PAULYS

REAL-ENCYCLOPÄDIE

DER

CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG

BEGONNEN VON GEORG WISSOWA

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM KROLL UND KARL MITTELHAUS

ZWEITE REIHE [R—Z]

FÜNFTER HALBBAND

Silacenis — Sparsus

STUTTGART

J. B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

1927

DE
5
P33
ser. 2
v. 3

J. B. Metzlersche Buchdruckerei, Stuttgart.

Silacenis, nur Itin. Ant. 233 genannt, in Pannonia superior zwischen Limusa und Valcum gelegen, 26 Meilen von ersterem (Miller Itin. Rom. 433) am Kaposch (Pichler Austria Rom. 189), jetzt Sörnye (Miller a. a. O.) oder Kaposchvar (Pichler a. a. O.). Vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1546. Kiepert FOA XVII. [Fluss.]

Silaces, parthischer Feldherr im J. 701 = 53, Unterführer des Surenas im Feldzuge gegen Crassus und Siegesbote von Karrhai (Flor. I 46, 8. Oros. VI 13, 3. Ruf. Fest. brev. 17, 2. Plut. Crass. 21, 4. 33, 3f. Dio XL 12, 2. Vgl. Boissevain z. d. St. Regling Klio VII 366, 5. 377. 393). [Münzer.]

Silae, nach Plin. n. h. VI 77 ein am Indus wohnendes indisches Volk. [Wecker.]

Silai, spanische Gemeinde der Gegend von Bilbilis, vielleicht heute Selas (Martial IV 55, 20; s. Schulten N. Jahrb. f. d. klass. Alt. 1913, 472). [Schulten.]

Silaion (*Σιλαιόν* Ptolem. VI 7, 37), Stadt im nördlichen Jemen. [Moritz.]

Σιλαχηνοί, eine kleine Völkerschaft, neben den Sagapenern als Grenznachbarn der Provinz Korbiane in Elymais genannt, Strab. XVI 1, 18. [Weissbach.]

Silana, Stadt in Thessalia Hestiaiotis, die der Athamane Amynandros 198 besetzte und noch 191 in seiner Hand hatte, Liv. XXXVI 13, 6. Sie lag zwischen Gomphoi und Trikka am Ostabhang des Kerketion. Es sind in jener Gegend vier Hügel mit hellenischen Resten, bei Varpobi, Lisana, Gorzi und Poliana. Auf letzterem setzen Leake North. Greece IV 529. Georgiades *Θεσσαλία*², Volo 1894, 189 S. an; vgl. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 57. Lolling Hellen. Landeskunde 151, 1. Arvanitopullos *Πρακτικά* 1911, 282. [Stählin.]

Silandos (*ἡ Σίλανδος*), Münzen Head-Svoronos *Ἱστορία Νομισμ.* II 204. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 185. Not. episc I 171. III 104. VIII 183. X 230. XIII 90; *Σίλανδρος* IX 90, Stadt in Lydien am Hermosfluß, dessen idealisiertes Bild auf Münzen erscheint. Der Name ist der Bildung nach einer kleinasiatischen Sprache zuzuweisen; s. den Art. Silindion.

Über die Lage Philippson Peterm. Mitt. Erg.-Heft 180, 6. 30. H. Kiepert FOA IX hielt an der Identifizierung mit dem jetzigen Kara Selendi fest. Buresch Lydien 199 sucht S. bei Hammamlar (= die Warmbäder), den antiken *Θερμαὶ Θησέως κώμη Μοκαδηνῆς*. Keil und v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien. Philos.-Hist. Cl. LIII (1908) 84 nr. 182. Auf dieser Inschrift als *μητρόπολις τῆς Μοκαδηνῆς* bezeichnet, was sonst Temenothyrai ist.

Bronzemünzen: Head HN² 657 Quasiautonom und kaiserlich, Domitianus bis Severus Alexander *CIAANΔEΩN*, Strategos- oder Archonname, auch Archiereus oder Sohn eines Archiereus als *ἐπιμελητής*, Typen: *EPMOC*, Flußgott, auf Münzen des Domitianus vor ihm ein junger Pan mit Pedum. Dionysos auf einem Panther. Kultbild der Kore. Athenabüste. Demeter. Herakles. Hermes. Men. Stadtgöttin. Auch Inschriften auf den Senat, den *ἱερὸς δῆμος*, auf die Göttin Silandos. [Bürchner.]

Silaniacus, Ortsname (s. Suppl.-Bd. III S. 18 Art. -acus, u. a.), als Prägestätte angegeben auf merovingischen Münzen, Prou Catal. monn. mérov. Bibl. nat. nr. 2006—2012. Belfort Monn. mérov. nr. 4111—4120, vgl. 6432 (7. Jhdt. n. Chr.): *Silaniaco (fit)* neben *Selaniaco*, bezogen auf den heutigen Ort Salagnac im Départ. Dordogne, Arrond. Périgueux. Doch werden andere Ortsnamen Salagnac oder vielmehr Salignac nicht mit Holder Altcelt. Sprachsch. II 1546 vom Personennamen *Silanus*, *-ius* abgeleitet, sondern von *Salinus*, *-ius*, Gröhler Urspr. u. Bdtg. d. franz. Ortsn. I 286. Skok Die mit den Suffix. *-acum* . . . gebild. südfranz. Ortsn. 197. (Kaspers Etymol. Unters. nordfranz. Ortsn. *-ācum* usw. 1918 = 1914, 157f.; vgl. o. Bd. I A S. 1903). — Über Salagnac im Départ. Creuse s. Skok 131 § 289. [Keune.]

Silanion. 1) Erzgießer; nach Paus. VI 4, 5 u. 14, 11 war er Athener; die andern Stellen und die Inschriften geben den Namen ohne Zusatz. Preuner (105, 1) vermutet nach dem Namen Herkunft der Familie aus Megara. Der Name des Vaters ist nirgends genannt. Ebensowenig kannte man den seines Lehrers: Plin. n. h. XXXIV 51. Plinius datiert ihn in die 113. Olympiade (328—325 v. Chr.), die Epoche des Lysipp; worauf sich dieser Ansatz stützte, wissen wir nicht. Auf die Alexanderzeit weist auch eine milesische Inschrift (1) mit der Signatur des S. (Arch. Anz. XIX 5), deren Schriftcharakter ein so frühes Datum gerade noch zuläßt (Preuner 104). Spätere Erneuerung dagegen ist (2) die Inschrift von Pergamon (Inschr. v. Pergamon 50) von einer durch Attalos I. bei der Eroberung von Oropos 200 v. Chr. (s. o. Bd. II S. 2166) erbeuteten Statue des S. Auch die Inschrift von Ephesos (3), Österr. Jahresh. XV 1912 Beibl. 208 ist nicht die ursprüngliche (*Σειλανίων ἐποίει*). Einzelne, aber nicht genügende Anhaltspunkte für die Datierung ergeben einige der literarisch überlieferten Werke. Unter diesen werden Götterbilder nicht erwähnt, dagegen Statuen von Heroen: 4. Der Theseus, Plut. Thes. 4, stand natürlich in Athen. Die Statue des S. ist die einzige in unserer Überlieferung; sie wird von

55.03

Plutarch dem Gemälde des Parrhasios gegenübergestellt. 5. Plutarch sagt, daß die Athener mit Recht nicht diese Künstler von Theseusbildern, sondern Konnidas, den Epistaten und Pädagogen des Theseus, also seinen wahren Bildner, mit Opfer verehren. Overbeck hat damit die Stelle des Plin. n. h. XXXIV 82 verbinden wollen, wo unter den Werken des S. (unter denen Plinius den Theseus nicht nennt) *epistaten exercentem athletas* aufzählt. Eine Notwendigkeit, in diesem Epistates den Konnidas zu sehen, besteht nicht, aber möglich ist die Kombination durchaus. 6. Wo der von Plinius erwähnte Achilles nobilis stand, ist ungewiß. Auch hier war das Werk des S. offenbar die berühmteste Darstellung des Heros (was nicht ausschließt, daß der noch berühmtere Doryphoros des Polyktet ebenfalls Achilleus war, nur daß hier die ursprüngliche Bedeutung hinter dem Motivnamen später ganz zurücktrat). 7. Etwas mehr erfahren wir von der Iokaste (wohl in Boiotien), die Plutarch zweimal (de aud. poët. 3 p. 18 C; quaest. conviv. V 1, 2 p. 643 E) zusammen mit dem Philoktet des Aristophon erwähnt als Beispiele für die ästhetische Freude, die wir an der Darstellung Kranker und Sterbender empfinden. S. habe nach der Tradition für das Gesicht zu der Bronze Silber beigemischt, um die Todesblässe zu charakterisieren. Natürlich war (nach der euripideischen Tradition) der Selbstmord durch Erstechen, nicht durch Erhängen dargestellt. Ähnliche Aufgaben, wie die Heroenstatuen, einen überlieferten Charakter bildlich zu gestalten, stellten die Porträts von historischen Personen der Vergangenheit: zwei Statuen berühmter Dichterinnen von S. werden genannt: 8. Sappho (Cic. in Verr. IV 57, 126. Tatian. ad Graecos p. 34, 10 Schwartz) im Prytaneion von Syrakus (o. Bd. I A S. 2384, 61 h) mit Epigramm auf der Basis, gewiß schon von S. für Syrakus geschaffen. Die Statue (ohne die Basis) wurde von Verres geraubt. Cicero vergleicht sie mit den bedeutendsten griechischen Kunstwerken in Rom. Tatian führt sie als Bronzewerk an. 9. Ebenfalls von Tatian (p. 34, 16 Schw.) wird die Statue der Korinna erwähnt, die ursprünglich in Tanagra gestanden haben wird, dort aber von Pausanias nicht mehr gesehen worden ist, denn dieser erwähnt von Korinna außer dem *μνῆμα ἐν περιφανεῖ τῆς πόλεως*, ihrem Grab (*μνῆμα* nicht = Denkmal: Blümner-Hitzig Pausan. I 585) nur das Gemälde im Gymnasium (IX 22, 3). Neben solchen Porträts, wo die Charakterisierung frei gelassen, das Porträthafte willkürlich gestaltet werden konnte, stehen andere, Bildnisse von Zeitgenossen. 10. In der Akademie in Athen stellte der Perser Mithridates eine Statue des Platon auf mit der Inschrift *Μιθριδάτης Ὀροντοβάτου Πέρσης Μούσαις [εἰκόνα ἀνέθετο Πλάτωνος, ἣν] Σιλανίων ἐποίησε* (Diog. Laert. III 25, nach Favorinus). Vgl. Preuner Athen. Mitt. XXVIII 349. v. Wilamowitz Plato II 4f. Der Vatername *Ὀροντοβάτου* ist wohl mit Recht statt des überlieferten *ὁ Ῥοδοβάτου* eingesetzt (vgl. Justi Iranisches Namenbuch 235). Eine sichere Identifizierung des Mithridates ist nicht möglich. So bleibt nur 387 (Stiftung der Akademie) als Terminus post quem — natürlich kann die Statue schon zu Lebzeiten Platons, also vor 347 errichtet worden sein. 11. Plin. n. h. XXXIV 81 erwähnt das Porträt des Bildhauers Apollodoros (s. o. Bd. I S. 2896 Nr. 75), der wegen des Wütens gegen seine eigenen Werke *insanus* genannt wurde. Dieser Beiname stimmt so auffallend mit dem des Sokratesschülers Apollodoros *μανικός* (Bd. I S. 2849 Nr. 15) überein, daß man zur Identifizierung trotz aller Bedenken immer wieder gedrängt wird (die Vorstellung, daß ein Bildhauer als *βάναυσος* nicht im sokratischen Kreis möglich sei, ist wohl zu eng: Platon und Xenophon freilich mögen den Beruf verachtet und darum nicht erwähnt haben). S. hatte in der Statue ein Charakterbild des Apollodoros zu schaffen gesucht, den personifizierten Zorn dargestellt. Das Werk wird, wenn Philosoph und Bildhauer identisch sind, kaum viel später als 360, wo man etwa dessen Ende ansetzen kann, zu datieren sein. — Nicht als Porträts können die Athletenstatuen des S. gelten, wenigstens ist darunter keins eines Olympioniken, der als dreimaliger Sieger ein ikonisches Standbild verdient hätte (s. den Art. Siegerstatuen). 12. Am wichtigsten für die Datierung ist eine Paus. VI 4, 5 genannte Statue des Faustkämpfers Satyros von Elis. Er ist genannt in einer Siegerliste der Amphiaraien von Oropos (IG VII 414 + II 5, 978b), die Preuner jetzt mit ziemlicher Sicherheit auf 335/4 datiert hat. Die Statue in Olympia, deren Inschrift die Siege an den Hauptagonen anscheinend vollständig aufführte, wird nach Ende der Athletenlaufbahn des Satyros gesetzt sein. Damit käme man etwa auf das Datum des Plinius 328. 13. 14. Die beiden anderen Athletenstatuen des S. bieten nur einen Terminus post quem: die Dargestellten, Sieger im Faustkampf der Knaben in Olympia, waren Messenier: erst nach Befreiung ihrer Heimat hatten die Messenier wieder Erfolg im olympischen Wettkampf (Paus. VI 2, 11); 368 siegte Damiskos, die von S. dargestellten Telestos und Damaretos also später. — S. hat nach Vitruv. VII praef. 14 (wo er unter den *minus nobiles* erscheint) auch über Proportionen (*praecepta symmetriarum*) geschrieben. — Versuche, von der Kunst des S. eine Vorstellung zu gewinnen, müssen von der Platonstatue (10) ausgehen: wir dürfen mit Zuversicht annehmen, daß dieses an der geheiligten Stelle des Platonismus aufgestellte, von einem berühmten Künstler geschaffene Werk für die späteren Porträts des Philosophen maßgebend gewesen ist, daß die aus der Kaiserzeit erhaltenen Platonbildnisse danach kopiert sind, also sowohl die (im Original verschollene, offenbar mit einem fremden Kopf versehene) Statuette mit der Inschrift *Πλάτων* als auch der in 14 Wiederholungen erhaltene durch die Inschrift der Berliner Wiederholung (Berlin 300) benannte Kopftypus. Poulsen (Ordog. Bild 1919. 187ff.; Journ. hell. stud. XL 190ff.) hat zwar versucht, eine dieser Repliken (Holkham Hall), die im Ausdruck etwas abweicht, als die einzige wirkliche Kopie nach dem Werk des S. nachzuweisen, während die übrigen auf ein anderes Vorbild, etwa eine Grabstatue, zurückzuführen seien. Das ist nicht möglich: der Kopf Holkham stimmt in zufälligen Einzelheiten viel zu genau mit den andern überein, als daß man hier zwei

verschiedene Originale des 4. Jhdts. annehmen könnte; auch ist es ganz unwahrscheinlich, daß man außer der Statue des S. in der Akademie auf dem dicht bei der Akademie gelegenen (Paus. I 30, 3) Grabe eine zweite Statue aufgestellt hätte. Eine allerdings nur durch Kombination verschiedener Repliken — es sind eine Reihe recht später Arbeiten darunter — zu gewinnende Vertiefung in die Eigenart des Kopfes wird der Gewalt des Ausdrucks, der Leidenschaft selbst, in diesen zunächst fast abstoßenden Zügen empfinden lehren. Weniger ergibt die inschriftlich als Korinna bezeichnete Statuette von Compiègne (S. Reinach Rev. archéol. XXXII 1898, 161. XXXVI 169): zwar ist hier das Werk des S. (9) sicher als Vorbild anzunehmen, aber der Kopf ist fremd und die Ausführung gering. Im Gewand ist charakteristisch die Lage des Gürtels, der höher sitzt als an den praxitelischen Musenreliefs von Mantinea: das Werk wird damit etwa in die Zeit des plinianischen Datums gerückt. (Über die hohe Gürtung: Rodenwaldt Röm. Mitt. XXXIV 65ff.). Von der Sappho des S. (8) kennen wir keine Nachbildungen. Ja, hier ist es zweifelhaft, ob auch ein sicher als Sappho benennbares Werk ohne weiteres als Kopie nach dem des S. betrachtet werden müßte, da vielleicht der Sappho in ihrer Heimat errichtete Statuen, die es natürlich mindestens im 4. Jhdt. schon gegeben hat, eher den Kopisten als Vorbilder dienten als die im entlegenen Syrakus aufgestellte des S. Die Darstellungen auf den lesbischen Münzen (Forrer Rev. belge de Numismatique 1901) dürfen jedenfalls nicht darauf bezogen werden. Den Theseus (4) wollte Furtwängler in einer Statue in Ince Blundell (Michaelis Ancient Marbles 351 nr. 43) wiedererkennen, von der keine genauen Repliken bekannt sind, Lippold in dem verwandten in zahlreichen Wiederholungen erhaltenen Typus des Hermes Richelieu — in der Annahme, daß die Statue Ince davon nur eine spätere Umbildung sei (zum Gewand vgl. den Theseus des Wandbildes Herrmann-Bruckmann Denkmäler der Malerei 81). Die ruhige Stellung ist der der Korinna verwandt. Stilistisch eng daran anzuschließen ist die Statue des Capitols (Helbig Führer³ 858), die Schween Die Epistaten (Diss. Kiel 1911) 95 mit dem Epistaten (5) identifizieren wollte (der weiter verglichene Athlet des Koblanos ist gänzlich verschieden). Doch sind die Grundlagen für diese Zuweisungen zu unsicher. Andere schweben ganz in der Luft. Die Bedeutung S.s muß in der vertieften Charakterisierung seiner Porträts und Heroenbilder gelegen haben. Seine Stellung zu den formalen Problemen der Zeit läßt sich noch nicht erkennen. Zu beachten, daß die 3 Athletenstatuen, die wir von ihm kennen, Faustkämpfer darstellten. Ein ‚Naturalist' scheint er nicht gewesen zu sein. Als sein Schüler wird Zeuxiades (s. d.) genannt. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 394ff. Overbeck Schriftquellen 1350—1363. Michaelis Hist.-phil. Aufsätze, E. Curtius gewidmet 107ff. Lehnerdt De locis Plutarchi ad artem spectantibus (Diss. Königsb. 1883) 26f. Winter Jahrb. d. Inst. V 151ff. Furtwängler Statuenkopien 559ff. Bernoulli Griech. Ikonogr. I 88. II 18. Lippold Griech. Porträtstatuen 55ff.; Röm. Mitt. XXXIII 93. Preuner Herm. LVII 80ff. [Lippold.]

2) Silanion nur bei Vitruv. VII praef. 14 p. 160, 1 ed. Rose genannt und von ihm zu den Künstlern zweiten Ranges gerechnet, die *praecepta symmetriarum* verfaßt haben; über die Lebenszeit des S. wissen wir nichts. [Fluss.]

Silanos, Rechtslehrer in Konstantinopel (Liban. epist. 1240. 1277a); an ihn in den J. 355 bis 357 gerichtet Liban. epist. 421. 489. 1231. 1240. 1271. 1277a. [Seeck.]

ad Silanos. Auf der Peutingerschen Tafel IV 5 eine in Carnia liegende Station auf dem Wege von Aquileia nach Viruno; ursprünglich, wie der (griechisch-) lateinische Name andeutet, nur ein Brunnen (vgl. *Ad confluentes, ad fontem, ad piscinam, ad aquas* u. ä. bei Miller Itineraria Romana XLVIII 1). [Schönfeld.]

Über die Straße, die von Noricum nach Italien von Apuleia nordwärts am Tagliamento hinaufführt und sich dann in zwei Arme teilte, von denen der eine über Pontebba ging, die Alpen überschritt und sich dann nach Virunum-Klagenfurt wandte, spricht sich Mommsen CIL III 589f. aus. Er ist der Ansicht, daß das Itineraria Ant. p. 276 und die Tabula Peutingeriana, die unsere Station ad S. nennt, dieselbe Strecke mit verschiedenen Stationen angeben. Er ordnet diese so an: ad S., Lacire (∞ Larice, j. Saifnitz in Kärnten), Lautico, Tasinemeti, Saloca, Virunum. CIL V 169 nimmt Mommsen dann noch eine Lücke an zwischen ad S. (Tab. Peut.) und Larice (Itin. Ant. 276). Es wird dann der nur bei Paul. Diac. hist. Lang. IV 38 genannte Ort Gemona, der noch heut so heißt, nördlich von Tricesimo an der Klagenfurtstrecke liegt und bereits zur Kaiserzeit als Gemeinde existiert (CIL V nr. 1812), einrücken, so daß ad S. (= Artegna?) dadurch noch besser bestimmt wird. Die Zusammenlegung Mommsens macht Miller Itin. Rom. 453 nicht mit und sucht ad S. bei Soina oder Starosele westlich von Karfreit. Vgl. auch Pichler Austria Roman. (Sieglins Quell. u. Forsch.) über diese Wege. [Philipp.]

Silanus. 1) Kognomen der Iunii s. o. Bd. X S. 1085ff. Nr. 154ff., auch Caecilius Nr. 89f. o. Bd. III S. 1212. S. ferner Dulius, Iulius, Servilius, Turpilius. [Münzer.]

2) Silanus. Der Name dieses Mannes ist uns nur auf einer verstümmelten Inschrift . . . *[sace]rdos v(otum) s(olvit) [l(ibens) a(nimo) VI Idus Dec(embres) M. Sergio et . . . Silano co(n)s(ulibus)* überliefert (J. Toutain Le sanctuaire de Saturnus Balcaranensis au Djebel Bon-Kourneïn [Tunisie] [Mel. d'arch. XII 1892, 1—124] 42). S. war jedenfalls Suffectconsul am 8. Dezember eines unbekannten Jahres, sicherlich aber des 2. Jhdts., da ein Consul, namens Sergius, in der Kaiserzeit nur in diesem Jahrhundert begegnet (L. Sergius Paullus im J. 168 consul II); möglicherweise ist S. mit M. Servilius Silanus (consul II im J. 188) identisch (Toutain a. a. O.).

3) . . . *Silanus . . . Iustus An . . Cn. Lepidi f.* Auf einen der Iunii Silani bezieht sich die unvollständig erhaltene Inschrift aus Sagunt (CIL II 3838), die auch die Ämterlaufbahn des S. verzeichnet, nicht (Borghesi Oeuvr. V 230). Im

Cursus honorum dieses Mannes, der, wie aus der Häufung der Cognomina zu erkennen ist, dem 2. Jhdt n. Chr. angehört, folgt auf eine Lücke *sevir equitum Romanorum*; *[quaestor] urbanus, tribunus plebis, [praetor]*, zuletzt *[proconsul] Hispaniae (ulterioris)*, ein Amt, das durch Losung zu erlangen war. [Fluss.]

4) *Silanus*, vielleicht = *Silvanus*, Töpfer von Graufensenque. Bezeichnung (Stempel): *Silanus* oder *Silan.* CIL XIII 10010, 1810. II 4970, 10 488(?). III (Suppl. 1) 12014, 524. Geissner Sig.-Gef. Mus. Mainz (1904) 39 nr. 1598. Behrens Mainzer Ztschr. X (1915) 98, Außenstempel: *Silani* (?, eher *Silvi*). Déchelette Les vases céram. orn. de la Gaule rom. I 85 (nach Vialettes Mém. Soc. des Lettr. Scienc. et Arts de l'Aveyron XV). [Keune.]

ad **Silarum** s. Silarus Nr. 1.

Silarus. 1) Jetzt Silaro oder Sele, unter den Flüssen Italiens an 7. Stelle, mündet in zwei 20 Armen Tanager (j. Negro) und Calor (j. Calore) in den Sinus Paestanus (j. Golf von Salerno): *Silarus* Plin. n. h. II 225, III 70 71. 73 (aber wohl besser *Silerus*). Lucil. frg. 3, 21. Verg. Georg. III 146. Sil. Ital. VIII 581. Tab. Peut.; Σίλαρος Ptol. III 1, 8; *Silerus* Mela II 69; Σίλαρις Strab. V 251. VI 252. 255; *Siler* Colum. X 136. Luc. II 246. Paul. Diac. II 17. Vib. Sequ. 18 R. Die Station, die die Tabula Peutingeriana am Fluß anführt (vgl. Geogr. Rav. IV 31), mag an dem bedeuten- 30 deren der beiden Arme, am Tanager, zu suchen sein, so daß sie im It. Ant. als *ad Tanarum* begegnet. Die Straße überschreitet 5 km östlich von Eboli den Fluß (Eboli Ponte Sele), vgl. dazu die bei Eboli gefundenen Inschriften CIL X 8042. 8053. Als Entfernungen werden 29 oder 28 mp. von Nuceria gerechnet. Der Fluß erscheint als Grenze Lukaniens gegen Kampanien bei Plin. n. h. III 71 und Strab. V 255, nicht, wie Nissen Ital. Landesk. II 901 seiner Polemik 40 zugrunde legt, die Station. Diese Station kann in der Tat nicht gemeint sein, da Plin. n. h. III 98 die Eburini zu Lucania rechnet, das also über den Fluß an dieser Stelle hinausgreift. Sonst aber sehe ich keinen Grund, für das Küstengebiet an dieser Nachricht zu zweifeln, die natürlich ältere Verhältnisse betrifft und die also beide Autoren einer veralteten Vorlage entnehmen. Kalkgehalt erwähnt Strab. a. a. O. (vgl. Nissen Ital. Landesk. II 901. 824. 890. I 335).

2) Fluß in der Aemilia, der nach der Tabula Peutingeriana die Via Aemilia bei Castel S. Pietro überschreitet, wie durch CIL XI 684. 686. 692 bezeugt ist, jetzt Sillaro. Bei Desjardins Tab. Peut. falsch Salarum. Durch den seit 1770 im Bett des Po di Primaro fließenden Reno ist der S Zufluß des Po. [Philipp.]

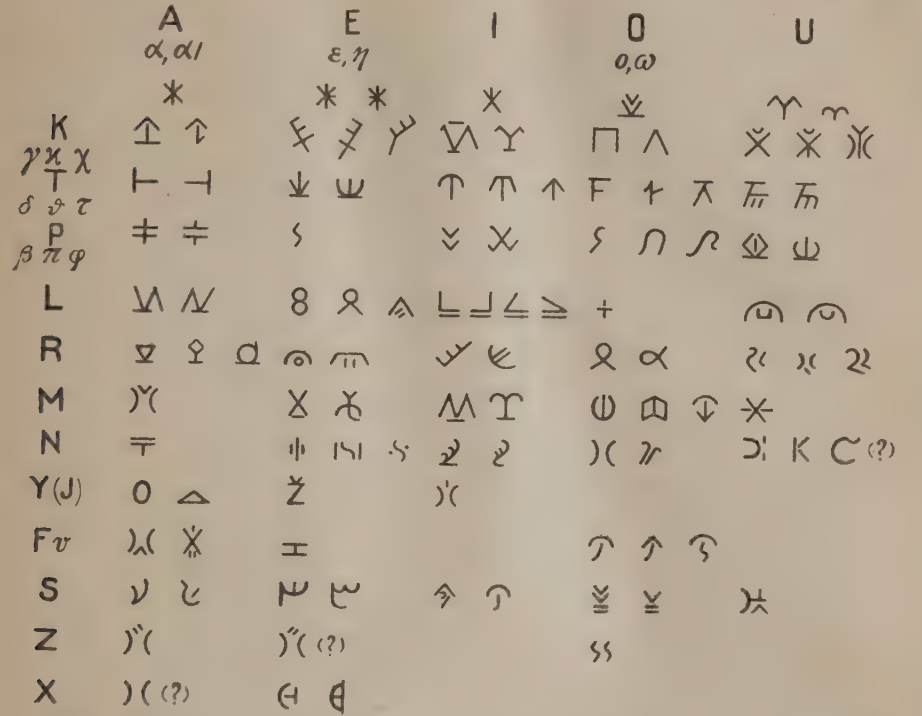
Silas. 1) Ein Babylonier, hatte zuerst unter dem Judenkönig Agrippa (II.) militärische Dienste geleistet, war aber dann zu den aufständischen 60 Juden übergegangen und zeichnete sich bei der Abwehr des Angriffes auf Jerusalem aus, den Cestius Gallus im J. 66 n. Chr. ausführte, Joseph. bell. Iud. II 520. [Stein.]

2) Σίλας, eine Quelle und einen Fluß S. in Indien erwähnen Hellanikos (Paradox. Vat. Rohd. 36 Ἑλλάνικος ἐν Ἰνδοῖς εἶναί φησι κρήνην Σίλλην καλουμένην, ἐφ' ἧς καὶ τὰ ἐλαφρότατα κατα-

πονίζεται), Ktesias (bei Plin. n. h. XXXI 21, s. den Art. Side Nr. 6, und bei Antigon. Car. hist. mirab. 146, nach Plinius auch Isid. Hisp. Orig. XIII 13, 7), Demokritos (bei Strab. XV 37 p. 703), Aristoteles (bei Strab. a. a. O.), Megasthenes (bei Strab. a. a. O. und Diodor. II 37) und Arrian. Ind. 6, 2. Im Wasser dieses Flusses versinkt alles, was hineingeworfen wird, eine Sage, für die sich Antigonos a. a. O. auf mehrere Gewährsmänner beruft, die er aber auch über mehrere Quellen gehört haben will; schon Demokrit und Aristoteles bezweifeln die Wirklichkeit (a. a. O.); nach Megasthenes fließt der S. durch das Gebiet der Σίλεοι, das den gleichen Namen habe, wie Quelle und Fluß. Lassen Ind. Altertumsk. II^2 657 (vgl. Ztschr. f. die Kunde des Morgenl. II 63) hält den S. für den indischen Fluß Silā oder Śailodā, über den man in das sagenhafte heilige Land der Uttara Kuru gelangt und der alles in Stein verwandelt, s. den Art. India o. Bd. IX S. 1304. [Wecker.]

Die **Silbenschrift** scheint viel einfacher und natürlicher zu sein, als die Buchstabenschrift; ein Wort wie *vanitas* zerfällt von selbst beim Sprechen in drei Silben, nicht aber in 7 Buchstaben. Daher finden wir die S. bei den verschiedensten Völkern, Japanern und Siamesen usw.; in der Welt des Altertums haben die Ägypter und Assyrer die S. angewendet, wenn auch nicht ausschließlich. Die Buchstabenschrift der Phönizier mit ihren abgeleiteten Alphabeten ist sicher vollkommener, aber deswegen noch keineswegs immer jünger als die S., denn das Alphabet der Phönizier hatte einen Mangel: ihm fehlten die Vokale. Die Hellenen haben sich diese notwendigen Buchstaben geschaffen; andere Völker, die ebenfalls das phönizische Alphabet übernahmen, haben sich in anderer Weise geholfen: im Sanskrit und im Äthiopischen drückt man die Vokale an den vorhergehenden Konsonanten aus; kehrte also von der Buchstabenschrift zur S. zurück. — Bei diesen Völkern, welche die Buchstaben kennen, setzt sich das Silbenzeichen aus einem festen und beweglichen Teile zusammen b^a, b^e, b^i, b^o, b^u, c^a, c^e usw. Bei den Völkern dagegen, welche von der Bilderschrift ausgehen, setzt sich das Silbenzeichen nicht aus zwei Teilen zusammen, sondern bleibt einheitlich; das Bild wird gezeichnet, stilisiert, abgekürzt und 50 bedeutet schließlich nur noch eine Silbe; derselbe Konsonant wird also ein ganz anderes Aussehen haben, je nachdem er mit den verschiedenen Vokalen verbunden ist. Dieser Unterschied tritt uns auch deutlich entgegen in der einzigen erhaltenen S. der Mittelmeervölker, in Inschriften und Münzen von Kypros (s. Gardthausen Ztschr. für Buchw. und Schr. I 1918, 25). Ihre Schriftart blieb uns lange ein Rätsel. Die ersten phantastischen Versuche der Lösung und Lesung übergehe ich. Jede methodische Forschung mußte natürlich ausgehen von den Bilinguen; und eine phönizisch-kyprische Bilingue (bei Deecke nr. 59) führte auf den richtigen Weg. Der verstümmelte kyprische Teil beginnt mit einer Gruppe von fünf Zeichen, die noch einmal wiederkehrt; auch der phönizische Text hat nur ein Wort zweimal, nämlich *melek*; und Geo. Smith hatte nun den glücklichen Gedanken,

,die fünf kyprischen Zeichen *βασιλεύς* zu lesen; er hatte den Schlüssel gefunden. Wir kannten also von dem kyprischen Syllabar fünf Zeichen, die bald durch eifrige Forschung deutscher und englischer Gelehrter vervollständigt wurden; und heute sind nur noch wenige Zeichen uns unbekannt.



Zugleich lernten wir die Gesetze dieses eigenartigen Schriftsystems kennen. 1. Es ist eine S.; jedes Zeichen umfaßt Konsonant und Vokal, geschlossene Silben gibt es nicht; nur die einzelnen Vokale haben ein eigenes Zeichen.

2. Die Richtung der Schrift ist linksläufig, rechtsläufig und gelegentlich furchenförmig.

3. Ein Punkt oder Strich trennt die einzelnen Worte.

4. Zwei gleiche Konsonanten werden einfach geschrieben; zwei verschiedene dagegen als zwei Silben; *γ*, *μ*, *ν* vor einem anderen Konsonanten werden nicht geschrieben.

5. Die Lautstufen der mutae (*β*, *π*, *φ* usw.) werden in der Schrift nicht unterschieden (s. Meister Gr. Dialekte II 133).

Literaturdenkmäler sind in kyprischer Schrift nicht erhalten, aber doch ein Gesetz und Münzen, sonst aber vorwiegend religiöse namentlich Weihinschriften mit dem Namen der Gottheit und des Weihenden, ferner Unterschriften unter Statuen, Aufschriften für Bauten, Vasen, Urnen usw.

Allzu früh fing man an, die kyprischen Inschriften zusammenzustellen. M. Schmidt veröffentlichte eine Sammlung kyprischer Inschriften in epichorischer Schrift, Jena 1876; viel vollständiger ist bereits Deecke's Sammlung bei Collitz Griech. Dialektinschriften I, Göttingen 1884 (212 Nummern). Aber auch die späteren Werke über griechische Dialekte von R. Meister (II 168) und O. Hoffmann (I 43) geben Nachträge.

Nach langer, geduldiger Arbeit glaubte man mit kyprischen S. einigermaßen im reinen zu sein; aber das war ein Irrtum. Während alle früher bekannten Inschriften in griechischer Sprache abgefaßt waren, fand man im J. 1910 im British Museum zwei Steine mit der gewöhnlichen S., aber nicht in griechischer Sprache; vgl. R. Meister Kyprische Syllabarinschr. in nichtgriechischer Sprache, S.-Ber. Akad. Berl. 1911, 166. An ihrer Echtheit ist nicht zu zweifeln; aber ihre Provenienz ist unbekannt.

Da nun aber alle Inschriften kyprischer S. (mit Ausnahme kleiner Scarabäen usw. und vielleicht Münzen) auf Kypros selbst gefunden sind und da diese Inschriften sich gerade bei den neuen Herrn der Insel befinden, so kann man mit Sicherheit annehmen, daß sie von Kypros stammen. Aber von welchem Volke? Auf der Insel gab es außer phönizischen und griechischen Kolonisten nur noch Eingeborene. Ihr Hauptort war Amathus, nach Steph. Byz. die älteste Stadt der Insel; was Skylax peripl. 103 bestätigt: *εἰσὶ δὲ ἄλλαι πόλεις ἐν μεσογείᾳ βάρβαροι.* Nur diesen

Autochthonen der Insel können wir die neugefundenen Inschriften des British Museum zuweisen.

Die Hellenen können diese unbeholfene Schrift nicht erfunden haben; denn sie paßt (mit Buchstaben wie *j* und *v*) nicht für ihre Sprache und wird von den Griechen an anderen Orten niemals angewendet. Die Annahme, daß die S. ursprünglich auf die Eingeborenen beschränkt war, hat umsoweniger Bedenken, als auch die Insel Kreta in prähellenischer Zeit ihre eigene Schrift hatte, die wir erst neuerdings durch die Ausgrabungen von Evans kennengelernt haben. Auf Kypros war das Verhältnis der Kolonisten zu den Eingeborenen ungefähr dasselbe wie auf Kreta; nur die räumliche Verteilung war eine andere, auf Kypros saßen die Zuwanderer im Osten und Westen, auf Kreta dagegen in der Mitte, während die Ureinwohner (Eteokreter) den Osten und Westen behaupteten. Nun hat man neuerdings auch auf Kreta drei Inschriften gefunden: Annual Brit. sch. Athen 7 und 10. Monum. Ant. III 449. 208, in gewöhnlicher griechischer Schrift (eine furchenförmig); aber nicht in griechischer Sprache. Aus Kreta sowohl wie aus Kypros haben wir also jetzt in diesen Inschriften der untergegangenen Sprache Denkmäler der Ureinwohner, die höchstens noch in einigen (geographischen) Namen ihre Vervollständigung finden. Der wesentliche Unterschied zwischen beiden Inseln besteht nur darin, daß die Eteokreter bei der Berührung mit den Hellenen ihre einheimische Schrift aufgaben, die Eteokyprier dagegen beibehielten; daß auf Kreta die Ureinwohner die Schrift von den Hellenen empfingen; auf Kypros dagegen die Hellenen von den Ureinwohnern.

Wenn das richtig ist, so ergibt sich daraus zweierlei: 1. daß bei Einwanderung der Hellenen die kyprische S. auf der Insel schon verbreitet war; später konnte sie sich in der Tat nicht gut bilden, bei der Konkurrenz der phönizischen Schrift, deren älteste Inschrift auf Kypros CISem. I p. 22—26 dem 10. Jhdt. v. Chr. zugeschrieben wird; in Salamis hat man Scherben mit S. gefunden in einem Dromos mykenischer Zeit (Abh. Sächs. Ges. d. W. 1909, 305), und 2., daß auch die ersten einwandernden Hellenen das phönizische Alphabet noch nicht kannten, oder zum Ausgangspunkt einer eigenen Schrift gemacht hatten; sonst würden sie sich mit der schlechteren Schrift der Kyprier nicht begnügt haben. Hier haben wir also einen festen Punkt nicht nur für die Geschichte der Kolonisation, sondern auch für die Geschichte der griechischen Schrift.

Die einwandernden Kolonisten stammten aus Arkadien und Lakonien; das zeigen nicht nur ihr Dialekt, sondern auch die Kulte ihrer Götter, wie z. B. des amykläischen Apollon, den sie in ihre neue Heimat mitbrachten.

Es sind also wahrscheinlich Achäer (s. R. Meister Gr. Dial. II 127. 129), die durch die dorische Wanderung aus dem Peloponnes vertrieben waren.

Die Wanderung der Dorier ist sicher historisch, wenn wir auch das Jahr nicht genau bestimmen können; gewöhnlich setzt man sie in das 11. Jhdt. (vgl. Meister Gr. Dial. 129f.). Die kyprischen Kolonien mögen zum Teil ein wenig jünger sein; damals also gab es schon eine Schrift der Eingeborenen. In etwas spätere Zeit führt uns eine erhaltene Inschrift goldener Armbänder bei Deecke nr. 46—47 in kyprischer Schrift: *Ἐτεϝά(ν)δρου τῶ Πάφω βασιλέως* (vgl. Oberhummer Cypern I 13). Es ist derselbe Fürst, der, als Itûander, König von Pappa, erwähnt wird in einer Keilinschrift (s. Assurbanipal bearb. von M. Streck, Leipzig 1916, 141) von Assurbanipal (668—626) unter den 10 kyprischen Stadtkönigen, die dem Assarhadon (680—669 v. Chr.) Tribut brachten. Im folgenden Jahrhundert setzen bereits die Münzen von Kypros ein. die J. P. Six behandelte Rev. Num. [franç.] 1883. 249: p. 266 Euvelthon (560—525), der auch bei Herodot IV 62. V 104 erwähnt wird, und sein Sohn Siromos (nebst Chersis) 525—500; auch während des ionischen Aufstandes wurden kyprische Münzen geschlagen (s. Gardner Journ. hell. Stud. 1911, 159). Vor und nach dem J. 400 v. Chr. haben wir so viele Inschriften und Münzen (z. B. von Euagoras I. c. 410—374 v. Chr.), daß ich nur die untere Grenze berühren möchte, die erste Zeit der Diadochen. Die Münzen des Menelaos, Strategen von Ptolemaios Soter, weist Six p. 300 in die Zeit 310—307 v. Chr.; Deecke setzt die jüngste Steininschrift, die er gibt, (nr. 41) in makedonische Zeit.

Schließlich müssen wir noch eine besonders schwierige Frage berühren: Woher stammt die kyprische S.? Daß die Kyprioten sie nicht erfunden haben, wurde bereits (S. 113) bemerkt; aber auch die Eteokyprier haben sie wahrscheinlich von anderen erhalten; denn nationale Schriftarten finden nicht auf einer verhältnismäßig kleinen Insel, sondern bei den großen Völkern des Festlandes ihren Ursprung und ihre Verbreitung. Nur im allgemeinen ist dabei festzuhalten, daß sie von einer Bilderschrift, nicht von einer Buchstabenschrift abzuleiten ist, weil die Silbenzeichen einheitlich sind und sich nicht aus einem festen und einem beweglichen Teil (s. o. S. 8) zusammensetzen. Manche Formen der kyprischen S. finden sich gleich oder ähnlich auch in anderen Schriftarten; Beweiskraft haben sie aber nur dann, wenn Form und Lautwert bei beiden Sprachen übereinstimmen; damit ist das Urteil gesprochen über manche der neueren Hypothesen.

Zunächst können wir die Annahme von Praetorius (1906) beiseite lassen, der umgekehrt den Ursprung der kanaanäischen Schrift aus der kyprischen S. herleiten wollte.

W. Deecke versuchte (1877) die kyprische S. aus der babylonischen Keilschrift abzuleiten, und einzelne Silbenzeichen haben in der Tat denselben Lautwert und ähnliche Form in beiden Schriftarten; aber meistens wird die Ähnlichkeit erst durch ‚Transpositionen' von Deecke hergestellt.

Wir brauchen uns dabei umso weniger aufzuhalten, als Deecke jetzt seine Meinung in der Samml. d. Gr. Dialekt-Inschr. 1. S. 12 aufgegeben und die von Sayce angenommen hat.

Sayce sucht des Rätsels Lösung bei dem rätselhaften Volke der Chetiter. Trotz der größten Anstrengungen, die man in der letzten Zeit gemacht hat, kennen wir weder seine Sprache noch seine Schrift, und wenn man in der bunten Reihe seiner Bilderschrift einige Ähnlichkeit mit

kyprischen Formen herausfindet, so nützt das doch nichts zur Entscheidung unserer Frage, da wir ihre Bedeutung nicht kennen. Ewald fand Parallelen zwischen der kyprischen und phrygischen Schrift; sie sind durchaus nicht bedeutend. Das phrygische Alphabet ist aus dem hellenischen abgeleitet (s. Kirchhoff Studien[4] 54—55. Larfeld Handb. d. Epigr. I [1907] 340), und weder das eine noch das andere ist verwandt mit der kyprischen S.

R. Hamilton Lang brachte die kyprische S. mit dem Lykischen in Verbindung; in seinem Buch Cyprus und Transact. Soc. Bibl. Arch. I 116 gibt er Reihen ähnlicher Formen, bei denen aber Formen und Lautwert nicht immer übereinstimmen; außerdem streitet man mehrfach über die Bedeutung der lykischen Zeichen. Erst jetzt haben wir getreue Nachbildungen der lykischen Inschriften in den T(it.) A(siae) M(inoris) I. Wenn wir auch mit ihm nicht übereinstimmen, brauchen wir uns doch im einzelnen mit ihm nicht auseinanderzusetzen.

Der Grundstock des lykischen Alphabets stammt sicher aus dem Griechischen; einige Formen aber aus der kyprischen (asiatischen) S.; *x* z. B. lykisch *m* entspricht dem kypr. *x̄ ma x̄ me, -x-mu*. Auch darin entsprechen sich beide, daß im Lykischen (ebenso wie im Lydischen und Karischen) einzelne Buchstaben ganzen Silben entsprechen (Ztschr. f. Buchw. u. Schr. 1918, 75).

Am Schluß gibt Kalinka TAM I p. 6—7 noch Zusatzbuchstaben hinter dem T, im Stile der kyprischen Formen. Da die meisten dieser Zusatzbuchstaben auch in dem verwandten lydischen Alphabete wiederkehren (vgl. Thumb Americ. Journ. of Archeol. II 15, 159—160, Sardis vol. 6 Littmann), so liegt die Annahme nahe, daß sie irgend einer in Vorderasien weit verbreiteten Volksschrift entlehnt sind.

Wenn Lidzbarski in seiner Ephemeris II 371 von der Möglichkeit spricht, daß ‚die kretische Schrift Mutter der kyprischen sein kann', so dürfen wir diese Möglichkeit wohl beiseite lassen, bis wir die kretische Schrift verstehen.

Auch die troischen Schriftzeichen (bei Schliemann Ilios 699), auf welche Sayce und Is. Taylor hinweisen, können unser Rätsel nicht lösen, da sie uns selber immer noch ein Rätsel sind.

Die griechische Buchstabenschrift ist sicher jünger als die kyprische S., und doch mögen ihre Formen im Laufe der Jahrhunderte die kyprischen beeinflußt haben (s. Ztschr. f. Buchw. u. Schrifttum I 30). Wenn das richtig ist, so wird man dasselbe auch beim Phönizischen zugeben müssen; das kyprische Zeichen für *se* ω entspricht genau dem phönizischen *s*; dies war das kyprische Silbenzeichen, das zuerst vom Herzog von Luynes in seiner richtigen Bedeutung erkannt wurde. [Gardthausen.]

Silber (*ἄργυρος, argentum*). I. Geschichtliches über Verbreitung und Verwendung. Wann das S. den Völkern der alten Welt bekannt geworden ist, läßt sich weder aus Funden noch aus Nachrichten feststellen; nur so viel darf als sicher gelten, daß es später als das Gold bekannt wurde, weil es weniger verbreitet und schwerer zu gewinnen ist als dieses. In Ägypten, wo S. nicht gewonnen wurde, sondern durch den auswärtigen Handel ins Land kam, scheint es anfangs sogar an Wert dem Golde vorangestanden zu haben, da es in älteren Inschriften vor diesem genannt wird und erst später an zweiter Stelle erscheint, s. Lepsius Abh. Akad. Berl. 1871 Abt. I 51. Auch in den Funden der älteren Zeit ist es selten, und erst seit der 18. Dynastie, als vom nördlichen Syrien durch Vermittlung der Hethiter S. geliefert wurde, werden silberne Gegenstände häufig, s. Flinders Petrie Arts and crafts of anc. Egypt. 96. Perrot-Chipiez Hist. de l'art dans l'antiqu. I 831. IV 791; es wurde in Ringen, Platten oder Ziegeln eingeführt, Maspero Archéologie égypt. 296. — In Chaldäa haben die ältesten Trümmerstätten kein S. ergeben (Perrot-Chipiez a. a. O. II 718); aber hier brachte der Handelsverkehr mit den Phönikiern, die das S. der spanischen Bergwerke ausführten, einen Umschwung hervor, und nach den Inschriften wie nach den Berichten der Schriftsteller müssen sogar in den Hauptstädten des Reiches ungeheure Mengen S. vorhanden gewesen sein, vgl. Beck Gesch. d. Eisens I 125. Überhaupt waren es die Phönikier, die durch ihren Handel seit dem 2. Jahrtausend v. Chr. den Völkern des Mittelmeers das S. zuführten; so brachten sie es den Israeliten, von deren S.-Reichtum das Alte Testament vielfach Kunde gibt (vgl. 1. Kön. 10, 21 und 27. 2. Chron. 9, 20); ebenso nach Persien und nach den Stätten der kretisch-ägeischen Kultur. So wurde das S. zum allgemeinen Tausch- und Verkehrsmittel, infolge wovon auch die Namen dafür die Bedeutung Geld bekamen; diese Bedeutung hat es mehr als ein Jahrtausend sich gewahrt, bis in der persischen Zeit im Weltverkehr sich auch das Gold Bedeutung errang, vgl. Movers Die Phönizier III 1, 27ff. Hultsch Metrologie[2] 169. Im Gebrauch für Schmuck und Geräte hatte in den früheren Perioden das Gold den Vorrang; in Troia wie in Mykenai spielt das S. unter den Funden eine weit geringere Rolle als das Gold, vgl. Schliemann Ilios 591; für Mykenai Perrot-Chipiez VI 953. In den Homerischen Gedichten finden wir dagegen das S. schon recht oft erwähnt, wenn auch nicht so häufig wie das Gold; und zwar erscheinen die Zieraten an Rüstungen, Mobiliar, allerlei Hausrat u. dgl. aus S. gefertigt, nicht selten auch Gefäße, wie Waschbecken, Mischkrüge, Wannen usw. aus massivem S. gefertigt, s. die Zusammenstellung bei Buchholz Homer. Realien I 2, 316. Für die Verbreitung und Häufigkeit des Metalls im Zeitalter Homers sprechen auch die auf Vergleichung damit beruhenden Epitheta, wie *ἀργυρόπεζα, ἀργυροδίνης* u. a., s. ebd. 319f., und im allgemeinen noch Millin Mineralogie des Homer 95ff. Kruse Hellas I 128ff. Über Alybe, das Hom. Il. II 857 als Bezugsort für S. genannt wird, s. u. Wenn nun auch in manchen dieser Angaben des Epos poetische Übertreibungen zu erkennen sind, so ist doch nicht zu bezweifeln, daß in der Zeit des Dichters in den Häusern der Vornehmen und Reichen es an S.-Gerät nicht gefehlt haben wird; das meiste davon wird freilich phönikisches oder assyrisches Fabrikat gewesen sein, von der Art der in Kypern, Etrurien u. a. gefundenen S.-

Schalen. In historischer Zeit war der Luxus in S.-Gerät in den früheren Jahrhunderten jedenfalls noch sehr bescheiden, wenn auch silberne Becher oder Schalen selbst in einfacheren Haushalten nicht fehlen mochten; in der Zeit, da der Wohlstand in Athen blühte, nahm auch der Besitz an S.-Gerät zu. Bei Arist. Plut. 813 sind silberne Fischplatten Kennzeichen des eingetretenen Reichtums. Plutarch erzählt im Alkibiades 4, daß im Hause des Anytos, eines Liebhabers des Alkibiades, die Tafel mit goldenen und silbernen Tischgeschirren besetzt war; Alkibiades selbst wurde nach Plut. 13 (vgl. Andoc. in Alcib. 29) vorgeworfen, daß er sich der der Stadt gehörigen goldenen und silbernen Prunkgefäße zu eigenem Gebrauch bedient hätte. In den Schatzkammern der Städte und in den Heiligtümern waren Geräte von S. nicht minder reich vertreten als von Gold; wenn nach Thuk. VI 32, 1 bei der Abfahrt der athenischen Flotte nach Sizilien die Feldherrn und die Mannschaft aus goldenen und silbernen Bechern spendeten, so waren diese jedenfalls Staatseigentum. Von dem Reichtum an S.-Gefäßen in den Heiligtümern gibt einen Begriff der Bericht des Polemon bei Athen. XI 479 F, wonach im Schatzhaus der Metapontier in Olympia sich 132 S.-Schalen, 2 silberne Weinkrüge, ein silbernes *ἀποθυσάνιον* befanden, und im Heratempel ebd. 30 S.-Schalen, zwei *κρατάνια* u. a. m. In der Folgezeit nahm solcher Besitz auch beim Privatmann noch immer mehr zu. Lysias erwähnt in Eratosth. 11 vier S.-Schalen als sein Eigentum; der Redner Deinarchos besaß, als er aus der Verbannung zurückkehrte, S.-Geschirr im Werte von mindestens 20 Minen (nach Dion. Hal. Dinarch. 3); und der Komiker Philippides (um 300 v. Chr.) spottet bei Athen. VI 230a (frg. 9 Kock), reichgewordene Spitzbuben äßen ihren Salzfisch um zwei oder drei Obolen von einer S.-Schüssel im Gewicht einer Mine (436 g) und Kapern für drei *χαλκοῖ* (3–8 Obolen) aus einem S.-Teller von 50 Drachmen ($1/2$ Mine), während man früher kaum unter den Weihgeschenken eine S.-Schale gefunden habe, was freilich arg übertrieben sein mag. So zählt auch bei Alexis ebd. 230 B (frg. 2 Kock) ein Jüngling als seinen Besitz allerlei S.-Gerät auf, das freilich sehr dünn und leicht ist, wie denn überhaupt die Komiker über dies Prahlen mit Gefäßen aus dünnem S.-Blech, das ein Wind fortragen könnte, sich lustig machen (Athen. ebd.). Von den üppig lebenden Akragantinern berichtet Timaios bei Aelian. var. hist. XII 29, sie hätten sich silberner Ölfläschchen und Strigiles bedient. Vgl. im allgemeinen Büchsenschütz Besitz und Erwerb 236ff. Noch seltener war in jener Zeit die Verwendung von S. für Mobiliar; wenn Klinen mit silbernen Füßen erwähnt werden, wie bei Poll. X 34. Klearchos bei Athen. VI 255 E, oder ein silberner Sattel (*ἀσημίβη*) bei Demosth. XXI 133, so hat man nicht an massive Arbeit, sondern an Beschläge oder Zieraten aus S. zu denken, wie bei den persischen *κλῖναι ἐπάργυροι* Herod. IX 80 oder den *ἀργύρου κλῖναι* Plat. epist. 1 p. 310 A; vgl. Becker-Göll Charikles III 74ff. Welche Bedeutung aber schon im 5. und 4. Jhdt. v. Chr. die künstlerische Verarbeitung des S. in Griechenland erlangt hatte, zeigen die Nachrichten über die toreutischen Arbeiten von Künstlern wie Mentor und Mys, s. Plin. XXXIII 155ff., deren Becher, Schalen u. a. noch in der Kaiserzeit hochgeschätzt waren und teuer bezahlt wurden, vgl. Prop. I 14, 2. IV 8 (III 9), 13f. Mart. III 41. IV 39, 5. VIII 34. 51, 1. IX 59, 15. XI 11, 5. XIV 93. Iuven. 8, 104. Aber am meisten blühte der Luxus in schön getriebenem S.-Geschirr in der hellenistischen Zeit, und die Mehrzahl der uns bei Plin. a. a. O. und sonst genannten Toreuten stammen aus Kleinasien (Kyzikos, Chalkedon, Milet, Pergamon, Mytilene u. a.); vgl. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 400ff. Nicht minder groß war für die S.-Arbeit die Bedeutung von Alexandria, und von den uns aus römischen Funden überkommenen silbernen Gefäßen geht ein großer Teil auf alexandrinische Vorbilder zurück (vgl. Springer-Michaelis Kunst d. Altertums[10] 405f.). Wie außerordentlich groß damals der Reichtum an solidem Prunkgeschirr in Griechenland und Kleinasien war, lassen die Berichte über die Schaustellungen solcher bei römischen Triumphzügen erkennen, vgl. z. B. Liv. XXXIV 52, 5. XLV 39, 5. Plin. XXXVII 7.

Die Römer haben sich Jahrhunderte lang im Münzverkehr wie im Leben ohne S. beholfen. S. gab es damals nur in Barren (*lateres*, Varro bei Non. 520, 14 Müller), nicht in Münze; die erste Silberprägung fällt in die Zeit unmittelbar vor dem ersten Punischen Kriege (269 oder 268 v. Chr., Plin. XXXIII 44. Liv. epit. XV); s. Hultsch Metrologie[2] 207. Aber S.-Geschirr im Hausgebrauch war damals noch eine Seltenheit, nur das Salzfaß, und daneben etwa noch die Essigflasche, pflegten, und zwar selbst in einfacheren Haushalten, silbern zu sein, sowie die zur Spende gebrauchte Opferschale, s. Plin. XXXIII 153. Liv. XXVI 36, 6. Val. Max. IV 4, 3; diese Geräte blieben in der Familie geschätzte Erbstücke, Hor. carm. II 16, 6. Pers. 3, 25. Der Besitz von S.-Gerät in größeren Mengen galt sogar als verwerflicher Luxus; Fabricius Luscinius (Consul 282 v. Chr.) soll als Censor den Cornelius Rufinus aus dem Senat gewiesen haben, weil er solches im Gewicht von 10 Pfund (nach Plin. a. a. O. 142 sogar nur 5 Pfund) besaß, Plin. XVIII 39. Liv. epit. XIV. Val. Max II 9, 4. Gell. IV 8, 7. XVII 21, 39. Man erzählte, daß karthagische Gesandte einmal in Rom bei jeder Mahlzeit, zu der sie geladen waren, dasselbe Tafel.-S. fanden, Plin. XXXIII 143. Noch im 2. Jhdt. v. Chr., wo man doch schon den Luxus darin durch die Feldzüge in Kleinasien kennen gelernt hatte, war der Besitz daran noch bescheiden; der jüngere Scipio Africanus hinterließ nicht mehr als einige dreißig Pfund Tafel-S., nach Plin. ebd. 141 und Plut. reg. apophth. p. 199 F. Aber um eben jene Zeit trat darin der Umschwung ein, teils durch jene Feldzüge in Griechenland und im Orient, die ungeheure Mengen Edelmetalle in verarbeitetem Zustande wie in Barren nach Rom brachten, teils dadurch, daß die außerordentlich ergiebigen S.-Gruben Spaniens in den Besitz des römischen Staates kamen (vgl. Friedländer Röm. Sittengesch. III[5] 106). Nun begann jener Luxus im Tafel-S., von dem uns sowohl die Nachrichten der Schrift-

steller, zumal der Kaiserzeit, als die S.-Funde von Hildesheim und Boscoreale eine Vorstellung vermitteln. Nicht nur die Kredenztische (*abaci*) und die Speisetische strotzten von silbernem Geschirr für Speise und Trank (*argentum escarium*, Paul. sent. III 6, 86. Dig. XXXIV 2, 32, 2; *argentum potorium*, CIL VI 8729 fg.), selbst Küchengeräte waren in Häusern der römischen Nabobs und der Kaiser von S., Plin. a. a. O. 140. Hist. aug. Eliagab. 19, 3, und daß die silberne *matella* des Trimalchio (Petron. 27, 3) keine Eigentümlichkeit dieses Protzen war, zeigt Plin. XXXIII 152 und Dig. XXXIV 2, 27, 5. Auch das Waschgerät (Krüge, Becken) war oft silbern, s. Petron. 70, 8, und öfters in den Digesten, s. Blümner Röm. Privataltert. 146, 10. Dabei spielte zwar vielfach der Kunstwert dieses Geschirrs eine Rolle, namentlich bei den Sammlern, die eifrig Stücke berühmter alter Toreuten erwarben (Friedländer a. a. O. 271); aber Parvenus und Banausen legten noch mehr Wert auf großes Gewicht: S.-Schüsseln von 100 römischen Pfund (33 kg) waren durchaus nichts Seltenes, ja es gab solche von 250 und 500 Pfund, zu deren Transport es mehrerer Sklaven bedurfte, Plin. XXXIII 152. Die Aufsicht und Instandhaltung dieser S.-Schätze war zuverlässigen Sklaven anvertraut, die *servi supra argentum* oder *ab argento*, *ad argentum* u. dgl. hießen, s. Marquardt-Mau Privatleb. d. Römer 143, 5.

II. Vorkommen. S.-Gruben heißen bei den Griechen *ἀργυρεῖα*, *ἀργύρια*, *ἀργύρεια μέταλλα*, spätgriechisch *ἀργυρωχεῖα*, bei den Römern *argentaria*, *argentifodinae*, *metalla argentaria*; s. die Belegstellen Blümner Technologie IV 142. Die älteste Nachricht Hom. Il. II 857 bezeichnet als *ἀργύρου γενέθλη* das ferne Alybe. Die Lage dieser sonst unbekannten Landschaft ist sehr bestritten. Nach Arrian. im Schol. zu Hom. lag sie in Bithynien, nach Hesych s. v. in der Troas; nach Nonn. XVII 33ff. an dem sonst auch unbekannten Flusse Geudis; spätere Erwähnungen, wie eben bei Nonn. a. a. O., und noch an zahlreichen andern Stellen (vgl. XI 311. XXXIV 216). Anth. Pal. XV 25, 8 gehen auf Homer zurück. Strab. XII 549 (vgl. Steph. Byz. s. *Ἀλύβη*) billigt die Meinung, daß damit die Chalyber gemeint seien (oder daß gar bei Homer *τηλόθεν ἐκ Χαλύβης* zu schreiben sei) oder die Chalyber früher Alyber geheißen hätten; wenn er aber bemerkt, die dortigen Bergwerke lieferten nur noch Eisen (vgl. o. Bd. III S. 2099), so beruht diese Angabe wohl lediglich auf der Homerstelle. Movers Phönizier III 1, 37 A. 47 meinte, Alybe sei eigentlich in Spanien, von wo die Phönizier das S. holten, zu suchen und erst später (wie manche Orte der altgriechischen Sage) vom Westen nach dem Osten verlegt worden; Hehn Kulturpfl. u. Haustiere[5] 548 nahm eine pontische Stadt namens Salybe an, auf die die nordeuropäische Bezeichnung des S. zurückgehe (ebenso Schrader Sprachvergleichung u. Urgesch. 261; Forschgn. zur Handelsgesch. 129). Die Lage dieser Landschaft ist darnach ganz unbestimmbar.

Woher die vorderasiatischen Reiche ihre ungeheuren Mengen S. (s. hierüber Movers a. a. O. 39ff.) bezogen, ist nicht überliefert; vielleicht lieferte das nördliche Indien das dort reichlich vorkommende Metall, s. Ktes. bei Phot. bibl. p. 46 B, 25. Diod. II 36, 2. Plin. VI 67; auch Karmanien und Baktrien kamen hierfür in Betracht, Ktes. a. a. O. Strab. XV 726, vielleicht auch einige Gegenden Kleinasiens, s. Herod. V 49. S.-Minen in Armenien und am Pontus sollen noch im Mittelalter ergiebig gewesen sein, s. Ritter Erdkunde X 272. 757. Nach Strab. XVI 784 kam im Lande der Nabatäer (in Arabien) S. vor; vielleicht kam das dort geförderte Metall nach Ägypten. In Europa sind zuerst die attischen S.-Minen von Laurion zu nennen, über die besonders zu vergleichen ist Boeckh in Abh. Akad. Berl., hist.-phil. Kl. 1814/15, 85ff. (Kleine Schriften V 1), sowie im Staatshaush. d. Athener I[2] 428ff. Binder Laurion, Laibach 1895; anderweitige Literatur s. bei Milchhöfer Text zu den Karten von Attika 22. Xen. vectig. 4, 2 gibt an, die Ausbeutung dieser Bergwerke sei sehr alt; allein da noch zur Zeit Solons S. in Attika sehr selten war (Boeckh a. a. O. 72), so wird die Ausbeutung damals noch nicht sehr energisch betrieben worden sein. Doch waren die Gruben jedenfalls von Anbeginn an im Besitze des Staats, der nach dem ersten Persereinfall ihren Ertrag auf Antrag des Themistokles zum Bau der Kriegsflotte verwendete, Herod. VII 144. Plut Them. 4. Aber der Staat betrieb den Bergbau nicht selbst, sondern verpachtete ihn: die Unternehmer hatten für die Berechtigung einen einmaligen Kaufpreis und als jährliche Abgabe $^1/_{14}$ des Ertrages zu entrichten. Diese Berechtigung konnten sie weiter verkaufen oder verschenken oder vererben, doch nur für eine gewisse Zeitdauer (Boeckh 112ff.). Schon zur Zeit Xenophons war aber der Ertrag der Gruben stark zurückgegangen, und zur Zeit Strabons galten die Gruben bereits für ziemlich erschöpft; man schmolz damals die Schlackenhalden noch einmal aus, s. IX 399. Das S. in den Bergwerken von Laurion war in den dort in den Kalkstein eingelagerten Bleierzen enthalten, aber nur in geringen Mengen, von 1—3%; dazu kam, daß man technisch in dem Ausscheidungsprozeß nicht sehr weit vorgeschritten war, so daß heut, wo wesentlich dort auf Blei gegraben wird, doch daneben aus den Schlacken und „Ekboladen" noch etwas S. gewonnen wird. — Sonst war die S.-Produktion in Griechenland nicht der Rede wert (Athen. VI 231 B); es werden zwar S.-Gruben am Pangaios-Gebirge in Thrakien erwähnt, Herod VII 112 (vgl. V 16). Strab. VII 331. Liv. XLV 29, 11. Iustin. VIII 3, 12, und in Epiros bei Damastion, Strab. VII 326, aber sie können nicht beträchtlich gewesen sein, und heut sind S.-Erze in diesen Ländern nicht bekannt. Ebenso erwähnt zwar Herod III 57 S.-Gruben auf der Insel Siphnos (und danach Eustath. zu Dion. Per. 525), aber neuere Untersuchungen haben dort nur das Vorkommen von Bleischlacken und Bleiglätte ergeben, s. Fiedler Reisen II 134. Neumann-Partsch Physik. Geogr. v. Griechenland 225.

Weitaus am bedeutendsten in der gesamten Alten Welt waren die S.-Bergwerke Spaniens, die erst von den Phönikiern ausgebeutet wurden (vgl. die fabelhaften Angaben über den Reichtum der Gruben bei Ps.-Arist. mir. ausc. 135 p. 844a 17. Diod. V 36, 1. Strab. III 151), sowie von den

Eingebornen selbst, dann von den Karthagern und nach diesen von den Römern (vgl. Rösinger Über den Gold- und Silberreichtum des alten Spaniens, Schweidnitz 1858, 13). Die Gruben waren hier zahlreich und ergiebig, s. Polyb. III 57. Diod. V 35f. Cato bei Gell. II 22, 29. Plin. II 30. Pomp. Mela II 6. Ausgebeutet wurden sie in der Römerzeit, solange sie im Besitz des Staates waren, durch diesen selbst; zur Zeit des Polybios (XXXIV 9, 8ff.) waren in den Minen von Neu-Karthago 40 000 Arbeiter (meist Kriegsgefangene und Verbrecher) beschäftigt, deren Arbeit dem Fiskus täglich einen Gewinn von 25 000 Drachmen einbrachte (Strab. III 148). Aber schon im 1. Jhdt. v. Chr. zog man es vor, die Gruben der privaten Ausbeutung zu überlassen, Strab. a. a. O. Diod. V 36, 3; nach Plut. Crass. 2 stammte der große Reichtum des Crassus von daher. Ob diese Besitzer an den Staat dafür außer der Ankaufssumme noch eine Steuer zahlen mußten, ist nicht überliefert (Liv. XXXIV 21, 7 berichtet von *magna vectigalia* aus Eisen- und S.-Gruben zur Zeit des älteren Cato). Die ertragreichsten Minen liegen bei Neu-Karthago, Strab. a. a. O.; sie lagen etwa 20 Stadien von der Stadt entfernt, bei dem heutigen Almazarron, in einem Umkreis von 400 Stadien. Doch scheint der Ertrag an S. hier schon früh zurückgegangen und hauptsächlich (wie heutzutage noch) Blei gewonnen worden zu sein (vgl. die Bleibarren mit Inschriften CIL II 6247). Als weitere Gegenden Spaniens, in denen S. gewonnen wurde, sind zu nennen Kantabrien (Plin. XXXIV 158), das Gebiet der Artabrer (Poseidon. bei Strab. III 147), Turdetanien (ebd. 146), Baetica, besonders bei Ilipa und Sisapo (ebd. 142) und Castulo (ebd. 148. Polyb. X 38), Carteia (Liv. XXVIII 3, 3), die ganze Küste des Mittelmeers von Kalpe bis Neu-Karthago (Strab. III 147. 156), sowie der Südabhang der Pyrenäen (Cato bei Gell. II 22, 29). Hierher gehört auch das *argentum Oscense* aus dem nördlich vom Ebro gelegenen Gebiet von Osca, Liv. XXXIV 10, 4. 46, 2. XL 43, 6).

Daneben ist die S.-Produktion im übrigen Europa bedeutungslos. Italien ist, trotz Verg. Georg. II 165 und Plin. III 138 (ebenso XXXIII 78), arm an S. Minen in Sardinien waren schon von den Phönikiern ausgebeutet worden, s. Solin. 4, 3. Sid. Apoll. carm. V 49; vgl. Movers II 2, 556. Gallien hatte (trotz der Behauptung Diod. V 27, 1, daß keines vorkomme) S.-Gruben im Lande der Rutener und Gabaler (in Aquitania), nach Strab. IV 191; in den Bleigruben Britanniens wurde auch S. gewonnen nach Strab. IV 199. Tac. Agric. 12 (über in England gefundene S.-Barren mit Inschriften s. CIL VII 220). Den Betrieb von S.-Minen in Dalmatien und Pannonien belegen Inschriftfunde (CIL III 6575). Dagegen war in Germanien das Vorhandensein des S. im Boden unbekannt geblieben, nach Tac. Germ. 5; die Germanen selbst kannten den Bergbau überhaupt nicht, und ein Versuch der Römer (im J. 47 n. Chr.), im Gebiet der Mattiaker (an der unteren Lahn) auf S. zu graben, führte nur zu unbedeutenden Resultaten und wurde daher bald wieder aufgegeben, Tac. ann. XI 20.

Endlich scheint in Afrika in alter Zeit kein S. gefunden worden zu sein, da die S.-Lager in Marokko und an der Grenze Algeriens gegen Tunis hin unbekannt geblieben waren (vgl. Movers II 2, 522. III 1, 27 A. 46a). Die Angabe bei Diod. I 33, 3 von S.-Minen auf der Insel Meroë steht im Widerspruch zu Strab. XVII 821. Da aber in den äthiopischen Goldminen auch Elektron (das ägyptische Asem) gefunden wurde, so konnten immerhin die Ägypter durch Ausschmelzen dieses Mischmetalls S. gewinnen, s. Lepsius a. a. O. 43ff. und o. Bd. V S. 2315. Das Alte Testament (1. Kön. 10, 22) erwähnt S., das durch den Handel aus Ophir nach Kanaan kam; das war vielleicht solches aus Elektron gewonnenes.

III. Gewinnung. Die S.-Erze, aus denen das S. durch Ausschmelzen (*ἀργυρεύειν*, Strab. III 147. Diod. V 36, 2) gewonnen wurde, nennen die Griechen *γῆ ἀργυρῖτις* oder *ἀργυρῖτις* schlechthin (s. die Stellen bei Blümner Technologie IV 143, 1, bei den Römern ist aber *creta argentaria* eine zum Putzen des S. benutzte Erdart), die Römer *terra argentaria*; nach Plin. XXXIII 95 teils rötliche, teils ockerfarbige Erze. Die bergmännische Gewinnung derselben war im wesentlichen dieselbe wie in andern unterirdischen Gruben, durch Schächte (*putei*); Plinius bemerkt (ebd. 96), das S. finde sich vornehmlich in unfruchtbaren Gegenden, zumal in Gebirgen, und wo sich eine Ader finde, seien meist andere in der Nähe. Die am höchsten belegene S.-Ader heiße *vena crudaria*; wenn man in einer Grube auf Alaun stoße, so pflege dies das Zeichen zu sein, daß ihr S.-Gehalt erschöpft sei (ebd. 98). Was die Anlage der Bergwerke anlangt, so muß im allgemeinen auf den Art. Metalla verwiesen werden, da besondere Anlagen bei S.-Bergwerken nicht erwähnt werden. Überhaupt fehlt es in der Literatur an näheren Angaben über den Betrieb in S.-Minen. Von den lauri-schen erfahren wir nur, daß man Holz zur Zimmerung brauchte, nach Demosth. XXI 167; auch werden die *ὄρμοι* oder *μεσοχωνεῖς* bei den attischen Grammatikern öfters erwähnt, d. h. die zur Unterstützung der Gesteinsdecken in den Stollen oder größeren Kammern stehen gelassenen Pfeiler oder Bergfesten, s. Poll. VII 98. Bekker Anecd. 205, 10. 280, 7 und anderes bei Blümner a. a. O. 106. In den alten Gruben von Laurion zählt man heut gegen 2000 Schächte und Stollen; die Schächte sind im Viereck mit je 2 m langen Seiten gehauen und wechseln in der Tiefe von 20 bis 120 m; eine aufgefundene Zentralkammer ist 20 m lang, 15 m breit und 10 m hoch. Dagegen sind die Stollen außerordentlich klein angelegt, durchschnittlich nur 1 m breit und 30 cm hoch; sie können nur dazu gedient haben, daß die in den Zentralkammern gesammelten Sprengstücke von Kindern, die sich jedenfalls nur kriechend fortbewegen konnten, nach der Oberfläche, auf die die Stollen münden, transportiert wurden. Daß der Betrieb sehr unvollkommen war, geht auch aus Xen. de vectig. 4 hervor, und der Witz des Demetrios Phalereus, die Besitzer der Gruben behielten nicht, was sie heraufbrächten, und würfen weg, was sie besäßen (Strab. III 147, vgl. Diod. V 37, 1), bezieht sich auf diesen kostspieligen und unrentablen Betrieb. — Rationeller und lohnender war die Förderung der S.-Erze in den spanischen

Gruben, doch fehlt es auch da an näheren Angaben. Durch Poseid. bei Strab. a. a. O. und Diodor. V 36f. erfahren wir, daß man mit zahlreichen Arbeitern an sehr vielen Stellen bis in bedeutende Tiefen grub und komplizierte Stollenanlagen nicht scheute; manche Privatunternehmer gewannen in drei Tagen ein euböisches Talent. Untersuchungen altrömischer Bergwerke in Spanien haben die sorgfältige und methodische Anlage dieser Gruben bestätigt, s. die Literatur bei Blümner a. a. O. 147. — Über das weitere Verarbeiten der geförderten Erze berichtet Polybios bei Strab. III 148 vom Pochen und Waschen in den spanischen Gruben, daß die geschlämmten S.-Erze klein gepocht und unter Bewässerung gesiebt wurden; der Rückstand wurde der gleichen Prozedur noch fünfmal unterzogen und der alsdann noch verbleibende Rest geschmolzen, wobei das Blei sich vom S. sonderte. Doch ist diese Beschreibung jedenfalls ungenau oder unvollständig und geht nur auf bleihaltige S.-Erze, wie es auch die in Laurion geförderten waren. Nach Plin. XXXIV 139 wurden die silberhaltigen Bleierze zunächst zu *stannum* (d. h. Werkblei, Verbindung von reinem S. und Blei) zusammengeschmolzen, dann die Masse auf den Treibofen (*fornax*) gebracht, wo sich das S. ausschied und das Blei als *galena* (Bleiglätte) zurückblieb; doch ist auch diese Beschreibung unzureichend, vgl. K. B. Hofmann Das Blei b. d. Völkern d. Altert. (Berlin 1885) 13. Nach Arist. probl. 24, 9 p. 936 b 25 bildete das Metall beim Schmelzen des bleihaltigen S. Blasen, und das auf diese Art gewonnene Rein-S. nannten die Römer *argentum pustulatum*, Suet. Nero 14. Mart. VII 86, 7. Dig. XIX 2, 31 (*pustula* für reines S. Mart. VIII 51, 6). Nicht bleihaltigen S.-Erzen setzte man beim Verschmelzen Blei oder Bleiglanz (*galena molybdaena*) zu, Plin. XXXIII 95. Nach Strab. a. a. O. 146 waren die Schmelzöfen in den spanischen S.-Werken mit hohen Schornsteinen versehen, damit die beim Schmelzen entstehenden giftigen Dünste abgeführt würden. Über einen in den Pyrenäen gefundenen antiken Schmelzofen s. Hofmann a. a. O. 14; über Funde solcher in England ebd. und Blümner a. a. O. 151f. Sicher ist aber, daß man sich auf die Darstellung völlig reinen S. in der ältern Zeit noch nicht recht verstand, an den Funden von Mykenai ist das S. sehr unrein; vgl. Schliemann Mykene 421ff., und von den laurischen Gruben berichtet Strab. IX 399, man habe, da sie für erschöpft galten, die Schlackenhalden aufs neue ausgeschmolzen, da die Alten sich auf das *καμινεύειν* nicht recht verstanden hätten. Die in den Pyrenäen gefundenen alten Schlackenhalden enthielten auf den Zentner noch immer 10—15 Pfund S., s. Florencourt Über die Bergwerke der Alten, Göttingen 1785, 51. Zur Probe des S. auf seine Reinheit bediente man sich teils des Probiersteins (Theophr. lap. 46), teils eines Verfahrens, das Plin. XXXIII 127 beschreibt und das darin bestand, daß man S.-Stückchen auf glühend gemachte kleine Eisenschaufeln legte; blieb das S. klar weiß, so war es rein; nahm es rötliche Färbung an, so war es minder rein, und wurde es schwarz, so war es wertlos. Er erwähnt auch als Probe des polierten S., daß beim Anhauchen des reinen S. sich der Belag sofort wieder verteilen müsse.

IV. Verwendung. Von den verschiedenen Arten der Verwendung des S. ist schon im ersten Abschnitt die Rede gewesen. Wenn man absieht von der sehr umfangreichen Benutzung des S. für Münzen, kommt vornehmlich seine Verarbeitung zu Geräten und Gefäßen in Betracht. Indem der Grieche den Goldarbeiter *χρυσοχόος* nennt (vgl. o. Bd. VII S. 1573), den S.-Schmied aber *ἀργυροκόπος* (s. Blümner 305), drückt er in diesen Bezeichnungen schon den Unterschied der Technik aus: bei den meisten S.-Arbeiten war eben die Treibarbeit die Hauptsache, die mit Hämmern verbunden ist. Bei den Römern heißt der S.-Arbeiter *argentarius faber* oder *argentarius* schlechtweg, vgl. Marquardt Privatleb. d. Römer 695. Blümner Röm. Privataltert. 450); der Gefäßarbeiter auch speziell *argentarius vascularius*, s. Blümner Technol. IV 306. Verarbeitetes Silber heißt griechisch *ἀργύρωμα*, Eur. Ion 1430. Polyb. XXXI 3; die Römer unterscheiden das *argentum factum* vom *infectum* (z. B. Cic. Verr. V 25, 63; mehr Blümner a. a. O. 307) und bei den silbernen Gefäßen sind glatte, schmucklose *argentum purum*, getriebene oder ziselierte *argentum caelatum*, Cic. Verr. IV 23, 52; Tusc. V 21, 61. Für die dabei in Betracht kommende Technik ist, da sie nicht dem S. eigentümlich, sondern aller künstlichen Metallarbeit angehörig ist, der Art. Toreutik zu vergleichen, wo auch über die Unterscheidung der getriebenen Zierates und der gegossenen, der flachen *crustae* und der in starkem Relief ausgeführten *emblemata* oder *sigilla* zu handeln sein wird (s. vorläufig Blümner 248). Daß diese Verzierungen vielfach an ursprünglich glattgearbeiteten Gefäßen durch Löten oder Nieten befestigt waren, zeigen ebenso die uns überkommenen Silbergefäße, wie Ciceros IV. Verrinische Rede, da Verres bei seinen Räubereien nicht selten die künstlerischen Zierate abnehmen ließ, das ihrer beraubte Gefäß aber dem Eigentümer wieder zurückgab. — Neben massiven Geräten gab es solche, die nur mit S.-Blech (*brattea argentea*, Plin. XXXVII 105) belegt oder plattiert waren. Dies Verfahren fand ganz besonders bei Möbeln (Betten, Stühlen usw.) statt. Solche S.-Plättchen benutzte man auch bei eingelegter Metallarbeit (Tauschierkunst), indem oft S. (und Gold) in Bronze oder Eisen eingelegt wurde; s. Marquardt 692f. Saglio in Daremberg-Saglio Dict. des ant. I 1137. In der gleichen Art wurden häufig einzelne Teile von Bronzefiguren (besonders Brustwarzen, Lippen, Teile der Gewandung) versilbert. Daneben gab es eine einfachere und minder dauerhafte Art der Versilberung, nämlich mit S.-Schaum oder Blatt-S. Jenes ist griechisch *ἀταργυροῦν*, dieses *καταργυροῦν* (entsprechend die Adjektive *ἀπάργυρος* und *ὑπάργυρος*), s. Blümner 318f., im Lateinischen bezeichnet *argentatus* oder *inargentatus* beide Arten der Technik. Feuerversilberung ist in der griechisch-römischen Technik anscheinend unbekannt, doch scheint das gallische Kunstgewerbe, speziell im Gebiet der Bituriger und von Alesia, nach Plin. XXXIV 162, etwas Ähnliches (ein *incoquere* des S.) gekannt zu haben. — Für die statuarische Plastik war in guter Zeit S. nicht beliebt, und auch später kommen silberne Statuen seltener vor als goldene (vgl. Luc. Alex. 18); nur Statuetten aus S. waren häufiger (Paus. I 5, 1 *ἀργύρου*

πεποιημένα ἀγάλματα οὐ μεγάλα. Amm. XXII 13, 3: *deae caelestis argenteum breve figmentum*; eine *Minerva argentea* Mart. XIV 179). Erhalten ist wenig derart; mehrfach kommt es vor, daß Bronzestatuetten ganz mit S.-Blech überzogen waren (s. Blümner 319f.). Auch für Schmucksachen bevorzugte man das Gold, weshalb S.-Schmuck in den Sammlungen sehr spärlich vertreten ist; eine Ausnahme macht der römische Brauch, silberne Phalerae den Soldaten als kriegerische Auszeichnung zu verleihen (vgl. die Lauersforter Phalerae, von O. Jahn Bonn 1860 publiziert); auch für kostbares Pferdegeschirr waren solche silberne Phalerae beliebt, Liv. XXII 52, 5. Iuv. 11, 102f.; vgl. Verg. Aen. V 310, IX 359. Unter den Geräten sind die S.-Spiegel besonders hervorzuheben, schon bei Plaut. Most. 268 (wonach die Angabe bei Plin. XXXIII 170, daß zuerst Pasiteles zur Zeit des Pompeius solche gefertigt hätte, zu berichtigen ist; sie wird dahin zu erklären sein, daß damals zuerst solche von Künstlerhand hergestellt wurden); nach Vitr. VII 3, 9 gab es solche, die nur aus dünnem S.-Blech bestanden, neben ganz massiven. Sen. nat. quaest. I 17, 8 erwähnt, daß man sogar große Wandspiegel, die die ganze Figur wiedergaben, aus S. und Gold mit Schmuck von Edelsteinen herstellte. Silberne Wandspiegel haben sich mehrfach erhalten; s. Blümner 265, 2 (dazu der Spiegel aus Boscoreale, Monum. Piot V pl. 19 und 20).

Von anderweitiger Verwendung des S. sind noch folgende zu bemerken. Manchen Edelsteinen legte man zur Erhöhung des Glanzes S.-Plättchen als Folie unter, Plin. XXXVII 105. Mit S.-Stiften wurde gezeichnet, ebd. XXXIII 60 und 98. Für Buntwirkereien und Stickereien kam S. nur wenig in Betracht; vgl. Joseph. ant. Iud. XIX 8, 2. [Blümner.]

Silberprägung und Silberwährung. Grundlegende Werke: Mommsen Gesch. d. röm. Münzwesens, Berl. 1860, frz. Üb. Par. 1865/75. Brandis Münz-, Maß- und Gewichtswesen in Vorderasien, Berl. 1866. Hultsch Metrologie der Gr. u. Römer[2], Berl. 1882 und seine Artikel in dieser Encycl., bes. Denarius und Drachme. Babelon Traité des monn. gr. et rom., Paris 1901ff. I. II 1—3 mit 3 Tafelbänden. Head HN[2], Oxford 1911. Regling ‚Münzkunde' in Gercke-Nordens Einleit. in d. Altertumswiss. II[3] 1922, 83—113. Spezialliteratur s. an den einzelnen Stellen. — Als sich um 700 v. Chr. bei den lydischen Königen und den Griechenstädten an der kleinasiatischen Westküste aus dem Barren, d. h. einem vorzuwiegenden, großen Metallstücke von einigermaßen regelmäßiger Form, auf dem wir zuletzt schon hie und da Tendenzen zur Annäherung an ein bestimmtes Gewicht und zu Garantiezeichen für den Feingehalt erkennen (über alles dies s. den Art. Geld o. Bd. VII S. 970ff., bes. 978—984), die Münze entwickelte als ein handliches Metallstück von bestimmtem Gewicht und Gehalt, Eigenschaften, die irgendeine — sofort oder doch sehr bald eine staatliche — Gewalt durch Bildstempelung garantierte, da war das Münzmetall das Blaßgold, das Elektron (s. o. Bd. V S. 2315), eine anfangs natürlich gewonnene, später künstlich durch Legierung erzeugte (vgl. die Amtsbezeichnung *χερνάς*, ‚der Mischer', für den Münzdirektor im Vertrage zwischen Phokaia und Mytilene um 400 v. Chr., GDI nr. 213) Mischung von Gold und Silber. Aber schon sehr bald danach treten, anscheinend zunächst auf den Inseln des Ägäischen Meeres, Münzen aus Silber als einzigem Währungsmetall auf, bald auch in Thrakien, Makedonien, Euboia usw., dann auch in Kleinasien selbst, wo Kroisos das Elektron preisgab und Goldmünzen und Silbermünzen nebeneinander schlug; er brachte sie dabei zu einander derart in ein festes Verhältnis, daß 20 Silberstücke von 5,4 g seinem Goldschekel, dem *Κροίσειος στατήρ* (o. Bd. XI S. 1941; er ist jetzt auch inschriftlich nachgewiesen: Woodward Journ. hell. stud. 1914, 282), von 8,1 g wertgleich waren; Gold stand dabei zu Silber wie $13^1/_3$ zu 1 (40 zu 3, vgl. dazu Art. Gewichte o. Suppl.-Bd. III S. 595; über die spätere Entwicklung des Wertverhältnisses s. bes. Reinach L'histoire par les monn. 1902, 41ff. Segrè Riv. ital. di num. 1920, 32ff.); man nahm dabei beide Metalle als fein an, was sie auch in Wirklichkeit wenigstens annähernd waren (Hammer Der Feingehalt der gr. u. röm. Münzen, Ztschr. f. Num. XXVI 1—144, bes. 18. 84). Von Kroisos übernahm Kyros dies System mit der Veränderung, daß bei gleichem Wertverhältnis der Metalle der Goldstater, der *στατὴρ Δαρεικός*, von 8,4 g = 20 *σίγλοι μηδικοί* von je 5,6 g Silber galt (s. den Art. Dareikos o. Bd. IV S. 2181, Siglos o. Bd II A S. 2321; das Wort Dareikos ist keilinschriftlich schon vor Dareios nachweisbar, also nicht von seinem Namen abgeleitet, Babelon II 2, 38). Wir haben hier vermutlich eine wirkliche Doppelwährung, besser Parallelwährung vor uns, indem Münzen beider Metalle bis zu jeder Höhe gesetzliches Zahlungsmittel waren (vgl. zum Begriffe der Doppelwährung Roscher System der Volkswirtschaft III[8] § 134 S. 239—250. Lexis in Conrads Handwörterbuch der Staatswiss. III[3] 557ff.). Inzwischen war man zwar auf griechischem Gebiete in Kleinasien und vielleicht an einigen Plätzen Nordgriechenlands (und des Mutterlandes?) vom Elektron noch keineswegs abgegangen; im allgemeinen hatte man aber doch überall, wo im 6. Jhdt. die Prägung sich in den bisherigen Gebieten weiter verbreitete und wo sie neu aufgenommen wurde (z. B. in Nord- und Südkleinasien, Cypern, Phoinikien, Boiotien, Athen, der Peloponnes, in Kerkyra, Unteritalien, Sizilien, im 5. Jhdt. dann am Schwarzen Meer, in Kreta, Thessalien, Mittelgriechenland, Etrurien, bis im 4. Jhdt. die griechischen Kolonien in Spanien und Südgallien den Ring schließen), das Silber als Währungsmetall gewählt. Gold wird (einiges darüber s. den Art. Stater) zwar von den griechischen Städten sporadisch gegen Ende des 5. (z. B. auf Sizilien, in Athen 407/6) und dann ein wenig stärker im 4. Jhdt. (z. B. in Etrurien, Tarent, Syrakus, Athen, Lampsakos u. a. kleinasiatischen Städten, Kyrene) geprägt (Elektron bis tief ins 4. Jhdt., von Kyzikos, Mytilene und Phokaia), aber immer nur subsidiär, öfter nur in Zeiten plötzlichen dringenden Geldbedarfes aus eingeschmolzenen Tempelschätzen (Athen, die phokischen Condottieri). Ob diese Fälle von Goldprägung auch wie die des Kroiseios und Dareikos zu einer Doppelwährung geführt haben, d. h. ob

beide Metalle in ein festes Wertverhältnis gebracht worden sind, oder ob die Goldmünze nur als ‚Handelsmünze' (über diesen Begriff im Altertum s. Regling Klio VI 515) geprägt war, d. h. zur silbernen Währungsmünze in einem nach dem Marktpreise des Goldes schwankenden Kurse stand, ist meist nicht auszumachen; daß in einem dieser Fälle die Goldmünze die Währungsmünze und die Silbermünze die ‚Handelsmünze' gewesen wäre, erscheint nach dem beiderseitigen Prägungsquantum ausgeschlossen; wohl aber wäre in Lampsakos denkbar — und nur hier, wo von rund 394—330 v. Chr. eine reiche Prägung von Goldmünzen (s. den Art. Lampsakener) neben einer unbedeutenden Prägung nur kleiner Silbermünzen einhergeht —, daß eine reine Goldwährung bestand und das Silber nur die subsidiäre, vielleicht gar eine Kreditmünze war (d. h. zu einem den Metallwert + Prägungskosten übersteigenden Kurse umlaufend, s. Lexis VII[3] 242ff. Roscher[3] § 132 S. 226—230; den Ausdruck Scheidemünze, s. o. Bd. II A S. 404, vermeide ich, da wir für die Existenz des Begriffes der ‚beschränkten Zahlkraft', den die strenge nationalökonomische Terminologie damit verbindet, im Altertum keine Belege haben).

Kurz danach hat sich aber wirklich für etwa 100 Jahre lang das Gold die Rolle als führendes Metall erobert, nämlich von etwa 350—250 v. Chr., als zunächst Philipp II. die riesige Goldausbeute der makedonischen Minen, besonders derer von Krenides–Philippoi, in Goldmünzen attischen Fußes (8,6 g), die bekannten *Φιλίππειοι*, verwandelte und Alexander aus der persischen Beute die gleich schweren goldenen *Ἀλεξάνδρειοι* schlug (s. den Art. Stater). Im Kurse = 20 attischen Silberdrachmen, also in einer Parallelwährung bei nunmehrigem Wertverhältnis von Gold zu Silber wie 10 : 1 (Reinach 52ff. Segrè 32f.), haben sich diese Goldstateren schnell überall als wichtiges Umlaufsmittel (wie z. B. Schatzfunde aus Anadol in Bessarabien, Eretria auf Euboia, aus Cypern, aus Saïda in Phoinikien, aus Ägypten, ja aus Unteritalien zeigen), ja als Rechnungseinheit durchgesetzt, zumal auch Philipp III. und Lysimachos ihrer eine Menge prägen; dann aber wird die Ausprägung des Goldes — außer in Ägypten — wieder dürftig; einige Jahrzehnte mögen die *Φιλίππειοι* und die *Ἀλεξάνδρειοι* noch den Umlauf beherrscht haben, dann ist diese Periode einer Parallelwährung überwunden, und man kehrt wieder zur Silberwährung zurück. Noch einmal hat dann als Begleiterscheinung der mithradatischen Kriege ein Aufflackern der Goldprägung (Goldstateren des Königs selbst, solche von Athen, Ephesos, Tralleis usw., dazu die von Byzantion, Kallatis, Istros, Tomis im Lysimachosmuster, endlich die der aufständigen Italiker) die führende Rolle des Silbers gestört, aber nur für Augenblicke. Nur Ägypten hat nach Alexander durch fast das ganze 3. Jhdt. eine sehr lebhafte, z. T. in schweren Wertstufen erfolgende Goldprägung gehabt auf Grund eines ursprünglichen Verhältnisses von Gold zu Silber wie 12 : 1 (ein goldenes ptolemäisches Pentadrachmon, *τρίχρυσον* genannt, = 60 ptolemäische Drachmen), dann wie 12½ : 1 (ein goldenes ptolemäisch. Oktadrachmon, *μναεῖον*, = 1 ptolemäische Mine Silbers), und ein

diesen Festsetzungen spottendes ständiges Agio der Gold- gegenüber der Silbermünze zeigt, daß sich in der Praxis diese Parallelwährung wie so oft auch in der Neuzeit nicht halten ließ (Segrè 42–45. Schubart Ztschr. f. Num. XXXIII 70ff.). Abgesehen von diesen Goldprägungen und ihrer zeitweilig den Umlauf beherrschenden Stellung also war nach wie vor das Silber das führende, meist das einzige Münzmetall, in dem sowohl das grobe Kurant wie anfänglich auch das kleinste Kleingeld ausgeprägt wurde. Von den Gewichtssystemen, nach denen es geprägt wurde, soll hier nur summarisch gesprochen werden (vgl. den Art. Drachme o. Bd. V S. 1163ff.), da die metrologischen Zusammenhänge und die metrologisch genauen Sollbeträge neuerdings wieder lebhaftester Diskussion unterliegen (s. d. Art. Gewichte o. Suppl.-Bd. III S. 588ff.). Ich betone nur, wie schon öfter, z. B. Klio XIV 94ff., daß unsere bis auf Grammbruchteile genauen Angaben antiker Gewichtsgrößen immer nur sog. Arbeitshypothesen und um so unsicherer sind, weil speziell im Münzwesen aller Zeiten und Länder bei längerem Verlaufe einer Prägung fast stets eine allmähliche, immer steigende Abknappung vom ursprünglichen metrologischen Soll zu beobachten ist (darüber Regling Klio VI 512f. XIV 97 Anm.), die sich ursprünglich wohl nur auf einen Schlagsatz zum Ersatze der Prägekosten erstreckt (o. Suppl.-Bd. III S. 615f.), bei steigendem Silberpreise aber steigt und hie und da wohl auch fiskalischen Absichten dient, wie ja die fiskalische Ausbeutung des Münzregals dem Altertum keineswegs fremd ist (vgl. die naive Bemerkung der Inschrift von Sestos Dittenberger Or. gr. inscr. sel. nr. 339 *χάριν τοῦ νομιτεύεσθαι μὲν τὸν τῆς πόλεως χαρακτῆρα, τὸ δὲ λυσιτελὲς τὸ περιγεινόμενον ἐκ τῆς τοιαύτης προσόδου λαμβάνειν τὸν δῆμον*), wenngleich sie, soweit wir übersehen können, bei weitem nicht die Rolle spielt wie durch das ganze Mittelalter hindurch und bis in die napoleonische Epoche hinein, und auch nur einmal, nämlich in der römischen Kaiserzeit unter Valerianus und Gallienus im Zusammenhange mit anderen Erscheinungen des Zusammenbruches zu einer schweren wirtschaftlichen Katastrophe geführt hat. — Hier genüge also ein kurzer Überblick über die wichtigsten Großstücke, die die verschiedenen Füße gezeitigt haben: Vom Dekadrachmon (s. o. Bd. IV S. 2413) attischen Fußes, d. h. Sollgewicht von 43,6 g, kennt man einige wenige aus Athen (zuletzt Hill Num. chron. 1921, 169), von Alexander d. Gr., aus Agrigent (zuletzt Grueber ebd. 1909, 357), mehr von Syrakus, wo sie 479 als Siegesmünze beim Frieden mit den Karthagern (s. Art. Damareteion o. Bd. IV S. 2032) und dann seit 413 eine Reihe von Jahren lang als Festmünze zu den Assinareia geprägt wurden (s. bes. Evans Num. chron. 1891, 205ff.), dazu solche sehr schwankenden Gewichtes von den Derronen und verwandten makedonischen Stämmen. Ein attisches Dodekadrachmon scheint in der Reihe des *Βερενίκειον νόμισμα* vorzukommen (Svoronos *Τὰ νομίσμ. τοῦ κράτους τῶν Πτολ.* II nr. 988), in ebenderselben attische Pentadrachmen, ebd. nr. 963. 989, und ein Dekadrachmon phoinikisch-ptolemäischen Fußes, ebd nr. 1114. Oktadrachmen des phoinikischen Fußes im Soll

von etwa 29 g sind namentlich aus Sidon und nordgriechischen Prägestätten (Abdera, Bisalten, Edonen, Alexander I. von Makedonien), dann bei den Ptolemäern bekannt. Karthago kennt 12-, 10-, 8- und 6-Drachmenstücke eigener Systeme (s. Art. Deka- und Dodekadrachmon o. Bd. IV S. 2413 und Bd. V S. 1254). Auch vereinzelte Prägungen von Dikaia in Thrakien und Delphoi (Head HN^2 252 und 340) überschreiten in etwas das gewöhnliche Maximum. Dies Maximum stellt im allgemeinen dar das Tetradrachmon attischen Fußes, im Soll von 17,4 g, aber später oft bis zu 15 g abgeknappt, das im Herrschaftsgebiet dieses Fußes (das ist vor Alexander d. Gr. außer Athen namentlich Sizilien nebst Rhegion und gewisse Gebiete Nordgriechenlands und Kleinasiens sowie Kyrene) die wichtigste Münze ist und nach Annahme des attischen Fußes der Silbermünze durch Alexander zur Weltmünze wird, zur *κοινὴ διάλεκτος* des Münzwesens in hellenistischer Zeit bis nach Baktrien hin. — Zwischen ihm und dem phoinikischen Tetradrachmon steht anfangs das Tetradrachmon rhodischen Fußes, bis etwa 15 $^1/_3$ g schwer, dann abgeknappt, der entweder eine Abschwächung des attischen oder eine Erhöhung des phoinikischen Fußes ist und in Kleinasien und Nordgriechenland zumal im 4. Jhdt. Verbreitung genießt (s. den Art. Drachme o. Bd. V S. 1619f.). In den Prägungen einer sonst unbekannten *Συμμαχία* um 387/6 v. Chr. (s. d. Art. *Συμμαχικόν*) finden wir ein rhodisches Tridrachmon als Ausgleichsmünze mit dem äginäischen Didrachmon (s. u.). In der hellenistischen Zeit erscheint abermals eine Münze, die man als rhodisches Tridrachmon aufgefaßt hat, der Kistophor (s. den Art. Kistophoren o. Bd. XI S. 524) von 11 $^1/_2$—12 $^3/_4$ g; Festus p. 359 setzt beide Währungen, die rhodische und die kistophorische, ausdrücklich gleich. — Das Tetradrachmon des phoinikischen Fußes, im Soll von 14,5 g, aber später oft bis zu 13 g abgeknappt, ist das Hauptnominal in dessen Heimat und in seinem nordgriechischen, insularen (Fund von Melos) und kleinasiatischen Verbreitungsgebiet, dann in Kyrene, bei den Ptolemäern und Juden, deren ‚heiliger Schekel' (s. Art. Siglos), auch Stater genannt, ein solches Tetradrachmon phoinikischen Fußes ist. — Sonst wird der Ausdruck Stater (s. d.) meist für das Didrachmon (s. o. Bd. V S. 433ff.) verwandt. Ein solches bildet das Großstück des äginäischen, persischen und babylonischen Fußes. Der äginäische Stater, ein Didrachmon von etwa 12—12 $^1/_2$ g, oft abgeknappt, ist wohl der älteste griechische Silbermünzfuß; er tritt im 7. Jhdt. v. Chr. auf den Inseln auf; von da wird er bei Übernahme der Münzprägung namentlich nach Mittelgriechenland (Lokris, Phokis, Thessalien), der Peloponnes und Kreta übernommen, gelegentlich tritt er auch in Nordgriechenland und Kleinasien auf. Zahlreich sind seine Abarten und Tochtersysteme: so spaltet sich in Delphoi von ihm im J. 338,7 v. Chr. das *Ἀμφικτυονικὸν νόμισμα* ab (Keil Herm. XXXVII 511ff.), so bildet er auf Kreta allerlei Spielarten (Macdonald Proceed. Brit. Acad. IX), und auf der Peloponnes paßt sich sein Triobol der korinthischen Drachme ($^1/_3$-Stater) von 2,8 g an. Als Ausgleichsmünze mit dem

attischen Fuße (als Oktobolen) mag man die archaischen Drachmen knapp äginäischen Fußes von Zankle (hier auch ein Didrachmon), Naxos, Himera auf Sizilien nebst Rhegion auffassen. — Der persische Fuß ist der des oben genannten *σίγλος μηδικός*, der als Drachme von 5,6 g die großkönigliche Silberprägung beherrscht, dessen Didrachmon von 11,2 g aber in den Tributärstaaten in Lykien, Kilikien, Cypern, im phoinikischen Arados, aber auch im griechischen Kleinasien viel geprägt wird und vielleicht auch dem Fuße von Kerkyra zugrundeliegt. — Etwas leichter ist der sog. babylonische Fuß, dem Kroisos' obengenannte Silberstücke von normal 5,4 g für die Drachme, 10,8 für den Stater folgen und der in noch leichteren Formen in Lykien und im nordgriechischen Minengebiet vorkommt. — Noch tiefer auf der Skala der Gewichte steht das Didrachmon des schon behandelten attischen Fußes, normal 8,7 g, wie es bis zur solonischen Reform auf Euboia und in Athen selbst (freilich in sehr unregelmäßiger Ausbringung, 8 g bis 8,6 g) vorherrscht, wo es dann vom Tetradrachmon verdrängt wird, wie es aber der korinthischen Spielart des attischen Fußes (s. den Art. Korinthischer Münzfuß), auch meist nur 8,3 bis 8,6 g schwer, stets zugrundeliegt, hier in 3 statt 2, trotzdem Drachmen genannte Teile zerlegt. Diesen korinthischen Stater prägen unter Beibehaltung des Münzbildes der Mutterstadt im 5., 4. und 3. Jhdt. an 16 Städte der östlichen Adriaküste und mehrere auf Sizilien und in Großgriechenland.

Von diesem korinthischen Stater mag die Norm des als *νόμος* bezeichneten, auch häufiger in drei statt in zwei Einheiten zerlegten unteritalischen Didrachmons durch Abknappung abgeleitet sein, die ihn schließlich bis auf 7 $^1/_2$ g heruntergebracht (Regling Klio VI 504ff., Gewichtsliste 508ff); in Thurioi und Metapont begegnet auch das Tetradrachmon. Neben diesem *νόμος* befolgt man namentlich in Kampanien einen besonderen, später herabgesetzten Fuß, und hier sind für Tarent Handelsmünzen nachzuweisen, die es neben seiner eigenen Währung auf die Währung der Nachbarschaft prägt (Klio VI 508, 3 und 515).

Sehr wichtig und noch keineswegs ausgeschöpft für die Erkenntnis des Silberumlaufes sind die Münzschatzfunde, deren ich daher hier einige z. T. jüngst gehobene Silberschätze vorhellenistischer Zeit nenne: der von Santorin-Thera (Wroth Num. chronicle 1884, 269) bietet eine Probe des Münzumlaufes auf den Inseln in hocharchaischer Zeit; der von Vurla-Klazomenai (Jameson Rev. num. 1911, 60) eine solche aus der Zeit des ionischen Aufstandes, Elektron- und Silbergeld zusammen; der von Messana (zuletzt Dodd Journ. hell. stud. XXVIII 56) sieht aus wie die Reisekasse eines Reisenden von Kleinasien her um 490 v. Chr.; die ägyptischen ‚Hacksilberschätze' des 6.—4. Jhdt. (Lit. im Art. Geld o. Bd. VII S 976) spiegeln wie der um 510 v. Chr. vergrabene von Tarent (Babelon Rev. num. 1912, 1) den bunten damaligen Zusammenlauf von Münz- und Barrensilber dort wieder. Ein typischer ‚Heimatfund' ist der von Melos aus dem 5. Jhdt. (Jameson Rev. num. 1908, 301. 1909, 188). Allmählich

wird der Inhalt einheitlicher, und neben Schätzen, wo sich bei einer nach Münzfuß, -sorte und -heimat homogenen Masse nur einzelne Beiläufer anderer Art finden, treten auch völlig geschlossene Schätze auf (so ein ionischer nur aus *σίγλοι μηδικοί*: Milne Num. chron. 1916, 1).

Die Unterteilung (Stückelung) der überall in 6 Obolen zerfallenden Drachme (das bedeutet also duodezimale Teilung des Didrachmons als des ja auch im attischen Fuße ältesten Hauptnominals) geschieht entweder durch Drittelung ($^2/_3$ = Tetrobol, d. h. $^1/_3$-Stater; $^1/_3$ = Diobol, $^1/_6$ = Obol) oder Zweiteilung ($^1/_2$ = Triobol, $^1/_4$ = Trihemiobol), und zwar kommen öfter beide Teilungen bei demselben Fuße, ja gleichzeitig in derselben Münzreihe vor; Pentobolen sind äußerst selten. Der Obol selbst wird nach dem Prinzip der fortgesetzten Zweiteilung gestückelt: Trit(art)emorion = $^3/_4$, Hemiobolion = $^1/_2$ (s. o. Bd. VIII S. 252), Trihemitartemorion = $^3/_8$-Obol, Tetartemorion = $^1/_4$ Obol, Hemit(et)artemorion = $^1/_8$-Obol, alle diese Teile z. B. in Athen wirklich in Silber ausgeprägt, später durch Kupfermünzen ersetzt, deren Einheit, der Chalkous (s. o. Bd. III S. 2098), gleich der eben genannten bisherigen kleinsten Silberstufe, = $^1/_8$-Obol, ist. Die Zehntelung des Didrachmons ist ungriechisch und tritt daher nur als Nachahmung italisch-sikelischer Sitte im Westen auf, indem der Stater korinthischen Fußes (s. o.) dort in 10 Litrai zerfällt (d. h. ursprünglich Kupferpfündchen, die dann aber in Silber ausgeprägt werden; daneben zuweilen noch $^1/_2$- und $^1/_4$-Litren; s. d.).

Die Oberstufe der Silbereinheit ist, wenn auch für die ersten lydisch-persischen Prägungen ebensowohl mit Minen von 60 Schekeln (d. h. Didrachmen im griechischen Sinne) zu rechnen ist, auf griechischem und davon abhängigem Gebiete stets die Mine zu 100 Drachmen, das Talent zu 60 Minen = 6000 Drachmen. Wenn Minen mit anderer Drachmenziffer vorkommen, so gehören beide Einheiten verschiedenen Systemen an, wie denn z. B. in Delphoi eine Mine zu 70 Drachmen vorkommt, nämlich eine attische Mine zu 70 äginäischen Drachmen (Th. Reinach L'histoire par les monn. 1902, 99ff. Keil Herm. 1902, 511ff., ebenso in Orchomenos in Arkadien, Th. Reinach Bull. hell. 1904, 17), und wie Joseph. ant. Iud. XVII 8, 1 und 11, 5 vgl. mit 6, 1 ein Talent einer *ἀργυρίου ἐπισήμου μυρίας* gleichsetzt, nämlich 1 hebräisches Talent = 10000 attische Drachmen.

Die Bezeichnung der verschiedenen Silberprägungen und -währungen bei Schriftstellern und in den Inschriften — zusammengestellt im Art. Drachme o. Bd. XV S. 1615ff.; vgl. Babelon Traité I 468—521 — geschieht durch Zusatz des Orts- oder Herrschernamens zum Worte *ἀργύριον, νόμισμα* oder der betr. Münzsorte. Von den bei den Lexikographen vorkommenden absogesehen, findet sich so der Zusatz *Αἰγιναῖος, Ἀττικός, Βοιώτιος, Δελφικός, Δήλιος, Ἐφέσιος, Ἰστιαϊκός. Κορίνθιος. Κορκυραῖος, Κρητικός. Μιλήσιος. Νάξιος, νησιωτικός, Ὀρχομένιος, Ῥόδιος, Σικυώνιος, Τήνιος, Τύριος, Φωκικός, Χαλκιδικός, Χῖος;* sowie *Ἀλεξάνδρειος, Ἀντιγόνειος, Ἀντιόχειος, Ἀτταλικός, Δημητρίειος* (jetzt auch IG XII 9 nr. 207, 21), *Λυσιμάχειος, Μακεδόνειος, Πτολεμαϊκός.*

In Ägypten spricht man in Papyri der Kaiserzeit von *ἀργύριον Σεβαστόν* oder *Σεβαστοῦ* im Gegensatz zu *ἀργύριον παλαιοῦ Πτολεμαικοῦ νομίσματος* (Calderini Riv. ital. di num. 1919, 142, vgl. 145). Auch Ausdrücke wie *παχύς* im Gegensatze zu *λεπτός*, treten auf, anderwärts Bezeichnungen nach dem Gepräge wie *πῶλοι, χελῶναι, γλαῦκες. Παλλάδες, κιστοφόροι, κιθαροφόροι* u. dgl. Eine *δραχμὴ ἐπιχωρία* erscheint in Ithaka, ein *στατὴρ πάτριος* in Samos (s. den Art. Stater), ähnlich die *δραχμὴ τοῦ Στεφανηφόρου* (s. d.) in Athen. *Ἀργύριον ἐπίσημον* (Joseph. ant. Iud. XVII 8, 1 und die Papyri) ist ausgemünztes Silber statt Barren- oder Bruchsilbers. Alles dies zeigt, daß angesichts der Verschiedenheit der Münzfüße der bloße Ausdruck Drachme usw. zur genauen Bezeichnung der Summe kaum dann genügte, wenn beide Kontrahenten demselben Staate angehörten, eine Lage, die an den Zuständen in Deutschland bis ins 18. Jhdt. eine treffende Parallele findet, nur daß sie in der griechischen Poliswelt durch das fast gänzliche Fehlen der Wertbezeichnungen auf den Münzen noch erschwert wurde.

Zur Silberprägung tritt gegen Ende des 5. Jhdts. die Kupferprägung zur Herstellung der kleinsten Nominale — für Athen ist das erste Auftreten der Kupfermünze durch die Stelle von den *πονηρὰ χαλκία* bei Aristophanes, Frösche v. 725, aus dem J. 405 v. Chr., genau datiert, und ihre etwa 393 v. Chr. erfolgte, durch Aristoph. Ekkl. v. 819ff. bezeugte Wiedereinziehung zeigt das anfängliche Sträuben des Publikums gegen das neue Münzmetall, wie es auch im 18. Jhdt oft zu beobachten ist — und setzt sich im 4. Jhdt. allgemein durch; in Athen war, wie oben gesagt, der Chalkus = $^1/_8$-Obol, anderwärts (Delphoi, Delos, Orchomenos, Kerkyra, Korinth) $^1/_{12}$-Obol (Revue numism. 1920, 98); im übrigen wissen wir über Fuß und Sorten der Kupferprägung und ihr Wertverhältnis zur Silbermünze noch sehr wenig. In Ägypten allein hat sich das Kupfer, in großen Mengen und z. T. in sehr großen Wertstufen (bis zu etwa 90 *g* = 10 *kite* schwer) ausgeprägt, den Rang als drittes Währungsmetall erobert, so daß sich neben die Silberdrachme eine Kupferdrachme stellt, deren Schwankungen im Verhältnis zu jener ein besonderes Kapitel der ptolemäischen und kaiserlich ägyptischen Münzgeschichte bildet (vgl. o. Bd. V S. 1621ff. 1629ff. Hultsch bei Svoronos *Τὰ νομίσματα τοῦ κρατ. τῶν Πτολ.* IV Anhang; neuere Versuche darüber bei Segrè Riv. ital. di num. 1920, 38ff., allerhand neueres Papyrusmaterial auch bei Kubitschek Num. Ztschr. XLVI 161. LI 213ff. und Calderini Riv. ital. di num. 1919, 139ff.).

Das römische Volk hat zwar für sein engeres Staatsgebiet bei Aufnahme der Münzung um 335 v. Chr. aus der heimischen Rohkupferwährung (*aes rude*; s. den Art. Geld o. Bd. VII S. 977), nur eine Kupfermünzung geschaffen, das *aes grave*, d. h. den gegossenen As und seine Teile (s. den Art. As o. Bd. II S. 1499 und die neueren Lehren über das Assystem in meinem Art. Semis Bd. II A S. 1348ff; die soeben von Giesecke Berl. Münzblätter 1922, 301ff. aufgestellte Lehre über das ältere Münzwesen Roms wird nicht Bestand haben).

und ebenso ist die Mehrzahl der übrigen mittelitalischen Gemeinden vorgegangen (Haeberlin Aes grave, Frankf. a. M. 1910); aber es hat doch gleich damals nicht nur für das neu gewonnene Kampanien eine Silberprägung, anfänglich nach eigenem Fuße von 7½ g eingerichtet, sondern es steht auch hinter seiner Kupferwährung schon damals eine, wenn auch hier noch unausgeprägte, in Etrurien aber schon lange den führenden Silbersorten zugrundeliegende kleine Silbereinheit, das doppelte Scripulum, als Kupferäquivalent ($^1/_{120}$) des älteren Pfundes von 273 g, dann das einfache Scripulum als Äquivalent des Asses der Semilibralreduktion (s. den Art. Scripulum o. Bd. II A S. 905, in teilweiser Berichtigung des im Art. Denarius o. Bd. V S. 202ff. Gesagten). Dies Scripulum ist dann, nachdem das ständige und ganz unregelmäßige Sinken des Asses nach dieser Reduktion das vollständige Fiasko der Kupferwährung bedeutete, der 269 v. Chr. einsetzenden stadtrömischen Silberprägung zugrundegelegt worden, und daher als Sesterz (s. o. Bd. II A S. 1878) Rechnungsmünze geblieben, während in Ausmünzung und Umlauf sein Vierfaches, der Denar von $^1/_{72}$ Pfund = 4,55 g im Werte von 10 Sextantarassen = 546 g Kupfers die maßgebende Münze ward; hier dürfte eine Parallelwährung zwischen Kupfer und Silber vorliegen, aber auch hier sind vermutlich infolge von Verschiebungen des Marktpreises beider Metalle gegeneinander Störungen eingetreten, die sich uns in Schwankungen in der Ausprägung beider Metalle zeigen; eine Reform von 217 v. Chr. setzte den Denar auf $^1/_{84}$-Pfund = 3,9 g zu 16 Unzialassen, das Wertverhältnis war also jetzt 112 : 1 (3,9 × 112 = 16 × 27,3); man darf wohl annehmen, daß damit das Kupfer zur Kreditmünze herabgewürdigt war. Sicher ist das der Fall bei der Semunzialreform von 89 v. Chr. de lege Papiria (das Münzmaterial der Semunzialperiode bei Willers Gesch. d. röm. Kupferprägung, Leipzig 1909), da damals das Verhältnis sich auf 56 : 1 verschob, und seitdem ist das Silber unbestritten alleiniges Währungsmetall; die stets massenhafte Ausprägung des Denars der Republik (das Münzmaterial am besten zu übersehen bei Grueber Coins of the rom. rep. in the Brit. Mus., 3 Bde. 1910) ist, von den obenerwähnten kurzen Schwankungen abgesehen, stets gleichmäßig gut in Schrot (dafür geben ein gutes Beispiel die Wägungen von Haeberlin Frankfurter Münzzeitung 1918, 391) und Korn (Hammer 91ff.). — Die Goldprägung der Republik ist stets unbedeutend gewesen und hat die unbedingte Vorherrschaft des Silbers als Umlaufs- und Rechnungsmünze nicht gestört. Als Verhältniszahl für Gold zu Silber ist für die um oder bald nach 300 v. Chr. liegenden römisch-kampanischen Goldstücke mit der Schwurszene 15 : 1 anzunehmen (Haeberlin Ztschr. f. Num. XXVI 229ff.; Num. Ztschr. LII 97ff.), das auch den wenigen etruskischen Goldmünzen dieser Zeit zugrunde liegt; für die Goldstücke mit Marskopf und Adler und den Wertzahlen 𐆖 X (= 60), XXXX, XX im Gewichte von 3, 2 und 1 Scripulum ist es strittig, weil sowohl die Deutung dieser Zahlen auf Sesterzen (Plin. n. h. XXXIII 47) wie die Datierung und damit die Beziehung auf das

Silberstück von $^{11}/_{72}$- oder $^1/_{84}$-Pfund unsicher ist, zudem die Möglichkeit einer übertarifierten Notmünze offen bleibt (Lit. im Art. Scripulum o. Bd. II A S. 905). Dann finden wir Gold erst wieder mit dem Namen des Sulla, Pompeius (nur 2 Exemplare bekannt) und eines Lentulus (auch nur in 2 Exemplaren bekannt), Aurei von $^1/_{30}$, $^1/_{36}$, $^1/_{40}$-Pfund (Grueber II 459—464. 360); ihr Denarwert und damit das Wertverhältnis der Metalle ist unbekannt, ein Urteil über ihre Stellung in der Währung also nicht zu fällen; ihre Rolle als Umlaufmittel ist bei ihrer kleinen Zahl unbedeutend gewesen, sie hängen mit den Kriegen der Zeit zusammen, und zwar die sullanischen Aurei mit dem mithradatischen, der ja auch auf griechischem Gebiete, s. o., die Goldprägung aufflackern ließ.

Einen Umschwung bringen erst Caesars in größter Menge geschlagene Aurei (ein Fund von Brescello soll ihrer 80000 enthalten haben) von $^1/_{40}$ Pfund, deren Prägung auch seine Nachfolger 250 Jahre lang auf nur unbedeutend schwankenden Fuß ($^1/_{42}$, $^1/_{45}$, dann wieder $^1/_{42}$-Pfund; erst von Caracalla ab wird das Schrot — nicht das Korn — unstät und auch das Quantum sinkt erheblich) reichlich und ordentlich fortsetzen. Das bringt (s. den Art. Sesterz o. Bd. II A S. 1882 letzter Absatz) das Gold an die Spitze der Währung, die anfänglich wohl eine Parallelwährung war: 1 Aureus = 25 Denare = 100 Sesterzen, also Gold zu Silber fast wie 12 : 1, später durch Neros Herabsetzung des Denars auf $^1/_{96}$ Pfund (= 3,4 g) und die erwähnten leichten Schwankungen des Aureus nur wenig verschoben. Seit Nero dürfen wir das Silber als Kreditmünze betrachten, zumal bald auch das Korn geringer wird, ohne daß es bei der offenbar richtigen Ausbalancierung des gegenseitigen Ausmünzungsquantums zu Krisen gekommen wäre. Diese Krise wurde erst herbeigeführt durch den ständigen Abfluß des Goldes in die Brotfrucht tragenden Außenprovinzen des Reiches und in das Luxuswaren ins Reich importierende orientalische Ausland (Plin. n. h. XII 84. Regling Ztschr. f. Num. XXIX 237, vgl. auch den Art. Solidus), durch schwere wirtschaftliche Krisen besonders agrarischer Art, durch die äußere Schwäche und den inneren Hader des Reiches. Nun wird die Goldmünze ganz unregelmäßig im Schrot, die Silbermünze aber — seit 215 n. Chr. nicht mehr der Denar, sondern der sog. Antoninianus (s. o. Bd. I S. 2568ff. K. Menadier Ztschr. f. Num. XXXII 47) im Werte von 1½ oder 2 Denaren — wird unaufhaltsam im Korn verschlechtert, bis sie während der Regierung des Valerianus plötzlich auf einen Silbergehalt von wenigen Prozent sinkt, der durch Sud an der Oberfläche sichtbar gemacht wurde, sich aber schnell abrieb (sog. Weißkupfer; vgl Hammer 14. 105. Regling Ztschr. f. Num. XXIX 138). Die Preisrevolution und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die dieser Zusammenbruch der Währung hervorrief, können wir uns an den Zuständen, die der unsrige seit 1919 gezeitigt hat, vorstellen, und damals ganz wie heute ‚hamsterte' und vergrub man, wie die Schatzfunde lehren, wessen man von besserem Gelde habhaft werden konnte, also außer dem alten guten Silbergeld bald auch das Kupfergeld, zumal

das schwere Kupfer der guten Kaiserzeit, dann sogar das schlechte Weißkupfer, weil man von der nächsten Emission nur noch schlechteres erwartete. Für all' dies sind auch hier die Schatzfunde wichtig, von denen man reiche Zusammenstellungen findet bei Mommsen Röm. Münzw. passim. Blanchet La circulation de la monnaie d'or, Rev. belge de num. 1899, 277ff. und Les trésors de monn. rom. en Gaule, Paris 1900. Regling Ztschr. f. Num. XXIX 212—253 (hier besonders die im freien Germanien).

Mit dieser Katastrophe ist das Schicksal der römischen Silbermünze besiegelt; ein Wiederaufleben einer feinen Silbermünze unter Diocletianus von $^1/_{96}$-Pfund, die Zahl *XCVI* z. T. den Münzen aufgeprägt, bleibt ephemer und für den Münzumlauf ohne erhebliche Bedeutung. Erst die starke Ausprägung des $^1/_{24}$-Goldsolidus in Silber, der Siliqua (s. d.), seit Constantius II. bringt das Silber wieder zu einer gewissen Bedeutung im Umlauf, der sich merkwürdigerweise nach Britannien zusammenzieht (dort allein sind Schätze dieser Siliqua häufig, vgl. Hill Num. chron. 1906, 337—340. 1908, 215. Evans ebd. 1915, 433ff.). Aber, wie das ganz unregelmäßige und ständig sinkende Schrot (bei stets gutem Korn) dieser Münzen, das uns über die Wertstufen oft unsicher läßt, zeigt, ist diese Münze nur Kreditmünze. — Auch im byzantinischen Reiche (das Münzmaterial bei Wroth Imp. byz. coins in the Brit. Mus., 2 Bde. 1908. nebst Coins of the Vandals, Ostrogoths usw. in the Brit. Mus. 1910) ist das Gold das Währungsmetall und beherrscht Umlauf und Rechnung (s. den Art. Solidus), und die Silbermünze hat sich trotz mancher Versuche zu ihrer Wiederbelebung (z. B. unter Heraclius, Wroth S. LXXVI) nie wieder zu einer führenden Rolle erhoben, während in Westeuropa die Reform Pipins, nach dem Münzelend der Merowingerzeit mit ihren in Schrot und Korn gleich elenden Goldtrienten und ihrer privatwirtschaftlichen Ausbeutung des Münzwesens, die Silbermünze wieder zu einer 500jährigen Alleinherrschaft bringt: auf germanisches Gebiet, nämlich in die ostelbischen sog. Hacksilberfunde, hat sich auch die Mehrzahl der wenigen Silbermünzen, die die Kaiser von Byzanz vom 10. bis 11. Jhdt. schlagen ließen, geflüchtet.

Über die der Regel nach guthaltige, in Athen z. B. noch in hellenistischer Zeit über $^{950}/_{1000}$ feine Ausbringung der Silbermünze im Altertum ist schon oben gesprochen worden (Hammer 69—116); hier seien die wichtigeren Ausnahmen erwähnt: aus einem stark mit Kupfer legierten, an der grauen bis braunen Farbe leicht zu erkennenden Silber, Billon genannt (der zuweilen angewandte Ausdruck Potin ist zu verwerfen, da er Kupferlegierungen ganz ohne Silberzusatz bedeutet), besteht schon eine Münzgruppe von Lesbos aus dem 6. und 5. Jhdt. v. Chr.; eine Erklärung dieser in so früher Zeit singulären Erscheinung fehlt (Hammer 78f.). Schlechtes, stark legiertes Silber trifft man seit dem 4. Jhdt., Hammer 78. 80, bei den letzten Vorgängern Philipps II., am Schwarzen Meere (Kolchis, Krim, Olbia), später in Karthago, dann seit Ende des 2. Jhdts. v. Chr. im Silbergeld der letzten Seleukiden und Ptolemäer, bei den späteren Parthern, Indoskythen usw. (Hammer 85—91), natürlich dann auch bei den keltischen Nachprägungen aller Sorten (Hammer 81—84). Von der Güte des römischen Silbers — nur M. Antonius' Legionsdenare sind geringhaltiger, Hammer 93f. Regling Ztschr. f. Num. XXIX 218f. —, der im 1. Jhdt. n. Chr. zunächst ganz schwach einsetzenden, seit Severus stärkeren Legierung der römischen Denare (Hammer 94—104), die dann unter Valerianus zum Zusammenbruch der Währung, zum sog. Weißkupfer führte (Hammer 105—109), ist schon gesprochen worden. Die Provinzialprägungen (Hammer 110ff.), zumal die ägyptische (die sog. Alexandriner), die schon von Anfang an etwa $^{250}/_{1000}$ Legierung gehabt haben, Hammer 113, machten diesen Verschlechterungsprozeß mit. Als Diocletianus die erwähnte wirkliche Silbermünze wieder einführt, bleibt doch auch für das im Umlauf maßgebende Kupfergeld weiter bis gegen Ende des 4. Jhdts. hin der Zusatz von einigen Prozent Silbers und der Sud üblich (Hammer 137—139).

Endlich sei auf die beliebteste Art meist privater Fälschung der Silbermünze im Altertum hingewiesen, das Überziehen (Plattieren) eines kupfernen Kernes (*anima*) mit einer dünnen Silberhaut, s. den Art. Subaeratus. Auch die im 2. und 1. Jhdt. v. Chr. in Karthago und Rom beim Silber vorkommende sägezahnartige Behandlung der Kante sei erwähnt, s. den Art. Serratus. [Regling.]

Silbio s. Silvium Nr. 2.

Silbion s. Siblia.

Silbis, iberischer Name (Stadt?) auf Münzen von Turiaso (Mon. ling. Iber. nr. 60 a). [Schulten.]

Silbium s. Silvium Nr. 2.

Silbona, Ortsname, gebildet mit dem keltischen Wort *bona* (s. Suppl.-Bd. III S. 212 und Gröhler 130f.), heute Serbonnes im Départ. Yonne, Arrond. Sens. Longnon Atlas hist. de la France 202. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1546. Gröhler Ursprung u. Bdtg. d. französ. Ortsnamen I 131. [Keune.]

Silbonis s. Silvium Nr. 2.

Σίλδα (Ptol. IV 1, 13 p. 589 Müll.) in Mauretanien. s. Gilda o. Bd. VII S. 1358.

Sile oder Sele. **1)** *Sile* Itin. Anton. 171; *Selle* Not. dign. or. XXVIII 27; *Σέλη* Bischofssitz Gelzer Byz. Ztschr. II 24, die ägyptische Grenzfestung *Τ}ἰ* gegen Osten auf dem Isthmus von Suez, die den schmalen Übergang zwischen dem heutigen Menzale- und Ballâhsee, der über den ägyptisch ‚Scheidewasser' genannten Verbindungskanal führt, schützt (Dümichen Geogr. des alt. Ägyptens 258. Küthmann Ostgrenze Ägyptens 38f.), Hauptort des XIV. unterägyptischen Gaues ‚Spitze des Ostens' bei el-Kantara ‚die Brücke', wo östlich der Stadt bei Abu Sêfe neben früheren Funden aus ägyptischer bis römischer Zeit (Petrie Nebesheh and Defenneh 96f.) neuerdings die Ruinen der Festungsanlagen aufgedeckt sein sollen (Clédat Rec. de trav. XXXVIII 22). Die frühere Ansetzung bei Ismailije am Ostausgang des Wadi Tumilat ist damit hinfällig geworden. Die Ostgrenze Ägyptens war bei S. (zu den dort anzusetzenden Befestigungen am ‚Horuswege', d. h. der Heeresstraße von S. nach Osten

bis Raphia, die schon zurzeit der herakleopolitanischen Dynastie als Garnisonsplatz bezeugt sind, Erman Ägypt. Ztschft. XL 72. Gardiner Journal egypt. archaeol. VI 115) und am Timsahsee bei Ismailije mindestens seit der Blütezeit des alten Reiches befestigt (Ed. Meyer Gesch. d. Alt. I 2, § 227), was in der Literatur des mittleren und neuen Reiches öfters erwähnt wird (Küthmann a. a. O. 42f.). S. war auch der Ausgangspunkt der meisten Feldzüge der Pharaonen gegen Syrien (überliefert für Thutmosis' III. Feldzug im 22. J., den 1. Feldzug Sethos' I., vgl. Lepsius Denkmäler III 128 a/b die Darstellung des Einzugs in S. aus Karnak, sowie Ramses II.). Hauptgottheit von S. ist darum auch ein kriegerischer Falkengott, der die Titel des siegreichen Horus von Edfu, dessen Kämpfe gegen Seth auf dem Isthmus von Suez die Horusmythe berichtet (Naville Les textes du Mythe d'Horus pl. 18 übersetzt bei Röder Urk. zur Rel. Ägyptens 134), führt und der gelegentlich ‚der Wächter der Tore Ägyptens' heißt. Nach dem Itin. Anton. berührt S. die Heerstraße von Heliopolis über Serapium (s. d.) nach Pelusium. In der Not. dign. ist S. Garnisonort der Ala prima Aegyptiorum und eine Inschrift daher vom J. 288 n. Chr. CIL III Suppl. 2, 2219 = Petrie Tanis II pl. 51 nennt das Lager der Ala prima Thracum. In christlicher Zeit ist S. Bischofssitz in der Provinz Augustamnica prima (Le Quien Oriens christian. II 551).

2) *Σέλη*, kleiner Landort (*χωρίον*) im Fajûm, byzantinischer Zeit, heute Sêle, Tebt. Pap. II p. 401. [Kees.]

Silei, eine indische Völkerschaft, die Alexander d. Gr. auf seinem Zuge längs des Akesines antraf, und die sich ihm, wie es scheint, ohne Kampf ergab, Iustin. XII 9. Nach ihm sollten sie von Herakles abstammen. Da dasselbe von den ebendort ansässigen *Σίβαι* (Strab. XV 688) berichtet wird, so dürften die S. mit letzteren identisch sein; s. den Art. *Σίβαι*.

[K. Kretschmer.]

Silemsila, so oder ähnlich hieß eine Ortschaft in Afrika, von der ein Bischof im J. 411 erwähnt wird (coll. Carth. c. 201, bei Migne XI 1311). S. Senempsala. [Dessau.]

Sileniai (*Σιληνίαι*). Ein felsiger Küstenstreifen auf Salamis in der Nähe des Vorgebirges Tropaion (Aischyl. Pers. 303). Vgl. Schol. z. St.: *Σ. αἰγιαλὸς Σαλαμῖνος, πλησίον τῆς λεγομένης Τροπαίου ἄκρας, ὡς Τιμόξενος ἐν τῷ ς' περὶ λιμένων.* Hesych. s. v.: *τῆς Σαλαμῖνος πλησίον τοῦ λεγομένου Τροπαίου.* [Geyer.]

Silenos und Satyros.

Literatur. Bahnbrechend waren die Arbeiten Furtwänglers Ann. d. Inst. 1877, 225ff. und Der Satyr von Pergamon, 38. Berliner Winckelmanns-Programm 1880, beide jetzt abgedruckt in den Kleinen Schriften Bd. I S. 134ff. und 190ff. Ferner H. Bulle Die Silene in der arch. Kunst der Griech. 1893. Die gesamte übrige Literatur bis 1910 ist verzeichnet in dem ausgezeichneten Art. Satyros von Kuhnert in Roschers Myth. Lex. III 444—531. Dazu kam neuerdings noch Charl. Fränkel Satyr- und Bacchennamen auf Vasenbildern, Halle a. S. 1912. P. Nilsson Der Ursprung der Tragödie, N. Jahrb. XXVII (1911) 609. 673. v. Wilamowitz Die Spürhunde des Sophokles, N. Jahrb. XXIX (1912) 449ff. E. Bethe Die Ichneutai des Sophokles, Ber. Sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl. Bd. 71 (1919) nr. 1.

Material. Über die S. und Satyrn liegt ein reiches archäologisches Material vor, Münzen, Gemmen, Plastiken, Werke der Kleinkunst und vor allem die Reihen der Vasenbilder, auf denen stets mit besonderer Vorliebe der Gegenstand behandelt wurde. Daß auch diese so reichhaltige künstlerische Überlieferung kein lückenloses Bild zu vermitteln vermag, zeigt das Beispiel des Peloponnes. Für diesen würde man nämlich darnach das Fehlen der S. annehmen müssen, wenn nicht literarische Zeugnisse gerade für den Peloponnes sehr altertümliche Satyr- und S.-Vorstellungen bieten würden. Im ganzen ist die literarische Überlieferung sehr viel spärlicher als die künstlerische. Bei Homer sind die S. mit dem größten Teil der sog. niederen Mythologie ausgeschlossen. In stärkerem Maße treten sie erst mit dem Drama (Satyrspiel) in die Literatur ein.

Aufgabe und Überblick. Kuhnert a. a. O. hat in einer Reihe eindringender Einzeluntersuchungen von verschiedenen durch das Material gegebenen Punkten aus die Probleme in Angriff genommen. Im Gegensatz zu dieser Darstellung soll im folgenden versucht werden, die gesamte Entwicklung in ihrer zeitlichen Abfolge zu zeichnen, wie sie durch die neueren Forschungen, nicht zuletzt die Kuhnerts, festgestellt wurde. — Die landläufige Anschauung sieht heute in den Satyrn und S. eine Schar lustiger Gesellen, die im Gefolge des Dionysos mit unnützen Streichen und mehr oder minder rühmlich verlaufenden Heldentaten ihr Wesen treiben. Diese Vorstellungen, bei denen meist eine Schar jüngerer Satyrn den alten Trunkenbold S. umspielt, beruhen auf dem ‚Kyklops' des Euripides und auf jüngeren Reliefs. Sie müssen bei der Frage nach dem eigentlichen, ursprünglichen Wesen der S. völlig ferngehalten werden. Es läßt sich zeigen, daß diese anfänglich selbständige Naturdämonen waren, und daß ihr Anschluß an Dionysos sekundär ist. Erst die Verbindung mit dem Gott hat ihr Wesen aufs stärkste verändert, und die attische Vasenmalerei hat sich in immer neuen Erfindungen nicht genug tun können. Später hat das Satyrspiel neue Züge und Situationen hinzugebracht und seinerseits wieder auf die Vasenmalerei eingewirkt. Daneben hat auch die allgemeine Entwicklung der Kunst die Aus- und Umbildung der S.-Typen mitbestimmt. Unbekümmert aber um diese Weiterbildung der S.-Vorstellungen in Literatur und Kunst hat der Volksglaube — wie aus einer Reihe von Beobachtungen erschlossen werden kann — lange noch das ursprüngliche Wesen der S. festgehalten. — Im folgenden soll nun zuerst das ursprüngliche Wesen der S. als selbständiger Dämonen festgestellt und seine Konstanz auch im späteren Volksglauben gezeigt, darnach die Ausbildung der S.-Typen in Kunst und Literatur verfolgt werden.

Die Satyrn und S. werden hier zusammen behandelt, weil in den uns erkennbaren Zeitläuften niemals eine klare Scheidung der Begriffe

und Gestalten sich feststellen läßt; die Gegenüberstellung des alten Erziehers S. und der jungen Satyrn als seiner Kinder ist erst das Ergebnis einer sekundären Differenzierung. Wie ist aber die auffallende Tatsache zu erklären, daß dieselben Gestalten lange Zeit in gleicher Weise als *Σιληνοί* sowohl wie als *Σάτυροι* bezeichnet wurden? Sind zwei ursprünglich verschiedene Vorstellungen zusammengeflossen? Oder wurde nur ein Name übertragen? Dies ist das Grundproblem, an das erst die anderen Fragen, wie z. B. die der Bocksdämonen und -chöre u. a. sich anschließen.

Typus und Name. Die Grundzüge des S.-Typus werden durch die ganze archäologische Überlieferung hindurch mit außerordentlicher Konstanz festgehalten: die S. sind Halbtiere, Bildungen, halb Mensch, halb Pferd, im Gegensatz zu den Kentauren aber in der Weise ausgebildet, daß die im ganzen menschlich gedachten Gestalten Pferdeohren, einen Pferdeschweif, häufig auch Pferdebeine oder wenigstens -hufe haben. Dazu treten, um das Tierische noch mehr zu betonen, nicht selten noch ganze oder teilweise Behaarung des Körpers, starker Haar- und Bartwuchs, tierischer Gesichtsausdruck (Stülpnase, großer Mund, runde Augen) und stark phallische Bildung. Wie sich später zeigen wird, sind nicht immer alle die Kennzeichen gleichzeitig vorhanden; auch im einzelnen zeigt die Gestaltung an allen Orten und von Anfang an stets starke Schwankungen (z. B. zwischen menschen- und pferdebeinig). Zu betonen ist, daß in der archaischen Zeit niemals Spuren der Bocksnatur sich nachweisen lassen; die späteren, hiefür ins Feld geführten Denkmäler und Zeugnisse werden unten ihre Erledigung finden. Daß dieser unzweideutig feststellbare Typus für die aus der Literatur bekannten S. in Anspruch zu nehmen ist, wurde nie bezweifelt. Beweise dafür geben drei sf. attische Vasen: auf der Françoisvase des Klitias und Ergotimos ist den drei mit Pferdeohren, -beinen und -schwänzen ausgestatteten Gesellen beigeschrieben *Σιληνοί*, auf der Ergotimosschale (s. u.) heißt der gefangene Dämon *Σιληνός*, auf einem Schalenfragment des Akropolismuseums zu Athen heißt ein Zottel-S. ebenfalls *Σιληνός* (Fränkel 20. 84). Wir wollen uns bewußt bleiben, daß diese Zeugen der archaischen Zeit den Namen *Σιληνός* zunächst nur für Attika verbürgen. Aber wir finden in späterer Zeit den Typus verwendet für Gestalten (Marsyas!) und Situationen (Gefangennahme des S.), bei denen die literarische Überlieferung von S. spricht. Wir werden daher diesen Namen in weiterem Umfang den Pferdedämonen beilegen dürfen. Die Frage, ob und wie weit daneben die Bezeichnung *Σάτυροι* zu gebrauchen wäre, soll zunächst zurückgestellt und in dem folgenden nur der Name ‚Silene' gebraucht werden, unbekümmert darum, ob die spätere Untersuchung eine Einschränkung zugunsten der *Σάτυροι* ergeben wird.

Verbreitung. Schon in der ältesten Zeit, aus der monumentale Überlieferung sich erhalten hat, finden wir den S.-Typus über alle griechischen Stämme verbreitet. Die Zusammenstellung bei Kuhnert 446ff. zeigt ihn auf nordgriechischen Münzen (Thasos und Lete), auf einem klazomenischen Sarkophag, auf einem Tierfries aus Xanthos in Lykien, als Maske zu Thermos in Aitolien, auf attischen und auf ionischen Vasen des Festlandes und der Inseln. Das Fehlen von peloponnesischen Denkmälern ist so auffallend, daß man es kaum den Zufälligkeiten der Erhaltung zuschreiben darf. Die wenigen Zeugen aus diesem Gebiet hat Kuhnert 451 mit Recht als belanglos hingestellt: der sitzende S. des Münchner Antiquariums, Bulle 4, kann ebenso wie die Terrakottagruppe aus Olympia, Ausgrabungen 4, 27 A. 1, aus nichtdorischem Gebiet hingebracht sein. Aber gerade hier tritt einmal die literarische Überlieferung ein und zeigt Spuren des S. in Malea, Pholoe und vielleicht auch in Arkadien (s. u.). Nun lassen sich aber alle diese Zeugen deutlich in zwei Gruppen scheiden. Der einen gehört jene Überlieferung an, die den S. an Dionysos angliedert und ihm unterordnet; sie führt nach Ionien und Attika. Die andere Gruppe zeigt den S. noch als selbständiges dämonisches Wesen in Nordgriechenland, Chalkis, Xanthos und Klazomenai. Wir wollen zunächst diese letzteren Zeugnisse vorführen.

I. Silenos als selbständiger Dämon.

a) Monumentale Zeugnisse. An der Spitze stehe der Tierfries aus Xanthos in Lykien (Brunn-Bruckmann Denkmäler 104 Abb. 5), auf dem zwei S. im Kampf mit Tieren dargestellt sind. In Gestalt und Antlitz menschlich gebildet, haben sie kleine spitze Tierohren und Pferdeschweife. Der eine rennt im Knielaufschema mit einem Baumstamm gegen einen wilden Stier an, der andere geht auf einen Eber und einen Luchs los. — Einen einzelnen, völlig tierisch gebildeten S. (Pferdeohren, -hufe, -schweif, starker Bart, mähnenartiges Haar, tierischer Gesichtsausdruck) zeigt ein Tonsarkophag von Klazomenai (Journ. hell. stud. IV 21. Ant. Denkm. 1 Taf. 46, 3. Kuhnert 446). Er steht neben dem Haupt des Toten und hebt die linke Hand, was Bulle 32 mit Recht auf die ‚unheilabwehrende Handbewegung des abominari' gedeutet hat. Wir werden auf die apotropäische Funktion der S. später (s. u.) zurückkommen. - Dazu kommen nordgriechische Münzen des 6./5. Jhdts. aus Thasos und Lete; der S. erscheint teils allein (Bulle 2f. über Münchner Exemplare), teils mit Nymphen (Baumeister Denkmäler III 936; D. A. K. I 17, 82. I 16, 80. 81. Brunn Kl. Schr. II 189. Brit. Mus. Cat. of gr. coins, Thrace 216, 2. 218, 24. Gardner Types 3, 28. Num. Chron. Ser. III Bd. X Taf. 1, 2). Spätere thrakische S.-Münzen Brit. Mus. Cat. of gr. coins, Thrace 4ff. 205. — Ebenfalls mit Nymphen zusammen erscheinen die sehr tierisch und roh dargestellten S. auf chalkidischen Vasen (Roulez Vases de Leyde S. 18 und Taf. 5. Bulle 8f.); weder die Darstellung noch die zahlreichen beigeschriebenen Namen (Fränkel 5ff.) verraten Beziehungen zu Dionysos. Die S. sind hier ithyphallisch gebildet (bei einigen halten mit roter Spitze) und in einem Tanz mit

den Nymphen begriffen. Auf einem bei Bulle 16 beschriebenen chalkidischen Kühlgefäß lauert ein behaarter ithyphallischer S. einer (fliehenden) Nymphe auf.

Alle diese Denkmäler zeigen die S. ohne jede Beziehung zu Dionysos oder seiner Sphäre; sie sind vielmehr wilde, ungeschlachte, im Bergwald hausende Dämonen, nur mit den Nymphen zusammengesellt, die ja der gleichen Region entstammen. Man könnte trotzdem an die Möglichkeit denken, daß der Anschluß der S. an Dionysos das Ursprüngliche ist, und daß bei den angeführten S.-Darstellungen eine spätere Loslösung für bestimmte augenblickliche Zwecke oder Situationen im Spiel war. Dagegen spricht aber ein Blick auf die Verbreitung der ‚selbständigen Silene'. Wir finden nämlich diese oben in der ersten Gruppe vereinten Darstellungen durchaus an den Rändern der griechischen Kultur, in vergleichsweise abgelegenen oder zurückgebliebenen Gebieten, in Nordgriechenland, Chalkis, Klazomenai, Lykien. Dazu werden später (s. u.) noch Gegenden des Peloponnes kommen. Dagegen treffen wir den S. als Angehörigen des dionysischen Thiasos vornehmlich in Ionien und am weitesten ausgebildet in Attika. Die spätere Entwicklung geht im selben Sinn weiter: vornehmlich in Athen wird die Beziehung zu Dionysos immer weiter ausgestaltet und durchgearbeitet. Zu dieser Überlegung treten literarische Überlieferungen, die den ursprünglich selbständigen Bergdämon S. zweifelsfrei bestätigen.

b) Literarische Zeugnisse des selbständigen Silenos. Wie eine Illustration zu den Darstellungen der mit Nymphen zusammengesellten S. wirkt der homerische Aphroditehymnus v. 262: *Σιληοί τε καὶ ἐῦσκοπος Ἀργειφόντης μίσγοντ' ἐν φιλότητι μυχῷ σπείων ἠνεόντων*, nämlich mit den *νύμφαι ὀρεσκῷοι* des Ida. – Ein einzelner S. haust am Vorgebirge Malea in Lakonien. Ihn hat Pindar erwähnt (Paus. III 25, 2): *Ὁ ζαμενὴς δ' ὁ χοροιτύπος ὃν Μαλέας ὄρος ἔθρεψε Ναΐδος ἀκοίτας Σιληνός* (so aus *Μαλεγορος* hergestellt von v. Wilamowitz Herm. XXXIII 515); Paus. a. a. O. setzt hinzu, daß die Umwohner ihn *Πύρριχος* genannt hatten. Vgl. dazu Poll. IV 10, wo von lakonischen S.-Tänzen *διὰ Μαλέας* die Rede ist. Auch in Pholoe gab es einen S., der eine Nymphe (*νύμφη μελία*, eine Baumnymphe) zur Gattin hatte; ihr Sohn ist der Kentaur Pholos, Apollod. II 5, 4. Alexander Aitolos (Strab. XIV 681) erwähnte einen S. am askanischen See in Bithynien: er hat von der Melia einen Sohn namens Dolion. Clem. Al. Protr. p. 24 führt eine Genealogie der Arkader an, die den S. als Vater des Apollon Nomios angesehen haben sollen. Doch läßt Kuhnert 508 die Angabe mit Recht aus dem Spiel.

Geringe Spuren scheinen auch auf Kulte des selbständigen S. hinzuführen. Einen Tempel des S. zu Elis erwähnt Paus. VI 24, 8, der nur für S. allein, nicht aber zugleich für Dionysos bestimmt war; leider läßt sich nicht bestimmen, ob der Kult alt war. Ebenfalls Paus. I 23, 5 spricht von einem Stein zu Athen auf der Burg, auf dem S., als Dionysos ins Land kam, ausgeruht haben soll; ob man aber mit Kuhnert 506 und Robert (Der müde Silen 8ff.) hier an den Rest einer einstigen Verehrung des S. denken darf, erscheint mir fraglich; möglicherweise handelt es sich um eine lokale Kuriosität von der Art der bei uns häufigen ‚Teufelstritte'; vgl. *Ἀχιλλέως πήδημα*. Nicht viel anfangen läßt sich auch mit des Pausanias (VI 24, 8) Angaben über ein *μνῆμα Σιληνοῦ*.

c) Der weise Silen. Mehrfach bezeugt ist die Geschichte (Herodot. VIII 138. Bion v. Prokonnesos bei Athen. II 45 C. Aristoteles bei Plut. consol. 27. Aelian. var. hist. 18), daß einst der weise Walddämon S. gefangen worden sei, und vor Midas geführt diesem die Nichtigkeit des menschlichen Daseins verkündet habe (Kuhnert 505f. erinnert dazu an Plat. symp. 216 E). Über das Fortleben der ursprünglich in Makedonien am Bermiosgebirge lokalisierten Geschichte vgl. Rohde Griech. Roman 204ff. Sie wird später als Rahmengeschichte benützt von Theopomp und Vergil (VI. Ekloge), und auch auf Faunus und König Numa übertragen (Preller-Jordan I 381ff.), um schließlich noch einmal bei Philostrat (vit. Apoll. Tyan. 6, 27) aufzuleben. Darstellungen lassen sich mit Sicherheit erst auf Vasen des schönen Stils (zusammengestellt von Kuhnert 479) nachweisen, auf denen Midas durch seine Eselsohren gekennzeichnet ist. Dagegen ist es fraglich, ob einige ältere Darstellungen hierhergenommen werden dürfen, auf denen diese Kennzeichnung fehlt (Benndorf Griech. u. siz. Vasenb. S. 104 Taf. 53, 2. Petersen in Röm. Mitt. VII 1892, 182; Athen. Mitt. XXII 1897, S. 387ff. Taf. 13. J. de Witte Cat. Durand 261). Auch hier ist es ein Herr, der den S. hat einfangen lassen. Aber die Annahme Kuhnerts 459, daß nicht die Midas-, sondern eine attische Lokalsage dargestellt ist, gewinnt die größte Wahrscheinlichkeit durch die sf. attische Vase des Ergotimos, auf der zwei Männer, *Ὕλλος* und *Θησεύς*, den gefangenen S. fortführen (Gerhard Ant. Vasen Taf. 238. Wien. Vorlegebl. 1888. IV Taf. 2. Reinach Répertoire II 120). Wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, daß es an verschiedenen Orten Geschichten von der Gefangennahme des S. gegeben hat, die wir nicht mehr kennen. Die Gefangennahme eines Dämons kommt ja auch in anderen Sagen vor; in der Fesselung des Proteus durch Menelaos und in der Überwältigung der Thetis durch Peleus hat unsere Geschichte ihre nächsten Parallelen.

Sehr fraglich erscheint, ob der ‚weise S.' gemeint ist bei den Darstellungen, die S. und Sphinx zusammenbringen, so ein archaischer Skarabäus (Furtwängler Gemmen I 102 Taf. 63, 1), eine Vase des Museo Borbonico (Wieseler Theatergebäude VI 10) und die Vase Vagnonville (Kuhnert 469).

Dagegen ist S. als weiser Dämon der Lehrer des Olympos; auch diesem ließ Pindar (Schol. Arist. Nub. 223) ihn die Wertlosigkeit des Lebens verkünden.

Wesentlich ist für uns in allen diesen Geschichten einmal, daß der S. hier stets als selbständige Persönlichkeit auftritt, zum andern, daß er durchaus nicht der lächerliche oder ungeschlacht rohe Gesell des dionysischen Thiasos ist, sondern ein durchaus ernst genommener Dä-

mon, der mit geheimem Wissen, mit tiefster Weisheit und Erfahrung ausgestattet ist.

d) Marsyas. Stets als S. bezeichnet und dargestellt wird Marsyas, wie umgekehrt auch einmal einem S. aus dem Gefolge des Dionysos der Name *Μαρσύας* gegeben wird (Fränkel 72. 94). Hier ist der griechische S. mit einem phrygischen Flußgott völlig in eine Person verschmolzen worden, ein Vorgang, der die größte Ähnlichkeit der beiden in Wesen und Erscheinung zur Voraussetzung hatte. Es war wohl nur möglich zu einer Zeit und an einem Ort, wo der S. noch eine selbständige Figur war und die Haupteigenschaft des Marsyas, die Liebe zur Musik, besaß. Diese Liebe zur Musik scheint in der Tat ein altes Kennzeichen der S. gewesen zu sein, da wir sie schon auf alten Darstellungen allein oder mit Nymphen tanzen sehen.

e) Silenos und Nymphen. Auch ihr Verhältnis zu den Nymphen gehört zum Bild der alten S.-Vorstellung. Wir fanden Nymphen und S. schon auf den nordgriechischen Münzen des 6. Jhdts. (Thasos und Lete) beisammen (s. o. unter a); bald griffen die S. nach den Nymphen, bald trugen sie sie weg. Auf chalkidischen Vasenbildern sahen wir sie mit den Nymphen tanzen (s. o. unter a). Damit ist der Kreis der ursprünglichen Vorstellungen erschöpft: Spiel, Tanz, Frauenraub. Nymphen und S. sind nahe miteinander verwandt; beide sind Elementardämonen des Waldgebirges; mit Recht hat Kuhnert 511 geradezu die Nymphen als das weibliche Gegenstück der S. bezeichnet. Diese nahe Verwandtschaft und das Hausen an den gleichen Lokalitäten hat offenbar schon sehr früh dazu geführt, beide Wesen in Beziehungen zueinander treten zu lassen. Auf den ältesten Denkmälern sehen wir bereits die Verbindung fertig und die Phantasie des Volkes damit beschäftigt, das Zusammenleben der Nymphen und S. sich auszumalen. Mit den Nymphen zusammen treten die S. dann in die Gefolgschaft des Dionysos. Ein Beispiel aus vielen ist die Phineusschale in Würzburg, Furtwängler-Reichhold Gr. Vasenmalerei I 220. Die Innenseite zeigt Dionysos mit Ariadne auf einem Wagen dahinfahrend, der gezogen wird von einem Löwen, einem Panther und zwei Hirschen. Auf dem einen Hirsch steht ein S., ein weiterer schöpft Wasser und zwei andere stellen badenden Nymphen nach. Und die Außenseite zeigt zwei S., die Nymphen tierisch begatten, und zwei, die mit ihren Nymphen tanzen. Von dem auf dem Hirsch stehenden S., der zu Dionysos sich hinwendet, abgesehen, nehmen S. wie Nymphen auf den Gott keinerlei Rücksicht; auch steht ihr Treiben zu seinem Wesen nicht in Beziehung: weder der Wein noch der Orgiasmus spielen eine Rolle. Sie tun nur, was wir schon in der Periode ihrer Selbständigkeit sie hatten treiben sehen. Dieses Verhältnis hat sich noch längere Zeit erhalten: unbekümmert um Dionysos geben die S. sich ihrem tollen, oft obszönen Treiben hin, und auch der Gott scheint von ihnen nur wenig Notiz zu nehmen (vgl. Gerhard Ant. Vasen 95/96; ders. Ant. Bildw. 46. 3 und die andern bei Kuhnert 455 angeführten Beispiele). Daß man zunächst den Gott und seine Begleitung nur äußerlich

nebeneinanderzustellen vermochte ohne innerliche Beziehungen, verrät deutlich, daß die S. und ihr Treiben ursprünglich selbständig waren. Dazu paßt aufs beste das alte Zeugnis des Aphroditehymnus (s. o. unter b) über den Verkehr der S. mit den Nymphen.

f) Silenos und Hermes. Erst auf Vasenbildern des strengen Stils begegnet uns Hermes in Gesellschaft von S. (Mon. d. Inst. VI. VII Taf. 67. D.A.K. II 468). Die S. sind bereits als Wesen des Thiasos durch Kantharos usw. charakterisiert. Die Vorstellung selbst aber, die sie mit Hermes zusammenbringt, läßt sich von Dionysos aus nicht erklären. Wir erinnern uns aber, daß bereits der Aphroditehymnus S. und Hermes im Verkehr mit Nymphen zeigte. Kuhnert 512 hat daher mit Recht auf die ursprüngliche nahe Verwandtschaft des Gottes vom Berg Kyllene mit den S. hingewiesen und betont, daß kaum zufällig auf dem einen der beiden Bilder die S. Oreimachos und Orochares heißen.

g) Silenos apotropäisch. Wir haben bereits oben (unter a) den S. erwähnt, der auf einem klazomenischen Sarkophag neben dem Toten steht und dessen Bewegung Bulle als die Geste des abominari gedeutet hat: der Tote im Sarge soll geschützt werden. Die gleiche Vorstellung ist für die S.-Masken aus samischen Gräbern (bei Boehlau Aus ion. Nekropolen 157 Taf. 16, 3) anzunehmen. Sepulkrale S.-Masken in Gräbern von Kertsch (Krim) C. R. p. 1878. 1879 S. 14ff., an römischen Sarkophagen Matz-Duhn 2356. 2405. 2408 u. a. Bulle 38, 1. — Ebenfalls apotropäisch sollten die S.-Masken an Stirnziegeln wirken. Zwei Exemplare aus Thermos in Aitolien Ant. Denkm. II Taf. 53, 1. 2. S.-Masken einer Wand auf einer Gemme bei Furtwängler Gemmen Taf. VI 54. Mon. d. Inst. Suppl. 1891 Taf. 2. 3. — Hierher gehören auch die S. als Schildzeichen auf Vasenbildern, teils S. in ganzer Gestalt (Berlin 1703 a. Ant. Denkm. I S. 34), teils S.-Masken (Berlin 1718. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1885 Taf. 8, 2). — S. auf der Rückseite von Bronzehelmen sollen gegen Feinde im Rücken schützen (Furtwängler Gemmen Taf. 6, 56; ders. Beschreibung d. geschn. Steine im Antiquarium 5332ff. 7809ff. 8158ff. Vgl. auch Gerhard Ant. Bildw. 56, 2 und dazu Bulle 19. 21). S.-Masken an Geräten (Lampen, Vasen und Trinkgefäße jeder Art), S. als Deckelfiguren; Zusammenstellungen bei Bulle 37ff. und Kuhnert 453. 495f. Besonders bezeichnend die Amphora Berlin 3997, auf der eine S.-Maske von zwei Augen umgeben ist, also sicher apotropäisch gemeint ist. Nicht so bestimmt läßt sich das von den späteren Beispielen behaupten, wo, wie bei verwandten Motiven (Gorgo usw.), der Übergang zur bloß dekorativen Verwendung eintritt.

h) Silenos als guter Dämon, Hausgeist und *χουροτρόφος*. Die apotropäische Verwendung des S. setzte ursprünglich voraus, daß man in ihm einen wilden, feindseligen Dämon sah, der mit seinem abstoßenden, tierischen Gesicht schrecken und schaden kann. Wie so häufig, entspricht dem eine andere Seite seines Wesens, die ihn als milden, den Menschen freundlichen Gott zeigt. Eine Spur davon findet

sich bei Artemidor II 12, der ihn ἥδιστος δαίμων nennt und sagt, daß der Esel, weil er ihm heilig sei, im Traume Glück bedeute. Furtwängler Samml. Sabouroff 14f. hat ihn daher mit dem Agathodaimon zusammengestellt und (Arch. f. Religionswissensch. X 1907, 331) ihn als Schützer und Erzieher der Knaben bezeichnet. Als solcher findet er sich zwar erst auf Kunstwerken späterer Zeit (z. B. Arch. Anz. 1890, 93 nr. 7; vgl. Kuhnert 484); aber schon früh zeigt ihn die Sage als Lehrer des Olympos (s. o.). Und daß er später zum Erzieher des Dionysos und des Maron (Eur. Cycl. 141) gemacht wurde, setzt doch wohl voraus, daß der S. als κουροτρόφος eine geläufige Vorstellung war. — Nicht sicher als S. können die kleinen Terrakottafiguren hockender oder knieender ithyphallischer Dämonen angesprochen werden, die sich allenthalben in griechischen Gräbern gefunden haben, Winter Typen d. gr. Terrakotten I 215. Kuhnert 461. 496.

i) Wesen der Silene. Als ein ursprünglich selbständiger Dämon des Bergwaldes hat sich uns der S. bisher gezeigt. In Gestalt und Wesen denkt man ihn sich den Tieren verwandt. In der Gestalt, denn man stellt ihn sich als Halbpferd vor, mit Pferdeohren, -hufen und -schweif, mit tierischem Habitus und stark phallisch, ursprünglich gewiß ohne den Sinn des Obszönen. Er lebt bei den Tieren im Wald und kämpft mit ihnen. Geheimnisvoll in seinem Treiben und scheu wie die Tiere kann er doch wie diese von den Menschen mit List ab und zu gefangen werden. Weit entfernt von der rohen und lächerlichen Figur, die man später ihn gern machen läßt, ist er ein sehr ernst genommener Gott, dem tiefste Weisheit und Erfahrung eignet, der Musik und Tanz liebt. Wie alle Dämonen wirkt er gleichzeitig Gutes und Böses. Und der Volksglaube hat mit beiden Wirkungen den selbständigen S. lange festgehalten; man hat den S. einerseits als ἥδιστος δαίμων und κουροτρόφος gekannt, anderseits als Apotropaeum vielfach verwendet. Gering und unsicher sind die Spuren von S.-Kulten. Einzahl und Mehrzahl wechseln ständig in unsern Nachrichten; aber ursprünglich scheint es eine Reihe von einzelnen, an bestimmte Lokalitäten gebundenen S. gegeben zu haben. Wir kennen einen S. von Malea, Pholos, Bermios, vom askanischen See, und können noch feststellen, daß an verschiedenen Orten man Geschichten von der Fesselung des S. erzählte. Als weibliche Gegenstücke der S. kann man die Nymphen bezeichnen; in Gestalt und Wesen sind die Kentauren ihnen verwandt.

Verbreitet finden wir die S. bei allen griechischen Stämmen; nach Etrurien hat sie die Kunst gebracht. Schon in den frühesten Zeiten sehen wir sie allenthalben einem Umbildungsprozeß unterworfen. Nicht mehr bloß einzeln, sondern auch in Scharen auftretend, werden sie nicht mehr ganz ernst genommen, sondern häufig ungeschlacht roh und lächerlich empfunden. Man gestaltet ihr Zusammenleben mit den Nymphen aus: ihre ithyphallische Natur gibt jetzt den Anlaß für mancherlei Obszönitäten. Man gesellt sie dem Hermes zu, und in Kleinasien wird der Flußgott Marsyas mit einem S. gleichgesetzt. Bis hierher haben wir es mit Weiterbildungen zu tun, die das ursprüngliche Wesen und Treiben der S. zum Ausgangspunkt haben. Eine entscheidende Veränderung aber trat ein, als sie zusammen mit Hermes und den Nymphen dem Dionysos angeschlossen und untergeordnet wurden. Es ist zu vermuten, daß dieser Schritt in Ionien getan wurde, denn wir finden dort, und besonders in Attika, diesen Prozeß am weitesten vorgeschritten, während in abgelegeneren Gebieten der alte selbständige S. sich noch erhalten hatte.

II. Silene an Dionysos angeschlossen. Bei der Ausbildung des S.-Typus haben Ursachen sehr verschiedener Art zusammengewirkt, nämlich religiöse, literarische und künstlerische Momente. Der Weiterbildung der religiösen Vorstellungen gehört zunächst einmal der Anschluß des S. an Dionysos an. Dieser Schritt war für alle Zeiten für die S.-Figur von entscheidender, überragender Bedeutung; alle anderen Veränderungen sind teils aus ihm geflossen, teils haben sie neben ihm nur nebensächliche Bedeutung. Zuerst erscheinen die S. nur als Thiasoten des Gottes, als seine Genossen, die ihn begleiten, umspielen, unterhalten und nicht selten auch bedienen. Dann tritt das komastische Element immer stärker hervor; sie werden die dämonischen Vorbilder des Komos; ihre äußere Bildung (Glatze) und ihre Sitten werden denen der attischen Zechertypen angegliedert. Endlich ergreift auch die S. der Orgiasmus; sie unterliegen der bakchischen Ekstase. Im Verlauf dieser Entwicklung werden die S. stark vermenschlicht. Es treten aber auch menschliche Züge an ihnen hervor, die sich aus ihr nicht herleiten lassen, nämlich lächerliche und verächtliche Eigenschaften. Diese sind vielmehr zu erklären aus einem literarischen Vorgang, der Ausbildung des Satyrspiels. Dieses bringt die S. in ganz neue Situationen und stellt den alten S. den jungen Satyrn gegenüber.

a) S. als Thiasoten des Dionysos. Das Verhältnis des Dionysos zu den S. ist zunächst ein ganz loses, ein bloßes Nebeneinanderstellen. Eine attische Amphora (Gerhard A. V. 52) zeigt auf der einen Seite Dionysos auf Viergespann, auf der andern drei S., eine attische Vase in Würzburg (Gerhard A. V. 56, 1) vier S. um Dionysos gruppiert (weitere Beispiele bei Kuhnert 455). Auch da, wo man den Gott einerseits, die S. anderseits in bestimmten Situationen darstellte, wird davon abgesehen, die beiden Gruppen in eine innere Beziehung zu bringen. Es ist bereits oben (s. I e) in diesem Sinne die Phineusschale erwähnt worden; die S. kümmern sich bei ihrem obszönen Treiben mit den Nymphen nicht im mindesten um Dionysos. Vgl. auch Gerhard A. V. 95/96. Eine weitere Stufe läßt die S. den Gott begleiten bei feierlichen Aufzügen (München 425. Gerhard A. V. 52) oder bei der Rückführung des Hephaistos (Hauptbeispiel die Françoisvase, s. u. II d). Endlich bedienen und unterhalten sie ihn. Sie schenken ihm Wein ein (München 452), sie pflücken für ihn Trauben (München 1325). Dionysos auf einem Maultier reitend zwischen zwei tanzenden S. auf einer Londoner Kylix (Brit. Mus. III E, 102). S. als Flötenbläser neben Dionysos. Man stellt die S. auch

ohne ihren Herrn dar, aber in Situationen und mit Attributen, die sie deutlich als dionysische Wesen kennzeichnen. So sieht man sie eifrig beschäftigt bei der Weinlese (Gerhard A. V. 15, 2). ‚Es ist die einzige Arbeit, zu der dies *γένος οὐτιδανόν* zu gebrauchen, bei der es aber auch mit Leib und Seele dabei ist' (Kuhnert 455). Hierher gehört auch die häufige Zusammenstellung mit den dionysischen Tieren Maultier, Maulesel, Esel, Bock und Stier (Kuhnert 457. 463f.). Endlich hat Kuhnert 454 auch mit Recht darauf hingewiesen, daß der Porosgiebel mit zwei tanzenden S. (Athen. Mitt. XI 1886, 78f.) beim Dionysostheater gefunden wurde, also wohl dem ältesten Dionysostempel zuzuweisen ist.

Wir können der dargelegten Entwicklung nunmehr auch einige ionische Denkmäler der archaischen Zeit einordnen. Eine ionische Vase bei Gerhard A. V. 317 zeigt den Dionysos mit Kantharos, dabei vier S. mit Schlauch, Trinkhorn, Kanne und Doppelflöte: die S. bedienen und unterhalten ihren Herrn. Auf einer kleinasiatisch-ionischen Amphora aus Kameiros (Journ. hell. stud. VI 181) fassen zwei S. eine hohe Amphora, auf einer Scherbe aus Kyme (Röm. Mitt. III 1888, T. 6) tanzen S. um ein Weingefäß.

Mit dem Wein sehen wir in dieser Phase die S. vornehmlich beschäftigt. Immer wieder zeigen Vasen des strengen Stils die S. mit Weingefäßen. Ein S. mit Krater und Schlauch Mon. d. Inst. VI. VII Taf. 67. S. einen Schlauch tragend bei Gerhard A. V. 272. S. auf Schlauch sitzend. Klein Euphronios [2] 278. 279; ders. Lieblingsinschr. [2] 62. Sehr viel seltener diese Motive im schönen Stil, z. B. Gerhard Trinkschalen 6. 7.

b) S. als dionysische Komasten. Von hier aus ist es nur ein Schritt gewesen, den S. das Tun und Treiben menschlicher Zecher beizulegen. Man stellt in ihnen die dämonischen Vorbilder des Komos dar und sie übernehmen damit das ausgelassene Treiben der attischen Komasten, deren Trinksitten und deren äußeren Habitus. Als Hauptbeispiel sei der Psykter des Duris (Wiener Vorlegebl. VI 4) genannt. Elf S. vollführen darauf mit Schläuchen und Trinkgefäßen den tollsten Unfug. Von Hieron an stellt man daher die S. immer mehr mit Glatzen dar nach der Art menschlicher Lebemänner. Kuhnert betont aber a. a. O. 462 mit Recht, daß damit ein Altersunterschied nicht bezeichnet werden soll. Daß und wie dieser erst auf einem späteren Punkt der Entwicklung eingedrungen ist, wird unten (S. 47f.) gezeigt werden. Die Glatze wird sehr rasch die Regel; sie wird auch in den Darstellungen des schönen Stils beibehalten. Erst nachdem die Differenzierung in alte und junge S. den Typus des weichlichen, versoffenen S. ausgebildet hat, wird diesem die Glatze vorbehalten (Gerhard Apul. Vasenb. 3. 4). Wie irdische Trinker tragen die komastischen S. auch Efeukränze oder Binden, so z. B. bei Brygos (Wiener Vorlegebl. VIII 6), bei Euphronios (Klein Euphronios[2] S. 278ff.) und bis weit in den schönen Stil hinein (z. B. Hydria Brit. Mus. III E 228, Taf. 9). Fern liegt aber der älteren Zeit noch die Vorstellung, daß der oder ein S. den betrunkenen Dionysos heimgeleitet; sie tritt erst am Ende der Entwicklung auf; vgl. attische Oinochoen Bull. hell. XIX 98 Fig. 3 und 4; hellenistisches Terrakottarelief Arch. Ztg. 1875 Taf. 15, 2.

c) S. und Maenaden, Orgiasmus. Sehr bald werden dagegen die S. im Gefolge des Dionysos den Maenaden beigesellt. S. und Maenaden in ruhigem Tanz auf einer Berliner Schale (Gerhard Trinkschalen 6, 7), bei Euphronios (Klein Euphronios [2] S. 279); weitere Beispiele (Hieron, Pamphaios, Kachrylion (bei Kuhnert a. a. O. 463. 466. Die S. haben hier zu den Maenaden dasselbe Verhältnis wie früher zu den Nymphen; bald sind sie ihnen ruhig beigesellt, bald tanzen sie mit ihnen, bald belästigen sie sie. Von den Maenaden übernehmen sie die Panther- und Rehfelle (so bei Euphronios, Klein a. a. O. 280; auf Münchener Amphora, Furtwängler-Reichhold I Taf. 44, 45; auch später noch Berlin nr. 2402. 2643), die Schlange (Berlin nr. 2174), den Thyrsos (Epiktet bei Klein Vasen mit Meistersignaturen [2] 107, 24. Monum. antichi XVII 1906, Taf. 16. Berlin nr. 2348. 2532). Zu ihren bisherigen Musikinstrumenten, Doppelflöte und Lyra, erhalten sie von den Maenaden die Krotalen (Klein Meistersign. [2] 117, 3. 113, 10) und in späterer Zeit auch das Tympanon (Berlin nr. 2402). Auf einer Trinkschale des schönen Stils (Gerhard Trinkschalen 6, 7) drei S. mit Leier, Schlauch und Thyrsos. Diese Darstellung zeigt die S. im Tanz mit den Maenaden. Ebenso S. mit Maenaden im Tanz bei Furtwängler Samml. Sabouroff Taf. 56. 57. Maenaden von S. belästigt auf den Berliner Vasen nr. 2458 und 2623. Man muß sich aber hüten, das Treiben der S. auf diesen und ähnlichen Darstellungen als Orgiasmus zu bezeichnen.

Es handelt sich vielmehr hier um bloße Tänze derselben Art, wie die S. sie früher schon mit den Nymphen tanzten; und das tolle Treiben mit den Maenaden unterscheidet sich in nichts von den Zudringlichkeiten gegen die Nymphen, die in der ausgelassenen Natur der S. ihre Ursache hatten. In der ersten Hälfte des schönen Stils traten sogar — im Zusammenhang mit der unten noch zu besprechenden Verjüngung der S.-Figur — diese derben Züge zurück. Erst in der zweiten Hälfte dieser Stilperiode bricht einerseits die wilde Natur der S. wieder hervor, anderseits verfallen sie jetzt auch dem Orgiasmus, der im Dionysoskult dieser Zeit neu auflebt. Der bakchischen Ekstase erliegen die S. sehr spät. Noch auf der Berliner Vase nr. 2471 (Furtwängler Samml. Sabouroff Taf. 56) sehen die S. ruhig dem orgiastischen Treiben der Maenaden zu. Voller Orgiasmus der S. und Maenaden auf dem Berliner Krater nr. 2638. In der hellenistischen Zeit sind bakchantische S. ein gewöhnliches Motiv (Beispiele bei Kuhnert a. a. O. 489).

d) S. im Gefolge des Dionysos auf mythologischen Szenen. Die Zusammenstellung der S. mit den Nymphen und mit Hermes ließ sich (oben Ie und If) aus der Natur der S. erklären. Dagegen sind sie bei der Rückführung des Hephaistos anwesend lediglich als Gefolgsleute des Dionysos. So schon auf der sog. Françoisvase des Klitias und Ergotimos (Furtwängler-Reichhold Griech. Vasen 1-3). Die Vermutung, daß eine alte Vorstellung die S. auch als Thia-

soten des Hephaistos gekannt habe, weist Bulle a. a. O. 50ff. mit Recht zurück. Als Thiasoten des Dionysos erscheinen die S. bei Götterversammlungen (Gerhard A. V. 56; Trinksch. u. Gef. Taf. X.) und im Gigantenkampf (Maxim. Mayer Giganten und Titanen 327). Vgl. auch Eur. Cycl. v. 5ff. und Hygin. astr. II 23. Mit Dionysos kommen S. und Maenaden zu Apollon nach Delphi auf einem Petersburger Krater, Arch. Ztg. 1866 Taf. 211.

III. Einfluß des Satyrspiels.

Von den eben angeführten Darstellungen sind scharf zu unterscheiden eine Reihe von mythologischen Szenen, bei denen die Anwesenheit und das Treiben der S. sich nicht aus deren Anschluß an Dionysos herleiten lassen. Wir stellen zunächst die bezeichnendsten Beispiele zusammen. Brygos (Furtwängler-Reichhold Griech. Vasen I S. 240f. Taf. 47, 2) läßt die Iris von S. mit den bezeichnenden Namen Lepsis, Echon und Dromis angreifen. Dieselbe Situation später auf der Berliner Vase nr. 2591 (Gerhard A. Bildw. 48). — Auf der Rückseite der ersterwähnten Darstellung greifen die S. sogar Hera an und werden von Herakles abgewehrt. Wie dort, so sind sie auch hier frech und feig zugleich. Dieselbe feige Haltung der S. bei Gerhard A. V. 59/60, wo sie sich vor Herakles fürchten. S. im Konflikt mit Herakles auf einer Lekythos aus Eretria bei Collignon Cat. des vases d'Athènes 970: H. treibt zwei gebundene S. vor sich her, zwei S. entfliehen. Dem schlafenden Herakles stehlen S. die Waffen (Jahn Philol. XXVII 1868, 17ff.) Ein S. als Kuchendieb in Anwesenheit des Herakles bei Furtwängler-Reichhold Gr. Vasen I Taf. 47, 1. S. belästigen den die Erdscheibe tragenden Herakles (Heydemann Vase Caputi 1884, Taf. 2.) — S. beim Kyklopenabenteuer des Odysseus in Euripides Kyklops und auf einer Vase bei Winter Arch. Jahrb. VI 1891 Taf. 6. — S. bei der Argonautenfahrt Gerhard A. V. 153. 154. — S. und Perseus bei Kuhnert Myth. Lex. III 2045.

Zwei Momente sind allen diesen Szenen gemeinsam, einmal der Umstand, daß die S. bei den verschiedensten mythologischen Begebenheiten anwesend sind, ohne daß sich aus ihrem Anschluß an Dionysos dies herleiten läßt, zum andern der inferiore Charakter der S., die nichtsnutzig, frech, begehrlich und zugleich lächerlich feig um die ernsthaft gehaltenen Hauptpersonen ihr Wesen treiben. Man hat mit Recht vermutet, daß diese Neuerungen im Satyrspiel aufgekommen sind. Vgl. O. Jahn Philol. XXVII 1868 1ff. Neben den erwähnten, durch das Satyrspiel bloß beeinflußten Darstellungen stehen als eigene Klasse die eigentlichen Satyrspiel-Denkmäler, die sich auf die Aufführungen von Satyrspielen beziehen. Sie sind zusammengestellt von Kuhnert a. a. O. 496ff. und von Marg. Bieber Denkmäler zum Theaterwesen 88ff.

Noch eine weitere Neuerung hat das Satyrspiel gebracht. Während in älterer Zeit Altersunterschiede unter den S. sich nicht zeigten und auch die Glatze der komastischen S. keineswegs höheres Alter anzeigen sollte, tritt in der Zeit des schönen Stils, etwa von der Mitte des 5. Jhdts. an, eine Differenzierung des Alters unter den S. ein. Es sind z. B. (Furtwängler Samml. Sabouroff Taf. 56/57) einzelne S. durch Haarfarbe und Haltung deutlich als Greise gekennzeichnet. Oder ein einzelner S. (Arch. Jahrb. II 1887, 193) geht als alter Mann mühsam am Stocke. Anderseits zeigt eine Berliner Schale bei Gerhard Trinkschalen 16, 1 ein S.-Kind, mit dem ein erwachsener S. spielt. Und diese Differenzierung treffen wir nun auch völlig durchgeführt im Satyrspiel. In Eur. Cycl. steht ein *γεραίτατος* (v. 100) der Schar seiner *τέκνα* (v. 13. 42. 169) gegenüber. Der Alte heißt Silenos, seine Kinder sind die Satyrn. Wir kommen damit zu dem im Anfang der Untersuchung zurückgestellten Hauptproblem, der Abgrenzung der S. und Satyrn gegeneinander.

IV. Die Satyrn.

Literatur. (Vgl. auch den Anfang des Artikels.) Löschcke Athen. Mitt. XIX 1894, 522ff. Bethe Prolegomena zur Gesch. d. Theaters i. Altert. (1896) 38ff. Darin S. 339ff. Anhang von G. Körte: Satyrn und Böcke. Wernicke Herm. XXXII 1897, 290ff. Myth. Lex. III 1409ff. Hartwig Röm. Mitt. XII 1897, 89ff. Reisch Zur Vorgesch. d. att. Tragödie. Festschr. f. Th. Gomperz (1902) 451ff. Dieterich Die Entstehung der Trag., Arch. f. Rel.-Wiss. XI (1908) 163ff. = Kl. Schr. 414ff Nilsson D. Urspr. d. Trag., N. Jahrb. XIV (1911) Bd. XXVII 609ff. 673ff. U. v. Wilamowitz-Möllendorff Eur. Her.[1] 81ff.; ders. Übers. von Euripides Kyklops (1907) 9ff.; ders. bei Tycho v. Wilamowitz-Möllendorff Die dram. Techn. d. Soph. (1917) 314; ders. Die Spürhunde des Sophokles, N. Jahrb. XXIX (1913) 449ff.; ders. Die griech. Trag. und ihre Dichter (1923) 19ff.

Wir konnten bisher feststellen, daß die von uns als S. angesprochenen Dämonen von den ältesten Zeiten bis etwa zum Ende des 5. Jhdts. stets nach demselben Typus dargestellt werden, nämlich menschlich mit gewissen Attributen der Pferdenatur. Wir sahen ferner, daß am Ende der Entwicklung eine Differenzierung dieser Wesen eintrat in Alte und Junge, daß schließlich ein Alter der Schar der Jungen gegenüberstand, und daß bei Euripides dieser Alte S., dessen jüngere Begleiter dagegen Satyrn hießen. Die bildliche Überlieferung macht keinen Wesensunterschied zwischen den Alten und den Jungen — beide bleiben pferdeartig —, die literarische würde wohl kaum die Jungen als Kinder des Alten bezeichnen, wenn sie nicht der Wesensgleichheit sich bewußt wäre.

Am Anfang des Artikels wurde der Name *Σιληνοί* für die pferdeartigen Dämonen in Anspruch genommen auf Grund des Zeugnisses der Françoisvase. Reisch S. 464 weist darauf hin, daß dieser jetzt üblich gewordene sehr allgemeine Gebrauch des Namens ‚Silene' doch nur auf dieser einen Vase beruhe. Man kann aber daneben noch das Zeugnis von Hom. Hymn. in Ven. 262 stellen. Überblickt man die Zusammenstellung der Beischriften von S.-Darstellungen bei Ch. Fränkel S. 84f., so sieht man, daß auf sf. Darstellungen des Thiasos überhaupt nur sehr wenige Benennungen sich finden. Neben dem ganz vereinzelten Individualnamen *Σῖμος* und den *Σιληνοί* der Françoisvase findet sich auf der Berliner Ergotimosschale und auf einer Akropolisscherbe

je ein einzelner S. als *Σιληνός* benannt. Mit Recht hat Ch. Fränkel auch in diesen beiden Beischriften Gattungsnamen gesehen. Auf den zahlreichen rf. Darstellungen strengen Stils sind die S. mit einer Fülle von Individualnamen ausgestattet, *Σιμαῖος, Βρίαχος, Λῆψις, Ὀρείμαχος, Στύων* usw. Nur einmal, auf der Münchener Schale 331, ist dem *Τέρπων* vorangesetzt die Bezeichnung *σιλανός*. Mit Reisch S. 264 ein Partizipium *τέρπων* anzunehmen, verbieten der *Τέρπων* und *Τέρπης* einer Cornetaner Schale (Wiener Vorlegebl. D 1), der *Τέρπων* einer rf. Brygosschale (Wiener Vorlegebl. VIII Taf. VI) und der *Τέρ(π)πων* einer Schale des Louvre (G 34. Hartwig Meistersch. Taf. VI). Wir sehen also auch hier noch *σιλανός* als Gattungsbezeichnung gebraucht. Nur auf zwei rf. Darstellungen schönen Stils findet sich die Beischrift *Σιληνός*: der Berliner Aryballos 2471 (Furtwängler Samml. Sabouroff Taf. 55) zeigt zwei S. mit den Namen *Σιληνός* und *Κῶμος*, eine Amphora aus Ruvo (Furtwängler-Reichhold Gr. V. II Abb. 107) die S. *Σῖμος, Σίκιννος, Σιληνός, Οἰνοπίων*. Es ist klar, daß *Σιληνός* in diesen beiden Fällen Individualname ist. Kuhnert S. 473 hat mit Recht daraus gefolgert, daß auf diesen Darstellungen die Gattung nicht den Namen *Σιληνοί* führen kann, sondern einen andern Namen haben muß, nämlich den der *σάτυροι*, der ja in dieser Zeit durch das Satyrspiel bezeugt ist.

Dieser letztere Name nun ist — weder für einen einzelnen Dämon, noch für die ganze Schar — auf keiner einzigen Darstellung zu finden. Die bildliche Überlieferung des eben überblickten Zeitraumes kennt *Σάτυρος* weder als Individualnoch als Gattungsnamen. In dem *ΣΑΤΡΥΒΣ* der rf. Würzburger Schale I 87 strengen Stils (Klein Lieblings-Inschr.[1] 38) hat W. Schulze (Gött. Gel. Anz. 1896, 254) rückwärts lesend den auch sonst bekannten Namen *Σιμβύρτας* erkannt. Über die Nymphe *Σατύρα* s. u. S. 52.

Welche Bezeichnungen gibt nun die literarische Überlieferung? Daß der homerische Aphroditehymnos v. 262 nur *Σειληνοί* kennt, ist schon (s. S. 39 und S. 48) erwähnt worden. Hesiod (bei Strab. X 471) läßt das *γένος οὐτιδανῶν καὶ ἀμηχανοεργῶν Σατύρων* zusammen mit Nymphen und Kureten von einer Tochter des argolischen Phoroneus abstammen. Apollodor II 1, 2, 3 hat die sehr altertümlich aussehende Überlieferung, daß der argivische Landesheros Argos getötet habe *Σάτυρον τοὺς Ἀρκάδας ἀδικοῦντα καὶ ἁφαιρούμενον τὰ βοσκήματα*. Komödientitel *Σάτυροι* sind von Ekphantides, Kratinos und Phrynichos bekannt. Häufig kommt der Satyrname erst am Ende der in Frage stehenden Epoche vor, nun aber ohne jede Scheidung von dem Begriff ‚Silen'. Den Marsyas, den Herodot noch S. genannt hat, bezeichnet Platon als Satyr. Bei dem Vergleich des Sokrates mit S. gebraucht Plat. symp. 215 B. 216 D. 221 D E die beiden Namen neben einander im gleichen Sinn. Ebenso Xen. symp. 4, 19 und 5, 7, der auch den sonst oft als S. bezeichneten Midas anab. I 2, 13 *Σάτυρος* nennt. Endlich führt Plat. leg. VII 815 C nebeneinander an: *Νύμφαι, Πᾶνες, Σειληνοί, Σάτυροι*.

Man kann nicht annehmen, daß Dämonen, die allenthalben und immer gleichen Wesens

und gleicher Gestalt gedacht werden, von Anfang an zwei Namen nebeneinander führten. Entweder drang ein fremder Name von außen herein, oder aber die gleichen Dämonen waren anfänglich an verschiedenen Orten verschieden benannt. Für die erste Möglichkeit haben wir keinen Anhaltspunkt; dagegen lassen sich für die zweite Erklärung Beobachtungen anführen. Völlige Gleichberechtigung der zwei Namen zeigen nur die zuletzt angeführten Zeugnisse Platons und Xenophons. Es kann aber nicht übersehen werden, daß alle diese Stellen erst aus der Zeit nach der Blüte des Satyrspiels stammen. Dagegen führen die beiden älteren Angaben, in denen allein die Namen *Σάτυροι* und *Σάτυρος* genannt werden, in den Peloponnes und zwar in die Argolis: die hesiodische Überlieferung der Abstammung der Satyrn von der Phoroneustochter und Apollodors Notiz über die Tötung des *Σάτυρος* durch Argos. Nehmen wir dazu, daß Pratinas aus Phlius stammt, und daß nach nicht abzuweisenden Nachrichten die Tragödie einerseits das Satyrspiel als Urform hatte (Aristot. Poet. cap. 4), anderseits in Korinth durch Arion eine entscheidende Ausgestaltung erfuhr, so kommen wir auch hiermit in den nordöstlichen Peloponnes. Dort hat man offenbar die anderwärts als S. bezeichneten pferdeartigen Dämonen *Σάτυροι* genannt. Wie die ‚Silene' werden sie in der Hesiodstelle neben die Nymphen gestellt; und die Charakterisierung *οὐτιδανοὶ καὶ ἀμηχανοεργοί* könnte nicht besser von den S. gesagt sein. Die Apollodornotiz zeigt einen vereinzelt hausenden *Σάτυρος*, ein Zustand, der oben (I i) ganz ebenso bei dem S. der ältesten Zeit festgestellt wurde. Nur wäre es falsch, diesen Satyrn nun den Peloponnes zu reservieren; wir haben (oben I b) dort auch alte S.-Überlieferungen gefunden. Anderseits ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß man auch sonst an manchen Orten Griechenlands die Pferdedämonen Satyrn nannte. Sicher nachweisen läßt sich aber der Gebrauch des Namens nur für die Argolis. Und von dort scheint ihn das Satyrspiel nach Attika gebracht zu haben. Es wurde oben bereits auf die Rolle Korinths bei der Ausbildung der Tragödie hingewiesen. Das Satyrspiel selbst bildet mit seinem Namen ja ein Zeugnis: obwohl der S. darin eine Hauptrolle hat und obwohl, wie bildliche Darstellungen zeigen, darin die altbekannte pferdeartige Bildung der S. beibehalten wurde, wird es *τὸ σατυρικόν* oder *σάτυροι* genannt, nie aber von den S. eine Bezeichnung hergeleitet. So sehr wir oben bei Platon und Xenophon den Sprachgebrauch schwankend fanden, für das Bühnenspiel ist (bereits in Aristoteles' Poetik) die Benennung nach den Satyrn fest. Das Eindringen des Satyrspiels in Attika können wir nicht mehr verfolgen; aber die Tatsache selbst läßt sich aus ihren Wirkungen auf die S.-Vorstellungen noch deutlich feststellen. Wir haben bereits (o. III) gesehen, wie durch die Erfindung des Satyrspiels die Satyrn in mythologische Stoffe gebracht werden, zu denen sie ihrer Natur nach an sich keine Beziehungen haben; es hat sich auch gezeigt, wie durch diese Neuerungen ein Bruch im Charakter der S. eintrat, der ebenfalls nicht in ihrem eigentlichen Wesen begründet ist.

Man hat auch versuchen müssen, einen Ausgleich zwischen den Namen *σιληνοί* und *σάτυροι* herzustellen. Wir fanden auf zwei rf. Darstellungen schönen Stils *Σιληνός* als Individualnamen je eines einzelnen Dämons und mußten annehmen, daß da die Gattung als *σάτυροι* bezeichnet wurde. Man hat also den Namen *Σιληνός* wenigstens für einen aus der Schar beibehalten. Bei dieser Lösung haben vermutlich die nie ganz untergegangenen Vorstellungen von einzeln hausenden S. (s. o. Ib u. Ii) mitgewirkt. Im Satyrspiel schied man den Silenos vom Satyrchor und kennzeichnete ihn durch besonderes Kostüm, als man einen Schauspieler dem Chor gegenüberstellen wollte. Diesen Vorgang hat v. Wilamowitz Spürhunde 15 schlagend aus den Verhältnissen, wie sie die ‚Ichneutai' des Sophokles zeigen, erschlossen. Die Art, wie der ‚Alte' hier neben dem Schauspieler steht, verrät, daß er selbst früher einmal ‚der Schauspieler' gewesen war. Ob man dem dem Satyrchor gegenübergestellten Dämon von Anfang an den Namen Silenos gab, läßt sich nicht erkennen. In den Ichneutai, soweit sie erhalten sind, heißt er nur ‚Vater' und ‚Alter', in Euripides' Kyklops wird er Silenos genannt. Man wird aber Kuhnert 528 zustimmen müssen, daß der S. des Euripides das Ende einer langen Entwicklung bezeichnet, und daß die so charakteristisch ausgestaltete Rolle des S. mit ihrem eigenartigen Kostüm eine der ältesten dramatischen Figuren ist, ein Resultat, das zu der oben wiedergegebenen Feststellung v. Wilamowitz' aufs beste stimmt. Es war nun auch nötig, den Schauspieler zum Chor, den S. zu den übrigen Satyrn in eine Beziehung zu setzen. Man hat dafür die Lösung gefunden, daß man den S. alt und die Chorsatyrn jung und den S. zum Vater der Satyrn machte. Diese Genealogie ist für diesen Zweck erdacht worden; sie hat in der Volksvorstellung keinen Anhaltspunkt gehabt (v. Wilamowitz Spürhunde 16). — Von hier aus ist man dann noch auf eine Neuerung verfallen: man hat den alten S. zum Erzieher des Dionysos gemacht; z. B. Museo Gregoriano II 26, Abb. 6. Stackelberg Gräber der Hell. Taf. 21. Festschr. f. Benndorf (1898) 81. Literarisch hat diese Erfindung ihren Ausdruck gefunden im ‚Dionysiskos' des Sophokles. Vgl. Rhein. Mus. XLVII 1892, 411 und XLVIII 1893, 152. Dieser neue Zug greift auf alte Vorstellungen zurück: wir haben oben bereits (unter Ic) auf Olympos als Zögling des S. hingewiesen. Eur. Cycl. 141 ist Maron als Sohn des Dionysos und Zögling des S. genannt. Vgl. o. Ih über S. als *κουροτρόφος*. — Kuhnert 480 und 485 hat darauf hingewiesen, daß die Schöpfung des jugendlichen Satyrtyps zu dem allgemeinen Verjüngungsprozeß gehört, dem die Kunst um 400 alle Götter unterworfen hat. Man darf neben der oben dargelegten Wirkung des Satyrspiels diesen künstlerischen Prozeß, dem z. B. die Satyrdarstellungen des Praxiteles verdankt werden, nicht zu gering anschlagen. Eine scharfe Unterscheidung derart, daß man ganz streng den Namen S. nur für den Alten, die Bezeichnung ‚Satyrn' nur für die Jungen verwendet hätte, hat sich im Sprachgebrauch nicht sogleich durchgesetzt. Bei Platon und Xenophon sahen wir oben noch beide Namen gleichberechtigt nebeneinander gebraucht. Im späteren Altertum hat man sich dann gewöhnt, den aufgeschwemmten, weinseligen Begleiter des Dionysos Silenos zu nennen.

Als Personennamen kommen sowohl *Σειληνός* als *Σάτυρος* bereits im 5. Jhdt. vor. *Σάτυρος* in Athen IG I 237; *Σειληνός* Kretschmer Griech. Vaseninschr. 133. Bechtel Personennamen aus Spitznamen 19. — Eine Nymphe *Σατύρα* neben dem Satyrknaben Eupolis auf einem Wiener Glockenkrater (Wiener Vorlegebl. E Taf. 12).

V. Die Frage der Bockssatyrn. Wir haben bisher die viel erörterte Frage, ob die Satyrn ursprünglich Bocksnatur trugen und dadurch von den pferdeartigen S. sich unterschieden, beiseite gelassen. Es gibt hellenistische Darstellungen von Satyrn mit ziegenartigem Typus. Dazu nahmen Körte, Wernicke, Hartwig und Dieterich einige Darstellungen, die sie noch dem 5. Jhdt. zuschreiben zu müssen glaubten, auf denen tatsächlich Bocksdämonen zu sehen sind. Das wichtigste und bestechendste Denkmal dieser Art ist der Pandora-Krater des Britischen Museums (Journ. hell. stud. XI Taf. 11), auf dem vier Choreuten mit Ziegenhörnern, Bockshufen, Phallos und Ziegenschwänzchen zum Spiel eines Flötenbläsers tanzen. Damit schienen die Bockssatyrn der hellenistischen Zeit auch für das 5. Jhdt. gesichert. Dazu kamen literarische Überlieferungen; einmal die durch Scholiasten und Lexikographen überlieferte Gleichung *σάτυροι – τίτυροι – τράγοι*. Dann verband man die Angabe des Aristoteles (poet. 4), die Tragödie sei *ἐκ σατυρικοῦ* entstanden, mit der Ableitung der Tragödie aus *τράγοι* und *ᾠδή*, und postulierte als Urform der Tragödie ein von Böcken gespieltes Satyrdrama. Eine Bestätigung dieser bestechenden Kombination schienen einige Spuren der Bocksnatur zu geben, die man noch im späteren Satyrspiel zu bemerken glaubte: die *τράγου χλαῖνα* der Satyrn im Kyklops des Euripides 79f., der dem ‚Prometheus Pyrkaeus' des Aischylos zugeschriebene Vers (frg. 207 Nauck²): *τράγος γένειον ἆρα πενθήσεις σύγε*, endlich der Schurz aus Bocksfell, der auf der Neapeler Satyrspielvase an den Satyrn bemerkt wird.

Von allen diesen Argumenten müssen vor allem die bocksartigen Satyrdarstellungen hellenistischer Zeit ausscheiden. Wie diese Epoche die Satyrn in bukolische und genrehafte Situationen brachte (Kuhnert 477), so hat sie auch sie selbst nicht bloß bäuerisch derb, sondern geradezu in Anlehnung an den Typus des Pan gestaltet, wie umgekehrt die Darstellung des Pan sich dem Satyrtypus näherte. Beispiele bei Kuhnert 488f. Dieses Hereinschlagen der Panvorstellungen setzt auch die vielfach überlieferte Gleichung: *σάτυρος-τίτυρος-τράγος* voraus: Aelian. v. h. III 40. Schol. Theocr. prooem. 3, 2. 7, 72. Serv. Ecl. prooem. Etym. M. p. 764. Hesych. s. *τίτυρος* und *τράγος*. Eustath. Il. XVIII 495. Daher muß auch diese Überlieferung beiseite bleiben. So bleiben nur die dem 5. Jhdt. zugewiesenen Darstellungen mit angeblichen Bocksatyrn, oder vielmehr von diesen nur der Pandora-Krater. Dieses Argument aber hat Reisch 456ff. völlig entwertet. Keine Beischrift sagt, daß wir Satyrn vor uns haben. Eine Satyrspiel-

szene ist überhaupt nicht dargestellt, da die Bockschoreuten auf einem besonderen Fries unter der Pandoraszene und von dieser durch einen Mäanderstreifen getrennt tanzen. Es handelt sich also um gar keinen Satyrchor, sondern um tanzende Pane; eine Mehrzahl von Panen weist Reisch a. a. O. schon bei Aischylos nach. Es läßt sich nicht einmal erweisen, daß die Pane einen Bühnentanz ausführen; man kann ebensogut an einen Festtanz denken.

Der Bocksschurz endlich scheint das sicherste Argument der oben wiedergegebenen Hypothese zu sein, da er sowohl bei Euripides, als in der bildlichen Überlieferung bezeugt ist. Auf der Neapeler Satyrspielvase tragen allerdings neun Choreuten einen Schurz aus Fell; aber wer will behaupten, daß dies gerade Bocksfelle sind? Und bei einem zehnten Choreuten ist der Schurz gar eine mit Rosetten verzierte, knappe Stoffhose. Dem Maler der Vase ist offenbar nicht daran gelegen gewesen, den Schurz als Bocksschurz zu kennzeichnen. Der Schurz soll also gar nicht eine bestimmte Tiernatur andeuten; er dient vielmehr zur Befestigung von Schwanz und Phallos. Das Bocksfell der Satyrn in Euripides' Kyklops 79f. ist längst als das durch die Situation gegebene Hirtengewand erkannt: *Δοῦλος ἀλαίνων σὺν τῷδε τράγου χλαίνᾳ μελέᾳ* klagen die Satyrn ausdrücklich.

So bleibt noch der durch Plutarch überlieferte Vers: *τράγος γένειον ἄρα πενθήσεις σύγε*, der einem Satyr zugerufen wird, der einer Flamme sich nähert. Die Zuteilung an den ‚Prometheus Pyrkaeus' des Aischylos hat Stanley vorgenommen; es läßt sich nichts dagegen einwenden. Loeschcke und Reisch verstehen *τράγος* in übertragener Bedeutung: ‚Du geiler Bock wirst dir den Bart verbrennen.' Kuhnert 526f. nimmt eine sprichwörtliche Redensart an: *τράγος γένειον*, es wird dir gehen, wie dem Bock mit seinem Bart. Vgl. Shorey Class. Phil. IV 433ff. Diese letztere Erklärung verdient den Vorzug, denn um die Geilheit eines Satyrn hervorzuheben, braucht man nicht eigens ihn mit dem *τράγος* zu vergleichen. Ein Ziegenbart kommt auch in den ‚Ichneutai' des Soph. col. 14 v. 358 vor; aber hier zeigen die Worte *ὡς τράγος* deutlich, daß nur ein Vergleich mit dem *τράγος* vorliegt.

Nachdem so alle Argumente für die Bocksatyrn zerronnen sind, bleibt nur das angebliche Bockssatyrspiel als Urform der Tragödie. Aber die Frage, was der *τράγος* in *τραγῳδία* und *τραγικός* bedeutet, ist selbst ja völlig ungeklärt. Sie könnte nur dann in dem angegebenen Sinn beantwortet werden, wenn alle die oben behandelten Beweisgründe stichgehalten hätten.

So bleibt es dabei, daß die bocksartige Bildung von Satyrn erst ein Erzeugnis der in der hellenistischen Zeit aufkommenden Einmischung des Pantypus in den Satyr- und Silentypus ist.

[A. Hartmann.]

Silenos. 1) Silenos von Kallatis (C. Müller FHG III 100f. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I 637f. Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit.[5] II 164; *ὁ Καλλιατανός* Athen. XII 542 A) oder, nach Holstens recht wahrscheinlicher Vermutung, von Kale Akte auf Sizilien, schrieb *Σικελικά*, von denen Athen. a. O. ein drittes Buch zitiert (das zweite bei Steph. Byz. s. *Παλίκη*: *Σ. ἐν β*). Wohl dasselbe ist bei Phot. Suid. s. *Σαρδόνιος γέλως* gemeint, obwohl die Korruptel des Titels *Σ. ἐν ὃ τῶν περὶ Συρακούσας* gerade hier nicht leicht zu erklären ist, da von einer sardinischen Pflanze die Rede ist, das Bruchstück also doch wohl aus einer Beschreibung Sardiniens stammt. In einer solchen steht wenigstens die gleiche Nachricht bei Sall. hist. II 10 p. 64 Maurenbr. und Paus. X 17, 13. Gehört es in die *Σικελικά*, so umfaßten diese kaum mehr als vier, allerhöchstens fünf Bücher. Sie wichen in Einzelheiten von Timaios ab, dem S. sonst (Plin. n. h. IV 120) gelegentlich folgt.

Mit dem Verfasser der *Σικελικά* ist sicher identisch der Historiker (*συγγραφεύς* Strab. III 5, 7), den Artemidoros (Strab. a. O.) *Σιλανός* nennt und der nach Ciceros, wohl auf Coelius zurückzuführendem Ausdruck (de div. I 49) *diligentissume res Hannibalis persecutus est*. Das bestimmt die Zeit, denn der Historiker gehörte zum literarischen Stabe Hannibals (Nepos Hannib. 13, 3 *cum eo in castris fuerunt simulque vixerunt, quamdiu fortuna passa est, Silenus et Sosilus*). Die literarische Tätigkeit deckt sich mit der des vielleicht auch zeitgenössischen Eumachos von Neapel (o. Bd. VI S. 1073 Nr. 4), der eine Geschichte Hannibals und eine Periegese schrieb. Die Hannibalgeschichte des S. hat sich eines gewissen Ansehens erfreut; sie ist nicht nur von dem Schöpfer der römischen Monographie Coelius Antipater seinem *Bellum Punicum* zugrunde gelegt (*in Sileni, quem Coelius sequitur Graeca historia*, Cic. a. O.) und wird dementsprechend von Nepos a. O. und Cicero a. O. gelobt; auch Polybios, der sie sicherlich gekannt hat, wenn er sie auch nicht ausdrücklich zitiert, spricht zu ihren Gunsten, wenn er sie in das Verdammungsurteil über andere Hannibalische Historiker (III 20, 5) und ihre *κουρεαχὴ καὶ πάνδημος λαλιά* nicht miteinbegreift. Daß Dion. Hal. I 6, 1 die Behandlung der römischen Archäologie in ihr ungenügend findet (*ἐκ τῶν ἐπιτυχόντων ἀκουσμάτων συνθείς*), hat wenig zu bedeuten. Trotzdem sind wir schlecht über sie unterrichtet. Wir kennen weder Titel noch Buchzahl, noch Umfang. Für den Titel hilft Coelius' *Bellum Punicum* (Cic. de orat. 230), das meist als *Historiae* oder (so von Nonius) *Annales* zitiert wird, nicht weiter. Nepos a. O. umschreibt *huius* (i. e. *Hannibalis*) *belli gesta memoriae prodiderunt*, während Cicero a. O. ganz allgemein von einer *Graeca historia* spricht. Das einzige Zitat mit Buchtitel, das zu Unrecht einem anderen Autor oder einem anderen Buch zugewiesen zu werden pflegt, Diog. Laert. II 11 *Σ. ἐν τῇ ἃ τῶν Ἱστοριῶν*, führt auf einen Titel wie den des Eumachos *Περὶ Ἀννίβαν ἱστορίαι*, ohne daß man diese Analogie für sicher halten wird. Das zeitlich letzte Bruchstück (Liv. XXVI 49, 1—6) handelt von der Einnahme Neu-Karthagos durch Scipio im J. 210. Doch werden wir nicht zweifeln, daß S. den ganzen Krieg behandelt hat, da Coelius ihn sich sonst schwerlich als Hauptquelle gewählt hätte. Die wenigen sonstigen Bruchstücke beziehen sich auf eine Beschreibung von Gades, insbesondere wohl des dortigen Herakleions (Strab. III 5, 7. Plin. n. h. IV 120), auf die römische Archäologie (Solin. I 15 p. 5, 6ff. Momms.[2]), auf den berühmten Traum

Hannibals vor Überschreitung des Ebro (Cic. de div. I 49 aus Coelius; E. Meyers S.-Ber. Akad. Berl. 1913, 712f. Rekonstruktion der Darstellung S.s ist mir nicht glaublich) und vielleicht auf den Traum bei der Iuno Lacinia (ebd. § 48). Diese Bruchstücke sind, obwohl, oder weil nur Σ. ohne Distinktiv und Titel zitiert wird, alle sicheres Eigentum des Kalaktiners. Die bei C. Müller einsetzende, bei Bujak (De Sileno scriptore Hannibalis, Diss. Königsberg 1859) und Susemihl kulminierende Sucht, möglichst viele davon dem Chier (s. Nr. 2) zu geben, entbehrt jeder Berechtigung.

Die Tatsachen, daß Coelius von den Hannibalischen Autoren gerade S. wählte, daß ferner Polybios ihn offenbar für weniger unzuverlässig hielt als Sosylos und Genossen, dürfte weniger für Coelius' historischen Sinn sprechen (dieses ist von Leo Gesch. d. Röm. Lit. I 1913, 340 richtig beurteilt), als dafür, daß S. sich doch einer gewissen Objektivität befleißigte. Wir sehen noch, daß er karthagische Verluste weitaus geringer angab, als die notorisch übertreibende Annalistik (Liv. XXVI 49, 1ff.); ob nun seinerseits verringernd, ist nicht zu sagen. Auch ein Bruchstück wie Coelius 33 scheint für seine Haltung bezeichnend. Wenn er auch den Traum bei der Lacinischen Iuno erzählt hat (Cic. de div. I 48), so ergibt sich, daß er Hannibal nicht durchaus als Heiligen behandelt hat. Leider ist kaum sicher zu sagen, wieweit die S.-Benutzung bei Coelius ging — daß sie nicht gering war, hat Bujak a. O. erwiesen —; noch weniger sicher, wieweit S. durch Coelius in Livius' dritter Dekade nachwirkt (Literatur bei Schanz Gesch. d. Röm. Lit.[2] II 1, 431f. Teuffel Gesch. d. röm. Lit.[6] II § 257, 8). Auch die verbreitete und richtige Annahme, daß Polybios III die Geschichte des Hannibalischen Kriegsanfanges und die vorausgehenden Feldzüge in Spanien ‚in allem Wesentlichen nach einer vorzüglichen karthagischen Quelle erzählt, derselben, deren Nachrichten überarbeitet . . . aber gelegentlich etwas verständiger als bei Polybios, auch bei Livius vorliegen' (so formuliert E. Meyer a. O. 690f., s. auch Kahrstedt Gesch. d. Karthager III 1913, 146ff.), hilft nicht viel weiter. Denn der Gedanke an S.-Coelius liegt zwar nahe, ist aber nun einmal nicht beweisbar. Und so glaublich auch Coelius als die Quelle des Livius ist, so kann man doch seine Darstellung auch nicht ganz gleich S. setzen, da er der Annalistik Zugeständnisse macht, und neben S. andere Quellen benutzt hat. Insbesondere läßt sich an keiner der Stellen, an denen Polybios gegen die Historiker des Hannibalischen Krieges in Einzelheiten oder wegen ihrer Darstellungsweise polemisiert, auch für III 47, 6ff. nicht, nachweisen, daß er S. allein oder auch nur vorzugsweise ihn im Auge hat. Prinzipiell liegt es sogar näher, hier auch die namentlich bekämpften Sosylos und Chaireas zu finden.

Auch für die Technik des S. läßt weder die Polemik des Polybios, noch die Nachahmung durch Coelius, wenn wir sie auch auf dieses Gebiet ausdehnen dürfen (zu bedenken ist dabei, daß Coelius gewiß mehr hellenistische Geschichtswerke kannte und auch der Theorie, wie sie der rhetorische Unterricht gab, nicht fremd gegenüberstand), mehr erkennen, als daß er der allgemein hellenistischen Weise folgte, die dem Historiker wesentlich eine künstlerische Aufgabe stellte. Wirksame ἐκφράσεις ohne allzu starke Rücksicht auf tatsächliche Wahrheit (Coelius frg. 39. 40; an letzterer Stelle stellt Livius freilich den *Coelius unus* den *permulti Graeci Latinique auctores* gegenüber. Das Recht, die unhistorische Sturmschilderung auch dem S. zu vindizieren, ist sehr zweifelhaft); Eingreifen des überirdischen Elementes durch Träume (Cic. de div. I 48f.; ob wir S. aber auch wirkliche Erscheinungen, wie Polyb. III 47, 9 sie tadelt, zuschreiben dürfen, ist wieder ganz zweifelhaft) und Vorzeichen, deren Wahrheit durch Sammlung ähnlicher Fälle aus anderen Zeiten bewiesen worden zu sein scheint (Diog. Laert. II 11; wie bei Coelius aus frg. 49. 50, hat man — C. Müller, Susemihl 637, 612 — auch für S. aus solchen offenbaren Exkursen noch eine Gesamtgeschichte, *Ἑλληνικά*, erschlossen). Das ist die ps.-wissenschaftliche Art der hellenistischen Historie, die denn auch nicht nur ethnographische, topographische, archäologische Exkurse liebt (Plin. n. h. IV 120. Strab. III 5, 7. Solin. I 15 ∾ Dion. Hal. ant. Rom. I 6, 1), sondern die wunderbaren Naturerscheinungen, die sie erwähnt, zu erklären sucht mit dem, was die allgemeine Bildung ihnen an die Hand gibt. Gewiß war es Poseidonios, der S.-Artemidoros' Ansicht über die wunderbare Heraklesquelle in Gades der Erwähnung nicht für wert hielt, *ὡς ἂν ἰδιώτης περὶ ταῦτα καὶ αὐτὸς καὶ Σιλανός* (Strab. a. O.).

Artemidor und Poseidonios sind denn wohl auch die letzten, die S.s Buch gelesen haben. Bei Dionys weiß man nie, woran man ist. Aber bei den Römern (und das Interesse der Griechen für Hannibal ist relativ gering) hat Coelius zwar den S. bekannt gemacht, ihn aber auch gleichzeitig verdrängt. Daß Cicero seine Kenntnis bei den Lesern nicht mehr voraussetzen konnte, beweist schon der Ausdruck. Auch Livius las ihn keinesfalls.

Verschieden von dem Historiker ist der jüngere Glossograph (s. Nr. 4), der Mythograph S. von Chios (s. Nr. 2) und der — vermutlich ältere S., der *de symmetriis doricorum edidit volumen* (Vitruv. VII praef. 12).

2) Silenos von Chios schrieb zwei Bücher *Μυθικῶν Ἱστοριῶν*, in deren zweitem Buche offenbar die Helden der troischen Zeit behandelt wurden, da aus ihm die Odysseescholien (Od. I 75. Tzetz. Lyk. 786. Eustath. Od. XX 407 p. 1871, 21) eine eigenartige Ableitung des Namens Odysseus geben (*παρὰ τὴν ὁδὸν καὶ παρὰ τὸ ὖειν*). Die Darstellung war also knapp. Die Zeit des Autors ist unbekannt; ich möchte ihn für nicht jung halten (etwa saec. IV[1]). [F. Jacoby.]

3) Silenus, nur bei Vitruv. VII praef. 12 p. 158, 28 ed. Rose genannt, schrieb nach Vitruv a. a. O. ein Buch *de symmetriis doricorum*. Über die Lebenszeit des S. wissen wir nichts. [Fluß.]

4) Silenos, Glossograph, dessen *Γλῶσσαι* mehrfach von Athenaios (s. Kaibels Index) und Schol. Apoll. Rhod. I 1299 angeführt werden (Eustath. Od. p. 1571 aus Athen. XV 699e). S. zitiert den Nikander (Athen. XI 482f.) und scheint von Kleitarchos exzerpiert zu sein. W. Kroll

o. Bd. XI S. 655. Seine Lebenszeit fällt wohl noch ins 3. Jhdt. v. Chr. L. Cohn Gr. Lexikographie[4] 682. [Mittelhaus.]

Silentiacus, Ortsname (s. Suppl.-Bd. III S. 18, Art. -acus, u. a.), heute Salency, Sallency (Dép. Oise, Arrond. Compiègne, Canton Noyon), Vita S. Medardi 7, 22 (fälschlich dem Venantius Fort. zugeschrieben) = Mon. Germ. Auct. ant. IV 2 p. 70: *ad villam sancti Medardi Silentiacum qui dicetur* (= *quae dicitur*) *occurrunt* . . . Longnon Atlas hist. de la France 201: *Sellentiacus.* — Holder Altcelt. Sprachsch. II 1546. Gröhler Urspr. u. Bdtg. d. franz. Ortsn. I 288. Kaspers Etymol. Unters. nordfranz. Ortsn. *-ācum* 1918 (=1914) 164. [Keune.]

Silentiarius, definiert bei Procop. bell. Pers. II 21, 2: *βασιλεῖ μὲν ἀεὶ ἐν παλατίῳ τὰ ἐς τὴν ἡσυχίαν ὑπηρετοῦντα. σιλεντιαρίους Ῥωμαῖοι καλοῦσιν οἷς ἡ τιμὴ αὕτη ἐπίκειται.* Vgl. Agath. V 9 p. 153a: *τελῶν ἐν τοῖς ἀμφὶ τὸν βασιλέα σιγῆς ἐπιστάταις.* Sklaven, die dafür zu sorgen hatten, daß die Ruhe in der Dienerschaft, die man sorglich hütete (Sen. epist. 47, 3), nicht gestört werde, hat es auch in reichen Privathäusern gegeben. Sie sind im 1. Jhdt. (CIL VI 6217) und im 5. nachweisbar (Salvian. de gub. dei IV 3, 15) und werden wahrscheinlich nie gefehlt haben, obgleich sie selten erwähnt werden. Am Kaiserhofe finden sich in den ersten drei Jahrhunderten *s.* nur unter Hadrian, und zwar sind dies Freigelassene (CIL VI 9041. 9042). Wahrscheinlich hat nur die Nervosität dieses Kaisers der Aufgabe, jedes Geräusch zu unterdrücken, eine solche Bedeutung gegeben, daß man sie wichtig genug nahm, um sie in den Inschriften zu erwähnen. Ein ganzes Korps von *s.* erscheint zuerst im J. 328 (Cod. Theod. VIII 7, 5; über die Datierung s. Seeck Regesten 43). Im J. 437 gibt es am östlichen Kaiserhofe 30 *s.*, an deren Spitze drei Decurionen stehen, also, dem Zahlbegriff des Namens entsprechend, je einer auf zehn *s.* Da es hier heißt: *quos numquam plures fieri inveterata consuetudo permisit* (Cod. Theod. VI 23, 4 § 1), darf man wohl annehmen, daß diese Einrichtung bis auf Constantin zurückgeht. Unter diesem werden aber die *s.* unter den Korps der Hofbediensteten noch an letzter Stelle genannt, stehen also im Range sehr niedrig, während sie später immer höher erhoben werden und ihre Decurionen im 6. Jhdt. bis zu den *viri illustres* aufgestiegen sind (s. o. Bd. IV S. 2353). Jünglinge von altem Geschlecht, großem Reichtum und hoher Bildung treten daher unter die *s.* ein (Agath. V 9 p. 153a), selbst ein König der Lazen läßt sich in ihr Corpus aufnehmen (Procop. bell. Pers. II 29, 31), und es kommt vor, daß sie im Kriege als Truppenführer verwendet werden (Procop. bell. Pers. II 21, 2). Dementsprechend steigen auch ihre Privilegien. Unter Constantin dem Großen sind sie noch auf das bescheidene Maß beschränkt, daß der *s.* nach fünfzehnjährigem Dienst von den Verpflichtungen des Decurionats befreit bleibt, auch wenn er ihm von Geburt angehört (Cod. Theod. VIII 7, 5). Im J. 415 wird verfügt, daß ihre Decurionen nach der Entlassung den Rang der gewesenen Duces empfangen sollen. Als *viri spectabiles* treten sie dadurch in den Senat ein, sollen aber von allen Vermögenslasten, die den übrigen Senatoren aufgelegt sind, befreit sein (Cod. Theod. VI 23, 1. 4). Schon 412 waren sie, gleich den höchsten Würdenträgern, von den kostspieligsten Lasten befreit worden, welche sonst die Honorati trafen (Cod. Theod. XI 18), und diese Privilegien werden immer wieder bestätigt und erweitert (Cod. Theod. VI 23, 2—4. Cod. Iust. XII 16, 4. 5), z. T. selbst auf ihre Kinder ausgedehnt (Cod. Iust. XII 16, 5 § 3). Um zum Vollgenuß aller dieser Vorteile zu gelangen, ist nur erforderlich, daß sie mindestens dreizehn Jahre im Dienst gestanden haben (Cod. Theod. VI 23, 4 § 2 = Cod. Iust. XII 16, 3 § 4). Unter Iustinian sind sie so hoch gestiegen, daß den abgehenden Decurionen die Wahl gestellt wird, ob sie als gewesene Magistri officiorum oder als Comites domesticorum gelten wollen (Cod. Iust. XII 16, 1. Diese Bestimmung durch Trebonian in den Text von Cod. Theod. VI 23, 1 hinein interpoliert, also eine Neuerung aus der Zeit Iustinians oder der unmittelbar vorhergehenden).

Wenn sie diese Wahl treffen dürfen, so geht daraus hervor, daß sie ihr Amt nach Belieben als militärisches oder als ziviles betrachten konnten, wahrscheinlich weil sie an die Person des Kaisers gefesselt waren und ihn ebenso ins Feld begleiten mußten (Procop. de aedif. IV 8, 24), wie ins Consistorium (Cod. Theod. VI 2, 26: *sacri consistorii decurionum militia*). Ihre Körperschaft, obgleich sie nur 30 Mitglieder zählt, wird daher als Schola bezeichnet, wie die Leibwächtertruppen (Cod. Iust. XII 16, 4. Euagr. h. e. III 29). Doch scheinen sie nicht, gleich diesen, dem Magister officiorum untergeben zu sein. Zwar verleiht Zeno ihnen das Privileg, vor keinem anderen Gericht in Zivilsachen belangt oder kriminell angeklagt zu werden, als vor dem des Magister officiorum (Cod. Iust. XII 16, 4). Doch in der Notitia dignitatum werden sie bei den Untergebenen desselben weder im Orient noch im Okzident genannt. Es scheint also, daß sie ohne Vermittlung irgend eines Vorgesetzten direkt unter dem Kaiser standen. Nach dem Untergange des weströmischen Reiches scheinen die germanischen Könige von Italien keine *s.* besessen zu haben, da Cassiodor sie nicht erwähnt. Doch bestand ihr Amt in Rom als erbliche, aber wenig einträgliche Pfründe fort (Procop. an. 26. 28). Natürlich geht ihre Tätigkeit weit über das Ruhehalten hinaus, das in ihrem Titel ausgedrückt ist. Da sie sich stets in der persönlichen Umgebung des Kaisers befinden, erlangen sie bei ihm eine besondere Vertrauensstellung. Sie werden daher zum Überbringen von besonders wichtigen Botschaften benutzt (Athan. apol. c. Ar. 56. Philostorg. VII 7. Ambros. de ob. Valent. 26. Epist. imper. 19, 1), zu Offiziersdiensten befehligt (Procop. bell. Pers. II 21, 2) und gehören zum Gefolge der Kaiserfrauen, namentlich wenn diese sich in der Öffentlichkeit zeigen. So wird dasjenige, was Amm. XX 4, 20 *aliqui palatii decurio* nennt, durch Iulian. (epist. ad Athen. 285b), umschrieben durch *τις τῶν ἐπιτεταγμένων τῇ προόδῳ τῆς ἐμῆς γαμετῆς.* Daraus erklärt es sich, daß die Kaiserin Ariadne 491 den S. Anastasius auf den Thron erhob (s. o. Bd. I S. 2065). [Seeck.]

Σίλεοι heißt nach Megasthenes (bei Arrian. Ind. 6, 2) das Volk, durch deren Gebiet der Σίλας-Fluß fließt, von dem Land und Volk den Namen haben; s. den Art. Σίλας. Bei Iustin. XII 9, 2 ist statt *Sileosque* zu lesen *Sibosque*, s. den Art. Σίβαι. [Wecker.]

Siler s. Silarus Nr. 1.

Silerus s. Silarus Nr. 1.

Silesva, Station der von Tacape (Gabès), an der kleinen Syrte nach dem Innern (nach Capsa, Gafsa) führenden Straße, 35 Millien von Tacape, 19 Millien von Aquae Tacapitanae (Hammam Gabès) entfernt, Tab. Peut. Die Distanzen sollen auf eine Henchir Mâguel genannte Ruinenstätte führen, s. CIL VIII auctar. 22790. [Dessau.]

Sileus steht als Name eines Sigillatatöpfers auf dem Stiel eines Handstempels für verzierte Sigillata, gefunden in der Gegend des Allier, CIL XIII 10011, 10. Déchelette Les vases céram. orn. de la Gaule rom. I 212—214. 300 (nr. 179). II 94 (nr. 566). 337, 3. Abb.: Tudot Figurines en argile Pl. 69 (zu p. 64: Lezoux). Der Name *Sileus* ist vielleicht nur andere Schreibung für *Silius* (Einzel- oder Rufname, wie CIL XIII 6277 = Dessau 2497). [Keune.]

Siliacus und **Silliacus,** Ortsnamen (s. den Art. -acus Suppl.-Bd. III S. 18 u. a.), Holder Altcelt. Sprachschatz II 1547. 1548. Gröhler Urspr. u. Bdtg. d. franz. Ortsn. I 290. Kaspers Etymol. Unters. nordfranz. Ortsn. *-acum* 1918 (= 1914) 163/164. Der heutige Ort Silly-le-Long (Départ. Oise, Arrond. Senlis) ist gemeint in der Urkunde vom J. 689/690, Pertz Diplom. I nr. 57 p. 51: *in loco qui dicitur Siliacos* und Sillé-le-Guillaume (Départ. Sarthe, Arrond. Le Mans) in einer Urkunde Karls d. Gr. vom 19. Febr. 774, Mon. Germ. Diplom. Karolin. I p. 113 (Urkunde nr. 79): *in pago Cenomannico in condita Siliacinse* (= *Siliacensi*); zu *condita* s. Ducange Glossar. med. et inf. Lat. (Ed. nova) II 488 nr. 2. [Keune.]

Silianus s. Licinius Nerva (Consuln in den J. 7 und 65 n. Chr.) und Statilius.

Silicernium, Mahl zu Ehren des Toten. Etymologie: Walde Etymol. Wörterb.[2] 1910, 711. 875; wahrscheinlich *cena quae silentibus* (i. *mortuis*) *quasi praesentibus et concumbentibus* dargebracht wird (vgl. Tert. test. an. 4). Non. 48, 4 *silicernium est proprie convivium funebre quod senibus* (dies wegen Ter. Ad. 587, s. u.) *exhibetur. Varro Meleagris* (sat. 303 Bue.): ‚*funus exequiatis, id est περιδειπνον. [a] quo discedentes dicimus alius alii vale*'. Fest. 294 a 18 (mit Ergänzungen aus Paulus) *silicernium dicitur cena fu]nebris quam* [*Graeci περιδειπνον v]ocant. sed ... V]errius existi[mat cibi genus q]uod nos farci[men dicimus* (vgl. Arnob. VII 24 p. 257, 12 Reiff,) *quo purgabatur f]letum* (*fletu* Paul. recte) *familia. [dictum autem silicernium quia cuius n]omine ea res [institue-batur ... i]s iam silentium [cerneret. Caecilius Ob]olostate* (CRF[3] 122) ‚*Credidi silicernium eius me esse esurum*', vgl. Tert. apol. 13. Serv. Aen. V 92 *libavitque dapes: leviter gustavit epulas superpositas quae silicernium vocantur quasi silicenium super silicem positum* (s. u.). Ter. Ad. 587 *i, sane ego te exercebo hodie ut dignus es silicernium* scheint s. als Anrede für einen dem Tode nahestehenden Alten zu gebrauchen (Don. z. d. St.: *silicernium cena quae infertur dis manibus, quod eam silentes cernant, id est umbrae possideant vel quod qui haec inferant, cernant tantum neque degustent. nam de his quae libantur inferis, quisquis consederit aut biberit, funestatur. et erit ‚silicernium' senex qui iam iamque silentibus umbrisque cernendus sit*; dann wird die Etymologie *silicem cernentem* = *γῆν ὁρῶντα* abgelehnt; sie findet sich bei Fulg. serm. ant. 8 p. 114, 6 Helm, wo ein angebliches, nach der Terenzstelle gebildetes Fragment des Cincius Alimentus ... *de Gorgia Leontino* angeführt wird: *qui dum iam silicernius finem sui temporis expectaret* usw.). [Klotz.]

Silices, ein Bergvolk, das Plin. n. h. VI 118 als Nachbarn der Azoni und der Orontes genannt wird. Oberhalb der S. sollten die Sitrae wohnen. Die Beschreibung bei Plinius leidet an verschiedenen Unklarheiten. Den ersten Anstoß bietet die Angabe: *Gordyaeis vero iuncti Axoni, per quos Zerbis fluvius in Tigrim cadit.* Der Zerbis ist der kleine Zāb, und die Gordyaeer wohnten nördlich vom großen Zāb (Lykos). Auch die Orontes, als deren Stadt im Westen Plinius Gaugamela nennt, sind eben deshalb noch nördlich vom großen Zāb zu suchen. Wenn Plinius weiterhin sagt: *supra Silicas Sitrae, per quos Lycus ex Armenia fertur,* so bleibt für die S. kein anderer Platz als zwischen den Quellgebieten der beiden Zāb. Marquart (Philol. Suppl.-Bd. X 25) hat den naheliegenden Gedanken ausgesprochen, daß die Namen *Silices* und *Sitrae* aus *ΣΙΔΙΚΕΣ* und *ΣΙΤΡΑΙ* verlesen sein könnten (s. den Art. Σιγριανή). Doch glaubt er nicht, daß die Sitze der beiden Völkerschaften sich ununterbrochen vom Stromgebiete des großen Zāb bis an den Elburz erstreckt hätten, sondern daß Teile von ihnen in verschiedene Gegenden versprengt worden seien. [Weissbach.]

P. Silicius Corona. Als Octavian nach der Übernahme des Consulats im August 711 = 43 die gerichtliche Verfolgung gegen Brutus und die übrigen Caesarmörder ins Werk setzte, hatte von den als Geschworene berufenen Senatoren ein einziger den Mut, für die Angeklagten öffentlich einzutreten, und zwar nach Plut. Brut. 27, 3 durch sein Benehmen bei der Vorladung des Brutus, nach den übrigen Berichten durch Abgabe seiner Stimme für Freisprechung. Er wurde infolgedessen auf die Proskriptionsliste gesetzt, suchte sich als Leichenträger zu retten, wurde aber erkannt und getötet. Der Name lautet bei Plut. a. O. *Πόπλιος Σιλίκιος*, bei Dio XLVI 49, 5 *Σιλίκιος Κορώνᾶς*; Appian. bell. civ. III 393 bezeichnet den Mann, ohne ihn mit Namen zu nennen, als einen *τῶν ἐπιφανῶν* und nennt ihn IV 118f. in dem ausführlichen Bericht über sein Schicksal zweimal *Ἰκέλιος*, was leicht zu verbessern ist. Vgl. auch Selicius o. Bd. II A S. 1259, 8ff. [Münzer.]

Siliginarius sc. *pistor*, der Weißbrotbäcker, der das *panis siligineus* (vgl. o. Bd. II S. 2736, 11ff.) genannte Weißbrot herstellte (Dig. XLVII 2, 52, 11. CIL VI 22). Ein *corpus pistorum siliginariorum* wird erwähnt CIL VI 1739. Blümner Technol. I[2] 92, 4. [Hug.]

Silili (Not. dign. or. XXXI 60), Standort der Cohors prima Apamenorum, nach seiner Nennung zwischen Muthis und Peamu (l. Panu?), wahrscheinlich identisch mit dem *Selino* Itin. Anton. 166 und nicht auf den durch seine bedeutenden Steinbrüche bekannten Gebel Silsile (so d'Anville) in Oberägypten zwischen Edfu und Kom Ombo zu beziehen. [Kees.]

Silimachus, Arzt, Cael. Aurel. M. chron. I 3 oder Salimachos Cael. Aur. A. M. III 17, 10 s. Lysimachos. [Kind.]

Silindion (*τὸ Σιλίνδιον* Demetr. Sceps. s. FHG I 282*. Steph. Byz.), Städtchen in der Troas am Idegebirg. Der Name erinnert an Silandos im lydischen Hermosgebiet. [Bürchner.]

Silindokome, Ort in Galatien, vit. S. Theod. (ed. Ioannes) 124. Ramsay Asia min. 246. Anderson Journ. hell. stud. XVIII 113. [Ruge.]

Silingae (*Σιλίγγαι*) werden von Ptolem. II 11 10 südlich von den Semnonen angesetzt, gehören aber als vandalischer Stamm (s. u.) eher in die östliche Reihe der Lugier. Ihre damaligen Wohnsitze waren in Schlesien, das, später von den Slaven besetzt, ihren Namen noch in slavisierter Form (aslav. *Slęnzi* aus germ. *Siling-*) bewahrt. Wann sie diese Gegenden verlassen haben, ist unbekannt, aber sie müssen jedenfalls zu den Vandalenscharen gehört haben, welche mit Alanen und Sueben im J. 406 über den Rhein nach Gallien und von dort nach Spanien zogen, denn hier erscheinen sie im J. 411 als Bewohner von Baetica: *Vandali cognomine Silingi Baeticam sortiuntur.* Hydat. Contin. 49 (Chron. min. II 1 p. 18). Chron. Gall. a. DXI 557 (Chron. min. I 655). Einige Jahre später (416—418) bekämpfte sie der Westgotenkönig Valia im Auftrag der Römer, und es gelang ihm, sie völlig auszurotten. Hydat. Contin. 60 (Chron. min. II 1 p. 19). *Vandali Silingi in Baetica per Valliam regem omnes extincti.* Ebd. 67. Chron. Gall. a. DXI 564 (Chron. min. I 655). — Die ursprüngliche Bedeutung des durch das Suffix *-ing* patronymisch gebildeten Namens ist unbekannt; Zusammenhang mit *Sílund, Seeland* (so z. B. Kossinna Indog. Forsch. VII [1897] 281) ist nicht anzunehmen. Literatur: Zeuss Die Deutschen (1837) 127. 455. Müllenhoff Deutsche Altertumsk. II² (1906) 92. Erdmann Über die Heimat und den Namen der Angeln (1890—1891) 100. Bremer Pauls Grundriß III² (1900) 823f. Schmidt Gesch. der deutsch. Stämme I (1910) 354ff. Much RL IV (1918) 180f. [Schönfeld.]

Siliniacus, Silliniacus s. Seliniacus.

Siliqua, eigentlich die Hülse, Schote der Hülsenfrüchte und des Johannisbrotbaums (andere botanische Deutungen bei Hultsch Metrol. scr. II 132, 9ff.), ein kleines, anscheinend erst in konstantinischer Zeit (Hultsch I 89, 3) aufgekommenes Gewicht = $^1/_6$ Scripulum = $^1/_{1728}$ römisches Pfund, oder, da der neronische Denar von $^1/_{96}$ Pfund als Drachme zu 6 Obolen galt, = $^1/_{18}$ Drachme = $^1/_3$ Obolos, also bei Ansetzung des Pfundes auf 327,45 g, bei der ich gegenüber neueren etwas tieferen Ansetzungen verbleibe, = 0,19 g (Veget. I 20, 2 und die metrologischen Belege bei Hultsch II 257 im Index; griechisch *κεράτιον*, s. o. Bd. XI S. 266). Die S. zerfiel ihrerseits in 3 „Gerstenkörner", *grana hordei* (Hultsch II 128, 9. 138, 25), oder 4 *σιτάρια* (Hultsch II 214). Die metrologische Tafel eines Codex Bobiensis (Hultsch II 126f., vgl. 38) rechnet wohl nur irrig die S. zu $^1/_4$ Scripulum. — Als Rechnungsmünze war die S. (das *κεράτιον*) als $^1/_{1728}$ Pfund = $^1/_{24}$ des Goldsolidus von $^1/_{72}$ Pfund, beträgt also 0,19 g Gold, Wert 0,53 Goldmark (Belege: Isidor bei Hultsch II 112, 8, dazu die von Mommsen Röm. Münzw. 791, Anm. 171 gesammelten Erwähnungen, jetzt aus Papyri und Ostraka leicht zu vermehren [z. B. Kubitschek Num. Ztschr. XXIX 167ff.], die die S. als die übliche Rechnungsmünze des 5. und 6. Jhdts. n. Chr. erkennen lassen; die älteste Erwähnuug ist die in einer Inschrift von Feltre. Kubitschek Num. Ztschr. XLII 52 [323 n. Chr.], und aus derselben Zeit stammen wohl [s. u.] die ersten der gleich zu erwähnenden Silber-S.). Sie wurde aber nur in Silber ausgeprägt, und zwar herrscht Übereinstimmung darüber (Mommsen Röm. Münzw. 786—792. 795f. 833f. 837. 840. 843. Babelon Traité des monn. I 574—583. Seeck Ztschr. f. Num. XVII 63—71. Hill Num. Chronicle 1906, 342—345. Luschin v. Ebengreuth Der Denar der Lex Salica, S.-Ber. Akad. Wien CLXIII 4, 15ff. Evans Num. Chronicle 1915, 463—468), daß sie zu erblicken sei in einer Silbermünzsorte, die, vielleicht schon unter Constantinus I. beginnend (Evans 465, Anm. 36), jedenfalls von Constantius II. bis Arcadius und Honorius in großer Menge, vereinzelt dann bis Iustinus I. uns vorliegt, verschiedene Münzbilder der Rs. hat (z. B. die sitzende Roma, die Vota-Inschrift u. dgl.), aus vielen verschiedenen Münzstätten der West- und Osthälfte des Reiches stammt und in Schätzen bis zu 2000 Stück merkwürdigerweise besonders oft in Britannien, zumal in Somerset auftritt (deren Liste bei Hill 337—340; neue Funde Hill Num. Chronicle 1908, 215. Evans ebd. 1915, 433). Ihr Gewicht steigt bis auf fast 2,7 g, ist aber so regellos (s. die Gewichtslisten bei Hill 1906, 334—337. 342f. Evans 465f. Seeck Ztschr. f. Numism. XVII 65; vgl. Mommsen 787, Anm. 158, 788 Anm. 163; Hill verzeichnet aus einem Schatze und einer Münzstätte [Trier] eine ohne größere Lücken von 1,04 bis 2,66 g fortlaufende Gewichtsreihe bei immer wieder gleichen Münzbildern; der Durchschnitt steht, Hill 342. Evans 466, auf etwa 1,8—1,9 g), daß ihr Sollgewicht daraus nicht zu errechnen ist; die silberne S. war eben eine Kreditmünze, deren Einzelgewicht keine große Rolle spielte: bei Großzahlungen wurde sie gewiß nach Gewicht genommen wie der Goldsolidus ja auch; rechnete man doch damals gern nach Pfunden Goldes und Silbers (s. den Art. Solidus). Es ist daher auch nicht möglich, die kleinsten Stufen jener Gewichtsreihe der S. als halbe S. zu betrachten, wenn dieselben sich nicht gerade durch besondere Münzbilder von der Masse abheben (Hill 1906, 344 gegen Babelon 576f.; Evans 468—478 glaubt wieder einige sichere Halb-S. feststellen zu können; Mommsen 791 hält den *decargyrus* für eine Halb-S.; vgl. aber jetzt den Art. Decargyrus o. Bd. IV S. 2246; wegen der Doppel-S.. *δικέρατον*, s. u.). Zu dem erwähnten Maximum von fast 2,7 g stimmt die Vorschrift des Arcadius und Honorius v. J. 397, Cod. Theod.

XIII 2, 1 (Seeck 70 m. Anm. 4. Evans 463 Anm. 34; galt sie aber schon unter Constantin? s.u.), daß 5 Solidi = 1 Pfund Silber, also 120 S. = 327,45 g Silber, 1 S. = 2,73 g Silbers sein solle (dabei steht also Gold zu Silber wie 72 zu 5, d. h. wie 14,4 zu 1); von der unsicher überlieferten Stelle bei Epiphanius (Hultsch I 267, 5, ums J. 392) 2 *ἀργυροῦς* (= röm. Pfunde?) = 250 (Hs. 208) *δηνάρια* (= S.?), also 1 (Pfund?) = 125 (S.?) (Seeck 68; vgl. auch den Art. Follis o. Bd. VII S. 2831) wird man mit Evans 463, Anm. 34 lieber absehen.

Die weitere Untersuchung der S. führt über das Miliarense, *μιλιαρήσιον* (Mommsen 787—792. 833f. Babelon 566-573. Seeck 63-71. Evans 453—463). Nach dem Namen war es, mindestens bei seiner Schöpfung, $^1/_{1000}$ Goldpfund (*τὸ χιλιοστὸν τῆς τοῦ χρυσοῦ λίτρας* Hultsch I 307, in den Glossae nomicae, zu diesen vgl. Kubitschek Num. Ztschr. XLII 61f.) und stand also zur S. ($^1/_{1728}$ Goldpfund) wie 1,728 zu 1; daher enthält nach demselben Glossar das Miliarense $1^3/_4$ S. (*κεράτιον ἓν ἥμισυ τέταρτον*, Hultsch I 309), das theoretische Verhältnis 1 zu 1,728 ist hier für die Praxis auf 1,75 abgerundet; ihrer 14 rechnet das Glossar (Hultsch I 307) auf den Solidus. Später aber gehen, wie dieselbe Glosse (Hultsch I 309) in einer gleich danach folgenden Umrechnung *πρὸς τὸ νῦν κρατοῦν* zeigt, 12 Miliarensia auf den Solidus, also ist 1 Miliarense = zwei S., ein Verhältnis, das — außer in der eben besprochenen unsicheren Epiphaniusstelle, aus der Seeck 68 dasselbe feststellen will — auch in byzantinischer Zeit besteht; das Miliarense ist also damit ein *δικέρατον* geworden (Mommsen 792 mit Anm. 173. Evans 463 Anm. 34. Kubitschek Num. Ztschr. XLII 62. XLIV 185ff.; vgl. dort über die Unterteilung von S. und Miliarense; das Wort *δικέρατον* tritt zuerst unter Leo III. 717–741 auf, Babelon 781, und später, vgl. den Art. Dikeration o. Bd. V S. 580). Das hängt nach Seeck 69-71 mit einer Heraufsetzung des Silbergehaltes des Miliarense zusammen (der Name Miliarense verliert damit seinen ursprünglichen Sinn, da es nun nicht mehr $^1/_{1000}$, sondern $^1/_{864}$ [$2 \times {}^1/_{1728}$] Goldpfund war; in einer Änderung der S. den Grund der Verschiebung zu suchen ist unstatthaft, weil deren Bedeutung als $^1/_{1728}$ Pfund = $^1/_{24}$ Solidus im Gewichtssystem verankert war). Anfänglich also war im Kurse 1 Solidus (*νόμισμα*) = 14 Miliarensia von je $^1/_{1000}$ Goldpfund (*ὥστε καὶ τὸ νόμισμα λαγχάνει μιλ. ιδ'*, Hultsch I 307), und nach dem ersten Ansatz derselben Quelle gehen $1^3/_4$ S. auf das Miliarense (s. o.), also 13,7 Miliarensia auf den Solidus ($24 : 1^3/_4 = 13{,}7$), wobei die runden 14 wieder den praktischen Kurs gegenüber dem theoretischen Verhältnis bedeuten. Das führt zunächst nicht weiter. Befragen wir nun aber das faktische Gewicht der größeren Silbermünze der Zeit von Constantinus bis Arcadius und Honorius, die reichlich vertreten ist und sich in den Schätzen (s. o.) mit der S. mischt, so schwankt es zwar wie gewöhnlich außerordentlich (Verzeichnisse bei Mommsen 786–788 in den Anmerkungen. Seeck 69, Anm. 3. 70, Anm. 1. Hill 1906, 334 und 337 bei Typus C. Evans 439-453, die als ‚Med.' bezeichneten Stücke, vgl. 454—457. Gnecchi Medaglioni romani 1912, 57—84; dessen Wägungen hat Dattari auf Beilage zu S. 216 eines sonst keine Förderung bedeutenden Aufsatzes in der Riv. ital. di num. 1918, 209ff. zu einer Tabelle vereinigt); aber die häufigste, besser gesagt allein häufige und regelmäßig auftretende Sorte dieser größeren Silbermünzen des 4. Jhdts., die mit der Rs. *virtus exercitus*, stehender Krieger mit Schild und Lanze, die das Gewicht des Solidus von 4,55 g so gut wie nie überschreitet, sich ihm aber meist sehr nähert, rechtfertigt doch die Lehre von Mommsen 760 (ebenso Babelon 566—570; Seeck 69—71 wenigstens für die Zeit bis 343 n. Chr.), daß dies Stück das Miliarense sei, mögen sich hinter manchen anderen Arten auch andere Wertstufen (s. u.) verbergen. Daraus leitet Mommsen dann ein Verhältnis von 1000 zu 72 = 13,88 zu 1 für Gold zu Silber ab, und die S. käme bei Errechnung über dies Goldverhältnis auf 13,88 : 1728 röm. Pfund = 2,63 g, oder bei Errechnung aus dem Kurse von 1 Miliarense = $1^3/_4$ S. auf $4{,}55 : 1^3/_4 = 2{,}6$ g, aus dem anderen Kurse von 14 Miliarensia = 1 Solidus auf 14 : 1728 Pfund = 2.65 g, Zahlen, die sich mit dem Maximum der S.-Gewichte vertragen. Die Annahme von Evans 458–463, daß das Miliarense von Anfang an vielmehr $^1/_{60}$ Pfund = 5,46 g gewesen sei (Seeck 70f. stellte diese Annahme erst für die Zeit von 343 bis mindestens 384 an auf) und also stets = 2 S. = $^1/_{12}$ Solidus gegolten habe, wie es das Edikt von 397 [s. o.] vorschreibt (5 Solidi = 1 Pfund Silbers; die S. daher theoretisch = 2,73 g) — tatsächlich trägt ein Silberstück des Constans als Augustus die Wertzahl *LX* unter der sitzenden, *vot. X mult. XX* schreibenden Victoria, 4,8 g, Gnecchi 64, 26 Taf. XXXI 2, und eine Silbermünze von $^1/_{60}$ Pfund wird in einem Gesetze von 384, Cod. Theod. XV, 9, 1 ausdrücklich erwähnt, Seeck 70 m. Anm. 2. 3. Evans 455f. m. Anm. 18 und 21 — ist mit dem Gewichte der oben behandelten Hauptsorte ebensowenig vereinbar wie mit den ausdrücklichen Zeugnissen von $1^3/_4$ S. als älterem Wert des Miliarense und von 14 Miliarensia als Wert des Solidus (Hultsch I 307. 309); und auch die Wertbedeutung als $^1/_{1000}$ Goldpfund, die doch bei der Einführung des Miliarense ihren Sinn gehabt haben muß, kommt dabei nicht zur Geltung. Ich glaube daher erst für die Zeit seit dem Edikte von 397 an die neue Bedeutung des Miliarense von $^1/_{12}$ Solidus = 2 S. — Abzulehnen ist die Lehre von Naville Revue suisse de num. XXII 46—51: er geht für die S. von einer bisher nicht in die Debatte gezogenen Gleichung des sog. Oribasius bei Hultsch I 245, 25 aus, wonach die Drachme (= $^1/_{96}$ Pfund, s. o.), die Oribasius soeben noch (Zeile 18f.) wie üblich mit 18 (Gewichts-)S. (*κέρατα*) geglichen hat, gleich $1^1/_2$ S. (*κέρατα*) sei, versteht darunter Silber-S und berechnet deren Norm danach auf $\frac{1}{96} \cdot \frac{3}{2} = \frac{1}{144}$ Pfund = 2,27 g (Naville gibt stets kleinere Grammzahlen als ich hier, da er S. 42—46 ein geringeres Gewicht für das röm. Pfund als 327,45 g, nämlich nur 322,56 g annimmt). Als Verhältnis von Gold zu Silber erhält er so $^1/_{144} : {}^1/_{1728} = 12 : 1$. Fürs Miliarense als $1^3/_4$ S. ergäbe sich dann eine Norm von $1^3/_4$

$\times$ 2,27 = 3,97 g; die beiden anderen Errechnungsmöglichkeiten für das Miliarense, die aus dem Wortsinn von $^1/_{1000}$ Goldpfund, was bei Navilles Verhältnis von Gold zu Silber wie 12 : 1 auf $^{12}/_{1000}$ Pfund führen würde, und die aus dem Kurse von 14 Miliarensia auf den Solidus lehnt Naville einfach ab. Gegen diese Theorie streiten aber – wenn sie sich schon mit den Effektivgewichten der als S. geltenden Sorte, die gar zu oft höher als Navilles Norm von 2,27 stehen, schlecht verträgt, — die Gewichte der größeren Sorten, hinter deren einer das Miliarense stecken muß: denn Silberstücke bis zu 3,97 g kommen viel zu ausnahmsweise vor (einige verzeichnet Naville S. 49), als daß man das im System so hervorragende und oft erwähnte Miliarense darin erblicken dürfte; in den Stücken von 4—4,5 g erblickt Naville die doppelte S. — Die Beziehung späterer Münzsorten auf das S.-System, so der mit Wertzeichen 250 und 125, *CN* und *PKE* versehenen Silbermünzen des Iustinus I. bzw. Iustinianus I. auf $^1/_2$ S. und $^1/_4$ S. (Seeck 67, anders Mommsen 840, wieder anders Babelon 579; vgl. jetzt Wroth Brit. Mus. Cat. coins of the Vandals etc. 1911 S. XXXIX. XCIXf., auch über die ostgotische S., und Luschin v. Ebengreuth S.-Ber. Akad. Wien CLXIII 4 S. 3 und 18 Anm. 1) und der mit den Wertzeichen *C, L, XXV* versehenen Silbermünzen der Vandalen (Mommsen 843. Wroth S. XXII) genüge es zu registrieren. — Nach der S. benannt war eine unter Valentinianus II. und Theodosius I. eingeführte Marktsteuer von 1 S., das *siliquaticum* oder der *κεραιισμός*. Babelon 575 Anm. 5.

[Regling.]

Siliqua (griech. *κεράτιον*) heißt das Johannisbrot (Colum. V 10, 20. VII 9. 6. Plin. n. h. XV 95. Hultsch Metrologicorum scriptorum reliquiae frg. 120, 10 und sonst), aber auch die kleinste Einheit des römischen Gewichtssystems (Metrol. frg. 59, 9; vgl. 57, 1). Sie stellt den 6. Teil des Scripulum dar (Metrol. frg. 118, 10. 11. 120, 10. 121, 19. 125, 12. 133, 10. 135, 2. 5. 138, 6), den 144. der Uncia, den 1728. des Pfundes (Metrol. frg. 60, 2. 3. 135, 12) oder nach spätgriechischer Rechnung den 3. Teil des Obolos (Metrol. frg. 57, 2. 60, 8. 64, 3. 70. 71, 1—3. 138, 6), den 18. der Drachme (Metrol. frg. 53, 5. 6, 4. 70. 74, 2). Da man nach den Berechnungen Böckhs, die in der Hauptsache auf den Gewichten der Goldmünzen beruhen, das römische Pfund 327,45 g gleichzusetzen pflegt, ergibt sich daraus für die S. ein Gewicht von 0,189 g (F. Hultsch Griechische und römische Metrologie^2 155. 706). Das Wort kommt in seiner metrologisch-numismatischen Bedeutung zuerst im J. 323 n. Chr. vor (Dessau 9420); doch geht sie gewiß in eine ferne Urzeit zurück. Denn wie W. Ridgeway (Origin of metallic currency and weight-standards. Cambridge 1892) nachgewiesen hat, sind die Gewichtsysteme des Altertums nicht von den größten Einheiten ausgegangen, sondern von den kleinsten. Um die Menge der billigen Waren abzuschätzen, die man nach Talenten oder Zentnern messen konnte, genügte in primitiven Zeitaltern der Augenschein. Eine solche Genauigkeit, wie sie nur durch die Wage zu erreichen war, konnte man einzig bei sehr hochwertigen Stoffen, wie Gold, Elektron oder Silber, für nötig halten; für diese aber waren die kleinen Gewichte die wichtigsten. Die ältesten waren daher Getreidekörner; $12 \times 12 = 144$ davon ergeben für die Phoinikier und dann auch für die Griechen die grundlegende Einheit des Goldgewichts, den Schekel oder Stater. Nach diesem Vorbilde normierten die Römer ihre Uncia auf 12×12 der kleinsten Einheiten. Als solche wählten sie aber, da sie nicht nach Gold, sondern nach Kupfer rechneten, ein größeres Korn, den Samen des Johannisbrotes (Metrol. frg. 120, 10; vgl. 125, 9. 133, 38. 135, 25), der 3 Gerstenkörnern (Metrol. frg. 133, 21. 138, 1) oder 4 Weizenkörnern (*σιτάρια* Metrol. frg. 53, 8. 58, 26. 67, 27. 70. 74, 1) gleichgeschätzt wurde. Wenn die S. nicht vor Constantin d. Gr. erwähnt wird, so erklärt sich dies einfach daraus, daß sie erst durch ihn praktische Bedeutung gewann. Denn indem er den Solidus schuf und so die Einheit der Goldwährung auf $^1/_{72}$ Pfund = 4,55 g fixierte, trat die S. zu ihr in das bequeme Verhältnis des Vierundzwanzigstels und wurde daher als Teilstück des Solidus benutzt. So bestimmte man den gesetzlichen Zinsfuß der Centesima, d. h. von einem Prozent monatlich, auf *tres siliquas in anno per solidum* (Cod. Theod. II 33, 2 Interpretatio; vgl. Nov. Iust. 106 pr.), obgleich das nicht genau 12 Prozent, sondern $12\,^1/_2$ ergab. Danach repräsentiert die S. einen Goldwert von 52,87 Pfennigen.

Ein so kleiner Betrag ließ sich wohl in Goldstaub abwiegen (Veget. art. vet. I 20: *auri semunciam, ballucae siliquam*), aber nicht als Goldmünze prägen. Gleichwohl muß es schon unter Constantin ein Goldstück gegeben haben, das die Gold-S. vertrat. Denn schon im J. 323 und später nicht selten werden Zahlungen in S., und zwar auch in einzelnen und selbst in halben Stücken angewiesen (Dessau 9420: *sportulae nomine aureos denos et siliquas singulas.* Nov. Maior. 7, 16: *siliquam mediam — sex semis siliquas.* Vgl. Cod. Theod. XII 4, 1. Cod. Iust. IV 32, 26 § 4. VIII 12. Basil. XXIII 3, 75. Greg. magn. epist. IX 38. XI 20). Obgleich sie im Urkundenstil ausdrücklich *siliquae aureae* genannt werden (Marini Papiri diplomatici 80 S. 125), hat Mommsen (Gesch. des röm. Münzwesens 791) doch mit Recht angenommen, daß diese Einheit der Goldrechnung durch ein Silberstück dargestellt worden sei. Doch entsprach dieses vollkommen unseren Scheidemünzen. Denn die beiden Kennzeichen derselben, daß man sie nicht über einen festgesetzten Betrag hinaus zu nehmen braucht und daß sie ihrem Metallgehalte nach überwertig sind, treffen auf jenes Silberstück beide zu. Soweit die Summe groß genug ist, um in Solidi gezahlt zu werden, wird Gold verlangt (Cod. Theod. XII 6, 2. 17. 7, 1 und sonst); das Silberstück dient nur für die Bruchwerte des Solidus. Und daß man auf die Vollwichtigkeit der Silberstücke gar keinen Wert legte, ergibt sich aus der merkwürdigen Tatsache, daß zwar das Beschneiden der Goldmünzen bei Todesstrafe verboten war (Dig. XLVIII 10, 8. Cod. Theod. IX 22, 1), aber nicht der Silbermünzen. Dem entspricht auch der Bestand unserer Sammlungen, die bei den Goldstücken entweder gar keine Ver-

letzung des Randes oder doch eine sehr vorsichtige, kaum bemerkbare zeigen, während die Silberstücke ganz offen und ungescheut stark beschnitten sind.

In einem Gesetz vom J. 397 (Cod. Theod. XIII 2), das auch in den Codex Iustinianus (X 78) aufgenommen ist, also im 6. Jhdt. noch in Geltung war, werden 5 Solidi einem Pfunde Silber gleichgesetzt. Nach diesem Verhältnis mußte die S., wenn sie vollwichtig ausgebracht wurde, $^1/_{120}$-Pfund = 2,73 g gewogen haben. Nun finden sich unter Constantius II. Silberstücke, die diesem Gewicht gut entsprechen. Die Exemplare des Berliner Museums, die ich gewogen habe, ergaben: 2,72, 2,71, 2,29, 2,26, 2,16, 2,12, 2,1 1,99, 1,82, 1,4 g. Doch unter Constantin d. Gr. gibt es dieses Münzgewicht noch nicht, sondern seine Silberprägung setzt einfach die diocletianische fort, nur mit dem Unterschiede, daß was in dieser Durchschnittsgewicht war, bei ihm zum Maximalgewicht wird. Daß dieses $^1/_{96}$-Pfund = 3,41 g beträgt, ergibt sich mit Sicherheit aus der Wertzahl *XCVI* auf den Münzen Diocletians. und seine Silberstücke schwanken dementsprechend um dies Gewicht herum, wobei Übermünzungen nicht viel seltener sind, als Untermünzungen; während bei Constantin nur die letzteren vorkommen (Diocletian: 4,2, 4, 3,98 zweimal, 3,82 zweimal, 3,79, 3,64, 3,57, 3,55, 3,4 zweimal, 3,36, 3,34, 3,24, 3,21 zweimal, 3,19, 3,1, 3,06 zweimal, 3 dreimal, 2,97, 2,87 zweimal, 2,86, 2,85, 2,7 viermal, 2,43. Constantin und seine Caesaren: 3,06, 2,98, 2,9, 2,76, 2,75, 2,73; Constans Augustus: 3,36, 3,34, 3,25, 3,14, 2,9, 2,89; Constantius Augustus: 3,19, 3,12, 3,1, 2,88, 2,87, 2,86; Iulianus Caesar: 3,18, 3,11). Da noch Münzen des Iulian in dieser Art der Prägung vorkommen, muß sie mindestens bis zum J. 356 fortgesetzt sein. Wenn gleichwohl schon 323 Zahlungen in einzelnen S. verfügt werden (Dessau 9429), muß man annehmen, daß der Silberwert unter Constantin niedrig genug war, um auch dies schwerere Stück dem Vierundzwanzigstel des Goldsolidus gleichzusetzen, freilich nachdem es durch Abknappen an seinem Gewicht von $^1/_{96}$-Pfund auf einen Durchschnitt von $^1/_{108}$-Pfund herabgesunken war. Denn soviel (3,01 g) ergeben die angeführten Wägungen des Silberstücks.

Die S. gilt, wie schon gesagt, obgleich in Silber geprägt, doch als Einheit der Goldwährung. Daß sie auch zu dem Silberstück des Miliarense als Hälfte in Beziehung gesetzt wird, läßt sich nicht vor Kaiser Heraclius (610—642) mit Sicherheit nachweisen; doch deutet folgendes darauf hin, daß dies Verhältnis schon 392, als Epiphanius schrieb, in Geltung war. Der Follis wurde auf 125 Miliarensia angesetzt (Hultsch Metrol. frg. 83, 17. 101 p. 309, 2), und Epiphanius gibt ihm 250 δηνάρια (Metrol. frg. 82, 49), sagt aber selbst an einer anderen Stelle (frg. 85, 6): δηνάριον τουτέστι τὸ κεράτιον. Wenn Metrol. frg. 101 p. 306, 2 das Miliarense auf $1^3/_4$ S. geschätzt wird, so beruht das wohl nur auf der Berechnung des Metrologen, daß $^1/_{1000}$ des Goldpfundes sich so zu $^1/_{1728}$ verhalten müsse. In praktischer Geltung kann dies verzwickte Verhältnis nie gewesen sein; denn als die S. in Gebrauch kam, hatte das Miliarense schon aufgehört, ein Tausendstel des Goldpfundes zu bedeuten (s. Miliarense).

Mommsen Gesch. des röm. Münzwes. 786. Seeck Ztschr. f. Numism. XVII 65. L. Cesano Rendiconti della r. Academia dei Lincei V 17. 1908, 253. Kubitschek Wiener numismat. Ztschr. 1909, 47. [Seeck.]

Silis. **1)** S. (jetzt Sile in Venetien) nennt erst Plin. n. h. III 126 = Rav. IV 36 und läßt ihn *ex montibus Tarvisanis* herkommen, obwohl er doch bei Casa corba westlich von Treviso aus sumpfiger Ebene entspringt. Nach Kiepert FOA XXIII 2 erklärt sich das daraus, „daß das Wasser des Piave bei Pederobba, wo er aus den Alpen tritt, wiederholt sein heutiges Bett verlassen hat und zwischen dem Berge Bosco del Montello und Montebelluna hindurch auf Treviso zu und dann im Sile-Bette zum Meere geflossen ist, so nachweislich 1314, 1450, 1512. Gelegentlich brach er auch weiter unterhalb bei Narvesa nach Süden durch und hat im J. 1404 sogar das Gebiet von Oderzo im Osten überschwemmt (Meneguzzi Del corso antico del Piave, Venezia 1850, 13ff.). Hieraus ergibt sich, daß der Flavis, wie er wohl in den Bergen hieß, sich in der Kaiserzeit in den Silis ergossen haben muß, und daß er sich erst später eine eigene Mündung weiter im Osten schuf. Monteguzzi erwähnt S. 71 eine Urkunde Ottos III. von 996, die von einem Dorf S. Michele del Quarto spricht, 3 Milien oberhalb Altinum, das am ‚Sile oder Piave' liege, und Urkunden des 10. und 11. Jhdts. bezeichnen den Piave als Sile und als bei Altino fließend", vgl. Nissen Ital. Landesk. I 195. II 222. [Philipp.]

2) S., ein Sondername des Tanais, wie Plin. VI 20 bemerkt: *Tanaim ipsum Silim vocant* (*Scythae*). Durch die Alexanderschriftsteller wurde der Irrtum verbreitet, daß der Iaxartes, bis wohin Alexander d. Gr. vorgedrungen, der Tanais wäre, d. h. der Grenzfluß von Asien und Europa. Plin. VI 49 erwähnt diese Tatsache: *flumine Iaxarte, quod Scythae Silim vocant, Alexander militesque eius Tanain putavere esse*; aber, wie ich die Stelle auffasse, in dem Sinne, daß er den Irrtum als solchen erkennt, da er ja den Tanais oft genug an anderen Orten richtig behandelt hat. Trotzdem waren auch neuere Forscher dazu verleitet worden, den Namen S. mit dem Iaxartes zu verbinden und in Syr-Darja eine Weiterbildung des Namens anzunehmen, was ganz verfehlt ist. Vgl. besonders Müllenhoff DA I 226f. 320f. und Herrmann o. Bd. IX S. 1184, wo die ganze Frage schon ausführlich behandelt ist. [K. Kretschmer.]

Silitum s. Silvium.

Silius. Diese Familie schwang sich unter Augustus am Ende des letzten vorchristlichen Jahrhunderts zu hohem Ansehen empor. Daß sie (wohl seit Augustus) dem Patriziate angehörte, erwähnen Tac. ann. XI 12 und Iuv. X 331 (vgl. Heiter De patr. gentibus 54). Ihre Nobilität hebt Tacitus a. a. O. hervor, ebenso das ihr zustehende *ius imaginum*. Die Rasehheit ihres Aufschwungs gibt sich auch in den zu immer vornehmeren Familien durch Heirat gewonnenen Beziehungen kund. Während der im Kriege gegen die Alpenvölker siegreiche und zum Triumphe

zugelassene P. Silius Nerva (Nr. 21) noch die Tochter eines Praetoriers zur Frau nahm, erweiterten sich die Familienbeziehungen bereits in der nächsten Generation durch Verschwägerung mit den Sosii (Sosia Galla), später mit den Iunii (Iunia Silana).

Durch Adoption ging ein Mitglied dieser Familie in die der Licinier über. Mit dieser Gens haben die Silii das Kognomen Nerva gemeinsam, Schulze Röm. Eigennamen 363. Mit Ausnahme der drei diesen Beinamen führenden Silii, von denen der eine der Sohn des durch Adoption Ausgeschiedenen ist, und des einen, der wohl auf Grund einer Erbschaft seinem Namen noch A. Caecina Largus hinzufügte, werden sie nur mit zwei Namen oder mit dem Gentilicium allein genannt, sogar noch in der sonst in der Namengebung schon ziemlich weitgehenden Zeit des Kaisers Claudius (s. Nr. 4). Die Familie gab der römischen Magistratur fünf Consules ordinarii und zwei Suffekt- bezw. designierte Consuln. Ihren Platz in der Geschichte hat sie sich erworben durch die Erfolge des Consuls des J. 20 v. Chr., P. Silius Nerva (Nr. 21), der den ersten Anstoß zur Einbeziehung Noricums in das römische Reichsgefüge gab. Die enge Beziehung der Familie zum Hofe der Iulier und Claudier wird ihr nicht zum Segen. Ihre letzten Sprossen gingen an der Sittenlosigkeit des Kaiserhofes zugrunde.

Der Stammbaum scheint sich folgendermaßen darzustellen:

P. Silius?

P. Silius Nerva P. f. P. n., Consul 20 v. Chr. ∞ Coponia

P. Silius Consul 3 n. Chr.	A. Licinius Nerva Silianus Consul 7 n. Chr.	C. Silius A. Caecina Largus Consul 13 n. Chr. ∞ Sosia Galla
P. Silius Nerva Consul 28 n. Chr.	A. Licinius Nerva Silianus (Silius Nerva) Consul 65 n. Chr.	C. Silius und andere Kinder Consul design. 47/48 n. Chr. ∞ Iunia Silana

[Nagl.]

1) Silius bei Cic. ad Att. XIII 50, 5 ist offenbar derselbe Mann, dessen Name ebd. 4 *Sallustius* überliefert, also an einer von beiden Stellen verderbt ist (s. o. Bd. I A S. 1912, 61ff.).

2) Silius, einer der Verschworenen gegen Q. Cassius Longinus im jenseitigen Spanien 706 = 48 nach Val. Max. IX 4, 2, heißt im bell. Alex. 55, 5 vielmehr Q. Sestius (s. o. Bd. II A S. 1890).

3) A. Silius (Praenomen Cic. ad Att. XII 24, 1. 26, 1), wird in Ciceros Briefen aus dem Frühjahr 709 = 45 häufig erwähnt; Cicero wollte damals zur Errichtung eines Mausoleums für Tullia Gartengrundstücke erwerben und verhandelte längere Zeit durch Atticus und Sicca mit S. über eine solche Erwerbung, aber ohne Ergebnis (Cic. ad Att. XII 22, 3. 23, 3. 24, 1. 25, 1f. 26, 1f. 27, 1. 28, 1. 29, 1. 30, 1. 31, 1f. 33, 1. 35, 1. 39, 2. 41, 3. 44, 2. 52, 2. XIII 5, 1. 7, 1), erwähnt dabei einmal auch einen Sohn des S. (21, 1; zu der *Coponiana villa* ebd. 2 vgl. die Verschwägerung zwischen Siliern und Coponiern dieser Zeit bei Vell. II 83, 3). Vermutlich dieser S. ist der kurz vorher als Zeuge bei der Aufstellung von Ciceros Testament hinzugezogene (ad Att. XII 18a, 2), während andere Briefstellen eher auf Nr. 8 gehen. [Münzer.]

4) C. Silius, designierter Consul im J. 47 und 48 n. Chr. *C. Silius* bei Tac. ann. XI 5. 12 (sonst ohne Pränomen an vielen Stellen), Suet. Claud. 26. Dio LX 31. Zonar. XI 10. Sen. ludus de morte Claudii XIII 4. Daß der im J. 24 angeklagte C. Silius A. Caecina Largus, Consul im J. 13 n. Chr., sein Vater war, bezeugen Dio a. a. O. und Tac. ann. XI 12. Die Familie stand, als S. heranwuchs, bereits in hohem Ansehen, was Tacitus öfter hervorhebt.

Im J. 47 bezeichnet Tacitus den damals auf Betreiben der Messalina (Dio LX 31) zum Consul Designierten als *iuvenis*, es wäre daher nicht undenkbar, daß er in den ersten Jahren des Aufenthaltes seines Vaters in Germania superior (14—21) geboren sei, denn der Legat hatte seine Frau Sosia Galla in die Provinz mitgenommen (ann. IV 19f., vgl. I 40). Er trat den Consulat nicht an (wird deshalb in allen Quellen als *consul designatus* angeführt, so bei Sen. a. a. O. Tac. ann. XI 5f.). Als solcher stellte er im erwähnten Jahre im Senate einen Antrag betreffs der Anwendung der Lex Cincia (*ne quis ob causam orandam pecuniam donumve accipiat* ann. XI 5) auf die damals überaus häufigen Fälle von unrechtmäßigen Forderungen der Rechtsanwälte. Der a. a. O. auszugsweise angeführte Inhalt der Rede, die er zur Begründung des Antrages hielt, läßt auf oratorische Begabung schließen, auch sonst wird gelegentlich auf seine *vis mentis* angespielt, so ann. XI 29. Dem Antrage widersetzte sich eine starke Gruppe von Senatoren, an ihrer Spitze P. Suillius; trotzdem wäre der Antrag infolge der starken Wirkung der Rede des Antragstellers angenommen worden, wenn nicht die Gegner die Einsprache des Kaisers Claudius für sich gewonnen hätten. Die Entscheidung lautete endlich dahin, daß Wiedererstattung nur dann zu leisten sei, wenn die Honorarforderung mehr als 10000 Sesterzen betragen habe, ann. XI 7.

Im nächsten Jahre war S. noch immer designierter Consul. Messallina, des Claudius sittenlose Gemahlin, entbrannte in heftiger Leidenschaft zu dem schönen jungen Manne (*iuventutis Romanae pulcherrimum*, ann. XI 12; *optimus hic et formosissimus gentis patriciae*, Iuv. X 331; *pulcra haec et candida cervix*, ebd.). Ihr zu Gefallen trennte er sich von seiner Frau Iunia Silana (*nobilis femina*, ann. XI 12), vielleicht auch angelockt durch die Aussicht auf den Thron. Die Kaiserin überschüttete ihn mit Geschenken und Ehren und dachte offenbar daran, ihn zum Prinzipate zu bringen. In dem ihm gleichfalls geschenkten Hause umgab sie ihn mit zahlreichem Gesinde aus der kaiserlichen Familia, mit dem im Kaiserhause üblichen Prunke (*para-*

tus principis), darunter altem Erbgut der Nerones und Drusi (Dio a. a. O. Tac. ann. 30. 35), *velut translata iam fortuna*. S. scheint von Anfang an die Gefahr dieser Situation erkannt zu haben, ohne die Kraft oder die Möglichkeit, ihr zu entrinnen, gefunden zu haben (Tac. ann. XI 12), während die wachsende Feindseligkeit von Claudius' Hofstaat den zwei Schuldigen das Verderben immer näher brachte (Dio a. a. O.). Als endlich S., als *caelebs* und *orbus*, sich zur Ehe mit der Kaiserin und zur Adoption von Claudius' und Messallinas Sohn Britannicus bereit erklärte, benützte diese im Oktober 48 eine Reise des Kaisers nach Ostia, um während seiner Abwesenheit in aller Form die Ehe mit S. zu schließen (*cuncta nuptiarum sollemnia celebrat* Tac. ann. XI 26; *dote inter auspices consignata* Suet. Claud. 26f. 29; *adhibitis qui obsignarent* usw. Tac. ann. XI 27. Iuv. X 335ff.). In Ostia erfuhr Claudius von Narcissus diese Geschehnisse, die der hohe Rang, der bevorstehende Consulat, die gesellschaftliche Stellung, die körperlichen und geistigen Vorzüge des Schuldigen besonders bedenklich machten: *matrimonium Silii vidit populus et senatus et miles; ac ni propere agis, tenet urbem maritus*, Tac. ann. XI 30. Während eines in wilder Ausgelassenheit gefeierten Weinlesefestes traf die Nachricht ein, daß Claudius zur Bestrafung am Heimweg sei, worauf S., um seine Furcht zu verbergen, sich auf das Forum begab. Die Leute des Kaisers drangen mit diesem gewaltsam in das Haus des S. ein und zeigten ihm als Beweise für dessen Schuld das widerrechtlich aufgestellte Bild des verurteilten Vaters und die von Messallina hergeschafften Gegenstände aus kaiserlichem Besitz. S. wurde gefangen und in das Prätorianerlager geführt, wo der verängstigte Claudius an die Soldaten einige Worte über die Vergehungen des Angeklagten richtete, worauf sie stürmisch dessen Tod forderten. S. bat nur um ein rasches Ende (*non defensionem, non moram temptavit*) und wurde mit Titius Proculus, den er Messallina zum Kammerherrn (*custos*) bestimmt hatte, und mehreren andern zumeist ritterlichen Standes hingerichtet (Tac. ann. XI 35). Noch an demselben Tage erfolgte Messallinas Selbstmord. Die Ruchlosigkeit dieses mit einer politischen Intrige verquickten Liebesabenteuers hat auf die Zeitgenossen tiefen Eindruck gemacht; das zeigt die wiederholte Anführung desselben bei Tac. ann. XI 36. XII 65, bei Suet. Claud. 29. Aurel. Vict. Caes. 4, 11 und auch die offene oder versteckte Anspielung bei Iuv. X 330ff. (vgl. die Scholien z. St.), bei (Seneca) Octavia 355ff. (vgl. Groag o. Bd. III S. 2805f.). Bei Sen. lud. d. m. Claudii XIII 4 schreitet S. an der Spitze des Zuges, der im Himmel den Kaiser empfängt: *cum plausu procedunt cantantes: εὑρήκαμεν, συγχαίρομεν, Hic erat C. Silius cos. designatus, Iunius praetorius* und die sieben Ritter, *quos Narcissus duci iusserat*, eine bittere Ironie auf das Geschehene. [Nagl.]

5. 6) M. und P. Silius. Fest. 246 gibt den Wortlaut eines Plebiscits über die Festsetzung der römischen Hohlmaße, *quod duo Silii P. et M.* (im Farnesianus abgeteilt: *duos illi pet. m.*) *tribuni pl. rogarint*. Das Plebiscit wird etwa gegen Ende des Hannibalischen Krieges zu setzen sein und kann von denselben Tribunen seinen Namen haben wie die von Gai. inst. IV 19 erwähnte Lex Silia über die *legis actio per condictionem* (vgl. Lange Röm. Altertümer II³ 662. 670; über das Plebiscit Nissen in Iw. Müllers Handb. d. klass. Altertumswissensch. I² 887; über das Gesetz Kipp o. Bd. IV S. 848, 53).

7) P. Silius, Sohn eines L. aus der Tribus Galeria, Senator um 644 = 110 (SC. de Adramytt. Viereck Sermo Graecus 23 nr. 15, 30; über die Zeit Cichorius Untersuch. z. Lucilius 2—5).

8) P. Silius, verwaltete als Propraetor im J. 703/4 = 51/50 die Provinz Bithynien und erhielt damals von Cicero mehrere Empfehlungsschreiben (fam. XIII 61—65 mit Aufschrift *P. Silio propr.*, wahrscheinlich auch 47 mit Aufschrift: *Silio*), u. a. für den jungen und vornehmen Ti. Claudius Nero (64. vgl. o. Bd. III S. 2777f.); seine Verwaltung wurde gelobt (Cic. ad Att. VI 1, 13) und sein Urteil über die asiatischen Verhältnisse nach seiner Rückkehr im Senat beachtet (ebd. VII 1, 8). Seine Praetur muß nach der damals geltenden Regel (vgl. Mommsen St.-R. II 248f.) schon um fünf Jahre zurückgelegen haben, als er die Statthalterschaft übernahm. Vielleicht gelten diesem S. die Erwähnungen bei Cic. ad Att. X 13, 3 vom Mai 705 = 49 und fam. IX 16, 1 vom Juli 708 = 46. Im Sommer 710 = 44 führte er einen Prozeß um die Erbschaft einer Turpilia, wobei er wegen der besonderen Schwierigkeiten des Falles nicht nur Cicero, sondern auch die angesehensten Rechtsgelehrten der Zeit, Ser. Sulpicius Rufus, A. Ofilius, C. Trebatius Testa, konsultierte (Cic. fam. VII 21 an Trebatius; vgl. ad Att. XV 23, 24). Wahrscheinlich ist er der Vater des Consuls P. Silius Nerva von 734 = 20 (Nr. 21); doch ihm selbst den Beinamen *Nerva* zu geben und Münzen mit dem Namen eines P. Nerva den Siliern anstatt den Liciniern (s. d.) zuzuteilen, ist kein Grund vorhanden, obgleich die beiden Familien, die später denselben Beinamen *Nerva* führen und in Beziehung zueinander stehen (vgl. A. Licinius Nerva Silianus Consul 7 n. Chr. und Consul 65 n. Chr.), alte Verbindungen miteinander gehabt haben können. [Münzer.]

9) P. Silius, Suffectconsul vom 1. Juli bis letzten Dezember des J. 3 n. Chr. Den Namen in dieser Form zeigen die Fasti Cap. (*P. f. P. n.*), Fasti min. XII (*P. f.*), Fasti fratr. Arv. CIL I 2223, vgl. Henzen 198. Fasti Gabini, Bull. com. 1902, 75. CIL XV 4571, vielleicht X 824 und 3877. Vell. Pat. II 101. Dio ind. l. 55. Val. Max. I 8, 11; auf den in Betracht kommenden Münzen (Semissen) steht das Gentilicium allein.

Nach Angabe der kapitolinischen Fasten trugen S.s Vater und Großvater das gleiche Pränomen (*Publius*); demnach war S. der römischen Namengebung entsprechend der älteste Sohn. Als sein Vater wird P. Silius Nerva, Consul des J. 20 v. Chr., angesehen, sein Kognomen ging jedoch nicht auf S., sondern auf dessen jüngeren Bruder über. Da aber P. Silius Nerva selbst vielfach, auch im Consulate, ohne Kognomen angeführt wird, so nennt ihn Sueton zur Unterscheidung von dem gleichnamigen Sohne

Silius pater. Die von Oudendorp zu Suet. Aug. 71 vorgeschlagene Identifizierung des Sohnes mit C. Silius (= C. Silius A. Caecina Largus) kann sich gegenüber der von der neueren Forschung (s. u.) festgehaltenen Ansicht nicht behaupten. Die genauere Unterscheidung durch das Wort *pater* ist viel wahrscheinlicher zwischen zwei gleichnamigen und zwei im Alter sich näherstehenden Personen; es muß nun aber zwischen dem Consul des J. 20 v. Chr. (*Silius pater*) und seinem Sohn C. Silius A. Caecina Largus, der erst 13 n. Chr., also 33 Jahre später, die Fasces trug, ein weit größerer Altersunterschied bestanden haben, als zwischen dem Vater und dem gleichnamigen Sohne, so daß an eine Verwechslung kaum zu denken ist.

In S. haben wir wohl auch, entsprechend dem zeitlich näher stehenden Consulate, den Münzmeister zu erkennen, der mit Qu. (L. nach Willers Gesch. d. röm. Kupferprägung 145) Aelius Lamia und einem nicht näher bekannten Annius ein Collegium bildete. So zuerst Klebs Pros. imp. rom. I S. 506 und Willers a. a. O. (auf den Münzen *III v(iri) a(ere) a(rgento) a(uro) f(lando) f(eriundo)* um S. C. Ein zweiter Typus hat S. C. am Revers: Eckhel V 314. Babelon Monn. de la rép. rom. II 461f. Vgl. Borghesi Oeuvr. IV 486. 489). Mommsen Röm. Münzw. 744, 15 hat S. zuerst jenen Münzmeistern beigezählt, die von den Amtstiteln des Princeps nur die Tribunicia potestas ohne Zahl anführen und die ausschließlich das senatorische Kupfer prägten in der kurzen Periode zwischen etwa 25 und 4 v. Chr., als der Senat vorübergehend das Recht der Kupferprägung wiedererlangt hatte. Da der von Lamia allein in demselben Amtsjahre geprägte As dem Augustus den am 6. März 12 erworbenen Titel *p(ontifex) m(aximus)* gibt, ergibt sich für die Amtsführung des Collegiums, dem S. angehörte, als Terminus post quem dieser Zeitpunkt. Und da auch die Embleme auf den bezüglichen Münzen (Altar [nicht Amboß, wie früher angenommen wurde], *lituus, simpulum*) sakralen Charakters sind, nimmt Willers a. a. O. 182 an, daß diese Prägung der Wahl des Augustus zum Oberpontifex noch sehr nahe steht und noch 12 oder 11 v. Chr. geschah. Da Grueber Coins of the Rom. rep. II 82ff. jedoch für das J. 12 ein anderes Collegium feststellt und etwa das J. 10 für S.s Collegium annimmt, so dürfte wohl 11 oder 10 für die Führung des Münzmeistersamtes durch S. in Betracht kommen. Betreffs der von allen andern Prägungen dieser Periode abweichenden Besonderheiten der Münzen dieses Collegiums s. Grueber a. a. O.; dieser ist in seiner Annahme, daß der Münzmeister C. Silius geheißen habe, nach Klebs und Willers zu berichtigen.

Kurz vor 1 n. Chr. erscheint S. als Truppenkommandant in Thrakien oder Makedonien, doch wohl in der amtlichen Eigenschaft eines Proconsuls von Macedonia (vgl. Premerstein Österr. Jahresh. I Bbl. 155). Die Zeitbestimmung ergibt sich aus den Angaben des Historikers Velleius Paterculus über seine militärische Laufbahn. II 101 erwähnt er, daß er unter S. als Tribun gedient hatte: *quem militiae gradum ante sub patre tuo, M. Vinici, et P. Silio auspicatus in Thracia Macedoniaque .... perfruor*, ehe ihn dieselbe Charge in die orientalischen Provinzen führte, wo er dann im J. 1 n. Chr. der Zusammenkunft des C. Caesar mit dem Partherkönig auf einer Euphratinsel beiwohnte. Im Zusammenhang mit seiner Emendation der oben erwähnten Suetonstelle Aug. 71 will Oudendorp hier *C. Silius* (für *P. S.*) setzen, doch sprechen auch hier die oben angegebenen Gründe dagegen, wenn auch für die restlose Aufklärung des Zusammenhanges zwischen dem Münzmeister S. und dem Legaten das urkundliche Bindeglied fehlt.

Im J. 3 n. Chr. finden wir S. als Suffectconsul vom 1. Juli an und L. Volusius Saturninus (Fasti, CIL X 824. XV 4571). Damit endet aber auch unsere Kenntnis von seinen Lebensschicksalen. Er hatte A. Licinius Nerva Silianus, Consul des J. 7 n. Chr. und C. Silius A. Caecina Largus, der, wie oben erwähnt, oft mit ihm verwechselt wurde und im J. 13 n. Chr. die Fasces führte (Nr. 12), zu Brüdern. Ihm oder dem P. Silius Nerva, Consul des J. 28 n. Chr. (Nr. 22), in dem wir wohl seinen Sohn erblicken dürfen, diente der *accensus* (Amtsdiener) CIL XV 4571. [Nagl.]

10) Q. Silius, einer der ersten plebeischen Quaestoren, die 345 = 409 gewählt wurden, nachdem das Amt schon 333 = 421 auch Plebeiern zugänglich gemacht war (Liv. IV 54, 3).

11) T. Silius, römischer Ritter, diente als Praefect oder Kriegstribun unter Caesar in Gallien, wurde im Winter 697/8 = 57/6 von dem Legaten P. Crassus zugleich mit Q. Velanius zu den Venetern geschickt, um Lebensmittel zu requirieren, und wurde von ihnen festgenommen, um gegen ihre eigenen Geiseln ausgetauscht zu werden (Caes. bell. Gall. III 7, 2—4. 8, 2—4. 9, 3. 10, 2. 16, 4). Der Name der Ala Siliana (o. Bd. I S. 1260f.) geht wohl kaum bis in Caesars Zeit und auf diesen Offizier zurück. [Münzer.]

12) C. Silius A. Caecina Largus, Consul ordinarius des J. 13 n. Chr. Die ganze Nomenklatur erscheint in den Fasti Antiates (CIL I² p. 72), und war, ohne *A.*, ursprünglich in den Fasti Cap. vorhanden (*C. Silius Cae..... P. f. P. n.*, das Fehlende wurde später ausgetilgt, s. u.); bei Dio ind. l. 56 (*Λάϊος*); *C. Silius* Tac. ann. I 31. 72. IV 18. II 25. III 42 (sonst nur *Silius, S. pater* XI 35). Suet. Aug. 101. Dio LVI 28. Cassiodor. chron.; die Tabula nummularia CIL I 760 [*C. Si(lius)*], das Gentilicium allein öfters bei Velleius, Dio, Frontin. aquae 102; Fasti Praenest. zum 8. Jänner (wird gewöhnlich auf ihn bezogen) *Sil.* auf der Amphora CIL XV 4565; *Silanus* Chronogr. a. 354. Fasti Const. Ital. Hydat.; *Silus* CIL VI 1479. Die durch Führung der Namen A. Caecina Largus etwas ungewöhnliche Namensform sucht schon Borghesi (Ann. Ist. 1855, 16 = Oeuvr. VIII 524) mit der Vermutung zu erklären, S. sei von einem Manne dieses Namens zum Erben eingesetzt worden mit der Verpflichtung, den Namen des Erblassers anzunehmen. Aus diesem Umstande, der ihm ein nicht unbestreitbares Recht auf diese Nomenklatur gegeben habe, erklärte dann Mommsen (CIL I² p. 39 Anm. 1) die Austilgung in

den Fasten (vgl. Mommsen Ges. Schr. IV 405f.).

Leben. Aus der Abstammungsangabe der Fasti Cap. ergibt sich wohl, daß S. ein jüngerer Sohn des P. Silius Nerva, Consul des J. 20 v. Chr., war. Durch das freundschaftliche Verhältnis seines Vaters zu Augustus war S. wohl schon von Jugend auf im Hofkreise heimisch; er gehörte dem Kreise des Germanicus an, Tac. ann. IV 18: *amicitia Germanici,* die ihm später zum Verderben ward; auch S.s Gemahlin Sosia Galla stand der älteren Agrippina, der Frau des Germanicus, sehr nahe. Im J. 13 n. Chr. finden wir S. in den Fasten als Consul ordinarius mit L. Munatius Plancus als Amtsgenossen genannt (Fasti. Suet. Aug. 101, anläßlich des von Augustus damals abgefaßten Testamentes am 3. April).

Erst Willers Röm. Kupferprägung 145 hat die von Babelon Monn. rép. rom. I 461 angenommene Identität S.s mit dem *IIIvir a. a. a. f. f. Silius* abgelehnt und dieses Amt seinem älteren Bruder zugewiesen. Die etwa 25 Jahre, die das Münzmeisteramt (Willers verlegt es in das J. 12 oder 11 v. Chr.) von S.s Consulat trennen, ergeben doch wohl einen zu großen Zwischenraum für die normale Beamtenkarriere, geschweige denn für die Amtslaufbahn eines Senators aus begünstigtem Hause.

Schon in dem nächsten Jahre befehligte S. unter dem Oberbefehle des Germanicus als Legat des Exercitus von Germania superior (Tac. ann. I 31) eine starke Truppenmacht mit dem Hauptlager in Augusta Trevirorum (*ingentis exercitus moderator,* ebd. IV 18). Es waren nach ann. I 37 vier Legionen, die 2., 13., 14. und 16., und die aus den Einheimischen ausgehobenen Hilfstruppen. Es entstand damals in dem römischen Heere eine sehr unruhige Stimmung; die Soldaten des A. Caecina in Germania inferior befanden sich in offener Empörung, S. hingegen konnte seine Leute noch in Zucht erhalten, so daß Germanicus, als er sie in Eid zu nehmen kam, mit geringer Mühe durch einige Zugeständnisse sie vollkommen zu gewinnen vermochte. Als kurz darauf in Ara Ubiorum, wo Germanicus residierte, eine heftige Lagerrevolte ausbrach, sandte dieser seine Familie und die Frauen seiner Offiziere (*amicorum coniuges*) zum oberrheinischen Heer, also wohl nach Trier, wo S.s Hauptquartier sich befand, ann. II 40. Während Germanicus im Sommer 15 den berühmten Zug über den Rhein unternahm, der ihn auf das Schlachtfeld im Teutoburger Walde und bis zur Lippe führte, scheint S. zum Schutz der obern Rheingrenze in seinem Sprengel verblieben zu sein, nur zwei von seinen Legionen nahm Germanicus mit, die 2. und die 4.; S. muß sich aber doch irgendwie militärisch betätigt haben. Denn in demselben Jahre wurden S. mit noch zwei Legaten, A. Caecina und L. Apronius, *ob res cum Germanico gestas,* die Triumphalinsignien zuerkannt, ann. I 72. IV 18. Als im darauffolgenden Jahr Germanicus seinen Plan, rheinabwärts zu fahren und die Germanen von der Seeseite her anzugreifen, durchführte, wurde S. mit Anteius und Caecina mit dem Bau der für den Transport der Legionen nötigen Schiffe betraut, ann. II 6. Nach Vollendung dieser Aufgabe hatte S. den Auftrag, in das Gebiet der im heutigen Hessen und Thüringen wohnenden Chatten einzufallen. Diese Expedition mußte er aber wegen der Ungunst der Witterung vor ihrer gänzlichen Durchführung abbrechen, nachdem er einige Beute gemacht hatte. Frau und Tochter des Chattenkönigs führte er als Gefangene heim. Nach einiger Zeit wiederholte er diesen Einfall in das Chattengebiet mit besserem Erfolge und mit stärkeren Truppen und brachte nun auch die Unterwerfung dieses Stammes zustande. Nach der Abberufung des Germanicus verblieb S. in seinem Amte in Germania superior (*septem per annos,* ann. IV 18). Als im J. 21 der heftige Aufruhr in Gallien ausbrach, suchte der unter den Treverern zum Aufstand gegen die römische Herrschaft agitierende Florus auch die im römischen Heere dienende, aus Treverern ausgehobene Reiterala zum Meutern zu bewegen. Doch bewährte sich auch da die in S.s Truppen aufrechterhaltene Zucht, so daß nur ein geringer Bruchteil seiner Hilfstruppen sich der Bewegung unter der Bevölkerung anschloß. Durch eine Umfassung des saltus Arduenna (Ardennen), welche S. und sein Amtskollege in Germania inferior, Visellius Varro, gemeinsam vornahmen, wurden die ungeordneten Scharen der Aufständischen leicht besiegt (ann. III 42). Die Bekämpfung des von Sacrovir angezettelten, weit umfangreicheren Aufruhrs bei den Aeduern erlitt einige Verzögerung, da sich unter den zwei Legaten ein Wettstreit um den von beiden beanspruchten Oberbefehl erhob, in dem schließlich der jüngere und tatkräftigere S. obsiegte, was ihm jedoch Visellius nicht verziehen zu haben scheint, wie die späteren Vorgänge in Rom zeigten. S. verheerte nun die Ländereien der mit den Aeduern verbündeten Sequaner und marschierte selbst an der Spitze von zwei Legionen gegen Augustodunum (Autun), wo er beim 12. Meilenstein vor der Stadt das Heer des Sacrovir schlug und zersprengte (Tac. ann. III 45. 46. Schiller Röm. Kaiserzeit I 283). Daß S. und seine Gattin die lange Statthalterschaft zu Erpressungen mißbrauchten, wie Tacitus angibt (ann. IV 19), wirft auf den Charakter des in militärischer Hinsicht tüchtigen Mannes einen tiefen Schatten. Er scheint nach dem Ende dieses Amtes im J. 21 kein Amt mehr versehen zu haben; von Tiberius reich beschenkt (*liberalitas Augusti* ebd.), lebte er fortan offenbar in Rom als Privatmann (Tac. ann. IV 20), wo das Recht des Beamten, Privatpersonen anzuklagen, gegen ihn angewendet wird. Er sowie seine Frau gehörten zu dem Anhang der Witwe und der Söhne des inzwischen in Antiochia verstorbenen Germanicus (*qui se partium Agrippinae vocent*), eine politische Partei, gegen die Seian den Unmut des Kaisers beharrlich schürte, Schiller a. a. O. 297f. Außerdem betonte S. in prahlerischer Weise seine Verdienste um die Erhaltung der Disziplin seiner germanischen Legionen (*neque mansurum Tiberio imperium, si iis quoque legionibus cupido novandi fuisset,* Tac. ann. IV 18), so daß er dem Unwillen des Kaisers über seine politische Richtung noch eine persönliche Spitze gab. Auf Anstiften Seians klagte ihn der gerade die Fasces führende Visellius Varro, dessen Vater er sich in Gallien zum

Feind gemacht, vor dem Senate (*paternas inimicitias obtendens*) der Erpressung und der Fahrlässigkeit bei der Unterdrückung des sacrovirianischen Aufstandes an. Dem Begehren S.s nach Verschiebung des Prozesses, bis der Consulat des ihm feindseligen Varro und damit dessen Klagerecht abgelaufen wäre, wurde nicht stattgegeben, ja die Angelegenheit wurde zu einem Hochverratsprozeß aufgebauscht (*cuncta quaestione maiestatis exercita*). S. kam durch Selbstmord dem drohenden Todesurteil zuvor. Obwohl aus der Provinz keine Forderung auf Wiedererstattung einlief, wurde sein Vermögen beschlagnahmt, den Kindern wurde nur ein Viertel vom Vermögen seiner Frau überlassen (Tac. ann. IV 19. 20). Über das Schicksal seiner Gemahlin s. Sosia. Die *damnatio memoriae* wurde über ihn, wie aus dem Schweigen des Tacitus über diesen Punkt geschlossen wird, nicht verhängt, doch erwähnt dieser, daß das Aufstellen seines Bildes verboten wurde (*effigies consulto senatus abolita*, Tac. ann. XI 35). Diese Ansicht vertritt Dessau Prosop. imp. Rom. II S nr. 50. Es frägt sich jedoch, ob nicht, falls Burckhardt (Schweiz. Anzeiger 1901, 239) den ausgetilgten Namen des Legaten von Germania sup. auf der Inschrift von Vindonissa CIL XIII 11513 richtig als den S.s ergänzt, diese Radierung doch unter der Voraussetzung der *damnatio memoriae* geschah. Von S.s bei Tac. ann. IV 20 erwähnten Kindern ist C. Silius, designierter Consul im J. 47/48 (Nr. 4), bekannt und vielleicht ist Silia, die Gemahlin des Petronius (Nr. 29), seine Tochter. [Nagl.]

13) C. Mevius Silius Crescens Fortunatianus s. Mevius.

14) L. Silius Decianus war im September 93 n. Chr. Consul suffectus mit T. Pomponius Bassus (CIL III p. 2328[66] n. CIII = Dessau III 9053, Militärdiplom vom 16. Sept.). Da die Consulate in diesem Jahre sicherlich, wie in dem vorhergehenden, viermonatlich waren, reichte die Funktionsdauer der beiden Consuln vom 1. September bis zum letzten Dezember; ihre unmittelbaren Vorgänger waren M. Lollius Paullinus Valerius Asiaticus Saturninus und C. Antius A. Iulius Quadratus (vgl. o. Bd. I S. 2565. Liebenam Fasti cos. z. J.). Unter Traian finden wir S. in der Zeit nach (Ende) 102 (der Kaiser führt bereits den Titel *Dacicus*) in der Verwaltung der hauptstädtischen Wasserleitungen tätig, wie die Aufschrift einer Leitungsröhre lehrt: *[I]mp. Nervae Traiani Caes. Aug. Ger. Dac. ... sub cur(a) Sili Deciani et Memni(?) Rufi ...* (CIL XV 7302). Der Consular S. kann natürlich nicht, wie man früher gemeint hatte (z. B. PIR III 245 nr. 508), *procurator aquarum* gewesen sein. Vielmehr ist doch wohl das Nächstliegende, daß er das hohe consularische Amt eines *curator aquarum* bekleidete und der nach ihm genannte Memnius oder Memmius Rufus sein *adiutor* war (Lanciani Sill. epigr. aq. n. 145 und, ihm folgend, Dressel CIL a. a. O., Kornemann o. Bd. IV S. 1787 und Cantarelli Bull. com. XXIX 1901, 204 halten auch S. für einen *adiutor*, doch war ihnen noch nicht bekannt, daß sein Consulat bereits mindestens neun Jahre zurücklag). Von den nächsten Nachfolgern Frontins in der Direktion der städtischen Wasserversorgung kennen wir nur L. Neratius Marcellus (vgl. Dessau Inscr. sel. I 1032. Kornemann und Cantarelli a. a. O.); S. mag sein Vorgänger oder Nachfolger gewesen sein. S. scheint keine Kinder hinterlassen zu haben. Denn der Name *Silius Decianus* wurde von Q. Pompeius Falco, Consul um 110 n. Chr., übernommen und von diesem auf seine Nachkommen vererbt (vgl. Dessau I 1035. 1104); offenbar hatte Falco die Erbschaft des S. angetreten und sich damit zur Führung seines Namens verpflichtet. Da Falcos Nomenklatur auf einem Denkmal, das diesem nach seinem Proconsulat von Asia (um 128), aber noch unter Hadrian gesetzt ist (CIL X 6321 = Dessau 1035), auch den Namen des S. enthält, muß dieser vorher gestorben sein.

Etwas mehr wüßten wir von S., wenn eine Vermutung richtig ist, die durch verschiedene Anhaltspunkte nahegelegt wird. Ti. Catius Silius Italicus, der Dichter der Punica, hatte zwei Söhne; das Kognomen des einen, im J. 94 gestorbenen lautete *Severus* (Mart. IX 86), das des anderen, älteren ist nicht überliefert (daß er, wie der Vater, Italicus hieß, wird aus der Grabschrift eines Sklaven *Crescens Sili Italici*, CIL XIV 2653 = Dessau II 7339, ohne Grund geschlossen [so z. B. Teuffel-Kroll-Skutsch II 306]; hier ist vielmehr der Vater genannt). Durch Martial (VIII 66) und Plinius (ep. III 7, 2) erfahren wir, daß der Erstgeborene es zum Consulat brachte. In dem erwähnten Epigramm beglückwünscht Martial den Vater zum Consulat des älteren Sohnes. Da das achte Buch der Epigramme im J. 93 erschien (Friedländer Mart. I S. 59f. Friedländer-Wissowa S. G. IV[10] 290f.) und unter den Consuln dieses Jahres, die uns, wie bemerkt, bekannt sind, unser S. begegnet, liegt der Schluß nahe, daß dieser kein anderer ist als der ältere Sohn des Silius Italicus (lange bevor das oben erwähnte Militärdiplom bekannt war, hatte Stobbe Philol. XXVI 1867, 47ff., dem Friedländer beistimmte, anknüpfend an Mart. VIII 66, über die Consulate des J. 93 geschrieben: ‚es ist anzunehmen, daß die Ordinarii bis 1. Mai im Amte blieben; dann traten Lollius Paullinus und Iulius Quadratus ein, welche am 13. Juli fungieren; also bleibt für Silius nur das letzte Nundinium vom 1. Sept. ab frei'; die an sich wenig wahrscheinliche Vermutung Bormanns Österr. Jhfte. I 1898, 173 und Steins o. Bd. IV S. 2270 [vgl. Friedländer-Wissowa III 253f.], daß der Consul Silius Decianus eine Person sei mit dem Stoiker Decianus aus Emerita, einem Sachwalter und Freunde Martials, ist demnach hinfällig). Daß S. das Pränomen *Lucius*, der Vater dagegen *Tiberius* führte, spricht nicht gegen die Identifizierung, da in dieser Zeit die Vererbung des Pränomens noch nicht allgemeiner Brauch war. Weshalb der Dichterconsular seinem Erstgeborenen das Kognomen Decianus gab, entzieht sich unserer Kenntnis; mag sein, daß die Gattin des Italicus Decia hieß, es wäre aber auch möglich, daß dieser, der in Kampanien große Besitzungen hatte (Plin. III 7, 8. Mart. XI 48) und vermutlich aus dieser Landschaft stammte, seinen Sohn nach Decius Magius benannt hat, einem gefeierten Helden der

kampanischen Geschichte, der auch in seinem Epos einen Ehrenplatz einnimmt (XI 158ff., vgl. Cic. in Pis. 11, 24. Liv. XXIII 7f. Vell. II 16, 2). Daß der ältere Sohn des Italicus den Vater überlebte, sagt auch Plinius (III 7, 2): *(filium) maiorem melioremque florentem atque etiam consularem reliquit.* [Groag.]

15) Silius Decianus s. Q. Pompeius Falco und Q. Pompeius Senecio Sosius Priscus.

16) L. Silius *Gra[tus ... procurator vicesimae] he[r(editatium)]*, Grabschrift in Rusellae, CIL XI 7249. [Stein.]

17) Ti. Catius Silius Italicus (der volle Name in den Fasti sodalium Augustalium Claudialium CIL VI 1984, 9 = Dessau 5025 *G]alerio Trachalo Ti. Catio Silio Ital. cos. p. R. c. an. DCCCXXI* i. J. 68 n. Chr.; *Silius Italicus* in den Hss., bei Plinius und Tacitus; *Silius* bei Mart.; Ἰταλικός bei Epict. und auf Münzen von Asien, s. u.).

Leben. Hauptquelle Plin. epist. III 7 (Abfassungszeit unsicher; jedenfalls nach Domitians Tode, wohl unter Traian; gegen die Mommsensche Chronologie der Pliniusbriefe vgl. Otto Zur Lebensgeschichte des jüngeren Plinius, S.-Ber. Akad. Münch. philos.-philol. u. hist. Kl. 1919, 10. Abh. S. 17—43): *modo nuntiatus est Silius Italicus in Neapolitano suo inedia finisse vitam.* (2) *causa mortis valetudo. erat illi natus insanabilis clarus, cuius taedio ad mortem inrevocabili constantia decucurrit, usque ad supremum diem beatus et felix, nisi quod minorem ex liberis duobus amisit* (auf dessen Tod wohl Mart. IX 86; Cognomen *Severus*; er lebte noch als der Bruder Consul war, Mart. VIII 66, 8), *sed maiorem melioremque florentem atque etiam consularem* (wahrscheinlich im Verlaufe des J. 93 n. Chr., auf ihn Mart. VIII 66 und vielleicht auch, wie De Rossi vermutet, Boll. d. comm. arch. com. di Roma 1882, 144, CIL XIV 2e53 = Dessau 7339 *D. M. Crescenti Sil. Italici Collegium salutarem ....*) *reliquit.* (3) *laeserat famam sub Nerone, credebatur sponte accusasse. sed in Vitelli amicitia sapienter se et comiter gesserat* (vgl. Tac. hist. III 65), *ex proconsulatu Asiae gloriam reportaverat, maculam veteris industriae laudabili otio abluerat.* (4) *fuit inter principes civitatis sine potentia, sine invidia: salutabatur colebatur, multumque in lectulo iacens, cubiculo semper non ex fortuna frequenti, doctissimis sermonibus dies transigebat, cum a scribendo vacaret.* (5) *scribebat carmina maiore cura quam ingenio, nonnumquam iudicia hominum recitationibus experiebatur.* (6) *novissime ita suadentibus annis ab urbe secessit, seque in Campania tenuit, ac ne adventu quidem novi principis* (d. h. des Traian, denn Nerva befand sich beim Tode Domitians in Rom) *inde commotus est.* (7) *magna Caesaris laus sub quo hoc liberum fuit, magna illius qui hac libertate ausus est uti.* (8) *erat φιλόκαλος usque ad emacitatis reprehensionem. plures isdem in locis villas possidebat adamatisque rovis priores neglegebat. multum ubique librorum, multum statuarum, multum imaginum, quas non habebat verum etiam venerabatur. Vergili ante omnes, cuius natalem religiosius quam suum celebrabat* (vgl. Mart. XII 67, 5). *Neapoli maxime, ubi monimentum eius adire ut templum solebat* (Mart. XI 48, 49). (9) *In hac tranquillitate annum quintum et septuagesimum excessit, delicato magis corpore quam infirmo; utque novissimus a Nerone factus est consul* (vgl. CIL VI 1984, 9, s. o.), *ita postremus ex Neronianis consulibus obiit quo consule Nero periit.* Auf S. bezieht A. Stein auch Plin. paneg. 57, 2.

Von seiner Ämterlaufbahn kennen wir außer dem Consulat (Front. aqu. 102. Not. d. scavi 1919, 232. Dessau 6125. 9059) nur das Proconsulat von Asien (Münzen von Smyrna, Dorylaeum und Blaundus unter Vespasian mit der Aufschrift *ἀνθ. Ἰταλικοῦ* oder *ἐπὶ Ἰταλικοῦ*), wahrscheinlich 9 Jahre nach dem Consulat, also 77 n. Chr., Zippel Die Losung der consularen Proconsuln in der früheren Kaiserzeit, Progr. Königsberg 1883, 33. Über seine Tätigkeit als Redner vgl. Mart. IX 86, 2. VIII 63, 5 *sacra cothurnati non attigit ante Maronis implevit magni quam Ciceronis opus.* Die bei Char. GL I 125, 16 genannte Schrift des Cornutus *ad Italicum de Vergilio libro X* bezieht sich zweifellos auf den Dichter. Das Zitat stammt aus Plinius, beweist also, daß S.s Interesse dem Dichter auch lange vor seiner eigenen dichterischen Tätigkeit gewidmet war. Er ist in klassizistischen Anschauungen groß geworden, Cicero und Vergil waren die Leitsterne seiner rednerischen und dichterischen Arbeit (vgl. auch Pun. VIII 404 und XII 219, wo Asconius gepriesen wird, gewiß besonders wegen des Werkes *contra obtrectatores Vergili*). Welches von Ciceros Gütern S. besessen hat (Mart. XI 48, 2 *ingera facundi qui Ciceronis habet*), ist ganz ungewiß: die Inschrift CIL XIV 2653 (s. o.) bietet gar keinen Anhalt für die Annahme, daß es das Tusculanum gewesen sei. Eher könnte man wegen der ausführlichen Schilderung der Örtlichkeit VIII 399ff. an das Arpinum denken (so O. E. Schmidt Ciceros Villen 1899, 20 = N. Jahrb. III 348).

Daß S. sich auch mit Philosophie beschäftigte (XV 18ff. Voluptatis et Virtutis certamen u. a.), lehrt Epict. diss. III 8, 7 *Ἰταλικὸς ὁ μάλιστα δοκῶν αὐτῶν* (sc. *Romanorum*) *φιλόσοφος εἶναι*; vgl. auch Plin. a. O. 4 (Bücheler Rh. Mus. XXXV 1880, 390). Auch sonst finden sich manche Spuren des stoischen Geistes: Scipio preist in stoischem Sinne die *virtus* als das höchste Gut (XIII 663). Und durch seinen Tod bewährte der Dichter stoische Gesinnung.

Lebenszeit. Bestimmt durch das Consulat (68), also 35 n. Chr. Terminus ante quem für das Geburtsjahr (Mommsen St.-R. I³ p. 574). Falls *novus princeps* bei Plin. epist. III 7, 7 Traian ist, bleibt als frühestes Geburtsjahr 23 n. Chr.

Sein erhaltenes episches Gedicht Punica in 17 Büchern behandelt den 2. punischen Krieg. Er will in vergilischer Art ein geschichtliches Epos dichten, gewissermaßen eine Fortsetzung des Stoffes der Aeneis in historischer Zeit, lehnt also die moderne Richtung Lucans ab. Daß er als Römer schreibt, ist selbstverständlich. Über die Stoffwahl Vermutungen bei Schinkel Quaestiones Silianae 1883, 9. Die ersten beiden Bücher geben die Vorgeschichte bis zur Eroberung von Sagunt. Buch III schildert den Zug nach Italien, IV führt den Krieg von den Schlachten am Ticinus und an der Trebia bis zum Apennin-

übergang, V schildert die Schlacht am Trasimenischen See. In VI ist episch als Gegenstück zu der trüben Gegenwart Regulus' Schicksal erzählt; gegen den Schluß des Buches wird Fabius' Wahl zum Dictator berichtet. Buch VII schildert dessen Kriegführung. Buch VIII—X sind der Schlacht bei Cannae gewidmet. Buch XI zeigt uns Hannibal in Capua und bereitet so den Umschwung vor. Buch XII schildert Hannibals Versuche, in Unteritalien sich auszubreiten, wo das Gefecht bei Nola den Römern zum ersten Male Erfolg im Kampfe zeigt. Nach dem vergeblichen Zug Hannibals vor Rom schildert Buch XIII den Fall von Capua. Dann geht es auf den spanischen Kriegsschauplatz über, wo es den Tod der Scipionen berichtet. Buch XIV umfaßt Marcellus' Kämpfe und Erfolge in Sizilien und schließt mit der Eroberung von Syrakus. Buch XV führt den jungen Scipio und seine Erfolge in Spanien vor. Da es auch über Hasdrubals Zug nach Italien und seinen Untergang am Metaurus berichtet, muß es auch kurz die kriegerischen Ereignisse im Osten gegen Philipp und in Italien (Eroberung Tarents durch Fabius) behandeln. Die letzten beiden Bücher XVI und XVII führen mit der Schilderung der weiteren Kämpfe in Spanien und Afrika den Krieg bis zur Entscheidung bei Zama; Scipios Triumph bildet den Schluß des Ganzen.

Die Darstellung ist also ungleichmäßig. Es fehlt eine straffe Führung der Handlung. Das Gedicht hat keinen Helden. Wenn auch an sich die kriegerischen Ereignisse der ersten drei Kriegsjahre mit ihren gewaltigen Schlachten dem Darsteller einen günstigeren Stoff boten, als die späteren Jahre zähen Ringens, so eilt doch namentlich gegen den Schluß die Darstellung überhastet zu Ende. Für die Abfassungszeit des Werkes (nach Ruperti vgl. Buchwald Quaest. Sil., Breslau 1886. Cartault Rev. de Philol. XI 1887, 11—14) bieten sich nur einige feste Anhaltspunkte. Als Mart. IV 14 schrieb, kannte er den ungefähren Plan des Ganzen, aber nur unklar. Nach Friedländer (Mart. I S. 50—67 und Sittengesch. IV^9 1921, 290) ist Martials viertes Buch Dezember 88 herausgegeben. Damals also war S. schon mit seinem Werke beschäftigt. Mart. VII 63, 1 *perpetui numquam morituri carmina Sili qui legis* (Dez. 92) setzt Veröffentlichung eines Teiles des Werkes voraus. III 597f. läßt der Dichter Venus die Taten der flavischen Kaiser weissagen, wobei besonders Domitian (v. 607f.) gepriesen wird. Auch auf Lorbeeren, die der Kaiser im Kampfe gegen die östlichen und nördlichen Feinde ernten werde, wird angespielt. v. 617 setzt den Sarmatenkrieg voraus (Herbst 92). Da Domitian keinen Triumph gefeiert hat, dürfte die Stelle vor der Heimkehr des Kaisers geschrieben sein. Da der ältere Sohn des Dichters wahrscheinlich im J. 93 Consul war, dürfte S. sich diese Gunst durch Überreichung von Buch I—III der Punica beim Kaiser gewonnen haben. Vielleicht ist Mart. VIII 26, 5f. (93 n. Chr.) vgl. Sil. III 615 ein Kompliment Martials. XIV 684 (am Schluß des Buches) preisen den Herrscher, der dem Reiche jetzt den Frieden gegeben habe. Legras Rev. des ét. anc. VII 1905, 357 bezieht dies auf Domitian (ebenso schon Gsell Essai sur le règne de l' empereur Domitien 1894, 146), wobei *nunc* nicht verständlich ist, Dessau Herm. XLVI 1911, 621 gar auf Vespasian, wodurch die gesamte Chronologie umgeworfen wird. Er sieht in dem kampanischen Consul, auf den Sil. XI 122f. prophetisch hinweisen lasse, Eprius Marcellus. C. F. Hermann Philol. IV 1849, 575 hatte schon auf den Consul *C. Socius Campanus* hingewiesen. So bleibt die alte Beziehung der Verse auf Nerva zu Recht bestehen. Sie sind also bald nach Domitians Tode aus dem Gefühl der Erleichterung heraus geschrieben. Die letzten Bücher wären dann in den letzten Lebensjahren des Dichters verfaßt. Über die Abfassungszeit der mittleren Bücher gibt eine Beobachtung Bickels (Rh. Mus. LXVI 1911, 500—512) Aufklärung. In den ersten sechs Büchern spielt Minerva keine Rolle, während sie später (vgl. VII 455. IX 460. 474) den Römern feindlich ist. Dies konnte S. unter Domitian nicht veröffentlichen, da dieser *Minervam ... superstitiose colebat* (Suet. Dom. 15, 3). Auch XIII 601—612 ist unter Domitian unmöglich. Daher nimmt Bickel an, daß unter Domitian nur Buch I—VI veröffentlicht ist. Der überstürzte Schluß paßt für die Abfassung in der letzten Lebenszeit. Da Ennius 18 Bücher Annales geschrieben hatte, ist es wohl möglich, wie Bickel vermutet, daß auch S. 18 Bücher geplant hatte. Da S. mit Epiktet befreundet war, ist es begreiflich, daß er in den letzten Jahren Domitians zurückgezogen lebte (irrig über S.s *secessus* Friedländer zu Mart. IV 14). S. ist in klassizistischer Tradition aufgewachsen. Er hatte in der Schule noch den Ennius gelesen, der die Grundlage des Schulunterrichts bildete, bis Remmius Palaemon den Vergil an seine Stelle setzte. Auch lebte er bis in eine Zeit hinein, in der sich aus dem Klassizismus als organische Weiterbildung der Archaismus in Griechenland wie in Rom entwickelte.

Verhältnisse zum Stoffe. Quellen und Vorlagen. S. dichtet *maiore cura quam ingenio* und besaß eine große Bibliothek. Daher ist es von vornherein wahrscheinlich, daß er seinen Stoff zum großen Teil aus den Quellen entnommen hat. Von den Quellen sind die dichterischen Vorlagen zu scheiden. Daß Vergil sein Hauptvorbild war, ergibt sich aus der abgöttischen Verehrung, die er ihm entgegenbrachte; das lehrt auch die Fülle der Anlehnungen in der Komposition wie in einzelnen Nachahmungen. Neben Vergil ist natürlich Homer Vorbild und auch Ennius. Die Kenntnis der ennianischen Annalen ist neuerdings von Fürstenau De Sili Italici imitatione quae fertur Enniana, Diss. Berlin 1917 überhaupt bestritten worden. Es muß zugegeben werden, daß die Annahme weitgehender Benutzung des Ennius, wie sie besonders Wezel De C. Silii Italici cum fontibus tum exemplis, Diss. Leipzig 1873 (vgl. hierzu Blaß Jahrb. CIX 1874, 471—512) in formaler Hinsicht und Heynacher Über die Quellen des Silius Italicus I, Diss. Jena 1874, und Über die Stellung des Silius Italicus unter den Quellen des Zweiten Punischen Krieges, Progr. Ilfeld 1877, auch für den Stoff selbst angenommen haben, in den meisten Fällen nicht erwiesen ist. Aber Fürstenaus Grundanschauung, daß Ennius

im 1. Jhdt. n. Chr. überhaupt nicht gelesen sei, beruht auf Leos falscher Interpretation von Suet. gramm. 24 *legerat* (sc. Probus) *in provincia quosdam veteres libellos aput grammatistam durante adhuc ibi antiquorum memoria necdum omnino abolita sicut Romae.* Hier wird bezeugt, daß in den Provinzen in Probus' Jugendzeit noch die alten Schriftsteller beim Elementarlehrer — das heißt *grammatista*. Leo faßt die Stelle, als ob *grammaticum* dastande — gelesen wurden, daß also die Neuerung des Remmius Palaemon noch nicht dorthin gedrungen war. Es ist ein methodischer Fehler, wenn Fürstenau annimmt, daß S. bei Nachahmung des Ennius sich nur auf die bei den Schriftstellern, besonders bei Grammatikern und Rhetoren erhaltenen Stücke bezogen habe, die er mühsam hätte zusammensuchen müssen. Denn daß wir nur in solchen Fällen eine Nachahmung erweisen können, ist selbstverständlich. Wäre aber diese Auffassung richtig, so würde sie nur beweisen, daß S. Ennius um jeden Preis habe nachahmen wollen. Daß aber S. die Annales des Ennius gekannt, darauf deutet schon die Zahl der Bücher hin, falls Bickels Vermutung (s. o.) das Richtige trifft. Freilich hat S. die Enniusnachahmungen nicht in demselben Zusammenhange verwendet, in dem sie in den Annalen vorkamen, und es ist daher bedenklich, aus S. Enniusfragmente auf bestimmte Tatsachen zu deuten. Vahlen setzt z. B. das bei Cic. Balb. 51 erhaltene Fragment *hostem qui feriet, erit mi Carthaginiensis, quisquis erit, cuiatis siet* statt in die Schilderung vor dem ersten Zusammentreffen am Ticinus (vgl. Liv. XXI 45. 16) in eine Ansprache Hannibals vor der Schlacht bei Cannae, weil Sil. IX 209—211 den ennianischen Gedanken dort verwendet (hierüber richtig Blaß a. O. 506). So bleibt also die Benutzung des Ennius, obgleich für uns nur geringe Spuren nachweisbar sind, durchaus wahrscheinlich. Es bleibt zu erwägen, ob z. B. für den Dreibrüderkampf (IV 355—400) neben Liv. I 24 für einzelne Züge Ennius Quelle ist, ob etwa die Schilderung der Elefantenschlacht (IX 572ff.) Anregungen von Ennius empfangen hat. Auch XII 390ff. wird man auf Ennius selbst zurückführen dürfen, nicht auf eine dürftige Scholiastennotiz, wie sie Serv. Aen. VII 791 bietet. Daß Ennius Centurio gewesen sei, hat natürlich S. erfunden (insofern hat Fürstenau 37 recht). Wenn Iuno seit der Schlacht bei Cannae milder gegen die Römer gestimmt ist (Sil. IX 536), so kann das sehr wohl auf ennianische Anregung zurückgehen (vgl. Norden Ennius und Vergil 1915, 168ff. Serv. Aen. I 281 *quia bello Punico secundo ut ait Ennius placata Iuno coepit favere Romanis*). Daß S. für die Darstellung der Kriegsereignisse selbst sachliche Kenntnisse dem Ennius verdanke, ist hingegen nicht wahrscheinlich, da ja der zweite punische Krieg bei Ennius etwa auf den neunten Teil der silianischen Darstellung beschränkt war (vgl. Skutsch o. Bd. V S. 2617. Schulten Rh. Mus. LXVI 1911, 578. Norden Ennius und Vergil 1915, 1).

Festeren Boden haben wir unter den Füßen, wo wir Vergil und Homer vergleichen können, vgl. Ribbeck 199. Iuno als Schützerin Hannibals entspricht ihrer Rolle bei Vergil. Ihre Tätigkeit wird durch homerische Motive belebt. So entführt sie bei Cannae Hannibal in einer Wolke (IX 484). Hannibals Abschied von Weib und Kind (III 61—187) ist nach Il. VI 390—502, Scipios Kampf im Trebiafluß nach der *μάχη παραποτάμιος* (Il. XXI) geschildert. Die Kataloge III 222—405. VIII 356—616 haben ihre Entsprechung bei Homer und Vergil, diesem verdankt der zweite auch stofflich viel. Ebenso liegt die Sache für die *Νέκυια* (XIII 391—893), die Schildbeschreibung (II 325—456), die *ἆθλα* (XVI 275—591). Die Heldenjungfrau Asbyte (II 58) hat ihr Vorbild in der vergilischen Camilla. Neben diesen großen Stücken zeigt sich die Vergil- und Homernachahmung in tausend Einzeldingen. Die Nachahmung der übrigen Dichter tritt im Vergleich dazu zurück. Ovid ist unzweifelhaft benutzt in der Schilderung von Annas Schicksal nach Didos Tod, VIII 204—225. Fast. III 523ff. Kenntnis Lucans ist gesichert (Blaß a. O. 504). Auch Senecas Tragödien sind wohl dem S. bekannt (z. B. XIII 605 ∾ Herc. fur. 737ff.). Kenntnis des Valerius Flaccus ist nicht erweisbar. Zwischen S. und Statius bestehen Beziehungen. S. kennt die Thebais wenigstens in den letzten Büchern: XVI 544 *conricia volvens dirus in invitas effugit spiritus auras* spielt auf Theb. XII 429—457 an. XVI 517ff. ∾ Stat. Theb. VI 614ff. XVI 420ff. ∾ Stat. Theb. VI 604ff. (vgl. besonders v. 420 *flatusque vapore terga premi* ∾ 604 *flatusque et pectoris umbra terga premit*). In den jüngeren Dichtungen benutzt anscheinend Statius den S.: Silv. IV 7, 15 ∾ Sil. I 233 (Stat. klingt auch an Lucan. IV 497 an). Ach. I 555ff. ∾ Sil. II 215ff. In manchen Fällen ist eine Beziehung wohl vorhanden, ohne daß sich das Verhältnis genauer bestimmen ließe: Sil. VIII 246 *atque illi sine luce genus* ∾ Stat. Silv. V 3, 117 *nec sine luce genus*. Ach. I 435 *pigris addunt mucronibus iras* ∾ Sil. VII 344 *et dant mucronibus iras*. Den Martial hat S. gelesen: Mart. IV 14. VI 64, 10; als dichterische Vorlage kommt er aber nicht in Betracht. Daß die Fabel von Thrasymennus (V 8) dem theokritischen Hylas nachgebildet ist, wäre von Bedeutung, wenn es Kenntnis der hellenistischen Poesie bewiese. Die Falernusepisode (VII 162—211) führte Procacci Riv. di filol. XLII 1914, 441—448 auf Eratosthenes *Ἑριγόνη* zurück. Daß S. bei seiner Verehrung für Cicero (vgl. besonders VIII 105ff.) dessen Schriften gelesen hat, ist selbstverständlich, Wezel a. O. 57. Blaß a. O. 501. So klingt VII 219 stark an Cic. Rab. perd. 18 an *numquam ... populus Romanus ... consulem me fecisset, si restro clamore perturbatum iri arbitraretur.* XII 24 *pro membris arma fuere* an Cic. Tusc. II 37 *arma enim membra militis esse dicunt.* Auch Sallusts Kenntnis ist erweisbar. IX 406 *relle ac nolle ambobus idem* ∾ Sall. Cat. 20, 4 *idem velle atque idem nolle, ea demum firma amicitia est.* Namentlich zeigt die Stelle XII 355—375 Berührung mit den Überresten der sallustischen Beschreibung Sardiniens. hist. II (vgl. nach Müllenhoff D. A. I 457ff. K. J. Neumann Herm. XXXII 1897, 313—314). Aber das ist alles nur Beiwerk. Die wichtigste Frage ist, woher S. seine Kenntnis des Zweiten Punischen Krieges bezogen hat.

Um die geschichtlichen Quellen festzustellen, muß man versuchen, sich von S.s Arbeitsweise ein klares Bild zu machen. Daß Livius ihm wohlbekannt war, ist bei seiner stilistischen Richtung selbstverständlich und wird durch zahlreiche enge Übereinstimmungen bis in den Wortlaut hinein erwiesen (vgl. Bauer Das Verhältnis der Punica des C. Silius Italicus zur dritten Dekade des Livius. Acta sem. Erlang. III 1884, 103—160). Daß er aber das historische Tatsachenmaterial nicht ausschließlich dem Livius entnimmt, ist bei seiner doctrina ebenso selbstverständlich. Während jenes allgemein anerkannt wird, ist dieses bestritten oder wenigstens als unbewiesen oder unerweisbar hingestellt. Heynacher a. a. O. hat auf die Abweichungen von Livius energisch hingewiesen und manches richtig beobachtet, aber einmal durch mangelnde Scheidung dessen, was S. selbständig geändert hat, von dem, was er in seinen Quellen anders als bei Livius gefunden hat, seine Beweisführung gefährdet und ist auch in seinen positiven Aufstellungen wenig glücklich gewesen. So konnten seine Gegner leicht ihn in Einzelheiten widerlegen: außer Bauer a. O. vgl. Schlichteisen De fide historica Silii Italici, Diss. Königsberg 1881.

Zunächst gilt es festzustellen, wie viel S. selbst an dem übernommenen Stoffe aus dichterischen Rücksichten oder auch aus Fahrlässigkeit geändert hat. Jene geboten es, die Handlung straff zusammenzufassen. Dies geschieht durch Unterdrückung von Nebenumständen, wie z. B. S. den Scipio nicht in Emporiae landen und dann durch Fußmarsch nach Tarraco gelangen läßt (Liv. XXVI 19), sondern die Ausschiffung nach Tarraco verlegt (XV 171). Ebenso ist die Ausschaltung der Winterquartiere in Neukarthago (III 3) zu beurteilen. Oder wenn S. (II 5) statt der zwei römischen Gesandtschaften, von denen Livius berichtet (XXI 6. 18), nur von einer erzählt, so beweisen die Namen der Gesandten bei ihm, Valerius — *Volesi ... propago* II 8, weil *Valerius* sich dem Hexameter nicht fügt — und Fabius, daß er in seiner Quelle beide Gesandtschaften fand: es sind beidemale die Namen der Führer gewählt. Daß er aber den Valerius, den die annalistische Überlieferung bei Liv. XXI 6, 8 P. Valerius Flaccus nennt, das Cognomen *Publicola* gibt, erklärt sich aus dem Streben, einen allgemein bekannten Namen zu nennen. Als einfachen Irrtum möchte ich es betrachten, wenn S. (IX 220 und 227) die Flügel des karthagischen Heeres falsch bezeichnet. Eine Vertauschung der Adjectiva (220 *dextro* st. *laevo*, 227 *laeva* st. *dextra*), wie sie Heynacher 1877, 35 empfiehlt, entbehrt der Wahrscheinlichkeit. Ebenso ist es bloße Flüchtigkeit oder Mangel an Anschauungsvermögen, wenn S. V 95 den Trasimenischen See zur Linken der römischen Marschkolonne sich denkt. Dem dichterischen Bestreben nach Individualisierung dient es, wenn S. Örtlichkeiten oder Personen mit bestimmten Namen bezeichnet. So verlegt er Hannibals Schwur in den Tempel der Dido (I 81), nennt Spanier mit durchsichtigen Namen *Tagus* (I 152) oder *Sicoris* (I 633). Auch überträgt er ähnliche Vorgänge auf andere Ereignisse. So berichtet er von Sagunt (II 472), was Liv. XXIII 19, 13 von Casilinum erzählt, schmückt die Darstellung des Alpenübergangs (III 521) mit Farben, die Liv. XXI 58 (nach Antias) bei der Beschreibung des winterlichen Apenninenübergangs verwendet hat. Der Kelte Ducarius, der auch bei Liv. XXII 6, 3 den Flaminius erschlägt, wird bei Sil. V 645 zum Boier, weil Flaminius gerade die Boier besiegt hatte. Das ist eine rhetorische Pointe (richtig Schlichteisen 127), ebenso wie wenn bei Val. Max. II 10, 6 der Sklave, der Marius im Kerker in Minturnae gegenübertritt, aus einem Gallier (so Liv. per. 87) zum Cimbern gemacht wird. Daß er bei der Aufzählung der Vorzeichen vor der Schlacht bei Cannae sich nicht genug tun kann (VIII 621 werden 19 verschiedene angeführt, von denen einige auch bei Liv. XXII 36 sich finden), ist der dichterischen Freiheit zuzuschreiben. Daß er diese *omina* bei Cannae statt in Rom beobachtet werden läßt, entspricht dem Bedürfnis nach Konzentration der Handlung. Auch daß neben Hannibal von den Karthagern besonders sein Bruder Mago hervorgehoben und oft eingesetzt wird, wo die geschichtliche Überlieferung andere Persönlichkeiten kennt, ist so zu beurteilen. Ebenso werden auf römischer Seite Fabius, Marcellus, Scipio herausgearbeitet. Auch Anspielung auf zeitgenössische Ereignisse lassen sich nachweisen: Sil. IX 66f. ∾ Tac. hist. III 25 (Vater und Sohn kämpfen auf verschiedenen Parteien; bei Sil. tötet der Vater den Sohn, bei Tac. der Sohn den Vater). Sil. V 476 ∾ Tac. ann. II 17 fin. (Flüchtige retten sich auf Bäume). Ähnlich ist Sil. X 449f. die Geschichte vom treuen Pferde des Antiochus nachgebildet (Plin. n. h. VIII 158). Eumachus, einer der Söhne des Xanthippos (IV 371), hat seinen Namen sicher von dem Verfasser der Geschichte Hannibals bezogen.

Wo Livius verschiedene Fassungen desselben Vorganges berichtet, wählt S. natürlich frei aus, ohne Rücksicht auf geschichtliche Glaubwürdigkeit. So läßt er trotz des abweichenden Berichts des Coelius (Liv. XXI 46, 10) IV 417 den Consul Scipio durch seinen Sohn gerettet werden. Vom Tode des Ti. Sempronius Gracchus kennt Liv. XXV 16. 17 drei Versionen. Sil. XII 475f. wählt die aus, die Livius am ausführlichsten schildert (irrig hierüber Heynacher 1877, 47).

In dieser Erzählung stimmt Appian. Hann. 35 mit S. überein. Hat er zufällig dieselbe Fassung ausgewählt? Die Frage darf aufgeworfen werden, weil auch die jüngere Annalistik nach ähnlichen Grundsätzen und mit ähnlichen Mitteln wie der Dichter arbeitete. Auch in der Beschreibung der Schlacht bei Cannae läßt Appian. Hann. 20 Hannibals Bruder Mago den rechten Flügel führen, wie Sil. IX 229, während bei Liv. XXII 46, 7 dort Maharbal befehligt. Daß bei S. für diese Abweichung ein besonderer Grund vorläge, ist nicht ersichtlich, da in der Schlachtschilderung Mago nicht hervortritt. Daher ist eine freie Erfindung bei S. nicht wahrscheinlich. Daß Appian von S. beeinflußt sei, ist ganz unwahrscheinlich. So bleibt also nur der Ausweg, daß beide aus einer gemeinsamen Quelle schöpfen. Damit ist für S. Benutzung einer andern Quelle als Livius erwiesen. Diese läßt sich aber auch noch an andern Punkten seiner Darstellung er-

kennen. Die Schilderung des Alpenüberganges weicht bei S. von Livius so ab, daß bei ihm fehlt, was Livius mit Polybios gemeinsam hat, also das silenische Material, während er mit Livius übereinstimmt in dem, was Coelius aus anderer Quelle, d. h. aus Fabius eingelegt hat (XXI 31, 6—9; die *Tricorii* fehlen natürlich bei S.). Von dieser Kontamination ist also Sil. III 466f. frei. Ammian. XV 10, 11 kennt dieselbe Fassung wie S. Es ist also gänzlich ausgeschlossen, daß S. den Alpenübergang nach Livius erzählt hat (richtig hierüber Viedebantt Herm. LIV 1919, 366f.). Während bei Livius eine Darstellung vorliegt, die den Bericht vom Übergang über den kleinen St. Bernhard mit dem über den Mont Genèvre oder Mont Cenis kontaminiert, ist bei Ammian und S. dieser Bericht unvermischt erhalten. S. hat also neben Livius eine Quelle benutzt, in der der Alpenübergang nach fabianischer Darstellung erzählt war. Ihr folgte auch, abweichend von seiner eigenen Darstellung in B. III Polybius in B. XXXIV (= Strab. IV 209 C), wo unter den vier Alpenpässen als zweiter von Süden die *ὑπέρβασις διὰ Ταυρίνων ἣν Ἀννίβας διῆλθε* (vgl. Appian. Hann. 4 *καλεῖται δίοδος Ἀννίβου*. Varro bei Serv. auct. Aen. X 13) genannt wird. Auch Appian. Hann. 52 steht dieser Überlieferung nahe, da er Hasdrubal die Alpen überschreiten läßt *ὡδοποιημένα πρότερον ὑπὸ Ἀννίβου*. Daß hier nicht eine allgemeine Äußerung vorliegt, sondern eine Anschauung, die Hasdrubal auf denselben Weg führt, den sein Bruder eingeschlagen hat, macht Liv. XXVII 39, 7 wahrscheinlich, wo ebenfalls Hasdrubal denselben Weg nimmt wie sein Bruder. Mit diesem Berichte verbindet Ammian. a. O. 9 die Nachricht, daß Hercules der Vorgänger Hannibals gewesen sei. Das betont auch S. stark (III 496. XI 218), und da er sonst mit Ammian geht, wird man auch dies seiner Quelle zuweisen dürfen. Daß dies nicht die echte fabianische Fassung ist, sondern eine aus ihr abgeleitete, ist ohne weiteres klar. Wir sind in der Lage, diese Quelle zu benennen. Bei der Eroberung von Neukarthago nannte Valerius Antias den punischen Befehlshaber *Aris*, Liv. XXVI 49, 5 *Arinen* (l.-*nem*) *praefuisse Punico praesidio deditumque Romanis Antias Valerius* (sc. *tradit*), vgl. Sil. XV 292 *Aris ductor erat*. 246 *Tum prostratus humi, miserandum, vincta catenis Poenus colla dedit*. Es ist nicht wahrscheinlich, daß S. aus der knappen Notiz des Livius seine Erzählung herausgesponnen habe. Mit der antiatischen Überlieferung stimmt S. auch sonst in manchen Punkten überein: Sil. VI 641 *turbatus Iove* ∾ Appian. Hann. 12 *θεοῦ παραγαγόντος*. Sil. VII 285 *at non Sidonium curis flagrantia corda ductorem vigilesque metus haurire sinebant dona soporiferae noctis* ∾ Appian. Hann. 14 *ἔδεισε μὲν ὡς οὔ ποτε πρότερον*. Von Hannos Entgegenarbeiten gegen Hannibal vor Cannae (Sil. VIII 28) weiß Livius nichts, wohl aber Appian. Hann. 16 (Hannibal) *στρατιὰν ᾔτει καὶ χρήματα. οἱ δὲ ἐχθροὶ πάντα ἐπισκώπτοντες τὰ Ἀννίβου, καὶ τότε ὑπεκρίνοντο ἀπορεῖν ὅτι τῶν νικώντων οὐκ αἰτούντων χρήματα ἀλλὰ πειθόντων ἐς τὰς πατρίδας, ὁ Ἀννίβας αἰτοίη, λέγων νικᾶν*. Sil. X 605 lobt Fabius den heimkehrenden Varro, bei Liv. XXII 61, 14 dankt ihm das Volk; mit S. stimmt Plut. Fab. 18. Sil. XIII 30 Dasius Nachkomme des Diomedes = Appian. Hann. 31. Nach Sil. XIV 325 hebt die *ferrea manus* nicht nur einzelne Männer, sondern auch ganze Schiffe. In dieser Übertreibung, von der Liv. XXIV 34, 10 und seine Quelle Polyb. VIII 6, 2 nichts wissen, berührt sich S. mit Plut. Marc. 15. Bei der Eroberung von Tarent richten die Sieger ein großes Blutbad an, Liv. XXVII 16, 6. Nach Sil. XV 324 erfolgt die Einnahme durch Fabius *captis sine sanguine muris*. Dazu stimmen Plut. Fab. 21. Zonar. IX 8. Schließlich sei noch auf die Übereinstimmung zwischen Sil. XVII 509f. und Appian. Lib. 45 hingewiesen, nach denen Scipio bei Zama einen Zweikampf mit Hannibal sucht, wovon Liv. XXX 33f. (nach Polyb.) nichts weiß.

Vielfach handelt es sich bei diesen Berührungen um kleine Züge, aber gerade die Übereinstimmung darin hat Beweiskraft, weil ein Zweck der Erfindung bei S. nicht ersichtlich ist. S. hat also neben Livius eine annalistische Quelle benutzt, die auch bei Appian und Plutarch vorliegt. Es läßt sich erweisen, daß dies Valerius Antias ist. Da Livius selbst sich allmählich mehr an Antias angeschlossen hat, so ist es oft kaum zu entscheiden, ob das antiatische Gut bei S. sich auf das beschränkt, was von Livius abweicht. Auch aus den hier gegebenen Andeutungen läßt sich erkennen, daß diese Quelle besonders bemüht war, die Gestalt des Fabius zu heben. So dient S., wenn nicht der historischen, so doch wenigstens der literarhistorischen Erkenntnis.

Aber auch geschichtliche Tatsachen können sich bei ihm sehr wohl finden, da ja auch in die jüngere Annalistik und deren Ausläufer (wie Appian und Dio bezw. Zonaras) hie und da echte Überlieferung sich gerettet hat. So hält nicht ohne Grund Münzer Römische Adelsparteien und Adelsfamilien 1920, 162 den nur von Sil. XIII 615 überlieferten Namen der Mutter Scipios Pomponia für geschichtlich. In ähnlicher Weise kann schließlich auch sonst noch diese oder jene Einzelheit durch Zufall nur bei S. überliefert sein.

Neben den historischen Quellen sind auch geographische Quellen benutzt. Daß das Truppenverzeichnis des hannibalischen Heeres (III 325—405) aus einer Beschreibung Spaniens entlehnt ist, ist sicher. Denn S. läßt Hannibals Truppen sich aus ganz Spanien rekrutieren. Das kann kein Historiker behauptet haben. Damit ist dasselbe auch für die afrikanischen Teile des Kataloges (III 231—324) erwiesen. Auf ethnographische Einzelheiten war in der Quelle stark Rücksicht genommen. In dem Katalog der römischen Streitkräfte (VIII 356—616) liegt eine Beschreibung Italiens zugrunde, die aus Vergil, besonders dem Katalog Aen. VII, erweitert ist. Auch sonst hat der gelehrte Dichter natürlich seine Kenntnisse eingestreut. So ist nicht zu entscheiden, ob die pferdebluttrinkenden Concaner (III 361) aus der geographischen Vorlage oder aus Hor. carm. III 4, 34 stammen. Jedenfalls war aus Horaz nicht zu entnehmen, daß sie ein spanisches Volk sind. Ptolem. II 6, 50 nennt einen Ort *Κογκάνα* bei den Cantabrern. Die Quelle zu benennen, ist nicht gelungen. Aus ihr dürfte auch die Schilderung der Ebbe und

Flut III 45—60 entnommen sein. Die Beschreibung des Ammonorakels (III 669ff.) berührt sich auffallend mit Mela I 39 (besonders III 670 *tepescit*, 671 *riget*: Mela *tepescens, riget*. 672 *nocturnis fervet in umbris*: Mela *media nocte ferret*).

Wie S. die verschiedenen Quellen und Vorlagen miteinander verbindet, sei an einem Beispiele gezeigt. Die Schilderung der Belagerung Sagunts I 271f. beginnt mit der origo Sagunti, und zwar wird der Name zuerst von einem Begleiter des Hercules, Zacynthos, hergeleitet, dann folgt I 290f. die Überlieferung des Livius, der die Stadt von der Insel Zacynthos gegründet und durch Rutuler aus Ardea erweitert werden läßt (XXI 7, 2; vgl. Hübner Mon. ling. Iber. 1893 S. 46). Bei S. sind also deutlich zwei Versionen aufeinander gepfropft. Es ist von Bedeutung, daß die livianische an zweiter Stelle steht. Auch bei der Schilderung der Belagerung zeigt sich die Zwiespältigkeit. Zunächst folgt der Dichter I 206f. einer Quelle, die eine vollständige *circumvallatio* der Stadt voraussetzt (vgl. I 298 *circumlustravit anhelo muros saevus equo*. 327 *cura subit, collum turrita cingere fronte castelloque urbem circumvallari frequenti*). Daß auch hier nicht einfach dichterische Phantasie vorliegt, sondern eine historische Quelle benutzt ist, lehrt die Übereinstimmung mit App. Iber. 20 *ἔλεῖν δὲ οὐ δυνάμενος ἀπετάφρευε καὶ περιετείχιζε καὶ φρούρια πολλὰ περιῳδεῖς ἐκ διαστημάτων ἐπεφύτα.* Damit ist verbunden der livianische Bericht, nach dem die Stadt nur dort angegriffen wird, wo überhaupt das Gelände eine Angriffsmöglichkeit bietet, im Westen (XXI 7, 5f. ∾ Sil. I 347f. XXI 8, 10 *phalarica* ∾ Sil. I 351. XXI 11, 10 ∾ Sil. I 365f.). Nachdem die geschichtliche Darstellung gegeben ist, folgt eine Schlachtschilderung in homerisch-vergilischem Stil, erst eine *ἀριστεία* des Murrus (ein Spanier dieses Namens CIL II 3650), gegen den sich Hannibal schließlich selbst wendet. So zeigt sich hier die Unausgeglichenheit der silianischen Dichtungsweise ganz deutlich in der Nebeneinanderstellung der einzelnen Stücke. Das plinianische Urteil *scribebat maiore cura quam ingenio* wird also bestätigt.

Auch die äußere Kunstform ist entsprechend unbeholfen. Die zahlreichen Reden — sie machen fast ein Drittel des Ganzen aus — lehnen sich teilweise an Livius an, manchmal sind es rhetorische *suasoriae*; vgl. Rebischke De Silii Italici orationibus, Diss. Königsberg 1913. Der Versbau entbehrt der klassischen Glätte und schreckt sogar vor einem gänzlich caesurlosen Verse wie III 393 *ac Nebrissa Dionyseis conscia thyrsis* nicht zurück. Ihn durch die wohlfeile Konjektur *dei Nysaeis* zu beseitigen, haben wir kein Recht. Die Sprache sucht durch allerlei Ersatzmittel dem prosaischen Ausdrucke aus dem Wege zu gehen, ohne daß es dem Dichter gelänge, wirklich poetisch zu werden. So umgeht er das prosaische *auxilium ferre* durch *opem ferre* (X 6), *ferre opem auxiliumque* (XII 166), *ferre opum adiumenta* (XIV 440), *auxiliari* (XV 555), *dextram afferre* (X 87. XVI 146), *portare opem* (IX 157) u. a. (vgl. Altenburg Observationes in Italici Iliadis Latinae et Silii Italici Punicorum dictionem, Diss. Marburg 1890, 9). Die geschraubte Erhabenheit Lucans ist ihm völlig fremd. Er erhebt sich selten zu höherem Fluge, aber seine Gleichnisse sind lebenswahr und anschaulich. Es ist poetische Hausmannskost, die er bietet, die aber gegen das Ende weniger schmackhaft ist. Eine zusammenfassende Untersuchung der Metrik und Sprache des Dichters fehlt noch; ein guter Anfang zu dieser: Lindblom In Silii Italici Punica quaestiones, Diss. Upsala 1906 (Tempora und Modi). Einiges auch Schinkel Quaestiones Silianae, Diss. Halle 1883, 35f. Gebrauch des Infinitivs Willard Amer. Journ. of Philol. XX 1899, 197. Für die Metrik einiges bei Döring De Silii Italici epitomes re metrica et genere dicendi, Diss. Straßburg 1886. Verres De Silii Punicis et Italici Iliade quaestiones grammaticae et metricae, Diss. Münster 1888. Überliefert ist das Werk durch zwei Hss.: 1. *S* eine Hs., die Poggio während des Konstanzer Konzils entdeckte. Wir dürfen sie gleich setzen mit der in einem Schweizer Bibliothekskatalog erwähnten: *Sili et staeii volumen I*,, zumal da auch die Schrift der S.-Hs. mit der der Silvae übereingestimmt hat (vgl. Stati Silvae ed. A. Klotz² 1911 p. LXXVII). *S* war teilweise schwer lesbar und befand sich in verwahrlostem Zustand. Von ihr sind zwei Abschriften genommen worden: *α*, die aus *F* (Codex bibliothecae Aedilium Florentinae Ecclesiae CXCVI) und *L* (Laur. plut. XXXVII 16) wiedergewonnen wird, und *β*, die aus *V* (Vaticanus 1652) und *O* (Oxoniensis Collegii Reginensis 314) herzustellen ist. *α* ist im allgemeinen zuverlässiger. Eine von beiden Abschriften gehörte wohl Poggio selbst, vgl. aber den Codex in Poggios Besitz, B. A. Müller Berl. Phil. Woch. 1917, 464. 2. *C* eine Hs., die im 16. Jhdt. in der Kölner Dombibliothek lag und von Carrio und Modius benutzt wurde. Auch N. Heinsius konnte Lesarten aus ihr mitteilen (Näheres bei Blaß a. a. O. 200f.). Sie reichte bis XVI 555 und ist verschollen. Wahrscheinlich ist mit ihr identisch oder verwandt die Hs., aus der Sedulius Scottus den S. kannte (vgl. die Notiz in der von ihm geschriebenen Hs. Bern. 363 fol. 147 b, wo *Silius Italicus XV lib(er) de bellis Punicis* zitiert ist (vgl. Gottlieb Wien. Stud. IX 1887, 157).

Umstritten ist die Echtheit der in den erhaltenen Hss. fehlenden Verse VIII 144—223, die zuerst in der von A. Asulanus bearbeiteten Aldina von 1523 stehen. Ihre Echtheit scheint mir von Heitland Journ. of Philol. XXIV 1896, 188—211 erwiesen, der nachweist, daß die Kenntnis der Verse auf Jacobus Constantius von Fano zurückgeht, der in seiner *Collectaneorum hecatostys prima* 1508 nr. 92 nach Mitteilung seines Lehrers Baptista Guarini filius 82 Verse nachträgt *quos e gallia sibi cum aliis quamplurimis rebus scitu dignis missos fuisse dicebat*. Dann folgen VIII 173—224 mit 157a *arma parant Nomadum proceres et saevus Hiarbas* und 224a *haec ut Roma cadat, sat erit victoria Poenis*, also im ganzen 82 neue Verse, von denen 157a und 224a in der Aldina fehlen und daher auch in allen Ausgaben bis auf die von Summers. Für die Echtheit spricht besonders, daß die Verse die Anlehnung an die vorher benutzten Vorlagen

(Verg. Aen. IV. Ovid. Fast. III) fortsetzen. Auffallen kann höchstens VIII 199 *affarier*, da ein solcher Infinitiv sich sonst bei S. nicht findet. Aber er widerspricht nicht seinem Stile, der das archaische *olli* (I 104), *ergo* c. gen. (VI 134) duldet. Wahrscheinlich ist ein Doppelblatt des von Poggio entdeckten Codex in der Schweiz zurückgeblieben (4 Paginae zu 20—21 Versen), das später in den Besitz des Baptista Guarini gekommen ist. In *C* haben die Verse wahrscheinlich nicht gestanden (Summers Class. Rev. XVI 1902, 171).

Im Altertum wird S. nur von Sidon. carm. 9, 260 genannt (als bloßer Name, Lektüre ist nicht erwiesen). Sonst ist S. in dem alphabetisch geordneten Werk des Vibius Sequester *de fluminibus fontibus lacubus nemoribus paludibus montibus gentibus* benutzt (vgl. Schanz-Hosius Röm. Lit. IV 2, 1920, 121; irrig Blaß Rh. Mus. XXXI 1876, 133—136), und zwar stammen aus S. fünf sizilische Namen *Achates, Alabis, Chrysas, Hypsa, Hipparis* (XIV 227f.). Auch *Thrasymennos Lydiae* (p. 151, 20) ist wohl durch Mißverständnis von Sil. XIII 8 *Lydia stagna* (*i. Etrusca*) entstanden. Da Vibius für seinen Sohn Virgilianus schreibt, der wegen seiner *professio* diese Kenntnisse braucht, darf man aus der Heranziehung des S. schließen, daß auch dieser im 4. oder 5. Jhdt. zu den *πραττόμενοι* gehört hat. Ob ein Kommentar zu ihm benutzt ist, bleibt trotz Kiessling Berl. Phil. Woch. 1910, 1474 unsicher.

Früher hatte man den Homerus Latinus (s. o. Bd. IX S. 1057) als Jugendwerk des S. ausgegeben wegen des Akrostichons *Italic. s* am Anfang und *sc. ipsit* am Schluß, obgleich eigentlich alles gegen die Gleichsetzung der Verfasser sprach. Der von Schenkl Wien. Stud. XII 1890, 317 aus Cod. Vindob. 3059 s. XV mitgeteilte Verfassername *Baebius Italicus* gewinnt an innerer Wahrscheinlichkeit dadurch, daß das Cognomen *Italicus* in der Gens Baebia auch sonst nachweisbar ist, s. Groag Suppl. I S. 236; vgl. jetzt auch Cichorius Röm. Stud. 1922, 388.

Literatur. Ausgaben: ed. princeps, Rom 1471; ed. A. Asulanus bei Aldus 1523; ed. Ernesti 1791. 1792; ed. Ruperti 1795. 1798; ed. Bauer 1890. 1892; ed. Summers in Postgates Corpus Poetarum Latinorum IV 1904. 210—307. Prosopographia imperii Romani. I 321. Ribbeck Röm. Dicht. III 191—207. Schanz Röm. Lit. II³ 2, 1913, 144—150. Teuffel-Kroll Röm. Lit. II⁷ 1920, 299—303. Bursians Jahresber. CLXXI 49 (Tolkiehn). [Klotz.]

18) Silius Messala (*Μεσάλας ὁ Σίλιος*, Dio LXXIX 5, 1), ein Senator, der wegen seiner freimütigen Äußerungen im Senat (Dio LXXIX 5, 3) von Elagabal nach Syrien berufen worden ist, angeblich *ὅπως μὴ καὶ καθηγεμὼν αὐτῷ ἀλλοδοξίας γένηται* (Dio LXXIX 5, 2); im J. 219 wurde S. auf Betreiben des Kaisers vom Senat verurteilt (Dio LXXIX 5, 1. 3). S. ist mit dem Consul des J. 214 L. Valerius Messalla nicht identisch (Dessau PIR III 245 nr. 510), möglicherweise (Dessau a. a. O.) aber mit dem Consul (suffectus) des J. 193 M. Silius Messalla (s. d.).

19) M. Silius Messalla (vollständiger Name CIL VI 308 [Rom], *Σίλιος Μεσσάλας* [Dio LXXIII 17, 3]). Die Zeit seines Konsulates ergibt sich aus der Tatsache, daß die Durchführung des Befehles des Kaisers Septimius Severus an die Praetorianer, die Mörder des Kaisers Pertinax gefangen zu nehmen, dem Consul S. angezeigt worden ist (Dio LXXIII 17, 3); unter seinem Vorsitz trat auf die Kunde, daß sich Kaiser Iulian in den von der Wache verlassenen Palast zurückgezogen habe, der Senat im Athenäum zusammen (Dio LXXIII 17, 4. Hasebroek Unters. z. Gesch. d. Kaisers Septimius Severus 36). Man wird daher mit Dessau PIR III 245 nr. 511 sein Suffektkonsulat in die Monate Mai und Juni des J. 193 setzen dürfen. Er ist vielleicht identisch mit dem Vorausgehenden oder dessen Sohn (vgl. Sintenis Die Zusammensetzung des Senats unter Septimius Severus und Caracalla [Dissert. Berlin 1914] 34). [Fluss.]

20) Silius Nerva, Consul ordinarius des J. 65 n. Chr. Unter dieser Namensform erscheint in der Jahresangabe bei Tac. ann. XV 48 (*Nerva* Chron. des J. 354; *Helua* Fasti Const.; *Siluano* Fasti Ital. Prosper), der sonst A. Licinius Nerva Silianus genannte Consul ordinarius dieses Jahres. Vgl. Licinius Nerva.

21) P. Silius Nerva, Consul ordinarius des J. 734 = 20 v. Chr.

Name. *Π. Σείλιος Νερούας* Dio ind. l. 54; *P. Silius P. f.* Fasti Cap. CIL I² 2973, ohne Angabe des Vaters CIL II 3414. Vell. II 90. 116. II 83, wo früher *p(ater)* für *P(ublii)* gelesen wurde (vgl. Oudendorp zu Suet. Aug. 71; der Zusatz *pater* wurde ihm hier wohl zur Unterscheidung von seinem gleichnamigen Sohn, dem Consul des J. 3, gegeben). Dio LIV 20. Cassiod. chron.; *P. Si... Fasti min. IV P. S....V.*; *Silus cons.* Ravenn. A, Ital. *Silius cos.* Fasti Praen. *Psillianus cons.* Ravenn. B; *Silius* Suet. Aug. 71, s. u. Das Kognomen *Nerva* allein Chronogr. Fasti Hydat. Const.; *Νέρβα* Chron. Pasch.

Schon Mommsen (S.-Ber. Akad. Berl. 1880, 447) weist auf die Identität des P. Silius der Inschriften mit dem Consul des J. 20 hin, vgl. Borghesi IV 456. Nur wenig läßt sich über S.s Familienumstände erschließen. Außer dem Namen des Vaters *P(ublius)* S., der durch die Gleichheit des Kognomens S. als ältesten Sohn kennzeichnet, und einer Andeutung auf seine Ehe mit der Tochter des Praetoriers Caponius (Vell. II 83), sind keine Daten überliefert. Auch über seine Amtslaufbahn fehlt jede Kunde, bis er im J. 20 v. Chr. in den Fasten als *consul ordinarius* erscheint. Sein Amtskollege war M. Apuleius (Klein Fasti cons. 9. Liebenam z. J.). Fast unmittelbar nach dem Consulate gelangte er als Nachfolger des C. Antistius Vetus zur Verwaltung der, wie andere der Beruhigung bedürftige Reichsgebiete, dem Augustus vorbehaltenen Provinz Hispania citerior. Der Zeitpunkt für diese Funktion ergibt sich aus der Angabe des Velleius (II 90), daß der schwierige Kleinkrieg (*latrocinia*) gegen die wilden Cantabrer in diesem Gebiete durch Antistius und dann durch S. beendet wurde, was im J. 19 geschah. Gardthausen Augustus I 688. Zu dieser Zeit widmeten auch die Bewohner von Carthago nova (Cartagena) dem Legaten als ihrem Patrone die Inschrift CIL

II 3414: *P. Silio leg. pro pr. patrono coloniae.* Diese Stadt war damals noch der Vorort der Provinz, weil die Neuordnung der spanischen Verhältnisse frühestens 14 durch Augustus vorgenommen worden sein kann (Kornemann Entst. d. Provinz Lusitania, Festschr. f. Hirschfeld 227). Bezüglich des für einen kaiserlichen Legaten (*leg. Aug. pro pr.*) ungewöhnlichen Titels in der Inschrift bemerkt Hübner zur Inschrift, die Bezeichnung sei wohl der Kürze halber gewählt und beziehe sich nicht auf ein nur einen Teil der Provinz umfassendes Imperium, so wenig wie die Ausdrucksweise des Velleius: *sub Antistio ac deinde P. S. legato* (nicht *legatis*) dies annehmen lasse. Wahrscheinlich führte die Bezwingung der Cantabrer, die S. mit der Kriegsführung im Gebirgslande vertraut gemacht hatte, dazu, daß er den Proconsulat in Illyricum (Dio LIV 20 z. J. 16; für die Inschrift aus Aenona in Dalmatien CIL III 297: *P. Silio P. f. pro cos. patrono d. d.,* in welcher die Lesung der Amtsbezeichnung unsicher war, bietet nr. 10017 a. a. O. die Bestätigung) und zugleich ein Kommando in den von dem Princeps mit weitausschauendem Blick geplanten Feldzügen gegen die Italien in weitem Bogen nördlich umfangenden Alpenvölker erhielt. Diese Operationen des J. 16 bildeten das Vorspiel zu der Besetzung des nördlichen Alpenhanges und seines Vorlandes bis zum Rhein- und Donaulauf durch Tiberius und Drusus im J. 15 v. Chr. Ob Drusus bereits im J. 16 den Oberbefehl hatte, ist ungewiß, sonst leitete noch Augustus von Mediolanum aus die Bewegungen seiner Generale (Suet. Aug. 20). Das weit über S.s Amtssprengel hinausreichende Kommando bedarf einer Aufklärung. v. Domaszewski (Cura viarum in Eranos Vindob. 1893, 62ff.) vertritt die Ansicht, daß das Imperium des S. den ganzen Kriegsschauplatz, die Transpadana und das illyrische Littoral, umfaßte, was sich auch aus Dios Ausdruck (LIV 20): *Σιλίου καὶ τῶν ὑποστρατήγων αὐτοῦ* zu ergeben scheint. Daß dies möglich war, sei aus der Zwischenstellung der Transpadana unter den italischen Regionen, die durch die Amtsführung eines Proconsuls daselbst für das J. 15 v. Chr. erwiesen ist, zu erklären. Schon Zippel Die Römer in Illyrien 261 nimmt an, daß S. diesen Oberbefehl auf Grund einer besonderen Vollmacht des Kaisers und wohl auch des Senates erlangte. Ritterling Die Statthalter d. pann. Provinzen, Arch.-ep. Mitt. XX 1f. hält dafür, daß S. ‚diesen Krieg nicht als Proconsul Illyrici, sondern als Kommandant der pannonischen Legionen' geführt hat. Dagegen nimmt Premerstein (Österr. Jahresh. I Bbl. 155f. VII 224) wohl mit Recht an, daß ‚zum Zwecke ausgedehnterer Unternehmungen die Schutztruppe von auswärts verstärkt, der militärische Oberbefehl und damit gewiß auch die statthalterlichen Befugnisse (in Illyricum) extra sortem einem Manne höheren Ranges, d. h. einem Consularen übertragen wurde, der in erster Reihe Mandatar des Kaisers (Legatus Augusti pro praetore) war, zugleich aber zweifellos vom Senate die proconsularische Kompetenz zugewiesen erhielt.'

Die Angabe Dios a. a. O. über S.s Erfolge: *Καμμούνιοι καὶ Οὐέννιοι Ἀλπικὰ γένη ὅπλα τε ἀνετήραντο καὶ νικηθέντες ὑπὸ Πουπλίου Σιλίου ἐχειρώθησαν,* erfährt durch Zippel a. a. O. 248ff. eine Erweiterung. Gestützt auf die von Plinius (n. h. III 20, 136. 137) überlieferte und in einem gerade die hier in Frage kommenden Stämme betreffenden Fragment erhaltene Inschrift des Triumphbogens von Torbia in den Seealpen (CIL V 7817), der nach der Unterwerfung der keltischen Alpenstämme dem Princeps gewidmet wurde: *gentes alpinae devictae: Triumpilini, Camunni, Venostes, Vennonetes* usw., wo die Besiegten in der Reihenfolge genannt sind, in welcher sie von den verschiedenen im Kriege stehenden Feldherren zur Unterwerfung gezwungen wurden, kommt Zippel 259ff. zu dem ansprechenden Schluß, daß S.s Feldzug mit dem Niederringen der den Camunni örtlich vorgelagerten Triumpilini begann. So auch Oberziner Guerre di Augusto contro i pop. Alp. 60. Demnach wäre er ‚von Brescia aus durch das Val Trompia eingerückt, durchzog dann in gleicher Weise das Val Camonica und wendete sich zuletzt zur Etsch, an welcher hinauf er bis tief in das Gebirge hinein vordrang' zu den Wohnsitzen der Venosten (Vintschgau). Dabei nimmt Zippel an, daß die *Οὐέννιοι* Dios mit den im obern Etschtal ansässigen Venosten identisch seien. Oberziner a. a. O. 59f. hält jedoch an den im heutigen Valtellino und wohl im oberen Rheintal wohnenden Vennoneten fest; demnach hätte S. das Val Camonica bis zu den Quellen des Oglio durchmessen und im Valtellino die Vennoneten unterworfen. Da für die Vollendung des Krieges im Bereich der Ostalpen, so weit wir wissen, kein anderer Heerführer in Betracht kommt, läßt sich vermuten, daß die Venosten gleichfalls von S. oder seinen Legaten besiegt wurden. Bei Dio eine Zusammenlegung der zwei so ähnlichen Völkernamen unter dem Worte *Οὐέννιοι* zu vermuten, liegt nicht sehr ferne.

Anschließend an diese Waffentat berichtet Dio a. a. O. weiter: *καὶ οἱ Πανν<u>ό</u>νιοι τήν τε Ἰστρίαν μετὰ Νωρίκων κατέδραμον καὶ αὐτοί τε τοῦ Σιλίου καὶ τῶν ὑποστρατήγων αὐτοῦ κακωθέντες αὖθις ὡμολόγησαν καὶ τοῖς Νωρίκοις αἴτιοι τῆς αὐτῆς δουλείας ἐγένοντο.* Zippel hat den Schauplatz dieser Kämpfe, die doch gegen die in Istrien Eingefallenen gerichtet waren, dem Texte Dios entgegen in die rätischen Alpen verlegt, nach dem angeblichen Fundorte (Münster in einem Seitentale des Vintschgau) der leider sehr unvollständigen Inschrift CIL V 2, 8270. Die in Monastero bei Aquileia aufgefundene metrische Dedikationsinschrift, die u. a. auch auf S. bezogen wurde, bezieht sich nicht auf diesen, sondern auf C. Sempronius Tuditanus (Dessau 8885; s. o. Sempronius Nr. 92). Für das bis dahin unabhängige norische Reich bedeutete, wie Dio bemerkt, dieser zurückgedrängte Vorstoß den Anfang der Unterjochung, die nicht lange auf sich warten ließ (Schiller Röm. Kaiserzeit I 215, der jedoch S. zuviel Ehre antut, wenn er ihm die ‚Unterwerfung Norikums' zuschreibt. Das Ereignis hat aber weiterhin eine gewisse Bedeutung, indem diese militärische Operation für Noricum den Eintritt der späteren österreichischen Länder in die Geschichte einleitete.

Die noch von Dio a. a. O. berichtete rasche Unterdrückung von Unruhen der Delmaten ist, da sie dasselbe Jahr und S.s Grenzgebiet betrifft, wohl auch ihm zuzuschreiben. Alle diese militärischen Erfolge lassen in S. einen tüchtigen Kriegsmann erkennen, der mit Tatkraft die ihm gestellten Aufgaben löste. Zweifellos erhielt er für seine Kriegstaten die Ornamenta triumphalia. Von weiterer Tätigkeit S.s ist nichts bekannt. Er scheint sich später in der Hofgesellschaft bewegt und dem vertrauteren Kreis des Augustus angehört zu haben, wie aus dem Briefe des Kaisers an Tiberius bei Suet. Aug. 71 hervorgeht: *caenavi, mi Tiberi, cum isdem; accesserunt convivae Vinicius et Silius pater. Inter caenam lusimus* usw.

Mit S. kam die Familie zu hohem Ansehen. Seine Nachkommen sind wahrscheinlich die drei Söhne: P. Silius, Consul des J. 3 n. Chr. (Nr. 9), A. Licinius Nerva. Silianus und C. Silius A. Caecina Largus (Nr. 12), seine Enkel P. Silius Nerva, Consul des J. 28 n. Chr. (Nr. 28), und C. Silius, designierter Consul im J. 47 und 48 (Nr. 4).

22) P. Silius Nerva, Consul ordinarius des J. 28 n. Chr. Die drei Namen geben die capitolinischen Fasten, die Fasten des Collegs der *scribae quaestorii* (C. Hülsen Klio II [1902] 2714 nr. 61) und die Aufschrift einer Amphore aus Puteoli (Not. scav. 1892 nr. 479), CIL X 1196; das Kognomen fehlt bei Plin. n. h. VIII 145, in der Chron. des Cassiod., ferner in der S. allerdings nicht sicher zuweisbaren Datierung CIL X 3877 (*P. Silo cos.*); *Silius Nerva* nennt ihn Tac. ann. IV 68 bei der Angabe des Jahres, *Nerva* allein der Chronograph vom J. 354, die Fasti Hydat. Const. Ital. Malal. S. ist wohl der Sohn von P. Silius, Consul suffectus des J. 3 n. Chr. (vgl. Pros. imp. rom. L 154 und S. 513). In seinem unter die Regierung des Kaisers Tiberius fallenden Consulate hatte er Appius Iunius Silanus als Kollegen. Sonst ist keine Nachricht aus seinem Leben überliefert. [Nagl.]

23) Silius Proculus (der volle Name nur im Index des cod. Riccardianus [f. 60], nicht in der Überschrift; auch die andern Hss. geben nur das Kognomen), ein Freund des jüngeren Plinius, dem er ein Buch Gedichte zur Beurteilung unterbreitet. Plinius äußert schon ein einstweiliges freundliches Urteil darüber, Plin. ep. III 15. Möglicherweise ist dieser Dichter identisch mit dem Satiriker Silius, der Schol. Iuv. 1, 20 als Zeitgenosse Iuvenals und angeblich aus (Suessa) Aurunca, der Heimat des C. Lucilius, stammend, genannt wird. [Stein.]

24) (Silius) Severus, jüngerer Sohn des Ti. Catius Silius Italicus, Consuls im J. 68 n. Chr. und Dichters der Punica, starb im J. 94 (Mart. IX 86. Plin. ep. III 7, 2; der Name nur bei Martial; vgl. Friedländer in seiner Martial-ausgabe Bd. I S. 61 und zu II 6 und IX 86. Friedländer-Wissowa S. G. IV^{10} 290ff.). Ob die Epigramme, in denen Martial einen *Severus* anredet (II 6. V 11. 80. VI 8. VII 34. 38. 49. 79. VIII 61), an unseren S. gerichtet sind (wie Friedländer zu II 6 vermutet), ist ganz unsicher. Vgl. auch Severus Nr. 00 und L. Silius Decianus. [Groag.]

25) Silius Tertullus, nur aus der nach Wilmanns dem Ausgang des 3. oder Anfang des 4. Jhdts. angehörigen Inschrift CIL VIII 1183 als *curator coloniae Uticensium* bekannt. [Fluss.]

26) Silius Valens, muß der Name einer Persönlichkeit von Rang gewesen sein, deren Erbe samt dem Namen auf Q. Pompeius Senecio Sosius Priscus, Consul des J. 169 v. Chr., überging; s. Pompeius. [Groag.]

27) Ziegler und Töpfer.

a) Gestempelte Ziegel. 1. Italien, Campania, CIL X 8042, 95. 8043, 82: *P. Sili Fausti.* Die Zeit dieses Zieglers (vor J. 79 n. Chr.) ist bestimmt durch 8042, 95*a*, gefunden in Pompeii. — 2. Carnuntum, CIL III (Suppl. 1) 11444: *Sili.*

b) Dolium, Rom, CIL XV 2495: *T. Silius T. f.*

c) Lampen, CIL XV 6692 (einmal Rom, einmal unbestimmter Herkunft) und CIL XII 5682, 107 (Apta in Gallia Narbonensis = 5683, 283, hier irrtümlich unter Amphorae): *A. Sili Ag.* (*Ac.*) oder *A. Si. Ac.*

d) s. Sileus.

28) Ocularius L. Sil(ius) Barbarus, Espérandieu Signacula medicorum ocul. nr. 100 = CIL XIII 10021, 100. [Keune.]

29) Silia. Diese Gemahlin eines Senators stand zu dem am Hofe Neros sehr einflußreichen Petronius in nahen Beziehungen. Auch an dem ausschweifenden Leben des Kaisers Nero hatte sie Anteil: *a Nerone ad omnem libidinem adscita.* Nach dem Tode des Petronius wurde sie, da der Kaiser von ihr Enthüllungen über die Sittenlosigkeit seines Lebens befürchtete, im J. 66 in die Verbannung geschickt, Tac. ann. XVI 20.

In welcher Weise S. mit den uns bekannten Siliern verwandt ist, läßt sich nicht erschließen. Sie ist vielleicht die Tochter von P. Silius Nerva, Consul des J. 28 n. Chr. (Nr. 22), oder von C. Silius A. Caecina Largus (Nr. 12). Im letzteren Falle wäre C. Silius, Suffectconsul im J. 47/48 n. Chr. (Nr. 4), ihr Bruder gewesen. Doch ließe sich auch mit einiger Wahrscheinlichkeit, da anzunehmen ist, daß S. zur Regierungszeit Neros noch in jugendlichem Alter stand, mutmaßen, daß sie die Tochter eines anderen uns unbekannt gebliebenen Sohnes von C. Silius A. Caecina Largus gewesen sei, der ja mehrere Kinder hinterließ. [Nagl.]

30) Lucia Silia T....., *c(larissima) f(emina) et co(n)s(ularis)*, Gattin eines unbekannten Consulars, wird auf einem Marmorfragment genannt, das sich im vatikanischen Museum befindet (CIL VI 1519). Wohl 3. Jhdt. n. Chr. [Groag.]

Σίλλα, der Fluß, der die Stadt Artemita in der Provinz Apolloniatis durchströmt (Isid. Char. mans. Parth. 2, 1). Nach der gewöhnlichen Annahme ist er identisch mit der heutigen *Diyālā*, nach Herzfeld (Sarre und Herzfeld Archäol. Reise II 78 und 85) vielmehr mit dem Kanal *Nahr Silsil* (jetzt *N. Sinsil*). [Weissbach.]

Sillax von Rhegion, Maler. Polemon (Athen. V 210a. b = frg. 58 Pr.) beschrieb im 3. Buch gegen Adaios und Antigonos die — sonst unbekannte — Polemarchen-Halle in Phlius, die von S. ausgemalt war, und erwähnte eine (anscheinend auf dem Bild dargestellte) Engytheke (s. o. Bd. I S. 2192, 26ff.) mit einem *κύπελλον* darauf.

Den Künstler nennen auch Epicharm (frg. 163 K.; die Gleichsetzung mit Sillon frg. 135 ist nicht begründet) und Simonides (frg. 194); ein Beweis, daß er Ruf genoß, vielleicht auch auf Sizilien tätig war; er wird ungefähr in die Zeit dieser Dichter, in den Anfang des 5. Jhdts., zu datieren sein. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 57. Overbeck Schriftquellen 617. Klein Arch.-epigr. Mitt. XII 87. [Lippold.]

Silleriacus (Sillery, Départ. Marne) s. Sele-riacum.

Sillikyprion s. Ricinus.

Sillius, Ziegler in Campania, der sich nennt auf gestempelten Ziegeln, CIL X 8042, 97 (vgl. 96): *N·SILLIVS·N.* Da von ihm Ziegel in Pompeii gefunden sind, so ist seine Zeit, vor dem J. 79 n. Chr., bestimmt; auf frühe Zeit weist die Namengebung: *N(umerius) Sillius N(umeri filius?),* ohne Cognomen. [Keune.]

Silloi, vgl. Sillographorum Graecorum reliquiae rec. C. Wachsmuth (Corpus poesis ep. Gr. ludibundae fasc. 2), Leipzig 1885, PGF III 1 (Poet. phil. fragm. coll. H. Diels) 182ff. und die Art. Timon und Xenophanes. Der eigenartige Übergang vom literarischen *εὕρημα* zum *γένος* hat auch den originellen Einfall Timons von Phleius ergriffen, der ein parodisches Gedicht in 3 Büchern wider die dogmatischen Philosophen *σίλλοι* nannte (Diog. Laert. IX 111 mit Inhaltsangabe, Näheres bei Diels), nicht als ob es je eine literarische Gattung dieses Namens gegeben hätte, sondern weil der Titel genau so originell war, wie seine *ἰνδαλμοί.* Da er mit seiner Philosophenparodie bewußt auf Xenophanes zurückgriff (s. H. Diels Vorsokratiker nr. 11), so ging der Titel auch auf dessen parodische Hexameter über (Strab. 643. Schol. Aristoph. Ri. 408. Schol. Hom. Il. II 212. Proklos zu Hesiod Erga 284). Ein besonders traditionsfreudiger Alexandriner macht gar Homer zum Verfasser des ersten Sillos (Schol. Hom. Il. II 212). So hat man auch von *σιλλογράφοι* gesprochen; bei Athen. 22 D. Proklos in Plat. Alc. 256 u. ö. heißt Timon so. Cramer Anecd. Ox. IV 314, 13 definiert den S. neben Dithyrambos, Paian und anderen Gattungen: *σ. ἐστὶ ποίημα λοιδορίαν κατά τινος περιέχον.* Aber das *καὶ ἕτεροι* neben Xenophanes und Timon hat erst Tzetzes (zu Dionys. perieg. ed. Bernh. 1010) hinzugesetzt. Was Wachsmuth als inhaltlich verwandt anführt, hat nicht so geheißen. Ammian. Marc. XXII 16, 16. Iulian. or. 7 p. 268, 24 H. Schol. Luk. Prom. 8. Eustath. Od. 1850, 30 brauchen es einfach für *satyricus,* vgl. Zonar. lex. 1648 *σιλλογραφῆσαι· μιμολογῆσαι.* Der umgekehrte Weg, daß Xenophanes den Titel erfunden hätte, ist ungangbar, da Athen. 54 E offenbar dasselbe Gedicht als *παρῳδίαι* zitiert und die Lust am Originellen nicht in seine Zeit paßt.

Der Wortstamm ist selten, vgl. Boisacq Dict. étymol. 865, und örtlich nicht festzulegen: *σιλλαίνω* Herondas, *σιλλόω* Archipp. 52 K., *Σίλλος* Kerkopenname bei Kratin. 12 K., Enkel des Nestor, Paus. II 18, 8, *ἀνάσιλλος* Maske bei Poll. IV 137, dazu die Eigennamen *Σίλλαξ* aus Rhegion, *Σίλλος* aus Chios, *Σιλλεύς* angeblich Vater des Apollonios von Rhodos, *Σίλλων* von Akmonia (Bechtel Histor. Personn. der Gr. 505). Zusammenhang mit latein. *silus Silo* sicher, mit *σιλουρός, Σιληνός, σιληπορδεῖν* sehr wahrscheinlich, mit *σιμός, σίγχος* möglich, mit *ἰλλός,* womit es Poll. II 54 verbindet (vgl. Lukian. Lex. 3) ganz problematisch. Die Verteilung erinnert an *πέρπερος* ⟩ *perperam* und deutet auf vorgriechischen Ursprung; anläßlich von *Silo* erinnerte schon W. Schulze Lat. Eigenn. 232 an das etruskische *xili.* Als Bedeutung läßt sich erkennen: etwas Emporgekrümmtes, so Hesych. *ἀνάσιλλον· τρίχωμα τὸ ἀπὸ τοῦ μετώπου ἐπὶ τὴν κορυφὴν ἀνεστραμμένον, σιλλός· ἀναφάλαντος* (mit kahlem Vorderhaupt). Dazu paßt die Physiognomie des Silens, vgl. F. Solmsen Ind. Forsch. XXX 1ff. Das Gegen-den-Strich-Kämmen hat *σιλλαίνειν, σιλλοῦν* zu der Bedeutung *σκώπτειν, μωκᾶσθαι, διασύρειν* gebracht, vgl. zahlreiche Hesychglossen und Herond. I 19, daher *σίλλος· μῶμος κακολογία καὶ χλευασμός* (Hes.), Ael. var. hist. III 40 *τὸν σίλλον ψόγον λέγουσι μετὰ παιδιᾶς δυσιρέστου.* Die Wortsippe scheint sich in der niederen Sphäre gehalten zu haben. Über die von Wachsmuth und Diels entwickelte Stellung der Sillen in der parodischen Literatur s. Parodie. [Aly.]

Σίλλος. **1)** Ein Kerkope. Über ihn und seinen Genossen *Τριβαλλός* berichtet das Scholion zu Luc. Alex. 4 p. 180f. Rabe: *ὑπὲρ τοὺς Κέρκωπας· οὗτοι ἐν Βοιωτίᾳ διέτριβον Οἰχαλιεῖς ὄντες γένος Σίλλος καὶ Τριβαλὸς ὀνομαζόμενοι, ἐπίορκοι καὶ ἀργοὶ ὡς Κρατῖνος Ἀρχιλόχοις* (frg. 12 CAF I 15 Kock = frg. 14 FCG H 24 Meineke) *καὶ Διότιμος: Σίλλος τε Τριβαλός τε δύω βαρυδαίμονες ἄνδρες* (ihre Schicksale s. das weitere im Schol. und den Art. Kerkopen o. Bd. XI S. 309, 44ff.); über Xenagoras als die Quelle dieses Schol. s. H. G. Broecker De Timachida scriptore Rhodio, Diss. Berlin 1919, 45ff.; ähnliches berichtet Bachmann Anecd. Graeca II 340. Lobeck De Cobalis et Cercopibus, Script. acad. Regimont. p. 7 = Aglaoph. 1296ff., bes. 1305. 44, 3. Preller-Robert Griech. Myth. II⁴ 506. Vielleicht liegt sein Name verderbt vor im Kerkopen *Ὦλος* bei Schneidewin-Leutsch Paroem. Gr. II 428, 1 = Apost. VIII 12 adn. crit. zu p. 427, 12 (aber vgl. Gruppe Griech. Mythol. 419, 2). Zu diesem bösen *Σ.* paßt auch der *Σ.* Nr. 2, der Sohn des Thrasymedes. Zur Herkunft des Namens *Σ.* und der vielen zu demselben Stamme gehörenden Personennamen (*Σίλαξ, Σίλλων, Σιλλεύς, Σίλλις* usw.) s. Bechtel Griech. Spitznamen, Abh. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. II 5 66 und Solmsen Idg. Forsch. XXX 1912, 8ff., bes. 9; beide erwägen die Zugehörigkeit dieser ganzen Namenssippe zu **σιλός* ‚stumpfnäsig, spöttisch'; dagegen wendet sich Kretschmer der Glotta IV 1913, 353 *Σ.* als Kurzform zu *Σιληνός* auffaßt; der Name scheint wie *Τριβαλός* ungriechisch zu sein; für kleinasiatische Herkunft würden ähnliche Namen daselbst sprechen, s. Sundwall Die einheimischen Namen der Lykier usw. = Klio 11 Beih. 304. Lambertz Glotta V 1914, 168, 3; inschriftliche Belege für *Σίλλις Σιδώνιος* IG IX 2, 1190 (Thessalien), *Σίλλεις* IG VII 3183 (Boiotien) u. a. m., s. besonders bei Solmsen a. a. O.

2) Sohn des Thrasymedes, Enkel des Nestor, Paus. II 18, 8 und Hitzig-Blümner z. St. Ruhl in Myth. Lex. V 866, 1ff. [Zwicker.]

Sillybos (*σίλλυβος, σίλλυβον, σίττυβος* — über die Herstellung letzterer Form bei Cic. ad Att. IV 4b vgl. M. Haupt Opusc. III 410; zur Form auch Lobeck Pathologiae serm. Graec. prolegomena 290; er entspricht dem latein. *index* oder *titulus*). Der S. ist ein aus Pergament hergestellter und daher besonders dauerhafter Streifen, der den im Büchergestell ruhenden und oft zum Schutze noch in feste Hüllen eingeschlossenen Bücherrollen angeheftet wurde, herabhing und Verfasser nebst Titel eines Buches aufgeschrieben trug, so daß eine schnelle Orientierung unter den Rollen möglich wurde. Auch für Aktenrollen wurde er, ähnlich unserem Aktenschwanz, der ja ebenfalls häufig aus Leder zu sein pflegt, verwendet. Die älteste Stelle, an der er mit dem griechischen Namen erwähnt wird, ist Cic. ad Att. IV 4b, wo dem Atticus aufgetragen wird, daß er *librarioli* schicke *iisque imperes, ut sumant membranulam. ex qua indices fiant, quos vos Graeci, ut opinor, συλλύβους appellatis.* Vgl. ebd. IV 5 und IV 8a. An letzterer Stelle heißt es: *postea vero quam Tyrannio mihi libros disposuit, mens addita videtur meis aedibus; — — nihil venustius quam illa tua pegmata, postquam mihi sittybis* (Haupt. a. O. schreibt *sittibae*) *libros inlustrarunt.* Sehr kurz ist Hesych. s. *Σίλλυβα . . . καὶ τῶν βιβλίων τὰ δερμάτια.*

Bei vornehmen Buchausgaben war er statt weiß oder grün scharlachrot oder zinnoberrot (Martial. III 2, 11. Ovid. Trist. I 1, 7. Catull. 22, 7). Wir haben aus dem Altertum eine Reihe von *σ.*, teils im Original erhalten, teils in Abbildung. So enthält Pap. Oxyrh. VIII 1091 (2. Jhdt. n. Chr.) 1 Kolumne von Bakchylides' 16. Gedicht und über der Kolumne (to the top of the column) ist der S. aus Pergament befestigt, der den Titel *Βακχυλίδου διθύραμβοι* trägt. Pap. Oxyrh. II 301 ist ein ebensolcher, leider ohne den zugehörigen Text erhaltener S., mit den Worten: *ΣΩΦΡΟΝΟΣ ΜΙΜΟΙ ΓΥΝΕΙΚΕΙΟΙ* in Unzialschrift (Größe 2,8 × 12,5 cm). Ein ebensolcher für Akten ist vielleicht in Pap. Oxyrh. II 381 aus dem J. 76 n. Chr., und zwar auf Papyrus (nicht Tierhaut!) erhalten: *ϑ ∟ Οὐεσπασιανοῦ μνημονικῶν| μην(ὸς) Νέου Σεβαστοῦ ἀντίγρ(αφον)* (Größe 4 × 30,5 cm). Vgl. Pap. Oxyrh. VI 957 (122/3 n. Chr.) aus Leder; ebd. 958 (80 n. Chr.) und 987 (?) (5./6. Jhdt. n. Chr.) aus Pergament (vgl. Preisigke Girowesen im griech. Ägypten 457). Daß die *σ.* bei literarischen Werken mehr als Verfasser und Titel, etwa das Anfangs- und Endwort jedes Volumens, trugen — so Birt Buchwes. 324 — ist zwar möglich, aber nicht zu beweisen.

Daneben gibt es eine Reihe von Abbildungen aus dem Altertum, z. B. Museo Borbon. Vol. I tav. XII 2. Giornale degli scavi di Pomp. N. S. I tav. II; einige hat Birt Die Buchrolle in der Kunst abgebildet: nr. 64 (Farbe grün, von einem porträtartigen Brustbild aus Pompeii); nr. 67, nr. 103 (der S. ist durch ein rotes Fähnchen angedeutet, das am oberen Ende der Rolle, offenbar etwa in der Mitte der ganzen Rolle, angebracht ist); nr. 148, der S. ähnlich, nur am unteren Ende befestigt und tief rot (nach einer wahrscheinlichen Vermutung Birts Buchrolle 239 steht hier aber die Rolle auf dem Kopf, damit der Beschauer des Bildes den S. lesen kann); nr. 154 (S. weiß); nr. 156 und 157 von pompeianischen Gemälden, insofern beachtenswert als hier auf dem S. nur *Homerus* bezw. *Plato*, ohne Buchangabe steht (Farbe des S. weiß); am instruktivsten nr. 159: ein Relief aus Neumagen, auf dem in zwei Fächern die Rollen in drei und mehr Schichten übereinanderliegen; fast jede derselben hat ihren S., der hier ziemlich am Anfang der Rolle angeklebt erscheint und sich nach außen verbreitert; doch ist die Erklärung als Buchrollen von A. Brinkmann (Bonner Jahrb. 1906, 461f.) angefochten worden, der vielmehr Tuchrollen darauf sehen will; nr. 184 (mittelalterlich). Über Verwendung in der päpstlichen Kanzlei vgl. Marquardt Privatl. d. Röm.[2] 817, 5. Die Erfindung des S. schreibt Birt Buchrolle 238 der hellenistischen Zeit zu, auf deren Gelehrte und Bibliothekare vielfach erst die heute üblichen Titel antiker Werke zurückgehen. Wenn Birt ebd. 17 dagegen glaubt, daß bei der Rolle, die Ramses II. in der bei Prisse d'Avennes Histoire de l'art égyptienne, Atlas tom. 2 Skulpt. Taf. 34 abgebildeten Kolossalstatue in der Linken trägt, ein S. dargestellt sei, so irrt er. Der König hält hier überhaupt keine Papyrusrolle, sondern den sog. Schattenstab (der den Schatten der offenen Hand verhindert und die Hand stützt). Was Birt für den S. hält, ist eine Königskartusche mit dem Namen *R[e]-mśś mrj ỉmn* (= Ramses, geliebt von Amon), also dem Namen des Königs, nicht aber ein Buchtitel.

In der Zeit des Cicero und Ovid waren die S. jedenfalls allbekannt, wie auch des letzteren Verse Trist. I 1, 109 zeigen (vgl. ep. ex P. IV 13, 7): *cetera turba* (der Bücher) *palam titulos ostendet apertos, et sua detecta nomina fronte geret*; an der Stirnseite also wurde der S. angebracht. Auch Martial I 53 erwähnt den *index*, ebenso Seneca de tranq. an. IX 6.

Literatur: Marquardt Das Privatleben der Römer[2] (Handbuch d. röm. Altert. VII 2) 817. Birt Das antike Buchwesen 66; Die Buchrolle in der Kunst 237f. Dziatzko Untersuchungen über ausgewählte Kapitel des antiken Buchwes. 118. Gardthausen Griech. Palaeogr. I[2] 146f. Schubart Das Buch bei d. Griechen u. Röm.[2] 104. Blümner Die röm. Privatalt. (J. v. Müllers Hdbch.) 647. [Bilabel.]

Sillyon. 1) Stadt in Pamphylien. Auf Inschriften und Münzen wird der Name mit *ι* in der ersten und *υ* in der zweiten Silbe geschrieben, Bull. hell. X 500. Head HN[2] 705. Ptolem. V 5, 6 hat die Form *Σίλουον*. Daneben gibt es die Form mit *ν* in der ersten Silbe, Skyl. 101 (*Σύλλειον*). Arrian. an. I 26, 4. Tab. Peut. X 2 (*Syllio*). Steph. Byz. *Σύλειον*. Eustath. (Geogr. gr. min. II 361) *Σύλ(λ)ειον*. Hierokl. 679, 3. Not. episc. I 32 (*Συλαίου*). 437. II 28. III 390. IV 27. VI 32 (*Σιλαίου*). VII 227 (*Συλέου*). VIII 504. IX 397. 415. X 28. XI 33. XII 33. Die Lage von S. ist in der Ruinenstätte von Assar Köi völlig, auch inschriftlich, sichergestellt; allerdings ergibt sich daraus für Skyl. 101 ein Fehler, da dieser S. östlich vom Eurymedon ansetzt. Strab. XIV 667 ist die Stadt bezeichnet, aber nicht genannt. Die Ruinenstätte ist genau beschrieben bei Lanckoronski Städte Pamphyliens und Pisidiens I 65—84. 172—178. Unter

n Inschriften ist besonders wichtig die Dialekt-schrift, Roehl Inscr. Gr. ant. 505. Le Bas . 1377, vgl. noch Rott Kleinas. Denkmäler und Paribeni und Romanelli Monumenti tichi XXIII 73f. Radet (Rev. archéol. 1890, 8) will wegen der Bull. hell. X 500 gefun-nen Inschrift S. in Kesme im oberen Eury-edontal ansetzen, dagegen mit Recht Ramsay sia min. 416. — Münzen vom 3. Jhdt. v. Chr. s Aurelian: Head HN² 705. Imhoof-Blu-er Kleinas. Münzen 349f.; Journ. hell. stud. XXIV 45.

2) Polyb. XXI 34, 11 und Liv. XXXVIII 14,) nennen eine Stadt *Συλεῖον* (*Σύλλιον*), *Sylleum* s zur Herrschaft des Moagetes, des Tyrannen n Kibyra gehörend. Man setzt es in der Ruinen-stätte von Asar Ardy am See von Göl Hissar , Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia 266. Kiepert FOA VII Text 3C. Imhoof-lumer a. a. O. 351, 5 vermutet sehr wahr-scheinlich, daß eine Münze mit *CIAAYE* und icht-pamphylisch-pisidischem Typus hierher ge-ört. [Ruge.]

Sillyos (*Σίλλυος* Steph. Byz.), Örtchen nörd-ch von Smyrna in Ionien (Fontrier Bull. hell. VI 403. Radet Lydie 323. Kiepert FOA VIII) angesetzt beim Dorf Tschiklí, 6½ km nord-westlich von Karschi-yaká (= Gegenseite) oder Kordelió (byz. *Κορδολέων*), gegenüber von Neu-myrna am Westfuß des Yamanlar Dau (= Ge-birg der Bösen), das westlich an den antiken Sipylos grenzt. In der Erklärung des Namens als ‚Distelort' haben Pape-Sengebusch viel-leicht recht. Aber das Appellativ stammt mög-licherweise aus einer ungriechischen Sprache. [Bürchner.]

Σιλώ (hebr. שִׁילֹה, שִׁלֹה, שִׁילֹה; auch *Σιλοῦς* und *Σιλοῦν* mit ursprünglichem *-ν*: Haupt Amer. Journ. of Sem. Languag. XXVI 211), Ort n Ephraim etwa 30 km nördlich von Jerusalem. Seit der Zeit Josuas war er der Sitz der Lade Jahwes (Jos. 18, 1. 8. 10. 21, 2. 22, 12. Joseph. ant. Iud. V 70). Ihr zu Ehren feierte man dort Jahresfeste, an denen sakrale Tänze veranstaltet wurden (Jos. 18, 1. Richt. 21, 19. 21. Joseph. a. O. 150). Das Heiligtum bestand bis in die Zeit Samuels (I. Sam. 1, 3. 24. 3, 21. Joseph. V 343). Als die Philister nach ihrem Siege bei Eben haʿezer die Bundeslade erbeuteten (I. Sam. 4—6. Joseph. V 357), haben sie möglicherweise auch *Σ.* verwüstet. Es wird zwar noch unter Jerobeam I. als Ort des Reiches Israel und Wohnstätte des Propheten Ahija genannt (I. Kön. 11, 29. 14, 2. Joseph. ant. VIII 206. 267. Ps.-Epiphan. vitae Prophet. 28, 32. 29, 44. 30, 5 ed. Nestle) und war auch während des Exils nicht unbewohnt (Jer. 41, 5), hatte aber seit der Verlegung der Stiftshütte nach Qirjat Jeʿarīm und Jerusalem seinen Charakter als National-heiligtum eingebüßt und scheint bald gänzlich verfallen zu sein (Jer. 7, 12. 14. 26, 6. 9. 41, 5. Psalm 78, 60). Vielleicht wurde der Tempel von *Σ.* erst von Rehabeam zerstört (Maybaum 303). Zu Hieronymus Zeiten (comm. in Sophon. 1, 14; vgl. Peregrin. Paulae c. 16 Tobler-Molinier I 37) sah man kaum noch die Grundsteine des Altars. Nach Eusebios (Onom. 156, 28f. Klosterm.) lag *Σ.* in der *Ἀκραβαττινή*, 12 (nach Hieronym. 10) mp. von Neapolis entfernt (vgl. auch die Mādebākarte 8). Robinson fand es danach in dem Dorfe hirbet Sēlūn am gleich-namigen Wādī wieder.

Ganz ungenau sind die Angaben über die Lage von *Σ.* bei den Pilgern des späteren Alter-tums. Theodosius (c. 4) setzt ‚Silona' je 9 mp. von Hierusalem und Emmau-Nicopolis, Petrus diaconus (ed. Geyer CSEL XXXIX 114, 5) 20 mp. von Sychem an. Der Brief der Paula ad Eustochium (de loc. sanct. c. 8 Tobler-Molinier I 47) erwähnt *Σ.* unter den Orten, an denen Kirchen erbaut worden waren. Benjamin von Tudela und die Kreuzfahrer suchten das Heiligtum des ‚San Samuel de Scilo' in dem heu-tigen en-nebī Samwīl, wo 1157 über ‚Samuels Grab' eine Kirche erbaut wurde. Auch im Tal-mud wird שִׁילֹה erwähnt (Neubauer Géogr. du Talm. 158f.).

Ob es neben *Σ.* in Ephraim noch einen Ort gleichen oder ähnlichen Namens in Benjamin gab, wie man aus Jos. 18, 1ff. Richt. 21, 19. 21 schließen wollte (vgl. Cheyne's Enc. Bibl. IV 4469), ist sehr fraglich.

Literatur. Graf De templo Silonensi commentatio (Progr. Meißen, St. Afra) 1855. Robinson Paläst. III 303ff. Guérin Samarie I 21ff. Palest. Explor. Found, Mem. II 367ff. Maybaum Ztschr. f. Völkerpsychol. XVII 1887, 290ff. Buhl Paläst. 178. Thomsen Loca Sancta 105. Batten Journ. of Bibl. Lit. XIX 1900, 29ff. Cheyne's Encycl. Bibl. IV 4468. Dalman Paläst.-Jahrb. 1908, 12. 1913, 26. [Honigmann.]

Silo. 1) S. begegnet als Kognomen bei dem Marser Q. Pompaedius (oder Poppaedius) Silo (s. d.) und bei einem von Catull 103 gescholtenen (wohl kaum berufsmäßigen) *leno S.* [Münzer.]

2) s. Abronius, Gavius Nr. 22, Pompeius, Umbonius.

3) Silo ist nur aus Münzen (Mionnet Suppl. IV 345 nr. 313. 316. Leake Num. hell. Suppl. p. 173. Cat. Brit. Mus. Crete p. 3 nr. 13) als *proconsul Cretae et Cyrenarum* zur Zeit Vespasians bekannt. Wenn wirklich auf einer Münze bei Mionnet VI 683 nr. 477 Othos Kopf zu erkennen ist, dann gehört S.s Proconsulat ins J. 69. Stech Senatores Romani qui fuerint inde a Vespasiano usque ad Traiani exitum (Klio 10. Beih. [Leipzig 1912] 85 nr. 1084) führt S. unter den Senatoren zur Zeit Domitians an. Meines Erachtens ist S., von dessen Namen offenbar nur das Kognomen erhalten ist, mit M. Larcius Magnus Pompeius Silo (s. o.) identisch, der im J. 82 (bezeugt für den 19. September) mit T. Aurelius Quietus (v. Rohden o. Bd. II S. 2524 Nr. 201) *consul suffectus* war. Vgl. Münsterberg Die Beamtennamen auf den griech. Münz. (Wien. num. Ztschr. N. F. 1. T. IV [1911] 69—132; 2. T. V [1912] 1—111; 3. T. VII [1914] 1—98). IV 124. V 39. 77.

4) S., Sohn des Abronius Silo (v. Rohden o. Bd. I S. 115), dichtete Pantomimen (Senec. suas. II 19). [Fluss.]

5) Töpfer. 1. Sigillata, rechteckiger Stempel (war viermal wiederholt gewesen): *Silo*, CIL XV 5597 (Rom, Samml. Costa). — 2. Schwarzes

Gefäß mit Rundschriftstempel *Silo fecit*, sog. allobrogische Ware (s. o. S. 847, 30ff. 999, 45ff. CIL XIII 3, 1 p. 119, 3), CIL XIII 10010, 1811. [Keune.]

Silon, Arzt bei Gal. XIII 928; vgl. den Art. Sigon.

Silphion. a) Namen. *Σίλφιον* ist kein echt griechisches Wort, sondern Fremdwort aus einer nicht indogermanischen Sprache (vgl. Boisacq Dict. étym. 865), vielleicht aus einer einheimischen Bezeichnung der Pflanze im Erzeugungslande des S., der Kyrenaika, aus ursprünglich **σιλφι* oder *σιρφι*. Hesych. hat *σέλπον · σίλφιον*. Das Wort findet sich nach Poll. X 103 schon bei Solon: *οἱ μὲν ἴγδιν, οἱ δὲ σίλφιον* und nach Hesych. s. *σιλφίου λειμών* bei Sophokles (frg. 734): *Σοφοκλῆς περὶ γῆς ἐν Λιβύῃ τὸ σίλφιον φερούσης · οἱ δὲ εἶδός τι τῆς Λιβύης τὸ σίλφιον*. Wahrscheinlich aus derselben Quelle wie *σίλφιον* stammt das gleichbedeutende lat. *sirpe, is*, Plaut. rud. 630 *Teque oro et quaeso, si speras tibi hoc anno multum futurum sirpe et laserpicium* (vgl. Solin. XVII 48. XXVII 49 *sirpicus*), wo sich *sirpe* anscheinend auf die ganze Pflanze und *laserpicium* auf den harzigen Milchsaft der Pflanze bezieht; *laserpicium* aus *lac sirpicium* (von *sirpe*) also ‚Milch der Sirpe-Pflanze'. Der zweite Bestandteil *picium* wurde volksetymologisch mit *pix*, ‚Pech', verbunden (vgl. Keller Volksetymol. 61) und *laser*, die später allgemein übliche lat. Bezeichnung für S., verselbständigt (Walde Etym. Wörterb.[2] 415; anders Stolz IF XVIII 441). Die wertvolle Droge, der harzige Milchsaft, heißt griech. oft *ὀπός*, doch wird ebenso oft Pflanze und Droge mit σ. bezeichnet (vgl. Galen. vict. acut. 877f. Helmr.). Eine genaue Unterscheidung der Benennung der Teile des S. gibt Poll. VI 67: *τοῦ σιλφίου τὸ μὲν σπέρμα καλεῖται μαγύδαρις* (s. Abschn. c). *ἡ δὲ ῥίζα σίλφιον, τὸ δὲ φυτὸν καυλός, τὸ δὲ φύλλον μάσπετον* (s. Abschn. c). Unter den späteren Bezeichnungen des S., die Langkavel Botanik d. späteren Griechen 40 aufzählt, sind bemerkenswert *σκορδοραζάρι, σκορδολάζαρον, σκορδολάσσαρος*, die auf den scharfen, lauchartigen Geruch des S. bezw. Asant (s. Abschn. b) hindeuten, sowie das poetische *λεοντόγαλα, λεοντίγαλα*, ferner *Κυρηναϊκὸς ὀπός* und *Λιβυκὴ ῥίζα*.

b) Bestimmung des Silphion. Eine sichere Bestimmung der Pflanze, welche die Alten unter σ. verstanden, ist bis heute nicht gelungen, obwohl sich Philologen und Botaniker seit langem um die Klärung dieser Frage bemüht haben und außer den Beschreibungen der Pflanze bei Theophrast u. a. auch zahlreiche Darstellungen auf Münzen von Kyrene erhalten sind, das dem Handel mit σ. seinen blühenden Wohlstand und Reichtum verdankte, der geradezu sprichwörtlich war (vgl. Hesych. s. *Βάττου σίλφιον*. Arist. Plut. 925. Catull. 7, 4 *laserpiciferis Cyrenis*). Das berühmte, teuer bezahlte Handelsprodukt der Kyrenäer, das nach Plin. n. h. XIX 38 mit Silberdenaren aufgewogen wurde und (XXXVII 204) zu den größten Kostbarkeiten gehörte (vgl. Schol. Arist. Av. 534 *θεραπεύει δὲ πολλὰ καὶ ἔστι πολυτίμητον*. Nicand. Alex. 309), war der eingedickte, harzige Milchsaft der S.-Pflanze. Die bekannte Arkesilas-Schale, auf der das S. vor den Augen des Königs verwogen und zur Versendung in längliche Säcke verpackt im Schiffe verstaut wird, ist ein Beweis für den schwunghaften S.-Handel der Kyrenäer im 6. Jhdt.; auch nach Athen bestand eine bedeutende Einfuhr von S., Theophr. hist. pl. VI 3, 2. Seitdem jedoch Kyrene zu Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. römische Provinz geworden war, verschwand das S. wie aus dem Handel so auch von den Münzen der Kyrenäer. Plin. n. h. XIX 40 bemerkt, daß noch unter dem Konsulat des C. Valerius und M. Herennius 30 Pfund *laser* aus Kyrene (die Identität ergibt sich aus Plin. n. h. XIX 38 *clarissimum laserpicium, quod Graeci silphion vocant, in Cyrenaica provincia repertum*) nach Rom *publice* eingeführt wurden und daß Caesar zu Beginn des Bürgerkrieges dem Staatsschatze außer Gold und Silber auch 1500 Pfund *laserpicium* entnahm, das also einen bedeutenden Wert gehabt haben muß (Augustus nannte scherzhaft seinen ‚teueren' Freund Maecenas aus Arretium ‚*laser Arretinum*', Macrob. sat. II 4, 12). Schon zur Zeit Neros war kyrenäisches S. eine große Rarität; nur ein einziger S.-Stengel wurde damals noch gefunden und dem Kaiser übersandt. Zu Plinius' Zeit gab es kein S. mehr, und zwar deshalb, weil die Staatspächter, welche die S.-Gegenden von Kyrene innehatten, es vorteilhafter fanden, die Pflanzen von ihrem Weidevieh abfressen zu lassen, Plin n. h. XIX 39. Solin XVII 49. Nach Strab. XVII C 837 wurde das S. durch eindringende Nomadenstämme nahezu ausgerottet (*ἐγγὺς δ'ἦλθεν τοῦ ἐκλιπεῖν ἐπελθόντων τῶν βαρβάρων κατὰ ἔχθραν τινὰ καὶ φθειράντων τὰς ῥίζας τοῦ φυτοῦ · εἰσὶ δὲ νομάδες*). Gegenüber so bestimmten Nachrichten kann die auch sonst ganz unwahrscheinliche Vermutung Hehns Kulturpfl. u. Haustiere[8] 193 keinen Glauben finden, daß das S. nur deshalb in Vergessenheit geraten sei, weil sich der Geschmack veränderte und keine Nachfrage mehr bestand, nicht aber, weil es nicht mehr aufzutreiben gewesen wäre. Vollständig kann übrigens die Ausrottung des S. damals noch nicht gewesen sein, da noch zu Ende des 4. Jhdts. der Bischof Synesius von Kyrene ep. 106 p. 706 als allerdings letzter Augenzeuge davon berichtet. Er bemerkt, daß das S. auf weite Strecken ausgerottet sei und nur mehr in Gärten sich finde (vgl. Grützmacher Synesios von Kyrene 5). Seitdem ist die Pflanze verschollen. Das Interesse für das S. der Alten, dem Prosper Alpinus (1553—1617), der 1580 eine Orientreise machte, eine eigene Dissertatio de Laserpitio gewidmet hatte, wurde neuerdings erweckt, als Viviani Florae Libycae specimen (1824) in einer von Della Cella (1817) in der Kyrenaika gefundenen Pflanze das S. zu erkennen glaubte und diese Pflanze als Thapsia Silphium bestimmte. Es handelte sich jedoch um keine neue Pflanze, sondern um eine Abart der längst bekannten Thapsia garganica L. (var. Th. decussata Lag., abgebildet in Sibthorp Flora graeca Taf. 287), die in der mediterranen Flora, besonders in Algerien (Bou Nafa von den Arabern, Drias von den Berbern genannt und zu einer Salbe verwendet) verbreitet

st (vgl. Engler-Prantl Natürl. Pflanzenfam. III 8, 247). Nach Cossons Ansicht (vgl. Meyer Botan. Erläuterung. zu Strabons Geogr. 179) sind Thapsia Silphium und Th. garganica überhaupt nicht verschieden. Im J. 1829 erschien die Arbeit von Link Über das cyrenäische S. der Alten, Abh. Akad. Berl. (1829) 115ff., deren Ergebnis jedoch negativ war. Link erklärte die Deutung von Viviani für nicht stichhaltig (auch Sprengel Kommentar zu Theophr. Naturgesch. d. Gewächse II 224f. hatte inzwischen das S. als Thapsia-Art gedeutet), so daß die Frage wieder so unentschieden war wie zu Anfang. Auch die Arbeiten von Barth Wanderungen durch die Küstenländer des Mittell. Meeres [1849] 410ff., der in dem heutigen ‚Drias' der Eingeborenen das S. wiedererkennen wollte, und Schroff Jahrb. d. Medizin [1863] 159ff. brachten die Frage nicht vorwärts. (Von der Anführung weiterer Arbeiten aus der sehr umfangreichen Literatur über die S.-Frage sehe ich ab, da keine neuen Ergebnisse erzielt wurden, und verweise auf die Bibliographie, welche Rainaud in Daremberg-Saglio Dict. s. Silphium S. 1340 gibt.) Nur erkannte man, daß *θαψία* (Theophr. Diosc.), *thapsia* (Plin.) sicherlich nicht identisch ist mit *s.* und deutete diese *θαψία* jetzt als Thapsia garganica (Fraas Synops. flor. class. 145. Lenz Botanik der Griech. u. Römer 568), die auch in Griechenland (Attika, Euboia, Argolis, Inseln) in trockenen, sterilen Niederungen sowie auf Hügeln bis etwa 350 m wächst. Da jedoch die Verschiedenheit von Thapsia Silphium Viv. und Thapsia garganica nicht bestimmt festgestellt werden konnte, wurde die Deutung des S. als Thapsia-Art immer fragwürdiger. Eine neue Vermutung stellte Oersted Remarques pour servir à l'interprétation de la plante célèbre mais aujourd'hui disparue, qui était connue dans l'antiquité sous le nom de Silphium, Kopenhagen 1859 auf. (Ich kenne die Arbeit nur aus dem Referat von Ascherson Botan. Ztg. Bd. XXVII [1869] 531.) Oersted geht von der Tatsache aus, daß den Alten außer dem kyrenäischen S. noch ein sehr ähnliches und vielfach als Ersatz dafür verwendetes Gummiharz einer Umbellifere, nämlich die heute noch offizinelle Asa foetida, Asant, Stinkasant, auch Teufelsdreck genannt, bekannt war und als ‚Medisches S.' bezeichnet wurde. Asa foetida wird von verschiedenen Ferula-Arten (hochschäftigen Umbelliferen) gewonnen, zumeist vom Stinkasant oder stinkenden Steckenkraut, Scorodosma foetidum Bunge (synonym: Ferula foetida Rgl. = Ferula Assa foetida L., vgl. Engler-Prantl Natürl. Pflanzenfamilien III 8, 230). Oersted macht nun darauf aufmerksam, daß eine der Stammpflanzen von Asa foetida, nämlich die in den nördlich von Kaschmir gelegenen Tälern Tibets sowie in Afghanistan vorkommende Narthex Asa foetida Falc. (synon. Ferula narthex Boiss., vgl. Engler-Prantl a. O. 231) mit dem auf den Münzen von Kyrene dargestellten S. eine so vollständige habituelle Übereinstimmung besitzt, daß die Vermutung einer nahen Verwandtschaft naheliegt und unter dem kyrenäischen S. nichts weiter als eine Ferula-Art, also eine mit Scorodosma foetidum, welche Asa foetida liefert, ganz nahe verwandte Pflanze zu verstehen wäre. Auch Bretzl Botan. Forschungen des Alexanderzuges 291 bezw. 371, der sich jedoch nicht bestimmt zu dieser Frage äußert, scheint Oersteds Meinung anzunehmen. Indes weist Oersted selbst darauf hin, daß die Darstellung der S.-Früchte auf den kyrenäischen Münzen nicht mit den Früchten von Narthex Asa foetida übereinstimmen, und daß ferner die Eigenschaften beider Drogen verschieden seien, da der Asant einen knoblauchartig penetrant stinkenden Geruch hat, während das kyrenäische S. als wohlriechend bezeichnet werde. Beide Bedenken erscheinen mir nicht so schwerwiegend, daß deshalb das Ergebnis der Untersuchung Oersteds abgelehnt werden müßte. Was den Geruch des kyrenäischen S. anlangt, so sagt Theophr. h. pl. IX 1, 4 hierüber nur: *τὸ δὲ τοῦ σιλφίου δριμύ* (scharf, vielleicht gleichbedeutend mit Diosc. III 80, 2 *σμυρνίζων καὶ ἐν τῇ ὀσμῇ εὔτονος*) *καθάπερ αὐτὸ τὸ σίλφιον*; ebenso caus. pl. III 1, 4. Bestimmter bezeichnet Diosc. III 80, 2 den Geruch des kyrenäischen S. als sehr angenehm (*τῇ ὀσμῇ προσηνέστατος*), während das medische und syrische S. (= Asant) einen mehr stinkenden Geruch habe (*βρωμωδέστέραν ἔχουσι τὴν ὀσμήν*), vgl. Schol. Arist. Av. 534 *σίλφιον ῥίζα ἡδύοσμος πρὸς ἄρτυμα*; dagegen Equ. 894 *κάκοσμον*. Plinius äußert sich auffallenderweise niemals über den doch so penetranten Geruch von Asa foetida, wenn er von *s.* bzw. *laser* spricht; nur einmal (n. h. XII 33), wo er jene Theophrast-Stelle (h. pl. IV 4, 12) übernimmt, aus der Bretzl a. O. 284ff. mit Recht die Entdeckung von Scorodosma foetidum durch die Griechen des Alexanderzuges in Herât (Aria) erschlossen hat, nennt Plinius die in Frage stehende Pflanze *‚pestilens'* und bezeichnet mit diesem natürlich einer Quelle entnommenen Ausdruck treffend, aber ohne zu wissen, daß es sich um den Asant handelt, dessen Geruch. Übrigens muß die Ähnlichkeit zwischen dem kyrenäischen S. und dem Asant, der ja mindestens seit den ersten Jahrzehnten des 1. Jhdts. v. Chr. als Ersatz an die Stelle des kyrenäischen S. getreten ist, doch ziemlich weitgehend gewesen sein, und den widerlichen Geruch des Asants scheint man durch Beimischung anderer Substanzen gemildert zu haben, vgl. Plin. n. h. XIX 40 *adulteratum cummi aut sacopenio aut faba tracta*, vgl. 167. Diosc. III 80, 3. Entscheidend aber gegen Oersteds Bedenken erscheint mir die Tatsache, daß der knoblauchartige Geruch des Asant bei vorsichtigem Schmelzen in einen benzoeartigen Wohlgeruch umschlägt (Wiesner Rohstoffe d. Pflanzenreiches[3] I 244). Damit scheint mir klar zu sein, daß, selbst wenn das kyrenäische S. wohlriechend war, dies noch kein Beweis dafür ist, daß es nicht von einer Asa foetida-Pflanze stammen könne. Wenn ferner Oersted wegen der nicht genauen Übereinstimmung der Früchte sich vor einer Identifizierung des kyrenäischen S. mit Narthex Asa foetida scheut, so ist zu bemerken, daß sich aus den Münzenbildern, auf denen S.-Früchte dargestellt sind (vgl. z. B. das Hemidrachmon bei Keller Münzen und Gemmen II 2), auf die Art der Pflanze (Spezies im botanischen Sinne)

kaum ein sicherer Schluß ziehen läßt. Die Früchte lassen sich eigentlich nur als typische Umbelliferenfrüchte, als solche aber mit Bestimmtheit erkennen (zwei Teilfrüchtchen am Karpophor). Dagegen ist die Wiedergabe des blühenden Stengels auf den Münzen sehr charakteristisch. Alle Darstellungen zeigen sehr große, den Stengel vollständig umfassende, gefurchte, gegenständige Blattscheiden, welche an den spitz zusammenlaufenden Enden die eigentlichen Blätter tragen, ferner einen gipfelständigen, kugeligen Blütentrieb sowie je einen langgestielten Blütentrieb in den Blattachseln; der Stengel ist deutlich gerillt. (Alle Einzelheiten sehr gut zu sehen an den vergrößerten Abbildungen bei Meurer Vergleichende Formenlehre d. Ornamentes u. d. Pflanze 20 und 475. Von einer Euphorbiacee, wie bei Walde Etym. Wörterb.[2] 415 s. *laser* zu lesen ist, kann keinesfalls die Rede sein.) Ein Silberstater (Keller M. u. G. X 13) läßt auch die dicke, gedrehte Wurzel genau erkennen. Auf Grund der weitgehenden Übereinstimmung der Münzenbilder mit Narthex Asa foetida darf, nachdem Oersteds Bedenken entkräftet erscheinen, die Ansicht ausgesprochen werden, daß das kyrenäische S. nichts anders als eine Asa foetida liefernde Umbellifere war, welche habituell der Narthex Asa foetida Falc. ganz nahe steht und als Ferula-Art nächstverwandt mit dem Stinkasant, Scorodosma foetidum Bunge, ist. Daß die S.-Pflanze der Alten, wie früher (Köhler Medizinalpflanzen I 147) angenommen wurde, mit dem Stinkasant identisch sein könnte, ist wegen der starken habituellen Abweichungen, die diese Pflanze gegenüber den Münzenbildern von Kyrene aufweist, ausgeschlossen. Da jedoch bis heute in der Kyrenaika keine Pflanze aufgefunden ist, welche den Darstellungen des S. auf den Münzen so genau entspricht wie Narthex Asa foetida (denn die heute in Nordafrika von Algier bis in die Kyrenaika vorkommende Ferula tingitana L., auf die schon Sprengel hingewiesen hat [vgl. Diosc. III 84 *ἀμμωνιακόν*], kommt wohl nicht in Betracht, da ihr Produkt, das Ammoniakgummi, nicht als Speisewürze dienen konnte), so ist anzunehmen, daß das S. der Alten tatsächlich verschwunden, d. h. ausgerottet ist. Abgesehen von den Nachrichten aus dem Altertum, die über die Schädigung der S.-Bestände vorliegen, ist die Ausrottung sehr wahrscheinlich eine Folge der brutalen Ausbeutung gewesen. Eine Parallele hierzu bietet die Bemerkung Wiesners a. O. 243, daß der Asant heute in manchen Gebieten Persiens, so im Berglande zwischen Majas und Ispahan, infolge Raubbaues fast ganz ausgerottet ist. Auch Rainaud (Daremberg-Saglio Dict. IV 2, 1340 s. Silphium) kommt nach gründlicher Untersuchung der S.-Frage zu dem Ergebnis, daß das S. in Kyrene entweder verschwunden ist (er denkt auch an die Möglichkeit klimatischer Ursachen) oder bisher noch nicht wieder aufgefunden wurde. Die Hypothese von Vercoutre Identification du silphium (1908), wonach S. in Kyrene gar nicht vorgekommen sei, sondern von einer Palme Madagaskars (Lodoicea sechellarum) stamme und aus Ostafrika auf dem Karawanenwege nach Kyrene und von da weiter nach Europa verhandelt worden sei, weist Rainaud mit Recht als ‚paradox' ab.

c) Verbreitung und Beschreibung. Die erste Angabe über das Vorkommen des S. im Gebiete von Kyrene steht Herod. IV 169 ... *ἥ τε Πλατέα νῆσος ἐπικέεται, τὴν ἔκτισαν Κυρηναῖοι, καὶ ἐν τῇ ἠπείρῳ Μενελάϊος λιμήν ἐστι καὶ Ἄζιρις, τὴν οἱ Κυρηναῖοι οἴκεον · καὶ τὸ σίλφιον ἀρχεται ἀπὸ τούτου. παρήκει δὲ ἀπὸ Πλατέης νήσου μέχρι τοῦ στόματος τῆς Σύρτιος τὸ σίλφιον* (vgl. 192 *γαλαῖ ἐν τῷ σιλφίῳ γινόμεναι*. Scylax 108) und zeigt, da keinerlei Beschreibung gegeben ist, daß S. schon damals etwas ganz Bekanntes war. Von Interesse ist die Bemerkung Hippocr. de morb. IV 34, daß man die wertvolle Pflanze ohne Erfolg im Peloponnes und in Ionien zu kultivieren versucht hat, während sie doch in Libyen wild wachse. Daß S. keine Kulturpflanze ist, ja kultivierten Boden sogar meidet, bemerkt auch Theophr. h. pl. VI 3, 3 *ἴδιον δὲ τὸ φεύγειν τὴν ἐργαζομένην* (vgl. Plin. n. h. XIX 42); ebenda sagt Theophrast, daß S. in einem ziemlich großen Teile Libyens auf einem Gebiete von angeblich über 4000 Stadien wachse, am meisten um die Syrte bei den Euhesperiden-Inseln (vgl. Plin. n. h. XIX 41). Nach Strab. XVII C 837 u. 838 erstreckte sich die *γῆ σιλφιοφόρος* etwa 1000 Stadien von Westen nach Osten, aber in einer Breite von nur 300 Stadien. Die S.-Gegend ist dürr und trocken. Nach Strabons kaum zutreffender Vermutung wäre S. sogar noch weiter in der ganzen Zone Libyens mit gleicher geographischer Breite und gleicher Temperatur verbreitet gewesen, vgl. II 133. Plin. n. h. V 33. Daremberg-Saglio Dict. IV 2, 1338. Die Beschreibung, welche Theophr. h. pl. VI 3, 1ff. gibt, zerfällt in zwei ganz verschiedenartige Teile. Nach den Angaben im ersten Teile ist S. *ναρθηκώδης*, d. h. eine hochwüchsige Umbellifere mit starkem Schaft wie *νάρθηξ* [worunter man das Gem. Steckenkraut. Ferula communis L., versteht; vgl. Fraas Synops. plant. flor. class. 142; vgl. Theophr. h. pl. VI 2, 7. Plin. n. h. XIII 123], hat eine verzweigte, dicke Wurzel (*ῥίζαν πολλὴν καὶ παχεῖαν*) und einen Stengel (*καυλός*) so groß und dick wie *νάρθηξ* (vgl. Phot. 512. 3: *σίλφιον: πᾶν τὸ ξηρὸν καὶ κοῦφον λέγουσιν. τοιοῦτος γὰρ ὁ τοῦ σιλφίου καυλός*. Diosc. III 80. 1 *ἐμφερὴς νάρθηκι*). Das Blatt, welches mit einem besonderen Namen *μάσπετον* (Plin. n. h. XIX 42 *maspetum*) bezeichnet wird, ist *ὅμοιον τῷ σελίνῳ* (ebenso Diosc. III 80, 1), was jedoch nicht bedeutet, daß es gerade dem Selleriblatt ähnlich ist, wie Lenz Botanik d. Griech. u. Röm. 569 meint, sondern es soll damit nur als das für die Doldenblütler oder Umbelliferen charakteristische Blatt bezeichnet werden. Der Same ist breit, *οἷον φυλλῶδες* (vgl. h. pl. VII 3, 2 *πλατέα καὶ φυλλώδη*. Diosc. III 80, 1 *φυλλῶδες*), d. h. geflügelt wie bei vielen Umbelliferen (Plin. n. h. IX 42. der im übrigen ganz auf Theophrast fußt, *foliaceum* mit dem Zusatz *folium* [gemeint sind die Flügel der Samen] *ipsum vere deciduum*) und heißt geradezu *φύλλον*. Der Stengel ist einjährig (*ἐπετειόκαυλον*; es handelt sich also um eine krautige, nicht holzige Pflanze) wie bei *νάρθηξ*. Zeitig im Frühjahr treibt die Pflanze *τὸ μάσπετον*, erst dann den Stengel [daraus geht hervor, daß *μάσπετον* nicht

die Bezeichnung der Blätter überhaupt, sondern nur der bei Umbelliferen häufig von den Stengelblättern verschiedenen, meist eine Rosette bildenden Grundblätter war. Der Singular *μάσπετον* will also etwa das gleiche sagen wie unser ‚Grundblattrosette'; dagegen ist Diosc. III 80, 1 *μάσπετον* auf den Stengel bezogen, *οὗ ὁ καυλὸς μάσπετον καλεῖται*, aber einige Zeilen weiter (III 80, 3) heißt es: *ἔνιοι δὲ τὸν μὲν καυλὸν σίλφιον ἐκάλεσαν, τὴν δὲ ῥίζαν μαγύδαριν, τὰ δὲ φύλλα μάσπετα*, woraus hervorgeht, daß bei den Späteren über die Bedeutung von *μάσπετον* und *μαγύδαρις* keine Klarheit herrschte; vgl. Hesych. s. *μάσπετα · τοῦ σιλφίου τὰ πρῶτα πέταλα ἢ τοῦ καυλοῦ ὄπιον*]. Die Grundblätter werden gerne von Schafen gefressen, wirken purgierend, machen die Schafe fett und geben ihrem Fleisch einen feinen Geschmack (ebenso Plin. n. h. XIX 43, aber nach 39 verraten sich Schafe, wenn sie eine junge S.-Pflanze finden, dadurch, daß sie sofort einschlafen, während Ziegen nur oft niesen müssen — offenbar ein für Ernst genommener Scherz eines ‚Gewährsmannes'). Die jungen Stengelsprosse werden in verschiedener Zubereitung, gekocht oder geröstet, gerne gegessen und haben gleichfalls purgierende Wirkung. Nach caus. pl. VI 12, 8 haben Blatt und Frucht, solange sie frisch sind, einen angenehmen Geschmack; erst getrocknet schmecken sie scharf. Über die vom S. gewonnene Droge, den harzigen Milchsaft (*ὀπός*), sagt Theophr. h. pl. VI 3, 2, daß er teils aus dem Stengel teils aus der Wurzel gewonnen (vgl. Diosc. III 80, 2) und dementsprechend, offenbar im Handel, als *καυλίας* bzw. *ῥιζίας* benannt wurde; h. pl. IX 1, 4 wird *ὁ ὀπὸς καλούμενος* als *τοῦ σιλφίου δάκρυον* bezeichnet [noch heute heißt in der Pharmazie die reinere Sorte des Asant ‚Asa foetida in lacrimis'] und der Geschmack scharf, bitter (*δριμύ*) genannt, vgl. caus. pl. III 1, 4. Die Wurzel, heißt es h. pl. VI 3, 2 weiter, ist mit einer schwarzen Rinde umkleidet, die abgeschält wird; sodann werden an bestimmten Stellen nach genauer Vorschrift Einschnitte zur Gewinnung des Saftes gemacht, doch entnimmt man stets nur so viel, als man jeweils braucht, da sich der Saft im Rohzustande nicht lange hält und leicht fault (vgl. c. pl. VI 11, 14. Nach Plin. n. h. XIX 43 ist *caulias* weniger gut als *rhixias* und fault leichter). Vor der Versendung wird er dadurch haltbar gemacht, daß man ihn in Gefäße mit Mehl gießt und damit umschüttelt. Dadurch bekommt er seine Farbe und bleibt haltbar. [Genau so macht man es noch heute mit dem Asant in Persien; er wird nach Cook Pharm. Journ. and Transact. V 583 vor dem Erstarren mit Gips oder Gerstenmehl versetzt. Die gleiche Beobachtung machte Bellew From the Indus to the Tigris zu Kandahar in Afghanistan, vgl. Wiesner Rohstoffe des Pflanzenreiches[3] I 241ff.] Über die Farbe der Droge macht Theophrast keine Angabe; nach Plin. n. h. XIX 46, der sehr aufgebracht darüber ist, daß das so außerordentlich nützliche Universalmittel S. so häufig verfälscht wird [wie es noch heute mit dem Asant geschieht, vgl. Wiesner a. O. 243], ist das Kennzeichen des echten S. die schwachrötliche Farbe (*color modice rufus*); ferner muß es durchscheinend und, wenn man es bricht, innen weiß sein und sich im Speichel schnell auflösen. Ganz ähnlich beschreibt Diosc. III 80, 2 das S. (*ὑπερυθρὸς καὶ διαυγής*), nur fügt er bei, daß es keinen knoblauchartigen Geschmack hat (*μὴ πρασίζων*), wie ihn eben der Asant besitzt. [Beide Stellen sind ein Beweis dafür, daß das S. der Alten vom Asant (abgesehen vom Geruch) sich wenig unterschied; denn auch der Asant ist innen weiß (denn der frische Gummisaft ist weiß), und die frische Bruchstelle erscheint anfangs rötlich angehaucht; dann geht die Farbe in Rotviolett, schließlich in stationäres Braun über, Wiesner a. O. 243.] Der erste Teil des theophrastischen Berichtes schließt mit der Angabe der Kyrenäer, die offenbar die Quelle für diesen ganzen Teil waren, daß das S. sieben Jahre vor Gründung ihrer Stadt (631 v. Chr. nach Herod. IV 159, vgl. Plin. n. h. XIX 41) erstmals aufgetreten sei. Allein diesem Bericht schließt sich h. pl. VI 3, 4 eine auf ganz anderer Quelle (*οἱ δὲ ... φασίν*) beruhende, ziemlich unklare Beschreibung an, die mit den früheren Angaben, wie Theophrast selbst bemerkt, zum Teil geradezu im Widerspruch steht. Nach diesem ‚zweiten Bericht' ist die Wurzel des S. eine Elle lang oder etwas länger; *ἐπὶ τοῦ μέσου* (d. h. oben in der Mitte) hat sie eine *κεφαλή* [d. h. die Wurzel ist am oberen Teile kopfartig verdickt, Plin. n. h. XIX 45 *tuber*], die ganz an der Oberfläche liegt (Plin. *supra terram*) und fast aus der Erde herausragt; diese Verdickung heißt *γάλα*. Aus ihr kommt der Stengel und aus diesem das *μαγύδαρις* genannte Blatt; dieses ist zugleich der Same. Er wird vom Wind verweht und so entstehen neue S.-Pflanzen; nach III 1, 6 ist auf diese Weise das S. auch nach Kyrene gekommen, vgl. caus. pl. I 5, 1. Plin. n. h. XVI 143. *Μαγύδαρις* kann nur auf den geflügelten Samen bezogen werden, der im ‚ersten Bericht' allerdings viel klarer als *φυλλῶδες* bezeichnet ist. Fraas Synops. plant. flor. class. 146 bezieht, was für Theophrast nicht zutrifft, wohl wegen Plin. n. h. XIX 45 *supernato caule, quem magydarim vocarunt* auf den Stengel, und diese Bedeutung scheint das Wort bei den Römern tatsächlich gehabt zu haben; denn Plaut. rud. 633 *multam magudarim* kann sich, nachdem kurz zuvor *sirpe* und *laserpicium* genannt ist, auch nur auf den Stengel beziehen (vgl. Abschn. a). Dagegen ist nach Pollux VI 67 *τοῦ σιλφίου τὸ μὲν σπέρμα καλεῖται μαγύδαρις* wie bei Theophrast *μαγύδαρις* Benennung für den Samen, ebenso bei Diosc. III 80, 1 *σπέρμα πλατύ, φυλλῶδες, ὃ καλεῖται μαγύδαρις*. Daß keine Klarheit über die Bezeichnung (wie bei *μάσπετον*) herrschte, zeigt die weitere Bemerkung des Dioskurides: *ἔνιοι δὲ ... ἐκάλεσαν ... τὴν ῥίζαν μαγύδαριν*, also die Wurzel, und nach Hesych. s. *μαγύδαρις*: *ὀπὸς σιλφίου* hieß man sogar den Saft so. [*Μαγύδαρις* bedeutet aber bei Theophr. h. pl. VI 3, 7 (vgl. I 6, 12) auch eine Pflanze, die auch S. genannt wurde. Doch bemerkt Theophrast ausdrücklich, daß sie vom echten S. abgesehen von der Wuchsform schon dadurch verschieden sei, daß sie keinen Milchsaft hat (*τὸν ὀπὸν οὐκ ἔχει*), sodaß Kenner sie auf den ersten Blick unterscheiden. Sie komme auch gar nicht bei Kyrene, sondern in Syrien vor, nach anderen Angaben soll sie

waren die S. krausköpfig mit einer schwarzbraunen Gesichtsfarbe, woraus Tacitus (Agr. 11) schließen will, daß sie von dem bequem gegenüberliegenden Hispanien nach der südwestlichen Ecke Britanniens herübergekommen waren. (Für eine Erörterung der ethnographischen Frage sei auf Rice Holmes Ancient Britain 398ff. verwiesen.) Sie haben jahrelang den eindringenden Römern hartnäckigen Widerstand geleistet (Tac. ann. XII 32. 33. 39. 40). und im 1. Jhdt., vielleicht schon ums J. 50 (Mommsen R. Gesch. V 162), vielleicht erst zwei Dezennien später, wurde ein Legionslager bei Isca Silurum (Caerleon) errichtet, um sie besser im Zaume zu halten. Ihre endliche Unterwerfung wurde von Iulius Frontinus durchgeführt (Tac. Agr. 17). Als einzige *πόλις* der S. erwähnt Ptolem. II 3, 12 *Βούλλαιον*, das man mit dem *Burrium* des Itin. Ant. 484 zusammengestellt hat, einer Ortschaft, die 9 mp. von Isca auf der Straße *a Muriduno Viroconium* (d. h. von Caermarthen nach Wroxeter) lag, die aber nicht mehr zu identifizieren ist. Von der wirklichen Hauptstadt Venta Silurum (Caerwent bei Chepstow) sind ansehnliche Reste noch vorhanden, besonders die Stadtmauer. Eine reiche Ernte ist von zwölfjährigen Ausgrabungen (1899—1910) hier geliefert worden. Höchst merkwürdig ist eine im J. 1903 gefundene Inschrift vom Anfang des 3. Jhdts. (Ephem. ep. IX 1012). Der Stein wurde von der *respubl(ica) civit(atis) Silurum* aufgestellt, und zwar *ex decreto ordinis*. Er deutet also eine Gauordnung der britannischen Provinz an. [Macdonald.]

Silurus. **1)** Bei Avien. or. mar. 433 Berg an der Südküste Hispaniens, wohl die Sierra Nevada (vgl. Solorius). Der Name kehrt in Britannien wieder (s. Silures), ist also wohl ligurisch. [Schulten.]

2) Sigillatatöpfer, Rev. épigr. V 41 (Heft 110), Clermont-en-Auvergne: *Silur(i) ma(nu)*. [Keune.]

Silus. **1)** Töpfer, CIL III (Suppl. 1) 12014, 528, Sziszek = Siscia (Pannonia super.): *Silus fe(cit)*. Vgl. Silvus. [Keune.]

2) s. Sergius.

Silutum s. Silvium.

Silv., Abkürzung für *Silvus* oder *Silvius* (*Silvanus*, *Silvinus*), südgallische Sigillatatöpferei, deren Ware gestempelt ist: *Silv.* oder *of.* (*off.*) *Silv.* oder *Silv. f.* (var. *OII* oder *OIF* statt *OFF*). CIL XIII 10010, 1812. XII 5686, 839. II (Suppl.) 6257, 183. Geissner Sigill. Mus. Mainz (1904) 39 nr. 1597. 1599. Fritsch Terra-Sig. von Riegel am Kaiserstuhl 36 mit T.-Sig. im Ghzt. Baden Tafelabb. + 331. Knorr T.-Sig. Rißtissen, Festschr. Altert.-Samml. Stuttgart (1912) 60—61 (mit Abb.). Knorr T.-Sig. von Aislingen = Jahrb. hist. Ver. Dillingen XXV (1912) 65 nr. 111. Steiner Katalog Xanten 170 nr. 196. Vgl. Déchelette Vases céram. orn. de la Gaule rom. I 85 (aus Vialettes: Graufesenque).

Zugehörig wohl auch *of. Sil.*, *of.f Si.*, *of. Si.*: CIL XIII 10010, 1809. XII 5686, 836. 837. Geissner (1904) nr. 1594—1596 mit 1. Nachtr. (1907) 10 nr. 373.

Unbestimmt z. B. CIL XII 5686, 838. Nass. Mitt. 1903/04. 84. Bonn. Jahrb. CII 156. Fritsch T.-Sig. im Ghzt. Baden nr. 1048. [Keune.]

Silva. **1)** s. Flavius.

2) Vornehmster unter den Decurionen von Leptis, um 364 von den Austorianern als Gefangener fortgeführt. Amm. XXVIII 6, 4. [Seeck.]

Silvacus (*Silvaticum*), Ortschaft, heute Servais (Départ. Aisne, Arrond. Laon), karolingische Pfalz, Mon. Germ. Capitular. reg. Franc. II p. 270 (Nov. 853), handschriftl. Überschrift: *capitula quae . . . . domnus Karolus consultu fidelium suorum in Silvatico* (var. *Silvaco*) *edidit . . .* p. 277 (Jun. 854): *in capitulis . . quae* (*quas*) *supra in Silvaco illum edidisse praescripsimus.* p. 361 nr. 281 (14. Jun. 877): *in quibus ex nostris palatiis filius noster . . . morari vel in quibus forestibus venationem exercere non debeat: Carisiacus* [= Quierzy] *penitus cum forestibus excipitur, Silvacus cum toto Laudunensi* [um Laon] *similiter, Compendium* [Compiègne] usw. p. 434 nr. 295 (Aug. 856): *illa quae in Silvaco decrevistis* (= Capitulare missorum Silvacense Nov. 853, p. 270ff. nr. 260). — Valesius Not. Gall. (1675) 524f. Holder II 1554 (ohne Belege): auch La Selve (Départ. Aisne, Arrond. Laon). Kaspers Etymol. Unters. nordfranz. Ortsn. *-acum* 1918 (= 1914) 158/159. [Keune.]

Silvae Regiae (Liv. XXXVII 56, 2 *Regiae Silvae*, hier kaum Appellativ), eine waldreiche Gegend an Mysien, die 189 v. Chr. dem König Eumenes von Pergamon vom römischen Senat zugebilligt wurde. [Bürchner.]

Silvana, Benennung einer Göttin, s. Silvanus, von dessen Namen ihr Name abgeleitet ist, wie *Bormana* von *Bormanus* (o. Bd. III S. 733. Holder Altcelt. Sprachsch. I 491/492. III 913), *Visucia* von *Visucius* (o. Bd. I A S. 1136/37), *Fata*, *Fatae* von *Fatus*, *Fati* (Ihm Bonn. Jahrb. LXXXIII 98—100. Otto o. Bd. VI S. 2050f.), auch *Libera* von *Liber* (Wissowa Archiv f. Religionswiss. XIX 26. 31/32). S. ist belegt durch zwei Weihinschriften, einmal im Verein mit Silvanus, CIL XII 1103, Cippus mit sehr schlechter Schrift, gefunden zu Roussillon, nordwestlich von Apt (Apta in Gallia Narbonensis), einmal allein mit Beinamen *Mammul(a)*, CIL III (Suppl. 1) 11179, Carnuntum an der Donau (Pannonia superior). In beiden Inschriften lautet die Dativendung *-e*, welche für provinziale Götternamen die übliche ist (statt *-ae*). In CIL III (Suppl. 2) 12367, Berkovica (Moesia inferior, zwischen Donau und Serdica = Sofia; Abb.: Rev. arch.[3] XXXVI = 1900, 1 p. 421): *Silvano et Silvestri s(acrum)* scheint statt *S.* das sonst als Beinamen des Silvanus beliebte *Silvestris* gebraucht. Zu *Silvanus-Silvana* vgl. auch *Fontanus-Fontana* in Hispanien (CIL II 150. Ephem. epigr. IX p. 65 nr. 162).

Häufiger nennen Weihinschriften eine Mehrheit *Silvanae* mit Dativ *Silvanabus*, CIL III 3393. 4441. 10077. 10394. 14355[11]. V 3303, oder *Silvanis*, CIL III 10460: *Sil(vano) et Silvanis* und 13497: *Silvano et Silvanis et Quadrubis* (= *Quadriviis*, mit welchen sie auch CIL III 4441, ebenso 13475. 14089 vereint sind); vgl. VI 31001: . . . . *ano et Silv* . . . . (s. u.). In anderen Inschriften, welche lediglich *Silvanis* geweiht sind, CIL III 4304. 4442 (*Silvanis silvestribus*). 4534 (desgl.). 10847. 13475. 14089. V 817. II 4499, könnte auch vorliegen Dativ von *Silvani* (Ovid. met. I 193. Lucan. III 403. Plin. n. h. XII 3),

doch hat Wissowa (Ges. Abh. 88, 1) mit Recht diese Weihung gedeutet = *Silvano et Silvanabus*. Dies wird auch bestätigt durch die bildliche Darstellung zu CIL III 4534: ‚Silvani quattuor quorum unus (= Silvanus) nudus', [s. dazu Schneider a. O. 35, 8]; vgl. zu CIL III 10460 (‚Silvanae tres; Silvanus, canis'). Dagegen stellt CIL VI 31001 (s. u.), ein Marmorrelief, drei Frauen dar mit Ölzweigen und Pinienzweigen oder Ähren in den Händen. Auch das *Silvana[bu]s Augg.* geweihte Denkmal CIL III 3393 stellt, in Übereinstimmung mit der Weihung, nur drei Frauen (‚tres Nymphae') dar. Die meisten der genannten Weihungen sind betätigt in den illyrischen Landschaften (CIL III, Pannoniae inferior und superior, bes. Carnuntum, und, 10077, zu Albona in Dalmatia), s. Schneider Arch. epigr. Mitt. IX (1885) 35ff. v. Domaszewski Abhdl. zur röm. Religion 76ff. Toutain Les cultes païens dans l'Empire rom. I 269ff. In der Nachbarschaft, zu Aquileia, ist gefunden CIL V 817. Dagegen befand sich CIL V 3303 in Verona, II 4499 ist erhalten zu Barcelona (Barcino in Hispania Tarraconensis, an der Mittelmeerküste). CIL VI (4, 2 p. 3043) 31001 befindet sich zu Rom; zwar ist der Fundort unbekannt, aber das Weihebild wird aus der Umgebung stammen, weil der Stifter ein Soldat der Legio II Parthica war, welche auf dem Albanerberg ihr Standlager hatte. Der lateinische Name der *Silvanae* ist gleichwertig mit dem den Griechen entlehnten Namen der *Nymphae*, wie *Silvanus* mit *Pan*, unter dessen Namen aber ein illyrischer Landesgott verehrt war (Schneider und v. Domaszewski a. a. O. Wissowa Interpr. Rom., Arch. f. Rel. XIX 34/35).

Literatur. Ihm Bonn. Jahrb. LXXXIII 83–85. 121 (nr. 108). 181—183 (nr. 534—543). Wissowa Ges. Abhdl. zur röm. Religions- u. Stadtgeschichte 87f.; Rel. u. Kult. d. R.² 215, 7. 13. Peter Myth. Lex. IV 871f. (64. Liefg. 1911). C. Jullian Rev. des étud. anc. VII (1905) 72f. [Keune.]

Silvanectes s. Ulmanectes.

Silvaniacus s. Silviniacus.

Flavius **Silvanianus**, vir illustris in Africa, CIL VIII 451. [Seeck.]

Silvanus. **1)** Silvanus wird zwar schon bei Plaut. Aul. 674. 766 und Cato agr. 83 erwähnt, hat aber keinen Platz in der öffentlichen Religionsordnung des römischen Staates gehabt. Der CIL VI 377 erwähnte *sacerdos Silvani* ist kein *sacerdos publicus*. Die Heiligtümer des S. in Rom sind private Stiftungen, z. B. CIL VI 30985 (Villa Ludovisi, vielleicht dieses gemeint Hist. aug. Tac. 17, 1). 640. 3714 = 31007 (bei den Diocletiansthermen). 31020 (Quirinal). 542 (Aventin), vgl. R. Peter a. a. O. 855. Daher sind wir für die Erkenntnis seines Wesens auf folgende Quellen angewiesen: 1. die bildlichen Darstellungen; 2. die vorwiegend bei den Dichtern sich findenden Angaben der Literatur; 3. die zahlreichen Inschriften, die den privaten Kult erläutern. Sowohl die bildlichen Darstellungen wie die Inschriften gehören aber erst der nachrepublikanischen Zeit an. Bei den Bildwerken muß damit gerechnet werden, daß der Kunsttypus, der den griechischen Kunstformen nachgebildet ist, auch gewisse Formen hereingebracht hat, die dem ursprünglichen Wesen des Gottes fremd sind. Auch bei den Dichtern sind heimische und griechische Vorstellungen vermischt. Daneben spielt die gelehrte Deutung da mit herein. Die Inschriften geben uns ein getreues Bild der Verehrung des Gottes, aber erst aus der Kaiserzeit, und in den Provinzen ist es durch dort heimische Vorstellungen teilweise verändert.

Für die Auffassung der alten Gelehrten war S. der Gott des Waldes (Stat. Theb. VI 111 *Silvanusque arbiter umbrae*, dazu Schol. *id est dominus silvarum*. Nemes. 2, 56. Plin. n. h. XII 3. Serv. Georg. I 20. Origo gent. Rom. 4, 6), und diese Auffassung wird auch heute noch fast allgemein vertreten. Auch Wissowa Rel. u. Kultus 213 faßt S. als adjektivische Bildung von *silva* und schließt daraus, daß S. ursprünglich Epitheton eines andern Gottes war. Als solcher käme wohl nur der verwandte Faunus in Frage. Denn die Zusammenstellung bei Cato a. a. O. *Mars Silvanus* ist als asyndetische Nebeneinanderstellung beider Götternamen aufzufassen. Ebenso ist Reifferscheids Versuch, einen Iuppiter Silvanus zu konstruieren, verfehlt. Aber daß S. ein Adjektivum zu *silva* ist, scheint nicht glaubhaft, zumal da die alte Bildung *silvester* vorhanden ist (*Romanus* dürfte vom Ablativ *Romā* abgeleitet sein, vgl. *Foroiuliensis*); überdies erscheint S. weder in den bildlichen Darstellungen noch auf Inschriften in erster Linie als Waldkobold. Die Bildwerke (vgl. R. Peter in Roschers Myth. Lex. s. *Silvanus* 824f. S. Reinach Répertoire de la statuaire IV 1910, 39) zeigen S. als kräftigen Bauern nach Tracht und Ansehen. Es gibt eine große Menge von Darstellungen (Altarreliefs, Statuetten), die teils durch Inschriften ausdrücklich als S. bezeichnet, teils durch Übereinstimmung im Typus sicher deutbar sind. S. erscheint als kräftige männliche Figur, bärtig, mit langem Haupthaar, in dem er einen Pinienkranz trägt; meist ist er nackt (einige Male hat er eine geschürzte Tunika an), trägt über der rechten Schulter ein Ziegenfell, dessen Bausch mit Pinienzapfen, Äpfeln, Trauben angefüllt ist. Dazu trägt er an den Füßen die Stiefel des italischen Bauern und hat in der rechten Hand ein Gärtnermesser, manchmal auch das *pedum* des Hirten; die linke hält einen Pinienzweig erhoben, ähnlich wie Herakles oft seine Keule. Neben dem Gott sitzt oft ein Hund, der zu ihm aufschaut. All dies deutet auf eine bäuerliche Gottheit, auf Kult auf einem Bauernhofe, nicht auf einen Waldkobold. Die Anlehnung an den griechischen Heraklestypus darf wohl als sicher gelten, Früchte und Messer sind vielleicht von Priap übertragen. In Rom selbst hatte S. u. a. ein altes Kultbild vor dem Saturntempel, wahrscheinlich auf der *area* des Tempels (Plin. n. h. XV 77; daß Plinius hier fälschlich den Silen Marsyas als S. bezeichnet habe, wie Wissowa Abh. 85 vermutet, ist mir unwahrscheinlich, da er doch den Marsyas auf dem Forum kannte und dieser ganz verschieden dargestellt ist), v. Domaszewski 59 bezieht das Bild auf die *pascua populi Romani*, ‚deren Ertrag . . . eine wichtige Einnahmequelle des Aerarium Saturni bildete'. Daß S. sonst in der Stadt kaum einen Kult hatte, versteht man leicht, da er ein bäuerlicher Gott ist.

Als ländliche Gottheit erscheint S. auch bei Cato agr. 83 *votum pro bubus uti valeant sic facito. Marti Silvano in silva interdius in capita singula boum votum facito* usw. Sonst erscheint S. fast ausschließlich bei Dichtern. In alter Zeit ersetzt er den griechischen Pan, Plaut. Aul. a. a. O. entspricht *Silvani lucus* wohl dem *Πανὸς ἄντρον* der Vorlage (s. Wissowa Abh. 83 nach Schuster Quo modo Plautus Attica exemplaria transtulerit, Diss. Greifswald 1884, 21). Auch bei Acc. TRF 405 *Silvani melo consimilem . . . cantum* ist Pan gemeint (vgl. Ps.-Plut. parall. min. 22 p. 311 B *Αἰγίπανα, κατὰ τὴν Ῥωμαίων φωνὴν Σιλουᾶνον.* Isid. orig. VIII 11, 81 *Pan dicunt Graeci, Latini Silvanum.* Corp. gloss. lat. II 183, 53 *Silvanus Πάν, Σιληνός*; ebenso Calp. ecl. 2, 28). Daher wird auch die Liebe zu Kyparissos bei Serv. Georg. I 20 (vgl. Serv. auct. III 680; ecl. 10, 24) auf S. übertragen (ebenso nach Vergilerklärern bei Mart. Cap. 425 v. 12). Aber diese Gleichsetzung hat den Charakter des römischen Gottes nicht beeinflußt. Auch bei Verg. ecl. 10, 24 erscheint S. als italische Gottheit neben Pan, gewissermaßen als italische Dublette (*agresti . . . honore*), während sonst als Ersatz für Pan oft Faunus sich findet (z. B. Lucr. IV 591 vgl. Ov. Fast. I 412). Auch Georg. I 20 zählt Vergil den S. unter den ländlichen Gottheiten auf neben Liber, Ceres, Fauni, Dryades, Neptunus, dem *cultor nemorum* Pan, Mercurius, Minerva (Ölbaum), Triptolemus (Getreide): *et tenerum ab radice ferens Silvane cupressum* (gewöhnlich trägt er einen Pinienzweig). Ebenso Georg. II 493 *fortunatus et ille deos qui novit agrestis Panaque Silvanumque senem Nymphasque sorores*, wo S. *senex* heißt als *Silvanus pater* (hier ist nicht an Silen zu denken, anders Ovid. met. XIV 639, vgl. Fast. I 397f.). Wichtig ist besonders Aen. VIII 596f. *est ingens gelidum lucus prope Caeritis amnem* (im Gegensatz zu den ihn umgebenden dunkeln Tannenwäldern) . . . *Silvano fama est veteres sacrasse Pelasgos arvorum pecorisque deo lucumque diemque, qui primi finis aliquando habuere Latinos.* Hygin und vielleicht auch Varro verstanden unter Pelasgi die Tyrrhener; aber der Dichter denkt wegen v. 601 sicher an die italischen Aboriginer. Jedenfalls ist auch hier S. nicht Waldgott, denn der ihm geweihte Hain steht ja im Gegensatz zur Waldwildnis. Servius bemerkt: *quidam Silvanum primum instituisse plantationes dicunt.*

Wenn S. nicht als Adjektivbildung von *silva* zu verstehen ist — und dafür bieten die Mehrzahl der Dichterstellen keinen Anhalt —, dann gewinnt die von Deecke Etrusk. Forsch. IV 54 vorgenommene und besonders von Pauli in Roschers Myth. Lex. s. *Selvans* empfohlene Gleichsetzung mit diesem Gott eine gewisse Wahrscheinlichkeit. Formal steht dieser Gleichung nichts im Wege. Die Darstellungen des Selvans zeigen auch eine nackte männliche Figur mit unbedecktem Haupte, deren Oberkörper unbekleidet ist, während der Unterkörper ein Pallium hat, das unter dem linken Arm zurückgeschlagen ist. Einmal ist das dem Selvans dargebrachte Weihgeschenk ein nackter Knabe, der eben vom Sitze aufstehen will, einmal eine bis auf Stiefeln nackte weibliche Figur mit Kopfputz. Wenn Deeckes Gleichung *Selvans* = *Σιληνός* richtig ist — sprachlich scheint sie einwandfrei —, dann hätten die Etrusker ihren Selvans aus Kleinasien mitgebracht und man hätte ihn als Wasserdämon zu denken (s. Preller-Robert Griech. Mythol. I⁴ 1894, 729), wofür aber wenigstens bei S. kein Anhalt sich bietet. Selvans und S. gleichzusetzen hat aber wohl Bedenken wegen des weiblichen Weihgeschenks, denn *mulier ad eam rem divinam* (Sühnopfer an Mars und S. für das Rindvieh: *ne adsit neve adeat* sagt Cato a. a. O., und sonst sind die Frauen im allgemeinen vom S.-Kult ausgeschlossen, vgl. Schol. Iuv. 6. 447. Varro bei Aug. civ. dei VI 9 *mulieri fetae post partus tres deos custodes commemorat* (Varro) *adhiberi, ne Silvanus deus per noctem ingrediatur et vexet.* Daher ist S. auch im Männerbade aufgestellt, CIL VI 579 *imperio Silvani ni qua mulier velit in piscina virili descendere; si minus, ipsa de se queretur.* So heißt ein Bad in Saepinum (Samnium) *thermae Silvani* CIL IX 2447. So darf die Gleichung S. = Selvans nicht als gesichert gelten.

Aber auch wenn S. ursprünglich nichts mit *silva* zu tun gehabt hat, lag es bei dem Namen nahe, daß er als Waldgott aufgefaßt wurde (wohl schon bei Cato, denn jenes Opfer an Mars und S. findet *in silva* statt). Dabei ist natürlich besonders bei Dichtern schwer zu entscheiden, ob nicht etwa S. als Pan gedacht ist, vgl. Hor. carm. III 29, 20 *iam pastor umbras cum grege languido rivumque quaerit fessus et horridi* (*agrestis hirsuti* Schol., vgl. Mart. X 92, 5) *dumeta Silvani* (ähnlich Prop. IV 4, 3). Hor. epod. 2, 21 *qua* (*uva*) *muneretur te Priape et te pater Silvane tutor finium* (*custos agri sive fructuum* Schol.). Als ländlicher Gott wird er allgemein neben Tellus genannt, epist. II 1, 173 *agricolae prisci . . . Tellurem porco, Silvanum lacte piabant* (zur Bedeutung des Milchopfers vgl. Plin. n. h. XIV 88). Iuv. 6, 447 will der Blaustrumpf *caedere Silvano porcum.* Ob der *deus . . . agricola* bei Tib. I 1, 14. 5, 27 vielleicht S. ist, ist fraglich. Ihm opfert man *pro vitibus uvam, pro segete spicas, pro grege . . . dapem.* Aber auffällig wäre, daß da Delia opfern soll (s. o.). Wenn Liv. II 7, 2, als aus dem Walde Arsia während des Kampfes mit Tarquinius und den Etruskern eine Stimme ertönt, als deren mutmaßlichen Urheber S. nennt an Stelle des Faunus (vgl. Dion. Hal. ant. V 16, 2 *εἴτε τοῦ κατέχοντος τὸ τέμενος ἥρωος εἴτε τοῦ καλουμένου Φάνου.* Cic. nat. deor. II 6; div. I 101), so hat vielleicht Fabius Pictor den Namen des Pan geboten, der auch sonst mit Faunus gleichgesetzt wird (Ovid. Fast. IV 761. II 360. V 101 u. ö., anders Otto o. Bd. VI S. 2058; jedenfalls ist S. in dieser Erzählung nicht ursprünglich). Dichterisch erscheint S. in Mehrzahl bei Ovid. met. I 193 *sunt rustica numina Nymphae Faunique Satyrique et monticolae Silvani*, wo die griechischen Gottheiten, die in der Mehrzahl erscheinen, dasselbe auch bei den römischen bewirkt haben (ebenso Lucan. III 403, vgl. auch Plin. n. h. XII 3 *quin et Silvanos Faunosque et dearum genera silris ac sua numina tamquam e caelo attributa credimus*). Gleichsetzung mit andern ländlichen Gottheiten, wie Faunus, Pan, auch Priapus, führte dazu, daß die Silvani auch als *incubi* gelten (Aug.

civ. dei XV 23 *Silvanos et Panes quos vulgo incubos vocant*, vgl. VI 9, s. o.), aber die bildlichen Darstellungen wissen von dieser Vermischung nichts. Da behält S. seinen Typus bei. Doch muß der Volksglaube hierin weitergegangen sein, als Bildwerke und Inschriften erkennen lassen, da das romanische Salvegn (im Fassatal) auf den Plural *Silvani* zurückweist (Mannhardt Wald- und Feldkulte II 1877, 113).

Dieses dürftige Bild wird ausgestaltet durch die zahlreichen inschriftlichen Zeugnisse (v. Domaszewski S. auf lateinischen Inschriften, Abh. zur röm. Religion 1909, 58—85). Sie lehren, daß S. im täglichen Leben während der Kaiserzeit ein sehr lebendig verehrtes göttliches Wesen war.

Wenn Plaut. Aul. 674 die Pangrotte durch einen *lucus Silvani* wiedergibt, so ist es wahrscheinlich, daß diese Vorstellung schon ihm nicht fern lag, daß es also *luci Silvani* schon zu seiner Zeit gab (für später vgl. CIL VI 610). Darauf ist wohl auch Verg. Aen. VIII 596f. zu beziehen (s. o.). Einen Hain von *mile magnae arbores* weiht der Procurator der Alpes Graiae T. Pomponius Victor in Axima bei Aosta dem S., ‚der in einer heiligen Esche halb eingeschlossen ist' (CIL XII 103 = Carm. epigr. 19, Ende des 2. Jhdts., das Bild ist also vom Baume fast zugedeckt, wie S.-Bilder überhaupt gern unter Bäumen aufgestellt werden, vgl. CIL XIII 1780 *aram et signum inter duas arbores cum aedicula*), als dem Schützer des Gartens (vgl. CIL III 3498 *Silvano erbario*) und der *Itala rura* an deren Grenze (so ist wohl auch *tutor finium* bei Hor. epod. 2, 22 zu verstehen). Als solcher besonders hat S. auch das Beiwort *sanctus* (sehr oft, z. B. CIL VI 296. 629. 637. 653 *signum Silvani sanctissimi*). Daher auch abgekürzt *S. S. S.* = *Silvano sancto sacrum*. In diesem Zusammenhang sei auch auf die nicht ganz klare Stelle Grom. ed. Lachmann I p. 302, 13 verwiesen: *omnis possessio quare Silvanum colit? quia primus in terram lapidem finalem posuit. nam omnis possessio tres Silvanos habet. unus dicitur domesticus, possessioni consecratus. alter dicitur agrestis, pastoribus consecratus. tertius dicitur orientalis, cui est in confinio lucus positus, a quo inter duo pluresve fines oriuntur ideoque inter duo pluresve est et lucus finis.* Die dazugehörige Abbildung zeigt drei Kulturbäume, von denen zwei Ölbäume zu sein scheinen. Jedenfalls gilt auch hier S. als Schützer bäuerlichen Besitzes; *domesticus* (so heißt er z. B. CIL III 11162) bezieht sich auf die Hofgebäude selbst, *agrestis* auf die Weiden; unverständlich ist *orientalis*.

Dem S. opfern auch alle die, die mit dem Walde und seinen Erzeugnissen irgendwie verbunden sind. In Italien, wo der S.-Kult sonst sehr verbreitet ist, sind solche Weihungen selten, da hier in der Kaiserzeit nur noch wenig Wald vorhanden ist. Ob man die Weihung der *caplatores* (Ölpresser) von Casinum (Ephem. epigr. VIII nr. 591) hierher zu ziehen hat, ist fraglich (Peter a. a. O. 867 denkt hier an S. als Schützer von Ölbaumpflanzungen). Weihungen der *sectores materiarum Aquileienses* (CIL V 815) und eines *negotians materiarum* von Ariminum (CIL XI 363) weisen wohl auf den Holzhandel mit Dalmatien. CIL XIII 2640 weihen die *fabri tignuarii* dem S. (ähnlich CIL III 3580). In Genf ist ihm ein Altar geweiht *pro salute ratiarior(um) superior(um)*, d. h. der Flößer vom Oberlauf der Rhône (CIL XII 2597). Holzfällende Soldaten in den Wäldern am Main (CIL XIII 6618) und Steinbrucharbeiter (CIL XIII 38 Aquitanien; III 14354[24]. XIII 8033) unterstellen sich dem Schutze des S. Auf einem Felsen in Kärnten (CIL III 5093) findet sich eine Widmung an den *Silvanus Saxanus Augustus*; CIL IX 8076 hat er den Beinamen *Conservator*. Besonders aber beten die Jäger zu S.: die *venatores* CIL VII 830 *deo sancto Silvano*; V 3302 *Silvano fel(ici)*; die *ursarii* CIL XIII 5243. 8639, vgl. CIL VII 451 *Silvano invicto s.* CIL III 13368 *Dianae et Silvano silve(stri) dis praesidibus venationis*; vgl. auch CIL III 7775. 8483. Gratt. cyn. 20, wo unter den Jagdgottheiten (Diana, Naides, Faunus, Mercur, Magna mater als *domitrix leonum*) S. genannt ist *inculto . . . termite* (s. Vollmer zu v. 132) *gaudens*.

Wie bei Cato a. a. O. das Opfer für das Rindvieh neben Mars dem S. gilt, so erscheint S. auch auf den Inschriften besonders als Gott der Viehzucht. So verehren ihn die *saltuarii* CIL IX 3421. X 1409. V 2383. 5548. CIL III 13370 ein *pequarius*. CIL XII 4102 (add. 842) *Silvano votum pro armento*. III 3502 = 10459 *Sil(vano) silv(estri) pr(o) impedi(mentis) (centuriae) Iul(i) Alex(andri)*. v. Domaszewski 69 hat darauf hingewiesen, daß die Weihungen an S. sich besonders in den Teilen Italiens finden, in denen Weidewirtschaft vorherrscht, während sie in den Gebieten fast fehlen, wo Ackerbau gepflegt wird. Die zahlreichen Weihungen, die uns die Inschriften kennen lehren, rühren zum größten Teile von Sklaven und Freigelassenen her (vgl. Cato a. a. O. *eam rem divinam vel servus vel liber licebit faciat*). Sie versorgten ja hauptsächlich die Landwirtschaft, namentlich das Vieh. In Aquileia wird S. durch den Beinamen *Augustus* besonders gehoben. Wohl mit Recht sieht v. Domaszewski 72 darin eine Einwirkung des benachbarten Illyriens, wo S. eine besondere Schätzung genießt und einen hohen einheimischen Gott vertritt (s. u.). Da auch die Handelsleute oft dem Sklavenstande entstammten, rühren auch aus diesem Kreise manche Weihungen an S. her. Er erscheint hier mit den Schützern des Handels verbunden, mit Hercules, Liber Pater, Mercurius, Fortuna (Beispiele bei v. Domaszewski 72). Einmal wird so in dichterischer Diktion S. zum Großvater des Hercules gemacht, CIL VI 329 = 30738 (Carm. epigr. 23) *Hercules invicte, sancte Silvani nepos*, worin sich auch die Wertschätzung des S. zeigt.

Überhaupt ist S. Schützer des ganzen Fundus (s. Grom. I p. 302, 13); daher in Dalmatien als *Silvanus Vilicus* verehrt: CIL III 13202—13205 u. ö., und erhält in Italien nach diesem besondere Namen: *S. Staianus* (CIL IX 1552), *Casanicus* (CIL IX 2100), *Caeserianensis* (CIL IX 2113), *Lusianus* (CIL IX 2125), *Publicensianus* (CIL IX 2126), *Veturianus* (CIL XI 3082), *Naevianus* (CIL VI 645), *Settianus* (Ephem. epigr. VIII nr. 94. v. Domaszewski 64). Daher werden ihm auch Gelübde *pro salute et reditu* dargebracht (CIL IX 2100). Auch die

einzelnen Gebäude (CIL VI 294. 293. 3697 = 30940) und der Ertrag des Fundus stehen unter seinem Schutze. CIL VI 588 weiht ein *horrearius chortis III*, ähnlich CIL VI 30813. XIV 20. VI 706 *Soli Lunae Silvano et Genio cellae Groesianae*. CIL XIII 1780 Widmung eines *clavicularius carceris publici Lugdunensis*. So erscheint S. in Verbindung mit den Penaten (CIL III 3491. VI 582 u. ö. CIL X 1114 = Carm. epigr. 258 zweifelhaft, vgl. Bücheler z. St.) und mit den Laren, mit denen er auch auf dem Traiansbogen in Benevent die Lanze teilt. Ja S. heißt geradezu *lar agrestis* (CIL VI 646). Daher ist der Stiftungstag seines Heiligtums CIL X 444 derselbe, wie der der *aedes Larum publicorum* in Rom (27. Juni). Wie Hercules hat auch S. den Beinamen *Salutaris* (CIL VI 543. V 5548), wohl durch Einfluß des Aesculapius, auf den auch CIL VI 3716 = 31013 das griechische Hahnopfer weist.

Aus der Familia rustica ist der Kult des S. auch in die Familia urbana gelangt, wie einzelne Sklaven aus jener in diese kamen (CIL XII 1025 *Silvano famil(ia) urb(ana) Atalici Firman.*). Namentlich wird S. in der Familia Caesaris verehrt (v. Domaszewski 73f.): CIL VI 648 *pro salute et incolumitate indulgentissimorum dominorum Marcio lib(ertus) proc(urator) sacris eorum iudiciis gratus Silvano deo praesenti effigiem, lqci ornatum, religionem instituit consecravitque libens animo*. So heißt der Gott *Silvanus castrensis* (CIL V 524. VI 31012). Besonders von den Praetorianern wurde er verehrt (CIL VI 617. 627. 661 u. ö.). Auch in den Provinzen finden sich auffallend viele Widmungen von Soldaten. Die *collegia Silvani* (CIL VI 612. 647. 940, bes. des *sanctus Silvanus salutaris* CIL VI 543) sind Begräbnisvereine (vgl. Kornemann o. Bd. IV S. 388, 22f.).

In den Provinzen tritt die Verehrung des S. besonders in Illyricum und den angrenzenden Ländern hervor: Dalmatien, Pannonien, Dacien (die Beispiele bei v. Domaszewski 77). Von den etwa 240 Inschriften, auf denen S. genannt ist, gehören fast drei Viertel diesem Kulturkreise an. Hier sind auch Widmungen von Frauen häufiger. S. hat da oft die Beinamen *domesticus, silvester* (dies besonders in Pannonien und Dacien). *Augustus*. Diesen Namen bringt v. Domaszewski 72 mit den *seviri Augustales* zusammen, die ein Heiligtum des Gottes in Aquileia besaßen, CIL V 819. 821. 824. 827. 832; aber er findet sich auch außerhalb Aquileias. Da in den Nachbarländern der Kult des S. sich kaum findet, muß S. hier einen einheimischen Gott vertreten. Oft ist S. mit den Nymphen verbunden, im Innern von Illyricum heißen diese *Silvanae* (Toutain S. 269). In diesen Gegenden wird S. meist von Freien verehrt, was die besondere Stellung des Gottes bestätigt. Aus dem griechischen Osten führt v. Domaszewski 79 nur zwei Weihungen an S. an: CIL III 7087 (Pergamum) von einem Freigelassenen. CIL III 7041 (Phrygien) von einem Centurio einer illyrischen Legion. Nur auf einer illyrischen Inschrift heißt S. *bellator* (CIL III 10220).

Im Westen ist der Kult gemeinrömisch, dürftig in Spanien (CIL II 4615. 4089. 4499), stärker in Gallien, aber nicht auf nationaler Grundlage wie in Illyrien. In der Narbonensis ersetzt er einen von Massilia ausgegangenen Pankult (CIL XII 4162 *pro armento*. XII 1103 *Silvano et Silvane*), d. h. dem Pan und einer Nymphe. Den Hammer führt hier S. oft nach dem Vorbilde des keltischen Himmelsgottes Sucelus (CIL XIII 6224). Nach Germanien sind nur schwache Spuren seiner Verehrung von Massilia aus eingedrungen. In Britannien sind wie meist die Soldaten die Träger seines Kultes.

In Afrika ist S. teilweise mit einem einheimischen Gotte verschmolzen: Inschrift aus Karthago (Cagnat Année épigr. 1899 nr. 46) *Iovi Hammoni barbaro Silvano sacerdotes ... dei barbari Silvani*. In der Soldatenstadt Lambaesis finden sich Altäre des S., außerdem bei einem dem Aesculapius (Eschmun, dem Hauptgotte der Karthager) von Marcus und Verus geweihten Tempel eine Kapelle *Silvano Pegasiano* (CIL VIII 2579); dieser Name ist einheimischen Ursprungs (das Sternbild des Pegasus wird verehrt CIL VIII 17977). Ein Tempel des Gottes *vetustate collapsum* ist unter Septimius Severus erneuert (CIL VIII 2671). S. hat hier so hohen Rang, daß er CIL VIII 9195 in einer an einheimische Götter gerichteten Weihung unmittelbar auf Iuppiter folgt: ⟨*d*⟩*iis deabusque consecratis u*⟨*niversis*⟩ *numini Iovi*⟨*s*⟩ *Silvano Mercurio Saturno Fortunae Victoriae Caeles*⟨*ti*⟩ *dis Mauris M. Furnius Donatus eq. r. fl. pp. ex praef. g*⟨*entis*⟩ *Masat* ... CIL VIII 21626 *I*⟨*ovi Valent*⟩*i* (so ergänzt v. Domaszewski; Iuppiter Valens ist der afrikanische Baliddirs) *sancto Silvano s(acrum)* usw. Auf diesen afrikanischen S. bezieht sich auch CIL VI 738 *Iovi Hammoni et Silvano P. Stertinius Quartus d(ono) d(edit)*. VI 30930. CIL VIII 5933. 19199 *Iovi Silvano*. VI 698 *Valentio Silvano* zeigen den S. mit Baliddirs vereinigt. Auch *Silvanus Mercurius* oder *Mercurius Silvanus* findet sich (CIL VIII 11227. 2646). So ist in den Provinzen S. teilweise nur der römische Name für einheimische Gottheiten. Aber daß er mit den höchsten heimischen Gottheiten in Afrika und Illyricum vereinigt werden konnte, ist nur verständlich, wenn er an sich sich hoher Wertschätzung erfreute.

Späte Spekulation deutete den S. als *ὑλικὸς θεός*: Serv. Aen. VIII 601 *publica caerimoniarum opinio hoc habet, pecorum et agrorum deum esse Silvanum. prudentiores tamen dicunt esse eum ὑλικὸν θεὸν, hoc est deum ὕλης*. Hier hat wohl die ähnliche Deutung des Pan befördernd gewirkt, sagt doch Servius am Schluß: *ergo quod Graeci a toto, hoc Latini a parte dixerunt*. In solchem Sinne konnte S. in den Mithraskult aufgenommen werden (CIL VI 590 = 30799. Cumont Rev. arch. sér. III T. XIX 1892, 185. Ähnlich ist wohl der S. *caelestis* (CIL VI 638) und der S. *pantheus* zu verstehen. Auch der Beiname *Invictus* (CIL VII 451) kann hierher gehören. Bei Comm. instr. I 14 ist S. dem Pan in diesem Sinne angeglichen (etwas anders versteht Martin S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl., Bd. 181, 6. Abh. S. 100—108 hier S. als Attis oder Adonis). Jedenfalls deutet die Nachbarschaft des *Invictus* (I 13) darauf hin, daß wir uns im Kultkreis des Mithras befinden.

R. Peter Art. Silvanus in Roschers Myth. Lex., Lief. 64 S. 824—877 (dort ältere Literatur); dazu Pauli Art. Selvans ebd. Lief. 63 S. 656—666 (vgl. Fiesel o. Bd. IIA S. 1324). Wissowa Religion und Kultus der Römer[2] 1912, 213 und Gesamm. Abhandl. 1904, 78—94. v. Domaszewski Abhandl. zur röm. Religion 1909, 58—85. Toutain Les cultes païens dans l'empire romain I 1906—1907 (= Bibl. de l'école des hautes études, scienc. relig. XX) 264f. [Klotz.]

2) Silvanus (oder Silvinus), M. Antonin *εἰς ἑ.* X 31.

3) Silvanus (*Σιλβανόν* Zosim. I 38, 2. *Ἀλβανόν* Zonar. XII 24 p. 143 Dind. III, wohl nur durch Versehen) wurde dem (älteren) Sohn des Kaisers Gallienus in seinem Kommando über Gallien und Germanien als Ratgeber zur Seite gestellt, aber von (M. Cassianius Latinius) Postumus, der die Herrschaft an sich gerissen hatte, in Colonia Agrippina belagert. Die Verteidiger wurden zur Kapitulation gezwungen und mußten den Caesar samt seinem Schützer ausliefern, worauf Postumus beide töten ließ. Zosim. a. a. O. Zonar. a. a. O.; vgl. Epit. de Caes. 32, 3. Hist. aug. tyr. trig. 3, 1 (völlig abweichende Erzählung). [Stein.]

4) Silvanus, Franke (Amm. XV 5, 11. 16. 33), Christ (Amm. XV 5, 31), Sohn des Bonitus, der sich unter Constantin im Kampfe gegen Licinius (324) ausgezeichnet hatte (Amm. XV 5, 33), wahrscheinlich auch einer barbarischen Mutter, geboren in Gallien (Vict. Caes. 42. 15) und in römischer Bildung, die er zu schätzen wußte, aufgewachsen (Vict. epit. 42, 10. 11). Unter Magnentius befehligte er als Tribunus (*ταξίαρχος* Zonar. XIII 8 p. 16 d) die Schola palatina der Armaturae (Amm. XV 5, 33; vgl. Not. dign. or. XI 9; occ. IX 6), ging aber mit seinen Reitern vor der Schlacht bei Mursa (28. September 351) zu Constantius über (Zonar. a. O. Amm. XV 5, 33. Vict. Caes. 42, 15. Iulian. or. I 48 b. II 97 c) und wurde zum Dank schon sehr jung zum Magister peditum befördert (Vict. a. O. Amm. XV 5, 33; vgl. XV 5, 2. 8. 17. XVI 2, 4. 11. 2. Fälschlich magister equitum et peditum genannt (Cod. Theod. VII 1, 2; vgl. VIII 7, 3. Seeck Regesten 120, 33). Als solcher nachweisbar am 27. Mai 352 (Cod. Theod. a. O. Regesten 93, 10). Nachdem er zuerst am Hofe selbst tätig gewesen war, wurde er Anfang 355 auf Andringen des Magister equitum Arbitio (s. o. Bd. II S. 411, 68), der den Nebenbuhler um die Gunst des Kaisers los sein wollte, nach Gallien geschickt, das von den eingedrungenen Germanen schwere Leiden zu erdulden hatte (Amm. XV 5, 2. Zonar. XIII 9 p. 19 c. Liban. or. XVIII 31), und zeichnete sich im Kampfe gegen sie aus (Amm. XV 5, 4. 28. XVI 2, 4). Seine Abwesenheit wurde benutzt, um ihn vermittelst eines gefälschten Briefes beim Kaiser zu verleumden, als wenn er nach der Krone strebe (Amm. XV 5, 9—14); doch schon vorher hatte S., der bei der mißtrauischen Sinnesart des Constantius sein Leben auf andere Weise nicht retten zu können meinte, in Köln den Purpur genommen (Amm. XV 5, 15—17. 32. Iulian. or. I 48 c. II 98 d; epist. ad Athen. 274 c. Zonar. a. O. Liban. a. O. Mommsen Chron. min. I 522, 67. Mamert. paneg. III [XI] 13, 3). Noch am fünften Tage vorher hatte er ein großes Donativ im Namen des Constantius unter die Soldaten verteilen lassen (Amm. XV 6, 3), jedenfalls bei Gelegenheit des kaiserlichen Geburtstags, der auf den 7. August fiel (s. o. Bd. IV S. 1044, 64). Danach ist seine Erhebung auf den 11. August 355 zu setzen (vgl. Herm. XLI 501). Doch gelang es dem Ursicinus, der in Begleitung des Ammianus Marcellinus zu diesem Zwecke nach Köln gesandt wurde, zwei barbarische Auxilia zu bestechen, daß sie den Usurpator erschlugen (Amm. XV 5, 17—35. XVI 11, 2. XVIII 4, 2. XXIV 3, 11. Zonar. XIII 9 p. 19 d. Socrat. II 32, 11. Sozom. IV 7, 4. Theodor. h. e. II 16, 21). Er fiel am 28. Tage nach seiner Thronbesteigung (Vict. Caes. 42, 15; epit. 42, 10. Hieron. chron. 2370. Iulian. or. II 99 a. Eutrop. X 13. Joh. Ant. frg. 174 = FHG IV 604), d. h. am 7. September 355. Es folgten grausame Strafgerichte gegen seine Anhänger (Amm. XV 6). Sein Vermögen oder ein Teil desselben kam an seinen Amtsnachfolger Barbatio (Amm. XVIII 3, 2 vgl. XVI 11, 2; s. o. Bd. III S. 1). [Seeck.]

5) *Ant(onius) [Si]lvanus, v(ir) e(gregius), proc(urator portorii publici Illyrici)* im J. 227 n. Chr., Inschrift aus Ulpianum (jetzt Lipljan) in Obermoesien, v. Premerstein und Vulić Österr. Jahresh. VI (1903) Beibl. 29 = Dessau III 9023.

6) Q. Iulius Silvanus, *proc(urator) Aug(ustorum)*, und zwar der Kaiser Marcus und Commodus (also zwischen 176 und 180), Bruder des M. Iulius Rogatus, Inschrift aus Cuicul in Numidien, gesetzt im J. 180 oder bald nachher, Ann. épigr. 1916, 14. [Stein.]

7) Töpfer. **a)** Gallische Sigillatatöpfer, von welchen einer in der Ebene Graufesenque am Zusammenfluß von Tarn und Dourbie seinen Betrieb hatte. Dieser südgallische Töpfer hat in der Zeit um 65/80 n. Chr. gearbeitet (Knorr). Seine Ware war nicht bloß in den gallisch-germanischen Provinzen verbreitet, sondern ist gleichfalls in Hispanien, in Africa, in den Donauländern, in Britannien festgestellt und hat Eingang in Italien gefunden; in Pompeii, ist, noch unausgepackt, auch Geschirr des S. gefunden worden. Die Ware ist gestempelt: *Silvani, of.* (*ofi.*) *Silvani, of. Silvan., Silvani of., Silvani m.* (*ma.*, = *manu*), *Silvanus, Silvan.*, auch *Silvan. fecit*), *Silva.* (var. abgesehen von Ligaturen: *Sillvani m.* oder *ma.*). Dragendorff Terra-Sig., Bonn. Jahrb. XCVI/XCVII 98 (gelbes, rotgesprenkeltes Geschirr, aus Graufesenque). 146. XCIX 356. Déchelette Vases céram. orn. de la Gaule rom. I (67). 81. (85). 300 nr. 180. CIL XIII 10010, 1813. XII 5686, 840. (841?). XV 5598 (Rom). XI 6700, 642 (Cincelli bei Arezzo?, s. zur Inschr.). X 8056, 333 (Puteoli, 2 mal). 334 (Mus. Neapel). II 4970. 490 *a g* (Hispanien). VIII (Suppl. 3) 22645. 351, Africa; vgl. 22646. 10 (‚discus futilis'). III 6010, 211 *a–c* und (Suppl. 1) 12014, 526. VII 1336, 1066—1068 (Britannia: 12 Belege). Knorr Töpfer und Fabr. verz. Terra-Sig. 1. Jhdts. (1919) 7. 8 (Pompeii). 20. 76 mit Taf. 78. Revue épigr. V 41 (Heft 110): Clermont-en-Auvergne. Molins Bull. arch. 1905, 23ff. nr. 22. 54. 90. 99. 103f. 112 usw.: Hafen von Narbo an der Mündung des

Atax-Aude. Geissner Sig. Mus. Mainz (1904) 39 nr. 1600—1606 (1606, linksläufig: *Silvano fec.*), auch S. 49 unten. Behrens-Neeb Mainzer Ztschr. VII 99. XI 101. XII/XIII 36. Ritterling Nass. Mitt. 1899/1900. 78: Wiesbaden. (Fritsch T.-Sig. von Riegel 39). Fritsch T.-Sig. im Ghzt. Baden nr. 12. ORL B Nr. 8 (Zugmantel) S. 148. Nr. 66c (Faimingen) S. 66. Knorr Verz. T.-Sig. von Rottweil (1907) 66. (Loeschcke) Samml. Niessen Cöln[3] nr. 1254—1256. Oxé-Siebourg Bonn. Jahrb. CI 20. CII 157 (unbestimmt: 156). Steiner Katal. Xanten 170 nr. 193. Walters Catal. of rom. pottery Brit. Mus. M 897. 898. 970. 971 (p. 183. 189): London und Sea Mills bei Bristol. Curle A rom. frontier post 241 nr. 96f.: Kastell Newstead bei Melrose am Fluß Tweed im südöstlichen Schottland. — Unter der von Holwerda Arentsburg (1923) aufgeführten Sigillata des Kastells (röm. Flottenstation) Arentsburg bei Voorburg in Holland (s. Suppl.-Bd. III S. 154) findet sich auch (p. 38) nr. 187: *Silvani*, außerdem nr. 180ff.: *Secundus* und *Secundi* (o. Bd. II A S. 995ff.), *Sedatus* (o. Bd. II A S. 1018f.), *Serva f* (o. Bd. II A S. 1933f.), *o Severi* (o. Bd. II A S. 2014f.), *Sevvo f* (o. Bd. II A S. 2023f.).

b) Lampentöpfer. CIL V 8114, 124, Verona: *Silva*. III 6008, 54, Rosenauberg bei Augsburg: *Silvan*. [Keune.]

8) s. Ceionius, Licinius, Plautius, Pompeius, Pomponius, Ulpius.

Silvaticum s. Silvacus.

Silvi. 1) Ein kaukasisches Bergvolk, von Plin. VI 29 genannt. Es gehörte zu den Albaniern und hauste halb verwildert (*ferae*) im heutigen Daghestan am Ostabhange des Kaukasus, ‚an der Vorderseite des Gebirges' (*tota montium fronte*). Es muß in den höheren Bergregionen gesessen haben, da weiter unterhalb von ihnen die Lupenii, ferner Diduri und Sodi genannt werden. S. auch den Art. Albanoi Nr. 1 o. Bd. I S. 1305. [K. Kretschmer.]

2) Ein Töpfer, s. Silvus.

Silviacus, Ortsname (s. Suppl.-Bd. III S. 18, Art. -acus, u. ō.), als Prägestätte genannt auf merovingischen Münzen, Prou Catal. monn. mérov. Bibl. nat. nr. 2634. Belfort Monn. mérov. nr. 4145f.: *Silviaco*, gleichgesetzt dem heutigen Sillé-le-Philippe (Départ. Sarthe, Arrond. Le Mans); Act. Sanct. 20. Ian. II p. 1143: *in pago Silviacinense*, jetzt Sillé-le-Guillaume (Dép. Sarthe, Arrond. Le Mans) = *Siliacus*, s. d.; Vita S. Vulmari 1, Anal. Boll. III p. 450: *in pago Boloniensi* (um Boulogne), *in villa qu(a)e dicitur Silviacus*. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1564. Gröhler Urspr. u. Bedeutg. d. französ. Ortsn. I 290. Skok Südfranzös. Ortsn. *-acum* 134f. § 302. Kaspers Etymol. Unters. nordfranzös. Ortsn. *-acum* 1918 (= 1914) 158—159 § 352. Vgl. Silvacus. [Keune.]

Silviae (so Itin. Ant. 269. *Salvi(um)* CIL III 14249, 2; Σαλονία Ptolem. II 16, 6; Σάλβειϛ statt Βάλβειϛ Theophyl. VII 12 [Tomaschek Die vorslawische Topographie d. Bosna (Mitt. d. Wien. geogr. Gesellsch. 1880, 497—528. 545—567) 514]. Ethnikon CIL III 9860 *Salviatae*), Stadt im binnenländischen Liburnien (Ptolem. a. a. O.) auf der Straße Sirmium–Salona, 56 Meilen von der Straße Sirmium–Salona, 56 Meilen von letzterem (Itin. Ant. a. a. O.). Die Inschriften CIL III 14249, 2. XIII 6358 und eine bei Patsch Arch.-epigr. Unters. z. Gesch. d. röm. Prov. Dalmatien (Wissensch. Mitt. aus Bosnien XI 104—183) 120 veröffentlichte nennen S. Munzipium, das es nach Patsch a. a. O. 122 im J. 70 oder wenig später geworden sein dürfte. Das zweite salonitanische Konzil vom J. 530 unterstellt die Siedlung dem neuen Bistum von Ludrum (Patsch a. a. O. 122). Lage nicht genau feststellbar: Kiepert CIL III tab. 3 und Ballif ‚Röm. Heerstraßen in Bosnien u. Hercegowina' sucht es auf dem Hügel Glavice bei Glamoč, Kiepert FOA XVII. Alačecič Bull. Dalm. 1882, 136f. und nach ihm zuletzt Miller Itin. Rom. 478 sehen die Ruinen bei Grahovo (dagegen Bulic [Salvia in Dalmatia, JOA II Beibl. 109—112] 111), Patsch a. a. O. 119ff. glaubt nach Prüfung aller von ihm geäußerten Ansichten und auf Grund des Fundortes der von ihm veröffentlichten Inschrift es zwischen beiden Orten in Grkovci, am Fuße des Gnat, zu finden. Vgl. H. Cons La province Rom. de Dalmatie 229. 231f. 234. Pichler Austria Rom. 21. 190. Jelic Das älteste kartographische Denkmal über d. röm. Provinz Dalmatien (Wissensch. Mitt. aus Bosnien VII 167—225) 193. [Fluss.]

Silviae peregrinatio nannte man lange Zeit irrtümlich auf Grund einer Vermutung des Entdeckers Gamurrini den Reisebericht einer abendländischen Pilgerin nach Jerusalem, als deren wahre Verfasserin jetzt die spanische Äbtissin Aetheria durch Férotin ermittelt ist. Ausg. in der Itinera Hierosolymitana ed. P. Geyer (= Corp. scr. eccl. lat. XXXIX), Wien 1898. Näheres im Art. Peregrinatio ad loca sancta. [Lietzmann.]

Silvianum s. Silvium.

Silviliacus, Ortsname. Pertz Diplom. I nr. 74 p. 65 (J. 705 n. Chr.), heute Sillé, nordwestl. von Le Mans. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1564. Kaspers Nordfranz. Ortsn. *-acum* (1914 = 1918) 160. [Keune.]

Silviniacus, Ortsname (s. Suppl.-Bd. III S. 18, Art. -acus, u. ō.), s. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1564f. Gröhler Urspr. u. Bdtg. d. franz. Ortsn. I 290f. (auch *Silvinianicus*). Skok Südfranz. Ortsn. 135. Kaspers Etymol. Unters. nordfranz. Ortsn. *-acum* 1918 (= 1914) 159 (160: *Silvaniacus*, vgl. Holder II 1555. Skok 135). [Keune.]

Mamilianus **Silvinianus** vir perfectissimus ex correctore aus Suessa, Sohn des Mamilianus Crispinus ex comite, Vater des L. Mamilianus Licinianus vir clarissimus. CIL X 4755. [Seeck.]

Silvinus. 1) Ein Rhetor, Lehrer des Caesar Severus Alexander, wurde von Elagabal getötet. Hist. aug. Elag. 16, 4. [Stein.]

2) Dux Phoenices, erbaut ein Kastell in der Nähe von Palmyra. CIL III 6660. [Seeck.]

3) P. Silvinus. Ihm widmet Columella seine 12 Bücher de re rustica; er nennt daher seinen Namen in der Einleitung zu jedem der Bücher: I praef. 2. II 1, 1. III 1, 1. IV 1, 1. V 1, 1. VI 1, 1. VII 1, 1. VIII 1, 1. IX praef. 1. X

praef. 1. X 1. XI 1, 2. XII praef. 1; ferner I 1, 15. II 2, 1. III 8, 1. IV 3, 2. 5; 4, 1. X 433. XII 59, 5. Er ist in der Kenntnis der landwirtschaftlichen Schriftsteller bewandert (II 1, 2) und selbst Landwirt, namentlich Besitzer eines Weingartens (III 9, 6), als solcher ein Gutsnachbar Columellas im Gebiet von Caere, III 3, 14; vgl. 3, 3 (daß es sich um die etruskische Stadt und nicht etwa eine spanische handelt, hat W. Becher in den philol.-hist. Beitr. für C. Wachsmuth 1897, 186—191 gezeigt). — So erweist er sich auch als sachverständiger Beurteiler der Bücher, die ihm Columella widmet, III 7, 1. IV 1, 1. V 1, 1. 4. IX 16, 2; auf seinen Wunsch hat Columella das X. Buch in Versen veröffentlicht, X pr. 3; S. ermuntert den Schriftsteller auch zu weiterer Arbeit XI 1, 2. [Stein.]

4) Silvinus, Ziegler und Töpfer:

a) Ziegler der Töpferstätte zwischen Heiligenberg und Dinsheim an der Breusch, genannt auf 7 hier gefundenen, gestempelten Ziegeln: *Silvini*, Forrer Heiligenberg 235 = Mitt. d. Ges. f. Erh. d. gesch. Denkm. im Elsaß[2] XXIII (1911) 761 nr. 63 mit Taf. XVII.

b) Lampentöpfer, genannt auf einer Tonlampe des Museums Bregenz: *Silvini*, S. Loeschcke Lampen aus Vindonissa Anm. 257 S. 292 (104).

c) Sigillatatöpfer in Südgallien (Graufesenque) und Mittelgallien (Lezoux). Die Ware ist gestempelt: *Silvini*, *Silvin.*, *of. Silvini*, *of. Silrin.*, *of. Silvinus*, *Silvini o.* (= *officina*), *Silvini* (var. *Sillvini*) *m.* (= *manu*), *Silvinus fec.*, *-fe*, *-f.* (= *fecit*), *Silvini f.*, auch *Silvinus* (*Silvinu*). Verbreitung: gallisch-germanische Provinzen mit Limes, Hispanien, Raetien, Britannien. — Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI/XCVII 149. XCIX 357. Déchelette Vases céram. orn. de la Gaule rom. I 85 (aus Vialettes: Graufesenque). CIL XIII 10010, 1814. XII 5686, 842. II 4970, 491. 6349, 39 und Add. p. 712. III (Suppl. I) 12014, 527. VII 1336, 1069—1075: London, York (Eburacum) u. a. [1069, zweimal, London und Gloucester = Glevum: *SILVINII*, vgl. 1071]. Revue épigr. V 41 (Heft 110, dreimal: Clermont-en-Auvergne). Geissner Sig.-Gef. im Mus. Mainz (1904) 39f. nr. 1607—1624 mit Nachtrag (1907) 10 nr. 376f. Behrens Mainzer Ztschr. VII 99. VIII/IX 56. 79. XII/XIII 36. Ritterling Nass. Mitteil. 1905/06, 9: Wiesbaden. Wolff Heddernheimer Mitteil. V 48: Nida. Fritsch T.-Sigill.-Gef. im Ghzt. Baden nr. 1097. ORL B Nr. 8 (Zugmantel) S. 148. Nr. 18 (Echzell) S. 20. Nr. 24 (Kesselstadt) S. 8. Nr. 26 (Friedberg) S. 35. Nr. 35 (Obernburg) S. 35. [Nr. 40 (Osterburken) S. 42]. Nr. 73 (Pfünz) S. 50/51. Knorr Cannstatt (in ‚Cannstatt zur Römerzeit' 1921) 66; Rottweil (1907) 66; Aislingen (Jahrb. hist. Ver. Dillingen XXV 1912) 65 nr. 112. Jacobs Sig. Bregenz, Jahrb. f. Altertumskde. VI (1912) 183 nr. 30f. (S. Loeschcke) Samml. Niessen Cöln[3] 86. Steiner Katal. Xanten 170 nr. 194. Walters Catal. of rom. pottery Brit. Mus. M 743—747. 972 (p. 168f. 190). Vgl. den Art. Silvus (*Silvi*). [Keune.]

5) s. Silvius.

Silvio s. Silvus.

Silvium. 1) S. erscheint bei Strab. VI 283 als Grenzort der Peuketier in Apulien, muß also nicht ohne Bedeutung gewesen sein. 306 wird nach Diod. XX 80 dieser von Samniten besetzte Ort von den Römern, die in Apulien-Japygien einfallen, erstürmt. Mayer Apulien, Vor und während der Hellenisierung, Teubner-Leipzig scheint mir 358f. den Beweis gut erbracht zu haben, daß S. mit dem bei Diod. XX 26 genannten *Τάλιον* identisch ist, denn in der Tat scheinen die Berichte von dem Angriffe der Römer auf Apulien XX 26 und XX 80 Parallelberichte aus verschiedener Quelle zu sein. Dazu kommen noch die Lagebestimmungen in den Itinerarien: XIII mp. von Blera, XX mp. von Venusia (*Silutum* bei Tab. Peut.; *Silitum* Rav. IV 35; *Silvianum* Itin. Ant. 121: Zahlangabe verbessert auf Grund des Itin. Ant. Mommsen CIL IX p. 27), die auf j. Gravina in Puglia, noch spät berühmter Bischofssitz, führen. Mayer a. a. O. hat recht, wenn er sagt: ‚Silvion soll hier [Strab. a. a. O.] wohl zugleich jene Höhengruppe insgesamt markieren, welche, wenn man die Peuketia als ein schräges Parallelogramm betrachtet, die Nordwestecke mit Venosa gegen den Ofanto-Fluß, den Aufidus, abschneidet . . . Der Autor [Strabon] hat also jene harmlosen Murge, wie die apulischen Höhen genannt werden, für Vorberge der Lucaner-Gebirge gehalten, oder, falls er aus eigner Anschauung spricht, sie mit den dahinter aufragenden Lucanerbergen selbst verwechselt.' Mayer glaubt noch a. a. O. an Latinisierung eines älteren einheimischen Namens, der ähnlich wie Dasion gelautet haben mochte, so daß auch die Identifizierung Dasion – Talion (s. o.) = S. leichter würde. Talion bringt Mayer weiter mit *Ταυλάντιον* zusammen und will *Ταύλιον* lesen: er denkt hinsichtlich des *ἱερὸς λόφος* (Diod. a. a. O.) an den Vultur bei Venosa. Seine Ausführungen sind gewiß sehr beachtenswert, nur etwas zu weitgehend. Der Name S. selbst ist für Illyrien bezeugt: Punta di Salvore, Nordwest-Vorsprung Istriens. Genannt wird S. noch 83, als Sulla sie berührt (Plut. Sull. 27, 6), und in der Kaiserliste des Augustus begegnen III 105 die Silvini; vgl. auch CIL IX 259. Desjardins Tab. Peut. 208.

2) Silvium (Geogr. Rav. IV 30. V 13 *Silbio* oder *Silbonis*), jetzt Punta di Salvore: die Inschriften ergeben freilich nichts; s. auch den Art. Siparis. [Philipp.]

Silvius. 1) *Silvius*, zu *silva* gehörig (Prisc. Gramm. Lat. II 135, 14 Keil), also ‚der im Walde Geborene' (*Σιλούιος Ὑλαῖος* Dion. Hal. ant. R. I 70, vgl. Joh. Lyd. de magistr. 21 p. 24, 22 W.), Sohn des Aeneas und der Lavinia, ist der mythische Ahnherr des albanischen Königshauses der Silvier. Dieses *nomen Albanum* (Verg. Aen. VI 763; also *Silvius Aeneas* bei Verg. Aen. VI 769 richtiger als Liv. I 3, 6 *Aeneas Silvius* und I 3, 8 *mansit Silviis postea omnibus cognomen*, vgl. Appian. R. 1 frg. 1, 2 = I 16, 8 Mend.) verbleibt allen Gliedern dieses Geschlechtes, wenn es auch einzelnen besonders beigelegt wird (s. u.). Die unoriginelle, aus sehr geläufigen Bestandteilen zusammengesetzte Sage von S. berichtet (Dion. Hal. ant. R. I 70. Fest. s. Silvi p. 340 M. p. 460, 7 Lindsay. Origo gentis Rom. 16 p. 16, 32ff. und 17, 4 p. 18, 4ff. in der Aurelius Victor-Ausgabe von Pichlmayr 1911, vgl. Baeh-

rens Cornelius Labeo usw. 1918, 87. 227. Cato bei Serv. Aen. VI 760ff., und damit fast wörtlich übereinstimmend Myth. Vat. I nr. 202 = I p. 62 Bode; kürzer Augustin. de civ. Dei XVIII 19 = II p. 293, 15 Hoffmann. Joh. Lyd. de magistrat. 21. Appian. frg. 1, 2 = II 1184, 2ff. Mend. Zonar. VII 1 = II 86, 19 Dind.; sowie die unten genannten Stellen; die Überlieferung ausführlich besprochen von Schwegler R. Gesch. II 337ff. 584 und de Sanctis Storia dei Romani 1907, I 204f.), daß seine Mutter Lavinia zur Zeit der Schwangerschaft ins Gebirge floh, da sie von Ascanius, dem von Aeneas aus Troia mitgebrachten Sohne der Kreusa, Schlimmes befürchtete, und unter der Obhut eines Hirten Tyrrhenus (s. die Varianten Tyrrhus und Tyrrheus) das Kind gebar, das, als Ascanius nach 38jähriger Regierung starb, trotz des Widerspruches von dessen Sohne Iulus als dritter König von Alba longa den Thron bestieg. Nach 29jähriger Regierung folgt dem S. sein Sohn Aeneas. Dieselbe Sagenversion als Prophezeiung des Anchises bei Vergil in der Heldenschau der Aeneis VI 756ff. und dazu Norden Das 6. Buch der Aeneis[2] 310f. (über S. in Varros imagines und eine vielleicht darauf beruhende bildliche Darstellung des S. auf dem Forum des Augustus als Quelle von Vergil Aen. VI 760 s. Norden a. a. O. 309); nur ist hier von einer Feindschaft zwischen Ascanius und Lavinia nicht die Rede, und S. wird hier (764) dem *longaevo* Aeneas geboren, so daß (763) *Silvius — postuma proles* die Bedeutung ‚der Spätgeborene' haben muß (zu dieser Bedeutung von *postumus* vgl. Gell. II 16. Norden a. a. O. 310. Ribbeck Proll. crit. 173. Plüss Vergil und die epische Kunst 1884, 178, 1 u. a.). Die Abweichung Vergils von der Sagengestaltung bei Dionysios von Halikarnassos, die wohl mit Rücksicht auf das Kaiserhaus geschah, das von einer Feindschaft zwischen Ascanius und Lavinia nichts wissen wollte (s. auch Liv. I 3, 6 *Silvius — casu quodam in silvis natus*, vgl. Norden a. a. O. und Heinze Vergils epische Technik[2] 1908, 155, 1), ist nicht die einzige Schwankung und Unklarheit in der Überlieferung. So ist bei Diodor VII 5, 8 Vogel (vgl. Hieronym. chron. I 46, 4) S. der Sohn des Aeneas und der Silvia, der früheren Gattin des Latinus, während er bei Liv. I 3, 6 (vgl. Cass. Dio frg. 3, 9 = I p. 4, 2 Melber = I p. 4f. Boissevain. Tzetzes zu Lykophr. 1232 = II 974 Müller) der Sohn des Ascanius und der Lavinia ist; die Art der Nachfolge des S. in der Königsherrschaft nach Ascanius' Tode bleibt unerklärt (denn Cato bei Serv. Aen. VI 760 ist falsch, da Ascanius einen Sohn Iulus hinterließ); über das Verhältnis der Iulier zu den Silviern, die Entstehung der albanischen Königsliste (die nicht in alte Zeit gehört, sondern zuerst ca. 80 v. Chr. bei Alexander Polyhistor nachweisbar ist, s. o. Bd. I S. 1449, 35ff.), ihre Rezeption durch die regierenden Iulier u. a. s. Heinze a. a. O. Peter in der erklärenden Ausgabe von Ovids Fasten 1907[4] zu 4, 41. Ehwald Die Metamorph. Ovids 1916[4] zu met. 14, 610. W. Kanopka De Aenea Postvergiliano. Diss. Königsbg. 1913, 51f. G. Lafaye Les métamorph. d'Ovide et leurs mod. grecs, Paris 1904, 224ff. Schon oben wurde erwähnt, daß der Name S. sowohl allen albanischen Königen von S. ab zukommt (Liv. I 3, 6. Appian. R. 1 = I 16, 8 Mend. Origo gentis Romanae 17, 5 u. a.; dazu die Stellen bei Euseb. Hieronymus Chronik ed. Helm in der Berliner Kirchenväterausgabe des Eusebius VII 1, 268. Vgl. Karst Die Chronik des Eusebius aus dem Armenischen übersetzt in derselben Sammlung V 315. Georg. Synkellos 177 c. d. 192a = S. 333 und S. 361 der Bonner Ausgabe von Dindorf), als auch einzelnen Mitgliedern dieses Geschlechtes besonders beigelegt wurde, nämlich dem Aeneas, Latinus, Alba. Epitus oder Epytus, Tiberinus, Romulus oder (A)remulus, Aventinus und Prokas (s. die Belegstellen unter den einzelnen Namen und in Myth. Lex. IV 877, 68ff., dazu die Königsnamen bei Georg. Synkellos a. a. O. und Silvius Aeneas Prisc. Gramm. Lat. II 175, 8 Keil). — *Silvius* als Eigenname ist öfters belegt, z. B. CIL V 6887. III 3096. 4767. II 5007 u. s.; *Silvia* CIL II 5659. III 5827. 4767. 5407; einmal ist *Silvius* Kognomen CIL II 5007; über lateinisch-etruskische Namensableitungen vom Stamme *Silv-* s. W. Schulze Zur Gesch. lat. Eigennamen 1904, 371. Ob der in Miracula S. Georgii nr. 12 p. 113, 8 Aufhauser, Leipzig 1913 genannte König Selbios von Lasia und der kleinasiatische Name *Σίλβος* (Sundwall Die einheimischen Namen der Lykier usw., Klio 11. Beih. 250) mit S. in Zusammenhang zu bringen sind, ist mir unbekannt.

2) Beiname Merkurs: auf einer in Thugga (Nordafrika) gefundenen und zuerst von Gauckler Bull. du comité 1905 S. 288 nr. 6 veröffentlichten Inschrift *Mercurio Silvio sacrum*, jetzt CIL VIII 26486. [Zwicker.]

3) Appius Silvius Iunius Silvinus, genannt auf einer stadtrömischen Wasserleitungsröhre, CIL XV 7539. [Stein.]

4) s. Silvus.

Silvus, gallischer Sigillatatöpfer, 1. CIL VII 1336, 1076 (zweimal): *Silvus*.

2. *Silvi, of.* (oder *o.* oder *ofic.* oder OII oder OIIC) *Silvi, Silvi of., Silvi m.*, wo außer der Ableitung von *Silvius* auch Annahme einer Abkürzung *Silvi(ni)*, wie *Silva(ni)*, möglich wäre. — Déchelette Vases céram. orn. de la Gaule rom. I 213. 300 nr. 181 unter ‚Silvius' (Griffelinschrift, linksläufig: *Silvio* [zur Gleichwertigkeit der Endungen *-io* = *-ius* = *-us* s. Bohn CIL XIII 3, 1 p. 119 Col. II] oder = *Silvi o.*?); vgl. I 85 aus Vialettes (Graufesenque). CIL XIII 10010, 1815. XII 5686, 844. X 8056, 335. VII 1336, 1077—1078. [II 6257, 183: s. Silv.]. III (Suppl. 1) 12014, 526. Revue épigr. V 41 (Heft 110): Clermont-en-Auvergne. Geissner Sig. Mus. Mainz (1904) 40 nr. 1625—1630 mit 1. Nachtr. (1907) 10 nr. 374; vgl. 1904, 47 C nr. 10? Ritterling Nass. Mitt. 1903/04, 84. 1904/05, 8. 41. Fritsch T.-Sig. im Ghzt. Baden nr. 768. ORL B Nr. 14 (Butzbach) S. 22. Nr. 33 (Stockstadt) S. 105. Steiner Katal. Xanten 170 nr. 195. Walters Catal. of rom. pottery Brit. Mus. M 899—902. 973 (p. 183. 190).

3. *C. Silvi* und *C. Silvi P.*

a) *C. Silvi* oder *C. Silvi f.* (CIL XIII 10010, 1816*d*) oder *C. Silvi fe.* (= *fecit*, Geissner nr. 1632) oder *C. Silvi m.* (= *manu*, CIL XII 5686, 843): CIL XIII 10010, 1816. XII (a. O.). Geissner Sigill. Mus. Mainz (1904) 40 nr. 1631f.

Ritterling Nass. Mitt. 1003/04, 84. Walters Catal. of rom. pottery Brit. Mus. M 1812 (p. 322). Außenstempel *C. Silvi* auf verzierter Sigillata: CIL II (Suppl.) 6258, 5, gefunden zu Azinhal auf dem rechten Ufer des Guadiana (Anas), oberhalb der Mündung (Lusitania).

b) *C. Silvi P.* Zeit: um 75/85 n. Chr., s. Knorr Töpfer u. Fabr. verz. T.-Sig. 1. Jhdts. 7. 20. 76 mit Taf. 78. CIL XIII 10010, 1817. Geissner Sigill. Mus. Mainz (1904) 40 nr. 1633—1636 mit 1. Nachtr. (1907) 10 nr. 375. Fritsch T.-Sig. Baden-Baden nr. 274 mit Tafelabb. T.-Sig. im Ghzt. Baden. Der Buchstabe *P* wird zu *Patrici* ergänzt werden dürfen, s. Nr. 4.

Vgl. zu a-b: CIL VII 1336, 1384: *C. Silvii.*

4. *Silvi Patrici* (*Pat., Pa.* u. a.). CIL XIII 10010, 1818. VII 1336, 1079. 1080 (London und Colchester = Camulodunum). Behrens Mainzer Ztschr. XII/XIII 35. ORL B Nr. 31 (Wiesbaden) S. 109. Fritsch T.-Sig. im Ghzt. Baden nr. 278. 798 und Tafelabb. + 275 = T.-Sig. Baden-Baden. Riese Westd. Ztschr. XXI (1902) 245 nr. 38 mit Abb. S. 242 (Fundort: Rom). Walters Catal. of rom. pottery Brit. Mus. M 748f. (p. 169). Déchelette I 85 (aus Vialettes: Graufesenque). Vgl. o. Nr. 3b. — Aus der Marke ist Arbeitsgemeinschaft des S. mit Patricius (CIL XIII 10010, 1511. Knorr Töpf. u. Fabr. verz. T.-Sig. 1. Jhdts. 7. 8. 20. 67 zu Taf. 65; Aislingen = Jahrb. hist. Ver. Dillingen XXV 1912, 60 usw.) zu folgern. [Keune.]

Σίλυρος, ἡ (erschlossen aus dem Demotikon *Σιλύριος*(?) IG IX nr. 701, 2. Seliwanoff Očerki ostrov. Rodosa 78. 104f.), Demotikon von einer Örtlichkeit auf der Insel Rhodos bei Kamiros. Vielleicht ist dieser anscheinend nichtgriechische Name *Σίλυρος* zu lesen. [Bürchner.]

Sima. 1) S. (*Σίμα*) oder Sime (*Σίμη*) heißt die syrische Göttin Semea (s. den Art. und Roscher s Myth. Lex. IV 660) im griechischen Texte einer bilinguen Inschrift aus der Nähe von Berytos (Dittenberger Or. Gr. Inscr. Sel. II 590 S. 282), deren lateinische Fassung CIL III 159) *Sime* gibt, was sich auch bei Ps.-Melito Apolog. Syr. (W. Cureton Specil. Syr. 25. Migne G. V 1228) findet. Ob *ΣΙΜΑ* auf der Tarentiner Inschrift 39 in den Inscr. Gr. Sic. et It. 2405 hierher gehört, oder ein Fragment eines längeren Namens darstellt, muß dahingestellt bleiben. [Gunning.]

2) S. wird der aufgebogene Rand des griechischen und römischen Ziegeldaches genannt. Die S. hatte an den aufsteigenden Giebelseiten die Bedeutung einer Bekrönung, an den wagrechten Traufseiten bildete sie eine Dachrinne, mußte also mit Durchlässen für das Regenwasser versehen sein. Das ursprüngliche Material der S. war der gebrannte Ton der Dachziegel, noch in archaischer Zeit treten in Sizilien Kalkstein-S. auf, die S. paßt sich also im Material dem Geisimse an, das sie bekrönt. Diese Stein-S. sind die Vorläufer des Marmor-S. an den reinen Marmorbauten.

Die ältesten S. haben bei einer beträchtlichen Höhe ($^1/_2$ m) die Form der ägyptischen Hohlkehle, ihnen folgen noch in archaischer Zeit geradlinige, später herrscht als Profil die s-Linie. Die größten Höhen zeigen die sizilischen Kalkstein-S. ($^3/_4$ m), im reifen Dorismus und der späteren Zeit wird ein günstigeres Verhältnis zur Breite des Geisons gewonnen, das schließlich bei Vitruv (III 5, 12. IV 3, 6) für dorische und ionische Bauten auf $1^1/_8$ Geisonbreiten festgelegt ist.

Schon die ältesten Terrakotta-S. zeigen zumeist ein der Funktion dieses Baugliedes entsprechendes Ornament von aufsteigenden Anthemien, im Gegensatz zu dem horizontalen Bandornament der Gesimse. Die Stein-S. waren entsprechend bemalt. Ein plastisches Rankenornament mit horizontalem Laufe wird vom 4. Jhdt. an (zuerst in Epidauros) häufig angewendet. Schede Antikes Traufleistenornament.

Die einfachsten Durchlässe für das Regenwasser wurden durch ausgesparte Öffnungen im Ornament gebildet (Selinus C), zweckmäßiger waren Wasserspeier, welche über das Gesims vorsprangen, anfangs Röhren mit eckigem oder rundem Querschnitt, noch in archaischer Zeit Köpfe und Masken, vor allem Löwenköpfe, die dann dauernd vorherrschen. Seit dem Parthenon wird an großen Gebäuden die Trauf-S. häufig aufgegeben und in einzelne Anthemien aufgelöst, welche den untersten Deckziegeln (*καλυπτῆρες*) ansitzen. Das Gefühl für Proportion gestattete keine überhohe S., welche für die große Wassermenge nötig gewesen wäre. Etruskische und römische Dächer zeigen entsprechende Bildungen in reicher Mannigfaltigkeit. Große Sorgfalt und viel Nachdenken verraten die verschiedenartigen Falze, Verklammerungen und Dichtungen, welche aus dem aufgerichteten und dem wagrechten Schenkel der S.-Stücke einen zusammenhängenden Wasserkasten entstehen ließen.

Nach Zweck und Entstehung der Dachrinne wird die S. vereinzelt auf andere Bauteile übertragen. An einzelnen frühdorischen Bauten (z. B. Selinus C) ist die S. auch über das wagrechte Giebelgeison weggeführt, dorische Türstürze werden mit Geison und S. bekrönt (Vitr. IV 6, 2), die puteolanische Bauinschrift fordert *simae pictae* als Schmuck und Schutz für die Oberkante eines wagrechten Holzbalkens (CIL I 577, 17f.). S. wird im weiteren Sinne Bezeichnung für krönende Glieder mit s-förmigem Profil.

Der gebräuchliche Terminus S. stammt aus Vitruv III 5, 11. 12 (*supra coronas simae faciendae sunt*). 15. IV 3, 6, ist bei ihm Lehnwort aus dem Griechischen (*σιμός* stumpfnasig, aufgebogen; Hesych. *σιμαί· ἐν ταῖς ὀροφαῖς θέσεις τινές*) und bezeichnet Traufgesims und Giebelgesims. Letzteres heißt nach Vitruv (III 5, 12) bei den Griechen *ἐπαιετίδες*. Zu beiden Termini ist *κεραμίς* (Ziegel) zu ergänzen. Außer bei Vitruv erscheint das Wort S. nur in der puteolanischen Bauinschrift (s. o.), andere Namen enthalten griechische Bauinschriften: IG II 167, 69 *τὰς ἡγεμόνας*, IG II 807b, 103f *ἡγεμόνες λεοντοκέφαλοι*, IG IV 1484, 99 *παραιετίδας καὶ ἀγεμόνας καὶ βάθρα τοῖς ἀ[κρωτηρίοις]*, IG II 1054c (S. 231) 21f. *κεραμίδας παραιετίδας*. Daraus ergibt sich: *ἡ ἡγεμών* (sc. *κεραμίς*) der Randziegel der Traufseite, ev. mit der Beifügung *λεοντοκέφαλος, ἡ ἐπαιετίς* oder *παραιετίς* (sc. *κεραμίς*) der Randziegel auf der Schräge des Giebels (*αἰετός*). In Epidauros heißen die marmornen, mit Löwen

köpfen geschmückten Traufziegel des Asklepiostempels einfach *λεοντοκεφαλαί* (IG IV 1484, 108. 294. 303, ebenso Dittenberger 140, 107 Delphi). An den Ecken des Daches stoßen die beiden Arten von Randziegeln zusammen, hier sitzen *παραιετίδες ἡγεμόνες λεοντοκέφαλοι* (IG II 807 b 103) oder *παραιετίδες λεοντοκέφαλοι* (IG II 1054c (S. 231) 15. 28). Stücke, welche aus einer Verbindung von Deckziegel und Randziegel bestanden, heißen *ἔχουσαι τὸν καλυπτῆρα ἡγεμόνες* (IG II 807 b, 116). Wegen ihrer Verzierung mit Ornamenten heißen die Randziegel *κοσμήτορες* (*κοσμήτορες · ἡγεμόνες* Hesych.). Von Ornamenten erwähnt Hesych. den Mäander (*μαίανδρος · ποταμὸς Μιλήτου. καὶ κόσμος τις ὀροφικός*) und die Ranke (*ἕλιξ · . . . καὶ ἡ κατάγραφος* (gemalt) *καὶ ἡ ἀναγλυφὴ* (gemeißelt) *παρὰ τοῖς ἀρχιτέκτοσιν*). Für die Wasserspeier hat er *χολέρα* (*· σωλὴν, δι οὗ τὸ ὕδωρ ἀπὸ τῶν κεράμων φέρεται ἐξακοντιζόμενον*). [Ebert.]

Σιμάδης kommt einmal vor auf der Amphora des Phintias in Corneto, s. Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei II 169 (Abb. Tafel 91), wo man früher *Σιμαίθα* las; vgl. Charlotte Fränkel Satyr- und Bakchennamen auf Vasenbildern, Diss. Bonn 1912, 23. Der Name ist ein Patronymikon auf *-άδης* zu Simos (s. d.), Debrunner Griech. Wortbildungslehre 1917, § 384, hat also mit *Σιμήδης* = *Θεομήδης* (Thumb Handb. d. griech. Dialekte 1909, § 95) und ähnlich auslautenden thrakisch-iranischen Eigennamen (z. B. Kretschmer Einl. in d. griech. Spr. 216) nichts zu tun. Als Personenname kommt vor *Σ.* IG XII 9, 56 nr. 363f. p. 20 (Styra), Collitz-Bechtel Griech. Dialektinschr. 2116, 11 (Delphi), *Σιμάδας* IG IX 2, 109, b 9. 26 p. 41 (Halos), *Σαιμήδης* (falls hierher gehörig) IG V 1, 163, 3 p. 60 (Lakonien).

[Zwicker.]

Simaios = der Stumpfnasige. Fick-Bechtel² 251. Usener Göttern. 352. Dieterich Pulcinella 34f. Satyrname, nur belegt CIG IV 7473. Weiterbildung von *Σίμος*, das als Satyrname häufiger vorkommt, Heydemann Satyr- u. Bakchennamen 29; 38. Roscher Myth. Lex. IV 878. 882 s. Simaios, Sime, Simos, Simades; s. o. Silenos. [Storck.]

Simalis s. Himalis.

Simalos, Bildhauer, bekannt durch vier Signaturen, wo er immer ohne Vatersnamen und Ethnikon erscheint (nach der Form seiner Inschriften wahrscheinlich Athener: Pomtow Klio XVI 176): 1. Delphi, Kalksteinbasis von der Statue des Philinos von Megara, in die erste Hälfte des 3. Jhdts. v. Chr. zu datieren: Pomtow Delphica II 48f. = Berl. Phil. Woch. 1909, 285. 2. Oropos, Marmorbasis; die Weihinschrift an Amphiaraos bei späterer Verwendung größtenteils zerstört; datiert spätestens um 260, IG VII 238 (Loewy Inschr. gr. Bildh. 153a u. S. 389). 3. Oropos, Marmorbasis, die Weihinschrift zerstört, IG VII 382 (Loewy a. a. O. 153b). 4. Ptoon, Marmorbasis, Inschrift stark fragmentiert, IG VII 4159. [Lippold.]

Σίμανα, Stadt Bithyniens, Steph. Byz. [Ruge.]

Simaristos, griechischer Grammatiker unbekannter Zeit (Cohn Griechische Lexikographie⁴ 688), schrieb *Συνώνυμα* in mindestens 4 Büchern. Fragmente von ihm sind nur bei Athenaios erhalten, s. Kaibels Index. [Mittelhaus.]

Simas (*Σιμᾶς*), Vorgebirge am europäischen Ufer des Bosporos, dessen Name früher als Sime gelesen wurde (Höfer Myth. Lex. IV 878, 50), und Eponymos desselben. Dion. Byz. Anapl. Bosp. 73 p. 27. 32. Wescher s. o. Bd. III 751, 17. [Gunning.]

Simbruini colles (Tac. ann. XI 13), oberhalb von Sublaqueum, jetzt Subiaco, und der bei Tac. ann. XIV 22 genannten *stagna Simbruina* gelegen. Der *ager Simbruinus*, nach einem verschollenen Gau benannt, gehörte erst zu den Aequern, später zu Tibur, Sil. Ital. VIII 369. Tac. ann. XIV 22. Aus Plin. n. h. XII 109 (dazu Frontin. de aquis 93) ergibt es sich, daß die Villa, die nach Tac. ann. XIV 22 Nero hier bauen ließ [*apud Simbruina stagna in villa, cui Sublaqueum nomen est . . .*], an einem künstlich durch Vereinigung mehrerer Quellen entstandenen See, den *stagna S.*, angelegt ist. Auch Tacitus ann. XI 13 berichtet hier von den Wasserleitungen, die, von Caligula 38 n. Chr. begonnen, Claudius 52 n. Chr. vollendet sind und die zur Verstärkung der Aqua Marcia dienen. So finden sich die *stagna S.* auch bei Frontin. de aquis 13 (vgl. auch CIL VI 1256: über die Wasserleitung des Claudius). [Philipp.]

Sime. 1) Weiblicher Lieblingsname auf einer sf. Hydria aus Vulci im Brit. Mus. Cat. II S. 196 nr. B 336. Schulterbild: Kriegers Auszug. Hauptbild: Brunnenhaus mit einem Ausguß. Vgl. Milet Heft V, Nymphaeum 77, 1 (Wiegand) und Daremberg-Saglio II 1232, 12. Sieben Mädchen mit Hydrien. Darunter ein Tierstreifen. *Σίμη καλή.* Der Name (zu *σιμός* vgl. Bechtel Att. Frauennamen 42, s. auch Abh. d. Ges. d. Wiss. Göttingen II 5, 25) findet sich auch als Beischrift auf einer Tonplatte aus Athen im Berliner Museum, Furtwängler Vasensamml. I 315 und 319f. nr. 1814, abgeb. Antike Denkmäler II Taf. 10, 4 Text S. 6 und Perrot-Chipiez Hist. IX 253 Abb. 115, ferner als Mainadenname auf zwei sf. Gefäßen: 1. auf einem korinthischen Krater in Dresden. Herrmann Arch. Anz. 1898, 131 nr. 11 und Fränkel Satyrnamen nr. C S. 50f., abgeb. Taf. 1 vgl. S. 16; 2. auf einer sf. attischen Schale aus S. Maria di Capua im Museum Santangelo zu Neapel 172, abgeb. Bull. Nap. VI Taf. 13 = Reinach Rép. I 498. Gerhard Akad. Abhandl. Taf. 68, 1; vgl. Fränkel 21. Hackl Arch. Jahrb. XXII 93f. nr. 2. Eine Grabinschrift bei Kirchner Pros. Att. II 12658 *Σίμα Χαρμύλου Λαμπτρέως γυνή* = IG II 2284. Vgl. zum Namen noch Heydemann 5. Hall. Winckelmannsprogr. 44, 234. Wernicke Lieblingsnamen 17. Klein L.-I.² 48. [Leonard.]

2) Etruskische Bezeichnung eines Satyr. Der Name ist zweimal belegt. Auf einem Clusiner Spiegel, der sich jetzt im Museum zu London befindet, erscheinen *fufluns* (Bacchus) und *areaθa* (Ariadne), die sich umschlungen halten; neben *areaθa* steht *s.* mit einem Speer, neben *fufluns* sitzt *semla* (Semele). Gerhard Etr. Sp. Taf. 299 = Fabretti CII 477 *bis*. Walters Cat. Bronzes Brit. Mus. 99 nr. 630. Pauli Myth. Lex. 63. Lieferung 702, Artikel *semla*. Vgl. auch das

verwandte Spiegelbild Gerhard Etr. Sp. Taf. 83: *fufluns* und *semla* als Liebespaar, *aplu* (Apollo) und ein nicht benannter Satyrknabe. Auf einem Spiegel des Metropolitan Museum of art in New York findet sich *s.* einen Thyrsos haltend neben der bewaffneten *menrva*, auf deren anderer Seite die etruskische Spiegelgöttin *θalna* steht. Gerhard-Körte Etr. Sp. V Nachtr. 4. Pauli Myth. Lex. 64. Lieferung 878f. S. ist die Wiedergabe des griechischen *Σῖμος* mit etruskischer Endung *-e*: griechisch *-ος*. Deecke Bezz. Beitr. II 164 nr. 20. *Σῖμος* ist als Satyrname häufiger belegt. Heydemann Satyr- und Bacchennamen, 5. Hallisches Winckelmannpr. 38. Pauli Myth. Lex. a. a. O. 882. Daß auch der etruskische *s.* einen Satyr bezeichnet, erweist vor allem die charakteristische Form der Ohren. Andere Benennungen für Satyrn stellt Körte Etrusk. Sp. V 55 zusammen. [Fiesel.]

Simea und **Simios.** Die Kenntnis dieser Gestalten des syrischen Pantheons ist noch jung und ungenau. Ps.-Melito (Cureton Spic. Syr. 25. Renan Mém. Acad. der Inscript. XXIII II 324. Lenormant Gaz. arch. 1878, 77. Drexler Myth. Lex. II 2556. Noeldeke CIL III 159. 6669) gab von ihnen folgende Bestimmung: ‚Die Syrier verehrten eine aus Adiabene stammende Göttin Atti (= Atargatis), welche ihre Tochter schickte, die Zauberin Balat; diese heilte Simē (oder Simē), die Tochter Hadads.' Derselbe Autor bemerkte, daß die Göttin Sime Gegenstand der Verehrung im Tempel von Hierapolis in Syrien war. Nebo und Hadran hätten ‚ihre Zauberkünste auf einen im Hain von Mabbug (Hierapolis) gelegenen Brunnen wirken lassen, in dem ein unreiner Geist wohnte, der alle belästigte und angriff, welche an der Stelle vorübergingen, die jetzt die Festung Mabbug einnimmt. Sie beauftragten Sime, die Tochter Hadads, Wasser des Meeres (= des Euphrat) zu schöpfen und es in den Brunnen zu gießen, damit der Geist nicht mehr herauskäme, um das Land zu plagen, entsprechend den Geheimnissen ihrer Zauberkunst.' Der Vergleich dieser Legende mit den von Lukian gelieferten Nachrichten ist lehrreich. Letzterer gibt genau genommen nicht den Namen der Göttin, sondern den ihrer Statue, das *σημήιον*, ein Name, der nach dem Muster von Adonion oder Balanion gebildet ist (s. Art. Heliopolitanus o. Bd. VIII S. 51). Die Form der Statue war nicht sehr scharf charakterisiert, da Lukian selbst über ihr Geschlecht schwankt: *ἐν μέσῳ δὲ ἀμφοτέρων* (d. h. zwischen den Statuen von Hadad und Atargatis) *ἕστηκε ξόανον ἄλλο χρύσεον οὐδαμὰ τοῖσιν ἄλλοισι ξοάνοισιν ἰκελον. τὸ δὲ μορφὴν μὲν ἰδίην οὐκ ἔχει, φορέει δὲ τῶν ἄλλων θεῶν εἴδεα. καλέεται δὲ σημήιον καὶ ὑπ' αὐτῶν Ἀσσυρίων, οὐδέ τι οὔνομα ἴδιον αὐτῷ ἔθεντο* (Lukian hat nicht begriffen, daß der Name der Statue vom Namen der Göttin abgeleitet war), *ἀλλ' οὐδὲ γενέσιος αὐτοῦ καὶ εἴδεος λέγουσι· καὶ μιν οἱ μὲν ἐς Διόνυσον, ἄλλοι δὲ ἐς Δευκαλίωνα, οἱ δὲ ἐς Σεμίραμιν ἄγουσι· καὶ γὰρ δὴ ὧν ἐπὶ τῇ κορυφῇ αὐτοῦ περιστερὴ χρυσέη ἐπέστηκε. τοὔνεκα δὴ μυθέονται Σεμιράμιος ἔμμεναι τόδε σημήιον. ἀποδημέει δὲ δὶς ἑκάστου ἔτεος ἐς θάλασσαν ἐς κομιδὴν τοῦ εἴπον ὕδατος* (Luc. de dea Syr. 33). Diese Beschreibung hat eine anthropomorphe Darstellung im Auge, streng genommen ein Bätyl, und nicht einen kleinen Naos, wie Garstang The Syrian Goddess 23 und Fig. 7 vorgeschlagen hat. Dieselbe Semiramis ist nach Lukian (a. a. O. 14) die Tochter der Derketo, und danach ist kein Zweifel, daß man in Hierapolis eine göttliche Dreiheit verehrte, bestehend aus Hadad (s. d.), Atargatis (s. d.), seiner Beisitzerin, und ihrer Tochter Sime oder Simea, die man manchmal mit Semiramis gleichsetzte. Der schlagendste Punkt der Annäherung an den Text des Pseudo-Melito ist der Ritus des Wasserschöpfens im Meer (im Aramäischen kommt diese Bezeichnung dem Euphrat zu) und des Ausgießens im Tempel (über diese Riten in Syrien Lagrange Etudes relig. sémit. II, 166). Der Apollon von Hierapolis (identisch mit dem Nebo des Pseudo-Melito, von dem Hadran vielleicht nur die syrische Namensdublette ist) setzt den Zeitpunkt des Aufbruchs für die Statue der S. fest: *λέγει δὲ καὶ τοῦ σημήιου πέρι, κότε χρή μιν ἀποδημέειν τὴν εἶπον ἀποδημίην* (Lucian. a. a. O. 36).

Deir el-Qal'a, wo sich der alte Tempel des Iuppiter Balmarcodes, einer Lokalform des Hadad, erhebt, hat eine lateinische Inschrift geliefert, die eine der von den alten Autoren gegebenen Nachrichten bestätigt: *Tab(ella) ob(lig)ato(r)um I. O. M. B(almarcodis) et Iunonis fil(iae) Iovis Sime* (CIL III 159. 6669. Perdrizet Rev. arch. 1898 II 39. Clermont-Ganneau Rev. arch. 1903 II 229 liest: *Iovis Simii*). Drexler Myth. Lex. II 2557 versteht: „... Iuppiters und Iunos der Sime, der Tochter Iuppiters'. Aber Iuno hat hier keine andre Bedeutung als *θεά*; man muß verstehen: „... des Iuppiter Balmarcodes und der Göttin Sime, der Tochter des Iuppiter (Balmarcodes)'. Wir stützen uns hierfür auf eine zweisprachige Inschrift derselben Herkunft (Ronzevalle Rev. arch. 1903 II 29. Clermont-Ganneau Rev. arch. 1903 II 225. IGR III 1079. Dussaud Notes de myth. syrienne 107), wo Iuppiter und Iuno offenbar gleichwertig mit *θεός* und *θεά* sind: *I. O. M. B(almarcodi) et I(unoni) R(eginae) et I(unoni) S(imae) et Caelesti S(ohemiae)* ... *θεῷ ἁγίῳ Βαλ(μάρκοδι) καὶ θεᾷ Ἥρᾳ καὶ θε[ᾷ] Σίμᾳ καὶ νεωτέρᾳ Ἥρᾳ* ... Vielleicht findet man noch den Namen Sime oder Simia, verbunden mit dem des Hadad oder der Atargatis, in der Gemeninschrift CIG IV 7406 anstelle von *ΣΗΜΕΛΗΝ τρέμουσιν δαίμονες* und in einer Felseninschrift bei Tyrus (Renan Mission de Phénicie 647. Dussaud a. a. O. 108). Ronzevalle (Rev. arch. 1902 I 391; CR Acad. 1902, 236) hat erkannt, daß die Inschrift von Emesa, welche drei göttliche Darstellungen begleitet, gegenwärtig im Museum zu Brüssel (Cumont Catalogue des sculptures nr. 55) Semea erwähnte, aber er hat sie zu Unrecht mit der Athena des Reliefs gleichgesetzt. Übrigens handelt es sich vielleicht um Simios. Man muß lesen: *[Βή]λῳ Ἰαριβώλῳ, Ἀγλιβώλῳ — Ἀθηνᾷ, Κεραυνῷ — καὶ Σε[μίῳ]* (Dussaud Les Arabes en Syrie avant l'Islam 130). Ein einziger Text erwähnt S. allein: *τῇ κυρίᾳ Σημέᾳ Μαρτίαλις ἐπιμελητής* (Fossey Bull. hell. 1897, 70, dessen Etymologie durch das aramäische *schemaia* = Himmel, *κυρία Σημέα* = Himmelskönigin wenig wahrscheinlich ist. Perdrizet Rev. arch. 1898

II 39. IGR III 1021). Die untergeordnete Stellung der S. macht es schwierig, sie, wie Ronzevalle (Rev. arch. 1903 II 32) vorgeschlagen hat, mit Aschima von Hamat gleichzusetzen (2. Könige 17, 30); aber dies ließe sich erklären, wenn Lukian eine historische Erinnerung bewahrt, wo er von der Rivalität zwischen S.-Semiramis und Atargatis-Hera berichtet. S.-Semiramis hätte jeden anderen Kult als den ihrigen unterdrücken wollen: *ἀνθρώποισιν, ὁκόσοι Συρίην οἰκέουσι, νόμον ἐποιέετο ἑωυτὴν μὲν ὅκως θεὸν ἱλάσκεσθαι, θεῶν δὲ τῶν ἄλλων καὶ αὐτῆς Ἥρης ἀλογέειν* (Lucian. 39). Jedenfalls ist die Etymologie des göttlichen Namens sehr dunkel. Lidzbarski (Ephemeris f. semit. Epigr. III 263) denkt, daß die göttlichen Namen Ascham (אשם), Eschmun (אשמן), Aschima (אשימא *Ἀσειμάθ*) und S.-Simios alle von der Wurzel שם ‚Name' stammen; ebenso Grimme (OLZ 1912, 14). Diese sehr kühne Hypothese stützt sich nur auf den Ausdruck עשתרת שם בעל ‚Astarte, NameBaals', aber diese Übersetzung ist selbst sehr zweifelhaft und ‚Astarte der Himmel Baals' erscheint passender. Man hat vorgeschlagen, den Namen Simia oder Simios in Eigennamen wiederzufinden wie *Ἀμασσημία* und, weniger sicher, in Absamya und Barsamya (Ronzevalle a. a. O. 29. Clermont-Ganneau Recueil d'arch. orient. IV 115. Lidzbarski a. a. O. 264). Der Name Semiramis, welcher von Sammuramat abstammt, wie schon Lenormant (a. a. O. Lehmann-Haupt Die hist. Semiramis u. ihre Zeit) vermutet hatte, hat keine Beziehung zum Namen S. Im Gegensatz zu dem, was man in Hierapolis und in Deir el-Qal'a feststellt, ist die dritte Gestalt der syrischen Dreiheit in Heliopolis (Baalbeck) keine Göttin, sondern ein in den lateinischen Texten als Mercur gekennzeichneter Gott (CIL III 138 [vgl. p. 970 und Jalabert Mélanges Faculté orient. I 1906, 176]. 7280. 14392 d [= 6683]. XIII 6658. Jalabert a. a. O. 178f. Perdrizet Compt. rend. Acad. Inscript. 1901, 131 und Rev. des ét. anc. 1901, 258. Cumont Musée Belge 1901, 149. Dussaud Notes de myth. syr. 114). Diese Tatsache wäre unerklärlich geblieben ohne die Entdeckung einer Weihinschrift vom J. 223 n. Chr. in Kefr-Nebo bei Aleppo: *Σειμίῳ καὶ Συμβετύλῳ καὶ Λέοντι θεοῖς πατρῴοις* (Chapot Bull. hell. 1902, 182. Höfer Myth. Lex. s. Seimios). Man hat in *Συμβετύλος* den Aschem-Bethel der jüdisch-aramäischen Texte von Elephantine wiederfinden wollen (Grimme a. a. O.), aber einfacher ist zu verstehen: ‚die symbetyle Gottheit', d. h. Simia. In diesem Fall hätte das gleiche *σημήιον* Simios und Simia dargestellt, welche nur die Zweiteilung desselben Wesens wären. Jedenfalls erklärt das Vorhandensein dieser beiden göttlichen Persönlichkeiten, welche so übereinstimmen, daß sie sich gegenseitig ersetzen können, gewisse, auf die syrischen Gottheiten bezügliche Überlieferungen, besonders die, daß die dritte Person der syrischen Dreiheit zu Heliopolis ein Gott sei. Xanthos der Lydier bei Athen. VIII 37 berichtet, daß Atargatis von dem Lydier Mopsos gefangen genommen und mit ihrem Sohn *Ἰχθύς* in einen See bei Askalon gestürzt wurde. Man hat gewöhnlich erklärt, daß letzterer Dagon wäre; aber Dagon ist kein Fischgott, er wird mit Herakles-Bel gleichgesetzt (Dussaud a. a. O. 77). Man kann nicht zweifeln, daß Ichthys hier Simios ist (Baudissin bei Herzog-Hauck R.E. II 175. Cumont o. Bd. IV S. 2241 übertragen den Mythus, indem sie ihn auf Venus oder Dione anwenden, die mit ihrem Sohne Cupido vor Typhon flieht). Bei Diod. II 4 verliebt sich ein schöner, namenloser junger Mann in Atargatis, und aus ihrer Vereinigung entsteht eine Tochter Semiramis, welche hier nur eine Namensentstellung von Simia zu sein scheint. Atargatis läßt aus Scham den jungen Mann ertränken (was uns zur Legende von Ichthys-Simios zurückführt) und läßt die Tochter in einer Wüste aussetzen, wo sie von Tauben ernährt wird. Wie Robertson Smith (Relig. of Semites 174. Cumont o. Bd. IV S. 2241) gezeigt hat, sind diese verschiedenen, auf Ichthys und die Tauben bezüglichen Legenden Mythen, welche das Tabu erklären sollen, welches diese Tiere im Bereich des Hadad und der Atargatis schützte. Es scheint auch, daß man im Heiligtum von Hierapolis die im Orient sehr verbreitete Legende von Kombabos erzählt hat. Andrerseits ist es möglich, daß Simios-Mercur mit Nebo gleichgesetzt worden ist (G. Hoffmann CIL III 7280) und daß der Name des Dorfes Kefr-Nebo, wo beträchtliche Einkünfte für den Kult des Simios angewiesen waren, die Erinnerung daran bewahrt. Tašmet, die Beisitzerin von Nebo, könnte eine Variante der Aschima von Hamat sein.

Literatur: Höfer Myth. Lex. s. Seimios und Semea. [Dussaud.]

Simena, Küstenort in Lykien, Plin. n. h. V 100. Steph. Byz. Stad. mar. magn. 239 (*Σόμηνα*), der mit Isinda und Apollonia unter Aperlai als Vorort eine Gemeinde bildete. Seine Lage ist durch Inschriften in Kekova gesichert, Hirschfeld Arch.-epigr. Mitt. IX 192. Le Bas nr. 1290f. Reisen im südwestl. Kleinasien I 28f. II 49f. Heberdey und Kalinka Denkschr. Ak. Wien phil.-hist. Kl. XLV I 17. Tituli Asiae min. I nr. 68. [Ruge.]

Σιμενοί, bei Ptolem. II 3, 11, verdorbene Lesart für *Ἰκενοί*. S. Iceni. [Macdonald.]

Simenus s. Symenus.

Simeon Stylites, der erste ‚Säulenheilige', um 390 geboren, zeigte schon als Knabe asketische Neigungen, lebte zunächst 10 Jahre in einem Kloster bei Teleda (zwischen Antiochia und Beroia), das er aber verlassen mußte, weil ihn seine übermäßige und in grotesken Formen durchgeführte Selbstpeinigung in Konflikt mit den übrigen Mönchen brachte. Er begab sich in das wenig westlich gelegene Dorf Telanissos (Telneschin) und wählte dort nach einiger Zeit eine den Ort überragende Berghöhe zum Aufenthalt. Hier lebte er in einer Umfriedigung zunächst angekettet, dann 5 Jahre auf einem 1 m hohen Steinblock stehend. Dann wurden Säulen von immer größerer Höhe, deren Maße verschieden angegeben werden, als Unterbau gewählt: am längsten wohnte er auf einer Säule von ca. 11 m Höhe; endlich wurde ihm eine 20 m hohe Säule errichtet, auf der er 30 Jahre bis zu seinem Tode zubrachte. Die krönende Plattform, deren Reste noch erhalten sind, maß 2 m im Quadrat: darauf stand der Heilige ge-

wöhnlich Tag und Nacht und hatte die Füße noch obendrein durch Fesseln in ihrer Bewegungsfreiheit beschränkt. Eine Nachahmung der *φαλλοβατεῖς* von Hierapolis (Lucian de dea Syria 28) wird man in dem Vorgehen S.s schwerlich zu erblicken haben: vielmehr weist alles auf eine immer mehr gesteigerte ‚Ortsaskese' hin, die auf höchste Beschränkung der Fortbewegung abzielt. Dazu treten weitere an Derwische erinnernde Übungen. Zu den Zeiten des Gebets beugte er sich in beständigen rhythmischen Bewegungen so tief nieder, daß seine Stirn sich der Zehenspitze näherte: ein Augenzeuge berichtet, er habe einmal 1244 derartige *προσκυνήσεις* hintereinander gezählt, aber dann nicht weiter zählen können (Theodoret. hist. rel. 26, 20). Übrigens hören wir, daß infolge seiner Anstrengungen seine Wirbelsäule verletzt und ein Fuß von Eitergeschwüren zerfressen war. Um seine Säule entstand bald eine Ansiedlung von Asketen, die als seine Jünger geistliche Förderung bei ihm suchten. Die Massen des Volkes staunten den neuartigen Heiligen an, und von aller Herren Ländern sind zahllose Pilger aller Stände zu ihm gewallfahrt, von den höchsten Staatsbeamten und kirchlichen Würdenträgern bis zu zerlumpten Beduinenschwärmen unter Führung ihrer Scheichs. Alles drängte sich, seinen Segen zu empfangen und etwas gesegneten Staub als heilkräftiges Zaubermittel mit nach Haus zu nehmen. Selbst Bildchen des Wundermannes knetete man aus Lehm und befestigte sie zur Übelabwehr sogar in Rom in den Korridoren (vgl. K. Holl in Philotesia für P. Kleinert 51ff.). Um seiner großen Autorität willen war er in kirchenpolitischen Fragen eine umworbene Persönlichkeit. Gegen die Judenschutzgesetze von 423 (Cod. Theod. XVI 8, 25—27), die anscheinend durch den *praefectus praetorio* Asklepiodotos (s. o. Bd. II S. 1637 Nr. 8) angeregt war, hat er kräftig opponiert (Vita Syr. 130). Im Kampf um Nestorios hat er sich bemüht, sowohl Johannes von Antiochia wie Theodoret für eine Verständigung mit Kyrill zu gewinnen. Gegenüber dem chalkedonensischen Bekenntnis hat er geschwankt, sich aber doch endlich seinen Anhängern zugesellt. Zwei das Gegenteil besagende syrische Briefe dürften gefälscht sein. Wir haben von ihm einen kurzen predigtmäßigen Traktat ‚Vorschriften und Ermahnungen' in syrischer Sprache erhalten: darin wird besonders die Heiligung des Freitags zum Gedächtnis der Kreuzigung empfohlen, Zinswucher gescholten und 6% als Maximalzins hingestellt und bestimmte Schwurformeln verboten: auch sonst hören wir gelegentlich, daß er bekehrten Arabern ‚Gesetze' gegeben habe (Theodoret hist. rel. 26, 13). Während die Seltsamkeit seiner Askese zuerst lebhaften Widerspruch fand, hat in der Folgezeit sein Beispiel mächtig gewirkt. Schon ein Jahr nach seinem Tode bestieg der hl. Daniel eine Säule in Anaplus bei Konstantinopel und seit der Zeit hat es bis zum 16. Jhdt. der orientalischen Kirche nicht an Styliten gefehlt (vgl. H. Delehaye in Revue d. quest. histor. LVII [1895] 52ff.). Der hl. S. starb am Mittwoch den 2. Sept. 459, seine Leiche wurde nach Antiochia überführt; später sind Teile auch nach Konstantinopel gekommen. Um seine Säule hat man bald nach seinem Tode einen mächtigen kreuzförmig angelegten Komplex von Hallenkirchen und daneben ein Kloster nebst Pilgerherberge erbaut; die verhältnismäßig gut erhaltenen Ruinen gehören zu den schönsten Denkmälern der frühbyzantinischen Zeit. Quellen über das Leben des hl. S. sind Theod. hist. relig. c. 26 — noch zu Lebzeiten S.s geschrieben — eine griechische, angeblich von seinem Schüler Antonios verfaßte, ziemlich kurze Vita, und eine breit erzählende syrische Lebensbeschreibung. Alles zusammen ediert (das orientalische in deutscher Übersetzung) und kritisch behandelt bei H. Lietzmann und H. Hilgenfeld Das Leben des hl. S. Stylites (Texte u. Unters. herausg. v. Gebhardt u. Harnack XXXII 4, 1908); die Ruinen von Kalat Sem'an bei M. de Vogüé Syrie Centrale. Architecture (1865—1877) Taf. 139—145 und H. C. Butler Architecture and other Arts in Northern Central Syria 1904, 184ff. (Publications of an American. archaeol. exped. to Syria in 1899 P. II). Uspenskij in Izvestija de l'Institut archéol. de Constantinople Bd. II 94—212. Referat bei F. Cabrol Dictionn. d'archéol. chrét. I 2380ff. [Lietzmann.]

Simi s. Simoi.

Σιμιάδαι? *οἱ* (IG XII 1, 101 nr. 695), fraglicher Name einer *πάτρα* der Stadt Kamiros auf der Insel Rhodos = die Sippe eines Simias, eines Stumpfnäsigen. [Bürchner.]

Simiades, Lieblingsname auf einer rf. Schale aus Vulci im Brit. Mus. Cat. III S. 53 nr. E 17: ⸗IMIA∆E⸗KAΛ/O/⸗ rot aufgemalt, auf der außerdem zweimal, in J und B der Lieblingsname des Memnon sich findet, s. d. Seine Zeit ist nach Buschor Vasenmalerei² 148 um 520 v. Chr.; s. auch die Datierung der Memnonvasen bei Langlotz Zur Zeitbestimmung der streng-rf. Vasenmalerei 1920 in der Übersichtstabelle um 520—510, abgeb. Murray Designs nr. 13; vgl. Wernicke Lieblingsnamen 46 und 82. Klein Euphronios² 311 nr. 43 und Liebl.-Inschr.² 57. Zum Namen vgl. Heydemann 5. Hall. Winckelmannsprogr. 38: Simos und Bechtel Abh. Gött. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. II 5, 25 zu verbinden mit *σιμός*. [Leonard.]

Simias. 1) *Σίμιας* aus Apollonia (wahrscheinlich A. in Illyrien, vgl. Gomperz Arch.-epigr. Mitt. V 131), wohnte als Beisasse im molossischen Theptinon und erhielt vom *κοινὸν τῶν Μολοσσῶν* unter König Alexander I. (342—331/30) für sich und seine Nachkommen die Isopolitie, Gomperz a. a. O. Fick GDI 1334. Michel Recueil 315. Nachmanson Hist. gr. Inschr. 49. Szanto Gr. Bürgerrecht 145. Klotzsch Epirot. Gesch. 31. [Schoch.]

2) Simias, Freund des Ptolemaios III. Euergetes (247—221), von diesem ausgesandt, um die Küsten des Indischen Ozeans für den jagdlustigen König zu erkunden. Er hat nach oberflächlicher Erkundung von den Äthiopen allerlei Fabelhaftes berichtet. Dieser Bericht war bei Agatharchides benutzt (Diod. III 18, 4—7). Susemihl Gesch. der griech. Lit. in der Alexandrinerzeit I 1891, 663. Es ist ganz unsicher, ob sich auf diesen S. das Zitat des Marcianus (epit. peripli maris interni I 2, Geogr. gr. min. ed. C. Müller I 1855, 565) bezieht, wo in einer langen Auf-

zählung von Geographen, die mit Timosthenes von Rhodos beginnt, genannt wird *Σιμμέας ... ὁ τῆς οἰκουμένης ἐνθεὶς* (*ἐνθεὶς* coni. C. Müller) *περίπλουν*. Die Reihe hat jedenfalls verschiedene Zwischenstufen durchlaufen, auf denen sie allmählich ausgestaltet wurde, bevor sie zu Marianus gelangte (Eratosthenes, Artemidor, Isidor von Charax?). Sind beide identisch, so läge es nahe, eine Verwechslung der Schriften bei Sosandros (*τὰ κατὰ τὴν Ἰνδικὴν γράψας*) und S. anzunehmen; aber einen Anhaltspunkt gibt es sonst dafür nicht. [Klotz.]

3) Simias, Sohn des Pythokritos (s. d.), Erzgießer, bekannt durch eine Signatur von Kedreai in Karien: Marmorbasis einer Bronzestatue, vom *κοινόν* der Dioskuriasten errichtet (der Name des Geehrten nicht erhalten). Etwa zweite Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr., Bull. hell. X 424ff. (Diehl und Cousin). Arch. Jahrb. IX 40 (Hiller v. Gaertringen). [Lippold.]

Simidicca, so anscheinend der Name einer afrikanischen Stadt, von der ein Bischof Adeodatus im J. 411 in Karthago erschien, Acta coll. Carth I 135 (Mansi Act. conc. IV 121 = Migne XI 1315), deren alte Handschrift *Simidiccensis* hat; wohl derselbe Adeodatus in Karthago im J. 419 (Mansi IV 436. 508; III 823 = Migne LXVII 222), wo aber der Ortsname unsicher ist. [Dessau.]

Similiacus, Ortsname, abgeleitet vom Personennamen *Similis* (s. Suppl.-Bd. III S. 18 Art. -acus u. ö.), heute Semillac, Semilly. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1566. Skok Südfranz. Ortsn. *-acum* 135 § 303. Kaspers Nordfranz. Ortsn. *-acum* (1914 = 1918) 165 § 368. Die Angabe der Prägestätte einer merovingischen Münze, Prou Catal. monn. mérov. Bibl. nat. nr. 292 = Belfort Monn. mérov. nr. 4147 *Similiaco* wird auf Saint-Pierre-de-Semilly (Départ. Manche, Arrond. Saint-Lô) oder auf Semilly (Dép. Aisne, Arrond. Laon) bezogen. [Keune.]

Similis a) provinzialer Lampentöpfer, bezeugt durch eine zu Regensburg gefundene Tonlampe, CIL III 6538, 3 (Add. p. 1052), linksläufig: *SIMIL/I.* S. Loeschcke Lampen aus Vindonissa 297 (109).

b) Der auf einem zu Aix = Aquae Sextiae in Gallia Narbonensis gefundenen schwarzen Gefäß außen in erhabener Schrift stehende Name ist gelesen *L. Similis* oder *Simil. f.*, CIL XII 5686, 845. [Keune.]

Simingitana (so die Akten vom J. 525) oder *Simingetensis* (*civitas*) in Afrika: Bischof in Karthago anwesend im J. 411 (coll. Carth. c. 133, bei Mansi Act. concil. IV 115 = Migne XI 1307) und 525 (Mansi Act. VIII 648). Der Name erhalten in der Ebene Simindja, von der jetzt eine Eisenbahnstation 49 km südwestlich von Tunis den Namen hat. Vgl. CIL VIII p. 887ff. (cap. XVI) und 24052. [Dessau.]

Simios s. Simea.

Simitthus (so im Nom. die allerdings späten Meilensteine CIL VIII 22196ff.; *-ittus* 22195) oder *Simittu* (so, im Abl., stand auf den hadrianischen Meilensteinen 22199ff., und so CIL VIII 14608. Itin. Ant. 43; *Simitu* Tab. Peut.; *Σιμίαθον* Ptolem. IV 3, 29 p. 644 Müll.; zur Namensendung vgl. *Chullu, Gunugu, Rusuccuru, Siagu, Tubusuctu*), afrikanische Ortschaft an der binnenländischen Straße von Karthago nach Hippo Regius (Tab. Peut., Itin. Ant. 43), seit Augustus römische Kolonie unter dem Namen *colonia Iulia Augusta Numidica Simitthensium* (CIL VIII 1261 = Dessau 6823; *colonia Iulia N(umidica) S.* auch auf dem späten Meilenstein CIL VIII 22197; *colonia* Itin. Ant. Tab. Peut.; *Simittuense [oppidum]* bei Plin. n. h. V 29). Der Name hat sich erhalten in dem Dorfe Chemtou am linken Ufer des Medjerdja, des Bagradas der Alten. Vgl. CIL VIII p. 158. 1416. 2538. Über die noch erhaltenen Reste s. Tissot Géogr. de l'Afrique II 271ff. Bei S. führte eine von Traian erneuerte Brücke über den Bagradas, CIL VIII 10117. S. war auch der Ausgangspunkt einer Straße nach der Küste, nach Thabraca, s. CIL VIII 22199ff. Berühmt waren die dort gelegenen, noch heute sichtbaren Marmorbrüche, von deren Bearbeitung zahlreiche an Ort und Stelle befindliche, auch einige in Rom gefundene bearbeitete Blöcke und Steinmetzinschriften zeugen; vgl. Bruzza Annal. inst. arch. 1870, 149. Cagnat Explorat en Tunisie II (Arch. miss. scientif. 3. Ser. XI) 101ff. [Dessau.]

Simmeas (*Σιμμέας*), Geograph, nach Markianos epit. Menippi 2 (Mueller Geogr. Gr. min. I 565, 30) Verfasser eines *περίπλους τῆς οἰκουμένης*. Durch das Zitat bei Menippos, der unter Augustus und Tiberius lebte (vgl. Christ-Schmid II 2⁵, 852), ist für die Zeit des S. der Terminus ante quem gegeben. Mueller z. St. (nach dem Vorgang von Hudson) will *Σιμμίας* (*Σιμίας*) schreiben; dann könnte der hier genannte S. identisch sein mit dem Geographen Ptolemaios' III. (s. Simias Nr. 2). [Wickert.]

Simmias. 1) Sohn des Andromenes, möglicherweise Vetter des Polyperchon (Hoffmann Maked. 156, 59), Makedone aus der Landschaft Tymphaia (vgl. Arrian. Ind. 18, 6), Freund des Philotas, wird anläßlich dessen Verschwörung (330) gegen Alexander d. Gr. der Teilnahme beschuldigt und mit seinen Brüdern Amyntas, Polemon und Attalos angeklagt, jedoch freigesprochen, Arrian. anab. III 27, 1. Curt. Ruf. VII 1, 10.

2) Makedone aus der Landschaft Tymphaia (vgl. Lykophr. Alex. 802 und Schol. Hoffmann Makedonen 156), führte in der Schlacht bei Gaugamela (331) die *τάξις* des Amyntas, der nach Makedonien geschickt worden war, Arrian. anab. III 11, 9. S. ist der Vater des bekannten Polyperchon (s. d.), Arrian. anab. II 12, 2 u. ö.

3) Wahrscheinlich Makedone, *φίλος* und *ἐλεφαντηγός* unter Ptolemaios III. Euergetes. Agatharchides von Knidos berichtet, daß dieser den S. zu den Ichthyophagen geschickt habe zur Erkundung des Landes und der Jagd von Elefanten. Diod. III 18, 4, vgl. Bouché-Leclerq Hist. d. Lagides I 261, 2. [Schoch.]

4) Simmias (*Simmias*) oder, was Dindorf zu Xen. comm. I 2, 48. III 11, 17 und Cobet zu Plut. de gen. Socrat. 576b vorschlugen und auch Häberlin (De carminibus figur., Hannover² 1887, 57) mit Bevorzugung der Lesart einiger Epigramminschriften in der Anthologie (ed. Stadtmueller VII 21 und 60) als die richtigere Schreibung ansah, *Simias* (eine Form, die Pape Wörterb. d. gr. Eigenn. s. v. selbständig, mit den durch die Lesart der oben ge-

nannten Gelehrten geschaffenen Belegen versehen, unter Hinweis auf das gleichfalls selbständige und für sich behandelte Simmias bringt, und der auch Neuere wie Lübker [Reallex.[8] Geffcken-Ziebarth 1914, s. v.], Susemihl [Gesch. der griech. Lit. in d. Alexandrinerzeit 24, 65. 181, 36] den Vorzug geben) aus Theben, bei Platon wohl der Wirklichkeit entsprechend und daher auch in der späteren Überlieferung vorwiegend mit seinem Landsmann Kebes, der dem Altertum als der Verfasser der vielgelesenen Pinax galt, so eng und fast unzertrennlich verbunden, daß mit dieser Gemeinschaftlichkeit exemplifizierend Sokrates bei Platon im Anschluß an das bekannte Bild vom Liebhaber (der beim Anblick der Lyra, des Gewandes oder sonst eines Gegenstandes, den er im Besitze des Geliebten weiß, sich des Geliebten selbst erinnert) fortfahren konnte ‚und wie jemand, der den Simmias sieht, meist des Kebes gedenkt' (Plat. Phaed. 73 d). Er wie Kebes bilden zusammen mit Phaidondas aus Theben, Eukleides und Therpsion aus Megara, Aristipp aus Kyrene, Kleombrotos aus Ambrakia, Phaidon aus Elis (Plat. Phaed. 59 c. Suid. s. v. Sokrates) den Kreis der *ξένοι*, von denen Sokrates ‚ständig begleitet ist' (Dittmar Aeschines v. Sphettos = Philol. Unters. XXI (1912) 62 aus Plat. Menexenos 235 b, vgl. Socr. ep. 4: *σχεδὸν δὲ νῦν ἐπιδημοῦσιν οἱ δοκιμώτατοι Ἀθήνησιν καὶ πολλοὶ αὐτῶν καὶ πρὸς ἡμᾶς ἔχουσιν οἰκείως*), die Sokrates' Haftentlassung zu bewirken Geld geben oder zu geben bereit sind (Plat. Krit. 45 b), die zusammen mit den athenischen Freunden Kriton, Apollodor, Echekrates u. a. den über alles verehrten Meister im Gefängnis täglich besuchen (Plat. Phaed. 59 d) und ihm auch sonst treu zur Seite stehn (Plat. Kriton 45 b. Aelian. var. hist. I 16, letzteres wohl nach Plat. Phaed. 115 c), die endlich außer den beiden gerade in Aigina weilenden (Aristipp und Kleombrotos) an seinem Todestage von früh an ⟨offenbar (wie aus dem Fehlen jeder Äußerung des Schmerzes, jedes Abschiedswortes aus dem Munde der beiden bis dahin als Träger des Gesprächs in den Vordergrund gerückt gewesenen Thebaner in den die letzten Augenblicke des Sokrates schildernden Partien des Phaidon hervorgeht, — mit dem Socr. ep. 14 (Aeschines an Xenophon), der, trotzdem er S. und Kebes als die, mit denen Sokrates *λόγους πολλοὺς καὶ καλοὺς* über die Seele *διελέχθη*, vorher ausdrücklich erwähnt, als beim Verscheiden des Meisters zugegen nur Aischines, Terpsion, Apollodoros. Phaidon, Antisthenes, Hermogenes, Ktesippos aufzählt, so vortrefflich stimmen würde, daß von einer Verschiedenheit der Angaben, wie sie Schering (Symbola ad Socr. epistulas explicandas. Diss. Greifsw. 1917, 16) anzunehmen scheint, wohl nicht die Rede sein kann —) nur bis zu dem Augenblicke, wo Sokrates sich aus irgendeinem Grunde (vielleicht um den Nichtathenern den Anblick der Agonie eines durch athenische Unduldsamkeit zu Tode gekommenen Atheners zu ersparen) mit einer Art stillschweigender Verabschiedung (*ὑμεῖς μὲν οὖν, ὦ Σιμμία τε καὶ Κέβης καὶ οἱ ἄλλοι, εἰσαῦθις ἕν τινι χρόνῳ ἕκαστοι πορεύσεσθε* [scil. *τὴν εἰς Ἅιδου πορείαν*], *ἐμὲ δὲ νῦν ἤδη καλεῖ . . ἡ εἱμαρμένη* [Plat. Phaed. 115 a] von ihnen wendet, um sich durch ein letztes Bad auf das Sterben vorzubereiten⟩ mit ihm zusammengewesen sind. Beide sind (als ob Sokrates sie — wie er selbst im Gespräch mit der schönen Buhlerin Theodekte scherzend sagt — durch Philtra und Liebesbann, worin ihn seine Tag und Nacht um ihn weilenden Freundinnen unterwiesen haben sollen, zu sich hergezaubert hätte) von Theben her zu ihm gekommen, um seines Umgangs zu genießen (Xen. comm. III 11, 17); wie Kriton, Chairephon, Chairekrates, Hermogenes, Phaidondas u. a. sind sie, nicht um nach Art eines Kritias und Alkibiades sich als *δημηγορικοί* oder *δικανικοί* hervortun zu können, sondern um *καλοὶ κἀγαθοί* zu werden, Sokrates' Freunde und Schüler geworden (Xen. comm. I 2, 48). Daß S. (wie Kebes) im Jünglingsalter stand, als er nach Athen kam, um Sokrates zu hören, ist zwar nirgends ausdrücklich überliefert, aber wohl mit Th. Gomperz (Griech. Denker, Leipzig 1912, II 344) als selbstverständlich vorauszusetzen; freilich hatten beide, wie aus der Frage des Sokrates an Kebes *οὐκ ἀκηκόατε σύ τε καὶ Σιμμίας περὶ τῶν τοιούτων Φιλολάῳ συγγεγονότες* (Plat. Phaed. 61 d) hervorgeht, in ihrer Heimat schon den Pythagoreer Philolaos gehört, als dieser nach dem désastre der Pythagoreer in Italien sich in Theben aufhielt (*καὶ Φιλολάου ἤκουσα ὅτε παρ' ἡμῖν διητᾶτο* Plat. Phaedon 61 e). Ein gewisses Maß philosophischer Schulung muß S. (und mit ihm Kebes) jedenfalls besessen haben, als er zu Sokrates kam; sonst würde Platon dem S. nicht die Forderung, alles Reden über die letzten Dinge, die zu wissen schwer oder unmöglich ist, erst nach der ernstesten Prüfung hinzunehmen (Phaedon 85 c), in den Mund gelegt, den Kebes nicht als den hartnäckigsten Zweifler, der immer neue Einwendungen weiß, charakterisiert (Phaedon 77 a und 63 a) und schwerlich beiden die ‚an die Aufgabe des Glaukon und Adeimantos im ‚Staat' erinnernde Rolle einer mit ausdauernder Gründlichkeit und dem Aufgebot eindringenden Scharfsinns durchgeführten Opposition' (Th. Gomperz a. a. O. II 368 und 344) in dem *λόγος περὶ ψυχῆς* — wie unter ausdrücklicher Betonung ihrer Teilnahme daran der Phaidon von dem Verfasser der Plat. epist. 13 (Hercher 363 a) genannt wird — zugewiesen haben. Und es dürfte wohl nicht nur um der rhetorischen oder poetischen Ethopoiie willen geschehen sein, wenn Sokrates den S. als einen Gesprächsgegner, der *οὐ φαύλως ἀπτόμενος τοῦ λόγου* sei, anerkennt (Phaed. 86 d) und ihn sogar mit seinem Lieblingsschüler Phaidon, den er *θεῖος περὶ τοὺς λόγους καὶ ἀτεχνῶς θαυμάσιος* sein läßt, als einzigen von allen übrigen mit den Worten *Σιμμίαν Θηβαῖον ἐξαιρῶ λόγου, τῶν δὲ ἄλλων πάμπολυ κρατεῖς* (Plat. Phaedrus 242 b) auf eine Stufe des Lobes stellt. Er und Kebes sind wohl in der Tat ‚philosophischere Naturen' (Zeller Phil. d. Gr.[4] II 241) gewesen, und wenn Platon seiner Gewohnheit nach auch hier idealisiert und Ernst und Wissensdurst der beiden etwas stärker unterstrichen haben mag, so ist doch gewiß der wahre Grundzug ihres Wesens als zweier wirklich vorhandener Menschen von Fleisch und Bein der unsichtbare Helfer gewesen, der ihm dabei

die Hand geführt hat. So beruht auch die rein äußerliche, wiederum zum Zweck der Exemplifikation von Sokrates gemachte Angabe, daß S. größer als Sokrates, aber kleiner an Gestalt als Phaidon sei (Plat. Phaed. 102b), sicherlich auf realem Hintergrund. Aus der ganzen Art, wie Platon seiner (und des Kebes) Erwähnung tut, geht hervor, daß es sich für ihn bei S. (wie bei Kebes) um eine gern geschene, mit Wohlwollen umfaßte und gekennzeichnete Persönlichkeit handelte. Und wenn in Weiterführung der offenbar in dankbarer Anerkennung von Platon berichteten Tatsache, daß S. das zur Befreiung nötige Geld beschafft habe, Kebes es zu beschaffen bereit sei (Kriton 45b), in der spätern Überlieferung jeder von ihnen als *ἀνὴρ πᾶσιν ἡμῖν οἰκεῖός τε καὶ εὔνους* (Plat. epist. 13, 363a) wegen seiner Hilfsbereitschaft und wahrhaft freundschaftlichen Gesinnung (Socr. epist. 22 *κινδυνεύω μὴ πολλὰ ἴσχυν πολλὰ κεκτῆσθαι δι' ὑμᾶς τοὺς φίλους οἱτινες ἐπιμελεῖσθε ἡμῶν*) lobend hervorgehoben wird, so hat in diesem Punkte die ‚literarische Fabel', der nach Lübker[8] a. a. O. S., abgesehen von seinem Vorkommen im Phaedon, allein zuzuweisen sein soll, in richtiger Auffassung ihres Verhältnisses die innere Stellung Platons zu dem Thebaner augenscheinlich ganz im Sinne Platons wiedergegeben.

Nichts aber zwingt uns zu der Annahme, daß dieses auf freundliches Interesse aneinander gegründete innerliche Verhältnis Platons zu S. mit Sokrates' Tode ein Ende gefunden habe. Mag sein, daß nach dem verhängnisvollen Mai 399 S. sich von den ‚verwaisten' (Plat. Phaed. 116a) und flüchtig gewordenen Sokratikern getrennt hat und, wie es nur natürlich gewesen wäre, nach Theben zurückgekehrt ist, während Platon entweder gleich oder nach einem allerdings kürzeren Verkehr mit Kratylos und Hermippos vielleicht noch im J. 399, 28 Jahre alt (Diog. Laert. III 6), nach Megara ging: die Beziehung zu den Freunden in der Ferne braucht damit nicht abgebrochen zu sein. Die spätere Überlieferung hat der Stimmung, von der die Charakteristik des S. bei Platon getragen ist, durch Angaben, die beide auch später noch verbunden sein lassen, Ausdruck verliehen. Nicht nur in Megara, im Hause des Eukleides, finden wir genau wie Platon selbst (Hermodor bei Diog. Laert. III 6, vgl. Plat. epist. 7, 329a) so auch den S. wieder (Socr. epist. 22); Plutarch läßt ihn auch auf der — neuerdings umstrittenen, aber in dem von Diog. Laert. vertretenen Zweig der antiken Platonbiographie (Diog. Laert. III 6, vgl. Clem. Alex. strom. I 303. Strab. 806) anscheinend fest verankerten — Reise Platons nach Ägypten mit diesem und Ellopion von Peparethos bei dem Propheten Chonuphis in Memphis verweilen und *συμφιλοσοφεῖν* (Plut. de gen. Socr. 578f.), von da aber beide zusammen nach Karien fahren, wo Platon den Deliern, die auf Befehl des Gottes ihren Altar verdoppeln sollten und nicht wußten, wie das anzufangen sei, mit mathematischer Überlegenheit aus der Klemme geholfen habe. Ob aus dieser gemeinschaftlichen Rückfahrt auf eine Weggenossenschaft schon bei der Hinreise — die ihn von Megara nach Kyrene zu Theodor dem Mathematiker, dann nach Italien zu den Pythagoreern Philolaos und Eurytos, von da nach Ägypten geführt hätte (Diog. Laert. III 6, anders Olympiodor 4) — geschlossen werden darf, ist, da die Überlieferung (nach Diog. Laert. III 6) Platon die Reise nach Ägypten von Italien aus antreten läßt, ohne den mit der Versklavung Platons in Aigina endigenden ersten (nach Olympiodors Zeugnis [vit. Plat. § 5] freilich zweiten) Aufenthalt in Sizilien, der nach Plat. ep. 7, 324b in sein 40. Lebensjahr, also etwa 387, fällt, zu erwähnen, während nach anderen (Prolegom. in Plat. phil. 3) Sizilien erst von Ägypten aus besucht wird, nicht auszumachen und auch ziemlich bedeutungslos; wichtiger ist, daß nach Plutarch, der sein Gespräch über das Dämonium des Sokrates im Hause des vor kurzem nach Theben zurückgekehrten, an einer Verletzung des Schenkels darniederliegenden Gesprächsteilnehmers S. kurz nach der Besetzung der Kadmea durch Phoibidas (383) sich abspielen läßt, das Ende der ägyptischen Reise für S. und, wenn er recht damit hat, auch für Platon in das J. 384 (oder Anfang 383) fallen müßte, wodurch für Platons Aufenthalt in Ägypten etwa ein Triennium, für die ganze ersten *ἀποδημία* — vorausgesetzt, daß (nach Olympiodor. 5) die Aiginaepisode nach der zweiten sizilischen Reise stattgefunden und Platon während der Zeit Athen nicht berührt hat — die 13 Jahre, die Strabon (vielleicht weil das der letzte Aufenthaltsort war) Platon nur in Ägypten sein läßt, herauskämen.

Sollte es bei dieser so offenkundig ‚platonisch orientierten' Überlieferung der S.-Biographie so ganz als ‚Fabelei' anzusehen und mit Bergk, Hiller und anderen Kommentatoren der Anthologie (vgl. Susemihl a. a. O.) als völlig wertlos zu verwerfen sein, wenn Olympiodor und mit ihm der Verfasser der Prolegomena zu Platons Philosophie (Plat. ed. Hermann VI 195, 197) keinen andern als gerade S. den Traum Platons, der *μέλλων τελευτᾶν* sich als Schwan von Baum zu Baum vor den Verfolgern herfliegen und ihnen die größten Schwierigkeiten ihn zu erhaschen machen sieht, nicht ungeschickt auf die Philosophen, die Platons wahre Meinung verfehlend sich das aus ihm als platonisch zu entnehmen begnügen, was einem jeden von ihnen, sei es als Physiker, oder als Ethiker oder als Theologe, das Richtige zu sein dünkt, deuten läßt? Und wäre es wirklich so zu verwundern, wenn S., der den achtzigjährigen Platon doch wohl überleben konnte, da er bei Sokrates' Tode sicher noch nicht 28 Jahre wie Platon zählte, dem Freunde, als er dessen Tod erfuhr, eine Grabschrift widmete, zumal da den zwei andern seinen Namen tragenden Epigrammen auf Sophokles (VI 21 und 22 — die Christ (Gesch. d. gr. Lit.[2] 442, 3) von einem von dem Epigrammatiker S. aus Rhodos zu unterscheidenden Thebaner S. herrühren läßt) und dem Titel seiner Schrift *περὶ ἐτῶν* (um derentwillen er wohl von Fabricius (Bibl. gr. III 651) unter den Scriptores deperditi de re musica aufgeführt wird) nach eine Beschäftigung mit Poesie und poetischen Dingen ihm so ganz fern nicht gelegen zu haben scheint? Muß, wer immer das ihm alsdann namenlos untergelaufene Epigramm auf Platon dem S. zugeschrieben hat, erst durch die ‚Fabeleien Olympio-

dors' (Susemihl a. a. O. 181, 36) darauf gebracht worden sein? Wäre es im Gegenteil nicht eher möglich, daß in der Tat das Epigramm auf Platons Tod — in dem übrigens Sternbach die echte Grabschrift Platons erblickt — von dem Thebaner S. herrührte und seinen Namen trug, dieser Name aber da, wo es (wie bei Diog. Laert. III 43) wegen der Person, der es gewidmet war, mehr auf das Epigramm selbst als auf seinen Verfasser ankam, einfach weggelassen wurde, und aus einer solchen Stelle, wo es ohne Angabe des Verfassers zitiert war, das Epigramm dann von einem Sammler aufgegriffen und namenlos in eine Anthologie wie die Planudea geraten ist?

Außer diesen Versuchen auf dem Gebiete der Poesie (die ja so wenig wie seine — zu dem Aufenthalt bei den Propheten in Ägypten ganz gut stimmende — Traumdeuterei, wenn man das Ganze überschaut, einen fremden Zug in dem Bilde der Überlieferung darstellen) ist von ihm anscheinend nichts Schriftliches auf uns gekommen. Bei Diog. Laert. (II 124, 16) werden unter dem Lemma *Σιμμίας ὁ Θηβαῖος* — ohne jede weitere biographische Zutat, also offenbar als bekannt vorausgesetzt — 23 ‚Dialoge' als von ihm herrührend (*καὶ τοῦτον φέρονται*) dem Titel nach aufgeführt; Suid. s. v. (= Eudokia viol. 902), der seiner Notiz durch den Zusatz *φιλόσοφος, μαθητὴς Σωκράτους* zu dem Lemma einen etwas biographischeren Anstrich geben möchte, begnügt sich mit 6 oder (wenn mit Fabricius [Bibl. gr. II 719] *περὶ ἐπιμελείας ψυχῆς* als verschrieben aus *περὶ ἐπιμελείας* [= 22 bei Diog. Laert.] und *περὶ ψυχῆς* [= 16 bei Diog. Laert.] angesehen wird) 7 anscheinend willkürlich herausgegriffenen Titeln (= 1, 14, 7, 3, 13, 22 und 16 der Aufzählung bei Diog. Laert.). Da ‚bei S. großenteils dieselben Titel wiederkehren wie bei Kriton und Simon' (Susemihl Alex. I 24, 65; eine genauere Gegenüberstellung lehrt, daß von den 33 Titeln der bei Diog. Laert. [II 122. 14] dem Simon zugeschriebenen Dialoge 7 [bezw. 9], d. h. ein Drittel mit S. [3, 5, 6, 7, 21, 22, 23 Simm. = 19, 8, 17, 22, 21, 27, 16 Sim.; dazu wenn *περὶ ἐτῶν* mit *περὶ ποιήσεως*, sowie *περὶ μαθητῶν* mit *περὶ φιλοκερδοῦς* dem Inhalt nach gleichzusetzen sind, 4, 19 Simm. = 20, 29 Sim.] 9, d. h. die Hälfte, mit Kriton [1. 2 (*περὶ τοῦ πλείων ἔχειν*), 3, 4 (und 15?), 5, 7, 8, 14, 17 Krit. = 2, 29 (*περὶ φιλοκέρδους*), 32, 3, 33, 11, 1, 20, 18 Sim.] übereinstimmen — auf die Übereinstimmung des Titels *περὶ ἀληθείας* mit Antiphon Antisthenes weist Diels [Vorsocr.² 245] hin), hat man gemeint, S. (wie Kriton und Simon) ‚aus der Zahl der Schriftsteller streichen' zu müssen und mit C. F. Hermann (zu Plat. Phil. 419) die unter den Namen dieser drei überlieferten Schriften als Machwerke von Fälschern erklärt, die ‚einmal in die großen Staatsbibliotheken eingedrungen, von den Gelehrten, die dort arbeiteten, bald aus innern wie äußern Gründen als unecht erkannt, aber um die erlittene Täuschung nicht eingestehen zu müssen, auf die geringeren Schüler des Sokrates abgewälzt wären' (Susemihl a. a. O.; vgl. auch Lübker⁸ s. v.). Warum die Übereinstimmung der Titel der ‚Dialoge' dieser drei Sokratiker gerade ein Kriterium für ihre Unechtheit sein soll, ist nicht recht ersichtlich; weist doch auch Xenophon, dem wohl niemand im Ernst die Echtheit absprechen wird, in seiner Aufzählung der Lieblingsthemata sokratischer Erörterungen (comm. I 1. 16 *τί καλόν* = Simm. 21. Krit. 4, 15. Sim. 3. 4) und in den Proben, die er von diesen Erörterungen gibt (II 4, 1 *περὶ φιλίας* = Simm. 14; IV 1, 1 *περὶ ἔρωτος* = Simm. 23; IV 3, 2 *περὶ θεῶν* = Sim. 1. Krit. 8; IV 4, 1 *περὶ δικαίου* = Sim. 5, 6; IV 6. 7 *περὶ σοφίας* = Simm. 1. Krit. 1; IV 6. 10 *περὶ ἀνδρείας* = Simm. 5. Sim. 8 u. a.), Parallelen genug auf, um die Vermutung zu rechtfertigen, daß die Verfasser dieser dem Titel nach gleichlautenden Schriften Sokrates, von dem diese ganze Art der Erörterung als etwas der Gedankenwelt der damaligen Jugend völlig Neues ihren Anfang nahm, doch recht nahe gestanden haben und naturgemäß bei aller sonstigen Verschiedenheit der Auffassung und Wiedergabe bei Themen, deren Erörterung eben durch Sokrates ihre gemeinschaftliche Quelle war, in den Titeln zusammentreffen mußten. Es sind daneben bei jedem einzelnen von ihnen noch genug von den andern abweichende Titel vorhanden, aus denen bei unbefangener Betrachtung sich vielleicht allerlei Schlüsse auf die durch ihr menschliches Wesen begründete Eigenart ihres Verhältnisses zu Sokrates ziehen lassen. So dürfte es kaum bloßer Zufall sein, wenn unter den ersten der ‚Dialoge' Simons Titel aufgezählt werden (*περὶ θεῶν* 1, *π. τοῦ καλοῦ* 3/4, *π. δικαίου* 5, 6, *π. ἀνδρείας* 8 usw.), die durch Xenophon an zwei miteinander korrespondierenden Stellen (*καὶ πρῶτον περὶ θεοῦς ἐπειρᾶτο σώφρονας ποιεῖν τοὺς συνόντας* comm. IV 3, 2; *περὶ δικαίου* ebd. IV 4, 1; vgl. dazu *πρῶτον περὶ εὐσεβείας ὧδέ πως ἐσκόπει* IV 6, 2; *π. δικαίου ὁποῖα καλεῖται* IV 6, 6; *τὸ δὲ καλόν* IV 6, 9 *ἀνδρείαν δὲ* IV 6, 10) als Themen bezeichnet werden, mit denen Sokrates seine Erörterungen im engeren Kreise seiner ständigen Hörer (*ἃ λέγων συνημέρευε τοῖς συνδιατρίβουσιν* comm. I 4, 1) zu beginnen pflegte; es paßt vielmehr vortrefflich zur Charakteristik des ‚Schusters', der das, was er von Sokrates Unterredungen mit ihm behalten hatte, am ehesten nach seinen Aufzeichnungen rein gedächtnismäßig wiedergegeben haben soll (Diog. Laert. II 122), wenn ihm auch in der Beibehaltung einer von Sokrates wirklich innegehaltenen Reihenfolge das Gedächtnis treu geblieben ist. Und wenn der Titel *περὶ ψυχῆς* sich (neben Platons Phaedon) nur bei S. findet, so ist auch das wohl nicht ganz ohne Bedeutung; ist es doch nur natürlich, daß die letzte bedeutsame Unterredung des Sokrates, die sozusagen veranlaßt und deren Vertiefung durch verständnisvolle Anteilnahme gefördert zu haben ihm beschieden war, in S. den Wunsch hervorrief, sie so, wie sie sich ihm ins Gedächtnis eingeprägt hatte, für sich und vielleicht auch für andere, etwa seine Landsleute in Theben, schriftlich niederzulegen. Freilich könnte aus solchen Erwägungen heraus auch ein nicht ungeschickter, in dem Gedankenkreis des Platonischen und Xenophonteischen Sokrates versierter späterer Fälscher sich Titel erdacht und den aus der Sokratesbiographie bekannten Personen un-

tergeschoben haben; aber es scheint doch bedenklich, die dem Diog. Laert. und seinen Gewährsmännern an andern wichtigeren Stellen konzedierte Glaubwürdigkeit überall da, wo seine Angaben einer vielleicht allzusehr auf Platon eingeschworenen Auffassung von Sokrates und seinem Kreise nicht angemessen erscheinen, um eines völlig in der Luft schwebenden ‚Fälschers' willen anzuzweifeln.

Es fragt sich nur, wie Diogenes Laert. zu seiner doch ziemlich bestimmt gehaltenen Angabe, daß von S. 23 Dialoge, und zwar gerade die genannten ‚in einem Bande' herrühren, gekommen ist. Da dürfte wiederum der Vergleich mit Xenophon weiterführen. Ganz unzweifelhaft haben wir in vielen Partien seiner *ἀπομνημονεύματα* Aufzeichnungen wirklich stattgehabter Unterredungen des Sokrates mit Personen seines Hörerkreises oder Gegnern über bestimmte Themata in treuer Wiedergabe von Rede und Gegenrede vor uns. Das beweisen die fast stereotypen Eingangsformeln, in denen entweder die Person des Teilnehmers an der Unterhaltung (*οἶδα Διοδώρῳ αὐτὸν ἑταίρῳ ὄντι τοιάδε διαλεχθέντα* comm. II 10, 1; *ἄξιον ἃ πρὸς Ἀντιφῶντα τὸν σοφιστὴν διελέχθη μὴ παραλιπεῖν* ebd. I 6, 1, vgl. III 5, 1. III 3, 1), oder das Thema (*ἤκουσα αὐτοῦ καὶ περὶ φίλων διαλεγομένου* ebd. II 4, 1) oder beide (*λέξω ἅ ποτε αὐτοῦ ἤκουσα περὶ τοῦ δαιμονίου διαλεγομένου πρὸς Ἀριστόδημον* ebd. I 4, 2; *οἶδα δέ ποτε οὐτὸν καὶ πρὸς Ἱππίαν τὸν Ἠλεῖον περὶ τοῦ δικαίου τοιάδε διαλεχθέντα* ebd. IV 4, 5; *οἶδα δέ ποτε αὐτὸν καὶ πρὸς Εὐθύδημον περὶ ἐγκρατείας τοιάδε διαλεχθέντα* IV 5, 2) angegeben werden. Es sind also — von dem Mangel an dramatischer, poetischer und rhetorischer Ausgestaltung, Ethopoiie, Vertiefung der Sokratischen Ansichten und allem übrigen, was der Dichterphilosoph Platon aus sich heraus dazugetan hat, abgesehen — ‚sokratische' Dialoge ebensogut wie die Platonischen, nur kürzer und ohne den Anspruch, als selbständige literarische Erzeugnisse aufzutreten und für sich zu bestehen, vielmehr immer je nach der Länge oder Kürze mit mehreren (wie bei Kriton nur 18) oder vielen (wie bei Simon 33) in einem Bande vereinigt. Genau so haben wir uns als Aufzeichner von Gesprächen mit Sokrates die Männer zu denken, deren Dialoge bei Diog. Laert. als *ἑνὶ βιβλίῳ φερόμενοι* (Kriton II 121. Simon II 122) oder *ἐν ἑνὶ* (Glaukon II 124. Simm. II 118) ähnlich wie bei Aristipp (Diog. Laert. II 83), von dem auch *ἓν βιβλίον ἐν ᾧ διάλογοι πέντε καὶ εἴκοσιν .. οἵδε* erwähnt wird, bezeichnet werden. Und wenn für Xenophons ‚Erinnerungen an Sokrates' nicht wegen des verschiedenartigen Inhalts der Titel *ἀπομνημονεύματα* gewählt (vgl. Soer. epist. 18 *πεποίημαι δέ τινα ἀπομνημονεύματα Σωκράτους*) und herrschend geblieben wäre (auch Diog. Laert. II 57 zitiert so), wenn das Buch beispielsweise nichts als die Dialoge enthalten hätte und man sich diese ihren Themen nach aufgezählt als Inhaltsangabe auf einem Vorsatzblatt vorausgeschickt dächte, so würde jeder, der aus literarhistorischen Gründen über den Inhalt des Buches sich und andere informieren wollte, gewiß zuerst zu dieser *πίναξ τῶν ἐν τῷ βιβλίῳ περιεχομένων* gegriffen und sie, um ganz sicher zu gehen, sich wortgetreu abgeschrieben haben. Daß eine solche Inhaltsangabe dem Verzeichnis der Dialoge des S. bei Diog. Laert. ähnlich gewesen sein müßte, ist wohl nicht zu leugnen; es darf daher vermutet werden, daß das Fehlen jeder biographischen Angabe über S. (nicht anders wie über Glaukon und Kebes) bei Diog. Laert. darauf zurückzuführen ist, daß die von irgendjemand in irgendeiner Bibliothek besorgte Abschrift einer solchen *πίναξ* der damals noch vorhandenen Dialoge der drei die einzige Quelle war, die ihm oder seinem Gewährsmann für die Bearbeitung der Lemmata S. (Glaukon, Kebes) vorgelegen hat.

Spricht so doch vieles für die Echtheit des S und seiner Dialoge, so ist andrerseits nicht zu verkennen, daß Panaitios ‚von allen sokratischen Dialogen' nur die Platons, Xenophons sowie die des Antisthenes und Aischines als *ἀληθεῖς* gelten läßt, während er über Phaidon und Eukleides im Zweifel ist, *τοὺς δὲ ἄλλους ἀναιρεῖ πάντας* (Diog. Laert. II 64). Damit scheint S. und seinesgleichen das Urteil gesprochen zu sein Aber die Athetese des Panaitios bietet der Erklärung gewisse Schwierigkeiten. Meint er, wie Zeller (Phil. d. Gr.[4] II 241) will, die Dialoge, in denen Sokrates vorkommt, so wäre nicht ersichtlich, warum er den Aristipp ausschließt, von dem er doch selbst (in Übereinstimmung mit Sotion nach Diog. Laert. II 85) einen Dialog mit Sokrates bezeugt. Versteht er dagegen unter Sokratischen Dialogen solche, die von Sokratikern herrühren, so begreift man nicht recht, warum er Xenophon dazu rechnet, dessen Schriften doch nicht als ‚große' Dialoge wie die des Antisthenes, Aischines (vgl. Lukian. paras. 32 *Αἰσχίνης ὁ τοὺς μακροὺς καὶ ἀστείους διαλόγους γράψας*), Platon u. a. aufgefaßt werden wollten und auch kaum aufgefaßt worden sind. Die Stelle erscheint so, wie sie bei Diogenes Laertius steht, aus dem Zusammenhang gerissen, und ohne den zu kennen, wird man die Notiz schwerlich in befriedigender Weise erklären und als vollwichtiges Zeugnis verwerten können. Vielleicht, daß sich Panaitios in seinem Urteil durch den literarischen Erfolg beeinflussen ließ und neben den wegen ihrer mit der Prätention wirklicher *ἐκδόσεις* ans Licht getretenen Schriften schon bei den Zeitgenossen als *κορυφαιότατοι* und *διασημότατοι* (Diog. Laert. II 47) angesehenen, in der späteren Überlieferung [Dio Chrysost. 8, 1. Plut. de libr. educ. 15 (11e). Max. Tyr. 18, 5 (Hob.). Phrynich. bei Phot. cod. 158 (Bekker 101 b 4), vgl. dazu Dittmar Aisch. 259ff.] fast immer mit Sokrates' Namen zusammen genannten Größen aus Sokrates' Umgebung, die wie Platon durch ihre Schriften selbst in die Ferne wirkten (*καὶ ἀπὼν τοῖς λόγοις δύναταί τι μέγα*, Soer. ep. 22) diejenigen, die — entweder weil sie mit ihren mehr für den eigenen Gebrauch als für die Öffentlichkeit verfaßten Schriften (wie der nach Schering a. a. O. 38 allerdings simulierende Verfasser des Soer. ep. 22 *οὔπω τι εἶχον τοιοῦτον ὥστε καὶ ἄλλοις θαρρεῖν δεικνύναι δίχα ἐμοῦ .. οὐ (γὰρ) ἀναλαβεῖν*) zurückhielten oder weil das Publikum sich über sie durch ihre Charakteristik bei Platon und Xenophon genügend unterrichtet wähnend keine Lust, daneben auch noch ihre Schriften zu lesen, verspürt

haben mochte — nicht zu der Elite der *δέκα*, vielleicht nicht einmal zu der *δεκὰς* selbst gehörten, übersah.

Über die Mundart, in der S.s Dialoge abgefaßt sein mögen, ist nichts überliefert; aus den von Diog. Laert. verzeichneten Titeln ist kaum etwas zu eruieren, da sie keine Spur dialektischer Färbung zeigen. Da aber auch von Aristipps Dialogen diejenigen, die *Λωρίδι διαλέκτῳ* geschrieben waren, in der Aufzählung der Titel (Diog. Laert. II 83ff.) nicht von den in attischer Sprache verfaßten in demselben einen Buche enthaltenen unterschieden, sondern alle in gewöhnlicher Sprache wiedergegeben werden, so liegt kein Grund vor anzunehmen, daß S. nicht in seiner und Kebes' — von Platon einmal im Phaedon (*ὁ Κέβης ἐπιγελάσας ἴττω Ζεύς, ἔφη, τῇ αὐτοῦ φωνῇ εἰπών* Phaedon 62a) angedeuteten — Muttersprache geschrieben haben soll.

Das führt schließlich zu der mit S. in Verbindung gebrachten Frage nach der Urheberschaft der in den Handschriften des Sextus Empir. ohne Titel und Autorname überlieferten, von H. Stephanus ‚willkürlich als solche betitelten' *διαλέξεις ἠθικαί* (Mullach Fragm. philos. gr. I 549) oder *διοσοὶ λόγοι* (Diels Vorsocr.[3] II 334), in einem dorischen Dialekt, der ‚nicht zu lokalisieren ist, da sich das charakteristische *πωλεῦντι* (dat. plur. des part.) und Ähnliches nirgends gefunden hat' (Diels a. a. O.). Diese nach Pohlenz (Aus Platons Werdezeit, Phil. Unters. 1913, vgl. E. Hoffmann Jahresber. über Platon und Socrates II 196), von ‚einem Studenten der Philosophie aus einem sophistischen Kursus nachgeschriebenen' Schulvorträge eines ‚wesentlich auf protagorischem Boden stehenden Sophisten' (Überweg-Praechter Grundr. d. gr. Phil. I[2] 139 übereinstimmend mit Diels a. a. O. und Christ Gr. Litt.[6] 1912, I 648) klingen nicht nur in den Titeln ihrer 5 erhaltenen Kapitel *περὶ ἀγαθῶ καὶ κακῶ* (= Sim. 2. Krit. 1), *π. καλῶ καὶ αἰσχρῶ* (= Sim. 3/4. Simm. 21. Krit. 4/15; vgl. Xen. comm. I 1, 16 *τί καλόν, τί αἰσχρόν* und IV 6, 9), *π. δικαίω καὶ ἀδίκω* (= Sim. 5. Xenoph. I 1, 16 *τί δίκαιον, τί ἄδικον* und IV 4, 1), *π. ἀληθείας καὶ ψεύδεος* (= Sim. 5. Simm. 7), *π. τᾶς σοφίας καὶ ἀρετᾶς εἰ διδακτόν* (= Simm. 1, vgl. *ὅτι οὐκ ἐκ τοῦ μαθεῖν οἱ ἀγαθοί* Krit. 1) an die ‚Hauptthemen sokratischer Erörterung' (s. o.) an, sondern weisen auch inhaltlich, wie bei Überweg-Praechter a. a. O. ausgeführt ist, so enge Beziehungen zu Platon und Xenophon (§ 6 über die Lehrbarkeit der Tugend, vgl. Protagoras; § 7 über die *ἀνάμνησις*, vgl. Plat. Hipp. mai. 285 e. Xenoph. symp. 4. 62; § 7 gegen die Wahl der Beamten durchs Los vgl. Xenoph. comm. I 2, 9, wozu noch die im Gespräch mit Aristipp stattfindende Erörterung, daß eine und dasselbe *καλὸν* und *αἰσχρόν*, *ἀγαθὸν* und *κακόν* sein kann, vgl. Xenoph. comm. III 81ff. hinzutreten dürfte), auf, daß man sie allerdings im Kreise der Sokrates nahestehenden Verfasser von Schriften entstanden denken möchte; um so eher, als mit v. Wilamowitz (Index Gott. 1899, 9) aus der Stelle *νίκα, ἂν ἑνίκων* (*οἱ Λακεδαιμόνιοι*) *Ἀθηναίως καὶ τὼς συμμάχως* 1. 8 (p. 636, 24 Diels) auf das Jahr 400 etwa als ungefähre Zeit der Abfassung geschlossen werden darf, was an sich wie auch der Dialekt zu S., dessen philosophische Neigungen ja noch in Theben durch den gleichfalls dorisch schreibenden Philolaos gefördert waren, am besten von allen in Betracht kommenden Sokratikern — jedenfalls besser als zu Simon, den Teichmüller (Literar. Fehden im 4. Jhdt. II 97), nicht ohne daß ‚seine Resultate vielfach der festen Begründung entbehrten' (Überweg-Praechter a. a. O.), als Verfasser verkündete — passen würde. Anstoß zu den Versuchen, den Verfasser mit S. zu identifizieren, haben die Worte *ἐπεί τοι καὶ ἐξῆς καθήμενοι ἂν λέγοιμεν μίμας* (*μύστας* codd.) *εἰμί, τὸ αὐτὸ μὲν πάντες ἐροῦμεν, ἀλαθὲς δὲ μόνος ἐγώ, ἐπεὶ καὶ εἰμί* (4 Mullach 549a) gegeben. Aus dem Mimas der Vulgata, das als Name des Verfassers zuerst von J. North (dessen Ausgabe wiederholt in Thomas Galen Opusc. mythol. phys. ethic., Amsterdam 1688) aufgefaßt als solcher gegolten hatte, bis Fabricius aus den codd. die Lesart *μύστας* herstellte (vgl. Mullach Fragm. phil. gr. II p. XXXIII) — was auch heute den meisten, die die Annahme eines Eigennamens zum Verständnis des Sinnes nicht hier für nötig ansehen, als das allein Richtige gilt — haben, weil es doch immerhin den Wert einer varia lectio hatte, Th. Bergk (5 Abhdlgn. z. Gesch. d. gr. Philos. u. Astron., Leipzig 1883, 119) und Fr. Blaß (Jahrb. f. klass. Philol. CXXIII 1881, 739) auf dem Wege der Emendation *Σιμίας* — palaeographisch nicht unwahrscheinlich — hergestellt und mit Entschiedenheit die *διαλέξεις* für den Thebaner in Anspruch genommen. Durchgedrungen sind sie damit nicht. Schon Zeller erklärte Blaß' Ansicht für verfehlt (Phil. d. Gr. II[4] 241), Christ bestreitet, daß das Wort *μύστας* ein Eigenname sei (Gr. Lit. I[6] 1912, 648), und auch Diels erklärt, daß der ‚talentlose' Verfasser unbekannt sei (Vorsocr. II[3] 334); selbst Th. Bergk scheint davon abgekommen zu sein, da er nach Christ (a. a. O.) auf ‚Kypros als Heimat des Verfassers' schloß. Nach v. Wilamowitz, der früher (Index Gott. a. a. O.) bewiesen zu haben glaubte, daß die Schrift von einem Byzantier oder Rhodier verfaßt sei, ‚schwebt Kyrene' als Ort der Entstehung ‚in der Luft' (Kultur d. Gegenw. I 8[3], 66), während Diels wiederum an Argolis denkt (Vorsocr. a. a. O.). Es ist somit wenig Aussicht vorhanden, die Frage in absehbarer Zeit als gelöst betrachten zu dürfen. Nur das eine könnte vielleicht für S. noch angeführt werden, daß die starke Betonung des sophistischen Charakters der Dialexeis (Trieber Herm. XXVII [1892] 210) und ihrer Beeinflussung durch Protagoras (Jacoby De Antiph. 43. Gompertz Sophist. u. Rhetor. 139) ein Beweis gegen ihre Abfassung durch einen Sokrates Nahestehenden nicht zu sein braucht, da sich bei diesem, dem ‚Sohn und Überwinder der Sophistik' (Busse Sokrates in ‚Die gr. Erzieher', her. v. Lehmann, Berlin VII 1914, vgl. Archiv f. Gesch. d. Phil. XXVIII [1915] 102) naturgemäß vieles finden muß, was letzten Endes sophistischen Ursprungs ist. Und die den Eindruck der ‚Talentlosigkeit' hervorrufende Unbeholfenheit und Unvollendetheit — die zum Teil wohl auf die mangelhafte Beschaffenheit des

‚gegen Schluß immer mehr Exzerpt werdenden' Textes (Diels a. a. O.) zurückzuführen sein dürfte — kann auch dadurch erklärt werden, daß bei der Sprödigkeit des Stoffes der Verfasser nicht gleich auf Anhieb seiner Herr wurde und bei seiner Gestaltung anfangs noch mit ihm zu ringen hatte, oder daß es ihm anfangs nicht gegeben war, den in mündlicher Erörterung vollkommen beherrschten Gedanken schriftlich eine gleich gewandte, lesbare Form zu geben.

Ob S. auf einem der Bilder, die nach einer Äußerung des Lukian (Peregr. 37, vgl. Christ Gr. Lit. I⁶ 687, 2) Sokrates mit den Seinigen im Kerker ‚im Einklang mit Plat. Phaed.' darstellten und die für die Charakterisierung der Persönlichkeiten der einzelnen Sokratiker gewiß recht lehrreich waren, mit abgebildet war, ist nicht zu sagen, da keins derselben auf uns gekommen ist.

Außer Platon scheint auch der Lieblingsschüler des Sokrates, Phaidon aus Elis, den S. als Figur eines nach ihm benannten Dialoges verwendet zu haben; wenigstens fügt Suidas (s. Phaidon) den auch bei Diogenes Laert. genannten 5 Titeln (Zopyros, Simon, Medios, Nikias, Antimachos) an Stelle der bei Diogenes Laert. dann folgenden *Σκυτικοὶ* drei andere, darunter *Σιμμίας* (bei Eudokia [viol. 719] *Σκαμίας*, worin Fabricius [Bibl. gr. II 717] lieber einen Druckfehler der ersten Ausgabe als eine Korruptele der Hs. erblicken möchte) zu, über dessen handschriftliche Bezeugung in der Ausg. Bernhardys (1853 II 1438) keinerlei Angabe gemacht ist.

5) Simmias — nach Pape (Wörterb. d. gr. Eigenn. s. v.) *Σιμίας* — aus Syrakus, von Diog. Laert. (II 114) als Freund Stilpons erwähnt, dessen ‚ausschweifende' Tochter er zur Frau nahm. Identisch mit ihm ist aller Wahrscheinlichkeit nach der in demselben Kapitel über Stilpon kurz vorher (Diog. Laert. II 113) ohne weitere Angaben genannte S., den gleich dem Kleitarchos eben dieser Stilpon dem Aristoteles von Kyrene als Schüler abspenstig machte. Fabricius wenigstens legt diesem, der ‚*Aristotelis primum Cyrenaici, tum Stilponis auditor*' war, geradezu den Namen *Syracusanus* bei (Bibl. gr. III 627, vgl. auch II 719). Auffällig könnte allerdings erscheinen, daß der Name bei der ersten Erwähnung als bekannt vorausgesetzt und nicht näher bezeichnet ist, und erst an der zweiten Stelle durch den Zusatz *γνώριμός τις αὐτοῦ* und durch die Angabe der Vaterstadt sozusagen die Vorstellung des S. erfolgt. Diese Abweichung von der natürlicheren Art der Einführung in umgekehrter Reihenfolge erklärt sich aber daraus, daß die erste Stelle sich in einem wörtlich wiedergegebenen Zitat aus einem sonst nicht bekannten Philipp von Megara befindet, der den Namen schon einmal vorher erwähnt haben mochte, während die zweite Erwähnung einer andern Quelle entstammt, wo er zum erstenmal genannt durch Angabe der ‚Personalien' näher gekennzeichnet werden mußte. [Hobein.]

6) Der Rhodier, Grammatiker und Dichter, gegen 300 v. Chr.

Orthographie des Namens. Die Handschriften verdoppeln das *μ*, mit seltenen Ausnahmen (Athen. 327f. Anth. Pal. IV 1, 16 Text; 613 var.; über Hephaistion bei Consbruch keine ausdrückliche Angabe). Die inschriftlich bezeugten Homonymen in Rhodos, und auch sonst außerhalb des böotisch-äolischen Sprachgebiets (wo – *μμ* – Regel ist), schreiben sich mit einem *μ*. Ein attischer *Σιμμίας* Menand. Epitr. 413 (dazu v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1921, 741, 1). Für S. bleibt die Schreibung also zweifelhaft; die Verdoppelung hat den Vorteil, daß die Abkürzung Sim. eindeutig auf Simonides weist.

Heimat. Rhodos (Strab. Suid. Heph. u. a.).

Zeit. Vor dem Tragiker Phili(s)kos aus Kerkyra, der um 270 blüht (Heph. cap. 9 § 4). Den Frühtermin liefert die Vereinigung von Grammatik und Poesie, die lange vor Philitas nicht glaublich ist, die Polymetrie, die in den Kreis von Theokritos Asklepiades Kallimachos führt, und das Spiel der Figurengedichte, das auch nicht älter scheint. Über Anth. Pal. VI 114 s. u.

Werke. 3 Bücher *γλῶσσαι* und 4 Bücher *ποιήματα διάφορα* (Suid.). Von den *γλῶσσαι* kennen wir einige aus Athenaios (*ἴσθμιον*, auch von Philitas behandelt; *κάδος*, dazu ein auch bei den Metrikern ausgeschriebenes Anakreonzitat; *κοτύλη*; *φάγρος*, dies als kretisch). Wohl nach diesem Werke heißt S. *γραμματικός* (Strab. Suid. Anth. Pal. VI 113); so heißt auch Philitas, und den *γραμματικοί* widmet Phili(s)kos eben jene Versform, deren Erfindung Heph. (cap. 9 § 4) dem S. zuschreibt.

Die Überreste der Gedichte sind in der Tat *διάφορα*. Ein Epos *Ἀπόλλων*, aus dem ein Paradoxograph ein Stück von 13 Hexametern über hyperboreische Völker erhalten hat (Steph. Byz. s. *ἡμίκυνες*; Tzetz. chil. VII 693, zusammen mit anderen Raritäten), mehrere andere hexametrische Werke (erhaltene Titel: *Μῆνες* und *Γοργώ*), ferner Gedichte in lyrischen stichisch verwendeten Versen, darunter eines an die Meergöttin Doris, eines an einen Ritter, drei vollständig erhaltene Figurengedichte: auf das Beil, das Epeios der Athena weiht (vielleicht nach Timaios, aber Metapont nicht genannt), auf die Flügel eines bärtigen Eros, auf ein Ei, — schließlich Epigramme. Das meiste danken wir dem Meleagros, dem Hephaistion und einer Sammlung von Figurengedichten, die in der Anth. Pal. und in Bukolikerhandschriften erhalten ist. Plutarch nennt den S. nirgends; so ist es wenig wahrscheinlich, daß die mor. 456 c anonym zitierten Verse dem S. gehören (frg. 5 H. Fränkel), denn Tzetzes, der sie dem Simonides zuschreibt (chil. I 372), scheint den Plutarch auszuschreiben, also zu schwindeln.

Sprache und Stil. S. nennt sich im ‚Ei' *Δωρία ἀηδών*. Echter Dialekt ist nicht zu spüren; die Sprache wird jeweils durch die Literaturgattung bestimmt. Eigentümlich ist die Häufung seltener Wörter und Formen, im Apollon *περικρατὴς πεφίκλωρος* und am Versschluß *κράς* (ebd. *κράς* frg. 7 H. Fränkel, wozu Reitzenstein auch auf Hermesianax *γλήν* verweist; ebd. *ζάψ* frg. 8 H. Fränkel, was Dionys. *ὁ Ἴαμβος* an derselben Stelle wiederholt; vgl. homer. *δῶ*), in der Doris *ἤρανος* (Herrin, vgl. *ἐπιήρανε* in dem inschr. Epigr. des Marcellus), im Beil *ἀνδροθέα*

ιηδοσύνη ἰθαρός δυσκλής ἀμφιδέρκεσθαι, im Ei ἔκειξε. Die Epigramme bieten nichts dergleichen (daß Meleagros Anth. Pal. IV 1, 16 etwas Besonderes von S. sagen wolle, wenn er von seiner βρωτὴ ἀχράς spricht, ist sehr unwahrscheinlich). Sonst sind die Hexameter des Apollon recht einfach stilisiert; höheren Schwung zeigen Doris, Beil und Flügel, deren zweite Strophe als Stilprobe dienen mag: (Eros spricht) *Χάους δέ, οὔτι γε Κύπριδος παῖς ὠκυπέτας ἠδ' Ἄρεος καλεῦμαι· οὔτι γὰρ ἔκρανα βίᾳ, προαϊνόῳ δὲ πειθοῖ εἶξέ τέ μοι γαῖα θαλάσσας τε μυχοὶ χάλκεος οὐρανός τε· τῶνδ' ἐγὼ ἔκ νοσφισάμαν ὠγύγιον σκᾶπτρον, ἔκρινον δὲ θεοῖς θέμιστας.* Die Ablehnung des Ares als Vater wird schön begründet, aber die der Kypris als Mutter muß man vergessen. — Das Ei ist als Ganzes und in vielen Einzelheiten noch dunkel.

Metrik. Die Hexameter zeugen im allgemeinen die frühhellenistische Glätte: Apollon 5 *περοὶ* vor der Zäsur wird durch das vorhergehende Attribut gestützt, die oben zusammengestellten Fälle von schließendem Monosyllabon ohne vorhergehende bukolische Diärese sollen auch sprachlich auffallen. Der zäsurlose Hexameter frg. 8 H. Fränkel (Clem. Alex. Strom. p. 357 St.) ist wohl verstümmelt (mit dem sechstem Metrum beginnt kein Satzteil, also wohl auch kein Zitat). — Die stichischen kretischen Tetrameter bei Heph. cap. 13 § 3. 4 stimmen zu Aristophanes, beruhen also wohl auf Tradition; in dem dritten Zitat artet die Kürzenhäufung in Spielerei aus. Auch seltene oder neuerfundene lyrische Zeilen hat S. stichisch verwendet; sie führen bei den Metrikern seinen Namen (katal. daktyl. Pentametr., katal anap. Trimetr., äolischer Siebzehnsilber, Heph. cap. 7 § 2, cap. 8 § 5, cap. 10, § 6). In Beil und Flügeln steigen choriambische bakcheisch schließende Reihen vom Hexameter zum Monometer herab (in den Flügeln auch wieder zurück). Im Ei steigen iambisch-kretisch-bakcheisch-spondeisch-anapästische Reihen vom Monometer (⏑–⏑–) bis zu einem Dekameter an, in dem ⏑⏑–, ⏑⏑–⏑⏑– und –⏑⏑ als Einheiten zählen; die Pentameter erläutern das Spiel: *ἄνωγε δ' ἐκ μέτρου μονοβάμονος † μεγαν παροιθ † ἀέξειν ἀριθμὸν εἰς ἄκραν δεκάδ' ἰχνίων κόσμον νέμοντα ῥυθμῶν* (Genaueres bei v. Wilamowitz Textgesch. griech. Bukol. 248; Griech. Verskunst 126).

Epigramme. Meleagros nennt den S. unter den Blumen seines Kranzes. Die Verfasserschaft des S. bezeugen Anth. Pal. und Planudes für VI 113 und VII 203; nur in Anth. Pal. überliefert ist VII 193. Varianten in der Zuteilung: VII 21. 22 (*Σ. Θηβαίου* Pal., anonym Plan.), VII 60 (*Σ.* Pal., anonym Plan. Diog. Laert.), VI 114 (*Σ.* Pal. Plan., *Σαμίου* Plan. var., *Φιλίππου Θεσσ.* Pal. var.), VI 116 (*Σ.* Plan., *Σάμου* Pal.), VII 647 (*Σ.* Pal., *Σιμωνίδου* Pal. var. *Σαμίου* Plan.).

Nun ist das Lemma *Σ.* in VII 60 (das nicht aus Meleagros, sondern aus Diog. in die Anth. Pal. gekommen ist) sicher junge Fälschung; VI 116 paßt vorzüglich auf Samos (Geffcken Art. Samos o. Bd. I A S. 2161, 32), und dazu gehört auch VI 114 (s. u.). In den übrigen Stücken steht nichts, was deutlich auf S. wiese, aber auch nichts, was ihn ausschlösse. Ich wage keine Entscheidung und verweise für das einzelne auf v. Wilamowitz Sappho und Simonides 226ff. und H. Fränkel (s. u.).

Nur über VI 114 ist Klarheit erforderlich. Stammt es von S., so wird dessen Blüte auf die Zeit Philipps I. von Makedonien hinaufdatiert und dem Rhodier eine sehr plumpe Schmeichelei zugetraut. Vor allem aber wäre dann VI 114 das Vorbild von VI 115 und 116, die beide genau den gleichen Stoff behandeln, aber Philipp V. meinen, und in diesem Vorbild wäre ein wichtiges Motiv vergessen, das die Späteren nachtragen würden: Herakles, dem die Weihung gilt, Ahnherr des Königshauses (vgl. A. Reinach Rev. ét. gr. 1913, 361). Dies zusammen mit den Varianten der Zuteilung zwingt wohl, das Stück dem S. abzusprechen (so Stadtmüller, v. Wilamowitz, Geffcken; die Echtheit verteidigt H. Fränkel, vergeblich). Merkwürdigerweise nun geht in v. 3 die Glosse *τεσσαρακαιδεκάδωρα* auf dieselbe Homerstelle zurück (Il. IV 109), auf der VI 113 fast völlig beruht; ist dies kein Zufall, so verliert S. auch VI 113.

Neuere Literatur. H. Fränkel De Simia Rhodio, Diss. Gött. 1915 (das ganze Material kritisch vorgelegt und eingehend erläutert). Die Figurengedichte auch in v. Wilamowitz Bucol. graeci (Oxford), Scholien dazu in C. Wendel Schol. in Theocr. (1914) 341ff. Eine neue Ausgabe in E. Diehls Anthologia lyrica steht bevor. [Maas.]

7) Simmias, Sohn des Eupalamos, Bildhauer. Zur Erklärung des Komikerverses (nach Ahrens des Sophron: Kaibel Comic. frg. I p. 167 nr. 74) *μωρότερος εἰ Μορύχου, ὃς τὰνδὸν ἀφεὶς ἔξω τᾶς οἰκίας κάθηται* hatte Polemon im Brief an Diophilos (frg. 73) berichtet, daß die Statue des (Dionysos) Morychos (in einer nicht sicher zu bestimmenden Stadt Siziliens) vor dem Tempel am Eingang im Freien aufgestellt war, nicht, wie natürlich, im Tempel selbst. Sie war von S. aus *φελλάτας* (dorische Bezeichnung eines bimssteinartigen Steins, ‚Korkstein', Schol. Arist. Nub. 71) gefertigt. Der Name des Künstlers schwankt in den Anführungen der Polemonstelle: Zenob. IV 68 (V 13) hat *Σιμμίου*, Clem. Alex. Protr. IV 47, 7 *Σίκωνος*. Letzterer versetzt auch die Statue nach Athen, sicher aus Irrtum (Erinnerung an den Tragiker Morychos), da das zitierte Werk Polemons sizilische Dinge behandelte. Daher ist die Statue des Morychos auch nicht als Zeugnis für die altattische Porosskulptur (Winter Athen. Mitt. XIII 1888, 118. Heberdey Altattische Porosskulptur 183[1]. 197) zu verwenden. Danach ist auch o. Bd. VI S. 1159, 30ff. zu berichtigen. Archaischer Zeit gehört S. allerdings noch an. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 96. Overbeck Schriftquellen 346f. Tümpel in Roschers Myth. Lex. II 3220. Klein Arch.-epigr. Mitt. V 88; Gesch. d. gr. Kunst I 82. [Lippold.]

8) Simmias, Arzt. Sohn des Medios, von dem Gal. XIV 180 ein Mittel gegen den Biß giftiger Spinnen beschreibt; ebenso 182 ein Pflaster: an dieser Stelle nennt er ihn einen Marktschreier (*ὀχλαγωγός*). [Gossen.]

Sim(m)i(k)ka, Ort im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet, von dem nur das Ethnikon *Σιμ-*

(μ)ι(κ)κεύς in Inschriften aus Saghir, nördlich vom Hoiran Göl, bekannt ist, Sterret Papers of the American School, Athens III 373, 41. 374, 50. Ramsay Journ. hell. stud. XXXII 162.

[Ruge.]

Simminensis (*civitas*) in Afrika, Sitz eines Bischofs im J. 484 (Not. episc. prov. procons. nr. 37, in Petschenigs Victor Vitensis 118) und im J. 525 (Mansi Act. concil. VIII 647, wo *Siminensis* steht). [Dessau.]

Σιμῳδοί. Hilarodie, Magodie, Simodie und Lysiodie heißen Gattungen der niederen Lyrik, die literarisch sowohl untereinander wie mit der Ionikologie und Kinaidologie nah verwandt sind. Scharfe Scheidung ist uns nicht möglich, erstens weil die Terminologie schon im Altertum schwankte, und zweitens weil die Überlieferung, in der Hauptsache Athen. 620—621 (aus Aristoxenos durch Aristokles) und Strab. 648, sehr unklar ist.

Der Name *ἱλαρῳδία* ist mit *ἱλαροτραγῳδία* (s. den Art. Rhinton o. Bd. I A S. 843, 2), *ἱλαρὰ ᾄσματα* (Athen. 697 d, s. Seleukos), *ἱλαρὰ Μοῦσα* (s. den Art. Gnesippos o. Bd. VII S. 1480, 5) zu vergleichen;

μαγῳδία führt die Quelle des Athenaios auf *μάγος* zurück (ähnlich A. Dieterich Pulcinella 1897, 30, 2), Crusius Philol. LIII 543 auf *μάγαδις*.

σιμῳδία und *λυσιῳδία* sollen nach ihren Erfindern Simos (Aristokles bei Athen. Strab., bei Strabon einmal Simon) und Lysis (Strab.) benannt sein; Simos sei Magnesier gewesen (Strab. Aristokles bei Athen.; Strabon meint die Stadt am Maiandros, aber das beweist nichts, denn Hegesias, den er unmittelbar vorher nennt, stammt vom Sipylos, und die Quelle des Strabon ist nicht geographisch, sondern literatur- bezw. musikgeschichtlich), und älter als Lysis. Wenn das richtig ist, haben beide spätestens um 300 gelebt, denn den Ausdruck *λυσιῳδία* kennt schon Aristoxenos (s. u.). Auf Lysis bezieht man Antip. Sid. Anth. Pal. IX 567 *Λύσιος ἀλκύων*, Prädikat für eine Sängerin (neben *τερπνὸν ἄθυρμα μέθης*). Also wir wissen über die beiden Personen so gut wie nichts, und Dieterichs Vermutung (a. a. O.), daß sie nie existiert haben, bleibt beachtenswert (immerhin paßt Magnesia gut zum ionischen Charakter dieser Poesie); was die Namen dann bedeuten, läßt sich nicht sagen.

Die Hilarodie schildern Aristoxenos und Aristokles als ernst (*σεμνή, παρὰ τὴν τραγῳδίαν*). Der Hilarode trägt weißes männliches Gewand, einen goldenen Kranz, ehemals Schuhe, später *κρηπῖδες*. Ein Mann oder eine Frau begleitet ihn, unbekränzt, mit Saitenspiel. Die Magodie dagegen ist ausgelassen (*ἔξω κόσμου, παρὰ τὴν κωμῳδίαν*), begleitet von Pauken und Cymbeln; sie stellt dar Weiber, Ehebrecher, Kuppler, betrunkene Liebhaber, setzt *κωμικαὶ ὑποθέσεις* in ihren Stil um. Hesych. paraphrasiert *μαγῳδία* mit *ὄρχησις ἀπαλή*.

Flötenbegleitung zur Lysiodie erwähnen Ephoros (?) bei Athen. 182 c und Poseidonios bei Athen. 252 e.

Nach Aristokles ist Simode jüngerer Name für den Hilaroden, der Lysiode identisch mit dem Magoden. Aristoxenos hatte für die letzteren beiden Unterschiede der Kleidung festgestellt (Text korrupt). Auch die Unterscheidung zwischen Hilarodie (Simodie) und Magodie (Lysiodie) scheint später geschwunden zu sein. Bei Strabon und Athenaios erscheinen Vertreter beider Gruppen neben Ionikologen und Kinaidologen, von denen Simos und Lysis nur durch das Hinzutreten der Musik getrennt scheinen. In einer hellenistischen Anekdote bei Athen. 211 c trägt eine Lysiode den goldenen Kranz und ein männliches Gewand, also die Zeichen des Hilaroden; sie ist freilich auf besondere Weise dazu gekommen. Für Paulus (Fest. 101, 10) ist der Hilarode *lascivi et delicati carminis cantator*. Ein Lysiode Metrobios war Geliebter des Sulla (Plut. Sulla 36). Im Index Stoicorum col. VIII 3 (Crönert Kolotes 106, 516) ist die Rede *περὶ ὀρχηστῶν καὶ λυσιῳδῶν*.

Dies ist die gesamte Überlieferung über die genannten Namen. Ob mit dem singulären Ausdruck *μιμῳδός* Plut. Sulla 2 (vgl. *μίμαυλος, μιμίαμβος*) eine ähnliche Gattung oder eine übergeordnete gemeint ist (vgl. Reich Mimus passim), oder ob dort *σιμῳδός* zu lesen ist, kann ich nicht entscheiden.

Von erhaltener Literatur gehört hieher vor allem ‚des Mädchens Klage' (ed. Grenfell Alexandr. erot. fragm., Oxford 1896, dazu besonders v. Wilamowitz Gött. Nachr. 1896, 209—232. Crusius Herondas[5] 1914, 124), überliefert auf einem in Ägypten gefundenen Papyrus der Mitte des 2. Jhdts. v. Chr., dem Stil nach eine ‚Hilarodie' (Dochmien, ernste Sprache), dem Stoff nach eine ‚Magodie', nämlich *παρακλαυσίθυρον* eines verlassenen Mädchens. Erhalten ist etwa die erste Hälfte. Als Probe diene der Anfang: *Ἐξ ἀμφοτέρων γέγον' αἴρεοις. ἐζευγίσμεθα. τῆς φιλίας Κύπρις ἔστ' ἀναδόχος. ὀδύνη μ' ἔχει, ὅταν ἀναμνησθῶ, ὡς με κατεφίλει ἐπιβούλως μέλλων με καταλιμπάνειν, ἀκαταστασίης εὑρέτης*. Die knappe Exposition (man beachte die Perfekta), das Sprunghafte der Übergänge, der reine Hellenismus der Sprache (*ἀκαταστασίης* vereinzelter Ionismus), der ungebändigte Rhythmus (Kolometrie ist hier Willkür), die echte Leidenschaft (ganz anders Simaitha Theokr. 2), all dies ist für das ganz einzigartige Gedicht charakteristisch. Nur in metrischer Hinsicht hebt sich eine längere Partie in der Mitte ab, Z. 13—20, zehn durch Interpunktion und Pause getrennte dochmische Dimeter mit Wortschluß hinter jedem Element, außerdem ein daktylischer Hexameter in Z. 5.

Literarisch ähnelt diesem Stück die *Λοκρικὴ ᾠδή* bei Athen. 697 b (Crusius a. a. O. 128) und manches in den plautinischen Cantica (Leo Gött Abh. 1897, I nr. 7, doch jetzt Ed. Fraenkel Plautinisches 1922, 329). Doch sind in dieser Sphäre solche Parallelen zur Feststellung der literarischen Gattung nicht ausreichend. Man denke an die Lyrik der heutigen Variétés, an Yvette Guilbert, Frank Wedekind. [Maas.]

Simoeis, *ὁ Σιμόεις* Hom. Il. IV 475. V 774. 777. VI 4. XII 22. XX 53. XXI 307, auch *Σιμοῦς, ὁ* Hesych. th. 342. Kall. h. V 19. Ex. Strab. XIII 27. Steph. Byz. Choerobosc. 104, 19. Den Namen leiten Pape-Benseler Wörterb. d. griech. Eigenn. von *σιμός* (= gestülpt, geknickt) ab, wohl, weil der Flußlauf sich nac

Norden krümmt, allein die Berechtigung der Beiziehung dieses Worts zur Charakterisierung eines Flußlaufs im horizontalen Niveau scheint bedenklich und die Quantität von σῖμός widerstreitet, so daß man an Ableitung aus einer thrakischen oder kleinasiatischen Sprache denken muß.

1) Flüßchen der westlichen Troas in Klein-Mysien, jetzt Ortagetschid Tschai (= Wasser der mittleren Furt), Hom. Il. IV 475. V 774. 777. VI 4. XII 22. XX 523. XXI 307. Aeschyl. Ag. 696. Eur. Iph. Aul. 751; Rhes. 546; Troad. 310. Verg. Aen. I 618. V 262. Hor. epod. 13, 21. Prop. III 1, 27. Strab XIII 595ff. Exc. Strab. XIII 27. Mel. I 18, 3. Plin. V 124. Dion. per. 799. Ptolem. V 2, 2 M. Avien. descr. orb. 868. Prisc. per. 783. Nonn. XXIII 221. Qu. Smyrn. II 488ff. XII 356. Arist. ep. Anthol. app. 950. Steph. Byz. s. *Σιμόεις*, *Ἄγνοῦς*, *Ζέλεια*. Hesych. Suid. s. *Σιμόεις*, *Ἀλκμανικόν*. Er entspringt (s. Karte zu Philippson Reisen und Forschungen im westlichen Kleinasien I, Peterm. Mitt. Erg.-Heft 167) aus mehreren Quellbächen auf dem Ortagetschid Dau, die *Σιμοεντιάδες Ῥοαί* oder *Πηγαί* Eur. Troad. 1516; Rhes. 827, *Σιμούντιοι Ῥοαί* oder *Ὀχετοί* Eur. Hel. 850; Iph. Aul. 767; Or. 809. *Σιμόεντος προχοαί* Poseidipp. Steph. Byz. s. *Ζέλεια* fließen durch das *Σιμόεντος Πεδίον* Theocr. 16, 75 oder *Σιμοείσιον Πεδίον* (Strab. XIII 597. Suid.), *Σιμόεντιον Πεδίον* (Cert. Hes. et Hom. 318) in einem zuerst nach Nordwesten gekrümmten, dann rein westlich gerichteten Lauf (*Σιμοεντίδες Ἀκταί* Eur. Andr. 1019. 1183) in den rechten östlichen Arm des Deltas des Skamandros oder Xanthos (jetzt Menderé Tschai) ‚*Simoenti iunctus Xanthus fluvius*' Plin. n. h. V 124. Wenn bei Ptolem. VI 2, 2 M. die *ἐκβολαί* des S. mit einer Position angegeben sind (s. hiezu C. Fischer), so ist dieses Versehen bei der Beschaffenheit des sandigen Gestades entschuldbar. Eigene *ἐκβολαί* ins Meer hat der S. wenigstens heutzutage nicht. Aus der Nähe von Ophrynion (beim jetzigen Ren Köi) geht ihm ein Bach zu. S. die Karte in Dörpfelds Troia und Ilion und bei Leaf Topography of the Scamander Valley, Ann. Brit. School Ath. XVII (1910/11) pl. XXI. — An ihm soll das Grabmal des Pandaros gelegen haben, Poseidipp. Steph. Byz. s. *Ζέλεια*. Arist. Anth. app. 9, 50. — Im Sommer und Frühherbst hat er wenig Wasser. Ich habe ihn öfters zu Pferd durchfurtet. [Bürchner.]

2) *Σιμόεις*, *-εντος*, nicht näher zu bestimmendes Flüßchen beim sizilischen Segesta, nur von Strab. XIII 608 erwähnt; s. o. Bd. II A S. 1066. [Ziegler.]

3) *Σιμόεις* (Schol. Hom. Il. XII 22), Flüßchen auf der Insel Krete. [Bürchner.]

4) *Σιμόεις* (Steph. Byz. 569 ed. Meinecke), Fluß in Epirus, in der Nähe von Buthroton, wo die Sage den Helenos lokalisiert, benannt nach dem epischen Vorbild (O. Gruppe Griech. Myth. und Religionsgeschichte' 353). Verg. Aen. III 302. [Fluss.]

Σιμοείσιον πεδίον, Strab. XIII 597; *Σιμόεντος Πεδίον* Theocr. 16, 75; *Σιμόεντιον Πεδίον* Cert. Hes. et. Hom. 318; *Σιμοεντιάδες Ῥοαί* oder *Πηγαί* Eur. Troad. 1116; Rhes. 827; *Σιμούντιοι Ῥοαί* oder *Ὀχετοί* Eur. Hel. 250; Iph. Aul. 767; Or. 809. *Σιμουντὶς Γᾶ* Eur. Hec. 641. Aristoph. thesm. 110 oder *Σιμουντίς* Strab. VIII 387; Steph. Byz. s. *Σιμοῦς*; s. *Σιμόεις*. [Bürchner.]

Σιμοείσιος (Tryphiodor *Ἰλίου ἅλωσις* 326 *στόμα Σιμοείσιον*, Strab. 597 *Σιμοείσιον πεδίον*), ein Troer. Sohn des Anthemion und einer unbekannten Mutter, von Aias getötet Il. IV 473ff. (Finsler Homer II² 1918, 45) und Tzetz. Homerica 39; über Bildung und Orthographie vgl. Etym. Gud. 116, 30 Sturz. Herodian. I 121, 4. II 444, 17 Lentz. H. Roer De nominibus heroum propriis, quae in Iliade inveniuntur ab ethnicis derivatis, Diss. Münster 1914, 22; nach Homer a. a. O. und den Schol. z. St. (vgl. Eusthatius zur Ilias 500, 13 p. 397 Stallbaum) erhielt das Kind den Namen *Σ.*, weil es seine Mutter am Ufer des Simoeis gebar (s. d.); in Wahrheit bedeutet dieser Name wie Skamandrios u. a., daß die Eltern den Sohn unter den besonderen Schutz des für die belagerten Troer kämpfenden Flußgottes Simoeis stellen wollten, s. Robert Studien zur Ilias 190. Stengel Griech. Kultusaltertümer ³ 135; Archiv f. Religionswiss. XX (1920/21) 312. [Zwicker.]

Simoi (*Σιμοί*), äthiopisches Volk, wohnte westlich von den Elephantophagen (Agatharch. de mari Erythr. 57 [Geogr. Gr. min. I 147]. Diod. III 28, 1; vgl. Steindorff o. Bd. V S. 2325), lag im Kriege mit den Struthophagen (Agatharch. 57. Diod. III 28, 6. Strab. XVI 772). Nach Strab. XVI 772 bedienten sich die S. als Waffen der Hörner einer Gazellenart (*ὄρυξ*), doch erscheint dieselbe Angabe bei Agatharch. 57. Diod. III 28, 6 in bezug auf ihre Feinde, die Struthophagen. Bunbury History of ancient geography II 54. [Wickert.]

Σίμων (zur Namensform s. die bei *Σῖμος* angegebene Literatur).

1) Ein Telchine (s. d.), von dem das Sprichwort von boshaften Menschen ging: *οἶδα Σίμωνα καὶ Σίμων ἐμέ* (vgl. Lobeck Aglaoph. 1199. 1191. 1306 t. t.); das Sprichwort ist überliefert bei Plut. de proverb. Alexandrinis p. 3 ed. Crusius = Jahrb. f. klass. Philol. CLXXXV (1888) 241 und den Paroemiographen Zenob. V 41. Diogen. p. 26. Apost. 12, 44. Arsen. 339; s. auch Suid. s. *οἶδα* und *Τελχῖνες*, sowie Eustath. z. Ilias IX 525. Nach Crusius a. a. O. stammt das Sprichwort aus der Komödie und wurde erst in alexandrinischer Zeit einem angeblichen Telchinen in den Mund gelegt; vgl. Tümpel Jahrb. f. klass. Philol. Suppl. XVI (1888) 206. 205; nach Tümpel a. a. O. 170, 105 hängt mit dem Telchinen S. zusammen.

2) Der von Hygin. fab. 134 p. 114, 21 Schmidt erwähnte S. einer der tyrrhenischen Seeräuber, die den Dionysos entführen wollten.

3) S. als Name eines Teilnehmers an der kalydonischen Jagd auf der Françoisvase; s. CIG IV 8185a und Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei II 60 Taf. 13.

4) S. als Name eines der von Theseus vor dem Minotaurus geretteten athenischen Jünglinge auf einem Vasenbilde bei O. Jahn Münchener Vasen S. 100 nr. 333, vgl. CIG IV 8139. [Zwicker.]

5) S., athenischer Archon, Marm. Par. ep. 37. Pind. Pyth. argum. II 1, 298 Böckh im J. 591/0 nach Jacoby Marm. Parium p. 12; ders. Apollodors Chronik 169. [Kirchner.]

6) Simon aus Athen, ‚seines Zeichens' (Lübker Reall.[8] Ziebarth-Geffcken 1914 s. v.) Schuster (*Σίμων ὁ σκυτεύς* Dio Chrysost. bei Synes. 37 R.; *ὁμολογῶ εἶναι σκυτοτόμος* Socr. ep. 12, vgl. 9, 18. Diog. Laert. I 122. Plut. philos. c. princ. 1; *σκυτικός* Socr. ep. 13), war, wenn der spätern Überlieferung Glauben geschenkt werden darf, ein Freund und Bewunderer des Sokrates, der ihn in seiner Werkstatt aufsuchte, sich bei ihm niederließ und mit ihm über allerlei Dinge philosophische Unterhaltungen pflog (Diog. Laert. II 122 *ἐρχομένου Σωκράτους ἐπὶ τὸ ἐργαστήριον*; Plut. a. a. O. *Σίμων εἰ γένωμαι ὁ σκυτοτόμος .. ἵνα μοι προσδιαλέγηται καὶ προσκαθίζῃ ὁ Σωκράτης*; vgl. Socr. ep. 13). Einen Ansatz von Charakteristik scheint auf den ersten Blick die Bemerkung zu enthalten, daß S. des (ältern?) Perikles Angebot, zu ihm überzusiedeln und bei ihm zu leben, mit der Begründung, daß ihm seine *παρρησία* nicht feil sei, ablehnte (Diog. Laert. a. a. O.). Auch unter der scherzhaften Bemerkung, daß eben dieser Perikles (Xanthippos' Sohn), wenn er nicht durch Kriege verhindert wäre, ihn um seiner Weisheit willen in seiner Werkstatt aufsuchen würde (Socr. ep. 13), könnte irgendeine Beziehung verborgen sein (s. u.). Von all dem weiß aber die zeitgenössische Biographie anscheinend nichts. Platon und Xenophon erwähnen nicht einmal den Namen. Man hat daher schon früh begonnen, die Existenz S.s überhaupt anzuzweifeln (Ast Platons Leben u. Lehre 501. Schering Symbola ad Socratis epistulas explic., Diss. Greifswald 1917 cap. 5 [De Simone sutore] 20). In der Sokratikerliteratur begegnet jedoch unter den auch im Altertum als unzweifelhaft echt anerkannten Dialogen des Phaidon aus Elis (Diog. Laert. II 105. Suid. s. Phaidon) der Titel *Σίμων*, dessen Träger mit dem Schuster gleichen Namens zu identifizieren nahelag (Gomperz Gr. Denk. II 167. Schering a. a. O. cap. 14 [Phaedonis Simo] p. 34). In einem gleichfalls S.s Namen tragenden Briefe an Aristipp (Socr. ep. 12) und Aristipps Antwort darauf (Socr. ep. 13) hat man Anspielungen auf den Inhalt des Dialoges erkannt und daraus geschlossen, daß S., weil seinerzeit nur in diesem Dialoge erwähnt, nichts anderes als eine ‚erdichtete Figur' sein könne. Diese Ansicht — der Hauptsache nach vertreten durch v. Wilamowitz Phaedon v. Elis, Herm. XIV 1879, 187ff. Hirzel Dialog 112. 103 Anm. 5. Schering a. O. 36ff. Zeller Plat. Stud. 183 d 1; Phil. d. Gr. II[4] 1, 242. Susemihl Alex. I 24, 65. K. O. Müller Gesch. d. gr. Litt. II 2, 25. Überweg-Praechter Grdr. I[11] 168) — ist lange Zeit die herrschende gewesen (Lübker Reall.[8] a. a. O.); erst neuerdings regen sich Zweifel an ihrer Richtigkeit. Wohl mit Recht; man wird S. aus der Zahl derer, die mit Sokrates in der Tat bekannt gewesen sind, kaum mehr ausnehmen dürfen.

Daß Besuche des Sokrates in der Werkstatt eines Schusters an sich nicht zu den Dingen der Unmöglichkeit gehört haben würden, lehrt Xenophon, der, um zu beweisen, daß Sokrates *εἴποτε τῶν τὰς τέχνας ἐχόντων καὶ ἐργασίας ἕνεκα χρωμένων αὐταῖς διαλέγοιτό τινι, καὶ τούτοις ὠφέλιμος ἦν* (comm. III 10, 1), ihn nicht nur den bekannten Maler Parrhasios und einen sonst nicht genannten Bildhauer Kleiton (III 10, 6) als Vertreter ‚höherer' *τέχνη*, sowie einen Waffenschmied Pistias (III 10, 9 = Piston bei Athen. V 220e) aufsuchen und in philosophische Gespräche verwickeln läßt, sondern auch unter sonst ein weitergehendes Interesse für Handwerker bei ihm voraussetzt, wenn er ihn über die Verhältnisse eines Müllers Nausikydes, eines Bäckers Kyrebos, eines Mantelnähers Demeas aus Kollytos, eines Schneiders Menon so genau orientiert schildert (comm. II 7, 6). Das Schweigen der beiden Hauptquellen für Sokrates' Freundschaften und Verkehr ist kein strikter Beweis gegen S.s Existenz. Xenophon — der übrigens in einem der seinen Namen tragenden Briefe (Socr. p. 18) S. mit Worten der Anerkennung grüßen läßt, also nach Ansicht des Verfassers des Briefes von ihm gewußt haben muß — kommt als *αὐτόπτης* dessen, was Sokrates tat und trieb, nur für die kurze Zeit seines wiederholt durch den Aufenthalt bei Proxenos in Theben (von wo er nach Athen schreibt [Socr. ep. 20 und 5, vgl. Obens Qua aetate Socratis epistulae scriptae sint, Diss. Münster 1912. Schering a. a. O. 27ff.), durch die Anabasis mit Kyros und die darauffolgenden kriegerischen Taten und Unternehmungen unterbrochenen Verweilens in Athen in Betracht und scheidet, da er meist nur, was er selbst gehört und miterlebt hat, schildert (*ἐρῶ .. ἃ σύνοιδα αὐτῷ* comm. II 7, 1; *οἶδα αὐτὸν Κρίτωνος ἀκούσαντα* II 9, 1; *οἶδα Ἰσοδώρῳ αὐτὸν ἑταίρῳ ὄντι τοιάδε διαλεχθέντα* II 10, 1 u. a.) als Belastungszeuge aus. Und wenn Platon (der sonst gerecht genug ist, die ihm weniger angenehmen, teils wohl gar verhaßten ‚Mitschüler' wie Aischines, Antisthenes, Aristipp (Diog. Laert. III 35ff.) wenigstens da, wo Tatsachen wie die Gerichtsverhandlung, der Todestag u. a. es forderten, zu nennen) von einem ihm gewiß nicht weniger unsympathischen S. nichts zu sagen weiß und an keiner der zahlreichen Stellen, wo Sokrates bei ihm mit Schustern wie mit andern Vertretern niederer *τέχναι* nach seiner Weise exemplifiziert, durchblicken läßt, daß jener einem wirklichen Vertreter ‚dieser Corporation' (v. Wilamowitz a. a. O.) nahestand, so ist das nicht zu verwundern. Einmal brauchte er von einem derartigen Verkehr des Sokrates mit Personen, die nicht zu dem engern Kreise der *συνημερεύοντες* (Xenoph. comm. I 4, 1) gehörten, die er gelegentlich seiner Spaziergänge (wobei ihm unmöglich immer alle Jünglinge folgen konnten und wohl nur einige wie Apollodoros und Antisthenes [Xen comm. III 11, 17; conviv. I 13] ihn ständig begleitet haben) aufsuchte, auf der Straße oder sonstwo anhielt und ins Gespräch zog, nicht zu wissen, oder wenn er es von dritter Seite erfahren hatte, so wenig etwas wissen zu wollen wie ein bevorzugter Schüler eines Lehrers davon daß noch andere ‚minderwertigere' zu andere Tageszeit bei demselben Unterricht genießen, unter allen Umständen Notiz nehmen muß; dann aber konnte er, der sich in vornehmer Abwehr von allem, was nach ‚Volk' aussah, zurückhielt, wenn er von diesen Besuchen erfuhr, die Sache einfach ignorieren, wie er auch den Verkehr mit Pistias ignoriert hat; brauchten doch nicht all-

Freunde des Sokrates Platons Freunde zu sein, und daß der Bekanntenkreis des Meisters in Wirklichkeit doch recht weit über die ihm bei Platon gesteckten engeren Grenzen hinausging, zeigen u. a. Namen wie Aischylos aus Phlius und der Herakleot (Xenoph. conv. 4, 63), die Sokrates nach seiner eigenen Aussage durch Antisthenes zugeführt und seine Freunde wurden, die aber ähnlich wie Ischomachos, von dem Xenophon auch ‚nicht mehr als den Namen wußte' (Dittmar Aisch. v. Sphett., Philol. Unters. 21. Berlin 1912, 60), dem engern Kreise und — nur an dieser Stelle erwähnt — der Tradition völlig unbekannt geblieben sind.

Die Lücke in der zeitgenössischen Tradition wird durch die Charakteristik S.s in der spätern Überlieferung geschlossen. Diese letztere, in der Hauptsache durch die Sokratikerbriefe — die als Ganzes noch der Untersuchung harren und auch im einzelnen trotz mancher treffenden Beobachtungen Scherings vielfach der Aufklärung bedürfen — dargestellt, entwirft von S. ein Bild, das zu denken gibt. Die literarische Konzeption des Verfassers der in Betracht kommenden Briefe (Socr. ep. 12 — dessen Schluß bei Stob. flor. I 279 Mein. zitiert ist —: S. an Aristipp; ep. 13: Aristipps Antwort an S.; ep. 9 und 11: Aristipp an Antisthenes und Aischines; ep. 18: Xenophon an die *ἑταῖροι*, in Hercher Epistologr. Gr., Paris 1873, 609ff.) — der wohl trotz Schering (a. a. O. 7) als ein und derselbe Literat anzusprechen ist — ist die, daß Aristipp, der in Syrakus am Hofe des Tyrannen (ähnlich wie Platon nach Diog. ep. 46 *ἔμαθες ἀπὸ τῶν τυραννικῶν τραπεζῶν ἐμφορεῖσθαι*) ein üppiges (*τῶν μακαρίων αὐτοῦ συνουσιῶν αἳ σε εὐφραίνουσιν ὁπότε ἐσθίων καὶ πίνων τὰ πολυτελῆ δεῖπνα* Diog. ep. 32; *ὁσημέραι ἐσθίοντες καὶ πίνοντες πολυτελέα* Socr. ep. 9), wenngleich durch allerlei Rücksichten gebundenes (*ἐπειδὴ ὑφ' ἑτέρων ἔξουσίᾳ εἰμί* Socr. ep. 9) Leben führt, dort durch sein Ansehen, wie die Rettung der lokrischen Jünglinge auf Fürbitte des Aischines hin zeigt (Socr. ep. 11), viel vermag, als *λόγων ἐπιμελητὴς τῶν Σωκρατικῶν* (Socr. ep. 9) von Dionysios in Anspruch genommen der Verehrung für den Meister durch eifrige Anteilnahme an der Weiterentwicklung der Verhältnisse in Athen und an dem Ergehen der Gefährten in seinen Briefen Ausdruck verleiht, sich trotzdem nicht enthalten kann, die ihm als angehender Scholarch [*ἐπενθύμην σὲ σχολάσαι ἀσκεῖν* schreibt ihm Diogenes (ep. 32)] konträren Ansichten anderer Sokratikerrichtungen durch den an ihren Vertretern geübten witzigen Spott zu befehden. Der schärfste Gegner der Hedonik Aristipps ist naturgemäß der Tugendprediger Antisthenes. An ihm reibt Aristipp sich denn auch mit Vorliebe. Er tut, als ob er den Tadel des Mannes, der ihm *οὐκ ἔστι ταῦτα φιλοσοφεῖν τὸ παρὰ τυράννοις ἀνδράσιν εἶναι* geschrieben hatte (Socr. ep. 8), zu fürchten hätte und wünscht nicht, daß Aischines von seinem erfolgreichen Eintreten für die beiden Lokrer bei Dionysios dem Antisthenes gegenüber etwas verlauten läßt (*ταῦτα δὲ Ἀντισθένει μὴ λέξῃς σεῖ σέσωκα τοὺς φίλους, οὐ γὰρ αὐτῷ ἀρέσκει τυράννοις φίλοις χρῆσθαι* Socr. ep. 11), er freut sich zum Dank darüber, daß Antisthenes sich wegen seiner ‚*κακοδαιμονία*' Gedanken gemacht habe (*εὖ ποιεῖς ἀχθόμενος ἐπὶ τῇ κακοδαιμονίᾳ τῶν ἄλλων* ep. 9) über die *εὐδαιμονία* des Gegners, dessen Vorhaltungen er seine lustige Schilderung dieser seiner *κακοδαιμονία* entgegenhält (*κακοδαιμονοῦμεν οὐ μετρίως· πῶς γὰρ οὐ μέλλομεν κακοδαιμονεῖν ὄντες παρὰ τυράννῳ καὶ ὁσήμεραι ἐσθίοντες ...* ep. 9); indem er ihm rät, Feigen für den Winter aufzusparen, sich mit kretischem Mehl zu versorgen, Quellwasser zum Trinken und Waschen zu nehmen und sich ein und desselben schmutzigen Mantels *θέρους τε καὶ χειμῶνος* zu bedienen, trifft er die auch sonst gegeißelte äußere Erscheinung seines Antipoden, der ihm mit seiner Prätention, allein als *ἐλεύθερος* zu gelten, mit seiner Neigung zur Demokratie (*ζῶν ἐν Ἀθήναις δαμοκρατικῶς* ep. 9) und seinem dieser Neigung entspringenden Verkehr mit Geflügelhändlern und Krämern, die nicht einmal ein warmes Kleid für den Winter ihr eigen nennen, sondern für Geld leihen müssen, im Grunde seines Herzens nichts weniger als genehm ist. Auch an literarischer Anzapfung läßt er es nicht fehlen. Wenn er ihm Bohnen schicken will, damit er etwas zu essen habe, nachdem er vor den *νέοι* seinen Herakles produziert hat, wenn er gehört haben will, daß es für Antisthenes über derlei niedrige Dinge wie Bohnen, die in der Umgebung eines Dionysios nicht einmal erwähnt werden dürften, zu sprechen oder zu schreiben nichts Schimpfliches sei, so ist damit auf Antisthenes Schriften wie Herakles oder andere angespielt (Dümmler Antisth. 37, 1. Joël Der echte und xenophont. Socrates II 1, 307. Schering a. a. O. 36, 4). Und gerade diese literarischen Anspielungen machen es wahrscheinlich, daß der Verfasser der Briefe den Antagonismus der beiden in dieser Aufmachung nicht frei erfunden, sondern aus der älteren Sokratesliteratur übernommen hat. Wenn nun S. in diesen Zusammenhang hineingestellt erscheint, sei es, daß er in seiner Antwort auf die ironischen Anspielungen Aristipps auf die Weisheit des Schusters mit einem gewissen Selbstbewußtsein zugesteht, ein *σκυτοτόμος* zu sein und als solcher *τὰ τοιαῦτα* zu vollbringen, ihn und alle, die gleich ihm in ihrem Unverstand so üppig und *παρὰ τὴν Σωκράτους βουλήν* dahinleben, mit Riemen zur Vernunft zu bringen droht, ihm — ähnlich wie Antisthenes den Nieswurz von Antikyra (Socr. ep. 8; weitere Stellen bei Dittmar a. a. O. 12, 32) — Hunger und Durst als wichtige Faktoren zur Wiedererlangung der *σωφροσύνη* anempfiehlt, sei es, daß er von Antisthenes besucht (*Ἀντισθένης παρὰ σὲ φοιτᾷ* ep. 13; vgl. *τὰ λοιπὰ παρὰ Σίμωνα τὸν σκυτοτόμον βάδιζε διαλεγόμενος* ep. 9) und verehrt (*ἀρέσκει αὐτῷ*, scil. Antistheni, *τὸν Σίμωνα θεραπεύειν* ep. 11), mit ihm *διατριβαί* abhält und ihn als den hinstellt, der den ihm und Antisthenes gegenüber im Unverstand geäußerten kindischen Spott Aristipps auch über diese *διατριβαί* (*γράφεις γὰρ αὐτῷ κωμῳδῶν ἡμῶν τὰς διατριβάς* ep. 12 mit deutlicher Beziehung auf *τὰ λοιπὰ δὲ παρὰ Σίμωνα βάδιζε διαλεγόμενος* ep. 9) zurückweisen wird (*ἔσται δὲ ὁ σωφρονιστὴς τῶν ἀφρόνων ὑμῶν παίδων* — *παιδιῶν* nach Königs Konjektur Hercher — *Ἀντισθένης* ep. 12), während er selbst des Scher-

zes müde (*ἀλλὰ τούτων μέν, ὦ θεία φρήν, καὶ ἄλις πεπαίχθω πρός σε μοι* ep. 12) ihm die obenerwähnte ernste Mahnung, durch mäßiges Leben zur *σωφροσύνη* zurückzukehren, erteilt, so liegt (wie auch v. Wilamowitz a. a. O. schon andeutet) der Schluß nahe, daß auch er schon in der älteren Literatur, die dem Verfasser der Briefe als Quelle diente, mit Antisthenes und Aristipp in der engen Verbindung gestanden hat, die all die Scherze über ihn zur Voraussetzung haben.

Welcher Anlaß aber konnte einen schriftstellernden Zeitgenossen des Sokrates bewegen, den berühmten Namen der beiden nach der Natur gezeichneten Antagonisten, des Kynikers und des Kyrenaikers, den eines S., der für sie in Wirklichkeit — wenn anders er überhaupt existierte - doch so gut wie nichts bedeutete, nicht nur zuzugesellen, sondern als völlig gleichwertig beizuordnen? Wir erfahren, daß Aristipp es ihm zum Vorwurf macht, daß er, der den Prodikos nach dessen eigener Aussage mit seinem Lobe des Herakles gründlich widerlegt und durch seine Fragen seine *εὐλογία* bewiesen habe (*Προδίκῳ τῷ Κείῳ ὅς ἔφα ἀπελέγξαι σε αὐτὸν περὶ τὸ ἐγκώμιον τὸ εἰς Ἡρακλέα γενόμενον αὐτῷ* und *σὺ δὲ ὁμολογῶν εὐλόγως ἐρωτᾶν Πρόδικον* ep. 13), für sich selbst die Folgerung daraus nicht ziehe (*οὐκ ἔγνως ἐπὶ σαυτῷ τὸ ἀκόλουθον*), indem er nicht ihn, den Aristipp, bewundere (*οὐ γὰρ ἂν ἐμὲ μὲν ἐθαύμαζες* ep. 13), der trotz seines Bekenntnisses zur Hedone sein Freund ist (*σκόπει ὁπόσον σοι ἐγὼ φίλος ὁ ῥᾳστώναν καὶ τὰν ἄδονὰν ἀποδεχόμενος* ep. 13) und seine *τέχνη* durch seinen großen Schuhbedarf zu einer geradezu bewundernswerten macht (*ἐγὼ μὲν τῶν ὑποδημάτων χρώμενος παρ' ἕκαστα τὰν τέχναν σου θαυμασίαν τινὰ ποιῶ* ep. 13), sondern durch seinen Verkehr mit Antisthenes seine wahre Natur zeige (*νῦν ἴσμεν ὁποῖος εἰ· Ἀντισθένης γὰρ παρὰ σὲ φοιτᾷ* ep. 13) und es mit ihm halte, trotzdem dieser als *γυμνοποδῶν* den Athenern jung und alt die Schuhlosigkeit anpreist, ihn zur Untätigkeit verdammt (*Ἀντισθένας γυμνοποδῶν τί ἄλλο πράττει ἢ σοι ἀργίαν καὶ ἀμισθίαν εἰσάγει πείθων τὼς νέως καὶ ἅπαντας Ἀθηναίως γυμνοποδεῖν* ep. 13) und samt seinen Anhängern sein, des S., Handwerk schädigende Lehren hinausgehen läßt (*ἐναντίας σου τὰς τέχνας ὑποτιθεμένως ὑποθήκας* ep. 13). Das alles soll doch wohl nichts anderes heißen, als daß Aristipp und die ihm Gleichgesinnten - denn daß er nicht für sich allein spricht, zeigen die Worte S.s *τῶν ἀφρόνων ὑμῶν παίδων* usw. (ep. 12) — weniger um der Propagierung der eigenen Lehre willen — wenngleich auch das mitgesprochen haben mag — als aus Interesse an der zwischen beide Richtungen gestellten Persönlichkeit gegen den nach ihrer Meinung das Ansehen derselben schädigenden Einfluß des Antisthenes polemisieren und den für sich in Anspruch genommenen S. durch den Hinweis darauf, daß er der durch den Herakles im Prodikosmythus inaugurierten Tugendlehre antisthenischer Färbung ja doch selbst abhold sei, von jenem abzudrängen suchen. Wenn man für S. Sokrates gesetzt denkt, ist die Beziehung auf die wirklichen Verhältnisse der sokratischen Zeit sofort klar, und daß in Wahrheit auch nur an Sokrates gedacht werden sollte, beweist die Beobachtung, daß die Züge, die bei S. als starke scherzhafte Übertreibung wirken, wie z. B., daß ihm an Weisheit nichts zu vergleichen ist (*Σίμωνα οὔ μεῖζον ἐν σοφίᾳ οὐδ' ἔστιν οὐδὲ ἂν γένοιτο* ep. 9; *σοφίας ἐμπλησθείς* ep. 13, vgl. Xenoph. apol. 14 und das *ἀνδρῶν ἁπάντων Σωκράτης σοφώτατος* bei Diog. Laert. II 37), daß er weiser als Prodikos von Keos sei, den er gründlich abgeführt habe (s. o. ep. 13; von Sokrates *ὁ πρὸς τὸν Κεῖον Πρόδικον καὶ Πρωταγόραν διαμαχόμενος περὶ ἀρετῆς ᾗ ἂν γένοιτο καὶ ὅπως ἂν γένοιτο* Socr. ep. 17 vgl. *Σωκράτην ἐθέλων μιμεῖσθαι οἷς πρὸς Πρόδικον τὸν Κεῖον καὶ τοὺς κατ' αὐτὸν ἀπελέγχει σοφιστάς* Schol. Lucian. apol. 10 und Xenoph. comm. II 1, 21ff., wo der abrupte Schluß mit seiner mehr als dürftigen Nutzanwendung zu der Annahme berechtigt, daß diese Widerlegung von Xenophon mit Rücksicht auf seinen Freund Antisthenes weggelassen ist), daß er so wenig wie Glaukon und Kritias dem Sokrates etwas nachgeben will (*οὐ πάνυ τι συγχωρεῖν ἠξίου Σωκράτει* Dio Chrysost. bei Synes. 37 R.), sondern *ἐπράττετο λόγον ἑκάστου λόγου* (Dio a. a. O., von Sokrates *εἰς ἅπαντας δὴ λόγους καὶ πάσας διατριβὰς κατῄει* usw. Dio Chrysost. 60, 10), daß er durch seine Überredungskunst die schönsten und vornehmsten Jünglinge (z. B. Alkibiades, Phaidros, Euthydemos), Staatsmänner wie Epikrates und Euryptolemos dazu vermocht habe, in seiner Werkstatt bei ihm zu sitzen (wie Sokrates, vgl. Schering a. a. O. 21) und selbst Perikles, Xanthippos' Sohn, wenn er nicht durch die politischen Verhältnisse und den Krieg daran verhindert gewesen wäre, ihn aufzusuchen nicht verschmäht haben würde (ep. 13 mit deutlicher Beziehung auf Sokrates, dessen Gespräch mit dem jüngeren Perikles [Xenoph. comm. III 5, 1] vermuten läßt, daß auch abgesehen von der in dem beiderseitigen Verkehr mit Aspasia [Dittmar a. a. O. 4ff.] liegenden Berührung ein Interesse des großen Staatsmannes an dem Philosophen vorhanden gewesen ist, das bei der Vielgeschäftigkeit jenes, der nicht einmal seine Söhne zu erziehen Zeit fand [Dittmar a. a. O. 13], zwar nicht zu persönlichem Umgang führte, aber doch wohl in jener angeblich an S. gerichteten Einladung [s. o. Diog. Laert. II 122] zum Ausdruck kam, die aus dem Zusammenhang gerissen von einem spätern dann als wirklich an S. gerichtet seinem Lemma zugeschrieben wurde), daß er von Antisthenes verehrt wird (*ἀρέσκει αὐτῷ . . τὸν Σίμωνα θεραπεύειν* ep. 13), genau wie Antisthenes Sokrates zu lieben beteuert (Xen. conviv. 8, 4; vgl. *ὅπερ φασὶ τὸν Ἀντισθένην πρὸς τὴν τοῦ Σωκράτους σοφίαν παθεῖν*. Philostr. vit. Apollon. I 144, 4 Kasper) in Wirklichkeit Züge aus dem Charakterbild des Sokrates, ein *ἀπεικόνισμά τι Σωκράτους* (wie Xenophon [Socr. ep. 20] in seiner Verhimmelung des Antisthenes diesen nennt) sind [auf den nach Schering (a. a. O. 20) auch schon der Namen Simon = Stülpner (Pape Wörterbuch der griech. Eigennamen s. v.) hinweisen soll, was bei der starken Verbreitung des Namens in und um Athen trotz des auf einen der als Kobolde verschrieenen Telchinen gleichen Namens oder andere Übeltäter zurückzuführenden) etwas üblen Beigeschmacks wenig wahrscheinlich ist und überdies der An-

nahme der Erdichtung der Figur S.s Vorschub leisten würde]. Sokrates ist es, dessen durch seine zwiefache Betätigungsweise, das *φιλοσοφεῖν* einmal mit den meist vornehmen Jünglingen im häuslichen Kreise, dann aber auch mit jedem, den ihm der Zufall einmal irgendwo begegnen ließ, außerhab des Hauses (*ἐδόκει αὐτῷ μετὰ τῶν μειρακυλλίων καθεζόμενον ὀαρίζειν καὶ σοφίσματα προβάλλειν τοῖς ἐντυγχάνουσιν* Lukian. paras. 43), hervorgerufene Zwitterstellung zwischen Straße und Salon gekennzeichnet werden soll. Sie war für diejenigen, die ihn gern für sich allein gehabt hätten oder in dem allzu sorglosen Herangehen an all und jeden (*περιέρχεται διελέγχων ἅπαντας* Lukian. dial. m. 20, 4; necyom. 18) die Gefahr, der er dann ja auch erliegen mußte, erblickten oder die rücksichtslose Ausbeutung seines Namens zur Propaganda für eigene Lehren mißbilligten, eine gewiß nicht immer geringe Quelle stillen Verdrusses. Dem Meister gegenüber diesen Verdruß verlauten zu lassen verbot bei Lebzeiten die Liebe und Verehrung, nach seinem Tode die Pietät seines Andenkens; den Zwiespalt, den er unbewußt und absichtslos veranlaßt hatte, an seiner Person zu schildern, konnte den Anschein erwecken, als ob er im Widerspruch zu der Wirklichkeit von einer Partei über Gebühr für sich in Anspruch genommen werden sollte; all das empfahl, Sokrates nicht persönlich in den Wettbewerb um seine Autorität zu verquicken oder ihn unmaskiert auftreten zu lassen. Ganz anders mit einer vorgeschobenen Person. Einem S. konnte das, was an Sokrates' Wirksamkeit gelobt oder vielleicht im ‚Gegensatz zur Anwendung seiner Moral auf schlicht bürgerliche Verhältnisse für einseitige Überspannung und Entartung' (Gomperz Gr. Denk. II 167) gehalten wurde, unbedenklich unterstellt werden. Denn mit den Eigenschaften, die in scherzhafter Übertreibung S. beigelegt für diesen eine in scheinbare Ehrung gehüllte spaßhafte Kritik bedeuten, ist, so wie er allen vorschwebt, der Meister Zug um Zug getroffen; die Eigenarten aber, die man an diesem nicht so recht begriff und um ihrer Wirkung willen nicht restlos billigen konnte, ließen sich unter den Witzen über den Schuster und seine Neigungen — wohl nach dem Vorgang der Komödie, wie der Vers des Ameipsias *τοῦτ' τὸ κακὸν τῶν ὀκυτομῶν κατ' ἐπήρειαν γεγένηται* (Diog. Laert. II 28) anzudeuten scheint — so geschickt verstecken, daß nur der Eingeweihte darin die Anspielung auf Sokrates erkannte. Das sind Erwägungen, die für Phaidon den Eupatriden, den Freund Aristipps — mit dem zusammen er ja auch der Einladung Xenophons folgend dessen *ἀπομνημονεύματα* prüft und für *ἀρμόδια* erklärt (Socr. ep. 18) — ganz besonders maßgebend gewesen sein können, einmal weil er als Sokrates' Lieblingsschüler sein Andenken vor allen andern rein und unverfälscht gewahrt wissen wollte, dann aber vielleicht auch, um dem überhandnehmenden Einfluß des Antisthenes, dessen Konkurrenz selbst Platon zu fürchten hatte, im Interesse seiner eigenen Schulgründung, soviel an ihm lag, zu begegnen. Wenn also Aristipp in seiner Antwort auf den Vorwurf S.s, ihn verspottet zu haben, Phaidon als denjenigen bezeichnet, der seiner bei Widerlegung des Prodikos bewiesenen Weisheit ein Loblied singt, so ist der Schluß nicht von der Hand zu weisen, daß das Bild dieses sokratisch orientierten Schusters in seinem Verhältnis zu Aristipp und Antisthenes von Phaidon in seinem nach dem Namen jenes genannten Dialog Simon entworfen gewesen ist.

Über die Prosopopoiie dieses Dialoges sind so viel Vermutungen teils vorgebracht teils wohl noch zu erwarten, als Möglichkeiten der Einkleidung bestehen. Vielleicht, daß Phaidon selbst im Gespräch mit Aristipp die miterlebte Auseinandersetzung des Sokrates mit Prodikos samt seiner Widerlegung dem S. in den Mund gelegt berichtete, ohne daß S. selbst redend auftrat, so daß wir einen Dialog nach Art der *ὑπομνημονεύσεις* Xenophons und ähnlich dem pseudoplatonischen Hipparch anzunehmen hätten, aus welcher Eigenschaft sich dann vielleicht auch der von der sonstigen Kritik des Altertums (Diog. Laert. II 105 *Φαίδων διαλόγους συνέγραψεν γνησίους Ζώπυρον Σίμωνα*) abwegige Zweifel des Panaitios an der Echtheit wenigstens dieses Dialogs des Phaidon (s. den Art. Simmias Nr. 4) erklären ließe. Soviel ist sicher, daß S. nicht neben Sokrates — wie v. Wilamowitz (a. a. O. 187), Hirzel (a. a. O. 112), Schering (a. a. O. 36, 1 und 53) behaupten — in dem Dialog als Person aufgetreten oder ihm gar im Gespräch in die Haare geraten ist, ebensowenig wie er ihn, nachdem er den Prodikosmythus rezitiert hätte, widerlegt haben kann; denn es wäre ganz undenkbar, daß in ein und demselben Dialog neben einem Sokrates in persona noch ein Sokrates in effigie, neben dem wirklich Weisen einer, dem diese Weisheit nur angedichtet ist, ohne Beeinträchtigung des Endzweeks und ohne Verwischung des Charakterbildes geduldet werden kann. Der Witz liegt doch gerade darin, daß Sokrates' Rolle um Sokrates' willen von einem andern als Sokrates gespielt wird. Von den beiden Möglichkeiten aber, daß Phaidon diesen Stellvertreter des Sokrates frei erfunden oder einer wirklich vorhandenen Person aus dem Verkehrskreis des Sokrates dieses letzteren Züge beigelegt hat, wird man sich doch lieber für die zweite entscheiden, wenn man bedenkt, daß nur bei einem Menschen von Fleisch und Bein, einer Person, die tatsächlich in Verbindung mit Sokrates stand, die Verleihung der Züge des Sokrates den Zweck und Erfolg zugleich haben konnte, daß die darin liegende feine Anspielung auf die Person des Meisters von all denen, die beide in ihrem Verkehr miteinander kannten und beobachtet hatten, auch richtig verstanden und nach Gebühr gewürdigt wurde. Eine Stütze erhält diese Ansicht durch den Umstand, daß auch Antisthenes — in den Briefen als der geschildert, dem S. besonders nahesteht, den er verehrt und gegen die ‚Kindereien' Aristipps in Schutz nimmt — diesem seinem Wohlwollen den gleichfalls schriftlichen Anzapfungen Aristipps gegenüber nur an entsprechenden Stellen seiner eigenen Schriften, auf die mit den Worten *ἔσται δὲ ὁ σωφρονιστὴς τῶν ἀφρόνων ὑμῶν παίδων Ἀντισθένης· γράφει γὰρ αὐτῷ κωμῳδῶν ἡμῶν τὰς διατριβάς* ep. 12 (ähnlich wie mit *μετὰ τὸ ἐπιδείξασθαι τὸν Ἡρακλέα*, ep. 9 auf seinen Herakles) ja auch angespielt wird, wohl weniger durch Einführung S.s

als Gesprächsperson, wie Joël (a. a. O. 307, vgl. Schering a. a. O. 36, 4) anzunehmen scheint, als durch gelegentliche Erwähnungen Ausdruck verliehen haben kann. Ist aber S. von zwei Autoren erwähnt, so wird die Wahrscheinlichkeit, daß einer ihn erfunden haben solle, gleich null. Denn wenn auch die (ganz im Dunklen liegenden) Abfassungszeiten die Annahme, daß der eine die Figur von dem andern entlehnt habe, gestatten sollten, so ist es doch kaum glaublich, daß Antisthenes auf einen solchen Pseudosokrates Phaidons Bezug genommen oder Phaidon ihn dem Antisthenes — wenn der der Erfinder war (vgl. Joël a. a. O.) — nachgezeichnet haben sollte, da dieses Nachzeichnen einer nur der Phantasie entsprungenen Vorlage nichts anderes als ein sklavisch treues Abklatschen sein konnte und die Wiederholung des in ihr liegenden Witzes nur eine Verwässerung desselben bedeutet haben würde.

Ist also an der Existenz S.s wohl nicht zu zweifeln, so liegt die Frage nahe, ob auch noch andere Autoren auf ihn Bezug genommen haben. Ob der bei Lukian (im catapl.) in Begleitung des philosophischen Kyniskus in der Unterwelt auftretende, die *τρυφὴ* der Tyrannen geißelnde Schuster Mikyllos als Reminiszenz, oder der reichgewordene Schuster S., der sich nun stolz Simonides nennt (Gall. 14) als Verspottung mit dem sokratischen S. etwas zu tun haben, sei dahingestellt. Daß in den bald Phaidon (Diog. Laert. II 105), bald Aischines (Suid. s. v. Eudok. 178) zugeschriebenen ‚Schusterdialogen' (*σκυτικοί*) irgendwie literarisch oder biographisch S.s gedacht sein sollte, ist ganz unwahrscheinlich. Die handschriftliche Überlieferung kennt durchweg nur *Σκυθικοί*, und erst nach dem Vorgang Welkkers, der *σκυτικοί* daraus macht, um gestützt auf Diog. Laert. II 122 darunter ‚eine verächtliche, nicht wirkliche Benennung des Sinnes, daß sie wie S.s sokratische Unterhaltungen wörtlich und kunstlos aufgezeichnet seien' (Kl. Schrift. I 424, 22, vgl. C. Fr. Hermann De Aisch. Socr. reliquiis, Gött. 1850, 9. 20. Dittmar a. a. O. 249 zu 17; 256 zu 6), zu verstehen, ist die Lesart *σκυτικοί* in Aufnahme gekommen. Aber dieser dem Worte untergelegte Sinn würde zur Voraussetzung haben, daß die eigentlichen ‚Schusterdialoge', die *ὑποσημειώσεις* S.s, derart im Umlauf und bekannt gewesen sein müßten, daß die von einem Witzbold für sie erfundene Benennung das Kennwort eines ganzen literarischen Genres werden konnte. Das anzunehmen liegt kein Grund vor, da außer Diog. Laert. niemand von den Dialogen S.s etwas weiß und jener oder sein Gewährsmann wie bei Simmias, Glaukon, Kriton nur durch ein von einem Bibliothekar angefertigtes Verzeichnis der Schriften S.s in den Stand gesetzt wurde, sie mit ihren Titeln hübsch der Reihe nach aufzuzählen.

Mit der Schriftstellerei S.s hat es folgende Bewandtnis. Nach Diog. Laert. II 122 machte sich S. von den Unterhaltungen, die Sokrates mit ihm in seiner Werkstatt führte, soweit ihm das Gedächtnis treu war, Aufzeichnungen und war so der erste, der die Erörterungen des Sokrates in der Form des Zwiegespräches so, wie sie stattgefunden hatten, wiedergab (womit die Mitteilung, daß Xenophon der erste Herausgeber von *ὑποσημειώσεις* unter dem Titel *ἀπομνημονεύματα* gewesen sei [Diog. Laert. II 48], nicht in Widerspruch steht, da die ‚Dialoge' bei Xenophon nur einen Teil des unter anderm literarischem Aspekt geschriebenen Buches ausmachen). Es waren 33 Dialoge in einem Bande, ganz wie bei Simmias, Kriton, Glaukon; von ihren Titeln decken sich verschiedene mit denen der drei Genannten; daß daraus mit Unrecht der Schluß gezogen worden ist, daß keine aller dieser Schriften echt sei, ist unter Hinweis auf die Übereinstimmung auch mit Xenophon bei Simmias aus Theben (s. d.) nachgewiesen. Die ersten sind offenbar in der Reihenfolge aufgezählt, die Sokrates nach Xenophon (comm. I 1, 16 und IV 3, 2ff., s. Art. Simmias Nr. 4) bei seinen in einer Art von Zyklus sich wiederholenden Erörterungen im häuslichen Kreise seiner Jünger naturgemäß einhielt und sehr wohl auch bei einem längere Zeit dauernden Verkehr bei den Sitzungen in der Schusterwerkstatt einhalten konnte; die Wiederholung mehrerer Titel entweder hintereinander oder mit Unterbrechung spricht dafür, daß Sokrates einen aufmerksamen und wissensdurstigen Zuhörer, dem ein aus Mangel an Zeit oder sonst einer Ursache nicht gründlich erschöpftes Thema keine Ruhe ließ, an S. hatte und deshalb immer wieder gern zu ihm zurückkehrte.

Daß bei Fabricius (Bibl. Gr. III 651) S. hinter Simmias unter den Scriptores deperditi de re musica aufgeführt wird, geht wohl auf den Dialogtitel *περὶ μουσικῆς*, der sich bei S. als 19, bei Simmias als 3 aufgezählt findet, zurück.

Sowenig wie der Auffassung, nach der die Existenz des Schusters zu leugnen und seine Schriften für gefälscht zu erklären seien, das Richtige getroffen zu haben zugestanden werden kann, sowenig ist es andererseits zu billigen, daß man auf seiten derer, die an den Nachrichten über ihn von Anfang an keinen Anstoß nahmen, hinter S. einen selbständig philosophierenden Theoretiker vermutete und sich anscheinend ernstlich mit der Frage beschäftigt hat, ‚ob ein Schuster ein Philosoph sein könne' (Thomas Diss. an sutor possit esse philosophus, Halle 1693, vgl. Fabricius Bibl. Gr. II 719, wo noch auf Struve Fascic. I actor. litter. 82 und Walch Diss. de Simone coriano [act. X 6, Jena 1754] verwiesen ist). Natürlich ist die Tätigkeit S.s genau wie die Xenophons, wie wir sie kennen, und Glaukons, Kritons, Simmias', wie wir sie uns vorstellen müssen, eine rein referierende gewesen; selbständiges Urteil oder gar eigene Weiterführung sokratischer Gedanken ist von ihm, trotz des Preises seiner Weisheit in den Briefstellen, ebensowenig wie von all denen, die ihre Erinnerungen an sokratische Erörterungen aus dem Gedächtnis zu Papier brachten, zu erwarten.

Es wird daher auch wohl als über das Ziel hinausgeschossen zu bezeichnen sein, wenn versucht worden ist, S. als Verfasser der unter Platons Schriften überlieferten Dialoge *περὶ ἀρετῆς* und *περὶ δικαίου* wegen der bei Diog. Laert. II 122 ihm als 7 und 5/6 beigelegten gleichartigen Titel anzusprechen und auf Grund weiterer Übereinstimmung auch den *Μίνως ἢ περὶ νόμου* (= Simon 11 *περὶ νόμου*) sowie den *Ἵππαρχος ἢ*

φιλοκερδὴς (= Simon 29 περὶ φιλοκέρδους) für Dialoge S.s auszugeben, wie es durch Böckh (in Plat. Minoem 42 und durch seine Ausgabe Simonis Socratici ut videtur Dialogi quattuor de lege usw., Heidelberg 1810), nicht ohne auf energischen Widerspruch zu stoßen (F. W. Hoffmann Bibliogr. Lex., Leipz. 1838 s. v. Stallbaum De dialogis nuper Simoni Socr. adscriptis, Schulprogr. Thomasgymn. Leipz. 1841. Susemihl Alex. I 24, 65. Pavlu Die ps.-platon. Gespräche über Gerechtigkeit und Tugend, Jahresber. des K. K. Staatsg. III. Bez., Wien 1913, dazu Rokowzew Archiv f. Gesch. d. Philos. XXVIII 1915, 103. Überweg-Praechter Grdr. I[11] 168; anders Ritter-Preller Hist. philos. gr. cap. V 1, 201 *incerti auctoris; fortasse Simo Socraticus de iusto*) geschehen ist.

Noch entschiedener ist die Annahme Teichmüllers, S. sei der Verfasser der von andern auch dem Thebaner Simmias (s. o.) beigelegten διαλέξεις ἠθικαί oder διασοὶ λόγοι (Literar. Fehden II 105ff. 203), von der Kritik abgelehnt worden, da sie sich nicht nur durch die ‚Leichtfertigkeit seiner Begründung einer ernstlichen Widerlegung entzieht' (Zeller Phil. d. Gr. II[4] 243 unter Berufung auf Tocco Quaestiones Platon. in Filosoph. di scuole Ital. XXXII 25) und ‚lediglich auf ungerechtfertigte, einzig aus den überlieferten Titeln der Schusterdialoge auf deren Inhalt gezogene Schlüsse stützt' (Überweg-Praechter Grdr. I[11] 168), sondern auch die dorische Mundart der διαλέξεις, für die Teichmüller nur eine ‚völlig in der Luft schwebende Erklärung zu geben vermag' (Überweg-Praechter a. a. O.) sowie die von der Dialogform abweichende fortlaufende Darstellung der διαλέξεις seiner Hypothese entgegensteht. [Hobein.]

7) Athener, Verfasser einer Schrift περὶ ἱππικῆς, die Xenophon seinem ebenso betitelten Buche, das nach dem ἱππαρχικός (vgl. Xen. de re equ. XII 14), also nach 362 (s. Christ-Schmid I[6] 515) entstanden ist, zugrunde gelegt hat (Xen. de re equ. I 1); den Terminus post quem gibt die Notiz bei Poll. II 69 und Hierokles Hippiatr. p. 173 (ed. Grynaeus Basil. 1537), wonach S. Malereien des Mikon (1. Hälfte des 5. Jhdts.) kritisierte; vgl. Blaß Simonis Atheniensis de re equestri libri fragmentum nuper repertum (in Liber miscellaneus editus a Societate Philologica Bonnensi 1869) 50f. Soukup De libello Simonis Atheniensis de re equestri (Commentationes Acnipontanae ed. Kalinka VI 1911) 35. Darüber hinaus läßt sich über die Zeit S.s nichts Sicheres sagen. Helbig Archaeol. Zeitg. XIX (1861) 181 wollte den bei Aristoph. equit. (aufgeführt 424) v. 242 angeredeten S., den das Scholion zum athenischen Hipparchen macht, mit dem Autor περὶ ἱππικῆς identifizieren; da hier offenbar einer der Choreuten mit seinem eigenen Namen genannt wird (s. Kock im Kommentar zur Stelle) und der Chor von wirklichen Rittern gestellt wurde, ist die Identität nicht unmöglich, aber nicht zu erweisen; Kirchner unterscheidet zwei S. (Prosopogr. Att. 12687 und 12689). Daß S. Zeitgenosse des Bildhauers Demetrios von Alopeke war (Plin n. h. XXXIV 76), gibt für die Chronologie nichts aus, da man vielmehr umgekehrt die Zeit des Demetrios aus der des S. — und zwar unter Benutzung des zweifelhaften Anhaltspunktes bei Aristophanes — zu erschließen suchte (s. Robert o. Bd. IV S. 2850, 40ff. Klein Gesch. der griech. Kunst II 244). Ganz unsicher ist auch eine weitere Kombination von Helbig 182f., der eine Figur des sf. Vasenbildes bei Gerhard Auserl. griech. Vasenbilder IV Taf. 249f., das er in die Zeit um 435 setzt, auf S. bezieht; es handelt sich dort um die Darstellung eines Jünglings mit Beischrift ΣΙΜΟΝ, der hinter einem mit zwei Pferden bespannten Wagen steht und die Zügel hält. Demnach läßt sich über die Zeit S.s nicht mehr sagen, als daß er in das Jahrhundert zwischen Mikon und der Schlacht bei Mantinea gehört. Daß er Athener war, bezeugt Apsyrtos Hippiatr. p. 261. Suidas s. τρίλλη, ferner die Überschrift des erhaltenen Kapitels seiner Schrift (s. u.), vgl. Soukup 34. S. weihte das eherne Standbild eines Pferdes, auf dessen Basis er seine eigenen Taten darstellen ließ, beim Eleusinion in Athen (Xen. de re equ. I 1, vgl. Hierokles Hippiatr. p. 3); auf dasselbe Bildnis darf man vielleicht die Nachricht Plin. n. h. XXXIV 76 beziehen. wonach ‚*Demetrius* (sc. *fecit*) ... *equitem Simonem* (der Name hergestellt von Dalechamps), *qui primus de equitatu scripsit*' (vgl. Blaß 51. Klein II 244. Soukup 35); ob dabei der ἵππος des Xenophon oder der *eques* des Plinius vorzuziehen ist, läßt sich nicht entscheiden, wenn man auch hier den Irrtum eher dem Plinius zutrauen möchte. Jedenfalls folgt aus der Art des Weihgeschenks, daß der Autor περὶ ἱππικῆς wenn nicht Hipparch, so doch Fachmann gewesen ist; dasselbe bezeugt Xenophon (ἱππικὸς ὤν de re equ. I 1), und es geht auch aus den erhaltenen Resten der Schrift hervor (s. u.).

Nach Plin. n. h. XXXIV 76 ist S. der erste, der περὶ ἱππικῆς geschrieben hat, und wirklich fehlt jede Spur einer älteren Schrift dieses Inhalts. Aus S.s Buch ist ein größeres Fragment unter der Überschrift Σίμωνος Ἀθηναίου περὶ εἴδους καὶ ἐπιλογῆς ἵππων in zwei Hss. erhalten, einem cod. Cantabrigiensis bibl. collegii Emmanuelis 3, 19 saec. XII p. 327—331 und einem cod. Londinensis (Brit. Mus. bibl. Sloanian. nr. 745) saec. XIII p. 222b—223b, jetzt zu benutzen in den Ausgaben von Soukup a. a. O. (mit krit. Apparat, Übersetzung, Kommentar. vgl. Tittel Berl. Phil. Woch. XXXIII (1913) 929ff. Richter bei Bursian CLXXVIII (1919) 24f.) und von Ruehl in Xenophontis scripta minora II 1912 (Teubner), 193ff., die sich beide auf die Kollation des cod. Cantabr. von Oder, veröffentlicht im Rh. Mus. LI (1896) 67ff., und auf die des cod. Londin. von Kenyon, veröffentlicht von Oder Rh. Mus. LI 312f., stützen; die Textverbesserungen der älteren Herausgeber (Daremberg Notices et extraits des manuscrits médicaux I 1853, 169f. Blaß a. a. O. Dindorf in Xenophontis opuscula, Oxonii 1866, XXff.), die einzig auf die ungenügende Kollation des cod. Cant. durch Bussemaker angewiesen waren, sind darin aufgearbeitet. Die wenigen sonstigen Fragmente, die auf den Namen S.s lauten (besonders aus Pollux), sind zusammengestellt bei Blaß, Dindorf, Ruehl,

Soukop (23ff.). Das vollständige Buch behandelte ohne Zweifel die gesamte τέχνη ἱππική, vgl. Soukup 25. 32ff. Das unter der genannten Überschrift erhaltene Kapitel beschreibt in der Hauptsache den Körperbau des guten Pferdes, wie es sein soll (περὶ μὲν οὖν εἴδους ἵππων ταῦτα καὶ ὅτι ὁ μὲν ἅπαντα ταῦτα μάλιστα ἔχων ἄριστος κτλ. § 10 Soukup), und entspricht also dem 1. Kap. von Xen. de re equ. Xenophon selbst sagt ausdrücklich, daß er in seiner Schrift die von S. aufgestellten Regeln teils wiederhole, teils ergänze (ἡμεῖς γε μέντοι ὅσοις συνετύχομεν ταὐτὰ γνόντες ἐκείνῳ, οὐκ ἐξαλείψομεν ἐκ τῶν ἡμετέρων, ἀλλὰ πολὺ ἥδιον παραδώσομεν αὐτὰ τοῖς φίλοις ... καὶ ὅσα δὴ παρέλιπεν, ἡμεῖς πειρασόμεθα δηλῶσαι de re equ. I 1, vgl. Arrian. de ven. I 4); der von Soukup 24ff. sehr sorgfältig durchgeführte Vergleich zwischen S. und Xenophon ergibt, daß dieser bei aller Anlehnung sich eine ziemliche Selbständigkeit gewahrt hat; vgl. auch Oder Anecdota Cantabrigiensia I (Progr. Berlin 1896) 16. Die Untersuchung des sachlichen Wertes der Schrift, bei der Soukup von dem Roßarzt Purlein unterstützt wurde, erweist die Kennerschaft des Verfassers (s. den Kommentar). Der Stil S.s, der die Sätze ohne ausreichende Verknüpfung aneinander reiht, erscheint ziemlich dürftig und trocken; schwerlich ist er dem Exzerptor, dem wir das erhaltene Kapitel verdanken, zur Last zu legen (so Soukup 33, vgl. Tittel Berl. Phil. Woch. XXXIII 1913, 930). Für das Nachleben S.s wichtig ist die Feststellung von Oder Anecd. Cantabr. I 14ff. 20, daß Cassius Dionysius bei seiner griechischen Bearbeitung des landwirtschaftlichen Werkes des Puniers Mago (im J. 88 v. Chr.) die für die griechischen und römischen Geoponiker der Folgezeit grundlegend wurde (s. Wellmann o. Bd. III S. 1722), sich in der Beschreibung des tadellos gebauten Pferdes nicht an das Werk des Mago, sondern an die Regeln, die S. aufgestellt hatte, angelehnt hat.

8) Söldnerführer, Zeitgenosse des Demosthenes. Er war des thrakischen Teilfürsten Amadokos II. (regierte seit 359 v. Chr.) Schwager (Demosth. XXIII 10) und Feldherr (Demosth XXIII 180, vgl. Hypoth. II 2); in gleicher Eigenschaft wird stets mit ihm zusammen Bianor genannt (s. Judeich o. Bd. III S. 381, 47ff.). S. war den Athenern wohlgesinnt (Demosth. XXIII 12. 17. 123. 189) und hatte das attische Bürgerrecht (Demosth. XXIII 12). Die Schwierigkeiten, die sich bei der von Aristokrates beantragten Priviligierung des Charidemos, Feldherrn des zweiten thrakischen Teilfürsten Kersobleptes, für das Verhältnis der Athener zu S. und Bianor sowie zu Athenodoros, dem Feldherrn des dritten thrakischen Teilreiches unter den Söhnen des Berisades, ergeben müßten, werden von Demosthenes in seiner Rede κατ' Ἀριστοκράτους (XXIII) ins Feld geführt (im J. 352). Vgl. Judeich o. B. III S. 2136. Schaefer Demosthenes I² 158. 423.

9) Rhetor, bei Diog. Laert. II 123 ohne Zeitangabe als Verfasser von ῥητορικαὶ τέχναι genannt.

[Wickert.]

10) S., ein ehemaliger Sklave des Königs Herodes, machte sich die Wirren nach dessen Tode (4 v. Chr.) zunutze, um sich, gestützt auf seine imposante Erscheinung, die königliche Würde anzumaßen. Mit einer rasch um sich gesammelten Schar von Räubern und Abenteurern durchzog er sengend und brennend Peraea und kam nach Jericho, wo er den königlichen Palast in Brand steckte und seine Banden plündern ließ. Erst durch das entschlossene Auftreten des Gratus, der die sebastenischen Kerntruppen befehligte, gelang es, den Mann unschädlich zu machen. Die Empörer wurden besiegt und größtenteils getötet. S. auf der Flucht von Gratus geköpft, Joseph. bell. II 57—59; ant. Iud. XIX 273—277. Auch Tac. hist. V 9 erwähnt die Erhebung des S. und nennt als seinen Besieger den damaligen Statthalter von Syrien (P.) Quintilius Varus.

11) S., der Sohn des Gioras, einer der fanatischsten Parteiführer unter den aufrührerischen Juden in dem von Titus belagerten Jerusalem. Bei Josephus wird er regelmäßig ὁ τοῦ Γιώρα Σίμων genannt; nach der hebräischen Form Simon bar Giora nennt Dio exc. LXVI 7, 1 ihn bloß Βαργιωρᾶς (so emendiert Reimerus; die hsl. Überlieferung ist verderbt); Tac. hist. V 12 führt seinen Namen *Simo* an, der Zusatz *quem et barbagioram* (sic) *vocabant* ist wohl als Glossem statt zu seinem Namen zu dem des Ioannes geraten (*Giora* bedeutet Proselyt, s. Schürer Gesch. d. jüd. Volkes I⁴ 621, 73. III⁴ 176 Anm.).

Er stammte aus Gerasa und zeichnete sich durch Körperkraft und Kühnheit aus, Joseph. bell. Iud. IV 503. Sein Name wird zuerst bei Gelegenheit des Feldzuges genannt, den C. Cestius Gallus im Herbst 66 n. Chr. gegen Jerusalem führte; da griff S. die Nachhut des römischen Heeres bei Bethoron an, brachte ihr schwere Verluste bei und erbeutete Lasttiere, die er nach Jerusalem brachte, Joseph. bell. Iud. II 521. In der Zeit nach der schweren Niederlage des Cestius Gallus, und als dann ein Wechsel im Kommando des Krieges eintrat, sammelte S. in der akrabatenischen Toparchie eine Schar von Abenteurern um sich und unternahm auf eigene Faust Plünderungszüge. Da er diese ganze Gegend vergewaltigte, schickte der Hohepriester Ananos ein Heer gegen ihn, aber S. flüchtete nach Masada, wo er sich mit anderen räuberischen Elementen verband. Bald jedoch war ihm der Schauplatz seiner Schandtaten zu klein, und als er von dem Ende des Ananos erfuhr, sammelte er neue Scharen, teils Sklaven, denen er die Freiheit schenkte, teils andere, die er durch hohen Sold anlockte. Mit diesen durchzog er zuerst das weniger zugängliche Gebirgsland, wagte sich aber bald auch in die Ebene; die Zahl seiner Anhänger wuchs stetig, und er begann schon eine ernste Gefahr auch für die größeren Städte zu werden. Von neuem machte er die Toparchie Akrabatene unsicher, und schließlich suchte er mit seinen Raubzügen Idumaea heim, Joseph. bell. Iud. II 652—654. IV 504—511. — Sein weiteres Streben war auf nichts Geringeres als den Besitz von Jerusalem gerichtet. Vorher aber war es notwendig, ganz Idumaea in seine Hand zu bekommen. Das gelang ihm, da sein Heer mittlerweile auf viele Tausende angewachsen war, nach manchen Kämpfen teils durch Gewalt,

teils durch Verrat. Schließlich vermochte er sich durch einen Handstreich der altberühmten Edomiterstadt Hebron zu bemächtigen. Nicht nur seine Plünderungen verheerten das ganze Land, sondern auch in blinder Zerstörungswut machte er weite Strecken zu einer förmlichen Wüste (Joseph. bell. Iud. IV 512—537).

Da Vespasian endlich nach längerem Stillstand im Mai oder Juni 69 den Krieg wieder aufnahm und fast ganz Iudaea in seine Gewalt bekam, hätte die Herrschaft des S. hier sehr bald ein Ende gefunden, wenn er nicht vorher schon sein Hauptziel erreicht hätte, in Jerusalem einzudringen. — Dort hatten die Zeloten unter der Führung des Johannes von Gischala ein Schreckensregiment errichtet. Ein Angriff nun, den andere Zeloten auf S.s Heer machten, wobei ihnen dessen Gemahlin in die Hände fiel, bewirkte, daß S. wutschnaubend vor Jerusalem zog, die Stadt einschloß und die Bevölkerung durch Akte der wahnwitzigsten Grausamkeit dermaßen einschüchterte, daß ihm die Gefangenen wieder ausgeliefert wurden (Joseph. bell. Iud. IV 538—544). Aber nach einem kurzen Streifzug in das Idumäerland kehrte er vor Jerusalem zurück und begann die Stadt einzuschließen (a. a. O. 546—565). Die Unzufriedenheit mit dem Regiment des Johannes von Gischala erleichterte dem S. die Durchführung seines Entschlusses. Der Hohepriester Matthias bat selbst S., in die Stadt zu kommen (vgl. auch V 527—529), und S. ließ sich das nicht zweimal sagen. Viele betrachteten seinen Einzug als eine Befreiung von der drückenden Tyrannei des Johannes (Joseph. bell. Iud. IV 573—577, im Monat Xanthikos, etwa April, des J. 69). So war Jerusalem von zwei Parteien beherrscht, die sich gegenseitig zerfleischten und die doch wieder beide gegen die wohlhabenden Bürger wüteten. In den Kämpfen, die sich nun entspannen, hatte Johannes den Vorteil der strategischen Lage für sich, die er sehr geschickt ausnützte und verstärkte (vgl. auch VI 191; ein Turm, den S. in diesen Kämpfen gegen Johannes erbaut und nach seinem Namen benannt hatte, wird erwähnt VI 377). S. wieder besaß die numerische Überlegenheit (IV 577—584). Aber bald entstanden statt der zwei einander befehdenden Parteien deren drei, indem der frühere Zelot Eleazar sich von Johannes lossagte und neue Anhänger gewann. Ein beispiellos erbitterter Parteikrieg tobte in Jerusalem. Johannes, der die Mittelstadt beherrschte, befand sich in der schwierigsten Lage; er mußte sich einerseits gegen den über seinem Bereich stehenden Eleazar verteidigen, der den inneren Tempelraum besetzt hatte, anderseits gegen den in der Oberstadt und einem Teile der unteren Stadt gebietenden S. Die Gegend um den Tempel wurde der Schauplatz der wildesten Vernichtungskämpfe (Joseph. bell. Iud. V 11—24. Tac. hist. V 12).

Nachdem Eleazar auf Befehl des Johannes ermordet worden war und dieser sich auch in den Besitz des Tempels gesetzt hatte, gab es wieder nur mehr zwei Parteien, aber Johannes und S. bekämpften einander um so ingrimmiger. Erst gegen das römische Belagerungsheer, das Titus im Frühjahr 70 vor Jerusalem führte, vereinigten sie sich zu gemeinsamer Abwehr (Joseph. bell. Iud. V 104f. 169. 248—253. 266f. 278. Tac. hist. a. a. O.). Aber die Tapferkeit S.s und der unter seinem Kommando stehenden Schar, die den Sektor vom Grabe des Hohepriesters Johannes bis zum Hippikosturm besetzt hielt, vermochte nicht zu verhindern, daß Titus nach der Erstürmung der 1. (3.) Mauer auch die zweite eroberte (V 304—309. 317—331, im Mai des J. 70). Umso entschlossener war nun die Haltung der Verteidiger, von denen S. weiter die Oberstadt zu schützen hatte; insbesonders wurden beim Grabmal des Johannes erbitterte Kämpfe geführt (V 358). Da aber die Not in der Stadt immer größer wurde, so mußte sich die Energie der beiden Führer auch gegen die Leute wenden, die den Schrecknissen der Belagerung durch Überlaufen zum Feind zu entrinnen suchten (V 423); es genügte aber auch schon der bloße Verdacht der Flucht und des Verrates für Johannes von Gischala ebenso wie für S., um namentlich reiche Mitbürger zu berauben und zu töten (V 440—442). Vergebens wendete Titus die drastischsten Mittel an, um die Fanatiker zur Besinnung zu bringen (V 455f.). Immer wieder griff S. die von den Römern erbauten Belagerungswälle an, und es gelang ihm, die gegen die Oberstadt gerichteten römischen Werke zu vernichten (V 473ff.).

Mit der Errichtung einer steinernen Ringmauer, die die ganze Stadt hermetisch einschloß, leitete Titus den letzten Akt der großen Belagerungstragödie von Jerusalem ein. Und gerade das unbeschreibliche Elend und der Jammer, den die furchtbare Hungersnot in der von allen Übeln heimgesuchten unglücklichen Stadt hervorrief, stachelte die fanatischen und verblendeten Führer auch zu neuer Vernichtungswut gegen die eigenen Reihen an. Demselben Hohepriester Matthias, der ihm den Einzug nach Jerusalem ermöglicht hatte (s. o.), ließ S. mit schmählicher Rechtsverhöhnung den Prozeß machen und wegen angeblich römerfreundlicher Gesinnung ihn samt seinen Söhnen mit einer Grausamkeit und Unmenschlichkeit sondergleichen hinrichten (V 527—531. VI 114). Der Versuch eines seiner Unterbefehlshaber, eines gewissen Judes, gegen ein so beispiellos tyrannisches Regiment Abhilfe zu schaffen durch Übergabe der Mauern an die Römer und Flucht aus der Stadt, mißglückte und führte nur zur Tötung des Judes und seiner Mitverschworenen (V 534—540).

Nach der Eroberung und Zerstörung der Burg Antonia durch die Römer schlossen sich die beiden Parteien wieder inniger aneinander und verteidigten mit größter Zähigkeit die noch übrigen Positionen (VI 72, vgl. 92. 148. 227). Doch die Zahl der Überläufer zu den Römern mehrte sich; selbst die treuesten von der Mannschaft S.s, die ihm blind ergeben gewesen waren, befanden sich unter ihnen (VI 229).

Nach dem Brand des Tempels (August 70) hatten sich die beiden Führer in die obere Stadt geflüchtet und baten Titus, der sie zur Übergabe aufforderte, um freien Abzug, was ihnen jedoch verweigert wurde (VI 323ff.). Da setzten sie noch ihren hartnäckigen Widerstand fort und wüteten mit Mord und Plünderung auch gegen die eigenen Volksgenossen, während schon die untere

Stadt von den Römern eingeäschert wurde (VI 358ff.). Durch Akte der Grausamkeit suchte S. die Idumäer, denen allein Titus freien Abzug gewährt hatte, daran zu hindern (VI 380. 381). Als der letzte Rest von Jerusalem erobert war, ergab sich erst Johannes, von Hunger getrieben, während S. sich noch eine Zeitlang in einem unterirdischen Gang verborgen hielt; er hatte vergebens gehofft, von hier einen Ausgang ins Freie gewinnen zu können, schließlich blieb auch ihm nichts anderes übrig, als sich dem Sieger auf Gnade und Ungnade auszuliefern (VI 433. VII 26—35). Titus ließ ihn gefangen nach Italien bringen und für den Triumph aufsparen (VI 434. VII 118). So wurde er im J. 71 im Triumph aufgeführt und dann getötet (VII 154. 155. Dio a. a. O.).

Aus der ganzen Schilderung des Josephus ergibt sich ein, wenn auch in starken Farben aufgetragenes Charakterbild des S., in dem das tyrannische Gehaben, die unerhörte Grausamkeit und fanatische Wildheit dieses Rebellenführers immer wieder hervortreten. Die schlimmsten Greueltaten und wahnwitzigsten Verbrechen werden ihm zur Last gelegt; es gibt, wie Joseph. bell. Iud. VII 265 sagt, kaum eine Schlechtigkeit, die er nicht begangen hätte. [Stein.]

12) S. von Aigina, Erzgießer. Von den Weihgeschenken, die Phormis von Mainalos, der Feldherr des Gelon und Hieron, in Olympia südlich vom Pelopion aufstellte, je ein Pferd mit daneben stehendem Lenker, war das eine von Dionysios von Argos (s. o. Bd. V S. 999 Nr. 158, wo aber das Weihgeschenk des Phormis übergangen ist), das andere von S. Beide Gruppen waren wohl Gegenstücke, die des S. war also auch wie nach Pausanias' Angabe die des Dionysios von bescheidener Größe; das Urteil des Pausanias über die künstlerische Minderwertigkeit ist natürlich durch den altertümlichen Stil veranlaßt. Einen Erzgießer S. nennt Plin. XXXIV 90 im 3. alphabetischen Verzeichnis: *S. canem et sagittarium fecit.* Beide Werke hält Furtwängler Dornauszieher 38 (Kleine Schriften I 84. 2) für zusammengehörig, Gruppe eines Kreters oder Skythen mit seinem Hund. Furtwängler meint, die Art der Darstellung schließe die Identifizierung dieses S. mit dem Aiginaten aus. Keineswegs, da diese Zeit des strengen Stils Barbaren gern darstellt; ebensogut paßt der Hund in die Epoche — man denke an den Hund des Myron und den Hund in der Marathonschlacht der Poikile (Aelian. nat. an. VII 38). Die Zusammengehörigkeit ist ja nur Vermutung, aber auch dann wäre das Werk als Anathem eines Führers von Bogenschützen, etwa eines Kreters, gut verständlich. Etwas anderes ist es allerdings, wenn man in den bei Plinius folgenden Worten *Stratonicus caelator ille philosophos, Scopas uterque* das Wort *scopas* als Bezeichnung einer Gattung von Werken faßt, die sowohl S. wie Stratonicus geschaffen haben und dieses *scopas* als Satyrn, *aposcopeuontes* erklärt (zuletzt Urlichs N. Jahrb. 1922, 84f.): dann müßte S. wie Stratonikos der hellenistischen Zeit angehören; allein wahrscheinlicher ist doch Scopas Künstlername, die Stelle korrupt. Sind die Stellen des Pausanias und Plinius auf denselben S. zu beziehen, so ist mit diesem auch der in dem Homonymenverzeichnis bei Diog. Laert. II 13, 123 (Rayet Rev. ét. gr. II 98) genannte *ἀνδριαντοποιός* zu identifizieren. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 84. Overbeck Schriftquellen 437, 402. Helbig Unters. über die campan. Wandmalerei 308. Sauer Anfänge der stat. Gruppe 43.

[Lippold.]

13) Bildhauer, s. Simmias.

14) Arzt um 320 v. Chr., Diog. Laert. II 123.

15) Augenarzt, von Nikarchos Anth. Pal. XI 115 verspottet.

16) Der älteste uns näher bekannte griechische Tierarzt (aus Athen, Hippiatr. 173), zugleich neben Gryllos der älteste attische Prosaschriftsteller; denn Ar. equ. 242 erwähnt ihn als Hipparchen des J. 424 v. Chr. Weiteres erfahren wir aus Xen. de re equ. I 1, der uns den Titel der Schrift des S. mitteilt (*περὶ ἱππικῆς*) und ferner berichtet, daß S. im Eleusinion zu Athen ein bronzenes Pferd geweiht und auf dessen Sockel Reliefs, die sich auf die Pferdedressur bezogen, angebracht habe; vgl. Hierokles Hippiatr. 3. Da Xenophon beabsichtigt, ihn einfach auszuschreiben, wo er mit ihm übereinstimmt — und er stimmt immer mit ihm überein — und nur bei jenem Fehlendes (besonders über die Zähmung von Fohlen) hinzuzufügen, so können wir wohl behaupten, sein ganzes Werk wenigstens inhaltlich zu besitzen; vgl. Arr. de ven. I 4. Hippiatr. 261. Den Namen S. nennt Xenophon zwar nur noch zweimal (I 3 und XI 6), aber beidemal mit Anerkennung, ebenso Hippiatr. a. a. O. Pollux hat das Werk noch vor sich gehabt, denn er zitiert den S. öfter als Xenophon (I 190. 198. 204. II 69). An letzter Stelle wirft S. dem Maler Mikon vor, daß er bei seinen Pferden auch untere Augenlider gezeichnet habe, wohl die älteste Kritik eines Spezialisten an einem Künstler. Suid. s. *τρίλλη* hat noch *ἐν τῷ τοῦ Ἀθηναίου Σίμωνος Ἱπποϊατρικῷ περὶ γνωρισμάτων φλεβῶν.* Das wird aber ebensowenig ein besonderes Werk sein wie das *Ἱπποσκοπικὸν βιβλίον θαυμάσιον* eines *Κίμων*, das er mit denselben Worten unter *Ἄψυρτος* und *Κίμων* nennt. Demetrios Nr. 122 hatte sein Porträt in Bronze gegossen, Plin. n. h. XXXIV 76. Vgl. auch auch Art. Hippiatrika.

[Gossen.]

Simon Magus gilt in der üblichen Ketzerhistorie als der Vater aller Ketzerei. Schon die Apostelgeschichte erzählt von ihm (8, 9—24), er habe in Samaria als Magier gewirkt, sich als *ἡ δύναμις τοῦ θεοῦ ἡ καλουμένη μεγάλη* ausgegeben, dann aber sich von Philippus taufen lassen und versucht, durch Geldangebot von Petrus und Johannes die Wundermacht des hl. Geistes zu kaufen, was ihm eine scharfe Zurechtweisung eingetragen habe. Mehr erfahren wir über ihn aus Justin. apol. I 26 und vor allem in einem Bericht, der sich aus Iren. I 23 (= Tert. de anima 34). Hippolyt refut. VI 7. 19—20 und Epiph. 21, 1—4. 22, 1—2 rekonstruieren läßt und vielleicht in Justins verlorenem Syntagma stand. Danach war S. aus dem Dorf Gitta (heute Karjet-Dschit bei Nabulus) in Samaria und wirkte als Magier mit den gewohnten Künsten. Er gab sich aus als Inkarnation des höchsten göttlichen Wesens, der *δύναμις μεγάλη*: in dieser

Bezeichnung liegt wohl bewußte Übernahme einer im Osten auch sonst nachweisbaren Gottesbezeichnung (s. Dittenberger Or. inscr. 262, 5. Keil-Premerstein Denkschr. Akad. Wien LIV 1911, 110. Deißmann Bibelstudien 95). Der höchste Gott zeugte mit seiner *Ἔννοια* die Engel- und Geisterwesen, welche die Welt und die Menschen schufen (Epiph. 21, 2, 4). Schließlich stieg auch die Ennoia oder Prunikos in die Welt nieder, und ihre Schönheit reizte die Weltarchonten, so daß sie sie gefangen hielten und ihr die Rückkehr abschnitten. Da nutzte sie ihre Leidenschaft und reizte sie zu gegenseitigem eifersüchtigem Kampf und vielem Blutvergießen, und was ihnen mit dem Blut an *δύναμις* entströmte, das sammelte sie auf, um es wieder zum Himmel zu tragen (Epiph 21, 2, 5—6). Sie selbst aber verwandelte sich in immer neue Leiber: bei Homer erscheint sie als Helena, die den troianischen Krieg entzündet. Als das Unwesen der Archonten in der Welt zu arg wurde (Iren. I 23, 2. Hipp. VI 19, 6), stieg Gott *Δύναμις* selbst hernieder, dessen Parusie ‚das verlorene Schaf', die Helena, sehnsüchtig erwartete (Epiph. 21, 3, 5): war sie doch schließlich zur Dirne herabgesunken und mußte sich in einem Bordell zu Tyrus preisgeben (Iren. I 23, 2. Hipp. VI 17, 2). Um unerkannt zu bleiben nahm er in jedem Himmel eine andere Gestalt an (zu diesem Motiv vgl. jetzt die Epistula apostolorum S. 45ff. 281ff. ed. C. Schmidt in Texte und Unters. XLIII 1919), erschien den Menschen als Mensch und ward von den Juden scheinbar gekreuzigt, ohne freilich wirklich zu leiden (Iren. I 23, 3. Hipp. VI 19, 6. Epiph. 21, 1, 3). Endlich fand er die Helena zu Tyrus, befreite sie und zog dann, die erlösende Gnosis predigend, mit ihr umher. Die Propheten und ihre Bücher (das Alte Testament) sind von den Archonten inspiriert und nichts nütze (Iren. I 23, 3. Hipp. VI 19, 7. Epiph. 21, 4, 5). Der Erlöste ist von den Geboten des Gesetzes frei und wird durch *χάρις* gerettet, das heißt doch wohl durch das *πνεῦμα*, die *δύναμις*-Keime, die ihm in den magischen Mysterien eingepflanzt werden. Sein Schüler Menander lehrte, daß die Taufe bereits vor dem Tode schütze und Unsterblichkeit verleihe (Iren. I 23, 4). Die Ennoia fand man auch in Athene wieder und verehrte sie unter dem Bilde dieser Göttin, so wie den S. als Zeus (Iren. I 23, 3. Hipp. VI 20, 1). Daß ihn die Römer göttlich verehrt hätten, hat Iustin. apol. I 26 irrtümlich aus einer noch heute erhaltenen Inschrift zu Ehren des *Semo Sancus* (Dessau 3474. Abbildung bei Diehl Inscr. lat. Taf. 13 N 9) geschlossen: seine Wirksamkeit in Rom setzt er unter Claudius (41—54) an, was richtig sein wird und zur Chronologie der Apostelgeschichte stimmt. In dem geschilderten System begegnen uns die charakteristischen Züge der üblichen gnostischen Erlösungslehre, über die Bousset o. Bd. VII S. 1507ff. ausführlich gehandelt hat: jetzt ist dazu auch R. Reitzenstein Das iranische Erlösungsmysterium (1921) zu vergleichen.

Hippolyt VI 9—18 (= X 12) exzerpiert daneben aber noch eine weitere Quelle, die er als Werk des S. selbst bezeichnet, die *Μεγάλη Ἀπόφασις*. Aber V 9, 5—6 erscheint ein Zitat aus derselben Schrift im Zusammenhang des Berichtes über die Lehre der Naassener, was neben anderen Beobachtungen dazu geführt hat, dies Werk als Fälschung und Hippolyt als den Irregeführten anzusehen (G. Salmon Hermathena XI 1885, 385ff. H. Stähelin in Texte u. Unters. VI 3, 1890): das ist schwerlich richtig (vgl. Bousset o. Bd. VII, S. 1506), denn die Berührungen mit Clem. Alex. Str. II 11, 52 und zahlreichen Stellen in den Clementinen lehren mindestens so viel, daß wir es hier mit einer Schrift zu tun haben, welche simonianischen Kreisen entstammt. Allerdings dürfte sie einer späteren Entwickelungsperiode — Ende des 2. Jhdts. — angehören. Hier erscheint als letzter Urgrund alles Seins die *δύναμις σιγὴ ἀόρατος, ἀκατάληπτος*, die sich doppelt entfaltet, in die Syzygie der männlichen *μεγάλη δύναμις* und der weiblichen *ἐπίνοια μεγάλη*. Diese Syzygie stellt die unendliche Luft dar, den mannweiblichen Vater, der als *ὁ ἑστώς, στάς, στησόμενος* bezeichnet wird (18). In anderem Zusammenhang wird die *ἀρχή* des Alls als die *μεγάλη δύναμις ἀπέραντος* bezeichnet und in Verquickung stoischer Lehre mit vorsokratischen Reminiszenzen (Heraklit. Empedokles) als Feuer begriffen. Dies Feuer hat wie jedes Ding zwei Wesensarten, *κρυπτόν* und *φανερόν*, was Aristoteles mit *δυνάμει* und *ἐνεργείᾳ* bezeichnet: es gilt nun, die überall *δυνάμει* vorhandenen Keime der Urdynamis zur *ἐνεργείᾳ* wirkenden Erscheinung zu bringen (9). Aus dieser Dynamis entstehen als Wurzeln des Alls drei Syzygien: *Νοῦς* und *Ἐπίνοια* heißt die erste, oder nach ihrer Erscheinungsform *Οὐρανός* und *Γῆ*, *Φωνὴ* und *Ὄνομα* = *Ἥλιος* und *Σελήνη* die zweite, *Λογισμός* und *Ἐνθύμησις* = *Ἀήρ* und *Ὕδωρ* die dritte: zu diesen sechs Mächten tritt als siebente die in allen *δυνάμει* vorhandene *Δύναμις μεγάλη ἀπέραντος*, der *ἑστώς, στάς, στησόμενος* (13). Diese ist nun das wirkende Prinzip des Weltgeschehens; sie nimmt im Menschen Gestalt an (*ἐξεικονίζεται*) und wird (*γίνεται*) aus einem Atom (*στιγμὴ ἀμέριστος*), aus Kleinem zum Großen, wie das Senfkorn (Ev. Marc. 4, 31. 32) zum Baum erwächst (V 9, 5—6). Das Paradies, in dem der Mensch geschaffen wird, ist der Mutterleib, der Garten Eden der Nabel, durch den die Arterien das offenbar im Blut wohnende (o. S. 179) *πνεῦμα*, d. h. die *δύναμις*, dem Embryo zuleiten (VI 14, 15). Diese Keime gilt es zu entfalten, denn sie sind *δυνάμει* eben der *ἑστώς, στάς, στησόμενος*: *ἑστώς* in der oberen *δύναμις ἀπέραντος, στάς* jetzt im Flusse der Erscheinungen, *στησόμενος* in der Vollendung der Gestaltung droben bei der *ἀπέραντος δύναμις*. So ist jeder Mensch ein Teil der Gottheit und kann zu ihr sagen: *ἐγὼ καὶ σὺ ἕν, πρὸ ἐμοῦ σύ, τὸ μετὰ σὲ ἐγώ* (16, 2), und die Erlösung der Menschheit durch Pflege ihrer göttlichen Keime ist die Selbstentfaltung der Gottheit.

Ein drittes Bild des S. bieten uns die clementinischen Homilien und Rekognitionen (s. o. Bd. IV S. 17ff.). Da erscheint er als reisender Magier, der dem Petrus in Disputationen feindlich entgegentritt. Aber die Nachrichten über ihn und seine Lehre sind ganz in den phantastischen Roman hineingepaßt, und die völlige Unsicherheit, die noch immer über das Verhältnis der verschiedenen Textrezensionen und die

zugrunde liegenden Quellen und sogar die Abfassungszeit unserer erhaltenen Texte herrscht, erschwert vollends eine richtige Beurteilung der Notizen über S. (Vgl. A. Harnack Chronologie der altchr. Lit. II 518ff.) In hom. II 22—25 wird er als Samaritaner aus Gitta bezeichnet, sein Vater hieß Antonius, seine Mutter Rahel; in Ägypten hat er hellenische Weisheit und Zauberkunst gelernt. Er gibt sich bald für *ἀνωτάτη τις δύναμις* und den Schöpfergott aus, bald für Christus und nennt sich *ἑστώς, ὡς δὴ στησόμενος ἀεὶ καὶ αἰτίαν φθορᾶς, ὥστε τὸ σῶμα πεσεῖν, οὐκ ἔχων*. Auch von Helena wird berichtet (II 23. 25): sie sei aus den höchsten Himmeln zur Welt niedergestiegen als *κυρία* und *παμμήτωρ οὐσία καὶ σοφία*, sei auch im Scheinbild die Ursache des troianischen Krieges gewesen, während die echte Helena beim höchsten Gott weilte: das ist das Palinodiemotiv des Stesichoros (o. Bd. VII S. 2833 Nr. 4). Übrigens waren Simon und Helena Schüler Johannes' des Täufers (hom. II 23). In den Disputationsberichten (hom. III 38—49. XVI—XIX) mag auch günstigstenfalls manches stecken, was letztlich auf echte simonianische Quellen zurückgeht. Aber in der uns erhaltenen Form ist alles volkstümlich vergröbert, apologetisch und romanhaft zurecht gemacht, überarbeitet und dementsprechend wertlos. Noch weiter ins Phantastische entstellt finden wir dann die Gestalt des S. Magus in den apokryphen Petrusakten (R. Lipsius Die apokr. Apostelgeschichten II 28ff. und Ergänzungsheft: Register S. 238f.). Seine Anhänger, unter denen sein samaritanischer Landsmann Menander bei Iustin. apol. I 26, 4. Iren. I 23, 4 und Epiph. 22 als in Antiochia wirkend besonders genannt wird, sind anfangs wohl zahlreich gewesen (*πολλοὺς ἐξαπατῆσαι* sagt Iustin. apol. I 26, 4; vgl. Act. apost. 8, 10), aber zu Iustins Zeit waren es nur noch *τινές*. Origenes schätzt ironisierend ihre Zahl auf höchstens 30 (c. Cels. I 57). Euseb. h. e. II 1, 12 weiß noch von ihrem Vorhandensein, aber Epiphanius 22, 2, 4 meldet sie als verschwunden. Daß sie im Abendland außerhalb Roms eine erhebliche Verbreitung gehabt haben, wird man aus Hipp. VI 19, 7. Tertull. de anima 57. Ps.-Cyprian. de rebapt. 16 nicht folgern können. Vielfach identifiziert man unsern S. mit dem von Josephus ant. Iud. XX 7, 2 erwähnten Magier S., der die Heirat des Prokurators Felix mit Drusilla vermittelt. Seine Bezeichnung als *Κύπριος* könnte in einer Verwechselung von Gitta in Samaria mit Kittion auf Kypros ihren Grund haben; aber daß Josephus ihn auch als *Ἰουδαῖον* bezeichnet, macht die Annahme schon erheblich schwieriger. Jedenfalls ist S. so gut wie Helena eine historische Persönlichkeit, an deren Bild sich freilich mancherlei Mythisches und Legendäres angesetzt hat; an ihrer göttlichen Verehrung durch die Gemeinde (Iren. I 23. 3. Hipp. VI 20, 1) braucht man nicht zu zweifeln, ohne darum beide mit Waitz als transformierte samaritanische und phönizische Götter anzusehen.

Literatur: H. Waitz in Ztschr. f. neutest. Wiss. V 1904, 121ff. und Hauck Realencycl. XVIII 351ff. A. Harnack Gesch. d. altchristl. Lit. I 153f. Fragmentsammlung bei A. Hilgenfeld Ketzergesch. d. Urchristentums 454ff. Ch. W. F. Walch Historie d. Kezereien I 135ff.).

[Lietzmann.]

Simonaktides (Kaibel schreibt wohl richtiger *Σημωνακτίδης*, Überlieferung *ητις ημωνακτειδης*), ein von Baton in den Wohltätern (III 327 K.) und Pollux VI 71 erwähnter Küchenschriftsteller, der demnach nicht nach 260 v. Chr. geblüht haben kann. [Gossen.]

Σιμωνιάς, Dorf an der Grenze Galilaias (Joseph. vit. 115). Es war von *Γαβά* im *μέγα πεδίον* 60 Stadien entfernt und entspricht dem heutigen Semūnije südwestlich von Saffūrije. Im Talmud heißt das Dorf כְּסִילוֹת und wird mit dem biblischen שִׂמְרוֹן (Jos. 11, 1. 12, 20. 19, 15. Cheyne's Encycl. Bibl. IV 4475) identifiziert (Neubauer Géogr. du Talm. 189). Diese Gleichsetzung wird auch scheinbar durch das *Συμοων* der LXX gestützt; doch ist auf deren Textrezension gerade bei dem Buche Josua wenig zu geben (W. M. Müller MVAG XII 1907, 7. 11, 2). Vgl. Robinson Paläst. III 439f.; Neue bibl. Forsch. 147 Guérin Galilée I 384. Buhl Geogr. d. alt. Paläst. 215. Oehler ZDPV XXVIII 3. Thomsen Loca sancta 106. [Honigmann.]

Simonides. 1) Semonides, Iambograph.

Name. *Σιμωνίδης* allgemein, aber Choirobosk. im Etym. M. 713, 17 *ἐπὶ τοῦ ἰαμβογράφου διὰ τοῦ ῑ γράφεται*, und *Σημωνίδης* schreibt der Papyrus von Philodem. *περὶ ποιημ.* Vol. Herc. coll. alt. IV 201 (in Kaibels Ath. 299c scheint *Σημ.* Versehen des Herausgebers), was auch ein guter Name ist; vgl. das Schwanken zwischen Philetas und Philitas. Man wird, unabhängig von der Frage nach der Richtigkeit, Semonides vorziehen.

Vater. *Κρίνης* (Suid.).

Herkunft. Amorgos (oft), genauer Minoa auf Amorgos (Steph. Byz. s. *Ἄμ.*). Nach Suidas hat S., aus Samos gebürtig (vgl. Prokl. chrest. 243, 8 W. *ὡς ἔνιοι Σάμιος*) alle drei Städte der Insel gegründet; hierzu stellt sich die Nachricht (Steph. Byz. a. a. O). daß der Historiker Nikolaos aus Damaskos den S. erwähnt hat.

Zeit. Amorgos (vgl. IG XII 7 p. VII) war zuerst von Naxos besiedelt (Steph. Byz. a. a. O. Schol. Dion. Per. 525); 437, nach dem Samischen Krieg, wird es Athen tributpflichtig. Für die Besiedelung durch Samos bleibt also ein langer Zeitraum, das 7. Jhdt. wird das Wahrscheinlichste sein. Clemens Strom. I cap. 21 (I p. 82, 2 Stäh.) *Σ. κατ' Ἀρχίλοχον φέρεται* stimmt zu Suidas' Behauptung, ‚auch' S. habe 490 post Troica gelebt. *κατά τινας* (Suid.) ist S. der älteste Iambograph, und die byzantinischen Listen (Kroehnert Canonesne fuerint, 1897, 21) nennen ihn vor Archilochos und Hipponax; wo er sonst neben den beiden erscheint (Prokl. und Philod. a. a. O. Lukian. Pseudolog. 2), tritt Archilochos voran, wohl als der berühmtere (*ἄριστος* Prokl.) Proklos datiert den S. *ἐπ' Ἀνανίου τοῦ Μακεδόνος*, womit sich nichts anfangen läßt (E. Rohde Rh. Mus. 1876, 198, 1 vermutet, daß hier der Iambograph Ananios hereinspiele). Dürfen wir diese Daten auf samische Chroniken über die Besiedelung von Amorgos zurückführen, so gehört S. in die 1. Hälfte des 7. Jhdts.; beruhen sie auf der literarischen Ähnlichkeit mit Archilochos, so sind sie wertlos.

Dem Stil nach ist S. am meisten dem Solon verwandt; von seinen Quellen ist die späteste Hesiodos.

Werke. Suidas *ἔγραψεν ἐλεγείαν ἐν βιβλίοις β', ἰάμβους*, dann im anderen Zusammenhang *καὶ ἄλλα διάφορα ἀρχαιολογίαν τε Σαμίων*. Die ‚zwei Bücher' gehören zu den Iamben, deren 2. Buch zu 11 und 35 zitiert ist; in dem ältesten Zitat (22. 23), Demetr. Skeps. bei Ath. 658b, wird zur Kennzeichnung des Gedichtes der erste Vers mitausgeschrieben, aber keine Buchzahl genannt. Die Iamben werden oft angeführt, und nach ihnen heißt S. mehrfach *ὁ ἰαμβογράφος* oder ähnlich. Ein Stück der Elegie hat Bergk in dem als frg. 85 des Melikers Simonides gezählten Stobaios-Zitat erkannt (frg. 29 des Sem. bei Diehl), von dem übrigen hat sich keine Spur erhalten, und von der Archäologie ist jedenfalls der Titel jung.

Sprache und Prosodie. Der Dialekt ist ionisch mit Anklängen an das Epos, von dem des Archilochos nicht zu unterscheiden. Muta + liquida wirkt, ebenso wie in den Iamben des Archilochos und Solon, stets doppelkonsonantisch (1, 13 *θνητῶν* stilistisch abundierend, also wohl korrupt).

Metrik. Die Iamben sind ganz streng, keine Auflösungen (7, 1. 7 *θεός*, lies *θεύς* oder *Ζεύς*; 10 *διὰ μακρῶν* zerstört auch die Zäsur, Umstellung beseitigte nicht die Auflösung, bleibt also unsicher), Zäsur stets hinter dem 5. oder dem 7. Element, in der Zäsur nur *δὲ* elidiert. Bei dieser Strenge (sie bedeutet Verzicht auf alle Wörter, in denen die Gruppe ⏑⏑ vorkommt) ist die Anaklasis, die jetzt an drei Stellen angesetzt wird, schon an und für sich unwahrscheinlich; es ist aber auch keine der Stellen einwandfrei (1, 4 *ζώομεν* kann bei einem so unzuverlässigen Zeugen wie Stobaios ruhig mit Ahrens in *ζώουσιν* geändert werden, wobei der Stil eher gewinnt; 17 ist zweifellos korrupt überliefert, die durch Umstellung erreichbare Anaklasis zerstört auch die Zäsur; 27 Diehl kann dem Meliker [42 Bergk] verbleiben).

Inhalt. Frg. 7 (118 Verse) zeichnet zunächst zehn Typen des Weibes als herstammend von Tieren (Schwein, Hund usw.) oder Elementen (Erde, Meer) und verwirft sie alle außer dem letzten, dem Bienentypus, der hoch gepriesen wird. Der Schluß (94ff.) bringt allgemeine Betrachtungen über die Schlechtigkeit des Weibes, vermutlich aus anderem Zusammenhang. Zum ersten Teil gehört wohl 6, eine iambische Metaphrase von Hesiod. opp. 702f. — 1. 2 und 4 schildern die Unberechenbarkeit des menschlichen Lebens und empfehlen, weniger für die Zukunft sich zu mühen oder über die Vergangenheit zu trauern, als die Gegenwart zu genießen; das gleiche führt die Elegie aus, anschließend an einen ganz ausgeschriebenen Vers des *Χῖος ἀνήρ* (Hom. Il. VI 146), einmal an Hesiodos anklingend (*νήπιοι . . . οὐδὲ ἴσασιν*, vgl. opp. 40). Die Verwandtschaft dieser Stücke mit Solon 1 zeigt v. Wilamowitz Sappho und Simonides (1913) 271. Von den übrigen Stücken wird keines deutlich, die Stoffe scheinen recht bunt. Persönliche Invektive bezeugt Lukian. Pseudolog. 2 (vgl. Philodem. a. a. O.), und frg. 17 war jedenfalls sehr grob.

Literarische Form und Stil. Die beiden erhaltenen Gedichtanfänge zeigen widmende Anreden (1 *ὦ παῖ*, 22 *ὦ Τηλέμβροτε*); es läßt sich nicht entscheiden, ob das mehr als Form war. Der Stil macht den Eindruck, übernommen zu sein; persönliche Färbung ist nicht zu spüren.

Nachleben. Phokylides 3 scheint auf S. zurückzugehen. Sonst hat S. wenig gewirkt; weder Lob noch Tadel ist bezeugt. Daß seine Werke sich über die Jahrhunderte 5 und 4 hinweg erhielten, dazu mag die politische Bedeutung des Mannes und samischer oder amorginischer Lokalpatriotismus mitgewirkt haben. Die meisten Fragmente haben Lexikographen und Athenaios bewahrt, die längsten bietet Johannes Stobaios, dessen christliches Herz sich an dem Pessimismus seiner Zitate erbaut haben mag.

Ausgaben. Bergk Poetae lyrici gr. II^4 (1882) 441—459, erneuert mit unwesentlichen Auslassungen von E. Diehl Anthol. lyr. (1923) 245—257.

2) Simonides aus Keos, Lyriker.

1. Familie, Heimat. Vater Leoprepes (s. d.), Sim. frg. 147. Herod. VII 228. Plat. Kallim. frg. 71. Marm. Par. usw. Sippe: Hylichiden (Kallim. frg. 77 *Ὑλλίχου νέπους*). Diese Sippe, und darin der Name Leoprepes, ist in Iulis noch im 4. Jhdt. nachweisbar (IG XII 5, 609, 103 f) Andere Familienmitglieder: der Lyriker Bakchylides (s. d.), *ἀδελφιδοῦς* des S., ferner ein dem S. gleichnamiger Tochtersohn des S. Marm. Par. zu 485/4 *Σιμωνίδης ὁ Σιμωνίδου τοῦ ποιητοῦ πάππος ἐνίκησεν Ἀθήνησιν*, unsinnig. v. Wilamowitz (SS 1392) vermutet ‚Enkel' statt *πάππος*. Auch *πάτρως* und anderes ist möglich. Heimat: Iulis auf Keos (Suid. Athen. 456 d. Strab. X 5, 6; s. o.).

2. Lebenszeit. Nach frg. 147 war S. 477/6 achtzigjährig. Die runde Zahl in der Poesie läßt einen gewissen Spielraum; Geburt also etwa 558—552. So wird auch das Geburtsdatum Ol. 56 von den Alexandrinern errechnet sein (Cic. rep. II 10. Suid.; die Variante Ol. 62 bei Suid. hängt wohl mit dem Datum für das Bekanntwerden, Ol. 60 oder 61 bei Hieronymus, zusammen); und hierauf beruht das Versehen des Africanus zu Ol. 55 *Στησίχορος τέθνηκε, Σ. ἐγνωρίζετο* (ähnlich Kyrill. adv. Iulian. I p. 13. Migne vol. 76). Todesjahr 468 in Marm. Par., Quelle unbekannt. Dies mit frg. 147 (s. o.) kombiniert, führt auf die bei Suid. Marm. Par. und Lukian. Macrob. 26 überlieferte Lebensdauer von 89, bezw. 90, bezw. über 90 Jahren.

3. Daten aus den melischen Fragmenten. Frg. 8 Siegeslied auf den Faustkämpfer Glaukos aus Karystos (s. Glaukos Nr. 33. Gelon o. Bd. VII S. 1007. 64), anonym zitiert, aber sicher zugeteilt. Glaukos siegte als Knabe in Olympia (nach Suid und Bekker Anecd. gr. 232, 24 die Ol. 25, unsinnig; nach Schol. Aesch. III 189 [vgl. Bekker Anecd. 314, 25] die Ol. 105, die sich aber auf Philammon beziehen kann, wo sie richtig wäre; also ist Brunns Emendation Ol. 65 zweifelhaft), dann wiederholt in Delphi usw. Von ca. 490 ab ist er Condottiere in Sizilien, wo er ca. 480 stirbt. Das Lied wird also zwischen 520 und 500 fallen, wenn es nicht mit jenem Lied des Skopas auf einen Faustkämpfer

identisch ist, bei dem schon im Altertum nicht festzustellen war, ob es dem Glaukos oder dem Skopas oder andern gelte (Quintil. XI 2, 14).

Frg. 9 Siegeslieder auf Eualkidas, der als Feldherr der Eretrier im J. 498 fiel (Herod. V 102). Wenn er mit dem bei Paus. VI 15, 6 genannten Eleer identisch ist, so hat er als Knabe in Olympia im Faustkampf gesiegt, fallen die Lieder des S. also etwa 516—508.

Frg. 10 Siegeslied auf Astylos (s. d.) aus Kroton, dessen olympische Siege 492—480 fallen.

Frg. 13 Siegeslied auf den äginetischen Ringer Krios. War dieser mit dem Sohn des Polykritos bei Herod. VI 50. 73. 85 und dem Vater des Polykritos bei Herod. VIII 92. 93 identisch, so fällt seine Blüte um 490.

Frg. 4 Trauerlied auf die bei den Thermopylen Gefallenen.

Frg. 1—3 Lied, in dem die Seeschlacht bei Artemision erwähnt war, nach v. Wilamowitz (SS 206ff.) Kultlied für die Athener aus Anlaß der Einrichtung eines Boreaskultes am Ilissos zum Dank für den Sieg.

Frg. 147 kyklischer Sieg in Athen. 477/6 (danach wohl Marm. Par.).

Frg. 6 Lied auf Xenokrates von Akragas, in dem dessen pythischer (490) und isthmischer (476) Sieg erwähnt war.

Frg. 35 auf den Tod des Lysimachos von Eretria.

Frg. 5 für den Thessaler Skopas, den Sohn des Kreon und der Echekrateia, aus Krannon; vgl. frg. 32 Trauerlied auf den Untergang des Geschlechts der Skopaden.

Frg. 34 auf den Tod des Thessalers Antiochos, Sohnes des Echekratidas und der Dyseris (vgl. Anakreon frg. 103. 109. Thuk. I 111). Theokr. 16, 34ff. erwähnt außerdem noch als von S. besungen den Thessaler Aleuas, die Kreondai von Krannon und die Rennpferde dieser Magnaten.

Frg. 7 auf den olympischen Sieg des Anaxilaos von Rhegion mit dem Maultiergespann (vgl. Pollux V 75). Durch Kombination von Herakl. Pont. 25 (FHG II 219) mit Athen. 3e ergibt sich, daß der Sohn des Anaxilaos, Leophron, bei dieser Gelegenheit die ganze Festversammlung bewirtete. Da Leophron beim Tod des Anaxilaos (etwa 475) noch zu jung zur Regierung war (Diodor. XI 48, 2), könnte der Sieg nur 480 oder 476 errungen sein (über die chronologischen Schwierigkeiten vgl. Beloch Griech. Gesch. II^2 176).

Frg. 75 auf Agathonides (vgl. v. Wilamowitz Herm. XL 128). Frg. 11 auf Orillas. Andere sonst unbekannte Namen: Agatharchos und Leokrates (vielleicht der Athener, v. Wilamowitz SS 145^2) Quintil. XI 2, 11.

Aus diesen Daten läßt sich die dichterische Tätigkeit des S. auf etwa 520—475 fixieren; Beziehungen zu Euboia, Thessalien, Aigina, Athen, Sparta, Sizilien werden deutlich.

4. Biographisches aus andern Quellen (über Familie und Lebenszeit s. o. 1—2).

56 Siege mit dem *χορὸς ἀνδρῶν* nennt frg. 145, das sich auf einen bei dieser Gelegenheit geweihten Pinax bezieht. Die Zahl ist glaublich.

Aufenthalt in Keos: wächst in Iulis auf, lehrt in Karthaia Chöre (Chamail. bei Athen. 456), beides erzählt zur Erklärung griphosartiger hexametrischer Gedichte, die dem S. zugeschrieben werden (frg. 172f.). Einzelheiten wenig glaubwürdig.

Aufenthalt in Athen: Hipparchos hat den S. dauernd um sich [Plat.] Hipparch. 228c. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 18. Aelian. var. hist. VIII 2. Ähnliches wird von Anakreon erzählt, vgl. S. frg. 111. 131. — Auf Konkurrenz des S. mit Lasos in Athen scheint angespielt Aristoph. Vesp. 1410. Über seine Konkurrenz mit Aischylos s. u. 9. Freundschaft mit Themistokles: Plut. Them. 5; mor. 807 A. 185 C. Cic. de fin. II 32, 104.

Aufenthalt in Thessalien: Legende von der wunderbaren Errettung des S. durch die Dioskuren beim Einsturz des Hofes der Skopaden (Cic. de orat. II 86. Kallim. frg. 71. Quintil. XI 2, 14. Val. Max. I 8, 7. Phaedr. IV 23. Ovid. Ib. 1513); vgl. frg. 167 mit der Deutung von v. Wilamowitz SS 142^3.

Feindschaft gegen Timokreon aus Rhodos, von Chamaileon belegt durch ep. 169. 170 (vgl. Timokr. frg. 10). Suid. s. *Τιμοκράτης*. Diog. Laert. II 25. 40. Das paßt zur Freundschaft des S. mit Themistokles (s. o.), den Timokreon verfolgte (frg. 1. Suid. s. *Τιμοκράτης*).

Beziehungen zu Pausanias S. frg. 138. [Plat.] ep. 2. Plut. mor. 105 A. Ael. var. hist. XI 41.

S. Lehrer des Pindar: Vit. Pind. p. 7, 13 Or. (wohl nach p. 2, 22, wonach Pindar *νεώτερος* war). Konkurrenz des S. mit Pindar, wobei S. unterliegt, erschließt Schol. Pind. Ol. XI 74 aus Sim. frg. 75 und Pind. frg. 128. Polemik des Pindar gegen S. vermuten die Schol. zu Pind. Ol. II 157f. (p. 99 Dr.) und zu Isthm. II Anf.; vgl. Schol. Pind. Nem. IV 35. Greifbares liegt nicht vor (vgl. vit. 2, 22—3, 3 Dr.).

Aufenthalt bei Hieron in Syrakus [Plat.] ep. 2. Chamail. bei Athen. 656d. Ael. var. hist. IX 1 (Alter des S. hervorgehoben), vgl. IV 15. XII 25. Xenophons Hiero usw. S. soll zwischen Hieron und Theron Frieden gestiftet haben, Timaios bei Didymos im Schol. Pind. Ol. II 29, p. 68, 10. 69, 19 Dr. Das müßte in die Zeit um 476 fallen (Diodor. XI 48, 8).

Grab in Akragas Kallim. frg. 71, soll nach Kallim. bei Ael. bei Suid. s. *Σιμωνίδης* von dem akragantinischen Feldherrn Phoinix beim Kampf gegen die Syrakusaner (unter Agathokles) zerstört worden sein. In der Inschrift war nach Kallimachos Vater und Heimat genannt; offenbar lief ein Epigramm unter dem Namen des S. um wie bei Aischylos.

Äußeres: Nach einem Themistokles-Apophthegma bei Plut. Them. 5 war S. häßlich.

Charakter: Die Habgier des S. wird in zahlreichen Anekdoten hervorgehoben. Das mag darauf zurückgehen, daß S. wohl als erster gegen Bezahlung auf jeden Besteller Gedichte machte. Suid. Kallim. frg. 77. Aristoph. Pax 698. Xenophanes (frg. 21 Diels) im Schol. zu Arist. Pax 697 kombiniert mit Athen. 656d. Aristot. Rhet. 3, 2. Eth. Nik. IV 2, 27. Plut. mor. 786 b. Stob. flor. X 39. 62 Mein. Daneben wird sein Anstand (*κοσμιότης, σωφροσύνη*) gelobt: Aristid. 28. 59 Keil. Athen. 656. vgl. Plat. Protag. 341 e. Über die weisen Sprüche des S. und seine Gedächtniskunst s. u. 10.

Offenbar hat sich bald nach S.s Tod im Anschluß an die mehr oder minder apokryphe Apophthegmen-, Epigramm- und Paignienliteratur eine S.-Novelle herausgebildet, die wir uns von ähnlicher Qualität denken dürfen wie die Euripides-Vita des Satyros, also historisch nahezu unbrauchbar. Hierauf, bezw. auf den von dieser Novelle abhängigen Chamaileon wird wohl von dem in diesem Abschnitt Zusammengestellten das meiste zurückgehen.

5. Antike Urteile über die Dichtkunst des S. *suavis poeta* heißt S. bei Cic. nat. deor. I 22; *ἐπεκλήθη Μελικέρτης διὰ τὸ ἡδύ* Suid.; vgl. Anth. Pal. IX 571. 184. II 1, 45. Als bedeutenden Vertreter der *γλαφυρὰ σύνθεσις* (= *ἁρμονία*) nennt ihn neben Anakreon Dionys. comp. verb. cap. 23. Derselbe rühmt an ihm *τὴν ἐκλογὴν τῶν ὀνομάτων, τῆς συνθέσεως τὴν ἀκρίβειαν καὶ πρὸς τούτοις, καθ' ὃ βελτίων εὑρίσκεται καὶ Πινδάρου, τὸ οἰκτίζεσθαι μὴ μεγαλοπρεπῶς ἀλλὰ παθητικῶς* (de imitat. p. 205, 7 Us.; vgl. die fast gleichlautende Charakteristik bei Quintil. X 1, 64).

6. Melische Fragmente. Agonische Siegeslieder und Trauerlieder werden am häufigsten zitiert. Bei dem fast vollständig erhaltenen Lied an Skopas (frg. 5) läßt sich die Gattung nicht mehr feststellen, weil gerade das Persönliche verloren ist (v. Wilamowitz vermutet ein Skolion). Von der *Ναυμαχία ἡ ἐπ' Ἀρτεμισίῳ* (frg. 1—3, vgl. 83), dem Hymnus auf Poseidon (frg. 21), den *Κατευχαί* (frg. 24), den ‚Dithyramben' *Μέμνων* und *Εὐρώπη* (frg. 27. 28) kennen wir nicht viel mehr als diese Titel der alexandrinischen Ausgabe, von den übrigen etwa 70 Fragmenten nicht einmal den Titel. Die *παιᾶνες* und *ἐγκώμια*, von denen nur Suidas weiß, sind durch die *τραγῳδίαι* und allerhand Wirrsal, was Suidas danebenstellt, verdächtigt. Die *ὑποχήματα* frg. 29—31 gehören eher dem Pindar (frg. 107 a. b. Schroeder 1914) oder Bacchylides (Th. Reinach Mélanges Henri Weil 420).

Der Dialekt ist die lyrische *κοινή* mit leicht ionischer Färbung. Eingehende Sprachstatistik bei Schroeter De Simon. Cei melici sermone quaestiones, Diss. Leipz. 1906. Vgl. O. Hoffmann Gesch. d. griech. Sprache I^2 (1916) 102.

Für die Beurteilung der Metrik ist frg. 5 von Bedeutung, eine Strophe von 7 Perioden, deren meiste wir an drei respondierenden Stellen prüfen können. Sie hat ‚äolischen' Charakter, doch fehlen abgesehen von einigen glykoneischen Kola die üblichsten äolischen Verse. Die Responsion ist sehr streng. Im übrigen sind von typischen Rhythmen klar kenntlich nur Daktylepitriten (frg. 4. 42 [nicht Semonides]. 57, dazu v. Wilamowitz Griech. Verskunst 449^1) und Kretiker (frg. 74, vgl. v. Wilamowitz Comment. metr. I 7). Epodische Gliederung (wie bei Pindar) bezeugt Hephaist. 67, 10 Consbr., vgl. Dion. Hal. zu frg. 37, dessen Strophik noch nicht überzeugend gedeutet ist.

Stilistisch ergibt sich kein einheitliches Bild. Frg. 5 vereinigt poetischen Schwung mit der Sachlichkeit einer fast haarspaltenden Beweisführung über einen Moralsatz. In frg. 4 zeigt S. alle Künste der Rhetorik, aber auch deren Kälte, in frg. 57 das Pathos der religiösen Entrüstung vereint mit der Wucht Pindarischer Sprache und Rhythmik, in frg. 37 ein einzigartiges Ethos lieblicher Erzählung. Die *εἰδωλοποίησις* des den heimfahrenden Griechen erscheinenden Achilles (frg. 209) stellt der Autor *περὶ ὕψους* (15, 7) über alle andere Darstellungen dieses Stoffes; das muß also sehr packend gewesen sein. Wir kennen unter den Klassikern keinen andern so vielseitigen Stilisten.

Ältere Literatur nennt S. verhältnismäßig häufig. Er bekämpft namentlich den Pittakos (frg. 5) und den Kleobulos (frg. 57), beruft sich ebenso auf Homer und Stesichoros (frg. 53) und einmal mit *ἐστί τις λόγος* auf Hesiod. (frg. 58). Auch den Apion scheint er erwähnt zu haben (frg. 215, corr. v. Wilamowitz). Das ist mit den Zitaten aus Homer, Archilochos, Polymnastos, Hesiod bei Pindar und Bakchylides zu vergleichen. Im übrigen kennen wir Alkman, Stesichoros und Ibykos zu wenig, um über Abhängigkeit des S. von seinen Vorgängern etwas zu sagen. Einfluß der Lesbier ist nicht zu spüren. Charakteristisch für S. ist wohl die Verweltlichung der großen melischen Form, die vorher kultischen, epischen oder (bei Ibykos) leidenschaftlichen Charakter gehabt hatte. S. hat für das Lied auf Menschen, vor allem für Sieg- und Trauerlied, die Form geschaffen, die wir bei Pindar wohl nur wenig verändert, wenn auch mit neuem Geist erfüllt wiederfinden; er hat die hohe Lyrik zu einem panhellenischen Universalausdrucksmittel gemacht, etwa wie die Alexandriner das Epigramm. Durch ihn haben die Griechen gelernt, daß es süß ist, von einem großen Dichter besungen zu werden, und daß solcher Sang käuflich ist. Später hat man die Verewigung durch Bildhauer vorgezogen, worüber sich schon Pindar ärgert. Erst Alexander und seine Nachfolger haben sich wieder Hofdichter gehalten; daher wohl schließen die *Χάριτες* des Theokritos (XVI 34ff.) an S. an.

7. Fortleben der melischen Poesie des S. S. war schon für das 5. Jhdt. Klassiker. Die Komödie *Εἵλωτες* (p. 294 Kock) stellt ihn neben Alkman und Stesichoros, im Gegensatz zu dem modernen Gnesippos (s. d.). In Aristoph. Nub. 1355 entrüstet sich der altmodische Vater, daß sein Sprößling den S. einen schlechten Dichter schilt und sich weigert, beim Gelage das Krioslied (frg. 13) zu singen. Ein sympotischer Spruch aus einem andern Siegeslied (frg. 14) wird bei Aristoph. Eq. 406 zitiert. Skolienmäßigen Vortrag der Lieder des S. im attischen Symposion bezeugt auch Schol. Aristoph. Vesp. 1222. Platon (Protag. 339ff.) setzt das gegen Pittakos polemisierende Lied (frg. 5) als bekannt voraus. Aristoteles zitiert schon häufiger aus der S.-Novelle als aus den Gedichten. Von den Späteren haben ihn Plutarch und Athenaios gern ausgeschrieben, sonst fast nur Grammatiker, Metriker und Gnomologen. Damals wurden vorwiegend die *ῥῆγνοι* gelesen (s. o. 5 und Catull. 38, 8. Horat. carm. II 1, 38. v. Wilamowitz SS 153). Von diesen dürfen wir einen Papyrus erhoffen.

Nachahmung ist nicht nachweisbar. Pindar und Bakchylides danken dem S. sicher sehr viel; eine Übereinstimmung wie Pind. frg. 124 ≈

Bakch. frg. 20 (Ox. Pap. 1361) könnte aus dem gemeinsamen Vorbild erklärt werden.

8. Epigramme. Das von den Alexandrinern dem S. zugeschriebene Epigrammenbuch, von dem wir umfangreiche Reste besitzen (frg. 89—147), enthält zahlreiche nachweislich unechte Stücke, nur ein gut bezeugtes, die Grabschrift für den bei den Thermopylen gefallenen Seher Megistias (frg. 94), die, wie man dem Herodot (VII 228) erzählte, *Σ. ὁ Λεωπρέπεός ἐστι κατὰ ξενίην ὁ ἐπιγράψας*. Seine Quelle für den Verfassernamen gibt Herodot nicht an, und man kann selbst hier zweifeln. Jedenfalls genügt die Tatsache, daß diese älteste literarische Namensnennung für den Verfasser eines Epigramms dem S. galt, um verständlich zu machen, warum die Alexandriner ihre größte Sammlung alter Epigramme unter den Namen des S. stellten. Diese haben also alle so lange als anonym überliefert zu gelten, als keine entscheidenden Argumente für die Verfasserschaft des S. vorliegen. Ähnlich liegt die Frage nach der Herkunft der übrigen den alten Melikern (und Tragikern) zugeschriebenen Epigramme.

Monographie: Boas De epigrammatis Simonideis, Groningen 1905; vgl. v. Wilamowitz SS 192—213.

9. Elegieen. Zu Aristoph. Pax 736 notiert der Scholiast *παρὰ τὰ Σιμωνίδου ἐκ τῶν Ἐλεγείων* und fügt ein Zitat zu (frg. 81), das in der ersten Hälfte (*εἰ δ' ἄρα τιμῆσαι θυγάτερ Διὸς ὅστις ἄριστος*) tatsächlich zu Aristophanes stimmt; das zweite lautet *δῆμος Ἀθηναίων ἐξετέλεσσα μόνος*. Die beiden Stücke passen nicht zusammen. Das zweite könnte man in jener Elegie des S. auf die bei Marathon Gefallenen unterbringen, in der er den Aischylos besiegt haben soll (Vit. Aesch., vgl. Plut. quaest. symp. 628 e), wäre nicht die ganze Geschichte von der Elegieenkonkurrenz höchst bedenklich. — Drei von Plut. mor. 872 d zitierte Disticha aus einem Gedichte auf die Schlacht bei Plataiai (frg. 84) erlauben, schon infolge des schlechten Zustands des Textes, kein Urteil über den Verfasser. Sie schildern die Schlachtordnung nach Städten, ähnlich wie dies in der eben erwähnten Elegie des Aischylos geschehen ist. — Auch eine Elegie auf die Schlacht bei Salamis wurde dem S. zugeschrieben (frg. 83; nah verwandt frg. 136, aber, wie die ausführliche Zeitbestimmung zeigt, kein Fragment dieser Elegie).

10. Apophthegmen, Erfindungen usw. Zahlreiche Weisheitssprüche laufen unter dem Namen des S., und er selbst wird schon von Platon und Xenophon (vielleicht nach Sokrates oder Prodikos dem Keer) den großen alten Weisen gleichgestellt (Plat. Rep. 331 e 335 e. Xenoph. Hierò usw.). Ob das Gnomische seiner Lyrik, wovon frg. 5 einen guten Begriff gibt, oder die *σωφροσύνη*, die er im gesellschaftlichen Leben zeigte (o. 4), den Anlaß zu dieser Tradition bot, ist zweifelhaft. Mit Authentizität der Sprüche ist jedenfalls nicht zu rechnen. Anspielungen auf literarische Sammlung solcher Stücke: Ephoros bei Athen. 352 e. Alexandros zu Ar. Metaph. N. 3, 1091 a 7 p. 818 Hayd.; vgl. v. Wilamowitz SS 147ff.

S. galt neben anderen als Erfinder der Mnemotechnik, frg. 146 bei Aristides 28, 60 Keil. Marm. Par. Cic. orat. II 357; fin. II 104. Quint. XI 2, 11. Plin. n. h. VII 24. Aelian. hist. an. VI 10. Ammian. XVI 5 usw. Auch die jüngeren Buchstaben (*H Ω Ψ Ξ* usw.) soll S. erfunden haben (Plut. symp. 738f. Plin. n. h. VII 56. 57. Luc. Iud. voc. 5. Schol. Dionys. Thr. passim. Suid., vgl. Dornseiff Buchstabenmystik), sogar *τῇ λύρᾳ τὸν τρίτον φθόγγον* (Suid.).

11. Ausgaben, Kommentare usw. Die alexandrinische Ausgabe ordnete die Siegeslieder nach Kampfarten (*δρομεῦσι, πεντάθλοις, τεθρίπποις* usw.); über die übrigen Titel s. o. 6—9. Antike Sonderschriften: Chamaileon *περὶ Σιμωνίδου* (frg. 13—15 bei Athenaios), vorwiegend biographisch. Palaiphatos *Ὑποθέσεις εἰς Σιμωνίδην* (Suid.).

Fragmentsammlung: Schneidewin S. Cei carminum reliquiae, 1835 (263 S.) noch immer nicht ersetzt. Bergk PLG III[4] 382—535 (hinzu kommt Schol. Dionys. Thr. 346, 27 Hilg. *μελάνζοφος*), stark korrigiert durch v. Wilamowitz Sappho und Simonides (im Vorstehenden SS) 1913, 137—210, an den sich das Vorstehende im wesentlichen anlehnt.

12. Bibliographie: Sitzler B. J. 133 (1907) 187. 178 (1919 I) 80.

[Nachtrag. Das Vorstehende wurde Anfang 1921 gesetzt. Vgl. jetzt Oxyrh. Pap. 1800 und v. Wilamowitz Pindaros, 1922.] [Maas.]

Simonides' Epigramme. Aus der Literatur, die sich in großer Vollständigkeit bei M. Boas De epigrammatis Simonideis I, Groning. 1905, 2f. verzeichnet findet, hebe ich als wichtigste Erscheinungen diese hervor: Junghahn De Simonidis Cei epigrammatis quaestiones 1869. Kaibel Quaestiones Simonideae. Rh. Mus. XXVIII 436ff. v. Wilamowitz Ein altattisches Epigramm, Herm. XX 62ff. Keil Zu den simonid. Eurymedonepigrammen, ebd. XX 361ff. v. Wilamowitz Commentariolum grammaticum IV. 1889. Preger Inscriptiones Graecae metricae ex scriptoribus praeter Anthologiam conlectae 1891 (passim). Reitzenstein Epigramm und Skolion 1893. 104ff. v. Wilamowitz Simonides der Epigrammatiker, Gött. Gel. Nachr. phil.-hist. Kl. 1897. 306ff. Wilhelm Simonideische Gedichte, Österr. Jahresh. II 221. III 98. 6. v. Wilamowitz Die Textgeschichte d. griech. Lyriker. Abhdl. Gött. Ges. IV 3, 1900. 35ff. Bormann Zu Denkmälerepigrammen des 5. Jhdts. v. Chr., Österr. Jahresh. VI 244f. Reitzenstein o. Bd. VI S. 79ff. v. Wilamowitz Sappho und Simonides 1913. 192ff. (revidierte Wiederholung aus Gött. Gel. Nachr.). 138. 142. 144. 2. 145. Heinze Von altgriechischen Kriegergräbern, N. Jahrb. 1915, 1—7. Geffcken Griechische Epigramme 1916; Studien zum griech. Epigramm. N. Jahrb. 1917. 96f. Weber *Σῆμα ἐφ' ἑαυτῷ*. Philol. LXXIV 1917. 248ff. Flinck De singulari quadam epigramm. antiquorum forma. Annal. ac. scientiar. Fennicae. B. tom. XVI 2. 14f. Das russische Buch von Semenov Der griechische Dichter Simonides und die erhaltenen Buchstücke seiner Poesie 1912 ist mir unbekannt. — Von Ausgaben liegt allein die Bergksche (PLG III[4] 426—520) vor, die in ihrer ‚niederen' wie ‚höhe-

ren' Kritik längst überwunden ist; für die hsl. Lesungen, sei es der Anth. Pal., sei es der *testimonia*, ist unerläßlich Stadtmüllers unvollendete Ausgabe der Anth. Pal. 1894. 1899. 1906 (bis IX 563 reichend), vor deren Text indessen als einem geradezu interpolierten gewarnt werden muß.

S. als Epigrammatiker ist noch heute ein Problem, dessen Behandlung freilich durch eine seit Junghahn und Kaibel erfolgreich fortgesetzte Forschung insofern zu einem allgemeinen gültigen Ergebnis geführt hat, als die höchst geringe Glaubwürdigkeit der den Namen des Dichters zitierenden Zeugnisse, darunter besonders auch der Lemmata der Anth. Pal. jetzt wenigstens grundsätzlich anerkannt wird; Boas, der im ganzen noch ziemlich konservativ verfährt, hält (a. O. 250) nur 11 Epigramme (91. 92. 94. 96. 97. 102. 107. 137. 145. 147. 149) für ‚echt'. — Über der Frage nach dem wirklichen Eigentum des Dichters, dem Kaibel und v. Wilamowitz jede besondere Bedeutung als Epigrammatiker absprechen, schwebt nun ein eigenartiges Verhängnis. Denn schon die Stücke, die durch Herodots Zeugnis (VII 228) gesichert schienen, sind zum Teil durchaus zweifelhaft geworden. Der Historiker hat die drei Epigramme von Thermopylai, darunter das hochberühmte *ὦ ξεῖν'* angeführt (ep. 91. 92. 94 Bgk.) und fährt dann fort: *ἐπιγράμμασι μέν νυν καὶ στήλῃσι ἔξω ἢ τὸ τοῦ μάντιος ἐπίγραμμα Ἀμφικτύονές εἰσί σφεας οἱ ἐπικοσμήσαντες· τὸ δὲ τοῦ μάντιος Μεγιστίῳ Σιμωνίδης ὁ Λεωπρέπεός ἐστι κατὰ ξεινίην ὁ ἐπιγράψας.* In diesen Worten hat eine Reihe von Gelehrten seit dem Erwachen der simonideischen Kritik immer wieder die alleinige Hervorhebung nur des Megistias-Epigrammes (94) als einer wirklich simonideischen Aufschrift gesehen, während ebensoviele andere hartnäckig an der Echtheit auch von 91 und 92 festhielten. Von Bergk, der mit gewohnter Bitterkeit Junghahns und Kaibels Vorgehen verwarf, ganz abgesehen, hat noch Boas (a. O. 12ff.) den eigentlichen Sinn der Stelle darin erkennen wollen, daß es sich hier nur um die Entlohnung des Dichters handle: 91 und 92 wurden von den Amphiktyonen dediziert, denen S. für Geld diese Gedichte machte, ep. 94 aber schenkte der Poet seinen Auftraggebern. Aber diese starke Hervorhebung eines gänzlich unwichtigen Umstandes ginge selbst über Herodots Gemütlichkeit hinaus und bleibt recht künstlich; eine ruhige Prüfung der Stelle lehrt vielmehr allein, daß die Amphiktyonen für alle drei Grabsteine wie für die Aufschriften zu 91 und 92 gesorgt haben, und S. nur das ep. 94 geschaffen hat. Wohl liefert Herodot wie alle griechischen Erzähler mit bewußter Absicht, dazu nicht ohne Ungeschick gern Nachträge (z. B. I 1 S. 22, 19ff. Stein), aber die Verwertung dieses Stilprinzips bliebe im vorliegenden Falle doch ein zweifelhaftes Rettungsmittel. Noch subjektiver aber wäre der Hinweis auf die Schönheit des allein eines großen Dichters würdigen Epigramms. Denn einerseits ist die Einfachheit und Gedrungenheit, in der frühere Generationen das Kennzeichen gerade eines S. sehen wollten, überhaupt charakteristisch für die Epigramme jener Zeit (v. Wilamowitz a. O. 206), anderseits aber ist schon manchem in einer glücklichen Stunde, namentlich in großer Zeit, ein Vers geglückt, der dem Gefühl aller entsprach und später klassisch wurde, ohne daß sein Schöpfer sonst irgend etwas Bedeutendes als Dichter geleistet hätte. So bleibt es bei dem dunklen Ursprung dieses Epigramms, das erst verhältnismäßig spät dem S. zugeschrieben worden ist (s. Preger a. O. nr. 21 die Zeugnisse), und ebenso des Stückes 91. Dementsprechend fällt denn auch die Entscheidung zu Ungunsten des ebenfalls von Herodot (V 77) angeführten ep. 132, das eigentlich schon längst erledigt ist (s. auch Weber Philol. LXXVI 77ff.). — Das echte ep. 94 zeigt nun das wahre Wesen der ionischen Epigrammatik, die allem Anschein nach vorbildlich für die athenische geworden ist. Denn ebenso wie die ionische Aufschrift des Mandrokles (Herod. IV 88) lehrt uns S.s Gedicht sofort den Mann und seine Leistung kennen, die dann noch eine kurze rühmende Charakteristik erfährt. Das ‚Epigramm' an sich ist ja überhaupt gar keine unbewußte, erhabene Poesie, sondern dient ursprünglich nur der Feststellung eines Tatbestandes, der man durch die Inschrift in Versform Dauer verleihen will; es ist ein *ἐλεγεῖον* ganz ohne ‚elegisches' Wesen. Dafür sprechen gerade zwei sicher authentische Epigramme des S.: 145 und 147. Jenes (s. auch v. Wilamowitz Sa. u. Sim. 138, der an der Echtheit des zweiten Distichons zweifeln möchte), stand auf einem Pinax und redet preisend von 56 Chorsiegen des Dichters, dieses, ein Gedicht des 80jährigen Poeten (ep. 146 ist davon eine schlechte Nachahmung) für das Siegesdenkmal seines Choregen, ist ganz agonistisch. So haben wir zunächst nur auf einem Bestande von drei Epigrammen zu fußen, die nicht einmal besonders individuell erscheinen wollen, also auch keine Möglichkeit zulassen, in den sonst als simonideisch überlieferten ein verwandtes poetisches Wesen zu entdecken. Denn eben mit dieser Überlieferung steht es weiter übel. Denn wenn man auch darauf keinen Wert legen wollte, daß der Fall Herodots in der Zeit nach ihm typisch wird, und eine lange Reihe von Gedichten bis auf späte Zeit in einem beträchtlichen Teile der Testimonia noch namenlos bleibt, so zeigen nun inschriftliche Funde die Unzuverlässigkeit des Autornamens wie auch der Textform. Ep. 108 trat in Bruchteilen einer attischen Inschrift (IG II 1677) hervor (Wilhelm a. O. II 221ff.; es handelt sich wohl um die Toten von Tanagra); ein anderer Fund (Athen. Mitt. XXII 1897, 52) erwies, daß im ep. 96, das, namenlos bei Plutarch (de Herod. mal. 39) überliefert, bei [Dion-] Favorin orat. XXXVII 18 als simonideisch erscheint, das zweite Distichon unecht ist, wodurch das ganze Gedicht endgültig seinen Autornamen verliert. Dasselbe Verhältnis besteht für ep. 150, dessen zweites Distichon ebenfalls durch eine Inschrift (Wilhelm a. O. II 228) als Zudichtung entlarvt wird (s. jedoch v. Wilamowitz Sa. u. Sim. 145). Beide Steinepigramme gerieten also in eine simonideische Sammlung und wurden um jene Verse erweitert (ähnlich steht es mit ep. 141; vgl. v. Wilamowitz a. O. 199f.). Einen noch verwirrteren Zustand

der Verderbnis zeigt ep. 97, dessen Verfasser bei Plut. a. O. 39 wieder nicht genannt wird, während die Anth. Pal. S. namhaft macht, anderseits Aristides (orat. XLIX 66 p. 163, 4 K.) diesen Namen unterdrückt, dafür aber noch ein zweites Distichon nachträgt, das wiederum im Scholion zu der Stelle eine ganz neue Form gewinnt. So handelt es sich öfters um eine wilde Wucherung falscher Überlieferung, von der ich hier ein weiter ausgeführtes Bild nicht zu geben habe. Ich beschränke mich daher kurz darauf, die Epigramme zu mustern, die man hie und da noch für echt zu halten geneigt scheint, und kümmere mich nicht weiter um solche Stücke wie 100, 109, 110, 117—129, 133, 149, 151—154, 156—159, 161—163, die zum allergrößten Teile nur in der Anth. Pal. vorliegen. Von jenen Gedichten also ist 102 (nur Anth. Pal.) viel zu spät (v. Wilamowitz a. O. 215) für S., dem sogar schon Bergk aus demselben Grunde ep. 105 abgesprochen hatte; 107 findet sich mit dem Autornamen (*Σιμωνίδης ἐποίει*) auf einer megarischen Inschrift des Halladios aus dem 4.—5. Jhdt. n. Chr. und kann ebenso wenig Gewähr bieten wie die Inschriften *opus Fidiae* und *opus Praxitelis* auf dem Mte. Cavallo (über 107 Wilhelm a. O. 236ff.; von Boas für echt gehalten): es herrscht hier der gleiche Geist eines vielleicht christenfeindlichen Archaismus. Ep. 137 ferner, auf die Hierodulen Korinths, durch Chamaileon (Athen. 573 c), also keineswegs besonders gut, bezeugt (Theopomp bei Schol. Pind. Ol. XIII 32 kennt den Namen nicht, den Plutarch de Her. mal. 39 hinzusetzt; vgl. v. Wilamowitz a. a. O. 196), ist nicht simonideisch; dasselbe gilt für 111, das Thukydides (VI 59), natürlich namenlos, zitiert, aber schon Aristoteles (rhet. I 9) dem Dichter zuschreibt, d. h. in einer Sammlung benutzt; übler steht es mit dem ebenfalls von Thukydides (I 132) angeführten 138, das seinen simonideischen Stempel erst durch den sehr unzuverlässigen Pausanias (vgl. ep. 152. 160) empfängt (v. Wilamowitz 197). Die eben berührte Zurückhaltung in der Nennung des Dichternamens betätigt der so oft aus guten Quellen schöpfende Plutarch für ep. 98, wo es sich um plumpe Prahlerei des Adeimantos gegenüber einer gehässigen Verleumdung, also um bewußte Tendenz handelt (v. Wilamowitz 195), für 134, wo ein ähnlicher Fall vorliegt, und 140, wo natürlich wieder Anth. Pal. VI 50 S.s Namen einsetzt. Aber auch Aristides benutzt gelegentlich gute Quellen: 90, von Lykurg namenlos zitiert, 104 und 142 bietet auch er namenlos, während er sonst auch eine simonideische Sammlung heranzieht: orat. XLIX p. 510ff. (v. Wilamowitz 202f.). Dagegen bleibt Favorin eine trübe Quelle: vgl. oben und ep. 98, wo er zusammen mit Anth. Pal. die spätere Überlieferung darstellt. Zuweilen ist es auch geschehen, daß in die Sammlung der simonideischen Epigramme ein Stück aus einem anderen Literaturgenre geriet, wie der Trinkspruch des ep. 131 (v. Wilamowitz 211) oder die elegischen Fragmente 136, 176, die aber eben darum gut von S. sein können. Hie und da hat selbst die Anth. Pal., die sonst die Hauptschuld an der früheren Verkennung des S. trägt, wenigstens altes poetisches Gut, wenn nicht sogar einmal simonideisches gerettet, wie das ep. 113, das wenigstens v. Wilamowitz 211f. für echt halten möchte, 114, nachgeahmt von Kallimachos ep. 17; 112, 155, 164 (148 scheint Antigenes der Dichter) — sicher alles Steinepigramme aus ziemlich alter Zeit. Immerhin muß eine umfassende Analyse der Anth. Pal., die bisher noch aussteht, vorgenommen werden, ehe wir uns über die Herkunft aller Simonidea in jenem Buche klar werden können. Soviel aber steht schon jetzt fest, daß es eine ganze Menge verschiedener Sammlungen mit sehr verschiedenen Überlieferungen gegeben haben muß, daß wir mit den beiden von Boas angenommenen *συλλογαί* nicht auskommen. Können wir doch diese Sammlungen einigermaßen in ihrem Werden verfolgen (s. auch u.). In demselben Buche führt Aristoteles (rhet. I 7) Verse an, die Aristophanes Byz. (Eustath. 1761, 25) dann als simonideisch bezeichnet, an einer anderen Stelle (I 9) ergänzt er den Namen des Dichters, den Thukydides (VI 59) noch nicht hat; so scheint ihm eine andere Sammlung als dem Aristophanes vorgelegen zu haben, die mit der Nennung des S. noch vorsichtiger verfuhr. Wir müssen uns nun vorläufig begnügen, eine ältere Sammlung anzunehmen, die unter Echtem Unechtes bot, in der Hauptsache Steininschriften (über ep. 105 vgl. nach anderen Boas 204f. Weber *Σῦκα ἐφ' Ἑρμῇ*, Philol. LXXVI 64, 1), jedoch auch Trinksprüche u. dgl. (auch das sogenannte Epigramm 167?, s. v. Wilamowitz 142, 3) enthielt.

Hier haben wir also Stücke, die irgendwie, gleich den Gedichten des Theognis und jedenfalls noch mit besserem Rechte als die Epigramme Anakreons, mit einem bekannten Poetennamen bezeichnet wurden. Man kann hier noch kaum von Fälschungen sprechen, höchstens, wenn man überhaupt das Verfahren bezeichnen will, von einer gewissen Sorglosigkeit der älteren Zeit. Nun aber beginnt in der hellenistischen Zeit die bewußte Arbeit eines Fälschers. Wir kennen die seit langer Zeit einstimmig verurteilten späten ‚Epigramme' 178—188 von durchaus alexandrinischem Gepräge; bezeichnend ist für die Reihe der Versuch, mit dem Gedicht auf Othryades (182 = Anth. Pal. VII 431 *ἄδηλον οἱ δὲ Σιμωνίδου*), den damals gefeierten Spartaner (vgl. Anth. Pal. VII 430. 526), einen heldenhaft simonideischen Ton anzuschlagen. Unter diesen Epigrammen finden sich zwei, 183 und 184, die von Simias nachgeahmt worden sind (VII 21. 22; s. v. Wilamowitz 225), und eins (179), das Dioskorides (VI 220) zum Vorbilde gedient hat (anders v. Wilamowitz 203). An diese Gruppe nimmt nun eine zweite Anschluß, die nahe Berührung noch mit anderen hellenistischen Poeten zeigt, so mit Anyte (Sim. 144 ∾ Anyte VI 213. — Sim. 115. 116, wo das Lemma: *Σ. οἱ δὲ Σιμίου* eine falsche Variante zeigt, ∾ Anyte VII 646) und dem auch von Theodoridas (XIII 21, 3f.) als S.s Nachahmer bezeichneten Mnasalkas (Sim. 99 ∾ Mn. VII 242. — Sim. 143 ∾ Mn. VI 9; irrig hat meines Erachtens Boas Sim. 103 im Hinblick auf 137 als Mnasalkas' Eigentum erkennen wollen). Da es nun ausgeschlossen ist, daß diese hellenistischen Dichter nach der Reihe immer wieder von einem Ps.-S.

nachgeahmt worden sind, so muß vielmehr das Umgekehrte der Fall sein, und wir haben es also mit einem Fälscher zu tun, der auf jene Poeten nachhaltigen Eindruck gemacht hat (vgl. auch Reitzenstein a. O. 127ff.). Und ferner: da auch Nossis (VII 718) zusammen mit dem Nachahmer des Mnasalkas, dem Peplos (ep. 13), den älteren S. (ep. 92. 98) benutzt (vgl. Reitzenstein 137. 184, 1), so erkennen wir, wozu es freilich durchaus gar keines Beweises bedurfte, daß die Fälschung, um sich einen Schein zu geben, mit einer älteren Sammlung vereinigt war. — Nach der eigentlich hellenistischen Zeit fanden dann keine Nachahmungen der Simonidea mehr statt, aber auf den Inschriften begegnen noch allerhand Nachklänge (Boas 222ff.; z. B. Bull. hell. 1889, 59): sehr begreiflich bei der starken Verbreitung dieser nun aus den verschiedenartigsten Stücken bestehenden Sammlung. — Das letzte Ergebnis der modernen Forschung bleibt zum Teil negativ; ein umfangreicher Bestand unechter Epigramme ist gesichert; über andere, die ‚echt' sein können, ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Alle Kritik aber hat hier von den Schriftstellern auszugehen, die die Gedichte anonym überliefern; es bleibt gegenüber der fahrlässigen Freigebigkeit, mit der man im Altertum so oft den fehlenden Namen ergänzt hat, doch einigermaßen tröstlich, in vielen Fällen auch ein besonnenes Urteil tätig zu sehen. [Geffcken.]

3) *Συμωνίδης Μάγνης Σιπύλου ἑποποιὸς γέγονεν ἐπὶ Ἀντιόχου τοῦ Μεγάλου κληθέντος καὶ γέγραφε τὰς Ἀντιόχου πράξεις καὶ τὴν πρὸς Γαλάτας μάχην, ὅτε μετὰ τῶν ἐλεφάντων τὴν ἵππον αὐτῶν ἔφθειρεν* (Suid.). [Weinberger.]

4) Simonides. Verfasser eines Geschichtswerkes über Dion von Syrakus, das dem Speusippos gewidmet war, Diog. Laert. IV 5. (In den Worten *τὰς πράξεις Δίωνός τε καὶ Βίωνος* beruht die Nennung Bions neben Dion wohl auf Textverderbnis.) [v. Arnim.]

5) Geographischer Schriftsteller über Äthiopien, uns nur aus Plin. n. h. VI 183 (vgl. ind. VI) bekannt: *de mensura eius* (sc. *Aethiopiae*) *varia prodidere, primus Dalion* (Anfang der hellenistischen Zeit, s. o. Bd. IV S. 2022) ... *mox Aristocreon* (3. Jhdt. v. Chr.?, o. Bd. II S. 942) *et Bion et Basilis* (schrieb vor Agatharchides *Ἰνδικά*, o. Bd. III S. 99), *Simonides minor etiam quinquennio in Meroe moratus, cum de Aethiopia scriberet.* Da er bei Plinius durch Vermittlung des Isidoros von Charax benutzt (Klotz Quaestiones Plinianae geographicae, Sieglins Quellen und Forschungen XI 1906, 45. 204), muß er im 2. oder eher im 1. Jhdt. v. Chr. gelebt haben. Müller FHG II 42. Susemihl Gesch. der griech. Lit. in der Alexandrinerzeit I 1891, 664. [Klotz.]

6) Philosoph unter Valens (unter Iovian nach Suid. s. v., der wie Boissonade Ausg. des Eunapios S. 502f. annimmt, dem Eunapios folgt [Eunap. frg. 40 Müll.]. Er wurde nach Ammian. Marc. XXIX 1, 37ff., Zosim. IV 15 in noch jugendlichem Alter in den Prozeß wegen theurgischer Forschung nach dem Nachfolger des Valens verwickelt und zum Tode verurteilt. Seine in der Untersuchung bewiesene Festigkeit bewirkte, daß man die Strafe, die er im übrigen mit dem Neuplatoniker Maximos, Hilarios (vgl. Art. Hilarios Nr. 1, Hilarius Nr. 2) u. a. teilte, verschärfte, indem man zur Vollstreckung die Verbrennung wählte. Auch hier bewährte S. seine Charakterfestigkeit *vitam ut dominam fugitans rabidam* (Ammian. Marc. XXIX 1, 39). Diese auf Plat. Politeia 329 c und die platonische Leibes- und Lebensflucht (Phaidon 65 d; Theait. 176 a b) anspielende Wendung könnte sehr wohl auf eine eigene Äußerung des S. bei seinem Tode zurückgehen. Jedenfalls wird man nicht fehlgehen, wenn man ihn als Philosophen der Richtung des Maximos zuzählt. [Praechter.]

7) Simonides, attischer Stratege des J. 426/5, Beloch Att. Politik seit Perikles 291. 302; Griech. Gesch. II² 2, 264. M. Strack De rerum prima belli Peloponnesiaci parte gestarum temporibus (Diss. Bonn 1882) 40. A. Krause Att. Strategenlisten bis 146 v. Chr. (Diss. Jena 1914) 9; dagegen setzt ihn G. Gilbert Beitr. zur innern Gesch. Athens im Zeitalter des peloponnes. Krieges 176, dessen Rekonstruktion 155ff. der Strategenliste für 426/5 auf falschen Voraussetzungen beruht, unrichtig in 425/4. Mit Beloch Att. Pol. 34 und Busolt Griech. Gesch. III 2, 1057 wird man in seiner und seiner damaligen Kollegen Wahl eine Niederlage der Friedenspartei erblicken. S. wurde in Thrakien stationiert. Im Frühsommer 425 (Thuk. IV 7 bezieht sich zurück auf c. 6, 1 — also etwa im Mai) nahm er mit wenigen Athenern aus den Forts und Bundesgenossen aus der dortigen Gegend Eion *ἐπὶ Θράκης* (über dessen Lage Oberhummer o. Bd. III S. 795. V S. 2117) durch Verrat, wurde aber durch herbeigezogene Chalkidier und Bottiaeer mit starkem Verlust sogleich wieder herausgeschlagen. Vgl. Kirchner Prosop. att. I 12713. Busolt a. O. III 2, 1134. [Swoboda.]

8) Athenischer Archon im J. 311/10. IG II 737 A I 27. Marm. Par. Athen. Mitt. XXII 188 v. 21. Diod. XIX 105. Dion. Hal. Din. 9 p. 650, 4. Theophr. hist. plant. VI 3, 3. [Kirchner.]

9) S., Sohn des Apollonides aus Beroia, Hieromnemon des Königs Perseus in der delphischen Amphiktionie (178). Dittenberger Syll.³ 636, 6. [Schoch.]

10) Maler, von Plin. n. h. XXXV 143 im alphabetischen Verzeichnis der *primis proximi* genannt mit zwei Werken, einem Porträt des Agatharchos (des Malers?, o. Bd. I S. 741 Nr. 14) und einer Mnemosyne. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 300. Overbeck Schriftquellen 2154. [Lippold.]

Simonides Agrippa, der jüngste Sohn des Geschichtschreibers Flavius Josephus aus dessen vierter Ehe, geboren im 9. Jahr Vespasians, d. i. 77/8 n. Chr., Joseph. vit. 5. 427, s. o. Flavius Nr. 27. Sehr zweifelhaft ist die Gleichsetzung mit dem *Συμωνίδης* in der Bauinschrift einer Synagoge von Jerusalem, Thomsen Ztschr. d. deutschen Palästina-Vereins XLIV (1921) 143. 261 und die dort angegebene Literatur. [Stein.]

D. **Simonius** Proculus Iulianus. Name Auf dem bronzenen Maßgefäß des Florentiner Museums (s. u.) findet sich *D. Simonius Iulianus*, auf einer stadtrömischen, unvollständig erhaltenen Inschrift (CIL VI 1520 = Dessau 1189):

[S]imonius Proculus Iulianus, auf einer solchen aus Mehadia in Dakien (CIL III 1575) und auf den Meilensteinen aus Arabia: *Simonius Iulianus*, während auf der in Rom auf dem Grund der Villa Ludovisi gefundenen Fistula (CIL XV 7528) *Semonius Iulianus* zu lesen ist. *Σιμώνιο[ς Ἰουλι]ανός* oder nur *Ἰουλιανός* auf den thrakischen Meilensteinen (s. u.).

Laufbahn. Wie aus dem *v(ir) c(larissimus)*, das auf allen Inschriften wiederkehrt, hervorgeht, gehörte er einer senatorischen Familie an. Sein erstes, uns bekanntes Amt war das eines *iuridicus per Transpadum* (Marquardt Röm. Staatsverw. I 73f.). Als nächstes Amt ist in der stadtrömischen Inschrift wohl die Statthalterschaft von Thrakien zu ergänzen; dieses Amt hatte Borghesi (Oeuvr. V 405; vgl. Marquardt a. a. O. I 156) in die J. 235—238 gesetzt; diese Annahme wird durch die inzwischen gefundenen Meilensteine, die in die Zeit der Regierung von Maximinus und Maximus (236—238) fallen, bestätigt (Arch.-epigr. Mitt. XV 92, 3. XIV 157, 43 = Cagnat IGR I 692. 693, ferner 691, vgl. A. Stein Röm. Reichsbeamte in Thracia 61f.). Nach Thrakien hat er Arabien als Legat verwaltet und dort Meilensteine setzen lassen (Brünnow-v. Domaszewski Prov. Arabia II 317, 26 d. 318, 37 b. III 292 = CIL III 14149, 33), und zwar noch unter Maximin als designierter Consul (A. Stein a. O.). Vielleicht noch während der Statthalterschaft von Arabia ist er Consul, und zwar Consul suffectus, gewesen, als Praeses (Marquardt a. a. O. I 415) der drei Dakien, welches Amt S. bald hernach bekleidete (CIL VI 1520. III 1573), mußte er Consular sein (Marquardt a. a. O. I 154). Hierauf war er kaiserlicher Legat von Coelesyrien (CIL VI 1520) und schließlich Stadtpräfekt von Rom (CIL XV 7528 Wasserleitungsröhre. Dessau 8627 bronzenes Normalgewicht). Dieses letzte Amt muß unbedingt vor das J. 254 fallen, aber wohl nicht mehr unter Gordian (Borghesi Oeuvr. V 405. Tomasetti Museo ital. III 55; dagegen Prosop. imp. Rom. III p. 248 nr. 529), sondern vielleicht unter Philippus.

In der Poebene dürfte er große Besitzungen gehabt haben (CIL VI 1520); sein Haus in Rom hat vermutlich in der Nähe der Villa Ludovisi gestanden (Jordan-Hülsen Topogr. v. R. I 3, 446, 6. A. Stein a. a. O. 63). [Miltner.]

Simos. 1) Ort im Pontos Galatikos an der Straße von Tavia nach Sebasteia (Itin. Ant. 204); s. Siara. [Ruge.]

2) *Σῖμος*, Andeutung eines des Dionysos begleitenden Satyrs, auf mehreren Vasen und einem Spiegel; Heydemann Satyr- und Bakchantennamen (5. Hall. Winckelmannsprogr. 1880) 38ff. S. ist dargestellt: a) leierspielend bei Dionysos' und Hermes' Rückkehr in den Olymp (Heydemann a. O. nr. 13 c). Früher hatte Panofka (Bull. d. Inst. 1830, 170) *ΣΥΑΣ* gelesen und die Gestalt als Marsyas gedeutet (vgl. unter b und c). Die richtige Lesung hat O. Jahn festgestellt (Vasenb. zu München Taf. IX 780), CIG 7417; b) als Zuschauer beim Wettkampf von Apollon und Marsyas auf dem unteren Bilde eines Ruveser Kraters, Heydemann a. O. nr. 17. CIG 8380; c) mit drei Bakchanten die musizierenden Marsyas und Olympos umgebend, Heydemann a. O. nr. 19 t. CIG 8412; d) bei Semeles Einführung in den Olymp, Heydemann a. O. nr. 20 v. Jahn Auserl. Vasenb. III 2. Welcker Alte Denkm. III 136 Taf. 13. CIG 8431; e) bei Persephones Anodos, Heydemann a. O. nr. 23 y; f) nur als Gefährte des Dionysos im Thiasos auf den von Heydemann a. O. nr. 28 w und x. 29 y. 31 k. CIG 7459. 7460. 8383; vgl. 3. Hall. Winckelmannsprogr. 1859, 52 nr. 7). Auf dem Spiegel (Heydemann a. O. nr. 33 e. Gerhard Arch. Ztg. 1859 Taf. 131; Etrusk. Spiegel Taf. 299. Corssen Sprache d. Etrusk. I 324) wohnt S. mit Semele (*Semla*) einer Liebesszene von Dionysos und Ariadne bei. Eine frührotfigurige Hydria aus Vulci (Furtwängler-Reichhold II 112 Taf. 82) zeigt zwischen Schwanz und Hinterbeinen des letzten von zwei einem Viergespann vorausgehenden Pferden das Wort S., vielleicht als Namen des zweiten Vorreiters oder als Aufruf, der einem hinzugedachten Dritten gilt. S. deutet seiner Etymologie entsprechend (Boisacq Dict. Etym. 865. Prellwitz Etym. Wörterb.² 412) auf Stumpfnäsigkeit. Diese Beschaffenheit galt den Alten als Zeichen frecher Sinnlichkeit (Arist. physiogn. 59 p. 811; weitere Belege bei Foerster Script. Physiogn. I, 1375. II 70. 153. 250 und Dieterich Pulcinella 35) oder, in mildester Auffassung, ausgelassene Lustigkeit. S. charakterisiert daher sowohl Satyrn als andererseits Delphine (Amelung Strena Helbig. 5. Stephani Gaz. Archeol. 1888, 206). G. A. Gerhard Phoinix v. Kolophon (Leipz. 1909) 154 weist auf die häufige Verbindung von Kahlheit und Stumpfnäsigkeit als Zeichen derber, lüsterner Natur. Es fragt sich, ob S. bei den Satyrn als allgemeine Gattungsbezeichnung oder als Individualname aufzufassen sei. Die Inschriften geben nichts an, das über ersteres hinausgeht, auch nicht für die weibliche Form *Σίμη* (s. d.). Ferner machen die vielen als bestimmte Namen verwendeten Derivaten — *Σίμων* (ungünstige Bedeutung seit Aristophanes Wolken 351. 399; vgl. Crusius Unters. z. d. Mimiamben d. Herondas 60), *Σιμίας* (IGS 316), *Σιμάδης*, *Σιμαῖος* (s. d.), *Σίμυλος*, *Σίμαλος* (Usener Götternamen 353), ferner Fick-Bechtel Griech. Personennamen² 251. Bechtel Att. Frauennamen 42 — der Seltenheit von S. als unzweifelhaften Individualnamen gegenüber, wahrscheinlich, daß S. ursprünglich nur eine allgemeine, die aus der körperlichen Beschaffenheit hervorgehende Eigenart erklärende Bezeichnung der Dionysos-Gefährten war, während man zum Benennen von Personen durch auf *σιμότης* deutende Namen Ableitungen verwendete. Die besonders in Unteritalien beliebte komische Aufführung, die Simodie hieß, wurde von den Alten auf einen Dichter S. zurückgeführt, den Strabon sogar zu den *γνώριμοι Μάγνητες* rechnete, Strab. XIV 41 p. 648. Athen. XIV 620 D. 321 C. So auch noch Crusius Philol. LV 383. Susemihl Gesch. d. griech. Literat. i. d. Alexandrinerzeit I 328. Christ Gesch. d. griech. Literat.⁶ II 202. Dieterich Pulcinella 30. 34ff. hat jedoch dargetan, daß Simodie einen Spottgesang

von Satyrn bezeichne, deren das Äußere kennzeichnende Benennung die typische Andeutung abgegeben habe für das, was sie trieben, und für dessen volkskünstliche Darstellung. [Gunning.]

3) Nach Demosth. LIX 24 *ὁ Θεσσαλός*, nach XVIII 48 *ὁ Λαρισαῖος* gehörte S. dem Geschlecht der Aleuaden an und schwang sich, in Larissa zum Mittler zwischen den Parteien bestellt, daselbst zum Herrscher auf (Arist. Pol. V 6, 1306). Im Kampf gegen die Tyrannen von Pherai suchte S. die Hilfe des Makedonenkönigs Philipp (Suid. s. S.. der gleiche Text bei Harpokrat s. S.), und zwar erstmalig 357 (Diod. XVI 14, 2), weil er allein zum Kampfe zu schwach war. Philipp gewährte die Hilfe, aber wohl ausschließlich, um als Vorkämpfer der Freiheit bei den Thessalern und damit auch den übrigen Griechen seine eigenen Interessen zu fördern. Da er stets den Schwächeren half *τὰς στάσεις ἔτρεφε μᾶλλον ἢ ἔλυε* (Polyaen. IV 2, 18). 353 zog Philipp den Thessaliern abermals zu Hilfe (Diod. XVI 35, 1ff.) und siegte schließlich völlig über die Tyrannen (Schäfer Demosthenes und seine Zeit I 506/7). 344 beseitigte Philipp in Thessalien die Tyrannis zur Freude der Bevölkerung völlig. Auch die Larisäer verloren durch ihn die Herrschaft über die Perrhaeber (Strab. IX 440). Doch erhielt S., als Philipp Thessalien in vier Tetrarchien teilte, eine davon als Tetrarch (Schäfer II 430). Später trübte sich das gute Verhältnis zwischen S. und Philipp. Offenbar war S. mit dem Erlangten nicht zufrieden, der König aber, der am Ziel seiner Wünsche war, suchte sich des Mannes, der bis zur Unterwerfung Thessaliens zu seinen Freunden gezählt hatte (Demosth. XVIII 48) zu entledigen. Unter anderem soll Polyaen. IV 2, 11 zufolge Philipp in Larissa auf die Freiheit der Aleuaden einen Anschlag gemacht haben, der aber infolge Verrats mißlang. Über das schließliche Ende haben wir nur die allgemein gehaltene, aber der Phantasie freien Spielraum bis zum Schlimmsten lassenden Ausführungen des Demosthenes, wo er unter anderem auch von S. so spricht: *εἶτ' ἐλαυνομένων καὶ ὑβριζομένων καὶ τἀ κακῶν οὐχὶ πασχόντων, πᾶσ' ἡ οἰκουμένη μεστὴ γέγονεν.* XVIII 48.

Sonst ist von S. noch bekannt, daß er einmal bei den großen Panathenäen Athen besucht hat, und daß er ein Freund der Buhlerin Neaira war (LIX 24). [Obst.]

4) Archon zu Amphissa, 87 v. Chr., Inschrift bei Collitz 2249 Z. 3. Pomtow o. Bd. IV S. 2661. 2696. [Oldfather.]

5) S. aus Poseidonia, von Iamblich (vit. Pythag. 267. Nauck 191, 8) als zweiter der sieben Poseidoniaten seines Verzeichnisses der pythagoreischen Diadochen aufgeführt, von Fabricius (Bibl. gr. I 874) in seinem Catalogus Pythagoreorum erwähnt und mit dem von Porphyrios (vit. Pyth. 3) genannten *Σῖμος ὁ Ἀριστο-νικός* identifiziert (bei Pape Wörterb. d. gr. Eigenn. jedoch von ihm getrennt). Von seinem S. erzählt Porphyrios, er habe von einem dem Pythagoras durch seinen Sohn Arimnestos errichteten Denkmal sich .eine der darauf angebrachten Tafeln (*κανόνα*) mit den (von Diels [Vorsocr.³ 700] als die 7 *μεσότητες* gedeuteten) 7 *σοφίαι*' durch gewaltsame Manipulation (*ἀνελόντα*) ‚angeeignet und als die seinige ausgegeben', wodurch dann ‚auch die andern auf dem Denkmal aufgezeichneten *σοφίαι* (*τὰς ἐν τῷ ἀναθήματι γεγραμμένας*) mit verschwunden seien'. Diels (a. a. O. 248) bemerkt dazu, daß es sich bei dieser Notiz um eine Fälschung des Duris handle; an einer andern Stelle (a. a. O. 700), wo er diese Fabelei so erklärt, daß infolge ‚der Rivalität der Pythagoreer' untereinander ‚die Erfindung dieser einen *σοφία* dem S. von neidischen Zunftgenossen abgesprochen und durch das wirklich oder nur literarisch gefälschte Anathem des erfundenen Pythagorassohnes böswillig abgestritten werden sollte', drückt er sich etwas vorsichtiger aus und läßt es fraglich erscheinen, ‚wie weit Duris an dieser Fälschung beteiligt ist'. [Hobein.]

6) Sohn des Themistokrates, von Salamis (auf Cypern), Bildhauer, bekannt durch zwei Signaturen. 1. Rhodos, zylindrische Basis aus bläulichem Marmor von der Statue des Hippomachos, Sohnes des Stratippos, Weihung des Atheners Smikythos, IG XII 1, 70. 2. Thera (jetzt Louvre). Basis einer Bronzestatue, aus bläulichem theräischem Marmor von einer Statue des Dionysos, Weihung der Söhne des Theanor, Kartinikos und Anthes, wohl aus dem Tempel des Gottes, IG XII 3, 419. Hiller von Gaertringen Thera III 109. Nach den Buchstabenformen der Inschriften gehört S. wohl in die zweite Hälfte des 3. Jhdts. v. Chr. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 467. Overbeck Schriftquellen 2019f. Loewy Inschr. gr. Bildh. 163f.

7) Sohn des Harpalos, von Olynth, Bildhauer, bekannt durch drei Künstlerinschriften. 1. Rhodos, Marmorbasis von der Statue des Kallistratos, Sohnes des Nikostratos (S. signiert hier ohne Vatersname; von der auf der gleichen Basis aufgestellten Statue des Theaidetos ist die Künstlerinschrift nicht erhalten). IG XII 1, 75. 2 und 3. Telos. Basen aus schwärzlichem Stein, von den Statuen des Aristandridas, Sohnes des Aristonymos, und seines Sohnes Aristandridas (letztere etwas jünger). IG XII 3, 41 und 42. Die Schriftformen der Inschriften datieren S. etwa ins 2. Jhdt. v. Chr.

8) Maler, von Plin. n. h. XXXV 143 im alphabetischen Verzeichnis der *primis proximi* angeführt mit drei Werken: 1. Ruhender Jüngling. 2. *Officinam fullonis quinquatrus celebrantem.* Dem Ausdruck nach wäre hier an zwei verschiedene Gemälde zu denken. Da jedoch die Quinquatrus das spezielle Fest der Walker waren (Wissowa Rel. u. Kult. d. Römer² 234, 3), hat Jahn (Arch. Zeitg. XII 191; vgl. Abh. sächs. Ges. 1868, 309) beide Angaben auf ein Bild bezogen. Wäre die Deutung richtig, müßte S. natürlich für Rom gearbeitet haben. Ebenso leicht kann es sich aber um die Umdeutung eines griechischen Handwerkerfestes, etwa der Athena Ergane handeln. 3. *Nemesis*, als *egregia* bezeichnet. Zeit und Heimat (für die von Six Ant. Denkm. III 34 gegebene Bezeichnung als Rhodier ist kein Anhalt) des Künstlers lassen sich nicht bestimmen, Identität mit einem der gleichnamigen Bildhauer (Nr. 6. 7) kaum anzunehmen. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 287. 297. Overbeck Schriftquellen 2021. Helbig Untersuch.

über die campanische Wandmalerei 5. 161. 187. 321. [Lippold.]

9) S., griechischer Arzt, den Plinius als Gewährsmann für die medizinischen Partien seiner Bücher XXI—XXVII angibt. XXI 153 nennt er ihn besonders für die Giftigkeit von Psoralea bituminosa. [Gossen.]

Strab. XIV 657 nennt unter den berühmten Männern von Kos neben Hippokrates *Σῖμος ὁ ἰατρός*. [Kind.]

Simpiacus, Ortsname, bezeugt für 9. Jhdt. n. Chr., heute Sempi (Départ. Pas-de-Calais). Kaspers Nordfranz. Ortsn. *-acum* 165f. § 369. [Keune.]

Simplex s. Caecilius, Iulius Candidus, Iulius Marinus.

Simpliciacus, Ortsname, abgeleitet vom Personennamen *Simplicius* (*Simplex*) [s. Suppl.-Bd. III S. 18, Art. -acus, u. ö.], Pertz Diplom. I nr. 35 p. 33 (J. 658 n. Chr.). Holder Altcelt. Sprachsch. II 1566f. Kaspers Nordfr. Ortsn. *-acum* (1914 = 1918) 166 § 369. [Keune.]

Simplicius. 1) Sohn des Philippus, der 348 Consul war (Amm. XIX 12, 9. Liban. epist. 1513), wurde 359 angeklagt, daß er Wahrsager befragt habe, ob ihm das Kaisertum beschieden sei, und verbannt (Amm. a. O.). Im J. 365, als Libanios epist. 1513 an ihn richtete, bekleidete er wieder eine einflußreiche Stellung.

2) Vir clarissimus, begraben zu Rom vor dem 3. Mai 375. CIL VI 32045a.

3) Flavius Simplicius (Dessau 5535 = CIL VIII 8324), Grammatiker aus Emona, dann Assessor des Maximinus (Amm. XXVIII 1, 45), dann Consularis sexfascalis von Numidia (Dessau a. O.), dann Vicarius urbis Romae (in diesem Amte nachweisbar am 23. März 374 Cod. Theod. IX 29, 1; vgl. Epist. imper. 13, 3), leitete als solcher mit harter Grausamkeit eine Reihe von Kriminalprozessen gegen Häupter der römischen Aristokratie (Amm. XXVIII 1, 45—52). Unter Gratian wurde er in Illyricum getötet (Amm. XXVIII 1, 57).

4) Proconsul Asiae, nachweisbar am 25. März 396. Cod. Theod. I 12, 5.

5) Comes et magister utriusque militiae per Orientem, nachweisbar vom 18. Dezember 396 bis zum 11. März 398 (Cod. Theod. VIII 5, 56. VI 4, 28. VII 7, 3). Er beschäftigte sich mit der Dichtkunst (Synes. epist. 134; vgl. 130). An ihn gerichtet Synes. epist. 24. 28. 130.

6) Praeses Tripolitanae, nachweisbar am 12. Juni 399 (Cod. Theod. XI 30, 59). Vielleicht derselbe S., der um 383 als Agens in rebus in Rom erwähnt wird. Symmach. epist. II 24.

7) Praefectus urbis Constantinopolitanae, abstammend von Consuln, also wahrscheinlich Enkel des S. Nr. 1, errichtete um 403 der Kaiserin Eudoxia ein Denkmal (Dessau 822 = CIL III 736).

8) Bruder des Apollinaris. Verwandter des Dichters Apollinaris Sidonius (s. Bd. I S. 2845, 30); seine verheiratete Tochter und seine Söhne werden Apoll. Sid. epist. III 11, 2. V 4, 2 erwähnt. An ihn gerichtet Apoll. Sid. epist. III 11. IV 7. V 4, an ihn und Apollinaris gemeinsam, wobei er, wahrscheinlich als der ältere, immer voransteht (vgl. auch VII 4, 4). Apoll. Sid. epist. IV 4, 12.

9) Vir spectabilis (Apoll. Sid. epist. VII 8, 2. 9, 18), Comes (VII 9, 16), Abkömmling von Praefecten und Bischöfen (VII 9, 17), diente seiner Vaterstadt wiederholt als Gesandter an den Kaiser und die germanischen Könige (VII 9. 19), wurde zum Bischof von Bituriges gewählt (VII 8. 9). [Seeck.]

10) Simplikios, der Neuplatoniker, stammte aus Kilikien (Agath. II 30) und erhielt seine philosophische Ausbildung in Alexandreia durch Ammonios Hermeiu (s. den Art. Ammonios Nr. 15) und in Athen durch Damaskios (s. den Art. Damaskios Nr. 2); Belege im Ind. nomin. der akadem. Ausgabe von Simpl. in Phys., in Categ. und de caelo s. *Ἀμμώνιος* und *Δαμάσκιος*. Über die Zeit dieses Studiums ist nichts Näheres festzustellen. Daß er nicht gleichzeitig mit Ioannes Philoponos Schüler des Ammonios war, ergibt sich aus seiner Bemerkung, er habe jenen nie gesehen (de caelo 26, 19). Die Stellen, aus denen Gudeman o. Bd. IX S. 1767. 1770 schließt, daß S. älterer Kommilitone des Philoponos gewesen sei, sind nicht beweisend. Für die Annahme, daß die bittere Feindschaft gegen den letzteren, der S. an zahlreichen Stellen seiner Kommentare (s. die Ind. nomin. zur akad. Ausg. [de caelo, Phys.] s. *Ἰωάννης*) Luft macht, auf persönlichen Motiven (etwa einer Zurücksetzung des S. gegen Philoponos bei Bestimmung des Nachfolgers für Ammonios, vgl. Gudeman a. a. O. 1766f.) beruhe, fehlt es an sicheren Anhaltspunkten. Zur Erklärung genügt doch wohl des Philoponos Übertritt zu dem von S. bekämpften Christentum und seine dadurch bedingte Stellung zu Platon und Aristoteles (s. u.). Infolge der Schließung der athenischen Schule durch das Edikt Iustinians v. J. 529 nahm S. an der bekannten Philosophenauswanderung nach Persien teil (Agath. II 30; über den Zeitpunkt [531 oder 532] vgl. Zeller Philos. d. Gr. III 2⁴, 917, 1). Eine Beobachtung am Aborasflusse in Mesopotamien (de caelo 525, 13) wird man mit höchster Wahrscheinlichkeit der persischen Reise zuzuweisen haben. In welche Zeit der Comm. in Epict. Ench. 329 b Heins. erwähnte Aufenthalt in dem leichter zu erreichenden Assos in der Troas fällt, ist fraglich und wird nach der aus inneren Gründen zu treffenden Entscheidung über die Entstehungszeit des Epiktetkommentars zu beurteilen sein.

Nach der Rückkehr aus Persien (533 oder wenig später) war für S. wie für seine Genossen eine Lehrtätigkeit, zum mindesten eine öffentliche, ausgeschlossen. Um so eifriger widmete er sich schriftstellerischer Arbeit, deren Ergebnisse größtenteils in Gestalt umfangreicher Kommentare uns noch vorliegen. Nach ihrer relativen Abfassungszeit fixierbar sind: de caelo, ed. J. L. Heiberg Comm. in Arist. Graeca VII (erwähnt den Aborasfluß, s. o.); in Physica, ed. H. Diels Comm. IX. X (zitiert wiederholt de caelo, s. Diels' Ind. nomin. s. Simplicius); in Categorias, ed. Car. Kalbfleisch Comm. VIII (nennt 435, 24 den Physikkommentar); de anima, ed. M. Hayduck Comm. XI (zitiert 35, 14. 198, 5 den Physikkommentar). Über das zeitliche Verhältnis der beiden letztgenannten Kommentare ist nichts auszumachen. Daß in Categ. Theo-

phrasts Physik nur direkt zitiert, während de anima 136, 29 des Verfassers *Ἐπιτομὴ τῶν Θεοφράστου Φυικῶν* anführt, wäre keine genügende Stütze für die Annahme, daß die Epitome zwischen beiden Werken verfaßt und in Cat. das ältere Werk sei. Von der Abfassungszeit des Kommentars zu Epiktets Encheiridion (ed. Dan. Heinsius, Lugd. Bat. 1640; ed. J. Schweighaeuser Epicteteae philosophiae monum. tom. IV, Lipsiae 1800; ed. Fr. Dübner [Theophrasti Characteres usw.], Paris. 1840) wird alsbald zu reden sein. Weitere angeblich noch in Hss. vorhandene unedierte Schriften (Scholien zu Hermogenes' *τέχνη*, Kommentar zu drei Büchern von Iamblich *περὶ Πυθαγορ. αἱρέσεως*, Traktat über Syllogismen) s. bei Fabricius-Harles Bibl. Graeca V 770. IX 567. An heute verlorenen Werken zitiert S. selbst einen Kommentar zur aristotelischen Metaphysik (de anima 28, 20; 217, 27) und die schon erwähnte Epitome von Theophrasts Physik (de anima 136, 29), die aber über eine bloße auszugsweise Wiedergabe des Autors hinausging und auch eigene Erklärungen des S. enthielt. Ist die Lesung Phys. 775, 34f. Diels richtig, was mir sehr zweifelhaft erscheint, so verfaßte S. auch eine Abhandlung *Περὶ χρόνου* als Entgegnung auf Damaskios' gleichnamige (oder *Περὶ ἀριθμοῦ καὶ τόπου καὶ χρόνου* betitelte) Schrift.

S. ist neben Alexandros von Aphrodisias der schätzenswerteste unter den erhaltenen philosophischen Kommentatoren des Altertums. Seiner alexandrinischen Studienzeit verdankt er die Liebe zu gediegener Gelehrsamkeit sowohl auf philosophischem und philologisch-literarischem Gebiete wie auf dem der exakten Wissenschaften, und so bleibt denn bei allem Anschluß an Iamblichos und Damaskios seine Exegese im ganzen verhältnismäßig sinngemäß und nüchtern und vom Überschwange des syrisch-athenischen Neuplatonismus nur mäßig berührt, so daß sie bei geeigneter Benutzung das Aristotelesstudium wirklich fördern kann. Sehr zustatten kam diesen Kommentaren, daß sie ohne beschränkende Rücksicht auf ein Hörerpublikum als freie Gelehrtenarbeiten verfaßt wurden. In vollster Deutlichkeit tritt das zutage, wenn man S.s Kategorienkommentar mit den auf die Schule berechneten Kommentaren des nämlichen Gegenstandes vergleicht, die uns von Porphyrios, Ammonios, Philoponos, Olympiodoros und Elias erhalten sind (vgl. hierfür und für andere den Katagorienkommentar berührende Fragen den demnächst im Herm. LVII erscheinenden Aufsatz über Nikostratos den Platoniker). Daß S. überall Leser im Auge hat, ist sicher; vgl. die Erwähnung der *ἐντευξόμενοι* (*ἐντυγχάνοντες*) de caelo 102, 16; in Phys. 601, 13; in Cat. 3, 14; in Epict. 183 a, und des *γράφειν* seitens des Autors de an. 1, 14, in Cat. 3, 4. Die von Waddington La philos. anc. et la critique histor. 381 unbesehen nachgeschriebene Behauptung bei Fabricius-Harles IX 530, der Physikkommentar richte sich an Hörer, beruht auf flüchtiger Lektüre von 732, 32, wo tatsächlich nicht S., sondern Eudemos spricht. Eine treffliche Probe für S.s wissenschaftlichen Sinn gibt die Einleitung in sein Kategorienwerk mit ihrem Bericht über die Arbeiten Früherer zu den aristotelischen Kategorien und ihrer freimütigen und bescheidenen Angabe über das Verhältnis seiner eigenen Leistung zu den jetzt verlorenen großen Kommentaren des Porphyrios und Iamblichos. Fremdes ohne Namennennung zu übernehmen, hat antiker Gepflogenheit entsprechend auch S. nicht vermieden (vgl. Diels Praef. z. vol. IX p. V not. VIII not.), aber eine Verschleierungstendenz liegt ihm fern (lehrreich ist z. B. in Phys. 13, 16ff. verglichen mit 14, 13ff., wo die gleichen Worte in einem ausdrücklichen Alexanderzitat erscheinen), und andererseits verdanken wir seinem ehrlichen Fleiß und seiner Gelehrsamkeit eine Fülle mit Namen belegter Lehrsätze und wörtlicher Fragmente älterer Philosophen. In erster Linie stehen hier zahlreiche Vorsokratikerfragmente und doxographisches Material zur Vorsokratik (Zusammenstellung bei Diels Vorsokr. II 1^2, 791ff.). Aber auch für Späteres bilden S.s Kommentare eine unschätzbare, mehrfach noch gar nicht ausgenützte Fundgrube. So geben beispielsweise erst die Angaben des Kategorienkommentars über Eudoros, Lukios, Nikostratos, Attikos, Porphyrios und Iamblichos in Verbindung mit sonst Bekanntem die Möglichkeit, die wechselnden Beziehungen der platonischen Schule zur aristotelischen Kategorienlehre während der ersten Jahrhunderte n. Chr. in ihrem Zusammenhange zu rekonstruieren.

Im Laufe der Exegese kommen nun, wie dies namentlich bei einem Neuplatoniker nicht anders zu erwarten ist, auch die eigenen Anschauungen des Kommentators zutage. Dabei macht sich bei S. das durch seinen Studiengang gegebene Doppelverhältnis einerseits zum alexandrinischen, andererseits zum athenischen Neuplatonismus (über den Unterschied beider Genethl. f. C. Robert 144ff. Überweg-Praechter Grundriß[11] 663f.) geltend. Stark nach der alexandrinischen Seite neigt der Epiktetkommentar, und die Vermutung liegt nicht fern, daß er noch in Alexandreia verfaßt wurde. Epiktetstudien waren dort heimisch. Vielleicht erstreckt sich die Äußerung des Origenes adv. Cels. VI 2 (Epict. ed. Schenkl[2] Testim. XXVI) auch auf die in seiner Jugend beobachteten Verhältnisse seiner Vaterstadt. Jedenfalls verrät Hierokles Bekanntschaft mit Epiktet, und sein Schüler Theosebios beschäftigte sich sehr eingehend mit dem Stoiker (Schenkl[2] Test. XXXVIII. XLII). Aus der Schule des Ammonios benutzte Olympiodor Stellen des Encheiridions (Schenkl[2] Test. LIII). Fügt sich danach der Epiktetkommentar gut in den alexandrinischen Kreis, so fehlt auf der andern Seite jedes Zitat aus den Philosophen, auf die S. durch seine athenischen Studien geführt werden mußte und die in der Tat in seinen andern Kommentaren uns wieder und wieder begegnen, Iamblichos, Proklos und Damaskios. Man könnte versucht sein, dies aus dem Inhalt des Encheiridions zu erklären, der zur Behandlung logischer, metaphysischer und physikalischer Fragen, für welche jene Männer sonst zitiert werden, wenig Anlaß biete. Aber S. gibt in breiter Abschweifung vom Thema auch eine metaphysische Grundlage. Nur ist eben seine Metaphysik hier eine wesentlich andere als die des Iamblichos und seiner athenischen Nachfolger.

Es ist die einfachere Prinzipienlehre der alexandrinischen Schule, die uns ihrem elementareren Charakter nach aus Hierokles bekannt ist (o. Bd. VIII S. 1482) und die, von dem plotinischen und auf Plotin fußenden Neuplatonismus nur schwach beeinflußt, im wesentlichen an die ältere Entwicklung der platonischen Lehre anknüpft. Den wichtigsten Differenzpunkt bildet die Identifizierung der *ἀρχὴ ἀρχῶν* mit dem die Welt schaffenden und verwaltenden Demiurgen und damit das Fehlen des absoluten Einen als des über die ganze übersinnliche Welt hinausgerückten Prinzips, das für die Lehre Plotins und der ihm Folgenden charakteristisch ist. Auch bei S. (9 b) ist freilich das Oberste eine über allen Einheiten stehende Einheit, es ist das Einfachste, ohne alle Zusammensetzung und Vielheit. Dies gilt aber nur von seiner begrifflichen Substanz und hindert S. nicht, in der *ἀρχὴ ἀρχῶν* alle ihr untergeordneten *ἀρχαί* zwar vereinheitlicht, aber *μενούσης ἀσυγχύτου τῆς νοερᾶς διακρίσεως* (233 a. 234 b) befaßt sein zu lassen und damit doch in das Eine eine Vielheit hineinzutragen, gegen die Plotin sich verwahren würde. Daß nun dieses höchste Prinzip mit dem Demiurgen (233 a) identisch ist, zeigt sich deutlich im Laufe der ausführlichen Darlegung (222 bff.), mit der S., offensichtlich im Anschluß an die drei theologischen Probleme der platonischen Nomoi (885 b ff. 899 d ff. 905 d ff.), den Beweis antritt, daß die *ἀρχὴ ἀρχῶν*, der *θεὸς θεῶν*, die *ἀγαθότης ἀγαθοτήτων* (234ff.) im Besitze der höchsten *δύναμις* und *γνῶσις* (235 a b. 237 b. 238 c) existiert, für die Welt sorgt und nicht durch Opfergaben zugunsten der Ungerechten bestechlich ist. Und so erhält denn jenes oberste Prinzip auch persönliche Prädikate, wie *εὐσεβής*, *φιλάνθρωπος*, *δεσπότης*, wenn auch mit dem Bemerken, daß solche Bezeichnungen nur Notbehelfe sind und an die Höhe des Prinzips nicht hinanreichen (236 b, vgl. 232 b). Nun wird allerdings 237 a gesagt, daß die vorangehende Darlegung Stufen auf dem Wege nach oben weggelassen habe. Da aber nichts über der *ἀρχὴ ἀρχῶν* liegen kann, so handelt es sich um Zwischenstufen zwischen jener und der *ψυχή*, die auch hier wie sonst im Neuplatonismus die unterste übersinnliche Hypostase ist, oder zwischen der *ψυχή* und der sinnlichen Welt, und zwar wird man dabei zunächst an die 11 b. 175 c erwähnten unmittelbar unterhalb des Höchsten stehenden *αὐταγαθότητες* und die auf sie folgenden *μέσα ὅσα ἐν τῷ ἀγαθῷ μένει διαιωνίως* (175 c), vielleicht auch an den *νοῦς* zu denken haben, an dem die Seele nach 180 a teil hat. Im letzteren Falle würden die plotinischen Hypostasen: Erstes, Nus und Psyche auch in S.s Stufenbau wiederkehren, aber sein Erstes bleibt durch seine Identität mit dem Weltschöpfer und -lenker von dem plotinischen wesentlich verschieden, und sein Oberbau führt, abgesehen von der Komplizierung durch die *αὐταγαθότητες* und die *μέσα*, nicht über den hinaus, der uns bereits im mittleren Platonismus bei Albinos (164, 16ff. Herm. *πρῶτος θεός, νοῦς, ψυχή*) begegnet. Auch die von S. stark betonte (aristotelische) Auffassung des obersten Prinzips als *ἀκίνητον*, das nur als *ὀρεκτόν* Wirkung ausübt (231 b. 12 b), wird schon von Albinos (164, 21f.) vertreten, und der Weg zum Obersten durch Abstraktion (Simpl. 232 b) hat in der Methode *κατὰ ἀφαίρεσιν* bei Albinos 165, 15 sein Analogon. Für das Fehlen einer Unterscheidung zwischen dem Ersten und dem Weltfürsorger bietet dann, abgesehen von dem schon genannten Hierokles, gerade S.s alexandrinischer Lehrer Ammonios Belege (vgl. Byz. Ztschr. XXI [1912] 4, 5); auch sein von Asklepios nachgeschriebener Metaphysikkommentar (Comm. in Arist. Graeca VI 2) läßt bei einem Vergleiche mit dem des Syrian (Comm. in Arist. Graec. VI 1) eine elementarere Anlage des höchsten Stufenbaus erkennen. Der alexandrinische Neuplatonismus dieser Zeit setzte hier mit nicht sehr erheblicher, durch Herüberwirken Plotins bedingter, Modifikation die Richtung des Origenes (des Heiden) und wohl auch seines Schülers Longinos (vgl. Zeller III 2⁴, 519) fort, von denen der erstere nach Procl. Theol. Platon. 2, 4 im Gegensatze zu seinem Mitschüler Plotinos *τὸ ἓν τὸ παντὸς νοῦ καὶ παντὸς ἐπέκεινα τοῦ ὄντος ἀφίησι* (vgl. auch Zeller III 2⁴, 515, 1).

Ein hervorstechender Punkt in der Metaphysik des Encheiridionkommentars ist die Bekämpfung eines Dualismus, der neben dem Guten das Schlechte als gleich ursprüngliches Prinzip ansetzt (162ff.), eine Bekämpfung, die mit der Untersuchung über Herkunft und Wesen des Schlechten (170ff.) und einer ausführlichen Theodizee (80ff. 237ff.) Hand in Hand geht. Das *κακόν* ist darnach keine dem *ἀγαθόν* koordinierte *ἀρχή*, sondern *παρυφίσταται τῷ ἀγαθῷ ἔκπτωσις αὐτοῦ καὶ στέρησις ὑπάρχον* (172 a. 175 a), es ist eine *τοῦ ἀγαθοῦ παραρροή* (176 c u. ö.), *ἀποτυχία τοῦ ἀγαθοῦ* (172 cf. 175 a u. ö.) und *ἐπισυμβαῖνον* (173 a). Auf die Übereinstimmung dieser Auffassung mit der des Proklos hat schon E. Schröder Plotins Abhandl. *Πόθεν τὰ κακά*, Rost. Diss. 1916, 202ff. hingewiesen. Aber eine unmittelbare Abhängigkeit von Proklos ist daraus nicht zu folgern, da, wie Schröder ebenfalls schon bemerkt, S.s Lehrer Ammonios die gleiche Ansicht vertritt, und selbst die Annahme einer durch Ammonios vermittelten Abhängigkeit von dem athenischen Schulleiter ist nicht unbedingt geboten, denn auch der schwerlich schon von Proklos beeinflußte Hierokles lehnt in carm. aur. 438 b, 23ff. Mull. (Frg. phil. Gr. I) die Ansetzung einer *κακῶν ἀρχή* ab. Es mag sich also auch hier um eine ältere, etwa aus der Stoa durch das Medium des mittleren Platonismus (vgl. Schröder a. a. O. 60ff. über Maximos von Tyros) in die alexandrinische Akademie eingegangene Anschauung handeln. Dafür, daß diese antidualistische Darlegung und damit der ganze Epiktetkommentar in Alexandreia niedergeschrieben wurde, erwächst ein weiteres Indizium aus der Tatsache, daß die Untersuchung von einer scharfen Polemik gegen den Manichäismus (162ff.) ausgeht, der gerade in Ägypten sehr stark verbreitet war (vgl. Em. De Stoop Essai sur la diffusion du Manichéisme dans l'empire romain. Recueil de trav. publ. par la Fac. d. philos. et d. lettr. d. Gand, fasc. 38, Gand 1909, 73ff.), wozu neben dem Buche des Alexandros von Lykopolis auch weitere Gegenäußerungen eben aus dem Kreise der alexandrinischen Akademie stim-

men (Asklep. in Metaph. 271, 33ff. 292, 26ff. nach Ammonios; Philoponos, dieser allerdings in seinen christlichen Schriften, s. die Indices); vielleicht spiegelt sich der Streit gegen die Manichäer auch in dem Monismus des Hierokles (vgl. Byz. Ztschr. XXI [1912] 9ff.).

Vergleicht man unter den Zeugen für den alexandrinischen Neuplatonismus Hierocl. in carm. aur. mit S. in Epict., so fällt das Gewicht auf, das beide übereinstimmend dem aus Aristoteles und der Stoa übernommenen *ὀρθὸς λόγος* beilegen (Simpl. 115 b. 258 a. 202 b. 203 b. 270 a. 290 a. b. 316 c u. ö.; für Hierokles s. o. Bd. VIII S. 1483f.; bei Plotin ist der Terminus von geringer Bedeutung, vgl. H. F. Müller Arch. f. Gesch. d. Philos. XXX [1917] 50f.; auch bei den folgenden Neuplatonikern plotinischer Richtung spielt er, soweit ich sehe, nicht die gleiche Rolle, wie bei den beiden Alexandrinern; immerhin vergleiche man etwa Iambl. Vit. Pyth. 137, 17 [dazu Albinos 183, 3f. Herm.]. 156, 5; Protr. 104, 17. 121, 12). Der *ὀρθὸς λόγος* gibt die Norm für das Theoretische, wie für das Praktische (für Hierokles s. die Stellen o. Bd. VIII S. 1483 und [auch theoretisch] in carm. aur. 483 a 12, für S. 159 b. 316 c. 202 b. Ebenso Albinos 156, 13ff. Zur Zusammenfassung des Theoretischen und Praktischen im *λόγος* s. Boll Vita contempl. [S.-Ber. Akad. Heidelb. 1920, philos.-hist. Kl., 8. Abh.] 20 zu 4; vgl. auch Lammert Berl. philol. Woch. 1919, 333). Auch sonst fallen Berührungen zwischen Hierokles und S. ins Auge. Manches liegt an der großen Heerstraße ethischer Ausführungen und gestattet keine Schlüsse auf nähere Beziehungen; so Parallelen in dem beiderseits schon durch das Lemma veranlaßten Kapitel über die Ehrung der Eltern (Hierocl. in carm. aur. 5, 426 bff. S. in Epict. 198ff.; zur Parallelsetzung von Göttern und Eltern s. Fr. Wilhelm Rh. Mus. LXX [1915] 195) und das vermutlich schon durch Chrysipps Florilegium in der ethischen Literatur eingebürgerte und seitdem verbreitete Zitat von Eurip. Medea 1078f. (Hierocl. 8, 431 b 22f. S. in Epict. 40. 68. 74; vgl. Epict. 1, 28, 7. Albin 177, 5 H. Gal. d. plac. Hipp. et Plat. 273. 382 M. Elias in Cat. 180, 12. Simpl. in Cat. 237, 13f. Chalc. in Tim. 183). Fruchtbarer für eine Vergleichung sind schon der beiderseits häufige Gebrauch von *λογικὴ ψυχή* für den oberen Seelenteil (sein Gegenstück *ἀλογία* Hierocl. 8, 431 a 19. 10, 433 b 26. 20, 462 b 7. 11. S. in Epict. 273 b. c), die Identifizierung des Menschen mit der *λογικὴ ψυχή* (Hierocl. 13, 448 b 6f. 16, 455 b 20f. S. in Epict. 4ff.) und von Einzelheiten die freilich auch sonst vorkommende (vgl. E. Schröder Plotins Abh. *Πόθεν τὰ κακά* 183, 3) Charakterisierung des Menschen als *ἀμφίβιον* (Hierocl. 13, 468 b 17. 471 b 14f. S. in Epict. 180 c). Der Zylindervergleich S.s in Epict. 16 a geht jedenfalls in letzter Instanz mit oder ohne Vermittlung des Kommentators auf das Goldene Gedicht 57 zurück, aus dem ihn auch Chrysipp Stoic. vet. frg. II nr. 1000 (vgl. Cic. de fato 43) geschöpft hat und aus dem S. in Epict. 51 die benachbarte Stelle v. 60 zitiert. Bringt uns einmal die Zukunft die dringend notwendige, mit zureichenden Indices ausgestattete Ausgabe des Epiktetkommentars, so wird sich wohl auch über die Frage seiner etwaigen Beziehungen zu dem Werke des Hierokles und damit auch über seine Entstehungssphäre sicherer urteilen lassen.

Der alexandrinische Ausgangspunkt verrät sich auch in S.s weiterer Kommentiertätigkeit. Bezeichnend ist schon, daß sich seine späteren philosophischen Kommentare, soweit wir von ihnen Kenntnis haben, durchweg mit Aristoteles, in einem Falle mit Theophrast, beschäftigen, aber kein einziger Platonkommentar von ihm genannt wird. Diese Bevorzugung des Aristoteles entspricht der alexandrinischen Tendenz nach positiver Gelehrsamkeit. S. steht damit im Gegensatze zur plotinisch-iamblichisch-proklischen Seite des Neuplatonismus. Selbst bei dem am meisten gelehrt gerichteten Manne dieser Reihe, Porphyrios, halten sich platonische und aristotelische Kommentare der Zahl nach die Wage. Aber auch im Inhalte dieser Kommentare wirkt bei S. der Alexandrinismus nach in der unbegrenzten Harmonisierung des Platon und Aristoteles, die die Differenzen zwischen den beiden Philosophen durch die Annahme beseitigt, die Einwendungen des Stagiriten richteten sich nicht gegen das Sachliche in den Aufstellungen seines Lehrers, sondern nur gegen deren mißverständlichen und mißverstandenen Wortlaut (de caelo 296, 26ff. 377, 23f. 640, 27ff.) oder fänden in der Verschiedenheit des jeweiligen Zusammenhanges, des Sprachgebrauches und der Darstellungsmethode ihre Erklärung (Phys. 404, 17ff. 824, 4ff. 1249, 14ff.). Diese Harmonisierung ist nun freilich ein bis auf Poseidonios zurückzuverfolgendes Grundstreben des Neuplatonismus und seiner Vorläufer überhaupt (vgl. besonders W. W. Jaeger Nemesios v. Emesa 59f.). Aber dabei bestehen doch Unterschiede, die ins einzelne zu verfolgen angesichts der Bedeutung der Sache sich lohnen würde. Bekannt ist, daß Syrian in Metaph. 80, 4ff. die aristotelischen Angriffe auf die Ideenlehre als gegen Platon selbst gerichtet anerkennt und, unter Hervorhebung seiner Verehrung für Aristoteles' Lehre auf anderen Gebieten, temperamentvoll zurückweist. Ebensowenig sucht Proklos die Polemik des Aristoteles gegen Sätze des platonischen Timaios hinwegzudeuten; ihrer Abwehr widmet er eine eigene Schrift (Procl. in Tim. II 279, 3f., vgl. I 404, 20f. Simpl. de caelo 640, 24ff.), und hält auch sonst gleich wie Syrian mit seinem Tadel nicht zurück, wo er vom platonischen Standpunkte aus mit Aristoteles unzufrieden ist (vgl. Gött. Gel. Anz. 1905, 531). Anders verhalten sich die Neuplatoniker der gelehrten Richtung, bei denen Dialektik und platonisch-dogmatisches Interesse zurücktreten gegenüber der Bemühung, die Schätze griechischer Weisheit in weitestem Umfange zu sammeln, zu kombinieren und weiterzugeben. Hier störte es, wenn die beiden Großen aller Philosophie in wichtigen Fragen uneinig waren, und so ergab sich die Tendenz, die Gegensätze fortzuinterpretieren in Anwendung der harmonistischen These, mit der ja in der eigenen Schule schon längst Antiochos von Askalon vorangegangen war. Bezeichnend ist, daß Porphyrios, der Gelehrte, schrieb *περὶ τοῦ μίαν εἶναι τὴν Πλάτωνος καὶ Ἀριστοτέλους αἵρεσιν*. Dabei ist

aber doch in dem Plotinschüler der Sinn für das spezifisch Platonische noch stark genug, um ihn gelegentlich die aristotelische Psychologie nachdrücklich ablehnen zu lassen (Nemes. 92ff., s. auch Jaeger a. a. O. 61). Am entschiedensten verfolgt die ihres platonischen *Αἵρεσις*-Charakters mehr und mehr sich entäußernde alexandrinische Akademie den Weg der Harmonisierung, auf den sie schon durch die Intensität ihrer aristotelischen Studien gewiesen wurde *). In seiner von Asklepios nachgeschriebenen Metaphysikexegese behauptete Ammonios Hermeiu, die aristotelische Kritik der Ideenlehre gelte nicht Platon selbst, sondern denen, die den Ideen ein selbständiges, vom Nus bezw. dem Demiurgen getrenntes Dasein beilegten**) (Asklep. in Metaph. 69, 24ff. 75, 27f.; vgl. 166, 35f.), und auch wo er sonst einen Widerspruch nicht ganz zu leugnen vermag, wird dieser doch möglichst vom Kern der Sache abgewendet und so erklärt, daß die beiden Philosophen von Verschiedenem oder unter verschiedenem Gesichtspunkte reden (so Asklep. 51, 24ff. 92, 29ff. 100, 32ff.). Erst der zum Christentum übergetretene Philoponos erklärt der Theorie, daß die Widerlegungsversuche des Aristoteles *πρὸς τοὺς κακῶς τὰ Πλάτωνος ἐξειληφότας ἐνίστανται, ὥς τινες τῶν νεωτέρων ἐμυθολόγησαν τὴν τῶν φιλοσόφων διαφωνίαν αἰδεσθέντες*, rücksichtslos den Krieg (de aetern. mundi 29, 4f. R.), und da mit den *νεώτεροι* ohne Zweifel Ammonios Hermeiu und sein Kreis gemeint sind, so versteht man die Abneigung gegen Philoponos, die S. vielfach zur Schau trägt. Denn S. war in jener harmonisierenden Deutungsweise ein getreuer Schüler des Ammonios. Aus den mannigfachen Beispielen sei eines herausgehoben, das von weiterem geschichtlichem Interesse ist, weil hier das Harmonisierungsverfahren zu einem Zusammentreffen mit der scholastischen Aristotelesauffassung führt: danach ist auch bei Aristoteles die Gottheit nicht nur das *τελικόν*, sondern auch das *ποιητικὸν αἴτιον* der Welt, und wenn der Philosoph sich darüber nicht mit voller Klarheit ausgesprochen hat, so liegt der Grund dafür in der Absicht, in dem Leser keinen Gedanken an eine zeitliche Schöpfung aufkommen zu lassen. Ammonios hatte diese Behauptung in einer eigenen Schrift vertreten, auf die S. zustimmend verweist (Phys. 1363, 8ff.; de caelo 271, 19ff.).

Auf der andern Seite lassen die Aristotelceskommentare des S. auch abgesehen von ausdrücklichen Zitaten des Iamblichos, Proklos und Damaskios die Wirkungen des athenischen Aufenthaltes deutlich erkennen. Wir treffen jetzt die im Anschluß an Plotin übliche Lehre von den obersten Hypostasen (*ἕν, νοῦς, ψυχή*, letztere auf der Grenze zwischen dem *νοητὸς κόσμος* und der Erscheinungswelt), freilich immer noch weit entfernt von der vielfachen Zerspaltung bei Iamblichos und seinen Nachfolgern, aber doch mit einer recht komplizierten, in neuplatonischer Weise aus Aristoteles herausgesponnenen Nustheorie. Beachtung erheischt hier besonders die Darstellung der obersten Stufen. Das zunächst aus dem *ἕν* hervorgehende *πρῶτον πλῆθος* ist nach de caelo 93, 8ff. ganz im Sinne Iamblichs ein Übergangsglied zwischen dem absolut Einen und der eigentlichen Vielheit. Es verharrt noch im Einen und ist ein *πλῆθος ἡνωμένον* oder vielmehr *ἓν πεπληθυσμένον* (93, 29), aber *ἓν μὲν ἁπλῶς οὐκ ἔστι τοῦτο, διότι ὑπὲρ αὐτὸ τὸ ἕν ἐστι τὸ πάντων τῶν ὄντων αἴτιον* (93, 24f.). Dabei tritt nun die Abweichung von der Metaphysik des Epiktetkommentars darin klar zutage, daß nach de caelo selbst dieser zweiten Hypostase, die zugleich das erste und absolute Seiende ist, noch jede *διάκρισις* ferne liegt, da in dieser erstmals das Nichtseiende zur Erscheinung kommt (93, 16f.), wogegen in jenem Kommentar von der *ἀσύγχυτος νοερὰ διάκρισις* sogar im obersten Prinzip die Rede ist (233 a, s. o.). Im übrigen vgl. man für die Oberstufen der Metaphysik des S. und insbesondere die Abstufungen des Nus de caelo 485, 16ff.; Phys. 147, 19ff. 317, 17; de an. 8, 7ff. 11, 26ff. 240, 21ff. 243, 37ff. 245, 39ff. Einen Überblick über die Nuslehre gibt Zeller III 2^4, 914, 2, der auch für andere Lehren des S. zu vergleichen ist, die hier nicht erörtert werden können. Weitere Literatur s. Überweg-Praechter Grundr. ^{11} 226*; vgl. jetzt auch Geffcken Ausg. d. griech.-röm. Heident. 212f. E. Schröder (s. o.) und E. Howald Herm. LV (1920) 86ff. Namentlich gedacht sei nur noch der Gegnerschaft des S. gegen das Christentum. Im Epiktetkommentar 246 c sind unter *τινὲς τῶν νῦν* wohl die Christen zu verstehen, deren Lehre von der göttlichen Sündenvergebung unter anderm mit dem Argument des platonischen Gorgias, daß Straflosigkeit für den Übeltäter selbst das Schlimmste sei, bekämpft wird. De caelo 370, 29ff. ist es die Göttlichkeit der Himmelskörper, die dem christlichen Kult toter Menschen — Christus und der Heiligen — entgegengehalten wird, nicht ohne Hinweis darauf, daß auch die Christen die Herrlichkeit des Himmels anerkennen, wenn sie ihn Gottes Wohnung und Thron nennen. Ein Hauptgegensatz tritt natürlich in der Frage nach Ewigkeit oder Vergänglichkeit der Welt in Erscheinung. Neben den mit Namennennung verbundenen Angriffen auf Philoponos verdient in diesem Zusammenhange besonders de caelo 117, 24ff. Erwähnung, wo die angeblich seit Jahrmyriaden beobachtete Unveränderlichkeit der Himmelserscheinungen gegen diejenigen geltend gemacht wird, welche *ἤδη ἑσχάτας εἶναι τῷ κόσμῳ ταύτας τὰς ἡμέρας φασί* — offenbar im Hinblick auf chiliastische Äußerungen von christlicher Seite (vgl. auch 88, 3 *συντέλεια τοῦ αἰῶνος* [Matth. 13, 40]). In der Ehrfurcht vor dem Kosmos ein echter Nachfolger Platons, kann er es dem Christen Philoponos nicht verzeihen, daß er den Gestirnen keine anderen Qualitäten als die der irdischen Körper beilegt (de caelo 88, 28ff.).

Alles in allem ist S. durch die in ihm vollzogene gegenseitige Ergänzung und Temperierung platonischer und aristotelischer Denkart eine der anziehendsten Erscheinungen der ausgehenden Antike und verdiente wohl eine ein-

*) Vgl. Genethl. für C. Robert 153.

**) Ammonios schließt sich damit einer schon längst (vgl. Albinos 163, 13. 27) — wohl auch unter dem Einfluß der aristotelischen Kritik — in der Akademie eingebürgerten Lehre an, die die Ideen zu Gedanken der Gottheit macht.

gehende Sonderuntersuchung, aus der nicht nur für seine Person und Lehre, sondern auch für die Richtung seiner Schule und seines gesamten Zeitalters vieles zu gewinnen wäre. Das Material dazu liegt jetzt in den musterhaften Ausgaben der Comm. in Aristot. Gr. bereit, nur bedürfte es einer Ergänzung durch eine brauchbare Bearbeitung des Encheiridionkommentars.

[Praechter.]

Simplium heißt bei Volusius Maecianus distributio § 39 das halbe Scripulum = $^1/_{576}$ röm. Pfund. [Regling.]

Simpludiarea. Die Bedeutung der *s. funera* bei Fest. 334 b, 24ff. ist unsicher (Blümner Röm. Privatalt. 489, 4). Vielleicht sind es Leichenfeierlichkeiten, die die Mitwirkung von *ludi* in sich schließen (Walde Etym. Wörterb. 713), oder solche, die einfacher waren als die *funera indictiva* (Becker-Göll Gall. 497). [Hug.]

Σιμψιμίδα, Stadt im südöstlichen Parthien, Ptolem. VI 5, 4. [Weissbach.]

Simpulum s. Simpuvium.

Simpuvium, Bezeichnung eines im römischen Kult üblichen Gefäßes von der Gestalt des *κύαθος*. Corp. gloss. lat. II 184, 17 Glossar des sog. Philoxenos. Cassiodorius de orthogr., Keil GL VII 181, 6 s. *εἶδος σκεύους ἱερατικοῦ*. A. Brinckmann Arch. f. lat. Lexikogr. XV 1908, 139ff. hat unter Heranziehung der gesamten Überlieferung richtig nachgewiesen, daß wir überall entweder *simpulum* oder *simpuvium* lesen müssen und daß *s.* nicht nur durch die älteren und besseren Hss. besser beglaubigt ist, sondern auch allein inschriftlich, und zwar in den Arvalakten des Jahres 218 n. Chr. überliefert ist, Henzen Acta CCIV und S. 26, zur Erklärung s. S. 30 und v. Grienberger Indog. Forsch. XIX 1906, 142. CIL VI S. 568 nr. 2104 Z. 26f.: *item flamen et promagister scyfos argenteos cum sumpuis | vino repletis ante osteum*, während *simpulariarius* ‚Schöpfkellen-Fabrikant', vgl. Blümner Technologie IV 339 nur in einer Inschrift vorkommt, die längst als eine Fälschung des Ligorius verdächtigt ist, Orelli 4283. CIL VI 5 S. 167 nr. 2399*. Erklärung dafür die Angleichung an *simpolator* mit Anklang an *symbolum*, Brinckmann a. a. O. 143. Stolz Lat. Gram. 1910[4] S. 41 adn. 11. Wissowa Religion und Kultus der Römer[2] 516 adn. 1. Walde Etym. Wörterb.[2] 712. A. Zimmermann Etym. Wörterb., Hannover 1915, 248 haben zugestimmt. Etymologisch leitet Walde *s.* v. nach Keller Lat. Volksetym. 43 und Niedermann *ĕ* und *ĭ* im Lateinischen, Darmstadt 1897, 43f. *s.* von dem griechischen *σιμύη* ‚Gefäß, Brotkorb' ab. Die Etymologie Varros de l. l. V 124 *a sumendo* ist zu verwerfen, wenn auch in den Arvalakten *sumpuis* steht. *u* und *i* werden häufig vertauscht. Vgl. aber Brinckmann a. a. O. 142 und v. Grienberger a. a. O. 147: *sumpuium* ist vulgäre Nebenform zu *s.*

**Simpulum* stellte man etymologisch z. T. unter Berufung auf *seples* Tabulae Iguv. III 17 mit lit. *semiù* ‚ich schöpfe', *samtis* ‚Schöpfgefäß' zusammen, wodurch man die Form **sem-lom* erschloß, Fick Wörterbuch[4] 562. v. Planta Gramm. osk.-umbr. Dialekte I 87. II 22, 194. Über die Verwandlung des *em* in *im* s. Solmsen Kuhns Ztschr. N. F. XIV 1897, 10, 1, über das *p* s. dens. Studien zur lat. Lautlehre 1894, 159, 1. Vgl. Bezz. Beiträge XVIII 1892, 159 (O. Hoffmann). XXI 1896, 135 (Whitney Stones). Kuhns Ztschr. XVII N. F. 1904, 295 (Theo Siebs). Stolz Lat. Gramm. (Handb. II 2) 1910[4], 41, 11. Indog. Forsch. XIX 1906, 332, 2 (E. Lidén). Brugmann dagegen Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss., phil-hist. Kl. 1897, 23 und Grundriß I[2] 370 (vgl. aber S. 122) leitet *simplu -m* nebst *simpuvium* ab von **sem* + *p*, so daß das *p* in *semplo-* etymologisch ist, so auch Lidén Stud. zur altind. und vergl. Sprachgesch., Upsala 1897, 92. Holger-Pedersen Kuhns Ztschr. N. F. XVI 1900, 109. H. D. Müller Bezz. Beitr. XIII 1888, 314f. leitet *simpulum* und *s.* ab von der Wurzel **sip*, davon griech. *σιπύς σιπύη* ‚Gefäß', lat. *saepio* ‚umzäunen, umschließen', Weidner D. Iunii Iuvenalis satirae, Leipz. 1889 zu VI 342 ebenfalls von **sip*, das nach ihm ‚hohl sein' bedeutet, ab.

Daß *simpulum* und *simpuvium* trotz der verschiedenen Wortformen identisch waren, hatte schon Pottier bei Daremberg-Saglio IV 2, 1346 (vgl. auch Walters Pottery II 471 und Cagnat-Goyau Lexique des ant. Rom. s. v.) durch richtige Interpretation der Überlieferung über das Gerät gegen Krause Angeiologie 460f. betont. Krause trennt so, daß er das *simpulum* auch im täglichen Leben gebraucht werden läßt, während nach ihm das *s.* nur im Kult verwandt wird. Noch Georges Lat. Handwörterbuch II 1918 s. v. *simpulum* und *s.* läßt wie Keller Volkset. 43, ohne Brinckmann und Walde zu berücksichtigen, den beiden Wortformen zwei Geräte entsprechen, indem er behauptet, daß bei Opfern mit dem Schöpflöffel (*simpulum*) Wein in die Opferschale *s.* geschöpft wurde.

Das *s.* wird uns als ein uraltes Gefäß des römischen Kultes beschrieben, das von den Zeiten des Numa an, auf den ja alle Einrichtungen des römischen Kultus zurückgeführt werden, bis in die spätesten Zeiten in Gebrauch war. Zusammenstellung s. bei Henzen a. a. O. 30. Iuv. VI 343: *s. Numae* mit dem Scholion mit seiner Etymologie von *simul*. Vgl. auch Prudentius Perist. II 277: *quidquid Quiritium sueverat orare s. Numae*. Das *s.* im Kult Cic. res publ. VI 2; de harusp. resp. 11, 23. Varro de l. l. V 124: *qui vinum dabant, ut minutalim funderent, a guttis guttum, qui sumebant minutatim a sumendo s. nominarunt. In huiusce locum in conviviis e Graecia successit epichysis et cyathus, in sacrificiis mansit guttus et s.*; Sat. Men. S. 124, 4 Riese: *non vides . . . temetum ipsi illi Libero simpuvio vinitari?* Plin. n. h. XXXV 158: *in sacris quidem etiam inter has opes hodie non murrinis cristallinisve sed fictilibus prolibatur simpuviis*. Apul. apol. 18 p. 27, 3: *proque eo diis immortalibus simpuvio et catino fictili sacrificat*. Arnob. adv. nationes IV 31: *si in caerimoniis vestris . . . si per imprudentiae lapsum aut in verbo quispiam aut simpuvio deerraverit . . . audetis* usw. VII 29: *simpuviaque depromite*. Das Gerät wird also beim Opfer zur Weinspende gebraucht. Vgl. die angeführten Stellen und Paullus Fest. S. 455, 14ff. (Lindsay) *s.* (Text *simpulum*) *non dissimile cyatho, quo vinum in sacrificiis libatur; unde et mulieres rebus di-*

vinis deditae simpulatrices. Das *s.* ist also dem *cyathus* ähnlich, während es aber im täglichen Gebrauch durch den *cyathus* mit seiner eleganteren Form verdrängt wurde — so lehrt uns Varro de l. l. V 124 — erhielt sich die altväterliche italische Form im Kult, in der Regel sogar aus Ton, so sicher das Gefäß, von dem Juvenal spricht — s. die Belege dafür bei Henzen a. a. O. 30. Plin. n. h. XXXV 158. Apul. apol. 18. Die *s.* auf den Reliefs scheinen z. T. besonders wegen ihrer Verzierungen aus Metall zu sein, so Baumeister Denkm. II S. 1109 Abb. 1306. Vgl. Walters Pott. II 471. Die Schöpflöffel in unseren Sammlungen dürfen nicht ohne weiteres *s.* genannt werden, da uns das *s.* in seiner altmodischen Form: Standplatte, sich nach oben erweiternder, napfförmiger Bauch mit zwei Hörnern, von denen das längere leicht umgebogen ist und als Henkel dient, während das kürzere oft fehlt, genau bekannt ist. Kyathoi sind also wohl nach den Beschreibungen: Arch. Anz. 1901 Erwerbungen des Louvre S. 152, 53, ebd. 1904 Erwerbungen des brit. Museums S. 215, IV 4. Walters Catal. of the bronzes brit. mus. 1899, 110 nr. 663. Für das geringe Fassungsvermögen des Gefäßes ist bezeichnend das von Cic. leg. III 16, 36 überlieferte Sprichwort: *excitabat enim fluctus in s.* (Text *simpulo*), *ut dicitur*, Otto Die Sprichwörter der Römer 323. Büchmann Geflügelte Worte[15] 186. Vgl. noch Marquardt-Mommsen Handb. VII 2[2], 651. 653f. 393.

Es sind uns zahlreiche Darstellungen des *s.* aus verschiedenen Zeiten auf zahlreichen Münzen und sakralen Reliefs an Altären und Tempeln erhalten. Da das *s.* ein Emblem der Pontifices war: Borghesi Oeuvres I 343ff. III 428ff., wurde es auf den Denkmünzen, die zum Andenken an die Aufnahme der Kaiser und der kaiserlichen Prinzen in die *quattuor summa* oder *amplissima collegia*: *Pontifices, augures, XViri s. f., VII viri epulonum* geschlagen wurden, mit deren Emblemen, dem *lituus*, *tripus* und der *patera* dargestellt, Marquardt Staatsverwaltung III[2] 221. 248. Die republikanischen Münzen s. bei Daremberg-Saglio I 2, 896 adn. 5 mit Abb. 1134 (Pottier), die Kaisermünzen sind aufgezählt bei Habel De pontificum Rom. inde ab Augusto condicione publ., Bresl. phil. Abh. III 1. 1888 S. 66ff. nr. 1—11 (die verschiedenen Zusammenstellungen der Sakralgeräte). Habel hat (kurze Zusammenfassung auch Habel Philol. N. F. V 352f.) nachgewiesen, daß vom J. 51 n. Chr., sicher vom J. 139/40 n. Chr. ab nicht mehr die einzelnen Priestertümer durch bestimmte Embleme bezeichnet werden, sondern die Denkmünzen die Aufnahme in alle vier Priestertümer feiern, wobei die sakralen Geräte nach der Willkür des Stempelschneiders ausgewählt werden. Vgl. noch Wissowa Religion und Kultus[2] 501. 516, 1. Über die priesterlichen Embleme auf sakralen Reliefs s. Jordan Der Tempel der Vesta 18f. Wir finden das *s.* auf dem Augustusbogen in Susa, abgeb. Arch. Jahrb XVIII Taf. 1 Süd nr. 18 vgl. S. 6, auf dem Bogen des Tiberius zu Orange, Esperandieu Basreliefs de la Gaule I 201, darnach Reinach Rép. de reliefs I 203: *aspergillum, praefericulum, patera, s.* (offenbar alte Form), *lituus*, auf einem Altar aus dem zu Ehren des Vespasianus erbauten, aber nicht vollendeten Tempel in Pompei, abgeb. Daremberg-Saglio I 1 S. 352 Abb. 423 (nicht Quirinus), vgl. Overbeck Pompei 117ff. Abb. 69. Mau Pompei[2] 102f. auf dem sog. Bogen der Wechsler (*arcus argentarius*) in Rom auf dem Ochsenmarkte, vgl. Baumeister Denkmäler II S. 1109 Abb. 1306 nach Clarac Mus. de sculp. V Taf. 220, s. auch Guhl und Koner Leben[6] 794 mit Abb. 994 und teilweise Daremberg-Saglio I 2, 896 Abb. 1135 auf Reliefs im kapitolinischen Museum in Rom 1. nr. 99. 102. 105. 107, abgeb. Taf. 61 und 62, vgl. Stuart Jones Catal. of the ancient sculpture of the Mus. Capit., Oxford 1912, 258ff.; 2. zu einem anderen Teile desselben Gebäudes gehörig nr. 100 und 104, vgl. Reinach Rép. de rel. II 216f., auf einem Relief aus Dieburg im Museum zu Darmstadt. Bruchstück einer *ara* mit den Reliefdarstellungen eines *praefericulum* und *s.* Arch. Jahrb. XIII 175. Vgl. noch CIL VI nr. 503 S. 97: ein Altar des Petronius Apollodorius mit Sakralgeräten, darunter ein *s.* nach Smetanus.

Über *simpulo, simpulator, simpulatrix* s. die Lexika. Vgl. noch Pottier bei Daremberg-Saglio IV 2, 1345—1346. [Leonard.]

Simunda s. Taprobane.

Simylla. Der Peripl. mar. Er. 53 nennt ein indisches Emporium *Σήμυλλα*, während Ptolem. I 17, 3. VII 1, 6. VIII 26, 3 die richtigere Schreibung *Σίμυλλα*, indisch Timylla (oder Timyra, s. Lassen Ind. Altert.-Kde. III 18, 1) gibt, mit welchem Namen er eine vielbesuchte Hafenstadt und ein Vorgebirge an der Westküste Vorderindiens in Ariake bezeichnet. Die Lage ist nicht sicher genau zu bestimmen; da das Vorgebirge nach Ptolemaios auf dem Festlande liegt, sucht Lassen mit Kiepert S. im heutigen Bassein (a. a. O. 183), nicht wie Fabricius (Peripl. 158) in oder bei Bombay. [Wecker.]

Simylos. 1) Dichter der neuen Komödie, früher auf Grund falscher Auslegung der Inschrift IG II 972 der mittleren zugewiesen (Meineke FCG I 424f., berichtigt von Capps Amer. Journ. of arch. IV 1900, 74ff., vgl. Wilhelm Urk. dram. Auff. 52 und 59). Der Archon Diotimos, unter dem er mit seiner Komödie *[Ἔφε]σία* (?) an den Lenaeen (Wilhelm a. a. O. 53f.) siegte, gehört aller Wahrscheinlichkeit nach in das J. 289/8 (s. Kirchner o. Bd. V S. 1148 Nr. 5 und S.-Ber. Akad. Berl. 1918, 142ff.; etwas abweichende Ansätze verzeichnet Kirchner IG II[2] 4, 12 Anm.). Literarisch erwähnt wird nur einmal von Poll. X 42 das Wort *περιστρώματα* aus seiner Komödie *Μεγαρική*. Nach sehr unsicherer Vermutung Koehlers zu IG II 975a wurde dies Stück als *παλαιά* unter dem Archon Zopyros etwa 186/5 (s. Kirchner IG II[2] 4, 18) aufgeführt; s. Meineke FCG I 424f. und Kock CAF II 444.

2) Didaktischer Dichter, früher mit dem Komiker zusammengeworfen. Drei bei Stobaios (ecl. I 51, 1 Wachs. = 431 M. und IV 18, 4 Hense = flor. 60, 4 Mein.) und Theophilos (ad Autol. III 122 A) erhaltene Fragmente in iambischen Trimetern wären dem philosophierenden Inhalt nach in der neuen Komödie denkbar, aber Sprache und Metrik weichen, wie Meineke FCG I, praef. XIIIff. erkannte, von der Komödie ab. Doch ist

as bei Theophilos erhaltene Bruchstück wegen der Form περιττούς, und weil ein Philemon-Zitat unmittelbar folgt, vielleicht dem Komiker zu belassen. Meineke ist geneigt, den Verfasser mit einem bei Plutarch vit. Rom. 17 zitierten Elegiker gleichzusetzen und frühestens der augusteischen Zeit zuzuweisen. Diese Gleichsetzung ist unsicher, die moralisierenden Iamben können sehr wohl aus hellenistischer Zeit stammen, vgl. auch Gerhard Phoinix von Kolophon 264. [Körte.]

Σιμύλος, ὁ ποιητής, erscheint bei Plut. Rom. 17 als Verfasser einer Elegie oder eines Epigramms auf Tarpeia, welche in Liebe entbrannt zum feindlichen Heerführer zur Verräterin an ihrem eignen Volke wurde — ein beliebtes alexandrinisches Motiv — und das Kapitol den Galliern (nicht den Sabinern) verriet, und ihr verdientes Ende. In einem einem andern Werke entlehnten Hexameter im Et. M. 135, 30 nennt S. die mysische Quelle Arganthone im gleichnamigen Höhenzug (*Ἀργανθώνιον ὄρος*). In der Sprache neuert S. *τειχολέτις, ἀρειμανής* (nach ihm Dionys. perieg.), *ἐπιπροβάλλειν* und *γαμήλιος*, das auch Plutarch kennt. Fragm. in Bergks Anthol. lyr. Gr.² 168f. [Diehl.]

Σίμυρα, alte Stadt Phoinikiens nahe dem Eleutheros (nahr el-kebīr). Schon in den Annalen Thutmosis' III. wird ṣa-(m)-mi-ra unter den von ihm eroberten Städten genannt (W. M. Müller Asien und Europa 187. Sethe Urkunden IV 689); auch bei Seti I. und im Papyrus Anastasi (I 18, 8) wird es als ṣa-ma-ïra erwähnt (Müller OLZ I 381—383). In der 'Amārnazeit spielt sumu-ra unter den Seestädten eine bedeutende Rolle (Knudtzon-Weber II 1138ff.). Tiglatpileser I. fuhr auf aradischen Schiffen an der Küste entlang von Arwad 3 Doppelstunden (rund 32 km) bis Ša-mu-ri im Lande Amur-ru (Schroeder Wiss. Veröff. der DOG XXXVII [1922] nr. 68, 24). Die Annahme Wincklers (MVAG 1896. 203—205), die Stadt *Σ.* sei mit dem unbedeutenden zi-mar-ra bei Tiglatpileser IV. (III. Rawl. 10 nr. 2, 2) identisch, ist schwerlich aufrecht zu erhalten. Richtig ist es zwar, daß sumur nicht bei Arvad gelegen haben kann; aber die übliche Ansetzung von *Σ.* in dieser nördlichen Gegend ist wahrscheinlich ebenfalls unrichtig. Fraglich ist es ferner, ob man mit Šanda (Ztschr. f. kathol. Theol. XXVI 409) das a-mur-ra-ai bei Ašurnaṣirpal (Platteninschr. von nimrūd III 86. Budge-King Annals of the kings of Assyria I 373) in Z/ṣa-mur-ra-ai ändern und mit zimarra gleichsetzen darf. Tiglatpileser IV. eroberte 738 die nordphönikischen Städte, darunter ṣi-mir-ra (III. Rawl. 10 nr. 2, 2. 3, 42; vgl. Annal. 126), das er zur Provinzialhauptstadt erhob. Gegen Ende seiner Regierung residierte hier sein Sohn Salmanassar V. (Winckler Altor. Forsch. II 4. 15f.) und ebenso später der Eponymos von 693 und ein anderer nach 666 v. Chr. als Provinzialstatthalter. An dem Aufstande des Ja'ubi'di (Iluḫi'di), den Sargon 720 niederwarf, nahm auch die Provinz simirri teil (Sarg. Annal. 25). Die Hafenstadt wird auch sonst in assyrischen Ortslisten und Briefen mehrfach erwähnt (Delitzsch Paradies 281f. Bezold Catalogue Index s. v. Toffteen Americ. Journ. of Semit. Lang. XXI 98. Klauber a. O. XXVIII 110f. 250). In der Völkertafel der Genesis (10, 18 = 1 Chron. 1, 16) erscheint ṣemarī als Sohn des kana'an. Als erster Grieche nennt Ephoros die Stadt bei Steph. Byz. s. *Σίμυρος*) als eine *πόλις Σύρων*. Auf sie möchte ich auch eine Notiz des armenischen Eusebios (übers. von Karst 1911, 199 = II 118 Schöne) beziehen: ‚Demetrios, der Asianer König, ward genannt Poliorketes: die Samyrtäer-Stadt (sonst = Samaria), die von Perdika besiedelte, nahm er mit einem Male.' Demetrios verfügte über eine Flotte und hatte auch Tyros und Sidon in seinem Besitz (Plut. Demetr. 32), dürfte aber kaum ins Binnenland bis nach Samaria vorgedrungen sein. Georgios Synkellos, bei dem es an der entsprechenden Stelle (I 51, 19 Bonn.) heißt: *Δημήτριος ὁ Πολιορκητὴς τὴν πόλιν Σαμαρέων ἐπόρθησεν*, nennt auch den ṣemarī der biblischen Völkertafel (I 89, 4) *Σαμαραῖος, ἐξ οὗ Ὀρθοσιασταί*, wofür Scaliger (Euseb. chron. p. 12) *Ὀρθοσῖται* (lies *Ὀρθωσῖται*) eingesetzt hat. *Ὀρθωσιάς* war bekanntlich eine Nachbarstadt von *Σ.*, die wohl aus einem Heiligtum der in Tripolis verehrten (Artemis) Orthosia (Pap. Oxyrh. XI 1915, 197 col. V 98) entstanden war; die Lage von *Σ.* selbst war offenbar im späteren Altertum nicht mehr genau bestimmbar. Es wird nur noch von Strabon (XVI 753; codd. *τὰ Ξίμυρα*), Plinius (V 77f.), Mela (I 67: *S. castellum*) und Ptolemaios (V 14, 3) erwähnt; der letztere setzt es als eine phoinikische Stadt fälschlich südwestlich von der Mündung des Eleutheros, des Grenzflusses Phoinikiens, an. Die römischen Itinerare (Tab. Peut. Geogr. Rav. Itin. Ant. und Hierosol.) kennen *Σ.* nicht mehr. Nach den Distanzen könnte ihr die Mutatio Basiliscum des Itin. Hieros. 583, 1 Wessel. = 275, 2 Parthey) entsprechen. Diese Station hieß vielleicht nach dem Kaiser Basiliskos (475—477), der nach einem Erdbeben in dieser Gegend die Stadt Gabala *τῆς πρώτης Συρίας* reich unterstützte (Malal. 378, 14 Bonn.); freilich wäre dann ihr Name als nachträglich in das Itinerar eingeschoben anzusehen. Möglicherweise steckt *Σ.* auch in der von Stephanos von Byzanz erwähnten *Σίνηρα πόλις Φοινίκης*. Dagegen halte ich sein *Ἴαμυρα*, das gewöhnlich mit *Σ.* gleichgesetzt wird, für Iammura (Tab. Peut. = Tamira, d. i. *Ἰάμυρα*, des Geogr. Rav. 87, 19), das jetzige qal'at jaḥmūr (CIL III 6044; bei dem Zuge Saladdins 1188 als jaḥmūr erwähnt, dessen Lage Röhricht Beitr. z. Gesch. d. Kreuzzüge I 184 ganz falsch angibt). Die übliche Identifizierung von *Σ.* mit dem jetzigen sumra wird von Dussaud (Rev. Arch. XXX, 1897 I, 336. 4) aufgegeben; nach seiner Ansicht hat dieser Ort nur den Namen der Stadt bewahrt, ohne ihr der Lage nach (über die er sich meines Wissens bisher nicht geäußert hat) genau zu entsprechen. Wahrscheinlich lag *Σ.* unmittelbar am Eleutheros, woraus sich vielleicht auch die abweichende Position bei Ptolemaios erklärt. [Honigmann.]

Sina. 1) *ἡ Σήνα* Ptol. VI 10, 3; eine nicht näher zu bestimmende Ortschaft in Margiana, die erheblich westlich des Murghabflusses gelegen haben muß. [K. Kretschmer.]

2) Insel Sein, vor der westsüdwestlichen Bretagne. Itin. Ant. marit. 509, 3, hergestellt von Is. Vossius zu Mela III 6: *Uxantis Sina* [Hss.: *uxantisma, usantisma, uxanis ina* (P)

u. a.], s. Art. Sena Nr. 2 und Ihm o. Bd. VII S. 673 (Art. Gallizenae). [Keune.]

3) *Sina Iudaeorum*, römisches Kastell. Not. dign. Or. XXXV 19: *Equites promoti indigenae. S. I.*, dagegen Z. 9 *Syna I.* geschrieben, wohl identisch mit *Σινάς* Prokop. de aed. II 4, 14. Vgl. auch *Σίννα* Nr. 1. [Weissbach.]

Sinai. 1) Die alten Chinesen.

1. Name. *Σῖναι* Ptolem. geogr. I 17, 5. VI 16, 1. 2. VII 2, 1. 7. 19. 3, 1. 5. 5, 2. VIII 24, 2 u. ö. Marc. peripl. mar. exter. I 10—II 46. Anon. geogr. 24. 43 (Müller GGM II 500. 505). Es ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß das chinesische *Ts'in* zugrunde liegt, womit sich jenes Fürstengeschlecht bezeichnet hat, das von 770 v. Chr. ab die Nordwestmark Chinas inne hatte und 255—220 v. Chr. als erstes Kaiserhaus das gesamte Reich beherrschte. Da ihr Stammland den westlichen Völkern auf dem Landwege am nächsten lag, so dürfen wir annehmen, daß sich bei diesen durch den Seidenhandel bald der Name Ts'in für das gesamte China einbürgerte. So kommt in diesem Sinne der Name *Cina* in der Sanskritliteratur schon um 300 v. Chr. vor (vgl. Jacoby S.-Ber. Akad Berl. 1911, 961. 1912, 832ff.); später erscheint er hier auch wieder als Cīnasthāna, d. i. Land Ts'in, Mahā-Cīna, Mācin, Mahā-Cīnasthāna, d. i. Land Groß-Ts'in; oder im Persischen als Cīnistān, hiernach bei Kosmas Indikopleustes (um 550 n. Chr.) als *Τζινίτζα*; der Periplus maris Erythraei bringt durch die Form *Θῖν* die genaueste Übertragung aus dem altchinesischen Ts'in (s. den Art. Thin), während sich durch die Autorität des Ptolemaios die ungenauere Form S. in der Literatur Eingang verschafft hat (vgl. auch das Wort Sinologie). Von den Indern haben die Portugiesen 1537 die Bezeichnung *la China* übernommen, also mit anlautendem deutschen *z*, so daß dieselbe deutsche Schreibung China nur auf falscher Lesung des ursprünglich chinesischen, durch die Inder und Portugiesen vermittelten Lautes beruht. Vgl. Yule Cathay and the way thither XXXVIff. LXVIII. CXVIII. v. Richthofen China I 641f. Pelliot Bull. de l'Ecole franç. d'Extr.-Orient 1904, 143—150; ders. T'oung pao 1912, 727ff. 1913, 427ff. Laufer ebd. 1912, 719ff. Aurousseau a. O. 1914, 398ff. Herrmann Die Westländer in der chinesischen Kartographie (Sven Hedins Southern Tibet VIII 217f.).

2. Wohnsitze nach Ptolemaios und Marinos. Auf der Ptolemaioskarte nimmt das Land der S. den äußersten Südosten der Oikumene ein. Hier grenzt es im Norden an Serike, das Land der Seres, im Westen an India extra Gangem, den Magnus sinus und das Indische Meer, im Süden und Osten an die Terra incognita, die dann auch westwärts bis nach Afrika herumführt und somit das Indische Meer zu einem Binnensee macht. Die Lage von 36° Norden bis 90° Süden bringt das Gebiet vorwiegend in die tropische Zone; die Lage zwischen 176° und 180° schränkt es nur auf einen sehr schmalen Raum von höchstens 4 Breitengraden ein.

Ein wenig breiter erscheint das Gebiet auf der Marinoskarte, da ja Ptolemaios deren Oikumene von 225° auf 180° verkürzt hat. Würden wir jene Karte rekonstruieren, so würde an Stelle des 176° etwa der 215° eintreten, so daß hier die westöstliche Ausdehnung von 4 auf 10 Breitengrade zu erweitern ist. Es wäre überdies verfehlt anzunehmen, daß nach Marinos schon mit dem 225°, der Ostgrenze seiner Oikumene, das Land der S. aufhören soll. Schon der Umstand, daß er die Hauptstadt des Landes genau auf dieser Ostgrenze angesetzt hat, beweist, daß er in seinem ersten Entwurf dem Lande eine viel weitere Ausdehnung nach Osten und darum wohl auch seiner Hauptstadt eine entferntere Lage hat geben wollen. Ja, gewisse Merkmale in der Darstellung des benachbarten Serike führen uns zu dem Ergebnis, daß der griechische Kartograph beide Länder ursprünglich bis zum 270° hat ausstrecken wollen. Dadurch würde das Land der S. sogar eine Länge von 550° erhalten, und die S. würden dadurch die Antipoden der Bewohner von Europa werden.

Diese ganz falsch angesetzte, monströse Darstellung beruht schließlich auf einem einzigen Fehler, auf den bereits im Art. Kattigara o. Bd. XI S. 47f. hingewiesen ist; vgl. auch Herrmann Die alten Verkehrswege zwischen Indien und Südchina nach Ptolemäus, Ztschr. der Ges. f. Erdk., Berl. 1913, 771ff. (mit Karte). Es ist die verfehlte Eintragung des Magnus sinus (*μέγας κόλπος*), des Golfs von Siam. Dem Marinus standen für Hinterindien zwei Hauptquellen zur Verfügung. Die eine war wahrscheinlich ein indisches Itinerar, das in Thagora beginnt, um den Magnus sinus herumführt und den Fluß Sainos hinauf bis nach Kattigara reicht; es bezeichnet damit einen alten Landweg, der an der Westküste der Malayischen Halbinsel beginnt, über den Isthmus von Krah führt, der Küste des Golfs von Siam folgt und durch das Mekonggebiet in das altchinesische Grenzland gelangt. Die Entfernungen hat hier Marinos um das Dreifache überschätzt, offenbar weil er das indische Wegemaß ebenso wie bei Taprobane (Ceylon) nicht verstanden hat.

Die andere Hauptquelle ist das von Ptolemaios ausdrücklich erwähnte Schiffsbuch des Kapitäns Alexandros. Diesem verdankt Marinos die Darstellung des Goldenen Chersones, des Sinus Perimulicus und des Landes der S., jedoch erst vom Vorgebirge der Satyrn an südwärts bis Kattigara. Diese sonderbare Verlegung der Schiffroute nach Süden beruht darauf, daß er den Magnus sinus der indischen Quelle, d. h. den Golf von Siam, zwischen den Sinus Perimulicus und die letzte Küstenstrecke einschiebt, ohne zu wissen, daß er den Golf von Siam schon durch den Sinus Perimulicus dargestellt hat. Dieser Einschub zwingt ihn also, die ganze Küste der S. von Norden nach Süden zu ziehen, anstatt ihr die umgekehrte Richtung zu geben.

Daß die letzte Küstenstrecke auf Cochinchina, Annam und Tungking zu beziehen ist, zeigt bereits der Artikel Kattigara o. Bd. XI S. 48. Hier gilt es, die allgemeine Darstellung des Landes von ihren Fehlern zu befreien. Hätte Marinos den Magnus sinus fortgelassen und der letzten Küste ihren richtigen Verlauf gegeben, dann wäre er wohl zu derselben Erkenntnis gekommen, wie schon der Verfasser des Periplus maris Erythraei, nämlich, daß die S. dasselbe

Volk sind wie die Seres, über die er auf dem Landwege neue Nachrichten eingezogen hatte (s. den Art. Seres). Nur die falsche Orientierung auf der Karte schuf aus ihnen zwei besondere Völker, die Seres im Norden und die S. im Süden. Derselbe Fehler macht es endlich auch begreiflich, weshalb Marinos die Landesgrenze gegen India extra Gangem gerade an die Innenseite des Magnus sinus gesetzt hat. Es ist kaum anzunehmen, daß seine indische Quelle eine derartige Angabe gebracht hat, geschweige denn das Schiffsbuch des Alexandros; denn in Wirklichkeit gehört die äußerste Grenze Chinas nicht an den Golf von Siam, sondern erst dicht vor Kattigara, d. h. dem chinesischen Kiao-tschï (bei Hanoi). Dagegen ist es eher wahrscheinlich, daß bei Alexandros gesagt war, die Hauptstadt der S. läge weit im Norden von Kattigara. Unter dieser Voraussetzung wird es am besten verständlich, daß Marinos das Land der S. von Kattigara aus weit nach Norden hin ausgedehnt hat; aus dem verdrehten Kartenbild ergab es sich dann von selbst, daß auch das östliche Hinterland des Magnus sinus in den Bereich der S. mit einbezogen wurde.

Während also in Wirklichkeit die Gegenden am Magnus sinus besonderen hinterindischen Staaten zuzuweisen sind, gehören in das Land der S. eigentlich nur folgende Angaben: *ὁ κόλπος τῶν Σινῶν* (Golf von Tungking), Kattigara (bei Hanoi), Sarata (?), die Hauptstadt Thinai (Loyang, Ho-nan-fu). [Herrmann.]

2) s. Thin.

Σιναῖος, der 8. Sohn Kana'ans nach der biblischen Völkertafel (Gen. 10, 17. I. Chron. 1, 5; hebr. סִינִי, LXX *Ἀσενναῖος*. Joseph. ant. Iud. I 139 ed. Niese: *Σεινάιον, Σιννάιον*, ed. Naber: *Ἀσενναῖον*. Eustath. in hexaëm. p. 53 Allatius: *Ἀσέννασσος, ἀφ' οὗ Ἀσενναῖοι*. Georg. Synkellos chron. I 89, 2 Bonn.: *Ἀσενναῖος, ἐξ οὗ [Σεινάιοι]*. Chron. Pasch. p. 52 Bonn.: *Ἀσενναῖον, ἐξ οὗ Δελμᾶται*). Er wird zwischen ʿArqî und Arwadî, Semarî, Hamatî, d. h. den Eponymen von Arka, Arados, Simyra und Hamat-Epiphaneia, genannt und ist daher ebenfalls als Vertreter einer nordphoinikischen Stadt anzusehen. Hieronymus (quaest. in Genes. p. 17, 13 Lagarde = Migne L. XXIII 954) sagt: *Arcas ... A quo haud procul alia civitas nomine Sini quae postea vario eventu subversa bellorum nomen tantummodo loco pristinum reservavit.* Doch wird diese *civitas* sonst nirgends erwähnt, wenn sie nicht in Strabons *Σιννᾶ* auf dem Libanos wiederzuerkennen ist (Dillmann Kurzgef. exeget. Handb., Genes. p. 181). Mit den *Κιναῖοι*, die nach Eustathios a. O. *περὶ τὸν Λίβανον ὤκουν καὶ Ἄμαρον* (l. *Ἄμανον*), hat unser *Σ.* nichts zu tun. Der nahr es-Sinn bei Paltos, der *Βα⟨λ⟩δᾶς* des Simonides (bei Strab. XV 728), den Socin mit der Stadt des *Σ.* zusammenstellt (Baedeker Palästina und Syrien[3] S. 411. [6]314). liegt für deren Ansetzung zu weit im Norden. Delitzsch (Wo lag das Paradies 282) schlägt vor, den Namen סִינִים zu vokalisieren und mit der von Tiglatpileser (Ann. 126. 146. III Rawl. 10 [nr. 2, 3 und] nr. 3, 43 ed. Rost) erwähnten Küstenstadt Si-an-nu, Si-a-nu-u gleichzusetzen. Noch die 1483 unternommene Peregrinatio des Bernardus de Breydenbach (Mainzer Ausg. 1486 fol. 40 b) sagt in der von Süden nach Norden führenden Beschreibung des phoinikischen Küstenlandes: *De castro archas ad dimidiam leucam est Syn opidum quod Syneus filius chanaan frater arathei edificauit post diluuium non procul ab archas sicut dicit glo[riosa] Gen. X. Nestorianus tamen quidam ibidem habitans requisitus dixit michi opidum illud appellari synochim. Et idem dixit michi quidam sarracenus. Ibidem sub castro Archas et opido Synochim est planities magna ... usque contra castrum crach* [= *ḥiṣn al-akrād*] ... In den Targumen wird die Stadt mehrfach mit dem benachbarten Orthosia gleichgesetzt. [Honigmann.]

Σινάκα, Stadt in Hyrkanien nach Ptol. VI 9, 7. Wenn das dort ebenfalls genannte Amarusa mit Tomaschek in dem heutigen Amol wiederkannt werden darf (s. den Art. Amarusa), so muß *Σ.* unweit nordöstlich dieser Stadt gelegen haben. [K. Kretschmer.]

Sinaros. 1) Nach Megasthenes bei Arr. ind. 4, 9 ein Nebenfluß des Hydaspes, s. den Art. Hydaspes o. Bd. IX S. 35. [Wecker.]

2) s. Saros Nr. 2.

Σινάς, Bergfeste in Mesopotamien, Prokop. de aed. II 4, 14; vgl. die Art. Sina Iudaeorum und *Σίννα* Nr. 1. [Weissbach.]

Sinas oder **Sinatis (-es),** örtlicher Beinamen des Mars, mit vier anderen, auch sonst bezeugten, örtlichen oder landschaftlichen Namen verbunden in der Weihinschrift von Flavia Solva in Noricum (Seckau bei Leibnitz in Steiermark), CIL III 5320, vgl. (Suppl. 1) 11721 mit Cuntz Jahrb. f. Altertkde. Wien I (1907) 46 = Dessau 4566 mit Add. III p. CLXXXII: *Marti Latobio Marmogio Toutati Sinati Mog[e]tio* usw. S. den Art. Latobius. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1567. Ihm Myth. Lex. IV 921 (64. Liefg. 1911). [Keune.]

Sinatos, galatischer Tetrarch, Gemahl der Kamma, wurde vom Tetrarchen Sinorix hinterlistig ermordet, Polyaen. VIII 39. Plut. de virt. mul. 20; amator. 22. Stähelin Kleinasiat. Galater[2] 119. Dottin Manuel de l'antiquité celtique[2] (1915) 184 [Schoch.]

Sinatrukes (*Σινατρούκης* Phlegon. Trall. frg. 12 bei Phot. cod. 97 p. 84 a 15 Bk. [FHG III 606], vgl. den Art. Sanatrukes; korrumpiert *Σινατροκλῆς* Lukian. makrob. 15, *Σιντρίκον* Appian. Mithr. 104), Arsakide, wurde 77 v. Chr. im Alter von 80 Jahren nach langem Exil von den sakaraukischen Skythen zurückgeführt und als Partherkönig eingesetzt. Er regierte 7 Jahre lang (Lukian. makrob. 15). Gardner The Parthian coinage 38. 63. Taf. III 1—3 teilt ihm die Münzen mit dem Bild eines sehr bejahrten Mannes und der Aufschrift *βασιλέως μεγάλου Ἀρσάκου αὐτοκράτορος φιλοπάτορος ἐπιφανοῦς φιλέλληνος* zu, vgl. Head HN[2] 819. Wroth Brit. Mus. Catal. of Greek coins, Parthia XXXIf. 42ff. Taf. X 1—7. Gegen ihn führte Tigranes von Armenien einen Krieg, in dem er ihn zu Gebietsabtretungen genötigt zu haben scheint, Sallust. hist. IV frg. 69, 3 Maur. Dem Hilferuf des Mithradates VI. Eupator von Kappadokien am Pontos leistete S. ebensowenig Folge wie Tigranes, Memnon c. 43, 2 bei

Phot. cod. 224 p. 234 b 27 Bk. (FHG III 549). Auf ihn folgte im J. 70 sein Sohn Phraates III. (Appian. Mithr. 104. Phlegon Trall. a. O. Memnon c. 58, 2 bei Phot. cod. 224 p. 239 a 13 Bk. [FHG III 556]. Dio XXXVI 45, 3). Vgl. v. Gutschmid Gesch. Irans 82f. Eckhardt Klio X 193. Bouché-Leclercq Hist. des Séleucides 429. 432f. [Stähelin.]

Sinda. 1) s. Isinda Nr. 3.

2) S. (*Σίνδα κώμη*, Ptol. V 9) s. Sindica civitas.

3) (Ptolem. geogr. VII 2, 4. Steph. Byz. p. 602), Stadt der Sindoi in India extra Gangem an der Westküste des Magnus sinus. Die Angabe beruht offenbar auf einem indischen Routier, das am Isthmus von Krah beginnt und nach einander die Stationen am Golf von Siam aufzählt. In diesem Zusammenhang fällt S. mit dem heutigen Kuwi zusammen. Wie der Name erraten läßt, ist es wohl eine indische Kolonie; vgl. Herrmann Ztschr. d. Ges. f. Erdk., Berl. 1913, 785; s. den Art. Kattigara o. Bd. XI S. 47. [Herrmann.]

Σίνδαγα, Stadt im Inneren Parthiens, Ptolem. VI 5, 2. [Weissbach.]

Sindai s. Sindoi Nr. 2.

Σίνδαι νῆσοι von Ptolem. VII 2, 27 genannt, eine Gruppe von drei Inseln im Ozean südlich der Küste von India extra Gangem. Ihre Bevölkerung besteht aus Anthropophagen. Eine Identifizierung ist nur im Zusammenhang mit den anderen dort verzeichneten Objekten des hinterindischen Archipels möglich, wofür sichere Anhaltspunkte allein die Goldene Chersones (= Halbinsel Malakka) und die Insel Iabadiu (unzweifelhaft Java) bilden. Westlich von letzterer verzeichnet Ptolemaios noch die Sabadibae insulae, gerade im Meridian des Emporiums Sabana (heute Singapur) gelegen, weiterhin die *Σ. ν.* und nordöstlich von ihnen die Barussae insulae, während nördlich unter dem Äquator noch die insula Agathodaemonis angegeben wird. Die Barussae sind jetzt ziemlich übereinstimmend als die Mentawei-Inseln westlich von Sumatra gedeutet worden. Aber es fällt auf, daß Sumatra ganz übergangen wird, wenn man nicht, wie es meist geschieht, die *Σ. ν.* als Repräsentanten jener Insel ansehen will. Ptolemaios oder vielmehr sein Vorgänger Marinos hatten sich hierbei auf ein Material gestützt, das einer alten Segelroute entstammt von Indien nach Java. Sie führte über die Maniolai-Inseln (Nikobaren) die Barussai (Mentawei-Inseln), Sindai(?) nach Iabadiu (Java). Man ist allerdings versucht, die drei *Σ. ν.* für das fehlende Sumatra zu halten. S. den Art. *Ἰαβαδίου νῆσος* o. Bd. IX S. 1175 (Nachträge). Aber abgesehen davon, daß die drei Inselchen nicht als Ersatz für das beträchtlich große Sumatra, die viertgrößte Insel der Erde, betrachtet werden kann, liegen die *Σ. ν.* auf der Ptolemaioskarte überdies südlich der Barussai, während das Lageverhältnis umgekehrt sein sollte. Wir kommen um die Annahme nicht herum, daß die Insel Sumatra in jener Segelroute überhaupt nicht erwähnt worden ist, weil sie auf der Fahrt nicht berührt wurde und deshalb Marinos bzw. Ptolemaios unbekannt bleiben mußte. H. Kiepert hat ohne Angabe von Gründen die Agathodaemonis insula für Sumatra erklärt; Tomaschek (o. Bd. I S. 763) für Baren-Island. W. Volz sucht neuerdings den Nachweis zu führen, daß mehrere Namen der Goldenen Chersones sich auf Sumatra beziehen und jene Halbinsel von Ptolemaios mit Sumatra in eins zusammengezogen sei, zumal er eine trennende Meeresstraße nicht angibt; ja er rechnet mit der Möglichkeit, daß sie, die nur 18 m Tiefe hat, damals noch garnicht existierte. Doch sind seine Gründe nicht sehr überzeugend — auch nicht das, was er über den *μέγας κόλπος* ausführt. Hier scheint mir A. Herrmann vielmehr das Richtige getroffen zu haben. Die *Σ. ν.*, deren Namen, wie W. Volz wohl richtig vermutet, mit *Sunda* in Verbindung zu bringen ist, mögen einer der vielen anderen Inselgruppen sein, die sich dort in der Nähe finden. Eine bestimmte dafür erklären zu wollen, ist nicht ratsam. Vgl. W. Volz Südostasien bei Ptolemäus, in der Geograph. Ztschr. 1911, 31ff. Alb. Herrmann Die alten Verkehrswege zwischen Indien und Süd-China nach Ptolemäus, in Ztschr. d. Ges. f. Erdkunde, Berlin 1913, 771ff. [K. Kretschmer.]

Σίνδατα (?) *τά*, Hauvette-Besnault und Dubois Bull. hell. V (1881) 107 nr. 10, 3: *ΣΙΝΔΑΤΕΩΝ ΤΑ ΠΡΟ . . . .* möglicherweise ist zu lesen: *Σινδατέων*. *Σινδατεῖς* wären dann Demoten der karischen Stadt Mylasa. Vgl. den kappadokischen Ortsnamen *Σίνδιτα* und den karischen Beinamen *Σινδησσός* (s. die Art.) Fick Vorgriech. Ortsnamen 152. [Bürchner.]

Σίνδη, Dorf bei Tyros in Phoinikien (Eugrios hist. eccl. IV 7, p. 156 ,29 und 158, 4 ed. Bidez-Parmentier). Es lag von Kaisareia (*ἡ Καίσαρος*) etwa 500, von Tyros kaum 20 Stadien entfernt, entspricht demnach ungefähr dem Landgute er-Rešidlje oder tell Habēs unweit von Rās el-ʿain, dem Ausgangsorte des südlichen Aquädukts von Tyros. Strabon (XVI 758) setzt hier, 30 Stadien von der Inselstadt entfernt, zweifellos viel zu weit südlich, Palaityros an.

[Honigmann.]

Σινδησσός, *ἡ* (Steph. Byz.), Städtchen des kleinasiatischen Kariens. Zum Namen s. den Art. *Σίνδατα* und *Σίνδιτα* in Kappadokien. Fick Vorgriech. Ortsnamen 151f. G. Meyer Karier 23 verwies bereits auf *Σινδατεύς*, das Ethnikon einer Ortschaft bei Mylasa in Karien. [Bürchner.]

Sindi s. Sindoi Nr. 1.

Sindia s. Isinda Nr. 2.

Sindica civitas (Plin. VI 17, bei Mela I 111 Sindos, bei Ptolem. V 9 *Σίνδα κώμη*, auf der Tab. Peut. *Sindecae*), das spätere Gorgippia. S. den Art. *Σινδικὸς λιμήν* und Gorgippia. [K. Kretschmer.]

Sindica Scythia (so nur bei Plin. IV 84. Herodot. Strab. u. a. *Σινδική*), die heutige Taiman-Halbinsel vom Kimmerischen Bosporos an der Küste des Pontos entlang südöstlich bis Bata. Plinius bezieht aber irrtümlich den Landesnamen auf das Land am unteren Bug in Südrußland, den Hypanis, den er mit dem anderen Hypanis, dem heutigen Kuban, verwechselt (s. den Art. Hypanis Nr. 1 und 2 und Sindi). [K. Kretschmer.]

Σινδικὸς λιμήν, Hafen der Sindi an der Küste des Pontus Euxinus im asiatischen Sarmatien. Der Periplus des Skyl. 72 erwähnt ihn unter den vier Orten der Sindi; der anonyme Iambograph (Seymnus bei Müller Geogr. gr. min. v. 888) desgleichen mit der weiteren Bemerkung, daß er griechische Bewohner habe, die aus der Nachbarschaft dorthin zusammengekommen wären — eine Notiz, die aus Ephoros stammt. Strab. XI 496 führt ihn neben der Stadt auf, die 180 Stadien östlich von Korokondame und 400 Stadien westlich von Bata liege. Ptolem. V 9 unterscheidet ebenfalls den Hafen von der *κώμη Σίνδα*. Bei Hesychios heißt es: *ἐστὶ δὲ πόλις ἐκεῖ Σινδικὸς λιμὴν λεγομένη*, und bei Steph. Byz.: *Σύνδικος* (!), *πόλις προσεχὴς τῇ Σκυθικῇ, ἔχουσα λιμένα. Ἔνιοι δὲ Γοργίππην καλοῦσι*. Unter dem Namen ‚Sindos im Gebiet der Sindoner, von den Eingeborenen selbst gegründet' tritt er bei Mela I 111 auf. Daneben spricht Plin. VI 17 von einer *Sindica civitas*. Die Tab. Peut. führt sie als *Sindecae* auf, der Geogr. Rav. II 12 als *Sindice*.

Aus dem aufgeführten Material ergibt sich schon, daß wir es mit zwei verschiedenen Örtlichkeiten zu tun haben: einem *Σ. λ.* und einer Stadt oder Dorfschaft Sindica, Sinda oder Sindos, die zeitweise auch Gorgippia hieß. Die Frage löst sich nicht einfach dahin, daß *Σ. λ.* der zur Stadt gehörende Hafen ist. Denn nach Ptolemaios liegen sie an 200 Stadien voneinander entfernt. Trotzdem wurden beide schon von den Alten oft identifiziert oder mindestens als nahe zusammengehörige Orte angesehen, und moderne Forscher folgten hierin ahnungslos. Ganz einwandfrei sind ja die Angaben nicht, da Sindica, Sinda o. ä. bald als unbedeutendes Dorf, bald als Stadt aufgeführt wird. Da es Gorgippia gleichgesetzt wird (s. o. Art. Gorgippia), ist es sogar die Residenzstadt der Sinder gewesen (*βασίλειον τῶν Σινδῶν*), Strab. XI 495. Diese Unstimmigkeit in den Quellen mag sich vielleicht dahin erklären, daß der Ort in verschiedenen Stadien seiner geschichtlichen Entwicklung erwähnt wird oder Blüte und Niedergang miteinander abwechselten. Er wird dem heutigen Anapa gleichgesetzt, das durch seine Inschriften so bekannt geworden ist. Ursprünglich ist er, wie so viele andere Orte daselbst (s. hierüber Brandis o. Bd. III S. 763), eine rein barbarische Siedlung gewesen (Mela).

Dies gilt jedoch nicht von dem *Σ. λ.*, der als griechische Gründung von vornherein bezeichnet wird. Er lag erheblich westlicher im Mündungsgebiet des Kuban, an der Kisiltasch-Lagune. Die genaue Lage läßt sich freilich nicht mehr feststellen. Alle Versuche müssen fehlschlagen, falls nicht Funde, Inschriften oder dgl. zu Hilfe kommen. Auf die Stadien- oder Meilenzahlen der Periplen ist kein Verlaß; sie sind unbrauchbar in einem Schwemmlande, wie es die Kubanmündung darstellt, in der seit dem Altertum natürlich tiefgreifende Veränderungen vor sich gegangen sein müssen. Daher sind alle auf die antiken Entfernungsangaben gestützten Folgerungen, wie sie o. Bd. VII S. 1623ff. gezogen sind, schon aus methodischen Gründen abzulehnen. Meist stimmen sie nicht mit der Wirklichkeit überein, so daß Differenzen bis zu 100 Stadien mit in Kauf genommen werden müssen. Um die hohe Stadienzahl herauszurechnen, wird die äußere und innere Küste der Kisiltasch-Nehrung mit allen Einschnitten und Zufälligkeiten, wie sie die moderne Karte zeigt, hinzugenommen. Man kann mit ziemlicher Gewißheit sagen, daß diese Nehrung damals überhaupt noch nicht existiert hat. Der Charakter des ganzen Lagunengebietes wird ja vom Iambendichter (Seymnus) genügend gekennzeichnet (890—895). Er spricht von einer Insel zwischen Maiotis, Bosporos und Meer, welche ganz von Sümpfen, Wasserlachen und Flußadern durchsetzt ist, also ein unfertiges Land, das durch die weiteren Anschwemmungen des Kuban immer mehr verlandete. Vor der Mündung lag jene *νῆσος*, auf der die drei Orte Phanagoria, Hermonassa und *Σ. λ.* standen. Kiessling verlegt nun *Σ. λ.* auf die Kisiltasch-Nehrung der heutigen Karte und sieht in den beiden scherenförmig sich teilenden Sandstreifen am westlichen Ende (s. die Karte beim Art. Gorgippia) den eigentlichen Hafen. Dann wäre die heutige Nehrung also die damalige Insel gewesen. Doch werden die auf ihr ebenfalls liegenden beiden Städte Phanagoria und Hermonassa von ihm ganz wo anders angesetzt. Kurz — nichts will hier recht stimmen. Wir wissen, wie bedeutend die Veränderungen im Mündungslande des Po gewesen, wo die Stelle des alten Hatria heute viele Kilometer landeinwärts gerückt ist, ebenso Ravenna; ganz zu schweigen vom Mündungslande des Arno, Don, Donau u. a. Sollte es beim Kuban anders gewesen sein? [K. Kretschmer.]

Σίνδιτα, Stadt in der kappadokischen Strategie Murimene (Ptolem. V 6, 23. I 2 p. 891 Müller). Sie ist auf der Ptolemaioskarte 40′ nördlich von *Ἀράσαξα* (j. Seresek) eingezeichnet. Müller a. O. hält sie für Sinispora der Peutingerschen Tafel. Ramsay (Hist. Geogr. of Asia Min. 287) betont richtig, daß der Ort völlig unbekannt oder sein Name entstellt ist.

[Honigmann.]

Sindoi. 1) Ein Volk im asiatischen Sarmatien auf der der Krim gegenüberliegenden östlichen Seite der Straße von Kertsch (Kimmerischer Bosporos), auf der heutigen Taiman-Halbinsel. Die Namensformen sind: S., *Σινδοί*, bei Mela *Sindones*. Die früheste Nachricht von ihnen liegt im Periplus des Skylax 72 (ed. C. Müller) vor: ‚Auf die Maioten folgt das Volk der Sinder.' Auch Herodot. IV 28 nennt sie schon an dieser Stelle und bemerkt, daß die Skythen, wenn der Bosporos im Winter zugefroren ist, mit ihren Wagen über das Eis zu den S. hinüberfahren. Ihr Land nennt er *Σινδική* (IV 86). Hellanikos (frg. 92) weist ebenfalls auf die Nachbarschaft der Maioten hin: *Βόσπορον δὲ διαπλεύσαντι Σινδοί. τούτων δὲ ἀνωτέρω Μαιῶται Σκύθαι* und nach Strab. 495 gehörten zu den Maioten die *Σ., Δανδάριοι, Τορέται, Ἄγροι, Ἀορηχοί, Τάρπητες, Ὀβιδιακηνοί, Σιττακηνοί* und andere mehr. Hiernach scheinen alle diese Völkerstämme eine zusammengehörige Gruppe gebildet zu haben. Fraglich ist die ethnische Stellung dieser Gruppe zu den Skythen und Sarmaten. Müllenhoff (DA III 103) will sie den Kaukasiern angliedern. Unbequem sind ihm hierbei die vielen sarma-

tischen Namen in den Inschriften, besonders von Anapa, und wenn er sagt, daß keiner der Alten die Bewohner der sindischen Halbinsel zu den Sarmaten zählt, so steht dem das genannte Zeugnis des Hellanikos, eines Schriftstellers des 5. Jhdts. entgegen, der die Maioten als Skythen bezeichnet; und die Skythen sind den Sarmaten stammverwandt. Gleichwohl darf dieses Zeugnis nicht als ausschlaggebend angesehen werden, denn man hat den Eindruck, daß die maiotische Völkergruppe noch eine gewisse Sonderstellung gegenüber den Skythen-Sarmaten einnimmt. Tomaschek vermutet in ihnen einen ‚Zweig der kaukasischen Aborigener unter den Sarmaten iranischen Schlages'; s. den Art. Doskoi o. Bd. V S. 1609. Das vorhandene Material reicht zu einer einwandfreien Lösung der Frage nicht aus.

Die Sitze der S. sind uns genügend bezeugt durch Herodot. IV 28 und besonders Skyl. 72. Nach ihm sitzen sie südlich der Maioten noch an der Maiotis (Asowsches Meer) selbst, reichen aber noch über diesen Sumpfsee hinaus, also nach Süden an die Küsten des Pontos. Unter den vier Griechenstädten in ihrem Gebiet nennt er Phanagoria, *Κῆποι*, *Σινδικὸς λιμήν* und *Πάτους*. Letzteres scheint der südlichste Grenzpunkt gewesen zu sein und ist identisch mit dem von Artemidor bei Strab. XI 496 genannten Bata, der später auch *Ἱερὸς λιμήν* genannt wurde. Also bis zur Zemesbucht am Südabhange des Kaukasus reichte ihr Gebiet. S. auch die Art. Bata und *Ἱερὸς λιμήν*. Auch Mela I 110 läßt sie *iam in confinio Maeotidis* wohnen. Dionysios Perieg. 681 (ed. Müller Geogr. gr. min. II 145) zählt S., Kimmerier, dann Kerketen, Toreten usw. auf, ohne daß man aber hieraus Schlüsse auf ethnographische und geographische Fragen ziehen dürfte.

In der Geschichte treten die S. wenig hervor, sie werden kaum genannt in den Quellenschriften, und erst die Inschriften haben einige Andeutungen gemacht. Von Pantikapaion auf der Krim aus hatte sich das bosporanische Reich unter den Spartokiden entwickelt (seit 438 v. Chr.). Sehr bald dehnte es seinen Machtbereich auch auf die asiatische Seite des Bosporos aus, um die dortigen Griechenstädte zu schützen und die Barbaren zurückzudrängen. Zu letzteren gehörten auch die S., von denen es im 5. oder 4. Jhdt. Münzen mit der Aufschrift *Σινδῶν* gibt und deren König Hekataios von Polyaen. VIII 55 genannt wird. Er scheint in die Zeit des Spartokiden Satyros I. (433—393) zu gehören. Daß die S. schließlich Untertanen der bosporanischen Könige waren, ergibt die seit Leukon I. (393—354) wiederkehrende Titulatur auf den Inschriften jener Könige: *βασιλεύοντες Σινδῶν καὶ Μαιτῶν* oder *Μαιτῶν πάντων*. S. den Art. Bosporos Nr. 3 von Brandis. Dann verschwinden die S. aus der Geschichte. Strab. a. a. O. nennt im Anschluß an die maiotischen Stämme und an derselben Stelle ansässig die *Ἀσπουργιανοί*. Brandis hat überzeugend nachgewiesen, daß hinter diesem angeblichen Volk vielmehr die Parteigänger des Königs Aspurgos sich verbergen (o. Bd. III S. 780). Kiessling (o. Bd. VII S. 1628) will die Aspurgianoi als Volksstamm aufrecht erhalten und allerhand historische Schlußfolgerungen ziehen. Da man aber von diesen Aspurgianoi weder vorher noch nachher etwas hört, auch nicht weiß, von woher sie plötzlich auf der Bildfläche erscheinen, so versteigt sich Kiessling zu der gewagten Vermutung, daß sie ein versprengter germanischer Stamm gewesen seien, die ersten Vorläufer der Krimgoten. [K. Kretschmer.]

2) An der Westküste des Magnus sinus in India extra Gangem (*Σινδοί* Ptolem. geogr. VII 2, 20; *Σίνδαι* Steph. Byz. s. v.), wahrscheinlich indische Kolonisten an der Westküste des Golfs von Siam; s. auch Sinda Nr. 3.

3) Bewohner der Ebene Laurion am Istros, Nachbarn der Thraker und Skythen, Apoll. Rhod. IV 321. Wahrscheinlich identisch mit den S. Herod. IV 28, die der Verfasser gedankenlos vom Osten der skythischen Völkerwelt nach dem Westen, von der asiatischen Seite des kimmerischen Bosporos in die ungarische Ebene versetzt haben mag. Vgl. Sindoi Nr. 1. Partsch Stromgabelungen der Argonautensage, S.-Ber. Akad. Leipz. ph.-h. Kl. 1919, 2 S. 4. [Herrmann.]

Sindokanda (*Σινδοκάνδα*), nach Ptolem. VII 4, 3 eine Stadt in der Mitte der Westküste von Taprobane (Ceylon), dem Volk der Sandokandai (*Σανδοκάνδαι* Ptolem. VII 4, 9) gehörig, deren Sitze am Meergestade zwischen Chilaw und Negambo und von da landeinwärts zu suchen sind; die genaue Lage der Stadt ist nicht festzustellen, ebensowenig wie die des Priapi(o)shafens; vielleicht ist die dritte von Ptolemaios genannte Stadt Anubingara, die auch auf der Ostküste der Insel wiederkehrt, irrtümlich von Ptolemaios hier eingesetzt worden. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. III 221. [Wecker.]

Sindomana (*Σινδόμανα*) heißt nach Arrian. anab. VI 16, 3 die Hauptstadt des Reiches des Sa(m)bos (s. den Art. Sabos und Sambi regnum), von deren Einnahme durch Alexander nach dem Abfall des Königs auch Curt. IX 8, 13 und Diod. XVII 102 berichten, jedoch ohne den Namen zu nennen, während Strab. XV 1, 33 das Land (oder die Hauptstadt, der Text ist unsicher) *Σινδοναλία* (var. *Σινδολία*) nennt (s. d.). Aus Curtius ergibt sich, daß S. nicht am Indus lag; trotzdem ist man allgemein geneigt, die Stadt im heutigen Sehwan zu suchen (Wilson, Cunningham, Lassen, Burnes u. a.), das ursprünglich auch nicht am Hauptfluß gelegen haben mag. Bei den arabischen Geographen heißt der Name für Sehwan Sadustān, Sadusān, Shārusān, was in den beiden ersten Silben wohl mit dem griechischen S. gleichgesetzt werden darf und, auf skt. *Saindhavasthāna* zurückgehend, gleichbedeutend wäre mit *Saindhava-vana* ‚Aufenthalt der Sindhleute'; nach Lassen kann man auch an *Sindhu-vana* ‚Sindhu-Wald' denken, Wilson vermutete *Sindhumān* oder *Sindhuran* ‚Besitzer des Sindh', aber wahrscheinlich steckt im zweiten Bestandteil noch ein anderes indisches Wort. Cunningham nimmt an, daß S. zur Zeit des Ptolemaios einen anderen Namen hatte (Piska oder Pasipeda). Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. II 184, 2. 188, 1. Cunningham Anc. Geogr. 263ff. Smith Early history of India[3] 101 n. [Wecker.]

Sindon. 1) Bei Ptol. VII 1, 2 heißt *Σίνδων* (var. *Σίνθων*) die zweite (von Westen) Mündung des Indus. Da der Peripl. mar. Er. 38. 40 den Fluß *Σίνθος* nennt und Plin. n. h. VI 71 sagt *‚Indus incolis Sindus appellatus‘*, war vielleicht den späteren Griechen die noch jetzt für das Mündungsgebiet gebräuchliche einheimische Bezeichnung Sindh (Sind), von skt. *sindhu, saindhava* (‚Strom‘, ‚zum Strom gehörig‘) bekannt. Nach Kosmas Indikopleustes Topogr. Christ. XI p. 337 hieß später der Haupthafen am Indus *Σινδοῦ*. S. den Art. Indos. Vgl. Fabricius Peripl. 149. Lassen Ind. Altertumsk. I² 45, 4. 125, 1. [Wecker.]

2) s. o. Bd. VI S. 2446ff.

Σινδοναῖοι, thrakisches Volk nach Hekat. 117 bei Steph. Byz. [Oberhummer.]

Sindonalia (*Σινδοναλία*, var. *Σινδολία*) bei Strab. XV 1, 33 der Name für das Land oder die Hauptstadt des Königs Sabos (vgl. Sambi regnum und Sindomana). Bei der Unsicherheit des Textes mag man an eine Verwechslung des Namens der Stadt Sindomana mit dem des Landes denken; doch könnte der Name auf skt. *Sindhvālaya* ‚Aufenthalt am Indus‘ zurückgehen, vgl. Lassen Ind. Altertumsk. II 184. [Wecker.]

Sindos. 1) *Σίνδος*, Stadt in der makedonischen Landschaft Mygdonia am thermaischen Golf (Herod. VII 123. Steph. Byz. s. *Σίνθος*). Nach Boeckh Staatsh.³ II 481 das *Σίνος* der Inschriften CIA I 37. 243f. 260. Kiepert FOA XVI (Text S. 3) setzt die Stadt nach Chrysochoos 2 km nördlich von Thessalonike an.

2) *Σίνος, Σίνδος*, einheimischer Name des Indos, s. o. Bd. IX S. 1370. [Oberhummer.]

3) S. (Mela I 111), Stadt im asiatischen Sarmatien; s. Sindica civitas. [K. Kretschmer.]

Sindros. 1) *ὁ Σίνδρος* (Brit. Mus. Cat. Lydia XCIV), Flüßchen im östlichen Lydien. Nördlich von ihm lag die Stadt Sala nach Ramsay Asia Min. 122, jetzt Alamsalám, in Konzilakten *ἡ Σαληνῶν πόλις*. Auf der Karte Ramsays Asia Lydia Caria wäre S. der rechte Nebenfluß des Maiandros, der in ihn bei Tripolis mündet. Mehrere Notitiae Episcop. setzen die Stadt Sala in Lydien an, Ptolem. V 2, 17 M. in Phrygia Megale. S. o. Bd. I A S. 1817f. [Bürchner.]

2) S., Fluß auf Münzen von Sebaste in Phrygien genannt. Die Form S. ist wohl richtiger als *Senaros*, wie früher gelesen wurde. Ob es der dicht an der Stadt vorbeifließende kleinere Bunarbaschi ist oder der entferntere größere Banaztschai, läßt sich nicht mit Sicherheit ausmachen, Kiepert FOA VIII Text 11b. Ramsay Asia min. 54 Anm.; Cities and Bishoprics of Phrygia I 1897, 570. 581. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 286. Cat. Greek coins Brit. Mus. Phrygia XCIII 369. [Ruge.]

Sindu (*Σινδοῦ*) nach Kosmas Indikopleustes Topogr. Christ. XI p. 337 der Haupthafen am Indus, s. den Art. Sindon. [Wecker.]

Sindual (auch *Sindula, Sinduald, Sindewala*), ein Heruler, wird Ende 553 von Narses zum Befehlshaber des herulischen Kontingents in Italien ernannt (Agath. I 20). Diese Truppe zögert anfangs, an der Schlacht am Casilinus (Herbst 554) teilzunehmen, besinnt sich aber eines Besseren und zeichnet sich unter S.s Führung sogar in der Schlacht besonders aus (Agath. II 7—9). Als nach dem Siege über Amingus und Widin die Grenze des römischen Italiens wieder bis an die Ostalpen vorgeschoben wurde (im J. 562; vgl. Duchesne in dessen Ausg. des Lib. pont. I 307 Anm. 4, wo aber irrtümlich die betreffende Notiz bei Malal. 492 B. = Theophan. A. M. 6055 statt auf 562 auf das folgende Jahr bezogen wird), wurden S. und seine Heruler mit der Bewachung des Brennerpasses betraut (Hartmann Gesch. It. I 348f. 404 Anm. 1 nach Paul. Diac. hist. Lang. II 3). Bald aber empörte sich S. ungeachtet der Rücksichten, die ihm Narses erwiesen hatte, und unternahm einen Einfall nach Italien (Lib. pont., v. Joh. III., c. 2), wurde aber von Narses in einer Schlacht besiegt, gefangengenommen und durch den Strang zum Tode gebracht (Paul. Diac. II 3. Lib. pont. a. O.). Dies geschah im J. 566/7 (Mar. Avent. zum J. 566. Exc. Sangall., M. G., Auct. ant. IX 335 zum J. 567). Als römischer Funktionär war S. Dux mit dem Range eines Magister militum (Jaffé-Kaltenbrunner Reg. pont. Rom. 990. 1031) vacans; außerdem war er ‚König der Grenze vorgelagerten, vielleicht föderierten Volksstammes der Breonen‘ (Hartmann a. a. O. I 351, dazu 404f. Anm. 1f.); daher heißt er bei Paul. Diac. a. O. *Brentorum rex* und sagt das Buch der Päpste a. a. O.: . . *Eruli . . . levaverunt sibi regem Sinduald.* Agath. I 20 bezeichnet ihn als *δραστήριος ἐς τὰ μάλιστα καὶ εὖ τὰ πολέμια ἠσκημένος.* [E. Stein.]

Sinduni, Völkerschaft in den Mittelalpen in der Gegend von Tridente (Trento, Trient), mit den Anauni und Tulliasses genannt in einem Erlaß des Kaisers Claudius vom J. 46 n. Chr., welcher die Gültigkeit der bisher von diesen drei Völkerschaften in Anspruch genommenen Bürgerrechte (*civitas*) verfügt, CIL V 5050 = Dessau 206, Bronzetafel, gefunden bei Cles im Val di Non (= Vallis Anaunorum, einem westlichen Seitental des Athesis = Etsch, Andree Handatlas 6.7 71/72 E 5); s. über diese Urkunde Mommsen Herm. IV (1869), 99ff. u. a. = Ges. Schr. IV (Hist. Schr. I) 291ff. Nur die Wohnsitze der Anauni sind sicher bekannt, s. Kiepert FOA XXIII Dg, der die Tulliasses näher bei Trient (westnordwestlich), bei dem heutigen Weiler Dolaso ansetzt, s. Text zu XXIII 4 Col. I. Die Sitze der S. sind unbekannt. Mommsen a. a. O. (Ges. Schr. IV) 294. 303f. Nissen Ital. Landeskunde II 210f. [Keune.]

Sinemurum heißt die heutige Stadt Semuren-Auxois im Départ. de la Côte d'Or [Andree Handatlas 6.7 91/92 D 2, am Fluß Armançon] in Mon. Germ. Scr. rer. Merov. III p. 507: *a Sinemuro castro* (s. den Art. Sidena) und auf einer merovingischen Münze, Belfort Monn. mérov. nr. 6435: *Sinemuro f(it).* Holder Altcelt. Sprachschatz II 1570; vgl. Blanchet Enceintes 235. Der zweite Bestandteil des Namens liegt auch vor im Ortsnamen *Salmurus, Salmurium* (Saumur), s. o. Bd. I A S. 2557. [Keune.]

***Σίνηρα.* 1)** Stadt Phoinikiens *τῶν ἀπὸ τῆς Φοινίκης καὶ Συρίας* [sc. *πόλεων*?], Steph. Byz. Vielleicht ist der Name aus *Σίμυρα* (s. d.) verschrieben. [Honigmann.]

2) S. den Art. *Σινορία*.

3) Unbekannter Ort in Kleinarmenien, Ptol. V 6, 19. Itin. Ant. 208 (*Sinervas*). [Ruge.]

Sinethandos, Bistum in Pisidien, Hierokl. 672, 8. Die Namensform steht nicht fest; in den Not. episc. findet sich *Σιννάνδου* (I 430), *Σεϱμιάνδου* (III 383), *Σινιάνδϱου* (X 497), *Συνάνδϱου* (XIII 347). An dem Konzil von Kalchedon 451 n. Chr. nahm teil *Κύϱος Σινιανδοῦ*. Ramsay setzt es westlich von Ikonion, 3 km östlich der Burg von Asar Kalesi an, Annual of the Brit. School, Athens IX 255. Österr. Jahresh. VII Beibl. 119. [Ruge.]

Sinetriadum, verstümmelter Name einer britannischen *civitas* (Geogr. Rav. V 31 p. 433, 8); unidentifizierbar. [Macdonald.]

Σίγγα, Stadt in der syrischen Landschaft Kommagene (Ptolem. V 14, 8) am *Σίγγας ποταμός* (a. O. 7; s. d.). Sie entspricht der Station *Sugga* auf der Tab. Peut. zwischen der Vignette von Germanicia (altunṭašqal'a) und Tarsa (truš). Außerdem verzeichnet die Karte auf der Route Melentenis (malaṭia) –Comana capadocia (šahr) die Orte Singa und Arega, die den ptolemäischen Städten *Σ.* und *Ἀοήκα* zu entsprechen scheinen. Wenn die beiden Namen nicht nur zufällig an die der syrischen Orte erinnern, müssen sie irrtümlich in diese Route geraten sein, denn es ist undenkbar, daß die kappadokische Straße einen solchen Umweg über das syrische Grenzland gemacht und daß eine Archelaidopolis (Arcilapopoli Tab. Peut.) am kommagenischen Singas gelegen hätte! R. Kiepert (FOA V) hätte daher auf die Einzeichnung der Straße besser verzichtet. Auch ist es nicht zu billigen, wenn er (und K. Miller) Sugga von *Σ.* und dem Singasflusse trennt und südlich vom ʿarabān-čai ansetzt. Die Stadt *Σ.* kann nur mit Tomaschek (Festschr. H. Kiepert 143) am sürfāz-čai, dem Flusse von behesna, gesucht werden, der also der alte Singas ist. Er mündet wohl südlich von Tarsa = truš in den gök-ṣū (Humann-Puchstein Reisen in Nordsyr. 149, 1; auf allen Karten dagegen westnordwestlich davon!); vielleicht wurde er im Altertum und Mittelalter an Stelle des letzteren als direkter Nebenfluß des Euphrat angesehen (vgl. Tomaschek a. O.). Der pons Singae (Tab. Peut.) = *Since* Geogr. Rav. 86, 8 befand sich nicht weit unterhalb der Stadt und entspricht sicher der steinernen, aus einem Bogen bestehenden qanṭarat sanǧa bei dem Orte sanǧa, von der Qazwīnī (I 181) und Iṣṭaḫrī (BGA I 62) sprechen; nach Jāqūt (s. v., III 162) befand sich die Brücke ‚zwischen ḥiṣn manṣūr (jetzt adijamān) und kaisūm (Tab. Peut. *Cesum*, jetzt kēsūn)'. Identisch ist sie wohl mit der ungewöhnlich breiten steinernen Römerbrücke, die Abū'lfidā im J. 1315 beim Überschreiten des ‚blauen Flusses' (nahr al-azraq = jetzt gök-ṣū) erwähnt (Géogr. d' Aboulf. trad. Reinaud I, Paris 1848, XVI 1). Vielleicht hat A. Nöldeke diese Brücke wiedergefunden (Peterm. Mitteil. 1920, 20). Mit Unrecht bestreitet M. Hartmann (MVAG 1897, 70), daß Iṣṭaḫrī diese Stadt und Brücke im Auge hatte, weil sie nach ihm ‚in der Nähe von manbiǧ' gelegen habe. Schon die folgenden Worte des Geographen: ‚sumaisāṭ liegt am frāt, ebenso ǧisr manbiǧ' und die sonstige Anordnung der Städte zeigt, daß ihm die genauere Lage der syrischen Orte unbekannt war. Einen Fluß Sangas bei Bambyke (Schultens Index geogr. s. v. Forbiger Alte Geogr. II 643. Miller Itin. Rom. 776) gab es niemals.

Ist der *Σ.* der sürfāz-čai, so kann der nur 3 mp entfernte Capadox (Tab. Peut.) nur der gök-ṣū sein. Kubitschek (Gött. Gel. Anz. 1917, 101, 2) hält diesen auch für den Cappadox bei Plin. VI 9, der dort freilich — wohl infolge nachträglicher Einschiebungen — in einen falschen Zusammenhang geraten sein müßte.

[Honigmann.]

Singae (*Singhae*), ein von Plin. n. h. VI 74 in dem wohl auf Megasthenes zurückgehenden (Schwanbeck Megasthenis Indica p. 16 s. 51 s.) Völkerverzeichnis aufgeführtes Volk in Vorderindien nahe der Arāvalī-Kette (*Capitalia*), zu den freien Völkern, die im heutigen Marwar wohnten, gehörig; der Name hängt wohl mit *siṃha* ‚Löwe' zusammen. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. I² 800 A. [Wecker.]

Singara (Plin. n. h. V 86. Ammian. Marc. XVIII 5, 7. XIX 2, 8. XX 6, 1. 9. Eutrop. X 10 [bei beiden nach der 1. Dekl.]. Tab. Peut. Geogr. Rav. 80, 13; *CINGARA* auf Münzen Head HN² 816; *Σιγγάϱα* [var. *Σίγγαϱα*, so auch Steph. Byz.] Ptolem. V 17, 6; *τὰ Σίγγαϱα* Cass. Dio LXVIII 22; *τὸ Σιγγάϱων φϱούϱιον* Theoph. Sim. III 16, 2, ohne *φϱούϱιον* IV 4, 1. 2. 6, 1; Gent. *Σιγγαηνός* Steph. Byz., *Singarenus* S. Rufus 27; syr. *Šiǧār*; arab. *Sinǧār*), Stadt am Südabhang des Gebirges *ὁ Σιγγάϱας ὄϱος*. Sie liegt mitten in Mesopotamien, in wasserarmer Gegend (Ammian. Marc. XX 6, 9. Theoph. Sim. V 4, 1). Ptolemaios nennt sie fälschlich unter den am Tigris gelegenen Städten. Nach Plinius war sie die Hauptstadt der *Arabes qui Praetavi vocantur*. Auch Stephanos von Byzanz bezeichnet sie (nach Uranios) als *πόλις Ἀϱαβίας*, freilich mit dem nicht gerade treffenden Zusatz *πϱὸς τῇ Ἐδέσῃ*. Im Partherkriege Traians (114—116) wurde S. von dem römischen Feldherrn Lusius Quietus kampflos erobert, unter den Kaisern Severus Alexander bis Philippus Arabs war es nach Ausweis der Münzen römische Kolonie. 348 erlitt Constantius II. im Kampfe gegen Sapor II. nach anfänglichem Sieg eine Niederlage bei Hileia (s. o. Bd. VIII S. 1606) und S. Im J. 360 fiel die Stadt unter dem Ansturm der Perser, ohne daß die Römer von Nisibis aus hätten Hilfe bringen können (Ammian. Marc. XX 6). Noch einmal erfahren wir von einer Eroberung S.s: durch den byzantinischen Feldherrn Maurikios, den späteren Kaiser (Theoph. Sim. III 16), im J. 578. Im Kriege gegen den Prätendenten Bahrām Čōbīn (589—590) brachte der Sasanide Chosroes II. seine Familie in S. unter, das Theoph. Sim. V 4, 1 als *Μηδικὸν ἄστυ* bezeichnet, und von hier aus unternahm sein Feldherr Mebodes den erfolgreichen Zug nach Babylonien (V 4, 2. 6, 1). Über die kirchlichen Verhältnisse von S. vgl. Le Quien Oriens christ. II 1333f. 1595f.

Das ‚Land' *Singāra* wird bereits in neuassyrischen Geschäftsurkunden erwähnt. Forrer (Provinzeinteilung des assyrischen Reiches 15, Berl. 1920) hält es für identisch mit dem Lande Raṣappa, dessen gleichnamige Hauptstadt er mit

der Stadt Singara identifiziert. Über die früher allgemein angenommene Gleichung Raṣappa = Resapha s. o. Bd. I A S. 620. Die heutige Stadt *Sinǧār* wird von den Einwohnern gewöhnlich Beled (arab. ‚Stadt') genannt. Einige Nachrichten über sie geben Forbes Journ. R. Geogr. Soc. IX 409ff. Layard Discoveries I 249f. Sachau Reise 327ff. und vor allem Herzfeld in Sarre und Herzfeld Archäol. Reise I 202ff. III Taf. 84—87. [Weissbach.]

Σιγγάρας, ὁ, Gebirge in Mesopotamien (Ptolem. V 17, 2), jetzt Gebel *Sinǧār*. Vgl. Herzfeld in Sarre und Herzfeld Archäolog. Reise I 199ff. [Weissbach.]

Σίγγας ποταμός, Fluß in der nordsyrischen Landschaft Kommagene (Ptolem. V 14, 7. Tab. Peut.). Vielleicht wird er schon im J. 743 als naru si-in-zi (aus si-in-gi verschrieben?) bei Tiglatpileser IV. erwähnt (Tontafelinschr. Avers 48), der die Armenier vorher zwischen kiš-ta-an und ḫal-pi geschlagen hat (jetzt küštam und chalfat: Belck ZDMG LVIII 182f.) und dann bis zur ‚Brücke des Euphrat, der Grenze seines Landes' gegen Kommagene (Annal. 68, d. i. dem *Ζεῦγμα* bei Samosata) verfolgt. Die Stadt *Σίγγα*, die am *Σ.* lag (Ptolem. a. O. 7. 8), muß nach den Itineraren am sürfäz-čai gelegen haben; wahrscheinlich bildete dieser zusammen mit dem Unterlauf des gök-šū den alten *Σ.* (s. den Art. *Σίγγα*). Auf der Ptolemaioskarte entspringt dieses in Wahrheit ganz unbedeutende Flüßchen, das seine Erwähnung in den römischen Itineraren wohl lediglich einer kunstvollen Brücke zu verdanken hatte, auf dem Pieriagebirge (*Πιέρα ὄρος*) nahe bei Gindaros und gleicht an Länge ungefähr dem Orontes. Offenbar liegt hier ein Mißverständnis des alexandrinischen Kartographen vor, dessen Entstehung sich vielleicht noch erklären läßt.

Es ist schon wiederholt festgestellt worden, daß in den ptolemäischen Karten bereits römische Itinerare verarbeitet sind (vgl. Müllers Ausg. passim. Ramsay Hist. Geogr. of Asia Min. 70. Cuntz Verh. d. 51. Philol.-Vers., 1914, 50f.). Wahrscheinlich hatte aber bereits der Vorgänger des Ptolemaios, Marinos von Tyros, dieses Material in weiterem Umfange für seine Kartenkonstruktionen nutzbar gemacht; aus den wenigen Zitaten bei Ptolemaios geht hervor, daß er Entfernungen in *μίλια* angab (Schweder Philol. LXII 384). Nun hat merkwürdigerweise Ptolemaios bisweilen Itinerarlinien, die auf den Karten seines Gewährsmannes streckenweise an Flüssen entlang führten, selbst für Flüsse angesehen und als solche in seine Karten eingetragen. Derartige Fälle wies Roscher (Ptolem. und die Handelsstraßen in Zentral-Afrika. Gotha 1857, 42. 65; vgl. v. Gutschmid Kl. Schriften I 409ff.) für die Sahara nach; dasselbe gilt wohl auch von der Karte Arabiens, zu der Sprenger (Alte Geogr. Arabiens. Bern 1875, 7) bemerkte: ‚Seine (Ptolemaios') Flüsse laufen über 3,4 Wasserscheiden und durch Sandwüsten, welche den Amazonenstrom aufzusaugen imstande wären'.

In den gleichen Irrtum ist Ptolemaios anscheinend auch bei der Zeichnung des *Σ.* verfallen. Es ist evident, daß sein ganzer Lauf oberhalb der scharfen Biegung nach Osten bei der Stadt *Σίγγα* (71°. 37½°) auf einer Verwechslung mit der Straßenlinie Antiocheia–Samosata beruht, die am Pieriagebirge vorbei nach Nordosten führte und von der vermeintlichen *ἐπιστροφή* des Flusses' ab ein Stück am *Σ.* entlang gelaufen sein mag. Auf der Karte des Marinos entsprang der Fluß wohl bei *Σίγγα* oder etwa bei *Ἀράχη* am Amanos; in letzterem Falle müßte Ptolemaios seinen kurzen Oberlauf übersehen oder für die Straße Arake–Singa gehalten haben.

Mit der Erklärung des Irrtums bei der Zeichnung des *Σ.* findet noch ein anderes Rätsel der Ptolemaioskarte seine Lösung. Ptolemaios sah in den Flußläufen die gegebenen natürlichen Landschaftsgrenzen (vgl. den Art. *Σελεύκεια πρὸς Βήλῳ*). So trennte der vermeintliche *Σ.* nicht nur Kommagene von Kyrrestike, sondern auch *‚Πιερία'* von *‚Σελευκίς'*. Die Scheidung zwischen diesen beiden Gauen ist aber ganz unverständlich; denn unter *Σελευκίς* konnte man, seit es nicht mehr das ganze seleukidische, d. h. nördliche Syrien bezeichnete, nur das Gebiet der Stadt Seleukeia verstehen, und gerade dieses hieß *Πιερία*. Zweifellos hat also Ptolemaios die Landschaft *Πιερία Σελευκίς*, die er auf der Marinoskarte fand, für zwei durch den Ps.-Singas voneinander abgegrenzte Gebiete gehalten, deren Trennung noch durch das *Πιάρα ὄρος* vervollständigt schien. Das gesamte Küstenland nördlich von der Orontesmündung, vor allem die Stadt *Σελεύκεια Πιερία*, gehörte natürlich ebenfalls zu dieser Landschaft. [Honigmann.]

Σιγγηδών (Procop. bell. Vand. III 33; de aedif. IV 6. Menander frg. 63) s. Singidunum.

Singerichos s. Segericus.

Σιγγίδανα, nur bei Ptolem. III 8, 4 genannt, in Dakien westlich von Apulum (Tomaschek Die alten Thraker II 80), jetzt Dova am Marosch bei Arad. Vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1570. Pichler Austria Rom. 20. 190. [Fluss.]

Σιγγιδών (Procop. bell. Vand. I 2. Socrat. hist. eccl. I 27. II 12; *Σιγγιδῶν* Sozom. hist. eccl. III 12) s. Singidunum.

Singidunum (so CIL III 1660. 6307. 6452. 14534[1]. Itin. Hieros. 563. Tab. Peut. VII 1. Iul. Honor. cosmogr. p. 35. 39. 82 ed. Riese. Not. dign. or. XLI 30. Cod. Theod. 11, 30. Cassiod. paneg. p. 476, 21 ed. Franke. Cod. Iust. 4, 19. 21, 1. Marcellin. p. 80 ed. Mommsen Auct. ant. XI. Iord. Get. 55. 28; *Σιγγιδοῦνον* Ptolem. III 9, 3; *Σιγιδοῦνον* Zosim. IV 35, 8; *Σιγγιδῶνον* Sozom. hist. eccl. III 12; *Σιγγιδών* Socrat. hist. eccl. I 27. II 12. Procop. bell. Vand. I 2; *Σεγγιδών* Philostorg. hist. eccl. IV. 19; *Σιγγηδών* Procop. aed. IV 6; bell. Vand. III 33. Menand. Prot. frg. 63. Ethnikon (*municipium*) *Singidunensium* CIL III 6328), Ort an der Mündung der Save in die Donau (Iul. Honor. cosmogr. p. 39. 82), der in seiner Namengebung dakisch-keltische Spuren verrät (Tomaschek Die alten Thraker I 90. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1570f.), in Moesia superior (Ptolem. a. a. O. Socrat. a. a. O.). Kurz vor dem J. 91 oder in diesem, in welchem Domitian *geminari legionum castra prohibuit* (Suet. Domit. 7), wurde die Legio IV Flavia, die ursprünglich mit der Legio VII Claudia in Viminacium bequartiert war, nach S. verlegt [Ladek-Premerstein-Vulić Ant. Denkm.

aus Serbien (IOA IV Beibl. 73—162) 105], während Premerstein Die Anfänge der Provinz Mösien (IOA I Beibl. 145—196) 148. 177 und Filow Die Legionen der Provinz Mösien (Klio Beih. 6) 63 im Anschluß an v. Domaszewski Die Entwickl. d. Prov. Moesia (N. Heidelb. Jahrb. I 190—200) 198, 1 daselbst kaum ein Standlager vor der Eroberung Dakiens vermuten. Der erste, der es bezeugt, ist Ptolem. a. a. O., dem bei der Beschreibung der Donauländer die Verhältnisse der traianischen Zeit vor Augen schwebten [v. Domaszewski Zur Geschichte d. röm. Provinzialverwaltung (Rh. Mus. XLVI 599—605) 605]. Für die verhältnismäßig späte Entstehung des Lagers spricht auch die erst nach dem J. 169 erfolgte Verleihung des Stadtrechtes (v. Domaszewski Moesia 198, 4); denn es fehlt noch unter den Heimatsangaben der im J. 169 ausgehobenen mösischen Legionsmannschaft (Ladek-Premerstein-Vulić a. a. O. 95). Es wurde daher wahrscheinlich nie in eine Tribus aufgenommen (Kubitschek Imp. Rom. 238). Die Inschriften bezeugen ein reges munizipales Leben; sie nennen *ordo* (CIL III 1660. 6308), *duumviri* (1660), *decurio* (6307. 6452. 14534[1]), *Augustalis* (14534[1]). Noch unter Septimius Severus Municipium (CIL III 10495. v. Domaszewski CIL III p. 1454) wurde S. gewiß nicht früher als die Hauptstadt Viminacium, also nicht vor dem J. 239, zur Kolonie erhoben (Ladek-Premerstein-Vulić 105), während Holder II 1570 die Verleihung des Kolonialrechtes schon unter Septimius Severus setzen will. Die erste darauf bezügliche Inschrift (CIL III 1660) stammt aus dem J. 287 (Kornemann Art. Colonia o. Bd. IV S. 547). Als Brückensiedlung (Zosim. a. a. O.) und Flottenstation (Menand. a. a. O.) — sie ist Fundort des Flottenziegels (CIL III 10675) — wuchs sie an. Aus dem Gebiete von S. stammte der nachmalige Kaiser Iovian (Vict. ep. 44, 1). In spätrömischer Zeit wohnten um die Stadt Gepiden (Procop. bell. Vand. I 2), später Heruler (Procop. bell. Vand. III 33). Iustinian umgab sie mit Mauern und machte sie zu einer bedeutenden Stadt (Procop. de aedif. VI 5, 15). Er baute auch 8 Meilen von S. entfernt eine neue starke Festung, die Ὄκταβος hieß (Procop. de aedif. VI 5, 16). Der Name S. verschwindet im 7. Jahrh. (Jirecek Romanen in den Städten Dalmatiens 34). Jetzt Belgrad. Außer der im Text zitierten Literatur vgl. Mommsen Röm. Gesch. V 194. Miller Itin. Rom. 188. [Fluß.]

Singilis. **1)** Bell. Alex. 57. Plin. III 10. 12 ein von der Stadt Astigi an schiffbarer linker Nebenfluß des Baetis in Hispania Baetica, jetzt Xenil. [Schulten.]

2) Über den Fluß S. hatte Varros Küstenbeschreibung berichtet; die Stadt gleichen Namens, *Singilis* oder *Singili* — beide Formen sind möglich — *Barba*, lag nach den Inschriften im oberen Tal des Xenil an einem Castillon genannten Ort, bei Anticaria (CIL II p. 272. 879), denn die dort gefundenen Inschriften nennen *Singilienses Barbenses* (CIL II 2014. 2015—2020 u. a.) und das *municipium liberum Singiliense* (2021) oder *Flavium liberum Singiliense* (2025). Auch *Singilia*, als Adjektiv zu Barba gefaßt, das singilische Barba, war möglicherweise im Gebrauch, da in den späteren Zeugnissen der einfache Name Barba vorwiegt. Die Stadt scheint vor Vespasian ein Municipium liberum gewesen zu sein und durch ihn das latinische Recht erhalten zu haben; die Tribus ist die Quirina (Kubitschek 181). Gegen S., das vom Meer leicht zu erreichen war, richtet sich ein Angriff der Mauren aus Afrika zu Ende des 2. Jhdts., der durch den Procurator der Provinz Mauretanien in Tingitana abgewiesen wurde; daher ihn die dankbaren Gemeinden von S. (CIL II 2015) und Italica (CIL II 1129) durch Statuen ehrten. In den Aufschriften der Amphoren vom Monte Testaccio erscheinen *figulinae Barbenses* (CIL XV 2559—2563). Die Itinerarien setzen Barba zwischen Ostippo und Anticaria (Itin. Ant. 412, 1; beim Geogr. Rav. fehlt der Ort), was zu den inschriftlichen Funden stimmt; doch sucht man die Station bei la Pizarra, zwischen Alora und Cártama (Guerra 84). Ptolemaios führt Barba bei den Turdulern an (II 6, 9 *Βάρλα*, was längst verbessert worden ist). Noch in der Lex Visigotorum erscheint *Barbi* (XII 2, 13 vielleicht aus *Singili Barba* entstanden) und ebenso auf westgotischen Münzen (Campanér, Indicador p. 197 *Barbi*). Die Lage spricht für die Zugehörigkeit zum Bezirk von Astigis, zu dem alle umliegenden Ortschaften gehörten. Von dem von Gades trennen das obere Tal der Genil hohe Gebirgszüge. [Hübner.]

Singitischer Golf, zwischen den chalkidischen Halbinseln Sithonia und Akte, nach der Stadt Singos (s. d.) benannt, Strab. VII 330 frg. 33—33 *Ἄθωνος, ὃ ἀφορίζει τὸν Σιγγιτικὸν κόλπον* usw. Ptolem. III 12, 9 (13, 11) *ἐν τῷ Σιγγιτικῷ κόλπῳ Στρατονίκη Ἄκανθος Σίγγος*. Jetzt Golf von Ajon Oros. [Oberhummer.]

Singone (*Σινγονή*), nach Ptolem. II 11, 15 eine Stadt in Germania magna nördlich von der Donau; der Name (vielleicht ein lateinischer Ablativ) weist aber eher auf eine dakische Stadt hin, vgl. *Σιγγί-δανα* (Ptolem. III 8, 4) und vielleicht dako-kelt. *Singi-dunum* in Moesia superior. Much Zfd A XLI (1897) 142; RL. IV (1918) 181. Schütte Ptolemy's Maps of northern Europe (1917) 111. [Schönfeld.]

Singos (*Σίγγος*), Stadt an der Ostküste der chalkidischen Halbinsel Sithonia an dem nach ihr benannten Golf, Her. VII 122. Ptolem. III 12, 9 (13, 11). Steph. Byz. *Σίγγος πόλις παρὰ τὸν Ἄθων*. Plin. IV 37. Nach Thuk. V 18, 6 wurden die *Σιγγαῖοι* im Frieden des Nikias 421 in ihrer Autonomie bestätigt. Busolt Gr. Gesch. III 1194. Aus den Tributlisten CIA I 226—244 sehen wir, daß die Stadt seit 454 Tribut leistete; zu Beginn des peloponnesischen Krieges scheint sie von Athen abgefallen zu sein, s. Stahl zu Thuk. ed. Poppo. Böckh Staatsh.[3] I 483. II 480. Die attische Totenliste vom J. 413 CIG 171 = CIA I 446 *ἐς Σίγγῳ* läßt auf ein Gefecht bei S. schließen. Zu Beginn der Kaiserzeit war die Stadt bereits verfallen, Strab. VII 330 frg. 31 *ὁ Σιγγικὸς κόλπος ἀπὸ τῆς ἐν αὐτῷ πόλεως ἀρχαίας κατεσκαμμένης Σίγγου τοὔνομα*.

Die Örtlichkeit ist von Leake North. Gr. III 153 auf Grund scheinbarer Namensähnlichkeit zu weit südlich bei Sykia angesetzt worden, richtiger in Übereinstimmung mit der Reihen-

folge bei Her. u. a. von Kiepert FOA XVI. A. Struck Makedon. Fahrten I (Wien 1907) 63f. bemerkt über die Lage bei Cap Worwuri: ‚Die von Klippen umgebene Halbinsel eignete sich sehr gut zu einer festen Stadt, und die Bucht von Worwuri ist ein guter, geräumiger Ankerplatz, der auch jetzt viel benutzt wird. Der Ort war nach den zum großen Teil arg verwüsteten Mauerzügen einer kleinen Niederlassung oder Burg, zu deren Aufbau vielfach älteres Material verwendete wurde, auch im Mittelalter vielleicht von Venezianern besiedelt. Gegenwärtig stehen auf der Stelle nur 10 Hütten und eine Mühle'. [Oberhummer.]

Singula (sprachlich nach Mommsen Röm. Münzwesen 199, 85 eine Entartung von *sembella*) so viel wie Sembella, d. h. *semis libella*, das halbe Pfündchen (Belege bei Hultsch Metrol. scr. II 257 im Index), eine Rechnungsgröße im Werte von $^1/_{20}$ der Silbereinheit, sei es des Denars, sei es des Sesterz, ihre Sigle ȝ ist die der Semuncia (andrerseits wird sie als halbes Pfund auch dem Semis [$^1/_2$ As] oder der Selibra gleichgestellt, Volus. Maecianus § 74. 76 bei Hultsch II 70); vgl. Babelon Traité des monn. I 757—762 und den Art. Kleingeldrechnung o. Bd. XI S. 613—615; s. auch die Inschrift Dessau 5474. [Regling.]

Singulares in des Wortes eigentlicher Bedeutung (vgl. Lyd. de mag. III 7) hießen in der Kaiserzeit militärische Einzelpersonen, die höheren Offizieren zugeteilt waren und von ihnen als Ordonnanzen verwendet wurden. Dergleichen *s.* dienten nachweislich im *officium der praefecti praetorio* (vgl. CIL III 7334. VI 2382. 2634. 2794. XI 5646), der *tribuni* der *cohortes praetoriae* (vgl. CIL III 7334. V 901. X 410) wie der *urbanae* (vgl. CIL VI 2914. IX 1617), der *tribuni laticlavii* (vgl. CIL VI 3339. 3614) und der *praefecti alarum* (vgl. CIL III 12356). Im Range stand der *singularis praefecti praetorio* unter dem *tesserarius* (vgl. CIL VI 2794 und XI 5646), der *singularis* des Tribunen einer praetorischen oder städtischen Cohorte unter dem *beneficiarius* (vgl. CIL X 410 und IX 1617). S. hierzu Cauer Ephem. epigr. IV 403. 467f. 481 und v. Domaszewski Bonn. Jahrb. CXVII 1908, 18. 22. 40. 56. Anders verhält es sich mit den im Dienste der Provinzialstatthalter stehenden *equites s.* (vgl. z. B. CIL III 14387f.), bezw. *pedites s.* (vgl. z. B. CIL XIII 7709). Hier handelt es sich um eine größere Anzahl Reiter, bezw. Fußsoldaten, die für die Statthalter aus den Hilfstruppen der Provinzialheere ausgewählt und in das Hauptquartier der Betreffenden abkommandiert wurden, wo sie dann eigene *numeri* bildeten (vgl. CIL III 8075, 32). Nähere Einzelheiten über die *equites s.* s. o. Bd. VI S. 321 und dazu v. Domaszewski a. a. O. 35f., über die *pedites s.* s. den Art. Pedites. Über die aus den *s.* einer Provinz gebildeten Alen und Cohorten s. o. Bd. I S. 1261f. und IV S. 332f. Cauer Ephem. epigr. IV 401ff. 467f. 481. Marquardt St.-V. II² 489. Cagnat bei Daremberg-Saglio Dict. IV 1346f. v. Domaszewski Bonn. Jahrb. CXVII 1908, 18. 22. 35ff. 40. 56. 63f. 66. 73. [Fiebiger.]

Singulator. Dieses Wort scheint nur in Glossen vorzukommen, Corp. gloss. lat. II 184. III 174, 12 (Plur.). Die Glossen geben dafür *ἱππαστής*, *κέλης*. Wahrscheinlich ist es gleichbedeutend mit *aureax* (s. Bd. II S. 2426), *equus solitarius*, griech. *μονάτωρ* (Hesych. s. *κέλης*), *simplus*, und bezeichnet das nicht an den Wagen gespannte Rennpferd oder dessen Reiter. Du Cange Gloss. s. *singulator* und *simplus*. Die *s.* gehören somit wie der *ἀποβάτης* (Bd. I S. 2814) und der *desultor* (Bd. V S. 255ff.) zu den Zirkusreitern und nicht zu den *equites singulares*, Bd. VI S. 312ff. [Hug]

Σίγγυα, eine Stadt Pamphyliens, s. Steph. Byz. [Ruge.]

Sini., Abkürzung für *Sinistor* = *Synistor*, der als unfreier Arbeiter der Sigillatafabrik des Calidius bei Arretium (Ihm Bonn. Jahrb. CII 111f. CIL XI 6700, 146ff., bes. 168—169) bekannt ist, CIL XV 5613*b*. XIII 10009, 242. Oxé Bonn. Jahrb. CII 155, 6. — *Sinis.* (neben *Synis*, auch *Syni*) ist der Name abgekürzt z. B. CIL XI 6700, 168*c. d.* 169*c. d.* [Keune.]

Siniacus, Ortsname (s. Suppl.-Bd. III S. 18 Art. -acus u. ō.), heute Signy (Départ. Vienne), J. 938: *villa Siniacus in vicaria Salvinse* (= *Salvensi*), J. 993: *Signiacus*. Gleichnamige Orte Signy liegen im Département des Ardennes und anderswo. Gröhler Urspr. u. Bdtg. der franz. Ortsn. I 291. Kaspers Etymol. Unters. nordfranz. Ortsn. *-acum* (1918) 284 § 773. Vgl. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1573: *Sinniacum*. [Keune.]

Siniandos s. Sinethandos.

Sinis. 1) *Σίνις* (Gen. *Σίνιδος*), ein Wegelagerer, der auf dem Isthmos die Vorübergehenden anfällt und grausam umbringt, bis ihm Theseus (s. d.) auf seiner Wanderung von Troizen nach Athen das gleiche Schicksal bereitet. Über ähnliche Unholde dieser Küstengegend s. Periphetes, Skiron, Kerkyon, Damastes, Polypemon, Prokrustes, sowie die einschlägigen Art. bei Roscher Myth. Lex.; über S. vgl auch Preller-Robert Gr. Myth. II⁴ 712f. und Wörner bei Roscher IV 921f.

S. ist ursprünglich Appellativum. Als selteneres Wort erweist es sich dadurch, daß es von alten Lexikographen erläutert, und zwar mit *κλέπτης*, *κακοῦργος*, *λῃστής* erklärt wird (Hesych. s. v.); es bedeutet also ‚Räuber' (Robert a. a. O.); in diesem Sinne nennt der Verfasser des kyklischen Gedichts Epigonoi (s. Schol. Soph. O. C. 378; bei Kinkel fehlt das Fragm.) oder Soph. Tham. frg. 221 Nck.² (s. v. Wilamowitz Hom. Unters. 345, 26. Robert Oidipus II 92, 179) den Autolykos *πόλεων κτεάνων σίνιν*, ferner Aesch. Ag. 691 den Troer Alexandros *λέοντα σίνιν* (wofür freilich Conington und v. Wilamowitz *λέοντος ἶνιν* lesen), später Lykophr. Al. 539 denselben Paris *σίνιν καταρραχτῆρα*, endlich Kallim. hymn. Apoll. 92 einen Löwen *βοῶν σίνιν*. Hierher gehören auch *σίνος* Schaden und *σίνεσθαι*, das Hesych. mit *βλάπτειν ἢ βλάπτεσθαι* erklärt. *Σίντις*, plur. *Σίντιες* und *σίντης* sind Weiterbildungen von S.; während sich aber beide Wörter bereits bei Homer finden, ersteres die räuberischen Bewohner von Lemnos bezeichnet (Hom. Il. I 594; Od. VIII 294), letzteres ein Epitheton reißender Tiere ist (Il. XI 481. XVI 353. XX 165), wozu

noch der Name der thrakischen *Σιντοί* kommt (Thuk. II 98), erscheint S. als Eigenname, nämlich des isthmischen Unholds, erst im 5. Jhdt., später dann als bürgerlicher Name in Thessalien (IG IX 2, 67). Stammverwandt mit S. ist *Σίνων* d. i. ‚Schädling' (Robert a. a. O. 1240, 3), eine Kurzform entweder von *Σίνανδρος* (Welcker Kykl. II² 15) oder richtiger von *Σίνωπος* (Maaß Herm. XXIII 1888, 618. Immisch bei Roscher IV 935f.).

In der Literatur, soweit wir sie kennen, tritt S. zuerst bei Bakchylides XVII (XVIII) 19f. Blaß² auf. Hier wird er *ὑπέρβιος, ἰσχύι φέρτατος θνατῶν* und *Κρονίδα Ἀνταίου σεισίχθονος τέκος* genannt. Seine Stärke, auch von Ovid. met. VII 440 hervorgehoben, zeigt sich bei der Verübung seiner Freveltaten (s. u.). Der Abstammung nach ist er ein Sohn des Poseidon, der auch bei Pind. Isthm. I 52 *σεισίχθων* heißt; dessen weiterer Beiname *Ἀνταῖος*, abzuleiten von der thessalischen Ortschaft *Ἀνταί* (Steph. Byz. s. v.), kennzeichnet ihn, ähnlich wie das Beiwort *Πετραῖος* (s. Höfer bei Roscher III 2173), als Öffner des Tempetals, ist jedoch für seinen Sohn S. ohne Bedeutung. Mit jener Genealogie stimmt überein Schol. Pind. Hypoth. Isthm.: *Σίνις Ποσειδῶνος παῖς*. Dagegen nennt ihn Apollodor. III 218 W. *Σ. τὸν Πολυπήμονος καὶ Συλέας τῆς Κορίνθου*. Da *Συλέα*, ‚die Räuberin', ‚das weibliche Gegenstück zu Syleus' (Robert a. a. O. 712), dem Räuberhandwerk ihres Sohnes angepaßt ist, überdies auch der Name des Großvaters Korinthos (s. d.) zu dem Isthmosbewohner S. eine deutliche (geographische) Beziehung enthält, so spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß Polypemon, der Name des Vaters, gleichfalls wohlberechnet ist und einen dementsprechenden Sinn hat, während die Übersetzung ‚der Güterreiche' (v. Wilamowitz Homer. Unters. 70 A, 1. Robert a. a. O.), selbst wenn sie für *Πολυταμ(μ)ονίδαο* (Od. XXIV 305) das Richtige trifft, doch eines klaren Zusammenhangs mit S. entbehrt. Die Gleichsetzung des Polypemon mit Hades, der erst zu einem Heros, dann zu einem Räuber herabgesunken sei (G. Kirchner Attica et Peloponnesiaca, Diss. Greifsw. 1890, 64. Wulff Zur Theseussage, Diss. Dorpat 1892, 179. Höfer bei Roscher III 2684f.), mag auf sich beruhen; daß aber *πῆμα* und nicht *πάμμα* in dem Namen von S.s Vater steckt, darf als gewiß gelten, auch wenn sich über die Wiedergabe (Preller Gr. Myth. II³ 289, 4: ‚der Vielschädiger'; Maaß Gött. Gel. Anz. 1890, 356, 1: ‚der Schmerzerzeugende') streiten läßt. Sohn des Polypemon ist S. auch nach Schol. Eur. Hipp. 977 und Schol. G Ov. Ibis 407. Polypemon gehört zu den Missetätern, von denen Theseus jene Küste säubert, und heißt häufiger Prokrustes, Prokoptas oder Damastes (s. d.). Wenn dagegen S. einmal Prokrustes zubenannt (Schol. Pind. Hypoth. Isthm.), ein andermal ihm dieselbe Grausamkeit schuldgegeben wird, die Prokrustes mit dem Bett verübt (Schol. Eur. Hipp. 977), so beruht beides auf Verwechselung; übrigens würde S., falls er mit Prokrustes identisch wäre, es auch mit Polypemon sein, für dessen Sohn er ja sonst gilt (s. o.). Andrerseits unterscheidet Ovid den S., den er erst als Fichtenbeuger dargestellt hat (met. VII 440f.), in einem späteren Gedicht bei einer Aufzählung zwar stillschweigend, aber deutlich von diesem Unhold (Ibis 405. 407f.), wofür das Schwanken der Überlieferung in Ovids mythographischen Quellen der Grund sein mag.

Betont man, daß S. ein Sohn des Poseidon ist (Bakchyl. a. a. O. Schol. Pind. Hypoth. Isthm., s. o.), so sind, wenigstens nach manchen Quellenberichten, die übrigen von Theseus auf dem Wege nach Athen getöteten Räuber Periphetes (Hygin. f. 8), Skiron (Apollod. Epit. I 2), Kerkyon (Gell. n. a. XV 21) und Prokrustes (Hygin. a. a. O.) Brüder des S. Wichtiger ist seine Verwandtschaft mit Theseus, dem er, wie jene anderen Übeltäter, unterliegt. Sie wird direkt bezeugt von Paus. I 37, 1: *Θησεὺς-ἀποκτείνας καὶ Σίνιν τὰ πρὸς Πιτθέως συγγενῆ*, wobei dunkel bleibt, wie S. gerade mit Pittheus (s. d.) näher verwandt sein soll, der ja allerdings als Vater der Aithra Theseus' Großvater und sein Erzieher in Troizen ist (Hom. Il. III 144. Eustath. Il. 394, 18. Eur. Herakleid. 207f.; Hipp. 11. 24. Diodor. IV 59. Plut. Thes. 4, 34. Hygin. fab. 14). Wenn ferner Theseus bald für den Sohn des Aigeus (Il. I 265. Hes. Scut. 182. Apollod. III 216 W.), bald des Poseidon gilt (Pind. frg. 243 Bgk.⁵ Bakchyl. XVI 33f. Eur. Hipp. 887. 1167. 1315. 1411 und Schol. z. 45. Isokr. Hel. 18. 23. Plat. Republ. III 391 d u. ö.), so erklärt sich dies aus der ursprünglichen Identität beider; denn Aigeus ist nichts anderes als ein altionischer Meergott, der später mit dem troizenischen Poseidon *Αἰγαῖος* oder *Αἰγαίων* verschmolzen, gleichzeitig aber mit einer der Götterlehre geläufigen Willkür als selbständiger Heros aufgefaßt worden ist (s. o. Bd. I S. 955 sowie den Art. Theseus bei Roscher V 679). So sind S. und Theseus natürliche Söhne des Poseidon und im Verhältnis zueinander Stiefbrüder.

Die Stätte, wo er haust, befindet sich auf dem Isthmos (daher *Ἰσθμιος Σ.*: Eur. Hipp. 977), und zwar nach Paus. II 1, 4: *ἐπὶ τοῦ Ἰσθμοῦ τῆς ἀρχῆς* (von Troizen aus), also nahe dem Standort der späteren Hafenstadt Kenchreai, wo heute ‚Poseidons Fichtenhain' von einstmals (Paus. II 1, 7) niedrige Strandkiefern mühsam ersetzen (Curtius Poloponnes I 12. II 542f. 595. Philippson Ztschr. d. Gesch. f. Erdk. zu Berlin XXV 1890, 74f.). Soweit nämlich nicht allgemein Bäume (*δένδρα*) oder Baumstämme (*trabes*) genannt werden (Schol. Pind. Hypoth. Isthm. Ov. Ibis 407. Prop. III 22, 37f.), sind es Fichten, die seinem verbrecherischen Gelüste dienen (Diod. IV 59. Apollod. III 218. Paus. II 1, 4. Schol. Lucian. Iup. trag. 21. Ovid. met. VII 442. Hygin. f. 38); daher sein Beiname *Πιτυοκάμπτης* (Apollod. u. Hygin. a. a. O. Strab. IX 391. Exc. Strab. IX 1. Plut. Thes. 8. Eustath. Il. 158, 20. Niket. Choniat. de Man. Comn. 4, Corp. Byz. XVIII 195), von dem der Name S. hie und da verdrängt worden ist (Lucian. Iup. trag. 21; ver. hist. II 23; bis accus. 8). Daher ist es unwahrscheinlich, daß sich Eur. Skir. frg. 679 Nck.², wo von der Befestigung an den Wipfeln von Feigenbäumen die Rede ist, auf S. bezieht. — Viel weiter nach Westen, an die Skironischen Klippen, die, heute von der Eisenbahn durchzogen, wegen der Freveltaten des Skiron (s. d.) lange noch in Neugriechenland *κακὴ σκάλα* hießen und für eine Via mala galten (Herodot. VIII 71. Paus. I 44, 7.

Curtius a. a. O. I 9. Bädeker Griechenl. 1375), wird S. von Strab. IX 391 versetzt.

Für die Kenntnis des Frevels, den S. an den vorüberziehenden Wanderern verübt, stehen uns außer den literarischen Quellen mehrere Werke der bildenden Kunst zu Gebote; sie sind behandelt von Jahn Arch. Ztg. XXIII 1865, 21f. Wulff a. a. O. 45f. Sarnow Die cykl. Darstellungen d. Theseussage, Diss. Leipz. 1894, 31f. Tillyard Journ. hell. stud. XXXIII 1913, 296f. Der Verlauf der Ereignisse wird sehr verschieden geschildert. Einen vorausgehenden Kampf erwähnt Paus. II 1, 4; einige Vasenbilder vergegenwärtigen vielmehr eine ruhige Unterredung, die eine Überlistung vermuten läßt. Im Gespräch mit Theseus zeigen den S. drei bemalte Gefäße: eine Schale in der Sammlung des Berliner Antiquariums, vgl. Furtwängler nr. 2580; eine Nolaner Amphora, jetzt im Harrow-School Mus. nr. 52, vgl. Schulz Bull. d. Inst. 1842, 13; endlich eine rf. Vase in Neapel, vgl. Ann. d. Inst. XXXVII 1865 pl. H. Ein früher auf diese Szene bezogenes, nur zur Hälfte erhaltenes Relief der Villa Albani (Helbig Sammlungen Roms II² 12) kommt (nach der 3. Aufl.) nicht mehr in Betracht, weil der Baum, neben dem der vermeintliche S. sitzt, keine Fichtennadeln zeigt, sondern belaubt ist.

S. nötigt sodann den Ankömmling, mit ihm eine einzelne Fichte zur Erde zu beugen, läßt aber alsbald selbst los, so daß der Unglückliche, dessen Kräfte allein zum Niederhalten nicht ausreichen, in die Höhe gerissen wird und dann durch Herabsturz umkommt (Apollod. III 218 W., wo nach Heyne die Worte *κάμπτοντας ἀνέχεσθαι* vielleicht verderbt sind. Hygin. fab. 38. Schol. Lucian. Iup. trag. 21). Von dem Herabbiegen eines Baumes gibt eine anschauliche Vorstellung Eur. Bakch. 1064f. Wie sich Theseus dem Mordversuch gegenüber bei der Fichtenbeugung verhält, zeigen drei Bildwerke: ein Relief vom Heroon von Gjölbaschi-Trysa, vgl. Benndorf und Niemann Taf. 19, 14; eine rf. Münchener Schale nr. 301, vgl. O. Jahn a. a. O. Taf. 195 (s. u.); endlich eine rf. Vase in engl. Privatbesitz, vgl. Tillyard Hope Vases nr. 131. Kaum in Frage kommt für das S.-Abenteuer eine Metope vom Schatzhaus der Athener in Delphi, vgl. Homolle Fouilles de Delphes Taf. 48, 2, eher ein von Perdrizet Bull. hell. 1904, 339 erwähntes, aber noch unediertes dortiges Metopenfragment mit dem Bilde eines Baumes, vgl. Furtwängler und Reichhold Gr. Vasenmalerei III S. 119 (Buschor). — Jünger und den Bildwerken fremd ist die Variante der Fichtenbeugung, nach welcher S. den Überfallenen an zwei niedergezogene Bäume bindet und diese dann emporschnellen läßt, so daß sein Opfer auseinandergerissen wird (Diodor. IV 59. Paus. a. a. O. Schol. Pind. Hypoth. Isthm. Ovid. met. VII 440f. Prop. a. a. O. Sen. H. O. 1393; Phaedr. 1169. 1223f. Diese grausame Tötungsart ahmte bei der Hinrichtung eines Verbrechers angeblich Kaiser Aurelian nach, vgl. Hist. aug. Aurel. 7; eine albanische Erzählung, in der sogar vier Bäume verwendet werden, s. bei Leskien Balkanmärchen 49 S. 221).

Theseus erwehrt sich mit überlegener Gewandtheit des Unholds und bestraft ihn mit der Hinrichtungsart, die er an vielen verübt und ihm selbst zugedacht hat (Paus. a. a. O. Plut. Thes. 8. 11). Zahlreiche Vasenbilder veranschaulichen die Rache des Theseus. Die eine Gruppe zeigt ihn, jenen literarischen Quellen entsprechend, wie er eine Fichte dazu benutzt; hierher gehören die drei rf. Vasen im Brit. Mus. E 48, früher 824 (von Duris), vgl. Gerhard Auserl. Vasen III Taf. 234, E 74, früher 826, und E 84, früher 824* (beide unsigniert), vgl. Cecil Smith Journ. hell. stud. II 1881 Taf. 10; sodann eine rf. Vase in Florenz (von Kachrylion), vgl. Milani Mus. Ital. III Taf. 2; endlich eine rf. Vase in Madrid (von Aison), vgl. Ant. Denkm. II 1. Leroux Vases grecs et italo-gr. de Madrid nr. 196. Wahrscheinlich ist auch eine Südmetope vom sog. Theseion in Athen auf diesen Gegenstand zu beziehen, vgl. Sauer Das sog. Theseion Taf 5. Die andere Gruppe enthält Bildwerke z. T. älterer Entstehungszeit, die dem Theseus zur Tötung des Gegners eine Waffe beilegen, wofür keine literarischen Zeugnisse vorhanden sind: ein sf. Skyphos aus dem Perserschutt der Akropolis läßt Theseus' Mordwerkzeug nicht einwandfrei erkennen, vgl. Gräf Die ant. Vasen v. d. Akrop. zu Athen II Taf. 73, 1280. Mit einem Beile erschlägt Theseus den Unhold auf dem Bilde einer rf. Vase (des Brygos?), vgl. Mus. Ital. III Taf. 3. Auf den Bildern zweier Vasen, im Vatikan und in Cambridge springt er mit gezücktem Schwert auf S. zu, vgl. Inghirami Vasi fitt. II Taf. 111 und III Taf. 288. Dieselbe Todesart des S. ergibt sich aus dem Gemälde einer Vase in Madrid, vgl. Leroux a. a. O. nr. 215. Ossorio Vasos griegos Taf. 31. Auf einem älteren Campanaschen Terrakottarelief, das freilich verschieden gedeutet wird (Stark Arch. Ztg. XVIII 1860, 124), aber sich wohl auf S. bezieht, erschlägt Theseus den an die Fichte gebundenen Räuber mit einer Keule, vgl. Campana Antiche opere in plastica Taf. 118. Kekulé Ant. Terrak. IV 98 Taf. 13.

Die Tötung des S. ist in der Reihe der Taten des Theseus ursprünglich die erste. Das Abenteuer mit dem Keulenträger Periphetes, der doch dem Helden bereits bei Epidauros auflauert, ist der älteren Vasenmalerei unbekannt und wird auch von Bakchylides noch nicht erwähnt (Robert Hermes XXXIII 1898, 149. Höfer bei Roscher III 1975f.); erst bei Eur. Hik. 714f. erscheint *ὅπλισμα τοὐπιδαύριον*, also Periphetes' Keule, als Beutestück des Theseus; um diese Waffe in seiner Hand hier und auf Bildern zu erklären, zugleich aber, weil die Entfernung von Troizen bis zum Isthmos dem Jüngling hinreichend Raum zu einer Heldentat läßt, ist das Periphetesabenteuer erfunden und steht, wenigstens meist, an der Spitze der Theseustaten (Apollod. Diodor. Plut. Hygin. a. a. O. Ov. Ibis 403f.); seitdem muß die Bezwingung des S. an die zweite Stelle rücken (Apollodor: *δεύτερον δὲ κτείνει Σίνιν*); doch verzichtet mancher Gewährsmann auf streng geordnete Reihenfolge (Ovid. met. VII 433f. Plut. comp. Thes. et Rom. 1. Suid. s. *Θησεύς*), besonders wenn er, wie Pausanias, die Taten nicht im Zusammenhang aufzählt, sondern über sie an verschiedenen Stellen berichtet.

Statt sich von der ruchlosen Stelle, wo so oft Blut geflossen ist, zu entfernen, stellt Theseus der überaus schönen, stattlichen Tochter des Erschla-

genen nach. Perigune (s. d.), die sich anfangs flüchtet und im Gebüsch verbirgt, ergibt sich schließlich dem Verfolger und wird von ihm Mutter des Melanippos (s. d.); später, als Theseus auf sie verzichtet, heiratet sie Deïones (oder Deïon), den Sohn des Königs Eurytos von Oichalia (in Thessalien?). Melanippos' Sohn Ioxos (s. d.), also Theseus' Enkel und S.s Urenkel, beteiligt sich mit Ornytos an der Gründung einer Kolonie in Karien (Plut. Thes. 8). Noch vergröbert ist Theseus' Liebeshandel in einer anderen Darstellung, nach der er die Tochter des S. und ebenso diejenige seines späteren Gegners Kerkyon vergewaltigt (Plut. c. 23), worauf auch von Istros frg. 14 (FHG I 420) bei Athen. XIII 557a angespielt wird.

Bei seiner Ankunft in Athen läßt sich Theseus wegen des mehrfach vergossenen Verwandtenblutes, namentlich wegen Tötung des S., in der Nähe des Kephisos am Altar des Zeus Meilichios von den Nachkommen des attischen Heros Phytalios oder Phytalmios (s. d.), einem Priestergeschlecht, feierlich entsühnen und wird von ihnen gastlich aufgenommen (Paus. I 37, 4. Plut. Thes. 12. 23. Toepffer Att. Geneal. 135. 247f.). Eine weit wichtigere, weil aktive Genugtuung leistet er dem Andenken des erlegten Feindes S. mit der Stiftung der Isthmischen Spiele; ihm sind sie gewidmet nach dem Zeugnis des Marmor Parium Ep. 36 p. 9 Jakoby, sowie des Schol. Pind. Hypoth. Isthm., wo sich aber die angezogene Sophokles-stelle (frg. 819 Nck.²) nur auf die Säuberung des Küstenpfads von Ungetümen bezieht. Nach Plut. Thes. 25 schwankt die Überlieferung: dem Poseidon oder dem Skiron oder dem S. zu Ehren ist der isthmische *ἀγών* von Theseus gestiftet, und zwar sei in den beiden letzten Fällen, heißt es weiter, die Verwandtschaft der erschlagenen Räuber mit Theseus und dessen Entsühnung vom vergossenen Bruderblut der Grund gewesen. Ob die hier bei der Erörterung gewisser Festbräuche zitierten Gewährsmänner Hellanikos (frg. 76, FHG I 55) und Andron (frg. 13, II 351) auch schon speziell von Skiron und S., gleichsam als Urhebern der korinthischen Wettspiele, mitberichtet haben, läßt sich nicht erweisen (gegen Wellmann De Istro Callim., Diss. Greifsw. 1886, 61f. A.); wohl aber mögen manche Atthidographen, die an den Taten des athenischen Nationalheros ein begreifliches Interesse nahmen, auch der von ihm bezwungenen Gegner gedacht und dabei die gewiß von Dichtern begründete S.-Legende bereichert haben. Sonstige Erwähnungen des S. verzichten auf eine Erörterung des Abenteuers und stellen ihn nur mit den andern Unholden zusammen: Xen. mem. II 1. 14. Ovid. Her. II 70. Stat. Theb. XII 576. Lucian. a. a. O. Auch die eingehende Erforschung der Theseussage (s. Steuding bei Roscher V 678f.) liefert für die Kenntnis des S. keinen Ertrag; kaum daß man nach der häufigen Erwähnung von Dithyramben, mimischen Tänzen, Pantomimen, die der Veranschaulichung der Götterlehre und Heldensage dienten (Xen. symp. VII 5. IX 2f. Lucian. saltat. 37f. Athen. XIV 629. Liban. or. pro pantom. III 374, 9 Reiske), vermuten darf, auch S. habe in ihnen eine Rolle gespielt und sein Gebaren und Untergang einen phantastischen Bestandteil der Aufführung gebildet. Mit Recht hat man auf die prosodische Quantität des Beinamens *Πιτυοκάμπτης* hingewiesen, der sich dem epischen Hexameter nicht fügt und daher wohl einem Hyporchem oder einem dramatischen Chorlied sein Dasein verdankt (Wörner bei Roscher IV 926). Einen Anhalt für das Vorkommen des S. in einem Satyrspiel gewährt ferner die Münchener Schale (s. o.), die den Räuber mit deutlichen Satyrohren darstellt; vgl. Jahn Arch. Ztg. 1865, 29, Taf. 195. ‚Das Bild könnte die Szene eines Satyrdramas wiedergeben, es trägt die Beischrift *ὁ παῖς καλός*' (Wörner a. a. O. 930**). Dazu kommt, daß dem hier dargestellten Vorgang zwei Männer zuschauen, in denen man entweder Theseus' Begleiter vermutet (Wörner 931f., vgl. Bakchyl. a. a. O. v. 46: *δύο οἱ φῶτε μόνους ὁμαρτεῖν*), oder wohl richtiger vorüberziehende Wanderer erkannt hat (Jahn a. a. O. 30. Robert 714). Nur eine männliche Figur ist bei dem S.-Abenteuer zugegen auf den Bildern der rf. Vase in englischem Privatbesitz (Tillyard Hope Vases nr. 131: ein bärtiger, würdevoll gekleideter Mann mit Zepter), der Schale E 74 (826) im Brit. Mus. (ein bärtiger Mann in Reisetracht mit Speer und Gepäck) und der vatikanischen Vase (Inghirami Vasi fitt. II Taf. 111: ein Jüngling mit hohen Stiefeln, Chlamys, Petasos und Lanze). Immerhin ist es höchst unsicher, in solchen Gestalten, die dem Maler vielleicht als Staffage oder gar nur als Füllsel dienten, Vertreter des Personalbestands verlorener Dramen zu finden. Noch bedenklicher ist freilich die Vermutung, als wäre S. ein auf dem Isthmos hausender Räuberhauptmann oder Raubritter der Vorzeit gewesen (Tillyard a. a. O. 312). Es muß dabei bewenden, daß er zwar eine für uns stumme Nebenperson, aber doch eine in ihrem wilden Behagen, ihrer raffinierten Gewalttätigkeit anziehende Sagengestalt ist. [Joh. Schmidt.]

2) s. Siris und Semuncla.

Σινὶς κολωνία, Stadt der kappadokischen Landschaft Melitene (Ptolem. V 6, 21, cod. Vatic. 191: *Σινίσκολον*). Sie ist unter 71° und 39¾° am Ufer des Euphrat, ¼° nördlich von Melitene, eingetragen. Vielleicht ist damit die Stadt *Κολώνεια* identisch, die nach Prokopios (de aedif. III 4, 6) Pompeius gegründet haben soll. Auch die von Melitene 22 m. p. entfernte Station Pisonos (Itin. Ant. 177 Wess., 78 Parth.) scheint ihr der Lage nach zu entsprechen. Ramsay (Hist. Geogr. of Asia Minor 70f.) hält den Namen *Σ.* für den Ablativ einer maskulinen Form [also *Σίνοι, Sini*] und denkt sich Pisonos aus *ἐπὶ Σίνους* entstanden. Eher dürfte jedoch als ursprüngliche Namensform Pisonis colonia anzunehmen sein. Die Stadt *Σίνις*, die Suidas anführt, stammt offenbar aus Ptolemaios.

[Honigmann.]

Sinispora, nach Tab. Peut. X 3 Ort in Kappadokien, an der Straße Mazaka Caesarea–Komana. Es liegt offenbar eine Verderbnis der Tabula vor, daher läßt sich über die Lage nichts bestimmen. Ramsay Asia min. 272. Grothe Vorderasienexpedition II 70. [Ruge.]

Sinisser s. Seniser.

Sinister, sehr zweifelhafter Name eines Sigillatatöpfers, CIL XIII 10010, 1781*c* (Tours): *Sinister*, s. Seniser; CIL II 4970, 492*a–b*

(Hispanien, Tarraco): *Sinist.*, *Sinis.*, gewiß Abkürzung für *Sinist(or)* = *Synhistor* (s. *Sini.*), nicht = *Sinist(er?)*, wie im CIL angemerkt ist. [Keune.]

Sinistus heißt nach Ammian. XXVIII 5, 14 bei den Burgunden der *sacerdos maximus*, welcher im Gegensatz zum König (*hendinos*) unabsetzbar war; ursprünglich bedeutet es ‚der älteste', vgl. got. *sinista* ‚älteste'. [Schönfeld.]

Sinitense *castellum* und *Sinitensis ecclesia*, nahe bei Hippo Regius, Augustin. civ. dei XXII 8. [Dessau.]

Σίνκαρ, Stadt im Inlande Mediens, Ptolem. VI 2, 12. An die gleiche Stelle setzt Ptolem. § 2 die Quellen des Flusses Straton. [Weissbach.]

Σίννα, zwei Städte Mesopotamiens, Ptolem. V 17, 7. Zu vergleichen ist *Sihinnus*, eine Station der Tab. Peut., *Sichinus* Geogr. Rav. 80, 9, *Sina Iudaeorum* (s. d.) und *Σινάς* (s. d.); vgl. Herzfeld in Sarre-Herzfeld Archäol. Reise I 149. In neuassyrischen Briefen wird einmal ein Ort *Sinni* und einmal ein Ort *Sinai* erwähnt, die E. Forrer (Provinzeinteilung des assyr. Reichs S. 12, Berlin 1920) in der Ruine *Senn*, an der Mündung der *Nahe Senn* in den Tigris, zu erkennen glaubt. [Weissbach.]

Σινᾶ, Bergkastell Phoinikiens im Libanos, das ebenso wie *Βόρραμα* und am Meere *Βότρυς* (jetzt Batrūn) und *Γίγαρτος* von den räuberischen Gebirgsstämmen der Ituraier und Araber als Stützpunkt für ihre Raubzüge gegen die seßhafte Bevölkerung der Umgegend benutzt wurde (Strab. XVI 755). Plinius (n. h. VI 142) nennt als solche Araberstämme des Libanos die *Nubei, quibus iunguntur Ramisi, dein Taranei, dein Patami*. Ein Zusammenhang des Namens *Σ.* mit dem des 2608 m hohen gebel Sannīn (Ritter Erdk. XVII 585. Müller Ptolem.-Ausg. I 2, 979 b) ist schwerlich anzunehmen. Auch mit dem Siniter der biblischen Völkertafel hat man den Namen in Verbindung gebracht (s. den Art. *Σιναῖος*). Die genauere Lage von *Σ.* ist unbekannt (R. Kiepert FOA V Text 2 a). [Honigmann.]

Sinnaces, ein vornehmer und reicher Parther, Sohn des Abdagaeses, war die Seele einer Verschwörung gegen den Partherkönig Artabanus III. Hauptsächlich seinem Betreiben war es zuzuschreiben, daß eine parthische Gesandtschaft in Rom sich vom Kaiser Tiberius den parthischen Prinzen Phraates als König erbat. Dem Kaiser kam dieser Plan sehr erwünscht; er entsendete Phraates als Prätendenten für das Partherreich, und als dieser auf dem Wege dahin in Syrien starb, wurde Tiridates als sein Nachfolger ausersehen. Artabanus, der von der Geheimbotschaft nach Rom Kenntnis erlangt hatte, kam nicht mehr dazu, die beabsichtigte Rache an S. zu nehmen. Die Niederlage der Parther in Armenien und die bedrohliche Konzentrierung der römischen Streitkräfte an der Euphratgrenze unter dem Legaten von Syrien L. Vitellius machte den vielen, die mit seiner Regierung unzufrieden waren, Mut, und sie schlossen sich der Verschwörung des S. an; Artabanus sah sich zur Flucht nach Hyrkanien genötigt. Vitellius setzte nun Tiridates im Partherreich ein; die gewaltige Truppenmacht, die er dabei entfaltete, wurde durch den Anschluß des S. noch verstärkt, Tac. ann. VI 31. 32. 36. 37. Die Ereignisse gehören in die Jahre 35 und 36 n. Chr. (Tac. ann. VI 38, vgl. 41—44). [Stein.]

Σίννακα, *ἡ* (Strab. XVI 1, 23; neutr. pl. Plut. Crass. 29, 5. 6), eine bergige Gegend in Mesopotamien, wo Crassus nach seiner Niederlage im J. 54 v. Chr. den Tod fand. Regling (Klio I 459. VII 390) sucht die Örtlichkeit nördlich von Karrai in der östlichen Fortsetzung des Köprü Dar, R. Kiepert (FOA Text zu Bl. V S. 5 b) im südlichen Teile des Serūğ Dar. [Weissbach.]

Sinnar oder *Sinnuar* (so collat. Carth., das Ethnikon *Sinnuaritens-* ebd., *Sinnarens-* Not. 484, *Sinnaritan-* Victor Vit. nach den meisten Hss.), Ort in Afrika (*municipium Sinna* Acta vom J. 550), Provincia proconsularis. Bischöfe erwähnt vom J. 411 ab bis 550 (coll. Carth. I c. 133, bei Migne XI 1303. Victor Vit. pers. I 29. Not. episc. a. 484 proc. 3, in Petschenigs Victor Vit. 117. Conc. Const. a. 550, bei Mansi Act. concil. IX 393). [Dessau.]

Sinnaus lacus, nach Plin. II 232 ein See in Asien; jede nähere Ortsangabe fehlt. Der Name ist handschriftlich nicht gesichert: auch *Sannaus*, *Sonnaus* und *Annaus* treten auf. Seine Ufer waren ringsum mit der Absinthpflanze (Wermut) besetzt, so daß das Wasser den Geschmack von ihr annahm. [K. Kretschmer.]

Sinnensis, einer der vielen *pagi* im Gebiet Velleias, genannt auf der berühmten, 1747 gefundenen Tabula alimentaria Traians, CIL XI nr. 1147. Hinsichtlich der vergeblichen Versuche Desjardins und anderer, die *pagi* zu lokalisieren, teile ich die Ansicht Kieperts FOA 23, 2. [Philipp.]

Sinnius. 1) Fluß und Station ad S. an der Via Aemilia, jetzt Senio, einer der beiden Zuflüsse des Po, die der seit 1770 im Bett des Po di Primaro fließende Reno zuführt, vgl. Nissen Ital. Landesk. II 250. I 192. Die Stationslage ist beim jetzigen Castel Bolognese (CIL XI 655a) zu suchen. [Philipp.]

2) Sinnius Capito, römischer Philologe der caesarischen Zeit. Die Zeit wird bestimmt dadurch, daß er an Pacuvius Antistius Labeo, den Vater des Juristen M. Antistius Labeo (Pomp. Dig. I 2, 2, 44) schrieb (Gell. V 21), der sich nach der Schlacht bei Philippi töten ließ (s. o. Bd. I S. 2557, 37). So ist auch Clodius Tuscus, an den er ebenfalls schrieb (Gell. V 20), nicht mit dem Freunde Ovids (Pont. IV 16, 20; so Hertz p. 12), sondern mit dem Grammatiker (s. o. Bd. IV S. 104, 30) gleichzusetzen. — Schriften: *Epistulae* benutzt bei Gell. V 20. 21 *prima epistula scripta est ad Pacuvium Labeonem, cui titulus praescriptus est: pluria, non plura dici debere.* Wie in Varros quaestiones epistolicae wurden also einzelne, meist wohl grammatische Fragen in Briefform erörtert. — *Libri spectaculorum* bei Lact. inst. VI 20, 35 wohl schwerlich unmittelbar benutzt (durch Sueton?). — *Libellus de syllabis*: Pomp. GL V 110, 2. Außerdem wird er oft ohne Bezeichnung des Werkes bei Festus angeführt. Von diesen Bruchstücken hat Hertz p. 30, Fest. 326a, 32 *Salva res est, saltat senex* mit Recht den *libri spectacu-*

lorum zugewiesen, denen auch 367a, 10 gehören kann. An ihnen zeigt sich eine besondere Neigung für sprichwörtliche Redensarten. Deshalb hat man auch ähnliche Stellen bei Festus aus S. hergeleitet (Reitzenstein Verrianische Forschungen. Bresl. Phil. Abh. I 1887, 23. Funaioli 459). Wo diese unterzubringen sind, ist ungewiß. Hertz dachte an ein besonderes Werk über Sprichwörter. Auf geographisches Interesse deutet das Zitat bei Hier. qu. Hebr. in Gen. X 4 (III 319 Vall. = Migne 23, 1001) *legamus Varronis de antiquitatibus libros et Sinnii Capisonis et Graecum Phlegonta ceterosque eruditissimos viros et videbimus omnes paene insulas et totius orbis litora terrasque mari vicinas Graecis accolis occupatas.* Serv. auct. Aen. I 110 *dorsum autem hoc loco non absurde ait* (Vergilius), *quia Graece Arae* (so richtig Hertz p. 23; *arae* vulgo) *ipsae ἴπποι νῶτα dicuntur ut Sinnius Capito tradidit, secundum Homerum* ist zu sehr verkürzt, als daß man klar urteilen könnte. Jedenfalls ist nicht an eine Erklärung der Aeneis zu denken. Woher Schol. Bob. Cic. p. 170, 9 St. *tertia haec est interrogandi species, ut Sinnio Capitoni videtur, pertinens ad officium senatorium* stammt, ist nicht ersichtlich. Die Reste zeigen, daß S. in der alten Literatur gut zu Hause war. — Bruchstücke: Hertz Sinnius Capito, eine Abhandlung zur Gesch. der römischen Grammatik 1844. Funaioli Grammaticae Romanae fragmenta 1907, 457-466. Teuffel-Kroll Gesch. der röm. Litteratur II⁷ 1920, 137. Prosop. imp. Rom. III 249. [Klotz.]

Σινόη, Name einer Nymphe, die nach Paus. VIII 30, 3 die Amme Pans war; von ihr habe Pan den Beinamen *Σινόεις* (s. d.) erhalten. Die beiden Namen *Σ.* und *Σινόεις* wurden, da sie sonst nicht nachweisbar waren, von Pausaniasherausgebern und sonst in *Οἰνόη* und *Οἰνόεις* verwandelt (s. d.), bis Kuruniotis auf dem Berge Kotilon bei Phigalia eine Inschrift *Πανὶ τῷ Σινόεντι* fand (*Ἐφ. ἀρχ.* 1903, 179, vgl. Deubner Rh. Mus. LIX 1904, 473ff. Hiller v. Gaertringen IG V 2, 1913 p. XV 82 und Cauer-Schwyzer Dialect. Graec. exempla epigraph. 1923 nr. 673). Schon vorher hatte G. Wentzel (Philol. L 1891, 387f.) die *Σ.* des Pausanias zusammengebracht mit der Notiz des Etym. M. p. 145, 48: *Ἄρνη νύμφη, ἡ τροφὸς τοῦ Ποσειδῶνος. εἴρηται δὲ καὶ Ἄρνη ἡ νύμφη Σινόεσσα καλουμένη* usw., vgl. Schol. Lykophr. 214, 8 Scheer. Nach Wendel Überlieferung und Entstehung der Theokritscholien 1920, 90, 2 wird auch in den Theokritscholien I 3/4 c = p. 27 und 123 b = p. 69 Wendel das überlieferte *Οἰνῆϊς* in *Σινοῖς* zu ändern sein, vermutlich ist auch die Schol. Eurip. Rhesos 36 genannte Pansmutter *Ὀρσινόη* mit *Σ.* identisch. Vgl. übrigens auch Fougères Mantinée 234. [Zwicker.]

Sinoeis, Epiklesis des Pan, der als solcher zusammen mit Zeus Lykaios in Megalopolis verehrt wurde und in dessen Peribolos ein *ἄγαλμα* hatte. Paus. VIII 30, 3: *καὶ ἄγαλμα Πανὸς λίθου πεποιημένον · ἐπίκλησις δὲ Σινόεις ἐστὶν αὐτῷ, τήν τε ἐπίκλησιν γενέσθαι τῷ Πανὶ ἀπὸ νύμφης Σινόης λέγουσι, ταύτην δὲ σὺν ἄλλαις τῶν νυμφῶν καὶ ἰδίᾳ γενέσθαι τροφὸν τοῦ Πανός.* Durch die auf dem Berge Kotylon gefundene Freilassungsurkunde (*Ἐφ. ἀρχ.* 1903, 179) ist die Überlieferung bestätigt worden, die Siebelis (zu Paus. VIII 30, 3) und Dindorf (praef. XV) in *Οἰνόεις* und *Οἰνόη* änderten im Hinblick auf die Schol. Eur. Rhes. 36 und bei Aristipp (FHG IV 327, 2) als Mutter des Pan genannte Nymphe *Οἰνόη*. (Ausführlich handelt über die Konjekturen zu dieser Pausaniasstelle und die daraus gezogenen Folgerungen Höfer bei Roscher IV 934.) Der Grund für diese Änderung der Überlieferung war die an sich richtige Überlegung, daß es unwahrscheinlich ist, daß Pan die Epiklesis S. von einer Nymphe erhalten haben soll, die teils mit andern Nymphen, teils allein seine Wärterin gewesen sein soll. Natürlich verhält es sich umgekehrt. S. ist ein alter arkadischer Gott. Er scheint im Namen und Wesen zu entsprechen dem italischen Inuus, von dem wir allerdings, ebenso wie bei S., kaum mehr als den Namen kennen und nur mit Bestimmtheit wissen, daß er ein altlatinischer Gott gewesen sein muß. s. o. Bd. VI S. 2061 und Bd. IX S. 1731. Er war wie S. ein Hirtengott. Arnob. III 23: *pecorum gregibus Pales praesunt Inuusque custodes.* Wie S. Pan, so wurde Inuus Faunus, und Macrob. Sat. I 22, 2 setzt sogar für Pan Inuus. Liv. I 5: *Ibi Evandrum, qui ex eo genere Arcadum multis ante tempestatibus ea tenuerat loca, sollemne allatum ex Arcadia instituisse, ubi nudi iuvenes Lyceum Panа venerantes per lusum atque lasciviam currerent, quem Romani deinde vocarunt Inuum*; vgl. Varro bei Augustin. c. d. XVIII 16, der die Lupercalien aus Arkadien eingeführt sein läßt, und Serv. Aen. VI 775. Diese Konstruktion der Kultübertragung, die selbstredend nicht in Frage kommt bei dem Alter der beiden Gottheiten, bestätigen ihre Wesensgleichheit. Und sie kann uns vielleicht helfen, ihrer Bedeutung näher zu kommen. *Inuus* ist jedenfalls aus *Inirus* entstanden. Der zweite Bestandteil scheint *iva* zu sein, lat. = *uva*, belegt als *iva* = Weide im Slawischen (Berneker Slaw. etym. Wörterb. I 438). Der erste Bestandteil bedeutet jedenfalls Gott und ist aus *Σινόεις* zu erschließen, so daß *σιός* auch für das Arkadische in Anspruch zu nehmen wäre. Es würde sich also bei *Inirus* = *ΣινόϜεις* um einen alten indogermanischen ‚Gott der Weide' handeln. — Von S. ist *Σινόεσσα* abgeleitet, die arkadische Nymphe, die auch als *τροφὸς* des Poseidon genannt wird (Etym. M. 145, 47. Wentzel Philol. L 385ff.), und dies ist die ursprüngliche Form des Namens, nicht *Σινόη*, wie ihn Pausanias bietet. — Daß der Fundort der Freilassungsurkunde das Gebiet von Phigaleia ist, während Pausanias als Standort des *ἄγαλμα* des S. Megalopolis angibt, erklärt Deubner Rh. Mus. LIX 475 einleuchtend damit, daß es beim arkadischen *συνοικισμός* nach Megalopolis gebracht worden sei. Roscher IV 934. [Storck.]

Sinon (*Σίνων, Σίνωνος*, Herodian II 733, 37. I 34, 2 Lentz; vgl. Georg. Choiroboskos I 79, 25 Gaisford), der nicht bei Homer, sondern erst im jüngeren Epos erwähnte und besonders aus Vergils Aeneis bekannte Grieche, der, von den angeblich in die Heimat absegelnden Griechen zurückgelassen, in der Nacht den zurückkehrenden Griechen das Zeichen zur Landung und zur Er-

oberung Ilions gibt. Der im Altertum von *σίνεσθαι* abgeleitete Name (Welcker Epischer Cyklus II² 15) ist von Maass Herm. XXIII 1888, 618 als Kurzname von *Σίνωπος*, dem Eponymos von Sinope, erklärt (ein paar weitere, wenn auch nicht durchschlagende Gründe für die Gleichung *Σ.* = Sinopos bei Immisch im Myth. Lex. IV 935, 50ff., vgl. Pfister Reliquienkult im Altertum I 24, 60). *Σίνωπος* aber ist vermutlich ein vorgriechischer, kleinasiatischer Eigenname (*Σίνος* als kleinasiatischer Name s. Sundwall Die einheimischen Namen der Lykier usw., Klio 11. Beiheft 289 und die mit *Σιν-* beginnenden Eigennamen bei Pape-Benseler Wörterb. d. griech. Eigennamen). S. erscheint nicht nur als *ἑταῖρος* des Odysseus (Paus. X 27, 3), sondern sogar als dessen *αὐτανέψιος* (Lykophr. Alex. 344 und Schol. p. 133 Scheer und Holzinger z. St.) und macht oft direkt den Eindruck einer Dublette zu Odysseus (Serv. Aen. II 79 = Euphorionis Fragm. coll. F. Scheidweiler Diss. Bonn 1908, 58 frg. 79 = Meineke Analecta Alexandrina frg. 151); so bemerkten schon die Alten, daß die Selbstverstümmelung des S. der Selbstverstümmelung des Odysseus (Hom. Od. IV 243 und Eustath. zu Od. IV 244 p. 1494, 39) nachgebildet ist. Bei Homer ist S. nicht erwähnt, ebensowenig bei Proklos im Auszuge aus der kleinen Ilias; daß er aber in der *Ἰλιὰς μικρά* vorkam, kann man erschließen aus Aristoteles poet. 23 p. 1459 b 7, der unter den aus der kleinen Ilias zu gewinnenden Tragödienstoffen einen S. erwähnt. Vermutlich meint Aristoteles den des Sophokles; aus dieser Tragödie aber sind nur drei aus je einem Worte bestehende Fragmente erhalten, aus denen sich kein Schluß auf den Gang der Handlung ziehen läßt (die drei Fragmente bei Nauck TGF² p. 251 nr. 499–501; ob zwei andere Fragmente des Sophokles TGF² p. 200 nr. 298f. dieser Tragödie S. oder dem sophokleischen Ion angehören, ist weder aus dem Inhalte noch aus der hsl. Überlieferung zu erschließen). Die Rolle, die S. bei der Eroberung Troias spielt, hat eine Wandlung durchgemacht: aus dem von den Griechen zurückgelassenen Späher ist S. zum ausgeprägten Typus des hinterlistigen, aber opferbereiten Mannes geworden, der sich freiwillig verstümmelt und in die Gefangenschaft des Feindes begibt, um seinen Freunden zu helfen (vgl. über dieses volkstümliche Motiv W. Aly Volksmärchen, Sage und Novelle bei Herodot usw. 1921, 111; die erbliche Belastung mit List und Verschlagenheit bei dem von Hermes und Autolykos abstammenden S. betont Lykophron Alex. 344f., vgl. Ninck Die Bedeutung des Wassers im Kult und Leben der Alten, Philol. Suppl. XIV 2, 173f.). So wird er bei Apollod. epit. 5, 15ff. = I p. 209f. Wagner. Diktys V 12. Menander bei Plaut. Bacchid. 937f. Suid. s. *πυρεῖον* von den nach Tenedos abfahrenden Griechen zurückgelassen und gibt, ohne von den Troern bemerkt worden zu sein, nachts vom Grabmal des Achill mit der Fackel bezw. dem Feuerbrande den Griechen das Signal zur Rückkehr und Eroberung der Stadt (daher S. als Erfinder der *specularum inventio* bei Plin. n. h. VII 202; vgl. Thiersch Jahrb. Arch. XXX 222, 1). Man war geneigt, diese Sagenversion, die dem S. im Vergleiche z. B. zur vergilischen Schilderung eine untergeordnete Rolle bei der Eroberung Troias zuschreibt, auf die kleine Ilias zurückzuführen. Das ist aber nicht möglich, falls man der Behauptung der Tabula Iliaca traut, daß sie in ihren Bildern die Darstellung der *Ἰλιὰς μικρά* wiedergibt. Denn auf dem untersten Streifen der Tabula Iliaca ist S., durch Namensunterschrift bestimmt, dargestellt, wie ihn, die Hände auf den Rücken gefesselt, ein Troianer bei der Einholung des hölzernen Pferdes vor sich herführt. Also ist er hier Gefangener, seine, die Troianer betörende Rede kann nicht vorangegangen sein. Wie er es hier fertiggebracht haben soll, den Griechen in der Nacht das Zeichen zu geben, ob er geflohen ist, oder ob ihm die Überredung der Troianer doch noch glückte, ist nicht mehr zu erkennen. Nach Immisch Myth. Lex. IV 939, 60ff. war hier die S.-Episode vielleicht verbunden mit dem von Lykophr. Alex. 340ff. und Dares 40 berichteten Verrate des Antenor. Im allgemeinen bleibt hinsichtlich der Rolle, die S. überhaupt im epischen Kyklos gespielt hat, vieles unsicher, weil die Zahl der erhaltenen Fragmente des Kyklos zu gering ist und weil das Vertrauen in die Glaubwürdigkeit der Tabula Iliaca betreffs der Wiedergabe von Szenen des Kyklos stark erschüttert ist (s. M. Schmidt Troika; archäologische Untersuchungen zu den Epen des troischen Sagenkreises, Diss. Göttingen 1917, 61f. Bethe Homer II 1922, 254; vgl. Finsler Homer I 1913, 55f. u. a.). Zuerst für uns nachweisbar von der Stadt aus gab S. den Griechen das Zeichen in der *Ἰλίου πέρσις* des Arktinos (Proklos p. 244, 7 Wagner), und wir können wohl annehmen, daß hier seine Selbstverstümmelung, seine Gefangennahme durch die Troianer, sein Lügenbericht, das Mitleid der Troianer, seine Mitteilung über die Bedeutung des hölzernen Pferdes vorher berichtet waren, obwohl auch andere Sagengestaltungen denkbar sind. Eine entsprechende Darstellung findet sich auf einem homerischen Becher (C. Robert Hom. Becher, 50. Berl. Winckelm.-Progr. 1890, 69; abgeb. auch Myth. Lex. IV 941 nr. 3: S. stürzt in voller Rüstung mit der Fackel in der Hand aus dem troischen Athenatempel, um den Griechen das Feuerzeichen zu geben). Ob dagegen auf dem Mittelbilde der Tabula Iliaca, das die *Ἰλίου πέρσις* des Stesichoros zu illustrieren vorgibt, in dem Helden, der den heraussteigenden Griechen die Leiter zum hölzernen Pferde hält, wirklich S. zu erkennen ist (s. Myth. Lex. IV 938 nr. 2), ist beim Fehlen einer Unterschrift ebenso unsicher (M. Schmidt a. a. O.) wie die Annahme von Darstellungen S.s auf angeblichen Darstellungen aus dem Gedankenkreise der *Ἰλίου πέρσις* (s. besonders v. Urlichs Das hölzerne Pferd, 14. Programm des v. Wagnerschen Kunstinstitutes zu Würzburg 1881, 16ff. und Immisch a. a. O. 941, 29ff.). — Außer der im mehrfach erwähnten Artikel S. von Immisch Myth. Lex. IV 935–946 genannten Literatur s. besonders Bethe Rhein. Mus. LXVI 1891, 511ff. sowie Homer II 1922, 254 und C. Robert Griechische Mythologie II 3. Buch II 1240ff.

Am bekanntesten ist S. aus Vergils Erzählung Aeneis II 57ff. geworden. (Die Literatur

über Vergils Darstellung und sein Verhältnis zu Vorgängern und Nachfolgern bei R. Heinze Vergils epische Technik 1908², 7ff. 64ff. 79ff.; vgl. Immisch a. a. O. 942, 58ff. A. L. Keith The Sinon Episode in Virgil in The Classical Weekly XV 1922, 140ff., nach dem der psychologische Aufbau der S.-Episode bei Vergil im wesentlichen des Dichters eigene Schöpfung ist, kenne ich nur aus Philol. Wochenschr. 1922, 1241). Hier läßt er sich nach seiner Selbstverstümmelung absichtlich von den Troianern gefangen nehmen, erzählt ihnen die bekannte Fabel über sein Schicksal und beseitigt, durch das eben sich vollziehende Strafgericht an Laokoon und seinen Söhnen unterstützt, die letzten Zweifel der Troianer hinsichtlich des hölzernen Pferdes. Sie ziehen es in die Stadt und überlassen sich der Freude. Aber in der Nacht gibt nicht S., sondern Helena den herankommenden Griechen das Signal (VI 517ff.); diese geben ihrerseits wieder dem S. das Zeichen ihrer Ankunft, und er öffnet das hölzerne Pferd (II 259). Über die poetische Meisterschaft Vergils gerade in der S.-Erzählung (die drei Epitheta S.s *miser, periurus, victor* geben gut den Gang der Handlung wieder) s. R. Heinze Vergils epische Technik 1908², 11f. Allerdings hat Vergil der Tendenz seiner Dichtung entsprechend eine moralische Umwertung des S. vornehmen müssen, der durchaus zum meineidigen Lügner wird (II 154ff.; II 195 *periurus*) und nur durch seine Gewissenlosigkeit und Skrupellosigkeit den Sieg über die mitleidigen, harmlosen Troianer davonträgt. Gegenüber Vergil vertritt Quintus Smyrnaeus in seinen Posthomerika die griechenfreundliche Auffassung: auch hier läßt sich S. XII 243ff. von den Troianern fangen, aber er überlistet sie nicht durch Worte, wie bei Vergil, sondern läßt sich für den guten Zweck tatsächlich foltern (XII 360ff.); erst nachdem ihm Nase und Ohren abgeschnitten, ist er zur Aussage bereit und erweckt nunmehr umso größeren Glauben, wenn er erzählt, er habe als Opfer für die glückliche Heimkehr der Griechen fallen sollen (über S.s Opferung für glückliche Heimfahrt der Griechenflotte als Parallele zur Opferung Iphigeniens s. Schwenn Die Menschenopfer der Griechen und Römer RVV XV 3, 1915, 123), sei entflohen und habe sich in die *ἀυλία* des hölzernen Pferdes, des den Göttern heiligen Weihgeschenkes, begeben, wo sie ihn gefunden hätten. Gegenüber dem Einwande, die anfängliche Verweigerung der Aussage seitens S.s sei unbegründet, will Heinze a. a. O. 60ff. den Quintus Smyrnaeus verteidigen, indem er ihm den Gedanken unterlegt, S. habe sich bei ihm gleich anfangs offen ausgesprochen und sei nur zur Bewährung seiner Aussage hinterher gefoltert worden. Übrigens werden auch hier die Troianer mehr durch ein Wunder an Laokoon (390ff.) als durch die Folterung von der Wahrheit der Worte S.s überzeugt, berenen die Folterung und ziehen das Pferd in die Stadt hinein; S. gibt XIII 23ff. das Fackelzeichen, öffnet 30f. das Pferd und tröstet sich über seine Verunstaltung beim Siegesfeste der Griechen unter Liedern und Ehrengaben XIV 107ff. — Bei Tryphiodor in der *Ἴλιον ἅλωσις* 220ff. hat sich S. selbst verstümmelt, ist zurückgeblieben und naht sich, ohne von den Troern entdeckt zu sein, hilfeflehend dem Priamos; er erzählt den Troianern, er habe die Griechen an der Flucht hindern wollen, sei aber dafür von ihnen gegeißelt und zurückgelassen worden. Nach der Übertölpelung der Troianer gibt S. vom Grabhügel des Achill aus das Feuerzeichen (s. o.) und zugleich mit ihm Helena (wie bei Vergil) 495ff. Endlich bei Tzetz. Posthomerica 688ff. (in der Hesiodausgabe von Lehrs) kommt am Morgen nach der Abfahrt der Griechen S. zu den um das hölzerne Pferd stehenden Troianern mit Wunden bedeckt und erzählt auf des Priamos' freundliche Frage, wer und woher er sei: die Griechen hätten ihn so mißhandelt, da sie ihn wie Palamedes für einen *ἀρηγών* der Troianer gehalten hätten; Priamos schenkt ihm *εἵματα σιγαλόεντα* und, (v. 696) um Mitternacht, als der Mond hell schien, gibt S. den Griechen das Zeichen (*φλόγα δεῖξεν* 721) zur Rückkehr.

Als Eigennamen historischer Personen finde ich nur einen *Ἰούλιος Σίνων, ἔφηβος* IA III 1133, 95; über vom Stamme *Σιν-* abgeleitete Personennamen s. Fick-Bechtel Die griech. Personennamen² 251 und Bechtel Die histor. Personennamen des Griechischen 1917, 401. [Zwicker.]

Sinonia ist eine der pontinischen Inseln vor Latiums Küste (vgl. Strab. V 233. Plin. n. h. III 81. Mela II 121; vgl. Varro de r. r. III 5), die, vulkanischer Entstehung (Nissen Ital. Landesk. I 369. 272), vor Circei liegen und heut bis auf Pontia = Ponza nicht mehr bewohnt sind. S. ist das heutige Zannone. [Philipp.]

Sinope. 1) *Σινώπη* lag in dem (As)syria (s. über dieses Art. Leukosyrer) genannten Gebiet Paphlagoniens, Skyl. 89. Dionys. perieg. 772 und Schol. Nikeph. 761. Eustath. zu Dionys. 775. 1166. Schol. Apoll. Rhod. II 946. Mela I 105 verlegt es zu den Chalybern. Die Geschichte der Stadt reicht in sehr frühe Zeit. S. wurde mit dem Zug der Argonauten zusammengebracht, Strab. I 46. XII 546. Seinen Namen sollte es von einer Amazone S. haben, Ps.-Skymn. 941. Anon. peripl. Pont. Eux. 21. Nikeph. 761f. Dionys. perieg. 775f. Fest. Avien. 951f. Schol. Apoll. Rhod. II 946. Ihr Kopf kommt auf Münzen von S. vor, Waddington, Babelon, Reinach Recueil général des monnaies grecques d'Asie-Mineure I 181f. Die erste fremde Besiedlung soll durch die Thessaler Autolykos, Deïleon und Phlogios erfolgt sein, Ps.-Skymn. 944f. Autolykos galt noch z. Zt. des Lucullus als *οἰκιστής* und wurde wie ein Gott verehrt; auch ein Orakel von ihm gab es, Strab. XII 546. Plut. Luc. 23. Appian. Mithr. 83. Ps.-Skymn. 947 (Anon. peripl. Pont. Eux. 21) berichtet dann als einziger von einer doppelten Besiedlung durch Milesier, zuerst durch Habrondas und nach dem Kimmeriereinfall, Herod. IV 12, bei dem dieser getötet worden wäre, durch Koos und Kretines, ebenso Herodian. I 339, 21 Lentz. Steph. Byz. Diese letztere Gründung fällt nach Euseb. II 89 n in das J. 630, der Kimmeriereinfall erfolgte ungefähr 673 (s. o. Bd. XI S. 412). Zu der Angabe des Ps.-Skymn., daß schon vor dem Kimmeriereinfall eine milesische Kolonie bestanden hat, stimmt, daß Trapezunt von S. aus 757 gegründet worden sein soll; aber gegen diesen Ansatz bestehen gewichtige Bedenken, Bilabel Die Ionische Kolonisation

1920, 30f. Über S. als milesische Kolonie vgl. Xen. anab. VI 1, 15. Strab. XII 545. Arrian. peripl. Pont. Eux. 21. Diod. XIV 31, 2. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II nr. 287.

Die nächsten zwei Jahrhunderte erfahren wir gar nichts über S. Erst nach der Mitte des 5. Jhdts. um 440—435 hören wir von einer Expedition des Perikles nach S. Er ließ 13 Schiffe und Truppen unter Lamachos zurück, mit dessen Hilfe der Tyrann Timesileon vertrieben wurde. Darauf schickten die Athener 600 Ansiedler nach S., Plut. Perikl. 20. Zur Zeit des Rückzugs der 10000 war S. frei und erhielt von seinen Kolonien, wenigstens von einem Teile derselben, Tributzahlungen; überliefert ist es von Kotyora, Xen. anab. V 5, 7. Es hatte damals eine ansehnliche Flotte, Xen. anab. V 6, 1. Dann scheint es aber in Abhängigkeit vom Perserkönig gekommen zu sein; wenigstens gibt um 370 auf dessen Befehl Datames seine Belagerung auf, Polyain. VII 21, 2. 5. Immerhin ist die Abhängigkeit nicht so stark gewesen, daß sie Feindseligkeiten mit Sestos verhindert hätte, Polyain. a. a. O. Später allerdings muß S. doch von Datames erobert worden sein; denn es gibt Münzen von S. mit seinem Namen ΔΑΤΑΜΑ, Waddington, Babelon, Reinach a. a. O. 182 nr. 21. Auf diese Kämpfe bezieht sich auch Ain. Poliork. 40, 4; vgl. Judeich Kleinas. Studien 193. 194, 2. Nach dem Sturz des Datames ist S. dann offenbar wieder unter persische Herrschaft gekommen; denn z. Zt. des Alexanderzugs war es abhängig, Arrian. anab. III 24, 4. Curtius VI 5, 6. Aus der Erzählung von der Überführung des Zeus Dis von S. nach Alexandrien bei Tac. hist. IV 83f. Plut. de Is. et Os. 28. Dionys. perieg. 255 und Schol. Eustath. geht hervor, daß um 300 Tyrannenherrschaft in S. gewesen ist (Waddington, Babelon, Reinach a. a. O. 178 halten allerdings den dort genannten rex Seydrothemis für imaginär); vgl. Robinson Am. Journ. Philol. XXVII 267f. Um dieselbe Zeit hören wir auch von guten Beziehungen zwischen S. und Eumelos, dem König von Bosporos, der 304 v. Chr. gestorben ist, Diod. XX 25, 1. Aus der Mitte des 3. Jhdts. lehrt eine Inschrift von Histiaia auf Euboia freundliche Beziehungen zu dieser Stadt kennen, Arch.-epigr. Mitt. 1892, 114. Amer. Journ. Archaeol. IX 332. Auch auf Verbindungen mit Athen kann man aus den Münzen und aus Inschriften schließen, Robinson Amer. Journ. Philol. XXVII 249.

220 wurde S. von Mithradates II. von Pontos angegriffen; es konnte sich des Angriffs aber mit Hilfe der Rhodier erwehren, Polyb. IV 56. Aber 183 eroberte Pharnakes S. im Laufe seines Krieges gegen Eumenes von Pergamon und Ariarathes und behielt es auch nach dem für ihn nicht gerade günstigen Ausgang des Krieges, Strab. XII 545. Polyb. XXIII 9, 2. XXVI 6. Liv. XL 2, 6. Von da an blieb es im Besitz der Könige von Pontos, es wurde Hauptstadt. Mithradates Eupator wurde dort geboren, Strab. XII 545. Cic. de imp. Cn. Pomp. 21. E. Meyer Gesch. d. Königreichs Pontos 1879, 34. 72. 80. Im 2. Mithradatischen Krieg versuchte Murena vergeblich, sich der Stadt zu bemächtigen, Memnon 36, 3. Im 3. Mithradatischen Kriege wurde sie 70 von Lucullus genommen, Plut. Luc. 23. Strab. XII 546. Cic. a. a. O. Appian. Mithr. 83. Memnon 53f. Eutrop. VI 8. Reinach Mithradates Eupator, übersetzt von Götz 1895, 352. Nach der Eroberung gab er der Stadt die Freiheit. Aber unter seinem Nachfolger im Oberkommando, Pompeius, bestand doch römischer Einfluß in S., Cic. de lege agr. II 53. Während des Krieges zwischen Caesar und Pompeius bemächtigte sich Pharnakes der Stadt, Appian. Mithr. 120. Er mußte sie aber wieder aufgeben, als Caesar 47 nach Kleinasien kam. Nun wurde S. römische Kolonie mit dem Namen *Colonia Iulia Felix Sinope*, Strab. XII 546. Plin. n. h. VI 6f. CIG 4164. CIL III 239. Münzen bei Waddington, Babelon, Reinach a. a. O. 198 nr. 81f.; vgl. o. Bd. IV S. 531, 111. Von da an rechnete die eine Ära der Stadt. Die andere hatte als Ausgangspunkt 70 v. Chr., d. h. die Eroberung durch Lucullus; vgl. o. Bd. I S. 644 und die Münzen. Die Inschriften der Kaiserzeit nennen manchen Kaiser, bis ins 4. Jhdt., CIL III 6979. CIL III 783 aus Kertsch zeigt, daß um die Wende des 1./2. Jhdts. n. Chr. gute Beziehungen zum bosporanischen König bestanden haben. Plin. ep. X 90f. läßt die Fürsorge des Statthalters und des Kaisers Traian erkennen. Auf dem Konzil von Kalchedon 451 war Antiochus Sinopensis, Mansi VII 4, 15. Unter Traian gehörte S. zur Provinz Bithynia et Pontus, Plin. ep. a. a. O.; z. Zt. Ammians (XXII 8, 16) zu Pontus et Paphlagonia, Ptolem. V 4, 2 führt es in Galatia an. Später wurde es der neueingerichteten Provinz Helenopontos zugeteilt, Hierokl. 702, 2. Not. episc. I 237. III 174. IX 199. X 293. XIII 152. Iustinian. Novell. XXVIII.

Zu S. gehörte auch ein weiteres Gebiet; die Einzelheiten sind aber nicht genauer bekannt. Nach Arrian. peripl. Pont. Eux. 21 war der Halys die Grenze zwischen S. und Amisos, und nach Xen. anab. VI 1, 15 muß man annehmen, daß Armene im Gebiet von S. lag. Ferner hatte S. mehrere Kolonien gegründet, Trapezus Xen. anab. IV 8, 22. Diod. XIV 30, 3; Kerasus Diod. XIV 30. 3. Ps.-Skymn. 911. Arrian. peripl. Pont. Eux. 24; Kotyora Xen. anab. V 5, 3. 7. 10. Diod. XIV 31, 1.

Von der Verfassung der Stadt ist außerordentlich wenig bekannt; nur wenige Beamte werden genannt: *νομοφυλακῶν*, *βουλῆς ἐπιστατεύων*, *γραμματεύων*, *πρυτάνεις* Americ. Journ. Archaeol. IX 312 (= Rev. Ét. Anc. 1901, 354f.); zu den Prytanen ist zu vergleichen Bilabel a. a. O. 133. Ferner *decuriones*, CIL III 783. 6981, auch auf Münzen, Waddington-Babelon-Reinach a. a. O. 198. Head HN² 509; *γυμνασίαρχος* CIG 4157. Auch *ἀσυνόμοι* (*ἀσυνομοῦντες*) kann man wohl für S. annehmen, Amer. Journ. Archaeol. IX 294f. Vom Kalender ist wenig bekannt, Bilabel a. a. O. 71.

S. war *ἀξιολογωτάτη τῶν ταύτῃ πόλεων*, Strab. XII 545. Steph. Byz. Cic. de imp. Cn. Pomp. 21. Diod. XIV 31, 2. Ihre Bedeutung beruhte auf ihrem Handel, der durch die günstige Lage in der Mitte des Südufers des Pontos und die günstigen Hafenverhältnisse gefördert wurde, Strab. XII 546. Polyb. IV 56, 6. Die Umgebung war fruchtbar, Strab. XII 545f., auch der Ölbaum

gedieh, wie noch heute, Strab. II 73. Th. Fischer Peterm. Mitteil. Erg.-Heft 147, 62. Das Meer lieferte Unmengen von Thunfischen, Strab. VII 320. Haupthandelsartikel waren Eisen, Steph. Byz. s. *Λακεδαίμων*, *μίλτος*, ein roter Farbstoff, der aus dem Innern kam, Eustath. zu Dionys. perieg. 1166; vgl. Leaf Journ. hell. Stud. XXXVI 1f. Die Anschauung, daß Kleinasien zwischen Issischem Meerbusen und S. auf die Entfernung von fünf Tagereisen eingeschnürt wäre, verrät nach Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II nr. 287, daß dort eine uralte Handelsstraße gegangen sein muß, Strab. I 68. Herod. II 34. Skyl. 89. Plin. n. h. VI 7. Über Handelsbeziehungen, die aus archäologischen Funden erschlossen werden können, finden sich Bemerkungen bei Robinson Americ. Journ. Archaeol. IX 297. 300; Americ. Journ. Philol. XXVII 137.

Heute Sinob. Es sind nur wenig Reste erhalten; Hamilton Reisen in Kleinasien, übers. von Schomburgk 1843 I 287. Hommaire de Hell Voyage en Turquie et en Perse 1854 mit Abbildungen pl. 26f.

Literatur: Sengebusch Sinopicarum quaestionum specimen 1846. Streuber Sinope 1855. Ritter Asien XVIII 773. Bürchner Besiedlung der Küsten des Pontos Eux. durch die Milesier 1885, 56f. Robinson Americ. Journ. Philol. XXVII 125f. 245f. Amer. Journ. Archaeol. IX 294f. (auch separat erschienen). — Inschriften: CIG 4157f. CIL III 238f. 6977f. 12219f. 14402[6] Le Bas n. 1809f. Bull. hell. XLIV 354. Boll Archiv f. Religonswissensch. XIII 475. — Karten: Engl. Admiralitätskarte Black Sea, sheet VIII, dazu Sailing Directions for Dardanelles usw. 1893, 329. Märcker Ztschr. Ges. f. Erdk., Berlin 1894 Taf. 11. [Ruge.]

2) s. Sinuessa.

Sinopion, Hügel bei Memphis, Stätte des Sarapiskultes, s. Sarapis o. Bd. I A S. 2401 und Sethe Sarapis, Abh. Gött. Ges. 1913, 16. [Kees.]

Sinopites, Epiklesis des Zeus in Alexandria. Dion. Per. 255 = Avien. descr. 376, der S. mit *Sinopaeus* übersetzt. Dazu Schol. zu 255, s. o. Art. Sarapis S. 2401, 33ff. E. Schmidt Kultübertragungen in religionsgesch. Vers. u. Vorarb. VIII 2. Roscher IV 949. [Storck.]

Sinops, Fluß, wohl in der Nähe von Sinope, Eustath. und Schol. Dionys. perieg. 254f. [Ruge.]

Σινωπία, Burg an der Grenze von Pontos und Großarmenien, die Mithradates Eupator erbaute und als Schatzkammer benutzte. Hierhin zog sich der König nach der Schlacht bei Nikopolis zurück und ließ dann, als er im Frühsommer 65 am Schwarzen Meer entlang nach dem kimmerischen Bosporos floh, das Schloß unter der Obhut seiner Lieblingsfrau Stratonike zurück, die es bald darauf Pompeius übergab (Plut. Pomp. 36. Appian. Mithr. 107. Cass. Dio XXXVII 7, 5). Theophanes von Mytilene (bei Strab. XII 555) nennt es mit Anspielung auf die Lage an der Grenze *Συνωπία*, und dieselbe Namensform bewahrt noch Ammianus Marcellinus (XVII 7, 10: *Synhorium, Sinhorium*), während Plutarch. (a. O. 32) *Σίνωρα*, Appian. (a. O. 101) *Σινόρηξ*, Akk. *Σινόρηγα φρούριον* schreibt. Nach dieser Schreibung des Namens könnte man vermuten, daß die Burg nach dem Galater *Σινόριξ* (Plutarch. amat. 22; mul virt. 20: *Συνόριξ*, II 234, 19. IV 452, 24 ed. Bernadakis. Polyaen. VIII 39) genannt war (Stähelin Gesch. d. kleinasiat. Galater 119). Das *Συνωπία* oder *Συνφόριον* bei Dio a. O. ist wahrscheinlich aus Verlesung eines lateinischen Synhorion (wie offenbar Livius geschrieben hatte) zu erklären (v. Gutschmid bei Franklin Arnold, Jahrb. f. klass. Philol. Suppl.-Bd. XIII [1884] 84. 18; dagegen: Reinach Mithridate Eupator dtsch. v. Goetz 399, 1). Mithradates erreichte von der Burg aus auf Bergpfaden in 4 Tagen die Euphratquelle (Appian. Mithr. 101). Sie ist daher wohl mit W. Fabricius (Theophan. v. Mytil. 179) in dem Orte Sunnur (Ritter Erdk. XVIII 203) oder Sinnor zwischen Zimara und Erzinğan (Erēz, Eriza) wiederzuerkennen.

Ramsay (Hist. Geogr. of Asia Minor 56) vermutete, daß auch Ptolemaios' ‚Saunaria' in Pontos Polemoniakos mit *Σ.* identisch sei. Aber die Lage von *Σ.* paßt durchaus nicht zu der dieses Ortes, für den überdies nach Müllers Ausgabe handschriftlich nur der Name *Σαυανία* (*Σαύανις*, *Γαυανίς*; Tab. Peut. *Sauronisena*?) bezeugt ist. Dagegen ist die seit Mannert (Geogr. d. Griech. u. Römer VI 2, 311) häufig erwogene Gleichsetzung von *Σ.* mit *Σινήρα* (Ptol. V 6, 19; p. 883 Müller, nach dem cod. Vatic. 191; var. *Σινίβρα*, *Σίνιβρα*) und *Sinerras* (Itin. Ant. 208 Wess., 96 Parth.) kaum abzuweisen (dafür entscheidet sich Reinach a. O. 386, 2, dagegen Fabricius a. O. 178 wegen der zweifellos zu westlichen Ansetzung von ‚Sinebra' auf H. Kieperts Karten). [Honigmann.]

Sinorix, galatischer Tetrarch, ermordete den Tetrarchen Sinatos und wollte Kamma, dessen Frau, heiraten, wurde jedoch von dieser im Tempel der Artemis vergiftet, Polyaen. VIII 39. Plut. de virt. mul. 20; amator. 22. Stähelin Kleinasiat. Galater[2] 119. Dottin Manuel de l'antiquité celtique[2] (1915) 184. [Schoch.]

Sinos (*Σίνος*), nach Inschriften makedonische Stadt, s. Sindos Nr. 1.

Σινώτιον (so Strab. VII 5, 5; *Συνόδιον* Appian. Illyr. 27). Strabon unterscheidet *Σ. παλαιόν* und *Σ. νέον*.

1) *Σινώτιον παλαιόν*, 30 km Luftlinie von Salona (Kromayr Die illyrischen Feldzüge Oktavians [Herm. XXXIII 1—13] 7). Hier erlitt A. Gabinius bei der Verfolgung des M. Octavius nach der Schlacht bei Pharsalus durch die Dalmaten eine schwere Schlappe (Appian. a. a. O.). Augustus verwandelte die Stadt in einen Schutthaufen (Strab. a. a. O.). Sie lag nach Tomaschek Die vorslawische Topographie der Bosna (Mitt. d. Wien. geogr. Gesellsch. 1880, 497—528. 545—567) 505 in dem heutigen Sinjskopolje an der mittleren Cetina und beherrschte den Zugang zu dem westlich gelegenen Andretium. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1574 und Pichler Austria Rom. 189 sehen *Σ.* im heutigen Sign wieder, während Richter Beitr. z. Landesk. Bosniens (Wissensch. Mitt. aus Bosnien X 383—545) 411 den Ort nicht zu finden weiß, ihn aber in der Nähe der Küste sucht.

2) *Σινώτιον νέον*, allein bei Strab. a. a. O. genannt. Augustus zerstörte im Kampfe gegen

die Dalmaten beim Vorrücken gegen Setovia auch diesen Ort (Strab. a. a. O.). Tomaschek a. a. O. glaubt die Siedlung südlich der Narenta in dem langgestreckten Hochtal Newesinge suchen zu müssen. Vgl. H. Cons La province Rom. de Dalmatie 130. 146. 223f. Pichler Austria Rom. 190. [Fluss.]

Sinquas (*Sinquatis*, *Sinquates*), örtlicher Heilgott an der Grenze des Landes der Treverer, wo er zu römischer Zeit, dem *Silvanus* gleichgestellt, eine reich ausgestattete Tempelstätte hatte, auf dem Plateau von Géromont bei Gérouville im belgischen Luxemburg an der französischen Grenze, s. Jeantin bei Namur 46f. Hier sind zwei Weihinschriften gefunden, CIL XIII 3968. 3969 (= Dessau 4688. 4687), die eine auf dem Sockel eines kleinen Bronzebildes: *Deo Silvano Sinqu(ati) Paternius pro salute Emeriti fili(i) sui* IO (so statt VO = *votum*) *s(olvit) l(ibens) m(erito)*, die andere auf einem Bronzetäfelchen der üblichen Gestalt (Tabula ansata): *Deo Sinquati L. Honoratius Aunus v. s. l. m.* Mit Ausnahme von *Aunus* sind die Personennamen lateinisch, romanisiert. Die beiden inschriftlichen Weihegaben sind abgebildet bei Namur a. a. O. Pl. V und bei Liénard Planches, III Pl. XXIV, 4. 7; vom Bild des Gottes ist nur der nackte Unterkörper bis zum Bauch erhalten. Zwei der ebenda gefundenen Tonbildchen sind die im Lande der Treverer häufige Darstellung einer sitzenden Göttin mit einem Tier (Hund) auf dem Schoß, Namur 51ff. mit Pl. IV. Liénard III 84 mit Pl. XIX 1—2. Auch ein Bronzebild des behelmten Mars, dessen nackter Oberkörper mit Kopf und Armen erhalten ist, wurde hier gefunden, Liénard III 84 mit Taf. XXIV 5. In dieser Bronze darf ein Bild des nicht bloß dem Silvanus gleichgesetzten, sondern auch, gleich zahlreichen Orts- und Landesgöttern in Gallien, als *Mars* bezeichneten und dargestellten S. erkannt werden.

Namur Publications de la Société .... de Luxembourg VI 1850 (1851) 46—53. Liénard Archéologie de la Meuse III 84f. Mehr Literatur führt an: Hirschfeld CIL XIII 1, 2 p. 627 [nr. 3968f.; aus Namur: Mém. Acad. Metz XXXIII (1851—1852), 1 p. 326f.]. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1574. Ihm Myth. Lex. IV 949 64. Liefg. 1911). [Keune.]

Σίνιοι s. *Σήνιοι*.

Sintae (*Σίνται*), afrikanischer Volksstamm im Hinterland der Syrten, Strab. II. 131, in dessen Ausgaben der Name aber durch Kramer auf Grund der Epitome Vaticana durch den der Asbysten (s. o. Bd. II S. 1519) verdrängt worden ist, fraglich ob mit Recht. [Dessau.]

Sintanius, zweifelhafter Name eines Sigillatatöpfers in Rheinzabern. Ludowici Ausgrabungen Rheinzabern, Katalog II 67. (283): *Sintanius f.?* [Keune.]

Σιντηΐς, *ἡ* (Apollon. Arg. I 608. Schol. IV 1757. Etym. M.), dichterischer Nebenname der Insel Lemnos, genannt nach den vorgriechischen Bewohnern, den Sintiern *μιξέλληνες Σίντιες*, Hellanic. FHG I frg. 112f. Fick Vorgriech. Ortsnamen 66 vermutet (mit einem Fragezeichen) S. als griechisches Wort. Der Name soll Räuber bedeuten (Philochor. FHG I frg. 6). [Bürchner.]

Sinthon s. Sindon.

Sinthos, Nebenform für Sindos Nr. 1 und 2 (s. d.).

Sintia (*Σιντία*), Stadt der Sintoi (s. d.) an der thrakischen Grenze von Makedonien, Eudox. IV bei Steph. Byz. Nach [Aristot.] ebd. und mir. ausc. 115 muß die Stadt im Tale des Pontos (jetzt Strumitza), eines Nebenflusses des Strymon, etwa beim jetzigen Petritsch, gelegen gewesen sein. Kiepert Text zu FOA XVI 4. Nicht leicht damit zu vereinbaren ist jedoch die Angabe Liv. XXVI 25, 3, wonach Philipp V. im J. 211 die Stadt S. besetzte, welche den Zugang der Dardaner nach Makedonien beherrschte; man müßte sie hienach weiter westlich suchen. [Oberhummer.]

Sintica s. Sintike

Sintier, s. den Art. Lemnos und Hoeck Kreta I 275.

Sintike (*Σιντική*), der Gau der Sintoi (s. d.), umfaßte nach Ptolem. III 12, 27 (13, 30) die Städte Tristolos, Parthikopolis, Herakleia Sintike, s. Müller z. St. *Sintice* bei Liv., s. den Art. Sintoi. [Oberhummer.]

Sintillus, Sigillatatöpfer, bezeugt durch einen Fund zu Mainz. Korr.-Bl. Westd. Ztschr. XVI (1897) 42. CIL XIII 10010, 1819. Geissner T.-Sig. Mus. Mainz (1904) 40 nr. 1637: *Sintill(us) f(ecit)*. [Keune.]

Sinto, Sigillatatöpfer von Rheinzabern. Das von ihm hergestellte Geschirr ist gezeichnet. linksläufig: *Sinto fe(cit)*, außer Rheinzabern nachgewiesen in Mainz und am obergermanischen wie rätischen Limes. CIL XIII 10010, 1820. Ludowici Ausgrabungen Rheinzabern Katal. I 74 (= II 283). IV 60. Geissner Sig.-Gef. Mus. Mainz (1904) 40 nr. 1638f. ORL B Nr. 33 (Stockstadt) S. 105. Nr. 73a (Böhming) S. 14. — Der Name ist unrömisch; den gleichwertigen Namen *Sintus* belegt Holder Altc. Sprachsch. II 1575 mit den rheinischen Inschriften CIL XIII 7519 u. 8019, deren Lesung jedoch zweifelhaft ist. [Keune.]

Sintoi (*Σιντοί*), thrakischer Stamm im östlichen Makedonien am Strymon, von Her. V 5 mit *οἱ κατύπερθε Κρηστωναίων Θρῄικες* bezeichnet, zuerst genannt Thuk. II 98, 1 gelegentlich des Zuges des Sitalkes gegen Makedonien 429 v. Chr. Das Gebirge Kerkine (o. Bd. XI S. 309) bildete hienach ihre Nordgrenze gegen die Paionen, doch muß ihre Stadt Sintia (s. d.) am Nordfuße desselben gesucht werden. Südlich stießen an sie die Maider. Philipp V. scheint sie 211 v. Chr. unterworfen zu haben, s. den Art. Sintia. Dazu würde auch stimmen, daß die S. dem Perseus 171 n. Chr. Heeresfolge leisteten, wenn man mit Tomaschek Die alten Thraker I 60 bei Liv. XLII 57, 7 interpungiert *armatorum duo milia Gallorum erant, praefecto Asclepiodoto. Ab Heraclea ex Sintis tria milia Threcum liberorum suum ducem habebant.* Für diesen Zusammenhang spricht auch Liv. XLIV 46, 1 *Paulus – P. Nasicam – Amphipolim misit – ut Sinticen evastaret* (168 v. Chr.). Der Name der Sinties (s. d.) auf Lemnos bei Hom. Il. I 594 u. a. läßt darauf schließen, daß bei der Südwanderung der thrakischen Stämme ein Teil derselben auf die Inseln des Ägäischen Meeres übergegriffen hat.

Die bedeutendste Stadt im Gebiet der S. war Herakleia Sintike, s. Herakleia Nr. 6 o. Bd. VIII S. 429. Sie scheint nach Steph. Byz. Ἡράκλεια κγ' eine Gründung Amyntas' II. (um 400) gewesen zu sein, wenn hier nicht Herakleia Nr. 5 gemeint ist. Die Form *H. Sentica* findet sich in Inschriften, CIL VI 2645. 2767, der Beiname ἐπὶ Στρυμόνι auf Münzen, Head HN 212 und Hierokl. 639 Ἡράκλεια Στρύμνου, ebenso Const. Porph. them. II 1. Zur Lage vgl. Kiepert Text zu FOA XVI 4. [Oberhummer.]

Σίντιον, φρούριον Armeniens, das nach Steph. Byz. (s. v.) die Galater gegründet hatten (vgl. Σινόριξ in dem Art. Σινορία?).

[Honigmann.]

Sintula, Tribunus stabuli bei dem Caesar Iulianus, im J. 360 von Kaiser Constantius beauftragt, die besten Leute aus der Leibgarde des Caesars für den Perserkrieg auszuwählen und nach Konstantinopel zu führen (Amm. XX 4, 3). Iulian. epist. ad Athen. 282d nennt ihn Gintonius; er führt also wohl beide Namen. Nachdem er schon abmarschiert war, kehrte er auf die Nachricht, daß Iulian im Februar 360 zum Augustus ausgerufen war, zu ihm nach Paris zurück (Amm. XX 5, 1). [Seeck.]

Sinturo, Sinturu, gallischer Sigillatatöpfer, CIL XIII 10010, 1821*a–c*. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1575 belegt den (keltischen) Namen noch mit CIL XIII 1434 aus dem Gebiet der Lemovices. Zur Gleichwertigkeit der Endungen *-u* (keltisch) = *-o* s. Bohn CIL XIII 3, 1 p. 119 Col. II. Holder III 4/5 und o. S. 823/824 u. ö.

[Keune.]

Sinuessa. Der Name dieser latinischen Grenzstadt gegen Kampanien erscheint auf einer recht alten Inschrift als *Sinuisa* (CIL X 4727), dann (CIL IX 2318) *Sinuesa*, endlich (CIL X 3833) *Sinuessa*, angeblich früher als griechische Gründung *Sinope* genannt. Liv. X 21, 8. Plin. n. h. III 59. CIG 5956 = Kaibel Epigr. graec. 810 wird von den ἀκταῖς ... Σιννητίοιν gesprochen. Vorgängerin von S. ist die ältere Aurunkerstadt Vescia, die seit 314 verschollen ist (Liv. VIII 11. IX 25. Steph. Byz. s. Βεσκία). Vgl. auch u. Bei den Autoren finden sich die Formen Σινόεσσα (Strab.), Σινέσσα Steph. Byz. s. v. in Sizilien!), Σόεσσα (Ptolem.): Polyb. III 91 Σενουεσσανοί; Steph. Byz. Σινουεσσηνοί, Σινουεσσαῖοι; Plin. II 208 *Sinuessani*. Auch eine Ableitung findet sich für den Namen bei Strab. V 234: *a sinu maris*.

Lage. Es sind nur sehr spärliche Reste (Amphitheater, CIL X 4727. 4737) vorhanden in der Nähe des jetzigen Mondragone am Meeresufer. Nach Liv. VIII 11, 5 (vgl. IX 25, 4. X 20, 1. 31, 2. Lucan. II 425. Cic. de leg. agr. II 25, 66. Steph. Byz. s. Βεσκία) ist S. *in saltu Vescino* auf dem Boden der alten Ausonerstadt angelegt; der Name des Vescinus saltus ist nach Kiepert FOA XX 1 gegen Schulten (Herm. XXIII 535ff) nur auf den Monti di Roccamonfina zu beziehen. Nissen Ital. Landesk. II 684 sucht sie am Massicus, wo sie ‚den nördlichen Eingang des Passes sperrt, am Strande zwischen zwei Bächen gelegen: Torre S. Limato, 4 mp. von Mondragone'. Nach Liv. X 21. XXII 14 reichte aber das Gebiet heran bis an das Falernische. Da S. über 100 mp. (106 mp.) von Rom entfernt ist, rechnet es rechtlich nicht mehr zu Latium (It. Ant. 108. Hieros. 610. 611. Tab. Peut. Rav. IV 32. V 2. CIL X 1, 693) und wird, obwohl es innerhalb der natürlichen Grenzen Latiums liegt, auch zu Kampanien gerechnet: Latium, Strab. V 231. Mela II 70. Plin. n. h. III 59; Kampanien: Plin. n. h. XXXI 8. Ptol. III 1, 6. Polyb. III 91.

Geschichte. An die Stelle der 314 verschwundenen Aurunkerstadt Vescia tritt S., das 295 als Kolonie begegnet: Vell. Pat. I 14. Liv. X 21. Von Bauten in S., Vorzeichen und Sonderrechten berichten: Liv. XXVII 1, 2. XXXI 12, 7. XXXII 9, 3. XLI 12, 2. Hemina 38 bei Serv. Aen. I 421. Liv. XLI 27, 12. Liv. XXVII 38, 4. XXXVI 3, 6, dann aber tritt S. seit Augustus hinter dem benachbarten Minturnae zurück. Seit der Anlage der Via Domitiana von S. nach Puteoli (Cass. Dio LXVII 14. Stat. silv. IV 3) erscheint S. wieder unter dem Namen *colonia Flavia* (CIL X 4735), vielleicht durch Ansiedlung von Soldaten neu belebt: Lib. colon. 237. *Sinuessa oppidum: muro ductu: iter populo non debetur: ager eius in iugeribus limitibus intercisivis militibus est adsignatus* (vgl. aber CIL X 464). In den Inschriften begegnen *quinquennales* (4737) und *duo viri* (4727. 4736).

Die milde Luft (Tac. ann. XII 66. Sil. Ital. VIII 527. Mart. VI 42, 5) macht S. zeitweise zu einem beliebten Reiseaufenthalt (Cic. ad Att. IX 15, 5. 16, 1. Horat. sat. I 5, 40. Ovid. met. XV 715; vgl. Strab. V 3, 6. 9, VI 3, 7), auch Cicero hat hier ein Landhaus (Cic. ad fam. XII 20; ad Attic. XIV 8, 1. XV 1b, 1. 16, 10. 13a, 1).

Den Wein von S. auf dem benachbarten Massicus rühmt Mart. XIII 111. Horat. ep. I 5, 5, das kühle, schöne Wasser Liv. XXII 13, 10. Plin. n. h. XXXI 8. Mart. VI 42, 5. Tac. ann. XII 66; hist. I 72. Sil. Ital. VIII 529. Plut. Oth. 2. Plin. II 208. Diese berühmten Frauen und Männern helfenden Heilbäder scheinen also seit Augustus im Gebrauch zu sein. Vgl. CIG 5956 und CIL VIII nr. 2583: *Aquae Sinuessanae* (Strab. V 234). [Philipp.]

Sinum und **sinus,** ein weitbauchiges Gefäß, ähnlich wie die Galeola (Non. 547, 15), aus Ton (Corp. gloss lat. VII 273). Die Form *sinum* ist die gewöhnlichere, *sinus* hingegen bei Plaut. Curc. 75. 82; Rud. 1319. Afran. bei Schol. Verg. Ecl. VII 33. Atta com. 10. In älterer Zeit brachte man im *s.* den Wein auf den Tisch, Plaut. Curc. ebd. Schol. Verg. ebd. Varro de l. l. V 123. Das *s.* diente auch als Milchnapf (Col. VII 8, 2. Verg. Ecl. VII 33. Poet. lat. min. Baehrens I 12, 12) und als Gefäß zur Butterbereitung (Corp. gloss. lat. V 610, 32. 394, 5. IV 567, 33). Bei Mart. III 58, 20 bringt die Bäuerin in einem *s.* den Schweinen ihr Futter. Nach Varro Schol. Veron Keil 75. Prisc. VI 714 P. hatte man später statt der altertümlichen Weingefäße *lepesta, galeola, s.* das Akrataphoron, s. o. Bd. I S. 1194. — Blümner Röm. Privatalt. 407, 8. Daremberg-Saglio IV 2, 1347.

[Hug.]

Sinus s. Sinum.

Sinzeirisin, ganz verstümmelter Ortsname auf einer Inschrift $^3/_4$ Stunden südlich von Kai-

sareia-Mazaka in Kappadokien (*Ἰσανξειρισιν* oder *Σινξειρισιν*). Vielleicht hängt der heutige Name Zindja-Dere, südöstlich von Kaisareia, damit zusammen, Bull. hell. XXXIII 1909, 72. [Ruge.]

Siocharax, Ort in Phrygien, nur durch eine Münze des Kaisers Geta bekannt (Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 289. Head HN² 685. Greek Coins Brit. Mus. Phrygia XCIV 382), deren Inschrift früher fälschlich *ΙΕΡΟΧΑΡΑΚΕΙΤΩΝ* gelesen wurde. Wenn die Vermutung von Ramsay Asia Minor 139; Cities and Bishopries of Phrygia I 613. 623. 631 richtig ist, daß hiermit derselbe Ort gemeint ist wie *Ἰονχαράταξ* (Hierokl. 668, 2), so könnte es, wie das von Hierokles an nächster Stelle genannte Diokleia, zu dem Gebiet der Moxeanoi gehören und in der Gegend von Oturak gelegen haben. Ob auch noch das *Ὥρακα* der Not. episc. X 432 und XIII 282 hierher gehört, ist mehr als zweifelhaft. [Ruge.]

Sioda, nach Ptol. V 11, 4 Ortschaft in Albania, zwischen den Flüssen Alazonius (Alazani) und Albanus, die beide auf dem Kaukasus entspringen. Wie fast alle Orte Albaniens ist es seiner Lage nach nicht mehr bestimmbar; sie waren aus Rohr und Lehm gebaut und sind spurlos verschwunden, s. o. Bd. I S. 1303. [K. Kretschmer.]

Σιών. **1)** Bergfeste in Jerusalem (hebr. mesūdat śījōn II. Sam. 5, 7), s. o. Bd. IX S. 932f.

2) *Κώμη* am Tabor nach Eusebios (Onom. 158, 13 ed. Klostermann; Hieronym.: *Seon, Soen*). Thomsen (Loca Sancta 105) hält *Σ.* für identisch mit *Σιγώφ* (Joseph. bell. Iud. II 573; *Σιγώ* vita 188) und dem jetzigen ʿajūn eš-Šaʿīn. [Honigmann.]

3) = *Sedunum* (Sitten), vgl. o. S. 1029, 43ff.

4) Auf dem Bergplateau von Vaudémont (Canton Vézelise, südsüdwestlich von Nancy) gelegene Ortschaft vorrömischen Ursprungs (mit keltischem Namen, wahrscheinlich: *Segodunum, Sedunum*), im Gebiet der Leuci. Hier ist gefunden eine Weihinschrift des Götterpaares Mercurius und Rosmerta (s. o. Bd. I A S. 1131 nr. 8), auch eine Grabschrift in lateinischen Versen, wohl des 5. Jhdts. n. Chr., von den Eltern ihrer Tochter *Nice* (griech. Name) gesetzt, CIL XIII 4732. 4733. Über andere Funde s. Cte Beaupré Répertoire archéol. pour le départ. de Meurthe-et-Moselle (1897) 129–131. Espérandieu Recueil gén. des bas-rel. de la Gaule rom. VI nr. 4774. Blanchet Aqueducs 111. S. auch Cte Beaupré Les études préhist. en Lorraine usw. (1902) 77 (mit Plan 12). 159f. 194f. [Keune.]

Σιωνία, pontische Stadt unbekannter Lage, Steph. Byz. [Ruge.]

Siope, *ἡ ὁδὸς Σιωπῆς*, Straße in Elis, die vom Gymnasion zu den Bädern führte, am Heiligtum der Artemis Philomeirax vorüber (Paus. VI 23, 8). Pausanias führt eine Legende zur Erklärung des Namens an. [Geyer.]

Siparis (nur Geogr. Rav. IV 30. V 14 [und Guid.] genannt, noch jetzt Sipar), ein verfallenes Kastell auf einer Insel und einige Häuser auf dem Festland in der Mitte der Küstenstrecke Umago–Punta di Salvore, dem nordwestlichsten Vorsprung Istriens, vgl. Mittl. d. k. k. Zentral-Komm. N. F. III 1877 S. CXVI. Kiepert FOA XXIII 5. CIL V 4757. [Philipp.]

Siparium, Demin. zu *supparum, siparum,* von griech. *σίπαρος, σίφαρος* Topp-Bramsegel (vgl. Walde Etym. Wörterb. d. lat. Spr. s. supparum) bezeichnet nach Fest. p. 340a 17. 341, 4 den kleineren Vorhang auf dem Theater bei den Zwischenszenen der Komödien (Donat. de com. 12 Reifferscheid), während *aulaeum* den Hauptvorhang bezeichnet, o. Bd. II S. 2400. Bei Plautus geschieht weder des einen noch des anderen Erwähnung, Cic. Cael. 65; de prov. cons. 14 kennt beide nebeneinander. Ob das *s.* in gleicher Weise wie das *aulaeum* bewegt wurde, oder von einer Seite her oder von rechts und links über die Bühne gezogen wurde, bleibt unsicher. Apul. met. I 8 gebraucht zwei verschiedene Ausdrücke für die Bewegung der beiden Vorhänge: *Aulaeum tragicum dimoveto et s. scenicum complicato,* ebenso X 29 *aulaeo subducto et complicitis siparii*s. Vielleicht zeigt der Plural *siparii*s an, daß das *s.* aus zwei Teilen bestand, welche man rechts und links zog. Das *s.* wurde bei den Zwischenakten vorgezogen, so daß der vordere Teil der Bühne sichtbar blieb, während das aufgezogene *aulaeum* die ganze Bühne abschloß. Daher hat der bildliche Ausdruck *post siparium* Cic. de prov. cons. 14 den Sinn von unserem ‚hinter den Kulissen'. Vor dem *s.* spielte man die Zwischenspiele (*embolia*) und das lustige Schlußstück (*exodium*), überhaupt was nicht ein längeres Stück, sei es Tragödie oder Komödie, war, und in der Kaiserzeit den Pantomimus. Daher wird das *s.* bei Donat a. a. O. *mimicum velum* genannt und übertragen bedeutet *s.* sowohl die Bühne, wo man solche Stücke gab, als solche lustige Stücke überhaupt, Iuven. VIII 185ff. Sen. de tranq. anim. XI 8.

Bei Quint. VI 1, 32. 3, 72 bedeutet *s.* einen Vorhang auf der Richterbühne, um die Sonnenstrahlen abzuhalten. — Daremberg-Saglio Dict. d. Ant. IV 2, 1347. Reich Der Mimus 608ff. Müller Das Bühnenwesen in der Zeit von Konstantin d. Gr. bis Justinian., Neue Jhrb. f. d. kl. Altert. XII 1909, 48. [Hug.]

Σιπαροΰντον, nur bei Ptolem. II 16, 7 genannt. Kastell zwischen Piranum und Humagum, 26 Meilen nördlich von Thermidava. Der Name ist iazygisch-illyrischen Ursprungs (Philipp o. Bd. IX S. 734. Fick Danubier und Hattiten 32). Jetzt vielleicht Ipek. Vgl. Tomaschek Die vorslawische Topographie der Bosna (Mitt. d. Wien. geogr. Gesellsch. 1880, 497—528. 545—567) 552. Pichler Austria Rom. 190. Jelic Das älteste kartographische Denkmal über d. röm. Provinz Dalmatien (Wissensch. Mitt. aus Bosnien VII 167—225) 204. [Fluss.]

Siphai (*Σίφαι* oder *Σίφαι*), auch *Τίφα* genannt: Hafen in Boiotien im Gebiet von Thespiai, an der Bucht von Thisbe am Korinthischen Meerbusen gelegen; Ruinen beim heutigen Aliki am Westabhang des Koromili (vgl. Leake North. Greece II 502/3. Hitzig-Blümner Paus. III 1, 491. Baedekers Griechenland⁵ 162. Kiepert FOA XV. Sieglin Atl. ant. 15). Thuk. IV 76: *αἱ δὲ Σίφαι εἰσὶ τῆς Θεσπικῆς γῆς ἐν τῷ Κρισαίῳ κόλπῳ ἐπιθαλασσίδιοι.* Steph. Byz. s. v.: *Σίφαι, ἐπίνειον τῆς Θεσπιακῆς.* Apoll. Rhod. I 105 m. Schol.: *αἱ Σίφαι τῆς Βοιωτίας πόλις, Σι-*

φαεὺς δὲ δῆμος Θεσπιέων. Vgl. Orph. Argon. 126. Skyl. 39. Ptol. III 14, 5. Plin. n. h. IV 3, 8. Im Peloponnesischen Kriege machten die Athener vor der Schlacht bei Delion unter Demosthenes einen Anschlag auf S., der aber von den Boiotern vereitelt wurde (Thuk. IV 76. 77. 89). Apoll. Rhod. a. O. führt den Namen auf *Τίφυς*, den Steuermann der Argo, zurück, wie denn auch Paus. IX 32, 4 den Ort *Τίφα* (*πόλισμά ἐστιν οὐ μέγα ἐπὶ θαλάσσῃ*) nennt; dagegen stellt ihn Pape-Benseler mit *Σίφα* = *χωρία* (Hesych.) und *Σίφαι* = *χωρίον* (Schol. Thuk. IV 76) zusammen. Paus. a. O. erwähnt ein Herakleion und ein jährliches Fest zu Ehren des Herakles. Zu der *λίμνη ἐν Σίφαις* bei Arist. hist. nat. II 13 vgl. Müller Orchomenos² 481.

[Geyer.]

Σιφάρη, nach Ptol. VI 17, 4 (ed. Nobbe) Ort in der persischen Provinz Aria, sehr wahrscheinlich identisch mit dem bei Isid. Char. 12 genannten Dorf *Σαφρί*, dem Saphani oder Sapham der Tab. Peuting. an der Straße von Hecatompylos (Damaghan) nach Alexandria (Herat) und Saphar des Geogr. Ravennas. Zur Lage vgl. Tomaschek (Zur historischen Topographie von Persien I 76), der es in einem Orte Safar im Tale des Derre-ges vermutet, und s. Herrmann Art. Saphri. Übrigens erwähnt auch Orosius 16 ed. Riese Geogr. lat. min.) den *vicus Safrim* am Fuß des *Mons Oscobares*, den Sieglin auf seiner Karte westlich vom Knie des Herirud im heutigen Kuh-i-Besg sieht (2840 m).

[K. Kretschmer.]

Siphis (Plin. n. h. IV 70 nach Herakleides, var. *Syphis* und *Sypina*), ungriechischer (?) Nebenname (?) der Kykladeninsel Melos. [Bürchner.]

Siphnos (*ἡ Σίφνος*), Herodot. III 57f. Scyl. 58. Theophr. lap. 42. Antipatr. Anthol. IX 421. Dionys. Call. Graec. 138. Strab. X 484. Nicol. Dam. FHG III 379 nr. 47. Exc. Strab. X 42. Plin. n. h. IV 66. XXXVI 159. Arr. anab. II 2, 4ff. Ptolem. III 14, 24 M. Plut. Her. mal. 28. Paus. X 11, 2. Dionys. Call. Graec. 138. Stad. m. m. 273. 284. Schol. Dionys. per. 457. Steph. Byz. Suid. Hesych. s. *Σίφνιος ἐκβατηρία* (statt *ἐκβακτηρία*), *ἔναρος*, *ἐπιβήμιος*.

Name einer Kykladeninsel und einer Stadt darauf. Man hat auf S. Nr. 1 Reste einer sehr frühen Kultur entdeckt (Tsuntas *Ἐφημ. Ἀρχ.* 1899, 73 und Kavvadias *Προϊστορικὴ ἀρχαιολ.* 387), die zur sogenannten Kykladenkultur gehören. Die älteren Gräber auf S. entsprechen denen auf Paros; einige aus der jüngeren Kykladenkulturepoche denen von Syros. Was die etymologische Erklärung des Namens aus der griechischen Sprache betrifft, so bringt ihn mit *σιφνός* = leer Fick Vorgriech. Ortsnamen 57 zusammen, andere mit *σιφνεύς* = Maulwurf. Inwieweit der Name *Σιφίς* (?) *Siphis* Plin. n. h. IV 70, Nebenname für die Kykladeninsel Melos, unbekannter Silbenquantität, und die Ortsnamen *Σίφαι* und ähnliche beizuziehen sind, ist ungewiß. *Σιφῶμαι* = *τήκομαι* Hesych. kann die Realprobe nicht bestehen, da keine Schmelzen gefunden wurden. Mit *σίφνα* = *ποιὸς ἰχθύς* Hesych. kann man auch nicht viel anfangen.

In früheren Zeiten dachte man (wahrscheinlich ohne ausreichende Begründung) an Ableitung des Namens aus semitischem Sprachgut. Kiepert Alte Geogr. 282. Keller Volksetymologie 200 und Lewy Semit. Fremdwörter im Griech. 146 denken an *śāphûn* = Schatz, kollektivisch z. B. Psalm 17, 14 = Güter, Schätze wegen des Gold- (?) und Silberreichtums von S., der in den Berichten einiger alten Schriftsteller erwähnt wird. Ob aber Phoiniker auf S. die Edelmetalle ausgebeutet haben, ist sehr fraglich. Jedenfalls fanden sich in den siphnischen Gräbern der Kykladenkulturepoche nicht mehr Edelmetallbeigaben als auf den Nachbarinseln.

1) Eine Kykladeninsel, südöstlich von Seriphos, Herodot. VIII 48. Ps.-Scyl. 58. Strab. X 484. Plin. n. h. IV 42. Ptolem. III 14, 24 M. Nach Plin. a. O. sind poetische und mythologisierende (Bei-)Namen von S. *Meropia* und *Acis*, nach Nicol. Damasc. bei Steph. Byz. s. *Μερόπη*. Des Malakos *ὧροι Σιφνίων* IV 412.

Größe: Beloch Griech. Gesch. II 2² 359: 81,1 km². Die Insel ist etwas kleiner als das südöstlich davon gelegene Seriphos (87,2 km²), das etwas niedriger ist.

Meeresumrandung: Mittelmeerhandb. IV² 230f.

Lage und Form: v. Foullon und Goldschmidt Jahrb. d. K. K. Geol. Reichsanst. XXXVII (1887) 1ff, vgl. Philippson Peterm. Mitt. Erg.-Heft 134, 58f. S. gehört zur westlichen Kykladenrandseite. Von dem westlichen Eiland der zentralen Reihe liegt sie in westlicher Richtung 17 km, von Kimolos in nordöstlicher Richtung 12 km entfernt mit steilem Absturz der Küsten, im Osten in Verbindung mit dem inneren 200 m-Plateau der Kykladen. Philippson bezeichnet S. als einen schlanken Keil, der seine Spitze nach Nordwestwest gerichtet hat. Ost- und Südküste haben mehrere Buchteneinschnitte mit unsichereu Ankerplätzen.

Tektonisches: S. ist ein System von vier parallelen, nach Nordwesten oder Westen gerichteten Bergketten. In der Mitte erhebt sich die jetzt *Προφήτης Ἠλίας* genannte Höhe bis 695 m, im Osten daran eine fruchtbare Hochfläche bis 250 m.

Geologisches und Oryktologisches: Nach v. Foullon und Goldschmidt (s. o.) bietet S. Erscheinungen wie Syros in Gesteinsarten und deren Lagerung sowie in der erodierten Oberflächengestalt. Marmor streicht von Ostsüdosten nach Westnordwesten und fällt nach Nordnordosten ein. Schieferzüge, darunter besonders die erwähnte Hochfläche durchziehen die Marmore. Nur im südlichen Teil von S. stehen Glimmer- und Kornblendeschiefer an.

Der Erzreichtum ist bedeutend, besonders an Roteisenstein im Marmor. Im Eisenerz finden sich Bleiglanz und Bleikarbonat, Zinkspat und Zinkblende. Der Ocker enthält Klumpen dieser Erze. Besonders beim heutigen *Ἁ. Σώστης* an der Ostküste hat man in antiken Zeiten die Erze (namentlich Ocker und Blei) abgebaut. Eisenerz hat man im Altertum nicht ausgenützt. Die Stollen bei *Ἁγ. Σώστης* reichen unter das Niveau des Meeres, so daß das von der Sage (Herodot. III 37. 56. Paus. X 11, 2. Suid. s. *Σίφνιοι*) berichtete Ersäufen der Gruben glaubhaft ist. Vor

deren Öffnungen liegen Ansammlungen von Eisenerz. Roß (Inselreisen I 141) meinte, daß auf Kupfer gebaut wurde, mit dem zusammen Gold gefunden worden sei. Auffällig ist jedenfalls das Fehlen von Goldprägung auf S. (s. u.). Die Stollen verzweigen sich vielfach und sind nicht horizontal angelegt. Zur Erhöhung der Tragfähigkeit hat man Tragepfeiler stehen lassen. Das Erz, das man abbaute, lag zwischen der eisenführenden Ader und dem Marmor. Auch in einem Taltrichter *Χώνη* gegen die nördliche Spitze *τὸ Χερσονήσι* hin sind alte Schächte und Stollen. Wohnungen für die Bergarbeiter Suid. s. *ἰσοϋψεῖς*. Bei Herodot. I 69 und bei Späteren wird von reichen Gold- und Silberausbeuten auf S. zur Zeit des Polykrates berichtet. Pausanias (s. o.) erzählt von der Ersäufung der Gruben durch Eindringen von Meerwasser. Philippson (a. a. O.) sagt, es sei der silberhaltige Beiglanz von *Ἁ. Σώτης* gemeint. Gold hat man dort nicht wieder entdeckt, aber es ist nicht unmöglich, daß es sich in den ersäuften tieferen Bauten findet (s. aber o.). Die Ersäufung der Gruben kann durch Wassereinbruch in die unter dem Meeresspiegel umgehenden Stollen geschehen sein ohne Senkung des Landes. Vgl. Neumann und Partsch Geogr. Griechenl. 224. Über die Gold- und Silberminen von S. auch Bent On the Gold and Silver Mines of S.. Journ. hell. stud. VI (1885) 195ff. Über die Bergwerke vgl. auch Graindor Musée Belge VII 466f.

Die Namen der Fundorte: *Ἅγ. Σώζων* oder *Καταφύγια* (= Zufluchtsort) und *Καψάλον* (= verbranntes Gestein) oder *Σχισμάδες* (= gespaltene steile Felsenrisse), dann die Höhlungen *Καμίνια* (= Öfen), die Schlacken *ἐκβολάδες*, die Gezähespuren und anderes auch bei Gión (*Γκιών*) *Ἱστορία τῆς Νήσου Σίφνου. ἐν Σύρῳ* 1876, 60ff. (nach Fiedler Reisen in Griechenl. II 106ff.). Vom *Σίφνιος λίθος lapis Siphnius* Plin. n. h XXXVI 159. Theophrast. lap. VII 42, aus dem man die *Σίφνια ποτήρια* verfertigte (Steph. Byz. Keller Anz. Schweizer. Altertumsk. 1871, 215ff.), fand man in neuerer Zeit nichts, anscheinend auch nicht in den ca. 3 Stadien landeinwärts gelegenen Küstenstrichen.

Die Ausbeutung der Bergwerke gab den Siphniern die Möglichkeit gleich größeren Staatswesen dem Gott zu Delphoi ein Schatzhaus zu errichten, Herodot. III 57. Paus. X 11, 2. Fouilles de Delphes IV 1 (1909) nr. 30, das keinem anderen nachstand. Zur Steuer an den delisch-attischen Seebund war S. hoch veranlagt (s. u.). Topfstein (*lapis ollaris*) Theophr. lap. VII 42. Plin. n. h. XXXVI 159.

Klima. Jetzt wenigstens ist S. sehr gesund. Nach Savvas *Π. τῆς ἐν Ἑλλάδι καὶ Κρήτῃ Συχνότητος τῆς Ἑλονοσίας* 1909, 15 beschränkt sich die prozentuale Morbidität an Malaria auf S. nur auf einen Fall. IG XII 5 nr. 653, 28f. *Ἐπὶ τὴν ἐπικειμένην ἀπέναντι νῆσον τῆς χώρας τῆς Σιφνίων* wird auf das Eiland Kytriani 103 m hoch (Mittelmeerhandb. IV^2 230) nahe der Südspitze von S. bezogen.

2) Auf S. Nr. 1 bestand in den historischen Zeiten eine gleichnamige Stadt. Herodot. II 57f. Skyl. 58. Diod. XXXI 56. Ptolem. III 14, 24 M. In einigen Codices steht der auffällige Zusatz *καὶ μεσόγειοι*. Steph. Byz. führt nämlich noch Apollonia und Minoa als Städtchen auf S. an. Es waren aber wenigstens in historischer Zeit das wohl keine selbständige Städtewesen. Die Bronzemünze mit *Σιφ[νίων?] Ἀπολλωνίας* bei Gion 115 nach Mionnet kaum beweiskräftig. Die uns erhaltenen Münzen zeigen nur die Aufschrift *Σιφνίων*. Apollonia scheint auf den Kult (Heiligtum? Tempel?) des übrigens auf allen Kykladeninseln verehrten Apollon zurückzugehen. Was den Namen Minoa betrifft, so ist allerdings zu berücksichtigen, daß auf S. Reste einer vorgriechischen Niederlassung sich gefunden haben; s. Einleitung zum Artikel.

Vorgriechische Stadt. Auf dem Hügel des hl. Andréas, südöstlich vom heutigen Apollonia (Philippson Taf. 2, ungefähr in der Mitte der Insel zwischen Apollonia und Kastro), befinden sich die doppelten Umfassungsmauern einer vorgriechischen Akropolis. Ob diese S. hieß, ist höchst zweifelhaft. Die äußere Mauer (1,30 m bis 1,60 m dick) zeigt keine ungebrochene Linienführung, sondern in Zwischenräumen von 2,90—9,30 m eckige Vorsprünge wie die Mauern des Troia aus der Mykenaizeit und wie die von Phylakopi auf Melos u. a. Die verwendeten Steine sind mehr oder weniger behauen, kleine und große ohne Auswahl zusammengesetzt. Die innere Mauer (2,40—4,10 m dick) hat viereckige Türme. Die unteren Teile sind aus kleineren, die oberen Teile aus großen Steinen erbaut; darunter liegen große Blöcke, wie deren bei der Akropolis des vorgriechischen Mykenai zur Verwendung kamen. Bei dieser Befestigung wurden sehr wenige Tongefäßreste der Kykladenkultur (zwischen dem 3. und 2. Jahrtausend), mehr aus dem Mykenaizeitalter und sehr viele Reste rohgeformter Gefäße, wie sie anscheinend neben den mykenäischen, von auswärts bezogenen gebräuchlich waren, gefunden.

Die vorgriechischen Gräber. Die Gräber aus der vorgriechischen Zeit waren einfach oder doppelt, an Form und Größe denen von Paros und dessen Nachbarinseln ähnlich, mit denselben Beigaben: sehr wenigen Marmoridolen, Obsidiansplitterchen, steinernen Kettenperlen und Tongefäßen mit eingeritzten Ornamenten. Edelmetallsachen fehlen. Die Gräber sind gleichzeitig mit den Gräbern von Paros, Antiparos und Despotikó. Ein paar Gräber auf S. waren denen von Syros aus der jüngeren Kykladenepoche (aus dem 3. bis 2. Jahrtausend) ähnlich. Inwieweit der überlieferte Name *Μινῴα* für eine Stadt auf S. (Steph. Byz.) hieher zu beziehen ist, ist ungewiß; vgl. übrigens Gión 53 oben.

Die Stadt S. der griechischen Zeit lag, wie verschiedene Reste (s. Gión 52ff.) beweisen, an dem östlichen Vorgebirg, jetzt *Σεράλια* (von den größeren Gebäuden dort genannt), am Meer beim jetzigen *Σεράλια* oder *Κάστρο*. Bei Herodot. III 57ff. wird sie *ἄστυ* genannt. Dieser Name bezieht sich anscheinend nicht auf die Mauerreste der vorgriechischen Stadt (s. o.), westlich von *Κάστρο*, zwischen diesem und dem jetzigen Apollonía. Von den Griechen wurde die Lage wegen ihrer Festigkeit gewählt. Das steile Vorgebirg wird auf der Nord- und Ostseite vom Meer bespült und ist nur vom Meer her über einen schmalen Isthmos zugänglich. Die alte Stadt

(ἄστυ Herodot. III 57) nahm den ganzen südlichen Abhang ein bis zu dem (im Sommer großenteils trockenen) Bett eines Flüßchens. Die Überreste der Stadtmauern bestehen aus Glimmerschieferquadern. Architekturteile, Bildwerkfragmente aus weißem, zum Teil parischem Marmor, finden sich in der Stadt verstreut und verbaut. Erwähnt wird in der griechischen Stadt ein Prytaneion und eine λευκόρρυς Ἀγορά (mit Architekturwerken (Hallen?) aus weißem parischem Marmor (Herodot. III 58). Ein θέατρον mit einem περίφραγμα des Dionysos IG XII 5, 481, 28f. und ein νεώς a. a. O. 485, 6.

Inschriften. Ἐφημ. ἀρχ. 1903, 139, 1. 125. IG IV 839. XII 5, 2 nr. 480—508.

Münzen. Archaische Silbermünzen (kleine aus Gold oder Elektron nachweisbar) 600—500 v. Chr. nach aiginetischer Währung: Av. Fliegender Adler, ℞ Quadr. incus. Solche des 5. vorchristl. Jhdts. aiginetischer und attischer Währung: Av. Apollonkopf archaischen Stils, ℞ Φ|Σ Fliegender Adler, Getreidekorn. Silber- und Bronzemünzen des 4. vorchristl. Jhdts.: Av. Apollonkopf, Artemiskopf; ℞ Σ|Φ Fliegender Adler mit einer Natter im Schnabel, Getreidekorn oder Blatt. Auch eine Bronze mit Σιφ und einem efeubekränzten Pankopf, Gión 115. Bronzen aus der Kaiserzeit: Gordianus III. ϹΙΦΝΙΩΝ. Athena, Roma, ℞ Adler. Head HN² 491.

Götterverehrung: Nymphenkultus in der Nymphengrotte (Νυφέων ἱερόν, Gión 113. IG XII 5 nr. 483, jetzt Καμάρες), Roß a. a. O. 143, an der Nordwestküste der Insel, dem Hafen von Seriphos gegenüber in der Nähe eines tief in den Glimmerschiefer eingeschnittenen Baches, an dem Spuren einer alten Siedlung und einer hellenischen Straße sich finden. Die Münzen bezeugen den Kult des Apollon (s. auch den Namen Apollonia für ein Städtchen [?] des Altertums auf S.). Nicht recht hat Roß a. a. O. 144, wenn er den Namen des jetzigen Dorfes Artemónas auf einen Kult der Artemis bezieht, Bursian Geogr. Griechenl. II 481, 3. Die Verehrung des Ἀπόλλων Ἔναγρος (= auf den Äckern [wie des Διονύσιος Ἐνόρχης = auf den Ruinen des Weinfelder auf Samos]), der Artemis Ἐκβατηρία (so nach CIG II nr. 2423 b) und des Zeus Ἐπιβήμιος bezeugen die entsprechenden Lemmata bei Hesychios. Buondelmonte (Description des Iles de l'Archipel ed. Legrand 40) erwähnt das Kultbild eines Pan. Gión 53 glaubte die Stelle des nicht mehr auffindbaren Bildwerks bei einer kleinen Kirche bei einer Quelle nicht gar weit von Kastro an einer Stelle Στραβοπόδι (deren Namen er für eine Verderbnis aus τραγοπόδι hält) vermuten zu dürfen. Dionysos IG XII 5 nr. 481, 28.

Verfassung. Wohl wie auf allen Nachbarinseln. Isocr. or. XIX (Aegineticus) um 390 v. Chr. erwähnt § 13, daß die Verfassung von S. sich an die von Keos anschloß (κατὰ τὸν Κείων νόμον; § 36 werden ‚Könige' als oberste Beamte genannt [wohl wie auf Paros]). Auf Inschriften IG XII 5 nr. 481ff. finden sich βουλή und δῆμος, ἀρχιπρύτανις, πρυτάνεις und ψήφισμα. Im übrigen werden im Aegineticus des Isokrates die Einrichtungen auf S. als ganz ähnlich denen von Athen geschildert.

Handel und Wandel. Sinken der Blüte von S. in dem makedonischen Zeitalter, s. Geschichte. Ausschweifungen s. Hesych. s. σιφνιάζειν. Σίφνιοι, Σίφνιος ἀρραβών, σιφνιάσαι = σκιμαλίσαι unzüchtiges Berühren der Posteriora. Poll. IV 65. Leutsch und Schneidewin Paroemiogr. I 452. Appendix. IV 73. Sinken des materiellen Wohlstands: Unklar ist die Bedeutung des von Strab. X 482 angeführten sprichwörtlichen Ausdrucks Σίφνιος ἀστράγαλος von wertlosen Dingen.

Aus der Geschichte. Vorgriechische Niederlassung (s. o.). Dann ionische Leute (Herodot. VIII 48) aus Attika, nach Schol. Dionys. per. 525 unter Anführung des Alkenor, nach Nicol. Damasc. bei Steph. Byz. unter S., dem Sohn des Sunios. Sage vom Verrat der Insel durch Arne, Ovid. met. VII 465ff. Lactant. Plac. narr. fab. VII 25. Blütezeit der Insel vor 525 v. Chr. Die Ausbeute der Edelmetallbergwerke unter die Bürger verteilt (ähnlich wohl wie in Athen vor Themistokles). Herodot. III 57f. um 525 v. Chr. Brandschatzung durch landesflüchtige Samier, Herodot. III 57. S. verweigerte den Abgesandten des Perserkönigs Dareios die Unterwerfung und nahm am Kampf gegen Xerxes bei Salamis teil, Herodot. VIII 46. ΣΙΦΝΙΟΙ auf der Schlangensäule des Atmeïdân in Konstantinopel. Mitglied des ersten delisch-attischen Seebundes 450—440 v. Chr. 3 Talente; 425/4 v. Chr. 9 Talente Tribut, Busolt Griech. Gesch.² II 2, 359. Die Verhältnisse auf S. geschildert bei Isokrates (Aeginet.) XIX. geschrieben für einen vornehmen Siphnier. § 36 ‚Könige' als ἄρχοντες erwähnt. Mitglied des zweiten Seebundes nach 378/7 v. Chr. Sinken des Wohlstandes auf S., Antipat. Maced. Anthol. IX 421. Demosth. π. συντ. 176. Flottenstation unter Alexander d. Gr., Arrian. anab. II 2, 4. 13, 4. Kretische Piraten um die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr., Diod. XXXI frg. 56. CIG nr. 2347. Über Málakos, den Verfasser von ὧροι Σιφνίων, FHG IV 412.

324 n. Chr. S. ein Teil des oströmisch-byzantinischen Reiches, wird von Hierocl. 784, 1 in der ἐπαρχία νήσων angeführt. In den Not. Episc. wird es nicht erwähnt. Über die späteren Schicksale s. Bursian Geogr. Griechenl. II 481 und Gión 125ff.

Ehe man die vorgriechische Niederlassung auf dem Hügel Ἅγιος Ἀνδρέας (s. o.) kannte, hat man die Lage der von Steph. Byz. erwähnten Stadt Μινῴα auf S. wegen des Zusatzes ἔχει δὲ καὶ Μινῴαν Κρήνην bei dem Kloster εἰς τὴν βρύσιν (= bei der Quelle) vermutet, Bursian Geogr. Griechenl. II 482, 1.

Die Stellen einzelner noch zu untersuchender Wachttürme s. Roß a. a. O. 139. 145, hat z. T. Philippson auf seiner Karte verzeichnet.

Das unbefestigte Städtchen (?) des Altertums Apollonia sucht Gión 53f. beim heutigen Apollonia, das auch Σταυρί (von einer mittelalterlichen Kirche τοῦ Τιμίου Σταυροῦ) heißt und unter diesem Namen bei Roß 139, der dort seinen Standort nahm, angeführt ist. [Bürchner.]

Siphon. Ursprünglich bedeutet σίφων eine Röhre (vgl. Heron Alexandrinus: Druckwerke, herausg. von W. Schmidt 1899, 18, 2, das Wort steht hier wahrscheinlich in einem Zitate aus Philon von Alexandria); dann bezeichnet σ. einen Stechheber, die einfachste Form des Hebers, nur

eine dünne Röhre (s. Heron Alex. a. O. 36, 21f.), auch Philon erwähnt diesen Heber (ebd. 464, 11f.), dessen praktische Verwendung durch die Bezeichnung in der lateinischen Übersetzung seines Werkes erhellt: *vase cum quo gustatur vinum*). *Καμπύλος σ.* ist der gebogene Heber, welchen Philon (Heron Alex. a. O. 464, 20f. 470, 20f. 478, 12f.) zum Illustrieren seiner physischen Theorien verwendet; er wird hier *circinus aegyptiacus* genannt, vielleicht mit einem alten Namen, jedenfalls kommt dieser Heber in ägyptischen Abbildungen aus zweiter Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. vor; Heron (a. O. 28, 20f.) beschreibt den gebogenen Heber, wovon er eine bequemere Form als die philonische kennt (56, 1f.), stellt seine Theorie dar (a. O. 32f.) und verwendet ihn in fast unzähligen Apparaten. *Σίφων ἢ πνικτὸς διαβήτης* ist der Kapselheber, den sowohl Philon (a. O. 480, 3f.) als Heron (a. O. 40, 1f.) beschreibt; auch er kommt in den heronischen Apparaten mehrmals vor. Endlich bedeutet *σ.* die Feuerspritze. Aus einer von Ktesibios erfundenen, von Vitruvius (X 12) beschriebenen Maschine zum Heben größerer Wassermengen in ein Bassin oder in den Thermen, ist die von Heron (a. O. 130, 11ff.) erwähnte Feuerspritze entstanden. Sie war ziemlich leicht zu transportieren und ermöglichte es, Wasser aus einem Behälter in beliebige Höhe und Richtung zu senden, während der gesamte Apparat feststand. Von ihrer Verwendung hören wir nie. Vgl. H. Degering Die Orgel, i. Erfindung u. i. Gesch. 1905. [Hammer-Jensen.]

Σίφριος, eine Festung in Mesopotamien, Procop. de aed. II 4, 14, von Amida nicht weniger als 350 Stadien entfernt, Procop. de bell. I 8, 10, *Syfrea castellum* Marcellin. comes (ed. de la Bigne) ad a. 503, bei Georg. Kypr. 918 *Ἴσφριος*, syr. *Aśparin*, *Eśprin*, *Śifrin*, nach Wright (Josua Styl. p. 46, vgl. Gelzer und Hoffmann zu Georg. Kypr. 918) bei Darek am Fuße des Gebirges Karadaŕ, nach Forrer (Provinzeinteilung des assyr. Reiches 22, Berl. 1920) jetzt *Fittar*, bei 46 km westnordwestlich von Mardin. [Weissbach.]

Σιφθᾶς (Hs. *Σιφοας*) nur in der verwirrten Königsfolge des Eratosthenes bei Georg. Synkell. p. 124A aufgeführter ägyptischer Königsname als nr. 36 auf den Namen Amenemhet III. der XII. Dynastie folgend, mit einer Regierungsdauer von fünf Jahren (Ed. Meyer Ägypt. Chronolog. 103). Gute Wiedergabe des ägyptischen Namens *s}-Pth* ‚Sohn des Ptah', was auch die Übersetzung *ὁ καὶ Ἑρμῆς, υἱὸς Ἡφαίστου* noch erkennen läßt, bezeugt in zwei Königsnamen der Ramessidenzeit (XIX. Dynastie) vollständig als Ramses-Siptah und Meneptah-Siptah, die aber auf Grund eines gleichlautenden Horusnamens von Maspero als einem König angehörig erklärt worden sind (Th. Davis Tomb of Siptah, Einleit.; Annal. du Serv. X 131), eine Vermutung, die die ununterbrochene Amtszeit des gleichen Vizekönigs in Nubien stützen hilft, Reisner Journ. egypt. arch. VI 49. Da für Ramses-Siptah seine Nachfolge nach dem Tode Sethos II. in dessen 6. Regierungsjahr (um 1210 v. Chr.) urkundlich feststeht (Daressy Rec. de trav. XXXIV 49), andererseits von Meneptah-Siptah datierte Denkmäler erst vom 3. Regierungsjahr bekannt sind, müßte zwischen dieser Zeit ein Namenswechsel stattgefunden haben, der vielleicht mit Thronstreitigkeiten zusammenhängt, auf die auch der Ehrentitel seines Kanzlers Baï hindeutet, der um dieselbe Zeit in auffallender Weise neben dem König z. B. auf den Grundsteinbeigaben des kgl. Totentempels hervortritt (Petrie Six temples at Thebes taf. 17, 12. 18, 10—13) und sich in mehreren Gedächtnisinschriften nennen läßt: ‚der das Unrecht vertrieb und Gerechtigkeit schuf, der den König auf den Thron seines Vaters einsetzte' (Lepsius Denkmäl. III 202a. c). Neben diesem Manne, der für seine Verdienste mit einem Grabe im Königsgräbertal (nr. 13) ausgezeichnet wurde, eine seltene Ehre für einen Beamten, hat bei diesen Streitigkeiten zweifellos die Königin Toêre (‚die Mächtige', Namen einer Göttin, s. d.) eine besondere Rolle gespielt, denn sie bezeichnet sich in Inschriften von ihrem eigenen aus der Zeit vor der Regierung des S. stammenden Totentempel im westlichen Theben als regierender König (Petrie a. a. O. 15 taf. 19, 2; vgl. Gauthier Livre des rois III 146). Dazu stimmt die Königsfolge des Manetho, der als letzten Herrscher der XIX. Dynastie, ohne S. zu nennen, den Namen der Königin als *Θουωρις* (FHG II 581) mit einer Regierungszeit von sechs Jahren hat, die auch dem höchsten bisher bezeugten Regierungsjahr des Meneptah-Siptah entspricht (Graffito von Wadi Halfa, Gauthier a. a. O. III 142). Sie muß also zeitweise, wahrscheinlich zur Zeit Sethos II., als eigentliche Thronerbin gegolten haben, also ähnlich wie Hatschepsut im Anfang der XVIII. Dynastie. Leider ist ihr verwandtschaftliches Verhältnis zu Sethos II. und S. noch nicht geklärt. In ihrem Grab im Königsgräbertal (nr. 14), begonnen zur Zeit Sethos' II., scheint sie schon in der ursprünglichen Anlage als königliche Gemahlin benannt zu sein, was sie als Gemahlin Sethos' II. wahrscheinlich machen würde; später ist hier dessen Namen durch den des S. ersetzt (zu Lepsius Denkm. Textbd. III 209f. vgl. Ayrton Proc. soc. bibl. arch. XXVIII [1906] 185) und das ganze Grab dann nochmals von Sethnecht, dem ersten König der XX. Dynastie, usurpiert worden. Auf verschiedenen wertvollen Schmuckstücken sowohl von einem Deltafund (Goldbecher von Zagazig Maspero Mus. égypt. II taf. 44, 1 und Essais sur l'art égypt. 198 Abb. 62) als auch aus einem Felsversteck im Königsgräbertal (Grab nr. 56, hierher wohl unter Sethnecht aus ihrem Grabe verschleppt, Davis Tomb of Siptah 35f. mit Taf., vgl. Vernier Bijoux et orfèvreries taf. 20. 26 (Kairo 52 261. 52 577) steht ihr Name noch neben dem Sethos' II., aus dessen Zeit wir andererseits durch eine Kolossalgruppe in Kairo eine andere Königin namens *T}-ḥ‘.t* kennen (Gauthier Livre des rois III 139 aus Karnak), die vielleicht identisch ist mit der gleichnamigen königlichen Mutter des Thronprätendenten Amenmes (*Ἀμμενεμνῆς* des Manetho, bei ihm als Vorgänger der Toêre verzeichnet mit einer fünfjährigen Regierung). Dieser scheint bereits von Sethos II. (seinem Vater?) nach kurzer Regierung verdrängt zu werden und nicht als anfänglicher Gegner des Siptah aufzufassen sein. S. hätte dann durch Verbindung mit Toêre, der Witwe Sethos' II., seine

Ansprüche auf den Thron zu festigen versucht. Seine eigene Abkunft ist unbekannt; sein Name ist in seinem Grab, das er sich unfern vom Grab der Toêre anlegen ließ (nr. 47), nach seinem Tod zunächst verfolgt worden. Sarg und Mumie des S. sind bereits in alter Zeit vor den Grabräubern in das Grab Amenophis' II. gerettet worden, wo sie gefunden worden sind (Kairo Mus. Daressy Cercueils des cachettes royales taf. 61. E. Smith Royal mummies taf. 60—63). Die vielen Thronwirren am Ende der XIX. Dynastie haben die Macht Ägyptens außerordentlich geschwächt. Die Zustände finden ihren bezeichnenden Ausdruck in der vorübergehenden Usurpierung des Thrones vielleicht vom Delta aus durch einen Syrer. Die unglücklichen Folgen für das Land, neben dem erneuten bedrohlichen Herandrängen fremder, namentlich libyscher Volksstämme über die Grenzen Ägyptens allgemeine Anarchie und Plünderungen im Innern, deren Ende erst die Regierung des Sethnecht herbeiführte, werden im großen Pap. Harris Ramses' III. beschrieben (taf. 78, vgl. Breasted Gesch. Ägypt. 363). [Kees.]

Σιπιβηρίς (ἡ Σιττηβηρίς), nach Ptolem. VII 2, 23 ein Ort in India extra Gangem, der der Situation der umliegenden bei Ptolemaios genannten Örtlichkeiten nach zu schließen westlich des Seros, des heutigen Mekong oder Kambodja, also in Hinterindien gelegen war. [K. Kretschmer.]

Sipontum. 1) S., das die Griechen *a sepiis* Σηπιοῦντα (Strab. VI 284) oder auch *Sipyllum* (Mela II 66) nannten, führt später nach Cic. ad Att. VI 2, 3 bei den Griechen und Dichtern (Lucan. V 377. Sil. Ital. VIII 635) den Namen Σιποῦς (= CIL IX 2083 *SIPVNTI*) (Σιπούντιοι); bei Constant. Porphyr. de adm. imp. 27 ἡ Σιπενδός, beim Rav. IV 31 *Sipontus* (= Itin. marit. 497). Angeblich wie viele Städte Apuliens eine Gründung des Diomedes ([vgl. Mayer Apulien 399f.]: Strab. a. a. O.), ist es also eine uralte Siedlung der Daunier in Apulien. Nach Polyb. X 1, 8 hatte S. zeitweise eigenen Hafen und betrieb Handel mit Tarent (Polyb. X 8) und Griechenland (Cic. ad Att. XVI 7, 1. Itin. mar. 497). Ausfuhrprodukt war nach Strab. a. a. O. das Korn Apuliens. Nach Liv. XXXIV 45 scheint es Arpi unterstanden zu haben, so daß es auch keine eigenen Münzen prägt; damit hängt auch zusammen, daß es nach dem Fall Arpis 194 Kolonie wird. Seebedeutung muß es nach Strab. a. a. O. auch noch später gehabt haben, auch ist es Straßenstation, It. marit. 497. Geogr. Rav. IV 31.

Die Lage am Südabhang des M. Gargano gab dem Ort auch strategische Bedeutung, so daß es bei Livius öfters begegnet, zuerst VIII 34, wo es 330 anscheinend (s. nr. 2) unter Alexander von Epirus kommt. 194 wird es nach Arpis Fall römische Kolonie und bald durch neue Ansiedler verstärkt (Liv. XXXIV 45. XXXIX 23). Cicero spricht de leg. agr. von der Dürre der Feldmark, dann hat es wieder in den Bürgerkriegen militärische Bedeutung: Cic. ad Attic. IX 15, 1; vgl. Appian. bell. civ. V 56. 58. Cass. Dio XLVIII 27. Caes. bell. civ. III 2). Dann, noch öfters, auch in der Kaiserzeit, genannt (Cic. ad Attic. X 7, 1. Mela II 66. Lucan. V 377. Sil. It. VIII 635. Plin. n. h. III 103. Ptol. III 1, 16. Steph. Byz. s. v.), tritt die Verödung durch den versumpften Hafen bereits zu Ciceros Zeit ein: de leg. agr. II 27, 71. Die Mündungen der Flüsse Candelaro und Cervaro füllen sich mit Schlamm und verstopfen Ausfahrt und Hafen. Das übertretende Wasser versumpft alles und bietet dem Fieber Einlaß. So wie Salapia, dessen Aufgabe bereits Vitruv. I 4, 12 angibt, in den Wassern des Lago di Salpi versinkt, so geben auch nur noch dürftige Reste die Stätte an, wo einstmals S. lag: Ruinenreste der Kirche S. Maria di Siponto. Eine Stunde nördl. davon hat 1263 König Manfred an Stelle von S. Manfredonia gegründet und so den letzten Bewohnern von S. bessere Lebensbedingungen gegeben. Nissen Ital. Landesk. II 848. CIL IX p. 66. 665.

2) Nissen Ital. Landesk. II 933 hat auf Grund von Liv. VIII 24, der nach den Handschriften berichtet, daß Alexander von Epirus 330 den Bruttiern, also nicht Apulern, S. abnimmt, angenommen, es habe auch im Binnenland Bruttiums irgendwo ein S. gegeben. Vgl. Paul. Diacon. II 21. IV 44. [Philipp.]

Sippara. 1) S. ist nach dem babylon. *Sippar* (seltener *Sipar* geschrieben) als Grundform eines Stadtnamens anzusetzen, der von den Griechen und Römern in der verschiedensten Weise überliefert ist: Σιπφάρα Ptolem. V 17, 5; Σισπάρων (gen.) Georg. Synk. I 55, 14. 56, 1; Σισπάροις (dat.) 54, 8. Gent. Euseb. praep. ev. IX 41: τῆς Σιππαρηνῶν πόλιος. Aus dieser Genitivform ist offenbar lat. *Hipparenum* bei Plin. n. h. VI 123 entnommen (gleich darauf folgt bei ihm *muros Hipparenorum*). Von Plinius und Ptolemaios wird die Stadt der Landschaft Mesopotamien zugeteilt; bei Ptolemaios hat sie die letzte Stelle unter den 22 mesopotamischen Städten am Euphrat; sie sollte zugleich auch die südlichste sein, ist aber infolge einer argen Verzeichnung des Stromlaufs auf der Ptolemaiischen Karte nördlicher angesetzt als die 16 vorhergenannten Städte. Vielmehr müssen diese nördlich von S. gesucht werden, wenn sie wirklich alle am Euphrat lagen und von dem Geographen in der richtigen Reihenfolge aufgezählt sind.

S. ist eine uralte Stadt. Schon in der auf Berossos zurückgehenden, von Eusebios aus dessen Ausschreibern Alexander Polyhistor und Abydenos uns vermittelten babylonischen Sintfluterzählung (Euseb. Chron., übers. von Karst S. 10 und 16. Georg. Synk. a. a. O.) wird die Sonnenstadt S. erwähnt: der Sintflutheros Xisuthros vergräbt dort auf göttlichen Befehl vor Eintritt der Flut ‚sämtliche Schriftwerke, sowohl die ersten wie die mittleren und die letzten' und gräbt sie, nachdem sich das Wasser wieder verlaufen hat, aus, um sie den Menschen mitzuteilen. In den bis jetzt bekannten keilschriftlichen Rezensionen der Sintflutgeschichte findet sich davon nichts; es ist aber mit Bestimmtheit anzunehmen, daß es zu Berossos' Zeit eine Rezension gab, die diesen Zug enthielt. Der Tempel des Sonnengottes Šamaš in Sippar wurde von König Naram-Sin von Akkad (um 2800 v. Chr.) gebaut und später wiederholt erneuert. Die letzte ausführliche Kunde seiner Erneuerung stammt von König Nabu-na'id (556—539), dessen Inschriften auch Mitteilungen über die ältere Baugeschichte ent-

halten. Als im J. 2225 das Reich von Babylon gegründet wurde, stand S. unter eigenen Dynasten. Aber schon der zweite König der I. Dynastie von Babylon, Sumulailu (2211—2175), hat in seinem 29. Regierungsjahr die Stadtmauer von S. gebaut, und mindestens seitdem gehörte die Stadt S. zum babylonischen Reich, dessen Geschicke sie teilte, bis sie von den Truppen des Perserkönigs Kyros am 10. Oktober 539, zwei Tage vor dem Fall der Hauptstadt selbst, besetzt wurde. Die Perser zerstörten die Stadtmauern von S., aber noch in römischer Zeit bestand die Stadt als ein Hauptsitz der *Chaldaeorum doctrina* neben Babylon und Orchoe (Plinius a. a. O.).

Über die Lage der Stadt S., genauer *Sippar ša Šamaš* ‚Sippar des Sonnengottes', besteht seit Rassams Ausgrabungen (1881 und 1882) im Ruinenhügel Abū Ḥabba, 5 Wegstunden ssw. von Bagdad, keinerlei Zweifel mehr. Die Stadt lag früher am Ostufer des Euphrat, der in ideographischer Schreibung geradezu als ‚Fluß von Sippar' bezeichnet wird. Aber der Strom hatte bereits im Altertum eine Neigung, nach Westen abzuweichen, und aus einer Inschrift des babylonischen Königs Nabopolassaros (626—605) erfahren wir, daß der Euphrat sich zu seiner Zeit von der Stadt entfernt hatte, so daß er in sein altes Bett zurückgeleitet werden mußte (Langdon Vorderasiat. Bibliothek IV 63 nr. 2). Später hat der Strom dort endgültig sein neues Bett im Westen gewählt, so daß die Ruinen von S.–Abū Ḥabba jetzt mehrere Kilometer von ihm entfernt im Inlande liegen. Abgesehen von verbotenen Schürfungen durch Eingeborene, die nie völlig geruht haben, sind die Ruinen nach Rassam noch einmal 1894 im Auftrag der türkischen Regierung von Scheil mehrere Monate lang ausgegraben worden. Eine große Anzahl Funde hat man im Boden des alten Sippar gemacht, aber eine systematische Untersuchung, die ein Hauptaugenmerk auch auf die östliche Umgebung richten müßte, fehlt noch. S. war lange Zeit von den größeren Städten des babylonischen Reiches die nördlichste und hatte deshalb eine besondere strategische Bedeutung. Erst im 15. oder 14. Jhdt. hat ein König der III. Dynastie von Babylon weiter nach Norden hin eine Festung gegründet und nach seinem Namen Dūr-Kurigalzu (‚Festung Kurigalzu's', jetzt Ruine ʿAgargūf zwischen Bagdad und Fellūgah) benannt. Zwischen beiden floß der Kanal Patti-Ellil. Als König Šamaš-šum-ukin (Saosduchinos) von Babylon (668—648) mit seinem Bruder Ašur-ban-apli von Assyrien brechen wollte, mußte es eine seiner ersten Sorgen sein, die Stadtmauer von Sippar zu erneuern. Doch scheint sich die Festung beim Ausbruch der Feindseligkeiten (652) nicht lange gehalten zu haben. Nebukadnezar II. (605—562), dem es nicht nur darauf ankam, die Hauptstadt Babylon uneinnehmbar zu machen, sondern auch das ganze Land gegen Einfälle von Norden nach Möglichkeit zu schützen, ließ von Sippar bis zum Tigris, oberhalb der Stadt Akšak, einen 5 Doppelstunden langen Erdwall errichten, ihn mit gebrannten Ziegeln befestigen und den ausgehobenen Graben mit Wasser füllen. Diese Befestigung ist die ‚medische Mauer' Xenophons (anab. I 7, 15. II 4, 12) und die ‚Semiramis-Schanze' des Eratosthenes (Strab. II 1, 26. XI 14, 8). Weniger gewiß ist es, ob darunter auch das große Wasserbecken zu verstehen sei, das Herodot. I 185 der Königin Nitokris, Diodor II 9 der Semiramis, Eusebios (nach Berossos via Abydenos) Chron. S. 19 und praep. ev. IX 41 richtig dem König Nebukadnezar zuschreibt. Eusebios ist übrigens der einzige dieser Drei, der die Stadt S. ausdrücklich nennt. Möglicherweise handelt es sich hierbei doch um eine andere Anlage, für die Nebukadnezars eigener Baubericht noch fehlt [die Ausführungen o. Bd. VI S. 1210f. bedürfen nach dem eben Gesagten in etwas der Berichtigung, s. auch die Art. Opis und Sittake]. Die medische Mauer sperrte zwar das Zweistromland an seiner schmalsten Stelle ab, erfüllte jedoch ihren Zweck, feindliche Angriffe im Norden Babylons abzuwehren, nicht. Von den Medern war allerdings seit 556, in welchem Jahre der Perserkönig Kyros sie unterworfen hatte, nichts mehr zu befürchten. Aber im September 539 wandten sich die Perser selbst gegen Babylonien, überschritten den Tigris wahrscheinlich unterhalb der medischen Mauer, schlugen die Babylonier bei Akšak, das wir in der Nähe des späteren Seleukeia zu suchen haben, zogen am 10. und 12. Oktober ohne Schwertstreich in S. und Babylon ein und nahmen den König Nabu-na'id gefangen. Als dann 17 Jahre später ein gewisser Nidintu-Bel die Wirren unter dem falschen Smerdis dazu benutzt hatte, sich der Herrschaft in Babylon zu bemächtigen, wobei er sich für einen Sohn Nabu-naid's ausgab und den Namen Nebukadnezar [III.] annahm, zog Dareios Hystaspis wahrscheinlich auf demselben Wege gegen ihn. Am Tigris erwarteten die Feinde das persische Heer. Dareios erzwang den Übergang und schlug sie am 13. Dezember 522 in die Flucht. Auf dem Wege nach Babylon, bei Zazannu am Euphrat (vermutlich unterhalb von Sippar), erfocht er 5 Tage später einen zweiten Sieg, der ihm die Straße nach der Hauptstadt frei machte, so daß das Heer ohne weitere Hindernisse einziehen und Nidintu-Bel gefangen nehmen konnte. Vgl. Rassam Ashur and the land of Nimrod 397ff. Hilprecht Explorations in Bible lands 268ff. 573ff. Scheil Une saison de fouill. à Sippar, Le Caire 1902 [Weissbach.]

2) *Σιππάρα*, nach Ptolem. VII 1, 16 eine Stadt an der nördlichen Koromandelküste am Meerbusen von Bengalen in der Landschaft Maisolia; sie ist in der Nähe der Mündung des Manadas (Mahānādī) zu suchen, vgl. Lassen Ind. Altertumsk. III 203. [Wecker.]

Sipparis s. Siparis.

Σιπφάρα s. Sippara Nr. 1.

Σιπροίτης war nach Anton. Liber. 17 p. 93, 11 Martini ein Kreter, der in ein Weib verwandelt wurde, weil er die Artemis beim Baden beobachtet hatte; über die Echtheit der Stelle vgl. Hercher Herm. XII 318 und dagegen Bethe Herm. XXXIX 1904, 7. Der sonst nicht belegte Name ist ungedeutet, doch scheint in der ersten Silbe *Σι-* die lakonische Form von *θεός* zu stecken, s. die Literatur o. unter Sidektas.

[Zwicker.]

Sipta (*Σίπτη*), thrakische Stadt bei Mende nach Inschriften auf einem Weihgeschenk in Olympia (Paus. V 27, 7. Anth. app. 186). Nach Pausanias soll dieses Mende bei Ainos gelegen haben, was aber wohl nur auf mangelhafter Orientierung beruht. [Oberhummer.]

Sipylene (*Σιπυληνή· ἡ Δημήτηρ* Herodian. I 332, 15 Lentz, vgl. Cramer Anecd. Oxon. II 113, 22; über *-ηνή* als Suffix für Ethnika, besonders im Nordwestkleinasiatischen, s. Debrunner Griech. Wortbildungslehre 1917 § 321), wird bei Strab. X 3, 12 p. 469 neben *Ἰδαία, Δινδυμηνή* usw. als ein von einer Örtlichkeit hergeleiteter Name der bei Phrygern und Troern unter verschiedenen Namen verehrten Rhea genannt. Ulpian frg. 22, 6 = Huschke Iurisprudentia anteiustin.[5] 1886, 597 nennt *matrem deorum Sipylenem* (überliefert *sipelensim*), *quae Smyrnae colitur* unter den Gottheiten, die man nach römischem Rechte als Erben einsetzen kann, s. Wissowa Religion u. Kultus der Römer[2] 407, 1. S. ist eine der zahlreichen Gestalten der großen Mutter vom Berge, die namentlich in Phrygien und Lydien Verehrung genoß (Dieterich Kl. Schriften 1911, 502). Besonders für Smyrna und Magnesia ist ihre Verehrung nachweisbar: außer auf Münzen (Drexler Myth. Lex. II 2861, 43ff. Head HN[2] 594. Münzkatalog des Brit. Mus., Jonia 1892, 255f. 258 Abbild. Taf. XXVII 4. 7) findet sich S. öfters auf smyrnäischen Inschriften (im Boeckhschen CIG 3137. 3193. 3260. 3286. 3385—3387. 3401. 3411; ein paar später hinzugekommene bei Drexler a. a. O. II 2861, 20ff.), die zumeist die Bestimmung einer an S. im Falle der Grabverletzung zu zahlenden Geldstrafe enthalten; am bekanntesten aber ist die *μήτηρ Σιπυληνή* als Schwurgottheit neben Zeus, Ge, Helios usw. auf der Inschrift von Smyrna CIG II nr. 3137. II Z. 63 = Dittenberger Orientis Graeci Inscript. nr. 229, 63 p. 371, vgl. Minns Scythians and Greeks, Cambridge 1913, 516, 6. Bilabel Die ionische Kolonisation, Philol. Suppl. XIV 212; aus Magnesia stammt die Weihinschrift *μητρὶ Σιπυληνῇ* Bull. hell. XVIII 541, vgl. A. Körte Wiss. Beilage z. Vorlesungsverz. Greifswald 1902 nr. 12, 12. — Vgl. die Art. Kybele und *Μήτηρ* in dieser Encykl. und in Roschers Myth. Lex. [Zwicker.]

Sipylos. 1) *ὁ Σίπυλος*, Berg, Alkaios 74 (51). Hom. Il. XXIV 615; *Sipylus* Plin. n. h. VI 215. Prosodie *Σίπῡλος* Luc. Iupp. trag. 317; *Sipylon* (*τὸ Σίπυλον*, Berg) mit *Ἄκρον*, Soph. Ant. 825; *Sipylum* (Stadt) Plin. n. h. V 117. Name eines Berges, einer Stadt, eines Flusses(?) in Lydien (Asia [Ptolem. geogr. V 2, 10 M.], Lydia [a. a. O. V 2, 14 M.]); *Σίπυλον, ὄρος Φρυγιακόν* Eustath. 1367, 54. Den Namen, der der äußerlichen Form nach an die griechischen Namen Motylos, Oitylos anklingt, zunächst aus einer vorgriechischen Sprache zu erklären zu versuchen, veranlassen die uralten Denkmäler von Menschenhand in seinem Gebiet und die Sagen, die deutlich ungriechische Züge tragen. Man wird die Resultate der hettitischen Forschung abwarten müssen. Der Versuch H. Lewys (Semit. Fremdwörter im Griech. 199), den Namen als semitisches זְבֻל = Wohnung zu erklären, scheitert an der Eigenschaft der Labialen, an der Verschiedenheit der Betonung und dem Fehlen stichhaltiger semitischer Einschläge in den uralten Mythen, die sich an den Berg und den König der Stadt knüpfen. Bergk (Opusc. II 690) hatte versucht, den Namen aus dem Griechischen als *Σί-πυλος* = Göttertor zu erklären. Es müßte dann die Silbe *Σι* die Prosodie *Σῑ* haben. Thraemer Pergam. 94 hält den Namen für ungriechisch. Ramsay (Journ. hell. stud. III 60) bringt zur etymologischen Erklärung die Wörter Sibulla (Sibylle), Semele, Hypsipyle, Sipylos und Kybele zusammen.

Denkbar erscheint ein Versuch, den Namen aus dem griechischen (?) *σῖπύη, σῖπῦΐς, σιπύς* = Gefäß, Brotnapf (Hesych), vgl. auch *σίφνις*, zu erklären. Aber die Realprobe scheint noch nicht erbracht. Denn die zisternartigen Vertiefungen in den Wohnterrassen etwa der Sipylosburg (abgebildet von Humann Athen. Mitt. XIII [1888] 33), der übrigens der mündlich ausgesprochenen Meinung war, der Name sei ungriechisch (nach Humann abgebildet Perrot-Chipiez Phryg. Lydia usw. 58. 60), kann man wohl kaum heranziehen. Mit dem Namen bringt F. Boll (Neue Jahrb. kl. Alt. XXV (1910) 72ff. 168) die Entstehung des Namens Syphilis in der neueren Zeit zusammen, unter Berücksichtigung älterer mythographischer und kartographischer Werke, die den Namen in verschiedenen Formen enthalten.

Plan des Artikels: I. Der Berg. 1. Lage und Ausdehnung. 2. Neuere Literatur. 3. Geologisches. Tektonisches. Erdbeben. 4. Seen. 5. Bach. 6. Bewohner. 7. Antike Reste: älteste Denkmäler. — II. Stadt S. — III. Fluß(?) S.

I. 1. Lage, Ausdehnung und Namen. Der Name S. ist für das Altertum, wie schon Humann (Athen. Mitt. XIII [1888] 28) betonte, wohl nur für den östlichsten (c) der drei nördlich vom alten und neueren griechischen Smyrna nach Osten etwa 9 km sich erstreckenden Bergzüge: a) den (bewaldeten) Iamanlár (Iamanár) Dáu (d. h. Bergzug der Schlechten, Bösen), b) Sapandscha Beli (= Nacken [Einsattelung?] des Feldarbeiters) und c) Manissa Dáu (Gebirg von Magnesia) nachzuweisen. An c knüpfen sich Funde und Mythen vorgriechischer, kleinasiatischer, wohl kaum ausgesprochen semitischer Art. Die Namen Tantalos, S., Kybele, Niobe, auch Broteas (o. Bd. III S. 897, 41ff.), einzelne Züge in den Sagen (Zerstückelung und Zubereitung des Körpers des Pelops) scheinen auf Ungriechisches hinzuweisen. Die Lageangabe in Ptolem. geogr. V 2, 10. 15 Müll. stimmt dazu: der S. ist sogar östlicher als Magnesia Sip., aber unter derselben Breite angesetzt.

In der griechischen antiken Literatur ist nur bei Ps.-Plut. fluv. IX 4 (Geogr. gr. min. II 648) ein zweiter griechischer Name für den S. bekannt, *Κεραύνιον*, angeblich umgenannt nach des Sipylos, des Agenorsohnes, Tode auf dem S. Denkbar ist mit Tomaschek (S.-Ber. Akad. Wien CXXIV VIII 29: ‚Wie hieß der S. im Mittelalter?[4]‘), daß der phrygolydische Name des S. Kud'd'inu war. Über *Κουζινᾶς* oder *Κουσινᾶς* s. a. a. O. und über *Κοδδίνου Πέτρα* = *Κουζινᾶς* Lolling Athen. Mitt. 1882, 153, 1 (ablehnend).

Über die heutigen Namen des ganzen Bergzugs, auch der mißbräuchlich S. genannten Teile s. o. Die Meinung, die im Iamanlár Dáu wie im östlicher gelegenen Manissa Dáu vorkommende topisch eng begrenzte Namen *Σπληά* seien Überreste des antiken Namens (so Fontrier und Ramsay), scheint mir irrig zu sein. Nicht nur der Form nach, sondern weil *Σπληά* (= *σπηλιά* ‚Höhlen') überhaupt im ganzen Sprachgebiet der jetzigen Griechen sehr häufig (auch auf und bei Samos, also in der nächsten Nähe) vorkommt und insbesondere im Manissa Dáu für die große von Humann a. O. beschriebene Grabkammer gebraucht wird.

Sonst verdiente Forscher wie Ch. Texier und G. Weber haben verschuldet, daß von manchen Gelehrten auch der Iamanlár Dáu als S. angenommen wurde. Sie haben das Tantalosgrab in der Nähe der Küste angenommen. Seit 1881 hat Humann Ill. Deutsche Monatsh. 1881, 462ff.; Athen. Mitt. XIII (1888) 26f. und in Unterredungen bis in seine letzte Lebenszeit dafür gekämpft, daß nur der Manissa Dáu der antike S. gewesen sein kann, weil z. B. der stehende Beiname von Magnesia die Lage kennzeichnet. Wenn spätere antike Schriftsteller: Plinius, Aristeides und Stephanos von Byzantion auch die westlich anschließenden Teile des 9 Stunden von Magnesia zum Smyrnagolf hingestreckten Gebirges anscheinend S. nennen, so ist das darauf zurückzuführen, daß für die niedrigeren Teile des Gebirgszuges wohl nur wenig bekannte Bezeichnungen im Altertum gebraucht wurden. Die von Pausanias und anderen erwähnten Örtlichkeiten, die Schauplätze der ältesten Kulte am und beim Gipfel (vgl. *Κοδδίνου Πέτρα*, der höchste. Paus. III 32, 4 [vgl. III 22, 4]), liegen nur im östlichen felsigen Teil bei Magnesia.

2. Neuere Literatur. Der Bergzug, der von Smyrna aus wie eine schwärzliche Wolke erscheint, im Manissa Dáu 1500 m erreicht und in jähem Absturz abfällt, wird von antiken Dichtern und Schriftstellern oftmals genannt und von Hesiodos in der Ilias (XXIV 615f.) als *θεάων εὐναὶ νυμφάων* bezeichnet. Besondern Ruhm genoß ein uraltes vorgriechisches Kultbildwerk der Kybele, vielleicht schon im Altertum, jedenfalls in der Neuzeit fälschlich für eine Niobedarstellung gehalten (s. die Art.). Nicht wenige Reisende sind um dieses Bildwerks wegen nach Magnesia am S. gereist. Auswahl: Chandler Asia Min. I 307. Donner v. Richter Wallfahrten nach dem Morgenland 1827, 505. Texier Descr. de l'Asie Min., Paris 1839, II 200ff. Hamilton Reisen in Kleinas., Pontus u. Armenien, deutsch von Schomburgk 1843, I 56ff. H. van Lenepp Travels, London 1870, II 302. Hirschfeld in E. Curtius Beitr. zur Gesch. und Geogr. Kleinasiens, Abh. Ak. Berl. 1872, 80ff.; Felsinschriften am Abhang bei Menemén, Bull. d. Inst. 1873, 225ff. Martin Trois Monuments des Environs de Smyrne, Rev. Arch. N. S. XXXI (1876) I 311ff. pl. VII. G. Weber *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη Σμύρνης* 1878/80, 105ff.; Le Sipylos et ses Monuments, Ancienne Smyrne (Naulochon), Paris 1880, 1ff. Ramsay in Journ. hell. stud. I (1880) 73. 88. III (1882) 33ff.; Cities and bishoprics of Phrygia I 2. 441f. 613. Dennis Proceedings Soc. Bibl. Arch. VII (1881) 250ff. Humann Ein Ausflug nach dem S., Westermanns Monatsh. 1881, 462ff.; Athen. Mitt. XIII (1888) 22ff. Schweisthal L'Image de Niobé et l'Autel de Zeus Hypatos au Mont Sip., Gaz. Arch. XII (1887) 213ff.; Notes Arch. I Le Sanctuaire de Cybelé Plasténé, II Le Trône de Pélops et l'Image de N., III Une Cité Eolienne, Rev. Arch. 3e Sér. XVII (1890) II 390ff. Gollob und Krall Zur Niobestatue am S. bei Magnesia, Wien. Stud. IV (1888) 307ff. Perrot and Chipiez History of Art in Phrygia, Lydia, Caria and Lycia, Lond. 1892, 37ff. Conze Webers Forschungen in Smyrna (Alt-Smyrna), Arch. Anz. 1899, 15f., auch Berl. Philol. Woch. XIX (1899) 573f. Brandenburg in Memnon I (1907) 35ff.

Inschriften. Über Inschriften im östlichen Teil des Manissa-Gebirgszuges Ramsay Journ. hell. stud. III (1882) 237.

Bronzemünzen des Berggottes S. von Magnesia Sip. mit dessen Büste aus der Kaiserzeit Head-Svorónos *Ἰστ. Νομισματ.* II 290. Head HN^2 653. Imhoof Kleinas. Münzen 80.

3. Geologisches. Tektonisches. Nach der Carte Géol. Intern. d'Eur. 40 E VI zeigt vom Gebirgszug, den jetzt der Bequemlichkeit halber manche Geographen als S. bezeichnen, der westliche Teil (Iamanlár Dáu) im allgemeinen trachytisches Gestein auf, an das sich östlich eine kürzere schmale Zunge Kalkgestein und eine längere und breitere Zunge Eocän, die zum mittleren Teil (Sapándscha Bel) anschließe, hinüberzieht. Der ganze östliche Teil (der eigentlich antike S. mit der höchsten Erhebung, dem Iabaulúk-Plateau, etwa 1405 m [nicht 1800]), mit einer Ausbuchtung nach Westen zum Hermostal zeigt Kalkgestein mit einem kürzeren Zwickel Eocän. Neuere Beobachtungen bei Philippson Petermanns Mitt., Erg.-Heft 170, 8. 11. 13 20ff. 29ff.; Heft 180, 55ff.; Heft 183, 131: Staffelung und ostwestliche Grabenbrüche, ‚die in Lydien die herrschende Rolle spielen'; erste Staffellinie und ihre Tiefenzone im Absinken des Mesogisgebirges, des Tmolos und Tachtalý Dáu, des S.- und Dumanlý Dáu zur Mündungsebene des Hermos und der Senke von Kyme.

Nach Weismantel Die Erdbeben des vorderen Kleinasiens in geschichtl. Zeit. Wiesbaden 1891, 12 begleitet den Norden der Manissa Dau eine Reihe von Schütterorten (s. auch Skizze), deren äußerste Glieder Menemén und Magnesia bzw. Kassabá sind (längs des Hermostals). Für das Epizentrum der Umgebung von Smyrna berechnet er (S. 7) von 500 v. Chr. bis 1890 die mutmaßliche Gesamtzahl von 2187 Erdbebenjahre, 18048 Erdbebentagen und 21975 Erdbebenstößen.

Daß diese das Bergbild des S. seit dem Altertum etwas verändert haben, ist offenbar, s. Aristot. met. II 8. Plin. n. h. II 205 (Untergang der Stadt S.). Paus. VII 24. Die geographische, geologische und archäologische Erforschung des S. stieß bisher auf sehr große Schwierigkeiten. Zu der Unsicherheit der Gegend und der begreiflichen Zurückhaltung der bisher türkischen Behörden in der Erlaubniserteilung für Begehung des Gebietes kommen die Terrainschwierigkeiten im eigentlichen S., die hochalpinistische Vorbe-

reitungen erfordern. Die Angaben der eingeborenen Kohlenbrenner, Schneelieferanten, Hirten und Jäger sind archäologisch wenig wert, obwohl sie die einzigen sind, die das Gebiet wirklich gut kennen.

Von antiken Namen von Berggipfeln ist uns nur *Κοδδίνου Πέτρα* von einem sehr steilen Felsblock bekannt durch den einheimischen Pausanias (III 22, 4). Es muß das der Felsblock sein, an dessen Abhang das Kybelebildwerk (s. u.) sich befindet. Die höchste Höhe (1500 m) erreicht eine Hochfläche, jetzt Jabauluk.

4. Seen. S. den Art. Saloe. Die Seen des Manissa Dau sind alle klein. In dem einen soll die Stadt Tantalis–Sipylon versunken sein. Pausanias, ein besonders gewichtiger Zeuge als Eingeborener, VII 24, 13 sagt auch, daß nach Versinken einer Stadt (Tantalis–Sipylos?) in ein *χάσμα* die Erscheinungsform (*ἰδέα*) des Bergzugs verändert worden sei, indem Wasser herausdrang. Der See Saloë, auf dessen Grund die völlig sagenhafte Stadt Sipylon oder Tantalis liegen soll (Plin. n. h. V 117), wird von Humann und von H. Kiepert (Westl. Kleinas. Bl. VII und FOA IX) mit einem kleinen Wasserbecken in der Ebene 6 km östlich von Manissa gleichgesetzt. R. Kiepert FOA VIII hält ihn für den Kara-Göl (15 km nordöstlich von Neusmyrna). Auf diesen passen die Angaben des Plin. n. h. V 118: 12 mp. und des Paus. VII 24, 13. Die von Paus. V 13, 7. VIII 17, 3 auf den S. verlegte *Ταντάλου Λίμνη* kann auch der Kará-Göl sein.

5. Bach. Aus den antiken Quellen ist nur der Name eines Flüßchens bekannt, der vom wasserreichen S. kommt, Akelos oder Acheles, Achelesios, Hom. Il. XXIV 615, der in das Gebiet von Smyrna fließe. Somit ist er auf dem Südhange zu suchen (Ramsay Journ. hell. stud. III [1882] 63). Darum hat Weber Le Sipylos 1880, 7 den Kordelióbach dafür gehalten. Aber dieser entspringt nicht im eigentlichen (östlichen) S.-Gebirg. Seine Lage ist nicht zu bestimmen.

6. Bewohner. Das eigentliche S.-Gebirg kann niemals stark bewohnt gewesen sein. Er war wohl immer nur Zufluchtsstätte in Kriegszeit. Besonders nach der Begründung von griechischen Wohnorten (Naulochon, Smyrna), nach dem Übergang der früheren vorgriechischen Ansiedlung an griechische Leute beim späteren Magnesia Sip. zogen sich allmählich auch die Reste der früheren Bevölkerung dorthin. Daher erhielten sich nur ganz dunkle Sagen von einem mächtigen Tantalidenreich. Der Name Akeles ist ja auch der Name des Begründers der Tantalidendynastie, die vielleicht neben einem noch mächtigeren Hettiterreich um Sardeis eine Zeitlang geblüht hat.

7. Antike Reste. Die ältesten Denkmäler im Osten des S. zeigen, daß der S. einer der Hauptberührungspunkte von zwei Kulturen, einer hettitischen, wie sie z. B. in Boghás Kjöi vorliegt, und der mykenischen ist. a) Die mächtigste Anlage ist die von Felsenwohnungen (Humann 33. Perrot and Chipiez a. O. 58. 60 fig. 31) am Jarýk-Kajá (= gespaltener Felsen, Athen. Mitt. XIII Taf. I) nicht allzu weit von Magnesia. Nach Brandenburg (a. a. O.) nicht die Stätte der sagenhaften Tantalis, weil die Anlage viel zu klein und unbequem ist, als daß sie Residenz eines orientalischen Fürsten gewesen sein könnte. Sie ist wohl eher als Wachstation aufzufassen. Lagepläne: Humann 29. Perrot 57. b) Der sog. Thron des Pelops über den eben genannten Wachthausanlagen, Humann 22. Perrot and Chipiez 60 fig. 32, dazu Brandenburg (Memnon I [1907] 36) ist als eine Art Ausguck über das Hochplateau, nicht über das Meer, zu nehmen. Er zeigt nach Brandenburg Merkmale der mykenäischen Kultur. Zu finden ist noch das Heiligtum, das *Ἱερὸν τῆς Πλαστήνης Μητρός*, Paus. V 13, 7. c) Das Kybelebild (fälschlich ‚Niobe' genannt), Humann (Athen. Mitt. XIII [1888] Taf. I rechts) etwas südwestlich und tiefer als die Wachstation gelegen, weist nach Brandenburg (Memnon I [1907] 36) in Haltung und in Eckigkeit der Kniee eine gewisse Ähnlichkeit mit den hettitischen Denkmälern im Hattiland auf. Paus. III 22, 4 spricht von diesem ältesten Bild der Göttermutter im S. im Gebiet von Magnesia, *ἐπὶ Κοδδίνου πέτρᾳ*. Dieses Bildwerk ist Menschenwerk in einer ausgearbeiteten Nische (etwa 7,6 m hoch) in einer relativen Höhe (von Magnesia aus) von etwa 100 m. Es wurde zu Unrecht von vielen als Niobebild angesprochen. Paus. VIII 2 bemerkt, daß das Niobebild nur im Sommer benetzt wird, und da das auf das Tasch Süret nicht zutrifft, nehmen Weber Sipylos und Perrot-Chipiez Hist. of Art usw. II 236 Identität des Tasch Süret mit dem Niobebild an. Die osmanischen Bewohner der Umgegend nennen es Böjük Tasch (= großer Stein) oder Süret Tasch (= Bildnisstein). Er ist ziemlich verwittert. H. S. Cowper Journ. hell. stud. XXVI (1906) 178 bemerkte im Januar 1905 Eiszapfen an Brauen und Kinn der Figur.

Kult der *Μήτηρ Σιπυληνή*, der Schutzgöttin von Smyrna und Magnesia, Ramsay Journ. hell. stud. III (1882) 33ff.

Von einem Naturgebilde, das manche im Altertum für ein Niobebild ansahen, spricht Pausanias (I 21, 3): *ταύτην τὴν Νιόβην καὶ αὐτὸς εἶδον ἀνελθὼν ἐς τὸν Σίπυλον τὸ ὄρος. ἡ δὲ πλησίον μὲν πέτρα καὶ κρημνός ἐστιν οὐδὲν παρόντι σχῆμα παρεχόμενος γυναικὸς οὔτε ἄλλως οὔτε πενθούσης· εἰ δέ γε πορρωτέρω γένοιο, δεδακρυμένην δόξεις ὁρᾶν καὶ κατηφῆ γυναῖκα.* Mit Recht hebt Humann 24 unter Berufung auf Hom. Il. XXIV 614 hervor, daß hier von einem Naturgebilde die Rede ist, das nur auf einer weiteren Entfernung einer tränenüberströmten Frau ähnlich sah. Dieses Naturgebilde in ziemlicher Höhe ist erst noch aufzufinden.

d) Einfluß mykenäischer Kultur verrät nach Brandenburg (s. o.) das sehr sorgfältig ausgeführte Felsenkammergrab, das 2 km östlich vom Jarýk-Kaja im Bergfuß liegt, Humann 37ff., bei den Griechen *ἡ Σπηλά* (= Höhle) genannt. Das Äußere der Anlage, die einen Vorraum und zwei Grabkammern hintereinander hat, zeigt durch eine Freitreppe und eine sorgfältig aus dem Felsen gemeißelte (unverwitterte) Frontplatte große Monumentalität. Ramsay vermutet (Journ. hell. stud. III [1882] 67), diese Anlage sei der *οὐκ ἀφανὴς τάφος* des Tantalos, nicht der von Texier fälschlich so bezeichnete Tumulus bei Smyrna.

Die Orte und anderen Anlagen im westlichen Teil des jetzt mißbräuchlich so genannten S.-

Gebirgszuges sind unter Helos o. Bd. VIII S. 200, 24ff. angeführt und werden unter Melampagos, Mormonda, Naulochon, Sillyos, Smyrna, Sykaminos zur Behandlung kommen.

II. ἡ *Σίπυλος* eine früh untergegangene Stadt auf nr. I. Pind. Ol. I 62. Hellan. FHG I frg. 44 (Pherekyd. FHG I frg. 102 bb. *πόλις ἀνεστραμμένη*). Eurip. Iph. A. 952. Apollod. III 6, 6. Strab. XII 571. Plin. n. h. V 117 berichtet, die Stadt habe zuerst Tantalis, hierauf S., dann Archaeopolis, Kolpe und Libade geheißen und sei die Hauptstadt von Maionien gewesen.

Aus den wenigen antiken Nachrichten ist nicht zu erschließen, wo sie gelegen hat, s. o. 1 § 3. 4. Die noch bestehende Stadt Magnesia am Nordabhang von nr. I und *Παλαιμαγνησία* sowie die 7,6 km östlich von Magnesia (Ramsay Journ. hell. stud. III [1882] 33) liegenden Reste einer ansehnlichen Stadt mit Akropolis, Tumulis, Felsengräbern kommen nicht in Frage.

Vermutungsweise hat man früher an die sehr alten Felsenwachthäuser südlich vom jetzigen Magnesia über der Kammhöhe des Manisa Dau gedacht (s. o. I § 7). Dagegen Brandenburg (Memnon I [1907] 36).

III. Nach Suidas *Σίπυλος τόπος ἢ ποταμός* könnte man vermuten, auch ein Fluß habe so geheißen. Unwahrscheinlich. S. noch die Art. Niobe, Pelops, Smyrna, Tantalos.

[Bürchner.]

2) Sipylos, Sohn des Amphion und der Niobe, bei der Vernichtung der Niobiden durch Apolls Pfeile getötet, s. Apollod. bibl. III 45 p. 120, 3ff. W. und Ovid. met. VI 230ff.; der bloße Name noch mehrmals genannt in den Katalogen der Niobiden Hygin. fab. 11 p. 43, 11 Schmidt. Lact. Plac. zu Stat. Theb. III 191 p. 150, 7 Jahnke. Myth. Lat. I 156 p. 50, 10 Bode. Tzetz. Chil. IV 420; nach ihm Berg, Fluß und Stadt *Σ.* in Lydien genannt (s. d.); dagegen weist Oros im Etym. M. 714, 7 Gaisford *Σίπυλον τὸ ὄρος, οὕτω κέκληται ἀπὸ Σιπύλου τοῦ Ἄργου παιδός* (Reitzenstein Gesch. der griech. Etymol. 324 nr. 53) auf die argivische Niobesage (s. d.) hin, und dazu würde die leider nur beim unzuverlässigen Ps.-Plutarch. de fluv. 9, 4 (= FHG IV 379, Demaratos frg. 2) erhaltene Notiz passen: der Berg S. ist genannt nach S., des Agenor und der Dioxippe Sohn, der versehentlich seine Mutter tötete und von den Erinyen gejagt sich am keraunischen Berge erhängte, der *κατὰ πρόνοιαν θεῶν* nunmehr den Namen S. erhielt (zur hsl. Überlieferung der Stelle s. Wescher Dionysii Byz. de Bospori navigatione, Paris 1874, 85a ex.). — Der Kopf des Berggottes *Σ.* mit der Umschrift *Σίπυλος* auf Münzen von Magnesia am S. bei Head HN² 653 und im Münzkatalog des Brit. Mus. Lydia 141f. nr. 25ff. — Der Name *Σ.* ist orientalisch nach Lewy Die semit. Fremdwörter im Griech. 1895, 199. Wirth Homer u. Babylon 1921, 41, 4, während Eisler (Philol. LXVIII 165, 145) in *Σ.* (= *Δίπυλος*, wie *Σίδυμα*: *Δίδυμα*) eine Bezeichnung der mit Flügeltüren geschlossenen Felsenhöhle sieht (also *Σ.* = zweitürig) und daraus auf ursprünglich anikonische Vorstellung von Kybele (= Bergfelsen, Höhle) schließt.

3) Diodor. III 55, 10 nennt einen Skythen *Σ.*, der, mit Mopsos durch Lykurg aus Thrakien vertrieben, im Amazonenlande einfällt und die Amazonen besiegt. Aus dieser auf den Amazonenroman des Dionysios Skytobrachion zurückgehenden Notiz glaubt Leonhard Hettiter und Amazonen, Leipzig 1911, 40. 55. 89 auf Ausdehnung des ehemaligen Hettiterreiches bis an den S. schließen zu dürfen.

4) *Σ.* als Mannesname aus Smyrna belegt s. Bechtel Die historischen Personennamen des Griechischen 555. [Zwicker.]

Siquann(a) = Sequana, CIL XIII 2864, s. o. Art. Sequana (Abschn. A und E).

Sira, Fluß in Mauretania Caesariensis, Geogr. Rav. p. 158 Parthey. Vermutlich von ihm hatten die Aquae Sirenses (s. o. Bd. II S. 306 nr. 88) ihren Namen; von Gsell Atlas archéologique de l'Algérie Bl. 21 nr. 11. 28 mit einem jetzt bald Habra, bald Oued el Hammam genannten Flußlauf Algeriens identifiziert, der den alten Namen lange behalten haben soll. [Dessau.]

Siracellae s. Syrascellae.

Sirae. 1) s. Siris.

2) *Σεῖραι*, Ort in Arkadien, im Gebiete von Kleitor, an der Grenze von Psophis gelegen, von diesem 30 Stadien entfernt, Paus. VIII 23, 9. 24, 3. Dann würde es beim heutigen Dekuni im Tale von Lopesi zu suchen sein, während Curtius (Pelop. I 380) es für unwahrscheinlich hielt, daß das Gebiet von Kleitor in das Stromgebiet des Erymanthos hinübergriff, und deshalb S. lieber in einer Entfernung von 50 Stadien von Psophis ansetzen möchte. Der Name von S. (‚Kette') würde dann der Bergkette von Besini nach Tartari entsprechen. Vgl. dazu noch Leake Morea II 250. Frazer Paus. IV 280f. Doch setzt Curtius auf seiner Karte Arkadiens S. bei Dekuni an, wie auch Kiepert FOA XIII. [Geyer.]

Σιραγανῶν (Theoph. Sim. V 8, 9), ein Dorf in Armenien, nach Rawlinson (Journ. R. Geogr. Soc. X 18f.) *Tepe Širgān* bei Ušnu. G. Hoffmann (Abh. f. d. Kunde d. Morgenl. VII Heft 3 S. 249f.) vermutet, daß der Name auch mit *Nor-Širakan* in Verbindung zu bringen ist. Vgl. Marquart Eränšahr 23f. [Weissbach.]

***Σιρακηνή.* 1)** Landschaft in Hyrkanien (nach Ptol. VI 9, 5), dessen östlichste Grenzlandschaft gegen Margiane hin es bildete. Sie lag zu beiden Seiten des Ochus-Flusses, des heutigen Tedschend. Noch heute erinnert daran dem Namen nach das Fort Serachs an der Grenze der persischen Provinz Chorasan, in vorteilhafter militärischer Lage. Die Bewohner waren ohne Zweifel *Σίρακες*; s. d.

2) Landschaft in Großarmenien. Nach Ptol. V 12, 4 mit der Landschaft *Σακασηνή* längs des Paryadres-Gebirges gelegen, also zwischen dem Kyros (Kura) und Araxes (Aras). H. Kiepert und Sieglin setzen übereinstimmend letzteres nördlich des Lychnitis Lacus (Göktscha-Göl) und *Σ.* westlich davon. Es ist das Gebiet des von Moses v. Chorene I 12 genannten Achourian, des heutigen Arpa-Tschai, linken Nebenflusses des Aras. Nun führt auch Strab. XI 504 das Land S. auf, das vom *Μερμώδας* durchströmt werde, der vorher das Land der Amazonen, die *Σ.* und die zwischenliegende Ödlandschaft durchfließe und in die Maiotis sich ergieße. Über die Situation

ist Strabon augenscheinlich nicht klar unterrichtet, da ein Fluß dieser Gegend nicht in die ganz anderswo gelegene Maiotis fließen kann. Kurz vorher, XI 503, nennt er einen Fluß *Μερμάδαλις*, der zwischen den Amazonen, die in den Gebirgen über Albanien wohnen, und den gelischen und legischen Skythen in der Mitte ströme. Da auch dieser Fluß mit den Amazonen in Verbindung gebracht wird, so mag er mit dem genannten *Μερμόδας* identisch sein, also ein älterer Name des armenischen Achourian. Σ. war das wichtige Passageland, das noch heute durch die Feste Alexandropol auf dem Wege nach Kars beherrscht wird. — Die Landschaft ist offenbar identisch mit dem armenischen Kanton Širakh am Arpa-čai, einem linken Nebenfluß des Araxes, der Umgegend des heutigen Alexandropol (Leon M. Ališan Širak, illustr. geogr. Beschreibung, Venedig 1881 [armen. u. französ. Ausg.]. Hübschmann Idg. Forsch. XVI 364). Ptolemaios verlegt die Landschaft, ebenso wie *Σακαηνή* (vgl. Strab. II 73. XI 509. 512. 528; armenisch *Šikašēn, Šakašēn*), die Gegend von Elizabetpol (Hübschmann a. O. 352f.), unrichtig an das Paryadresgebirge. Die Σ. ist nicht zu verwechseln mit der Landschaft Nor Širak(an) = Neu Širak bei Urmia (Marquart Eränšahr 23f). [K. Kretschmer-Honigmann.]

Σίραχες, sarmatischer Völkerstamm am Kaukasus; Strab. XI 506, doch schreibt er XI 492 auch *Σιραχοί*. Ptol. V 8, 12: *Σιραχηνοί*, inschriftlich CIG I nr. 2132: *Σιραχοί*. Bei Tac. ann. XII 15 *Siraci*. Auf der Tab. Peuting.: *Seracoe* (wohl verschrieben für *Seracae*). Bei Mela I 19 (Tauchnitzausg.): *Syraces*. Sie werden von Strabon stets mit den Aorsen zusammen genannt, die ebenfalls zu den Sarmaten gehören, aus denen beiden der Grundstock der späteren Alanen hervorgegangen ist. Als Verbreitungsgebiet beider gibt er XI 492 das Land bis zu den kaukasischen Bergen im Süden an. Teils seien sie Wanderhirten, teils Zeltbewohner und Ackerbauer. Jedenfalls sind die Σ. nicht mehr eigentliche Bergbewohner, sondern Bewohner des Flachlandes, da Strab. XI 506 die Ebenen der Σ. erwähnt. Es scheinen, wie er ferner meint, die Σ. und Aorsen Flüchtlinge von Stämmen zu sein, die weiter nördlich saßen, was auf die in jener Zeit vielfach stattfindenden Völkerschiebungen hinweist. Ihr König *Ἀβέαχος* habe zur Zeit des Pharnakes 20 000 Reiter stellen können, die Aorsen als der weitaus mächtigere Stamm dagegen 200 000. Ihre Sitze gibt er dann noch ausführlicher an, denn ‚die Aorsen wohnen am Tanais, die Σ. am Achardeus, der vom Kaukasus herabströmt und in die Maiotis mündet'. Sehr wahrscheinlich ist der letztere der heutige Jegorlyk, der in den westlichen Teil des Manytsch fließt (s. den Art. Achardeus). Sie saßen also hiernach in der westlichen Hälfte des ciskaukasischen Steppenlandes, ohne jedoch bis an die Küste heranzureichen. Im allgemeinen stimmt hiermit auch die Bemerkung des Ptol. V 8, 12, daß unterhalb der Iaxamaten die Σ. sitzen, und da die Iaxamaten von Mela an die Mündung des Tanais gesetzt werden, so wäre für die Σ. noch Raum übrig. Vielleicht aber waren die Iaxamaten in jener Zeit, als die Σ. Fuß faßten, dort garnicht mehr ansässig — trotz Ptolemaios. Da Strabon Iaxamaten daselbst garnicht mehr nennt, so vermutete Müllenhoff (D. Alt. III 39), daß die *Ἰαξαμάται*, wie ihr Name in anderen Quellen geschrieben wird, im Westen des Tanais später als Iazygen wieder auftauchen. Doch läßt sich dies aus der Namensähnlichkeit allein nicht erweisbar machen.

Sehr viel mehr Schwierigkeiten bietet eine Notiz bei Plin. IV 83, der in dem Lande westlich der Krim bis zum Dromos Achilleos (Achilles-Laufbahn), d. h. den nehrungsartigen schmalen Landstreifen an der Küste, die Sitze der *Sardi Scythae et Siraci* angibt. Mit dem Namen Sardi läßt sich nichts anfangen, er kommt in der Literatur niemals wieder vor. Böckh CIG II 110 scheint mir das Richtige getroffen zu haben, wenn er Sardi in Sindi emendiert, worüber Müllenhoff abfällige Bemerkungen macht (III 62). Doch möchte ich darauf hinweisen, daß Plinius wenige Zeilen weiter (IV 84) das ganze Land *Scythia Sindica* nennt. Daß hier nur ein Irrtum des Plinius, veranlaßt durch den Namen des Hypanis vorliegt, ist o. im Art. Sindica bereits bemerkt worden. In Gesellschaft mit den Sindi sind dann aber auch die Σ. dorthin verschoben worden, wenn auch zugegeben werden muß, daß eine Verdrängung dieser Stämme nach Westen immerhin im Bereiche der Möglichkeit liegt.

Daß die Σ. auch in versprengten Teilen anderswo auftraten, beweisen die Landschaftsnamen *Σιραχηνή* in Armenien und in Hyrkanien. Man hat nicht ohne Grund vermutet, daß Σ. schon an dem großen Skytheneinfall von 634 teilgenommen haben, von denen Reste hier und dort zurückgeblieben sind; s. die Art. *Σιραχηνή*. Dies führte bei den Alten zu manchem Mißverständnis. So sollte der *Μερμόδας*, der heutige Arpa-Tschai in Armenien, ein Nebenfluß des Araxes, in die Maiotis münden. Natürlich liegt hier eine Verwechslung mit dem in die Maiotis gehenden Achardeos in dem Hauptgebiet der Σ. vor, das auch *Σιραχηνή* geheißen haben muß, wenn es auch zufälligerweise so in den antiken Schriften nicht aufgeführt worden ist.

Höchst fragwürdig sind die Angaben bei Mela, weil dort die Lesarten unsicher sind und die Herausgeber ganz verschiedene Versionen geben. In der Tauchnitzschen Ausgabe I 19 werden dort verschiedene Völker aufgezählt: Melanchlaeni, Serri, Syraces, Colici, Coraxi, Phthirophagi ... Unter den Syraces wären dann die Σ. zu verstehen, zumal auch die übrigen Stämme in dieselbe Gegend gehören. Frick hat in seiner Ausgabe I 110 eine andere Lesart: *Melanchlaeni, Toretica, sex Colicae, Coraxici, Phthirophagi* ... Dahingegen läßt er I 114 wohl mit Recht Serachi gelten: *Thatae, Serachi, Phicores* ..., während die Tauchnitz-Edition: *Toretae, Arrechi, Phicores* ... hat. Die Arrechi sind uns als maiotischer Volksstamm von Strab. XI 495 als *Ἀορσοί*, Ptolem. V 8, 12 *Ἄορσοι* und Steph. Byz. *Ἀορσοι* gut bezeugt. Aber der Name ist augenscheinlich nur durch den Herausgeber hineingebracht worden, weil die Hss. *Thaetes, Erachi* bieten. Fraglich bleibt es, ob Erachi in Arrechi zu emendieren oder nicht vielmehr das

Schluß-s von Thaetes mit Erachi zu verbinden ist. In der Geschichte treten die Σ. in den Kämpfen der Römer gegen den hilfesuchenden Mithridates auf, Tac. ann. XII 15. 16. Der König der Σ., Zorsines, hatte sich zum Beistand des Mithridates bereitgefunden, während der Aorsenkönig Eunones es mit dem römischen Feldherrn C. Iulius Aquila hielt. Letztere rücken auf die Σ. los, überschreiten den Fluß Panda und schließen die Stadt Uspe ein, die hochgelegen, durch Mauern und Gräben gesichert war, nur daß die Mauern nicht von Stein, sondern von Flechtwerk und Reisig, mit Erde in der Mitte zu schwach gegen die Angreifer waren; auch brachten in bedeutender Höhe aufgeführte Türme mit Fackeln und Speeren die Belagerten in Verwirrung. Die Nacht gebot dem Kampfe Einhalt, sonst wäre die Stadt schon am ersten Tage gefallen. Trotz ihrer Bitte um Gnade wurde sie am folgenden Tage mit ihren Bewohnern vernichtet. Über die Lage der Stadt Uspe läßt sich nichts Genaueres ermitteln. Ihre hohe Lage beweist, daß sie schon in den Vorbergen des Kaukasus gelegen haben muß. — Ptolemaios V 8, 14 erwähnt eine Stadt *Σεράκα* am Vardanes (Kuban), in der C. Müller die Hauptstadt und Residenz des Königs vermutet. [K. Kretschmer.]

Σιράγγαι (so der cod. Vatic. 191; var. *Σήραγγαι*), Volk in der *ἐντὸς Λιβύη* nach Ptolem. IV 6, 6 (I 2 p. 744 Müll.). Es wird dort unter den kleineren Stämmen genannt, die an der (atlantischen) Küste hinter Gaitulien bis zum *Μάνδρον ὄρος* wohnen, und zwar zwischen den *Αὐτολάλαι* (Plin. V 5. VI 201: *Autololes*) und den *Μαύσωλοι*. Die ersteren (s. o. Bd. II S. 2600), die noch bei al-Ḥwārizmī als Auṭalālā erwähnt werden (v. Mžik Denkschr. Akad. Wien LIX Abh. IV p. 10 nr. 128), wohnten gegenüber der Insel Iunonia (j. wohl Madeira; s. d. Nr. 1 o. Bd. X S. 1125). Müller (zu Ptol. a. O. 730b. 745a) sucht die Σ. in der jetzigen Landschaft Seraghna (Scheraghna; vgl. über sie Fischer Petermanns Mitt., Erg.-H. CXXXIII 103f.), nordöstlich von Marrākeš (Marokko), im Quellgebiet der Flüsse Tensift und Umm er-Rebī'a. Da auch sonst in dieser Gegend die Namen der alten Volksstämme sich bis heut erhalten haben (Tissot Mémoires prés. à l'Acad. des inscr. et lett., Sér. IX 1, 311: *les Baccuatae, les Macenites, les Autololes, les Mazices, sont certainement les Berghouata, les Miknaça, les Ait Hilala et les Amazigh du Maroc*), so wäre diese Gleichsetzung wohl möglich; dagegen spricht freilich, daß die Landschaft Scheraghna zu dem Gebiete der alten Mauretania Tingitana gehört (vgl. die Karte bei Tissot a. O.), während die Σ. nach Ptolemaios außerhalb dieser Provinz gewohnt haben und wahrscheinlich südlich von den Autolalai zu suchen sind (vgl. die von R. Kiepert FOA tab. XXXVI rekonstruierte Ptolemaioskarte). [Honigmann.]

Σίρβις, *ὁ* (Strab. XIV 655), (früherer?) Name des Flüßchens Xanthos in der Troas. Nach Schol. Vict. Il. XII 313 auch später gebräuchlich. Nach Eustath. 907, 30 *Σίρμις*. Keiner der beiden Namen kommt aus einer semitischen Sprache. [Bürchner.]

Sirbitum, Stadt in Äthiopien, nach Plin. VI 194 an der Stelle gelegen, *ubi desinunt montes*; die Gegend oberhalb von S. bewohnen *maritimi Aethiopes*. Von Meroë war es zu Schiff 12 Tagereisen entfernt (§ 196; varr. XI. XV), also acht Tage näher als die *insula Sembobitis* (s. o. Bd. II A S. 1330f.). Derselbe Name scheint in dem der *Σιριβεῖς* zu stecken, der wohl mit Grashof (bei Wilberg zu Ptol. IV 7, 29) in **Σιρβιτεῖς* zu ändern ist (anders Müller Ptol.-Ausg. I 2, 780); Ptolemaios führt sie freilich unter den Völkern an der Küste des Roten Meeres an. Plinius nennt (§ 190—193) in Äthiopien nach Aristokreon, Bion und wohl noch anderen Autoren mehrere Völkernamen, die untereinander eine gewisse Ähnlichkeit aufweisen und möglicherweise trotz der mehr oder weniger stark divergierenden Formen alle denselben Volksstamm bezeichnen sollen, nämlich die *Syrbotae* (am Westufer des Nil), *Simbarri* (zwischen Nil und dem Gebirge), *Sembritae* (var. *Semberritae*; auf der Nilinsel), *Sesambri* (wohl am Ostufer) und *Seberritae* (var. *Semberritae*, nahe nördlich von der Nilinsel). Mit allen diesen Namen (höchstens mit Ausnahme der Gruppe *Sirbitum-Syrbotae-*Σιρβιτεῖς*) scheint nämlich das Volk der *Σε[μ]βρῖται* (s. o. Bd. II A S. 968f.) gemeint zu sein, wie nach Eratosthenes (bei Strab. XVI 770. 786) die unter Psammetich nach Äthiopien geflüchteten und seitdem dort ansässigen ägyptischen Söldner hießen. Auch Ptolemaios (IV 7, 10) kennt sie unter zwei Namen: *Σοβορίδαι* (p. 781 ed. Müller) als Volk an der Küste des Roten Meeres unweit von den *Σιριβεῖς* (s. o.), und *Σεβρίδαι* unter den Stämmen am linken Nilufer (p. 783; var. *Σεβερίδαι*, vgl. *Seberritae*!); wahrscheinlich fand er die Namen auf verschiedenen Spezialkarten, die er in seinem Werk verarbeitete (vgl. A. Roscher Ptol. und die Handelsstraßen in Central-Africa, Gotha 1857 Taf. 1 und 2). Sie bewohnten offenbar ein ausgedehntes Gebiet zu beiden Seiten des Stroms und wurden von einigen Schriftstellern an der Küste des Roten Meeres gesucht. Die Lokalität, an der sich die ägyptischen Söldner ansiedelten, wird anscheinend auch in ägyptischen Quellen in ähnlichem Zusammenhange genannt. So erzählt Nes-ḥôr (Inschrift der Statue A 90 der ägypt. Sammlung des Louvre), er habe verhindert, daß die sich empörenden fremden Söldner nach Nubien und zur Stadt *Š'js-ḥrt* zogen; auch die Horusmythe erzählt, wie der Gott seine Feinde über das Rote Meer bis nach *T'-pdtj* (Nubien) nach der Stadt (von) *Š'js-ḥrt* verfolgt (Schäfer Klio IV 152ff.). Vermutlich ist dieser ägyptische Name (nach Schäfer *Š's-ḥrt* oder *Šjs-ḥrt* zu lesen) als die ursprüngliche Form anzusehen, auf die alle späteren Bezeichnungen zurückgehen; zugleich erklärt der Horusmythus die abweichende Lokalisierung des Volkes am Roten Meere in der einen Quelle des Ptolemaios. [Honigmann.]

Σιρβωνὶς λίμνη (Herodot. III 5. Strab. I 50. XVI 760. 763. XVII 809. Ptol. IV 5, 6. 11 [neben *Σερβωνίς*]; *Sirbonis lacus* Plin. n. h. V 68; *Σίρβων καὶ Σιρβωνὶς λίμνη* Steph. Byz., var. *Σερβωνὶς λίμνη* Herodot II 6; *Σερβωνίς* Diodor. I 30. Schol. Apoll. Rhod. II 1211. Eustath. zu Dion. Perieg. [Geogr. gr. min. II] 248. 262), Strandsee an der Küste des Mittelländischen Meeres, östlich Pelusium, der heutige Sebache Bardauíl, der sich parallel der Küste vom Berge Kasion

(s. d.) nach Osten erstreckte, vom Meere durch einen schmalen Landstreifen getrennt war und mit ihm durch einen Ausfluß (ἔκρηγμα Strab. XVI 760. Ptol. Diesen glaubt Clédat nach seinen letzten Untersuchungen bei der heute el-Kels genannten Stelle wiederzufinden, Annal. du Serv. X 214) in Verbindung stand, der aber zu Strabons Zeit schon verstopft war. Daher versumpfte der früher angeblich tiefe See (Strab. XVI 763 ἀγχιβαθής, vielleicht aber schon wie die folgende Angabe über das asphalthaltige Wasser mit dem Toten Meer verwechselt, vgl. Diodor. I 30, dagegen Plin. n. h. V 68 ‚*nunc est palus modica*' und Avien. descr. orbis 372). Nach Strabon betrug seine größte Breite 50 Stadien, seine Länge 200 Stadien (vgl. Diodor. I 30. Plin. n. h. V 68 gibt 150 mp. Umfang an), was ziemlich genau der heutigen Entfernung von el-Kels bis zum Ostende des Sees bei el-Flusîje (Ostrakine, s. d.) entspricht. Das heute mit ihm zusammenhängende Stück westlich bis Mehemdîje (Kasion?) rechnet er vielleicht nicht mit zum eigentlichen S.-See; vgl. I 50 und v. Bissing Festschr. f. O. Hirschfeld 164. In geographischem Sinne gilt bei Herodot entweder der See selbst (II 6) oder genauer (II 158, ähnlich Strab. XVI 760. XVII 809) der an seinem Westende gelegene Berg Kasion als Ostgrenze Ägyptens, anders Plin. n. h. V 68, der Ostrakine als Grenze gegen Arabien angibt und daher mit dem *emersus* des Sees, den er daneben als Grenze gegen Palaestina nennt, vielleicht nicht mehr das ältere ἔκρηγμα (el-Kels), das aber Ptolemaios noch zu kennen scheint, sondern den heutigen Boghaz, nordwestlich el-Zaranik, unweit vom Ostende des Sees meint. Nach Ptol. IV 5, 6 erstreckt sich die der politischen Geographie entsprechend zu Ägypten gerechnete *Κασιῶτις* östlich bis einschließlich Rhinokorura (el-Arîsch). Die Gegend um den See galt der vom Wind mit Flugsand überwehten Sumpfstellen (*Βάραθρα*) wegen für gefährlich (Diodor. I 30; ein Teil des Perserheers beim dritten Feldzug des Ochos gegen Ägypten im J. 342 hier verunglückt, Diod. XVI 46, dazu Rev. égyptol. I [1919] 246) und war oft durch gewaltige auch mit Seebeben verbundene Sturmfluten heimgesucht (Strab. I 58. XVI 758, vgl. Diod. XX 73f.). Hiermit steht, auch beeinflußt durch den Kult des nichtägyptischen Baal von Kasion die von Herodot. III 5 (vgl. Eustath. zu Dion. 248) überlieferte Vorstellung in Zusammenhang, daß Typhon (= Seth, nach ägyptischer Vorstellung Herr des Sturmes, dessen Anhänger sich nach dem Horusmythus von Edfu über die Ostgrenze Ägyptens ins Meer geflüchtet hatten, Naville Textes rel. au Mythe d'Horus pl. 18, übersetzt Röder Urk. zur Rel. Ägyptens 134), in der Tiefe des Sees verborgen sei.

Über die Lage der zahlreichen Lager und Befestigungen der ägyptischen und griechisch-römischen Zeit um den See vgl. besonders Gardiner Journal egypt. archaeol. VI 99 mit Karte. Clédat Annales du Serv. X 209. XII 145. XVI 6.

[Kees.]

Siregius bei Cic. ad Att. XV 17, 1 im J. 710 = 44 ist nicht der Name eines Römers, sondern offenbar verderbt, vielleicht aus *Sara* (= Sarapio) *regius*; s. o. Bd. I A S. 2394 Nr. 3.

[Münzer.]

Sirenen.

I. Namensform und Etymologie.

II. Überlieferung in Literatur und Kunst.

III. Nachleben.

I. Namensform und Etymologie. Die übliche, handschriftlich wie inschriftlich belegte Form ist *ἡ Σειρήν, Σειρῆνος*, Vokativ *Σειρήν* (Anthol. Graec. IX 184 = III 1 p. 144 Stadtmüller), *Σειρῆνες* usw. Zwar bietet bereits eine sf. attische Vase des 6. Jhdts. im Louvre (E 803 Weicker Der Seelenvogel 13) *Σιρήν* (Kretschmer Wien. Stud. XXII 179f.), eine Form, die in den lateinischen Formen *Siren, Sirena* fortlebt, aber als Grundform ist gleichwohl *Σειρήν* anzusetzen, s. Meisterhans-Schwyzer Grammatik d. attisch. Inschr.[3] 52. Solmsen Beitr. z. griech. Wortforsch. I 1909. 128, 2; über den Vokalwechsel *Σειρήν* : *Σιρήν*, der in *Χείρων* : *Χίρων, Σειληνός* : *Σίληνός* usw. Analoga hat, s. Wackernagel Idg. Forsch. XXV 326—337 und dazu Kretschmer Glotta III 1912, 320f. X 1920, 61. Diese Grundform *Σειρήν*, die bereits Alkmans Parthenion 4, 96 *Σηρηνίδες* (Hiller-Crusius' Anthol. Lyrica[4] p. 170) voraussetzt, hat ihre ältesten inschriftlichen bezw. handschriftlichen Belege im attischen Schiffsnamen *Σ.* IG II 809c 213 p. 244 (325 v. Chr.) und IG XIV 1183, 5. 1892b 1 (Rom, Kaiserzeit) sowie im Pindarpapyrus des 1. Jhdts. n. Chr. bei Diehl Suppl. Lyr.[3]. Pindar 12, 13 p. 73. Hinsichtlich Betonung usw. liegt die antike Grammatikerweisheit vor bei Herodian II 922, 23 Lentz: *οὐδὲν εἰς ην λῆγον ὑπὲρ μίαν συλλαβὴν ὀξυνόμενον ὑηλυκὸν, μόνον δέ Σειρήν, ὁπότε δὲ καὶ μελίσσης εἶδος σημαίνει, ἀρσενικῶς* (über einen singulären, aus Unkenntnis entstandenen Fall von S. als Maskulinum in einem mittelniederdeutschen Traktat s. u. 307, 24) und II 757, 13: auf *ν* endigende *διοσύλαβα δὲ ἔχομεν ταῦτα · ἡ Τροιζήν ... καὶ ἡ Σειρήν, ἅπερ προσθέσει τοῦ ος ποιεῖ τὴν γενικὴν καὶ φυλάττει τὸ η, οἷον Τροιζῆνος, Σειρῆνος* (= Georg. Choirob. zu Theodos. Alex. Gramm. Graeci IV 1 p. 316, 7); vgl. auch Herodian. II 923, 8. I 17, 10 Lentz. Die lateinischen Namensformen, zusammengestellt z. B. bei Georges Lexicon d. lat. Wortformen s. v. und bei Saalfeld Thesaurus Italograecus s. v. 1026f., zeigen überall den Übergang von *ei* zu *i*, und sind teils griechische, wie *Siren* Horat. sat. II 3, 14 u. s., *Sirenen* acc. Suet. frg. 203 p. 350, 8 Reiff.; *Sirena* Sen. Med. 360 u. s.; *Sirenes* Ovid. met. V 555; *Sirenas* Ovid. remed. 789 u. s.; teils rein lateinische, wie *Sirena* nom. sgl. Prob. append. 203 = Archiv f. lat. Lexicogr. XI 329; *Sirena* abl. sgl. Serv. zu Verg. Georg. IV 563; *Sirenae* nom. pl. Isid. XII 4, 29; *Sirenarum* Dictys VI 5 p. 106, 14 Meister; *Sirenas* Isid. XI 3, 30, dazu *Sirenem* Priscian. VII 53; *Sirenum* Cic. de fin. V 49; *Sirenes* acc. pl. Mythogr. Vat. III 11, 9. Bekanntlich bietet Homer (neben *Σειρῆνες* Od. XII 44; *Σειρήνων* Od. XII 42. 198; *Σειρῆνας* Od. XII 39) zweimal, am Versende und vor Cäsur, den Dual *Σειρήνοιν* (Od. XII 52. 167; Aristonikus *π. σημείων Ὀδυσσ.* p. 113 Carnuth; ders. zur Ilias XIII 66 L. Friedländer Aristonici *π. σημείων Ἰλιάδ.* rell. p. 215; vgl. K. Witte Glotta IV 1913, 3); nach Schol. Twnl. Il. XIX 1 soll Epicharm auch *Σειρηνάων* ge-

sagt haben, s. Kaibel CGF Epicharm frg. nr. 123 und Solmsen Beitr. z. griech. Wortforsch. I 1909, 126 (Ahrens Griech. Dialekte II 228 wollte diese Form dem Kallimachos zuschreiben, vgl. Schneider Callim. II 775). Über die griechischen Worte auf *-ην*, die besonders den nichtwestgriechischen Stämmen angehören, s. Solmsen a. a. O. 116ff. 144. Dagegen haben die lateinischen Inschriften, die *Sirina* bieten, z. B. CIL III 7296 (Athen), weder mit S. noch mit *Εἰρήνη* (so im Index zum CIL III 1 Suppl. 2 p. 2412) etwas zu tun, sondern enthalten den häufigen Frauennamen Serena, vgl. CIL IV 3117 und Ephem. ep. IV 105; über volksetymologisch beeinflußtes, spätlateinisches Serena = Sirena s. O. Keller Latein. Volksetymol. 31 und Grammat. Aufsätze 257. Über *Ζειρήνη* : *Σειρῆνες* vgl. Usener Kleine Schriften IV 74. Hinsichtlich der Etymologie von *Σ.* ist nach manchen Irrwegen jetzt wieder die antike Theorie, die das Wort für griechisch erklärte, zum Siege gelangt. Wem die Szenen von den S., von Skylla und Charybdis usw. orientalischer Phantasie entstammten, für den lag es nahe, auch die betreffenden Namen selbst für orientalisch, d. h. in diesem Falle semitisch, zu halten, zumal eine semitische Wurzel *sir* ‚Gesang' diese Etymologie begünstigte. So hielten den Namen für semitisch u. a. Bérard Les Phéniciens et l'Odyssée 1902, I 213f. II 334ff. Lewy Die sem. Fremdwört. i. Griechischen 1895, 205. Hennings Homers Odyssee 1903, 381ff. 599 und noch neuerdings H. Wirth Homer und Babylon usw. Freiburg 1921, 16. 54, 2. Demgegenüber stehen die Versuche, den Namen aus dem Griechischen zu erklären; über ältere etymologische Versuche (z. B. onomatopoëtische Ableitung von *συρίζω* ‚pfeifen', also die S. Personifikationen des heulenden Sturmes wie die indischen Ribhus, Baring-Gould Curious Myths usw., Lond. 1877, 164, Ableitung von *σειριᾶν* = *λάμπειν, ἀστράπτειν* u. ä.), s. z. B. die Homerlexica von Damm (Lex. Graecum 1765, p. 3006), Ebeling s. v. und Welcker Griech. Götterlehre III 164, 4. Bereits die antike Wissenschaft kannte zwei Etymologien von *Σ.*; die eine liegt vor im Etym. M. p. 710, 19 G.: *Σ. παρὰ τὸ εἴρω τὸ λέγω εἰρήν καὶ πλεονασμῷ τοῦ ς σειρήν* und hiermit fast wörtlich übereinstimmend Etym. Gud. 497, 58 Sturz; die andere bei Herodian II 579, 13 Lentz: *παρὰ γὰρ τὸ εἴρω σημαῖνον τὸ συμπλέκω γίγνεται εἰρήν καὶ πλεονασμῷ τοῦ ς σειρήν* (so auch addit. Vatic. an der eben genannten Stelle des Etym. M.); zu der im Altertum so beliebten Form der Etymologie vermöge vorangestellten oder wegfallenden *ς* s. die Aufzählung solcher Fälle Herodian II 175, 8 Lentz adn. crit. Die letztere (z. B. auch von Döderlein Homer. Glossen II 78. Pape-Benseler Wörterb. d. griech. Eigennamen s. v. Gruppe Griech. Myth. 344. G. Weicker Der Seelenvogel 1902, 84 und bei Roscher Myth. Lex. IV 602, 66. H. Güntert Kalypso 1919, 174, wo andere, deutsche, indische usw. Dämonen genannt sind, die durch Seile, Schlingen u. ä. ihre Opfer fangen, vgl. 115 über Ahalmasca, vertretene) Etymologie wird die richtige sein, so daß *Σειρήν*, zu *σειρά* ‚Seil' gehörig, die ‚Feßlerin', ‚Umstrickerin' bedeutet (ähnlich *Ἅρπυια* ‚Räuberin', *Ἔμπουσα* ‚Packende' usw.). Sprachform und Etymologie ist zuletzt eingehend behandelt worden von F. Solmsen Beiträge zur griech. Wortforschung I 1909, 126ff., der freilich für eine andere, meiner Meinung nach im Wesen der S. weniger begründete Etymologie eintritt. Nach Solmsen gehört *Σ.* zu *σείριος* ‚glühend', ‚brennend', bedeutet also ‚die Mittagsfrau', die in der Sonnenglut ihr Wesen treibt; dann wären also die S. wie so viele dämonische Gestalten eine Personifikation des Mittagszaubers (Drexler in Roschers Myth. Lex. II 2832ff.). Diese Anschauung (vgl. Harpokr. Lex. I 271, 7 Dind. Hesych. s. *Σειρήν*. Eustath. 1709, 54 aus einem Lexicon rhetor. = E. Schwabe Aelii Dionysii et Pausaniae atticistarum frg. 1890 p. 256 frg. 430 *Σειρῆνες · τὰ ἄστρα*), gilt als zweifelhaft bei Boisacq Dict. etymol. de l. langue Grecque s. *Σείριος* p. 85f. und würde sich berühren mit der Ansicht von v. Wilamowitz Timotheus' Perser 44, daß *Σ.* zu *Σείριος* gehört, aber beiden die Bedeutung ‚verderblich' zugrunde liege. Abzulehnen ist jedenfalls, schon der Bedeutung nach, die Etymologie, die H. Bertsch Götternamen und Sprachentwicklung, Progr. Gymn. Bruchsal 1903, 23 aufstellte, wonach *Σειρῆνες* ‚die Eilenden' sc. Todesgöttinnen sein sollen und zu *ῥέω. ὁρμή*, skr. *sravas* gehören. Für Leo Meyer Handb. d. griech. Etym. IV 49 ist *Σ.* dunklen Ursprungs.

II. Überlieferung in Literatur und Kunst. Die S. sind als Wort und Begriff in alle, von der griechischen abhängigen, Literaturen durch die homerische Erzählung Od. XII 39—54. 158—200 gekommen. Als Odysseus aus dem Totenreiche zu Kirke zurückkehrt, schildert ihm diese XII 37ff. die Gefahren, die ihm auf der Heimreise bevorstehen: Zuerst wird er (Od. XII 39) zu den S. kommen; sie bezaubern durch ihren Gesang alle Sterblichen, die in ihre Nähe kommen; wer aber auf ihre Stimme hört, der vergißt Gattin und Kinder in der Heimat; auf einer blumigen Wiese (XII 159) sitzen sie singend; um sie herum liegen die Knochen und Häute modernder Menschenleichen. Als sich das Schiff des Odysseus den S. nähert, tritt herrlichstes Wetter und völlige Windstille plötzlich ein; die S. rufen den Odysseus beim Namen und wissen alles, was sich vor Troia ereignet hat (vgl. z. B. Nägelsbach-Autenrieth Homer. Theol.[2] 23 A. Mülder Die Ilias und ihre Quellen 357). Drei Punkte also hebt Homer in seiner Schilderung der S. hervor: ihre Sangeskunst, die sie zum Verderben der Menschen ausüben, ihre Gabe, Wetter zu machen (vgl. Hesiod. frg. 69 Rzach 1913 bei Eustath. p. 1710, 39; Ähnliches von Keren, Telchinen, Erinyen u. a. berichtet, s. Weicker Der Seelenvogel 38; dieser Zug an ihnen als meteorologischen Dämonen ungebührlich bevorzugt von Gilbert Griech. Götterlehre 74 A., vgl. 177, 1), ihr übermenschliches Wissen, drei in Sage und Märchen weitverbreitete Züge. Charakteristisch ist auch der Zug, daß es Odysseus überhaupt vermeiden muß, den S. Rede und Antwort zu stehen; denn schon, wer dem Anrufe solcher gespenstischer Wesen Folge leistet, ist ihnen verfallen (Parallelen bei Weicker a. a. O. 39, 3). Radermacher Die Erzählungen

d. Odyssee, S.-Ber. Akad. Wien CLXXVIII (1915) 1. Abh. 21f., sieht in den homerischen S. nicht Märchengestalten, die an keine Lokalität gebunden sind, sondern Erklärungen der Schrecken bestimmter Stellen des Ufers und der Küste (hier a. a. O. auch Parallelen aus anderen Kulturkreisen; s. u. S. 299, 10ff.). Lokalisiert hat vermutlich schon Hesiod die S., ebenso wie Kirke und Kalypso (frg. 66. 67), an Italiens Westküste (vgl. frg. 68 Rzach 1913 *νῆσον ἐς Ἀνθεμόεσσαν, ἵνα σφίσι δῶκε Κρονίων*; Homer Od. XII 159 *λειμὼν ἀνθεμόεις*); vielleicht waren sie auch schon zu Homers Zeiten dort lokalisiert, mußten aber vom Dichter in den eigens für seine Zwecke zurechtgemachten lokalen Zusammenhang (Unterweltsgegend) gebracht werden. Übrigens spricht sich Homer verhältnismäßig kurz über die S. aus (vgl. dagegen etwa die Schilderung der Skylla Od. XII 73ff. 222ff.); von ihrer Genealogie, vom Schicksal der ihrem Zauber erliegenden Schiffer, von ihrem eigenen Schicksal, das nach ihrem mißlungenen Anschlage auf Odysseus wie in anderen gleichartigen Erzählungen notwendigerweise mit ihrem Tode enden mußte (u. S. 295, 42ff.), erfahren wir nichts, ebensowenig von ihrer für alle Zeiten typischen Gestalt; denn das alles setzte Homer als seinen Hörern bekannt voraus. Auch führen die beiden homerischen S. ebensowenig Individualnamen wie ihr ältestes Bild auf der S. 288, 11 genannten Hydria des Louvre E 803 (*Σίρην εἰμι*) und das athenische Schiff *Σειρήν* IG II 809 c, 213. Aber aus epischer Quelle stammen gleichwohl alle erhaltenen Einzelnamen der S.; denn alle fügen sich dem Metrum des epischen Hexameters. Uns liegen zwei Namenreihen vor. Die eine geht auf Hesiod, den Vater der mythischen Nomenklatur, zurück und besteht aus: 1. *Θελξιέπεια* (Schol. H. Townl. zu Od. XII 39. Eustath. p. 1709, 45. Tzetz. Chil. VI 716. Tzetz. zu Lykophr. 712. vgl. Scheer z. St. Apollod. epit. VII 18) mit ihren Varianten *Θελξινόη* (Schol. Apoll. Rhod. IV 892 = Eudokia Viol. 858 p. 626 Flach) und *Θελξιόπη* (Schol. Apoll. Rhod. IV 892. Hygin. praef. p. 12, 11 Schmidt. Eudokia a. O.); 2. *Ἀγλαόπη* (Apollod. epit. VII 18. Tzetz. Schol. Lykophr. 712) mit ihren Varianten *Ἀγλαόφωνος* (Schol. Apoll. Rhod. IV 892) und *Ἀγλαοφήμη* (Schol. H. Q. Townl. zu Od. XII 39. Eustath. p. 1709, 45); 3. *Πεισινόη* (Apollod. epit. VII 18. Tzetz. zu Lykophr. 712. Schol. V Od. XII 39. Hyg. praef. p. 12, 11 Schmidt; für *Πεισινόη* hat Aristot. Peplos bei Lydus de mens. frg. 4 p. 179 Wünsch *Πασινόη*), vgl. zu dieser Namenreihe Weicker Der Seelenvogel 40, 3. Friedländer Herakles = Philol. Unters. ed. Kiessling-v. Wilamowitz XIX 1907, 62. Statt *Πεισινόη* wird *Μολπή* genannt bei Hyg. praef. p. 12, 11 Schmidt und im Schol. Apoll. Rhod. IV 892. Die alexandrinischen Homerkritiker nahmen auf Grund des homerischen Duals *Σειρήοιιν* nur zwei S. an, die im Schol. H. Townl. zu Od. XII 39. Eustath. p. 1709, 45. Aristarch (Lehrs De Arist. stud. Hom. 189) und Aristonikus zur Ilias XIII 66. Aristonikos zu Od. XII 39. 52 die Namen *Ἀγλαοφήμη* und *Θελξιέπεια* führen. Die zweite Namenreihe der S. bezieht sich nur auf unteritalische Orte und läßt sich bis auf Timaios zurück verfolgen: *Παρθενόπη* (Pfister Reliquienkult im Altert. 212), *Λευκωσία* (Pfister a. a. O. 147), *Λίγεια* (Pfister a. a. O. 212), genannt bei Ps.-Aristot. *π. θαυμ.* 103 p. 839 a 33. Schol. Dionys. perieg. 358. Eustath. Komm. zu Dionys. Perieg. 358. Tzetz. Schol. Lykophr. 712 u. ö., vgl. Weicker a. a. O. 65, 2. Durch Timaios frg. 99 Müller = Geffcken Timaios' Geographie des Westens 145, 2 wird der Name *Παρθενόπη* bereits für die Zeit der sikilischen Expedition belegt, während *Λίγεια* wohl an Alkman frg. 43 bei Hiller-Crusius Anth. Lyr.[4] *ἁ μῶσα κέκλαγ'*, *ἁ λίγεια Σειρήν*) anknüpfte und *Λευκωσία* auf die wettermachenden S. (s. o. S. 290, 59) hinweist. Diese zwei Namenreihen werden nie miteinander vermengt; nur Schol. V Od. XII 39 hat *Ἀγλαοφήμη. Θελξιέπεια, Πεισινόη, Λίγεια*, übrigens die einzige Stelle, wo vier S. mit Individualnamen genannt sind. Nur die im Anschluß an Homer in der Literatur genannten S. haben Individualnamen bekommen; auf Bildwerken ist nur einmal eine S. mit Namen genannt, auf der bekannten rf. Amphora des Brit. Mus. E 440 mit der Darstellung des Odysseus-S.-Abenteuers (Weicker a. a. O. 165 und in Roschers Myth. Lex. IV 605f.) *Ἱμερόπη*, wiederum ein zur homerischen Charakteristik und zum daktylischen Metrum passender Name. Vielleicht wurde vom Maler nur diese eine S. mit Namen versehen, da er sich der Abweichung von dem nur zwei S. kennenden Homer bewußt war. Von Parthenope abgesehen, stehen alle S.-Namen unter dem Einflusse der homerischen Schilderung. Im Gegensatze hierzu sind die S. des Volksglaubens (s. u.) als Totengeister und Seelen der Abgeschiedenen der Zahl nach unbegrenzt und daher namenlos. Wie Homer kannte auch Sophokles frg. 777 Nauck TGF[2] (*Σειρῆνας εἰσαφικόμην Φόρκου κόρας θροοῦντε τοὺς Ἅιδου νόμους*, s. deutsche Sagen vom Liede des Todes bei H. Günter Kalypso 1919, 78ff.) nur zwei S., während Hesiods *σφίσι* frg. 68 Rzach 1913 keinen Schluß gestattet. Zwei S. sind abgebildet auf einem alten Kugelaryballus, der ältesten Darstellung des Odysseus-S.-Abenteuers (Weicker a. a. O. 44 Abb. 17), drei erscheinen auf Vasenbildern etwa um 600 v. Chr. (s. die oben genannte Vase), und diese im Mythus und in der Religion ja so unendlich oft wiederkehrende typische Zahl wird ausdrücklich zuerst erwähnt bei Timaios-Lykophron o. S. 291, 67. Über die Zahl drei ist man, abgesehen vom unbegrenzten Plural, nie hinausgegangen (s. o. S. 292, 18). Ob übrigens im epischen Kyklos die S. erwähnt waren, läßt sich aus den Fragmenten nicht mehr erkennen, ebenso ergeben die Lyriker nichts Neues, da sie nur, unter homerischem Einflusse, die Gesangesgabe der S. mehrfach hervorheben (Alkman frg. 5, 96 Hiller-Crusius[4] *ἄδε τᾶν Σηρηνίδαν ἀοιδοτέρα* usw., frg. 43 a. a. O. *ἁ Μῶσα κέκλαγ'*, *ἁ λίγεια Σειρήν*; vgl. frg. 11 a. a. O., das vom Odysseus-Abenteuer bei den S. handelte; sehr unsicher Archil. frg. Vol. Herc. XI fol. 70 frg. 2 = Hiller-Crusius[4] frg. 112 a p. 16, vgl. p. XIII und dazu Sitzler in Bursians Jahresber. über die Griech. Lyriker 92. 1897, 49 *κηλῶται δέ τις ⟨ταῖσι⟩ Σειρήνων ἀοιδαῖς*) oder aus späterer Zeit den Gebrauch der Grab-S. bezeugen (Epigr. 5, 1 der Erinna bei Hiller-

Crusius[4] p. 301). Über die Genealogien der S., die zum Teil in frühe Zeit zurückgehen, s. u. S. 294, 55ff.

Schon o. S. 291, 27 wurde hervorgehoben, daß Homer (und ebenso die unter seinem Einflusse stehenden griechischen Schriftsteller) nur gewisse, ihm gerade gelegene Momente des S.-Glaubens aufgenommen hat. Der wahre Charakter der S. im Volksglauben des 7.—5. Jhdts. ergibt sich aus der Betrachtung der S.-Denkmäler dieser Zeit. Da erscheinen sie durchaus als Totengeister, wie die Keren, Erinyen u. ä. Und da die Seele der Toten zu ihrer Existenz Blutgenuß braucht, suchen sie auf listige Art Sterbliche an sich zu locken, oft als buhlerische, liebesbedürftige Wesen (vgl. zum ganzen Vorstellungskomplex Weicker a. a. O. 1ff. H. Güntert Kalypso 1919, passim). So trifft Schol. Q zu Od. XII 184 das Richtige, wenn dort die von den S. Verlockten als *βρῶμα ταῖς Σειρῆσιν οἶκτον ἄξιον* bezeichnet werden, vgl. Plin. n. h. X 136. Tert. apol. 7, 5; das ist zugleich die Erklärung für die modernden Menschengebeine, die auf dem *λειμὼν ἀνθεμόεις* (Od. XII 159) herumliegen (vgl. H. Güntert Kalypso 1919, 142); die rationalisierende Kritik der Alexandriner freilich erklärte diese Leichenreste durch die Annahme, die Schiffer hätten bei den S. Essen und Trinken vergessen, z. B. Aristoph. von Byzanz im Schol. zu Od. XII 43. Da nun die Seele bei Griechen wie bei vielen anderen Völkern als Vogel dargestellt wurde (für die Griechen vgl. Weicker Athen. Mitt. 1905, 207f. Waser in Roschers Myth. Lex. III 3213 s. Psyche, sodann z. B. A. Nehring Seele und Seelenkult bei Griechen, Italikern und Germanen, Diss. Breslau 1917 bes. Teil II. Daremberg-Saglio Dict. des antiqu. IV 1354b ex. v. Negelein Seele als Vogel, Globus LXXIX 1901, 357ff. 381ff. W. Wundt Völkerpsychologie II 2, 72ff. IV[2] 157ff. C. Schuchardt Alteuropa 1919, 163. B. Schweitzer Herakles 1922, 35ff. und besonders Wasers Belege aus aller Welt, Archiv für Relig.-Wiss. XVI 1913, 345—353; speziell aber die Taube als Seelenvogel Gressmann Archiv f. Relig.-Wiss. XX 1920, 328ff.; Seelenvögel bei den Slawen ebd. XVII 1914, 131; auf Borneo ebd. XVIII 1915, 30f. und vieles andere; vgl. auch P. Kretschmer Wien. Stud. XXII 1900, 180), ergibt sich für die S. die Vogelgestalt. Allerdings werden Keren, Harpyien u. a. Totengeister gleichfalls als Vögel dargestellt (s. Monumenti antichi XXVI 1920, 281ff.), so daß es oft schwer fällt zu entscheiden, ob den dargestellten Seelenvögeln gerade der Name S. zukommt; darum ist Vorsicht geboten in der Benennung der zahlreichen Vogeldämonen, da oft niemand entscheiden kann, welche Art wir gerade vor uns haben (über die Harpyien am Monumente von Xanthos, über den raffenden Todesdämon bei Weicker a. a. O. S. 6 Abb. 1, s. L. Malten Arch. Jahrb. XXIX 1914, 240. 1. 3 und Abb. 28ff.; über sirenenähnliche geflügelte und ungeflügelte Terrakottakinder aus Tanagra und Myrina s. P. Wolters Archäologische Bemerkungen, S.-Ber. München 1915, 3. Abh. 39 und die Literatur daselbst). Zudem ist sicher, daß diese Mischgestalten aus Mensch und Vogel besonders in römischer Zeit auch nur rein dekorativ, ohne religiöse Bedeutung, von den Künstlern gestaltet worden sind, also animistische Erklärung diesen Mischbildungen gegenüber nicht allein ausschlaggebend ist, vgl. O. Gruppe Bursians Jahrb. CXXXVII 1907. 355. R. Hackl Archiv für Relig.-Wiss. XII 1909, 204. A. Kiock ebd. XVIII 1915, 133 und Waser ebd. XVI 1913, 338, 1. Als eine der hauptsächlichsten Typen der Grabesplastik erscheinen die Seelenvögel zuerst als Terrakottabeigaben im Grabe, später in größeren Verhältnissen auf dem Grabe; sie sollen also ein *ἔδος* der Seele sein, um sie zu bannen (Archiv f. Relig.-Wiss. XX 1920, 14f.; vgl. auch z. B. IG XII 7, 495 Amorgos: *Λήθης προμοίρως ἀποθανούσης ὀστέα | καὶ σάρκας .... Σειρὴν ἔχει*), sind daher für verstorbene Männer bärtig gestaltet. Sie erscheinen teils als trauernde Grab-S. (Weicker a. a. O. 11. 173ff.), die ihr klägliches Los beweinen, teils in heiteren Todesvorstellungen musizierend (Weicker a. a. O. 18f.), wie ja in allem Volksglauben Musik in engster Beziehung zum Dämonischen steht. So stellt also die Kunst die S. durchaus als chthonische Wesen dar, und hierzu paßt es, daß sie nicht nur von Chthon abstammen sollen (u. S. 295, 24ff.), sondern daß sie mit typisch chthonischen Gestalten der griechischen Religion eng verbunden erscheinen; sie weilen nicht nur selbst bei Euripid. Helena 168f. und Plat. Cratyl. 403 D in der Unterwelt und singen die Lieder des Todes Soph. frg. 777 Nauck TGF[2] (s. S. 292, 37), sondern sind dargestellt auf der Hand der alten Erdgöttin Hera in Koroneia (Paus. IX 34, 3 und die Erklärer zur Stelle; dazu S. Wide Archiv f. Relig.-Wiss. X 1907, 261. Waser ebd. XVI 1913, 340f.); sie sind bei Euripid. a. a. O. der Persephone untergeordnet, sie passen als Begleiter des ursprünglichen Unterweltsgottes Dionysos in den Kreis der zechenden und tanzenden Satyrnschwärme oder tragen dionysische Embleme wie Thyrsosstab. Tympanon und vieles andere (Weicker Seelenvogel 16f.; bei Roscher a. a. O. 610ff.) und nehmen auf einer kyrenäischen Schale (Weicker in Roschers Myth. Lex. IV 611 Abb. 4) am *συμπόσιον τῶν ὁσίων* teil, um aus der großen Menge des bei Weicker Der Seelenvogel 6ff. und bei Roscher Myth. Lex. IV 608ff. vorgelegten und besprochenen Materials wenigstens einiges anzuführen; neuerdings im Temenos und Schatzhause der Persephone im unteritalischen Lokroi gefundene S.-Darstellungen mit kultischer Bedeutung s. Oldfather Philol. LXXI (1912) 323. Ihre soeben erwähnte Abstammung von Chthon führt uns auf die verschiedenen Genealogien der S.: die jüngsten Genealogien sind diejenigen, in denen eine Muse (Lykphr. Alex. 713 *μελῳδὸς μήτηρ*) ihre Mutter ist, denn hier sehen wir nichts mehr vom alten Volksglauben, sondern unter homerischem Einflusse haben Literarhistoriker die Gesangesgabe der S. einseitig hervorheben wollen; 1. Terpsichore wird als Mutter der S. genannt in den Scholien zu Lykophr. 653. 671. 712, bei Tzetz. zu Lykophr. 671. 712. Eustath. 1709, 38. Schol. V. Od. XII 39 u. s. (s. Weicker Der Seelenvogel 67), die alle auf Timaios zurückgehen (s. Weicker a. a. O. 67.

1); ihre Töchter bilden die Gruppe Parthenope, Leukosia, Ligeia; 2. als Mutter der andern S.-Gruppe Thelxiepeia, Aglaope, Peisinoe (s. o. S. 291, 38ff.) wird Melpomene genannt, z. B. Apollod. epit. VII 18. Lact. Placid. V 9 = Myth. Lat. II 822 Staveren. Myth. Vat. I 186 u. s., s. Weicker a. a. O. 67f.; 3. Kalliope ist ihre Mutter bei Serv. Aen. V 864; Serv. auct. Georg. I 8 und hieraus Myth. Vat. I 42. Dagegen ist (nach Apollod. bibl. I 7, 10 und hiernach Schol. Hom. Od. XII 39. Eustath. 1709, 38); 4. die ätolische Porthaontochter Sterope durch Acheloos Mutter der S. Daher dachte, weil Sterope auch als Heliostochter gilt (Türk in Roschers Myth. Lex. IV 1502, 50ff.), Eitrem Beitr. z. griech. Religionsgesch. III 1920, 135, 5 an solaren Charakter der S. (nach E. Siecke Götterattribute und sog. Symbole 1909, 206ff. sind die S. ursprünglich Mondgöttinnen). In den bisher genannten Genealogien gilt immer Acheloos als Vater der S.; doch ist seine Verbindung mit den genannten Musen und mit Sterope sekundär. *Acheloides* (Ovid. met. V 552) waren die S. ursprünglich als Töchter der Chthon und des Acheloos; als Acheloos mit Herakles um Deianira kämpfte, riß ihm dieser das Horn heraus und aus den zur Erde fallenden Blutstropfen entstanden die S., Lucian. *π. ὀρχ.* 50. Liban. *προογυμν.* 4 p. 1108 R. = VIII 53, 10 Förster. Nicol. Myth. p. 367 append. XX 2 Westermann Myth. Graeci. Eustath. 1709, 39; übrigens schon bei Eurip. Hel. 168 *Χθονὸς κόραι* genannt. Hierdurch zunächst als chthonische Wesen bezeichnet, werden die S. später unter einseitiger Betonung des Flußgottes Acheloos zu nymphenhaften Wesen. Mit diesen untereinander zusammenhängenden Genealogien durch kein Band verknüpft ist die Angabe bei Soph. frg. 777 Nauck TGF² *Σειρῆνας εἰσαφικόμην, Φόρκου κόρας*, vielleicht auf Hesiod zurückgehend, der Theog. 270. 333 den Phorkys zum Vater so vieler dämonischer Ungeheuer macht. Wie o. S. 291, 24 erwähnt, fehlt dem Odysseus-S.-Abenteuer insofern der Schluß, als nach Analogie andren Volksglaubens der Selbstmord der S. zu erwarten ist, nachdem ihr Anschlag auf Odysseus mißglückt ist. Diesen Selbstmord der S. kannte die Volkssage gar wohl: er ist bildlich für uns zuerst bezeugt auf einem ostgriechischen Vasenfragment aus Naukratis (ergänzt bei Weicker Der Seelenvogel 45 Abb. 18) ca. 600 v. Chr., sodann auf der bekannten rf. Vase Brit. Mus. E 440 (Ende 6. Jhdts.) bei Weicker Myth. Lex. IV 605; literarisch belegt seit Lykophr. Alex. 712ff., der auf Timaios zurückgeht, sei es, daß ihr Selbstmord als Fatum (Hyg. fab. 125 p. 108, 11 Schmidt; *λόγιον τελευτῆσαι* Apollod. epit. VII 19 u. a. s. Weicker in Roschers Myth. Lex. IV 606, 6ff.) oder rationalistischer als Folge gekränkten Ehrgeizes galt (so Schol. Lykophr. 712. Schol. H. Q. T. Od. XII 39 u. a. bei Weicker a. a. O. 606, 11ff., wozu Philodem. *π. εὐσεβ.* 242 V b 1 = Philippson Hermes LV 1920, 271: *αὐτὰς δέ, ὅτε Ὀδυσσεὺς παρέπλευσεν, κατακρημνισθῆναι καὶ ἀποθανεῖν*) oder als Folge ihrer Niederlage im Gesangswettstreit mit den Musen (Steph. Byz. s. *Ἄπτερα*. s. u. S. 298, 51ff.) oder weil des Orpheus Leierspiel bei der Argonautenfahrt über ihren Gesang triumphiert hatte (Orphische Argonautika 1288f. = Abel Orphica p. 49; daß also des Orpheus Mittel im Kampfe gegen die S. viel durchschlagender sich erwies als des Odysseus List, bemerkt u. a. Bacon Wisdom of the Ancients 31 = bei Spedding-Heath VI 1878, 762 vgl. 684; das S.-Abenteuer bei Homer aus einem Argonautenepos entlehnt nach K. Meuli Odyssee und Argonautensage, 1921. 91). In den zwei letzten Fällen wird die Verwandlung der S. in Felsen ausdrücklich bezeugt. Ihr Tod führt hinüber zu ihrem Kulte: denn *ἀποπνιγεῖσαι ἄλλη ἀλλαχῇ ἐξεβράσθησαν* (Eudokia Viol. nr. 858 p. 626 Flach). Als Skylla und Charybdis in der Straße von Messina lokalisiert worden waren, mußten notwendigerweise auch die in ihrer Nähe hausenden S. ihre Wohnstätte in Unteritalien bezw. Sizilien erhalten (s. E. Ciaceri Culti e miti nella storia dell' antica Sicilia, Catania 1911, 305; nach Gruppe in Bursians Jahrb. CXXXVII 1907, 356 brachten Euboier die Sage aus der Heimat mit). So finden wir die *Σειρηνοῦσσαι* am Kap Poseidonion (Strab. I 22. V 24f., 251 C u. a. s. den Art. Sirenianus mons); am Ätna wohnen die S. nach Hedyle bei Athen. VII 297 B, in Katana nach Nonnus XIII 312, besonders oft aber gilt Peloron als ihr Wohnsitz (Strab. I 22. Stat. silv. II 2, 116. Sen. Herc. Oet. 189. Orph. Argonaut. 1268ff. Claudian de raptu Proserp. III 254 sowie in den Tzetzesscholien zu Lykophr. Alex. 712 und Serv. Aen. V 864). Kultstätten besaßen die S. nur in Unteritalien; eine gemeinsame am Vorgebirge Athenaion südwestlich von Sorrent nach Strab. I 22 = I p. 34, 1 Kr. V 24f. = I p. 392. 13 Kr. Ps.-Arist. *π. θαυμ. ἀκ.* 103 = Westermann Paradox. 33 u. a., die Pais wiedergefunden zu haben glaubt (American Journ. of Archeol. IX 1905, 1ff.); besonders hochverehrt aber wurde bekanntlich Parthenope in Neapel: hier war ihr Leichnam ans Land gespült, nach Lykophr. Alex. 71f. wurde sie hier mit Spenden und blutigen Opfern verehrt und dieser Kult zur Zeit des peloponnesischen Krieges infolge Orakelspruches durch Stiftung eines Fackellaufs usw. erweitert (vgl. Lykophr. Alex. 732. Timaios frg. 99 M = Geffcken Timaios' Geogr. des Westens p. 145, 3. Strab. V 246: vgl. bei Weicker Der Seelenvogel 63f.); vom Kulte der Leukosia am Kap Poseidonion und der Ligeia in Terina (Lykophr. Alex. 722. 726) erfahren wir nichts; übrigens s. die Art. Parthenope, Leukosia und Ligeia und in Roschers Myth. Lex. Wie in diesen Kulten Reste alten Volksglaubens vorliegen, so auch an den wenigen Stellen des griechischen Dramas, wo S. erwähnt werden. Vom Sophoklesfragment 777 Nauck TGF² *Σειρῆνας εἰσαφικόμην, Φόρκου κόρας, θροοῦντε τοὺς Ἅιδου νόμους* war schon oben die Rede, ebenso von der Euripidesstelle Helena 167ff., wo Helena die S., die Töchter der Chthon, aus der Unterwelt heraufbeschwört, damit sie durch Syrinx und Flöte ihre Klagen unterstützen sollen (Weicker Der Seelenvogel 50), wozu man die musizierenden S., die nichts Schreckliches mehr an sich haben, vergleiche; Weicker in Roschers Myth. Lex. IV 612; in der Unterwelt lebend gedacht sind sie

auch bei Platon Kratyl. 403 und dazu Weicker Der Seelenvogel 50f., während sie im Tragikerfragment Euripides Nauck TGF² 911 inc. als freundliche Geleiterinnen der Menschen zum Himmel in Zeus' Nähe erscheinen (als Geleiterinnen in die Gefilde der Seligen s. Weicker in Roschers Myth. Lex. IV 611). Daß sich die Komödie das Odysseus-S.-Abenteuer nicht entgehen ließ, war zu erwarten; hier konnte namentlich auch die stark erotische Seite der buhlenden, wollüstigen S. betont werden (vgl. Ovid. ars am. II 123); uns sind nur kurze Fragmente aus den *Σειρῆνες* des Epicharm, Theopomp und Nikophon erhalten. Bei allen drei Komikern (Epicharm bei Kaibel CGF frg. 123, vgl. J. Demianczuk Suppl. Comicum, Krakau 1912 p. 125 nr. 6 aus Epicharm oder Sophron: *ἃ κίσσα τὰν Σειρῆνα μιμουμένα*; Theopomp bei Kock CAF I p. 746 frg. 50—53, Nikophon bei Kock a. a. O. I p. 777 frg. 12—14) versuchen die S. die ausgehungerten Gefährten des Odysseus durch kulinarische Genüsse und durch Musik an sich zu locken, so daß Odysseus Mühe hat, glücklich vorbeizukommen, indem er im Nikophonfragment 12 auf die schädlichen Folgen allzureichlichen Mahles hinweist und im Theopompfragment 50 die musikalischen Leistungen der S. dem Gesange der abgesungenen *Χαριξένη* vergleicht. Sonst verwendet die attische Komödie die S. als Hetärenbeinamen, so Anaxilas frg. 22, 20 = Kock CAF II 270 und Hegesipp frg. 1, 20 = Kock CAF III 312, ein Gebrauch, der bei dem öfter erwähnten stark erotischen Charakter der S. auch sonst im Altertum mehrfach nachweisbar ist (Blümner Gleichnis und Metapher in der attischen Komödie 1891, 123 und Otto Sprichwörter der Römer 324; aus späterer Zeit z. B. Anthol. Gr. Append. II 550 = III p. 181 Cougny) und bei den christlichen Schriftstellern zur Gleichsetzung von S. mit wollüstigen Begierden, Gefahren der Welt und unheiliger Wissenschaft führt (s. u. S. 300, 30ff.). Zunächst führen wir einige Belege an für die Verwendung der musikalischen Begabung der S. im Bilde und Vergleiche (in Wiederholung und Ergänzung zu den bei Weicker Der Seelenvogel 83, 1. 3 angegebenen Stellen): so wird auf der römischen Inschrift IG XIV 1892 = Kaibel Epigr. Gr. 582 = Geffcken Griech. Epigr. 1916 nr. 360 eine Conliberta *ἡ τολὺ Σειρήνων λιγυρωτέρη* genannt, oder IG XII 8, 445, 4 ist die Rede vom *μέλισμα*, das die *Σειρῆνες κροκάλαισιν ἐφεζόμεναι ὑρηνόλαλοι* ertönen lassen; vermutlich von einem verstorbenen Mädchen, das mit der Nachtigall verglichen wird, heißt es bei Kaibel Epigr. Gr. 551b 4 (Rom): *Τίς μου τὴν Σειρῆνα κακῶς κακὸς ἥρπασε δαίμων*, vgl. Lykophr. Alex. 670 *Σ.* = *ἀηδὼν στεῖρα*, und diese Inschrift möge überleiten zu den Stellen, wo hervorragende Männer des Wortes S. genannt werden: Homer. Anth. Pal. XIV 102 = cert. Homeri V p. 227, 37 Allen; Pindar Anth. Pal. IX 184; Aristoteles, Iulian. imp. in Heracl. 237B; Menander, IG XIV 1183 (*Σειρὴν θεάτρου*); Ariston Chius, Diog. Laert. VII 2, 1; Valerius Cato, Sueton de gramm. 11, 2; hierher gehört auch die von Philostrat vita Isocr. I 17, 1 = II 19, 27 Kayser falsch interpretierte S. auf des Isokrates Grabe, die in Wahrheit ein Beleg für die Grab-S. (o. S. 294, 10) ist, vgl. Paus. I 21, 2; Ps.-Plutarch. vita X orat. 838c = Westermann Biographoi p. 251; vgl. über den metaphorischen Gebrauch von S. auch Schmid Attikismus III 254. IV 718, oder das Schol. zu Theokrit. V 78f. p. 170 Wendel: die Lieder eines schlechten Sängers töten wie die Gesänge der S. Diese Verwendung von S. (= schönredende, wohlklingende Rede) lebt im Mittelalter fort, z. B. bei Manuel Philes, der Carm. 11, 1 p. 21 Martini, Neapel 1900 den Andronicus Comnenus mit *Ἥλιε, Σειρήν, τῆς ἐμῆς ψυχῆς δροσέ* anredet und 84, 17 p. 122 des Sophianus *γλῶττα σειρήν* preist. Diese starke musikalische Gesangesgabe der S. macht auch erklärlich, daß die S. bei Plat. Rep. X 14 p. 617 B als Personifikationen der Töne der Sphärenharmonie erscheinen (Plutarch hätte lieber die Musen an ihrer Stelle gesehen, quaest. conv. IX 14, 5), vgl. Proklos zu Plat. Rep. II 100, 9 Kroll; ebd. I 69, 10. II 68, 8ff. 236, 23 u. ö.; über den orphisch-pythagoreischen Einschlag der Platonstelle s. Iamblich. vita Pyth. 18 p. 60, 3 Nauck. Macrob. comm. in somn. Scip. II 3, 1. Rose Aristoteles Pseudepigr. I 202. Dieterich Nekyia² 124 u. a.; speziell zu Iamblich a. a. O. *Τετραχτὺς · ὅπερ ἐστὶν ἡ ἁρμονία ἐν ᾗ αἱ Σειρῆνες* = das Gevierte, das ist der Einklang, in dem die S. (singen), s. W. Schultz Rätsel aus dem hellenischen Kulturkreise = Mythol. Bibl. III 1909, 93. Die Unausgeglichenheit der Vorstellungen des Volksglaubens brachte es mit sich, daß diese Vorstellung Platons von den S. in der Sphärenharmonie (die letzthin zu der Gleichung *Σειρῆνες · τὰ ἄστρα* bei Theon Smyrn. p. 146f. Hiller. Eustath. 1709, 55 u. a. führt) nicht zu seiner Ansicht von den S. in der Unterwelt paßt, Cratyl. 403D (s. Proklos z. St. p. 88, 14ff. Pasquali); aber erst spätere Gelehrsamkeit fand den Ausweg, daß der ‚große Platon drei Arten von S. kennt', ein *οὐράνιον εἶδος* unter Zeus' Herrschaft, ein *καθαρτικὸν γένος* in der Unterwelt, ein *γενεσιουργὸν γένος* (Proklos a. a. O.): in letzterer Art sieht, meines Erachtens mit Recht, Weicker bei Roscher Myth. Lex. IV 614, 40 den Rest der Vorstellung von den S. als lebenspendenden Dämonen (wogegen die S. bei Lykophr. Alex. 670 *ἀηδὼν στεῖρα* heißt). Auch ist nur unter Betonung der musikalischen Veranlagung der S. ihr Wettkampf mit den Musen (und ihre Niederlage) erklärbar, wenn auch die direkte Anregung nach Weicker in Roschers Myth. Lex. IV 616, 28ff. auf alexandrinische Kunstdarstellungen zurückgeht, die die Musen mit einem federähnlichen Kopfschmucke darstellten. Das war die Beute im Kampfe mit den S. um die Meisterschaft im Gesange gewesen (Schol. Lykophr. 653 und danach z. B. Paus. IX 34, 3. Steph. Byz. s. *Ἄπτερα* u. a. bei Weicker a. a. O. IV 616, 30; vgl. Meineke FCG III 349); der Kampf selbst fand nach Steph. Byz. s. *Ἄπτερα* bei *Ἄπτερα* statt, hatte doch nach ihm diese Stadt selbst von den nunmehr flügellosen (*ἄπτεροι*) S. den Namen erhalten; von einem Wettstreit der S. mit Thamyris berichtet Schol. Aristoph. Frösche p. 274, 38 Dübner = Blaydes p. 7, vom Siege des Orpheus über sie war schon oben die Rede S. 295, 68ff. Neben diesen mehr oder weniger hervortretenden Beziehungen der S.

bleiben die alten, schon Homer zugrunde liegenden Anschauungen von den die Schiffer verlockenden und am Gestade zerschellenden, vernichtenden S. erhalten, z. B. Serv. Aen. V 864. Myth. Vat. II 101. Tertull. apolog. 7, 5. Vettius Valens Anth. II 35 p. 108, 28 Kroll. Freilich wollte die alexandrinische Wissenschaft von solchen Gedanken nichts wissen; sie glaubte, das S.-Abenteuer des Odysseus, das für sie im Vordergrund stand, einfacher und natürlicher erklären zu können. Ob die ätiologische Erklärung, die Iulian von Hal. zu Hiob 30, 29 = Usener Kl. Schrift. IV 319. Suid. s. *Σειρῆνες*. Tzetz. chil. I 341 gibt, die S. Homers seien eine Allegorie für Klippen, die in der Wogenbrandung einen schrillen Ton hören ließen usw. (ähnlich Radermacher o. S. 291, 2ff.), schon in alexandrinische Zeit zurückgeht, ist fraglich, zumal die alexandrinische Homerphilologie andre Wege der Erklärung einschlug. Sie erkennt im Anschluß an Homer nur zwei S. an (Aristarch zur Il. XIII 66. Aristonikos zur Od. XII 39. 52 Carnuth. Schol. H. Q. T. zu Od. XII 39 u. a.) und gibt ihnen menschliche Gestalt (Schol. Od. XII 39. Eustath. p. 1709, 46; in der Kunst z. B. auf den etruskischen Aschencisten mit der Darstellung des Odysseus-S.-Abenteuers, vgl. Brunn-Körte I Rilievi delle urne etrusche I 90—94 p. 121ff.); diese töten und verzehren ihre Opfer nicht mehr, wie im früheren Glauben, sondern die Opfer gehen zugrunde, da sie über dem Zuhören beim Gesange der S. Essen und Trinken vergessen (Aristarch Schol. Od. XII 43. Eustath. p. 1707, 50. Lykophr. Alex. 672 und viele andre Stellen bei Weicker in Roschers Myth. Lex. IV 614, 52ff.); selbst so amusische Gestalten wie die Kentauren *φεύγοντες Ἡρακλέα διὰ Τυρσηνίας λιμῷ διεφθάρησαν, θελχθέντες ὑπὸ τῆς Σειρήνων ἡδυφωνίας* (Ptolem. Chennos bei Westermann Mythogr. Gr. p. 192, 22, vgl. Phot. bibl. cod. 190 p. 151 b, 34, daher bei Lykophr. Alex. 670 die S. *κενταυροκτόνοι* genannt). Diese rationalistische Deutung der S. bei den Alexandrinern findet ihren Schlußstein in der euhemeristischen Symbolik, die S. wären Hetären gewesen, die die vorbeifahrenden Schiffer an sich lockten, Heraklit. *π. ἀπιστ.* 14. Schol. Od. XII 39. Eustath. p. 1709, 32. Serv. Aen. V 864 u. a. Waren also die S. nach alexandrinischer Auffassung Mädchen, so mußte ihre Mischgestalt irgendwie erklärt werden, sei es, daß man in ihrer Verwandlung eine Strafe für die Vernachlässigung des Wächteramtes beim Raube der *Κόρα* sah (Hyg. fab. 141 p. 22 Schmidt. Apoll. Rhod. IV 894ff. u. a.), oder die Erfüllung des eigenen Wunsches der S., die als Vögel auch auf dem Meere nach der Tochter der Demeter suchen konnten (Ovid. met. V 551. Lact. Plac. V 9 = Mythogr. Lat. II 822 Staveren u. a.), oder eine Strafe der Aphrodite für die Verschmähung der Liebesfreuden (Schol. H. Q. T. Od. XII 39 u. a.). Die Grab-S., die als *ἕδος* der Seele des Toten galten, wurden bei diesen Anschauungen zu S., die über der Kora Verlust oder ihr eigenes Geschick jammerten (Dositheos 56: *διὰ τὴν ἁρπαγὴν Περσεφόνης θρηνοῦσαι*. Sen. Herc. Oet. 188. Suid. s. *Σειρῆνες* zu Hiob XXX 29 u. a.; über die Liebe der Parthenope zu Metiochos im hellenistischen Roman s. Ilberg in Roschers Myth. Lex. III 1654. 67ff.). Es erübrigt noch, auf zwei Punkte kurz hinzuweisen: In eigentümlicher Bedeutung erscheint der Ausdruck S. im jüdisch-hellenistischen Synkretismus für Wüstengespenster, Genossen der Dämonen und *στρουθοί*; so im Sprachgebrauche der LXX, z. B. Jesaias 13, 21 (andre Stellen bei Weicker Der Seelenvogel 77f.; außerdem z. B. Origenes Klageliederkommentar III p. 270 der Berliner Ausgabe frg. 95f.); die LXX kennt sogar nach orientalischem Sprachgebrauche *θυγατέρες Σειρήνων* (Jeremias 27, 39. Micha 1, 8); am Weltenende werden auch sie Gottes Macht preisen (Jesaias 43, 20) oder wie die anderen Dämonen jammern (z. B. Oracula Sibyll. V 457 und Geffcken z. St. Weicker a. a. O. 77f.); in der Henochapokalypse p. 128, 5 Flemming-Radermacher werden die Sünder seufzen beim jüngsten Gericht, wie die S. einst über ihr Mißgeschick weinten, und ebd. cap. 19, 2 p. 49, 19 werden die Frauen in S. verwandelt werden, die die Liebe von Gott abgefallener Engel genossen haben. Dagegen hat im Alexanderroman des Ps.-Kallisthenes die S. eine andere Funktion: hier erscheinen einmal die S. (II 40 p. 90 Müller, als Führer zur *μακάρων χώρα*, die Alexander nicht wird betreten können, andrerseits, wie so oft im Volksmärchen, als sprechende Vögel (Ps.-Kallisth. III 29, vgl. Philostrat. vita Apoll. Tyan. I 25 = I 29, 7 Kayser, wo sie *ἴυγγες* genannt werden), die, einmal gefangen, in schwierigen Lagen Rat erteilen, vgl. auch die *Κηληδόνες* bei Roscher Myth. Lex. II 1026 s. v. Die christlichen Schriftsteller verwenden das S.-Motiv prinzipiell in übertragener Bedeutung, um damit alle irdischen Begierden und Lüste, selbst weltliche Wissenschaften und häretische Lehren zu bezeichnen; vorgebildet durch Stellen wie Schol. Hom. Il. X 549 (S. = *ἡδοναί*). Lucian. Nigr. 3. Heraklit. quaest. Homer. 70 p. 92, 4 Bonner Ausgabe usw. (über S. im Lateinischen = *illecebrae, corruptrix* s. Wageningen Mnemosyne XL 167) erscheinen bei ihnen an zahllosen Stellen die S. als Verführer, gegen die man sich die Ohren mit Wachs verstopfen muß, z. B. Iust. martyr. cohort. ad gentiles p. 34 B = II p. 116 Otto (Weicker Der Seelenvogel 83f.); eine merkwürdige Wandlung macht Odysseus dabei durch: empfindet es Iust. orat. ad gent. p. 38 A = II p. 4 Otto noch als schlimm genug, daß Odysseus *ἀγαθῆς φρονήσεως ἄμοιρος* nur durch ein Gewaltmittel von den Lockungen der S. sich befreien kann, so wird er später zum Christen, der sicher an allen Verführungen der Welt vorbeifährt.

Für die bildlichen Darstellungen der S. hat Weicker Der Seelenvogel in der alten Literatur u. Kunst 1902, 85—208 und durch neuere Funde erweitert in Roschers Myth. Lex. IV 617—639 ein überreiches Material zusammengebracht. Ich begnüge mich, auf diese überaus eingehende Sammlung, Sichtung und Wertung aller bekannten S.-Darstellungen hinzuweisen und bei einem kurzen Überblick dasjenige anzufügen, was mir an neuhinzugekommenen Darstellungen bekannt geworden ist. Der Glaube an die Vogelgestalt der Seele ist, wie gesagt (o. S. 293, 30ff.), weit verbreitet; über rein theriomorphe Darstel-

lungen des Seelenvogels vgl. z. B. Weicker Athen. Mitt. 1905, 209. Waser Archiv für Relig.-Wiss. XVI 1913, 341f. und die von Loeschcke S.-Ber. Akad. Berl. 1914, 381 besprochenen böotischen, für den Totenkult bestimmten Schalen, auf deren Außenseite oft fliegende Vögel = Seelen angebracht sind; vgl. auch Roscher Woschenschr. f. klass. Phil. 1908, 900 und Plin. VII 174. Will man aber den Vogel in der Kunst speziell als Seelenvogel kennzeichnen, so bekommt er einen Menschenkopf. Geschaffen ist dieser Typus in Ägypten, wo er seit der 5. Dynastie nachweisbar ist und sowohl in Vorderansicht (Roscher Myth. Lex. IV 617 Abb. 9) wie in Seitenansicht (a. a. O. 619 Abb. 10) vorkommt. Für die, denen die S. ihrem Namen und ihrer Bedeutung nach orientalisches Erzeugnis sind (s. o. S. 289, 23ff.), geht auch ihr Typus in der Kunst auf orientalische Vorbilder zurück, und zwar auf den kyprischen Aphrodite-Astarte-Typus, s. E. Drerup Homer 2. Aufl., 93f. 166. 63. Helbig Das Homerische Epos usw. 33f. Ohnefalsch-Richter Kypros, die Bibel und Homer 278ff. 301ff. Eisler Philol. 1909. 183f. Jeremias Allgem. Religionsgesch. 1918, 210. Letztere Ansicht ist nicht haltbar; denn wie in der babylonisch-assyrischen und der kretisch-mykenischen Kunst (Weicker in Roschers Myth. Lex. IV 619, 16ff.) fehlt der Seelenvogel auch in der altkyprischen Kunst. Daß andererseits gewisse Arten von S.-Darstellungen auf phönikische Vorbilder zurückgehen, hat Fr. Poulsen Der Orient und die frühgriechische Kunst 1912 gezeigt, z. B. für die bronzenen S., die in Olympia, Boiotien, Praeneste und Van in Armenien gefunden sind (S. 64), oder für die S. aus dem Artemision von Ephesos (Hogarth Excavations at Ephesus 1908, Taf. XXVI 4 = Poulsen S. 104 nr. 109) und besonders für alle S.-Darstellungen mit Etagenperücke: z. B. S. 127 ein Kessel aus dem Barberinigrab in Praeneste in wildphantastischer, etruskischer Arbeit, S. 144 eine ins 7. Jhdt. gehörige Scherbe einer melischen Amphora aus Delos mit zwei musizierenden S. (Abb. bei Poulsen nr. 163) u. a.; diese Anfang des 7. Jhdts. aus Phoinikien übernommene Etagenperücke (Poulsen 158f.) lebt im 6. Jhdt. fort im Apollon von Tenea und z. B. der S. von Gela, Österr. Jahresh. XIV 1911, 5 Abb. 3. Dagegen kann mich Herzfeld Khattische und Khaldische Bronzen, Festschrift für F. C. Lehmann-Haupt 1921, edd. Regling-Reich 145ff. und Abb. 155, nicht überzeugen, daß die zahlreichen sirenengestaltigen Bronzegriffe an Krügen, die in Asien, Etrurien usw. gefunden sind, aus dem khaldischen Kunstkreise der Zeit Sargons 722—705 stammen, s. Weicker Der Seelenvogel 89. Die ältesten S.-Darstellungen der griechischen Kunst (in den Goldfunden von Aigina und Praeneste) aus dem 8. Jhdt. gehören dem ostgriechischen Kunstkreise an und zeigen die S. in Vorderansicht mit ausgebreiteten Flügeln, so ein vortrefflicher bronzener Henkelgriff aus Olympia (Weicker in Roschers Myth. Lex. IV 619 Abb. 11) oder der Bronzeleuchter von Cortona (Martha L'art. étrusque 532 Abb. 368 = Brunn-Bruckmann Denkmäler usw. Tafel und Text 666). In der ostgriechischen Vasenmalerei ist dieser Typus bis jetzt nicht nachzuweisen, wohl aber als Grab-S. auf einem archaischen Grabsteine von Xanthos (Weicker Myth. Lex. a. a. O. 620 Abb. 12). Der zweite Typus, der, wie die typisch ägyptischen Vogelhosen (aber vgl. Roscher Wochenschrift für klass. Philol. 1903, 896f.) und die Lotosranke auf dem Kopfe beweisen, besonders unter ägyptischem Einflusse steht, ist in Bronzefiguren bis nach Südrußland und Etrurien nachweisbar; er hat die Flügel gekreuzt und ist oft in Seitenansicht abgebildet. Denselben Typus zeigen archaische Steinfiguren von Gordion, Elfenbeinschnitzereien aus Ephesos (Hogarth Excavations at Ephesus Taf. XXVI 4), Bleifigürchen aus Sparta (Annual of Brit. School at Athens XIII 90 Abb. 24 g. k), daneben Terrakotten und Vasenbilder (Weicker a. a. O. S. 622ff.), Münzen aus Phokaia, Kyzikos und Klazomenai; aus Klazomenai besonders auch Tonsarkophage und Vasenbilder mit S.-Darstellungen, ebenso in den unter klazomenischem Einflusse stehenden Funden von Naukratis (6. Jhdt.) und der kyrenäischen Vasenmalerei. Speziell ostgriechischer Kunstübung weist Weicker alle Mischbildungen (S. mit zwei Köpfen, mit Gorgoneion, mit Löwenbeinen oder -tatzen u. ä., s. a. a. O. S. 625 Abb. 18—21) zu. Hierzu kommen eine Bronze-S., ionisch-archaischer Zeit, wohl als Deckelgriff benutzt (jetzt im Münchener Antiquarium, s. Arch. Anz. XXXI 1916, 57 Abb. 3) und die χαλκῆ παρθένος auf dem Grabe eines Midas in Kleinasien (ca. 600), wohl eine Rundfigur als Grabeswächterin (S. oder Sphinx; über die Ähnlichkeit in den Darstellungen beider s. E. Löwy Typenwanderung, Österr. Jahresh. XIV 1911, 7, s. über das betr. Epigramm der Anthologie L. Weber Herm. LII 1917, 536ff., bes. 543). Zu der von Weicker Der Seelenvogel 113 genannten Münze von Phokaia ist eine zweite von Phokaia hinzugekommen (Münchener Kgl. Münzkabinett, Abb. Münch. Jahrb. der bild. Künste 1913 Taf. I nr. 11. Arch. Anz. XXIX 1914, 474). Besonders aber aus Südrußland sind durch neuere Funde eine Anzahl von S. bekannt geworden: Aus der Nekropole von Olbia S.-Darstellung als Schmuck unter dem Griffe eines Gefäßes, Arch. Anz. XXVII 1912, 260 Abb. 51; aus Tanais stammt eine kleine Blei-S. (a. a. O. 374); Goldblättchen mit groben, gestanzten S. fand man in einem Grabhügel bei Tanais (Ende des 4. Jhdts.), vgl. Arch. Anz. XXV 1910, 205 und 207 Abb. nr. 7; ein überaus feines Goldfigürchen, eine die Doppelflöte blasende weibliche S., stammt aus einem Grabfunde der Tamanhalbinsel im Kubangebiet (Arch. Anz. XXVIII 1913, 184 Abb. 9). Hieran reihe ich eine grobbarbarische S. in eigentümlicher, lokaler Umbildung, die aus einem thrakischen Grabhügel von Panagürischte stammt: sie hält eine Kithara in den Händen und trägt, entsprechend der kälteren Gegend, in der ihr Verfertiger lebte, wie der gleichfalls dargestellte Herakles ein enganliegendes, warmes Kleid, das mit mehreren Punktreihen verziert ist; diese auf einem länglichen Silberblech erhaltene Darstellung abgebildet und besprochen von B. Filow Röm. Mitt. XXXII 1917, 40f. nr. 25. In der Kunst des Mutterlandes treffen

wir die ältesten S. in der korinthischen Kunst (Weicker in Roschers Myth. Lex. IV 610ff. Abb. 2. 18. 23); sehr oft sind sie bärtig, und der Kalathos vertritt oft den ägyptischen Lotos; in Bronze sind auch hier Henkelgriffe vom Typus der die Flügel ausbreitenden, in Vorderansicht dargestellten S. sehr häufig und finden besonders von Euboia aus ihren Weg nach Kleinasien und Rußland bis in die römische Kaiserzeit hinein; aus Boiotien sind sie namentlich als Tonfiguren bekannt, fehlen aber in der späteren böotischen Terrakottaplastik (z. B. Tanagra) fast völlig (Weicker a. a. O. 631 Abb. 25). In Attika selbst sind S.-Darstellungen auf Vasen seit 600 nachweisbar; sie sind zumeist von gedrungenem Körperbau und langem, tiefeingezacktem Haare (Weicker a. a. O. 632 Abb. 26), werden aber allmählich schmächtiger und lassen das Haar hinter den Flügeln verschwinden. Hier erfolgt im 5. und 4. Jhdt. ihre weitere, wichtige Ausbildung: sie werden immer anthropomorpher, bekommen Arme, musizieren sehr oft und erhalten weibliche Brüste: die Verbindung von Vogel und Jungfrauenleib wird zum künstlerischen Problem (so für die Darstellungen des Odysseusabenteuers, dessen bekannteste Abbildung bei Weicker a. a. O. 605 Abb. 1; vgl. Franz Müller Die antiken Odysseeillustrationen 1913, 31—47). Da die S. immer mehr in Vorderansicht rückt und die beiden Flügel einen wirksamen Abschluß, der Fächerschwanz einen guten Hintergrund für die dünnen Vogelbeine bildet, entsteht ein Typus, der dem ältesten ostgriechischen Typus (S. 301, 53ff.) sehr ähnlich ist. Zu den musizierenden S. treten klagende Grab-S., die auf den attischen Vasenbildern noch fehlen, und tanzende Grab-S. (z. B. Weicker a. a. O. 611 Abb. 6), die alle in der hellenistischen Zeit und der Kaiserzeit weite Verbreitung finden. Unter dem Einfluß der rationalisierenden alexandrinischen Homerkritik (s. o. S. 299, 16) schuf man die S. als geflügelte Jungfrauen oder rein menschlich (Weicker Der Seelenvogel z. B. Abb. 94. 95), so besonders in den etruskischen Darstellungen des Odysseusabenteuers (Weicker in Roschers Myth. Lex. IV 636, 6). An neueren Funden sind mir nur folgende bekannt geworden: aus Sparta Vasenscherben mit S.-Darstellungen (Annual of Brit. School at Athens XIV 37 Abb. 8 g. XV 34 Abb. 10) sowie eine Bleifigur (a. a. O. XV 137 Abb. 136, 10. 45), aus Attika eine S. mit riesigen Schwingen auf dem Grabmale des Artemon aus Salamis, jetzt in München (Arch. Anz. XXVIII 1913, 433), eine klagende S. im Rankenwerke einer Stelenpalmette (jetzt Berlin, Sammlg. der antiken Skulpturen) 4. Jhdt., s. Studniczka Archäol. Jahrb. XXVI 1911, 74 Abb. 15, vgl. Archäol. Anz. XXXIV 1919, 114; auf einer athenischen Schale der Vurvagattung im Innern eine schreitende, bärtige S. mit aufgerollten Flügeln und umgewandtem Kopfe, außen ein breiter Fries von sechs S. und einer Gans (Archäol. Anz. XXVII 1912, 131), jetzt in München, und auf einem sf. Untersatze aus Athen drei S., davon die mittlere bärtig (Archäol. Anzeiger XXVII 1912, 133). Für die hellenistische Zeit ostgriechischer Kunst verweise ich auf die Neubehandlung der griechischen Denkmäler vom Dromos des Serapeums von Memphis bei Wilcken Archäol. Jahrb. XXXII 1917. 176ff.; die beiden identischen Grab-S., die Weicker Der Seelenvogel 179f. Abb. 90 besprach, s. bei Wilcken a. a. O. 183 Abb. 24 (entstanden etwa 300); der S. in der dionysischen Gruppe vom Dromos (Weicker a. a. O. Abb. 91) gibt Wilcken a. a. O. 176ff. Abb. 23 die Lyra, die ihr bei Weicker fehlt, und weist nach, daß der daselbst gefundene Phönix (Weicker 180. 1) in Wahrheit eine zweite S. ist (Wilcken a. a. O. 184 Abb. 25. 26); diese beiden S. gehören also zu den S. des dionysischen Kreises, die als Selige mit Musik und Tanz die Freuden des Elysiums genießen (über die sehr schwankende Datierung der dionysischen Gruppe [300 v. Chr.—150 n. Chr.] s. Wilcken a. a. O. 198ff.).

In der westgriechisch-italischen Kunst ist namentlich bemerkenswert eine Art von Terrakotten: hier ist die S. ein fast kugelförmiger Vogelkörper mit ganz kurzen, ausgebreiteten Flügeln; in der unteritalischen Vasenmalerei kommt die S. nur selten vor und wird durch dionysische Embleme als selige Seele charakterisiert; eine sehr unschöne Form entsteht hier dadurch, daß man dem Vogelleib mit seinen Flügeln noch einen vollen weiblichen Oberkörper aufsetzt (z. B. Abb. 30 bei Weicker in Roschers Myth. Lex. IV 637); an neueren Funden kenne ich die bereits oben erwähnten Goldplättchen aus dem Temenos der Persephone bei den epizephyrischen Lokrern, die chthonischen Charakter haben (Oldfather Philol. LXXI 1912. 323), einen großen archaischen Bronze-Dinos aus Unteritalien, jetzt im Münchener Antiquarium (abgebildet und besprochen Archäol. Anz. XXV 1910, 479 = Weicker bei Roscher a. a. O. 621), auf dessen Rande je $7^1/_2$ cm hohe S. mit apotropäisch erhobenen Händen stehen; dazu kommt ein Aufsatz von M. Mayer über altapulische Terrakotten (Archäol. Jahrb. XXV 1910, 182f.), der S. mit glatter Vorderseite, deren Leib auf drei kurzen Stümpfen ruht, bespricht. Überaus häufig sind die S. in der etruskischen Kunst, sowohl als Bronzen wie auf gemalten Vasen, dagegen in Terrakotten selten; oft vierflügelig, fliegend, mit ausgestreckten Armen, in denen sie Menschen, Schlangen, Fackeln u. a. halten; oft auch liegen die Hände klagend auf der Brust, oder, da man diese Klagegebärde nicht mehr verstand, fassen sie je eine auf die Brust herabhängende Locke; häufig ist die Lotosranke als Kopfschmuck (z. B. Weicker a. a. O. 638. 27ff.). Außer dem bei Weicker vorliegenden Material kenne ich S.-Masken an einem etruskischen Eimer des 5. Jhdts. im Hamburgischen Museum (Archäol. Anzeiger XXXII 1917, 72 Abb. 74 nr. 19. 20) und S. mit sehr kleinem Vogelkörper auf einer dreibeinigen Bronzeschüssel der Sammlung Barberini aus Praeneste (Röm. Mitt. XXIV 1909, 325f.); dazu kommen sirenenartige, zweibeinige Fabelwesen mit Menschenkopf, Raubtierklauen usw., aber ohne Schwanz auf einem italisch-korinthischen Alabastron aus der etruskischen Nekropole Bieda, dem antiken Blera (Röm. Mitt. XXX 1915, 214f. und Abb. nr. 17 rechts). Die römische Kaiserzeit verwendet S. aller Kunst- und Stilgattungen sehr

häufig, ohne eine neue Form zu finden; als Henkelgriffe, als Terrakotten, auf Vasen u. s., oft rein menschlich bis auf Schwanz und Vogelbeine, gewöhnlich paarweise mit Kithara oder Doppelflöte bilden sie einen beliebten Schmuck; sogar auf römischen Münzen (der Gens Petronia) erscheinen sie, besonders oft aber auf römischen Sarkophagen mit der Darstellung des Wettkampfes der Musen mit den S. Auf Gemmen und christlichen Sarkophagen findet sich oft das Odysseusabenteuer dargestellt; aus heidnischer Zeit (etwa 3. Jhdt. n. Chr.) fand sich dasselbe Motiv neuerdings als Tonformen für Festkuchen bei den Ausgrabungen in Ostia (Marg. Bieber 75. Berl. Winckelmannsprogr. 1915, 25f.). Doch wird die Form in Etrurien und in der provinziellen Terrakottaware immer plumper; auffällig ist, wie Weicker a. a. O. 639, 60 bemerkt, daß in diesen Terrakotten die S., oft flöteblasend, Satyrn mit Syringen gegenübergestellt, häufig wieder wie am Anfange ihrer künstlerischen Gestaltung zum menschenköpfigen Vogel geworden sind.

III. Nachleben der Sirenen. Die Bedeutung der S. als Seelenvogel, ihre chthonisch-sepulkrale Verwendung erlischt mit dem Altertum. Aber der gewaltige Einfluß der durch die Römer dem Abendlande übermittelten griechischen Kultur läßt die S. in der Auffassung Homers als herrlich singende, zur Sinnenlust anreizende, buhlerische Meermädchen, und übertragen als Symbol des verführerischen Weibes oder der helltönenden Sängerin in allen europäischen Sprachen und Literaturen bis in die Gegenwart weiterleben. Aus dem Lateinischen ging Wort und Begriff zunächst in die romanischen Sprachen über (Körting Latein.-Roman. Wörterb. 1907[3], 890 s. v.); so ist im Provenzalischen die *Syrena* ein *peysos maris* (Meerfisch) *que han forma de femma*, oder es heißt übertragen im Traktate Vices et Vertus von *lanzenguiers et maldizens* (Schmeichlern und Verleumdern) *so semblans* (sie sehen ähnlich) *a serenas de mar* (Belege bei Raynouard Lexique Roman ou Dictionnaire de la langue des Troubadours, Paris 1843 s. Serena, Syrena). Auch im Altfranzösischen ist die *vois de sierine*, der *chant des seraines* bezw. *syreines* bekannt (Fr. Godefroy Dictionn. de l'ancienne langue Française X 678 s. Sirène); hier, wie anderwärts im Mittelalter, erscheinen sie als Kombination von Fisch und Jungfrau, z. B. *Sereine, se dient li autor, sont trois qui avoient semblance de feme dou chief* (vom Kopfe) *jusques as cuisses; mais de celui leu en aval* (aber von dieser Stelle nach unten) *avoient semblance de poisson ... qui por lor très dous chant faisoient perir les nonsachanz* (die Unwissenden) *qui par la mer aloient* (Brunetto Latino Trésor p. 189 bei E. Littré Dict. de l. lang. franç. II 2 p. 1953). Ihrer Stimme wegen werden sie genannt im Rosenroman 678 und in übertragener Bedeutung bei J. de Troyes Chron. 1461: *Et si y avoit trois bien belles filles faisans personnaiges de seraines toutes nues* (s. Littré a. a. O.). Ebenso finden wir bei Dante die S. in eigentlicher Bedeutung (Purg. XIX 19 *io son dolce sirena, che i marinari in mezzo mar dismago*) und übertragen = schmeichlerische Reden Purg. XXXI 44 (*Perchè altra volta, Udendo le sirene, sii più forte*; weitere Belege bei Tommaseo-Bellini Dizion. d. l. Italiana IV 918 s. v.). Die schon erwähnte Vorstellung von den S. als Mischwesen aus Fisch- und Frauenleib findet sich auch bei Hieronym. Bahia, Polyphemo e Galathea: *Oh Serea das agoas Neptuninas, Amor, que sempre acabas* (endigst) *em rigores ... qual Serea, Pois tens cara formosa* (zuerst hast du ganz ein menschliches Gesicht), *e cauda fêa* (und einen häßlichen Schwanz), s. Dom. Vieira Grande Diccion. Portuguez usw., Porto 1874 s. v., und mehrfach bei mittellateinischen Autoren, z. B. beim Anonym. de monstris et belluis I 8 = Berger de Xivrey Traditions tératolog., Paris 1836 p. 25 = M. Haupt Opusc. II 224 ex. Alanus ab Insulis de planctu naturae Opp. 285 ex. = Migne P. L. 210 p. 437 u. a. Das Verführerische der S. und ihres Gesanges wird an vielen Stellen hervorgehoben (z. B. bei Josephus Scottus ad Car. regem IV = MGH Poetae lat. aevi Caroling. I p. 154 Dümmler: *Dic, o Carle, putas quae vera signa salutis, vota valent summae seu vim deducere vitae? More Sirenarum rapiunt fantastica* usw.), sei es, daß man im Anschluß an antike euhemeristische Erklärungen (s. o. S. 299, 40) die S. für *meretrices* ausgab (so z. B. Vinc. Bellov. Spec. nat. XXXI 421 p. 2390), sei es, daß man sie allegorisch erklärte (wie z. B. Herrad von Landsperg p. 45f. Engelhardt, der die S. die Gefahren bedeuten, durch die Christus seine Kirche führt, vgl. Straub-Keller Herrade de Landsberg, Hortus Deliciarum, Straßburg 1879—1899, Tafel 57f. und Text p. 43f., oder Konrad von Würzburg, der in der ‚Goldenen Schmiede' 148—153 die Lockungen der S. dem Wirken der heiligen Jungfrau gegenüberstellt, oder Alanus ab Insulis de planctu naturae Opp. p. 304 ex. = Migne P. L. 210 p. 462, nach dem die S. als Töchter des alten Götzendienstes durch süßen Gesang ihre Liebhaber berauschen und zum Schiffbruche des Götzendienstes verleiten; auch bei Dante Inferno XIX 7ff. ist die S. = die Welt). Gäbe es in den mittellateinischen und mittelgriechischen Thesauri von Du Cange die Artikel S. (über Erwähnung der S. in der mittellateinischen Vagantenpoesie s. G. Müller Deutsche Vierteljahrsschrift f. Literatur, Wissenschaft und Geistesgeschichte I 1923 p. 68), so würde sicherlich ein reichlicher Vorrat von Belegstellen zur Verfügung stehen. So kann ich für das Nachleben der S. im Griechischen nur auf die kurzen Angaben von J. C. Lawson Modern Greek Folklore and ancient Greek Religion, Cambridge 1910, 187f., verweisen, der die Ansicht vertritt, die Umwandlung der S. aus schönen, die Schiffer durch ihren Gesang bestrickenden Mädchen in Wesen, die bis zum Nabel in mädchenhafter Schönheit, in ihrem unteren Teile aber als Fische dargestellt wurden, falle etwa ins 6. Jhdt. Für das Englische entnehme ich dem Century Dictionary VII 5655 s. Siren und der Edinburgh Encyclopaedia of religion and ethics s. v., daß im Englischen die S. auch als Klagefrauen vorkommen, die den Totengesang anstimmen (Hastings a. a. O. p. 578), und daß in der neueren englischen Literatur mehrfach der Gesangswettstreit der

S. mit Orpheus und, infolge ihrer Niederlage, ihre Verwandlung in Felsen dichterisch behandelt wurden, während bei den großen Renaissancepikern (Ariost, Camoens, Tasso) das Motiv von der Einkehr der Helden bei den S. beliebt ist. Auch in der neueren französischen Literatur ist der Begriff S. allgemein verständlich und oft verwendet (s. die Belege bei Littré a. a. O.), sowohl in eigentlicher Bedeutung (z. B. Fénélon Tél. III) wie übertragen (*vous êtes une sirène* Picard, Manie de briller I 8 u. s. o.); in der Oper La Sirène von Auber, Text von Scribe, ist die S. ein Mädchen, das durch seinen Gesang Reisende anlockt, die dann von Räubern ausgeplündert werden (vgl. Nouveau Larousse Universel XIV 766; hier weitere Belege). Ein sehr reiches Material liegt dank dem Grimmschen Wörterbuche fürs Deutsche vor; die Artikel ‚Sirenen(ge)sang, Sirenenklang, Sirenenkünste, Sirenenlied, Sirenenmund, Sirenenstimme, Sirenenton, Sirenentriller' usw. zeigen die große Beliebtheit der S., um verführerische Lockmittel zu zu bezeichnen (vielleicht die S. als Bild der sinnlichen Verführung in der deutschen mittelalterlichen Kunst s. E. Jung Germ. Götter u. Helden 1922, 102); außerdem ist die S. von Notker übers Mittelhochdeutsche bis in die neuzeitliche deutsche Literatur zahlreich und in verschiedenartiger Bedeutung belegt; darunter ein einziges Mal sicher als Maskulinum in einem mittelniederdeutschen Traktat (Schiller-Lübben Mittelniederdeutsches Wörterbuch, Bremen 1878, IV 216 s. v.): *se (de unkuscheit) voret* (führet) *in dem banner eynen sirenen, dat is ein merwunder*, vielleicht ein zweites Mal im Orendel 88 (Singer Anzeiger für deutsches Altertum XXII 45); sie werden öfters Meerweiber genannt und als Zwitterwesen, oben Weib, unten Vogel oder Fisch, vorgestellt; sie schläfern die Schiffer ein und zerreißen sie dann (Megenberg Buch der Natur 240, 6ff. Pfeiffer bei Grimm Wörterbuch s. v. S. 1232 o.), oder locken schöne Knaben an sich, um sie zu mästen und dann aufzufressen (Zachariae Phaethon 5, 20); die S.-Szene aus Goethes Faust II 2 = I 15, 117 der Weimarer Ausgabe ist bekannt. In Vergleichen wird meist ihr zauberhafter Gesang hervorgehoben; so lockt Isolde bei Gottfried v. Straßburg, Tristan 8115 die Männer an sich wie eine S.; bewußt und unbewußt finden sich also Reminiszenzen an die antiken Auffassungen der S.; in Übertragung auf weiblich gedachte Wesen mit oder ohne üblen Nebensinn findet sich die S. oft (s. die Belege bei Grimm Wörterb. s. v.); ich notiere aus Brockes Irdisches Vergnügen usw. I 50 (1739) ‚die Sirene der Büsche' = Nachtigall (s. Lykophron o. S. 297, 54), und als Belege für S. mit der Bedeutung des Tückischen die Bezeichnung der Johanna als S. durch Burgund (Schiller, Jungfrau II 10, 2301) oder der Prinzessin durch Tasso (Goethe, Tasso V 5 = 10, 240 der Weimarer Ausgabe). War schon im Altertum *σειρήν* als Bezeichnung eines feinen, durchsichtigen Gewandes und einer Bienenart benützt worden (s. die Lexica und die betr. Artikel), also das Zarte, Pikante einseitig hervorgehoben worden, so finden wir unter Betonung des Meerescharakters der S. in der deutschen Literatur robbenartige Tiere (daneben allerdings auch eine Schlangenart) S. genannt (Grimm Wörterb. a. a. O. 1233). Für die Darstellungen von S. in der mittelalterlichen Kunst kenne ich nur die kurzen Notizen von Piper Mythologie der christlichen Kunst, Weimar 1847, I 378ff.; wenn das erst bis E gekommene Dictionnaire d'Archéologie chrétienne et de Liturgie von Cabrol und Leclercq bis zu den Artikeln Odysseus und S. gekommen sein wird, wird sich auch reicheres Material verwerten lassen; von den S.-Darstellungen der neuesten Zeit sind die Arbeiten Friedrich Prellers in Kohle, Fresko usw. (Berlin, Weimar, Leipzig) und Greiners Kolossalgemälde Odysseus und die S. (Leipzig, Museum der bildenden Künste) besonders bekannt geworden. [Zwicker.]

Sirenianus mons, dessen Name wie die ebenfalls zwischen Capri und dem Festland Kampaniens genannten *Sirenum petrae* und *promunturium Sirenum* mit den Sirenen daselbst in Verbindung steht, ist ein Teil des Vorgebirges in der Bocca piccola (Feldm. 237, 2). An der Nordseite des Vorgebirges Punta della Campanella, für das auch bei Tac. ann. IV 67. Stat. Silv. V 3, 165 die Bezeichnung *Surrentinum promunturium* vorkommt, lag in der Gegend von Massa Lubrense (Strab. I 22. V 247) ein Tempel der Sirenen. Den Namen für das Vorgebirge selbst bringen Strab. V 247. Dion. perieg. 360 und Schol., vgl. Plin. n. h. III 62. Die Bezeichnung *Sirenum petrae* gilt für die drei unbewohnten Klippen li Galli 8 km östlich davon im Golf von Posidonia, Strab. I 22. V 247. VI 258: *Σειρηνοῦσαι*; mir. ausc. 110 = Steph. Byz. 559 *νῆσοι ἐν τῇ Ἰταλίᾳ περὶ τὸν πορθμὸν ἐπ' αὐτῆς τῆς ἄκρας κείμεναι προπεπτωκότος τόπου καὶ διαλαμβάνοντος τοὺς κόλπους, τὸν περιέχοντα Κύμην καὶ τὸν διειληφότα τὴν καλουμένην Ποσειδωνίαν, ἐν ᾧ καὶ νεὼς αὐτῶν ἵδρυται καὶ τιμῶνται καθ' ὑπερβολήν. ὧν καὶ τὰ ὀνόματα ταῦτα, Παρθενόπη, καὶ Λευκασία καὶ Λίγεια* (j. Licosa, S. Pietro, la Galette). *Σειρηνοῦσαι νῆσοι*: Ptol. V 1, 69. *Sirenum petrae*: Mela II 69. Verg. Aen. III 864: *Sirenum scopuli*. Nissen Ital. Landesk. II 767. Beloch Kampanien 254f. [Philipp.]

Sirenum insulae s. Sirenianus mons.

Sirenum petrae s. Sirenianus mons.

Sirenum promunturium s. Sirenianus mons.

Sirenusae s. Sirenianus mons.

Sires, Siriopaiones, Stamm der Paionen am unteren Strymon, von Dareios I. nach dem Skythenfeldzug nach Phrygien verpflanzt, von wo sie zur Zeit des ionischen Aufstandes wieder zurückgelangten, Herodot. V 15 *Σιριοπαίονες*. 98. Steph. Byz. s. *Σίρες, ἔθνος Θράκης*. Nach den Glossen *σιρός ὁ κατάγειος οἶκος* Herodian., *σιρός ὁ λάκκος* Suid., *σειροί granaria sub terris, speluncae in Cappadocia et Thracia* Varro r. r. I 57 scheint der Name so viel wie Höhlenbewohner zu bedeuten. Tomaschek Die alt. Thraker I 19. II 19. Ihr Hauptort war Siris, das später Serrhai hieß (s. d.). [Oberhummer.]

Siriacus, Ortsname (s. Suppl.-Bd. III S. 18 Art. -acus u. ö.), Holder Altcelt. Sprachsch. II 1577. Gröhler Urspr. u. Bdtg. d. franz. Ortsn. I 222, der die Ortsnamen Cirey (Départ. Meurthe-et-Moselle u. a.) darauf zurückführt, doch vgl.

auch Kaspers Nordfranz. Ortsn. *–acum* (1914 = 1918) 59 § 81. [Keune.]

Siricae (? Itin. Ant. 210. 211, im Ablat. *Siricis*), Ort in Kappadokien an der Straße von Komana nach Melitene, 24 Meilen von ersterem. Die Lage ist noch unbestimmt; es wird in Kemer, in Jalak, am Keklik Oglu angesetzt, Ramsay Asia Minor 312. Grothe Meine Vorderasienexpedit. II 35. 37. Sterret Papers of the Americ. school Athens II 262. S. außerdem Saricha. [Ruge.]

Siricius, ein Sophist des 4. Jhdts. n. Chr., aus Neapel in Palästina stammend (Suid. 953 ed. Bekker); da ihn Suid. a. a. O. als Schüler des Andromachus (Cohn o. Bd. I S. 2514 Nr. 20) bezeichnet, ist seine Lebenszeit in die Constantins I. zu setzen. Er lebte und lehrte eine Zeitlang in Athen und schrieb *προγυμνάσματα* und *μελέται* (Suid. a. a. O.); auf ihn nimmt Nikolaos von Myra in seinen *προγυμνάσματα* Bezug (c. 4 ed. Spengel Rhet. graec. III [Lpzg. 1856] S. 465 Z. 20). Vgl. Glöckner Quaestiones rhetor. (Breslauer philolog. Abh. VIII 2, 1901) 99f. Christ-Schmid Gesch. d. gr. Lit. II^5 905, 4. [Fluss.]

Σιρίδος Ἕδρα (Nonn. Dion. XIII 163), Örtlichkeit auf der Insel Euboia; ‚rätselhafter Ortsname', Bursian Geogr. Gr. II 438, 1. [Bürchner.]

Sirimalaga (*Σιριμάλαγα*), nach Ptolem. VII 1, 83 eine Stadt in Ariake, die Lassen Ind. Altertumsk. III 187, 1 mit Kurukabad gleichsetzt, doch ist die Vermutung bei der irrigen Vorstellung, die Ptolemaios sich von den Westghats macht, durchaus unsicher. [Wecker.]

Sirini s. Siris.

Sirio s. Serio.

Sirios (*Σίριος*), nur in der Königsliste des Eratosthenes bei Georg. Synkell. p. 101D als nr. 11 aufgezählter ägyptischer Königsname mit einer angeblichen Regierungszeit von 18 Jahren, übersetzt als *υἱὸς κόρης, ὡς δὲ ἕτεροι ἀβάσκαντος* (Lepsius Chronol. d. Ägypt. 513. FHG II 545). Seiner Anordnung nach muß er der III. (memphit.) Dynastie des Manetho zuzurechnen sein, doch besteht zurzeit bei der Unklarheit gerade über die Anordnung dieserDynastie keine Möglichkeit, ihn mit einem von Manetho oder auf den Denkmälern bezeugten Königsnamen zusammenzustellen, Ed. Meyer Ägypt. Chronol. 145. [Kees.]

Siripalla (*Σιρίπαλλα*), nach Ptolem. VII 1, 63 Stadt in Larike, nicht verschieden von der VII 1, 31 *Σηριπάλα* genannten Stadt am Namadas, heute vielleicht Haump, vgl. Lassen Ind. Altertumsk. III 172. [Wecker.]

Siripolemaios. Ptolem. VII 1, 82 erwähnt Baithana als *βασίλειον Σιροπολεμίου* (var. *Σιριπτολεμαίου, Σίριος πολεμίου*). Die Lesart *Σιριπολεμαίου* ist wohl die beste; es handelt sich um einen indischen König namens *Çrī-Pulimān*, zur Dynastie der Andhrabhritya gehörig, von denen ein Zweig um 130 n. Chr. ein unabhängiges Reich an der oberen Godāvarī in Baithana oder Paithana (skt. *Pratishṭhana*) gegründet und dort also die Dynastie des Çālivāhana gestürzt hatte. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. II 884. 954., 7. III 171. 179. [Wecker.]

Siris. 1) Der jetzt Sinni genannte Gebirgsfluß (vgl. Lykophr. Alex. 978f.) entspringt auf dem Monte Serino, 2007 m, und mündet nach einem Lauf von 101 km bei Tarent. Plin. n. h. III 98 nennt als eine Gemeinde mit Selbstverwaltung daselbst die Sirini, dazu kommt die Stadt an der Mündung des S. *Σῖρις*, die zeitweilig *Πολίειον* geheißen haben soll und zuletzt den Hafen für die tarentinische Anlage *Ἡράκλεια* abgab.

Die Gründungsgeschichte weiß viel über die wechselvollen Schicksale der Stadt an der Mündung zu berichten. Meist findet sie sich bei Timaios [mir. ausc. 106. Iust. XX 2. Athen. XII 5, 523c; vgl. Geffcken Timaeus], dazu kommen dann Arist. pol. VII 9, 3. Strab. VI 264. Lykophr. Alex. 978—992 mit Schol. Die Tradition (vgl. Lykophr.) unterscheidet zunächst die Anlage durch die Choner oder Morgeten (vgl. auch Mayer Apulien, Teubner-Leipzig 391). Nach Timaios wäre S. danach von flüchtigen Troianern neu angelegt worden; Choner nennt Timaios in den erhaltenen Fragmenten nicht, aber da die Choner bereits Antiochos (= Strab. VI 255) als Urvolk an der Westküste des Golfes von Tarent nennt, ist es wohl anzunehmen, daß auch Timaios die chonische Anlage von S. gekannt hat. Als dritte Siedlung erfolgt dann die Neuanlage der Stadt nach Timaios durch vor den Lydern [Gyges?] flüchtende Kolophonier, die die Stadt erobern und sich hier um 670 v. Chr. festsetzten: sie sollen den neuen Namen *Πολίειον* aufgebracht haben. Auf diese Zeit bezieht sich das Wort des Archilochos (frg. 17 und 18), der im Gegensatz zum düsteren Silawald die üppig fruchtbare Ebene um S. preist. Die Münzen des benachbarten Metapontum haben bezeichnenderweise die Kornähre als Wappen. Jedenfalls ergibt es sich aus Archilochos, daß tatsächlich schon um 700 S. besteht und als Agrarkolonie angelegt sein muß. Daß der Name *Πολίειον* gebräuchlich war, bezweifelt Nissen Ital. Landesk. II 914 mit Recht, wir finden für die Stadt nur den Namen *Σῖρις*, für das Gebiet auch *Σιρῖτις* (Strab. VI 264). Lykophr. Alex. 989 nennt allgemeiner Ionier an Stelle der Kolophonier. S. muß damals (vgl. o. auch Archilochos) mächtig emporgeblüht haben (Timaios frg. 62), denn bei der Hochzeit der Agaristhe bei Kleisthenes von Sikyon finden wir als Vertreter des Westens nur einen Sybariten und ein Siriten: Herod. VI 127. Die Kolophonier sollen es dann nach Geffcken Timaeus 15 gewesen sein, die an das Kalchasgrab ihrer Heimat anknüpfend die Kalchassage hierher verpflanzt haben, auf die Lykophr. Alex. 980 anspielt. Auf seinem Zuge mit den Rindern kommt Herakles auch nach S. und findet auf einem Feigenbaum einen Seher (Kalchas). Er fragt ihn nach der Zahl der Feigen. Der Seher antwortet: ‚Zehn Scheffel und eine Feige.' Als er sich über den Helden lustig macht, der diese eine Feige nicht mehr unterbringen kann, erschlägt Herakles ihn, Lykophr. Alex. 980, 424.

Hier knüpft die Kritik an der Gründungsgeschichte an, die hauptsächlich Beloch (Gr. Gesch. I^2 2, 238ff. und Herm. XXIX [1894] 604ff.) vorgenommen hat. Zunächst beanstandet Beloch die ionischen Kolophonier in S., obwohl die Tradition (Timaios bei Iust.) so hübsch zu sagen weiß, wie der Haß der benachbarten Achaier den Untergang der Kolopho-

nier in S herbeiführt; die Rechte Kolophons seien deshalb auf Athen übergegangen, so daß Themistokles bei Salamis mit Auswanderung nach S. drohen kann, Herod. VIII 62. Duncker (VII² 274) zeigt, daß Athen als Mutterstadt Kolophons, der Mutterstadt von S., auf diesem Wege die Rechte auf S. geerbt haben mag, aber Beloch (a. a. O.) lehnt das alles ab, sondern beruft sich auf Euripides' *Μελανίππη Δεσμῶτις*, wo mit Hilfe eines recht fraglichen Hygintextes ein athenisch-ikarischer Lokalheros Metapontos erscheint, der in Italien Metapontum gründen soll, sowie S. (frg. 496 N.² = Athen. XII 253 a) genannt wird. Die Beziehungen zwischen diesem Metapontos, dessen Athenertum nach Mayer a. a. O. 390 recht unsicher, ja unwahrscheinlich ist, und S. sind unklar. Beloch lehnt es ab, wie Steph. Byz. s. v. und Eustath. Dion. Per. 368, S. zum alten Namen dieses Metapontum zu machen, sondern beruft sich auf Schol. Dion. Per. 461, wo S. von Metapontos verstoßen wird und in die Stadt zurückkehrt, die ihr ihr Gemahl einst erbaut hatte, also nach S. Somit wäre S. als eine Anlage Metaponts erwiesen. In der Tat gehört geographisch die Siritis zu Metapontum und prägt damals Münzen mit Aufschrift in achaiischem, nicht ionischem, Alphabet (Head HN² 83/84). Dazu stellt Beloch den Bericht des Antiochos (Strab. VI 264), die Sybariten hätten die aus Lakonien vertriebenen Achaier nach Italien gerufen und ihnen die Ansiedlung in Metapontum geraten. Ebenso bestand nach Antiochos (Strab. VI 264) eine Beziehung zwischen dem athenisch gesinnten Thurii und der Siritis: im Kampfe mit Tarent um die Siritis hätten sich Thurii und Tarent geeinigt, gemeinsam S. anzulegen. Es fehlt also Beloch nicht an Einzelstützen, aber ich möchte mir doch den negativen Teil der Polemik Mayers a. a. O. zu eigen machen, denn über das Euripidesstück wissen wir wirklich zu wenig. Ebenso muß ich aber die Ausführungen Mayers a. a. O. als phantasiereich ablehnen, wenn er uralte Beziehungen zwischen Athen und S. nachweisen möchte.

Gegenüber der Ansicht der Neueren lehnt Beloch die Timaiosversion (s. o.) ab, daß Kolophonier die Stadt gründeten und Achaier aus Stammesgegensatz (Iust. XX 2, 3) die ionische Gründung zerstörten. Die Tatsache, daß in S. ein Kalchasgrab wie bei Kolophon gezeigt wurde (s. o. die Sage: Lykophr. Alex. 978. 1074 mit Schol. Plin. n. h. III 104), gab den Anlaß zur Legendenbildung. Sehr überzeugend zeigt Beloch, daß dem Kalchasnamen bei S. der Name des daunischen Königs Kalchos (Parthen. 12. Roscher Myth. Lex. II 923) zugrunde liegt. Auch hat Kolophon nie Agrarkolonien wie S. (s. o.) gegründet, Handelskolonien nur Phokaia und erst im 4. Jhdt., als nach Arist. frg. 18 S. längst bestand, angelegt. Diese Tradition lehnt Beloch mit Recht ab.

Auch die Troianer in S. weist Beloch ab. Anlaß gibt dazu offenbar das alte Holzbild der Göttin, angeblich ein Palladion von Ilion, von dem Strab. VI 264 berichtet. Mehr liegt an Tatsachen den Behauptungen nicht zugrunde, aus Troia flüchtende Troianer [mir. ausc. 106. Strab. VI 264. Schol. Lykophr. 984] oder aus Troia heimkehrende Griechen [Timaios bei Athen. XII 523 c. Lykophr. 978f.] hätten S. gegründet.

An dasselbe Bild, das scheinbar geschlossene Augen zeigte, knüpft eine weitere Legendenbildung an, die von dem Mord im Tempel, über den die Göttin die Augen schloß, erzählt. Je nach der Auffassung von den Schicksalen S.s sollen entweder Achaier aus Metapontum, Sybaris, Kroton die ionische Bevölkerung erschlagen haben [Lykophr. 984ff. und Schol. Iust. XX 2, 4] oder aber Ionier hätten bei der Einnahme die früheren Bewohner ermordet (Strab. VI 264).

Auch die Tradition, daß Rhodier sich bei S. ansiedelten (Strab. VI 264. XIV 654; vgl. mir. ausc. 107. Lykophr. 911—925) beanstandet Beloch in seiner Abhandlung. Ich möchte, da gerade auch Mayer Apulien die tatsächlichen Beziehungen der Rhodier zum Westen betont, nicht völlig diese Nachricht ablehnen, zumal auch Beloch keine Erklärung findet und deshalb ebenfalls nicht abgeneigt ist, einmal eine rhodische Faktorei bei S. anzunehmen.

Demnach ist S. eine Anlage Metaponts, also eine achaiische Agrarkolonie. Wie alle die anderen Städte erstrebte auch S. Verbindung mit einer Handelsstadt jenseits des Gebirges am Tyrrhenischen Meer. Dem Flußtal folgend führte dieser Drang zu einer Verbindung mit Pyxus, die Beloch a. a. O. 243 aus den Münzen (Head HN² 83) schließt, die auf je einer Seite die Aufschriften *Σιρῖνος* und *Πυξόε(ι)ς* tragen und dem 6. Jhdt. entstammen. Somit wäre Pyxus vielleicht sogar eine Anlage von S. Die Verbindung S. mit Pyxus mußte Sybaris sehr unangenehm werden, so daß Beloch in ihr den Grund zum Kampf zwischen S. und Sybaris (s. o.) sieht. Nach Trogus bei Iustin. XX 2, 3; vgl. Schol. Lykophr. 984 erliegt S. dem Bunde Sybaris, Kroton, Metapontum (vgl. Holzinger Lykophr. Anm. zu 985). Wenn nach Herodot Themistokles nach S. auswandern will und um 440 Thurii und Tarent die Anlage einer Kolonie vorhaben, so muß S., da Silbermünzen von S. der zweiten Hälfte des 6. Jhdts. angehören, nach 550, aber vor dem Untergange von Sybaris 530/520 zerstört worden sein. Das metapontische S. bestand also von 700 an etwa bis 550/520; seine Kolonie war Pyxus, das 470 als eine Neugründung Rhegiums erscheint, also seine erste Blüte mit dem Untergang von S. abgeschlossen hat. Die Gründe, die Timaios veranlaßten, den Krieg mit Sybaris höher zu datieren, legt wieder Beloch a. a. O. 244 klar (gegen Beloch vgl. Pais Ricerche storiche e geogr. sull' Italia antica. Turin 1908, 92ff.).

432 ist also S. neu gegründet worden, und zwar ist es Tarent, das im Kampfe mit Thurii um die Siritis die Oberhand hat (Antioch. Strab. VI 264. Diod. XII 36, 3. Liv. VIII 24. Dittenberger I² 35) und deshalb 24 Stadien von S. entfernt, das Hafen bleibt (es irren also Plin. n. h. III 97. Liv. I 18), Heraklea anlegt. Die Stätte von Heraclea ist bekannt (jetzt Hof Policoro), die von S. nicht. Der Fluß S. hat heute sein Bett um 2 mp. weiter nach S. gerückt. Die Neugründung wird Bundesvorort der Italiotenstädte im 4. Jhdt., so daß Alexander von Epirus

hn wegen seiner Feindschaft zu Tarent nach Thurii verlegen will, Strab. VI 280. Liv. VIII 24 vgl. die Schicksale Herakleas dann weiter Art. Heraklea o. Bd. VIII S. 404.

Die Lage von S. ist bisher unbekannt (vgl. auch Röm. Mitt. VI 1891, 362, 1). Nach Lacara Del sito dell' antica Siri, Potenza 1889, 21ff. und Not. d. scav. 1889, 88. 169 finden sich zwischen den Dörfern Nocara und Canna zwei alte Metropolen Serra Maiori und das größere Cersosimo Vecchio, 1 bis 2 km vom Dorf Cersosimo, 15 bis 30 km südwestlich von der Stelle, wo man auf dem rechten, südlichen Ufer des Sinni S. (östlich von Rotondella?) annehmen muß. Der Name dieser Siedlungen ist unbekannt, Kiepert FOA XIX 5. Vgl. Nissen Ital. Landesk. II 914f. Beloch Gr. Gesch. I² 1, 237. Die Namensentwicklung, die noch heute Sinni neben dem Monte Serino hat, lassen erkennen: Tab. Peut. *Semnum* (*Seninum*). Geogr. Rav. IV 31 *Scinasium*. Guido 30. 72 *Senasum*; am oberen Lauf Itin. Ant. 104 *Semunela*. Lykophr. Alex. 982 *Σίνις*. [Philipp.]

2) *Siris, Sirra, Serrhai*, jetzt *Seres*, Stadt im östlichen Makedonien, am Rande des Hügellandes gegen die Ebene des unteren Strymon 50 m hoch gelegen, Herod. VII 115 *ἐν Σίρι τῆς Παιονίας*. Sie war offenbar der Hauptort des Stammes der Sires oder Siriopaiones, s. d. Theop. Phil. XX frg. 138 *Σίρρα πόλις Θρᾴκης*. Steph. Byz. s. *Σίρρα*. Liv. XL 4, 2 *Paulus Aemilius cos. cum castra – ad Siras terrae Odomanticae haberet*. CIG II 2007 *ἀγωνοθέτην τῆς Σιρραίων πόλεως*. In christlicher Zeit wurde die Stadt Bischofsitz, später Erzbistum und Metropolis und erscheint nun nur mehr in der Form *Σέρραι*, so Hierokl. 639. Const. Porph. them. II 47. Not. episc. ed. Parthey II 60. IV 43. 70. X 60. 116. XI 47. 56. Nil. Doxop. 328. Georg. Cypr. 1191f. Anna Komn. IX 5. 7. Wichtig für die Entwicklung und Geschichte der Stadt sind die Nachrichten bei Nikeph. Greg. VIII 1 p. 288 Schopen *τοῦ πολιχνίου τῶν Σερρῶν* (1320 n. Chr.). 14 p. 374 Verwüstung des Landes bei S. (1325). IX 4 p. 410 *τὸ ἄστυ Σερρῶν* an der umstrittenen Grenze gegen die Serben ergibt sich dem Kaiser Andronikos III. (1327). XII 15 p. 623 S. Hauptstadt der Provinz östlich vom Strymon (1342). XIII 3. 5 p. 643. 647 vergebliche Angriffe der Serben und des Kantakuzenos (1342/3). XV 1 p. 746 *Σερρῶν τὸ μέγα τε καὶ θαυμάσιον ἄστυ* nach langer Belagerung von Stefan Duschan erobert (1345). Im J. 1373 fiel die Stadt in die Hände der Türken, die Burg wurde 1382 (784 d. H.) von Lala Schahin erobert, J. v. Hammer Gesch. d. Osman. Reiches I² 157; Rumeli und Bosna 73f., wo die Schilderung des Hadschi Chalfa aus dem 17. Jhdt. nachzulesen ist. Von neueren Reisenden haben besonders Cousinéry Voy. d. la Macédoine (Paris 1831) I 157ff. 173ff. und Leake North. Greece III (1835) 200—208 über S. gehandelt, kompilatorisch M. Demitsas *Μακεδονικά* (1874) 575—585 und *Ἡ Μακεδονία* (1896) 653—682. Eine mustergültige topographisch-historische Monographie besitzen wir von P. N. Papageorgiu *Αἱ Σέρραι καὶ τὰ προάστεια, τὰ περὶ τὰς Σέρρας καὶ ἡ μονὴ Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου*, Byz. Ztschr. III 1894, 225—329 Taf. I—VII, wozu Nachträge in der Besprechung von A. Papadopoulos-Kerameus Viz. Vremm. I 1894, 673—683. Das Strymongebiet im 14. Jhdt. und die Kämpfe um S. 1342—1353 behandelt (serbisch) St. Novaković (Belgrad 1893), s. Byz. Ztschr. II 634f.; eine Lokalchronik der Stadt von 1598—1642 bespricht Krumbacher Byz. Lit. 402. Zu der ebd. 486 erwähnten Legende von den hl. Theodori als Schutzpatronen der Stadt und den Schriften des Theodoros Pediasimos aus S. (14. Jhdt.) s. jetzt die Ausgabe der letzteren von M. Treu (Potsd. 1899), Anzeige Byz. Ztschr. X 425ff. Die Liste der Metropoliten seit 1603 nach einer im Stadtarchiv verwahrten Hs. gibt Papageorgiu a. a. O. 262f.

Die heutige Bevölkerung der Stadt beziffert Papageorgiu a. a. O. 225 auf 28 000, darunter 13 500 Türken, 13 000 Griechen, 1100 Juden, 400 Zigeuner. Da die Stadt jedoch an der Grenze des bulgarischen und griechischen Siedlungsgebietes liegt (s. die Karte von v. Ischirkoff, Petermanns Mitteilungen 1913 Taf. 22), so sind unter den ‚Griechen' wohl auch die orthodoxen Bulgaren mitgezählt, deren Anteil von anderen auf reichlich die Hälfte der Einwohnerzahl geschätzt wird, s. Vivien de St. Martin Dict. de géogr. V 838. Meyers Reisebücher, Türkei⁶ 365. Bädeker Konstantinopel 108 nimmt 32 000 Einwohner für die seit 1913 zu Griechenland gehörige Stadt an, der Hofkalender 1917 jedoch nur 19 000, was vielleicht durch Abwanderung von Türken zu erklären ist. Die physische Geographie der Gegend von S. behandelt J. Cvijić Grundlin. d. Geogr. v. Mazedonien usw. (Gotha 1908) 331—347. [Oberhummer.]

Sirius (Stern und Sternbild der südlichen Hemisphäre). Das Appellativum *σείριος* ist seltener zur Bezeichnung der Sonne, der Planeten und anderer Sterne als speziell für den hellen Stern, der heute noch so heißt, gebraucht worden: Theon. Smyrn. de astr. 16 p. 146, 10 Hill. Hesych. s. *σείριος*. Eustath. Od. p. 1709, 54. Etym. M. s. *σειραίνω*. In der Literatur erscheint es in der letzteren Bedeutung zuerst bei Hesiod, und zwar gebraucht dieser das Wort sowohl substantivisch (op. 609 *Ὠαρίων καὶ Σείριος*), als auch adjektivisch (op. 417 *σείριος ἀστήρ*). Später überwiegt das Substantivum (z. B. Alkaios frg. 39, 7 Bergk. Eurip. Hecuba 1104. Arat. 331. Apoll. Rhod. II 517. III 957), doch findet sich auch gelegentlich der hesiodische *σείριος ἀστήρ*, so Nonn. Dion. XVI 200. Corp. gloss. lat. II 431, 51 und die Kombination mit dem anderen Namen des Sternes zu *σείριος κύων* bei Aesch. Ag. 967. Soph. frg. 735ff. N. Nonn. Dion. XLVII 260. Als man um den hellen Stern weitere Sterne zu dem Sternbilde des Hundes zusammenfaßte, wurde der Name S. auch auf das ganze Bild übertragen, zuerst vielleicht von Eurip. Hecuba. 1104, dann von Arat, der sowohl den Stern (330ff.) als auch das ganze Sternbild (340f.) darunter versteht. Die Römer haben diesen Namen übernommen und durch *Sirius* wiedergegeben, gelegentlich wird auch das Adjektivum verwendet, vgl. Verg. Aen. X 273 *Sirius ardor*. Colum. X 288. Claudian. carm. min. II 124. Als Abarten erscheinen *Sirio* Corp. gloss. lat. IV 285, 38. *Syrius* und auch *Syrinus* Corp. gloss. lat. III 241, 56. 242, 12. II 513, 31, das ist die überwiegende phonetische Schreibart der mittel-

alterlichen lateinischen und gelegentlich auch griechischer Handschriften, vgl. auch Saxl S.-Ber. Akad. Heidelb. 1915. 6. Abh. 139 s. v.

Als älteste Interpretation des Wortes gibt Arat. 330 die Umschreibung mit: *ὅς ῥα μάλιστα ὀξέα σειριάει*, ihm folgt u. a. Nonnos in den Bildungen *κύων σειριάων* (XXXVIII 357) und *πυρὶ σειριάων ἀστήρ* (V 269). Nach Eratosth. cat. cap. XXXIII p. 170, 14 Rob. bezeichnen die Astrologen so derartige Sterne *διὰ τὴν τῆς φλογὸς κίνησιν*, ebenso leiten richtig den Namen von der bekannten Scintillation des Sternes ab: Schol. Arat. 328 p. 407, 23 M. 330 p. 408, 3 M. 338 p. 409, 21 M. Horos im Etym. M. a. O. Schol. Apoll. Rhod. II 517. Eustath. Od. p. 1709, 54 Schol. Germ. S. G. p. 167, 2. 14 Br. Dieser antiken Erklärung pflichten in der Neuzeit bei: Bopp bei Humboldt Kosmos III 208 (S. = sanskrit. *svar* = glänzen, leuchten). Benfey Griech. Wurzellex. I 39 (S. = ind. **tre sati* = regt auf, funkelt, flammt) und Thiele Ant. Himmelsb. 2 (S. = der gleißende). Eine andere Erklärung sieht in dem Worte nicht eine Bezeichnung des vibrierenden Lichtes, sondern der trocknenden, hitzenden Wirkung, die man diesem Fixstern zuschrieb; antike Grammatiker haben als Grundlage *ζέος, σηροῦν* oder *σηραίνειν* erkennen wollen: Schol. Apoll. Rhod. II 517. Etym. M. a. O.; ähnlich Voss (‚der Dörrer S.', Aratübers. v. 330). O. Müller Prolegomena 195 (= Glutstern). Franz bei Humboldt Kosmos III 207 (S. = *θέριος* = heiß, brennend heiß, es kommt die Bewegung der Hitze und des Leuchtens zum Ausdruck). Pott Etym. Forsch. II 2, 925. II 3, 731 (sommerlich, heiß). Boisacq Dict. Etym. 857 (*Brulant, ardent*). Als dritte Deutung wäre die Ableitung von *σείσθαι καὶ ὁρμᾶσθαι* hervorzuheben, die der Grammatiker Orion p. 146, 36 Sturz gegeben hat, ihr kommt die Erklärung im Schol. Apoll. Rhod. II 517, wonach die Astronomen *τοὺς ἐν κινήσει ὄντας ἀστέρας σειρίους καλοῦσιν*, inhaltlich gleich; ähnlich leitet Max Müller bei Humboldt a. O. das Wort von der Wurzel **sri* = gehen, wandeln ab. Ich glaube aber nicht, daß wir den älteren Griechen bereits die moderne Beobachtung zutrauen dürfen, daß der S. sich langsam von seinem Platze bewegt (den 6. Teil einer Vollmondbreite in einem Jahrhundert) und davon seinen Namen erhalten habe; die beiden antiken Zeugnisse scheinen mir vielmehr eine mißverständliche Wiedergabe der Meinung des Eratosthenes (s. o.) zu sein. Mehr Wortspielereien sind die übrigen antiken Zusammenstellungen, so mit *εἴρω* = er sagt und kündet die Sommerzeit an und mit *τείρεα* = Merksterne für die Schiffe: Schol. Apoll. Rhod. II 517. Etym. M. a. O. Ein orientalisches Lehnwort will Ideler Unters. über den Ursprung und die Bedeutung der Sternnamen 244 nach dem Vorgange von Grotius und Selden darin erkennen, er bringt S. mit dem arabischen Schira zusammen und interpretiert S. als einen von Strahlen gleich sam struppigen Stern. Aus dem elamitischen *sir* (oder *shir* = Bogen) deduziert das Wort S. Reinicke Das Weltall 1901, Heft 20 Sonderabdruck 20f. Unter völliger Verkennung der älteren griechischen Zeugnisse bei Hesiod behauptet er, daß durch Vermittlung der von 586—538 in babylonischer Gefangenschaft befindlichen Ägypter oder Israeliten (!) das Wort nach Griechenland gekommen sei, hier seine ursprüngliche Bedeutung verloren habe und zum Adjektivum *σείριος* = flimmernd, glänzend geworden sei. Diese Erklärung wird den sprachlichen Tatsachen ebensowenig gerecht, wie der Einfall griechischer Grammatiker bei Plut. de Isid. cap. 52, die Ägypter hätten aus dem griechischen: *ὁ Σείριος* den Namen *Ὄσιρις* gebildet, oder die Ableitung aus dem keltischen Namen *Syr*, den Dupuis Origine de tous les Cultes VI 1, 469 entdeckt hat. Dagegen sieht Fick Vorgriechische Ortsnamen 132 den Namen des uralten Gestirngottes Tir in S. Im Sprachgebrauch hat S. gelegentlich dieselbe Bedeutung bekommen, die in dem anderen Namen *κύων* steckt. So jagt S. bei Arat. 340f. hinter dem Hasen her, vom Bellen des S. redet Stat. Silv. I 3. 5, von den Hinter- und Vorderfüßen Schol. Arat. 603 p. 457, 23, vom Maule desselben Avien Arat. 750; auch die Etymologie *τοὺς γοῦν κύνας διασεσηρέναι καὶ χάσκειν ποιεῖ* im Schol. Apoll. Rhod. II 517 legt in S. diesen Sinn.

Bei Hom. Il. V 5 wird S. durch die Bezeichnung *ἀστὴρ ὀπωρινός* umschrieben. S. führt hier den Namen Sommerstern, weil sein Frühaufgang in die Zeit des Hochsommers fällt oder weil derselbe diese Zeit ankündet, daher heißt es von ihm Il. XXII 26: *ὅς ῥα τ' ὀπώρης εἶσι*, dazu Olympiodor. in Aristot. met. I p. 20. Eustath. Il. p. 514, 25. Ideler 241. Diese Kennzeichnung entspricht durchaus anderen primitiven Sternnamen, z. B. dem Namen des Morgensterns, Abendsterns, Regensterns u. a. Später findet sich diese Bezeichnung sehr selten und zwar lediglich bei Nonn. Dion. XLVII 261 (*Σείριον ὃν καλέουσι ὀπωρινόν*) und Anth. Pal. X 12, 7 (*κύων ὀπωρινός*); die römischen Dichter übertragen sie mit *aestifer* (Sen. Oed. 39) und *aestivus* (Tibull. III 5, 2). Im Kalender hat S. als Merkstern für die Jahreszeit der Opora seine Bedeutung erhalten: Boeckh Kl. Schriften III 188. 395. Rehm S.-Ber. Akad. Heidelb. 1913, 3. Abh. 33. Ferner wurde der Grieche diesem hellsten und schönsten Sterne dadurch gerecht, daß er ihn schlechthin *τὸ ἄστρον* nannte: Alkaios frg. 39. 40 Bergk. Xen. cyn. IV 6. Theophr. h. pl. VII 5, 4; de caus. pl. I 13, 4f. VI 7, 6 u. ö. Dekret von Kanopos, ed. Dittenberger OGIS Suppl. I 56, 36 p. 102. Achill. Isag. p. 41, 20 Maaß. Diese Bezeichnung hat sich besonders gehalten in den Namen verschiedener Krankheiten von Menschen und Pflanzen, die man dem S. zuschrieb, vgl. *ἀστροβλής* Arist. hist. an. p. 602 b 22. Theophr. de caus. pl. V 9, 1; *ἀστροβολία* und *ἀστροβολέομαι* Theophr. h. pl. IV 14, 2; *ἀστρόβλητος* Hesych. s. v.

Der Zusatz Hom. Il. XXII 29 *ὅν τε κύν' Ὠρίωνος ἐπίκλησιν καλέουσιν* hat die Streitfrage veranlaßt, ob hier eine freie dichterische Kombination vorliegt, die zuerst diesen hellen Stern impulsiv als ‚Hund' dem Sternbild des Jägers Orion beigegeben hat, oder ob der Name Hundsstern bereits vor Homer vorhanden war. Nach den griechischen Sternsagen, die auf die sog. *κυνηγία* zurückgehen, ist Orion die Ursache dieses Namens gewesen, denn mit dem verstirnten Jäger kam zugleich auch sein Jagdhund an den Himmel unter die Sterne: Pindar. frg. 74. Arat. 755. 326. Eratosth. Cat. cap. 33 p. 168f. Rob. mit den weiteren Nachweisen aus Schol. Germ. B P G

und aus Hygin., dazu Schol Arat. p. 426, 5f. M. und p. 252, 25ff. M. Von modernen Gelehrten vertreten diese Ansicht, daß Orion die Veranlassung gewesen sei, warum dieser Stern zum Hundsstern wurde: Ideler 237. Küentzle Über die Sternsagen der Griechen. Diss. Heidelb. 1897, 6f. Boll Sphaera 180. Baumgartner Zur Gesch. u. Liter. d. griech. Sternb. Basel 1904, 24. Dagegen scheint mir einmal der Umstand zu sprechen, daß die Astronomen, vor allen Euktemon, Eudoxos, Hipparch und Ptolemaios, dann aber auch Aristoteles, Theophrast u. a. ausschließlich *κύων*, nicht aber *κύων Ὠρίωνος* als übliche Bezeichnung verwenden. Dazu kommt, abgesehen von den späten Varianten, die diesen sideralen Hund ganz anderen Herren zuweisen (s. u.), vor allem die Tatsache, daß auch die Römer in diesem Stern offenbar seit alters und nicht erst nach dem Vorbild der Griechen ein hundeähnliches Wesen gesehen haben müssen. Darauf deutet einmal das speziell römische Deminutivum *canicula* — das entspricht anderen römischen Gestirnbezeichnungen wie *iugulae, suculae, vergiliae* — und dann die unumstößlichen römischen Zeugnisse, wonach die Römer diesem Gestirn zur Zeit des Frühaufganges seit alters zur Besänftigung rote oder rötliche Hündinnen in der Nähe der Catularia porta opferten (s. u.). Das alles scheint mir dafür zu sprechen, daß der Name und die Vorstellung eines hundeähnlichen Wesens mit diesem Sterne bereits vor Homer verbunden war, daß also erst sekundär dieser alte indogermanische Hundsstern mit dem benachbarten Orion in nähere Beziehung gestellt wurde. Diejenigen Gelehrten, welche Orion und Hund als selbständige Größen betrachten und unabhängig bewerten, haben verschiedene Hypothesen zur Erklärung dieses Namens aufgestellt. Von selbst fällt die Idee Buttmanns, der Abh. Akad. Berl. 1826, 20 die Behauptung aufstellt, der erste Beobachter dieses Sterns habe an dieser Stelle des Himmels aus den dort stehenden Sternen das Bild eines ruhig auf den Hinterpfoten aufgerichtet sitzenden Hundes erschaut. Dieser Deutung widerspricht einmal die übliche griechische Astrothesie, die in der Hauptsache einen laufenden Hund in den Sternen abbildet, andrerseits die Tatsache, daß nur der hellste Fixstern ursprünglich diesen Namen geführt hat (s. u.). Ebenso unhaltbar ist der Gedanke, die Griechen hätten den Hundsstern fremden Uranographien entlehnt; den Babyloniern, Ägyptern und Indern ist ein Hundsstern oder Hundsgestirn an dieser Stelle des Himmels von Haus aus fremd (s. u.). Rivola Über die griech. Sternb. Progr. Gymn. Bruchsal 1858, 13 und 19 dürfte mit seiner Behauptung, der Hundstern sei als phönikisches Lehngut aufzufassen, heute ebensowenig Anhänger finden, wie Schlegel Uranogr. chin. II 703 und O. Keller Tiere des klass. Altertums 190, die in dem chinesischen Sternbild des Schakals das Prototyp unseres Hundssternes finden; eher sind auch hier gerade umgekehrt griechische Einflüsse über Indien nach dem Osten anzunehmen. Die antiken und modernen Etymologien helfen nicht weiter; einen Bedeutungswechsel behaupten hermetische Bücher nach Plutarch. de Isid. cap. 61, sie deuten den Namen Sothis als *κύησις* oder *τὸ κύειν*, daraus komme *παρατροπῆς γενομένης τοῦ ὀνόματος* der griechische Name des Sternbildes *κύων*; ähnlich ebd. cap. 44 und Hippolyt. refut. omn. haer. IV 48, 10 p. 72 We., wo *κύων* mit *γεννῶν* erklärt wird. Einen Bedeutungswandel nimmt auch Gildemeister an, der in *κύων* das sanskrit. **çu* = hell sein, strahlen erkennt, ihm pflichtet Usener Rh. Mus. XXVIII (1868) 338, 25 bei; dagegen leitet man neuerdings das Wort von idg. **keu* = anschwellen im Sinne von ‚mächtig' oder ‚schwanger' ab, vgl. A. Walde Latein.-etymol. Wörterb.[2] 122 s. *canis* und Boisacq 541 s. *κύων*. Es wäre denkbar, daß ursprünglich wirklich ein derartiger Sinn dem Sternnamen zugrunde lag, aber diese Urbedeutung muß früh erloschen sein, da das römische Hundeopfer an den Hundsstern auf sehr alte Zeit hinaufreichen muß. Griechen und Römer der historischen Zeit haben in dem Sternnamen *κύων, canis* und *canicula* ausschließlich den Sinn ‚Hundsstern' verstanden. Es bleiben noch weitere Möglichkeiten zu erwägen, einmal die antike Deutung, der Stern habe deswegen diesen Namen bekommen, weil man eine innere Beziehung zwischen ihm und dem Hund gedacht habe, der unter der Einwirkung der Hitze in der Zeit des Frühaufganges des S. ganz besonders zu leiden habe; man nannte später in diesem Sinne unter den Wirkungen des S. vor allem die Hundswut; vgl. Plin. n. h. II 107. Schol. Arat. 27 p. 345, 7 M. Schol. Apoll. Rhod. II 517. Serv. Aen. X 273. Alex. Aphrod. Probl. I 76. Isidor. orig. III 70, 15. Dann haben moderne Forscher auf die Bedeutung des Hundes als Symbol für die Gluthitze des Sommers hingewiesen und in S. den Repräsentanten dieser hundeähnlichen Feuerdämonen gesehen, so K. O. Müller Prolegomena 195f. Preller Griech. Myth. I[4] 455, vor allem hat aber Usener 338 auf die Generalmetapher für Licht = Hund hingewiesen. Das erscheint mir als ein gangbarer Weg, auf dem man das römische Hundeopfer an S. und somit die Herkunft des Namens erklären könnte (s. u.). Beachtenswert ist übrigens auch die Idee, daß dieser helle Stern ursprünglich von der primitiven Phantasie als Wächter der übrigen Sterntiere gedacht wurde, welche auf der himmlischen Flur weiden: Rivola 19. Keller 190.

Der heute noch übliche astronomische Terminus *canis maior* findet sich bereits bei Vitruv. IX 5, 2. Hygin. astron. II 4 p. 36 B. u. Schol. Germ. p. 102, l. 5. Er dient dazu, um den S. von dem Prokyon (*canis minor*) zu unterscheiden. Arat bezeichnet S. zweimal als den großen Hund (342. 676), wohl weniger im Gegensatz zum kleinen Hund (so Schol. Arat. 342 p. 410, 1 M.), als um den Glanz und die Größe des Sternbildes hervorzuheben. Von späteren Bildungen ist noch der Name *ἀστροκύων* (zu den Zeugnissen in den Lexika ist hinzuzufügen, Teukros p. 45, 24 Boll Chalcid. in Plat. Tim. 125 und Schol. Germ. p. 169, 16 Br.) und *κύναστρον* zu nennen (Ps. Arist. de plant. p. 821 b 5. Eustath. Il. p. 514, 28 und 1254, 60.).

Zu S. und Kyon tritt als dritter Sondername Maira. Er erscheint in der Literatur zuerst bei Kallimachos als Name des S. In der Kydippe frg. 96 u. 35 p. 35 Pfeiff. heißt es von dem keischen Schwiegersohn, Akontios, daß er von den

Priestern des Zeus Ikmaios abstamme: *οἵοι μέμηλεν ἐπ' οὔρεος ἀμβώνεσσι πρηύνειν Μαῖραν ἀνερχομένην.* Vielleicht gibt Kallimachos hier den keischen Sondernamen für S. — an ein semitisches Lehnwort denkt Gruppe Griech. Mythol. u. Rel.-Gesch. II 946, 8. Dieser Name wird von Eratosthenes als Bezeichnung des Hundes der Erigone gebraucht; ob in den vorliegenden attischen Sagen dieser Hund bereits so genannt wurde, ist nicht ersichtlich, jedenfalls hat Eratosthenes attische und keische Sagenbestandteile vermengt und dadurch nach dem Vorbild des Kallimachos diese Gleichung Hund der Erigone = Maira = S. aufgestellt. Diese Bezeichnung des S. wird ausdrücklich erwähnt: Hygin. fab. 130; astr. II 4 p. 36, 6 Bu. Schol. Germ. S. p. 168, 21 Br. Nonn. Dion. V 221. 269. XII 287. XVI 200. XLIII 169. 188. Letzterer überträgt XVI 200. XLVII 256, ebenso wie auch Hygin. den Mythus auf Prokyon; Nonnos polemisiert gegen die Lügenhaftigkeit des attischen Mythus, der Maira zu S. werden ließ; in Wahrheit stellte Zeus die Maira nahe bei den Hund S., ihm gleich an Gestalt (zu ähnlichen Verwechslungen von S. und Prokyon Ideler 254. Boeckh Kl. Schrift. III 382f.). Übrigens gebraucht Nonnos meist den Ausdruck *ἀστέρα Μαίρης*, einmal spricht er vom *κύων Μαίρης* (XLIII 188) und gelegentlich umschreibt er den Namen durch *κύνα μαρμαίροντα* (XLVII 253). Ähnlich leiten auch moderne Gelehrte den Namen von *μαρμαίρω, μαρμαρίζω* ab: Curtius 567. Maass Anal. Eratosth. 129. Boisacq 601, es hätte also die Urbedeutung den Glanz des Sternes (die Schimmernde, Glänzende) zum Ausdruck gebracht. Sonst wird das Wort selten zur Bezeichnung für S. verwandt, Krinagoras nennt eine Insel *ὑπὸ Μαίρῃ εὐάνεμον* Anth. Pal. IX 555, 5, Hesych. gibt s. *Μαῖρα* die Glosse: *κύων τὸ ἄστρον ἢ ἀκμαιότατον καῦμα οἱ δὲ τὴν Σελήνην* und Tzetz. Lykophr. 334 nennt so einen Hund des Orion. Die römischen Dichter umschreiben den Namen durch Anspielungen auf die mythischen Persönlichkeiten, z. B. Ovid. fast. IV 939 (*Icarium sidus*); amor. II 16, 4 (*Icarius . . . canis*). Columella X 400 (*canis Erigonis*). Stat. Theb. IV 778 (*Icarium astrum*); silv. IV 4, 13 (*Icarii latratus*).

Auffallend ist, daß mit Maira S. als ein weibliches Wesen bezeichnet wird. Lafaye Mélanges d'Archéol. et d'Histoire Rom. 1881, 201 denkt an eine dem S. präsidierende Göttin nach Art der ägyptischen Sothis; als ‚Siriushitze' deutet sie Preller-Robert I[4] 459, 8 auf Grund der Hesychglosse, ähnlich Usener Klein. Schrift. IV 34. Schirmer Maira bei Roscher Myth. Lex. 2285. Fick Vorgr. Ortsnamen 139 (= Hundsglut). Dagegen scheint mir aber die Tatsache zu sprechen, daß die Keer, auf deren Bezeichnung und Religion Kallimachos und Eratosthenes zurückgreifen, den S. auf Münzen nicht als Göttin, sondern als einen Hund darstellen (s. u.), sie müssen jedenfalls in dem Stern in historischer Zeit eine Hündin sich vorgestellt haben. Zu den modernen Gleichsetzungen der übrigen Gestalten, die in der griechischen Mythologie den Namen Maira führen, mit S. s. u.

Der spekulativen Dichtung ist die Auffassung des S. als Dionysios S. zuzusprechen, welche Eumolpos *ἐν τοῖς ἔπεσι Βακχικοῖς* nach Diodor. I 11 gegeben hatte, sie scheint keine weitere Beachtung gefunden zu haben; vgl. auch Maass 121, 95. Haltlose Phantasien sind die Behauptungen von Drews Der Sternhimmel in der Dichtung und Religion der alten Völker und des Christentums 1923 vom S.-Wolf, in dem sich der Pfeile verwendende Todesgott Apollon Lykeios oder Lykios verkörpere (S. 57, dazu 102. 119. 121) und vom Kerberos, der aus den Sternbildern S. Löwe und Wolf zusammengesetzt sein (31. 47), ja ursprünglich aus S. abgelesen sein soll (121. 159). Die Veranlassung für diese Kombination dürfte Dupuis II, 297 sein, der für diese Gleichsetzung auf Lucian. vitar. auct. Kap. 16 verweist; die Stelle berechtigt aber keineswegs zu dieser modernen Identifizierung.

Fremden Uranologien entlehnt sind die gelegentlichen Gleichsetzungen des S. mit Anubis, Isis, Seth und Sothis, ferner die Auffassung als hundsköpfiger Bogenschütze und als Stab (*ῥάβδος* Pfeil?), endlich der Name *Ἰακάρ*. Als Herr des S. wird Anubis neben Mars und Hekate Cat. cod. astr. V 1. 210, 16ff. 225, 27 bezeichnet, auch Avien. 283f. dürfte auf die Angleichung des S. mit Anubis anspielen (s. Maass 136, 120). Unter dem *κύων τῆς Ἴσιδος* Schol. Apoll. Rhod. II 517 kann man wohl mit Maass 110. 136, 120 ebenfalls an Anubis denken, über eine Gemme des Anubis mit einem Stern und der Beischrift *Σῶθις* s. Lafaye 213; die von Rivola 19 für diese Identifikation angeführten Zeugnisse haben mit dem Stern nichts zu tun. Neben dem Sternbild des Hundes, das zweifellos die ägyptische Kombination veranlaßt hat, scheint nach Boll Sphaera 178f. Anubis auf einer Sphaere dargestellt gewesen zu sein, die dem Teukros vorgelegen hat, hier scheint Anubis mit der Rechten die Pfoten des Hundes zu halten.

Mit Isis wird S. zuerst auf dem Dekret von Kanopos Zeile 36 (Dittenberger OGIS I 56 p. 102) zusammengestellt und als *ἄστρον τὸ τῆς Ἴσιος* bezeichnet. Auf der arabischen Grabstele der Isis sagt Isis nach Diodor. I 27, 4: *ἐγώ εἰμι ἡ ἐν τῷ ἄστρῳ τῷ ἐν τῷ κυνὶ ἐπιτέλλουσα*, ähnlich heißt es in der Aretalogie der Isis IG XII 305 = Dittenberger Syll.[3] 1267, 14: *ἐγώ εἰμι θεοῦ κυνὸς ἄστρῳ ἐπιτέλλουσα.* Nach Plutarch de Iside Kap. 21 lehren die ägyptischen Priester, nicht nur der Leib des Gottes Osiris, sondern auch der übrigen Götter läge bei ihnen begraben: *τὰς δὲ ψυχὰς ἐν οὐρανῷ λάμπειν ἄστρα καὶ καλεῖσθαι κύνα μὲν τῆς Ἴσιδος ὑφ' Ἑλλήνων*, weitere Zeugnisse sind: Plutarch. de Iside Kap. 38 und 61. Cass. Dio LXXIX 10. Schol. Arat. 152 p. 366, 18 M. Damasc. vit. Isid. bei Phot. Bibl. 242 p. 340 b 36 Bekk. Horapollo I 3. Dementsprechend wird Isis mit einem Stern über dem Kopf, von Sternen umgeben oder mit einem Sternenschleier dargestellt: Drexler Isis bei Roscher Mythol. Lex. II 435. Die griechische Auffassung des S. als eines Hundes wird in der spätgriechischen Kunst mit der ägyptischen Vorstellung dadurch verbunden, daß Isis auf einem Hunde reitet, der einen Stern im Kopfe oder über dem Kopfe trägt, oder daß neben ihr ein Hund lagert: Roeder Art. Isis o. Bd. IX S. 2097; ders. Sothis bei Roscher Myth. Lex. IV 1280. Drexler a. O.: Die griechische Astrothesie muß diese

Gleichsetzung des S. mit Isis schon früh berücksichtigt haben und in dem Sternbild Isis = S. bald in den Kopf bald in die Zunge verlegt haben, das zeigt die handschriftliche Überlieferung der Katasterismen, deren Text Robert Erat. cat. cap. 33 p. 170, 10 kaum mit Recht geändert haben dürfte, ihm folgt Roeder Isis o. Bd. IX S. 2116, 22ff.; dagegen sprechen die eben gegebenen Zeugnisse, die S. ausdrücklich mit Isis identifizieren, und das Bedenken, daß man einen weniger hellen Stern im Kopfe der Isis zugeteilt haben soll — nach Ptol. synt. II p. 142, 15 Heib. ist der Kopfstern V. Größe. Auf die richtige Lesart weist Arat. lat. cum Schol. p. 253 M. 8ff. (*ἔχει . . . ἐπὶ μὲν τῆς κεφαλῆς ἣ γλώττης α'*). Über die spätere Verwirrung bei Hygin. und den Schol. Germ. und ihre Erklärung: Boeckh Kl. Schriften III 377f. Olivieri Studi ital. di Filol. class. V (1896) 13f.

Den Namen *Σήθ* für S. wendet Valens III cap. 11 p. 147, 34 und 148, 24 Kr. an; er sagt, daß *ὁ βασιλεύς*, d. h. Nechepso (vgl. Boll Sphaera 375) ihn gebraucht habe. Wahrscheinlich steckt in *Sith*, dem Namen des 2. Dekans des Krebses nach Firm. IV 22 p. 268 Kr., und in *σίτ, σίτων*, wie bei Hephaistion p. 52, 25 E. Cat. cod. astr. VIII 2. 42 dieser Dekan heißt, dasselbe Wort. Nach Brugsch Thesaur. Aeg. I 113. 155. 172, dazu Drexler Knuphis bei Roscher Myth. Lex. 1261, 27 bedeutet *sit, sedu, sidu* die Schildkröte, die bei den Schildkröten; dagegen erkennt Lepsius Chronologie der Ägypter I 73f. die Göttin Sit oder Sati darin, die auch auf dem Rundbilde von Dendera hinter der Sothiskuh mit Pfeil und Bogen dargestellt ist (vgl. Boll Sphaera Tafel II. Roeder Sothis im Myth. Lex. IV 1276, 58 und ders. Satis ebd. 421 Abb. 2). Lepsius vermutet in Sati ein größeres Sternbild, das dem griechischen Sternbild des S. entspreche; er erklärt *sit* als ‚schießen', *sat*, *sote* als ‚Pfeil'. Das alles würde darauf führen, daß hier das babylonische Sternbild des Pfeiles und Bogens die ursprüngliche Vorlage gebildet haben wird. Dagegen sieht Lauth S.-Ber. Akad. München 1874, II 94 in Seth eine abgeschwächte Form des Namens Supd = *Σῶθις* mit dem Sinn von ‚ausgießen', übrigens will Lauth 72 falsch aus Herodot. II 142 den Namen *Σήθ* herauslesen; ganz unhaltbare Kombinationen gibt Drews 141f.

Häufiger findet sich die griechische Umschreibung der Bezeichnung *Σῶθις*. Meist sind die Zeugnisse lediglich gelehrte Hinweise, die besagen, daß so S. im ägyptischen heißt; vgl. Plut. de Iside Kap. 21 und 61; de soll. anim. p. 947 F. Chalcidius in Plat. Tim. 124. Porphyr. de antro nymphar. 24 p. 72, 17 N. Damascius und Horapollo a. O. Manetho wird von Sync. 40 B. = p. 72f. Nieb, dazu Lepsius 413ff., ein *βίβλος τῆς Σώθεως* zugeschrieben, sonst wird S. selbst selten direkt Sothis genannt, vgl. Zauberpap. Leid. W. p. 9 a 47 = II p. 109 und 113 Leemans. Hephaistion cap. 23 p. 91, 31. 92, 3 E (vgl. aber Cat. cod. astr. VIII 2. 55) und den Namen des ersten Dekans des Krebses bei Hephaest. p. 52, 25 *Σ. Σωθίς*, dazu Firmic. IV 22 p. 268 7 Kr. und Herm. Trismeg. ed. Ruelle Rev. de Philol. 1908, 258, 85 *Σωθείρ*, endlich die *Σωθιακὴ περίοδος* bei Clem. Alex. Strom. I 401. Eine Deutung des ägyptischen Namens findet sich nur bei Plutarch. der nach hermetischen Büchern darin *κύησιν ἢ κύειν* Kap. 61 erkennt und davon das griechische *κύων* ableitet, dazu Parthey p. 255 seiner Ausgabe; zu den modernen Etymologien: Drexler Ztschr. f. Numism. XIII 1885, 301. Roeder Sothis 1293. Auf Eigenschaften, Äußeres und Darstellungen der Sothissterngöttin gehen die antiken Berichte nicht ein, über die ägyptischen Überlieferungen Roeder 1273ff.

Verschiedene Faktoren haben den Bogenschützen mit dem Kopf eines Hundes oder Wolfes veranlaßt. In der Sphaera barbarica des Teukros, bei Antiochos und später bei den Indern und Apomasar erscheint er unter verschiedenen Varianten bei den Paranatellonta des Löwen, Näheres Boll Sphaera 47. 58. 511. Cat. cod. astr. V 1, 161, 28. 35 (hier ist es gar ein *κύων τοξεύων* und ein wolfsköpfiger Reiter mit Geschoß) und Herm. Trism. ed. Ruelle 258, 85. Das hundsköpfige Sternwesen ist zweifellos durch die griechische Vorstellung veranlaßt, ebenso wie die obige Gleichsetzung des S. mit Anubis (vgl. noch *Σωθείρ μορφὴν κυνοπροσώπου* bei Herm. Trism. und die hundsköpfigen S.-Bewohner bei Lukian. ver. hist. I 26). Der Bogen kann von der Göttin Satis auf dieses Sternwesen übertragen sein, in letzter Linie ist aber hier zweifellos die babylonische Auffassung des S. und der Nachbarsterne als Pfeilstern und Bogengestirn der Ausgangspunkt, Boll Offb. Joh. 91.

Einen Ausläufer dieser babylonischen Vorstellung erkannte Boll a. O. in dem Kranz und Bogen der ersten der vier Reiter der Apokalypse. Ich möchte noch auf den Sterndämon hinweisen, der im Testam. Salom. cap. X (ed. McCown 1922 p. 38*) vor Salomon in Gestalt eines großen Hundes erscheint und als seinen Namen *ῥάβδος* (Stab, Speer) nennt. Der Dämon erklärt, er sei früher ein Mensch gewesen, der nunmehr diejenigen, die seinem Stern dienen, durch die Eigenschaften vernichtet, die nach astrologischen Lehren S. seinen Kindern verleiht (s. u.). Es sind deutlich die Vorstellungen des S. als Hund, Pfeil und menschenartiges Wesen miteinander vermengt; anders Salzberger Die Salomonsage in der semit. Lit., Diss. Berl. 1907, 94, der darin eine Anspielung auf Joseph. bell. Iud. VII 6, 3, d. h. auf die Wunderpflanze *κυνόσβατος* vermutet.

Ganz für sich steht die Glosse Hesychs s. *Ἰακάρ· ὁ κύων ἀστήρ*. Jedenfalls liegt ein semitischer Name vor, der aber sonst nicht von Griechen oder Römern erwähnt wird. Man hat das Wort mit dem etruskischen *Iacor* (Mayer Herm. XXVII 499ff.) und mit Ikaros zusammengestellt: Keller Tiere des klass. Altert. 191. 35, dazu Holland Die Sage von Daidalos und Ikaros, Progr. Thomasschule Leipzig 1902, 31.

In dem Namen *Ach*, den Chalcidius Comm. in Tim. cap. 126 als ägyptische Bezeichnung eines nach einigen Jahren periodisch sichtbaren Sternes mitteilt, will Lauth den Titel *Haq* = Fürstin, Regentin der Sothis erkennen. Ich glaube, daß hier nicht S., sondern ein Komet gemeint ist, dafür sprechen die astronomischen Angaben. Ferner hält Lauth 94 die durch die Handschriften überlieferte ägyptische Bezeichnung *Σολιχή* bei Chalcidius cap. 125, welche Wrobel

in Sothis verbessert hat, er erklärt das Wort als ‚Stern der Weisen'.

Die Größe, der Glanz und die Farbe des S. ist im Altertum in der verschiedensten Weise zum Ausdruck gebracht worden. Unsere Anschauung, daß S. eine jugendliche Sonne in der Fixsternwelt ist, findet sich mutatis mutandis bereits in ägyptischen Texten. Als Sonnen, welche leuchten und strahlen in der Dämmerung, wird der Stern der Seele des Osiris und der Sothis wiederholt bezeichnet, ebenso erscheint öfters auf Inschriften das Beiwort ‚die zweite weibliche Sonne' oder der Stern wird direkt ‚Sonne' und ‚Sonnenauge' genannt; Brugsch Thes. inscr. Aeg. I 79. 100; Relig. u. Mythol. d. alten Aeg.^{2} 122. Drexler Hathor im Myth. Lex. I 1860. Das wird bildlich dadurch zum Ausdruck gebracht, daß die Sothiskuh die Sonnenscheibe zwischen den Hörnern trägt: Roeder Sothis im Myth. Lex. IV 1279. Die Sothis wird als weibliche Sterngöttin, als die Gemahlin des Horus von Edfu, der Sonne der Sommerwende, bezeichnet, das Kind beider ist die junge Sonne des Neujahrtages; Brugsch Relig.^{2} 121. Den Vergleich des S. mit der Sonne finden wir auch bei den Griechen, denn S. und τὸ ἄστρον kann ebensogut die Sonne wie den Fixstern bezeichnen. Mehr an wissenschaftliche astronomische Theorien gemahnt es, wenn Manil. I 108 den Stern *vix sole minor* nennt; das erinnert an die Ideen griechischer Astronomen, welche die Möglichkeit bejaht haben, daß einige Fixsterne an Größe der Sonne gleichkommen, ja sie sogar an Größe übertreffen; Kleomedes II 3, 97 p. 176, 5ff. Ziegler. dazu Boll o. Bd. VI S. 2413. Isoliert steht die Behauptung bei Geminus p. 192, 27 Man., daß es andere Sterne gibt, die S. an Größe übertreffen. Ptolemaios rechnet ihn als λαμπρότατος zu den Sternen I. Größe synt. II p. 142, 12 Heib., ebenso wohl nach seinem Vorbild Rhetor. Cat. cod. astr. VII 198, 28. Die Größe des Sternes bringen die Abbildungen dadurch zum Ausdruck, daß sie den Kopf des S. allein von allen Sternbildern mit einer Strahlenkrone oder in einem Strahlennimbus zeichnen (s. u.).

Der Ägypter wird der Größe und Helligkeit des S. dadurch gerecht, daß er die in ihm verkörperten Göttinnen Hathor, Isis, Satis und Sothis preist mit Attributen wie: Herrin des Himmels, Königin aller Götter, Königin der Dekane, Königin aller Götter, Fürstin unter den Sternen, Fürstin der lebenden Seelen der Götter: Brugsch Thes. I 134; Rel. 42. Roeder Satis im Myth. Lex. IV 417 und Sothis ebd. 1274f. 1277f. Der Inder sagt, daß Ahura Mazdāh den S. zum Ratav und Beaufsichtiger über alle Sterne gesetzt hat, wie über die Menschen den Zarathustra: Yašt 8 XIII 44 p. 192 Wolff, dazu Plutarch. de Iside cap. 47. Denselben Gedanken finden wir bei Teukros, der den Hundsstern βασίλειον τῶν ὡρῶν (sc. ἄστρον) nennt, und bei Horapollo I 3, der von S. berichtet: δοκεῖ βασιλεύειν τῶν λοιπῶν ἀστέρων, dazu Boll Sphaera 209. Der Größe und den unheilvollen Begleiterscheinungen, die der Grieche mit dem erstmaligen Erscheinen des Sternes am sommerlichen Morgenhimmel verbindet, weiß Homer dadurch plastische Gestaltung zu geben, daß er die Tod und Schrecken um sich verbreitenden Helden Diomedes (Il. V 4ff.. Hektor (Il. XI 61ff.) und Achill (Il. XXII 25ff.) mit dem Sterne vergleicht; sie leuchten in ihrem blitzenden Waffenschmuck vor dem übrigen Kriegsvolk so unheilvoll hervor, wie droben der Stern am Himmel in der Morgendämmerung; vgl. auch Quint. Smyrn. VIII 30. Verg. Aen. X 273. Horat. sat. I 7, 25ff.

Den Glanz des S. bezeichnet Homer als besonders stark (μάλιστα λαμπρὸν παμφαίνῃσι), wenn er λελουμένος Ὠκεανοῖο zuerst gesichtet wird, Il. V 5. Die Intensität des Lichtes zeichnet Il. XXII 27f. mit den Worten: ἀρίζηλοι δὲ οἱ αὐγαὶ φαίνονται πολλοῖσι μετ' ἀστράσι νυκτὸς ἀμολγῷ. Von anderen Epitheta und Verba agentia, die die Helligkeit und den Glanz des Sternes besonders hervorheben, finden sich: παμφαίνων Il. XI 62. λαμπρότατος Il. XXII 30, Ptol. synt. II p. 181. 20 Heib. Schol. Arat. 326 p. 407, 2 M. u. ö. ὀξέα σειριάει Arat. 331. καλὸς μὲν ἀριζηλός τε Apoll. Rhod. III 559 λαμπρός Eratosth. cat. 33 p. 170. 14 Rob. u. ö., λαμπρὸς αὐγαῖς Empedokl. Sphaera 64 p. XXII Wi., ἐπισημότατος Galen. in Hippocr. epid. 1 vol. XVII p. 17 Kühn, μαρμαίρων Nonn. XLVII 253, σειριάων ebd. V 269. ἀστὴρ φλογωδέστατος. Cat. cod. astr. IV 156, 22, *cetera* (sc. *lumina*) *vincuntur specie* Manil. I 410, *micans in radios* ebd. I 407, *splendidus* Schol. German. S. p. 167, 23 Br., dazu p. 237, 7 Br., *mento gravis effluat ardor* Avien. 732. *plurimus ardor aestuat in mente* ebd. 726 *fulgens* Mart. Cap. II 98.

Besonders gern wird das Feuer des S. hervorgehoben, damit kann sowohl die Materie als auch die Farbe zum Ausdruck kommen. Unermüdliches Feuer brennt nach Il. V 4ff. aus Helm und Schild des Diomedes, ähnlich dem Sommerstern. In dem Vergleiche des S. mit Hektor heißt es am Schlusse, daß Hektor ganz im Erze leuchtet, wie ein Blitz des Vaters Zeus (Il XI 65). Spätere Beiworte zeichnen durch verschiedene Epitheta das Feuer des S., ich verweise auf αἰθόμενος Arat. 595, αἴθοψ Nonn. Dion. XIII 282, πυρόεις XLII 90. XLIII 169, ἔμπυρον ἄστρον κύων ebd. XLVII 253, πυρῶπις (sc. Μαῖρα) V 221, πυρώδης ἀστὴρ Μαίρης XII 287, πυρὶ σειριάων ἀοίλῃ Μαίρης V 269, *fervidus* Cic. Arat. 108. 462, *torrens* Verg. Georg. IV 425, *flagrans* Horat. carm. III 13, 9 Manil. I 623. Avien. 821, *ardens* Plin. n. h. VIII 152, Claudian. III 241, *ignicomans* Avien. 1112. Das bringen auch die Verba agentia zum Ausdruck, welche die Wirkung des Sternes durch brennen, rösten, kochen, feuerspeien, feuerschleudern und blitzen schärfer zu fassen suchen (s. u.). Eine besondere Spekulation über die Beschaffenheit der Sternmaterie des S. findet sich bei den griechischen Astronomen nicht, die gangbare Anschauung, daß alle Sterne gleiche Natur haben, verwertet speziell für S. Geminus cap. 17 p. 192. 23 Man.: ὁ γὰρ ἀστὴρ οὗτος τῆς αὐτῆς οὐσίας κεκοινώνηκε πᾶσι τοῖς ἄστροις, εἴτε γὰρ πύρινά ἐστιν, εἴτε αἰθέρια τὰ ἄστρα, τὴν αὐτὴν δύναμιν ἔχει πάντα. Die astrologischen Zusammenstellungen mit den Planeten Iuppiter und Mars (s. u.) gehen weniger darauf aus, die chemische Beschaffenheit der Sternmaterie, als an der Hand der Farbengleichheit die vermeintliche Wirkung des Sternes schärfer zu fassen. Wahrscheinlich ist die Theorie von der Bewohnbarkeit der Sterne von Astro-

nomen speziell auch auf S. angewandt worden; es findet sich darüber aber lediglich die groteske Anspielung bei Lukian, der ver. hist. I 16 von den Bewohnern des S. 5000 *κυνοβάλανοι* zu der Armee des Sonnenkönigs stoßen läßt, Männer mit einem Hundsgesicht, die auf beflügelten Eichen kämpfen. Man erkennt darin unschwer als Vorlage den *κυνοπρόσωπος τοξεύων*; daß diese Sternbewohner gerade auf Eichen (so wird der Sinn wohl besser getroffen als mit der üblichen Übersetzung ‚Eicheln') kämpfen, könnte eine versteckte Anspielung auf Theophr. hist. plant. I 9, 5 sein. Theophrast berichtet hier, daß in Sybaris eine Eiche wachse, die ihre Blätter nicht abwirft und mit den übrigen Eichen keimt, sondern erst *μετὰ κύνα*. Es wäre immerhin denkbar, daß der Volksglaube auf Grund dieser Beoachtung einen geheimnisvollen Zusammenhang zwischen S. und Eiche kombiniert hat.

Die Farbe des S. ist nach assyrischen Texten älterer Zeit rot wie Kupfer: Kugler Sternkunde und Sterndienst in Babel, Erg.-Bd. I 7. Auch ägyptische Texte sprechen gelegentlich dem Sterne eine dunkelrote Farbe zu: Brugsch Thes. I 96. 101. Boll Abh. Akad. Münch. XXX (1918) 1. Abh. 15. Dazu kommen eine ganze Anzahl von griechischen und römischen Zeugnissen, welche mehr oder weniger ausdrücklich von der roten Farbe des S. reden. Davon hat man als ältesten Beleg die homerischen Vergleiche mit der leuchtenden Bronze der Waffen benutzt, um den Beweis zu führen, daß im Altertum S. im Gegensatz zu seiner heute bläulich-weißen Farbe rot gewesen sei. So hat J. See in einer mir nicht zugänglichen Abhandlung: History of the color of Sirius = Astronomy and Astrophysic XI 1892, 269ff. 372ff., wie ich aus Schiaparelli Rubra canicula in Atti dell' I. R. Accademia degli agiati in Rovereto Ser. III 1897, 4ff. entnehme, aus den homerischen Stellen geschlossen, daß damals S. eine feuerrote oder kupferrote Farbe gehabt habe. Ähnlich hat Kugler Bd. I 243f. auf Grund der assyrischen und antiken Äußerungen und vor ihm Humboldt Kosmos III 119 behauptet, daß im Laufe der Jahrtausende sich in S. ein völliger Farbenwechsel vollzogen habe. Kugler macht weiter darauf aufmerksam, daß S. vielleicht gerade seiner roten Farbe, der Farbe des Blutes, die Rolle als Waffenstern verdanke, die er in babylonischen Texten spielt. Die antiken Zeugnisse, welche von der roten Farbe des S. reden, hat Boll 18 einer eingehenden Prüfung unterzogen, von ihnen bleiben mit Boll Sen. nat. quaest. I 1, 7 und Ptol. synt. II p. 142, 13 (*ὑπόκωρος*) als die wichtigsten und unantastbaren Beweise. Ich möchte noch die Notiz bei Festus hinzufügen, wonach in Rom diesem Stern *rutilae canes id est non procul a rubro calore* geopfert wurden. Aber gegen einen Farbenwechsel des jugendlichen, in höchster Weißglut befindlichen Sternes sprechen neben gewichtigen astronomischen Bedenken (Newcomb-Engelmann Populäre Astron.[3] 503f. Bürgl Aus fernen Welten 1922, 392) vor allem eine ganze Reihe von anderen antiken Zeugnissen, welche nicht von einer roten Farbe des S. reden. So erwähnen ägyptische Denkmäler eine goldene Farbe. Brugsch Thes. I 98; Relig. u. Mythol. d. alt. Ägypt.[2] 118. die ‚Goldene' erscheint hier als gewöhnlicher Beiname der Hathor-Isis als Sothis-Sirius Stern; vom *saevum aurum* des S. spricht Val. Flacc. V 369 und Manilius I 409 von dem *caeruleus rultus* derselben. See hält in den homerischen Vergleichen die rote Farbe der Bronze für das Wesentliche; dagegen spricht vor allem die Tatsache, daß die Astrologen später die Bronze in erster Linie dem weißen Iuppiter und der Venus zuweisen; vgl. Roscher Planeten in Myth. Lex. III 2533; das tertium comparationis bildet vielmehr der leuchtende Glanz derselben. Das haben auch die antiken Erklärungen so aufgefaßt; vgl. Verg. Aen. X 270ff. Schol. Hom. Il. XXII 32. Eustath. p. 1255, 30ff., dazu Cipolla bei Schiaparelli a. O. und Blümner Berl. Stud. f. klass. Philol. XIII 181. Das wichtigste Argument gegen die modernen Hypothesen, daß S. in der Neuzeit seine ehedem rote Farbe geändert habe, bildet die Tatsache, daß babylonische und nach ihrem Vorbild griechische Astrologen S. entweder allein zu Iuppiter oder zu Iuppiter und zum Teil zu Mars gestellt haben, die babylonischen Belege gibt Bezold bei Boll 129. 137, 6, die griechischen aus Ptolemaios und den übrigen astrologischen Texten gibt Boll ebd. 78. Nur der Anonymus vom J. 379 weist ihn allein dem Mars zu (Cat. cod. astr. V 1, 200, 32f. 210, 16ff.). Daraus ergibt sich, wie Boll zweifellos richtig erkannt hat, daß die babylonischen Astrologen in erster Linie die weiße Farbe bezeichnen, wenn sie ihn mit Iuppiter zusammenstellen. Daß er ‚zum Teil' auch Mars zugewiesen wird, erklärt sich, wie Boll 52 festgestellt hat, daraus, daß man damit die Rotblitze bezeichnen wollte, die in dem Sterne auch heute noch bemerkbar sind (vgl. auch Boll o. Bd. VI S. 2416). In dem wechselnden Farbenspiel, das die starke Scintillation des S. aufweist, können besonders bei dem Aufgange die Rotblitze überwiegen, so daß das Licht rötlich erscheint. So erklärt es sich, wenn er bei dem Anonymus vom J. 379 allein zu Mars gestellt oder in anderen Berichten als rot bezeichnet wird.

Daß verschiedene Farben in der Scintillation des Sternes bereits im Altertum beobachtet wurden, zeigt die Bemerkung im Schol. zu Arat. 330 p. 408, 4ff. M.: *οὐ γὰρ ἐν ἑαυτῷ πεπυκνωμένην ἔχει ὁ ἀστὴρ τὴν λαμπηδόνα, ἀλλὰ διαχάσκουσαν καὶ ὡς ἐν παλμῷ οὖσαν ... πυκνὰς καὶ ἀλλοχρόους ἀφίησι λαμπηδόνας, ποικίλα διαδεικνύμενος χρώματα.* Ähnlich äußert sich der Scholiast. v. 328 p. 407, 24ff. M., der fälschlich das Epitheton *ποικίλος* auf den Stern statt auf das Sternbild bezieht, und wohl nach ihm Schol. Germ. Bern. p. 237, 7 Breys und Beda bei Maass Comm. in Arat. rell. 590: *stella splendida ... rutilans multum et per intervalla colores immutans.* Die verschiedenartige Färbung, die in der Hauptsache wohl mit meteorologischen Vorgängen am Horizont zusammenhängt, haben die Astrologen zur Aufstellung ihrer Prognosen besonders bewertet. So berichtete bereits Herakleides Ponticus, daß die Bewohner von Keos zu ihren Jahresprognosen vor allem die Farbe des S. begutachteten, allerdings sind dabei noch nicht die minutiösen Details der ägyptischen Astrologen angewandt; in seinem Berichte hat er nach Cic. de div. I 57

nur die primitive Beobachtung der Keer mitgeteilt, ob der Stern *obscurior et quasi caliginosa* oder *illustris et perlucida* beim Aufgange gesichtet wird. Nach Manil. I 401 bauen die Taurier ihre Jahresprognose ebenfalls auf der Farbe auf: *magna fides hoc posse color cursusque micantis in radios.* Über die Einzelheiten der Farbenbeobachtung der älteren ägyptischen Astrologen orientiert Hephaistion I cap. 23 p. 91ff. E. Danach haben die letzteren beim Aufgange des S. folgende Färbungen des Sternes registriert und begutachtet: 1) *χουσοειδής* p. 92, 3 E.; 2) *σκοτεινός, μικρὸς καὶ συγνὸς* und *μέλας* p. 92, 6. 12. 20 E.; 3) *πυρρός* und *πυρρὸς καὶ μιλτώδης* p. 92, 21 und 97, 11 E.; 4) *χλωρὸς* und *μικρὸς καὶ χλωρός* p. 92, 21 und 97, 12 E.; 5) *μέγας καὶ λαμπρός*, dem anderweitig *μέγας καὶ λευκός* entspricht pag. 92, 9. 15 und 97, 9 E. Nun ist es immerhin denkbar, daß in dem Sternlichte zuweilen tatsächlich bläuliche und grüne Lichter beobachtet wurden (s. auch Guthnik in Hinneberg Kultur d. Gegenwart 3. Abt. III 387), die feuer- oder ziegelrote Farbe erklärt sich aus den starken Rotblitzen, die heute noch beobachtet werden, die helle weiße Farbe entspricht der wirklichen Färbung des Sternes. Die schwarze, dunkle Färbung könnte vielleicht mit einer teilweisen Verdunkelung des S. durch seinen Begleiter zusammenhängen, auch die goldene Farbe ließe sich etwa durch besondere atmosphärische Begleiterscheinungen erklären. Aber bei genauerem Zusehen erkennt man, daß hier ebenso wie bei der Beurteilung von Mondfinsternissen, Kometen und anderen meteorologischen Erscheinungen die Planetenfarben zugrunde gelegt sind, vgl. Ptol. tetrab. II 10. Cat. cod. astr. VII 131, 6. dazu Boll 26. 28 und Bezold ebd. 119. Allerdings dürfte hinter dem Schema, das hier auch auf S. übertragen ist, um eine genauere Deutung der Zukunft zu gewinnen, eine sehr lange, genaue astronomische Beobachtung stehen. Diese wird tatsächlich bei dem aufgehenden Stern solche auffallenden Farbenspiele festgestellt haben, wie sie ja auch von Sonne und Mond infolge der verschiedenartigen Dunstschichten in der Nähe des Horizontes bekannt sind.

Wann die in der Nähe des S. liegenden Sterne zuerst zu dem Sternbilde des Hundes zusammengefaßt wurden, läßt sich ebensowenig sicher sagen, wie die ursprüngliche Zahl und die Lage der einzelnen in das Sternbild einbezogenen Sterne. Von den Astronomen scheinen Meton und Euktemon das Sternbild des Hundes im Parapegma zuerst verwendet zu haben, in der Literatur könnte man Eurip. Hecuba 1101 als erste Belegstelle für die Anwendung des Sternbildes S. auffassen: *Ὡρίων ἢ Σείριος ἔνθα πυρὸς φλογέας ἀφίησιν ὄσσων αὐγάς*, man könnte annehmen, daß damit auf ein Sternbild angespielt wird, in dem im Gegensatz zu der späteren Astrothesie die Augen besonders markiert waren. Jedenfalls ergaben die um S. gruppierten Sterne nicht von selbst, wie Buttmann es will, das Bild eines sitzenden Hundes. Das zeigt schon die eigene unbefangene Betrachtung dieser Himmelsgegend, daß wir es mit einem künstlichen Sternbild zu tun haben, andererseits spricht dafür, daß die Babylonier hier einen Pfeil und Bogen, die Ägypter die Göttin Isis, Satis oder die Sothiskuh, die Naturvölker verschiedene Tier- oder Menschengestalten erkennen: Kötz Über die astron. Kenntn. d. Naturv. Austral. u. d. Südsee, Diss. Leipz. 1911, 35. 48. Gundel Sterne u. Sternbilder im Glauben d. Altert. u. d. Neuzeit 1922, 59. Daß die Griechen ihr Sternbild des Hundes von dem hier lokalisierten Schakal der Chinesen entlehnt haben, wie Schlegel und Keller a. O. behaupten, halte ich für ganz unbeweisbare Postulate. Vielmehr haben die Griechen um den zuerst allein beobachteten S. später erst das in dem Namen *Κύων* erschaute Wesen in den naheliegenden Sternen zurecht gesucht. Diese fallen gegenüber S. an Größe, Licht und Farbe stark ab; unsere populär gehaltenen Karten vom Sternhimmel geben 5, allenfalls 6 Sterne in der Nähe des S., die von ihm aber in jeder Hinsicht übertroffen werden.

Arat. 328 nennt das Sternbild *ποικίλος, ἀλλ' οὐ πάντα πεφασμένος· ἀλλὰ καὶ' αὐτὴν γαστέρα κνάνεος περιτέλλεται.* Der Scholiast. p. 407, 15 M. bemerkt dazu richtig, daß damit die Verschiedenartigkeit der hellen und schwächeren Sterne zu verstehen ist, die sich wie in jedem Sternbilde so auch hier nebeneinander finden. Arat selbst bezeichnet v. 337 die übrigen Sterne, die als Merkzeichen für die Glieder herumliegen, als ziemlich lichtschwach (*ἐλαφρότεροι*). Cicero und Germanicus folgen in ihrer Übersetzung bezüglich der Lichtschwäche dieser Sterne (Eudoxos-) Arat. nur Avienus spricht 1231 von den *magni canis ignea sidera*, ebenso behauptet er 730: *varios ardet stellis rutilantibus artus* und 744: *si quae stellarum fulvo rutilant, . . . neque multa luce coruscant.* Avienus meint damit nicht die rote oder rötlichgelbe Farbe der übrigen Sterne, sondern er verwendet die ‚rötlichen' Epitheta wie auch sonst in der Bedeutung für Glanz oder Licht: vgl. Blümner 183. Boll 18. Die Farbe dieser Sterne wird richtig nur von den Astrologen wiederum nach babylonischem Vorbild angegeben, wenn sie dieselben mit dem Planeten Venus zusammenbringen, Näheres Boll 45, 6. 60f. und Bezold ebd. 129. 137, 6. Das entspricht nach Bolls Nachweis mit einer Ausnahme der wirklichen weißen Farbe der Sterne III. Größe. In den Katasterismen werden die beiden Sterne, die die Schulter markieren, als *ἀμυδροί* bezeichnet. Hipparch hebt die Sterne im Kopfe als *ἐκφανεῖς* p. 240, 30 Man., den Stern in den Hüften und den in den Hinterfüßen als *λαμπρός* hervor, p. 186. 13. 240, 30. 280, 13 Man. Ptolemaios rechnet in das Sternbild 1 Stern I., 5 Sterne III., 5 IV. und 7 V. Größe.

Das Sternbild gehört ganz zu der südlichen Halbkugel. In den Sternkatalogen wird es unter den südlichen Sternbildern zwischen Hase und Prokyon (Hipparch. p. 228ff. 240ff. Man. Ptol. synt. II p. 140ff. Heib.) oder zwischen Orion und Hase (Arat. 322ff. Erat. cat. cap. 32ff.) eingereiht. Eine andere Reihenfolge hat Manil. I 387ff. und Ausonius p. 413, 10 Peip. Näheres Rehm Hermes XXXIV 253. 258. Im Osten wird das Sternbild von der Milchstraße begrenzt (Plin. nat. hist. XVIII 281. Ptol. synt. II p. 176, 14 Heib.). An den Schwanz grenzt das höhere Ende der Argo, unter den Füßen liegt das Steuerruder

derselben, Arat. 342. 352. Im Norden liegt der erhobene Rücken Orions, Arat. 326: zu einer falschen Astrothesie haben Arats Worte: *φαίνεται ἀμφοτέροισι κύων ὕπο ποσσὶ βεβηκώς* verleitet, so interpretiert Cicero: *subter pedes Orionis* und Avien. 724: *gemina ad vestigia insequitur*. Gemeint ist aber, man erblickt den mit den beiden ⟨Vorder-⟩ Füßen darunter herlaufenden Hund. Im Westen verfolgt S. den vor ihm herlaufenden Hasen *μετιόντι ἐοικώς*, Arat. 340.

Eudoxos und Arat heben den Leib, die Vorder- und Hinterfüße hervor: Hipparch. p. 22, 5. 142, 15. 152, 6. 22 Man. Arat. 342. 502. 595. 603. S. selbst steht an der Spitze des Kinns (Arat. 329). Eudoxos legt Füße und Schwanz auf den Wendekreis des Steinbocks (Hipparch. p. 22, 5. 106, 22 Man.). Dementsprechend heißt es bei Arat. 503, daß der Wendekreis von dem Bild nur so viel wegnimmt, als es mit den Füßen inne hat; das billigt Hipparch. p. 106, 15 Man. als mit der Wirklichkeit übereinstimmend. Dieser Forderung wird die Darstellung des Codex Basileensis einigermaßen gerecht, allerdings ist die Entfernung von der Argo und von Orion zu groß (abgebildet am Schlusse der Arat-Ausgabe von Maass). In gestrecktem Laufe, aber mit etwas höher gesetzten Vorderfüßen gibt ihn auch die Sternkarte des Codex Vat. gr. 1087 abgebildet, von Rehm S.-Ber. Akad. München 1916, 13. Abh.; ferner das Einzelbild im Codex Vossianus bei Thiele 121 und im attischen Bilderkalender ebd. 59. Welche Sterne von Eudoxos zur Markierung der genannten Glieder verwendet wurden, läßt sich ebensowenig bestimmt sagen, wie die Zahl derselben. Nur das ist zu betonen, daß er ein ganz anderes Bild gibt, als die späteren Astronomen; er muß die Sterne in unmittelbarer Nähe des Wendekreises herangezogen und die Hinterfüße in Sternen in nächster Nähe der Milchstraße, wenn nicht in ihr selbst, lokalisiert haben, da er das Steuer der Argo unmittelbar unter diese stellt.

Die Katasterismen beziehen nach der handschriftlichen Überlieferung 13 Sterne in das Bild; die Korrekturen Roberts, der 20 Sterne als Gesamtsumme und die fehlenden Sterne aus Hygin und den Germanicusscholien ergänzt, ist unhaltbar; vgl. Arat. lat. c. schol. p. 253 M. Diese ältere Sternsumme ist durch Hipparch auf mindestens 20 Sterne erhöht worden; vgl. Boll Bibl. Math. II (1901) 187, 15; im sog. Sternkatalog des Hipparch wird von A als Gesamtsumme die Zahl 21 gegeben, in P ist das Zahlzeichen *κ'* und die Abbreviatur für *ἡμέρα* überliefert; die Germanicusscholien B P und G p. 170f. Rob., welche häufiger als die übrigen Katasterismen-Überlieferung nach Hipparch verbessert sind (Boll 188), geben übereinstimmend 20 Sterne als Gesamtsumme. Von Ptolemaios ist diese Zahl auf 18 Sterne reduziert worden. Die Verteilung der einzelnen Sterne weisen in der Überlieferung der Katasterismen, bei Hipparch und Ptolemaios so beträchtliche Unterschiede auf, daß ein genaueres Eingehen hier unterbleiben muß. Im Aratkommentar bestimmt Hipparch 7 Sterne astrothetisch genauer (Näheres im Index bei Manitius 365), davon ist besonders wichtig, daß der Stern *ζ* in die Hinterfüße verlegt ist. Dadurch kommt der Typus des von Süden nach Norden laufenden oder auch des in dieser Richtung auf den Hinterfüßen stehenden Hundes zum ersten Male in der Literatur zum Vorschein. Dieses Bild ist späterhin in der Astrothesie und in bildlichen Darstellungen maßgebend geworden. Der Wendekreis schneidet nicht mehr die vier Füße und den Schwanz, wie dies bei Eudoxos–Arat der Fall war, sondern trennt die Brust und die Vorderfüße von den bedeutend südlicher liegenden Sternen im Bauch und den Hinterfoten. Eine solche Darstellung muß dem Scholiasten zu Arat. v. 327 p. 407, 5ff. M. vorgelegen haben, ebenso Ptolemaios, der synt. II p. 142ff. Heib. die Lage der einzelnen Sterne innerhalb dieses Typus gibt. Dieser spätere Normaltypus findet sich auf dem Atlas Farnese, abgebildet bei Thiele Tafel II. IV und V, auf der Sternbildertafel im Codex Philippicus 1830 bei Thiele 164 (die Astrothesie ist hier ganz unrichtig), und auf dem Planisphaerium, das Boll Sphaera Taf. I aus Vatican. gr. 1087 veröffentlicht hat; auch dieses Bild wird den astrothetischen Bedingungen von Hipparch und Ptolemaios in keiner Weise gerecht. Auf modernen Sternkarten erfüllen die häßlichen Bilder bei Schaubach Eratosth. cat. rell. Tab. II und Heis Atlas coelest. Tab. IX die Bedingungen der antiken Astronomen einigermaßen. — Es ist anzunehmen, daß in dem Hund, der auf Mithrasdenkmälern zu dem Stier aufspringt, eine Darstellung des Sternbildes zu erkennen ist; die Haltung entspricht durchaus dem S. auf den Sternkarten; vgl. etwa Cumont Text. et Monum. . . . de Mithras II 252 Fig. 87 Taf. Vff., dazu die Bemerkungen Cumonts I 202. Von sonstigen antiken Darstellungen ist noch auf den etruskischen Spiegel hinzuweisen (vgl. Küentzle Orion im Myth. Lex. III 1026), wo S. ebenfalls von Süden nach Norden in allerdings völlig falscher Wiedergabe der astronomischen Gegebenheiten aufspringt.

Von den übrigen Darstellungen des S. wäre noch der auf den Hinterpfoten sitzende Hund mit der Strahlenkrone auf der Zauberkugel von Athen zu nennen, Delatte Bull. hell. XXXVII (1913) 256 und Taf. II; über weitere Varianten in illustrierten astrologischen und mythologischen Handschriften des lateinischen Mittelalters orientiert Saxl S.-Ber. Akad. Heidelberg 1915, 6. 7. Abh. 138 s. *canis maior* und Hauber Stud. z. deutsch. Kunstgesch. 194. Heft (1916) 190f. An letzter Stelle wäre noch die Darstellung des S. auf den Münzen von Keos zu erwähnen, die sein Bild seit dem 4. Jhdt. v. Chr. tragen. Sie geben in der Hauptsache den Kopf, die Brust und die Vorderfüße eines von Strahlen rundum eingeschlossenen Hundes, repräsentieren also nicht das Sternbild, sondern den hellen Fixstern, Näheres bei Svoronos Ztschr. f. Numism. XVI 226 Taf. X 18—21. Head HN² 410—413. Babelon Monnaies Grecques et Romaines II 1, 1279f. Wahrscheinlich geben die Münzen von Stratonikeia, welche nach Head² 530 Isis Sothis oder Hekate auf einem von Strahlen umgebenen Hund reitend darstellen, damit den S.; dies wird von Drexler Numism. Ztschr. XXI 138 b. in Frage gestellt, er will lediglich Hekate, die Hauptgottheit von Stratonikeia, darin erkennen.

Seine Bedenken sind aber hinfällig, da gerade Hekate auch in der Literatur mit S. in engere Beziehung gestellt wird; vgl. Cat. cod. astr. V 1, 210, 16ff. Eine ganze Menge von Varianten bieten die Denkmäler, welche den S.-Hund mit Isis kombinieren, sie sind ausführlich besprochen von Drexler Ztschr. f. Numism. XIII 299ff., weitere Literatur gibt derselbe im Myth. Lex. II 434, dazu Roeder Sothis ebd. IV 1280 und o. Bd. IX S. 2097.

In den Sternsagen ist S. mit dem wunderbaren Hund verschiedener Mythen identifiziert worden. Im Schol. Apoll. Rhod. II 517 lautet der Überblick über die einzelnen mit S. kombinierten Sagen: *εἶναι δὲ τὸ ἄστρον οἱ μὲν τοῦ Ὡρίωνος κυνός, οἱ δὲ τῆς Ἠριγόνης, οἱ δὲ τοῦ Ἀλκυονέως, οἱ δὲ τῆς Ἰσιδος, οἱ δὲ Κεφάλου, οἱ δὲ κύριον, ὡς Τιμοσθένης φησίν.* Wie im einzelnen die Sternsagen lauteten, welche S. als den Hund der Isis oder des Alkyoneus deuteten, ist ebensowenig ersichtlich wie die Erzählung des Timosthenes. Vielleicht hat letzterer ein ähnliches Motiv verwertet wie Amphion (s. u.), der ja auch den Hund ohne einen bestimmten Herren in seiner Fabel einsetzte. Die älteste und am Himmel von selbst sich ergebende Kombination ist die Deutung des S. als Hund des Orion. Durch welche Taten und Fähigkeiten sich dieser Hund den Platz unter den Sternen erwarb, wird in den älteren Belegstellen nicht angegeben; es heißt einfach, man nennt ihn den Hund Orions: Hom. Il. XXII 29; auf seine Verstirnung spielt zuerst Pindar frg. 74 an: *τοιχέτω δὲ μετὰ Πληιόναν ἅμα δ' αὐτῷ Κύων* (*λεοντοδάμας*?). Arat. 326 bezeichnet ihn als *φρουρὸς Ὡρίωνος*, das erklärt der Scholiast. p. 407, 3f. M., weil er den Jäger Orion begleitet und so sein Wächter ist. In den Katasterismen wird cap. 33 p. 168 Rob. die Verstirnung damit begründet, daß der Hund auf Erden der treue Begleiter Orions auf seinen Jagden war, nach der Verstirnung Orions kam auch er unter die Sterne *διὰ τὸ μηδὲν ἀπολείπειν τῶν συμβεβηκότων Ὡρίωνι.* Die übrigen Stellen, die auf den Hund Orions anspielen, ergeben keine weiteren Züge, sondern begnügen sich mit der Tatsache, daß S. der Hund Orions ist; vgl. Aelian. hist. an. X 45. Damascius bei Phot. cod. 242 p. 340 b 36f. Bekk. Eustath. Il. p. 1255, 20ff.

Mit dem Wunderhund des Kephalos, dem kein Wild entrinnen kann, wird S. in der Alexandrinerzeit zuerst wohl in den Katasterismen zusammengestellt. Die ältere Sage läßt ihn während der Jagd auf den thebanischen Fuchs vom Berge Teumessos zugleich mit diesem in Stein verwandelt werden (Näheres Schwenn o. Bd. XI S. 219f.). Dagegen erzählen sekundär die Katasterismen, daß Iuppiter in seiner Verlegenheit den Fuchs, der von niemand erlegt werden konnte, versteinerte. Den Hund aber, dessen Herkunft und Besitzer näher angegeben werden, hielt er der Verstirnung für würdig und führte ihn zu den Sternen empor: Catast. Cap. 33 p. 166ff. Rob., dazu Arat. lat. c. schol. p. 251 M. und Rehm Eratosth. Cat. Fragm., Progr.-Gymn. Ansbach 1899, 12f. Es ist also auch hier ein längst vorhandener Mythus, der ursprünglich gar nichts mit dem Sternhimmel zu tun hatte, erst sekundär zu einem Sternmythus umgebildet worden. Gegen die Kombinationen moderner Naturmythologen (vgl. besonders Usener Kl. Schrift. IV 33f. Robert 244) spricht die Tatsache, daß die ältere Sage nur die Versteinerung des Märchenhundes kennt. Übrigens wird die Verstirnung desselben auch später sehr selten verwertet, lediglich Martial. XI 69, 5f. erwähnt sie; die übrigen Zeugnisse, welche von dem Hunde des Kephalos oder der Prokris reden (Ovid. met. VII 690—862. Hygin. fab. 189. Anton. Lib. 41. Nikander frg. 97. Apollodor. II 59. Serv. Aen. VI 445), erwähnen den Katasterismus nicht. Ebenso ist sekundär S. in die Erigonesage verflochten worden. In der alten Sage führt der treue Hund, der teils dem Ikarios, teils der Erigone als Eigentum zugesprochen wird, die Erigone zu dem Leichnam des Vaters. Als diese sich erhängt hat, bleibt er bei der Leiche und schützt sie vor Menschen und Tieren, bis er vor Durst stirbt oder nach anderer Version sich selbst in den Brunnen stürzt, in den die Mörder den Leichnam des Ikarios geworfen hatten. Maass Anal. Erat. 119f. Heeg o. Bd. IX S. 973ff. Eratosthenes läßt dies zuerst in einer Verstirnung enden. Nun werden speziell für S. eine längere und eine kürzere Fassung erwähnt. Es ist möglich, daß beide auf Eratosthenes zurückgehen; die kürzere Form gibt Schol. Hom. Il. XXII 29, als Quelle nennen B. und D. die *καταλόγοι* des Eratosthenes. Hier heißt es am Schlusse, daß der Hund nach der Verstirnung seinen eigenen Namen behielt (dieser wird nicht ausdrücklich genannt), während Ikarios Bootes, Erigone aber Parthenos genannt wurde. Während Hygin hier allgemein sagt *deorum voluntate in astrorum numerum sunt delati*, heißt es bei Nigidius p. 117, 5f. Swob., daß Bacchus den Iuppiter um ihre Verstirnung bat. In der längeren Fassung ist die keische Kultsage und ihr Aition mit hineingezogen worden, sie ist vielleicht von Eratosthenes erst in der Erigone verwertet worden. Das Bindeglied bildete die Flucht der Mörder des Ikarios nach Keos. Weil diese dort gut aufgenommen wurden, versengte S., der doch seinem Charakter entsprechend herangezogen werden mußte, bei seinem Aufgang die Insel, vernichtete die ganze Ernte und brachte Seuchen über das Land. Der König Aristaios sühnt nach der Anweisung seines Vaters Apollon den Mord des Ikarios und erbittet von Iuppiter, daß die Etesien die Glut des S. mildern. Von weiteren Unterschieden ist bemerkenswert, daß hier Bacchus selbst die Verwandlung des Ikarios, der Erigone und des Hundes Maera in Sterne vollzieht. Hygin, der diese längere Version astr. II 4 p. 36, 21 Bu. p. 79. 21 Rob. gibt, nennt als Quelle *alii . . dicunt.* Wie der Bericht Hygins zeigt, ist der Katasterismus durch viele Hände gegangen und mit mannigfachen Zusätzen und Korrekturen versehen worden. Vor ihm spricht nur Nigidius p. 117, 10ff. 118. 9ff. Swob. von der Rache des S., ohne aber speziell auf Keos und die Flucht der Mörder einzugehen. Es ist nicht ersichtlich, ob der Hund Erigones in der älteren attischen Sage bereits den Namen Maira trug, oder ob er erst von Eratosthenes so genannt wurde. Es wäre möglich, daß Eratosthenes hier zuerst den keischen Namen des S., den

Kallimachos a's erster in der Literatur verwendete, auf diesen vorher namenlosen Hund übertragen hat (s. o.). In der Darstellung bei Hygin vermißt man die Sühnung des verstirnten Hundes selbst; nun berichtet Aelian. nat. an. VII 28, Apollon habe verkündet, wenn man Rettung wünsche, solle man dem Ikarios, der Erigone und dem Hunde opfern. Dementsprechend bringt Probus Georg. II 385—389 das Opfer am Fest der Aiora auch mit S. in Verbindung. Zweifellos hat diesen sehr wesentlichen Zug Eratosthenes aus Kallimachos mit übernommen. Ovid. fast. IV 939, der allerdings das römische Opfer an S. damit vermengt, könnte diese Schlußfolgerung zur Gewißheit erheben. Vielleicht hat Eratosthenes in dieser zweiten Version auch den Hund schon auf Erden mehr an die furchtbare Natur des S. angeglichen; Nonnos, der, wie Maass Annal. Erat. 119 richtig erkannt hat, ziemlich getreu Eratosthenes folgt, läßt ihn bei der Leiche der Erigone gegen das herankommende Raubwild, gegen Panther und Löwen ankämpfen (XLVII 229ff.). Man hat in der Neuzeit den ganzen Mythus als ein durchsichtiges Naturmärchen aufgefaßt, und zwar wollte man das Absterben der Vegetation durch den Hundstern darin erkennen, so noch Heeg o. Bd. IX S. 975, der auch die moderne Literatur angibt. Das scheint mir ganz unhaltbar, da hier deutlich zu erkennen ist, daß erst sekundär durch alexandrinische Gelehrsamkeit S. in den Sagenkomplex in ziemlich gekünstelter Manier hereingebracht wurde.

Von sonstigen Mythen, die sich um S. gerankt haben, ist vor allem die Liebe des S. zur Opora zu nennen, welche Amphis in der Komödie Opora behandelt hat. Den Inhalt scheint Eratosthenes in den Katasterismen kurz skizziert zu haben (vgl. Rehm a. O., 9f.); erhalten ist jedoch nur die schlechte Überlieferung der Schol. Germ. B P p. 168 Rob.. des Arat. lat. p. 251, 19 M. und des Schol. Germ. S. p. 168, 4 Br. Amphis dürfte die Glut des S. in der Sommerzeit mit seiner ungestillten Liebe zur Opora begründet haben. Die Veranlassung seiner Liebe ist in der Überlieferung schlecht erkennbar, mit Robert (p. 168 adn., dazu Maass 251, 22 und ders. Orpheus 260, falsch ist die Verbesserung der handschriftlichen Überlieferung von Breysig) wird wohl am Anfang erzählt worden sein: zu der Zeit, da die Sterne noch insgesamt ihren Platz am Himmel verlassen und auf der Erde verweilen konnten. kam auch S. auf die Erde und weilte unter den Menschen — ein ähnliches Motiv hat Plautus nach dem Vorgange von Diphilos bei Arcturus im Rudensprolog verwertet —. Nach den Schol. Germ. B P und G wurde er von den Menschen zur Opora als Gesandter geschickt, vielleicht weil ungünstige Witterung die Ernte in Gefahr brachte. Dieser aber entbrennt in Liebe zur Opora und, da ihm Gegenliebe versagt wird, wird seine Leidenschaft noch heftiger. Die Menschen müssen derart unter seiner Glut leiden, daß sie sich in ihrer Not an die Götter um Hilfe wenden. Da sendet der Nordwind seine Söhne zur Opora, die dem S. dieselbe zuführen sollten. er selbst mildert durch die Etesien die Glut desselben. Aber die Erinnerung an seine Liebe blieb, und wenn er in der Zeit der Opora aufgeht, erglüht er immer wieder auf das heftigste. Das Ganze klingt derart naiv und volkstümlich, daß ich nicht mit Kaibel o. Bd. I S. 1953 es als eine freie Erfindung von Amphis betrachten kann, Amphis scheint vielmehr hier ein altes Volksmärchen benutzt zu haben; auch A. Körte neigt, wie er mir brieflich mitteilt, zu dieser Auffassung, und weist darauf hin, daß Amphis auch in der Akko sicher sich an ein Volksmärchen angelehnt hat.

Kein Stern ist von modernen Gelehrten mit so viel Interpretationen bedacht worden als gerade S. So hat man in sämtlichen Gestalten der Mythologie, welche den Namen Maira tragen, S. erkennen wollen; vgl. z. B. Maass Anal. Eratosth. 124ff. 130f., dagegen die berechtigten Einwände von Küentzle 39ff. und Nilsson Eranos XV (1915) 188. Ferner sollte der Tod Aktaions den verhängnisvollen Einfluß des S. und der Hundstage bildlich veranschaulichen: Preller-Robert Griech. Mythol. I⁴ 458ff. Gruppe 968f., auch in der argivischen Fassung der Linossage hat man Beziehungen zu S. und der Hundstagshitze festgestellt: Preller-Robert I⁴ 462. Greve Linos im Myth. Lex. II 2062. Doch ist in den antiken Berichten nirgends auf S. direkt Bezug genommen, diese Deutungen sind mit Küentzle 42—46 zurückzuweisen. Ebenso fallen folgende Kombinationen als moderne Hineindeutungen: Poine wird in S. verstirnt, Maass 129. Erigone ist ursprünglich mit S. identisch, sie ist die urgriechische Bezeichnung der in der Morgenfrühe wieder geborenen Sothis, Gruppe 946. Britomartis oder Diktynna scheint ursprünglich das Verschwinden des S. in der Abenddämmerung bedeutet zu haben, ders. 255. Der goldene Hund, den Hephaistion verfertigte, ist S., ders. 947. Die kretische Ariadne ist S., ihr Kultgenosse ist Bacchus Orion, Artemis, d. h. der Mond tötet die Ariadne, ders. 948, 4. Kynortas repräsentiert die heiße Zeit, da der Hundstern wütet. Literatur bei Stoll Kynortas im Myth. Lex. II 1706, 19ff, dazu Usener Kl. Schrift. IV 35 und Gruppe 948. In Zagreus und Artemis erkannte man die beiden pestbringenden Gestirne Orion (sic!) und S. Gruppe 406f. Echemeia ist mit S. identisch, ders. 948, 4, vgl. aber 1447, 2. Diese Liste ließe sich durch Herübernahme der Angleichungen moderner Panbabylonisten ins Ungemessene vermehren, doch mag die gegebene Auswahl damit ihr Bewenden haben.

S. hat bei den Indern, Ägyptern, stellenweise bei den Griechen und Römern und später bei verschiedenen Araberstämmen religiöse Verehrung genossen, weniger scheinen ihn die Babylonier in dieser Hinsicht ausgezeichnet zu haben. Den Indern und Ägyptern gilt er als segensreiche, gütige Gottheit. Den Indern bringt er die wolkenbildenden aśaheiligen Nebel, den Regen, die Wolken und den Südwind: Avesta Yašt 8 XIV 45 p. 192 der Übersetzung von Wolff. Wenn den Menschen das Jahr zu Ende geht, heißt es p. 191 Wolff, spähen die Rat erteilenden Fürsten und die wilden Tiere, die in den Bergen hausen, und die scheuen, die in den Ebenen streifen, nach ihm aus, wenn er im Aufgehen ist, der bei seinem Aufgang dem Land Gutjahr sowohl als

Mißjahr heraufbringt. Er wird mit hörbarem Gebet und mit Zaodvâs und mit Haoma enthaltender Milch verehrt (ebd.). Das Gebet unterstützt ihn in seinem Kampf mit Apaoša, dem Gott der Sommerdürre. Yašt 8 VI 21—28: wenn er, der Gewaltigste, zufriedengestellt, geliebt und willkommen geheißen wird, so heißt es Yašt 8 XII 43 und XIV 47, spült er alle Greuel von all den Wesen hier und heilt sie. Er schenkt dem, der ihn zufriedenstellt, dem bittenden Menschen, ohne Gegenbitte viel Herrlichkeiten, und er verheißt selbst, daß den arischen Ländern kein Feindesheer herankomme, nicht Überschwemmung, nicht Krätze, nicht der dem Feindesheer gehörige Wagen, nicht das erhobene Banner, wenn die arischen Länder an seine, des prächtigen, glanzvollen Tištrya gebührende Anbetung und Preisung dächten: Yašt 8 VI 56. Auffallenderweise weist nur Plutarch. de Iside cap. 47 auf die Bedeutung dieses Sternes in der persischen Religion hin.

In Ägypten wird der Stern besonders ob der Nilschwelle, die man mit seinem Frühaufgange in Zusammenhang brachte, als gütiges Wesen gefeiert. Das bringen eine Reihe verschiedener Lobpreisungen, die den in S. sich manifestierenden Göttinnen Sothis, Isis und Hathor auf ägyptischen Inschriften gegeben werden, zum Ausdruck. Näheres Roeder Sothis im Myth. Lex. IV 1276. Drexler Hathor ebd. II 1859. Darunter sind solche Äußerungen bemerkenswert, welche davon reden, daß die betreffende Sterngottheit den Nil zu seiner Zeit ausgießt, den Nil alljährlich aus seinem Quelloche ergießt oder Fruchtbarkeit auf das Land ausgießt. Sie ist die Herrin des Neujahrs, die am Himmel aufgeht am Jahresanfang; von der Feier dieses Festes, das zugleich als der Geburtstag und Epiphanie der Sterngöttin bezeichnet wird, sind wir durch Inschriften aus Dendera gut orientiert: Roeder 1274f. Nissen Orientation I 35. Die griechisch-römischen Mitteilungen berühren die religiösen Vorstellungen, d. h. Kulte und Opfer nicht, welche die Ägypter dem Sothissterne darbrachten, nur auf die meteorologischen und kalendarischen Tatsachen und auf die astrologischen Neujahrsprognosen gehen sie ein. Dem indischen Brauch, nach dem aufgehenden Gestirne am Jahresende auszuspähen, entspricht das große Neujahrsfest in Dendera; auch aus Ägypten wird berichtet, daß Tiere nach dem S. beim Aufgange Ausschau halten. Und zwar ist es besonders die Antilope (Oryx), sie soll nach Aussage der Ägypter bei Aelian. nat. an. VII 8 zuerst den Aufgang des S. merken und durch Niesen kundgeben. Plutarch. de soll. an. 21 p. 974 F sagt, daß die Libyer die Ägypter ob ihrer Erzählungen verlachen, wonach die Antilope an dem Tag und in der Stunde des Sothisaufgangs eine Stimme von sich gebe. Plinius n. h. II 107 berichtet, sie stelle sich dem S. gegenüber, betrachte ihn und bete ihn gleichsam mit ihrem Niesen an. Dagegen hebt Schol. Arat. 152 p. 366, 19 M. hervor, daß die Ägypter dem S. dieses Tier am Neujahrstage, d. h. dem Tage des Sothisaufganges opfern, weil sie aus seinem Niesen die Zeit des Aufganges merken. Der Grund ist jedoch in dem Glauben begründet, daß die Antilope eine Feindin der Lichtgottheiten ist; von ihrem auffallenden Benehmen durch Schreien, Niesen und Entleerungen hören wir auch dem aufgehenden Mond und der Sonne gegenüber: Horapollo I 49; doch liegt auch dem Berichte des Plinius eine gewisse Tatsächlichkeit zugrunde, da Denkmäler eine knieende Antilope zeigen, vor ihr steht ein Stern, das Ideogramm für *tua* = preisen: Hopfner Denkschr. Akad. Wien 1914, 2. Abh. 99—101. Gelegentlich finden sich auch aus Ägypten Äußerungen, die dem Sterne einen verhängnisvollen Einfluß zuschreiben. So erzählt Aelian. apospasm. 105 p. 237 Herch., ausgeschrieben von Suid. s. *Ἰαχήν*. von dem Ägypter Jachim, einem gottgeliebten zauberkundigen Manne, er habe zur Zeit des Königs Senyes die Seuchen gelöscht, die zur Zeit des S.-Aufganges ausgebrochen waren, und die feurige Glut des Sternes gemildert. Daher sei ihm ein kostbares Begräbnis zuteilgeworden. Und so oft eine Seuche im Volke ausbrach, seien die Hierogrammateis zu seinem Grabe gepilgert, hätten die erforderlichen gottesdienstlichen Handlungen vollzogen, auf dem Altar ein Feuer und Scheiterhaufen in den Städten angezündet: *καὶ τοῦ δυσώδους ἀέρος τὴν φθοροποιὸν ἐκείνην νόσον μαραίνοντες καὶ κρατύνοντες . . τὴν νόσον ἔσβεσαν πυρί.* Dementsprechend heißt es ‚ist Hathor (Sothisstern) ungnädig, so entsteht Hunger und Wassermangel', Drexler a. O.; diese verhängnisvollen Wirkungen des aufgehenden S. haben ägyptische Astrologen näher in den erhaltenen Sothisprognosen gezeichnet (s. u.), von sonstigen Sühnen und Abwehrmaßregeln ist uns aber nichts erhalten.

Die Griechen und Römer haben in S. seit alters nur ein verhängnisvolles Wesen gesehen. Kult und Opfer sind uns für die Insel Keos ausdrücklich bezeugt. Das älteste Zeugnis ist Kallim. frg. 9 p. 34 v. 33ff. Pfeiff., wo davon geredet wird, daß den Priestern des Zeus Ikmaios oblag: *ἐπ' οὔρεος ἀμβώνεσσιν πρηΰνειν χαλεπὴν Μαῖραν ἀνεχομένην.* Apollonios Rhodios II 519ff. berichtet, daß die Bewohner von Keos auf Geheiß Apollons den Aristaios, den Sohn Apolls, von Phthia herbeiriefen zum Schutze gegen S., der die Inseln des Minos versengte. Dieser errichtet einen großen Altar des Zeus Ikmaios: *ἱερά τ' ἐν ἔρεξεν ἐν οὔρεσιν ἀστέρι κείνῳ Σειρίῳ αὐτῷ τε Κρονίδῃ Διί.* Darauf sendet Zeus die Etesien. Apollonios bemerkt v. 526f., daß heute noch daselbst die Priester vor dem Aufgange des S. Opfer darbringen. Das Scholion fügt 498 die Bemerkung hinzu, daß Aristaios den S. versöhnt habe und die Satzung gegeben habe, daß die Keer alljährlich den Aufgang des S. unter Waffen erwarten und ihm opfern sollten, dazu Diodor. IV 82. Aelian. nat. an. VII 28. Nonn. Dion. V 221. 269. Woraus die Opfer bestanden, die ihm dargebracht wurden, ist nicht ersichtlich; wenn Ovid. fast. IV 939 dem Hund des Ikarios Hunde geopfert werden läßt, so ist das eine ersichtliche Übertragung des römischen Hundeopfers an S. Daß die Keer S. bewaffnet erwarten, ist sicher als eine Abwehr des im Gestirn hausend gedachten bösen Dämons zu deuten und nicht mit Usener lediglich als eine Ehrung durch Waffentanz zu erklären: Pfeiffer Stud. z. antiken Sternglauben = *Στοιχεῖα* ed. Boll II 13, 1. Gundel Sterne u. Sternbilder 250ff. Mit der Beob-

achtung des aufgehenden Sternes hat man nach Herakleides Ponticus bei Cic. de div. I 57 zugleich auf Keos eine Jahresprognose verbunden (s. u.), das deckt sich also mit den indischen und ägyptischen Bräuchen. Daß man in Griechenland selbst in ähnlicher Weise den S.-Aufgang beobachtet und dem Stern geopfert hat, wird nirgends bezeugt. Es wäre sehr wohl denkbar, daß die mannigfachen Opfer, die gerade um die Zeit des S.-Aufganges dargebracht wurden (z. B. das Opfer an Zeus Akraios Ps.-Dikaiarch PHG II 262, dazu Malten Kyrene = Philol. Unters. XX 15f.), ursprünglich einen inneren Zusammenhang mit dem Stern hatten. Aber davon ist uns nichts bezeugt, und in historischer Zeit hat man jedenfalls keine inneren Berührungen zwischen dem Stern selbst und dem Opfer verbunden. Auch von der Kynophontis in Argos läßt es sich keineswegs so apodiktisch sagen, daß dieser Hundetotschlag ursprünglich den S. und seine verderbliche Wirkung von dem Lande fernhalten sollte, wie dies nach dem Vorgange von K. O. Müller Prolegomena 195f. und Preller I⁴ 463 noch in neuester Zeit wiederholt wird, z. B. von Schweitzer Arch. Anz. Jahrb. d. Arch. Inst. XXXIV 1919, 41. Gewiß ist es möglich und auch recht gut erklärlich, daß wirklich ehedem ein solcher Glaube zugrunde lag, man könne durch Erschlagen der Hunde den hundeähnlichen Gestirndämon fernhalten, aber unsere antiken Quellen Aelian. XII 34. Athen. III 99 F kennen diesen Zusammenhang nicht mehr, und die Argiver der historischen Zeit haben etwas Derartiges auch kaum mehr empfunden, vgl. auch Welcker Kl. Schrift. 16, 17. Küentzle 45.

In Rom scheint man in alter Zeit den Aufgang des Hundes mit einem besonderen Hundeopfer verbunden zu haben. Ovid. fast. IV 901–942 verbindet dieses Opfer mit den Robigalia, an denen eine Hündin und ein Schaf der Göttin Robigo geopfert wurde, um den Getreiderost abzuwehren, s. Pfister Art. Robigalia o. Bd. I A S. 949ff. Ovid hat dabei zwei verschiedene Phasen desselben miteinander verwechselt, den Spätuntergang im Frühjahr mit dem Frühaufgang Ende Juli, und weiter verlegt er falsch den letzteren auf den Tag der Robigalia, s. Ideler Abh. Akad. Berl. aus den J. 1822—23, 163. In der Begründung des Hundeopfers muß ihm eine Quelle vorgelegen haben, welche ein Hundeopfer zur Zeit des S.-Aufganges im Hochsommer kannte. Er nennt die verderbliche, sengende Wirkung des aufgehenden S. (*quo sidere moto tosta sitit tellus praecipiturque seges* 940f.) als Grund des Hundeopfers; es ist ein rein apotropäisches Opfer: *pro cane sidereo canis hic imponitur arae*, vgl. dazu das *augurium canarium*, wo durch das Opfer der roten Hunde der Sonnenbrand ferngehalten werden soll: Wissowa R. u. K. d. R. 163. Deubner N. Jahrb. XXVII (1911) 328. Es kann das Hundeopfer zur Zeit der Robigalia ursprünglich kaum in Zusammenhang mit S. gestanden haben, da man in Griechenland und Rom lediglich die sengende, schädliche Hitze des Hochsommers dem S. zuschrieb, nicht aber den Rost, der Ende April nach längerem Regen das Getreide bedroht. Auch andere Berichte teilen uns mit, daß man zur Besänftigung des Gestirnes in Rom Opfer darbrachte. Ateius Capito bei Fest. p. 385 Lindsay s. *rutilae canes* spricht davon, man habe in Rom rötliche Hündinnen geopfert: *pro frugibus deprecandae saevitiae causa sideris canicularis*. Aus Festus berichtet Paulus p. 39 Lindsay, daß ein Tor in Rom den Namen *Catularia porta* führte, *quia non longe ab ea ad placandum caniculae sidus frugibus inimicum rufae canes immolabantur, ut fruges flavescentes ad maturitatem perducerentur*. Nach anderen Berichten war nicht lediglich der schädliche Einfluß der S.-Hitze auf die Pflanzenwelt (vgl. auch Arat. 332ff. und Scholien, weiteres s. u.) die Ursache, warum man ihm in Rom und auch anderwärts in Italien Opfer darbrachte, sondern die schweren Seuchen von Menschen und Hunden, die man dem S. zuschrieb: Val. Flacc. I 682, dazu Intp. Serv. Georg. IV 424: *S. stella in ore canis. Hac oriente maximi calores et ex his graves morbi: ideoque Romae omnibus annis sacrum canarium fit per publicos sacerdotes*. Von einer Kynophontis in Rom meldet Lyd. de mens. p. 152, 21 Wü. am 3. August und begründet es: ἵνα μὴ λυττῶντες (sc. κύνες) τοὺς ἀνθρώπους βλάπτωσι. τηνικαῦτα γὰρ ὁ Σ. ἀνατέλλει, ὃς καὶ δοκεῖ τῆς λύττης αὐτοῖς αἴτιος εἶναι. Man schrieb diesem Tiere, das unter der Wirkung der Sommerhitze am meisten zu leiden hatte, eine feuerartige Natur zu und verwertete diese Eigenschaft zur Erklärung, warum S. den Namen Hundsstern führte (Serv. Aen. X 273); besonders hatte man in Rom die Wut der Hündinnen beobachtet, so wäre wohl auch zu erklären, warum die Römer eine Hündin, nicht einen Hund in dem Gestirn erblickten: Gundel De stellarum appellatione et religione Romana = RVV III 2, 134f. Die Verschmelzung dieses Opfers mit dem ganz gesondert zu haltenden Hundeopfer der Robigalia muß nicht mit Mannhardt Mythol. Forsch. 107f. auf einen Grammatiker zwischen Varro und Ovid zurückgehen, das kann gerade so gut Ovid selbst kombiniert haben. Jedenfalls fehlt bei Varro, ebenso bei den übrigen Berichten, die über die Robigalia orientieren, jede Erwähnung des S. Nur Plinius korrigiert n. h. XVIII 285 das astronomische Datum Varros, der die Robigalia auf den Standort der Sonne im 10. Grad des Stieres fixierte, und gibt seiner astrologischen Theorie zuliebe als wahre Ursache dieses Festes den Untergang des S. in diesen Tagen an. Diese *vera causa* bezeichnet er selbst 279 als etwas ganz Neues *a nullo ante nos prodita*. Gemeint ist nicht die Herleitung des römischen Festes von alten Opfern an S. (unrichtig Ideler Sternnamen 254), sondern die Erklärung des Getreiderostes auf astrophysikalischer Grundlage: Diese Krankheit entsteht, wenn Vollmond in den Tagen des untergehenden S. scheint, ähnliche schlimme Wirkungen des Neumondes oder Vollmondes bringt er mit dem Sternbild des Adlers in Kontakt. — Ein Gegenstück zu dem römischen Hundeopfer an S. glaubt Schweitzer 39ff. auf dem Bronzemedaillon aus Smyrna gefunden zu haben. Er bringt aber, durch Ovid irregeführt, das Opfer an den Robigalia damit in Zusammenhang; viel näher liegt es jedoch, hier an eine wirkliche Parallele zu dem römischen Hundeopfer an S. in den Hundstagen zu denken; denn eine rituelle Abwehr des Dämons der Sommerhitze paßt im

Hochsommer zu den astronomischen Gegebenheiten und entspricht auch dem Abwehropfer des Aristaios auf Keos und des Iachim in Ägypten.

Einen Kult des S. in Sinope wollte Robinson Americ. Journ. of Archaeol. II S Bd. IX (1905) 323 nr. 64 und Farnell Cults of the Greek Stats V 452 in einer dort gefundenen Inschrift erkennen. Doch ist hier mit Boll Arch. f. Religionswiss. XIII (1910) 475ff. eher an ein Individualhoroskop oder an sonstigen astrologischen Aberglauben zu denken. Von den Anhängern der Sternreligion hat S. als Nativitätsgestirn sicher religiöse Verehrung erfahren, ebenso wie die übrigen Sterne. In den gereinigten astrologischen Traktaten ist das kaum mehr ersichtlich, vgl. aber Cat. cod. astr. V 1, 210, 16ff., wo S. in dominierenden Himmelsorten besonders bei Nachtgeburten der Hekate, des Mars oder Anubis *ἢ καὶ τὰς διὰ θυσιῶν ἢ καὶ πυρὸς ἢ αἵματος ἢ ἀποτροπιασμῶν βοηθείας ἢ ἐπιφανείας παρέχεται.* Die allgemein gehaltene Notiz bei Plin. n. h. XVIII 270: *neque est minor ei veneratio quam descriptis in deos stellis* bezieht sich dagegen wohl nur auf die oben gezeichneten offiziellen Opfer, die mit Astrologie an sich nichts zu tun hatten.

Im indischen und ägyptischen Glauben hat S. eine besondere Geltung als Anweiser von Wohnstätten für die Seele, vgl. Avesta Yašt 8 VI 1 p. 185f. Wolff. Roeder Sothis 1273f. Dieser Glaube scheint nicht nach den klassischen Ländern übergegriffen zu haben. Zwar fragt Polymestor bei Eurip. Hecuba 1100, ob er zum hohen Himmelssaale auffliegen soll, wo Orion oder wo S. ihre feurigen Augen herunterstrahlen lassen, oder ob er zum Hades hinuntereilen soll. Man könnte in der ersteren Frage eine Anspielung auf Anaxagoras vermuten, der nach späteren Berichten den ‚Hund' als ‚Pforte des Abends' bezeichnet hat: Schultz Arch. f. Gesch. d. Philos. XXIV 1910, 328. 96ff. Diels Vors.[3] 438, 35ff. Aber dieser Hund ist nicht der griechische S., sondern die arabische Bezeichnung eines Sternes in der Nähe des Arkturus. Es kann also mit der *porta Vesperis* nicht an S. gedacht werden, obwohl S. gerade durch seine Lage an der Milchstraße sehr wohl als eine Eingangspforte zum Hades (= Milchstraße, der Aufenthaltsort der Seelen nach pythagoreischen Vorstellungen) hätte gedacht werden können; zu den Hadessternbildern und den *πύλαι ᾅδου* Boll Sphaera 246f.; Offenb. Joh. 34. Wenn man später Diogenes in den himmlischen Hund verstirnt werden läßt (s. Kerkidas frg. 2 Bergk. Auson. XXVIII 5 p. 82. Peip.: *clari flagrat qua stella Leonis, additus est iustae nunc Canis Eigonae.* Maass Anal. Erat. 90f.; ähnlich Anth. Pal. XI 158), so ist das mehr gelehrte Spielerei, nicht aber als Ausdruck astraler Religiosität zu bewerten, die etwa nach ägyptischem Vorbild den Toten eine Stätte in dieser Himmelsgegend zugedacht hätte. — Eher könnte in dem *Κύων ζώντων καὶ νεκρῶν κριτής*, von dem Hippolyt. IV 48, 12 p. 72, 27 We. spricht, an ägyptische Vorstellungen gedacht werden.

Im Kalender werden alle vier Phasen des S. berücksichtigt, im Alltag hatte der Frühaufgang vornehmlich Beachtung gefunden. Zeitbestimmungen, wie *ὑπὸ κύνα, μετὰ κύνα, περὶ κυνὸς ἐπιτολήν* u. ä. sind von Aristoteles, Theophrast und späteren Historikern offenbar dem vulgären Sprachgebrauch entnommen. Für den Aufgang gibt Eudoxos als astronomische Gegebenheiten, daß die Vorderfüße mit dem Krebs heraufkommen (Hipparch. p. 142, 15 Man.), bei Beginn des Aufganges des Löwen sind sie aufgegangen (Hipparch. p. 152, 7 Man. Arat. 595). und beim Aufgang der Jungfrau hebt er die Hinterfüße empor: Arat. 603. der auch hierin, wie Hipparch. p. 154, 8 Man. ausdrücklich bemerkt, dem Eudoxos wörtlich folgt. Dagegen berichtigt Hipparch. p. 152, 21 Man., daß der Hund ganz mit dem Krebs aufgeht, mit Ausnahme des Schwanzsternes; nach ihm geht zugleich auf die Mitte des Krebses; der Aufgang ist mit dem $4^1/_2$.° des Löwen beendet. Zuerst wird der Stern an der Spitze des nördlichen Vorderfußes, zuletzt der an der Schwanzspitze sichtbar, der Aufgang dauert $1^2/_3$ Stunden, p. 228, 19ff. Man. Die vulgäre Zeitbestimmung lautet. daß der Frühaufgang im Hochsommer zur Zeit der Opora erfolge, daher trägt er auch später noch bei den Römern mit Vorliebe Epitheta, die ihn als sommerlichen Stern charakterisieren (s. o.). Die genaueren astronomischen Daten hängen von der geographischen Breite des Beobachtungsortes und von dem Sehungsbogen ab, ferner sind größere Unstimmigkeiten dadurch entstanden, daß man nicht immer genau entscheiden kann, ob der Einzelstern oder das Sternbild gemeint ist. Im Parapegma hat Euktemon als Datum den 27. Tag des Krebses (22. Juli) und den 1. Tag des Löwen (27. Juli). Mit diesen verschiedenen Daten konnte Euktemon sich nur auf das Sternbild beziehen; wenn dagegen Boeckh Kl. Schrift. III 385 behauptet, daß das Sternbild weder von Eudoxos noch sonst einem alten Astronomen parapegmatisch berücksichtigt sei, so sprechen dagegen die oben gegebenen astronomischen Angaben des Eudoxos aus Hipparch und eben diese beiden Daten des Euktemon. Allerdings spricht nur Clodius Tuscus von dem Anfang, der Mitte und dem Ende der Phase ed. Bianchi S.-Ber. Akad. Heidelb. 1914 3. Abh. p. 31. 32. 46, hierdurch erledigen sich die Bedenken Boeckhs 383f. Meton hatte den 25. Tag des Krebses (20. Juli) als Frühaufgang des S. bezeichnet; dieses Datum ist für den scheinbaren Frühaufgang nach den Berechnungen von S. Hofmann Progr. Gymn. Triest 1879. 23 um acht Tage zu früh, denn S. wird in der Breite Athens 430 v. Chr. erst am 28. Juli sichtbar; vgl. auch Ginzel Handb. d. math. u. techn. Chronologie II 521, es muß also auch Meton bereits das Sternbild gemeint haben. Zu den verschiedenen Daten der einzelnen Astronomen über den Frühaufgang des Sternbildes vgl. Häbler o. Bd. III S. 1480. Boll S.-Ber. Akad. Heidelb. 1911, 1. Abh. 31. Den Aufgang des S. fixiert Hipparch ungefähr 30 Tage nach der Sommerwende p. 132, 1ff. Man., gemeint kann dies nur sein für Rhodos als Beobachtungsort nach Geminus p. 196. 6ff. Man., der allgemein zufügt daß der Aufgang an anderen Orten 40 oder auch 50 Tage nach diesem Termin erfolgt. Über die einzelnen Aufgangszeiten nach den fünf geographischen Breiten bei Ptolemaios vgl. Vogt S.-Ber. Akad. Heidelb. 1920, 15. Abh. 43 und 56 11, zu den S.-Phasen des Antiochos: Boll S.-Ber Akad. Heidelb. 1910, 13f. 27f. und Vogt 40f

51ff., zu den ägyptischen S.-Daten anderer antiken Berichte: Ginzel I 187ff. 199. — Den Spätaufgang des Sternbildes verlegt Eudoxos auf den 10., Clodius Tuscus auf den 9. Dezember, dazu Boeckh 375 und 391, nach dessen Berechnungen dieses Datum um 12—15 Tage zu früh angesetzt ist. Der Spätaufgang des S. erfolgt für die Breite Athens und Roms frühestens Anfang Januar. Ptolemaios gibt den 22., 27. Dezember, den 1., 5. und 9. Januar als Termine an, Antiochos nur den 28. Dezember, dazu Vogt a. O. und Boll 33, 116, Clodius Tuscus den 5. Januar: Bianchi 22. Falsch sind die Notate, daß S. am 30. Dezember untergeht, p. 48 Bianchi, und die Behauptung von Plinius, daß Caesar den Untergang auf den 30. Januar verlegt habe (n. h. XVIII 234. Columella XI 2, 94 p. 313, 24 Wa.[2]), es kann nur der Spätaufgang in Betracht kommen; vgl. auch Boeckh 375. Der Spätaufgang des S. wird bereits in einem assyrischen Texte aus dem 9. Jhdt. v. Chr. vermerkt: Kugler I 240 Erg.-Bd. I 7.

Für den Untergang findet sich bei Arat. 676 nur die Notiz, daß der Hund vollständig untergeht bei Aufgang des Schützen. Hipparch. p. 162, 26 Man. billigt diese Angabe, er gibt als weitere Data p. 240, 26 Man., daß zuerst der helle in den Hinterfüßen (ζ), zuletzt der südlichste von den hellen im Kopfe untergeht, der Untergang dauert $^3/_4$ Stunden. Im Vulgärkalender ist der Frühuntergang als Merkgestirn für den Beginn der Kälte offenbar seit alter Zeit beachtet worden, sonst könnte nicht Sophokles Naupl. frg. 399 p. 226. 11 N. den Nauplios von Palamedes rühmend hervorheben lassen, daß er den ‚kalten' Untergang des S. entdeckt habe. Die verschiedenen parapegmatischen Angaben hat Boeckh Über die vierjährigen Sonnenkreise der Alten 218—226 und Kl. Schriften III 390f. einer eingehenden Untersuchung gewürdigt. Die Kalenderangaben erstrecken sich auf Daten zwischen dem 22. November und dem 6. Dezember (Boll S.-Ber. Akad Heidelb. 1911, 1. Abh. 33). Euktemon datiert den Frühuntergang auf den 1. und 3., Eudoxos auf den 6. Dezemb. (Ps.-Gemin. p. 220, 27. 222, 6 Man. Lyd. de mens. p. 173, 7 Wü. und dazu Rehm S.-Ber. Akad. Heidelb. 1913, 3. Abh. 19, 21), nach den Berechnungen von Förster bei Boeckh Kl. Schr. III 387 beginnt der sichtbare Frühuntergang für 380 v. Chr. mit ζ am 16. November und endet mit γ am 4. Dezember in der Breite von Knidos. Zu den genaueren Angaben über S. selbst bei Ptolemaios s. Vogt 57 und bei Antiochos Boll S.-Ber. Akad. Heidelb. 1910, 16. Abh. 32, 103. 105. — Den Spätuntergang setzt Euktemon auf den 26., Eudoxos auf den 25. April, die übrigen Angaben nennen den 25., 29., 30. April, den 1., 3. oder 17. Mai (Clodius Tuscus), oder den 30. April (Columella-Antiochos), vgl. den Index in Wachsmuths Ausgabe von Lydus de ost.[2a] p. 348 und 354. Förster bei Boeckh a. O. berechnet den scheinbaren Spätuntergang auf die Zeit vom 17. April bis 6. Mai für die oben gegebenen Zeit- und Ortsverhältnisse. Ptolemaios gibt für diese Phase des S. den 28. April, den 2., 7., 12. und 18. Mai, dazu Vogt 56, 11. Ginzel II 521. Hoffmann 23; zu den Daten des Antiochos (30. April und 13. Mai) Boll a. O. 25, 35. 41.

Sämtliche Phasen sind mit meteorologischen Notaten versehen worden. Vor allem wichtig ist in dieser Hinsicht der Frühaufgang im Hochsommer; die vermeintlichen Begleiterscheinungen haben dem S. den Charakter eines heißen, fieberbringenden und verderblichen Gestirnes gegeben. Das ist seit Homer in mannigfachen Varianten immer wieder zum Ausdruck gebracht worden. Ein verderblicher Stern ist er Il. XI 62 und ein schlimmes Merkzeichen heißt er Il. XXII 30. Seine vernichtende Glut trifft nicht nur die Menschen, sondern Tiere, Pflanzen und selbst die anorganische Natur, besonders die Flüsse und das Meer leiden darunter, ja seine Strahlen dringen in die Erde und bringen das Fleisch der Leichen zum Verfaulen und die Gebeine zum Modern: Hesiod. scut. Her. 152f. Nachgeahmt von Lykophron Alex. 397. Besonders die römischen Dichter haben diese Eigenschaften immer wieder betont und durch Epitheta wie *acer, gravis, portans incendia, insanus, rabidus, rapidus, siccus, siticulosus, siticus, torrens, torrentior, letalis, letifer, pestifer protervus* näher zu fassen gesucht, vgl. Gundel RVV III 2, 131f. Daher gilt er als *calidum* (Tib. II 1, 47), *corruptum, adversum, invisum agricolis, sidus*: Gundel a. O. Manilius I 397 behauptet *qua nullum terris violentius advenit astrum, nec gravius cedit* und Plin. n. h. XVIII 269: *ubique confessum inter omnes sidus ingens.* Sein Licht oder sein Feuer wird als *laevus, implacidus* und *letifer* bezeichnet (Gundel a. O.), der Stern selbst wird feurig, glühend, brennend u. ä. genannt (s. o).

Die Wirkung des S. wird bald dem hundeähnlichen Sternwesen angeglichen, bald astrophysikalisch durch Dämpfe und Feuersgluten, die aus dem Sterne herablohen, erklärt. Unter den ersten Gesichtspunkt fallen Ausdrücke wie *rabies canis* Horat. epist. I 10, 16, *rabit igne suo . . . subdit facem terris . . . radios moret* Manil. V 208, *terras . . . letifer ortu S. adflavit* Germ. rell. IV 40, *aestifer Erigones spumat canis* Stat. Theb IV 691, *Icarii . . . iuba fulguret astri* ebd. IV 778, (*caelum*) *. . . Icariis latratibus urit* Stat. silv. IV 4, 13, *calido latravit S. astro* ebd. I 3, 5, *ore vomit flammam* Germ. 334, *flagrans ore* Manil. I 623, dazu *κυνὸς οἶστρος* Teukros bei Boll Sphaera 50, 34. 139f., *κυνὸς ἄσθμα* Anth. Pal. X 12, 7, *κυνὸς ἀχμός* Nonn. XII 289. XLII 90. Andererseits spricht man von den *aestus* des S. (Hor. carm. I 17, 17. Sil. Ital. XIV 620f.), von der *flamma* und den *ignes*, die aus ihm herausbrechen Cic. Arat. 110ff. Rutil. Namat I 479. Lucan. X 211. Claud. carm. min. 30, 6. 26, 92. Er dörrt mit seinen wilden Gluten den Erdkreis aus, sobald er die todbringenden Feuer angesteckt hat, behauptet Sil. Ital. XVI 99. Die Wirkung wird dadurch erklärt, daß man behauptet, S. verdoppele und stachle durch sein Feuer die Sonnenglut an (Manil. V 208 German. 336. Plin. n. h. II 107. 123. XVIII 270. Schol. Germ. G p. 167, 1 Br. Claud. carm. min. 28, 33), andere Äußerungen lassen die Gluten des S. erst durch die Sonne entfacht werden (Sen. Oed. 39. Stat. silv. III 1. 53. Colum. X 400. Isidor. orig. III 70, 14). Die Flucht vor den Strahlen des S. in den Schatten der Häuser und Örtlichkeiten, die seiner Macht spotten, ist seit Aischyl. Agam. 967 ein oft gebrauchter poeti-

scher *τόπος*, vgl. Tibull. I 1, 27. Horat carm. I 17. 17. III 13, 9; epist. I 10, 15. Ovid. amor II 16, 4. Stat. silv. I 2, 156. 3, 5. Anthol. Pal. X 12, 7.

Nach volkstümlichem Glauben bringt und veranlaßt S. durch seine Strahlen den Menschen Fieber, Pest und andere Krankheiten. Homer. Il. XI 62. Quint. Smyrn. VIII 31. Ps.-Arist. Probl. Phys. p. 859a 1ff. Schol. Arat. 332 p. 408, 14. 23ff. M. Verg. Aen. X 273. Manil. V 220ff. Sen. Oed. 38ff. Schol. Germ. S. p. 167, 1. 169, 17 Br. Serv. Aen. X 273. Nach Hesych. s. *ἀστροβλήτους* verstand man darunter solche Kranke, welche von dem Hundsstern getroffen waren, und bezeichnete eine Kinderkrankheit als *ἀστροβληθῆναι*. Der Hund raubt die Säfte aus dem Blut und hemmt durch seine Hitze die Adern, formt Claudian. carm. min. 28, 33 die populäre Vorstellung. Er dörrt den Kopf und die Kniee aus, daher sind die Männer schlapp, die Weiber aber am ungestümsten, heißt es bei Alkaios frg. 39, 7f. und Hesiod. op. 586f. Diese Beobachtung und die Aufforderung, durch Wein die ausgetrockneten Säfte wiederherzustellen, verwertet eine späte Gesundheitsregel im Schol. in Hippokr. et Galen. II 387, 5 Dietz, dazu Suid. s. *τέγγε*, wonach man 20 Tage vor und 20 Tage nach Aufgang des S. die Lungen mit Wein netzen, sich aber des Liebesgenusses enthalten soll. Die Ärzte warnen seit Hippokrates vor Purgativmitteln um diese Zeit und bringen dafür verschiedene, darunter auch astrophysikalische Begründungen: Hippocr. IV 502, 5 Littré. Galen. Comm. in lib. I Epidem. Hippocr. = vol. XVII 1, 17ff. Kühn. Theophr. de caus. plant. I 13, 5f. Isidor. orig. III 70, 14. Petrus Philos. Cat. cod. astr. IV 157, 1ff. Auffallenderweise wird die nach dem S. benannte Krankheit *σειρίασις* in den späten Erklärungen nicht mit S., sondern mit der Sonne in nähere Beziehung gestellt und als Sonnenstich erklärt, vgl. Paul. Aeg. I 13 p. 13 Heib.; von den populären Heilmitteln läßt nur Plin. n. h. XXX 135 eine gewisse Berührung mit S. erschließen.

Die Beobachtung, daß schwächliche Pflanzen und Bäume im Nachsommer infolge der Hitze und der Trockenheit leicht eingehen, rief den Glauben hervor, daß sie von den Strahlen des S. getroffen werden und dadurch absterben. Ausdrücke wie *ἀστροβλής*, *ἀστροβλησία* u. ä. haben diese Volksanschauung erhalten; vgl. Theophr. de caus. plant. V 9, 1f. Arat. 331. Schol. Arat. 332 p. 408, 14 M. Germ. 337. Avien. 736. Dazu findet sich bei Plin. n. h. XVII 222 die Erklärung: *proprium tamen siderationis est sub ortu canis siccitatum vapor, cum insita ac novellae arbores moriuntur, praecipue ficus et vitis.* Speziell für die Weintrauben ist S. von Bedeutung; vgl. Clodius Tuscus zum 27. Juli p. 37 Bianchi (*ἡ σταφυλὴ ἄρχεται πεφκάζειν*). Nonn. Dion. XLIII 170f. (*προκέλευθος ληναίης χορείης . . . ἀμπελόεις Σ.*). Plin. n. h. XVIII 272 (*decretorium uvis sidus*). Die Trauben, die um diese Zeit von einer bestimmten Krankheit befallen werden, nennt der Römer *uvae caniculatae*, sie spielen eine Rolle in der Volksmedizin Marc. Emp. XIV 64. Die ätolische Sage von dem Hund, der einen Baumstumpf warf, aus dem der Weinstock entstand, mag ursprünglich vielleicht eine Beziehung zu S. haben; so wie sie uns allerdings vorliegt, ist die siderische Bedeutung erloschen: Hekataios bei Athen. II 35b. Gruppe 93, 4. Bei römischen Dichtern ist es weiter ein beliebter *τόπος*, daß der S. durch seine austrocknende Wirkung die Ernte in Gefahr bringt: Prop. III 28, 4. Verg. Aen. III 141. Rutil. Namat. I 480. Priap. 63, 2. Manil. V 209ff. Stat. silv. III 1, 54.

Der Volksglaube hat auch zwischen S. und der Tierwelt einen näheren Kontakt hergestellt. Das Primäre war auch hier die einfache Beobachtung, daß gewisse Tiere bei Aufgang des S. auffallende Besonderheiten zeigen, z. B. Arist. hist. an. VIII 19 p. 602a 25 (Thunne und Schwertfische), X 49 p. 633a 12 (Kuckuck), ebd. 16 (Wildtauben). V 15 p. 547a 14 (Purpurschnecken). VI 12 p. 566b 21 (Delphine). Vom Wels und vom Karpfen berichtet Arist. IX 20 p. 602 b. 22, daß er nur im Aufgang des S. infolge der Hitze nach oben schwimmt: *ἀστροβλής τε γίγνεται καὶ ὑπὸ βροντῆς νεανικῆς καροῦται*, übernommen von Plin. n. h. IX 58. Aelian. nat. an. IX 38 erzählt, daß am meisten von den Fischen der Asellus den aufgehenden S. fürchtet. Vor allem aber hat man die Hundswut als eine Wirkung des S. bezeichnet, z. B. Aphrod. probl. I 76 *τινὲς δέ φασι καὶ τὸν Κύνα τὸ ἄστρον συμβάλλεσθαι κατά τινα ἀπόρροιαν τούτοις πρὸς λύσσαν*, dazu Gundel RVV III 2, 132. Eine innere Harmonie hatten außerdem die Ägypter zwischen der Antilope und S. festgestellt (s. o.). Über weitere Beziehungen zwischen diesem Sterne und der Tierwelt orientiert Plin. n. h. IX 22. XI 102. XII 124. XVIII 292. Apoll. Rhod. III 959. Prob. Verg. Georg. I 217.

Dem stoischen Glauben von der das Weltall durchflutenden Sympathie entspricht der Bericht bei Plin. n. h. IX 58 *totum mare sentit exortum eius sideris, quod maxime in Bosporo apparet. alga enim et pisces superferuntur omniaque ab imo versa.* Das Vorbild dazu ist Arist. hist. an. VIII 15 p. 600a 5f., hier wird aber dieses Naturereignis mit S. nur in zeitlichen Einklang gebracht. Ferner behauptet Plin. n. h. II 107: *cuius sideris effectus amplissimi in terra sentiuntur.* Er sagt, daß die Meere bei seinem Aufgange heiß werden, daß der Wein im Keller in Wallung gerate (dazu Theophr. de caus. pl. VI 10, 9) und daß die stehenden Gewässer sich bewegen. Von sonstigen Naturereignissen wird entsprechend dem ägyptischen Glauben hauptsächlich die Nilschwelle von den Astrologen mit dem S. sympathisch verbunden gedacht (s. u.). Die sonstigen Berichte verwerten den Aufgang des S. meist als Zeitbestimmung für das Anschwellen großer Ströme im Nachsommer: Polyb. II 16, 9. Plin. n. h. III 117. Mart. Cap. VI 640 (Po). Ammian. Marc. XXXV 6, 12 (Tigris). Polyb. IX 44, 4 (Euphrat). Schol. Arat. 150 p. 366, 16 M. Aelian. nat. an. X 45. Lucan. X 226 (Nil). Dagegen nennt Plut. de Iside cap. 38 S. als Veranlasser der Nilschwelle *ὑδραγωγὸν ὄντα*, und Aelian. nat. animal. X 45 sagt, daß die Ägypter den S. verehren *ἄγοντα τόδε τὸ γόνιμον ὕδωρ καὶ παρακαλοῦντα.*

Der antike Volksglaube schrieb dem S. selbst die Ursache der heißen Tage zu und vermutete in ihm eine ganz besondere, auch sinnlich wahrnehmbare Kraft dieser Art: Gemin. cap. 3 p. 40. 22 Man. cap. 17 p. 190, 12 Man. Schol. Arat.

336 p. 409, 1 M. Avien. 742 (*auribus atque animo capimus procul*). Die wissenschaftlichen Widerlegungen (besonders Gemin. cap. 17 p. 190, 12ff. Man. zur Quellenfrage: Pfeiffer 55ff.) vermochten nicht diese festgewurzelte Vorstellung zu erschüttern. Die heiße Zeit bezeichnen die Griechen nach dem Stern als *κυνοκαύματα* (Clodius Tuscus zum 27. Juli p. 37 Bianchi, dazu die physikalische Erklärung bei Eustath. Il. p. 1255, 12), die Römer als *dies caniculares* (Polem. Silv. p. 318 der Ausgabe Wachsmuths von Lyd. de ost.[2]. Isidor. orig. III 70, 14. Schol. Germ. G p. 167, 4 Br.; vgl. noch die *atrox hora caniculae* Horat. carm. III 13, 9 und die *σκυλακόδρομος ὥρη* Dioscor. ed. Haupt op. II 483, 140. Im Parapegma notiert Euktemon zum Frühaufgang des S. am 27. Juli *πνῖγος*, Clodius Tuscus p. 37 Bianchi *καῦμα ἐκ τοῦ κυνός*; den Höhepunkt der Hitze bezeichnet Antiochos als *γαυρίαμα κυνός* zum 2. August p. 14 Boll, dazu die Anm. Bolls p. 28, 65. Columella p. 309, 7 Wa.[2] vermerkt zum 26. Juli *caligo aestuosa*.

Außer der vulgären Episemasie, der Hitze, werden im Kalender die Etesien auf die Zeit des Frühaufganges des S. datiert, ihnen gehen die *πρόδρομοι* voraus, welche Hipparch als *πρόδρομοι κυνός* bezeichnete: Ptol. Phas. p. 58, 18 Heib. Eudoxos bei Ps.-Gemin. p. 212, 4ff. Man. Plin. n. h. II 123 und die physikalische Erklärung bei Ps.-Aristot. Probl. Phys. p. 941a 37—941b 23, weiteres Boeckh Sonnenkreise 393; Kl. Schrift. III 396ff. Rehm Art. Etesien o. Bd. VI S. 714, 45ff. Auffallend sind die Notate des Aetius p. 290, 25 Wa.[2] und des Kalenders der Quintilier p. 7 Boll; Aetius vermerkt zum 19. Juli, dem Frühaufgang des S. *καὶ γίνεται μεγίστη τοῦ ἀέρος ταραχή, ἐνίοτε καὶ πρὸ δύο ἡμερῶν*, die Quintilier zu demselben Datum: *καὶ γίνεται οὐχ ἡ τυχοῦσα ταραχὴ περὶ τὸν ἀέρα*.

Von den übrigen Phasen wird im Kalender am wenigsten der Spätaufgang mit Witterungsprognosen bedacht. Eudoxos notiert bei Ps. Gemin. p. 222, 12 *ὑετία* (10. Dezember), Clodius Tuscus p. 47 Bianchi *νότος πνεῖ*, Columella p. 313, 24 Wa.[2] *tempestatem significat* (30. Dezember) mit der falschen Angabe *occidit vesperi*, es kann nur der Spätaufgang gemeint sein.

Den Frühuntergang hat man seit alters zur Fixierung der eintretenden Winterkälte notiert, vgl. Soph. Naupl. frg. 399 p. 226, 11 N. *κυνὸς ψυχρὰν δύσιν*. Nach Ps.-Gemin. p. 220, 27 Man. verband Euktemon die Phase am 1. Dezember mit stürmischem Wetter, ebenso lautet die Prognose des Eudoxos zum 6. Dezember ebd. p. 222, 6 Man. Nach Lydus de mens. p. 173, 7ff. Wü. hat Euktemon auf diese Phase am 3. Dezember den Winteranfang gesetzt, Boeckh Sonnenkreise 105 hat dagegen nachgewiesen, daß diese Bemerkung eine unrichtige Interpretation des Lydus ist, der das Notat des Euktemon, das zum 1. Dezember *ἐπιχειμαίνει* lautet, zu *τὸν χειμῶνα ἐνάρχεσθαι* umgeformt hat. Columella gibt zum 25. November p. 313, 2 Wa.[2] als Witterungsangabe *hiemat*, Antiochos p. 15 Boll zu demselben Tage *ἐπισημασία*, sämtlichen Einzeldaten dieser Phase hat Clodius Tuscus Wetterprognosen mitgegeben, so vermerkt er nach Vatic. gr. 1056 p. 45 Bianchi zum 24. November *νότος ψυχρὸς πνεῖ* nach dem Matritensis gr. LI *δρόσος πίπτει ψυχρά*, zum 27. November nach dem Vaticanus *βρονταὶ γίνονται*, nach dem Matritensis *νεφελώδης ὁ ἀήρ*, zum 29. November heißt es im Vaticanus *ἐκ τοῦ λιβὸς ὗει* (p. 46 Bianchi) und zum 2. Dezember mit falscher Angabe der Phase als Spätuntergang *ἀπαρκτίας καὶ βορρᾶς πνεῖ*. Auf diese Phase deutet Arat. 333 *κείνου καὶ κατιόντος ἀκούομεν*, dazu Schol. p. 408, 21ff. M.: *καὶ δύνοντος αὐτοῦ τῆς ψύξεως αἰσθανόμεθα* und Manil. I 398. 400 (kaum richtig von Housman und Breiter auf den Spätuntergang gedeutet). Daß German. 339f. nicht mit Scaliger auf den Frühuntergang des S. bezogen werden kann, hat Moeller Studia Maniliana, Diss. Marb. 1901, 39 richtig gestellt. Eine vulgäre Wetterregel, die sich nach dem Kalender der Quintilier p. 8 Boll und nach Aetios p. 292, 13 Wa.[2] aus der Praxis ergeben hat, besagt, wenn es am 1. Dezember beim Untergang des S. stürmt, dann bleibt im allgemeinen die Unruhe der Luft bis zu 37 Tagen, ist aber schönes Wetter, dann bleibt diese Witterung ebenso lange.

Den Spätuntergang begleitet am 26. April nach Euktemon Hagelwetter, nach Eudoxos Regenwetter: Ps.-Gemin. p. 230, 10ff. Man. Clodius Tuscus gibt folgende Episemasien: 29. April *τροπὴ ἐκ τοῦ νότου ἅμα δὲ καὶ βορρᾶς ταράττει* (Vatic. p. 32 Bianchi), 30. April *ταραχὴ ἀνέμου* (Matrit. p. 32 Bianchi), 1. Mai *δρόσος καταφαίνεται* (Matrit. ebd. *καταφέρεται* Vatic.), Antiochos vermerkt zum 30. April *ἐπισημασία* (p. 12 Boll und die Anm. Bolls p. 25) und Columella p. 307, 13 Wa.[2] zu demselben Tage *tempestatem significat*.

Wie andere große Gestirne, so wurde auch S. zu Wetterprognosen auf längere Fristen verwertet. Auf eine vulgäre Wetterregel habe ich soeben bei dem Spätuntergang hingewiesen, vor allem wurde aber der Frühaufgang in dieser Beziehung verwertet. Eine primitive Analogiefolgerung sagt, wie das Wetter an dem Tage ist, da ein besonders wichtiges Merkgestirn zum ersten Male wieder sichtbar wird, so wird es für die Folgezeit bleiben, oder es gestattet Schlüsse auf die Witterung der folgenden Jahrpunkte oder auch des ganzen Jahres. Eine solche alte Prognose gibt Theophrast de sign. temp. I 23: wenn es beim Aufgang des Hundes oder des Arktur nicht regnet, dann wird um die Herbst-Tag- und Nachtgleiche im allgemeinen Regen oder Wind sein. Genauere Indizien gewann die populäre Wetterprognose aus der Beobachtung der um diesen Zeitpunkt herrschenden Winde, der Wolkenbildung und ähnlicher meteorologischer Begleiterscheinungen. Eine ganz primitive Voraussage dieser Art ist Cat. cod. astr. I 171 unter dem Namen eines gewissen Syrus erhalten. Sie beobachtet die Witterung der zwölf Nächte des S.-Aufganges. Begonnen wird mit der Nacht des 19. Juli (Datum des ägyptischen Sothisaufganges und Neujahrstages); zeigen sich Wolken sofort nach Sonnenuntergang, dann herrscht Hagelwetter um Anfang Oktober, Wolkenbildung um Mitternacht verkündet dasselbe Wetter Mitte Oktober, und Wolken gegen Morgen deuten dasselbe für Ende Oktober an. Dazu treten noch einige genauere Angaben, so heißt es *κατὰ ἀνάλογον τῶν ὡρῶν τῆς νυκτὸς λογίζου καὶ τὴν πε-*

ὁρίσασιν γενέσθαι ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ τοῦ μηνός Dichte Wolken deuten auf schweres Hagelwetter, leichte Wolken auf leichten Hagel. Die Richtung, woher die Wolken kommen, zeigt an, woher das Wetter aufziehen wird, zeigen sich keine Wolken und auch keine Taubildung, dann verkünde schönes Wetter für diesen Monat. Die Nacht vom 20. ist maßgebend für das Wetter im November, die vom 21. für den Dezember, statt Hagel wird hier Schneefall prophezeit, der Tau deutet auf Luftbewegung, die Prognose bricht mit dem Monat Mai und der Nacht des 26. Juli ab. Dieselben Ideen sind verwertet und etwas weiter ausgesponnen in The Syriac Book of Medicines ed. Budge II (1913) 520 fol. 211 b; ein ähnlicher Text ebd. p. 647 berücksichtigt nicht das Wetter der Nächte, sondern der Tage dieser Zeit. Ähnlichen Aberglauben verbinden heute noch deutsche Merkverse mit den Hundstagen: Stubenvoll Heidentum im Christentum[2] 131. 135. Eine andere naive Wetterprognose gibt Bourdreaux aus einer Pariser astrologischen Handschrift Cat. cod. astr. VIII 3. 166, danach soll man auf Feigenblätter die Namen der zwölf Monate des Jahres schreiben und diese in der Nacht vom 18. Juli (nach Dositheus der Tag des Frühaufganges des S. = Ps.-Gemin. p. 212, 1 Man.) im Freien liegen lassen; das Blatt, das am anderen Morgen feucht ist, zeigt an, daß der daraufstehende Monat schlechtes Wetter (*χειμών*) haben wird. Von einer entsprechend einfachen Schlußfolgerung über den Ausfall der Ernte aus Samenkörnern am Tag des S.-Aufganges berichtet Palladius de re rust. VII 9 von den Ägyptern. Wie zähe sich solche kindlichen Wetterbefragungen und Zukunftserforschungen erhalten haben, zeigt die ganz ähnlich geartete Prognose aus 12 mit Salz gefüllten Zwiebeln, die den Namen der 12 Monate tragen, in der Christnacht bei Anhorn Magiologia. Basel 1674. 136. dazu Hellmann Neudrucke V 70, 30 und Pfeiffer 94, 2.

Eine Art Übergangsstadium zu den astrologischen S.-Prognosen bildet die Beobachtung des S. auf Keos. Wie Herakleides Pontikos bei Cic. de div. I 57 bezeugt, schlossen die Keer auf den Ausfall des kommenden Jahres aus der äußeren Erscheinung des S. selbst. Aus dem dunkleren Lichte prophezeiten sie nämlich ein schweres und seuchenhaltiges Jahr, aus dem hellen und klaren Lichte eine gute und gesunde Witterung. Ein astrologisches System hat dagegen Manilius im Auge, wenn er I 402 die Taurier vom höchsten Gipfel ihres Gebirges aus nach dem S. Ausschau halten läßt und aus dessen Farbe und Bewegung Folgerungen ziehen läßt für den Ausfall der Ernte, die Witterungs- und gesundheitlichen Verhältnisse sowie für innere und äußere politische Ereignisse des kommenden Jahres. Vielleicht hat Manilius lediglich dem Arat zu Ehren diese Prognose den Tauriern zugeschrieben (so Scaliger in seinem Kommentar zu Manilius 366 der Ausgabe vom J. 1655), das ausgedehnte Gutachten läßt eher auf eine babylonische oder hellenistisch-ägyptische Vorlage schließen. Daß Manilius hier den Abendaufgang im Januar meinen soll, wie Breiter und van Wageningen in dem Kommentar mit Housman annehmen, halte ich im Hinblick auf die Beobachtung des Frühaufganges in Keos, Ägypten und Rom für ganz ausgeschlossen. Von Astrologen haben für die Beobachtung des S. zu universalen Prognostica besondere Regeln ausgearbeitet: Ps.-Hermes *ἐν τοῖς κοσμικοῖς ἀποτελέσμασι* Cat. cod. astr. V 1 204, 19, Nechepso-Petosiris, sie sind wohl unter den *παλαιότατοι τῶν Αἰγυπτίων καὶ σοφώτατοι ἀστροσκόποι* des Theophilos von Edessa Cat. cod astr. I 129 und den *παλαιγενεῖς σοφοὶ Αἰγύπτιοι* zu verstehen, die Hephaistion cap. 23 p. 91, 30 als Quellen angibt, ferner Eudoxos Cat. cod. astr. VII 181 dazu Boll S.-Ber. Akad. Heidelberg 1911, 7. Abh. 9ff. und (Zoroaster?) Antiochos Cat. cod. astr. IV 154, 28ff., dazu die Anm. von Cumont. Ob das Werk Manethos *βίβλος τῆς Σώθεως* und Theons Schrift *περὶ τῆς τοῦ κυνὸς ἐπιτολῆς* (darüber Lafaye 208) auch astrologische Theorien enthielt, ist nicht ersichtlich und auch nicht wahrscheinlich.

Die vornehmsten Elemente der astrologischen S.-Prognosen zeichnet kurz Schol. Germ. S p. 167, 4 Br.: . . *sol quamdiu in ipsa* (sc. *canicula*) *est, pestifera est, sed pro qualitate adiacientium commutatur. nam aut vincitur aut morbosis utitur viribus. hinc est, quod, cum certo tempore oritur, non semper est noxia*, dazu German. progn. rell. IV 40. Stat. Theb. I. 635. Lucan. X 209ff. Serv. Aen. III 141. X 237. Die Färbung, die Intensität des Lichtes und die scheinbare Größe des Sternes ist von den ägyptischen Astrologen genau sondiert und mit Gutachten über ihre Wirkung im einzelnen versehen worden. Wahrscheinlich deutet darauf Manilius I 405: *varieque revertens sic movet, ut vidit mundum, vultuque gubernat* (Scaliger interpretiert dies schwerlich richtig p. 54 damit, daß das Gestirn sowohl beim Aufgang als auch beim Untergang heftige Wirkung habe). Allgemeinhin sagt Horapollo I 3, daß der Stern bald größer, bald kleiner, bald heller, bald dunkler aufgeht; er geht aber auf Einzelheiten der Erscheinung selbst ebensowenig wie Manilius ein. Am ausführlichsten hierin ist Hephaistion, die Farbe (s. o.) ist ausschlaggebend für die Auswirkungen auf der Erde, darum steht auch dieser Faktor am Anfang und am Ende seines Kapitels. Ausfall der Ernte, Zeit und Stärke der Nilschwelle, Geburten, äußere und innere politische Ereignisse, die sich speziell auf ägyptische Verhältnisse beziehen, werden damit in Einklang gebracht. Das Hauptstück bildet eine Durchmusterung der Wirkungen der Planeten in den einzelnen Tierkreisbildern bei Aufgang des S. Ferner werden die Aspekte der Planeten zueinander und zum Monde, ihre Erdnähe und Erdferne, die Mondphasen, die Wolkenbildungen in unmittelbarer Nähe des S. und von sonstigen Phänomenen Donner und Wind zur Modifizierung der Prognose verwertet. Nach den Eingangsworten haben die Vorbilder die Aufgänge des S. in den 25 Tagen des Monats Epiphi beobachtet und deren Wirkungen auseinandergesetzt. Demnach müßte das Werk gegen 22 v. Chr. abgeschlossen worden sein und die Erfahrungen der vorhergehenden 100 Jahre verraten: Bouché-Leclercq L'astrologie grecque 367, 2. Über das Verhältnis der S.-Aufgänge zum ägyptischen Wandeljahr und zum festen alexandrinischen Jahr: E. Meyer Abh. Akad. Berlin 1904, 25ff.

Ginzel Handb. d. math. u. techn. Chronologie I 200ff.

Weit einfacher sind die übrigen Wahrsagetexte gehalten, die aus dem S.-Aufgang die Jahresprognose geben. Bei Eudoxos, Antiochos (Zoroaster) und Valens p. 175, 3ff. Kr. wird der Aufgang des S. lediglich als Zeitangabe vorausgestellt, der Stern selbst wird aber nicht beachtet. Die Elemente der Wahrsagung bildet vielmehr der Mond und die Tierkreisbilder. Dabei wird auch der Mond, d. h. seine äußere Erscheinung u. ä. nicht berücksichtigt, sondern die universale Prognose ergibt sich allein aus der Natur des Tierkreisbildes, in dem der Mond am Neujahrstage steht. dazu Boll Offenb. Joh. 81. Gundel Art. Krios o. Bd. VI S. 1879. Die Theorie des Planetarischen Jahresregenten verwertet ein Text, der Cat. cod. astr. IV 125 Apomasar zugeschrieben wird. Und zwar gibt der Planetengott, der am Aufgangstag des S. als Tagesgott das Regiment führt, dem ganzen Jahr seinen Charakter; dazu Valens I 11 p. 27 Kr. und Boll Art. Hebdomas o. Bd. VII S. 2572.

In der Augenblickshoroskopie ist S. selten erwähnt. Ein babylonischer Text berücksichtigt seine Wirkung, wenn er im Hofe des Mondes steht, Jastrow Rel. Babylon. u. Assyr. II 494. Ein astrologischer Text vom J. 138 v. Chr. (Straßmaier Zeitschr. f. Assyr. VI 241, 29f., nach Kugler I 255 ist es die Kopie eines älteren Originals aus dem 7. Jhdt.) bringt den Zustand eines Kranken und seinen Tod mit dem Aufgang des S. in Zusammenhang. Bei der Deutung von Mondfinsternissen kommt ihm nach Kugler I 15. 247 Erg.-Bd. I 7 geradezu Planetenrang zu, wie er ja nach anderen Lehren dieselbe Wirkung wie Iuppiter oder Mars ausübt (s. o.). Nahm also bei Anfragen S. eine bedeutsame Stelle am Himmel ein, dann hatte man einfach statt S. diese Planeten einzusetzen, über welche die Planetenprognosen ausgiebig Auskunft gaben. Nach ägyptischen Iatromathematikern war bei Erkrankungen der Aufgang des S. zuträglich, sein Untergang schädlich: Cat. cod. astr. I 127, 25. Eine astrologische Erklärung der Warnung des Hippokrates, zur Zeit des S. Laxativmittel zu gebrauchen, gibt aus der Strahlenwirkung des S. Petrus Philosophus Cat. cod. astr. V 1. 136, 6ff. Die Geburtsprognosen des Anonymus vom J. 379 (s. u.) sind von Theophilus von Edessa Cat. cod. astr. V 1. 215. 1 in Augenblicksentscheidungen umgeformt worden.

Dem alten Volksaberglauben, daß zur Zeit des Aufganges großer Gestirne, darunter auch des S., Honig vom Himmel fällt, gibt Plinius n. h. XI 37 folgende astrologische Färbung: *quod si servetur hoc Sirio exoriente casuque congruat in eundem diem, ut saepe, Veneris aut Iovis Mercurive exortus, non alia suavitas visque mortalium malis a morte revocandis quam divini nectaris fiat.* An anderer Stelle macht er den Mond zur Zeit des S.-Unterganges für den Getreiderost und denselben bei Aufgang des S. für eine Traubenkrankheit verantwortlich (n. h. XVIII 282ff. 290ff. 272); das ist an sich altgriechischer Volksaberglaube (vgl. Theophr. de caus. plant. III 22, 2. IV 14, 4), daß der Vollmond eine feuchtende schädliche Wirkung auf die Pflanzen ausübt. neu ist in seiner Theorie die Mitwirkung des S. Für eine Reihe magischer Rezepte und Handlungen wird der Aufgang des S. als besonders wirksam vorgeschrieben Plin. n. h. XXVIII 186. 187. XXV 107. XXXVI 60. Dioscorides ed. Haupt op. II 483, 139ff. 156ff.

Das früheste Zeugnis dafür, daß S. in der Geburtshoroskopie beachtet wurde, ist die Erörterung der astrologischen These bei Cic. de fato 12—16 = St. v. fr. II 276f.: *Si quis oriente Canicula natus est, is in mari non morietur*, welche Chrysipp bereits gekannt und dahin umgeformt hatte: *non et natus est quis oriente Canicula, et is in mari morietur.* Die Prognose gehört zu den primitiven Analogieschlüssen, wie sie sich ähnlich auch bei Ptolemaios tetrab. IV fol. 200 Cam. über die Todesarten finden, wonach etwa die feuchten Zeichen (Jungfrau, Fische, Argo) den Tod in den Wellen verkünden, also dementsprechend die Landtiere den Tod auf dem Festlande. Nach Teukros p. 45, 24 Boll deutet er auf *φοβερούς ἐν πολέμοις ἢ βασιλεῖς ἢ καὶ ἀρρωστίας.* Manilius verwertet im ersten Teil seiner Schilderung der unter S. zur Welt Kommenden V 220ff. das Motiv des wütenden Hundes: es sind zügellose, jähzornige Charaktere, die dem ganzen Volke verhaßt sind, unüberlegte Schwätzer und Krakehler, die im Weine sinnlos sind. Im zweiten Teil schließt er sich an Aklepiades an (Cat. cod. astr. V 1. 188, 14 *κυνηγοῖς . . . κύων*), der am Himmel hinter dem Hasen herjagende Hund bringt im Horoskop furchtlose Jäger hervor, deren Jagd hauptsächlich dem Raubwild, Löwen und Ebern gilt, aber auch anderes Wild verschmähen sie nicht. Firmicus gibt VIII 10, 4 p. 303, 4ff. Kr. seine übliche Paraphrase dazu und ergänzt sie durch den Einfluß böser Sterne, kommt z. B. noch Mars oder Saturn dazu, dann erzeugt er Gladiatoren, Jäger, Kämpfer in der Arena, Wagehalse, die vor den Augen des Volkes in Käfigen mit wilden Tieren kämpfen, gewandte Läufer, die im Laufe einen Hasen fangen können. Im Westen bewirkt S., wenn Mars ihn unterstützt, daß der Neugeborene von Hunden oder wilden Tieren zerrissen oder aufgefressen wird (vgl. Ptol. tetrab. IV fol. 202 Cam.). Der Astrolog vom J. 379 Cat. cod. astr. V 1 200, 32ff. scheidet seine Wirkung bei Taggeburten von den Nachtgeburten, im einzelnen lehnen sich die Prognosen an die eben gezeigten an. Neu ist seine Angabe, daß S. in der Kulmination gelehrte und sehr mitleidige Naturen erzeugt, aber keinen schönen Tod verleiht, und daß er besonders bei Nachtgeburten die Hilfe der Hekate, des Ares oder Anubis verheißt (ebd. 210, 16, s. o.). Eine längere Variation der Tabelle des Anonymus geben die Excerpta Parisina ebd. 221, 25; Theophilus von Edessa hat, wie gesagt, die Prognosen des Anonymus zu *καταρχαί* umgewertet, nach ihm glücken die Unternehmungen Königen, Feldherren sowie furchtbaren und unbezwungenen Naturen, wenn S. einen hervorragenden Himmelsstand hat. Einen letzten Ausläufer der astrologischen Idee, daß der Hund sinnlose Säufer erzeugt, sehe ich in den Worten des hundeähnlichen Sterndämons *Ράβδος*, im Testamentum Salomonis, p. 37 Mc Cown, wenn er sagt: ich beherrsche die Sinne der Menschen durch die Kehle und so verderbe ich sie. Auch hier ist er noch

der verderbliche schadenbringende Stern, der denjenigen, die seinem Stern folgen, schadet und sie zur ἐξήχεια verführt. [Gundel.]

Sirmiates (CIL III 7429) s. Sirmium.

Sirmienses (CIL III 1987. 3230. 3243. 6448. 10249) s. Sirmium.

Σιρμιεύς (Steph. Byz. 572 ed. Meinecke) s. Sirmium.

Sirmio. Nur knapp ist jene *paene insula* Catulls (31) durch einen schmalen Hals mit dem Festland verbunden, auf beiden Seiten rauschen die Wasser des Gardasees. Diese Villenkolonie, in der Catull und andere vornehme Römer ihre Tage verträumen wollten, begegnet als Poststation im Itin. Ant. 127 und als *castellum*, d. h. befestigter Grenzort, im Territorium Tridentinum in jenem Bericht, den Paul. Diacon. III 31 über den Einfall der Franken 590 n. Chr. gegen die Langobarden gibt. Hier begegnet S. unter dem Namen *Sermiana*, jetzt Fischort Sermione. Ganz identisch ist Catulls S. mit der Sermione Mansio, die nach Itin. Ant. 127 22 mp. von Brixia entfernt ist, nach Kiepert FOA 23, 4 nicht, sondern die beiden Orte liegen 4 km voneinander entfernt. Catulls S. und das *castellum* dürften identisch sein, während die Station an der Straße, nicht an der Spitze der Halbinsel lag. Die Lage ist für den Fischfang ebenso günstig wie als Kastell, so daß auch die della Scala von Verona hier im 14. Jhdt. ein Kastell hatten. Über die Ruinenreste handelte 1856 G. G. Orti-Manara La Peninsola di Sirmione sul lago di Garda (Verona), doch hat 1899 Hartmann in Iter Tridentinum (Österr. Jahresh. Beiblatt 4f.) den Bericht nachgeprüft. Die sog. Grotten Catulls sind als Reste einer ausgedehnten Thermenanlage festgestellt. An Mauern fanden sich Verbindungsmauern zum Strand hin und Stadtbefestigungsmauern, die freilich zu Ortis Zeit erheblich umfangreicher waren als zur Zeit Hartmanns. Die Stadtmauern des *castellum* umgeben die Rocca di Cortine, von der aus man Landseite und Hafen beherrscht. Von Häuserresten aus der Römerzeit abgesehen, über die Ortis Plan orientiert, lassen sich manche Kirchen (z. B. Salvatore J. 774) aus der Frankenzeit nachweisen; über sie handelt Osri in einem Anhang, Codicetto diplomatico Sirmionese. Kiepert FOA 23, 4. CIL V p. 402. 943. [Philipp.]

Σίρμις, ὁ (Eustath. 907, 30), Nebenname des Flusses Xanthos in der Troas. [Bürchner.]

Sirmium (so CIL passim. Tab. Peut. VI 4. Itin. Ant. 124. 131. 231. 259. 261. 266. 267. Itin. Hieros. 567. 663. Plin. n. h. III 148. Hist. Aug. Maximin. 13, 3. Hist. Aug. Aurel. 3, 1. Hist. Aug. Prob. 18, 8. 21, 2. Auson. grat. act. VIII 9; epist. XVI 2. Prosper Tiro p. 442. 444. 460. 488 ed. Mommsen Auct. ant. IX. Constant. Orig. 9 ed. Mommsen Auct. ant. IX. chronog. 354 p. 148 ed. Mommsen Auct. ant. IX. consul. Constant. 229 ed. Mommsen Auct. ant. IX. Vict. ep. 37, 3. 4. 48, 1. Ammian. passim. Eutrop. IX 19, 2. Iul. Honor. cosmogr. c. 19 p. 35. c. 25 p. 39. c. 19 p. 79. c. 25 p. 82; expos. c. 57 p. 121 ed. Riese. Oros. VII 23, 1. 24, 3. 34, 2. Not. dign. occ. XXXII 50. Apoll. Sidon carm. V 109. Cassiod. 148. 149. 160 ed. Mommsen Auct. ant. XI. Iord. Rom. 288. 315. Get. 147. Marcell. 60 ed. Mommsen Auct. ant. XI. Geogr. Rav. IV 9. Paul. Diac. XV 15. Landolfus 172. 189; *Syrmium* Paul. Diac. XI 14. Landolfus 156. 178. 198. cons. Constant. 237. 243 ed. Mommsen Auct. ant. IX; *Σίρμιον* Strab. 314. Dio LV 29, 4. Ptolem. II 15, 4. Herodian. VII 2, 9. chron. Pasch. 229. 237. 243 ed. Mommsen Auct. ant. IX. Socrat. hist. eccl. V 2, 3. Sozom. hist. eccl. VII 2, 1. 4, 1. Theodor. hist. eccl. V 6, 3. Zosim. IV 24, 4. Procop. bell. Vand. I 2; bell. Goth. III 33. 34. Prisc. Pan. IV 85 ed. Müller FHG. Menandr. frg. 25. 26. 29. 63. 64. 66. Steph. Byz. 572 ed. Meineke. Zonar. XII 2, 6; *Sermium* Laterc. Polem. Silv. V 3. Iord. Rom. 293; *Σέρμιον* Hierokl. 657 chron. Pasch. 229 ed. Mommsen Auct. ant. IX. *Sirmis* Iord. Get. 292; *Syrmis* Iord. Get. 299. Ethnikon *Sirmienses* (Hist. Aug. Prob. 21, 2) (*civitas*) *Sirmiatium* CIL III 7429; (*civitas*) *Sirmiensium* CIL III 1987. 3230. 3243. 6448. 10249. Vict. Caes. 29, 1; *Σιρμιεύς* Steph. Byz. 572 ed. Meineke), Stadt in Pannonia inferior (Iord. Get. 264), schon in alter Zeit von den keltischen Tauriskern am Einfluß des Bacuntius in die Save (Plin. a. a. O.) — jetzige Mündung des Bacuntius in die Save allerdings zwei Meilen von S. entfernt —, die S. umfließt (Iul. Honor. c. 19 p. 35. c. 25 p. 82) — die Angabe des Zosimos a. a. O. ist richtig, nennt nur den Namen Save nicht —; daher spricht Menandros frg. 63 von einer *Σιρμιανὴ νῆσος*. Germanicus besiegte im J. 9 bei S. die Breuker (Dio LV 29, 4). Als Verkehrsknotenpunkt bereits in der frühen Kaiserzeit von Bedeutung (v. Domaszewski Die Beneficiarposten und die röm. Straßennetze [Westd. Ztschr. XXI 158—211] 176f.), erhielt S. unter den Flaviern Kolonialrecht (Not. dign. occ. XXXII 50), wenn sie auch Plin. a. a. O. noch als *civitas* bezeichnet. Das politische Leben in der Stadt, die zur Tribus Quirina gehörte (CIL III 4991. Kubitschek Imp. Rom. 229), war überaus rege. Die Inschriften nennen *duumviri* (CIL III 3685. 6438), *decurio* (3230. 3242. 3243. 3685. 6438), *ordo* (753), *quaestor* (3685), *omnibus honoribus honoratus* (753). Als Operationsbasis im Kriege gegen die Daker und andere Völker an der Donau (Herodian. a. a. O. Ammian. XIX 11, 1. XXI 10, 1. 11, 1. XXXI 11, 6), wuchs sie allmählich zur größten Stadt Pannoniens heran (Herodian. a. a. O. Iul. Honor. cosmogr. c. 19). Bei der Erhebung des Ingenuus (Stein o. Bd. IX S. 1552) spielte S. eine Rolle (Polem. Silv. a. a. O. Zonar. a. a. O.). Kaiser Aurelian hatte hier seine Heimat (Hist. Aug. Aurel. 3, 1) und auch Kaiser Probus (Hist. Aug. Prob. 21, 2). Probus, der in S. ebenso wie früher Kaiser Claudius II. (Oros. VII 23, 1) ermordet wurde (Oros. VII 24, 3. Hist. Aug. Prob. 21, 3. Vict. ep. 37, 3), ließ die Sümpfe trocken legen (Hist. aug. Prob. 21, 2) und die Hügel in der Umgebung mit Wein bepflanzen (Hist. Aug. Prob. 18, 8. Eutrop. IX 19, 2. Vict. ep. 37, 3). Bei der Teilung zwischen Gratian und Theodosius, der in S. zum Kaiser ausgerufen wurde (Oros. VII 34, 2. Vict. ep. 48, 1), fiel die Stadt an das Westreich. Münzstätte war S. von 330—378 (Kenner Die aufwärts sehenden Bildnisse Konstantins d. Gr. u. seiner Söhne [Numism. Ztschr. XII 74—109], Römische

Goldbarren mit Stempeln [Numism. Ztschr. XX 19—46]. Römische Goldmünzen in der Samml. Weifert [Numism. Ztschr. XXI 369—384]). Die Tatsache, daß die Münzstempel nicht über Kaiser Valens hinausreichen, und das plötzliche Versiegen der hier so zahlreich ausgestellten Urkunden mit dem 8. Sept. 380 hängt mit der um diese Zeit vollzogenen Abtretung Pannoniens an die Goten zu dauerndem Besitz zusammen (Mommsen Goldbarren zu Sirmium [Numism. Ztschr. XVI 351—358] 353f.); dennoch braucht aus der in der Not. dign. occ. IX 18 vorkommenden Erwähnung einer Waffenfabrik und einer Flottenstation (Not. dign. occ. XXXII 50. CIL III 2647. Patsch Die Saveschiffahrt in der Kaiserzeit [IOA VIII 139—141]) nicht unbedingt auf einen Anachronismus geschlossen zu werden (Mommsen 354). Wie S., das zum letztenmal bei Procop. bell. Goth. III 33. 34 erwähnt wird, in den Besitz der Avaren gefallen ist (Menand. a. a. O.), steht nicht fest. Im frühen Mittelalter ist für S. der Name *Οὐγγρία* gebräuchlich (Parthey Hierocl. Synekdem. App. II 76). Vgl. Mommsen CIL III p. 418. Marquardt R. St.-V. I 293f. Tomaschek Die vorslavische Topographie der Bosna usw. (Mitt. d. geogr. Gesellsch. Wien 1880, 497–528. 545–567) 498. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1578ff. Richter Beitr. zur Landeskunde Bosniens (Wissensch. Mitt. aus Bosnien X 383—545) 417. Pichler Austria Rom. 190. Miller Itin. Rom. 447. 462.] 472. [Fluß.]

Sirnides Insulae, nach Plin. n. h. IV 61 also *ai Σιρνίδες* (ungriech. Name?), Inselchen an der nordöstlichen Huk Samonion (Salmone) Kretas; nach Hoeck Kreta I 439 nur Felsenriffe. Sieglin Quellen u. Forschungen IX 64 schreibt *Stirnides* (*Στειρνίδες* = die Unfruchtbaren). [Bürchner.]

Sirogellae s. Syrascellae.

Siroialum, keltischer Ortsname (zu *-ialon* s. Holder II 7. Gröhler 118ff.), nur bezeugt durch Gregor. Turon. virt. S. Mart. I 18, Mon. Germ. Scr. rer. Merov. I p. 584 (Inhaltsangabe): *De Siroialensi oratorio* (var. *Syrogalensi, Sirogalensis* u. a.) und p. 598: *apud Siroialensim oratorium* (var. *Siroialinsim, Sirolalensim*). Longnon Géogr. de la Gaule au VI^e^ siècle 554f. vermutet den Ort im heutigen Sireuil (Départ. Charente, Arrond. Angoulême). Holder Altcelt. Sprachschatz II 1583. Gröhler Ursprr. u. Bdtg. d. franz. Ortsn. I 123. [Sireuil ist Fundort von Espérandieu Recueil II nr. 1717. III nr. 2736.] [Keune.]

Σιρώκ (Isid. Char. mans. Parth. 12), Stadt in Parthien, nach Tomaschek (S.-Ber. Akad. Wien CII 217) heute Annäu. [Weissbach.]

Siron, Epikureer des 1. Jhdts. v. Chr., der den Vergil zusammen mit seinem Freunde Quintilius Varus in die epikureische Philosophie einführte, Verg. Catal. 7, 9. 10, 1. Donat. vit. Verg. 79. Serv. Aen. VI 264; Ecl. VI 13. Vgl. Cic. Acad. pr. II 106; de fin. II 119; ad fam. VI 11, 2. Cicero schätzt ihn als *vir optimus et doctissimus* und nennt ihn seinen Freund (statt der richtigen Schreibung S. griech. *Σείρων* haben die Ciceroliss. zum Teil *Syro, Sciro, Seyro*). [v. Arnim.]

Neues Licht fällt auf S. durch die Entziffe-

rung einiger Zeilen im Pap. Herculan. 312 durch Crönert Kolotes und Menedemos (Leipzig 1906) 125. Es heißt dort: *ἐδόκει δ' ἐπ[ανελθεῖν] μεθ' ἡμῶν εἰς [τὴν Νεά]πολιν πρὸς τὸν [ἡμέτερο]ν Σίρωνα καὶ τὴν [περὶ αὐτ]ὸν ἐκεῖ διάιτη[σιν καὶ φι]λοσόφους ἐνεργ[ῆσαι συλλα]λίας Ἡρκλ[ανέωι τε συχνό]τε[ρον ἐνδιατρῖψαι ...* Darin ist *ΣΙΡΩΝΑ* und *ΗΡΚΛ* sicher gelesen, also auch die Ergänzung *Νεάπολιν* sehr wahrscheinlich. Im Zusammenhang der von Körte Rh. Mus. XLV 172 ermittelten Tatsachen wird das bedeutungsvoll, und seine Vermutung, daß Vol. Herc. alt. I 92, 3 *Οὐ[εργίλιε* und ebd. VII 196, 4 *Ὁρά]τιε* (o. Bd. VIII S. 2358) zu ergänzen sei, gewinnt an Wahrscheinlichkeit. Namentlich aber zeigt sich, daß S. in Neapel wirkte (Crönert 127) und das von Vergil erworbene Gut (catal. 8) dort lag: dann sind auf diesem auch die Georgica gedichtet. Auch die von Gell. VI 20 erwähnte, an sich wertlose Tradition setzt einen Aufenthalt Vergils in der Nähe von Neapel voraus, ebenso die von Comparetti Virgilio nel medio evo (Florenz 1896) Bd. II am ausführlichsten behandelten neapolitanischen Vergillegenden. [Kroll.]

Sirona, keltischer Name einer Heilgöttin, die mit Apollo (Grannus) oder allein insbesondere an Heilquellen verehrt wurde, vornehmlich in Gallia Belgica und Germania superior.

Einteilung: A. Name. B. Verbreitung (Verzeichnis der Denkmäler). C. Ergebnisse. D. Literatur.

A. Der Name ist keltisch und gehört zu den Namen auf *-ōna*, wie *Epōna, Divōna, Matrōna* usw., im Gegensatz zu lateinischen *Bellōna, Pomōna, matrōna* usw.; s. o. Bd. VI S. 228, 51ff. Holder II 858f. Der Anlaut, die keltische, griechischem *ϑ*, englischem *th* entsprechende Spirans (Lothr. Jahrb. IX 1897, 159f. Holder I 1211f. II 1259f. 1821), ist daher manchmal durch *Þ* (*D* mit Unterscheidungsstrich: CIL XIII 3662. 4498, u. nr. 4. 6), meistens aber durch *S* ausgedrückt. Die Deutung (nach Glück und Rhŷs = ‚langlebig'?) ist unsicher. Holder I 1286. Pauli Altital. Studien V (1887) 70ff.

B. Verbreitung: Verzeichnis der Denkmäler (Weihinschriften mit ihrem Namen und bildliche Darstellungen), nach den alten Landschaften geordnet, mit fortlaufender Bezifferung. Zweifelhafte oder fälschlich angenommene Denkmäler sind mit Nebenziffern (1a, 2a, 4a usw.) bezeichnet.

a) Gallia Aquitanica.

1. Burdigala–Bordeaux, CIL XIII 582 (Museum Bordeaux: Jullian Inscr. rom. de B. nr. 19) = Dessau 4654, ‚Ara lapidea litteris saeculi primi incipientis': *Sironae Adbucietus Toceti fil(ius) v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).*

1a) Burdigala–Bordeaux, CIL XIII 586 (Museum Bordeaux: Jullian nr. 23), ‚Ara quadrata litteris bonis': *...onae M. Sulpicius Primulus Turiassone(n)sis* [d. h. aus Turiasso in Hispania Tarraconensis, heute Tarazona de Aragon] *seviral(is) d(e) s(ua) p(ecunia) f(aciendum) c(uravit)* usw., mit Götterbildern, auf Vorderseite Frau mit Szepterstab in der erhobenen Linken, auf den anderen Seiten: Mercurius, Hercules, Mars (?); Espérandieu Recueil gén. des bas-rel. de la Gaule rom. II nr. 1077. Ergänzung *[Sir]onae* ist unwahrscheinlich, wahrschein-

licher *[Div]onae* (Auson. ord. urb. nobil. 157ff. = Mon. Germ. Auct. ant. V 2 p. 103. Holder I 1275/76).

b) Gallia Lugdunensis.

2. Coriosolites (Aremorica). Bei Corseul gefunden, ‚dans la chapelle du château de Montafilant', CIL XIII 3143 (Musée de Dinan), ‚Ara lapidea': *Num(ini) Aug(usti) De(ae) Sirona(e) Ca[til(ia)?] Magiusa lib(erta) v. s. l. m.* — *Sirona* ist keltischer Dativ = lateinisch *-ae* (Lothr. Jahrb. IX 1897, 160). — Corseul liegt in der nordöstlichen Bretagne, nordwestlich von Dinan, Départ. Côtes-du-Nord [Andree Handatlas$^{6-7}$ 99/100 D 4].

2a) Gefunden zu Paris, Notre Dame, Espérandieu Recueil IV nr. 3135 = CIL XIII 3026*d* (Paris, Musée de Cluny): Vier Götterpaare, darunter ein unbekleidetes Paar, als Apollo und Venus gedeutet, wozu Espérandieu bemerkt: ‚mais la déesse pourrait être aussi Sirona', eine unwahrscheinliche Annahme [Hirschfeld CIL: ‚— deus nudus (an dea?)'].

c) Gallia Belgica.

α) Leuci.

3. Gefunden bei Graux (Départ. Vosges), ‚au lieu dit la Fontaine des Romains à 300 mètres au sud-est du village', CIL XIII 4661 (Mus. Épinal), ‚Tabula lapidea': *Apollini et Sironae Biturix Iulii f(ilius) d(onavit)* = Espérandieu Recueil VI nr. 4828, beiderseits der Inschrift Nischen mit Götterbildern, rechts Frau (S.), links (Apollo) fehlt: vielleicht gehörte in diese Nische das nach Denis ebenda gefundene Steinbild des Apollo (Bull. des antiq. de France 1880, 254f.). Gleichzeitig wurden an der genannten Stelle gefunden ein großes Becken aus Stein (Durchmesser etwa 10 m), Bruchstück eines Steinbildwerkes mit Darstellung der sieben Wochengottheiten, zahlreiche Münzen.

β) Mediomatrici.

4. Heiligenbronn (Sainte–Fontaine, nicht: Sept–Fontaines) im deutschsprachigen Lothringen, zwischen Beningen und Spittel, bei Merlenbach, CIL XIII 4498 (Mus. Straßburg, seit 1870 verschollen; Abgüsse in Mus. Metz, Nancy, St.-Germain, Paris) = Dessau 4655. Espérandieu Recueil V nr. 4470 (Abb. auch Robert Epigr. de la Moselle I 93, verkleinert Revue celt. IV 136, wiederholt von Ihm Myth. Lex. IV 955), ‚Stèle à sommet cintré', Inschrift auf dem Sockel der Büste der Göttin: *Deae Sironae Maior Magiati filius v. s. l. m.*

4a) Walschbronn, CIL XIII 630* ist vom Metzer Fälscher Bégin erfunden, s. Lothr. Jahrb. VIII (1896) 1 S. 7, 1. 87, 3 (vgl. X 1898, S. 64).

γ) Treveri.

5. Niedaltdorf (Kreis Saarlouis), an der lothringischen Grenze, Brunnenheiligtum, Fundstücke im Prov.-Museum Trier; s. Krüger Korr.-Bl. Westd. Ztschr. XXII (1903) Nr. 11/12 § 84 (vgl. Lothr. Jahrb. XV 1903, S. 366, 1. CIL XIII 4235—4237, darunter Weihinschrift des Apollo, 4235). Rohes Relief des Apollo mit Göttin = S. (Krüger nr. 4. Espérandieu Recueil VI nr. 5102.)

6. Prov.-Museum Trier, Fundort unbekannt, Hettner Steindenkmäler Prov.-Mus. Trier nr. 49 = CIL XIII 3662, Sockel eines Bildes der Göttin: *D(e)ae Sirona[e] L. Lucanius Censor[i]nu[s] sigillum d(ono) [d(edit)].* Auf der Oberseite des Sockels sind die Reste einer langgewandeten Figur und neben ihr Reste eines Tieres (?) erkennbar.

7. Gefunden südsüdöstlich von Bitburg (Beda) in einem Garten, an einer schwachen, aber nie versiegenden Quelle mit vielen römischen Münzen, Hettner Steindenkm. nr. 48 = CIL XIII 4129 (Prov.-Museum Trier): *In h(onorem) d(omus) d(ivinae) Apollin[i Granno] et Siro[nae s(acrum)?],* darunter Bilder des Apollo und zu seiner Rechten der S., beide stehend, Espérandieu Recueil VI nr. 5253. S., langgewandet, hielt in der Linken einen Zweig (Palme), Abzeichen in der Rechten ist unkenntlich; auch auf der Kehrseite war Bildwerk, von dem nur Reste eines Tieres, an einem Baum liegend, erhalten sind.

δ) Sequani.

8. Luxovium = Bad Luxeuil, gefunden in den Gartenanlagen des Bades, CIL XIII 5424 (Dessau 4653) = Espérandieu Recueil VII nr. 5317 (aufbewahrt im Badegebäude), ‚Ara lapidea litteris bonis saeculi secundi', auf der Hauptseite: *Apollini et Sironae idem Taurus* (die Inschrift nimmt also Bezug auf ein anderes, vom selben Mann geweihtes Denkmal), auf der Gegenseite: Apollo, auf den beiden anderen Seiten ein unbärtiger und ein bärtiger Gott, beide Oberkörper nackt.

d) Germania superior.

8a) Andernach, mangelhaft erhaltene Grabschrift unter dem Bild einer Frau, CIL XIII 7686) (Museum Bonn = Lehner Steindenkm. nr. 773), war von Klein Bonn. Jahrb. XCIII 202 irrig als Weihinschrift der S. gedeutet.

9. Bruchstück, gefunden zu Mainz, CIL XIII 6753 (verloren), Altar oder Tafel? *[Deae] Sirona[e ceterisque dis? deabus]que im[mortalibus* usw.

9a) Mainz, Achtgötterstein, Haug Korr.-Bl. Westd. Ztschr. IX (1890) § 70, 1. v. Domaszewski Archiv f. Religionswiss. IX (149ff.) 151f. = Abhandl. z. röm. Relig. (129ff.) 131f. mit Tafel. Flouest Revue arch.^{3} XV (1890, 1) Taf. VI—VII zu p. 153ff. Espérandieu Recueil VII nr. 5752. Von den vier Götterpaaren (Hammergott Sucellus-Silvanus mit Diana, Genius mit Fortuna, Mercurius mit Victoria) erklärt v. Domaszewski eines als Apollo-Grannus mit Salus-S.

10. Wiesbaden, gefunden auf dem Gelände der römischen Thermen (Bonn. Jahrb. XLIV 63), CIL XIII 7570 (erhalten): *Sironae C. Iuli(us) Restitutus c(urator) templ(i) d(e) s(uo) p(osuit).* Gefunden mit Bleiröhren einer Wasserleitung der 14. Legion (CIL XIII 7576), die seit J. 70 bis etwa 90 n. Chr. in Mainz lag.

11. Nierstein = Buconica (Schumacher Mainzer Ztschr. III 33f. V 12ff., vgl. Suppl.-Bd. III S. 218/219), rheinabwärts von Oppenheim, gefunden bei Aufgrabung der Schwefelquellen, CIL XIII 6272 (erhalten; im Mus. Mainz Abguß): *Deo Apollini et Sironae Iulia Frontina v(otum) s(olvit) l(aeta) l(ibens) merito.*

12. Fundort unbestimmt, Maximiliansau (auf dem linken Rheinufer gegenüber Maxau bei Karlsruhe)? oder bei Worms? oder bei Straßburg?

oder Hockenheim gegenüber Speier?, im Museum zu Karlsruhe, CIL XIII 6327, Täfelchen aus weißem Metall ‚litteris saec. circ. II': *Deae Sironae Cl(audius) Marcianus v. s. l. l. m.*

13. Großbottwar (Oberamt Marbach) in Württemberg, CIL XIII 6458. Haug-Sixt Die röm. Inschr. u. Bildwerke Württembergs[2] 447f. nr. 336 (Museum Stuttgart), Tempelinschrift auf einer Sandsteinplatte: *In h. d. d. Apollini et Sironae aedem cum signis C. Longinius Speratus vet(eranus) leg(ionis) XXII Pr(imigeniae) P(iae) F(idelis) et Iunia Deva coniunx et Longini(i) Pacatus Martinula Hilaritas Speratianus fili(i et filiae) in suo posuerunt, v. s. l. l. m. Muciano et Fabiano co(n)s(ulibus)*, d. i. im J. 201 n. Chr.

e) Raetia.

14. Eingemauert im Kirchtum von Hausen, zwischen Lauingen und Dillingen an der Donau, CIL III (Suppl. 1) 11903 mit Suppl. 2 p. 2328[301]. Héron de Villefosse Revue épigr. IV 154f. (Heft 100, Jan.—März 1901). Drexel ORL B Nr. 66c (Faimingen) p. 49f. nr. 3. Vollmer Inscript. Baiuariae Rom. nr. 222 mit Abb. Tab. 30, Bruchstück (Jurakalk) der rechten Seite von einem großen Epistylium (‚Friesbalken') eines Tempelbaues: *[In h. d.] d. [Deo Apollini Granno et de]ae sanctae Si[ronae ....] item valvas* usw.

14a) Fundort Faimingen (bei Lauingen), im Donaubett, CIL III 5873 mit Suppl. 1 p. 1854 (= Dessau 4651). Drexel ORL B Nr. 66c p. 48f. nr. 1. Vollmer Inscr. Baiuar. Rom. nr. 215 mit Abb. Tab. 29 (Jurakalk, Museum Augsburg): *Apollini Granno et sanctae Hygiae ..... | Mat(ri) deum ipsorum* ⟨v. Domaszewski: *[v]at(icinio) de(or)um ipsorum* (?)⟩ *pro salute Luc ....*, wo Drexel zu *Hygiae* noch ergänzen will: *Sironae.*

f) Noricum.

15. Befand sich früher im Kloster Baumburg zwischen Inn und Chiemsee-Alz (Oberbayern), dann im benachbarten Dorf Irsing bei Traunstein, als Weihwasserbecken verwertet, CIL III 5588 mit Suppl. 1 p. 1839 (München, Nationalmuseum), Altar: *Apollini Granno [et S]ironae ..., v. s. l. l. m.* Auf den Seitenflächen, links: Göttin (S.) mit Ähren und Trauben oder vielmehr Zweig in den Händen, rechts: Apollo, s. Abbildungen bei Hefner Das röm. Bayern Taf. III 15, Vollmer a. O. Tab. 5 zu nr. 33 und bes. bei Klinkenberg a. O. Tafel zu S. 2f.; vgl. Krüger Korr.-Bl. Germania II (1918) 79, 1.

15a) Fälschung von Zamosius Analecta lapidum vetustorum et nonnull. in Dacia antiq. Patavii 1593 (daher Gruter 37, 11) = CIL III 74*, mit Fundangabe ‚Brettae', d. i. Bretta (Bretea) Romana in Siebenbürgen, nordöstlich von Várhely (= Sarmizegetusa in Dacia Apulensis). Die Fälschung ist zurechtgemacht aus CIL VI 36 (s. u. nr. 16) und den Inschriften von Sarmizegetusa CIL III 1422f. Über Zamosius s. Mommsen CIL III 1 p. 156 § IX.

g) Italia, Roma.

16. Rom, im 15./16. Jhdt. erhalten, seither verschollen, ‚in aede S. Silvestri in montibus' (Iucundus), ‚in horto S. Silvestri in Quirinali' (Metellus, Smetius u. a.), CIL VI 36 = (Orelli 2001). Dessau 4652, Altar: *Apollini Granno et sanctae Sironae sacrum.*

C. Ergebnisse. In sieben oder acht Inschriften (Verzeichnis B nr. 3. 7. 8. 11. 13. 15. 16, ergänzt: 14) ist S. mit Apollo vereint, ebenso auf einem inschriftlosen Steinbild (5). In sieben Inschriften (1. 2. 4. 6. 9. 10. 12) ist sie allein verehrt, abgesehen von der Verbindung der Weihung mit Formeln des Kaiserkultus (2 und 7. 13. 14; s. o. Bd. II A S. 255, 26ff. u. ö.) oder der Einbeziehung der gesamten Götterwelt in die Huldigung (9; s. Dessau III p. 523). Sie ist öfters als *dea* bezeichnet (2. 4. 6. 12. 14, ergänzt: 9), was ein Kennzeichen ihrer provinzialen Heimat ist (s. o. Bd. I A S. 1134, 20ff. u. ö.). Wenn sie mit *Apollo* verbunden ist, entbehrt sie mit einer Ausnahme (14, ergänzt) dieser Auszeichnung, auch da, wo ihrem göttlichen Genossen dieselbe zuteil geworden ist (11: *Deo Apollini et Sironae*, s. Art. Rosmerta Bd. I A S. 1134, 4ff.). *Dea sancta* ist sie genannt in 14, *sancta* in 16.

Apollo, mit welchem S. gepaart ist, ist der gallische Apollo, der auch öfters den keltischen Namen *Grannus* trägt (15. 16 und ergänzt: 7. 14; s. Literatur). Da nach Caes. bell. Gall. VI 17, 2 die Gallier von ihrem dem griechisch-römischen Apollo verwandten Gott glaubten, *Apollinem morbos depellere*, so muß gefolgert werden, daß auch S. eine Heilgöttin war, wenngleich die auf dem Bildwerk von Hausen-Faimingen (14) ihr in die Hände gegebenen Ähren und Trauben (?) sie als Göttin des Segens überhaupt, insbesondere in Flur und Wingert kennzeichnen (s. u.). Der griechisch-römische Name *Hygia* (= *Salus*), den die mit *Apollo Grannus* verbundene Göttin des Tempels zu Faimingen (bei Lauingen) an der Donau trägt (14a), ist die römische Deutung des keltischen Namens *Sirona*, s. v. Domaszewski Archiv f. Religionswiss. IX 152 = Abhdl. z. röm. Rel. 132. Wissowa Interpretatio Romana, Arch. f. Rel. XIX 32f. Auch in Heiligenbronn sind außer dem heimischer Vorstellung näher stehenden Bild (4) zwei Steinbilder der Hygia-Salus in griechisch-römischer Auffassung gefunden (Espérandieu Recueil V nr. 4442. 4454). Ob der nach (einem Tempel) der Salus benannte Vicus Salutaris in Mogontiacum-Mainz (CIL XIII 6723) mit dem Denkstein der S. (9) Zusammenhang hat, ist unbestimmt.

Wie den Heilspender Apollo, treffen wir auch S., mit ihm vereint oder allein, vornehmlich an bei Heilquellen und Gesundbrunnen, so nicht bloß in den bekannten Bädern Luxeuil (8) und Wiesbaden (10), sondern auch zu Nierstein (11, s. Mainzer Ztschr. V 13) und an anderen Quellen (3: bei Graux, 4: Heiligenbronn, 5: Niedaltdorf, 7: bei Bitburg); die anderen Funde waren von ihrer ursprünglichen Stelle verschleppt (z. B. 1. 2. 14. 15), oder es liegen keine bestimmteren Angaben über Fundort oder Fundumstände vor (z. B. 6. 9. 12. 13). Da nun aber die weibliche Heilquellgottheit in Luxovium-Luxeuil (8) nachweislich *Bricia* hieß (CIL XIII 5425f., mit dem männlichen *Lussoius* oder *Luxovius* verbunden, ebenso wie z. B. *Damona* mit *Borvo*, Suppl.-Bd. III S. 214f.), da ferner die Quellgöttin von Burdigala-Bordeaux (1) nach dem Zeugnis des Ausonius *Divona* war (s. zu 1a), und da auch im Heilbad Wiesbaden neben S. (10) *Diana Mattiaca* be-

zeugt ist (CIL XIII 7565 mit v. Domaszewski Abh. z. röm. Rel. 132f.), so muß gefolgert werden, daß S. ein allgemeinerer keltischer Name für Heilquellgöttinnen gewesen ist, ebenso wie griechisch-lateinisch *Hygia* = *Salus*, während jene gewöhnlich mit einheimisch-örtlichen Namen benannt wurden (*Bricia, Divona, Damona, Icovellauna* usw.). S. auch Becker Archiv f. Frankfurts Gesch. N. F. III (1865) 19f.

Daß S. eine einheimische Gottheit war, wird erwiesen durch ihren keltischen Namen (s. o. **A**; keltisch dekliniert in 2) und wird bestätigt durch die Namen ihrer frommen Verehrer, die vielfach keltischen Ursprunges sind (1—4, auch *Maior* in 4, *Taurus* in 8, *Marcianus* in 12, *Deva* in 13). Römisch oder doch romanisiert sind die Personennamen in 6. 10. 11. 12 und in 13 (Familie, bestehend aus Vater, Mutter mit dem keltischen Rufnamen *Deva*, zwei Söhnen und zwei Töchtern, J. 201 n. Chr.).

Der Stand der Stifter ist nur angegeben in zwei Weihungen, eines Veteranus der Mainzer 22. Legion (13) und eines Curator templi (10, wie in CIL VI 406. XII 1566. 5374. XIII 10036, 65; vgl. die Weihung *Apollini Granno* durch einen Praefectus templi, CIL XIII 10036, 60 = Dessau Add. 9306).

Durch die letztgenannte Inschrift (10) ist also ein Tempel bezeugt, in welchem S. verehrt wurde, ebenso durch 13 (S. mit Apollo): *aedem cum signis*. 14 ist Rest der Tempelinschrift, welche auf den ‚Friesbalken' am Architrav eines Tempelbaues stand; derselben Tempelanlage in Faimingen (bei Lauingen) werden 14a und Weihdenkmäler des Apollo Grannus (CIL III 5870? 5871. 5874. 5876, auch 5881 = Vollmer nr. 201. 213. 217. 219. 224) entstammen; vgl. Vollmer Inscr. Baiuar. Rom. (1915) p. 214 (Faimingen, auch p. 211 Brenz und 217 Lauingen). Außer für 10 weisen auch für 4. 5 und 11 Begleitfunde und Fundumstände auf Brunnenheiligtümer (s. Art. Aquae Suppl.-Bd. III S. 136f.).

Bildwerk ist inschriftlich bezeugt durch 6: *sigillum* und 13: *aedem cum signis*. Bildwerk ist oder war beigegeben nicht bloß bei 6, sondern auch bei 3. 4. 7. 8. 15. Bildwerk ohne Inschrift ist 5. Außer 8 (s. d.) stellt das Bildwerk S. allein oder mit Apollo (die Göttin regelmäßig zur Rechten des Gottes) dar. Die Weihinschriften sind entweder Tempelinschriften oder stehen auf Altären und anders gestalteten Steindenkmälern, mit Ausnahme des Metalltäfelchens 12.

Abgesehen von einer Büste (4) ist die Göttin dargestellt in langer Gewandung, stehend; in 7 hält sie einen Zweig, in 15 ebenfalls einen Zweig [Traube(n): CIL, Klinkenberg, Vollmer] und ein Ährenbüschel. Der Zweig ist Abzeichen der Heilgottheiten (Krüger Korr.-Bl. Germania II 1918, 78f.) und von Apollo auf S. übertragen, wie auch anderwärts Abzeichen des Gottes auf seine Gefährtin übertragen sind (s. o. Bd. I A S. 1144, 20ff.). Ein Tier scheint der Göttin beigestellt in 6, vgl. 7.

Eine bestimmte Zeit der Weihung ist nur angegeben in 13 (J. 201 n. Chr.), andere Weihdenkmäler können mit Hilfe der Schrift und sonstiger Kennzeichen zeitlich ungefähr bestimmt werden, so Anfang des 1. Jhdts. n. Chr.: 1, 2. Jhdt.: 8, auch 12. Die Weihungen, welche mit der auf Gallia Belgica, Germania superior und Raetia beschränkten Formel *In h(onorem) d(omus) d(ivinae)* eingeleitet sind, sind frühestens Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. anzusetzen: 7. 13. 14 (s. o. Bd. I A S. 2288, 56ff. VI S. 235, 38ff.).

Die Verbreitung der Denkmäler beweist, daß S., wie Epona (o. Bd. VI S. 242, 20ff. Suppl.-Bd. III S. 438, 18ff.) und Rosmerta (o. Bd. I A S. 1130, 14ff. 1146, 3ff.), nicht allgemein in Gallien und den anderen von keltischer Kultur durchtränkten Ländern verehrt war, sondern hauptsächlich in Gallia Belgica und in der mit der Gesittung dieser Provinz viele Übereinstimmung aufweisenden Germania superior. Nur vereinzelt ist S. nachweisbar in Gallia Lugdunensis (2) und Aquitanica (1), dagegen überhaupt nicht weder in Gallia Narbonensis noch in Gallia Cisalpina, auch nicht in Britannia (wo Apollo Grannus nachgewiesen ist, CIL VII 1082). In der Reichshauptstadt Rom (16) hatte S. mit Grannus gleich anderen gallischen Gottheiten (Arduinna, Camulus, Epona usw.) durch Soldaten und sonstige Fremdlinge Eingang gefunden. Daß sie in Germania inferior unbekannt ist, steht mit vielem anderem in Einklang.

D. Literatur. Veraltet ist Matthiae De Sirona dea prolusio, Progr. Gymnas. Francofurt. 1806. Neuere Bearbeitungen und Zusammenstellungen sind: Robert Revue celt. IV (1879/80) 133—144 mit Nachtr. 265—268. Klinkenberg Ztschr. d. Aachener Geschichtsvereins XIV (1892) 1—15: ‚Grannus und Sirona'. Dessau II (1902) p. 217. Rodet Les eaux thermales de la Gaule (1911). Ihm Myth. Lex. IV 952—957 (64. Liefg. 1911). Windisch Das kelt. Brittannien bis zu Kaiser Arthur (1912 = Abh. d. K. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. XXIX Nr. VI) 93. Holder Altcelt. Sprachschatz I 1286 (unter D–). Vgl. auch die Ausführungen über *Grannos, Grannus*: Ihm o. Bd. VII S. 1823—1827 und Bonn. Jahrb. CVIII/CIX 42—45. Holder I 2037—2039. Drexel Ber. d. Röm.-germ. Komm. Deutsch. Archäol. Inst. XIV 1922 (1923) 29f., auch 9 und 38, 134. [Keune.]

Σίρσιον (Ptolem. IV 5, 14), Ortschaft im libyschen Nomos Ägyptens, schon von Barth Wanderungen d. d. Tunes. und Kyren. Küstenland (Karte) mit der kleinen Oase Umm es-seghir ‚die kleine Mutter' oder Gara genannt, dem Vorort der großen Amonsoase Siwe gleichgesetzt, an deren Burgberg Minutoli Reise zum Tempel des Iupiter Amon 185 noch Reste von Befestigungen gesehen hat (Steindorff Durch die libysche Wüste zur Amonsoase 46f.). [Kees.]

Sirote (Geogr. Rav. IV 9) s. Serota.

Sirotis (Tab. Peut. V 4) s. Serota.

Sirpicus (derselbe Name CIL VIII 6167), Centurio im pannonischen Heer im J. 14 n. Chr., Tac. ann. I 23. [Stein.]

Sirpium, nach Tab. Peut. und Geogr. Rav. IV 34 Station an der Straße, die von Benevent aus am rechten Tamarusufer entlang läuft, 18 mp. von Benevent entfernt, beim jetzigen Cerelo oder Morcone. CIL IX 2465 nennt ein Cognomen *Serpicanus* in Saepinum. Nissen Ital. Landesk. II 795. [Philipp.]

Sirra, Stadt in Makedonien, s. Siris.

Σιρτιβεῖς s. Sirbitum.

Σιὰ κώμη (var. *Σησᾶ*), Geburtsort des älteren Symeon Stylites in Nordsyrien an der kilikischen Grenze (Theodoret. hist. rel. c. 26). Suidas (s. *Σισάν · ὄνομα πόλεως*; s. *Σησάν · ὄνομα τόπου*) hat fälschlich die Akkusativform (aber cod. A vor *Σήσαμα*!) von Theodoret übernommen (ebenso stammt *ὁ πάνυ Συμεών* bei Suid. s. *τοῦ πάνυ* aus dem Anfange von c. 26). Nach der syrischen Vita des Säulenheiligen lag *šīš* in der Gegend von Nikopolis (syr. *nīqapōlajē*: Acta martyr. et sanctor. IV 508 ed. Bedjan; jetzt *islāhīje*); man darf es nicht mit der Stadt *šīš* im Inneren Kilikiens verwechseln (Nöldeke Orientalische Skizzen, Berl. 1892, 224*). Die genaue Lage von *Σ.* ist unbekannt. [Honigmann.]

Sisamnes, Sohn des Hydarnes, Enkel des Bagābigna, führte im dritten Perserzuge (480) die Areier, Herod. VII 66. [Schoch.]

Sisapo schlug Münzen mit Götterkopf und Eber, die die ältere Namensform *Saesapo* zeigen (Mon. ling. Iber. nr. 134); auf den Münzen von Detumo findet sich die Aufschrift *Sisipo* und *Sisip*, aber es ist unsicher, ob eine Stadt oder ein Beamter damit bezeichnet wird. Schon Poseidonios gedachte des Silbers *ἐν τοῖς κατὰ Σισάπωνα τόποις, τόν τε παλαιὸν λεγόμενον καὶ τὸν νέον* (Strab. 142) und Plinius des silberhaltigen Miniums (XXXIII 118 *minium . . . invehitur ad nos non fere aliunde quam ex Hispania, celeberrimo Sisaponensi regione in Baetica miniario metallo vectigalibus populi Romani* usw.) und schildert eingehend seine Gewinnung durch eine *societas* (121 *Sisaponensibus autem miniariis sua vena harenae sine argento* usw.); ein *vilicus sociorum Sisaponensium e[x] provincia u[lteriore]* in Capua (CIL X 3964 so ist für das überlieferte *et provincia uxor* zu schreiben). Seine Lage wird durch die Itinerarien 13 Milien von Mirobriga (Itin. Ant. 444, 7 *Sisapone*) auf der Straße nach Laminium (s. d.) gesetzt, was auf das heutige Almadén führt, das durch seine Minium- und Quecksilberminen berühmt ist. [Hübner.]

Sisar (*Σίσαρος ποταμοῦ ἐκβολαί*), Küstenfluß Mauretaniens, dessen Mündung zwischen Igilgili und Saldae Ptolem. IV 2, 10 p. 599 Müll. vermerkt. [Dessau.]

Σισάρα. **1)** Afrikanischer See, in Verbindung stehend mit dem See von Hippo (Diarrhytus), s. o. Bd. VIII S. 1721. Ptolem. IV 3, 17 p. 635 Müll.; jetzt von den Arabern Garaet Achkel, von den Franzosen Lac de Mateur genannt, vgl. Tissot Géographie de la prov. d'Afrique I 49. Über ähnliche afrikanische Namen s. CIL VIII auct. nr. 27274. [Dessau.]

2) s. Sarbane.

Sisaraca (Ptolem. II 6, 51), Stadt der Murbogi oder Turmogidi in Hispania Tarraconensis, wohl = Pisoraca (s. Pisoraca). [Schulten.]

Sisauranon s. Sarbana.

Siscia. (CIL III 3936. VIII 2586, 32. Tab. Peut. V 5c Itin. Ant. 259. 260. 265. 266. 274. Vell. Pater. II 113, 3. Plin. n. h. III 147. 148. Not. dign. occ. XXXII 56. 57. Ambrosii epist. class. I 40, 23. Pacat. paneg. Theodos. 34. Prudent. peristeph. 7, 3. Ammian. XXVI 4, 4. Iul. Honor. cosmogr. c. 19 p. 35 ed. Riese. Athanas. apol. contra Arianos I 1, 155 ed. Maurin. Cassiod. var. IV 49. Venant. Fort. 83. 153; *Σισκία* Strab. 314. Dio IL 37, 1. 2. 3. 6. 38, 1. L 30. 33. LV 30, 4. Ptolem. II 14, 4. Zosim. II 48; *Sicce* Geogr. Rav. IV 20. Ethnikon *Siscianus* CIL III 3166. 3968 = 10850. 3976. 3977. 4373. Ammian. XXVI 4, 4: *Siscianensis* Concil. Aquil. a. 381. Mansi 3600 D.; *Sisciensis* Greg. Tur. I 35). S. lag im südöstlichen Teil von Pannonia superior, an der Straße von Emona nach Sirmium, an der Mündung des Colapis in die Save (Plin. III 148. Dio IL 37, 2), die S. einschließt (Iul. Honor. c. 25 p. 39 ed. Riese), auf einer durch diese beiden Flüsse und die Odra gebildeten Landzunge, namens Segestica (Plin. III 148) — Strab. 313. 314 unterscheidet *Σεγεστική* und *Σισκία* als zwei nahe beieinander liegende Städte, die aber später wahrscheinlich durch Vergrößerung von S. in eine zusammengezogen wurden, da Strabon und Appian (Illyr. 22. 23) von beiden ganz dasselbe berichtet —, die durch einen von Tiberius angelegten Kanal Inselcharakter bekam (Dio IL 37, 3). Bei seinem Vordringen an die Donau im ersten pannonischen Kriege eroberte Octavian im J. 35 S. (Dio IL 37, 1) und hielt es besetzt, um es zum Ausgangspunkt späterer Unternehmungen zu machen (Strab. 314. Appian. 24. Dio IL 38, 3. Kromayer Die illyrisch. Feldzüge Oktavians [Herm. XXXIII 1—13] 7. v. Domaszewski Die Beneficiarposten u. das römische Straßennetz [Westd. Ztschr. XXI 158—211] 164). Tiberius schützte die Siedlung durch den Bau des oben erwähnten Kanals. So entwickelte sich das stark befestigte S. (Dio IL 37, 2. Strab. 314) zur wichtigsten Stadt von Pannonia superior. Nach Verlegung des Lagers an die Donau erhielt S. unter Vespasian Kolonialrecht, daher *colonia Flavia* (CIL III 3951. 4471. VI 3180. VIII 9761. Mommsen R. G. V 188), nicht aber schon im J. 34, wie Cuntz Agrippa und Augustus als Quellenschriftsteller des Plinius in den geographischen Büchern der Historia naturalis (Jahrb. f. klass. Philol. XVII Suppl. 473—526) 517 glaubt, und den Beinamen Flavia mit einer zweiten Deduktion in Zusammenhang bringen will, während Kornemann Art. Colonia o. Bd. IV S. 529 meint, Plinius habe hier einen Nachtrag zur agrippisch-augusteischen Statistik aus seiner Zeit gemacht und die *canabae* von S. hätten bei der Verlegung des Standlagers an die Donau Kolonialrecht erhalten. Unter Septimius Severus wurde S. aufs neue mit römischen Kolonisten bevölkert und führte nun auch den Beinamen *Septimia* (CIL III 3973. 3976. 4194. 10836). Das politische Leben in S., das zur Tribus Quirina gehörte (Kubitschek Imp. Rom. 229), war rege. Die Inschriften nennen *duumviri* (CIL III 3936), *decurio* (3936. 3976. 10836), *praefectus* (3979), *Augustalis* (3961. 3973. 3974) und *flamen* (3979. 6476). Als Schiffsplatz spielte S. schon in der frühen Kaiserzeit eine Rolle (Strab. 313. Appian. Illyr. 22. 23. Cichorius Die Reliefs d. Trajanssäule, Text II 162. Patsch Die Saveschiffahrt in der Kaiserzeit [IOA VIII 139—141]) und wird in der Not. dign. occ. XXXII 56 als Station der *classis Aegetensium sive secundae Pannonicae* erwähnt. Hier stand auch die Cohors III Alpi-

norum (Not. dign. occ. XXXII 57), von der mehrere Inschriften in S. gefunden wurden. S. war auch Sitz einer bedeutenden kaiserlichen Münzstätte (Not. dign. occ. XI 39), aus der eine Menge Münzen hervorgegangen sind (Holder Altcelt. Sprachsch. II 1586f. O. Voetter Sc. = Siscia [Wiener num. Ztschr. IX N. F. 1909, 195—197]), und der Schatzkammer für die spätere Provinz Savia (Not. dign. occ. XI 24). Von S. als Zollstation spricht CIL III 3960. 4044. CIL III 3953 erwähnt in S. ein Eisenwerk. Von der Bedeutung der Bronzeindustrie in der Stadt zeugen viele Funde (Hoffiller Antike Bronzegefäße aus Sissek [IOA XI 117—134]). Erst als sich Sirmium zu immer größerer Bedeutung erhob, sank die Blüte S.s.

Außer der im Text zitierten Literatur vgl. Tomaschek Die vorslavische Topographie der Bosna (Mitt. d. geogr. Gesellsch. Wien 1880, 497—528. 545—567) 498. 502. Mommsen CIL III 501. Marquardt R. St.-V. I 291f. 294f. Kalinka-Swoboda Bericht über eine Reise im Gebiete der Drau und Save (Arch.-epigr. Mitt. XIII 17. Holder Altc. Sprachsch. II 1584ff. Richter Beitr. zur Landesk. Bosniens (Wissensch. Mitt. aus Bosnien X 383—545) 410f. Pichler Austria Rom. 190f. Miller Itin. Rom. 444. 458. 459.

[Fluß.]

Sisciacus, Ortsname (s. Suppl.-Bd. III S. 18 Art. -acus u. ö.) im Limousin, Urkunde J. 573 n. Chr.: *portionem de agro Sisciacense*. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1587. Kaspers Nordfranz. Ortsn. *-acum* (1914 = 1918) 165 § 365. Die Urkunde Mon. Germ. Diplom. Karolin. I nr. 265 (p. 387), angeblich Karls d. Gr. vom J. 802, ist unecht. — Vgl. Sesciacus. [Keune.]

Siscianus (CIL III 3166. 3968 = 10850. 3976. 3977. 4373. Ammian. XXVI 4, 4), s. den Art. Siscia.]Fluss.]

Sisebutus (*Sisebut*), der König der Westgoten 612—620 (s. Dahn Könige der Germanen V 177ff. Gams Kirchengesch. von Spanien II 2, 77ff. Krusch Scr. rer. Merov. III 621ff.), stand mitten im literarischen Getriebe seiner Zeit, der Isidor von Sevilla, dessen Chronik vom Anfang der Welt bis zu *Heraclii ... et Sisebuti Gothorum regis principatum* (615) reichte, das Gepräge gab. Der gelehrte Bischof, den S. um Abfassung einer Schrift *de rerum natura* ersucht hatte (s. Braulio praef. 1 p. 1 Beck. *et quaedam ex rerum natura vel causis a me tibi efflagitas suffraganda*), widmete dies Werk dem König (*de natura rerum ad Sisebutum regem*), von dessen geistigen Fähigkeiten es in der Einleitung heißt: *dum te praestantem ingenio facundiaque ac vario flore litterarum non nesciam.* Ähnlich charakterisiert er ihn Hist. Goth. chron. min. II 291, 17 M. *fuit autem eloquio nitidus, sententia doctus, scientia litterarum magna ex parte inbutus.* Uns erscheint sein glänzender Stil schwülstig, von ‚Gelehrsamkeit' ist in seinen Prosawerken, die an starken Vulgarismen der Laut-, Formenlehre und Syntax kranken — ob es sich dabei um spezifisch spanische Dialekteigentümlichkeiten handelt, müßte erst genau untersucht werden —, dafür aber durch klerikale Phrase und das ähnlichen Erzeugnissen jener Zeit eigne Zelotentum uns abstoßen, wenig zu spüren. Sein Haß gegen Theoderich und Brunechildis, die aus westgotischen Königshause stammte, also doch auch eine Ahnfrau des S. war, kennt nicht Maß noch Ziel, wei sie seinen Helden Desiderius von Vienne getötet haben. Wie weit politische Motive mitwirkten gehört in das Gebiet der Geschichte, desgleicher die von S. gegen die Juden erlassenen Ausnahmegesetze (s. Leges Visigoth. ed. Zeumer p. 305ff.). S.s Literaturkenntnisse beschränken sich auf Bibelzitate, die vor allem reichlich im Brief an Adaloald gegen den Arianismus auftreten, und eine ins astronomische Gebiet (S.s Spezialität) schlagende Vergilreminiszenz, vit. Desid. episc. 13 p. 634 Kr. *ubi peragens spatia diurna Phebus orarum transcenderat axem* (~Verg. Aen. VI 535f.).

Als Gegengabe für *de rerum natura* widmete S. dem Isidor ein Gedicht über Sonnen- und Mondfinsternisse in 61 leidlich gebauten Hexametern, das erst Goetz (Ind. schol. hib. Jenens. 1887/8 p. V—VIII) in seiner ursprünglichen Gestalt aus dem Cod. Escurial. R II 18 uns wieder geschenkt hat. Die früheren Ausgaben (Florez España sagr. VII 320. Migne L. 80, 372. Baehrens PLM V 357. Riese Anth. lat. 483) stützten sich günstigstenfalls auf Cod. Col. 83 II s. VIII, der den Verfassernamen und den des Empfängers sicherte (*incipit epistola Sisebuto regis Gotorum missa ad Isidorum de libro rotarum*, d. i. *de rerum natura*, s. Riese Rh. Mus. XXX 133), sowie den Bamberg. H. I. IV 15 s. VIII, meist jedoch auf die jüngern Hss. des 10. Jhdts. Ob S. zur Bearbeitung der Materie durch das persönliche Erlebnis der totalen Sonnenfinsternis vom 19. März 592 angeregt war, oder durch den Verkehr mit dem gelehrten Isidor, steht dahin. Den Titel des Gedichtes kennen wir nicht, denn *Sesebutus de eclipsibus Solis et Lunae* im Liber de computo bei Muratori Anecd. lat. III 160 ist, weil zu jung, ohne Gewähr. Auch ob das Vorliegende als Einleitung einer größeren Dichtung geplant war, muß unentschieden bleiben. Freilich lassen die breitspurigen Eingangsverse (1ff. *tu forte in lucis lentus vaga carmina gignis argutosque inter latices et musica flabra Pierio liquidam perfundis nectare mentem. et nos congeries obnubit turbida rerum ferrataeque premunt milleno milite curae: legicrepae tundunt, latrant fora, classica turbant*) und der bombastische Vergleich 12ff. (*quin mage pernices aquilas vis pigra elephantum praecurret roburemque pigens testudo molossum, quam nos rorifluam sectemur carmine lunam*) eine solche Möglichkeit offen; s. auch unten 365. Sprache, Können und Wissen des Verfassers stehen in seltsamem Widerspruch zu den Leistungen S.s in Prosa. Er verfügt über die astronomische Terminologie, wie wir sie bei Cicero, Manilius, Apuleius, Avienus, *Chalkidius, Martianus Capella u. a. antreffen, wie* weit auf Grund eigener Lektüre, läßt sich erst entscheiden, wenn einmal S.s Wortschatz, dem es übrigens an Neuerungen nicht zu fehlen scheint (6 *legicrepae*, 14 *rorifluus*, 28 *aggereus* und *rosans*) genauer untersucht ist, und vor allem man Unterlagen und Quellen seiner astronomischen Kenntnisse freigelegt hat. Eine gewisse sprachliche Abhängigkeit von Dracontius scheint festzustehen, wie der Bearbeiter und Nachfolger des Dracontius, Eugen von Toledo, den S. gekannt

und nachgeahmt hat (z. B. v. 2 ~ Eugen. carm. 33, 4). S. auch unten.

Vom Fortleben der Dichtung S.s zeugen außer den Anlehnungen Eugens von Toledo ein Zitat (v. 2) bei Aldhelm (op. ed. Giles p. 232, 5), die Anführung von v. 11f. bei dem irischen Grammatiker Clemens (Clemens Scotus) im Anfang des 9. Jhdts. unter ausdrücklicher Namennennung S.s (s. Luc. Mueller Rh. Mus. XXII 87), und endlich eine Glosse im Cod. Vatic. 1469 s. X, wo v. 59 aus dem *prologus sesebuti ad ysidoru* ausgehoben ist; durch diese Angabe ist man gleichfalls versucht, einen Rückschluß auf Unvollständigkeit des Erhaltenen oder Nichtverwirklichung eines größeren Planes zu machen. Erheblich jünger sind die Zeugnisse für eine Reihe von Versen (16f. 43f. 24—29. 45—61) im Liber de computo ed. Muratori, Anecd. lat. III p. 160ff.

In Prosa schrieb S. eine Vita des Bischofs Desiderius von Vienne (hrsg. von Florez a. O. 337ff. Migne L. 80, 377ff. Krusch Scr. rer. Merov. III 630ff.), deren Stil, wie Krusch a. O. 622f. gezeigt hat, sich mit dem der Briefe S.s an Caesarius und Adaloald (s. unten) vollständig deckt. Die Autorschaft S.s, wie sie der verlorene oder verschollene Cod. Ovetensis des im J. 1098 geweihten Bischofs Pelagius bezeugt hatte — *vita vel passio sancti Desiderii a Sisebuto rege composita* — erscheint gesichert, wenn auch die allein erhaltenen jungen Hss. aus dem 16./17. Jhdt. den Verfasser nicht nennen. Die Vita ist, wie die meisten ihrer Art, eine Tendenzschrift. Von einer objektiven Behandlung der Persönlichkeit des Helden, der völlig ohne Makel und Fehle dastehen muß, während seine Gegner Theoderich und Brunechildis den Auswurf der Menschheit darstellen, kann keine Rede sein. Andrerseits berichtet S. da, wo er persönlich nicht interessiert ist, so über Vorgänge im Nachbarreich und das, was er aus literarischen Quellen geschöpft hat (s. Krusch a. O. p. 623), der Wahrheit gemäß. S.s Vita Desiderii kannten und benutzten Ionas in der Vita Columbani und der Lyoneser Diakon Florus im 9. Jhdt. in seiner Bearbeitung des Martyrologium Bedas (s. Krusch a. O. 625f.).

Endlich besitzen wir in einem Cod. Escurial. I 14 s. VIII und mehreren jungen Abschriften des verschollenen Cod. Ovetens. 11. Jhdts. des Bischofs Pelagius 5 Briefe S.s (hrsg. von Florez a. O. 307ff. Migne L. LXXX 363ff. Gundlach M. G. Epist. III 662ff.), und zwar an *Cicilius Mentesanus episc.*, den S. wegen seines Übertritts ins Mönchsleben zurechtweist, an *Caesarius patricius* in politischen und persönlichen Angelegenheiten, an *Eusebius*, Bischof von Tarragona, dem S. wegen weltlicher Gesinnung und Theaterbesuchs eine Rüge erteilt, an seinen Sohn *Theudila*, den er zu seinem Eintritt in ein Kloster beglückwünscht und dessen Gebet er sich empfiehlt, [mit einem Gedichtchen in Distichen am Schluß, dessen 1. Vers des Arianers Dracontius Laud. dei I 130 in der Fassung wiedergibt, die sich fast mit der deckt, die wir bei dem rechtgläubigen Eugen v. Toledo antreffen (s. Vollmer M. G. Auct. antiq. XIV 29)], und endlich an den Langobardenkönig *Adualualdus* (Adaloald) und dessen Mutter *Theodelinda*, worin S. den König, der durch seine Mutter dem Arianismus zugetan war, zum rechten Glauben zu bekehren sucht.

Literatur. Außer den erwähnten Werken Teuffel-Kroll G. d. r. L. § 495. Manitius Gesch. d. lat. christ. Dichtung 410f.; Gesch. d. lat. Lit. d. MA I 187f. [Diehl.]

Sisenna. 1) Ein Centurio im syrischen Heer, der im J. 69 n. Chr. als Sinnbild der Eintracht geformte verschlungene Hände nach Rom zu den Praetorianern zu bringen hatte, wurde unterwegs auf der Kykladeninsel Kythnos von dem falschen Nero aufgefordert, sich ihm anzuschließen, entfloh jedoch diesem, Tac. hist. II 8. [Stein.]

2) S. Cornelius Nr. 371—375 o. Bd. IV S. 1510—1513. Suppl.-Bd. III S. 261, Mummius, Statilius.

3) Amphorentöpfer, CIL XV (Rom) 3187: *Sisen.* und 3528: *Sisennae*. [Keune.]

P. **Siser**, erwähnt bei Cic. ad Att. XI 13, 1 im J. 707 = 47 in Brundisium, vielleicht ein Brundisiner. [Münzer.]

Sisi s. Sisius.

Sisigis s. Sisinnius.

Sisikottos (*Σισίκοττος*), ein Inder, der sich bereits in Baktrien, wo er unter Bessos gedient hatte, dem Alexander anschloß und ihm dann gute Dienste leistete. Alexander lohnte es ihm mit der Ernennung zum Kommandanten der eroberten Festung Aornos (Arrian. anab. IV 30, 4). Auch Arrian. anab. V 20, 12 lesen manche nach Blancards Konjektur statt des hsl. *Σισίκου* (oder *Σισίλου*) *Σισικόττου*, doch liegt kein Grund dazu vor (vgl. Lassen II 165, 3). Der Name geht auf skt. *Çaçigupta* ‚vom Mondgott beschützt' (also gleichbedeutend mit *Candragupta*, vgl. Sandrokottos) zurück; Benfey Indien 44 erklärt es als *Çiçugupta* ‚vom Kinde beschützt'. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. II 149 131, 1. [Wecker.]

Sisila, Grenzkastell am Limes Ponticus, im Süden von Trapezunt, Standquartier der *cohors miliaria Germanorum* (die unter Gordian in Syrien gestanden hatte: Cagnat IGR I 263). Wie der ganze Limes Ponticus unterstand S. dem Dux (später Comes) Armeniae (Not. dign. or. XXXVIII 30). Später verfiel S. und blieb verödet, bis Iustinianos es wiederaufbauen und befestigen ließ und wie die benachbarten Kastelle mit einer hinreichenden Besatzung belegte (Procop. de aedif. III 6, 22. 24, der es *Σισιλισσῶν* nennt). S. lag westlich von dem *χωρίον Κενά*, das an den Ausläufern des Gebirges in der Ebene gelegen war, unweit von den Festungen *Βαρχών* und *Χαρτῶν* (o. Bd. III S. 2193), in dem vielleicht das jetzige Chart (*Khart* auf der Map of Armenia von Lynch) unweit des Coroh, nordwestlich von Baiburt (*Βαιβερδών* Procop. de aed. III 4, 10) wiederzuerkennen ist. Das *φρούριον Βουγουνονής* (s. den Art. Burgus novus), das Chapot (Frontière de l'Euphrate 363, 3) für die *Caene Parembole* der Notitia dignitatum (XXXVIII 35) hält, war von S. eine Tagereise entfernt. Alle diese Burgen sollten das Hinterland vor den Einfällen der Tzanen schützen, die Iustinian angeblich unterworfen hatte (Novell. 1 praef.; 28 praef.). [Honigmann.]

Sisines s. Archelaos Nr. 15 o. Bd. II S. 451.

Sisinnius. Unter den Byzantinern dieses Namens ist zu nennen S., (Dux der italienischen Westmark mit dem Rang eines) Magister militum (vacans) in den ersten Jahren des Langobardeneinfalls, der sich noch 575 in Susa hält. Damals tritt er den Langobardenherzogen Rodanus und Zaban bei ihrer Flucht vor dem burgundischen Patrizier Mummolus feindlich entgegen (Greg. Tur. IV 44; zur angeblichen Überlistung des Zaban durch S. s. Hartmann Gesch. It. II 1, 80f., Anm. 3. — Gregor wird von Paul. Diac. hist. Lang. III 8 abgeschrieben). S. verdient hier Erwähnung, weil mit ihm die letzte Spur antiken Lebens und römischer Staatlichkeit in den Alpes Cottiae verschwindet. Gabotto Storia della Italia Occidentale I (1911) 699 identifiziert ihn mit dem Goten Sisigis, der unter Vitiges in den Alpes Cottiae befehligte und 539 zu den Kaiserlichen überging (Procop. bell. Goth. II 28, 30—33). [Ernst Stein.]

Sisires (*Σισίρης*), nur beim Africanus nach Manetho bezeugter ägyptischer Königsname (Georg. Synkell. p. 58A. FHG II 552), dort aufgeführt als vierter König der V. Dynastie und Nachfolger des *Νεφερχέρης*, des letzten der drei Brüder, die die ägyptische Sage als Söhne des Sonnengottes von Heliopolis und Gründer der V. Dynastie hinstellt, mit einer Regierungszeit von sieben Jahren, die der des Turiner Königspapyrus, wo aber der Namen verloren ist, entspricht. Ebenso wie Manetho führte dieser vor Neuserrê *Ραθούρης* zwei (verlorene) Königsnamen auf, die uns dafür die Königtafel von Sakkara als *Špśś-k}-R^c* und *H^c-nfr-R^c* (= *Χέρης*) nennt (nr. 28—29, s. Ed. Meyer Ägypt. Chronol. 145), während die Tafel von Abydos hier nur einen abweichenden Namen *Nfrw.f-R^c* überliefert. Letzterer ist indessen aus anderen ägyptischen Zeugnissen, z. B. dem Namen seiner Pyramide und aus dem Totenkult gut bezeugt und wird im Grunde identisch sein mit dem *H^c-nfr-R^c* (nr. 29) der Sakkaratafel, wo wahrscheinlich eine aus dem Horus- und Eigennamen kombinierte fehlerhafte Form vorliegt (Burchardt-Pieper Handb. d. Königsnamen nr. 60). Dagegen fehlt für den dem S. auf der Tafel von Sakkara (nr. 28) in seiner Anordnung entsprechenden König *Špśś-k}-R^c* ‚Ehrwürdig ist das Wesen des Rê' außer einem von Gauthier Livre des rois I 119 nach Petrie Hist. of Egypt. I 74 angeführten Skarabäus jeglicher Beleg. Sethe hat allerdings die Möglichkeit gezeigt, ihn mit einem aus Namensbildungen dieser Zeit bezeugten Königsnamen *Isj* zusammenzustellen (Ägypt. Ztschr. L 1f.). Er wäre dann vielleicht nicht königlicher Geburt, sondern ein Usurpator gewesen, den die Tafel von Abydos übergeht. Auch unter den Namen der Sonnenheiligtümer der V. Dynastie bleibt nur einer (*Ḥtp-R^c*) für diese beiden Regierungen übrig (Ed. Meyer Gesch. d. Altert. I 2 § 250A); er wird daher eher dem *Nfrw.f-R^c* zuzuschreiben sein, als der kurzen Regierung des S. [Kees.]

Sisius, Amphorentöpfer, CIL XV 3188 (Rom): *P. Sisi f.* (*f.* = *fecit*). XIII 10002, 477 (Mont Beuvray = Bibracte): *P. Sisi.* Holder Altcelt. Sprachsch. II 1587 (*Sisi*). Zur altertümlichen Schreibung *-i* statt *-ios, -ius* s. Oxé Rh. Mus. N. F. LIX (1904) 109ff. (CIL XI 4771. X 1589. 3778f. = 1^2 2108. 1618. 677f. usw.) [Keune.]

Σίσμαρα, Stadt am Euphrat (Ptolem. V 6, 19). Nach Ramsay (Hist. Geogr. of Asia Minor 71) und C. Müller (Ptol.-Ausg. I 2, 883) beruht der Name auf Dittographie des darauf folgenden Zimara (s. d.). [Honigmann.]

Sisolenses (Plin. n. h. III 69), s. Sassula (*Sassolenses*) und Rosenberg Herm. LIV (1919) 135. [Philipp.]

Σισώπα, nur bei Ptolem. II 14, 4 genannt unter den Siedlungen in Pannonia superior, nach Pichler Austria Rom. 19 um Andautonia Batina und Olimacum. [Fluss.]

Sispara s. Sippara Nr. 1.

Sisφe, etruskischer Name auf einem Wandgemälde des Françoisgrabes in Vulci. Die Figur, zu der die Inschrift gehört, ist nur noch zum Teil kenntlich: ein nackter Mann, der in den über den Kopf erhobenen Händen anscheinend einen Stein trägt. Körte Arch. Jahrb. 1897, 60. Neben ihm ein nur mit einem Mantel bekleideter bärtiger Mann, der den linken Fuß bei rechtwinklig gebeugtem Knie auf ein Felsstück stützt, mit der Beischrift *amφare.* Oberhalb *s.* befand sich vermutlich noch eine dritte Gestalt, — ein geflügelter Genius? CIE 5280 mit eingehender Literatur. Fabretti CII 2165, 2. Pauli Myth. Lex. 65. Lieferung 958. Brunn Kl. Schr. I 176 Abb. 45, IX. Die Szene ist nicht mit Sicherheit zu deuten, da die Malerei zu stark zerstört ist. Sie wird mit dem Mythos von dem im Hades weilenden Sisyphos in Verbindung zu bringen sein, vgl. die CIE 5280 angeführten Erklärungen. Der Name *s.* entspricht lautlich dem griechischen *Σίσυφος* mit etruskischer Synkopierung des Mittelsilbenvokals und Endung *e-*: griech. *-ος.* Deecke Bezzenb. Beitr. II 169 nr. 91, 178. Man kann aber auch *s.* direkt mit der Form *Σίσφος* verbinden, die dreimal auf der Kanne des Dionysios vorkommt. Robert Homer. Becher, 50. Berliner Winckelmannprogr. 93f. Vielleicht liegt noch eine abweichende etruskische Form des griechischen Namens auf einem Wandgemälde der Tomba dell' Orco in Tarquinii vor, falls die Lesung zuverlässig ist. Oberhalb einer sehr zerstörten Gestalt befindet sich die Inschrift *tupisispeś.* Der noch erkennbare untere Teil der Figur läßt auf einen Unterweltsdämon schließen, wie auch die benachbarten Wandbilder Szenen aus der Unterwelt darstellen. Weege Etrusk. Malerei 27ff. Abb. 25 (ohne Inschr.). Pauli Myth. Lex. a. a. O. Fabretti CII Suppl. I 410. Mon. d. Inst. IX 15. Für das Verhältnis von *-φ-*: *-p-* in *s.* und *sispeś* wäre an Fälle wie *φerse* neben *perse* = *Περσεύς* zu erinnern. Pauli erklärt die Inschrift *tupi sispes'* als ‚Strafe des Sisyphos', *sispes'* also als Genitiv, der von dem Regens *tupi* abhängig ist. Daß *sispeś* Genitiv ist, scheint sehr wahrscheinlich, die Bedeutung von *tupi* jedoch ist unsicher, vgl. den Gentilnamen *θupites* CIE 2338 und das Wort *θupit* auf dem Blei von Volaterra, CIE 52b. [Fiesel.]

Sissa (heute Cisse). **1)** Rechter Nebenfluß der Loire (Liger) [Andree Handatlas 6.7 98 G 2], Vita Betharii episcopi Carnoteni (Bischof von Chartres), Mon. Germ. Scr. rer. Merov. III p. 615: *tribus leugis a castello Blesianensium* (= Blois) *cellulam sibi propriis manibus aedificavit super*

fluviolum Sissa; qui et ipse locus et basilica nomen eius accepit (= Saint-Bohaire im Départ. Loir-et-Cher, an der Cisse). Holder Altcelt. Sprachsch. II 1540 (*Sicera*; vgl. Valesius Not. Gall. 524). Krusch Mon. Germ. a. a. O. p. 615, 1. [Keune.]

2) S. (Tab. Peut. V 3) s. Gissa o. Bd. VII S. 1370.

Sisserus (Holder Altcelt. Sprachsch. II 1588), Töpfer in den Argonnen an den Töpferstätten Avocourt und Les Allieux (Suppl.-Bd. III S. 188f.), s. Chenet Rev. arch. ^{4}XVII (1911, 1) 53. Sein Sigillatageschirr ist gestempelt: *Sisserus, Sisserus f(ecit), Sisseri* (mit Schreibung *II* statt *E*). Verbreitung: Vervins, Reims (7 mal), in Belgien Flavion und Vieux-Virton (zweimal), s. CIL XIII 10010. 1822. [Keune.]

Sissiacus, -um, Ortsname (s. Suppl.-Bd. III S. 18 Art. -acus u. ō.), wohl abgeleitet vom Personennamen *Sissus* (CIL V 3181, s. auch den Art. Sissus) nach Kaspers Nordfranz. Ortsn. *-acum* (1914=1918) 165 § 365, gegen Holder II 1534 (*Sextiacus* nr. 4), heute Sissy im Départ. Aisne (Arrond. Saint-Quentin). [Keune.]

Sissiones (Mon. Germ. Scr. rer. Merov. III p. 339) = *Suessiones*. [Keune.]

Sissus (Holder Altcelt. Sprachschatz II 1588/89), Sigillatatöpfer der Töpferstätten zu Lezoux im Gebiet der Arverner (Auvergne), östlich vom Allier, wo acht mit seinem Namen gezeichnete Modeln (Formschüsseln) für verzierte Gefäße der Form 37 (Bonn. Jahrb. XCVI/XCVII Taf. III, Déchelette I Pl. II, eine ist unbestimmt) nachgewiesen sind. Bezeichnung: *Sissus* oder *Sissi m(anu)*. Déchelette Vases céram. orn. de la Gaule rom. I 177. 199. 300 (nr. 182). II 101. 112. 121. 123 (nr. 615. 675. 775. 789). CIL XIII 10011, 127 (Modeln). 270 (mit Hilfe einer Model geformte Zierschüssel). [Keune.]

Sisterio s. Sesterrio.

Sistero = *Segistero, Segestero, Segustero* (heute Sisteron) s. o. S. 1109ff.

Sistiniacus, -um, Ortsname (s. Suppl.-Bd. III S. 18 Art. -acus u. ō.), heute Stigny (Départ. Yonne, Arrond. Tonnerre). Holder Altcelt. Sprachschatz II 1589. Kaspers Nordfranz. Ortsn. *-acum* (1914 = 1918) 165 § 366: *S.=Sextiniacus*. Ein gleichnamiger Ort liegt im Départ. Côte d'Or. [Keune.]

Sistosichermes (*Σιστοσιχερμῆς*), in der Königsliste des Eratosthenes bei Georg. Synkell. p. 124 A erhaltener ägyptischer Königsname nach seiner Stellung (nr. 34) zwischen *Ἀμμενέμης* und *Μάρης* unter den Königen der XII. Dynastie zweifellos entsprechend den historischen Königen Sesostris II. und III., deren Gestalten auch in der Manethonischen Überlieferung übereinstimmend mit der Königstafel Thutmosis' III. in Karnak auf einen König reduziert sind (s. Sesostris). Die von Eratosthenes angeführte Regierungszeit von 55 Jahren könnte eine richtige Summierung der sonst nicht ganz genau bekannten Jahre Sesostris III.' (33 + x) mit den 19 von Sesostris II. enthalten, sodaß für Sesostris III. 36 Jahre übrig blieben. In der griechischen Wiedergabe ist das Element *-χερμῆς* hinter Sistosi = Sesostris unerklärlich, ebenso die Gründe zur ‚Übersetzung' als *Ἡρακλῆς κραταιός* (vgl. o. Bd. III S. 2372; *κραταιός* aus *wśr.t* ‚die Mächtige'). [Kees.]

Sistrum (*σεῖστρον* Plut. de Is. et Os. 63), ein Musikinstrument der Ägypter, das mit Ausbreitung des Isisdienstes in der gesamten Mittelmeerwelt Verwendung fand. Eine Aufzählung sämtlicher Erwähnungen und Darstellungen ist zwecklos; über den Isisdienst siehe die reichhaltige, aber ungeordnete Materialsammlung von Drexler Myth. Lex. Art. Isis.

Das S. erscheint bereits im Alten Reich; ein Exemplar aus der VI. Dynastie bei Davies Eg. Journal of Archaeol. VIII 1906. Wann es entstanden ist, läßt sich nicht sagen. Es sind im Grunde genommen zwei Instrumente auseinanderzuhalten, das Bügel-S. und das Naos-S. Das erstere besteht aus einem Handgriff und einem hufeisenförmig gebogenen Bügel, dessen Mündung nach oben gekehrt ist. Beide Arme des Bügels sind dreifach durchbohrt, durch die Löcher gehen Drähte, die sich in dem viel größeren Loch hin- und herschieben lassen, die Enden sind, um ein Herausgleiten zu verhindern, umgebogen. In älterer Zeit sind auf jeden Draht mehrere Ringe gereiht, die beim Hin- und Herschütteln das Geräusch verstärkten. Seit der XXII. Dyn. kommen sie nicht mehr vor. Diese einfache Form hat seit der XII. Dyn. der bildnerischen Phantasie der Ägypter nicht mehr genügt. Ähnlich wie sie z. B. aus dem ovalen Siegelstein der ältesten Zeit Skarabäen und andere Tiere formten, so wurde aus dem Bügel ein Tempeltor (die Bezeichnung Naos bei Sachs a. a. O. ist streng genommen nicht richtig), oft mit phantastischem Aufsatz, z. B. einem Geier, der Knopf, in dem der Bügel festsaß, zu einem menschlichen Kopf mit weitabstehenden Ohren, dem Bilde der Göttin Hathor. Wie diese Umbildung erfolgt ist, können wir nicht ermitteln. Wir wissen nicht, welcher Göttin, ob Isis oder Hathor, das S. ursprünglich eigen war. Beide Göttinnen sind ja früh mit einander verschmolzen. Viele Beamten des Alten Reiches tragen ein Sinnbild der Hathor, entweder den Hathorkopf mit Kuhhörnern oder einen Papyrusstengel mit zwei Federn, bisweilen von der Sonnenscheibe mit Uraeen gekrönt (Beispiele bei Sachs a. a. O.).

Meiner Überzeugung nach haben die erwähnten Symbole mit dem S. von Haus aus nichts zu tun, die bildnerische Phantasie hat das Instrument ihnen angenähert, wahrscheinlich hat das so umgestaltete Hathor-S. im Gefühl des frommen Ägypters sehr bald einen amulettartigen Charakter angenommen und wenn das Naos-S. in der ägyptischen Spätzeit dem Toten mit ins Grab gegeben wurde, so mag nicht nur die Vorstellung, das S. möge im Jenseits praktische Verwendung finden, dazu bestimmt haben. Denn seit der Hyksoszeit erscheint das S. sehr häufig (auf Skarabäen und sonst) als glückbringendes Zeichen, ohne daß man den Zusammenhang ahnt. Beispiele u. a. Newberry Scarabs pl. XXV. Das S. wird in der Regel von Frauen gebraucht, seltener erscheint es in der Hand des Königs.

Sachs a. a. O. nimmt an, daß das S. zuerst im Hathordienst gebraucht wurde, dann in den Kultus der Bast und schließlich in den der Isis

übergegangen sei, ich sehe zu dieser Annahme, wie oben angedeutet, keinen Grund.

Bei griechischen Schriftstellern sind mit dem S. allerhand mystische Spekulationen verknüpft. Bei Plut. de Is. et Os. ed. Parthey c. 63 S. 111 ist das S. ein Sinnbild alles Seienden, das nie in der Bewegung nachläßt. Wie weit diesen Spekulationen ägyptische Ideen zugrunde liegen, läßt sich heute noch nicht feststellen, wahrscheinlich sind sie erst auf hellenistischem Boden erwachsen.

Das gesamte Material (mit Ausnahme des von Davies veröffentlichten Stückes aus dem Alten Reich) ist behandelt von Sachs Altaegyptische Musikinstrumente (Mitt. der Aeg. Abteilung der Staatl. Museen, Berlin 1921). [Pieper.]

Sisygambis (bei Diodor vorherrschend die Form *Σισύγγαμβρις* [s. Vogel zu Diod. XVII 37, 3]; nach fr. Mitt. von Prof. J. Wackernagel ist die iranische Grundform bis jetzt noch nicht gefunden), Tochter des Ostanes, Gemahlin des Arsames und Mutter des Dareios Kodomannos, kaum später als 400 geboren, vgl. Arrian. anab. III 22, 6. S. wurde nach der Schlacht bei Issos (333) von Alexander d. Gr. gefangen genommen, Arrian. anab. II 12, 3f. Diod. XVII 37, 3f. Iustin. XI 9, 12f. Curt. Ruf. III 12, 1f. Während der Schlacht bei Gaugamela (331) ließ sich S. durch keine günstige Meldung bewegen, aus dem makedonischen Lager zu fliehen, Diod. XVII 59, 7. Curt. Ruf. IV 15, 10f. Alexander ließ die S. bei der Weiterführung des Krieges in Susa (331) zurück, Diod. XVII 67, 1. S. soll sich dann nach dem Berichte des Ptolemaios Lagu, allerdings nach langer Weigerung (Curt. Ruf.) bei Alexander für die unterworfenen Uxier (331/30) verwendet haben, die sie (nach Curt. Ruf.) durch geheime Boten um Vermittlung angegangen hätten, Arrian. anab. III 17, 6. Curt. Ruf. V 3, 12. S. starb auf die Nachricht vom Hinscheiden Alexanders (323) einen freiwilligen Hungertod, Diod. XVII 118, 3. Curt. Ruf. X 5, 21f. (rhetorisch aufgeputzt, wie überhaupt das meiste über das Leben der S.), vgl. Justi Iran. Namenbuch 304. Niese I 191, 2. [Schoch.]

Sisyphides, Beiname des Odysseus als Sohnes des Sisyphos, Ovid. a. a. III 313. Diese Genealogie erscheint nachweislich zuerst in Aischylos Tragödie *ὅπλων κρίσις* frg. 175, dann bei Sophokl. Aias 190 und Philoktet 417, *Ἀχαιῶν σύλλογοι* frg. 142. Euripid. Kykl. 104; Iph. A. 524. Lykophr. Alexandra 344. 1030, vgl. die Scholien und Serv. Aen. VI 529.

Überhaupt alle Abkommen des Sisyphos und Nachfolger in der Herrschaft Korinths: Nikander Alexiph. 606. Konon narrat. 26. Anton. Lib. 4 (Nikander. Athanadas). [Bethe.]

Sisyphos. 1) *Σίσυφος, CICΦOC* auf der hellenistischen gepreßten Kanne (50. Berl. Winckelm.-Progr. 90), allein stehende mythische, ursprünglich erhabene Gestalt, die mehr und mehr zum Träger volkstümlicher Schalksgeschichten und so zum Typus unübertrefflicher Schlauheit wird. Nur locker in Heroengenealogien eingefügt.

A. Die Klugheit ist von alters her die hervorstechende Eigenschaft des S. Homer Il. VI 152 nennt ihn *κέρδιστος*, Hesiod. frg. 7 *αἰολόμητις*, beides zweifellos als hohes Lob gemeint, Alkaios (Oxyrh. Pap. X nr. 1233 fg. 1 = Diehl Suppl. Lyr.[3] 7. 6) sagt, S. *ἀνδρῶν πλεῖστα νοησάμενος* rühmte sich, dem Tod zu entfliehen, mußte schließlich doch *καὶ πολύιδρις ἐὼν* zum Acheron. Theognis 702ff. preist seine *πολυϊδρείαι* und *πολυφροσύναι*, durch die er sogar den Hades überwand. Pind. Ol. XIII 52 feiert *Σίσυφον πυκνότατον παλάμαις ὡς θεόν*. Wird er von den Älteren in vollem Ernst ob seiner Weisheit bewundert und ist er sicher als solcher zum Stammvater des Bellerophon und der lykischen Fürsten in deren offiziellem Stammbaum bei Hom. Il. VI 152 und zum König von Korinth (s. u. S. 375) gemacht, so ist er den Späteren mehr der schlaue Betrüger. Deshalb wird er zum Vater des Odysseus gemacht; s. unter C 2 u. S. 375. *Σισυφίζειν = πανουργεύεσθαι καὶ δολεύεσθαι καὶ δολίως τι πράττειν* Bekker Anecd. I 64. *Μηχαναὶ Σισύφου* Aristoph. Ach. 390. *Σ.* Spitzname für durchtriebene Kerle wie Derkyllidas (Xen. hell. III 1, 8. Ephoros bei Athen. XI 500), Demosthenes (Aischin. II 42).

B. Sicher nachweisbar ist S. nur in der Nordostecke der Peloponnes, während er für Mittelgriechenland nur aus einer Reihe von dort ansässigen Söhnen vermutet werden könnte (s. u. D. S. 376). Als seine Heimat bezeichnet Homer *πόλις Ἐφύρη μυχῷ Ἄργεος ἱπποβότοιο*, womit unmöglich Korinth gemeint sein kann (Bethe Theban. Heldensagen 181), obgleich sicher seit Eumelos (Paus. II 1, 1) diese Identifikation allgemein ist bis auf eine Stimme bei Steph. Byz. s. *Ἔφυρα* p. 290 l. 7—9 Meineke. Korinth hat nach den Ergebnissen der amerikanischen Ausgrabungen seit 1891 nur primitive, dann aber nicht mykenische, sondern erst wieder geometrische Tonware, ist also zwar uralt, wie auch sein vorgriechischer Name (Fick Vorgriech. Ortsn. 74. 101) bezeugt, hat dann aber eine lange Unterbrechung erfahren und ist erst im 8. Jhdt. zu Bedeutung gelangt. Deshalb sagenlos, hat Korinth seit seinem Aufblühen fremde Sagen sich angeeignet wie die der Medea (Groeger De Argonautic. fab. hist., Bresl. Diss. 1889, 22—32) und des Oidipus von Sikyon (Bethe Theban. Heldenl. 153), so auch die Nachbarn Bellerophon und S. Wenn der korinthische Epiker Eumelos (Paus. II 3, 11) dichtete, daß Medea dem S. die Herrschaft über Korinth übertragen habe, so zeigt das deutlich, daß S. ursprünglich hier nicht heimisch war (Theopomp. in Schol. Pind. Ol. XIII 74e hat beide Verhältnisse erotisch ausgestaltet). Ein ähnlicher lokalpatriotischer Versuch ist bei Nicol. Damasc. 41, FHG III 378 erhalten: S. habe den Tod des Königs Korinthos gerächt und so die Stadt erworben. Nicht korinthischen Ursprungs und bedenklich ist die Wendung, S. habe sich Akrokorinths mit Gewalt bemächtigt und als Raubburg benützt, nur in Schol. Stat. Theb. II 380, vielleicht Verwechslung.

Bei der gewiß von Korinth ausgegangenen Gleichsetzung von Ephyra und Korinth ist es nicht erstaunlich, wenn S., nach Homer der Herr von Ephyra, später sogar Gründer von Korinth genannt wird (Apollod. bibl. I 85) und Korinth *γῆ Σισύφου* bei Euripid. Medea 1381 heißt, und wenn der Bürger Korinths *Σισύφ(ε)ιος, Sisyphius, Sisypheius, Σισυφίδης* heißt. (Euripid. Me-

dea 405), weitere Stellen bei Wilich in Roschers Myth. Lex. IV 966, 35ff. So galt denn S. auch als Stifter der seit 581 gezählten, von Korinth veranstalteten Isthmischen Spiele in mythischer Zeit: S. habe Melikertes, mit dem sich dessen Mutter Ino, vor dem wahnsinnigen Gatten Athamas fliehend, ins Meer gestürzt hatte, am Isthmos bestattet und auf Geheiß der Nereiden ihm die Spiele gestiftet (so Pindar in einem verlorenen Isthm. Gedicht frg. 5 nach der Rekonstruktion von Bethe Genethliacon Gottingense 1888, 32 aus den Hypotheseis zu den Isthm. bes. II p. 349, 6—14 Abel. Apollod. III 29. Hygin. fab. 2. Serv. Aen. V 241. Schol. Stat. Theb. I 12. IV 59 [= Myth. Vat. II 79, 21]. Schol. Hom. Il. VII 86 AD. Paus. I 44, 7). Demgemäß sollte S. auf dem Isthmos auch begraben sein nach Eumelos, doch scheint dies Grab nach Paus. II 2, 2 so wenig alt gewesen zu sein, wie das des Neleus. Auch das *Σισύφειον* auf Akrokorinth unter der Peirene ist schwerlich ein altheiliges Heroon gewesen, da Strabon, der es allein erwähnt VIII 379, hinzusetzt *ἱερόν τινος ἢ βασιλείου λευκῶν λίθων πεποιημένου διασῶζον ἐρείπια οὐκ ὀλίγα*.

Auch die Quelle Peirene auf Akrokorinth ist zu S. in Beziehung gesetzt: er habe sie sich vom Flußgott Asopos schenken lassen als Lohn für seine Mitteilung, daß Zeus dessen Tochter Aigine geraubt, Paus. II 5, 1. Schol Euripid. Med. 69, s. u. C 3a.

C. Die Geschichten von S. erläutern meist seine Schläue, durch die er den Tod sogar überwand und die Schlauesten überlistete, oder sie wollen seine Hadesstrafe erklären.

1. Theognis 702—712 führt unter den Weisesten zwischen Rhadamanthys und Nestor den Aiolossohn S. an, der auch aus dem Hades *πολυΐδρειηισιν* wieder heraufkam, indem er Persephone mit listigen Worten überredete, die den Menschen den Verstand nimmt und Vergessen gibt — kein anderer ersann das — aber der Heros S. kam *πολυφροσύναις* zurück ans Licht. Das klingt gar nicht danach, als wollte der Dichter an eine skurrile Schnurre erinnern, in welcher Form allein uns sonst die Geschichte erhalten ist. Wie Herakles mit Gewalt, Orpheus durch Kunst, so hat S. durch Klugheit den Tod überwunden. Im gleichen Sinne spricht Alkaios Oxyrh. Pap. X 1233 fg. 1 = Diehl Suppl. Lyric.[3] 7. 6.

Zwei andere Sagenformen liegen kontaminirt vor im Schol. Hom. Il. VI 153 AD, dessen Quellenangabe *ἡ ἱστορία παρὰ Φερεκύδῃ* ohne Gewähr ist. a) S. fesselt den Tod; kein Mensch stirbt; schließlich befreit ihn Ares (und übergibt ihm den S.). b) Als S. sterben soll, beauftragt er sein Weib Merope, nicht das Übliche in den Hades zu schicken; da sendet Hades den S. wieder hinauf, um es von Merope zu fordern; doch der bleibt oben (bis er schließlich aus Altersschwäche stirbt und nun mit Steinwälzen im Hades bestraft wird).

Des Aischylos *Σ. δραπέτης* dürfte diesem erläuternden Titel nach die letzte Schnurre behandelt haben, also wirklich ein Satyrspiel gewesen sein. Es wird nur in der Tragödienliste des codex Mediceus erwähnt. In welchem Verhältnis dazu der bei Schol. Aristoph. Pac. 73 und Hesych. s. *φώψεις* erwähnte *Σ. πετροκυλιστής* stand, ist zweifelhaft, zumal meist nur *Σ.* zitiert wird, frg. 225—232. Dieterich Nekyia 77 vermutete wegen frg. 228 orphische Beziehungen.

2. S. überlistet den Erzdieb Autolykos (s. d.), der ihm dauernd Rinder stiehlt. S. brennt seinen Rindern unter die Hufe ein Zeichen ein und erweist so die ihm gestohlenen unter der Herde des Autolykos als sein Eigentum. Schol. Sophokl. Aias 190. Schol. Hom. Il. X 266 Twnl. Serv. Aen. VI 529. Tzetz. Schol. Lykophr. 344 p. 132 Sch. (der Hesiod. frg. 112 zitiert, aus dem vermutlich die ganze Erzählung stammt). Hygin. fab. 201. Bei Polyaen VI 52 weiter ausgeführt. Diese gewiß einst selbständige Schnurre von den beiden Schlauesten ist an jenen Stellen kontaminiert (war es schon bei Hesiod.?) mit der Zeugung des Schlaukopfs Odysseus. Nach Schol. Sophokl. Aias 190 legt Autolykos selbst dem S. als dem Schlauesten seine Tochter Antikleia bei, um den Allerschlauesten — Odysseus — zu zeugen, und gibt sie dann dem Laërtes. Nach Schol. Hom. Il. X 266 Twnl. Tzetzes und Hygin verführt oder vergewaltigt S. die Antikleia.

Verbunden sind beide Geschichten auch auf der hellenistischen gepreßten Tonkanne des Dionysios bei Robert 50. Berl. Winckelm.-Progr. 90. Odysseus als Sohn des S. bei Aischylos frg. 175. Sophokl. Aias 190; Philoktet 417; frg. 142 Euripid. Kykl. 104; Iph. A. 524; Lykophr. 344. 1030.

Ich vermute, diese Zeugung des Odysseus war auch der Inhalt des Satyrspiels *Σ.*, das Euripides 415 mit Alexandros Palamedes Troades nach Aelian. var. hist. II 8 aufgeführt hat, weil die drei Tragödien eine inhaltlich zusammengehörige Trilogie bilden und Odysseus im zweiten und dritten Stücke eine große Rolle als der Verschlagenste spielte. Über den Sophokleischen S. ist gar nichts bekannt.

S. stiehlt dem Eurystheus die von Herakles ihm zugeführten menschenfressenden Rosse des Diomedes und gibt sie seinem Sohne Glaukos: Probus zu Verg. Georg. III 267 mit Zitat aus Asklepiades *τραγῳδουμένων* libro primo.

3. Bei Hom. Od. XI 593 sieht Odysseus unter den Schatten neben Minos, Orion auch drei Büßer Tityos, Tantalos und S., denen der jagende Heraklesschatten im Glanze seiner Waffen gegenübergestellt ist. Orphischen Einfluß mit v. Wilamowitz Hom. Unters. 199 kann ich darin so wenig wie Rohde Rh. Mus. L (1896) 600 = Kl. Schr. II 285 erkennen, glaube auch nicht an die verallgemeinernde ethische Deutung von v. Wilamowitz, daß S. das Bild ‚ewigen Wollens und Nichtvollbringens, zielloser Mühe' sei. Dies widerspricht stracks dem ausgeprägten Charakter des S. Da bei Tityos Hom. Od. XI 580 der Grund seiner Strafe, Frevel gegen Leto, ausgesprochen ist, haben wir kein Recht, Tantalos und S. anders zu beurteilen. Auch sie sind Götterfeinde und werden dafür gestraft wie Ixion, Typhoeus, Atlas, Prometheus. Bei dem letzten ist die ewige Wiederholung der Qual dieselbe wie bei Tityos, Tantalos, S. Wie für diese so stand auch für S. nur die Strafe fest, ihre Begründung wurde auf verschiedene Weise nachgeholt.

S. wird bestraft, a) weil er dem Flußgott

Asopos verraten habe, daß dessen Tochter Aigina von Zeus geraubt war: Apollod. bibl. I 85. Paus. II 5, 1. Schol. Lykophr. 174 p. 84 Sch., angedeutet auch Schol. Hom. Il. VI 153. Vielleicht ist diese Geschichte an S. nur deshalb angehängt, um ein Motiv für seine Strafe zu finden. Da aber Asopos in Phleius wohnt (Diodor. IV 72) und dort Zeus die Aigina raubt (Schol. Hom. Il. I 180B. VI 153 AD. Schol. Lykophr. 174 p. 84 Sch.), so könnte sie doch immerhin als mit S. dem Herren von Ephyra im Winkel von Argos verbunden gewesen sein. Freilich lassen Apollod. III 157, Schol. Hom. Il. VI 153 den Asopos auf der Suche nach Korinth zu S. kommen, und Steph. Byz. s. *Ἐπώπη* und *Κόρινθος* sagt, so hieße Akrokorinth, weil S. von da den Raub gesehen;

b) weil er den Tod betrogen hat (s. unter C 1), Alkaios Oxyrh. Pap. X 1233 fg. 1 = Diehl Suppl. Lyric.[3] 7. 9, Schol. Hom. Il. VI 153 AD. Dafür wird auch Asklepios bestraft: Euripid. Alkestis 5;

c) weil er *‚deorum consilia hominibus publicavit'*, Serv. Aen. VI 616; vgl. Tantalos.

d) cum inter duo maria montem positum S. crudeli latrocinio occupasset Schol. Stat. Theb. II 380(?);

e) weil er an Tyro, der Tochter seines Bruders Salmoneus, Schandtaten verübte, Hyg. fab. 60 + 239 + 254: S. schwängert seine Nichte, damit deren Söhne nach Apolls Orakel ihn rächten; doch Tyro tötet aus Liebe zu ihrem Vater diese zwei Söhne; darauf hat S. offenbar Tyro gestraft, doch ist hier eine Lücke im Text, auf die dann S. Höllenstrafe folgt.

Die Art der Höllenstrafe des S. beschreibt Hom. Od. XI 593—600 als eine qualvolle (593. 599f.): mit beiden Händen trägt er einen gewaltigen Stein und stößt ihn mit Händen und Füßen sich stemmend einen Hügel hinauf, von wo er immer wieder hinabgestoßen wird. Dargestellt seit den sf. Vasen regelmäßig auf Unterweltsbildern, auch von Polygnot in der delphischen Lesche, Paus. X 31, 10, s. die Sammlung bei Wilisch in Roschers Myth. Lex. IV 970, 65ff.

D. Genealogie. Homer (Il. VI 153) nennt den S. in dem offiziellen Stammbaum der lykischen Fürsten (s. o. Bd. III S. 246, 42ff.) Sohn des Aiolos, Vater des Glaukos, Großvater des Bellerophon, der als argivischer Heros zum Heroen von Ephyra im Winkel von Argos gut paßt. Von diesem stammen die lykischen Fürsten, deren einer, Glaukos, sich dieser Abkunft vor Diomedes rühmt. Hesiod hat im 1. Buche des Katalogs frg. 7, 3 den S. neben Athamas, Kretheus, Perieres, Salmoneus als Sohn des Aiolos genannt. Aus ihm Euripides Aiolos frg. 14. Apollod. bibl. I 51, vgl. Paus. X 31, 3. Horat. carm. II 14, 20. Serv. Aen. II 79 scheint verwirrt. Mutter des S. ist bei Apollod. bibl. I 51 Enarete. Als S.s Gattin erscheint die Atlastochter Merope, eine der Pleiaden bei Apollod. bibl. I 85. Eratosth. Catast. 27. Hyg. Poet. Astr. II 21. Ovid. fast. IV 175. Serv. Georg. I 138.

Mit Antikleia hat S. den Odysseus, mit Tyro zwei Knaben gezeugt.

Ferner werden als Söhne des S. genannt Minyas (Schol. Hom. Il. II 511), Almos (Schol. Apoll. Rhod. III 1094. Paus. IX 34, 10 und II 4, 3) oder Olmos (Steph. Byz. s. *Ὄλμωνες· κώμη Βοιωτίας ἀπὸ Ο. τοῦ Σ.*) Ornytion, der Vater des Phokos (Paus. II 4, 3) oder Ornytos (Scymn. 457. Schol. Hom. Il. II 517. Schol. Euripid. Or. 1094), Thersandros, der Vater des Proitos, dessen Tochter Maira (Verfasser der *Νόστοι* nach dem Kommentar zu Polygnots Unterweltsbild in Delphi bei Paus. X 30, 5, vgl. II 4, 3), die nach Schol. Hom. Od. XI 326 (Pherekydes?) Mutter des Lokros ist. Sie alle gehören also nach Mittelgriechenland. Dahin (Parnass) setzt Od. XIX 394 auch den Autolykos, und Odysseus hat Beziehungen zu Boiotien (Lykophr. 786, dazu Holzinger). Das legt die Vermutung nahe, daß S. auch hier einst lokalisiert gewesen sei.

Endlich werden Metabos (Steph. Byz. s. *Μεταπόντιον*), Porphyrion (Schol. Apoll. Rhod. III 1094), Athamas (Steph. Byz. s. *Μογύννιον*) Söhne des S. genannt. Einen großen Stammbaum korinthischer Fürsten von S. über Ormytion, Thoas bis auf die Söhne des Propodas, unter denen die Dorer gegen Korinth zogen, gibt Paus. II 4, 3.

Alle bisherigen Deutungen des S., gesammelt von Wilisch in Roschers Myth. Lex. IV 967, sind wertlos. [Bethe.]

2) Sisyphos, Hofzwerg des Antonius, in der Triumviralzeit stadtbekannt (Horat. sat. I 3, 46f. Porphyr. z. d. St., vgl. die Anm. bei Kießling-Heinze). Als Beiname findet sich *Sisipus* schon früher bei einem Aedilen von Arpinum (CIL. I[2] 1537 = Dessau 5738). [Münzer.]

Σισύρα (auch *σισύρνα*, Aesch. frg. 96. Schol. Arist. Ran. 1455; Av. 122. Poll. VII 70, bei Hes. *σίνς, σίνρος, σίνρνος, σίνρνον*, wo es auch wundärztlicher Verband bedeutet; Schol. Theokr. V 15 *σινρίνιον*), ein dicker, zottiger Rock, Flaus-, Pelzrock; vgl. Harpokr. s. v. Phot. s. v. Bekker anecd. 300), der von den skythischen Völkern getragen wurde, Herod. VII 67. VI 109. Plat. Eryx 400. Keller Ant. Tierwelt I 187. Blümner Technol. I[2] 260. Auch die Gallier bedienten sich der *σ.*, Polyaen. VIII 16. Bei den Griechen trugen auch in der späteren Zeit noch, wo man schon längst die Verarbeitung von Wolle und Flachs kannte, Hirten und andere Landbewohner, besonders Sklaven, diese primitive Kleidung, Schol. Arist. Ran. 1455. Babr. XVIII 3. Auch Col. I 8, 9 empfiehlt für die Sklaven auf dem Lande *pelles manicatae*, Pelze mit Ärmeln. Bei Hes. und Schol. Arist. Vesp. 1138 wird *σ.* mit *βαίτη*, dem aus Fellen zusammengenähten Rock des Bauern und Hirten gleichgesetzt, s. o. Bd. II S. 2778. In der ältesten Zeit, wo es sich nur um Abwehr der Kälte handelte, trug man vermutlich die Haarseite der Felle nach innen gekehrt, vgl. Poll. VII 70. Blümner a. a. O. 261. 6. Als Pelzrock wird *σ.* noch erwähnt bei Arist. Ran. 1459; Vesp. 1138. Luc. Rhet. praec. 16. Likophr. 634 *σισυρονοδύτης*. Soph. frg. 362 *σισυρωδὴς στόλος*. Poll. VII 61 69. X 64. Sonst bedeutet dieser Name mehrfach bloß eine Pelzdecke, die man über die Sofas (Arist. Eccl. 840) und Betten legte, um sich beim Schlafen damit einzuwickeln, Arist. Av. 122 Nub. 10; Eccl. 347. 421; Lys. 933. Ammian Marc. XVI 5, 5. Bei den Römern heißt *σ. sisura* oder *susurna* und bedeutet ebenfalls entweder eine Pelzdecke (Ammian. Marc. a. a. O.) oder

Kleid für Bauern und Sklaven, vgl. Babr. a. a. O. In der späteren Kaiserzeit waren in Rom Pelzwaren so sehr als Luxusartikel verbreitet, daß sie im J. 416 verboten wurden, Cod. Theod. XIII 10, 4. — Daremberg-Saglio IV 2, 1357. [Hug.]

Σίσυρβα (Strab. XIV 663), ein Teil von Ephesos, nach einer Amazone genannt. Der Name scheint ungriechisch zu sein. [Bürchner.]

Sita, Vater eines gewissen Pasipus, Gemahl der Gaia, der Tochter des Dasus, bekannt aus einer Grabinschrift (CIL III 8242 Orahovac, Dardanien), die er seinem Verwandten (?) Scerviaedus Sitaes und seiner Gattin gesetzt hat. Patsch Archaeolog. epigr. Unters. z. Gesch. d. röm. Provinz Dalmatien V (Wissenschaftl. Mitt. aus Bosn. VIII, 1902, 61—130) 125 nimmt an, daß die Inschrift dem 3. Jhdt. angehört. [Fluß.]

Σιταγέρται sind Beamte in Herakleia am Siris, IG XIV 645 (= Cauer Del.² 40, 4. Jhdt.) I Z. 102. 110, welche von den Pächtern öffentlicher Grundstücke den Mietzins in Früchten einnehmen. Die gleiche Aufgabe hatten voraussichtlich die **ἀγέρται** in Tauromenion, ebd. 423 (= Dittenberger Syll.³ 954, 2. Jhdt.). [Thalheim.]

Σιτάκη, Σιτακηνή s. **Σιττάκη. Σιτακηνή**

Σιτακός, Fluß in der Provinz Persis, der in den Persischen Golf mündet, 800 Stadien von der Stadt Gogana und der Mündung des Flusses Areon (im Osten), 750 Stadien von der Stadt Hieratis (im Westen) entfernt, Arrian. Ind. 38, 8. Nearchos fand an seiner Mündung ungünstige Ankerverhältnisse. Plinius n. h. VI 99 meint mit dem *flumen Sitioganus* denselben Fluß, irrt aber, wenn er hinzufügt *quo Pasargadas septimo die navigatur*, da Pasargadae nicht zu Schiff vom Meer aus erreicht werden kann. Nach Tomaschek (S.-Ber. Akad. Wien CXXI nr. VIII S. 60) entspricht dem Σ. das heutige Hôr Zijârât, ein seichter Küstenfluß, der aber nach starken Regenfällen anschwillt und dann von Booten befahren werden kann. [Weissbach.]

Sitalkas. 1) Epiklesis des Apollon in Delphoi, aus **σῖτος** und **ἀλ-αλκεῖν** = Schützer des Getreides, Welcker Gr. Götterl. I 484. Roscher Apoll. u. Mars 62. Vgl. Apollon **Ἐρυθίβιος** und **Πασπάριος**, s. o. Bd. II S. 52; 63. Von einer 35 Ellen hohen Statue in Delphoi berichtet Paus. X 15, 2. Pomtow Berl. phil. Woch. 1900, 1180. — Den Namen führen thrakische Könige, die ihren Ursprung ableiten von dem bei Herod. IV 80. Thuk. I 29 erwähnten berühmten Fürst **Σιτάλκης**, O. Hoffmann Die Makedonen 182. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 43. Ebenda der Nachweis, daß in **ᾄδειν τὸν Σιτάλκαν** (Xenoph. anab. VI 1, 6) S. Eigenname ist, Roscher Myth. Lex. IV 972. [Storck.]

2) S., Sohn des Tarollos, Thraker in Ägypten in ptolemäischer Zeit, Perdrizet-Lefebvre Graffites grecs du Memnonion d'Abydos nr. 81. [Schoch.]

Sitalkes. 1) Sohn des Teres, Bruder des Sparadokos, mütterlicher Oheim des Skyles und des Oktamasades, zweiter, bezw. dritter (s. weiter unten) König des thrakischen Odrysenreiches (wenn Diod. XII 50, 1 dem S. die Reichsgründung zuschreibt, so ist das eine Ungenauigkeit, zumal er den Teres gar nicht erwähnt, vgl. auch Höck Hermes XXVI 77. Ferrabino Bollettino di filol. class. XVIII [1911/12] 281), verheiratete sich mit einer Griechin, der Tochter des Pytheas und Schwester des Nymphodoros aus Abdera, Thuk. II 29, 1, worin man ein Zeichen für die beginnende Hellenisierung des thrakischen Königshauses sehen darf, vgl. Höck Hermes XXXIII 633.

Der Zeitpunkt seines Herrschaftsbeginnes ist völlig unbekannt. S. übernahm von seinem Vater (es ist nicht ausgeschlossen, daß sein Bruder Sparadokos für kurze Zeit der unmittelbare Nachfolger des Teres gewesen ist, vgl. Ferrabino 281) ein Reich, das sich von der Propontis bis zum Istros erstreckte und an das Skythenland stieß, mit dessen König Ariapeithes eine Schwester des S. vermählt war, Herod. IV 80. Dieser Ehe war Oktamasades entsprossen, ein Stiefbruder des späteren Skythenkönigs Skyles; letzterer mußte sich jedoch zu S. flüchten und erhoffte von ihm Hilfe. Nun zog Oktamasades gegen Thrakien zu Felde; am Istros trafen sich die beiden Heere. Zur gleichen Zeit hatte sich ein im übrigen unbekannter Bruder des S. (ob es Sparadokos war, steht nicht fest) zu Oktamasades geflüchtet; dieser und S. einigten sich schließlich, gegenseitig die Brüder auszutauschen, worauf S. abzog, Herod. IV 80, vgl. Ferrabino 281. Solari Sui dinasti degli Odrisi 44. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. IV 73. Minns Skythians and Greeks 73. Über die Zeit dieses Ereignisses ist nichts überliefert; man wird es wohl an den Anfang der Herrschaft des S. verlegen müssen.

S. hatte sich so im Norden Ruhe verschafft und suchte nun sein Reich nach Westen gegen Päonien und Makedonien auszudehnen. Einen günstigen Anlaß boten ihm die Verwicklungen Athens mit Poteidaia; die Athener suchten gegen Perdikkas II. von Makedonien Unterstützung zu gewinnen, nachdem dieser seine Vertragspflichten gröblich verletzt hatte (432), vgl. im einzelnen Busolt Gr. Gesch. III 792f. Im folgenden Jahre beriefen sie Nymphodoros, der bei seinem Schwager in hohem Ansehen stand, ernannten ihn zum **πρόξενος** und Vertreter der athenischen Interessen bei S. und hofften durch dessen Vermittlung den S. als Bundesgenossen zu gewinnen. Es kam in der Folge zu einem Bündnis, wobei Sadokos, dem Sohne des S., das athenische Bürgerrecht verliehen wurde, Thuk. II 29, 4. Arist. Achar. 145. Nymphodoros versprach auch, den S. zu veranlassen, daß er den Athenern Truppen zur Beendigung des Krieges in der Chalkidike senden werde, Thuk. II 29, 1f. Diod. XII 50, 3, vgl. van Leeuwen Arist. Ach. Proleg. XIIIf., ferner über die Konzessionen, die Athen dem S. machte, und über die gegenseitigen Beziehungen, Ed. Meyer IV 74f. Die Kriegsvorbereitungen und der Anmarsch des S. zogen sich noch fast zwei Jahre hin. Inzwischen waren gegen Ende des Sommers 430 Gesandte der Peloponnesier auf ihrer Reise zum Perserkönig an den Hof des S. gekommen und hatten versucht, ihn zum Rücktritt vom Bündnis mit Athen zu bewegen. Sie erreichten nicht nur nichts, sondern wurden auf Betreiben der athenischen Ge-

sandten, die gerade bei S. waren, auf ihrer weiteren Reise in Bisanthe an der Propontis von Sadokos ergriffen und nach Athen verbracht, Thuk. II 67, 2f.; nach Herod. VII 137 sollen S. und Nymphodoros ihre Verhaftung veranlaßt haben, doch wird man wohl dem Thukydides den Vorzug geben, da er in den thrakischen Verhältnissen gut orientiert ist, wird aber anderseits annehmen dürfen, daß S. jedenfalls um die Sache gewußt habe.

Die Besammlung des großen Heeres nahm auch noch den größten Teil des Sommers 429 in Anspruch, so daß der Aufbruch erst zu Beginn des Winters, etwa Ende Oktober stattfinden konnte, vgl. Vischer Kl. Schriften I 257f. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CXXVIII (1893) 60. 82. Ed. Meyer IV 339f. S. beabsichtigte mit seinem Heere nicht nur gegen die Chalkidike vorzugehen, wozu ihn das Bündnis mit Athen verpflichtete, sondern wollte auch die Grenzen seiner Herrschaft nach Westen vorschieben, indem er Makedonien seinem Einfluß zu unterstellen gedachte. Dazu bot sich ihm ohnehin ein guter Grund; er wollte Perdikkas strafen, der seine dem S. gemachten, im übrigen uns unbekannten Versprechungen nicht gehalten hatte, während S., der den Perdikkas schon 431 mit den Athenern wiederum versöhnt hatte, die seinerseits gegebene Zusage, den Prätendenten Philippos, den Bruder der Perdikkas, nicht weiterhin zu unterstützen, erfüllt hatte. Philippos war inzwischen gestorben, und nun trachtete S., dessen Sohn Amyntas, der sich ebenfalls bei ihm aufhielt, auf den Thron Makedoniens zu bringen. Zugleich begleitete den S. auch eine athenische Gesandtschaft unter Hagnon. S. marschierte zuerst noch durch eigenes Land, dann über das Kerkinegebirge, wo er schon bei einem früheren Feldzuge gegen die Päonier hatte Wege anlegen lassen. Sein Heer, das nirgends Widerstand fand und gesundheitlich in bester Verfassung war, wurde unterwegs noch wesentlich durch den Zuzug freier Thraker vermehrt, so daß es sich auf ungefähr 150 000 Mann belief, wovon 50 000 Reiter waren (nach Diod. XII 50, 3 sogar 120 000 Soldaten und 50 000 Reiter). Es besammelte sich endgültig in Doberos und brach von hier in das untere Makedonien ein. Die Makedonen, nicht fähig zu erfolgreichem Widerstande, zogen sich in ihre festen Plätze zurück. Zuerst nahm S. Eidomene ein, Gortynia, Atalanta und andere Plätze schlossen sich ihm aus Freundschaft zum Prätendenten Amyntas an. Europos konnte er trotz Belagerung nicht einnehmen; dafür besetzte S. das Gebiet östlich von Pella und Kyrrhos; die westlich davon befindlichen Landschaften Bottiaia und Pierien betrat er einstweilen nicht, plünderte hingegen Mygdonia, Grestonia und Anthemus. Außer in einigen unbedeutenden Reitertreffen setzten die Makedonen dem S. in keiner Weise zu, Thuk. II 100, 1f. Diod. XII 50, 4f. S. ließ dem Perdikkas seine Forderungen übermitteln, doch scheint dieser ihnen gar nicht nachgekommen zu sein. Da auch die Athener nicht mit den dem S. versprochenen Schiffen erschienen (vgl. Höck Hermes XXVI 81, 2. Classen-Steup zu Thuk. II 101, 1. Busolt III 2, 973 mit Anm. 1. Ed. Meyer IV 339), sondern nur Boten mit Geschenken sandten, detachierte S. einen Teil des Heeres gegen die Bottiaia und Chalkidike, wobei das offene Land verwüstet wurde. Infolgedessen gerieten die benachbarten Thessaler, Magneten, ja sogar die Griechen südlich der Thermopylen in große Furcht und trafen ihrerseits militärische Vorkehrungen; ganz gleich verhielten sich die im Gebiete des Strymons wohnenden, noch unabhängigen Thraker. Es wurde damals auch behauptet, S. wolle gegen die Feinde der Athener in Griechenland ziehen. S. erreichte außer der Verwüstung der genannten Gebiete nichts; er ließ sich, zumal die Verpflegung des Heeres erschwert war, von Seuthes, dem Sohne des Sparadokos, der bei ihm großes Ansehen genoß und den Perdikkas durch Geld und eine ihm in Aussicht gestellte Ehe mit seiner Tochter Stratonike gewonnen hatte, überreden, Makedonien zu verlassen. Der ganze Feldzug im Frühling des J. 429 dauerte nur 30 Tage, wovon 8 Tage auf den Aufenthalt in der Chalkidike fielen (diese Zeitangabe des Thukydides darf füglich mit einem Fragezeichen versehen werden), Thuk. II 101. Diod. XII 51, 2. Diodor behauptet a. a. O., übrigens höchst unwahrscheinlich, S. sei aus Furcht vor den Griechen zurückgekehrt, vgl. Vischer 260, 2. Vor seinem Weggang muß er sich mit Perdikkas jedenfalls verständigt haben, da er mit diesem einen *ἐπιγαμία*-Vertrag abschloß, Diod. XII 50, 2. Der mit großem Aufwand inszenierte Einmarsch zeitigte also ein äußerst bescheidenes Ergebnis, vgl. auch Arist. Achar. 149f.; diese Stelle ist sicher auf den Feldzug von 429 zu beziehen; weniger wahrscheinlich ist die von Swoboda o. Bd. IA S. 1693 vertretene Auffassung für das Jahr 425. Für ersteres entscheidet sich auch Höck Hermes XXVI 83; vgl. auch Busolt III 2, 974.

Die guten Beziehungen des S. mit Athen werden in den folgenden Jahren weitergedauert haben; immerhin hat sich der König in kein neues Unternehmen mehr eingelassen. Im J. 424 unternahm S. einen Feldzug gegen die Triballer, in dessen Verlauf er, ungefähr zur gleichen Zeit wie die Schlacht bei Delion (November), fiel, Thuk. IV 101, 5. Nun macht zwar der Verfasser des Briefes von Philipp bei Dem. XII 9 den Athenern den Vorwurf, sie hätten *Σιτάλκου ἀποθανόντος, ᾧ μετέδοτε τῆς πολιτείας* (was meines Erachtens einfach eine leichtbegreifliche Verwechslung ist, woraus man jedenfalls nicht auf einen zweiten S. schließen darf, wie es Höck a. a. O. 82 tut) sofort *πρὸς τὸν ἀποκτείναντα φιλίαν* geschlossen, was dann auf Seuthes zu beziehen wäre; Busolt III 974, 4 bemerkt ganz richtig, daß die Möglichkeit seiner Ermordung bei den herrschenden Verhältnissen in Thrakien keineswegs ausgeschlossen sei, sowenig als sich der Verfasser des Briefs in bezug auf die Bürgerrechtsverleihung geirrt habe. Auch Ed. Meyer IV 405 ist der Ansicht, daß beide Versionen wohl nebeneinander bestehen und sich auf dasselbe Ereignis beziehen können.

Nachfolger des S. wurde Seuthes, der Sohn des Sparadokos. Von Sadokos, dem Sohne des S., hören wir nichts mehr; über sein mutmaßliches Schicksal vgl. Swoboda o. Bd. IA S. 1693.

Nun haben Tomaschek a. a. O. CXXXI (1894) 43 und Höck a. a. O 82 (nach Böhnecke Demosth. Lykurgos, Hypereides und ihr Zeitalter 546f.) und ihm folgend Solari a. a. O. 47 auf Grund des Schol. zu Arist. Achar. 145 die Existenz zweier weiterer Söhne des S. behauptet, während es sich an dieser Stelle ganz deutlich um drei verschiedene Namensüberlieferungen handelt; die eine Version nennt den Sohn des S. nach dem Großvater Teres, die andere nach dem Vater S., die dritte, für deren Richtigkeit Thukydides zitiert wird, Sadokos. Dieser ist der einzige sicher bezeugte Sohn des S.; auch bei Arist. Achar. 145 ist nur von einem Sohne die Rede; dieser war in Athen so bekannt, daß Aristophanes die Namensnennung ruhig unterlassen konnte; die beiden andern Söhne (vgl. auch die eingehende Widerlegung bei Ferrabino Boll. fil. class. XIX [1912/13] 232f.) sind einfach erfunden.

Über die Ausdehnung des Reiches des S. erfahren wir Genaueres bei Thuk. II 96. 97. Diod. XII 52, 2; es erstreckte sich 11 Tagereisen weit von Abdera bis zum Istros und 13 von Byzantion bis zum Strymon, Thuk. II 97, 2. Die ordentlichen Einnahmen beliefen sich unter S.s Nachfolger, was aber auch für ihn gelten darf, auf 400 Talente Silber und Gold, die außerordentlichen, scg. Geschenke, auf ebensoviel, Thuk. II 97, 3. Diod. XII 50, 2. Spuren irgendeiner Verwaltung lassen sich nicht nachweisen, es sei denn, daß man in der Bezeichnung *παραδυναστεύοντες* mit Classen-Steup zu Thuk. II 97, 3 königliche Statthalter sehen will. Diese Erklärung ist jedoch kaum richtig; es handelt sich wahrscheinlich um neben S. regierende, kleine Stammesfürsten, wie das Reich wohl überhaupt nicht strenge geeint war; vgl. auch das Urteil Ed. Meyers IV 73: ‚Teres und S. haben eines der großen ephemeren Reiche zusammengebracht, wie sie bei kulturlosen Völkern so häufig entstehen und vergehen'.

Xenophon anab. VI 1, 6 berichtet auch noch von einem von den Thrakern bei einem Waffentanze zu Ehren des S. gesungenen Kriegsliede. Auch der Komiker Hermippos befaßte sich in den *Φορμοφόροι* mit S. (frg. 63, 7 bei Athen. I 27e), wo er unter den Gütern, die den Menschen übers Meer gebracht werden, erwähnt, es komme die Krätze von S. zu den Lakedaimoniern; mit diesen Worten will der Dichter doch wohl eher einen Wunsch als eine Tatsache aussprechen, vgl. Kock Com. Att. frag. I 244.

2) Thraker, stammte wahrscheinlich aus dem Königsgeschlechte der thrakischen Odrysen (Hoffmann Makedonen 182); er führte 333 in der Schlacht bei Sagalassos im Heere Alexanders d. Gr. die thrakischen Bogenschützen, Arrian. anab. I 28, 4. Dann beteiligte sich S. mit seinen Truppen an der Besetzung der syrischen Pforte (Paß von Beilân) unter dem Kommando Parmenions, Arrian. anab. II 5, 1. Dieselbe Abteilung führte S. in der Schlacht bei Issos, Arrian. anab. II 9, 3, und bei Gaugamela (331), Arrian. anab. III 12, 4. Im folgenden Jahre ermordete S. im Auftrage Alexanders mit den übrigen Strategen von Medien in Ekbatana den Parmenion, Arrian. anab. III 26, 3. Curt. X 1, 1. Während Alexander nach Indien zog, hatte S. viele Gewalttaten begangen, worüber sich die Einheimischen und die Soldaten beklagten; Alexander ließ dann den S., der mit seinen Truppen zu ihm gestoßen war, zum abschreckenden Beispiel in Karmanien hinrichten (325), Arrian. anab. VI 27, 3f. Curt. X 1, 1. Niese I 151. 154. Viele Makedonen betrachteten den gewaltsamen Tod des S. als eine Strafe für die Ermordung des Parmenion, Curt. X 1, 6. [Schoch.]

3) Ein Thraker, der unter Kaiser Augustus als Geisel nach Rom kam und dort (nach Augustus) gestorben ist; seine und seiner Schwester Iulia Phyllis Grabschrift lesen wir auf dem stadtrömischen Kolumbarientäfelchen CIL VI 26608. Der Name kommt bei einem Odrysenkönig und einem thrakischen Reiterführer sowie auf Münzen von Laodikeia am Lykos (Head HN² 679. Münsterberg Die Beamtennamen auf den griechischen Münzen [1914] 104) vor, s. Tomaschek Die alten Thraker, S.-Ber. Akad. Wien CXXXI (1894) 43. [Stein.]

Sitalus, Sigillatatöpfer, nur belegt mit Revue épigr. V 41 (Heft 110), Clermont-en-Auvergne: *Sitali m(anu).* [Keune.]

Σιτάριον, Gewichtsgröße, = $^1/_4$ des *κεράτιον*, der *siliqua* (s. d.), Belege bei Hultsch Metrol. scr. II 214 im Index; vielleicht verbirgt sich unter den im Gewicht sehr regellos ausgeprägten und wenig durchforschten kleinen Silbermünzen des 5. Jhdts. n. Chr. auch das S., dessen Normalgewicht als $^1/_4$ der silbernen Siliqua (s. d.) 0,65 g sein müßte (Babelon Traité des monn. I 578). [Regling.]

Sitas, ein blinder König der Dentheleten, die zu den Bundesgenossen der Römer gehörten; als die Bastarner im J. 29 v. Chr. in sein Land einfielen, zog ihm M. Licinius Crassus zu Hilfe und vertrieb die Eindringlinge, Dio LI 23, 4. Da Crassus nach einem siegreichen Zug gegen die Mösier in seine Provinz (Macedonia) zurückkehrte, fielen die Bastarner im nächsten Jahre abermals ins Land der Dentheleten ein, um sich an S. zu rächen, wurden aber wieder von Crassus besiegt, Dio 25, 3. [Stein.]

Σιτέα (*ἡ*?) (Paton-Hicks Inscr. of Cos nr. 39, 4 = Solmsen Inscr. Gr. 72), Kultort (Damatrion) der Phyle Pamphyleis, s. den Art. Kos. Der Ortsname ist wahrscheinlich ungriechisch. [Bürchner.]

Σιτηρέσιον ist das Verpflegungsgeld, das in Griechenland dem Soldaten in bar ausgerichtet wurde zur Beschaffung der nötigen Nahrung. Da es schon früh an Stelle des in natura verabreichten Proviantes (*σῖτος*) trat, so kann, wo vom *σῖτος* schlechthin die Rede ist, auch das *σ.* mit verstanden werden. Ferner kann letzteres, wie auch *σῖτος* selber, sowohl das Verpflegungsgeld als auch den Sold, *μισθός*, bezeichnen, ohne daß an allen Stellen die Entscheidung völlig sicher wäre. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß Verpflegungsgeld und Löhnung gleich groß waren, so daß die ziemlich spärlichen Angaben über die Höhe der Löhnung auch auf das *σ.* bezogen werden dürfen.

Während der athenische Hoplit sich selber ausrüstete, erhielt er im Verlauf des peloponnesischen Krieges, nicht schon früher, für den Feld-

dienst, jedoch nur für diesen, als Löhnung und Verpflegungsgeld je 2 Obolen täglich. Wahrscheinlich erhielt dieselbe Entschädigung der Knecht (*ὑπηρέτης* oder *σκευοφόρος*; die Heloten, die die spartanischen Hopliten als Diener begleiteten, heißen Thuk. IV 16, 1 *θεράποντες*), der den Hopliten ins Feld begleitete und ihm die Waffen, besonders den schweren Hoplitenschild, aber auch den Proviant nachtrug. Diesen Proviant trug er in einem Netz (*δίκτυον*) oder in einem Schnappsack (*γύλιος*, Arist. Acharn. 1097) nach, dessen Inhalt in dieser köstlichen Szene aufgezählt ist: Salz mit Thymian abgerieben, Zwiebeln mit Knoblauch (*ἅλας θυμίτας καὶ κρόμμυα*, vgl. die sprichwörtliche Redensart *σκόροδον ἐν δικτύοις* bei Suid. s. *σκοροδίοις*), ferner Käse und Mehl zur Zubereitung der *μᾶζα*. Der *γύλιος*, der nach Schol. Arist. Acharn. z. St. *σπυριδῶδες πλέγμα, ἐν ᾧ τὰς τροφὰς ἔχοντες οἱ στρατιῶται ἐβάδιζον ἐπὶ πόλεμον*, ist abgebildet bei Gerhard Auserles. Vasenb. 269f.; s. K. F. Hermann-Droysen Heerwesen u. Kriegführg. der Griechen 61, 1 (im folgenden als Droysen zitiert) und Boeckh Staatshaush. d. Ath. I^3 356. Wie dem Hopliten folgte auch dem Reiter sein Pferdeknecht, *ἱπποκόμος* (Xen. Hipp. 5, 6; hell. 2, 4. 6) mit einem zweiten Pferde ins Feld, der ebenfalls Verpflegungsgeld und Löhnung erhielt, letztere jedoch bloß im Felde (Droysen 63, 1). Als etwas Ungewöhnliches bezeichnet es Thuk. VII 75, 5, daß der Hoplit und der Reiter seinen Proviant selber trug (*ἔφερον . . . παρὰ τὸ εἰωθὸς αὐτοὶ τὰ σφέτερα αὐτῶν σιτία ὑπὸ τοῖς ὅπλοις*); s. auch Droysen 86, 2. Natürlich gab es auch Wagen, auf denen der Proviant mitgeführt wurde, und auch eigentliche große Proviantkolonnen, so z. B. für die nach Plataiai ausrückenden griechischen Heere (Herod. IX 39. Boeckh I^3 355); aber im großen ganzen war, wenn man auch nicht mit modernen Maßstäben mißt, die Organisation des Verpflegungswesens der griechischen Heere recht primitiv und mangelhaft, so daß man nur selten das Gefühl hat, der Proviantnachschub sei systematisch geordnet gewesen.

Gewöhnlich nimmt man mit Boeckh I^3 340 nach Ulpian zu Dem. *π. συνταξ.* 50 A *πρῶτος γὰρ ἐκεῖνος ἔταξε μισθοφορὰν καὶ ἔδωκε τῷ δήμῳ στρατευομένῳ* an, Perikles habe den Sold für die Bürgertruppen eingeführt; aber nur durch den so oft unzuverlässigen Ulpian bezeugt, ist dieser Bericht verdächtig. Er dürfte auf Verwechslung mit dem durch Perikles eingeführten Richtersold beruhen; so Fränkel Anm. 487 zu Boeckh.

Deutlich geschieden von der Löhnung ist das σ. als Verpflegungsgeld Xen. anab. VI 2, 4, wo der Achaier Lykon erklärt, die von den Herakleoten gesandten *ξένια*, enthaltend *ἀλφίτων μεδίμνους τρισχιλίους καὶ οἶνον κεράμια διακόσια καὶ βοῦς εἴκοσι καὶ οἷς ἑκατόν*, böten für das Heer bloß *τριῶν ἡμερῶν σιτία* und daher mit der Begründung *ὁπόθεν δ' ἐπισιτισάμενοι πορευσόμεθα οὐκ ἔστιν*. vorschlägt, durch eine Gesandtschaft von den Herakleoten mindestens 3000 Kyzikener in bar zu verlangen. Ebenso deutlich ist es nur das Verpflegungsgeld in der Berechnung bei Dem. IV 28, *τροφή, σιτηρέσιον μόνον τῇ δυνάμει ταύτῃ* (dieser Zusatz ist notwendig, weil *τροφή* auch die Löhnung, *μισθός*, mit umfassen könnte). *. . . ἵνα δέκα τοῦ μηνὸς ὁ στρατιώτης δραχμὰς σιτηρέσιον λαμβάνῃ*, also 2 Obolen täglich. Für die Reiter rechnet er das Dreifache, also 1 Drachme täglich. Gegen den Einwand, es genüge nicht, wenn man den Truppen bloß das σ., die Entschädigung für die Verpflegung, gebe, bemerkt er, *προσοποιεῖ τὰ λοιπὰ αὐτὸ τὸ στράτευμα ἀπὸ τοῦ πολέμου, οὐδένα τῶν Ἑλλήνων ἀδικοῦν οὐδὲ τῶν συμμάχων, ὥστ' ἔχειν τὸν μισθὸν ἐντελῆ*, ganz entsprechend der Behauptung von § 23, *ληστεύειν καὶ τούτῳ τῷ τρόπῳ τοῦ πολέμου χρῆσθαι τὴν πρώτην . . . οὐ γὰρ ἔστι μισθὸς οὐδὲ τροφή*; vgl. auch Dem. I 27 und zu der im Grunde merkwürdigen Voraussetzung, daß sich das Heer im Feindesland den Sold, nicht, was näher lag, den Proviant verschaffen werde, Boeckh I^3 353; über die Verpflegung im Feindesland auch Droysen 84, 1. Selbst in Freundesland (*φιλίαγῆ*) verließ man sich nicht gern auf Requisition, da diese als unsicher galt, s. Kalinka zu Ps.-Xen. *Ἀθην. πολ.* 2, 5 (S. 190).

Als normales Verpflegungsgeld dürfen wir 2 Obolen täglich annehmen. Unter außergewöhnlichen Verhältnissen war es, wie auch der Sold, höher. So wird nach der Zerstörung von Mantineia von den Spartanern mit ihren peloponnesischen Bundesgenossen vereinbart, man dürfe statt Truppen auch Geld liefern (*ἀργύριον ἀντ' ἀνδρῶν*) und zwar für den Mann, d. h. den Fußsoldaten, täglich 3 aiginaiische Obolen, für den Reiter das Vierfache (Xen. hell. V 2, 21). Denselben Ansatz finden wir im Bündnis zwischen Athen einerseits, Argos, Elis und Mantineia andererseits vom Frühjahr 423; darin werden uach Thuk. V 47, 6 für den *ὁπλίτης, ψιλός* und *τοξότης* für den *σῖτος* drei aiginaiische (wahrscheinlich = vier, nicht fünf attische) Obolen ausbedungen, für den Reiter aber nur das Doppelte. Wenn es hier heißt, die hilfesuchende Stadt habe ihren Leuten den *σῖτος* bis auf einen Monat mitzugeben, so liegt es nahe, hiebei nur an die Verpflegung und zwar in natura zu denken, während an der zweiten Stelle, im Falle eines längeren Verweilens im Lande des bedrängten Bundesgenossen, *σῖτος* offenbar Verpflegungsgeld und Sold zugleich bezeichnet. Ein bestimmtes Verhältnis der Löhnung des Reiters zu der des Fußvolkes gab es nicht. Wir finden das Doppelte, Dreifache und Vierfache, dürfen aber doch wohl den Ansatz, den Dem. IV 28 seiner Berechnung zugrunde legt (2 Obolen für den Hopliten, 1 Drachme, also das Dreifache, für den Reiter) als das normale Verhältnis ansehen (Boeckh I^3 343).

Bei der Belagerung von Poteidaia erhielten die athenischen Hopliten und ihre Knechte je eine Drachme täglich (Thuk. III 17). Freilich ist ein Sold von solcher Höhe für ein Bürgerheer nur hier bezeugt. Da sich diese Angabe nicht weiter nachprüfen läßt, bezeichnet sie Steup zu Classens Thuk. III^3 249 als ‚höchst zweifelhaft'. Er hat eben das ganze Kapitel 17 mit großer Entschiedenheit als Machwerk eines Interpolators ausgeschieden (Rh. Mus. XXIV 350ff. XXVII 637ff.). Jedoch braucht die Angabe von dieser ungewöhnlichen Höhe des Soldes nicht erfunden zu sein, wenn auch die bei Thukydides sonst nicht vorkommende sprachliche Formulie-

ung τήν τε γὰρ Ποτίδαιαν δίδραχμοι ὁπλῖται φρούρουν (αὐτῷ γὰρ καὶ ὑπηρέτῃ δραχμὴν λάμβανε τῆς ἡμέρας) schwersten Bedenken unterliegt. Trotzdem betrachtet Ed. Schwartz D. Geschichtswerk des Thukyd. (1919) 274 wenigstens diesen Passus als echt, während er freilich mit Recht in der Verteidigung der Überlieferung nicht so weit geht, wie Stahl, Herbst und auch Fränkel Anm. 489 zu Boeckh.

Derselbe Sold von einer Drachme täglich wurde, wohl einschließlich Verpflegungsgeld, allerdings auch den zur Unterstützung des Demosthenes 413 angeworbenen Thrakern (Θρᾷκες μαχαιροφόροι, Thuk. VII 27) bezahlt; aber weil diese ungewöhnlich hohe Löhnung als drückend empfunden wurde, wollte man diese Thraker heimschicken. Sogar 2 Drachmen Tagessold verlangen die Thraker in Arist. Acharn. 159. Über die Werbung solchen leichten Fußvolkes im Auslande, da Athen noch während des peloponnesischen Krieges kein eigentliches organisiertes Peltastenheer besaß, s. Droysen 62, 3.

Dieses Schwanken der Höhe des σ. ist nicht eine Folge der Wertverminderung des Geldes, sondern findet seine Erklärung jeweilen in besonderen Verumständungen, so z. B. darin, daß Bürger, für die der Heeresdienst nicht bloß eine Pflicht, sondern auch eine Ehre war, weniger hoch entschädigt wurden, als Söldner. Übrigens entsprechen die 2 Obolen, die uns bei Xen. anab. VI 2, 4 als Sold begegnen, dem Minimalsold, den Athen bezahlte. Gleich groß war das σ. Als zusammenfassende Bezeichnung für beide findet sich öfter τροφή und τρέφειν, so Dem. IV 23; vgl. Krüger zu Thuk. VI 93, 4.

Synonym mit σ. findet sich σιταρχία, wiederholt in Arist. oecon. 1350 a 36. 1351 b 12. 16 (τὰς σιταρχίας καὶ τοὺς μισθούς). 1353 b 2 und 3. Die hsl. Überlieferung schwankt zwischen σιταρχία und σιτωνία; doch ist die Form σιταρχία, wie schon Fränkel Anm. 488 zu Boeckh bemerkte, gesichert durch IG II 348, 12 = II² 698 (vielleicht von 289/8 v. Chr. nach Kirchner): τὰς] σιταρχίας καὶ τοὺς μι[σθούς]. vgl. Z. 10. Auch Polyb. I 70, 3 hatte bereits Schweighäuser die Lesart σιταρχία mit Recht vorgezogen, vgl. auch Polyb. I 52, 5 und Hultsch Jahrb. f. kl. Phil. 1867, 311. Büttner-Wobst Praef. 80. Aus neuerer Zeit kommt hinzu das bald nach 272 v. Chr. fallende Bündnis zwischen den Aitolern und den Akarnanen, das wir in zwei Exemplaren besitzen, am bequemsten in Syll.³ 421, mit den auch für die Höhe der Löhnung wichtigen Bestimmungen Z. 35ff.: σιταρχούντω δὲ τοὺς ἀποστελλομένους στρατιώτας ἑκάτεροι τοὺς αὑτῶν ἀμερᾶν τριάκοντα· εἰ δὲ πλείονα χρόνον ἔχοιεν τᾶς βοαθοίας χρείαν οἱ μεταπεμψάμενοι τὰμ βοάθοιαν, διδόντω τὰς σιταρχίας, ἔστε καὶ ἐν οἶκον ἀποστείλωντι τοὺς στρατιώτας. σιταρχία δ' ἔστω τοῦ πλείονος χρόνου τῶ[ι μὲν ἱππεῖ στα]τὴρ Κορίνθιος τᾶς ἀμέρας ἑκάστας, τῶι [δὲ] πανοπλίαν ἔχο[ντι δώδεκ' ὀβολοί] (Suppl. Wilhelm), τῶι δὲ ψ̣ ἡμιθωρήκιον ἐννέ' ὀβολοί, ψιλῶι ἑπτ' ὀβολοί.

Aus späterer Zeit ist anzumerken die freie Verwendung des Wortes σ. durch Plutarch von den römischen Getreidespenden an das (arme) Volk, wofür auf die Art. Annona, Frumentum, Leges frumentariae, Frumentatio verwiesen sei; vgl. Caes. 8 und über die gleiche Maßregel Cat. min. 26. Vom Konsulate des Crassus berichtet er, τρεῖς μῆνας ἑκάστῳ Ῥωμαίων σιτηρέσιον ἐκ τῶν αὐτοῦ παρασχών (Crass. 2) und von Caesar: αὖθις ἀνελάμβανε τὸν δῆμον ἑστιάσεσι καὶ σιτηρεσίοις (Caes. 57). In freierer Weise verwendet auch Herodian II 11, 5 das Wort, μισθοφόρους ἐπὶ ᾠητοῖς σιτηρεσίοις στρατιώτας καταστησάμενος, offensichtlich vom Sold.

Von den Lexikographen definiert Harpokration σ. recht vag als τὸ διδόμενόν τισιν εἰς τροφήν oder als das Getreide, das einer monatlich vom σιτοδότης oder σιτομέτρης erhielt, während Hesych es mit ἐφόδιον gleichsetzt. Ἐφόδια sind nämlich nicht bloß im streng technischen Sinne die Reisediäten, hauptsächlich für Gesandtschaften (s. o. Bd. V S. 2859), die, wie die Einstellung ins athenische Budget zeigt, in Athen nicht unter die Heeresausgaben fielen, sondern aus dem Budgetposten ἐκ τῶν κατὰ ψηφίσματα ἀναλισκομένων τῷ δήμῳ ausgerichtet wurden, sondern im weiteren Sinne auch die Verpflegungsgelder oder die Verpflegung selber, sogar direkt das Futter für die Pferde; vgl. Schol. Thuk. VI 94, 3 ἐπισιτισάμενοι, ἤγουν ἐφόδια λαβόντες. Thuk. VI 31, 5 ἃ εἰκὸς ἦν καὶ ἄνευ τοῦ ἐκ τοῦ δημοσίου μισθοῦ πάντα τινὰ παρασκευάσασθαι ἐφόδιον ὡς ἐπὶ χρόνιον στρατείαν. VI 34, 5 οἱ δὲ μετ' ὀλίγων ἐφοδίων ὡς ἐπὶ ναυμαχίᾳ περαιωθέντες. Ps.-Andok. IV 30 ἱερεῖα δὲ καὶ ἵππους ἐφόδια Χῖοι παρεσκεύασαν. Dem. III 20 Φίλιππον ἐᾶν πόλεις Ἑλληνίδας ἀνδραποδίζεσθαι δι' ἀπορίαν ἐφοδίων τοῖς στρατευομένοις.

Die Löhnung der Söldnerheere ist uns am besten bekannt für das des jüngern Kyros durch Xenophon. Anfänglich erhielt der Gemeine monatlich 1 δαρεικός, später 1½ (anab. I 3, 21). Daraus aber mußte er sich selber ausrüsten und verpflegen. Auch hier waren gewöhnlich der μισθός und das σ. gleich groß. Der Lochage erhielt das Doppelte, der Strategе das Vierfache des gemeinen Soldaten nach einem Verhältnis, das nicht bloß im Heere des Kyros, sondern allgemein üblich war (Boeckh I³ 341). Bekannt ist, wie die Leute Xenophons ihren Proviant entweder bei der einheimischen Bevölkerung kauften, die ihnen ihre Waren anboten (ἀγορὰν παρέχειν) oder bei den zahlreichen, dem Heere folgenden Händlern und Marketendern, die hauptsächlich Korn und den bei der Verpflegung des griechischen Soldaten eine große Rolle spielenden Wein auf dem Markte im Lager feilboten. Außerdem aber rechneten Söldnerheere auf Beute und waren um so mehr darauf angewiesen, als sie meist auch noch ihre Diener zu erhalten hatten.

Schließlich kommt das σ. als Verpflegungsgeld, vom Barsold geschieden, auch von der Flottenmannschaft vor, deutlich geschieden Dem. L 10, vgl. Ps.-Dem. XLIX 11 (τροφή) und Dem. L 55 und 56. Für das Nähere sei auf die hauptsächlich auf Dem. IV 28 gestützten Berechnungen von Boeckh I³ 343ff. verwiesen. Demosthenes rechnet für eine Triere als Verpflegungsgeld 20 Minen monatlich. Das ergäbe, unter Voraussetzung einer gleichmäßig besoldeten Mannschaft (was in Wirklichkeit wohl kaum der Fall war, Boeckh 347), bei 200 Mann auf die Triere einen Tagessold von 2 Obolen, also doch wohl für Sold

und σ. zusammen, 4 Obolen, wie bei der Landmacht. Doch gaben im peloponnesischen Krieg die Athener für beide zusammen in der Regel nur 3 Obolen. Die in Betracht kommenden Stellen sind hier um so weniger zu erörtern, als es sich dabei fast durchweg um den *μισθός*, nicht das σ. im engern Sinne, handelt. Nur auf eines sei hingewiesen, daß Löhnung und Verpflegungsgeld in der Regel gleichzeitig ausbezahlt wurden und daß bei knappem Kassenbestand jedenfalls zuerst das Verpflegungsgeld ausgerichtet wurde (Boeckh 352).

Im allgemeinen läßt sich feststellen, daß die Löhnung im peloponnesischen Krieg am besten war, solange hauptsächlich Bürgerheere im Felde standen, nachher weniger gut, je mehr die Heere aus Söldnern bestanden. Immerhin blieb die Minimalleistung von je 2 Obolen für Löhnung und Verpflegungsgeld auch noch in der Zeit des Demosthenes bestehen, in Anbetracht der in Abnahme begriffenen Kaufkraft des Geldes eine magere Entschädigung. Um dieses Ansatzes willen hieß in sprichwörtlicher Redensart das Leben des Soldaten ‚Vierobolenleben' *τετρωβόλου βίος* (Eustath. Od. 1405; Il. 951).

Die Natur unserer literarischen Quellen bringt es mit sich, daß in ihnen das σ. fast ausschließlich als Verpflegungsgeld für Soldaten erscheint; jedoch ist es durchaus nicht auf diese beschränkt, sondern findet sich auch als Kostgeld für Handwerker neben dem eigentlichen *μισθός*. Aufschlußreich ist die große Inschrift aus Korkyra CIG 1845, die schon Boeckh Staatshaushaltung II 400ff. (Taf. X) behandelt hatte und die oft abgedruckt wurde, jetzt IG IX 1, 694 (= Collitz GDI III 1, 3206 = Recueil d. inscr. jurid. gr. II 118ff.). In ihr sind σ. und *μισθός* deutlich geschieden; s. Z. 23ff. *διδόσθω δὲ καὶ τὰ σιτηρέσια τοῖς τεχνίταις τὰ ἔννομα ἀπὸ τοῦ τόκου χωρὶς τῶν πεντήκοντα μνᾶν* (diese sind aber der *μισθός*, Z. 20); Z. 33ff. *(εἰ δὲ ἁ πόλις) ἢ μὴ διδοίη τὸμ μισθὸν τὸν ὑπογεγραμμένον ἢ τὰ σιτηρέσια τὰ ἔννομα*; vgl. auch Z. 87ff. — Nur das σ. ist für die zu den Artemisia nach Eretria auf Euboia kommenden *ἀγωνισταί* erwähnt Collitz 5315, 22ff., und zwar 1 Drachme täglich, mit der vorsichtigen Einschränkung *ἀρξαμένοις μὴ πλέον τριῶν ἡμέραις πρὸ τοῦ προάγωνος, μέχρι οὗ ἂν ὁ ἀγὼν γένηται*. Ferner erwähne ich die delphischen Tempelrechnungen Syll.^{3} 250 I 40 (338 v. Chr.) *[σύμπασι δὲ] τοῖς ἐργώναις εἰς σιτηρέσιον [ἐπιδοθῆ σ]τατῆρες πεντήκοντα τέσσαρες*, und 251 II III 17 (335 v. Chr.) *σιτηρέσιον ἐ[ργ]ώναις τοῖς πρὸς τὰ ἔργα ἀφικομένο[ις] τὰ ἐμ Πυλα[ία]ι ἐγδοδύεντα, . . . ἐδόθη στα[τῆ]ρες δέκα εἷς, ὀβολοὶ τρεῖς*. Nach der Tempelrechnung der Hieropoioi des Tempels des delischen Apollon, Bull. hell. VI (1882) 24 Z. 195, wurden von der Tempelverwaltung zu Anfang des 2. Jhdts. drei Tempelbeamten *εἰς ἱματισμόν* jährlich je 15 Drachmen, *εἰς σ.* je 120 Drachmen ausbezahlt, also nur 2 Obolen täglich; offenbar sehr wenig, aber auch wohl für einen nicht eben strengen Dienst, so daß dieser Ansatz nicht mit den Arbeitslöhnen von Bauhandwerkern verglichen werden darf (dies gegen Fränkel Anm. 200 zu Boeckh). In der aus einer Stadt am Pontos, vielleicht Olbia, stammenden Ehreninschrift für den Architekten Epikrates aus der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr., Syll.^{3} 707, 30, steht *δίδοσ[θαι δὲ α]ὐτῶι τετάρτωι σιτηρέσια καὶ μ[ισθόν]*, letzteres sichere Ergänzung von Ad. Wilhelm Gött. Gel. Anz. 1898, 227.

Die Frage des Verhältnisses der Löhne zu den Preisen, also der Kaufkraft des Geldes, der Boeckh das I. Buch seiner Staatshaushaltung der Athener gewidmet hat, kann hier nicht erörtert werden, obgleich unser Material seit Boeckh nicht unerheblich gewachsen ist. Zu erwägen ist in jedem einzelnen Falle, wo Arbeitslöhne erwähnt sind, ob nicht, worauf Fränkel Anm. 202 zu Boeckh ganz richtig hingewiesen hat, außerdem noch eine Naturalleistung erfolgt ist. Aufschlußreich ist in dieser Hinsicht die umfangreiche Rechnungsurkunde der *ἐπιστάται Ἐλευσινόθεν* vom J. 329/8 v. Chr. IG II 834b (p. 516ff.). Da wird Kol. I Z. 28ff. zu den an die Bauarbeiter gezahlten Lohnsummen ausdrücklich hinzugefügt, wenn einer sich selbst beköstigt hatte, *οἰκόσιτος* war. Die 17 Sklaven, die bei diesen Bauten beschäftigt waren, erhielten täglich 3 Obolen, jedoch nur als Kostgeld, *τροφή*, wie ausdrücklich bemerkt ist Kol. I Z. 5. 42; Kol. II Z. 5, außerdem noch in natura Kleider, je einen Hut, zweimalige Schuhreparaturen und für das Fest der Choen ein Opfertier und Wein. Der *ἐπιστάτης* der Sklaven erhielt in jeder Prytanie von 35 oder 36 Tagen außer dem Kostgeld von 3 Obolen eine Pauschalentschädigung von 10 Drachmen als *μισθός* (Kol. I Z. 5f. Kol. II Z. 6). Mehr bei Fränkel a. a. O. [Schultheß.]

Σίτησις. In Griechenland waren, soweit wir sehen, grundsätzlich die Beamten unbesoldet. Ausgenommen waren bloß Unterbeamte und Ratsdiener, die zum Teil Unfreie waren. Als eine Art Entgelt wurden die Beamtenkollegien oder die gerade funktionierenden Mitglieder des Rates, wie in Athen die 50 Mitglieder der *φυλὴ πρυτανεύουσα* des Rates während ihrer Prytanie von 35 oder 36 Tagen, auf Staatskosten gespeist. Diese Speisung erfolgte entweder nach Beamtenkollegien an besondern Tafeln oder gemeinschaftlich; vgl. im allgemeinen Arist. polit. VI 1. 9 *ἢ τῶν ἀρχῶν ἃς ἀνάγκη συσσιτεῖν μετ' ἀλλήλων* und Schömann-Lipsius Griech. Altert. I 153.

Besonders gut sind uns diese Verhältnisse für Athen bekannt, wo der Grundsatz *τὰς ἀρχὰς ἀμίσθους ἄρχειν ἁπάσας* (Arist. Ἀθ. πολ. 29, 5) galt, immerhin mit der Einschränkung auf die Archonten und jeweiligen Prytanen. Ausgenommen waren auch die in auswärtiger Mission verwendeten Beamten und natürlich die Unterbeamten und Ratsdiener (Schömann-Lipsius I 431). Die Speisung erfolgte teils in den einzelnen Amtslokalen, teils im Prytaneion (I 440).

Zu der Beamtentafel waren ehrenhalber auch andere zugezogen, namentlich fremde Gesandte, Theoren, Herolde, ferner die Nachkommen der Tyrannenmörder Harmodios und Aristogeiton, die Sieger in den großen nationalen Festen und einige andere, die für alle Zeiten die Ehre der unentgeltlichen Speisung im Prytaneion genossen als *ἀείσιτοι* (s. o. Bd. I S. 478 und Larfeld II 812). Immer war es auch üblich gewesen, auswärtige Freunde des Staates zur Beamtentafel einzuladen. Diese einmalige Einladung *ἐς αὔριον* an Auswär-

tige, abgesehen von Gesandten, war von ca. 340 v. Chr. an nicht mehr üblich. An Stelle der einmaligen Einladung wurde vom Ende des 4. Jhdts. an auch Auswärtigen die dauernde Speisung im Prytaneion verliehen und jeweilen dem ältesten Nachkommen (Larfeld Handb. d. griech. Epigr. II 811). So erfolgte die Verleihung dieses Privilegs zugleich mit der Ernennung zum *πρόξενος*, wobei man von der Voraussetzung ausging, die auch gelegentlich in den Urkunden direkt erwähnt ist, der Geehrte werde von dieser Ehre bloß bei vorübergehendem Aufenthalt in der Stadt Gebrauch machen.

Die Speisung im Prytaneion galt als eine besondere Ehre nicht bloß, weil dieses das Amtslokal der höchsten Behörde war, sondern weil sich in ihm der Staatsherd befand. Die Speisung war nicht selten mit Opfern verbunden, wie denn überhaupt diese Bewirtung einen vorzugsweise religiösen Charakter gehabt zu haben scheint. Hiefür spricht nicht bloß die Gleichsetzung der Formeln *εἰς τὸ πρυτανεῖον καλεῖν* mit *ἐπὶ τὴν κοινὴν ἑστίαν καλεῖν*, sondern die ebenfalls vorkommende Formulierung *εἰς τὸ πρυτανεῖον ἐπὶ τὴν κοινὴν ἑστίαν καλεῖν*, wofür P. Bösch *Θεωρός* (Diss. Zürich 1908) 72 einige Beispiele bietet.

Für Athen ist zu den früher herangezogenen literarischen Zeugnissen, wie Arist. Frösche 764. Plat. Apol. 37A. Dem. XXIII 130. Aeschin. g. Ktes. 178. 196 u. a. besonders die aufschlußreiche Partie in Arist. *Ἀθ. πολ.* 62, 2 hinzugekommen: *μισθοφοροῦσι δὲ ... εἶθ' ἡ βουλὴ πέντε ὀβολούς· τοῖς δὲ πρυτανεύουσιν εἰς σίτησιν ὀβολὸς προστίθεται* [so verbesserte Blaß evident das *ι'* (= *δέκα*) *προστίθενται* des Papyrus, das aus nicht verstandenen | (= *ὀβολός*) *ΠΡΟCΤ* entstanden war)· *ἔπειτ' εἰς σίτησιν λαμβάνουσιν ἐννέα ἄρχοντες τέτταρας ὀβολοὺς ἕκαστος, καὶ παρατρέφουσι κήρυκα καὶ αὐλητήν· ἔπειτ' ἄρχων εἰς Σαμίνα δραχμὴν τῆς ἡμέρας. αὐλοῦεται δ' ἐν πρυτανείῳ δειπνοῦσι τὸν Ἑκατομβαιῶνα μῆνα. ὅταν ἡ τὰ Παναθήναια, ἀρξάμενοι ἀπὸ τῆς τετράδος ἱσταμένου, ἀμφικτυόνες εἰς Δῆλον δραχμὴν τῆς ἡμέρας ἑκάστης ἐκ Δήλου. λαμβάνουσι δὲ καὶ ὅσοι ἀποστέλλονται ἀρχαὶ εἰς Σάμον ἢ Σκῦρον ἢ Λῆμνον ἢ Ἴμβρον εἰς σίτησιν ἀργύριον.* Man sieht hier deutlich, daß die Beamten die genannten Gelder empfangen *εἰς σ.*, daß also die gemeinsame Mahlzeit abgelöst ist durch ein Verpflegungsgeld, *σιτηρέσιον*, das ja ohnehin bei auswärtigen Missionen allein in Betracht kommen konnte.

Sonst beruhen unsere Kenntnisse hauptsächlich auf inschriftlichen Zeugnissen, die mit ihren gleichmäßigen Formeln freilich weniger Aufschluß über Einzelheiten geben, als wir wünschen würden. Nach U. Köhler Herm. V (1871) 336 hat besonders R. Schöll Herm. VI (1872) 15ff. alle einschlägigen Fragen eingehend und scharfsinnig erörtert, vor allem das arg verstümmelte Statut über die Ehrengäste im Prytaneion IG I 8 und u. a. überzeugend nachgewiesen (S. 43), daß die Ausstattung der weiblichen Nachkommen eines verdienten Bürgers als eine Art Äquivalenz der ihm selbst oder seinen jeweilen ältesten männlichen Nachkommen zukommenden Speisung im Prytaneion zu betrachten ist. Diese Auffassung erfuhr eine glänzende Bestätigung durch die unten zu erwähnende Urkunde IG II² 832.

Für das hohe Alter der Einrichtung in Athen spricht die Verleihung dieser Ehre an die Nachkommen des Harmodios und Aristogeiton, die ins 6. Jhdt. zurückführt. Damals war das Prytaneion wohl das Amtshaus der *πρυτάνεις τῶν ναυκράρων* (v. Wilamowitz Arist. u. Ath. II 93f.). Über seine Lage s. Judeich Topogr. v. Ath. 273 und Kirchner Klio VIII (1908) 488 (über Prytaneia in andern Staaten eine Zusammenstellung in Daremberg-Saglio Dict. IV 1, 742). Über das Verhältnis des Prytaneion zu *Θόλος* und *σκιάς* s. d. Inschriftlich ist die *σ. ἐν πρυτανείῳ* für Athen erst verhältnismäßig spät erwähnt; abgesehen von IG I 8 reichen die Inschriften nicht viel über das Ende des 4. Jhdts. hinauf, wie IG II² 510, die sich mit Sicherheit auf nach 307/8 datieren läßt. Die häufigste Formel lautet *εἶναι αὐτῷ καὶ σίτησιν ἐν πρυτανείῳ καὶ ἐκγόνων ἀεὶ τῷ πρεσβυτάτῳ*. Sämtliche Belege aus nacheukleidischer Zeit IG II² pars IV fasc. I 62. Nur einmal, 450 b 3 (314/3 v. Chr.), findet sich *δοῦναι* statt *εἶναι*. An Wichtigkeit übertrifft alle Urkunden II² 832, 17 von 229/8 v. Chr., die von Schöll Herm. XXII (1887) 561 und auch von Ad. Wilhelm Gött. Gel. Anz. 1903, 787 und Österr. Jahresh. VIII (1905) 16 besprochen ist. Sie gibt das Gesetz an, nach dem solchen, denen die Speisung im Prytaneion als *ἀείσιτοι* zuerkannt ist, wie auch ihren Nachkommen, die staatliche Unterstützung zugesichert wird. So erhalten wir hier eine fast vollständige Aufzählung der Kategorien von Bürgern, die zur *σ. ἐν πρυτανείῳ* berechtigt waren, mit Angabe der Begründung. *ὅσους ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων ἢ τρόπαια στήσαντας ἢ κατὰ γῆν ἢ κατὰ θάλατταν ἢ τὴν δημοκρατίαν ἐπανορθώσαντας ἢ τὴν ἰδίαν οὐσίαν εἰς τὴν κοινὴν σωτηρίαν θέντας ἢ εὐεργέτας καὶ συμβούλος ἀγαθοὺς γενομένους ἐτίμησε σίτωι ἐν πρυτανείωι, ἐπιμελεῖσθαι αὐτῶν καὶ τοῦ γένους τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον, διδόναι δὲ καὶ θυγατέρων εἰς ἔγδοσιν τὸν δῆμον προῖκα δσην ἂν βούληται καὶ εἰς ἐπανόρθωσιν τῶν ἰδίων κατ' ἀξίαν ἑκάστοις εὐεργετημάτων.* Die letztere Bestimmung findet ihre schöne Illustration durch die Fürsorge des Staates für den Sohn und die Enkelin des Aristeides, die durch Plut. Arist. 27 bezeugt ist, wo es von Polykrite, der Tochter des Lysimachos, heißt *ταύτῃ σίτησιν ὅσην καὶ τοῖς Ὀλυμπιονίκαις ὁ δῆμος ἐψηφίσατο*; vgl. dazu Schöll Herm. XXII 359.

Für *σ. ἐν πρυτανείῳ* gibt die Belege Larfeld Handb. d. griech. Epigr. I 518f. II 778ff. 811. 841. Von ihr zu trennen ist die einmalige Einladung zum Staatstische, die besonders an Gesandtschaften erging und durch die Formeln *καλεῖν ἐπὶ ξένια* (oder *ἐπὶ δεῖπνον*) *εἰς τὸ πρυτανεῖον εἰς ἄριον* erfolgt, wobei die Zuziehung Auswärtiger *ἐπὶ δεῖπνον* als erhöhte Auszeichnung galt (Larfeld II 811).

Die *σ. ἐν πρυτανείῳ* ist eine allgemein griechische Einrichtung, so daß es sich nicht verlohnt, eine vollständige Zusammenstellung der Belege zu versuchen, um so weniger, als das Fehlen eines Beleges für einen Ort auf bloßem Zufall beruhen kann. Ich erwähne nur die zwei ältesten Proxenie-Dekrete von Eretria auf Euboia IG XII 9, 187 (= Collitz GDI 5308 = Syll.³ 105. 106), deren erstes nach dem Nachweis von

Ad. Wilhelm vom J. 411 stammt, das zweite nach 400 oder nicht vor 350, wo die Formel lautet *καὶ σίτησιν εἶναι αὐτῶι καὶ παισὶν, ὅταν ἐπιδημέωσιν* (bezw. *ὅσον ἂν χρόνον ἐπιδημέωσιν* in nr. 106). Bloßes σ. ohne den Zusatz *ἐν πρυτανείῳ* findet sich auch in literarischen Texten, vgl. Arist. Ritt. 574 *καὶ στρατηγὸς οὐδ' ἂν εἷς τῶν πρὸ τοῦ σίτησιν ἤτησ' ἑρόμενος Κλεαίνετον* und Ps.-Dem. LVIII 30 *τὸ ψήφισμα . . . ἐν ᾧ τὴν σίτησιν ἔγραψεν Χαριδήμῳ ὁ πατὴρ τῷ Ἰοχομάχου υἱῷ*. Dagegen ist bei der Inschrift aus Kythera (Collitz III 2, 4555, wo Z. 21 unter den einem Proxenos verliehenen Ehren bloß σ. erscheint, sehr wohl möglich, daß in der arg verstümmelten Urkunde die nähere Bezeichnung in der nachfolgenden Lücke stand, deren Ergänzung nicht sicher ist. Wegen der Besonderheit der Formeln seien noch erwähnt eine Inschrift aus Priene, Inschr. Priene 174 (= Syll.³ 1003) Z. 5: *εἶναι δὲ αὐτῶι καὶ ἐμ πρυτανείωι καὶ ἐμ Πανιωνίωι σίτησιν πάσας τὰς ἡμέρας*, wozu Dittenberger Anm. 4 zu vergleichen ist, und die Inschrift aus Malla auf Kreta, Collitz 5101, 37ff. *καὶ ἐπεί κα τις [αὐτῶν πα]ραγένηται ἐς τὰν ἀμὰν πόλιν, ἤμεν [αὐτῶι] σίτησιν ἐν πρυτανεί(ω)ι μετὰ τῶν κόσ[μων]*, etwa vom Ende des 2. Jhdts. v. Chr.

Nur mit einem Wort sei hingewiesen auf die *σιτηθέντες* als Kultverein im Dienste der Dioskuren in Sparta, Collitz 4440—4442.

Für σ. *πολιτική*, die *annona* der Römer, und zwar sowohl *annona civilis* als *annona publica*, sei verwiesen auf den Art. Annona o. Bd. I S. 2346ff. [Schultheß.]

Σίθα (Zosim. III 15, 3) s. den Art. Is o. Bd. IX S. 2047f.

Sithenoi (Steph. Byz.), nach Marcianus ein Volk am Roten Meer. [Moritz.]

Sithiu, in älterer Zeit auch *Sitdiu* geschrieben, keltischer Name einer Örtlichkeit im Gebiet der Morini (Landschaft Morinie), übertragen auf das daselbst gegründete Kloster, aus welchem die Stadt Saint-Omer an der Aa [Hauptort eines Arrondissement im Dép. Pas-de-Calais, Andree Handatlas 6.7 89 B 2] erwachsen ist und welches später nach dem Gründer und ersten Abt Saint-Bertin benannt wurde. Urkunden vom J. 648 n. Chr. (Guérard Cartulaire de l'abbaye de Saint-Bertin p. 18): *villam proprietatis meae nuncupante Sitdiu*, J. 662, 682. 687 (?), 691 usw. (Pertz Diplom. I nr. 39, 54, 56. 58 usw.). z. B. 50 *Bertinus, abba de monasterio Sitdiu, qui* (= *quod*) *ponitur in pago Tarvanense* (Gau von Tarvanna = Thérouanne), später *monasterium Sithiu* (oft), auch in Urkunden Karls d. Gr. vom J. 769 und 800 n. Chr. (Mon. Germ. Diplom. Karolin. I nr. 59 und 191; nr. 296 ist unecht). Act. Sanct. 16. Oct. VII p. 982: *in praedio illo quod vulgari nomine Sithiu vocatur, monasterium quod Sithiu vocatur.* Mon. Germ. Scr. reir Merov. V p. 759ff. Vgl. noch Pauli continuatio tertia 30 = Mon. Germ. Scr. rer. Langobard. p. 209: *in monasterio sancti Petri quod Sithiu dicitur includunt* (*Hildericum*, den abgesetzten König der Franken Childerich III., an dessen Stelle Pipin König wird, im J. 752 n. Chr.; vgl. Annal. S. Bertini, Mon. Germ. fol. Script. I p. 138). M. G. Scr. r. Mer. VII p. 853, 28 = 855, 37: *in Sithio.* — Valesius Not. Gall. 527. Walckenaer Géogr. des Gaules I 443. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1589f.; durch *td* oder *th* ist der keltische Laut ausgedrückt, welcher englischem *th* und griechischem ϑ entspricht und oft durch ꝥ (*D* mit Querstrich) wiedergegeben ist (Holder I 1211f.). [Keune.]

Σιθνίδες. Paus. I 40, 1f. berichtet von einem von Theagenes in Megara erbauten Brunnenhause, das das Wasser durch einen unterirdischen Kanal aus einer den *Σιθνίδες νύμφαι* geweihten Quelle erhielt. Da nach Paus. a. a. O. eine dieser Nymphen dem Zeus den *Μέγαρος* gebar, änderte schon Dindorf im Griechischen Thesaurus s. *Σιθνίδες* die Notiz des Etym. M. 228, 22f. *Μεγαρεὺς ὁ Διὸς καὶ μιᾶς τῶν καλουμένων ὑηϊάδων νυμφῶν* um in *Σιθνίδων νυμφῶν*; hierher gehört auch Hesych s. *Σιτνίδες θυσία τις Νύμφαις ἐπιτελουμένη*; vgl. Pfister D. Reliquienkult im Altertum = RVUV V p. 28. [Zwicker.]

Sithon (*Σίθων*), König der Odomanten im thrakischen Chersones, Eponymos der sithonischen Halbinsel. Er war der Sohn des Poseidon und der Nymphe Ossa, vermählt mit der Quellnymphe Anchiroe (Anchinoe), der Tochter des Neilos, von welcher er zwei Töchter hatte, Pallene und Rhoiteia. Tzetz. Lyk. 583. 1155. Nach Konon (bei Phot. Bibl. 1 p. 132b, 5 ed. Bekker) hatte er seine Tochter Pallene von der Nymphe Mendeis, der Eponyme von Mende. Seine Tochter Pallene wurde wegen ihrer Schönheit von vielen Freiern umworben. S. versprach die Hand seiner Tochter dem, welcher ihn im Kampfe besiegen würde; wer aber von ihm besiegt würde, sollte sterben. Eine ganze Anzahl von Freiern war bereits von S. besiegt und getötet worden, so Merops, König von Anthemusia, und Periphetes von Mygdonia. Darauf bestimmte S., die Freier sollten nicht mehr gegen ihn, sondern untereinander um den Kampfpreis kämpfen. So kämpften denn Dryas und Kleitos untereinander um die Hand der Pallene. Durch die List der Pallene, welche den Kleitos liebte, fiel Dryas, Konon 10. Pallene hatte zu diesem Zweck den Wagenlenker des Dryas gewonnen, der seinen Herrn verriet und so dem Kleitos zum Siege verhalf. Parthen. 6. Nach Entdeckung des Betruges sollte Pallene im Auftrage S.s zur Strafe verbrannt werden, wurde aber durch einen Regen oder die Erscheinung Aphrodites gerettet. Nach S.s Tod erhielten Kleitos und Pallene die Herrschaft des Landes, das jetzt Pallene genannt wurde. Konon 10. Theagenes und Hegesipp bei Parthen. 6. Steph. Byz. s. *Παλλήνη* 497. Die Sage ist eine merkwürdige Variante von der Oinomaossage, vgl. Nonn. Dionys. XLVIII 212. Nach einer andern Wendung der Sage — die wir bei Nonn. Dionys. XLVIII 90ff. finden — liebte auch der Gott Dionysos Pallene. S. war selbst in unerlaubter, blutschänderischer Liebe zu seiner Tochter entbrannt und hatte daher bisher alle Freier erschlagen. Als Vorkämpfer des Rechts — *Δίκης πρόμος* Nonn. XLVIII 98 —, der den Mord so vieler Freier und die sündhafte Liebe des S. zu seiner Tochter bestrafen will, fordert Dionysos von diesem die Hand seiner Tochter. S. läßt ihn mit Pallene um die Ehe kämpfen. Dionysos bezwingt sie im Ringkampf und vollzieht die Strafe an S., indem er ihn tötet. Dike selbst tanzt bei dem Tode des S. Nonn. XLVIII 209. Darauf ver-

mählt Dionysos sich mit Pallene. Lykophron 583. 1161. Nonn. Dion. XLVIII 90—237, vgl. Philostr. epistol. 47 ed. Kayser II 248. In dieser Sage scheint eine Verknüpfung des Hermes-Aphroditekultes mit dem Dionysoskult vorzuliegen, wie sie in den makedonisch-thrakischen Filialen dieses Kultvereins häufiger vorkommen. Gruppe Gr. Myth. 211. Bei Ovid wird Phyllis als Thrakerin auch *Sithonis* genannt. Ovid. rem. am. 605; vgl. ep. 2, 6 und Nonn. XLVIII 115, wo Pallene *Σιθονίς* genannt wird. Danach macht der Scholiast zu Verg. Ecl. 10, 66 S. fälschlich auch zum Vater der Phyllis. Vollgraff De Ovid. mythop. 12a. 18. [Humborg.]

Sithone, Stadt in Makedonien nach Plin. IV 38. Da sonst eine solche nicht bezeugt ist, liegt wohl eine Verwechslung mit der Halbinsel Sithonia (s. d.) vor. [Oberhummer.]

Sithones (*Σιθῶνες* und *Σίθονες*), thrakisches Volk, das ursprünglich zwischen Hebros und Pontos gewohnt zu haben und später, oder ein Teil desselben, auf der Halbinsel Sithonia (s. d.) ansässig geworden zu sein scheint. Nach Strab. VII 329 frg. 11 gehörten sie zur Gruppe der Edonen (s. o. Bd. V S. 1974. Lykophr. 1357. 1406 *Σιθόνων*. Tzetz. zu 1357. Konon 32). Auf Sitze im östlichen Thrakien weisen Plin. IV 41 *circa Ponti litora Moriseni Sitonique, Orphei ratis genitores.* Verg. Ecl. X 66 *Sitoniasque nives* (neben Hebros), dazu Serv. *mons vel gens Thraciae.* Ovid. fast. III 719 *Sithonas et Scythicos triumphos.* Ex Ponto IV 7, 25 *Sithonio regi.* Der Eponymos des Volkes ist Sithon (s. d.), Tomaschek Die alten Thraker I 37. [Oberhummer.]

Sithonia (*Σιθωνία*), die mittlere der drei chalkidischen Halbinseln, zwischen dem toronäischen und singitischen Golf, jetzt Longos genannt. Herod. VII 123. Steph. Byz. s. *Σιθωνία, Μελανδία, Ὀλυνθος.* [Oberhummer.]

Siticines. Nach Gell. XX 2, 1 (vgl. Non. 54, 20) kam dieses Wort in einer Rede Catos (orat. frg. 68) vor. Es war früh verschollen. Spätere Grammatiker, wie Caesellius Vindex in der hadrianischen Zeit, wußten es nicht mehr zu deuten. Nach einer Vermutung des Juristen Ateius Capito soll es Leichenbläser bedeuten (Gell. a. a. O. 2: vgl. Walde Etym. Wörterb. 717). Die *s.* hätten eine von den übrigen *tubicines* verschiedene *tuba* gehabt, die vielleicht länger war und darum einen tiefern Ton gab (vgl. Ovid. am. II 66). S. o. Bd. III S. 350. 60. Blümner Röm. Privatalt. 491. 11. [Hug.]

Sitifis (so ausgeschrieben CIL VIII 8465. 8468 und sonst, *Σίτιφι* Ptolem. nach der besten Hs.). Stadt in dem Strich des alten Numidiens, der im J. 25 v. Chr. mit Mauretanien zusammen dem jungen Iuba, dem Sohn des im J. 46 umgekommenen letzten Königs von Numidien desselben Namens, überwiesen wurde (vgl. Barthel Zur Gesch. der röm. Städte in Afrika, Greifsw. 1904, 15ff.) und der nun zum Königreich Mauretanien, vom J. 40 v. Chr. zur römischen Provinz Mauretania Caesariensis gehörte. Unter Nerva erhielt sie römische Ansiedler und den Namen *colonia Nerviana Augusta Martialis veteranorum Sitifis* (CIL VIII 8573. 10337ff). Als römische Bürgerstadt gehörte sie der Tribus des Gründers der Kolonie, des Nerva, der papirischen, an, hatte Duovirn, Aedilen usw. (CIL VIII p. 722). Sie war der Mittelpunkt eines bedeutenden Straßennetzes, CIL VIII 10337ff. 24401ff., das sie mindestens bis auf 9 Millien Entfernung mit Meilensteinen ausstattete (CIL VIII 10365). Erwähnt wird S. vor Diocletianus von Ptolemaios IV 2, 34 p. 612 Müll., dann in den Itinerarien und dann oft als Hauptstadt der unter Diocletian von Mauretania Caesariensis abgetrennten Provinz Mauretania Sitifensis, was sie offenbar als ansehnlichste Stadt der ganzen Gegend geworden war (vgl. Procop. bell. Vand. II 20, 30, wo die Provinz Mauretania prima genannt wird); hier hatte Valentinians General Theodosius bei dem Kampfe gegen den Rebellen Firmus sein Hauptquartier, Ammian. XXIX 5, 7. 50. 56, hier wurden afrikanische Staatsverbrecher hingerichtet, Ammian. XXVIII 6, 23. XXIX 5, 50. Neue Festungswerke erhielt die Stadt durch den byzantinischen General Solomon (CIL VIII 8483, vgl. Procop. de aedif. VI 7, 9). Erwähnt auch noch in dem um 600 aufgesetzten Verzeichnis des Georgius Cyprius (ed. Gelzer 34, irrtümlich unter der Überschrift *ἐπαρχία Νουμιδίας*), und in dem noch jüngeren bei Gelzer Byz. Ztschr. II 1893, 26. Die Stadt hat ihren Namen die Jahrtausende hindurch fast unverändert bewahrt (Sétif bei den Franzosen), sie liegt an der Bahnlinie Algier Constantine, 156 km von dieser Stadt, in einer Höhe von mehr als 1000 m über dem Meere. Die spärlichen Überreste des Altertums verzeichnet Gsell Atlas archéologique de l'Algérie Bl. 16 nr. 364. Abbildung eines vor dem nordwestlichen Tor der Stadt gelegenen römischen Grabmals bei Gsell Monuments antiques de l'Algérie II 87. Die römischen Inschriften s. CIL VIII p. 722. 1919. [Dessau.]

Σιτικόν, unbekannte Stadt Italiens bei Steph. Byz. S. 572. [Philipp.]

Sitillia, Ortschaft der Gallia Lugdunensis an der Straße *Cenabum* (Orléans)–*Lugdunum* (Lyon), Tab. Peut. II 4 [Miller]. Heute wohl Thiel im Dép. Allier. Vielleicht identisch mit dem gallischen ‚vicus' *Sicilia,* wo nach Lampridius (Alex. Sev. 59, 6) 235 n. Chr. der Kaiser Alexander Severus ermordet wurde Miller Itin. Rom. 101. Vgl. Holder Altc. Sprachsch. s. v. (= Chizeuil, Dép. Saône-et-Loire). [H. G. Wackernagel.]

Σιτιόεντα (Ptolem. III 10, 5), Ort in Moesia inferior; Lage jetzt nicht mehr feststellbar. [Fluß.]

Sitioganus *s. Σιτακός.*

Sitmica, Beiname einer *lasa* auf einem etruskischen Spiegel aus Montefiascone, der sich jetzt im Museum zu Neapel befindet. Dem sitzenden *autnis* (Adonis) gegenüber steht *turan* (Aphrodite), zu ihrer Rechten ein geflügelter Jüngling *lasa,* s. Gerhard Etr. Sp. Taf. 115 = Fabretti CII 2096 Taf. 39. Pauli Myth. Lex. 65. Lieferung 1974. Das Wort *s.* ist ebensowenig geklärt wie die anderen gelegentlichen Beinamen der *lasa*: *axunana* Nto. d. scav. 1900, 558f., *vecu* Gerhard Etr. Sp. Taf. 37, *θimrae* und *racuneta* Taf. 181. Ob es sich um direkte Cognomina oder attributive Beiworte handelt, ist nicht zu entscheiden. Ein etruskischer verwandter Wortstamm ist nicht bekannt. Zu trennen ist wohl

sitmi-ca wie *turmu-cas* Fabretti CII 2147, *hamφisca*: *hamφeś* der Agramer Leinwandrolle u. a. m. Deecke Etr. Forsch. IV 43f. deutet *lasa s.* als Schicksalsgottheit. Körte Etr. Sp. V S. 35 erklärt den Jüngling des Spiegels für einen Eros, *lasa s.* für eine falsche Beischrift. Zum Vergleich zieht er Gerhard Etr. Sp. Taf. 86 heran; dieses Spiegelbild zeigt zwar einen Eros und ein Liebespaar, in welchem aber keineswegs mit Sicherheit Adonis und Aphrodite gesehen werden kann. Mit ebensowenig Gewißheit ist der in ein reich gesticktes Himation gekleidete *lasa s.* unserer Darstellung als Eros zu deuten. Da auch sonst männliche etruskische Flügelgenien vorkommen, dürfen wir vermuten, daß *lasa s.* diesem Kreise angehört, *lasa* also eine Gottheit generis communis ist. Eine engere Abgrenzung der Funktion scheint vorläufig kaum möglich. Vergl. den Art. Lasa und Thulin Religionsgesch., Vers. u. Vorarb. III 44f. [Fiesel.]

Sito (*Σιτώ*), Epiklesis der Demeter in Sizilien, insbesondere in Syrakus, Athen. X 416b. Aelian. var. hist. I 27. S. = Brotgöttin (s. Sitophoros). Baunack Stud. auf dem Gebiet d. griech. u. indog. Spr. 246. Usener Göttern. 243. 256. Höfer bei Roscher IV 974 (wo auch die übrige Literatur) führt den Namen des koischen *Παρὰ τὸ Δαμάτριον* gelegenen Stadtteils *Σιτέα* auf diese Epiklesis der Demeter zurück. [Storck.]

Σιτοδοσία. Aus den öffentlichen Getreideniederlagen, die es in Athen im Odeion, im Pompeion, in der langen Halle und bei den Schiffswerften gab, wurde von den bedeutenden Vorräten, die der Staat zum Teil mit Hilfe freiwilliger Spenden von Privaten (*ἐπιδόσεις*) anlegte, dem Volk zu niedrigen Preisen Getreide verkauft. Ob dieses vom Staat aufgekaufte Getreide gelegentlich auch unentgeltlich abgegeben wurde, ist bei dem Mangel hinlänglicher Nachrichten zu entscheiden unmöglich (Boeckh Staatsh. d. Ath. I³ 111).

Freie Kornspenden, die in Rom häufig verabfolgt wurden, um das Volk zu beruhigen, sind sicher auch in Athen vorgekommen. Was sich aber aus Arist. Wesp. 716f. etwa erschließen läßt, ist mit Vorsicht aufzunehmen; denn beim Komiker ist immer mit der Freiheit zu rechnen, die er sich im Anführen solcher ‚Tatsachen' in seinem Übermut erlauben darf; vgl. Fränkel Anm. 161 zu Boeckh. In Athen handelte es sich hiebei meistens um Getreide, das von Auswärtigen, wie wiederholt den Fürsten des bosporanischen Reiches, Athen geschenkt wurde, wofür Boeckh I³ 112f. Beispiele aufzählt. Wir hören aber immer nur von den Getreidespenden auswärtiger Gönner Athens in Zeiten der Not (*σιτοδεία*) und den Ehren, die diesen dafür zuerkannt wurden, nicht jedoch vom Modus der Verteilung an das Volk. Hieher gehört auch die private Spende des Atticus an das verarmte athenische Volk, die Nep. Att. 2, 6 bezeugt.

Daß eine solche Getreideverteilung *σ.* hieß, ergibt sich aus Poll. VIII 103, der sich für die Betätigung der sonst bei der Einschätzung für die Vermögenssteuer vorkommenden *ἐπιγραφεῖς* (s. o. Bd. VI S. 111) bei dieser Verteilung auf Antiphon beruft: *καὶ ἐν ταῖς σιτοδοσίαις ἐγίνοντο σίτου ἐπιγραφεῖς, ὡς Ἀντιφῶν* (frg. 169 Blass). Über die Rolle, welche hiebei die *ἐπιγραφεῖς* gespielt haben können, äußert Fränkel Anm. 155 zu Boeckh eine unsichere Vermutung. Sonst kennen wir das Substantivum *σ.* erst durch Dion. Hal. Arch. VII 45 *τὰ περὶ τὴν σιτοδοσίαν προσκρούματα* von römischen Verhältnissen, wo Passow den Druckfehler *σιτοδασίαν* der Ausgabe von Reiske durch das ebensowenig wie dieses sonst vorkommende *σιτοδαισίαν* ersetzte. Das Verbum *σιτοδοτέω* für Getreide schenken oder austeilen (= *σιτομετρέω*) erwähnt bloß Poll. VI 36. In unserer Literatur findet sich bloß das Passivum in der Bedeutung ‚Getreide geliefert erhalten', ‚mit Speise versehen werden', und zwar Thuk. IV 39, 2 und aus späterer Zeit Cass. Dio XLIII 21, 3. LV 10, 1. Das Aktivum in der einfachen Bedeutung ‚Nahrung geben' steht in der aus dem J. 92/1 v. Chr. stammenden Mysterieninschrift von Andania in Messenien, IG V 1, 1390 (= Syll.³ 736 = Cauer-Schwyzer 74) Z. 81 *καὶ μηθεὶς ὑποδεχέσθω τοὺς δραπέτας μηδὲ σιτοδοτείτω μηδὲ ἔργα παρεχέτω.*

In der in diesem Zusammenhang etwa angeführten Inschrift aus Aphrodisias in Karien, CIG II 2804, scheint *σιτοδότης* nicht Amtstitel zu sein, sondern nach dem Zusammenhang — es steht zwischen lauter Ehrentiteln (*τὸν φιλόπατριν καὶ ἄωτον τοῦ δήμου, τὸν ἀρχηγὸν τῆς φιλοτιμίας τοῦ θερινοῦ Ὀλυμπίου λουτροῦ, καὶ σιτοδότην, οὗ δὲ καὶ κτίστην*) — sich auf private Wohltätigkeit zu beziehen. Vgl. auch *Σιτωνία.* [Schultheß.]

Sitomagus, Ortschaft im römischen Britannien, nach Itin. Ant. (480) 32 mp. von Venta Icinorum (Caister bei Norwich) an der Straße nach Londinium. Die Distanz deutet vielleicht Dunwich an (Vict. Hist. Suffolk I 304). aber die Identifizierung ist keineswegs sicher. [Macdonald.]

Σιτῶναι, Getreidekäufer, sind Beamte, die für Getreideankäufe des Staates (s. den Art. *Σιτωνία*) bestellt werden. In Athen wird so Demosthenes nach der Schlacht von Chaironeia gewählt, Demosth. XVIII 248, vielleicht schon 357 Kallisthenes, Demosth. XX 33, später, Mitte des 3. Jhdts., sind es mehrere, IG II 335. 353, drei II 5, 435 b. Immer sind es außerordentliche Beamte. Unter Augustus, als ein *σιτωνικὸν ταμιεῖον* eingerichtet war, ist der *σιτώνης* jedenfalls ständig, neben ihm die *ταμίαι τῶν σιτωνικῶν*, IG III 645 (und das. Dittenberger). 646. 708. In den Tempelrechnungen von Delos. Bull. hell. VI (1882) 13f. erscheinen als ständige Beamte drei *σ.* (um 180 v. Chr.), die teils Geld einzahlen (Z. 100), teils erhalten (Z. 128. 131). In den Monatsrechnungen von Tauromenion, IG XIV 423 (Dittenberger Syll.³ 954), heißt es III 31 *παρὰ σιτώναις τοῖς ἐπὶ Θεοδώρου.* Sie sind also ständige Beamte, die jährlich erneuert wurden, und stehen unter den *σιτοφύλακες* (s. d.), 2./1. Jhdt. v. Chr. In Samos wurde im Anfang des 2. Jhdts. (Wiegand und v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 917. Thalheim Herm. XXXIX 604) jährlich ein *σιτώνης* gewählt, mit mindestens zwei Talenten Vermögen, Z. 45, trat jedoch nur auf besonderen Volksbeschluß in Funktion, Z. 30, war auch bezüglich des Ankaufsmarktes an den Beschluß des Volkes gebunden, Z. 34. In Karystos auf Euboia erscheint aus später Zeit in einem Beamtenverzeichnis

eben sieben *λιμενοφύλακες* auch ein *σιτώνης*, Dittenberger Syll.³ 951. Aus Thespiai liegt, IG VII 1719, der Volksbeschluß vor, jährlich bei den Beamtenwahlen σ. zu wählen. Aus Histiaia werden Ende 3. Jhdts. σ. nach Delos entsandt, die dort mit Hilfe eines Rhodiers ihre Geschäfte schnell erledigen, IG XI 4, 1055 (Dittenberger Syll.³ 493). Sonst werden σ. erwähnt aus Argos IG IV 609, 7, aus Lakonien V 1, 526 (*αἰώνιον σειτώνην*), 551, aus Halos IX 2, 127, Pherai 412. Ferner aus Milet CIG 2882, Magnesia am Maiander 2927 und Kern 164, Teos CIG 3080, Philadelphia 3419, Thyateira 3490, Bull. hell. XI 100, Synnada XVII 282, Laodikeia CIG 3945, Iotapa in Kilikien 4413 c. 4415 b, Arsada in Lykien Add. 4278 k. In älterer Zeit wird mitunter die Sache erwähnt ohne diese Bezeichnung aus Arkesine, IG XII 7, 40, aus Ios XII 5, 1010 und 1011 (3. Jhdt. v. Chr.).

[Thalheim.]

Sitones (var. *Sithones*) werden nur von Tac. Germ. 45 genannt als Nachbarn der skandinavischen Suiones; im übrigen diesen gleichend, weichen sie darin ab, daß sie von einem Weib regiert werden: *in tantum non modo a libertate, sed etiam a servitute degenerant*. Es ist mit ihnen jener im Flachlande von Nordost-Skandinavien wohnende finnische Stamm gemeint, dessen heimischer Name *Kainuluiset*, d. h. Nieder-, Flachländer, in germanischem Munde zu altnord. *Kvenir*, *Kraénir*, ags. *Cvénas* umgebildet und in Zusammenhang mit (got.) *qinō*, *qēns* ‚Weib' gebracht wurde, was dann zum Märchen von einer Weiberherrschaft Veranlassung gab. Vgl. später Paulus hist. Langob. I 15: *Ego referri a quibusdam audivi, usque hodie in intimis Germaniae finibus gentem harum* (sc. *Amazonum*) *existere feminarum*, und Adam v. Bremen IV 14: *Regnant Sueones usque ad terram feminarum* (s. auch IV 19). Müllenhoff Deutsche Altertumsk. II 9f. Persson Eranos; Acta philol. Suecana XIII (1913) 30ff. Die Deutung des Namens S. als ‚die Sitzenden, die Bewohner (zu got. *sitan* ‚sitzen'; vgl. an. *Setar*, *-setar*) (Zeuss Die Deutschen [1837] 57. Schütte Arkiv för nordisk Filol. XXXIII [1916] 49) ist weniger glücklich als die Ableitung aus an. *sida* ‚zaubern' (Much Zfda. XXXV [1891] 323; RL. IV [1918] 184), welche sachlich mehr befriedigt, da die Finnen wegen ihres Schachmanentums den Germanen als zauberkundig galten. [Schönfeld.]

Σιτωνία. Da Griechenland auf Getreideeinfuhr angewiesen war, so trat leicht Getreidemangel und Teurung ein. In Athen mußten deshalb alle eingehenden Getreideschiffe zwei Drittel ihrer Ladung in der Stadt belassen, Ar. resp. Athen. 51, und es durfte kein Geld auf Schiffe ausgeliehen werden, die nicht Rückfracht in Getreide oder anderen Waren nach Athen brachten, Demosth. XXXV 51. Aber trotzdem beriet jede erste offizielle Volksversammlung der Prytanie *περὶ σίτου*, Ar. resp. Athen. 43, 4. Mit der sinkenden Macht der Stadt hören wir auch dort von Getreidenot, zuerst 357, wo Leukon, der Herrscher von Bosporos, eine sehr erhebliche Menge Getreide sendet; wahrscheinlich sogar als Geschenk, Demosth. XX 33. Strab. VII 311. Für andere Sendungen scheint er den Preis gestundet zu haben, IG II 5, 109 b Z. 54 (Dittenberger Syll.² 129 n. 12). Einer seiner Nachkommen sendet im J. 287/6 10 500 Scheffel Weizen zum Geschenk, IG II 311 (= Dittenberger Syll.² 194) Z. 24. Ähnlich in demselben Jahre ein Paionerkönig 312 (= Dittenberger Syll.² 195) Z. 25 und kurz vorher Lysimachos auf Verwendung des Dichters Philippides 314 (= Dittenberger Syll.² 197), wo Z. 12 erwähnt ist, daß die 10 000 Scheffel unter alle Athener verteilt wurden. Auch fanden sich Privatpersonen, die in Teurungszeiten zu billigerem Preise verkauften, [Demosth.] XXXIV 39. IG II 5, 179 b Z. 7 und 29, in Ephesos Dittenberger Syll.² 548, Olbia 3. Jhdt. Dittenberger Syll.² 226 Z. 25 und 60, Epidauros IG IV 932. 944, Megalopolis Ende 2. Jhdts. IG V 2, 437, Thuria IG V 1379, Delos Bull. hell. X (1886) 134 (= Michel 386) *τιμῆς ἧς ὁ δῆμος αὐτὸν ἠξίωσε*. Dafür gab es die besonderen Ausdrücke *παραπωλεῖν*, *παράπρασις* aus Istropolis, Dittenberger Syll.² 325 Z. 38, aus Kys in Karien Bull. hell. XI (1887) 306, vgl. Wilhelm Arch.-epigr. Mitt. XX (1897) 75, Benndorf Reisen in Lykien I 155 aus Lagina 134 b Z. 13 und Bull. hell. XXVIII (1904) 428. Noch andere Hilfen sind Vorschießen des Kaufgeldes aus Magnesia CIG 2927, Histiaia IG XI 4, 1055, Abwehr der Pfändung Delos IG XI 4, 1049. Das beliebteste Hilfsmittel waren jedoch Beisteuern, *ἐπιδόσεις εἰς τὴν σιτωνίαν*, von Bürgern und Fremden, [Demosth.] XXXIV 39. IG II 5, 179 b Z. 8 und 71. II 252, Aigina IG IV 2, Akraiphia VII 4132, Magnesia IX 2, 1104, Paros XII 5, 135, Ios ebd. 1011. Die σ. wurde dann bald eine stehende Einrichtung. Schon 282/1 gab es in Athen einen *ταμίας τῶν σιτωνικῶν*, dessen *γραμματεὺς πολλὴν σπουδὴν πεποίηται περὶ τὴν τοῦ σίτου δόσιν καὶ τῶν ἐκκλησιαστικῶν τῶν διδομένων ἐπὶ τὸν σῖτον*, IG II 5, 614 c (= Dittenberger Syll.² 505) und aus Mantinea *τὴν γὰρ πρόσοδον τῆς χώρας εἰς εὐθηνίαν σιτωνίας ἐνομοθέτησε*, IG V 2, 268 um Chr. Geburt. In Delos wurden *εἰς τὴν σ.* im J. 180 mehrere Monate je 18560 Drachmen ausgegeben, Bull. hell. VI (1882) 13 Z. 122f. In den Monatsrechnungen von Tauromenion, IG XIV 423, erscheinen ständig zwei *σιτώνια Φρύνιος* und *Εὐκλείδα*, zu denen in 427 I 21. 36. II 16 noch ein drittes *παρὰ τῶν ἐπαγγελαμένων* kommt. Es können danach wohl nur Stiftungen zum Getreideankauf sein, die beiden ersten von einzelnen Personen, die dritte durch Sammlung aufgebracht. Am vollkommensten sind wir über die σ. in Samos im Anfang des 2. Jhdts. unterrichtet durch eine Inschrift bei Wiegand und v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 917. Thalheim Herm. XXXIX 604, wo Gelder in Verwaltung der Unterabteilungen der Phylen ausgeliehen und deren Zinsen jährlich regelmäßig zum Getreideankauf verwandt werden. Dieses wird dann am Beginn jedes Monats, so lange es reicht, an die Bürger, zwei Maß für jeden, verteilt. Vgl. Francotte Le pain à bon marché et le pain gratuit dans les cités grecques in Mélanges Nicole 135. [Thalheim.]

Sitophoros, Epitheton der Demeter, Schol. Eur. Phoin. 687, wo Demeter und Proserpina *σιτοφόροι θεαί* genannt werden, vgl. Sito.

[Storck.]

Σιτοφύλακες. Während in anderen Städten die Aufsicht über den Getreidehandel wie über den der anderen Waren den ἀγορανόμοι (s. d.) oblag, hatte man in Athen dafür eine besondere Behörde, die σ. eingesetzt (Lys. XXII 16). Zur Zeit des Aristoteles waren es 35, jährlich erlost, davon 20 für die Stadt und 15 für den Hafen. Ihre Aufgabe bestand (resp. Athen. 51, 3) darin, den Getreideverkauf auf dem Markte zu überwachen und ebenso den Verkauf von Mehl und Brot. Auch hatten sie das Gewicht des letzteren zu bestimmen. Diese Aufgaben betreffen den Kleinhandel, während der Großhandel nach 51, 4 den ἐμπορίου ἐπιμεληταί unterstand. In früherer Zeit hatten die σ. weitere Befugnisse, obwohl sie damals nur 10, 5 für die Stadt und 5 für den Hafen, waren. Denn nach Lys. XXII (kurz nach 387 v. Chr.) § 5f. hatten sie vor allem Getreideaufkäufe über ein gesetzlich bestimmtes Maß zu verhindern, und nach Demosth. XX 32 (354 v. Chr.) führten sie Listen über das in den Hafen eingeführte Getreide, was nach Aristoteles den ἐμπορίου ἐπιμεληταί zukommen müßte. Es ist daher eine Änderung in ihren Befugnissen nach 354 anzunehmen, mit der vielleicht auch die Vermehrung der Zahl zusammenhängt, die wohl die Aufsicht über Müller und Bäcker erforderte. Als Zeit kommt wohl die Teurung der J. 330 und folgende in Betracht (IG II 5, 179b. v. Wilamowitz Ar. und Athen I 220). Außerhalb Athens werden σ. erwähnt in Priene, Hiller v. Gaertringen 81 (= Michel 482), welche τοῦ τε σίτου καὶ τῶν ἄλλων τῶν κατὰ τὴν ἀγορὰν τὴν σιτόπωλιν πωλουμένων Sorge zu tragen haben. In Tauromenion, IG XIV 423 (= Dittenberger Syll.³ 954, 2. Jhdt. v. Chr.) und f. bewahrten sie das Getreide auf und verkauften es und hatten unter sich σιτῶναι (s. d.) und ἀγέρται (s. den Art. Σιταγέρται). Sie legten monatlich Rechnung. Ein σ. wird auch aus Perinthos angeführt, IGR I 797. [Thalheim.]

Σιττάκη (Hekataios bei Steph. Byz. s. v. Ktesias frg. 54 Gilm. Ptolem. VI 1, 6; *Sittace* Plin. n. h. VI 132; Σιτάκη Xen. an. II 4, 13; Ψιττάκη Damophilos bei Steph. Byz. s. v. Zum Wechsel von anlautendem ψ und σ vgl. G. Meyer Griech. Gramm.³ § 260. Arist. hist. an. VIII 12, 6 steht ψιττάκη ‚Papagei', Philostorg. h. eccl. III 11 σιττάκη in gleicher Bedeutung). Aller Wahrscheinlichkeit nach ist mit diesen drei Namen oder Schreibungen eine und dieselbe Stadt gemeint, deren Lage zu bestimmen seit jeher eine der schwierigsten Aufgaben der alten Geographie bildet. Hekataios und Ktesias bezeichnen sie als persisch, d. h. als zum Achämenidenreich gehörig, woraus natürlich nichts Genaueres zu entnehmen ist. Der Fluß Argades, der περὶ τὴν Περσικὴν Σιττάκην sein soll, und in dem sich viele große schwarze Schlangen mit weißem Kopf finden sollen (Ktesias), ist anderweitig unbekannt. Das Ψιττάκη des Damophilos, wo der Pistazienbaum (τὸ φυτὸν τῶν ψιττακίων) gedieh, lag am Tigris, das Σ. Xenophons in Babylonien 15 Stadien westlich vom Tigris. Das Σ. des Ptolemaios ist die südöstlichste Stadt Assyriens, zwei Längengrade vom Tigris entfernt und unweit der Grenze von Susiane. Nach Plin. a. a. O. ist *Sittace Graecorum* die Hauptstadt von Sittacene, das auch Arbelitis und Palaestine (!) heiße und zwischen Chalonitis und Mesene gelegen sei. Östlich von S. liege Sabdata, westlich aber Antiochia, (alle drei) zwischen den beiden Flüssen Tigris und Tornadotus, desgleichen Apamea, das vom Tigris umflossen, vom Archous durchschnitten werde. Andernorts (VI 114) sagt Plinius, daß Medien im Westen an Adiabene, im Süden an Sittacene, Susiana und Persis angrenze. Auch Ptolemaios (VI 1, 2) kennt die Landschaft Sittakene. Sie grenzt einerseits an Susiane, andererseits an Apolloniatis, diese wieder an das Gebiet der Γαραμαῖοι. Die Westgrenze bildet, da sie zu Assyrien gehört, der Tigris, die Ostgrenze Medien. Bei Strabon, der die Stadt Σ. nicht nennt, ist Apolloniatis nur ein neuerer Name für die Landschaft, die früher Sitakene hieß (XI 13, 6. XV 3, 12). Medien wird im Süden von ihr und dem Zagros begrenzt. Sie gehört zu Babylonien und ist der Susis benachbart. Im Norden wohnen über ihnen die räuberischen Elymaier und Paraitakener, letztere in größerer Nähe der Apolloniatis (XV 3, 12. XVI 1, 5). ‚Es gibt aber auch eine ansehnliche Stadt, Artemita, 500 Stadien von Seleukeia entfernt, und zwar vorwiegend in östlicher Richtung, wie auch Sitakene. Denn auch diese (Landschaft), volkreich und fruchtbar (πολλή τε καὶ ἀγαθή), liegt zwischen Babylon und der Susis, so daß wer nach Susa reist, den ganzen Weg nach Osten zu durch Sitakene zu nehmen hat' (XVI 1, 17). Dazu stimmt Diodor. XVIII 6, 3, der die Form Σιττακινή hat und die Landschaft wie auch Susiane zu Persis rechnet. Alexander d. Gr. hat Sittakine zweimal durchzogen, zuerst im Winter 331/330 auf dem Wege von Babylon nach Susa. Am sechsten Tage nach dem Aufbruch von Babylon gelangte er in die Landschaft Sittakine, die an allen nötigen Lebensmitteln Überfluß hatte, weshalb er dort mehrere Tage verweilte (Diod. XVII 65, 2). Im J. 324 kam er von Susa aus zum zweitenmal dorthin; der Weg, den er bei dieser Gelegenheit nahm, ist nach Diod. XVII 110 o. in Bd. X S. 1924ff. eingehend erörtert. Isidor. v. Charax nennt weder Σ. noch Sittakene, beschreibt aber (mans. Parth. 2) die Provinz Apolloniatis genauer. Diese begann hinter Seleukeia und erstreckte sich bis nach Chalonitis 33 Schoinen. In ihr lag die Griechenstadt Artemita, zu Isidors Zeit Chalasar genannt, 15 Schoinen von Seleukeia entfernt, vom Sillas durchflossen. Von der Grenze Apolloniatis – Chalonitis bis zur Stadt Chala rechnet Isidor. 15 Schoinen.

Überblickt man nochmals diese Angaben, so bemerkt man, daß über die Lage der Landschaft Sittakene keine allzugroße Meinungsverschiedenheit besteht. Sie lag im mittleren Osttigrislande, gehörte also zu Persien im weitesten Sinne. Ob man sie, wie Strabon will, zu Babylonien rechnet, oder ob man sie mit Ptolemaios Assyrien zuteilt, ist unerheblich. Beides war zu Zeiten richtig und falsch: zu Ašur-ban-apli's Zeit (669— mindestens 643) z. B. gehörte sie sicher zum assyrischen, unter Nebukadnezar II. (605—562) ebenso sicher zum babylonischen Reich. Apolloniatis ist eigentlich nur die Umgebung der Stadt Apollonia, die, wenn nicht hellenistische Gründung, doch gewiß

erst in hellenistischer Zeit ihren Namen empfing, während die Stadt S., nach der die Landschaft Sittakene benannt ist, mindestens seit Hekataios, also seit der früheren Achämenidenzeit, bestanden haben muß. Es ist recht wohl möglich, daß zu Strabons Zeit der Name Sittakene außer Gebrauch gekommen und durch Apolloniatis in weiterem Sinne ersetzt worden war, während Ptolemaios den Namen Apolloniatis wieder im alten, beschränkten Sinne anwandte und die Landschaft dieses Namens, die früher zu Sittakene gehört haben muß, von Sittakene abtrennte.

Über die Lage der Provinz Apolloniatis kann nach Isidors Beschreibung kein Zweifel bleiben: es ist die von der unteren Dijālā bis zu ihrer Mündung in den Tigris durchflossene Landschaft. Wir haben auch keinen Grund zu bezweifeln, daß dies zugleich für Ptolemaios gilt. Was sich östlich und südöstlich zwischen dem Tigris und dem Gebirge bis nach Susiana hin anschloß, war sittakenisches Gebiet. Wo die Grenze zwischen Apolloniatis und Sittakene verlaufen ist, ob in größerer oder geringerer Entfernung von der Dijālā, ist dabei ohne Bedeutung. Viel wichtiger ist die Frage, wie weit sich Apolloniatis nach Westen und Nordwesten erstreckte, da ihre Beantwortung zugleich auch die alte Nordwestgrenze von Sittakene bestimmen muß. Etwa vom 34. Breitengrad an, wo Tigris und Dijālā sich schon auf eine Tagereise nahegekommen sind, strömen beide Flüsse in annähernd nordsüdlicher Richtung, so daß sie eine verhältnismäßig schmale Landzunge einschließen, die sich immer mehr verengt, und an der Stelle, wo sich beide Ströme vereinigen, endet. Es ist nun sehr wahrscheinlich, daß dieses Stück Land zu Apolloniatis und damit zu Sittakene gehörte, so daß die Nordwestgrenze dieser Provinz in die Nähe der Mündung des ʿAdām führen würde, vielleicht überhaupt von diesem Flusse gebildet wurde.

Wo lag nun die Stadt S.? Die Angaben darüber sind alle verschieden: nach Xenophon 15 Stadien westlich vom Tigris, nach Ktesias von dem Argades umflossen, nach Damophilos am Tigris, nach Plinius zwischen Tigris und Tornadotus, genauer zwischen Sabdata im Osten und Antiochia im Westen, die ebenfalls zwischen den beiden Flüssen lagen, so daß also S. noch weiter östlich und vom Tigris entfernter als Antiochia zu suchen sein müßte, schließlich nach Ptolemaios zwei volle Längengrade östlich von Ktesiphon am Tigris, aber einen halben Breitengrad nördlicher, von Artemita wieder südöstlich. Es läßt sich verstehen, wenn einzelne Gelehrte wie Mac Michael (Journ. of philol. IV 137ff.) und Kiepert (FOA Bl. V), zwei verschiedene Städte S. annahmen. Die Lösung des Rätsels ist aber wohl in anderer Richtung zu suchen. Den Hauptanstoß bieten Xenophons Angaben (anab. II 4, 12ff.). Darnach zogen die Griechen innerhalb der medischen Mauer, die von Babylon nicht weit entfernt war. Nach zwei kleinen Tagemärschen von zusammen acht Parasangen langten sie am Tigris an, an dem eine große und volkreiche Stadt namens *Σιτάκη* lag, 15 Stadien vom Flusse entfernt. An sie schloß sich ein großer schöner Garten, mit allerlei Bäumen dicht bepflanzt, in dem die Griechen lagerten. Später überschritten sie den Tigris auf der aus 37 Fahrzeugen bestehenden Schiffbrücke und zogen vier Tagereisen von zusammen 20 Parasangen weiter an den *Φύσκον ποταμόν*. Hier lag Ὦπις. Über diese Stadt, die später unter dem ihr zu widmenden Artikel eingehender behandelt werden muß, sei hier nur das Nötigste gesagt. Nach den übereinstimmenden Angaben Herodot. I 189. Arrian. anab. VII 7, 6. Strab. II 1. 26. XI 14, 8. XVI 1. 9 lag sie am Tigris, nach (Eratosthenes bei) Strab. II 1, 26 an der Stelle, wo Euphrat und Tigris einander am nächsten (ungefähr 200 Stadien) kommen. Wenn Strabon andern Ortes (XVI 1, 21) die schmalste Stelle des Zweistromlandes (wenig mehr als 200 Stadien) zwischen Babylon und Seleukeia ansetzt, so folgt daraus, daß Opis, wenn es nicht mit Seleukeia identisch war, so doch in großer Nähe dieser Stadt gelegen haben muß. Eine ähnliche Folgerung hat Winckler (Altorient. Forschungen II 515ff.) mit Recht aus einer anderen Angabe Strabons (XVI 1, 9) gezogen, wonach die Schiffbarkeit des Tigris *ἐπὶ τὴν Ὦπιν καὶ τὴν νῦν Σελεύκειαν* (*ἡ δὲ Ὦπις κώμη ἐμπόριον τῶν κύκλῳ τόπων*) gereicht habe. Die Stadt Opis wird auch in den Keilinschriften erwähnt (*Upe, Upi, Upia*). Dazu kommt ein ideographisch geschriebener Städtename *Úḫ.ki*, für dessen Zeichengruppe eine Lesung *Upe* seit mehreren Jahrzehnten bekannt war (Hagen Beitr. z. Assyr. II 243). Inzwischen hat sich aber eine zweite (*Keši, Kissa*, d. i. Stadt Kiš; Weissbach ZDMG LIII 665f.) und neuerdings eine dritte (*Akšak*; s. Unger und Weissbach Ztschr. f. Assyr. XXIX 183) gefunden, und es scheint, als ob gerade diese Lesung die ursprünglichste und üblichste gewesen sei (Landsberger OLZ XIX 34ff.). Da sie von Nebukadnezar II. einmal in einem Duplikat der Wādi-Brisā-Inschriften gegeben worden ist, werden wir sie auch an den übrigen Stellen der genannten Inschriften einsetzen müssen, unter anderen auch dort, wo von der großen Sperrmauer die Rede ist, die der König vom Tigris, oberhalb von Úḫ.ki–Akšak, bis nach Sippar am Euphrat erbauen ließ. Da ferner der König für diese Mauer die schmalste Stelle des Zweistromlandes ausersehen und, wo die Auswahl zwischen mehreren Verbindungen gegeben war, die Strecke bevorzugt haben wird, die einen möglichst großen Teil des zu verteidigenden Landes einschloß, wird man annehmen dürfen, daß die Mauer in der Nähe des späteren Seleukeia, vielleicht eine oder einige Wegstunden nordwärts von den heutigen Ruinen, begann und möglichst geradlinig auf Sippar — Abu-Habba zulief. Danach wäre also Akšak, wie Upi—Ὦπις, ebenfalls in der Nähe von Seleukeia zu suchen. In griechischer Zeit war es vielleicht zerstört, wahrscheinlich aber mit der Nachbarstadt Ὦπις zu einer Stadt zusammengewachsen. Ist nun, wie ich seit langem überzeugt bin (s. o. Bd. VI S. 1211), die Sperrmauer Nebukadnezars mit Xenophons medischer Mauer identisch, und zogen die Zehntausend innerhalb, d. h. doch wohl südlich von der Mauer dem Tigris zu, so ist es ganz unmöglich, daß sie Opis erst vier Tagemärsche nach der Überschreitung des Tigris, und zwar am Flusse Physkos, erreicht hätten. Nein, die

πόλις μεγάλη καὶ πολυάνθρωπος, die sich vom Tigris aus 15 Stadien landeinwärts erstreckte (das ist doch wohl der Sinn der Worte ἀπέχουσα τοῦ ποταμοῦ σταδίους πεντεκαίδεκα, Xen. an. II 4, 13), in deren Park die Griechen lagerten, und von der aus sie die Tigrisbrücke überschritten, war nicht S., sondern Opis. Xenophon hat die beiden Städte verwechselt. Er hätte II 4, 13 Ὦπις und § 25 Σιτάκη schreiben sollen.

Diese Lösung beseitigt sogleich eine weitere Schwierigkeit. Die angeblich westlich vom Tigris gelegene Stadt S. kommt nunmehr östlich vom Tigris in die Landschaft Sittakene, wohin sie gehört. Es fragt sich weiter, welchen Fluß Xenophon mit seinem Physkos, Ktesias mit seinem Argades meinte. In Betracht kommen kann nur ein Nebenfluß des Tigris oder ein starker künstlicher Wasserlauf, der nicht mehr den Eindruck eines Kanals machte. Nimmt man an, daß der Tigrisübergang Xen. an. II 4, 24 noch unterhalb der Mündung der Diǰālā erfolgt wäre, so hätten die Griechen entweder sehr bald auch diesen starken Nebenfluß überschreiten oder östlich von ihm nordwärts ziehend, sich vom Tigris verhältnismäßig weit entfernen müssen. Überschreiten mußten sie die Diǰālā dann aber noch auf jeden Fall. und die einfachste Erklärung wäre die, daß der Physkos eben die Diǰālā war, daß die Stadt S. an der Diǰālā lag. Da die parthische Königstraße an der Diǰālā entlang lief, müßte man freilich erwarten, daß Isidor von Charax die Stadt Σ., etwa in der Gegend von Artemita, erwähnt hätte, was nicht der Fall ist. Hätten aber die Griechen die Diǰālā schon in der Nähe ihrer Mündung überschritten, so wäre wohl anzunehmen, daß Xenophon einen Fluß, der an Wasserfülle dem Tigris wenig nachsteht, der Erwähnung wert erachtet hätte, wenngleich er alle anderen Nebenflüsse des Tigris, außer dem fraglichen Physkos. bis zum großen Zāb, den er nennt, mit Schweigen übergeht. Es ist also schon aus diesen Gründen wahrscheinlicher, daß die Tigrisbrücke oberhalb der Diǰālā-Mündung war. Der erste bedeutendere Wasserlauf, der Xenophons Straße kreuzte, wäre dann einer der von der Diǰālā abzweigenden Kanäle gewesen, die jetzt eine starke Tagereise oberhalb Baidād in den Tigris münden. In Betracht käme sonst nur der ʿAdām, dessen Mündung noch etwas weiter nordöstlich liegt. Hier, am ʿAdām oder einem Diǰālā-Arm, wäre danach die von Xenophon irrtümlich Opis genannte Stadt, in Wirklichkeit S., zu suchen. Xenophons Physkos und Ktesias' Argades bezeichneten dann einen und denselben Wasserlauf, und da die Stadt nicht allzuweit vom Tigris entfernt zu suchen wäre, würde auch Damophilos mit seiner Angabe πόλις παρὰ τῷ Τίγριδι nicht ganz unrecht haben. Auch Plinius' Ansatz (n. h. VI 132): *oppidum eius Sittace Graecorum, ab ortu et Sabdata, ab occasu autem Antiochia inter duo flumina Tigrim et Tornadotum* läßt sich damit vereinigen, da der Tornadotus aller Wahrscheinlichkeit nach ein Name der Diǰālā ist. Als pièce de résistance bleibt die Stelle Ptolem. VI 1, 6. Hier sind nur zwei Erklärungen denkbar: entweder hat es wirklich noch eine andere Stadt Σ. gegeben, die weit im Inneren der Landschaft Sittakene lag, oder Ptolemaios, der V 17, 6 die mesopotamische Stadt Singara mehrere Tagereisen weit an den Tigris rückt, hat hier umgekehrt die Stadt S. aus der Nähe der Ströme in die Wüste versetzt. Eine sichere Entscheidung dieser Frage ist vorderhand nicht möglich. [Weissbach.]

Σιττακηνή (Ψιττακηνή, *Sittacene*), eine nach der Stadt Σιττάκη benannte Landschaft, deren Lage unter Σιττάκη behandelt ist. Hier seien noch einige Einzelheiten nachgetragen. Σιτακηνοί kämpften in der Schlacht bei Gaugamela mit, Arrian. an. III 8, 5. 11, 5. Aristot. mir. 35 (vgl. Steph. Byz. s. Ψιττάκη) erwähnt in Medien und ἐν Ψιττακηνῇ τῆς Περσίδος brennende Erdfeuer; das medische sei gering, das psittakenische aber stark und von reiner Flamme. Deshalb habe der Perserkönig dort Küchen einrichten lassen. Diese Feuer seien bei Tag und Nacht sichtbar, die in Pamphylien dagegen nur nachts. Vgl. Plin. n. h. II 237: *flagrat in Medis et in Sittacene confinio Persidis, Susis quidem ad Turrim Albam XV caminis, maximo eorum et interdiu, campus.* Erdgasquellen gibt es im Osttigrislande verschiedene. Die berühmteste heißt Baba Gurgūr unweit Kerkūk; vgl. Baedeker Palästina[7] 396. [Weissbach.]

Σιττάφιον πεδίον in Afrika, nach den von Ptolem. IV 3, 25 p. 640 Müll. gegebenen Indicationen im Innern Numidiens, südlich von Cirta, zu suchen. [Dessau.]

Sittas (so Procop. bell. Pers. und bell. Vand. II 27, 17 und Zach. Rhet.; bei Theophan. heißt er *Tzitas*; bei Marcell. com. *Tzitta*; bei Procop. de aedif. und Iust. nov. 22, epilog. *Tzittas*, im Cod. Iust. I 29, 5 *Zetas*; bei Malal. abwechselnd *Tzitas*, *Zittas* und *Ztittas*) war, nach seinem Namen zu schließen, gotischer Herkunft (vgl. Fiebiger und Schmidt Inschriftensamml. z. Gesch. d. Ostgermanen S. 90 zu nr. 171). Er war ebenso wie Belisarius ein ganz junger Buccellarius des Magister militum praesentalis und Thronfolgers Iustinianus, als er mit jenem im Beginn des Perserkriegs (im J. 526) das Kommando über die auf dem armenischen Kriegsschauplatze operierende Streitmacht übernahm, jedenfalls mit dem Range eines Dux. Sie unternahmen einen Einfall nach Persarmenien, verwüsteten, ohne auf Gegenwehr zu stoßen, das Land und schleppten viele Armenier gefangen fort. Als sie dann den Plünderungszug wiederholten, trat ihnen ein persisches Heer unter den Brüdern Narses und Aratius entgegen; S. und Belisarius erlitten eine Niederlage (Procop. bell. Pers. I 12, 20—22). Während sodann Belisarius zum Dux Mesopotamiae ernannt wurde (bell. Pers. I 12, 24), behielt S. das Kommando in Armenien. Im J. 528/29 verlieh Kaiser Iustinian dem S. das neugeschaffene Amt des *magister militum per Armeniam et Pontum Polemoniacum et gentes*, unter welch letzteren die damals noch in gewissem Sinne autonomen Landschaften der von Iustinian später eingerichteten Provinz Armenia quarta verstanden wurden. Die Stelle des Comes Armeniae wurde aufgehoben, die ständige Armee des neuen Magister militum aus Truppenkörpern zusammengesetzt, die teils neu errichtet, teils den Kommanden der Magistri militum praesentales und per Orientem entnommen wurden; auf die Bitte des S. verfügte

stinian, daß die Bureaux des jeweiligen Inbers des Amtes aus Landeskindern bestehen llten (Cod. Iust. I 29, 5. Malal. 429f. B. eophan. p. 175 de Boor). Möglicherweise daals erhielt S. die ältere (Procop. anecd. 9, 3. 9) hwester der Kaiserin Theodora, Comito, zur au (Malal. 430 B. Theophan. a. a. O.) In dem S. adressierten Gesetz, durch das die Krerung des Magisterium militum per Armeniam folgte, nennt ihn der Kaiser *tuamque magnidinem, quae nobis ex ante gestis optime comndata est*; daß dieses Lob verdient war, dar spricht das spätere Verhalten des S. Durch in maßvolles, die nationale Eigentümlichkeit rgfältig schonendes Vorgehen gelang es ihm, s räuberische Bergvolk der Tzanen (zwischen m ost-westlichen Oberlauf des Euphrat und m Schwarzen Meere) zu unterwerfen, das sich s dahin durch die von der römischen Regierung leisteten Tributzahlungen zwar zu eidlichen riedensversicherungen bewegen, aber keineswegs davon abhalten ließ, das römische Armenien n Zeit zu Zeit zu brandschatzen. S. besiegte ie Tzanen in einer Schlacht, bewies ihnen darauf aber so großes Entgegenkommen, daß sie sich ls Untertanen dem Kaiser unterwarfen, ihr Räuberben aufgaben, ins römische Heer als Catalogi intraten und sich zum Christentum bekehrten Procop. bell. Pers. I 15, 19—25; de aedif. III 6, 6. gl. Iust. nov. 1, pr. 28, pr., woraus sich ergibt, welch hohe Bedeutung der Unterwerfung der Tzanen beigemessen wurde). Wohl unmittelbar ach diesem Erfolge wurde S. zum Magister mitum praesentalis ernannt, behielt aber als Vorersetzter des Dorotheus, der als sein Nachfolger m Magisterium militum per Armeniam seit ommer 530 nachweisbar ist, das Oberkommando n Armenien (bell. Pers. I 15, 3. Malal. 465 B.). Im dieselbe Zeit, zu der Belisarius den glänzenen Sieg bei Dara davontrug (Juni oder Juli 530), rat dem S. bei Theodosiopolis ein aus Persrmeniern, Suanen (für *Σουνῖται* ist doch wohl *Σου⟨α⟩νῖται* zu schreiben) und 3000 sabirischen Hunnen bestehendes persisches Heer unter Merneroes entgegen. Von den Verhältnissen im eindlichen Lager durch einen kühnen Spion unterichtet, griff S. die Feinde überraschend an; diese lohen, soviele ihrer nicht von den Römern getötet wurden. Die Römer plünderten das Lager, ogen sich aber alsbald wieder zurück. Als Mermeroes sein Heer wieder gesammelt hatte, nternahm er einen neuerlichen Einfall. Daß ich S. und Dorotheus bis nach Kleinarmenien zurückzogen, hatte seinen Grund in dem numerischen Mißverhältnis der beiderseitigen Streitkräfte, die übrigens durchweg aus Reitern bestanden; während das römische Heer kaum 15 000 Mann zählte, veranschlagt Prokop die Truppen des Mermeroes auf das Doppelte. In der Nähe von Satala kam es zum Kampfe. Während die Perser etwa 10 km von dieser Festung. *ἐν χωρίῳ Ὀκτάβῃ*, ein Lager bezogen, warf S. den größten Teil seines Heeres unter Dorotheus in die Stadt und verbarg sich selbst mit 1000 Mann in der Umgebung, wozu das hügelige Terrain eine günstige Gelegenheit bot. Als am folgenden Tage die Perser Satala zu belagern anfingen und plötzlich in einer Staubwolke, die eine richtige Schätzung seiner Stärke verhinderte, das Detachement des S. von einem Hügel herabsteigen sahen, fürchteten sie, von zwei Seiten angegriffen zu werden und hoben die Belagerung auf. Hierdurch ermutigt, taten die Römer trotz ihrer Minderzahl, was jene gefürchtet hatten, und es entspann sich eine Schlacht, in der S. dadurch siegte, daß ein thrakischer Offizier Florentius, der dabei den Tod fand, das Feldzeichen des Mermeroes niederwarf; als die Perser es nicht mehr sahen, gerieten sie in Unordnung und verließen fluchtartig, aber auch diesmal nicht verfolgt, das römische Gebiet (bell. Pers. I 15, 1—17). Damals bekam S. die persarmenischen Festungen Bolum und Pharangium in seine Gewalt, die erst im Frieden von 532 den Persern zurückgegeben wurden. Bei Pharangium, am Passe jenseits des Tzanenlandes, befand sich ein Goldbergwerk, das mit der Stadt von einem einheimischen Dynasten verwaltet wurde, der unter persischer Oberhoheit stand und das gewonnene Gold an den Großherrn abzuführen hatte. Unter der Bedingung, daß er den Ertrag des Bergwerks für sich behalten dürfe, wurde jetzt Symeon, der damalige Beherrscher von Pharangium, Vasall des Kaisers und überlieferte den Römern seine Stadt. Um dieselbe Zeit fielen die Brüder Narses und Aratius, die einige Jahre vorher mit Erfolg gegen Belisarius und S. gekämpft hatten, zu den Römern ab; als dies der dritte Bruder Isaak vernahm, folgte er ihrem Beispiel und spielte den Römern das in nächster Nähe von Theodosiopolis gelegene Bolum in die Hände (bell. Pers. I 15, 18. 26—33; ganz abweichend über die Goldgewinnung bei Pharangium Malal. 455f. B., der hier wohl falsch berichtet ist). Nach Belisars Niederlage bei Sura (19. April 531) zur Unterstützung des Magister officiorum Hermogenes, der in Oriens mit Belisarius befehligt hatte, dorthin geschickt, marschierte S. aus Armenien nach Samosata und blieb weiterhin als Oberbefehlshaber auf diesem Kriegsschauplatz, als Belisarius bald darauf abberufen und im Magisterium militum per Orientem durch Mundus ersetzt wurde. Bald darauf fiel ein großes Perserheer zur Rache für die Verwüstung der persischen Landschaft Arzanene durch Bessas, den Dux von Martyropolis, nach Sophanene ein und belagerte Martyropolis; S. zog mit einer ansehnlichen Streitmacht, bei der sich auch der Ghassanide Charet bar Gabala befand, über Amida bis auf 18 km vor die Stadt und verschanzte sich dort, ohne einen Entsatzversuch zu wagen (Oktober 531). Der am 13. September 531 erfolgte Tod des alten Königs Kawad bot ihm einen willkommenen Anlaß, behufs Einleitung von Friedensverhandlungen einen Waffenstillstand abzuschließen, auf Grund dessen die Perser die Belagerung von Martyropolis aufgaben (Procop. bell. Pers. I 21. Malal. 465—473 B., der, noch bevor er den Tod des Kawad erzählt, von einer siegreichen Schlacht berichtet, durch die Martyropolis ein erstes Mal entsetzt wird, und von einer zweiten Belagerung, die auf die Nachricht vom Herannahen des S. aufgehoben wird. Zach. Rhet. 173f. Ahrens und Krüger). Offenbar wurde eine neutrale Zone vereinbart, denn auch das römische Expeditionsheer zog sich zu-

rück, so daß die römischen Grenzlandschaften wehrlos dem Hunnenschwarm preisgegeben waren, der, von Mermeroes einige Monate früher angeworben, jetzt erst (Dezember 531) eintraf und schreckliche Greueltaten verübend bis nach Antiochia schweifte, während ‚in dieser Bedrängnis' der neue Dux von Osrhoëne, Demosthenes, am 10. Januar 532 an einer Krankheit starb; erst als die Hunnen auf dem Heimweg waren, wurden ihnen von den Duces von Martyropolis und Kitharizon Verluste zugefügt und die Beute abgejagt (Zach. Rhet. 174f., vgl. Chron. Edess., Texte u. Unters., herausg. v. Gebhardt u. Harnack, IX 1 p. 136 Hallier). Was S. unterdessen tat, ist nicht bekannt; nach Konstantinopel kehrte er erst zurück, als im Sommer 532 der Friede mit Persien geschlossen war. In der Hauptstadt hat er sich dann als *magister militum praesentalis* in den folgenden Jahren aufgehalten, bekleidet mit dem Hofrang eines *exconsul* und Patriziers. Im J. 535 hat er am Flusse Iadrus, der östlich von Novae in die Donau mündet, einen Bulgarensieg erfochten (Marcell. com. zum J. 535, 3. Iust. nov. 22, epilog. Procop. bell. Pers. II 3, 8). Als sich 539 die Bewohner der armenischen Grenzdistrikte gegen den harten Druck des Proconsul Armeniae primae Acacius auflehnten, diesen umbrachten und sich in Pharangium, also auf persischem Boden, zusammenrotteten, da erhielt S. den Auftrag, die Ordnung in dem Lande herzustellen, das er wie kein zweiter zu behandeln gewußt hatte. Seiner bewährten Methode treu, suchte er zuerst auf gütlichem Wege die Aufständischen zu beruhigen, indem er ihnen versprach, er werde den Kaiser bewegen, von der Eintreibung der ihnen jüngst auferlegten Steuerleistung abzusehen. Das aber war der Regierung keineswegs genehm — man vergesse nicht, daß der einflußreichste Minister damals ein so strenger Fiskalist wie Johannes der Cappadocier war —; der Kaiser, überdies von Adolius, dem Sohne des ermordeten Acacius, gegen S. aufgereizt, befahl vielmehr seinem Feldherrn, energisch vorzugehen. Gleichwohl verhandelte S. noch mit dem Stamm der Aspetianer, die sich bereit erklärten, sich, wenn ihnen eine Amnestie gewährt werde, von ihren Volksgenossen zu trennen. Durch einen Zufall erreichte indessen die Zuschrift des S., in der er die Forderung der Aspetianer bewilligte, nicht ihr Ziel; der Stamm griff eine kleine Abteilung der Römer an und vernichtete sie, worauf S., über den scheinbaren Verrat ergrimmt, ihre Weiber und Kinder umbringen ließ. So stellten sich ihm die Armenier einmütig entgegen. S. hatte in der *χωρίον Οἰνοχαλάκων* genannten Gegend gelagert; der zerklüftete Charakter des Terrains bewirkte, daß die Schlacht aus einer Kette von Einzelgefechten bestand. Durch ein böses Vorzeichen erregt, stürzte sich S. auf die jenseits einer Schlucht ihm gegenüberstehenden Feinde, die ihn erkannt hatten; trotz einer schon empfangenen schweren Kopfwunde weiter vordringend, erlag er endlich dem Speer des Artabanes, eines Nachkommen des Arsakidenhauses, dem noch eine glänzende Karriere in römischen Diensten bevorstand. Nach einer anderen Version wurde er nicht von diesem Artabanes, sondern von einem geringen Armenier namens Solomon getötet (Procop. bell. Pers. II 3, 5—27).

S. ist unter den glänzenden Persönlichkeiten des iustinianischen Zeitalters nicht die berühmteste, aber meines Erachtens neben Germanus die makelloseste. Sein Feldherrnruhm ist kaum geringer gewesen als der des Belisarius; Prokop sagt, er sei gestorben *ἀναξίως τῆς τε ἀρετῆς καὶ τῶν ἐς τοὺς πολέμους ἀεὶ πεπραγμένων, ἀνὴρ τό τε σῶμα ἐς ἄγαν καλὸς γεγονὼς καὶ ἀγαθὸς τὰ πολέμια, στρατηγός τε ἄριστος τῶν καθ' αὑτὸν οὐδενὸς ἧσσων* (bell. Pers. II 3, 26, vgl. § 52, wo S. und Belisarius als die besten Feldherrn Iustinians bezeichnet werden). Größer noch als die strategischen mögen die staatsmännischen Fähigkeiten des S. gewesen sein; in dieser Hinsicht reicht sein großer Kollege nicht im entferntesten an ihn heran, wie sich die beiden auch dadurch unterscheiden, daß S. ebenso vorsichtig und bedächtig zu handeln pflegte, als Belisar ein Draufgeher war. Sein Bestes scheint er in Armenien geleistet zu haben; es macht den Eindruck, daß er 531/2 auf dem Kriegsschauplatz der Diözese Oriens seiner Aufgabe nicht im selben Maße gewachsen gewesen sei, wie unmittelbar vorher noch in Armenien. Wie die militärische Reorganisation dieses Landes zweifellos unter seinem Einfluß durchgeführt wurde, so dürfte S., als Magister militum praesentalis in der unmittelbaren Nähe des Kaisers weilend, auch an der Novelle 31 vom 18. März 536, mit welcher die politische Neuordnung Armeniens verfügt wurde, einen wesentlichen Anteil haben. Von der Habsucht zu eigenen und des Fiskus gunsten, die das Charakterbild fast aller Staatsmänner und Feldherrn seiner Zeit entstellt, scheint S. frei gewesen zu sein; wie er dem Symeon von Pharangium die Nutznießung des dortigen Goldbergwerks unbedenklich gewährte, wie er zum Mißvergnügen seiner Regierung den aufständischen Armeniern Linderung des ihnen unerträglichen Steuerdrucks in Aussicht stellte, so wird auch die Unterwerfung der Tzanen nicht zum geringsten der Betätigung vernünftiger finanzpolitischer Grundsätze zuzuschreiben sein. Die von S. durchgesetzte Bestimmung, daß das Officium des Magister militum per Armeniam aus Eingeborenen zu bestehen habe, wird man am richtigsten einschätzen, wenn man erwägt, welche Quelle von Unruhen und Unzufriedenheit die Fernhaltung von den Staatsämtern in manchen Untertanenländern der Neuzeit war und ist; diese Bestimmung stellt der politischen Einsicht des S. das schönste Zeugnis aus. Daß Iustinian die Rechtsstellung der armenischen Frauen unter der Einwirkung der Theodora verbessert hat, ist kaum zu bezweifeln; es ist wohl denkbar, daß die Kaiserin durch ihren Schwager S. Kenntnis von den dortigen Zuständen erhalten und die Gesetze edict 3 und nov. 21 veranlaßt hat. [Ernst Stein.]

Sittius ist der Name eines campanischen Geschlechts, das in Cales (Nr. 1), in Puteoli (CIL X 2765 = Dessau 8551) und an anderen Orten verbreitet war (CIL X p. 1055), aber am meisten in den benachbarten Städten am Sarnus im Süden des Landes, in Pompeii (CIL X 885—887 u. ö. IV p. 232. Suppl. p. 746) und in Nuceria (Nr. 2. 3); von dort wurde der Name nach Afrika, ins

esondere nach Cirta hinübergetragen und ge-
ann hier die weiteste Verbreitung (vgl. Nr. 3).
ein ältester Träger ist von P. Rutilius Rufus
erwähnt worden (frg. 6 Peter bei Athen. XII
43a): *Διαβόητος δ' ἦν παρὰ Ῥωμαίοις καὶ Σίττ-
ιος ἐπὶ τρυφῇ καὶ μαλακίᾳ, ὥς φησι Ῥουτίλιος*
s. o. Bd. I A S. 1271, 46. 1278, 9ff.). Es ist
isher noch nicht bemerkt worden, daß dies
örtlich wiederkehrt in der Anekdote von Ser-
ilius Caepio, dem sittenstrengen Halbbruder des
üngeren Cato, bei Plut. Cato min. 3, 4: *ἀλλ'
ταν' ἔφη παρὰ τὸν Κάτωνος βίον παραβάλλω
ὸν ἐμόν, οὐδὲν ἐμαυτῷ φαίνομαι Σιππίου δια-
έρειν' τῶν ἐπὶ τρυφῇ τινα καὶ μαλακίᾳ περι-
οήτων ὀνομάσας*, wo also das verderbte *Σιππίου*
n *Σιττίου* zu verbessern ist. Dieser älteste S.
alt als ein typischer Vertreter der in Rom übel
erüchtigten campanischen Üppigkeit in sulla-
ischer Zeit und war vielleicht, wie P e t e r (Hist.
om. rel. I² 188) vermutete, kein anderer als
Nr. 2.

1) Sittius aus Cales, hatte sich um seine
Vaterstadt durch reiche Stiftungen verdient ge-
macht und wurde deshalb bei den Proskriptionen
der Triumvirn 711 = 43 von seinen Mitbürgern
gerettet; sie verhinderten seine Ermordung und
erwirkten nach einiger Zeit seine Begnadigung
unter der Bedingung, daß er Cales nicht ver-
ließe (Appian. bell. civ. IV 201f.). Er ist ohne
Zweifel ein Verwandter von Nr. 2 und 3.

2) P. Sittius, Vater des gleichnamigen Nr. 3
(vgl. dessen Filiation in der Aufschrift von Cic.
fam. V 17), hielt im Bundesgenossenkriege mit
Treue an Rom fest (Cic. Sulla 58), ähnlich wie
etwa Minatius Magius in anderen Gegenden Cam-
paniens (Vell. II 16, 2f.), während in der Nach-
barschaft seiner Heimat Nuceria der Abfall all-
gemein war (vgl. Appian. bell. civ. I 187 mit Cic.
a. O.). Vielleicht ist er der damals wegen seiner
verschwenderischen und schwelgerischen Lebens-
führung verrufene S., der wohl vor allem Stoi-
kern, wie dem P. Rutilius Rufus (bei Athen. XII
543a) und dem jüngeren Cato (Plut. Cato 3, 4),
seinen schlechten Ruf dankte (s. o.).

3) P. Sittius, P. f. (Cic. fam. V 17 Aufschrift),
stammte aus Nuceria (Sall. Cat. 21, 5), der Nach-
barstadt von Pompeii am Sarnus im südlichen
Campanien; in Erinnerung an den Fluß seiner
Heimat nannte er später eine seiner Gründungen
in Afrika, Mileu, Colonia Sarnensis (M o m m -
s e n R. G. III 458 Anm.; Histor. Schr. II 477f.).
Von seinem Vater (Nr. 2) erbte er bedeutenden
Grundbesitz in Campanien (Cic. Sulla 58). Mit
Cicero stand er in alten freundschaftlichen und
gastfreundschaftlichen Beziehungen (Cic. a. O.;
fam. V 17, 1ff.). Er hatte geschäftliche Verbin-
dungen mit dem Könige von Mauretanien und
weilte deshalb vor 690 = 64 mehrere Jahre im
jenseitigen Spanien (Cic. Sulla 56; der ungenannte
König ist nicht festzustellen; vgl. M o m m s e n
R. G. III 449f. Anm.). Im J. 690 = 64 reiste er
angeblich aus demselben Grunde wieder dorthin
(Cic. a. O.); in Wahrheit aber war er ein Teil-
nehmer an der Catilinarischen Verschwörung und
warb im fernen Westen Truppen, um die benach-
barten Provinzen für die Verschworenen zu ge-
winnen (Sall. Cat. 21, 3). Einer gerichtlichen
Verfolgung entzog er sich bei Zeiten, indem er
über die Grenzen des römischen Reiches nach
Mauretanien flüchtete; er brachte hierhin seine
in Italien und Spanien angeworbenen Mann-
schaften, trat mit diesem wohlgeschulten Heere
in den Dienst der miteinander kämpfenden ein-
heimischen Fürsten und machte sich als erfolg-
reicher Söldnerführer einen geachteten Namen
(Appian. bell. civ. IV 231. Dio XLIII 3, 1).
Seine italischen Güter hatte P. Sulla für ihn ver-
kauft; in dessen Prozeß im J. 692 = 62 (o. Bd.
IV S. 1520) sprach Cicero über S., als ob er ihn
für durchaus schuldlos hielte (Sulla 56—59; vgl.
den Hinweis darauf fam. V 17, 2), und in einem
Briefe, den er im J. 697 = 57 nach seiner eige-
nen Rückkehr aus der Verbannung an S. richtete,
versicherte er ihn in herzlichen Worten seiner
dauernden Freundschaft und Teilnahme, die sich
auch auf den offenbar in Rom zurückgebliebenen
Sohn des S., der ebenfalls P. hieß, erstreckte
(fam. V 17, 1ff.); wenn der Brief auf seinen
Empfänger berechnet ist, so erweckt er einen
günstigeren Eindruck von dessen Charakter, als
die Geschichte seines abenteuerlichen Lebens.
Wiederholt schreibt M. Caelius Rufus im Sommer
703 = 51 an Cicero von einem Geschäft mit S.
oder einer geschäftlichen Verpflichtung eines S.
(*syngrapha Sittiana* bei Cic. fam. VIII 2, 2. 4, 5.
8, 10. 9, 3. 11, 4), und zwar mehrfach in Ver-
bindung mit seiner Bitte um die Lieferung von
Panthern für die geplanten Spiele; vielleicht
handelt es sich hierbei auch stets um P. Sittius,
der etwa die Lieferung afrikanischer Raubtiere
für die Tierhetzen in Rom übernommen haben
mochte. In die Zeitereignisse einzugreifen be-
gann der Verbannte nach langer Zeit, als der
Caesarische Bürgerkrieg im Anfang 708 = 46
seinen Schauplatz auf afrikanischem Boden fand.
Im Verein mit König Bocchus von Mauretanien,
dessen Streitmacht er wahrscheinlich nach rö-
mischem Muster organisiert hatte, trat er auf
Caesars Seite und fiel in das Reich des Iuba von
Numidien ein; sie nahmen dessen Hauptstadt
Cirta und veranlaßten dadurch Iuba, von der
Unterstützung des Metellus Scipio abzustehen
und in sein Reich zurückzukehren (bell. Afr. 25,
2f. Appian. bell. civ. IV 232. Dio XLIII 3, 1ff.).
S. nahm auch weitere Ortschaften ein (bell. Afr.
36, 4) und erfocht dann, als Iuba unter Zurück-
lassung seines Feldherrn Saburra (o. Bd. I A
S. 1610) wieder zu den Pompeianern gestoßen
war, einen entscheidenden Sieg über Saburra, der
ihn zum Herrn des ganzen Landes machte und
den bald darauf bei Thapsus geschlagenen Pom-
peianern jede Möglichkeit raubte, sich auf afri-
kanischem Boden wieder zu sammeln (bell. Afr.
48, 1. 93, 3. Appian. Dio XLIII 4, 6. 8, 4).
Von den Flüchtigen fielen L. Afranius und Fau-
stus Sulla lebend in seine Hände (bell. Afr. 95,
1—3. Dio 12, 2) und wurde Metellus Scipio durch
seine Flotte umzingelt, so daß er sich selbst das
Leben nahm (bell. Afr. 96, 1f. Dio 9, 5). Als
Dank für seine Verdienste überwies Caesar das
bis dahin unter Iubas Oberhoheit von Massinissa
beherrschte Gebiet um Cirta herum dem S. als
ein eigenes Fürstentum (Appian.); Cirta wurde
wie eine römische Kolonie eingerichtet; die Sol-
daten des S., die Sittiani, wurden im Stadtgebiete
angesiedelt, empfingen den Geschlechtsnamen

ihres Führers (vgl. die massenhaften Sittii in Africa CIL VIII p. 1014f. Grabinschriften aus Cirta selbst ebd. VIII 7737—7795. Suppl. 19629—19640) und bildeten die neue Gemeinde (Appian. 233. *Cirta .... nunc Sittianorum colonia, quondam regum domus* Mela I 30. *colonia Cirta Sittianorum cognomine* Plin. n. h. V 22). Kurz nach Caesars Ermordung im Frühjahr 710 = 44 wurde S. von Arabion, dem Sohne des Massinissa, durch Meuchelmord beseitigt (Appian. 234); auf die Kunde davon schrieb sein früherer Freund Cicero am 14. Juni ad Att. XV 17, 1: *Arabioni de Sittio nihil irascor.* Aber der Mörder trat mit den Sittianern 711 = 43 auf die Seite des Sohnes Caesar (Appian. 230. 235. 242) und verschwand bald selbst vom Schauplatz, während die Gründung des S. als eine eigentümliche Mischbildung von selbständigem Fürstentum und römischer Bürgerkolonie mit ihren abhängigen Gemeinden bis ins 3. Jhdt. n. Chr. sich erhielt. Grundlegend Mommsen Histor. Schr. II 470—492; vgl. R. G. V 627. 647. CIL VIII p. 618f. o Bd. III S. 2587f. IV S. 532. 557f. Ed. Meyer Caesars Monarchie 17, 1. 485.

[Münzer.]

Sittokatis (*Σιττόκατις*, var. *Σιττόκεστις*), nach Megasthenes bei Arrian. Ind. 4, 3 ein Nebenfluß des Ganges, den wir nicht näher bestimmen können; Mannert vermutete in ihm den Sindh, der in die Jamna mündet.

[Wecker.]

Σίτου δίκη, in Athen seit Solon die Alimentationsklage für Erbtöchter, geschiedene Ehefrauen und vielleicht auch Waisen. Stirbt in Athen ein Vater ohne Hinterlassung von agnatischen Söhnen (*γνήσιοι* oder *ποιητοί*) und ist auch der Großvater väterlicherseits tot, so wird eine von ihm hinterlassene Tochter, heiratsfähig oder verheiratet, im letzteren Falle nur wenn sie noch keinen volljährigen Sohn besitzt, *ἐπίκληρος*. Eine erschöpfendere Definition der Epikleros gibt E. Hafter Die Erbtochter nach attisch. Recht (Diss. Zürich 1887) 24; vgl. auch o. Bd. VI S. 114ff. Ihr Name sagt, daß *ἐπίκληρος* diejenige ist, *ἐφ' ᾗ ὁ κλῆρός ἐστιν*. Ihr nächster männlicher Seitenverwandter, ihr nächster *ἀγχιστεύς*, wobei nach der Gradnähe zum Erblasser, nicht zur Erbtochter gerechnet wird, ist berechtigt, sie durch *ἐπιδικασία* beim Archon zur Ehe zu beanspruchen. Maßgebend sind dabei die Grundsätze des attischen Intestaterbrechts, also sind berechtigt zunächst die Brüder des Erblassers, sodann deren Söhne, dann die Schwestersöhne des Erblassers, und schließlich die Vatersbrüder des Erblassers und deren männliche Nachkommen. Durch den Zuspruch des Archon bei der *ἐπιδικασία* bezw. *διαδικασία ἐπικλήρου*, wenn über die Frage der Berechtigung ein Streit um das bessere Recht entsteht, wird der *ἀγχιστεύς* der *κύριος* der *ἐπίκληρος* und erhält gleichzeitig damit das Vermögen zugesprochen. Jedoch wird er nicht Eigentümer des Vermögens, sondern nur Nutznießer. Eigentümer wird ein aus dieser Ehe stammender männlicher Sprößling, der sofort nach erreichter Mündigkeit das Erbe zu Eigentum erhält und so der Erbe seines Großvaters wird.

Die verkehrte Auffassung von E. Hruza Beiträge z. Gesch. d. griech. u. röm. Familienrechts I (1892) 91, 7. wonach die Erbtochter ipso iure Eigentümerin des Erbvermögens geworden wäre, ist gründlich widerlegt von Th. Thalheim Zu den griech. Rechtsaltert. II (Progr. Hirschb. 1894) 16f. Die Erbtochter selber ist also nicht Erbin, sie vermittelt bloß den Übergang des Erbes auf ihren Sohn oder ihre Söhne. Sie erbt also nicht, sondern wird beerbt, wie bereits Ed. Gans Das Erbrecht in weltgeschichtl. Entwickl. (1824) 339 ganz richtig erkannt hatte. Daß dieser Übergang des Vermögens aus der bloßen Verwaltung und Nutznießung des Ehemannes der Epikleros in das Eigentum des volljährigen Epiklerensohnes ipso iure, ohne weiteren Rechtsakt oder behördliche Kontrolle, stattfand, ist nicht zu bezweifeln (Hafter 79f.).

Erst dadurch ist der Zweck der Epiklerenehe erfüllt; denn sie verfolgt den ausgesprochenen Zweck, durch sog. subsidiäre Sohneszeugung dem ohne männliche Nachkommen verstorbenen Vater einen Sohn zu geben, der sein Geschlecht fortsetzt (*ὅπως μὴ ἐξερημωθῇ ὁ οἶκος*, wie es oft heißt). Die Epikleros hätte über das väterliche Vermögen ohne die Zustimmung ihres Geschlechtsvormundes (*κύριος*, in diesem Falle ihres Ehegatten) nicht verfügen können wegen der außerordentlich beschränkten Handlungsfähigkeit der Frau in Athen. Die gesetzliche Bestimmung, *γυναικὶ μὴ ἐξεῖναι συμβάλλειν πέρα μεδίμνου κριθῶν*, die sich aus Isai. X 10 und Schol. Arist. Ekkles. 1024 ergibt (Schultheß Vormundschaft nach att. Recht [Diss. Zürich 1886] 101ff.), erfordert das Eintreten ihres Gewalthabers für sie in allen nur einigermaßen wichtigen Rechtsakten.

Durch den Übergang des Vermögens des Großvaters in das Eigentum des volljährigen Epiklerensohnes erhält dieser seiner Mutter gegenüber die Alimentationspflicht, d. h. er hat für ihren Unterhalt aufzukommen. Das sagt mit aller Deutlichkeit das zweifellos echte Gesetz bei Ps.-Dem. XLVI 20: *καὶ ἐὰν ἐξ ἐπικλήρου τις γένηται καὶ ἅμα ἡβήσῃ ἐπὶ δίετες, κρατεῖν τῶν χρημάτων, τὸν δὲ σῖτον μετρεῖν τῇ μητρί.* Es ist klar, daß *σῖτος* hier weder bloß die Getreidefrucht, noch auch bloß die Zinsen des Vermögens bezeichnet, sondern den ganzen Unterhalt, die *τροφή*, wie sie üblich und den Vermögensverhältnissen angemessen ist; vgl. hiezu Hafter 76. 80 und Schultheß 90f. Weigert sich der volljährige Sohn, seiner Mutter die für einen anständigen Unterhalt notwendige Summe zu gewähren oder ist er damit im Rückstand oder dazu überhaupt nicht imstande, so kann sie ihn mit einer δ. σ. belangen.

Ist die Epikleros eine *θῆσσα*, so hat gleichfalls bereits die Solonische Gesetzgebung für sie gesorgt. In diesem Falle hat der *ἀγχιστεύς* nicht bloß Rechte, sondern auch Pflichten ihr gegenüber. Entweder muß er sie selber zur Frau nehmen oder er muß sie einem andern zur Ehe geben unter Aussetzung einer Mitgift nach dem Thessengesetz bei Ps.-Dem. XLIII 54. Der Archon zwingt den *ἀγχιστεύς*, die eine dieser beiden Bedingungen zu erfüllen, und zwar ist in diesem Falle die Mitgabe einer Mitgift nicht bloß, wie bei der Eheschließung sonst, eine übliche moralische, sondern gesetzlich erzwingbare Pflicht. Daß in diesem Falle eine δ. σ. oder *προικός* möglich war, ist anzunehmen, aber nicht ausdrück-

ich bezeugt. Erhoben wurde die Klage vom Geschlechtsvormund. κύριος, der θῆσσα für diese.

Die δ. σ. ist aber nicht bloß gegen den Epiklerensohn zulässig, sondern vor allem auch gegen den Ehemann, der nach erfolgter Scheidung — ob diese auf Wunsch des Mannes (ἀπόπεμψις) oder der Frau (ἀπόλειψις) oder nach gemeinsamem Einverständnis erfolgt sei, ist dabei gleichgültig — entweder die Mitgift der geschiedenen Frau nicht herausgegeben oder, wenn der κύριος der geschiedenen Frau auf sofortige Zurückgabe der Mitgift verzichtet hat, die gesetzlich festgesetzten Zinsen von 18% jährlich nicht regelmäßig bezahlt hat. Daß der geschiedene Ehemann die nicht sofort zurückbezahlte Mitgift ἐπ' ἐννέα ὀβολοῖς, d. h. zu 18%, zu verzinsen hat, sagt das Gesetz bei Ps.-Dem. LIX 52: λαχόντος δὲ τοῦ Στεφάνου αὐτῷ δίκην σίτου εἰς Ἰλιδεῖον κατὰ τὸν νόμον, ὃς κελεύει, ἐὰν ἀποπέμψῃ τὴν γυναῖκα, ἀποδιδόναι τὴν προῖκα. ἐὰν δὲ μή, ἐπ' ἐννέα ὀβολοῖς τοκοφορεῖν καὶ σίτου εἰς Ἰλιδεῖον εἶναι δικάσασθαι ὑπὲρ τῆς γυναικὸς τῷ κυρίῳ. Hieraus ist klar, daß σῖτος in diesem Falle die Zinsen der Mitgift mit einschließt, aber nicht bloß diese bezeichnet, sondern die gesamten Kosten des Unterhaltes, der τροφή; s. Lipsius Att. Recht u. Rechtsverfahren 497 und Beauchet Hist. du droit privé de la rép. athén. I 320 und o. S. 412. Harpokration s. σῖτος polemisiert gegen Timarchidas, der behauptete, der τόκος könne attisch auch σῖτος heißen. Recht hat Harpokration insofern, als σῖτος nicht einfach für τόκος stehen kann, unrecht insofern, als σῖτος den τόκος einschließen kann: Τιμαρχίδας δὲ ἠγεῖται παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς σῖτον λέγεσθαι τὸν τόκον, ἀγνοεῖ δὲ ὅτι ἓν ἀνθ' ἑνὸς οὐδέποτε παρ' αὐτοῖς ὁ τόκος σῖτος καλεῖται. Recht haben also beide, wie Lipsius 494, 91 bemerkt. Die Definition, die Harpokration selber, dem Suidas und Photios nachgeschrieben haben, vom σῖτος gibt: σῖτος καλεῖται ἡ διδομένη πρόσοδος εἰς τροφὴν ταῖς γυναιξὶν ἢ ὀρφανοῖς, ὡς ἐξ ἄλλων μαθεῖν ἔστι καὶ ἐκ τοῦ Σόλωνος α' ἄξονος καὶ ἐκ τῆς Ἀριστοτέλους Ἀθηναίων πολιτείας (56, 7), ist zu eng; denn es fehlt die Erwähnung des Unterhaltes, den die mündigen Söhne ihren Eltern und im besonderen der Epiklerensohn seiner Mutter schuldig ist. Das athenische Gesetz stand auf dem πρῶτος ἄξων des Solon, weil seine Gesetze nach den Beamtenkategorien angeordnet waren, dieser aber die νόμοι τοῦ ἄρχοντος enthielt. Aristoteles Ἀθ. πολ. 56, 7 zählt die Klagen auf, für die der Archon ἡγεμὼν τοῦ δικαστηρίου ist, darunter [καὶ τοὺς ἐπιτρόπους], ἂν μὴ [δι]δῶσι τοῖς παισὶ τὸν σῖτον, οὗτος (sc. ὁ ἄρχων) εἰσπράττει.

Die Klage σ. oder προικός war auch zulässig bei Verlöbnisbruch, wenn der Mann nach der ἐγγύησις bereits die Mitgift empfangen hatte, aber die Ehe nicht vollzog. Weil aber Dem. XXVII 17 glauben machen will, er setze als besonderes Zugeständnis in diesem Falle statt der ‚gesetzlichen' 18% bloß 12% Zinsen an, so ist es fraglich, ob das Gesetz wirklich in diesem Falle 18%ige Verzinsung verlangt habe; s. Lipsius 482, 39 und 498 und G. Billeter Gesch. des Zinsfußes im griech.-röm. Altertum (1898) 46ff., der es wahrscheinlich gemacht hat, daß diese pönal wirkende hohe Verzinsung von 18% bloß im Falle der ἀπόπεμψις von seiten des Ehemannes vorkam.

Während die δίκη προικός auf Rückerstattung der Mitgift abzielte, bezweckte, wie Lipsius 497f. ausführt, die δ. σ., ‚dem unrechtmäßigen Inhaber einer Mitgift die Kosten für den Unterhalt einer verwitweten oder geschiedenen Frau aufzuerlegen, bezw. ihn zur Verzinsung der Mitgift anzuhalten'. Außer gegen diesen und den volljährigen Epiklerensohn, der seiner Mutter den Unterhalt nicht zukommen läßt, ist die δ. σ. auch zulässig gegen mündige Söhne, die ihren erwerbsunfähigen Eltern den Unterhalt nicht reichen. In letzterem Falle mag, da von den Eltern auch κακώσεως γονέων (über diese Lipsius 343f.) geklagt werden konnte, die δ. σ. seltener zur Anwendung gekommen sein (Lipsius 498).

Wenn schließlich die δ. σ. auch gegen Vormünder zulässig war, so zielte sie darauf ab, für die bevormundeten Waisen den Unterhalt in natura oder die Kosten desselben zu erreichen. Da aber Arist. Ἀθ. πολ. 56, 7 unter den Pflichten des Archon nur ganz allgemein aufführt: τοὺς ἐπιτρόπους . . . τὸν σῖτον εἰσπράττει, also nicht eine δ. σ. als Rechtsmittel nennt, so ist die Annahme einer solchen mindestens unsicher und vielleicht gar nicht nötig, da ja die Klage κακώσεως ὀρφανοῦ (über diese s. Lipsius 344ff. Schultheß Vormundschaft 191ff. Beauchet II 276ff.) zur Erreichung dieses Zweckes vollkommen ausreichte. Der etwas vage Ausdruck des Aristoteles läßt mindestens die Möglichkeit zu, daß der Archon als Obervormundschaftsbehörde kraft seiner Amtsgewalt den Vormund zur Erfüllung seiner Pflicht anhalten, diese von ihm erzwingen konnte. Nach Bekker anecd. p. 238 nimmt auch für diesen Fall Beauchet II 286 die δ. σ. an und ihm folgt Michel (s. u.), während ich Vormundschaft 91f. eine besondere Alimentationsklage für diesen Fall nicht als nötig erachtet habe.

Aus der Angabe, daß die δ. σ. im Odeion verhandelt wurde, hatte Meier Att. Prozeß[1] 427 geschlossen, sie habe ursprünglich auf die Verabreichung des σῖτος in natura abgezielt. Er berief sich darauf, daß nach Ps.-Dem. XXXIV 37 im Odeion Getreide vermessen worden sei. Jedoch handelt es sich an dieser Stelle, wie Lipsius 498, 104 mit Recht einwendet, um eine außerordentliche Maßregel unter besonderen Umständen, auf die gestützt die Grammatiker die Behauptung verallgemeinerten. Dagegen darf die Richtigkeit der Angabe der Lexikographen, daß die δ. σ. im Odeion verhandelt wurde, z. B. Poll. VIII 33 τὰς ἐπὶ τῷ σίτῳ δίκας ἐν Ἰλιδείῳ ἐδίκαζον. σῖτος δέ ἐστιν αἱ ὀφειλόμεναι τροφαί, wegen des Ps.-Dem. LIX 52 angeführten Gesetzes (s. o.) nicht bezweifelt werden.

Eine direkte Angabe über die Verjährung (προθεσμία) zur Anstellung einer δ. σ. oder προικός besitzen wir nicht, doch wird diese, wie bei allen Klagen aus Schuldverhältnissen, bei Vormundschafts- und Erbschaftsklagen, fünf Jahre betragen haben. Daß sie bei δ. σ und προικός 20 Jahre betragen habe, schloß Beauchet IV 523 irrtümlicherweise aus Isaios III 9 und 18 und Michel ist ihm gefolgt. Den Irrtum hat bereits Lipsius 852, 21 festgestellt.

Beiläufig sei bemerkt, daß das Erbtöchterrecht nicht eine ausschließlich athenische, sondern gemeingriechische Einrichtung war, die wir besonders gut für die Erbtochter von Gortyns (*πατρωῶχος*, s. d.) kennen; jedoch ist die *σ. δ.* nur für Athen bezeugt; s. Busolt Griech. Staatsk. I 240. Lipsius Att. Recht u. Rechtsverfahren 493ff. Schultheß Vormundsch. nach att. Recht 90f. 191ff. Hafter Die Erbtochter nach att. Recht 87. Beauchet Histoire du droit privé de la républ. athén. I 309ff. Michel *Σίτου δίκη* in Daremberg-Saglio Dict. IV 2, 1357. [Schultheß.]

Situdo, nach Plin. III 15 Stadt der Baetica (conv. Gaditanus), sonst unbekannt. [Schulten.]

Situlus, *situla*, synkop. *sitla*; vgl. Gr.-Lat. ed. H. Keil I 553, 11. CGL II 541 u. ö.; Deminutiv *sitella*, ursprünglich wohl für ‚bauchiges Gefäß zum Wasserschöpfen'; nach Walde Etym. Wörterb.[2] abzuleiten von *sinum* — vielleicht zu lit. *si-lis* ‚Krippe', *si-le* ‚Trog' — nach Non. 547. Schol. Verg. Buc. VII 33 *vas sinuosum*. Den Stamm glaubt Osthoff Etym. Parerga I 146 in *δροίτη* ‚hölzerne Wanne' aus **δροϝ-σ|ιτᾱ* ‚Holzgefäß' zu finden, doch vgl. dagegen Brugmann Indogerm. Forsch. XVIII 382, der *δρύτη* und nicht *δροίτη* — dieses ist Analogiebildung zu *κοίτη* — für die ursprüngliche Form hält. Bei Isid. Etym. XX 6, 4 wird *s.* von *sitire* abgeleitet: *quod sitientibus apta sit*. Ähnlich leitet ab Wright Class. Rev. XXIX 204; vgl. Indogerm. Jahrb. IV 148 und Glotta IX 263; nach ihm bedeutet *s.* ursprünglich ‚ein Durstiger', und erst in abgeleiteter Bedeutung ‚Wassereimer'. Vgl. noch Zimmermann Etym. Wörterb. s. v. In den romanischen Sprachen ital. *secchia*, franz. *seau*.

Eine Beschreibung des *s.* besitzen wir nicht. Daß er in erster Linie zum Wasserschöpfen und Wassertragen benutzt wurde, zeigen die Erwähnungen bei den Schriftstellern: Cato de agric. 10, 2 *s. aquarium* I, ebenso 11, 3. Fest. Pauli 184, 25f. (Lindsay) und 185, 8: *nanum Graeci vas aquarium dicunt humilem et concavum, quod vulgo vocant s. barbatum*, dazu Varro l. l. V 119: *postea accessit nanus cum Graeco nomine et cum latino nomine Graeca figura barbatus* vgl. Thesaurus s. v. IIC. Krause Angeiologie 447. Der *barbatus* ist also eine besonders geformte oder verzierte *s.* S. ferner die Glosse CGL III 368, 22: *sitella · ὑδρία*. Wenn Isid. Etym. XX 6, 4 *s.* durch *κάδος* erklärt — ebenso Gr.-Lat. IV 578, 14: *sitla · κάδος*. CGL II 185 s. *καδος*, 334 *κάδος haec situla, situlus, κάδιον · sitella, sitellum* u. ö. — so führt diese Erklärung uns nicht weiter, da sich auch der *κάδος* in seiner Form nicht mit Sicherheit bestimmen läßt. In Form und Gebrauch ist das Gerät sicher nicht einheitlich gewesen. Dig. XVIII 1, 40, 6 gehört die *s.* mit der Hebevorrichtung am Brunnen zum Hausinventar. Anthol. Lat. 63, 3 M. aus Charis. 275 und Diom. 461, 24: *extractam puteo situlam cum ponit in horto, ulterius standi non habet ille locum* ist die *s.* der Schöpfeimer. Vitruv. X 4 (9) 4 sind die *s.* an einer Schöpfvorrichtung befestigte Eimer. Als Weinkrug läßt sich die *s.* nicht nachweisen. Flavius Vopiscus Firmus 4, 5 sagt nur, daß der Trinker beim Wettkampf zwei mit Wein gefüllte *s.* austrank. Die *s.* — häufig *sitella* genannt — dient im öffentlichen und privaten Leben häufig als Losgefäß. Das so gebrauchte Gefäß muß einen engen Hals haben. Hölzerne Lose werden hineingeworfen, dann wird Wasser daraufgegossen. Sieger ist der, dessen Los zuerst nach oben kommt. Der Vorgang wird beschrieben bei Plaut. Cas. 353—423. Im staatlichen Leben, bei Wahlen und Gerichtsverhandlungen vgl. *sitellam deferre* Ad C. Herennium I 12, 21. Cic. pro Corn. I fr. 30 und 31; de nat. deor. I 38, 106. Liv. XXV 3, 16; XXXXI 18, 8. Über den Vorgang Daremberg-Saglio I 2, 1385 vgl. auch Mommsen Staatsrecht III 1, 397. Mommsen-Marquardt Privatleben II 628f. Im Privatleben vgl. Plaut. Cas. 296, 342, 351, 359, 364, 385, 396; Amph. 671. In Paul. Sent. III 6, 83 wird der *s.* als zum Toilettengerät der Frau gehörig erwähnt. Da wird es sich wohl um einen Badeeimer handeln, etwa wie ihn das Mädchen in J. der Schale im Stile des Brygos in der Hand trägt, abgebildet bei Sudhoff Badewesen Fig. 38; weitere Belege bei Daremberg-Saglio 1359, 22. Ein Gerät, das wir als *s.* bezeichnen können, gehört zur Ausrüstung des römischen Soldaten. Er wird unter den sarcinae getragen; vgl. Cichorius Traianssäule I Bild IV Text II 30 = Reinach Rép. rel. I 333, 8 und Daremberg-Saglio IV 2 Fig. 6098, vgl. S. 1064, III 2 Fig. 4118, im Gebrauch: I Bild XIV Text II 73f. = Reinach Rép. rel. I 335, 14. Der *s.* wird beim Opfer zu Lustrationen gebraucht, s. Daremberg-Saglio 1359f. und III 2 Fig. 4685, und, um das Blut der Tiere aufzufangen — ein Tempeldiener *sitularius* CIL II S. 470 nr. 3442 —, besonders im Kult der Isis; vgl. Amelung Skulpt. des vat. Mus. II Taf. VII nr. 55, weitere Belege bei Daremberg-Saglio. Der *s.* zeigt verschiedene Grundformen, die in sich wieder weiter entwickelt sind. Die Grundformen sind eiförmig zugespitzt, mit oder ohne besonders angesetztem Boden, zylindrisch oder abgestumpft. Auch der obere Abschluß ist verschieden gestaltet: mit oder ohne Hals, ein oder zwei bewegliche Henkel dienen zum Tragen. Als Material mag zunächst gedient haben Holz; erhalten sind Exemplare aus Bronze (gegossen oder getrieben), aus Edelmetallen und aus Elfenbein; Arch. Zeit. XXXV 178 nr. 7 aus Cervetri. Vgl. noch Mommsen-Marquardt Privatalt. II 628f., 636. Blümner R. Privatalt. (1911) 157. Krause Angeiologie 112, 117, 124, 446f. Walters Hist. of anc. pott. I 165, II 165f. Der Name *s.* bezeichnet in der archäologischen Literatur eine bestimmte Gefäßgattung, die zwar nicht identisch ist mit dem *s.* der Römer, deren Benennung aber beibehalten werden mag, da sich mit ihr die Vorstellung eines bestimmten Gefäßes verbindet. Vgl. Ghirardini Mon. Ant. Linc. II 190—198. Das Vorkommen und die Formen des *s.* bei Daremberg-Saglio 1357f. Der *s.* findet sich in den verschiedensten Ländern und Kulturen; vgl. Ghirardini Mon. Ant. Linc. II 161ff., VII 1ff., X 1ff. Hoernes Urgeschichte (1898) 651ff. Taf. XXXIIIff. Forrer Reallexikon 740ff., oberitalische *s.* mit Abbildungen, kurze Übersicht bei Sittl Archäologie 583f. Martha l'art étrusque 75ff. Hoops Reallex. der germ. Altertumskunde IV 185. Für griechische Eimer s. Daremberg-Saglio 1358. Für die Verschiedenheit der grie-

chischen Formen der klassischen Zeit vgl. die beiden Eimer: a) Olympia, vgl. Olympia IV Textband S. 139 nr. 868, abgebildet 868 = Daremberg-Saglio Abb. 6477, und b) Delphi, Fouilles de Delphes V S. 92 nr. 432, abgebildet 319, beide eiförmig und gegossen, ein bauchiger Eimer auf einer streng rf. Schale, früher bei van Branteghem abgebildet. Sudhoff Badewesen Fig. 38 und Perrot-Chipiez X Abb. 356, vgl. S. 647f., wie auf einer streng rf. Schale aus Vulci (?) im Brit. Mus. III E 71, abgebildet Arch. Zeit. (1870) 39 = Reinach I 409, 1 (wohl als Weingefäß gebraucht), andersf. Typen auf einer rf. Pelike im Österr. Mus. Wien, Mesner 335, abgebildet Arch.-epigr. Mitt. III Taf. 3 S. 25 = F. R. II Abb. 101, und auf einer rf. Schale im Brit. Mus. III E 83, abgebildet Gardiner Greek athletic sports, Fig. 182. Für die Folgezeit in Griechenland und Italien s. Schröder Griech. Bronzeeimer im Berl. Antiqu. 74. Berl. Winkelmannsprogr., dagegen Pernice Arch. Jahrb. XXXV 83ff. Filow Röm. Mitt. XXXII 33. Für die römischen Bronzeeimer besonders Willers Bronzeeimer von Hemmoor (1901) und Neue Untersuchungen über die röm. Bronzeindustrie von Capua (1907). Vgl. auch Österr. Jahresh. Beibl. XI 113ff. Furtwängler Die Bronzeeimer von Mehoun, in Kleine Schriften II 391ff., besonders 394ff.

Ohne Berechtigung wird der Name *s.* hin und wieder zur Bezeichnung anderer Formen gebraucht, so für schlanke Amphoren, vgl. Dümmler Arch. Jahrb. I 38, 7, s. Abb. 2. *S.* wird auch das für Daphne so charakteristische zweihenklige Tongefäß ohne Hals mit weiter Mündung genannt, das aus dem ägyptischen Bronzeeimer entwickelt sein soll; vgl. Studniczka Kyrene 7. Perrot-Chipiez X 380 mit Abb. 187. [Leonard.]

Situpolis s. Anastasiupolis.

Siua, Ort Kappadokiens an der Straße Mazaka-Tavium, nach Ptolem. V 6, 14 (*Σίουα*) im Distrikt Kilikien gelegen. Die Lage ist schwer zu bestimmen, Kiepert FOA VIII Text 17a Z. 77 sucht es bei Tsharlys, Ramsay Asia Minor 304, der es mit Euaisai (s. d.) gleichsetzt, in Jogounes (wohl = Joghun Hissar bei Kiepert Karte von Kleinasien B IV). Die größere Wahrscheinlichkeit spricht für Kiepert. [Ruge.]

Siuata, Ort unbekannter Lage in Galatien, Ptolem. V 4, 8. [Ruge.]

Σιούφ, nur bei Herodot II 172 als angebliche Vaterstadt des Königs Amasis der 26. (saitischen) Dynastie erwähnter Ort im saitischen Nomos (V. unterägyptischer Gau) des Nildeltas, nach Champollion l'Egypte sous les pharaons II 220 vielleicht das heutige Safi drei Meilen nordöstlich Sais (Sâ el-hagar). [Kees.]

Σιούφ λιμήν an der Küste Numidiens, zwischen Hippo Regius und Rusicade, Ptol. IV 3, 4; nicht mit Bestimmtheit zu identifizieren; vgl. Gsell Atlas arch. l'Algérie Bl. 9, 7. [Dessau.]

Siviacus, Ortsname (s. Suppl.-Bd. III S. 18. Art. -acus, u. ō.), Kaspers Nordfranz. Ortsn. *-acum* (1914 = 1918) 166 § 370. [Keune.]

Sivolis, Fluß (heute Sioule). Holder Altcelt. Sprachsch. II 1591. Mon. Germ. Scr. rer. Merov. V p. 138, 23. 142. 28. 152, 31. 156, 26 = *Seulo*, Mon. Germ. Scr. rer. Merov. V p. 118, 38; s. Seulus. [Keune.]

Sivvonianus (*Siuvonianus, Sivuonianus*), *fundus-, in Placentino pago Herculanio*, CIL XI 1147 (Tabula alimentaria Veleias, VII 4 = Obligatio 45), s. den Art Sevvonianus, Ende. [Keune.]

Sixtus = *Sextus*, so im Töpferstempel Revue épigr. V 41 (Heft 110). Clermont-en-Auvergne: *Sixti m(anu)*; s. Sextus. [Keune.]

Σίζα, τά (Not. episc. I 323. III 294. VIII 375. IX 283), ein Bistum in Karien, zwischen Kibyra und Herakleia Salbake. [Bürchner.]

Σίζαρα (*Λάρισα*), Stadt Nordsyriens am Orontes. Sie wird schon in der großen Städteliste Thutmosis' III. (nr. 173: zun-sa-u-ra) und in der Inschrift seines Offiziers Amenemheb (Z. 12: sn-ṣa-ra) erwähnt (Breasted Ancient records of Egypt. II 232 § 584). Auch sein Sohn Amenhotep eroberte die Stadt nach einer Inschrift von Karnak (Breasted a. O. II 314 § 798 A. Müller Egypt. research. I 40 nr. 15: sa-ṣ-ra). Hier war wohl auch die Furt des 'a-ra-n-z (= Orontes, Breasted a. O. II 306f.), wo der König nach der Votivstele von Karnak den Fluß überschritt. Nach der Eroberung Nordsyriens durch Suppiluliuma war die Stadt in der 'Amārnazeit chetitisch (tell 'amārna-Brief nr. 139 Winckl. = 53 Knudtz., Z. 42: zi-in-za-ar). In der Periode der assyrischen und persischen Herrschaft über Syrien wird *Σ.* nicht genannt. Von Seleukos I. (Appian. Syr. 57) oder seinen Nachfolgern wurden dort *ἀποικοι τῆς Θετταλικῆς Λαρίσης* angesiedelt, die in den Heeren der syrischen Könige als Reiter *κατὰ τὸ πρῶτον ἄγημα* zu Felde zogen (Poseidon. bei Diodor. XXXIII 4a = FHG II praef. p. XVII). In der späteren Seleukidenzeit gehörte die Stadt zu der *περὶ Ἀπαμίαν σατραπεία*; als Tryphon Diodotos in Apameia herrschte, schloß sich ihm auch Larisa an als eine der Städte, *αἳ συνετέλουν εἰς τὴν Ἀπάμειαν* (Strab. XVI 752). Offenbar kurze Zeit darauf brach ein Krieg zwischen Apameia und Larisa aus, von dem Poseidonios im 3. Buche seines Geschichtswerkes berichtet (frg. 5 bei Athen. IV 176 b, FHG III 253; nach Unger Philol. LV 92 im J. 142). Erst gegen Ende der Seleukidenzeit begann anscheinend die Stadt Münzen zu prägen (über einige ihr fälschlich zugewiesene Stücke vgl. Imhoof-Blumer Numism. Ztschr. XXVII 16); eine Münze vom J. 227 Sel. (= 84 v. Chr.) trägt die Aufschrift *Λαρισαίων τῆς ἱερᾶς* (Eckhel III 321f. Wroth Catalogue LXVIII 264). Wenn Plinius in seiner Beschreibung Arabiens (VI 159) sagt: *fuerunt et Graeca oppida Arethusa, Larisa, Chalcis, deleta variis bellis*, so pflegt man das zweifellos richtig auf die syrischen Städte zu beziehen (H. Kiepert bei Droysen Hell. III 2, 348. Forbiger Alt. Geogr. II 656 y. Blau ZDMG XXV 549). Wahrscheinlich waren diese Orte durch die vielen Kriege der letzten Seleukiden und das Eindringen arabischer Beduinen in das syrische Kulturland zu unbedeutenden Landstädten herabgesunken, die wohl zu den letzten Resten der seleukidischen *χώρα βασιλική* gehörten (über diese vgl. Rostowzew Stud. z. Gesch. des röm. Kol. 248ff.): so dürfte es sich auch erklären, daß Plinius (V 82) sie und 5 andere Städte sowie 17 Tetrarchien nicht zur Koile, sondern zur *reliqua Syria* rechnet, worin man gewiß mit Unrecht eine Einteilung in

Conventus iuridici vermutet hat (Cuntz Jahrb. f. klass. Phil., Suppl.-Bd. XVII 484). Als exterritoriales Gebiet gehörte Larissa auch zu den drei Städten, die Antonius im J. 36 dem Parther Monaises zum Geschenk machte (Plut. Ant. 37).

In den römischen Itineraren wird die Stadt als Station der Orontesstraße mehrfach angeführt (Tab. Peut. Itin. Ant. Geogr. Rav. 87, 18; vgl. außerdem Strab. IX 440. Ptolem. V 14, 12. CIG III 4477). Als Aurelian gegen Zenobia zog, öffneten ihm Apameia, Larissa und Arethusa die Tore (Zosim. I 52, 3). Der Mathematiker und Philosoph Domninos stammte nach Suidas s. v. *ἀπό τε Λαοδικείας καὶ Λαρίσσης πόλεως Συρίας*. Hultsch (o. Bd. V S. 1522) schließt daraus fälschlich, die Stadt habe beide Namen geführt (dann wäre *ἀπὸ Λ. τῆς καὶ Λ.* zu erwarten); Suidas hat vielmehr zwei einander widersprechende Angaben ungeschickt zu kombinieren versucht (vgl. den Art. *Λαοδίκεια* Nr. 1).

Als Bischofstadt wird Larissa zuerst 325 genannt. Im Anfange des 6. Jhdts. fand bei der Stadt eine regelrechte Schlacht zwischen Anhängern des Bischofs Petros von Apameia und den orthodoxen Mönchen der Syria II statt (Mansi VIII 1131 D).

Die Araber nannten die Stadt wieder mit ihrem alten Namen šaizar (Jāqūt III 353 u. ö.), den die Byzantiner *τὸ Σέζερ* umschrieben (Anna Komn. II 239, 14 Bonn. Niketas Chon. 38, 16—22. 41, 5. 12). Unter Usāma ibn Munqid erlebte sie eine letzte Blütezeit (Derenbourg Ousâma, Paris 1889, 7). Die arabische Burg lag auf einem schmalen, steilen Berge, den die Araber ‚Hanenkamm' (ʿurf ad-dīk: Dimašqī 205) nannten. Eine Vorstadt an der Orontesbrücke hieß ǧisr banī munqid oder bloß al-ǧisr, *Gistrum, τὸ Ἴστριον* (Niket. 38, 17. van Berchem Journ. Asiat. 1902, 401). Die Kreuzfahrer nannten die Stadt Caesara (Guil. Tyr. XV 1). Die allein noch bewohnte Burg heißt jetzt qalʿat sēǧar (Hartmann ZDPV XXII 157, 3).

[Honigmann.]

Sizyges (*Σιζύγες*), nach Ptolem. geogr. VI 16, 4 ein Volk in Serike, in Wirklichkeit aber ein Sakenstamm im Alaital (Pamirgebirge).

1. Ihre Wohnsitze bei Marinos-Ptolemaios. Die Verlegung der S. weit nordöstlich ins Seidenland ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der geographischen Literatur der Griechen, so daß wir hierauf näher einzugehen haben. Auf der ptolemäischen Karte erscheinen die S. unweit der Westgrenze des Seidenlandes, südlich von den Anniboi und dem gleichnamigen Gebirge, nördlich von den Pialai und dem Auzakischen Gebirge. Auf der marinischen Karte nehmen alle diese Namen einen weiteren Raum von West nach Ost ein, da ja Ptolemaios in dieser Richtung das Spatium, das für das jenseits des Imaon gelegene Skythien und Serike zuzuweisen war, auf die Hälfte verkürzt hat, um die Gesamtlänge der Oikumene von 225° auf 180° einschränken zu können. Vgl. Herrmann Die Seidenstraßen vom alten China nach dem Römischen Reich, Mitt. der k. k. Geogr. Ges. Wien 1915, 472ff.

Ebenso wie die meisten anderen Angaben über das Seidenland stammt auch der Name S. aus dem Itinerar des Maës (um 100 n. Chr.), das wir Satz für Satz wiederherstellen können, weil seine Darstellung Zentralasiens aus demselben chinesischen Reiseführer übersetzt ist, der uns in den Annalen der älteren Han-Dynastie entgegentritt (Näheres im Art. Issedoi o. Bd. IX S. 2241. 8ff.). Wir brauchen daher nur von diesen Annalen auszugehen, wenn wir die S. ermitteln wollen. Da nun südöstlich von ihnen die *Αὐζάκια ὄρη* angesetzt sind, die in Wahrheit dem chinesischen Ts'ung-ling, d. h. Zwiebelpässe, dem heutigen Pamirgebirge, entsprechen (s. o. Bd. X S. 2262. 27ff.), so kommt im Zusammenhang mit diesem Gebirge eigentlich nur folgende chinesische Angabe in Frage:

‚Die Hauptstadt (das Hauptlager) des Hiu-sün befindet sich im Tale Niao-feī (d. h. Vogelflug) westlich vom Ts'ung-ling (*Αὐζάκια ὄρη*) und 10 210 li von Tsch'ang an (der alten chinesischen Residenz Si-an-fu) entfernt usw.' (s. auch Bd. I A S. 1782, 4ff.).

Schon diese äußerliche Übereinstimmung zwischen dem Ansatz in der chinesischen Quelle und bei Ptolemaios macht es wahrscheinlich, daß die S. die Hiu-sün sind, wenn auch der Namensklang gering ist. Die Wahrscheinlichkeit wird um so größer, wenn wir den beiden Hauptfehlern auf den Grund gehen, die der griechischen Karte das verzerrte Aussehen gegeben haben.

Der eine Fehler besteht darin, daß Marinos die beiden Teile, aus denen sein chinesisch-iranischer Reiseführer zusammengesetzt ist — die allgemeine Beschreibung Ostturkestans und das Stationsverzeichnis — falsch zusammengelegt hat: er hat nämlich, wie aus einem Vergleich mit den entsprechenden chinesischen Annalen hervorgeht, die Vereinigung der Quellflüsse des *Οἰχάρδης* (Tarim) identifiziert mit der Vereinigung zweier Arme eines Flüßchens bei *Πιάλα* (Turfan); von jener Angabe war in der allgemeinen Beschreibung, von dieser im Anschluß an die Lage von Alt-Turfan die Rede. Da nun Alt-Turfan in Wirklichkeit 700 km nordöstlich von der Vereinigung der Quellflüsse des Tarim entfernt liegt, da es als *Πιάλα* auf der marinischen Karte durch die Entfernungsangaben des Itinerars seine feste Position besitzt, so ist klar, daß Marinos mit jener ‚Flußvereinigung' nunmehr die gesamte allgemeine Darstellung Ostturkestans nach Piala herüberschieben mußte. Diese Versetzung nach Nordosten betraf also auch den Ts'ung-ling (Pamir), d. h. bei Marinos die *Αὐζάκια ὄρη*, da sie einen der Quellflüsse nach der ‚Flußvereinigung' entsenden. Nun sind diese aber zugleich das Gebirge, an dessen Fuß die Hiu-sün der chinesischen Annalen wohnen sollen. Folglich mußte auch dieses Volk mitwandern, so daß es seine neuen Wohnsitze zwischen *Λάμνα* (bei Karaschahr) und *Πιάλα* (Turfan) erhielt.

Wo hätte Marinos die S. in Wirklichkeit ansetzen müssen? Beachten wir, daß das Pamirgebirge, der tatsächliche Wohnsitz dieses Volkes, auf seiner Karte zweimal erscheint, einmal in Serike als *Αὐζάκια ὄρη*, zweitens als der nördliche Ast des *Ἴμαον ὄρος* zwischen den beiden Skythien und dem Sakenlande (s. auch Bd. I A S. 1720), so hätten die S. ihren richtigen Platz mitten im Sakenlande etwa beim *Λίθινος πύργος* erhalten müssen, zumal sie in der entspre-

chenden chinesischen Quelle selber als ein Zweig der *Sak* erscheinen.

Nach dem Stationsverzeichnis, das Marinos unabhängig von der Gesamtbeschreibung Ostturkestans ausnutzte, hätte er den S. in der Tat ihren richtigen Platz geben können. Aber das machte ihm gerade diesesmal der zweite Grundfehler unmöglich, an der seine Karte leidet; es ist die Überschätzung der chinesischen Meile um das Dreifache. Denn da in seiner Quelle alle Entfernungen zwischen den einzelnen Stationen in jenem ihm unbekannten Wegmaß angegeben sind, so mußte er einen Faktor suchen, mit dessen Hilfe er dieselben Entfernungen in Stadien erhielt. Wie hier nicht näher ausgeführt werden kann, hatte er sich den Faktor 6 errechnet an Stelle der Zahl 2.

Was hatte dieser Fehler für die Position der S. zu bedeuten? Gehen wir davon aus, daß in den Han-Annalen auf die Hiu-sün 260 li östlich der Sakenstamm der Küan-t'ok und auf diesen 510 li östlich die wichtige Karawanenstadt Sâ-lok, das heutige Kaschgar, folgt, so hätten sich für Marinos $(260 + 510) \cdot 6 = 4\,600$ Stadien ergeben. Da er für Kaschgar das an der Ostgrenze des Sakenlandes gelegene *ὁρμητήριον τῶν εἰς Σήραν ἐμπορευομένων* bringt, so hätte er nach dieser Entfernungszahl die S. vom *ὁρμητήριον* aus weit westlich ins Gebiet der Komedai hinaussetzen müssen. Das war aber nicht mit dem anderen Teil des Itinerars vereinbar, in dem die Agenten ihre eigenen Angaben gemacht hatten. Diese betrafen die Route Baktra—Land der Komedai—*Λίθινος πύργος* —*ὁρμητήριον*; in ihrer Überlieferung durch Ptolem. I 12, 8 zeigen sie uns, daß hier die Entfernungen in Parasangen, also in einem Wegemaß berechnet waren, dessen Verhältnis zum Stadion Marinos genau kannte. Wenn er damit die Teilstrecke Hiu-sün—Sâ-lok verglich, die er sich aus den chinesischen Angaben berechnen konnte, so mußte sich gerade hier herausstellen, daß sie im Vergleich zu den Parasangenstrecken viel zu lang war. Eben darum hat er sie einfach ausgeschieden und die Hiu-sün lieber mit dem Ts'ung-ling weit nach Nordosten hinausgesetzt, wo sie als S. bei den *Ἀὐζάκια ὄρη* erscheinen.

Die letzten Bedenken gegen diesen Deutungsversuch dürften beseitigt sein, wenn wir die Distanzen der Route Baktra — Land der Komeder — *Λίθινος πύργος* — *ὁρμητήριον* nun einmal auf der marinisch-ptolemäischen Karte verfolgen. Fangen wir mit den Distanzen innerhalb des Komederlandes an, die sich aus den beiden Teilstrecken *ἀνάβασις—φάραγξ* und *φάραγξ—Λίθινος πύργος* zusammensetzte. Nach der eigenen Angabe der Reisenden ist, wie aus Ptolem. geogr. I 12, 8 hervorgeht, die vierte Teilstrecke 50 Schoenen (Parasangen) = 1500 Stadien lang; die zweite Teilstrecke kann nur ganz unbedeutend sein, da es heißt, daß der *Λίθινος πύργος* die *φάραγξ* beherrsche. Bei Rektifizierung der beiden Teilstrecken müßten wir auf der marinisch-ptolemäischen Karte etwa 1200 + 0 Stadien erwarten. Es sind aber 2600 + 2600 Stadien! Also das 4—5fache! Dahinter steckt offenbar wieder eine Angabe in der überschätzten chinesischen Meile. Mit Hilfe der Han-Annalen läßt sich auch diese Frage lösen. Dieselben kennen nämlich nicht nur die oben angegebenen Strecken Sâ-lok (Kaschgar)—Küan-t'ok —Hiu-sün, sondern auch die Fortsetzung dieser Route bis nach Kien-schi (Baktra), und zwar letztere mit der Länge von 1 610 li, ohne jedoch den *Λίθινος πύργος* oder das Komederland als Zwischenstation zu nennen. Daß Marinos diese chinesische Angabe mit den eigenen Notizen der Reisenden vereinigt hat, ergeben folgende Messungen auf seiner Karte:

Χοάνα (bei Baktra) — *ἀνάβασις*	= 2700	Stadien
ἀνάβασις — *φάραγξ*	= 2600	„
φάραγξ — *Λίθινος πύργος*	= 2600	„
Λίθινος πύργος — *ὁρμητήριον*	= 1700	„
Sa.	= 9600	Stadien

nach Marinos' Ansicht = 9600 : 6 = 1600 li.

Diese Berechnung entspricht also genau der Strecke Kien-schi—Hiu-sün. Wenn nun Marinos, wie wir hier exakt nachgewiesen haben, eine solche Angabe mit 1610 li Entfernung verwertet hat, so wird ihm auch die Anschlußstrecke Hiu-sün–Küan-t'ok–Sâ-lok = 260 + 510 li vorgelegen haben. Da er aber für Sâ-lok schon gleich das *ὁρμητήριον* einsetzt — dies bestätigen auch die Distanzen vom *ὁρμητήριον* nach *Ἀὐζάκια* (Kumok = Aksu) und *Σοῖτα* (Sa-ku = Yarkand) — so hat er das mit 260 + 510 li angegebene Zwischenglied einfach fortgelassen. Damit dürfte von neuem bewiesen sein, daß er das chinesische Hiu-sün nicht an seiner richtigen Stelle eingetragen hat.

Schließlich sei noch auf drei andere Punkte verwiesen, die nur in Verbindung mit unserem Deutungsversuch verständlich werden. Warum nennt Marinos das heutige Kaschgar nicht wie sonst mit seinem Eigennamen, sondern mit dem umständlichen Ausdruck *ὁρμητήριον τῶν εἰς Σήραν ἐμπορευομένων*? Warum bringt er zwischen diesen Ort und den *Ἀὐζάκια ὄρη* noch eine *Ἀὐζακῖτις χώρα* (Ptolem. geogr. VI 15, 4), d. h. außer dem Ts'ung-ling-Gebirge noch eine Ts'ung-ling-Gegend? Endlich, warum gibt er der in der *Ἀὐζακῖτις χώρα* gelegenen Stadt den gleichen Namen *Ἀὐζακία*, also etwa Ts'ung-ling-Stadt? In seiner Quelle wäre eine solche Bezeichnung sinnlos, weil es sich um das alte Ku-mok (bei Aksu) im nördlichen Ostturkestan handelt; von irgendwelchen Beziehungen zum Ts'ung-ling kann dort gar nicht die Rede sein.

Versetzen wir uns aber wiederum in die sonderbare Lage des Marinos, wie wir sie auf Grund seiner Irrtümer kennen gelernt haben, so haben wir bald die Antwort auf jene Fragen. Was zunächst das *ὁρμητήριον* betrifft, so entspricht es eigentlich nur nach Osten hin dem heutigen Kaschgar, nach Westen hin ist es doch eher das alte Hiu-sun, da ja die Zwischenstraße ausgelassen ist. Wegen dieser Doppelnatur des Ortes mag sich Marinos gescheut haben, den entsprechenden Namen für Kaschgar einzusetzen; die allgemeine Wendung ‚Ausgangspunkt der nach Sera reisenden Kaufleute' konnte am besten sein willkürliches Vorgehen verdecken. Die *Ἀὐζακῖτις χώρα* und der Ortsnamen *Ἀὐζάκια* beweisen jetzt, daß ihn das *ὁρμητήριον* viel mehr an Hiu-sün und die dortige Gegend des Ts'ung-ling als an das heutige Kaschgar und den Beginn der Ebenen Ostturkestans erinnerte. Diese Landschaft begann für ihn ja auch erst weiter östlich, jenseits der *Ἀὐζάκια ὄρη*.

Allerdings bleibt eine Unklarheit zurück, die aber ziemlich belanglos ist. Wenn bei Marinos das *ὁρμητήριον* in gewissem Sinne Hiu-sün, die nordöstlich anschließende *Αὐζακῖτις χώρα* die Ts'ung-ling-Gegend vertritt, warum sollen dann weiter darüber hinaus die S. nochmals die Hiu-sün bezeichnen? Eher würden sie doch auf die benachbarten Küan-t'ok passen. Denn von diesen dürfen wir auch in der Quelle des Marinos die chinesische Angabe erwarten, daß man von ihnen aus westwärts den Ts'ung-ling zu überschreiten habe, um nach 210 li Hiu-sün zu erreichen. Ist nicht diese Lage auf der marinischen Karte nachgebildet, wenn die *Αὐζακῖτις χώρα* diesen Teil des Ts'ung-ling und das *ὁρμητήριον* die Hiu-sün bezeichnet? Es sieht freilich ganz so aus, aber dem widerspricht der Klang des Namens: S. kann wohl als Nachbildung von Hiu-sün, aber niemals von Küan-t'ok aufgefaßt werden. Aus diesem Grunde haben wir an der Gleichung S. = Hiu-sün festzuhalten.

Unsere Beweisführung hat für dieses Ergebnis folgende Hauptpunkte erbracht:

a) die unmittelbare Lage bei den *Αὐζάκια ὄρη* (Ts'ung-ling-Gebirge) und der *Αὐζακῖτις χώρα* (Ts'ung-ling-Gegend);

b) der Fortfall der ins Sakenland gehörigen Strecke Sä-lok—Küan-t'ok—Hiu-sün und ihr Zusammenschub auf den Ort *ὁρμητήριον*;

c) der Anklang des Namens S. an Hiu-sün.

2. Ihre wirklichen Wohnsitze ergeben sich ohne weiteres aus den Angaben, die uns die Han-Annalen über die entsprechenden Hiu-sün liefern (s. o.). Daraus ergibt sich, daß die S. ein zurückgebliebener Sakenstamm im Alai-Tale waren, das auf der Pamirstraße von Baktra nach dem heutigen Kaschgar durchzogen werden mußte. Ebenso wie damals ist dieses Hochtal auch heute nur von Nomaden, den Bergkirgisen, bewohnt. Die einzige feste Siedlung Daraut-kurgan liegt im westlichen Winkel des Alai-Tales, da sich hier einige Gebirgswege schneiden. Bei Marinos-Ptolemaios ist dieser Punkt durch den *Λίθινος πύργος* angedeutet, der damals offenbar eine Zollstation zwischen dem chinesischen und dem tocharischen Einflußgebiet bildete (s. den betr. Artikel). Insofern bildete das Gebiet der Hiu-sün eine wichtige Grenzmark des Chinesischen Reiches.

[Herrmann.]

Σκ- s. Sc-.

Σκάβαλα [τά?] (Steph. Byz. aus Theopomp. XXIV. Bursian Geogr. Griech. II 426, 1. Geyer Quellen und Forsch. zur Alt. Gesch. VI 62ff.), Landstück der Eretrieer. Da aber S. in den Tributverzeichnissen der delischen Symmachie unter den thrakischen Städten genannt wird, haben Boeckh Staatshaush. der Athener II^3 482. 492. Meineke zu Steph. Byz. Baumeister Topogr. Skizze Eub. 53. Geyer, nicht aber Bursian, S. als eretrische Kolonie in Thrakien angenommen. [Bürchner.]

Σκάβινα, Stadt im nordwestlichsten Teile Mediens. Ptolem. VI 2, 8. [Weissbach.]

Skaia (*Σκαιά* Paus., *Σκαίη* Apollod.), Tochter des Danaos und der Europe, Braut des Aigyptiaden Daiphron (Apollod. II 1, 5, 3). Nach dessen Tode wurde sie Gemahlin des Archandros, des Sohnes des Achaios, der aus der Phthiotis nach Argos kam; sie gebar ihm den Metanastes (Paus. VII 1, 6). Vgl. Preller-Robert Gr. Myth. II 267f. 276. Friedländer Argolika 13. [Kock.]

Σκαιδέβα (Procop. de aedif. IV 11) s. Scaidava.

Σκαίη s. Skaia.

Skaiisches Tor (*Σκαιαὶ Πύλαι* Hom. Il. III 145. 149; ohne *Πύλαι* III 263. VI 237. 307. IX 354. XI 170. XVI 712. XVIII 453. XXII 6. 360. Quint. Smyrn. XI 338; *Σκαιὴ Πύλη. Σκαιαὶ Πύλαι* Strab. XIII 590. Anthol. XI 259. Anderer Name *Λαρδάνιαι* Hesych. Schol. Hom. Il. IX 354), eines der Tore der sagenhaften Troia. Der Name wurde verschiedentlich erklärt; nach Hesych. als linkes oder Schieftor, nach dem Namen des Erbauers *Σκαιός* (Schol. Hom. Il. III 145. XI 170). Vgl. Della Seta Appunti di Topografia Omerica I *Σκ. Π.*; Rendiconti Accad. Lincei 5 S. XVI (1907) 570ff. Ich möchte vermuten, daß er wie *Λαρδάνιαι* auf den Namen eines Volksstammes der *Σκαιοί* (s. d.) zurückgeht, vgl. auch Eigennamen *Σκαιά, Σκαίη, Σκαῖος, Σκαιός*.

[Bürchner.]

Σκαιοί (Hecat. [Europ.] FHG I frg. 133). Volk zwischen Troas und Thrakien, s. *Σκαιαὶ Πύλαι*, die auch *Λαρδάνιαι* genannt worden sein sollen. [Bürchner.]

Σκαῖος (über die Betonung im Gegensatze zu *σκαιός* s. Herodian. I 109, 10. II 2, 23. 423, 26 Lentz; vgl. Apollonii Lexic. Homer. p. 142, 5 Bekker), Name mehrerer mythischen Helden. Die antiken Etymologien beruhen auf der Gleichsetzung von *σκαιός* mit *ἀριστερός*; daraus ergeben sich für *σκαιός* Bedeutungen wie *πονηρός, κακός, ἀμαθής*, s. Aelius Herod. Philetaerus ed. Pierson-Koch in der Moerisausgabe p. 451. Hesych. s. v. IV p. 37, 1ff. Schmidt u. a. Bechtel Gr. Personennamen aus Spitznamen = Abh. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. II 5, 1899 p. 49 findet in *Σ.* das Gegenstück zu lat. *Scaevola* = der Linkshändige, gibt aber die Mehrdeutigkeit des Namens zu (s. Nr. 3). Der Name bezeichnet

1) den Sohn des Hippokoon, von dem Herodot V 60 im Tempel des Apollon Ismenios zu Theben einen Dreifuß mit einer von Herodot mitgeteilten Inschrift in *Καδμήια γράμματα* sah (Preger Inscripti. Graecae metr. 67 nr. 80 = Anth. Graec. VI nr. 7 = I p. 229 Stadtmüller), eine sehr häufige Art antiker Reliquien, s. Pfister Reliquienkult im Altertum RVUV V 333. 502. Derselbe S. wird genannt Apollod. III 10, 5, 1 und ist mit Blass Rh. Mus. XXIII 1868, 550 und Diels Herm. XXXI 1896, 342f. in Alkmans Parthenion 9 = PLG III^4 36 Bergk im Kataloge der Hippokoontiden einzusetzen; über sein Epitheton *ἀγρότας* Jäger s. Diels und Bechtel a. a. O.;

2) einen thebanischen Faustkämpfer, der zu Oedipus' Zeit gelebt haben soll nach einer Vermutung Herodots a. a. O.; der Name ist eingesetzt als Konjektur für hdd. *Χίονιν* bei Paus. VI 13, 5 in der Ausgabe von Schubart-Walz; vgl. Tzet. chil. ad. IX 904;

3) den Erbauer des skäischen Tores zu Troia (s. d.); über diese und andere Etymologien des Namens *Σκαιαὶ πύλαι* s. Schol. Hom. Il. III 145. XI 170. Eustath. Hom. Il. p. 594, 36. Schol.

Lykophr. 774 = II p. 215 Scheer; dieser Name wird bei H. H. Roer De nominibus heroum propriis, quae in Iliade inveniuntur, ab ethnicis derivatis, Diss. Münster 1914, 7 als kleinasiatisch-thrakisch bezeichnet. [Zwicker.]

Skallion, Gefäßname. Nach Philitas bei Athen. XI 498a äolische Benennung für eine kleine Schale (*κυλίσκιον μικρόν*) zum Opfergebrauch. Bechtel Dialekte I 125 stellt den Stamm *σκαλν-* mit germ. *skall-*, norweg. *skalle* Hirnschale zusammen. [Leonard.]

Σκαλμός. Bei kleineren Fahrzeugen mit nur einer Ruderreihe befanden sich nach Boeckh Att. Seew. auf dem Bord des Schiffes, auf der obersten Einfassung des Randes (*τὸ τῆς νεὼς χεῖλος*) die Pflöcke oder Dullen *σκαλμοί* (*scalmi*): *ἐφ' οὗ οἱ σκαλμοί τίθενται* (Etym. M.), *ἔστι δὲ ἐπηγκενὶς ἢ καθ' ἣν οἱ σκαλμοὶ πήγνυνται* (Schweighäuser Lex. Eust. Od. 1533, 41). Sie waren entweder einfache Pflöcke aus Holz *σ. τὰ ξύλα* (Phot. lex. rh. Bekk. An. p. 302, 1) oder auch oben mit einem Haken versehen ⊦ (nach Assmann) und hießen deshalb auch *κληῖδες*. Beide unterscheiden sich, wie Ebeling im Lex. Hom. richtig ausführt, *nomine tantum, non re*, vgl. Doederlein Glossarium 2115. Nach Arrian. Ind. 5 waren sie *ὁ Ἑλλήνων νόμος*. An sie wurden im Bedarfsfall — Aischyl. Pers. 376 — die Ruder angebunden: *σ. περὶ ὃν δεσμεύουσι τὰς κώπας πάσσαλον* (Etym. M.), *σ. τὰ ξύλα ὧν ἐκδέονται αἱ κῶπαι πρὸς τὴν εἰρεσίαν* (Phot. s. v.), *proprie pazillus, quo firmatur aut ad quem religatur remus* (Vitruv. X 8, 6), und zwar mit gedrehten, ledernen Riemen *τροπωτῆρες, οἷς ἡ κώπη πελάζουσα ἐνείρεται τῷ ἰδιωτικῶς λεγομένῳ σκαλμῷ* (Schweighäuser Lex. Eust. Od. 1517, 58). Weitere Stellen im Thesaurus linguae Graecae s. σ. [Obst.]

Σκαμανδρία (CIG II p. 884), *Σκάμανδροι, οἱ* (CIG IV nr. 8804, 5), *Σκάμανδρος* (Hierocl. 662, 10), *Scamandria* (Plin. n. h. V 124 *nunc civitas parva*). Städtchen am Skamandros, zur Zeit des Hierokles der Provincia Hellespontus zugeteilt. Kupfermünzen aus der Zeit von 350–300 v. Chr. Imhoof-Blumer Ztschr. f. Num. I 141. Head-Svorónos *Ἰστ. Νομ.* II 81. Av. Apollonkopf, Kopf der Bergnymphe Ide (mit Beischrift *Ἴδη*). ℞ Palme oder Eberkopf oder Traube. 14 km nördlich von S. entspringt in 177 m Meereshöhe die Hauptquelle des Skamandros (s. d.). H. Kiepert FOA IX. Dörpfeld Troia und Ilion II 616f. und besonders Leaf Topogr. of the Scamander Valley, Ann. Brit. School Athens XVII (1910f.) 266ff. [Bürchner.]

Skamandrios (*Σκαμάνδριος*). **1)** Sohn von Hektor und Andromache (s. d.). Zu den doppelnamigen Familiengliedern des troischen Königshauses (Priamos–Podarkes; Alexandros–Paris; Akanios–Iulus, vgl. Ovid. met. XIV 609 *Ascanii Iuominis*; gerade letzterer hat übrigens mehrere Namen, s. o. Bd. II S. 1611f.) gehört auch Astyanax (s. d.). So nennen *οἱ ἄλλοι* (s. Ameis-Hentze z. Il. II 665) das Söhnlein Hektors, um diesen, weil er Ilion schirmt, dankbar zu ehren (VI 401f., vgl. XXII 506f. XXIV 729f. Plat. Kratyl. 392 B.D. Etym. M. 160, 20). Der Brauch, jemand nach Taten, Schicksalen oder Kennzeichen des Vaters zu nennen, findet sich in der Heldensage wieder bei Eurysakes (Soph. Ai. 574f.), Megapenthes (Od. IV 11. Eustath. p. 1480, 1), Neoptolemos (Paus. X 26, 4), Telemachos (Eustath. p. 1479, 56), Tisamenos (Bekker Anecd. Gr. 868, 27), wozu noch die Benennung des Odysseus nach dem Groll des Großvaters (Od. XIX 406f.) kommt. Hektor selbst nennt den Sohn dagegen S. Der Name ist abgeleitet von Skamandros (s. d.), dem Hauptfluß von Troas, der, wie andre Flüsse (Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 547), weil Urheber der Kultur des Landes, zugleich für dessen ältesten König und den Stammvater des Herrscherhauses gilt; andere homerische Personen sind nach Flüssen benannt, weil sie an ihren Ufern geboren sind (Simoeisios: Il. IV 475f. Satnios: XIV 444f.). [Joh. Schmidt.]

Die Doppelnamigkeit ist verschiedenartig erklärt worden (Platon, Kratylos 392 B); v. Wilamowitz Die Ilias und Homer 1916, 312 nimmt verschiedene Tradition an, wofür die Sagenversion vom Weiterleben des S. nach Troias Fall (s. u.) sprechen könnte; Güntert Von der Sprache der Götter und Geister, Halle 1921, 114 meint, *Σ.* sei der ursprüngliche Name des Knaben gewesen, da Hektor selbst seinen Sohn so nennt; der Name Astyanax bezwecke eine Ehrung des Vaters und sei demgemäß in Hektors Umgebung üblich gewesen. Der Eigenname *Σ.* ist hergeleitet vom Flusse bezw. vom Flußgotte *Σκάμανδρος* (s. d.), so z. B. die Scholien zur Ilias VI 402 und Steph. Byz. s. *Σκάμανδρος* p. 573 Meineke; Homer ist nach dem Flusse *Μέλης* genannt *Μελησιγενής, ὡς καὶ ὁ τοῦ Ἕκτορος υἱὸς Σκαμάνδριος* Tzetz. Exeg. in Iliad. p. 12, 5 in der Ausgabe des Drakon 1812 von G. Hermann; nach Schol. BT. Il. V 49 ist *Σ.* ein *ὄνομα οἰκεῖον κυνηγῷ* gemäß dem Aufenthalte der Jäger bei Flüssen und in Wäldern s. E. Drerup Das V. Buch der Ilias 94 und A. H. Roer De nominibus propriis, quae in Iliade inveniuntur, ab ethnicis derivatis, Diss. Münster 1914, 22; unter anderen griechischen und lateinischen von Flußnamen hergeleiteten Personennamen aufgezählt bei Solmsen-Fränkel Die idg. Eigennamen usw., Heidelberg 1922, 150; also der Name *Σ.* bezeichnet die Gottesangehörigkeit (E. Sittig De Graecorum nominibus theophoris, Diss. Halenses XX 1912, 1, 128 und Bechtel Die historischen Personennamen des Griechischen 529). [Zwicker.]

Als Hektor im Kampfe fällt, ist S. noch ein Säugling (VI 400. XXII 484. XXIV 726 *νήπιος αὖτως*). So erscheint er auf Bildern, die den Abschied des Elternpaares darstellen. Schon Plut. Brut. 23 erwähnt ein solches Gemälde, auf dem der Knabe nicht fehlt. Die kleinere Tabula Iliaca veranschaulicht die berühmte Szene (Jahn-Michaelis Bilderchron. 2 B), ebenso ein pompeianisches Wandgemälde (Helbig nr. 1314), das freilich zugrunde gegangen ist; die vollständige Literatur über die einschlägigen Reliefs, Vasenbilder und Gemmen s. bei Gruppe Gr. Myth. 675, 4; hinzugekommen ist ein schönes Wandgemälde aus Neros Goldenem Hause, s. Weege Arch. Jahrb. XXVIII 1913, 214f.

Auch Darstellungen der Totenklage um Hektor zeigen bisweilen sein Söhnchen, so der Amazonensarkophag der Villa Borghese (Robert Sarkophagreliefs II Taf. XXIV 57. Helbig

Samml. Roms II³ 240 nr. 1543): links sitzt Andromache, die den Kleinen auf dem Schoße hat. In ihrer Klage um den Gatten (Il. XXIV 725f.) äußert sie die düstere Ahnung, sie werde mit den Weibern und Kindern der getöteten Troer auf den Schiffen der Griechen hinweggeführt werden (vgl. VI 454f.), ihr Söhnchen entweder ihr folgen und einst für einen hartherzigen Fürsten mühsame Knechtesdienste verrichten müssen; oder ein Achaier werde es am Arme anfassen und vom Turme herabstürzen. Von diesen Befürchtungen erfüllt sich die letztere nach dem epischen Kyklos und der von ihm abhängigen Überlieferung, indem S. entweder von Neoptolemos (Lesches frg. 18 Kinkel. Pausan. X 25, 9. Tzetz. Lyk. 1268) oder von Odysseus bezw. auf seinen Antrag in der Heeresversammlung (Arktinos Iliupersis nach Proklos; vielleicht Soph. *Αἰχμαλωτίδες*, vgl. Rizzo Österr. Jahresh. VIII 1905, 203f. 224. Ennius Andr. aechm., vgl. Ribbeck R. Tr. 136. Accius Astyanax, vgl. Ribbeck 412. Serv. Aen. II 457. III 489. Eur. Troad. 716f. 1134f. Triphiod. 645. Tzetz. Posth. 734) oder von Menelaos (Serv. Aen. II 457) oder von den (nicht mit Namen genannten) Griechen (Stesichoros frg. 20 Bgk.⁴ Eur. Andr. 10. Apollod. epit. V 23. Quint. Sm. XIII 251f, Ovid. met. XIII 415. Hygin. fab. 109) von Troias Turm oder Zinne herabgeschleudert wird oder endlich sich durch freiwilligen Sturz Odysseus' drohender Hand entreißt (Sen. Troad. 524f. 1068f.). Im letzteren Falle ist er bereits ein halbwüchsiger Junge, der auch in Sen. Agam. 640 die an der Hereinziehung des hölzernen Rosses beteiligte Knabenschar anführt; ebenso ist er auf einem von Rizzo auf Soph. *Αἰχμ.* (s. o.) bezogenen Sepulkralrelief im römischen Thermenmuseum (Helbig Samml. Roms II³ 210 nr. 1481) kein ganz kleines Kind mehr, sondern steht neben der Mutter, der Odysseus den grausamen Beschluß der Griechen überbringt. Sonst schildern die Bildwerke Astyanax' Tötung durchgängig als Tat des Neoptolemos, so schon Polygnots Gemälde in der delphischen Lesche (Paus. a. a. O.); nur wirft er nach den erhaltenen Darstellungen den Knaben nicht vom Turm herab, sondern zerschmettert ihn am Zeusaltar, auf den sich Priamos geflüchtet hat; vgl. Paus. IV 17, 4; s. bes. Heydemann Iliupersis 13f. Robert Bild und Lied 74. Beachtung verdient, daß der dem Tode geweihte Knabe Titelheld einer Tragödie des Accius ist (s. o.). Ennius' Stück (s. o.) fand den Beifall Ciceros (ad Att. IV 15. Tusc. disp. III 46); bei Sen. Troad. 551 heißt S. *futurus Hector*.

Dagegen nach den Berichten älterer Logographen und späterer Mythographen überlebt S. den Fall seiner Vaterstadt, und zwar ist da meist von Hektoriden die Rede. Homer erwähnt keine anderen Kinder des Heldenpaares und schweigt auch darüber, ob Hektor die Andromache schon vor der Zerstörung ihrer Heimatstadt, des hypoplakischen Theben, geheiratet habe; Achill erschlägt nämlich, als er auf einem Streifzug während Ilions Belagerung jene Stadt einnimmt, ihren Vater, den König Eetion, und ihre Brüder; die Mutter führt er mit sich fort, läßt sie aber gegen Lösegeld frei; doch stirbt sie bald darauf, getroffen von dem Pfeile der Artemis (Il. VI 395f. 414f.). Nach späteren Berichten hat Hektor nicht nur uneheliche Söhne (Eur. Andr. 224 mit Schol. s. u.), sondern auch von Andromache wenigstens noch einen Sohn außer S. Als Priamos von Achill den Leichnam Hektors losbittet, begleitet den greisen König neben Polyxene auch Andromache mit ihren kleinen Söhnen Astyanax und Laodamas (Dict. III 20. Tzetz. Hom. 318f.: *νηπιάχους ἐρύουσα γοῶντας Ἕκτορος υἷας, δοιὼ ἀδελφεώ, Ἀστυάναξά τε Λαοδάμαντα*). Des letzteren wird nochmals von Dict. VI 12 gedacht, und auch nach Tzetz. Posth. 734 stößt Odysseus *Ἕκτορίδας ἀπὸ πύργων*. Bei Hellanikos (FHG I 61, 127) wird S. mit den andern Hektoriden, die nicht genannt werden, von Neoptolemos nach Griechenland entführt, später jedoch aus der dortigen Gefangenschaft wieder in die Heimat entlassen. Sie begeben sich zunächst in die Landschaft Daskylitis an der Propontis; dahin hat Aineias, der im Lande geblieben ist, auf Einladung der Bewohner seinen Sohn Askanios gesandt, den sie zu ihrem König machen; nach ihm heißt das ganze kleine Herrschergebiet nunmehr Askania. Doch kehren von dort Hektors wie Aineias' Nachkommen in das väterliche Reich, nach Troia, zurück; vgl. Schol. Hom. Il. XXIV 735. — Ähnliches, wennschon unvollständig, erzählt Xanthos von Lydien (FHG I 37, 5): S. führt die (in Kleinasien) eingewanderten Phryger aus Askania hinweg (doch wohl nach Troia). Den dortigen Aufenthalt des S. bestätigt Nikolaos von Damaskos (FHG III 373, 29). Anders lautet der Bericht des Demetrios von Skepsis (Strab. XIII 607), seine Vaterstadt Skepsis am Ida sei Aineias' Königssitz gewesen; hier hätten die Nachkommen des Askanios und des Hektoriden S. noch lange die Herrschaft inne gehabt. Ferner gilt für den Wohnsitz des S. auch die in Troas gelegene Stadt Arisbe (Steph. Byz. s. v.), sei es daß S. zugleich mit Askanios sie gegründet oder Aineias ihn nach seiner Vertreibung durch Antenor dort wiedereingesetzt hat (Abas, FHG IV 278, vgl. Serv. Aen. IX 264). Wunderlich nimmt es sich aus, wenn der Troianische Krieg bei Dion von Prusa (or. XI 124 Arnim) ganz friedlich endet und Hektor nach langer Regierung das Reich seinem Sohne S. hinterläßt. Sehr wirr ist eine Tradition bei Konon 46, Oxynios, ein Sohn Hektors, sei zusammen mit seinem Bruder Skamandros während des Krieges von Priamos nach Lydien in Sicherheit gebracht worden; nach Ilions Zerstörung hätten dann die beiden heimgekehrten Hektoriden sich des väterlichen Erbes und großväterlichen Thrones bemächtigt und dadurch Aineias veranlaßt auszuwandern. Es steht dahin, ob jener Skamandros als Doppelgänger des S. gelten darf, sowie ob etwa Oxynios mit Ophrynios, einem unehelichen Sohne Hektors (Anaxikrates b. Schol. Eur. Andr. 224, FHG. IV 301), zu identifizieren ist, benannt nach Ophrynion in Troas, wo sich das Grab und ein heiliger Hain des Hektor befand (Strab. XIII 595. Aristodemos, FHG III 310, 6. Tzetz. Lyk. 1194). Erst recht unsicher, aber beachtenswert ist endlich die Vermutung Müllers (FHG IV 301 b), ein mit seinem Bruder Astyanax an Roms Gründung beteiligter Sapernios (? var. lect. Saturnios, Tzetz. Lyk. 1226) heiße vielmehr S.; dann hätte es die Sage fertig gebracht, den doppelnamigen Astyanax–S. in zwei Personen auseinanderzureißen (!). Es leuchtet ein, daß gegenüber dem ergreifenden

Todeslos, dem der Knabe bei der Zerstörung von Troia zum Opfer fällt, diese Ausläufer der Überlieferung ein ebenso abenteuerliches wie kleinliches Gepräge haben. Über S. s. auch Preller-Robert Gr. Myth. II⁴ 986f. 1259f.

2) Sohn des Strophios, ein jagdkundiger Troer, nur erwähnt Hom. Il. V 49f.; seine Tüchtigkeit im Weidwerk, die er dem Unterricht der Artemis verdankt, der Göttin, die in Erythrai in Ionien als Artemis Strophaia verehrt wird (Pfister Reliquienkult im Altertume RVUV V 540), schützt ihn nicht davor, gleich in der ersten Schlacht der Lanze des Menelaos zu erliegen. Das Epitheton *αἵμων* (*θήρης*) bedeutet wohl nur hier kundig, sonst blutig (?); doch vgl. G. Hermann z. Eur. Hek. 88, der nur die Bedeutung *cupidus, avidus* anerkennt; s. auch Gruppe Gr. Myth. 1323, 2.

3) Ein Olympionike aus Mytilene, Diod. Sic. XI 48; bei Dion. Hal. IX 18 und Euseb. Chron. I 204 Schoene ist er *Σκάμανδρος* genannt. Er siegte im Wettlauf Ol. 76, 1 = 476 v. Chr.; vgl. Förster Progr. Gymn. Zwickau 1891, 14.

[Joh. Schmidt.]

4) Als historischer Personenname ist *Σ.* mehrfach bezeugt; inschriftlich: *Σκαμάνδριος Σκαμανδρίου Στειριεύς* IG XII 8, 113, 4 (Imbros); *Σκαμάνδριος Νεικάδης* IG XII 8, 113, 3 (Imbros); *Σκαμάνδριος Ποσειδωνίου Ἀτηνεύς ἔφηβος* IA II 470; *Σ.* Österr. Jahresh. III 54 nr. 16, 2 (Skepsis), vgl. Bechtel Hist. Personennamen des Griechischen 529; *Σ.* Mitt. Arch. Inst. Athen XXVII, 1902, 123 (Pergamon); *Σ.* Schliemann Bericht über die Ausgrabungen in Troja 1890, 35. Michel Recueil 667 A (Ilion); vielleicht auf einer Münchener Hydria mit der Darstellung des Todes des Troilus usw. (Roscher Myth. Lex. V 1224 ex.) vgl. Boeckh Corpus IV S. 142f. nr. 7690; in der Literatur wird erwähnt ein *ἐπὶ Σκαμανδρίου ψήφισμα* in der Mysterienrede des Andokides § 43 und ein von Cicero pro Cluentio 4f. 50. 55 verteidigter Freigelassener S. des C. und L. Fabricius aus Aletrium. [Zwicker.]

Skamandros (*Σκάμανδρος, ὁ*, Hom. Il. V 774 u. a.), Name mehrerer Flüsse im östlichen Mittelmeergebiet. Die Etymologien der Alten bei Pape-Sengebusch: 1) = *Κάμανδρος* (Nonn. Dion. III 39 u. a., s. o. Bd. X S. 1800, 7), einen Mann ermüdend; 2) = Tröster der Ermattung eines Mannes; 3) von *σκάπτω* = von Herakles vertieft, paßt nur auf Nr. 1); 4) von einer Persönlichkeit dieses Namens taugen nichts; aber es ist bisher keine entsprechende Etymologie aus der griechischen Sprache gefunden. Möglicherweise muß für seinen Namen wie für *Μαίανδρος* eine Etymologie aus einer anderen Sprache gesucht werden. Immerhin ist auch bemerkenswert, daß für den troischen S. es auch einen anderen rein griechischen Namen gab. Mit *Σκαιοί* (Steph. Byz.) möchte ich den Namen nicht zusammenbringen, da in *Σκαιαὶ Πύλαι σκ.* stets Positionslänge beim vorhergehenden Wort bewirken. S. auch den Art. Kamandros.

1) *Σκάμανδρος, ὁ* (Hom. Il. V 77. 774 u. a. Plat. Cratyl. 391 c. 392 a. Aeschin. epist. X 3, 5. Strab. XIII 595ff. Exc. Strab. XIII 27). Als Flußgott verehrt *δῖος* Hom. Il. V 77. XII 21. XXI 124ff., *θεῖος* Hesiod. theog. 345 (auf Münzen von Alexandreia Troas und von Neu-Ilion, Head-Svoronos *Ἰστ. Νομ.* II 73. 77. Eustath. 1263, 35 jetzt Menderé Sú in der Troas. Das *σκ.* des Namens bewirkt niemals Positionslänge. Die Götter sollen ihn in ihrer Sprache Xanthos genannt haben (s. d.).

Aus der Literatur. Perrot Excursion à Troie et aux Sources de Mendéré (Annuaire Assoc. Etud. Grecques VIII [1874] 59ff.). Forchhammer Der Skamandros, Jahrb. Philol. CXIII (1876) 320ff. Lawton Investigations at Assos, Papers Americ. Inst. I (1882) 163ff. Basset Contes et Légendes de la Grèce Ancienne XV. Le faux Scamandre, Rev. des Traditions Populaires XVI 1901, 633f. Dörpfeld Troia und Ilion (1902), Veränderung der Küstenlinie und des Laufes des Skamander, der im östlichen Teil der Ebene floß, Taf. I. Obst Der Skamander-Xanthos in der Ilias (Klio IX [1909] 202ff.). Leaf Troy: A Study in Homeric Geography 1912 II.

Über seine Quellen. Clarke Travels in various Countries of Europe etc., London 1812, II 145. Barker Webb Topographie de la Troade Antique et Moderne, Paris 1844, 46. — (1879) Virchow Beiträge zur Landeskunde von Troas, Abh. Ak. Berl. 1879, Phys. Kl. III 38ff. (1890) Über den troischen Ida, die Skamanderquelle und die Porta von Zeitunlü, S.-Ber. Ak. Berl., Physik.-math. Cl. XLVI 1892, 4. H. Kiepert FOA IX. Dörpfeld Troia und Ilion II 616f. Leaf Topogr. of the Scamander Valley, Ann. Brit. Sch. Ath. XVII (1910f.) 266ff. Er entspringt im Idegebirg (Hom. Il. XII 21. Strab. I 58. XIII 602. Schol. Il. XXI 235) aus zwei Quellen (Il. XXII 148). Dichterische Bezeichnungen seines Laufs sind *βαθυδινήεις, δινήεις, δῖος, διοτρεφής, εὔρροος ἠιόεις*. Das Quelltal liegt 177 m hoch, fast senkrecht unter den höchsten Gipfeln der Ide. Den Ursprung nimmt er in einer kurzen jäh ansteigenden Engschlucht zwischen Macchien (Garigues) und hohen Bäumen aus einer Art von Quellschlund (8,4° Temperatur) aus Marmorgestein und stürzt in Kaskaden herunter zur Einmündung der ‚warmen' Quelle (15,8° Temperatur). ‚Bei Ilion' befinden sich diese Quellen allerdings nicht. Der Verlauf des Flusses in der Niederung ist zur Trockenzeit unansehnlich. Die Versetzungen seines Bettes ereignen sich zur Regenzeit. Er hat mehrere Zuflüsse; an einem südlichen lag Kokyleion (jetzt Karà Ew = Schwarzhaus). Über die Küstenveränderungen seiner Mündungsfläche s. Cold Küstenveränderungen im Archipel² (München 1886) 52ff. und Dörpfeld Troia und Ilion II 601ff. Jedem, der die Fläche von Hissarlýk bis zum Meer bereist hat, ist es offenbar, daß der Fluß im Lauf der Zeit Land angesetzt hat. Im Gebiet der Tiefläche verändert er zwischen den Sandbänken seines breiten Winterbettes oftmals seinen Lauf. Die alten trockenen Bette des Flusses nannte man wohl *Παλαισκάμανδρος* (*Palaescamander* Plin. n. h. V 124). Im August 1896 hatte er bei Hissarlýk an seiner tiefsten Stelle höchstens $^1/_2$ m Tiefe, und man konnte das klare Wasser des Hauptarms an vielen Stellen im Sommer bequem zu Pferde überschreiten. S. noch die Art. Sirmis (Lykien), Troia und Xanthos. [Bürchner.]

Bei Homer ist der Fluß S. zugleich ein Flußgott, der in der Göttersprache den besonderen Namen Xanthos hat (Hom. Il. XX 73f., vgl. Lobeck Aglaopham. II 858f. Naegelsbach Hom. Theol. 178f. Schoemann Opusc. acad. II 350). Die verschiedene Entstehungszeit der einzelnen Gesänge bedingt auch ein Schwanken in den Angaben über seine Herkunft. Während nach Hom. Il. XXI 195f. alle Flüsse, jegliches Meer, alle Quellen und Brunnen dem Okeanos entströmen, ja dieser nach XIV 201. 246 sogar der Urquell aller Götter überhaupt und Tethys ihre Mutter ist, hat Xanthos–S. nach XIV 434. XXI 2 (vgl. die Schol.). XXIV 693 vielmehr Zeus zum Vater. Jedenfalls ist er im Besitz voller göttlicher Würde (XXI 248: *θεὸς μέγας*. 264. 380). Die Troer opfern ihm Stiere und stürzen als Weihgaben lebende Pferde in seine Wasserwirbel (v. 131f., vgl. Myth. Lex. I 1495. III 2902); auch hat er einen Priester namens Dolopion (V 77f. Tzetz. Hom. 60f.), jedoch kein *τέμενος* (gegen Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 550, 4, da sich Hom. Il. XXIII 148 auf den Spercheios bezieht). Unter den Flußgöttern, die Agamemnon beim Abschluß des Waffenstillstands neben Zeus, Helios, Gaia, und den Unterweltsgöttern zu Zeugen anruft (III 276f.), sind gewiß auch S. und sein Bruder Simoeis mit gemeint, vgl. Soph. Ai. 862. Einmal, als sich die wichtige vierte Schlacht in der troischen Ebene vorbereitet, nimmt er sogar an der olympischen Götterversammlung teil (XX 4f. 73f.). Seine ganze Größe zeigt sich in der *μάχη παραποτάμιος* (XX), deren Schauplatz sein Flußbett und dessen Ufer sind; als ebenbürtiger Gegner leistet er in menschlicher Gestalt (v. 213 *ἀνέρι εἰσάμενος*) lange dem besten der Achaier erfolgreich Widerstand, so daß jener in arge Bedrängnis gerät (v. 233f.); erst das Erscheinen Poseidons und Athenes, die Achill zu Hilfe kommen (v. 248f.), namentlich aber das Eingreifen des von Hera entsendeten Hephaistos (v. 328f. 342f.) gebietet dem erzürnten Flußgott Halt (v. 382).

Die nachhomerische Sage führt das Lebensbild des S. weiter aus, ohne jedoch den gewaltigen Eindruck dieser Kampfszene zu erreichen. Nach Hesiod. Th. 345 gehört er zu den 25 Flüssen, die Okeanos mit Tethys zeugt; wie sein Bruder Simoeis (v. 342) heißt er *θεῖος*. Bei Hygin. fab. praef. sollen Pontus und Mare vermöge der interpretatio latina gewiß das nämliche Elternpaar bezeichnen, unter dessen 17 Söhnen jedoch nur 4 mit den hesiodischen Brüdern von S. und Simoeis übereinstimmen. Wie andere Flüsse Stammväter der einheimischen Herrschergeschlechter sind (Preller-Robert I⁴ 547), so ist auch S. zugleich der Ahnherr des troischen Königshauses; von ihm und einer Nymphe des Idagebirges namens Idaia stammt Troias ältester König Teukros ab (Apollod. III 139 W., s. Myth. Lex. V 403f.); dessen Schwestern (also die Töchter des S.) Kallirrhoe, Strymo oder Rhoio, Plakia, Leukippe und Kalybe (s. d.) sind die mehr oder weniger sicher bezeugten Gattinnen von Tros und Laomedon und dadurch die Mütter von Priamos und seinen Geschwistern, sowie die Ahnfrauen von Anchises und seiner Sippe. Gegenüber dieser festen troischen Bodenständigkeit macht eine andere Überlieferung den S. zum Kreter (Kallinos frg. 7 Bergk⁴. Strab. XIII 604. 613. Lyk. Al. 1303f. mit Schol. und Tzetz. Serv. Aen. III 108). S. und sein Sohn Teukros kommen nämlich aus Draukos am kretischen Ida mit einem Heere in das Land der Bebryker (d. i. nach Troas) zur Bekämpfung der Mäuse (s. u.); der dorthin aus Samothrake eingewanderte König Dardanos vermählt sich mit Teukros' Tochter Arisbe; dieser Ehe entstammt der nachmalige troische König Erichthonios, der Vater von Ilos, Ganymedes und Assarakos und Großvater des Laomedon. — Mäuse (kret. *σμίνθοι*, vgl. Schol. Il. I 39) verzehren dem S. und seinem Heere bei ihrer Ankunft im Bebrykerlande Schildriemen und Bogensehnen und erweisen sich ihnen so an dem neuen Wohnort als die ‚erdgeborenen' Feinde, vor denen ein Orakel jene gewarnt hat (Schol. Lyk. 1303 *γηγενεῖς*. Serv. Aen. III 108 *terrigenae*). Deshalb stiften die Ankömmlinge dem Apollon Smintheus (dem Mäusetöter?) ein Heiligtum. S. ertrinkt später im Flusse Xanthos, der ihm zu Ehren den Namen S. erhält; sein Sohn Teukros wird König (Serv. a. a. O.). Nach dem Etym. M. 715, 31 (nicht aber nach dem berichtigten Text des Schol. Lyk. 1303) ist S. der Sohn, nicht der Vater des Teukros; übrigens kommt letzterer bei Verg. Aen. III 104f. nach Troas ohne S., der hier ganz unerwähnt bleibt. Außer Kallinos (s. o.) mag zu vorstehenden Berichten manches Hellanikos beigesteuert haben, vgl. FHG I 63, 130. Kullmer Jahrb. f. Philol. Suppl.-Bd. XXVIII 559f.

Auch nach einer andern phantastischen Lokalsage erhält der troische Fluß Xanthos von S. den Namen. Dieser, hier ein Sohn des Korybas (oder eines Korybanten) und der Demodike, gerät über den Anblick der Göttin Rhea in Raserei und stürzt sich in den nahen Fluß, wo er den Tod findet (Ps.-Plut. de fluv. 13).

Während des Zuges, den Herakles mit Telamon und anderen Genossen gegen Troia unternimmt, hat einer von diesen, Deïmachos, der Sohn des Boioters Eleon, ein Liebesabenteuer mit Glaukia, der Tochter des S. Diese ergibt sich dem Landesfeind und wird von ihm schwanger; als ihr Geliebter vor Troia fällt, flieht sie in das Lager der Griechen zu Herakles, der sie und ihr inzwischen geborenes Söhnchen mit nach Boiotien nimmt und ihrem Schwiegervater Eleon übergibt. Bei ihm wächst der Knabe heran, wird aber nach seinem Großvater väterlicherseits S. genannt, und diesen Namen erhält, als er König geworden ist, auch der boiotische Fluß Inachos (Plut. quaest. gr. 41, vgl. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 223). Hier sei gleich erwähnt, daß Aeneas zwei Flüsse Simois und Xanthus bei Buthrotum in Epirus antrifft (Verg. Aen. III 302. 350); sie verdanken, ebenso wie ein dabeiliegendes Städtchen Troia, ihre Namen der mit ihrem Landsmann Helenus vermählten und hierher verpflanzten Andromache. Auch die Bäche S. und Simoeis bei Segesta auf Sizilien (Diodor. XX 71. Strab. XIII 608, vgl. Holm Gesch. v. Sic. I 32. 343) sind, was ihre Namen angeht, poetische Fiktionen, künstliche Spuren und Nachklänge der Aineiassage; s. auch Verg. Aen. V 633f.

Zur unmittelbaren Vorgeschichte des Troianischen Krieges gehört die Erzählung, die drei Göttinnen hätten sich vor ihrem Wettstreit um die

hönheit im Xanthos gebadet und dadurch ihrem ar eine blonde Färbung verliehen (Etym. M. 5, 38, vgl. 610, 19. Schol. A und B Il. XXI .). Bei Eustath. 1197. 49f. ist nur von einem d der Aphrodite die Rede.

Μῶσά μοι ἀμφὶ Σκάμανδρον ἑνόρων ἄρχομαι ἴδεν, dieser (freilich sehr verschieden gelesene ad erläuterte) Anfang eines Hymnos (des Stesioros? vgl. Sittl Gesch. d. Gr. Lit. I 310) ist e Aufschrift einer Schreibtafel in der Schulene der berühmten Berliner Durisvase (Arch. g. 1873 Taf. I). Wie dieser Vers, so bewegt ch bereits im Bereich des Krieges selbst Pind. em. IX 93f.: *λέγεται μὰν Ἕκτορι — κλέος ἀνθῆσαι Σκαμάνδρου χεύμασιν ἀγχοῦ*. Einen neuen ug, obschon gewiß nach älterer Vorlage, bietet nnius (Hectoris Lutra, vgl. Ribbeck R. Tr. 26), wonach das Stillstehen des S. nicht, wie bei omer (Il. XXI 15f. 218f., s. Catull. LXIV 357f. erg. Aen. V 806f. Sen. Ag. 213), durch die aufen der Leichen veranlaßt wird, sondern eine Virkung des Schreckens vor dem Wüten Achills t.

Ilions Geschick hängt von Bedingungen ab, eren Anzahl bei der schwankenden Überlieferung icht gering ist, obwohl jeder Gewährsmann meist ur drei anführt (Plaut. Bacch. 953 *tria fata*). is werde, heißt es in manchen Quellen, Troia icht erobert werden, wenn die Rosse des Thraers Rhesos aus dem S. getrunken hätten (Schol. . Il. X 435. Eustath. 817, 26. Verg. Aen. I 469f. it Serv. und zu II 13). Daher ziehen Odysseus nd Diomedes zur Nachtzeit aus, um die Rosse u rauben. Die erhaltene Tragödie Rhesos weiß och nichts von diesem Fatum; für Accius Nyegresia setzt es jedoch Ribbeck R. Tr. 362. 65, nach einem griechischen Vorbild, voraus. In en Wellen des S. muß die Amazone Penthesileia r Leben lassen nach Tzetz. Posth. 201f. Diodes schleudert sie noch lebend in den Fluß, erürnt über die Tötung seines Verwandten Therites durch Achill, der zur Strafe für seine Verhnung ‚den Mund des griechischen Pöbels' mit inem Faustschlag zum Schweigen gebracht hat.

Wie andere homerische Personen, besonders olyphem, in der späteren Dichtung als Liebhaber uftreten, so spielt auch in das Leben des S. das rotische Element herein, jedoch ohne Anschauichkeit. Nur erwähnt wird sein Liebesverhältnis u einer Neaera bei Ovid. am. III 6, 27f., während . 31f. weder *Xantho* im Text feststeht (Heinsius iest *Xutho*), noch ob der troische S. gemeint ist. Sehr seltsam ist der von Ps.-Aischin. epist. X 3 und 3 für Troas und Magnesia erwähnte Brauch, nach welchem die Mädchen vor der Hochzeit dem S. sezw. dem Maiandros ihre Jungfrauschaft weihen. — Der von der Dichtung somit vielgefeierte S. (Menandr. *π. ἐπιδεικτ.*, Rhet. gr. IX 224 Walz: *Σκ. ὁ ποταμὸς ἐκεῖνος ὁ ποιητικός*) nimmt in der Geschichte eine bescheidene Stelle ein: vom Riesenheere des Xerxes wird sein Wasser ausgetrunken Herodot. VII 43).

Die bildende Kunst zeigt die gelagerte Gestalt des Flußgottes mit herkömmlichen Attributen der Wassergottheiten, Rohrstauden, Urne, Füllhorn, auf mehreren Reliefs: so auf einem in Troia gefundenen (Schliemann Troia 239 nr. 126), ferner auf zwei Sarkophagreliefs mit dem Urteil des Paris (in dem Museo Boncompagni, vgl. Baumeister Denkm. II 1168 fig. 1359, wo der Flußgott wohl nach antiken Vorbildern ergänzt ist; und in der Villa Pamphili, vgl. Robert Sarkophagreliefs II Taf. IV 10); sodann auf zwei Reliefs mit Paris und Oinone (Tonlampe in Berlin, vgl. Overbeck Gal. her. Bildw. 256 Taf. XII 2; Basrelief im Palazzo Spada, vgl. Baumeister III 1635 fig. 1696); endlich, sogar mit dem Namen des Gottes bezeichnet, auf Münzen von Neuilion aus der Kaiserzeit (Dörpfeld Troia und Ilion 489 nr. 60; 499 nr. 103; 527 nr. 463). Als Fluß ist S. dargestellt auf einem Wandgemälde mit dem Urteil des Paris aus dem Grabe der Nasonen vor Ponte Molle (Overbeck a. a. O. 246 Taf. XI 2). [Joh. Schmidt.]

2) Name eines Flusses bei Eleon in Boiotien, der früher Inachos geheißen haben soll (Plut. quaest. Gr. 41). Plutarch führt zur Begründung der Umnennung an, daß in Deïmachos, einen Gefährten des Herakles, sich während des troianischen Krieges Glaukia, die Tochter des S., verliebt habe. Er sei gefallen, und Herakles habe Glaukia und ihren Sohn S. nach Boiotien gebracht und sie dort dem Eleon, dem Vater des Deïmachos, übergeben. S. habe dann nach dem Tode des Großvaters das Land beherrscht und dem Flusse Inachos den Namen gegeben. Diese ätiologische Sage beweist, daß es einen Fluß dieses Namens bei Eleon gegeben haben muß, der auf diese Weise mit dem berühmteren Namensvetter in Troas verknüpft wurde. Über die Lage von Eleon und die Gießbäche seiner Umgebung, von denen der größere zwischen Andritza und Schimatári der S. gewesen sein kann, vgl. Ulrichs Forsch. i. Griech. II 78ff. [Geyer.]

3) Skamandros, Freigelassener der Brüder C. und L. Fabricius aus Aletrium, wurde wegen eines Mordversuchs gegen A. Cluentius Habitus im J. 680 = 74 verurteilt (Cic. Cluent. 48—55). [Münzer.]

Σκαμβωνίδαι, mittlerer attischer Demos der leontischen Phyle, der zweifellos der Stadttrittys angehörte (Lykurg. bei Harpokr. Aristoph. Vesp. 81 mit Schol. Plut. Alkib. 22. Steph. Byz. Suid. Inschr. bei Kirchner Prosop. Att. II 609f.). Wahrscheinlich lag er innerhalb des Stadtgebietes im nordwestlichen Teile von Athen und stieß an die zu derselben Phyle gehörigen Demen Kolonos Hippios und Oion Kerameikon (Judeich Topogr. v. Athen 160). Dafür, daß er im Nordwesten der Stadt lag, spricht der Umstand, daß in S. eine nach *Μύρμηξ*, dem Vater der Melite (Hesiod. bei Harpokr. s. *Μελίτη*), benannte *Μύρμηκος ἀτραπός* genannt wird (Aristoph. Thesm. 100. Hesych. Phot.), was auf die Nachbarschaft mit der Melite hinweist. Bei dem sog. ‚Theseion', also ebenfalls im nördlichen Teile der Stadt, wurde die Inschrift CIA I 2 (IV 1, S. 4) mit dem Skambonidendekret gefunden. Auf dieser wird auch eine *ἀγορὰ ἡ Σκαμβωνιδῶν* erwähnt (C. Z. 9), unter der wir uns nach Judeich (a. O. 166) nicht einen öffentlichen Platz, sondern einen heiligen Bezirk vorzustellen haben. Daß S. in der Nähe der heiligen Straße gelegen hat, scheint auch dadurch bestätigt zu werden, daß Pausanias (I 38, 2) sich für seine Angaben über die *βασίλεια Κρόκωνος* bei den *ὄρειοί* auf

das Zeugnis der Demoten von S. beruft. Die Zugehörigkeit zur Stadttrittys (vgl. Hesych.) wird durch die aus den Demoteninschriften nachweisbare starke Handwerkerbevölkerung zur Gewißheit (v. Wilamowitz Herm. XXII 120f.). Gegen die Ansetzung v. S. im Süden der Akropolis durch Loeper (Athen. Mitt. XVII 376f.) u. a. spricht, daß dort der *Kollytós* (s. d.) an Melite gegrenzt zu haben scheint. [Honigmann.]

Σκάμμα (auch *τὰ ἐσκαμμένα*) bezeichnet eine durch Aufgraben gelockerte Bodenfläche. Der Ausdruck kam in einer sprichwörtlichen Redensart vor (Liban. *ὑπὲρ τ. ὀρχ.* III 373 Reiske *καὶ ἡ μὲν παροιμία φησὶν ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα θαυμάζουσα τοὺς τῷ πηδήματι τὸ μέτρον παριόντας*), die von Plat. Cratyl. 413 A *ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα ἅλλεσθαι* und von Luc. somn. s. gall. 6 (*ἔρως*) *ὅρον ἔχων τῆς πτήσεως τὸν ὕπνον ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα ἤδη πηδᾷ καὶ ἐνδιατρίβει ἀνεφγόσι τοῖς ὀφθαλμοῖς* verwendet wird. Schon aus diesen Stellen geht hervor, daß es sich um eine Vorrichtung beim Wettspringen handelt, und daß das σ. den Weitsprung in gewissem Sinne begrenzt. Weiteren Aufschluß geben die Scholien zu den beiden letztgenannten Stellen und andere Grammatikernotizen, wie Zenob. VI 23. Suid. s. *ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα πηδᾶν*. Poll. III 151. Eustath. Od. VIII 1591. Nach diesen Nachrichten besagt das Sprichwort soviel als ‚etwas Übermäßiges, die vorgezeichnete Grenze Überschreitendes tun'. Zurückgeführt wird es auf einen durch ein Epigramm verewigten Rekordsprung des berühmten Fünfkämpfers Phayllos von Kroton (s. d.), der vor der Schlacht bei Salamis in Delphi Siege davontrug. Für die Ausführung des Sprunges im Pentathlon (s. Halma) wurde nämlich der Boden mit der auf Vasenbildern so häufig dargestellten Spitzhacke (*σκαπάνη, δίκελλα*) in einer Ausdehnung von 50 Fuß aufgehackt und gelockert, um den Springern einen ungefährlichen Niedersprung zu sichern. Das war das σ. Jener Athlet hat aber eine Sprungweite von 55′ erzielt und ist somit jenseits des σ. auf festem Boden gelandet, und soll sich denn auch ein Bein verletzt haben. Er hat also das Höchstmaß übertroffen, das man bei den pythischen Spielen als erreichbar vorausgesetzt und darnach den Sprungplatz eingerichtet hatte. Daß in Olympia das σ. die gleiche Ausdehnung von 50′ erhielt (der olympische Fuß war allerdings etwas länger als der pythische), dafür spricht die Tatsache, daß auch hier ein darüber hinausgehender Sprung, der des Chionis (s. d.) von 52′, der Aufzeichnung für wert erachtet wurde (Iul. Afric. zu Ol. 29). Der Nachweis der Länge des σ. ist also eng verknüpft mit der Glaubwürdigkeit dieser beiden Rekordsprünge, deren Dimension über die Möglichkeiten bei einem einfachen Sprung weit hinausgeht und der Erklärung daher Schwierigkeiten bereitet. Deshalb aber das Phayllosepigramm als späte Mache zu erklären und die Richtigkeit der Rekordzahl des Chionis anzuzweifeln, wie dies Gardiner Journ. hell. stud. 79f. getan hat, wird kaum Beifall finden.

In Verbindung mit dem σ. ist bei Bekker Anecd. 224, 12 auch die Rede von einem *βατήρ* (s. d. und die dort ausgeschriebene Stelle), der nach Seleukos den Anfang des σ. der Fünfkämpfer bildete, von wo der Absprung erfolgte, nach Symmachos jedoch die Mitte, wo sie nach dem ersten Niedersprung zum zweitenmal ansetzten. Diese letztere Angabe wird mit als Beweis für den Dreisprung angeführt (s. Halma). Mit Recht hat schon der zitierende Grammatiker erstere Ansicht vorgezogen; denn eine harte Schwelle in der Mitte des aufgelockerten Platzes als Ziel eines ersten Sprunges ist ein Widersinn und würde den Zweck der Bodenlockerung aufheben, wogegen eine Absprungschwelle, etwa nach Art der *βαλβίς* (s. d.) vorgestellt, zweckmäßig ist. Freilich bietet auch die Auffassung des Seleukos unter der Voraussetzung eines Dreisprunges, der ja allein die beiden genannten Rekordsprünge möglich erscheinen läßt, die Schwierigkeit, daß der zweite und dritte Absprung im weichen Boden auszuführen war.

In anderer Bedeutung faßt den Ausdruck σ. der Scholiast zu Pind. Nem. V 19 auf. Die Worte des Dichters *μακρά μοι δὴ αὐτόθεν ἅλμαθ' ὑποσκάπτοι τις* erklärt er folgendermaßen: *ἡ δὲ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν πεντάθλων, οἷς σκάμματα σκάπτονται, ὅταν ἅλλωνται. ἐκείνων γὰρ κατὰ τὸν ἀγῶνα πηδώντων ὑποσκάπτεται βόθρος ἑκάστου τὸ ἅλμα δεικνύς*. Das sind also die Furchen, die die einzelnen Sprünge markieren und die mit der gleichen Spitzhacke gezogen werden konnten, mit der man die Lockerung des Bodens vornahm. Gardiners Versuch (S. 73), hier eine Übereinstimmung mit den anderen Scholien zu erweisen, scheint weder sprachlich noch sachlich haltbar.

Daneben gibt es nun aber eine Reihe von Stellen, wo der als σ. bezeichnete Platz mit aufgelockertem Boden unzweifelhaft einen Ringplatz bedeutet, so insbesondere bei Ioann. Chrys. comm in ep. ad Rom. 11: *εἶσω τοῦ σκάμματος ἔστηκα καὶ δύνασαι ἐσχάτης πάλης πάσας ἀνακαλέσαι τὰς ἥττας*. Von Theodoret bei Phot. bibl. cod. 273 p. 509 a 11 Bekker werden *σκάμματα* und *διαύλοι*, also wohl Ringplatz und Rennbahn neben einander gestellt. Besonders lehrreich CIG II 2758 D 8, wo offenbar *σκάμματος καὶ ⟨η⟩πηλ[ώ]ματος* zu lesen und der trockene und der feuchte Ringplatz gemeint ist (s. *Κήρωμα*). So wird man auch Gal. Thrasyb. 46 (97, 20 Helmr.) hier herziehen können: *ποῦ γὰρ Ἱπποκράτης εἰσῆλθεν εἰς σκάμμα; ποῦ δ' εἰς παλαίστραν; σ.* bezeichnet also in dieser Verwendung genau dasselbe, wie Lukians mit tiefem Sande bedecktes *ὄρυγμα* (Anach. 2), in welchem die Athleten ringen. Man begreift darnach, daß σ. metaphorisch auch den Kampfplatz bezw. Kampf bedeuten konnte. Pol. XL 5, 5 Dind. Arrian. Epict. IV 8, 26. Hieron. adv. Ioann. Ierosolym. 16; ep. ad Galat. 5. Tert. adv. Iudaeos 14. Cypr. ad Donat. 3. Tert. de pall. ad martyr. 3. Hesych. s. *σκάμματα· ἀγῶνες, στάδια*. Vgl. H. Degen Die Tropen d. Vergleichung bei Joh. Chrys., Diss. Freib. i. S. 1921, 101. Wo hat man sich nun dieses σ. vorzustellen? Da offenbar die wichtigsten und interessantesten Wettkämpfe, die Pale und das Pankration, hier ausgetragen wurden, möchte man ihm im Stadion seinen Platz anweisen, wo die versammelte Volksmenge zusah. Dafür spricht auch eine Stelle bei Ioann. Chrys. de nom. mut. p. 851 vol. V, Par. 1636: *οὐχ ὁρᾶτε τοὺς Ὀλυμπιακοὺς ἀθλητὰς εἰς μέσον τοῦ θεάτρου ἑστῶτας ἐν μεσημβρίᾳ μέσῃ καθάπερ ἐν καμίνῳ τῷ σκάμματι*. Vgl. auch di

geführte Hesychglosse und Cael. Aurel. chron. 1, 57: *ordinat ... Asclepiades in arenae spa- deambulationem, quod appellant scamma.* Nach usweis von Inschriften konnte der Sieger an rt und Stelle *ἐν τοῖς σκάμμασι*, also doch wohl or dem versammelten Volke im Stadion, be- ränzt werden (Krause 107 Anm. Vgl. IG IV 1107 Z. 10). Der Grabungsbefund in Olym- ia ist dieser Annahme freilich nicht günstig; enn da die Ablaufschranken an beiden Sei- n des Stadions (s. den Art. und *Βαλβίς*) st die ganze Breite einnehmen, ist voraus- ısetzen, daß die gesamte Fläche der Renn- ahn gleichmäßig für die Läufer geglättet war. inmt man aber an, daß die Lockerung des odens an der hiezu bestimmten Stelle, in der itte, erst nach den Laufübungen vorgenommen urde, was ja im Bereich der Möglichkeit läge, hätte der Platz vor dem Schlußkampf, dem affenlauf, wieder festgestampft werden müssen. zwischen hätte er allerdings auch als σ. für ie Springer dienen können, und es wäre uns ann wenigstens eine seiner Dimensionen bekannt. ieses Problem harrt also noch der Lösung.

Faber Agonisticon 1592, 112ff., 133. Krause ymn. und Agon. 105f. 393f. Roulez Coupe de ulci 22ff. Petersen Das Gymnas. d. Griech, amburg 1858, S. 52 n. 30. Grasberger Erzieh. Unterr. I 306ff. 395ff. Fr. Fedde Der Fünf- ampf der Hellenen, Progr. Breslau 1888, 12ff. E. N. Gardiner Journ. hell. stud. XXIV (1904) 0ff.; Gr. athlet. sports a. fest., 1910, 297. Iueppe in ‚Die Leibesübungen' 1925, 166.

[Jüthner.]

Skamon von Mytilene (C. Müller FHG V 489—491. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 00, 314 — *ὁ Μιτυληναῖος* Clem. Alex. Strom. I 7, 1) schrieb *Περὶ Λέσβου* (Schol. D Genev. Iom. Il. III 250) und *Περὶ Εὑρημάτων* (Athen. IV 637 B. Clemens a. O.) in mindestens zwei üchern (*α*: Athen. XIV 630 B. *β*: Phot. Suid. *Φοινικήια γράμματα*). Da Clemens a. O. ihn ls ersten in der Reihe der Heurematographen ennt und Athen. XIV 637 B ihn mit Ephoros usammen zitiert, dürfte er ins 4. Jhdt. gehören nd mit dem Sohne des Hellanikos (Suid. s. *Ἑλλάνικος : υἱὸς . . . Σκάμωνος, οὗ ὁμώνυμον σχεν υἱόν*) identisch sein. Warum C. Müller eber an einen jüngeren Hellanikos denkt und ei Suid. s. *Σάνδων Ἑλλανίκου φιλόσοφος* in *Σκάμων* ändern will, ist nicht einzusehen, da amen und Werke abweichen (s. Art. Sandon o. d. I A S. 2264). Der Name erscheint in der Form *Σκάμων* (Athen. XIV 630 B. 637 B. Suid. s. *Σκάμων · ὄνομα κύριον*; vgl. Herodot. II 135 *πὸ ἀνδρὸς Μιτυληναίου Χαράξου τοῦ Σκα- ανδρωνύμου*. Dittenberger OGIS 335, 5 *Σκάμων Ἀσκλάπωνος* Pergamener; *Σκάμμων* uid. s. *Ἑλλάνικος*; s. *Φοινικήια γράμματα*. Athen. od. A XIV 637 B) und in der dialektischen 60 Nebenform *Κάμων* (Phot. s. *Φοινικ. γράμμ.* Apostol. XVII 89; vgl. Suid. s. *Σαπφώ*. Schol. Nikand. Alex. 484; *Καμμῦς* Demosth. XL 37 e Sauppii coni.; *Κάμμης* Hss.]. Theodos. Canon. ppr. Gr. IV 1 p. 144, 39; *Καμμη* IG XII . . . . 25; *Κάμητος* genit. IG XII . . ., 532, 6). Kor- umpiert zu *Στάμων, Στάμις* Schol. Hom. a. O.

[F. Jacoby.]

Σκάμπα (Hierocl. 653, 2. Const. Porph. II 9) s. Scampis.

Σκανδαλιστής, Zauberkünstler, der zugleich *κοντοπαίκτης* und *καλοβάτης* ist, tritt in der Kaiserzeit in Delphi auf. Pomtow Klio XV 33. [Kroll.]

Σκανδαρία, *ἡ* (sc. *ἄκρα*), *Σκανδάριον, τό* (Strab. XIV 657), nordwestliches Vorgebirg der Insel Kos, vor der Südwestküste Kleinasiens, dem Vorgebirg Termerion (Entfernung 7½ km) und der Stadt Termera (jetzt Assarlyk) in Karien gegenüber. Der Name hängt möglicherweise wie der von Skandeia, dann *σκάνδαλον, σκάνδιξ*, mit *σκίδναμαι* zusammen und bedeutet wohl, daß an der sandigen Huk (daher jetzt Kum Burnú [= Sandnase]) sich die Wellen brechen. Philippson Peterm. Mitt., Erg.-Heft 138 Karte 5. [Bürchner.]

Skandeia (*Σκάνδεια*), Hafen auf Kythera (zuerst erwähnt von Hom. Il. X 268). Paus. III 23, 1: *ἐν Κυθήροις δὲ ἐπὶ θαλάσσης Σκάνδειά ἐστιν ἐπίνειον*, 10 Stadien von der Stadt Kythera entfernt (vgl. Steph. Byz. s. v.). Thuk. IV 54: *... τὴν ἐπὶ θαλάσσῃ πόλιν Σκάνδειαν καλουμένην ... τήν τε Σκάνδειαν τὸ ἐπὶ τῷ λιμένι πόλισμα ...* Nach Pausanias lagen also der Hauptort und S. dicht beieinander, wie Ober- und Unterstadt (*Κύθηρα ἡ πόλις ἀναβάντι ἀπὸ Σκανδείας*); Thukydides dagegen unterscheidet von S. eine *ἐπὶ θαλάσσῃ πόλις τῶν Κυθηρίων* und außerdem *ἡ ἄνω πόλις*, von denen S. offenbar an der den heransegelnden Athenern zugekehrten Ost- oder Südküste, die andere Seestadt dagegen nach Malea zu lag. Dies widerspricht der Angabe des Pausanias. Die Emendation Bursians (Geogr. v. Griechenl. II 142 A.), der bei dem zweiten Hafen *ἐπὶ θαλάσσῃ* streicht und in dieser Stadt so den später *ἡ ἄνω πόλις* genannten Hauptort sieht, ist zu gewaltsam. (Vgl. Hitzig-Blümner Paus. I 858.) Curtius Pelop. II 301 weiß den Widerspruch nicht zu lösen. Vgl. Frazer Paus. III 385. Leake North. Greece III 75. Den Namen erklärt Bursian a. O. 141 als ‚Landungsplatz', Pape-Benseler übersetzt ‚Helmstadt' (nach Hesych. s. v.). [Geyer.]

Σκάνδειρα, *ἡ* (?) (*Skandira*, früher *Scandila* Plin. n. h. IV 72. Mel. II 7, 8), Inselchen im nordwestlichen Teil des Aigaiischen Meeres bei Halonesos und Peparethos. Zum Namen vermutungsweise s. *Σκάνδεια*, früher las man *Scandile*; er hängt mit *σκίδναμαι* zusammen (zackige Umrisse). H. Kiepert vermutet Atlas Ant. VI Di, daß S. die jetzigen *Σκάντζουρα* (= Stachelschwein)-Inseln, von den zackigen Umrissen, 7,72 km² groß (Papamichalopulos und Kritsas *Ἑλληνικαὶ Νῆσοι* 132) sei (Mittelmeerhandbuch IV² 225).

Σκανδίλιον heißen jetzt zwei kleine Inselchen südwestlich von dem größeren *Σκάντζουρα*.

[Bürchner.]

Skandile s. *Σκάνδειρα*.

Skandira s. *Σκάνδειρα*.

Skandos (-on?), Dorf in dem Gebiet von Kaisareia Mazaka, wohin Sabas (unter Theodosius) ging, als seine Eltern Kappadokien verließen, Vita Sabae (Cotelerius Eccles. Graec. monum. III 222). Ob es = Soandos ist, bleibt zweifelhaft, Ramsay Asia Minor 295. Rott Klein-

asiat. Denkmäler 157 setzt es in der Nähe von Talas an. [Ruge.]

Skapaneus. 1) Name des Herakles, Lycophr. 652, nach den Schol. z. d. St. (= Etym. M. 726, 25) wegen der Gräben, die er bei Augeias gezogen hat, eher wohl auf das *κατασκάπτειν πόλιν* zu beziehen, sei es auf die Zerstörung Troias (nach Holzinger im Komm. z. St.), oder einer anderen Stadt. Eine andere Möglichkeit wäre, den Beinamen auf die Geschichte mit Syleus zu beziehen, der die Vorübergehenden zwang, in seinem Weinberg zu graben, bis Herakles die Reben mitsamt den Wurzeln umgrub und ihn tötete (Apollodor II 6, 3, 2 [132]; vgl. Holzinger Serta Hartel. 89). Eine sichere Entscheidung ist nicht zu gewinnen. [Latte.]

2) s. Kapaneus.

Σκαπέρδα (von *σκάπος*, *scapus* Schaft, Pfahl), ein gymnastisches Spiel bei den Griechen. Durch einen in Mannshöhe aufgerichteten Pfahl war oben ein Loch gebohrt und durch dieses lief ein Seil, an welchem sich zwei Jünglinge mit zugekehrtem Rücken in die Höhe zu ziehen suchten. Derjenige, der den andern rückwärts ziehen konnte, so daß dieser mit den Schultern den Pfahl berührte, war Sieger, Poll. IX 116. Eust. Il. XVII 839 p. 1111, 22. Phot. s. v. Nach Hesych. s. v. war es in Athen hauptsächlich an den Dionysien gebräuchlich. Daremberg-Saglio Dict. d. Ant. IV 2, 1360. [Hug.]

Σκαφαθῶν κτῆμα, Örtlichkeit in der Nähe von *Σέρμιον* (jetzt sermin; s. d.) in Nordsyrien (Theophanes 178, 11 de Boor). [Honigmann.]

Skaphe. 1) *σκάφη* f., *σκαφίς* f., *σκάφιον* n. *σκαφίδιον* n., *σκαφεῖον* n., Wanne, Becken, Trog Napf. Lat. *scapha* Nachen, Kahn und *scaphium* Becken, Schale, Geschirr. Zur Etymologie vgl. Prellwitz Et. Wörterb.[2] s. v. Boisacq Dict. s. v. S. noch Bezzenbergers Beitr. XXVIII 150. Indogerm. Forsch. I 507. Im Gegensatze zu der üblichen Ableitung von *σκάπτειν* leitet Solmsen Beitr. I 201 die Wörter aus der Wurzel *skābh*, *skäbh*, *skōbh*: schaben, kratzen ab. Meisterhans Grammatik[3] 52 unterscheidet *σκαφεῖον* Becken und *σκάφιον* kleiner Napf.

1. *Σκάφη* (*σκαφίς*), Skaphephoroi, Name eines größeren Gefäßes, das unter dem Tempelgerät, den Gefäßen, die in der Milch- und Landwirtschaft, in der Küche und Backstube gebraucht werden, schon bei Homer erwähnt wird. Beide Bezeichnungen scheinen durcheinander gebraucht zu werden. Die Erwähnungen bei den Autoren geben keine einheitliche Vorstellung von der Form, der Größe und dem Material der S. Auch die Erklärungen der Lexikographen, welche die S. durch die Zusammenstellung und den Vergleich mit verschiedenen anderen, ebenfalls nicht genau bestimmbaren Gefäßen erläutern wollen, sind nicht geeignet, eine genaue Anschauung zu vermitteln. S. ist zunächst jeder ausgehöhlte Körper, so heißt die Grube zum Dampfbade bei Herodot IV 73 S.; in erster Linie wird mit dieser Benennung offenbar — das Wort bedeutet ja auch Schiff, vgl. lat. *scapha* — ein großer runder hölzerner Kübel bezeichnet, vgl. Athen. XI 499e: *ἀγγεῖον ξύλινον στρογγύλον*, s. auch das Schol. Aristoph. Ritter 1315, bei Plut. Rom. 3 werden in diesem Gefäße die beiden Knaben ausgesetzt.

Gebrauch: a) in der Milchwirtschaft zur Aufbewahrung von Milch und Molken Hom. Od. IX 222f.; b) in der Landwirtschaft als Honiggefäß Theokr. V 59. Athen. IV 172c; c) in der Küche Athen. IV 169b. 170c. Poll. X 102 (*σκάφη* und *σκαφίς*); d) als Waschkübel Poll. X 76. Hephaist. p. 153. Hesych. s. *πύελος*, insbesondere als Fußbadebecken, wie die Lekane oder der Lebes, Poll. X 77 aus Aischylos Sisyphos frg. 225 (Nauck) *σ. χαλκήλατος λεοντοβάμων*, vgl. Cels. III 12, als Sitzbad Hippokr. p. 684; e) in der Backstube als Backtrog Poll. X 102 und als Mulde für die fertigen Brote Athen. III 109c.d; vgl. Blümner Technolog.[1] 2 61, 6: f) gelegentliche Gebrauchsweisen: Gefäß zum Ausstellen von Lampen für den Verkauf Aristoph. Ritter 1315 und Schol. Spucknapf Poll. X 76, Nachtgeschirr ebd. der Lekane und dem Lebes gleichgesetzt, vgl. auch VI 19, die halbkugelförmig ausgehöhlte Auffangfläche der Sonnenuhr, deren eine Hälfte weggeschnitten war, Vitr. IX 8; vgl. Diels Antike Technik 163ff., Sarkophag Athen. Mitt. XVIII 3[1] Grabdenkmal aus Bithynien: *τὸ μνημεῖον σὺν τῇς σκάφης*: vgl. Herwerden Lexikon Graec. suppl.[2] s. v., Wiege z. B. Athen. XIII 607a, s. J. v. Müller Privataltert. 160, 2. Auch als Trinkgefäß scheint die S. gedient zu haben: *τὸ ἄγροικον ποτήριον* Schol. Theokr. I 27. Athen. XI 499e. f. unter Trinkgefäßen aufgezählt IG II 2 nr. 85[0] S. 329 (3. Jhdt. v. Chr.): *σ[κάφ]αι μεγ[άλ]αι, — στρογγύλαι*; vgl. dazu Poll. X 103 über die Arten der S.; als Becher auch P. Oxy. II 326 V (2. Jhdt. n. Chr.); scherzhaft etwa wie unser Schiffel bei Luk. Gall. 12: *σκάφαις ἐξαντλεῖν τὸ χρυσίον*. Auf Delos heißt ein Gerät, das im Dienst der Göttin Brizo gebraucht wird, S.; vgl. Athen. VIII 335a (aus Semos über Delos): die delische Frauen bringen der Brizo *σκάφας πάντων πλήρεις ἀγαθῶν*, dazu vgl. Furtwängler Gemmen II 46: Tröge mit Speisen. Seine Zurückführung dieser Tröge auf die mykenische Zeit: Altartisch mit Hörnerbekrönung hat bereits Pottier bei Daremberg-Saglio IV 2, 1113, 3 zurückgewiesen. In den athenischen Schatzverzeichnissen finden sich 100 eherne *σ.* aufgezählt, Michaelis Parthenon Anhang II Hekatompedon nr. 24 S. 300; vgl. Boeckh Staatshaushlt. II[3] 228 § 24 Z. 25. Über die Art, wie dieses Gerät im Panathenäenzuge getragen wurde, belehren uns die Lexikographen (die Stellen gesammelt bei Michaelis a. a. O. Anhang II nr. 191ff. S. 330: Phot. s. *σκάφαι*. Harpokr. s. *σκαφηφόροι*. Suid. s. *σκαφηφόροι*. Hesych. s. *σκάφαι* und *σκαφηφόροι*. Poll. III 55. Bekker Anecd. I 304, 27, vgl. I 280, 1). Die Metöken waren verpflichtet, im Festzuge mit einem roten Chiton bekleidet, silberne oder eherne S., die mit Wachs und Kuchen gefüllt waren, zu tragen. Die Skaphephorie war gewissermaßen eine Leiturgie der Metöken, Boeckh Staatshaush. I[3] 109 und 624. Daremberg-Saglio II 2, 1878 mit Angabe der Stellen; vgl. auch I[1] 1, 307 Panathenaia und IV 2, 1115. Busolt Griech. Staatsk. I 299, 1; s. auch 296 mit Anm. 3. Auf dem Parthenonfries ist die Figur eines Skaphoros teilweise erhalten, Michaelis Parthenon Taf. XII nr. 13, vgl. Textband 243. Brit. Mus. Cat. Sculptures I 166 nr. 325. A. H. Smith The sculptures of the Parthenon Taf. 42, vgl. S. 56

ollignon Le Parthenon Taf. 117 nr. 13. vgl. 36. Nach Michaelis ist das ziemlich schwere erät (es wird mit beiden Händen getragen) eckig, ißen und unten flach und glatt, auch in seinem eeren Umriß scharf gerandet, nach vorn etwas höht und in eigentümlicher Weise emporgeboen. Der Inhalt ist nicht angedeutet. Literatur: etronne Observ. 20f. 71. 4. Gerhard Berlins ntike Bildwerke 361. Ussing De nominib. 116f. rause Angeiologie 221ff. Walters History 175. Daremberg-Saglio (Pottier) s. v. IV , 1113.

2. *Σκαφεῖον* und *σκάφιον* (über Meisterhans' nterscheidung der beiden Formen s. o., dazu erwerden Lex.² s. *σκαφεῖον*), *σκαφίον* Dem. von . und *σκάφος*, *σκαφίδιον* (IG XI 2 nr. 164 b 27 *χαλκοῦν*] u. ö.): kleine Wanne, kleines Becken, leiner Napf, Schöpfgefäß, von dem sich eine eineitliche Form nicht feststellen lassen wird. Auch iesen Bezeichnungen gegenüber besteht noch etzt die vorsichtige Zurückhaltung Letronnes Observat. 21 zu recht, der darunter Gefäße verchiedener Form versteht. Es lassen sich folende Gebrauchsweisen feststellen: a) Badegerät, Athen. XIV 648 f, offenbar um Wasser damit zu schöpfen, vgl. Athen. XI 501e und Hesych. s. *κατάγυτλον, τὸ βαλανευτικὸν σκάφιον*: b) Nachtgeschirr der Frauen (wie *ἀμίς*), Aristoph. Thesm. 633 und das Schol. (hier vielleicht nur gelegentlich in scherzhafter Übertreibung), s. Heydemann Pariser Antiken, 12. Hall. Winckelmannsprogr. 56 mit Abb. auf S. 55; die einem Schiffchen ähnliche Form des Gerätes würde die Benennung verständlich machen: Furtwängler Berl. Vasensamml. II 693 nr. 2472, in den Papyri *σ. γυναικῖον*, z. B. Preisigke Sammelb. 1160, 2, die Stellen bei Reil Beitr. z. Kenntn. des Gewerbes im hell. Ägypten, Diss. Münch. 67, vgl. 45; c) eine Art Hohlspiegel zum Anzünden des Tempelfeuers, beschrieben bei Plut. Numa 9 Ende; d) Gerät bei Trinkgelagen, dessen besondere Verwendung (ob Trink- oder Schöpfgerät) aus den Autoren nicht zu ersehen ist, Athen. IV 142d und Plut. Kleom. 13, das Trinkgerät des Kleomenes, dasselbe Gerät scheint von Plutarch als Phiale, von Athenaios S. genannt zu werden, s. noch Athen. XI 475c; vgl. Krause Angeiologie 224. In den Tempelinventaren findet sich S. unter den *ποτήρια* aufgezählt, s. u. a. IG XI 2 nr. 287 b 141. Das S. wird häufig in den Tempelinventaren, besonders in den delischen erwähnt: es ist glatt, IG XI 4 nr. 1307, 16ff. *σκάφιον λεῖον*, mit einem Emblem im Innern geschmückt, a. a. O. 20. 21 *σ. λεῖον, ἔχον ἐν αὐτῷ πρόσωπον Σαράπιδος καὶ Ἴσιδος* (sonst *σ. διπρόσωπον* genannt im Gegensatze zum *σ. μονοπρόσωπον*, a. a. O. nr. 1308. 1 und 4f., vgl. auch nr. 1309), es trägt eine Inschrift a. a. O. nr. 1307 Z. 22: *σκάφιον* (sic!) *ἔχον ἐπιγραφήν* oder Bull. hell. 1882, 95 *σκάφιον ἐπ' ἀρχοντος Σωτίωνος κτλ.*: s. noch IG VII nr. 303 S. 99 (um 240 v. Chr.) Z. 64ff.; nr. 2424 S. 414, 5 unter Silbergerät wie immer im delischen Inventar; nr. 3498 Z. 11. 14. 23 aus dem Amphiaraion von Oropos, Z. 16 *σ. ἱερόν* nach Keil Herm. XXV 616 ein Tempelgerät, das von der Tempelverwaltung angeschafft wurde (vgl. IG XI 2 nr. 117, 14: *σ. τὸ περιγενόμενον ἀπὸ τῶν ποτηρίων*). Auch zu *ῥοδιακόν* in dieser Inschrift Z. 8, von Hesych s. v. als *ποτηρίου καὶ πώματος εἶδος* erklärt, s. noch Athen. XI 496 f und 500 b (der Name ist geographischen Ursprungs. Bull. hell. 1882, 114) ist *σ.* zu ergänzen, s. Keil a. a. O. 621. In den delischen Inventaren werden vier Arten von S. genannt: *σ. Στησίλεια, Μικύθεια, Φιλωνίδεια* und *Ἀσκληπιακά*, und zwar 1. und 2. bestimmte Formen, benannt nach dem Namen des Stifters (über Mikythos IG XI 2 zu nr. 122 S. 10, 2 Col.), 3. nach dem weiblichen Eigennamen *Φιλωνίς*, 4. nach der Weihung an Asklepios, Homolle Bull. hell. 1882, 112f., vgl. 114, dagegen Schulhoff Bull. hell. 1908, 121, 1: es sind Trinkgefäße verschiedener Form, die bei verschiedenen Anlässen gestiftet sind, die Philonideia z. B. an den Philonideia, vgl. 124f., zu Mikythos 125, zu Stesileia IG XI 2 nr. 105 S. 2 (Dürrbach), s. auch John C. Rolfe Harvard stud. II 1891, 91.

Auch über die Form des S. sind wir auf Vermutungen angewiesen. Über das Material, die Form und Ausstattung der S. in Tempelinventaren s. o. Man darf eine schiffförmige oder runde Form annehmen, die sich oft der flachen Schale näherte. Im delischen Inventar IG XI 2 nr. 126, 14 finden wir *σ. μικρά* erwähnt, vgl. a. a. O. S. 141 I Col. oben. Die übertragenen Bedeutungen des Wortes legen die Vorstellung eines runden Gefäßes mit weiter Öffnung nahe, z. B. S. = *πτύον* bei Hesych, S. als Haarschnitt (*εἶδος κουρᾶς τῆς κεφαλῆς* Hesych. s. v., vgl. Aristoph. Thesm. 838 mit Schol. und Schol. Vögel 806. Poll. II 29). Einmal wird ein S. mit einem Ausguß erwähnt Bull. hell. 1882, 115, vgl. 40 Z. 99: *σ. στησίλειον ἐμβόλιον ἔχον*.

Im Lateinischen ist *scaphium, scafium* auch *scapium* seit Plautus etwa in denselben Bedeutungen wie im Griechischen nachweisbar; in der Ausstattung eines kynischen Philosophen Plautus Persa 144 (doch wohl Trinkbecher, falsch Ussing 117: palästritisches Gerät); als Nachtgeschirr für Frauen Iuv. VI 264 trotz des Scholions. Martial. XI 11, 6. Ulp. Dig. XXXIV 27, 5 *ventris causa habita scafia*; als Trinkgerät Plautus Stichus 693: *scaphia cum emblematis* Cic. Verr. IV 17, 37 u. ö.; eherne Gefäße mit Eisenspänen zum Experimentieren mit dem Magnet Lukrez VI 1045; ehernes Auffanggefäß für die Sonnenstrahlen bei der Sonnenuhr, Mart. Cap. VI 194 *scaphia rotunda ex aere vasa*: großes Gefäß aus Erz oder Blei wie die Pelvis, in dem sich während der Nacht Wasser sammeln soll, Vitr. VIII 1, 2. Literatur: Letronne Observ. 20f. Ussing 117f. Krause 223f. Daremberg-Saglio (Pottier) IV 2, 1114. [Leonard.]

2) *Σκάφος* kommt in doppelter Bedeutung vor: 1. = dem lateinischen *scapha* bedeutet es das Beiboot eines Kriegsschiffs: *ἐγένετο αἰχμάλωτον καὶ τὸ τοῦ στρατηγοῦ πλοῖον· Ἀννίβας δὲ ... ἐν τῇ σκάφῃ διέφυγεν* (Pol. I 25, 7). *quinqueremes duas, in quarum altera erat Cassius, ceperunt, sed Cassius exceptus scapha refugit* (Caes. bell. civ. III 101, 6), *deiectis defensoribus, qui omnes scaphis excepti refugerant, eam navem expugnant* (Caes. bell. civ. III 40, 2), *magistrisque imperat navium, ut omnes scaphas ad litus appulsas habeant* (Caes. bell. civ. II 43, 1), *scaphas longarum navium* (Caes. bell. Gall. IV 26, 4). *scaphas*

navium magnarum (Caes. bell. civ. III 24, 1), *et cum scaphas concurrere undique ab navibus cernerent* (Liv. XLIV 42), *τὰ σκάφη τῶν νεῶν* (Thuk. I 50, 1), wie eines Handelsschiffs: nach Labeo in tractatu de Fundo instructo gehörte beim Kauf eines Fahrzeugs die *scapha* mit zur volltständigen Ausrüstung, oder überhaupt ein Boot *ἐν δικώποις σκαφιδίοις* (Pol. XXXIV 3, 2), *piscitoria scapha traiecit* (Iust. II 13, 9), *accepta scapha in arcem confugit* (Liv. XXV 10, 3), *naves scaphis lintribusque excipiunt* (Caes. bell. civ. I 28, 4), *scaphis elicuit naves* (Caes. bell. civ. III 100, 2).

2. Bedeutet es auch jede größere Schiffsart. Sophokles bezeichnet so die Schiffe, die die homerischen Helden nach Troia brachten, *εἰς δὲ ναυτικὰ σκάφη πηδῶντος Ἕκτορος* (*Αἴας* 1278), Aischylos so die Kampfschiffe bei Salamis *ὑπτιοῦτο δὲ σκάφη νεῶν* (Pers. 419), vgl. Herodot. VII 182, 1: *αἱ μὲν δὴ δύο τῶν νεῶν οὕτω ἐχειρώθησαν, ἡ δὲ τρίτη φεύγουσα ἐξοκέλλει ἐς τὰς ἐκβολὰς τοῦ Πηνειοῦ, καὶ τοῦ σκάφεος ἐκράτησαν οἱ βάρβαροι.* Polybios versteht darunter Penteren und Trieren *τότε πρῶτον ἐπεβάλοντο ναυπηγεῖσθαι σκάφη, πεντηρικὰ μὲν ἑκατόν, εἴκοσι δὲ τριήρεις* (I 20, 9) oder bloß Penteren *σκάφεσι πεντηρικοῖς* (III 41, 2. VIII 4, 1), *πεντηρικοῖς σκάφεσι* (VIII 1, 7). Hingegen rechnet er in XVI 2, 10 die Trieren nicht zu den *σ.*: *τὰ δὲ τῶν πολεμίων σκάφη καταφράκτα μὲν ἦν ἑξήκοντα καὶ πέντε, μετὰ δὲ τούτων ... τριήρεις τρεῖς ὑπῆρχον*, während er sicher unter sie die Okteren zählt, wie sich aus einem Vergleich von XVI 3, 7 mit § 10 ergibt: *Δεινοκράτης μὲν πρὸς ὀκτήρει συμπεσών .. Ἀττάλου δ' ἐπιβοήσαντος αὐτῷ καὶ ... λύσαντος τὴν συμπλοκὴν τῶν σκαφῶν.* Leider gibt Polybios nicht die Größe vom Admiralsschiff des Attalos an, das er in XVI 7, 3 ebenfalls als *τοῦ βασιλέως σκάφος* bezeichnet.

So umfaßt das Wort *σκάφος* Fahrzeuge vom kleinsten nur denkbaren zweirudrigen Boot, das zum Fischfang dient, bis zu den größten Kriegsschiffen des Altertums. Weitere Belegstellen im Thesaurus linguae Graecae. [Obst.]

3) Mesopotamische Stadt am Tigris, unterhalb von Apameia, Ptol. V 17, 6. [Weissbach]

Skaphephoroi hießen in Athen die Metöken, die beim Panathenäenzug in rotem Chiton eherne und silberne schiffsförmliche (vgl. Phot. s. *σκαφίον*) Gefäße oder Wannen (*σκάφαι*), gefüllt mit Opfergaben (*θυσίαι*), insbesondere mit Wachskuchen (*κηρία*) und Backwerk (*πόπανα*), trugen. Diese Teilnahme an der Prozession galt als *λειτουργία* der Metöken, deren Frauen zu den ähnlichen Diensten als *σκιαδηφόροι* und *ὑδριαφόροι* zugezogen wurden. Unsere Kenntnis geht auf Aristoph. Eccl. 730ff., Menanders Eunuchos, Deinarchos in Agesiclem, Demetrios von Phaleron *περὶ τῆς Ἀθήνησι νομοθεσίας* und Theophrasts *Νόμοι* und die auf diesen beruhenden zahlreichen Glossen zurück. Harpokr. s. *σκαφηφόροι, μετοίκιον.* Pollux III 55. Ammon. de diff. p. 75 Valck. Hesych. s. *σκαφηφόροι. συστομώτερον σκάφης.* Phot. s. *σκάφας, σκαφηφορεῖν, συστ. σκάφης.* Suid. s. *σκαφηφόροι, ἀσκοφορεῖν.* Bekker Anecd. graec. 214. 280. 301. 304. Zenob. V 95. Dazu Ael. var. hist. VI 1 und die Darstellung der S. am Nordfries des Parthenon; Michaelis Parthenon 208f. 213ff. 243. 330. Solche *σκάφαι χαλκαῖ* werden in den athenischen Schatzverzeichnissen erwähnt; CIG 150 = IG II 652; vgl. IG II 856.

Es war also ursprünglich eine Gunst, die den Metöken erwiesen wurde, daß sie am Fest der Athena teilnehmen und im Festzug mitgehen durften. Eine spätere Zeit (s. Aelian. a. a. O.) hat darin eine Überhebung der Athener gesehen, die die Metöken und ihre Frauen und Töchter gezwungen hätten, solche untergeordneten Dienste zu leisten. Vgl. H. Schenkl De metoecis Atticis, Wiener Studien II (1880) 204ff. v. Wilamowitz Hermes XXII (1887) 219f. Nach dieser Dienstleistung wurden die Metöken selbst, so von den Komikern, auch *σκάφαι* oder *σκαφεῖς* genannt. Auf das Schweigen der Metöken beim Festzug bezieht sich das Sprichwort *συστομώτερον σκάφης.* Nach Theophrast scheinen in Athen auch bei andern Festzügen S. mitgegangen zu sein: *ἐν ταῖς δημοτελέσι πομπαῖς*, und aus Suid. s. *ἀσκοφορεῖν* ersehen wir, daß die S. auch bei der Prozession der großen Dionysien beteiligt waren. Daß den Metöken beim Fest der Aufstieg zur Akropolis verboten gewesen sei, — an sich schon unwahrscheinlich — schließt Mommsen Heortologie 181 aus dem Fragment des Deinarchos, das jedoch vielmehr besagt: Leute wie Agasikles, die sich durch Bestechung das Bürgerrecht erschlichen haben, werden statt als S. jetzt als Epheben zur Akropolis hinaufsteigen.

Die *σκάφαι* sind Behälter für Opfergaben. Sie wurden auch in andern Kulten zu ähnlichen Zwecken verwendet. So im Kult der Brizo in Delos, wie Athen. VIII 335 B nach Semos von Delos (FHG IV 493) berichtet. Dieser Göttin bringen die Delierinnen *σκάφας πάντων πλήρεις ἀγαθῶν πλὴν ἰχθύων* dar, wenn sie zu ihr *ὑπὲρ τῆς τῶν πλοίων σωτηρίας* beten. Diese *σκάφας* möchte ich ähnlich wie die athenischen auffassen und daher nicht wie Deubner bei Latte De saltationibus 84f. zu ihrer Erklärung die *Πλοιαφέσια* der Isis beiziehen, wo ein wirkliches Schiff verbrannt wurde; vgl. Deubner Athen. Mitt XXXVII (1912) 180ff. Ein solches schiffsähnliches Gefäß trägt auch der eine opfernde Mann auf dem Sarkophag von Hagia Triada, der älteste Darstellung eines S. Denn so möchte ich diese Figur deuten und nicht mit Paribeni Monum dei Lincei XIX (1908) 24ff. und v. Duhn Arch f. Rel.-Wiss. XII (1909) 178 an die Totenbark denken. Es ist ein schiffsförmliches Gefäß, dafür Opfergaben bestimmt ist. Ähnliches vielleicht auch im Kult der Hera in Argos; vgl. Fricken haus Tiryns I 124f.

Von Demetrios von Phaleron bei Harpokr. s. *σκαφηφόροι* und Aelian a. O. wird in demselben Zusammenhang auch das *σκιαδηφορεῖν* genannt, was Pflicht der Metökenfrauen und -mädchen *ἐν ταῖς πομπαῖς* war. Schirmträgerinnen sind auf dem Parthenonfries nicht dargestellt, ebensowenig finden sich *σκιάδεια* in den Schatzverzeichnissen auch bei Aristoph. Eccl. 730ff., wo der ganze Hausrat in Form einer Panathenäenprozession aufspaziert (vgl. Schenkl 211), werden sie nicht erwähnt. Sie fehlten also wohl bei den Panathenäen. Nach Schol. Aristoph. Av. 1508 (vg 1549f. mit Schol.) wurden Schirme im Zug de

leusinien getragen, ebenso bei den Skirophorien
. d.). Auf jeden Fall sind auch hier die Me-
ken ursprünglich nicht Dienerinnen der Bürger-
auen, sondern tragen wie die S. die heiligen
eräte der Göttin.

Ebenfalls aus der Zahl der Metökenfrauen
aren die Hydriaphoroi genommen, die von
ollux III 55 und Phot. s. ὑδριαφόροι erwähnt
erden. Nach der genannten Schilderung des
ristophanes, wo auch richtig die χηρία neben
er σκάφη aufgezählt werden, scheinen auch die
ydriaphoroi an den Panathenäen teilgenommen
u haben, ebenso wird man sie wohl auch auf
em Parthenonfries erkennen dürfen, und auch
n den Schatzverzeichnissen (Michaelis 314)
erden ὑδρίαι des öftern genannt. Dagegen war
er Dienst der Kanephoren (s. d.) den attischen
ürgertöchtern vorbehalten, ebenso wahrschein-
ch auch das Amt der Diphrophoroi; vgl.
ristoph. Av. 1549 und Schol.; Eccl. 754. Hesych.
διφροφόροι. Pfuhl De Atheniensium pompis
icris 1900, 23f. 33f. Über ὑδροφόροι im Kult
er Artemis s. Preuner Hermes LV (1920) 174ff.
nd über das Fest ὑδροφόρια Stengel o. Bd.
X S. 86f. [Pfister.]

Σκάφιον und **Σκάφος** s. Skaphe.

Σκαπιτανοί, Volksstamm in Sardinien nach
tol. III 3, 6, zusammen mit den Siculenses ge-
annt, also im Südosten der Insel zu suchen (vgl.
ie Ansetzung des Ptolemaios auf der Ptol.-Karte
rt. Sardinia o. Bd. IA Kartennachtrag). Mül-
er sucht Ptol. p. 379 den Σαιπρός im heutigen
lumendosa und fährt fort: ‚*adiacens ei regio nunc
catur Sarabus*‘; mit Recht setzt er hier die Station
arcapos (Itin. Ant. 80 Mill.) an. Von diesem
odernen Namen Sarrabus und dem antiken Sarca-
os (var. *Sarrapos*) ausgehend, ändert er Σαιπρός und
Σκαπιτανοί in *Σαρκαπός* und *Σ[αρ]καπιτανοί*.
emnach sind die *Σαρκαπιτανοί* im Südosten der
nsel mit den Siculenses bei Muravera anzusetzen;
; ist wohl möglich, daß diese *Σ.*, denen in Italien,
enn man keine Verschreibung annehmen will, die
Σκαπτήναοι entsprächen, wie die Siculenses (vgl.
ich die Endung) ein ligurischer Volksstamm auf
ardinien waren. [Philipp.]

Skapos s. Askaphos.

Skapsa, Stadt in Chalkidike, s. Kampsa.

Skapsis, *Σκᾶψις, ἡ* (ältere Münzen *ΣΚΑ-
ΙΟΝ* Head-Sovrónos *Ἰστ. Νομισμ.* II 81);
κῆψις, ἡ (spätere Münzen *ΣΚΗΨΙΟΝ*. Xen.
ell. III 1, 15. 19f. 28. Ephor. FHG I frg. 112.
emosth. XXIII 154. Ps.-Scyl. 96. Strab. XII
52—XIII 610. Exc. Strab. XIII 29—49. Polyaen.
6; *Σκῆψις* Ptolem. geogr. V 2, 11 Müll; *Πα-
ισκηψις* Ptolem. geogr. V 2, 4 Müll. und dazu
urt Th. Fischer. Steph. Byz. Harpocr. Suid.;
Σκέψις Hierocl. 664, 5 corr. Wesseling: *Σκῆ-
ις*; *Scepsis regio* Plin. n. h. V 122 *intercidit
alaescepsis*), Städtchen in der Landschaft *Κε-
ηνία* (o. Bd. XI S. 106, 15ff.) in der kleinasia-
schen Aiolis, Ruinen jetzt am Kurschunlú Tepé
= bleifarbener Hügel), Judeich Kiepert-Fest-
chrift 223ff.; S.-Ber. Akad. Berl. 1898, 535),
20 m über dem Meer (von Clarke aufgefunden.
orbiger Handb. der alten Geogr. II 142, 47).
eptember 1899 von Munroe (Journ. hell. stud.
XI [1901] 235 *ἱερὸν Ἀπόλλωνος*) besucht. Ruge
eogr. Ztschr. 1900, 195.

Von den Troërn gegründet, aber durch eine Kolonie von Milesiern vergrößert und befestigt (Strab. XIV 635. Rambach De Mileto eiusque coloniis 40), war sie unter persischer Oberhoheit 400 v. Chr. Sitz eines Dynasten (Xen. hell. III 1, 6. 7. Judeich Kleinas. Stud. 40). 399 v. Chr. von Derkylidas genommen (Xen. hell. III 1, 16ff. Diod. XIV 38, 3f. Isocr. pan. [IV] 144. Polyaen. II 6). 360 v. Chr. von Charidemos auf kurze Zeit besetzt (Judeich a. a. O. 214, 1. 261. 270). Antigonos verpflanzte ihre Einwohner nach Alexandreia Troas; mit Erlaubnis des Lysimachos kehrten sie zurück und erbauten in der Nähe der zerstörten alten Stadt (Palaiskepsis) zwischen dieser und Polichna *Νέα Κώμη* (Strab. XIII 603; *oppidum Nee*, Plin. n. h. V 124, s. d.). In der neuen Stadt wurden die Bibliotheken des Aristoteles und des Theophrastos vergraben, damit sie vor dem Zugreifen der Pergamener geschützt blieben (Strab. XIII 608f.). In der Nähe beim südlichen? Argyria (j. Gümüsch Ma'aden = Silbergrube), Demet. Sceps. Strab. XII 552, vgl. XIII 603 (s. o. Bd. II S. 801, 38ff.). Skapsier waren der Philosoph Metrodoros und Demetrios der Skepsier.

Die Korrespondenz zwischen Antigonos und der Stadtgemeinde der Skepsier vom J. 311 v. Chr. behandelt U. Köhler S.-Ber. Akad. Berl. 1901, XLIII 1057ff.

In der christlichen Zeit bekam S. den Namen *Ἅγιος Κορνήλιος* (Acta Sanctorum 2. Februar) nach dem Namen des Centurio Cornelius des Neuen Testaments (Luc. VII 2), der Bischof war und dessen Grab im 5. nachchristl. Jhdt. aufgefunden wurde (Ramsay Asia min. 153. 155. 161. Chevalier Repert. de Sources Hist. du Moyen Age, Bio-Bibliogr. I 1049). Im J. 431 nennt sich Bischof Athanasios von *Ἅγιος Κορνήλιος* unter den Bischöfen des Konziliums von Ephesos. Sein Nachfolger war Philostorgios. S. noch Not. episc. X 220. XIII 80. [Bürchner.]

Σκαπτὴ ὕλη oder *Σκαπησύλη*, Örtlichkeit in dem früher zu Thrakien, später zu Makedonien gerechneten Gebiet zwischen Strymon und Nestos, gegenüber der Insel Thasos, die von dort zur Zeit der Perserkriege jährlich 80 Tal. Gold bezog, Her. VI 46. Eustath. Dion. Per. 517. Steph. Byz. Um die Mitte des 5. Jhdts. kamen die Bergwerke in athenischen Besitz, Böckh Staatsh.[3] I 380ff.; o. Bd. VII S. 1563. Thukydides hatte durch seine Frau Anteil an den dortigen Bergwerken und lebte dort nach seiner Verbannung, an seinem Geschichtswerk arbeitend, Marcellin. Thuk. 19. 25. 47. Plut. exil. 14 p. 605 C. Nach Plut. Kim. 4 soll er auch dort eines gewaltsamen Todes gestorben sein. Die in der römischen Überlieferung bei Lucret. VI 810 und Festus *Scaptensula locus ubi argentum effoditur in Macedonia* erhaltene Namensform, *ex ultima antiquitate* (Lachmann), läßt in *Σκαπτησύλη* — die Schreibung wechselt in Handschriften und Ausgaben — die ältere Form mit Fortdauer des anlautenden Sibilanten vermuten, Curtius Gr. Etym.[5] 373. Doch neigen neuere Forscher dazu, darin einen Genitiv zu sehen, wie er in Theophr. cap. 17 *ἐν τοῖς Σκαπησύλης μετάλλοις* überliefert ist. Eine genaue Lokalisierung von S. scheint bis jetzt nicht gelungen zu sein.

[Oberhummer.]

Skarabäen. Quellenkunde. Kaum eine Ausgrabung ist ohne S.-Funde geblieben, doch sind meistens die Fundumstände nicht genügend beobachtet worden. Einigermaßen sicher datierbare Funde geben hauptsächlich folgende Ausgrabungsveröffentlichungen:

a) Ägypten: Aus dem Alten Reich sind sicher datierbare S. nicht nachzuweisen. Zwischenzeit zwischen Altem und Mittlerem Reich: Garstang Mahasna and Beit Khallaf, London 1903. XII. Dynastie, Beni Hassan: Garstang and Newberry Burial Customs of Egypt, Lond. 1907. Daschur: Morgan Fouilles à Dahchour, Wien 1895—1903. Kahun: Petrie Illahun, Kahûn, Gurob, Lond. 1891; ders. Kahun, Gurob, Hawara, London 1890. — Zeit zwischen Mittlerem und Neuem Reich: Theben: Carnarvon-Carter Five years explorations at Thebes, Oxford 1912. Delta: Petrie Hyksos and Israelite Cit., Lond. 1906, dazu ders. Historical Studies, London 1911; Kahun, Grab der Maket. — Neues Reich (s. v. Bissing Äg. Ztschr. XXXV 94): Nubien: Reisner Archaeological Survey of Nubia 1907/8. Steindorff Ausgrabungen in Anibae (noch nicht veröffentlicht). Tell Amarna: Petrie Tell e. Amarna, Lond. 1890. Tagebücher der deutschen Ausgrabungen (nicht veröffentlicht). Memphis, Tempel des Merenptah: Petrie Memphis I, London 1900. — Aus der Spätzeit: Petrie Illahun, Kahun, Gurob, London 1891. — Aus der XXVI. Dynastie. Saqqara: Quibell Excavations at Saq. 1906/7 Pl. 38. Naukratis: Petrie-Gardner Naukratis, London 1885/6. Prinz Vasenfunde aus Naukratis, Leipzig 1908. — Aus der letzten Zeit: Die Siegeltafel in den Berliner Elephantine-Papyri (ed. Rubensohn, Berlin 1908). — Es fehlt immer noch an einem größeren, sicher datierten Funde aus der frühen XVIII. Dynastie, doch ist das sicher datierte Material so reich, daß eine Entwicklungsgeschichte der Formen sich geben läßt, wie im folgenden geschieht.

Die Literatur über S. ist spärlich. Die Grundlage legte: Petrie Historical Scarabs. Lond. 1888. Die Neubearbeitung von 1915 hat weit mehr Material, ist aber sonst eher ein Rückschritt gegen das frühere Buch. Das Hauptwerk ist heute Newberry Scarabs, London 1906; doch sind viele seiner Aufstellungen anfechtbar; die Königs-S. sind fast ausschließlich berücksichtigt. Gute Kataloge gibt es von der Sammlung Fraser (jetzt v. Bissing), London 1901, von der Kairener Sammlung im Catalogue général du musée du Caire, bearbeit. von Newberry, und vom British Museum (ed. Hall Bd. I 1912).

Der folgende Artikel beruht auf langjähriger Durchforschung des Materials, die Begründung konnte nur in aller Kürze gegeben werden.

Skarabaeus: der lateinische Name bei Plin. n. h. XXX 30, griechisch ist er nicht belegt. Wahrscheinlich ist S. eine Mißbildung aus *κάραβος*, s. die Lexika. Unter S. versteht man die ägyptischen Siegel in Form eines Käfers, des Ateuchus Sacer (über ihn s. Fabre Die Pille des Skarabaeus, Stuttgart, Kosmosverl. 1914, 19).

Allgemeines. Der Käfer, ein in Ägypten wie im ganzen Mittelmeergebiet häufiges Insekt, hat früh die Aufmerksamkeit der Ägypter erregt. Wenn aus der Kugel, in der sich die Eier befinden, die Larve ausschlüpfte, so schien der neue Käfer aus der Erde zu entstehen und man hatte das Wunder der Urzeugung vor Augen. So ist der S. schon in ägyptischer Urzeit ein Symbol des Sonnengotts geworden, sein Name Chepre wurde gleichzeitig ein Name des Sonnengottes. Einen eigentlichen Kult wie andere heilige Tiere hat der S. nicht gehabt; in Massen beigesetzt, wie Katzen, Ibisse, findet er sich nicht. Er erscheint auch in religiösen Texten verhältnismäßig selten, ein- oder zweimal wird er den Gott als Geschenk dargebracht. Er erscheint z. B. (das ist eines der frühesten Zeugnisse) auf dem Streitwagen Thutmosis' IV. im Kairener Museum, vor sich die Sonne, hinter sich die Hieroglyphe der Ewigkeit. Wenn er in religiösen Texten erwähnt wird, ist er regelmäßig der Sonnengott Rē oder Atum gleichgesetzt, so heißt es im Totenbuch: Cheprē am Morgen, Rē am Mittag, Atum am Abend, der S. ist also das Sinnbild der aufgehenden Sonne. Durchweg hat man den Eindruck, der S. ist dem Ägypter ein religiöses Symbol, kaum mehr.

Vereinzelt finden sich S.-Särge, d. h. kleine Steinkisten, auf der Oberseite mit einem S. verziert (Steindorff-Hölscher Der Totentempel des Chephren S. 115). Am berühmtesten sind die kolossalen S. aus schwarzem Granit in London und Kairo, auch sie Bilder des Sonnengottes. Die ägyptischen Vorstellungen, in denen der S. eine Rolle spielt, sind im wesentlichen folgende. Aus der Kugel, die der Käfer vor sich hinwälzt, entsteht der neue Käfer. Also ist die Kugel, die der Käfer aus Erde zusammenrollt, der Träger des neuen Lebens, und der Käfer besitzt die magische Kraft, aus Unlebendigem Lebendiges hervorzurufen. Als Schöpfer des neuen Lebens ist er dann der lebenspendenden Sonne gleichgesetzt worden, die ja auch als Kugel erscheint und so an die Kugel des Käfers erinnern mußte.

Ferner ist nicht zu vergessen, daß das Wort *cheper* ‚werden' mit dem Zeichen des Käfers geschrieben wird, also ähnlich wie das Wort für Käfer gelautet haben muß. Vielleicht ist dies ebensosehr Zufall, wie wenn im Deutschen zwei so verschiedene Begriffe, wie der und die Heide gleichklingen. Wenn ein tieferer Zusammenhang dahintersteckt, so ist er jedenfalls nicht mehr festzustellen. Aber auf alle Fälle hat dieser Zusammenklang in Zeiten, die von der wirklichen Etymologie beider Wörter keine Ahnung hatten, Anlaß zu allerlei Spekulationen gegeben.

Der Käfer ist mithin ein Symbol der Sonne und ein Symbol des Werdens. Wird also ein steinerner Käfer dem toten Ägypter ins Grab gelegt, dem Toten, der in das Reich der Nacht hinabgestiegen ist und im Jenseits eine neue Sonne schaut, oder — das ist eine sehr verbreitete Vorstellung — dem die Kraft verliehen ist, zeitweise auf die Oberwelt zurückzukehren und dort die Sonne wiederzusehen, so kann man den S. als ein Amulett auffassen, das dem Toten diese Gunst verhelfen soll. Auch die Auffassung liegt nahe, der S., das Bild des Werdens, solle dem Toten zu einem neuen Werden verhelfen. Daß derartige Gefühle bei dem Brauch, S. den Toten mitzugeben, mitwirkten, kann nicht weggeleugnet werden, mindestens nicht für die spä-

ere Zeit, aber überliefert ist derartiges nicht. Wir werden uns mit der Erkenntnis bescheiden müssen, daß uns das religiöse Empfinden des ägyptischen Volkes in der Hauptsache trotz aller überlieferten Texte verschlossen ist und verschlossen bleiben wird.

Entstanden ist der S. (d. h. das Siegel) schwerlich als Amulett. Dagegen spricht schon — trotz allen Behauptungen namentlich englischer Forscher —, daß die ältesten datierten S. die Gestalt des Käfers keineswegs naturalistisch ausgearbeitet wiedergeben, sondern die Käfergestalt nur obenhin andeuten und die Unterseite glatt lassen. Man sollte doch denken, daß der Ägypter, dem es darauf ankam, dem Toten einen S. in effigie mitzugeben, das betreffende Stück möglichst sorgfältig ausarbeiten ließ; die Technik erlaubte das längst. Eben diese Tatsache, daß die Käfergestalt sich erst allmählich herausbildet, deutet unweigerlich darauf hin, daß die Steine erst allmählich die S.-Gestalt erhalten haben. Dafür spricht nun auch — und das ist das Entscheidende — die Behandlung der Unterseite. Die Unterseite ist von Anfang an glatt und zur Aufnahme einer Inschrift oder Zeichnung bestimmt. Das wäre mit der Annahme eines religiösen Amuletts vereinbar, wenn die Inschrift einen religiösen Charakter trüge. Religiöse Inschriften kommen zwar auf S. vor, aber: 1. gehörten die frühesten dieser Stücke dem Neuen Reich an (nach 1500 v. Chr.), während die S. mindestens 500 Jahre früher entstanden sind, 2., und das ist das Wichtigste, wird in den Inschriften niemals auf den ‚heiligen Käfer' Bezug genommen. Das läßt nur den Schluß zu, daß die S.-Steine von Haus aus mit dem Käfer und den religiösen Vorstellungen, die sich daran knüpfen, nichts zu tun haben. Wenn gelegentlich dem Toten wirkliche Käfer in Gefäße von der Form eines S. gepackt mitgegeben werden, so hat das mit den S. als Steinen nichts zu tun.

Wenn also die ursprüngliche Bestimmung der S. als Amulette mehr als zweifelhaft ist, so ist dagegen ihr Gebrauch als Siegel durch Hunderte von Abdrücken auf Urkunden, Gefäßen u. a. gesichert. Die ursprüngliche Form des Siegels ist allerdings wie in Babylonien der Zylinder, und diese Form hat sich auch in Ägypten bis etwa um 1000 v. Chr. erhalten. Aber bereits gegen Ende des 3. Jahrtausends tauchen Siegel auf in Form eines runden Knopfes, bedeckt mit Zeichen, die nur z. T. ägyptischen Charakter tragen. Der Knopf ist in Ägypten sonst unbekannt, und die z. T. unägyptischen Zeichen, endlich eine ganze Reihe ähnlicher kretischer Knopfsiegel machen eine Entlehnung aus dem Auslande so wahrscheinlich, daß man fast von einer Gewißheit sprechen kann. Aber eben wegen seines fremden Ursprungs hat sich das Knopfsiegel in Ägypten nicht gehalten. An Stelle des kreisrunden tritt bald ein ovales Siegel und daraus hat sich offenbar der S. entwickelt.

Wie jeder Mensch, besonders jedes Kind, in einfache geometrische Gebilde oder etwa in Wolken u. ä. alles mögliche, Tiere, Pflanzen, Menschen hineinsieht, so gilt dies erst recht für Menschen auf primitiver Entwicklungsstufe. Bei den Ägyptern lassen sich zahlreiche Beispiele dafür anführen. Ein langer Stil aus Elfenbein erweckt den Gedanken an die Palme und wird als solche gebildet. Gefäße erscheinen in Form eines Hundes, eines Nilpferdes, eines Frosches ohne Kopf, ein Sessel erhält die Form stehender Löwen. Ein länglich rundes Kettenglied hat entfernte Ähnlichkeit mit einem Käfer und wird darum so gebildet. So gehört nicht allzuviel Phantasie dazu, in einem länglichrunden Knopfsiegel der Form O Ähnlichkeit mit einem liegenden S. mit eingezogenen Flügeln zu sehen und dem Siegel eine Käferform zu geben.

Dabei fällt natürlich mit ins Gewicht, daß der S. dem Ägypter nicht nur vertraut, sondern auch heilig ist. Es lag nahe, dem Siegel die Form eines heiligen Tieres zu geben. Das erweckte oft die Vorstellung von etwas Glückbringendem, für ein Siegel ein ganz passender Gedanke. Es fällt nicht schwer, in alter wie in neuer Zeit Analogien zu finden.

Die S. als Siegel, ihre Inschriften und Zeichnungen.

a) Namen. Auf einem Siegel erwartet man zunächst den Namen des Besitzers. Der findet sich auf den S. auch nicht selten, wenn auch diese Namen-S. kaum den hundertsten Teil der bekannt gewordenen Stücke darstellen. Besonders häufig sind sie in der Frühzeit der S.-Kunst, im Mittleren Reich und den folgenden Jahrhunderten. Aus dem sehr häufig vorkommenden Zeichen für Schreiber darf man wohl auf die Entstehung dieser Gruppe schließen; sie sind zuerst in den Bureaus der Schreiber benutzt worden. Die alten Siegelzylinder tragen regelmäßig nur die Amtsbezeichnung, nicht den Namen des Eigentümers. Mit der Zeit wird sich bei den Schreibern und Beamten das Bedürfnis geltend gemacht haben, auch für ihren persönlichen Gebrauch ein Siegel zu haben, das nun natürlich auch den Namen des Betreffenden enthielt. Wenn derartige Stücke dem Toten mitgegeben wurden, so wurden für gewöhnlich hinter dem Namen die Bezeichnungen für den Toten eingefügt. Oft wurden sie indessen eigens für den Toten angefertigt, und gelegentlich enthielten sie auch die in den Gräbern und auf Stelen übliche Opferformel.

Im Neuen Reich verschwinden die Namen von Privatleuten, dafür werden die Namen von Königen außerordentlich häufig. Die meisten ägyptischen Königsnamen haben sich auf den S. vorgefunden, mindestens 60 kennen wir nur durch S.

Die frühesten Königs-S., die wir heute kennen, stammen aus dem 19. Jhdt. v. Chr. aus der Zeit des Königs Amenemha III. In ältester Zeit sind natürlich nur Namen lebender Könige auf S. eingraviert worden, doch ist man bald dazu übergegangen, die Steine mit den Namen besonders berühmter Könige der Vergangenheit zu zieren. Zuerst finden sich nur die Namen der Könige, bald, im 18. Jhdt. v. Chr., auch mehr. Eine Dynastie pflegt hinter dem Namen des Königs den Namen des Vaters oder — ebenso häufig — den Namen der Mutter zu nennen, auch wenn die Eltern nicht königlicher Abstammung sind.

Die fremden Dynasten von meist semitischer Abstammung, die wir Hyksos (s. d.) nennen, übernahmen die Sitte. Die Hyksos-S. sind ziemlich

häufig und namentlich von Frazer und Petrie in den obengenannten Werken veröffentlicht worden. Für die Kenntnis dieser dunkelsten Epoche ägyptischer Geschichte sind die S. das wertvollste Material. Leider sind sie meist schlecht ausgeführt und die Inschriften nicht immer sicher zu lesen. Am bekanntesten sind zwei Könige geworden, der eine gewöhnlich Chian, bei Manetho Ἰάννας genannt, muß ein bedeutender Herrscher gewesen sein, da sich Denkmäler von ihm in Bagdad, Palästina, Knossos gefunden, er hat den für Ägypten ganz ungewöhnlichen Titel: ‚Herr der Welt'. Der Name erinnert stark an den in Sendjirli aufgetauchten Namen Ḫajjanu und unterstützt die von anderer Seite gezogene Schlußfolgerung, daß die Hyksos aus Nordsyrien gekommen sind.

Noch merkwürdiger ist der andere Name, der aus zwei Bestandteilen zusammengesetzt ist, Jakob (ganz sicher) und die Zeichen *ḥr*, die man zu aeg. *heru* ‚zufrieden' ergänzen oder (wenn auch mit starkem Bedenken) sem. *ēl* ‚Gott' gleichsetzen kann. Beide Lesungen haben Verteidiger gefunden; ich möchte trotz allem, was sich dagegen sagen läßt, der Lesung Jakob-ēl den Vorzug geben, ohne indessen naheliegende Folgerungen daraus zu ziehen. Wir müssen abwarten, ob durch die neuen hethitischen Entdeckungen Licht auf diese dunkle Epoche fällt.

Mit dem beginnenden Neuen Reich ändert sich das Aussehen der S. Äußerlich in der Technik vervollkommnet (die Beine werden ausgearbeitet, die Schriftzeichen nicht bloß eingeritzt, sondern ausgehoben) gleichen sie auch sonst nicht mehr den Steinen der früheren Zeit. Die Siegel mit Privatnamen verschwinden, der König hat das Monopol. Nur die Mitglieder der königlichen Familie dürfen ihre Namen verewigen lassen. In einem Fall, der berühmten Königin Hatschepsowet, läßt sich sogar eine eigentümliche Entwicklung erkennen. Die Königin erscheint erst als Priesterin des Amon, dann als Gottesweib des Amon, dann als Königin; vielleicht ein Zeichen für einen damaligen Versuch, eine Theokratie einzurichten (s. weiter unten).

Häufig werden die sog. Gedächtnis-S. in dieser Zeit, wo das Reich Ägypten äußerlich auf der Höhe seiner Macht stand. Schon Thutmosis III. hatte S. herstellen lassen, die auf Ereignisse seiner Regierung, seiner Bauten u. dgl. Bezug hatten. Amenophis III. ist darin viel weiter gegangen. Es gibt S., die uns die Grenzen seines Reiches angeben, solche, die von der Hochzeit mit einer Prinzessin Giluchipa aus dem Reiche Mitanni am oberen Euphrat melden; aber auch viel gleichgültigere Dinge, so von erlegten Löwen und Stieren, von Schenkungen an seine Frau wird erzählt. Die betreffenden Stücke sind sehr groß und sehr schlecht gearbeitet, ein Zeichen von einer Massenfabrikation. Es sind auch noch ziemlich viel Exemplare erhalten. Besonders ließ Amenophis III. sich angelegen sein, das Andenken an seine Gattin Teje, die eine bedeutende Rolle gespielt haben muß, zu verewigen.

Verhältnismäßig selten sind S. des Ketzerkönigs Amenophis IV. Doch bewahrt z. B. das Berliner Museum ein Stück mit dem Namen des neuen Sonnengottes, dem in Tell-el-Amarna und sonst Heiligtümer errichtet wurden.

Noch viel auffallender ist die verhältnismäßige Seltenheit von S. Ramses' II., dessen Reklamebedürfnis mindestens ebenso groß war, wie das Amenophis III. Die schönste Sammlung von Siegeln Ramses' II. besitzt das Berliner Museum, darunter: der König seinen Räten Audienz erteilend und Erinnerungs-S. an verschiedene Regierungsjubiläen. Mit dem Niedergang der ägyptischen Macht werden die S. mit Königsnamen sehr selten, doch beruht das vielleicht nur auf Zufall, denn Ramses III. erzählt in seinem Rechenschaftsbericht, der uns in dem großen Papyrus Harris des Britischen Museums erhalten ist, daß er Tausende von ‚Siegeln' habe verteilen lassen.

Aus der ägyptischen Spätzeit (1000—600 v. Chr.) haben wir u. a. S. von Gottesweibern, d. h. Prinzessinnen, die dem Gotte Amon von Theben in aller Form angetraut wurden, ein kluges Mittel der thebanischen Priester, sich einen überragenden Einfluß zu sichern, das man vielleicht schon einmal in der Zeit versucht hatte, als Thutmosis III. um seine Macht kämpfte.

Von den äthiopischen Herrschern, die im 8. und 7. Jhdt. v. Chr. Ägypten besaßen, gibt es ebenfalls eine Anzahl S., darunter einer mit längerer Inschrift, jetzt meines Wissens in Amerika. OLZ 1914, 49ff.

Die aus Herodot bekannte Zeit der Psametichiden (XXII. Dyn.) ließ die S.-Industrie wieder aufleben. Die Siegel aus dieser Zeit sind vor allem ein interessantes Zeugnis für das Bestreben, an die uralte Vergangenheit der Pyramidenerbauer wieder anzuknüpfen, von dem wir auch sonst wissen (auch in Herodots Darstellung der ägyptischen Geschichte lassen sich, wie es scheint, Spuren davon nachweisen). Die Könige des Alten Reiches, Cheops, Chephren, Mykerinos, besonders aber einer der Sebekhoteps der XIII. Dynastie und namentlich Thutmosis III. werden wieder und wieder auf den Siegeln verewigt. Da man keine S. des Alten Reiches besaß, so schuf man sich eine neue Form, die möglichst altertümlich aussehen sollte. Die Titel wurden weggelassen, nur der altberühmte Name wurde eingesetzt. Diese zierlichen, kleinen S. sind sehr beliebt geworden, so daß sie auch von den Griechen, die jetzt in Naukratis und anderen Orten saßen, nachgeahmt wurden.

Vereinzelt gibt es noch S. der Nektanebosskönige, später verschwinden sie. Die Perser und Ptolemäer haben, soweit wir sehen, keine S. mehr anfertigen lassen.

b) Ornamente und figürliche Darstellungen auf S. S. als Amulett.

Die frühesten S. enthalten in der Regel keine Namen oder sonstigen Inschriften, sondern Ornamente oder ornamental verwendete Hieroglyphen. Diese ornamentalen Verzierungen machen die S. zu einer der wichtigsten Quellen der Geschichte des ägyptischen Ornamentes, ja des Ornamentes überhaupt. Deutlich läßt sich die Entstehung der S.-Ornamentik verfolgen. Die ersten Verzierungen sind, wie in Ägypten zu erwarten, Hieroglyphen. Die Unterseite des S. wird in zwei Hälften geteilt, die einzelnen Hieroglyphen wappenartig einander gegenübergestellt. Meist, nicht immer, sind es Hieroglyphen von guter Vorbedeutung, wie Zeichen für ‚schön, gut, frisch, Schutz' u. a.

Doch werden diese Zeichen bald ineinander verschlungen, bald auch in der Form verändert, so daß der ursprüngliche Sinn völlig verloren geht. Das ist ein Vorgang, der sich ja auch sonst wiederholt, so z. B., wenn die vier Arme des bronzezeitlichen Hakenkreuzes zur Spirale werden (s. Helm Altgermanische Religionsgesch. I 169). Doch tritt diese Wandlung zum Ornamentalen bei den ägyptischen S. so früh ein, daß die S. fast von Anfang an lediglich oder wenigstens in erster Linie als Schmuckstücke betrachtet werden müssen. In dieser Ornamentik, deren Ursprung in der ägyptischen Schrift zu suchen ist, treten zwei Ornamente besonders hervor, das Flechtband und die Spirale. Das erstere ist ganz deutlich aus der Hieroglyphe *Sa* ‚Schutz' entstanden, die zuerst allein erscheint. Dann finden sich zwei oder vier Zeichen einander gegenüber gestellt, schließlich werden alle zu einem Geflecht verschlungen. Es kommen bis 30 und mehr Schlingen vor. Das Flechtband ist im 2. Jahrtausend v. Chr. in die vorderasiatische Ornamentik eingedrungen und erscheint dort auf Rollsiegeln neben einer aus nebeneinander gestellten Kreisen entstandenen älteren Form des Flechtbandes, die altbabylonisch ist. In der späteren ägyptischen Ornamentik spielt es keine Rolle mehr. Daß hier auf zwei ganz verschiedenen Gebieten, Ägypten und Babylonien, dasselbe Ornament unabhängig von einander entstanden, daß zwei selbständige Entwicklungen vorliegen, ist eine Tatsache, die häufig genug vergessen wird. Auf den sog. hethitischen Siegelzylindern ist das Flechtband in der Regel ägyptisch, nicht babylonisch.

Das bekannteste Ornament ist die Spirale. Die Frage nach der Entstehung dieses Ornaments (zuletzt wohl Wurz Spirale u. Volute, Münch. 1915) kann hier nur so weit behandelt werden, als Ägypten in Betracht kommt. Die Spirale ist schon in prähistorischer Zeit in Ägypten nachweisbar, aber nur als Einzelspirale, nicht als Band oder Dreieck o. ä., wie in der europäischen Bronzezeit und in Kreta. Es muß weiter gesagt werden, daß das Spiralornament in der Welt des Ägäischen Meeres zu einem komplizierten System ausgebildet ist, was in der ägyptischen Ornamentik nicht der Fall ist. Die Spirale kommt in den Goldschmiedearbeiten des Mittleren Reichs als Deckenverzierung und sonst zwar vor, wirkt aber in der Umgebung doch immer fremdartig; der ägyptische Ursprung der mit Spiralen verzierten Goldschmiedearbeiten ist zudem nicht immer sicher. So ist es höchst wahrscheinlich, daß die Spirale auf den ägyptischen S. auf eine von auswärts gekommene Anregung hin entstanden ist.

Zwei Arten der Spirale finden sich hauptsächlich, eine einem lateinischen *C*, die andere einem lateinischen *S* ähnelnd. Aus der Zusammensetzung dieser beiden Formen besteht eigentlich die ganze Ornamentik. Die Spirale hat nur ausnahmsweise mehr als zwei Krümmungen, anders als in Kreta. Man sieht, der Formenschatz der S.-Ornamentik ist nicht gerade reich, das ist aber in Ägypten nicht verwunderlich. Für die Ägypter ist es nun einmal charakteristisch, daß sie wohl ein Ornament erfinden, aber nicht organisch weiterentwickeln können. Sie sind die Erfinder des Pflanzenornaments gewesen, aber wesentlich ausgebildet wurde es erst durch die Griechen.

Ist der Formenreichtum nicht allzugroß, so verdient die Anordnung der einzelnen Ornamente um so mehr Anerkennung. Stets wird (der ovalen Form des S. entsprechend) der Mittelpunkt und der Rand betont, die einzelnen Ornamente dazwischen verteilt, während die Ägypter z. B. bei Deckenornamenten meist sehr ungeschickt in der Verteilung sind. Diese Ornamentik wird in der Hyksoszeit durch eine ganz entgegengesetzte Darstellungsweise abgelöst. Jetzt erscheinen auf dem S. figürliche Szenen, einzelne Gestalten, besonders Menschen mit Sperberkopf, ohne daß die Beziehung zum Gotte Horos deutlich wird, aber auch direkte Genieszenen, z. B. auf einem Stück der Berliner Sammlung.

Wie dieser Wandel zu erklären ist, läßt sich einmal ausnahmsweise mit Sicherheit beantworten. Die S. tragen sehr häufig ein eigentümliches Ornament, das einem Palmzweig ähnlich sieht und in Ägypten nur in dieser Zeit und nur auf S. vorkommt. Dasselbe Ornament findet sich auf vorderasiatischen Rollsiegeln (Ward Seal cylinders of Western Asia). Die Beziehungen zwischen vorderasiatischer und ägyptischer Steinschneidekunst bestehen seit langem, es gibt Stücke mit ägyptischer und babylonischer Beschriftung.

Das Prinzip der vorderasiatischen Siegel ist Figurendarstellung, in der Hyksoszeit ist es nach Ägypten übertragen worden. Durchgesetzt hat es sich nur in sehr beschränktem Umfange (s. u.).

Mit Anfang des Neuen Reiches ändert sich der Charakter. Die Anordnung der Zeichen ist nicht mehr so geschickt wie früher, der Zwang, etwas Bestimmtes sagen zu müssen, hindert eine rein ornamentale Anordnung. Doch ist das Bestreben, ornamental zu wirken, das ja der Hieroglyphenschrift überhaupt eigentümlich ist, auch hier unverkennbar, in der Ramessidenzeit beobachtet man sogar etwas wie versteckte Symmetrie, die Zeichen sind so angeordnet, daß die eine Hälfte über, die andere unter einer Diagonale stehen, die man sich durch die Unterseite des S. laufend denken muß (das Prinzip der diagonalen Anordnung findet sich in dieser Zeit auch sonst, z. B. in den bekannten Schlachtenbildern der Ramessidenzeit). Die Technik der Königs-S. des Neuen Reichs bleibt auch in der ägyptischen Spätzeit erhalten, noch immer gibt es wundervolle Stücke. Aber daneben drängt sich die Massenindustrie hervor, ihre Produkte tragen z. T. anderen Charakter.

Wieder gibt es figürliche Darstellungen, diesmal sind sie ausschließlich religiösen Charakters. Am häufigsten sind Darstellungen der thebanischen Trias Amon, Mut, Chons, aber auch die memphitische Ptah, Sechmet, Nefertem findet sich. Auch Adorationen u. dgl. kommen vor, bei Einzeldarstellungen ist der Gott Bes besonders beliebt. Letzterer erscheint in allen möglichen Stellungen, z. B. wird er als Trinker dargestellt. Gelegentlich ist er sogar an die Stelle des Königs getreten, indem er zwei gefesselte Gefangene führt. Besonderen Sinn darf man dahinter ebensowenig suchen, wie hinter den spaßhaften Nippfiguren der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit. Meistens sind die Götterdarstellungen so schlecht,

daß man nicht recht weiß, wen sie darstellen sollen, wir haben es eben mit Massenproduktion zu tun. An anderen figürlichen Darstellungen finden sich Tiere, darunter Fische, Krokodile, Antilopen, Gazellen, Löwen, Affen u. dgl. Besonders geschickt ist ein Typus: Affen an einer Dattelpalme kletternd; eine Szene, die das Oval des S. besonders geschickt ausfüllt und deshalb wohl dafür erfunden ist. Sie ist dann auch auf Gefäße übertragen worden. Die Ornamentik ist nicht ganz verschwunden, Uräusschlange, Sistrum, Weinkrug, Lotosknospe sind beliebt, doch tritt das Ornament gegen die Zeit vor dem Neuen Reich vollkommen zurück.

Einzelne dieser S., so die mit Skorpionen, werden wirkliche Amulette sein, sicher sind es die mit Krokodilen, Händen, Augen (s. Schäfer Äg. Ztschr. XXXIX 87). Doch sind die sicheren Amulette verhältnismäßig selten, die S. sind eben auch in dieser Zeit Schmuckstücke geblieben.

Zu erwähnen sind noch die S. mit religiösen Inschriften. Sie treten gegen Ende des Neuen Reiches auf, gewiß nicht zufällig gleichzeitig mit der emporkommenden Macht der Priester. Z. T. sind sie recht schön geschnitten, z. T. liederlich gearbeitet. Die Inschriften stellen den Besitzer unter den Schutz irgend eines Gottes, am häufigsten eines aus der thebanischen Trias, Osiris ist merkwürdigerweise sehr selten: ‚Chonsu beschützt dich', ‚Mut gibt langes Leben', ‚Amon ist dein Schutz', ‚Amon ist hinter dir, habe keine Furcht' u. ä. Auch Stücke gibt es, die den Toten selbst reden lassen: ‚Ich bin reinen Herzens' u. ä.

Sie leiten über zu den eigentümlichen Herz-S., die freilich schon in der Übergangszeit zwischen Mittlerem und Neuem Reich erscheinen, aber erst in der Spätzeit häufiger werden. Die Berliner Sammlung veranschaulicht die Entstehung dieses eigentümlichen Typus. An Stelle des Herzens der Mumie wurde ein Stein gelegt, der die Mahnung an das Herz enthielt, beim Totengericht nicht falsch Zeugnis abzulegen (Erman Ägypt. Religion² 161). Ursprünglich in der typischen Herzform gebildet, sah die Phantasie in ihm allmählich einen riesigen S., und diese Form ist geblieben. Freilich finden sich auch allerhand Zwitterformen, S. mit Menschenkopf u. dgl. Amenophis IV. hat ihn, nach dem erhaltenen Berliner Exemplar zu urteilen, durch eine Platte ersetzt und Anrufungen seines neuen Gottes eingravieren lassen.

Wie die ägyptische Kunst überhaupt, so erlebt auch die ägyptische Steinschneidekunst noch einmal eine Blütezeit in der sog. XXVI. Dynastie. Von dem Formenreichtum des Neuen Reiches ist freilich nicht mehr viel übrig geblieben. Die Signatur dieses Zeitalters ist: Einfachheit und Eleganz in der Ausführung. Etwas Akademisches liegt in diesen spätesten S. Aber die Sichtung der eindringenden Motive, die strenge, vielleicht auch starre Stilisierung, die sorgfältige, fast ängstliche Teilung und Füllung des Raums und manches andere zeigen, wie das alte Ägyptertum wieder erwacht ist. Man versucht es ja (wie oben schon bemerkt), auch sonst zu beleben, indem man alte Königsnamen wieder eingraviert, alte Motive lebendig zu machen sucht usw.

Mit dem Untergang der nationalen Selbständigkeit stirbt auch die ägyptische S.-Kunst. In der hellenistischen Zeit drängt die griechische Glyptik auch in das Niltal. Die Kontrahenten der griechischen Papyrusurkunden siegeln mit griechischen Gemmen. Die Gnosis läßt manches ägyptische Gut, freilich in kaum erkennbarer Form, wieder aufleben; doch ist auf diesem Gebiet erst noch alle Forscherarbeit zu leisten.

Zusammenfassung. Die S. sind ein wichtiges Hilfsmittel für die ägyptische Geschichte, da sie viele Königsnamen allein enthalten. Die Gedächtsnis-S. geben manche wertvolle Nachrichten. Aber darüber hinaus geben diese kleinen Denkmäler ein Spiegelbild der ägyptischen Kunst freilich (im Gegensatz zur griechischen Glyptik) nur zum Teil. Es ist durchaus ein schwacher Seitentrieb am Baume der ägyptischen Kunst, und er ist bald genug verkümmert. Im Mittleren Reich sind die S. zur Zeit fast allein die Zeugen des starken ornamentalen Triebes dieser Zeit. Die Hyksos-S. zeigen, daß damals unter auswärtigem Einfluß ein neues Kunstwollen sich regte, das zu einer Blüte wie in Babylonien hätte führen können. Die Entwicklung ist damals jäh abgeschnitten. Das gleichzeitige Schwinden der S. mit Namen von Privatleuten zeigt, daß die S. von nun an ausschließlich vom Königtum mit Beschlag belegt wurden. Die Siegel wurden Denkzeichen der Pharaonen. So wurde die Entfaltung der Kräfte, die sich in der Glyptik geregt, unterbunden. Als später die Macht des Königtums sank, war es zu spät. Nur selten sieht man Motive, die für die S. eigens erfunden sind, meistens werden Stoffe aus der großen Kunst kopiert, falls nicht bloße Inschriften gesetzt werden. Manchmal, wie bei einigen Stücken aus der XVIII. Dynastie (Schlachten aus dieser Zeit), haben wir Proben von Darstellungen erhalten, die uns sonst verloren sind.

Die ägyptischen S. außerhalb Ägyptens und ihre Nachbildungen. Es ist heute noch ein Rätsel, was die Völker des Altertums an den S. angezogen hat. Von Spanien bis zum Schwarzen Meer haben sich S. gefunden, und der größte Teil davon sind, soweit sich das heute beurteilen läßt, Nachbildungen.

Babylonien und Assyrien. Babylonische S. sind bisher meines Wissens nicht publiziert, einige sind durch Professor Sarre u. a. in den Besitz des Berliner Museums gekommen. Von den S. assyrischer Herkunft sind die bekanntesten die von Layard gefundenen, wohl sämtlich nicht ägyptische Arbeit.

Palästina und Syrien. In Palästina sind außerordentlich viel S. gefunden, besonders in Gezer. Freilich sieht man bei genauer Prüfung schon aus den Abbildungen in Macalisters großem Ausgrabungswerk, daß man es nicht mit ägyptischen Stücken zu tun hat. Die ägyptischen Käfersteine sind in ganz Vorderasien wieder und wieder nachgeahmt worden. Was dazu Veranlassung gegeben hat, ist schwer zu sagen. Die kleinen Steine in Tierform mögen für die Bewohner Syriens etwas Geheimnisvolles gehabt haben, das durch die Hieroglypheninschriften und ägyptischen Darstellungen noch erhöht wurde. In altisraelitischer Zeit, als die Inschriften längst hebräisch waren, wurden immer noch ägyptische

Zeichen verwendet; auf einem Stein findet sich der ägyptische Harpokrates neben einer hebräischen Inschrift, Gressmann Bilder z. Alten Testament Abb. 213. Freilich ist bei den hebräischen Siegeln die Käferform bald aufgegeben, die Steine sind oben und unten flach, doch verleugnen sie die ägyptische Herkunft selten, gelegentlich sieht man allerdings auch assyrischen oder hethitischen Stil.

Die außerordentliche Häufigkeit der S. legt den Gedanken nahe, daß diese Steine die Vermittler eines der allermächtigsten Kulturgüter gewesen sind, der Schrift.

Die neuerdings entdeckten Sinaiinschriften zeigen ein System von so wenigen Zeichen, daß man an ein Alphabet denken muß, einige Zeichen scheinen durch Gardiner schon bestimmt zu sein. Die Zeichen der Sinaiinschriften sind in Ritztechnik ausgeführt, die Zeichen sind nicht voll ausgehoben wie bei den ägyptischen Steininschriften. Da nun die älteren S. diese selbe Ritztechnik haben, liegt der Gedanke nahe, daß sie das Vorbild abgegeben haben für die Schriftzeichen, die die Sinaiten sich in Anlehnung an die ägyptischen Hieroglyphen geschaffen.

Die außerordentliche Häufigkeit ägyptischer und ägyptisierender S. in Syrien mag dann in in gleicher Weise Anlaß zur Erfindung eines ähnlichen Schriftsystems gegeben haben, aus dem schließlich die phönizische Schrift erwachsen ist. Denn daß die phönizische Schrift sich unmittelbar aus der Sinaiinschrift entwickelt habe, ist nach dem heutigen Stande unserer Kenntnis unwahrscheinlich.

Griechenland: Kretisch-mykenische Zeit. S. fanden sich im Gebiet des Ägäischen Meeres nicht selten, in Fimmens Kretisch-mykenischer Kultur[2] sind sie sorgfältig verzeichnet. Soweit sich nach den Abbildungen urteilen läßt, hat man es hier stets mit ägyptischen Fabrikaten zu tun.

Eine Einwirkung auf die ägäische Kultur hat stattgefunden, S. wie Evans Scripta Minoa I 136 Fig. 70 legen davon Zeugnis ab — das Stück zeigt nach Art der S.-Nachbildung, daß es zu Zeiten des Mittleren Reiches entstanden sein muß. Aber nur die Form des Steins ist aus Ägypten entlehnt, die Zeichen der Unterseite haben mit den ägyptischen Hieroglyphen nichts zu tun. Es hat spätestens seit dem Anfang des 2. Jahrtausends eine völlig selbständige kretische Schrift gegeben.

Größer ist der Einfluß in umgekehrter Richtung gewesen. Es wurde oben (S. 449) schon als wahrscheinlich ausgesprochen, daß das Knopfsiegel, das zur Entstehung der S. den Anlaß gab, aus Kreta (vielleicht auch Kleinasien!) stammt. Die wichtigste Dekoration der Mittleren Reichs-S., die Spirale, stammt dagegen nicht aus Kreta, sie ist bereits in prähistorischer Zeit in Ägypten häufig; daß sie aus dem Alten Reich nicht zu belegen ist, mag Zufall sein, im Mittleren Reich hat sie bei Wanddekorationen, in der Goldschmiedekunst u. dgl. Verwendung gefunden. Überall aber blieb sie in der Vereinzelung, nur auf S. finden sich größere Gebilde, die aus Spiralen zusammengesetzt sind. Die Anregung dazu ist zweifellos aus Kreta gekommen.

Griechische Zeit. Aus der Zeit des Homerischen Epos haben sich in Griechenland keine S. gefunden, wie meines Wissens überhaupt keine rein ägyptischen Fundstücke. Die Verbindung zwischen dem Ägäischen Meere und dem Niltal, in mykenischer Zeit so lebhaft, erscheint völlig abgerissen, was zu den Angaben des Epos paßt, das Ägypten als ein fernes Wunderland kennt, wohin die Helden des Epos gelegentlich verschlagen werden, von dem man aber nichts Genaueres weiß. Der Seeverkehr mit der Außenwelt liegt in den Händen der Sidonier, von denen die Odyssee so viel zu erzählen weiß. Wenn nun vieler Orten in Griechenland (Aigina, Delphi, Eleusis, Argos, Sparta, Rhodos) S. auftauchen, die nicht ägyptischen Charakter tragen, so denkt man zunächst an phönizische Arbeit. Zum Teil werden sie es auch sein. Aber daneben zeigen sich Stücke, die zu dem Charakter der sicher phönizischen (d. h. in Syrien gefundenen) S. recht schlecht passen. Der von Furtwängler-Löschke veröffentlichte S. aus Rhodos, Myken. Vasen, Textband Taf. 3 ähnelt in seiner Technik (möglichste Füllung des Horror vacui) so sehr dem frühgriechischen, orientalisierenden Stil und weicht so sehr von dem syrisch-phönizischen Stil ab, daß man ihn wohl oder übel wird für griechische Arbeit erklären müssen. Und ist das Eis erst einmal gebrochen, so wird man auch noch verschiedene andere Stücke für frühgriechisch erklären wollen. Doch ist heute eine reinliche Scheidung noch nicht möglich. Jedenfalls sind die S. für uns das wichtigste Denkmal des frühgriechischen Handels mit dem Orient und ein wichtiger Träger des orientalischen Einflusses.

Mitte des 7. Jhdts. setzt die direkte Verbindung Griechenlands mit Ägypten wieder ein. Namentlich seit der Gründung von Naukratis. Dort hat sich eine Werkstatt gefunden (Prinz Funde aus Naukratis 99), in der ägyptisierende S. von Griechen gefertigt wurden. Sie sind über die ganze griechische Welt gegangen, wie es scheint. Im Heraion von Argos (Waldstein Argive Heraion II 369), in Sparta (Annual of the British School of Athens XV Taf. 8) haben sich echt naukratitische Stücke gefunden. Die griechischen S. aus Naukratis schließen sich eng an die ägyptischen Steine der Spätzeit an, klein, zierlich, mit spärlichem Schmuck auf der Unterseite, meist einer einzigen tief eingeschnittenen Figur, Löwe, Sphinx o. ä., daneben einen kleinen Kreis, das Kennzeichen dieser Gattung.

Die Frage ist berechtigt, ob diese Industrie Einfluß gehabt auf die griechische Steinschneidekunst. Sie muß verneint werden. Zwar ist die Form des S. von der griechischen wie auch von der etruskischen Glyptik übernommen, aber das ist, wenn man von wenigen Steinen absieht, alles, Technik und Motive sind in Griechenland von vornherein andere als in Ägypten.

Nur mit einem Worte sei der eigentümlichen Hypothese gedacht, die S. seien das Vorbild der Münzen. Eine nie genau zitierte Stelle in Platons Gesetzen rede davon, daß S. in Afrika als Münzen gegolten hätten. Jedenfalls haben die ersten Münzprägungen in Kleinasien stattgefunden, wo die S. nicht heimisch sind. Die einzelnen Stücke müßten zueinander in einem abge-

stuften Gewichtsverhältnis stehen, wovon keine Rede ist. Inschriften und Stempel, die auf eine Ausgabestätte hindeuteten, fehlen gänzlich. Mit einem Worte, für eine solche Hypothese (vgl. Newberry Scarabs) fehlt jeder Grund.

Italien. Die italischen S.-Funde sind sehr zahlreich, nur sind sie meist garnicht oder an unzugänglichen Stellen veröffentlicht, so daß ein Überblick des Materials zurzeit wenigstens für einen deutschen Gelehrten unmöglich ist. Genaueres wissen wir über die S. von Cumae, die Gabrici in den Monumenti Antichi Bd. XXII ausgezeichnet veröffentlicht hat. Sie boten bei ihrem Bekanntwerden eine große Überraschung, natürlich nahm man sie zuerst für phönizisch, bei näherem Zusehen erwies sich das als unmöglich, sie müssen griechisch sein. Leider sind über die vielen S., die sich in Kampanien gefunden haben, nur ganz unzulängliche Nachrichten bekannt geworden (s. v. Duhn Pompei 4. 13; Italische Gräberkunde I 545. 553). Soweit ich urteilen kann, sind sie ostgriechisch, aus Rhodos, Naukratis u. ä. importiert; jedenfalls nicht phönizisch.

Noch weniger läßt sich über die etruskischen Funde mit Sicherheit urteilen (vgl. vorläufig v. Duhn Ital. Gräberkunde I passim). Der berühmte S. Sebekhateps III. aus Tarquinii (Not. d. scav. 1882, 183. Helbig Hom. Epos² 24) ist aus der ägyptischen Spätzeit, aber jedenfalls vorgriechisch, also ägyptischer Import. Was sonst in Abbildungen vorliegt, sieht griechisch, nicht phönizisch aus.

Anders steht es auf Sardinien. Die seinerzeit von Ebers (Annali dell' Istit. 1882) veröffentlichten Stücke sind phönizisch, aber die neuerdings von Millelire bekannt gemachten S. (Studi Ricerche Scarabei Egiziani, Cagliari 1920) sind zweifellos ägyptische Arbeit.

Bisher scheint die Sache so zu liegen: Die in Italien gefundenen Steine sind griechischer, die sonst im westlichen Mittelmeer aufgefundenen phönizischer Arbeit, letzteres dürfte auch für die in Spanien zum Vorschein gekommenen gelten. Doch ist hier Reserve geboten. Eine gründliche Durchforschung des überreichen, aber unendlich zerstreuten Materials würde eine ausgezeichnete Illustration der phönizisch-griechischen Handelskonkurrenz im Mittelmeer geben. Bisher liegt aber nur für Karthago (Gauckler Fouilles de Carthage) brauchbares Material vor.

[Pieper.]

Σκάρδων (Strab. VII 5, 4. Procop. bell. Goth. I 16, 13. IV 23, 8) s. Scardona.

Σκάρδον ὄρος (so Polyb. XXVIII 8, 3. Strab. VII 329 frg. 10. Ptolem. II 16, 1; *Scordus* Liv. XLIV 31; fälschlich *Scodrus mons* Liv. XLIII 20 [Forbiger 553]), die östliche Fortsetzung des Mons Adrius (Ptolem. a. a. O.). Im Süden vor ihm (Liv. XLIV 31) liegt Makedonien (Strab. a. a. O. Liv. a. a. O. Ptolem. a. a. O.), im Osten Dardanien (Liv. a. a. O.), im Westen (Liv. a. a. O.) Illyrien (Liv. a. a. O. Ptolem. a. a. O.). Der Aufstieg auf ihn als weitaus höchsten Berg der ganzen Gegend (Liv. XLIV 31) ist ziemlich schwierig (Polyb. XXVIII 8, 4). Die Boten des Perseus an Genthius erreichten nach seiner Übersteigung Scodra (Polyb. XXVIII 8, 3. 4. Liv. XLIII 20). Liv. XLIV 31 läßt auf ihm den Oriundes entspringen, Ptolem. a. a. O. versetzt das Quellgebiet des Drilon (s. Patsch o. Bd. V S. 1707) und Drinus (Patsch o. Bd. V S. 1709) in diesen Gebirgszug. Nach Patsch o. Bd. V S. 1707 ist der bei Liv. a. a. O. genannte Oriundes mit dem Drilon des Ptolemaios identisch. Miller Itin. Rom. 600 möchte das auf der Tab. Peut. zwischen Lignido und Stopis eingezeichnete Gebirge mit dem S. identifizieren. Jetzt Schar Dagh bezw. eine ihm vorgelagerte Bergkette, wie aus Polyb. a. a. O. hervorgeht (G. Zippel Die röm. Herrschaft in Illyrien bis auf Augustus 81). Vgl. Zeuß Die Deutschen u. d. Nachbarstämme 176. Tomaschek Zur Kunde der Hämushalbinsel (S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. IC 437—496) 437. Jelic Das älteste kartogr. Denkmal über d. röm. Provinz Dalmatien (Wissensch. Mitt. aus Bosn. VII 167—225) 198. v. Domaszewski Stud. zur Gesch. d. Donauprovinzen (AEM XIII 129—154) 130. Miller Itin. Rom. 489. 600.

[Fluss.]

Σκαρδῶνα νῆσος, nur bei Ptolem. II 16, 8. VIII 5, 1 genannt; irrtümlicherweise versetzt Ptolem. II 16, 8 die Städte Arba und Colentum auf sie (Patsch o. Bd. IV S. 363). Nach der Lagebestimmung bei Ptolem. VIII 5, 1 jetzt eine der Zaratiner Inseln, von denen drei Scarda, Scardna, Scardizza an den antiken Namen erinnern. Vgl. H. Cons La province Rom. de Dalmatie 209. Mommsen CIL III S. 397. Jelic Das älteste kartogr. Denkmal über d. röm. Provinz Dalmatien (Wissensch. Mitt. aus Bosnien VII 167—225) 197. [Fluss.]

Σκαρδώνη (Procop. bell. Goth. I 7, 32. Const. Porph. II 9) s. Scardona.

Skaroi, unbekannte lykische Stadt, Steph. Byz. [Ruge.]

Σκάρος, der Papageifisch, s. Scarus.

Skarphe (*Σκάρφη*) s. Skarpheia.

Skarpheia, größere Stadt der Ostlokrer, ca. 10 km östlich von den Thermopylen. Bei Hom. Il. II 532 wird sie Skarphe genannt (und so auch bei Sen. Troad. 848, was eigentlich nur Homerzitat ist, ebenso wie bei Hesych., da er s. *Εὐρυόδεια* bei Erwähnung der Stadt der geschichtlichen Zeit die Form *Σκαρφ(ε)ία* gebraucht). Diese Form kommt sonst nur bei Strabon einmal vor (I 60) in einer Nachricht aus Demetrios Kallat. (da die *Σκάρφη* der Hss. in IX 426, obgleich auch von Eustath. Il. II 532 bezeugt und daher alter Korruptel, aus verschiedenen Gründen unmöglich ist, und *Τάρφη* dort allgemein, nach Tzschuckes Vorgang, gelesen wird), obgleich die Form S. kurz vorher verwendet wurde. Da nun hier Skarphe und S. auf dieselbe Ortschaft wohl sicher sich beziehen (denn Großkurds Vorschlag, auch hier *Τάρφη* zu lesen, ist aus mehreren Gründen nicht anzunehmen), so kann es sein, daß in der Verwendung von Skarphe gegen Strabons sonstige Gewohnheit wir ein wörtliches Zitat aus Demetrios sehen dürfen. Möglich wäre es dann auch zu vermuten, daß Skarphe die Namensform der älteren Gründung, S. dagegen die der Neubegründung, nach dem vernichtenden Erdbeben vom Jahre 426 v. Chr., und daß Strabon selbst die in seiner Zeit übliche Form verwendet. Daß Skarphe identisch sei mit S., ist

orausgesetzt von Strab. IX 426 und ausdrück-
ich behauptet von Steph. Byz. bei Eustath. Il.
I 532. Unter den mehreren Ethnika deuten
inige auf *Σκάρφη*, d. h. *Σκαρφαῖος* (Steph. Byz.
nd Inschr. IG II 1267 — nicht ganz sicher),
nd *Σκάφιος* (Steph. Byz.), während *Σκαφαιεύς*
Steph. und auch Antipater, wohl der von Thes-
alonike, Anth. Pal. VII 639) auf *Σκάφεια*
eutet (neues Beispiel, das zu der kleinen An-
ahl solcher sicheren von Dittenberger Herm. 10
XLI 169ff. besprochenen Fälle hinzuzufügen ist;
Meinecke zu Steph. Byz., der diese Form als
on *Σκάρφη* abgeleitet erklärte, hat sich geirrt).
Σκαρφιαῖος (IG VII 24 vom J. 401/2 n. Chr.)
ängt von *Σκάφια*, wie es Z. 11 der Inschrift
eschrieben ist, ab. Dagegen kann *Σκαρφεύς*
Steph. und in fast allen Inschr.), fem. *Σκαρφίς*
nur Inschr. Collitz 1751 Z. 3) so gut auf die
eine als auf die andere Form deuten (vgl. Dit-
tenberger a. a. O. 173). Außerdem kommt nur 20
die Form S., später Skarphia, vor (*Σκάρφια* auf
einer Inschrift vom J. 401/2 n. Chr. IG VII 24
Z. 11, und so die Hss. in Procop. VIII 25, 19,
was vielleicht in den Text zurückzusetzen sei,
Σκαρφία (sic) bei Hierokles Synecd. 643, 7
Burckh., dagegen *Σκάφειαν* wieder bei Const.
Porph. Them. II 5 = 51, 17a Burckh., und bei
den Römern *Scarphea* (Liv. XXXIII 3, 6. 19, 5),
Scarp(h)ia (Plin. n. h. IV 27), später *Scarpias*
(Tab. Peut. VII A), und *Scarpia* (Geogr. Rav. 30
375, dagegen *Sartia* 199 und sogar *Scorpia*
Guido 537) geschrieben. Die Form *Σκάφεια*
wird auch inschriftlich bezeugt Collitz 2580
Z. 39 (um 175 v. Chr.) und Inschrift bei Pom-
tow Klio XVI 170f. Z. 31 (z. T. wiederhergestellt,
aber sicher) vom Ende des 2. Jhdts.

Die Stadt lag an der großen Straße, von den
Einwohnern der Gegend *ὁδὸς ἁ ξενίς* genannt
(nach sicherer Ergänzung in der Inschrift bei
Pomtow a. O. S. 170 Z. 11. 15), die von Norden 40
her über die Thermopylen und Elateia führte. Das
erhellt aus Liv. XXXIII 3, 6. XXXVI 19, 5 und
9 sowie Appian. Syr. 19 und Paus. VII 15, 3. 4
und 9, und wird durch die Itineraria bestätigt,
z. B. Tab. Peut. VII A *Thermopylas.. VIISakrpias.*
XX. Elatia, und vgl. Konrad Miller Itin. Rom.
578. Nach dieser Entfernungsangabe wäre S.
in der Nähe des jetzigen Molo zu suchen (ge-
nauer kann man die Lage kaum bestimmen, da
der exakte Punkt, wo man die Thermopylen an der 50
römischen Straße ansetzte, nicht zu bestimmen
ist), wohl zwischen Molo und Antera. Damit
stimmt die Angabe bei Strab. IX 427, daß S.
30 Stadien von Thronion entfernt sei, da Thronion
auf der Höhe, jetzt Pikraki genannt, stand, und
Molo auch nicht sehr über 30 Stadien von diesem
Ort liegt. In der Stadt Molo selbst sind keine
Überreste mehr vorhanden, dagegen zu Trochala
(10 Minuten südlich und ein wenig östlich von
Molo) ist eine Inschrift gefunden mit dem Wort 60
Σκ[αρφεῖς] IG IX 1, 314. Molo ist gewiß nach
dem Hafendamm genannt und liegt daher wohl
ein wenig näher der Küste, die zu Strabons Zeit
nur 10 Stadien von S. entfernt war, die aber
jetzt in einer Entfernung von mindestens 3 km
auch von Molo liegt, wie bekanntlich die ganze
Küstenlinie in der Nähe von den Thermopylen seit
dem Altertum weit in das Meer sich ausgestreckt
hat. Dieser Hafen wird erwähnt von Antipater
(s. o.) zur Zeit der Augustus oder Tiberius. Auf
den bezieht sich wohl die Angabe bei Ptol. III
14, 10, wonach S. eine Küstenstadt ein wenig
westlich von der Boagriosmündung sei.

In den frühesten Zeiten, als das benachbarte
Alponos Metropolis der Lokrer war (Steph. Byz.)
und Thronion eine führende Rolle (nach Mytho-
graphie und Münzen zu schließen) spielte, ist
S. wohl eine untergeordnete Ortschaft. Kurz vor
dem persischen Krieg (Herod. VII 176. Beloch
Klio XI 440) erstreckte sich die Herrschaft der
Phoker bis auf die Thermopylen und speziell auf
S. (Paus. II 29, 3, hier in die mythische Zeit
hinaufgeschoben). S. kann nie eine Festung wie
Alponos und Nikaia gewesen sein, da sie weder
zur Zeit der Perser noch sonst (auch nicht zur
Zeit Philipps) beim Kämpfen oder Besitznehmen
der Thermopylen erwähnt wird. Daß sie aber
schon im 5 Jhdt. ein größeres Dorf gewesen sei,
bezeugt die Tatsache, daß mindestens 1700 Leute
da zur Zeit der gänzlichen Vernichtung der Stadt
durch das Erdbeben von 426 v. Chr. umkamen
(Demetrios Kall. bei Strab. I 60). Die Stadt
wurde wiederaufgebaut und wird dann seit Mitte
des 4. Jhdts. mehreremals in Inschriften und
sonstwo erwähnt. Die Vernichtung von Thronion
durch die Phoker im J. 353, ein Schlag, den
diese Stadt nie wieder gut gemacht hat, ist es
wohl, die S. den Vorsprung ihrer alten Neben-
buhlerin gegenüber verlieh. (Das unglückliche
Thronion wurde auch von Philipp am Ende des
3. Jhdts. verwüstet und leer verlassen. Liv.
XXVIII 7, 12.) Eine Periode vermeintlicher do-
rischer Oberherrschaft, von Bursian Geogr. I
154 kurz nach dem phokischen Krieg angesetzt,
beruht auf der wohl falschen Grundlage einer
Identifizierung von *Κάφαια* bei Schol. Pind. P.
I 121 mit S. (oder sogar Verbesserung in *Σκάφ-*
φεια, wie Pomtow N. Jahrb. CLV 824, 82 vor-
schlägt). S. darüber von Geisau o. Bd. X
S. 2205f. Im J. 340 wird ein Unternehmer
aus S. von den Behörden zu Delphoi für Arbeiten
bezahlt, Dittenberger Syll.^{3} 243 Z. 55. Um
338 oder vielleicht kurz vorher wurden die ältesten
Münzen der Skarpheer geprägt, während Thronion
schon im 5. Jhdt., die erste Stadt unter den
Lokrern, seinen Namen auf Münzen setzte (Head
Cat. Brit. Mus. Bd. VIII; HN^2 337). Um 335/4
(o. Bd. IV S. 2612) dichtete der Skarpheer Philo-
damos einen Päan anf Dionysos (Bull. hell. XIX
395ff. 403), der, da er wahrscheinlich *Αὔγεια*
(Z. 16f.) und nicht S. pries, zu jener kleinen
Ortschaft, die diesen größeren untertan war,
eigentlich gehörte. Ein Skarpheer wird Proxenos
der Delphier im J. 237 nach Pomtow (vgl. Klio
XIV 305. Collitz 2597); andere werden Hie-
romnemonen in 235 (Syll.^{3} 483, 38 nach Ni-
kitsky, wozu vgl. Pomtow Klio XVI 160), 220
(Pomtow a. a. O. 166 A. Syll.^{3} 523), und 216
(Syll.^{3} 538). Die Skarpheer werden genannt um
206 von den Magnesiern unter den Städten der Ätо-
lier aufgezählt (Kern Inschr. nr. 28 Z. 9. Syll.^{3}
557). Im J. 191 wurde das geschlagene Heer des
Antiochos bis nach S. von den Römern verfolgt (Liv.
XXXVI 19, 5). Um 175—170 wird ein Thearodo-
kos zu S. genannt (Collitz 2580 Z. 39) und setzte
eine Dame aus S. eine Sklavin frei (Collitz 1756).

Zwischen 189–167 wird ein Ehrendekret für einen thessalischen Arzt an die Skarpheer gerichtet, und eine Kopie desselben ist in Opus und in S. errichtet, das danach Thronion schon ersetzt hatte und selbst die führende Rolle unter den spezifisch epiknemidischen Lokrern spielte (Inschr. Bull. hell. XXV 234ff. Keramopullos in Ἐφ. Ἀρχ. 1908, 167). Zu S. wurden im J. 146 die Achäer unter Kritolaos von den Römern vernichtet (Paus. VII 15, 3. 4. 9. Niese Gesch. d. gr. u. mak. Staat. III 347. Die vollständige Überlieferung bei Hertzberg Gesch. Griech. I 266ff.). Zu unbestimmter Zeit, aber wahrscheinlich vor der römischen Herrschaft, hat ein Skarpheer wohl ein dramatisches Stück zu Athen vorgeführt (IG II 1267). Bittere Streitigkeiten mit Thronion über Hieromnemonenrechte und Grenzfragen zeigt eine Reihe von Inschriften aus dem Ende des 2. Jhdts., erst kürzlich von Pomtow Klio XVI 160ff. herausgegeben. Der Streit geht schon in das 3. Jhdt. zurück, wo der Hieromnemon Armenos im J. 235 sich mißbräuchlich als Σκαρφέων, nicht Λοκρῶν unterzeichnete. Thronion verlangt als sein Recht Ἀμφικτυονείας τὸ τρίτον μέρος im Verhältnis seiner Ausgaben für τὰ πρόβατα ἐν τὰς θυσίας, usw., und hatte zwei frühere Entscheidungen für sich, während S. auf τὰ πάτρια sich beruft und sogar auf drei Entscheidungen für seine Sache, eine noch unter den Römern. Technisch scheint das Recht auf Seite der Skarpheer zu stehen, aber die Tatsache muß eben diese gewesen sein, daß wenn Thronion nicht den dritten Teil der Hieromnemonen vertragsmäßig erhielt, es den dritten Teil der Ausgaben ja immer bezahlen müßte, dafür aber gar keinen Hieromnemon erhielt (Inschr. II Z. 15f.). Es ist ein Bild des typischen Streites zwischen einer alternden, aber stolzen und für ihre Rechte besorgten Gemeinde und einer jüngeren, die die andere schon übertroffen hat. Seiner Lage in fruchtbarer, stetig wachsender Ebene, Thronion gegenüber, das auf einem kahlen Berge lag und das Boagrios-Tal und nur den östlichen Teil der Ebene bewirtschaftete, hatte S. es zu danken, daß es endlich den Sieg davontrug.

Über Grenzstreitigkeiten belehren uns zwei Inschriften (bei Pomtow nr. 131 und 137). In der ersten sind die Grenzen eines sehr genau beschriebenen Landstückes bestimmt, in dem keine von den beiden Städten Rechte behaupten soll. Das bestrittene Gebiet, das etwa den westlichen Teil des Landes zwischen der großen Straße, dem Manes (Boagrios), der See und dem Aphamios (Fluß zwischen dem Manes und S.) einnahm, hat wohl ursprünglich zu Thronion gehört, konnte aber dem strebsamen S. gegenüber nicht mehr als eigenes Besitztum behauptet werden. Mit dieser Grenze beherrschte S. etwa zwei Drittel der fruchtbaren Ebene. Das zweite Aktenstück (nr. 137) setzt einen Prozeß zwischen den Engaioi (s. u.) und den Throniern voraus, worin diese siegten, berichtet aber nichts über die Einzelheiten. Noch im 2. Jhdt. v. Chr. hatten die Aenianen zu Hypata einen Proxenos in S. (Collitz 1435), und im 2. oder 1. Jhdt. wird ein gewisser Polyxenides von S. zum Proxenos einer unbestimmten Stadt ernannt (CIG 1936. Anc. Greek Inscr. Brit. Mus. 1194 a 16f.). Kurz nach 86 v. Chr. siegte als Kitharöde zu Oropos der Skarpheer Sosigenes (IG VII 416 und vgl. Dittenberger z. St. O'Conner Chapt. in the Hist. of Actors and Acting 71). In der Zeit des Augustus oder Tiberius erwähnt Antipater (s. o.) den Hafen von S. Im christlichen Zeitalter ist S. Bischofssitz geworden. De Boor Ztschr. f. Kirchengesch. XII 532. Gelzer Ztschr. f. Wiss. Theol. XXXV 421. Duchesne Mél. d' Arch. et. d' Hist. XV 384. Harnack Mission und Ausbr.[3] II 287, 1. Im J. 401/2, unter Arcadius und Honorius werden S. (Σκάρφιαν geschrieben), das jetzt zu Boiotien gehörte, und Korinth, bei den Vorbereitungen gegen Alarich, als die zwei großen Kornkammern Griechenlands bestimmt. Inschr. IG VII 24. Syll.[3] 908. Hertzberg Gesch. Griech. III 414. Um 458 ist ein gewisser Zoilos als Bischof von S. bekannt. Le Quien Oriens Chr. bei Hertzberg Gesch. Griech. III 487. Hierokles Synecd. S. 643 (vor 535 geschrieben) nennt S. als die erste, und Korinth die zweite unter den 78 Städten von dem damaligen Hellas. Im J. 551/2 wird die Stadt, die auch damals zu Boiotien gerechnet wurde, zum zweiten Male gänzlich vernichtet durch Erdbeben und auch Meeresflut, die bis auf die Berge die ganze Ebene überflutete, Procop. VIII 25, 19ff. Von diesem Schlag hat sie im Altertum, wie es scheint, sich niemals wieder erholt, und Boudonitza (oder Mendenitza) in den Bergen oben wird von jetzt ab die führende Stadt der Gegend. Pape-Benseler irren sich, indem sie diese Notiz (wohl nach Hase im Thesaurus) auf die boiotische Stadt Skarphe verweisen, da Ostlokris in späteren Zeiten zu Boiotien gerechnet wurde. Über das Erdbeben im allgemeinen vgl. noch Hertzberg Gesch. Griech. III 547. In der Νέα Τακτικά des 10. Jhdts. (Anhang zu Gelzers Georgios Cyprius) verschwindet zwar der Name S. unter den Bistümern, wie Duchesne bemerkt, ich glaube aber in ὁ Μουνδίτζης den Bischof von S. zu sehen, der auf die Festung am Berge oberhalb S., die Pundonitza (Leake), Boudonitza oder Mendenitza jetzt heißt (‚Bondenice' von den Franken genannt, Buchon Grèce Contin. 283. 285) und im Mittelalter eine hervorragende Stadt war, verbannt wurde (Finlay Hist. of Greece IV 109. 132. Buchon a. a. O.). Die Liste bei Gelzer Byz. Ztschr. I 253ff. von ungefähr 1100 n. Chr. erwähnt weder S. noch Mounditza mehr.

Kleinere Ortschaften, die von S. abhängig waren, sind Augeiai (s. o.; sie ist auch sonst inschriftlich bezeugt zu Delphoi, Collitz 1985. Z. 7. Dittenberger Herm. XLI 172), Bessa (Strab. IX 427), und die der Engaioi (s. o.). Außer den üblichen Archonten hatte die Stadt auch πρόβουλοι und σύνεδροι, die alle an dem Vertrag mit Thronion teil nahmen (Inschr. bei Pomtow a. O. S. 170 nr. 131).

Nach den Münzen sind Kulte von Demeter-Persephone, Athena, Hermes und Aias Sohn des Oileus vorauszusetzen. Brit. Mus. Cat. Central Greece nr. 1. 2. Head HN[2] 437. Auctions cat. Hirsch 1905 nr. 1635. Imhoof-Blumer Monnaies Grecques s. 149. Prokesch-Osten Inedita 1854. II 43. 44. Catal. Margaritis I 22. Rev. Arch. II 107. Auf einen Kult von Ares deutet wohl der Name τὰ Ἄρεια für eine Ortschaft zwischen S. und Thronion (Inschr. bei Pomtow a. O. 170 nr. 131). Bestbezeugt ist der

Kult von Demeter εὐρυόδεια (Hesych. s. εὐρυόδεια), vorüber s. o. Bd. VI S. 1341. Anderen Ansichten gegenüber ist es mir wahrscheinlicher, daß, im Gegensatz zu der berühmten Demeter des Engpasses der Thermopylen, die Demeter in der breiten Ebene zu S. ‚die der breiten Wege' genannt sei. Nach Gruppe Gr. Mythol. 84, 3. 93, 15 stammt dieser Kult von den Thermopylen, und die boiotische Stadt Skarphe wird nach der lokrischen genannt. Von der Etymologie behauptet Gruppe a. a. O. 93, 15, daß die Stadt nach der ‚runzligen' Demeter heißt, dagegen nennt sie Benseler bei Pape-Benseler ‚Halmstadt'. Es gibt aber noch andere Möglichkeiten, auch wenn der Name sicher nicht vorgriechisch ist. Nach Grasberger Stud. zu den griech. Ortsnamen 159 soll der Name etwa rauh, schroff bedeuten. Außer den oben angeführten Autoren sind S. oder die Skarpheer erwähnt noch bei Lykophr. 1147 und Schol. dazu. Paus. X 1, 2. Im allgemeinen vgl. noch Gell Itin. 236. Leake North. Greece II 178f. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 188f. [Oldfather.]

2) Späterer Name für Eteonos in Boiotien. [Geyer.]

3) ἡ Σκάρφεια, *Scarphia*, var. *Scarpia* (Plin. n. h. IV 62), Inselchen, zwischen den Lichaden und Korese genannt. Zum Namen vgl. Σ. in Boiotien, Lokris usw. [Bürchner.]

Skarsene. Διὶ Σωτῆρι καὶ Ἥρα(ι) Σ[κα]ρσ[η]νῆ(ι) liest auf einem von Barbaren errichteten Votivsteine, gefunden bei Doganowo nordwestlich von Adrianopel, E. Kalinka Antike Denkmäler in Bulgarien 1906. Schriften der Balkankommission 4 p. 129 nr. 135. Jireček Archäol.-epigraph. Mitt. aus Österreich X, 1886, 144 A. 11 las Ἥρα(ι) Σαρσηνῇ, was auch der Abbildung der Inschrift bei Kalinka a. a. O. unmöglich ist. [Zwicker.]

Skedas- (Σκεδας-). Nach Dionys. Byz. Anapl. Bosp. 16 (ed. Wescher) stand am Κύκλα genannten Uferstrich des Bosporos bei Byzanz ein Altar Σκέδας Ἀθηνᾶς (vgl. die Kartenskizze o. Bd. XI S. 259); die lateinische Übersetzung des Gyllius hat Minervae Dissipatoriae, wonach Wieseler Gött. Gel. Anz. 1876, 331f. Σκεδασίας ergänzt (Wescher vermutete Σκεδασίου, Müller Phil. XXXVII 68 Σκεδάδος). Svoronos Ἐφημ. ἀρχ. 1889, 82f. glaubt auf Münzen von Byzanz eine Darstellung des Altars dieser Athena zu erkennen, deren Kult nach Pfister Reliquienkult I 43f. aus Boiotien stammt (s. den Art. Skedasos). Vgl. Höfer Myth. Lex. IV 988 und o. Bd. III S. 1146. XI S. 258. [Kock.]

Skedasos. In der Überlieferung über die Schlacht bei Leuktra spielen S. und seine Töchter eine Rolle. Als erster berichtet hiervon Xenophon hell. VI 4, 7 ohne Angabe von Namen ganz kurz: Die Thebaner seien durch ein Orakel ermutigt worden, das den Lakedaimoniern an der Stelle eine Niederlage voraussagte, ἔνθα τὸ τῶν παρθένων ἦν μνῆμα, αἳ λέγονται διὰ τὸ βιασθῆναι ὑπὸ Λακεδαιμονίων τινῶν ἀποκτεῖναι ἑαυτὰς καὶ ἐκόσμησαν δὴ τοῦτο τὸ μνῆμα οἱ Θηβαῖοι πρὸ τῆς μάχης. Ausführlicher ist Diod. XV 54. Danach kommen vor der Schlacht einheimische Wahrsager zu Epameinondas und sagen ihm, ὅτι περὶ τὸν τάφον τῶν Λεύκτρου καὶ Σκεδάσου θυγατέρων μεγάλη συμφορᾷ δεῖ περιπεσεῖν Λακεδαιμονίους διὰ τοιαύτας αἰτίας. Die Töchter des Eponymen Leuktros und des S. seien von lakedaimonischen Gesandten vergewaltigt worden, und hätten sich selbst getötet, nachdem sie das Vaterland jener Gesandten verflucht hätten. Noch mehr gibt der Bericht bei Paus. IX 13, 5f. Der Vater heißt S., die Töchter Molpia und Hippo, die Vergewaltiger Phrurarchidas und Parthenios, die Töchter erhängen sich. Vergebens geht S. nach Lakedaimon, um sich Recht zu verschaffen. Er kehrt nach Leuktra zurück und tötet sich. Vor der Schlacht opfert Epameinondas dem S. und seinen Töchtern und betet, ὡς οὐ μᾶλλον ὑπὲρ σωτηρίας Θηβαίων ἢ καὶ τιμωρίας ἐκείνων τὸν ἀγῶνα ἐσόμενον. Vgl. auch den Orakelspruch bei Paus. IX 14, 3. Noch mehr ausgeschmückt ist die Schilderung bei Plut. Pelop. 20ff. Die Mädchen heißen Töchter des S. oder Leuktrides διὰ τὸν τόπον, Einzelnamen werden nicht gegeben. Ihre und ihres Vaters Geschichte wird ähnlich wie bei Pausanias erzählt. Hinzugefügt wird der Fluch des S. gegen die Spartaner und Weissagungen, die Spartaner sollten sich vor dem Λευκτρικὸν μήνιμα hüten; vgl. Paus.: μήνιμα ἐς τοὺς Λακεδαιμονίους ἐκ τῶν θυγατέρων τῶν Σκεδάσου. Dazu gibt Plutarch neu: Pelopidas sah vor der Schlacht im Traum die Mädchen an ihren Gräbern klagend und die Spartaner verfluchend und den S. ihm befehlend, den Mädchen eine ξανθὴ παρθένος zu opfern. Über diesen Traum findet eine Beratung statt. Er findet schließlich dadurch eine Lösung, daß sich ein weibliches Fohlen (πῶλος; über πῶλος und παρθένος vgl. Pfister Wochenschr. f. kl. Phil. 1911, 249f., dazu IG V 1, 1444. Malten Arch. Jahrb. XXIX 1914, 214f.) von einer Pferdeherde losreißt, auf die Versammelten zuläuft und vor ihnen stehen bleibt. Der Seher Theokritos erklärt dies rötlich glänzende Fohlen für die geforderte Jungfrau, und es wird am Grabe der S.-Töchter als Opfer dargebracht. Der letzte ausführlichste Bericht steht bei Ps.-Plut. narrat. amat. 3. In dieser Novelle heißt der Vater S., die Töchter Hippo und Miletia (vgl. Paus.) oder, ὥς τινες, Theano und Euxippe. Es wird von einem doppelten Besuch zweier spartanischer Jünglinge bei S. erzählt. Das erstemal, auf dem Weg nach Delphi, verlieben sie sich in die Mädchen; auf dem Rückweg, als sie wieder im Haus des S. einkehren, ist dieser abwesend. Sie vergewaltigen die Jungfrauen, töten sie und werfen die Leichen in einen Brunnen. Als S. das Verbrechen erfährt, macht er sich auf den Weg nach Sparta, um dort Klage zu führen. Unterwegs trifft er einen Alten, dem Ähnliches durch einen spartanischen Harmosten, Aristodemos, widerfahren ist und der in Sparta kein Recht hatte finden können (s. Niese o. Bd. II S. 921, 50ff., der die Vermutung ausspricht, daß, falls Aristodemos keine erdichtete Person ist, was wahrscheinlicher ist, er zwischen 404 und 395 oder 386 und 378 Harmost war; dann fiele also nach Ps.-Plutarch die Vergewaltigung nur wenige Jahre oder Jahrzehnte vor die Schlacht von Leuktra, während doch das Typische solcher Legenden ist, was Plut. Pelop. 20 ausdrücklich bezeugt: τὸ μὲν οὖν πάθος τοῦτο πολὺ τῶν Λευκτρικῶν ἦν παλαιότερον). Ebenso

ergeht es auch dem S. in Sparta, er verflucht die Spartaner und stirbt. Vor der Schlacht bei Leuktra erscheint S. dem Pelopidas im Traum und spricht ihm Mut zu; er solle am Tag vor der Schlacht den Töchtern ein weißes Fohlen opfern. Pelopidas handelt danach und siegt. — Von einem Bericht des Aelian sind uns nur ein paar Bruchstücke bei Suidas erhalten; frg. 77 vol. II p. 224 Hercher. Danach töten sich die Mädchen selbst, nachdem sie die beiden Spartaner verwünscht und den Fluch ausgesprochen haben, *τὸν χῶρον πάντα ἐκεῖνον Λακωνικῷ αἵματι ἐπικλυσθῆναι*. Kurz ist die Geschichte auch bei Hieronym. adv. Iovian. I 41, Migne P. L. 23 p. 272 erzählt: sie töten sich gegenseitig. Über spätere Berichte s. u.

Die Quellenfrage dieser Überlieferung kann nur in größerem Zusammenhang, als hier möglich ist, gelöst worden. Diodor beruht auf Ephoros; ob Ephoros den Xenophon benützt hat, ist zweifelhaft; Ed. Schwartz o. Bd. VI S. 11f. bestreitet es; mir möchte es nicht unmöglich erscheinen. Kallisthenes ist hier jedenfalls nicht herangezogen, was ja an sich möglich wäre; s. Jacoby o. Bd. X S. 1706. Pausanias geht auf die verlorene Epameinondasbiographie des Plutarch zurück; v. Wilamowitz Herm. VIII (1874) 439. L. Peper De Plutarchi Epaminonda, Jenaer Diss. 1912, 15ff. 86ff. E. Will Kallisthenes' Hellenika, Diss. Königsberg 1913, 50f. Bei Plut. Pelop. und Pausanias liegt die Darstellung des Kallisthenes zu Grunde, der hier weitere boiotische Überlieferung herangezogen hat. Kallisthenes hat auch sonst über Vorzeichen vor der Schlacht bei Leuktra gesprochen; Cic. de div. I 74f.; s. auch Swoboda o. Bd. V S. 2682, 40ff. Die Erzählung der narr. am. gehört nicht dem Plutarch an, wie schon Sprache und Hiatus zeigen.

Wir können in diesen Berichten ziemlich klar das allmähliche Anwachsen der Tradition beobachten. Xenophon spricht nur vom Jungfrauengrab, ohne Namen zu nennen. Der Name S., der bei Ephoros und Kallisthenes genannt war, geht auf die Lokaltradition zurück. Wir kennen in Byzanz einen Kult der Athena *Σκεδασ[ία]*, der wahrscheinlich auf boiotischen Einfluß zurückzuführen ist; vgl. Pfister Reliquienkult I 43f. Die Gründungslegende bei Dion. Byz. 16 p. 8 W. erklärt den Namen: Der Platz, auf dem der Altar stand, hieß *Κύκλα*, dort hatten die Griechen die Barbaren eingeschlossen; *ὁ ἐκ τῆς κυκλώσεως τοῦ πλήθους* (der Feinde) *σκεδασμός* gab die Veranlassung für den Kultnamen der Athena. So ist auch der Name des S. *ἀπὸ τοῦ σκεδασμοῦ* abzuleiten. Möglicherweise hieß das Grab ursprünglich nur *μνῆμα τῶν παρθένων*, wie Xenophon sagt. Über solche Jungfrauengräber vgl. Usener Rh. Mus. LVIII (1903) 324ff. Pfister a. a. O. I 308f., so auch die Überlieferung über die Leuktrides besprochen ist.

Für die Berühmtheit der Geschichte von den S.-Töchtern zeugt auch die sprichwörtliche Redensart *Σκεδάσου κατάρα*, Apostol. XV 53; ebenso Nonnos Abbas ad Greg. Naz., Migne P. G. 36, 992; danach Kosmas Hierosol. zu Greg. v. Naz., Migne P. G. 38, 621f. und Ps.-Eudokia Viol 376 p. 630 Flach. Hier werden drei Töchter genannt; ihr Tod wird wie bei Ps.-Plutarch durch die Spartaner in Abwesenheit des Vaters herbeigeführt.

Als Name des Vaters tritt uns bei Plut. de Herod. malign. 11 in einer kurzen Notiz Leuktros entgegen, ebenso auch bei Diodor neben S. Wir kennen diesen Eponymen sonst nur noch aus dem Et. M. s. *Λεῦκτρα*. Leuktrides werden die Töchter nur bei Plut. Pelop. genannt; der Name ist aus dem Ortsnamen gebildet, *διὰ τὸν τόπον*, vgl. Pfister Reliquienkult 293f.

Die Legende, wie sie jetzt vorliegt, ist erst nach der Schlacht bei Leuktra entstanden. Alt aber ist vermutlich das Jungfrauengrab mit der typischen Sage von der Schändung und dem Selbstmord der Mädchen. S. auch O. Müller Orchomenos^2 414. Der Kultname wird *Παρθένοι* (Xenoph.) oder *Λευκτρίδες* (Plut.) gewesen sein, wie ja solche *ὁμόταφοι* meist nicht unter ihren getrennten Einzelnamen, sondern unter gemeinsamen Namen verehrt wurden; Reliquienkult I 316f. Auch an die *λευκαὶ κόραι* ist zu erinnern, worüber Crusius bei Roscher I 2810. Weniger Arch. für Rel.-Wiss. X (1907) 235ff. Pomtow Philol. LXXI (1912) 50ff.; s. den Art. *Σωτήρια* Nr. 2. Als nächste Parallele stellt sich aber die Sage vom Raub der Leukippiden durch die Dioskuren (also ebenfalls durch Lakedaimonier) ein, und es ist wohl kein Zufall, daß der Vater dieser Mädchen, Leukippos, als Gründer der lakonischen Stadt Leuktra oder Leuktron galt, Paus. III 26, 4. Auch hier treten die Eigennamen der Mädchen zurück. Ihre Priesterinnen wurden *πῶλοι* (Hes. s. *πωλία*, *πῶλος*) oder *Λευκιππίδες* (Paus. III 16, 1) genannt. So versteht man auch die Notiz bei Plut. Pelop. 20: Als die Spartaner das Orakel erhielten, sie sollten sich vor dem *Λευκτρικὸν μήνιμα* hüten, wußten sie nicht, welcher Ort gemeint sei, die Stadt in Lakonien oder ein gleichnamiger Ort in Arkadien. Auch bei den Leukippiden finden wir neben den bekannten zwei Töchtern noch eine dritte erwähnt. S. auch S. Eitrem Die göttlichen Zwillinge bei den Griechen 86ff.

Nach der Schlacht bei Leuktra wurden auf Geheiß des Orakels Basileia zu Ehren des Zeus Basileus eingerichtet. Hierbei mag die Epiphanie der *κόραι* eine ähnliche Rolle gespielt haben wie bei der Einführung der Soteria (s. d.) in Delphi; vgl. auch das Orakel bei Paus. IX 14, 3. [Pfister.]

Skeiron s. Skiron.

Σκειρωνικὸν Οἶδμα θαλάσσης, τό (Simon. Anth. Pal. VII 496), der Teil der saronischen Meeresflut, zwischen Attika und Megaris, an der der stürmische Wind Thraskias wehte und der mythische Weglagerer Skiron (Skeiron) gehaust haben soll. Über die Schreibart s. *Σκιρωνίδες Πέτραι*. Aristot. met. VII 444. [Bürchner.]

Skelenta (*τὰ* [?] *Σκέλεντα* Hierocl. 662, 16), Örtchen in der Provincia Hellespontus, genannt zwischen Blados und Molis. Den Namen erklärt A. Ramsay Asia min. 122 als Korruption aus *εἰς Κάλαντα* (*Κάλανδα*). Zur Vermutung der Lage von *Κάλαντα* in Lydien a. a. O. 133. 155, 2. Der Name scheint ungriechisch zu sein. Eine *Μήτηρ θεῶν Σκελεντηνή* in einem Ort des jetzigen Bulgariens Arch.-epigr. Mitt. 1892. 204. Die Vermutung Ramsays, der Name sei zu emen-

eren, scheint unbegründet. Es ist möglich, aß der Name thrakisch ist (vgl. Arch. Miss. ér. III 3. [Bürchner.]

Skelentene (*Σκελεντηνή*), Beiname der *Μήτηρ θεῶν* in einer Inschrift aus Bulgarien, wahrscheinch nach der bei Hierokles synekd. 662, 16 genannten Stadt *Σκέλεντα* in der Troas (Arch.-pigr. Mitt. XV 214). Vgl. Drexler Myth. Lex. 2850 und Höfer ebd. IV 990. [Kock.]

Σκελέρδεια, ἡ (Hesych.). Die Notiz des Heychios, S. habe die Insel Antheia geheißen, beeht Fick Vorgriech. Ortsn. 73 auf Kalaureia . o. Bd. XI S. 1550, 53ff. = Schalardis, hettischer Mondgott, s. Messerschmidt Der Alte rient IV 1, 23). Zu bemerken ist dagegen, daß ie Insel Kalaureia als Nebennamen nicht Anheia, sondern Anthedonia geheißen hat. Plut. uaest. graec. 19. Dagegen hatte die Stadt Apolonia am Pontos Euxeinos in Thrakien, die zum rößten Teil auf einem Inselchen lag (o. Bd. II . 113. 56ff.), früher den Namen Antheia. Freilich ehlt unter den wenigen Prägungen dieser Stadt in Hinweis auf den Kult des Men. Aber begreificher wäre für die Stadt Apollonia die Erhaltung es hettitischen Namens. [Bürchner.]

Skelmis. Kallimachos (frg. 105) sagt, daß las älteste Bild der Hera von Samos, eine *σανίς*, noch nicht ein *Σκέλμιον ἔργον* (das folgende *τύξοον* ist nicht gesichert [Korruptel *εἰς ξόανα*], umal da das parallele *ἄξοος* im nächsten Verse auch nur durch Konjektur hergestellt ist) war. Das hat man, wie Schol. Paus. VII 4, 4 (Herm. XXIX 148) zeigt, als ‚Werk des S.' verstanden. S. kann jedoch von dem Daktylen nicht getrennt werden (Höfer Myth. Lex. IV 990; anders zuetzt wieder Jacoby Herm. LVII 367). Die Daktylen aber sind Metallarbeiter. Also hat Kallimachos als Gegensatz zu dem alten Holzbild ein Statue aus Metall (Erz) gemeint. *Σκέλμιον ἔργον* ist, wie Bernadakis Plut. VII p. 49 gesehen hat, ein ‚Werk in der Art. des S.', der als mythischer Vertreter der Metallarbeit steht, soll nicht den Künstler des späteren Bildes angeben. Dieser ist nach der Tradition Smilis (s. d.). [Lippold.]

Skemiophris (*Σκεμίοφρις*), nach Manetho beim Africanus (Georg. Synkell. p. 69 C, FHG II 560), Schwester des letzten (4.) Königs Amenemhet (*Ἀμμενέμης*) der ägyptischen XII. Königsdynastie, die als dessen Nachfolgerin auf dem Thron mit einer Regierungszeit von 4 Jahren etwa 1791—1788 v. Chr.; der Tur. Königspap. gibt genau 3 Jahre 10 Monate 24 Tage an, vgl. Ed. Meyer Ägypt. Chronol. 57) diese Dynastie abschließt, auch auf den Königstafeln von Sakkara (nr. 37) und im Tempel von Karnak (nr. 18) genannt, demnach Tochter Amenemhets III., des Erbauers des sog. Labyrinths (s. d.), auf dessen Baustücken ihr Name auch mehrfach neben dem ihres Vaters gefunden ist, teilweise offensichtlich als jüngerer Zusatz (Lepsius Denkm. II 140 e. f. k.; vgl. Textbd. II 15. 25. Petrie Kahun Gurob and Hawara Taf. 11, 1; Labyrinth, Gerzeh and Mazguneh 30), ägyptischer Name *Šbk-nfrw-Rʿ* ‚Suchos ist die Schönheit (d. h. das Abbild) des Rê', sonst nur auf kleinen Denkmälern bezeugt, Gauthier Livre des rois I 341. Das Ende ihrer Regierung und der XII. Dynastie bezeichnet auch das der Blütezeit des Mittleren Reiches und den Beginn eines raschen Verfalls der ägyptischen Macht unter schnell wechselnden Herrschern. [Kees.]

Σκηναί Strab. XVI 1, 27, danach Steph. Byz. s. v.; *Scene* Geogr. Rav. 53, 14; *Sohene* Tab. Peut., ansehnliche Stadt Mesopotamiens nach der babylonischen Grenze zu, an einem Kanal gelegen. Die Entfernung von Seleukeia war 18 Schoinen (*Sohene* der Tab. Peut. — *Seleucia* 56 Wegeinheiten), vom Euphratübergang 25 Tage. Wahrscheinlich meint Strabon mit dem Euphratübergang die *διάβασις τοῦ Εὐφράτου κατὰ τὴν Ἀνθεμουσίαν*, von der er wenige Zeilen vorher gesprochen hatte, und zwar erfolgte der Übergang über den Strom wohl bei dem gleichen *Ζεῦγμα*, von dem Isidor. Charak. mans. Parth. 1 ausgeht, da auch die parthische Königstraße über Anthemusias führte, d. h. in der Nähe des heutigen Bîreǧik. Der Weg quer durch die Wüste nach *Σ.* wurde von den Kamelkarawanen gern gewählt, um den zahlreichen Zollscherereien, denen die Reisenden seitens der Anwohner des Stromes ausgesetzt waren, auszuweichen. Die Einwohner von *Σ.*, die *Σκηνῖται*, sind nicht mit den *Σκηνῖται Ἄραβες*, den arabischen Beduinen, zu verwechseln, die Strabon mehrfach erwähnt. Über Versuche, die Lage von *Σ.* zu bestimmen (bei ʿUqbarā gegenüber der ʿAḏam-Mündung oder Hira?), vgl. Herzfeld in Sarre und Herzfeld Arch. Reise I 227f. [Weissbach.]

Σκεναρχαῖα (*Σκηναρχία*), Stadt in der syrischen Provinz Euphratesia; Hierokles 713, 8. Georg. Kypr. 881. Der Name ist mit Wesseling als *σκηνὴ ἀρχαῖα* zu deuten; die Lage ist unbekannt. [Honigmann.]

Skene (*σκηνή*, dor. *σκανά*), mit *σκιά* zusammenhängend, also ursprünglich ‚Schattendach' (Prellwitz Etym. Wörterb. und Boisacq Dict. étym. s. *σ.* und *σκιά*, vgl. Herodot. VI 12 *σκηνὰς πήξαντες ἐσκιηροφέοντο*), bedeutet wie unser ‚Zelt' einen Bau aus hölzernen Stützen (*κίονες, ξύλα*), zwischen denen irgend welche Gehänge (*περιπετάσματα, περιβόλαια*), d. h. Stoffe (*ὀθόναι, αὐλαῖαι*), Felle (*δέρματα, δέρρεις, διφθέραι*), Matten (*στρωτῆρες*) oder Netze (*δίκτυα*) aufgehängt wurden, also ein Gebäude ohne feste Wände, vgl. Hesych. s. *σ. ἡ ἀπὸ ξύλων ἢ* (richtiger *καὶ*) *περιβολαίων οἰκία*. Etym. M. 743, 12 = Bekker Anecd. 302, 31 *δέρματα καὶ στρωτῆρας* (vgl. Etym. M. 731, 7) *καὶ δοκοὺς οἷς καταπήγνυται πᾶσα ἡ σ.* Ein Zelt aufschlagen: *σκηνὴν πηγνύναι* (Beispiele bei Flickinger Plutarch as a source of information on the Greek theatre, 1904, 40) oder *ἱστάναι*. Als oberer Abschluß kommt eine flache Decke (bisweilen mit *οὐρανίσκοι*), ein schräges Dach oder ein Gewölbe (*καμάρα*) vor. Literatur außer den Lexika: Scherling De vocis *σκηνή* quantum ad theatrum graecum pertinet significatione et usu, Marburg 1906 (mit Einleitung über den allgemeinen Gebrauch). Dict. des Antiqu. s. *tentorium* (Chapot).

A. Zelte außerhalb des Theaters.

I. Die ‚Zelte' der Griechen vor Troia. Homer kennt keine *σκηναί*, die Griechen vor Troia wohnen wie Eumaios in *κλισίαι*, und die des Achilleus wird deutlich als Blockhaus beschrieben (Hom. Il. XXIV 450; s. o. Bd. XI S. 862). Aber

als seit rund 500 Zelte üblich wurden, stellte man sich auch die *κλισίαι* als solche vor. Die Tragödie bewahrt bisweilen das homerische Wort (Aesch. frg. 131 N. Soph. Aias 192. 1406. Eur. Iph. A. 189; Iph. T. 857), ersetzt es aber gewöhnlich durch *σκηναί* (Aesch. Eum. 686. Soph. Aias 3. 218. 754. 796. 985. Eur. Hec. 53. 99. 616. 733; Tro. 139. 176; Iph. A. 12), wie es ähnlich die Prosaiker (Plat. leg. XII 944 A) und Grammatiker (Ebeling Lex. Hom. I 823) tun. Wirklich lehren auch die bildlichen Darstellungen der Heldensage, daß man die homerischen *κλισίαι* als richtige Zelte sich vorstellte, vgl. u. a Hartwig Meisterschalen Taf. 41. Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei Taf. 89. Herrmann-Bruckmann Denkm. d. Malerei Taf. 10; N. Jahrb. XIX 1907 Taf. II = Ausonia IV 1909 Tav. A. Jahn Griech. Bilderchroniken Taf. IV F (= Arch. Jahrb. IX 1894, 158). Überall sieht man ein Holzgerüst aus Säulen mit Vorhängen dazwischen.

II. Wohnzelte. Die ältesten zeltähnlichen Bauten (*σκηναῖς ἔχοντες παραπλήσιόν τι*) der Griechen waren wohl die spartanischen *σκιάδες*, Athen. IV 141 e. Hesych. s. *σκιάς* und *σκιάδεια*. Harpokr. s. *θόλος*, vgl. Vürtheim Mnemos. XXXI 1903, 250; als *σκιάς* wird auch das für Volksversammlungen bestimmte Gebäude des jüngeren Theodoros von Samos (Ende 6. Jhdt.) bezeichnet Paus. III 12, 8 mit Komm. von Hitzig-Blümner. Die Bedeutungen von *σκιάς* (Laube) und σ. (Zelt) schieden sich, seit Griechenland aus dem Orient den Zeltbau erhielt, wo er seit langem kunstmäßig ausgebildet war, vgl. Meurer Vergleichende Formenlehre des Ornaments 323ff.; Arch. Jahrb. XXIX 1914, 8ff. Persische Zelte waren berühmt und vorbildlich, das zeigen die Nachrichten über die *σκηναί* des Xerxes (Herodot. IX 82; im Odeion des Perikles nachgebildet Judeich Topogr. v. Athen 275, 3; Arch. Anz. 1915, 177. 1921, 321), des Artaxerxes I. (Athen. II 48 d), des Kyaxares (Xen. Cyrup. V 5, 2. 38ff.), des Dareios III. (Diod. XVII 35, 1. Plut. Alex. 20); Alkibiades hatte von den Ephesiern ein großes persisches Zelt, Athen. XII 534 d. Plut. Alcb. 12. Diese Prunkzelte dienten zum Wohnen, sowie für Mahlzeiten und Bankette, weshalb auch σ. oft synonym für *συμπόσιον* ist (z. B. Xen. Cyrup. II 3, 1. 22. 24. III 2, 31. VIII 4, 27. Polyb. XII 8, 4). Ein ähnliches Luxuszelt fingiert Eur. Ion 1129ff. in Delphi: ringsum *ὀρθοστάται* als Stützen, gewirkte Teppiche orientalischer Art (Buschor Beitr. z. Geschichte d. griech. Textilkunst 1912, 38) für Decke und Wände; den Fassungsinhalt des Raumes von 100 × 100 Fuß kann man auf reichlich 100 Klinen berechnen. Über dieses und spätere Prunkzelte Studniczka Das Symposion des Ptolemaios II., Abh. Ak. Leipz. phil.-hist. Kl. XXX 2, 1914. Alexander hielt Gericht (Phylarch bei bei Polyaen. strateg. IV 3, 24. Athen. XII 539 d. Aelian. var. hist. IX 3, vgl. Plut. Eum. 13) oder Bankett (Chares bei Athen. XII 538 b. Aelian. var. hist. VIII 7, vgl. Curt. IX 7, 15) in einem Zelt von 100 Klinen Größe. Seine 50 Säulen von 20 Ellen Höhe waren wohl in 5 Reihen zu 10 Säulen aufgestellt (anders Studniczka 29, der an den Grundriß einer persischen Apadana denkt); um in der üblichen Weise ringsum 100 Klinen aufzustellen, errechnet man einen Säulenabstand von etwa 15 Ellen. Als Wände dienten unten Purpurstoffe, darüber *ἱμάτια* und *ὀθόνια*, als Decke *οὐρανίσκοι*; die Plin. n. h. XXXIV 48 erwähnten Bronzen werden die Eckakrotere gewesen sein (anders Studniczka 28). Noch großartiger war die S. des Philadelphos (Kallixeinos bei Athen. V 196 a; zur Kritik von Studniczkas Rekonstruktion vgl. vorläufig Arch. Jahrb. XXXII 1917, 118). 5 × 4 Säulen von etwa 25 Ellen Abstand und 50 Ellen Höhe bildeten einen für 100 Klinen eingerichteten Mittelsaal, den eine flache Stoffdecke überspannte. Um diesen Saal legte sich auf 3 Seiten eine etwa um die Hälfte niedrigere zweistöckige Halle (*σύριγξ*) mit gewölbter Decke und kostbarer dekorativer Ausstattung, die von der Theaterkunst abhängig war (s. u. Abschn. B IV 3 e). Ein Zusammenhang dieser *σκηναὶ βασιλικαί* (Diod. XVII 35, 1. Plut. Demetr. 50; Eum. 13) mit der östlichen Form der Basilika (das Material bei Leroux Les origines de l'édifice hypostyle 1913, 281ff.) erscheint als möglich. Bankettzelte des Ariannes in Galatien für 400 und mehr Gäste Athen. IV 150 e. In Zelten wohnten auch die Besucher der Götterfeste, vgl. für Olympia außer Xen. hell. VII 4, 32 Plut. Them. 25 (Hieron). [And.] c. Alc. 30. Athen. I 3 d (Alkibiades, dessen persisches Zelt schon oben erwähnt wurde), Aelian. var. hist. XIV 18 (Sokrates), Heniochos frg. 5 II p. 433 Kock (σ. *θεωρική*); für die Isthmien Ar. Pax 880 mit Schol., für Samos Polyaen. VI 45; vgl. ferner den Komödientitel *σκηνὰς καταλαμβάνουσαι* I p. 512 Kock sowie die zu Syll.² 581, 1 zusammengestellten Inschriften, bes. die von Andania IG V 1, 1390 (Syll.² 653 = Michel 694) Z. 36, wo Zelte aus *δέρρεις* und *αὐλαῖαι* verboten, also wohl nur schlichtere aus *ὀθόναι* erlaubt waren. Über die jüdischen Laubhütten (*ἑορτὴ σκηνῶν, σκηνοπηγία*) vgl. Hauck Prot. R.E.³ XI 303. Die Bestimmung *ἐν τῶι Γανακείωι θύοντα σκανεῖν* Syll.² 562 wird schön durch Benndorf-Niemann Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa 41 illustriert, wo in einer Ecke des Bezirks die Balkenlöcher einer σ. erhalten sind. Zelt als Baldachin über einem Bett Xen. v. Ephesos I p. 336 Hercher. Zelte für Aufbahrungen Thuc. II 34 (dazu Scherling 9). Marktzelte Dem. XVIII 169. Theocr. XV 16. Harpocr. 167, 20. Die Bestimmung der σ. bei Dem. XLI 11 ist unsicher, von den beiden Erklärungen (*κόσμος γυναικεῖος ἢ σκιάδιον*) bei Harpocr. 167. 24 ist die erste unglaublich.

III. Militärzelte. Kriegszelte, anfangs ein Vorrecht der Feldherrn (vgl. Herodot. VII 119), wurden bald auch für Mannschaften eingeführt, vgl. u. a. Xen. Cyrup. II 1, 25 (für je 100 Mann); anab. III 2, 27 (auf Wagen nachgeführt). Arrian. anab. IV 19 (eiserne *πάσσαλοι*, wohl zum Verbinden der Zelthölzer). Über römische Zelte s. o. Bd. V S. 1661. Das Material war oft Leder (*διφθέραι, pelles*): barbarische Lederzelte schon bei Soph. frg. 928 Nauck (*βαίνη*). Abbildungen von Kriegszelten in den Darstellungen der griechischen Heldensage (s. o. Abschn. I) und auf römischen Reliefs, besonders der Trajans- und Marcussäule. Ungewöhnlich die turmartige σ. des Admirals in Karthago, Appian. I p. 220. 21 Becker, s. Lehmann-Hartleben Die antiken Hafenanlagen 1923, 144.

IV. Zelte auf Wagen. Die griechische *παξα* (s. o. Bd. VII S. 2295) hatte einen zeltähnlichen Oberbau. Poll. VII 117 *τὸ ὕπερ τὴν παξαν περίφραγμα. ὃ περιλαμβάνεται δικτύοις, ὄργον καλεῖται*, vgl. Hesych. s. *μόργος, μολγός, ἔρηγνον*. Der Oberbau des altertümlichen Partenwagens (*κάναθρον*) war gewölbt (*καμαρωτός*), s. o. Bd. X S. 1857. Oft bezeugt ist die aus *παραπετάσματα* gebildete *σ.* (*τὸ ἐστεγασμένον τέρος* Poll. X 52) des persischen Reisewagens *ἁρμάμαξα*, s. o. Bd. VII S. 2370), Diod. XI 56, 8. Plut. Them. 26. Xen. Cyrup. VI 4, 11. Diod. XVII 35, 3. XX 25, 4. 26, 2. Athen. V 201a. Charit. V 29 (Erot. script. II p. 88 Hercher). Am bekanntesten der Leichenwagen Alexanders, Diod. XVIII 26, 6 (nach Hieronymus), vgl. Kurt F. Müller Der Leichenwagen Alexanders d. Gr. 1905, dazu v. Wilamowitz Arch. Jahrb. XX 1905, 103. Petersen N. Jahrb. XV 1905, 698. Sulle Arch. Jahrb. XXI 1906, 52. Reuss Rh. Mus. LXI 1906, 408. Das Zelt bestand hier aus einem von Säulen getragenen *δίκτυον* (von Müller 53 irrig weiter einwärts angenommen; zur Erklärung des Netzes vgl. Poll. VII 117); auch hier bildete eine *καμάρα* das Dach. Ähnliche Wagen weist Müller 45 in Ephesos nach, auch in Terrakottamodellen. Ältestes Zeugnis für den persischen Leichenwagen Aesch. Pers. 1001 *ἔταφον οὐκ ἀμφὶ σκηναῖς τροχηλάτοισιν ὄπιθεν* [*δ' Blomfield*] *ἑπόμενος* (so der Paris. 2789: *ἑπομένους* Hartung–v. Wilamowitz, überl. *ἑπόμενοι*). Die *σ.τ.* sind nicht, wie man mit G. Hermann erklärt, der Wagen des Großkönigs, sondern jene *ἁρμάμαξαι*, die jedem der Unsterblichen ins Feld folgten (Diod. XVII 35, 3) und in denen man sie auch zu Grabe brachte, wie das Schol. 1002 richtig sagt (*ἔθος γὰρ ἦν τοῖς Πέρσαις σκηνὰς τῶν ἁμαξῶν ἄνωθεν ποιουμένοις ἐπιφέρειν ἐκεῖσε τοὺς νεκροὺς καὶ οὕτως αὐτοὺς προπομπεύοντες ἔθαπτον*) und der Sarkophag der Klagefrauen (Hamdy-Reinach Nécropole à Sidon Taf. IX und XI 2, Abb. 3 bei Kurt Müller S. 18) bestätigt. Denn K. Müller hat nicht erkannt, daß hier die beste Abb. einer *ἁρμάμαξα* vorliegt: der Wagen trägt nicht ‚einen kurzen Kasten mit gewölbtem Deckel', sondern eine *καμαρωτὴ σκηνή* mit Eckstützen, in der genügend Platz für die Leiche ist, weil die Bespannung auf der Breitseite zieht, ebenso wie beim Alexanderwagen, wo man dies ebenfalls nicht gesehen hat. Also der Perserchor beklagt, daß er den Kameraden nicht die letzte Ehre des Leichengefolges erweisen kann.

V. Zelte auf Schiffen. Auf der Prymna wird oft eine *σ.* oder *σκηνίς* aufgeschlagen. Arrian. anab. VI 13. Poll. I 89. Plut. Luc. 7. Pap. Hibeh I 38, 7. 86, 8 (mit Anm.). Charit. VIII p. 147, 22. 150, 24. 28 Hercher, vgl. Torr Dict. d. Ant. IV 1, 34. Caspari Arch. Jahrb. XXXI 1916, 15. 16. Das Vorbild lieferte Ägypten, vgl. z. B. Meurer Vergleich. Formenlehre des Ornaments 327ff. Während die erwähnten *σκηναί* ein luftiges, leicht zu beseitigendes Gestänge mit Vorhängen waren, errichtete Ptolemaios IV. auf seiner Thalamegos eine feste zweistöckige *σ.* (mit *προσκήνιον*), deren Oberstock auch einen zeltförmigen Trinksaal mit gewölbter Decke aus Hölzern und Vorhängen enthielt, Athen. V 204e. 205a.f, vgl. die Rekonstruktion von Caspari Arch. Jahrb. XXXI 1916, 1ff.

B. Die Skenen des Theaters.

Literatur: Alb. Müller Lehrb. d. griech. Bühnenaltert. 1886. Bethe Prolegomena z. Gesch. d. Theaters i. Altert. 1896. Dörpfeld-Reisch Das griech. Theater 1896 (zitiert als D.-R.). Puchstein Die griech. Bühne 1901. Haigh The Attic theatre[3] 1907 (bearbeitet von Pickard-Cambridge). Dict. des Antiqu. s. *scaena* (Navarre). Fiechter Die baugeschichtl. Entwickl. des antik. Theaters 1914. Frickenhaus Die altgriech. Bühne 1917. Bieber Die Denkmäler zum Theaterwesen im Altertum 1920. Flickinger The Greek theatre and its drama [1]1918. [2]1922. Die verwickelte Geschichte des Wortes *σ.* ist außerdem behandelt von A. Müller Philol. Suppl. VII 1899 und in den schon genannten Dissertationen von Flickinger (Chicago 1904) und Scherling (Marburg 1906).

I. Die unteritalische Skene.

Durch unteritalische Vasenbilder (Heydemann Arch. Jahrb. I 1886 und Zahn zu Furtwängler-Reichhold Gr. Vasenmal. Taf. 150, Auswahlen bei D.-R. 312ff. Fiechter Abb. 28ff. Bieber 40ff.) kennen wir die Spieleinrichtung der Phlyaken: auf einer niedrigen Plattform mit Treppe erhebt sich eine S., deren Vorderwand aus ionischen Säulen besteht (vier bei Fiechter, dem die folgenden Beispiele entnommen sind, Abb. 38; sonst sind nur die Ecksäulen gezeichnet, Abb. 35. 36. 41. 42) und ein schräges Dach trägt, Abb. 36. 35. Statt der Wände sieht man gelegentlich Türen und Fenster (Abb. 33. 39. 40. 42) und unter der Plattform Gehänge (Abb. 33. 35. 37). Das Urbild aller dieser Darstellungen war vielleicht eine S. des Phormis: Suid. *Φόρμος* (Kaibel Com. gr. fragm. I p. 148 mit unnötigen und falschen Änderungsvorschlägen) . . . *ἐχρήσατο δὲ πρῶτος ἐνδύματι ποδήρει καὶ σκηνῇ δερμάτων † φοινικοῦς*. Felle sind für gewöhnliche (o. Abschn. A II. III) und Theater-S. (u. Abschn. II 3 l. III 3 e) oft bezeugt. Das korrupte Schlußwort kann verschieden emendiert werden: zu *φοινίκων*, so daß die Felle rot waren, wie ja Leder seit Homer vielfach rot gefärbt wird (Schuhe, Gürtel, Helme, Schilde, Zügel), oder zu *ποικίλων* (bunte Felle bei Athen. V 156c) oder zu *φοινικῇ*, indem das Zelt ein phönikisches, also etwa in der Schlacht von Himera in die Hände des dichterischen Generals gefallen war. Aber vielleicht ist auch *σκευῇ δερμάτων φοινίκων* zu schreiben, was auf ein Lederwams oder auf den roten Lederphallos (vgl. das *σκυτίον καθειμένον ἐρυθρόν* Ar. Wolken 538) gehen könnte. Trotz der Unsicherheit wird man annehmen dürfen, daß die auf den Vasen erscheinende S. in der Zeit des Epicharm und Phormis eingeführt wurde; das ist um so wahrscheinlicher, weil sie noch altertümlicher ist als die S. des Aischylos, die sich vermutlich von ihr herleitet (u. Abschn. II 3 l). Man mag also in jedem Fall von der S. des Phormis reden, wenn man darunter nur allgemein die für die Zeit um 475 zu erschließende sizilische Theater-S. versteht.

II. Die ältere S. Athens (ca. 465—ca. 330).

Die Zeit vom Bau der ältesten attischen Theater-S. (um 465 nach v. Wilamowitz Herm

XXI 1886, 597ff.) bis zur ersten steinernen S. unter Lykurg (338—327) muß als Einheit betrachtet werden. Es wird allerdings versucht, innerhalb dieser Periode einen entscheidenden Einschnitt während des peloponnesischen Krieges zu statuieren (Bethe Prolog. 100—229, bei Gercke-Norden Einl. i. d. Alt.-Wiss.[2] I 301 und Gött. Gel. Anz. 1922, 289. Furtwängler Ber. Akad. Münch. 1901. 411. Fiechter 11. Byvanck Mnemos. XLVIII 1920, 127). Damals wurde anscheinend der Zuschauerraum umgebaut, aber über eine gleichzeitige Änderung der S. ist nichts Sicheres bekannt. Die nachfolgende Übersicht hofft wahrscheinlich zu machen, daß die vom späteren Aischylos geschaffene grundlegende Einrichtung prinzipiell bis auf Lykurg bestanden hat, wenn sie auch von seinen Nachfolgern in verschiedener Weise verwendet wurde. Literatur außer den genannten: J. T. Allen The Greek theatre of the fifth century before Christ, Univ. of Calif. Publ. in Class. Philol. VII 1919.

1. Literarische Quellen. Die Dramen des Aischylos Soph. Eur. Aristoph. sind trotz des Fehlens von Bühnenanweisungen Hauptzeugnisse, doch ist schwer zu bestimmen, was der Zuschauer von dem innerhalb der Verse Erwähnten selbst gesehen hat, und was er nur mit der Phantasie sehen sollte, vgl. P. Gardner Journ. hell. stud. XIX 1899, 252. Frickenhaus 76 und besonders Rostrup Den attiske Tragoidia, Kopenhagen 1921, 17ff. Bei den Bauten bieten die sonstigen Überlieferungen eine genügende Kontrolle. Poetische Fiktion sind u. a. viele Angaben über das Material (z. B. ‚steinerne' Säulen, Wände, Gesimse) und über die Bedeutung der Bauten (als Palast, Tempel, Höhle usw.), s. unten Abschn. 3 c. g. i. l. Die wichtigsten der sonstigen Angaben seien hier kurz aufgezählt. Plat. leg. VII 817 c *σκηνὰς πήξαντας κατ' ἀγοράν* für tragische Aufführungen, wobei Platon wohl an Lenäenspiele dachte, vgl. Haigh[3] 377; *πήξαντας* zeigt, daß keine Steinbauten vorausgesetzt werden. Xen. Cyrup. VI 1, 54 beschreibt einen Kriegsturm von 12 Ellen Höhe und großer Breite (von 8 Paar Ochsen gezogen), der trotz der Dicke seiner Hölzer — *ὥσπερ τραγικῆς σκηνῆς τῶν ξύλων πάχος ἐχόντων* — und trotz seiner 20 Krieger gut fahrbar war. Auch Xenophon kennt also nur hölzerne Theater-S. (zu *τραγ. σ.* vgl. Flickinger Plutarch 42), die offenbar eine normale, jedem bekannte Holzstärke hatten. Der Vergleich sonstiger S. führt darauf, unter *ξύλα* die tragenden Pfeiler oder Säulen zu verstehen, nicht die sie verbindenden Bretter (trotz A. Müller Philol. Suppl. VII 27). Dem. XXI 17 *τὰ παρασκήνια φράττων, προσηλῶν ἰδιώτης ὢν τὰ δημόσια*, wo wieder *προσηλῶν* auf einen Holzbau weist. Die Skenographie von Sophokles (Aristot. poet. 1449a 18) bezw. Agatharchos (Vitr. VII praef. 11) erfunden. Wo das Wort *σ.* in alter Zeit in Verbindung mit dem Theater erscheint, bedeutet es stets das gesamte Theaterzelt.

2. Archäologische Quellen. An baulichen Resten ist für die Zeit von ca. 465—330 wenig Sicheres festgestellt (Frickenhaus 73ff. Allen 20ff.). Die ursprüngliche Orchestra wurde vermutlich um 465 (nach Allen später) etwas nach Nordwesten verlegt, um Platz für eine S. zu gewinnen. Von der letzteren sind bisher keine Reste vorhanden, außer wenn Dörpfeld Arch. Jahrb. XXIV 1909, 224; Woch. kl. Phil. 1918, 368 darin recht behalten sollte, daß er eine Reihe von 10 Balkenlöchern (30—40 cm dick, Abstände von ca. 2,60 m) vor der Rückwand der lykurgischen S. auf einen älteren Bau bezieht. Da ähnliche Löcher auch in anderen hellenistischen S. vorkommen, wo die Annahme älterer Reste unmöglich ist, scheint die Vermutung wenig wahrscheinlich (Frickenhaus 60. 92). Wichtig für die Rekonstruktion der verlorenen S. ist die Kenntnis der lykurgischen, s. u. Abschn. III 2a. Nicht nur ihr Grundriß scheint den der älteren Anlage zu bewahren (J. Hampel Was lehrt Aesch. Orestie für die Theaterfrage? 1899. Frickenhaus 80), sondern nach Allen (zuletzt Univ. of Calif. Publ. in Class. Philol. VII 2, 1922, p. 121) waren vielleicht sogar die Hauptmaße identisch, weil die Fassadenmitte und die inneren Ecken der Paraskenien noch beim lykurgischen Bau auf der Peripherie eines Kreises von ca. 26—27 m Durchmesser lagen, was sich aus dem Nachwirken des archaischen Orchestramaßes erklären würde. Endlich sind auch die unteritalischen Vasenbilder von Bedeutung. Durch sie kennen wir den Typus der sizilischen S. (s. o. Abschn. I), die vielleicht das Vorbild der aeschyleischen bildete (u. Abschn. II 3 l), aber auch den Typus der tragischen S. des 4. Jhdts. Über die letztere Watzinger Stud. zur unterital. Vasenmalerei 1899, 33—47 (Aufzählung des Materials). Frickenhaus 7 (falsche Erklärung als Ekkyklema). Allen 95—104. Allerdings wird das zeltartige Bauwerk, das innerhalb der tragischen Darstellungen sichtbar wird (z. B. auf der Münchner Medeavase Bieber Denkm. 106), jetzt gewöhnlich als Vorhalle einer S. gedeutet. Das ist wegen seiner baulichen Selbständigkeit unwahrscheinlich; zudem sahen die zu erschließenden Vorbauten der S. anders aus (s. u. Abschn. 3e Paraskenien), d. h. sie hatten ein flaches Dach. Offenbar repräsentieren jene Bilder nicht nur die S. (Robert Herm. XXXVI 1901, 377), sondern bilden sie auch direkt nach: man sieht das Holzgerüst einer S. mit Stufen, Säulen, Gebälk und Giebeldach, aber ohne *παραπετάσματα* und Türen, damit die Maler auch das Innere mit verwenden können. Derselbe Gebäudetyp stellt auf den unteritalischen Vasen auch den Palast der Persephone vor, auch dies vermutlich nach dem Vorbild der Theater-S. Was aber die unteritalischen Maler so zeichneten, muß auf Athen zurückgehen. Tatsächlich scheinen auch die attischen Dramen zu bezeugen, daß die Athener des 5. Jhdts. eine derartige S. vor Augen hatten.

3. Ergebnisse. a) Allgemeines. Vor Lykurg gab es offenbar keine Stein-S., denn die vorlykurgischen Schriftsteller gebrauchen Ausdrücke, die man auf alle ‚Zelte' anwenden kann (s. o. II 1). Deshalb sind die neueren Versuche, schon für das Ende des 5. Jhdts. eine steinerne S. zu rekonstruieren (Furtwängler Ber. Akad. Münch. 1901, 411, s. Fiechter 11), als ganz unwahrscheinlich abzulehnen: vor Lykurg gab es zwar ein steinernes *θέατρον*, aber keine Stein-S., wenn auch die Dramen bisweilen steinerne Hintergrundsbauten fingieren. Es fragt sich aber nun, ob für jedes Fest (oder sogar für jedes Drama) neue Bauten errichtet wurden, oder ob

man immer wieder dieselbe S. aufschlug. Jenes war die Meinung von C. Robert (Herm. XXXII 897, 438), U. v. Wilamowitz (N. Jahrb. XIX 912, 457) und neuerdings von Bulle (vorläufig Kunstchronik LVIII 1923, 256). Dagegen Frickenhaus 76ff. Allen 85ff. Macht man sich frei von modernen Illusionsforderungen, deren Unbekanntheit zuletzt Rostrup Den attiske Tragoidia 1921 bewiesen hat, so muß man erwarten, daß die S. einen unveränderlichen Grundtypus bewahrte (vgl. die unteritalischen Vasen), an dem nur Einzelheiten der Dekoration nach den Erfordernissen der Dramen ausgewechselt werden konnten. Diese Veränderungen mußten, da an jedem Tag mehrere Dramen nacheinander gespielt wurden, in kurzer Zeit ausführbar sein; sie bezogen sich wohl hauptsächlich auf die *περιβόλαια* der S. Die große Höhe des Baues wird mehrfach erwähnt (Eur. Iph. T. 96 und Her. 107, vgl. die Leitern Eur. Ba. 123 und Phoen. 104. Ar. Wo. 1486).

b) Stufen und Säulen. Die S. steht auf *κρηπῖδες* Eur. Ion 38. 510 und wird von Säulen getragen, auf denen das Dach ruht, Eur. Ba. 591; vgl. auch die im Innern gedachten Säulen Eur. Her. 1006. 1037 aus ‚Stein' und Soph. Aias 108. 240. Sonst werden Säulen (*κίονες, στῦλοι*) nur ganz allgemein erwähnt Eur. Ion 185; Iph. T. 128. 405. In ihnen sind die Zeltstützen zu erkennen, jene *ξύλα* bei Xenophon (s. o. II 1). Nach Dörpfeld (s. o. II 2) wären ja auch die Löcher für die rückwärtige Stützenreihe noch baulich erhalten. Zu vergleichen die Säulen der Phlyaken-S. (bes. Fiechter Abb. 38) und der unteritalischen Tragödienvasen (s. o. II 2), wo man auch die Stufen sieht.

c) Wände und Fenster. Der Gigantenkampf Eur. Ion 205—218, von dem 3 Gruppen beschrieben werden, ist *ἐν τείχεσι λαΐνοισι* gedacht, wie auch Her. 980 im Inneren steinerne Orthostaten vorausgesetzt werden. Aber andere Stellen führen deutlich auf die Annahme von *περιβόλαια*: Eur. Hel. 70 *βασίλεια ἀμφιβλήματα*, Iph. T. 96 *ἀμφίβληστρα τοίχων ὑψηλά*, vgl. auch Hec. 1040. 1174. Das läßt vermuten, daß auch die ‚steinernen' Wände des Ion gestickte Vorhänge oder bemalte Pinakes waren, wie das allein zu einer σ. paßt. Das um das Haus gespannte *δίκτυον* Ar. vesp. 132. 164. 208. 367/8 erinnert an die Wagen *σκηναί* o. Abschn. A IV. Die ‚Wände' sind also veränderlich; auf ihnen ist die Skenographie zu denken, in ihnen konnten außer Türen auch Fenster (*θυρίς* Ar. vesp. 379) hergestellt werden.

d) Mitteltüre und Prothyron. Die große Mitteltüre mit Riegel und Schloß wird oft erwähnt (Mooney The housedoor in the ancient stage 1914). Unerweislich ist die Annahme (D.-R. 205. 208. Rees Class. Philol. X 1915, 126—129. Allen 56—58), daß die Dramen eine Vorhalle vor der Mitteltüre bezeugen. Das Wort Prothyron Eur. Alc. 101; Hypsip. frg. I col. 2, 17 bezeichnet ebenso allgemein den Platz vor der Türe, wie *πρόθυρον* Soph. Ant. 1433 den Platz dahinter. *ἐν παραστάσι* Eur. Iph. T. 1159 geht auf den Raum zwischen den Seitenpfosten der Türe, vgl. Studniczka Symposion des Ptolem. 74. Das *chalcidicum* des Kresphontes (Hygin. fab. 137 vgl. Plut. de esu carn. II 998E) ist wohl eine falsche Übersetzung des ganz allgemeinen Wortes *πρόθυρον* und stand schwerlich im Text des Euripides. Auch Aesch. Eum. 64ff. Eur. Ion 82ff. Ar. equ. 1326; vesp. 875 können keine Vorhalle erweisen.

e) Paraskenien und Seitentüren. Seit Aesch. Choeph. 870 wird eine Nebentüre (Nebenhaus) im Spiele verwendet. Eur. Alc. 546 hat *δωμάτων ἐξωπίους ξενῶνας* mit eigener Türe v. 549. In Eur. Andr. 43. 117. 130. 161 steht neben dem Palast ein Tempel (*δόμος, δῶμα, ἀνάκτορον*) der Thetis. Nahe dem Palast von Eur. Ba. 6—12. 597 liegt der weinberankte *σηκός* der Semele, ein in Trümmern liegendes *ἄβατον*, bei dem Rauch und später Feuer erscheint. In Eur. Or. 1369ff. (1366—68 sind interpoliert, vgl. Schol. 1366) springt der Phryger über die *κεδρωτὰ παστάδων τέραμνα Δωρικάς τε τριγλύφους* herab, es gibt also eine Vorhalle *παστάς*, mit flachem Dach und umlaufendem Triglyphenfries (vgl. Eur. Iph. T. 11 und Ba. 1214). Nimmt man alle Beispiele zusammen, so liegt das Nebenhaus als selbständiger Bauteil vor dem Haupthause (*ἐξώπιος*): aus Eur. Or. scheint sich eine Vorhalle mit eigenem Gebälk und flacher Decke zu ergeben. Während die Tragödie stets nur ein einziges Nebenhaus benötigt, verwendet die Komödie bis zu 2 Nebenhäusern, vgl. Ar. Ach. (Häuser des Euripides, Dikaiopolis, Lamachos) und Eupolis frg. 42 K. (*τρία καλίδια*). Also waren vermutlich rechts und links der Hauptture zwei symmetrisch liegende *παστάδες* vorhanden: wir finden sie in den Paraskenien des lykurgischen Theaters (D.-R. 62—68) wieder, wo auch das aus Eur. Or. erschlossene Triglyphon und die flache Holzdecke wiederkehrt. Dem. XXI 17 sind Paraskenien für das vorlykurgische Theater bezeugt, in unbestimmter Verwendung (als Garderobe des Dithyrambenchors?), vgl. Theophr. bei Harpocr. s. v. (*ὁ ἀποδεδειγμένος τόπος ταῖς εἰς τὸν ἀγῶνα παρασκευαῖς*), dazu Robert Gött. Gel. Anz. 1902. 429—435. Weil die S. in ihren *παστάδες* noch zwei ‚Neben-S.' besitzt, kann auch Aristophanes von mehreren gleichzeitig vorhandenen *σκηναί* des Theaters sprechen Thesm. 658; Frieden 731, vgl. Robert Herm. XXXI 1896, 560.

f) Flaches Dach und Oberstock (Distegia). Ein flaches begehbares Dach wird Ar. Ach. 262; vesp. 68. Aesch. Ag. 3 vorausgesetzt. Wegen Eur. Or. 1369ff. ist es vermutlich das Dach der *παστάδες*, jedenfalls ist es nicht identisch mit dem Hauptdach der S., wo das Theologeion lag, denn zwei obere Standorte (der eine *δόμων ἐπ' ἄκρων* Eur. Or. 1574, der andere *δόμων ὑπὲρ ἀκροτάτων* Eur. El. 1233) werden Eur. Or. 1567ff. deutlich geschieden (Bethe Proleg 138). Wenn hier Orest die hölzernen *γεῖσα* bzw. den *θρηνκὸς* abbrechen (1569) und die *γεῖσα* anzünden will (1620), so ist damit das umlaufende Gebälk der *παστάς* gemeint, unter dem das Triglyphon 1372 verläuft. Dies flache Dach liegt vor dem Oberstock der S., der mehrere Namen hat. Platon com. frg. 112 K. *ὁρᾶτε τὸ διῆρες ὑπερῷον*. In Eur. Phoen. 88ff. betritt Antigone mit dem Pädagogen *μελάθρων* (= *δόμων*) *διῆρες ἔσχατον*. Diesen Ort nennt Pollux IV 129 *διστεγία* (s. o. Bd. V S. 1200) und erklärt ihn als *διῆρες δωμάτιον*, also als ein Zimmer des Oberstocks, in dem es ja Fenster gab (*θυρίς* Ar. vesp. 379, vgl. Eccl.

884. 924. 930. 961). Euripides verlegte den Schauplatz wohl eher auf das vor dem Oberstock gelegene und von ihm aus zugängliche Dach der *παστάς*. Auch bei Pollux ist der Begriff *δίστεγία*, der aus dem Adjektiv *δίστεγος* folgt, bereits auf das Dach (*κέραμος*) übergegangen, und so darf man wohl auch das flache Dach Distegia nennen (Frickenhaus 6), obwohl die bei Pollux genannten Ziegel vielmehr zum Oberdach (s. u. Abschn. h) gehören.

g) Gebälk. Die Haupt-S. wird ringsum (Eur. Hel. 430) von einem *θριγκός* umgeben, der auf den Säulen aufliegt, Eur. Ba. 591, und aus Stein (ebd.) bestehen soll. Hier nisten Vögel Eur. Ion 156. 172, werden auch *σκῦλα* aufgehängt, Eur. Iph. T. 74. Ganz allgemein Eur. Hel. 70; Ion 1321. Iph. T. 129. Bei Ar. Thesm. 58 ist wohl der *θριγκός* des Nebenhauses, d. h. der *παστάς* gemeint.

h) Giebel und Dach. Eur. Hypsip. frg. 764 *ἰδοὺ πρὸς αἰθέρ' ἐξαμίλλησαι κόρας γραπτούς ⟨τ' ἐν (?) αἰετ⟩οῖσι προσβλέψον τύπους.* Valckenaers Ergänzung von *αἰετός* wird durch Galen. XVIII 1, 519 gesichert, nur die Präposition ist fraglich: auch *ἐπὶ* und *ὑπὸ* sind möglich. Vielleicht waren also nicht Bilder im Tympanon gemeint, sondern ähnliche Dekorationen wie im Ion, etwa ein Fries unterhalb des Giebels. Der Giebel, den auch die unteritalischen Tragödienvasen regelmäßig über der S. zeigen, gehört zum Oberdach, denn außer der flachen, mit Holzbalken belegten Distegia der Paraskenien ist ein schräges Dach vorhanden. Dieses läßt Strepsiades am Ende von Ar. Wolken 1484 abdecken, hier liegen also Ziegel (vgl. vesp. 206), die Pollux IV 129 fälschlich auf die Distegia bezieht. Dieses Hauptdach wird mehrfach durch Götter zum Wanken gebracht (Aesch. Edonen frg. 58. Eur. Ba. 587ff.; Her. 905, vgl. 864). Aus dem Herakles sieht man, daß das Dach auf Säulen ruht und gedacht wird (1006. 1037). Wie zur Distegia kann man auch zum Giebeldach mit Leitern emporsteigen (Ar. Wolken 1486; auf die *παστάς* geht wohl Eur. Ba. 1213).

i) Skenographie. Erfunden von Sophokles, Arist. poet. 1449a 18. Erste gemalte *scaena* von Agatharchos, dessen auch literarisch erläuterte Architektur-Perspektive Anaxagoras und Demokrit weiter entwickelten, Vitr. VII praef. 11. s. Pfuhl Malerei und Zeichnung der Griechen II 615. 666. 674. Ein figürliches Bild des Zeuxis heißt einmal *scaena*, Plin. n. h. XXXV 64. Kleisthenes und sein Sohn Menedemos als Skenographen des 4. Jhdts. Diog. Laert. II 125. Pfuhl II 700. Schon diese Nachrichten zeigen zwei Arten der Skenographie: 1. perspektivische Architekturmalerei, anfänglich nach dem Stande der damaligen Kunst sicher sehr bescheiden und erst seit dem Skiagraphen Apollodor (Pfuhl II 676) immer wichtiger werdend; 2. figürliche Malerei, für die auch die Tragödie selbst zeugt, vgl. die *γραπτοὶ τύποι* beim Giebel in Eur. Hypsipyle (Abschn h) und die Bildbeschreibungen in Eur. Ion (Abschn. c). Die Gigantomachie, die im Ion angeblich *ἐν τείχεσι λαΐνοισι* angebracht war, ist wohl als gemalter oder gewirkter Fries zu denken; die vorher v. 190—204 genannten Hydra- und Chimairagruppen könnten etwa zu beiden Seiten der Mitteltüre angebracht gewesen sein. Die Vermutung, daß Skenographien nur in der Haupttüre vorhanden waren (Frickenhaus 81. Pfuhl II 615. 868), ist aufzugeben: die ganze Fassade kann (auf Holztafeln) bemalt gewesen sein, während die Nebenseiten der S. wohl aus Vorhängen oder Fellen bestanden.

k) Theologeion. Götter und Heroen konnten mindestens seit Eur. Bellerophon (vor 425), aber wohl schon in Eur. Medea (431) und in Aesch. Psychostasie (ca. 460), d. h. seit Beginn des Baues der S., über dem Hause (*δόμων ὑπὲρ ἀκροτάτων, ἐν αἰθέρος πτυχαῖς* oder ähnlich) auftreten, vgl. Bethe Proleg. 133ff. Robert Herm. XXXI 1896, 571ff. D.-R. 226ff., Flickinger 289ff. Zu vergleichen ist nicht die Madrider Asteasvase (Hauser bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei III 62. Frickenhaus 6), die vielmehr eine einstöckige sizilische S. mit Schranken zwischen den Säulen vorzustellen scheint, eher die Iattasche Vase Ann. d. Inst. 1874 Taf. R, wo der Oberkörper einer göttlichen Erscheinung seitlich über dem Giebel einer S. zu sehen ist. Pollux IV 130 nennt den Ort Theologeion und kennt ihn *ὑπὲρ τὴν σκηνὴν ἐν ὕψει*; war die ebd. 129 genannte *σκοπὴ* (*τεῖχος, πύργος*) damit identisch? Für die Rekonstruktion gibt jetzt der Schacht von Priene (s. u. Abschn. III 3f) Anhaltspunkte: vielleicht führte ein Aufzug (*μηχανή*) auf ein über dem Dach gelegenes Podium.

l) Zusammenfassung. Über das Wesen der klassischen S. herrscht heute die Anschauung, daß sie ähnlich wie die homerische *κλισίη* des Achill ein ‚Blockhaus', eine ‚Bretterbude' gewesen sei (vgl. v. Wilamowitz Die griech. Tragödie u. i. Dichter 1923, 29, 1. Bieber Denkm. 8. Robert Herm. XXXI 1896, 530 Anm.), deren Ursprung Noack (*Σκηνὴ τραγική*, 1915) darin sieht, daß der älteste Hintergrundsbau ein episches ‚Zelt' nachbilden wollte. Die Nachwirkung dieser modernen Anschauung ist in den vorliegenden Rekonstruktionsversuchen (D.-R. 373, Fiechter Abb. 63, Allen 113, Bulles noch unpublizierten Entwürfen) deutlich: überall sieht man ein massives Gebäude, das mit dem Begriff *σ.*, wie er durch viele Zeugnisse (s. o. Abschn. A I—V) feststeht, unvereinbar ist. *κλισίη* und *σ.* sind etwas prinzipiell Verschiedenes, wenn auch die Tragiker sich die *κλισίη* als *σ.* vorstellten, s. o. Abschn. A I. Zur Rekonstruktion der *σ.* darf man also nicht die Beschreibung der homerischen *κλισίη* befragen, sondern muß feststellen, was man in der klassischen Zeit unter einer *σ.* verstand. Darauf geben die Bildwerke und Texte eine klare Antwort: S. ist ein Säulenbau mit beweglichen Wänden. Das Holzgerüst der tragischen S. mit all seinen Einzelheiten (*κρηπίς, κίονες, θριγκός, αἰετός, μέλαθρον*) ist noch deutlich zu erkennen. Über die beweglichen Teile wissen wir nur aus der Literatur Genaueres. Vorhänge und Holztafeln (bzw. Türen) scheinen von vorneherein vorhanden. Die Schol. zu Aristot. eth. Nicom. IV 6 p. 1123a 23 (vgl. Frickenhaus 65, 48) lehren, daß man in der Tragödie Purpurvorhänge verwendete, in der Komödie Felle. Ob letztere schon bei Phrynis vorhanden waren, bleibt unsicher (s. o. Abschn. B I); erstere sind wohl mit den *βασίλεια ἀμφιβλήματα* Eur. Hel. 70 (s. auch die Purpurteppiche Aesch. Ag. 919) iden

tisch. Man darf vermuten, daß Aischylos 472 in Syrakus die S. des Phormis und Epicharm kennen lernte und dann um 465 in Athen etwas Ähnliches begründete. Schon die sizilische S. besaß Säulen mit Türen dazwischen und einem (giebellosen) Dach darüber. Dem athenischen Zelt gab Aischylos 2 Stockwerke mit einem Giebeldach und legte ihm rechts und links je eine Vorhalle vor, jede unten als Nebenhaus und oben als begehbares Dach zu benutzen; durch Sophokles und Agatharchos wurde auch die Malerei für die Dekoration herangezogen. So traten hölzerne Tafeln neben die Vorhänge und Felle, die bei den gewöhnlichen Zelten die Zwischenräume der Säulen ausfüllten. Das Säulengerüst, das vermutlich wie bei anderen Luxuszelten vergoldet war (vgl. Eur. Iph. T. 128; Ion 157) wird im wesentlichen für alle Dramen unverändert geblieben sein, nur die ‚Wände' konnten gewechselt werden. So erreichte man es, daß der Hintergrund Zelte, Paläste, Tempel, Häuser, Höhlen, Landschaften (vgl. A. Müller Handbuch 113ff., Allen 69ff.) vorstellen konnte, je nach dem Inhalt der Dramen. Eine realistische Nachbildung war dabei sicher nicht beabsichtigt, dekorative und gemalte Andeutungen mußten genügen. Der Hauptzweck der S., die auch zum Umkleiden der Schauspieler Verwendung fand, war für Aischylos offenbar der, der großen dramatischen Kunst einen angemessenen Rahmen zu geben. Dazu benutzte er den Bautypus des orientalischen Prachtzeltes, der durch die Perserkriege den Griechen vor Augen geführt wurde. An Stelle der kostbaren gewirkten Teppiche trat dann immer mehr eine Bemalung auf Holztafeln. Trotzdem blieben die S. der klassischen Zeit noch wirkliche Zelte, wie die Vasen des 4. Jhdts. lehren; erst durch die Umsetzung in Stein entstand ein neues Gebilde.

III. Früher Hellenismus.

1. Literarische Quellen. Von Dramen wenig erhalten außer Menander, dessen Komödien über die Dekoration nicht viel lehren. Unter den übrigen Nachrichten am wichtigsten die delischen Baurechnungen Bull. hell. XVIII 1894, 161ff. = IG XI 2. Das Wort σ. erhält in Delos eine neue Bedeutung als bemalter Pinax der Mitteldekoration (s. u. Abschn. 3e), bezeichnet aber für gewöhnlich wie vorher das ganze (jetzt meist steinerne) Gebäude. Seit der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. tritt der Gegensatz σκηνικοὶ und θυμελικοὶ ἀγῶνες auf, vgl. Frei De certaminibus thymelicis 1900. Bethe Herm. XXXVI 1901, 597. Dörpfeld Herm. XXXVII 1902, 249. 483. Flickinger Plutarch 37, 1. Dabei bedeutet σ. nicht etwa wie seit dem späteren Hellenismus ein erhöhtes Podium (Bühne), sondern das Hintergrundshaus der Dramen. Dasselbe gilt für die Wortverbindungen ἐπὶ (τῆς) σκηνῆς und ἀπὸ (τῆς) σκηνῆς, wie gegen ältere Auslegung Flickinger The decennial Publ. of the Univ. of Chicago I 6. 1904, 13—26 zeigt. Bei ἀπὸ (τῆς) σκηνῆς wird an die aus der S. heraustretenden Schauspieler gedacht, meist (außer Dem. XVIII 180) im Gegensatz zum Chor (Aristot. poet. 1452 b 19. 25; probl. 918b. 920a. 922b). ἐπὶ (τῆς) σκηνῆς bezeichnet ganz allgemein ‚im Theater' oder ‚bei der theatralischen Aufführung' (Aristot. poet. 1453a 26. 1455a 27. 1459b 26. 1460a 16. Dem. XIX 337).

2. Bauten. Hölzerne S. werden von jetzt an eine Ausnahme. Hauptbeispiel Megalopolis, wo die Zeltteile in einer σκανοθήκα IG V 2 nr. 469, 5 (vgl. Sparta IG V 1 nr. 877–881) aufbewahrt wurden. Über die Baureste (außer der Skenothek besonders ein älteres frühhellenistisches und ein jüngeres späthellenistisches Proskenion) Excavations at Megalopolis. 1892, 48. D.-R. 133–143. Puchstein 12–15. 86–93. A. Streit Das Theater 1903, 17—36. Fiechter 17—19. Der Übergang zum Steinbau nahm der S. ihren ‚Zelt'-charakter; Säulen und Gehänge gab es künftig nur noch in der Fassade. Nach den Grundrissen zerfallen die Bauten in folgende Gruppen:

a) Bauten ohne hallenförmiges Proskenion. ATHEN III, das von Lykurg 338–327 vollendete Theater, vgl. D.-R. 36–73 Taf. IV. V. Dörpfeld Ath. Mitt. XXXII 1907, 231. Arch. Jahrb. XXIV 1909, 224: Woch. kl. Phil. 1918. 367. Petersen Arch. Jahrb XXIII 1908, 33. Versakis Arch. Jahrb. XXIV 1909, 194. Frickenhaus 58 Abb. 23. Allen 8—19. Die in dem Theater spielende Geschichte Plut. Dem. 34 paßt nicht zu dem architektonischen Befund (vgl. die Worte λογεῖον, ἄνω πάροδοι, καταβάς), ist also von Plutarch modernisiert und mit Elementen späterer Zeit durchsetzt (Flickinger Plutarch 56; Greek theat. 101. Frickenhaus 63. v. Gerkan Theater v. Priene 121). — MAGNESIA a. M. I, vgl. Dörpfeld Ath. Mitt. XIX 1894, 77—90 Taf. 12. D.-R. 153–157. Puchstein 59—65. Humann-Kothe-Watzinger Magnesia am Mäander (1904) 23—26. Fiechter 21 Abb. 25. Frickenhaus 37 Abb. 5. v. Gerkan 96. Der älteste Bau bestand bis nach 200 v. Chr. und scheint wie Athen erst im 2. Jhdt. ein hallenförmiges Proskenion erhalten zu haben.

b) Bauten mit hallenförmigem Proskenion. α) Erste Gruppe mit paraskenienartiger Begrenzung des Proskenion. ERETRIA I, vgl. Am. Journ. of Arch. 1891, 258 Taf. 11. 1895 Taf. 18.9. 1896 Taf. 1. 1898 Taf. 4. D.-R. 113. Puchstein 126—131. Fiechter 4. Frickenhaus 43 Abb. 14 v. Gerkan 126 (der allerdings ein hallenförmiges Proskenion überhaupt leugnet. Die genaue Stelle des Proskenion ist ungewiß; es lag schwerlich zwischen den Vordermauern der Paraskenien, sondern weiter zurück). — TYNDARIS vgl. Puchstein 117—122. Frickenhaus 42 Abb. 12. v. Gerkan 106 (der auch hier ein Proskenion leugnet. Aber es gibt kein Beispiel, wo es sicher fehlte, so wenig wie es im Hellenismus S. ohne Oberstock gegeben hat trotz v. Gerkan. Ich würde die oberen Räume jetzt lieber über M I. II. III ergänzen, wie vielleicht auch in Eretria I. Die breiten Vordertüren beweisen weder in Eretria, wo sie nachträglich erweitert wurden, etwas, noch in Tyndaris. Denn ebenso wie in Magnesia II, wo auch in der S.-Hinterwand breite Durchgänge zu zeichnen sind, handelt es sich wohl um Durchgänge für das Publikum).

β) Zweite Gruppe mit Rampen. EPIDAUROS, gebaut von Polyklet um 350, vgl. Kavvadias Praktika 1883 Taf. A. B; Fouilles d'Epidaure (1893) Taf. 2. 3 S. 10; Τὸ ἱερὸν τοῦ

Ἀσκληπιοῦ (1902) 85. Defrasse-Lechat Epidaure 204. D.-R. 124. Puchstein 79. Fiechter 15 Abb. 20. Frickenhaus 39 Abb. 8. v. Gerkan 103 (Fiechter und v. Gerkan halten das Proskenion für späthellenistisch. Der Grundriß mit den ganz seitlich gesetzten und vorgeschobenen Seitentüren, wie sie sonst nur noch in Sikyon vorkommen, ist aber so altertümlich, daß es sich höchstens um eine genaue Kopie handeln könnte). — SIKYON (bald nach 303), vgl Am. Journ. of Arch. 1899, 272. 289 Taf. 6. 7. 9. 1893, 388 Taf. 13. D.-R. 117. Puchstein 77. Fossum Am. Journ. of Arch. 1905, 265 Taf. 8/9. Fiechter 20. Frickenhaus 40 Abb. 9. — ELIS I (wohl 3. Jhdt.), vgl. Walter Österr. Jahresh. XVIII 1915 Beibl 68. Frickenhaus 91 Abb. 9a. — ERETRIA II (wohl 3. Jhdt.), vgl. die Literatur zu Eretria I oben α) und Frickenhaus 93 Abb. 10.

γ) Dritte Gruppe mit seitlich nicht festbegrenztem Proskenion. PRIENE I (um 300), vgl. Puchstein 48—51. Wiegand-Schrader Priene (1904) 244—255 Taf. 16—18. Frickenhaus 36 Abb. 1. v. Gerkan Das Theater v. Priene (1921). — DELOS, vgl. Bull. hell. XVIII 1894, 161 (Homolle). XX 1896, 281. 390 Taf. 19—23 (Chamonard). 563 (Dörpfeld). D.-R. 144. 383. Puchstein 53; Arch. Anz. 1914, 154. Frickenhaus 36 Abb. 3. v. Gerkan 97. S. und Proskenion waren bereits um 290 im Bau, das Dach war 279 fertig. Die Mitteltüre des Proskenion erwähnt Semos von Delos Athen. XIV 622 c. — ASSOS (um 300?), vgl. D.-R. 148. Puchstein 57. Frickenhaus 36 Abb. 2. — EPHESOS I (bald nach 274?), vgl. Heberdey-Niemann-Wilberg Forschungen in Ephesos II 1912. Fiechter Abb. 27. 65 und Titelbild. Frickenhaus 38 Abb. 7. v. Gerkan 90.

3. Ergebnisse. a) Baubenutzung. Bis vor kurzem hat die Forschung keinen Unterschied gemacht zwischen den verschiedenen Stadien des hellenistischen Theaters. Da die Überlieferung für die Zeit von rund 400 bis Vitruv eine spärliche ist, war man auf Vermutungen stark angewiesen, und die Gelehrten spalteten sich in zwei Gruppen. Auf der einen Seite stand Dörpfeld mit seinen Anhängern, die für die ganze griechische Zeit eine erhöhte Bühne leugneten, vgl. außer dem großen Werke von Dörpfeld und Reisch (Das griech. Theater, 1896) Arch. Jahrb. XVI 1901, 22. Ath. Mitt. XXVIII 1903. 383. Arch. Anz. 1913, 37. 1915, 97. Noack Philol. 1899, 1ff. und zuletzt Flickinger Greek theatre 57ff. Die Gegner nahmen spätestens für das 4. Jhdt. eine hohe Bühne in der Art Vitruvs an, so Alb. Müller Handbuch der griech. Bühnenaltertümer 53ff.; Philol. Suppl. VII 1—116; Philol. 1900, 339; Das attische Bühnenwesen 1902. Bethe Proleg. 1896 und seitdem oft wiederholt bis zuletzt Gött. Gel.-Anz. 1922, 289. Haigh The Attic theatre [1] 1889—[3] 1907. Chamonard Bull. hell. XX 1896, 294. Puchstein Die griech. Bühne 1901. Fiechter Die baugesch. Entwicklung des ant. Theaters 1914. Frickenhaus 33ff. Bieber Denkm. 71—74. 183. Der ganze Streit, der erbittert geführt wurde, erklärt sich recht einfach daraus, daß innerhalb des Hellenismus sich zwei bisher ungeschiedene Stilstufen auf die gegnerischen Meinungen verteilen. Nachdem schon Frickenhaus 1917 S. 94 das Material in der Hauptsache richtig geordnet hatte, gab v. Gerkan Das Theater v. Priene 1921 die Lösung des Problems: für den ersten Teil des Hellenismus (bis rund 200) hat Dörpfeld recht, für den zweiten Teil seine Gegner. Dieses Resultat, das mit Unrecht von Bethe Gött. Gel. Anz. 1922, 284 und Bulle Kunstchronik LVIII 1923, 465 bestritten wird, soll im folgenden noch befestigt werden.

b) Paraskenien. Das Wort (vgl. D.-R. 298. A. Müller Philol. Suppl. VII 58. Holwerda Ath. Mitt. XXIII 1898, 382. Robert Gött. Gel. Anz. 1902, 429. Frickenhaus 41. 50. 82. Allen 111) kommt in vierfachem Sinne vor. Zuerst waren es in Athen vermutlich die beiden seitlichen Vorhallen, die als Nebenhäuser dienten, vgl. o. Abschn. II 3e. In Delos, wo solche Vorhallen fehlten, wurde der Name verfügbar für die drei rückwärtigen Hallen, die nachträglich (v. Gerkan 98) an das Proskenion angebaut wurden; nach der einleuchtenden Vermutung Puchsteins 56, die v. Gerkan 100 durch eine schlechtere ersetzt, sind sie nämlich identisch mit den steinernen παρασκήνια der Rechnung von 269 (IG XI 2 nr. 203 A 88 vgl. nr. 199 A 99). Drittens nannte man in Delos mit dem gleichen Namen die hölzernen Tafeln, die im Unter- wie Oberstock die Seitendekoration im Gegensatz zu den σκηναί der Mitteldekoration bildeten (IG XI 2 nr. 199 A 93. 95. 97). In der Spätzeit hat man endlich unter Paraskenien die Seitentüren der S. im Gegensatz zur Mitteltüre verstanden. Im Folgenden soll das Wort ausschließlich im ersten und ältesten Sinne, aus dem sich mindestens die beiden letzten Bedeutungen deutlich herausentwickelt haben, verstanden werden, entsprechend dem verbreiteten modernen Sprachgebrauch, der mit Unrecht angezweifelt wurde (Frickenhaus 82. 66. v. Gerkan 122). Paraskenien dieser Art (= παστάδες) müssen schon im 5. Jhdt. vorhanden gewesen sein; im frühen Hellenismus hörten sie allmählich auf. Das lykurgische Theater besaß sie noch, aber schon in Magnesia I ragen die neben den drei Mittelräumen angeordneten Seitenkammern nicht mehr nach vorne weiter vor. Dagegen sind die Paraskenien in rudimentärer Form in Epidauros und Sikyon vorhanden, wo die Seitentüren etwas aus dem Proskenion herausgezogen und so von dessen übrigen Teilen deutlich abgesondert sind. Bei allen übrigen frühhellenistischen S. bilden die Seitentüren ein gewöhnliches Joch des Proskenion (s. u. Abschn. c). Die Paraskenien der attischen Form starben also im Beginne des Hellenismus ab, offenbar weil sie in Konflikt gerieten mit der neuen (nichtattischen) Form der Proskenionhalle. Für die Athener aber stellten sie noch bis zum 2. Jhdt. die Nebenhäuser des Dramas vor. Ob diese übrigens in Athen gemalte Dekorationen besaßen, ist viel leicht fraglich: die erhaltenen Vordersäulen und der Stylobat scheinen keine Einrichtungen für die Befestigung von Pinakes zu zeigen (D.-R. 67). Auch bezeugt ja Pollux IV 125 grade für das Nebenhaus der mittleren Komödie (κλίσιον oder ἐργαστήριον) ein παραπέτασμα.

c) Proskenion. Das Wort begegnet literarisch seit der Zeit Alexanders: Athen. XIII 587 B. Phot. Suid. s. *Νάννιον* (Spitzname *Προσκήνιον* der um 340 lebenden athenischen Hetäre Nannion, die ein hübsches Lärvchen und prächtige Kleider, aber keinen schönen Körper hatte. Also nur ‚Fassade' war). Plut. non posse suav. 1096 B (ein *χαλκοῦν προσκήνιον* in Pella geplant, aber aus akustischen Gründen verworfen, s. Buchstein 41). Athen. XII 536 A (Demetrios Poliorketes auf dem Proskenion in Athen genannt). IG XI 2 nr. 158 A 67. 68 (Pinakes des Proskenion, im J. 282). Syll³ 481 B = Michel 276 (*τὸ προσκήνιον ἱστάναι* = eine Aufführung geben). Die weiteren meist spätnachhellenistischen und römischen Belege (D.-R. 290ff. A. Müller Philol. Suppl. VII 36ff.) geben für die Deutung vollkommene Sicherheit: das Proskenion war die einstöckige, der S. vorgelagerte Säulenhalle, deren flaches Dach zugänglich war (*λογεῖον*). Schon die ältesten Steintheater besitzen es zumeist, und zwar in so ausgebildeter Form, daß es unmöglich um 330 erfunden sein kann (v. Gerkan 124, anders Fiechter 23). Sein Ursprung läßt sich in Athen erkennen: im lykurgischen Theater kann es nach dem Ruinenbefund keine Halle vor dem Hause gebildet haben (Frickenhaus 62), war aber doch nach den obigen literarischen Zeugnissen, die Frickenhaus 64 mit Unrecht weginterpretieren wollte, vorhanden. Die Lösung gibt eine alte und nur leicht abzuändernde Vermutung von Dörpfeld (D.-R. 66, vgl. v. Gerkan 126): in Athen bildete das Proskenion direkt die Front des Hauses, nicht als vorgelegte Halle mit flachem Dach, sondern als Teil der Vorderwand oder richtiger statt dieser. Die genaue Form dieser Säulenstellung bleibt noch zu finden, aber ihre Vorgeschichte ist deutlich. Hölzerne Säulen mit dazwischen befestigten Vorhängen oder Pinakes hatten die ‚Wände' der alten S. gebildet. Als dieser Bau in Stein umgesetzt wurde, verwandelten sich die rückwärtigen Wände in gewöhnliche Quadermauern; nur an der Fassade (*προσκήνιον*) behielt man die Säulen wegen der zwischen ihnen befestigten Gehänge bei. Der nächste Schritt führte dann dahin, auch die Vorderwand aus Quadern zu erbauen und die Säulenreihe als einstöckige Halle davorzusetzen. Das athenische Theater (und ähnlich Magnesia I) vertrat noch einen älteren Typus, während bereits alle andern hellenistischen S. das hallenartige Proskenion erhielten. Es kann also kein Zweifel mehr sein, daß das Proskenion anfangs lediglich Hintergrund, nicht Podium war. Das attische Theater erhielt erst im 2. Jhdt. ein neues Proskenion und damit eine erhöhte ‚Bühne'. Bevor das aber geschah, blieb in Athen gar keine Wahl: man mußte zu ebener Erde spielen, und mit dieser sichern Feststellung, die zu dem Menander-Text paßt (Frickenhaus 66), wird es wahrscheinlich, daß dasselbe auch in den übrigen Theatern des frühen Hellenismus geschah, obwohl diese damals bereits ein großes oberes *λογεῖον* besaßen. Seitdem das hellenistische Proskenion erfunden war (wohl durch Polyklet in Epidauros), kam es in Konflikt mit den Paraskenien, die ja selbständige Baukörper bedeutet hatten. Das Proskenion, ursprünglich nur die Dekorationsfassade der Haupt-S., zog die Paraskenien bald in sich hinein: in Epidauros und Sikyon liegen die Nebentüren am äußersten Ende des Proskenion, noch als kleine etwas vorgeschobene Kämmerchen behandelt und breiter als die übrigen Joche. Bei allen anderen Proskenien liegen die Nebentüren in der Flucht der übrigen Joche und haben gleiche Breite, auch ihr Platz ist verändert: in Priene und vermutlich in Assos und Ephesos war es das 3., in Elis und auch wohl in Delos (D.-R. 146, anders 384) das 4. Joch vom Ende her; in Priene und Elis, vermutlich auch in Assos, Ephesos und Delos entsprachen die Türen des Proskenion genau denen der inneren S., wurden übrigens in Priene nur eingesetzt, wenn sie im Drama wirklich benötigt wurden (viele Stücke erforderten nur eine einzige Türe), denn das gleiche Joch erhielt auch die Befestigungsvorrichtung für einen gewöhnlichen Pinax. Gesamtzahl der Joche in Ephesos 21 [?] (v. Gerkan 91), Epidauros Sikyon Elis 15, Delos Assos 13, Priene 11. Gesamthöhe des Proskenion in Priene 2,71 m. Ephesos 2,92 m. Sikyon 3,25 m (Am. Journ. of Arch. 1905, 270). Epidauros ca. 3,50 m. Jochbreite in Sikyon 1,47 m. Delos, Ephesos 1,56 m. Megalopolis 1,62 m. Epidauros 1,73 m. Priene 1,87 m.

d) Logeion und Oberstock. Während in Athen nur die flachen Decken der Paraskenien zwei getrennte obere Schauplätze boten, verfügten die meisten Orte über die breite, wenn auch wenig tiefe Decke des Proskenion, die durchweg aus wagrechten Hölzern bestand. Ihr (später häufiger) Name *λογεῖον* ist in Delos für das Jahr 279 sicher belegt IG XI 2 nr. 161 D 126; vgl. zur Lesung Robinson Am. Journ. of Phil. XXV 1904, 191. Dagegen ist das Wort in der Geschichte Plut. Dem. 34 kaum ursprünglich, weil Athen damals nur die beiden Seitendächer besaß und seine Redner anscheinend in der Orchestra auftreten ließ, Aeschin. Ktesiph. 156. 176. 230. Tiefe des Logeion rund 3 m (Priene 2, 92. Epidauros 3, 20 m). Die äußeren Enden waren in Epidauros, Sikyon, Elis, Eretria II durch Rampen, in Priene durch Holzleitern (Spuren am einen Ende nach v. Gerkan 67, das andere ist zerstört und umgebaut) vom Erdgeschoß aus zugänglich. Seitliche Zugänge direkt aus dem Oberstock heraus, wie sie Delos anscheinend nachträglich 269 durch den Anbau von Seitenhallen erhielt (s. o. Abschnitt b), waren im frühen Hellenismus eine Ausnahme. Da der Oberbau aller frühhellenistischen S. durch Umbau oder Zerstörung verschwunden ist (nur in Priene einige durch v. Gerkan 55 und 70 beobachtete Spuren, deren Beweiskraft der Entdecker überschätzt), bieten die delischen Rechnungen das wichtigste Material, vgl. den folgenden Abschnitt.

e) Skenographie. Hauptquelle die Inschriften von Delos (Frickenhaus 49. v. Gerkan 98): im J. 282 vier Pinakes für das Proskenion gemalt zu je 100 Drachmen (IG XI 2 nr. 158, 67); 274 Neuanfertigung und Reparatur von hölzernen *σκηναί* und *παρασκήνια*, wobei unterschieden wird zwischen *ἄνω* oder *ἐπάνω* und *κάτω* oder *ὑποκάτω σκηναί* und *παρασκήνια* (nr. 199 A 63. 64. 89. 91—97), und zwar sind in diesem Jahre, da die Inschrift für Bemalung sog. 2500

Drachmen notiert (Z. 97), vermutlich 25 Pinakes neubemalt worden. Einmal werden die *παρασκήνια* in Gegensatz gestellt zur *σ. ἡ μέση* (Z. 93), also bildeten die *σκηναί* bezw. *σ. ἡ μέση* die Mitteldekoration, die *παρασκήνια* die Seitendekoration. Im Unterstock werden die 5 Mitteljoche die *σ. ἡ μέση*, die 3 oder 4 Außenjoche die *παρασκήνια* gebildet haben; vgl. D.-R. 145 bezw. 384. Für den Oberstock wurden 274 zu den schon vorhandenen Tafeln 2 neue *σκηναί* und 2 neue *παρασκήνια* hergestellt (Z. 95). Wenn also v. Gerkan Taf. 31 im Oberstock von Priene nur eine einzige Türe glaubt ergänzen zu dürfen, so ist das ganz unwahrscheinlich. Denn man kann unmöglich die in Delos bezeugten hölzernen Tafeln vor der geschlossenen Wand aufgestellt denken, vielmehr bedurften sie ebenso wie die im Unterstock eines architektonischen Rahmens. Wegen der delischen Inschrift würde man gern annehmen, daß beiderseits einer Mitteltüre und außen neben zwei Seitentüren je ein Pinax vorhanden war, so daß die Rechnung eine volle Dekorationsserie bezeugte. Aber eine vollständige Auflösung der Wand in 3 Türen und 4 Pinakes kann in Priene nicht vorhanden gewesen sein, wie die Existenz des neugefundenen Schachtes (v. Gerkan Taf. 31, 4; unten Abschn. f) zeigt. So wird man also vermuten dürfen, daß es oben nur 3 Türöffnungen gab und daß diese (wie in Priene die Seitentüren des Proskenion) zugleich zur Aufnahme von Pinakes eingerichtet waren. Bei dieser Voraussetzung würde die delische Inschrift 2 verschiedene Tafeln für die Mitteltüre und je eine für die Seitentüren bezeugen. In Athen waren nur 2 auf die Seitendächer führende Türen möglich, aber auch zwischen ihnen (an der Stelle der Loggia bei Frickenhaus Taf. II. III) könnten weitere Dekorationsöffnungen bestanden haben. Perspektivische Skenographien sind für diese Periode zufällig nicht bezeugt, wohl aber figürliche: Demetrios Poliorketes *ἐπὶ τῆς οἰκουμένης ὀχούμενος* (auf dem athenischen Proskenion, Athen. XII 536a) und das um 275 errichtete Prachtzelt des Philadelphos (s. o. Abschn. A II), dessen Ausstattung ganz von der Theaterkunst abhängt. Denn die Joche seiner umlaufenden Halle waren nach dem Hauptraume zu durch Vorhänge und Felle, also gleichzeitig als *τραγική* und *κωμική σ.* (s. o. Abschn. II 3), nach außen abwechselnd durch Pinakes (schwerlich kleine Tafeln, sondern richtige Skenographien, die ein ganzes Interkolumnium ausfüllten) und gewirkte Stoffe (vgl. die *ἱμάτια* der als *Προσκήνιον* verspotteten Nannion o. Abschn. c) mit Darstellungen aus dem Mythus (vgl. Eur. Ion 190—218) oder dem Ptolemäerhause (vgl. das Demetriosbild in Athen) geschmückt. Scharfe Scheidung der *τραγική* und *κωμική σ.* (der Unterschied liegt lediglich in der Dekoration) durch Demetrios bei Athen. XIV 614e. f. Über die akustische Nebenbedeutung der Pinakes Puchstein 41.

f) Aufzug. In Priene entdeckte v. Gerkan 53. 68 unmittelbar hinter der Vordermauer der S. rechts der Mitteltüre einen bis auf den Erdboden herabreichenden und offenbar bis zum Dach zu ergänzenden schornsteinähnlichen Schacht von 70 × 77 cm Seitenlänge, in dem er einen Aufzug mit Gegengewicht vermutet. Die Erklärung ist noch nicht gesichert (s. Bethe Gött. Gel. Anz. 1922, 286): war es die *μηχανή*, die einzelne Spieler über dem Hause erscheinen ließ (*θεοὶ αἴρει*)? Aber wenn es so wäre, warum zeigen die übrigen S. nichts Ähnliches?

g) Zusammenfassung. Zur abschließenden Beurteilung des oben in Abschn. a) dargelegten Bühnenproblems sind folgende Punkte zu bedenken. Da im Unterstock jeder S. 3 Türen, mindestens 8 Pinakes für Dekorationen und 2 Parodoi vorhanden waren, konnte jedes beliebige Drama unten aufgeführt werden. Über den Oberstock wissen wir wenig Sicheres, aber wenn auch 3 Türen (trotz v. Gerkan) anzunehmen sind, so konnten Dekorationen wohl nur an Stelle der Türflügel, aber nicht neben den Türöffnungen gezeigt werden; dazu kommt, daß die Außenzugänge des Logeion durchaus den Charakter einer (in Priene recht primitiven) Verbindung zwischen Unter- und Oberstock tragen, also als Parodoi für die Dramen wenig geschickt scheinen. Entscheidend ist ein weiteres: in Athen, wo eine zusammenhängende Oberbühne fehlte, kann im wesentlichen nur unten gespielt worden sein; da wäre es doch ganz unwahrscheinlich, wenn fast alle übrigen, literarisch von Athen abhängigen Orte einen anderen Spielplatz gehabt hätten. Also im frühen Hellenismus wurde in der Regel unten gespielt, ähnlich wie schon im 5. Jhdt. Das Logeion, das seinen Namen wohl der geplanten Verwendung als Rednerbühne verdankt (vgl. A. Müller Philol. Suppl. VII 50. Flickinger Plutarch 55; Greek theater 59. 1), konnte als Oberbühne ebenso wie die attische Distegia (s. o. Abschn. II 3 f) für Dachszenen Verwendung finden; ihnen dienten also die in Delos bezeugten *ἄνω σκηναί* und *παρασκήνια*. Noch höher, über dem Hauptdach, muß wie frühe das Theologeion, zu dem vermutlich der Schacht von Priene hinführte, gelegen haben. Blieb also in der Hauptsache die Spieleinrichtung des 5. Jhdt. auch im 4. und 3. erhalten, so ist doch eine Veränderung von wesentlicher Bedeutung. Im Theater des 5. Jhdts. waren die Nebenhäuser durch architektonische Mittel vom Haupthause abgesetzt und bildeten selbständige Baukörper. Durch die Vorschiebung des Proskenion und das Verschwinden der Paraskenien lagen vom 4. Jhdt. ab die Nebenhäuser bald in der gleichen Flucht wie das Haupthaus und gingen ganz in diesem auf; nur die Malerei besorgte noch die Trennung. Das wurde wichtig für die Weiterentwicklung.

IV. Später Hellenismus.

1. Literarische Quellen. Bei den Griechen ist Polybios wichtig wegen seiner lehrreichen Gleichnisse aus dem Theaterspiel (XI 5. 8. XII 28. XXIX 19, 2 = exc. leg. 88. frg. inc. 148 Hultsch = Suid. s. *προσκήνιον*) und seiner Schilderung des Triumphspiele des L. Anicius Gallus im J. 167 (XXX 14 = Athen. XIV 615a. Hauptquelle Pollux IV 123—132, der Zeugnisse aller Zeiten vereinigt, aus eigener Anschauung aber nur das römische Theater kennen konnte (Flickinger 97—100; v. Gerkan 119); gegen die Vermutung, daß sein reiches späthellenistisches Material aus der *θεατρικὴ ἱστορία* des Iuba schöpft, s. o. Bd. IX S. 2395. Die Komödien des Plautus und Terenz sind die einzigen erhaltenen Dramen dieser Zeit. Das von Vitr. V 7 beschriebene *theatrum graecum* ist im wesentlichen das späthellenistische

gl. D.-R. 158ff. Dörpfeld Athen. Mitt. XXII 397, 439ff. XXIII 1898, 326ff. XXVIII 1903, 13ff.; Arch. Anz. 1915, 99ff. Bethe Hermes XXIII 1898, 313ff. Noack Philol. 1899, 1ff. Liechter 59ff. Flickinger 75ff. v. Gerkan 16ff.

2. Die Bauten bestanden meist aus Stein, doch erhielt selbst Pergamon aus lokalen Gründen eine leicht abzubauende Holz-S., und Rom hat bis zum Pompeiustheater keine anderen S. gehabt. Die ersten Bauten der neuen Form fallen im Osten in die erste Hälfte des 2. Jhdts. Priene II nach v. Gerkan um 160, Magnesia II, Athen IV, Piräus, Pergamon), aber Plautus hat schon vorher auf erhöhter Bühne gespielt, so daß die Frage aufzuwerfen ist, ob der Westen die Änderung veranlaßt hat. Neubauten dieser Art muß es noch unter Vitruv gegeben haben, der Vorschriften dafür gibt. Bestanden haben viele der S. bis weit in die Kaiserzeit, einige bis ans Ende des Altertums.

a) Umbauten. Vermutlich haben sämtliche frühhellenistischen Steintheater im 2. oder 1. Jhdt. einen Umbau erfahren. Wo er bisher nicht nachgewiesen ist, werden der schlechte Erhaltungszustand (Fehlen des Oberstocks, der in erster Linie zu erneuern war) oder unvollständige Untersuchung die Schuld tragen: vgl. Priene, wo diese Periode erst durch v. Gerkan erkannt wurde. Der athenische Typus (ohne hallenförmiges Proskenion, das die Voraussetzung der neuen Bühne bildete) fiel jetzt ganz weg; von der anderen Klasse blieben Beispiele aller drei Gruppen bestehen. Einzelliteratur s. o. Abschn. III 2. Am wichtigsten Athen IV, Magnesia II, Elis II, Eretria III. Priene II, Ephesos II.

b) Neubauten. PERGAMON (zwischen 197 und 159), vgl. Dörpfeld Athen. Mitt. XXII 1907, 215. Fiechter 20 Abb. 24. Frickenhaus 37 Abb. 4. — OROPOS, vgl. D.-R. 100. Puchstein 71. Fiechter 1 Abb. 1—5 und 64. Frickenhaus 44. 95 Abb. 18. v. Gerkan 93. — PIRAEUS, vgl. D.-R. 97. Puchstein 105. Frickenhaus 43 Abb. 16. — POMPEI I, vgl. Mau Röm. Mitt. XXI 1906. 1 Taf. 1. Puchstein Arch. Anz. 1906, 301. Mau Pompeji[2] 1908, 141. Fiechter 76 Abb. 67. Frickenhaus 42 Abb. 13. v. Gerkan 104 (der m. E. die Grundauffassung von Puchstein vergeblich bekämpft). — BABYLON, vgl. Koldewey Das wiedererstehende Babylon 1913, 293. Frickenhaus 44 Abb. 17. — PLEURON vgl. Herzog-Ziebarth Ath. Mitt. XXIII 1898, 314 Taf. 12. Puchstein 109. Fiechter 20 Abb. 23. Frickenhaus 44 Abb. 20. v. Gerkan 89. Die geringe Zahl der Pinakes und das Fehlen von Seitentüren machen es mir jetzt wahrscheinlich, daß der Bau erst im 2. Jhdt. entstand. Ich vermute, daß ein hölzerner Oberstock zur Spielzeit auf die als Unterstock dienende Stadtmauer aufgesetzt wurde. — THERA, vgl. Dörpfeld Ath. Mitt. XXIX 1904, 57 und bei Hiller v. Gärtringen Thera III 1904, 249. Frickenhaus 38 Abb. 6. v. Gerkan 102. Nicht sicher datierbar, aber eher 2. als 3. Jhdt. — MANTINEA vgl. Puchstein 93. Frickenhaus 44 Abb. 19. Unsichere Datierung wie Thera.

3. Ergebnisse. a) Proskenion. Die späthellenistischen Proskenien unterscheiden sich von den älteren in der Zahl der Türen und bisweilen der Säulenform. 3 Türen, die vorher die Regel waren, sind nirgends gesichert: in Oropos Athen Eretria Pleuron (und vermutlich in Megalopolis Piräus Thera) gibt es nur eine Mitteltüre, was für die Datierung von Thera und Pleuron entscheidend scheint. Die Säulenform ist mehrfach ähnlich wie vorher (Pleuron Oropos Eretria), setzt also die Weiterexistenz von Pinakes voraus, die in Oropos auch inschriftlich bezeugt sind; aber in Athen Piräus Thera sind Vollsäulen zu erschließen, die recht schlecht zu Pinakes passen (vgl. v. Gerkan 124). Die frühe und die späte Proskenionschwelle von Megalopolis (Puchstein 12) unterscheiden sich charakteristisch darin, daß jene noch Löcher für die Befestigung von Pinakes, diese nicht mehr hat. Axweiten: Athen Oropos 1,36. Piräus 1,39. Eretria 1,51. Pleuron Thera 1,59. Megalopolis 1,80 m. Zahl der Joche: Pleuron 7, Thera Oropos 9, Eretria Piräus 13, Athen Megalopolis Mantinea 15, wozu in Athen und Piräus noch paraskenienartige Vorsprünge kommen, die an die frühere Form rudimentär erinnern. Höhe des Proskenion in Oropos ca. 2,51 m, was als Mindestmaß zu gelten hat (10 bis 12 Fuß nach Vitr. V 7, 4). In Priene Epidauros Ephesos Milet scheint vor dem späthellenistischen bzw. frührömischen Proskenion ein Vorhang gehangen zu haben, wie v. Gerkan 76 aus Eisenhaken erschließt. Also eine Art von *siparium*, worauf vielleicht Polyb. fr. inc. 148 Hultsch zu beziehen ist (Suid. s. *προσκήνιον*, wo mit Ed. Schwartz *καθαπερεί τι πρ.* für überliefertes *καθάπερ ἐπὶ πρ.* zu lesen ist, vgl. im übrigen Frickenhaus 64).

b) Logeion. Die technische Einrichtung (hölzerner Bretterboden von rund 3 m Tiefe als Decke des Proskenion) blieb unverändert, auch das Wort Logeion erhielt sich (Delos Bull. hell. VI 1882, 27 Z. 232 i. J. 180. Vitr. V 7, 2. Poll. IV 123). Aber auf diesen jetzt wichtigsten Teil ging der Name des Ganzen über: diese neue Bedeutung von σ. (*scaena*) findet sich zuerst bei Plautus (Poen. 20; Pseud. 2. 568, vgl. *extra scaenam* „hinter der Bühne“ Capt. 60) und Polybios (XXIX 19, 2 *ἀναβιβαζούσης ἐπὶ σκηνήν* und XXX 14, 11 Hultsch *ἐπὶ τὴν σκηνὴν ἀνέβησαν*), dann häufig bei Cicero (z. B. pro Roscio com. 17, 20. 29. 30) und Vitruv (V 3, 8. 6, 2. 8. 7, 2). weiteres bei A. Müller Philol. Suppl. VII 30–32 und Scherling 16—25. 32/3. Daneben wird bei den Römern das Wort *pulpitum* benutzt.

c) Bühnentüren, obere Parodoi, Periakten. Die Zugänge zur „Bühne“ (Logeion, *σκηνή*) zerfallen in Türen (in der Mitte), Parodoi (an den Rändern), Periakten (dazwischen). Die drei Türen (*θυρώματα* IG VII 423 in Oropos. *θύραι* Pollux IV 124—126. *valvae* Vitr. V 6, 6. 11) mit dem zugehörigen *ornatus* sind fest abgestuft: in der Mitte die *valvae regiae* mit Darstellung eines *βασίλειον ἢ σηήλαιον ἢ οἶκος ἔνδοξος*, die r. Türe ein *ξενών* (sicherlich auch das oft gebrauchte ärmere Haus der Komödie), die l. Tür *τὸ εὐτελέστατον ἔχει πρόσωπον ἢ ἱερὸν ἐξηρημένον ἢ ἄοικός ἐστιν*, in der Tragödie eine *εἰρκτή* (Poll. IV 124. 125. Vitr. V 6, 8, der beide Seitentüren, also die Paraskenien der Frühzeit. *hospitalia*

nennt). Die Parodoi des Oberstocks übernahmen die Bedeutung der älteren des Unterstocks, die sich aus der Lage des athenischen Haupttheaters erklärt: die (vom Zuschauer) rechte führt zu Stadt und Hafen, die linke aufs flache Land (Poll. IV 126 mit verwirrten Angaben). Die Periakten waren dreieckige drehbare Gestelle zum raschen Wechsel von Dekorationen und zu Götterercheinungen (Poll. IV 126. Vitr. V 6, 8). Diese Überlieferungen (Genaueres im Art. Theater) passen aufs beste zu dem Baubefund der späthellenistischen Zeit, der in Ephesos Oropos Priene II am deutlichsten ist. Die Wand hinter dem Logeion wird gegliedert durch rechteckige Wandpfeiler (waren es im Holzbau *columnae* oder *postes*? vgl. Plaut. Asin. 425; Most. 817), die in der Mitte ein besonders breites (in Ephesos 3,97. Oropos 3,25. Pergamon 3,80 m) und hohes Feld, seitlich etwas schmalere Felder umschließen. Mit Ausnahme der Randfelder, die auch als kleine Türen auf den Nebenseiten des Gebäudes liegen konnten (Priene II, Magnesia II, Oropos, Pergamon) und die Parodoi bildeten, waren sie durch bemalte Holzflächen ausgefüllt, vgl. die rekonstruierten Ansichten Frickenhaus Taf. I (= Bieber Denkm. 44) und v. Gerkan Taf. XXXIII. XXXV. Daß man gelegentlich auch zwischen den Steinpfeilern ins Innere sehen konnte, beweist das Mosaik des Dioskurides von Samos (Herrmann-Bruckmann Denkm. d. Malerei Taf. 107 = Fiechter Abb. 53 = Bieber Denkm. 195 Abb. 93), vgl. Bieber-Rodenwaldt Arch. Jahrb. XXVI 1911, 21. Die Periakten, in den älteren Stadien des griechischen Theaters nicht nachzuweisen (trotz D.-R. 126), sind jetzt genau festzulegen, ja in Elis II und Eretria III scheint auch noch die Stelle des Balkens zu erkennen, um den sie sich drehten (Frickenhaus 50. 94); übrigens waren sie nicht in allen Theatern vorhanden, vgl. Priene II.

d) Skenographie. Die Bemalung des Proskenion wurde jetzt bedeutungslos, war auch wohl nicht mehr überall erhalten. Eine größere Aufgabe bot der Oberstock, wo die vermutlich kleinen drei Türöffnungen des frühen Hellenismus zu mächtigen Thyromata mit zwei Periakten erweitert wurden, von denen jedes eine selbständige Dekoration (*ornatus*) erhielt. Von mythisch-figürlichen Stoffen hören wir nicht mehr, wohl aber von architektonisch-landschaftlichen. Polyb. XII 28a stellt die Scheinarchitekturen der Skenographie in Gegensatz zu wirklichen Bauten. Poll. IV 124—126 und Vitr. V 6, 8 beschreiben die Dekorationen der drei dramatischen Gattungen und der Periakten: letztere sind die *scaena versilis*, jene die *ductilis* bei Serv. Georg. III 24. Eine derartige gemalte Theaterdekoration soll nach Rom zuerst im J. 99 durch C. Claudius Pulcher gekommen sein, Val. Max. II 4, 6, vgl. Plin. n. h. XXXV 7, 23; auf eine spätere scheint Luer. IV 78 anzuspielen. Als Skenographen werden Sarapion und Eudorus, Plin. n. h. XXXV 113. 114, sowie Apaturius von Alabanda genannt Vitr. VII 5, 5, s. o. Bd. I S. 2681. Durch den zweiten Malereistil in Pompeii erhalten wir eine ganz deutliche Vorstellung der gleichzeitigen Skenographie, vgl. Fiechter 42ff. Frickenhaus 48 Taf. I. Rostovtzeff Journ. hell. stud. XXIX 1919, 160. Pfuhl Malerei und Zeichnung d. Griechen II 810. 812. 868. 872. 897.

e) Baubenutzung. Die Veränderungen, die seit der 1. Hälfte des 2. Jhdts. die S. erfuhr, betreffen Unter- und Oberstock. Beim Proskenion zeigt sich eine Rückbildung, die sich im Verschwinden der Seitentüren und in Säulenformen, die auf ein Absterben der Pinakes deuten, äußert. Der Oberstock dagegen erhielt neue Parodoi und ein neues Hintergrundsystem mit starker Vermehrung der bemalten Flächen. Es kann kein Zweifel mehr sein, daß die Veränderungen mit einer Verlegung des Haupt-Spielplatzes zusammenhängen, die weder von der Seite der dramatischen noch der bildenden Kunst ausreichend zu erklären ist. Für die Herleitung gibt die Bedeutung von σ. (*scaena*) als Bühne (*pulpitum*) einen Anhalt: Plautus, der nach Ausweis der Texte auf erhöhter Bühne spielte, ist der erste römische, Polybios der erste griechische Zeuge des neuen Sprachgebrauchs. Vermutlich kam also das erhöhte Spiel, das der frühe Hellenismus nur ausnahmsweise, in wirklichen Dachszenen, verwendet zu haben scheint, aus dem Westen, letztlich wohl von der Phlyakenbühne. Die Einzelgestaltung des Oberstocks (große Skenographien, Periakten) wird dagegen erst im Osten gefunden sein, wo in den ἄνω σκηναί und παρασκήνια des frühen Hellenismus die Vorstufen zu erkennen sind; es ist wohl möglich, daß Rom erst 99 eine reichbemalte S. zu sehen bekam.

Schluß: Über die im 1. Jhdt. v. Chr. beginnende Weiterentwicklung, durch die die Theater-S. ihre bauliche Selbständigkeit und mit dem Säulenproskenion und den veränderlichen Dekorationen den letzten Rest ihres ursprünglichen Zeltcharakters verlor (Hauptdarstellungen: Fiechter 75—125. Bieber Denkm. 50—71. 181—183. Friedländer Sittengesch. Roms[9] IV 243—257. Cagnat-Chapot Manuel d'archéologie romaine 1917, 173—190. Byvanck Mnemosyne XLVIII 1920, 145—151), vgl. den Art. Theater.

[Frickenhaus.]

Σκηνικοὶ ἀγῶνες. Neuere Literatur: Müller Griech. Bühnenaltertümer, besonders 308f. (vielfach veraltet). Girard bei Daremberg-Saglio II 2, 243f. Haigh The Attic Theatre 3. Aufl. von Pickard-Cambridge 1f. (zitiert Haigh[3]). Wilhelm Urk. dram. Aufführungen in Athen (zitiert Wilhelm) mit wichtigen Besprechungen von Wilamowitz Gött. Gel. Anz. 1906, 611f., von Reisch Ztschr. f. österr. Gymn. 1907, 289f. und von Foucart Journal des Savants 1907, 468f. 545f. 590f. O'Connor Chapters in the history of actors and acting in ancient Greece, together with a prosopographia histrionum Graecorum, Chicago 1908. Weitere Literatur im Laufe der Abhandlung.

Der Name σ. α. findet sich seit dem 3. Jhdt. (IG V 2, 117 = Dittenberger Syll.[3] 1080) hie und da auf Inschriften zur Bezeichnung der dramatischen Aufführungen im Gegensatz zu den übrigen musischen Wettkämpfen, die etwa unter dem gemeinsamen Namen θυμελικοὶ ἀγῶνες zusammengefaßt sind, z. B. Syll.[3] 704 E, Z. 17 und 711 L, Z. 29, beide gegen Ende des 2. Jhdts.; vgl. Syll.[3] 728 K, Z. 9. Ähnlich drücken sich auch Schriftsteller aus, z. B. Malal. IX p. 225

Dind.; aber derselbe Malalas unterscheidet X p. 248. 249 *σκηνικοί, θυμελικοί, τραγικοὶ ἀγῶνες*. Plut. Fab. Max. 4 *θέαι μουσικαὶ* und *θυμελικαί*; Poll. III 142 endlich teilt die *σ. ἀ.* in *Διονυσιακοὶ* und *μουσικοί*.

Die Ehre, der Welt das Drama und das Theater geschenkt zu haben, kommt bekanntlich der Stadt Athen zu. Die dortigen Theateraufführungen unterschieden sich aber wesentlich von denen unserer Tage. Denn einmal hatten sie agonistische Form, d. h. es führten mehrere Dichter bei derselben Gelegenheit auf und einer von ihnen wurde von den Preisrichtern als Sieger erklärt. Mit der Zeit gab es auch Agone der Schauspieler, allerdings nur der jeweiligen Hauptdarsteller, der Protagonisten. Dann brachten die Tragödiendichter mehrere Stücke nacheinander auf die Bühne, die Komödiendichter dagegen nur je eines. Endlich kannte das alte Athen keine Theatersaison im modernen Sinne; vielmehr waren die Aufführungen auf die Dionysosfeste beschränkt.

I. Geschichte der Agone in Athen.

Dionysien. Die erste öffentlich angeordnete dramatische Aufführung in der Stadt Athen fällt Ol. 61, 3, also in das J. 533. Dies erhellt aus Euseb. chron. zu Ol. 61, 3 *Ξενοφάνης φυσικὸς ⟨καὶ Θέσπις⟩ τραγῳδοποιὸς ἐγνωρίζετο* in Verbindung mit Suid. s. *Θέσπις* · *ἐδίδαξε δὲ ἐπὶ τῆς πρώτης καὶ ξ' ὀλυμπιάδος* und Marm. Par. ep. 43 *ἀφ' οὗ Θέσπις ὁ ποιητὴς [ὑπεκρίνα]το πρῶτος ὃς ἐδίδαξε [δρ]ᾶ[μα ἐν ἄ]στ[ει καὶ ἅβλον ἐ]τέθη ὁ τράγος, ἔτη ΗΗ[Γ [ΔΔΙ] ἄρχοντος Ἀθ[ήνησι ..... —ναίου τοῦ προτέρου*. Dieses Datum stimmt freilich nur, wenn die von Wilamowitz vorgeschlagene Ergänzung des Eusebios richtig ist, was ich für sehr wahrscheinlich halte; anderenfalls müßten wir sagen zwischen 535 und 533; 533/2 kommt nicht in Betracht, weil in diesem Jahre Therikles Archon war, während Thespis erstmals auftrat im Jahre des Archon ..... *ναιος*. Offenbar bildete diese Theatervorstellung einen Teil des Programmes der großen Dionysien, die unter der Regierung des Peisistratos gegründet wurden (s. o. Bd. V S. 1023, 14f.); die dramatischen Aufführungen waren ja in der Folge stets der Glanzpunkt dieses Festes. Es wurde jeweilen im Monat Elaphebolion (März/April) gefeiert; Ol. 61, 3 ist daher für die Dionysien das J. 533. Dürfen wir das erste Auftreten des Thespis als den Beginn der *σ. ἀ.* auffassen? Die Notiz des Marmor Parium nimmt das an, trotzdem es keinen Gegner nennt, und auch Aristophanes Wespen 1479 äußert sich im gleichen Sinne (*τἀρχαῖ' ἐκεῖν' οἷς Θέσπις ἠγωνίζετο*). Ebenso stand Thespis zweifelsohne an der Spitze der uns in Bruchstücken erhaltenen Liste der siegreichen tragischen Dichter an den Dionysien IG II 977 a b = Wilhelm p. 101 = Haigh³ 352. Auf dem erhaltenen Bruchstück a erscheint Zeile 11 als erster erhaltener Name Aischylos. Vor ihm standen acht Dichternamen, vorausgesetzt, daß die Überschrift *(νῖκαι) ἀστικαὶ ποιητῶν τραγικῶν* die zwei ersten Zeilen deckte und daß das Bruchstück a die erste Spalte des Verzeichnisses enthält. In die Zeit des Peisistratos führten wahrscheinlich auch die Jahreslisten der Siege an den großen Dionysien, die Fasti scaenici IG II 971 = Wilhelm p. 16f. und Anz. Wien. Akad. 1906 nr. 18 p. 78 oder Österr. Jahresh. X 38 = Haigh³ 352 = Syll.³ 1078 zurück; sie sind leider wiederum nur in Bruchstücken erhalten. Schenkl hat nämlich in der Berl. Phil. Wochenschr. XXVII (1907) 447 berechnet, daß wir bei Annahme von drei verlorenen Anfangsspalten zu je 140 Zeilen und unter der Voraussetzung, daß die Agone außer 479 jedes Jahr stattfanden, die Listen mit dem J. 533 beginnen lassen können. Das Ergebnis seiner Berechnung ist bestechend. Will man aber annehmen, das Staatsarchiv, dem das Material für die Listen entnommen wurde, habe für die Zeit vor den Perserkriegen ganz oder teilweise versagt, oder die Agone haben im 6. Jhdt. nicht alljährlich stattgefunden, so kann man ganz wohl mit Foucart Journal des Savants 1907, 479 vermuten, das Dokument habe eine Einleitung gehabt etwa wie das Chronicon Olympicum IG II 978 = Syll.³ 1056. Über den Fasti stand in größeren Buchstaben ein Titel, von dem die Worte erhalten sind *πρῶ]τον κῶμοι ἦσαν τῶ[ι Διονύσωι]*. Volle Ergänzung ist unmöglich; als Sinn ergibt sich: die Listen beginnen mit der Eingliederung der *κῶμοι* in das Programm der großen Dionysien. Wie diese *κῶμοι* beschaffen waren, haben wir hier nicht zu untersuchen; s. o. Bd. XI S. 1291, 28f.; doch möchten wir wissen, wann sie in das Programm der Dionysien aufgenommen wurden. Vielleicht gibt uns eine Notiz des Athenaios XII 532 F = FHG II 491 einen Fingerzeig. Danach haben die Söhne des Peisistratos, Hippias und Hipparchos, *θαλίαι* und *κῶμοι* erfunden; so berichte Idomeneus. Ich glaube, diese Notiz beruht in letzter Linie auf einer Nachricht, daß zur Zeit des Peisistratos Gastmähler und Umzüge an den Dionysien eingeführt worden seien; später gehörten sie stets dazu; s. o. Bd. V S. 1024, 17f. Stengel Kultusaltert.² 243. Foucart Le culte de Dionysos en Attique, in Mémoires de l'Institut National de France XXXVII 2 (1906), 183f. Sollte diese Vermutung richtig sein, so würden die *κῶμοι* von Anfang an, d. h. seit 533, an den Dionysien üblich gewesen sein und die Fasti mit diesem Jahre beginnen. Jedenfalls müssen wir nach den vorstehenden Ausführungen Thespis als ersten Sieger *ἐν ἄστει* ansehen, wie man die Sieger an den großen Dionysien gerne bezeichnete. Sein Name stand in den amtlichen Protokollen, die Aristoteles später für seine didaskalischen Untersuchungen ausschöpfte. Diese Untersuchungen wurden in der Folgezeit vielfach benutzt; die didaskalischen Angaben des Verfassers der parischen Marmorchronik, der Argumente zu den Dramen, der Scholien, des Suidas usw. gehen direkt oder indirekt auf sie zurück. Suidas berichtet uns als einziger von Erstaufführungen und Siegen einiger auf Thespis folgender Dramatiker des 6. Jhdts. Nach ihm hat Choirilos Ol. 64 = 522—519 zum erstenmal aufgeführt, 160 Stücke geschrieben und 13mal gesiegt. Phrynichos siegte zuerst Ol. 67 = 510—507. Pratinas trat Ol. 70 = 499—496 gegen Aischylos und Phrynichos in die Schranken; er schrieb 50 Dramen, errang aber nur einen einzigen Sieg, wahrscheinlich eben in der genannten Olympiade. Hier sind zum erstenmal drei konkurrierende Dichter

genannt. Ich habe den Eindruck, dies sei kein bloßer Zufall, sondern beruhe darauf, daß erst seit Ol. 70 regelmäßig drei Tragödiendichter zusammen aufführten, während dies vorher zum mindesten nicht Regel gewesen sein dürfte. Immerhin müssen wir mit Bedauern feststellen, nichts Genaueres über die Einrichtung der Agone vor 500 zu wissen. Mit der Tatsache, daß von 533—484, dem Jahre, wo nach Marm. Par. ep. 50 Aischylos seinen ersten Erfolg davongetragen hat, höchstens acht Tragiker der Ehre des ersten Preises sich erfreuten, müssen wir uns abfinden. Es trifft auf jeden durchschnittlich etwa sieben Preise; Choirilos allein hat deren 13 bekommen; das Publikum scheint sich damals gerne an bekannte Meister gehalten zu haben; ihr jüngerer Zeitgenosse Aischylos mußte lange warten, bis er endlich auch an die Reihe kam. Von der Jahrhundertwende an, so glaube ich behaupten zu dürfen, haben stets drei Dichter am tragischen Agon teilgenommen; spätestens von da an wird auch jeder der Konkurrenten gewöhnlich eine Tetralogie aufgeführt haben.

Acht Jahre vor den Perserkriegen, also 486, erfuhren die dramatischen Agone an den Dionysien eine bedeutende Erweiterung durch Aufnahme der Komödie, deren Chöre nach Aristot. poet. 5 p. 1449 b 1 bis dahin aus Freiwilligen bestanden hatten (s. o. Bd. XI S. 1226, 30f.). Wahrscheinlich fünf Dichter stritten von da an mit je einer Komödie um den Preis; Chionides war der erste Sieger (Suid. s. v.); Magnes, der nach Ausweis der Fasti IG II 971a = Wilhelm p. 18 = Haigh³ 352 im J. 472 siegte, steht auf dem Siegerkatalog komischer Dichter Wilhelm p. 106 = Haigh³ 363 an sechster Stelle. Gleich nach Magnes folgt in den Fasti Perikles als Chorege des Tragödienchors und Aischylos als siegreicher Tragiker; er führte damals den Phineus, die Persae, den Glaukos von Potniai und das Satyrspiel Prometheus auf, eine Tetralogie mit innerlich kaum zusammenhängenden Dramen (Arg. Pers.; dazu o. Bd. I S. 1075, 17f. Haigh The tragic drama of the Greeks 103, 2. Christ-Schmid Lit.-Gesch.⁶ I 292 mit Anm. 1. v. Wilamowitz Aischylos-Interpretationen 51). Vier Jahre später, 468, sehen wir Sophokles dem bejahrten Altmeister gegenübertreten; der junge Sohn des Sophillos wurde Sieger (Marm. Par. ep. 56, dazu Jacoby 181. Plut. Kim. 8, 10. Christ-Schmid⁶ 311, 1). Aber schon ein Jahr darauf trug Aischylos wiederum den ersten Preis davon mit Laios, Oidipus, Sieben gegen Theben und dem Satyrspiel Sphinx. Diesmal kennen wir seine beiden Mitbewerber: Aristias war der zweite mit Perseus, Tantalos und dem Satyrspiel *Παλαισταί* ‚Die Ringer', einem Werk seines verstorbenen Vaters Pratinas; der dritte war Polyphrasmon mit der Lykurgeia (Arg. Aischyl. Sieben). Auffallen muß hier, daß Aristias nur zwei Tragödien auf die Bühne bringt. Genügenden Grund, diese Angabe des Arg. zu bezweifeln, haben wir kaum; näher liegt die Annahme, die Tragiker haben an den Dionysien im 5. Jhdt. wohl gewöhnlich eine Tetralogie gegeben, aber auch eine Trilogie mit zwei Tragödien und einem Satyrspiel sei zulässig gewesen; eine ähnliche Unregelmäßigkeit werden wir ein gutes Jahrhundert später wiederum treffen. Übrigens war auch das Satyrspiel an vierter Stelle nicht ausnahmslose Regel; Euripides hat ja 438 statt dessen die Alkestis aufgeführt (Arg. dazu). Ein berühmter Sieg fällt auf die Dionysien 458: Aischylos mit seiner Orestie und dem Satyrspiel Proteus (Wilhelm 18. Arg. Aischyl. Ag.).

Wiederum erweitert wurden die dramatischen Agone 449 durch den Agon der Tragödienschauspieler; erster Sieger war Herakleides (Wilhelm 137 = Haigh³ 364). Von 486—450 umfaßten die Jahreslisten in den Fasti scaenici 11 Zeilen, z. B. das einzig fast lückenlos erhaltene J. 458:

Ἐπὶ Φιλο]κλέους: Archon,
[Οἰ]νηὶς παίδων: siegreicher Knabenchor,
Ἡμάδοκος ἐχορήγε(ι): Chorege desselben,
Ἱπποθωντὶς ἀνδρῶν: siegreicher Männerchor.
Εὐκτήμων Ἐλεύ: *ἐχορή(γει)*; Chorege desselben, *κωμωιδῶν*
Εὐρυκλείδης ἐχορήγει: Chorege des Lustspielchores.
Εὐφρόνιος ἐδίδασκε: siegreicher Lustspieldichter, *τραγωιδῶν*
Ξενοκλῆς Ἀφίδνα: *ἐχορή(γει)*: Chorege des Tragödienchors,
Λιαχύλος ἐδίδασκεν: siegreicher Tragödiendichter.

Dazu kam nun im J. 449, unter dem Archon Kallimachos, zum erstenmal eine zwölfte Zeile: *ἐκκωριτὶς Ἡρακλείδης*. Inschriftlich belegt werden kann sie erst für 446 (Wilhelm p. 18 = Haigh³ 353); aber Kaibel bei Wilhelm 171 hat einwandfrei nachgewiesen, daß sie bereits vier Jahre vorher einzusetzen ist. Bekanntlich traten in der ältesten Zeit die Dichter selber als Schauspieler in ihren Stücken auf (Aristot. Rhet. III 1 p. 1403 b 23 *ὑπεκρίνοντο γὰρ αὐτοὶ τὰς τραγῳδίας οἱ ποιηταὶ τὸ πρῶτον*); Aischylos ist nach der Lebensbeschreibung (Westermann p. 121) davon abgegangen und hat Schauspieler benutzt. Immerhin soll noch Sophokles den Thamyris und die Nausikaa selber gespielt haben (Athen. I 20 F. Vita p. 127 Westerm.); aber das waren Ausnahmen, begründet damit, daß Sophokles als tüchtiger Harfenist und Ballspieler galt. Mit Einführung des Agons kamen die Protagonisten in eine recht angesehene Stellung, die sich im folgenden Jahrhundert durch die Genossenschaften der Bühnenkünstler noch erhöhte.

Wie Aischylos so mußte auch Euripides lange warten, bis ihm ein Bühnenerfolg winkte. Den ersten Chor hatte er zwar schon 455 vom Archon Kallias erhalten (Vita p. 134f. Westerm.); Sieger aber wurde er erst 441 (Marmor. Par. ep. 60). 438 erringt Sophokles die Siegespalme; Euripides steht an zweiter Stelle mit den Kreterinnen, Alkmaion in Psophis, Telephos und der Alkestis; der dritte Mitbewerber ist unbekannt (Arg. Alk.). 431 konkurrieren Euphorion, Sohn des Aischylos, Sophokles und Euripides; letzterer steht an dritter Stelle mit Medea, Philoktet, Diktys und dem Satyrspiel Theristai (Arg. Med.). Dagegen hat er 428 wieder Erfolg mit dem Hippolytos (die anderen Stücke kennen wir nicht); Iophon, Sohn des Sophokles, und Ion sind seine Gegner (Arg. Hippol.). Aelian. v. h. II 8 erwähnt zwei von den drei Tragikern der Dionysien 415; den ersten

reis erhielt Xenokles mit Oidipus, Lykaon, kchen und dem Satyrdrama Athamas, den weiten Euripides mit Alexandros, Palamedes, roerinnen und dem Satyrdrama Sisyphos. Von ophokles kennen wir keine Tetralogie sicher; enn die später in Rhodos aufgeführten Stücke eleus, Odysseus, Iberer und das Satyrdrama elephos sind trotz der bestechenden Worte von ucart Journal des Savants 1907, 601f. vielicht doch das Werk eines jüngeren Dichters ieses Namens (IG XII 1, 125 = Wilhelm 05). Leider können wir nie feststellen, mit welch nderen Dramen die jetzt noch vorhandenen ragödien des großen Tragikers zusammen gereben wurden.

Die vorstehend angeführten Beispiele beweien hinreichend, daß an den Dionysien bis gegen nde des 5. Jhdts. drei Tragiker miteinander konurrierten. Dies bestätigt übrigens auch Aristotees rep. Ath. 56, 3, wenn er unter den ersten mtshandlungen des neuen Archon aufzählt *πειτα χορηγοὺς τραγῳδοῖς καθίστησι τρεῖς ἐξ πάντων Ἀθηναίων*, also einen Choregen für eden Dichter. Da nun jeder Dichter gewöhnlich rei Tragödien und ein Satyrspiel brachte, hatte ler Chor sich für vier Stücke einzuüben, eine nicht immer leichte Aufgabe, besonders seit die rei Tragödien innerlich nicht mehr zusammeningen, keine stoffliche Trilogie bildeten, wie wir ie in Aischylos' Orestie noch vor Augen haben. Nach einer etwas unklaren Bemerkung des Suid. . Sophokles hat dieser Dichter begonnen *δρᾶμα πρὸς δρᾶμα ἀγωνίζεσθαι, ἀλλὰ μὴ τετραλογεῖσθαι*; las will wohl soviel heißen als: Sophokles hat die Einheit der Trilogie aufgelöst und jede der drei Tragödien als Ganzes wirken lassen. Genau stimmt ier Satz auch in dieser Form nicht; denn Aischyos brachte bereits 472, wie wir gesehen, drei selbständige Tragödien auf die Bühne und Aristias 467 sogar nur zwei.

Wie steht es aber mit der Komödie? Darüber erichtet Arist. rep. Ath. 56, 2, der Archon habe rüher auch für die *κωμῳδοί* Choregen bestimmt, und zwar deren fünf; zu seiner Zeit wurden sie von den Phylen auserlesen. Daraus ergibt sich für die frühere Zeit an den Dionysien (für den Agon an den Lenäen sorgte der Archon *βασιλεύς*; Arist. rep. Ath. 57, 1) die Zahl von fünf Dichtern. Diese Zahl läßt sich belegen von etwa 440 bis zum Archon Pythodoros 431 in der Inschrift IG XIV 1097 = Wilhelm 195. 196 = Haigh³ 366. Dort ist ganz deutlich von 4. und 5. Preisen für Lustspiele an den Dionysien die Rede, und zwar erscheint jedes Jahr nur ein einziges Stück je eines Dichters. Ein Unbekannter z. B. hat noch vor 440 den 4. Preis erhalten mit einer Komödie, deren Namen wir nicht kennen (Z. 3), dann 437 mit den Satyrn (Z. 4) und vor 431 mit den ‚Eisernen Mörserkeulen' (Z. 5); die beiden letzten könnten allenfalls schon 5. Preise sein. Was sich bei dem verstümmelten Zustande der Inschrift nicht entscheiden läßt. Sicher festzustellen dagegen sind 5. Preise aus dem J. 439 (Z. 13). Auf Grund dieser Inschrift und des Aristoteles dürfen wir erklären, daß, vermutlich schon seit Einführung des Komikeragons im J. 486 und nicht erst von ungefähr 440 an, bis in den peloponnesischen Krieg hinein je fünf Komödiendichter um den Siegespreis rangen. Ebenso sehen wir, daß jeder Dichter nur je ein Stück brachte, was immer so geblieben ist. Wenn nämlich Diodoros im J. 286 — und zwar an den Lenäen — mit zwei Komödien auftrat und den 2. und 3. Preis erhielt (IG II 972 = Wilhelm 52 = Haigh³ 356), so vertrat er eben die Stelle von zwei Konkurrenten. Aus der Zeit des peloponnesischen Krieges nun besitzen wir didaskalische Angaben zu drei an den Dionysien aufgeführten Komödien des Aristophanes, die folgendes besagen: 423 erster Preis Kratinos mit der ‚Flasche', zweiter Preis Ameipsias mit dem *Κόννος*, dritter Preis Aristophanes mit der ersten Bearbeitung der Wolken; 421 erster Preis Eupolis mit den ‚Schmeichlern', zweiter Preis Aristophanes mit dem ‚Frieden', dritter Preis Leukon mit den Phratores; 414 erster Preis Ameipsias mit den *Κωμασταί*, zweiter Preis Aristophanes mit den ‚Vögeln', dritter Preis Phrynichos mit dem *Μονότροπος* (Arg. Aristoph. Wolken, Frieden, Vögel). Aus diesen Angaben sehen wir, daß während des peloponnesischen Krieges statt der bisherigen fünf nur drei Komiker konkurrierten. Ursache dieser Änderung war jedenfalls die Kriegsnot, die eine Einschränkung der Agone gebieterisch verlangte. So vermutet auch A. Körte o. Bd. XI S. 1229, 15. Nach dem Kriege kehrten die Athener wieder zum alten Zustande zurück; das Arg. IV zu Aristophanes Plutos nennt bereits wieder fünf Bewerber. Das Stück wurde 388 aufgeführt, an welchem Feste, ist nicht angegeben. Trotzdem es in solchen Fällen naheliegt, an die Dionysien zu denken, wage ich mich hier nicht bestimmt dafür zu entscheiden. Doch hat das wenig zu sagen; denn für den Komödienagon waren die Verhältnisse an den Lenäen wahrscheinlich gleich wie an den Dionysien. Übrigens redet Aristoteles von der Ernennung von fünf Komödienchoregen, als ob es überhaupt nie anders gewesen wäre. Es macht den Eindruck, er übergehe die Einschränkung während des peloponnesischen Krieges als unwesentlich, wie er auch die Synchoregie in der Rep. Athen. nicht erwähnt, die er doch an anderer Stelle kennt (Schol. Aristoph. Frösche 404). Sie wurde 405 unter Archon Kallias eingeführt und dauerte bis 400 oder 399; 398 war sie wenigstens wieder verschwunden nach IG II 971c = Wilhelm Anz. Wien. Akad. 1906 nr. 18 p. 78 = Österr. Jahresh. X 38; vgl. Jachmann De Aristotelis didascaliis 12f.; etwas anders Capps im Amer. Journ. of Philol. XXVIII (1907) 85.

Im allgemeinen sahen die Athener an den Dionysien bis ins 4. Jhdt. hinein nur Erstaufführungen, neue Tragödien und Komödien, über die Bühne gehen. Ein bestimmtes Verbot, schon aufgeführte Stücke wiederum zu geben, bestand zwar nicht, was Herod. VI 21 indirekt bestätigt. Er erzählt nämlich, die Vorstellung der ‚Einnahme von Milet' des Tragikers Phrynichos habe einen solchen Eindruck gemacht, daß man verbot, dieses Drama wieder aufzuführen (*ἐπέταξαν μηκέτι μηδένα χρᾶσθαι τούτῳ τῷ δράματι*). Dieses Verbot galt doch auch für die Stadt Athen und nicht nur für die ländlichen Dionysien. Aber üblich wurde während des 5. Jhdts. das Wiederholen alter Stücke nicht. Allerdings kam es vor, daß

Dichter ein Drama, welches keinen Erfolg gehabt hatte, in veränderter Fassung wiederum brachten. Dies nannte man διασκευή (Athen. III 110B; vgl. v. Wilamowitz Herm. LIV 51f.). Ein solcher Fall liegt z. B. vor bei Euripides' Hippolytos, dessen zweite, verbesserte Auflage bekanntlich 428 den ersten Preis erhielt. Eine Ausnahme machten die Tragödien des Aischylos, die nach dem Tode des Dichters von jedermann gleichsam als neue Stücke wieder aufgeführt werden durften (Vita p. 121 Westerm.; vgl. Aristoph. Acharn. 10; Frösche 868, beide mit Schol. Quintilian. X 1, 66). Denn wer Stücke des Aischylos zur neuen Aufführung anmeldete, wurde unter die drei konkurrierenden Tragiker eingereiht (Philostr. vita Apoll. VI 11 p. 220 Kays. τὰ γὰρ τοῦ Αἰσχύλου ... ἀνεδιδάσκετο καὶ ἐνίκα ἐκ καινῆς). Noch nicht aufgeführte Dramen verstorbener Dichter gelangten durch ihre Nachkommen zur Aufführung. Einen solchen Fall haben wir bereits bei den ‚Ringern' des Pratinas gesehen. Euphorion siegte viermal mit Stücken seines Vaters Aischylos (Suid.); den Oid. Kol. des Sophokles gab sein Enkel (Arg. II). Aber auch lebende Dichter ließen ihre Stücke wiederholt von Drittpersonen einüben und vorführen, so z. B. der Komödiendichter Aristophanes; von Tragikern ist uns nichts derartiges überliefert. Über die Komödie stehen die Belege o. Bd. XI S. 1230, 52f., worauf ich hier verweise.

Im 4. Jhdt. trat in der Form der dramatischen Agone eine bedeutende Veränderung ein. In den Fasti heißt es unter dem Archonten Theodotos (Anz. Wien. Akad. 1906 nr. 18 p. 78. Österr. Jahresh. X 38) παλαιὸν δρᾶμα πρῶτο[ν] παρεδίδαξαν οἱ τραγ[ωιδοί]. Das will sagen: An den Dionysien des J. 386 v. Chr. hörten die Athener zum erstenmal, und von da an jedes Jahr, eine Tragödie eines Klassikers des 5. Jhdts., und zwar nicht innerhalb des tragischen Agones, sondern gleichsam als Sondervorstellung außer Konkurrenz, für die natürlich kein Preis ausgesetzt war. Deshalb nehmen die Fasti der Folgezeit von dieser ‚alten Tragödie' keinerlei Notiz; denn sie geben nur die Sieger im dramatischen Wettkampfe an. Inschriftlich belegen läßt sich der neue Zustand erst für die J. 341—339 in dem Didaskalienrest IG II 973 = Wilhelm = Haigh³ 357. Da werden der Reihe nach vorgeführt: 1. ein Satyrspiel, im J. 340 z. B. der Lykurgos des Timokles; 2. die alte Tragödie, und zwar gibt 341 der Protagonist Neoptolemos als Regisseur die Iphigenie des Euripides, 340 der gleiche Neoptolemos Euripides' Orestes, und 339 erscheint wiederum ein Drama des Euripides (Name verloren), von einem anderen Protagonisten eingeübt; 3. die Dichter neuer Tragödien in dem Rang ihres Sieges, samt den gegebenen Stücken und den darin aufgetretenen Protagonisten, und endlich 4. der siegreiche Protagonist; z. B. für 341 (sichere Ergänzungen bezeichne ich nicht als solche): Ἐπὶ Σωσιγένους σατυρ(ικῶι) ... παλαιᾶι Νεοπτόλεμος Ἰφιγενείαι Εὐριπίδου. ποη(ταί): Ἀστυδάμας Ἀχιλλεῖ, ὑπε(κρίνετο) Θετταλός· Ἀθάμαντι, ὑπε(κρίνετο) Νεοπτόλεμος· Ἀντιγόνηι, ὑπε(κρίνετο) Ἀθηνόδωρος. Εὐάρετος δεί(τερος) Τεύκρωι, ὑπε(κρίνετο) Ἀθηνόδωρος· Ἀχιλλεῖ, ὑπε(κρίνετο) Θετταλός· .... ι, ὑπε(κρίνετο) Νεοπτόλεμος. Ἀφαρεὺς τρί(τος) Πελιάσιν, ὑπε(κρίνετο) Νεοπτόλεμος· Ὀρέστηι, ὑπε(κρίνετο) Ἀθηνόδωρος. Λύγηι, ὑπε(κρίνετο) Θετταλός. ὑπο(κριτὴς) Νεοπτόλεμος ἐνίκα. In diesem Jahre bringt jeder der drei Dichter eine Trilogie auf die Bühne, ohne Satyrspiel, im folgenden Jahre aber nur zwei Tragödien. Wir sind leider nicht in der Lage, zu entscheiden, ob dies eine einzelstehende Unregelmäßigkeit sei oder ob es den Dichtern damals freigestanden habe, mit zwei oder drei Stücken aufzutreten; die Inschrift II 973 ist nämlich das einzige Fragment, das uns Tragödiendidaskalien der Dionysien bietet, und wir müssen noch froh sein, wenigstens das Verzeichnis zweier Jahre annähernd vollständig zu besitzen. Auffällig ist die Loslösung des Satyrspieles von der neuen Tragödie. Der trümmerhafte Zustand der Didaskalien läßt allen Vermutungen über den Beginn der Neuerung Spielraum. Ich wage hier nur eine zu äußern: vielleicht hängt die Ausscheidung dieser Dramenart irgendwie zusammen mit der Aufnahme der alten Tragödie in den Spielplan der Dionysien. Dann geschah es, um das Programm der neuen Tragödie (καινὸς ἀγών, καινοὶ τραγωιδοί IG II 1, 331 = II² 682 = Syll.³ 409 Z. 75. IG II 1, 470 = II² 1011 Z. 26 und sonst oft auf Inschriften) zu entlasten. Übrigens ist für die neuartige Wiedergabe des Satyrspiels kein Preis ausgesetzt worden, sowenig wie für das alte Drama. Die Fasti der vierziger und dreißiger Jahre des 4. Jhdts., von denen zufällig vier Bruchstücke vorhanden sind (Wilhelm p. 25f. = Syll.³ 1078, 126f. = Haigh³ 354f.) zählen nämlich nur die uns bekannten Siege auf. Wir können auch nicht sagen, wie lange die Neuerung in Athen fortbestand. In Magnesia stand im 2. und 1. Jhdt. das Satyrspiel hinter Tragödie und Komödie, also im Agon (Syll.³ 1079 = Kern Inschr. aus Magnesia 88 = Michel Recueil 914). Ob damals auch wieder an den Dionysien zu Athen?

Mit den Dionysien 339 begann man alte Komödien aufzuführen, und zwar in gleicher Weise wie alte Tragödien. Die Fasti dieses Jahres bringen nämlich nach der Nennung des Archon die Bemerkung [πα]λαιὸν δρᾶμ[α πρῶτον π]αρεδίδαξα[ν οἱ] κ[ω]μ[ωιδοί], so richtig ergänzt von Wilhelm Anz. Wien. Akad. 1906, 80; Österr. Jahresh. X 39; die Stelle selber Wilhelm Urk. 27. 28. Wie die Reste der Komödiendidaskalien der Dionysien (IG II 974 c. 975 = Wilhelm 45 und Tafel nach p. 68 = Haigh³ 357f.) zeigen, dauerten diese Vorstellungen im 3. und 2. Jhdt. fort.

Wir haben gesehen, daß seit 449 ein Agon tragischer Schauspieler an den Dionysien bestand. Der Agon komischer Schauspieler wurde erst später eingeführt, und zwar, wie ich glaube, 421 v. Chr. Im Argument zu dem an den Dionysien 421 aufgeführten Frieden des Aristophanes steht nämlich nach den üblichen didaskalischen Notizen der Protagonist des Dramas, Apollodoros, und der im Agon siegreiche Schauspieler verzeichnet. Letzterer steckt in den rätselhaften Worten ηνικε ερμηνλοιοκροτης, die Rose wohl richtig in ἐνίκα Ἕρμων ὑποκριτής verbessert hat. Angaben über die Schauspieler bieten die Argumente zu den Dramen sonst nie; die hier gemachte Ausnahme

muß also begründet gewesen sein. Ich finde den Grund darin, daß der Verfasser des Arg. Fried. in den Didaskalien des Aristoteles zum erstenmal den siegreichen Schauspieler vorgemerkt fand; vgl. schon Rohde Kleine Schriften II 420. Der kurz vorher mit Sparta abgeschlossene Vorfriede (Beloch Griech. Gesch.² II 1, 341) hat die Athener offenbar geneigt gemacht, die Ausgaben für den neuen Agon zu bewilligen, zudem ja die Schauspieler der übrigen Aufführungen bereits ihren Wettkampf besaßen. Die Dionysienliste siegreicher komischer Schauspieler IG II 977 γγα′ bei Wilhelm 152. 153 hat denn auch ziemlich sicher in den verlorenen Spalten ins 5. Jhdt. hinaufgereicht. Nun aber kommt das Merkwürdige: die Dionysiensiege der komischen Schauspieler sind auf den vorhandenen Bruchstücken der Fasti von 399, 387, 375, 347, 342, 340, 331 und 329 gar nicht vermerkt (IG II 971 und Wilhelm Österr. Jahresh. X 37. Urkunden 15—30. Syll.³ 1078, 75—144. Haigh³ 353f.); die Didaskalien verzeichnen sie für die J. 312 und 311 (Wilhelm 45 = Haigh² 357f.; die Inschrift gehört zu den Dionysien, weil auf ihr ein altes Drama erscheint), etwa 100 Jahre später aber vielleicht wieder nicht (IG II 975 f = Wilhelm 67 = Haigh³ 358; dazu O'Connor 51f.), dagegen regelmäßig im 2. Jhdt., soweit wir Reste besitzen (IG II 975 a—d = Wilhelm 68 Tafel = Haigh³ 358f.). Man muß, soweit das vorhandene Material überhaupt ein Urteil zuläßt, annehmen, der Agon komischer Schauspieler an den Dionysien sei den übrigen Agonen am gleichen Feste nicht gleichgestellt gewesen und zeitweise ausgefallen. Der Lösungsversuch, den Reisch Ztschr. f. österr. Gymn. 1907, 310 gibt, sei lediglich angeführt. Er nimmt auf Grund von Ps. Plut. X or. p. 841 e. f an, die Sieger am Chytrenagon seien als Dionysiensieger betrachtet worden; daher stehen sie wohl auf den Siegerlisten komischer Schauspieler, nicht aber in den Fasti und Didaskalien; vgl. dagegen O'Connor 47f. 54f. Hoffentlich bringen neue Steine bald endgültige Aufklärung.

Aus der genannten Inschrift IG II 975 können wir ablesen, daß im 2. vorchristl. Jhdt. an den Dionysien neben der alten Komödie in der Regel fünf neue aufgeführt wurden; in den J. 181 und ungefähr 210 scheinen es sogar sechs gewesen zu sein, ein gutes Zeichen für die Produktionsfähigkeit damaliger Dichter. Für alte Stücke wurden, soweit Namen erhalten sind, stets Dichter der neuen Komödie, wie Menander, Philippides, Philostratos, herangezogen. Ebenso zeigt die Inschrift, daß der Dionysienagon nicht mehr jedes Jahr stattfand. Schon auf frg. f, also um 210, lesen wir *ἐπὶ τοῦ δεῖνος οὐκ ἐγένετο*, dann zweimal in den neunziger Jahren des 2. Jhdts., ferner 182, 168, 163, 162 und möglicherweise auch 161. Mißliche wirtschaftliche Verhältnisse, kriegerische Ereignisse usw. haben in diesen Jahren die Abhaltung der Dionysien unmöglich gemacht; damit fiel natürlich der Tragödien- und Komödienagon aus. Daß dem so ist, beweist eine Inschrift aus der 2. Hälfte des 3. Jhdts. IG II 5, 614b = II² 1299 = Syll.³ 485 = Michel Recueil 606. Z. 31 *Λιοννσίων τῶν ἐν ἄστει τραγωιδῶν τῶι καινῶι ἀγῶνι ὅταν πρῶτο[ν ὁ δῆμος συ]ντελεῖ τὰ Διονύσια.* Also schon damals war man gezwungen, die Festfeier gelegentlich zu verschieben. Inschriftlich zu verfolgen vermag ich den Dionysienagon wenigstens für die Tragödie bis gegen 40 v. Chr. (IG II 478 = II² 1042 Z. 8. II 479 = II² 1040 Z. 37). Wie lange er weiter gedauert hat, kann ich nicht feststellen. Jedenfalls war er um die Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. verschwunden. Lukian Demosth. encom. 27 berichtet nämlich, die Dichtung neuer Tragödien sei vorbei (*τῷ Διονύσῳ τὸ μὲν ποίησιν καινὴν ποιεῖν ἐκλέλειπται*), und damit hörten agonistische Aufführungen von selber auf, auch in Athen. Aus Theben hören wir allerdings noch im 2. Jhdt. n. Chr. von einem Agon mit je einem Dichter der ‚neuen' Komödie und Tragödie (IG VII 1773).

Lenaeen. Das zweite athenische Fest, an welchem dramatische Wettkämpfe gegeben wurden, waren die Lenaeen, gefeiert im Monat Gamelion, etwa gegen Ende unseres Monats Januar. Auch dieses Fest kennt Tragödien- und Komödienagone; nur spielt die Komödie dabei die wichtigere Rolle, im Gegensatze zu den Dionysien. Wann der Komödienagon eingeführt wurde, läßt sich nicht genau feststellen, da urkundliche Zeugnisse dafür fehlen. Dagegen besitzen wir den Anfang der Siegerliste der Komödiendichter *[Ληναικ]α[ὶ ποη]τῶν [κωμικ]ῶν* IG II 977d—h = Wilhelm 123 = Haigh³ 364. Hier steht Eupolis mit drei Siegen an neunter Stelle als letzter erhaltener Name der ersten Kolumne. Er hat spätestens 429 aufzuführen begonnen und vielleicht damals zum erstenmal gesiegt, wenn man die Worte des Anon. de comoedia 10 *ἐδίδαξεν ἐπὶ ὄχοντος Ἀπολλοδώρου* so deuten darf. Dann aber war es ein Dionysiensieg, da die Angaben über erste Siege immer die Dionysien betreffen, wie Capps Amer. Journ. of Philol. XXI 41 und Harvard Studies XV (1904) 63f. nachweist. Sein erster Erfolg an den Lenaeen kann nicht über 426 hinabgerückt werden. Denn 425 siegte Aristophanes mit den Acharnern (Arg.). Dessen Name mußte auf der Siegerliste ziemlich unmittelbar unter dem des Eupolis stehen. Daß nämlich in den Didaskalien und Siegerlisten — aber nicht in den Fasti — der Name des Dichters erscheint, auch wenn er das Stück nicht selber zur Aufführung brachte, steht jetzt fest (Capps Amer. Journ. of Philol. XXVIII 187f. Oellacher Wien. Stud. XXXVIII 112f. 130). Angenommen nun, jeder der acht Vorgänger des Eupolis habe vor ihm nur ein einziges Mal gesiegt, so müßten wir den Beginn der Liste auf spätestens 434 ansetzen. Da aber diese acht Herren zusammen zwanzig Siege errungen haben, darf man doch wohl vermuten, mancher von ihnen habe vor 426 mehr als einmal gesiegt. Der einzige Erfolg des Xenophilos, des ersten Lenaeensiegers, wird also eher vor als nach 440 fallen. Wenn wir daher den Beginn des Komikeragons auf rund 440 ansetzen, so werden wir uns kaum um sehr viele Jahre täuschen (ähnlich Capps Amer. Journ. of Philol. XXVIII 186f. Wilhelm 125 unten. Reisch Ztschr. f. österr. Gymn. 1907, 308. v. Wilamowitz Gött. Gel. Anz. 1906, 627). Während des peloponnesischen Krieges traten auch an den Lenaeen drei Dichter mit je einer Komödie

in Schranken. Das vermögen wir festzustellen für die J. 425, 424, 422 und 405 (Arg. Acharn., Ritter, Wespen und Frösche). Weiterhin versagen die Quellen bis in das 3. Jhdt. hinab; auch IG XIV 1097. 1098 = Wilhelm 196. 200 = Haigh³ 366f. bieten für die Lenaeen nichts; IG XIV 1098a = Wilhelm 203 ist leider so verstümmelt, daß ich nicht wage, darauf aufzubauen; von Aristophanes Plutos wissen wir, wie bereits bemerkt, nicht, ob er an den Dionysien oder Lenaeen gegeben wurde. Dürften wir ihn den Lenaeen zuteilen, so wäre damit der Beweis geleistet, daß 388 bereits fünf Konkurrenten mit je einem Stücke gegeneinander auftraten, wie dies 100 Jahre später der Fall war, bezeugt durch IG II 972 = Wilhelm 52 Sp. 1 = Haigh³ 356 für die Jahre 287 und 286. Der Komödienagon scheint also an den Lenaeen dieselbe Entwicklung durchgemacht zu haben wie an den Dionysien. Daher darf man wohl auch mit Körte o. Bd. XI S. 1229 vermuten, die Fünfzahl der Konkurrenten sei an den Lenaeen von Anfang an üblich gewesen und nur während des peloponnesischen Krieges zurückgeschraubt worden. Der Agon der Komödiendichter an diesem Feste hatte keine lange Lebensdauer; wenige Jahre nach 286 hörte er auf; die linke Spalte der ebengenannten Inschrift IG II 972 ist zugleich die letzte Spalte der Komödiendidaskalien der Lenaeen (vgl. Reisch Ztschr. f. österr. Gymn. 1907, 300f.; dazu aber Körte in Bursians Jahresber. CLII 225). Zugleich mit der Verstaatlichung des Komödienagons um 440 wurde sehr wahrscheinlich auch der Agon der komischen Schauspieler eingeführt. Dies ergibt sich aus folgender Erwägung: Reisch Ztschr. f. österr. Gymn. 1907, 306. 309 legt dar, daß die Fragmente der Siegerlisten komischer Schauspieler IG II 977 p und l = Wilhelm x und i′ auf p. 150 und 161, die miteinander zu verbinden sind, der Lenaeenliste angehören. Da der erste Sieg des an der Spitze der Spalte stehenden Satyros etwa auf 375 zu setzen ist, die vorhandene Spalte aber nicht die erste der Liste war, muß die Liste ins 5. Jhdt. hinaufreichen. Setzt man vor der erhaltenen zwei verlorene Spalten voraus, dann kann der erste Schauspieler der ganzen Liste ungefähr 440 gesiegt haben (vgl. Wilhelm 253, der aber die Fragmente den Dionysien zuschreibt). Zudem darf der Didaskalienrest IG II 974 mit Angabe eines siegreichen Schauspielers — er gehört nach Reisch a. O. 309 ebenfalls zu den Lenaeen — vielleicht auch noch dem 5. Jhdt. zugeschrieben werden (s. Wilhelm 84f.). Sicher bezeugt ist der Schauspieleragon für das J. 306 (IG II 1289 = Wilhelm 210 = Syll.³ 1089 = Haigh³ 366) und für das J. 287 (IG II 972). Fortgedauert hat er ‚mindestens bis in die letzten Jahrzehnte des 3. Jhdts.', also länger als der Dichteragon (Reisch a. O. auf Grund von IG II 977 w, f′ und a′ = Wilhelm b′, c′ und m′ p. 156. 164), der, wie wir gesehen haben, wohl kurz nach 286 zu Ende ging. Nachher hat man an den Lenaeen trotzdem noch Komödien aufgeführt, jedenfalls alte; denn mit Preisen gekrönt wurden dabei nur mehr die Schauspieler; Uraufführungen ohne Dichteragon halte ich aber für ganz unwahrscheinlich.

Auch der Anfang der Tragödienagone an den Lenaeen läßt sich, wie der des Komödienagons, nur annähernd bestimmen. In der wiederholt genannten Inschrift IG II 972 besitzen wir in Spalte 2 ein Stück der ersten Spalte der Tragödiendidaskalien für die Lenaeen, und zwar den Schluß des J. 420. 419 und 418 ganz und von 417 die erste Zeile. Die ganze Spalte enthielt etwa 20 Jahresdidaskalien zu 7 Zeilen. Angenommen nun, die Didaskalie von 417 sei die letzte der Spalte, so müßte die Liste um 436 begonnen haben. Der siegreiche Schauspieler des J. 418, Kallippides, muß auf der Lenaeenliste tragischer Schauspieler, Wilhelm 144/145, deren Anfang erhalten ist, an sechster Stelle gestanden haben, wo Reisch a. O. 308 sicher richtig *Καλλιππί]δης Γ* statt Wilhelms *Ἡρακλεί]δης* vorschlägt. Seine Vorgänger haben zusammen mindestens achtmal gesiegt, wenn wir dem verlorenen vierten Namen bloß einen Sieg zuschreiben; er kann aber mehrere errungen haben, so gut wie einzelne der fünf Erfolge des Kallippides vor 418 fallen können. Die Liste dürfte vor 426 begonnen haben. So ergibt sich also, daß der Tragödienagon zwischen rund 436 und etwa 426 eingeführt wurde; der Schauspieleragon war zweifellos von Anfang an damit verbunden. Für die J. 419 und 418 können wir zwei konkurrierende Dichter feststellen, deren jeder nur zwei Tragödien ohne Satyrspiel aufführte, und zwar spielte in beiden Tragödien eines Dichters der gleiche Protagonist. Wir sind leider nicht in der Lage, nachzuweisen, daß die Didaskalien der genannten Jahre den Normalzustand für die Lenaeen darstellen; weitere Dokumente fehlen. Man mag sich fragen, ob der Agon sich stets auf zwei Dichter beschränkte, ob dieselben immer nur zwei Tragödien aufführten oder gelegentlich auch eine Trilogie, ob mit denselben nie ein Satyrspiel verbunden war. Eines aber dürfen wir behaupten: der Tragödienagon an den Lenaeen hatte geringere Bedeutung und wohl auch geringeren Umfang als der Tragödienagon an den Dionysien. Große Dichter haben nicht häufig an den Lenaeen aufgeführt. Von 24 Siegen des Sophokles (Suid.) wurden 18 an den Dionysien errungen (IG II 977a = Wilhelm 101 = Haigh³ 362. Diodor XIII 103. 4). Bekannt ist der L.-Sieg Agathons vom J. 416 (Athen. V 217 A. Plat. symp. 173a), sowie der des älteren Dionysios, Tyrann von Syrakus, errungen 367 (Diodor XV 74. Tzetz. chil. V 178). Wie lange der Tragödienagon an den L. fortbestand, wissen wir nicht. Der Agon der Schauspieler hörte um 200 auf (IG II 977 n = Wilhelm 166. Reisch Ztschr. f. österr. Gymn. 309), der Tragödienagon und damit die Aufführung neuer Tragödien möglicherweise schon früher. Man muß sich nämlich fragen, ob er den Komödienagon wirklich überdauert habe. Zum letztenmal erwähnt ist er meines Wissens 306 durch die Inschrift IG II 1289 = Wilhelm 210 = Syll.³ 1089 = Haigh³ 366.

II. Verlauf der Agone in Athen.

An die Übersicht über die Geschichte der *σ. ἀ.* an den athenischen Dionysien und Lenaeen reiht sich passend eine Skizze an, welche den Verlauf der Agone darstellt. Dabei müssen wir uns freilich im wesentlichen auf das 5. und 4. Jhdt. beschränken.

Der Dionysienagon wurde vom ersten Archon

geleitet (Aristot. rep. Ath. 56, 5), der Lenaeenagon vom Basileus (ebd. 57, 1). Dichter, welche am Dionysienagon teilzunehmen wünschten, hatten daher den ersten Archon, wenn sie aber an den Lenaeen aufführen wollten, den Basileus um einen Chor zu bitten (*χορὸν αἰτεῖν* Kratinos frg. 15 = Athen. XIV 638 F. Aristoph. Ritter 513). An Bewerbern dürfte es selten gefehlt haben, besonders da schon im 5. Jhdt. auch Ausländer, wie Ion aus Chios und Achaios aus Eretria, zugelassen wurden. Im Gegenteil werden deren gewöhnlich zuviele gewesen sein, wenigstens für die Dionysien. So kam es, daß sogar dem Sophokles einmal ein Chor verweigert werden mußte (Kratinos frg. 15). Der Beamte nun prüfte den Bewerber und sein Werk. Suidas s. *χορὸν δίδωμι* spricht von einer Leumundsprüfung und Schol. Aristoph. Wolken 510 von Altersbeschränkung. Es ist klar, daß der Ruf und Ruhm des Dichters und die Rücksicht auf das Publikum mit in die Wagschale fielen. Kratinos a. O. entrüstet sich geradezu, weil der Archon den Chor dem Sohne des Kleomachos statt dem Sophokles gegeben hat. Ein Mindestalter dagegen scheint für den Bewerber nicht vorgeschrieben gewesen zu sein. Aristoph. Wolken 528f. sagt zwar von sich, er sei 427 noch zu jung gewesen, um seine ‚Schmausbrüder' selber auf die Bühne zu bringen; deshalb ließ er das Stück durch Kallistratos aufführen (Anon. de com. 11). In den Rittern 512f. aber hat er die Ausrede, das Einüben des Chores sei eine beschwerliche Sache, die Erfahrung erfordere. Von Eupolis behauptet Suid., er habe schon mit 17 Jahren aufgeführt. Also war nicht einmal Volljährigkeit unerläßliche Bedingung. Allerdings wurde es als seltene Ausnahme gebucht, wenn ein Ephebe sich unter die Bewerber wagte. Dies ist in der 2. Hälfte des 4. Jhdts. der Fall bei Menander (*ἐδίδαξε δὲ πρῶτον ἔφηβος ὤν* Anon. de com. 17) und bei Ameinias (*οὗτος ἔφηβος ὢν ἐνεμήθη* ‚dieser wurde als Ephebe zugelassen', IG II 974c = Wilhelm 45 = Haigh³ 358). Sogar ein Toter erhielt 167 im Komödienagon der Dionysien den ersten Preis; es ist Paramonos (IG II 975c = Wilhelm 68 Tafel = Haigh³ 361; ähnlich IG II 975i = Wilhelm 79). Natürlich mußte der Bewerber ein Exemplar des Stückes oder der Stücke vorlegen; ob dies gleich mit der Anmeldung zu geschehen hatte, wissen wir nicht. Auch steht nicht fest, daß der Anmeldungstermin in die ersten Wochen des neuen Amtsjahres fiel, wie man annehmen möchte, weil Aristot. rep. Ath. 56, 3 meldet, der Archon bestimme zu Beginn seiner Tätigkeit die Choregen für die Tragödie. Wenigstens für die Komödie galt dies kaum; denn die Stücke des Aristophanes konnten gelegentlich höchstens zwei Monate vor ihrer Aufführung fertig sein (Ruppel Die Konzeption und Ausarbeitung der aristophanischen Komödien, passim). Immerhin ging der Gewährung eines Chores, wie man die Annahme der Bewerbung bezeichnete, eine Prüfung der eingereichten Dramen voraus. Daß dem so ist und die Bewerber wesentlich auf Grund des Prüfungsergebnisses ausgewählt wurden, ersehen wir aus Plat. rep. II 583c; leg. VII 817d. Von der Zuteilung des Chores an den Dichter kann man streng genommen wohl nur reden für die Zeit, wo es noch keine Choregie gab. Nachdem diese eingeführt war, hatte der Chorege den Chor zu bilden, auszurüsten und zu unterhalten (s. o. Bd. III S. 2394f. 2417, 27f.). Wie steht es aber mit den Schauspielern? In frühester Zeit waren, wie wir früher gesehen, die Dichter zugleich Schauspieler. Erst nach den Perserkriegen traten die Berufsschauspieler hervor. Wir erfahren, daß Kleandros und später Mynniskos die Protagonisten des Aischylos gewesen seien (vita Aeschyli p. 121 Westerm. O'Connor 111 nr. 292. 117 nr. 351), Krates der des Kratinos (Anon. de com. 7. Schol. Aristoph. Ritter 537), und noch Euripides scheint mit Vorliebe dem Molon Hauptrollen gegeben zu haben (Voelker Diss. Hal. IV 163f. O'Connor 117 nr. 346). Anderseits behauptet Istros von Sophokles (vit. p. 128 Westerm.), dieser Dichter habe die Rollen seinen Schauspielern auf den Leib geschnitten (*πρὸς τὰς φύσεις αὐτῶν γράψαι τὰ δράματα*). Aus all dem ergibt sich zum mindesten, daß die Dichter auf die Auswahl der Schauspieler einen gewissen Einfluß ausübten, wenn ihnen nicht gar in älterer Zeit deren Auswahl völlig frei stand. Letzteres war allerdings von einer bestimmten Epoche an sicher nicht mehr der Fall; denn Phot. und Suid. s. *νεμήσεις ὑποκριτῶν* und Hesych. s. *νέμεις ὑποκριτῶν* berichten, daß die Dichter drei Schauspieler erhielten und daß diese durch das Los ihnen zugeschieden wurden. In dieser Notiz handelt es sich aber lediglich um die Protagonisten der Tragödie. Den zweiten und dritten Schauspieler dagegen hat der Protagonist selber gedungen (Demosth. XVIII 262). Darf man vermuten, die staatliche Zuteilung der Schauspieler habe 449 begonnen, zugleich mit dem Schauspieleragone? Die Komödienschauspieler wurden, zeitweise wenigstens, am Chytrenagon vorgeprüft (X or. p. 841 F). Natürlich brauchte der Dichter die Schauspieler nicht zu bezahlen; das war Sache des Staates (Strattis frg. 1. Aischin. II 19. Plut. Alex. 29).

Die Schauspieler eines Dichters spielten in älterer Zeit jedenfalls in allen Tragödien desselben. Nachweisen können wir das zwar nur für die Lenaeen 418 (IG II 972 = Wilhelm 52 = Haigh³ 356), aber der Rückschluß auf gleiche Verhältnisse an den Dionysien liegt sehr nahe. Freilich hatte der Protagonist hier gelegentlich eine fast übermenschliche Arbeit zu leisten; man denke nur an Euripides' Medea und dazu noch zwei Tragödien und ein Satyrspiel. Im 4. Jhdt. wurde das System geändert, und zwar hauptsächlich deshalb, weil nach der alten Ordnung der Erfolg des Dichters doch zu stark vom Protagonisten abhing (vgl. Aristot. rhet. III 1 p. 1403 b 33). 341 und 340 z. B. wurde jede Tragödie eines Dichters von einem anderen Protagonisten gespielt (IG II 973 = Wilhelm 40 = Haigh³ 357). In dem Komödienagon spielten die Protagonisten, soweit wir sehen können, in einem oder zwei Stücken (IG II 972. 975c); fünf Protagonisten, nur einen für jede Komödie, treffen wir im J. 183 (IG II 975b); unter dem Archon Mnesitheos etwas nach 160 inszenierte Damon die alte Komödie und spielte außerdem noch in zwei neuen (IG II 975d). Wie es im 5. Jhdt. war, wissen wir nicht. Dagegen hatte der Dichter seit alter Zeit die Regie der Aufüh-

rung zu übernehmen und die Proben des Chors und der Schauspieler zu leiten (Athen. I 21 E); er heißt daher bis tief ins 4. Jhdt. hinein διδάσκαλος und seine Tätigkeit διδάσκειν; vgl. darüber o. B. V S. 404, 44f. Bei der Aufführung alter Stücke fiel die Regie dem Protagonisten zu.

Nach Beendigung der Proben — und besonders vor den großen Dionysien muß es viele Proben gegeben haben: Phylenchöre der Knaben und Männer, Komödien und Tragödien — fand wahrscheinlich vor beiden Festen der προάγων statt (s. d.), an dem Dichter, Choregen, Chöre und Schauspieler sich dem Volke vorstellten, alle bekränzt, aber die Schauspieler ohne Masken und Kostüme (Aischin. III 67 mit Schol. Schol. Aristoph. Wespen 1109. Vita Eur. p. 135, 42f. Westerm.). Daß dabei auch die Titel der eingeübten Stücke bekannt gegeben wurden, ist klar. Der Proagon der Dionysien fällt auf den 8. Elaphebolion; die Agone der Dithyrambenchöre auf den 9.; die Aufführung der Tragödien und Komödien beginnt am 10.

Vor den Aufführungen wurden für alle Agone Kampfrichter (κριταί) ernannt und zwar mehrere Kollegien, vielleicht für jede Art von Agon, für Knabenchöre, Männerchöre, Komödien, Tragödien, ein besonderes (Demosth. XXI 17. 65. Aischin. III 232; s. o. Bd. III S. 2432, 29f. XI S. 1894f.). Über die Wahlart der Preisrichter haben wir einige Notizen, die uns wohl gestatten, das Verfahren auch für die skenischen Agone im groben zu skizzieren. Es ergibt sich folgendes: Der Rat, wohl in Verbindung mit den Choregen, wählt aus allen Phylen eine uns unbekannte Zahl von Kandidaten, aus denen wieder 10, je einer aus jeder Phyle vor Beginn der Aufführung ausgelost werden (Isokr. XVII 33. Plut. Kim. 8, 9). Diese müssen sich eidlich verpflichten, sachlich zu urteilen (Plut. a. O. Aristoph. Ekkles. 1160. Pherekrates frg. 96. I 171 K. Platon Gesetze II 659a. Demosth. XXI 65). Im Theater bekommen sie gesonderte Plätze (Plut. a. O.; vgl. Vitruv. VII praef. 5 von Alexandria). In älterer Zeit haben die zehn Ausgelosten wohl auch das endgültige Urteil abgegeben (Plut. a. O.), wobei jede Stimme galt; später urteilten, wenigstens beim Komödienagon, nur fünf Kampfrichter (Hesych. πέντε κριταί. Suid. ἐν πέντε κριτῶν γόνασι. Schol. Aristoph. Vögel 445. Zenob. centuria III 64).

Ebenfalls vor dem Beginn der Agone, und zwar, wie es scheint, schon ziemlich lange vorher, wurde durch das Los bestimmt, in welcher Reihenfolge die Dichter aufzuführen hätten (Aristeid. περὶ ῥητορικῆς Bd. II p. 1 Dindorf). Aristoph. Ekkles. 1154f. nimmt darauf Bezug und bittet die Richter, ihn nicht zu vergessen, trotzdem das Los ihn unglücklicherweise an die erste Stelle gesetzt habe. Diese Bemerkung zeigt uns auch, daß es vorteilhaft war, an letzter Stelle aufzuführen. Der Beginn jedes Agons wurde im Theater von einem Herold ausgerufen. Weil aber der Schauspieler Hermon nicht anwesend war, als die Komödie, in der er spielen mußte, an die Reihe kam, gab man von da an ein Trompetenzeichen (Poll. IV 88). War dies etwa der Zeitgenosse des Aristophanes? O'Connor 95 nr. 183 nimmt es an.

Wir haben früher festgestellt, daß an den Dionysien drei Tragiker gewöhnlich je drei Tragödien, im 5. Jhdt. mit nachfolgendem Satyrspiel zur Aufführung brachten, die Komödiendichter gewöhnlich fünf, während des Peloponnesischen Krieges nur drei Komödien; an den Lenaeen ebensoviele Komödien und dazu eine kleinere Zahl von Tragödien als an den Dionysien. An den Dionysien fand normalerweise am ersten Tage, also am 10. Elaphebolion, der Komödienagon statt, am 11., 12. und 13. der Tragödienagon, und zwar führte an jedem dieser drei Tage nur je ein Tragiker auf, dafür aber im 5. Jhdt. eine ganze Tetralogie. Daß an den Dionysien die Komödie der Tragödie vorausging sagen das Gesetz des Euagoros bei Demosth. XXI 10 und die Fasti scaenici deutlich genug. Daß ferner die drei Tragödien und das Satyrspiel jedes Dichters an einem Tag über die Bretter gehen mußten, ist nach meiner Ansicht deshalb klar, weil die Stücke der Trilogie, welche inhaltlich eine Einheit bildeten, wie z. B. die Orestie des Aischylos, unmöglich auseinandergerissen und über drei Tage verteilt werden konnten; sie bildeten ja gewissermaßen die drei Akte eines einzigen Dramas. Und das Satyrspiel war in Athen bis ins 4. Jhdt. hinein nun einmal ein Anhängsel zur Trilogie. Aber auch als die drei Tragödien, die ein Dichter zur Aufführung brachte, inhaltlich nicht mehr eine stoffliche Einheit bildeten, mußten sie doch an einem Tage aufgeführt werden. Denn die drei Stücke und das Satyrspiel wurden stets als Ganzes, als einheitliche Leistung beurteilt. Nur so können wir es erklären, daß ein König Oidipus oder eine Medea nicht den ersten Preis erhielten. Die mit diesen Tragödien gegebenen, verlorenen Stücke waren vielleicht bedeutend weniger wert. Und wenn der Dichter zugleich noch einen sparsamen Choregen erhalten hatte und der Protagonist versagte, so war das ablehnende Urteil der Preisrichter fertig trotz der Perle im Kranze der Dichtungen. Während des peloponnesischen Krieges gingen die Athener zeitweise von der eben dargelegten Reihenfolge ab, gaben an einem Tage erst Tragödien, jedenfalls die ganze Tetralogie, und darauf noch eine Komödie. So muß man aus Aristoph. Vögel 785f. schließen. Bekanntlich konkurrierten damals nur drei Komödiendichter; da konnte man die dramatischen Agone ohne große Schwierigkeit auf drei Tage zusammendrängen, wenn man an jedem Tage auf den tragischen Agon noch den komischen folgen ließ. Das war eine einfache Sparmaßnahme, die aber an die Ausdauer und Aufnahmefähigkeit der Theaterbesucher beträchtliche Anforderungen stellte. Doch in Kriegszeiten läßt sich der Bürger bekanntlich manches gefallen. Uns würde nebenbei schon das Anhören einer Tetralogie viel erscheinen; es bedeutet das ungefähr soviel, wie wenn zwei Stücke von Schiller oder Shakespeare am gleichen Tage nacheinander vor den gleichen Zuhörern gespielt würden. Nun waren freilich die Athener des 5. Jhdts. noch nicht so mit Lektüre übersättigt wie wir und deshalb wohl bedeutend aufnahmefähiger. Im 4. Jhdt. wurde, wie wir früher gesehen haben, das Satyrspiel von der Tragödie abgetrennt, aus dem Agon ausgeschaltet und zusammen mit der alten Tragödie an die Spitze des Programmes der Tragödienaufführungen gestellt.

o daß seit 339 die Reihenfolge entsteht: 1. alte
omödie außer Konkurrenz; 2. neue Komödien;
. Satyrspiel und alte Tragödie außer Konkurrenz;
. neue Tragödien. Über die Verteilung dieses
rogrammes auf die einzelnen Tage wissen wir
igentlich nicht viel. Sicher ist aus den bereits
ngegebenen Gründen, daß die Komödien den
rsten Tag einnahmen. Die Aufführung von
echs Stücken an einem Tage (ein altes und fünf
eue) halte ich für möglich, da die neue Komödie
einen Chor im Sinne der alten hatte und die
wischenaktlieder kaum soviel Zeit beanspruch-
en wie etwa die Chorpartien des Aristophanes.
ie elf Stücke der folgenden Tage (ein Satyrspiel,
ne alte Tragödie, 3 mal 3 neue Tragödien) möchte
h am liebsten auf vier Tage verteilen, so daß
ie dramatischen Aufführungen einen Tag länger
auerten als vor der Einführung der alten Stücke.
lan darf nicht vergessen, daß dadurch das Pro-
ramm des Festes etwas erweitert wurde. Dazu
ommt das häufige Verkünden von Kranzver-
eihungen an verdiente Männer (z. B. IG II 1,
51. 300. 311 = II² 555. 646. 653 und sonst oft).
Diese Verkündung mußte gemäß Volksbeschluß
eim eigentlichen Tragödienagone, also nach dem
atyrspiel und der alten Tragödie stattfinden
z. B. IG II 1, 331 = II² 682 = Syll.³ 409 Z. 75
ναγορεῦσαι τὸν στέφανον Διονυσίων τῶν μεγάλων
ραγωιδῶν τῶι ἀγῶνι τῶι καινῶι; ähnlich sehr
ft), und zwar nach Aischin. III 41 vor Beginn
es Agons. Gleichzeitig wurden auch die heran-
ewachsenen Söhne der im Kriege gefallenen Bür-
er den Zuschauern vorgestellt (Aischin. III 154).
Über die Aufführungen an den Lenaeen ist wenig
u sagen. Der Agon dürfte etwa zwei Tage ge-
auert haben, wobei am ersten Tragödien und am
weiten Komödien geboten wurden. Denn an den
enaeen geht die Tragödie voraus, an den Diony-
ien die Komödie (Demosth. XXI 10).

Der siegreiche Dichter — als solcher galt nur
er Träger des ersten Preises — wurde durch
inen Herold im Theater ausgerufen und mit
Efeu bekränzt (Alkiphron ep. II 3, 10. 16. Ari-
teid. vol. II 2 Dindorf. Athen. V 217 A. VI
41 F. Plut. an seni resp. ger. 3, 6. vit. Sopho-
lis p. 130 Westerm.); außerdem erhielt er we-
igstens in älterer Zeit, wenn man die Angabe
les Marm. Par. ep. 43 ernst nehmen darf, einen
reis in Naturalien. Weiter empfing jeder zum Agon
ugelassene Dichter eine Geldsumme als Dichtersold.
Für die Tragödiendichter ist das zu erschließen
us Schol. Aristoph. Frieden 697, für die Komö-
iendichter bezeugt (Aristoph. Frösche 367.
Hesych. s. μισθός). Mit dem Dichter hat der
Chorege Anteil am Siege; in den Fasti scaenici
teht sein Name, natürlich nur bis zur Einfüh-
ung der Volkschoregie im J. 308, vor dem des
Didaskalos. Dagegen ist der Protagonistensieg
om Dichtersiege völlig unabhängig, wie wir aus
G II 972 und II 975b für die J. 418 und 183
v. Chr. nachweisen können, und zwar für Dio-
ysien und Lenaeen.

Ein Dichtersieg an einem der beiden Feste, be-
onders ein Tragödiensieg an den großen Diony-
ien galt als hohe Ehre. Merkwürdigerweise
wurde auch ein Komödiensieg an den Dionysien
ast höher geschätzt als einer an den Lenaeen.
Die Dionysien wurden eben immer mehr das Hochfest der dramatischen Aufführungen. Wenn daher Siege ohne Angabe des Festes überliefert sind, so wird man sie gewöhnlich den Dionysien zuweisen dürfen. Wie man aber auch einen Lenaeensieg feierte, kann jedermann in Platons Symposion nachlesen. Als Ion von Chios einmal in Dithyrambus und Tragödie zugleich siegte — es wird an den Dionysien gewesen sein —, da soll er in seiner Freude jedem Athener ein Fäßchen Chierwein gespendet haben (Athen. I 3 F. Schol. Aristoph. Frieden 835).

III. Agone außerhalb der Stadt Athen.

a) In den attischen Gemeinden. Die Theaterstücke, welche ihre Probe in der Hauptstadt bestanden hatten, wurden nachträglich oft in den Landgemeinden an den ländlichen Dionysien aufgeführt (s. Mommsen Feste der Stadt Athen 355. Stengel Kultusaltert.³ 236). In der Regel war damit ein Schauspieleragon verbunden, z. B. IG II 1, 469. 576. 589 = II² 1008. 1210. 1214; aber auch Choregen wurden als Sieger erklärt (s. o. Bd. III S. 2419, 8f.). An den Dionysien im Peiraieus gab man Komödien und Tragödien, und zwar gingen die Komödien voran (Demosth. XXI 10). Aus Aelian. II 13 darf man wohl schließen, daß hier auch neue Stücke gespielt wurden, wie denn auch Salamis einen καινὸς ἀγών kannte (IG II 1, 470 = II² 1011 Z. 58). Möglicherweise sahen auch die Eleusinier an ihrem πάτριος ἀγών neue Dramen (IG II 5, 597c = II² 1235 = Syll.³ 1019). Ob der IG II 5, 1281b genannte διδάσκαλος in Ikaria ein Dithyramben- oder Dramendichter gewesen ist, bleibt unklar. Übrigens hat Ikaria seine Dionysien mit einem gewissen Prunk gefeiert und wie der Peiraieus mit dem Agon einen Festzug verbunden (IG II 5, 572c = II² 1178. II 1282b. 1285b). Näheres über die Aufführungen sagen uns die Quellen nicht; die Leitung derselben lag in der Hand des Demarchen (IG II 1, 576 = II² 1210. II 1, 589 = II² 1214 = Syll.³ 912. II 5, 574b = II² 1186 = Syll.³ 1094).

b) In anderen griechischen Städten. Daß die Sitte, Theateraufführungen abzuhalten, sich von Athen und Attika aus recht rasch über fast alle griechischen Lande verbreitete, ist eine bekannte Tatsache. Es ist geradezu auffällig, wieviele Theater sich allüberall feststellen lassen und wieviele Städte ihre Dionysien mit Tragödienagon feierten. Die seit dem 4. Jhdt. bestehenden Schauspielergilden ermöglichten es eben auch verhältnismäßig kleinen Ortschaften, ihren Agon zu geben. Es kann sich nun nicht darum handeln, alle Städte und Inseln aufzuzählen in Griechenland und Makedonien, in Asien, Ägypten und Italien, die, sei es in regelmäßigen Abständen oder nur gelegentlich einmal, wie etwa während des Alexanderzuges, ihren ‚Agon' hatten; vielmehr erwähnen wir im folgenden nur die Vorstellungen einiger Orte, deren Programm wir einigermaßen kennen.

Von den Dionysien (und Apollonia) in Delos sind Kataloge von 284—170 v. Chr. vorhanden, veröffentlicht IG XI 2, 105—133 (106 = Syll.³ 389). Sie verzeichnen die Choregen der Knabenchöre, der Komödien und Tragödien und dann meistens das an den Aufführungen beteiligte Per-

sonal, Schauspieler und Musiker, Gaukler, Rhapsoden usw. Gewöhnlich gab es je 6 Choregen der Komödie und der Tragödie, meist 4 Bürger und 2 Metöken, einmal (nr. 105) nur 2 Bürger und 4 Metöken. In den Katalogen der J. 215, 200 und 170 (nr. 126. 128. 133) sind die Choregen in 2 Gruppen zu je 3 Mann geteilt, je 2 Bürger und 1 Metöke; eine dieser Gruppen ist zweimal als Siegerin angegeben (nr. 126 und 133). Darnach möchte man glauben, es wären für Komödie und Tragödie je 6 Chöre gebildet worden. Das würde soviel heißen, daß jeweilen 6 Komödien und 6 Tragödien oder gar Trilogien über die Bühne gegangen. Doch scheint dies kaum so zu sein. Denn die Zahl der Schauspieler ist dafür meist zu klein: wir treffen nie mehr als deren 6 verzeichnet, meist mehr Komöden als Tragöden, für das J. 200 (nr. 128) sogar einen einzigen Komöden und überhaupt keinen Tragöden. So müssen wir uns damit bescheiden zu sagen, daß wir über die Zahl der aufgeführten Stücke kein Urteil abgeben können, nicht einmal für 280 (nr. 107), wo die drei Komödiendichter Philemon, Nikomachos und Ameinias erwähnt sind. Denn möglicherweise waren diese Dichter einfach persönlich als Leiter der Aufführung ihrer Dramen zugegen. Dies dürfte auch der Fall sein 263 und 259, in welchen Jahren je ein Komödiendichter erscheint (nr. 113. 115), und ungefähr 230, wo ein Komödiendichter und ein Tragödiendichter genannt werden (nr. 120). Dagegen sind die Choregen immer in der Reihenfolge *κωμῳδῶν* und *τραγῳδῶν* aufgeführt, die Schauspieler bald so, bald anders. Immerhin glaube ich daraus schließen zu dürfen, daß die Komödie der Tragödie voranging, wie an den Dionysien zu Athen. Die Agone dauerten wohl regelmäßig mehr als einen Tag; einmal, nr. 112, ist bezeugt, daß Komödien- und Tragödienschauspieler an zwei Tagen auftraten. Da wir nur einzelne Male von Choregensiegen hören, muß man beinahe die Frage stellen, ob Schauspieler und Dichter je als Sieger erklärt wurden. Wir wissen auch nicht bestimmt, ob neue Dramen gegeben wurden. Auch die namentlich aufgeführten Komödien- und Tragödiendichter können ihre Stücke schließlich zuerst in Athen auf die Bühne gebracht haben; vgl. dazu O'Connor 13.

Weiter ist uns ein Rest des Siegerkataloges der Dionysien zu Kos aus dem 3. Jhdt. v. Chr. überliefert (Paton und Hicks 45), der nach Art der athenischen Fasti scaenici die siegreichen Choregen des Knabenchores und des kyklischen Chores (doch wohl Männerchores), den Epimeleten der Komödienaufführungen und den siegreichen Komödienschauspieler aufzählt. Die Koer beschränkten sich dazumal also darauf, Komödien aufzuführen, und kannten nur den Protagonistenagon. Demnach darf man vermuten, es seien dort keine neuen Komödien gegeben worden.

Siegerlisten, die sich über einige Jahre etwa an der Grenze des 2. und 1. vorchristl. Jhdts. erstrecken, besitzen wir von den Romaia in Magnesia (Inschr. v. Magnesia 88 = Syll.³ 1079). Sie zählen für drei Jahre den siegreichen Tragödiendichter mit Drama und Protagonist, den siegreichen Komödiendichter mit Drama und Protagonist; endlich den siegreichen Dichter des Satyrdramas mit Angabe des Stückes, aber ohne den Protagonisten auf. Die Dramen wurden also in der Reihenfolge Tragödien, Komödien, Satyrspiele aufgeführt; die Zahl der Konkurrenten kennen wir nicht; jeder Tragödiendichter brachte nur ein einziges Stück. Das Satyrdrama hatte eine selbständige Stellung am Ende des Agons. Im vierten und fünften Jahre wird überhaupt nur mehr je ein Sieger des Satyrspieles genannt. Während also in den ersten drei Jahren neue Dramen jeder Gattung auf die Bühne kamen, scheint man sich im vierten und fünften Jahr mit neuen Satyrdramen begnügt, dagegen alte Tragödien und Komödien ohne Agon gegeben zu haben. Denn daß Tragödie und Komödie ganz ausfielen, glaube ich zunächst nicht. Im ersten und dritten Jahr hat der Dichter der Tragödie auch das Satyrspiel verfaßt, was, wie Kern Athen. Mitt. XIX (1894) 100 mit Recht bemerkt, ‚den noch fortbestehenden engen Zusammenhang zwischen den beiden Schauspielgattungen' bezeugt.

Auf einer Ehreninschrift zu Ptolemais in Ägypten ungefähr aus dem J. 240 v. Chr. unterzeichnet das ganze Personal, das am Dionysienagon teilgenommen hat (Dittenberger Or. 51) der Leiter des Festes, zwei Tragödien- und zwei Komödiendichter, der Tragödienprotagonist und vier Nebenschauspieler (*συναγωνισταί*), der Chorlehrer, Musiker usf. Es sind also Tragödien und Komödien aufgeführt worden und zwar je zwei. Ob dies alljährlich oder bloß jedes zweite Jahr geschah, wissen wir nicht.

An den Soteria in Delphi wurden nach dem musikalischen und chorischen Teil ebenfalls dramatische Aufführungen veranstaltet, und zwar wie wir aus den Katalogen der J. 268–265 v. Chr. ersehen, drei Tragödien und vier Komödien aufgeführt (Griech. Dial. Inschr. 2563—2566; das erste Jahr auch Syll.³ 424). Weil nach Syll.³ 500 (ungefähr aus dem J. 225) nur ein Protagonistenagon damit verbunden war, können wir annehmen, es seien bloß alte Dramen gegeben worden. Dies läßt sich übrigens beweisen durch IG V 2 118 = Syll.³ 1080; der Stifter dieser Inschrift hat zwischen 276 und 219 v. Chr. an den Soterien zu Delphi mit dem Herakles des Euripides und dem Antaios des Archestratos gesiegt. Der Agon bestand noch im 2. Jhdt. v. Chr. (Griech. Dial. Inschr. 2569 = Syll.³ 690).

An den Charitesia zu Orchomenos wurden in der ersten Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr. ebenfalls Tragödien und Komödien aufgeführt. IG VII 3197 = Reisch De mus. graec. cert. 118 nr. 3 = Frei De cert. thym. 73 nr. 6 gibt als Sieger an je einen Tragödien- und Komödienprotagonisten, dann den Dichter des Satyrspiels, der Tragödie und der Komödie, jeweilen mit dem Protagonisten. Es fand also ein Dichteragon von Dichtern aller drei Schauspielarten in der angegebenen Reihenfolge und außerdem ein Schauspieleragon statt. Die an der Spitze stehenden siegreichen Protagonisten spielten nicht in den Dramen des siegreichen Tragikers und Komödiendichters; Protagonisten- und Dichtersieg sind also unabhängig voneinander. In anderen Jahren hat man sich an den Charitesia offenbar mit alten Tragödien und Komödien ohne Satyrspiel begnügt und nur Schauspielerpreise ausgesetzt (IG

VII 3195 = Reisch 116 nr. 1 = Frei 72 nr. 5 = Sammlg. griech. Dial. Inschr. 503. VII 3196 = Reisch 117 nr. 2).

Ebenfalls nur alte Tragödien und Komödien gab man in einem Jahre an den Homoloia zu Orchomenos (IG VII 3196 hinter den Charitesia); in einem anderen Jahre ist neben den Schauspielern auch der siegreiche Komödiendichter genannt (IG VII 3197); also führte man diesmal alte Tragödien und neue Komödien auf. Orchomenos hatte, wie man sieht, an beiden Festen kein festes Programm für die σ. ἀ.; man richtete dasselbe wohl je nach den Bewerbern oder den verfügbaren Mitteln ein.

Ungefähr gleichzeitig ist der in IG VII 540 = Reisch 128 nr. 12 erhaltene Siegerkatalog der Serapieia in Tanagra. Es war ein Dichteragon in der Reihenfolge Satyrspiel, Tragödie, Komödie. Beim siegreichen Tragödien- und Komödiendichter steht der Protagonist.

Die Amphiaraia in Oropos bekamen den dramatischen Agon erst mit der Neuordnung des Festes durch Sulla (s. o. Bd. I S. 1886, 20f.). Als Sieger desselben sind in einem Jahre verzeichnet ein Dichter des Satyrspiels, die Protagonisten der alten Tragödie und Komödie, die Dichter der neuen Tragödie und Komödie mit ihren Protagonisten (IG VII 416 = Reisch 125 nr. 9). In einem anderen Jahre führte man wieder auf in der Reihenfolge Satyrdrama, alte Tragödie, alte Komödie, neue Tragödie, neue Komödie (IG VII 420 = Reisch 123 nr. 7 = Frei 72, 4). Mit den alten Stücken ist auch hier der Schauspieleragon verbunden mit den neuen der Dichteragon. Natürlich wurde nur je ein einziges altes Drama aufgeführt; die Zahl der neuen Stücke jeder Art ist uns wie gewöhnlich unbekannt.

Nur erwähnen will ich die Siegesverzeichnisse der Soterien zu Akraëphia in Boiotien (IG VII 2727 = Reisch 130 nr. 15) und der Museia zu Thespiai (IG VII 1760 = Reisch 120 nr. 4), die ein ähnliches Programm aufweisen wie VII 416 Oropos. Endlich sei bemerkt, daß Theben noch im 2. Jhdt. n. Chr. dramatische Aufführungen kannte (IG VII 1773); wir haben schon darauf hingewiesen. Es wurden gegeben: eine alte Komödie und eine alte Tragödie mit Schauspieleragon, neue Komödien und neue Tragödien mit Dichteragon. Der Verfasser der siegreichen Tragödie war zur Zeit der Aufführungen, über welche die Inschrift berichtet, wohl gestorben; denn der Sieg wird der *ποίησις καινῆς τραγῳδίας* zuerkannt.

[K. Schneider.]

Skenitai (*Σκηνῖται*, Plin. V 12, 21. VI 30. 31. 32. Strab. II 130. XVI 1. 2. 3. Ptolem. VI 7, 21), ‚Zeltbewohner‘, die ihren Namen von den aus Ziegenhaaren gefertigten Zelten haben, Plin. VI 32. Nach den übereinstimmenden, recht genauen Angaben dieser Schriftsteller sind unter diesem Sammelnamen S. die Nomadenstämme arabischer Nationalität zu verstehen, die schon damals mit wenigen Ausnahmen dieselben Teile von Syrien und Mesopotamien innehatten, wie noch heutzutage. In Syrien reichten sie im Norden bis zur Linie Europus–Thapsacus (Plin. VI 21), nach Westen bis in die Gegend von Apamea (Strab. XVI 2), nach Osten bis zum oberen Euphrat (Strab. XVI 2) und zum vereinigten Tigris-Euphrat (Plin. XVI 32); nur in Characene waren sie durch die Attali vom Strom getrennt (VI 30). Es wurden demnach in Syrien zu den S. alle Beduinenstämme der heutigen Syrischen Wüste gerechnet, im Süden hinab bis zu der Nordgrenze des Hiǧâz. Erst die dort beginnenden Stämme wurden mit ihren eigenen Namen bezeichnet Oaditae, Sarakeni, Tamudeni usw. (Ptolem. VI 7, 21), oder Nabataei, Tayeni, Suelleni, [S]Araceni usw. (Plin. VI 32). Unter Festhaltung der Grundbedeutung des Wortes spricht Plinius VI 32 ganz korrekt von den sabäischen S., d. h. den Beduinenstämmen in Jemen. Schon im 3. Jhdt. scheint sich bei den Griechen und Römern für die Bezeichnung S. die andere, Saraceni, eingebürgert zu haben (Hist. aug. Aurel. Veget.), die im 4. Jhdt. als allein im Gebrauch erscheint, s. Saraka Nr. 2. In Mesopotamien reichten die S. im Norden bis Adiabene (Strab. XVI 1), im Süden bis in die wasserlosen und unfruchtbaren Teile zwischen mittlerem Euphrat und Tigris, bis zur Breite von Babylon. Hier war ihr Hauptstamm die Mallier, durch deren Gebiet die große Karawanenstraße von Nordsyrien über Anthemusias nach Skenae führte. Noch heute sitzt im nordöstlichen Winkel von Nordmesopotamien ein arabisierter Kurdenstamm Malli (oder Milli?). Nur Südmesopotamien (Babylonien) war damals frei von Beduinenstämmen, die erst zur Zeit der Abbasidenchalifen hier eingedrungen sind.

[Moritz.]

Skenographie s. Skene.

Σκέφρος. Nach Paus. VIII 53, 2, vgl. Hitzig-Blümner z. St. III 1 p. 299f., zogen Apollon und Artemis durch die Welt, um alle die zu bestrafen, die die herumirrende, schwangere Leto unfreundlich behandelt hatten. Als sie nach Tegea kamen, besprach sich S., der Sohn des Tegeates und der Maira, heimlich mit Apollon, sein Bruder Leimon glaubte, diese Unterredung habe sich gegen ihn gerichtet, und tötete den S., wurde aber daraufhin selbst von Artemis getötet. Als nun Unfruchtbarkeit das Land der Tegeaten befiel, befragten sie das delphische Orakel und erhielten zur Antwort *Σκέφρον θρηνεῖν*, ein Trauerfest für S. zu feiern. So galt seit dieser Zeit ein Teil der Festfeier für Apollon Agyieus auch dem S.; hierbei verfolgte die Artemispriesterin einen Mann, wie Artemis den Leimon selbst verfolgt hatte; über S. und sein Verhältnis zu Apollon und Artemis vgl. Farnell Greek Hero Cults and idea of immortality, Oxford 1921 p. 29f. 37. Ähnliche Riten s. Gruppe Griech. Myth. 734. Frazer zu Paus. a. a. O. IV p. 440. Über die *Αἴτια* des Kallimachus als Quelle des Pausanias s. IG V 2 p. XVI 143. Diese Sage wird naturalistisch gedeutet: Nach E. Curtius Peloponnesos I 253 bedeutet S. (vgl. *Σκάφεια*, *Σκάφη*) den Rauhen, Schroffen, bezeichnet also die Felshöhlen bei Tegea, sein Bruder Leimon bedeutet die feuchte Niederung; die Ermordung des S. besagt also, daß die Höhen, die vom ankommenden Apoll, dem Sonnenstrahl, zuerst begrüßt werden, vom Wiesengrunde überschwemmt werden; die Ermordung Leimons drückt dann symbolisch die Austrocknung der Niederung aus, durch die erst der *συνοικισμός* von Tegea möglich wurde. Dieser Ansicht schließt sich W. Immerwahr Kulte und

Mythen Arkadiens I (1891) 138. 155 an, ähnlich Preller-Robert Griech. Myth. I 4, 264. C. Buslepp De Tanagraeorum sacris, Diss. Jena 1901, 20f., vgl. auch Welcker Kl. Schriften I 18f., wo S. = Dörrling, Leimon = Feuchtling, Maira = Siriushitze gesetzt ist, und G. Fougères Mantinée et l'Arcadie orientale, Paris 1898, 253, dem S. als Hypostase des Apollon escarpement desséché, und Leimon als Hypostase des Poseidon Hippios prairie humide bedeutet. Daß aber bei dieser Deutung der Sage nicht alle Züge so évidemment erklärt sind, wie es Fougères a. a. O. erschien, deutet Nilsson Griech. Feste 166f. an. Nach R. Beyer Fabulae Graecae quatenus quave aetate puerorum amore mutatae sint, Diss. Leipzig 1910, 39 ist in der Erzählung des Pausanias s. o. S. vielleicht der Geliebte Apollons gewesen, woraus sich möglicherweise eine zeitliche Datierung der Sage gewinnen ließe. — Als Eigenname kommt *Λειμών* einmal auf Thasos vor, s. Bechtel Die historischen Personennamen des Griech. 552; S. ist nicht nachweisbar. [Zwicker.]

Σκεπικὴ γειτονία, Stadtteil von Antiocheia am Orontes (Malal. 272, 6 Bonn.). In den syrischen Städten war *γειτονία* (*γειτνία*, *γειτνεία*) die übliche Bezeichnung für ‚Stadtbezirke', die nach benachbarten Bauwerken, Toren usw. hießen. So kennen wir in Antiocheia außerdem die *γ. Ἀγριππιτῶν* (Malal. 222, 20), die *γ. Ὀστρακίνης* (Euagr. hist. eccl. II 12 p. 64, 9 ed. Bidez-Parmentier), die *Ἰοβιτῶν γ.* (Theophanes 68, 17 de Boor), die *γ. τοῦ Κερατέων* und die *γ. Ἁπάης* (vita Symeon. cod. Monac. 366, cap. 121. 134, fol. 162. 168. Sestakov Vizant. Vrem. XV 336. 340); ferner in Apameia die *γ. Ἀμαξικὴς* (Sym. Metaphrast. bei Migne G. CXV 357 = Acta SS. Febr. III 239 B) nahe der *Ἀμαξικὴ πύλη* (a. O. 364), dem mittelsten der nördlichen Tore dieser Großstadt, das vermutlich am Nordende der breiten Säulenstraße lag (vgl. den Plan bei Sachau Reise in Syr. u. Mesop. 77 = Chapot Frontière de l'Euphrate 335). [Honigmann.]

Skepsis. **1)** s. Skapsis.

2) ***Σκῆψις***, im allgemeinen Einrede oder Vorwand, ist zum feststehenden Ausdruck geworden bei den Leiturgien der attischen Bürger, bei der Choregie, Ar. resp. Athen. 56, 2 (*ὁ ἄρχων*) *τούτοις τὰς ἀντιδόσεις ποιεῖ καὶ τὰς σκήψεις εἰσάγει, ἐάν τις ἢ λειτουργηκέναι φῇ κτλ.* und ebenso bei der Trierarchie, IG II 809 (Dittenberger Syll.² 153) Z. 43 *ὅπως δ' ἂν καὶ αἱ σκήψεις εἰσαχθῶσι.* Vgl. Lipsius Att. Recht 457. 589. [Thalheim.]

Skeptiker (*σκεπτικοί*), einer der vielen Namen, die sich die Schule der Pyrrhoneer beilegte. Die Geschichte der Schule s. unter Art. Pyrrhoneer, ferner unter Art. Pyrrhon, Ainesidemos, Sextus Empiricus. S. im modernen Sinne können auch die Anhänger mancher anderen Schulen genannt werden, so manche Sophisten des 5. und 4. Jhdts. (Protagoras, Gorgias), Demokriteer, Akademiker der mittleren und neueren Akademie (Arkesilaos, Karneades, Kleitomachos). [v. Arnim.]

Σκέπτος (Philostr. vit. soph. II p. 79, 28. 90, 6) aus Chalkis (Philost. a. a. O. II p. 79, 28), Sophist des 2. Jhdts. n. Chr., Mitglied des *Κλεψύδριον* genannten Kreises (Philostr. a. a. O. II p. 90, 6), in dem die vorzüglichsten Schüler des Herodes Atticus (Münscher o. Bd. VIII S. 921—954 Nr. 13) vereinigt waren. [Fluss.]

Σκῆπτρον s. Sceptrum.

Skeuothek. 1. Raum zur Aufbewahrung von *σκεύη* (Hausgeräte, Ackergeräte, Handwerksgeräte) = *ἀποθήκη*, Poll. X 10. 2. Im besonderen Raum zur Aufbewahrung von Schiffsgeräte (Poll. X 10. Bekker anecd I 303. Phot. 383). Bei diesen wurden zwei Arten unterschieden: *σκεύη ξύλινα*, besonders Ruder und Stangen, und *σκεύη κρεμαστά*, besonders Segel und Taue (Poll. X 13); *armamentarium* (*navium*) Vitr. VII 12. Plin. n. h. VII 125. Aus attischen Seeurkunden ergibt sich Genaueres über die staatlichen Arsenale im Peiraieus. In der Mitte des 4. Jhdts. bestand eine S. für hängende Geräte, daneben wenigstens eine Zeitlang *σκευοθῆκαι ξύλιναι σκεύεσι τριήρων*, welche wohl ein Notbehelf waren (Böckh Att. Seeurkunden 68f.). Über ihre Einrichtung ist nichts zu ermitteln. Um die Zeit der Schlacht von Chaironeia wurde durch den Architekten Philon ein großer Neubau für das hängende Geräte von 400 Trieren an der Nordostseite des Hafens Zea errichtet, welcher außer seiner Größe auch durch die Raumeinteilung etwas Neues war Bauinschrift IG II 1054, dazu Fabricius Herm. XVII (1882) 545—594. Keil ebd. XIX (1884) 149. Dörpfeld Athen. Mitt. VIII (1883) 147. Der Bau hatte bei einer Länge von 4 Plethren (rund 123,3 m) eine äußere Breite von 55 Fuß (rund 17 m) und war durch zwei Säulenstellungen zu 35 Säulen in drei Schiffe eingeteilt. Das Mittelschiff mit einer lichten Weite von 20 Fuß (rund 6,2 m) sollte als Durchgang für das Volk dienen und dem Publikum eine bequeme Besichtigung der aufgestapelten Ausrüstung erlauben. Ebenso stattlich war die Höhe des Gebäudes: Außenmauern ohne Gesims 27 Fuß (rund 8,3 m), Säulen einschließlich Kapitell 30 Fuß (rund 9,25 m). Den Zugang zu dem Mittelgange vermittelten an den beiden Schmalseiten erzbeschlagene Doppeltore von $15\frac{1}{2}$ Fuß Höhe mit 9 Fuß breiten Flügeln, welche an einen in der Mitte angeordneten Pfeiler von 2 Fuß Breite (*μέτωπον*) anschlugen (Durm Bauk. d. Griech.³ 175 Abb 148). Für Luft und Licht im Innern sorgten Fenster mit 3 × 2 Fuß lichter Öffnung, mit ehernen Läden verschließbar, 3 an jeder Schmalseite und 30 an jeder Längsseite, den *μετακιόνια* entsprechend. Außer diesen waren noch Lüftungsschlitze angeordnet. Das Dach war ein flaches Satteldach, für dessen Konstruktion besonders genaue Vorschriften gemacht werden (vgl. Durm a. a. O. 191 Abb 166). Für die Lagerung des Tau- und Segelwerkes waren die beiden Seitenschiffe bestimmt, welche durch einen in der Höhe der Türstürze liegenden Holzboden (*ὀροφὴ διὰ μέσου*, *ἡ κάτω ὀροφή*) in zwei Stockwerke geteilt waren. Das untere enthielt die für das Segelwerk bestimmten Schränke (*κιβωτοί*), welche längs der Wände und hinter den Säulen aufgestellt waren, das obere die für das Tauwerk bestimmten zweistöckigen Regale (*μεσόμναι*), welche längs der Wände und außerdem von diesen nach den Säulen liefen. Der ganze Raum war mit Steinplatten gepflastert, die *μεταστύλια* mit 3 Fuß hohen

einplatten (ὀρθοστάται) verschlossen, welche ischen sich Raum für eine Gittertüre (κιγκλὶς ιομένη) ließen. Auf den oberen Boden gegte man mittelst beweglicher Leitern. Der u Philons stellt ohne Zweifel einen neuen pus für diese Gebäudegattung dar, was sich ber den Bemerkungen der Bauinschrift über Zweck des Mittelganges aus der Tatsache ibt, daß Philon ein Schriftchen über sein Werk öffentlicht hat (Vitr. VII 12). Wie weit der 10 ne Baugedanke, der zugleich dem praktischen dürfnis und dem Stolz der Bürger Rechnung g, weitergewirkt hat, läßt sich nicht nachisen. Aber trotzdem der Bau 86 v. Chr. von lla verbrannt worden war, wird er noch von abon (VIII 395) und Plinius (n. h. VII 125) mend erwähnt. [Ebert.]

Skia (*Σκιά*). Nach Steph. Byz. s. *Σκιάς* idtchen (*πολίχνιον*) auf Euboia. Damit ist die tiz des Hekataios (bei Paus. IV 2, 3) zusam- 20 nzustellen, daß Oichalia *ἐν Σκίῳ μοίρᾳ τῆς ετρικῆς* gelegen habe. Auch die euböische adt *Χίος* (bei Steph. Byz. s. v.) ist wohl hierrzuziehen (vgl. Geyer Topogr. u. Gesch. v. iboia I 77). Dadurch würden wir für die Lage n S. nur das eine gewinnen, daß es in der tte der Insel gelegen hat. [Geyer.]

Skiadephoroi, vgl. Skaphephoroi o. 443.

Skiaditis (*Σκιαδῖτις*), Beiname der Artemis 30 Flecken Skiadis bei Megalopolis, daselbst ümmer ihres angeblich von Aristodemos gefteten Heiligtums (Paus. VIII 35, 5; es wird ch *Σκιᾶτις* und als Ortsname *Σκιάς* gelesen; l. Steph. Byz. s. *Σκιάς· χώρα Ἀρκαδίας καὶ ιάτης τὸ ἐθνικόν*). Höfer Myth. Lex. IV 992; o. Bd. II S. 1398. [Kock.]

Skiapodes (*Σκιάποδες*), Schattenfüßler; ein enhaftes Volk der griechischen Literatur. inen Namen hat es daher, daß es so große und 40 eite Fußsohlen besitzen soll, daß es sich bei Sonnhitze auf die Erde legt und die Beine in die he streckend dieselben als Sonnenschirm gebraucht. Ob mit ihnen die *Στεγανόποδες* des lyschen Dichters Alkman (vgl. Arist. II 508. rab. I 43; VII 299) gleichzusetzen sind, ist zweihaft.

Zuerst erscheinen die S. in der *περίοδος γῆς* s Hekataios (vgl. Hesych. s. v. Steph. Byz. s. v.), d zwar als ein Volk Äthiopiens, also wahrschein- 50 h in Nubien, wo die Sonne des Mittags bereits hoch steht, daß der Schatten mehr oder minder ukrecht nach unten fällt. Ihre allgemeine Antzung in Libyen (Afrika) erhalten die S. durch n Redner Antiphon (vgl. Harpokration bei Suid. I p. 330 s. v.; Hesych. s. v.). Ohne nähere Beimmung werden sie erwähnt von Aristophanes ves 1553).

Nun ist es merkwürdig, daß sie sowohl bei ylax (vgl. Philostrat. vit. Apoll. III 47; Tzetz. 60 nil. VII 629) wie auch bei Ktesias (vgl. Plin. n. VII 23) als ein indisches Volk bezeichnet werpn. Diese Angaben haben bisher zu der Annahme rleitet, die S. gehörten wirklich nach Indien, rmal hier als bester Zeuge jener Skylax berichte, r nach Herodot. IV 44 von Kaspapyros aus (s. d.) n Indos hinabgefahren und von da durch ein eer nach Ägypten gelangt sei. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. II² 635ff. Schwanbeck Megasthenis Indica 3ff. Diels Hermes XXII 422. Höfer Myth. Lex. IV 992. Aber schon Reese (Die griech. Nachr. über Indien 49ff.) hat richtig darauf hingewiesen, daß die hekatäische Angabe vorzuziehen sei, da von indischer Seite ein Fabelvolk wie die S. nicht nachzuweisen seien; doch geht er wieder fehl, wenn er sagt, daß der Indienfahrer Skylax sie nach Indien übertragen habe, weil ihm dort andere Fabelvölker genannt seien. Denn hier teilt Reese mit seinen Vorgängern den Irrtum, daß er den Indienfahrer Skylax zum Gewährsmann macht. Dieser hat aber überhaupt keine Schrift hinterlassen, sondern der wirkliche Gewährsmann ist ein jüngerer Skylax, der um die Mitte des 4. Jhdts. einen Periplus geschrieben hat (Müller Geogr. Gr. min. I 16ff.).

Die Versetzung der S. nach Indien ist vielleicht besser auf andere Weise zu erklären. Auf der Karte des Hekataios nehmen die Äthiopen, zu denen die S. gerechnet werden, als Anwohner des Ozeans den ganzen Raum südlich von Ägypten bis nach Indien hin ein. Als durch die Skylaxfahrt ein großes Meer zwischen Ägypten und Indien bekannt wurde, sah man sich veranlaßt, das Land der Äthiopen in erheblicher Verkleinerung gewissermaßen auseinanderzuschieben, und zwar teils nach den Gegenden südlich von Ägypten, teils nach den indischen Küsten hin. Bei dieser Teilung mögen die S. zufällig nach Indien geraten sein, so daß Ktesias und Skylax sie von vornherein in diesem Lande vermuten konnten. Also nur gewisse Veränderungen auf der verbesserten Hekataioskarte dürften daran schuld sein, daß die S. mit einem Male als indisches Volk erscheinen.

Zu bemerken ist, daß sie nicht nur der indischen, sondern auch der chinesischen Literatur völlig unbekannt sind, die im Schan-hai-king, dem Klassiker der Berge und Meere, einem Werk aus dem 3. Jhdt (?), sonst zahlreiche Fabelvölker aus der indisch-hellenistischen Welt aufführt; vgl. Laufer Ethnograph. Sagen der Chinesen, Festschrift f. Kuhn 199ff. Herrmann Die Westländer in der chines. Kartographie (Sven Hedin Southern Tibet VIII 173ff.). Fassen wir zusammen, so bleibt uns als einzige glaubwürdige Quelle Hekataios. Wahrscheinlich ist der Kern der Sage die Kunde von einem schwarzen Naturvolke im Obernilgebiet, über das Hekataios hörte, als er in Ägypten weilte.

Als Fabelvolk haben die S. bis ins Mittelalter hinein eine Rolle gespielt. So wurde ihr Name eine verächtliche Bezeichnung für die ersten Christen (Tertull. apolog. 8, 1; ad nat. 7; vgl. auch Augustin. 16, civit. Dei 8. Isid. 11. Orig. 3, 23). [Herrmann.]

Σκιάρα, ἡ (Hesych.), dichterischer Name der Insel Kephallenia, s. d. [Bürchner.]

Skias (*Σκιάς*). Ort (*χωρίον, χώρα*) in Arkadien (Paus. VIII 35, 5. Steph. Byz. s. v.), 13 Stadien von Megalopolis entfernt beim Übergang über den Aminios, mit einem schon zu des Pausanias Zeiten verfallenen Heiligtum der Artemis Skiatis, das von dem Tyrannen Aristodemos erbaut sein sollte (vgl. Curtius Pelop. I 307. 340, 7). In mehreren Hss. wird der Ort *Σκιάδις*, die Artemis *Σκιαδῖτις* genannt (vgl. Hitzig-Blümner Pausanias III 1, 73). [Geyer.]

Skiastes (*Σκιαστής*), Beiname Apollons (Lyk. 562. Anecd. var. Graec. et Lat. ed. Schoell-Studemund I 267. Wentzel *Ἐπικλήσεις* V 15). Paraphr. vet. und Tzetz. zu Lyk. 562 bezeichnen den Namen als lakonisch, er hängt daher wohl nicht, wie v. Holzinger zu Lyk. 562 will, mit dem der arkadischen Artemis Skiaditis zusammen, sondern eher mit den *σκιάδες*, den Lauben, in denen die Spartaner den zweiten Teil der Karneia feierten (Demetrios von Skepsis bei Athen. IV 141 E. Nilsson Gr. Feste 122). Vgl. Höfer Myth. Lex. IV 993. [Kock.]

Σκιαθικὴ χώρα, mit der Stadt *Σκιαθίς*. Ptol. IV 5, 12. 15. Im Mareotes nomus; nach Brugsch die ägyptischen Secheti. [Fischer.]

Skiathis (*Σκίαθις*). **1)** Berg in Arkadien, 5 Stadien von Karyai, am Wege von Pheneos nach Orchomenos, entfernt (Paus. VIII 14, 1). Über die Lage vgl. Curtius Pelop. I 187. 210, 3. Baedekers Griechenl.[5] 349. Es ist der h. Skipiesa oder Skipeza (Philippson Der Peloponnes 78. 116), zwischen den Tälern von Pheneos und Stymphalos. An seiner Westseite liegen unterirdische Abzugskanäle (Katavothren), die nach der Tradition von Herakles angelegt waren. Eine Verstopfung derselben und der Katavothren am gegenüberliegenden Oryxis hat eine Überschwemmung der Ebene von Pheneos zur Folge, wie es im Altertum (vgl. Hitzig-Blümner Paus. III 1, 158) und in der Neuzeit vorkam (vgl. Curtius I 188ff. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 199. Vischer Erinnerungen aus Griechenl. 494ff. Philippson a. O. 144ff. Neumann-Partsch Phys. Geogr. v. Griechenland 252). In Verbindung mit diesen Abzugsöffnungen stand ein Kanal in der Ebene, dessen Spuren noch heute erkennbar sind. Weitere Literatur s. bei Hitzig-Blümner a. O. und Frazer Paus. IV 233f. [Geyer.]

2) (*Σκιαθίς* Ptolem. IV 5, 15), als einziger Ort der gleichnamigen *Σκιαθικὴ χώρα* in Unterägypten aufgeführt, zweifellos die in der christlichen Literatur vielgenannten Mönchssiedlungen von Schiêt, besser Schihêt, was Kopten und Araber (Makrizi) als ‚Wage der Herzen' deuteten, Name für das heutige Wadi Natrûn bzw. das *ὄρος Νιτρίας* oder genauer eines Teils desselben um das heutige Kloster Abu Makar (Rufin. hist. monach., Migne L. XXI 453, vgl. Amélineau Géogr. de l'Egypte à l'époque copte 442. 447); griechische Form *ἐν Σκίθι* BGU 648, 7 (2. Jhdt. n. Chr. im Zusammenhang mit seinem Hauptzugangsort Terenuthis im prosopitischen Gau). *Σκῆτις* (*ἡ*) Pallad. hist. laus. 33 (Migne G. XXXIV 1092). Coteler. Eccl. gr. mon. I 393. 582 u. a. *Σκῖτις* (*ἡ*) Sokr. hist. eccl. IV 23 (Migne G. LXVII 512). *Σκήτη*(*ἡ*) Sozom. I 14 (Migne G. LXVII 901); lat. *Scythis* Ruf. II 8 (Migne L. XXI 517). Vit. patr. passim (*in eremum Scythim* IV 38); *Scithium* Rufin. hist. mon. (Migne L. XXI 453) u. a. Der ägyptische Name des Hauptortes der dem Wadi Natrûn entsprechenden nördlichsten Oase ‚Salzfeld' ist *Srt-pt*, gesprochen etwa *Šī-pe* ‚Teich des Himmels', der Herkunftsort des seit ältester Zeit im ägyptischen Ritual weitverwendeten ‚unterägyptischen Natrons' gegenüber dem oberägyptischen Natron von El-Kab; deshalb wird der Bezirk auch als besonderer Gau Nitriotes bezeichnet (s. d.). Strabon XV 803 nennt hier besonders den Kult des Serapis, wozu die Erwähnung des ‚geheimen Berges des Onnufris (= Osiris)' in einer ptolemäischen Beschreibung dieser Oase (Sethe Ägypt. Ztschr. LVI 51) paßt. Sonst ist neben einem sehr alten, schon in den Pyramidentexten bezeugten Kult der Himmelsgöttin Nut aus jüngerer Zeit gerade der Kult der thebanischen Götter, besonders überall in diesen ‚libyschen' Teilen Ägyptens der des Amon vorherrschend (vgl. den auf einen alten Amonstempel hinweisenden Namen des ‚Turms von Piamûn' [Haus des Amon], der bei dem Nitrenmadeneinfall 444 n. Chr. einem Teil der Ansiedlung als Zufluchtsort dient), außerdem Chons, Mont, Isis und Harsiecis. Die erste christliche Ansiedlung in dem früher wohl nur von Salzgräbern bewohnten Natrontal scheint auf den hl. Makarius zurückzugehen (um 330 n. Chr.), der bei heutigen Der Baramus die erste Kirche gründete. Noch vor Ende des 4. Jhdts. bestanden vier Gemeinden, der Ursprung der vier koptischen Klöster daselbst, die durch Einfälle der westlichen Wüstenstämme (*Μάζικες* Coteler. a. a. O. 393 s. d.) wiederholt zerstört wurden: 444 Tod der 49 Märtyrer von Schiêt, deren Reliquien später im Makariuskloster untergebracht wurden (Amélineau Hist. des monast. de Scété, Annales Mus. Guimet XXV. Unter Justinian (um 565) siedelte der aus Alexandrien vertriebene monophysitische Patriarch zeitweilig nach dem Makariuskloster über. Das Bistum von Schiêt führt den Namen *Νιτρίαι* (Byz. Ztschr. II 24, vgl. Le Quien Oriens christ. II 513). Zur Orientierung über Geschichte und heutigen Zustand der noch vorhandenen vier Klöster im Natrontal, Der Abu Makar, Der es-Suriani, Der Amba Bischoi und Der Baramus, vgl. Butler Anc. copt. Churches of Egypt I 287f. Steindorff Durch die libysche Wüste zur Amonsoase 22f. Joh. Georg Herzog zu Sachsen, Streifzüge durch die Kirchen u. Klöster Ägyptens 27f. Metropol. Mus. of art Bullet. 1920 Juli Part II 34f. [Kees.]

Skiathos (61,8 qkm; gegen 3000 Einwohner), ist die westlichste der sog. Nördlichen Sporaden, die besser ‚Inseln vor Magnesia' heißen (Strab. IX 436 *αἱ πρὸ τῆς Μαγνησίας νῆσοι*. Philippson Beiträge zur Kenntnis der griech. Inselwelt 123), und durch einen nur 4 km breiten und 30 m tiefen Kanal vom Festlande getrennt. Die beste Karten bei Philippson; wiederholt bei Fredrich Athen. Mitt. XXXI 99 und IG XII 8 p. 166 (mit Zusätzen); vgl. Bursian Geogr. von Griechenland II 384. Segelhandbuch f. d. Mittelmeer IV 1906, 248. Schiefer und Kalke, die zum Teil kristallinisch sind, und Gneis steigen bis zu 435 m auf. Obwohl der Boden wasserreich ist, war er immer zu wenig angebaut (Olive); ein früher reicherer Kiefernbestand führte zu Schiffsbau und Schiffahrt. Ein ganz vortrefflicher Hafen im Südosten unterstützte diese Neigung. An ihm lag im Altertum der Ort, und zwar zuerst wohl dem Meere etwas ferner, so daß es noch im 4. Jhdt. neben der Stadt am Hafen, von der Reste der Mauer erhalten sind (Athen. Mitt. 101), eine Altstadt gab (*Παλαισκίαθιοι* IG IV 1, 3 p. 166 nr. 62 b. 1, 17. Skyll. 58), die zur Neustadt ähnlich

nden haben mag, wie die Altstadt von Milet. n Rundturm deckte die Küste im Nordwesten Jhdt. v. Chr.), ein anderer, wie es scheint, im dwesten (Athen. Mitt. 104). Inschriften IG I 8, 631ff. Münzen Head HN¹ 265. Vom iten Altertum bis zum griechischen Freiheits- eg hausten die Bewohner auf einer schwer zu- nglichen Klippe im Norden; jetzt verfällt dieses stro wie das von Skyros (Athen. Mitt. 103). n fünf Klöstern blieben seit demselben Krieg größeres (Evangelistria) und ein kleines haralampos) erhalten (Athen. Mitt. 107). Als wohner folgten auf Karer Thessalier, diesen 8. Jhdt. v. Chr. Chalkidier, wie in Peparе- os, dessen Geschichte auch die von S. ist. S. ielte wegen seiner Lage und seines guten fens, der den Zugang zum Pagaseischen Golf herrscht, öfter eine besondere Rolle: 480 (Herod. II 179ff. Athen. Mitt. 105), in den Kämpfen hens gegen Philipp von Makedonien und der mer gegen Philipp V., Antiochos, Perseus und ithradates (IG XII 8 p. 167), ebenso im Mittel- ter (p. 168). Auch die mittelalterliche Ge- hichte s. unter Peparethos, ebenso die odernen Forschungsreisen; vgl. Tr. E. Euaggе- les, *ἱστορία τῆς νήσου Σκιάθου*, Athen 1913.

[Fredrich.]

Σκίδρος wird von Herodot. VI 21 (und Steph. yz. s. *Σκίδρος* p. 575 M.) als die Zufluchtsstätte nes Teiles der aus Sybaris vertriebenen heimat- sen Einwohnerschaft genannt, die nach Laus und flüchteten. Man wird den antiken Ort wohl in n Ruinen von Sapri, das nicht mit Cesernia zu entifizieren ist, am Golf di Policastro in Lukanien zusetzen haben, nicht in Siderno im südlichen uttium. [Philipp.]

Skiereia, trieterisches Fest in Alea in Ar- adien. Paus. VIII 23, 1: *Διονύσου ναὸς καὶ ἄλμα τούτῳ παρὰ ἔτος Σκιέρεια ἑορτὴν ἄγουσι, καὶ ἐν Διονύσου τῇ ἑορτῇ κατὰ μάντευμα ἐκ Δελ- ῶν μαστιγοῦνται γυναῖκες, καθὰ καὶ οἱ Σπαρ- ατῶν ἔφηβοι παρὰ τῇ Ὀρθίᾳ.* Als Anhalts- unkte zur Erklärung dieses Dionysosfestes haben ir nur den Brauch der Geißelung der Weiber nd den Namen des Festes. Erstere stellt be- its Pausanias mit Recht neben die Geißelung er Epheben im Kult der Artemis Orthia, wor- ber vgl. Thomsen Arch. f. Rel.-Wiss. IX (1906) 97ff. Thomsen, der auch die S. bespricht, erkennt in der *διαμαστίγωσις* mit Recht den rblag mit der Lebensrute; vgl. Mannhardt Mythol. Forsch. 113ff.; Wald- u. Feldkulte I 251ff.; razer Paus.-Komm. z. St.; The golden bough I 213ff. Es ist also ein Fruchtbarkeitszauber, der, wie es Pfuhl Arch. f. Rel.-Wiss. XIV (1911) 643ff. weiter ausführt, ein Sakrament, in dem die Frauen den Gott in sich aufnehmen; gl. auch Fr. Schwenn Die Menschenopfer bei den Griechen und Römern, RGVV XV 3, 1915, 3ff. Die alte Deutung, wonach die Geißelung ein ursprüngliches Menschenopfer sei (s. Hitzig-Blümner zu Paus. a. O.), ist abzulehnen, ebenso auch die neueste, psychoanalytische Erklärung der Freud'schen Schule von Th. Reik Probleme der Religionspsychologie 1919, 69ff. Man kann auch an das Schlagen der Frauen bei den Luper- kalien u. a. erinnern; vgl. Deubner Arch. f. Rel.-Wiss. XIII (1910) 493ff.

Den Namen des Festes hat man auf die Verhüllung des Gottes oder seiner Priesterinnen bezogen und an das mit Efeu und Lorbeer verhüllte Dionysosbild von Phigaleia und an Orthia Lygodesma erinnert; s. Immerwahr Die Kulte u. Mythen Arkadiens I 189. Thomsen a a. O. 407. Köchling De coronarum apud antiquos vi atque usu, RGVV XIV 2, 1914, 23f. 37. Näher liegt es, in den S. ein Laubhüttenfest (von *σκιερός*) zu sehen; vgl. die für Dionysos bestimmte *σκιὰς ἐκ κισσοῦ καὶ ἀμπέλου καὶ τῆς λοιπῆς ὀπώρας κεκοσμημένη* bei Athen. V 198 D; dazu Hesych. s. *σκιάς· ἢ ἀναδενδράς . . . . καὶ τὸ θολῶδες σκιάδειον, ἐν ᾧ ὁ Διόνυσος κάθηται.* Philostr. Ap. Tyan. II 8 p. 26 K. Vgl. Nilsson Griech. Feste 299f. Eine Artemis Skiatis ist aus Paus. VIII 35, 5, eine solche *ἐν Σκιᾷ* aus IG IX 2, 417 bekannt; Apollon *Σκιαστής* bei Lykophr. 562 und Schol.; Weihinschrift *Διονύσου Σκιανθί[ου]* CIG 5959. Auch an die Lauben (*σκιάδες*) ist zu erinnern, in denen nach Demetrios von Skepsis bei Athen. IV 141 F ein Teil der Karneen gefeiert wurde.

[Pfister.]

Σκίλλα (Meerzwiebel). Unter *σ.* (vgl. Boisacq Dict. étym. 876) ist die zur Familie der Liliaceen gehörige, noch heute als Bulbus scillae offizinelle Meerzwiebel, Urginea maritima Baker (Scilla maritima L.), zu verstehen (vgl. Engler-Prantl Natürl. Pflanzenfamilien II 5, 65. Abbildung in Berg-Schmidt Offizinelle Gewächse Taf. VIa. Köhler Medizinalpflanzen I 162ff.), die an sandigen Küsten der Mittelmeerländer, häufig auch in Italien (Arcangeli Flora Italiana 129), in Griechenland auch auf Hügeln und Vorbergen oft weit im Innern des Landes durchs ganze Gebiet sehr verbreitet ist (Fraas Synops. plant. flor. class. 285); neugriech. *σκυλοκρομμύδι* und *βολβικός*. Als Synonym zu S. erscheint *σχῖνος* und *σχίνος* (sonst der Name für die Mastixpistazie, Pistacia lentiscus L.) bei Theophr. caus. pl. V 6, 10 *ἐν σχίνῳ . . . ἢ σκίλλῃ*, vgl. Arist. Plut. 720, wo Schol. *σχῖνον* kaum richtig mit *ἀντὶ τοῦ μαστίχην* erklären. Plut. Pericl. 13, 4 *σχινοκέφαλος*, Zwiebelkopf. Hesych. s. *σχινοκέφαλος* und *σχῖνος· τὸ ψέλλιον καὶ ἡ σκίλλα.* Kratin. frg. 232 Kock. Athen. II 68 B. Epicharm. bei Athen. II 71 A. Arat. 1062 (Murr Pflanzenw. 211). Nach Hesych. s. *σκίλλα* wäre auch *σκαμμωνία* (Purgierwinde, Convulvulus scammonia L., Diosc. IV 170. Theophr. hist. pl. IV 5, 1. IX 1, 3. 4. [IX] 20, 5. Plin. n. h. XXVI 59ff., vgl. Fraas a. a. O. 171) synonym mit *σ.* gewesen, was wohl nur auf einem Irrtum des Lexikographen beruht. Die Theophr. h. pl. VII 12, 1 erwähnte *σ. ἐπιμενίδειος* (vgl. Plin. n. h. XIX 94 *Epimenidu*) ist nach Fraas a. a. O. 289 keine Meerzwiebel, sondern eine gleichfalls zu den Liliaceen gehörende Vogelmilchart, Ornithogalum pyrenaicum, vielleicht *ἀσφόδελος* bei Galen. alim. fac. 2 (vgl. Langkavel Botanik d. später. Griech. 114). Nach Plin. n. h. XIX 94 wuchs *σ.* in großer Menge wild auf den Balearen (wo sie noch heute sehr häufig ist), auf der Pityuseninsel Ebusa (Ibiza) sowie in Spanien. Sie gehört nach Theophr. h. pl. I 4, 3 zwar zu den Landpflanzen, kommt aber auch *ἐν θαλάττῃ*, d. h. in der Überflutungszone der Küste vor. Eine ausführliche Beschreibung dieses Zwiebelgewächses

gibt Theophrast. Nach caus. pl. VI 12, 1 sind die *ῥίζαι*, womit hier stets die Zwiebeln gemeint sind, sehr groß [sie werden 3 bis 4 Pfund schwer und so groß wie ein Kinderkopf] und fleischig (*σαρκώδεις*) und (caus. pl. I 4, 1) aus mehreren Hüllen, den Zwiebelschalen (*χιτῶνας πλείους*, vgl. Nicand. Alex. 253 *σπειρώδει κόρῃ σκίλλης*) gebildet, die einen schleimigen Saft (*γλισχρότητα*) enthalten; h. pl. I 6, 7f. werden die Zwiebeln *λεπυρώδεις*, schuppig (vgl. VII 9, 4) und *φλοιώδεις* genannt, womit die inneren fleischigen Zwiebelschalen von den äußeren, trockenhäutigen unterschieden sind. Klar erkannt ist die Vermehrung durch sog. Nebenzwiebel (*παραβλαστάνουσι ἀπὸ τῆς ῥίζης*), worin Theophr. h. pl. VII 13, 4 mit Recht den Grund dafür erblickt, daß *σ.* gesellig in großen Trupps (*ἀθρόα*) vorkommt, vgl. h. pl. VII 2, 2. 4, 12. Plin. n. h. XIX 94. Wie alle *κεφαλόρριζα*, d. h. Pflanzen mit verdicktem Wurzelstock bzw. mit Zwiebelknollen hat auch *σ.* besonders starke Lebenskraft (*φιλόζωα*); auch wenn man sie aus der Erde nimmt, geht sie nicht zugrunde und dauert sehr lange aus, ja treibt sogar ohne Erde, Theophr. h. pl. VII 13, 4; caus. pl. V 4, 4; vgl. Plin. n. h. XIX 121 *diuturna et fruticosa*. Während die Zwiebelknollen stark und kräftig entwickelt sind, sind die oberirdischen Teile zart und schwach, Theophr. caus. pl. VI 12, 1. Die Blätter haben keinen Blattstiel (*ἄμισχα* h. pl. I 10, 7), das Blatt ist breit und *εὐδιαίρετον* (h. pl. VII 13, 1), was Plin. n. h. XXI 108 unklar mit *tractabile* wiedergibt [gemeint ist wohl, daß es infolge des parallelen Verlaufes der Blattnerven leicht zerschlitzt]. Auch die Pflanze *μῶλυ* hat ähnliche Blätter wie *σ.*, h. pl. [IX] 15, 7; vgl. Plin. XXV 26. XXVI 95. Besonders fällt es Theophrast auf, daß zu Beginn der Vegetationszeit [im September, vgl. Fraas a. O. 31] nicht zuerst die Blätter erscheinen, sondern der Stengel (h. pl. VII 13, 5f.; vgl. Plin. n. h. XXI 106), an dem sich dann die Blüten bilden (vgl. Nicand. Ther. 881 *νιφόεν σκίλλης κάρη*. Arat. 1063 *σκίλλης ἄνθει λευκῷ*). Erst wenn der Stengel abstirbt, beginnt einige Tage später die Entwicklung der Blätter. Die S., welche früher blüht als *νάρκισσος* (Narzissenart, und zwar wahrscheinlich die vom Herbst bis zum Frühjahr blühende Narcissus tazetta L.; vgl. Fraas a. O. 285f.), hat in der Blütenentwicklung drei Zeiten, die zugleich den Beginn, die Mitte und das Ende der Saatzeit für den Landwirt bedeuten (h. pl. VII 13, 6. Plin. n. h. XVIII 244. XXI 106. Arat. 1062f.). Da S. wie Narcissus tazetta im Herbst ihren Blütenschaft entwickelt und dann bis ins Frühjahr hinein blüht, ist unter der ersten Saatzeit (*ὁ πρῶτος ἄροτος*) natürlich die Herbstbestellung, unter der letzten Saatzeit (*ἔσχατος*) die Frühjahrsbestellung zu verstehen. Mehrfach erwähnt Theophrast (h. pl. VII 13, 4. II 5, 5), daß alle in eine Meerzwiebel gesäten Samen oder gepflanzten Stecklinge sich schneller entwickeln und von zerstörenden Insekten nicht angegriffen werden (vgl. Plin. n. h. XVII 87). Es handelt sich hier offenbar um ein in der gärtnerischen Praxis geübtes und erprobtes Verfahren, daß man in den Boden, in dem Samen gezogen bzw. Pflanzenstecklinge kultiviert wurden (genannt sind h. pl. VII 13, 4 *ῥοά*, Granatbaum, Punica granatum L.; caus. pl. III 5, 5 Ölbaum- und Myrtenstecklinge), vorher Zwiebelknollen von S. eingrub und so die Wachstumsbedingungen verbesserte. Einmal gibt Theophrast (caus. pl. V 6, 10) auch den Grund an, daß nämlich die Zwiebelknolle, weil sie Wärme und Feuchtigkeit (*θερμότητα καὶ ὑγρότητα*) besitze, auf die in sie gesetzten Pflanzen wirke wie eine Pfropfunterlage auf das Pfropfreis (*γίνεται καθάπερ ἔμφυτεία τις*). [Diese Begründung ist, was die Feuchtigkeit betrifft, richtig; denn durch die Zwiebelunterlage ist eine stete Bodenfeuchtigkeit gewährleistet. Ferner ist es klar, daß die in der Zwiebel aufgespeicherten Bitterstoffe, deren Saft tatsächlich so scharf ist, daß er auf der Haut Blasen zieht (vgl. Suid. s. *σκίλλα· εἶδος βοτάνης πικρᾶς καὶ θανατηφόρος τοῖς ἐσθίουσι*), Schädlinge abhalten. Der Hauptgrund für das bessere Wachstum der Stecklinge wird aber wohl der gewesen sein, daß die eingegrabenen, allmählich verfaulenden, sehr schleimreichen Zwiebeln Nährstoffe für die jungen Pflanzen lieferten. Noch heute sehen es die Bauern an der Riviera gern, wenn S. unter ihren Feigenbäumen wächst.] — Zu medizinischen Zwecken wurde die Meerzwiebel in Ägypten schon in sehr früher Zeit verwendet. Sie war wohl das ‚Typhonsauge' der alten Ägypter und diente wegen des in den schleimigen Schalen enthaltenen, harntreibenden Scillitin (vgl. Husemann Pflanzenstoffe 1047f.; andere Bestandteile sind Sinistrin, Scillipikrin, Scillitoxin, Scillin, Scillain; vgl. Engler-Prantl Natürl. Pflanzenfam. II 5, 65) als ein erprobtes Mittel gegen Wassersucht und Typhus; in Pelusium soll zu Ehren des heilkräftigen ‚Typhonsauges' sogar ein Tempel bestanden haben (Woenig Die Pflanzen im alten Ägypten 395f. Stark Gaza 271). Pythagoras hatte nach Plin. n. h. XIX 94 sogar ein eigenes Buch über S. und ihre Heilkräfte geschrieben, worin auch stand, daß eine an der Türe des Hauseinganges gepflanzte oder vergrabene S. ein gutes *ἀλεξητήριον* gegen Vergiftungen sei (Plin. n. h. XX 101. Theophr. h. pl. VII 13, 4. Diosc. II 171, 4). Hieher gehört auch Aristoph. frg. 255 Kock (Suid. s. *Αὔλειος*) *πρὸς τὸν στροφέα τῆς αὐλείας σχίνου* (nicht *ἐχίνου*) *κεφαλὴν κατορύττειν*. Dieser Glaube steht im engsten Zusammenhang mit dem Glauben an die reinigende Kraft, die man der Pflanze wegen des scharfen Geschmacks der Zwiebel zuschrieb, vgl. Lucian. necyom. 7 *περιήγνισαι δαδίοις καὶ σκίλλῃ*; pseudom. 47 *δαδὶ καὶ σκίλλῃ*. Diphilus (frg. 126 Kock) bei Clem. Alex. strom. III 19 Stählin. Theophr. char. 16. Dion. Chr. or. 48 p. 144 Dind. Artemid. III 50; vgl. Gruppe Griech. Mythol. II 889, der darauf hinweist, daß auch das Hippon. frg. 5 erwähnte Bewerfen mit einer S. dem Zweck der Reinigung diente. Im gleichen Sinne dürfte Theocr. V 121 und VII 106 aufzufassen sein, doch möchte Meinecke 238 die erste Stelle (*σκίλλας ἰὼν γραίας ἀπὸ σώματος αὐτίκα τίλλοις*) dahin auslegen, daß der Berührung der Meerzwiebel eine beruhigende Wirkung zugeschrieben worden sei, und verweist dazu auf Geopon. XV 1, 6 *σπᾶται*. Über die apotropäische Kraft von Lauch und Zwiebel vgl. Malten Herm. LIII 170f. Arzneilich verwendete S. schon Hippocrat. m. mul. II 670.

Besonders diente sie zur Herstellung des

Meerzwiebelessigs, wegen dessen vielfältiger Heilwirkung Plin. n. h. XIX 93 sie als *nobilissima* unter den Zwiebelgewächsen bezeichnet. Man unterschied zur Bereitung dieses Essigs eine *scilla mascula foliis albis* (vgl. Diosc. V 17 *λευκὴν σκίλλαν*) und eine *femina foliis nigris*. Diese Unterscheidung kann sich entweder nur auf ‚Sorten' mit helleren oder dunkleren Zwiebelschalen beziehen (auch in der neueren Pharmazie unterschied man noch *Scilla bulbo rubro* und *S. bulbo albo*, vgl. Berg-Schmidt Offizinelle Gewächse Taf. VI a) oder, was wahrscheinlicher ist, die *scilla foliis albis* ist jenes von Theophr. h. pl. VII 13, 8 (Plin. n. h. XIX 32) als ‚wolletragend' (*ἐριοφόρος*) beschriebene Zwiebelgewächs, unter welchem Fraas a. O. 286 Pancratium maritimum L. (vgl. Engler-Prantl Natürl. Pflanzenfam. II 5, 113) versteht, eine Pflanze, die zwischen den Zwiebelschuppen eine ‚weißliche, wollähnliche Substanz hat, welche zu der übertreibenden Angabe des Theophrast Anlaß gab. Daß sie der S. nahestand und offenbar auch mit ihr verwechselt wurde [ihre Zwiebeln werden noch heute als Surrogat für die Meerzwiebel verwendet], zeigt die Bemerkung Plin. n. h. XXVII 118, daß manche die Pflanze *pancratium* lieber *scilla pusilla* nennen wollen; vgl. Diosc. II 172 *παγκράτιον· οἱ δὲ καὶ τοῦτο σκίλλαν ὀνομάζουσι*. Als beste Sorte bezeichnet Plin. n. h. XX 97 die *candidissima* und beschreibt dort wie Diosc. II 171 (*σκιλλητικὸν ὄξος*), vgl. V 17 eingehend die Bereitung des Essigs und seine mannigfache Verwendung gegen Magenschmerzen, Seitenstechen, Wassersucht, Würmer usw. Auch die Zwiebel selbst wurde gebraten oder gekocht arzneilich verwendet (vgl. Galen. XII 125 K.) gegen Milz- und Magenbeschwerden, als Diuretikum, gegen Gelbsucht usw. Ferner wurden die Blätter aufgelegt, um Kröpfe zu vertreiben (Plin. n. h. XX 97–101. Diosc. II 171). Noch verschiedene Male kommt Plinius auf diesen Essig, der auch *acetum scillinum* (n. h. XX 98. XXIII 59. XXVI 114) sowie *acetum scillites* (z. B. XXVI 77. XXVIII 152. Scrib. Larg. 175) oder kurz *scillites* (XXIV 44) hieß, zurück und gibt dabei besonders XXIII 59 noch weitere Verwendungen an, woraus zu entnehmen ist, daß dieser Meerzwiebelessig medizinisch eine sehr große Rolle spielte; vgl. die zahlreichen Rezepte mit *acetum scillites* bei Scribon. Larg. Auch Wein wurde aus der S.-Zwiebel bereitet (n. h. XIV 106. Diosc. II 171. V 18, der II 171 auch *ἔλαιον σκιλλητικόν* erwähnt), der nach XX 65 besonders gegen Verschleimung genommen wurde. — Die Notiz bei Plin. n. h. XIX 94, daß man, um das Wachstum der Zwiebeln zu beschleunigen, die Laubblätter nach abwärts biege und mit Erde bedecke, so daß der ganze Saft in die Zwiebel geht, erinnert an das heute bei Gärtnern allgemein übliche Umbrechen der Blütenstengel der Küchenzwiebel, um möglichst große Zwiebeln zu erzielen. Demnach wäre S. auch kultiviert worden. Allein die ganze Notiz des Plinius ist augenscheinlich auf eine Verwechslung zurückzuführen, denn was Plinius hier von S. sagt, bemerkt Theophr. h. pl. VII 12, 2 von *ἄρον* (wohl italien. Aronsstab, Arum italicum) unmittelbar im Anschluß an die Beschreibung der *σκίλλα ἐπιμηλίδειος* (vgl. oben), bei Plinius aber ist diese Bemerkung Theophrasts irrtümlich auf S. selbst bezogen. In einer sprichwörtlichen Wendung erscheint S. bei Theognis 537 *οὔτε γὰρ ἐκ σκίλλης ῥόδα φύεται οὐδ' ὑάκινθος, οὔτε ποτ' ἐκ δούλης τέκνον ἐλευθέριον*. [Steier.]

Skilluntia (*Σκιλλουντία*), Beiname der Athena im elischen Skillus; Namen und Heiligtum nennt Strab. VIII 3, 13. [Kock.]

Skillus (*Σκίλλους*). Stadt in Triphylien, 20 Stadien südlich von Olympia am Selinus, einem linken Nebenflusse des Alpheios, gelegen (Paus. V 6, 4. Xen. anab. V 3, 11. Strab. VIII 343. Steph. Byz. s. v.). Obwohl S. nach Herod. IV 148 nicht zur triphylischen Hexapolis gehörte, muß es doch in älterer Zeit eine gewisse Bedeutung besessen haben. Als noch die Pisaten Herren Olympias waren, sollen die Bewohner von S. den Heratempel dort geweiht haben (Agaklytos bei Photios u. Hesych. s. *Κυψελιδῶν ἀνάθημα*); von enger Verbindung mit Pisa erzählt auch Paus. VI 22, 4. So standen sie auch in dem Kampfe der Pisaten mit den Eleiern, um 570 v. Chr., ihren alten Freunden zur Seite und wurden dafür aus ihrer Stadt vertrieben (Paus. V 6, 4. VI 22, 4). Vgl. hierzu die Inschrift Roehl IGA 119 = Cauer Del. inscr. gr.[2] 261. Später (um 400) scheint S. von den Lakedaimoniern wiederhergestellt worden zu sein (Xen. hell. III 2, 30; anab. V 3, 7). Nach dem Königsfrieden 386 wurde es als autonom angesehen (Xen. hell. VI 5, 2), geriet jedoch bald wieder in Abhängigkeit von Sparta. Dieses wies dann dem aus Athen verbannten Xenophon S. als Wohnort an. Xenophon errichtete hier aus asiatischem Beutegeld der ephesischen Artemis einen Tempel, dem Heiligtum in Ephesos nachgebildet, und weihte ihr den Zehnten von den Erzeugnissen des Bodens (Xen. anab. V 3, 7ff. Paus. V 6, 5). Nach der Schlacht bei Leuktra 371 kamen die Eleier wieder in den Besitz von S., ließen aber nach einer Verhandlung vor der olympischen *βουλή* Xenophon im Besitz seines Gutes (Paus. a. O.). Auch das Grabmal des Historikers wurde gezeigt (Paus. V 6, 6). Die Umgebung des Ortes wird als wald- und wildreich und vorzüglich zur Weide bezeichnet (Xen. anab. a. O. Paus. a. O.; vgl. Socr. epist. 18), was noch für die Jetztzeit zutrifft (Curtius Pelop. II 91. Vischer Erinner. aus Griechenl. 463. Philippson Der Pelop. 337ff.). Später ist die Stadt verödet; schon Polybios (IV 77, 9) nennt sie nicht mehr, und Pausanias (V 6, 4) sah nur noch ihre Trümmer. Außer dem Heiligtum der Artemis befand sich in S. noch ein Tempel der Athena Skilluntia (Strab. VIII 343). Curtius a. O. sucht S. beim heutigen Kréstena (vgl. Baedekers Griechenl.[5] 397), Bursian (Geogr. v. Griechenl. II 285) bei Makrysia. Vgl. noch zur Lage Hitzig-Blümner Paus. II 1, 301f. und Frazer Paus. III 481f. [Geyer.]

Skiluros, skythischer König von Olbia, aus dem 2. oder 1. Jhdt. v. Chr., bekannt aus der Inschrift CIG 2103 = Latyschev Inscr. ant. orae sept. Ponti Euxini I nr. 241 aus Sympheropol auf der Krim: *βασιλεὺς Σκιλοῦρος* usw., und aus Kupfermünzen: 1) 15 mm. Hermeskopf rechtshin, ℞ *ΒΑΣΙΛΕ ΣΚΙΛΟΥΡΟΥ* Kerykeion.

Koehne Berl. Blätter für Münz- usw. Kunde II 138, 10 Taf. XV 5. Buratschkow Münzen der hell. Kolonien 1884 Taf. IX 203. 2) 17 mm. Verschleierter Kopf rechtshin, ℞ *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΣΚΙΛΟΥΡΟΥ* und links *ΟΛΒΙΟ*, Zweigespann im Schritt rechtshin (Lastwagen, ohne Lenker). Koehne 11. Buratschkow IX 204. 205. Pick-Regling Antike Münzen Nordgriech. I S. 919 Taf. XII 4. 3) 20 mm. Bärtiger Kopf rechtshin, ℞ wohl *ΒΑΣΙ.ΛΕΩΣ ΣΚΙ.ΛΟΥΡΟΥ* und links *Ο.ΛΒΙΟ* Ähre, Bogen im Gorytos und Keule. Buratschkow IX 206. 207. Pick-Regling XII 5. Der Eigenname S. ist auch aus einer Inschrift aus Glinistsche bei Kertsch Latyschew IV nr. 333 bekannt. [Regling.]

Σκίμπους, syn. *σκιμπόδιον*, *σκιμποδίσκος*, lat. *scimpodium*. Suidas erklärt *‚φασὶ δὲ σ. ἰδίως λέγεσθαι τὸ χωλοκράββατον· σκιμβάζειν γὰρ τὸ χωλαίνειν παρὰ τοῖς παλαιοῖς. ἢ τὸν σκάμβους ἔχοντα πόδας‘*. Dieselben Erklärungen in den Aristophanesscholien zu Nub. 254 (vgl. Stephanus Thesaurus). Suidas und Hesych setzen S. gleich der Bezeichnung *κράββατος* (lat. *grabatus*; neugriech. *κρεββάτι*). Auch *ἀσκάντης* wird als gleichbedeutend genannt, Poll. X 35. Vgl. Acta S. Triphylli tom. 2. Jun. pag. 681 (Ducange s. Scimpodium) *‚cum necesse haberet in medium adducere dictum illud Salvatoris, Tolle grabatum tuum et ambula, mutato nomine pro grabato Scimpodium dixit.*

Hesych definiert den S. bezw. *κράββατος* als *κλινίδιον εὐτελὲς μονοκοίτιον* (Steph.: *μονόκοιτον*). Aus einer Reihe von Erwähnungen (vgl. Stephanus, Forcellini und Ducange s. *σκίμπους*, *scimpodium*, *κράββατος*, *grabatus*; Blümner Röm. Privataltert. [J. Müllers Handb. d. klass. Altert. IV 2, II] 119) geht hervor, daß S. bezw. *κράββατος* das Bett der ärmlichen Bevölkerung ist. Während die vornehme Kline ein solides, schwer bewegliches und in der Regel auch fest-stehendes Möbel ist, scheint der S. ein leichtes schmales, einfach gezimmertes Bett zu sein. Auf einem S. schläft Sokrates bei Plat. Protag. 310 c. Zur Schulausstattung gehört er bei Libanius I S. 151, 5f., wo ihn Libanius während seiner Vorlesungen benutzt, während er zuhause dafür eine Kline hat. Xen. anab. VI 1, 4 werden S., die offenbar als Feldbetten mitgeführt wurden, beim Gastmahl benutzt.

Aus der Verwendung im ärmlichen Hausrat, der überhaupt über wenig Möbel verfügt, erklärt es sich, daß der S. auch zum Sitzen gebraucht wird; vgl. Arist. Nub. 254 und 709. Athen. IV p. 140 F. Geminus Cramer An. III p. 227, 3.

Die leichte Bauart machte den S. zur Verwendung als Krankentrage geeignet; vgl. Galen. de meth. vol. 10 p. 245 *‚εἰσφέρειν τούτους εἰς τὸν οἶκον ἤτοι γε ἐπὶ σκίμποδος ἢ φορείου τινός‘*. Irrig meint Mau (o. Bd. III S. 371), daß *s.* bei den Römern einen *lectulus lucubratorius* zu bezeichnen scheine. In der von ihm angeführten Stelle des Gell. XIX 10 benutzt Fronto ein *s. Graeciense*, weil er ein schweres Fußleiden hat und auf dem S. leicht von einem Raum in den anderen getragen werden kann, und bei Cass. Dio LXXVI 13 handelt es sich um eine Sänfte (*σ. κατάστεγον*; s.u.), die ebenfalls *διὰ τὴν ἀσθένειαν* benutzt wird. Auf einem solchen leicht gebauten *κράββατος* lag auch der Gichtbrüchige, Ev. Marc. 2, 9 und Ev. Ioann. 5, 8 und kann es daher auch nach seiner Heilung allein fortragen. Noch leichter beweglich gestaltete man den S., indem man, wie bei den Klappstühlen, die Füße zum Einklappen einrichtete; vgl. Synesius de regno p. 23 D *‚Οἱ τοὺς χθαμαλοὺς σκιμποδίσκους ὀκλαδίας ἐπὶ τῶν ὤμων ἀναπτύσσοντες* (wie der Gichtbrüchige auf den Darstellungen), *ἐφ' ᾧ τοῖς ἐωνημένοις ἐν ταῖς ἀγυιαῖς εἶναι καθίζεσθαι, Σκύθαι πάντες εἰσίν.*

Aus dieser Verwendung erklärt sich die Übertragung der Bezeichnung S. auf die mit einem Dach versehene Sänfte der römischen Senatorenfrauen, *σκιμπόδιον κατάστεγον* bei Cass. Dio LVII 15. Diese Stelle sowie die oben erwähnte bei Cass. Dio LXXVI 13 lehren, daß sich Männer des *σκιμπόδιον κατάστεγον* nur im Krankheitsfalle bedienen.

Was die Monumente anbelangt, so ergeben sie für die Vorstellung des S. oder *κράββατος* wenig. Wenn die antike Ableitung des Wortes richtig wäre, könnte man vermuten, daß die S. ursprünglich geschweifte Beine wie die attischen Lehnstühle gehabt hätten, aber diese Form scheint in der Antike außerordentlich selten gewesen zu sein; ein Beispiel auf einer böotischen Vase nach Rayet-Collignon Cér. gr. abgeb. bei Ransom Ancient furniture S. 66 als Vignette. Mit großer Wahrscheinlichkeit läßt sich die Bezeichnung auf das leichte, einfache Bett beziehen, auf dem wir auf dem von G. Lippold, Brunn-Bruckmann Taf. 680 veröffentlichten nichtattischen Votivrelief (dazu Pagenstecher Über das landsch. Relief b. d. Griechen, S.-Ber. Akad. Heidelb. 1919, 18. Sieveking Hermeneutische Reliefstudien, S.-Ber. Akad. München. 1920, 18f.) in Kopenhagen den Kranken getragen sehen. Vgl. auch das Krankenbett auf dem *Ἐφ. ἀρχ.* 1916, 120 veröffentlichten Votivrelief aus dem Amphiareion. Im übrigen wird, wenn wir von den ausschließlich zur Benutzung als Feldbetten und Krankentragen bestimmten S. absehen, die Grenze, an der man S. und Kline unterschied, auch im Sprachgebrauch fließend gewesen sein. Wir werden sie uns so einfach wie möglich ausgeführt denken; als griechische Beispiele seien die bei Ransom Ancient furniture 42ff. Fig. 23—25 abgebildeten Betten (s. auch den Art. Kline), als römisches Beispiel das Grabrelief der Ulpia Epigone, Altmann Grabaltäre 58 Fig. 50 genannt. Im allgemeinen können wir voraussetzen, daß S. auf antiken Darstellungen selten gemeint sind, da das Milieu, in dem sie gebraucht werden, selten zur Wiedergabe gelangt.

Die einzigen antiken Darstellungen, auf denen wir das Bett sicher als *κράββατος* oder S. bezeichnen können, sind die christlichen Darstellungen der Heilung des Gichtbrüchigen. Beispiele: Wulff Altchristliche Kunst 105 Abb. 84. 109 Abb. 90 Taf. VI. 119 Abb. 106. 128 Abb. 114. 187 Abb. 186. v. Sybel Christl. Antike I 226. II Abb. 39. Wilpert Pitture delle Catacombe 24, 69. 98, 129 usw. Das Bett hat auf einigen Darstellungen keine Lehne; in der Regel ist naturgemäß ein Bett mit einer Lehne, nicht die römische Form mit Doppellehne oder Rücklehne dargestellt. Eine doppelte Lehne zeigt das

Goldglas, F. X. Kraus Gesch. d. christl. Kunst I 220 Fig. 179. [Rodenwaldt.]

Σχίον (Hecat. Paus IV 2, 3) oder **Σχίος**, ein Landstück der Eretrike mit Oichalia. Geyer Quellen und Forsch. zur Alt. Gesch. VI 77 vermutet, daß sie nach der Stadt *Σχιά* (s. d.) benannt ist und daß sie gleich der euboiischen Stadt *Χίος* (Steph. Byz.) ist. [Bürchner.]

Skione (*Σκιώνη*), Stadt auf der chalidikschen Halbinsel Pallene östlich von Mende, Her. VII 123. Skyl. 66. Strab. VII 330 frg. 27. Plin n. h. IV 36. Sie soll nach einer wohl nur auf den Namen gestützten Überlieferung durch Achaier aus Pellene nach der Zerstörung Troias gegründet worden sein, Thuk. I 120, 1. Polyaen. VII 45, 7. Steph. Byz. S. *Σκιώνη*. Mela II 11 (33) *Chione* (Hs., *Scione* Barb.). Doch wird diese Überlieferung nach Robert Hermes 1884, 479ff. gestützt durch die Übertragung der Sage von Alkyoneus vom Isthmos nach Pallene, s. Bd. I S. 1581f. Busolt Griech. Gesch. I² 453f. Die erste geschichtliche Erwähnung geschieht beim Zug des Xerxes, nach dessen Rückzug der in Potidaia liegende Feldhauptmann von S. Timoxenos mit Artabazos in verräterische Unterhandlungen trat, Her. VIII 128. Polyaen. VII 33, 1. Duncker Gesch. Atlt. VII 323f. Aus der Folgezeit kennen wir Münzen mit der Aufschrift *ΣΚΙΟ(Ν)*. Mionnet Suppl.-Bd. III 106. Cat. Brit. Mus. Maced. 102. Head HN 186. Imhoof-Blumer Monn. Gr. 91.

Inschriftlich sind uns die *ΣΚΙΟΝΑΙΟΙ* bezeugt als Mitglied des delisch-attischen Bundes mit einem Tribut von 6 Talenten, CIA I 227. 229. 600. 1500. IG I ed. min. (1924) 192—218. Böckh Staatsh. II³ 483. Beloch Gr. G. II² 2, 363.

Im Peloponnesischen Kriege vollendet sich das Schicksal der Stadt. Nach den Erfolgen des Brasidas im Norden und der Eroberung von Torone tritt S. auf dessen Seite, unglücklicherweise zwei Tage nach Abschluß des Waffenstillstandes zwischen Athen und Sparta im April 423, Thuk. IV 120f. Diod. XII 72, 1. Polyaen. I 38, 4. Deshalb wurden in Athen auf Antrag Kleons die härtesten Maßregeln gegen S. beschlossen, Thuk. IV 122. S. beteiligt sich zunächst an der Verteidigung von Mende mit 300 Hopliten und verteidigt sich, durch eine spartanische Besatzung unterstützt, lange erfolgreich gegen die von Nikias im Sommer 423 vollendete Einschließung, Thuk. IV 129. 131. Diod. XII 72, 7—10. Busolt 1166ff. Die Belagerung dauerte fort, als Kleon 422 vor S. erschien, Thuk. V 2, 1. Hierauf bezieht sich Aristoph. Wesp. 210. Der Friede des Nikias gab die Stadt den Athenern preis. Nach der noch im Sommer 421 erfolgten Übergabe wurden die männlichen Bewohner getötet, Frauen und Kinder in die Sklaverei verkauft, das Gebiet der Stadt den flüchtigen Platäern übergeben, Thuk. V 18, 7f. 32, 1. Diod. XII 76, 3. XIII 30, 6. Busolt III 1211. Böckh 508ff. Diese barbarische Grausamkeit der Athener hat vielfach mit Recht Unwillen erregt, Isokr. IV 100. 109. XII 63.

Durch die übersiedelten Platäer scheint die Stadt noch längere Zeit fortgelebt und sogar eine gewisse Handelsblüte genossen zu haben, wie aus der Urkunde in Dem XXXV 926 hervorgeht. Die Erwähnung bei den späteren Geographen, s. o., beruht wohl mehr auf historischer Erinnerung. Nach der Reihenfolge bei Her. VII 123 hat schon Leake North. Gr. III 157 S. an der Südwestküste der Halbinsel zwischen den Landspitzen Poseidion, jetzt C. Kassandra, und Kanastraion, jetzt C. Paliuri, angesetzt. Die Ruinen beschreibt, ohne S. zu nennen, A. Struck Mak. Fahrten I (Wien 1907): ‚Am nächsten Morgen stiegen wir zu dem $1^1/_2$ Stunden entfernten Metochion Aju Nikoláu hinab, wo sich an der Küste beim Vorgebirge Kanástron eine Ruinenstätte befindet. Dieselbe besteht aus einem Schutthügel, aus welchem einzelnes Mauerwerk herausragt und auf dem einige Bruchstücke von Skulpturen und Baugliedern liegen. So reizlos die Lokalität ist, so birgt sie zweifellos noch mannigfache Reste aus klassischer Zeit. Mehrere Bauern aus Aja Paraskewi haben hier, wie ich in Athýtos erfuhr, einige Gräber geöffnet, die Schmuckgegenstände aus Bronze von schöner Technik enthielten. Der Fund wurde in Konstantinopel verkauft.‘ [Oberhummer.]

Skira. Über die S. haben wir eine Reihe von antiken Zeugnissen, die jedoch lediglich einzelne Kulthandlungen beschreiben und Angaben über das Fest und seine Gottheiten enthalten oder sonst einen Nachweis uns geben, ohne daß sie uns über den Zusammenhang der einzelnen Bräuche und ihre Folge unterrichten. Zum Teil sind sie auch nur knapp andeutend und widerspruchsvoll gehalten. Im folgenden soll lediglich kurz das antike Überlieferungsmaterial vorgelegt und besprochen und die wesentliche sehr umfangreiche neuere Literatur genannt werden, ohne daß in eine Auseinandersetzung mit jedem einzelnen neueren Interpretationsversuch eingetreten wird.

1. Das Fest S. fand am 12. Skirophorion statt, Schol. Aristoph. Eccl. 18; vgl. Prott-Ziehen Leges Gr. s. I nr. 26. 30 und 51. IG III 57. Dazu stimmt Polyaen. III 10, 4, wonach die Schlacht bei Leukas (Alyzia im J. 375) auf den Tag der S. fiel; denn diese Schlacht fand gegen Ende des attischen Jahres statt und der Skirophorion ist der letzte attische Monat. Dazu paßt auch die Erwähnung der Hitze an diesem Tag bei Polyaen. III 10, 12.

2. Als Ort des Festes wird der Platz Skiron am Bache Skiros an der heiligen Straße nach Eleusis nordwestlich von Athen genannt, Judeich Topogr. von Athen 45. 164. Daß hier ein Heiligtum der Athena Skiras bestanden habe, wird zwar verschiedentlich überliefert; Pollux IX 96. Eustath. zu Od. I 107 p. 1397. Etym. M. 717. Bekker Anecd. Gr. I 300. Phot. s. *Σκίρον*. Doch hat Robert Herm. XX (1885) 357ff. und neuerdings Rutgers van der Loeff Mnemos. XLIV (1916) 102ff. mit guten Gründen die Existenz dieses Heiligtums bestritten. Diese Annahme scheint mir trotz des Widerspruchs von Rohde Herm. XXI (1886) 119ff. = Kl. Schr. II 373ff. und Heeg bei Roscher IV 997f. gesichert. Das einzige athenische Heiligtum der Athena Skiras war das in Phaleron, wo die Oschophorien (s. d.) gefeiert wurden. Daß Pausanias gleichwohl das Heiligtum der S. nennt, s. u. nr. 3.

3. Über die Gottheiten, denen das Fest galt,

sind die Nachrichten unbestimmt, indem τινὲς μὲν die Athena bezw. Athena Skiras, ἄλλοι δὲ Demeter und Kore namhaft machen; Schol. Aristoph. Eccl. 18; Thesm. 834. Steph. Byz s. σκῖρος. Dazu treten die Stellen, die für den Festzug die Teilnahme der Priesterin der Athena und des Poseidon Erechtheus (s. u. nr. 4) bezeugen. Demnach wären als Gottheiten des Festes Demeter und Kore, Athena und Poseidon festzustellen. Nun erwähnt aber Paus. I 37, 2 beim Platze Skiron, noch auf dem linken Ufer des Kephisos, ein Δήμητρος ἱερὸν καὶ τῆς παιδός· σὺν δὲ σφισιν Ἀθηνᾶ καὶ Ποσειδὼν ἔχουσι τιμάς. Da dieser Vierverein von Gottheiten zu dem der S. stimmt, da sein Heiligtum am Ort der S. liegt und da ferner ein Heiligtum der Athena Skiras hier nicht bestanden hat, scheint mir die Folgerung unabweislich, daß dies von Pausanias erwähnte Heiligtum bei den S. eine Rolle spielte.

4. Die Nachricht über den einen Festbrauch, der zugleich mit dem Namen des Festes zusammenhängt, geht auf gute Quellen zurück: οἱ γράψαντες περί τε μηνῶν καὶ ἑορτῶν τῶν Ἀθήνησιν, ὧν ἔστι καὶ Ἀνσιμαχίδης, Harpokr. s. Σκίρον. Vgl. Tresp Die griech. Kultschriftsteller RGVV XV 1, 103f. Danach war σκίρον Bezeichnung für Sonnenschirm (σκίαδειον), ὑφ' ᾧ φερομένῳ ἐξ ἀκροπόλεως εἴς τινα τόπον καλούμενον Σκίρον πορεύονται ἥ τε τῆς Ἀθηνᾶς ἱέρεια καὶ ὁ τοῦ Ἡλίου. Die letzten Worte sind anstößig. Wir kennen weder ein Heliosfest noch einen Heliospriester (nur IG III 313 aus der Kaiserzeit) in Athen und haben auch, wie ich glaube, ein positives Zeugnis dafür, daß es solche in Athen nicht gegeben hat, wenn man das Lysipposfragment (bei Herakleides Kritikos Geogr. Gr. min. I 99f.), das man auf alle mögliche Weise zu erklären versucht hat, so auffaßt: Ein Rhodier spricht von Athen, froh, daß er den ewigen Heliosfesten in Rhodos entronnen ist: Athen ist eine hellenische Stadt, die den Rosen gleich Wohlgeruch und Dornen für mich hat. Denn die großen Heliosfeste lassen einen hier in Ruhe (in Athen gibts keine Heliosfeste, die mich in meiner Heimat zum Rasen bringen); und nun kommt jemand und erinnert mich doch daran, indem er freundlich (um mich an die Heimat zu erinnern) die λεύκη als ἁλιακὸς στέφανος bezeichnet. Da nun der Scholiast zu Aristoph. Eccl. 18 als Träger des Schirmes den Priester des Erechtheus nennt, so hat van der Loeff 106 mit Recht statt der überlieferten Wörte des Harpokration ὁ τοῦ Ποσειδῶνος ἱερεὺς καὶ ὁ τοῦ Ἡλίου eingesetzt: ὁ τοῦ Ποσειδῶνος ἱερεὺς Ἐρεχθέως. Wenn bei Harpokration als Träger des Schirmes Eteobutaden genannt werden, so ist daran zu erinnern, daß die Priesterin der Polias und des Poseidon Erechtheus eben aus diesem Geschlecht genommen wurden. So bewegte sich also der Zug mit dem Schirm, der Priesterin der Athena und dem Priester des Poseidon von der Akropolis (wohl vom Erechtheion aus) nach dem Platz Skiron zum Heiligtum der Demeter, Kore, Athena und des Poseidon.

5. Als Grund für das Tragen des Schirmes wird uns einmal die Sonnenhitze angegeben (Phot. s. Σκῖρος), dann, was diesem Grund nicht widerspricht, Athena sei die Erfinderin des Sonnenschirms (Bekker Anecd. Gr. I 304), schließlich auch Lysimachides a. a. O.: dies sei ein Symbol dafür, daß man Häuser bauen und ein Schutzdach sich errichten müsse. Letzteres heißt doch wohl, daß an dem Fest nicht nur der Schirm als ein Symbol getragen wurde, sondern daß an diesem Fest auch Schutzdächer, Laubhütten errichtet wurden; vgl. auch Poll. VII 174.

6. Die S. oder Skirophoria sind also ein Schirm- oder Schirmträgerfest, gefeiert zur Zeit der großen Hitze. Sprachlich läßt sich gegen diese antike Etymologie (vgl. auch Poll. VII 174) nichts einwenden, wie auch Heeg 995 zugibt, obwohl er diese Etymologie verwirft; s. auch v. d. Loeff 326. Pfuhl De Atheniensium pompis sacris 94. Man wird dabei an das Laubhüttenfest der Skiereia (s. d.) erinnern dürfen; über das σκιαδηφορεῖν s. auch den Art. Skaphephoroi.

7. Dem gegenüber steht eine andere antike Erklärung, die meist von den Neueren angenommen wurde. Sie bringt den Namen mit σκῖρος Kalk, Gips zusammen und denkt dabei an die durch das Mergeln mit Kalk erzielte Fruchtbarkeit des Ackerbodens, so u. a. Mommsen Heortol. 54, 442; Philol. N. F. IV (1891) 108. Robert 349ff. Doch ist zu beachten, daß der Name S. kurzes Iota hat; vgl. Aristoph. Eccl. 18; Thesm. 839. Diese antike Etymologie scheint mir aus der Namensähnlichkeit mit dem Heros Skiron, den Σκιρωνίδες πέτραι u. ä. hervorgegangen zu sein, deren Namen in der Tat von der Bezeichnung für den weißen Kalk kommen; vgl. Pfister Reliquienkult I 18ff. Ursprünglich aber hat, wie ich glaube, das Fest S. mit dieser Namensgruppe nichts zu tun. Das Fest hat auch nicht der Athena Skiras, die nur im Phaleron ein Heiligtum hatte, gegolten, sondern, neben den andern Göttern, der Athena Polias.

8. Die S. waren ein Fest der Frauen; Arist. Thesm. 834 und Schol. IG II 573 b p. 421=IG II² 1177. Sie waren in diesen Tagen zur Keuschheit verpflichtet; Philochoros b. Phot. s. τροπηλίς, FHG I 417. Man beachte, daß auch das vorhin genannte Fest Skiereia ein Frauenfest war, das mit Fruchtbarkeitszauber verbunden war. Möglicherweise wurden im Zusammenhang mit dieser Keuschheitsvorschrift neben Knoblauch auch Myrten verwandt; denn mit solchen läßt der Athener Timotheos am Tage der Schlacht von Alyzia, dem S.-Tag, die Schiffe bekränzen; Polyaen a. a. O.

9. Dazu stimmt die Nachricht bei Plutarch, praec. coniug. 42, wonach eine der drei heiligen Pflügungen in Skiron stattfand. Hierbei handelte es sich um Fruchtbarmachung der Felder und der Frauen; vgl. Dieterich Mutter Erde 107ff. Fehrle Kultische Keuschheit 170. 177. Kern o. Bd. II S. 1215ff. Wenn man einerseits die Bedeutung des ἱερὸς ἄροτος und die Gleichsetzung von Pflug und Phallos erwägt und sich an das ursprüngliche Verhältnis des Erechtheus zu Athena (vgl. Pfister Reliquienkult I 8ff.) erinnert, so wird man wohl annehmen dürfen, daß ursprünglich hierbei auch ein ἱερὸς γάμος zwischen der Athenapriesterin und dem Priester des Poseidon Erechtheus, die beide in der Prozession nach Skiron zogen, stattfand. Allgemein ἐπὶ Σκίρῳ ἱεροποιία τις nennt Strab. IX 393.

10. Auch das heilige Fell (δῖον κώδιον) spielte

bei den S. eine Rolle; Suid. s. *Διὸς κώδιον· . . . χρῶνται δ' αὐτοῖς οἵ τε Σκιροφορίων τὴν πομπὴν στέλλοντες . . . καὶ ἄλλοι τινὲς πρὸς τοὺς καθαρμούς.* Vgl. Stengel o. Bd. V S. 1084; dazu die von Tresp 86f. genannte Literatur; dazu Pley De lanae in antiquorum ritibus usu, RGVV XI 2, S. 3ff Pfister Wochenschr. f. kl. Phil. 1912, 871ff.; Berl. phil. Wochenschr. 1920, 649ff. Das mit wunderbarer, magischer Kraft erfüllte Fell wurde hierbei zur Reinigung und Weihung vermutlich um das Feld herumgetragen, auf dem die Pflügung stattfand, um das Feld hierdurch zu weihen, d. h. ebenfalls mit wunderbarer Kraft zu erfüllen. In späterer Zeit wurden diese *καθαρμοί* wohl erklärt als angewandt zur Sühne für den Tod des Eponymen Skiros, der im Kampf der Eleusinier gegen Erechtheus gefallen und in Skiron begraben war; zur Sühne nahm der Priester des Erechtheus diese Reinigung vor; vgl. Paus. I 36, 4.

11. Einen weiteren merkwürdigen Gebrauch lernen wir aus dem von Rohde Rh. Mus. XXV (1870) 548ff.=Kl. Schr. II 355ff. veröffentlichten Lukianscholion kennen; dazu Clem. Al. Protr. II 17 p. 14 P. Besprochen außer der bereits angeführten Literatur zuletzt von Stengel Kultusaltert.[3] 248. 261; auch von Jessen o. Bd. VI S. 866, dessen auf Robert u. a. sich stützende Ansicht, die Ferkel seien an den Thesmophorien in die *χάσματα* geworfen und an den S. seien die Überreste wieder heraufgeholt worden, nach den Ausführungen von van der Loeff 330ff. zu berichtigen ist: an den S. wurden die Ferkel versenkt und an den Thesmophorien des nächsten Jahres wurden die Überreste von den *ἀντλήριαι* wieder geholt. Vgl. auch den Brauch von Potniai bei Paus. IX 8, 1. Ob jedoch dieser Brauch ursprünglich ein Bestandteil der S. war, scheint mir sehr zweifelhaft. Wahrscheinlich ist er erst bei der Vereinigung der eleusinischen Gottheiten mit den S. zu diesem Fest hinzugekommen.

12. Demnach sind also die S. oder Skirophoria ein nach dem Schirm oder Zeltdach (s. van der Loeff 325f. und den Art. Skiereia) benanntes Fest, das der Abwehr der Hitze und der Fruchtbarkeit galt. Mit Athena Skiras und *σκῖρος* Kalk, wovon der Name Skiras kommt, haben sie nichts zu tun. Der Bericht des Aristodemos bei Athen. XI 495 F, wonach die Oschophorien an den S. stattgefunden hätten, beruht auf einem Irrtum; vgl. Robert 35[6]f. Das Fest galt ursprünglich der mütterlichen Athena Polias und dem Poseidon Erechtheus, wozu später noch die eleusinischen Gottheiten traten. Die heilige Pflügung und der *ἱερὸς γάμος* bezweckten die Fruchtbarkeit der Felder und Menschen; durch das heilige Fell wurden die bösen Dämonen abgehalten und dem Feld Fruchtbarkeit verliehen. [Pfister.]

Σκιράδες s. Skironische Felsen.

Skiradion (*τὸ Σκιράδιον ἄκρον*), Vorgebirge auf Salamis, dem attischen Vorgebirge Amphiale gegenüber, mit einem Tempel der Athena Skiras und des Enyalios; dieser soll von Solon zur Erinnerung an seinen Sieg über die Megarer gestiftet worden sein, Plut. Solon 9. Herod. VIII 94. Vgl. Lolling Athen. Mitt. I 127ff.; Hellen. Landeskunde 196. Über den Namen vgl. Robert Herm. XX 394ff. [Geyer.]

Σκιράς, ἡ (Strab. IX 393. Eustath. Dionys. perieg. 506). **1)** Nebenname der Insel Salamis, s. Athena Skiras und *Σκιράδιον*. [Bürchner.]

2) Beiname der Athena, der mit *σκῖρος*, ‚Gips, Kalk, kalkhaltiger Boden', nicht, wie man in alter und neuerer Zeit vielfach annahm, mit *σκιερός* zusammenzuhängen scheint. Der Name ist inschriftlich nicht belegt. Das älteste Heiligtum der Athena S. lag auf der Insel Salamis, die wegen ihrer Kreidefelsen selbst den Namen *Σκιράς* hatte (Strab. IX 393, 9. Eustath. Dionys. perieg. 506), so daß man S. als die Bewohnerin des weißen, kreidehaltigen Landes Salamis erklären könnte. Ihr Heiligtum, das *Σκιράδειον* (Herod. VIII 94. Plut. Solon 9), vermutet man in Resten von Terrassenbauten auf dem nordöstlichen Gebirgsvorsprung der Insel, dem heutigen *Κάβος τοῦ Ἀράπη* (Lolling Athen. Mitt. I 131. Milchhöfer zu Curtius' u. Kauperts Karten VII 34f. 38; vgl. die Karte o. Bd. I A S. 1829). Über ihren Kult in Salamis ist nichts bekannt.

Außer dem salaminischen kennen wir zwei Heiligtümer der Athena S. in Athen, und zwar in dem Vorort Skiron an der heiligen Straße nach Eleusis und in der Hafenstadt Phaleron. Dieses wurde nach der attischen Kultlegende (Philoch. frg. 42 = Harpokr. s. *Σκίρων*. Paus. I 36, 4) von dem eleusinischen Seher Skiros gestiftet, der zur Zeit des Eumolpos von Dodona nach Eleusis kam und im Kriege mit den Athenern fiel (s. den Art. Skiros). Eine andere attische Sagenform (Philoch. frg. 41 = Plut. Thes. 17. Suid. und Etym. Magn. s. *Σκῖρος*) erzählt, Theseus habe nach seiner Rückkehr aus Kreta im Heiligtum der Athena S. zu Phaleron, von wo er ausgefahren war, ein Kultbild der Göttin und das Fest der Oschophorien gestiftet; an diesem zog eine Prozession vom Dionysostempel in den heiligen Bezirk der phalereischen S. Hier befanden sich auch die *ἡρῷα* des Skiros und der Salaminier Nausithoos und Phaiax, die Theseus von dem Könige Skiros als Steuerleute für die Fahrt nach Kreta erhalten hatte. Diese Erzählung bezieht sich also auf die Zeit, in der Salamis von Athen abhängig war. Dagegen berichtet die megarische Überlieferung (Praxion *Μεγαρικά* bei Harpokr. s. *Σκίρων*. Suid. Phot. s. *Σκῖρος*. Hesych. s. *Σκιὰς Ἀθηνᾶ*), der Gründer des phalereischen Tempels der S. sei Skiron oder Skiros, in Megara oder Salamis beheimatet. Diese offenbar ältere Tradition verlegt die Gründung in die Zeit, in der Salamis mit Megara verbunden war. Skiron-Skiros ist dann in der späteren Sagenbildung anscheinend von Theseus verdrängt worden. Die *ἡρῷα* des Nausithoos und Phaiax sowie die Gründung durch Skiron oder Skiros weisen darauf hin, daß das Heiligtum in Phaleron eine Gründung des gleichnamigen Tempels auf Salamis ist (Preller-Robert Griech. Myth. I 204ff. II 691ff. 715ff.).

Das andere athenische Heiligtum der S. lag an der heiligen Straße in dem am Bache Skiros gelegenen Vororte Skiron (Poll. IX 96 *ἐπὶ Σκίρῳ ἐν τῷ τῆς Σκιράδος Ἀθηνᾶς νεῷ*. Eustath. zu Hom. Od. 1397, 10 *ἐν τῷ τῆς Σκιράδος Ἀθηνᾶς τῷ ἐπὶ Σκίρῳ*. Etym Magn. 717, 30. Phot. s. *Σκίρον· τόπος Ἀθήνησιν, ἐφ' οὗ οἱ μάντεις ἐκαθίζοντο καὶ Σκιράδος Ἀθηνᾶς ἱερόν*. Bekker Anecd. Gr.

300, 20. Hesych. s. σκιρόμαντις. Schol. Arist. Eccl. 18. Thesmoph. 834. Paus. I 36, 4ff. Strab. IX 393. Lysimach. bei Harpokr. s. σκίρον. Steph. Byz. s. σκῖρος). Am 12. des Monats Skirophorion zogen die Priesterin der Athena und der Priester des Poseidon und Helios in feierlicher Prozession von der Akropolis dorthin, opferten der Athena S. und feierten die Skira oder Skirophoria (s. die Art. Skirophoria und Skirophorion. Roberts Versuch [Herm. XX 349ff.], Heiligtum und Kult der Athena S. in Skiron zu leugnen, ist von Rohde [Herm. XXI 116ff. = Kl. Schr. II 370ff.] widerlegt worden).

Das ursprüngliche Wesen der S. und die Bedeutung ihres Kultes sicher zu ergründen, ist trotz vieler Bemühungen nicht gelungen (vgl. besonders K. O. Müller Kl. deutsche Schr. II 150f. 162ff. Mommsen Philol. L N. F. IV 108ff. Heeg Myth. Lex. IV 999ff.). Während über die Verehrung der S. auf Salamis, ihrer ältesten Kultstätte, nichts bekannt ist, lassen die antiken Nachrichten über die mit dem Heiligtum in Phaleron verbundenen Oschophorien und die in Skiron den eleusinischen Gottheiten und der S. geltenden Skirophorien vermuten, daß die Athener in Phaleron und Skiron die ‚Gips- oder Kalkgöttin' verehrten, damit sie die Baumzucht und die Getreidesaat fördere und die Schäden der Sommerhitze abwehre. Näheres bei Heeg und in den Artikeln Oschophoria und Skirophoria. Vgl. Dümmler o. Bd. II S. 1960f. Preller-Robert Griech. Myth. I 204ff. II 691ff. 715ff. und Heeg Myth. Lex. IV 993ff., wo weitere Literatur verzeichnet ist. [Kock.]

3) Nach Athenaios IX 402b τῆς Ἰταλικῆς καλουμένης κωμῳδίας ποιητής, γένος Ταραντῖνος. Daß hier mit der sog. italischen Komödie die Hilarotragodie Rhinthons gemeint ist, wird gesichert durch Lydus, der ihn de magistr. I 41 mit Rhinthon zusammen nennt. Das eine bei Athen. a. a. O. erhaltene Fragment aus seinem *Μελέαγρος* parodiert Eur. Hippol. 75 unter Einmischung italischer Glossen. Er wird nicht allzu lange nach Rhinthon (s. Bd. I A S. 843f.), also wohl noch ins 3. Jhdt. zu setzen sein. Die von Meineke (Anal. cr. ad Athen. 174) angenommene Gleichsetzung des S. mit Sklerias (s. d.) ist durchaus unbegründet; s. E. Völker Rhinthonis fragm., Halle 1887, 30ff. Susemihl Gesch. der griech. Lit in der Alexandrinerzeit I 241f. und besonders Kaibel CGF I 190. [Körte.]

Σκιρᾶται (*Sciritae* [*Scyritae*]). Plinius VII 25 berichtet nach Megasthenes *gentem inter nomadas Indos narium loco foramina tantum habentem, anguium modo loripedem vocari Sciritas* (var. *Scyritas*). Diese Stelle des Plinius wurde zusammen mit Aelian. hist. an. XVI 22 (Σκιρᾶται πέραν Ἰνδῶν ἔθνος σιμοὶ τὰς ῥῖνας) zuerst von Schwanbeck Megasth. Indica 65 in Zusammenhang gebracht mit den Nachrichten des Ktesias über die indischen Pygmäen (frg. 57, 12 p. 81. 94b. 105a), unter denen das Urvolk der Kirāta zu verstehen ist; s. den Art. Κιρράδαι; letztere nennt der Peripl. mar. Er. § 62 ein γένος ἀνθρώπων ἐντεθλιμμένων τὴν ῥῖνα καὶ ἀγρίων; nach Wilford (bei Lassen Ind. Altertumsk. III 662) gibt es ein indisches Volk mit dem Namen *Cipiṭanāsika* ‚stumpfnasig', bartlos, aber langhaarig und von kleiner Gestalt, jedoch nicht schwarz, während sich schwarze Hautfarbe bei anderen Urvölkern wie den Gonda und andern Vindhyastämmen findet. Daß ihre Wohnsitze aus dem inneren Indien nach Norden und Osten (bis Orissa und über die Gangesmündung nach Hinterindien) verlegt werden, hat seinen Grund in der Namensvermischung und -verwechslung der an verschiedenen Orten ansässigen nichtarischen Urvölker. Über die weite Verbreitung der schwarzen Rasse in Indien s. Lassen Ind. Altertumsk. I 466 und bes. Ztschr. f. d. Kunde des Morgenland. II 27ff. [Wecker.]

Skiris (*Σκιρίς*), Beiname der Artemis in der milesischen Inschrift Syll.³ 660 = Collitz Griech. Dialektinschr. 5498. Der Kult dieser *Ἄρτεμις Βουλη φόρος Σκιρίς* liegt in den Händen der *Σκιρίδαι*, die für die Zwecke des Kultus Kollekten veranstalten. Vgl. o. Bd. II S. 1398. Nilsson Griech. Feste 256, 4. Höfer Myth. Lex. IV 1003f. Bilabel Ionische Kolonisation 90. [Kock.]

Skiritis (*Σκιρῖτις*, Name von *σκῖρος*: Kalkstein, Gips, Robert Herm. XX 394ff.). 1) Landschaft im Norden Lakoniens, zwischen dem Oinos (heute Kelephina) und oberen Eurotas; die Nordgrenze stellt eine Linie zwischen Megalopolis, Frangovrisi und dem oberen Tanostal dar (Curtius Pelop. II 263f. Bursian Geogr. v. Griechenland II 117ff. Philippson Der Pelop. 187. 193ff. Kromayer Ant. Schlachtfelder I 211). Es ist ein rauhes, unwirtliches, flachhügeliges Bergland. Seine Bedeutung für die Spartaner lag darin, daß es die beiden Straßen, die von Megalopolis und Tegea in das Eurotastal führten, die einzigen brauchbaren Zugänge, beherrschte. Die Bewohner, schon früh von Sparta unterworfen, waren abgehärtete, an Strapazen gewöhnte Bergler, meistens Hirten. Sie bildeten im spartanischen Heere einen besonderen Lochos von Leichtbewaffneten, der in der Schlachtordnung auf dem äußersten linken Flügel stand (Thuk. V 67. 68, 3. Xen. hell. V 2, 24. 4, 52f.; resp. Lac. 12, 3. 13, 6. Diod. XV 32, 1. Bekk. Anekd. I 305, 21ff.), und wurden vorzüglich zu schwierigen Unternehmungen verwandt (Xen. Cyrup. IV 2, 1. Hesych. s. *Σκιρίτης*). Dem ganzen Charakter der Landschaft entsprechend, fehlten größere Ortschaften. Nur Oios oder Oion lag sicher in der S. (Loring Journ. hell. stud. XV 61); doch scheint auch Karyai ihr zugerechnet werden zu müssen (vgl. v. Geisau o. Bd. X S. 2245ff.). Über Oios s. Xen. hell. VI 5, 24f., wonach es damals (370 v. Chr.) lakedaimonisch war. Wenn Steph. Byz. s. v. es ein *πολίχνιον Τεγέας* nennt, so wird damit die spätere Zugehörigkeit des Ortes gemeint sein. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die S. ursprünglich zu Arkadien gehörte (vgl. Steph. Byz. s. *Σκίρος*. Hesych. s. *Σκιρίτης*. Phot. lex. p. 101 B. Curtius Pelop. II 264). Da jedoch die Herrschaft über sie für Spartas Sicherheit unbedingt erforderlich war (s. o.), so ist die S. schon sehr früh von Sparta unterworfen worden (vgl. Thuk. V 33). Erst beim Eindringen des Epameinondas in den Peloponnes versuchte auch die S., die nur durch eine kleine Schar in Oios gedeckt war (Xen. hell. VI 5, 24f.; vgl. Diod. XV 64, 3.), sich zu befreien. Dies ist nach Xen. hell. VII 4, 21

gelungen; ob indessen die S. zu Megalopolis geschlagen wurde, wie Ed. Meyer Gesch. d. Alt. V 431 und Beloch Griech. Gesch. III 1², 186 annehmen, ist nach Paus. VIII 27 nicht zu entscheiden. Aller Wahrscheinlichkeit nach eroberten aber die Spartaner die S. ebenso wie Karyai (Xen. hell. VII 1, 28. Polyaen. I 41, 5) wieder. Denn wenn Philippos auf der Tagsatzung von Korinth (337) den Spartanern nahm, was sie zum Eurotastal zuerobert hatten (Polyb. IX 28, 7: *ἀποτεμόμενος καὶ τὰς πόλεις καὶ τὴν χώραν ὑμῶν προσένειμε τὴν μὲν Ἀργείοις, τὴν δὲ Τεγεάταις καὶ Μεγαλοπολίταις, τὴν δὲ Μεσσηνίοις.* Vgl. XVIII 14, 7 B.-W. Schaefer Demosth. III³ 47, 3. Niese Gesch. d. gr. u. maked. Staaten I 37), so wird Megalopolis und Tegea Karyai und die S. zugesprochen worden sein. Also muß außer Karyai auch die S. damals wieder den Spartanern gehört haben. Ob die S. seitdem ununterbrochen bei Tegea oder Megalopolis blieb, ist nicht zu entscheiden; jedenfalls gehörte sie nicht zu den Eleutherolakonen (Paus. III 21, 7). Die Stadt Skirtonion (s. d.) hat vielleicht zum arkadischen Teil der S. gehört. — Obwohl die S. keine *πόλις* bildete, sondern als Gau organisiert war und ihre Truppen nicht in die Lochen, bzw. Moren eingeordnet waren, wird man sie doch als Perioikenland betrachten dürfen; vgl. darüber Kahrstedt Griech. Staatsrecht I 4. 23. 80. 304f. [Geyer.]

2) *Σκιρῖτις, ἡ* (Steph. Byz.; *ἡ δωδεκάπολις τῆς Ἀρίας*, von Meineke angezweifelt), Gegend Kariens, in der die zwölf Städte der Karer sich befanden. Der Name kommt von *σκίρος* = hart her, bezieht sich also aufs harte Gestein. Steph. Byz. zählt 154 *πόλεις* in Karien auf. Vielleicht war ursprünglich gemeint ‚rein karische' Städte oder dgl. [Bürchner.]

Skiron. 1) Eine megarische Sagenfigur (*Σκίρων* ist die einzige durch Vaseninschriften belegte Form, spätere Schreibweise in hellenistischer Zeit *Σκείρων*, vgl. Et. Flor. Mél. de litt. ed. Miller S. 267. Robert Herm. 1885, 353, 3. Kretschmer Wien. Stud. 1900, 179f.).

Der Name steht im Zusammenhang mit *σκῖρος*, d. h. Gips, Kalk (Robert a. a. O. 349. Mommsen Philol. L 111. Waser bei Roscher IV 1004). Man darf deshalb den S. Eponym nennen eines Teils des megarischen Kalksteingebirges das sich dem Saronischen Golf entlang erstreckt, *σκιράδες* (Polyb. XVI 16), oder *σκιρωνίδες πέτραι* (Eur. Hipp. 979, 1208 und sonst), oder *σκιρωνὶς ἄκρα* (Eur. Herakl. 860) genannt. Über dieses Felsengebirge, gerade dem Meer entlang, führte ein Weg (*Σκιρωνὶς ὁδός* Herodot. VIII 71), den Strab. IX 391 als sehr unwegsam beschreibt (heutzutage *κακὴ σκάλα*). Die Alten weisen auf die großen Gefahren hin, welche dieser Weg für Reisende bot, sei es durch Räuber (Alk. Ep. III 34, 5), oder infolge der gefährlichen Pässe (Strab. a. a. O. Propert. IV 15, 12). Die Fahrt auf dem Meere dem Gebirge entlang wird übrigens wegen der vielen Klippen auch als sehr gefährlich bezeichnet (Simonid. frg. 114). Der Weg war der kürzeste, welcher nach der Peloponnes führte (vgl. Curtius Peloponnesos I 9f. Bursian Geogr. Griech. I 368). In den Sagen von S. bestehen nun zwei Anschauungen, welche einander vollständig gegenüberstehen. Der Eponym der *σκιρωνίδες πέτραι* kann aufgefaßt werden als derjenige, der die kürzeste Verbindung mit der Peloponnes zustande gebracht hat (bezw. den Weg zugänglich machte, sei es auch nur für *εὔζωνοι*, Paus. I 44, 7), oder aber als die Personifizierung der Gefahren, welche den Reisenden bedrohen bei der Fahrt über den einsamen Weg. Die erste Auffassung ist die der Megarer, die zweite ist die der Athener, welche herrschend geworden ist. Die Megarer behaupteten, daß S. den Weg hat bahnen lassen, als er Polemarch der Megarer war (Paus. a. a. O.). Dieses Amt hatte er erhalten, als seine Streitigkeiten mit seinem Schwager Nisos durch Aiakos beigelegt waren, wobei Nisos König, S. Feldherr wurde (in der Reihe der Könige war für S. kein Platz, er mußte sich also mit dem Feldherrntitel begnügen: Seeliger Festschrift f. Overbeck 36). Die megarischen Geschichtschreiber preisen ihn sehr. Er war *λῃστῶν μὲν κολαστής, ἀγαθῶν δὲ καὶ δικαίων οἰκεῖος ἀνδρῶν* (Plut. Thes. 10), trat also eben als Schützer gegen die Räubergefahr auf.

Die attische Sage dagegen nennt S. als einen Wegelagerer, der durch Theseus auf der Fahrt von Troizen nach Athen getötet wurde. S. wird dadurch bei den Frevlern eingereiht, von welchen Theseus als ein zweiter Herakles Griechenland befreite, wie Sinis, Prokrustes und andre (gewöhnlich wird das S.-Abenteuer als viertes genannt, dagegen von Bakchylides, der den Kampf mit Periphetes unerwähnt läßt, vgl. Höfer bei Roscher III 1976, als drittes). In der attischen Sage heißt es: S., ein berüchtigter Wegelagerer des megarischen Felsengebirges, zwang vorüberziehende Reisende, ihm auf einer steilen Klippe die Füße zu waschen, und während einer damit beschäftigt war, gab S. ihm einen Fußtritt, wodurch er den steilen Felsen hinabstürzte ins Meer und dort das Opfer einer riesigen Schildkröte wurde. Theseus tötete den S., indem er ihn selbst den Felsen hinabwarf. Aus Vasenbildern läßt sich schließen, daß Theseus, anscheinend auf den Befehl des S. eingehend, im rechten Augenblick den Unhold erfaßte. Nach Diod. IV 59, 4 warf S. seine Opfer ins Meer *κατὰ τὴν ὀνομαζομένην χελώνην*, also einem Felsen, welcher seiner Form nach den Namen *Χελώνη* hatte; es könnte dies als ein Versuch zur Aufklärung der Sage betrachtet werden (vgl. Robert Die griech. Heldensage 719, 2). Nach Plutarch (Thes. 10) war S. bei einigen nur als Wegelagerer bekannt, das Fußwaschen und die Schildkröte wurden nicht erwähnt (z. B. Paus. I 44, 8. Ovid. met. VII 443ff., vgl. Lact. z. St. Narr. fab. VII 24; letzterer läßt die Felsenklippen erst nach S.s Tode aus seinen Knochen entstehen). Des weiteren kommen zahlreiche Anspielungen auf die Sage vor (s. u.).

Von megarischer Seite finden wir bei Plutarch (Thes. 10) einen Versuch, die beiden Sagen miteinander in Einklang zu bringen. Danach sollte Theseus S. erst getötet haben im Kriege mit Diokles, dem Befehlshaber des von Megarern besetzten Eleusis (S. wird hier wieder als Polemarch aufzufassen sein, s. o.). In c. 25 wird die Einführung der Isthmischen Spiele als Sühne für S.s Tod erwähnt.

In der Literatur finden wir erst in späterer

Zeit, und zwar zum ersten Male bei Diodor, genauere Angaben über die Sage; vordem sind nur Fragmente erhalten von denjenigen, welche die Sage behandelten. Der älteste ist unseres Wissens Epicharm, der eine Komödie *Σκίρων* schrieb (Kock FCG frg. 125. 126). Das Waschbecken wird erwähnt frg. 126: *καὶ παλίνων λεκίς*. Daß Epicharm, wie Talfourd Ely (Journ. hell. stud. 1888, 281) behauptet, dieses Waschbecken in die Sage gebracht haben soll (die Vasenmaler sollten es dann übernommen haben), ist wohl eine unbewiesene Hypothese. Bakchylides XVII 24f. bezeichnet S. als *ἀτάσθαλον*, und Euripides behandelte die Sage in seinem Satyrdrama *Σκίρων* (frg. 675—681 N.², sehr lückenhafte Reste der Hypothesis bei Grenfell-Hunt Amherstpap. II 8f. XVII) und macht eine Anspielung auf die Sage Hippol. 976ff. Den Titel *Σ.* trug auch eine Komödie des Alexis (Kock FCG frg. 207: Die Worte *ὥσπερ κυλιστὸς σπέρμανος αἰωρούμενος* werden von Jahn Arch. Ztg. XXIII 1865, 26 aufgefaßt als der Moment, in welchem Theseus S. ‚kopfüber in gewaltigem Schwunge' den Felsen hinunterwirft. Kock betrachtet sie als eine Beschreibung des Todes eines Schlachtopfers von Sinis). Endlich wird S. als Räubertyp erwähnt bei Xenophon (mem. II 1, 14), Platon (Theait. 169 A), Aristoteles (Rhet. III 3, 2), Isokrates (Helen. 29), Kallimachos (der den Namen noch richtig *Σκίρ.* schrieb) hat, und zwar wahrscheinlich in der Hekale (frg. 378, vgl. Schneider z. St. 186. v. Wilamowitz Gött. Gel. Nachr. 1893, 739), das S.-Abenteuer des Theseus erzählt. Historiker und Mythographen erwähnen die Sage vollständiger (Apollod. Ep. I 2. Schol. Eur. Hippol. 979. Hyg. fab. 38. Schm. S. 68. Paus. I 44, 8. Diod. IV 59, 4. Plut. Thes. 10. Schol. Stat. Theb. I 333. Ovid. met. VII 443ff.; Ibis 407 + Schol.; Heroid. II 69. Gell. noct. att. XV 21. Luk. ver. hist. II 23; Iup. trag. 21 mit Schol. bis acc. 8. Pomp. Mela II 3, 47. Stat. Theb. XII 577. Verg. Ciris 465. Myth. Vat. I 167. II 127, wo irrtümlicherweise Daedalus steht, Robert Die griech. Heldensage 718, 4 sieht darin jedoch eine Verknüpfung mit der Ermordung des Perdix).

Daß zwei so vollständig verschiedene Sagen über dieselbe mythologische Figur entstehen konnten, wird hervorgerufen durch die Feindseligkeiten zwischen Athen und Megara und den Aufschwung der Theseusfigur als die Verkörperung des ionisch-attischen Heldenideals zur Zeit des Peisistratos und dessen Söhnen (vgl. Ed. Meyer Gesch. d. A. II 775. Wernicke Arch. Jahrb. VII 212. Gruppe Gr. Myth. I 595ff. Waser a. a. O. 1005. Steuding bei Roscher V 756. Robert Die griech. Heldens. 676f. 706). Zumal die Kenntnis der Abenteuer des Theseus während seiner Fahrt nach Athen ist damals möglichst stark verbreitet worden. Die für die Megarer bedeutende S.-Figur wurde von den Athenern heruntergesetzt und zu einem Pendant von Sinis gemacht (dessen Name selbst schon zu einem Unholde passend ist), dem anderen Unmenschen, der den Isthmos gefährlich machte. Ursprünglich Herr der Gebirgsstraße in gutem Sinne wurde S. nun dargestellt als Prototyp der Räuber, welche für die Athener bei ihren Reisen nach der Peloponnes die Verkehrsstraße durch Megaris gefährdeten.

Demselben Gegensatz wie in den zwei Sagen begegnen wir auch in den Genealogien des S. Die Megarer brachten ihn in Verbindung mit peloponnesischen Heroengeschlechtern. Er wird erwähnt als Sohn (Apollod. Ep. I 2) oder Enkel des Pelops (Sohn des Korinthos, wenn man *Κορίνθου* statt *Κορίνθιον* schreibt: Robert Die griech. Heldensage 218, 4), außerdem werden Kanethos, Sohn des arkadischen Lykaon und Henioche, Pittheus' Tochter, aus Troizen, als seine Eltern genannt (Plut. Thes. 25). Folglich ist er Vetter des Theseus, mit welchem er durch die Pelopsabstammung überdies noch verwandt ist (Pelops war Vater des Pittheus). Megarisch ist auch die Genealogie, nach welcher S. Sohn des Pylas und Enkel des Lelex war und die Tochter des Atheners Pandion (welcher schon früh in die megarische Sagenüberlieferung übernommen ist, vgl. Robert Die griech. Heldens. 115) heiratete (Paus. I 39, 6). Hiermit hängen zusammen die Streitigkeiten zwischen S. und Nisos, Sohn des Pandion (s. o.). Mit Aigina wird S. außer durch diese Sage auch durch Blutverwandtschaft in Verbindung gebracht. Seine Tochter Endeis war Gemahlin von Aiakos, und so wird S. Großvater von Telamon (gleichzeitig also verwandt mit Salamis) und Peleus (Apollod. III 158 W. Plut. Thes. 10. Paus. II 29, 9. Schol. Eur. Andr. 687). Diese Endeis wird auch Tochter des Chiron genannt (Schol. Pind. Nem. V 7. Hyg. fab. 14 Schm. S. 45. Philosteph. FHG III 33, vgl. Robert Die griech. Heldens. 21, 2), und infolgedessen wird von Plutarch (Thes. 10) irrtümlich Chariklo als S.s Frau genannt, was keinen Sinn hat. Pind. Nem. V 7 deutet hin auf Endeis als Enkelin des Kronos, d. h. also Tochter des Chiron. Ist diese Verwandtschaft vielleicht aufzufassen als ein Versuch von aiginetischer Seite, die Sage, nach welcher der Großvater der Aiakiden ein Wegelagerer war, umzumodeln, und gleichzeitig eine Verwandtschaft zwischen Peleus und Chiron, seinem Helfer und Verteidiger (Pind. Nem. IV 60), aufzuweisen? Verbindung mit Salamis erhellt aus Plut. Thes. 10, wo die Gemahlin des S. eine Tochter des salaminischen Kychreus ist, und aus der Genealogie, nach welcher Poseidon Vater des S. war (Gell. noct. att. XV 21. Apollod. Ep. I 2), was zusammenhängt mit der Gleichstellung des S. und Skiros (s. u.). Übrigens sei darauf hingewiesen, daß im allgemeinen öfters Unholde Poseidonsöhne genannt werden (Gruppe Gr. Myth. 1154f.). Der zweite Name des von Poseidon erzeugten Rosses Skyphios, nämlich Skironites (Tzetzes ad Lykophr. 766, vgl. Waser a. a. O. 1009), beruht wahrscheinlich auf einer hsl. Korruptel (vgl. Heeg bei Roscher IV 1014) und hat gar nichts mit S. zu tun. Sohn des S. ist Alykos, der durch Theseus getötet wurde, als er mit den Dioskuren gegen Attika zog, um den Raub der Helena zu rächen (Plut. Thes. 32).

Im Gegensatz zu diesen Angaben von megarischer Seite nennen andere, wohl die Attiker, Polypemon Vater des S. (Schol. Ov. Ib. 407. Probus Georg. I 399 = FHG IV 514, vgl. Ovid. met. VII 401, wo Alkyone, die Tochter des S., als Enkelin des Polypemon bezeichnet wird). Polypemon, selber ein Räuber, ist auch bekannt als der Vater des Sinis und des Prokrustes, mit welchem er

auch wohl identifiziert wird. In dieser Sage ist der Räuber S. auch der Sohn eines Räubers. Einen Auswuchs der S.-Sage findet man auch an obengenannten Stellen, wo Alkyone als Tochter des S. erwähnt wird. Von ihrem Vater aufgefordert zu heiraten, gab sie sich jedem beliebigen Manne hin, wird von ihrem Vater ins Meer gestürzt und verwandelt sich in den Vogel Alkyone. Sie wird wohl später mit S. verwandt genannt sein wegen dieses Sturzes (v. Wilamowitz Herm. 1883, 419A. Knaack Rh. Mus. 1902, 208, 1).

Die Darstellung der Sage in der Kunst entspricht vollkommen den Angaben aus der Literatur, bisweilen werden letztere durch die Darstellungen ergänzt. Nach dem Aufschwung der Theseussage bilden seine Heldentaten während seiner Reise nach Athen zusammen mit einigen anderen eine Art Zyklus in der Kunst, der auf eine literarische Quelle (eine Theseis, vgl. Sarnow Die Cykl. Darst. aus der Theseussage, Diss. Leipz. 1894. Steuding a. a. O. 737) zurückgeht. In der sf. Vasenkunst soll das S.-Abenteuer nur vereinzelt vorkommen. Man nennt: 1. sf. Vase in Petersburg (Compt. rend. 1866, 155. 177), welche jedoch wegen des von Theseus benutzten Hammers nicht S., sondern Prokrustes darstellt (Klein Euphr.² 198. Wolters S.-Ber. Akad. Münch. 1907, 116, 4. Waser Arch. Anz. XXIX (1914) 32—38); 2. sf. Vase im Brit. Mus., deren Deutung jedoch unsicher ist (Walters Catal. of the Vases II 76, B 80. Wolters a. a. O. 117); 3. sf. Skyphos in Palermo (Heydemann Arch. Ztg. XXIX 55 nr. 49, vgl. Waser a. a. O. 1011), für welchen dasselbe gilt. Zweifelsohne aber ist das S.-Abenteuer abgebildet: 4. auf einem sf. Skyphos aus dem Perserschutt (die Schildkröte ist am Felsen dargestellt), dessen Stil freilich gleichzeitig ist mit der streng rf. Malerei (Gräf Die ant. Vas. v. d. Akrop. II Taf. 73, 1280). Auf den rf. Vasen kommt S. wiederholt vor. Zusammenstellungen derselben finden sich bei Waser (Roscher IV 1011ff.), der 19, Wernicke (Arch. Jahrb. VII 212ff.), der 17, Talfourd Ely (Journ. hell. stud. 1888, 272ff.), der 15 und Benndorf (Bull. d. Instit. 1865, 156ff.), der 12 Exemplare erwähnt (des weiteren s. Sarnow a. a. O. und die statistische Tabelle von Milani Mus. ital. III 235f.). Auf S. wird auch ein Krater in Madrid bezogen, das Bild ist jedoch eher als Theseus und Sinis zu deuten (Steuding a. a. O. 733*). Ebenso ist nicht S., sondern Prokrustes dargestellt auf der von Waser als nr. 19 erwähnten Vase (vgl. Waser Arch. Ztg. 1914, 32ff.). Je nach dem Teile der Sage, der auf einer Vase abgebildet wird, unterscheidet man 3 (Benndorf, Ely) oder 4 (Wernicke, Waser) Gruppen, und zwar: 1. (= Ely 3) Theseus stürzt S. ins Meer; es wird dies in zwei Momenten wiedergegeben: a) (= Waser 1) S. schwebt in der Luft, b) (= Waser 2) Theseus zerrt S. vom Felsen; 2. (= Ely 2, Waser 3) Theseus erteilt dem S. einen Schlag mit dem Waschbecken; 3. (= Ely 1, Waser 4) Unterredung zwischen Theseus und S. S. ist gewöhnlich abgebildet als ein bärtiger Mann von etwas wüstem Äußern, während Theseus sehr jugendlich erscheint. Auf einigen (7) Vasen kommt die Schildkröte vor. In der Literatur finden wir die aktive Beteiligung dieses Tieres (das auch schon auf dem sf. Skyphos von der Akropolis vorkommt) zum ersten Male bei Pausanias (daß die Schildkröte in der Sage den Vasenabbildungen zu verdanken sei, in welchen die Kröte nur das Meer andeutet, wie Talfourd Ely meint, ist nicht wahrscheinlich: vgl. Sarnow a. a. O. 44, 3). Das Waschbecken findet sich mehrfach (11 mal), sei es als Andeutung auf die Fußwaschung, sei es als Waffe (Waser 12—15). Diese Verwendung des Waschbeckens als Waffe läßt sich zur Not vereinigen mit dem Herabsturze vom Felsen, welchem sie vorangegangen sein soll (Sarnow a. a. O. 48, 4). In der Literatur wird dieser Umstand nicht erwähnt, vielleicht aber ist es eine Ausschmückung der ursprünglichen Sage, laut welcher S. direkt vom Felsen hinuntergeworfen wurde. Epicharm wird es gewiß nicht erwähnt haben (weil Theseus nur ein ehernes Waschbecken, nicht ein solches aus Ton als Waffe gebrauchen konnte). Auf dem Stamnos di Basilicata (= Waser 18) hält Theseus eine Keule hinter seinem Rücken. Nebenfiguren kommen ausnahmsweise vor (so auf dem Oxybaphon zu Neapel = Waser 10, u. a. Athena und einer Münchener Schale = Waser 17). Außer auf Vasen kommt S. auch sonst in der Kunst vor. Die älteste Darstellung erwähnt Pausanias (I 3, 1) in seiner Beschreibung einer S.-Theseusgruppe auf dem Dache der Königshalle in Athen, und zwar aus gebranntem Tone. Auch kommt S. vor auf einer der Metopen des Schatzhauses der Athener zu Delphi. Jedoch die von Homolle (Fouilles de Delphes IV 46/47, 4), Waser, Poulsen, u. a. als S. gedeutete Metope ist von Reinach (Rép. de rel. I 124, 3) auf Periphetes, von Steuding (a. a. O. 738) auf Prokrustes bezogen, indem er die als Prokrustes aufgefaßte Metope als die des S. erklärt. Jedenfalls hat die Figur nichts, was als typisch für S. gelten könnte, im Gegenteil: die Haltung des aufs Knie gesunkenen Mannes, der von Theseus im Nacken gefaßt wird, ist gründlich verschieden von der Vorstellung auf den Vasen, wobei S. am Fuße gegriffen und rücklings den Felsen hinabgeworfen wird. Auch auf einer Metope des Theseions war Theseus' Bezwingung des S. dargestellt (vgl. Sauer Das sogen. Theseion 165f., Taf. 5). Theseus steht im Begriffe, S. von seinem Felsensitze herabzuwerfen. Anstatt einer Schildkröte ist jedoch ein großer Seekrebs am Felsen angebracht. Man hat gemeint, daß dies unterm Einflusse der Heraklessage (Kampf mit der Hydra) zustandegekommen sei (vgl. Poulsen Delphi 183 (engl. Vers.). Roberts Journ. hell. stud. 1912, 106), allein in der S.-Sage spielte die Schildkröte eine ganz andere Rolle, man wird also besser den Krebs nur auf das Meer hindeuten lassen (vgl. Waser a. a. O. 1010. Sauer a. a. O.). Auf dem Friese des Heroons von Gjölbaschi (vgl. Benndorf Taf. 19, 12) ist S. abgebildet, wie er schon rücklings vom Felsen herunterstürzt, das Meer wird durch Fische angedeutet, außerdem fehlt auch die Schildkröte nicht. Ein Relief vom Mausoleum zu Halikarnassos wird von manchen als eine Darstellung von Theseus und S. betrachtet (Bull. d. Inst. 1865, 158. Baumeister II 894. Newton Hist. of discov. II 247). Auf einem Tonrelief in Berlin (Ann. d. Inst. 1863,

459—468) hält Theseus S. am rechten Fuß und schwingt eine Keule (vgl. das von Talfourd Ely [a. a. O. 376] erwähnte Relief im Brit. Mus.). Merkwürdig ist die Anwendung der Keule, weil Theseus meistens, wenn er überhaupt eine Waffe gebraucht, das Waschbecken benutzt.

Die S.-Figur ist übrigens nicht auf Megaris beschränkt. Auch auf der Insel Salamis kommt er vor, und zwar unter dem Namen Skiros (Robert a. a. O. 716). Die Insel ist ein Ausläufer des megarischen Kalksteingebirges, es hieß ursprünglich Skiras (Strab. IX 393). Skiros ist dann Heros Eponymos dieser Insel und gehört zum Vorgebirge Skiradeion (Herodot. VIII 94. Plut. Sol. 9), wo ein Tempel der Athena Skiras war, welche nach ihm genannt sein soll (Strab. a. a. O. Suid. s. v., vgl. Heeg bei Roscher IV 995f.). Ursprünglich, zu der Zeit, als Salamis mit Megara verbunden war, sind die beiden Heroen zu identifizieren, später (als Salamis für Megara verloren ging, vgl. Meyer II 646), sind sie gesonderte Sagenfiguren geworden. Nach attischer Anschauung (Philochoros bei Plut. Thes. 17) stand Skiros in freundschaftlichem Verhältnis zu Theseus. Er ist ein Sohn des Poseidon und Gatte der Nymphe Salamis. Den Namen S. hat auch ein Seher, der aus Dodona nach Eleusis übergesiedelt war (Paus. I 36, 4). Zweifelsohne ursprünglich identisch mit dem salaminischen Skiros wird er doch von den Atthidographen scharf von ihm unterschieden. Die attische Tradition verband ihn mit Athena Skiras, welche nach ihm genannt war (Philoch. frg. 42), und zwar als Stifter des Tempels zu Phaleron (Paus. a. a. O.). Die megarischen Geschichtschreiber verneinten dies und brachten ihren S. mit Athena in Zusammenhang (Praxion FHG IV 483 = Harp. s. *Σκίρον*). Dies beruht wieder auf dem attisch-megarischen Gegensatz. Der eleusinische Skiros war im Kampfe um Eleusis getötet worden (vgl. den megarischen Bericht, daß S. ebenfalls, wenn auch in anderem Kampfe, bei Eleusis gefallen war, Plut. Thes. 10). Die Verknüpfung des S. mit Athena Skiras hat nur sekundäre Bedeutung. Der megarische S. hat, losgelöst vom Salaminier Skiros, nichts mehr zu tun mit Athena Skiras (vgl. Rutgers v. d. Loeff De Athena Scirade, Mnemos. 1916, 107). Dasselbe gilt für die Mitteilung im Schol. zu Clem. Alex. Protr. II 17, 1 (S. 420 Dind.), daß die Stiftung der Skirophorien auf S. zurückgeführt ward; hinzugefügt ist, daß Athena S. getötet hatte, was von Höfer (Roscher IV 1014) zur Deutung des Namens Skiras (als Schlägerin des S.) angeführt wird. Die Mitteilung ist jedoch sehr zweifelhaft (vgl. Robert a. a. O. 375, 2).

Welches ist aber die Bedeutung der S.-Figur? Wir haben ihn kennen gelernt als Heros Eponymos des Kalksteingebirges und haben auf die Gefahren der Klippenstraße hingewiesen, welche die Veranlassung zur Entstehung der Sage gewesen sein können. So sieht Talfourd Ely (a. a. O. 280) für die Sage einen rein geschichtlichen Entstehungsgrund in den Grenzstreitigkeiten zwischen Athen und Megara (vgl. Waser a. a. O. 1006). Damit ist allerdings der Unterschied im Charakter S.s in den beiden Sagen aufgeklärt, aber keineswegs die Sage und ihre Entstehung. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß Leukothea gerade in dieser Gegend sich vom Molurisfelsen ins Meer gestürzt hat (vgl. Gruppe Arch. f. Rel. 1912, 370). Dieser Felsen soll nach Gruppe (a. a. O., vgl. Gr. Myth. 127, 1) identisch sein mit der Klippe, wo S. seine Opfer ins Meer stürzte, nach Bursian (Geogr. Griech. I 368) stehen beide Felsen nebeneinander. Es sind dies zwei analoge Fälle, denen eine tiefere Bedeutung zugelegt werden muß (vgl. Gruppe Gr. Myth. 127, 1. 585. 843, 3) und die in einem gewissen Zusammenhange stehen müssen mit einem rituellen Sturz in die Tiefe (vgl. Gruppe a. a. O. Roberts Thes. and the robber Skiron, Journ. hell. stud. 1912, 105—110, der außerdem den Ritus aus den Skirabräuchen zu erklären versucht). Weil S. nach der megarischen Tradition Bestrafer der Räuber war, nach der attischen selber ein Räuber, könnte man denken an Kultbräuche, wobei ursprünglich Menschen (gewöhnlich Frevler) geopfert wurden (man hat an einen phönikischen Kultgebrauch gedacht, vgl. Keller Die antike Tierwelt II 254). Die Auffassung jedoch, daß Peisistratos einem solchen Ritus ein Ende gemacht haben und dadurch die S.-Sage entstanden sein soll (Gruppe a. a. O. 817, 8), ist sehr unsicher. Wohl aber werden Spuren eines solchen Ritus aus früherer Zeit in der Sage erhalten sein. S. wird auch erklärt als ein Sturmdämon, der von den Felsen herfegende Orkan (Maaß Arch. Jahrb. XXII 1907, 40, 43). Ob aber dies die ursprüngliche Seite des Wesens S.s war, ist zweifelhaft. S. hieß freilich der von den skironischen Felsen herwehende Wind, aber nur in Attika (s. u.), so daß es keineswegs notwendig ist aus dieser Tatsache das ursprüngliche Wesen des megarischen S. zu erklären. Was die Schildkröte anbelangt, gilt allgemein die Anschauung, daß die unten im Meere befindliche Klippe nach der Form eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Schildkröte zeigte (Diod. Sic. a. a. O., vgl. Curtius Peloponn. I 26. Sarnow 44, 3). Übrigens muß in dieser Beziehung auf die der Schildkröte zugewiesene mythologische Bedeutung als Symbol des Meeres hingewiesen werden (Gruppe Gr. Myth. 333, 11, vgl. Radermacher Das Jenseits im Mythos der Hellenen 75: ‚Symbol des Wasserschlundes, der sein Opfer nicht wiedergibt, das Meer als Hades gedacht', H. Schmidt Jona 161, 1).

2) Attischer Name für den Nordwest-Argestes (s. o. Bd. II S. 715), so genannt, weil für Attika dieser Wind von den skironischen Felsen herweht. Trockener, schneidender, manchmal hagelbringender Wind (Arist. met. II 6), nach Plinius (n. h. II 120) *paulo ab Argeste deflexus*, allgemein jedoch dem Argestes gleichgestellt (Strab. I 28. IX 391. Hesych. s. v. Theophr. de vent. 62. Sen. nat. quaest. V 17, 5. Suet. bei Isid. de nat. rer. 232 Reiff. [Aristot.] *ἀν. θεσ.* Berl. II S. 973, wo jedoch unrichtig erwähnt wird, daß der Thraikias, gleichfalls ein Nordwestwind, in Megaris σ. hieß; der Name war wohl der Megaris entlehnt, war jedoch dort nicht gebräuchlich, vgl. Kaibel Herm. XX [1885] 621f. und die aristotelische Windrose, von Kaibel restituiert S. 605).

Auf dem ‚Turm der Winde' zu Athen war S. neben Boreas als Windgott abgebildet (Baumeister Denkm. III 2116. Waser Roscher IV 1013). Er hält mit beiden Händen ein umgestürztes Gefäß, gewöhnlich als Feuertopf erklärt:

das Symbol des trockenen Windes (vgl. Waser a. a. O.).

Auch heutzutage ist bei den Griechen σ. die allgemeine Benennung des Nordwestwindes. [van der Kolf.]

3) Skiron, Skiros (*Σκῖρος, Σκίρος, Σκῖρον, Σκίρον*. Nach Strab. IX 393 auch *Σκίρα* [wohl Verwechslung mit dem Fest], nach Steph. Byz. *Σκίριον*). Ursprünglich Ortschaft in Attika, dann Vorstadt Athens, jedenfalls im Nordwesten nahe dem themistokleischen Mauerring nördlich der eleusinischen Straße im äußeren Kerameikos (Wachsmuth Stadt Athen II 1, 274ff. Judeich Topogr. v. Athen 164): Paus. I 36, 4. Strab. IX 393. Steph. Byz. Hier lag das Grab des Sehers Skiros, nach dem der Ort hieß (Paus. a. O. Steph. Byz.). Mit diesem Grabe hing es wohl zusammen, daß sich in S. eine Stätte zur Beobachtung des Vogelflugs befand (Phot. Hesych. s. *Σκ[ε]ιρόμαντις*). Berühmt war der Ort vor allem durch das Heiligtum der Athena *Σκιράς*, der zu Ehren die Skirophorien oder Skira gefeiert wurden (Poll. IX 96. Schol. Aristoph. Thesm. 834; Eccl. 18. Steph. Byz. Phot. Harpokr. Athen. XI 495f. Etym. M. 717, 30. Eustath. Hom. Od. I 107 p. 1397, 26. Bekker Anekd. 304, 9. Vgl. Bischoff bei Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II 492ff. Rohde Herm. XXI 117ff. Wachsmuth a. O. gegen Preller-Robert Griech. Myth. I 205, 2). Hier fand auch eine der heiligen Pflügungen statt (Plut. praec. coni. 42). — Der Stadtteil war bekannt als Aufenthaltsort der Dirnen (Steph. Byz. Alciphr. II 22. III 5 Sch. Vgl. Plut. a. O.) und Spieler (Poll. IX 96. Steph. Byz. Phot. u. Harpokr. s. *σκιράφια*. Hesych. s. *σκιραφεῖον*. Eustath. a. O.). Über den Namen vgl. Robert Herm. XX 394ff. Vgl. Curtius Stadtgesch. v. Athen 182. Judeich a. O. Wachsmuth a. O. [Geyer.]

Skironides, attischer Strateg des J. 412/1, G. Gilbert Beitr. zur innern Gesch. Athens im Zeitalter des peloponnes. Krieges 297. Beloch Att. Politik s. Perikles 293. 310; Griech. Gesch. II² 2, 267. A. Krause Att. Strategenlisten bis 146 v. Chr. (Diss. Jena 1914) 12. 41. Er scheint der oligarchischen Richtung nahe gestanden zu haben; wenigstens war er Feind des Alkibiades, vgl. Gilbert a. O. Beloch Att. Politik 66. Ed. Meyer Gesch. des Altert. IV 561. Zu Ende des Sommers 412 langte eine attische Flotte von 48 Schiffen mit 1000 attischen, 1500 argivischen und 1000 bundesgenössischen Hopliten an Bord unter Befehl des Phrynichos, Onomakles und S. in Samos an. Die Streitkräfte marschierten von da nach Milet und besiegten die vereinigten Gegner (Milesier, Peloponnesier und Truppen des Tissaphernes) in einer Landschlacht (Thuk. VIII 25, 1ff.); da aber Verstärkungen an Schiffen auf der Gegenseite eintrafen, mußte die Absicht der Athener, ihren Erfolg durch eine Seeschlacht, die zu Milets Gewinn geführt hätte, zu einem entscheidenden zu gestalten (wofür nach Thukydides' Ausdrucksweise VIII 27, 1 auch S. gewesen sein muß, vgl. Busolt Griech. Gesch. III 2, 1434), auf Phrynichos' Eintreten hin aufgegeben werden, worauf ihre Flotte nach Samos zurückging (Thuk. VIII 27). S. blieb von da ab zusammen mit Phrynichos und Charminos in Samos an der Spitze einer durch attischen Schiffsnachschub gebildeten grösseren Flotte, welche das Meer beherrschte (Thuk. VIII 30, 2, vgl. Busolt a. O. III 2, 1441). Etwa gegen Ende Januar 411 (Busolt a. O. 1471) wurden er und Phrynichos, wohl durch Epicheirotonie, auf Peisandros' Andringen abgesetzt und heimberufen (Thuk. VIII 54, 3); an ihre Stelle traten Leon und Diomedon. Dazu Gilbert a. O. 302. Ed. Meyer a. a. O. IV 583. Busolt a. a. O. Noch Grote Hist. of Greece VII² 226ff. 229ff. 257. Kirchner Prosopogr. att. I 12730. [Swoboda.]

Σκιρωνὶς ὁδός, *ἡ* (Herodot. VIII 71, der megarischen Lokalsage [Paus. I 44, 6] nach von Skiron [s. d.] für Fußgänger angelegt), ein Übergang von der Peloponnesos nach Mittelhellas. Als fahrbare Kunststraße erst unter Kaiser Hadrianus eingerichtet. ‚Von den drei Wegen, die über den breiten und hohen Gebirgsriegel der Geraneia führen, war und ist dieser der kürzeste und gebrauchteste, aber auch gefährlichste'. E. Curtius Peloponnesos I 9ff. II 546f.; s. die Art. Skiron und Skironische Felsen. [Bürchner.]

Skironische Felsen (*Σκειρωνίδες πέτραι, Σκιράδες*), Skironischer Engpaß (*Σκιρωνὶς ἡ ὁδός*). Südlich von Megara zieht sich die Geraneia von Westen nach Osten quer durch die Landenge und sperrt Megaris völlig vom Isthmos ab. Da wo der Saronische Meerbusen an das Gebirge herantritt, fällt es in steilen Felswänden nach Süden zur Küste ab. Dieser Steilabfall führte im Altertum den Namen S. F. Über die zerrissenen Klippen und auf den steilen Halden des Gehängeschutts führt in bedeutender Höhe über dem Meere der Skironische Engpaß entlang, die einzige direkte Verbindung zwischen Megara und dem Isthmos, heute Kakiskala genannt (vgl. Bursian Geogr. v. Griechenld. I 367ff. Neumann-Partsch Physik. Geogr. v. Griechenld. 173. 194. Philippson Der Pelop. 18ff. 25ff.; o. Bd. VII S. 1236f. Carte de la Grèce [Paris 1852] Bl. 8). Die S. F. werden in der Literatur häufig erwähnt, vor allem in Verbindung mit dem aus dem Mythos bekannten Räuber Skiron oder Skiros (vgl. Robert Die griech. Heldensage 715ff.), von dem sie ihren Namen erhalten haben sollen. Die Stellen s. bei Pape-Benseler II 1406. Forbiger Handb. d. alten Geogr. III² 645, 73. Wichtig ist vor allem Strab. IX 391: *αἱ Σκειρωνίδες πέτραι πάροδον οὐκ ἀπολείπουσαι πρὸς θαλάττῃ· ὑπὲρ αὐτῶν δ' ἐστὶν ἡ ὁδὸς ἡ ἐπὶ Μεγάροων καὶ τῆς Ἀττικῆς ἀπὸ τοῦ Ἰσθμοῦ· οὕτω δὲ σφόδρα πλησιάζει ταῖς πέτραις ἡ ὁδὸς ὥστε πολλαχοῦ καὶ παράκρημνός ἐστι διὰ τὸ ὑπερκείμενον ὄρος βύσβατόν τε καὶ ὑψηλόν*. Dieser skironische Engpaß wurde in den Perserkriegen ungangbar gemacht (Herodot. VIII 71), dann von Hadrian durch Sprengungen und Unterbauten so erweitert und gesichert, daß zwei Wagen aneinander vorbeifahren konnten (Paus. I 44, 6, vgl. Vischer Eindrücke und Erinnerungen aus Griechenland 227. Vischer möchte aus Herodot a. O. den Schluß ziehen, daß wenigstens vor den Perserkriegen eine schmalere Fahrstraße über den Paß führte. Auch Paus. a. O. ist seiner Meinung nach kein Beweis dagegen. Meines Erachtens schließt die

Notiz bei Strabon eine Fahrstraße aus, und auch Herodot und Pausanias können nicht als Zeugen für diese Annahme angeführt werden. Wenn sich Vischer noch auf Aristeides (Panath. 333) beruft, so kann ich weder an der angegebenen Stelle noch sonst im Panathenaïkos eine Stütze für seine Behauptung finden. Auch die Fahrstraße Hadrians ist jedenfalls bald wieder verfallen, und im 19. Jhdt. war der Weg in einem schwer passierbaren Zustande (vgl. Neumann-Partsch a. O. 194. Hettner Griech. Reiseskizzen 174f. Vischer a. O. Außerdem noch Reinganum Das alte Megaris [Berlin 1825] 30ff.). Heute führen eine Kunststraße und die Eisenbahn Athen —Korinth über den Paß. Der Name ist wie alle gleichen Stammes von *σκῖρος*: Kalk, Gips abgeleitet (vgl. Robert Herm. XX 394ff.).

[Geyer.]

Skirophoria s. Skira.

Skirophorion (*Σκιροφοριών*, nicht *Σκιροφοριών*, ebensowenig *Σκειροφοριών*, IG III 1138), der 12. Monat des athenischen Jahres (= iulian. Mai/Juni), benannt nach dem Fest der *Ἀθηνᾶ Σκιράς*, den Skirophoria oder Skira (vgl. A. Mommsen Feste der Stadt Athen 504). Der Monatsname findet sich nur in Athen, wie schon Bergk Beitr. z. griech. Monatsk. 41 dem Versuche Boeckhs gegenüber, ihn CIG 2679 für Iasos statt Gephorion (s. d.) einzusetzen, hervorhebt. Derselbe athenische Monat erscheint als Scytophorius im Vokabularium des Papias (Mailand 1476, Venedig 1485, 91. 96; vgl. Bröcker Philol. II [1847] 248): *Scytophorium teucrorum lingua novembris mensis* und als *Sciroforion* (November) Corp. gloss. lat. ed. Goetz VI 692; zur Gleichung des Monats mit iulianisch November s. den Art. Hekatombaion o. Bd. VII S. 2786. [Bischoff.]

Skiros (*Σκῖρος* oder *Σκίρος*; über *Σκείρος* und *Σκείρων* und seine irrige Ableitung von *κείρειν* vgl. v. Wilamowitz Gött. Gel. Nachr. 1893, 739, 1); s. besonders Bötticher Philol. XXII 221f. Robert Herm. XX 349f. Rohde Kl. Schrift. II 370f. Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 204f. II⁴ 715f., sowie die einschlägigen Artikel in Roschers Myth. Lex. IV 993f. 1004f. 1014f.

1) Ein Wahrsager, der nach Paus. I 36, 4 aus Dodona nach Eleusis kam, dessen Bewohner im Kriege gegen Erechtheus (Bötticher a. a. O. 228 will statt *πρὸς Ἐρ.* lieber *πρὸς Θησέα* lesen, s. u.) unterstützte, aber in der Schlacht von den Athenern getötet und von den Eleusiniern vor den Mauern Athens an einem Bache beerdigt wurde. Dieses Gewässer wie die Begräbnisstätte selbst, die wenige Stadien vor dem Dipylon im äußeren Kerameikos an der heiligen Straße lag, hatte nach dem Seher, wie man annahm, den Namen *Σκῖρον* oder *Σκίρα* (Paus. a. a. O. Strab. IX 393. Eustath. Dion. Per. 506). Ebenso sollte noch zweierlei nach ihm benannt sein: der zwölfte attische Monat *Σκιροφοριών* (= Juni/Juli), an dessen zwölftem Tage das Fest der *Σκιροφόρια* gefeiert wurde (Stengel Gr. Sakralaltert. 170), und die *Ἀθηνᾶ Σκιράς*, der in jenem Vorort ein Tempel errichtet war (Strab. a. a. O., vgl. Schol. Ar. Eccl. 18); doch bietet zu der Annahme, S. sei dessen Stifter (Robert a. a. O. 358. Heeg Myth. Lex. IV 1015), Strabon keinen Anhalt; auch ließe dem S. zu einer dortigen Tempelgründung sein Angriff auf Athen weder Zeit noch Raum. Wichtiger ist festzustellen, was ebd. bei Strabon *ἐπὶ Σκίρῳ ἱεροποιΐα* heißt; gewiß nicht: ein Opferdienst oder Totenopfer für S. (so Robert 358f. 363), sondern es bedeutet im lokalen Sinne: ein Kultus im Vorort *Σκῖρον*, nämlich für die Athena Skiras (Rohde 373f., vgl. Poll. IX 96. Eustath. Od. 1397, 10. Etym. M. 717, 30). Der Ort war später wegen des Verkehrs von lichtscheuem Gesindel, Wahrsagern (Hesych. s. *σκιρόμαντις*), Dirnen und Würfelspielern (Theopomp. frg. 254, FHG I 322, bei Harpokr. und Phot. s. *σκιράφια*, bei Suid. s. *Σκίρος*. Alkiphron. III 25) verrufen; man braucht jedoch nicht an ein Würfelorakel zu denken, da die *σκιρομάντεις* als Vogelschauer bezeichnet werden (Hesych. s. v.). Während die Stiftung eines Heiligtums durch S. in Skiron nicht erwiesen ist (s. o.), sondern sich das Verhältnis des Sehers zu dem Athenatempel auf eine angebliche eponyme Funktion beschränkt, hat er einen solchen im Phaleron gegründet nach Paus. a. a. O. Anders Philoch. frg. 42, FHG I 391, bei Harpokr. Phot. Suid. s. *Σκίρον*; nach ihm ist dessen Stifter vielmehr

2) ein salaminischer Heros S., den derselbe Atthidograph im frg. 41b bei Hesych. s. *Σκιράς Ἀθηνᾶ* als Sohn Poseidons und Gatten der Salamis (s. d. und Myth. Lex. IV 287) bezeichnet. Sie ist die eponyme Heroine des berühmten Eilands, das ursprünglich nach jenem Heros *Σκιράς* geheißen haben soll (Hesych. Phot. s. *Σκῖρος*). In Wahrheit bedeutet *Σκιράς* Gips- oder Kalkinsel (O. Müller Kl. Schr. II 150. Robert 349f. Waser Myth. Lex. IV 995. Höfer ebd. 1004); denn auch die andere Ableitung von *σκιά, σκιερός* (Hesych. s. *σκεῖος· ἄλσος καὶ δρυμός.* Schol. Townl. Il. XXIII 332: ... *διὰ τὸ ἐσκιάσθαι.* Curtius Etym.⁵ 168: *umbella*, bewachsenes Land) ist unrichtig; wie so oft hat der Mythos den Ortsnamen, hier *Σκιράς*, auf einen Lokalheros, also jenen Sohn Poseidons, zurückgeführt oder den Heros, gleichsam eine Personifikation, dem Ortsnamen entlehnt. Die Vermutung S. Reinachs Rev. arch. 1899² 431f., bei Lucan. Phars. III 182 sei in den Worten: *tresque petunt veram credi Salamina carinae* zu lesen *Sciri*, wird mit anderer grammatischer Erklärung widerlegt von Gruppe Berl. Phil. Woch. XXVII 659. Übrigens nehmen die Benennung der Insel die Megarer für ihren Heros *Σκίρων*, den bekannten Unhold und Gegner des Theseus, in Anspruch (Praxion *Μεγαρικά* bei Harpokr. s. *Σκίρος*, FHG IV 483). Hier machen also der salaminische S. und Skiron als Doppelgänger (Robert 354) einander den Rang streitig; und noch ein zweitesmal begegnen sie sich, nämlich in der Benennung der Skironischen Klippen bei Megara; vgl. Steph. Byz. s. *Σκίρος· Σκιρωνίδες πέτραι, ἀπὸ Σκίρωνος, ἢ οὗτος μὲν ἀπὸ (τοῦ) τόπου, ὁ τόπος δὲ ἀπὸ Σκίρου ἥρωος*, wonach sonderbarerweise Skiron von den Felsen, diese aber von Skiros den Namen haben (Robert 354, 2). Ferner befand sich ein Enkel des salaminischen S., namens Menesthes, nach Philoch. bei Plut. Thes. 17 unter den Opfern, die Theseus dem kretischen

Minotauros zu überbringen hatte; S. aber gab dem Theseus, weil die Athener damals noch nicht für seekundig galten, auf die Fahrt zwei Steuerleute Nausithoos und Phaiax mit; ihnen errichtete er nach seiner glücklichen Heimkehr im Phaleron zwei Heroentempel bei dem Heiligtum des S. (*πρὸς τῷ Σκίρου ἱερῷ*); da hiermit nicht der von ihm gegründete Athenatempel (s. o.) gemeint sein kann, ergibt sich zugleich, daß S. selbst dort eine Kultstätte gehabt hat (Robert 355. Preller-Robert I⁴ 205, 2). Endlich darf man wie jenen Menesthes vielleicht auch Theseus selbst für einen Enkel des S. halten, falls bei Apollod. III 206 W.: *ἔνιοι δὲ Αἰγέα Σκυρίου εἶναι λέγουσιν* mit Robert 354 für *Σκυρίου*, der sonst nicht bezeugt ist, richtiger *Σκίρου* gelesen wird.

Dies die mehr oder weniger sicheren Zeugnisse für S. Nr. 1 und 2. Die wirre Tradition läßt schwer ein klares Urteil gewinnen. Doch legen die engen Beziehungen beider Heroen zueinander, überdies ihre Berührungen mit Skiron, der Aufenthalt aller drei Personen in derselben Gegend und ihre ineinanderfließenden eponymen Funktionen die Vermutung nahe, daß der eleusinische und der salaminische S. sowie Skiron in Wahrheit eine Person bilden. Über diese Identität vgl. besonders Robert 353f. Toepffer Beitr. z. griech. Altertumsw. 14f. Waser Myth. Lex. IV 1008.

Vermutlich rief also die Kalkinsel *Σκιράς* zuerst den eponymen Kleinkönig *Σκῖρος* ins Leben (s. o.), der vermittelst der salaminischen Lokalsage sein Machtbereich bald auf das attische Festland ausdehnte und im Phaleron wie vor dem Dipylon an Kultstätten der Athena festen Fuß faßte (Böttticher 228f.). Zugleich griff er nach Megara über und vertauschte hier seine fürstliche Würde mit der bescheideneren eines Kriegers im Kampfe gegen Athen. Gerade der feindliche Gegensatz zwischen den beiden Nachbarstaaten bewirkte, daß er unter dem differenzierten Namen *Σκίρων* zum Räuber herabsank, in welchem sich die Gefahren der dortigen Steilküste verkörperten, zumal deren Klippen aus Skirons Knochen entstanden sein sollen (Ovid. met. VII 444f.). Athen sah in dem vermeintlichen Bewohner der rauhen Uferklippen einen gewalttätigen Wegelagerer. Aus Patriotismus machten die Atthidographen ihren einheimischen Helden Theseus, der so viele Ungetüme bezwungen hatte, auch zu Skirons siegreichem Überwinder; sein Ruhm konnte ja durch die grausige Ausmalung des Unholds und seiner *Κακὴ σκάλα* nur gewinnen (Robert a. a. O.). Der heftige, schneidende Wind, der zu den Unbilden der *Σκιρωνὶς ὁδός* gehörte, weckte in der dichterischen Phantasie die Vorstellung eines dort wütenden Sturmdämons. Anfangs also ein friedlicher Inselfürst und Athenapriester, wurde S. infolge der Zwietracht der benachbarten Völker erst ein Anführer der Feinde, dann unter dem Namen Skiron ein gefahrdrohender Räuber und schließlich ein rauhwehender Windgott (E. Maass Österr. Jahresh. IX 179, 89; Arch. Jahrb. XXII 40. 43); s. im übrigen den Art. Skiron. [Joh. Schmidt.]

3) Winterbach bei *Σκίρον* zwischen Athen und dem Kephisos, an dem sich das Grab des Sehers Skiros befand (Paus. I 36, 4). Er floß unweit von dem Grabe des Anthemokritos, das nahe bei dem Thriasischen Tore lag (Plut. Perikl. 30, 4). Ein benachbartes Bad (Isaios b. Harpokr. s. *Ἀνθεμόκριτος*) wurde vielleicht von ihm gespeist. Er ist wohl mit dem jetzt Kykloboros genannten Bache gleichzusetzen, der am Lykabettos entspringt und wohl im Altertum die Olivengärten bei der Akademie bewässerte. Vgl. Milchhöfer Karten v. Att., Text II 15. Wachsmuth Stadt Athen II 274. Judeich Topogr. v. Athen 45. [Honigmann.]

4) Der Papageifisch, s. Scarus.

Skirphai (*Σκίρφαι*), Stadt in Phokis, nur bei Steph. Byz. als von Dieuchidas (s. über ihn Schwartz o. Bd. V S. 480) erwähnt überliefert: *πόλις Φωκική. τὸ ἐθνικὸν Σκίρφιος καὶ Σκιρφαῖος, ὡς Διευχίδας φησί.* Lage unbekannt. Der Name ist von *σκῖρος* (Kalkstein) abgeleitet. [Geyer.]

Skirtetes (*Σκιρτητής*), dichterischer Beiname Pans (Orph. Hymn. XI 4). Das Wort (zu *σκιρτᾶν* = *σκαίρειν*) bezeichnet den Gott als Tänzer und begegnet auch als Bezeichnung des Dionysos (Anth. Pal. IX 524), der Satyrn (Mosch. VI 2) und Kureten (Orph. Hymn. XXXI 1), s. den Art. Skirtos. [Kock.]

Σκίρτιοι (Phleg. Olymp. frg. 19 bei Steph. Byz. 577) s. Scirtari.

Σκίρτονες (Ptolem. II 16, 5) s. Scirtari.

Skirtonion (*Σκιρτώνιον*), Stadt in Arkadien, im Lande der Aigyten, also im Bergland südlich von Megalopolis, wahrscheinlich an der Straße nach Lakonien (Paus. VIII 27, 4. Steph. Byz. Hitzig-Blümner Paus. III 208. Curtius Pelop. I 337. Bursian Geogr. v. Griech. II 243). Der Name klingt an die Landschaft Skiritis (s. d.) an, so daß die Stadt vielleicht zum arkadischen Teil dieser Landschaft gehörte. Bei der Gründung von Megalopolis wurde auch S. zur neuen Stadtgemeinde geschlagen (Paus. a. O.). Über den Namen s. Robert Herm. XX 394ff. [Geyer.]

Skirtos. 1) *Σκίρτος* (ursprünglich Appellativ.), abzuleiten von *σκαίρειν* lustig springen, tanzen, also Tänzer (Cornut. nat. deor. 30 p. 176 Osann); dann Gattungsname der Satyrn (*σκίρτοι*) nach ihrem ausgelassenen bocksartigen Tanze, der Sikinnis (Cornut. a. a. O. Malalas II p. 43 und Cedren. hist. I p. 43 ed. Bonn. Dioskor. Anth. Pal. VII 707); endlich Eigenname eines der siebzehn Satyrn, die Hermes mit Doros' Tochter Iphthime (s. d.) zeugt (Nonn. XIV 105f. 111). Eine verbale Weiterbildung ist *σκιρτᾶν* tanzen, womit mhd. *schërzen* fröhlich hüpfen stammverwandt ist; davon *σκιρτητής* Tänzer, Beiname a) des Dionysos (Anth. Pal. IX 524); b) des Pan (Orph. hymn. XI 4; auch heißt er *εὔσκαρθμος*: Agath. Anth. Pal. VI 31, s. auch Il. II 814. XIII 31); c) des Satyros (Mosch. id. VI 2; ein Epigramm Anth. Plan. XV 2 nennt ihn *σκιροποδήν*); d) der Kureten (Orph. hymn. XXXI 1); vgl. Lobeck Aglaoph. 1311f. Preller-Robert Gr. Myth. II⁴ 726. Usener Götternamen 359 und Rh. Mus. 1894, 461f., wo die Wurzel *σκαρ-* eingehend erörtert, zunächst mit *σκαλ-* (Pan *Σκολείτας*: Paus. VIII 30, 6f., Zeus *Σκύλλιος*: Steph. Byz. s. *Σκύλλιον*), sodann mit *σπαρ-* (*Σπαρτοί* oder *Σπάρτοι* die Kureten auf

Kreta), endlich sogar mit σπαλ- (Eigenname Ἀσπάλιος in Smyrna; vgl. ahd. *spilôn*, mhd. *spîln*, nhd. *spielen*, d. h. zuckend leuchten, blinken) zusammengestellt wird. Doch s. Gruppe Gr. Myth. 898, 2. [Joh. Schmidt.]

2) Σκίρτος oder Σκιρτός ‚der hüpfende, der Tänzer', syr. *Daiṣān* mit gleicher Bedeutung, der Fluß, der die mesopotamische Stadt Edessa durchfließt und reichlich mit Trinkwasser versorgt, Prokop. de aedif. II 7, 2f. Er entsteht aus zahlreichen Quellen (25 zählt die Edessenische Chronik, hrsgeg. v. Hallier [Texte und Untersuchungen IX nr. 1] S. 87) und mündet in den Chābūr. Durch starke Regengüsse schwillt er mächtig an und kann der Stadt gefährlich werden. Die Edessenische Chronik verzeichnet vier besonders verheerende Überschwemmungen, die in den Jahren 201, 303, 413 und 525 eintraten. Die letzte wird auch von den Byzantinern Georg. Kedr. 639f., J. Malalas 418 Bonn, Theophanes I 171 de Boor und Zonaras XIV 5 erwähnt (vgl. auch Prokop. de aed. II 7, 4f.). Als das Wasser sich verlaufen hatte, fand man am Ufer eine steinerne Tafel mit einer Inschrift ἱερογλυφικοῖς γράμμασιν, die lautete: ‚Der Skirtosfluß wird den Bürgern böse Tänze vorführen' (Σκίρτος ποταμὸς σκιρτήσει κακὰ σκιρτήματα πολίταις). Vermutlich handelt es sich um eine hettitische Bilderinschrift, die von dem Wasser aus der Erde gewaschen worden war, die aber niemand mehr lesen und verstehen konnte. Die ‚Übersetzung' ist natürlich das Werk eines witzigen Spötters.

[Weissbach.]

Skitaloi (Σκίτἄλοι), Dämonen der Unzucht, Unverschämtheit und Betrügerei, die zugleich mit mehreren anderen bösartigen Wesen vom Wursthändler in Ar. Eq. 634f. angerufen werden; nach dem Scholion eine Erfindung des Dichters (ἀναπλάσας ἀναιδεῖς), was für die andern angeflehten Geister nur z. T. richtig ist, da manche von ihnen auch sonst bezeugt sind, während es gerade für die S. wohl zutrifft, über welche die Lexikographen (Hesych. u. Suid. s. v. Moschopul. π. σχεδ. p. 193) eben nur nach Ar. a. a. O. berichten; s. Roscher in seinem Myth. Lex. III 2294 s. Phēnākes, sowie Höfer ebd. IV 1016. Die Erklärung des Wortes ist unsicher; vgl. Lobeck Pathol. 93; Aglaoph. 1311. 1325f., wo der Zusammenhang mit σκίρτος Tänzer abgewiesen wird; nach Meineke Com. II 353 hängt es mit σκιτών *futilis* (Nichtsnutz, s. auch Phot. Lex. 523, 15), nach andern mit σκινδαρίζειν (σκιρθαρίζειν) oder σκιμαλίζειν unzüchtige Handlungen vornehmen zusammen; vgl. Pape-Benseler Gr. Eigennamen s. v. [Joh. Schmidt.]

Σκιτωνεία, ἡ (IG II 2, 817, A 12) τέμενος = *ager* auf der Insel Rheneia. [Bürchner.]

Sklaven. Die römische Rechtstheorie hat sich in der klassischen Zeit den grundsätzlichen Standpunkt der griechischen Philosophie zu eigen gemacht, wonach alle Menschen von Natur aus frei sind, daher die Sklaverei, wenngleich ein Instit. iuris gentium (Weiss o. Bd. X S. 1218), mit der Natur, d. h. hier der wahren Beschaffenheit der Dinge, im Widerspruch steht, Iust. Inst. I 3; Theoph. I 3, 2. Dionys. IV 23. Florentin. Dig. I 5, 4, 1. Insbesondere macht das Sakralrecht keinen Unterschied zwischen S. und Freien; hier kann sich der S. durch Votum und Eid den Göttern gegenüber rechtswirksam verpflichten, und vor allem kann der S., wie die Lex Collegii Lanuvini (Bruns Fontes I⁷ 345) zeigt, auch Mitglied religiöser Gemeinschaften werden, was insbesondere für die soziale Gliederung der Christengemeinden von Belang gewesen ist. Pernice S.-Ber. Akad. Berl. 1866, 1173ff. Berger Art. Ius sacrum o. Bd. X S. 1295. Der S. gilt aber auch als verbrechensfähig. Obwohl die strafrechtliche Stellung der S., insbesondere die Form der Erstreckung des Strafgesetzes auf die S. noch keineswegs ganz einwandfrei klargestellt ist, so ist doch für die klassische Zeit die materielle Geltung des Strafgesetzes für den S. nicht zu bezweifeln. So schrieb die Lex Pompeia de parricidiis betreffs der S. vor. *similiter animadverteretur* (Venul. Dig. XLVIII 2, 12, 4). Gewisse Grenzen liegen in der Natur der Sache, so ist die *relegatio* auf den S. unanwendbar, trotz Cod. IX 19. 2 (390), dazu Mommsen Strafr. 1899, 968; ebenso die Lex Iulia de vi privata, wo der S., statt zu einer Vermögensstrafe, *in metallum* verurteilt wird Cod. Theod. IX 10, 4. Cod. IX 12, 8, oder die Lex Cornelia iniuriarum. Ebensowenig konnte nach Zwölftafelrecht über den S. als Dieb die *adiudicatio* an den Bestohlenen verhängt werden, vielmehr trifft ihn der Sturz vom tarpeischen Felsen, Gell. XI 18, 8. — Doch auf einem andern Gebiete liegt es, daß der S. nicht als *accusator* zugelassen wird (Dig. XII 2, 25 Hadrian.), vgl. Mommsen Strafr. 1899, 879, wohl aber im Fiskal-Prozeß. Besonderes gilt über den S. als Zeugen; der S. darf in Strafsachen des Herrn nicht befragt werden, Cic. p. Mil. 22; p. rege Deiot. 1; part. orat. 34. Val. Max. VI 8, 1 führt allerdings den Fall des Redners M. Antonius an, dessen S. wegen Inzest des Herrn gefoltert wurde.

Namentlich aber das Privatrecht wird von dem eingangs geschilderten Widerspruch der beiden Anschauungsreihen durchzogen. Es ist hiebei von geringerem Belang, daß die Rechtsquellen Wendungen gebrauchen, wie *et serviles et liberae personae*, Gai. I 120–121. III 189, demnach den ziemlich unbestimmten Ausdruck *persona* gleichmäßig auch beim S. anwenden, vgl. auch Ulp. Fragm. Vat. 75, 2, 5. 82 und sonst. Denn auf der andern Seite finden sich in ihrer Allgemeinheit ebenso bedeutungslose Wendungen wie: *pro nullis habentur* Dig. XXVIII 1, 20, 7. XXVIII 8, 1. XLVIII 10, 7, oder: *nec facile ulla servilis videtur esse cognatio*, Dig. XXXVIII 8, 1, 2, oder der als Ablehnung griechischer Anschauungen nicht bedeutungslose Satz Diocletians: *servus successores habere non potest*, Cod. VI 59, 4. — Wesentlicher ist wohl die konkrete Ausgestaltung. Hiebei ist der Satz von grundlegender Bedeutung, es fehle dem S. *iuris civilis communionem in totum nec praetoris quidem edicti*, Dig. XXVIII 1, 20, 7. Damit soll seine Rechtsfähigkeit sowohl für das Gebiet des Ius civile als auch des Ius honorarium auf das deutlichste in Abrede gestellt werden, und folgerichtig könnte er nur als Sache, namentlich nur als Erwerbsobjekt gelten. Nichtsdestoweniger ist der S. als solcher erwerbsfähig gedacht, und zwar sowohl für das Zivil- als auch das honorarische Rechtsgebiet, aber freilich erwirbt er nur für den Herrn, z. B. Gai. I 52. II 86.

Gegenstand des Erwerbes können Rechte aller Art, selbst Gegenrechte, die einredeweise geltend gemacht werden können, sein, wie das *pactum, ne a se peteretur*; der Herr gewinnt hier die *exceptio doli generalis*, Dig. II 14, 21, 1. Ähnlich, wenn der S. *delato vel relato ei iureiurando iuravit*, wo sogar neben der *exceptio* ausdrücklich auch die *actio* gewährt wird, Dig. XII 2, 25. Der Herr kann auch einen durch den S. gemachten Erwerb zurückweisen: Dig. XXXI 34, 2. 38, 9; andererseits wird Zustimmung des S. zum Erbschaftserwerb verlangt: Dig. XXXVI 1, 67; princ. XXIX 2, 18, 3. XXXVIII 9, 11. Der bloße *iussus* des Herrn genügt nicht, Lenel Edictum perpetuum[2] § 165. Zur Erbenstellung des *cum libertate* eingesetzten S. s. den Art. Manumissio.

Schon republikanischer Zeit entstammen die Grundsätze über den *partus ancillae*, der dem Fruchtrecht und der sich daraus ergebenden Beeinflussung durch das Schicksal der fruchttragenden Sache (Ausschluß der Ersitzung als Folge der Furtivität) entzogen sein soll, Cic. de fin. I 4, 12. Dig. VI 1, 16 pr.; 17, 1. XXIII 3, 10, 2. 3. XXXVI 1, 23, 3. XLI 3, 36, 1. XLVII 2, 48, 6. Cod. V 13, 1, 9. Belanglos für die hier erörterte Frage ist die *actio iniuriarum servi nomine*, denn die römische Rechtswissenschaft, auf die diese Klage zurückzugehen scheint, verlegte den Klagegrund in die Person des Herrn, besonders Gai. III 222 = Iust. Inst. IV 4, 8; Näheres Dig. XLVII 10, 15, 34–49. 17. Es ist dies die gleiche Auffassung, wie sie schon Pedius für die Ersitzung aussprach: Dig. XLI 3, 8, 1: die persönlichen Erfordernisse der Ersitzung durch einen S. werden nach der Person des Eigentümers beurteilt. Ebenso wie das Hauskind kann auch der S. ein *peculium* haben; Schuldverhältnisse, die der S. eingeht, begründen demnach regelmäßig eine doppelte Haftung, einmal eine prätorische des Herrn mit der *actio de peculio annalis*, die bis zur Höhe des reinen *peculiums*, d. h. nach Abzug der Forderungen des Herrn gegen den S. geht, wobei noch Besonderes gilt, wenn ein S. als *ordinarius* einen Unter-S. (Plaut. Asin. II 4, 28. Cic. in Verr. III 28. Horat. sat. II 7, 79. Mart. II 18, 7. Sen. de tranq. 8) hat; hierüber Dig. XIV 4, 6; XV 1, 17. Dann aber eine *naturalis obligatio* des S. selbst, Dig. XLIV 7, 14. XII 6, 13 princ.; vermutlich ist dies der älteste Fall der Naturalobligation, Gradenwitz Natur und S., Königsberger Festgabe für Schirmer 1908. Daher ist ein gegen den S. ergangenes Iudicat nicht rechtswirksam und begründet namentlich keine Actio iudicati. Ebenso sind gegen den S.-Eigentümer natürlich auch alle andern Peculiarklagen bei dem Vorliegen der sonstigen Voraussetzungen zuständig, Näheres bei v. Tuhr Actio de in rem verso 130ff. Seckel Die Haftung de peculio und de in rem verso, Aus Röm. u. Bürgerl. Recht 1907. Privatdelikte der S. erzeugen die Noxalhaftung (s. den Art. Noxa), die indes gleichfalls nichts für den S. Charakteristisches ist, auch bei Tierschaden Anwendung finden kann; der Herr haftet dafür, daß er entweder die Folgen des Delikts auf sich nimmt oder den S. dem Verletzten ausfolgt (*noxae dare*); die Klage wurde zu einer *actio arbitraria*, wenn die Klausel: *nisi arbitratu tuo servum verberandum* (oder ähnlich) *exhibebit*, eingeschaltet war, sonst ging sie auf *tantam pecuniam aut in noxam dedere*, Lenel Edictum perpetuum[2] 234f.

Begreiflicherweise war indes trotz aller dieser Rechtsbehelfe das Wesentliche die dem Herrn gegen die S. zustehende *potestas* (Gai. 52); ein älterer in *manumissio* und *mancipium* noch anklingender Ausdruck ist *manus*. Die Römer unterstellen dies dem *ius vitae ac necis*, vgl. Sen. de benef. III 23, 3, und die Republik sowie die ältere Kaiserzeit berichten von Fällen großer Grausamkeit, vgl. die Zusammenstellung bei Bekker Gallus[3] 1863, II 145ff. Erst die spätere Kaiserzeit erzielte hier mehrfache Milderungen, indem zunächst Hadrian mit der Strafe der Relegation auf fünf Jahre bei Mißhandlungen vorging, weiterhin S., die Mißhandlungen gegenüber das Asylrecht in Anspruch nehmen, dem Statthalter zum Verkauf mit der Bedingung überwies, daß sie nicht an den früheren Eigentümer zurückfallen sollen, Ulp. Coll. III 3. Dig. I 6, 2. 12, 1, 8; in Rom ist hiefür der Praefectus urbi zuständig. Endlich wurde zur Zeit des Gaius verfügt, daß *qui sine causa servum suum occiderit, non minus teneri iubetur, quam qui alienum servum occiderit*. Dies geht allem Anscheine nach auf die Einflüsse der stoischen Philosophie zurück: Mommsen R. Gesch. V 250. E. Meyer Kleine Schriften 199. 209ff. Kaerst Gesch. des Hellenismus II 146. Wendland Die hellenistisch römische Kultur[2. 3] 1912, 43. Andererseits blieb das Züchtigungsrecht des Herrn unberührt, wobei die Rechtswissenschaft ausdrücklich verfügte, daß, auch wenn infolge der Züchtigung der Tod des S. erfolgt, dennoch von Mord nicht die Rede sein kann, Paul. Coll. III 2; Sentent. recept. V 23, 6, d. h. es wird unmittelbare Tötungsabsicht erfordert.

Die Sklaverei entsteht zunächst durch behördliche Verfügung, so, nach einer römischen Theorie als Folge der *addictio* beim Diebstahl, Gai. III 189, und überhaupt durch alle Fälle der *capitis deminutio maxima*; Gai. I 160 (anders Ulp. XI 11) zählt die Fälle vermutlich vollständig auf (Desserteaux Etude sur la formation historique de la capitis deminutio I 1909, dazu Fehr Ztschr. f. Rechtsgesch. XLIV 1910, 480ff.). Es ist dies der *incensus* (vgl. Dionys. IV 15 am Ende), dann der *peregrinus dediticius*, der sich in Rom oder seiner Umgebung (Gai. I 27. Dig. XXIX 1, 29, 1) der Lex Aelia Sentia zuwider aufhält, weiterhin die freie Frau zufolge des Senatusconsultum Claudianum, die trotz erfolgter dreimaliger *denuntiatio* des Eigentümers mit seinem S. verkehrt und daraufhin dem Herrn adiudicirt wird (Gai. I 84. 91. Paul. Sent. receptae II 17; 21 a). Weiterhin geht die Freiheit verloren durch Strafurteil (*servus poenae*), oder durch Kriegsgefangenschaft des römischen Bürgers (Mitteis Röm. Privatr. I 128). — Ein anderer Entstehungsgrund ist die Geburt von einer Unfreien, wobei jedoch Freiheit der Mutter auch nur durch einen Augenblick während der Schwangerschaft genügt (Ulp. V 10. Gai. I 89). Auch konnte sich bis Hadrian eine Freie, die mit Erlaubnis des Herrn mit einem S. verkehrte, dahin verpflichten, daß zwar sie selbst frei bleibt, das Kind aber dessen S. wird, Gai. I 84. Auch ohne Abmahnung der Mutter folgt das Kind

eines S. mit einer Freien *iure civili* der ärgeren Hand, wird also S., während es *iure gentium* frei wird. Ein weiterer Entstehungsgrund ist die Aufnahme eines ausgesetzten Kindes s. Weiss Art. Kinderaussetzung o. Bd. XI S. 464.

Die Entlassung der S. erfolgt durch *manumissio*, s. d.

Zum Freiheitsprozeß ist zu bemerken, daß im entwickelten römischen Recht zwischen dem *proclamare* in *libertatem* und dem *adserere in libertatem* zu unterscheiden ist. Die *proclamatio in libertatem* ist ein rein magistratisches Verfahren, in welchem es sich um die Zulassung oder Aufstellung eines *assertor* handelt, der erst den Freiheitsprozeß durchzuführen hat; dieser hat zwar die Form eines *praeiudiciums* (*an liber sit*), doch ist es denkbar, daß er trotzdem, ebenso wie die *vindicatio in servitutem*, dem Vorbild der *actio in rem* folgte. Jedoch war es dem S. anscheinend schon seit Beginn der Kaiserzeit gestattet, seine Beschwerde *extra ordinem* vor die Obrigkeit zu bringen, und Iustinian hat dann den *adsertor in libertatem* beseitigt, infolgedessen sind viele Stellen in den Digesten, in denen der S. selbst als Prozeßpartei auftritt, zweifellos interpoliert. Wlassak Grünhuts Ztschr. XIX 715ff. Jörs s. o. Bd. V S. 538. Koschaker Translatio iudici 1905, 221. Wlassak Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXIX 1905, 393ff. (zu Dig. XL 12, 24 pr. 1, 3, der auf Schloßmann Litis contestatio 1905, 86ff.; 98 verweist). Karlowa R. Rechtsgesch. II 1113, Hartmann-Ubbelohde Ordo iudiciorum 599, 8. Maschke Freiheitsprozeß 1888. Ubbelohde Gött. Gel. Anz. 1888, 360ff. Lenel Edictum perpetuum[2] 1907, 366. v. Mayr Röm. Rechtsgesch. II 2, 1, 1913, 32. Rabel Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXVI 1915, 380, 1. Pernice Labeo I 110ff. I. Pfaff Ein Beitrag zur Lehre vom favor libertatis 1894. Erman Servus vicarius, l'esclave de l'esclave romain, Extrait de Recueil publié par la Faculté de droit de l'Université de Lausanne, à l'occasion de l'Exposition nationale suisse de Genève 1896, 391–532; dazu v. Koschembahr-Lyskowski Ztschr. f. Rechtsgeschichte XXXI 292ff. [E. Weiss.]

Sklaverei s. *Δοῦλοι*.

Sklerias, Dichter unsicherer Zeit und Gattung, selbst die Namensform steht nicht ganz fest, da bei Stobaios nur der Genitiv *Σκληρίου* vorliegt, aus dem Photios bibl. 167 p. 115 den Nominativ *Σκλήριος* herleitet, schwerlich mit Recht. Bei Stob. ecl. III 2, 7 und 18, 2 Hense (= flor. II 9 und XVIII 2 Mein.) sind je zwei gnomische Trimeter unter dem Lemma *Σκληρίου* erhalten, die ebensogut aus einer Komödie wie aus einem moralisierenden Iambos stammen können. Für Zuteilung an die Komödie spricht vielleicht, daß S. an erster Stelle zwischen lauter Dichtern der mittleren und neueren Komödie zitiert wird, auch die lange Dativform *πολλοῖσι* würde dazu passen (s. Jahresber. 152, 246). Da aber solche Formen auch in den paraenatischen Iamben des Chares (Gerhard S.-Ber. Ak. Heidlb. 1912, XIII 15 v. 17) und noch jüngeren Choliamben gleicher Art (Gerhard Phoinix von Kolophon S. 4 V. 40 und S. 6 V. 90) vorkommen, kann S. auch zu den didaktischen Iambographen wie Chares und Phoinix von Kolophon gehört haben. Wenn bei Stob. ecl. IV 39, 9 H. (= flor. CIII 9 Mein.) auch das bekannte Skolion *ὑγιαίνειν μὲν ἄριστον* (P. L. III 645, 8) das Lemma *Σκληρίου* trägt, so muß ein Irrtum vorliegen. Ganz unbegründet ist S.s Gleichsetzung mit dem Phlyakographen Skiras, die durch Meinekes Autorität vielfach Eingang gefunden hat, s. Skiras. [Körte.]

Σκληροὶ θεοί, harte, unerbittliche Götter. Plutarch berichtet (de def. orac. 21: bei den Solymern, einer Völkerschaft Lykiens, stand Kronos in hohen Ehren. Als er jedoch ihre drei Fürsten *Ἄρσαλος*, *Ἀρύος* und *Τρωσοβιός* (s. Ausg. v. Bernadakis III 99) getötet hatte und deshalb geflohen und in unbekannte Ferne ausgewandert war, geriet er in Vergessenheit, während jene drei unter dem Namen *σ. θ.* den Solymern amtlich wie privatim als Fluchgötter galten (die man bei feierlichen Verwünschungen anrief). — Der Text dieser Erzählung hat in den parallelen, ziemlich gleichen Berichten der Kirchenväter Theodoretos (Graec. aff. cur. 3 p. 46f., III 57 p. 84 Raeder) und Eusebios (Praep. evang. V 5, I p. 220 Dind.) einige abweichende Lesarten: sie bezeichnen die drei *ἄρχοντας* als *ἀρχηγέτας*, Landesherren; statt von *σ. θ.* reden sie von *σκιρ(ρ)οὶ θεοί*, was aber nach Lobeck Aglaoph. 1314f. gleichfalls ‚harte Götter' bedeutet und daher für die Begriffsbestimmung der *σ. θ.* gegenstandslos ist; ihre Namen endlich lauten hier, vielleicht richtiger, *Ἄρσαλος* (s. o. II 1270), *Ἄρυος* (Theod.) oder *Ἄρυτος* (Euseb.) und *Τσοβις*. Nur dieser wird sonst noch erwähnt, nämlich in der unvollständigen Glosse des Suid. *Τόσιβις . θεὸς τῶν . . .*, wozu wohl *Σολύμων* oder *σκληρῶν* zu ergänzen ist; s. Bernardakis z. d. St. Die Kombinierung von *Ἄρσαλος* und *Ἄρυ(τ)ος* mit ähnlich klingenden lydischen, kilikischen und andern lykischen Namen, einmal mit *Ἀρσηλις* (Plut. quaest. Gr. 45, vgl. Lanckoronski Städte Pamphyliens u. Pisidiens II 3 Anm. 3. Ed. Meyer Encycl. v. Ersch u. Gruber XXXIII 53f.), *Ἄρσας*, *Ἀρσάλαγος* und *Ἀρσάμης* (Sundwall Die einheimischen Namen d. Lykier, Klio Beiheft XI 77), sodann mit *Ὄρσανος* oder *Ὀρσάνης* (Höfer Myth. Lex. V 620f.), endlich mit *Ἀρύηνις* (Herodot. I 74), würde den Kult der *σ. θ.* auch außerhalb Lykiens bezeugen, wenn diese Beziehungen sicher und einwandfrei wären. Die Annahme Lobecks a. a. O. 1186 not. i. es sei für Kronos bei Plut. de def. orac. 21 (s. o.) der lykische Gott Kragos (Myth. Lex. II 1404) einzusetzen, wird von Max. Mayer (ebenda 1490, vgl. V 622) mit Recht verworfen, besonders weil Kronos' Flucht und Irrfahrt auch sonst bezeugt ist, obschon es sich dabei entweder um das Suchen des Kronos nach dem verborgenen Zeuskind (Hygin. fab. 138) oder um seine Flucht aus Kreta nach seiner Entthronung durch Zeus (Enn. Euhem. frg. 5 Vahlen[2]. Tac. hist. V 2. Serv. Aen. VIII 319. Myth. Vat. I 215) handelt. Das Wesen der *σ. θ.* bleibt dunkel. Wenn die Sphinx als *σκληρὰ ἀοιδός* (Soph. O. T. 36), unerbittliche Rätselverkünderin, bezeichnet wird, ein schweres hartes Los bisweilen *σκληρὸς δαίμων* heißt (Xenokles frg. 1, FTG 770[2], zitiert von Ar. Nub. 1264. Eur. Alk. 499f. Theokr. IV 40), die *Κόβαλοι*, mißgestaltete, satyrnartige Kobolde, *σκληροὶ δαίμονες*, d. h. freche,

possenhafte Geister, genannt werden (Harpokr. s. v. Schol. Ar. Plut. 279, vgl. Lobeck a. a. O. 1315) und einmal von σκληροκαρδία, des Herzens Härtigkeit, die Rede ist (Ev. Marc. XV 14), so beleuchten solche Stellen höchstens den Sprachgebrauch. Zur Etymologie von σκληρός vgl. Glotta IX 1918, 36. Da es dem ἄγριος synonym ist (Aristot. Eth. Nik. IV. 8. Plut. Sol. 1. Dio Chrys. or. VII p. 110, 16 Dind.), so hat man die Σ. θ. mit den lykischen Ἄγριοι (Ἀγρότεροι, Ἀγρεῖς, Ἀγραῖοι) θεοί (s. o. Bd. I S. 891) identifizieren wollen (Lobeck a. a. O. 1186 not. i; 1314. Lanckoronski a. a. O. Weinreich Lyk. Zwölfgötter-Reliefs, Heidelb. S.-Ber. 1913 V 19 Anm. 27), die bald für Titanen (Philon v. Byblos, FHG III 566, 9. Hesych. s. v., vgl. Max. Mayer Gig. u. Tit. 109 Anm. 121), bald für wilde Jäger oder Jagdgötter angesehen werden (Weinreich a. a. O. 15f. mit Taf. 1 u. 2), bald sogar auch für χαλεποὺς παιδεραστάς gelten (Harpokr. und Etym. M. s. Ἄγριοι). Aber auch wenn man die σ. θ. in ihrer Eigenschaft als Fluchgötter für verabscheuungswürdige Wesen hält, so haben sie doch zu jenen Halbgöttern oder Lüstlingen eine zu entfernte und zu wenig klare Beziehung, als daß man beide Gruppen einander gleichsetzen darf (Treuber Beitr. z. Gesch. d. Lykier; Progr. Gymn. Tübingen 1886, 31. Höfer Myth. Lex. V 621f., vgl. III 2924f.), zumal die angeblich auf dem lykischen Relief dargestellten zwölf ‚Jäger' schon der Zahl nach zu den drei σ. θ. nicht stimmen. Daher bleiben die σ. θ. ‚schemenhafte Personen' (Max. Mayer ebenda II 1490). Über den Fluch bei den Griechen s. o. Bd. VI S. 2771f. [Joh. Schmidt.]

Σκόδραι (Not. episc. III 611. X 693 ed. Parthey) s. Scodra.

Skodrenos (*Σκοδρηνός*), Beiname Apollons auf einer Inschrift aus Sofia, wo der Gott als thrakischer Reiter dargestellt ist (Arch.-epigr. Mitt. XVII 220 nr. 1). Vgl. Höfer Myth. Lex. IV 1016. [Kock.]

Σκόδροι bei Dionys. perieg. 1142 (andere Formen *Σκύδροι, Σκύθροι, Σκύτροι* s. Steph. Byz.) sind nicht, wie Schwanbeck meinte, die als *Συδράκαι, Ὑδράκαι, Ὀξυδράκαι* bekannten Völker, sondern die sonst *Σόδραι* und *Ζάθροι* genannten, die bei Diodor. XVII 102, 5 deutlich von den ersteren geschieden und mit den Massanoi zusammen aufgeführt werden (vgl. Arrian. anab. VI 15, 1 *Ξάθροι*). Auch die von Curt. IX 31 erwähnten Völker, die mit den kurz vorher genannten *Sadracae* (var. *Sabarcae*, bei Plin. XII 12 *Sydracae*) wohl gleichzusetzen sind, sind vielleicht diese Xathroi-Sodrae, und Curtius überträgt auf sie, was Diodor von den Sambastai und Arrian von den Abastanoi berichtet, vgl. Müller zu Dionys. perieg. 1142 in Geogr. gr. min. II 173f., der auch die von Ptolem. VII 1, 61 genannte (freilich weiter südlich) am Indus gelegene Stadt *Σύδρος* und die von einem persischen Geschichtschreiber ums J. 1000 erwähnte Stadt Sadra am Akesines damit in Zusammenhang bringt und die verschiedenen Namensformen auf skt. *Satadru* zurückführen will, den Fluß, den Ptolemaios *Ζάδαδρος*, Plin. VI 63 *Sydrus* (var. *Hesydrus*) nennt (heute Satlej). Wahrscheinlicher aber sieht man in all den Formen mit Lassen Ind. Altertumsk. I² 947, 3 (der auch die *Σύδροι* in Arachosien Ptolem. VI 20, 3. VII 1, 61 dazu rechnet) die griechische Wiedergabe des Sanskrit-Wortes *Śūdra*, der Bezeichnung für die niedrigste Kaste, in den genannten Völkern also nichtarische Ureinwohner, von denen Smith Early history of India³ 99 ganz allgemein sagt, es lassen sich von diesen Stämmen am unteren Indus weder die korrekten Namen noch die genauen Wohnsitze feststellen und alle Versuche (von Mac Crindle u. a.) seien erfolglos und unnötig; man könne bloß sagen, daß sie alle auf dem 30° nördlicher Breite und zwischen 69°—70° 30′ östlicher Länge wohnten. [Wecker.]

Skoidos (*Σκοῖδος*), als Beiname des Dionysos betrachtet nach Phot. s. *Σκοῖδος· ταμίας τις καὶ διοικητής, Μακεδονικὸν δὲ τὸ ὄνομα, διόπερ Μένανδρος ἐν Κιθαριστῇ σκοῖδον Διόνυσον λέγει*; vgl. Poll. X 16. Es bleibt aber unsicher, ob σ. hier als Eigenname zu betrachten ist (v. Wilamowitz liest *σκοῖδον Διονύσου* oder *Διονύσιον*, s. Körte Menandr.³ Cith. frg. 9 p. 115). Dionysos kann als σ. bezeichnet sein wie Iakchos als *ταμίας* bei Soph. Ant. 1152. Über das Wort σ. handeln Kretschmer Einleit. in die Gesch. d. griech. Spr. 286. Hoffmann Die Makedonen 19f. 83f. Vgl. Höfer Myth. Lex. IV 1016. [Kock.]

Skoleitas (*Σκολείτας*), Hügel in Megalopolis in Arkadien, Paus. VIII 30, 7. Nach Bursian (Geogr. v. Griech. II 247) ist S. die niedrige Höhe im Osten des Marktes, die sich bis zum Ufer des Flusses hinzieht, während Curtius (Pelop. I 288) einen von zwei Bächen umflossenen Hügel oberhalb der nördlichen Marktecke für den S. hält (vgl. Hitzig-Blümner Pausanias III 222). Nach diesem Hügel führte Pan den Beinamen *Σκολείτας* (Paus. VIII 30, 6). [Geyer.]

Skolidoas s. Scudilo.

Skolion. Literatur: a) Antik: Im Anschluß an eine Sammlung attischer S., die bei Athen. 694f. erhalten ist, hatten sich Aristoxenos und Dikaiarchos für die Sitte interessiert. Ihre Mitteilungen sind, vermittelt durch Didymos Sympos. B. III (Etym. M. s. *σκολιά*), bei den Lexikographen verstreut. Ferner gab es so betitelte Lieder der klassischen Lyriker, s. u. Die Schrift des Tyrannion (s. den Art. *Σκολιὸς ποῦς*) gehört nicht hierhin. b) Modern: Ilgen *Σκολιά* hoc est carmina convivalia Graecorum, Jena 1798. Engelbrecht De scoliorum poesi, Diss. Wien 1882. Reitzenstein Epigramm und Skolion, Gießen 1893. v. Wilamowitz Aristoteles und Athen (1893) II 316ff.; Sappho und Simonides 159ff. Koepp Neue Jahrb. IX (1902) 609ff. Texte bei Bergk PLG III, Hiller-Crusius a. Schluß, Übersetzung bei Griebenow 1893. Vgl. Sitzler in Bursians Jahresber. CLXXVIII 102f. (Literatur bis 1917).

1. Die hellenische Trinksitte kannte seit den ältesten Zeiten allerhand lustige Unterhaltung, in der auch das Lied nicht fehlte. Im Hermeshymn. 55f. improvisiert das göttliche Kind *ἐξ αὐτοσχεδίης ἤντε κοῦροι ἥβηταὶ θαλίῃσι παραίβολα κερτομέουσιν* ‚wie Jünglinge beim Gelage beziehungsreich sich necken' oder wie es in der Berliner Elegie Kl. T. V 2, 63 heißt: *ἐς ἀλλήλους*

φλναρεῖν. Trinklieder stecken auch zahlreich in der Theognissammlung (z. B. 879—884), aber nicht jedes Trinklied ist ein S. Bei Hermes wird man am ersten (trotz Engelbrecht 17) an eine Art Schnadahüpferl denken. Die besten Beispiele für diese Sitte bringt die Komödie, wo entweder der Aufgeforderte einen Kantus zum besten geben oder einen angefangenen in mehr oder weniger witziger Weise fortsetzen muß, wie es Philokleon Wesp. 1227 fertig bringt. Bdelykl.: οὐδεὶς πώποτ' ἀνὴρ ἤγεντ' Ἀθήναις. Philokl.: οὐχ οὕτω γε πανοῦργος οὐδὲ κλέπτης, das heißt dort technisch τὰ σκόλια δέχεσθαι.

Die Vorträge beim Symposion (vgl. Reitzenstein 30ff.) haben entsprechend der Mode der Zeit stark gewechselt. Achill singt selbst zur Laute, in der Odyssee singt der berufsmäßige Sänger Stücke aus dem homerischen Epos; Eupolis führt Sokrates ein (361 K.) δεξάμενος τὴν ἐπιδέξι' ⟨ᾠδων⟩ Στησιχόρου πρὸς τὴν λύραν, auch Pindar wird frg. 366 genannt. Daran muß man denken, um zu verstehen, daß ein pindarisches Mädchenlied ein S. beeinflussen konnte. Aber frg. 139 K. sind ihm Stücke aus Stesichoros, Alkman, Simonides doch schon etwas Altmodisches, vgl. Hesych. s. Τρία Στησιχόρου· ἔθος ἦν παρὰ πότον ᾄδεσθαι ὡς καὶ τὰ Ὁμήρου. Aristoph. 153 nennt Aischylos (ἐν τοῖς συνδείπνοις ἐπαινεῖν Αἰσχύλον), 223 Alkaios und Anakreon, den letzteren als συμποσίων ἐρέθισμα auch Kritias frg. 7 B. bei Athen. 600 D, Epikrates 4 neben Sappho Dichter wie Meletos (vgl. Aristoph. Frö. 1302), Kleomenes, Lamynthios. Pheidippides Wolk. 1353ff. erklärt das ganze Singen und Lautenspielen für veraltet, verwirft Simonides, will nicht den Myrtenzweig nehmen und etwas von Aischylos singen, sondern wählt eine Rhesis des Euripides; Frö. 151 ist eine von Morsimos, Ephippos 16 von Dionysios und Demokrates vorgeschlagen. Selbst Kratinos wird gelegentlich so benützt (Ri. 529). Logoi als Unterhaltung kannte Ionien, so Herodot. VI 129 in der Hippokleidesnovelle, die Äsopische Fabel erwähnt Aristoph. Wesp. 1401. In Platons Symposion sind es dann dem Stile der Zeit entsprechend Kunstreden, die dargeboten werden. Ein lustiges Antwortspiel lassen erst wieder die Epigrammatiker erkennen (Reitzenstein 87ff.); Ähnliches steht in der Anakreonteensammlung (15, 16). Zuletzt dringt der Mimus ein, dessen Bedeutung für das Symposion zuerst Xenophon erkennen läßt. Trimalchio erfreut sich und seine Gäste an ihm. Eine amüsante Kritik gibt Plutarch qu. conv. VII 8 τίσι μάλιστα χρηστέον ἀκροάμασι παρὰ δεῖπνον, der die νέα über alles lobt, den Mimus verachtet und gut klassizistisch einmal sogar den Anfang der Werke und Tage (qu. conv. IX 1, 2) vortragen läßt. Daß man auch fernerhin zum Weine gesungen hat (Aristeas 247), hängt mit dem S. nicht mehr zusammen.

2. Der Name S. kommt zuerst bei Pindar 122, 11 vor, einem Stück, das Schröder unter die ἐγκώμια gestellt hat, obgleich gerade Chamaileon ἐν τῷ περὶ Πινδάρου (bei Athen. 573 E) das Enkomion auf jenen Xenophon von Korinth (Ol. 13) deutlich von dem σκόλιον τὸ παρὰ τὴν θυσίαν ᾀσθέν scheidet und S. Pindars auch sonst zitiert werden (Aristoxenos bei Athen. 635 B. Engelbrecht 90ff. S. den Art. Pindaros). Wir stellen die älteren, dorischen S. vorerst zurück, da uns der attische Bereich besser bekannt ist und vieles, was vom dorischen S. gesagt werden kann, auf Rückschlüssen aus der späteren Art beruht. Die Betonung σκόλιον ist für Altathen natürlich nicht überliefert. Eustathios bezeugt sie nur für die Zeit seiner Gewährsmänner; die Hss. schwanken. Gewisse Analogien (vgl. Kühner-Blass Gr. Gr. I 1 (1890) 329 λευκός ⟩ λεύκη ‚Weißpappel') machen es wahrscheinlich, daß das substantivierte Neutrum den Akzent zurückgezogen hatte. Der Zusammenhang mit σκολιός ist nie bezweifelt worden, und so findet man noch häufig σκολιὸν μέλος.

3. Die attische Sitte (Athen. 693 F τὰ Ἀττικὰ ἐκεῖνα σκόλια) erwähnt zuerst Aristophanes Daitaleis 223 K. (aus dem J. 427) ᾄσον δή μοι σκόλιόν τι λαβὼν Ἀλκαίου κἈνακρέοντος. Vö. 1416 nennt er den Singsang des Sykophanten, der einen Vers des Alkaios verhunzt. S. Jeder, der dort zu den Vögeln kommt, markiert den Singvogel, daher der Ausdruck. Plat. Gorg. 451 E kennt die Sitte noch als bestehend: οἶομαι γάρ σε ἀκηκοέναι ἐν τοῖς συμποσίοις ᾀδόντων ἀνθρώπων τοῦτο τὸ σκολιόν (folgt S. 8). Noch Antiphanes 4, 1 deutet ein Symposion kurz an mit den Worten Ἁρμόδιος ἐπεκαλεῖτο, παιὰν ἤδετο, während er frg. 85 die überlieferten Texte für altmodisch erklärt: ἔπειτα μηδὲν τῶν ὀπηρχαιωμένων τούτων περᾶμες, τὸν Τελαμῶνα μηδὲ τὸν Παιῶνα μηδὲ Ἁρμόδιον. So ist es verständlich, daß Dikaiarch, dem wir im wesentlichen unsere Kenntnis verdanken, von einer vergangenen Sache spricht.

Andrerseits weisen Andeutungen der erhaltenen S. noch ins 6. Jhdt. Im Vordergrunde stehen Harmodios und Aristogeiton; aus den Kämpfen der Alkmeoniden gegen Hippias in dessen letzten Jahren stammen die beiden von Aristoteles Ἀθ. πολ. 19 und 22 zitierten S.

Unser Wissen beruht auf Schol. Plat. Gorg. 451 E, das aus Suid. und Phot. s. σκόλιον ergänzt wird, s. Engelbrecht 20ff. Reitzenstein 3: σ. λέγεται ἡ παροίνιος ᾠδή, ὡς μὲν Δικαίαρχος ἐν τῷ περὶ μουσικῶν ἀγώνων (FHG II 248, 43), ὅτι τρία γένη ἦν ᾠδῶν τὸ μὲν ὑπὸ πάντων ᾀδόμενον, ⟨τὸ δὲ⟩ καθ' ἕνα ἐξῆς, τὸ δὲ ὑπὸ τῶν συνετωτάτων, ὡς ἔτυχε τῇ τάξει· ὃ δὴ καλεῖσθαι ⟨διὰ τὴν τάξιν⟩ σκόλιον [= Artemon ἐν β' βιβλίων χρήσεως FHG IV 342, vgl. o. Bd. II S. 1446 Nr. 18, bei Athen. 694 A ... ὧν τὸ μὲν πρῶτον ἦν, ὃ δὴ πάντας ᾄδειν νόμος ἦν, τὸ δὲ δεύτερον, ὃ δὴ πάντες μὲν ἤδον, οὐ μὴν ἀλλὰ ⟨καθ' ἕνα⟩ γε κατά τινα περίοδον ἐξ ὑποδοχῆς, τρίτον δὲ καὶ τὴν ἐπὶ πᾶσι τάξιν ἔχον, οὗ μετεῖχον οὐκέτι πάντες, ἀλλ' οἱ συνετοὶ δοκοῦντες εἶναι μόνοι καὶ καθ' ὃν τινα τόπον ἀεὶ τύχοιεν ὄντες. διόπερ ὡς ἀταξίαν τινὰ μόνον παρὰ τἄλλα ἔχον τὸ μήθ' ἅμα μήθ' ἑξῆς ᾀδόμενον ἀλλ' ὅπου τύχοιεν εἶναι, σκολιόν ἐκλήθη. τὸ δὲ τοιοῦτον ἤδετο, ὁπότε τὰ κοινὰ καὶ πᾶσιν ἀναγκαῖα τέλος λάβοι· ἐνταῦθα γὰρ ἤδη τῶν σοφῶν ἕκαστον ᾠδήν τινα καλὴν εἰς μέσον ἠξίουν προφέρειν. καλὴν δὲ ταύτην ἐνόμιζον τὴν παραίνεσίν τέ τινα καὶ γνώμην ἔχειν δοκοῦσαν χρησίμην εἰς τὸν βίον]. ὡς δ' Ἀριστόξενος (FHG II 285, 59) καὶ Φίλλις ὁ μουσικός (FHG IV 476 wohl aus Aristoxenos), ὅτι ἐν τοῖς γάμοις περὶ μίαν τράπεζαν πολλὰς κλίνας τιθέντες παρὰ μέρος ἑξῆς μυρρίνας ἔχοντες ἢ δάφ-

νας ἤδον γνώμας καὶ ἐρωτικὰ σύντομα (überl. -να)· ἡ δὲ περίοδος σκολιὰ ἐγίνετο διὰ τὴν σύνθεσιν τῶν κλινῶν ἐπὶ οἰκημάτων πολυγωνίων οὐσῶν καὶ τούτῳ καὶ τὰς ἐπ' αὐτὰς κατακλίσεις παραβύστους γίνεσθαι. οὐ διὰ τὴν μελοποιίαν οὖν (so Eustath. Od. 1574, 13), διὰ δὲ τὴν τῆς μυρρίνης σκολιὰν διάδοσιν, ταύτῃ καὶ τὰς ᾠδὰς σκολιὰς καλεῖσθαι. Ein Stückchen der Auseinandersetzung Dikaiarchs steht wörtlich Schol. Wolk. 1364.

Dikaiarch scheidet also den gemeinsamen Gesang, der Paian heißt, die Vorträge ἐπὶ δεξιά, an denen sich alle beteiligen, und die der συνετώτατοι, die er S. nennt. Da, wo von Selbstbegleitung auf die Kithara gesprochen wird, wanderte diese von Hand zu Hand; übernahm die Flötenspielerin die Begleitung, so war es ein Myrten- oder Lorbeerzweig, der αἴσακος hieß.

Die S. haben unter der Mißachtung des Volkstümlichen lange gelitten. Ebenso wie Ilgens Buch nicht grundlos in Goethes Nähe und unter Herders mittelbarem Einfluß entstanden ist, so war es Aristoteles, derselbe, der Mimus und sokratischen Dialog als Werke der Kunst anerkannte, der das Augenmerk auf diese Dinge gelenkt hat (s. v. Wilamowitz Aristoteles u. Athen I 37f.). Aber es war auch höchste Zeit. Was echtes Volkslied war, war mit den Sängern zugleich verstummt, und Dikaiarch konnte längst nicht alles erfassen, was einmal S. geheißen hatte. Der Sammler war auf die zufälligen Erwähnungen angewiesen, die von der Fülle des Lebens nur eine unvollkommene Vorstellung gewähren. Die Sitte des Zuwerfens (Hesych. s. αἴσακος und μυρρίνης. Schol. Arist. Wesp. 1222. Aristoph. frg. 430; sollte mit dem Myrthenzweig etwa der Anfang von S. 10 zusammenhängen?) ist volkstümlich und weit verbreitet. Die Vielheit der antiken Erklärungen des Namens (s. Engelbrecht 31, der auch die Erklärungen der Neueren notiert) beweisen, daß schon Dikaiarch und Aristoxenos im Dunkeln tappten. Der erstere dachte an die unregelmäßige Folge der Sänger um den Tisch herum, der andere lehnt es ab, den Namen von der Musik herzuleiten, das hatte jemand also für möglich gehalten, und dachte an vieleckige Speisesäle, wo die Anordnung der Sophas den Namen rechtfertigen sollte. Auf Didymos (vgl. Proklos bei Phot. bibl. p. 321 a 6ff.) läßt sich die ganz unmögliche Herleitung von δυ-σκολος zurückführen, entweder κατ' ἀντίφρασιν oder weil die Lieder den trunkenen Gästen schwierig vorkamen. Die Erklärung Dikaiarchs (σκολιός als Gegensatz zu ἐπὶ δεξιά) wird ganz richtig sein, doch wird man daran denken müssen, daß man auch σκολιὰ φρονεῖν oder λέγειν sagen konnte, daß man von σκολιοὶ μῦθοι und δίκαι sprach. Das wird den späteren Gebrauch mit beeinflußt haben.

4. Die Sammlung bei Athenaios umfaßt 25 Strophen verschiedener Maße, ferner die etwas längeren Gedichte des Hybrias (s. o. Bd. IX S. 32 Nr. 3) und Aristoteles. Ihre Anlage hat v. Wilamowitz Ar. u. Ath. II 316ff. erkannt, der aus der Störung der durch das Versmaß bedingten Reihenfolge den wichtigen Schluß zog, daß die beiden von Aristoteles zitierten S. erst nachträglich in die Sammlung aufgenommen seien (aber nicht aus Aristoteles, wie die Variante κύρησαν zeigt). Reitzenstein 13 nennt sie ‚ein altes Kommersbuch', dessen Reihenfolge ‚auf wirklichen Gebrauch' weise, und weist die Angabe des Eustathios zu Od. 1574, 14, es gäbe μυρία τοιαῦτα, zurück. Dagegen macht Koepp wichtige Bedenken geltend, die den richtigen Weg zum Verständnis der Sammlung erst erschlossen haben. Denn sie läßt mit merkwürdiger Deutlichkeit den Akt des Übergangs einer nur in mündlicher Tradition lebenden Gattung in die Literatur erkennen. Koepp geht von den Strophen auf Harmodios und Aristogeiton aus, die weder ein einheitliches Lied sind (Fritzsche Quaest. Aristoph. 1835, 50) noch ein zweiteiliges Ganzes (Reitzenstein 22), sondern Varianten, wie sie der heutigen Volksliedforschung durchaus geläufig sind (John Meier Kunstlieder im Volksmunde 1906 XIX). So gibt bei gleichem Eingang 10 die demokratische Legende, 12 die einfache Tatsache, während 13 ganz aus Reminiszenzen zusammengestoppelt ist. Dasselbe Verhältnis verbindet 15 und 16, 17 und 18. Diese Mannigfaltigkeit muß älter sein als der gesetzliche Schutz des Harmodioslied es (Hypereides in Phil. II 33 μήτε λέγειν ἐξεῖναι κακῶς Ἁρμόδιον καὶ Ἀριστογείτονα μήτ' ᾄσαι ἐπὶ τὰ κακίονα, vgl. Liban. decl. I V 53, 26f. F.); das Verbot setzen die Wespen von 422 schon voraus, wo man hübsch erkennen kann, was ᾄσαι ἐπὶ τὰ κακίονα ist.

Neben diesen Spuren des Zersingens ist die Anonymität der Lieder bezeichnend. Während Platon Gorg. 451 E nur von dem ποιητὴς τοῦ σκολίου (nr. 8) spricht, nennen die Scholien Simonides oder Epicharm, Stob. Flor. 103, 9 Sklerias (für den Kaibel FHG VI 1, 190 die Zeugnisse sammelt), während Anaxandrides 142 K. ὁ τὸ σκόλιον εὑρὼν ἐκεῖνος ὅστις ἦν sagt. Von 14 sagt Schol. Wesp. 1240 τοῦτο μὲν Ἀλκαίου, οἱ δὲ Σαπφοῦς. οὐκ ἔστι δὲ, ἀλλ' ἐν τοῖς Πραξίλλης φέρεται παροινίοις (kürzer Pausanias bei Eust. Il. 326, 36: Alkaios oder Praxilla). Es stand also auch in der Praxillasammlung; aber der Text bei Athen. zeigt 2 charakteristische Varianten (σέβου: φίλει, δειλοῖς: δειλῶν). Auch 20 wird der Praxilla zugeschrieben, Schol. Thesm. 527, wo es im Text aber παροιμία genannt ist; aber der Text stimmt so wenig überein, daß man sich fragt, ob Praxilla das S. nachgeahmt habe oder umgekehrt oder ob beide das Sprichwort benutzen. Das ist der Zustand, der bei den Sprüchen der 7 Weisen Regel ist, die Anonymität des echt Volkstümlichen. Danach richtet sich das Vertrauen, das man anderen Verfassernamen entgegenbringt. So wird 9 von Hesych. s. Ἁρμοδίου μέλος einem unbekannten Kallistratos zugeschrieben.

Das führt auf die Frage der Improvisation. Daß die μυρία σκόλια des Eustathios (wohl aus Didymos, der oben genannt war, aber die Einteilung klingt gut peripatetisch), die in σκωπτικά, τὰ πρὸς ἔρωτα und σπουδαῖα eingeteilt werden, nicht ganz aus der Luft gegriffen sind, zeigt Aristophanes Ekkl. 938ff., wo der Jüngling vom Gelage kommt und in ihm die Lieder noch nachklingen, so daß sich ihm ein Vers'chen von selbst im S.-Rhythmus formt; er wird das nicht erst auf der Straße gelernt haben. Die Improvisation muß das Beste am echten S. gewesen sein; das zeigt auch Aristoph. Ach. 532.

So gewinnt das von Reitzenstein sorgfältig beobachtete Verhältnis der S. zur großen Poesie erhöhte Bedeutung. 4 benützt Pindar frg. 45; 15 verarbeitet den aus Hom. Il. II 768 stammenden Gedanken in der Formulierung, die ihm Alkaios 48 A gegeben hatte. Verfasser soll nach Schol. Lys. 1237 Pindar sein, der auch wirklich Nem. VIII 27 (um 466) einen ähnlichen Gedanken hat. Wenn nun v. Wilamowitz 8 (alk. Strophe) nicht unwürdig des Alkaios nennt, so ist es sehr gut möglich, daß eine mehr oder weniger wörtliche Reminiszenz an diesen vorliegt. Das sind Spuren der Sitte, klassische Stücke zu benutzen, eine Erscheinung, die man ebenso in der Theognissammlung beobachten kann. Auch die heutige Volksliederforschung kennt Kunstlieder im Volksmunde (John Meier a. a. O.). Aber nicht bloß die hohe Poesie gab die Vorbilder her. Eustath. a. a. O. führt S. 6 auf einen *λόγος Αἰσώπειος* zurück, in dem der Schluß einer bekannten Fabel in die Form des äolischen Liedchens gegossen ist, verständlich für jeden, der die Fabel kannte. Auch 9 setzt nicht, wie man wohl gemeint hat, die Erzählung der betreffenden Fabel beim Gelage oder mehrere verlorene Strophen voraus, sondern faßt den Hauptgedanken als Kurzlied. Andere Beziehungen, die man vermutet hat, von 14 auf die Alkestis des Phrynichos, von 19 auf Anakreon wegen *συνηβᾶν*, von 21 auf einen dorischen Dichter (v. Wilamowitz Isyll. 125) sind zwar unbeweisbar, aber sehr annehmbar. Der Inhalt der erhaltenen S. stimmt mit den von Eustathios genannten Gattungen nicht ganz überein, insofern die *σπουδαῖα* weitaus überwiegen. An erster Stelle stehen die Götter, Athene, die Göttinnen von Eleusis, Apollon und Artemis, Pan, der seit 490 in Athen verehrt wird, Pandrosos; dann folgen die Heroen, die Tyrannenmörder, Admetos, Telamon, Aias. Dazwischen steht allgemeine Lebensweisheit. Liebe und Trunk sind nur mit ein paar Beispielen vertreten; auch eine Zote ist dabei. 3 Strophen mit historischen Anspielungen schließen, an Kedon, dessen Situation v. Wilamowitz I 38, 20 erkannt hat, und Leipsydrion, vgl. Arist. *Ἀθ. πολ.* 19f., und auch 25 paßt durchaus in eine aristokratische Hetärie. Trotz der demokratischen Tendenz der einen Harmodiosstrophe ist der Ton auch der übrigen aristokratisch, daher die Freude an Alkaios, die gelegentlichen Dorismen, und Pindar zeigt ja, daß der dorische Adel ähnliche Formen der Geselligkeit hatte. Dazu paßt, daß das Spielen der Laute für ein Zeichen der konventionellen Bildung galt; Themistokles soll das Singen zum Wein verabscheut haben (Cic. Tusc. I 4. Plut. Them. 2; Kim. 9), während es der sonst unmusikalische Kimon konnte.

Die erhaltene Sammlung ist für ein Kommersbuch (so auch in aller Kürze v. Wilamowitz Textg. d. Lyriker 37) zugleich zu dürftig und zu reich, zu reich wegen der besprochenen Varianten, zu dürftig, weil sie nicht einmal alle S. umfaßt, die für uns noch kenntlich sind. Außer der Aristophanischen Improvisation fehlt das von Ameipsias 22 (nr. 30 Bergk) zitierte, die, deren Anfänge Wesp. 1224 und 1243 stehen; vielleicht steckt ein Anfang auch in frg. inc. 1203 K, wo der Gesang zum Lorbeerzweig erwähnt ist, und gewiß bei Hesych. s. *βορέας: σκόλιόν τι οὕτως ᾀδόμενον*. Das Liedchen auf Solons Namen (frg. 42 aus Diog. I 61) wird man auch nicht anders als S. nennen können. Wenn v. Wilamowitz die Sammlung mit den Worten kennzeichnet: ‚planmäßig angelegt und doch von keinem Gelehrten', so bleibt das zweite allerdings zweifelhaft. Man kann die homerischen und orphischen Hymnen vergleichen, Phokylides, Hesiods Werke und Tage, Theognis und die Anakreonteen, aber die Sache liegt bei den S. doch anders. Die in der Theognissammlung vereinten Lieder sind während langen Gebrauches angewachsen: zu den S. ist, so dürftig das Vorhandene war, nichts mehr hinzugekommen. Die Sitte war schon abgestorben, als ‚man' die erreichbaren S. zusammenschrieb. Wie viele von alten Kommersbrüdern, wie viele aus der Literatur stammten, ist nicht mehr zu sagen. Die Unvollständigkeit von 5 und 8 wird damit zusammenhängen. Nun haben wir eine peripatetisch klingende Einteilung der S., wir haben Dikaiarchs feine Bemerkungen über die Sitte und kennen das Interesse der aristotelischen Schule für das Volkstümliche. Damit sind die Kreise und die Zeit gegeben, aus denen die Sammlung stammt, vielleicht sogar der Sammler selbst.

Neuerdings hat E. Wüst Philologus LXXVII 26 den Versuch gemacht, die Form des S. als regelmäßigen Bestandteil der 2. Hälfte altattischer Komödien nachzuweisen. Dort finden sich häufig 3- oder 4zeilige Liedchen bis zu 6 Strophen, die rhythmisch den erhaltenen S. nicht unähnlich sind (Kratin. 321 K. klingt tatsächlich wie eine Variante von S. 4). Um sie S. zu nennen, fehlt ihnen allerdings das wichtigste Merkmal, der Vortrag beim Symposion, wohin der Name weist. Diese Liedchen sind genau wie die S. Volkslieder und deshalb in der Form ihnen ähnlich.

Metra: Außer einer alkäischen Strophe, einem Distichon und einer glykoneischen Strophe finden sich 6 Zweizeiler von äolischen Sechzehnsilblern (sog. gr. Asklepiad.), 4 äolische Zweizeiler mit 14 und 17 Silben, die man als 4 glykoneenartige Enhoplier fassen kann, und 12 Strophen eines eigentümlichen Maßes aus 2 phaläcischen Elfsilblern (s. v. Wilamowitz Verskunst 137ff.), einem Neunsilbler mit anapästischem Anhub und einem Zwölfsilbler, der der doppelt gesetzte Abklang des Asklepiadeus ist, s. Schröder Aristoph. Cantica 90. Über Einzelheiten vgl. v. Wilamowitz II 316, wo jedoch von Schröder Phil. Woch. 1921, 798 als Beleg des anapästischen Anhubs Bakch. 18, 1 nachzutragen ist. Eine gewisse Verwilderung der Form ist durch die Art der Überlieferung leicht zu erklären. Für den starken äolischen Einschlag im attischen Volkslied seit dem Ende des 6. Jhdts. s. den Art. Sappho o. Bd. I A S. 2366.

5. Athenaios schließt an die eigentlichen S. das prachtvolle Lied des Kreters Hybrias an, aus dem der ganze Trotz des dorischen Herrenmenschen spricht. Schwache Nachbildung Woch. f. kl. Phil. 1915, 1121 von R. Wagner. Auch dieses geht mindestens ins 6. Jhdt. zurück und hat irgendwo als Volkslied gelebt, bis es aufgezeichnet wurde. Wir sind wohl berechtigt, hier

ein echtes dorisches Lied zu erkennen, das man später jedenfalls S. genannt hat. Auf dorische Herkunft weisen auch die S. der Klassiker. Nach Pindar bei Plut. de mus. 28, 1140 F war Terpander τῶν σκολιῶν μελῶν εὑρετής. Altäolisch ist deshalb der Brauch nicht, und wenn Aristoteles Pol. III 1, 5 gelegentlich die Trinklieder des Alkaios als σκολιὰ μέλη bezeichnet, so war es vorschnell von Bergk gehandelt, die Fragmente 34—54, d. h. seine sämtlichen Trinklieder so zu nennen. Aristoph. 223 K. ᾄσον δή μοι σκόλιόν τι λαβὼν Ἀλκαίου κἈνακρέοντος heißt nicht: Singe mir ein S. von A., sondern: Singe mir als S. etwas von A. Dasselbe gilt von Alkman (vgl. o. Bd. I S. 1569), für den der Titel S. nicht überliefert ist, obgleich er auf dorischem Gebiete durchaus möglich wäre. Bei Anakreon kommt die Bezeichnung mit Ausnahme der oben angeführten Benutzung seiner Lieder im attischen S. nicht vor. Was es mit den σκολιὰ μέλη des Pythermos (Athen. 625 C) auf sich hat, weiß ich nicht. Der von Pittakos (Diog. I 78) zitierte Vers ist ebenso wie das Solonische Liedchen zu beurteilen. Stammt er doch nach der Form des Zitats aus derselben Quelle. Man wird beide den attischen S. zurechnen dürfen. Für das dorische S. zeugt zunächst nur Pindar, dann aber jetzt auch Bakchylides (frg. 27 und P. Oxyrh. XI 1361). Timokreon nennt Schol. Arist. Ach. 532. Und zu dorischer Kultur rechnet der Kreis um Kimon, aus dem Plutarch Kim. 4 τὰ Ἀρχελάου καὶ Μελανθίου ποιήματα εἰς αὐτὸν Κίμωνα anführt; daneben ist dort die sympotische Elegie genannt; die Zusammenstellung kehrt bei den Berliner Fragmenten (s. u.) wieder. Ebendahin wird man die im Schol. Ar. Fie. 835 erwähnten Skolien des Ion von Chios nehmen können, der Beziehungen zu Kimon hatte, o. Bd. IX S. 1862. Für peloponn. Herkunft spricht auch die Tatsache, daß Polyb. IV 20, 10 mit den Worten: ἀνὰ μέρος ᾄδειν ἀλλήλοις προστάττοντες (ἐν ταῖς συνουσίαις) ein Fortleben des Brauches in Arkadien bezeugt.

Daß sich die Erzeugnisse dieser bewußten Kunst, auch wenn sie improvisiert waren, nach Umfang und Gedankeninhalt sehr von den oben behandelten Volksliedstrophen unterschieden, braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden. Eins teilen sie mit der Mehrzahl der letzteren, die Person, die der Gegenstand der Huldigung ist; man denke an die Götter und Heroen, an Kedon und daß Pindars S. unter den Enkomien stehen. Das hat Blaß Rh. Mus. XXVII (1872) 329, vgl. v. Wilamowitz Sappho u. Simon. 181, veranlaßt, auch das Lied des Simonides, das im Protagoras durchgesprochen wird, ein S. zu nennen. Sollte das, der Preis wackerer Männer beim Wein, der älteste Inhalt des S. sein? Für den Myrtenzweig im Heroenkult vgl. Eurip. El. 324. Stengel Gr. Kultusalt. (1920) 143. Die κλέα ἀνδρῶν ἀγαθῶν sind uralt; nur ist die Form des σκολιῶς ᾄδειν nicht selbstverständlich. Von diesem Standpunkt aus ist das letzte von Athenaios aufbewahrte Lied, das des Aristoteles auf Hermeias, ein echtes S. im alten Sinne. Es wäre wohl verständlich, wenn sich Sitte und Name um die Wende des 6. Jhdts. nach Athen übertrug und dort sich mit östlichen ionischen und äolischen Einschüssen mischte, die dann das schufen, was wir als attisches S. kennen. Bedeutet es doch zuletzt nur noch παροίνιος ᾠδή. Daher bei Max. Tyr. 215, 4 H. παροίνιος (statt σκολιός) als Gegensatz zu ὄρθιος. Nur in diesem Sinne sind dann die beiden guterhaltenen Trinklieder der Berliner Papyros, Berl. Kl. T. V 2, 56ff., zwischen die eine sympotische Elegie eingefügt ist, S. zu nennen.

Was das Enkomion beim Wein neben dem Paian bedeutet, kann hier nicht einmal angedeutet werden, da einstweilen noch so gut wie alles fehlt, um die Eigenart des dorischen S. sicher zu erfassen. [Aly.]

Σκολιὸς ποῦς, Name des Versfußes, der sonst Amphibrachys heißt, s. Caesius Bassus Gr. Lat. VI 307, 17. O. Immisch Rh. Mus. XLIV (1889) 563f. Tyrannion schrieb π. τοῦ σκολιοῦ μέτρου (Suid. s. σκόλιον), vielleicht als Teil seiner homerischen Prosodie, s. den Art. Tyrannion. Mit dem gleichnamigen Liede verbindet den Namen Diomedes Gr. Lat. I 479, 8ff. Dieser Zusammenhang ist nicht nur nicht ersichtlich, sondern höchst unwahrscheinlich. Auch Zusammensetzungen, wie σπονδειοσκόλιος, σκολιοχόρειος u. a. (Anon. Berol. bei Studemund Anecdota var. I 294ff.), *discolius* (Atilius p. 2687) *hegemoscolius* (Diomedes p. 478) kommen vor. *S.* wird hier als Gegensatz zu ὄρθιος gedacht sein. [Aly.]

Skolis (*Σκόλις*), Stadt in Achaia, nur von Rhianos im 4. Buche seiner Achaïka erwähnt (Steph. Byz.). Lage völlig unbekannt. [Geyer.]

Skollis (*Σκόλλις*), Gebirge zwischen Achaia und Elis, vom arkadischen Lampeia sich bis zum eleïschen Hügellande erstreckend. R. Kiepert möchte dagegen die Worte ἐχόμενον ἑτέρου τινὸς Ἀρκαδικοῦ ὄρους Λαμπείας bei Strab. VIII 341 streichen, da weder die Lage von S. noch die Entfernungsangaben dazu passen (FOA XIII Text S. 2). Es lag im Gebiete der achäischen Städte Dyme, Tritaia und von Elis (Strab. a. O.). Nach Strab. VIII 341. 387 war S. ein späterer Name für die homerische Ὠλενίη πέτρη (Il. II 617. XI 756). Mit S. wurde danach die Fortsetzung des arkadischen Erymanthos nach Westen bezeichnet, heute zum Teil Mavri genannt. Diese Gebirgskette besitzt reiche Vegetation und macht mit ihren Wäldern und Triften einen anmutigen Eindruck (Bursian Gegr. v. Griech. II 269. Vgl. Curtius Pelop. II 38f. Lolling Hellen. Landesk. 177); vorgelagert ist ihr ein wenig bevölkertes Flyschhügelland, aus dem sich ein mauerartiger Kalkzug erhebt, der heutige Santameri (Philippson Der Pelop. 307; o. Bd. V S. 2369). Wenn Curtius a. O. aus Strab. VIII 339, wo Kramer und Meineke τὸ Σκόλλιον lesen, schließt, daß dieser von dem Hauptzuge nach Süden bis zum Peneios vorstoßende Bergzug Skollion, d. h. der kleine S., genannt worden sei (das heutige Santameri), so ist diese Vermutung nicht sehr wahrscheinlich (vgl. Bursian a. O.), wie überhaupt die Änderung des handschriftlichen τὸν Σκόλλιν in τὸ Σκόλλιον willkürlich erscheint. [Geyer.]

Σκολοπόεις, ὁ (= Pfahlwerk. Herodot. IX 97), Örtlichkeit an der Ausmündung des Gaisonflusses an der kleinasiatischen Küste von Ionien, s. Wiegand Priene 17 und Karte, berühmt durch die Schlacht von Mykale 479 v. Chr. H. Kiepert

FOA IX; s. o. Bd. VII S. 489, 3ff. Jetzt Kelebésch nach Rayet Milet et le Golfe Latmique I 26, Ort mit Tempel der Demeter Eleusinia. [Bürchner.]

Skolos (*Σκῶλος*). **1)** Ortschaft (*κώμη*) in der Parasopia in Boiotien, im 5. Jhdt. zu Theben gehörig: Strab. IX 408. Paus. IX 4, 4. Herod. IX 15. Hell. Oxyrh. ed. Gr.-H. XI 3. XII 3. Steph. Byz. Eustath. zu Hom. Il. II 497 p. 265, 23. Plin. n. h. IV 26, am Abhang des Kithairon am Asopos gelegen. Es beherrschte die Straße nach Attika (vgl. Xen. hell. V 4, 49; Agesil. II 22. Polyaen. II 1, 11). Es gehörte ursprünglich zu Plataiai (Hell. Oxyrh. XI 3. Strab. IX 409), wie auch später wieder (Paus. a. O. Ed. Meyer Theop. Hell. 98). Wegen seiner rauhen und unfreundlichen Lage (*δυσοίκητος τόπος καὶ τραχύς*: Strab. IX 408) gab es ein Sprichwort: *εἰς Σ. μήτ' αὐτὸς ἰέναι, μήτ' ἄλλῳ ἕπεσθαι* (Strab. IX 408 u.a., s. die Stellen bei Pape-Benseler II 1418). Hier wurde Demeter als *μεγαλάρτος* und *μεγαλόμαζος* verehrt (Athen. III 109a. X 416c. Preller-Robert Griech. Mythol. I 752, 1. 768), wie denn noch heute in der Gegend vortrefflicher Weizen gewonnen wird (Ulrichs Reis. u. Forsch. II 73). Pausanias (a. O.) fand die Ortschaft in Trümmern, darunter einen unvollendeten Tempel, wie er meinte, der Demeter und Kore. Ulrichs (a. O. II 74) setzt S. wohl mit Recht bei dem heutigen Dorfe Darimári an, wo jetzt ein Filialkloster des hl. Meletios steht (vgl. Leake North. Gr. II 330. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 248. Baedekers Griechenland[5] 170. Hitzig-Blümner Paus. III 402. Kiepert FOA XV. Carte de la Grèce [Paris 1852] Bl. 8). Da Pentheus hier zerrissen sein soll (Strab. IX 408), hat vielleicht auch der Dionysoskult in S. eine Rolle gespielt (Bursian a. O.; vgl. Ulrichs a. O.).

2) Eine *κώμη* in Herakleia Trachinia soll denselben Namen geführt haben (Strab. IX 408). [Geyer.]

3) s. Stolos.

Σκόλοτοι s. Scythae.

Skombros, Gebirge in Thrakien, s. Skomios.

Skomios (*Σκόμων ὄρος*), wichtiges Scheidegebirge in Thrakien, an dem der Strymon entspringt, Thuk. II 96, 3f. Minder genau Arist. met. I 13, 22, der Strymon, Nestos und Hebros *ἐκ τοῦ Σκόμβρου* entspringen läßt. Auch Plin. n. h. IV 35 meint mit *Scopius* zwischen Rhodope und Orbelos offenbar dasselbe Gebirge. Es ist sicher die heutige Witoscha südlich von Sofia. Das höhere Rilagebirge, auf das die Beschreibung des Arist. besser zu passen scheint, führte nach Pol. XXXIV 10, 15 (bei Strab. IV 208) den Namen Dunax *Δοῦναξ*, der bei Liv. XL 58 *in montem ingentis altitudinis Donucam* wiederkehrt, wahrscheinlich verschrieben für *Dunaca*, s. Niese Gesch. d. mak. Staat. III 100. Der Name fehlt in allen Handbüchern (leider auch in der R. E.) und ist erst durch Kazarow Woch. f. kl. Philol. 1905, 930f., sowie Kiepert FOA XVII zur Geltung gekommen. [Oberhummer.]

Skopadai, thessalisches Adelsgeschlecht. Seine Heimat war Krannon, Herod. VI 127. Theokr. Idyll. XVI 36ff. m. Schol.; vgl. auch Kallimachos frg. 71 Schn. Doch muß es auch in Pharsalos Fuß gefaßt haben, wie aus der Tatsache hervorgeht, daß die Katastrophe, welche den S. den Untergang bereitete, sich dort abspielte (s. u.) — wahrscheinlich durch verwandtschaftliche Beziehungen mit der Familie, der Antiochos und Echekratidas angehörten, worauf der Namen der Mutter des Skopas II. hinweist (Schol. ad Theokr. a. O., dazu Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 366. Theopomp. hell. 241, 2. Costanzi Saggio di Storia tessalica I 74ff. Beloch Griech. Gesch. I² 2, 202); die S. standen wohl in Gegensatz zu den Aleuaden und suchten sich durch diese Verbindung einen Rückhalt gegen sie zu schaffen (Costanzi a. O. Ferrabino in Entaphia in memoria di E. Pozzi [1913] 83). Das Geschlecht war durch seinen Reichtum berühmt (Kritias frg. 5 B.[4] bei Plut. Cim. 10; vgl. auch Plut. Cato mai. 18; de cupid. divit. 527c), der vorzugsweise auf den großen Herden beruhte (Theokr. a. O.). Jedesfalls nahmen die S. im 6. Jhdt. eine sehr angesehene, wohl die leitende Stellung in Thessalien ein (Ed. Meyer Theop. hell. 240. Beloch a. O. I² 2, 203). Von hervorragenden Männern des Hauses sind zu nennen: Skopas (I.), der nach der Aussage des Iason von Pherai bei Xen. hell. VI 1, 19 die Tribute der den Thessalern untertänigen Stämme geordnet haben soll; seine Zugehörigkeit erhellt aus dem Namen. Es ist aber schwer zu entscheiden, ob er eine mythische Persönlichkeit war, der Ahnherr des Hauses (so Ed. Meyer a. O.) oder geschichtliche Realität hatte, wie Beloch I² 2, 201ff. meint, der ihn als Tagos auffaßt und in die Mitte der ersten Hälfte des 6. Jhdts. setzt; für letzteres würde sprehen, daß Phainias von Eresos (frg. 15b Athen. X 438c, FHG II 298) Skopas II. als Enkel eines älteren Skopas bezeichnet (die Beziehung dieser Genealogie auf den letzten uns bekannten Skopas durch Costanzi a. O. 87 ist meiner Ansicht nach ganz verfehlt). Dann erscheint der S. Diaktoridas unter den Freiern um die Hand von Kleisthenes' von Sikyon Tochter Agariste (Herod. VI 127). Kreon ist nur bekannt als Vater des Skopas II. (Plat. Protag. 339a. Schol. ad Theokr. a. O.); von seinem Namen ist wohl die Bezeichnung der S. als *Κρεῶνδαι* bei Theokr. a. O. 39 abgeleitet. Sein Sohn Skopas (II.) hatte zur Mutter Echekrateia, die aus Pharsalos stammte (s. o.). Ob er *ταγός* von Thessalien war, wie Ed. Meyer (a. O. 244. 249) mit Rücksicht auf den Titel der Schrift des Phainias meint, ist zweifelhaft (Beloch a. O. I² 2, 202); bei Cic. de orat. II 86, 352 (vgl. Quintil. XI 2, 15) wird er als *fortunatus homo et nobilis* bezeichnet; nach Phainias (a. O.) war er, was ganz glaublich ist, trunkliebend (auf die Gastfreundlichkeit der S. deutet auch Theokr. a. O. 39 hin). Anderseits war er mit Simonides befreundet, der ein Epinikion auf ihn dichtete (frg. 5 B[4], nach Bergk eher ein paränetisches Gedicht). Skopas (II.) ist in die zweite Hälfte des 6. Jhdts. zu setzen. Er fand mit seinem ganzen Geschlechte während eines Gelages durch den Einsturz der Decke ihres Banketthauses in Pharsalos ein jähes Ende (Kallimachos frg. 71 Schn. Cic. de orat. II 86, 352. Quintil. XI 2, 12ff. Val. Max. I 8, 7. Ovid. Ibis 513, wo die S. mit

den Aleuaden verwechselt werden); schon im Altertum herrschte Streit unter verschiedenen Schriftstellern darüber, ob dieses Haus in Krannon oder in Pharsalos gestanden habe, vgl. Quintil. a. O., doch gibt wohl Simonides' Zeugnis für Pharsalos den Ausschlag, vgl. Ed. Meyer a. O. 241, 3. Simonides, der selbst an dem Bankett teilgenommen hatte und, wie man später erzählte, auf wunderbare Weise gerettet wurde (vgl. die zitierten Autoren, dazu noch Aelian. frg. 63 Hercher. Phaedr. IV 25. Ael. Arist. L 36 K.), dichtete einen Threnos auf den Untergang der S. (frg. 32 B.[4]); vgl. auch Favorin bei Stob. Ecl. IV 41; Floril. CV 62. Der Untergang der S. ist ungefähr auf 515 (Ed. Meyer a. O. 249; nach Beloch a. O. I[2] 2, 202 nicht vor 510, vielleicht später) zu datieren, vgl. auch Costanzi 78. Ed. Meyer (Gesch. d. Altert. III 366; Theop. hell. 244) nimmt wohl mit Recht an (vgl. auch Costanzi 77ff.), daß die Katastrophe der S. politisch von Wichtigkeit war und den Übergang der leitenden Rolle von ihnen und den Echekratiden auf andere Familien bedeutete. Doch müssen entweder einige Mitglieder des Geschlechts sich gerettet oder sich eine Seitenlinie der S. erhalten haben, da zu Ende des 5. und Beginn des 4. Jhdts. wieder ein Skopas (*ὁ νεώτερος* bei Ael.) auftritt (Ed. Meyer a. O. 254ff.), der nach Diogenes Laert. II 25 Zeitgenosse des Sokrates und des Archelaos von Makedonien war und nach der Aspasia-Novelle bei Aelian. var. hist. XII 1 dem Kyros d. J. ein sizilisches Halsband zum Geschenk machte. Wie weit er eine politische Rolle spielte, ist nicht zu sagen; die Vermutungen Costanzis a. O. 87ff. schweben in der Luft (auch Ferrabino a. O. 77, 1). Noch Böckh Pindar II 2, 333ff. Busolt Griech. Gesch. III 1, 161. [Swoboda.]

Skopas (*Σκόπας*). 1) Von Paros, Bildhauer und Architekt. Vater und Lehrer sind nicht überliefert. Da aus dem 1. Jhdt. v. Chr. ein parischer Bildhauer *Λύσταν̣δρος Σκόπα* bekannt ist (s. o. Bd. II S. 860 Nr. 8), ferner ein Erzgießer Aristandros aus der Generation vor S. (ebd. Nr. 9), hat man diesen mit Wahrscheinlichkeit als Vater des S. angenommen. Die überlieferten Daten sind ungenügend: Plin. n. h. XXXIV 49 setzt S. (unter den Erzgießern) in die Epoche des Polyklet (420), was, wie eine Reihe von Angaben in diesem Verzeichnis auf einer uns nicht mehr erkennbaren falschen Kombination beruhen muß, nicht auf einen älteren Homonymen weist (vgl. Reisch Österr. Jahresh. IX 213). Einen Terminus post quem, aber nicht mehr, bietet 395, der Brand des Tempels von Tegea, den S. neu erbaut hat (unten nr. 1). Seine Tätigkeit am Maussoleum (unten nr. 2) ist um 350 datiert, die Athena und die Artemis in Theben (nr. 4. 9) vor 335. Fraglich ist sein Anteil am Artemision von Ephesos um 340 (nr. 26). Die überlieferten Werke hat Urlichs geographisch zu ordnen versucht, in der Annahme, daß damit auch im wesentlichen die chronologische Ordnung gegeben, der Künstler von Ort zu Ort gewandert sei. Wenn auch Werke an einem und demselben Ort öfter gleichzeitig sein werden, so ist doch mit nachträglichen Aufträgen zu rechnen, damit, daß Werke auf Bestellung vom Wohnort des Künstlers versandt wurden. Für eine chronologische Anordnung auf Grund der Stilentwicklung fehlen aber erst recht alle Grundlagen. So muß hier eine rein gegenständliche gewählt werden. 1. Als Architekt tritt uns S. nur einmal entgegen: Nach Paus. VIII 45, 5 ist der Neubau des Tempels der Athena Alea in Tegea sein Werk. Der Bau, ganz aus Marmor (von Doliana), außen dorisch, im Innern anscheinend mit korinthischen Halbsäulen, ionische Säulen vielleicht freistehend zu beiden Seiten vor der Front. Obwohl Pausanias es nicht ausdrücklich angibt (aber die Erwähnung der zahlreichen statuarischen Werke des S. unmittelbar vor den Giebelgruppen soll wohl den Leser erraten lassen, daß er auch diese ausgeführt hat), dürfen wir auch den bildhauerischen Schmuck des Tempels auf S. zurückführen. Im Ostgiebel war die Erjagung des kalydonischen Ebers dargestellt mit Atalante, Meleager, Theseus, Telamon, Peleus, Polydeukes, Iolaos und den Söhnen des Thestios in der linken, dem verwundeten Antaios, Epochos, Kastor, Amphiaraos, Hippothoos und Peirithoos in der rechten Giebelhälfte. Trotzdem eine große Anzahl von Bruchstücken, darunter der Kopf des Ebers und der eines Hundes, wiedergefunden sind, ist eine Rekonstruktion nicht möglich, da natürlich nicht zu erwarten ist, daß S. sich dem geläufigsten Typus der Eberjagd anschloß, wir also aus Parallelen auf Vasen usw. nicht viel erschließen können. Im Westgiebel war die Schlacht des Telephos gegen Achilleus in der Kaikosebene dargestellt. Aus den Funden ergibt sich, daß Herakles selbst in den Kampf eingriff. Hier ist die Rekonstruktion noch unsicherer. Außerdem waren die Metopen des Pronaos und Opisthodoms mit Skulpturen geschmückt. Erhalten haben sich nur dazugehörige Inschriften auf Architraven. Danach waren Szenen aus dem Telephosmythos dargestellt. Auf den ionischen Säulen vor dem Tempel könnten als Gegenstücke die Statuen gestanden haben, von denen der fälschlich als Atalante erklärte Torso und der damit zuerst zusammengebrachte, aber nach der andern Seite gewandte Kopf erhalten sind. Auch diese Statuen, Werke ersten Ranges, müssen dem S. gehören. Athen. Mitt. V 52 (Milchhöfer). VI 393 (Treu). VIII 274 (Doerpfeld). Bull. hell. XXV 241 (Mendel). *Ἐφημ. ἀρχ.* 1906, 37 *πιν.* 3. 1907, 122 (Arvanitopullos). *Πρακτικά* 1909, 300 (Rhomaios). C. R. Ac. Inscr. 1911, 257 (Dugas). Arch. Jahrb. XXVIII 266 (Thiersch). Schede Traufleistenornament 44, 65. Weickert Das lesbische Kymation 71. 2. Nur als Bildhauer war S. tätig am Maussoleum von Halikarnaß; hier war sein Landsmann Satyros (s. o. Bd. II A S. 226 Nr. 13), den wir ebenfalls als Bildhauer kennen, einer der Architekten. S. übernahm den Schmuck der Ostseite (Plin. n. h. XXXVI 30f. Vitr. VII praef. 13). In Halikarnaß ist, wie in Tegea, ein längerer Aufenthalt des S. anzunehmen. 3. Damals mag er die Athena in Knidos geschaffen haben (Plin. n. h. XXXVI 22). 4. Eine zweite Athena des S. stand in Theben am Eingang des Ismenions. Gegenstück eines Hermes des Pheidias; beide Gottheiten hießen *Πρόναοι*, Paus. IX 10, 2. Den Beinamen verdankt Athena nicht dem ‚äußeren Zufall', daß die Statue vor dem

Tempel stand. Der auch sonst in Apollonheiligtümern verehrten Pronaia (Blümner Paus. III 654. Höfer Myth. Lex. s. Pronaia, Pronaos, Pronoia; *Πρόνοια* wird überall erst spätere Umdeutung sein) mußte natürlich wie dem Hermes als Toresgott die Statue vor dem Tempel errichtet werden, Arvanitopullos *Ἀρχ. Δελτίον* III 1917, 36. Zwei Apollonstatuen des S. werden erwähnt. 5. Im Tempel des palatinischen Apoll stand als Kultbild zwischen einer Artemis des Timotheos und einer Leto des jüngeren Kephisodot (s. o. Bd. XI S 238, 56) ein Apoll des S. (Plin. n. h. XXXVI 25) im langen Gewande (Propert. III 31, 16) des Kitharoden. Dieser stammt nach dem Beinamen Rhamnusius, den er in der Notitia (reg. X) führt, aus Rhamnus. Jordan-Hülsen Topogr. I3, 67 Anm. 70. 6. *ξόανον* des Apollon Smintheus in seinem Heiligtum in Chryse. Unter dem Fuß des Gottes eine Maus: Strab. XIII 604 (daraus Eustath. zu Il. p. 30, 16). Aus dem Ausdruck *ξόανον* ist für das Material nichts Sicheres zu erschließen. Über den Tempel vgl. Schede Traufleistenornament 82. 7. 8. In Ortygia bei Ephesos standen in dem jüngeren Tempel Werke des S.: Leto mit Szepter und Ortygia, auf jedem Arm ein Kind (Apoll und Artemis): Strab. XIV 640. Die Statuen gewiß als Gegenstücke, wenn auch nicht als eigentliche Gruppe komponiert. Urlichs nimmt an, die Statuen seien vor dem Brand des großen Tempels (356) aufgestellt, da man später alle Mittel für den Neubau hätte aufwenden müssen; doch war der Aufwand für ein solches kleineres Heiligtum nicht so groß, daß es nicht mit dem großen Tempel gleichzeitig gebaut sein könnte. 9. Das Kultbild der Artemis Eukleia in ihrem Tempel an der Agora in Theben: Paus. IX 17, 1 (s. nr. 4). Da die Göttin in Boiotien und Lokris seit alter Zeit ihren festen Platz unter den Stadtgottheiten hat (s. o. Bd. VI S. 996ff.), ist ein besonderer Anlaß für Errichtung der Statue nicht anzunehmen, also auch keine Datierung zu geben. 10. Eine Kolossalstatue des sitzenden Ares von S. stand im Tempel des D. Brutus Callaecus (s. o. Bd. X S. 1021 Nr. 57) beim Circus Flaminius (Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 490), Plin. n. h. XXXVI 26. Woher sie Brutus, dessen Feldzüge in Spanien keine Kunstwerke liefern konnten, hatte, wissen wir nicht. 11. Das gleiche gilt von der in demselben Tempel aufgestellten nackten Aphrodite des S., die Plinius (ebd.) sogar der Knidierin des Praxiteles vorzieht, Bernoulli Aphrodite 13. 12. Im Temenos der Aphrodite Pandemos in Elis stand im Freien (ein Tempel war nicht vorhanden) auf einer Stufe die Statue der Göttin, auf dem Bock sitzend, Bronzewerk des S., Paus. VI 25, 1. Nachgebildet auf Münzen von Elis: R. Weil Hist.-phil. Aufs. f. Curtius 134 Taf. III 8. Imhoof-Blumer u. Gardner Journ. hell. stud. VII 76. Furtwängler Kl. Schriften II 475. De Ridder Mon. Piot IV 85. 13. In Samothrake (also nicht weit vom Smintheion [nr. 6]) stellte S. neben Aphrodite den Pothos dar, *qui sanctissimis caeremoniis coluntur* (Plin. n. h. XXXVI 25). Danach müssen es Mysteriengötter sein, und zwar Axiokersa und Axieros (Fredrich Athen. Mitt. XXXI 79. Höfer Myth. Lex. III 2904. Kern o. Bd. X S. 1427), obwohl diese Identifikationen sonst nicht bezeugt sind. Die Statuen waren wohl die Kultbilder des gegen Mitte des 4. Jhdts. erneuerten (Schede Traufleistenornament 87) ‚alten' Tempels: Benndorf Archaeol. Unters. auf Samothrake II 101. Rubensohn Mysterienheiligtümer 141. Anzunehmen ist, daß S. seiner Auffassung der Gottheiten Ausdruck gab: die bei Plinius überlieferten Namen der Gottheiten besagen wohl, daß er sie im Typus von Aphrodite und Pothos gegeben hat. 14. Dagegen war der Pothos in Megara ein rein griechisches aus Eros differenziertes Wesen: hier standen im Tempel der Aphrodite, neben dem alten Kultbild der Göttin, die Statuen des Eros, Himeros und Pothos von S., der Peitho und Paregoros von Praxiteles (Paus. I 43, 6). Es ist anzunehmen, daß die Statuen dieser ‚begrifflichen' Gottheiten von beiden Künstlern nach gemeinsamem Plane geschaffen waren. 15. In Knidos (s. nr. 3) erwähnt Plin. n. h. XXXVI 32 einen Dionysos des S. (Zeugnis für Dionysoskult, o. Bd. XI S. 919 nicht erwähnt: Inscriptions Collect. Brit. Mus. IV 786). 16. In einem Dionysostempel muß auch die Mainade des S. gestanden haben. Epigramme des Glaukos (o. Bd. VII S. 1420 Nr. 38) Anth. Pal. IX 774 und ‚Simonides' Anth. Pal. XVI 60 (dazu, ohne Künstlernamen XVI 57. 58, wonach die Statue später in Byzanz stand), Ekphrasis des Kallistratos Stat. 2. Danach war das Material parischer Marmor. Die rasende Bakche, mit flatternden Haaren, hielt eine getötete Ziege. Nach Paus. II 7, 5 standen im Dionysostempel von Sikyon Bakchen aus Marmor: mit einer von diesen könnte die des S., der für Sikyon gearbeitet hat (nr. 24), identisch sein (wenn der Dionysostempel zur Stadtanlage des Demetrios gehört [Neugebauer 75], so konnten doch die Bakchen, wie gewiß so viele ältere Kunstwerke, aus einem Tempel der alten Stadt übertragen sein). 17. 18. Statuen des Asklepios und der Hygieia von S. werden zweimal genannt: im Tempel der Athena zu Tegea (nr. 1) und im Asklepiostempel in Gortys in Arkadien. In Tegea standen sie zur Seite des alten Kultbildes des Endoios: das Material war pentelischer Marmor (Paus. VIII 47, 1). Sie waren wohl dem Tempel gleichzeitig. Asklepios war bärtig: Pausanias (VIII 28, 1) hebt bei der Gruppe in Gortys (o. Bd. VII S. 1673, 30) die Unbärtigkeit des Asklepios hervor. Über die Art der Gruppierung sagt Pausanias nichts. 19. Plin. n. h. XXXVI 25 erwähnt unter den Werken des S. in den servilianischen Gärten *Vestam sedentem laudatam duosque campteras* (B *camiteras* rel.) *circa eam*. Wiederholungen der letzteren waren unter den Monumenten des Asinius Pollio. Vergebens hat man, nachdem die mit der Vesta nicht zu vereinigenden Dirnen (*χαμεταίρας*) abgelehnt waren, die *campteres* als Meten der Rennbahn zu verteidigen gesucht, da solche kaum künstlerisch ausgestaltet waren. Darum ist die leichte Änderung in *lampteras*, die v. Jan vorgeschlagen hat (vgl. Stark Arch. Zeit. XVII 1859, 73ff.), wahrscheinlich. Die Hestia stand ursprünglich in einem Prytaneion, zu beiden Seiten die figürlich gestalteten oder verzierten Kandelaber (o. Bd. VIII

S. 1287ff.). 20. Im Tempel der Hekate in Argos war das Kultbild aus Marmor von S.; ihm gegenüber standen zwei Statuen der Göttin aus Erz von Polyklet und Naukydes, Paus. II 22, 7. Die drei Statuen entsprachen für die spätere Auffassung sicher der sonst üblichen Dreigestalt. Fraglich ist nur, ob sie ursprünglich aus diesem Grund vereinigt waren. War in Argos das Ursprüngliche die Zweiheit und ist das Werk des S. erst zur Vervollständigung hinzugefügt worden (Usener Rh. Mus. LVIII 207. 332), so fällt auf, daß man für die dritte Statue nicht auch Bronze wählte. Hatten die Bronzestatuen ursprünglich andere Bedeutung (Erinyen? so Petersen Arch.-epigr. Mitt. IV 143), so müßte S. ein älteres Kultbild ersetzt haben. 21. Ein ähnliches Problem bieten die Nachrichten über die Erinyen im Heiligtum der Semnai am Areiopag zu Athen, wo zu Seiten eines alten Kultbildes von Kalos zwei Statuen aus Lychnites-marmor von S. standen. S. darüber Kalos o. Bd. X S. 1758. 22. Auf eine Herme (des Hermes) von S. geht das Epigramm Anth. Pal. XVI 192. Außer Athen kommt als Standort mindestens ebensogut Tegea in Betracht: die Herme war in Arkadien besonders beliebt (Paus. VIII 48, 6), und in Tegea sind eine Reihe von Hermen gefunden (Arvanitopullos Ἐφημ. ἀρχ. 1906, 36ff.). Vgl. nr. 28. 23. Auch die von Plin. n. h. XXXVI 25 in den Monumenten des Asinius Pollio erwähnte Kanephore muß nicht aus Attika, sondern kann auch aus Argos (vgl. nr. 20) stammen, wo die Kanephore im Kultus eine Rolle spielte (o. Bd. X S. 1866, 21). 24. In Sikyon (s. nr. 17) war im Gymnasion der Agora ein Herakles des S. aus Marmor als Weihgeschenk aufgestellt: Paus. II 10, 1. 25. Als berühmtestes Werk des S. nennt Plin. n. h. XXXVI 26 eine Gruppe im (Neptun-) Heiligtum des Cn. Domitius im Circus Flaminius: Poseidon, Thetis und Achill, Nereiden auf Delphinen, Seeungeheuern (*cete*) und Seepferden, Tritone, den ‚*chorus Phorci*' (d. h. Seewesen verschiedener Art), Sägefische (*pistrices*) und viele andere Seewesen, alles von der Hand des Künstlers selbst. Man erklärt die Gruppe als Darstellung der Fahrt des Achilleus nach den Inseln der Seligen, eine Szene, die wir allerdings in der Kunst sonst nicht kennen. Gegen die Deutung auf die in Bildwerken so oft wiederkehrende Überbringung der Waffen an Achill wird (ob mit Recht?) eingewandt, daß Plinius von den Waffen nichts sagt und die Gegenwart des Poseidon (der als Meergott, namentlich wenn das Werk in einem Poseidonheiligtum stand, doch immer zugegen sein konnte) nicht motiviert sei. Cn. Domitius Ahenobarbus (o. Bd. V S. 1328 Nr. 23), der den Tempel erbaut oder erneuert hat, wird die Gruppe am ehesten in Bithynien, wo er Statthalter war, oder der Nachbarschaft, Troas (s. nr. 6) erworben haben: dorthin weist der Gegenstand der Darstellung. Sieveking hat vermutet, daß eine Basis, deren Reliefs in München und Paris erhalten sind (Ant. Denkm. III 12), zur Aufstellung der Gruppe gedient habe. Auch über die Aufstellung des Originals — eine Giebelgruppe ist natürlich denkbar — wissen wir nichts. Heydemann Nereiden mit den Waffen des Achill 7. 9. v. Domaszewski Arch. f. Rel. Wiss. XII 81. Sieveking Österr. Jahresh. XIII 99. Zweifelhaft ist die Urheberschaft des S. bei folgenden Werken: 26. Nach Plin. n. h. XXXVI 95 waren von den Säulen des Artemisions von Ephesos *XXXVI caelatae una a scopa* (B *una scopa* RV). Man hat danach angenommen, von den skulptierten Säulenbasen des jüngeren Artemisions (nach 356— nach 334) habe S. eine ausgeführt. Die Pliniusstelle bezieht sich jedoch auf das ältere Artemision des Chersiphron. In *una (a) scopa* könnte eine Charakterisierung der in der Cella dieses Tempels einzel stehenden Säule (Hogarth Excavations at Ephesos 284; die Rekonstruktion allerdings problematisch: Lethaby Journ. hell. stud. XXXVII 8) stecken. Ausgeschlossen ist natürlich nicht, daß eine auf den jüngeren Bau bezügliche Notiz in die Beschreibung hineingeraten ist. Schede Traufleistenornament 45, 4. Bei zwei Werken zweifelte man zu Plinius' (n. h. XXXVI 28) Zeit, ob sie von S. oder Praxiteles seien: 27. Bei der Gruppe der Niobiden im Tempel des Apollo Sosianus und (28) bei seinem ‚*Ianus pater*', den Augustus aus Ägypten mitbrachte und im Ianustempel weihte; die Vergoldung erschwerte das Urteil. Der ‚Ianus' wird mit Recht als Doppelherme erklärt, die Identifikation mit der durch das Epigramm als Werk des S. bezeugten Herme (nr. 23. Wernicke Arch. Jahrb. V 148) ist abzulehnen. Wunderer Manibiae Alexandrinae 9. (Der bei Plinius im folgenden erwähnte Eros mit dem Blitz wird nicht als zwischen S. und Praxiteles strittig, sondern nur als Werk eines unbekannten Meisters bezeichnet). 29. Endlich scheint Plin. n. h. XXXIV 90 im 3. alphabetischen Verzeichnis der Erzgießer S. mit mehreren Werken erwähnt zu haben, s. u. zu S. Nr. 2. — Robert hat (Arch. Märchen 47f.) die Ansicht zu begründen versucht, daß S. erst durch die Anhäufung von Werken seiner Hand in Rom zu dem Ruhm gelangt sei, den er bei den Römern und bei uns hat. Daß dies nicht richtig ist, beweisen die der hellenistischen Zeit angehörigen ‚Laterculi Alexandrini' (Diels Abh. Akad. Berl. 1904), wo unter den *ἀγαλματοποιοί* S. allein neben Pheidias und Praxiteles genannt wird. Daß er in den bei Plinius und Quintilian vorliegenden zusammenfassenden Urteilen über die Plastiker fehlt, erklärt sich tatsächlich daraus, daß diese die Erzgießer vergleichen und S. viel ausschließlicher als selbst Pheidias und Praxiteles Marmorkünstler gewesen ist. Von allen Werken, die von ihm erwähnt werden, ist nur ein einziges (nr. 13; dazu 29) sicher aus Bronze gewesen. Wo das Material nicht genannt wird, ist Marmor mindestens ebensogut denkbar (nr. 9 *ἄγαλμα*; nr. 15, Zusammenarbeit mit Praxiteles; nr. 23, Herme, die man mit den ‚vielen', also handwerksmäßigen, aus Marmor, nicht verwechseln soll; die *ξόανα* nr. 6—8 könnten nach Strabons Sprachgebrauch jedenfalls Marmor — kaum Bronzestatuen sein). Die Bevorzugung des Marmors zeigt sich auch darin, daß S. selbst in Sikyon, dem Hauptsitz des Erzgusses zu seiner Zeit, in Marmor gearbeitet hat (nr. 24, 17?) und in Argos seine marmorne Hekate den ehernen des Polyklet und Naukydes gegenüberstand.

Der von S. verwendete Marmor wird von Pausanias bei nr. 18. 19 als pentelischer bezeichnet: doch ist diese Angabe nicht zuverlässig, da Paus. V 11, 10 Marmor der *κρηπίς* im Zeustempel von Olympia, der pentelisch ist, parisch nennt, also die beiden Arten nicht zu unterscheiden verstand. Bei den Giebelfiguren von Tegea scheint durchweg derselbe einheimische Marmor verwendet wie am Bau selbst (Neugebauer 10). Am Maussoleum sind (Furtwängler Arch. Zeit. XXXIX 305. Wolters u. Sieveking Arch. Jahrb. XXIV 176) die Statuen aus pentelischem, die Architektur und der Wagenfries aus parischem oder pentelischem, Amazonen- und Kentaurenfries aus kleinasiatischem Marmor. Als Marmorbildner vor allem erscheint S. in den gewiß ältere Urteile weitergebenden Anführungen der römischen Zeit, zusammen mit Praxiteles (vgl. Cic. div. I 13 mit II 21), zu dem carm. Priap. 10, 2 noch Pheidias tritt: Apoll. Sidon. XXIII 502ff., wo auch von Erzguß und Malerei die Rede ist, kommen noch Mentor und Polyklet hinzu. Martial IV 39 dagegen sind S. und Praxiteles anscheinend aus Versehen unter die Toreuten (Myron, Pheidias, Mentor) geraten. Horat. carm. IV 8, 4 wird S. allein als Marmorkünstler dem Parrhasios gegenübergestellt. Von griechischen Schriftstellern der Kaiserzeit macht Pausanias einmal VIII 45, 4 eine allgemeine Bemerkung über die große Anzahl der Werke des S. in Altgriechenland (nr. 4. 9.), Ionien (nr. 7. 8) und Karien (nr. 2). Lukian erwähnt ihn auffallenderweise nur einmal und auch da (Lexiph. 12) nur, um die *λέξις ‚Σκοπάδειον ἔργον'* für ein (fingiertes, Artemis darstellendes) ‚Werk des S.' anzubringen (vgl. Blümner Arch. Stud. zu Lukian 26), ein Beweis, wie stark er von hauptsächlich die Erzgießer berücksichtigenden Quellen abhängig ist. Zur Kenntnis des Künstlers tragen alle diese Stellen kaum etwas bei. Auszugehen ist dafür von den erhaltenen Werken, den Skulpturen von Tegea (nr. 1) und vom Maussoleum (nr. 2). Bei diesem sind drei an der Ostseite gefundene Platten des Amazonenfrieses (Brit. Mus. 1013—1015. Wolters u. Sieveking Arch. Jahrb. XXIV 175; vgl. gegen Neugebauers Zweifel Sieveking Münch. Jahrb. d. bild. Kunst. X 1916/17, 184ff.) mit Sicherheit auf S. zurückzuführen. Diese sind in der Gewalt des Ausdrucks, der Energie der Bewegungen, der Erfindungskraft den tegeatischen Fragmenten zu vergleichen. Daß diese zum Teil in Augenbildung und Körperbehandlung fortgeschrittener erscheinen, ist einerseits in der Verschiedenheit von Relief und Rundskulptur begründet, andererseits ist, wie Klein mit Recht betont hat, durchaus möglich, daß die Tätigkeit des S. in Tegea, für die wir ja nur den Terminus post quem 395 haben, nach der am Maussoleum fällt. Auch die Architektur bietet keinen Hinderungsgrund gegen diese Datierung. Von den beiden anderen Friesen des Maussoleums läßt sich nichts auf S. zurückführen. Vom Wagenrennen ist der gewöhnlich als ‚skopasisch' angesehene Wagenlenker (Brit. Mus. 1037) auf der Westseite, also der des Leochares, gefunden (Amelung Auson. III 108). Von Rundskulpturen stammt von der Ostseite nur der Torso eines sitzenden Mannes (Brit. Mus. 1047. Journ hell. stud. XXV 2 Fig. 1; vgl. Auson. III 106, 2). Von anderen Werken haben sich höchstens Nachbildungen erhalten. Der palatinische Apollon (nr. 5) ist anscheinend wiedergegeben auf der Basis von Sorrent (Auson. III 94) und Münzen des Antoninus Pius mit der Umschrift *Apollini Augusto* (Overbeck Ber. Leipz. Ges. 1886 Taf. 1, 4 u. 5 S. 2ff.; Griech. Kunstmythologie IV Münzt. V 45 S. 88); danach hat Amelung (Röm. Mitt. XV 200) das Unterteil einer statuarischen Kopie (Florenz. Pal. Corsini; Einzelaufnahmen 334) nachgewiesen. Bei dem Apollon Smintheus (nr. 6) hat man geschwankt, ob die Münzen von Alexandria Troas mit dem langbekleideten Gott (Cat. Brit. Mus. Troas Pl. IV 1. 2. 5. V 45, 11—13. 16—18. VI 1. 9. 10) oder die mit dem nackten, der den rechten Fuß auf eine Art Basis (unter der man sich die Maus hervorkommend denken mag) aufstützt (Cat. Brit. Mus. Pl. IV 8. V 15. VI 2, 5), ein Typus, der auch in Apollonia ad Ryndacum vorkommt (Cat. Brit. Mus. Mysia pl. II 15), die Statue des S. wiedergeben. Der erste Typus ist zwar der häufigere, kommt schon in hellenistischer Zeit mit der Beischrift *Ἀπόλλωνος Ζμινθέως* vor, ist sicher eine Kultstatue, wird auch in einem Tempel, den man auf das berühmte Smintheion deuten möchte, dargestellt; er ist darum auch neuerdings wieder von Pick Arch. Jahrb. XXXII 213 mit Bestimmtheit als der des S. erklärt worden. Das ist unmöglich, da hier eine archaische Statue (nach den besseren Nachbildungen mit vorgesetztem linkem Fuß) wiedergegeben ist. Die Statue des S. haben wir uns also mit Furtwängler (Meisterwerke 524) und Weil nach dem zweiten Münztypus vorzustellen. Sie stand also entweder neben dem archaischen Kultbild, oder dieses war nicht im eigentlichen Smintheion, sondern in einem Tempel der Stadt Alexandria Troas. Der Smintheus bezeugt das Motiv des aufgestützten Fußes für S. Die Zurückführung des Ares Ludovisi (Brunn-Bruckmann Denkmäler 388. Helbig Führer³ 1297) auf den Ares in Rom (nr. 10) ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil das Original des Ares Ludovisi noch in der Kaiserzeit in Griechenland nachgebildet worden ist (Dehn Arch. Jahrb. XXVII 203ff.). Den Pothos von Samothrake (nr. 13) will Furtwängler (S.-Ber. Akad. Münch. 1901, 783) in dem oft kopierten ‚Apoll mit dem Wasservogel' (Brunn-Bruckmann 616f.) erkennen. Diese Annahme ist zwar nicht strikt zu beweisen, doch spricht auch der Stil für Zurückführung auf S. Der Dionysos der knidischen Münzen (Cat. Brit. Mus. Caria p. 96. 92—94; Chiton und Himation) kann ebensogut der des Bryaxis sein als der des S. (nr. 15). Eine der Bakchen von Sikyon, die vielleicht mit der des S. (nr. 16) identisch ist, ist auf Münzen von Sikyon (Journ. hell. stud. 1885 pl. LIII H. VI/VII) wiedergegeben. Wie Six (Arch. Jahrb. XXXIII 42) bemerkt hat, entspricht diesem Münzbild eine von Hauser (Brunn-Bruckmann Text zu 599 S. 13) auf die Mainade des S. bezogene neuattische Relieffigur. Diese ist wieder nächst verwandt der ‚Atalante' von Tegea, hat also auch demnach mehr Anspruch, die Mai-

nade des S. zu sein als die von Treu (Mélanges Perrot 317) auf sie zurückgeführte Dresdener Statuette (bei dem gänzlich verschiedenen künstlerischen Charakter beider Werke ist der Vorschlag von Six, in ihnen zwei Mainaden des S. zu erkennen, abzuweisen). Auf die Hygieia von Tegea (nr. 17) möchte L. Curtius (Arch. Jahrb. XIX 81) die in vielen Kopien, darunter mehrere aus Griechenland, erhaltene Hygieia Hope zurückführen: auch hier ist die Identifikation zweifelhaft, während der Stil auf S. weist. Dasselbe gilt von der Gruppe Kopenhagen-Vatican (vgl. Helbig Führer³ 203), bei der man (Arndt La Glyphothèque Ny-Carlsberg zu pl. 96) an die von Gortys (nr. 18) erinnert hat. Der Herakles auf einer Münze von Sikyon (Journ. hell. stud. 1885 pl. LIII H. XI) ist zu charakterlos, als daß man ihn für den des S. (nr. 24) verwenden könnte. Mit dem Herakles Lansdowne (Graef Röm. Mitt. IV 189. Amelung-Helbig Führer³ zu 926) hat er keine schlagende Ähnlichkeit. Für weitere Zuweisungen ist zu berücksichtigen, daß S. wahrscheinlich etwas jünger als Praxiteles, älterer Zeitgenosse des Lysipp ist, ferner daß für Werke ersten Ranges dieser Zeit, die weder praxitelisch noch lysippisch sind, zunächst S. in Betracht kommt, von dessen Art die Kämpfer vom Maussoleum und von Tegea keine vollständigen Begriffe geben können. Von Zuweisungen, wie sie auf dieser Grundlage namentlich Furtwängler versucht hat, bleiben möglich: der Herakles Lansdowne (o. zu nr. 24); mit dessen Kopf ist der des vielfach für S. in Anspruch genommenen Meleager (zuletzt Lippold Röm. Mitt. XXXII 116, 1) schwer zu vereinigen, noch weniger der des Ares Ludovisi (zu nr. 10). Der ‚Atalante'-Kopf von Tegea stützt die Zuweisung der Aphrodite von Capua (Brunn-Bruckmann 297, vgl. zu 593. Helbig Führer³ 1918), von der wieder der bogenspannende Eros (Helbig³ 776) nicht zu trennen ist, obwohl dieser auch lysippischen Werken verwandt ist. Ferner gehören hierher die Hygieia Hope (zu nr. 17), die Gruppe von Asklepios und Hygieia (zu nr. 18). Mit dem Kopf dieses Asklepios wieder verwandt ist der des Hypnos (Brunn-Bruckmann 529. Einzelaufnahmen 1549f.), dessen Original im Asklepieion von Sikyon (Paus. II 10, 2; vgl. nr. 16. 24) gestanden haben wird. In mehreren attischen Grabreliefs (vom Ilissos L. Curtius Das antike Grabrelief Taf. 1 u. a.) glaubt man den direkten Einfluß des S. zu spüren. Andere Zuweisungen sind zu unsicher. Auch der Frauenkopf vom Südabhang der Akropolis (Athen. Nat. Mus. 182. Brunn-Bruckmann 174), den man gern einem der ganz großen Meister zuweisen möchte, gehört doch wohl erst in die Zeit nach Skopas (Studniczka Arch. Jahrb. XXXIV 112); er stammt allerdings wahrscheinlich von einer Nike (zu Einzelaufnahmen 2403—2405), die dem ‚Atalante'-Torso von Tegea sehr ähnlich ist (Nike an der Tripodenstraße bei Dionysos: Benndorf Österr. Jahresh. II 265ff.). Die diesem Kopf gleichzeitigen Niobiden (über sie zuletzt Rodenwaldt Röm. Mitt. XXXIV 53) haben keine sicheren stilistischen Beziehungen zu S., ebensowenig zu Praxiteles, so daß die beiden im Altertum über den Künstler geäußerten Vermutungen irrig sein werden. Wenn unter den auf S. zurückgeführten Werken relativ viele (Hypnos, Herakles Lansdowne, Aphrodite von Capua) sind, deren Originale man sich aus Bronze denken möchte, während S. doch in erster Linie Marmorkünstler war, so mag das mit der Schwierigkeit, die Marmorarbeit der Originale in Kopien wiederzugeben, zusammenhängen. Das Bild, das wir uns nach alledem von der Kunst des S. machen können, hat noch viele Lücken und unklare Stellen. In Gestaltung der Körperformen bewahrte er anscheinend noch ältere Tradition namentlich der polykletischen Schule, mit der er wohl durch seinen Vater verbunden war. Dennoch ist er ganz Meister des neuen Stils, alte Götter werden ‚philosophisch' neu gedeutet, Ausdruck der Seele angestrebt; darum Umgestaltung vor allem der Gesichtsformen, namentlich des Auges, dessen eigentümliche Bildung aber kaum sein ausschließliches Eigentum ist. Die Bewegungen sind bei S., im Gegensatz zu seinem älteren Genossen Timotheos, durchgreifend, ‚fertig', aber im Unterschied zu Leochares etwa voller Kontraste. Hierin und im Streben nach Tiefe — wozu das Übergreifen der Arme, das Kreuzen der Beine verwendet wird, Dinge, die der praxitelischen Linienschönheit so entgegengesetzt sind — ist er Verwandter, vielleicht zum Teil Vorbild des Lysipp; an Feuer und Leidenschaft, worin er nicht nur innerhalb der Antike ein Höchstes gibt, übertrifft er diesen, ohne zu der gleichen Konsequenz der formalen Gestaltung zu gelangen. Auch in der Marmorbehandlung scheint er in einem gewissen Gegensatz zu dem ‚schöne' Natürlichkeit erstrebenden Praxiteles mehr auf den Eindruck hingearbeitet zu haben, so wenig man den olympischen Hermes mit den Tegeaten unmittelbar vergleichen darf. Von Schülern erfahren wir nichts. So gewiß seine Werke von größtem Einfluß auf die Folgezeit gewesen sind, so fraglich ist es, ob das, was er direkt lehren konnte, neben den Sikyoniern und den Söhnen des Praxiteles, die die folgende Generation beherrschten, in Betracht kam: die Blüte der großen Marmorskulptur war mit dem Ende der attischen Werkstätten, mit der Verschiebung der Aufgaben in die marmorarmen Diadochenreiche, für längere Zeit vorbei.

Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 318. Overbeck Schriftquellen 1149—1189. Urlichs Skopas Leben und Werke (1863). Furtwängler Meisterwerke 515. 639. Weil bei Baumeister Denkmäler III 1666. Klein Gesch. d. griech. Kunst II 269. Neugebauer Studien über Skopas (Beitr. z. Kunstgesch. NF XXXIX). Berehmans Mélanges Holleaux (1913) 17.

2) Die Basis des nach den Regionariern in der XI. Region Roms aufgestellten Hercules Olivarius, gefunden beim Rundtempel am Tiber (Jordan-Hülsen Topographie I 3, 145), trägt die (wie die gleichartiger Basen aus dem 4. Jhdt. n. Chr. stammende) Inschrift *[Hercules invictus cognominatus vulg]o olivarius Opus Scopae minoris* (Not. d. scavi 1895, 458). Nach der Form der Basis war Herakles liegend dargestellt. Doch ist der Versuch, Kopien nachzuweisen, nicht gelungen. Dieser S., der natürlich

zum Unterschied von dem berühmten S. Nr. 1 der jüngere heißt, kann identisch sein mit dem Vater des Aristandros von Paros (o. Bd. II S. 860 Nr. 8). Eine weitere Spur dieses S. hat Loewy bei Plin. n. h. XXXIV 90 zu finden geglaubt, wo am Schluß des 3. alphabetischen Verzeichnisses der Erzgießer *Scopas uterque*, also der ältere und der jüngere, genannt zu sein scheint. Doch ist die Stelle nicht in Ordnung, wahrscheinlich (da es sich um Künstler handelt, *qui eiusdem generis opera fecerunt*, wenn das auch nicht für alle genannten zutrifft) etwas ausgefallen: *Stratonicus (fecit) philosophos. Scopas* [etwas anderes; eine weitere Art von Werken] *uterque* (d. i. Stratonikos und S.). Die Stelle bezieht sich also auf den großen S. Nr. 1 (anders zuletzt wieder Urlichs N. Jahrb. XLIX 1922, 84). Röm. Mitt. XI 99 (Petersen). XII 56. 144 (Loewy). Amelung Katal. d. Vaticans I 813. [Lippold.]

3) S., Steinschneider, Schöpfer eines ausgezeichneten unbärtigen Porträtkopfes auf einem Hyazinth der Leipziger Stadtbibliothek. Das Werk gehört seinem Stil nach der jüngeren hellenistischen Epoche an. Brunn Künstlergesch. II 579. Furtwängler Arch. Jahrb. VIII 1893, 185 = Kl. Schr. II 292; Ant. Gemmen Taf. 13, 8. Der Carneol im Museo archeologico zu Florenz mit dem Namen des S. (Milani Guida II Taf. 135, 4. Furtwängler Ant. Gemmen Taf. 50, 13 und Nachtrag II 314) ist kein Werk des gleichen Steinschneiders, die Inschrift bezieht sich vielleicht auf eine Statue des berühmten Bildhauers als Vorbild für die auf dem Stein dargestellte Figur eines nackten Epheben. [Sieveking.]

4) Ein rechter Nebenfluß des Sangarios, der nach Prokop. de aedif. V 4 bei Iuliopolis mündete. Vgl. auch Plin. V 149, der ihn *Scopius* nennt, und Münzen von Iuliopolis mit *CKOΠAC* (Head HN² 516). Es ist der kleine Nebenfluß, der unmittelbar östlich an den Ruinen der Stadt vorbeifließt, Lejean Bull. soc. géogr. Paris 1865, 62. Anderson Journ. hell. stud. XIX 70; Annual Brit. School Athens IV 68. Kiepert FOA VIII Text 2b Z. 60. Die frühere Gleichsetzung mit dem Nally Su ist nicht richtig. Ritter Kleinasien II 563. Sollte es derselbe Fluß sein, wie der Kopas (s. d.)? [Ruge.]

Skope (*Σκοπή*). **1)** Ein Hügel südlich von Mantineia in Arkadien, am Berge Mytika, ‚Warte' genannt, weil Epameinondas von ihm aus nach seiner Verwundung die Schlacht beobachtet haben soll, Paus. VIII 11, 7. Vgl. Kromeyer Ant. Schlachtfelder I Karte 2. Loring Journ. hell. stud. XV 83. [Geyer.]

2) *Σκόπη, ἡ* (Plin. n. h. V 131 *Scope*), Inselchen im Glaukos Kolpos (oder Telmessikos Kolpos), jetzt Golf von Makris, s. o. Bd. VII S. 1408, 7ff., südlich von Karien bei Karamanien. Kiepert FOA VIII Text 8b (Philippson Peterm. Mitt., Erg.-Heft 173; Geol. Karte des westl. Kleinas., Blatt 6) wird es vermutungsweise dem jetzigen *Κυριακή* (= Sonntag, oder Insel des Kyriakos) gleich gesetzt. Der Name bedeutet wohl Warte. S. o. Bd. X S. 2244, 23ff. [Bürchner.]

3) S., nach Ptolem. IV 5, 14 Flecken im libyschen Nomos Ägyptens und nach der Breitenangabe weit landeinwärts von der Küste, ungefähr südlich von Apis gelegen. K. Müller denkt an Verbindung mit dem folgenden Flecken *Καλλίου*, dessen Name an das Ptol. IV 5, 3 genannte *Καλλίου ἄκρον* erinnert, das aber nach Angabe des Ptol. (57° 30′; 31° 10′) an der Küste des libyschen Nomos viel weiter östlich zu suchen wäre und vielleicht dem *τὰ Καλαμείου* Stad. magni 17/18 (Geogr. gr. min. I 433) 40 Stadien westlich Leodamantium, heute Ras Mahadda, entsprechen könnte. [Kees.]

Skopelia (*Σκοπελία*), Beiname der Artemis in der Weihung eines *πυροφορήσας* (vgl. Syll.³ 842. 995) zu Epidaurus (Cavvadias Fouilles d'Épidaure I 52 nr. 91. IG IV 1084. Blinkenberg Athen. Mitt. XXIV 383). Der Name bezeichnet Artemis als die auf hoher Warte Wohnende (vgl. *τὴν ἐπ' ἐμοῖς σκοπέλοισι θεόν* Eur. Ion 871. 1479), als die Göttin, die auf dem Berge bei Epidauros ihr Heiligtum hat. So heißt sie auch *Κορυφαία* als Bewohnerin des Koryphaiongipfels bei Epidauros (s. o. Bd. II S. 1390 und Bd. XI S. 1460), *Ἀκρία* in Argos (s. o. Bd. II S. 1379) und *Ἀκρᾶτις* am Taygetos (s. o. Bd. V S. 239). Vgl. o. Bd. II S. 1398. 1404 (Artemiskult in Epidauros) und Höfer Myth. Lex. IV 1017. [Kock.]

Skopelianos, Redner aus Klazomenai, einer der frühesten Vertreter der sog. zweiten Sophistik, lebte gegen Ende des 1. und zu Anfang des 2. Jhdts. n. Chr. Sein Lehrer Niketes von Smyrna und er waren um 100 n. Chr. in Kleinasien die namhaftesten Redner der asianischen Richtung. Wir sind über ihn und seinen zeitweiligen Ruhm nur durch Philostratos vit. soph. I 21. 25. II 1 unterrichtet. Darnach war sein Ansehen der Lohn für seine epideiktischen Reden, seine Lehrtätigkeit in Smyrna und einige von Erfolg begleitete Gesandtschaften im Auftrag der kleinasiatischen Städte zum römischen Kaiser. Die wichtigste solche Reise, in Angelegenheiten des Weinbauverbotes von 92, wird also wohl ins J. 93 fallen. Domitian hatte (nach Suet. Domit. 7) für Italien das Anlegen neuer Weinberge verboten und in den Provinzen die Zahl der Weinstöcke auf die Hälfte beschränkt (s. den Art. Flavius Bd. VI S. 2586). Dieses Edikt mutet in der protektionistischen Absicht neuzeitlich an: es sollte den italischen Getreidebau heben. Als gutgemeinter Eingriff in die wirtschaftliche Zwangsläufigkeit erwies sich der kaiserliche Ukas begreiflicherweise als ungeeignetes Mittel und wurde nicht durchgeführt (vgl. S. Reinach Rev. arch. 1901, II 350ff. = Cultes, mythes et religions II, Paris 1909, 356ff. Reinachs für manche (Harnack Theol. Literaturztg. 1902, 591f. Bousset in Meyers Kommentar zum N. T. 16. Abt., Göttingen 1906, 135) verlockender Gedanke, Apok. Johs 6, 3 auf das Edikt zu beziehen und zur Zeitbestimmung der Apokalypse zu verwenden, ist hinfällig, seit Boll Z. Offenb. Joh., Lpz. 1914 78ff. den ganzen Abschnitt über die apokalyptischen Reiter aus astrologischen Texten schlagend erklärt hat). Es kann recht gut sein, daß S., den die Ionier in ihrer Note als anderen Orpheus und Thamyris damals nach Rom geschickt haben, es gewesen ist, wie Philostratos meint, der durch

seine Beredsamkeit den Kaiser Domitian umgestimmt hat. Was über die Art seiner Rede überliefert ist, sind Kennzeichen von ausgeprägt asianischem *ζῆλος*: *μεγαλοφωνία*, Anlehnung an die Tragödie, an Gorgias von Leontinoi (vgl. Norden Kunstprosa I 380ff.), *ῥητόρων δὲ τοῖς λαμπρὸν ἠχοῦσιν*. S. wurde deshalb später getadelt: den Alexandros Peloplaton (vgl. Alexandros nr. 89 S. 1459) nannte Herodes Atticus einen *Σκοπ. νήφων* Philostr. vit. soph. II 5. Gerühmt wird seine Fertigkeit in der Improvisation, die die Sophistik sehr hoch schätzte (vgl. W. Schmid Der Attizismus I 36. Rohde Der griechische Roman² 308ff.). Er ist, wie die andern ‚Sophisten', auch als Dichter aufgetreten (über die neusophistische Dichtung vgl. Norden Kunstprosa 886. Rohde Der griechische Roman² 332ff. W. Schmid Der Attizismus I 214). Er war auch Dichter. Ein Epos *Γιγαντία*, das er verfaßt hat, würde man gerne lesen, um mehr Übergangsstufen von Apollonios von Rhodos zu Nonnos zu haben (vgl. v. Wilamowitz zu dem 1905 gefundenen Stück *Διονυσιακά* eines unbekannten Dichters aus dem 2. (?) Jhdt., in Arch. f. Papyruskunde 1923, 16). S., ebenso wie seine Vorfahren, bekleidete die Würde des *ἀρχιερεὺς τῆς Ἀσίας* (vgl. über dieses dem Kaiserkult dienende Amt den Art. Archiereus o. Bd. II S. 473f.). Er war befreundet mit dem Propheten Apollonios von Tyana, unter dessen vielleicht echten Briefen einer (nr. 19) an ihn gerichtet ist (Philostr. vit. Apoll. I 24). Ein Schüler von ihm war Polemon von Laodikeia; im hohen Alter hatte S. die Freude und Ehre, daß ihn der reiche Herodes Attikus seinen Lehrer nannte. Die Angabe einer Pariser Hermogeneseinleitung (s. den Art. Hermogenes o. Bd. VIII S. 876f. Rabe Rh. Mus. LXII [1907] 274ff.), daß S. auch Lehrer des Hermogenes gewesen sei, ist aus Zeitgründen hinfällig, da dieser erst um 160 geboren ist. Vgl. auch Prosopogr. Imp. Rom. III 182 nr. 202.

[Dornseiff.]

Skopelinos s. Scopelinus.

Skopelos (*Σκόπελος, ἡ*), die Klippe, häufiger Name für Inselchen (und Örtlichkeiten) mit einer hervorragenden Spitze.

1) *Σκόπελος, ἡ*, Städtchen auf der antiken Peparethos (s. d.), jetzt Skopelos, einem Inselchen an der Ostküste Thessalien s(Ptol. geogr. III 12, 44 Müll.: *Πεπάρηθος νῆσος καὶ πόλις ⟨Σκόπελος⟩*, der den Zusatz *Σκόπελος* als Glossem eines späteren auffaßt, das darauf beruhen soll, daß eine Zeitlang der größte Ort auf der antiken Peparethos und das Inselchen selbst *Σ.* hieß (auch heutzutage heißt die antike Peparethos S.). Erste Erwähnung eines Bischofs von S. im J. 378 n. Chr. Wiltsch Kirchl. Geogr. und Statistik I 124. 433. Hierocl. 643, 3 wird *νῆσος Σκόπελος* und 643, 5 *νῆσος Πεπάρηθος* genannt. Bursian Geogr. Griech. II 387. 1 glaubte (mit Roß Wanderungen II 47ff.), daß *Σ.*, die von Ptolemaios (s. o.), Hierokles und Konstantinos Porphyr. them. II 2 (p. 50 B.) neben Skiathos und Peparethos aufgeführte Insel S. oder Skejula, die von keinem älteren Geographen oder Historiker erwähnt wird, eine der kleineren Inseln sei. Philippson Erg.-Heft 134 zu Peterm. Mitt. 1901, 128 glaubt, daß die antike Peparethos, neben der *Σ.* als besondere Insel bei Ptolemaios und Byzantinern aufgeführt wird, wahrscheinlich auch den Namen *Σ.* führte, die dann von den Gelehrten irrtümlich auf zwei verschiedene Inseln bezogen wurden. Vgl. noch Skavéntzos *Ἔκθεσις Ἀρχαιολογικὴ περὶ τῆς νήσου Σκοπέλου, Ἐν Σκοπέλῳ* 1870 (s. den Art. Peparethos) und Veiss Oriens Christianus, Leipz. 1915, 247ff.

2) *Scopulus* (Plin. n. h. IV 53 in der Ausgabe von Detlefsen als Appellativ *scopulus* gedruckt); *Σκόπελος* Ptol. geogr. III 13, 9 Müll. Eine Insel des Ionischen Meeres zwischen Kephallenia und Zakynthos, gegenüber dem Kap Phalakron der Insel Korkyra, jetzt *Καράβι* (= Schiff). Im Altertum knüpfte sich die Legende an diesen Felsen, es sei das von Poseidon versteinerte Phaiakenschiff, Plin.: *in quem mutatam Ulixis navem a simili specie fabula est.*

3) *Scopelos* (Plin. n. h. V 151), Inselchen in der Propontis westlich (?) von Kyzikos.

4) *Scopelos* (Plin. n. h. V 138), Inselchen vor der Küste der Troas, zwischen Plate und Getone (s. o. Bd. VII S. 1335, 31ff.) genannt.

5) *Scopelos* (Plin. n. h. V 137), Inselchen vor dem kleinasiatischen Ionien, zwischen den Inselchen Anhydros und Sykussa genannt vor Ephesos.

[Bürchner.]

6) Insel bei Sinope, Anon. peripl. Pont. Eux. 21. Marc. Heracl. epit. peripl. Men. 9 (Geogr. Gr. min. I 571). Es ist aber offenbar die Halbinsel gemeint, auf deren Hals Sinope liegt. Robinson American Journ. of Philology XXVII 131, 4.

[Ruge.]

7) *Scopelos*, so mit Müller zu Ptol. IV 6, 14 zu lesen statt des überlieferten *Scopolis* beim Geogr. Rav. 444, 7. Eine der Inseln in *meridiano oceano post Aethiopum patriam*, die vermutlich mit den Fortunatae insulae zusammenzubringen sind, S. etwa mit der *Ἀπρόσιτος νῆσος* des Ptol. Vgl. den Art. Fortunatae insulae.

[Fischer.]

8) *Σκόπελος*, gewöhnl. *ὁ Ῥώσιος* oder *Ῥωσικὸς σκόπελος* genannt, Gebirgszug bei Rhosos an der syrisch-kilikischen Grenze. Er wird bereits in persischer Zeit erwähnt (Ps.-Arist. de vent.). Auf der Ptolemaioskarte liegt er zwischen Rhosos und Seleukeia Pieria; diese Stadt ist wie bei Plinius V 79 am äußersten Promunturium Syriae Antiochiae angesetzt, während der *Σ.* selbst nicht deutlich als Vorgebirge gekennzeichnet wird. Bei dem Geographen von Ravenna, der ein griechisches Original benutzte (v. Gutschmid Kl. Schr. V 228—231), ist *Roscle* (358, 8) wohl aus einem abgekürzten *Ῥω[σίω] σκ[οπέ]λῳ* entstanden. Dagegen darf man im Stadiasmos der Chronik des Hippolytos nicht *τῶν Ῥωσαίων κόλπων* (sic), womit offenbar die flache Bucht bei Rhosos gemeint ist, mit C. Müller zweimal in *Ῥ. σκόπελον* ändern; denn dann fehlt die Entfernungsangabe vom *Σ.* bis zur Stadt Rhosos! Übrigens wird das Gebirge bis zu den *Σύριαι πύλαι* bisweilen *τὰ Ῥώσια ὄρη* genannt (Ps.-Arist. de vent.: cod. *ταυρόσια* = Plin. V 80 *Rhosii montes*, beide wohl nach Ephoros) und heißt noch jetzt Gebel arsūz. Nach Theodoretos (hist. rel. 10 bei Migne G. LXXXII col. 1388) bezeichnet der Name *Σ.* einen Berg im Südosten von Rhosos, der zu seiner

Zeit das Theodosioskloster trug (vgl. Acta Sanct. Jan. I 677 A. 679 A. Mai V 300 C. 423 C. Ioannes Moschos *λειμών* c. 80ff. bei Migne G. LXXXVII, III 2937ff.). Noch 1177 sagt Ioannes Phokas (Migne G. CXXXIII col. 929) von dem ‚Wunderberge' des jüngeren Symeon Stylites (jetzt ǧebel mār sim'ān), er grenze an Rhosos und Antiocheia und habe zu seinen beiden Seiten den *Σ.* und den sog. *Καύκασος* (d. i. den *Κάσιος*; vgl. Apollod. I 6, 3, 7 und Peeters Mélang. Facult. Orient. Beyrouth III 806, 4). Diese Beschreibung übernimmt wörtlich Daniel von Ephesos (Ende des 15. Jhdts., herausg. von Destunis Pravoslav. Palest. Sbornik VIII 1884, völlig mißverstanden von Dieterich Byzant. Quellen zur Länder- u. Völkerkunde I 64, 10ff., der übrigens p. 134 Daniel fälschlich in das 11. Jhdt. setzt). Die *Λεπτὴ Ἄκρα* des Ioannes Moschos (*λειμών* c. 83, Migne a. O. 2940), bei der sich auch ein *ἐμπόριον, ἀπὸ κδ' μιλίων* (lies *κδ' σταδίων* oder *δ' μιλίων*?) vom Kloster entfernt, befand, ist wohl das jetzige Eberkap, mit dem gewöhnlich der rhosische *Σ.* identifiziert wird. Als *rēšah d-ḥaẓīrā* erscheint dieses Vorgebirge schon 1023 in der syrischen Literatur (bei Wright Catal. Brit. Mus. 198 b. 201 b), als *rās el-ḥamṭr* 1154 bei dem Araber Edrīsī (ZDPV VIII 141).

[Honigmann.]

9) *Σκόπελος* (Ptolem. V 8, 14), Stadt im asiatischen Sarmatia an der Mündung des Vardanus oder Vardanes (Kuban); sehr wahrscheinlich das heutige Kopyl, während andere eine Örtlichkeit bei Kurky vermuten, wo Reste einer alten Stadt gefunden sein sollen. [K. Kretschmer.]

Skopia (*Σκόπια*, Anna Comn. 9) s. den Art. Scupi.

Σκοπιαί s. Lokalgötter.

Σκοπιᾶς ἄκρα (Ptol. geogr. V 2, 8 M.), eine Landspitze Kariens, westlich von Myndos, der Insel Kos gegenüber, in der kleinasiatischen Doris, nach C. Müller jetzt Kap Petra, das nach Strab. XIV 658 Termerion hieß (s. d.).

[Bürchner.]

Σκόπιον, Bergwarte beim phthiotischen Theben, Polyb. V 99, 8. Athen. Mitt. 1906, 6.

[Stählin.]

Σκόπις (Theophyl. VIII 11, 5) s. den Art. Scupi.

Σκοπόλουρα, nach Ptolem. VII 1, 92 eine Stadt der Arvarnoi in India intra Gangem, an der Südostküste von Vorderindien; Lassen Ind. Altertumsk. III 204f. Anm. sucht es im heutigen Pednaor. [Wecker.]

Skopus (*Σκοπός*), eine Anhöhe nördlich vom Nordtore Jerusalems, Joseph. bell. Iud. II 19, 7 V 2, 3. 3, 2; ant. XI 8, 5. Von hier aus hat man eine gute Übersicht über Stadt und Tempel, ant. XI 8, 5. Nach derselben Stelle heißt die Örtlichkeit *Σαφιν* = צפים (aramäisch); d. i. צופים (Sôfim) hebräisch. Pesachim III, 8. j. Moëd Katan III, 83b. Heute entspricht der arabische Name Meschârif (Bädeker Pal. u. Syrien⁷ 1910, 70). Hier lagerte Cestius mit dem römischen Heer (Schürer Gesch. d. jüdischen Volkes I⁴ 604). [Beer.]

Σκόρδαι (Ptolem. VI 11, 6), iranischer Volksstamm im Innern von Bactriana. Ptolemaios führt in nordsüdlicher Anordnung zwei Völkerreihen dort auf. Die eine beginnt mit den Zariaspai, auf die südlich folgen die Tocharoi, Marykaioi, Scordai, Varnoi. Da die Zariaspai um die gleichnamige Hauptstadt Zariaspa oder Bactra gesessen haben, so müssen die *Σ.* südlich davon, also an den Abhängen des Hindukusch ihre Sitze gehabt haben. [K. Kretschmer.]

Skordapia, Stadt in Phrygia Salutaris, Not. episc. I 391. VII 172. VIII 445. IX 355 (*Σκορδαπία*). Lage unbekannt. Auf einer Inschrift aus Salona ist das Ethnikon *Σκορδαπηνός* erhalten, das mit großer Wahrscheinlichkeit auf S. bezogen wird, Kubitschek Festschr. für H. Kiepert 319. [Ruge.]

Skordiskos (*Scordiscus*) wird abgeleitet von dem in der römischen Kaiserzeit viel, z. B. in Front. Strategemata II 4, 3 und III 10, 7 *Scordisci equites*, und bei Ammian. Marc. XXVII 4, 4 genannten keltischen Stamme der *Scordisci* in Pannonien, s. Holder Altc. Sprachsch. (1896ff.) II 1399ff. Über den Stamm der Skordisker handelt beiläufig Fr. Drexel Über den Silberkessel von Gundestrup, Arch. Jahrb. XXX (1915) 22–24, und ausführlich Fluss o. Bd. II A S. 831–835. *S.* ist eine Bezeichnung für den Reitsattel — s. o. Sella equestris — in der römischen Kaiserzeit. Einen *scordiscum malac(um)* nennt 202 n. Chr. der Zolltarif von Zarai in Numidien CIL VIII 4508, 19, und einen *scordiscum militarem* das Edictum Diocletiani de pret. rer. ven. vom J. 301, CIL III Suppl. fasc. III p. 1928—1953, X 2. Nach der Notitia dignitatum occ. IX 18 S. 145 O. Seeck unterstand dem *magister officiorum* in Illyricum, also in der Nachbarschaft der Skordisker, die Fabrik *Sirmensis scutorum, scordiscorum et armorum*. Der Kirchenvater Hieronymus, der aus dieser Gegend stammt, nennt den Handwerker *scordiscarius*.

[Lammert.]

Σκορδίσται (Strab. 296. 315) s. Scordisci.

Skorobas, Berg an der Grenze von Bithynien und Pontos, genannt in den Kämpfen des ersten mithridatischen Kriegs 88 v. Chr., Appian. Mithr. 19. [Ruge.]

Skorpion. **1)** s. den Art. Spinnentiere Abschn. III.

2) *Σκορπίων, scorpio, scorpius, σκόρπιος, σκορπίδιον*, ist eine Bezeichnung für zu verschiedenen Zeiten verschiedene Geschütze und gelegentlich für deren Geschosse. Wenn freilich Plin. n. h. VII 201 behauptet *invenisse dicunt Pisaeum venabula et in tormentis scorpionem, Cretas catapultam, Syrophoenicas ballistam et fundam*, so ist das ein Stück *Εὑρεταί* – liste und beweist sachlich nichts, s. o. Bd. VII S. 1304, 60ff. und H. Droysen Heerwesen und Kriegführung der Griechen (1889) 188, 2. Heron *Βελοποιικά* 3 berichtet: *καλεῖται δὲ εὐθύτονα, ἃ τινες καὶ σκορπίους καλοῦσιν ἀπὸ τῆς περὶ τὸ σχῆμα ὁμοιότητος. τὰ μὲν εὐθύτονα διατοὺς μόνους ἀφίησι.* Vgl. im allgemeinen über Namen und Arten der Geschütze den Art. Geschütze o. Bd. VII S. 1308—1317.

Σκορπίων σωλῆνες nennen die attischen Seeurkunden bei A. Boeckh Urkunden über das Seewesen des attischen Staates (1840) nr. XI Olymp. 112, 3 S. 411, 143 = CIA II 807, 134. XIII Olymp. 113, 3 S. 446, 57 = CIA II 808,

58. XIV Olymp. 113, 4 S. 499, 30 = CIA II 809 e 15. XV/XVI Olymp. 114, 2 S. 527, 206 = CIA II 811 b, 198.

Pfeilgeschütze meint offenbar auch Polybios bei seiner Schilderung der Belagerung von Syrakus VIII 7, 6 *οἷς τοξόταις καὶ σκορπίδια παρεστήσας ἐντὸς τοῦ τείχους καὶ βάλλων διὰ τούτων, ἀχρήστους ἐποίει τοὺς ἐπιβάτας*, vgl. auch Suid. s. *σκορπίδια*. Marquardt Röm. Staatsverw. II² 504 erklärte diese *σκορπίδια* für Handwaffen, irrtümlich, wie schon O. Schambach Die Geschützverwendung bei den Römern, Progr. Altenburg 1883, 11, 6 und 16, 1 hervorhob, wenn man die Gesamtheit der Stellen dagegen hält. Das Zusammenwirken von leichtem Geschütz mit Bogenschützen und Schleuderern war etwas Gewöhnliches. Vgl. z. B. Diod. XVIII 70, 7 in Megalopolis 318 v. Chr.: *τοῖς τε ὀξυβελέσι καταπέλταις ἐχρῶντο καὶ τοῖς σφενδονήταις καὶ τοξόταις*. Auch Plutarch Marcell. 15 kennt S. auf der Mauer von Syrakus i. J. 212: *οἱ σκόρπιοι βραχύτονοι μέν, ἔγγυθεν δὲ πλῆξαι παρεστήκεσαν ὠδάτοι τοῖς πολεμίοις*. Auch werden I Makkab. 6, 51 S. so erwähnt: *καὶ παρενέβαλεν ἐπὶ τὸ ἁγίασμα ἡμέρας πολλάς, καὶ ἔσησεν ἐκεῖ βελοστάτας καὶ μηχανὰς καὶ πυρόβολα καὶ λιθόβολα καὶ σκορπίδια εἰς τὸ βάλλεσθαι βέλη καὶ σφενδονάς*. Die Römer übernahmen das Wort, und Livius berichtet ebenfalls aus dem zweiten Punischen Kriege von erbeuteten *s.* bei der Einnahme von Carthago nova XXVI 47 und unterscheidet größere und kleinere neben Katapulten und Ballisten verschiedener Größen; Droysen a. a. O. 190, 1 findet allerdings die Angaben — wohl die Zahlen — nicht unbedenklich. Livius kommt selbst im 49. Kapitel darauf zu sprechen und erläutert *ingens numerus* an S. dahin, daß Seilenos insgesamt 60 überliefere, Valerius Antias 6000 große, 13 000 kleine.

Philon *Περὶ βελοποιικῶν* IV 51—59 beschreibt unter dem Namen *σκορπίδιον* ein Pfeilgeschütz mit Mehrladeeinrichtung, eine Erfindung des Dionysios aus Alexandreia für die Rhodier. Nach Philons Angaben hat E. Schramm dieses Geschütz neu gebaut; s. E. Schramm Die antiken Geschütze der Saalburg (1918) 60—62. Philon hebt c. 59 für seine Zeit hervor, daß es den Nachteil habe, daß es nur Punkt schieße, nicht streue. Nun berichtet Caesar b. G. VII 25, 1—4 ein denkwürdiges Punktschießen und rühmt bei der Gelegenheit zwar den Todesmut der Gallier, nicht aber die Geschicklichkeit des römischen Schützen. Daraus hat R. Schneider Die antiken Geschütze der Saalburg³ (1913) 31 geschlossen, daß unter diesem *scorpio* bei Caesar ein solches Mehrladegeschütz zu verstehen ist. Eine bessere Spannvorrichtung, die Schramm a. a. O. 62, 1 für unerläßlich hält, könnte gut in der Zeit zwischen Philon und Caesar gefunden gewesen sein. Schramm berichtet a. a. O. 62 über das Versuchsschießen mit dem S.: ‚Die Treffsicherheit war eine überraschende. Zufällig spaltete ein Pfeil den vorher abgeschossenen, in der Scheibe steckengebliebenen gerade, als das Geschütz Seiner Majestät dem Kaiser in Metz vorgeführt wurde. Von besonderer Treffsicherheit mit dem *scorpio* ist auch die Rede bell. Afric. XXIX 4: *cum forte ante portam turba densa adstitisset, scorpione accuratius misso atque eorum decurione percusso et ad equum defixo reliqui perterriti fuga se in castra recipiunt.* Hier bedeutet, wie auch bell. Gall. VII 25, 2 *scorpio* zugleich das Geschoß, bell. Afr. XXXI 7 und LVI 1 aber wieder das Geschütz. Der Pfeil des Mehrladegeschützes war nach Philon a. a. O. besonders kurz, 25 Daktylen, etwa 45 cm. Vgl. hierzu Sisenna lib. III (40) bei Nonius 552, 20 M.: *praeterea catapultas sedecim, quattuor ballistas, viginti plaustra scorpiis ac minoribus sagittis onusta*, und Nonius 553, 20 *scorpio est genus teli.* Sallust. hist. lib. III (33): *quorum unam epistulam forte cum servo nancti praedatores Valeriani scorpione in castra misere.* Sisenna hist. lib. III (41): *longius scorpios catapulta concitos*, s. auch Isidor. or. XVIII 8, 3 — und ebenso Geschütz für Geschoß beim Worte *ballista* bell. Hisp. 13: *ballista missa a nobis turrem deiecit.*

Die Erwähnung des S. bei Vitruv. de architect. X 10, 1 *id est scorpionum et ballistarum rationes* ist in ihrer Form als Glossem zweifelhaft und daher von Köchly ausgelassen worden. Sonst würde hier dem Zusammenhange nach im Gegensatz zum *ballista* genannten Steingeschütz das später X 10, 6 und 11, 2 als *catapulta* bezeichnete Pfeilgeschütz unter *scorpio* zu verstehen sein. Sonst nennt Vitruv. I 5 den *scorpio* als Waffe auf Türmen und Seneca quaest. nat. II 16 *nam ballistae quoque scorpionesque tela cum sono expellunt.* Flüchtig erwähnt Tertullianus in seiner Schrift Scorpiace c. 1 das Geschütz: *‚Proinde scorpii series illa nodorum venenata intrinsecus venula subtilis arcuato impetu insurgens hamatile spiculum in summo tormenti ratione stringit. Unde et bellicam machinam retractu tela vegetantem de scorpio nominant.‘* Daran erinnert Isidor. or. XVIII 8: *‚Scorpio est sagitta venenata arcu vel tormentis excussa, quae, dum ad hominem venerit, virus, qua figit, infundit, unde et scorpio nomen accepit‘*; vgl. M. Klussmann Excerpta Tertullianea in Isidori Hispalensis Etymologiis, Progr. Hamburg 1892.

In der späteren Kaiserzeit, im 4. Jhdt., nennt Vegetius epit. rei milit. IV 22 die *scorpiones* zwischen *ballistae, onagri* und *arcuballistae, fustibali, fundae* für die Verteidigung von Mauern, wie c. 44 für die Seeschlacht. C. 22 erklärt er: *Scorpiones dicebant, quas nunc manuballistas uocant, ideo sic nuncupati, quod paruis subtilibusque spiculis inferunt mortem.* Zweifelhaft bleibt, was wir uns unter dieser *manuballista* vorzustellen haben und ob wir die in der Überschrift der unter Herons Namen überlieferten Schrift *Χειροβαλλίστρας κατασκευὴ καὶ συμμετρία* genannte *χειροβαλλίστρα* damit zusammenbringen sollen; s. Droysen a. a. O. 191, 1. R. Schneider hat in seinem Aufsatze ‚Herons Cheirobalistra‘ Röm. Mitt. XXI (1906) 142ff. die Schrift für byzantinisch und Bruchstück eines technischen Wörterbuches erklärt; s. o. Bd. III S. 2221. VII S. 1300, 12—33. VIII S. 1040, 34—1041, 18. Im Laufe der Jahrhunderte müssen Bezeichnungen wie Bauarten mannigfach gewechselt haben. Außerdem kommt bei Vegetius auch Mangel an Fachkenntnissen in Betracht. Sein *scorpio* kann nicht dasselbe sein, was der Fachmann Ammianus XXIII

4, 4—7 unter diesem Namen beschreibt, an einer Stelle, die sich ebenfalls bei Köchly-Rüstow, Griech. Kriegsschriftsteller I (1853) 408/9, abgedruckt findet. Da haben wir eine gewaltige Steinschleuder, die vorsichtige Bettung verlangt, so genannt, *quoniam aculeum desuper habet erectum*; s. a. Baumeister Denkmäler des klass. Altertums I (1885) 550. Doch war damals nicht *scorpio*, sondern *onager* der gebräuchliche Name, denn Ammianus beginnt den Abschnitt *Scorpionis autem, quem appellant nunc onagrum, huius modi forma est* und sagt XXXI 15, 12 *Scorpio genus tormenti, quem onagrum sermo vulgaris appellat.* XIX 7, 6f. führt Ammianus uns den *scorpio* in voller Tätigkeit vor, wie sie *quod artis est difficillimae* aufgestellt werden und nun die feindlichen Belagerungstürme mit den gefährlichen Ballisten darauf zusammenschießen. XIX 2, 7. XX 7, 10. XXIV 4, 16 begegnet der *scorpio* als das gleiche Geschütz für Steinkugeln.

Über die Artillerie dieser Zeit im allgemeinen hat R. Grosse Röm. Militärgsch. von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung (1920) 337f. gehandelt; s. a. Bericht über einen Vortrag desselben Arch. Anz. 1917, 44.

Literatur. S. Art. Geschütze o. Bd. VII S. 1297—1322. Marquardt Röm. Staatsverw. II² 500ff. Droysen Heerw. u. Kriegführung d. Griechen 1889 = Hermann Lehrbuch der griech. Antiquitäten II² 187ff. Schneider Antike Geschütze auf der Saalburg 1908. ³1913; ders. Herons Cheiroballistra, Röm. Mitt. XXI (1906) 142ff. Schramm Griechisch-römische Geschütze, Metz 1910; davon Neubearbeitung Schramm Die antiken Geschütze der Saalburg 1918; ders. Erläuterung der Geschützbeschr. bei Vitruv. X 10—12 im S.-Ber. Akad. Berl. 1917, 718ff.; ders. Vom onager, Zeitschrift f. histor. Waffenk. VII (1916) 231ff., ebd. S. 117ff. Erben .... der Onager bei Ammian. Schramm *Μονάγχων* und Onager. Diels-Schramm Herons Belopoiika. Diels Die ant. Artillerie, in ‚Antike Technik' 1914, 82ff. Beck Der altgriechische und altrömische Geschützbau nach Heron dem Älteren, Philon, Vitruv und Ammianus Marcellinus in ‚Beiträge zur Gesch. der Technik und Industrie' III (1911). Fröhlich Das Kriegswesen Cäsars 1891. Schambach Über die Geschützverwendung bei den Römern, besonders zur Zeit Cäsars, Progr. Altenburg 1883. Grosse Röm. Militärgesch. von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung 1920. Meister De catapulta polybola, das ich bei Böckh a. a. O. 111 angeführt finde, war mir nicht zugänglich.

[Lammert.]

3) *Σκορπιών*, fünfter der nach den Zeichen des Tierkreises benannten griechischen Monate, die Ptolemaios im Almagest aufführt und die einer in Alexandreia heimischen, mit dem 26. Juni 285 v. Chr. beginnenden Ära *κατὰ Διονύσιον* angehören. Das Datum der im Almagest IX 10 S. 187 sich findenden, den Merkur betreffenden zweiten Beobachtung ist das 21. Jahr der dionysischen Ära (*Σκορπιῶνος κβ* (*ἐῶς ὁ Στίλβων*), d. i. 15. Nov. 265 v. Chr. Vgl. Boeckh Über die vierjährigen Sonnenkreise der Alten 293 und den Art. Kalender II 103 *β*. Der Name S. ist abgeleitet von dem Namen des Tierkreiszeichens *Σκορπίος*.

[Bischoff.]

Skorpios, Sternbild des Tierkreises. Die übliche griechische Bezeichnung ist *Σκορπίος*; zuerst erwähnt Kleostratos von Tenedos das Sternbild und diesen Namen: Diels Vors. II³ 197: Euktemon, Eudoxos, Hipparchos, Ptolemaios und andere Astronomen, ebenso Aratos und die späteren astrologischen Schriften wenden fast ausschließlich diesen Namen an. Die Römer haben das Bild und die Benennung übernommen, die gebräuchlichste Form ist *Scorpios*, z. B. Horat. carm. II 17, 17. Ovid. fast. III 712. Manil. II 213 u. ö.; daneben findet sich noch *Scorpius* Manil. I 690 u. ö.; *Scorpio* im Menolog. rustic. Collot. und Vallens. (CIL I 1², 281), einmal auch bei Manil. IV 217 (die Verbesserung der codd. in der Ausgabe van Wageningens ist zurückzuweisen), von Germanicus in den Aratea neben *Scorpius* gebraucht. Zuweilen wird dafür das afrikanische Lehnwort *Nepa* gesetzt: Cic. nat. deor. II 109, 114; Arat. 324, 434; de fin. V 15. Manil. II 32 u. ö. PLM IXI 11 p. 206 Baehr. Colum. XI 2, 30. Corp. gloss. lat. II 433, 58. IV 261. V 524, 12 (*Nepos*); zur Erklärung: Fest. p. 162 Linds.: *nepa Afrorum lingua sidus, quod cancer appellatur, vel ut quidam volunt, scorpios.* Als Geheimnamen nennt ein Zauberpapyrus *χορχορναθ* ed. Wessely Denkschr. Akad. Wien XLII (1893) p. 49 v. 884. Gelegentlich finden sich Umschreibungen wie *venenatum monstrum* Avien. 1152; *Chium signum* ebd. 1136; *venenatum signum* ebd. 884.

Über die Herkunft des Bildes finden sich in Altertum und Neuzeit eine Reihe widersprechender Hypothesen; die griechischen Sternsagen beanspruchen den S. als eine griechische Erfindung, sie schreiben die Ursache Zeus, Artemis oder schlechthin den Göttern zu, die dereinst das Tier an den Himmel gestellt haben (s. u.). Die rationalistische Erklärung sucht in dem Sonnenlauf, in vermeintlicher meteorologischer Einwirkung oder landwirtschaftlichen Arbeiten die Begründung. So sieht Macrob. Sat. I 21, 25 hier ein Sinnbild der sterbenden Herbstsonne: *qui hieme torpescit et transacta hac aculeum rursus erigit vi sua nullum natura damnum ex hiberno torpore perpessa.* Die anderen Deutungen gibt der unter Hipparchs Namen gehende Traktat über die 12 Tierkreisbilder, den Maass Anal. Eratosth. = Philol. Unters. VI veröffentlicht hat, es heißt hier p. 145, 6: *ὁ Σκορπίος ἐκλήθη τὸ ζῷον ἢ διὰ τὸ ἐν τούτῳ τῷ τόπῳ τοῦ ἡλίου γενομένου πάντας τῆς γεωργίας μεταχειρίζεσθαι πόνους, καὶ σκορπίζεσθαι τὰ σπειρόμενα ἐν τῇ γῇ, ἢ ὅτι, ὃν τρόπον οἱ σκορπίοι τὰ κέντρα πρὸς τὴν πληγὴν ἔχουσι, τοῦτον καὶ ὁ γεωργὸς τὸ ἄροτρον πρὸς τὴν γῆν.* Ein Sinnbild der Kälte, die sticht und schadet wie der S., ist das Sternbild nach Mythogr. Vat. III 15, 8. Der Wahrheit am nächsten kommt diejenige Erklärung, welche kein künstliches, sondern ein natürliches Sternbild, das sich durch die Gruppierung der hellsten Sterne dem Auge von selbst aufdrängt, hier erkennt, z. B. Schol. Arat. 27 p. 345, 6 M. Ioh. Kamater. 916f. p. 32. Weigl. Geradezu eine stellare Mimikry des Tieres nennt Baumgartner Zur Gesch. u. Liter. der griech. Sternbilder, Basel 1904, 25 das Sternbild,

der allerdings angesichts der keilinschriftlichen Texte und der Tatsache, daß die Naturvölker gerade dieses Tier hier nicht sehen (vgl. A. Kötz Über die astronom. Kenntnisse der Naturvölker Australiens und der Südsee, Diss. Leipzig 1911, 38. 59), zu weit geht mit der Behauptung, daß Babylonier, Ägypter und Griechen ganz unabhängig voneinander zu derselben Bezeichnung haben gelangen können. Den griechischen Ursprung sucht noch Thiele Antike Himmelsbilder 13 mit ganz unzulänglichen Gründen zu verteidigen. — Eine Entlehnung aus der ägyptischen Sphäre, also eine ägyptische Erfindung, postulierte für den ganzen Zodiakus, also auch für den S., Dupuis Mémoire explicatif du zodiaque, Paris 1806, 4 und ebenso in seinem Origine de tous les cultes; er suchte in dem S. ein Sinnbild der um die Zeit seines Abendaufganges herrschenden Krankheiten, ihn billigt Bode Anleit. zur Kenntnis d. gestirnten Himmels 56ff.; dazu wäre neuerdings noch auf die widerspruchsvollen Ideen von Drews Der Sternhimmel in der Dichtung und Religion der alten Völker und des Christentums 1923, einem begeisterten Anhänger des ebenso phantastischen wie kritiklosen Dupuis S. 10f. hinzuweisen. Diese Erklärungsversuche sind bereits von Ideler Über den Ursprung des Tierkreises = Abh. Akad. Berlin aus dem J. 1838. 2ff. als unhaltbare Phantasie abgetan worden. — Die Möglichkeit, daß die Griechen den S. von den Chaldäern übernommen haben könnten, wird im Altertum noch nicht erwogen. Wohl machen einige Stimmen, so Schol. Germ. S p. 187, 25 Br. und Serv. Georg. I 33, darauf aufmerksam, daß die Chaldäer nur 11 Zeichen im Zodiakus kennen, weil bei ihnen die Scheren noch nicht vom S. als selbständiges Zeichen getrennt sind, aber die naheliegende Schlußfolgerung, daß die Griechen das Sternbild von da übernommen haben, ist erst in neuester Zeit erwogen und bewiesen worden. Die Keilinschriften erwähnen bereits das Horn (= Scheren), den Kopf, die Brust, den Schwanz und den Stachel des S. Kugler Sternkunde und Sterndienst in Babel I 29. 259ff. II 313f. Erg.-Bd. I 29, 12. 68, 30. 176, 10ff. 223, 10. Jastrow Rel. Babyl. u. Assyr. II 670, 9. Bezold-Kopff-Boll S.-Ber. Akad. Heidelb. 1913, 11. Abh. 25, 29ff. 29, 25ff. Es scheint somit erwiesen, daß das Bild und der Name des S. auf babylonischen Ursprung zurückgeht und von Babylon aus zu den Griechen gekommen ist. Das Alter des Sternbildes wird von Jensen Deutsche Revue 15. Jahrg. Bd. III (1890) 115 auf etwa 3000 v. Chr. festgesetzt, andere datieren vorsichtiger, jedenfalls muß dasselbe aber vor Kleostrat bereits den Griechen bekannt geworden sein. Ob mit der üblichen Erklärung, daß hier ein Symbol der im Herbst herrschenden Krankheiten gegeben sei, der wirkliche Ursprung des Namens getroffen ist, scheint mir sehr fraglich. Viel beachtenswerter scheint mir die Tatsache, daß bei Arat u. a. der S. mit Ophiuchos zu einem riesigen Sternbild vereinigt ist (s. u.); das deutet darauf, daß die Babylonier an dieser Stelle ein ähnliches Gebilde gesehen haben, das sich vielleicht darüber hinaus noch auf den Schützen erstreckt hat: Jensen Kosmol. d. Babyl. 499. Boll Sphaera 191, 2. Kugler Erg.-Bd. II S. 224, 12.

Der S. gehört zu den südlichen Sternbildern, er selbst liegt nach der üblichen Astrothesie südlicher als der Tierkreis: Gemin. p. 4, 10 Man. u. a. Im Norden ist das Sternbild mit Ophiuchos vereinigt; Eudoxos, dem Hipparchos beipflichtet, setzt dessen rechten Fuß auf den Leib des S. (Hipparch. p. 40, 15 Man.). Gegen die Neuerung Arats, der v. 83f. selbständig die alte Astrothesie dahin geändert hat, daß er den Ophiuchos aufrecht über den Augen und der Brust des S. stehen läßt, wendet sich Hipparch. a. O. Er behauptet, daß nur dessen linkes Bein ausgestreckt sei und zwischen Stirn und Brust des S. liege; spätere Astrothesien trennen dagegen beide Sternbilder völlig voneinander (s. u.). Im Osten grenzt der Stachel des S. an den Bogen des Schützen, Arat. 305. Cic. de nat. deor. II 113. Manil. I 269. 690; genauer orientiert über die Lage der Sterne der Schwanzgelenke in den beiden Gürteln der Milchstraße Ptol. synt. VIII 2 p. 172, 2ff. und 177, 21 Heib., dazu Hephaist. p. 58, 26 E. und Catal. cod. astr. VIII 2, 44. Im Süden liegt unter den letzten Teilen der Altar, Arat. 402. Hipparch. p. 88, 2 Man. u. a., im Südwesten nach Arat. 437 und Attalos die menschenartigen Teile des Kentauren; dies beanstandet Hipparch. p. 86, 10 Man., er stellt den Kentauren ganz unter den S., dazu Avien. 881f. Schol. Germ. p. 108, 23. Manil. IV 778. Im Westen begrenzt den noch nicht in zwei Bilder zerlegten S. ursprünglich die Jungfrau, sie ragt in die Scheren hinein, Gemin. p. 4, 7 Man., diese liegen unter den Füßen der Jungfrau, Schol. Arat. 89 p. 355 Man. Später begrenzt das Sternbild der Wage den S.

Eudoxos verlegt nach Hipparch p. 22, 7 Man. den Stachel auf den Winterwendekreis, ebenso Arat. 505, Hipparchos dagegen sucht den Stachel über 8° südlicher; er fixiert die Mitte des S. auf diesen Kreis, p. 106, 16 Man. Cicero und Germanicus behalten die Position der älteren Astronomen bei: Maybaum De Cicerone et Germanico Arati interpret. Diss. Rostock 1889, 43. Der nördliche Stern von den drei Sternen in der Stirn hat in der Geschichte der Präzession seine besondere Bedeutung; die Beobachtung des Timocharis diente Menelaos und Ptolemaios mit als Beweis für ihre Annahme, daß die Präzession in 100 Jahren einen Grad betrage, Ptol. synt. VII 3 p. 32f. Heib.; dazu Björnbo Bibl. Math. 3. Folge II (1901) 201. 204. 206. Alignements gibt Hipparchos für den nachfolgenden der im Stachel stehenden Sterne (λ), für das fünfte (ϑ) und siebente ($\varkappa$) Schwanzgelenk: Ptol. synt. VII 1 p. 6 Heib.; Ptolemaios selbst fügt dazu p. 10 Heib. weitere Alignements. Den 2. Stundenkreis legt Hipparch. p. 274, 11 Man. durch den mittleren der drei hellen in der Stirn des S., den 3. Stundenkreis (zwischen Herbst-Tages- und Nachtgleiche und Winterwendepunkt) etwa in die Mitte des S., p. 274, 19 Man. Die Angaben des Timocharis und Hipparchos über die Breite des glänzenden Sternes in der Brust des S. (Antares) dienen Ptolemaios mit als Beweis für die Feststellung, daß die Positionen der Sterne, die auf der Halbkugel mit dem Herbstpunkt liegen, sich bedeutend nach Süden zu verschoben haben, synt. VII 3 p. 22 Heib.; die Breite beträgt nach Ti-

mocharis —18° 20′, nach Hipparchos —19° 0′, nach Ptolemaios —20° 15′.

Für die älteren Astronomen und auch für Timocharis, Hipparchos und Ptolemaios bilden die Scheren einen integrierenden Bestandteil des S. Dieser füllt in dem älteren Himmelsbild zwei Zeichen aus; das wird öfters betont z. B. Eratosth. Catast. cap. 7 p. 72 Rob. Schol. Arat. 644 p. 462, 12 M. und 545 p. 447, 8 M. Ovid. met. II 195ff. Verg. Ciris 533f. Hygin. astr. II 16 u. a. Dem entsprechen die Epitheta: *τέρας μέγα* Arat. 402, *μέγα θηρίον* ebd. 84. German. Progn. rell. I 19 *geminato lumine fulgens*. Maxim. v. 222 *ὁλοφώιον ἄστρον δοιῶν μοιράων*. In der Sternsage wird die Größe des S. dadurch veranschaulicht, daß Artemis einen ganzen Berg auseinanderreißen muß, aus dem Riß kann dann der S. emporkommen, Schol. Arat. 636 p. 462, 1 M., s. u.

Die spätere Astrothesie trennt Scheren und Kopf in 2 Bilder, sie rechnet lediglich den Kopf, den Körper und den Schwanz mit dem Stachel zu dem S.; über die Zeit, wenn die Scheren abgetrennt wurden, s. o. Gundel Art. Libra. In dem S. haben die Babylonier außer den Scheren, die bei ihnen die ‚Hörner' oder das ‚Gehörn' des S. sind (Jastrow II 681), Kopf, Brust, Schwanz und Stachel unterschieden. Jastrow II 670, 9. In späteren Texten erscheinen: der obere Stern vom Haupt (Kugler I 259), die Kopfsterne δ und β (ebd. 260, 6), der Stern *Hurru* = Loch, Erdhöhle (so genannt nach Kugler, weil der Leib in der Erdhöhle steckt, I 260, 6, dazu aber die wohl bessere Erklärung Erg.-Bd. I 68, 30 aus der dunkelroten Farbe des Antares), die Brust des S. = σ. α. τ (Kugler Erg.-Bd. I 29, 12), der Stachel mit den Sternen *SAR. UR* und *SAR. GAZ*: υ und λ (Kugler II 313f.). Die Griechen trennen Anfang (*ἡ πρώτη μοῖρα* Kleostrat. a. O. *οἱ πρῶτοι ἀστέρες* Euktemon bei Gemin. p. 228, 8 M. *αἱ ἀρχαί* Ptol. synt. XIII 8 p. 602, 9. 13 Heib., dazu Ovid. fast. III 712 *prima pars*), Mitte (*τὸ μέσον* Eudoxos, wohl nach älterem Vorbild, bei Hipparch. p. 162, 14 M.; vgl. Ovid. fast. V 418 *media pars*) und Stachel (*τὸ κέντρον* wohl schon Euktemon nach Gemin. p. 224, 4 Man. Ovid. fast. IV 163 hat dafür *acumen caudae*). Von Körperteilen des himmlischen S. werden genannt: Scheren (s. Gundel Art. Libra), Augen (Arat. 85 wohl mit Eudoxos, vielleicht ist diese Bezeichnung aus babylonischen Texten entlehnt, welche ebenfalls die Augen des S. erwähnen: Bezold bei Boll Farbige Sterne in: Abh. Akad. München XXX 1. Abh. 145. Sie werden von den Aratübersetzern übernommen, sonst in der Literatur selten erwähnt, so etwa bei Dorotheus = Catal. cod. astr. VI 94, 58; die Augen lassen sich auf bildlichen Darstellungen des S. lange nachweisen, s. u.), Stirn (Timocharis bei Ptol. synt. VII 3 p. 32, 9 Heib. Eratosth. Catast. cap. 7 p. 74 Rob. Hipparch. p. 248, 27. 274, 16 Man. u. ö.; für sich steht der Ausdruck *στόμα τοῦ Σ.* bei Heph. p. 85, 29 E.), Brust (Arat. 85. Timocharis a. O. p. 23, 4 Heib. Hipparch. p. 250, 20 Man. u. ö.), Rücken und Bauch (Eratosth. a. O. Teukr.-Rhetor. ed. Boll Catal. cod. astr. VII 206, 11. Joh. Kamater. 1149 p. 38 Weigl), Schwanz mit den verschiedenen Schwanzgelenken (Eratosth. a. O. Hipparch. und Ptolem. s. u.), endlich der Stachel (Eudoxos bei Hipparch. p. 22, 7 Man. Arat. 402. Hipparch. p. 106, 16 Man. u. a.). Dazu kommen bei Ptolem. synt. VIII 1 noch Füße, bei Teukr.-Rhetor. a. O. der Hals und bei Firm. VIII 4, 8 wird Kopf, Stirn, Hals, Rücken, rechte und linke Scheren und Füße, der Leib und der nach Norden gekrümmte Stachel geschieden.

Die einzelnen Sterne werden wie üblich nach ihrer Lage in den einzelnen Körperteilen des S. benannt. Nach Eratosth. a. O. liegen 3 helle Sterne auf der Stirne (ebenso Timocharis bei Ptol. synt. VII 3 p. 20, 27 Heib. Hipparch. p. 274, 16 Man.), 2 auf dem Leibe (Hipparch. p. 250, 20 Man. nennt den mittelsten und hellsten von denen auf der Brust, also muß er hier mindestens 3 Sterne notiert haben, Ptolemaios stellt 3 Sterne in den Leib), 5 im Schwanze (Hipparchos hat 8 Sterne in den Schwanzgelenken lokalisiert, es sind wohl die beiden Sterne, welche die Katasterismen in den Leib setzen und die 5 des Schwanzes; er zählt sie bald vom Stachel bald von der Brust aus, p. 248, 27. 234, 2, dazu die Bemerkungen von Manitius p. 305, 46 und Ptol. synt. VII 1 p. 6, 3 Heib.; Ptolemaios hat höchstwahrscheinlich den Doppelstern im 3. Gelenk ζ^1 und ζ^2 als 2 Sterne von Hipparchos übernommen, auch er hat zusammen 8 Sterne in die Gelenke gegeben) und 2 im Stachel (ebenso Hipparch. p. 106, 16. 250, 1 u. ö. Man. und Ptolemaios). In den Codd. der Katasterismen fehlen die 3 Sterne im Rücken und die Gesamtsumme. Robert und Maass Comment. in Arat. rell. 7 ergänzen dies auf Grund der übrigen Zeugnisse, sie geben also den Katasterismen 3 weitere Sterne im Rücken und als Sternzahl für den S. inklusive der Scheren 19 Sterne, also ohne Scheren 15 Sterne. Ebenso lautet die Zahl in dem Exzerpt aus dem Sternkatalog des Hipparchos, ed. Boll Bibl. Math. 3. Folge II (1901) 187, 19; in dem Aratkommentar scheint Hipparchos mindestens 16 Sterne zu kennen; hier rechnet er zu den 2 im Stachel noch den nach Norden zu bei diesem liegenden, p. 254, 9 Man., welchen Ptolemaios unter die *ἀμόρφωτοι* zählt. 21 Sterne und 3 außerhalb des Bildes selbst liegende rubriziert Ptolemaios in den S.

Der S. zeichnet sich durch eine große Zahl heller und auffällig gruppierter Sterne aus. Das bringen eine Anzahl von Epitheta zum Ausdruck, wie: *ardens*, s. Verg. Georg. I 35. *lucens vis magna Nepai* Cic. Arat. 324. 434. *ardenti fulgens astro* Manil. I 268. *ardenti cum pectore* German. 660. Hipparchos bezeichnet die 3 Sterne auf der Stirne (β δ π) als *λαμπροί* und den mittleren auf der Brust (α) als *λαμπρότατος* (die Belege im Index astron. bei Manitius s. S.); nach Ptolemaios sind die 3 Sterne in der Stirn III., ebenso von den Bruststernen die beiden äußeren III., der mittlere II. Größe. Demnach ist die Überlieferung der Katasterismen, welche den mittleren der Stirnsterne als besonders hell bezeichnet (ebenso Joh. Kamater. 1150), kaum richtig und die Korrektur Roberts dahin zu berichtigen, daß das überlieferte *λαμπροὺς γ'* unmittelbar hinter *μετώπου* zu stellen ist; vgl. Ptol. tetrab. I 9 ed. Boll Farbige Sterne 10, 4. Der hellste Stern in der Brust hat bei Ptolemaios den Namen *Ἀντάρης*; daß Ptolemaios diesen nicht erfunden hat, zeigt das Beiwort *ὁ καλούμενος*, doch ist eine

andere, frühere Erwähnung mir nicht bekannt. Kleomedes II 11 zeigt, daß die rote Farbe die Ursache war, warum man diesen Stern mit Mars identifiziert hat; eine andere unhaltbare Erklärung von Grotius, der sich auf eine vereinzelte Glosse stützt, wonach Sophokles die Fledermaus Antares genannt habe (vgl. Bekker Anecdot. Graec. I 407 s. v.), weist Ideler Unters. über d. Ursprr. u. die Bedeutung der Sternnamen 181 zurück. Außer Ptolemaios, der den Namen in der Syntax und in der Tetrabiblos mehrfach zitiert, gebrauchen vor allem die Astrologen das Wort: Teukr.-Rhetor. a. O. 206, 1. Astrolog. vom J. 379 = Catal. cod. astr. V 1. 200, 1, dazu ebd. 214, 18. 221, 23. Hephaest. p. 58, 26 E. und Catal. cod. astr. VIII 2, 44; der Name hat dann bei den Arabern sich eingebürgert und ist bis in die Neuzeit dem Sterne verblieben. Die spätere arabische Bezeichnung ‚Herz des S.' ist im Altertum nicht nachzuweisen; zu den Zeugnissen bei Ideler 179. 181 wäre jetzt noch auf Catal. cod. astr. V 3. 129, 26 hinzuweisen. Von den übrigen Sternen des S. hat sonst keiner einen eigenen Namen aufzuweisen; Hesych. teilt s. *λῆσος* mit, daß so der Stern im Rückgrat (Stachel?) des S. heiße, es kann sich nur um einen semitischen Namen handeln; vgl. das arabische *Les'a* oder *Lesath* = Stachel des S. bei Ideler 182f. Eine besondere Bedeutung hat in der Astrologie der nebelartige Stern in der Nähe des Stachels; Ptol. synt. VIII 1 p. 112, 5 Heib. nennt ihn unter den *ἀμόρφωτοι* und bezeichnet ihn als *νεφελοειδής*, p. 172, 5 Heib. und tetrab. I 9 p. 10 Boll charakterisiert er ihn als *τὴν ἑπομένην τῷ κέντρῳ νεφελοειδῆ συστροφήν*; zur Bestimmung dieses Sternnebels: Boll Farbige Sterne 63, 1. Er wird gelegentlich in den Stachel selbst einbezogen und schlechthin *τὸ κέντρον* genannt, z. B. Ptol. tetrab. III ed. Basil. 1553 p. 149, 5. Teukr.-Rhetor. a. O. 206, 7. Apomasar Catal. cod. astr. V 1. 169, 29. 210, 5 und der Anon. vom J. 379 ebd. 208, 27. Mehrere nebelartige Sterne bei dem Stachel in der Nähe der Milchstraße erwähnt Hephaest. p. 58, 24 E., dazu Catal. cod. astr. VIII 2. 44; eine poetische Übertreibung erlaubt sich Lucan. I 658, wenn er den S. *minax flagrante cauda* nennt. Auffallend ist es, daß auch die Stirn des S. gelegentlich unter die *μοῖραι συνωτικαὶ ὀφθαλμῶν* gerechnet wird (vgl. Antiochos Catal. cod. astr. VII 111, 25 adn. und Excerpt. Paris. ebd. V 1. 226, 14), unter denen vor allem die Sternnebel in Betracht kommen; das weist darauf, daß der dreifache Stern *β Scorpionis* im Altertum bereits als solcher erkannt oder als ein Sternnebel aufgefaßt worden ist.

In der Literatur wird nur die Farbe des Antares angegeben; Ptol. synt. VIII 1 p. 110, 7 Heib. und tetrab. I 9 p. 10. 4 Boll nennt diesen Stern *ὑπόκιρρος*, ebenso Iulian. von Laodikea Catal. cod. astr. IV 108. 25. Hephaest. Catal. cod. astr. VIII 2, 44 zu p. 58, 24—26 E. Kleomedes I 11 p. 108, 2 Ziegl. stellt seine Farbe mit Aldebaran zusammen und nennt beide *τῷ Ἄρει τὴν χρόαν ὁμοιοι*. Ebenso gehört er zu den Marssternen in der Liste der 30 hellen Sterne des Ps.-Ptol. ed. Boll Farbige Sterne p. 77, 34 und in einem Kapitel einer Vatican. Sammelhandschrift, Catal. cod. astr. V 3, 129, dazu Boll 84f. Er gehört nach Boll 18, 1 zu den drei am stärksten rot gefärbten Fixsternen I. und II. Größe. In der Aufteilung des Sternbildes unter den Planeten bei Ptol. tetrab. I 9 p. 10 Boll werden die hellen Sterne in der Stirne mit Mars und Saturn zusammengestellt, es müßten also nach Bolls Feststellungen hier rote oder gelbe Sterne sein; das widerspricht den modernen astronomischen Beobachtungen, wonach diese Sterne eine weißgelbe bis hellgelbe Farbe haben, dazu Boll 58. 60. Ebenso fehlerhaft werden die Sterne am Stachel zu Merkur und Mars gestellt, also als rötliche Sterne bezeichnet, während sie in Wirklichkeit gelblichweiß und weißgelb sind; Boll 60 vermutet, daß hier vielleicht eine andere Abgrenzung des Bildes mitspricht. Dagegen werden die Sterne im Leib mit Antares richtig zu den farbenverwandten Planeten Mars und Iuppiter, die Sterne in den Gelenken zu Saturn und zum Teil zu Venus gerechnet, Näheres Boll 57f. 60. Wenn der dem Stachel folgende Sternnebel zu Mars und Mond gerechnet wird, so ist damit nach dem Nachweis von Boll 64f. weniger die Farbe, als die Tatsache des Sternnebels festgestellt; zu den babylonischen Vorbildern dieser Farbeneinteilung Bezold bei Boll 135. 145. 150.

Die ältesten Abbildungen fassen Ophiuchos und S. als ein Bild auf, und zwar steht der linke Fuß des Ophiuchos auf dem Auge, der rechte auf dem Rücken des S., Arat. 83. Schol. Arat. 83 p. 354, 15 Man. Eratosth. Cat. cap. 6 p. 68, 13 Rob. Dabei muß der S. mit sehr langen Scheren dargestellt gewesen sein und sich über den Raum von zwei Zeichen erstreckt haben. Diese Forderung erfüllt das Einzelbild der Leidener Germanicushandschrift, abgebildet bei Thiele 95, und das Planisphär des Cod. Vatican. gr. 1087, welches Boll Sphaera Taf. I veröffentlicht hat; hier sind allerdings die Scheren ziemlich kurz ausgefallen, die Füße der Jungfrau reichen bis zum Kopf des S.; abgetrennt ist als besonderes Zeichen die Wage in der Hand eines menschlichen Trägers in einem andern Planisphär aus derselben Handschrift, sonst aber sind für Ophiuchos und S. die älteren Bedingungen erfüllt, abgebildet bei Rehm S.-Ber. Akad. München 1916, 3. Abh. 39, Fig. 4; die Scheren des S. greifen hier noch weit in das Zeichen der Wage über. Die Forderung Hipparchs p. 40, 10ff., dazu Vitruv. IX 6, 4 und Schol. Arat. 83 p. 354, 20 M., daß nur der linke Fuß des Ophiuchos zwischen Stirn und Brust des S. steht, das andere Bein aber gekrümmt ist, erfüllt der Atlas Farnese, abgebildet bei Thiele Taf. V und VI; hier ist das Sternbild der Wage mit dem S. kombiniert dadurch, daß die langen Scheren in den Zangen eine Wage halten. Dazu kommen dann andere Versionen, welche den Ophiuchos ganz von dem S. trennen und ihn frei im Raum über dem S. schweben lassen, z. B. auf der Baseler Sternkarte, welche Maass seiner Aratausgabe beigegeben hat. Zu dem Weiterleben dieser Typen in den illustrierten mittelalterlichen Handschriften, welche in der Zahl der Gelenke, in der Richtung, Länge und Auffassung des Stachels, in der Zahl der Füße, in der Größe der Scheren u. a. m. beträchtliche Unterschiede aufweisen, vgl. Hauber Planetenkinderbilder und Sternbilder: Stud. zur d.

Kunstgesch. 194 Heft 1916, 167 und 176 und weiteres Material bei Saxl S.-Ber. Akad. Heidelb. 1915, 6. 7. Abh. 140 s. Scorpio. Dazu kommen die vielfachen Varianten auf monumentalen Denkmälern, wie auf dem runden und dem rechteckigen Zodiakus zu Dendera, auf der Marmortafel des Bianchini, auf der Marmorplatte aus Ägypten (Boll Sphaera Taf. II—VI), auf dem athenischen Tierkreis (Thiele 58), auf dem Altar von Gabii (Reinach Rép. de la Stat. gr. et Rom. I 64), auf Mithrasdenkmälern (Cumont Text. et Mon. de Mithra II 325 Fig. 192. 352 Fig. 223 u. ö., dazu Taf. VI, VII), ferner auf pompeianischen Gemälden, auf Münzen und Gemmen; einiges bei Gaedechens Der marmorne Himmelsglobus ... zu Arolsen, Götting. 1862. 52. 56. Thiele 70. Keller Die antike Tierwelt II 473ff. Das gesamte Material harrt noch der Zusammenstellung und Sichtung, es bietet durch die spätere Kombination der Scheren mit der Wage eine Menge interessanter Verschiebungen.

Sämtliche Phasen des S. sind im Kalender beobachtet und zum Teil mit astrometeorologischen Ideen verknüpft worden. Von Euktemon wird der Frühaufgang des Stachels auf den 4. Dezember gesetzt: Parapegm. Mil. I ed. Rehm S.-Ber. Akad. Berlin 1904, 103. Gemin. p. 222, 4 Man. Es ist anzunehmen, daß er in seinem Parapegma auch den Anfang und die Mitte der Phase vermerkt hatte; Eudoxos bestimmt den Beginn des Frühaufgangs auf den 12. Nov, das Ende auf den 15. Dez., Gemin. p. 220, 15. 222, 15 Man. Kallippos setzt den Aufgang der Stirn auf den 29. Okt. Gemin. p. 218, 18 Man., den des Antares auf den 10. Nov., p. 221, 10 Man.; ähnlich nennt Columella den 29. Okt. (Stirn), 9. Nov. (Antares), 13. Dez. (völliger Aufgang) und Clodius den 29. Okt. (Stirn), 9. Nov. (Antares), 12. Nov. (Mitte), 8. und 13. Dez. (völliger Aufgang); die näheren Belege gibt Wachsmuth im Index astr. seiner Ausgabe von Lydus de ost., für Clodius ist die Ausgabe von Bianchi S.-Ber. Akad. Heidelb. 1914, 3. Abh. p. 44ff. benutzt). Ptolemaios in den Phaseis gibt als Aufgangstermine des Antares den 21.—25. Nov. für die 5 geographischen Breiten, ed. Heib. p. 24, 18ff. Dazu Vogt S.-Ber. Akad. Heidelb. 1920, 60. Wenn Antiochos ed. Boll S.-Ber. Akad. Heidelb. 1910, 16 Abh. p. 16 den Frühaufgang des Antares auf den 4. Dez. setzt, so ist hier wohl mit Boll die Vulgärphase übernommen. Nach den Berechnungen von G. Hofmann Progr. Gymn. Triest 1879 s. Boll Art. Fixsterne o. Bd. VI S. 2427ff. ging Antares 430 v. Chr. in der Breite Athens am 16. Nov., 45 v. Chr. in der Breite Roms am 21. Nov. auf.

Der Frühaufgang galt den Assyrern als Anfang des Winters: Kugler I 253f.; ebenso notieren winterliche Witterung Eudoxos zu der Phase am 15. Dez., Columella zum 13. Dez. und Clodius zum 9. Nov. Columella bemerkt zum 26. Okt. *tempestatem significat* und zum 9. Nov. *tempestatem significat, vel Vulturnus, interdum rorat.* Clodius vermerkt zum 13. Dez. *βορρᾶς δὲ καὶ νότος ὑετὸν ἐπισημαίνει.* Kallippos, der zum 29. Okt. die Stirn als *πνευματῶδες μέτωπον* bezeichnet, notiert am 10. Nov. *ἐπισημαίνει*, ebenso Antiochos zum 4. Dez. *ἐπισημασία* (Witterungsumschlag; zur Bedeutung dieser Worte Pfeiffer Stud. z. ant. Sternglauben: *Στοιχεῖα* ed. Boll II 84ff. 87, dazu Ps.-Aristot. phys. p. 941 b, 9ff.); zur Auffassung, daß der S. die Kälte veranlaßt, Myth. lat. III 8, 13. 11, 10. 15, 8. Auch sonst wird der S. gelegentlich zu den winterlichen Gestirnen gerechnet und ihm kalte Witterung, Hagel und die Zerstörung der Vegetation zugeschrieben, z. B. Auson. p. 102, 11. Peip. Quint. Cic. ebd. p. 107, 10. Peip. Claudian. XXII 464. Serv. Georg. I 35. So erklärt sich auch die Inschrift auf dem Mantel Kaiser Heinrichs II.: *S.- dum oritur, mortalitas ginnitur*: Maass Comm. in Arat. p. 602, 3 und Ztschr. f. christl. Kunst XII (1899) 342. Möglicherweise steckt hierin noch eine Reminiszenz daran, daß der ungeteilte S. in babylonischen Lehren den Eingang zum Hades bildet und die Reihe der Hadessternbilder eröffnet: Boll Aus der Offenbarung Johannis = Stoicheia I 72 und Gundel Art. Libra. In der Astrologie wird er dagegen mehr als herbstliches Gestirn bewertet (s. u.); so behauptet Antiochos nach Rhetor. Catal. I 144, 4 von der Sonne im S.: *σταθερώτερον καὶ ἀμετάτρεπτον ποιεῖ τὸν ἀέρα.* Im Alltag ist der Frühaufgang das Merkzeichen für den Landmann zum Pflügen und Auswerfen der Wintersaat: Menolog. Rustic. Colot. CIL I 1^2, 281. Manil. IV 218. Anon. Sphaera 130f. ed. Maass Comm. in Arat. p. 166 und Nonn. Dion. XLII 286 (*βιοτήσιος κῆρυξ αὔλακος εἰκάρποιο*).

Die Sonne tritt Ende Oktober in das Zeichen des S. (Ps.-Gemin. p. 218, 13 Man.; Mitte Oktober dagegen nach Schol. Germ. p. 226, 10 Br.) und durchläuft es nach der Vulgärtradition, die wohl auf Euktemon zurückgeht, in 30 Tagen: Rehm S.-Ber. Ak. Heidelb. 1913, 3 Abh. 9. 30. Die Tage nehmen ab, die Nächte zu; über die Berechnung der Stundenverteilung finden sich verschiedene Systeme: Gemin. cap. 2 p. 34, 20ff. Man. Manil. III 478, dazu die Tabelle bei Breysig im Kommentar zu Manil. 98, und die stereotypen Angaben, daß im S. der Tag etwa $9^1/_2$, die Nacht $14^1/_2$ Stunden betrage, im Menolog. Rustic. Vallens. = CIL I 1^2, 281; andere Werte gibt Ps.-Hipparch ed. Maass Anal. Eratosth. 145, 5.

Weniger beachtet ist der Spätaufgang. Hofmann errechnet als Datum für Antares den 25. bzw. 28. April. Ptolemaios gibt in den Phaseis den 28. und 29. April und bemerkt p. 28, 9f. Heib. *Αἰγυπτίοις νηνεμία ἢ νότος καὶ ὑετία . Καίσαρι χειμών.* Clodius vermerkt zum 4. Mai: *ἕωθεν ἀνίσχει*, hier muß aber ebenso wie in der verderbten Stelle zum 6. Mai der Spätaufgang gemeint sein. Clodius fügt zum 4. Mai hinzu: *βορρᾶς πνεῖ καὶ δρόσος καταφέρεται.* Zu dem falschen Notat Ovids fast. III 711 vgl. Ideler Abh. Akad. Berlin a. d. J. 1822. 1823, 159f.; seine Behauptung, daß am 16. März in der Frühe der S. *a prima parte videndus erit*, kann sich nur auf den Spätaufgang der Wage beziehen (s. u.).

Hipparch. p. 248, 23 Man. gibt die genaueren astronomischen Beobachtungen zu dem Aufgang des S., zuerst wird der nördlichste Stern in der Stirn (β), zuletzt das 3. Gelenk, von dem Stachel aus gezählt (ι), sichtbar. Dauer $2^9/_{10}$ Stunden. Die Astrologen dagegen rechnen vielfach nach dem älteren Aufsteigungssystem, welche für den Aufgang des S. als mittleren Wert für das Klima von Alexandria 2 h 20′ angibt: Paul. Alex. Isagoge

ed. Schato Witenb. 1586 p. A 4 und B 3. Porphyr. Isagoge in Ptol. ed. Basil. 1559, 194f., dazu Manil. III 275ff. 395ff. Valens p. 23, 16ff. Firm. II 11, 3ff. Schol. Germ. 192, 13, abgelehnt von Ptolem. tetrab p. 44. Näheres bei Björnbo Art. Hypsikles o. Bd. IX S. 431f. Wegen der langen Aufgangszeit gehört er nach Serv. Georg. I 32 zu den *δυσανάφορα*. Von den Astrologen wird als besonderes Moment außerdem betont, daß er gerade aufsteigt, vgl. Schol. Lucan. IX 533. Teukr.-Rhetor. a. O. (*ὀρθόν*). Die mit dem S. gleichzeitig nördlich und südlich der Ekliptik aufgehenden Gestirne haben die Babylonier bereits zum Teil beachtet: Kugler Erg. Bd. I 29, 11f. Bezold-Kopff-Boll S.-Ber. Akad. Heidelb. 1913, 11, Abt. 29, 25. Die Beobachtungen des Eudoxos über die untergehenden und aufgehenden Gestirne verwertet Arat. v. 634—672, Hipparchos kritisiert diese Angaben p. 64ff. 146ff. 160ff. Man. Seine Kritik verwertet Germanicus wohl durch die Mittelquelle eines Aratkommentars: Maybaum De Cicerone et Germanico Arati interpret., Diss. Rostock 1889, 49, dazu Kroll s. Iulius (Germanicus) o. Bd. X S. 458f.; Hygin. astr. p. 111, 7ff. Bu. folgt bald Hipparchos bald Aratos; vgl. Dittmann De Hygino Arati interpr., Diss. Leipz. 1900, 11. Zu den von Arat abweichenden Paranatellonta des Teukros ist Boll Sphaera 19, 8. 48, 33. 465ff. 521ff. einzusehen, dazu Catal. cod. astr. V 1, 161. VII 205, 20ff. Joh. Kamater. 1051ff. p. 35 Weigl., über die von Man. V 340—357 und die von Firm. VIII 13, 1ff. und 26, 14 behandelten Paranatellonta s. Boll Sphaera 406.

Die Untergangszeit berechnet Hipparchos auf eine Stunde, zuerst geht der Stern auf dem dritten Gelenk unter, zuletzt der nördlichere von denen in der Stirn: p. 262, 5ff. Man. mit den weiteren astronomischen Gegebenheiten. Über die Untergangszeit des älteren astrologischen Schemas ($1^h 40'$) s. Manitius und Björnbo a. O. Für den Frühuntergang werden eine Reihe von Daten erwähnt, die sich nicht auf den S. an sich, sondern auf die Scheren beziehen; wenn also Euktemon am 21. März nach Gemin. p. 228, 8 Man. bemerkt: *τοῦ Σκορπίου οἱ πρῶτοι ἀστέρες δύνουσι*, so ist darunter eben das große noch nicht in 2 Zeichen zerlegte Sternbild gemeint, das offenbar in alter Zeit sich bedeutend weiter nach Westen ausgedehnt haben muß. Auffallenderweise geben spätere Schriftsteller diese alte Angabe weiter, so legt Caesar diese Phase auf den 15. März (Plin. nat. hist. XVIII 237, wenn nicht hier ein Mißverständnis oder eine gesuchte Anspielung auf den Tod Caesars vorliegt, vgl. das Datum für den Untergang der Wage bei Plin. XVIII 247), Columella auf den 15. 16. März und 1. April (p. 306, 8ff. 17 Wa.²), Clodius setzt den Anfang dieser Phase auf den 29. März, das Ende auf den 1. April (p. 30 Bianchi); ebenso falsch sind die Angaben bei Ovid. fast. III 712, dazu Ideler 160. Die sonstigen Termine treffen wohl die richtige Phase des gekürzten S.; so setzt Eudoxos nach Gemin. p. 230, 18 den Anfang des Frühuntergangs auf den 3. Mai, das Ende auf den 13. Mai, vgl. auch Hibeh Pap. ed. Grenfell-Hunt p. 27. 90. 93. Clodius nennt den 25. April, 6. Mai (Mitte) und 14. Mai p. 31ff. Bianchi. Columella bezeichnet den 6. Mai p. 307, 20 Wa.² als die Mitte dieser Phase. Ptolemaios Phaseis p. 50, 48ff. Heib. nennt als Daten für Antares den 13.—21. Mai, Antiochos p. 13, 30 Boll den 17. Mai, dazu die Bemerkung von Boll 26. Falsch ist auch hier Ovid. fast. V 417, der am 6. Mai die Mitte des S. sichtbar werden läßt; es kann sich, wie aus den obigen Daten hervorgeht, nur um den Frühuntergang handeln. Hofmann a. O. berechnet diese Phase für Antares auf den 16. Mai (um 430 v. Chr. für Athen) und auf den 25. Mai (um 45 v. Chr. für Rom), dazu die Bemerkungen von Ideler 160. Als Wetterprognose gibt Columella zum 6. Mai das Notat: *tempestatem significat*, Ptolemaios notiert zum 14. Mai p. 51, 1 Heib.: *Αἰγυπτίοις καὶ Εὐδόξῳ καὶ Καλλίππῳ ἐπισημασία*, zum 20. Mai *Καίσαρι ἐπισημασία· ὑετία* und zum 21. Mai *Καίσαρι ἐπισημαίνει*, aus Eudoxos gibt Gemin. p. 230, 19 Man. zum Beginn des Frühuntergangs die Angabe: *καὶ ὑετὸς γίνεται*.

Für den Spätuntergang des Antares errechnet Hofmann den 6. Okt. für das J. 430 v. Chr. (Athen) und den 1. Okt. für 45 v. Chr. (Rom). Ptolemaios gibt für Antares Daten vom 19. Sept. bis 14. Okt. p. 16, 13. Eudoxos setzt den Beginn dieser Phase auf den 7. Okt. und notiert dazu Winterwetter und starken Wind p. 216, 20 Man. Hibeh Pap. I 27, 194 p. 149. Parapegma von Milet p. 107; den vollständigen Spätuntergang setzt er auf den 12. Okt. Im 2. Parapegma von Milet findet sich außer dem Zitat des Eudoxos noch von dem Inder Kallaneus der Vermerk *Σ. δύνει μετὰ βροντῆς καὶ ἀνέμου*. Witterungsprognosen gibt Ptol. p. 16, 13 zum 19. Sept., p. 19, 8 zum 9. Okt. und p. 19, 18 Heib. zum 14. Okt. im unmittelbaren Anschluß an den Spätuntergang des Antares.

Die Witterungsprognosen der Kalender kennzeichnen den S. als ein stürmisches, regenbringendes und kaltes Gestirn. Unter den typischen Attributen, mit denen die Astrologen den Charakter des S. zeichnen, werden die Epitheta *χαλαζήεις ὑδατώδης βροντώδης* den Kalendernotaten gerecht: Teukr.-Rhetor. Catal. cod. astr. VII 205. Valens p. 10, 26 Kr. Nonn. Dion. IV 132 u. ö. Wenn Ptol. tetr. II 12 p. 95 das Zeichen des S. *καθόλου βροντῶδες καὶ πυρῶδες* nennt, so ist die letztere Bestimmung auf den Umstand zurückzuführen, daß Mars im S. sein Haus hat (s. u.). Auch sonst findet sich diese Lehre z. B. PLM I xi 11 p. 206. Baehr. *aret tota soli species vi dura Nepai*, weiteres s. u. die Epitheta. Nach der genaueren astrometeorologischen Analyse, die Ptolemaios ebd. gibt, sind die Vorderteile (d. h. die westlichen) schneebringend, die mittleren wohl temperiert, die nachfolgenden (östlichen) veranlassen Erdbeben, die nördlichen Hitze, die südlichen bringen Regen; zur Erklärung Boll Farbige Sterne 89ff. Einige meteorologische Prophezeiungen berücksichtigen bereits in babylonischen Texten den Aufenthalt einzelner Planeten im S., vgl. Jastrow II 670. 671, 2. 681, 3; bestimmte Regeln über die Wirkung der verschiedenen Planetenkräfte mit der Natur des S. gibt German. frg. III 18. 42. 61. 127, ferner Catal. cod. astr. IV 84f. und Hephaest. p. 94, 27. 95, 17. 96, 4 E. Der meteorologische Charakter des S. läßt sich auch in den Wahrsagetexten verfolgen, welche

seine Wirkung als Jahresherrscher und als Regent kleinerer Zeitabschnitte, besonders bei Sonnen- und Mondfinsternissen und anderen auffallenden natürlichen Phänomenen detaillieren. Die astrologischen Systeme schreiben verschiedene Winde dem S. zu; nach Gemin. p. 20, 15. 22, 8 Man. verbinden die Chaldaeer den Ostwind mit dem S., da er zu dem östlichen Trigonon gehört, Antiochos nennt den Nordwind Catal. cod. astr. VIII 3. 112, 22, den Südwind Paul. Alex. p. B 2. Firm. II 12, 20, Streitwinde mit Schneeschauern gibt ihm German. frg. II 14. Ohne nachhaltigen Einfluß ist die meteorologische Zeichnung einzelner Grade des S. geblieben, welche Manil. IV 467ff. nach unbekannten Vorbildern gibt.

Die Sage hat den S. lediglich mit Orion in nähere Verbindung gebracht. Eigentlich sollte man erwarten, daß vor allem Ophiuchos, der ja in dem älteren Himmelsbild mit S. zu einem riesigen Bilde vereinigt war, mit diesem in einen inneren Konnex gebracht werden mußte. Alle Geschichten, die von Orion und S. erzählt werden, passen tatsächlich viel besser auf Ophiuchos, der mit beiden Füßen auf dem Tiere steht und nach dem der S. den Stachel wie zum tödlichen Stich emporhebt. Man könnte annehmen, daß hier der Kern der Kombination mit Orion stecke — aber keine gewichtige Stimme aus dem Altertum berechtigt und bestärkt uns in dieser Annahme. Wenn im Schol. Germ. S p. 122, 4 Br. Ophiuchos einmal statt Orion genannt ist, so ist das wohl eher als ein später Fehler anzusehen und nicht als uraltes Gut. Mit Ophiuchos eng verklammert ist er in den Katasterismen, welche auf dieses Sternbild unmittelbar den S. folgen lassen, doch scheint hier eine späte Störung der ursprünglichen Anordnung vorzuliegen, vgl. Rehm Herm. XXXIV (1899) 261. Jedenfalls hat noch das alte Bild richtig aufgefaßt Baudrus Abbas ed. Maass Comm. in Arat. 611 v. 637, wenn er von Ophiuchos sagt: *Scorpium angens et velut infestans calcat pede.* Ob die sog. trauernde Isis, die auf einem S. sitzt und in der Rechten eine Schlange hält, mit den beiden Sternbildern in mythischem Zusammenhang steht, entzieht sich meiner Kenntnis, Näheres Drexler s. Iris im Myth. Lex. II 470, 48ff., jedenfalls sei hier auf diese naheliegende Möglichkeit hingewiesen. Die griechischen Sternsagen sehen in dem Sternbilde lediglich den S., welcher Orions Tod verursachte. Sie geben bezüglich der Motivierung, warum der S. den Orion tötete, und in der Angabe des Schauplatzes und der Götter, welche den S. verstirnten, verschiedene Versionen. Die älteste Darstellung stammt wohl aus der Astronomie Hesiods: Orion jagt mit Artemis und Leto auf Kreta. Er droht alles Getier auf der Erde auszurotten, daher schickt die erzürnte Gaia einen gewaltigen S., der den Orion mit seinem Stachel tötet. Auf die Bitte der beiden Göttinnen verstirnte Zeus den Orion, aber zugleich auch den S.: *τοῦ εἶναι μνημόσυνον τῆς πράξεως,* Hesiod. frg. 17. Eratosth. Catast. cap. 32 p. 162 Rob., die weitere umfangreiche Literatur bei Küentzle Über die Sternsagen der Griechen, Diss. Heidelb. 1897, 20 und s. Orion im Myth. Lex. III 1043f. Die zweite Version geben Arat. 635ff. und seine Nachbeter als *προτέρων λόγος* wieder. Danach entbrennt Orion auf Chios, wo er für Oinopion die wilden Tiere mit seiner Keule niederschlägt, in sündiger Liebe zu Artemis und versucht ihr Gewalt anzutun. Die erzürnte Göttin reißt einen Hügel der Insel auseinander und schickt ihm ein anderes wildes Tier, einen S.; dieser *πλειότερος προφανείς* verwundet den gewaltigen Jäger und tötet ihn. Aratos gibt keine nähere Erklärung, warum der S. verstirnt wurde, und sagt auch nicht, wer ihn unter die Sterne gestellt hat. Er begründet vielmehr die beiden Sternbilder durch die Tatsache, daß Orion an die äußersten Grenzen der Erde flieht, also untergeht, wenn der S. aufgeht. Dieselbe Quelle wie Aratos befolgte Euphorion, nur gibt er noch den Zusatz, daß Zeus den Orion aus Mitleid und wohl auch den S. zur Erinnerung an das ganze Vorkommnis verstirnte: Schol. Homer. Il. XVIII 486; hieraus ist wahrscheinlich der Bericht entnommen, den die Katasterismen cap. 7 p. 72 Rob. p. 196 Maass geben, hier wird als Moral zugefügt: *ἵν' εἰδῶσιν οἱ ἐπιγινόμενοι ἄνθρωποι τὴν ἰσχύν τε αὐτοῦ καὶ τὴν δύναμιν,* besser lautet die Begründung in Schol. Arat. 636 p. 461, 12 *ὅτι δεῖ μὴ ὑοεβεῖν, ἐξ ὧν ὁ Ὠρίων πέπονεν.* Nigidius gibt p. 118 Swob. dieselbe Erzählung, nach ihm bat Artemis den Zeus um die Verstirnung des S. In den Katasterismen wird cap. 32 p. 164 Rob. p. 249 Maass noch als besondere Variante dieselbe Erzählung beigefügt, angeknüpft mit *ἄλλοι δέ φασιν*; nur verstirnen hier die Götter aus Mitleid den Orion und zum Gedächtnis der Geschichte den S., dasselbe berichtet Kosmas ed. Maass Anal. Eratosth. 6. Während die ältere Sternsage mit Hinblick auf die Astrothesie einen Riesen-S. den Orion töten läßt (vgl. noch Schol. Arat. 636 p. 462, 1 M.), behauptet Nikander Ther. 18, daß ein kleines Tier den Riesen getötet habe, dazu die Erklärung Schol. Arat. 636 p. 461, 30 M. Für sich steht Ovid. fast. V 537ff., der sonst wie auch Nikander dem alten Mythus folgt, aber Latona den S. mit dem Stachel angreifen läßt. Diese verstirnt ihn: *et meriti praemia dixit habe.* Es finden sich weiter noch Kreuzungen, welche aus dem 1. und 2. Mythus Bestandteile vermengen, so kommt nach Lact. Plac. Comm. in Stat. Theb. III 27 und Myth. Lat. II 132 bei dem Vergewaltigungsversuch Gaia der Artemis zu Hilfe, indem sie den S. gegen Orion schickt. Zeus verstirnt den toten Orion, Artemis den S. Nach Hyg. II 26. 34 und Schol. Germ. p. 72 und 162f. Rob. rühmt Orion der Latona und Diana gegenüber, daß er alle Tiere töten werde, da sendet die besorgte Erdgöttin einen S., welchen Iuppiter verstirnt. Eine mythische Verbindung des S. mit den angrenzenden Sternbildern scheint im Altertum nicht gegeben worden zu sein. Wenn Lucan. VI 393 den Schützen (Chiron) den S. mit dem Bogen verfolgen läßt, so ist das wohl lediglich eine spontane Kombination des Dichters, die kaum auf einer Sternsage basieren wird, sie hat auch in der späteren Literatur keinen Nachhall gefunden.

Die Natur des himmlischen S. suchen die Astrologen durch eine Menge typischer Attribute, die zum Teil bereits auf Nechepso Petosiris zu-

rückgehen, schärfer zu fassen. Davon sind bei weitem die meisten Eigenschaften dem irdischen Tier entlehnt; dahin gehören die Epitheta *θηριῶδες – χερσαῖον – ἀμφίβιον – ἄφωνον – πολύσπερμον – πολύγονον – πολύχουν* und auch einmal natürlich gerade entgegengesetzt *ἄγονον – λάγνον – ἀσελγές*, wofür Darmstadt De Nechepsonis-Petosiridis Isagoge quaestiones selectae, Diss. Breslau 1916, 24ff. die näheren Belege gibt. Dem irdischen S. angeglichen sind ferner: *ἀλγινόεν* Maxim. v. 123 p. 13 Ludw. *ἀλφῶδες* Anon. Laurent. p. 105 Ludw. *ἀμετάβλητον* ebd. und Valens p. 10, 27 Kr. *αὐτογέννητον* Serapion Catal. cod. astr. V 3. 96. Anecdot. astrol. a. O. *δόλιον* Teukr.-Rhetor. *δυσωδίας αἴτιον* Valens a. O. *ἰόβολον* Manetho I 35. II 89. *κεντρωτόν* Serapion a. O. *κυρτοειδές* Catal. cod. astr. I 166, 9. *κυρτόν* Serapion a. O. *κυρτῶδες* Teukr.-Rhetor. a. O. *λεπρῶδες* Catal. cod. astr. I 166, 17 u. ö. *ὀκτάποδον* Dorotheus Catal. VII 112, 331. *ὀργίλον* Teukr.-Rhetor. u. ö. *περισσομελές* Serapion u. ö. *πικρόν* Teukr.-Rhetor. u. ö. *πολύπουν* Anon. Laurent. a. O. *σπαστικόν* Serapion *στερεόν* Valens. Teukr.-Rhetor. *συριγγῶδες* Anecdot. astrol. und Hephaest. p. 58, 28 E. *τερατῶδες* Catal. cod. astr. I 166, 8. *φθοροποιόν* Valens. Teukr.-Rhetor. *φολιδωτόν* Hephaest. a. O. Ihnen entsprechen lateinische Bezeichnungen wie: *acer ictu* Manil. II 213. II 237, *armata violenta cuspide cauda* Manil. IV 217 (die Lesart von LG ist hier gegen Ellis und van Wageningen beizubehalten), *formidolosus* Hor. carm. II 17, 18, *nigri madidus sudore veneni* Ovid. met. II 198, *metuendus acumine* Ovid. fast. IV 163, *pugnax* Manil. II 443, *vulnera curvata minitans cuspide* Ovid. met. II 199, *venenatum signum, monstrum* u. ä. Avien. 845. 884. 1152. Dem Bild und astronomischen Tatsachen werden gerecht: *δουλικόν* Valens, *κατωφερές* Valens, *κοπτόμενον τοῖς μέλεσιν* Hephaistion, *λατρῶδες* Serapion u. ä., *μελεοκοποίμενον* Serapion. Catal. I 166, 9 Anon. Laur., dazu Boll Philol. LXIX 175, *νότιον* Catal. cod. astr. VII 212, 22, *ὀρθόν* Teukr.-Rhetor. *ὑποτακτικόν* Catal. cod. astr. I 165. Anon. Laur. Hephaistion, und *circuitu curvans bracchia longo* Ovid. met. II 82, *fraudatum* Manil. II 258, *incumbens plano sub pectore terrae* Manil. II 254, *maculosa pectora pressus* Avien. 240. Dazu kommen die zahlreichen Prädikate, die seinen meteorologischen Wirkungen entlehnt sind, s. o., und die Eigenschaften, welche der astrologischen Systematik entstammen. Danach ist das Zeichen des S. bald *ἡμερινόν*, bald *νυκτερινόν* genannt, dazu Darmstadt 19ff., es ist *θηλυκόν* ebd. 17ff., *αἰνιγματῶδες* Anon. Laur., *διάπυρον* ebd., daher *ferventissimum signum* Brev. expos. in Verg. Georg. I 34, *διχρωμον* und *ἰχθυακόν* Catal. cod. astr. I 166, 15, *μαλακοποιόν* ebd., *μανιῶδες* und *ἐπιληπτικόν* ebd., *πλαστικόν* Teukr.-Rhetor. *σινωτικὸν ὀφθαλμῶν* Anon. Laur. und *κόσμου ἀγαθῇ τύχῃ* Teukr.-Rhetor. Die Begleiterscheinungen, mit denen infolge der verschiedenen Eigenschaften sowohl in den *καταρχαί* wie in der Genethlialogie zu rechnen ist, zeichnen die Tabellen Catal. cod. astr. I 165, 8ff. V 1. 187. Anon. Laur. p. 110 Ludw. Anonym. in Ptol. tetrab. Basil. 1559, 68 u. a. Diese Spezialisierungen des Charakters des Sternbildes werden noch bedeutend vermehrt durch die wohl älteren Tabellen, welche summarisch die Eigenschaften der drei Tierkreiszeichen eines Trigonons zusammenfassen. Näheres Bouché-Leclercq 199f. Boll Sternglaube und Sterndeutung[2] 82.

Von den Planeten gilt der Mars als der Herr des S., er hat in diesem sein Haus: Ptol. tetr. p. 38. Valens. p. 10, 26 Kr. Teukr.-Rhetor. a. O. 205, 17. Heliodor. Catal. cod. astr. IV 136, 19 u. ö. Hier liegt jedenfalls die alte, in babylonischen Texten nachgewiesene Zusammenstellung des roten Antares mit Mars = Nabu zugrunde: Kugler Erg.-Bd. I 66, 30. II 223, 10 adn. Später begründet man das damit, daß Mars bei Geburt des Kosmos im S. stand: Firm. III 1, 1f. Macrob. Somn. Scip. I 21. 24. Der Mond hat im 3.° des S. sein *ταπείνωμα*, Teukr.-Rhetor. Paul. Alex. p. A 4 (*κοίλωμα*). Firm. II 3, 5; ferner ist der S. das *ἐναντίωμα* der Venus, aber das *ὕψωμα οὐδενός*, Teukr.-Rhetor. Valens a. O., dazu Catal. cod. astr. IV 148, 6 und Kugler Erg.-Bd. I 66, 29, wo die Göttin Išhra als Herrin des S. erscheint. Bei der Aufteilung des Sternbildes unter die Herrschaft der Planeten nach Bezirken (*ὅροι -fines*) erhalten nach dem am meisten verbreiteten ägyptischen System Mars, Venus, Merkur, Iuppiter und Saturn nacheinander das Regiment: Ptol. tetr. p. 45. Dorotheos Catal. VI 93, 26 u. ö.; zu den übrigen Systemen Ptol. tetrab. p. 49 und Boll Ztschr. f. Assyriol. XXVIII (1913) 342g. Andere Lehren teilen alle 7 Planeten in das Zeichen auf, die Bezirke selbst schwanken in der Zahl der Grade, dazu kommen die oben erwähnten meteorologischen Trennungen des Bildes nach den Planetenfarben, endlich die Aufteilung von Zwölfteln und von den einzelnen Graden unter die Herrschaft der Planeten. Die *tutela* über den Mars führt nach Manil. II 443 Mars, eine ersichtliche Weiterführung der obigen Zusammenstellung des Antares mit Mars; für sich steht die Erklärung bei Macrob. Sat I 12, 11, der falsch in dem Stachel, d. h. der Waffe des S. den Grund sucht. Nach dem römischen Bauernkalender (CIL I[2] p. 280) kommt Diana die Herrschaft über den S. zu; zum Verständnis Boll Sphaera 472ff. Wissowa Apophoreton Philol. Versamml. XLVII 35f. Die heidnischen Schutzgottheiten der Tierkreisbilder sind später ersetzt worden durch Gestalten der christlichen Kirche, wie Apostel, Patriarchen oder Erzengel. Aus dem Altertum sind aber für S. keine besonderen Namen dieser Art aufzuweisen. In dem byzantinischen Traktat (Catal. IV 166, 1ff.) führen der heilige Nikolaus (vgl. ebd. II 214, 22) und die heilige Maria das Regiment über den S. Andere Schutzheilige nennen die jüngeren astrologischen Texte, welche Delatte Catal. cod. astr. X 112f. 173. 217f. 224 aus athenischen Handschriften veröffentlicht hat. Die 30 Engel, so über die 30° des S. gebieten, sind in dem Lapidario del rey D. Alfonso X, Originalwiedergabe des Madrider Codex, Madrid 1883, fol. 66 r., abgebildet.

Bei der Aufteilung der Länder der Erde unter die Herrschaft der Tierkreisbilder (dazu Bouché-Leclercq 330ff. Boll Sternglaube[2] 82 und Bezold ebd. 11) fällt nach der ältesten Liste, die in griechischen Texten erscheint, dem S. Italien zu: Harpocr. Catal. cod. astr. VIII 3. 138, 5ff. Paul. Alex. p. A. 4, dazu Cumont Klio IX 265ff.

Manilius gibt ihm das Regiment über die Nordküste von Afrika, über Tyrrene (die Lesart der Hs. ist gegen die Korrektur von Ellis und van Wageningen zu halten, vgl. Vicellius bei Lydus de ostent. p. 114, 16 Wa.²), die Küsten Italiens, Sardinien und die zerstreuten Inseln dieses Meeres. Ähnlich wird seine Herrschaft auf die Nordküste Afrikas, Italien und die größeren Inseln westlich Italiens beschränkt in der Liste des Dorotheos Catal. cod. astr. VI 94, 56, vgl. auch Anon. Laur. p. 116 Ludw. Hephaest. p. 59, 1 E. Dazu stellen andere Listen, die wohl Bestandteile babylonischer Spekulationen weitergeben, Kappadokien, Kommagene und Syrien (in diesen Ländern erscheint übrigens der S. auch auf Münzen, vgl. die Nachweise bei v. Voigt Philol. LVIII [1899] 118): Ps.-Hipparch. ed. Maass Anal. Eratosth. 148, 19 (mit dem Zusatz *καὶ πλησίον Εὐφράτου*). Ptol. tetrab. p. 69ff. 73ff. und von ihm abhängig Anon. Laur. p. 116 Ludw. Lydus de ost. p. 159, 11 Wa.² Hephaest. p. 59 E. und Valens Catal. cod. astr. IV 181, 17, vgl. noch die byzantinische Liste Catal. cod. astr. V 2. 138, 28, wo nur Arabien, und ebd. IV 127, 4, wo Ragai am Kaspischen Meer dem S. unterstellt sind. Die verschiedenen Länder, über welche der S. gebietet, sind in den astrologischen Wahrsagetexten angezogen, welche genauer angeben, auf welches Land die Folgen eines auffallenden Phänomens in der Chronokratorie des S. entladen werden: die wertvollste Liste dieser Art findet sich Catal. cod. astr. VII 139ff., vgl. noch ebd. III 28, 4.

Allgemein wird der S. als Herr der Weinberge, rauher und steiniger Orte und des Gestrüpps bezeichnet: Catal. cod. astr. IV 151. V 3. 131, 29 (arabisch). Anon. Laur. p. 120, 7. Manil. II 229. Von den Pflanzen wird der Schierling Catal. cod. astr. VIII 3. 134, die Artemisia ebd. VII 232 und VIII 3. 146, ferner die Hundszunge ebd. VIII 3. 134 mit ihm in sympathische Verbindung gebracht. Die Reben, der Maulbeerbaum und die übrigen Gartenpflanzen (sic) stehen nach Catal. cod. astr. V 3. 131, 29 mit ihm in innerer Beziehung; wenn in anderen Listen (z. B. Catal. VIII 3. 138) der S.-Schwanz *σκορπίουρος* mit der Wage verbunden wird, so ist darin zweifellos eine Erinnerung an den ungeteilten S. erhalten. Von den Steinen wird der Hyazinth mit ihm zusammengestellt von Martian. Cap. II § 75. Myth. lat. III 19, von den Buchstaben *η* und *τ* von Petosiris Catal. cod. astr. VII 160, *ϑ* und *υ* von Teukr.-Rhetor. Catal. cod. astr. VII 206 und Valens ebd. IV 146, dazu Dornseiff Stoicheia ed. Boll VII 1922, 81ff. Im Tierreich beherrscht er besonders Kriechtiere, Hephaest. p. 77, 25 E. Catal. cod. astr. VII 230, 20. Er bedroht als Chronokrator die Fische, die Haustiere, darunter hauptsächlich Rinder, Hunde und Esel: Catal. VII 186, 4. V 1. 177, 13 (Palchus) und gelegentlich auch die Vögel und Bienen ebd. IV 155, 9 (Antiochos). Dagegen bringt Petron. cap. 35 den Meerfisch mit dem S. in innere Beziehung. Vom Menschenleib unterstehen die Geschlechtsteile und der After seinem Einfluß: Manil. II 462. IV 707. Valens p. 110, 35 Kr. Catal. of Gr. Pap. Manchest. II (1915) n. 63 p. 2ff. Paul. Alex. p. B 3. Hephaest. p. 58, 23 E. Sext. Emp. V 22 p. 732 Bekk. und die erweiterten Listen bei Ps.-Hipparch. p. 141, 8. 148, 21 Maass. Teukr.-Rhetor. a. O. und Catal. V 3 p. 129, 10. Das ist auch in den späteren Zeichnungen des Tierkreiszeichenmanns und des Aderlaßmännchens weitergegangen: Sudhoff Arch. f. Gesch. d. Med. I 273, 28². Stud. z. Gesch. d. Med. I (1907) 36. 42ff., Taf. 8—10 und Boll Sternglaube und Sterndeutung² 66, Abb. 2. Natürlich sind auch hier divergierende Ideen nachzuweisen, so hat nach Ekkehard (ed. Maass Comm. in Arat. 605 adn.) der S. die Herrschaft über die Brust, den Leib, doch sind diese Varianten von untergeordneter Bedeutung.

Die politischen und anderen universalen Wirkungen des S. zeichnen mehr oder weniger ausführlich die Wahrsagetexte, welche die Begleiterscheinungen infolge der Finsternisse, auffallender Färbungen des Mondes und der Sonne, des Donners und Erdbebens und anderer Phänomene unter dem Regiment des S. begutachten. Vorläufer der griechischen Systematik sind einzelne Gutachten babylonischer Astrologen, wie sie z. B. Jastrow II 488. 490. 632ff. 670 u. ö. gibt. Diese lassen eine starke, zum Teil wörtliche Nachwirkung in den griechischen Texten erkennen; Näheres Bezold und Boll S.-Ber. Akad. Heidelb. 1911, 7. Abh., 14ff. Prognosen speziell für den S. finden sich Catal. cod. astr. III 27, 29. IV 112, 15. VII 139, 20. 170, 4. VIII 3. 196. Hephaest. p. 86, 3 E. Lyd. de ost. p. 19, 12. 61, 11. 92, 10. 105, 17. 114, 13 Wa.² Seine besondere Gestaltung des Jahres beleuchten von den Dodekateriden die Texte Catal. cod. astr. II 148, 10. 151, 16. III 31, 4. V 1. 177. 242, 12. VII 185, dazu Heeg Die angeblichen orphischen *ἔργα καὶ ἡμέραι*. Diss. Würzburg 1907, 28 und Boll Aus d. Offenb. Joh. 81ff. und Catal. cod. astr. X 128. 149.

Die astrologische Praktik empfiehlt die Zeit des S. als besonders günstig für die Vornahme aller landwirtschaftlichen Arbeiten, hauptsächlich für das Säen, so für den Stand der Sonne im S. Ps.-Hipparch. p. 145, 5 Maass (zur Erklärung vgl. Man. IV 218ff. Nonn. Dion. XLII 286 u. o.). Anon. Sphaera 129 ed. Maass Comment. in Arat. 166, Hephaist. ed. Olivieri Studi Ital. di Filol. Class. VI 1898, 15, 24. 20, 23f. und für den Mondstand: Maxim. 503 p. 40 Ludw. Plin. n. h. XVIII 200 (nach Zoroaster). XVII 215. Dem entspricht es, wenn der Aufenthalt des Mondes im S. empfohlen wird zum Ankauf eines Sklaven und für landwirtschaftliche Arbeiten Maxim. p. 80, 16 Ludw., oder wenn der Flüchtling um diese Zeit bei Rindern, auf einem Landgut oder auf Ackerland zu suchen ist: Catal. cod. astr. IV 88, 18. Wie über die übrigen Tierkreisbilder, so orientieren auch über den S. eine Menge praktischer Ratgeber den Astrologen, ob es ratsam ist, eine Reise anzutreten, zu heiraten, ob gestohlenes Gut gefunden wird und wo es sich befindet u. a. m.; Gutachten dieser Art finden sich bei Hephaist. ed. Olivieri p. 15. 20f. Dorotheos Catal. cod. astr. VI 109, 24. Antiochos ebd. VII 111, 5. Demetrios ebd. I 104ff. Timaios ebd. I 97ff. und in den *κατοχαί* des Maximos, dazu die späteren (arabischen) Texte Catal. cod. astr. V 3. 93. 95. Iatromathematische Prognosen über Ausfall der Krankheiten und ärztliche Rezepturen, unter denen besonders Vomitive und Purgative zur Zeit des S. empfohlen werden,

geben Maxim. v. 120f. 229f, und die Texte Catal. cod. astr. I 122, 1ff. II 158, 6 (Antiochos, mit einer bemerkenswert durchsichtigen Analogiebegründung). IV 150, 18. VIII 3. 104ff. Galen. oper. XIX p. 519 Kühn. Herm. Trismeg. = Phys. et med. Gr. min. I 391ff. Ideler. — Im Zauber wird er in der Antike selten genannt, er wird in den magischen Rezepten, Catal. cod. astr. III 44, 25f. und X 67, 25 erwähnt. in den Zauberpapyri wird die Stunde des S. im *κύκλος σελήνης* als *παγκακώσιμον* bezeichnet, d. h. er wird, da er ja zu ungerechten, schlechten Handlungen besonders geeignet ist (Hephaist. p. 15 Olivieri), zu allen Niederträchtigkeiten empfohlen: Wessely Denkschr. Akad. Wien 1893, 29, 296. Später spielt er in arabischen Texten eine besondere Bedeutung in der Magie, vgl. Ritter Vorträge aus der Bibliothek Warburg 1922, 17. Einzelne Sterne oder Teile des Sternbildes sind von der Augenblickshoroskopie im Altertum nicht in besonderen Tabellen bewertet worden, später wird Antares gelegentlich in *κατοχαί* berücksichtigt, doch sind hierbei die Grundlinien der Nativitätsprognosen zu erkennen: Theophil. Catal. cod. astr. V 1. 214, 18. V 3, 91. Joh. Kamat. 2437ff. Den Einfluß der Dodekatemorien auf die verschiedenen Unternehmungen charakterisiert Hephaest. III 4 = Catal. cod. astr. VIII 2. 115, 19.

Den unter dem S. geborenen Menschen, den *Σκορπιανοί* nach Antiochos Catal. cod. astr. VII 112, 7, verheißt Man. IV 217 kriegerische Tätigkeit; Soldatennaturen, die am Kriegsleben ihre Freude haben, aber auch vor Bürgerkriegen nicht zurückschrecken, schafft der S. Die Kinder des S. führen in Gebirgen und Wäldern Krieg mit Menschen und wilden Tieren, aber sie verschmähen auch den Kampf in der Arena als Gladiatoren nicht; andere freuen sich an Kriegsbildern, Kriegsspielen und Kriegsliteratur. Günstiger lautet die Prognose IV 554; demnach kommen Städtegründer und Städtezerstörer zur Welt und zwar beim Aufgang der letzten Grade des S. Es liegt auf der Hand, daß die auch sonst wiederkehrende Angleichung des Stachels des himmlischen S. an den Pflug diese Prognose beeinflußt hat. Man hat hier, besonders Freier De Manilii aetate, Diss. Gött. 1880, 33ff., eine Anspielung auf das Horoskop des Tiberius erkennen wollen, dessen Geburtstag auf den 16. November, also in die letzten Grade des Zeichens des S. fiel. Dagegen hat v. Voigt Philol. LVIII (1899) 175ff. die These verfochten, daß Tiberius unter der Libra geboren sei (dagegen s. o. Gundel Art. Libra), und 178ff. nachzuweisen gesucht, daß gerade unter Tiberius von Koloniegründungen und andererseits von der Zerstörung von Städten nicht die Rede sein könne. Er deutet vielmehr die Angaben des Manilius ebenso wie die Verse IV 217ff. auf Caesar, auf ihn bezieht er auch IV 778f.; er will also den S. als Geburtsgestirn Caesars aus diesen Stellen feststellen. Besonders wichtig sind ihm die Worte des Plin. n. h. XVIII 237 *Caesar et idus Martias ferales sibi notavit scorpionis occasu*; aus ihnen schließt er, daß der S. das Thema Caesars gebildet habe. Gerade dieses Argument ist aber für das Thema Caesars ganz belanglos, da hier von einem Kalendernotat über die Zeit des Untergangs des S., d. h. der ersten Teile des ungeteilten S., die Rede ist und nicht irgendwelche astrologische Motive aus dem Geburtsthema Caesars mitspielen; gegen Caesar spricht auch dessen Geburtstag am 12. Juli. Für Tiberius könnte die Tatsache sprechen, daß der S. auf Feldzeichen der von Tiberius eingerichteten Cohortes praetoriae auf dem Viminal erscheint, während die von Caesar neugebildeten Legionen den Stier haben: v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitt. XV (1892) 182ff. XVII (1874) 34. Bouché-Leclercq 554, 2. Die übrigen zahlreichen Geburtsprognosen lassen keine bestimmten Anknüpfungspunkte erkennen, aus denen man einen speziellen Hinweis auf Tiberius oder gar, wie v. Voigt 183f. aus Firm. VIII 26, wo es sich gar nicht um den Einfluß des S., sondern der einzelnen Grade handelt, und V 1 (sic!) es will, auf Caesar erschließen könnte. Petronius cap. 39 zeichnet kurz und bündig die Skorpionskinder als *venenarii et percussores*, eine banale äußerliche Angleichung an das Tier. Auch unter den übrigen Tabellen lassen sich einige Analogien mit dem irdischen Skorpion erkennen, so, wenn die unter ihm Geborenen nach Antiochos Catal. cod. astr. VII 111 *φαλακροὶ καὶ ἀναφαλαντιαῖοι* sind, oder wenn Teukr.-Rhetor. schwarzhäutige (Anklang an den schwarzen S.), schwarzäugige, dürre und zartstimmige unter dem S. zur Welt kommen läßt. Hephaest. II 2 = Catal. cod. astr. VIII 2. 59, 3 gibt ihnen kleine Augen, blaßgelbe Farbe, kleine Ohren, glattes Kinn, vorstehenden Kehlkopf, breite Schultern, lange flinke Schenkel und nennt sie heimtückisch und räuberisch. Nicht aus dem Tiere zu erklären ist es, wenn etwa bei Hippolyt. refut. omn. haeres. p. 52, 13 We. den Neugeborenen ein jungfräuliches, schönes Antlitz, schwärzliches Haar, nicht breite Stirn und enge Augenbrauen verheißen sind. Dagegen läßt diese Tabelle in der Schilderung der Charaktereigenschaften ebenso wie Valens p. 10, 29ff. Kr. deutlich erkennen, daß das Wesen des S. einfach auf den Menschen übertragen wird. Über das Verhältnis der *Σκορπιανοί* zu den anderen Sternkindern spricht ausführlich Manilius, nach ihm sind sie in Sternfreundschaft verbunden mit den Kindern des Krebses und der Fische (II 634), aber der Natur dieser Gestirne entspricht ihre wandelbare, oft heimtückische und wortbrüchige Freundschaft. Verfeindet sind sie mit den Kindern des Wassermanns, der Zwillinge, des Stiers, des Löwen, der Jungfrau und der Wage: II 543. 557, dazu Boll Sokrates V (1917) 1ff. Die Wirkungen des S. in den übrigen Cardines werden von Firm. V 1. 7. 15 und 29 kurz beleuchtet.

Außer dem ganzen Gestirn sind auch noch die Stirne, Antares und der Stachel zu besonderen Geburtsprognosen ausgewertet worden. Die Stirne und die Vorderteile werden als Veranlasser von seelischen Krankheiten und Schwächen genannt Catal. V 1. 206, 13. 226, 13 und als Erreger von Blindheit bei Firm. VI 31. 88. Antares gehört zu den königlichen Sternen, er erzeugt also im Horoskop und im Mesuranema Könige und Feldherrn, deren Eigenschaften besonders vom Anon. des J. 379 Catal. V 1. 200, 1ff. gezeichnet werden, dazu ebd. 214, 18. 221, 23. Firm. VI 2, 1. 6f. Joh. Kamat. 2437 und Catal. V 3. 129, 26. Man könnte hier eine Reminiszenz an Tiberius in vielen Berührungspunkten erkennen. Seinen Einfluß auf

die Heirat, wenn er im Westpunkt steht, beleuchtet der Anon. v. J. 379 p. 203, 15ff. Das Urteil über den Einfluß des Stachels im Horoskop erstreckt sich besonders auf die Augen, da ja die nebelförmigen Sterne nach astrologischen Anschauungen besonders die Augen gefährden, doch wird er auch als Veranlasser anderer schlimmer Krankheiten dem unter ihm Geborenen verhängnisvoll; diese werden mehr oder weniger ausführlich ausgeführt bei Valens p. 110, 35 Kr. Teukr.-Rhetor. a. a. O. und dem Anonym. vom J. 379 a. a.O. 206, 13ff. 208, 26, dazu noch Catal. I 147, 17, IV 181. 21 und V 1. 169. Weitere Richtlinien geben dem Sterndeuter diejenigen Texte in die Hand, welche den Einfluß der Bezirke (z. B. Valens p. 16, 30 Kr.), der Dodekatemorien (Man. II 693ff., dazu Bouché-Leclercq 299), der guten und bösen Grade (Man. IV 473. Hephaest. p. 57, 23) und endlich jedes einzelnen Grades begutachten (Firm. VIII 25, 1, dazu das Bild des S.-Wahrsagekalenders, das Warburg S.-Ber. Akad. Heidelberg 1920, 26 Abt. Taf. III aus einer spanischen Handschrift veröffentlicht hat, die Bilder im Astrolabium planum in tabulis ascendens 1502 p. 12ff. und zur Geschichte dieser Ideen Boll Sphaera 434ff.).

Mit dem S. werden in den griechischen astrologischen Texten ebenso wie auch mit den übrigen Tierkreiszeichen die ägyptischen Dekane als eng verbundene Bestandteile verschmolzen. Die beiden ersten Dekane bilden mit den drei Dekanen der Wage ein großes Sternbild (s. Gundel Art. Libra) mit dem Namen *Khentet*. Der erste Dekan heißt in den ägyptischen Texten *Khentet-Khert* (abgebildet bei Wallis Budge The Gods of the Egypt. II 305, 12); während bei Firmicus, der dasselbe Sternbild auf die drei Dekane des S. und den 3. Dekan der Wage verteilt, noch ein Nachklang dieses Wortes erhalten ist, scheinen Hephaistion und die hermetische Liste eine andere Dekanbezeichnung befolgt zu haben, s. die Liste bei Bouché-Leclercq 232, 12 (22), dazu kommen die Namen *Σεπτεύλ* Catal. cod. astr. VI 76, *Σαπετιχ* ebd. 78, die Varianten Hephaistions im cod. Paris = Catal. VIII 2, 44 *σπαχνηξ*, Joh. Kamater. *v* 1063 *Σπιχνίε* und Testam. Salom. *Ῥὺξ Ἀὸδαμεσὼθ* p. 56*, 10 Mc Cown, zu den Varianten der ägyptischen und griechischen Listen: Daressy Annales du service d. ant. de l'Égypte I 1 (1900), 79ff. Weigl Stud. zum Johann. Kamater, Diss. Würzb. 1902, 32. Nach der hermetischen Liste ed. Ruelle Revue de philol. XXXII (1908) 266, 166 ist der Dekan, der hier den Namen *Βώς* führt, ein menschenartiges Wesen mit Stierkopf und vier Flügeln, er ist bekleidet und trägt in der rechten Hand einen Wasserkrug, in der linken ein Zepter. Es ist vielleicht der 3. Dekan der Wage hier erkennbar, wie er auf dem sog. Planisphär des Bianchini, allerdings ohne Flügel, erscheint, abgebildet von Boll Sphaera Taf. V — ich möchte noch auf das ägyptische *fent* (= *khentet*) = Kalbskopf hinweisen, auf das Lepsius Die Chronologie der Ägypter I 76 aufmerksam macht. Doch könnte auch bei diesem stierartigen Dekangott die Dodekaoros mit hereinspielen, die an Stelle des S. einen Stier hat: Teukr.-Rhetor. a. O. 205, 20ff., dazu Boll Sphaera 295ff. und Taf. VI. Die andere Tradition, die sog. indische Reihe, sieht hier ein reifes, wohlgestaltetes Weib: Apomasar ed. Dyroff in Boll Sphaera 521, dazu Catal. cod. astr. V 1, 165, 8 und Achmet ebd. II 155, 25. Der hermetische Traktat bringt mit ihm den Hämatit und das Bingelkraut in inneren Zusammenhang. Der Dekan sendet Leiden am Ende der Schamteile, und zwar kohlenartige, feurige Geschwüre. Das Bild und die sympathischen Gegenstände des Dekans soll man auf dem Körper tragen, dann wird man von diesen Leiden befreit werden. Zu einer rein magischen Wirkung wird dagegen der Name des Dekans, Catal. cod. astr. VI 76, 20 empfohlen; schreibt man das Zeichen auf ein Ostrakon und legt dieses dem Schläfer unter das Kopfkissen, dann wird er auf die Frage antworten, was er getan hat. Seine Wirkung, die nach dem Testamentum Salomonis Herzleiden verursacht, wird nach diesem Traktat durch den Namen des Engels *Ραιουμιώθ* aufgehoben, der aufgeschriebene Name bewirkt, daß der Dekangeist sofort den Körper verläßt, dazu Gundel Sterne und Sternbilder im Glauben des Altertums u. der Neuzeit 1922, 278. 284. — Über den Namen und den Sinn des 2. Dekans *Σεσμά* herrscht nach Lepsius 75 keine Klarheit, eine andere Reihe bringt hier den letzten Teil des großen Sternbildes *Khentet* und nennt ihn *Themes-en-Khentet* nach Budge 305. 13, von Brugsch Thesaur. I 156 als Getäfel des Khentet gedeutet. Zu den von Bouché-Leclercq a. O. gegebenen Namen sind hinzuzufügen: *Σελονάχαμ* Catal. cod. astr. VI 75, *Σελονάραμ* ebd. 78 und *Ῥὺξ Μανθαδὼ* Testam. Salomon. Die Liste bei Budge bildet den Dekan als hockenden Hundskopfaffen ab, nach dem hermetischen Traktat ist der Dekangott ein menschenartiges Wesen, dessen Füße ganz mit einem Gewand bekleidet sind, er steht über einem S. (also doch wohl Ophiuchos!). Die indische Tradition gibt bei Apomasar und Achmet eine Dekangöttin; sie wird als schönes, nacktes Weib geschildert, deren Füße von einer Schlange umwickelt sind, sie befindet sich auf dem Meere und strebt nach dem Lande zu kommen. Es ist, wie Boll Sphaera 113 gesehen hat, die in dem Ophiuchos lokalisierte Göttin Hygieia. Der hermetische Traktat läßt ihn Krankheiten den Schamteilen bringen, und zwar kohlenartige Geschwüre und Feigwarzen. Er empfiehlt dagegen das Tragen seines Bildes auf Pyritstein, unter diesen soll man die Pflanze Skorpionschwanz legen. Nach dem Testamentum Salomonis verursacht dieser Dekangeist Nervenleiden, er weicht, wenn man die Namen *Ἰαὼθ Οὐριήλ* aufschreibt. Dagegen empfiehlt die Liste in Catal. cod. astr. VI 76, 23f., man solle das Zeichen und den Namen des Gottes auf *λίθος Ῥωμαῖος* schreiben mit dem Saft der Pflanze Skorpionschwanz (so wohl im Hinblick auf das eben genannte Rezept des hermetischen Traktates aus P. mit W. Kroll zu schreiben, statt der Pflanze *λυρπίουρος*); das Ganze soll man zerreiben und trinken, dann treibt man einen Dämon aus einem Menschen heraus. — Auch der Name des 3. Dekans *Si-sesme*, vgl. Bouché-Leclercq a. O., ist nach Lepsius 75 undeutbar, dasselbe gilt wohl von den weiteren Bezeichnungen: *Ἀφηβις* (hermetisch), *Ἀμπάναν Τζενγγιχ* und *Ἰαμπαναχ Πεγγιχ* (Catal. cod. astr.

VI 76, 26 und 78), *Σίετο* Joh. Kamater. 1064 und *Πρὸς Ἀκτουμέ* (Testam. Salom. p. 57*, 3 Mc Cown). In dem hermetischen Traktat hat der Gott einen menschenartigen Körper und den Kopf eines Bocks, er ist bekleidet von den Brustwarzen bis zu den Knöcheln und hält in beiden Händen Zügel (*οἴακας*). Er herrscht über die Hoden und schickt bald beiden, bald einem Entzündungen. Als Gegenmittel wird das Tragen seines Bildes auf Sarder empfohlen, unter dem die Päonie angebracht werden soll. In der indischen Dekanreihe erscheinen verschiedene Tiergestalten, die wohl mit Boll Sphaera als Spielarten des *θηρίον* des Kentauren zu deuten sind. Zu erwähnen wäre noch, daß die Liste Catal. cod. astr. VI 76, 26 das Zeichen dieses Dekans auf einen Pflug oder die Hörner der Pflugstiere aufschreiben läßt, dann wird man aus der Saat eine gute Ernte erzielen, damit kommen die naiven Bauernpraktiken, die wir oben gesehen haben, auch in der Dekanliste zum Durchbruch. Über die Herkunft der Züge der einzelnen Dekangottheiten orientieren: Boll-Bezold in: Aufsätze Ernst Kuhn zum 70. Geburtstage gewidm. 1916, 226ff.; über die Dekanpflanzen Béjottes Le livre sacré d'Hermes Trismeg., Thèse Bordeaux 1911, 99ff. Eine bis jetzt isoliert stehende Liste von Dekangöttern, die dem griechischen Götterkreis entnommen ist, wird aus Cosmas Hierosolym. in Catal. cod. astr. VIII 2. 122 mitgeteilt.

Die Wirkungen der einzelnen Dekane des S. auf den Neugeborenen beleuchten die Wahrsagetexte bei Teukr.-Rhetor. a. O. Heliodor Catal. cod. astr. IV 115, 10. Hephaest. p. 59, 14ff. E. und Joh. Kamater. 1065ff. Sie erhalten eine besondere Ausgestaltung durch die Lehre von den *πρόσωπα* der Planeten, von denen Mars, Sonne und Venus die Herren der drei Dekane des S. sind nach Paul. Alex. p. C 4 und Firm. II 4, 3. — Ohne weitere Auswirkung blieb die Aufteilung der Dekane des S. unter verschiedene Tierkreisbilder bei Manilius. Er weist nach einem sonst unbekannten Schema den ersten Dekan dem Steinbock, den zweiten dem Wassermann und den dritten den Zwillingen zu: IV 344ff. [Gundel.]

Skorpos, ein berühmter Wagenlenker in der Zeit Domitians, bekannt durch mehrere Epigramme Martials. Nicht ohne Bitterkeit spricht der Dichter davon, wie so manche reichen Leute sich ihren verarmten Freunden versagen, während sie als spielleitende Praetoren für Wagenlenker wie S. immer genug übrig haben und auch für Ehrungen derselben durch vergoldete Bronzebüsten stets eine offene Hand zeigen, Mart. IV 67, 5. V 25, 10 (im J. 88 oder 89 n. Chr. geschrieben); und ähnlich klagt er darüber, daß die Leute erst dann an seine Gedichte denken, wenn sie sich schon bis zum Überdruß über S. und über das Rennpferd Incitatus unterhalten haben, XI 1, 16. Auch X 74, 5f. stellt er sein dürftiges Einkommen zu den hohen Gewinnsten des S. in Gegensatz. Doch hat Martial den S., als dieser in der Blüte seines Lebens, erst 27 Jahre alt, starb, in zwei Epigrammen, X 50 und 53 (Grabschrift; daraus zitiert Donatus GL IV 500, 11, vgl. M. Haupt Herm. VI 387), verherrlicht. Er rühmt die große Zahl seiner Siege; die Parze habe ihm den Lebensfaden abgeschnitten, da sie ihn angesichts dieser hohen Zahl von Siegespalmen für einen Greis habe halten müssen (X 53). Da diese beiden Gedichte einer zweiten Ausgabe von Martials X. Buch zu entstammen scheinen, die im J. 98 erschien, während das XI. Buch, in dem S. noch als lebend erwähnt wird, Ende 96 herausgegeben wurde (Friedländer z. St. und Wissowa-Friedländer S. G. IV$^{9.10}$ 290), so dürfte S. im J. 97 oder 98 gestorben sein.

Dieser S. ist ohne Zweifel identisch mit dem Flavius Scorpus, der in der Inschrift des Wagenlenkers Diocles CIL VI 10048 (= Dessau II 5287) Z. 19 genannt wird; Diocles wird mit den berühmtesten seiner Vorgänger verglichen, darunter mit S., der zwar mehr Siege (nämlich 2048) davongetragen hatte als Diocles (mit 1462 Siegen), doch habe dieser 29mal im Wettrennen zu 50 000 HS gesiegt, während die Gesamtzahl von so hohen Siegespreisen bei S. und noch zwei anderen zusammen nur 28 betrug (Martial. X 74 spricht von 15 Beuteln Goldes, die S. binnen einer Stunde als Preis gewonnen habe, das sind, wie Friedländer z. St. vermutet, 15 000 HS). Zu dieser Inschrift vgl. Friedländer-Drexel S. G. IV$^{9.10}$ 185—196, auch Friedländer-Wissowa S. G. II^{9} 26. 27f.

Abgebildet ist S. mit einem Kranz und einer Palme, eine Quadriga lenkend, auf dem Grabstein des T. Flavius Abascantus a cognitionibus (CIL VI 8628 = Dessau I 1679), der vielleicht sein Patron war (vgl. Friedländer-Bang IV$^{9.10}$ 38f.), und dabei ist zu lesen *Scorpus* sowie vier Namen im Ablativ, wohl die Namen von vier Rennpferden, mit denen er gesiegt und die in der Quadriga dargestellt sind. Desgleichen ist er als Sieger (*vicit Scorpus*) erwähnt und ein anderes Viergespann von Pferden benannt CIL VI 10052 = Dessau II 5289; doch ist hier die Reliefdarstellung ausgemeißelt. Aber auch andere Nennungen des S. zeigen, wie populär sein und anderer Rennfahrer Namen waren; so finden wir ihn auf dem Rädchen eines kleinen Wagens, der anscheinend zu einem Kinderspielzeug gehörte, CIL XV 8009, ja vielleicht auch auf einer Gemme, Dressel z. St. (doch dürfte hier der Heliotrop mit der Darstellung eines Viergespanns und seines Lenkers und der Beischrift *Scorpianus* gemeint sein, bei Furtwängler Beschreibung der geschnittenen Steine im Antiquarium der kgl. Museen zu Berlin 318, 8686, ähnlich Furtwängler Die antiken Gemmen Taf. XXIX 22).

Verschieden von ihm ist der Scorpus CIL VI 33738 = Dessau III 9027 aus der Zeit des Kaisers Claudius. Aber auch die anderen zitierten Inschriften sind nicht alle sicher auf denselben S. zu beziehen, da bekanntlich bei Künstlern aller Art der Gebrauch bestand, sich den Namen eines berühmten Kunstgenossen beizulegen, s. Friedländer-Drexler S. G. IV$^{9.10}$ 197—202. Es ist daher möglich, daß in einer Fluchtafel aus Karthago, die im 3. Jhdt. n. Chr. geschrieben (Audollent Defixionum tabellae nr. 245 = IRG I 945) und wo unter den Aurigae aus der Partei der Roten der Name eines *Σχορτίον* (Z. 54) sicher zu lesen ist, eine Verschreibung für *Σκόρπον* vorliegt. Auch der von S. abgeleitete Name Scorpianus wird von

einem Wagenlenker *natione Afer* geführt, dessen Siege auf der Graffitoinschrift eines Doliums in Carnuntum verzeichnet erscheinen, CIL III 12013, 9; vgl. Hirschfeld Arch.-epigr. Mitt. II (1878) 187; vielleicht derselbe Scorpianus ist in der oben erwähnten Gemme gemeint. [Stein.]

Skostokes, thrakischer Dynast (oder zwei verschiedene gleichen Namens) der hellenistischen Zeit, vermutlich aus der 1. Hälfte des 3. Jhdts. v. Chr., bekannt nur aus zwei Münzsorten: die eine besteht aus Tetradrachmen vom Lysimachostypus, d. h. auf der Vorderseite Kopf Alexanders d. Gr. mit Widderhorn und Königsbinde rechtshin, ℞ sitzende Athena Nikephoros linkshin, dazu *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΛΥΣΙΜΑΧΟΥ*, Beizeichen Herme, mit Zufügung des Namens *ΣΚΟΣΤΟΚΟΥ* unten, früher nur im Kat. Windischgrätz nr. 686a Taf. I, bei Imhoof Monn. gr. S. 55 nr. 66 und bei Macdonald Kat. Hunter I S. 436 nr. 1 Taf. XXIX 6, dann bei Tacchella Revue num. 1903, 34 Taf. V 6; seit einem um 1908 in Bulgarien gehobenen Schatzfund häufig in den Auktionskatalogen, auch mit der Namensvariante *ΣΚΟΣΤΟΤΟΥ*. Die zweite Art ist eine Kupfermünze mit Apollonkopf rechtshin, ℞ sprengender Reiter, in kleinen Abarten, Tacchella Taf. V 3 und 4, dessen Exemplar aus der Gegend von Odessos–Dionysopolis–Kallatis stammt, Imhoof S. 53f. Ob beide nicht doch, gegen die Meinung von Tacchella, Imhoof und Head HN² 290, demselben Dynasten angehören, ist nicht zu entscheiden. [Regling.]

Skotane (*Σκοτάνη*), Ort in Arkadien, im Gebiete von Kleitor, Paus. VIII 23, 8. Nach den Worten des Pausanias, der von Kaphyai nach Psophis ging, lag der Ort am Rande des Soron, eines Eichwaldes, von dem Curtius (Pelop. I 380) noch heute Spuren im Tal von Besini (*Βησσίνη*) und auf den Höhen nördlich von Stresova bemerkt zu haben glaubt (vgl. Curtius a. O. 398. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 263. Leake Morea II 250). Leake Pelop. 221 legt S. weiter westlich (s. Hitzig-Blümner Paus. III 191). [Geyer.]

Skotia (*Σκοτία*). **1)** Beiname der Hekate. An dem See Acherusia in Ägypten, auf der Westseite des Nils bei Memphis, stand nach Diod. I 96 ein *Σκοτίας Ἑκάτης ἱερόν*. S., ‚die im Dunkel Wohnende', bezeichnet Hekate als Unterweltsgöttin, worauf auch schon der Name des Sees hinweist, und entspricht ihren Attributen *μέλαινα* und *χθονία* (Preller-Robert Gr. Myth. I 325, 4); s. o. Bd. VII S. 2773.

2) Beiname der Aphrodite in Ägypten (*Ἀφροδίτης Σκοτίας ἱερὸν κατ' Αἴγυπτον*, Hesych. s. *Σκοτία*) und im kretischen Phaistos (*Σκοτίας Ἀφροδίτης ἱερὸν ἐν Φαιστῷ εἶναί φασι*, Etym. M. 543, 48; in dem Epigramm Anth. Pal. VII 522, das Euripides als *σκοτίης Κύπριδος ἀλλότριος* bezeichnet, kann o. nicht als Epiklesis gelten). Bei der Deutung des Beinamens der Aphrodite (nach dem Etym. M. ist S. gleichbedeutend mit *κρυψίπουθος*) liegt es am nächsten, Aphrodite, die in Dreros Schwurgöttin ist (Syll.³ 527), als Unterwelts- oder Todesgöttin zu fassen (vgl. Gruppe Gr. Myth. 1358, 2). Eine andere Deutung für die kretische S., die nach Ägypten übertragen sei, gibt Höfer Myth. Lex. IV 1018ff. Ausgehend von Schol. Eur. Alk. 989 *Κρῆτες τοὺς ἀνήβους σκοτίους λέγουσιν* deutet er *σκότιοι* als die im Dunkel des Hauses lebenden Kinder vor ihrer Mannbarkeit, als die Knaben, die noch nicht in die ephebischen Genossenschaften, in die *ἀγέλαι* (vgl. Syll.³ 527 und Bechtel Griech. Dial. II 776ff.), eingetreten sind; S. ‚ist die als *κουροτρόφος* über die *σκότιοι* waltende Göttin, die Schutzgöttin der *σκότιοι* = *ἄνηβοι*'. Diese von Höfer eingehend erörterte Deutung bedarf der Bestätigung durch inschriftliche Zeugnisse, da sie sich nur auf eine Scholiastennotiz stützt; die von ihm versuchte Verknüpfung der S. mit Leto *Φυτίη*, mit dem Fest der *Ἐκδύσια* (vgl. Nilsson Griech. Feste 371, 1. Preller-Robert Gr. Myth. I 234, 1. 319, 3. II 376f.) und dem kretischen Leukippos (s. o. Bd. XII S. 2264 Nr. 2) kann zwar als kühne Kombination, aber nicht als Stütze für seine Deutung gelten. [Kock.]

Skotios. 1) Berg bei Zela, auf dem Mithradates nach seinem Sieg über Triarius, 67 v. Chr., und Caesar nach dem über Pharnakes Siegeszeichen errichteten, Appian. Mithr. 120; vgl. Cass. Dio XLII 48. [Ruge.]

2) *Σκότιος*, Beiname: 1. des Pluton, des Beherrschers der dunklen Unterwelt, im Gegensatz zu *Φοῖβος Ἀπόλλων* (Plut. de *ει* apud Delph. 21; vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 799), 2. des mit dem ägyptischen Psais identifizierten *Ἀγαθὸς Δαίμων*, der durch die Epitheta *σκότιος καὶ ψυχαγωγός* als Seelengeleiter charakterisiert wird in Griffith The demotic magical papyrus Lond. and Leid. 42 (angeführt Myth. Lex. III 3258, 6). Vgl. Höfer Myth. Lex. IV 1022. [Kock.]

Skotitas. 1) *Σκοτίτας* (bei Steph. Byz. *Σκότινα*), Eichwald (*τόπος δρυῶν πλήρης*) an der lakonisch-argivischen Grenze, zu beiden Seiten des oberen Oinos (Paus. III 10, 6), *μεταξὺ τῆς Τεγέας καὶ τῆς Λακεδαίμονος*, Polyb. XVI 37. Seine Überreste fand Curtius (Pelop. II 208. 262) im Oinostal vom Kamm des Gebirges ab nach der lakonischen Seite hinunter bis unterhalb Arachowa (vgl. Roß Reisen i. Pelop. 175. Bursian Geogr. II 116). Auf der Höhe des Passes standen Grenzhermen (an ihrer Stelle nach Roß a. O. 174 heute drei *οἱ φονευμένοι* genannte Steinhaufen, vgl. Curtius a. O. 262); wenn man von ihnen aus nach Lakonien hinabstieg, zweigten nach links zwei Wege ab. Der erste führte zu dem 10 Stadien entfernten Heiligtum des Zeus Skotitas, vielleicht bei der Kapelle des heiligen Theodoros in der Nähe von Barbitza anzusetzen (Roß, Curtius a. O.) — Jochmus (vgl. Frazer Paus. III 318) verlegt es in die Nähe von Hag. Petros — während man auf dem anderen zu einer Statue und einem *τρόπαιον* des Herakles gelangte (Paus. a. O.). Der Name ist von *σκότος* abzuleiten (Pape-Benseler ‚Düsternbrook'), und nach ihm hat Zeus seinen Beinamen empfangen, nicht umgekehrt, wie Pausanias behauptet. Über den Zeus Skotitas vgl. die Literatur bei Hitzig-Blümner Paus. I 765. Wide Lakon. Kulte 18f. [Geyer.]

2) *Σκοτίτας*, Beiname des Zeus (Paus. III 10, 6). Er bezeichnet den Gott der Unterwelt wie Zeus *χθόνιος* oder *καταχθόνιος* (vgl. Welcker Gr. Götterl. II 486. Gruppe Gr. Myth. 1094,

28) und Pluton Skotios (s. Skotios Nr. 2; über andere Deutungen vgl. Heeg Myth. Lex. IV 1022). Im nördlichen Lakonien an der argolischen Grenze hatte er ein Heiligtum in einem waldigen Bezirk, der nach dem Gotte *Σκοτίτας* hieß (Paus. a. a. O. Polyb. XVI 37. Über dessen Lage vgl. Bursian Geogr. v. Griech. II 116. Hitzig-Blümner Paus. I 765). Steph. Byz. s. *Σκοτινά*, auf Pausanias zurückgehend, gibt als Namen des Ortes *Σκοτινά*, als den des Gottes *Σκοτινᾶς*. Vgl. Wide Lakon. Kulte 18. Heeg Myth. Lex. IV 1022. [Kock.]

Skotos (*Σκότος*). Die Personifikation des Dunkels ist höchst wahrscheinlich eine Gestalt kosmogonischer Dichtung und schwerlich je der Gegenstand eines Kults gewesen. S. und Ge sind bei Sophokles Oid. Kol. 40. 106 Eltern der Erinyen. Das Attribut *ἀρχαῖος* v. 106 deutet wohl auf die *ἀρχή* einer Theogonie. Diese Genealogie der Erinyen kommt nur bei Sophokles vor, während eine wahrscheinlich auf Polemon zurückgehende Scholiennotiz (Aeschin. Schol. I 188 und Soph. Schol. Oed. Col. 40) aus Istros (M. Wellmann De Istro Callimachio, Diss. Greifsw. 1886, 14f.) überliefert, daß die Erinyen Kinder des S. und der Euonyme gewesen seien. Euonyme ist aber nur ein euphemistischer Name der Erdgöttin und stammt wohl auch eher aus einer Theogonie als aus einem Kult (s. Waser o. Bd. VI S. 1156). Wenn man S. mit Caligo gleichgesetzt hat (K. Ziegler Myth. Lex. V 1527), so ist das schwerlich richtig; denn Caligo ist *ὁμίχλη*, der Urnebel, vgl. z. B. das *Ἔρεβος ὁμιχλῶδες* der orphischen Theogonie des Hieronymos und Hellanikos frg. 54 und die *σκοτόεσσα ὁμίχλη* in den *Ἱεροὶ λόγοι* der Orphiker frg. 67 (s. auch frg. 262). Die Unterscheidung des Dunkels und des Urnebels ist für die Theogonien notwendig. Mit dem Dunkel ist oft die Unterwelt allein gemeint, wie denn E. Maaß Orpheus 157 den S. direkt als eine Erscheinungsform des Hades aufgefaßt hat. So sind auch die *Σκότου πύλαι* (Euripides Hekabe 1 vgl. Lukian Menippos c. 1) aufzufassen. S. gibt der Römer vielleicht durch Tenebrae wieder, vgl. Cic. nat. deor. III 44, wo sie die Kinder des Erebos und der Nox sind. *Ταρτάρου Σκότιν* auf einer Gemmeninschrift bei Chabonillet 2239 neben *Θάλασσα*, abgedruckt bei Höfer Myth. Lex. IV 1023. [Kern].

Σκότουσσα. **1)** (Inschriften und Münzen geben *σσ*, Handschriften meist *σ*, auch *Σκοτοῦσα*, dichterisch *Σκοτόεσσα* Paus. VII 27, 6, *Σκότουσαι* bei Steph. s. v. Ps.-Arist. mir. ausc. 117 p. 841 b 9. Ethnikon *Σκοτουσσαῖος*), Stadt in Thessalia Pelasgiotis, Simonides bei Strab. IX 441 = Bergk PLG⁴ III p. 523 nr. 198. Strab. VII c. 7, 12 p. 329. Ptolem. III 12, 39 Müller. Die Lage ist festgestellt von Leake North. Greece IV 454—456. Lolling Hell. Landesk. 149. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 70f. Kromayer Ant. Schlachtfeld. II 68. Die Ruine liegt am Westhang des Karadag (Chalkodonion) auf einem Plateau in nicht besonders fester Lage zwischen zwei parallel laufenden Flußtälern, die sich erst mehrere Kilometer weiter westlich vereinigen. An der niedriger gelegenen Nordseite folgt die Mauer dem Ufer des Platanorrhevma, des alten Onchestos, der sich durch Sandschichten etwa 25 m tief bis auf eine Brecciaschicht eingefressen hat. Im Süden schließt die Mauer einige Höhen ein. Das Plateau fällt hier von gleichmäßig abgeflachten Bänken, an deren ausgezackten Rändern die Mauer etwa 1 m tiefer als die Plattform läuft, etwa 30 m tief steil zu einem wasserarmen Rhevma ab. Ist so die Stadtmauer im Norden und Süden hinreichend gesichert, so kann sie sich dagegen an der Ost- und Westseite nur im südlichen, höher gelegenen Teile an verteidigungsfähige Höhenränder anlehnen. Am Südosteck ist ein über 400 m hoher Hügel als Bollwerk einbezogen, im Südwesten liegt die Akropolis (419 m). Sie ist auf der Nordseite an einer Einbuchtung des Berges zugänglich. Ihre oben abgeflachte Gestalt erinnert an die prähistorische Burg von Pherai; vgl. Giannopullos *Ἀρμονία* tom. III p. 429. Wace-Thompson Prehistoric Thessaly p. 10 nr. 83. Die Mauer ist in Emplektontechnik aus dem Material der Umgegend, hartem Sandstein oder Breccia, gebaut. Gut erhalten ist sie auf der Südosthöhe, wo auch noch Türme sicher festzustellen sind; ein gut erkennbarer ist 3,80 m breit, springt 5 m vor die Mauer und ist in sie eingebunden. Auf große Strecken muß der verschwundene Mauerlauf nach dem Gelände ergänzt werden. Der moderne Weg von Supli nach Arnautli betritt im Osten die Stadt bei einem in geringen Spuren erhaltenen Tor, das von Türmen und der hohen Südostecke geschützt war. Wo er im Westen an einer ganz zerstörten Mauerstelle die Stadt verläßt, war, nach dem Gelände zu urteilen, auch ein Tor. Im Südwesten liegt in einer natürlichen Mulde das Theater. Mauerreste sind über der Erde nicht mehr erhalten. Durch die Lage dicht an der Stadtmauer wird die Nachricht bei Diod. XV 75 verständlich gemacht, daß Alexandros von Pherai, der 367 v. Chr. die Bürger bei einer Volksversammlung im Theater hatte hinmetzeln lassen, die Leichen zur Schändung in den Graben vor die Mauern werfen ließ. Eine längliche Mulde, die ein Stadion gewesen sein könnte, hat Kromayer a. a. O. II 64, 1 beobachtet. Im Norden des Weges, gleich außerhalb des Osttores, sind die Quadermauern eines größeren viereckigen Gebäudes, vermutlich eines Tempels, erhalten, Leake a. a. O. IV 454. Ein anderes Quaderfundament zwischen Akropolis und Stadtmauer, 10,56 m in Länge und Breite, und in zwei gleiche Teile geteilt, beschreibt Giannopullos a. a. O. 430. Die Stadtmauer macht viele Ausbuchtungen; ihre Gesamtausdehnung beträgt in der Luftlinie ohne die Biegungen etwa 3,5 km. Das entspricht der Ausdehnung einer mittleren thessalischen Stadt.

Das Stadtgebiet grenzte im Süden an Pharsalos, Plut. Pompei. 68; Caes. 43. Die Grenze lief wohl am Südfuß des Karadag, so daß das Enipeustal zu Pharsalos, das Hügelland zu S. gehörte. Melambion (unbekannter Lage) und Kynoskephalai (bei Alchani?) gehörten zu S., das Thetideion (bei H. Athanasios zwischen Orman Magula und Bekides?) zu Pharsalos, Polyb. XVIII 20, 6. In westlicher Richtung lag die nächste Stadt, Krannon, 28 km entfernt. Also konnte sich das Stadtgebiet in dieser Richtung weit ausdehnen. Da lag auf leicht gewellten Hügeln das fruchtbare Kornland, in dem sich 197 Philipp verproviantierte und 48 Caesar sich versorgen wollte, Plut.

Caes. 43. Den Kornsegen deutet eine Ähre des grannenlosen Winterweizens auf Münzen schon 480—400 an, Imhoof-Blumer Ztschr. f. Num. 1874, I 96f. Die Geltung von S. beruhte natürlich auf seinem ergiebigen Getreideland. Auch Weinbau ist durch Münzen des 3. Jhdts. bezeugt, Head HN² 309. Im Westen hatte S. einen übermächtigen Nachbarn an dem expansionslustigen Pherai.

Aus Münzen ist auf den Kult von Herakles (vgl. o. Suppl.-Bd. III S. 949, 65), Demeter, Poseidon, Artemis?, Ares zu schließen. Head² a. a. O. Gardner Cat. Coins Brit. Mus. Thessaly p. 49. J. v. Schlosser Altgriech. Münzen I Thessalien, Wien 1893 p. 23. Asklepios, nach dessen Priester eine vermutlich zu S. gehörige Dialekturkunde datiert ist, IG IX 2, 397, wurde vielleicht an der kleinen Quelle verehrt, die wegen ihrer Heilkraft für Wunden berühmt war. Theopomp bei Antig. Car. mir. 142 (157) Keller und bei Plin. n. h. XXXI 2 (14), 17, der wohl aus Versehen von einem See statt von einer Quelle spricht. Isigonos bei Sotion *περὶ κρηνῶν κ. λ.* c. IX = FHG IV 436, 10. Ps.-Arist. mir. ausc. 117 p. 841 b 9. Sie wird jetzt der Quelle *Βρυσοῦλα* im Tal des Platanorrhevma, 10 Minuten westlich von Supli, gleichgesetzt; doch liefert diese nur sehr wohlschmeckendes, kein heilkräftiges Wasser; vgl. Georgiades *Θεσσαλία*², Volo 1894, 218. Anders Giannopullos a. a. O. 432. Eine dunkle Kunde berichtet von einem alten Baumorakel des Zeus *Φηγοναῖος* auf einem linsenförmigen Hügel, 15 Stadien von S.; thessalische Altertumsforscher setzten es dem homerischen Dodona gleich, Schol. Townl. Il. XVI 233. Kineas FHG II 463 frg. 3f. Suid. ebd. 464 frg. 4. Mnaseas ebd. III 153, 20. Steph. Byz. s. v. Strab. VII 329. VII epit. 1. 1a. Gruppe Griech. Myth. 781, 1. Bursian a. a. O. II 23, 5. 72. Mit dem linsenförmigen Hügel ist offenbar eine der auffallenden, alleinstehenden Magulen im Gebiet von S. gemeint, die im Altertum auch Anlaß gaben zu der Sage, daß hier Gräber der Amazonen seien, Plut. Thes. 27 (13) extr.; s. o. Kynoskephalai.

So werden zwar S. sehr alte Heiligtümer zugeschrieben; aber im Schiffskatalog wird diese Stadt nicht genannt, sondern erscheint erst später und gehört zu den 8 thessalischen Städten, die schon vor 400 Münzen schlugen. Swoboda Staatsalt. 228, 8. Auch bei Simonides wird sie unter den Hauptorten der Pelasgiotis genannt, Bergk PLG⁴ III 198, und bei Skylax 64 unter den 7 Städten des Binnenlandes. 396 beteiligte sie sich unter den 4 Hauptstädten Mittelthessaliens am Angriff auf Agesilaos, Xen. hell. IV 3, 3; Agesil. II 2. 367 machte Alexandros von Pherai dieser ersten Blüte ein Ende durch die oben erwähnte Niedermetzelung der Bürger und Plünderung der Stadt, Diod. XV 75. Paus. VI 5. 2ff. Plut. Pelop. 29. Nach Head HN² 309 setzte die Münzenprägung nun mehrere Jahrzehnte aus und begann erst unter makedonischer Herrschaft wieder. Aber trotz der entgegenstehenden Nachricht des Pausanias a. O. behauptete S. doch seinen Rang. Denn auf der Tafel der Tamiai in Delphi zwischen 335 und 328 wird auch ein Bürger von S. erwähnt, Syll.³ 250 F² 1. Bürger einer ganz verarmten Stadt hätten auch nicht für Pulydamas von S., den Pankrationsieger der 93. Olympiade (408), in der 2. Hälfte des 4. Jhdts. eine von Lysippos gegossene Statue, deren reiche Basis wieder ausgegraben ist, in Olympia aufstellen lassen können, Hitzig-Blümner zu Paus. VI 5, 2f. VII 27, 6. Man wird also auch der weiteren Nachricht des Pausanias, daß S. nach der Schlacht bei Krannon 322 ganz verlassen wurde, Zweifel entgegenbringen. Vielmehr dürfen wir sogar auf eine Nachblüte unter Philipp V. schließen. Denn er machte, wohl wegen des Getreidereichtums, S. zu einem Waffenplatz. Auch durfte S. unter ihm Kupfermünzen schlagen, Head a. O. Gardner a. O. p. XXX. Auf makedonischen Einfluß geht vermutlich auch die frühe Verdrängung des Dialektes aus der Kanzlei von S. zurück, so wie in Gonnos. Aus dem letzten Drittel des 3. Jhdts. stammt das Bruchstück einer Urkunde, die jedenfalls nach S. gehört, IG IX 2, 398. Sie lehrt, daß S. früher als die meisten anderen thessalischen Städte die *α*-Koine annahm, Fohlen Unters. z. thess. Dial., Diss. Straßburg 1910, 13. Es standen Tagoi, vermutlich 5, an der Spitze des Demos, IG IX 2, 519 III 9. Aus dem Jahre, wo nach dem Tod des Demetrios die Ätoler große Teile Thessaliens zu ihrem Bund gewannen, 229/8, stammt die Verleihung der Proxenie in dem gleichfalls ätolischen Tegea an Hagesandros *Θεσσαλὸν ἐξ Σ.*, IG V 2, 11 = Syll.³ 501. Wie auf dieser Inschrift das Relief eines Dreifußes auf Delphi hinweist, so bezeugt den Zusammenhang mit Delphi auch die 215 unter Archon Eudoros von Delphi dem Olympiodoros aus S. verliehene Proxenie SGDI 2651.

Eine bedeutende Rolle spielte S. in der Kriegsgeschichte Philipps V. 208 nahm er S. zum Sammelplatz seines Heeres, vermutlich wegen der leichten Verpflegungsmöglichkeit, Polyb. X 42, 3ff. Niese Gesch. d. mak. Staat. II 490, 2. Aus dem gleichen Grunde zog er 197 von Pherai nach S., um sich dort zu verproviantieren und dann in die Ebene von Pharsalos weiterzuziehen. Flamininus aber schlug ihn im Gebiet von S. bei Kynoskephalai, Polyb. XVIII 20, 2ff. Liv. XXXIII 6, 8ff. Plut. Aem. Paul. 8; Tit. 7f. Niese a. O. II 629. Kromayer a. O. S. wurde nun Mitglied des thessalischen Bundes. 191 ergab sich die Stadt dem anrückenden Antiochos, Liv. XXXVI 9, 3ff. Niese a. O. II 699. Aber kurz darauf öffnete sie dem römischen Consul Acilius wieder die Tore, Liv. XXXVI 14, 11. Niese a. O. II 703. Dem thessalischen Bund stellte S. gleich in den ersten Jahrzehnten zwei Strategen, ein Beweis für die fortdauernde Bedeutung der Stadt: 190/89 *Πραΰλος Φοξίνου*, der 188 in Delphi die Proxenie erhielt, Syll.³ 585, 113. Kroog De Thess. praetor., Diss. Halle 1907, 10, und 182/1 Nikokrates, den Bruder des Vorigen, Kroog a. O. 15. Aus dem 2. Jahrh. stammen noch mehrere Proxeneien; eine von einer unbekannten Stadt, Boeckh CIG 1936. Bechtel Beitr. z. K. d. ind. Spr. 1894, XX 239 Z. 21, eine andere von Gonnos für Richter aus S. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1911 p. 134 nr. 70, eine von Larisa, IG IX 2, 519 III. 117 ist ein Agoratros der Thessaler aus S., Syll.³ 826 B 24. Zum letztenmal wird S. gelegentlich der Schlacht von Pharsalos genannt, Plut. Pomp. 68; Caes. 43. Zu

Pausanias' Zeit war der Ort verödet, vgl. Heberdey bei Hitzig-Blümner zu Paus. VI 5, 2. Grabinschriften von Skotussäern in Athen IG II 3, 2988, in Chalkis IG XII 9, 1138. 1140, in Eretria ebd. 801. [Stählin.]

2) Stadt im östlichen, früher thrakischen Makedonien, nach Ptol. III 12, 28 (13. 31) zum Gau Odomantike gehörig. Plin. n. h. IV 42 rechnet sie zu Thrakien, aber die *Scotussae liberi* ebd. 35 zu Makedonien. Er setzt sie in die Nähe von Herakleia Sintike, ebenso Tab. Peut. 4 mp. südöstlich dieser Stadt. Von der Lage der letzteren hängt auch die von S. ab, das Strab. VII 331 frg. 36 an den Strymon verlegt. Vgl. Müller zu Ptol. a. a. O. Art. Herakleia Nr. 6. o. Bd. VIII S. 429. Nach Kiepert FOA XVI entspricht die Lage dem heutigen Demirhisar (Valovišta) nordwestlich von Seres. [Oberhummer.]

Σκουάνες (nur bei Procop. aedif. IV 4 p. 121, 52 Haury genannt), Kastell *ἐν χώρᾳ Καβετζῷ*, von Iustinian I. wiederaufgebaut. [Fluss.]

Skudris, ein *χωρίον* in der Nähe des Sangarios, Vita S. Theodori, ed. Theoph. Ioannes c. 141, 487. [Ruge.]

Σκουλκόβουργο (nur bei Procop. aedif. IV 4 p. 123, 48 Haury), Kastell Illyriens *ἐν χώρᾳ Ἀκνεταίῳ*, von Iustinian I. wieder aufgebaut. [Fluss.]

Σκοῦμβρο (nur bei Procop. aed. IV 4 p. 123, 34 Haury genannt), Kastell in der *χώρα Ῥεμισιανσία*, von Iustinian I. wieder aufgebaut. Vgl. Tomaschek Die alten Thraker II 83. [Fluss.]

Σκουπηνός (Steph. Byz. 578) s. Scupi.

Σκουρελλούρ s. *Κουρελλούρ*.

Σκοῦργον s. Scurgum.

Skurio, nach It. Hieros. eine *mutatio* der Via Egnatia in Makedonien zwischen Edessa und Pella. Der Name ist offenbar entstellt aus Kyrros (*Κύρρος*), wovon die gleichnamige Stadt Nordsyriens (o. Bd. XII S. 199ff.) ihre Bezeichnung erhalten hat. Leider ist dort das makedonische Kyrros übersehen worden und mögen deshalb hier die Stellen nachgetragen sein. Kyrros erscheint in der Nähe von Pella bei dem Zug des Sitalkes, Thuk. II 100, 4. Alexander baute dort einen Tempel der Athene, Diod. XVIII 4, 5, wo *ἐν Κύρρῳ* statt *Κύρνῳ* der Hs. zu lesen ist. Plin. n. h. IV 34 nennt die Stadt als *Cyrrestae*, ferner Ptol. III 12, 36 (13, 39) und Steph. Byz. Bei Iord. 56 ist der Name Kyrros und Pella in der Form *Cerru, Pellas* überliefert, s. MGH Auct. ant. V 132. Iustinian hat die Stadt neu befestigt, Procop. aed. IV 4. Die Ruinen bei Palaeokastro (Gradišta), 15 km östlich von Vodena, dem alten Edessa, beschreibt A. Struck Maked. Fahrten II. (Sarajevo 1908) 70. Kiepert FOA XVI. Generalk. v. Mitteleur. 40/41 Vodena. [Oberhummer.]

Skybros, Ort in Makedonien, Theop. 312 bei Steph. Byz., s. *Σκύβρος*. [Oberhummer].

Σκυδίσ(σ)ης (*Σκοιδίσης, Σκιδέσης*), Strab. XI 497. XII 548. Steph. Byz. s. *Ἑπτακωμῖται* oder *Σκορδίσκος* (Ptolem. V 6, 7), ein Gebirgszug südlich von Trapezus und Pharnakeia, für den sich in den nördlichen Randgebirgen Kleinasiens keine scharfe Lokalisierung ausmachen läßt, Müller zu Ptolem. a. a. O. Kiepert Karte von Kleinasien 1 : 400 000. BV setzt den Namen S. auf das Gebirgsland östlich vom Gürleik Dagh, nördlich des Euphrat (Kara Su). Nach Reinach Mithradates, übers. von Götz 9, 1, bezeichnet S. die Gebirgszüge zwischen Euphrat und den pontischen Stämmen, wie zwischen der Küste, dem Karschut und Tschoruk. [Ruge.]

Skydra, Stadt in der makedonischen Landschaft Emathia, Theag. bei Steph. Byz. Ptol. III 12, 36 (13, 39) mit Müllers Kommentar. Plin. n. h. IV 34 *Scydra*. Ob das *Κύδραι* oder *Κύδριαι* des Strab. VII 327 und Steph. Byz. im Gebiet der Brygen (s. den Art. Bd. III S. 920f.) oder Deurioper (Bd. XI S. 2308) damit identisch ist, erscheint sehr zweifelhaft. Die Lage von Skydra ist durch den Volksnamen *Σκυδραῖοι* inschriftlich gesichert bei Episkopi (Piskopia), 14 km südöstlich von Vodena, dem alten Edessa, s. Delacoulonche Mém. s. le berceau de la puissance Macéd. (Paris 1858). M. Demitsas *Ἡ Μακεδονία* (Athen 1896) S. 92f. A. Struck Maked. Fahrten II (Sarajevo 1908) S. 56f. Kiepert FOA XVI. Generalk. von Mitteleur. 40/41 Vodena. [Oberhummer.]

Σκυδρίων πόλις (nur bei Procop. aedif. IV 4 p. 117, 31 Haury genannt), Kastell in Epirus nova, von Iustinian I. wieder aufgebaut. [Fluss.]

Skylake (*Σκυλάκη, Scylace, Scylaceïon*), mehrfach vorkommender Name für Örtlichkeiten am Mittelmeer, vom Tyrrhenischen Meer angefangen nach Osten. Mag nun die Etymologie in *σκύλλω* = zerreiße oder in dem Begriff der Skylla als verderbendes Meereselement zu suchen sein, so scheint es doch, daß man bei diesem Wort und bei *Σκυλλία* an etwas Gefährliches denken muß, wenn nicht etwa der Hekatekult hereinspielt.

1) Skylake, *Σκυλάκη* (Hecat. FHG I frg. 205. Herodot. I 57. Steph. Byz.); *Scylace* (Mela I 19, 2. Plin. V 124. Val. Fl. III 36 *Scylaceïon*), eine von Pelasgern gegründete Stadt an der Küste von Mysia minor östlich von Kyzikos, am Fuße des mysischen Olympos, die frühzeitig herabgekommen zu sein scheint.

2) Skylake (*Scylace* Plin. n. h. V 123: *Macedones a Scylace* [corr.]), Siedelung makedonischer Krieger in der Landschaft Aiolis, in der Nähe von Poimanenon und Polichna. [Bürchner.]

Σκυλακεύς ist der nur bei Quint. Smyrn. X 147ff. erwähnte Gefährte des lykischen Glaukos. Er kehrt allein von allen seinen Gefährten aus dem troischen Kriege nach Lykien zurück, wird aber hier von den Frauen gesteinigt, denen er auf die Frage nach dem Verbleib ihrer Männer mitteilen muß, daß diese alle vor Troia gefallen sind. Der Steinhaufe bleibt sein Grabhügel, an dem ihm später als Landesheros geopfert wird. Da das auf Apolls Befehl geschieht, sieht Gruppe Griech. Myth. 804, 3 in S. eine Apollongestalt. Die Stiftungslegende entstand im Anschluß an einen vorhandenen Altar aus Feldsteinen, vgl. B. Schmidt Jahrb. f. klass. Philol. CXLVII 1893, 379f.; über die Strafe der Steinigung und ihre Bedeutung s. Hirzel Abh. Sächs. Ges. d. Wiss. XXVII 1909, 238. 250, über die Sitte derartiger Fluchmäler s. B. Schmidt Ilbergs N. Jahrb. XIV 1911, 663, vgl. auch Benndorf-Niemann Reisen in Lykien und Karien 120; Roscher Das von der Kynanthropie handelnde Fragment des Marcellus von Side 37 A. 96. 39 A. 102. [Zwicker]

Skylakios. 1) Proconsul Achaiae, auf den Himerios die nur in Bruchstücken erhaltene Rede

XXVII hielt. Aus dieser ergibt sich, daß S. zuerst im Hofdienst gestanden hatte (25), dann ein Amt in Asia verwaltet (26) und in demselben den Lauf des Maiandros reguliert (61ff.) und die Räubereien der Pisider unterdrückt hatte (56. 10, 6). Danach scheint er vor seinem Proconsulat Vicarius Asiae gewesen zu sein. Wahrscheinlich bezieht sich auf dieses Amt Cod. Theod. XI 30, 22, wo er am 24. Februar 343 ohne Titel genannt ist. Doch weist der Ort der Publikation Kyzikos auf die asiatische Diözese hin.

2) Heide (Liban. epist. 1186, wo nach der besten Überlieferung die Überschrift den S. nennt), aus Griechenland (1062), wohnhaft in Phoinikien (1186. 1356), vielleicht als Lehrer der Rechtsschule von Berytos (1062). Als Kaiser Iulian 362 und 363 in Antiocheia verweilte, war auch S. dahingekommen und hatte mit Libanios Freundschaft geschlossen (1062). An ihn in den J. 363 und 364 gerichtet 1048. 1062. 1186. 1356. 1409.

3) Schüler des Libanios, vielleicht Sohn des Vorhergehenden, da auch er in Phoinikien ansässig war. An ihn im J. 391 gerichtet Liban. epist. 917. [Seeck.]

Skylakitis (*Σκυλακῖτις*) heißt Artemis-Hekate (Orph. hymn. I 5. XXXVI 12) als Führerin der *σκύλακες*, von denen man sich die Göttin umgeben denkt. Ihre enge Beziehung zu den Hunden zeigen auch andere Benennungen, so *σκυλακάγεια* (Pap. Par. 2722), *σκυλαγέτις* (mag. h. 12. 30 Abel Orphica 289, 7) und *σκυλακοτρόφος* (s. d.). Vgl. o. Bd. VII S. 2776 und Höfer Myth. Lex. IV 1023f. [Kock.]

Skylakotrophos (*Σκυλακοτρόφος*) hat als Beinamen 1. Artemis (Nonn. Dionys. XLVIII 415 und in einem den Bewohnern von Sidyma in Lykien erteilten Orakel Benndorf-Niemann Reisen in Lykien u. Karien 77) als Göttin der Jagd, deren steter Gefährte der Hund ist (s. o. Bd. II S. 1344f.); 2. Pan (Nonn. Dionys. XVI 187), der Gott der Jagd, der als Züchter von Jagdhunden gilt (Myth. Lex. III 1387. 1477). Vgl. Höfer Myth. Lex. IV 1024 und o. den Art. Skylakitis. [Kock.]

Skylax. 1) Aus Myndos, Kapitän auf einem myndischen Schiff, das zur Flotte des Aristagoras gehörte, wurde von Megabates übel behandelt, durch jenen aber befreit (500), Herod. V 33. [Schoch.]

2) S. von Karyanda in Karien, ein ‚karischer Schiffskapitän' (Ed. Meyer Gesch. des Altert. III [1915] 99) und Geograph, berühmt als der älteste Erforscher des Indusgebietes, der Küsten des Indischen Ozeans und des Roten Meeres von der Indusmündung bis zur Landenge von Suez, auf den die ersten (wenn auch letzten Endes der Initiative des Perserkönigs, des Urhebers jener Expedition, verdankten) griechischen Nachrichten über Indien zurückgehen (*Σκύλαξ ὁ Καρυανδεύς*: vgl. Herod. IV 44 [die Hauptstelle!] Strab. XII 566. XIII 582f. Marcian. Heracl. epit. peripl. Menipp. 2 = Mueller Geogr. Graeci min. I 565. Schol. Apoll. Rhod. I 1177. Schol. Scyl. C. peripl. = Geogr. Gr. min. I proleg. XXXIII. Suidas s. v., wo freilich einiges durcheinandergeworfen ist: Mueller FHG III 183. v. Gutschmid Kl. Schr. IV 139ff. Ioann. Tzetz. Chil. VII 629ff. Avien. or. marit. 44. 372 Schulten, wo der alte, griechische Grundstock in *Caryandaeus Scylax* noch durchschimmert; *Καρυανδηνός*: Konstant. Porphyrogen. de them. I 2 = Migne G. CXIII 72f. Die Testimonia und Fragmente schon bei Fabricius Bibl. Gr. IV [1785] 606f. Klausen Hecataei Milesii fragmenta, Berol. 1831, 254ff., jetzt bei Mueller Geogr. Gr. min. I proleg. XXXIIIff. und W. Reese Die griech. Nachr. über Ind. bis zum Feldzuge Alex. d. Gr., Leipz. 1914, 2f. 41ff.; später vgl. Jacoby FGrHist V; hier sei auch der noch jetzt lesenswerten Abhandlung Heerens De Graecorum de India notitia, Comment. Gotting. X 1791, 124ff. gedacht, die die Bedeutung des Perserreiches und des S. für die Entdeckungsgeschichte Indiens erstmals beleuchtet hat. Die neue Studie Majumdar Contributions to the Study of the Ancient Geography of India [Indian Antiquary 48] 1919, ist mir unzugänglich).

a) Leben. § 1. Die Lebenszeit des S. fiel z. T. wohl schon in die Zeit der Begründung des Perserreiches, also des Kyros I., jedenfalls aber des Kambyses, Dareios' I. und wohl auch noch des Xerxes I. (s. § 3; allgemein als alter Autor ist S. bei Strab. XIV 658 bezeichnet, als *παλαιὸς συγγραφεύς* [daraus vielleicht *παλαιὸς λογογράφος* bei Steph. Byz.; s. Issberner Inter Scylacem C. et Herodotum quae sit ratio, Diss., Berl. 1888, 40] und als *ἀρχαιότατος ... ἀνήρ* im Schol. Scyl. C. peripl. [s. oben]; auch seine Nennung unter alten Autoren bei Strab. XIII 582f. Avien. a. O. 44, Schulten p. 54 läßt auf ihn als solchen schließen). Denn das Hauptfaktum, wodurch uns ein Anhalt gegeben ist, die uns nur von Herodot berichtete*), von Dareios I. angeordnete, von S. geleitete Entdeckungsfahrt, auf der er von Kaspapyros (s. u.) aus auf dem Indus in den Indischen Ozean, den persischen Küsten entlang fahrend und Arabien umschiffend, schließlich nach Suez gelangte (Herodot. a. O.), ist nach der Niederwerfung der Aufstände im persischen Reiche beim Regierungsantritt des Dareios anzusetzen und jedenfalls vor der Publikation der literarischen Periodos des Hekataios von Milet, die schon vor 500 v. Chr. erfolgt ist (vgl. Jacoby o. Bd. VII S. 2670f., ders. FGrHist I 329 zu: v. Gutschmid Kl. Schr. I 45. E. Meyer Gesch. d. Alt.^{2} I^2 p. 10. Großstephan Beitrag zur Perieg. d. Hek. v. M., Diss. Straßb. 1915, 25ff.). Denn nur die wohl nach 517/6 v. Chr. verfaßte (vgl. F. H. Weissbach D. Keilinschrift. d. Achämeniden = Vorderasiat. Bibl. 3, Leipz. 1911, 73 o. am Rande; ders. ZDMG LXI 730f.), die Aufstände behandelnde Inschrift von Bisutūn gedachte Indiens (dessen Unterwerfung nach Herodot der S.-Fahrt folgte) noch nicht, wohl aber die Inschrift von Persepolis e § 2 (Weissbach 82f.) und die obere Inschrift von Nakš-i-Rustam § 3 (Weissbach 86ff.), und andererseits hat Hekataios einen Bericht des S. über Indien benützt, wie längst erkannt ist (so von Klausen 12. Lassen Ind. Alt. II^2 635. E. A. Schwanbeck Megasth. Indica, Bonn 1846, 6f. Mueller Geogr. Gr. M. I prol. XXXVI.

*) Die den Bericht einleitenden, exponierten Worte bei Herodot *Τῆς δὲ Ἀσίης τὰ πολλὰ* erinnern möglicherweise noch an die *Ἀσίη* des Hekataios als Quelle (s. auch u.).

Vivien de St. Martin Hist. de la Géogr., Paris 1873, 76f. 97. Issberner 9f. Jacoby o. Bd. VII S. 2689f.; ähnlich Reese 56f. Wecker o. Bd. IX S. 1265). Genauere Datierungsversuche der Entdeckungsfahrt des S. sind nur mit Vorbehalt hinzunehmen (vgl. Jacoby FGrHist I 365; der Ansatz Kiesslings Zur Gesch. d. erst. Regierungsjahre d. Darius Hystaspes, Diss. Leipz. 1900, 28f. 60 auf 517 v. Chr., Reeses 40, 2 zwischen 519 und 516/5 gegenüber 509 etwa bei Ukert Geogr. d. Gr. u. Römer, Weimar 1816, I 1, 56. Lassen Ind. Altertumsk. II² 120f. 634f. v. Gutschmid Kl. Schr. IV 143. Vivien de St. Martin 97. Forbiger Hdb. d. alt. Geogr. I² 1877, 64 geht wohl zu weit hinauf). Indes schon wegen der für die Periodos des Hekataios anzunehmenden Abfassungszeit, der ihr vorausliegenden Reisen des Hekataios sowie der zweieinhalbjährigen Dauer der Reise des S.*) und der Zeit für die der Fahrt folgende Unterwerfung Indiens wird man den Beginn der Expedition etliche Jahre vor 500 v. Chr. anzusetzen haben. Vielleicht ist sie erfolgt bald nach der Bewältigung der Aufstände im Osten (Ed. Meyer G. d. A. I [1884] 613ff.), bevor der König gegen die europäischen Skythen aufbrach (s. Ed. Meyer G. d. A. III² 113ff.), also etwa entgegen auch Reese 40, 2 nach 516 v. Chr. und vor 512; die eine Inschrift am Suezkanal (Ed. Meyer III² 4f. 100f.) setzt ihrem Inhalt nach die Fahrt, deren Ergebnisse, u. a. die Umschiffung Arabiens und die Gewinnung eines Handelsweges von Persien nach Suez, nutzbar gemacht werden sollten, doch wohl schon voraus.

Die Realität der Fahrt, die das einzige aus dem Leben des S. uns bekannte äußere Faktum ist, ist jetzt unbestritten (vgl. gegenüber Ukert I 2, 288. Berger Gesch. d. wiss. Erdk. d. Gr.², Leipz. 1903, 73ff. Issberner 29f.: Tozer A history of ancient geography, Cambridge 1897, 102 [we cannot . . . feel that the story rests on a very insecure foundation] Ed. Meyer III² 100f.; dazu Gisinger o. Suppl.-Bd. IV S. 531f.). Sie kann außer durch Herodot. IV 44, wenn auch nur indirekt, als beglaubigt gelten einmal durch die Nachwirkung des Fahrtberichts, vornehmlich bei Hekataios (bezw. dem von diesem abhängigen Herodot), sodann durch die gefundenen Dareiosinschriften des Suezkanals (vgl. Reese 39f.). Auf die Umstände und das Motiv ihres Zustandekommens weist Herodot. IV 44 *βουλόμενος Ἰνδὸν ποταμὸν . . . εἰδέναι τῇ ἐς θάλασσαν ἐκδιδοῖ*, sc. Dareios, der mit der Ausführung seiner Absicht der Erforschung der Indusmündung eben den dem abenteuernden, schiffahrtskundigen Volk der Karer (s. Thucyd. I 8, 1; dazu Issberner 24. Ed. Meyer G. d. A. III² 155. Bürchner o. Bd. X S. 1942) entstammenden S. beauftragt hat, der ihm nach einer Notiz bei Ailios Dios in seinen Büchern *Περὶ τῆς Ἀλεξανδρείας* (im Schol. zu Scyl. C. peripl. bei Mueller GGM I prol. XXXIII; FHG IV 397. Sainte Croix Hist. de l'Acad. Royale des Inscr. et Belles lettr. XLII 1786, 351. Niebuhr Kl. Schr. I 1828, 109. Susemihl Alex. L.-G. II 387. Cohn o. Bd. V S. 1080) auch seine Schrift gewidmet hat.

§ 2. Wo Kaspapyros (so Hekataios frg. 295 Jacoby; *Κασπάτυρος* Herodot; doch s. Reese 57, 1 n. Marquart), der nächst Hekataios nur noch Herodot. III 102. IV 44 bekannte Ausgangsort der von Dareios im Verfolg seiner Weltmachtspläne, zur Erschließung Indiens auch vom Süden, vom Meere her sowie des Indischen Ozeans als Handelsstraße angeordneten (Ed. Meyer III² 101) Fahrt, zu suchen ist, ist umstritten (mit Kabul identifizierte es nach Früheren wie Vossius [s. Heeren Comm. Gotting. X 128f.]: H. Kiepert Lehrb. d. alt. Geogr. 1878, 36. Duncker G. d. A. III [1879] 14. Ed. Meyer III² 99 mit Kaçmīra nach Heeren 129 Wilson, Lassen [vgl. Ind. Alt. I² 53, 5. II² 1874, 120f. 634f.] und Ritter: Mueller GGM I prol. XXXV Adn., aber sicher mit Unrecht [vgl. Reese 57, 1. Wecker o. Bd. IX S. 1265 oben]; am Kabul, doch ohne genauere Bezeichnung der Örtlichkeit, sucht es Jacoby FGrHist. I 365 zu frg. 294/5, in Gandhāra, der Ebene von Peschawar, in Puṣkalāwatī, dem alten Mittelpunkt von Gandhāra, und in nächster Nähe des Kabulflusses oder an dessen Einmündungsstelle in den Indus nach Marquart Eran II 178f. Herrmann o. Bd. X S. 2270; vgl. auch Baehr Herodot. II 1857 zu IV 44 über Ansichten früherer Gelehrter). Maßgebend ist die S. unmittelbar entnommene Angabe des Hekataios frg. 295, wo Kaspapyros als *πόλις Γανδαρική* bezeichnet ist, und die von Herodot dem Hekataios entnommene, indirekt also wieder auf den S. zurückgehende Nachricht über eine westöstliche Fahrtrichtung, für die im Originalbericht gewiß ebenso ein Anhalt gegeben war wie für das sachlich richtige *πρὸς ἑσπέρην* Herodots als Angabe für die Fahrtrichtung von der Indusmündung an im allgemeinen. Darnach ging die Fahrt von der (nach der Dareiosinschrift: s. o.) bei Dareios' Thronbesteigung schon zum persischen Reiche gehörigen Provinz Gandhāra aus und erfolgte, worauf die wohl von Herodot oder schon von Hekataios (vgl. Hipparch bei Strab. II 87 über den südöstlichen Lauf des Indus auf alten Karten!) fälschlich auf die Fahrt auf dem Indus ausgedehnte Richtungsangabe West-Ost verweist, zunächst auf dem schiffbaren Teil des Kabul, dem Oberlauf des Indus in alter Zeit (nach Tomaschek und Reese 54, 1; nach Malte-Brun [s. Baehr] bezieht auch Marquart Phil. Suppl. X 242, 8 die Richtungsangabe nicht auf den Indus, sondern einen Nebenfluß im Hinblick auf M. A. Stein Ancient Geogr. of Kaśmir 12, 2). Eine genauere Bestimmung des Ausgangsortes ist nicht möglich; auch die Angabe Herodots *καὶ τῆς Παντυϊκῆς* (Robertson An Hist. Disquis. conc. the knowledge which the Ancients had of India, Basil 1792, 11f. etwa deutete es auf ‚the modern Pekkely' am rechten Ufer des Indus wenig unterhalb des Einflusses des Kabul; vgl. Reese 57, 1. Herrmann n. Marquart) führt nicht zur Gewißheit. Über den Einzelverlauf der Fahrt sagt der herodoteische Bericht nichts (vgl. die An-

*) Daß diese nicht übertrieben zu sein braucht (s. auch Reese 39, 1), lehrt jedenfalls schon die Vertrautheit des S. mit dem ihm bekannt gewordenen Bereich Indiens und namentlich mit indischem Volksglauben (vgl. u. § 5), die für einen nicht gerade allzu kurzen Aufenthalt allein in Indien spricht.

nahmen Issberners 24ff.). Doch deutet auf den Fahrtverlauf auf dem Kophen-Kabul und Indus bezw. verrät den Paraplus und seine Sprache (wie das Fragment über Illyrien: s. § 7) das im unmittelbaren Wortlaut erhaltene Bruchstück bei Athen. II 70 A Kaibel S. 165 *ἐντεῦθεν δὲ ὄρος παρέτεινε τοῦ ποταμοῦ τοῦ Ἰνδοῦ* [τ. Ἰνδοῦ fehlt in cod. Laur. im Text, steht aber am Rande] *καὶ ἔνθεν καὶ ἔνθεν ὑψηλόν τε καὶ δασὺ ἀγρίῃ ὕλῃ κτλ.* sowie Hek. frg. 299 Jacoby über die *Ὠπίαι* und ihre Sitze *παρὰ τὸν Ἰνδὸν ποταμόν* entlang dem Indus, also der Fahrtrichtung entsprechend. Auf den Fahrtweg auf dem Kophen-Kabul, dem Indus, im Indischen Ozean, Persischen und Arabischen Golf (und zwar, wie unten dargelegt, wohl auf dessen Ostseite, entlang der Südwestküste Arabiens) aber weisen darüber hinaus noch im einzelnen, worauf treffend Reese 41 aufmerksam macht, die aus S. stammenden Fragmente des Hekataios über die *Γανδάραι*, über *Κασπάτυρος*, *Ἀργάντη* (im Kabultal), über die *Ὠπίαι* (wohl westlich des mittleren Indus, südlich des Punjab), die *Καλατίαι* im Osten des Indusdeltas, sodann die hekatäischen Bruchstücke über den von S. befahrenen Küstenbereich, seine Völker und Inseln, über die *Μύκοι* an der Küste Karmaniens, über *Κύρη* im Persischen Golf und die *Καμαρηνοὶ νῆσοι* an der Südwestküste Arabiens (für einzelnes s. § 7). Wie groß das Vertrauen des Dareios (vgl. Herod. IV 44 *πέμπει πλοίοισι ... ἄλλους τε τοῖσι ἐπίστευε τὴν ἀληθείην ἐρέειν καὶ δὴ καὶ Σκύλακα ἄνδρα Καρυανδέα*) in eine glaubwürdige Berichterstattung des S. und wie bedeutend überhaupt der Eindruck und die Auswirkung der Reiseergebnisse des karischen Seefahrers war, der Indien auch von der Meeresseite her erschlossen, den Persischen Golf entdeckt, Arabien als umschiffbar festgestellt und die Erschließung des Indischen Ozeans als Handelsgebiet angebahnt hatte, zeigt in militärisch-politischer Hinsicht die (nach Herod. IV 44) der S.-Fahrt gefolgte Unterwerfung wohl von Kafiristan und Kasmir, wo schon das zu gewinnende Gold reizte (vgl. die späteren hohen Tribute von 360 euboeischen Goldtalenten an den Perserkönig: Herod. III 94. Ed. Meyer III² 85), und namentlich des Indusgebiets, d. h. (nach Ed. Meyer III² 96f.; vgl. auch schon Heeren 125), in der Hauptsache des Flachlandes am Fuß der Solimankette bis zum Indus, zeigt ferner in literarischer und geographischer Hinsicht der Niederschlag der den Griechen übermittelten neuen Kunde namentlich von Indien bei Hekataios (auch wohl auf dessen Karte, wo der Landzusammenhang zwischen Indien und Ostafrika infolge der Aufhellung der südöstlichen Küstenverhältnisse der Oikumene jedenfalls geschwunden war: s. o. Suppl.-Bd. IV S. 558. 571)*), sowie indirekt bei Herodot u. a. (s. u.; Abhängigkeit Herodots von S. — allerdings direkte — nahm schon Heeren 125 an, neuerdings Issberner 13ff., ohne in seinen Darlegungen zu überzeugen; anders nach Niebuhr Ukert, Baehr, Heil: vgl. Issberner 9).

*) Hier z. B. könnte Hekataios die Karte des Anaximandros berichtigt haben: s. o. Suppl.-Bd. IV S. 550.

§ 3. Wie weit die an die Erkundung des Ostens und Südostens sich anschließende schriftstellerische Tätigkeit des S. reichte (zum Erweis ihrer Tatsächlichkeit Schwanbeck 5f.), ist nicht mehr durchweg aufzuhellen (einzelnes unten). Doch hat er sich dabei nicht nur der Geographie, sondern wahrscheinlich auch der Zeitgeschichte zugewandt, und zwar in der ihm zugeschriebenen Schrift *Τὰ κατὰ τὸν Ἡρακλείδην τὸν Μυλασσῶν βασιλέα* (Suid. s. *Σκύλαξ*; vgl. § 10). Da in ihr wohl auch die Haltung des karischen Helden Herakleides in der Schlacht bei Artemision behandelt war (s. § 10), scheint S. nicht vor 480 v. Chr. gestorben zu sein.

b) Schriften. § 4. Welcher Art nun waren die von S. hinterlassenen geographischen Schriften? Denn ihre Priorität, zumindest die der den Fahrtbericht enthaltenden, gegenüber der eben genannten historischen Charakters ergibt sich schon aus der von Ailios Dios (s. § 1) bezeugten Widmung der geographischen Hauptschrift an Dareios sowie aus ihrer Benützung schon in der *Περίοδος Γῆς* des Hekataios (v. Gutschmid Kl. Schr. IV 143 irrte hier, sofern er die schriftstellerische Tätigkeit des S. allgemein um 490 v. Chr. ansetzte). Die älteste Bezeugung bei Aristot. pol. 1332 b. 23ff. *ὥσπερ ἐν Ἰνδοῖς φησὶ Σκύλαξ* deutet nur auf eine literarische Behandlung Indiens bei S., wie noch die späte bei Philostr. vit. Apoll. III 47 oder gar bei Tzetzes *ὑπάρχει τι βιβλίον περὶ τὴν Ἰνδικὴν γράφον*, die aber nicht maßgebend ist in dem Sinn, als habe S. speziell eine Schrift über Indien hinterlassen, schon weil Tzetzes S. nur indirekt kennt (vgl. Harder De Ioannis Tzetzae Hist. font. quaest. select., Diss. Kiel 1886, 55; ob Philostr. vit. Apoll. allerdings Quelle war, ist doch fraglich). Der, wie schon Vossius Hist. Gr. I c. 19 erkannte, wirre Artikel des Suidas (s. *Σ.*) schreibt S. zu *περίπλουν τῶν Ἡρακλέους* (sic!) *στηλῶν, τὰ κατὰ τὸν Ἡρακλείδην τὸν Μυλασσῶν βασιλέα, γῆς περιόδου, ἀντιγραφὴν πρὸς τὴν Πολυβίου ἱστορίαν*. Die zweite (*τὰ κατὰ κτλ.*; darüber § 10) und vierte Schrift (*ἀντιγραφὴν κτλ.*) scheiden als nicht geographisch aus (die *ἀντιγραφή* stammt überhaupt nicht von dem alten Seefahrer, sondern höchstwahrscheinlich von dem von Cicero de divin. II 88 genannten Mathematiker und Astrologen S. von Halikarnaß, der dort als *familiaris Panaetii* zeitlich bestimmt ist; vgl. noch Niebuhr, v. Gutschmid u. a. Müller GGM I prol. XXXVIII. Issberner 5). Es bleiben der *Περίπλους* und die *Περίοδος*. Um zunächst von dieser zu reden, eine literarische Periodos ist darunter schwerlich zu verstehen. Nirgends ist eine solche vor Hekataios, ihrem Begründer, bezeugt (die vor Ephoros bei Strab. VII 302 zitierte sogenannte Periodos Hesiods war eine poetische Erdbeschreibung im Frauenkatalog, also nicht einmal eine selbständige Schrift: vgl. K. Schmidt Götting. Gel. Anz. 1918, 86f.; o. Suppl.-Bd. IV S. 522 ist dahin zu berichtigen); Eratosthenes (Strab. I 1) hätte andernfalls doch wohl nicht unterlassen, den S. unter den ältesten Geographen zu nennen: so aber erscheint bei ihm nach Anaximandros Hekataios, eben als Begründer der literarischen Erdbeschreibung und bedeutendster Geograph. Dazu kommt, daß die von S. erhaltenen Bruchstücke (vgl. da

Folgende), abgesehen von denen über Indien, eher auf einen Periplus, eine Küstenbeschreibung, als Quelle weisen. Periplen aber hat es vor Hekataios schon gegeben. Man wird daher, entgegen Mueller FHG III 183 mit Niebuhr Kl. Schr. I 125, wenn anders bei Suidas keine Konfusion vorliegt, unter der *Γῆς Περίοδος* des S. eine (etwa im Anschluß an Anaximandros, aber natürlich mit Berücksichtigung der neuen Erkundungsergebnisse geschaffene und dadurch gerechtfertigte?) Karte des S. zu verstehen haben, zumal er sich nach den erhaltenen Fragmenten mit der Geographie aller bekannten Küsten der Oikumene, nicht bloß mit Indien und den Küsten des Südostens, befaßt hat (topographische Aufnahmen von Seefahrern im Dienste des Dareios sind uns von den Phoinikern bei Herod. III 136 bezeugt, und bei S. kann daher ohnedies schon wohl ebensogut an Kartenaufnahmen auf seiner Expedition im Südosten gedacht werden). Mit hinreichender Sicherheit ist S. vielmehr nur der von Suidas genannte *Περίπλους τῶν Ἡρακλέους στηλῶν* zuzuweisen (vgl. auch Reese 44); denn einen *Περίπλους* schreiben ihm auch zu Harpokration, Markianos (s. das Folgende), der Scholiast zu dem erhaltenen Periplus (Mueller GGM I prol. XXXIII), und namentlich deuten auf einen solchen sechs der erhaltenen zwölf Fragmente*): Frg. 7 Strab. XIII 582f. über die Troas, frg. 8 u. 9 Strab. XII 566 Schol. Apoll. Rhod. I 1177 über Mysien, frg. 10 bei Konst. Porphyr. de them. I 2 über Armenien, frg. 11 Schol. Apoll. Rhod. IV 1215 über Illyrien, frg. 12 bei Avien. or. marit. 372ff. über die Meerenge bei den Säulen des Herakles, frg. 6 Harpocrat. s. *Ὑπὸ γῆν οἰκοῦντες* über Troglodyten, wenn hierunter die Bewohner der Westküste des Arabischen Meerbusens zu verstehen sind (s. § 5). Sie beziehen sich, wie frg. 1 bei Markianos (s. u.) auf einen Periplus überhaupt, durchweg auf Küstengebiete des inneren (frg. 7–12) wie eventuell (frg. 6) des äußeren Meeres. Sieht man von den Fragmenten über Indien ab, den vier (bezw., wenn frg. 6 hierher gehört, fünf) direkten (frg. 2 Athen. II 70 A, frg. 3 Aristot. pol. 1332 b 12ff., frg. 4 Philostr. vit. Apoll. III 47, frg. 5 Tzetzes Chil. VII 629ff.) wie den indirekten (s. u.), so gilt das gleiche von den noch übrigen indirekten Fragmenten etwa bei Hekataios, bei denen es sich ebenfalls um Küstengebiete, im besonderen allerdings um die von S. befahrenen, von der Indusmündung bis Suez (s. o.) handelt. Man wird also wohl bei der geographischen Hauptschrift des S. an einen Periplus des inneren wie des äußeren Meeres zu denken haben*); *ἐντὸς καὶ ἐκτός* zwischen *τῶν* und *Ἡρακλ.* bei Suidas könnte einer — allerdings falschen — Kürzung zuliebe weggelassen worden sein (auch Marcian. epit. peripl. Menipp. 2 = GGM I 565f., *τὰ διαστήματα τῆς θαλάσσης ἐδήλωσαν* von S., scheint auf einen Periplus des Meeres überhaupt bei S., also des inneren wie des äußeren, zu deuten, wie *τῆς θαλάσσης* in der Überschrift des erhaltenen Periplus, da dieser nicht nur die Küsten des inneren Meeres, sondern auch die westlibysche Küste behandelt). Im gleichen Sinne spricht der Scholiast (Mueller GGM I prol. XXXIII) schlechtweg von einem *περίπλους τῆς οἰκουμένης* des S.; die Annahme, daß der alte Seefahrer bloß einen Periplus Kleinasiens verfaßt habe, nicht des ganzen inneren Meeres [so Fabricius: s. Issberner 39, 3], widerlegt schon das echte Fragment bei Avien (s. § 8). Hat aber S., unbeschadet des Gesamtcharakters der Schrift, in seinem Periplus, was an sich schon wahrscheinlich, auch die von ihm selbst befahrenen, neuentdeckten Küsten des äußeren Meeres behandelt, dann ist nicht einzusehen, warum er darin nicht auch (einleitend?) schon seiner Fahrt auf dem Indus, wie überhaupt Indiens oder der ihm auf der Reise dorthin eventuell bekannt gewordenen Küste Hyrkaniens (s. Hekataios frg. 291 Jacoby; über des Hekataios Quelle [S.?] vgl. § 6) gedacht haben könnte, da der doch schon von Hekataios benützte Bericht über Indien und über die Küstenfahrt bis Suez gewiß ein zusammenhängendes Ganzes gebildet hat. Die Behandlung Indiens im Periplus ist sogar so gut wie erwiesen, wenn unter den Troglodyten des S., von denen er nach Harpokration a. a. O. in seinem Periplus sprach, wie bei Ktesias (Plin. n. h. VII 23) solche Indiens zu verstehen sind (s. § 5). Doch bleibt natürlich

*) Ihre Zählung entspricht der § 5ff. gegebenen Anordnung (das Schol. zu dem erhaltenen Periplus bei Mueller a. a. O. rechnet Reese 44 irrtümlich als Fragment). Daß sie echt sind, d. h. dem verlorenen Periplus des alten karischen Seefahrers entstammen, nicht etwa dem auf dessen Namen gehenden Periplus aus dem 4. vorchristl. Jhdt. (darüber § 11), zeigt, abgesehen von frg. 2–5, zu denen der erhaltene Periplus schon gar keine Parallele bietet, ein Vergleich mit den entsprechenden Stellen der erhaltenen Schrift (s. Mueller GGM I prol. XXXVII). So wird Strab. XIII 582f., so wenig wie XII 566 (s. Mueller GGM I 68 adn. z. § 93), von dem erhaltenen Periplus abhängig sein (s. auch Issberner 39ff., nur ist seine Rückführung der Strabonzitate auf die Schrift des S. über Herakleides irrig; falsch auch Forbiger Hdb. d. alt. G. I² 1877, 114, 48 oder noch früher die Vermutung Westermanns Pauly R.-E. VI 891); ebensowenig kann, wie Schol. Apoll. Rhod. I 1177 (vgl. Mueller), IV 1215 der erhaltenen Schrift entstammen. Das Volk heißt zudem hier *Νέσται*, im Schol. Apoll. Rhod. dagegen *Νεσταῖοι*. Auch das Fragment bei Avien hat nichts gemein mit der entsprechenden Stelle in der erhaltenen Schrift (vgl. Mueller Prol. XXXVII und I 15 zu § 1). Für das hohe Alter des bei Strab. XIII 582f. genannten S. könnte auch schon dessen Nennung unter alten Autoren sprechen, wie ähnlich bei Avien (irrig urteilt über dies Fragment wie über die Fragmente im Schol. zu Apoll. Rhod. und bei Const. Porph. Issberner 39), wo auch die nur vergleichsweise, nicht in Stadien gegebene Breite für die Meerenge den alten Autor verrät, der nach Markianos (GGM I 565f.) die Entfernungen noch nicht nach Stadien berechnet hat (s. auch Herod. IV 44). Markianos selbst aber kann schon deshalb nur den verlorenen Periplus des alten Seefahrers gemeint haben, weil der erhaltene z. T. nach Stadien rechnet.

*) Auch der Nachhall des Titels *Περίπλους* in der erhaltenen Schrift des Ps.-S. spricht überdies dafür, daß das Werk des alten karischen Seefahrers ein Periplus war.

daneben die Möglichkeit der Abfassung einer besonderen Schrift über die Entdeckungsfahrt bestehen (eine solche setzt Issberner 9 und die Definition Jacobys o. Bd. XI S. 2040 voraus; vgl. auch Fabricius Über d. Peripl. d. S., Zeitschr. f. Altertumsw. 1844 nr. 137).

§ 5. Die Fragmente des (vgl. u. in frg. 7 *κρήνηισι . . . ὀχετοῖσιν . . . οὔρεσι . . . ἀγρίῃ ὕλῃ*) in ionischem Dialekt (vgl. auch Mueller prol. XXXV) geschriebenen Periplus ordnen sich demgemäß etwa einerseits in die über Indien und die Küstengebiete des äußeren und andererseits in die des inneren Meeres.

Unter den Fragmenten über Indien selbst wieder sei genannt nächst frg. **1** bei Markianos a. a. O., das mit seiner Angabe, daß S. nicht nach Stadien gemessen habe, eine den Periplus allgemein charakterisierende Angabe enthält: frg. **2** Athen. II 70 A Kaibel I p. 165 *καὶ Σκύλαξ δὲ ἢ Πολέμων γράφει* (über den unberechtigten Zweifel des Athen. Jacoby o. Bd. VII S. 2672f. Reese 47)· ‚εἶναι δὲ τὴν γῆν ὕδρηλὴν κρήνηισι καὶ ὀχετοῖσιν, ἐν δὲ τοῖς οὔρεσι πέφυκε κυνάρα καὶ βοτάνη ἄλλη'. *καὶ ἐν τοῖς ἑξῆς*. ‚ἐντεῦθεν δὲ ὄρος παρέτεινε τοῦ ποταμοῦ τοῦ Ἰνδοῦ καὶ ἔνθεν καὶ ἔνθεν ὑψηλόν τε καὶ δασὺ ἀγρίῃ ὕλῃ καὶ ἀκάνθῃ κυνάρᾳ'. Sehr wahrscheinlich handelt es sich in diesem noch eine unverkennbare Beziehung zur Fahrt des S. aufweisenden Fragment mit seiner Angabe über den Wasserreichtum und Urwald auf dem Gebirge beiderseits des Flusses um den äußersten Nordwesten Indiens (zur Erklärung Reese 47f., der die Deutung *κυνάρα* Artischocke [vgl. Schrader Reallex. d. indogerm. Alt. 1901, 266] mit Recht verwirft). Das gleichfalls Autopsie verratende frg. **3** Aristot. pol. 1332 b 12ff . . . *ἐπεὶ δὲ τοῦτ' οὐ ῥᾴδιον λαβεῖν οὐδ' ἔστιν ὥσπερ ἐν Ἰνδοῖς φησὶ Σκύλαξ εἶναι τοὺς βασιλέας τοσοῦτον διαφέροντας τῶν ἀρχομένων, φανερὸν ὅτι διὰ πολλὰς αἰτίας ἀναγκαῖον πάντας ὁμοίως κοινωνεῖν τοῦ κατὰ μέρος ἄρχειν καὶ ἄρχεσθαι* bezieht sich auf (nach Reese 46f.) zutreffende somatische Verschiedenheiten zwischen Herrschern und Beherrschten bei den Indern. Im Gegensatz zu diesen beiden Fragmenten handeln frg. **4** Philostr. vit. Apoll. III 47, I p. 120 Kayser (vgl. auch Phot. 327a 14ff. Bekker) *τοὺς δὲ πυγμαίους οἰκεῖν μὲν ὑπογείους, κεῖσθαι δὲ ὑπὲρ τὸν Γάγγην ζῶντας τρόπον, ὃς πᾶσιν εἴρηται. σκιάποδας δὲ ἀνθρώπους ἢ μακροκεφάλους ἢ ὁπόσα Σκύλακος ξυγγραφαὶ περὶ τούτων ἄδουσιν, οὔτε ἄλλοσέ ποι βιοτεύειν τῆς γῆς οὔτε μὴν ἐν Ἰνδοῖς*, frg. **5** Tzetz. Chil. VII 629ff.: *Καρυανδέως Σκύλακος ὑπάρχει τι βιβλίον | Περὶ τὴν Ἰνδικὴν γράφον ἀνθρώπους πεφυκέναι, | Οὕσπερ φασὶ Σκιάποδας καί γε τοὺς Ὠτολίκνους· | Ὧν οἱ Σκιάποδες πλατεῖς ἔχουσιν ἄγαν πόδας, | Καιρῷ τῆς μεσημβρίας δὲ πρὸς γῆν καταπεσόντες, | Τοὺς πόδας ἀνατείναντες σκιὰν αὐτοῖς ποιοῦσι· | Μεγάλα δ' οἱ Ὠτόλικνοι τὰ ὦτα κεκτημένοι | Ὁμοίως σκέπουσιν αὐτοὺς τούτῳ τῶν σκιαδείων. | Ὁ Σκύλαξ οὗτος γράφει δὲ καὶ ἕτερα μυρία | Περί γε Μονοφθάλμων τε καὶ τῶν Ἐνωτοκοίτων | Καὶ ἑκταπέλων ἄλλων δὲ μυρίων θεαμάτων. | Ταῦτά φησι δ' ὡς ἀληθῆ, μηδὲ τῶν ἐψευσμένων* von z. T. S. aus indischen Vorstellungen bekannt gewordenen, z. T. von ihm aus dem griechischen Epos dort angesetzten Fabelvölkern (vgl. Lassen Ind. Altertumsk. II² 1874, 655ff. Reese 48ff. 90ff. Ed. Meyer G. d. A. III² 1915, 100f. Wecker o. Bd. IX S. 1304f.), so von den *Σκιάποδες* (ihr Ansatz in Indien bei S. ergibt sich aus der sonst unverständlichen Detaillierung bei Philostratos *οὔτε μὴν ἐν Ἰνδοῖς* in Verbindung mit der Nennung des S. an der Stelle und aus Tzetzes' Einleitung *βιβλίον κτλ.*; auch die [nach Reese auf S. zurückgehende] Notiz des Ktesias bei Plin. n. h. VII 23 könnte darauf weisen; dazu Harpocr. Hesych. Suid. s. v. wohl aus Hekataios). Nachgewiesen sind sie in der indischen Sagenwelt nicht, gehören ihr aber doch wohl an (die Haltung des Hekataios besagt hier nichts; vgl. v. Gutschmid Kl. Schr. I 44. Diels Herm. XXII 422. Jacoby FGrHist I 371). Die *Μακροκέφαλοι*, als Volk des griechischen Mythos durch Hesiod. frg. 62 Rzach bekannt und in dem erhaltenen Periplus des Ps.-S. 72 Fabricius p. 25 bei Trapezunt lokalisiert, begegnen ebenso wie auch die *Μονόφθαλμοι* (*Monocoli* Ktesias bei Plin. VII 23 bzw. *Monoculi* bei Gell. noct. Att. IX 4, 9), die an Hom. Od. VI 5. IX erinnern, nicht in indischen Vorstellungen; doch könnte für die indische Provenienz zumindest der *Μονόφθαλμοι* sprechen, daß ihrer nächst Ktesias, der aber hier von S. abhängig ist, auch Megasthenes (Strab. II 70) gedacht hat, der wie S. über Indien aus eigener Erkundung berichtete (vgl. auch Lassen; anders Reese 50; der ‚Empiriker' Herodot. III 116 lehnte die Übernahme solcher Sagenvölker wie der *μουνόφθαλμοι ἄνδρες* überhaupt ab, im Gegensatz zu Hekataios*) oder gar Ktesias bei Plin. = frg. 84 Mueller in der Didotschen Herodotausgabe, der mit ihrem Ansatz durchweg S. folgt: vgl. Reese 49ff. 90ff. Dagegen gehören die *Ὠτόλικνοι* und *Ἐνοτίκτονες* wirklich der indischen Sage an, und ihre Bezeugung durch S. spricht darum ebenfalls für seine unmittelbare Kenntnis des Landes und Verkehr mit seinen Bewohnern (die Nachwirkung davon bei Ktesias bei Plin. n. h. VII 23 bezw. Erneuerung bei Megasthenes bei Strab. II 70. XV 711. Lassen 656, 1. Reese 51. Wecker). Daß S. auch ein ihm vom griechischen Epos und Hesiod her bekanntes (Waser Myth. Lex. III 3284. Schmidt Gött. Gel. Anz. 1918, 85) Sagenvolk, die jedenfalls nach Megasthenes (bei Philostr. a. a. O.; auf Megasthenes als Quelle weist die Nennung des Ganges) als Höhlenbewohner gedachten Pygmäen, in Indien angesetzt hat, macht die Haltung des Ktesias wahrscheinlich (Waser 3285), der S. mit ihrem Ansatz in Indien wie bei den übrigen Fabelvölkern wohl gefolgt ist. Einen Anhalt für einen solchen könnte sich S. in indischen Vorstellungen geboten haben (Lassen II² 661, dazu Mueller im Anhang der Didotschen Herodotausg. p. 94f.). Ob freilich in frg. **6** Harpokr. s. *Ὑπὸ γῆν οἰκοῦντες· λέγει ἂν τοὺς ὑπὸ Σκύλακος ἐν τῷ Περίπλῳ λεγομένους Τρωγλοδύτας καὶ τοὺς ὑπὸ Ἡσιόδου ἐν γ' Καταλόγου Κατουδαίους ὀνομαζομένους. Ἀντι-*

*) Dieser hatte sie zwar lokalisiert, aber nicht S. folgend, sondern der mythischen Geographie (vgl. Jacoby a. a. O. 370f.), und wirkte hier als Quelle darum insofern auf Herodot, als dieser von den indischen Fabelvölkern des S. nichts wußte, dessen Darstellung über Indien er wohl eben bloß aus Hekataios kannte.

φῶν ἐν τῷ περὶ δμονοίας mit den Troglodyten des S. die Pygmäen Indiens gemeint sind, da Aristoteles hist. an. 597 a 4ff. die Pygmäen als τρωγλοδύται bezeichnet, nur sie eben, wohl Hekataios (frg. 328 Jacoby. Reese 102) folgend, im Süden der Oikumene ansetzt (vgl. Waser 3284f.), ist fraglich, wenn auch nicht unwahrscheinlich, schon wegen der bei Philostratos wiedergegebenen Auffassung Späterer (s. o.), und weil Ktesias bei Plin. VII 23 ausdrücklich Troglodyten Indiens erwähnt, die unfern der Σκιάποδες, also im Bereich der Fabelvölker hausen. Freilich bleibt auch möglich, daß S. die ihm auf der Fahrt wohl bekannt gewordenen Bewohner der Westküste des Arabischen Golfes, denen das Wort als Name später vornehmlich eignete (Westermann Pauly R.-E. VI 891), oder etwa als Vorläufer Herodots IV 183, d. i. des Hekataios (Jacoby o. Bd. VII S. 2730) wie Hanno peripl. 7 bei seinem Periplus Westlibyens Aithiopen als Troglodyten bezeichnet hat (für den adjektivischen Gebrauch des Wortes bei S. spricht seine Verwendung bei Herodot und Aristoteles. Zur Erklärung gleicher Volksvorstellungen bei Griechen und Indern als eventueller ‚Reste uralter natur-symbolischer Mythenbildung aus alt-indogermanischer Zeit' s. A. Weber S.-Ber. Akad. Berl. ph.-h. Kl. 1890, 915).

§ 6. Von den indirekten Fragmenten über Indien sind vor allem die des Hekataios zu nennen. frg. 291 Jacoby περὶ τὴν Ἐρυθρὰν θάλασσαν καλουμένην οὔρεα ὑψηλὰ καὶ δασέα ὕλησιν, ἐπὶ δὲ τοῖσιν οὔρεσιν ἄκανθα κυνάρα zeigt fast wörtliche Übereinstimmung mit frg. 2 (vgl. § 5), besonders mit ἐν δὲ τοῖς οὔρεσι . . . ὑψηλόν τε καὶ δασὺ ἀγρίη ὕλη, nur handelt es sich bei S. um Indien, bei Hekataios um das nordiranische Randgebirge; frg. 291 kann ob der Einheitlichkeit der Sprache des Autors also sehr wohl von Hekataios dem S. entnommen sein, der daher möglicherweise auch der Beobachtungen auf seinem Reisewege nach Indien in seinem Periplus gedacht hat, beginnend bei der Küste des äußeren Meeres, der als Busen des Okeanos gedachten Ἐρυθρὰν θάλασσα (frg. 292. 293 des Hekataios über die Χοράσμιοι und Χορασμίη, das Gebiet über Herat und Margiane [Jacoby FGrH I 365], haben vielleicht den nämlichen Ursprung, frg. 292a schon ob seiner Anschaulichkeit in der Schilderung der Landschaft, wie in frg. 2 des S., durch Hinweis auf δένδρεα ἔνι ἄγρια, ἄκανθα, κυνάρα, ἰτέα, μυρίκη?). Wie vielleicht das Hekataiosfrg. 291 bezeichnen noch die folgenden den Reiseweg des S. und Bereich seiner Erkundung und behandeln frg. 294 die Γανδάραι, frg. 295 Κασπάπυρος, frg. 296 (vgl. Scyl. frg. 2; Diels Herm. XXII 428, 2. Jacoby FGrH I 365) das Indusgebiet, frg. 297 Ἀργάντη (auf eine noch jetzt am Kabul existierende Stadt dieses Namens verweist Tomaschek o. Bd. II S. 686), frg. 299 die südlich des Pandjab und westlich des mittleren Indus gegenüber der großen Wüste, wie das Fragment zeigt, wohnenden Ὠπίαι (zu Steph. Byz. s. Ἀλεξάνδρεια . . . πέμπτη ἐν τῇ Ὠπιανῇ vgl. Droysen Gesch. d. Hellenism. III² 2. Halbbd. 1878, 232f.; weist τεῖχος βασιλήϊον Königsburg in diesem Fragment auf die bereits erfolgte Unterwerfung dieses Gebiets durch Dareios, von der S. wohl auch nach Herodot berichtet hatte? Daß Ἰνδοί bei S. und Hekataios noch nicht Gesamtname war, zeigt dies Fragment; Lassen II² 635f. und Reese 53, auch S. 55, über den periegetischen Stil in diesem Fragment), und schließlich weist auf die Relation des S. über Indien frg. 298 über die sonst nur bei Herodot. III 38. 97. 101 vorkommenden, nach ihm (vgl. Jacoby FGrH I 365 unten) im äußersten Südosten wohnenden Καλατίαι, einen drawidischen Stamm Innerindiens im Dekhan mit schwarzer Hautfarbe, wie der Name sagt (Lassen II² 639. Wecker o. Bd. IX S. 1304. Herrmann o. Bd. X S. 1610. Kiepert setzte sie mit Recht im Osten des Indusdeltas an, jenseits der Wüste Thar, in der Gegend des heutigen Palanpur). Neben diesen Nachrichten gehen wohl die des Hekataios bei Herodot über Indien (III 38. 98—106. IV 44; darüber im einzelnen nach Heeren 125. Schwanbeck 5f.: Lassen I² 1021f. II² 636f. Reese 55ff.) zum Teil auf S. zurück (so die Nachricht Herodots III 98 von einer die Oikumene im Osten begrenzenden Sandwüste, die auf des S. Kenntnis der großen indischen Wüste beruht [s. o.], seine Angaben über die vielen Stämme der Inder mit verschiedenen Sprachen, über die Erzeugnisse Indiens, über indisches Gold, die Baumwollstaude, die Rohrarten Indiens, über die panzerähnlichen Kleider der Inder, über die barbarische Lebensweise und die Sitten gewisser Stämme der indischen Urbevölkerung im Süden Indiens u. a. Schon der Bereich, aus dem diese Nachrichten stammen, das Indusgebiet und die angrenzenden Bereiche weisen auf S., den Erforscher dieser Regionen, als Quelle). Auch noch für Ktesias (so für seine Angaben über die Fabelvölker) und vielleicht für andere war S. wohl Quelle (Reese 89ff.). Auf manches bei ihm über die indische Wunderwelt könnte man jedenfalls ohnedies noch nach Tzetzes (s. o.) περὶ . . . ἄλλων δὲ μυρίων θαμάτων schließen.

§ 7. Außer den Fragmenten über Indien gehen ohne Frage auf den Periplus des äußeren Meeres bei S. noch weiterhin zurück die Fragmente des Hekataios (vgl. Reese 41): 289 Jacoby über die Μύκοι (wohl an der Küste Karmaniens nach Jacoby FGrH 364 zu frg. 289), 281 über Κύρη im Persischen Golf (wohl eine der νῆσοι Herodots III 93 ἐν τῇ Ἐρυθρῇ θαλάσσῃ: Jacoby 363 zu F 281; falls hier, was sehr wahrscheinlich, mit Xylander κόλπῳ statt πόντῳ zu lesen ist, wäre damit die bei Herodot wieder verlorene, bei S. ohnedies anzunehmende Kenntnis des Persischen Golfes bei S.-Hekataios bezeugt: jedenfalls begegnet Περσ. κ., das nach Analogie von Ἀραβικὸς κόλπος Herodot. II 11. IV 44 gebildet ist, z. B. bei Eratosthenes bei Strab. XVI 765, während Περσ. π. auch von Jacoby [zu frg. 281] mit Recht beanstandet ist), frg. 271 über die Καμαρηνοί, νῆσοι Ἀραβίων (vgl. auch, worauf Jacoby zu dem Fragment verweist, Plin. n. h. VI 151) an der Südwestküste Arabiens, etwas nördlich von Hodeda, wo noch jetzt eine Insel, die größte, wie nach Plinius Kamarân heißt (s. Moritz o. Bd. X S. 1807; doch ist hier der Quelle des das Hekataios-Fragment enthaltenden Zitats des Stephanos von Byzanz mit keinem Wort gedacht). Die Nennung gerade dieser Inseln läßt, was an sich schon bei der Fahrt von Indien her wahr-

scheinlich, auf eine Fahrt des S. entlang der Westküste Arabiens schließen. Inwieweit sonst aus dem Periplus Arabiens des S. durch Vermittlung des Hekataios Nachrichten auf Herodot gekommen sind (vgl. Jacoby o. Bd. VII S. 2724), ist dunkel, ebensowenig wie sein Periplus des äußeren Meeres mit dem des innern verbunden war, wenn auch die literarische Verknüpfung des Endpunkts der S.-Fahrt mit dem Ausgangspunkt der Umschiffung Afrikas durch die Phoiniker (Herodot. IV 44: ... *ἀπικνέονται ἐς τοῦτον τὸν χῶρον ὅθεν ὁ Αἰγυπτίων βασιλεὺς τοὺς Φοίνικας τοὺς πρότερον εἶπα ἀπέστειλε περιπλέειν Λιβύην* ... zeigt Herodots Bemerkung *τοὺς πρότερον εἶπα*, daß er hier eine Quelle wiedergibt und nur auf eigenes zurückverweist?), schon in der indirekten Urquelle Herodots, im Periplus des S. begründet gewesen sein könnte, indem dieser in seinem literarischen Periplus des äußeren Meeres die Darstellung des von ihm selbst unternommenen Teiles durch die Erwähnung des Periplus der Phoiniker um Afrika bis Ägypten ergänzt hätte (Issberners [S. 32] Darstellung spricht nicht überzeugend genug für das Gegenteil). Daß jedenfalls der Periplus Asiens und Libyens als Einheit gegeben war, wird man trotz fehlender Überlieferung anzunehmen haben und ebenso, daß S. daran anschließend wohl von Osten her den Europas dann hat folgen lassen. Vielleicht erinnert daran noch frg. 12 bei Avien. or. m. 372ff., wo der Abstand zwischen den Säulen durch einen Vergleich mit den Verhältnissen am Bosporus veranschaulicht wird, weil dieser vorher schon behandelt war (daß jene Küsten jedenfalls beschrieben waren, zeigen die frg. 7 über die Troas wie 8 und 9 über Mysien; auch der erhaltene Periplus des 4. Jhdts. gedenkt zudem auf der europäischen Seite der Säulen des *aestus* bei denselben: Ps.-Scyl. § 1 = GGM I 216). Auch frg. 11 (Schol. Apoll. Rh. IV 1215) über Illyrien (s. § 8) deutet vielleicht noch den skizzierten Beschreibungsgang im Periplus Europas von Osten nach Westen an: denn *ἀπὸ τούτων* (sc. *Νεσταίων*) *παράπλους ἐστὶν εἰς τὸν* (*Μάνιον* I. Vossius) *κόλπον* weist statt auf eine Einfahrt von Norden her in den Golf (in der Hauptsache den heutigen Canale della Brazza und di Spalato), wo (vgl. die Karte) statt *παράπλους*: *περίπλους* der geeignetere Ausdruck gewesen wäre, doch wohl eher auf eine solche von Süden her, zumal nach Scyl. peripl. 25 Fabricius S. 12 und Eratosthenes frg. III B, 112 Berger (Die geogr. Fragm. d. Erat. 1880, 356) = Schol. Apoll. Rhod. a. O. die Nestäer bis zum Naro (der heutigen Narenta) hin wohnten und namentlich das Pharia der Alten, jetzt Lesina, an ihrem Küstenbereich lag. Jedenfalls (vgl. u. frg. 11) rechnete der alte Periplus noch die *Νεσταῖοι* zu Illyrien wie der erhaltene sogar noch die beim Naro seßhaften *Μάνιοι*.

§ 8. Die restlichen Fragmente über Asien und Europa (s. u.) würden sich demgemäß ordnen in (abgesehen von Karyanda, mit dessen schon an sich anzunehmender Erwähnung bei S. vielleicht noch Strab. XIV 658 und Steph. Byz. s. *Καρύανδα* zusammenhängt) frg. 7 über die Troas, frg. 8 und 9 über Mysien, frg. 10 über Armenien, frg. 12 über den Bosporus, frg. 11 über Illyrien und abermals frg. 12 über die Meerenge bei den Säulen.

frg. **7** über die Grenzen der Troas bei Strab. XIII 582f. *Σκύλαξ δὲ ὁ Καρυανδεὺς ἀπὸ Ἀβύδου ἄρχεται* gibt eine gegenüber der sonstigen Grenzsetzung der Troas (vgl. besonders Strab. XIII 582f. Stoicheia VI 67) singuläre Bestimmung der Ostgrenze der Landschaft. Der erhaltene Periplus 77. 78 Fabricius S. 26f. zählt die Stadt (über sie Hirschfeld o. B. I S. 129f.) noch zu Phrygien, läßt aber danach die Troas beginnen, so daß diese also auch nach ihm gewissermaßen bei Abydos anfängt (s. Müller GGM prol. XXXVII).

Beachtenswerter sind die frg. 8 und 9 über die *Ἀσκανία λίμνη* und ihren Ausfluß Kios, der Grenze zwischen Mysern und Phrygern: frg. **8** Strab. XII 566 *Ὅτι δ' ἦν κατοικία Μυσῶν ἡ Βιθυνία, πρῶτον μαρτυρήσει Σκύλαξ ὁ Καρυανδεύς, φήσας περιοικεῖν τὴν Ἀσκανίαν λίμνην Φρύγας καὶ Μυσούς, ἔπειτα Διονύσιος ὁ τὰς κτίσεις συγγράψας.* frg. **9** Schol. Apoll. Rh. Arg. I 1177 ... *καὶ ποταμὸς δέ ἐστιν οὕτως* (sc. *Κίος*) *ὀνομαζόμενος, τὴν Μυσίαν περιρρέων, οὗ μνημονεύει Σκύλαξ ὁ Καρυανδεύς.* Die inhaltlich richtige Notiz des S. und ihm folgenden Dionysios über den Askaniasee als Grenzgebiet zwischen Phrygern und Mysern und den Kios als Grenze zwischen dem hellespontischen Mysien und Phrygien (Müller GGM I 68 adn. zu § 93) enthält sehr alte Überlieferung, da die Myser von den nachrückenden Phrygern aus diesen Bereichen sehr wahrscheinlich schon frühe nach Südwesten, nach Altlydien hin, verdrängt wurden (s. Xanthos frg. 8. Müller bei Strab. XII 572. E. Meyer G. d. Alt. I^2 2, 616. Sölch Bithyn. Städte i. Alt. Klio XIX 149ff). Daß in Kios, das z. B. Herod. V 122 und Xen. hell. I 4. 7 als zu Mysien gehörig bezeichnen, nächst den Mysern auch Karer siedelten (die Myser waren nach Herodot. I 171, worauf E. Meyer verweist, mit den Lydern *κασίγνητοι* der Karer: vgl. auch Strab. XIV 659 und Steph. Byz. s. *Ἀσκανία*), war für die Nennung des Ortes in dem Periplus des karischen Seefahrers gewiß mitbestimmend (im einzelnen vgl. über Kios als Ort Mysiens im höheren Altertum Stoicheia VI 67. Ruge Art. *Ἀσκανία* Nr. 3 o. Bd. II S. 1610 und o. Bd. XI S. 486ff. *Phrygii ... campi* bei Catull. 46, 4. Kroll, womit die Bithynii gemeint sind [Kroll], spielt noch auf die alten Besiedlungsverhältnisse an).

Was bei S. — doch wohl in seiner Beschreibung Armeniens — zu frg. **10** bei Konst. Porphyr. de them. I 2 = Migne G. CXIII 72f. *τὸ θέμα τὸ καλούμενον Ἀρμενιακὸν οὐ κύριον ἔχει τὸ ὄνομα ... οὔτε γὰρ Στράβων ὁ γεωγράφος τῆς τοιαύτης ὀνομασίας ἐμνήσθη ... οὔτε μὴν Σκύλαξ ὁ Καρυανδηνός κτλ.* veranlaßt hat, ist nicht ersichtlich.

Durch das wie frg. 11 (s. u.) gegenüber den bisherigen dem Periplus Europas entstammende frg. **12** Avien. or. m. 372ff. Schulten 64 (aus Ephoros nach Schulten Tartessos 1922, 57, 4) *sed ad columnas quicquid interfunditur und(a)e aestuantis, stadia septem vix ait | Damastus esse. Caryandaeus Scylax | medium fluentum inter columnas adserit | tantum patere quantus aestus Bosp[h]oro est* kann die Erwähnung des Bosporos bei S. für erwiesen gelten (weiteres über dies Fragment unten), durch frg. **11** in Schol. Apoll. Rhod. IV 1215 *τοὺς Νεσταίους Σκύλαξ φησὶν ἔθνος Ἰλλυρικόν. ἀπὸ τούτων παράπλους ἐστὶν εἰς τὸν κόλπον* der Paraplus an der Küste Illyriens (s. o. § 7)

und abermals durch frg. 12 die Berührung der Meerenge bei den Säulen im Periplus des S. Bei der altertümlichen Art der Veranschaulichung der Meerengenbreite durch einen allgemeinen Vergleich mit der des (dem Autor des Fragmentes und dem Seefahrer offenbar vertrauten) Bosporos läßt sich die Größe des Fehlers nicht ermitteln, namentlich auch, weil nicht erkennbar ist, wo die je nach der Örtlichkeit verschieden gerechnete Breite des Bosporos (vgl. Oberhummer o. Bd. III S. 743) gemessen ist. Von Küste zu Küste scheint S. nicht gerechnet zu haben, wie *medium fluentum* zeigt. Gleichwohl dürfte er die Breite des Meeres bei den Säulen des Herakles, etwa 80 Stadien (nach Schulten Tartessos 1922, 53, 1, wo jedoch dem S. mit Unrecht*) des Damastes Breitenzahl von 7 Stadien zugeschrieben ist; s. auch Schulten Avien. ora m. p. 103), wie meist die Alten sehr unterschätzt haben. Denn die Breite des Bosporos (s. Oberhummer; dazu Ukert G. d. Gr. u. Röm. II 1, 151. III 2, 143ff.) bleibt hinter der der Meerenge weit zurück.

§ 9. Erwägt man die Bedeutung dieser Reste der geographischen Schriftstellerei des S. nach Inhalt und Form, so steht es wohl kaum in Frage, daß sie in beiderlei Hinsicht mit eine Grundlage abgegeben hat für die Entstehung der ersten wissenschaftlichen Erdbeschreibung des Hekataios von Milet. Mit ihren, wie die Prüfung der Fragmente schon durch Lassen und Reese ergab, im allgemeinen als glaubwürdig zu beurteilenden Nachrichten namentlich über Indien, deren Reste wie überhaupt die Expedition des S. für die Geschichte der geographischen Entdeckungen wie für die Kulturgeschichte Indiens noch jetzt beachtenswert sind, öffnete sie dem eigentlichen Begründer der geographischen Schriftstellerei und damit dem Griechentum schlechthin den Blick in das bis dahin fast unbekannte östliche Randgebiet der Oikumene. Wohl da oder dort stellte sie den für uns noch eben erkennbaren ersten Versuch dar einer Charakterisierung der Landschaft, die über die primitive Art des Periplus (man vgl. den erhaltenen, dem S. zugeschriebenen) erheblich hinausgeht, so in der Kennzeichnung des Landschaftsbildes in der Ebene (durch Hinweis auf ihren Wasserreichtum oder ihren Wüstencharakter in frg. 2 und Hekataios frg. 299) wie im Gebirge mit seiner Urwaldvegetation (ein beachtenswertes Vorbild solcher Kennzeichnung schon Od. IX 21f.). Einen Hauptantrieb bildete wohl bei dieser Erstlingsprosa, daß es sich bei dem zu kennzeichnenden Land eben um die für den griechischen Kulturbereich völlig neue Welt Indiens handelte, die den Entdecker selbst zu scharfer Beobachtung (vgl. frg. 2 *τοῦ ποταμοῦ . . ἔνθεν καὶ ἔνθεν*!) gezwungen hatte und jene Art der Veranschaulichung bei ihm auslöste. Dem verdanken wir auch noch das wertvolle frg. 2 bei Athenaios. Daß für weitere Kennzeichnung neben der *ὄψις* auch die *ἱστορίη*, die andere Quelle für die Entstehung der wissenschaftlichen Geographie, floß, zeigen der Ansatz von Fabelvölkern in Indien, den nur Erkundung im Lande selbst über Vorstellungen der Bewohner in Mythos und Sage erklärt, und ferner die ebensolcher Quelle verdankten Angaben über die Namen der im Indusgebiet wirklich seßhaften Stämme und Siedelungen. Daneben richtete sich das Augenmerk des alten Seefahrers ebenso schon auf die Meeresbeschaffenheit: vgl. frg. 12, wo bereits nach einem später von Polybios für den Geographen ausdrücklich vermerkten Grundsatz (hist. V 21, 5) Unbekanntes durch Bekanntes, also durch das Mittel des Vergleichs, verständlich gemacht wird. Die von Hekataios mit Meisterschaft entwickelte Form antiker geographischer Schriftstellerei mit ihrem stark ethnographischen Charakter hat also bei S. mancherorts Ansätze, insonderheit die Begrenzung von Landschaften und Sitzen von Völkerschaften, die beim Paraplus begegnen, durch Orte oder Flüsse (vgl. frg. 7 über die Troas bezw. 8. 9 über die Sitze von Phrygern und Mysern und den Kios als Grenzfluß, sowie frg. 11 über die Nestäer) oder Hervorhebung von Eigenheiten der Küstenstrecken (s. frg. 11 *ἀπὸ τούτων παράπλους εἰς τὸν κόλπον*, dessen Wortlaut als Ausdrucksform des Seefahrers für die geographische Orientierung besonders beachtenswert ist), periegetische. Fortsetzung der Fahrt andeutende Wendungen mit *ἐντεῦθεν* (frg. 2 über Indien), Andeutungen von Grenzpunkten an der Küste durch *ἀπό* (s. frg. 11) und Digressionen nach dem Hinterland mit *ἐν δέ* (so Hekataios frg. 299 wohl nach S.).

Die Existenz des Periplus des S. ist, wie die geringen Spuren von ihm späterhin zeigen, vermutlich früh verdunkelt worden durch die ihm bald folgende universale Periodos des Hekataios, in der die geographische Hauptschrift des S. wohl großenteils aufgegangen ist. Ihre indirekte Benutzung durch Herodot und wohl auch Aristoteles (durch Vermittlung des Hekataios?) sprechen gleichfalls dafür; wie Ktesias (dieser durch direkte Benützung? vgl. auch schon Schwanbeck 8), Strabon, Athenaios, der Scholiast der Argonautica des Apoll. v. Rh. und der griechische Grundstock Aviens (durch Vermittlung des Hekataios bzw. seines Benützers, Ephoros?) zu seiner Benützung gekommen sind, läßt sich im einzelnen nicht mehr sicher sagen.

§ 10. Es erübrigt hier noch, des Werkes *Τὰ κατὰ τὸν Ἡρακλείδην τὸν Μυλασσῶν βασιλέα* zu gedenken, der von Suidas genannten historischen Schrift des S. Es handelt sich bei dieser früher ihm abgesprochenen (s. Issberner 33), nach Niebuhr Kl. Schr. I 125 von v. Gutschmid Kl. Schr. IV 139ff. Issberner 33ff. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. III[1] 306. Busolt Gr. Gesch. II[2] 550, 1. Wilcken Hermes XLI 103ff., wenn auch noch nicht allgemein (s. Reese 42), ihm zugewiesenen zeitgeschichtlichen Monographie wohl um eine Verherrlichung des nicht nur bei der Erhebung der Karer im ionischen Aufstande, bei Pedason, sondern auch später im Gegensatz zu seinen Landsleuten (Herodot. VII 93) bei Artemision gegen die Perser streitenden karischen Nationalhelden Herakleides, wie jetzt aus einem Sosylosfragment bekannt ist (Wilcken 120ff.). Vermutlich geht das Bruchstück, durch das eine Schrift des S. über die Ereignisse zur Zeit des Herakleides jedenfalls greifbarer würde, inhaltlich noch auf S. zurück (Wilcken 126). Dieser

*) Der Periplus des S. gab nach Marcian. GGM I 565f. wohl überhaupt keine Stadienzahlen (s. auch Jacoby FGrH I 476).

(auch hier nach Issberner 39 Quelle Herodots) hätte somit als erster, nicht ohne lokalpatriotische Tendenz (v. Gutschmid 142. Wilcken 126), auch das Lebensbild einer zeitgenössischen Persönlichkeit gezeichnet (*λογογράφος* von S. bei Steph. Byz.!), etwa, nachdem sich seine Gesinnung gegenüber Dareios (vgl. die Widmung seiner Schrift an denselben) später, gegenüber Xerxes, gewandelt hatte; die Abfassung der Schrift fiele also im Gegensatz zum Periplus offenbar in das spätere Leben des S., nach 480 v. Chr. ob des Bezugs auf jene Seeschlacht.

§ 11. Nicht dem alten S. gehört an der schlecht überlieferte (ein Blick in die Ausgabe von Mueller [s. u.] und seine Adnotationes orientiert darüber zur Genüge), unter seinem Namen im cod. Parisinus 443 Suppl. p. 62–107 und zwei Abschriften (im cod. Palat.-Vatic. 142 und Hervortianus oder Monacensis 556, in diesem nur zum Teil [Mueller GGM I 15 adn.]) erhaltene Periplus des innern und zum Teil auch (s. u.) des äußeren Meeres: *Σκύλακος Καρυανδέως περίπλους τῆς θαλάσσης τῆς οἰκουμένης Εὐρώπης καὶ Ἀσίας καὶ Λιβύης κτλ.*, den erstmals Dav. Hoeschelius in seinen Geographica p. 109—161 Augustae Vindelicorum 1600 herausgegeben hat, und zwar aus dem cod. Palat.-Vaticanus (über die Quelle seiner Geographica bemerkt Hoeschelius in seiner Ausgabe auf der Rückseite des Titelblattes: Marciani Periplus è m. s. Cod. Pal. Elect. et Isaaci Casauboni. Reliqua partim è Pal. partim ex Io. Georgij Hervuorti libris calamo exaratis). Weitere Ausgaben — meist in Verbindung mit anderen geographischen Schriften der griechischen Literatur — von Is. Vossius, Amstelod. 1639. I. Gronovius Geogr. antiq., Lugd. Batav. 1697, in 2. Aufl. 1700, von Hudson Geogr. vet. script. gr. min., Oxoniae 1798, I. F. Gail Geogr. gr. min., Paris 1826, R. H. Klausen Hecataei Mil. fragm. et Scyl. C. peripl., Berol. 1831, 163ff. B. Fabricius Scyl. Peripl., Dresd. 1848, C. Mueller Geogr. gr. min. I 1855, 15–96 und B. Fabricius in 2. Aufl. [Anonymi vulgo Scyl. Caryand. peripl. iter. rec. B. F.], Leipzig 1878; die verschiedenen Lesarten des cod. Paris. edierte erstmals E. Miller Supplément aux dernières éditions des petits géogr., Paris 1839, 195ff.; für einzelnes wie für die philol. Ausstattung der einzelnen Ausgaben s. nach Fabricius Bibl. Gr. IV [1795] 606ff. besonders Niebuhr Kl. Schr. I 109ff. Klausen 274f. C. Mueller prol. LI. Forbiger Hdb. d. alt. Geogr. I², 1877, 114, 48. Fabricius in der 2. Aufl. p. VI. Um die Wiederherstellung des schlecht überlieferten Textes haben sich nächst Vossius namentlich Gail, E. Miller und C. Mueller verdient gemacht (vgl. Fabricius p. VI). Nach der im Text selbst vermerkten, von Mueller etwas geänderten, von Fabricius aber beibehaltenen Zählung — nach ihr ist im folgenden zitiert — zerfällt der Periplus in 95 stellenweise recht ungleiche Abschnitte, denen als 96. Abschnitt ein *Διάφραγμα διὰ τῆς θαλάττης ἀπὸ τῆς Εὐρώπης εἰς τὴν Ἀσίαν ἐπεικῶς εὐθὺ κατ' ὀρθόν*, als 97. ein *Ἕτερον διάφραγμα εὐθὺ κατ' ὀρθόν*, also Angaben über Schiffahrtslinien durch das Ägäische Meer (s. Boll o. Bd. V S. 341f.), und zum Schluß ein Katalog über *Μεγέθη νήσων*, über die 20 größten, dementsprechend aufgeführten Inseln der *Οἰκουμένη* angeschlossen sind, nachdem diese mit andern, aber ohne Angabe über ihre Größenbeziehungen zueinander im Text an zukommender Stelle, jeweils bei dem benachbarten Festlande, erwähnt waren, entsprechend der zweiten der beiden bei Ps.-Arist. *π. κόσμου* 3 p. 394a 3 angegebenen Behandlungsarten. Seinen Ausgang nimmt der in der Hauptsache die Mittelmeerküsten streifende Periplus bei den Säulen des Herakles (so schon Hekataios: s. z. B. Hek. frg. 108f.; dessen Beschreibungsrichtung von West nach Ost und die Anordnung der Fragmente bei Jacoby; anders Großstephan Beiträge z. Periegese des Hek. v. Milet, Diss. Straßburg 1915, 8ff.). Er verläuft dann bis in den Pontos, also entlang den Küsten Europas, im allgemeinen westöstlich, nach dem Paraplus der anschließenden Küste Asiens, der nordlibyschen Küste entlang, umgekehrt ostwestlich bis zum Ausgang bei den Säulen zurück und endet im Paraplus der atlantischen Küste Libyens, bei der Hannogründung Kerne. Im einzelnen sind die dabei berührten Küsten in knapper Form der Aneinanderreihung (über diese bei Hekataios und S. s. Jacoby o. Bd. VII S. 2691ff) *ἐθνικῶς* gekennzeichnet, wenn auch nicht durchweg (Scyl. 68 Fabricius), also wie schon bei Hekataios durch die nacheinander an ihr seßhaften *ἔθνη* (Scyl. 2ff.) bezw. durch Landschaften, die gelegentlich zu größeren ethno- oder chorographischen Einheiten zusammengefaßt erscheinen (so Scyl. 23ff. der *Πλυριοί*, 91ff. der *Λίβυες*, 77f. *Φρυγία*), letzten Endes zu den drei Einheiten der Küstenstrecken Europas, Asiens, Libyens (Scyl. 69f. 89). Begrenzt werden sie durch die benachbarten *ἔθνη* oder Landschaften (so 36), zuweilen auch Flüsse (3. 25. 67. 68. 71. 81. 82. 85. 90), Städte (4. 5. 12. 35. 55. 63. 68. 78. 80. 87. 88. 90. 91), Vorgebirge (8. 13. 15. 82), oder sonstwie (vgl. 38 über die *Φωκεῖς*. 64. 71. 87. 92f. 93. 94) mit Hervorhebung der jeweils benachbarten Inseln (meist durch *κατά*), gelegentlich auch ihrer Größe, Gestalt und Entfernung vom Festlande (2. 6. 7. 10. 13. 14. 22—25. 27. 30. 35. 44. 46. 47. 48 *διάπλους δ' ἀπὸ κτλ., μακρὰ . . . στενὴ δὲ καὶ τέταται ἀφ' ἡλίου δυσμῶν κτλ.* von Kreta. 49. 52. 53. 57. 58 *τὸ δὲ πλάτος στενή ἐστιν* von Euboia. 65. 68. 75. 77. 78. 80. 81 *οὐκ ἐλάττων ἐστὶ Χίου* von Samos. 82. 83. 85. 87. 89. 90 auch hier Kennzeichnung der Entfernung durch eine Bemerkung über die Fahrtstrecke. 91. 92. 93; vgl. hier ebenfalls die Höhen- und Entfernungsangabe über die *νῆσος Ταριχείων*. 94 *νῆσοι τρεῖς μικραί*), sowie kurzen Notizen über die Besiedelungsverhältnisse (vgl. 6. 7. 35. 69. 89. 94 über *νῆσοι ἔρημοι* bezw. *οἰκούμεναι*) u. a. wie Festen (34. 39. 40. 47. 55—57. 59. 68. 72. 87), Nennung von barbarischen (so 1. 71. 87 und sonst allenthalben), namentlich aber von der Küste zunächstliegenden hellenischen Städten (2. 4. 10. 12—15. 18. 23. 26. 27. 30. 34. 67. 68. 71. 73—79. 81—83. 85. 86) und Kolonien (vgl. außerdem 4 *ἄποικοι . . . Μασσαλίας*, 12 *Θουρίων ἀποικία*, 48 *ἄποικοι Λακεδαιμονίων κτλ.*, 84 *Κυμαίων ἀποικία*).

Die Längen der einzelnen Küstenstrecken bezw. Entfernungen von Inseln vom Festland erscheinen, was allein wohl schon auf die verschiedenen

Quellen der Schrift hinweist, z. T. in Tages- und Nachtfahrten, z. T. (von Phoinikien in § 86 auch die Breite des Küstenstreifens und anderwärts der Landweg, so 26. 83) in Stadien gemessen (über die verschiedene Anwendung und den Wert der Maße im einzelnen Mueller GGM I prol. XXXIXff., sowie in den Adnot. zu den einzelnen Stellen), der Paraplus der Küstenstrecken der einzelnen Erdteile einheitlich zusammen- und umgerechnet in Stadien (70. 89. 94); das verrät andererseits wieder ein- und denselben abschließenden Redaktor; doch ergeben die Einzelangaben nicht durchweg das vermerkte Gesamtresultat, namentlich nicht die vom Paraplus Asiens (vgl. Mueller XXXIX). Gelegentlich finden sich auch, weiterhin für den Schiffer bedeutsam, Angaben über die Küstenbeschaffenheit (vgl. 1. 95 oder z. B. 89 *τὰ παρὰ θάλατταν Αἰγύπτου λίμναι καὶ ἕλη*), über Vorgebirge (vgl. 1. 12. 15. 24. 28. 35. 43. 47. 48. 52, besonders 67. 69. 76. 82. 83. 85. 91. 94. 95), Auflösungen der Küste in Halbinseln, mitunter mit Größenangaben (vgl. 12. 23. 24. 35. 68. 87. 90), über Buchten und Meerbusen, ihre Größe wie die Öffnung derselben (15. 19. 28. 32. 36. 41. 50. 52. 62. 64. 65. 67—69. 75. 77. 82. 90—95) und bei Nennung von ausmündenden Flüssen (2. 3. 13. 18. 20—25. 27. 31. 34. 35. 44. 47. 48. 62. 63. 67—69. 71—78. 81—85. 87. 89 der Nil und seine Mündungen. 91—95) ab und zu Bemerkungen über den *ἀνάπλους* auf solchen bis zur nächsten bedeutenden Siedelung im Hinterlande (25 *εἰς τὸ ἄνω ἐμπόριον*, s. auch 13. 18. 25. 35. 67. 71. 83. 84. 85. 90 nach der *Μαρείας λίμνη*. § 25 ist der *ἀνάπλους* auf dem *Νάρων* namentlich beachtenswert, weil hier die Angabe über die Schiffbarkeit des Flusses auch für *τριήρης καὶ πλοῖα* den Zweck der Schrift besonders erkennen läßt wie anderwärts Bemerkungen über gute (94 *τοῦ καλλίστου πλοῦ*) oder schlechte Fahrtmöglichkeit. (93 *πολὺ τῆς ἄλλης Σύρτιδος χαλεπωτέρα καὶ δυσπλοωτέρα* 95 *Τῆς Κέρνης δὲ νήσου τὰ ἐπέκεινα οὐκέτι ἐστὶ πλωτὰ κτλ.*). Vornehmlich aber charakterisieren den Periplus die zahlreichen Vermerke von *ἐμπόρια* (so 1. 25. 68. 69. 85. 95 und sonst), *λιμένες* und dergl. (mitunter sind diese knapp gekennzeichnet; 4 *ἡ χώρα πᾶσα αὕτη εὐλίμενος*. 13. 15. 23. 28. 29—31. 34. 35. 39 *λιμὴν εὔτρητος*. 44. 46. 47. 48 [und sonst] *λιμὴν κλειστός*. 49—54. 56—58. 66. 68. 71—73. 77. 78. 80—85. 86 *λιμένα . . . χειμερινόν . . . λ. ἐρήμους*. 87. 90. 91 . . . *ὕφορμοι . . . Ἀφροδισιὰς νῆσος ὕφορμος . . . λιμένες πάνορμοι . . . καταφυγαὶ ὑπὸ νησιδίοις καὶ ὕφορμαι . . .* 94. 95; 47 *Γύθειον . . . νεώριον*. 92 *ἐπίνειον*). Digressionen nach der *μεσόγεια* (16. 41. 67. 91. 93 auch von Meer zu Meer) und ihren Siedelungen, zuweilen mit Distanzangaben, sind nicht selten (27. 33—37. 44—46 [hier z. B. auch umgekehrt vom Binnenland zur Küste]. 47. 48. 50. 59. 61. 63—67. 78. 79. 81. 83. 86. 89. 91; die Ausdrucksweise variiert, je nachdem es sich um das nähere oder fernere Hinterland handelt: 27 *ἐν μεσογείᾳ . . . ὑπέρ*. 64 *ἄνωθεν ἀπὸ μεσογ.* usw.; der verbale Ausdruck 25 *ἀνήκει*; 33 *καθήκουσι* bei umgekehrter Richtung nach der Küste zu, ebenso 45 *καθήκει*. 59 *καθήκουσι*. 65 *καθήκει ἐπὶ θάλατταν ἐκ μεσογείας*. 61; dagegen *διήκειν* 48. 68 von Wasser zu Wasser. 36. 65 *παρήκειν* von der Erstreckung im Hinterland?), doch wird dabei der natürlichen Beschaffenheit wie der vorkommenden Gebirge (so etwa 25. 31. 67. 93—95) selten und nur nebenbei gedacht. So sehr herrscht vielmehr der Charakter der reinen Küstenbeschreibung vor, daß entgegen anderweitiger Handhabung, etwa bei Ps.-Scymn. 480ff., von Meer zu Meer reichender Landschaften bei der jeweiligen Küstenstrecke, also doppelt Erwähnung geschieht, so 39 des einen Teiles von Boeotien beim Paraplus des Golfes von Korinth, des andern in 59 bei der der Landschaft zugehörigen Küstenstrecke des Malischen Meerbusens (ähnlich 11. 16 der Samniten, 41. 55 Korinths, 40. 56 Megaras, 37. 60 der Lokrer, 38. 61 der Phoker). Darüber hinaus finden sich nur selten Zusätze geographischen Charakters (1. 34. 35 über die landbildende Tätigkeit des Acheloos. 83 ein *θαυμάσιον* über ein Erdfeuer in Lykien. 91 über Regionen, in denen das *σίλφιον* begegnet. 93 über den Lotosbereich und die *ἀνάπωτις*. 95 über Pflanzen- und Tierwelt Nordwestlibyens und des dortigen Küstengebiets), ebenso dürftig sind, dem *γένος* des Periplus entsprechend, Notizen geschichtlicher (19 *ἀπολειφθέντες τῆς στρατείας*. 35 über die ehemalige Benennung *Ἐπιλευκάδιοι*, ferner *Ἀκαρνᾶνες δὲ στασιάσαντες κτλ.* 68 über *Λάτον*. 81 über die ehemalige Ausdehnung der Myser. 82 *τρίπολις ἀρχαία*. 85 *Σαρπηδών κτλ.* 86 die nach Mueller 78 adn. auf den Niedergang durch die Perserherrschaft weisenden *λιμένας . . . ἐρήμους*. 92 *Κίννυ . . . ἔρημος*. 95 über die karthagische Kolonisation Westlibyens), biographischer (58 über das Grab Homers auf Ios und 81 über Smyrna, seine Heimat. 78 über Kleostratos) oder kulturell-ethnographischer Art (so 23 über die *λωτοφάγοι καλούμενοι βάρβαροι*. 25 *εὐγέωργος*. 38 *ἐλλεβορίζονται*. 44 *συνοικία πόλεων Ἡλις*. 48 *αὐτοχθόνες* von Kretern. 57 *τὰ σκέλη* [Athens]. 62 *Λιμοδωριεῖς*. 67 *βασίλειον* von Pella. 75 über die Größe von *Βιθυνῶν Θρᾴκη*. 77 *Γεωργοῦσι . . . Προκοννήσιοι*. 86 *αὐτοχθόνες* von Amathus. 87 *βασίλεια Τύρου*. 88 [*Ἄραβες*] *. . . νομάδες κτλ.* 90 *ἐκ τῆς Μαρείας λίμνης ὑδρεύονται . . . Περιοικεῖται* vom *Πλίνθινος κόλπος* und dergl., wie namentlich 92 über die *Μάκαι*. 93 die *Λωτοφάγοι*, die *Γύζαντες* und 95 den westlibyschen Handel der Karthager), wobei noch weiter geschieden werden kann zwischen knappen Vermerken über die Siedelung (29. 31—33 *κατὰ κώμας*. 72 *ὄρη κατοικοῦσιν* von den *Μοσσύνοικοι*), gesellschaftliche Zustände (22 über die *Ἡμίονοι*. 71 über die *Σαυροματῶν . . . ἔθνος γυναικοκρατούμενον*), Kultstätten (13 *Λακίνιον ἱερὸν Ἥρας*, dazu Roscher Myth. Lex. I 2086f. 17 der Diomedeskult der *Ὀμβρικοί*. 25 *ἱερὸν οὐκ ἄπωθεν κτλ.* 36 *ἱερόν* im *Δελφικὸς κόλπος*. 38 *ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος* in Delphi. 41 *ἱερὸν Ἥρας* in Korinth. 47 *ἱερὸν Ποσειδῶνος* beim Vorgebirge Tainaron. 48 *Διὸς κτενναῖον Ἀρτέμιδος ἱερόν*. 55 *ἱερὸν Ποσειδῶνος* auf der Landenge von Korinth. 57 *ἱερὸν Δήμητρος* in Eleusis. 58 *Ἡ δ' Εὔβοια ἀπὸ Κηναίου Διὸς ἱεροῦ ἐπὶ Γεραιστὸν Ποσειδῶνος ἱερόν*. 59 *ἱερὸν Δήλιον . . . Αὐλὶς ἱερόν*. 69 *Λευκή, ἱερὰ τοῦ Ἀχιλλέως* [zu dieser sehr alten Tradition vgl. Ed. Meyer G. d. A. II[1] 452f. und außerdem Apoll. Rhod. Arg. IV 309. Eustath. z. Dionys. perieg. 541; ferner Ebert Südrußland i. Altert. 1921,

275f.]. 72 *Ἄρεως νῆσος.* 75 *τὸ ... ἱερὸν ἐν τῷ στόματι τοῦ Πόντου.* 78 *ἱερὸν Ἀπόλλωνος, ἵνα Χρυσης ἱερᾶτο.* 81 *Ἄσυρα, οὗ τὸ ἱερὸν Ἀρτέμιδος. Ἀπόλλωνος Κλαρίου ἱερόν.* 82 *Ἀκρωτήριον ἱερὸν Τριόπιον.* 83 *ἱερὸν Ἡφαίστου.* 87 [... *Κάριηλος*] *ὄρος, Διὸς ἱερόν.* 92 *Φιλαίνων βωμοί, ... Ἄμμωνος ἄλσος.* 93 *Ἀθηνᾶς Τριτωνίδος ἱερόν.* 95 *βωμὸς ... Ποσειδῶνος*]; dazu die Beziehung auf die Daidaloslegende und Örtlichkeiten oder Stämme von Bedeutung für den Mythos, deren Nennung zuweilen eine kurze entsprechende aetiologische Notiz gewissermaßen begründet (8 *τὸ τοῦ Ἑλπήνορος μνῆμα* bei den Latinern. 14 *νῆσος Καλυψοῦς, ἐν ᾗ Ὀδυσσεὺς ὤκει παρὰ Καλυψοῖ.* 23 *Ἴλλοι· οὗτοι δέ φασι Ἴλλον τὸν Ἡρακλέους αὐτοὺς κατοικῆσαι.* 26 *Κάδμου καὶ Ἁρμονίας οἱ λίθοι εἰσὶν ἐνταῦθα* [sc. bei den *Μάνιοι*]; Crusius Myth. Lex. II 849ff. 888. 27 über Geryones. 71 über die Heimat der Medea. 82 über *Γρύνειον ... ἐν τούτῳ λέγονται Ἀχαιοὶ βουλεύσασθαι, ἐπὶ τὸν Τήλεφον πότερον στρατεύοιεν ἢ ἀπίοιεν*; vgl. Schmidt Myth. Lex. V 281f. 87 *Ἰόππη ἐκτε]θῆναί φασιν ἐνταῦθα τὴν Ἀνδρομ[έδαν τῷ κήτει*]; aus Eudoxos nach Philipp Philol. Wochenschr. 1922, 388; über diese alte Tradition Wernicke o. Bd. I S. 2155. 89 die *σημεῖα ... τοῦ Μενελέω, τοῦ κυβερνήτου τοῦ ἀπὸ Τροίας, ᾧ ὄνομα Κάνωβος. τὸ μνῆμα*, s. Roeder o. Bd. X S. 1870. 91 *ὁ κῆπος τῶν Ἑσπερίδων κτλ.* bei Kyrene; bei Sittig o. Bd. VIII S. 1247 fehlt diese Stelle; vgl. auch Ed. Meyer G. d. A. II[1] 469).

Wie der Inhalt der Schrift augenscheinlich in erster Linie dem praktischen, rein äußerlichen Interesse des Seefahrers entgegenzukommen suchte, und wie darum, abgesehen von Partien etwa in 91 und 95, jede genauere Kennzeichnung der einzelnen Völker- und Landschaften oder sonstiges wenn nicht vermieden, so doch aufs äußerste beschränkt scheint, ist auch ihre Sprache im allgemeinen die des Seefahrers, so der den Fortgang der Fahrt oder der Beschreibung andeutende häufige Gebrauch von *ἐντεῦθεν* (so 27. 41. 79; gelegentlich auch wie in 2. 48 *εἶτα*), die Markierung von Grenzpunkten an der Küste durch *ἀπό* (so 25, beides wie bereits im Periplus des alten S. v. Karyanda: s. o. § 9), die dem Seefahrer eigene Ausdrucksweise bei Lagenbestimmungen *ἐπ' ἀριστερᾷ εἰσπλέοντι* (64; dazu 69 *εἰσπλέοντι ... ἐπ' ἀριστερᾶς*. 70 *περιπλέοντι τοὺς κόλπους παρὰ γῆν*. 76 *ἐπ' ἀριστερᾷ ... ἐκπλέοντι*. 95 *μετὰ δὲ Ἡρακλείους στήλας εἰς τὸ ἔξω πλέοντι, ἔχοντι τὴν Λιβύην ἐν ἀριστερᾷ ...*; bei der Landung und dem Gang nach dem Innern analog 89 *ἰόντι* 68 *πεζῇ*), die immer wiederkehrende, in der Sprache der Nautik auch sonst (Norden Germ. Urgesch. in Tac. Germ. 1920, 16ff.) übliche Verwendung der ersten Person (1 *ἄρξομαι*. 22 *ἔχω*), namentlich in den schablonenartigen Wendungen *Ἐπάνειμι δὲ πάλιν ἐπὶ τὴν ἤπειρον, ὅθεν ... ἐξετραπόμην* (so 7. 31. 35. 49. 53. 58. 68. 80—82. 86) zur Andeutung des Fortgangs des Periplus dem Festlande entlang, jeweils nach der Rückkehr von Inseln, und schließlich die Notierung der Sitze oder Siedelungen von Völkerschaften längs der Küste oder die wohl schon von Hekataios bei Herod. IV 175 (vgl. Jacoby o. Bd. VII S. 2693) der Sprache der Schiffahrt entlehnte Bezeichnung für die Küste selbst in 22 *πόλεις εἰσὶ παρὰ θάλατταν*. 23 *παροικοῦσιν ... παρὰ θάλατταν* bezw. 87 *τὰ παρὰ θάλατταν*. Kaum fraglich ist dabei allerdings, daß die Sprachtechnik des Hekataios von Milet in seiner *Γῆς Περίοδος*, ebenso wie deren Inhalt den des Periplus (s. 12.), die Sprache unseres Periplus beeinflußt hat, so in der ebenfalls den Fortgang der Küstenbeschreibung anzeigenden, häufigen präpositionalen Wendung mit *μετά* (im einzelnen hierüber Jacoby 2692ff.), wie ferner etwa die Bestimmungen nach Himmelsrichtungen (s. Hec. frg. 171 Jacoby; Scyl. peripl. 48 *στενή ... τέταται ἀφ' ἡλίου δυσμῶν πρὸς ἡλίου ἀνατολάς ... πρὸς ἥλιον δυόμενον ... διήκειν ἀπὸ βορέου πρὸς νότον κτλ.*; 55 *πρὸς ἠῶ*. Über den geographischen Sprachschatz überhaupt, wie bei S., so etwa auch bei dem dem Periplus zeitlich nahen Eudoxos von Knidos, den Gebrauch von *τείνω, μυχός, ὅμορος* [Scyl. peripl. 19. 89], *ἐν ἀριστερᾷ, ἡ παραλία χώρα, κολπώδης* u. ä. s. Stoich. VI 83f. 102 frg. 71. 33 des Eudoxos [in frg. 71 des Eudoxos die die Zusammensetzung des Wortes noch deutlicher verratende, darum gegenüber S. vielleicht ältere Form *κολποειδῶς*].

§ 12. Wird man also aus inhaltlichen (darüber auch weiter unten) und sprachlichen Gründen in dem erhaltenen Periplus, welche Bewandtnis es mit dem Namen S. bei ihm auch habe und trotz seiner Zusammensetzung, Überarbeitung und vielfach auch wohl erst durch die Überlieferung verschuldeten Fehlerhaftigkeit (s. u.), ein echtes, für praktische Zwecke*) bestimmtes Erzeugnis der nautischen Literatur Altgriechenlands erblicken (vgl. auch Klausen 261 und Reese 42, 3; anders, wohl nicht mit Recht, nach Letronne Mueller XLIII), so gingen andererseits die Meinungen über seine Entstehungszeit von der Zeit seiner Erstausgabe im J. 1600 bis zur letzten von Fabricius 1878 (ders. auch schon N. Jahrb. f. Phil. u. Päd. Suppl. XII 1846. 80; dagegen mit Recht Mueller prol. XLIX) weit auseinander. Denn während man ihn, one of the most corrupted books in the world (Bentley; s. Fabricius Bibl. Gr. IV 607y), zunächst wohl (dazu Niebuhr 109) unkritisch dem alten Seefahrer zuschrieb, erklärte ihn Fabricius noch in seiner letzten Ausgabe (p. V) wie ähnlich schon Isaac. und Gerhardus Vossius (vgl. Mueller GGM I prol. XLII f.) für ein Machwerk aus byzantinischer Zeit (ihm hatte sich schon vorher Westermann Pauly R.E. VI 1852, 892ff. angeschlossen). Dem alten Seefahrer gehört der Periplus u. a. an nach Holstein Bredow. Epist. Paris. p. 13, Hager Geogr. Büchersaal, Chemnitz 1764, I 560ff., Sainte Croix Hist. de l'Acad. des inscr. XLII 1786, 350ff. (S. 380: composé avant le règne de Xerxès), Fabricius B. Gr. a. a. O. Gail Diss. sur le périple de S., Paris 1825; noch Vivien

*) Alles Theoretische ist vermieden, abgesehen von der im 4. Jhdt. v. Chr. viel erörterten Frage nach dem Zusammenhang des östlichen und westlichen Meeres im Süden Libyens (§ 95 a. E.). Daß Fragen der allgemeinen Geographie wie die nach der Erdform nirgends berührt werden, entsprach also durchaus dem Wesen des Buches und seiner Gattung.

de St. Martin Hist. de la Géogr. 1873, 99 weist wenigstens den Periplus Kleinasiens — diesen auch Letronne: s. Mueller GGM. I prol. XXXVIII — und Libyens dem alten S. zu. Aber auch sonst waren die Auffassungen über die Abfassungszeit sehr verschieden: A. S. Mazochi In Regii Heracl. Musei Tab. Heracl. comment. I 1754, 78f. dachte an einen Zeitgenossen Herodots als Verfasser, Mannert Geogr. d. Gr. u. R. I² 1799, 71f. und nach ihm Zeune Erdansichten 38 (wie ähnlich Kruse Hellas 1825ff., I 27), Malte-Brun Précis de la géogr. univ. I 1812, 78 an einen solchen aus der Zeit des Beginns des Peloponnesischen Krieges, Bougainville Hist. de l'Acad. XXVIII 266 an die Zeit zwischen der Schlacht von Leuktra und Mantinea, Phil. Cluverius Ital. ant. IV, 1624, 1166 und Joh. H. Voß Weltk. d. Alt. 7. 10 an die Zeit nach Timaios von Tauromenion als Entstehungszeit, Dodwell und Wasse schließlich wiesen ihn der Zeit des Polybios zu: vgl. Ukert Geogr. d. Gr. u. R. I 2, 285f. und namentlich Forbiger Handb. d. alt. Geogr. I² 1877, 114, 48. Die Erkenntnis des wahren Sachverhalts bahnte nach Bougainville, dessen Bemühungen um die Schrift Niebuhr Kl. Schr. I 130f. anerkennend erwähnt. und Fréret (s. Vivien de St. Martin 97f) vor allem Niebuhr an (Abh. Akad. d. Wiss., Berlin 1810 = Kl. Schr. I 105ff.), der auf Grund achtbarer innerer Kriterien die Abfassung des Periplus in die Zeit Philipps von Makedonien, kurz nach Ol. 104, etwa um 356 v. Chr., ansetzte. Seine von Ukert 286, Letronne Journ. des Savans 1825 Févr. Avr. Mai und von Humboldt Krit. Unters., übersetzt von Ideler I, 1836, 51 gebilligten Darlegungen hat Klausen 58ff. im allgemeinen erhärtet und im einzelnen nur dahin modifiziert, daß er (p. 274) mit neuen Argumenten *‚mediam vel exeuntem Ol. 107'* als Abfassungszeit annimmt, während ihn später v. Gutschmid Kl. Schr. III 441 dem J. 360 v. Chr. zuwies, Mueller prol. XLIX und Müllenhoff D. A. III¹ 32 der letzten Zeit Philipps, Unger Philol. XXXIII 29ff. etwa dem J. 347 v. Chr., Berger Gesch. d. wiss. Erdk. d. Griechen, Leipz. 1903, 112 350 v. Chr. (‚die jüngsten Bestandteile der Schrift können nur um die Mitte des 4. Jhdts. geschrieben sein') und Sieglin ähnlich (Philipp o. Bd. IX S. 728. Fischer Quaest. Scyl. specimen = Griech. Stud., Hermann Lipsius dargebracht, Leipz. 1894, 140ff.) in dem Periplus eine ältere, um 350 v. Chr. überarbeitete Schrift sieht. An dieser Auffassung — mag man auch mit der Jahreszahl vielleicht noch etwas weiter heruntergehen — ist grundsätzlich festzuhalten. Denn daß es sich bei dem Periplus um eine — vielfach sogar recht ungeschickte — Kompilation (so auch Diels Herm. XXII 443) handelt, in der ältere und jüngere Bestandteile vereinigt sind, so daß von nichts weniger als von einer zeitlichen Einheitlichkeit der dargestellten Verhältnisse gesprochen werden kann, ergibt der Augenschein.

So weisen, um nur einiges herauszuheben (im übrigen vgl. nach Bougainville, S. Croix, Mannert, Niebuhr, Ukert, Gail, Letronne, Klausen u. a. besonders Fabricius N. Jahrb. f. Phil. und P. XII. Suppl.-Bd. 5ff. Mueller GGM I prol. XLIIIff. und in den Adnotationes, Unger a. O. Forbiger Handb. d. alten Griech. I² 114, 48. Sieglin: s. Kiessling o. Bd. VII S. 1620), auf einen älteren Grundstock und entsprechende Darstellung älterer Zustände in § 2 die relativ knappen Notizen über den Westen, namentlich Iberien (es ist die Zeit der Ausbreitung der karthagischen Macht nach 500; vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III² 677ff. Schulten Tartessos 1922, 49ff.), § 3 die Nennung von Iberern neben Ligurern westlich der Rhone (o. Suppl.-Bd. IV S. 556), die Ignorierung der Kelten an der gallischen Südküste, § 4 die Ausdehnung der später eingeengten Ligurer, sodann etwa in § 13 die Erwähnung des bereits 407 bezw. um 400 v. Chr. zerstörten Himera und Naxos (Ed. Meyer G. d. A. V¹ 68f. Beloch Gr. Gesch.² III 1, 52), sowie einer statt wie bei Eudoxos von Knidos (Stoich. VI 127) vieler Aiolosinseln, § 58 die Nennung von *Ἐσπέρια* auf Euboia, die auf Verhältnisse (nach Philippson o. Bd. VI S. 856) vor 446 v. Chr. deutet, u. a. Auch der Name *Ἀσσυρία* für das Küstengebiet östlich von Paphlagonien (§ 72), die Notiz über den alten Astrologen Kleostratos (§ 78: s. J. K. Fotheringham Cleostratus, Journ. hell. stud. XXXIX 1919, 164ff. 1920, 208f., und dazu Mitt. zur Gesch. der Med. XXII 5 S. 259 und Kroll o. Suppl.-Bd. IV S. 912), das ehedem mysische Gebiet (§ 81), über Andromeda (§ 77), den Garten der Hesperiden (§ 91), sowie die Überschätzung der Größe Sardiniens im Inselkatalog verraten neben vielem andern alte Quellen (Ed. Meyer G. d. A. I 2, 595f. 616, Nilsson Rh. Mus. 1905, 186. Sittig, Philipp, Ziegler über Sardinien o. Bd. VIII S. 1247. I A S. 2480. II A S. 2470). Andererseits weisen u. a. auf Überarbeitung des Periplus die Notizen über das nach 393 v. Chr. (Nissen Ital. Landesk. II 636) *μέχρι τοῦ Κιρκαίου* reichende Latinergebiet (§ 8), die Erwähnung des nach 438—424 lukanisch gewordenen (§ 12; s. Strab. VI 252 und Mueller S. 19 zu § 12) Poseidonia und Tauromenium (§ 13; gegründet um 396 v. Chr.: Ed. Meyer V¹ 108ff.), die auf das 4. Jhdt. v. Chr. deutende Erwähnung der *νῆσος Καλυψοῦς* (§ 14; dasselbe gilt von der Beziehung zur Kirke in dem genannten Vorgebirge [vgl. auch Schol. Apoll. Rhod. Arg. IV 661]; man könnte an Ephoros als Quelle denken: vgl. Forderer, Ephoros und Strabon, Diss. Tübing. 1913, 16), die Benennung *Ἀδρίας* neben *Ἰόνιος κόλπος* (§ 15. 28; Partsch o. Bd. I S. 418. Jacoby FGrHist I 338), die Erwähnung des um 390 v. Chr. von Dio gegründeten Ancona (§ 17; Hülsen o. Bd. I S. 2114), des Keltenzuges nach Italien um 387/6 v. Chr. (§ 19; Niese o. Bd. VII S. 617; Röm. Gesch.² 31), der auch sonst in jener Zeit erwähnten Bifurkation des Istros (§ 21; Partsch Ber. Sächs. Ges. LXXI 2. H.) und des um 385 v. Chr. von Dionys I. gegründeten Pharos (§ 24: vgl. Ed. Meyer V 162; dazu Fischer Quaest. Scyl. spec. 148); in § 35 *Λευκὰς . . . τὸ πρὶν καὶ Ἐπιλευκάδιοι ὠνομάζετο* scheint geradezu eine zeitgemäße Berichtigung vorzuliegen. Weiter gehören hierher die Zurechnung von Naupaktos zu Aetolien, wozu es etwa seit 338 v. Chr. zählte (§ 36; Beloch Gr. G. III² 1, 546f. 567f.), die Ignorierung der um 373/2 v. Chr. verschwundenen Orte der Achaia,

Helike und Bura (§ 43; Oberhummer und Bölte o. Bd. III S. 1059 bezw. VII S. 2855ff.; Mueller p. 39 zu § 42), die Notierung der um 471 v. Chr. erfolgten *συνοικία* von Elis (§ 40; o. Bd. V S. 2432), der seit 369 v. Chr. bestehenden Zugehörigkeit Lepreons zu Arkadien (§ 45; Beloch Gr. Gesch. III² 1, 178f.) und von Kyparissos zu Messenien (§ 46; nach Ed. Meyer V 427 A und darnach Pieske o. Bd. XII S. 49 seit 365 v. Chr.), wie überhaupt die Erwähnung desselben als eines (erst seit 369 v. Chr.: Ed. Meyer V 430) selbständigen Staates. Schließlich lassen etwa auf die Zeit des Kompilators bezw. seiner Vorlage schließen: die Erwähnung der Langen Mauern, die zwischen 461 und 456 v. Chr. erbaut wurden (§ 57 *τὰ σκέλη*; Judeich Topogr. v. Ath. 1905, 65. 68. 72. 145), von *Σούνιον ... τεῖχος* (§ 57; seit etwa 413 v. Chr. nach Bursian Geogr. v. Gr. I 354), des u. a. von Aristoteles vermerkten Grabes Homers auf Ios (§ 58; Bürchner o. Bd. IX S. 1933. v. Wilamowitz Ilias u. Homer 1916, 372), der Zuzählung von Thronion usw. zu Phokis (§ 61; seit 353 v. Chr. nach Oldfather o. Bd. XI S. 908), die Anführung Herakleias (§ 62; gegr. um 426 v. Chr.: Stählin o. Bd. VIII S. 425), des nach C. Th. Fischer 145f. seit 341 v. Chr. den Maliern gehörigen Echinos (§ 63; Philippson o. Bd. V S. 1921), des Strymons als Grenze Makedoniens nach Osten (§ 67; bis etwa 356 v. Chr.: vgl. Beloch III² 1, 230ff. 231, 3), des Kallistratos (§ 68), die auf die Zeit nach 361 v. Chr. führt (nach Swoboda o. Bd. X S. 1734), die der späteren Zeit eigene geringe Ausdehnung des Hellesponts (§ 68; Oberhummer o. Bd. VIII S. 184. Gisinger Stoicheia VI 66. Jacoby FGrHist I 344f.), die Überarbeitung in 71 (—81 bei Mueller — nach Kiessling o. Bd. VIII S. 259), die Kenntnis der beiden Syrten (§ 92. 93 wie bei Eudoxos von Knidos gegenüber einer bei Herodot: Stoich. VI 109), die eher dem 4. als 5. Jhdt. v. Chr. eigene Vorstellung einer möglicherweise unbestimmt weiten Erstreckung Libyens nach Süden (§ 95 a. E.; Gisinger o. Suppl.-Bd. IV S. 585) u. a.

Wesentlich ist dagegen wieder, daß, wie längst erkannt (s. z. B. Mueller prol. XLIV), keine Städte, die Neuschöpfungen Alexanders und seiner Nachfolger waren, nicht einmal Alexandreia, erwähnt werden, obgleich der spätere Bereich dieser Stadt § 90 behandelt ist. Das Material in dem nach Mueller prol. XLIII nur auszugweise erhaltenen Periplus muß also etwa bald nach 338 v. Chr. abgeschlossen verarbeitet gewesen sein, abgesehen von manchen vom Rand in den Text übergegangenen Bemerkungen wohl Späterer (Mueller XLIff.). Wie sorglos dabei allerdings der abschließende Redaktor zu Werk ging, daß seine Arbeit, wenn nicht schon gar seine Vorlage, als eine Kompilation erkenntlich blieb, zeigen nicht bloß die verschiedenen Messungsarten (bald in Tages- und Nachtfahrten, bald in Stadien, wohl mitunter wenigstens je nach der Quelle), sondern eben vor allem der zeitliche Widerspruch zwischen den dargestellten Verhältnissen (so etwa die Erwähnung nicht mehr bestehender Städte), z. T. verfehlte Berichtigungsversuche der älteren Vorlage nach neueren Quellen (vgl. besonders Jacoby FGrHist I 337f. C. Th. Fischer a. a. O. 142ff. Kiessling o. Bd. VII S. 1620f. VIII S. 259) infolge Mißverständnisses, vielleicht schon Auslassungen oder auf ihn zurückgehende Zusätze an falscher Stelle (denn an manchem wird auch die äußerst schlechte Überlieferung des Textes schuld sein: s. Mueller a. a. O.), die die Verschiedenartigkeit der Quellen enthüllenden formalen Ungleichheiten (so die Fortführung des Periplus bald durch *μετά*, bald durch *ἐντεῦθεν*) u. ä.

Es bleibt noch die Frage nach den Vorlagen, deren sich der Kompilator aus der Zeit Philipps (daß in § 24 von *νέος Φάρος* die Rede ist, stimmt zu dem Ansatz des Autors in die Zeit Philipps, wo man *Φάρος* noch als *νέος* bezeichnen konnte), vielleicht in Athen*), bedient hat.

Will man nicht gerade an eine Fälschung (Mueller Prol. L denkt an eine Entstellung des Autornamens S. aus Phileas) glauben — denn daß es in Karyanda einen anderen Geographen mit Namen S. gegeben habe, ist bei dem Mangel jeglichen Zeugnisses doch nicht eben wahrscheinlich —, so bleibt nur übrig anzunehmen, daß der alte Periplus des karischen Seefahrers S. zu der Vorlage des erhaltenen in Beziehung gestanden und der Name S. sich davon irgendwie auf ihn übertragen hat: auf (? vor der Überarbeitung noch mehr erkennbare) Abhängigkeit von der alten Quelle könnte immerhin weisen die alte Nachricht über die ehemaligen Sitze der Myser (§ 81), mit deren Siedelungsbereich der alte Seefahrer sich nachweislich befaßt hatte (s. o. § 8), die an ihn (o. § 8) erinnernde Art der Abgrenzung der Troas, die Erwähnung der auch vom alten S. genannten Nestäer (§ 23; die Namensform vom Überarbeiter geändert?) und vielleicht die wohl einer alten Quelle angehörige Notiz über die Lokalisierung der Andromedasage in dem der Heimat des S. nicht zu fernen Syrien (§ 87), zumal sie auch bei Strabon XVI 759 begegnet, in dessen Vorlagen der alte S. benützt war. Jedenfalls aber war in der Quelle der Kompilation (über Verwertung eines alten Periplus darin Kiessling a. O.) Hekataios von Milet benützt, der alte S. somit wahrscheinlich mindestens indirekt (s. o. § 6f.; dazu Diels Herm. XXII 443; für die einzelnen Berührungspunkte zwischen Hekataios und dem erhaltenen Periplus vor allem Jacoby o. Bd. VII S. 2691ff. und die Anmerkungen zu den Fragmenten des Hekataios in FGrHist I 317ff.; so scheint in § 35 *τὸ ποὶν καὶ Ἐπιλ. κτλ.* der hekatäische Charakter der

*) So auf Grund von § 41 *ἐφ' ἡμῶν θάλαττον διὰ τοῦ Ἰσθμοῦ* (sc. von Korinth) nach Letronne und Mueller Prol. XLV, der den Wirkungskreis des Autors jedenfalls in Griechenland, Makedonien oder Thrakien sucht, da die Verhältnisse nur dieser Länder nach dem Stande zur Zeit Philipps II. im Periplus zur Geltung kommen. Die Auffassung von Letronne scheint zu stützen die genaue Kenntnis der Distanz Rhion–Antirrhion (vgl. § 36. 43. Hirschfeld o. Bd. I S. 2534. Mueller p. 37 zu § 35), um nicht zu reden von seiner z. T. durch die Quelle bedingten genauen Kenntnis der Grenzen Griechenlands, des Peloponnes und Athens (§ 34. 41. 55f.).

Stelle in der Vorlage durch den Überarbeiter zeitgemäß modifiziert! Vgl. Hek. frg. 110 Jac.), außerdem Phileas (Fabricius N. Jahrb. f. Ph. und Pädag. Suppl. XII 80. Müllenhoff D. Altertumsk. III 32, wonach der Periplus in seiner ursprünglichen Gestalt als ein Werk des Phileas zitiert war — nicht wahrscheinlich; auf Phileas weist die Begrenzung Griechenlands in § 34 — s. Mueller p. 51 zu § 65. Jacoby FGrHist. I 340f. —, vielleicht auch die Begrenzung der Aiolis in § 79: s. Macrob. sat. V 20, 7. Hirschfeld o. Bd. I S. 1035). Einiges deutet darauf, daß die Vorlage in der Zeit zwischen Hekataios und Antiochos von Syrakus entstanden ist (vgl. Jacoby FGrHist I 336. 345; auch die in frühere Zeit führende Überschätzung der Größe Sardiniens [s. o.] und die in der Kompilation erhalten gebliebene Erwähnung der später zerstörten Städte Himera und Naxos auf Sizilien spricht dafür). Überarbeitet wurde sie aller Wahrscheinlichkeit nach im 4. Jhdt. n. Chr. nach Maßgabe des Ephoros (s. Dopp Die geograph. Stud. d. Eph., Rostock 1900. 1908, so S. 9. 18f. 26. 1909, 8) und Theopomp (vgl. Fabricius a. O. Mueller in der Adnot. C. Th. Fischer a. a. O. 142ff. ‚ansprechend' nach v. Wilamowitz Lit. Zentralbl. 1894, 1259), und zwar nach diesem*) wohl namentlich die Partien über die Küstengebiete der Adria, während auf Ephoros und dessen Benützung der Berichte Hannos und Himilkos (Meltzer Gesch. d. Karthag. I 1879, 506. Müllenhoff D. A. I 89. Schulten Avien. ora m. p. 82) u. a. die Notizen in § 95 (vgl. z. B. die Notiz über den *βωμὸς Ποσειδῶνος* ∞ Hann. peripl. 4; schon die Zählung nach Tagfahrten bei S. weist auf Hanno: z. B. § 2) bezw. 1 zurückgehen dürften (die Nachwirkung jener Fahrtberichte in den genannten §§ erkennt auch Ed. Meyer G. d. A. III^2 680 an; vgl. ferner Schulten Tartessos 45. 48ff., nur sind jene Fahrten entgegen Schulten wohl etwas früher anzusetzen). Besonders auch scheint auf die Überarbeitung nach Ephoros zu führen, abgesehen von der Erwähnung des Eridanos in § 20 (Ephoros bei Ps.-Scymn. 395. Schulten Tartessos 65, 7), in § 12 *Λάος Θουρίων ἀποικία* (zur Erwähnung von Laos bei Ephoros Forderer 15ff.) und in § 68 die Gründungsnotiz über *Λάτον* (über dessen Nennung bei Ephoros Forderer 22f.). Auf weiteres in der Kompositions- und Quellenfrage (die Möglichkeit einer Benützung, z. B. des Periplus des alten S. und der Periodos des Hekataios neben oder bloß durch die Vermittlung des Ephoros ist mit in Betracht zu ziehen, zumal dieser beide Schriften benützt hat: Schulten Avien. or. m. S. 33) kann hier nicht eingegangen werden, so lohnend eine sorgsame Analyse dieser (ob ihrer vielen sonst nicht belegbaren Vermerke) für die Altertumsforschung noch jetzt sehr wichtigen, ältesten erhaltenen Schrift der griechischen geographischen Literatur auch ist, die bei allen Schattenseiten, die sie als Kompilation aufweist, und aller durch die Überlieferung verschuldeten Verderbtheit des Textes noch eine Vorstellung gestattet von der für die erste ionische Erdkarte und für die Entstehung der wissenschaftlichen Geographie bei den Griechen, namentlich bei Hekataios von Milet, so außerordentlich bedeutsam gewordenen Gattung der *Περίπλοι* (s. o. Suppl.-Bd. IV S. 546f.; für die Quellenfrage von Belang ist z. B. auch die Scheidung der *Ἔλυμοι* von den *Τρῶες* in § 13: s. Hülsen o. Bd. V S. 2467f. Hitzig-Blümner Paus. Bd. III 695). Ausgiebige Benützung des Vergleichsmaterials besonders bei Historikern und Geographen, so bei dem Parallelen bietenden Anonymus peripl. Pont. Eux. (Mueller Geogr. Gr. min. I 402ff. FHG V 180ff., der in seinen Adnot. zum Peripl. des S. die nötige antike Literatur schon größtenteils angibt) u. a. oder sonst, etwa bei Mela und Plinius, dürfte zur Beurteilung des im Altertum anscheinend nicht ohne Nachwirkung gebliebenen (so beim Anonym. peripl. Pont. Eux. und nach Philipp o. Bd. I A S. 2481 bei Ptolem.; dazu Mueller GGM I prol. L) Periplus in manchem noch beachtenswerte Resultate liefern. [F. Gisinger.]

*) Auch der Vergleich der *χερρόνησος* der *Ὕλλοι* bei Ps.-Scyl. 23 und, wo er in einer von Theopomp beeinflußten Partie steht (s. den Art. Skymnos) bei Ps.-Scymn. 406 mit der Peloponnes, die an beiden Stellen, wenn auch nicht dem Wortlaut (denn der ist bei Ps.-Skymnos durch das Metrum bedingt), so doch dem Sinne nach als nahezu gleich groß bezeichnet ist, weist z. B. auf Theopomp als Quelle des Ps.-Skylax.

3) Skylax von Halikarnassos, *familiaris Pacuvii*, also wahrscheinlich selbst Stoiker, Cic. de div. II 88. Er schrieb über Astronomie (*excellens in astrologia*), verwarf aber die chaldäische Weissagung aus der Nativität, wie Panaitios selbst. In seiner Vaterstadt bekleidete er die höchsten Ämter (*in regenda sua civitate princeps*). [v. Arnim.]

4) Steinschneider. Von zahlreichen, mit seiner Signatur versehenen Steinen können nur zwei für antik gelten, ein Onyx mit einem tanzenden Satyr (Brunn Künstlergesch. II 581. Furtwängler Arch. Jahrb. IV 1889, 49 = Kl. Schr. II 250; Ant. Gemmen Taf. 41, 26) und ein Sardonyx-Cameo der Sammlung Roger in Paris mit einem jugendlichen leierspielenden Herakles (Brunn a. a. O. 582, Furtwängler Arch. Jahrb. IV 1889, 49 = Kl. Schr. II 251; Ant. Gemmen Taf. 57, 10). Der Künstler gehört der frühen römischen Kaiserzeit an. [Sieveking.]

5) Nebenfluß des Iris, Strab. XII 547. Aller Wahrscheinlichkeit nach am Tschekerek Su, O. Hirschfeld S.-Ber. Ak. Berl. 1882, 1091. [Ruge.]

Skyletria (*Σκυλητρία*). Lykophr. 853 ist überliefert *παρθένῳ Σκυλητρίᾳ*, d. i. Athene als Göttin, welche die Kriegsbeute verleiht, *διὰ τὰ ἐν πολέμῳ σκῦλα* (Schol. Lenormant Gazette arch. VI 182ff. faßt S. als Göttin der Stürme und des Schiffbruchs. Vgl. Gruppe Gr. Myth. 1208, 12). Das Scholion Lykophr. 853 (*τῇ Ἰαπυγίᾳ ἤτοι τῇ Καλαυρίδι ἢ σκυλευτικῇ καὶ πολεμικῇ Ἀθηνᾷ* ...) setzt in seinem ersten Teile die Lesart *Σκυλλητίᾳ* voraus (Scheer Proleg. ad Lycoph. II p. XL), die Scheer in den Text setzt. Dieser Name verbindet Athene mit dem Vorgebirge Skylletion in Bruttium (Strab. VI 261 *Σκυλλήτιον ἄποικος Ἀθηναίων τῶν μετὰ Μενεσθέως*; vgl. auch Schol. Lykophr. 855 (*τῇ Ἀθηνᾷ [ἐν] Ἰαπυγίᾳ*). Vgl. Höfer Myth. Lex. IV 1024. [Kock.]

Skylios (*Σκύλιος*), Kultbeiname des Zeus auf Kreta in dem Eid der Priansier sowie der Gortynier und Hierapytnier (*ὀμνύω Τρῆνα Σκύλιον* Collitz Gr. Dialektinschr. 5024, 60 und 77). Vgl. Höfer Myth. Lex. IV 1024 und den Art. Skyllios. [Kock.]

Skylla (*Σκύλλη* bei Homer, *Σκύλλα* bei den attischen und späteren Schriftstellern). Aus der umfangreichen Literatur vgl. besonders Waser Skylla u. Charybdis in der Lit. und Kunst der Griechen u. Römer, Diss. Zürich 1894, und desselben Verfassers reichhaltigen Art. in Roschers Myth. Lex. IV 1024f., der auch über S. Nr. 2 und 3 Aufschluß gibt.

1) Das Seeungetüm in der Odyssee. Kirke erteilt dem Odysseus Ratschläge für die Weiterfahrt: wie er den Gefahren bei den Seirenen, den Plankten, zwischen S. und Charybdis und bei den Rindern des Helios auf Thrinakie entgehen könne (Hom. Od. XII 36f.). Von der S. sagt sie: ein Fels ragt zum Himmel empor mit spitzem Gipfel, immer von dunklem Gewölk umhüllt; er läßt sich nicht erklimmen, denn er ist glatt, als wäre er rings behauen; in der Mitte ist eine düstere Höhle, nach Westen hin gewandt; dort haust die fürchterlich bellende S., deren Stimme aber nur wie die eines jungen Hundes tönt (s. u.), während sie doch selbst ein böses Ungetüm ist, das niemand mit Freuden schaut. Es hat zwölf unförmige Füße, sechs übermäßig lange Hälse und an jedem einen gräßlichen Kopf mit je drei Reihen toddrohender Zähne. Bis zur Mitte des Leibes steckt S. in der Grotte; ihre Köpfe streckt sie aus dem Schlunde heraus und fischt nach allerlei Seegetier. Kein Schiffer kann sich rühmen, ihr unbeschädigt entgangen zu sein; denn mit jedem Kopfe entrafft sie dem Schiffe einen Mann (v. 73f.). Gegenüber liegt, einen Bogenschuß weit entfernt, ein anderer niedrigerer Felsen; auf ihm steht ein stattlicher Feigenbaum, unter dem die Charybdis dreimal täglich mit lautem Gebrüll das Meerwasser hervorstrudelt, dreimal es einschlürft; auch von ihr drohen unentrinnbare Gefahren. — So solle Odysseus lieber der S. sechs Gefährten opfern, um nicht von der Charybdis mit allen verschlungen zu werden (v. 100f.). Odysseus' Frage, ob man dem Scheusal mit Gewalt begegnen könne, wird von Kirke verneint; vielmehr rät sie zu eiliger Flucht; höchstens könne die Anrufung von S.s Mutter Krataiis ihn vor einem nochmaligen Angriff bewahren (v. 111f.). Um die Genossen nicht zu entmutigen, verschweigt Odysseus den vollen Ernst der Gefahr, und als man sich der Meerenge nähert, befiehlt er ihnen, dem brüllenden, schlammigen Strudel der Charybdis auszuweichen; während sie aber entsetzt nach ihr hinblicken, hat von der andern Seite bereits S. sechs Genossen weggerafft und allem verzweifelten Zappeln und Jammern zum Trotz aufgefressen (v. 206f. 234f. 245f.). Die Namen der Verschlungenen verzeichnet Pherekydes (denn so ist mit Cramer. anecd. Par. III 480 statt Pherekrates zu lesen bei Schol. Hom. Od. XII 257. Eustath. 1721, 8; vgl. v. Wilamowitz Hom. Unters. 167. Luetke Pherecydea 18); vgl. auch Gell. XIV 6, 3.

Als Odysseus später, nach dem verhängnisvollen Aufenthalt auf der Heliosinsel, Schiffbruch erlitten und sämtliche Gefährten verloren hat wird er auf dem Wrack seines Fahrzeugs vom Südwind nochmals dem schrecklichen Engpaß entgegengetrieben (v. 397f. 420f.). Diesmal bringt ihn die Charybdis in die äußerste Todesgefahr, der er nur mit genauer Not entrinnt; doch auch von S. bleibt er durch den Schutz des Zeus verschont (wahrscheinlich sind aber v. 445f. unecht, vgl. Schol. HQ und Ameis-Hentze z. St.).

Ein nicht ebenbürtiges Gegenstück hierzu ist das Abenteuer des Herakles bei S., zuerst von Stesichoros nach sizilisch-italischer Lokalsage behandelt, dann von alexandrinischen Dichtern phantastisch weiter ausgeführt. In der Geryoneis erzählte wohl Stesichoros (Bergk Lyr. III^4 210): als Herakles die geraubten Rinder des Geryoneus an dem Wohnsitz der S. vorübertreibt (Diodor. IV 22f.), entrafft sie der Herde ein Tier. Der siegreiche Held überwindet und tötet auch S., die jedoch von ihrem Vater Phorkys (s. u.) mit brennenden Fackeln wieder zusammengeschweißt und neu belebt wird (Lyk. Al. 45f. 651 mit Schol. und Tzetz. Apoll. Rhod. IV 828 mit Schol. Dion. Rhod. frg. 8, FHG II 10. Eustath. 1714, 45f.). Durch Verwechslung mit S. erscheint bisweilen Charybdis als gefräßige Räuberin von Herakles' Rindern (Serv. Aen. III 420. Myth. Vat. II 170. Prud. Apoth. 747). Ein zweites Gedicht des Stesichoros war sogar S. betitelt (Bergk a. a. O.); ihre Mutter Lamia (s. d.) ist hier von einer schönen Königin und Geliebten des Zeus durch Heras Eifersucht zu einem schreckhaften Gespenst herabgesunken und hat Wesen wie Schicksal auf die Tochter S. vererbt; aus einem anmutigen Meerfräulein wird sie infolge einer Liebschaft zum homerischen Scheusal: in einer Elegie der Dichterin Hedyle wirbt der Seedämon Glaukos (s. d. Nr. 8) vergeblich um die spröde S., für die er aus dem Meeresgrunde herrliche Geschenke heraufholt, und vergießt, von ihr abgewiesen, bittere Tränen, die selbst eine benachbarte Seirene rühren (Athen. VII 297b); ihre in Glaukos verliebte Nebenbuhlerin Kirke verwandelt sie durch Vergiftung ihres Badewassers in das greuliche Wesen, das später dem Odysseus gefährlich wird (Ovid. met. XIII 900f. XIV 1f. 68f. Hygin. fab. 199. Myth. Vat. I 3. II 169. Serv. Aen. III 420; ecl. VI 74). Oder an Stelle des Glaukos tritt als S.s Liebhaber Poseidon, und dessen eifersüchtige Gattin Amphitrite macht sie zum Ungeheuer (Serv. und Schol. Bern. ecl. VI 74. Serv. Aen. III 420. Tzetz. Lyk. 46. 650. Non. XLII 409). Oder endlich Triton, den Poseidon in der Gunst bei S. überflügelt, führt deren Verwandlung mit Kirkes Zaubersäften herbei (Prob. Verg. ecl. VI 74); Triton aber, hier ihr Gatte oder Geliebter, erscheint sonst bald als ihr Vater, bald als ihr Großvater (s. u.).

S.s Genealogie wird nämlich sehr mannigfaltig und schwankend dargestellt, gestaltet sich jedoch vermöge der Identität mehrerer Personen dann wieder einfacher. Nach Od. XII 124f. heißt ihre Mutter Krataiis (*Κράταιις*); dies ist das, nur anders betonte, Fem. *κραταιίς* zu *κραταιός* (vgl. *ἡμερίς* zu *ἥμερος*, *Τυρσηνίς* zu *Τυρσηνός*: über den veränderten Akzent beim Bedeutungswechsel vgl. Kühner-Blass Gr. Gramm. I § 84 S. 329f.). Ferner bezeichnet es als Appellativum die rück-

wirkende Wucht von Sisyphos' Steinblock (XI 597). Dagegen hier (XII 124) und mehrmals anderwärts ersetzt es als ursprüngliches Beiwort den Namen einer nicht genannten Göttin, wird aber nur von S.s Mutter gebraucht: Schol. Hom. Od. XII 124. Eustath. 1714, 13f. Schol. Apoll. Rhod. IV 828. Apollod. epit. VII 20 W. Schol. Plat. republ. IX 588c (*Κράταια*). Alkiphr. I 18, 3. Ciris 66. Ovid. met. XIII 749. Hygin. fab. 199. Plin. n. h. III 73. Serv. und Schol. Bern. Aen. III 420; ecl. VI 74. Myth. Vat. I 3. II 169 u. 5. Als der bei Homer aus Scheu verschwiegene Eigenname von S.s Mutter erscheint in Hesiod. *Μεγ. Ἤοιαι* (frg. 150 Rz.^{3}) Hekate, deren Gatte hier Phorbas ist, während er nach Akusilaos (frg. 5, FHG I 100) Phorkys oder Phorkos heißt, mit dem Phorbas wohl nur verwechselt worden ist. Überdies werden Hekate und Krataiis ausdrücklich identifiziert von Apoll. Rhod. IV 828. Statt dessen sind Triton und Hekate Großeltern der S., nämlich Eltern der Krataiis; und diese ist, wie bei Homer, jedoch von dem Furchtgott Deimos, Mutter der S., nach Semos von Delos (frg. 18a, FHG IV 495). Sind schon Krataiis und Hekate, die ja *πολυώνυμος* ist (Roscher in seinem Myth. Lex. I 1898, 47), nur zwei Namen derselben Person, so darf man ihnen auch Lamia gleichsetzen (Waser Myth. Lex. IV 1031, 59), die zuerst von Stesichoros (Bergk a. a. O.) als S.s Mutter bezeichnet wird; vgl. Schol. Apoll. Rhod. IV 828. Cramer. anecd. Par. III 479; ihr Gatte, also der Vater der S., ist Triton nach Eustath. 1714, 33. Ps.-Eudok. p. 377. Von diesen Zeugnissen weichen zwei Angaben bei Hygin völlig ab, einmal, S. stamme her von dem Giganten Pallas und der Styx, was wohl auf Textverderbnis beruht (praef. f.); sodann, S. sei das Kind von Typhon und Echidna (praef. f. und fab. 151); auch Ciris 66f. läßt bei der Mutter die Wahl zwischen Crataeis und Echidna. Ganz unsicher ist die etwaige Stütze, welche die Zeugnisse von Typhons oder Tritons Vaterschaft erhalten würden, schriebe man bei Apollod. epit. VII 20 W.: *Σκύλλα Κραταιίδος θυγάτηρ καὶ †Τριήνου ἢ Φόρκου* entweder *Τυφῶνος ἢ Φόρκου* (so Papadopulos-Kerameus Rh. Mus. XXXVI 178) oder *Τρίτωνος ἢ Φόρκου* (so Wagner z. St.); vielmehr ist mit Höfer Myth. Lex. II 1408f. nach Schol. Plat. republ. IX 588c zu lesen *Τυρρηνοῦ ἢ Φόρκου*, was zugleich auf die Lokalisierung des S.-Mythos im Westen hindeutet (s. u.). Der Zusatz *ἢ Φόρκου* bezieht sich wohl auf die Doppelnamigkeit desselben Meergottes. Auch Tyrrhenos bildet demnach mit Phorkys (Phorkos) und Phorbas eine Einheit; außer ihm teilen sich freilich Deimos, Triton und Typhon in die Vaterwürde. Der Mutter Krataiis (Krataia), die sich mit Hekate und Lamia zu einer Person zusammenschließt, steht, da Pallas und Styx kaum mitzählen, Echidna allein gegenüber. Letztere und Typhon sind auch die Eltern von zahlreichen andern Ungeheuern: Geryoneus' zweiköpfigem Hund Orth(r)os, dem Kerberos, der lernaiischen Hydra, der Gorgo, dem kolchischen Drachen und dem Drachen der Hesperiden, der Chimaira, der Sphinx, dem Adler des Prometheus, der krommyonischen Sau (Hesiod. Theog. 309f. Apollod. bibl. II 106. 113. 119. III 52; epit. I 1 W. Hygin. praef. f. und fab. 30. 151; astron. II 15; vgl. auch den Art. Typhoeus bei Roscher V 1433). Dichter und Mythographen setzen manche dieser furchtbaren Geschwister gern mit S. in Verbindung.

Überhaupt ist sie häufig Gegenstand poetischer Behandlung, freilich nicht Heldin einer Tragödie des Euripides (Welcker Gr. Tr. 528f.); denn der von Aristoteles (poet. 15, 5, vgl. 26, 1) erwähnte *θρῆνος Ὀδυσσέως ἐν τῇ Σκύλλῃ* gehört, wie sich aus dem neuentdeckten Papyros des Erzherzogs Rainer ergibt, zu dem Dithyrambenkranz *Ὀδύσσεια* des Timotheos von Milet (Gomperz Pap. d. Erzh. Rainer I 84f.). Dem Chor gegenüber stellte hier der Aulet die Hauptperson S., der Koryphaios den Odysseus dar: er trug den Klagegesang vor (s. o.) und wurde von jener am Gewand gezerrt, eine unvollkommene Andeutung seiner von S. schwerbedrohten Lage in der homerischen Erzählung; vgl. auch Susemihl Jahrb. f. Philol. 1886, 553f. Gomperz ebd. 771f. Fehlt somit ein eigentliches Drama, das der S. gewidmet wäre, so liefern, wie z. T. schon erwähnt ist, andere Dichtungsarten mehr oder weniger ergiebige Beiträge zu dem Mythos, und zahllos sind, namentlich im engen Anschluß an die Odyssee, die sprichwörtlichen Bezugnahmen auf das dort geschilderte Abenteuer, Odysseus' doppelte Gefahr zwischen S. und Charybdis und die Bösartigkeit der beiden Ungetüme; s. Waser Diss. 69f. Art. 1034f.

Die homerische S. ist von alexandrinischen Dichtern, wie auf die den Ereignissen nach frühere Heraklessage, so auch auf den Argonautenzug übertragen worden, dessen Abenteuer den Irrfahrten des Odysseus gleichfalls zeitlich vorausliegen. Unter Iasons Begleitern befinden sich die Aiakossöhne Telamon und Peleus, die Väter des großen Aias und des Achill. Wie Hera die Griechen vor Ilion begünstigt, so ist sie auch schon den Argonauten gewogen: auf ihre Veranlassung geleitet Thetis mit den andern Nereiden, indem sie ihren Gatten Peleus rechtzeitig warnt, jene sicher durch die Gefahren, die ihnen von S. und Charybdis und den Plankten drohen, Apoll. Rhod. IV 753f. 783f. 825f. 852f. 922f. Apollod. I 136 W. Schol. Lyk. 175. Orph. Arg. 1225f.; vgl. Ovid. her. XII 123; met. VII 64f. Dagegen laufen die Irrfahrten des Aineias denen des Odysseus zeitlich parallel; doch besteht Aineias kein ähnliches S.-Abenteuer, sondern von dem Seher Helenus gewarnt, vermeidet er die bedrohliche Meerenge und fährt um die Insel herum, Verg. Aen. III 420f. 557f, VII 302f. Ovid. met. XIII 730f. 900f. XIV 59f.; er bekommt aber das Ungetüm mit einigen seiner Geschwister am Eingang zum Hades doch noch zu Gesicht, Verg. Aen. VI 285f. Sie sind, um Schrecken zu verbreiten, auf einmal hierher versetzt.

Wo freilich S. und Charybdis auf der Oberwelt zu suchen sind, ist schwer zu sagen. Der Osten, den man jetzt mit Vorliebe für den ursprünglichen Schauplatz der Odysseusfahrten hält, ist als solcher abzuweisen. Gewiß hat das in Kleinasien entstandene ionische Epos einzelne Stätten der Odyssee am Bosporus oder am Schwarzen Meere lokalisiert; aber schon über sie herrscht

keine Klarheit, da das Laistrygonenland mit seiner Quelle Artakie (Od. X 108) nachträglich bald bei Kyzikos (Alkaios frg. 115 Bgk.⁴ Apoll. Rhod. I 957 mit Schol.), bald auf der Halbinsel Krim (v. Baer Hom. Lokalitäten in d. Odyssee 15f.) angesetzt wird. Vollends Sinopos, einer der von S. verschlungenen Gefährten des Odysseus, den man mit Diogenes' Heimatstadt Sinope am Pontos Euxeinos in Verbindung bringt (v. Wilamowitz Hom. Unters. 167. Höfer Myth. Lex. IV 949), ist gewiß erst von Pherekydes (s. o.) geschaffen worden und beweist nichts für S.s vermeintlichen Wohnsitz im Osten (gegen v. Wilamowitz Berl. Klass. Texte 5 II 52). Wie diesen, so wird man auch den äußersten Westen, also die Säulen des Herakles oder gar die Kanarischen Inseln, als homerische Stätten zu beanstanden haben (gegen Jarz Ztschr. f. wiss. Geogr. II 1881, 10f. 121f., vgl. Strab. I 44. Gell. XIV 6, 3). Der Ozean lag, trotz etwaiger mehr oder weniger gefärbter Berichte phoinikischer Seefahrer, der damaligen griechischen Welt, vornehmlich dem ionischen Sänger noch so fern, daß er auf dessen Phantasie schwerlich Einfluß gewann; auch erscheinen in der homerischen Dichtung die Gefahren, die von S. und Charybdis drohen, bei allem Schaden, den sie anrichten, für das Weltmeer zu harmlos. Da Odysseus, nachdem er die Meerenge passiert hat, sogleich darauf (Od. XII 261: *αὐτίκ' ἔπειτα*) zu der Insel mit den Herden des Helios gelangt, so könnte man mit der Feststellung dieses Eilands zugleich auch den nahen Standort der beiden Ungeheuer bestimmen wollen. Leider trügt die Hoffnung auf einen solchen Schluß. Viehtriften des Sonnengottes sind auf dem Vorgebirge Tainaron (Hom. hymn. I 411f.), bei Apollonia in Illyrien (Herodot. IX 93. Konon. 30) und bei Gortyn auf Kreta (Serv. ecl. VI 60) bezeugt. Nun knüpft die geographische Bestimmung des homerischen Weideorts an Kap Tainaron (Matapan) an und glaubt *Θρινακίη*, benannt nach *θρῖναξ* Dreispitz, in der Pelopsinsel zu erkennen (v. Wilamowitz a. a. O. 168f. Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 432. Ziegler Myth. Lex. V 874f.) Es ist jedoch, auch wenn man den Gegengründen Gruppes (Myth. 639) keinen Wert beilegt, unwahrscheinlich, daß, während bei Homer zahlreiche peloponnesische Herrschergebiete und Ortschaften genannt sind und für das Land auch der Gesamtname *Ἄργος* bisweilen auftaucht (Il. VI 152; Od. I 344. III 251. IV 174), ausschließlich in Verbindung mit jenen Viehherden der andre (vermeintliche) Gesamtname *Θρινακίη* gebraucht sein sollte, der für den vereinzelten Weideplatz am Kap Matapan nicht einmal bezeichnend ist. Wozu eine zusammenfassende Benennung einer geräumigen Halbinsel, wo es sich um etwas ganz Spezielles, eine einsame Viehtrift, handelt, die sich noch dazu nur auf dem südlichsten Ausläufer befinden soll? Besonders würde man aber, worauf es doch hier ankommt, in peloponnesischer Nachbarschaft eine Stätte für S. und Charybdis vergebens suchen; denn Kap Maleia kann doch mit dem gefährlichen Engpaß nicht gemeint sein (gegen Finsler Homer² I 22), da es unter diesem Namen mehrmals in anderem, hinreichend klarem Zusammenhang erwähnt wird (Od. III 287. IV 514. IX 80. XIX 187). Also die Heliosherden auf Tainaron haben mit den homerischen ebensowenig zu tun wie die kretischen und illyrischen (s. o.), und weder das Skyllaabenteuer noch die sonstige Irrfahrt des Odysseus läßt sich in der Nähe des eigentlichen Griechenlands überzeugend nachweisen. So bleibt als ihr Schauplatz nach alter Tradition der großgriechische Westen übrig. Schon Hesiod läßt den Helden um Sizilien und Italien und im Tyrrhenischen Meere umherfahren (frg. 65. 66 Rz.³ bei Strab. I 23. Schol. Apoll. Rhod. III 311); doch damit hat er der Odyssee nicht eine neue geographische Deutung untergelegt, sondern die homerische Erdkunde nur in eine hellere Beleuchtung gerückt (s. Roscher Myth. Lex. III 634). Früh schon haben Bewohner Griechenlands mit Unteritalien und Sizilien in Verkehr gestanden, was dort entdeckte Reste mykenischer Kultur, namentlich Nekropolen, beweisen (Beloch Gr. Gesch. I² 233f.). In jenen Gegenden können sich also Odysseus' Abenteuer sehr wohl nach der Anschauung der heimischen und dortigen Griechen abgespielt haben, bis sie, von da und aus dem griechischen Mutterland übernommen, im ionischen Epos poetische Gestalt annahmen. Man könnte, da es sich nicht um geschichtliche Ereignisse, sondern um dichterische Fiktionen handelt, eine örtliche Fixierung für müßig halten. Sogut aber auf griechischem Boden die von Homer erzählten Begebenheiten an bestimmten Orten, wie Argos, Sparta, Pylos, Ithaka, haften, so sicher mochte der Dichter auch für die westlichen Abenteuer gewisse Stätten im Auge haben; nur mangelte ihm von diesen eine genaue Bekanntschaft, eine lebendige Anschauung; schon genug, wenn die Landschaftsbilder den Handlungen als wirksamer Hintergrund dienten. Richtiger jedenfalls als Eratosthenes, der die Lokalschilderungen in der Odyssee als bloße Phantasiegemälde ansieht, hält Polybios und mit ihm Strabon (I 25) für ihren Schauplatz den großgriechischen Westen. Freilich ist es nicht getan mit der volksetymologischen Formel *Θρινακίη* — Trinakia — Trinakria und ihrer Anwendung auf Sizilien (Ziegler Myth. Lex. V 873f.); denn diese Insel ist für das einsame, nur von den Herden des Helios und ihren beiden Hirtinnen bewohnte Eiland viel zu groß (Ziegler a. a. O.). Zwar hat alte und neue Ciceronenweisheit den homerischen Weideplatz der Rinder des Helios auf die schmale Landzunge von Mylai (j. Milazzo) an der Nordküste von Sizilien verlegt (Appian. bell. civ. V 116. 484. Schol. Apoll. Rh. IV 965. Plin. n. h. II 220; vgl. Holm Gesch. Sic. I 54); aber ihr fehlt wieder die dreispitzige Gestalt. Dafür liegt jene kleine Halbinsel wenigstens nicht fern von der vielberufenen Wasserstraße, von deren Schrecknissen die Sage — man versteht es — dem Dichter Anziehenderes zu künden wußte als von den Größenverhältnissen der westlichen Inselwelt.

Wie für Hesiod, so ist auch für den Sikeler Stesichoros diese Gegend der Schauplatz von Odysseus' Irrfahrten und der Aufenthaltsort der S. (s. o.). Euripides nennt sie *Τυρσηνίς* (Med. 1342 mit Schol., vgl. 1359), Apoll. Rhod. IV 828: *Αἰσσυρίη*. Bei Thuk. IV 24 ist die Meerenge die

klassische Stätte des Abenteuers; sie heißt später *Σκυλλαῖος πορθμός* (Archestrat. bei Athen. VII 311f.), das Vorgebirge auf italischer Seite, wo S. wohnt, *Σκύλλαιον ἄκρον* (Polyb. XXXIV 4 bei Strab. I 24), das dort liegende Städtchen *Σκύλλαιον* oder *Σκύλλα* (Schol. Apoll. Rhod. IV 828. Eustath. Dion. P. 467. Sall. hist. IV 21 Dietsch. Pomp. Mel. II 68. 115. Plin. n. h. III 87. Sen. ep. 79), jetzt Scilla. Der heutige Zustand der berühmten Wasserstraße läßt nur selten, höchstens bei starkem Sturme, die Schrecknisse ahnen, welche die Odyssee so drastisch ausmalt und Schiller im ‚Taucher' so lebhaft schildert; daher die noch nicht verstummten Zweifel, ob man mit Recht das Ereignis hierher verlegt (s. o.). Hält man gleichwohl daran fest, so dient zur Begründung einmal die bewußt phantastische Darstellung des antiken wie des modernen Dichters, zugleich aber die Möglichkeit gewaltiger Veränderungen des von jeher stark vulkanischen Bodens; s. darüber Waser Diss. 21f. Art. 1027f. Jobst Scylla u. Char., Diss. Würzb. 1902, 7f. 23f.

Die kleine, etwas nördlicher noch in Bruttium gelegene Stadt *Σκυλλήτιον*, lat. *Scylaceum* oder *Scillacium*, j. Squillace, sucht der hier geborene Cassiodorius (var. XII 15) mit S. in Verbindung zu bringen, indem er als ihren Gründer Odysseus angibt; der dortige Meerbusen hieß *κόλπος Σκυλλητῖνος*, *sinus Scyllaceus* oder *Scyllacinus*. Die wüste Insel des nördlichen Ägäischen Meeres nahe der thrakischen Chersonnes (Plin. IV 74) hat mit der S. nur den Namen gemein und kommt, bei dem Fehlen sonstiger Beziehungen zum Abenteuer, auch als Beweis für dessen Fixierung im Osten nicht in Betracht. Noch weniger wird man wohl den Eintrag ‚Scyllam' auf der Tabula Peutingeriana (segm. VII C 1 Desjardins) dafür in Anspruch nehmen, der einen thrakischen Ort am Pontos Euxeinos bezeichnen soll (Waser Diss. 15).

Eratosthenes hält nicht nur die Örtlichkeit, wo S. haust, für erdichtet (s. o.), sondern auch sie selbst für ein grelles Phantasiegebilde; viele sind ihm darin gefolgt: Plat. republ. IX 588c. Axioch. 396c. Cic. nat. deor. I 108. Dio Chrys. XI 34 Arnim. Alex. Aphrod. zu Aristot. Top. p. 213, 28 Wallies. Sext. Emp. adv. dogm. I 80. Lucret. IV 732. V 890f. Ovid. trist. IV 7, 13. Iuv. XV 16f. Nach anderer Auffassung gehört S. der Wirklichkeit an; da sie aber aus der Beschaffenheit eines natürlichen Wesens herausfällt, unterliegt sie mannigfachen Deutungen. Aristarch (Schol. Hom. Od. XII 89) erkennt in dem Ungetüm *πετραῖόν τι ὑηρίον προσπεφυκὸς τῷ σκοπέλῳ καὶ κοχλιῶδες*, ähnlich Steuding Jahrb. f. Philol. 1895, 185f. und Tümpel Berl. Phil. Wochenschr. 1895, 998 einen mächtigen Polypen, einen Riesenkraken; vgl. dagegen Stadler Burs. Jahresber. CXIV 61 und Gruppe Myth. 409, 7. Andere halten S. und Charybdis für Verkörperungen der Klippen, Küstenhöhlen und Strudel, als solle das ohnehin lebhafte Rauschen und Plätschern der Wellen durch den Vergleich mit Hundegeheul von den Dichtern noch mehr belebt werden: Schol. Apoll. Rhod. IV 825. Ps.-Eudok. p. 377. Tzetz. Lyk. 45; andere Belege bei Waser Diss. 17. In den Bereich des Menschlichen werden nach euhemeristischer Weise die Schrecknisse der sizilischen Meerenge gerückt von Palaiph. *π. ἀπίστ.* 21 bei Westermann Myth. 285. Apostol. cent. XVI 49. Ps.-Eudok. a. a. O., welche die S. für eines der tyrrhenischen Korsarenschiffe erklären; Schiffsname ist S. ja auch bei Verg. Aen. V 122 und Hygin. fab. 273. Allzu menschlich ist ihre Deutung als Hetäre, die mit ihren hündischen Parasiten die Schiffer anlockt und ausbeutet (Anaxilas frg. 22 bei Kock Com. II 270. Kallimachos frg. 184 bei Schneider II 440: *Σκύλλα γυνὴ κατάκασσα = πόρνη*; Herakleit. *π. ἀπίστ.* 2 bei Westermann 313. Eustath. 1714, 37. Liban. or. I 22 Förster. Alkiphr. I 18, 3. Anth. Pal. V 189), ähnlich wie die Seirenen bisweilen als *meretrices* aufgefaßt werden (Roscher Myth. Lex. III 626. VI 19). Schon weit früher dient S. als erniedrigende Bezeichnung eines gefährlichen Weibes, Aisch. Ag. 1187 Kirchh. Eur. Med. 1359; vgl. Ovid. Pont. III 1, 122. Ein Beispiel allegorischer Mythendeutung ist es endlich, wenn im Gegensatz zu jenen konkreten Vorstellungen S. als Inbegriff der Schamlosigkeit, als Verkörperung der von ihr dem Harmlosen drohenden Nachstellungen erklärt wird (Herakleit. *Ὅμ. ἀλληγ.* 70 p. 138f. Mehler. Anonym. de Ul. error. bei Westermann 339. 342. Eustath. 1714, 47f. Fulgent. myth. II 12. Myth. Vat. III 1).

Tierisch ist S. mit ihren mannigfachen Bestandteilen bei Homer; selbst die Mißtöne, die sie hervorbringt, sind die eines jungen bellenden Hundes; Aristarch (Schol. Hom. Od. XII 86) hat freilich v. 86—88 als unecht beanstandet; vgl. Römer Rh. Mus. LXI 336f. Falls jedoch der Dichter den Skyllatypus aus der minoisch-mykenischen Kunst übernommen hat, sind gerade Köpfe oder Vorderteile von Hunden schon in den ältesten bildlichen Darstellungen vorhanden gewesen (Studniczka Athen. Mitt. XXXI 50f. Crusius Philol. LXV 320) und haben sich in der Literatur beharrlich erhalten: Hesiod. *Μεγ. Ἤοιαι* frg. 150 Rz.³ Aisch. Ag. 1182. Lyk. Al. 668. Lucret. V 890. Catull. LX 2. Verg. Aen. III 432. Culex 331. Ovid. met. XIII 732. XIV 60; Pont. IV 10, 25. Themist. or. XXII p. 279b Dindf. Niket. chon. 7 p. 861 Bekker. Anth. Pal. IX 755. XI 272 u. ö. Selten sind Wolfsleiber bezeugt (Verg. Aen. III 428); an Denkmälern kann man sie aber, ebenso wie Pferdeköpfe, bisweilen beobachten. Eine neue wichtige Zugabe ist der Kopf oder Oberleib einer Jungfrau; Lyk. Al. 668f.: *Ἐρινὺς μιξοπάρθενος κυών*. Schol. Lyk. 46. Tzetz. Lyk. 45. 650. Lucret. V 890. Ovid. met. XIII 733 *virginis ora gerens*, vgl. auch Xen. mem. II 6, 31. Hygien. f. praef. Im Gegensatz zu Hydra und Chimaira, die phantastische Tierwesen bleiben, erhält die S. einen anmutigen weiblichen Zuwachs. So ist sie denn ein *θηριῶδες γύναιον* (Procop. bell. Goth. III 27) und in ihrer Mischgestalt, die aus menschlichem Oberkörper, Vorderteilen von Hunden oder Wölfen, Fischschwänzen, Schlangen und Seepferden besteht, entweder *biformis* (Verg. Aen. VI 286) oder *triplex* (Auson. griph. tern. num. 83) oder sogar *multiplex* (Min. Fel. Oct. XX 3. Schol. Lyk. 650). Übrigens wird durch manche bildliche Zutaten, Kopfschmuck, Flügel, ferner den Dreizack, Ruder, Anker, Waffen, Fackeln, die sie trägt, wenn nicht der Verlauf der Sage,

so doch der künstlerische Typus bereichert. Eine Abweichung von der homerischen Erzählung kann man darin erblicken, daß Odysseus hier, der Warnung Kirkes uneingedenk (Od. XII 116f.), in der Aufregung des Moments sich wappnet (v. 246), dagegen auf einer römischen Kontorniatmünze (s. Waser Art. 1040) der Entraffung seiner Gefährten unbewaffnet fast teilnahmlos zuschaut.

Doch damit ist bereits das Gebiet des archäologischen Teils betreten; über das weitere s. Waser Diss. 78f. Art. 1035f. Eine erneute Behandlung käme einer Wiederholung gleich.

2) Die Tochter des Königs Nisos (s. d.) von Megara, bekannt durch den Verrat am Vaterland, den sie, ähnlich wie Peisidike, Arne und Komaitho (s. d.) in griechischen Mythen, Tarpeia (s. d.) in der römischen Legende, begeht, aber sühnt durch gewaltsamen Tod oder Verwandlung in einen Vogel oder ein Seetier. Auf seinem Rachezug gegen Athen belagert der Kreterkönig Minos Megara (oder Nisaia); doch von ihm gewonnen oder in ihn verliebt, entwendet S. ihrem Vater Nisos das verhängnisvolle Haupthaar, an das sein Leben geknüpft ist, so daß er stirbt und die Stadt erobert wird (Paus. I 19, 4. II 34, 7). Wahrscheinlich auf Grund einer alten epischen Erzählung (Knaack Rh. Mus. LVII 205f. 230) führt bereits Aischylos (Choeph. 596f. Kirchh.) S. unter ruchlosen Verwandtenmörderinnen auf, weil sie nämlich, von dem Kreter Minos durch ein goldenes Halsband bestochen, ihren Vater im Schlafe der ‚unsterblichen' Locke beraubt und so getötet hat. Dafür ereilt sie Hermes (der Totenführer); denn da Nisos schon tot ist (v. 599: *φῶτ' ἀπώλεσεν φίλον*), bezieht sich *κιγχάνει δέ νιν Ἑρμῆς* wohl auf S. (der Schol. läßt die Wahl). Diese älteste erhaltene Fassung redet noch nicht ausdrücklich von Liebe zum Landesfeind, auch noch nicht von einer Verwandlung; doch schließt die Bestechung eine Liebschaft zwischen S. und Minos nicht aus (Wagner Myth. Lex. III 427). In S.-Tragödien, die zwar weder erhalten noch näher bekannt sind, wohl aber von Ovid. trist. II 393f. erwähnt werden (vgl. auch FTG² p. 840), ist die Liebe das eigentliche Motiv gewesen und in späteren Darstellungen geblieben. Auf dramatische Behandlung und deren Einfluß läßt das Auftreten einer Vertrauten, der alten Amme Carme (*Κάρμη*, s. d.) in Ps.-Verg. Ciris 220f., schließen; nach Art einer euripideischen *τροφός* (vgl. Eur. Hipp. 350f.) unterstützt und nährt sie die Neigung ihrer jungen Herrin. Diese sucht den Vater durch Bitten, die Bürger Megaras durch schreckende Vorzeichen, welche bestochene Seher zu ihren Gunsten deuten müssen, zum Frieden mit dem Landesfeind zu bestimmen, und als solche Bemühungen sowie Carmes magische Opfer zur Betörung des Minos nicht fruchten, erzwingt sie durch Abschneiden des Haares die Übergabe der Stadt. Bei Ovid (met. VIII 14f.) verliebt sich S., wie sie von einem Turme die Scharen der Kreter mustert; nach einem erregten Monolog verübt sie mit raschem Entschlusse an dem Vater den schicksalsschweren Raub und überbringt, selbst in das feindliche Lager eindringend, das Haar dem Geliebten. Darüber, ob es sich um ein einzelnes Haar oder eine ganze Locke handelt, läßt sich kein klares Urteil gewinnen; um so größeren Wert legen die Quellenberichte auf die Farbe, freilich mit schwankenden Angaben. Die Erwähnung grauen Haares bei Ovid. am. III 12, 21 (*patri canos furata capillos*) bietet nichts Besonderes; eine Gruppe von Erzählungen, wohl nach älterer Quelle (s. Knaack a. a. O.), nennt das abgeschnittene Haar golden (Schol. Eur. Hipp. 1200. Tzetz. Lyk. 650; chil. II hist. 37, 539. Prob. Verg. ecl. VI 74), eine andere redet von purpurfarbenem (Kallimachos Fragm. anon. 39 bei Schneider II 712? oder Parthenios bei Meineke Anal. Al. 271. Apollod. III 211 W. Paus. I 19, 4. Lucian. saltat. 41; sacrif. 15. Ps.-Chrysost. de fort. II 27 Arnim. Verg. Georg. I 405; Ciris 52. 122. 320. 382. 387. Ovid. remed. am. 68; met. VIII 8. 80. 93. Tib. I 4, 63. Prop. IV 19, 22. Stat. Theb. I 333. II 382; silv. III 4, 84, wo sogar der Träger der Locke purpurn ist); über eine etwaige symbolische Deutung dieses Zuges der Sage s. u. Wichtiger für Verlauf und Ausgang der Erzählung ist, daß Minos voll Verachtung die Vaterlandsverräterin zurückweist (Apollod. III 211 W. Paus. II 34, 7. Ovid. met. 95f. Hygin. fab. 198). Bei der Abfahrt läßt er sie sogar an einen Außenteil des Schiffes binden, über das Meer hinschleifen (nach dem *ἐπισύρεσθαι* soll der Saronische Golf den Namen haben, Parthen. Tzetz. Schol. Eur. Hipp. a. a. O. Ciris 390) und ertränken (Apollod. Paus. a. a. O. Strab. VIII 378. Prop. IV 19, 26). Oder sie springt, als der Geliebte sie im Stich läßt, ins Meer und hängt sich an das Steuer des Schiffes (Ovid. met. 141f. Hygin. fab. 198. Serv. ecl. VI 74). Aber die Wellen verschlingen sie und tragen den Leichnam an die Küste von Troizen, deren Vorgebirge seitdem *Σκύλλαιον* (*Σκυλλαῖον*) heißt (Strab. Paus. Tzetz. a. a. O. Eustath. zu Dion. Per. 420). Bei ihrem Sturz ins Meer haben Seevögel sie zerfleischt oder aufgefressen, so daß ein Grab von ihr nicht vorhanden ist (Paus. II 34, 7; nach Hitzig-Blümner z. St. stimmt hiermit auch Strab. a. a. O. überein: *καταποντωθῆναι – δεῦρο δ' ἐκνυμανθεῖσαν ταφῆς τυχεῖν*, da vor *τυχεῖν* wahrscheinlich *οὐ* ausgefallen). Doch nach den meisten Berichten wird sie in ein Tier verwandelt, und zwar in einen mövenartigen Vogel (*κίρρις* oder *κεῖρις*, angeblich abzuleiten von *κείρειν*, dem Abschneiden der väterlichen Locke, vgl. Ovid. met. 151); Knaack a. a. O. 224 und Roscher in seinem Myth. Lex. III 429f. erkennen in ihm die eine oder andere Reiherart: ardea, *ἐρωδιός*. S.s Vater Nisos hat sich nach Verlust des verhängnisvollen Haares das Leben genommen (Hygin. fab. 242), oder auch er erleidet eine Vogelmetamorphose, nämlich in einen Seeadler (*ἁλιαίετος*), der jenen Reiher in fortdauernder Feindschaft verfolgt (Parthen. bei Eustath. zu Dion. Per. 420. Lucian. und Ps.-Chrysost. a. a. O. Ps.-Oppian. Ix. II 14. Nonn. XXV 148f. Verg. Georg. I 404. Ciris 200f. 487f. Ovid. met. VIII 145f.). Da aber *κίρρις* auch einen Fisch bezeichnet, der zu dem Seeabenteuer besser zu passen scheint, so wird nach anderem Bericht S. bei ihrer Versenkung zum Fisch (Hygin. fab. 198. Serv. Aen. VI 286; vgl. Plin. n. h. X 9. Oppian. Hal. I 129. III 187. Etym. M. 515, 14); dann ist es nur noch ein Schritt zu

der Version, nach der sie in das homerische Seeungeheuer übergeht (Schol. Eur. Hipp. 1200. Schol. HQ Od. XII 105. Palaiph. 21). So hat die Gleichnamigkeit verschiedener mythologischer Wesen ihre künstliche, fast gedankenlose Vermengung verschuldet (Verg. ecl. VI 74f Ovid. am III 12, 21f.; a. a. I 331f.; remed. am. 731, wo die homerische S. Niseis heißt; vgl. fast. IV 500: *Nisaei canes.* Prop. V 4, 39f.), die schon der Verfasser der Ciris, nach Skutsch angeblich Cornelius Gallus (Aus Vergils Frühzeit I 1901. II 1906; vgl. aber Leo Herm. XXXVI 14f. XL 35f.), anstößig findet und einem *malus auctor* in die Schuhe schiebt (Ciris 54f. 63).

Wie vorstehende Zitate beweisen, erfreut sich im Altertum auch die megarische S., gewiß namentlich wegen des Liebesmotivs, häufiger Beachtung; vgl. Rohde Gr. Roman[2] 99f. und 37. Vor der homerischen hat sie voraus, daß sie in Tragödien behandelt worden ist (s. o.); auch ist sie Objekt des Mimos gewesen (Lucian. saltat. 41). Weit geringer ist die Zahl der bildlichen Darstellungen; doch veranschaulichen drei eindrucksvolle Gemälde die schöne Sünderin, die verhängnisvolle Locke des Vaters in der Hand haltend; vgl. darüber Waser Diss. 61f. Art. 1067f, (mit 2 Abbildungen), sowie Helbig Sammlungen Roms I[3] 266 nr. 415 und Campan. Wandgem. nr. 1337.

Die Deutung des Wesens ist bei S. der Nisostochter gleichfalls schwierig. Der von Roscher (Art. Nisos Myth. Lex. III 429f.) unternommene ornithologische Erklärungsversuch kann nicht für voll gelten. Der rote Schopf des Reihers, in den doch S. verwandelt wird, ist kein Äquivalent für das purpurne Haar des Nisos, der ja die Gestalt eines Seeadlers annimmt: hier sind Personen und Vogelarten kreuzweis verwechselt. Das (nur vermutete) Ausrupfen der Rückenhaare des Büffels durch den Reiher mit dem Abschneiden der Locke zu vergleichen (ebd. III 432), ist vollends bedenklich. — Gewiß hat eine symbolische Bedeutung das Haar, die Locke des Nisos. Da durch die Sage selbst der Zusammenhang Megaras mit Kreta gegeben ist (s. Gruppe Myth. 249. 122), so wird eine Verbindung mit dem Orient und eine Beziehung zu dem Nasiräer Simson, dem durch Entwendung des Haupthaares seine Stärke verloren geht, nicht abzuweisen sein, selbst wenn es sich dabei nur um eine parallele Sage handelt. Denn wenn auch für den hebräischen Helden der solarische Charakter wissenschaftlich gesichert ist (Steinthal Zeitschr. f. Völkerpsych. Bd. II 1862), so braucht man darum nicht auch den Mythos von Nisos und S. astronomisch zu deuten; es sind nur verwandte Erzählungen, wie auch die von Komaitho und Pterelaos, die ja schon im Altertum mit jenen verglichen werden (Ovid. Ibis 359f. Ps.-Chrysost. de fort. II 27 Arnim. Tzetz. Lyk. 650; chil. II hist. 37, 538f. Schol. Lucian. sacrif. 15), und viele andere (Höfer Myth. Lex. III 3263f. Kroll Die Locke des Nisos bei Skutsch a. a. O. II 1906, 193). Dabei ist freilich die Haarfarbe rätselhaft. Es fragt sich indes, ob ihre unverkennbare Betonung in den Berichten (s. o.) allein ausreicht, Nisos zu einem Sonnenhelden zu machen, von dem etwa goldener Glanz oder purpurne Abendröte ausginge und dem S. als Mondgöttin entsprechen soll; eine solche Deutung hat für Pterelaos und Komaitho Fick Vorgriech. Ortsnamen 188f., für Nisos und S. Siecke Progr. d. Friedr.-Gymnas. Berl. 1882 versucht; vgl. auch Gruppe 1412, 6. Vielleicht ist aber gerade die Haarfarbe, die ja in der astronomischen Simsonsage unbeachtet bleibt, nur ein märchenhafter Zug griechischer Dichtung ohne besondere Symbolik. Die poetische Phantasie schaltet aus Freude am Sinnfälligen und Ungewöhnlichen freigebig mit prächtigem Stoff und Schmuck und legt ihn selbst nebensächlichem Beiwerk, wie Wohnungen und Geräten der Götter und Könige, erst recht aber den Dingen bei, welche, wie das Goldene Vließ, die Hesperidenäpfel, eigentliche Motive der Sage ausmachen. Auch dem verhängnisvollen Haar des Nisos schien also eine ausschmückende Hervorhebung zuzukommen, ohne daß in dieser ein tieferer Sinn zu suchen wäre.

3) Eine von den fünfzig Töchtern des Danaos (s. d.), die ihre Gatten, die Söhne des Aigyptos (s. d.), in der Hochzeitsnacht umbringen: Hygin. fab. 170. Ihr neuvermählter Ehemann heißt hier Proteus, dem jedoch nach Apollodor. bibl. II 16 W. und Tzetz. chil. VII hist. 136, 374 vielmehr Gorgophone durch das Los zufällt. Über S. gibt die ziemlich umfangreiche Danaidenliteratur keine nähere Auskunft. Ob den Proteus und die S. der Odyssee mit dem argivischen Paare nur Gleichnamigkeit oder ein innerer Zusammenhang, etwa gar ursprünglich Identität, verbindet; ob ferner die S. von Megara mit der Danaide in Beziehung steht (Waser Diss. 65. Gruppe 1412, 6), läßt sich nicht erweisen.

Für die Ableitung des Namens S. kommen die semitischen Sprachen und das Griechische in Betracht. Falls phoinikische Schiffer die erste Kunde von der Meerenge und den Schrecknissen der S. den Griechen vermittelt haben, ist sie von jenen vielleicht *Scol*, Zerstörung, Todesgefahr genannt worden; die Wurzel würde dann noch fortleben in der Nebenform Scolacium für Scyllacium in Bruttium (Bochat Phaleg et Canaan 576); die megarische (und die argivische?) S. hätte dann ihren Namen aus dem Orient über Kreta erhalten, wo ja auch der mythische Baukünstler Skyllis beheimatet ist (s. d.). — In der Od. XII 86f. ist die Stimme der gewaltig bellenden S. mit der eines jungen Hündleins (*σκύλαξ*) verglichen; schon Aristarch (Schol. Hom. Od. XII 86) hat dies unpassend und widerspruchsvoll gefunden und daher v. 86—88 verworfen; gleichwohl haben in alter und neuer Zeit viele daran festgehalten und S. die Bellende, die Hündin übersetzt; vgl. bes. Fick-Bechtel Gr. Personennamen[2] 466; andere Belege bei Waser Art. 1071. — Weit überzeugender und außerdem auf alle drei S. anwendbar ist die Ableitung von *σκύλλειν* schinden, zerraufen, zerzausen; vgl. schon Beda de orthogr. (Gramm. lat. VII 289): *Sc. a spoliando sive a vexando nautas*; sie heißt also die Rauferin, Zerzauserin, Räuberin, vgl. Curtius Etym.[5] 169 nr. 114 sowie nr. 113: *σκῦλον* Haut, *σκῦλον* = *spolium*; s. auch Solmsen Beitr. z. griechisch. Wortforschung I 261. Alle anderen Worterklärungen mögen auf sich beruhen. [Joh. Schmidt.]

4) Skylla wird eine riesenhafte Sklavin des Severus genannt, der sich auch rühmen konnte, in seiner Familie ein männliches Gegenstück zu besitzen, dem er den Namen Polyphemos gab, Martial. VII 38. [Stein.]

Skyllai, Ort in Thrakien an der Küste des Schwarzen Meeres, Tab. Peut. *Buatico XII Scillam XII Philias.* Geog. Rav. IV 6 *Filias-Bilias* (v. l. *Scylias)-Burtinum.* V 12 *Burtinum-Scileti* (v. l. *Scyleas)-Filias.* Etwa bei Ormanlü. K. Miller Itin. Rom. 514f. Die überall angezogene Stelle Prokop. Bauten IV 9 enthält den Namen nicht! [Oberhummer.]

Skyllaion (*Σκύλλαιον* und *Σκυλλαῖον*, bei Ptolem. und Procop. *Σκύλαιον*), östlichstes Vorgebirge der Argolis und des Peloponnes, heute Skyli (Carte de la Grèce, Paris 1852 Bl. 15). Alle antiken Stellen über das S. (Skyl. 52. Strab. VIII 368. X 484. Mela II 49. 50. Plin. n. h. IV 17. Thuk. V 53. Agathem. 9, 24 [GGM II 484]), die auf seine Lage schließen lassen, fordern seine Gleichsetzung mit dem östlichsten Vorgebirge, für die sich daher auch die meisten neueren Forscher entschieden haben (Leake Morea II 462; Peloponn. 281ff. Forbiger Handb. d. alt. Geogr. III² 577, 57. 659, 51. Bursian Geogr. II 86, 3. Kiepert Lehrb. 275; FOA XIII. Lolling Hell. Landesk. 163. Bölte o. Bd. VII S. 2271f.). Pausanias bringt II 34, 7f. eine sehr unklare Schilderung der Lage der drei Vorgebirge S., Bukephala und Halioussa; darauf gestützt, hat Curtius (Pelop. II 452f.) in einer nördlich von dem östlichsten Vorgebirge vorspringenden Spitze, südlich vom Zitronenwald der Porioten (auf der Carte de la Grèce ‚Bois d'Orangers'), das S. erkennen und den östlichsten Vorsprung als Bukephala bezeichnen wollen. Schon Bursian a. O. hat diese Lokalisierung zurückgewiesen. Von verschiedenen Gelehrten ist dann der Versuch gemacht worden, die Angaben des Pausanias mit den sonstigen antiken Zeugnissen und der Örtlichkeit in Einklang zu bringen. So glaubte u. a. C. Müller (GGM II 485) zwei Vorgebirge S. unterscheiden zu müssen, das eine = h. Kheli, das andere = h. Skyli, und hat diese Annahme mit großer Gelehrsamkeit zu beweisen gesucht. Vgl. die Übersicht und die Literaturangaben bei Bölte o. Bd. VII S. 2271ff. — Zu erklären bleibt dann noch die Tatsache, daß das S. nach Strab. VIII 373. X 484. Liv. XXXI 44. Eustath. ad Dionys. perieg. 420 (GGM II 295) im Gebiet von Hermione lag, während Skyl. 52 Fabr. es zu Troizen schlägt und auch nach Paus. II 34, 6. 12 die Grenze zwischen Hermione und Troizen beim heutigen Kap Thermisi, also im Südwesten in beträchtlicher Entfernung vom S. gegeben hat. Bursian a. O. 86f. hat eine Grenzverschiebung zuungunsten von Hermione angenommen, und Bölte o. Bd. VIII S. 837 stimmt ihm bei. Doch steht dieser Erklärung die Tatsache entgegen, daß S. nach Skylax, also im 4. Jhdt. v. Chr., zu Troizen, nach Strabon und Livius zu Hermione und nach Pausanias, also in der Kaiserzeit, wieder zu Troizen gehörte; welchen Quellen Eustathios folgte, ist nicht festzustellen. Es müßte danach also eine wiederholte Verschiebung der Grenzen stattgefunden haben, was ja bei unserer ungenügenden Kenntnis der griechischen Lokalgeschichte nicht unmöglich wäre. — Zu erwähnen ist schließlich noch, daß das S. seinen Namen von Skylla, der Tochter des Nisos, erhalten haben soll (Strab. VIII 373. Paus. II 34, 7. Eustath. a. O. Procop. bell. Goth. III 27, 17). [Geyer.]

Σκυλλητικὸς κόλπος s. Scylletium.

Σκυλλητῖνος κόλπος s. Scylletium.

Skyllia (*Σκυλλία, Scyllia,* Plin. n. h. IV 74 an einer offenbar verderbten Stelle: [*insularum*], *quarum modo inveniri potuere nomina*), angebliches Inselchen in der jetzigen Xerosbucht, in der Nähe des Hellespontos. [Bürchner.]

Skyllios (*Σκύλλιος*), Beiname des Zeus auf Kreta; dieser wurde auf dem Berge Skyllion, von dem er seinen Namen hat, verehrt (Steph. Byz. s. *Σκύλλιον*). S. ist identisch mit Skylios (s. d.). Über Zeus S. ist weiter nichts bekannt. Svoronos (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1893, 3ff. Bull. hell. XVIII 116) glaubte ihn zu erkennen in dem Kinde, das auf Münzen des kretischen Kydonia von einer Hündin gesäugt wird; es ist aber nicht S., sondern Kydon dargestellt (s. o. Bd. XI S. 2304). In dem Namen S. vermutet Usener (Rh. Mus. IL 469) eine Beziehung auf Zeus als den Herrn des Lichts (dagegen Gruppe Gr. Myth. 898, 2), Svoronos a. a. O. denkt an Ableitung von *σκύλαξ*, Aly (Philol. LXVIII 430) an Zusammenhang des Zeus S. mit Skylla (s. d.). Vgl. Höfer Myth. Lex. IV 1072. [Kock.]

Skyllis, Bildhauer, immer zusammen mit seinem Bruder Dipoinos (s. o. Bd. V S. 1159ff.) genannt. Vgl. über die beiden noch Klein Gesch. d. griech. Kunst I 101 und namentlich Loewy Österr. Jahresh. XII 243ff. XIV 1ff. Die Athena Lindia fehlt selbst in der doch so viele fingierte Werke enthaltenden lindischen Tempelchronik, Blinkenberg Exp. arch. de Rhodes VI 444. [Lippold.]

Skyllitas (*Σκυλλίτας*), Beiname des Dionysos in dem Opferkalender von Kos (Paton-Hicks Inscr. Cos 37. v. Prott Leges Graec. sacr. I 5. Collitz Gr. Dial.-Inschr. 3636. Solmsen Inscr. Graec.³ 36. Dittenberger Syll.³ 1025. Schwyzer Dial. Graec. exempl. 251 A), der dem Dionysos S. im Frühlingsmonat Batromios drei gleiche Opfer vorschreibt: *Διονύσῳ Σκυλλίτᾳ χοῖρος καὶ ἔριφος· τοῦ χοίρου οὐκ ἀποφορά· θύει δὲ ἱερεὺς καὶ ἱερὰ παρέχει· γέρη φέρει δέρμα, σκέλος* (Z. 45. 58 und 64). Bei Erklärung des Namens hilft, wie schon Paton-Hicks bemerken, die Hesychglosse *σκυλλίς· κλῆματις*; S. ist demnach der Gott, der zur Ranke oder Rebe gehört, also wohl verwandt mit dem ebenfalls auf Kos verehrten Dionysos *Θυλλοφόρος* (Syll.³ 1012. Vgl. *θύλλα· κλάδους ἢ φύλλα* Hesych. Usener Der hl. Tychon 33. Radermacher Rh. Mus. LXIII 555. Bechtel Griech. Dial. II 600). Daß *σκυλλίς* und *θύλλον* in diesen Beinamen des Dionysos die Weinrebe bezeichnen (vgl. Dionysos *Σταφυλίτης* und *Ὀμφακίτης* Aelian. v. h. III 41), nimmt man wohl mit Recht an. Nilsson (Griech. Feste 306) meint: ‚Beide Namen sind wohl am besten zu erklären aus dem primitiven Dionysosidol der Vasenbilder, wo die an dem Pfahl aufgehängte Maske immer von großen Zweigen umgeben ist'. Andere gehen bei der Erklärung des Namens S. von *σκύλλος* ‚Hund' aus; Maass (Herm. XXVI

188). Dibbelt (Quaest. Ceae myth.. Diss. Greifswald 1891, 62f.) und Aly (Philol. LXVIII 430, 8) denken an Beziehung zu *σκύλλοι* als Seehunden und deuten S. als Seegott, Gruppe (Gr. Myth. 1412, 6) findet in dem Namen eine Erinnerung an die Legende, nach der die Weinrebe aus dem von einer Hündin geworfenen Stamm hervorwuchs. Vgl. Pfister und Höfer Myth. Lex. IV 1075f. [Kock.]

Σκυμνῖται, Volksstamm im asiatischen Sarmatien nach Ptolem. II 8, 13. Er führt sie zwischen Sapothrenern und Amazonen auf. Hieraus lassen sich über ihren Wohnort keine Schlußfolgerungen ziehen. Procop (bell. Goth. IV 2; bei Dietrich Byzantin. Quellen z. Länder- u. Völkerkde., Lpz. 1912, I 58) bemerkt aber, daß hinter den Lazen im Binnenlande die Länder Scymnia und Suania lägen, deren Völker den Lazen unterworfen wären. Da das Lazenland = Kolchis ist, so müssen jene beiden Landschaften am Südabhang des Kaukasus gelegen haben, da nach Ptolemaios der Koraxfluß (jetzt Kodor) bereits die äußerste Südgrenze Sarmatiens bildete. — Bei Stephanos von Byzanz werden sie *Σκυμνιάδαι* genannt. Auf sie weist auch der Geographus Ravennas IV 2 hin: *iuxta mare magnum Ponticum ponitur patria quae dicitur Scymnorum.* [K. Kretschmer.]

Skymnos. 1) S. von Chios (*Σκύμνος ὁ Χῖος* Apoll. hist. mir. 15. Keller Rer. nat. script. I 48. Steph. Byz. s. *Πάρος*. Meineke Scymni Chii periegesis 1846, VIIff. Susemihl Alex. Lit.-G. I 677. Bürchner o. Bd. III S. 2295. Christ-Schmid Gr. Lit.-G. II^6 171. Strab. XIV 645 nennt ihn nicht unter den *ἄνδρες δὲ Χῖοι ... ἐλλόγιμοι*, benützt ihn also, wenn überhaupt*), höchstens indirekt), der Geograph, lebte jedenfalls vor Apollonios, dem Paradoxographen (Rohde Kl. Schr. I 353. Susemihl I 677, 197. Christ-Schmid a. O.; vgl. ferner Busolt Gr. Gesch. I^2 1893, 369, 4), von dem er zitiert ist. also etwa in der zweiten Hälfte des 3. und ersten des 2. vorchristl. Jhdts. Auch die Benützung von, soweit wir sehen (s. u. § 13), nur älteren Autoren wie Timaios und Eratosthenes durch S. führt darauf. Genaueres wissen wir nicht. Doch ist er nach Rohde 353ff. wohl identisch mit *Σκύμνος Ἀπελλοῦ Χῖος*, der (nach der zuerst von Wescher-Foucart, jetzt in Syll.^{3} nr. 585, 86 Bd. II^3 98. 102 veröffentlichten Liste delphischer *πρόξενοι*) um 184 3 v. Chr. delphischer *πρόξενος* wurde (auch dem Periegeten Polemon ward ja diese Ehre zuteil: Susemihl a. O.). Schwerlich derselbe S. wäre dann der auf einer Inschrift aus der letzten Zeit Eumenes' I. († 241 v. Chr.) genannte Stratege von Pergamon S. (Syll. [or.] I 441ff. nr. 267, 2. 22f.; nach Fränkel Die Inschr. v. Perg. I 1890, 19ff. Swoboda Rh. Mus. XLVI 501f.), wenngleich die Pergamener, wenigstens später (202 v. Chr.), mit Chios verbündet erscheinen (Alimonakis *Χίος ἡ νῆσος*. Diss. Erlangen 1882, 60. Bürchner o. Bd. III S. 2297) und somit eine Tätigkeit des S. in Pergamon an sich nicht undenkbar wäre. Auch der bei Hiller v. Gärtringen Inschr. v. Priene, Berlin 1906, nr. 313. 612 (= S. 169) genannte S., *ὁ τοῦ Σκύμνου τοῦ Μονίμου*, hat nichts mit dem Geographen S. zu tun. Ob der oben genannte Apelles, der Vater des S., der Schüler des Arkesilaos, Apelles von Chios, ist, bleibe dahingestellt (s. Susemihl I 126. 677, 191 zu der übrigens nur mit Vorsicht geäußerten Vermutung Rohdes 354f.); der Name Apelles begegnet auf Chios auch sonst, CIG II nr. 2214 (= Syll.^{3} nr. 959). 2223 (hier wird *Ἀβροσύνη* als Frau eines Apelles genannt); ebensowenig ist zu sagen, ob der von Eratosthenes (Strab. I 15) vielgenannte Apelles mit dem Vater des S. gleichzusetzen ist, obschon die literarische Abhängigkeit des S. von Eratosthenes (s. § 13) in der häufigen Nennung seines Vaters durch Eratosthenes mitbegründet gewesen sein könnte.

§ 1. Die von S. verfaßte geographische Schrift war eine Periegese, von der mehrere Bücher zitiert werden (*Περιήγησις* lautete der Titel nach Steph. Byz. s. *Πάρος*, einem der neun bei Apollonios hist. mir. 15. Herodian *Περὶ μονήρ. λέξ.* I 19, 5. Lentz Herodian. techn. rell. II 925, 6ff. Steph. Byz. s. *Ἀγάθη, Ἄρεος νῆσος, Ἑρμώνασσα, Πάρος*. Schol. Apoll. Rhod. Arg. IV 277. 284 erhaltenen Bruchstücke; von einem *περίπλους* spricht Herodian. a. O. [ähnlich zweifelhaft liegt der Fall bei Mnaseas: Susemihl I 680]; auf mehrere Bücher führt Steph. Byz. s. *Πάρος ἐν πρώτῳ*, Schol. Apoll. Rhod. IV 284 *ἐν τῇ ις*, Herodian. a. O. *ἐν τῷ ι' τῆς Ἀσίας περίπλῳ* [dazu § 2]), und zwar in wohl ionischer Prosa (auf eine Prosaschrift weisen die Fragmente bei Apollonios, im Pariser Scholion zu Apoll. Rhod. IV 284 und namentlich bei Herodian, wo wörtlich zitiert ist, auf ionischen Dialekt die Form *Ἥρης* in eben diesem Bruchstück, der Gebrauch von *σανρωτήρ* [s. § 9], sowie die Schreibung Paros: s. u.; dazu Meineke Scymni Chii Periegesis XXI. Müller GGM I p. LXXVsq.).

§ 2. Die Periegese zerfiel, vielleicht unter Beibehaltung der alten Einteilung nach den zwei Erdhälften wie etwa bei Demetrios von Kallatis (Susemihl I 681; diese Einteilung später auch bei Ps.-Skymnos v. 76!), in eine *Ἀσία* (Steph. Byz. s. *Ἄρεος νῆσος*. Schol. Apoll. Rhod. Arg. IV 277) und *Εὐρώπη* (Steph. Byz. s. *Ἀγάθη*. Schol. Apoll. Rhod. Arg. IV 284; von der wohl der *Ἀσία* zugehörigen Periegese Libyens ist nichts erhalten) mit besonderer Zählung der Bücher in jedem dieser Teile (vgl. Schol. Apoll. Rhod. IV 284 nach der Lesart des Cod. Paris. *ἐν τῇ ις τῶν περὶ Εὐρώπης*, wofür nach Meineke XIIIf. [in Holsteins Konjektur *ἐν τοῖς* statt *ἐν τῇ ις* ist die Variante des Paris. nicht beachtet] — nicht unwahrscheinlich — *ἐν τῇ ς κτλ.* zu lesen ist, da das *ι* ebenso durch Dittographie des vorangehenden *ι* subscriptum entstanden sein könnte wie in dem fast unmöglichen *ἐν τῷ ι τῆς Ἀσίας περίπλῳ* bei Herodian a. O. [Meineke Scymni Chii p. XX schrieb entsprechend *ἐν τῷ τῆς Ἀσίας περίπλῳ*]). Für den Umfang der Periegese spricht, daß (nach der allerdings recht fraglichen Zählung bei Herodian a. O.) im X. Buch über Asien erst Kilikien behandelt war, im XVI. oder, was auch sachlich wahrscheinlicher ist, nach Meineke im VI. nach Schol. Apoll. Rhod. IV 284 der Istros, wohl an-

*) Dagegen scheint zu sprechen, daß *Ἀγάθη* von Strabon (IV 182) nicht als phokäisch, wie von S. (s. § 11), sondern als Gründung der Massalioten bezeichnet ist.

läßlich der Periegese der pontischen Küste, wie auch der übrige den Tanais betreffende Teil dieses Fragmentes dartut. Die hohen Buchzahlen brauchen an sich durchaus nicht zu befremden, wenn man sich die außerordentlichen Fortschritte der Erkundung des Ostens und des Südostens im Zeitalter Alexanders und seiner Nachfolger und die dadurch gegebene Stofffülle vergegenwärtigt (Gisinger o. Suppl.-Bd. IV S. 592f.) und an ähnlich buchreiche ganz oder teilweise geographische Schriften wie die des Demetrios von Kallatis und Agatharchides von Knidos über die Oikumene (Susemihl I 681. 685. Schwartz o. Bd. IV S. 2806ff. I S. 739ff. Christ-Schmid Gr. Lit.-Gesch. II^6 1, 241. 254) denkt, der, die Bücher über die einzelnen Erdteile ebenfalls getrennt zählend, allein über die Geographie und Geschichte Europas 49 Bücher geschrieben hat.

Für die Ermittlung des Beschreibungsganges des S. ist gegenüber den Fragmenten mit mehr oder minder einwandfreier Buchzahl vor allem das Bruchstück bei Steph. Byz. s. *Πάρος* maßgebend, das nach seinem Wortlaut *ἔστι καὶ ἄλλη Πάρος νῆσος Λιβυρνῶν* die Erwähnung der Insel Paros im Ägäischen Meere bei S. vorausgesetzt, aber ebenso auch, daß, wie die auf noch Unbekanntes deutende Art der Einführung *καὶ ἄλλη Π.* zeigt, bei dieser Erwähnung erstmals in der Periegese der gleichnamigen *νῆσος Λιβυρνῶν* an der dalmatinischen Küste gedacht war, d. h. S. ist demnach bei seiner Periegese Europas wie nachher Apollodoros von Athen in seiner versifizierten Periegese (vgl. frg. 119. 120 Müller) von Osten nach Westen vorgegangen (bei umgekehrter Beschreibungsfolge hätte S. das illyrische Paros gewiß bereits bei der Periegese jener Küste erwähnt, nicht erst im Zusammenhang mit Paros im Ägäischen Meere). Dazu paßt, daß der Scholiast zu Apoll. Rhod. Arg. aus S. zuerst (zu IV 277) eine Notiz über die Kolcher gibt, dann erst (zu IV 284) eine über den Istros und die Argonautenfahrt auf dem Tanais, wenn schon die Aufeinanderfolge der Notizen beim Scholiasten natürlich auch ausschließlich durch die Anordnung der Erzählung des Apollonios und ihre Erklärung bestimmt sein kann. Auch die Tatsache, daß (nach Pytheas: s. § 12) Britannien behandelt war, deutet vielleicht noch auf den ostwestlichen Gang der Periegese und eine Behandlung zuerst der innern Küsten Europas, dann der äußeren und zugehörigen Inseln. Schließlich weist auf einen solchen Gang das wörtlich erhaltene Bruchstück bei Herodian. über Kelenderis in Kilikien, da hierin mit keinem Worte angedeutet ist, daß schon kurz vorher eine samische Kolonie, das westlich von Kelenderis liegende Nagidos (Mela I 77), erwähnt war, was bei einer westöstlichen Periegese auch Kilikiens — durch ein etwa vor *πόλις Σαμίων* eingeschobenes *καί* — seitens des S. vielleicht geschehen wäre. Wenigstens nennt Mela nach einer indirekten, offenbar alten Quelle (Skymnos?) beide Kolonien — auch eine andere von Samos kennt er (II 24) — in einem Zuge. Und ganz unmittelbar kennzeichnet den ostwestlichen Gang der Periegese Kilikiens und damit auch Asiens in diesem Fragment, daß zuerst Kelenderis, dann der *Ἴς ποταμός* genannt ist, der auch nach Heberdey (s. § 4) höchst wahrscheinlich westlich der Stadt zu suchen ist. Offenbar also hatte S. erst Asien beschrieben, dann Europa und dabei wohl zunächst, bei Behandlung des Europa von Asien trennenden Ägäischen Meeres, in Buch I über Europa Paros im Ägäischen Meere erwähnt (vgl. Steph. Byz. s. *Πάρ.*), die der Küste vorgelagerten Inseln dagegen bei Behandlung der entsprechenden Küstenstrecke bezw. der sie bewohnenden Völkerschaften, wie das Bruchstück über die *Ἄρεος νῆσος, πρὸς τοῖς Κολχοῖς ἐν τῷ Πόντῳ* bei Steph. Byz. s. v. zeigen kann.

§ 3. Die Bruchstücke der Periegese des S. (s. u.; sie sind schon zusammengestellt bei Meineke IXff., aber meines Wissens noch nicht zusammenfassend behandelt, weshalb dies im folgenden versucht ist. Auf die noch erscheinende Sammlung von Jacoby FGrHist V sei schon hier verwiesen) sind demgemäß etwa zu ordnen und betreffen: frg. 1 Kelenderis und den Is in Kilikien, frg. 2 die *Ἄρεος νῆσος* an der Südküste des Pontos, frg. 3 die *Κόλχοι*, frg. 4 *Ἑρμώνασσα* auf Taman, frg. 5 den Tanais, frg. 6 Paros (im Ägäischen Meere), frg. 7 den Istros, frg. 8 *Ἀγάθη* in Gallia Narbonensis. frg. 9 Britannien.

§ 4. frg. 1 = Herodian. *Περὶ μον. λέξ.* I 19, 5. Lentz Herodian. techn. rell. II 925, 6ff. *Τὸ Ἴς ἐπὶ ποταμοῦ κείμενον παρ' Ἡροδότῳ* (I 179) *ἐκτεινόμενον ἔχει τὸ ι. οὕτω καὶ Σκύμνος ἐν τῷ ι' τῆς Ἀσίας περίπλῳ παρέθετο* (*εὑρέθη* cod.: *παρέθετο* Lehrs) *Ἔχεται Κέλενδρις πόλις Σαμίων, καὶ ἱερὸν παρὰ τῇ πόλει Ἥρης καὶ ἄλσος· Ἴς ποταμὸς παρὰ θάλασσαν ἔξειον·* über die syrische Gründung (Ruge o. Bd. XI S. 138; doch fehlt hier gerade die alte Bezeugung des Ortes durch S.) und spätere samische Kolonie Kelenderis (vgl. auch Mela I 77. Bilabel a. a. O. 155f.) an der Küste Kilikiens bietet mit seinem Hinweis auf einen dortigen Heratempel in Kelenderis einen wertvollen Fingerzeig für die archäologische Erforschung des Bodens des heutigen Tschelindre (Kilindria, Khilindri) oder türkischen Gülnare (Forbiger Handb. d. alt. Geogr. II^2 279), das jetzt nur noch als geschützte Übergangsstelle nach Cypern nennenswert ist (zu einzelnem über den Ort einst und jetzt Ritter Erdk. XIX [1859] 358ff. L. Duchesne und M. Collignon Bull. hell. [1877] 373. Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, ph.-hist. Kl. XLIV [1896] VI 93f.). Von einem Heratempel, der wie überhaupt der samische Herakles außer in Kelenderis auch sonst in samischen Kolonien*) begegnet (Bilabel 167ff. 171f.; bei Drexler Myth. Lex. I 2085f. Eitrem o. Bd. VIII S. 377 ist Kelenderis als Kultstätte der Hera übersehen!), sind Reste noch nicht bekanntgeworden. Die Hervorhebung von Kolonien von Samos lag übrigens für den Chier nahe genug. Mit welchem der heutigen Küstenflüsse bei Kelenderis der *Ἴς* des S. gleichzusetzen ist (versucht ist dies meines Wissens noch nirgends, weder literarisch noch kartographisch), ist nicht ohne weiteres zu sagen, höchst wahrscheinlich

*) Solche hatte (vor S.?) Dionysios von Chalkis — nach Schwartz o. Bd. V S. 929 nicht später als im 4. vorchristl. Jhdt.; doch vgl. Baumstark Philol. LIII 703ff. — erwähnt; ob er also die Quelle des S. gewesen ist, bleibt doch recht fraglich; vgl. Harpocr. s. *Ἡραῖον τεῖχος*).

aber mit einem der in nicht allzugroßer Entfernung westlich des Ortes mündenden Wasserläufe (vgl. F. X. Schaffer Peterm. Mitt. Ergänzungsh. 141 [1903] 16. 72ff. Heberdey und Wilhelm 93f.). Denn bei der relativ genauen Lokalkenntnis des S. hatte dieser ohne Frage auch der etwa bei Ps.-Skyl. 102 (GGM I 76) genannten Örtlichkeiten westlich von Kelenderis gedacht, und da in frg. 1 nichts davon verlautet (vgl. auch das § 2 über Nagidos Bemerkte), ist anzunehmen, daß der Perieget bei der Nennung des *Ἴς* sich von Kelenderis aus noch nicht allzuweit nach Westen hin entfernt hatte. Es handelt sich offenbar um den Soúk-Su, über dessen Entstehung und Lauf Wilhelm 93 bemerkt: ‚$^3/_4$ Stunden westlich von Tschelindre ... liegt eine ... Bucht ... Wenig entfernt vom Meere bricht an der östlichen, linken Talseite aus einer runden Vertiefung der Felswand ... eine mächtige Quelle ... hervor, die sogleich wieder verschwindet und erst etwas unterhalb als starker Bach wieder zutage tritt. Nach ihr ist der Ort Souksu benannt'. Der beachtenswerte Wortlaut des S. *παρὰ θάλασσαν ἔξεισιν* entspricht dieser Entstehung des Flusses erst in der Nähe der Küste durchaus, wie Herr Prof. Heberdey in Graz mit Recht hervorhebt (brieflich am 23. 6. 1924), der mich dankenswerterweise auf die Stelle bei Wilhelm hingewiesen und entsprechend meine aus allgemeinen Gründen für wahrscheinlich gehaltene Gleichsetzung *Ἴς*-Soúk-Su bezw. Annahme der Ostwestrichtung des S. bei der Periegese Kilikiens gebilligt hat (vgl. auch die Karten bei Schaffer und die R. Kieperts Karte von Kleinasien D III Ermenek.). Möglich ist übrigens, daß, wie die Erwähnung von Kelenderis bei Herodian und Mela, auch die einer weiteren samischen Kolonie, Bisanthe an der Propontis, bei Steph. Byz. s. v., nach dem Lentz a. O. I 312, 16f. Herodian ergänzt (Bilabel 155 verkennt, daß Herodian von Lentz a. a. O. nach Stephanos von Byzanz rekonstruiert ist!), und ebenfalls bei Mela II 24 auf S. zurückgeht (s. § 2).

§ 5. Von den beiden Fragmenten über die Kolcher folgte in der Periegese zunächst wohl das bei Steph. Byz. s. *Ἄρεος νῆσος, πρὸς τοῖς Κόλχοις ἐν τῷ Πόντῳ. Σκύμνος ἐν Ἀσίᾳ* = frg. 2, da es sich hier um die Kolcher am östlichen Teile des Südufers des Pontos handelte, in deren Gebiet nach Xenophon (s. Ruge o. Bd. XI S. 1070f.) Trapezunt im Osten und Kerasus im Westen lagen. Hier, an der Küstenstrecke östlich von Kerasus, dem späteren Pharnakeia (Anonym. peripl. Pont. Eux. 34ff. Arrian. peripl. Pont. Eux. 24 = GGM I 410. 391; dazu Ps.-Skyl. 84. Ps.-Skymn. 913 Müller), nach dem Anonym. 50, nach Arrian 30 Stadien von dem Orte entfernt, lag die sagenberühmte Insel, die *Ἄρεως νῆσος* des Ps.-Skyl. bezw. *Ἄρεος νῆσος* des S. (*Ἀρητιάς, Ἄρεως* oder *Ἀρεώνησος* beim Anonym.; Apoll. Rhod. Arg. II 1031. 1047 und Schol. zu II 382. 392. 1031. 1093. Hygin. fab. 20. 21. 30. Mela II 98. Plin. n. h. VI 32. R. Kiepert Form. orb. ant. VIII), wohin Herakles die Stymphalischen Vögel verscheucht hatte (Voigt Myth. Lex. IV 1565) und wo die Argonauten schreckliche Vögel verscheuchten (s. Forbiger Handb. d. alten G. II^2 434ff. 438, 3 über die Insel als Aufenthaltsort gefährlicher Raubvögel [nach Hamilton]. Jesseno. Bd. II S. 764f.).

§ 6. frg. 3 = Schol. Apoll. Rhod. Arg. IV 277 ... *Σκύμνος φησὶν ἐν Ἀσίᾳ, ὅτι Κόλχοι Αἰγυπτίων ἄποικοι* über die Kolcher — gemeint sind die am Phasis: Herod. II 103ff. H. Kiepert Lehrb. der alten Geogr. 1878, 94 — als Abkömmlinge der Ägypter enthält offenbar eine durch Herodot, Theopomp oder Dikaiarch (Schol. Apoll. Rhod. Arg. IV 272. 276) vermittelte Beeinflussung des S. durch die uralte ägyptische Sesostrislegende, der die Kolonisation durchgeführt haben soll (vgl. auch Forbiger Handb. d. alt. Geogr. II^2 440. 457, 83. Pietschmann o. Bd. I S. 991. Wiedemann Herodots zweites Buch, Leipz. 1890, 407ff., woselbst weitere Belege, und vor allem Kees o. Bd. II A. S. 1864f. 1869). Ein Anhalt für die Annahme einer wirklichen Kolonisation besteht nicht (so auch Prof. Dr. H. Ranke nach persönlicher Mitteilung).

§ 7. frg. 4 = Steph. Byz. s. *Ἑρμώνασσα ... Σκύμνος καὶ Ἑρμώνειαν καλεῖ* über Hermonassa, von dem S. (s. *καί* in frg. 4!) daneben die andere Namensform *Ἑρμώνεια* angeführt hat, berührt die ionische Kolonie Hermonassa auf der Halbinsel Taman im Westen der Kubanmündung, genauer der Nordküste der *Κοροκονδαμίτις λίμνη* (hier sucht sie Kiessling o. Bd. VIII S. 895ff. wohl mit Recht, da der Inselcharakter stark betont ist, namentlich in dem einer gewiß alten Quelle, einer Periegese, [der des Demetrios von Kallatis, wenn nicht gar der des S.?], angehörigen Lemma des Steph. Byz. *Ἑρμώνασσα, νῆσος μικρά, πόλιν ἔχουσα, ἐν τῷ Κιμμερίῳ Βοσπόρῳ, Ἰώνων ἄποικον, ὡς ὁ περιηγήτης.* Vgl. auch Ps.-Skymn. 886ff. und besonders Dionys. perieg. 550ff. Steph. Byz. s. *Ταυρική*. Amm. Marcell. XXII 8, 30. Forbiger Hdb. d. alt. G. II^2 460, 96. Müller zu Dionys. perieg. a. O. R. Kieperts Auffassung Form. orb. ant. tab. VII, wo sie südöstlich der Kubanmündung angesetzt ist, ist dahin zu berichtigen. Zu Kiesslings Gründungsansatz im 3. vorchr. Jhdt. s. Jacoby FGrHist I 358). Bei dem sonstigen Interesse des S. an ionischen Kolonien (s. § 13) war gewiß auch der ionische Siedelungscharakter Hermonassas (vgl. Bilabel 197f.), wie bei Steph. Byz. vielleicht noch erkenntlich, von ihm hervorgehoben, ebenso die Gründung durch Hermon, den Eponymos von *Ἑρμώνεια*, da S. jedenfalls dieser Namensversion sich bedient hat (Eustath. Dionys. perieg. 549 = GGM II 324f., der eine angeblich aus Arrian genommene, anscheinend aber [so Kiessling] jüngere Erklärung auch des Ortsnamens Hermonassa anführt, nach der Hermonassa allerdings eine lesbische Gründung war). Daß das mit Hermonassa meist zusammengenannte *Φαναγόρεια* (einzelnes darüber bei Müller zu Ps.-Skyl. 72. Bilabel a. O.) bei S. erwähnt war, kann als sicher gelten.

§ 8. frg. 5 = Schol. Apoll. Rhod. Arg. IV 284 *ὁ μὲν γὰρ Σκύμνος αὐτοὺς* (scil. *τοὺς Ἀργοναύτας*) *διὰ Τανάϊδος πεπλευκέναι ἐπὶ τὴν μεγάλην θάλασσαν, ἐκεῖθεν δὲ εἰς τὴν ἠμετέραν θάλασσαν ἐληλυθέναι, καὶ παρεκβολέσθαι ὡς ἄρα ἐλθόντες ἐπὶ τὴν ἤπειρον οἱ Ἀργοναῦται ἐπὶ στρωτήρων ἐκόμισαν τὴν Ἀργώ, μέχρις οὗ ἐπὶ θάλασσαν παρεγένοντο.* d. h. nach der Lesart des Paris. (bei Meineke XVIII und Müller GGM I p. LXXV) *Σκύμνος δὲ διὰ Τανάϊδος πεπλευκέναι φησὶν αὐτοὺς καὶ εἰς τὴν μεγάλην θάλασσαν ἀφικέσθαι. ἐλκύ-*

σαντες γάρ, φησίν, αὐτὴν (τὴν Ἀργὼ) εἰς τὴν ἤπειρον καὶ ἄραντες ἐπὶ σαυρωτήρων ἐκόμισαν μέχρι τῆς καθ' ἡμᾶς θαλάττης über die Fahrt der Argonauten den Tanais aufwärts (über die geogr. Bedeutung dieser Fahrt Partsch Ber. Sächs. Ges. phil.-hist. Kl. 1917, 2. H.), die der älteren Sagenversion von einer Ausfahrt durch den Phasis in den Okeanos bei weiterer geographischer Erkundung gefolgt war (ein anderer Grund bei Seeliger Myth. Lex. I 536f. Jessen o. Bd. I S. 768f.), zeigt den S. im Anschluß an eine Traditionsreihe, der neben andern vor allem Timaios von Tauromenion angehörte (frg. 6 Müller, Seeliger a. O.). Die Distanz zwischen Tanaisquelle und Nordmeer war also nach S. wie fast überhaupt nach antiker Vorstellung gering (daß der Tanais nach S. aus dem Ozean komme [Jacoby FGrHist I 354. Gisinger o. Suppl. IV S. 549 Anm.], läßt sich übrigens ob der maßgebenden Lesart des Parisinus [s. o.] nicht annehmen). Befremdend wirkt die Annahme einer so weiten, immerhin eine gewisse Anschauung von der Kartographie Europas verratenden Fahrt vom Nordmeer ins Mittelmeer (denn dies ist unter *τὴν ἡμετέραν θάλασσαν* bzw. *τῆς καθ' ἡμᾶς θαλάττης* im Gegensatz zum Weltmeer *τὴν μεγάλην θάλασσαν* zu verstehen) bei S. auch schon deshalb nicht, weil er Kenner des eratosthenischen Erdbildes ist (s. § 10. Gisinger o. Suppl. IV S. 610), wie er ja auch von Britannien (frg. 9), dem westlichen Mittelmeer (frg. 8) und der Adria (frg. 6) Kunde hat. Sie mochte in jener Zeit dem Wunsche, die äußeren Küsten Europas erkundet zu sehen, Rechnung tragen und bildet so das Gegenstück zur angeblichen Umschiffung der äußeren Küste Asiens vom Kaspischen Meerbusen aus bis Indien durch Patrokles (s. o. Suppl.-Bd. IV S. 603), die ähnlich etwa gegenüber der früheren gegen die altionische Geographie gerichteten kritischen Auffassung, namentlich Herodots (o. Suppl.-Bd. IV S. 569), im Zeitalter stetig fortschreitender Erkundung die Geschlossenheit der äußeren Küste Asiens dartun sollte.

§ 9. frg. **6** = Steph. Byz. s. *Πάρος* (nach Lentz Herod. techn. rell. I 190, 4f. aus Herodian, was nicht unwahrscheinlich ist ob der sonstigen Benützung des S. durch Herodian) . . . *ἔστι καὶ ἄλλη Πάρος νῆσος Λιβυρνῶν, ὥς φησι Σκύμνος ὁ Χῖος ἐν πρώτῳ περιηγήσεως* läßt noch die Erwähnung der Insel Paros im Ägäischen Meere bei S. erkennen und seinen gleichzeitigen Hinweis auf die gleichnamige *νῆσος Λιβυρνῶν*, die, wie eben der Name zeigt, (nach Diod. XV 14 [dazu Ephor. frg. 150. Ps.-Skymn. 426f. Strab. VII 315. Beloch Gr. Gesch. III² 1, 118f. Bilabel Philol. Suppl. XIV, H. 1, 184] unter Mitwirkung Dionys' I. um 385/4 v. Chr. begründete) parische Kolonie, das heutige Lesina an der dalmatinischen Küste, das von den Slavoniern noch Hvar genannt wird (Forbiger bei Pauly R.E. V 1439, wo auch auf die Ruinen der Stadt Pharos bei Cività Vecchia aufmerksam gemacht ist). Verbunden mit *Φάρος, Φαρίων ἄποικος*, einer Notiz über die gleiche Insel bei Eratosthenes (Schol. Apoll. Rhod. Arg. IV 1215), verrät frg. 6, daß der Hauchlaut im ionischen Dialekt wie auf den Kykladen (Bechtel Die griech. Dialekte III 1924, 35) auch in deren Kolonien erhalten blieb (von ionischen Inschriften auch von dem Paros der Liburner spricht Beloch 118, 2) und daß nur durch die Schreibung der aspiriert gesprochenen Tenuis (P + h = Ph das ursprüngliche P(h)aros sich im Namen der dalmatinischen Insel zu Ph(= F)aros (bezw. Pharia: Forbiger. Bilabel a. a. O.) wandelte (schon bei Ps.-Skyl. 23 = GGM I 29; die Erinnerung an den alten Stand der Namenaussprache im Ionischen wie bei S., der sich dieses Dialekts in seiner Periegese ja ohnedies bedient hat, auch bei Strab. VII 315 *Φάρος ἡ πρότερον Πάρος . . . ἡ Φάρος, Πάρος λεγομένη πρότερον*. Nach Brugmann-Thumb Griech. Gramm.⁴ 1913, 124 ist für das Pamphylische wahrscheinlich gemacht, daß *ph* im letzten oder vorletzten Jhdt. v. Chr. zu *f* geworden ist). Daß Pharos noch als *νῆσος Λιβυρνῶν* bezeichnet ist (wie etwa *Ἴσσα* Schol. Apoll. Rhod. Arg. IV 564. Dionys. perieg. 491; bei Ps.-Skyl. a. O. heißt sie schon *νῆσος Ἑλληνίς*), die nach Strab. VI 269f. die Inseln an der Küste bis Kerkyra, also auch Pharos besiedelt hatten (sie sind wohl unter den niedergekämpften Barbaren bei Diodor zu verstehen), kennzeichnet das beträchtliche Alter und den Wert der Überlieferung des S., die wohl weniger auf Ephoros (dem jedenfalls die Gründungsnotiz bei Diodor gehört: Schwartz o. Bd. V S. 682. Ephor. frg. 150 Müller; s. auch u.) zurückgeht als auf Theopomp (frg. 140. 141 Müller). Später reichten die Liburner nicht soweit (Ps.-Skyl. 22f. Strab. II 124. VII 315. Plin. n. h. III 141. Kiepert Lehrb. der alten Geogr. 360f. Forbiger bei Pauly R.E. IV 1044; derselbe auch V 1438f. über die Insel, ebenso Lübker Reallex. 602. R. Kiepert Form. orb. ant. tab. XVII), nur Mela II 57 erinnert noch an die alten Verhältnisse, wenn dort unter dem Nar der Naro zu verstehen ist (so Pinti bei Forcellini Lex. s. Nar).

§ 10. frg. **7** ebenfalls Schol. Apoll. Rhod. Arg. IV 284 *Σκύμνος δὲ ἐν τῇ ἐπὶ Εὐρώπης αὐτὸν μόνον φησὶν ἀπὸ ἐρήμων (ἀπὸ ἐρήμων τόπων*: cod. Paris.) *φέρεσθαι τὸν Ἴστρον* steht (vgl. das *δέ*!) im Gegensatz zu dem im Scholion Vorausgehenden über die Istrosgabelung (darüber Berger Gesch. d. wiss. Erdk.² 235. Brandis o. Bd. IV S. 2120f. Partsch Ber. Sächs. Ges. LXXI phil.-hist. Kl., 2. Heft 2ff.). Diese letzten Endes in einer mangelhaften Kenntnis der geographischen Verhältnisse des Hinterlandes der nord- und nordöstlichen adriatischen Küste wurzelnde irrige Annahme einer Spaltung des Istros in der älteren griechischen Geographie (so bei Theopomp, Aristoteles, Ps.-Skylax und vielleicht bei Ephoros: Berger; über den äußeren Anlaß zu diesem Irrtum Brandis 2120f.), sodann bei Kallimachos, Timagetos, dem diesem folgenden Epiker Apollonios, Eratosthenes u. a. (vgl. Brandis 2121 und Partsch, die mit Recht entgegen Berger Die geogr. Fragm. d. Erat. 345ff. an der Annahme der Gabelung bei Eratosthenes festhalten), hat S. (schon infolge neuer, mit der Entstehung des römischen Weltreichs gewordener Kunde?) also nicht mehr geteilt. Das ergibt noch besonders die Stellung von *μόνον* hinter *αὐτόν*, womit die Einheit des Stromlaufes (s. auch schon Meineke Scymni Ch. perieg. 1846, XIff.; falsch Brandis 2114, 31ff.) nachdrücklich hervorgehoben werden sollte (Berger Die geogr. Fragm. des Erat. 345, 1 a. E. trifft hier

kaum das Richtige), sodann die Ablehnung der Argonautenfahrt auf dem Istros durch S., die er vielmehr vom Nordmeer aus ins Mittelmeer gelangen ließ (vgl. frg. 5). Bezeichnend ist dabei das Verhältnis des S. zu Eratosthenes, dem er nur in der Auffassung über den Ursprung des Stromes *ἀπὸ ἑρήμων* (vgl. Eratosthenes bei Schol. Apoll. Rhod. Arg. IV 284 *ἐξ ἐρήμων τόπων*) gefolgt war, nicht aber mit seiner Ablehnung der Gabelung (s. o.; mit Brandis 2114 statt des überlieferten *ἐξ ἐρήμων τόπων* bei Eratosthenes zu lesen *ἐκ τῶν Ἑρκυνίων ὀρῶν* ist ebenso willkürlich wie mit Holstein *ἀπὸ ἑσπέρου* [s. Meineke XI]; schon die überlieferte Identität des Ausdrucks bei Eratosthenes wie bei S. sollte vor einer solchen gewaltsamen Änderung abhalten). Übrigens war hinsichtlich der Donauquelle dem S., d. i. seinem Gewährsmann Eratosthenes, gegenüber Herodot II 33 *ἐκ Κελτῶν καὶ Πυρήνης πόλιος* und Aristoteles met. 350 a 36. b 1f. *ἐκ δὲ τῆς Πυρήνης κτλ.*, die die Donauquelle (wie der Hinweis auf den dem gleichen Gebirge entströmenden Tartessos bei Aristoteles zeigt) im fernen Westen suchten, ohne Frage eine relativ bessere Kenntnis eigen bei aller Unbestimmtheit des Ausdrucks (*ἐξ ἐρήμων τόπων*); er kann auf Mitteleuropa als Ursprungsland weisen, worüber der griechische Geograph nur allgemeine Kunde besaß (vgl. ähnlich vom Lande jenseits der Donau, in einem früheren Stadium geographischen Wissens Herodot. V 9: *τὰ πέρην ἤδη τοῦ Ἴστρου ἔρημος χώρη φαίνεται ἐοῦσα κτλ.*), ist aber jedenfalls nicht mehr ohne weiteres wie die Stelle bei Aristoteles auf den fernsten Westen zu deuten.

§ 11. Nach frg. 8 = Steph. Byz. s. *Ἀγάθη, πόλις Λιγύων ἢ Κελτῶν. Σκύμνος δὲ Φωκαέων αὐτὴν φησιν ἐν τῇ Εὐρώπῃ* bezeichnete S. den im Gebiete der Ligurer (Steph. Byz. a. O.) gelegenen Ort, das heutige Agde, am Arauris in Gallia Narbonensis (Ihm o. Bd. I S. 738, wo aber gerade die wichtige Beurkundung durch S. fehlt!) als phokäische Siedelung; eine massaliotische, also nur indirekt phokäische, ist er dagegen nach Strab. IV 182 (aus Poseidonios, der kurz nachher für diesen Küstenbereich als Quelle genannt ist; s. J. Forderer Ephoros u. Strab., Diss. Tübingen 1913, 27ff.; dazu Strab. IV 180) und Plin. n. h. III 33. Den Vorzug dürfte entgegen E. Meyer Gesch. d. Altert. III² 672ff. Schulten Avieni or. m. S. 117 zu 596—600 die alte, wohl aus Hekataios (für seine Behandlung dieses Küstenbereichs vgl. z. B. frg. 54. 55 Jacoby, für seine Erdkarte Schulten Tartessos 1922, 35f.; auf Hekataios beruht vermutlich Eudoxos von Knidos bei Steph. Byz a. O.), wahrscheinlich durch Vermittlung des Ephoros (vgl. Ephoros bei Ps.-Scymn. 206ff. [= GGM I 204] nach Dopp Die geogr. Stud. d. Ephoros, Progr. Rostock 1900, 11f.; dazu Jacoby FGrHist I 332 zu frg. 55—58) übernommene Nachricht des S. beanspruchen, schon ganz allgemein wegen der guten Orientierung des Chiers über die vom ionischen Osten ausgegangenen Siedelungen (s. o. zu frg. 1. 4. 6 über Kelenderis, Hermonassa, Paros), aber auch, weil die Gründung einer Niederlassung, auch westlich von Massalia, also Agathes als einer Art weiterer ‚Etappe' gegen das Ziel Tartessos hin (den Etappen Schultens Tartessos 1922, 25 wäre somit Agathe einzugliedern) für die nach dem Westen steuernden Phokäer eine gewisse Notwendigkeit war. Der ursprüngliche Tatbestand mag dann bei der ausgedehnten Eigenkolonisation Massalias (über diese Bilabel 240ff. E. Meyer III² 670) und den wohl von Anfang an engen Beziehungen zwischen den beiden Schwesterstädten Massalia und Agathe wie ähnlich bei Mainake (Ps.-Scymn.146f. ∾ Strab. III 156) früh verwischt worden sein.

§ 12. Besonderes Interesse erheischt frg. 9 bei Apoll. hist. mir. 15. Keller Rer. nat. script. I p. 48.

Σκύμνος (cod. *Σκυτίνος*) *δὲ ὁ Χῖος τὴν Βρεττανικὴν νῆσον λέγει στοδίων εἶναι τετρακοσίων* (davor erg. Teucher *τετρακισχιλίων*, richtig aber kann nur sein, mit Keller p. LI nach Polyb. bei Strab. II 104 statt des Überlieferten zu lesen *τετρακισμυρίων*) *τὸ περίμετρον, γίγνεσθαι δὲ ἐν αὐτῇ τὰ γεννήματα ἀπύρηνα, οἷον τὰς ἐλαίας πυρῆνας μὴ ἔχειν μηδὲ βότρυς γίγαρτον μηδὲ τὰ ἐμφερῆ τούτοις.* Denn aus ihm erhellt, daß die Periegese des S. sich auf das äußere Meer und seine Inseln erstreckte, sowie daß dieser Pytheas als der durch Timaios (über Pytheas als des Timaios Quelle schon Müllenhoff D. A. I 481) oder Eratosthenes vermittelten Urquelle gefolgt ist. Die Auffassung Müllenhoffs D. A. I 382, 1 (sie ist veranlaßt durch Müller GGM I p. XXVII Anm. 2, der unberechtigterweise *τὴν Κερουνικήν* lesen möchte statt *τὴν Βρεττανικήν*), es handle sich in frg. 9 nicht um Britannien, widerlegt der Inhalt des Fragments, die Nennung der Insel, die Anspielung auf ihre abnehmende Vegetationskraft, von der Pytheas ja gesprochen hatte (vgl. Müllenhoff 393, Berger Gesch. d. wiss. Erdk.² 363. Hübner o. Bd. V S. 875f.), und nicht zuletzt die Angabe über den Umfang der Insel 40 000 Stadien (s. o.), die, von der Abrundung abgesehen, mit den entsprechenden sonstigen, letzten Endes auf Pytheas zurückgehenden Angaben übereinstimmt: 42 500 Stadien nach Timaios bei Diod. V 21, 4 (Müllenhoff I 377. 394 und ihm folgend Berger D. geogr. Fr. d. Eratosth. 343ff. Geffcken Phil. Unters. XIII 67. Hergt Die Nordlandfahrt des Pyth., Diss. 1893, 44f. Schwartz o. Bd. V S. 678) und — außer Pytheas bezw. Polyb. bei Strab. II 104 (über 40 000 St.) — 39 000 Stadien nach Isidor-Plin. n. h. IV 102 (zur Differenz zwischen Timaios bei Diodor und Isidoros-Plinius den Erklärungsversuch Müllenhoffs I 377). Hat nun S. seine Angabe aus Timaios oder Eratosthenes — beide hat er ja sonst gelegentlich benützt — von Pytheas übernommen? Die Art der Abrundung nach unten bei S., auf 40 000 Stadien, zeigt doch wohl, daß dieser die sich nicht viel darüber erhebende Zahl des Erat., 42 500 nach Timaios, gekannt hat, und zwar anscheinend durch Eratosthenes, durch den wohl auch Polybios a. O. (*πλείονων ἢ τεττάρων μυριάδων* beweist immerhin seine Kenntnis der höheren Zahl), wenn nicht durch direkte Benützung des Pytheas, von ihr Kenntnis hatte (Berger Die geogr. Fragm. des Eratosth. 372). Denn nach dem bei S. wie bei Polybios wiederkehrenden, auf die gleiche Quelle weisenden Ausdruck *περίμετρον* für Umfang gegenüber *περιφορά* bei

Timaios (nach Diodor) scheinen beide nicht von diesem beeinflußt zu sein, wie Hergt a. a. O. von Polybios geglaubt hat (vgl. auch Polyb. XII 8, 1, wo Timaios' Auffassung von Polyb. abgelehnt ist). Somit läßt sich schwerlich mit Hergt behaupten, daß die Rechnung nach Stadien statt nach Tagfahrten bei den einzelnen Autoren auf Timaios zurückgehe und dieser daher bei seiner Umrechnung der Tagfahrten in Stadien den Hauptfehler, die gewaltige Überschätzung der Größe der Insel (42500 statt etwa 17000 St.), veranlaßt habe. Zur Erklärung des für den griechischen Leser naheliegenden und darum angewandten Vergleichs in frg. 9 mit Oliven und Trauben bezw. zur Kennzeichnung der Vegetationskraft der Insel als einer wohl abnehmend gedachten (in diesem Sinn ist das Fragment meines Erachtens noch nicht verwertet) ist Theophrast. de caus. pl. III 14, 6. V 5, 1 und besonders Aristot. met. IV 22 p. 1023a 1f. heranzuziehen, wonach *ἀπύρηνος* so viel ist wie *τὸ φαύλως πως ἔχειν*.

§ 13. Bei einem Blick über die Fragmente im ganzen ergibt sich für die Beurteilung der Periegese des S., wenigstens nach jenen, nichts, was ihr in der Geschichte der antiken Geographie eine besondere Stellung sicherte. Ob der Autor die allgemeine Geographie berücksichtigt hat, etwa gar im Sinne der Erdkugellehre, ist unbekannt. Denn der in chorographischen Fragen nachweisbare Anschluß des S. an Pytheas-Eratosthenes besagt an sich zu wenig für eine mit Pytheas und Eratosthenes gleichgehende Ansicht des S. in der Beantwortung der Frage etwa nach der Gestalt der Erde, obschon die von Pytheas — allerdings wohl nur indirekt — übernommene Notiz über die Schwäche der Vegetation in Britannien wie wohl bei Pytheas und Eratosthenes auch bei S. zur Kennzeichnung der geringen Wärmeverhältnisse gegen die polaren Zonen hin gedient und S. also etwa danach die Lehre von der Kugelgestalt der Erde vertreten haben könnte. Erdteile hat S. in der Oikumene, die er sich nach frg. 7 mindestens im Norden und Westen vom Okeanos umschlossen dachte, wie Eratosthenes, und zwar so, daß das Land zwischen Pontos und Nordmeer isthmusartig verengt war, wie meist nach antiker Auffassung, nach frg. 1. 2. 3. 7. 8 jedenfalls zwei unterschieden, Asien und Europa; ob er Libyen zu Asien oder als besonderen Erdteil gerechnet hat, wissen wir nicht. Des weiteren zeigen die Fragmente neben spezifisch Geographischem wie der Nennung von Meeren (frg. 2 des Pontos), Inseln (frg. 2. 6. 9 über die Aresinsel, die beiden Paros und Britannien), Flüssen (so in frg. 1. 5. 7 des Is, Tanais und Istros), gelegentlichen Angaben über Größenverhältnisse und Vegetation (frg. 9) sowie Vermerken über Kultstätten (frg. 1) oder Notizen sagengeschichtlicher Art (frg. 5) Berücksichtigung ionischer Kolonien im Osten und Westen (frg. 1. 4. 6. 8 über Kelenderis, Hermoneia, Paros, Agathe; auch Massalia, die wichtigste Kolonie der Phokäer im Westen, war so gut wie sicher genannt), was bei S. als Periegeten aus dem ionischen Osten allerdings nicht verwunderlich ist, aber auch in einem Fall (frg. 3 über die Kolcher als ägyptische Abkömmlinge) Kenntnis anderer Kolonien, ja selbst die von der größten Kolonie der Phokäer im Westen, Massalia, ausgehende Entdeckungsfahrt des Pytheas war mittelbar berücksichtigt. Aus der geographischen Frühzeit wirkte das geographische Epos nach, die Argonautensage, obschon in modifizierter Form, bei Behandlung des ihr zukommenden Bereichs von Örtlichkeiten, wie frg. 2. 3. 5 über die Aresinsel, die Kolcher und den Tanais dartun, auf dem die Argonauten nach dem Nordmeer hinsteuerten. Weitere Quellen waren außer Pytheas-Eratosthenes (frg. 7. 9) wohl Hekataios (frg. 8 ?), Herodot (frg. 3), Ephoros und Theopomp, der Landsmann des S. (s. frg. 6. 8), sowie für frg. 5 möglicherweise Timaios von Tauromenion. Die Stilisierung entsprach den von Hekataios von M. geschaffenen Formen, *ἔθνη* kennzeichnen die Gegenden (s. die Bestimmung der Lage der Aresinsel in frg. 2 durch *πρὸς τοῖς Κόλχοις* und die von Paros als der *νῆσος Λιβυρνῶν* in frg. 6). Wo es möglich ist, wie bei Britannien, flicht der Autor Größenangaben ein, und zwar vor solchen über die Vegetation. Der Fortgang der Beschreibung erfolgt durch hekataeische (s. Jacoby o. Bd. VII S. 2691ff.) Wendungen wie *ἔχεται* in frg. 1 usw. Der Pontos war in der in ionischer Prosa verfaßten Periegese jedenfalls genau beschrieben (daß sich 5 von den 9 erhaltenen Bruchstücken auf ihn beziehen, 3 beim Scholiasten des Apoll. Rhod., 2 bei Steph. Byz., hängt allerdings auch mit der Ausbeutung der Periegese durch den Scholiasten zusammen). Weiterer Wirkung scheint sich die wohl in keinem Belang markante geographische Schrift des S. nicht erfreut zu haben. Die Wahrung des rein periegetischen Charakters, also der Umstand, daß S. zu den großen Fragen der Geographie weder im einen noch im andern Sinn maßgebend Stellung genommen oder sie zu lösen versucht hat (s. Gisinger o. Suppl.-Bd. IV S. 614), sowie die Tatsache, daß die Periegese auch nicht dem praktischen Zwecke diente, die geographische Unterlage eines Geschichtswerkes zu bilden, etwa in der Form eines Exkurses, wie die des Polybios, hat sie gleich vielen anderen wohl ebenso dem Untergang anheimgegeben bezw. durch jüngere, aber (wie die versifizierten Periegesen des Apollodoros von Athen und Ps.-Skymnos es waren) für den nächsten Zweck brauchbarere Schriften gleicher Art verdrängen lassen wie der ihr wohl anhaftende Mangel an neuer, origineller Kunde.

§ 14. Nicht von S. stammt die nur teilweise erhaltene und auch so noch nicht zum besten überlieferte, in Jamben gehaltene Periegese, die D. Hoeschel aus einem cod. Palatinus, dem jetzigen cod. Vaticanus 142, und einem (direkten oder indirekten) Apographon des Casaubonus aus dem jetzigen Parisinus 443 Suppl., der ältesten maßgebenden Hs., unter dem Titel *Μαρκιανοῦ Ἡρακλεώτου περιήγησις* erstmals veröffentlicht hat (Augusta Vindelic. 1600, 1—30), nachdem noch Casaubonus sie richtig als das Werk *‚incerti auctoris‘* bezeichnet hatte (Müller GGM I p. XLXXIX). Denn der richtige Name stand an dem jetzt verlorenen Schluß der Periegese: Müller GGM I 196 adnot. Erhalten sind aber v. 1–742 im Parisinus und eine Reihe weiterer Partien, nach Müller bis v. 980, wenig verändert beim Anonymus peripl. Ponti Euxini, der die Periegese, wie nachweislich von v. 724—747, auch

darüber hinaus benützt hat, wie schon L. Holstein und Is. Voß erkannt haben (vgl. Müller LXXIX): außerdem stehen zwei Verse, 753f., bei Steph. Byz. s. *Διονύσου πόλις* (vgl. Müller LXXIV adnot.; derselbe S. 231 adnot. zu v. 834 über ein weiteres Bruchstück). Doch ist der Titel *Μαρκιανοῦ Ἡρακλειώτου* im Palat.-Vaticanus, wodurch Hoeschel (vgl. dessen Ausgabe p. 190 und Müller XIV) wie die ihm folgenden Herausgeber F. Morel (Paris 1606) und E. Vinding (Kopenhagen 1662) zur Annahme der Autorschaft des Markianos veranlaßt wurden (vgl. Müller LXXIV), aus den der Periegese im Parisinus vorausgehenden Worten *εὐτυχῶς Μαρκιανῷ* entstanden (darüber nach andern, wie Letronne, Müller GGM I p. XIV. LXXIV und S. 196 adnot., nach dem allerdings — nicht eben wahrscheinlich — ein Markianos von Herakleia aus dem 2. oder 1. vorchristl. Jhdt. der Verfasser gewesen sein könnte: vgl. Müller p. LXXV). Doch schrieben, wenn auch nicht ohne den von Dodwell zurückgewiesenen Widerspruch Vindings, unter Ablehnung der These von der Autorschaft des Markianos, L. Holstein (1630) und Is. Voß (1639), die sich, wie fast alle Herausgeber, um die Textherstellung und, wie später namentlich Letronne und Meineke, um Rückformung des beim Anonymus peripli Pont. Eux. Erhaltenen in Iamben bemüht haben, die Periegese dem S. von Chios zu (für einzelnes Meineke Scymni Chii periegesis, Berl. 1846, VIIIff. Müller I p. LXXIV und S. 402ff. Forbiger Handb. d. alt. Geogr. I² 1877, 284 p, woselbst Genaueres über die Erstausgabe der Fragmente aus dem Anonymus nach Holsteins Tod 1684, und Susemihl Alex. L.-G. I 678, 204). Unter dessen Namen erschien sie auch in folgenden Ausgaben, so bei Hudson (1703), bei dem Herausgeber der *Συλλογὴ . . . τῶν γεωγραφηθέντων* Bd. I, Wien 1807, Gail (1828), Letronne (1840; die Lesart des Parisinus gab kurz vorher, 1839, E. Miller heraus) und Fabricius (1846; dazu dessen Lectiones Scymnianae. Dresden 1844, und K. F. Herrmann Philolog. X 241ff.). Im übrigen schlossen sich der Zuweisung der Periegese an S. u. a. an schon Bentley Briefe des Phalaris, deutsch von W. Ribbeck, Leipzig 1857, 386, sodann Ukert Geogr. d. Gr. und Röm. I 1, 155, Matthiessen Jahrb. für class. Philol. Suppl. III (1857–1860) 884, Vivien de Saint Martin Hist. de la géogr., Paris 1873, 100. 146 und Forbiger Handb. der alt. Geogr. I 248ff., der wie schon Holstein erhaltene Fragmente der echten Periegese des S. mit entsprechenden Stellen der versifizierten zu kombinieren versuchte und in der Auffassung über die Art der Quellenbenützung des S. völlig irreging. Und doch hatte bereits Meineke in seiner Ausgabe der versifizierten Periegese p. VIIff. dargetan, daß die von Holstein angenommene Identität von frg. 7 der echten Periegese und v. 773/4 irrig ist und auch die, wie es scheint, von Voß gemeinte Berührung von frg. 2 und 8 mit v. 913. 207f. nicht für S. als den Verfasser der erhaltenen Periegese, aus der die Fragmente stammen sollen, zu sprechen braucht, daß vielmehr die übrigen Bruchstücke der echten Periegese, schon ihre Form in Prosa, in Widerspruch stehen zu der versifizierten (s. auch unten § 18) oder (wie frg. 5) gar Dinge enthalten, über die in jener nichts zu finden ist, und daß daher der Verfasser derselben nicht S. sein kann, sondern unbekannt ist*). Diese — auch von Westermann Pauly R.E. VI 895 und in der Abweisung des S. als Autors von C. Müller in seiner, der letzten Ausgabe der versifizierten Periegese (GGM I p. LXXVII) übernommene — Auffassung Meinekes, der selbst nur dem Herkommen zuliebe (vgl. Meineke p. XXII) das geographische Lehrgedicht unter dem Namen des S. herausgegeben hat, ist denn auch maßgebend geworden, so daß man es jetzt nur noch als die Periegese des Ps.-S. bezeichnet (so schon K. F. Herrmann Philol. X [1855] 241. Diels Rh. Mus. XXXI 5. K. Endemann Beitr. z. Kritik des Ephoros, Gymnasialprogramm Coburg 1881, 18. Susemihl Alex. L.-G. I 678. Jacoby Apollodors Chronik 1902, 2. Christ-Schmid Gr. L.-G. II⁶ 1, 171 u. a.).

§ 15. Indes, ist auch der Name des Verfassers der Periegese nicht mehr zu ermitteln, so läßt sich infolge seiner Kenntnis der Chronik des Apollodoros von Athen (nach Müller GGM I p. LXXIX ist sie um 145 v. Chr., nach Schulten Avien. or. m. S. 36 um 140 v. Chr. entstanden), auf die v. 16ff. weisen (vgl. nach Thomas Gale u. a. K. F. Herrmann Philol. X 1855, 241. Diels Rh. Mus. XXXI 5. Jacoby Apollodors Chronik, Philol. Unters. XVI 1ff. Christ-Schmid Gr. L. II⁶ 1, 396, 5f.), die Zeit der Abfassung der Periegese doch ungefähr bestimmen**). Neuerdings hat die Entstehung derselben (etwa um 100 v. Chr. nach Forbiger Handb. d. alt. Geogr. I² 248. v. Gutschmid Kl. Schr. III 485, 1. Jacoby 15, 15. 31, um 90 v. Chr. nach Müller p. LXXVIII. Schäfer, Abriß z. Quellenk. d. griech. Gesch. 1867, 50. Diels Rh. Mus. XXXI 5. Susemihl A. L.-G. I 678. Partsch Ber. Sächs. Ges. phil.-hist. Kl. 1919, 2. H., 11. Schulten Tartessos 1922, 36, 7; nach Busolt Gr. Gesch. I² 369, gegen Ende des 2. oder

*) Andererseits setzen v. 231ff., namentlich v. 233 *ἄστρον τι κοινὸν τῆς ὅλης οἰκουμένης* (von Rom), Rom als Hauptstadt des römischen Weltreiches voraus, weisen also auf eine spätere Zeit als etwa 133 v. Chr. Das Gedicht kann also auch schon deshalb S. bezw. der für ihn postulierten Zeit nicht angehören.

**) Apollodors in der Frage der Echtheit nicht unbestrittene Schrift *Γῆς περίοδος* (nach Strab. XIV 677) bezw. *Περὶ γῆς* (nach Steph. Byz. s. *Ὑλλεῖς*; Diels Rh. Mus. XXXI 1ff. Susemihl Alex. L.-G. II 36f. Schwartz o. B, I S. 2862f. Jacoby a. O. S. 4, 6. 24; doch vgl. auch Unger Philol. XLI 606ff. Niese Herm. XLIV [1909] 121ff. Pareti Atti della Reale Accad. delle scienze di Torino, vol. 45, 1910, 3ff. Klotz Berl. Philol. Woch. XXXII [1912] 196ff. Christ-Schmid Gr. L.-G. II⁶ 1, 396; vorsichtig Schulten Avien. or. m. S. 36), hängt entweder, was weniger wahrscheinlich (s. schon Müller GGM I p. LXXIX), von der Periegese des Ps.-S. ab oder die Berührung der *Γῆς περίοδος* Apollodors mit Ps.-S. (die Stelle bei Müller) rührt von einer gemeinsamen Quelle her (so der Vergleich mit der Peloponnes b. Apollodor [bei Steph. Byz. s. *Ὑλλεῖς*] und Ps.-S. 405ff., aber auch bei Ps.-Scyl. 22 Müller [aus Theopomp?]).

im Anfang des 1. vorchristl. Jhdts.) Pareti Quando fu composta la periegesi del Pseudo-Scimno in Saggi di storia antica e di archeologica offerti a G. Beloch, Roma 1919, 133 (vgl. auch die in der Anmerkung angeführte Abhandlung Paretis und dazu Klotz a. O.) in der Zeit zwischen 133 und 110 v. Chr. angenommen (ihm folgte Christ-Schmid II 1, 172, 2); so ähnlich schon Unger a. O. S. 612f., der sie nach 133 und vor 116 v. Chr. ansetzt und die Widmung in v. 2 an einen König Nikomedes mit Recht als an Nikomedes II. von Bithynien (149–95/4 v. Chr.) erfolgt betrachtet (s. auch schon Forbiger trotz sonstiger Fehler in seinem Handb. d. alt. Geogr. I² 1877, 248). Doch dürfte schon wegen v. 233 (s. o.), der den Abschluß der Entstehung des römischen Weltreichs etwa um 133 v. Chr. gewissermaßen schon voraussetzt (der Autor wußte ja zudem nach v. 16ff. vom Erlöschen des Herrscherhauses der Attaliden) und wohl ebenso eine Kenntnis von der kulturellen Bedeutsamkeit Roms für die antike Welt nach dieser Zeit, die Abfassung der Schrift eher gegen 110 v. Chr. hin erfolgt sein, wo von ihrem Verfasser auch das (nach Jacoby 11 erst nach 120 v. Chr. entstandene) vierte Buch der Chronik Apollodors noch benutzt werden konnte. Jedenfalls würde der Hinweis des Autors auf seine unmittelbare Kenntnis Karthagos (v. 135f.), falls es sich bei ihm wirklich um eine solche vor der Zerstörung der Stadt um 146 v. Chr. gewonnene handelt, nicht gestatten, die Entstehung der Periegese später als gegen 110 hin anzusetzen (s. auch Klotz a. O. S. 197).

§ 16. Daß die Heimat des Verfassers im griechischen Osten zu suchen ist, deuten in seinen Bemerkungen über selbsterkundete Länder vielleicht noch v. 129–131 an, wo Griechenland *) und Asien gesondert vom übrigen genannt werden (vgl. auch schon Müller GGM I p. LXXVIII, der an Griechenland als Heimatland und an Heraklea in Bithynien als Aufenthaltsort denkt [dazu Unger 613, 13]; neuerdings Pareti an Milet), wie denn überhaupt diese Notizen über die von ihm angeblich unternommenen Reisen das einzige bieten, was über den äußeren Verlauf des Lebens des Autors noch bekannt ist (auf einige Beziehungen zu Athen könnte — wie die Widmung an Nikonedes in v. 2 auf solche nach Bithynien oder v. 59 auf ähnliche zu Milet — seine Benützung des Apollodoros von Athen weisen). Die Art ihrer Hervorhebung als einer Grundlage seines Wissens und die, soweit wir sehen können, dazu gegensätzliche völlige Abhängigkeit von literarischen, z. T. veralteten Quellen freilich (vgl. z. B. v. 298f.; weiteres über jene unten; vgl. auch Forbiger Handb. alt. Geogr. I² 1877, die Anm. zu S. 268ff. für Einzelheiten) bei der Wiedergabe des Länderbildes läßt uns nicht gerade hoch denken von der besonders im Prooemium (v. 1—138) — bei aller Abhängigkeit auch hier — sich stark vordrängenden Persönlichkeit des Verfassers, in dessen unkritischer Kompilation somit das Formale, die Nachahmung des von Apollodor neu eingeführten Metrums des didaktischen Iambus, mit wenig Sachlichem (so in v. 231ff.; dazu Müller GGM I p. LXXVIII) als das einzig Aktuelle und Zeitgemäße erscheint, während im übrigen das Kartenbild noch nicht einmal von Eratosthenes berücksichtigt ist (s. im folgenden).

§ 17. Der eigentlichen Periegese läßt der Verfasser ein an Nikomedes gerichtetes Prooemium vorangehen (v. 1—138), das in Metrum und Aufbau starke Verwandtschaft zeigt mit dem der *Ἀναγραφὴ τῆς Ἑλλάδος* von Dionysios dem Sohne des Kalliphon sowie dem Aviens bezw. seiner griechischen Vorlage für die Ora maritima, aber auch mit dem aus Ps.-S. noch kenntlichen des Apollodoros in seiner Chronik, so daß dieser wohl als das gemeinsame Vorbild gelten kann (für den Nachweis im einzelnen Jacoby 70f., das Folgende und Schulten Avien. or. m. S. 36ff., wo auch wahrscheinlich gemacht ist, daß die unmittelbare Vorlage Aviens dem letzten vorchristlichen Jahrhundert angehört). Darin spricht er sich zunächst über die Brauchbarkeit der *λέξις* der Komödie aus (v. 1ff.), wegen des (v. 3) *καὶ βραχέως ἕκαστα καὶ φράζειν σαφῶς*, die ihn veranlasse, *περὶ μεγάλων ἐλάχιστα πραγμάτων λέγειν* (v. 15), also entsprechend den Versus comicus zu verwenden (über den iambischen Trimeter als didaktischen Vers in dieser neuen Gattung der Poesie, den ‚in seinen Freiheiten gesteigerten Vers der Komödie' bei Apollodoros und Ps.-S. nach Meineke 50f. besonders Jacoby 60ff.), wie erstmals sein Vorbild (Apollodoros), dem er auch folgt in der Widmung an einen König, in der zum Memorieren bestimmten Chronographie (v. 35ff. *εὐμνημόνευτον ἐσομένην οὕτως ὁρῶν κτλ.*). War der Vorgang des attischen Meisters in dieser neuernden Verwendung des iambischen Metrums doch auch sonst nicht ohne Nachahmung geblieben (vgl. Jacoby 63, 6. 70. 74), während bislang nur der heroische Hexameter, gelegentlich auch das elegische Maß, für Dichtungen didaktischen Charakters angewandt worden waren (Müller GGM I p. LXXIV. Susemihl Alex. L.-G. II 35f. Jacoby 61f.)!

Diese Gemeinsamkeit des Verfahrens in der Wahl des Versmaßes (die Methode des Periegeten weiterhin ist beleuchtet in v. 65ff., wonach namentlich Unbekanntes, einem polybianischen Grundsatze wenigstens im allgemeinen entsprechend, sorgsamer behandelt werden soll [vgl. Gisinger o. Suppl. Bd. IV S. 624] und, worauf Müller GGM I p. LXXVIII verweist, auch behandelt ist; dazu Jacoby 4) bei Apollodoros und Ps.-S. ist bedingt und gerechtfertigt durch eine gewisse Ähnlichkeit der Aufgabe bezw. bei Ps.-S., wie es scheint, durch die Auffassung von dem gewissermaßen ergänzenden *) Charakter beider Diszi-

*) Zum mindesten geht aus seiner von Müller GGM I p. LXXVIII im Anschluß an v. 68ff schon vermerkten kurzen Behandlung Griechenlands hervor, daß er sich mit seiner Schrift vor allem an Griechen gewandt hat, bei denen vieles als bekannt vorauszusetzen war.

*) Dem Gang in die zeitliche Tiefe bei Apollodoros entspricht bei Ps.-S. die Wanderung in die räumliche Weite, zur Geschichte gehört die Geographie (wenigstens folgt dem Hinweis auf die Erstreckung der apollodorischen Chronik über 1040 Jahre und ihre Mannigfaltigkeit in v. 16ff. der analoge auf die Weite und Mannigfaltigkeit der behandelten Erdräume in v. 65ff.).

plinen (der durch die Chronographie Apollodors vertretenen und der der Geographie), wobei der reale Charakter des Stoffes bei Apollodoros und Ps-S. schon ohnedies den Gebrauch des der Sprache des täglichen Lebens am nächsten kommenden iambischen Metrums nahelegte (s. auch Jacoby 61f.). Sie ist ferner bestimmt, diese Gleichheit der Form, vor allem durch die des Zwecks, nicht nur zu ergötzen, sondern auch allenthalben (darauf geht v. 107: *διαπεμπομένη πρὸς ἕτερον ἀφ' ἑτέρου τόπον* von der *σύνταξις*) zu nützen und in der Schule zum Auswendiglernen brauchbar zu sein. Die ausdrückliche Hervorhebung der Brauchbarkeit der Chronik Apollodors zum Memorieren in v. 35 ob des in ihr angewandten iambischen Maßes und der Gebrauch desselben in der Periegese läßt an deren schulmäßigem Zweck (so Müller GGM I p. LXXIV), aber auch ihrer Bestimmung zu häuslicher Belehrung (v. 100) keinen Zweifel: vgl. v. 9f. und auch *μαθών* in v. 93 gegenüber *ὁ κατακούσας . . . τερφθήσεται* in v. 92, wobei vielleicht an die unmittelbare Bestimmung der Periegese für den König gedacht ist gegenüber ihrer weiteren (nach v. 93) für die Schule: *ἅμα δ' ὠφελίαν ἀποίσει' εὔχρηστον μαθών.*

Der konventionelle Musenanruf an der Spitze des lehrhaften Epos ist in der neuen Form des Lehrgedichts, der des iambischen Trimeters, nicht verlorengegangen. Zwar kein Anruf der Musen, wohl aber Apolls, des *μουσηγέτης* (v. 60), findet sich bei Ps.-S. noch da, wo er von seinen Bemerkungen über sein Verhältnis zu seinem Vorbild Apollodor und seiner Begründung der Widmung an den König ausschließlich zu seinem Stoff übergeht, in v. 64. Es folgt dann, wiederum im Anschluß an das Vorbild, nach dem Referat über den Stoff im allgemeinen und seinen Wert die Aufzählung der Quellen (ob er sie freilich alle direkt benützt hat, ist fraglich), aus denen der Autor geschöpft hat, in v. 112ff. Unter ihnen erscheint an erster Stelle Eratosthenes, den er gleichwohl mit am wenigsten benützt, ferner in nicht einwandfreier Reihenfolge (vgl. Baumstark Philol. LIII 703ff) Ephoros, Dionysios von Chalkis, Demetrios von Kallatis, Kleon von Syrakus, Timosthenes von Rhodos — v. 119ff. sind stark verstümmelt —, sodann Kallisthenes, v. 126 Timaios von Tauromenion und Herodot. Zitiert sind davon Eratosthenes in v. 412, Ephoros in v. 472. 546. 842/870. 880, Demetrios von Kallatis in v. 719. 796. 879, Timaios in v. 214. 412 und Herodot in v. 565. 928; dagegen werden Theopomp in v. 370 und Hekataios von Eretria in v. 869 wohl zitiert, aber im Autorenverzeichnis im Prooemium nicht genannt, so daß ihre Namen vermutlich an der verstümmelten Stelle gestanden haben (Müller GGM I p. LXXVIII; über die Quellen im einzelnen, auch solche, die, wie wohl Nymphis, benützt, aber, soweit wir sehen können, nicht genannt waren, s. u.).

Der seit Polybios (Gisinger o. Suppl.-Bd. IV S. 624) erhobenen Forderung, daß der Geograph vor allem auf eigener Erkundung aufbauen müsse, entspricht der Verfasser der Periegese*), wenigstens in deren erhaltenem Teil, nur mit dem allgemeinen Hinweis auf Selbsterkundetes nicht bloß in Griechenland und Asien, sondern auch im Küstenbereich der Adria, des Ionischen Meeres, in Tyrrhenien, Sizilien, Spanien (*πρὸς ἑσπέραν ὅρους* in v. 135) sowie allenthalben in Libyen und Karthago. Eine Inspiration des Autors durch die damals zeitgegebene polybianische Richtung der Geographie wird allerdings gerade ob dieser Aufzählung, aber nicht erfolgter Verwertung der Reisen nur um so wahrscheinlicher, und der Vorwurf der Spiegelfechterei ist ihm gegenüber somit nicht ohne allen Grund erhoben worden (Müller GGM I p. LXXVIII. Unger Philol. XLI 607. Hoefer, Eine gemeinsame Quelle Strabons und des sog. S., Gymnasialprogr. Saarbrücken 1901, 1, 2), da der Autor, soweit wir sehen, vielfach nur ältere Quellen exzerpiert (s. u.), und zwar jedenfalls zunächst gerade bei der Behandlung der Länder und Gebiete, die er vornehmlich als von ihm selbst erkundet bezeichnet, bei der Beschreibung Griechenlands, jener Küstengebiete der Adria und des Ionischen Meeres, Tyrrheniens und Siziliens (s. u.). Nur mag sich die Kritik mehr gegen die Nichtverwertung jener behaupteten Autopsie richten (wie der Autor ja auch nicht vor allem dem als Quelle an erster Stelle genannten Eratosthenes gefolgt ist) statt, wie dies noch Hoefer tut, gegen die Behauptung der Autopsie an sich, da wir keinen Anlaß haben, sie völlig zu bezweifeln: so könnte wenigstens v. 231ff. auf einen Aufenthalt des Verfassers in Italien und speziell Rom zurückzuführen sein, freilich auch mit dem Vordringen Roms im Osten und dem dort erweckten Eindruck von seiner Größe zusammenhängen (über die Beziehungen Roms in jener Zeit auch zu Bithynien s. Niese R. G.[4] 1910, 194).

§ 18. Die Periegese selbst verrät, wie schon Berger Gesch. d. wiss. Erdk. d. Gr.[2], Leipzig 1903, 530 erkannt hat, keine Spur von dem auf der Erdkugellehre basierenden System der Geographie des Eratosthenes, ebensowenig nahezu, im Gegensatz zu der des S. (s. o. § 8), von seinem Kartenbilde, wiewohl dieser an erster Stelle als Gewährsmann genannt und auf seine *κλίμασι καὶ τοῖς σχήμασι* (v. 113) ausdrücklich hingewiesen

*) Daß er durch die polybianische Richtung der Geographie beeinflußt scheint, ist schon oben angedeutet worden (auch in seiner Bevorzugung des Ephoros und dessen Weltbildes scheint er von jener inauguriert; in einzelnem zeigt sich die nahe Berührung zwischen Polybios und Ps.-S. in der Benennung Großgriechenlands [so zuerst Polyb. II 39, 1. III 118, 2 = Ps.-S. 303f.] und in der Vorstellung der Verengung der Balkanhalbinsel im Norden [Polyb. bei Strab. VII 313 und ohne Frage bei Liv. XL 21 *cupido enim ceperat* usw. ∾ Ps.-S. 371]. Ephoros [und Theopomp?] waren wohl gemeinsame Quelle, wofern nicht gar dessen Benützung bei Ps.-S. wie bei der unmittelbaren Vorlage Aviens [für Ephoros als deren Quelle Schulten Av. or. m. S. 35ff.] Polybios veranlaßt hat?). Bei der Annahme, daß Polybios vor 134 v. Chr. schrieb (Christ-Schmid II[6] 1, 387), wäre eine solche innere Abhängigkeit sehr wohl möglich und damit ein weiterer Terminus post quem für die Abfassungszeit der Periegese gewonnen, deren Ansatz mit den sonstigen Anhalten für deren Entstehungszeit jedenfalls nicht in Widerspruch steht (s. auch das Folgende).

ist. Im Gegenteil, der anonyme Autor ist vorwiegend von der unter dem Banne der altionischen Geographie, namentlich des Hekataios von Milet, stehenden geographischen Auffassung des Ephoros beherrscht, die nachmals bei Polybios zum Teil wieder auflebte (vgl. Gisinger o. Suppl.-Bd. IV S. 624f.; *his forerunner* geradezu nennt den Polybios in Hinsicht auf Ephoros mit Recht H. F. Tozer A history of ancient geography, Cambridge 1897, 206), an dessen Auffassung der Geographie bei Ps.-S. auch sonst einiges erinnert (s. die vorige Anmerkung). So ist hekatäisch bezw. ephorisch-polybianisch im ganzen schon die Stellung der Aufgabe (Strab. VIII 332 *τὴν τῶν ἠπείρων τοπογραφίαν, καθάπερ Ἐφορός τε ἐποίησε καὶ Πολύβιος* ∾ Ps.-S. v. 76 *τὴν τῶν δύ' ἠπείρων τε κατὰ μέρος θέσιν κτλ.*, die der Autor geben will), die (die altionische Auffassung von der flachen Erdscheibe involvierende?) Annahme bloß zweier Erdteile, einer nördlichen Erdhälfte Asien und südlichen Europa mit dem Tanais als Grenze im Nordosten (v. 76. 87f. 874f.) sowie die der vier Grenzvölker (v. 170ff.).

Libyen — genannt ist es v. 136. 142, während die Periegese Libyens selbst verloren ist — war also offenbar wie bei Hekataios als Teil Asiens gedacht (das beweist auch die Nennung Karthagos neben Libyen in v. 136, dem somit Karthago nicht zugehörte und das daher bei Ps.-S. auch wohl nicht gleichbedeutend war mit dem Erdteil Afrika). Damit ist aber auch schon erschöpft, was aus der Periegese über des Autors Vorstellungen allgemein geographischer Art zu ermitteln ist. Des weiteren bekundet das der Periegese zugrunde liegende Kartenbild so geringen Anschluß an Eratosthenes, daß der Autor seine chorographische Darstellung, wie Ephoros (Müller FHG I p. LX), im Westen erst bei den Säulen des Herakles beginnt, also, wie es scheint, nichts weiß von der durch die Nordlandfahrt des Pytheas neugewonnenen, bei Eratosthenes fruchtbar gewordenen Kenntnis der äußeren Küsten Europas und Britanniens. Statt dessen wird jener Stand chorographischen Wissens geboten, wie er für Ephoros durch die Schließung der Meerenge bei den Säulen infolge des Emporkommens der karthagischen Macht im Westen und durch des Ephoros Benützung karthagischer Nachrichten wie der Himilkos gegeben war (Ps.-S. 161f. ∾ Avien. or. m. 127. 406ff. aus Himilko, durch Ephoros vermittelt: Schulten Av. or. m. S. 33. 103 zu v. 406ff.; Tartessos 48f.; dazu Dopp D. geogr. Stud. d. Ephoros, Pr. Rostock 1900, 9. Hoefer Rh. Mus. LXXIII 347ff. zu Ps.-S. v. 161, wo allerdings die Identität der Quelle des Ps.-S. und Aviens verkannt ist).

Der Einzelverlauf der Periegese, von der der Hauptteil über Europa bis Mesembria (v. 739–42) direkt erhalten ist, die übrige Partie dagegen, sowie die Periegese Asiens, d. h. auch hier bloß die Beschreibung der asiatischen Pontosküsten vom Tanais ab bis zum Sangarios in Bithynien (v. 976ff.) nur indirekt beim Anonymus peripl. Pont. Eux.*), ist wie bei Ephoros (Strab. VIII 334) durch das Meer als Führer bestimmt, d. h. der Autor folgt von den Säulen ab bei der Beschreibung der Länder dem Küstenverlauf unter gegebenenorts angeschlossener Behandlung der Inseln, wobei, wie in der altionischen Periegese, im wesentlichen *ἐθνικῶς* verfahren ist mit Digressionen nach dem Hinterlande (so v. 451). So werden neben den verbindenden Küsten die drei großen südeuropäischen Halbinseln Spanien, Italien und die Balkanhalbinsel beschrieben und daran anschließend der Länderbereich des Pontos bis zum Sangarios in Bithynien, wie bei Ephoros unter Einstreuung zahlreicher Notizen, namentlich siedelungsgeschichtlicher Art: vgl. darüber die allgemeinen Auslassungen des Autors im Prooemium v. 65ff. sowie Müller p. LXXVIIIf. Ephoros (namentlich seine Angaben über *κτίσεις* in seiner im 4. und 5. Buch seiner *Ἱστορία κοινῶν πράξεων* gegebenen Periegese) erscheint denn auch durchgehend als eine Hauptquelle, wie längst erkannt ist, bald direkt, bald aber auch anscheinend indirekt benützt (durch Apollodor vermittelt?), wie es denn auch sonst aussieht, als habe der Perieget die von ihm als Quelle genannten Autoren (s. o.) nicht durchweg direkt ausgezogen (vielleicht war Dionysios von Chalkis und nach Schulten Av. or. m. S. 33 auch Kleon schon von Ephoros benützt, also nur indirekt von Ps.-S. [?], und ähnlich scheint Kallisthenes nur durch Nymphis' Vermittlung exzerpiert [s. u.]). Der Quellenfrage bei Ps.-S. hat sich überhaupt früh ein geschichtlich-philologisches Hauptinteresse zugewandt wegen der großen Bedeutung, die eine Klarlegung der Quellen der Schrift im einzelnen hat wegen der zahlreichen für die Geschichte und Geographie der Antike oft hochbedeutsamen Notizen in ihr — insofern steht der heutige Wert der Periegese im Gegensatze zu dem, den sie einst, zur Zeit ihres Erscheinens, hatte (s. Müller LXXIV) —, und an ihrer Lösung haben sich vor allem beteiligt oder u. a. doch auf einzelne Quellen, so Ephoros, verwiesen: Marx M. Ephori Cumaei frg., Caroliruhae 1815. Meineke a. O. 35. Müller GGM I p. LXXVIII u. S. 215 zu v. 471; FHG I 234ff. Ch. Matthiessen Jahrb. f. class. Philolog. III Suppl.-Bd. 1857—1860, 877ff. A. Schaefer Abriß z. Quellenkunde der griech. Gesch., Leipzig 1867, 50. K. Endemann Beitr. z. Kritik des Ephorus, Progr. Coburg 1881. Unger Philol. Suppl. IV 1884, 191ff. Bidder De Strabonis stud. Homericis, Diss. Königsberg 1889. Bruchmann Beitr. z. Ephoroskritik, Progr. Breslau 1890. 1893. Busolt Griech. Gesch. I² 160. 367. C. Th. Fischer Quaestionum Scylacearum specimen, Griech. Stud. Herm. Lipsius gewidmet, Leipzig 1894. v. Gutschmid Kl. Schrift. E. Schwartz o. Bd. VI S. 4f. Wachsmuth Einleitung in das Stud. d. alten Gesch. 1895, 498, 2. Dopp Die geogr. Stud. d. Ephoros, Progr. Rostock I 1900. II 1908. III 1909. Hoefer a. O. Berger Gesch. d. w. Erdk. d. Gr., Leipzig 1903, 530. J. Forderer Ephoros und Strabon, Diss. Tübingen 1913, woselbst p. VII—XIII weitere Literatur. Norden German. Urgesch. 1920. Schulten Tartessos 57 und Avieni or. m. 1922, 33ff. Jacoby FGrHist 1923 u. a. (für einzelnes s. das Folgende).

*) Daß auch Libyen und Karthago behandelt waren, geht schon aus des Autors Hinweis auf seine dortige Autopsie hervor (v. 136), der ohne die folgende Beschreibung dieser Gebiete ja völlig gegenstandslos gewesen wäre.

§ 19. Der nachstehend gemachte Versuch einer Feststellung der einzelnen bislang ausgeschiedenen bezw. auszuscheidenden und an die Vorlagen zuzuweisenden Partien der Periegese geht von der Auffassung aus, daß ein solcher einer soweit möglich richtigen Verwertung der einzelnen Notizen zweckdienlicher ist als eine bei der Verschiedenartigkeit der Vorlagen und der starken Abhängigkeit des Verfassers von denselben doch nicht zu rechtfertigende Beurteilung der Schrift des Anonymus als einer einheitlichen Leistung, wie sie übrigens bereits im wesentlichen Forbiger, Handb. d. alten Geogr. I² 249 gegeben hat, S. 268ff. noch gelegentlich eingehender an der Hand von Einzelheiten. Doch geht es über den Rahmen dieses Artikels hinaus, dem Stande der Forschung entsprechend auch dem jeweils nachzugehen, wieweit in der Vorlage der Periegese selbst wieder fremdes Gut weitergegeben war, wie z. B. von Ephoros Angaben aus Himilko, Hekataios von Milet, Euktemon von Athen oder Antiochos von Syrakus (s. darüber einzelnes u. a. in der angegeb. Lit.). So gehören*) wohl Ephoros v. **139—150** (Müller z. v. 147. Müllenhoff I 208. Unger 216. Dopp Progr. I 10. E. Meyer Gesch. d. Alt. III² 678. Schulten Avieni ora m. S. 33. 102. 105; Tartessos 52, 2. Jacoby FGrHist I 330. 333; v. 142—147 wohl letzten Endes aus Euktemon: s. Dopp und Schulten Avieni ora m. S. 102). **151—158** (Müller zu 157. Unger 226. Dopp I 9. Schulten o. m. 34. 99. Jacoby 325. 330). **159—166** (Müller zu v. 164. Unger 217. E. Meyer G. d. A. II 689. 692. Dopp 1900, 8f. Schulten o. m. 33. 97; Tartessos 56; 161f. weist auf Himilko als Primärquelle des Ephoros [s. o.], und in 164 deutet auf diesen schon die Nennung der alten Stadt Tartessos: s. Strab. III 148, der in letzter Linie [durch Vermittlung des Poseidonios-Ephoros?] wohl auf Hekataios zurückgeht: vgl. Forderer 28f. Schulten Tartessos 57). **167–169** (Marx 141f. 145. Müller FHG I 245. Matthiessen 884. Müllenhoff I 320 Anm. Schulten Avieni ora m. S. 84; dazu Jacoby 333 und v. Gutschmid, der 162—215 dem Ephoros zuweist: Kl. Schr. III 485f.). **169—182** (s. Meineke 11f. Müller GGM I zu v. 167. Matthiessen 884. Müllenhoff I 241. Dopp I Tabelle hinter S. 4). **183—187** (Matthiessen 884. Müllenhoff I 178. Dopp I 7. E. Meyer III² 672. E. Norden Germ. Urg. 140, 1). **188—195** (Müllenhoff I 89 [Anm.] 431. E. Meyer III² 672. Partsch Ber. Sächs. Ges. 1919, phil.-hist. Kl. Heft 2, 11. Norden 471. Schulten Avien. 79f.; nach Dopp I 11 irrig nur 188—190; doch ist an der Stelle nicht, wie mit Müllenhoff Dopp angenommen hat, an die Alpen zu denken: vgl. besonders Kiessling o. Bd. I A S. 854ff.). **196—216**, außer 211—214, was dem Timaios entstammt (so mit Recht Dopp I 11f.; dazu Müllenhoff I 148. 166. 175. 187. 200. 320 Anm. Unger 197, 8. 246. 251. 271, der das Exzerpt aus Timaios schon früher beginnen läßt, wie ähnlich J. Geffcken Philol. Unters. XIII 150 bei 201 [—214] und E. Meyer II 694 bei v. 205; vgl. ferner Norden 391, 1. Schulten Avieni or. m. S. 34. 104. 110; Tartessos 78. Jacoby 331f.). **217–221** (Dopp I 14f.). **223–225** (Müllenhoff D. A. I 463; 223f. kann schon deshalb dem Ephoros gehören, weil Sizilien auch nach dem ebenfalls dem 4. Jhdt. v. Chr. angehörigen Alexis richtig als größte unter den zusammengestellten Inseln aufgefaßt war, während nach Timaios, der also hier sicher nicht Quelle ist, Sardinien als solche galt: Strab. XIV 654. Bürchner und Philipp o. Bd. I A S. 2167 bezw. 2480. Ziegler Bd. II A S. 2470; auch v. 225 dürfte ob seines Bezugs auf die Odysseussage bezw. auf die von Ephoros berührte Verlegung der Irrfahrten des Odysseus in das westliche Mittelmeer [s. Forderer 16] Ephoros angehören. Dasselbe gilt namentlich von v. 227f. 239ff.: s. das Folgende). **226—230** (Dopp I 14f.). **236—241***) bezw. **243** (242f. nach Müller umgestellt: Bruchmann 1890, 6. Dopp I 15ff.). **244—253** (Dopp I 17; dazu Forderer 69 über eventuelle Benützung des Antiochos von Syrakus durch Ephoros). **254—263** (Müllenhoff I 320 Anm. Dopp 17f.; nahe verwandt mit 256ff., auch im Ausdruck ist Strab. VI 275f. [v. 260 *μύδρων* ∞ *μύδρους* bei Strab. VI 275], der hier den Poseidonios benützt zu haben scheint wie nach Forderer 39 vielfach im VI. Buche. Möglicherweise hat Poseidonios den Polybios exzerpiert, der bei Strabon kurz zuvor zitiert ist, und dieser oder nach Forderer 39 Poseidonios den Timaios, der auf Ephoros zurückgeht, wie Ephoros mancherorts [s. Forderer 58ff.], selbst wieder und auch hier auf Antiochos von Syrakus. Ephoros als vielfache Grundlage bei Strabon hat übrigens schon A. H. L. Heeren Hist. Werke, Göttingen 1821, 420ff. hervorgehoben). **264—293** (Marx 154. Müller zu v. 271ff.; FHG I 247. Matthiessen 884. Endemann 18. E. Meyer Gesch. d. A. II¹ 474f. Dopp 1900, 19ff. Forderer 58ff. Jacoby 335). **291—299** (Dopp I 21; die Zeitangabe in v. 296 gehört wohl Timaios). **300—316** (Müller FHG I 246. Dopp 22f. Forderer 68f. Jacoby 336; die Nachwirkung des Timaios in v. 306f. [so verm. Geffcken Timaeus' Geogr. d. Westens, Philol. Unters. XIII 21] ist bei dem engen Zusammenhang, in dem der Vers bei Ps.-S. steht, fraglich), während die von Ephoros abweichende Version in v. 317 timaeisch sein könnte. **318—336** (Marx 149ff. E. Meyer II¹ 479. Dopp I 23ff. Forderer 68, der teilweise Benützung des Antiochos durch Ephoros annimmt). **337—360** (sofern hier von Sybaris die Rede ist, kann Timaios nicht in Frage kommen, der dasselbe von Kroton berichtet bei Athen. XII 522 c, wo die Version *οἱ δὲ Συβαρίτας κτλ.* auf die Berücksichtigung der Version des Ephoros [s. Ps.-S. a. O.] durch Timaios geht. Man wird bei Ps.-S. also zunächst an Ephoros als Grundlage denken, wie auch Dopp 1900, 26, 1 mit Vorbehalt tut; Müller FHG I 246). **361—369** (Dopp I 26f.; dazu Jacoby 337f.).

Mit v. 366 scheint der Autor zu Theopomp

*) Es sei hier allgemein bemerkt, daß die zu den einzelnen Partien im folgenden jeweils angeführte Literatur sich nicht immer auf die jeweilige Partie als Ganzes bezieht.

*) v. 231—235 gehören offensichtlich dem Autor der Periegese.

als Quelle überzugehen, der v. 370 zitiert ist und dem etwa gehören: **367—381** (Müller zu v. 367ff. Müllenhoff D. A. I 220. 378. 430. 432. Fischer a. O. 148. Hoefer 8. Berger 235. Dopp II 4. Jacoby 369ff.). 380f. gehört Theopomp schon wegen seiner engen Berührung in der Vorstellung von der Nähe des Pontos mit v. 371, aber auch die an 380 inhaltlich eng anschließenden folgenden Verse bis 387 (dazu Meineke 27. Fischer 150. Jacoby 338f.) und vermutlich v. 388—401 (Müllenhoff D. A. I 220. 433. 475; nach Dopp II 4, 1 anscheinend aus Timaios; indes können diese Angaben wie die v. 391 über die *Θρᾷκες Ἴστροι λεγόμενοι*, die sich auch bei Apollodoros [s. Steph. Byz. s. Ὑλλεῖς] findet, wegen der ihr offenbar zugrunde liegenden und bei Ps.-S. kurz vorher [v. 371ff.] aus Theopomp vermerkten Vorstellung von der isthmusartigen Verengung der Balkanhalbinsel zwischen Pontos und Adria und von der Bifurkation des Istros [v. 776; zum Text s. Hoefer Rh. Mus. LXXIII 345ff.] sowie über den Eridanos sehr wohl auf Theopomp beruhen. Auf ihn scheinen auch die analogen Notizen bei Ps.-Scyl. 19. 20 Müll. über den Eridanos und die Bifurkation des Istros zurückzugehen wie die über den Vergleich der *χερρόνησος Ὑλλική* mit der Peloponnes bei Ps.-Scyl. 22 Müll., Ps.-S. v. 405 und bei Apollodor o. § 15, dem aber wie hier für seine — bei Steph. Byz. ohnedies in enger Verbindung damit gegebene — Bemerkung über die *Ἴστροι λεγόμενοι Θρᾷκες* ebenfalls Theopomp vorgelegen haben dürfte, nicht Eratosthenes, wie Unger 607/8 glaubte; s. auch o.). Weiterhin liegt wohl Theopomp vor in v. 402—406 (schon wegen der Angabe über die Sitze der Pelagonen, der nach Müller zu v. 403 ebenfalls Theopomps Vorstellung von jener isthmusartigen Verengung der Balkanhalbinsel zugrundeliegt. Vgl. außerdem Fischer 150f.). **407—414** (nicht bloß das Zitat 407—412) ist wohl timaeisch und eratosthenisch (auf Timaios deutet 413f. die Erwähnung der Kolonie der Syrakusaner; so auch Dopp II 4, 2. Geffcken 129 [nur dürfte dessen Zuweisung auch von v. 405f. an Timaios zu weit gehen: s. o.] und Jacoby 339ff.). Ephorisch dagegen scheinen weiterhin zu sein v. **415—425** (Dopp II 4; dazu Marx 254). **426—434** (Schwartz o. Bd. VI S. 5. Dopp II 4. 6f., nach Hoefer 25f. aus Apollodors Kommentar zum Schiffskatalog, der jedenfalls hier Ephoros vermittelt hat, wenn dieser nicht direkt benützt ist; Theopomp kommt hier weniger in Frage: s. o. § 9). **435—443** (Dopp II 5ff., wohl ebenfalls durch Apollodor vermittelt, vgl. Hoefer 25. 27). **444—452** (Schwartz o. Bd. VI S. 5. Dopp II 5f. Hoefer 25f.; gleichfalls durch Apollodor vermittelt?). **453—461**, wobei Ephoros, sofern er nicht auch anderer, zu seiner eigenen (Strab. X 462) im Widerspruch stehende Auffassung weitergegeben hat, allerdings für v. 456f. als Quelle auszuscheiden scheint (Müller zu v. 457. Dopp II 5. 6. 8; Apollodor Neben- oder Mittelquelle? Bruchmann 1890, 6. Hoefer 24ff. Forderer 44; Jacoby 340 denkt an Theopomp als Vorlage). **462—469** (dazu im einzelnen Müller FHG I 248. Schwartz o. Bd. VI S. 5. Dopp 1908, 9; v. 462f. weist jedenfalls ob seiner Koinzidenz mit Ephoros bei Strab. X 462 unverkennbar auf Ephoros als Primärquelle). Sicher ist Ephoros Hauptquelle, schon ob des entsprechenden Vermerks des Iambographen (v. 470—473), für die Periegese Griechenlands: so in v. **474—513** (zu einzelnem Müller zu v. 471. FHG I 241. Matthiessen 884ff., 8. Müllenhoff I 37. Bidder 25. Bruchmann II 4. Schwartz o. Bd. VI S. 5. Hoefer 6. Dopp II 9ff. Jacoby 338. 483). **514—515** (darauf könnte die Koinzidenz mit Scyl. 46 *ἱερὸν Ποσειδῶνος Ταίναρος* weisen). **516—558** (Marx 162. Matthiessen 889. Müller FHG I 237. 249. Bidder 19. Jacoby 97, 10. Dopp 1908, 14f. 18ff.), zumal Ephoros v. 546 zitiert ist. **559—565** folgt ein Exzerpt aus Herodot VIII 44. Auch im folgenden scheint Ephoros die Hauptquelle zu bilden: v. **566—586** (Meineke 35. Schwartz o. Bd. VI S. 6. Dopp II 21 und dazu Hoefer 18). **587—604** (Bidder 25. Fischer 146. Dopp II 24ff. und Hoefer 18). **605—613** (weist enge Berührung auf mit Strab. IX 429f. [Ps.-S. *Ἀχαιοὶ ... Φθιωτικοί. Μάγνητες ... περὶ τὸ Πήλιον* ∾ Strab. IX 429 *Φθιῶται Ἀχαιοί, τὰ δὲ πρὸς τῷ Πηλίῳ Μάγνητες*], auch im Preis Thessaliens: Ps.-S. *χώρα ... εὐβοτωτάτη ...* ∾ Strab. IX 430 *εὐδαιμονεστάτη χώρα*, trägt also deutliche Spuren der gemeinsamen Quelle, Ephoros, der bei Strabon ob der vielen Bezugnahmen auf Homer bei der Beschreibung Thessaliens durch Apollodor vermittelt scheint; Dopp 1908, 26 dürfte also mit Recht 607—613, denen noch 605. 606 vorauszuschicken sind, für Ephoros beansprucht haben). Für v. 614—631 ist die Quelle unsicher, Ephoros ist als Vorlage z. T. möglich, ausgeschlossen jedenfalls als solche für v. 625f. und 630f. (Dopp III 3. Hoefer 2. 7ff., der Spuren von Ephoros auch in der Partie von 618—717 nachgewiesen, aber auch die Verarbeitung von Apollodors Schiffskatalog bei Ps.-S. wahrscheinlich gemacht hat). Dagegen sind, wie es scheint, wieder ephorischen Ursprungs v. 632—650 (vielleicht auch noch 651f.; dazu Schwartz o. Bd. VI S. 5. Hoefer 2ff. Dopp III 4ff. v. 636 kann zeitlich, wegen seiner Identität mit frg. 89 aus der gleichfalls dem 4. vorchristl. Jhdt. angehörigen *Γῆς περίοδος* des Eudoxos von Knidos [Gisinger Stoich. VI 80], Ephoros angehören; die Bemerkung über das nicht mehr Vorhandensein von *Μηκύβερνα* in v. 641, dem *ἐπίνειον* Olynths nach Strab. VII 330 [aus Ephoros], das nach Ps.-Scyl. 66 Müll. und namentlich Diodor. XVI 53, 2 jedenfalls bis in die Zeit Philipps noch existierte, tut wohl dar, daß Ephoros wie über Olynths [v. 632ff.] auch über Mekybernas [Beloch Gr. Gesch. III² 1, 496] anscheinend durch Philipp gleichzeitig damit erfolgte Zerstörung berichtet hat. Übrigens weisen hier gerade auch diese Angaben auf Ephoros, den Historiker, als Vorlage für Ps.-S.). Ferner verraten den Ephoros als Quelle v. **656—678** (653—655 stammen wohl aus späterer Zeit: Hoefer 3ff. Vgl. außerdem Schwartz o. Bd. VI S. 5. Dopp III 6ff. Jacoby 348. In v. 664f. kennzeichnet schon der Zusatz *τοῦ Ποντικοῦ Ἴστρου*, der auf die Vorstellung der Istrosgabelung bei Ephoros und Theopomp anspielt [s. o. die Zuweisung von v. 193 und 391; dazu Berger Gesch. d. wiss.

Erdk. d. Griech.[2] 235, 1], den Ephoros als Quelle). **679—702** (Müller zu v. 697. Bidder 20, 1. Schwartz o. Bd. VI S. 5. Dopp III 9ff. Jacoby 348. Hoefer 3ff., der aber auch für diese Partie Apollodors Einfluß wahrscheinlich macht. Vgl. ferner E. Meyer II 1892, 443). Keinesfalls können von Ephoros herrühren v. 703f. (aus Apollodor: s. Hoefer 7ff), dagegen wohl wieder **712—717** (Schwartz o. Bd. VI S. 5. Dopp III 12f.). Für die mit v. 718 folgende Beschreibung des Pontos verweist der Anonymus in v. 718—721 auf Demetrios von Kallatis als weitere Quelle (so vielleicht gleich für den Beginn der Periegese des Pontos in v. 722f.), neben der aber auch namentlich Apollodor mitbenützt war (über die Quellenfrage Müller p. LXXIX. Müllenhoff D. A. III 38, im einzelnen wohl nicht ganz richtig, sowie Hoefer 18ff., der mit Recht auf Apollodors Kommentar zum Schiffskatalog als auch fernerhin mitexzerpierte Vorlage hingewiesen hat). So sind die Notizen in v. 724—737 von Apollodor beeinflußt (v. 734—737 berührt sich, worauf Hoefer 22 hingewiesen hat, sogar direkt mit einem Zitat aus Apollodor bei Strab. VII 298; Dopps III 14f. Zuweisung dieser Verse an Ephoros läßt sich darum schwerlich aufrecht erhalten). Im folgenden könnten, vielleicht durch Vermittlung des Demetrios von Kallatis (vgl. Müllenhoff III 145f.), entstammen v. 738—742 und aus den anschließenden, aus dem Periplus des Anonymus rekonstruierten Versen (743—980; s. o.), v. **743—750** (Dopp III 15f.; schon weil auch hier, v. 746f., die alte Vorstellung von der isthmusartigen Verengung der Balkanbalbinsel im Norden wieder mitspielt; s. o. zu v. 193. 391). Ebenso können Ephoros gehören v. 751—760 mit Ausnahme vermutlich der Notiz über Dionysopolis in v. 751. 753—755 (so Dopp III 17) und ferner (ebenfalls durch Demetrios vermittelt?) v. 761—764 (Dopp III 17f.). 765—772 (Dopp III 18). Dagegen scheinen in v. 773—791 Herodot, Ephoros oder Theopomp und Eratosthenes kombiniert (jener [vgl. Herodot. IV 50, worauf schon Meineke 47 und Müller zu v. 778ff. aufmerksam gemacht haben] liegt im wesentlichen [s. Forbiger I 285, r] vor in der Notiz über die Herleitung des Istros aus dem Westen, über dessen stets gleiche Wasserhöhe und das Delta, Ephoros oder Theopomp in der Angabe über die Istrosgabelung [s. o.], sowie Eratosthenes — darauf macht Hoefer 20 aufmerksam — in der Bemerkung über den Vergleich von Peuke mit Rhodos und die gleichfalls bereits bei ihm sich vorfindende Angabe über den Grund der Benennung der Insel; auch die mit diesem Exzerpt aus Eratosthenes in enger geographischer Verbindung stehende Angabe über die *Ἀχιλλέως . . . νῆσος* in v. 790f., *ἐπ' εὐθείας καν' αὐτὴν* [Peuke] *πελαγία . . . ἐστὶ κειμένη*, könnte somit wohl Eratosthenes entstammen: die Rückführung der ganzen Partie auf Ephoros [vgl. Dopp III 18f.] ist schwerlich richtig; vgl. ferner Müllenhoff I 432, der für 776f. an Theopomp als Quelle denkt, und Schwartz o. Bd. VI S. 5). v. 792—796 gehören vielleicht ganz, jedenfalls aber 794—796 (797? s. zu Müllenhoff II 104. III 38: Hoefer 19, 1) Demetrios von Kallatis, der zitiert ist, während im folgenden, in v. **798—837**, wieder Herodot—Ephoros vorzuliegen scheinen (Müller zu v. 815. Matthiessen 884. Müllenhoff D. A. I 61 Anm. Dopp III 19ff.); namentlich aber liegt Ephoros vor, wie auf Grund der Ephoroszitate in v. 842. 870. 880 seit langem erkannt, v. **838—885**, abgesehen von den Zitaten aus Hekataios von Teos in v. 868f. und Demetrios von Kallatis in v. 879f. (Amazonenkämpfe [v. 884] berührte Ephoros zudem nach Schol. Apoll. Rhod. II 965; zu einzelnem Meineke 51. Müller zu v. 841; FHG I 258. Matthiessen 884 v. Gutschmid Kl. Schr. IV 442. V 84. Schwartz o. Bd. VI S. 5. Dopp III 23ff. Hoefer 19. Schulten Avieni or. m. S. 33. Jacoby I 344. 356). Für die Quellenfrage in der folgenden Partie v. 886—899 ist die Berührung von v. 899 mit Apollodor (Steph. Byz. s. *Ψησσοί*, wo *Κῆπος* statt des sonst gebräuchlichen *Κῆποι* wiederkehrt) zu beachten, doch dürfte für v. **900—910** nur Ephoros als Vorlage in Betracht kommen (Müller zu v. 900—910. Schwartz o. Bd. VI S. 5), desgleichen für v. **911—913**, da die Erwähnung der Aresinsel bei Ps.-Scyl. 86 Müll. und S. (s. o. § 5) begegnet, die wohl beide u. a. Ephoros benützen (s. Art. Skylax und o. § 13). Ebenso beruhen wohl auf Ephoros v. **914—916** (Meineke 56. Hoefer 20f.), nicht dagegen durchweg v. 917—940 (das zeigt inhaltlich schon v. 923f. und 931 [s. Ephoros bei Strab. XIV 677]. Schwartz o. Bd. VI S. 5. Hoefer 22, 3. Jacoby I 356, wo auf die gegenüber Hekataios jüngere Benennung *Λευκοσύρων* aufmerksam gemacht ist, so daß als Quelle ein Autor des 3. oder 2. Jhdts. [Demetrios?] in Frage käme). Den Wechsel der Vorlage von v. 941 an scheint demgegenüber in v. 943 die ältere Namensform *Σύροι* (s. Jacoby a. a. O.) statt *Λευκοσ.* im vorigen anzudeuten (liegt Ephoros vor, mit dem sich [Schol. Apoll. Rhod. Arg. II 360] die v. 953—957 in der Beschreibung der Vorgebirge berühren [nur spricht Ephoros von der *ἄκρα* Karambis, Ps.-S. von dem ihm gegenüberliegenden *Κριοῦ μέτωπον*] und auf den auch die Notiz über die Amazonen in 944ff. [vgl. v. 882—885] gehen könnte?). 958—980 jedoch ist Ephoros, abgesehen vielleicht von 972—975 (dazu Schwartz o. Bd. VI S. 5), als Quelle ausgeschlossen. In Frage kommt (vgl. F. Atenstädt Philol. LXXX 320ff.) zunächst Nymphis von Herakleia am Pontos (nach Atenstädt ev. durch Alexandros Polyhistor vermittelt[?]), der anscheinend zugleich Kallisthenes benützt hat, so daß auf diesen indirekt v. 968–970 (vgl. Kallisthenes in Schol. Apoll. Rhod. II 937ff.), aber auch v. 977 zurückgehen dürfte; denn Kallisthenes, den Ps.-S. v. 124 zudem als Vorlage anführt, hat das Land *Θυνιάδα* genannt (Schol. Apoll. Rhod. Arg. II 672), ebenso Nymphis (Schol. Apoll. Rhod. II 672), also entsprechend dem Ethnikon *Θυνῶν* in v. 977 und dem Landnamen in v. 978 *διὰ τῆς Θυνιάδος* (nach dem Text des Anonymus; von Letronne und Meineke zu Unrecht geändert in *διὰ τῆς Θυνίδος*). *Προυσιάδα λεγομένην πόλιν* in v. 980 dagegen deutet wohl auf eine dem Ps.-S. zeitlich nicht zu fern stehende Quelle (Demetrios von Kallatis um 200 v. Chr.?), da *Προυσιάς* um 200 v. Chr. an Stelle des alten Kios von Prusias I. gegründet worden ist (Niese Gesch. d. gr. u. mak. Staat. II 583), wofern die

Notiz nicht von Ps.-S. selbst, zumal bei seiner Beziehung zu Bithynien, in das Exzerpt aus Kallisthenes–Nymphis verwoben ist, denen er vielleicht noch die Erwähnung des *Ὕπιος* verdankt hat (daß dessen Kallisthenes, bezw. Nymphis, wie des Parthenios, ebenfalls gedacht haben, macht seine Nennung in Schol. Apoll. Rhod. Arg. II 794, also nicht allzuweit von einem direkten Kallistheneszitat wahrscheinlich, bezw. die Erwähnung von *Ὕπια ὄρη* [Steph. Byz. s. *Ὕπιος*] bei Nymphis, wohl in seinem *Περίπλους Ἀσίας*).

§ 20. Ob und inwieweit die im vorstehenden gegebene Analyse der Periegese des Ps.-S. richtig ist, ob es insbesondere noch gelingt, die Quellen auch im einzelnen schärfer zu scheiden, bleibt der Zukunft vorbehalten. Daß aber Ephoros, Theopomp namentlich für den Westen bezw. für die Adria und Griechenland, Ephoros auch noch sonst wie Demetrios von Kallatis und Apollodors Schiffskatalog unter den Quellen an erster Stelle zu nennen sind, wird nach den bisherigen Forschungen als feststehend gelten können. In der Geschichte der antiken Geographie sind die Persönlichkeit und das Werk des Anonymus der Periegese von keinem Belang, und die Schrift ist im Altertum, wenn wir die von v. 724 an geleistete, nach dem Verlust des wohl größeren Teils dieses primitiven Machwerkes der Periegese für uns immerhin wertvolle, treue Gefolgschaft des Anonymus peripli Ponti Euxini ausnehmen, weiter nicht beachtet worden, vielleicht, weil sie schon von vornherein durch die Periegesen großer Vorbilder, zumal durch die zeitgemäßere des Polybios, von ihm in Verbindung mit der Geschichtsschreibung im 34. Buch seiner *Ἱστορίαι* gegebene verdunkelt schien, deren Tendenz, den gewaltigen Gang der Ereignisse, die Absorbierung und das Aufgehen der mittelmeerischen Staaten in die von Rom beherrschte Einheit und dessen Entwicklung zur Weltmacht zu kennzeichnen, den Forderungen des Zeitgeistes ohnedies mächtig entgegenkam. Die Erhaltung der verarbeiteten Quellen wäre, wie so oft, auch hier ungleich wertvoller. So aber wird auch jede weitere Beschäftigung, schon zur Ermittlung des Anteils, der den einzelnen Quellen zukommt (vgl. über die Probleme Höfer 28f.), verdienstvoll genug, ganz unbeschadet der Bedeutung, die diesem ältesten umfangreicheren Reststück einer Periegese der Alten zukommt, das auch in seiner Unselbständigkeit in der Stoffsammlung und -verarbeitung verratenden Aufmachung, trotzdem es nicht umwoben ist vom Schein originaler Größe, uns immerhin noch eine Vorstellung gibt von einem besonderen *γένος* der geographischen Literatur der Alten, von dem relativen Reichtum des Inhalts verlorengegangener Periegesen gegenüber der Dürftigkeit des Stoffes in den fast nur den Notwendigkeiten der Schifffahrt Rechnung tragenden Periplen.

[Fr. Gisinger.]

2) *Σκύμνος* (*Scymnus*), Erzgießer, von Plin. n. h. XXXIV 85 im zweiten alphabetischen Verzeichnis genannt, Schüler des Kritios, demnach um 450 zu datieren. Mit Unrecht wird zuweilen (so auch in der Übersetzung Jex-Blake The elder Pliny's chapters on the history of art; dagegen schon Brunn) S. als Toreut bezeichnet: das *item e caelatoribus* bei Plinius gehört nur zu Stratonicus. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 105. Overbeck Schriftquellen 469.

[Lippold.]

3) S. aus Tarent, Gaukler bei der Hochzeitsfeier Alexanders d. Gr. in Susa (324), Athen. XII 538 e. [Schoch.]

Σκυφία, *ἡ* (Ephor. FHG I 245 a frg. 35), Örtchen bei Klazomenai im kleinasiatischen Ionien. Vgl. den Art. *Σκύππιον*. [Bürchner.]

Σκύφιος (vgl. Herodian. I 125, 7. II 444, 1. 14ff. usw.) ist der Name des Urrosses. Die Sage war ursprünglich thessalisch, denn nach Schol. Pind. Pyth. IV 246 = II 131, 2ff. Drachmann wird bei den Thessaliern Poseidon *Πετραῖος* verehrt, *ὅτι ἐπί τινος πέτρας κοιμηθεὶς ἀπεσπερμάτισε καὶ τὸν θορὸν δεξαμένη ἡ γῆ ἀνέδωκεν ἵππον πρῶτον, ὃν ἐπεκάλεσαν Σκύφιον* (hieraus Philostr. imag. 74 ex. = II 360, 25ff. Kayser). Bei Tzetz. zu Lykophr. 766 = II 244, 6ff. Scheer wird derselbe Vorgang auf den Kolonoshügel bei Athen verlegt. Über das Verhältnis der beiden Scholien s. Wentzel Aus der Anomia 144 und Robert Oidipus 19f. Auch die jüngere Form der Sage, nach der Poseidon durch Aufschlagen seines Dreizacks auf den Felsen den S. erzeugte, ist ursprünglich in Thessalien heimisch nach Probus Verg. Georg. I 12 = III 2 p. 350, 28 Hagen: *Campi in Thessalia sunt Petraei, in quibus locus, Petra nomine, percussus tridente Neptuni emisit equum, qui Scyphios vocatur* (daher die Verehrung eines Poseidon *Πετραῖος*). Dieselbe Nachricht im obenerwähnten Pindarscholion b p. 131, 10ff. Drachmann, vgl. Schol. Apoll. Rhod. III 1244 p. 480, 24 Keil. Etym. M. s. *Ἵππιος* p. 473, 42 (hier das Roß *Σίσυφος* genannt); Hesych. s. *Ἵππειος Ποσειδῶν*; Lucan. VI 396ff. und dazu Commenta Lucani z. St. p. 204 Usener. Lactant. Plac. zu Stat. Theb. IV 43 p. 191 Jahnke (hier die Angabe: *prosiluerunt duo equi, Scyphos et Arion*). Nach Wentzel a. a. O. 134ff. und de grammaticis graecis quaest. sel., Göttingen 1890 p. 37, ist Theons Kommentar zu Apoll. Rhod. die gemeinsame Quelle dieser Notizen. Über Attika als Geburtsland des Urrosses s. Robert a. a. O. Serv. Georg. I 12 p. 133 Thilos. Tzetz. zu Lykophr. 766; über den Namen S. (der an den genannten Stellen in *Scythius, Scitius, Sisyphus, Siphon, Scinthius* usw. verderbt ist, s. Heeg bei Roscher Myth. Lex. s. *Σκύφιος*): *κυφός* s. Malten Jahrb. Arch. Inst. XXIX 1914, 202 + A. 1.

[Zwicker.]

Skyphos. Über dieses Trinkgefäß gibt Athen. XI 498ff., auch Macrob. V 21, zwar ausführliche Notizen aus der Literatur, für die Gestalt des Gefäßes sagen diese jedoch nichts bestimmtes aus, denn auch das Zitat aus einem Simonideischen Epigramm *οὐατόεντα σκύφον* (frg. 46 Bergk) kann nur die naheliegende Tatsache bestätigen, daß ein S. Henkel haben konnte. Häufig wird S. mit *κισσύβιον* gleichgesetzt, das nach Kleitarchos bei Athen. XI 477 A geradezu das äolische Synonym darstellt. Dieses Gefäß soll nach anderen dort zitierten Quellen ursprünglich aus Epheuholz geschnitzt gewesen sein. Asklepiades von Myrlea sagt in seiner ebenfalls bei Athen. XI 485–494, 498 C auszugsweise erhaltenen Schrift zur Erklärung des Nestorbechers der Odyssee, offenbar nur aus der Homerlektüre schöpfend,

daß Skyphoi nie von Städtern benutzt worden seien, dagegen Sauhirten und Landleute ‚wie Eumaios' aus ihnen getrunken hätten. Daß dies für nachhomerische Zeit keinesfalls zutrifft, ist z. B. aus Plut. Alex. c. 9 zu schließen.

Sicher ist nach der schriftlichen Überlieferung nur, daß unter S. ein Becher zu verstehen ist, ohne daß besondere Form, Größe und Henkelzahl irgendwie festgelegt wäre. In der Archäologie wird der Begriff daher für alle Trinkgefäße einfacher Becherform, die in der griechischen Keramik und Metallarbeit der verschiedensten Perioden vorkommen, mit einer gewissen Berechtigung angewendet, soweit nicht besondere Gestaltung speziellere Namen wie Kantharos oder Kylix nahelegt. Eine unbedingte Voraussetzung für die Einbeziehung unter den Begriff S. müßte allerdings die Möglichkeit sein, aus dem Gefäß zu trinken, was besonders große Exemplare der üblichen S.-Form wie ein frühattisches (Athen. Mitt. X Taf. X) mit ihrem dicken Mündungsrand nicht zulassen. Für die rein griechischer Gefäßgestaltung zugrunde liegende Formanschauung ist charakteristisch, daß auch Trinkgefäße im allgemeinen zwei symmetrisch angeordnete Henkel, d. h. nach Analogie mit lebenden Wesen: Ohren zu haben pflegen. Es ist daher als ungewöhnlich hervorzuheben, daß gelegentlich Skyphoi vorkommen, an denen ein Henkel wagrecht, der andere senkrecht gestellt ist (vielleicht bereits korinthisch 6. Jhdt. der S. in der Hand des Klytios auf dem Eurytioskrater des Louvre; Mon. d. Inst. VI 1859 Tav. XXXIII; unsign. Brygos um 480; Ann. Brit. School XIV 1907/8 pl. XIV; spätes 5. Jhdt. Louvre G 617, Pottier Album pl. 157). Diese Eigentümlichkeit wiederholt sich auch bei den Mastos genannten Gefäßen (s. d.).

Der Name S. hat sich übrigens nicht allgemein für die Bezeichnung griechischer Becher eingebürgert: Die Engländer pflegen diese Formen ‚Kotyle' zu nennen. [Nachod.]

Σκύππιον, τό (Paus. VII 3, 8), Örtlichkeit bei Kolophon in Ionien (s. den Art.), gegründet von einem Skyppion, der als Führer eines versprengten Haufens ionischen Volkes dahin kam, aber dieses wieder verließ und durch Gründung von Klazomenai endlich eine dauernde Stätte fand. Vgl. *Σκυφία*. Fontrier *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Σμύρνῃ Εὐαγγ. Σχολῆς Ἔτ.* 1876/8, 78 vermutete, daß die Stätte von *Σ.* das Kérkaphosgebirge, jetzt *Καρατζέ*, war. Vgl. noch Schuchhardt Athen. Mitt. XI (1886) 109. [Bürchner.]

Skyras (*Σκύρας*), Fluß in Lakonien (Paus. III 25, 1), nach Curtius (Pelop. II 275) der heutige Tsichobá (Dhikova), der in die südlich von Las und der Bathybai bei Araïnos gelegene kleine Bucht mündet; so auch Leake (Morea I 277) und Forbiger (Handb. d. alten Geogr. III² 680, 89). Vgl. Kiepert FOA XIII. Kießling in Sieglins Atl. ant. 15. Dagegen identifizierten ihn Bursian (Geogr. v. Griechenl. II 148) und Lolling (Hellen. Landeskunde 185) mit dem Flusse, der in die Bucht von Skutari weiter südlich mündet. Nach Pausanias hat der S. seinen Namen erhalten, weil Pyrrhos, der Sohn des Achilleus, hier auf seiner Fahrt von Skyros zur Hochzeit mit Hermione einlief; auch der Name der benachbarten Stadt Pyrrichos wurde auf ihn zurückgeführt (Paus. a. O.). [Geyer.]

Σκυρία δίκη nannten die Komiker einen gefährlichen Rechtshandel, dem man gewöhnlich durch Entweichen nach Skyros oder Lemnos (auch Imbros, daher die aus diesem Grunde Verreisten auch *Ἴμβριοι* hießen, Phot. u. Hesych. s. *Ἴμβριοι*) zu entgehen suchte, Poll. VIII 81. Suid. s. *Σκυρία δίκη*. Vgl. Schoemann-Lipsius Att. Proc. 908. [Thalheim.]

Skyros (*Σκῦρος*). **1)** Quellbach des Malus, eines Nebenflusses des Alpheios in der arkadischen Aigytis, die später zu Megalopolis geschlagen wurde, Paus. VIII 35, 1 (Curtius schlägt die Lesung *Ὄσκυρος* oder *Ὄσυρος* vor). Curtius Peloponn. I 292 setzt den S. dem heutigen Bach von Kurtaga gleich und den Malus dem Bach von Neochori, macht also S. zu einem Quellbach des Malus (ebenso Bursian Geogr. v. Griech. II 243), während Kiepert FOA XIII den Bach von Kurtaga bis zu seiner Mündung in den Alpheios als S. bezeichnet und den Malus weiter westlich sucht (so auch Carte de la Grèce Bl. 12). Nach dem Wortlaut des Pausanias (*προαναχοινωσάμενοι τὸ ῥεῦμα*) ist die Annahme von Curtius die wahrscheinlichere; in diesem Sinne entscheiden sich auch Hitzig-Blümner Paus. III 238 und Frazer Paus. IV 359. [Geyer.]

2) Der Name *Σκῦρος* ist vorgriechisch, vgl. Fick Vorgriech. Ortsnamen 68. Graindor Hist. de l'île de Skyros jusqu'en 1538. 1906, 9. Die Literatur bei Fredrich IG XII 8 p. 176; Athen. Mitt. XXXI 257. Graindor a. a. O.; ohne wissenschaftlichen Wert sind Konstantinides *Ἡ νῆσος Σκῦρος* 1901 und Demetrios Papageorgiu *Ἱστορία τῆς Σκύρου* 1909. Die Insel (208,1 qkm, 3500 Einwohner) besteht nach Philippson Beiträge z. Kenntnis der griech. Inselwelt 1901, 115 fast ganz aus Kalk, der an vielen Stellen kristallinisch ist, so daß im Altertum außer den Ziegen nur der Marmor Ruf hatte; weil er häufig farbig ist, wurde er besonders in der römischen Kaiserzeit ausgebeutet. Neuerdings (Athen. Mitt. 271) ist der Betrieb, vor allem auf der südlichen Hälfte der Insel, wieder aufgenommen, während auf der nördlichen sich bei Atsitsa auch ein Eisenwerk befindet. Die Insel wird nämlich durch eine längst versandete Meeresstraße, mit einer Bucht im Osten (*Ἀχιλλεῖον* Schol. *T* 326. Plut. Kimon 8; jetzt Achili) und einer im Westen (*Κρήσιον*), in zwei Teile geteilt. An dieser lag einst ein Städtchen, und nördlich von dessen unbedeutenden Resten blüht jetzt der Hafenort Linaria auf. Die Südhälfte (814 m) ist wasserarm und unfruchtbar, besitzt aber zwei gute Häfen (vgl. Segelhandbuch f. d. Mittelmeer IV 1906, 244). Das Nordstück ist etwas fruchtbarer und trug immer die eine Siedelung (Skyl. 58) auf ragender Höhe zwischen dem Meere und dem einzigen, meistens Wasser führenden Flüßchen, das die Athener Kephissos nannten (Strab. VIII 424). Zwischen Linaria und dem Städtchen liegen Reste einer mittelalterlichen Befestigung (Palaeokastro), und nördlich von ihm ein Sommerdorf, Trachy, inmitten des Ackerlandes; auf dem Nordkap Markesi die Fundamente eine Tempels (Athen. Mitt. 275). Türme

zum Schutz der Küste wurden hier wie auf Peparethos und Thasos gebaut (277). Karten bei Philippson a. a. O.; vgl. IG XII 8 p. 175.

Auf jener Höhe (179 m) saßen sicherlich schon die Karer, an die der Name des einen Hafens erinnert, denen Lykomedes und Theseus angehören (v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1900, 9. Neustadt De Jove Cretico, Berlin 1906, 35); Altertümer jener Zeit bei Graindor 23. Dawkins Annual of the Brit. School of Athens XI 72, wo auch uralte Kultgebräuche besprochen werden. Den Nachfolgern der Kreter, den Dolopern, deren Held Achilles ist, entriß Kimon 476/5 die Insel (v. Wilamowitz Arist. und Athen I 146. II 199. 475/2 Meyer Gesch. d. Altert. III 493. 474/2 Busolt Griech. Gesch. III 1, 104). Sie gehörte von da ab zum festen Bestande der attischen Macht bis in das 2. Jhdt. n. Chr. (s. den Art. Peparethos) und wurde ihr nur für kürzere Zeiten entrissen (IG XII 8 p. 176). Die höchste Spitze wurde allmählich zur Burg; die zahlreicheren Bewohner zogen etwas tiefer auf den Hang hinab, und dieser wurde zu Demosthenes Zeit (355/38) mit einer starken, von Rundtürmen gedeckten Mauer umzogen (Plan in Athen. Mitt. 260), von der ansehnliche Reste erhalten sind (264ff.). Skulpturen und Inschriften (IG XII 8, 666ff.) waren auf der armen Insel immer selten.

Im späteren Altertum flüchteten die Bewohner wieder auf die Spitze. Eine erhaltene Inschrift bezeugt einen Kirchbau von 895 (263. IG XII 8 p. 176). Auf die byzantinische Herrschaft folgt die der Ghisi (1207—1269), dann von Byzanz abhängiger Fürsten (1269—1453), der Venezianer (1453—1537). Nach dem Freiheitskrieg zog man, wie einst in altgriechischer Zeit, wieder auf den Hang hinab, und der Ort auf der Spitze verfällt.

[Fredrich.]

Σκυτάλη, Stab, Stock: 1) als Abstreichholz (ἀπομάκτρα) Poll. IV 170. X 113. 2) Knüttel, Keule s. σκυταλισμός. 3) Briefstab, Brief, insbesondere geheime Depesche bei den Spartanern. Phot. lex. 525, 21. Suid. s. ἐπιστολὴ Λακωνική. Hesych. s. v. Etym. M. 720. Schol. Aristoph. Lys. 991; aves 1283. Athen. III 31. X 74. Beschreibung Plut. Lys. 19. Gell. n. a. XVII 9. Rozwadowski verbindet σκυτάλη, σκύταλον mit lit. *skutúle* ‚hölzerne Büchse mit Deckel' Glotta II 356. Das Wesen der S. der Spartaner bestand darin, daß die richtige Ordnung der Buchstaben abhängig gemacht war von bestimmten äußeren Bedingungen: zwei Stäben von bestimmter Form, deren einen die Ephoren, den anderen der Feldherr besaßen, und einem Streifen, der über den Stab in bestimmter Ordnung gewickelt und beschrieben wurde; die Depesche konnte daher nur von dem Feldherrn gelesen werden, der im Besitze des entsprechenden Stabes war, über den der Streifen in ansteigenden Spiralen gewickelt wurde, daß die Ränder so aneinander lagen, daß vom Stabe selbst nichts zu sehen war. Nach Aristot. Ithacensium pol. (Rose frg. 461) war die σ. auch außerhalb Spartas gebräuchlich. Welche Bedeutung die unter den delischen Weihgeschenken erwähnten σκυτάλαι ἐλέφαντος, σ. κασσιτέρου (Bull. hell. VI (1882) 47f. = Syll.² 588, 170) hatten, läßt sich nicht bestimmen.

Hermann-Thumser I⁶ 248. Schoemann-Lipsius I⁴ 251. A. Martin in Daremberg-Saglio Dict. IV 1161f. Busolt Handb. IV² 1, 107. Birt Buchrolle 273 (mit Abb.); Handb. I³ 255; Rh. Mus. LXIII (1908) 39f. Gardthausen Griech. Paläogr. II² (1913) 300. Lübker Reallex.⁸ 959 (mit Abb.). [J. Oehler.]

Σκυταλισμός, Bezeichnung eines Parteikampfes in Argos, über welchen Diod. XV 57, 3. 58 berichtet; er fällt in die Zeit bald nach der Schlacht von Leuktra, 371 oder 370 v. Chr. Gegenüber der herrschenden Auffassung, vertreten besonders von Westermann (Pauly R.E. VI 897), J. Burckhardt (Griech. Kulturgesch. I 268), E. Curtius (Griech. Gesch. III⁶ 305ff. 764), Beloch (Griech. Gesch. II¹ 259) und Ed. Meyer (Gesch. des Altert. V 420), daß damals der argivische Pöbel über die Oligarchen herfiel und sie mit Stöcken erschlug und daß dann das gleiche den Demagogen widerfuhr, glaube ich (Herm. LIII 94ff., wo die gesamte Überlieferung vereinigt ist) nachgewiesen zu haben, daß die Sache sich in Form eines Prozesses vor dem argivischen Volksgericht abspielte, wobei allerdings die gesetzlichen Formen außer acht gelassen wurden. Die Bezeichnung Σ. rührt daher, daß die Verurteilten mit dem Knüttel hingerichtet wurden. Nach Diodor sollen damals 1000 oder 1200 Bürger umgekommen sein, nach Plutarch (praec. ger. r. p. 17, 814 B) und Helladios (Phot. Cod. 279, 534 Bekk.) 1500. Auf die Kunde davon beschlossen die Athener ein Sühnopfer (Plut. a. O.); die Argiver selbst stifteten wahrscheinlich damals, nach Wiederherstellung der Ordnung, ein Standbild des Zeus Meilichios, das der jüngere Polyklet anfertigte (Paus. II 20, 1. 2, vgl. W. Klein Gesch. der griechischen Kunst II 335).

[Swoboda.]

Skythai. 1) s. Scythae.

2) Σκύθαι, Polizeikorps in Athen, auch τοξόται und Σπευσίνιοι genannt, bestehend aus Staatssklaven, die nach ihrer Heimat Σ., nach ihrer Bewaffnung τοξόται, nach dem Errichter Σπευσίνιοι genannt wurden. Poll. VIII 104. 132. Suid. s. τοξόται. Etym. M. 761f. Phot. lex. Schol. Aristoph. Acharn. 54. Bekker anecd. 234. Wahrscheinlich hatten schon die Tyrannen ein solches Korps aus gekauften Barbaren eingerichtet, die im Nationalkostüm den Dienst versahen. Nach Andok. III 5 wurden 300 Skythen angekauft, ihre Zahl dann (§ 7) auf 1000 erhöht, vgl. Schol. Aristoph. Acharn. 54: εἰσὶν δὲ οἱ τοξόται δημόσιοι ὑπηρέται, φύλακες τοῦ ἄστεος, τὸν ἀριθμὸν χίλιοι, die zuerst auf der ἀγορά, später auf dem Areiopag kampierten. Sie wurden verwendet zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf Straßen und Plätzen, vor den Gerichtshöfen, in den Volksversammlungen und bei öffentlichen Arbeiten, da Bürger nicht zu niederen Dienstleistungen verwendet wurden. Eingeteilt waren sie vielleicht in vier λόχοι. Erwähnt wird der τοξότης bei Aristoph. Thesm. 931f. 939f. 1001f. Die Bezeichnung τοξόται hat die Verwechslung mit den aus athenischen Bürgern bestehenden τοξόται veranlaßt, die IG I 10. 54. 55. 79. 433. 446 erwähnt werden und die in der Inschrift Bull. hell. XIV (1890) 177f. zu verstehen sind, während sie Foucart 180 auf die skythischen Bogenschützen bezieht. Im 4. Jhdt. v. Chr. wurden

die Skythen abgeschafft, ihren Dienst in der Volksversammlung übernahmen die Epheben.

Wernicke Herm. XXVI 51. Gilbert I 166. 305. Schoemann-Lipsius I⁴ 370. Busolt Handb. IV² 1, 195. 310. Bauer Handb. IV² 1. 2, 355. Beloch Gr. G. I 429. A. Reinach in Daremberg-Saglio IV 1003. v. Wilamowitz Staat und Ges. 103. Plassart Les archers d'Athènes, Rev. ét. gr. XXVI (1913) 151—213, bes. S. 187f. [J. Oehler.]

Skythenoi, Volk im Gebirgsland südlich von Trapezus, dessen Gebiet die 10000 wenige Tage, ehe sie das Meer erblickten, berührten, Xen. anab. IV 7, 18. 8, 1. Steph. Byz. Diod. XIV 29 (*Σκούτινοι*). Sie wohnten wohl in der Gegend von Baiburt, Kiepert FOA VIII Text 16a Z. 31. [Ruge.]

Skythes (*Σκύθης*). **1)** Neben Agathyrsos und Gelonos Sohn des Herakles von der skythischen Echidna. Die Sage der pontischen Griechen ließ den Herakles auf seiner Wanderung mit den Rindern des Geryoneus von Erytheia den Okeanos entlang direkt zu den Skythen gelangen, Herodot. IV 8—10. Sen. (Herc. fur. 533ff.) Herc. Oet. 157f. Fröstelnd vor Sturm und Kälte wickelt er sich in seine Löwenhaut und schläft ein. Beim Erwachen vermißt er seine Rosse; sie sind verschwunden. Auf der Suche nach ihnen gelangt er in das ‚Waldland' *Ὑλαίη*. Dort findet er in einer Höhle ein Wesen, halb Weib, halb Schlange, eine Echidna. Auf seine Frage nach seinen Rossen antwortete sie, daß diese bei ihr seien, aber nur herausgegeben würden, wenn er ihr beiwohne. Herakles ist einverstanden und tut ihr den Willen. Sie hält ihn aber mit der Herausgabe der Pferde solange hin, bis sie ihm drei Söhne gebiert. Der dritte von diesen ist Skythes. Endlich gibt sie die Rosse heraus und entläßt ihn, nachdem sie zuvor gefragt, ob sie die Söhne, wenn sie erwachsen seien, ihm schicken solle. Da gibt ihr Herakles den einen von seinen zwei Bögen und einen Gürtel, dem eine kleine goldene Opferschale als Schloß diente, und bestimmt: Die Söhne sollen, wenn sie erwachsen sind, versuchen den Bogen zu spannen und sich mit dem Gürtel zu gürten. Wer die Aufgabe erfülle, den solle sie zum König des Landes machen; wer ihr nicht gewachsen sei, den solle sie aus dem Lande verjagen. Die Söhne wachsen heran, aber nur der jüngste, S., zeigt sich der Aufgabe gewachsen. Während die Brüder auswandern müssen, wird S. so der König des Volkes, das nach ihm die Skythen heißt. Steph. Byz. s. *Σκύθαι* 578. Ihre Könige verehren in Herakles ihren Ahnherrn und führen als Abzeichen dafür die goldene Schale am Gürtel, vgl. Herod. IV 8ff. IG XIV 1293 A 95f., wo nur Agathyrsos und S. als Söhne der Echidna genannt werden, vgl. Robert Griech. Heldensage II 476. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II 263 vermutet mit Recht, daß, wenn die skythischen Könige in Herakles den Ahnherrn ihres Geschlechts verehren, Herakles hier an die Stelle eines einheimischen, skythischen Heros getreten ist. Echidna, die Mutter des S., hat mit der griechischen Echidna nichts zu tun. Sie ist lediglich die Mutter des Landeseponymen, deren Schlangenleib die Antochthonie andeutet; vgl. die Geschichte von Herakles Keltos und Keltine bei Parth. erot. path. 30. Zur Echidna s. Escher Art. Echidna I 2, 1919. — Bei Diod. II 43 gilt S. als der Sohn des Zeus und einer Jungfrau, die halb Mensch und vom Gürtel abwärts schlangenförmig, also offenbar als Echidna gezeichnet ist. Gruppe Gr. Myth. 494⁴. [Humborg.]

2) Vasenmaler skythischer Herkunft, der von etwa 510—480 v. Chr. im Athener Kerameikos tätig war. Als sein Sohn ist mit großer Wahrscheinlichkeit der Töpfer Kriton erkannt worden, dessen fragmentierter Weihgeschenkträger auf der Akropolis gefunden worden ist (vgl. Studniczka Arch. Jahrb. II 143). Dagegen wird die schwarzgefirniste Kanne mit der Töpfersignatur eines Kriton in Krakau wegen ihrer ins letzte Drittel des 6. Jhdts. zu datierenden Form eher aus der Werkstatt eines Meisters stammen. der älter war als S. (s. o. Bd. XI S. 1939, wo Z. 42 ‚Sohn' statt ‚Vater' zu lesen ist). Der Fremdling aus barbarischem Lande scheint es in Athen zum Besitzer einer eigenen Werkstatt gebracht zu haben, wenn die Inschrift *Σκύες ἐποίεσεν* auf einer verschollenen Schale auf ihn bezogen werden kann (vgl. Hoppin Handbook of Attic redfigured vases [hier Hoppin R] II 412 nr. 3), und wohl auch zum attischen Bürger (vgl. Studniczka a. a. O.). Er führt aber nur seinen Herkunftsnamen, auf einer seiner Signaturen sogar mit dem Artikel (s. u. nr. 1). Der Skythe gehört zu den begabtesten Malern seiner Zeit, der besonders in dem eben aufgekommenen jüngeren Stil auch gewagteste Kompositionen mit einer stark humoristischen Note sehr gewandt auf die Gefäße brachte. Da sein sehr persönlicher Stil nicht zu verkennen ist (vgl. Beazley Attic redfig. vases 21. Pfuhl Malerei und Zeichnung d. Griech. § 450), kann nach Rodenwaldts und Buschors Untersuchungen (Arch. Anz. 1914, 87; Arch. Jahrb. XXX 36) als gesichert gelten, daß er auch die Vasen bemalt hat, die man früher einem Maler Epilykos zuschreiben wollte (so noch o. Bd. VI S. 159 und neuerdings Hoppin R I 342. II 410). Der Name Epilykos ist ganz aus der Liste der Vasenmaler zu streichen, dafür unter die Lieblingsnamen aufzunehmen. Wahrscheinlich war der nach Zeugnis des heute bekannten Materials nur von S. Gefeierte identisch mit dem um 510 jungen Aristokraten, von dem eine Enkelin um 440 Mutter des Redners Andokides, eine andere Schwiegertochter des Perikles wurde (Kirchner Prosop. Att. I 62). Wie jeder andere attische Vasenmaler nach Andokides bis tief ins 5. Jhdt. hinein, wenn nicht noch länger, hat auch S. sicher stets die schwarzfigurige Technik neben der rotfigurigen ausgeübt (vgl. Furtwängler-Reichhold II 74, anders urteilt Pfuhl 342). Die für ihn charakteristischen Stileigenschaften sind an seinen schwarzen wie roten Figuren gleich deutlich, und sein jetzt noch nicht sehr umfangreiches schwarzfiguriges Oeuvre wird sich auch aus dem vorhandenen Vasenbestand zweifellos noch erheblich vergrößern lassen. Zur Zeit sind als Werke von seiner Hand festgestellt:

A. Schwarzfigurige Pinakes (alle signiert):

1. Athen, Hoppin Handbook Greek blackfig. vases [hier Hoppin B] nr. 1 p. 327. Rizzo Mon. Piot XX 1913, 118 Fig. 4.
2. Athen, Hoppin B nr. 2, 328. Rizzo pl. VIII 2. Pfuhl Abb. 273.

3. Athen (Scherbe), Hoppin B nr. 3, 329. Rizzo 121 Fig. 3.

B. rf. Schalen mit Lieblingsnamen Epilykos:

4. Louvre F 129 (Außenbilder sf.), Hoppin R II nr. 8. Pottier Mon. Piot IX 1902, 157 Fig. 5a–c. Rizzo 124 Fig. 6–7. Pfuhl Abb. 271.
5. Palermo 251 (Außenbilder sf.). Pottier 159 Fig. 6a–b.
6. Rom. Villa Giulia (signiert), Hoppin R II nr. 2, 412—413. Rizzo pl. VI—VII 1. Pfuhl Abb. 333—334.
7. Louvre G 10 (fehlerhaft signiert), Hoppin R I nr. 1, 343. Buschor 33 Abb. 1.
8. Louvre G 10 *bis* (signiert), Hoppin R I nr. 2, 344. Furtwängler-Reichhold II 183 Abb. 63. Rizzo 123 Fig. 5.
9. Berlin 4041, 1 (signierte Fragmente), Hoppin R II nr. 1, 411. Rodenwaldt Arch. Anz. 1914, 87.
10. Boston 10. 198, Hoppin R II nr. 6. Pottier 161 Fig. 7a–c. Rizzo pl. VIII 1. Neue Scherben: Leipz. Winckelmannsbl. 1919.
11. Boston 10. 201, Hoppin R II nr. 7. Pottier 167 Fig. 10.
12. Louvre G 11, Hoppin R II nr. 9. Pottier pl. XV (Innenbild unzugehörig). Rizzo 127 Fig. 8. Pfuhl Abb. 339. 342.
13. LouvreG12 (Fragment), Hoppin R II nr. 10.
14. Louvre G 13, Hoppin R II nr. 11. Pottier 165 Fig. 9. Rizzo 128 Fig. 9. Pfuhl Abb. 338. Die obszönen Außenbilder unpubliziert.
15. Louvre G 14, Pottier 164 Fig. 8a–d. Sudhoff Antikes Badewesen I 56. Pfuhl Abb. 336. 337.
16. Louvre CA 1527, Hoppin R II nr. 12. Rizzo pl. VII 2. Langlotz Griechische Vasenb. Taf. 5, 9. Pfuhl Abb. 335.
17. Mannheim, Arch. Anz. 1890, 153 Abb. 6; vgl. Pfuhl 431.

C. rf. Schalen mit Lieblingsnamen Pedieus:

18. Louvre CA 581, Klein Lieblingsnam.[2] 170 nr. 2. Rizzo 136 Fig. 12.
19. Berlin, Langlotz Taf. 19, 28.
20. Halle, Scherbe mit Rest eines Außenbildes: Amazone in Skythentracht mit Streitaxt, ein Pferd führend, links Rest eines nach links eilenden Mädchens. Unterer Abschluß Granatapfelmuster wie im Innenbild von 5.

D. rf. Schalen ohne Lieblingsnamen:

21. Bologna, Pellegrini Cat. vasi delle necropoli felsinee nr. 435, vgl. Langlotz Zeitbestimmung 116.
22. Athen, Akropolis A 202 (Fragment), Hoppin R II nr. 4 nach Beazley 21.
23. Berlin 4041, 2, Hoppin R II nr. 5; Arch. Ztg. 1885 Taf. 17, 2.
24. Leipzig, Innenbild: Ein Jüngling hebt eine Spitzamphora vom Boden auf.
25. Leipzig, Rest eines Außenbildes: Tanzende Krotalentänzerinnen.
26. Leipzig, Reste des Außenbildes: A. Herakles und Pholos, B. herangaloppierende Kentauren mit Ästen.
27. Louvre G 76 (Scherbe), Pottier Album pl. 97.
28. Tübingen E 38 (Scherbe), Watzinger Griech. Vasen in Tübingen Taf. 20.

E. Kopflekythen:

29. Louvre CA 986, Zwei miteinander verbundene Mädchenköpfe. Lieblingsname Epilykos, Pottier pl. XI. Pfuhl Abb. 270.
30. Louvre CA 987, Negerkopf mit Mädchenkopf verbunden, Pottier pl. XII. Pfuhl Abb. 272.

Möglicherweise sind noch als Werke des Skythen anzusehen: Schalen in Cambridge (mit Lieblingsnamen Krates) Gardner Fitzwilliam Mus. pl. 26. Rizzo Fig. 11, und in Orvieto Museo Faina 102 (im Laufe umblickende Mänade nach rechts). Die sf. Pedieus-Amphora im Louvre F 224, Élite céram. III pl. XXXVI A-B, ist wahrscheinlich von S. bemalt, während die Cornetaner Pedieus-Schale (Rizzo Fig. 14–15. Cultrera Annuario di Atene N–V 121 Fig. 4—6) von einem ihm nahestehenden Maler der jüngeren Generation herrühren wird.

Die älteren Arbeiten des S. sind die Epilykosvasen, darunter die frühesten nr. 4—7. die späteren nr. 12. 14—16, während die Pedieus-Schalen in die Panaitioszeit (um 490) hineinreichen (vgl. Langlotz Zeitbestimmung 115). Von den Pinakes ist nr. 2 etwa gleichzeitig mit der 2. Gruppe der Epilykosvasen. [Nachod.]

3) Skythes, Sklave des Cn. Pompeius und Augenzeuge seiner Ermordung bei der Landung in Ägypten am 28. Sept. 706 = 48 (Plut. Pomp. 78, 2; daraus Zonar. X 9). [Münzer.]

Skythia (*Σκυθία*, *Σκυθίη*), Beiname der Artemis-Tauropolos (s. o. Bd. II S. 1399f. und Myth. Lex. V 137ff.) auf der Insel Patmos, wohin Orestes ihren Kult von Skythien her gebracht haben soll (Kaibel Epigr. 872 mit den Lesungen Hillers v. Gaertringen zu Syll.[3] 1152. Theophil. ad Autolyc. I 9. Lobeck Aglaoph. 1090). S. ist *ἡ Ἄρτεμις ἡ Σκυθῶν* (Achill. Tat. VIII 2), *Diana Scythica* (Myth. Lat. II 202). Ihren Kult auf Patmos bezeugen auch der Monat Artemision (Syll.[3] 1068), sowie ein *ἱερόν* der Parthenos (*Ἐφ. ἀρχ.* 1863, 261 nr. 229) und eine Weihung an *Ἄρτεμις Πατμία* (ebd. nr. 230 = Syll.[3] 1152). Vgl. Höfer Myth. Lex. IV 1080 und Bilabel Ion. Kolonisation 113. [Kock.]

Σκυθιάς (nur bei Procop. aedif. IV 11 p. 148, 30 Haury genannt), Kastell in Mösien, von Iustinian I. neu errichtet. [Fluss.]

Skythinos von Teos (C. Müller FHG IV 491. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 400, 314. Bergk PLG[4] II 507. Diels Poet. Philos. Fragm. 1901, 169f.; Vorsokratiker[3] I 112. Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit. I[6] 189. II[5] 75, 4; *Τήιος*: Steph. Byz. s. *Τέως*. Athen. XI 461 F), Namensvetter von Anakreons Vater und möglicherweise also Geschlechtsgenosse des Dichters, wird von Diels (a. O. 169) knapp und scharf charakterisiert als *Hecataei in Historia idemque Heracliti in philosophia aequalis*. Als *ἰάμβων ποιητής*, der Heraklits Lehre in Versen vortrug, bezeichnen ihn Diog. Laert. IX 16 und Steph. Byz. s. *Τέως*. Aus diesem Werke stammen die trochäischen Tetrameter bei Plut. de Pyth. or. 16 p. 402 A. Das gleiche Maß stellte v. Wilamowitz Coniectanea (Göttingen 1884) S. 18 in dem Prosafragment *ἐκ τοῦ Σκυθίνου περὶ φύσεως* bei Stob. Ecl. I 8. 43 (I 108. 6ff. Wachsm.) wieder her. Hier ist der ionische

Dialekt deutlich. Derselbe erscheint, durch die Überlieferung leicht getrübt, in einem nur von Athen. XI 461 F zitierten Prosawerk ἐν τῇι ἐπιγραφομένηι Ἱστορίηι. Dieses Bruchstück aus der Heraklesgeschichte erlaubt durch Titel und Singularität des Inhalts den Schluß, daß S. kein eigentliches Geschichtswerk, sondern einen halbphilosophischen Roman geschrieben hat im Stile etwa Herodors und der hellenistischen Romane, in dem u. a. Herakles einseitig als εὐεργέτης τοῦ κοινοῦ ἀνθρώπων γένους dargestellt war. Schon Bergk a. O. bestimmt seine Zeit richtig auf das 4. Jhdt., als Zeitgenossen etwa Platons. Viel später kann er nicht geschrieben haben, da schon Hieronymos (Diog. Laert. a. O.) ihn zitiert; aber sicherlich auch nicht viel früher. Er bildet eine Art Übergang zu den heraklitisierenden, versliebenden Stoikern. Verschieden von ihm ist der päderastische Epigrammatiker Skythi(n)os, Anth. Pal. XII 22. 232. [F. Jacoby.]

Skythis (*Σκυθίς, ἡ* Nicanor. Steph. Byz. s. *Δῆλος*), Nebenname der Insel Delos, in Pape-Benselers Wörterb. d. griechischen Eigennamen als Finsterwalde unzweifelhaft unrichtig erklärt. Es gibt kaum eine heller erscheinende Insel als Delos. [Bürchner.]

Σκυθράνιος λιμήν, in der Marmarica bei Ptol. IV 5, 2. Müller vermutet nach Scylax 108 *Κυρθάνιος* und verbessert ebenso das verderbte *Πυρθμάνιος* im Stad. maris magni 37. 38 (GGM I 440); *Cardu* in der Tab. Peut., *Cardus* beim Rav. 355, 1, *Gardus* 134, 11. Die übereinstimmenden genauen Entfernungsangaben von Antipyrgos im Stad. und der Tab. Peut. ermöglichten Barth (Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeers I 516) die alte Hafenstadt wiederzuerkennen in Trümmern, die er 220 Stadien, 27 mp. von Mersa Tebrouk fand. [Fischer.]

Slaveneinfälle. Die Slaven hatten aus dem Land der Pripetsümpfe, aus Podlesien, wo wir die Wiege dieser Völker zu suchen haben (T. Peisker in Cambridge Medieval History II c. 14 S. 418ff.) sich ausgebreitet zu Zeiten, die festzulegen uns nicht möglich ist. Daß Carpen und Kostoboken, wie manche annahmen, Slaven waren, ist schwerlich richtig (vgl. Jireček Gesch. d. Serben I (1911) 47). Ebenso läßt sich keineswegs mit Sicherheit feststellen, ob unter den im 3. und 4. Jhdt. von den Kaisern Carus und Constantin I. auf Reichsboden angesiedelten ‚Barbaren und Sarmaten' auch Slaven gewesen waren. Doch dürfen wir annehmen, daß wie bei den Germanen, so auch bei den Slaven zuerst eine friedliche Einwanderung und Durchsetzung stattfand, wenn auch in unserer Überlieferung slavische Söldner und Führer gesichert erst unter Iustinians Regierung erscheinen (Procop. bell. Goth. I 27, 2. II 26, 18. VII 22, 3. Agathias III 22 p. 97 B. IV 20 p. 90 A), zur selben Zeit also, wo auch von den S. berichtet wird. Zwei Stämme begegnen uns dabei, die Sklavinen und die Anten (*Σκλαβηνοί τε καὶ Ἄνται* Procop. bell. Goth. III 14, 21—30, vgl. Iord. Rom. 388; Get. 5, 34f.), die an dem linken Ufer der unteren Donau sitzen. Eine Schilderung ihrer Sonderart findet sich bei Prokop (a. a. O.; vgl. Peisker a. a. O.). Agathias zuerst nennt sie *Σκλάβοι* (VI 20 p. 90 A). Der nach Prokop (a. a. O. III 14, 29) für Sklavinen und Anten ursprünglich gemeinsame Name *Σπόροι* hat nichts mit Srbi = Serben zu tun, eher mit der *gens Spalorum* (Iord. Get. 4, 28; vgl. Jireček a. a. O. 66).

Das Zeitalter Iustinians. Der erste S. ist noch unter Iustinus I. erfolgt. Die Anten waren über die Donau gekommen und waren von Germanus, dem Neffen des Iustinus, dem Magister militum per Thraciam, geschlagen worden, was dessen Namen dauernd bei diesen Völkern gefürchtet machte (Procop bell. Goth. III 40, 5f. Das handschriftlich überlieferte *ἰουστῖνος* ist zu halten; vgl. Jireček a. a. O. 81, 2 und unabhängig davon Kallenberg ‚Germanus Iustinians Vetter, nicht Neffe', Berl. Phil. Woch. XXXV (1915) 991f.). Wir müssen aber damit wohl ziemlich an das Ende von Iustinus' Regierung heruntergehen. Inwieweit unter den Hunnen oder Bulgaren, die 529 Moesia inferior und Scythia überfluteten (Malal. XVIII 347. Theophan. 6031), auch Slaven waren, ist schwer zu sagen. Sie schlugen den Iustinus und Baduarius, überschritten den Balkan und fielen in Thrakien ein. Dort machten sie den Magister militum per Illyricum Askum und den Constantiolus zu Gefangenen; den letzteren kaufte Iustinian um 1000 Goldstücke frei. 530 wurde ein neuer Einfall der ‚Hunnen und einer großen Menge verschiedener Barbaren' durch den Magister militum per Illyricum Mundus zurückgeschlagen (Malal. XVIII 451. Marcell. Com. a. 530. Mommsen Chron. Min. II 103 nennt *Bulgari*). Mit den Slaven aber hatte es sicher zu tun Chilbudios (s. o. Bd. II S. 2274), der wohl als Nachfolger des Germanus magister militum per Thraciam wurde im 4. Jahre von Iustinians Regierung (531). Drei Jahre hielt er die Hunnen, Anten und Sklavinen im Schach, indem er mit Offensivstößen die Verteidigung führte. Als er aber 534 mit zu schwachen Streitkräften wieder über die Donau ging, wurde er von einer Übermacht der Sklavinen geschlagen und fiel (Procop. bell. Goth. III 14, 2—5. Suid. s. *Χιβούλδιος*). Da er keinen gleichwertigen Nachfolger erhielt, war die Grenze für neue Einfälle offen (Procop. III 14, 5). Doch scheinen ernsthafte Vorstöße der Slaven nicht erfolgt zu sein, da die Sklavinen und Anten in Konflikt gerieten, wobei die letzteren eine Niederlage erlitten. Iustinian bot den Anten die längst verlassene Stadt Turris, eine Gründung des Traian, am linken Donauufer zur Besiedelung an, dazu Jahrgelder, wenn sie den Grenzschutz gegen die Hunnen übernähmen (Procop. III 14, 32f.). Sie wollten darauf eingehen, wenn ein gewisser Chilbudios (s. o. Bd. III S. 2274), den sie für den ehemaligen Magister militum gleichen Namens ausgaben, dort ihr Führer werde. Doch er wurde auf dem Weg nach Konstantinopel von Narses als Betrüger entlarvt und gefangen dorthin gebracht (Procop. III 14, 34—36). Immerhin scheint aus der Ansiedlung etwas geworden zu sein. Wir hören nichts mehr von Feindseligkeiten der Anten gegen das Reich, lernen sie vielmehr später als Bundesgenossen der Römer kennen. Das Siedlungsangebot des Kaisers wird durch den großen Hunneneinfall vom J. 540 hervorgerufen worden sein, der die ganze Balkanhalbinsel von der Adria zum Ägäischen Meer verheerte (Procop. II 4, 4—11. Joh. Eph. h. e. in Rev. de l'orient chrétien II 485 [1897]). Daß

Slaven in großer Zahl dabei beteiligt gewesen wären, können wir kaum annehmen, da Prokop nichts von ihnen erwähnt. Doch müssen sich die Verhandlungen mit den Anten bis 545 hingezogen haben; denn erst in diesem Jahr wurde der genannte Chilbudios von Narses gefangen (Procop. III 13, 26). Narses führte damals Heruler nach Thrakien in die Winterquartiere, die er zum Krieg mit den Ostgoten geworben hatte und die gerade zurecht kamen, eine Raubschar der Sklavinen zu überfallen und ihnen ihre Beute und ihre Gefangenen abzunehmen (Procop. III 13, 24f.). Im J. 548 kamen die Sklavinen wieder über die Donau und verheerten unter Rauben und Morden ganz Illyricum bis Dyrrhachium hin. Wohl hatten die dortigen Generale 15 000 Mann zur Verfügung, wagten aber keinen Angriff (Procop. III 29, 1—3). Im folgenden Jahr (549) fielen 3000 Sklavinen ins Reichsgebiet ein; sie kamen bis zum Hebrus, wo sie sich teilten und Illyricum und Thrakien plünderten, wobei einzelne römische Abteilungen geschlagen wurden. Der Führer einer Reiterabteilung, der Candidatus Asbad, wurde gefangen, lebendig geschunden und dann verbrannt (Procop. III 38, 1—6). Die Slaven als Fußtruppen ohne Panzer mit Schild und Lanze bewaffnet (Procop. III 14, 25), dazu mit Bogen und vergifteten Pfeilen (Ps. Mauricius strat. XI 5) kämpfend, hatten sich sonst im Bergland gehalten und nicht in die Ebene herausgewagt, doch jetzt begannen sie, auch befestigte Plätze zu belagern (Procop. III 38, 7). Sie nahmen die Stadt Topiros am Nessos im thrakischen Küstengebiet, nur 12 Tagemärsche von der Hauptstadt entfernt, durch Sturm, nachdem sie durch einen Geschoßhagel die Verteidiger von den Mauern vertrieben hatten. Sie machten dort viele Gefangene (Procop. III 38, 9—18), während sie sonst vorher viele grausam zu Tode gemartert hatten (19—22). Ungehindert kamen sie mit ihrer Beute davon (38, 23). Als 550 Germanus bei Serdica ein Heer sammelte, um es nach Italien zum Gotenkrieg zu führen, kam ein Slavenheer von einer nie zuvor gesehenen Stärke über die Donau und erschien vor Naissus. Die Römer machten einige Gefangene und erfuhren von ihnen, daß man Thessalonich und die benachbarten Städte angreifen wolle. Darauf erhielt Germanus den Befehl, diese Städte zu schützen. Die Sklavinen aber wagten es nicht, als sie erfuhren, daß der gefürchtete Germanus die Römerstreitkräfte führe, in die Ebene herabzukommen; sie wandten sich im Bergland westwärts und kamen bis Dalmatien (Procop. III 40, 1—7). Im Herbst 550 starb Germanus (40, 9), und sein Heer wurde bei Salonae in die Winterquartiere gelegt (40, 10 und 30). Die Sklavinen überwinterten ihrerseits zum erstenmal auf Reichsboden (40, 33) und verstärkten sich durch neuen Zuzug (40, 31), wobei vielleicht Totila, der Ostgotenkönig, seine Hand im Spiel hatte, um so dem Iustinian Schwierigkeiten im eigenen Lande zu machen (40, 32). Ein kaiserliches Heer mit Constantianus, Nazares, Iustinus des Germanus Sohn, die unter Oberleitung des Eunuchen Scholasticus standen, trat ihnen bei Adrianopel entgegen (551). Das Drängen der Soldaten führte zu einem übereilten Angriff auf die Slaven, die eine Höhenstellung besetzt hielten. So erlitten die Römer eine empfindliche Niederlage, wobei das Feldzeichen des Constantianus verloren ging. Die Slaven plünderten nun das Land bis zur großen Mauer, wenig mehr als einen Tagemarsch von Konstantinopel. Auf dem Rückweg wurden sie von römischen Truppen wenigstens teilweise geschlagen, viele Gefangene befreit und auch das verlorene Feldzeichen wieder gewonnen (Procop. III 40, 31—45). Als Narses in Italien focht, drangen die Sklavinen wieder in Illyricum ein. Ein Heer unter der Führung des Iustinus und des Iustinianus, der Söhne des Germanus, war zu schwach zum Widerstand. Nur Nachzügler des Slavenheeres fielen ihnen in die Hände. Der Haupttrupp konnte die Beute ungehindert über die Donau retten; von Gepiden wurden sie über den Strom gesetzt, wie es heißt gegen ein Goldstück für den Kopf (Procop. IV 25, 1—5). An den ferneren Verwüstungen, die die Balkanhalbinsel unter Iustinian zu erleiden hatte, waren augenscheinlich selbständige Slavenscharen nicht beteiligt. Das mag der Erfolg eines schärferen Grenzschutzes gewesen sein, der in der Moesia und Scythia einsetzte, wo z. B. die Befestigungen von Adina (Procop. aed. IV 7, 13) und Ulmiton (7, 17 *Οὐλμιτῶν*) erneuert wurden, die zuvor von den Slaven eingenommen worden waren. Noch hatten diese Züge nicht zu einer dauernden Ansiedlung im Reich geführt. Die Slaven hatten dabei auch erhebliche Verluste (Procop. anecd. 18, 26). Doch schwer hatten die Provinzen unter den fortgesetzten Verwüstungen zu leiden (vgl. Iord. Rom. 388). Die Verlustzahlen aber an Reichsuntertanen, die Prokop bei jedem Zug und für jedes Jahr von Iustinians Regierung auf 20 000 angibt, sind natürlich ebenso übertrieben, wie die Nachricht, daß die betroffenen Provinzen wie die skythische Einöde ausgesehen haben (Procop. anecd. 18, 20f.).

Unter den Nachfolgern Iustinians bis Heraklius. Ein neuer gefährlicher Nachbar des Reichs tauchte noch gegen das Ende von Iustinians Regierung auf, die Awaren. Unter ihren Chaganen Bajan und seinen Söhnen machten sie den Nachfolgern des Iustinian bis auf Heraklius viel zu schaffen (Jireček Gesch. der Serben 83ff.). Ob bei den Einfällen, die nur auf ihren Namen überliefert sind, auch Slaven beteiligt waren, bleibt unsicher, wenngleich nach ihrem sonstigen Brauch, die unterworfenen Slaven auf ihren Beutezügen zu verwenden, große Wahrscheinlichkeit dafür da ist (vgl. die *befulci* bei Fredegar IV 48. Peisker a. a. O. 438f. E. Stein Studien zur Gesch. des byz. Reiches [1919] 11). Von den Slavenstämmen an der Donau unterwarfen die Awaren die Anten (Menander frg. 6 = FHG IV 204). Doch war die Unterwerfung der Slaven durchaus nicht unbestritten; denn 587 finden wir Sklavinen, die einen Einfall in die Balkanhalbinsel machen und entweder noch nicht unterworfen waren oder sich schon erhoben hatten (Stein a. a. O. 109). Angeblich 100 000 Mann stark brachen sie über die Donau und verheerten Thrakien und Illyricum (Men. frg. 47 = FHG IV 252. Joh. Biol. Mommsen Chron. min. II 214, 576 4 und 216, 581, 2). Tiberius, damals noch Caesar, hatte nicht genügend Truppen sie aufzuhalten; darum ließ er sie im eigenen Land durch den Awarenchagan Bajan, mit dem das Reich seit Winter 574/575 Frieden hatte, angreifen. Der

Praefectus praetario Johannes, der zugleich *quaestor Iustinianus exercitus* war (Men. frg. 48 = FHG IV 252; vgl. Stein a. a. O. 105 und 167), kam nach Pannonien, um mit einer Transportflotte die zweifellos zu hoch angegebene Zahl von 60 000 berittenen Awaren unter Bajan auf das rechte Donauufer zu setzen, wo sie nach der Scythia marschierten, um dort dann in das slavische Gebiet übergesetzt zu werden. Der Chagan war für den Zug gewonnen worden, weil er für die Tötung seiner Gesandten, die von dem Slavenfürsten Daurentius oder Dauritas Tribut hatten einfordern sollen, Rache nehmen wollte. Trotzdem die Awaren viele römische Gefangene befreiten und Beute machten, erreichte man nicht, daß die im Reich plündernden Scharen zurückkehrten (Men. frg. 48). Diese blieben vier lange Jahre in der Balkanhalbinsel, und 581 scheinen sie es besonders übel getrieben zu haben; in Joh. Eph. h. e. VI 25 spiegelt sich das ganze Entsetzen und Grauen vor ‚dem verwünschten Volk der Slaven' und seinen Greueltaten, dazu aber auch die ohnmächtige Wut über einen Feind, der sich in den römischen Provinzen wie in seinem Eigentum fühlt. In diesen Jahren erschienen an einem Demetriostag die Slaven zuerst vor Thessalonich (Jireček a. a. O. 87, 1). Kaiser Tiberius konnte um so weniger dagegen tun, weil der Chagan die Schwäche des Reiches dazu benutzte, seinerseits anzugreifen, was nach dreijährigem Kriege zur Einnahme von Sirmium führte. Mehr und mehr entgleiten die Donauprovinzen dem Reich. Unter Kaiser Mauricius, wahrscheinlich Frühjahr 585, erfolgte ein Einbruch der Sklavinen auf Veranlassung des Awarenchagans, dessen Untertanen sie jetzt wieder waren (Theophyl. Simocattes I 6, 6. 7, 1). Bis zu den langen Mauern ging die Raubfahrt. Doch am Erginiasfluß in Thrakien schlug Comentiolus eine Slavenschar (Theophyl. I 7, 3), und vom Kaiser dafür zum Magister militum praesentalis gemacht (I 7, 4; vgl. Stein a. a. O. 130), erfocht er noch einen Sieg über den Sklavinenfürsten Ardagastos beim Kastell Ansinon unweit von Adrianopel, vertrieb die Gegner aus der Astica, also aus der Gegend zwischen Adrianopel und Philippopel, und befreite ihre römischen Gefangenen (Theophyl. I 7, 5f.). Daß es sich dabei um Slaven gehandelt haben sollte, die nicht mehr vom linken Donauufer kamen, sondern schon auf der Balkanhalbinsel Wohnsitze gefunden hatten (so Bury History of the later Roman empire [1889] II 119), ist wenig wahrscheinlich, wenn man auch zugeben wird, daß einzelne kleinere Slaventrupps sich schon dort festgesetzt hatten. Im selben Jahr 585 brachen auch die Awaren wieder den Frieden, und wenn Patriarch Michael (ed. Chabot II 361) nicht eine Verwechslung beging, so war auch ‚das Volk der Slaven' (Euagr. h. e. VI 10 sagt Awaren) an Beutezügen nach Griechenland hinein beteiligt, machte Gefangene und plünderte Kirchen, so auch die von Korinth (vgl. J. Marquart Osteurop. und ostasiat. Streifzüge 483, 14; er verlegte übrigens diese Ereignisse in die Zeit des Tiberius). Bei diesen Plünderungen erschien ein Slavenheer vor Thessalonich und versuchte einen Sturm auf die Stadt. Die Römer aber gewannen die Anten, die ins Sklavinenland einfielen und es verwüsteten (L. Niederle Slovanské Starožitnosti II 213f. [mir nicht zugänglich] verlegt mit Rücksicht auf die Kapitelüberschriften des Johannes von Ephesus die Ereignisse in die J. 587—589. St. Stanojević Vizantija i Srbi [Byzanz und die Serben, mir nicht zugänglich] II 208 setzt diesen Slavenangriff auf Thessalonich auf den 22. Sept. 586 an, während die Acta SS. VIII. Oct. 162ff. = Migne G. 109 S. 536ff. das J. 597 angeben; vgl. Jireček a. a. O. 89, 2). Sicher sind 589 wieder Sklavinen unterwegs (Theophyl. II 4, 7, der Wortlaut *τὸ δὲ Γετιθκόν, ταὐτὸν δ' εἰπεῖν αἱ τῶν Σκλαυνῶν ἀγέλαι* läßt mich im Gegensatz zu Bury a. a. O. 124 an Slaven von jenseits der Donau aus dem alten Dakien denken).

Die Lage änderte sich, als Mauricius 591 mit den Persern Frieden schloß. Jetzt konnte der Kaiser seinen Plan, die Donaugrenze zu behaupten, ernstlich verfolgen (Theophyl. VI 6, 2). Er wollte selber gegen die Awaren zu Felde ziehen (s. Mauricius). Doch kam er nur bis Anchialus (Theophyl. III 3, 5). In dem nun beginnenden Awarenkrieg (s. Bury a. a. O. 126f.) bauten unterworfene Sklavinen dem Chagan eine Bootsflotille, mit der er die Donau überschreiten wollte; sie wurden aber durch die Bewohner von Singidunum gehindert, was dann zur Belagerung dieser Stadt führte (Theophyl. VI 3, 9. 4, 1). Nachher sind dieselben Slaven mit einem Brückenschlag über die Sawe beschäftigt (4, 4). Das im Auftrag des Kaisers verbreitete Gerücht, eine Flotte sollte in das Land der Awaren einfallen, bewog sie zum Rückzug und zu einem Frieden (VI 5). 592 wandte sich der Kaiser gegen die Sklavinen des Ardagastos in der Walachei. Priscus hatte das Kommando und Gentzon führte unter ihm die Fußtruppen. Von Heraklea ging der Marsch über Druzipara nach Durostorum (VI 6, 3—5), wo eine Awarengesandtschaft unter Koch wegen des Friedensbruches Vorstellungen erhob, aber sich damit zufrieden gab, daß ja der Zug gegen die Sklavinen gehe (VI 6, 6—14), die also nicht Untertanen des Chagan gewesen sein können. Priscus ging über die Donau und überfiel das Lager des Ardagastos, der beinahe gefangen worden wäre (VI 7, 1—5). Den besten Teil der Beute sandte der General mit Tatimer nach Konstantinopel, der unterwegs am 6. Tag, also wohl in den Bergen des Ostbalkan, bei einer Mittagsrast von Sklavinen überrascht wurde. Doch waren die Römer siegreich und machten Gefangene (VI 8, 4—7). Hier kann es sich nun schon um dort seßhafte Slaven handeln. Inzwischen gelang es Alexander, einem Unterführer des Priscus, jenseits des Helibakias mit Hilfe eines Gepiden eine Streifschar des Königs (*ῥήξ*) Musokios gefangen zu nehmen (VI 8, 9—9, 1). Derselbe Gepide führte die Römer gegen den König selbst, der jenseits des Flusses Paspirios lagerte. Auf 150 Einbäumen, die er von Musokios erhalten hatte, um, wie er angab, die Reste von des Ardagastos Heer über den Fluß zu schaffen, wurden die Römer übergesetzt. Sie überfielen den Musokios, der, weinschwer vom Leichentrunk für seinen Bruder, gefangen wurde, während viele seiner Leute fielen (VI 9, 5—13). Aber den von Tatimer überbrachten Befehl des Kaisers, im Feindesland zu überwintern, führte Priscus bei der schwierigen Haltung der Truppen nicht aus, sondern ging über

die Donau zurück, weswegen er das Kommando an des Kaisers Bruder Petrus abgeben mußte (VI 10, 1—3. 11, 1—3). Der führte im folgenden Jahr das Heer von Odessos nach Marcianopolis (VII 2, 1). Eine Vorhut unter Alexander stieß auf dem Marsch zur Donau auf eine Sklavinenschar von 600 Mann, die die Städte Akys, Zaldapa und Skopis in Untermösien gebrandschatzt hatten. Beim Nahen der Römer schlossen sie sich in ihrer Wagenburg ein, machten alle Gefangene nieder und fielen in tapferem Kampfe bis auf den letzten Mann (VII 2, 2—10). Ein Jagdunfall des Petrus verzögerte den Feldzug; erst als der Kaiser sein Mißfallen äußerte, marschierte er weiter, wurde jedoch gleich danach durch eine kaiserliche Botschaft angehalten, da ein Angriff der Sklavinen auf Konstantinopel drohe (VII 2, 13—15). Petrus ging auf Novae und Asemus zurück (VII 2, 16—3, 1). Im übrigen hören wir für dies Jahr nur noch von einem Zusammenstoß einer Aufklärungsabteilung mit Bulgaren, Untertanen des Chagan, was zu Schwierigkeiten mit diesem führte (VII 4, 1—7). Für die nächsten Jahre sind wir ohne Nachrichten (Theophanes in seiner Chronographie hat nur den Bericht des Theophylaktos auf mehrere Jahre zerdehnt; vgl. Bury a. a. O. 130, 1 und 134 und ders. ‚Chronology of Theophyl. Sim.' in English hist. Rev. 1888, 312). 597 finden wir Petrus jenseits der Donau in derselben Gegend wie früher Priscus. Nach einigen Verlusten erzwang er den Übergang über einen Flußlauf, wobei Peiragastos, der Führer der Sklavinen, auf den Tod verwundet wurde (Theophyl. VII 4, 8—5, 5). Doch nach mühsamen Irrwegen in wasserlosen Wäldern erlitt das Heer am Helibakias eine empfindliche Schlappe, worauf wieder Priscus das Kommando übernahm (VII 5, 6—10). Jetzt regten sich die Awaren wieder. 598 wurde um Singidunum gekämpft (VII 10, 1—12, 9) und dann 599/600 um Tomi in der Scythia (VII 13, 1). Comentiolus wurde in Mösien geschlagen, und nur eine Seuche im Feindesheer bewahrte das Reich vor schlimmerem Unheil (VII 13, 8—15, 7). Mauricius erreichte einen Frieden, in dem die Donau als Grenze festgesetzt wurde (VII 15, 8—14); doch wurde ausdrücklich den Römern gestattet, diesen Strom zu Slavenkriegen zu überschreiten. Aber der Kaiser ließ noch im selben Sommer durch seine Generale Priscus und Comentiolus den Frieden brechen. Bei Viminacium ging Priscus über die Donau und nach mehreren Erfolgen auch über die Theiß, an deren Ufer er die Awaren und Sklavinen besiegte und viele Gefangene machte, davon 8000 Sklavinen (VIII 1, 9—3, 15). Inzwischen waren die Slaven wahrscheinlich in Istrien eingefallen; denn der Exarch Callinicus meldete dem Papst Gregor I. von Siegen über die Slaven vor Oktober 598 (Greg. ep. IX 154 in MGM). Und fernere Plünderungen Istriens durch die verbündeten Langobarden, Awaren und Sklavinen (Paul. Diac. h. Lang. IV 24) können wir wohl zusammennehmen mit den Ereignissen, die uns ein Brief Gregors an den Erzbischof Maximus von Salonae (Juli 600), der seinerseits von der Bedrohung Dalmatiens durch die Sklavinen berichtet hatte, erkennen läßt (ep. X 15; vgl. Hartmann Gesch. Italiens im Mittelalter II 1, 176f.). Vielleicht ist damals Narona zerstört worden (Jireček a. a. O. 96). 601 wurde wieder des Kaisers Bruder Petrus Oberbefehlshaber (*στρατηγὸς τῆς Εὐρώπης* Theophyl. VII 4, 9); doch erst im Sommer 602 brach er in die ‚Sklavinia' von Adrianopel aus auf (VII 5, 10). Sein Unterführer Gudwin, der sich schon früher gegen die Awaren ausgezeichnet hatte (VII 11, 6—12, 8), überschritt die Donau und hatte Erfolge, während der Chagan ein Heer gegen die Verbündeten der Römer, die Anten, marschieren ließ (VIII 5, 12f., vgl. Marquart a. a. O. 483, 16). Petrus wollte in die Winterquartiere gehen, da erhielt auch er vom Kaiser den Befehl, im Slavenland jenseits der Donau zu überwintern (VIII 6, 2). Doch die Truppe meuterte in Sekuriska (6. 7) und machte den Centurio Phokas zum Anführer (7, 7), der danach zum Kaiser erhoben wurde und den Mauricius beseitigte.

In den Zeiten innerer Wirren und äußerer Kriege vorab mit den Persern unter Phokas und Heraklius war für die Angriffe der Slaven neue Bahn geschaffen. Phokas hatte zwar 604 durch Erhöhung der Jahrgelder die Awarengefahr für den Augenblick beschworen, dann aber alle verfügbaren Truppen nach dem Osten geworfen (Theophan. 6096). Unter den fremden Völkern, die nach Johannes von Nikiu (ed. Zotenberg im Journ. Asiat. VII. s. vol. 13 [1879] S. 343) im siebenten Jahr des Phokas (609) die Städte der Christen verwüsteten und viele Gefangene wegführten, wobei allein Thessalonich sich als starke Festung hielt, sind sicher auch Slaven gewesen (vgl. Jireček Denkschr. Akad. Wien XLVIII [1902] 26; vgl. Bury in Byz. Ztschr. XV [1906] S. 558). Wahrscheinlich gehört in diese Jahre auch der Slavensturm, der über Dalmatien dahinfegend zur Zerstörung von Salonae und anderer Städte führte, wobei Salonae wohl zwischen 612 und 614 unterging (Thomas Archidiac. Hist. Salonitana ed. Rački (Agram 1894); vgl. Constant. Porph. ed. Bonn. III 127 und 143; zur Chronologie Bulić im Bull. di arch. dalmata XXIX [1906] 268ff.). Nur wenige Städte an der Küste konnten sich behaupten; Doclea, Scardona, Risinium, Epidauros u. a. gingen unter, ohne daß wir über ihren Fall eine Nachricht hätten. Von den geflohenen Einwohnern dieser Orte wurden neue Städte gegründet, so Antivari, Cattaro, Ragusa und an der Ostküste Lakoniens Monembasia (Bees *Τὸ ‚περὶ τῆς κτίσεως τῆς Μονεμβασίας' χρόνικον* in *Βυζαντίς* I [1909] S. 57ff., vgl. Jireček Gesch. der Serben I 96f.). Sicher in Heraklius' Zeit, nämlich 611, fällt ein Sieg der Sklavinen über römische Truppen in Istrien (Paul. Diac. h. Lang. IV 40), dem eine schreckliche Verwüstung im Lande folgte. Der neue Kaiser hatte die europäischen Provinzen schwer durch die Awaren heimgesucht vorgefunden (Theoph. 6103). Und in denselben Jahren, in denen die Perser dem Reich Syrien und Ägypten abnahmen (611—619) *‚Sclavi Graeciam Romanis tulerunt'* (Isidor. Hisp. Mommsen Chron. min. II 479). Die Balkanhalbinsel bis Achaia hinein, auch die Inseln des Ägäischen Meeres und Teile Kleinasiens wurden geplündert. Damals erschienen vor Thessalonich fünf Slavenstämme, die sich danach im Reichsgebiet niederließen, die Drogubiten und Sagudaten zwischen Thessalonich und Beroia im Axios- und Haliakmontal, die Belegziten in Thessalien, dazu die Berziten und Baiuniten. Mit

Weib und Kind kamen die Slaven und wollten sich Thessalonich als Wohnsitz gewinnen. Vergebens griffen sie von der Land- und Seeseite an. Auch ein Hilfsheer des Chagan aus Awaren, Slaven und Bulgaren bestehend, das mit den anderen einen Monat lang die Stadt belagerte, erreichte nichts (Acta SS. VIII. Oct. S. 162—174 = Migne G. 109 S. 536ff). Manche Untertanen des Kaisers vertrugen sich gütlich mit den neuen Herren, waren doch ihre Forderungen wohl gar leichter als die der Steuerbehörden. ‚Säet und erntet; nur einen Teil der Steuern wollen wir euch abnehmen' war der Lockruf der Awaren und Slaven (Marquarta. a. O. 482, 12 und 244). 623 plünderten Slaven Kreta und andere Inseln (Thomas von Emesa Gutschmid Kl. Schr. V 433). Heraklius, der in diesem Jahr eine Zusammenkunft mit dem Awarenchagan haben sollte, wurde überfallen und rettete sich mit Mühe in die Hauptstadt (Chron. Pasch. 1, 712. Gerland Byz. Ztschr. XV [1906] 305f.). Zwar wurde wieder ein Vertrag geschlossen, aber die lange Abwesenheit des Heraklius im Osten benutzte der Chagan im Bund mit den Persern zu einem kombinierten Angriff auf Konstantinopel. Im Juni 626 zog ein Heer von angeblich 80 000 Awaren, Slaven, Gepiden, Bulgaren und anderen wilden Völkern heran. Juli/August dauerte die Belagerung. Die Verteidigung leitete der Patricius Bonus. Der Angriff wurde von slavischen Fußsoldaten ohne Panzer eröffnet. Als der Sturmangriff mißlungen war, versuchten es die Verbündeten von der Seeseite her. Die Slaven sollten mit den Einbäumen, die sie von der Donau mitgebracht hatten (Theoph. 6117 ed. de Boor I 316, 17), über das Goldene Horn angreifen. Doch Bonus verhinderte mit seiner Flotte jede Verbindung zwischen den Leuten des Chagan und den Persern des Šahrbarâz und vernichtete in einer Nacht die sämtlichen Fahrzeuge der Slaven, die von Männern und Frauen gerudert wurden. Da der Chagan etliche von ihnen, die sich gerettet hatten, niederhauen ließ, zogen zuerst die Slaven mißmutig ab. Am 8. August gaben die Awaren die Belagerung auf (Chron. Pasch. I 716—726. Georgios Pisides ed. Bonn. 46—68 Anonymus bei A. Mai Nova patrum biblioth. vol. 6 [1853] II 398ff. Theoph. 6117. Nikeph. ed. de Boor 18, vgl. Angelo Pernice L'imperatore Eraclio [Florenz 1905] 137f. Tevjašov Die Belagerung Konstantinopels durch die Awaren und Slaven im J. 626 [russisch: mir nicht zugänglich] in Žurnal des Minist. der Volksaufkl. 52 [1914], 229ff.). Seither hatten die Awaren in der griechischen Geschichte ausgespielt. Und auch von S. dürfen wir nun nicht mehr reden; denn in diesen bewegten Zeiten haben sich die Slaven endgültig südlich der Donau dauernd angesiedelt. Um die Mitte des 7. Jhdts. ist diese slavische Einwanderung in die Balkanhalbinsel im allgemeinen zu Ende. Es gelingt den Byzantinern aber, das Föderatensystem auf die in den Provinzen des Reiches angesiedelten Slaven zu übertragen und sie so von Konstantinopel abhängig zu machen.

Literatur: Const. Jireček Geschichte der Bulgaren (Prag 1876); Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters I Denkschrift; Akad. Wien XLVIII (1902) und III 72f. ebd. XLIX (1904); Gesch. der Serben I (Gotha 1911). H. Gelzer Abriß der byz. Kaisergesch. in K. Krumbacher Gesch. der byz. Lit.² 1897; Die Genesis der byz. Themenverfassung, Abh. Leipz. Ges. XVIII (1899). J. B. Bury A history of the later roman empire from Arcadius to Irene II (1889) 114ff. 274ff.; History of the later roman empire from the death of Theodosius I. to the death of Iustinian II (1923) 293ff. Cambridge Medieval History vol. II besonders c. IX: N. H. Baynes The successors of Justinian und c. XIV: T. Peisker the expansion of the Slaves mit guter Bibliographie. Beachtenswert bleibt immer noch Hopf Geschichte Griechenlands von Beginn des Mittelalters bis auf unsere Zeit in Ersch und Grubers Allgemeiner Enzyklopädie. Kurze Übersicht auch in Helmolt Weltgesch. V 47f. von R. von Scala, vgl. ebd. S. 269ff.

[Enßlin.]

sleparis (*sleparis*). Dieser etruskische Name findet sich als Beischrift neben einer Spiegelgöttin, Etr. Sp. Taf. 407 = CII 2513 ter, und auf einem Grabziegel aus Clusium. CIE 1675 (*sleparis : altnis : axlesa :*), vgl. Pauli Myth. Lex. IV 1080ff. Auf dem Spiegel ungewisser Herkunft zeigt die Darstellung den leierspielenden *φaun*, von ihm abgewendet eine tanzende, verhüllte Frauengestalt (*rutapis*); *sleparis* sitzt — anscheinend lauschend — in den Mantel gehüllt. Körte Etr. Sp. V 40ff. bringt die Darstellung in Zusammenhang mit zwei ähnlichen Szenen V Taf. 32 und Taf. 323. Er interpretiert *φaun* als *Φάων*, den lesbischen Fährmann der griechischen Sage, der eine Anzahl von Frauen mit seinem Saitenspiel unterhält. *Rutapis* hat nach ihm die Bedeutung von *ῥοδῶπις*, ‚die Rosige'; *sleparis* hält er für einen griechischen? Frauennamen, während Gerhard *sleparis* als Sappho deutet, *φaun* als ihren Geliebten Phaon, *rutapis* als die thrakische Hetäre Rhodopis, vgl. Körte a. O. Deecke hat BB II 172, 141 *sleparis* sprachlich mit dem griechischen *Κλεόπατρις* verbunden. Lautlich und sachlich ist die Zusammenstellung nicht gerechtfertigt. Für Kleopatra besitzen wir die etruskische Form *clepatra*, CIE 1433ff. Andererseits verknüpft Pauli den Namen mit den etruskischen Wortformen *slapinas, slapixun* der Agramer Lwdr. Auch diese etymologische Ableitung scheint äußerst zweifelhaft, da den Worten nur der Anlaut *sl-* gemeinsam ist. Man wird vorläufig auf eine Etymologie des Namens *sleparis* verzichten müssen. Auch in den verwandten Darstellungen, die A. Körte anführt, stehen die etruskischen ungedeuteten Namen *arlac, alpnu, evrφia* neben den griechischen: *eris, euturpa* (*Ἔρις Εὐτέρπη*); vgl. noch Fiesel Gr. G. 35. Pauli Fo. u. Stu. I 3, 3; Etr. Stu. I 26, 36. Bugge Fo. u. Stu. IV 143. [Fiesel.]

Smaragdites, nach Plin. n. h. XXXVII 73 ein Berg bei Kalchedon, wo eine bestimmte Art Smaragde gefunden wurde. Die Stelle scheint aus Theophr. Steine 25 zu stammen, wo von einer Insel bei Kalchedon die Rede ist. Damit könnte wohl nur eine der Prinzeninseln gemeint sein.

[Oberhummer.]

Smaragdus mons (*Σμάραγδος ὄρος*, Ptol. IV 5, 8), die Gegend der Smaragdgruben östlich vom Niltal, unweit vom Roten Meer zwischen Berenike

und dem Vorgebirge Lepte, nach der Breitenangabe des Ptolemaios (25°) zweifellos der heutige Gebel Zabara (1361 m; 24° 26'), zu erreichen auf den von Koptos oder Contra-Apollonos (Redesîje) ausgehenden nach Berenike führenden Karawanenstraßen, abzweigend bei der Station Wadi Gemâl (entspricht wohl eher dem Cabalsi als nach Annahme Golenischeffs Rec. de trav. XIII 83 dem Falacro [Phalacron] des Itin. Anton., vgl. Lesquier L'armée rom. en Égypte 454. Ansicht Floyer Nord Etbaï 160) oder auch vom Wadi Bezah (in der Nähe der Station Iovis) aus. Smaragdbau am Gebel Zabara selbst (Macalister Geogr. Journal XVI [1900] 537 mit Karten), wo keine antiken Reste vorhanden sind, und etwa 22 km südlich im Wadi Sikket, wo die Ausbeutung unter Gallienus zwischen 261 und 268 bezeugt ist (CIG III 4839 = IGR 1274 = Dittenberger Syll. or. 717); bis ins 5. Jhdt. im Betrieb (Olympiodor FHG IV 66, Zutritt nur mit kaiserlicher Erlaubnis). Fitzler Leipz. hist. Abh. XXI 49. 99f. Der kleine Felstempel der antiken Siedlung, von der heute noch die Reste von Magazinen und Wachttürmen um das Tal erhalten sind (Floyer Geogr. journal 1893, 417), geweiht an Sarapis (*Μινιεῦς*), Isis (ihr Beinamen *Σενσκειτ[η]νεῖ* [Dat.] hängt nicht mit dem arabischen Namen Wadi Sikket ‚Wadi der Wege' zusammen) und Apollon, d. h. die Triade von Koptos, wird als *ἱερὸν* [*ὄρους*?] *Βερενίκης* bezeichnet, vgl. die Unterstellung des ganzen Bergwerksgebietes unter den Praefectus montis Berenicidis, der dem *ἔπαρχος Βερνίκης* entspricht, dessen ältesten wir mit dem besonderen Amt eines *ἀρχιμεταλλάρχης τῆς Ζμαράγδου καὶ Βαζίου καὶ Μαργαρίτου* in Person eines Tribunen der Legio III. Cyrenaica Publ. Iuventius Rufus (unter Augustus) aus einer Inschrift vom Wadi Semne im Hammamâtgebiet kennen (Archiv f. Pap. V 422. Lesquier a. a. O. 239. 427f.: Margarites bezeichnet hier aber kaum den festländischen [*χερσαία*], von dem keine ägyptischen Brüche bekannt sind, sondern ist mit der gleichzeitigen Unterstellung der Perlenfischerei an der Küste des Roten Meeres genügend erklärt). Wie auch zahlreiche Inschriften und Darstellungen der ptolemäischen Tempel beweisen, wo der Gau von Koptos speziell als Bringer von Gold und Edelsteinen auftritt (Dümichen Zur Geogr. d. alt. Ägypt. 9 und Art. Koptos), war der Edelsteinbau auch unter der Ptolemäerzeit im Gebirge von Koptos (*τοῦ κατὰ Κόπτον ὄρους*, Dittenberger Syll. or. 132) in Betrieb. Noch in arabischer Zeit lange ausgebeutet, ist die Lage des Bergwerks, dessen Einzigartigkeit wiederholt von den Schriftstellern hervorgehoben wird, diesen gut bekannt (z. B. Masudi 10. Jhdt. über den Kharba genannten Ort im Gebiet der Bedscha, 7 Tagereisen von Kus oder Koptos), wenn auch als Lagebezeichnung, wie schon bei Theophrast. de lap. 34 (*καὶ ἐξ Αἰγύπτου κατὰ τοὺς Καταδούπους καὶ Συήνης πρὸς Ἐλεφαντίνῃ πόλει*) wiederholt der ‚Berg hinter Assuan' und ähnliche Angaben erscheinen. Schneider Der ägypt. Smaragd, Ztschr. f. Ethnol. XXIV (1892) 62f. Auch Plin. n. h. XXXVII 69 erwähnt, nachdem er (65) des Smaragdes aus dem Gebirge bei Koptos (*circa Copton*, vgl. Strabon XVII 815. Aelian. n. a. VII 18) gedacht hat, nach Iuba eine ‚äthiopische' Bezugsquelle minderer Qualität mit der zweifelhaft überlieferten Angabe ‚25 (? oder 3, vgl. Iuba frg. 63, FHG III 480) Tagereisen von Koptos', die vielleicht auf einem Mißverständnis beruht, vgl. Strab. XVI 779 in Verbindung mit Goldgruben. Zum ägyptischen Smaragd Lepsius Metalle, Abh. Akad. Berl. 1871, 79f. Schneider a. a. O. 41f. [Kees.]

Zweifellos haben die Smaragdminen bereits in früher Zeit Ägypten mit dem edlen Gestein versorgt. Die Erträge der Bergwerke wurden vermutlich über die von Seti I. angelegte Wasserstation zum Nil nach Redesîje transportiert. In den dortigen Inschriften Setis werden sie aber noch nicht erwähnt, sondern nur Goldminen (Breasted Anc. records of Egypt III 79ff.; Gesch. Ägyptens, übers. von Ranke 328). Unter diesen sind wohl die etwa 80 km nördlich vom S. m. gelegenen Bergwerke von *Νεχεσία* (s. u.) zu verstehen. In der Ptolemäerzeit trafen die Straßen der östlichen Wüste in Koptos zusammen. Dorthin zogen wohl auch die mit den Schätzen der Smaragdminen beladenen Karawanen über die bei Plinius und in den Itineraren erwähnten, unter Augustus wiederhergestellten *ὑδρεύματα* (R. Kiepert Verhandl. d. Gesellsch. f. Erdk. XVI, Berlin 1889, 469ff.). Hadrian baute im Jahre 137 eine mit Zisternen, Karawanserais und Wachtposten versehene *ὁδὸς καινὴ Ἁδριανή* von Antinoupolis bis nach Berenike, die streckenweise (wohl von Myoshormos an: Mommsen R. G. V 615, 2) *παρὰ τὴν Ἐρυθρὰν θάλασσαν* entlang zog (Miller Rev. Arch. N. S. XXI 314). Diese Straße führte zweifellos über die neuerdings im Umm Rûs wiedergefundenen Goldbergwerke von *Νεχεσία*, das nach der Ptolemaioskarte zwischen dem *Ἀκάβη ὄρος* (ǧebel Abû Tiûr südlich von Qoṣêr) und dem S. m. lag. Der Name *Νεχεσία* scheint darauf hinzudeuten, daß dort vorwiegend deportierte Neger, ägyptisch *Neḥesi*, angesiedelt waren, die von den äthiopischen Minen im wâdî 'Allâqî her mit dem Goldbergbau vertraut waren (Agatharchides bei Diod. III 12ff.). Dagegen arbeiteten am S. m. seit der Ptolemäerzeit meist Araber, die auch den Handel nach Koptos in der Hand hatten und einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung dieser Stadt bildeten (Strab. XVIII 815). Der Weg dorthin betrug nach Iuba (bei Plin. n. h. XXXVII 69 ed. Jan-Mayhoff) 25, oder nach einigen Hss. nur 3 Tage; in Wahrheit waren es 6—7 große Tageritte, wie schon Strabon a. O. richtig angibt, der nur darin irrt, daß er Berenike und Myoshormos in derselben Gegend sucht. Bis Berenike zählt das Itin. Antonini von Koptos ab 10 Wasserstationen.

In der späteren Kaiserzeit hatte die Gegend von Berenike zur Verteidigung der wertvollen Minen einen eigenen Präfekten, scheint aber bereits im 5. Jhdt. in die Hände der Blemmyer gefallen zu sein (s. d. Art. Berenike Nr. 5 o. Bd. III S. 280f.). Die Araber (Iaʿqûbî BGA VII 333f. Iâqût II 417) nennen die Smaragdminenregion Ḥaribat al-malik und setzen sie 6 Tage von Qift (Koptos) an; sie erwähnen dort zwei Berge, al-ʿArûs und al-Ḥaṣûm, und die Minen kûm (*χῶμα*) aṣ-Ṣâwî, kûm Muhrân, Bakâbû und Ṣaqîd (= Sakêt, Sikêt?). Auf der Karte

Afrikas von al-Ḫwārizmī (publ. von v. Mžik Denkschr. Akad. Wien LIX 4, 1916, 8 nr. 93f.) sind die Smaragdminen unter L. 57° und Br. 21° 55′ v. Mžik korr. 15′) in der Nähe der Goldminen der Bega (Umm Rūs? oder al-ʿAllāqī?) südöstlich von Qift eingetragen; auch nordöstlich von dieser Stadt ist ein ‚Minengebirge' angesetzt (a. O. 28 nr. 707—708), mit dem vielleicht der als Zwangskolonie der unter Diokletian verurteilten Christen (Euseb. de martyr. Palaest. 8) bekannte ǧebel Duchān = *Πορφυρίτης ὄρος* gemeint ist.

Der Bergbau in den Smaragdminen wurde bis ins 14. Jhdt. fortgesetzt, und 1819 versuchte ihn Mohammed ʿAli mit albanischen Bergleuten wieder aufzunehmen. Die Goldbergwerke von Umm Rūs werden neuerdings durch eine englische Gesellschaft abgebaut. Der angebliche ǧebel Sūmrud (arab. *zumurrud* = Smaragd), den man auf manchen älteren Karten in der Nähe von Qoṣēr eingezeichnet findet, beruht lediglich auf der falschen Ansetzung unseres S. m. durch Carsten Niebuhr und ist mit dem ǧebel Zabara identisch (vgl. Sprenger Alte Geogr. Arabiens 19; unrichtig Ch. Müller Ptol.-Ausg. I 2, 688 b).

Es sei hier noch hinzugefügt, daß die auf den uralten ägyptischen Karten des Turiner Museums dargestellten Goldminen des Berges Beḥni sich nicht auf den S. m., wie bisweilen behauptet wird, sondern wahrscheinlich auf das wādī Kareim zwischen Qene und Qoṣēr beziehen (Hammer Peterm. Mitt. 1914 II 20f.). [Honigmann.]

Σμάραγος wird neben *Ἄσβετος*, *Σαβάκτης* und *Ὠμόδαμος* im homerischen Töpfersegen (*κάμινος ἢ κεραμεῖς* epigr. 14) als einer der *δηλητῆρες*-Dämonen bezeichnet, die den Brennofen und seinen Inhalt vernichten (Lobeck Aglaoph. 971f. 1296ff.). Er ist die Personifikation des *σμάραγος* (Hesych s. *σμαραγεῖ*; Etym. M. 720, 51f. Etym. Gud. 506, 5ff.; vgl. Ebeling Lex. Homer. s. v.); die onomatopoietische Bildung *σμάραγος*, *σμαραγεῖν* soll das Krachen des Brennofens und der darin befindlichen Ware bezeichnen, s. Boisacq Dict. étymol. de la langue Grecque s. v. 883 und Prellwitz Etym. Wörterbuch der griech. Sprache s. v. 421. [Zwicker.]

Smardos (*Σμάρδος*, *ὁ*, Head HN² 508. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 92), Name eines Flüßchens bei Phokaia in Ionien (dessen Flußgott auf Münzen von Phokaia). Der Name ist schwerlich aus der griechischen Sprache zu erklären. [Bürchner.]

Smendes (*Σμενδῆς*), nach Manetho beim Africanus (Euseb. *Σμένδις*) Georg. Synkell. p. 73 C. 74 C (FHG II 590. Unger Chron. d. Manetho 230) erster Herrscher der XXI. ägyptischen Königsdynastie aus Tanis in Unterägypten mit einer angeblichen Regierungszeit von 26 Jahren, ägypt. *Nsˁ-bˀ-n-Ddˁ.A* ‚zugehörig zum Widder von Mendes', ein Name, der griechisch sonst als *Ἐσβενδῆτις* wiedergegeben wird, bezeugt aus dem historischen Roman des Wenamon (Erman Ägypt. Ztschr. XXXVIII 1f.) als Herrscher von Tanis zur Zeit des Hohenpriesters Herihor in Theben. Letzterer entriß die Königswürde dem letzten Ramessiden und vollendet damit wohl den Zerfall Ägyptens in zwei Reiche, von denen die unterägyptische Quellen bevorzugende manethonische Tradition nur die tanitische Dynastie als legitim anerkennt. Nach einer Stele in den Steinbrüchen von Dalʿbije bei Gebelên, südlich von Theben (Daressy Rec. de trav. X 135. Maspero Étud. de Mythol. VIII 257. Breasted Anc. rec. of Egypt. IV § 627f.) bezeichnet sich S. als Herrscher über ganz Ägypten. Mangels aller Datierungen sind die Vorgänge, die ihn (nach dem Tode des Herihor?) zur Herrschaft gebracht haben (etwa 1090—1085 v. Chr.) noch unklar, namentlich die Art der Auseinandersetzung mit den thebanischen Priesterkönigen. Der Name seiner Frau *Tnt-imn* ‚die des Amon' weist auf thebanische Herkunft (Maspero Contes popul.⁴ 215 denkt an Abstammung aus dem Ramessidengeschlecht), doch ist die Vermutung von Daressy Rec. de trav. XXXII 185, daß sie mit der gleichnamigen königlichen Gemahlin und Mutter der thebanischen Königin *Ḥnwt-tˀwj* identisch sei, ganz unsicher, vgl. Gauthier Livre des rois III 255f. 288. Die tatsächliche Macht in der Thebais blieb jedenfalls auch in der Folgezeit noch in den Händen der thebanischen Priesterkönige. Zu *Σουσακείμ*, der im sog. Sothisbuch (Georg. Synkell. p. 177 A) statt S. am Anfang der Könige der XXI. manethonischen Dynastie steht, s. Sesonchosis Nr. 2. [Kees.]

Smenos (*Σμῆνος*). Fluß in Lakonien, der bei der alten Stadt Las in das Meer mündete: Paus. III 24, 9. Nach Leake (Morea I 266. 277; Pelop. 173) und Curtius (Pelop. II 274f.) ist S. identisch mit dem heutigen Bach von Passava, der in die Bucht von Bathy mündet, nach Roß (Königsreisen II 216. 221) und Lolling (Hellen. Landesk. 185) mit dem nördlich von der Burghöhe von Las mündenden Arniotiko oder Fluß von Bardunia (vgl. Kießling in Sieglins Atl. ant. 15). (Hitzig-Blümner Paus. I 864 lassen irrtümlich Curtius für den Arniotiko eintreten.) Der Fluß war im Altertum wegen seines besonders trinkbaren Wassers berühmt, was nach Curtius für den Bach von Passava noch heute zutrifft. Bursian (Geogr. v. Griechenl. II 147) scheint den Bach von Passava mit der Quelle Turkobrysis gleichzusetzen. Auch Kiepert FOA XIII (Text S. 5) erkennt in der Turkobrysis = Bach von Passava den alten S. Doch vgl. o. Bd. VII S. 514. [Geyer.]

Smerdis. 1) Der echte Achaimenide. Der wirkliche Name ist Bardija, Bardes, bei Xenophon heißt er Tanaoxares, bei Ktesias Tanyoxarkes; zu den verschiedenen Formen des Namens s. Prašek Gesch. d. Meder und Perser I 244, 2, ebd. weitere Literatur. Er war ein Sohn des Kyros und echter Bruder des Kambyses (Dareios, Behistun § 10). Nach Xen. Kyr. VIII 7, 11 setzte ihn der sterbende Vater zum Satrapen von Medien, Armenien und Kadusien ein, nach Ktesias frg. 29, 8 zum ‚Despotes' von Baktrien, Chorasmien, Parthien und Karmanien (gegen letztere Überlieferung Prašek a. a. O. 244. Nöldeke Aufs. z. pers. Gesch. 26). Nach Kambyses' Antritt ist S. bald ermordet worden, nach Dareios' Angabe a. a. O. vor dem Zuge gegen Ägypten, nach Herod. III 30 erst nachher. Die Erzählungen vom Untergang des Prinzen bei Herod. a. a. O. (vgl. auch III 65). Ktesias 29, 10. Iustin. I 9, 4ff. variieren in den Einzelheiten stark, die

Namen der Mitwisser sind ganz verschieden, die Begleitumstände und der äußere Anlaß bald so, bald anders dargestellt, über die Todesart hatte schon Herodot zwei verschiedene Versionen. Der wahre Vorgang ist, wie in solchen Fällen stets, niemals bekannt geworden. Aus der Wendung von Ps.-Xen. Kyr. VIII 8, 2, daß Kyros' Söhne in Zwist gerieten, ist übrigens kein Bürgerkrieg oder eine von den übrigen Angaben völlig abweichende Version herauszulesen. Die modernen Zweifel an dem Tode des S. durch Kambyses sind bare Willkür, vgl. Prašek 264f. S. hatte eine Tochter Parmys, sie heiratete Dareios I. (Herod. III 88).

2) Ahne des kappadokischen Königshauses, Diod. XXXI 19, 1, wie die ganze Genealogie fingiert.

3) Der falsche S., der Prätendent. Der älteste Bericht über seine Regierung steht in der Behistuninschrift des Dareios § 11, griechische Berichte bei Herod. III 65ff. Ktes. frg. 29, 14. Iustin. I 9, 14ff; vgl. Polyaen. VII 11, 2. Plut. qu. adul. ab. am. internosc. 50 F. Aesch. Pers. 776. Babylonische Urkunden aus seiner Zeit Strassmaier Ztschr. f. Assyr. IV 123ff. Orient.-Kongr. Leyden 575, vgl. Justi ZDMG LI 235ff. Oppert ebd. LII 259ff. Der Bericht von Behistun meldet, daß S., in Wahrheit ein Magier namens Gaumata, sich in Pasargadai gegen Kambyses erhob, die Krone annahm, und Medien, Persien und die übrigen Länder zum Abfall brachte (nach den Urkunden gehört zu diesen auch Babylonien). Nach dem Tode des Kambyses erlag er einer Verschwörung des Dareios und sechs anderer persischer Großer, die ihn in Sikayauvatiš ermordeten. Seine Regierungszeit gibt Herod. III 67 auf 7 Monate, desgleichen die Königslisten der Chronographen, soweit sie ihn nennen, die Manethoepitome Bilabel Histor.-Fr. auf Papyrus 34 hat $7\frac{1}{2}$ Monate. Die Urkunden in Babylon datieren nach ihm vom Nisan (April) bis zum 1. Tišrit (Oktober) 521, am 17. Tišrit erscheint ein neuer Prätendent, Nebukadnezar (Nintabel) als Herr von Babylonien. Da sie bald vom ‚Antrittsjahr', bald vom Jahr 1 reden, ist (Oppert a. a. O.) klar, daß S. vor dem 1. Nisan den Thron besetzte, aber erst nach dem 1. Nisan gekrönt (besser: in Babylon anerkannt) wurde. Dazu stimmt, daß bis März 521 Urkunden vorlagen, die nach Kambyses datieren (Ed. Meyer Forsch. II 472). Dareios gibt als Datum der Erhebung den 14. Viyahna, der Krönung den 9. Garmapada, des Todes den 10. Bagayadiš; die Monate entsprechen (Oppert a. a. O.) Ádar, Nisan, Tišrit = März, April, Oktober. Demnach steht fest, daß der falsche S. im März 521 sich erhob, im April gekrönt wurde (kurz vor dem Tode des Kambyses), im Oktober fiel.

Die griechischen Berichte haben sich früh des Stoffs bemächtigt; schon Herodot hat zwei Versionen gehabt, denn die Erzählung von III 75 (Verrat der Unechtheit durch Prexaspes) schließt sich mit der vorhergehenden (Feststellung der Unechtheit durch eine Haremsfrau) aus. Der Ort der Katastrophe bei Herodot, Susa, wird durch Dareios als falsch, seine Liste der Verschworenen aber in sechs von sieben Namen als richtig erwiesen. Sonst ist alles romanhaft; dasselbe gilt von den anderen Berichten, Ktesias hat sogar falsche Namen für die Verschworenen, Iustin steht Herodot nahe, die übrigen klassischen Autoren geben nur kurze Einzelnotizen. Herodot trägt ein prinzipielles Moment in den Thronstreit, in dem er einmal den Aufstand des Gaumata als ein nationales Unternehmen der Meder (III 65) darstellt, von der Kaste der Magier als solcher getragen (III 79); die Angaben des Dareios geben keinen Anhalt dafür, sie machen zwischen Medien und Persien keinen Unterschied. [Kahrstedt.]

Smertae (*Σμέρται*), Völkerschaft, die sich nach Ptolem. II 3, 8 *ὑπὲρ τοὺς Λούγους* aufhielt, d. h. unweit der nördlichsten Spitze des nördlichen Albions. (Geogr. Rav. V 31 p. 433, 17 zeigt die verstümmelte Form *Smetri*.) Ihre Wohnsitze lagen wahrscheinlich im Grenzland der modernen Grafschaften Sutherland und Ross, und zwar in den Tälern der Flüsse Carron, Oykell und Shin (W. J. Watson Place Names of Ross and Cromarty XII); nach einer schriftlichen Mitteilung Watsons trägt ein felsiger Berg im Carrontal noch heute den Namen *Carn Smeart* bezw. *Carn Smeartach*. Das Wort S. ist vom bekannten keltischen Stamm *smer* her abzuleiten und bedeutet also ‚das geschmierte Volk'. Zu vergleichen sind *Ro-smerta, Canti-smerta, Smerto-litanos, Smertullos* u. s. w., sowie die irischen Ortsnamen *Magh Smertrach, Magh Smertuin* und *Smertain*. [Macdonald.]

Smertatius, *Mars-*, Hettner Steindenkm. Trier nr. 61 = CIL XIII 4119. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1593. Ihm Myth. Lex. IV 1081 (65. Liefg. 1912), frühere, durch einen neueren Fund berichtigte Ergänzung, s. den Art. Smertrius. [Keune.]

Smertos, latinisiert: *Smertus*, keltischer Name (Holder Altcelt. Sprachschatz II 1593f.). So hieß ein gallischer Töpfer, dessen Sigillatageschirr, gefunden auf dem Mont Auxois (Alesia) und zu Reims, die Stempelmarke *Smert* oder *Smerti* (Genitiv) oder *Smertu* (= *Smertos, -us* s. Bohn CIL XIII 3, 1 p. 119 Col. II) trägt. Espérandieu Bull. arch. 1908, 168. CIL XIII 10010, 1823 [*Smertu*, welches weder zu *Smertucus* (s. d.) noch zu *Smertulitanus* (CIL XIII 6230) zu ergänzen ist]. [Keune.]

Smertrius, keltischer, wohl örtlicher Name, im Lande der Treverer dem in Gallien als Heil- und Segensgott gefaßten Mars gegeben in zwei Weihinschriften: 1. gefunden in einer Tempelstätte bei Möhn auf dem Hunsrück im Landkreis Trier, Hettner Steindenkm. Provinzialmus. Trier nr. 61 und Drei Tempelbezirke im Trevererland 31f. = CIL XIII 4119, zwei Bruchstücke eines Altärchens oder kleinen Bildsockels: *Marti Smer-[t]rio et [Anc]amnae C. G. Seo[undus?* ..... zur Ergänzung der Namen des Götterpaares s. Schweisthal Röm.-germ. Korr.-Bl. VII (1914) Nr. 6 § 57,

2. gefunden bei Mittelstrimmig-Liesenich auf dem Hunsrück im Kreis Zell, CIL XIII (4) 11975 = Krüger Trierer Jahresber. V 1912, 4. Dessau 9303 (Add. III p. CXII). Lehner Steindenkm. Provinzialmus. Bonn nr. 1: *In h(onorem) d(omus) d(ivinae) numin[i Augusti?] Marti Smertrio et [Ancamnae?], Vindoridio (et?) Boud* ..... *nae Cn. Domitius* .... Diese Tem-

pelinschrift fällt, wie die einleitende Formel beweist, in die Zeit nach 150 n. Chr. (s. o. Bd. I A S. 2288, 57f., u. ö.); der Stein war später verwertet zum Bau eines im J. 268/69 n. Chr. errichteten Burgus (CIL XIII 11976 = Lehner a. a. O. nr. 1, S. 2).

3. Nach der vorgenannten Inschrift möchte Lehner Korr.-Bl. Germania V (1921) 104f. auch den Namen des Gottes auf einem der berühmten Pariser Altäre der Nautae Parisiaci aus der Zeit des Kaisers Tiberius, CIL XIII 3026*c*, ergänzen zu *Smert[ri]os*, nicht, wie gewöhnlich, mit Mowat, *Smert[ull]os*, s. den Art. Smertullos.

Zum Namen S. vgl. die von Holder Altcelt. Sprachsch. II 1592—1594 zusammengestellten Wörter und Namen. [Keune.]

Smertucus, als Name eines Sigillatatöpfers auf einem zu Reims gefundenen Model (Formschüssel) angegeben zu CIL XIII 10010, 1823 (vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1593), doch ist in CIL XIII 3, 2 p. 435ff. keine solche Form aufgeführt. — Der Name *Smertuccus* scheint vorzuliegen in CIL XIII 8822 (aus Vechten = Fectio; über *cc* neben *c* s. Holder I 649f. 877f. III 1013f.). [Keune.]

Smertullos, ergänzter keltischer Name eines Gottes auf einem der Göttersteine, welche nach der Weihinschrift eines zugehörigen Steines unter Kaiser Tiberius von den *nautae Parisiaci* in der Inselstadt Lutetia Parisiorum (Stadtteil Cité von Paris) geweiht waren, Hirschfeld CIL XIII 1, 1 p. 466—467 nr. 3026 mit Abb. 4 p. 36. Espérandieu Recueil IV p. 207ff. nr. 3132—3135. Erhalten ist der größere untere Teil der Buchstaben *SMERI* (Mowat, Hirschfeld); von den folgenden fünf Buchstaben waren die beiden letzten *OS* früher noch lesbar. Mowat hat den Namen ergänzt zu *Smert[ull]os*, während Lehner nach einer neu gefundenen Inschrift (s. den Art. Smertrius 2) die Ergänzung *Smertrios* empfiehlt. Unter diesem Namen ist (nur mit Oberkörper erhalten) dargestellt ein bärtiger, nackter Mann, mit einer Keule (nach Lehner eher Kurzschwert?) in der erhobenen Rechten eine Schlange bekämpfend, also Hercules. Dieses von den Römern übernommene, einem gallischen Namen beigegebene Bild ist auf demselben Stein vereint mit der gallischen Darstellung des keltisch benannten *[C]ernunnos* und den römischen Bildern des *Castor* und *[Pollux]*, wie auf einem zugehörigen Vier-götterstein *Esus* und *Tarvos Trigaranus* neben *Iovis* (= *Iuppiter*) und *Volcanus* sich finden. Jedenfalls scheint S. ein dem griechisch-römischen Herakles-Hercules wesensverwandter und angeglichener Gott oder Heros zu sein. — CIL XIII 3026*c*. Dessau 4613*b*. Espérandieu Recueil gén. des bas-rel. stat. et bust. de la Gaule rom. (IV) nr. 3133 (p. 211). Ihm Myth. Lex. IV 1082 (65. Liefg. 1912). Koepp Ogmios, Bonn. Jahrb. CXXV (1919) 56 mit Abb. Taf. VI (3). Lehner Korr.-Bl. Germania V (3: Dez. 1921) 104—105 mit Abb. Aus der älteren Literatur seien genannt Mowat Bull. épigr. I und III. Desjardins Géogr. de la Gaule rom. III 265 (Abb.). Haug Viergöttersteine nr. 198 (Westd. Ztschr. X 1891 S. 152, vgl. S. 306). — Holder Altcelt. Sprachschatz II 1594 belegt auch den Mannesnamen *Smertullus* aus CIL XII 83. 1065 (die Ergänzungen in CIL XIII 2876 und 5579 sind sehr zweifelhaft). — Abbildung der Darstellung des S. auch bei Courcelle-Seneuil Les dieux gaulois d'après les monuments fig. (1910) Pl. VII (p. 88/89) und de Pachtère Paris à l'époque gallo-rom. (1912) Pl. XIV 2. [Keune.]

Smichias oder *Smicheias*, in dem Verzeichnis der Pythagoreer aus Tarent, die er zu den *γνωριζόμενοι* zählt, von Iamblich in seinem Leben des Pythagoras (36. 267; ed. Nauck, Petersburg 1884, 188. Diels Vorsokratiker[3] I 269 = nr. 45 a) als nr. 32 angeführt und daraus von Fabricius in seinen ‚Pythagoreerkatalog' (Bibl. Graec. I 874) übernommen. Wir wissen von ihm nicht mehr als Iamblich, dem offenbar auch weiter nichts als der Name bekannt war. Die sonst nicht belegte Form des Namens *Σμιχίας* (so nach zwei Handschriften bei Nauck, während die Vulgata und mit ihr Benseler Wörterb. d. gr. Eigenn. s. *Σμιχείας* schreibt), bei der nach Benseler (a. a. O.) gezweifelt werden kann, ob sie mit *μιχωκεῖ* = *ἠχεῖ* bei Hesych, oder mit *σμιλαχτεῖ, φωνὴν ἀποτελεῖ* (bei demselben) zusammenzubringen und als ‚Geller' zu deuten sei, hat zu Versuchen herausgefordert, einen uns geläufigeren Namen in die Lesart der Handschriften hineinzuemendieren. So schlägt Keil (Analecta epigr., Leipzig 1842, 229) *Σμικρίας* vor, dem man freilich das paläographisch besser passende *Σμικείας* (Inscript. 1, 172 III 2) — das Böckh (Attisches Seewesen, Berlin 1840, 250) seinerseits wieder in *Σμικρίας* verwandeln wollte — vorzuziehen geneigt sein könnte. Rohde, der Nauck (add. et corr. LXXXIV) sein mit Randbemerkungen versehenes Handexemplar der Didotiana des Iamblich zur Verfügung gestellt hatte, möchte in dem *Σμιχείας* der Handschriften den durch Theokrit (Idyll 7, 21) bekannten Namen *Σιμιχίδας* erblicken, über dessen Deutung — als eines Patronymikon, das den Theokrit, der sich selbst so nennt, als den von einem (sonst allerdings Praxagoras genannten) Vater Sim(m)ichos abstammenden Abkömmling kennzeichnen würde, oder als eines wegen gewisser Körpereigenschaften (der *σιμότης*) dem Vater wie dem Sohne beigelegten Übernamens (wobei freilich das Ableitungsformans *-ίδας* unerklärlich bliebe) — die alten Theokriterklärer sich nicht einig waren, und an dem auch von Neueren, wie Häberlin, der an Simias denkt (De carm. figurat.[2], Hannover 1887, 51; vgl. Christ Gr. Lit.[2] 448, 1), herumgedeutet ist, der aber wohl, zumal da wir ihn noch an einer andern — von Benseler nicht zitierten — Stelle (Theophyl. epist. 11, Hercher 766 *τῶν ἀκάρπων καὶ ἀνημέρων δένδρων τὴν φύσιν ὁ Σιμιχίδας χθὲς ἐνέπρησεν*) als eigentliches Nomen finden, wie andere Namen, deren Ableitungssilben *-ίδας* ihre patronyme Bedeutung (wie im Deutschen die unzähligen Bildungen auf -ensen, -ens) im Laufe der Zeit verloren haben, als selbständiger Mannesname anzusehen ist. Ob wir so weit gehen sollen, eine Verschreibung von dem Umfange, wie sie *Σιμιχίδας* zu *Σμιχίας* darstellen würde, gelten zu lassen, um mit Rohde den tarentinischen Pythagoreer zu einem Namensvetter des Theokrit zu machen, mag dahingestellt bleiben. [Hobein.]

Smikrion, Auf einem schwarzgefirnisten Alabastron im Britischen Museum mit weiß aufgemalten Figuren, die stilistisch denen des Malers Skythes nahestehen (Mélanges Perrot 252 Fig. 1), sind die Lieblingsinschriften *καλος Καρστιος* und *Σμικριον καλος* eingeritzt. Der erste dieser beiden Namen kehrt auf einer weißgrundigen Hydria mit schwarzen Figuren im Petit Palais zu Paris wieder (Fröhner Coll. Dutuit pl. 16 nr. 64. Gerhard Auserl. Vasenb. I Taf. XIX 1. Klein Lieblingsnamen[2] 49), die einen dem Skythen ebenfalls verwandten Stil zeigt. Die Buchstaben *καλος καρ* finden sich endlich auf dem Hauptbild einer Londoner sf. Amphora, die den beiden erwähnten Vasen gleichzeitig ist (Walters Catal. of vases II B 195 Fig. 30). S. und Karystios sind danach ungefähr zwischen 515 und 505 gefeiert worden. [Nachod.]

Smikros. 1) S. von Delphoi, nach der Überlieferung des Konon narr. 33 (Phot. cod. 186) der Vater des Branchos (s. d.), des Ahnherrn der Branchiden von Didyma (vgl. Gruppe Griech. Myth. I 276, 10). [Kahrstedt.]

2) Attischer Vasenmaler, um 500 v. Chr. Mit seiner Signatur sind nur zwei rotfigurige Stamnoi erhalten: 1. Brüssel 119, Hoppin Handbook of attic redfig. vases II 417 nr. 1. Gaspar Mon. Piot IX 1902 pl. II. III. Pfuhl Malerei u. Zeichnung d. Griechen Abb. 388; 2. London E 438, Hoppin 419 nr. 2. Leider sind die beiden Vasen ungenügend publiziert und das Londoner Stück überdies schlecht erhalten, so daß die über den Zeitstil hinausgehende persönliche Note schwer zu fassen ist. Die Bilder lassen jedoch auf den ersten Blick erkennen, daß S. in engem Zusammenhang, vielleicht sogar in Ateliergemeinschaft mit Euphronios gestanden hat, als dieser seine Gefäße mit dem Lobe des schönen Leagros malte. Zweifellos war Euphronios seinem Genossen überlegen, wenn auch die Beurteilung, die S. bei Pfuhl (a. a. O. I 444f.) gefunden hat, zu streng ist. In den Proportionen sind ihm allerdings schwere Fehler nachzuweisen und kühne Verkürzungsversuche sind ihm furchtbar mißlungen. So läßt er den Oberschenkel eines gelagerten Symposiasten (auf nr. 1) einfach weg, so daß der außerdem stark verzeichnete Unterschenkel wie eine vor den Körper gelegte Beinschiene wirkt. Von solchen Fehlern sind aber damals die wenigsten Maler frei, sobald sie sich an ungewohnte Aufgaben wagen. Auffallend ist jedenfalls, daß die nächste Analogie zu dem eigentümlichen Unterschenkel die in gleicher Weise unnatürlich gebogene Beinschiene des Telamon auf dem Krater in Arezzo mit Herakles im Amazonenkampfe ist (Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. II Taf. 61—62). Trotz des fesselnden Gesamteindrucks finden sich gerade in der Zeichnung dieser Vase Härten und Zeichenfehler, die nicht dafür sprechen, daß sie Euphronios gemalt habe, mit dessen Profilen und besonders mit dessen Händen die auf dem Krater keineswegs übereinstimmen. Furtwängler hat bereits diese Schwierigkeit gesehen und die von Gaspar (a. a. O. 28) versuchte Zuschreibung an S., trotzdem er geneigt war, Euphronios für den Maler zu halten, nicht durchaus abgelehnt. Von Euphronios besitzen wir jetzt den Rest einer Amazonenschlacht in einer Scherbe in Tarquinia (vgl. Beazley Vases in America S. 31 nr. 14) mit dem Toxaris genannten Gegenstück der Amazone Teisipyle des Kraters, und dieses ist in jeder Linie soviel besser gezeichnet, daß es schwer fällt anzunehmen, Euphronios könnte sich selbst so ungeschickt kopiert haben. Mit dem Aretiner Gefäß würde auch die Pariser nolanische Amphora mit Strickhenkeln G 107 (Gaspar Fig. 8. Furtwängler Abb. 3—5. Pottier Album pl. 105) ins Werk des S. übernommen werden müssen, und gerade für deren schwer deutbare Inschrift ΔΟΚΕΙΞΣΜΙΚΟΙΞΙΝΑΙ gibt Beazley (Ann. Brit. School Athens XVIII 1911/12, 218 note 1) eine einleuchtende Erklärung als: *‚δοκεῖ Σμικρῷ ναί'*, wozu eine Lieblingsinschrift auf einer ursprünglich zugehörigen, verschollenen Vase zu denken wäre. Als von Euphronios gemaltes Gegenstück wäre die nolanische Amphora mit Herakles und der Hydra in der Ermitage zu vergleichen (Beazley Vases 31). Dem S. nahe stehen dagegen die Dresdener Strickhenkelamphora mit Herakles und Kyknos (Gerhard Auserl. Vasenb. Taf. 124) und die Leipziger Stamnosfragmente (Arch. Jahrb. XI 1896, 185, Abb. 26). [Nachod.]

Smikythos, Namensbeischrift auf streng rf. Gefäßen des Oltos, Phintias und Euthymides.

1. Unsignierter rf. Psykter des Oltos in Newyork 10. 210. 18. Athleten mit Namensbeischrift: *Σμικυ[θος]· [Ηιπ]πομεδ[ον]· Ἀντιφανες· Ἄλκετες· Ἔπαινετος· Κλεαινετος· Λοροθεος.* Vgl. Beazley Attic. vases 71. mit Abb. 3 (teilweise), S. 9 Oltos nr. 5; zustimmend Pfuhl Malerei I 431f. Nicht bei Klein Lieblingsinschr. 222.
2. rf. Becher aus Vulci der Sammlung Forman, C. Smith Cat. Coll. Forman 45 nr. 280. Kampf zwischen sechs Griechen und Barbaren: *Σμικυ[θ]ος Σκυθες Φιλον καλος.* Vgl. Wernicke L.-N. 52 nr. 1. Klein L.-I.[2] 117 Philon nr. 2. Hartwig Meistersch. 521, 1: S. nur Namensbeischrift; Kretschmer Vaseninschr. 154: zur Schreibung von S. Rizzo Mon. Piot XX 116.
3. rf. Kalpis des Euthymides aus Nola in Bonn nr. 718 (Kékulé). Schulterbild: zwei musizierende Jünglinge, auf Kissen am Boden Rücken an Rücken gelagert; Beischrift: *Σ[μ]ικυθος*; Lieblingsname *Μεγακλες καλος*; Malersignatur *Εὐθ[υμιδες] ἐγραφε.* Abgeb. Arch. Ztg. XXXI 1873 Taf. 9 = Hoppin Euthymides Taf. 6, danach Reinach Rép. I 415, 2. Wernicke 52 nr. 2. Klein M.-S.[2] 195 Euthymides nr. 4; L.-I.[2] 120 Megakles nr. 1. Beazley a. a. O. 33 Euthymides nr. 10. Pfuhl Malerei I 438 Euthymides nr. 4, vgl. S. 433. Vgl. noch Furtwängler in Furtwängler-Reichhold Vasenmal. I 64.
4. Unsignierte rf. Hydria des Phintias aus Vulci in München nr. 2421 (Jahn nr. 6): a) Schulterbild: zwei Kottabosspielerinnen, b) Hauptbild: Musikalische Unterrichtsstunde; vier Personen, Jünglinge und Männer mit Namensbeischriften: *Σαιζος? Δεμετριος· Εὐθυμιδες· Τλεπολεμος· Σμικυθος.* Die Inschriften, die sämtlich von oben nach unten gehen, sind demnach Namensbeischriften; dazu s.

Hartwig a. a. O. 194f. Furtwängler a. a. O. II 64. Abgeb. Furtwängler-Reichhold Vasenm. Taf. 71, 1b, vgl. II 63ff. Hoppin Euthymides and his fellows Taf. 28, 1. Das Gefäß galt zunächst als Werk des Euthymides, jetzt wird es allgemein Phintias zugeschrieben. Klein M.-Sch.[2] 195: Euthymides nr. 5, vgl. Euphronios 110ff. mit Abb. von a; ebenso P. J. Meier Arch. Ztg. 1884, 252. Hoppin Euthymides 16f.a.: nicht Euthymides. Hartwig a. a. O. 194f. zuerst Phintias, ebenso Furtwängler in Furtwängler-Reichhold II 65. Beazley a. a. O. 29: Phintias nr. 5. Pfuhl a. a. O. I 441ff. 443: Phintias nr. 9 mit Abb. 385a. Wernicke 52 nr. 3. Vgl. noch Bonn. Jahrb. CXXIII (1916) 277ff. mit Abb. 4b (Winter). M. Ahrem Das Weib in d. ant. Kunst[1] 68f. mit Abb. 66a. Zu den Beischriften ohne *καλός* und ihrer Bedeutung vgl. Hauser Arch. Jahrb. X 1895, 111, zu S. noch 112.

Die Zeit der Gefäße und des S. ist durch die Meisternamen und besonders den Lieblingsnamen Megakles mit hinreichender Sicherheit auf das letzte Jahrzehnt des 6. Jhdts. festgelegt, s. Buschor Vasenm.[2] 148. Pfuhl I 346 § 366. Eine Identifikation unseres S. ist nicht möglich; die bei Kirchner Prosop. att. II 258 nr. 12772—12778 aufgeführten S. sind jünger. nr. 12772 = IG I 432 col. I Z. 4 steht in einer Liste gefallener Krieger aus 465 v. Chr. [Leonard.]

Smila, *Σμίλα*, Stadt am thermaischen Golf an der Küste der chalkidischen Landschaft Krossaia, Hekat. 118 bei Steph. Byz. In den attischen Tributlisten erscheint sie als *Σμίλλα* zum J. 434, CIA I 243 = IG I ed. min. 211. Auf der österr. Generalkarte von Mitteleuropa Bl. 41/40 Chalkidike führt die sonst Messimeri genannte Landspitze den Namen Smila, wo auch Ruinen verzeichnet sind. Doch setzt Kiepert FOA XVI hier Gigonos (s. o. Bd. VII S. 1357) an, S. dagegen nördlich von Skapsa (s. Kampsa o. Bd. X S. 1842), wo die Generalkarte westlich von nomi ebenfalls Ruinen angibt. Smila als moderne Bezeichnung auf der Generalkarte hält Kiepert im Text zu FOA XVI S. 6 mit Recht für verdächtig. [Oberhummer.]

Smilax. **1)** s. Krokos.

2) Unter *σμίλαξ*, attisch *μίλαξ, ακος*, vgl. Eustath. 1822, 21 (einschließlich *σμίλος, μίλος*) sind mehrere ganz verschiedenartige Pflanzen zu verstehen, nämlich

1. Stechwinde, Smilax aspera L. (*σμίλαξ τραχεῖα*)
2. Eibe, Taxus bacata L. (*σμίλος, μίλος*)
3. Zaunwinde, Convulvulus sepium L. (*σ. λεία*)
4. Gartenbohne?, Phaseolus vulg. L. (*σ. κηπαία*)
5. Unterart der Steineiche, Quercus ballota Desf. oder faginea (*σμίλαξ τῶν Ἀρκαδῶν*).

Die Etymologie von *σμίλαξ* ist unsicher, vielleicht hängt es mit att. *σμίλη*, Schnitzmesser, zusammen, vgl. Boisacq Dict. étym. 885. Prellwitz Etym. Wörterb.[2] 295.

1. Stechwinde. Gehört zur Gattung Smilax aus der Familie der Liliaceen (vgl. Engler-Prantl Natürl. Pflanzenfamilien II 5, 90. Fraas Synops. plant. flor. class. 281f.). Die Wurzel einiger S.-Arten ist als sog. Sarsaparille (Radix Sarsaparillae) noch heute offizinell als stark schweiß- und harntreibendes Mittel. Am meisten gebräuchlich sind die Wurzeln von zentralamerikanischen S.-Arten (Hondurassarsaparille), aber auch die italienische Sarsaparille, die von der Stechwinde stammt. Im Altertum war die arzneiliche Anwendung der Wurzel nicht bekannt, nur die Blätter und Früchte wurden nach Diosc. IV 142 (ebenso Plin. n. h. XXIV 83 von *milax, quae anthophoros cognominatur*) als stark wirkendes Antidotum gebraucht. Die Pflanze ist in den Mittelmeerländern verbreitet, wächst auch in Italien wild in den Macchien und Dickichten der Küstengegenden, besonders auf den Inseln (vgl. Arcangeli Flora Ital. 121), fehlt aber nach Heldreich Flora von Thera (Santorin) auf der Insel Thera, während sie sonst auf den Kykladen in Menge vorkommt. Mit ihren stacheligen Blättern und anfangs roten, später oft schwärzlichen Früchten ist die wie der Efeu mit Hilfe rankenartiger Emergenzen der Blattstiele an Bäumen sich hoch emporrankende Stechwinde ein charakteristischer Bestandteil besonders der Küstenwälder (vgl. Diosc. IV 142 *φύεται ἐν τόποις ἑλώδεσι καὶ τραχέσι*), in denen die üppig wuchernde, selbst den Efeu und wilden Wein erdrückende Kletterpflanze oft kaum zu durchdringende Dickichte bildet (vgl. Arist. Av. 215 *φυλλοκόμου σμίλακος*). Die jungen Triebe von S. aspera werden heute in Griechenland gegessen, freilich nicht als eigentliche *λάχανα*, sondern als Naschwerk, gleichsam als Spielerei (Heldreich Nutzpflanzen Griechenlands); die Pflanze heißt neugriech. *σμίλαξ, σκυλόβατος, ἀρκουθόβατος* und *ξυλόκλημα*, also nach dem Klettern benannt, worauf auch einige der von Langkavel Botanik der späteren Griech. 110 mitgeteilten Bezeichnungen wie *ἀρκόβατος, ἀνατολικόν* (neben *ἀνίκητον, δυτικόν, λυισθῆ*) hindeuten, vgl. die weiteren Synonyma aus RV zu Diosc. IV 142 (p. 285 Wellmann). Eine sehr klare Beschreibung von S. liefert Theophr. h. pl. III 18, 11. Sie wird charakterisiert vor allem als Kletterpflanze (*ἐπαλλόκαυλον* vgl. VII 8, 1 *περιαλλόκαυλον*; caus. pl. II 18, 2; sehr gut Hesych. s. *σμίλαξ· κιττοειδὲς φυτὸν ἑλισσόμενον. ἕρπει δὲ ἀεὶ πρὸς τὸ ὕψος καὶ λεπτοὺς ἀνίησι κλῶνας* [die Kletterranken] *καὶ τῶν ἐγγὺς ἑστηκότων καταδράσσεται φυτῶν, ὡς καταπνίγεσθαι ὑπ' αὐτοῦ*. Das starke, andere Pflanzen erdrückende Wuchern des S. deutet auch Diosc. IV 142 an: *ἑλίσσεταί τε περὶ τὰ δένδρα ἄνω καὶ κάτω νεμομένη*) mit stachligen Blättern, die efeuartig, aber kleiner sind und nicht die einspringenden Ecken des Efeublattes (vgl. Plin. n. h. XVI 153 *folio hederaceo, parvo, non anguloso*) haben [sie sind herz- bis spießherzförmig; die doppelte Bestachelung der Blätter am Rande und an den Längsnerven ist h. pl. I 10, 5 und 6 *παρακανθίζοντα* gut beobachtet]. Ob mit *κατὰ τὴν μίσχου πρόσφυσιν νοτηρόν* (*τυλητρόν*?) die an der Basis des Blattstieles befindlichen Öhrchen bezeichnet sein sollen, von denen nach Plin. n. h. XVI 153 *e pediculo emittente pampinos* Ranken ausgehen, ist nicht ganz klar. Sehr gut beschreibt Theophrast weiterhin die (den Monokotylen eigene) bogige, von der Blattbasis ausgehende Parallelnervatur des Blattes (vgl. Bretzl Botan. Forsch. des Alexanderzuges 18), ferner die Blüten in Kätzchenform (*ἴουλος*, caus. pl. I 17, 8 *βο-*

τρυόδη. Diosc. IV 142 καρπὸν ἔχει βοτρυοειδῆ. Plin. n. h. XXIV 83 *comantibus acinorum corymbis*) am zickzackförmigen Stengel, an dessen Knoten (*γόνατα*, vgl. Plin. n. h. XVI 153 *geniculata densis caulibus*) sie in den Blattachseln entspringen. Die Blüte ist weiß, wohlriechend mit narzissenartigem Duft [*λείριον* hier nicht auf die Lilie (Plin. n. h. XVI 153 *olente lilium*), sondern eben wegen des Geruches auf Narzisse zu beziehen, wozu Theophr. h. pl. VI 6, 9 *ὁ δὲ νάρκισσος ἢ τὸ λείριον* (vgl. Pollux VI 107) berechtigt, vgl. Fellner Homerische Flora 51f. Fraas a. O. 281]. Auf den Wohlgeruch der S.-Blüte bezieht sich Arist. Nub. 1007 *σμίλακος ὄζων*. Eupolis frg. 14, 3 Kock. Die Frucht vergleicht Theophrast mit der von *στρύχνος* (Nachtschatten, Solanum nigrum) und *μήλωθρον* (Zaunrübe, Bryonia dioica nach Sprengel oder alba nach Fraas), am meisten aber ähnele sie *τῇ καλουμένῃ σταφυλῇ ἀγρίᾳ* .... Die hier von Wimmer festgestellte Lücke (anscheinend ist der Name der Pflanze ausgefallen, die zum Vergleiche herangezogen war) ergänzt sich aus Plin. n. h. XVI 154 *fert racemos labruscae modo* (*labrusca*, wahrscheinlich Wilde Rebe, Vitis labrusca L.), der weiterhin die Beeren als rot (ebenso Diosc. IV 142) beschreibt. [Nach Fraas a. O. 281 kommen rote und schwärzliche Früchte häufig am gleichen Stamm vor.] Gut ist auch die Bemerkung des Plinius, daß die größeren Beeren drei, die kleineren einen Samen einschließen (*complexa acinis maioribus nucleos ternos, minoribus singulos*), denn die Frucht ist ein- bis dreisamig. Daß S. sehr alt werden kann, bemerkt Plin. n. h. XXIV 83 von *milax, quae anthophoros cognominatur* (vgl. Eurip. Bacch. 703 *ἀνθεσφόρος*) übertreibend mit den Worten: *immortalitati proximam*. Ein Kranz von ihr mit ungerader Zahl von Blättern soll gegen Kopfweh helfen (82). Zu Kränzen wurde das Laub von S. auch sonst neben dem Efeu (vgl. Eurip. Bacch. 703 *στεφάνους δρυός τε μίλακος τ' ἀνθεσφόρου*. Diod. Sic. XX 41 *κιττῷ καὶ σμίλακι*. Anton. Liberal. X 14. Eupolis frg. 14 Kock *σμίλακα τὴν πολύφυλλον*. Macrob. sat. VII 5. Plin. XXI 52) häufig verwendet (vgl. Pollux VI 106 *σμίλον, ὅπερ ἦν τῆς σμίλακος ἄνθος*), doch weist Plin. n. h. 154 darauf hin, daß diese Verwendung unpassend und gedankenlos sei, da S. eigentlich ein Unglücksbaum (*infausta*) ist, da ein Mädchen namens Smilax wegen seiner Liebe zu Crocus in diesen Baum verwandelt wurde (vgl. Ovid. met. IV 283). Aus. dem Holze von S. wurden nach Plin. n. h. XVI 155 (vgl. XXIV 83) Schreibtäfelchen (*codicilli*) verfertigt, die ans Ohr gehalten einen leisen Ton hören ließen. (Die anschließende Bemerkung über Holzbecher zur Weinprüfung bezieht sich auf Efeuholz). Nach Xen. cyn. 9, 12 machte man aus den Zweigen von S. auch Schlingen zum Fangen des Wildes. Die Plat. rep. 372 B erwähnte *μῖλαξ* zum Stopfen von Polstern ist wohl gerade wegen ihrer Stacheligkeit die Stechwinde und nicht, wie Boisacq Dict. étym. 885 angibt, die Eibe. Darauf weist auch die von Platon mit *μῖλαξ* zusammengenannte *μυρρίνη* hin, worunter nicht die Myrte, sondern auch ein stacheliges Gewächs, Ruscus aculeatus L., zu verstehen ist.

2. Eibe, *σμίλαξ* (Diosc.), *σμῖλος* und *μῖλος* (so immer bei Theophr.), lat. *taxus*. Die Gleichsetzung der Namen beweist Diosc. IV 79 *σμίλαξ· οἱ δὲ σμῖλον, Ῥωμαῖοι δὲ τάξον καλοῦσι*. Plin. n. h. XVI 51 *Sextius milacem a Graecis vocari dicit* (*tazum*). Galen. XII 127 (= Paul. Aeg. VII 3) *σμίλαξ ἢ τάξος*. Die Eibe, die heute in allen europäischen Ländern selten geworden ist und zu den aussterbenden Bäumen gehört, ist auch in Griechenland nur mehr spärlich anzutreffen (vgl. Fraas a. O. 256). Sie heißt neugriech. *μανρέλατος* und *ἥμερο ἔλατο* (Heldreich Nutzpflanzen 14); über spätgriechische Benennungen wie *ζαδονάρα, ζωδονάρα, σμύλαξ* vgl. Langkavel Botan. d. spät. Griech. 97. Nach den häufigen Erwähnungen zu schließen muß sie früher auch in den Mittelmeerländern viel häufiger gewesen sein. Als Verbreitungsgebiet gibt Diosc. IV 79 an Italien [im nördlichen Italien kommt sie noch verschiedentlich vor], und *Ναρβωνία ἡ κατὰ τὴν Σπανίαν*, also das Gebiet um den Golfe du Lion. Daran würde sich das Vorkommen in den Seealpen zwischen Nizza und Genua schließen, wenn die Strab. IV C 202 erwähnten Riesenbäume, wie Meyer Botan. Erl. zu Strabon 20 glaubt, wirklich Eiben waren. Nach Caes. b. G. VI 31 war *taxus* häufig in Gallien und Germanien.

Theophrast, der h. pl. III 3, 1 die Eibe als charakteristischen Vertreter der ‚kalttemperierten Waldregion' (Bretzl a. O. 223) nennt, kennt sie vom Ida, wo sie jedoch selten ist, und als sehr verbreitet in Makedonien und Arkadien (h. pl. III 10, 2). In allen Beschreibungen wird auf die ja tatsächlich sehr große Ähnlichkeit der Eibe mit der Tanne hingewiesen (Theophr. h. pl. III 10, 2 *ὁμοία τῇ ἐλάτῃ*. Diosc. IV 79 *δένδρον ἐλάτῃ παραπλήσιον φύλλοις καὶ μεγέθει*. Hesych. s. *σμῖλος*). Theophrast beschreibt sie weiterhin als wildwachsenden, immergrünen Baum (*ἀείφυλλος* h. pl. I 9, 3. III 3, 3. Plin. n. h. XVI 80), der erst spät austreibt (h. pl. III 4, 2) und wie die Tanne kurz vor der Sommersonnenwende blüht (h. pl. III 4, 5); dementsprechend reifen auch die Früchte spät (III 4, 6); sie sind rot, rund, weich (vgl. Eurip. Bacch. 108 *μίλακι καλλικάρπῳ*), etwas größer wie eine Bohne (*κύαμος*) und werden zuweilen von Menschen ohne Schaden gegessen, der Geschmack ist angenehm. Die Rinde ist der Zedernrinde ähnlich wie auch das Holz, besonders das hellere, gelbliche der Eibe vom Ida, das von Händlern als Zedernholz verkauft wurde, während das Holz der arkadischen Eiben dunkler, mehr rot ist. Die Bewurzelung ist oberflächlicher (*ἐπιπολαίους*) als bei der Zeder (h. pl. III 10, 2). Nach h. pl. III 6, 1 *εὐαυξέστατον* (der Text ist nicht in Ordnung!) wäre die Eibe ein schnellwüchsiger Baum, wovon das Gegenteil zutrifft. Plin. n. h. XVI 50 weist auf das dunkle, düstere Aussehen des Baumes (*taxus*) hin, der keinen *sucus* habe [kann sich nur auf das Harz beziehen, das der Eibe tatsächlich fehlt]; von allen Nadelhölzern ist sie allein *bacifera*. Daß die Frucht des männlichen Baumes schädlich sei, ist ein Irrtum des Plinius, da ja nur der weibliche Baum [die Eibe ist zweihäusig] Früchte hat. Im Gegensatz zu Theophrast bemerkt Plinius, daß auch die Frucht giftig sei, namentlich in Spanien habe man sogar tödliche Giftwirkung beobachtet. Über die Giftigkeit der Früchte gehen die Meinungen

auseinander (vgl. Lenz Botanik d. Griech. u. Röm. 388), die Blätter bzw. Nadeln jedoch enthalten ein scharfes Gift, das aber wie schon Theophr. h. pl. III 10, 2 bemerkt, nicht auf alle Tiere die gleiche schädliche Wirkung ausübt (vgl. Lenz a. O. Anm. 851). Nach Caes. b. G. VI 31 tötete sich Catuvolcus mit Eibengift (*taxo*). Als schlechtes Bienenfutter galt die Eibe, Verg. ecl. IX 30 *Sic tua Cyrneas fugiant examina taxos*, vgl. Colum. IX 4, 3. Im Altertum war die Vorstellung von der Giftigkeit der Eibe, die als giftiger Baum den Göttern der Unterwelt geweiht war (Lucan. VI 645. Sil. Ital. XIII 595), übertrieben; so berichtet Plin. n. h. XVI 51 übereinstimmend mit Diosc. IV 79 (aus Sextius Niger, vgl. Wellmann Herm. XXIV 541), daß in Arkadien (bei Diosc. steht *Παροβωνία*) der Baum so gefährlich sei, daß Leute, die in seinem Schatten einschlafen oder unter ihm ihre Mahlzeit einnehmen, sterben (vgl. Aelian. h. a. IX 27. Plut. quaest. conv. III 1 p. 647 F. Nic. Alex. 611 und über Schol. zu dieser Stelle Wellmann Herm. XXIV 542. Galen. XII 127. Paul. Aeg. V 30). Manche wollen sogar, sagt Plinius, die Bezeichnung für das Pfeilgift *τόξικα* von *taxica* (*taxus*) ableiten (vgl. Walde Etym. Wörterb.[2] 765f.). Wenn man einen ehernen Nagel in die Eibe schlägt, verliere sie ihre Giftigkeit. Selbst Weinbecher aus Eibenholz sollen Vergiftungen hervorgerufen haben (50). Mit dem Rauch verbrannter Eiben kann man Mäuse töten (n. h. XXIV 116). Abgesehen von Bechern wurde das sehr harte, dauerhafte Holz (Plin. n. h. XVI 212) als Furnierholz (*εἰς παρακολλήματα κιβώτιος*), bei Sesseln und ähnlichen Möbeln verwendet (Theophr. h. pl. V 7, 6; vgl. Pollux V 32 s. *σμιλάκινος*. Hesych. s. *εὐσμίλευτα*), auch Bogen aus Eibenholz (vgl. Hehn Kulturpflanzen u. Haustiere[8] 531f.) waren sehr geschätzt, vgl. Verg. georg. II 448. Sil. Ital. XIII 210. Isid. XVII 7, 40. Nach *μῖλαξ* soll die Stadt Milet benannt sein; aus Eibenzweigen wurden der Demeter Kränze geflochten (vgl. Gruppe Griech. Mythol. I 270. II 1179).

3. Zaunwinde. Sie ist nur bei Diosc. IV 143 als *(σ)μῖλαξ λεία* bezeichnet, Theophrast nennt sie *ἰασιώνη*. Sie heißt heute in Italien auch *smilace liscia* (Lenz a. O. 537). Dioskurides beschreibt ihre Blätter als ähnlich den Efeublättern, aber viel weicher und schlaffer (Theophr. caus. pl. II 18, 3 *κοῦφα καὶ λεπτά*). Die Pflanze ist windend, aber ohne Stacheln (vgl. Theophr. c. pl. II 18, 2), die Frucht ist klein, schwarz, ähnlich der Lupinenfrucht (*θέρμος*), die Blüte weiß, alle Blütenblätter zu einem Becher verwachsen (ebenso Theophr. h. pl. I 13, 2 von *ἰασιώνη*. Plin. n. h. XXI 105 *iasine*, vgl. XXII 82. Geopon. II 26). Im Sommer bildet sie ganze Lauben (*σκηναί*). Plin. n. h. XXI 24 setzt die Blüte der Pflanze (*convulvulus*), welche in Hecken (*per frutecta*) wächst, in einen etwas gesuchten Vergleich mit der Lilienblüte, doch habe sie keinen Geruch, auch nicht die gelben Staubbeutel (*croci*), nur die weiße Farbe und sei eigentlich nur das *rudimentum* einer Lilienblüte; nach XVII 264 war *convulvulus* ein lästiges Weinbergsunkraut; XXIV 83 (*milax*) ist sie als *alterum genus* von Smilax aspera L. unterschieden und als auf Feldern vorkommend bezeichnet. Demnach ist bei Plinius die Zaunwinde unter *convulvulus*, *iasine* und *milax* zu verstehen.

4. Unter der Diosc. II 146 beschriebenen *σμῖλαξ κηπαία* ist vielleicht die Gartenbohne, Phaseolus vulgaris (Fraas a. O. 52) oder nach anderer Vermutung Dolichos sinensis L. zu verstehen, s. den Art. Bohne o. Bd. III S. 624 und 627; vgl. Hehn Kulturpfl. u. Haustiere[8] 222. Fischer-Benzon Altdeutsche Gartenflora 98.

5. Zu dem Theophr. h. pl. III 16, 2 als *σμῖλαξ* in Arkadien beschriebenen Baum s. den Art. Eiche o. Bd. V S. 2045. Olck hält dort mit Fraas a. O. 252 diesen Baum (*ὅμοιον τῷ πρίνῳ*) für eine Unterart der Steineiche, Quercus ilex L., doch ist zu bemerken, daß die von Fraas vermutete Unterart Quercus ballota Desf. weder von De Candolle Prodrom. system. natur. XVI 2 p. 39 noch von Richter Plantae Europaeae s. Quercus 66 als in Griechenland vorkommend angeführt wird. Dagegen kommt die von Sprengel für diese *σμῖλαξ* vermutete Quercus faginea (synonym Qu. lanuginosa [Lam.] Thuill.) nach Richter a. O. 62 in Griechenland, Makedonien und auf den Inseln vor; vgl. Plin. n. h. XVI 19 (*milaces*). Hesych. s. *σμῖλος· οἱ δὲ πρῖνος. ἄλλοι μίλακα. ἢ στεφανοῦνται.* [Steier.]

Smilis, Sohn des Eukleides von Aigina. Bildhauer. Das Kultbild der Hera im Heraion von Samos, welches das alte Brett-Idol ersetzte, war ein Werk des S. (Olympichos bei Clem. Al. Protr. IV 47, 2), Athenag. pro Christ. p. 19, 15 Schw. = Sellers The elder Pliny's chapters on the history of art 224, 17. Paus. VII 4, 4 und 7. Das Bild galt als sehr alt: Aethlios (bei Clem. Al. Protr. IV 46, 3) läßt es daher unter Prokles, dem Führer der ionischen Kolonie auf Samos (o. Bd. I A S. 2211, 35) entstanden sein. Auch Pausanias betont sein hohes Alter, und Athenagoras nennt deshalb S. unter den Erfindern der Plastik. Nach Varro bei Lact. inst. I 17, 8 war Hera als Braut (*in habitu nubentis*) dargestellt. Nachgebildet ist die Statue auf Münzen von Samos (Brit. Mus. Cat. Ionia Pl. XXXVI 15. XXXVII 1. 2. 5. 6). Danach stand sie mit geschlossenen Füßen, die (von Stützen getragenen) Vorderarme waren vorgestreckt und hielten Schalen. Auf dem Kopf ein ‚Polos'. Der Körper war mit wirklichen Gewändern bekleidet. Als Material wird Holz angenommen, obwohl der Ausdruck *ξόανον* (Clem.) nicht dafür unbedingt beweisend ist (Gardner Journ. hell. stud. XI 133) und gerade Pausanias, bei dem allerdings *ξόανον* ein Holzbild bedeutet, die Statue *ἄγαλμα*, nicht *ξόανον* nennt. Auch hat Plutarch bei Aufzählung der alten Holzbilder nicht diese Hera des S. angeführt, sondern die ältere rohe *σανίς*, die Kallimachos (frg. 105) als *οὔπω Σκέλμιον ἔργον* ‚noch nicht ein Werk aus Metall' (s. Skelmis) bezeichnet: demnach wäre das vollkommenere Bild, eben das des S., keine Holzstatue mehr gewesen. Ob die von Cedren. I 564 Bekk. im Lauseion in Konstantinopel erwähnte Statue der samischen Hera die des S. war, ist bei der Konfusion des Autors, der sie ein Werk des Lysipp und Eupalos nennt, nicht zu sagen. Außer dieser Statue kennt Pausanias (V 17, 1) von S. nur noch die der auf *θρόνοι* sitzenden Horen im Heraion von Olympia (ob es zwei oder

drei waren, wird nicht gesagt). Das Material ist nicht angegeben. Wie die mitgenannten Werke werden auch die Horen ursprünglich an einem andern Platze von Olympia aufgestellt gewesen sein. Nach Athenagoras a. a. O. war auch die Hera von Argos von S., eine Tradition, von der Pausanias (vgl. seinen Bericht über die Herabilder im Heraion II 17, 5) nichts weiß. Vielleicht ist sie nur aus den Berichten über die Herleitung des samischen Herakults vom argivischen (s. o. Bd. VIII S. 378, 66) entstanden. Endlich nennt Plin. n. h. XXXVI 90 S. (*Zmilus*) neben Roecus und Theodorus als einheimische Architekten des lemnischen Labyrinths. Hier steht *Lemnius* aus Irrtum des Plinius (oder Textverderbnis, da Plinius XXXIV 83 richtig *Sami* hat; nur müßte, nachdem einmal *Samius* in *Lemnius* verderbt war, XXXIV 86 und 90 miteinander ausgeglichen worden sein; vgl. Förster S. 16) für *Samius*; hier waren Theodoros und Rhoikos zu Hause, das ‚Labyrinth' ist das Heraion. S. ist als Künstler des Kultbildes unter die Architekten geraten (vgl. Sellers zu Plin. XXXIV 83). Auch daß er wie diese als *indigenes* bezeichnet wird, kann kaum als Überlieferung gelten. Allerdings hat man die aeginetische Herkunft des S. angezweifelt: Pausanias, der allein sie kennt, habe sie aus der altertümlichen Stellung mit geschlossenen Füßen gefolgert. Es ist jedoch wahrscheinlicher, daß eine Signatur mit Vatersnamen und Ethnikon vorhanden war. Da eine genauere Datierung (die des Pausanias in die Zeit des Daidalos ist natürlich wertlos; denkbar ist noch Anfang des 6. Jhdts.) nicht möglich ist, hat es keinen Wert zu fragen, wie die Samier dazu gekommen seien, sich von einem Künstler des feindlichen Aigina (der ja Verbannter sein konnte) ihr Kultbild machen zu lassen oder ob man Aigina damals schon eine einheimische Kunstschule zutrauen solle. Brunn Gesch. der griech. Künstler I 26. Overbeck Schriftquellen 283. 331. 340–44. 1505. Förster Über die ältesten Herabilder 12ff. Furtwängler Meisterwerke 720. Klein Gesch. der griech. Kunst I 134. 343. Perrot Histoire de l'art VIII 292, 524. [Lippold.]

sminϑ-, dieser etruskische Namensstamm, der mehrfach belegt ist, ist etymologisch mit dem griechischen *Σμινθεύς*, *Σμίνθιος* zu verbinden. Über diesen vgl. Illberg Myth. Lex. IV 1083f. Inschriftlich finden sich folgende Formen eines etruskischen Gentiliciums: CIE 5201 = CII 2095 bis a: *sminθe*; *CIE* 3736 = CII 1443 *śminθinal*; 3737 = 1146 *sminθi*...; 3738 = 1145 *śminθinax*. Ein Spiegel aus Volsinii im Britischen Museum enthält die Form *iśminθians* als Beiname des etr. *maris*: *marišiśminθians* (Mars). Auf ihm befinden sich neben anderen Gottheiten auch die Bezeichnungen *mairšhalna*, *mairšhusrnana*, vgl. Etr. Sp. Taf. 257B = CII 2094. Cat. of the Brit. Mus. nr. 618. Deecke BB II 173, 153 und Myth. Lex. II 2, 2376. Zum Anlaut i- in *isminθians* könnte man an den lykischen und etruskischen Stimmton erinnern, der sich bei an- und auslautenden Konsonanten entwickelt hat; Herbig Kleinasiat.-etr. Namensgl. 34; z. B. lykisch-*esθepleñi*: *Σεδεπλεμις*. Als Gentilname und Kognomen erscheint der Namensstamm auch italisch in kampanischem *Smintiis* und lateinischem *Smintius*; vgl. über das sprachliche Verhältnis der griechischen und italisch-etruskischen Formen Schulze ZGLE 473a. Pauli Altit. Forsch. I 43f.

Daß ein vorgriechischer Wortstamm zugrunde liegt, wird durch die etruskischen gentilicischen Namenformen noch besonders wahrscheinlich.

[Fiesel.]

Sminthe, *Σμίνθη, ἡ* (Steph. Byz.); **Sminthos** *Σμίνθος, ὁ* (Polemon FHG III 124 frg. 31. Schol. Hom. Il. I 39); *Zmínthium templum* Plin. n. h. V 121; diese Schreibart zeigt (vgl. *Zmaragdus, Zmyrna*) daß mindestens in der ersten römischen Kaiserzeit der Zischlaut vor dem *m* stimmhaft gesprochen wurde. Ortsname gebräuchlich von Sikelien bis Rhodos.

Zur Etymologie des Wortes vgl. *σμίς* Hesych = *μῦς*, *σμίνθα* (Kyprisch = Hausmaus), *σμίνθος* = *μῦς*. Polemon (a. O.) sagt, daß *σμίνθος* ein mysisches Wort für Maus sei, nach Schol. Lycophr. 1303. In Ostgriechenland und Westkleinasien gibt es öfters bei großer Trockenheit Verheerungen durch überhandnehmende Feldmäuse. Im griechischen Altertum glaubte man, daß diese Tiere dem Apollon Smintheus oder Sminthios heilig seien. J. Grohmann hat in ‚Apollon Smintheus und die Bedeutung der Mäuse in der Mythologie der Indogermanen', Prag 1862, 1ff. 37f. diese breit, aber die griechische Antike nur in wenigen Worten behandelt. K. Höck hatte (Kreta II 265ff.) das Altertum mehr berücksichtigt.

In Bd. II S. 6, 20ff. ist für den im nördlichen Kleinasien heimischen Kult des Smintheus, des Schützers der Feldfrüchte vor Mäuseplage, wohl auch vor anderen Schäden, eine ursprünglich selbständige Stellung angenommen worden. Ich glaube auch, daß man dem Gott, der die Mäuse zu beherrschen und auch zu verderben schien, die Epiklesis *Ἀπόλλων Σμινθεύς* oder *Σμίνθιος* (vgl. *Ἀ. Γνταιεύς, Λύκιος*) beilegte. Nach diesem Beinamen nannte man die Orte des Kultus *Σμινθήϊον ἄλσος, ἕδος* (Quint. Sm. VIII 292. VII 402), *Σμίνθειον, Σμίνθιον* und manche Ortschaft *Σμίνθη* und *Σμίνθος*. Zuweilen scheinen auch, so in der Pariane bei Parion in Mysien (s. u.) mehrere kleine Heiligtümer (*τὰ Σμίνθια*) bei einander gelegen zu haben.

Das Heiligtum in Sminthe bei Chryse war vermutlich das berühmteste; jedenfalls war es das langlebigste im vorderen Kleinasien. Darauf weisen 1. die Notiz in Plin. n. h. V 121 zu Chrysa: *Zminthium templum durat*, 2. die Einträge in der Tab. Peut.: Segm. IX 2: *Sminthium* (Clarke Americ. Journal Arch. 1888, 296) und *Smunio* (*Smynio*) Geogr. Rav. und Guido geogr. Die vielen anderen ähnlichen Heiligtümer widerstanden dem Ansturm der Zeiten und der neuen Religion anscheinend nicht so lange. Lage entdeckt von Spratt (Ant. of Ionia IV 40ff. pl. 29) 1853 in der Hamaxitia (s. o. Bd. VII S. 2296, 59ff.) beim Dorf Kulagli. Über das berühmte Kultbild, ein Kunstwerk des Skopas, s. Overbeck Schriftquellen 225f. und oben Bd. II S. 102, 27ff.

An der Westküste Kleinasiens und auf dessen Inseln haftete der Namen an folgenden Orten:

1. Antigoneia–Alexandreia in der Troas, südlich davon das *Σμίνθειον*, Le Bas Asie Min. 1036. CIG nr. 3582. Ruinen s. Rev. Arch. XI 448.

Paus. X 12, 6 *νεωκόρος* Sibylle Herophile, s. den Art. Sibylle. Paus. X 12, 5. Kultbild auf Münzen, Head HN² 540f. Münzbilder der Kaiser Commodus und Caracalla. S. o. Bd. II S. 102, 42ff.; Apollon tritt auf ein Mäuseloch.

2. Arisba auf der Insel Lesbos. Smintheion, Tümpel Philol. NF. III 103f.

3. Chryse in der Troas, *ἱερόν* Strab. XIII 604. 612. (s. o.), beim Vorgebirg *Μπαμπά* (Babá). Das Xoanon war Kunstwerk des Skopas, Strab. XIII 604, Eustath. 34, 13ff. (Hom. Il. I 39) (s. o. Bd. III S. 2487, 50ff.). Kult Gegenstück zu dem in Killa.

4. Hamaxitos in der Troas, *ἱερὸν Σμινθίου* und zwei *τόποι*, genannt *Σμίνθια*, Strab. XIII 605. Unter dem Altar zahme weiße Mäuse gehalten. Eine Maus war beim Dreifuß des Apollon angebracht, Ael. n. a. XII 5. Münzen von 400 v. Chr. Head HN² 546f. (s. o. Bd. VII S. 2297, 17f.). Das *ἱερὸν Σμινθίου* ist vielleicht identisch mit nr. 3.

5. Koresia, Umgegend von Koresos (s. d.), auf der Insel Keos, *ἱερὸν Σμινθαίου Ἀπόλλωνος* Strab. X 487. Head HN² 484; s. auch Poieessa auf Keos.

6. Larisaia, d. h. Gegend von Larisa in der Troas, Sminthion Strab. XIII 605.

7. Lindos auf Rhodos (s. u. Rhodos). *Περὶ τῶν ἐν Ῥόδῳ Σμινθείων* Ath. X 448. Strab. XIII 605.

8. Methymna auf der Insel Lesbos, CIG II add. 2190 b. *προφήτης τοῦ Σμινθέως Ἀπόλλωνος.*

9. Parion in der mysischen Landschaft Pariane, *τὰ Σμίνθια* Strab. XIII 605.

10. Pergamon, Münzbild aus der römischen Kaiserzeit (Head HN² 536).

11. Poieessa (s. d. Art. Keos), *ἱερὸν Σμινθαίου* Strab. X 487.

12. Rhodos, *Σμίνθιον* Strab. XIII 605. Athen. III 74f. Fest der Sminthia Apoll. Lex. Hom. s. *Σμινθεῦ*. Monat Sminthios Bischoff De Fastis, Leipz. Stud. VII 383.

13. Sminthe, an der Südwestküste von Troas, s. o. Aristarchos hatte gemeint (Schol. Hom. Il. I 39), die Epiklesis *Σμινθεύς* käme von diesem Ort her; dagegen äußert sich Apion (Apoll. Lex. Hom. s. *Σμινθεῦ*) und Höck (a. O.).

14. Städtchen Tenedos auf der Insel Tenedos, *ἱερόν* Strab. XIII 604 (nach Hom. Il. I 37ff.).

[Bürchner.]

Sminthes (*Σμίνθης*), Verfasser eines astronomischen Lehrgedichts *Φαινόμενα* (vit. Arat. II 5 Westermann Biogr. Graec. p. 57, 29 = Maass Comment. in Arat. p. 324, 11), vielleicht schon vor Aratos, benutzt von Eratosthenes. Ein auf die Plejaden bezügliches Fragment mythisierenden Inhalts bei Avien. 582ff. (als Namensform hier Minthes überliefert), der es seinerseits aus Eratosthenes übernommen hat, Diels Poet. philos. frg. 172. Robert Eratosth. Catasterism. 28f., s. Volkmann Symbola philol. Bonnensium 722. E. Maass Aratea 162. Der Name des S. begegnet noch in dem Verzeichnis von Verfassern astronomischer Schriften, das in zwei Fassungen in den ess. Vat. Graec. 191 und 381 vorliegt (veröffentl. und besprochen von E. Maass Herm. XVI 385ff., vgl. v. Wilamowitz Antig. v. Karyst. 339). Im allgemeinen vgl. Christ-Schmid II 1⁶, 165. Susemihl I 308. Wie W. Schmid mich mitzuteilen bittet, beruht das Zitat eines geoponischen Gedichts des S. bei Christ-Schmid II 1⁶, 290 (5 223) auf einem Versehen. [Wickert.]

Smintheus s. o. Bd. II S. 68f.

Sminthia, Fest, das dem Smintheus oder Sminthios (s. d. und Wernicke o. Bd. II S. 68f.) galt. Das Fest ist uns ausdrücklich nur für drei Orte bezeugt, ist aber wohl auch für Orte, die *Σμίνθεια* genannt werden, anzunehmen; vgl. Usener Götternamen 241, 60. So sagt Strabon XIII 605 ausdrücklich: *πολλαχοῦ δ' ἐστὶ τὸ τοῦ Σμινθέως ὄνομα· καὶ γὰρ περὶ αὐτὴν τὴν Ἀμαξιτὸν χωρὶς τοῦ κατὰ τὸ ἱερὸν Σμινθίου δύο τόποι καλοῦνται Σμίνθια· καὶ ἄλλοι δ' ἐν τῇ πλησίον Λαρισαίᾳ· καὶ ἐν τῇ Παριανῇ δ' ἐστὶ χωρίον τὰ Σμίνθια καλούμενον καὶ ἐν Ῥόδῳ καὶ ἐν Λίνδῳ καὶ ἄλλοθι δὲ πολλαχοῦ.* So auch in Chryse. Das Fest S. ist also zunächst in der Troas heimisch und ist uns hier für Neu-Ilion (Usener 261, 32. Nilsson Griech. Feste 143) und Alexandreia Troas (Le Bas-Waddington Inscr. d'Asie min. add. 1730b; Athen. Mitt. IX 1884, 72) noch ausdrücklich bezeugt. Auf letztere S. beziehen sich die Vorschriften *περὶ Σμινθιακοῦ* für eine Festrede an den S. bei Ps.-Menandros p. 437ff. ed. Spengel Rhet. Gr. III (= ed. Bursian 142ff.). Ferner wurden S. in Lindos auf Rhodos gefeiert. Hier galten sie dem Apollon und dem Dionysos; Apollon. Lex. Hom. p. 143 Bekk.: *καὶ ἐν Ῥόδῳ Σμίνθια ἑορτή, ὅτι τῶν μυῶν ποτε λυμαινομένων τὸν καρπὸν τῶν ἀμπελώνων Ἀπόλλων καὶ Διόνυσος διέφθειραν τοὺς μύας* (vgl. die ganz ähnliche Legende im Schol. A zu Hom. Il. I 39 nach Polemon FHG III 124 vom Heiligtum des Apollon Smintheus in Chryse). Dazu Inschrift von Lindos, IG XII 1, 762 = Prott-Ziehen II 1, 146; vgl. Schumacher Rh. Mus. XLI 1886, 233ff. Tümpel Philol. IL (1890) 572f. Über dieses Fest schrieb Philomnestos *ἐν τῷ περὶ τῶν ἐν Ῥόδῳ Σμινθείων*, wovon uns zwei Fragmente bei Athen. III 74 F und X 445 A (FHG IV 477; vgl. Tresp Die Fragmente der griech. Kultschriftsteller, RGVV XV 1, 1914, 150f.) erhalten sind. Auch aus diesen Fragmenten geht die Verbindung des Dionysos mit den S. hervor. Aus den bei diesem Fest üblichen phallischen Umzügen ist die Überlieferung über Antheas, den ‚Komödiendichter', ursprünglich eine dionysische Kultgestalt (vgl. Pfister Reliquienkult I 54ff.), herausgewachsen. Auch dies rhodische Fest galt der mäuseabwehrenden Gottheit; vgl. Apion bei Apollon. a. a. O. *ἀπὸ τῶν μυῶν, οἳ σμίνθιοι καλοῦνται*, dazu Schol. Lykophr. 1303. Ursprünglich war der schädigende Dämon selbst in Mäusegestalt gedacht und sollte vertrieben werden, dann wurde die Maus zum Attribut des Gottes und verlich ihm den Kultbeinamen. Über den rhodischen Monat Sminthios s. Bischoff o. Bd. X S. 1581f. [Pfister.]

Sminthios (*Σμίνθιος, Ζμίνθιος*), dorischer Kalendermonat in Nisyros (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1913, 8) und in Rhodos (z. B. IG XII 1, 4. 5, 824, 32. Collitz Dial.-Inschr. 3752, 3ff.); vielleicht auch auf Kreta (in Lyktos) nach IG II 548, wiewohl die Möglichkeit besteht, Inschrift und Monat für rhodisch zu halten, Hiller v. Gaertringen zu IG II² 548. Dagegen kommen als Heimat des Monats die Fundorte der zahlreichen rhodischen Amphoren, z. B. in Sizilien, zu deren offiziellem

Stempel die Angabe eines rhodischen Monats gehört, nicht in Betracht. Die Lage des S. ist festgelegt durch seine Gleichung mit tenisch Apaturion (IG XII 5, 824, 32) d. i. mit athenisch Pyanopsion oder Maimakterion. Hiernach ist die bisherige, sich auf IG XII 1, 4 stützende Ansicht, daß der S. unmittelbar vor Artemitios (= athen. Elaphebolion) gestanden habe (Bischoff (Jahrb. f. Philol. 1897, 732), zu berichtigen. Seinen Namen hat der Monat vom Fest Sminthia, das in Lesbos und in der Troas ausschließlich, in Rhodos wenigstens in erster Linie dem Apollon Smintheus oder S., dem Vertilger der Mäuse, gefeiert wurde; vgl. Schömann Griech. Altert. II^4 481. Gruppe Griech. Myth. 1229, 2. [Bischoff.]

Sminthos s. Sminthe.

Smision (*Σμισιών, Ζμισιών*) ist Kalendermonat in Magnesia am Maiandros (Inschr. von Magn. 8. 11. 98. 105. 220) und vielleicht in dem von Bewohnern von Magnesia gegründeten Antiocheia in Pisidien (Inschr. von Magn. 81, 7). Er ist dem dorischen Monatsnamen Sminthios zu vergleichen, und weist, wie dieser, auf das Fest Sminthia hin; doch ist nicht zu entscheiden, ob er auch zeitlich dieselbe Stelle im Jahre innegehabt habe. S. Sminthios. [Bischoff.]

Smyrna. 1) Eine Amazone, welche die Stadt Smyrna gegründet und ihr den Namen gegeben haben soll, Strab. XI 505. XII 550 (mit Berufung auf Ephoros = frg. 87, FHG 1, 259). Als Beispiele von Amazonengründungen werden Ephesos, Smyrna, Kyme, Myrina genannt. Strab. XIV 633: S. hieß die Amazone, welche Ephesos einnahm (*ἡ κατασχοῦσα τὴν Ἔφεσον*), von der die Bewohner und die Stadt den Namen führen; so wußte es Kallinos (frg. 2 bei Bergk PLG^4 2, 5). Auch eine gewisse Gegend in Ephesos hieß S. nach Hipponax (frg. 47 bei Bergk PLG^4 2, 478). Aus Strabon schöpfen Steph. Byz. s. *Σμύρνα* und *Ἔφεσος* und Eustath. ad Dion. perieg. 828 (GGM II 363). Vgl. Schol. Hom. Il. VI 186. Tacitus berichtet ann. IV 56, daß zur Zeit des Kaisers Tiberius die Smyrnäer stolz darauf waren, daß ihre Stadt eine alte Gründung entweder des Tantalos oder des Theseus oder einer Amazone sei, letzteres hat auch Plin. n. h. V 118. S. erscheint als Gemahlin des thessalischen Theseus in dem Leben Homers (dem Herodot zugeschrieben), Biogr. Gr. Westermann 2. Theseus gab der Stadt den Namen nach seiner Gattin. Die homerische Myrine Il. II 814, deren Grabmal als Amazonengrab gilt, ist wohl gleich S. zu setzen (Synkell. chronogr. p. 340, 11 *Μύρινα ἡ παρά τισι Σμύρνα λεγομένη ἐκτίσθη ὑπ' Ἀσίᾳ*); vgl. Mordtmann Die Amazonen, Hannover 1862, 61 und Klügmann Über die Amazonen der kleinasiat. Städte, Philol. XXX 1870, 532f. Anm. 10. Das Bild der Amazone S. findet sich auf Münzen von Smyrna aus der Zeit von Domitian bis Gallienus in verschiedenen Arten der Haltung und Ausstattung; vgl. Klügmann a. a. O. 529ff. G. Radet La Lydie et le monde grec au temps d. Mermnades, Paris 1892, 29—31. Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünzen; ders. Die Amazonen auf griech. Münzen, S.-A. aus ‚Nomisma' Heft II 1908, 1—18 und Taf. 1 und 2; ders. Kleinas. Münzen; Cat. Brit. Mus. Jonia und Lydia. Weitere Einzelnachweise und einige Abbildungen bei Waser Myth. Lex. s. Smyrna. Folgende Arten kommen vor: Brustbild mit Turmkrone und Doppelaxt über der Schulter, 2. Jhdt., außerdem Homonoiamünzen von Thyateira und Smyrna aus der Zeit Gordians. Stehend, mit Speer und Doppelaxt, mit und ohne Turmkrone; in späterer Abänderung mit Nike auf der rechten Hand, links Doppelaxt und Pelta, zu Füßen ein Schiffsvorderteil, oder mit Tempel auf der rechten Hand oder mit Schale. Stehend, gegenüber dem Kaiser, den sie bekränzt, oder Ares die Rechte reichend, der von der hinter ihm stehenden Nike bekränzt wird, zwischen Ares und Amazone flammender Altar (Ares Stammvater der Amazonen). Sitzend, auf der rechten Hand einen Tempel oder eine Schale oder die beiden Nemeseis, sonst die üblichen Kennzeichen. Dazu viele Homonoiamünzen von Smyrna im Bunde mit verschiedenen kleinasiatischen Städten, auch mit der Provinz Asia, wo die Amazone S. mit der Vertreterin oder dem Vertreter des anderen Gemeinwesens zusammengestellt ist.

2) S. oder Myrrha, Tochter des Theias oder Kinyras, welche von ihm Mutter des Adonis wurde. Das Beilager von Vater und Tochter stellt die Sage, soweit die Überlieferung zu erkennen ist, von Panyasis an als einen Frevel dar, zu dem S. infolge göttlichen Zornes sich getrieben fühlte; der Vater handelt unwissentlich und will, als er die Tochter erkennt, sie töten. Sie entflieht und wird durch das Mitleid der Götter in den Myrrhenbaum verwandelt.

Apollod. bibl. III 14, 4, 1—3 gibt Panyasis als Quelle an (frg. 25 bei Kinkel Epic. gr. fr.). Adonis ist Sohn des Theias, Königs der Assyrier, welcher eine Tochter S. hatte. Diese war infolge des Zornes der Aphrodite in Liebe zu ihrem Vater entbrannt; ihre Amme verhalf ihr dazu, daß sie ihm unerkannt beiwohnen konnte; es geschah 12 Nächte lang. Als er merkte, wer bei ihm war, zog er das Schwert und verfolgte sie. Als er sie eben erreichte, bat sie die Götter, sie unsichtbar zu machen. Die Götter hatten Mitleid und verwandelten sie in den gleichnamigen Baum (*εἰς δένδρον ὃ καλοῦσι σμύρναν*). Zehn Monate danach barst der Baum und Adonis kam zur Welt.

In den Verwandlungen des Antoninus Liberalis hat die 34. Geschichte die Überschrift *Σμύρνα*. Dem Theias, Sohne des Belos und der Oreithyia, einer Nymphe, wurde im Libanon eine Tochter S. geboren. Um diese bewarben sich wegen ihrer Schönheit viele Freier aus vielen Städten. Sie wollte sich aber für keinen entscheiden und schob ihre Vermählung unter allerlei Vorwänden hinaus. Übermächtige Liebessehnsucht nach ihrem Vater verwirrte ihr die Sinne. Anfangs verbarg sie schamhaft ihr Gefühl. Schließlich übermannte sie aber die Leidenschaft, und sie offenbarte sich ihrer Amme Hippolyte, die ihr zur Erfüllung ihres Wunsches verhalf. Sie erzählte dem Theias, ein Mädchen, reicher Eltern Kind, habe Verlangen, heimlich sein Lager zu teilen. Arglos ging Theias darauf ein. Die Amme führte ihm S. zu, vom Gewande unkenntlich verhüllt. Längere Zeit blieb der Frevel verborgen. Als S. schwanger war und Theias das Verlangen empfand, sie kennen zu lernen, verbarg er Feuer

in seinem Hause, und als S. kam, erkannte er sie bei dessen plötzlich aufleuchtendem Scheine. Ihr Kind kam zur Welt; sie aber flehte mit erhobenen Händen, sie möchte weder bei den Lebenden noch bei den Toten weilen. Zeus verwandelte sie in den gleichnamigen Baum. Dieser, sagt man, beweint jedes Jahr die aus dem Holze kommende Frucht. Theias brachte sich wegen des geschehenen Frevels um. Das Kind wurde nach dem Willen des Zeus aufgezogen und hieß Adonis; Aphrodite gewann es wegen seiner Schönheit besonders lieb.

Bei Ovid. met. X 298—514 heißen die Eltern Kinyras und Kenchreis, die Tochter Myrrha. Von einer Furie mit Liebe zu ihrem Vater erfüllt, verschmäht sie alle Freier und will sich schließlich in ihrem Liebesgrame erhängen. Die Amme kommt zu Hilfe; Myrrha gewinnt es endlich über sich, sie zur Mitwisserin ihrer Leidenschaft zu machen. Die Amme weiß sie an das Ziel ihrer Wünsche zu bringen. Ein Ceresfest hält die Gattin Kenchreis fern. Der berauschte Kinyras nimmt den Besuch an, der sich in den darauffolgenden Nächten wiederholt. Einmal aber macht er Licht, erkennt die Tochter und will sie töten. Myrrha flieht und irrt neun Monate umher, fort von Arabien und Panchaia. Endlich kommt sie wieder in das sabäische Land, bittet um ein Dasein fern von Lebenden und Toten, um weder den einen noch den anderen durch ihre Gegenwart anstößig zu sein, und wird in den Myrrhenbaum verwandelt, aus dem mit Lucinas Beistand Adonis geboren wird. Vor Ovid hatte C. Helvius Cinna in seinem in neunjähriger Mühe ausgearbeiteten Gedichte S. die Sage behandelt, vielleicht nach Parthenios. Ovid wird ihn berücksichtigt haben; seine Darstellung geht mittelbar und unmittelbar auf alexandrinische Dichtung und auch auf Euripides zurück; vgl. die Bemerkungen bei Haupt-Korn-Ehwald zu Ovids Metam. X 298ff.

Bei Hygin. fab. 58 ist S. wie bei Ovid die Tochter des Kinyras und der Kenchreis, Kinyras heißt König der Assyrier. Kenchreis verletzt die Venus, indem sie die Schönheit ihrer Tochter über die der Göttin stellt,, und zur Strafe flößt diese der S. die verbotene Liebe zu ihrem Vater ein. Sie versucht, sich zu erhängen, wird von der Amme gerettet und dem Vater zugeführt, der sie schwängert — wieder wie bei Ovid. Dann aber heißt es, die Scham trieb sie, um ihren Zustand zu verbergen, sich im Walde versteckt zu halten. Endlich erbarmte sich Venus und verwandelte sie in den Baum, aus dem die Myrrhe fließt. Aus diesem ging Adonis hervor, der an Venus Vergeltung für das seiner Mutter widerfahrene Ungemach übte (*matris poenas a Venere est insecutus*).

Daß Kinyras und seine Tochter Myrrha getötet wurden, kam in einer Bühnendichtung vor, die an dem Tage aufgeführt wurde, an dem Philippos, Sohn des Amyntas, umkam, Joseph. ant. Iud. XIX 1, 13 (TGF² 838). Bei Hygin. fab. 242 findet sich der Vermerk, daß Kinyras sich tötete, weil er seiner Tochter S. beigewohnt hatte (= Antoninus Liberalis). Hygin. fab. 164c: Myrrha machte ihren Vater trunken; den Baum spaltete der Vater, so daß Adonis hervorkommen konnte. Ähnlich Serv. Aen. V 72, der noch eine andere Überlieferung danebenstellt, daß nämlich ein Eber mit seinen Hauern den Baum öffnete; vgl. Serv. Ecl. X 18. An letzterer Stelle heißt die Heimat des Kinyras Kypern, und der Zorn des Sonnengottes bewirkt das Unheil. Sonstige Erwähnungen Theodoros bei Plut. parallel. min. 22. Schol. zu Lykophron 829. Anecd. Gr. Paris. ed. Cramer IV 183, 15. Ciris 237ff. Nemesian. cyneg. 26ff. Modestin. bei Baehrens PLM IV 360 nr. 429, 9. Lukian. de salt. 58. Fulg. myth. III 8. Myth. Vat. I 200. II 34. III 11, 17. Statt S. heißt die Tochter des Theias Aoa (*Ἀόα*) Etym. M. s. *Ἄως* p. 117, 35ff. Zur Gleichung *μύρρα* = *σμύρνα* s. Bekker Anecd. Gr. p. 108, 22, wo Sappho genannt ist (frg. 163 bei Bergk PLG⁴ III 138) und Athen. XV 688c, wo *μύρρα* als die äolische Form bezeichnet wird. Desgleichen Schol. Lyk. 829.

Myrrha erscheint inschriftlich bezeichnet als Mirra unter den Bildern der unglücklich Liebenden, die aus Tor Marancio in die vatikanische Sammlung gekommen sind, wie sie vor ihrem Vater flieht, Raoul-Rochette Peint. ant. inéd. 397ff. Pl. 4 (danach auch bei Roscher zu den Ausführungen von Waser abgebildet). Helbig Führer II 168f. Stück 1001. Um den aus dem Myrrhenbaum eben hervorgekommenen Adonis handelt es sich möglicherweise in dem pompejanischen Wandbilde Helbig 1390, abg. Raoul-Rochette Monum. inéd. 232 Taf. 48; vgl. Dilthey Bull. d. Inst. 1869, 158. Das eine der drei anwesenden Mädchen hält mit ausgestreckten Armen einen Knaben so schwebend, daß er mit dem unmittelbar dahinterstehenden Baume in Zusammenhang und Berührung gedacht werden kann, und die anderen beiden Mädchen sehen das Wunder staunend an.

Über Zusammenhänge zwischen Amazonen, wie S. und auch Myrrha nebst ihrer Amme Hippolyte und dem Volke der Hettiter vgl. Walther Leonhard Hettiter und Amazonen, Leipzig 1911. [Türk.]

31.) *Σμύρνᾰ*, *Σμύρνη*, *Ζμύρνα*, Name von Städten in Vorderkleinasien. Der Name wurde im Altertum (Etym. M. 721, 34) irrig von *μυρίζω* oder *μύρον* abgeleitet oder mit *μύρνα*, *σμύρνα* (= Myrrhe, vgl. Lewy Die semitischen Fremdwörter im Griechischen 42ff.) zusammengebracht. Richtiger erscheint die Ableitung anderer alter Schriftsteller von der Epiklesis eines göttlichen oder halbgöttlichen Wesens (s. Nr. 1), mit dem auch der Name Myrina (= Smyrna) zusammenhängt (s. auch den Art. Samornia o. Bd. I A S. 2160, 31).

3) *Σμύρνᾰ*, *ἡ*, in Ionien (Pind. frg. 204 B. Theogn. 1104. Ps.-Scyl. 98 [interpoliert?]. Polyb. V 77, 4 [o. Bd. II S. 2162, 62 wird für *Σμύρνα Μύρινα* vorgeschlagen]. Strab. XI 505. XII 550. 554. 580. XIV 632ff. 646. 663. Inschriften; in dem ionisierenden *βίος Ὁμήρου* des Ps.-Herodot. 2. 8 und den übrigen *βίοι Ὁμήρου*. apoc. Ioann. 1, 11. Ptolem. geogr. V 2, 6 M. Martyriumsakte des Polykarpos u. a. Textes et Documents ed. Hemmer et Lejai, Pères Apostoliques III 128ff. Patres apostol. ed. Diekamp II 402, 5. 430, 3. Paus. VII 5, 1; in den Werken des Rhetors Aristeides. Philostrat. her. 300 Hierokl. 660, 12.

Steph. Byz. Nil. Not. Episc. 131. 297; *Ζμύρνα* Inschriften. Münzen. Herod. 457; *Smyrna* Liv. XXXIII 38. XXXV 42. XXXVII 35. Cic. Flacc. 7; Balb. 28 (und sonst. Die besseren Hss. haben teils *Smyrna* teils *Zmyrna*). Horat. epist. I 11, 3: *Smyrna*. Plin. n. h. V 118ff. 138. VI 215. VII 36. XIV 54. XVI 115. XX 177. 220. XXV 136. XXVIII 38. XXXV 37. XXXVI 33. *Smyrna* Tac. ann. IV 56. Tab. Peut. IX 4/5; *Smurna* Guid. Sonst auch *Smirna*.

Σμύρνη, ἡ (Mimnerm. IX 6. Poet. min. Gaisf. I 424. Theogn. 1104. Herodot. I 15f. 64. 149f. II 106. Ps.-Herodot. *βίος Ὁμ.* 14 W. [Hom.] epigr. 4, 6). Die Stadt wurde lange Zeit überwiegend *Smyrna* genannt. In den mittelalterlichen Portulanen, Bischofsverzeichnissen und Chroniken aber herrschen die Formen *Smirne* (*Σμύρνη*) und diese haben in der Neuzeit obgesiegt. Die Schreibung *Zμύρνα* beruht darauf, daß wohl schon früh (wie auch heute) der Zischlaut vor *μ* stimmhaft ausgesprochen wurde.

Gliederung des Artikels.

A. Allgemeines: 1. Name. 2. Aus der Literatur.
B. 1. Das uralte S. 2. Die Küste. 3. Luftströmungen (Wetter). 4. Niederschläge. 5. Geologisches. Petrographisches. Bergumrahmung. Landschaftsbild. Erdbeben. Mineralschätze. Warme Quellen. Purpurmuscheln. Korallenbänke. 6. Bäche (Meles). 7. Vegetation. 8. Archäologische Erforschung.
C. 1. *Παλαιὰ Σμύρνα*. Naulochon. 2. Der Meles der *Παλαιὰ Σμύρνα*. 3. Geschichte der uralten Stadt S. Münzen.
D. Zwischenzeit. Eurydikeia.
E. Die hellenistische Stadt S. 1. Einleitung. 2. Inschriften. 3. Lage. 4. Pagos. Deïrmenderé tepé. *Mastusia*. 5. Bäche: Bach von Burnóva. Bach von Punár baschí. Bach von Sevdikjöi. Chalká Punár. *Κάλεων*. 6. S. zur Zeit vor Strabon: a) Umfassungsmauern, Tore, Türme. b) *λιμὴν κλειστός*. c) Heiligtümer: *Ἀφροδίτη Στρατονικίς, Μητρῷον* (Tempel der Roma). d) Akropolis. e) Gemeinnützige Bauten: *πρυτανεῖον, γυμνάσιον, βιβλιοθήκη*, Stratonikeion (Kloaken fehlten). 7. S. zur Zeit des Strabon. 8. In der Zeit zwischen Strabon und Aristeides: a) Theatron, b) Wasserleitungen, c) Stadion (Hippodromion), d) Tempel des Zeus Akraios. Andere Tempel. Verschönerung von Gebäuden nach des Hadrianus Zeit. 9. Martyrerakten. 10. Geistiges Leben. 11. S. zur Zeit des Ailios Aristeides: a) Agorá, b) Straßen. 12. *Προάστεια*. 13. Gebiet der Stadt S. und *Σμυρναία Ὀρεινή*. 14. Gräber. 15. *Conventus iuridicus*. 16. Metropolisbezirk. 17. Bevölkerung. Christentum. 18. Kulte. 19. Kalender. 20. Kunstwerke. 21. Verfassung. 22. Aus der Geschichte der hellenistischen Stadt.

A. 1. Name. Im Altertum brachte man irrigerweise den Namen mit *σμύρνα* (*μύρνα* = Myrrhe oder wohlriechende Pflanze überhaupt [vgl. Plut. Sert. 7]) zusammen, einem Appellativum, das jedenfalls ein Lehnwort ist, wie der Baum oder der Pflanzenstoff aus nicht mehr mediterranem Vegetationsgürtel. Es scheint aber, daß der Name aus kleinasiatischem Sprachgut stammt und mit einem ungriechischen Kult der Kleinasiaten zusammenhängt. In S. wie in Ephesos wurde eine weibliche Gottheit verehrt, und der Sage nach wurden beide Städte von einer Amazone Smyrna gegründet, nach der auch ganz Ephesos und besonders der südöstliche Teil genannt worden ist (Strab. XIV 633). Samornia ist Epiklesis der Artemis in Ephesos (o. Bd. I A S. 31ff.). Nach Hesych. s. *Σαμονία* scheint Samorna Epiklesis oder (?) orientalischer Name der Göttin gewesen zu sein, deren Wesen die Griechen als dem der griechischen Artemis entsprechend bezeichneten (wohl richtiger wäre ‚Große Göttin' gewesen). Auch der Name Myrina (s. den Art.) scheint dieselbe Amazone bedeutet zu haben.

Von Ephesos heißt es (o. Bd. I A 2160, 16ff., Benndorf Forschungen in Ephesos [Wien 1905], 25f.), Androklos habe neben der uralten Niederlassung nichtgriechischen Volkes beim Artemisheiligtum die Burg besetzt, die Besitzer vertrieben, und sie habe im Gegensatz zu Ephesos (älteste etwa Apaschu) *Σάμορνα* oder *Σάμορνος*, später *Σμύρνα* geheißen (Hesych. s. *Ἄρτεμις Σαμορνίη* und *Σαμονία*; Steph. Byz. *Ἔφεσος: ἐκαλεῖτο δὲ καὶ Σάμορνα*. Anhänger der Theorie, daß manche Namen Kleinasiens aus semitischen Sprachen zu erklären sind, haben ohne Berücksichtigung der Eigenschaft des Zischlauts und des Akzents *Σάμορνα* mit *schemor-na*, im Sinn etwa von ‚*schirme* doch!' erklärt. Sicher ist, daß der ursprüngliche Konsonantenbestand: *sch-m-r-n* in den Namen Samorna und S. der gleiche ist. — Kurze Zeit wurde der Name Eurydikeia und später (auf einer Münze) der Name *Ἀδριανή* für S. gebraucht (s. Geschichte).

2. Aus der Literatur: a) Altertum: Hermogenes aus Tarsos (CIG nr. 3311): Hermogenes *Ἱστορικὰ περὶ Σμύρνης, Πίναξ Ῥωμαίων καὶ Σμυρναίων* (FHG III 523f.). — b) Neuere Zeit: (1826) Archives des Missions Scientif. et Litér. Monum. I 104. — (1826) Arundell Visit to the Seven Churches in Asia, Lond. 1828. (1830) Journal from Smyrna to Pergamon and Aïvali, Lond. 1834. — Beaujour Tableau du Commerce de la Grèce, Par. 1800, II 162ff. — H. Brunn Die Gründung von Smyrna, 1882 (Kleine Schr. II 196). — Calder Studies in the History and Art of the Eastern Provinces of the Roman Emp. = Quatercentenary of the University of Aberdeen, Lond. 1906, 93ff. — (1764) Chandler Travels in Greece and Asia min.², Lond. 1776, I 79ff. — Cherbuliez La ville de S. et son orateur Acl. Aristide, Genève 1864. — E. Chishull Travels in Turkey and back to England, Lond. 1747. — Choiseul-Gouffier Voyage Pittoresque de la Grèce, Par. 1782, I 200ff. — W. Cochran Pen and Pencil in Asia min. or Notes from the Levant, Lond. 1887. — (1827) Colville Travels to and from Cple, I (1827) 245. — A. Conze Webers Forschungen in S. (Alt-Smyrna), Arch. Anz. 1897. — de Crue Notes de Voyages, Par. 1895. — E. Curtius Beiträge zur Gesch. und Geogr. Kleinas., Abh. Akad. Berl. 1872; Die Entdeckung des zweiten Sesostrisbildes bei S. durch Humann, Arch. Zeit. XXXII (1885) 50. — Emerson Letters from the Aegean, I 225f. — (1838) Fellows A Journal written during an Excursion in Asia min. 1839. Excursions in Asia min., 10ff. — Ferrand Essai sur la Statistique de Smyrne. — (1821) Fontanier Voyages en Orient, Par. 1829.

— Fontrier Rev. Etudes Anc. II (1900) 249ff. Bains d'Agamemnon 359f. Epitaphe Métrique de Smyrne III 349ff. Une Nouvelle Borne Milliaire de la Route de Smyrne à Sardès. IV Le Site du Temple d'Aphroditè Stratonicide à Smyrne. VIII (1906) 285f. Inscr. de Cordélio IX (1907) 114ff. Topogr. de Smyrne. La Fontaine *ΚΑΛΕΩΝ*. Le Mélès. *Περὶ τοῦ ποταμοῦ Μέλητος* (Mélès) Athènes 1907. (1827) Frankland Travels to and from Con/ple (London 1829). (1807) Gropius s. über die Entdeckung von Altsmyrna Millin Magaz. Encycl. IV (1809) 86. (1835) W. Hamilton Researches II (1843) 46, Deutsche Übers. I 43. 51ff. v. Hammer Wien. Jahrb. CV 25f. Head HN² 591ff. G. Hirschfeld s. E. Curtius. Imhoof-Blumer Ztschr. f. Numism., Berl. I (1873/4) 93ff.; Eurydikeia Österr. Jahresh. VIII (1905) 229f. (1839) Jambert Lettres écrites en Orient, Revue des II Mondes XXIX (1842) 325. H. Kiepert Das sog. Monument des Sesostris (richtiger ‚bei') in S., Arch. Zgt. I (1843) 33ff.; S.-Ber. Akad. Berl. 1887, I 87ff. Krieg Geogr. Jahrb. XXXIV (1911) 380. Lampákis *Οἱ Ἑπτὰ Ἀστέρες τῆς Ἀποκαλύψεως. Ἐν. Ἀθ.* 1909, 133ff. Landerer *Λουτρὰ τῆς Ἀρτέμιδος = Χαλκαμπουνάρ* [d.h. Quelle in kreisförmiger Fassung], *Ἐφημ. ἀρχ.* 1857, 1551. Latris (*Λάτρης*) *Περὶ τῶν ἰαματικῶν ὑδάτων τῆς Ἰωνικῆς Χερσονήσου* in *Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις Συνόδου τῶν Ἑλληνικῶν Ἰατρῶν. ἐν Ἀθήναις* 1883. Lane Smyrnae-orum res gestae et antiquitates, Göttingen 1851. Lauvergne Tableau du Climat litoral de S. in Annales Maritimes et Coloniales (1827) I 191ff. R. Lepsius Über das Felsrelief von Karabél, Arch. Zeit. (1886) 271ff. v. Löher Griechische Küstenfahrten 344f. A. Martin Trois Monuments des Environs de Smyrne, Rev. arch. XXXI (1876) 322ff, pl. VII. (1830) Michaud et Poujoulat Correspondance d'Orient, Par. 1841, I 122ff. (1690) Du Mont Nouveau Voyage du Levant, La Haye 1699ff., II. III. *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Σμύρνῃ Εὐαγγελικῆς Σχολῆς* von *περίοδος Α'* (1873) bis 1886. *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη τῆς Εὐαγγελικῆς Σχολῆς περίοδ.* I (1873–1875) 63ff. (*σ.* 84 *ἀρ.* 59, 1 eine Weihung an Anubis, *σ.* 88 *ἀρ.* 69 an Asklepios und Phoibos, *σ.* 102 *ἀρ.* 104 ein *ἰχθυροφεῖον* in S. mit heiligen Fischen). *Περ.* II *ἔτ. πρωτον* 1ff., *ἔτ. δεύτ. κ. τρίτον* 1ff. *Περ.* III 121ff. *σ.* 144 *ἀρ.* 188: *πύργος Ἀγαθῆς Τύχης, πύργος τῆς Εὐετηρίας. βωμὸς Νείκης.* — Mylonás De Smyrnaeorum rebus gestis. Pars prima. Dissert. inaug. quam scr. Gottingae 1866. — K. Ikonómu (*Οἰκονόμου*) *Αὐτοσχέδιος Διατριβὴ περὶ Σμύρνης. Ἐν Μελίτῃ* 1831 — *Λόγιος ὁ Ἑρμῆς* 1817, 520ff. und 549ff. = *Σωζόμενα Φιλολογικὰ Συγγράμματα Κωνσταντίνου πρεσβ. καὶ Οἰκονόμου τοῦ ἐξ Οἰκονόμων Α'* 319ff. 1871, 407ff. Traduit par Slaars. Smyrn. 1868. — C. Oman Unpublished or rare Coins of Smyrna in the Bodleian Cabinet (Numism. Chronicle, III Series XX [1900] 203ff). — *Τοπικὰ Ὀνόματα Σμύρνης καὶ τῶν περιχώρων* in *Μέντωρ* V 305. *Ἐν Σμύρνῃ* 1874. — Papadópulos Keraméfs *Ἡ Ἑλληνικὴ Φιλολογία ἐν Σμύρνῃ ἐπὶ τῆς Ῥωμ. Αὐτ.* in *Πρωΐας* 309; *Σμυρναϊκὰ Σταθμά. Σμύρνη* 1875. — Philippson in Petermanns Mitteilg., Ergänz.-Heft 167. 172, 17ff. 177. 180. 183, s. darin Register S. 154. — (1705) Picenini et Sherard Voyage s. Chandler I 248. — (1702) Pitton de Tournefort Deutsche Übers. (1777) III 551ff. — Pococke Description of the East. London 1743—1752, III 56ff. 82ff. (und 42 Nummern aus S. und aus Hadschylár in den Inscriptions). — (1825) Prokesch von Osten Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient, Stuttg. 1836ff., I 93. 108. 511f. II 157. III 335ff.; Jahrbücher der Lit. LXVII (1834) Anz.-Bl. 66ff. LXVIII (1834) Anz.-Bl. 55ff. — W. M. Ramsay Journ. hell. Stud., Newly discovered sites near Sm., I (1880) 63ff. 88. III (1882) 3f.; Letters to the Seven Churchs of Asia, London 1904, 251f. — vom Rath Geolog. Mitteilungen über die Umgebungen Smyrnas, S.-Ber. der Niederrhein. Gesellsch. für Natur- und Heilkunde, Bonn 1882, 16ff.; dagegen Philippson Petermanns Erg.-Heft 172, 18, 1. — (1827) Renouard de Bussières Lettres sur l'Orient, Paris 1829. — v. Richter Wallfahrten im Morgenlande 495ff. — Ruge Petermanns Mitteilungen XXXVIII (1894) 229ff. — Scherzer Smyrna, Wien 1873. — Slaars s. o. Ikonómu. — Smith and Dwigh Missionary Researches in Armenia, Lond. 1834. — Spon et Wheler Voyage I 62ff. — Spratt Observations on the South Part of the Gulf of Sm., Quarterly Journ. of Geological Society, 1845, 156. — Storari Guida di Smirne con cenni storici, Torino 1857. — (1835f.) Strickland Transactions of the Geological Society, V (1835/36) 393. — (1813) Tancoigne Voyage à Smyrne, Paris 1815. — Tavernier (1631. 1633) Les six Voyages (1677) I 76. — (1839) Teule Pensées et Notes Critiques, Paris 1842. — (1839) Texier Description de l'Asie Min., Paris 1849, II 157ff. 200ff. III 335. — Thevenot (1656) Relation d'un Voyage fait en Levant, Paris 1665, 175. — Tricon Magasin Encyclopéd., Journ. des Sciences etc, V (1813) 5ff. Lettre à Barbier du Bocage. — Tschakýroglus (*Τσακύρογλους*) *Σμυρναϊκὰ ἤτοι Ἱστορία καὶ Τοπογραφικὴ Μελέτη περὶ Σμύρνης. Ἐν Σμύρνῃ* I (1876) Geschichte; II (1879) Topographie). — Washington On igneous rocks from S. and Pergamon, Am. Journ. of Sciences 1877, 41ff. — Weber Le Sipylos et ses Monuments, Paris–Smyrne 1880; in Wilsons Handbook to As. Min. Murray, Lond. 1895. Akdschékaja unbekannte Felsenburg, Athen. Mitt. X (1895) 188. 212. Wasserleitungen in S., Jahrb. d. Inst. XIV (1899) 4ff. — Witte Sur les Antiquités de Sm. et C/ple, Extrait des deux lettres Bull. de l'Académie de Bruxelles, IX (1882). — Wrangel Flüchtige Skizzen aus Osten und Süden, gesammelt auf einer Reise nach Odessa, Konstantinopel, Smyrna, Athen und Korfu, Danzig 1839.

B. 1. Lage der uralten S. und der Diadochenstadt. Die Lage der hellenistischen und römischen Stadt ist durch eine Anzahl Meilensteine, von denen mehrere in situ gefunden wurden, und deren Entfernungsangaben bestimmt (CIL III 471f. 474 (bei Hadschylár 6 röm. M.). 476 (bei Burnóva). 7198f. 7201). Die Lage war sehr günstig. Die Stadt war Schnittpunkt der Küstenstraßen Pergamos–Elaia–Myrina–Kyme–Larisa, dann Ephesos und der Binnenstraßen Ephesos–Sardeis –Pergamon und Ephesos–Magnesia Maiandr.–Tralleis (vgl. Ramsay Journ. hell. stud. II [1881]

45), nach dem Plane des M'. Aquilius M'. f. M'. n. (s. o. Bd. II S. 323, 45ff., nicht etwa Acilius Glabrio!), der 129 n. Chr. als Consul zur Ordnung der kleinasiatischen Angelegenheiten abgeordnet wurde, Mittelpunkt Ephesos. Aber natürlich gab es schon früh in dem Tal zwischen dem Sipylosbergzug und dem Olympos einen Landweg nach Sardeis-Maionia-Tabala-Bageis. Meilensteine CIL III 472. 474. 7198. 7199. 7201. Fontrier Rev. ét. anc. III (1901) 349f.

2. Die Küste. Der Fluß Hermos. An dem mittleren Teil der Westküste Kleinasiens, die reich gegliedert ist durch weit ausgreifende gleich Fingern in das Aigaiische Inselmeer hinaus sich streckende Landvorsprünge, haben die grösseren Flüsse durch Anschüttungen erhebliche Veränderungen der Küstenumrandung hervorgebracht. Der ehemalige Hafen von Elaia, von dem sich keine Spur mehr vorfindet, erlag dem Kaïkos. Jenidschè und Karadschè Phokia hätten jetzt noch wie im Mittelalter brauchbare Häfen. Aber schon im späteren Altertum, jetzt noch mehr nach Erbauung der Bahnlinien Smyrna—Magnesia und Kassabá zog die mehr binnenwärts gelegene, an Verkehrsmitteln reichere, in hervorragendem Maße aber erst im Mittelalter, als der Hafen von Ephesos unbrauchbar wurde (Heyd Geschichte des Levantehandels I 589), S. den Handel an sich. Auch Tschesmé (Krene) hat einen guten Hafen, entbehrt aber der günstigen Lage des mehr im geborgenen, fruchtbaren Hinterland gelegenen S.s. Die Häfen von Lebedos, Kolophon und Ephesos, Priene und Miletos sind verlandet. Nun hat freilich auch S. einen Hafen, der gegen die Einwirkungen des Gedís Tschai (Hermos) durch Eingreifen der Menschenhand freigehalten werden muß. Der Valis Sadýk Paschá hat das Verdienst, daß 1886 das Mündungsgebiet nach der Agria-Bucht westlich von S. abgelenkt wurde. Wenn man die Segelanweisungen der verschiedenen seefahrtbetreibenden Nationen (z. B. das deutsche Mittelmeerhandbuch V^2 118ff.) für die Zufahrt in den Golf von S. durchsieht, bemerkt man, daß insbesondere die jetzigen Großschiffe eine große Anzahl Vorsichtsmaßregeln anwenden müssen. (Karte: Cold Das Gedis-Delta nach der engl. Admiralitätskarte nr. 1523 von C. Cold [Küstenveränderungen im Archipel^2, München 1886]. Philippson [Petermanns Ergänz.-H. I 183 Bl. 3]). Sowohl die alte Stadt, die am südwestlichen Abhang des Jamanlár Dau und an dessen. Südabhang (s. den Art. Sipylos) lag, wie auch die auf einer Huk 20 Stadien (Strab. XIV 622) südlich davon im 4. vorchristl. Jhdt. erbaut wurde, schmiegt sich an das östliche Ende des Smyrnaïschen Golfs, eines Teils der Hermeïschen Bucht (s. o. Bd. VIII S. 735, 59ff.), der sich nach Norden zur Elaïtischen (s. o. Bd. V S. 2226, 51ff.) fortsetzt. Sie ist längst nicht mehr in dem Zustand, in dem sie im Altertum war. Der Hermos (jetzt Gedis Tschai (= Wasser von Gedis [dem alten Kadoi o. Bd. X S. 1447, 3ff.]) und kleinere Flieβe (Thermodon u. a.) haben die Umrandungen gewaltig (307,7 km) verändert, besonders an den Nordrändern der Einbuchtung (s. Prokesch Denkwürdigkeiten II 158). Man darf nur die geradezu erstaunlichen Ausdehnungen des Alluvialgebietes auf der Karte und die Eintragungen in der Flachsee (1—10 m Tiefe) bei S.: ‚trocken zum Teil im Sommer', ‚Salzteich' (zum Gewinnen von Seesalz) u. a. betrachten, die bei Kordelió (mittelalterlich *Κορδολέων*) stehen. Die osmanische Regierung hat den Lauf des Hermos, damit eine Verlegung der Seefahrtstraße vermieden würde, vor 1886 an dessen Mündung regulieren lassen. Sonst wäre in Bälde der gleiche Zustand wie am Latmischen Golf eingetreten (Cold S. 48f.). Der Hermos drohte damals den östlichsten Teil des Smyrnagolfs vom Meer abzuschneiden. Allerdings waren Stürme und Erdbeben, die Sandbänke zerstört haben, der Arbeit des Flusses abträglich. Die Weststürme, deren Gewalt jeder Reisende im Herbst und Winter zu spüren bekommt (vgl. Scherzer Smyrna 4f.), spülten zuweilen Seewaser samt den Barken darauf weit in die Uferstraßen von S. Die Tiefe der Seewassersohle wird jährlich um 2—3 cm an der Einfahrt in S. vermindert (Reclus Géogr. Un. IX 506). Diese Tätigkeit des *πολύψηφις Ἕρμος* (Herodot. I 55) war natürlich im Altertum (Plin. n. h. I 34) bemerkt worden.

Die Beschränkung des alten *κλειστὸς λιμήν* (Strab. XIII 622) in späteren Zeiten (Calder 100, vgl. Tschakýroglus II 68 bezüglich *Κρομμυδόκαστρον* (= Zwiebelschloß beim mittelalterlichen Castello di S. Pietro), das er, weil *Crommyonesos* von Plin. n. h. V 138 unter den *insulae iuxta Smyrnam* aufgeführt ist, willkürlich mit diesem identifizierte) geht aber auch auf Einwirkung der Menschenhände zurück. Denn bei der Einnahme von S. durch Timurlánk 1402 n. Chr. wurde ein Teil des Hafens zugeschüttet. In der Jetztzeit gehen Großschiffe vor dem Hafendamm vor Anker. Die Hafenlände ist nunmehr nicht mehr ein *λιμὴν κλειστός* im antiken Sinn, d. h. ein ungefähr halbkreisförmiger Hafenbeckenrand mit sich einander nähernden halbmondförmigen Endhuken, sondern eine fast gerade Linie (*προκυμαία*). Man sieht an den halbrunden Straßenzügen der mittleren jetzigen Stadt, daß der ehemalige halbrundförmige Hafen des Altertums überbaut worden ist.

Für die Kleinschiffe des Altertums wie noch für die Küstenfahrteischiffe der Jetztzeit liegt die Sache, was Seegrund betrifft, etwas einfacher. Die Beobachtung, daß die Küstenfelsen in den Buchten, Agriliá (= wilde Ölbäume), Sýkia (= Feigenbäume) und Kalamáki (= Röhricht) dicht südlich an S. durch die Meeresbrandung in der Höhe von etwa 1 m und mehr über der Meeresfläche subrodiert sind, so daß freiliegende Blöcke als Kuppen mit Hälsen erscheinen, steht schon bei Scherzer (o. S. 734) und wird dort als Beweis für die mehrtausendjährige Unveränderthеit des Meeresniveaus an diesen Küsten angeführt. Philippson (Petermanns Mitt. Ergänz.-H. 172, 15) nimmt in der Küstengegend südlich von Phokaia eine, wenn auch unbedeutende, Hebung des Küstenrandes an.

3. Luftströmungen (Wetter): Mittelmeerhandbuch V^2 118ff. Von November bis Februar einschließlich klart es nach nordöstlichen Winden auf. 12—15 Stunden später weht nachts Sturm aus Südosten oder Südsüdosten. Schwere, stundenlange Regengüsse folgen am nächsten Tag. Wenn dann später der Wind auf Nordnordost

oder Nordost dreht, beginnt der Kreislauf wieder. Vorher haben sich die Gipfel der Berge in dunkle schwere Wolken gehüllt. Das milde Wetter tritt im März ein; schon im April kann es ziemlich warm werden. Mai und Juni haben warme, meist heitere Luft mit regelmäßigem Imbatto (*ἐμβάτης* Seebrise). Gegen das Ende des Juni und im Anfang des Juli gelegentlich Scirocco. Zur Äquinoktialzeit an einem Tag oder zweien Gewitter und Regen; dann Stillen mit heiterem Wetter, das den Oktober hindurch anhält. Im November beginnt das veränderliche Wetter, das Stürme bringt. — Der *ἐμβάτης* (*μπάτης* Brise von der See her) ist Westwind. Es gibt wenige Tage, an denen er nicht von 8 Uhr morgens bis zum Anbruch der Nacht weht, im Sommer am stärksten, im Winter am schwächsten.

4. Niederschläge (s. a. § 3). Schnee hält sich in den Tiefflächen nur ganz kurze Zeit; länger bleibt er in den Schluchten des Sipylosgebirges (Manissa-Dau = Gebirgszug, an dem Magnesia liegt). Sommerregen sind kaum nennenswert. Zur Olivenernte und zur Aussaat im allgemeinen wartet man das feuchtere Wetter der Regenzeit ab.

Mittlere Niederschlagsmengen (Tabelle 1858—1904, Philippson 37)

Durchschnittsregenmenge in Millimetern

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
Smyrna	110	84	81	43	32	14	3	2	18	44	91	131
Athen	52	37	34	21	20	17	7	9	14	44	73	62

In S. jährl. Regenmenge durchschn. 653 mm
„ Athen „ „ „ 393 „

1874—1875 belief sich ausnahmsweise die Jahressumme der Niederschläge in S. auf 1020 mm; 1889—1890 auf 165 mm. In den drei Monaten November, Dezember und Januar fällt die Hälfte der Gesamtregenmenge. In den Monaten Juni, Juli, August und September regnet es in der Regel gar nicht. (Weber Arch. Jahrb. XIV [1899] 5f.)

Temperatur (s. auch § 3). Die Spannung zwischen den Temperaturextremen (Latitude) ist in S. wenig größer, die jährliche Spannung zwischen Juli- (26,7°) und Januar- (8,2°) Temperatur (Amplitude) wenig kleiner als in Athen. ‚Die Temperaturmittel der Monate sind an beiden Orten fast identisch. Die Sommermonate in S. (besonders August und September) infolge der stärkeren Bewölkung und des Imbattos ziemlich kühler' (Neumann-Partsch 49).

Klima. Der Temperatur und den sonstigen Eigenschaften der Landschaft nach gehört die Gegend von S. zu den Strichen des gesegneten Ioniens. Es hat sich seit dem Altertum (s. u.) nicht wesentlich geändert, ebensowenig wie in Attika. Daß aber der Gesundheitszustand der Bevölkerung schon im Altertum durch die stagnierenden, fieberfördernden Wasseransammlungen beeinträchtigt wurde, ist wohl kaum bestreitbar. Während der griechischen Okkupation von 1921/2 war es die erste Sorge der griechischen Regierung, die Tertiana (und Quartana) ernstlichst zu bekämpfen.

Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir mit Ajinítis (*Αἰγινήτης*) Le Climat d'Athènes (Compt. Rendus Congr. Intern. Arch. Athènes 295ff.) auch für S. eine gewisse Beständigkeit des Klimas für Altertum und Neuzeit annehmen.

5. Geologisches und Petrographisches. Bergumrahmung. Landschaftsbild. Erdbeben. Warme Quellen. Die nördliche Küstenumrahmung S. ist nach der Carte Géolog. Intern. d'Europe 40 E VI und Philippson Petermanns Mitt., Ergänz.-H. 172, Karte im westlichen Jamanlár Dau (= Gebirg der schlechten Leute), Trachyt, von stellenweise rötlicher Farbe. Aus diesem Gestein sind auch die *φαλλοί* um die vorgriechische Akropolis verfertigt. Im östlichen Jamanlár-Dau (bis 970 m hoch) und Sapándscha-Beli (= Ackererhöhe 707 m) liegt Kreidekalkstein und der Kalkstein des Sipylos (jetzt Manissa-Dau [= Bergzug von Magnesia]) mit eocänem Flysch zutage. Der niedrige (263 m hohe) Querriegel zwischen Sipylos im Norden und Olympos (Lémbos-Nif [d. h. Nymphaion] Dau und Tachtalý [Brett-Dau]) liegt auf Jungtertiär, das sich bis an das Alluvium des Smyrnaischen Busens und an den Fuß des Pagos (180 m hoch) und anderer nördlicher Ausläufer des *Mastusia*-Gebirgszuges (Plin. n. h. V 118 im Ikí kardásch [= *Δύο Ἀδέλφια*] 870 m hoch), z. B. Karatásch (= Schwarzstein) und Gjös Tepé (= Gjöstepé [Augenhügel d. h. Aussichtshügel]) erstreckt. Südlich von der Stadt zeigt das Mastusiagebirge Andesit, auch Trachyt bis zu Lidschá = Warmbad) bei Baltschová oder den *Ἀγαμέμνονος Λουτρά* (alt *tepidi calidi fontes*, *Ἀγαμεμνόνειοι Πηγαί* [Philostr. her. III 35]) im Ajasefíd, vor dem Alluvium angeschüttet ist.

Die Akropolis der älteren Stadt S. lag im Gebiet von Andesit und Trachytgestein; ihre Unterstadt (antik Naulochon, Steph. Byz. s. *Σμύρνα*) im Quartäralluvium. Die neuere (und moderne) Stadt nebst dem westlichen jetzigen Vorort Gjös Tepé (= Aussichtshügel) bis zu den Warmbädern Agamemnons (jetzt Lidschá) weist ebenfalls andesitisch-trachytisches Gestein anf. Im antiken Theater traf ich stellenweise Sitzstufenteile aus Trachyt an. Das östlich von S. liegende Gebiet weist abwechselnd Miocän und Kreidekalk, so bei Burnóva (mittelalterlich *Πρινόβαρις* [von *πρῖνος* Steineiche]), bei Budschá (nach einem Gutsbesitzer *Βοῦζος* aus spätbyzantinischer Zeit genannt), bei Kukludschá (nach *Κουκοῦλος* mit dem persischen Determinativ -dscha).

Gebirgsumrahmung, Landschaftsbild. Das verhältnismäßig nicht umfangreiche Tal von S. (Talboden $2\frac{1}{2}$ km × 6—7 km) hat eine unvergleichliche Bergumrahmung. Das Landschaftsbild vom Pagos ist besonders eindrucksvoll, wenn im Westen die Sonne im Sommer hinter dem Vorgebirge *Μέλαινα Ἄκρα* (Karaburún [= dunkles Vorgebirg]) schräge Strahlen nach Osten aussendet und der Golf metallisch glänzt. Die Stadt machte im Altertum mit der Hafenumgebung einen einheitlicheren Eindruck als heutzutage, als Grenzpunkt im Westen des grünen Tals, *τὸ νέμος τῆς Σμύρνης ἐν ᾧ ὁ Μέλης* (Philostr. vit. Apollon. VII 8), mit Bäumen, darunter Platanen und Cypressen, den schönsten Zierden des mediterranen

Vegetationsgürtels, rings umgeben von Höhen, die ihrem Aufmaß nach wie proportional angepaßt erscheinen. Der Anblick hat auch heute wenige seinesgleichen. Calder a. a. O. 102f. macht darauf aufmerksam, daß vom Weg nach Burnóva die jetzige Stadt in den Horizontalprofilumrissen einer riesigen Sitzfigur ähnlich ist (vgl. S. 97).

Aber schon die oberflächliche Betrachtung des Aufbaus des Amphitheaters von Bergen um S. läßt begreifen, daß Bedingungen zu tektonischen Erschütterungen des Tals dort vorhanden sein müssen.

Erdbeben (vgl. Hom. epigr. 4, 6 *Αἰολίδα Σμύρνην . . . ποντοτίνακτον*). Nach Weismantel (Die Erdbeben Kleinasiens in geschichtlicher Zeit, Diss. Marburg 1891, 9f.) treffen auf S. und nächste Umgebung

	Erdbeben-		
	Jahre	Tage	Stöße
zwischen 500 v. Chr. bis 1890 n. Chr.	78	511	740
1850 bis 1885 n. Chr.	33	272	331
1885 bis 1890 n. Chr.	3	7	2 (?)
mutmaßlich 500 v. Chr. bis 1890	2187	18048	21975

S. hatte weit häufiger als Konstantinopel unter Erdbeben zu leiden. Mehrmals ereignete es sich während des Baues der modernen Eisenbahnlinien, daß bei den Beben Erdspalten entstanden, aus denen Wasser in die Höhe geschnellt wurde (a. a. O. 12), wie auch schon früher (20). Mutmaßliche Anzahl der Erdbebenjahre 91, 7, Samos 41, 7, Konstantinopel 83, 3, der säkularen Erdstöße 919 (Samos 542, Kon/pel 506).

Mineralschätze. Die nutzbaren Mineralien des nächsten Hinterlandes von S. sind nicht unbedeutend. In der Neuzeit haben manche Smyrnioten und Ausländer Bergwerke zur Ausbeutung von Mineralien in der Umgebung, s. Scherzer 14f. 173ff. Westlich dicht bei Sevdikjöi (11 km südlich von S.) findet sich ein 2 m mächtiges tertiäres Braunkohlenflöz, dessen Stollen aber wieder verbrochen sind. Im Altertum war sein Vorhandensein möglicherweise bekannt, aber jedenfalls nicht ausgenützt, so wie heute noch.

Nach Vitruv. VII 7, 4 (176, 21) fand sich *creta viridis* (Grünerde [Blümner Technologie IV 511f.]) bei S., nach Plin. n. h. XXXV 19 *cerussa* (natürliches Weißbleierz) bei S. auf dem Landgut des Theodotos.

Auf Schmeißers Karte der Bodenschätze Kleinasiens (Ztschr. f. prakt. Geologie XIV [1906] 189) ist an ausgiebigen Vorkommen bei S. nur Eisen zwischen S. und Klazomenai und südöstlich an der Bahnlinie nach Ödemisch, Magnesit zwischen S. und Magnesia am Sipylos angegeben. S. dazu Text 188 (Smirgel), 190 (Eisen- und Manganerze), 191 (Gold- und Silbererze), 191 (Quecksilber), 191 (Bleierze), 192 (Kupfererze), 192 (Antimon), 192 (Arsen), 193 (Braunkohle).

Die warmen Quellen $^1/_2$ Stunde südwestlich der neuen Stadt bei Lidschá Baltschova [Warmquellbad] (*Ἀγαμεμνόνειοι Θέρμαι* Philostr. her. 300; *θερμὰ ὕδατα* Strab. XIV 645) haben jetzt eine Temperatur von 44° C. Das Wasser hat einen schwachen Schwefelgeschmack, ist äußerlich angewendet bei Rheumatismus, innerlich gegen Darmkrankheiten wirksam. Die ionische Halbinsel hat außerdem viele warme Heilquellen (s. Látris).

Bei Lampákis (a. O. 148) ist das Gehäuse einer Purpurmuschel, wahrscheinlich von Murex Trunculus, abgebildet und beigefügt, daß auf diese stachligen *ἀπὸ θαλάσσης κήρυκας* (Pères Apostol. III Lelong 132; vgl. Euseb. hist. eccl. IV 15, 4, die Muschel hieß wohl so, weil die größeren ähnlichen Formen zu Rufrohren eingerichtet wurden. Ich habe solche bei Ausbaggerungen des Hafens von Tigáni auf Samos gefunden) die Körper der Christen zur Marterung gelegtwurden. Ich selbst habe solche alte leere Gehäuse vom Südgestade über das Stadion der jetzigen Stadt bis hinaus nach Osten liegen sehen. Es scheint im Altertum im Meer dieser Gegend viele Purpurmuscheln gegeben zu haben und dort eine Station der Purpurschneckenfischerei oder Purpurfärberei gewesen zu sein. (Expos. totius orb. descr. 47 R. *regio proferens purpuram bonam*). CIG II 3014, 1 wird eine Zunft *κοραλλιοπλαστῶν Σμυρναειτῶν* in Magnesia am Sipylos in der Nähe von S. genannt. In alter Zeit waren an der Küste anscheinend Korallenbänke.

6. Bäche (Meles). Der Küstenrand hat sich infolge von Alluvionen nicht unerheblich verändert. Naulochon, die Unterstadt der *Παλαιὰ Σ.*, beim jetzigen Hadschí Mütsos (= Pilger Schiffsjunge) ist vom Meeresalluvium und von Bachanschwemmungen überdeckt. Als Quellschlund erschien mir bei mehreren Besuchen ein heutzutag kurzer, wasserreicher Bach, von Rohr (*καλάμια*) umwachsen wie der Meles des Altertums (*δονόεις*) zwischen der *Παλαιὰ Σ.* und der Diadochenstadt, der jetzige Chalká Punár (= Ringquelle, von der Rundgestalt des Bassins an der Stelle des Zutagetretens). Das Wasser, das zuläuft, wurde später von einer belgischen Unternehmung zum Teil gefaßt und wird in Eisenröhren der Stadt zugeleitet. Sein Ablauf wird von Calder 98ff., wie mir scheint, mit guten Gründen für den Meles erklärt, wie er in den Schilderungen der späteren griechischen Schriftsteller beschrieben wird (s. u.). H. Kiepert (FOA IX) hatte als Meles für die *Παλαιὰ Σ.* einen Winterbach, der sein Bett von der Akropolis der alten Stadt zum Mündungstal beim ehemaligen Naulochon hat, vermutet. Weber (Pläne zu der Abhandl. über die Wasserleitungen), Philippson u. a. nehmen den Winterbach von Sevdikjöi (= Heimatsdorf), der 10 km südlich vom jetzigen S. seinen Anfang hat, für den Meles an. Nach Ephoros (frg. 164 = Ps.-Plut. *βίος Ὁμήρου* 2 W.) soll Homeros heimlich *εἰς τοὺς πλυνοὺς* des Meles geboren worden sein. Nimmt man den Bach von Sevdikjöi, der im Sommer fast ganz austrocknet (Philippson 32), was im Altertum auch der Fall war, als Meles für die frühen Zeiten an, dann hätten die Wäscherinnen damals einen Weg von etwa 12 km von Naulochon bis zum Waschplatz zurücklegen müssen. Er ist durch den Einbruch des Golfes und des Tales von S. enthauptet worden, und durch rückschreitende Erosion hat er sich nach Süden eingeschnitten.

In der Bewässerung der Gegend von S. ist eben seit dem Altertum die eine und andere Veränderung eingetreten (Grundwasser? Abschwendung der Bäume, Scherzer 13f.) Die Frage, welcher Fluß als Meles anzusprechen sei, ob man einen Meles für die ältere Stadt S. (vgl. H. Kiepert FOA IX) und einen anderen für die Diadochenstadt annehmen muß, wird bei der Behand-

lung der Topographie erwähnt werden. Das ganze Jahr hat reichliches Wasser das oben genannte Chalká Punár.

7. Vegetation. Scherzer (S. 13f.) bemerkt, daß die dichten Waldungen, die nach seiner Annahme im Altertum besonders das Hügelland bedeckt haben sollen, nunmehr bis auf eine Entfernung von 4 bis 6 Wegstunden von der Küste fast ganz verschwunden sind. Im Innern herrschen jetzt (wohl wie im Altertum) Pinie und andere Föhren und Steineichenarten vor, auf den nördlichen Gebirgszügen verschiedene Eichen und Ulmen, zuweilen auch Buchen. Das Vorhandensein von Dattelbäumen bezeugen Münzen des hellenistischen S. Ein *Φοινεικών* (Palmenhain) in S. CIG 3148 bei einem Tempel. Platanen, die schönsten Bäume des mediterranen Floragürtels, gibt es vorzugsweise in den (feuchteren) Schluchten. Zypressen und spärliche Dattelpalmen haben wohl die Türken verbreitet. Verwilderte Kastanien- und Nußbäume finden sich an den Stätten verlassener Dörfer. Die Feigenbäume (Ficus carica) werden fast durchaus kaprifiziert und kultiviert. Gut gedeihen heutzutage die gepflegten, im späteren Altertum eingeführten Agrumenbäume auf Feldern und in Gärten. Der Ölbaum beweist sich auch auf unfruchtbarem Felsboden als zäh und genügsam. Ein anderer Baum, der jetzt kleine Haine bildet, ist der Granatapfelbaum, nach dessen türkischem Namen jetzige Dörfer bei S. Narlykjöi und Narlykderé genannt sind.

Im Altertum zeichnete sich S., in dem der Kult des Dionysos (Breiseus) hoch in Ehren stand (vgl. Aristid. XXI 4 K., das in Calders Aufsatz vergrößert abgebildete Medaillon Semele und Dionysos u. a.), durch die Pflege der Vitis vinifera aus (Strab. XIV 637). Im Süden der Stadt gedieh die pramnische Rebe (Plin. n. h. XIV 54) und eine Rebenart, die zweimal im Jahr trug (a. a. O. XVI 115). Im Altertum gerühmt wurde *hysōpum* von S. (Plin. n. h. XXV 136) und eine Gewürzpflanze *Heracleum origanum* (Plin. n. h. XX 177—180).

8. Archäologische Erforschung. S. hat wegen der Eigenart seiner Lage und seiner Bedeutung im Mittelalter frühzeitig die Aufmerksamkeit der Reisenden, auch von Jerusalempilgern auf sich gezogen. Von Wichtigkeit aber waren die planmäßigen Arbeiten der Society of Dilettanti, die 1764 mit S. als Reiseziel zuerst auch die in 8 bis 10 Tagereisen erreichbare Umgegend S. s in den Bereich ihrer Unternehmungen gezogen haben. Diese Expedition kehrte 1766 zurück. Für spätere Forschungen war die weitere Umgebung von S. und die ganze Westküste Kleinasiens von Troia bis nach Karien hinein ins Auge gefaßt (Antiquities of Ionia III). Seitdem haben die Arbeiten von Altertumsfreunden zeitweise immer wieder eingesetzt. Aber leider gingen größere Mittel zur genaueren Erforschung der früher noch besser erhaltenen Denkmäler in S. ab. Es fehlte an einem zielbewußten Arbeitsplan, wie ihn die neuesten Ausgrabungen sich vorgesetzt haben, und an konzentrischer Anordnung der Arbeiten. Augenblicklich ist es ohne sehr großen Aufwand von Geldmitteln bei der vorgeschrittenen Überbauung und der Bepflanzung des Bodens in der Stadt und im Fruchttal und ohne weitestgehende Förderung durch Behörden höchstens noch möglich, im kleinen Ergebnisse, die einigermaßen stichhaltig sind, zu erzielen. Gropius, Fauvel, A. von Prokesch-Osten (1825f.), E. Curtius (1871) und G. Hirschfeld haben ja manches erreicht. Ath. Papadopulos-Keraméffs hat ihnen nachgeeifert. Vieles hat Ramsay zur Klärung der Topographie beigetragen. Unvergessen sind des trefflichen Humanns Arbeiten. Die Griechische Evangelische Schule in S. und Papadópulos-Keraméffs haben sehr vieles gesammelt, der gefällig zuvorkommende Fontrier unablässig geforscht. Auch der freundliche Rud. Heberdey, der zur Zeit der Arbeiten in Ephesos sich öfters in S. aufhielt, hat wertvolle Hilfe geleistet. Die osmanische Regieruug hat mehrmals Archäologen zur Bearbeitung von Denkmalfunden, z. B. Makridis Bey bei Kemér Alté u. a., ausgesendet. Lampákis hat bei seinen Forschungen nach altchristlichen Altertümern mannigfach auch den hellenistischen Zeiten seine Aufmerksamkeit zugewendet. Unter den topographischen Arbeiten G. Webers ragt die Untersuchung über die antiken Wasserleitungen S.s ganz besonders hervor. In neuester Zeit hat sich Calder bemüht. Die Forschungen so vieler anderer sind in dem Literaturverzeichnis angedeutet. Gegenwärtig wären zum Beispiel zur genauen Durchforschung nur des Theaterkomplexes mit den anstoßenden ehemaligen Hallen (Stratonikeion?) ganz erhebliche Geldmittel nötig.

C. 1. *Παλαιὰ Σμύρνα* (Strab. XIV 634. 646, es ist *Παλαιά* zu schreiben; vgl. *Παλαιμαγνησία*). Am westlichen Teil des Jamanlar = (oder Jamanár =) Dau (= Berg der schlechten Leute: scherzhafte Volksetymologie; nach Fontrier Bull. hell. XVI [1892] 401 vom ehemaligen Kloster Amanariótissa), fast 4 km in Luftlinie nördlich vom jetzigen S., entdeckte der damalige Consul *Gropius* 1801 mehrere uralte Stadtreste auf einem Hügelchen. 1825 besuchte A. Prokesch von Osten, geführt von Fauvel, diese Reste (Jahrbücher der Literatur LXVIII [Wien 1834] Anz.-Bl. 55ff.) und beschrieb die Reste der Unterstadt und die Felsakropole, die letztere 1871 G. Hirschfeld (Abh. Akad. Berl. 1872, 74ff. Plan Taf. IV), dann Ramsay (Journ. hell. stud. I [1880] 63ff.). Weber hat (Le Sipyle et ses Monuments) manches Neue gebracht (s. Perrot and Chipiez Hist. of Art in Phrygia etc., Lond. 1892, 37ff.), besonders über die Burgbauten über dem ehemaligen Naulochon.

Die *ἀγορά* behandelte Szantó (Athen. Mitt. XVI [1891] 245); sie lag etwas tiefer als das Niveau der Oberstadt. Die Fels-Akropolis der alten Stadt, eine Zufluchtsburg, von Prokesch im Juli 1826 untersucht, zeigt jetzt weniger Reste als früher, und ihr Begehen ist wegen der Bewachsung mit Asphodelos und der Unsicherheit des Gehens auf den Bausteinen höchst beschwerlich.

Lage (Curtius Taf. IV S. 64ff.). Strabon (XIV 635) berichtet, das der Sage nach von einer Amazone gegründete und nach ihr benannte S. habe 20 Stadien (etwa 8 km Luftlinie) weit von der Stadt, die zu Anfang der Diadochenzeit entstand, sich befunden. Nun liegen etwa in dieser Entfernung nördlich von

der Nordhuk des im Altertum späteren und jetzigen S. Reste einer alten Niederlassung, die Prokesch (s. o.) und Fauvel am 13. April 1825 als die Stätte untersuchten und für die ältere Stadt S. erklärten. G. Hirschfeld hat sie, besonders aber die Oberstadt 1871 (Abh. Akad. Berl. 1872, 74ff. und Pläne auf Taf. IV) eingehend beschrieben (vgl. Ramsay Journ. hell. stud. I 63ff.). Die aiolische, dann ionische Unterstadt Naulochon lag auf einem ausgedehnteren westlichen Hügel, jetzt Chadschí Mutsos (= Pilger Schiffsjunge), der durch eine Schlucht, in der sich ein Tchifftlik (Landgut) befindet, von einem schmaleren Hügel getrennt ist. Eine kaum mehr erkennbare Umfassungsmauer hatte all das umgeben. Etwa 1,15 km nordöstlich davon liegt die Nekropolis einer ungriechischen Ansiedlung mit 23 lydischen (?) Tumulis, deren größter (‚Tantalosgrab') 1836 von Texier geöffnet wurde. Von diesem Gestade aus sollen in legendenhaften Zeiten (Herod. VIII 6 und I 7) Lyder und Pelops (Aristid. XVIII 2) ausgesegelt sein.

Seit Hirschfelds Untersuchung hat sich vieles im Bestand der Ruinen auf der über 2 km Luftlinie nördlich gelegenen Höhe verändert. In den Hauptzügen berichtet, bespricht er die sog. 117 m hohe ‚Warte' Taf. IV und VI, 4 auf einem geglätteten Trachytfelsen in Luftlinie gerade gegenüber dem Pagos im Süden der späteren Stadt.

Ostnordöstlich liegt ein 356 m hohes Kuppenplateau, 50 m lang, weniger breit, mit den Akropolisumfassungsmauern, die teilweise ‚kyklopische' Bauart zeigen. Auch die Unterstadt hatte Umfassungsmauern, die im Frühherbst wegen der Weinpflanzungen nicht verfolgt werden können.

Von dem sog. Tantalosgrab nach Burnóva (mittelalterlich *Πριονόβαρις*) hinunter zieht sich eine Nekropolis mit Tumulis. Erdbeben haben das Terrain vielfach umgestaltet; die *φαλλοί* aus rötlichem Trachyt sind fast ganz von Erde bedeckt. Die Orientierung der Gräber, die Texier mit Ausnahme des von ihm abgedeckten Tantalosgrabs als nordsüdlich bezeichnet, berichtigt Hirschfeld (S. 79) als südwestlich-nordöstlich und westnordwestlich-ostnordöstlich.

Spezifisch Griechisches ist in dieser Anlage außer einigen ganz wenigen späten Münzen nichts gefunden. Die altgriechischen Überreste von Naulochon sind von den Alluvionen bedeckt. Die Tumulusgräber in der Nähe und insbesondere die *φαλλοί* weisen auf kleinasiatische (lelegisch-lydische?) Bevölkerung hin. Durch die frühzeitige Zerstörung des alten S., die *Κωμηδόν*-Ansiedelung in der Niederung näher dem Meer verödete die von manchen Naturereignissen heimgesuchte Stätte, auf die aber die Schilderung der Alten von den Schicksalen der Tantalosstadt nicht paßt (Hirschfeld 79; vgl. 83, 11).

Naulochon. Als die griechischen Leute erschienen, reichte der Golf mit dem *Ταντάλου λιμήν* des Pausanias anscheinend bis *Χατσῆ Μοῦτσος* (= Pilger Schiffsjunge), dessen geringe Erhebung etwa als Inselchen vor dem *Ναύλοχον* (Steph. Byz. bezeichnet es als Tantalidengründung) der Griechen lag. Von ihm ist bis jetzt nichts bekannt. 688 v. Chr. hatte die ionisch gewordene Niederlassung den Namen S. (vgl. Steph. Byz. s. *Σμύρνα*. *ᾤκησε Τάνταλος· καὶ τότε μὲν, ὕστερον δὲ Σμύρνα προσηγορεύθη*). Wenigstens wird Onomastos, der einen Sieg in Olympia im 1. Jahr der 23. Olympiade (= 688 v. Chr.) errang, bei Paus. V 8, 2 als *ἐκ Σμύρνης συντελούσης ἤδη τηνικαῦτα εἰς Ἴωνας* bezeichnet. Was im homerischen *Βίος* (s. o. Bd. VIII S. 2166, 23ff.) über das aiolische S. Z. 6ff. gesagt ist, bezieht sich jedenfalls auf spätere Zeiten. Immerhin war die oben bezeichnete Akropolis so fest, daß die Besatzung den Anstürmen der lydischen Könige bis auf Alyattes III. widerstand.

2. Der Meles ([Hom.] hym. IX 3: *βαθύσχοινος Μέλης*) der *Παλαιὰ Σμύρνα* (?) (s. o. B 6). Der berühmteste Fluß in der Umgegend von S. war der *Μέλης* (CIG 3165. Münzen Head² 592. Hom. hymn. 9 [8] 3; epigr. 4, 7. Ephor. FHG I 277 frg. 164. Aristot. FHG II 186 frg. 274. Mosch. III 71. Strab. XIV 645; *Meles* Plin. n. h. V 118. Stat. silv. III 60. VII 33. Anth. II 403. Anth. Plan. 292. Ps.-Plut. *βίος Ὁμ.* 1. 2. 3. 2, 2), der auch als Flußgott legendär aufgefaßt und zuweilen als Vater des Homeros genannt wird, der Ephor. (o. O.). Luc. Demosth. enc. 9 u. a. als *Μελησιγενής* bezeichnet wird. Die Form *Μέλητος, ου* in Steph. Byz. s. *Μέλητος Κόλπος* beruht auf einem Fehler. Der Nominativ *Μέλητος* ist Hec. frg. 213 überliefert. Was die Etymologie des Namens betrifft, könnte man ihn aus der griechischen Sprache etwa als Zermalmer (s. Prellwitz Etym. Wörterb. s. *μέλω*) erklären, was freilich so ziemlich auf jeden Fluß des Mittelmeergebietes zutrifft. Aber da dieser Name öfters in Vorderkleinasien sich findet, könnte er auch aus kleinasiatischem Sprachgut stammen, wie anscheinend auch der Name des Bächleins (der Quelle) *Κάλεων, Κάλεως* (s. o. Bd. X S. 1603, 5ff.) bei S. Es ist erklärlich, daß man den Flußlauf, über den nur unvollständige und unbestimmte Angaben vorliegen, da der Meles bereits für die *Παλαιὰ Σμύρνα* in Betracht kommt, in einiger Nähe an der Lage der alten Stadt suchte. Manche nahmen an, es sei ein Meles für die *Παλαιὰ Σμύρνα* und einer für die Diadochenstadt vorauszusetzen. H. Kiepert (FOA IX) hat das Bett des Winterbachs, das in zwei Rinnen etwas östlich von der Lage der Akropolis, der alten Stadt vor Alexandros, herunterkommt, sich dann im Tal nach Osten bis Burnóva (mittelalterlich *Πριονόβαρις*) wendet und dann nach Westen in den jetzigen Golf von Burnóva fließt, als Meles bezeichnet. Sein Sohn hat diese Ansetzung aufgegeben (FOA VIII) und hat sich an Calder (109) angeschlossen, der Halká Punár (*Ἀρτέμιδος Λουτρά*) als Meles annimmt. Hier schon möchte ich bemerken, daß die Inschrift mit dem Hymnos auf Meles (gefunden von Morier) in der Moschee von Burnóva nach allgemeiner Tradition bei dem Quellschlund Chalká Punár gefunden wurde (Ikonómu 556). Da der Burnóvabach im Sommer jetzt fast gar kein Wasser hat, auch im Altertum kaum viel hatte, paßt die legendäre Angabe von dem Waschplatz (*οἱ πλυνοί*, Ephoros in Ps.-Plut. *βίος Ὁμήρου* 2) auf ihn als Meles nicht.

3. Geschichte der uralten Stadt. Münzen. Löher (Gr. Küstenfahrten 344) hat S. die älteste Stadt Kleinasiens genannt. Das ist wohl unrichtig. Aber ziemlich, wenn auch nicht sehr

alt, ist die Anlage bei der *Παλαιὰ Σμύρνα*. Die Tumuli mit den *φαλλοί*, die Kybele am Sipylos, der sog. Sesostris, etwa aus dem 8. Jhdt. v. Chr., gehen entweder auf die Hethiter oder die Lyder zurück. Das beweisen die gefundenen Trachyt-*φαλλοί*, die ein Anzeichen vorgriechischer (lydischer?) Kultur sind. Die Sage von der Gründung der alten Stadt durch die Amazone Smyrna (Strab. XIV 633. Plin. n. h. Steph. Byz.) ist ein Anzeichen, daß bei den Griechen der frühe barbarische Ursprung der ältesten Ansiedelung zugegeben wurde. Mehrere griechische Schriftsteller berichten, daß die ersten griechischen Einwohner S.s Aioleer gewesen seien (Herodot. I 149), Mimnermos, Kallimachos (Athen. VII 318 C), Pausanias VII 5, Metrodoros (Plut. quaest. symp. VI 8, 1). Strabon aber kennt keine aiolische Kolonisation S.s. Ionische Kolophonier bemächtigten sich S.s. (vor 688 v. Chr.? Herodot. I 50. Paus. V 8), das sie dem ionischen Städtebund als 13. Stadt (Herodot. I 149. Paus. VII 5. Strab. a. a. O.) einreihten. Sie haben gegen die Lyder in Sardeis zu kämpfen gehabt. Auch einmal in nicht bekannter Zeit mit den Chiern Aristid. XXI 4 K. und sonst. 688 (= 23, 1 Olymp.) siegt Onomastos aus dem ionisch gewordenen S. im Faustkampf zu Olympia in Elis (Paus. V 8, 6), Kampf gegen Gyges von Lydien (Beloch Griech. Gesch. I² 292). Im Anfang des 7. vorchr. Jhdts. dringen die Smyrnaier siegreich ins Hermostal vor und kämpfen gegen die lydischen Reiter (Mimn. frg. 14. Paus. IX 29, 4). Nach Nicol. Dam. frg. 64 wäre die Stadt schon von Sadyattes von Lydien genommen und zerstört worden, nach der wohl richtigen Tradition (s. u. Bd. I A S. 1695, 31ff.) unter dem lydischen Alyattes (Valveiates 609—560 v. Chr.) um 585 v. Chr. (s. o. Bd. I S. 1708, 4f.). Nach Theognid. 1103f. *Ὕβρις καὶ Μάγνητας ἀπώλεσε καὶ Κολοφῶνα καὶ Σμύρνην* war Überhebung die Ursache. Seitdem lebten die Smyrnaier in Komen in der Niederung bis zum Pagos, hatten aber ihre Heiligtümer.

Münzen. Head HN² 591 I: Vor 585 v. Chr. also vor der Zerstörung S.s: Elektronmünzen ohne Inschrift, Statere und Hekten nach phokaischem Münzfuß, vermutungsweise auf S. bezogen. Av. Löwenkopf, Ⱥ Quadratum incus.

D. Zwischenzeit. *κωμηδόν* = Ansiedelung Eurydikeia? Im 4. Jhdt. v. Chr. Silbermünzen nach rhodischem Gewicht. Avers Apollonkopf. *Σμυρναίων*. Tetradrachmen (nach Head² 591). Die Smyrnaier lebten vor dem Auftreten des großen Alexandros in Dorfgemeinden zerstreut in der Fruchtebene zwischen dem Jamanlár-Dau und den Nordabhängen des Tmolos. Entweder ist anzunehmen, daß es zur Zeit dieser Siedelungsverfassung unter diesen Komen, und zwar vor des Alexandros Erscheinen einen Prägeort gab, oder daß die Anfänge der neuen Stadt noch tatsächlich in den letzten Teil des 4. vorchristl. Jhdts. fallen. Es ist dann freilich auffällig, daß auf diesen Münzen weder auf Alexandros (s. die Kaisermünze Head 593, die das legendäre angebliche Traumgesicht des Alexandros und die Erscheinung der Nemeseis zur Darstellung bringt), noch auf jemand aus den Diadochen, s. die späteren (Imhoof Österr. Jahresh. VIII (1905) 229f.), Bezug genommen wird. Das Porträt, sehr wahrscheinlich Eurydike, der ephesischen Münzen (s. o. Bd. VI S. 1327, 20f. Cat. of Greek Coins, Brit. Mus. Ionia 56) mit Inschrift *ΕΥΡΥΔΙΚΗ*.

In einer dieser Komen befand sich ein *Ἱερὸν τῶν Νεμέσεων* (Paus. IX 35, 6), das wohl schon in der uralten Stadt bestanden hatte, nach den Worten: *καὶ Σμυρναίοις τοῦτο* (d. h. Bildwerk, nackte Chariten) *μὲν ἐν τῷ ἱερῷ τῶν Νεμέσεων ὑπὲρ τῶν ἀγαλμάτων χρυσοῦ Χάριτες ἀνάκεινται τέχνῃ Βουπάλου*, der auch für die Smyrnaier ein *Τύχη*-Bild mit Polos angefertigt hatte. Bupalos blühte um 540, also nach der Zerstörung. Eine Halle (*βασιλική*) war in der Nähe, CIG nr. 3148.

Aus einigen Münzen mit dem Bild der Prinzessin Eurydike, der Tochter des Lysimachos, schloß Imhoof-Blumer (a. a. O.), daß die kleinen Silbermünzen, die auf dem Ⱥ ein Bienchen zeigen, als Münzen der von Antiochos neugegründeten und von Lysimachos verschönerten Stadt S. anzusprechen seien, die auf kurze Zeit Eurydikeia geheißen habe, wie Ephesos vorübergehend Arsinoë. Diese Münzen werden als älter denn die *Ὁμήρεια*-Münzen (vgl. o. Bd. VIII S. 2145, 24ff.) angenommen.

E. Die hellenistische Stadt Smyrna.

1. Einleitung. Die Topographie der Stadt der Diadochen genügend klarzustellen, ist sehr schwierig, jetzt fast unmöglich. Die bis in die Gegenwart mehr als zwei Jahrtausende fortdauernde Bewohnung derselben Stelle, die durch wechselnde Besitzverhältnisse geänderte Zusammensetzung der Bevölkerung, gewaltsame Umstellung des Stadtbildes [durch Erdbeben, Feuersbrünste, Zerstörungen], Änderung der Bauweise und der Straßenzüge u. a. haben eine großartige Verschiebung des antiken Baubestandes und eine Verwischung ihrer Anlage auf beschränktem Raum bewirkt, abgesehen etwa von der Gegend des Stadions und Theatrons und einiger an dem Südrand der Stadt gelegenen Heiligtümer, die außerhalb der eigentlichen Stadt, vielleicht auch außerhalb der Vorstadt sich befanden.

2. Inschriften. CIG II nr. 3137—3405. — CIL III nr. 411—417. 471. 472. 477f. nr. 6064. 7107—7111. 7197ff. 7201. 7209 b. 8852f. 8618. 9276—9282. 12251. 12275. 14202[5. 6 b] 6f. — *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Σμύρνῃ Εὐαγγελικῆς Σχολῆς* I. Per. σ. 63—143 (s. u.), viele wohl von S. II. Per. (1875f.) σ. 1. *ἀ. σγ'* σ. 29 *ρκζ'—ρλε'. ρξς'*. III. Per. (1876—1878) σ. 24. *σκγ'. σκέ* f. *σκθ'.* σ. 36 *σμδ'—σμθ'.* σ. 39 *σνδ'* f. σ. 42 *σνθ'*—46 *σξζ'*. 49 *σοδ'* ff. 50f. 117—123. S. 57 nr. 135. S. 61 nr. 145. S. 63 nr. 150. III. Per. (1878—1880) S. 126 nr. 160—164. S. 128 nr. 166—169. S. 133 nr. 174f. S. 137 nr. 177—185. S. 144ff. nr. 187—194. S. 175ff. *ἀ. τνζ'—ἀρ. τξ'*. V. Per. (1884f.) nr. 1—262 (meist aus S. und nächster Umgebung). S. 58ff. *ἀρ. υμγ'—υμη'*. S. 81ff. nr. 263—277. Die Art der Aufbewahrung der sehr zahlreichen Steine und das teilweise Fehlen der Fundortangaben in dem Heft der ersten Periode erschwerten die Ausnützung des reichen epigraphischen Materials. Sowohl unter den Inschriftsteinen wie unter den Papierabklatschen befanden sich sehr viele nichtsmyrnäischer Inschriften, besonders von antiken Städten in der Nähe. Bull. hell. XV (1891) 455. XVI (1892) 393. XVIII (1894) 199. 223. XXIII (1899) 558.

Collitz-Bechtel Griech. Dialektinschriften III 2 nr. 5616—5619. Eitrem Griech. Reliefs und Inschriften im Kunstmuseum zu Kristiania 1909, 22 nr. 5ff. Österr. Jahresh. II (1899) 103. XI (1908) 108. Athen. Mitt. XII (1887) 245f. XIV (1889) 95. XVI (1891) 133. XVII (1892) 191. XXIII (1898) 267—496. XXV (1900) 120. XXXV (1910) 177. Perrot Inscr. de l'As. Min., Par. 1877 S. 49. R. Pococke Inscr. ant. graec. et lat. 1752, 22ff. nr. 1—40 (zwei Nummern von Hadschylar). Rev. Arch. 1900, 2, 160 = Rev. Etudes Anc. II 251. Revue des Etudes Anc. II (1900) 251, 253, 359. VIII (1906) 285f. IX (1907) 115. XII (1909) 385f. XIII (1910) 496. Revue des Etudes Grecques III (1890) 70 nr. 23. XIV (1901) 297f. Spon Voyage d'Italie . . . du Levant, Amsterd. 1679, 405ff. Miscellanea eruditae antiquitatis Leyden 1679, X 93, S. 350 nr. 85—97. — Die älteren Inschriften — die älteste erhaltene ist bereits hellenistisch — zeigen Ionismen. Ein solcher ist auch wohl das Wort *ἀνήλωμα* = *ἀνάλωμα*.

3. Lage. Etwa 20 griechische Stadien (Strab. XIV 634) von den äußersten südlichen Spuren der uralten Stadt bis zu den nördlichsten der hellenistischen Stadt, etwa 5 km nach Süden gelegen, finden sich einige wenige Reste einer Stadtmauer der antiken oder mittelalterlichen Stadt S., die sich im Altertum bis zum Pagos (Andesit und Trachyt) und zum Deïrmén-tepé (= Windmühlenhöhe) nach Süden erstreckte. Diese beiden Kuppen, getrennt voneinander durch einen niedrigen Sattel, sind Ausläufer des *Mastusia et Termetis*-(Plin. n. h.) Gebirges, das sich im Westen längs der Südküste des Smyrnagolfs erstreckt.

Die Wahl des Ansiedlungsortes war wohl dadurch bedingt, daß der Ort, wo Naulochon vermutet werden muß, beim jetzigen Chadschí Mútsos (= Pilger Schiffsjunge), etwas sumpfig war, infolge der Meeresalluvionen, und daß der Pagos eine bessere Basis für eine Akropolis abgab als der alte Hügel der Zufluchtsburg. Dazu war der Hafen in der Südostecke besser und bot ein halbgeschlossenes Hafenbecken (*κλειστὸς λιμήν*).

4. Der Pagos (*ὁ Πάγος*, Paus. VII. 5, 2 = Anhöhe; in etwa 10 km Luftlinie nördlich von S. gibt es eine antike Niederlassung, die Melámpagos inschriftlich genannt ist [s. den Art.], anderswo ein Leukopagos, also durch Komposition spezifizierte Appellativa). Auf ihm stehen Andesit, Trachyt und Blocktuff (verwitterter Andesit) an (Philippson Petermanns Erg.-Heft 172, 32). Den Abschluß der hellenistischen Stadt S. gegen Süden bildet ein von Westen nach Osten sich ausstreckender, zum größten Teil aus Andesit und Blocktuff bestehender, 183,9 m hoher Höhenrücken, nach Paus. (o. O.) *Πάγος*, nach Plinius (n. h. V 118) *Mastusia* genannt. Aber es scheint, daß Mastusia auch noch die Fortsetzung nach Westen bezeichnet hat. (*Mastusia* bedeutet vielleicht eine Reihe von konisch gebildeten [*μαστός*] Kuppen), so daß vielleicht die jetzt westlich davon gelegenen Höhen, jetzt die ‚zwei Brüder' (*Δύο Ἀδέλφια*) und die ‚drei Schwestern' genannten hervorragenden Kuppen (Landmarken) südöstlich des Golfs von S., zur Mastusia gehören. Westlich vom Pagos liegt die niedrigere (84 m) jetzt Deïrmén-tepé (= Windmühlenhügel) genannte Höhe, die durch einen Sattel getrennt ist. Man hat vermutet, diese Höhe habe im Altertum den appellativischen Namen *Κορυφή* geführt, so daß man bei Paus. VII 5, 9 *Κορυφή* nicht *κορυφή* schreiben müßte (dazu Calder Studies to the History and Art in the Eastern Roman Provinces 95*). Akropolis von S., Bauten und Wasserleitungen auf dem Pagos und dem Deïrmén-tepé s. u. Eine wenig umfangreiche, niedrigere Höhe ist isoliert östlich neben der Stadt, dem Nordostende des Golfs zu, jetzt Tepedschík (= kleine Höhe); s. Umgebungskärtchen.

Ein Tor nach Westen, eins nach Norden und eins nach Süden. Für die Versorgung mit Wasser war durch eine große Zisterne, von Prokesch beschrieben, in Webers Abhandlung abgebildet, und Regenwassersärge vorgesehen. Die Wasserleitung von Karà Punár her mag zur Zeit Strabons gebaut worden sein.

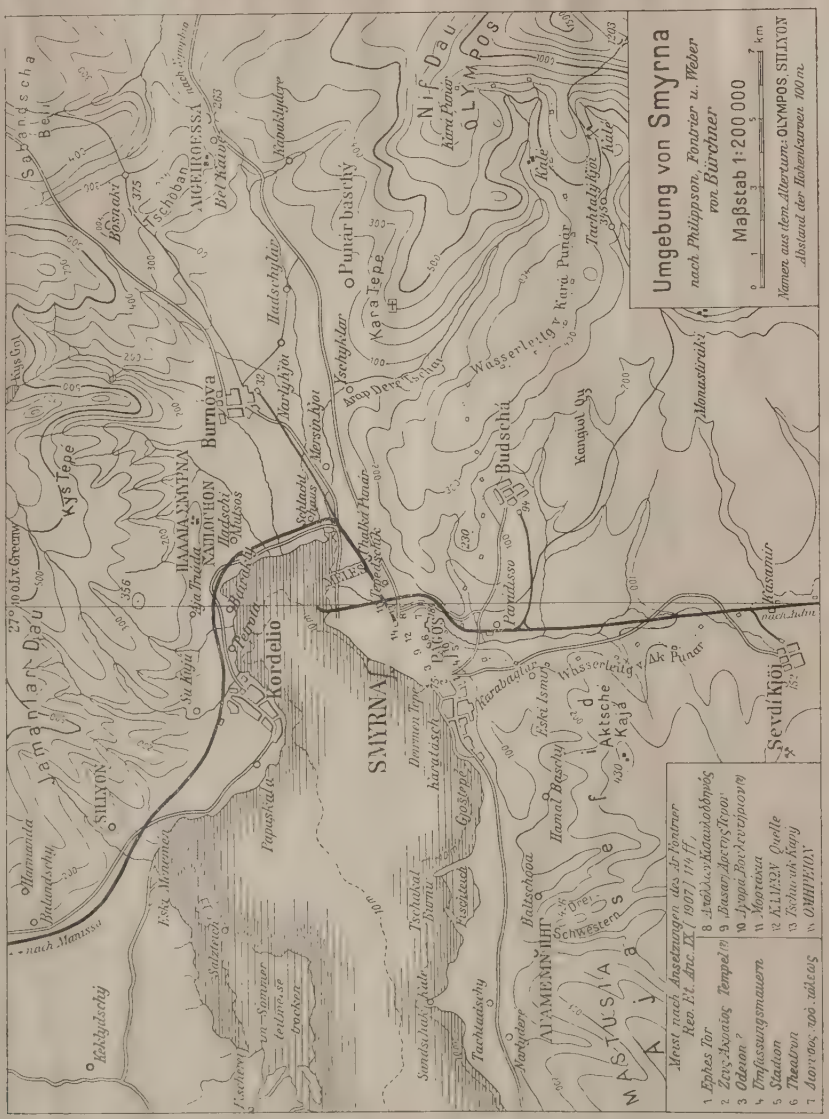
5. Die Bäche bei der neuen Stadt sind Schluchten- und Winterbäche: der vom Sapándscha bei (= Arbeiterpaß) und aus dem Kys-Göl (= Mädchensee) kommende Bach von Burnóva (mittelalterlich *Πρινόβαρις*), der Aráp deré tschaj (= Wasser der Schlucht des Schwarzen) vom Olympos (j. Nif- und Tachtalý Dau), Bach von Punár baschi und der Sevdíkjöi-(= Heimatsdorf)bach (s. o.), den manche als den Meles ansprechen.

Nur der jetzt durch Meeresalluvion verkürzte Ablauf eines immer wasserreichen Quellschlundes Chalká Punár (= Rundquelle, vom runden Bassin), der nun als Meles angenommen wird (s. o.), auch jetzt noch wie der *βαθύσχοινος Μέλης* von Röhricht und Binsen umsäumt, bietet das ganze Jahr über Wäschegelegenheit und entspricht den Schilderungen des Aristeides (s. Calder a. a. O. 98ff.) und den Angaben Philostr. imag. 413; vit. Apollon. T. VII 9 (p. 132): *νέμος τῆς Σμύρνης, ἐν ᾧ ὁ Μέλης*. Himer. ecl. XIII 31. In der Nähe von Chalká Punár wurde die Weihinschrift an Meles gefunden, die Morier entdeckt hat (CIG 3165). Zahme Fische (Aristeid. XVII 15) waren nur infolge des gleichmäßigen Wasserstandes von Chalká Punár möglich.

Ein Quellgott, *Κάλεως* (*Κάλλων*?, s. o. Bd. X S. 1603, 5ff. Fontrier Rev. Et. Anc. IX [1907] 118 [Sidriván, Dschamí Q.] ist auf Münzen der römischen Kaiserin Sabina dargestellt. Prokesch Wiener Jahrb. LXVIII (1834) 82 hat ihn mit dem Bach von Sevdikjöi (s. o.), der durch das Tal von S. Anna fließt, identifiziert, aber ihn mit dem Paus. VII 3 genannten Kalaon verwechselt. Denn der Grabhügel des Andraimon liegt bei Kolophon.

6. S. zur Zeit vor Strabon. Von wenig Bauten in der von Alexandros geplanten, von Antigonos Monophthalmos begründeten und von Lysimachos verschönerten Stadt S. wissen wir die Lage. Nach der großen Inschrift CIG III 3114 mit dem Bündnisvertrag mit Magnesia Sip. vom J. 244 v. Chr. bestanden Mauern, wie um alle lysimachischen Städte. Aber da die Zeitläufte sehr kriegerisch waren und man viele Truppen brauchte, kampierte eine Anzahl Reiter und Fußsoldaten des seleukischen Heeres im *νέμος* östlich von der Stadt. Das ansehnlichste Bauwerk war damals das Stratonikeion, eine große Halle (s. u.), anscheinend nahe nördlich vom Theatron, von dem noch einige Reste vorhanden sind. Kloaken fehlten und fehlen noch heute.

a) Umfassungsmauern der hellenistischen Stadt. Einigermaßen verfolgbare Reste davon sind nur mehr westlich vom Pagosschloß und zu dessen beiden Seiten dann beim Hospital südlich vom Stadion hinauf, bog von dort in rechtem Winkel nach Süden, dann nach hundert Schritten gegen Westen und schmiegte sich der Böschung an bis zum Meer hinab zu dem großen


Umgebung von Smyrna
nach Philippson, Fontrier u. Weber
von Birebner
Maßstab 1:200 000
Namen aus dem Altertum: OLYMPOS. SILLYON
Abstand der Höhenkurven 100 m.
SMYRNA
Kordelio
Burnova
Budschali
Pudschali
Karatepe
Kyrs Tepe
Jamanlar Dagh
Nif Dagh
OLYMPOS
SILLYON
MASTUSIA
Aktsche Kaja
Sevdikjöi
Pagos
Hanai Bagarlu
Wasserleitg.
Monastiraki
Permesso
Karatepe
Tschoban Mezarlyk
Tschaltabyhöhe
Kara Punar
Kara Dere
Kangal Oba
Kirk Punar
Ak Punar
Tschaltabyhöhe
Kirk Punar
Kara Punar
Kara Dere
Kangal Oba
Wasserleitg.
Monastiraki
Permesso
Sevdikjöi
Aktsche Kaja
Hanai Bagarlu
Wasserleitg.
Ak Punar
Pagos
Schwestern

νῦν τείχη Aristeid. Unter Kaiser Arkadios wurden die Mauern wieder hergestellt: *Μουσεῖον περ. ε' σ.* 58 *ἀρ. υμγ'*: *Ἀρκαδίῳ βασιλῆϊ ἐπώνυμα τείχη ἔτευξεν | Κλεινὸς δδ' ἀνθυπάτων πάνσοφος Ἀντόλιος.*

Drei Haupttore waren nötig: 1. eines nach Nordwesten an die Nordküste; 2. eines nach Magnesia am Sipylos nach Osten: *Μαγνήτιδες Πύλαι Μουσ. Βιβλ.* V (1884/85) *ἀρ. υμγ'*. Fontrier *Περὶ Μέλητος* 13, von diesen das eine beim jetzigen *Τσουρὰκ Καπύ* (= Morast), das andere beim *Καρὰ Καπύ* (= Schwarztor) angenommen; 3. eines nach Ephesos, *Ἐφέσιαι Πύλαι αἱ εἰς Ἔφεσον ἄγουσαι, Ἐφεσιακὴ βασιλεία* (vit. Polycarp. 3, 2). Von Fontrier (Rev. Et. Anc. XI [1907] Plan) am Osmanischen Friedhof, der nordwestlich vom Pagos bei Kará Gumrúk (Schwarz-Zollstätte) liegt, vermutet. Ob die *Ἐφεσιακὴ Βασιλεία* ein Tor war, ist ungewiß, aber wahrscheinlich. Im Martyrologion des H. Pionios (147) wird eine *στοὰ ἐν τῇ Ἀνατολικῇ Διπύλιδι* genannt. Was das Kará Kapý anlangt, so ist es kein eigentliches Tor, sondern eine Bogenstellung der in Trümmern liegenden Wasserleitung von Kará Punár (s. u.).

Von Türmen der Umfassungsmauer kennen wir Namen: *Πύργος Ἀγαθῆς Τύχης ἕως τοῦ τῆς Εὐετηρίας, Μουσ. Βιβλ. Περ.* II (2 und 3) *σ.* 51 nr. 120 = Perrot Inscr. de l'As. Min. Par. 1877 p. 49 und aus späten Zeiten *Ἡρακλῆς, Διόσκουροι, Πύργος Μιχαήλ, Μουσ.* a. a. O. *σ.* 61 nr. 61.

b) Hafen, *κλειστὸς λιμήν*, d. h. in halbmondförmigem Umriß gekrümmter Hafenrand, Strab. XIV 646, der *ὀμφαλός* von S. (Aristid. XVII 19ff. K.). Dieser Umriß ist schon im Mittelalter verändert worden. Die nach Westen konkave Rundung des Gestaderandes wurde ausgefüllt und im Lauf der Zeit mit Bauwerken bedeckt. Auf jedem Plan der jetzigen Stadt (z. B. Bädeker Konstantinopel[2]) erkennt man aber sofort nordwestlich vom Pasár an den halbmondförmig angeordneten Straßenzügen die ehemals sichelförmige Krümmung des südlichen Hafenrandes.

c) Heiligtümer: CIG 3137 (von 244 v. Chr.) sind nur folgende genannt: Z. 10 das der Aphrodite Stratonikis, s. o. Bd. I S. 2754, 38ff., der vergöttlichten Stratonike, die auch dem Stratonikeion den Namen gab, das Asylrecht hatte und sonst auch als Archiv diente, und das *Μητρῷον*, d. h. der Tempel, der *Μεγάλη Μήτηρ θεῶν Σιπυληνή*, einer Hauptgottheit der Stadt. Das Heiligtum vermutet Fontrier *Π. Μέλητος* 14 außerhalb der Stadt, an der Stelle der Kirche der hl. Anna am Beginn des Annentals, während es Calder (104) auf Tepedschík ansetzt.

Tempel der Aphrodite Stratonikís (Fontrier Rev. d. Etudes Anc. IV [1992] 191ff.). Er hatte Asylrecht und bestand um die Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. innerhalb der Stadt. In ihm wurden Dokumente aufbewahrt. Er hatte zwei Grundstücke, eines im Tal westlich von der Stadt, in den Mortákia beim jetzigen *Πύργος Στοιχειωμένος* (= Gespensterturm), das andere in dem Weinberg des Christojannáki zwischen Punarbaschí und Yschyklár (= Erdrisse). Die Lage des Tempels in der Stadt wird von Fontrier (S. 192) beim jetzigen jüdischen Rothschild-Hospital angenommen.

Nach Tac. ann. IV 54f. wurde in S. um 195 v. Chr. ein Tempel der Roma begründet. Die Tempel der übrigen Götter und das Heroon des Homeros werden der Übersicht halber zusammen behandelt in E 8.

d) Akropolis der hellenistischen Stadt (*μέρος ἐπ' ὄρει τετειχισμένον* Strab. XIV 646. Aristeid. XVII 19 K.). Prokesch sah dort (Jahrb. der Lit., Beil. LVIII [1834] 60f.) und maß der Länge nach auf der ehemals auf der Schneide ummauerten Akropolis von länglich elliptischer Form: 458 m, Umfang 173[0] m. Die spätere Befestigung im Westen, 40 Türme der Umfassungsmauer in ungleichen Entfernungen, meist achteckigen, aber auch viereckigen und runden Grundrisses; ehemals 6, 10 und 12 m hohe Mauern.

e) Andere gemeinnützige Bauten: ein *πρυτανεῖον* wird in CIG 3137 vom J. 244 v. Chr. genannt, ein *γυμνάσιον*, anscheinend in der Unterstadt nicht gar weit von der See bei Strab. XIV 646; es ist vielleicht das, in dem nach Aristid. I 4 *ἱερ. λόγος* ein Asklepiosheiligtum sich befand; s. o. Bd. VIII S. 471, 62. Eine *βιβλιοθήκη* Strab. a. a. O.

Das Stratonikeion (*Stratonicēum* Vitr. V 9, 1, 122, 7 Rd.) war eine Säulenhalle, eine Straßenpromenade in der Nähe des Theatergebäudes zum Schutz der Zuschauer gegen Sonnenschein und Regen. Der Name stammt wohl von Stratonike (s. d.), der Frau des Antiochos Theos (s. o. Bd. I S. 2456, 27ff.), die neben Antiochos in mehreren Städten göttliche Ehren genoß.

1828 sah Prokesch (Jahrb. der Literatur, Wien LXVIII [1834] Anz.-Bl. 63) von dem nach Norden offenen Theater gerade gegenüber dem Eingang zum Pagosschloß nur noch wenige kolossale Mauerreste, von einer Portikus (*Στρατονίκειον*?) nördlich unter dem Theater auf dem letzten Abfall des Pagos die Standspuren von 50 Säulen auf einem geebneten, etwa 30 m nördlich vor dem *κοῖλον* entfernten Platz. Fünf der durch eine Wand verbundenen Pfeiler, einer der beiden längeren Seiten des Portikusrechtecks, zwei der einen kürzeren und einer der gegenüberliegenden kürzeren waren zu seiner Zeit vorhanden. Von den fünfen bildeten drei ein Dipylon; der Baustein ist rotgesprenkelter Marmor. Der Stil erschien dem in solchen Dingen nicht immer zuverlässigen Prokesch römisch.

Kloaken (fehlten). Strabon (XIV 646) sagt, ein schwerer Mangel bei dem sonst sehr guten Entwurf des Stadtplans der hellenistischen Stadt sei der, daß keine Abzugskanäle vorgesehen waren. Diesem Versehen wurde anscheinend auch bei späteren Veränderungen der Stadtanordnung nicht mehr genügend abgeholfen. In späteren Zeiten und in der Neuzeit hat man natürlich Maßnahmen zu treffen gesucht. So verschwand im 19. Jahrhundert der kurze Bach *Ποτάμα* innerhalb der Stadt und wurde zum Abzugskanal. Aber sogar noch in der Jetztzeit nennen Eingeborene die Rosenstraße *Ὁδὸς Ῥόδων*: *Κοπριές* (= Misthaufen).

7. S. zur Zeit des Strabon XIV 646ff.: ‚Das alte S. ist in Luftlinie etwa 20 Stadien von der heutigen entfernt gelegen. Nachdem die Lyder sie von der Höhe heruntergerissen hatten, war sie gegen 400 Jahre in Dorfgemeinden bewohnt geblieben. Darnach richtete sie Antigonos und alsdann Lysimachos wieder auf, und nunmehr ist

sie von allen die schönste, und zerfällt in einen befestigten Teil auf einem Berg und den Großteil im Niederland am Hafen beim Metroon und dem Gymnasion. Die Anordnung der Straßenzüge ist ausgezeichnet, in möglichst geraden Linien, die Straßen sind gepflastert, es gibt große Hallen von rechteckiger Form ein- und zweistöckig. Vorhanden sind: eine Bibliothek, ein Homeros-Heroon, nämlich ein rechteckiger Hallenanbau mit einem Homerostempel und einem Heroenbild darin. Man nimmt nämlich auch dort besonders den Homeros für sich in Anspruch und benennt sogar eine Kupfermünze bei ihnen nach dem Namen des Homeros.'

Die Beschreibung Strabons macht den Eindruck der Unvollständigkeit. Es hat den Anschein, als habe er S. gar nicht gesehen. Einiges soll aus den Schriften des Rhetors Aristeides (um 150 n. Chr.) ergänzt werden.

8. In der Zeit zwischen Strabon und Aristeides (156 n. Chr.). In der Zeit zwischen Strabon und dem Aufenthalt des Aristeides ist in S. viel geschehen. Die großartigsten Bauten waren jedenfalls die Wasserleitungen. Vorher hatte man Zisternen (z. B. auf der Akropolis) und Brunnen. Auch Tempelbauten (Tiberiustempel [Tac. ann. IV 31. 56f.] vorher, u. a. vielleicht des großen Tempels des Zeus Akraios auf dem Deïrmén-tepé, dessen Ausmaße dem des Olympieions in Athen ähnlich sind) wurden aufgeführt. Die Stadt wurde dadurch erweitert, daß sie nach Osten hin ausgedehnt wurde. Daher der Ausdruck des Aristeides XIX 11 *εἴσω τῶν νῦν πυλῶν*. Über die damaligen Mauerzüge haben wir nur Vermutungen. Diese Erweiterung bezog sich wohl meist auf die untere Geschäftsstadt. Die Erweiterung des Stadtumfangs erwähnt schon vorher Dio Chrysostomos XL 11. Es waren jedenfalls außer vielen anderen Leuten von auswärts Juden, diese vielleicht schon zur Seleukidenzeit, zugezogen, die sich der etwa um 50 n. Chr. gegründeten Christengemeinde feindlich gegenüberstellten, wie sich aus den Martyriumsakten des Bischofs Polykarpos, eines Johannesjüngers, ergibt, der 155 n. Chr. nach den einen im Stadion, nach den andern im Theatron gemartert wurde, s. Lampákis a. a. O. Die von viel späteren Schriftstellern erwähnten *προάστεια* (Himer ecl. XIII 31) standen aber jedenfalls auch damals im Südwesten vom Pagos, wo jetzt die Vorstädte Kara Tasch (= Schwarzstein) und Gjöz-tepé (nach dem Namen eines *Ὄμματᾶς* umgebildet, Fontrier Bull. hell. XVI [1892] 401) jetzt liegen. Pausanias (II 26, 8. VII 5, 4) spricht von einem eben entstandenen Aufbau eines (178 n. Chr. durch Erdbeben zerstörten [?]) Asklepiostempels zwischen Deirmén-tepé und einer (westlichen) Lagune. Viel großartiger aber waren die Neubauten aus dem Anfang der ersten römischen Kaiserzeit: Tiberius- und Romatempel, Reparaturen an der Ak-Punár-Wasserleitung und am Theatron unter Claudius. Ein *χαριστήριος νεώς* (zum Dank wofür?) aus der Zeit des Kaisers Hadrianus CIG 3148 II 8. Erbauung von Bädern.

a) Theatron (Spon [im J. 1675] Voyage I 305. Tschakýroglus II 69. Lampákis [im J. 1906] 191) nordöstlich vom Stadion, am Nordabhang des Pagos, in den das *κοῖλον* eingearbeitet ist, nach einer Basis-Inschrift an der *σκηνή* renoviert unter dem Kaiser Claudius. Das *κοῖλον* war für etwa 20000 Zuschauer ausreichend. Jetzt ist nur ein Stück der rechten Vordermauer des Zuschauerraums erhalten. In der Jetztzeit ist der Platz der Theaterruinen von der Verbindungsstraße zwischen dem Stadion und den Steinbrüchen am Anfang des S. Anna-Tales südlich von der Karawanenbrücke über den Bach von Sevdikjiöi (Kaleon? des Altertums) durchschnitten. Einige kleinere Flecke eines osmanischen Friedhofs liegen nördlich davon. Bei gelegentlichen Nachforschungen über den Befund des A. von Prokesch (Wiener Jahrb. LXVIII [1894], s. o.) stieß ich jedesmal auf Widerstände. H. G. Lampákis (s. o. Literatur) erging es, wie er mir erzählte, auch nicht besser, vermutlich da er von griechischen Geistlichen begleitet war.

b) Die antiken Wasserleitungen. Weber s. Kärtchen und Arch. Jahrb. XIV [1899] 4ff. 167ff., Taf. II und III. Weber fand die Reste von 6 Leitungen, darunter die von (drei?) zwei antiken. 1. Die von Karapunár (= Dunkelquelle) (östlich von der Stadt mit dem Ausgang vom Nif Dau [alt Olympos] 1500 m hoch) aus, 2. die von Ak Punár (= Weißquelle), südlich von der Stadt, südlicher Anfang bei Kissik, 3. die von Kapándschoglu (ein Brunnen von Kapándschoglus befindet sich dicht südlich von Chalká-Punár [= Ringquelle], wohl der antike Meles) nahe beim modernen Hochdruckwasserbassin.

Den westlichen Teil der Hochdruckleitung, die von Karà-Punár ausgeht, beschreibt ziemlich genau Pococke (1739) Descr. of the East II 36. Über die späteren Beobachter s. Weber S. 7f. Steinrohre bildeten den Leitungskanal in der nächsten Nähe der Stadt. Der Verlauf der Leitung war, um den nötigen Höhendruck zu erreichen, an die Höhen gebunden. Darum haben sie die Architekten von 183,9 m auf dem Pagos nach Osten auf immer höhere Punkte hinaufgeführt: bei Portára (= großes Tor, 13 km Luftlinie vom Pagosschloß) 600 m Höhe, bei Karà Punár selbst (17,3 km in Luftlinie) zu 750 m. Karà Punár liegt auf dem Kurú tepe (= Trockenhöhe), einem Ausläufer des lydischen Olympos (j. Nif [Nymphaion] Dau). Im Verlauf zur Quelle sind Tonrohre zur Leitung verwendet, oder es ist der Weg für das Trinkwasser in den Kalkstein als Kanal eingeschnitten (0,6 tief, 0,5 breit). (S. Pläne 2 und 3 bei Weber.)

Die Wasserleitung von etwa 62 v. Chr. von Ak Punár (= Weißquell) (Weber S. 167ff.) führt zum Deïrmén-tepe (= Windmühlenhöhe) von der Quelle Ak Punár aus (130 m absolute Höhe, 17 km Entfernung in Luftlinie). Zwei smyrnaische Inschriften aus römischer Zeit (CIG 3146f.) besagen mit höchster Wahrscheinlichkeit, daß Wasser zum smyrnaischen Tempel des *Ζεὺς Ἀκραῖος* (*ἐπὶ τὸν Δία Ἀκραῖον*) geleitet wurde. Dies und andere Anzeichen veranlaßten Weber, nach dieser Wasserleitung zu forschen. Ihr Verlauf im Feld ist teilweise unterirdisch, teilweise auf Mauern geführt, schließlich in der Stadt durch Rohre 2 m tiefer in ein irdenes Bassin von 1 m Durchmesser geleitet, das in eine dicke Mauer eingebaut ist; diese führte das Wasser zum westlichen (Zeus-) Tempel, der also nicht auf der

Akropolis stand, wie manche angenommen haben, sondern auf Deïrmén-tepé, dahin, wo andere Gelehrte die Stelle eines Asklepiostempels annahmen. Die Leitungen aus byzantinischer und mohammedanischer Zeit lasse ich hier außer acht.

Die kurze Wasserleitung von Kapándschoglu bei Chalká Punár (= Ringquelle), Weber a. a. O. 174f., dürfte, da antike Tonrohre zur Anwendung kamen, noch der römischen Zeit angehören. Die übrigen Wasserleitungen stammen aus mittelalterlichen Zeiten. S. Umgebungskärtchen.

Hier sei noch angemerkt, daß nach Weber (S. 181, 9) ‚Homers cave' des R. Chandler, der das *σπήλαιον* bei Paus. VII 5, 12 suchte, wohl nichts ist als einer der kleinen Schachte, die zwischen zwei Aquäduktteilen in den Tuff gegraben waren, um die byzantinische Tonrohrleitung aufzunehmen.

c) Stadion (Ansicht [3. Sept. 1906] Lampákis a. a. O. 174, jetzt teilweise verbaut; Einzelheiten der Topographie 175. Ungefährer Plan 176). An dem Westabhang des Pagos gelegen. Jetzt sind osmanische Begräbnisstätten und Zisternen im Binnenraum. Im Osten der Anlage sind steile Hänge des Pagos. Die Längsachse war von Westsüdwesten (dort offen) nach Ostnordosten gerichtet. Die Sitze der Behördenmitglieder waren in ziemlicher Höhe an der Sphendone (Thévenot 174). Die Südseite wird von dem Pagosabhang gebildet. An der Nordlängsseite ruhten die Sitze auf Gewölben (Prokesch Jahrb. der Literatur, Wien XXXVIII [1834] 62f.). Der Längsdurchschnitt mißt 178,3 m, die Breitseite 36,58 m.

d) Tempel des Zeus Akraios (?). Auf dem Deïrmen-tepe (= Windmühlenhügel) über 1 km westlich von den Stadionsresten fand Ant. Prokesch 1824 die Reste zweier Heiligtümer des Altertums. Das größere westlichere zeigte sich nach Osten orientiert, ein stattliches Rechteck: Grundmauern aus Andesitblöcken, Reste von Säulenbasen, große Mengen von Marmorsplittern. Die große, südlich vom mittelalterlichen Castello di S. Pietro (bei den Griechen *Κρομμυδόκαστρον* [= Zwiebelschloß]) an der Reede, vor 1825 gebaute osmanische Kaserne wurde zum großen Teil aus Bruchstücken dieses ansehnlichen Tempels errichtet. Prokesch (Jahrb. der Literatur XXXVIII, Wien [1834] Anz.-Bl. 62f.) beschreibt die Ruinen als Reste eines großen Tempels korinthischer Ordnung mit je 10 Säulen an den Schmalseiten und etwa 23 an den Langseiten. Die Säulentrommeln hatten etwa 1,8 m unteren Durchmesser, also etwa gleiches Maß mit denen des athenischen Hadrianustempels, die in Griechenland nur von denen des Zeustempels von Olympia übertroffen werden. Er vermutete, daß die Erbauung in römische Zeit falle, etwa in des Hadrianus oder der Antonine Zeit. Nördlich von ihm reichen hebräische Friedhofsanlagen am Deïrmén-tepé-Abhang bis zu den jüdischen Seebädern. — Jetzt ist von diesem Tempel viel weniger zu sehen, als Prokesch 1825 sah. Fauvel, sein Begleiter, sprach die Reste als die des Asklepiostempels an, von dem Paus. II 26, 8 und VII 2, 5 sage, er sei etwa zu seiner Zeit gebaut worden.

Die Worte des Pausanias passen aber nicht zu der Lage dieser damals noch ansehnlichen Ruinen, denn nach dessen Worten wurde er zwischen der *κορυφή* (= Deïrmén-tepé) und einer Lagune gebaut.

Außerdem hat Weber (S. 174) in seiner sehr verdienstlichen Arbeit über Wasserleitungen nach S. darauf hingewiesen, daß von S. zwei Inschriften (allerdings nicht angegebenen Fundorts) CIG 3146f. stammen: 1. *Ἐκ τοῦ εἰσαχθέντος ὕδατος ἐπὶ Δία τὸν Ἀκραῖον ἐπὶ Οὐλπίου Τραϊανοῦ τοῦ ἀνθυπάτου ἐν ταῖς στρατηγίαις ταῖς Μάρκων Ἰουνίων υἱοῦ καὶ πατρός.* 2. *Τραϊανοῦ ὕδατος ἀποκατασταθέντος ὑπὸ Βαιβίου Τούλλου ἀνθυπάτου.* Zu der letzteren Inschrift (= CIG 3147) sei bemerkt, daß im Corpus angegeben ist, der Stein befände sich in Cambridge. Nun ist aber in *Μουσ. κ. Βιβλ. Περ. Γ' ἔτ. β'* 139 *ἀρ.* 181 ein in S. vorhandener Stein 0,45 × 0,60 × 0,08 genannt, ‚auf dem Pagos' gefunden, der ganz genau die letztere Inschrift zeigt. Es muß demnach diese Inschrift an zwei Stellen der Ak Punár-Leitung angebracht gewesen sein, d. h. die auf dem Pagos gefundene an deren Ausgang. Ich möchte noch bemerken, daß im modernen S. das Deïrmén-tepé oft noch als Pagos bezeichnet wird. Damit wäre erwiesen, daß die Wasserleitung nicht dem Asklepios geweiht war, der einen Tempel in der Stadt in einem Gymnasion zur Zeit des Rhetors Aristeides hatte (Arist. XLVII 17). Außerdem wurde dem Asklepios zur Zeit des Pausanias (II 26, 8. V 2, 5) ein *Ἀσκληπιεῖον* als Filiale des in Pergamon bestehenden zwischen *Κορυφή* (*κορυφή* ?) (d. ist Deïrmén-tepé) und einer Lagune, *θαλάσσης ἁμιγοῦς ὕδατι ἀλλοίῳ* (Paus. VII 2, 5) errichtet. Eine solche Lagune [jetzt Fischteich] ist nördlich vor den warmen *Πηγαὶ Ἀγαμεμνόνειοι* (jetzt *Ἀγαμέμνονος Λουτρά* oder Lidschá von Baltschová). Es ist recht denkbar, daß der Asklepiostempel, den Pausanias meint, in der Nähe der genannten Thermen erbaut wurde. Für einen Tempel des Zeus *Ἀκραῖος* ist die Lage auf einer ansehnlichen Höhe durchaus entsprechend, und die Dimensionen der Bauglieder sind der Würde des Gottes angemessen, vgl. die des Tempels des Zeus Olympios in Athen.

Hestiatempel (?). Südöstlich vom Zeus Akraiosheiligtum sind auf dem Plan zu Baedekers Führer Kon/pel Überbleibsel eines Tempels der Hestia angegeben. Das Heiligtum der Hestia von S. aber war jedenfalls im *πρυτανεῖον* (s. o.).

In der Zeit nach des Hadrianus Regierung wurden manche Ausbesserungen und Verschönerungen an Gebäuden und Gärten vorgenommen (CIG 3148), am Dattelpalmenhain, Buleuterion, an Gymnasien (*ἀλιπτήριον, ἡλιοκάμινος*) und Hallen.

9. Aus den Märtyrerakten lernen wir nur weniges über die Topographie von S. in den Zeiten von etwa 50 bis 155 n. Chr. kennen: die *στοά* an der *Ἀνατολικὴ Δυπλίς* (s. o.), Gottesdienst-haus und Friedhof der Christen, *ὑπερῷαι στοαί* Act. Pionii. Act. mart. sel. ed. Gebhardt I VIII 3.

10. Zuerst die Erasistrateer (Hikesios) (FHG III 523) und dann Niketes (s. d. Art.), ein Sophist zur Zeit des Kaisers Nero, und später Skopelianos (s. d. Art.) hatten das geistige Leben in S. befruchtet und lernbegierige Jünglinge an sich gezogen. Das Fortblühen der geistigen Interessen war neben den Annehmlichkeiten der antiken Großstadt von über 100 000 Einwohnern — das sehr große Theatron faßte 20 000

Zuschauer — jedenfalls auch ein Grund (Aristid. or. XVII 13), daß der fruchtbare Schriftsteller und Redner Ailios Aristeides (s. o. Bd. II S. 886, 49ff.) sich auf längere Zeit in S. niederließ. Zum erstenmal kam er Ende Dezember 156 n. Chr. in S. an.

11. S. zur Zeit des Ailios Aristeides 156—189 (?) (s. o. Calder). In Betracht kommen des Rhetors Reden: nach Keil or. XVII (*Σμυρναϊκός*). XVIII (*Μορφόδια ἐπὶ Σμύρνης*). XIX (*ἐπιστολὴ πρὸς τοὺς βασιλεῖς* [Marcus und Commodus]). XX (*παλινῳδία*). XXI (*πολιτικὸς προσφωνητικός*). Bei aller panegyrischen Überschwenglichkeit ist er in vieler Beziehung trotz der Unbestimmtheit seiner Angaben eine wertvolle Hilfe für die topographische Forschung. Auffällig ist seine anscheinende Gleichgültigkeit gegen die Leiden der Leute niederer Schichten, obwohl er im Leben herzliche Züge aufwies (s. o. Bd. II S. 891, 31ff.). Z. B. erwähnt er nichts von der Pest von 161 n. Chr. und in seinen Schilderungen des Erdbebens und seiner Folgen nichts von dem Elend der Bewohner. Aber vielleicht kannte er nur zu gut die Anschauungen der herrschenden Kreise in Rom. Von den Geschehnissen bei der Verfolgung der Christen erwähnt er überhaupt nichts.

a) *ἀγορά*. In seinen panegyrischen Schilderungen des Stadtbildes von S. erwähnt der Rhetor Aristeides öfters die *ἀγορά*, auf der die dankbaren Smyrnaier ihm (wohl infolge seiner Verdienste um die Wiederherstellung der Stadt) ein ehernes Standbild aufrichteten (Philostr. soph. II 9), wo auch ein Altar des Zeus Soter stand (Aristid. I 498).

Der Ort der Agora ist unbekannt, lag aber nicht direkt am Hafen. *Μέχρι τῆς παραλίας καταλάμπεται γυμνασίοις, ἀγοραῖς* (Aristid. XVII 11 K.). Die Form entsprach wohl der sogenannten ionischen, die Vitruvius (I 1) andeutet: *Graeci in quadrato amplissimis et duplicibus porticibus fora constituunt crebrisque columnis et lapideis aut marmoreis adornant et supra ambulationes in contignationibus faciunt.*

Die Agora vermutet auf der Stelle der osmanischen Friedhöfe Namaziâkh (= Hauptgebetsplatz) und Moussâllâ (= Gebetsplatz) Fontrier (Rev. Et. Anc. IV [1902] 193). Daß sie mit Hallen, Pförtchen u. a. geschmückt war, bezeugen die Angaben bei ihrer Erwähnung in dem *μαρτύριον Πιονίου*, Acta mart. selecta ed. Gebhardt I VIII III: *ἐν τῇ στοᾷ τῇ ἀνατολικῇ, ἐν τῇ διπυλίδι, αἱ ὑπερῷαι στοαί* (S. 97).

Aus dem Ausdruck *ἀγοραί* des Aristeides (XVII 11 K.) könnte man, wenn die Stelle nicht zu panegyrisch wäre, schließen, daß mehrere Marktplätze in S. zu seiner Zeit vorhanden waren. Die Sachlage war vielleicht die, daß es gesonderte Marktplätze für bestimmte Industriewaren gab.

Von der Haupt-*ἀγορά* zogen sich vielleicht westöstlich die *Χρυσῆ Ὁδός* und die *Ἱερὰ Ὁδός* zwischen den rechteckig angeordneten Straßenzügen.

Die ursprüngliche hellenistische Anlage wurde durch das Erdbeben von 178 n. Chr. und durch Feuer zerstört, aber durch den Kaiser Marcus Aurelius wurden Mittel zur Herstellung bewilligt (Philostr. soph. II 9, 2). Der Kaiser kannte die Stadt von einem Besuch (Frühling 176 n. Chr. nach dem Fall des Empörers Avidius Cassius) her.

b) Straßen: Nach Strab. XIV 646 war der Stadtplan (nach dem sogenannten hippodamischen System) so angelegt, daß die sich kreuzenden Straßen Rechtecke begrenzten. In S. schlossen die Parallelstraßen in Richtung vom Westen nach Osten an den Hafen sich so an, daß sie dem Seewind *(ἐμβάτης)*, der für S. von Nordwesten herweht, offen lagen und die Sonnenstrahlen durchließen, Aristid. XVII 11 K. Diese Straßenreihen wurden vierfach von Querstraßen, die von Norden nach Süden gelegt waren, gekreuzt. Spuren dieser Anlage zeigen sich noch teilweise in der heutigen Stadt. Nur da, wo bis ins 15. Jhdt. der halbkreisförmig nach Westen konkav offene *λιμὴν κλειστός* war, rings um die heutige Keméralté-Dschamistraße, scheint man später von dieser Anordnung abgegangen zu sein. Aber die jetzt westlich vorliegenden Straßenzüge haben sich der neuen Küste angepaßt. Aus dem Altertum sind uns die Namen *Χρυσῆ Ὁδός* und *Ἱερὰ Ὁδός* (Aristid. XVII 10 K.) bekannt.

Auf die *Χρυσῆ Ὁδός* beziehen sich wohl die Worte bei Aristid. XVII 10: *‚ἐκ νεὼ εἰς νεών, ἐκ κολωνοῦ εἰς κολωνόν‘*. Sie und die *Ἱερὰ Ὁδός* erstreckten sich wohl von Westen nach Osten.

12. *Προάστεια*. (Aristid. Him. ecl. XIII 31. Philostr. imag. Vit. Polycarp.). Eigentlich gab es bei S. nur zwei Himmelsrichtungen, nach denen sich Vorstädte entwickeln konnten, wie auch heute noch, der Osten, das *νέμος*, *ἐν ᾧ ὁ Μέλης* (s. o.), und der Süden bzw. der Südwesten, wo jetzt Karâ tasch und Gjöz Tepé sich befinden.

13. Gebiet der Stadt S. und *Σμυρναία Ὀρεινή* (Schol. Ptol. geogr. V 2, 4 M. S. 808 b). Ortslagen in der nächsten Nähe von S. (S. Prokesch Jahrb. der Literatur XXVIII 80ff. und die dieser Skizze beigegebene Übersicht). Daß eine so mächtige Stadt im Hinterland Gebiet besaß, ist selbstverständlich und bezeugt CIG 3137. 68: *χωρία τῆς πόλεως*. Mehrere alte Burgen befinden sich in der Nähe; aber nur von der über Naulochon wissen wir, daß sie zu Alt-S. in Beziehung stand. Von Akdsché Kaja (= weißlicher Fels) (s. Weber Literatur) und Ada, die wie die Zufluchtsburg über Naulochon angelegt sind, wissen wir nicht, ob sie nicht fremde Niederlassungen waren. Von Achilleion (Steph. Byz. s. v.) und Palaimagnesia (CIG 3137) kennen wir nur die Namen. *Σμυρναία Ὀρεινή* war anscheinend ein Gebiet nördlich von der hellenistischen Stadt, das an das von Tamnos und das von Magnesia am Sipylos angrenzte. Es erstreckte sich über die westlichen Vorlagerungen des Sipylos. Es gehörten vielleicht in dieses Gebiet Sillyon, dann Mormonda, Helos, Sykaminos (s. d. Art.). Die mittelalterlichen Orte Sosandra und Lemvos (Kloster, genannt nach dem alten Namen Olympos des Nif- [von *Νύμφαιον*] bezw. Tachtalý-Dau) lagen im gebirgigen Gebiet mehr im südlichen Teil des Tales östlich von S. Die Durchgänge dieser Hügelzüge im Altertum und im Mittelalter wurden von Warten beschützt, die auf den Karten mit dem Namen Kastro (= Schloß) bezeichnet werden.

An Inseln im *Σμυρναῖος Κόλπος*, dem westlichen Teil des *Ἑρμειος Κόλπος*, gehörte vielleicht Krommydonesos zu S. (Leukai im *Ἑρμειος Κόλπος* aber gehörte zu Klazomenai). Zur *Σμυρναία* muß

man rechnen: 1. südwestlich die *Ἀγαμεμνόνειοι Πηγαί* (jetzt *Ἀγαμεμνόνεια Λουτρά* oder Lidschá [= Baltschova]) gegen *Κλαζομεναί* (Strab. XIV 645. Paus. VII 5, 11 [?]. Philostr. her. 300, Hauptstelle). Der Hügel, an dessen Abhang die heißen Quellen entspringen, wird von Fontrier Rev. Et. Anc. II (1901) 250 vermutungsweise als *Termetis* (*Θερμῆτις*?) Plin. n. h. angesprochen.

Zwischen dieser Lage bei Kokár Jalí (= blumenduftiges Gestade) und der jetzigen Bahnstation Parádissos der S.-Ephesos-Linie liegen sehr viele kleinere antike Zeugen des Altertums (Säulenstücke, Scherben, auch Gräberreste). 2. Im *νέμος τῆς Σμύρνης, ἐν ᾧ ὁ Μέλης* (Philostr. vit. Apoll. VII 8 Conybeare), dem baumbesetzten Weideland im Osten der Stadt, lagen viele Gehöfte und Landgüter. Wo *Φλῶσσα* (wohl mit *φλέω* zusammenzubringen, also ein fruchtbares Landstück), die Geburtsstätte des Bukolikers Bion (Suid. s. *Θεόκριτος* Schol Anth. Pal. IX 440 [*ὁ Σμυρναῖος*]. Stob. flor. XXIX 52 = Anth. III 29, 52 Hense flor. LXIV 21), gelegen hat, ist ungewiß. Die in der großen Inschrift (CIG II nr. 3137, 12ff.) aus der Mitte des 3. vorchristl. Jhdts., einer Konvention mit dem benachbarten Magnesia, mehrmals genannten *ἵππαρχοι ἱππεῖς καὶ στρατιῶται* waren zum Schutz der Stadt verteilt und lagerten in den Landgütern, ein kleinerer Teil der Leute vielleicht südwestlich, der größere aber östlich im Gebiet zwischen S. und Magnesia am Sipylos im *νέμος* und da, wo Panda und Palaimagnesia lagen. Ein Landgut des Theodotos Plin. n. h. XXXV 37. Ein *ἀγρίδιον* des Bischofs Polykarpos. Im Anfang des 19. Jhdts. zählte der Gymnasiarch Ikonómu um S. über 400 Gartenbezirke.

14. Antike Gräber. Die antiken Gräber am Pagos und südlich davon sind zahlreich, aber, soweit übersehbar, zumeist geöffnet und zerstört. In dem Gebiet zwischen Lidschá Baltschova und Paradissos liegen wohl noch viele. Im Tal östlich von der neuen Stadt sind vielleicht einzelne antike Gräber noch uneröffnet, allein wegen der intensiven Bepflanzung des Umlandes unzugänglich. Bei der Erweiterung der Stadtmauern nach Osten traf es sich, daß das Grab eines römischen Generals innerhalb der erweiterten Stadt zu liegen kam. Ausnahmsweise wurde es nicht verlegt, Arist. XIX 11: *εἴσω τῶν νῦν πυλῶν*. Lage von Gräbern beim Tepedschik Weber Akdschékaja Plan.

15. Zum Conventus iuridicus S s gehörten nach Plin. n. h. V 120: ein großer Teil der Aiolis, die hyrkanischen Makedones, die Einwohner von Magnesia am Sipylos.

16. Zum Metropolisbezirk gehörten nach der Verfügung des Kaisers Andronikos II. Palaiológos (1282—1328) die Bistümer: Phokäa, Magnesia am Sipylos, Anílion, Klazomenä, Archángelos, Sosandra und Petra.

17. Bevölkerung. Die uralte Stadt war von einem nichtgriechischen Volksstamm bewohnt, wahrscheinlich nach dem Befund der Nekropolis am Fuß der Felsenakropolis von Lydern, die ja auch die phallosgeschmückten Tumuli westlich von Sardeis hinterlassen haben. Die Bewohner griechischer Abstammung bei Naulochon, zum großen Teil Aioleer, wurden dann von ionischen Leuten aus Kolophon überwältigt. Nach der Zerstörung der nunmehr ionisch gewordenen Stadt bildeten den Hauptteil der *Κωμηδόν*-Siedlung diese Ioner aus Kolophon. In der neuen Stadt verrät keine Inschrift Aiolismen.

Das Theatron der hellenistischen Stadt faßte 20000 Zuschauer. In der Kaiserzeit, vermutlich bereits in der Zeit des letzten mithradatischen Krieges hatte die Stadt gegen 100000 Einwohner. In den letzten hellenistischen Zeiten lebten in S. viele Rentner, Aristid. XVII 13. Ebendort spricht er von vielen Handwerken. Eine *συνεργασία τῶν ἀργυροκόπων καὶ χρυσοχόων* CIG 154. Kunsthandwerker, eine Zunft (*κουραλλιοπλάσται*) aus S. werden in der benachbarten Stadt Magnesia Sip. genannt. Starke Beimischung nichtgriechischer Bevölkerungsteile Philostr. v. Apoll. IV 5. IV 8 u. a.

Ein guter Teil der Smyrnaier oblag der Landwirtschaft (Aristid. a. a. O.), andere dem Fischfang und der Seefahrt. Viele andere waren Badediener oder Heizer in den zahlreichen Bädern, die wie es scheint in der Nähe des Theatrons und des Stadions lagen (Martyrerakten des Polykarpos).

Daß in S. wie in Nachbarstädten Kleinasiens schon um 55 n. Chr. das Christentum sich ausbreitete (die ‚sieben Sterne' der Ioannisapokalypsis der chronologischen Reihe nach: 1. Ephesos, 2. S., 3. Pergamon, 4. Thyateira, 5. Sardeis, 6. Philadelpheia, 7. Laodikeia), beruht außer auf psychologischen Ursachen besonders auf wirtschaftlichen Verhältnissen. Wie schon im Art. Samos XVI o. Bd. I A S. 2204. 28ff. gesagt, herrschte bereits in den Zeiten der mithradatischen Kriege, dann aber noch mehr in der Folgezeit in den griechischen Gemeinden infolge des Wuchers der römischen Senatoren und Ritter und der Italiker, wirtschaftlich-soziale Not. Seit Sulla waren dort die Gemeinden verarmt und ohne wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Es gab nur ganz vereinzelt wohlhabende Leute, denen der Löwenanteil an fruchtbarem Land gehörte. Ein sog. Mittelstand war fast gar nicht da. Die überwiegende Mehrzahl des Volkes waren Proletarier und in einer übleren Lage als die *χαμάληδες* (Lastträger) der Jetztzeit, die nach arbeitsreichen Jahren mit einem kleinen ersparten Vermögen sich in die Dörfer des Hinterlandes von S. zurückziehen. Die Zeiten der politischen Umwälzungen der griechischen Staaten im 7. und den folgenden vorchristlichen Jahrhunderten hatte S. nicht mitgemacht. Die Annäherung des so sehr verschiedenen Ostens an den griechischen Westen war, wenn je zu irgend einer Zeit möglich, dem großen Alexandros versagt. Die Diadochen verzettelten ihre Kräfte im Streit um den Besitz einzelner Gebiete. Das harte, trockene, gewinnsüchtige System der Römer, äußerlich geordnet, innerlich des Idealismus und Enthusiasmus bar, stets wesensfremd der griechischen Psyche, bot den griechischen Gemeinden keinen Halt. Die große Masse der griechischen Bewohner, zu denen manche fremde Elemente (z. B. Juden) gekommen waren, versank unter der neuen Staatsordnung in politische Apathie. Das bereitete bei den unteren Schichten in S. frühzeitig einen fruchtbaren Boden für eine neue Lehre und neue Lebensbahnen. In S. scheint besonders die griechische Unterschicht sich dem Neuen zugewendet zu haben. Die ersten Bischöfe von S. wenigstens tragen griechische Namen; die jüdischen Leute in S. stellten sich dem griechischen Bischof Polykarpos gegenüber

eindlich (mart. Polyc. ed. O. v. Gebhardt Act. mart. I c. 12), wiewohl manche der Juden keineswegs strikter Observanz waren, s. CIG 3165: *οἵ ποτε Ἰουδαῖοι* (= die einmal Juden waren).

Stolz waren die Smyrnaier auf Homeros (*Μελησιγενής*), dem sie ein Heiligtum mit Bildsäule errichteten, und den sie durch Kupfermünzen (*Ὁμήρεια*) ehrten, und auf den Rhetor Ailios Aristeides aus Adrianeia, der den Wiederaufbau von S. nach dem Erdbeben von 175 n. Chr. bei M. Aurelius erwirkte, worauf der Rhetor durch eine Bildsäule (Philostr. soph. 87, 8) geehrt wurde. Aeneas ep. 18. Eunap. vit. Him. Synes. ep. 101 p. 699. Anth. gr. IV p. 283 nr. 580).

18. Kulte (Mü. = Head HN² 591ff.).

Anubis, Fontrier Rev. Et. Anc. IV (1902) 192ff. Foucart Des Associations Relig. chez les Grecs 234f. nr. 58; 3. Jhdt. vor Chr. *συνανουβιασταί* (s. auch Isis und Serapis).

Aphrodite Stratonikís, Tempel zusammen mit Antiochos *Θεός* CIG 3137. Mü. s. auch o. Urania Inschr. CIG 3157.

Apollon, Münzen 5. Jhdt. und später. Tempel außerhalb der Stadt nach Klazomenai zu, Strab. XIV 644. Paus. IX 11, 5.

Apollon *Διδυμαῖος Κισαυλοδδηνός*, Ath. Mitt. XIV 96f.: s. o. Bd. II S. 82, 36ff.

Ares, CIG 3137.

Arete = (*Virtus?*), Philostr. soph. I 25, 11, *ἱερόν* mit Garten.

Artemis Panionios, Mü. *Ταυροπόλος* CIG 3137, s. o. Bd. II S. 1410, 16. *Ἐφεσία, τέμενος* CIG 3155. *Ἰητήρ* CIG 3159.

Asklepios *Παιήων*, CIG 3158; s. o. Bd. II S. 1673, 32ff. 1. zu des Domitianus Zeit Münzen: Tempel in einem Gymnasion, Aristid. XLVII 17 Philostr. vit. soph. II 26. CIG nr. 3158f. 2. Filiale von Pergamon aus, Tempel begründet zu des Pausanias Zeit, II 26, 8 und V 2, 5.

Athena *Ἀρεία*, CIG 3137, 70; Mü.; Feste Apaturia.

Atys, *λόφος τοῦ Ἄττυος* Aristid. XLIX.

Demeter, *μεγάλη θεὰ πρὸ πόλεως θεσμοφόρος Δημήτηρ*, Tempel. Mysterien CIG nr. 3194. 3211. Münze mit *Δ. Ἀσίαν* (nicht *Ὡρίαν*).

Dionysos Breisaieus: Tempel Spon Misc. erud. Ant. (1679) I 353 (CIG 3176); (nach Galland) Inschriften: ad aedem Bacchi Brisaei repert. *σύνοδος περὶ τὸν Βρεισέα Διόννσον* und *οἱ ἐν Σμύρνῃ μύσται*. Der Fundort der *aedes Bacchi Br.* ist nirgends angegeben. — Feste: Aristid. XVII 6 u. sonst.

Eirene, Mü. s. o. Bd. V S. 2134, 8ff.

Ge, CIG 3137.

Hygieia, Münzen.

Isis, s. Serapis, Münzen. Rusch De Serapide et Iside in graec. cultis, Berol. 1906, 71f. Tempel Aristid. *Ἱερ. λόγ.* III 44.

Kybele, Mü. 592f. s. *Μήτηρ Θεῶν*; *delubrum* Plin. n. h. XIV 54. Da dicht daneben Pramnische Rebe gedieh, scheint sie außerhalb der Mauern östlich von der Akropolis (Aristid. XVII 11) den sehr schönen Tempel gehabt zu haben.

Μήτηρ Θεῶν Σιπυληνή, s. o. *Μητρῷον*, nach Calder auf Tepedschik, nach Fontrier jetzt die Kapelle Aja Anna.

Nemeseis, Mü. 594, s. o. *Νεμέσειον* CIG 3163; auf Münzen.

Nike, *βωμός*. CIG 3148.

Persephone, Mü.

Phoibos, *Μουσεῖον Περ.* I *σ.* 102 *ἀρ.* 104.

Poseidon, Fest Aristeid. XLVII 6 K. Münzen.

Semele, s. Dionysos.

Serapis, s. Isis; gemeinsamer Tempel.

Smyrna, Amazone, Mü.

Tyche, Tetrastylos, Tempel der Tyche auf Mü. CIG 3148 *ναὸς ἐν τῷ Φοινεικῶνι*.

Zeus, *μυστήρια* CIG 3175.

Zeus Akraios, s. o.; Tempel. Ramsays Letters to the Seven Churchs war mir nicht zugänglich.

Zeus Olympios, Mü., Tempel Aristeid. XLIX 41. Spiele, Soter Altar auf der *ἀγορά* (?), Aristeid. XLIX 39.

Hadrianus, Tempel auf Münzen.

Herakles, *Ὁπλοφύλαξ* CIG 3162, Mü. *προφύλαξ*, *Σωτήρ* Mü.

Homeros, s. o. und Art. Homereion, Bd. VIII S. 2145, 15ff. Cic. Arch. 8.

Livia, Mü. Tempel. s. Tiberius.

Roma, Tempel auf Münzen. Tac. ann. IV 56, gegründet 195 v. Chr.

Senat in Rom, s. Tiberius.

Tiberius, Tetrastyl, Tempel auf Münzen. Tac. ann. IV 37. 55f.

Traianus, Mü.

Eine Synagoge der orthodoxen Juden hat es wohl auch in S. gegeben ebenso wie in Miletos nach Gerkan, der Gebäudereste an der dortigen Löwenbucht als Synagoge erklärt in der Zeitschr. neutestam. Wissensch. XX [1921] 177 [Grundriß]. Manche der Juden waren nicht mehr recht gläubig (CIG 3148, 31); *ἐκκλησία παροικοῦσα Σμύρνας*, Act. mart. selecta ed. Gebhardt 1, 2.

Die Gottesdienste der Christengemeinde, die etwa seit 50 n. Chr. in S. bestand, wurden im *Κυριακὸς Οἶκος, ἔνθα συνάγεσθαι ἔθος ἦν τὴν τοῦ Χριστοῦ ἐκκλησίαν* gefeiert, vit. Polycarp. 31, 1. Einen gemeinsamen Friedhof scheinen sie am Königlichen Ephesischen Tor gehabt zu haben: *πρὸ τῆς Ἐφεσιακῆς βασιλείας κοιμητήριον* a. a. O. 20, 30.

19. Über den Kalender s. o. Bd. X S. 1594 nr. 86.

20. Kunstwerke (s. auch o. Nemeseion). Nach Plin. n. h. XXXVI 33 befand sich in S. ein Bildwerk von der Hand des Skopas, das eine trunkene Alte vorstellte.

21. Verfassung. Über die Verfassung in der vorgriechischen S. und in der ursprünglich aiolischen (Herodot. I 149f. Strab. XIV 634 und dort Mimnermos) wissen wir nichts. Im Besitz der ausgewanderten Kolophonier bekam die Stadt jedenfalls eine ähnliche Verfassung, wie man sie in Kolophon hatte. Nach der Eroberung und Zerstörung der Stadt S. auf dem Jamanlár Dau durch Alyattes lebten die Einwohner in Komen. Sie müssen aber nach Head HN² 596f. einen Mittelpunkt und einen Münzprägeort gehabt haben. Einige meinen, daß schon Alexandros, nach der Legende infolge eines Traumgesichts (Paus.), nicht nur den Plan zur Begründung einer neuen Stadt S. gefaßt habe, sondern sie auch begonnen habe (vgl. Droysen Gesch. des Hellenismus III 2, 196f.). Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß schon vor dem Eingreifen des

Antigonos man allmählich an die Aufrichtung der neuen Stadt ging, weil sie verhältnismäßig sehr rasch zu einer ziemlichen Blüte kam (s. die lange Inschrift mit der Konvention mit Magnesia am Sipylos von 244 v. Chr., CIG 3137). Die Umwallungsmauer der Stadt scheint damals schon vollendet gewesen zu sein. Die Verfassung der hellenistischen Stadt war demokratisch. Antiochos Theos (261–246 v. Chr.) und Seleukos II (246–226 v. Chr.) bestätigten die Autonomie der Stadt (s. CIG 3137, 10, 1). Die Gewalt war bei der *βουλή* und dem *δῆμος*. In späterer Zeit wird auch eine *γερουσία Σμυρναίων* genannt (auf einem Stein aus Erythrai, *Μουσεῖον κ. Βιβλ. Περ. Β' ἔτ. β'* 27 *ἀρ. σκζ'*). Die eponymen Behörden waren *στεφανοφόροι* neben *βουλή* und *δῆμος* (a. a. O. *Περ. Β' ἔτ. β' κ.γ'αρ. σμζ'* und *Περ. Γ''* 138 *ἀρ.* 179). Die *ἐπιμήνιοι τῆς βουλῆς* laden fremde Gesandte ins *πρυτανεῖον*. Phylen werden genannt neben *βουλή* und *δῆμος*: Später ein *πρύτανις* und *παραπρυτάνεις* CIG 3168. In später Zeit eine *φυλὴ Ἀμμωνίς*, eine *φυλὴ Ἀρτεμισιάς* CIG 3266. In später Zeit *στρατηγοί*.

22. Aus der Geschichte der hellenistischen Stadt. A. Nach der Schlacht am Granikos zog Alexandros der Große über Sardeis nach Ephesos. Daß Magnesia am Sipylos von Alexandros anscheinend neu kolonisiert worden ist, könnte sich aus dem Vertrag der Smyrnaier mit den Magneten (CIG 3137, 54; 102 *πολιτογραφηθέντες*; *οἱ πρότερον ὄντες ἐν Μαγνησίᾳ*) ergeben. Auch die Gründung von Neu-S. wird dem Alexandros zugeschrieben (Plin. n. h. V 29. Aristid. XX 7 K. Paus. V 5, 2. Münzen Head HN² 594. Brunn Kleine Schriften II 196). Allerdings weiß Strabon nichts davon. Von geringerer Bedeutung ist, daß Einzelheiten in den Erzählungen der Legende abweichen (Palme auf den Münzen, nicht Platane). Ganz abzuweisen, wie Mylonás De Smyrnaeorum reb. g. 30ff. es tut, ist die Nachricht nicht; Mylonás hat wie öfters die Stelle des lateinischen Schriftstellers und das Münzzeugnis nicht beachtet.

An mehreren Stellen sagt Aristeides, daß Alexandros nicht nur den Plan gefaßt hat, S. neu zu begründen, sondern daß er sie begründet hat. Andere Geschichtschreiber berichten, daß Antigonos und Lysimachos zwischen den Hügeln Pagos und Deïrmén-tepé die Stadt begründet hätten. Gegen Lysimachos hatten die Smyrnaier zusammen mit den Kolophoniern eine Zeitlang gekämpft (Paus. VII 3, 1). Es ist wahrscheinlich, daß die Stadt eine Zeitlang Eurydikeia, nach einer Tochter des Lysimachos, hieß. Antiochos Theos und Stratonikeia Wohltäter. Tempel der Aphrodite Stratonikis (CIG 3137). 244 v. Chr. Bündnis mit Seleukos II. Kallinikos. 195 v. Chr. (CIG 3137) Palaimagnesia eingenommen. Seleukos erklärte S. für autonom und als Asylstadt. Gesandschaft der Smyrnaier (*οἱ περὶ Κοίρανον* Polyb. XVIII 35) nach Lysimacheia. 195 v. Chr. Weihung eines Tempels der Göttin Roma in S. (Tac. ann. IV 56. Hirschfeld S.-Ber. Ak. Berl. 1888, 835). 189 v. Chr. wurde S. unabhängig und bekam von den Römern Land (Polyb. XXII 37 = Liv XXXVIII 39). Die Smyrnaier bestatteten den Leichnam des P. Licinius Crassus (Eutrop. IV 20). 93 oder 92 v. Chr. beschenken die Smyrnaier den P. Rutilius Rufus mit dem Bürgerrecht (Tac. ann. IV 43), weil dieser als konsularischer Legat des Q. Mucius Scaevola gleich diesem den Kleinasiaten gegenüber gerecht gewesen war. Während des Bundesgenossenkriegs 90—87 v. Chr. unterstützten die Smyrnaier die Römer mit ihrer Flotte (Tac. ann. IV 56). M. Tullius Cicero (Phil. II 2) nennt sie deswegen die treuesten und ältesten Bundesgenossen. Bei Head HN² 593 wird eine Bronzemünze angeführt, die auf dem Avers die Büste eines Herrschers mit Diadem und auf der Rückseite um eine Nike mit Palmzweig ΣΜΥΡΝΑΙΩΝ zeigt. Head erklärt sie für eine Münze mit dem Bild des Mithradates Eupator (88—84 v. Chr.), Lane 31 und Mylonás 42 halten dafür, daß die Herrscherbüste den Seleukos Kallinikos vorstellen muß, da S. römertreu war, so daß kaum anzunehmen ist, daß eine Münze in S. auf Mithradates ausgebracht wurde. Magnesia am Sipylos leistete diesem König Widerstand 84 v. Chr., nach Orosius (VI 2 p. 241) auch S. Außerdem unterstützten die Smyrnaier das Heer des Sulla, das keine Winterkleidung hatte, mit Bekleidungsstücken, die sich die Leute auf der Agorá auszogen (Tac. ann. IV 56. Aristid. XIX 11 K.). Die Medizinschule der Erasistrateer (Hikesios) in S. (Strab. XII 580; s. o. Bd. VIII S. 1593, 36ff.). Um die Mitte Januars 43 v. Chr. überlistet P. Cornelius Dolabella den C. Trebonius, einen der Mörder des C. Iulius Caesar (s. o. Bd. IV S. 1306, 48ff.), überrumpelt S., tötet den Trebonius und zerstört mehrere Stadtteile (Cic. Phil. II 15. Appian. bell. civ. III 26. Strab. XIV 646. Vell. Pat. 69, 1). Den Neokorat erhielt S. zum ersten Male 26 n. Chr. im Wettbewerb mit den ansehnlichsten Städten Kleinasiens. Tempel des Tiberius, der Livia und des römischen Senats (Tac. ann. IV 56). 62 n. Chr. die Wasserleitung von Ak Punár zum Deïrmén-tepé (?) zum Tempel des Zeus Akraios (?) unter Traianus. Unter Hadrianus zweiter Neokorat (*σωτὴρ καὶ κτίστης τῆς πόλεως* [CIG 3174]), daher der Name *Ἀδριανή* Head HN² 594: *Ἀδριανὴ Σμύρνα. Ὀλύμπια καὶ ἀγῶνες* (*Ἀδριανὰ Ὀλύμπια* Philostr. v. soph. p. 227, vgl. CIG 3174). Mischung der Bevölkerung (Philostr. v. Apoll. V p. 66. VII p. 67). 123 n. Chr. zweiter Neokorat (nach Keil Österr. Jahresh. XI [1908] 108). 161 n. Chr. Pest in Kleinasien, wohl auch in S. (hiezu vielleicht der Hymnos auf den Fluß Meles CIG 3165), von der auch der Rhetor Aristeides ergriffen wurde. 178 n. Chr. großes Erdbeben mit nachfolgender Feuersbrunst, Zerstörung der Stadt (Aristid. XIX 2ff. XVIII 2ff. K. Philostr. soph. p. 252. Sync. p. 313 D). Ehren für Aristeides, der bei M. Aurelius Antoninus die Wiederherstellung der Stadt erwirkt hatte. Seine Statue auf der Agorá (Philostr. soph. p. 252). Unter Septimius Severus zum dritten Mal Neokorat der Stadt.

Über S. und Umgebung im byzantinischen Mittelalter s. die Arbeiten Fontriers.

Einführung des Christentums um 55 n. Chr. Lampákis a. a. O. 160. Erster Bischof Ariston, fünfter Polykarpos. Mittelalterliche Schicksale bei Lampákis a. a. O. und Bürchner Hellas, Hamburg 1928 nr. 3, 36 (Die Folgen des Brandes vom Sept. 1922).

4) *Σμύρνη Τρηχεῖη* (Hippon. Strab. XIV 633.

steph. Byz. s. Ἔφεσος. Eustath. Dionys. per. 828, *Zmyrna Trachia*, Plin. V 115: *Zmyrna cognomine Trachia*). Ein Teil (τόπος) der antiken Stadt Ephesos (s. o. Bd. I A S. 2160, 16ff.), Benndorf Forschungen in Ephesos (Wien 1905) I 25f. und S. Nr. 3 A § 1. Bei Kallinos (Strab. a. a. O.) s. o. Bd. V S. 2786, 25f. Name der ganzen Stadt Ephesos, nach Hipponax (s. o.). Name eines südöstlichen Teils der Stadt zwischen den Stadtteilen Trecheie und Lepre Akte (s. Plan o. Bd. V S. 2780).

5) Nach Syncell. 181a Euseb. chron. p. 34 Nebenname der mysischen Stadt Myrina, einer Gründung von Aioleern (s. d.) [Bürchner.]

Σμυρναία Ὀρεινή (ἡ) (Schol. Ptol. geogr. V 2, 4 Müll.), der bergige Teil des Gebietes der Stadt Smyrna, von dem etwas schon in ältester Zeit zur Stadt gehörte. Nach Liv. XXXVIII 39 wurde 189 v. Chr. vom römischen Senat das Stadtgebiet vergrößert, vielleicht nach Südwesten, vielleicht auch gegen den Olympos (j. Nif Dau), möglicherweise auch in der Richtung auf Tamnos. [Bürchner.]

Σμυρναίων Κόλπος, ὁ (Strab. XIV 645f.; Σμυρναϊκὸς Κόλπος, Steph. Byz.; Σμυρναῖος Κόλπος, Steph. Byz.; *Mélętos Smyrnaeus Sinus* Mela I 17, 3, auch nach dem in ihn fallenden Flüßchen Meles bei Hekat. frg. 213 *Mélętos Kólpos*), der 350 Stadien weite, in ein größeres und ein kleineres Bassin zerfallende, im W. von dem Vorgebirge Melaina und im O. bei Leukai begrenzte Busen an der aiolischen Küste, an dem die Stadt Smyrna lag und in den der Hermos sich ergoß. Jetzt Golf von Ismir oder Smyrna, der aber im jetzigen Sprachgebrauch auch den eigentlich Ἕρμειος Κόλπος genannten Teil mit bezeichnet (s. o. Bd. VIII S. 59ff.). Der eigentliche Smyrnaische Golf ist durch scharfe Biegungen der Küstenlinien vom nordwestlichen Hermeischen Golf genau geschieden. Prokesch Jahrb. d. Lit. LXVIII (1834) Anz.-Bl. 55 (s. Übersichtskärtchen der Umgebung von Smyrna). Die verschlammten Küstenteile beengen die Schiffahrt (Mittelmeerhandb. V² 118ff. und Prokesch Jahrb. d. Lit. LXVII (1834) Anz.-Bl. 60ff.). Salzpfannen und Fischteiche. Jetzt Κόλπος Σμύρνης, Kotsovíllis *Néos Λιμενοδείκτης* 507. 513f. [Bürchner.]

Smyrnophoros (Σμυρνοφόρος Ptolem. VI 7, 23. 26), das innere und äußere Myrrhenland. Die Myrrhe kam nach Plin. XII 33 an vielen Orten in Arabien vor, selbst auf den (südlichen) Inseln des (Roten) Meeres und der gegenüberliegenden afrikanischen Küste.

1) Das innere Myrrhenland nun müßte nach Ptolemaios' Angabe östlich von Makoraba = Mekka gelegen haben, in einer Gegend, die freilich heutzutage Wüste ist. Eine Stütze aber scheint diese Lokalisierung zu finden in der Notiz von Plin. XII 16, wonach eine der Myrrhenarten, die sechste, Dusaritis, heißt. In diesem Namen glaubt Sprenger (Alte Geographie Arabiens 242) das Land der Dosareni, heute Wadi el Dauāsir, zu sehen. Doch wird diese Erklärung hinfällig durch die weitere Notiz des Plinius, daß diese Art Myrrhe in der Stadt Messalum auf den Markt gebracht wird. Nach VI 32 gehörte aber diese Stadt (hier Massala genannt) zum Gebiet der Homeriten, also Südwestarabien. Eine genauere Bestimmung ihrer Lage ist unmöglich; Hamdāni kennt (ed. Müller Index 99) drei Ma'sal, die aber wahrscheinlich alle im zentralen Arabien lagen. In dem heutigen 'Asfr, südlich von Mekka, soll der Myrrhenbaum noch häufig sein, und es ist gar nicht unmöglich, daß Ptolemaios, bei dessen Lokalisierungen die Verschiebung von Ost und Süd keine Seltenheit ist, tatsächlich dieses Land gemeint hat. Auch in dem noch ganz unbekannten Küstengebirge zwischen Jenbo' und Mekka soll der Myrrhenbaum noch vorkommen.

2) Das äußere Myrrhenland versetzt Ptolemaios ganz korrekt nach Jemen, und zwar in den östlichen Teil nach Hadramūt zu. Schon Strab. XVI 768 sagt, daß Chatramotitis die Myrrhe hervorbringt; jetzt liefert die Gegend zwischen Gebel Hubeisch bis über Dathîna hinaus am meisten Myrrhe, Glaser Skizze 290ff. [Moritz.]

snenaθ, snenati? ist der etruskische Name einer Spiegelgöttin. Ein Spiegel ungewisser Herkunft, Etr. Sp. Taf. 111 = CII 2494 zeigt drei stehende Gestalten: *turan* (Aphrodite), *atunis* (Adonis) und eine weibliche Figur *snenaθ*, die Toilettengeräte in den Händen hält, sowie den sitzenden *puldisφ* mit Kithara und Plektron, hinter dem ein Schwan zu sehen ist. Der sitzende Jüngling wird als Gott des Gesanges (Apollo?) oder als menschlicher Sänger gedeutet. Körte Etr. Sp. V 33, dessen Herleitung aus erschlossenem *πολυθεσις ganz unsicher ist; Pauli Myth. Lex. III 2, 3277f., wo der Spiegel beschrieben ist. *snenaθ* ist anscheinend eine Dienerin oder Gefährtin der Aphrodite, wie sie häufig auch auf anderen Spiegeldarstellungen vorkommen. Eine mythologische Deutung der Spiegelszene läßt sich nicht geben. Vermutlich zeigt auch ein anderer Spiegel, Etr. Sp. Taf. 381, der sich im Museum Greg. befindet, denselben Namensstamm in der Form *snenati*, vgl. zur Lesung Körte Etr. Sp. V 44, 2. Die Darstellung ist durch Oxydation sehr zerstört. In der Mitte bildet *snenati* eine Gruppe mit einem Mann, dessen Gestalt und Beischrift nicht mehr kenntlich sind. Links davon befindet sich die Spiegelgöttin *alpan*, rechts ein Jüngling *maris turis(na)s*, am Griff eine geflügelte weibliche Gestalt mit unkenntlicher Beischrift (die Beschreibung ist nach Körtes Revision a. O. gegeben, während die Abbildung bei Gerhard die Szene deutlicher darstellt und andere Lesungen gibt). Körte vergleicht die verwandte Darstellung Etr. Sp. V 34. Sprachlich liegt wohl ein einheimisch-etruskischer Name vor von der etruskisch häufigen Bildungsweise auf *-(n)θ*, und zwar scheint die Form *snenaθ* die ältere zu sein, denn der Spiegel Taf. 111 ist älter als Taf. 183, welcher etwa ins 4. Jhdt. gehört; vgl. Fiesel Gr. Gesch. 21. Pauli Myth. Lex. IV 1092. [Fiesel.]

Snephorses (*Σνεφοροσῆς*) ist ein Beiname der Isis als Gemahlin des Krokodilgottes Soknopaios von Soknopaios-Nesos (im Fayum), mit dem sie im Soknopaiostempel verehrt wurde. Die Priester dieses Tempels nennen sich in einer Eingabe vom J. 132 v. Chr.: *ἱερεῖς τοῦ Σοκνοπαίου θεοῦ μεγάλου καὶ Ἴσιος Σνεφοροσῆτος θεᾶς μεγίστης καὶ τῶν συννάων θεῶν κτλ.* (Grenfell-Hunt The Amherst Papyri, London 1901 II nr. 35, 3. 33 Mitteis-Wilcken Grundzüge u. Chrestomath.

der Papyruskd. I 2 nr. 68, 3. 33). Die Herausgeber haben mit Unrecht das Σ gestrichen und *Νεφορσῆτος* korrigiert, weil der Name gewöhnlich *Nepherses* oder *Nephorses* lautet. Die Verbesserung ist nicht erlaubt, da *Σνεφορσῆτος* bei Grenfell-Hunt a. a. O. zweimal sicher bezeugt ist, und daher die Annahme eines Schreibfehlers unmöglich ist. Das Σ wird eine Verkürzung von *Ες* (= Isis) sein, das wir bei Isis-Esegchebis finden (Wilcken Arch. f. Papyrusforsch. IV 263ff.). Varianten wie *Σ.*, *Νεφορσῆς* oder ähnlich sind bei griechisch-ägyptischen Eigennamen nicht auffällig (vgl. Preisigke Namenbuch); erwähnt sei nur der Personenname *Σνεφερῶς* und *Νεφερῶς*, wenn auch hier das anlautende Σ anders (nicht als Isis) zu deuten ist. [E. Kießling.]

Soa, Ort in Phrygien, südlich von Kotyaeion im Tembris-Tal. Nur bekannt durch das Ethnikon *Σοηνοί* auf Inschriften aus Altyntash und Japeldjan, westlich davon, Perrot Bithynie et Galatie I 122 nr. 86f. Le Bas nr. 774f. CIG 3857l. Journ. hell. stud. XVII 418. XVIII 141. XIX 76. Schulten Röm. Mitt. XIII 231. Dittenberger Or. gr. nr. 619. CIL III 14191. S. lag in der Domäne Tembre, Perrot erschloß aus CIG 3857l den ausführlicheren Namen Bennisoa, der durch Zusammensetzung mit dem Namen des Zeus Bennios entstanden wäre. Über diesen vgl. Ramsay Journ. hell. stud. V 258. Die Benneitai CIG 3857, aus denen man früher auf eine Stadt Benna schloß (Cramer Asia minor II 17. Franz Fünf Inschriften und fünf Städte 34), sind die Priester des Zeus Bennios. Aber Ramsay Asia min. 144f., weist überzeugend nach, daß in der Inschrift CIG 3857l *ΒΕΝΝΕΙΣΟΗΝΩΝ* als zwei Wörter zu fassen ist, daß es also die Wortform Benneisoenoi nicht gegeben hat. [Ruge.]

Soake (*Σοάκη* Ptolem. VI 7, 29), Ort im nordwestlichen Arabien, heute Ruinenort Schoāk, östlich von dem kleinen Hafenort Dibā, am Westabhang des arabischen Randgebirges, von R. Burton aufgefunden (The Land of Midian II 19f.) unter 27° 15′ nördl. Breite, gegen Ptolem. 26° 15′. [Moritz.]

Σοάνας. **1)** Ptolem. V 8, 5. V 11, 1 der Grenzfluß zwischen dem asiatischen Sarmatien im Norden und Albanien im Süden. Er läßt ihn in das Kaspische Meer münden, doch ist der Σ. zweifelsohne der Sunscha, der ein Nebenfluß des Terek ist. Möglicherweise führten Sunscha und unterer Terek vereinigt den Namen *Σ.* C. Müller (zu V 8, 5) möchte den Namen in *Σόνδας* emendieren mit Rücksicht auf die an seinen Ufern sitzenden *Ἰσόνδαι* (V 8, 13). Auch weist er auf Unstimmigkeiten in der Ptolemaioskarte hin (zu V 11, 1) hinsichtlich der Bedeutung des Σ. als Grenzfluß, der mitsamt dem Gerrhus eigentlich ganz zu Sarmatien gerechnet werden müßte. [K. Kretschmer.]

2) *Σοάνας* heißt nach Ptolem. VII 4, 3. 8 ein Fluß auf Ceylon, der auf dem Malaiagebirge entspringt und (bei Chilaw) ins Meer mündet; Lassen Ind. Altertumsk. III 217 sieht in ihm den heutigen Dodre-Aar. Er fließt durch das Gebiet der Soanoi (*Σόανοι* ebd. 4, 9), offenbar, da Ptolemaios keine Städte von ihnen anzugeben weiß, eines kleinen Volkes an der Westküste. [Wecker.]

Soanda, Ort in Kappadokien an der Straße Tavium–Caesarea Mazaka. Über die Lage läßt sich gar nichts Bestimmtes sagen; ebensowenig darüber, ob es mit dem von Strab. XIV 663 erwähnten Ort Soandos (-on?) zwischen Garsaura und Mazaka identisch ist. Solange keine der anderen Stationen sicher wiedergefunden ist, haben Konstruktionen, wie sie Ramsay Asia min. 269. 295 vorbringt, keinen Anspruch auf Wahrscheinlichkeit; es ist schon richtiger, die Orte schätzungsweise dort anzusetzen, wo die Entfernungsangaben hinführen, wie es Kiepert auf seiner Karte von Kleinasien 1 : 400 000 macht, B IV Soanda bei Hadji Shefalti am Kappadox, C IV Soandos = bei Inegi, südlich von Nevshehir. Auch die Gleichsetzung mit Suenda und Skandos ist vorderhand abzulehnen. [Ruge.]

Σόανες, kaukasisches Bergvolk, zu den Sarmaten gehörig. Strab. XI 497 zählt die an der kaukasischen Küste des Pontos sitzenden Stämme auf, die Zygier, Heniocher, Kerketen, Moschier und Kolchier und hinter diesen die Phthirophagen und *Σ.* Aus XI 499 geht weiter hervor, daß letztere beiden Stämme nach Dioskurias, dem nächstgelegenen Küstenplatz, des Handelns wegen kamen, also im Binnenlande saßen. Plinius VI 14 führt ebenfalls die beiden Völker vereint auf: die *Saltiae*, die von den Alten Phthirophagen genannt werden, und die *Suani*. Detlefsen hat in seiner Pliniusausgabe zwar *Sanni* geschrieben, aber die gebräuchliche Lesart ist, wie er selbst angibt, *Suani*. Daß diese allein richtig ist, geht ja auch aus dem nachfolgenden Satz hervor: *flumen Chobum e Caucaso per Suanos fluens.* Da der Chobum der heutige Chopi ist, der unweit nördlich der Phasismündung das Meer erreicht, so haben die *Σ.* also in dessen oberen Gebiet im Kaukasus gesessen. Kießling erörtert weitläufig (Art. *Ἡνίοχοι* o. Bd. VIII S. 267—270) die Stellung der Sanni in Kaukasien. Sie gründet sich allein auf die oben beanstandete Pliniusstelle. Sie werden aber dort nie sonst genannt, und wie Kießling zugibt, auch von den Geographen vor Plinius nicht genannt. Dagegen spricht Plinius VI 12 von Sanni Heniochi in Kleinasien bei Trapezunt, welche früher nach Strab. XII 548 Makronen geheißen hätten, und die Kießling mit den Machelonen in Verbindung bringt. Es ist kaum möglich, aus dem verworrenen Material die historischen Zusammenhänge einwandfrei und ohne allzu viel Phantasie zu ermitteln; auch die Alten haben aus Namensähnlichkeiten oft recht gewagte Wanderungshypothesen aufgestellt. An der kaukasischen Küste gab es einen Stamm der *Σανίγαι* nach Arrian. per. p. eux. 15. 27, nach Plin. VI 14 und der Tabula: *Sanigae*, nach Steph. Byz. *Σανίγαι*; möglich, daß die erste Hälfte des Namens hier Verwirrung mit den trapezuntischen Sanni hervorrufen konnte, aber, wie gesagt, in der fraglichen Pliniusstelle heißt es nicht Sanni, sondern Suani. Ganz späte Quellen, wie Exzerpte aus Eusebios und der Liber generationis (edit. Riese S. 170), die Sanni mit Sannigaè identifizieren, sind der beste Beweis für meine Bedenken.

Ptolemaios V 813 führt *Σουανοί* zusammen mit *Σακανοί* auf, denen er den Raum zwischen den Hippischen (s. o. Bd. II A S. 13) und den Keraunischen Bergen anweist. Damit ist aber den *Σ.* eine viel zu östliche Lage gegeben, wenn man nicht annehmen will, daß auch dort Teile von ihnen gesessen haben. Ihr Hauptsitz war stets auf der südlichen Seite des westlichen Kaukasus gewesen gegen Kolchis hin, und Ptolemaios tut einige Zeilen später auch der *Σουανόκολχοι* Erwähnung, die also eine Mischung der beiden eng benachbarten Stämme bilden.

Genannt werden die *Σ.* ferner auf der Tab. Peut. als *Suani* an der Küste des Pontos und dann als *Suanisarmatae* in einer unmöglichen Situation am nördlichen Ozean und zugleich an einem Fluß, der unweit Trapezunt in den Pontos mündet. Vielleicht ist der Tschoruk-su gemeint (der antike Acampsis). K. Miller (Itineraria romana S. 626 [Karte] und 623) setzt die *Suanisarmatae* irrig an den *Σοάνας* (s. d.), d. i. der Sunscha-Terek, der in das Kaspische Meer geht, offenbar veranlaßt durch die Namensähnlichkeit, ein Versehen, das übrigens auch dem Ptolemaios mit untergelaufen ist.

Der Name der *Σ.* ist aber in dem Ursprungslande am östlichen Pontos niemals untergegangen. Noch Procop. bell. Goth. IV 2 nennt das Land Souania, dessen Völker den Lazen unterworfen seien. Noch heute sitzen fast an derselben Stelle im oberen Ingurtale (Gouvern. Kutais) in rauher Berglage die Suaneten, ein Zweig der Kartwelischen (Georgischen) Rasse, etwa 14 000 an Zahl, gastfrei und freiheitliebend, aber geistig zurückstehend. Auch der Kulturgrad der *Σ.* wurde schon von den Alten sehr tief eingeschätzt, wie aus Strab. XI 499 hervorgeht. Die ihnen benachbarten Phthirophagen (Läusefresser) haben ihren Namen von der entsetzlichen Unreinlichkeit bekommen, und auch die *Σ.* stehen ihnen in der Schmutzerei nicht nach, sind aber machtvoller und durch Streitbarkeit ausgezeichnet. Sie haben einen König und einen Rat von 300 Männern und bringen ein Heer von 200 000 Mann zusammen. Bei ihnen sollen die Winterbäche auch Gold mit sich führen, welches die Barbaren in durchlöcherten, siebartigen Krippen und zottigen Fellen auffangen, woher die Sage vom goldenen Vließ stamme. Sie bedienen sich auch vergifteter Pfeile. Daß bei ihnen Bergbau auf Gold und Silber getrieben wird, bemerkt übrigens auch Plinius VI 30, der sie dort *Suani* nennt, offenbar wieder verschrieben für *Suani*. Gerade die Erwähnung des Goldes bei ihnen berechtigt zu dieser Annahme.

[K. Kretschmer.]

Soanoi s. Soanas Nr. 2.

Soanos. Arrian. Ind. 4, 12 *Σόανος δὲ ἐκ τῆς ὀρεινῆς τῆς Βησσαρέων* (var. *Ζαβίσσα ὀρέων*), *ἔρημος ἄλλου ποταμοῦ, ἐκδιδοῖ ἐς αὐτὸν* (*τὸν Ἰνδόν*); die richtige Lesart (von C. Müller aufgenommen) ist *Ἀβισαρέων*, das Gebirgsland unter Kashmir, so daß der S. ein östlicher Nebenfluß des Indus aus den Vorketten des Himālaya ist, skt. etwa *suvana* ‚mit schönem Wald', heute Soan oder Swan. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. I 121. [Wecker.]

Σοαωνεῖς (*οἱ*) (Le Bas L'Asie Mineure Inscr. nr. 324), eine *φυλή* oder ein *δῆμος* der Stadt Olymos (s. d.) bei Mylasa in Karien. [Bürchner.]

Soara (*Σόαρα*), nach Ptolem. VII 1, 67 Stadt der Ambastai, eines Urvolks im Innern Vorderindiens in der Nähe der Taptiquellen; Lassen Ind. Altertumsk. III 175f. sucht es im heutigen Nair. [Wecker.]

Soas (*Σόας ποταμός*), nach Ptolem. VII 1, 30 ein Nebenfluß des Ganges, offenbar der indische Çona, der bei Palimbothra (Pataliputra) in den Ganges mündet, so daß man eigentlich Sonas erwarten sollte, vgl. Lassen Ind. Altertumsk. III 130. [Wecker.]

Soatra s. Savatra.

Soatris (Itin. Ant. 229; *Scatris* Itin. Ant. 229; *Scatras* Tab. Peut. VIII 3. Geogr. Rav. IV 9), Ort in Pannonia superior, nahe dem Übergang über den Hämus (Miller Itin. Rom. 588) zwischen Pannisso und Cazalet, jetzt Sudzuluk. Vgl. Mommsen CIL III p. 507. [Fluß.]

Sobagena (Neutr. Pl.), wird auf einer Inschrift 23 Minuten nordwestlich von Khurman Kalesi im östlichen Kappadokien genannt, Sterret Papers of the American School, Athens II nr. 352—354; vgl. die Art. Sabagena, Sadagena. [Ruge.]

Σώβαλα (*τά*?), Örtchen im kleinasiatischen Karien (Steph. Byz). [Bürchner.]

Σώβανος (oder *Σωβάνας*) Ptol. VII 2, 6. 11, ein Fluß in India extra Gangem, im westlichen Siam. Er fließt durch das Land der Räuber (*χώρα Λῃστῶν*) und mündet in den Sinus Perimulicus, den heutigen Golf von Siam. Die verwirrte topographische Situation Hinterindiens bei Marinos und Ptolemaios hat A. Herrmann in ansprechender Weise gelöst (Die alten Verkehrswege zwischen Indien und Südchina nach Ptolemaios, in Ztschr. f. Erdkunde, Berlin 1913, 771—787 mit Karte). Unter dem *Σ.* kann nur der Menam verstanden werden, dessen westlicher Deltaarm noch heute Supan heißt. Als Quelle wird von Ptolemaios das *Μαίανδρος ὄρος* angegeben, das bei ihm als Hauptrückgrat die ganze Halbinsel durchzieht. [K. Kretschmer.]

Σόβαρα (Ptolem. V 6, 14), Stadt des Distriktes Kilikia in Kappadokien; vielleicht dasselbe wie Sorpara oder Foroba, nordöstlich von Caesarea Mazaka; Müller zu Ptolm., oder wie Sibora, Ramsay Asia min. 302. 306. [Ruge.]

Σωβίδαι, bei Ptol. VI 5, 1, Volksstamm der persischen Provinz Parthia, in der Landschaft *Ταβικηνή*. Letztere lag am Südrande der Provinz hart an der Grenze gegen Karmania mit einem nur schmalen Kulturgürtel in sehr heißem Klima. Der Hauptort Tabae lebt in dem heutigen Tebbes (Stadt mit 10000 Einwohnern) noch fort. [K. Kretschmer.]

Σοβορίδαι s. *Σεβρῖται*.

Sobrica, nach Geogr. Rav. V 32 p. 441, 6 eine der britannischen Inseln, die *in ipso Oceano occidentali* lag; nicht mehr zu identifizieren. [Macdonald.]

Sobura (*Σώβουρα*, var. *Σαβούρας*), nach Ptolem. VII 1, 13 ein Emporium der Soringai, heute Sadras, vgl. den Art. Sorai. [Wecker.]

Soc. waren Erzeugnisse einer Ziegelei und mehrerer Töpfereien gezeichnet, wohl um sie als Ware einer namenlosen Gesellschaft (Societas) zu

kennzeichnen; die Marken wären demnach zu lesen: *Soc(iorum)*.

1. Ziegel, CIL V 8110, 308, Montegrotto, südwestlich von Padova (Patavium.)

2. Amphoren, CIL XV 3529 (Rom). IX 6079, 1 (bei Brindisi).

3. Lampen, CIL XV 6693, 1—6 (in und bei Rom: *ex of. Soc.*). II 6256, 43 (Hispanien, Cacella, westl. von der Mündung des Anas = Guadiana): *Soc.* VIII (Suppl. 3) 22644, 311 (Africa, Karthago: *ex of. Soc.*). Ursprungsland ist Italien.

Anders 4. Sigillata: *Soci*, CIL VIII (Suppl. 3) 22645, 352, Africa, Hadrumetum, vielleicht zu lesen *Socrates*, s. d. [Keune.]

Socco, Sigillatatöpfer, nachgewiesen am Niederrhein (Bonn = Bonna und Gellep = Gelduba); sein Geschirr ist in grober Schrift gestempelt: *Socco fec(it).* — Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI/XCVII 149. CIL XIII 10010, 1824. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1595. [Keune.]

Soccus, ein leichter, niedriger, griechischer Schuh, dessen eigentlichen griechischen Namen wir nicht kennen, Dem. *socculus* (Plin. IX 114. Sen. benef. II 12, 2. Plin. ep. IX 7, 3) und *soccellus* (Isid. XIX 34, 12); vgl. *soccatus* Sen. a. a. O.; *soccifer* Sidon. carm. IX 215. Nach Walde Etym. Wörterb. d. lat. Spr. stammt es aus griech. *συκχίς, συκχάς, σύκχος* und ist vielleicht morgenländischen Ursprungs; vgl. Hes. *σύκχοι · ὑποδήματα Φρύγια.* Als griechischer Schuh wird der *s.* von den römischen Schriftstellern oft erwähnt, Plaut. Bacch. 332; Epid. 725; Trin. 720. Terent. Heaut. 124. Cic. de orat. III 127; Rab. Post. 27. Catull. 61, 10 (als Fußbekleidung des Hymen). Plin. XXXVI 41. Nach Isid. XIX 34, 12 war der *s.* eine Art Halbschuh oder Pantoffel, der nicht gebunden wurde, vgl. Horat. ep. II 1, 174. Bei den Römern wurde der *s.* zunächst nur von den Frauen getragen (Plin. XXXVII 17. Suet. Cal. 52. Vitruv. II 5), später auch von Weichlingen (Suet. Cal. 52. Sen. benef. II 12, 2), oft reich mit Gold und Perlen geschmückt, Sen. ebd. Plin. IX 114. Da das Edict. Diocl. IX 18—23 *s. viriles et muliebres* unterscheidet, muß diese Fußbekleidung auch bei den Männern allgemein üblich gewesen sein. Im Maximaltarif wird der lateinische Name *s.* durch griech. *ὑπόδημα* ausgedrückt. Es werden verschiedene Arten aufgezählt: purpur- oder scharlachgefärbte, weiße, vergoldete und solche aus babylonischem Leder. Die im griechischen Text *περιφόρινοι* oder *περιφόρινται* — ein Ausdruck, der sonst nicht vorkommt — genannten Männerpantoffeln sind nach Blümner Maximaltarif 128 Schuhe, die man überall im Hause herum trägt, oder solche bequeme Hausschuhe, in denen man *περιφοράδην* ‚schleppend', ‚schlurfend' herumging.

Vor allem bezeichnet *s.* den Schuh der Schauspieler in der Komödie (vgl. Plaut. und Terent. a. a. O. Grammat. lat. I 490 Keil), wie *cothurnus* den der Schauspieler in der Tragödie. Oft werden beide einander gegenübergestellt und für Komödie und Tragödie gesetzt, Horat. a. p. 80. 90. Ovid. rem. 375f.; ex Pont. IV 16, 29. Plin. VII 111. Quint. X 2, 22. Mart. VIII 3, 13. Plin. ep. IX 7, 2. Die bildlichen Darstellungen komischer Szenen zeigen jedoch die Schauspieler meistens barfuß oder mit Sandalen bekleidet, oder ihr Schuhwerk ist zu wenig deutlich unterschieden. Vgl. o. Bd. II A S. 755f. [Hug.]

Σῶχα (*Σῶχοι*?), Ortschaft in der *Ἀσσυρία γ* (= Syrien), 2 *σταθμοί* von den Assyrischen (= Syrischen) Pylen entfernt (Arrian. anab. II 6, 1). Hier lagerte das syrische Heer vor der Schlacht bei Issos. Als Alexander d. Gr., der damals noch in Mallos stand, dies erfahren hatte, rückte er nach Myriandos vor, beabsichtigte also, ihm über die Syrischen Pässe (von bailān) entgegenzuziehen. Demnach muß *Σ.* im Talkessel (ʿamq) von Antiocheia oder etwas weiter östlich gesucht werden (Droysen I 1, 251. Janke Auf Alex. d. Gr. Pfaden, Berl. 1904, 26). Bauer (Österr. Jahresh. II 1899, 121, 11) schlägt vor, *Σ.* mit Onchae zu identifizieren, wohin sich Dareios nach der Schlacht zurückzog (Curt. Ruf. IV 1, 3). Die 4000 Griechen, die ihn dort empfingen, hatte er vielleicht zuvor mit der Sperrung der Pylen beauftragt. Der Name Onchae erinnert an den des assyrischen Landes *unqi* = *Ἀμύκης πεδίον* (Marmier Gazette Archéol. IX 1884, 48). [Honigmann.]

Σόχχορ s. Sonchar.

Soci s. Soc.

Sociacus, Ortsname (s. Suppl.-Bd. III S. 18, Art. -acus, u. ō.), J. 690: *villa Sociaco in Vilcassino* (d. h. im Gebiet der Veliocasses, jetzt Vexin), 9. Jhdt.: *Sociacus colonia*, u. a. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1596. Kaspers Nordfranzös. Ortsnamen *-acum* (1914 = 1918) 166 § 371. [Keune.]

Societas hat die allgemeine Bedeutung von Gemeinschaft, so *s. vitae*. Dig. XXV 2, 1 als Lebensgemeinschaft der Ehegatten; *uxor, quae socia rei humanae atque divinae domum suscipitur.* Cod. IX 32, 4 pr. S. bedeutet auch soviel wie Gefolgschaft, indem sich mehrere Personen als *socii* zu irgend einem friedlichen oder kriegerischen Zweck einen Führer, *dux* oder *magister* küren. Daher Fest. s. *magisterare.* Vgl. auch Liv. XXIX 27. 36, 1. Verg. Aen. VI 170. Juristisch gibt es viele Anwendungen der *s.* im privaten und im öffentlichen Recht. Es besteht *s.* zwischen Rom und seinen Bundesgenossen, *socii foederati. Civitatem sociam amicamve, aut ad regem socium vel amicum* Dig. XLIX 15. 19, 3. — Als *s.* wird die Rechtsgemeinschaft zwischen Miteigentümern bezeichnet, Dig. VIII 3, 19, 34. X 3, 9ff. 1. 16. 28ff. Eine *s.* wird zwischen Patron und Freigelassenem geschlossen, Dig. XXXVIII 2, 11. *Socii* sind die Teilnehmer an einem Verbrechen, Dig. LVIII 18. 17, 2. *Societas scelerum* Cod. IX 41, 4. Dig. XLVIII 5, 40, 4. Obligatorische Bindung tritt durch eine solche *s. scelerum* aber nicht ein, denn jede einem unerlaubten Zwecke dienende *s.* ist nichtig, Dig. XVII 2, 57. Das Hauptanwendungsgebiet der *s.*, auf dem diese als Institut eine erhebliche Entwicklung und Ausgestaltung erfahren hat, ist der privatrechtliche Schuldkontrakt.

I. Gewisse *societates*, und zwar Erwerbsgesellschaften, an deren Tätigkeit der römische Staat ein Interesse hatte, genossen schon früh Korporationsrechte; so die Steuerpachtgesellschaften, *societates publicanorum s. vectigalium publicorum*, ferner die Gesellschaften von Pächtern fiskalischer

rgwerke, die *societates aurifodinarum, argentinarum, salinarum*, Dig. III 4, 1 pr. XVII 2, pr. In diesem Sinne wird die *s.* dem *collium* und *corpus* als juristische Person zur ite gestellt: *sociis permissum est corpus habere* g. III 4, 1 pr. u. § 1. Eine solche *s.* erwirbt Rechtssubjekt *ad exemplum rei publicae*. Es ißt geradezu: *personae vice fungitur societas* g. XLVI, 1, 22. Die Forderungen und Schulden ner solchen Korporations-*s.* sind nicht Forde- ngen und Schulden der *socii* Dig. III 4, 7. 1. mponius hebt hervor, daß bei der *s. vectigalium* r Tod eines Gesellschafters auf den Bestand r Gesellschaft regelmäßig keinen Einfluß habe, g. XVII 2, 59 pr., während er bei dem schuldchtlichen Privatkontrakt das Erlöschen der *s.* r Folge hat (s. u.) Ulp. Dig. XVII 2, 63. 8. ar der Tod des Führers, *manceps*, bewirkte auch i jener *s.* deren Ende. Der Charakter einer lchen *s.* als juristischen Person tritt sonst noch ervor, Dig. XLVI 1, 22. XLVII 2. 31, 1, XXXVII 3, 4. II 14, 14. An letzterer Stelle wird bent, daß ein vom *magister societatis* abgeschlosner Vertrag der *s.* schade und nütze, also Stellrtretungserfolg habe. Gemeint sind wohl Steuerchtergesellschaften. Der fiskalische Pachtverag wurde zwischen Censor bezw. Quaestor und dererseits dem *magister* (*manceps, redemptor*, s. estus) abgeschlossen. Der Fiskus hielt sich egen seiner Forderungen an diesen. Wegen der hen Vorschüsse, die der Staat vom Pächter erlangte, schlossen die *publicani* Gesellschaften , um ihren Verpflichtungen leichter und unter erteilung des Risikos nachkommen zu können. er *magister* war regelmäßig geschäftsführender esellschafter.

II. Die *s.* als schuldrechtlicher klagarer Consensualvertrag ist erst seit Einhrung des Formularprozesses aufgekommen. iese *s.* ist nicht *persona*, sondern *contractus* und irkt nur *inter partes*.

1. Es gab privatrechtliche *s.* auch schon unter er Herrschaft des ius civile. Die catonischen achtformulare zeigen in c. 144, 13 und 145, 8 atsprechend den Steuerpachtgesellschaften Abden, durch die sich der Verpächter eines Olivenrundstücks gegen Beeinträchtigung seitens der m *redemptor* angenommenen *socii* sichert. Alten rsprungs ist ferner das *consortium* der Hausnder als Miterben. Gellius n. a. I, 9, 12 ⟨*so- etas inseparabilis . . . ercto non cito*⟩; Fest. s. *rs*; Varro de l. l. VI 65; *fratres consortes* Dig. XVII, 1, 31, 4; ferner XVII 2, 52,8. XXXI 4. 0, 2. Dieses hausgenossenschaftliche *consortium* eruhte offenbar auch auf Vertrag, nicht auf getzlicher oder letztwilliger Erbwirkung. Pernice eitschr. Sav.-Stift. III 71f. Girard-Mayr esch. u. Syst. II S. 624 A. 3. Die Folge war llgemeine Gütergemeinschaft der Erben. Ein lches *consortium* kam auch zwischen Ehegatten or, Dig. XXXIV 1. 16, 3, wodurch also auch ür das römische Recht die Möglichkeit einer ertragsmäßigen ehelichen Gütergemeinschaft erriesen ist. Dieses *consortium* war wohl die Keimelle der später das ganze Verkehrsrecht beerrschenden, im *ius gentium* ausgebildeten *s.* iese kommt offenbar in ursprünglicher Gestalt uch nur als *s. omnium bonorum* vor, Dig. XVII 2. 52, 18. Durch den hausgenossenschaftlichen Ursprung wären verschiedene Rechtssätze erklärlich, die zu den allgemeinen Rechtsgrundsätzen in Widerspruch stehen würden, insbesondere der Satz, daß das Eigentum der dem *socius* gehörenden Vermögensgegenstände *ipso iure* und ohne besondere Tradition auf die *s.* übergeht, Dig. XVII 2, 1 u. 2; ferner der Satz, daß in das Gesamtgut nur die gesetzlichen, nicht die testamentarischen Erbschaften des *socius* fallen, Dig. XVII 2, 3, 2. Durch jenen Ursprung wird auch die durchgehend betonte persönliche Treustellung des *socius* erklärt und andererseits die infamierende Wirkung einer Verurteilung aus der Gesellschaftsklage. In klassischer Zeit hat sich offenbar auch das alte *consortium* mitentwickelt, indem es nicht notwendig in allgemeiner Gütergemeinschaft der Erbgeschwister zu bestehen brauchte. Papinian Dig. XVII 2, 52, 6 entscheidet, daß bei einem *consortium* ein anderweiter Erwerb eines Miterben nicht in das Gesamtgut falle. Sold und Gehalt mußte der *socius* aber einbringen, l. 52, 8. — Mag in Dig. XVII 2, 63 pr. der Satz *societas ius quodam modo fraternitatis in se habeat* tribonianisch sein oder ulpianisch; im ersteren Falle würde er die Dauerhaftigkeit des ursprünglichen Charakters der *s.* desto mehr verraten.

Über den historischen Ursprung der *s.* ist viel geschrieben. Vgl. etwa Salkowski De s. publicanorum (1859). B. W. Leist Zur Gesch. der röm. societas 1881. Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 651ff. Ferrini Arch. giur. XXXVIII 1ff. Trumpler Gesch. d. röm. Gesellschaftsformen, in Kohlers Beitr. VIII 1906. Costa Storia 376. Rabel Grundz. bei Holtzendorff I 466.

2. Die klassische Erläuterung gibt Gai. III 148: *Societatem coire solemus aut totorum bonorum aut unius alicuius negotii, veluti mancipiorum emendorum aut vendendorum* (= Inst. 3, 25 pr.), und er betont c. 154, daß dies die *s. iuris gentium* sei, die *nudo consensu* zustande komme. Die Einlage des *socius* darf also nicht zu den Erfordernissen des Vertrages gerechnet werden, wie bei Girard-Mayr a. a. O. bei I geschieht.

Die *s.* kann auf Lebenszeit der Kontrahenten eingegangen werden, andererseits auch nur für ein einzelnes Geschäft oder hinsichtlich eines Gegenstandes. Auch Bedingung ist zugelassen, Dig. XVII 2, 1. 5. 76. Cod. IV 37, 6. Abschluß für immer ist indessen nichtig, Dig. XVII 2, 70.

Es ist nicht nötig, daß jeder *socius* gleichwertige oder gleichartige Verpflichtungen übernehme, Cod. IV 37, 1. Der eine kann nur Arbeit, der andere Kapital beizusteuern haben, und es stand dem Vertrag frei, diese Werte beliebig einzuschätzen. Die Pflichten und Rechte des einzelnen *socius* brauchten auch nicht im Äquivalentsverhältnis zu stehen. Auch der Verlust kann verschieden verteilt werden, Inst. III 25, 1. Aber eine *s. donationis causa* wird nicht als gültig angesehen, Dig. XVII 2, 5, 2. Andererseits ist eine *s. leonina* nach Cassius eod. 29, 2 nichtig. Diese liegt dann vor, wenn ein *socius* nur den Gewinn haben, der andere nur den Verlust tragen soll. Wenn über die Gesellschaftsanteile nichts vereinbart ist, sollen sie gleich sein eod. (= Dig. XVII 2) 29 pr. Inst. III 25, 1. Gai.

III 150. Andererseits kann gültig vereinbart werden, daß ein *socius* nichts vom Schaden tragen, der Gewinn aber gemeinschaftlich sein soll. Dies pflegt wirtschaftlich dadurch gerechtfertigt zu sein, daß die Arbeitsleistung jenes *socius* besonders hoch veranschlagt wird, eod. 29, 1. Inst. III 25, 1. Gai. III 149. Prinzipiell haben aber bei allen Arten der *s.*, wenn nichts anderes vereinbart ist, alle Gesellschafter gleichen Anteil an den Rechten, wie andererseits an den Schulden der *s.*, Dig. eod. 67 pr Hier hebt Proculus auch hervor, daß, was von einem *socius* nicht zu erlangen wäre, den übrigen zur Last falle, wobei er wohl vom Korrealabschluß des Geschäfts durch alle *socii* ausgeht.

Bei einer *s. omnium bonorum* fiel das bei Abschluß vorhandene Vermögen jedes *socius* in das Gesamtgut (eod. l. 5 pr. u. l. 73), insbesondere auch Erwerb von Todes wegen mit der oben angeführten Beschränkung auf gesetzlichen Erwerb. Sogar was ein *socius* infolge angestrengter Deliktsklagen von einem Dritten gewann, mußte er einbringen, eod. 52, 16. Entsprechend mußten alle rechtskräftig festgestellten Verpflichtungen eines *socius*, die dieser nicht verschuldete, von den Genossen mitgetragen werden, eod. 52. 18. Widerrechtlicher Erwerb fiel dagegen nicht in das Gesamtgut, eod. 53.

Die *s. quaestus* ist die später im Geschäftsleben regelmäßige Form der Handelsgesellschaft. Daher eod. l. 7. Hier ist nur der zukünftige Erwerb durch eigene Tätigkeit der *s.*, nicht jeder persönliche Gewinn eines *socius* einzubringen, eod. 7, 8 und 13. Auch von den Schulden fielen der *s.* nur diejenigen zur Last, die mit jenem Erwerb verknüpft worden, wobei wohl hauptsächlich an gegenseitige Verträge mit Dritten gedacht wird, eod. l. 12. Es wird in solchen Fällen auch von *s. lucri* gesprochen, eod. 71, 1.

Als Beispiel für eine *s. negotiationis* ist die Gesellschaft zu erwähnen, die nur den Erwerb eines bestimmten Grundstückes bezweckt. Auch die *s.* der Fischer bei Plin. n. h. IX 85 gehört hierher.

3. Für die Wirksamkeit des *s.*-Vertrages ist von Bedeutung, wer ihn schließt. Nimmt ein *socius* einen anderen *socius* auf — ein Fall der Untergesellschaft, der in Rom nicht selten war — so gilt die *s.* nur zwischen den beiden Abschließenden, nicht auch zwischen den *socii* des abschließenden *socius*. *Socii mei socius non meus socius est*, eod. l. 20 = Dig. L 17, 47, 1. Es können sich indessen aus einer Untergesellschaft auch Rechte der *socii* der primären *s.* gegenüber dem abschließenden *socius* ergeben, eod. l. 21. 22 und 23.

Nicht jede *communio rei* ist eine *s.* Die Rechtsfolgeabsicht, *affectio societatis*, entscheidet. Bloßer gemeinsamer Kauf durch mehrere ist noch keine *s.* Es kommt z. B. vor, daß mehrere Interessenten, die sich bei Ausschreibungen und Angeboten nicht überbieten wollen, vereinbaren, die betreffende Sache durch einen Vertreter gemeinsam zu kaufen. Das ist nach Ulp. Dig. eod. 33 keine *s.* Die Auseinandersetzung findet daher nur durch *actio communi dividundo* statt, l. 34. — Auch im Falle A dem B einen Gegenstand unter Preislimitierung zum Verkauf gibt mit der Abrede, daß B das Plus als Gewinn behalten solle, hängt das Vorliegen einer *s.* von der *voluntas* ab, und kann an Stelle der Gesellschaftsklage die *actio praescriptis verbis* treten, eod. l. 44. Auch die Teilpacht braucht keine *s.* zu sein, eod. l. 52, 2.

Die Verpflichtungen der *socii* können sich auch auf ideelle Tätigkeiten beziehen. Gemäß l. 71 pr. eod. schließen zwei Personen eine *s.*, um gemeinsamen Sprachunterricht zu erteilen. Aber auch hier bleibt die Verabredung wesentlich, daß der einkommende Erwerb gemeinschaftlich sein solle. Dabei werden zugleich in der aufgenommenen Schrifturkunde Vertragsstrafen für den Fall von Pflichtwidrigkeiten festgesetzt.

Die *socii* können verpflichtet sein, gewisse Gegenstände zum Gesamtgut einzubringen, und zwar entweder zu Eigentum der *s.* (später sog. *s. quoad sortem*) oder nur zum Gebrauch (*quoad usum*). Im ersteren Falle werden, da diese *s.* kein Rechtssubjekt ist, die *socii* Miteigentümer zu ideellen Anteilen, im letzteren Falle nur Mitbesitzer bezw. *detentores*.

4. Der *socius* ist verpflichtet, den vertragsmäßigen Zweck zu fördern. Dabei muß er sich solchen Verhaltens enthalten, das den Zweck der *s.* schädigen würde. Er hat die laufenden vertragsmäßigen Verpflichtungen zu Geld-, Arbeits- oder anderen Leistungen zu erfüllen. Ist der *socius* schuldrechtlich gebunden, so ist er in seiner dinglichen Rechtsstellung als Miteigentümer des Gesamtgutes dagegen frei. Er kann über seinen Anteil selbständig verfügen, eod. 68 pr., und zwar wie infolge bezeichnender Zweifel in Cod. IV 52 3 festgestellt wird, nicht nur zugunsten eines anderen *socius*, sondern auch eines *extraneus*. Darin braucht nach römischer Auffassung noch keine Gefährdung oder gar Kündigung der *s.* zu liegen; es ist vielmehr eine Konsequenz des selbst im Rahmen eines schuldrechtlichen *negotium bonae fidei* hinsichtlich der dinglichen Seite durchgeführten individualistischen Rechtsprinzips, dem die germanistische Genossenschaft mit ihrer auch dinglichen Bindung gegenübersteht. Indessen kann in einer einseitigen Verfügung durch den *socius* eine Verletzung der Vertragspflicht liegen und Schadensersatzpflicht gegenüber der *s.* entstehen, besonders wenn der *s.*-Vertrag ein Veräußerungsverbot enthielt, eod. 17 pr.

Wurde ein *socius* wegen schuldhafter Schädigung der *s.* verurteilt, so verfiel er der Infamie. Das prätorische Edikt zählt die *actio pro socio* zu den *actiones famosae*, Dig. III 2, 1 (Iulian.). Das legt nach der Ansicht von Mitteis Röm. Priv.-R. I 324f., 330 die Annahme nahe, daß der *socius* des klassischen Rechts im Gegensatz zu den Iustinianischen Texten nur für *dolus* gehaftet hätte. Mitteis hält in Dig. XVII 2, 52, 2 in der entscheidenden Celsinischen Antwort *et culpam* für interpoliert. Die in Dig. XVII 2, 72 (Inst. III 25, 9) fixierte *culpa*-Haftung des *socius* sieht Mitteis für ein nachhadrianisches Erzeugnis an. Die Haftung für *culpa in concreto* sei eine spätklassische Ableitung aus dem *dolus*-Prinzip, indem die Zurücksetzung fremder Angelegenheiten gegen die eigenen hier wie bei der Tutel Unehrlichkeit und Untreue bedeute. Diese Schuldtheorie, der auch Rabel Röm. Privatr. (bei Holtzendorff) § 86 und Wenger in Sohms

stit. § 64 Anm. 6 (hier weitere Lit.) beigetreten
ıd, bleibt bedenklich. Die Gesamtheit der
ıellen unterstützt sie nicht. Gegen sie spricht
ımal prinzipiell der im klassischen Recht durch-
führte *bonae-fidei*-Charakter der *s.* Die Gesell-
haftsverträge mögen die Haftung in concreto ver-
hieden behandelt haben. In der bei Bruns Font.
2 cap. 10 abgedruckten *s.*-Urkunde (2. Jhdt.)
ird in Z. 13 die bloße *dolus*-Haftung des Bankier-
:sellschafters vereinbart. Es kommen auch Straf-
ipulationen der *socii* vor, durch die ihre Haf-
ng besonders begrenzt wird, eod. l. 41 und 71.
s fällt schwer, in sämtlichen, die Diligenz-
aftung des *socius* enthaltenden Texten den by-
ıntinischen Eingriff anzunehmen: Dig. (XVII 2)
2. 52, 3. 52, 4. 52, 11. 63, 9. 65, 9. In l. 25
Paulus) und l. 26 (Ulp.) wird ferner beide Male
ısdrücklich die *neglegentia* des *socius* als Haf-
ungsgrund bezeichnet. Der Haupttext Dig. XVII
, 52. 2 gibt eine innere Begründung der strenge-
en Haftung des *socius* auch für *culpa*, weil nach
2, 1 die *actio pro socio* zu den *actiones bonae*
dei gehöre. Gegen Mitteis spricht auch, daß
n Dig. XVII 2, 51 (Ulp.) die Klagevoraussetz-
ungen der *actio pro socio* zu denen der *actio*
furti unter dem Gesichtspunkt in Gegensatz ge-
tellt werden, daß die letztere *dolus* voraussetze.
Das *ita demum* und die besondere Betonung
cum sine dolo malo fecit, furti non tenetur weist
darauf hin, daß in solchem Falle die *actio pro*
socio in Frage käme. Es wäre auch schwer zu
verstehen, daß die infamierende Wirkung einiger
Klagen auf der Dolushaftung beruhen solle, wenn
letztere ursprünglich allen Schuldverhältnissen
gemeinsam gewesen wäre. Die Infamie bei Tutel,
Mandat, Depositum und Gesellschaft beruht offen-
bar nicht auf *dolus*, sondern auf der in Dig. III
2, 6, 7 hervorgehobenen *perfidia*, ein Maßstab,
der in dem Treucharakter jener Rechtsverhält-
nisse seinen Grund hat. Diese Natur derselben
läßt es verstehen, daß auch mangelnde *diligentia*
in der Pflichterfüllung schon Treulosigkeit ist.
Treue verpflichtet stärker. Daß der Vormund
zur Zeit Iulians nicht auch für *culpa* hafte, kann
nicht angenommen werden.

Nach den angeführten Stellen haftet der *socius*
nicht für *culpa levis*. Und wenn Dig. XVII 2, 72
(Gai.) hervorhebt: *culpa autem non exactissimam*
diligentiam dirigenda est: sufficit etenim talem
diligentiam communibus rebus adhibere, qualem
suis rebus adhibere solet, quia parum diligentem
sibi socium adquirit, se queri debet — so erscheint
diese Haftung als eine Minderung der Regel.
A. M. Mitteis a. a. O. 328 gegen Windscheid.
Zuzugeben ist indessen, daß der römische *dolus*-
Begriff ursprünglich die *culpa* mitumfaßt hat,
es sich also nur mehr um eine spätere termino-
logische Spaltung handelt, nicht um eine dog-
matische Entwicklung. Daß der Erbe des *socius*,
obwohl selbst nicht *socius*, bei der Erledigung
der begonnenen Geschäfte nur für *dolus* hafte,
wird in l. 40 normiert und spricht eher für die
hier vertretene Auffassung.

5. Wenn bemerkt worden ist, daß die Rege-
lung der Geschäftsführung lückenhaft sei
(Rabel a. a. O.), so dürfen zunächst Stellen wie
Dig. (XVII 2) 65, 7. 74 nicht übersehen werden.
Nach l. 52, 3 kann die *custodia* über Stücke des
Gesellschaftsvermögens einem *socius* übertragen
werden, der dann nicht für *casus*, sondern für
culpa in Höhe des Schätzungswertes haftet. In
l. 16 pr. wird ferner, falls ein *socius* in Staats-
geschäften längere Zeit abwesend sein muß, ihm
offengestellt: *per alium societatem administrare*,
also einen Substituten einzusetzen, *vel socio*
committere, falls der *socius* zuverlässig sei. Im
übrigen beruht das klassische Recht der *s.* dar-
auf, daß entweder alle *socii* gemeinschaftlich
handeln und sich daher unmittelbar berechtigen
und als *correi* verpflichten, oder es handelt jeder
socius selbständig im eigenen Namen, wie in l. 28
deutlich wird. Er berechtigt und verpflichtet
dann nur sich selbst, hat aber die klagbare Ver-
pflichtung, das Gewonnene auf die *s.* zu über-
tragen, l. 74. Die *socii* hafteten dem geschäfts-
führenden *socius* für Ersatz, da alle Schulden
nach l. 27 *de communi* getilgt werden müssen,
vgl. auch l. 28. Auffallend ist letztere Ausdrucks-
weise, die in l. 59, 1 in *ex medio* variiert wird
und sich in l. 82 zu *arca communis* steigert. Das
römische Recht kennt also ein selbständiges
Gesellschaftsvermögen in dem Sinne, daß
daraus gemäß Sozietätsvertrages alle Schulden und
so auch die Ersatzforderungen des von Dritten
in Anspruch genommenen *socius* zu tilgen sind.
Schuldrechtlich sind gegenüber Ersatzforderungen
des *socius* andererseits die *socii* passiv legitimiert,
vgl. Dig. XIV 1, 3. Unter dem Gesichtspunkt
der Bereicherung des Gesellschaftsvermögens haf-
ten die *socii* mit der *actio de in rem verso* aber
auch dem Dritten, Dig. XVII 2, 82.

Da beim Kontrahieren eines *socius* mit einem
Dritten der auf die Gesellschaft gerichtete Zweck
des Vertrages nicht hervorzutreten brauchte, ent-
standen leicht Zweifel, ob das Ergebnis eines
solchen Vertrages von den *socii* in Anspruch ge-
nommen werden könnte, so z. B. l. 52, 5 bei einer
Bankgesellschaft, bei der ein Gesellschafter *sepa-*
ratim kontrahiert und erworben hatte. Der Kaiser
reskribierte, daß bei einer *s. argentaria* der *non*
ex causa argentaria, d. h. nicht in den Geschäfts-
kreis der *s.* fallende Erwerb nicht an die *s.* her-
ausgegeben zu werden braucht.

Bankgesellschaften nehmen nach Dig. II, 14,
24 und 25 pr. auch insofern eine Sonderstellung
ein, als bei ihnen unmittelbare Stellver-
tretung anerkannt wurde, Die von einem
argentarius kontrahierte Schuld konnte der Gläu-
biger auch gegen die *socii* des Kontrahenten
geltend machen. Die Römer ließen hier wie bei
Bürgschaft und Korrealschuld die gleiche Inter-
essenlage und die interne Vorteilswirkung auch
über die Außenhaftung entscheiden. Vertrags-
ändernde Verträge des *socius argentarius* berüh-
ren dagegen nach Dig. II 14, 27 pr. die Haftung
seines *socius* nicht. — Singuläres Recht hinsicht-
lich der Haftung der *socii* Dritten gegenüber galt
nach Dig. XXI 1, 44, 1 auch bei den Sklaven-
handelsgesellschaften. Der Käufer kann sich mit
den ädilizischen Ansprüchen an den höchstbe-
teiligten *socius* halten und braucht nicht gegen
jeden *socius* zu klagen,

Verfügte der *socius* statt über seinen Anteil
über einen ganzen Gegenstand der *s.*, so behielten
die anderen *socii* einerseits die *rei vindicatio*
ihrer Anteile, andererseits die *actio pro socio* auf

Schadensersatz seitens des pflichtwidrig handelnden *socius*. Unter Umständen griffen hier sogar die *actio furti* und die *actio legis Aquiliae* Platz, l. 45. 47, 1 eod. Jeder *socius* handelte als Gesellschafter auf eigenes Risiko. Wo er als *institor* oder *exercitor* auftrat, blieben dem Dritten auch die *actiones adiecticiae qualitatis* gegen die *socii*, Dig. XIV 1, 1. XIV 3, 1. Weil durchaus selbständiges, im eigenen Namen vorgenommenes Handeln des einzelnen *socius* die Regel war, konnte in l. 59, 1 eod. die Frage entstehen, ob die *socii* auch für Spielschulden des *socius* hafteten.

Zufälligen Schaden mußten die *socii* gemeinschaftlich tragen, l. 52, 3. Verschuldeten Schaden konnten sie auf den schuldigen *socius* abwälzen, und zwar sowohl mit Kontrakts- wie Deliktsklagen, l. 52. 2. 45, 1. 51.

Für den Charakter der *s.* und das *ius fraternitatis* (63 pr.) ist kennzeichnend, daß der mit der *actio pro socio* in Anspruch genommene *socius* — und zwar immer, nicht nur bei der *s. omnium bonorum* (63 pr.) — das *beneficium competentiae* hat, dessen Voraussetzungen und Ausgestaltung in ls. 63. 67, 3. 68, 1 genau geregelt werden. Dem Schluß Lenels, ed. perpet. § 109 Anm. 9, daß die Formel des Albums nur auf die *s. omnium bonorum* als den Musterfall abgestellt war, ist beizutreten. Vgl. bes. Dig. XLII 1, 16.

6. Die *actio pro socio* haben die *socii* gegenseitig wegen aller Ansprüche aus der *s.* Ihre Formel lautete nach Lenel (§ 109) etwa: *Quod As. As. cum No No societatem omnium bonorum coiit, quidquid ob eam rem Nm. Nm. Ao Ao dare facere oportet ex fide bona, dumtaxat quod N. Ns. facere potest, eius, iudex, Nm. Nm. Ao. Ao. cond., s. n. p. abs.* Daß die *actio pro socio*, deren Bezeichnung also, wie auch sonst öfters, nicht aus der Formel, sondern wohl aus der Rubrik der Formel stammte, vermutlich nur ein Mittel der Schlußauseinandersetzung gewesen wäre und einzelne Leistungen während des Bestands der *s.* nicht verfolgt hätte (so Rabel a. a. O. § 69), ist nicht zutreffend. Dig. X 3, 1 pr. betont im Gegenteil, daß die *actio pro socio* mehr die gegenseitigen persönlichen Leistungen begreift als die Teilung der gemeinschaftlichen Sache, was die Aufgabe der *actio communi dividundo* sei. Im einzelnen ist ferner zu vergleichen: Dig. (XVII 2) 38, 1. 39. 52, 8. 10. 11 und 12ff. 58. 65, 13—15. 67, 2. 69. 71 pr. 74. Danach werden bei bestehender *s.* mit der *actio pro socio* eingeklagt: Ersatzansprüche wegen Verwendungen, Kosten und Zinsen, Herausgabe von Nutzungen, Beseitigung von dinglichen Beeinträchtigungen, Einbringung von Privaterwerb in die *s. omnium bonorum*, Schadensersatzansprüche, insbesondere wegen schuldhaft unterlassenen Erwerbs, Ansprüche auf Duldung, Ansprüche auf Gewinnverteilung, ebensolche auf Schadensverteilung.

Andrerseits kann die *actio pro socio* dem Zweck der Auflösung der *s.* dienen und den Charakter der Kündigung annehmen l. 65 pr. In l. 43 wird Gegensatz und Konkurrenz der *actio communi dividundo* gegenüber der *actio pro socio* behandelt.

Die *actio pro socio* geht auch gegen den Erben des *socius*, l. 63, 8, obgleich die *s.* mit dem Tode des *socius* erlischt. In allen anderen Fällen setzt jene Klage das Bestehen der *s.* voraus, l. 63, 10.

Während das Recht des *socius* höchstpersönlich und unvererblich ist, ist der Erbe verpflichtet, die vom Erblasser begonnenen Geschäfte zu Ende zu führen, und er haftet für *dolus*, l. 40. Andrerseits kommt späterer Erwerb aus der *s.* auch den Erben zugute, wie ihn auch gewisse Schulden der *s.* mitbelasten, l. 65, 9. 10. eod. Cod. IV 37, 3.

7. Die *s.* ist prinzipiell einseitig kündbar. Während der *dissensus* die Einwilligung sämtlicher *socii* in die Auflösung der *s.* voraussetzt, ist die *renuntiatio* ein einseitiges Rechtsgeschäft, l. 65, 3. Die auflösende Wirkung der Kündigung unterscheidet sich aber dadurch von derjenigen des *dissensus*, daß bei jener zwar die Verpflichtungen der *socii* gegen den Kündigenden und dessen Rechte auf Erwerb aus der *s.* aufhören, nicht aber die Verpflichtungen des Kündigenden. Am Erwerb aus der *s.* nimmt er nach der Kündigung nicht mehr teil; dagegen die Schulden der *s.* fallen ihm gemäß seinem Anteil weiter zur Last. Es kommt bei der Beurteilung dieser Wirkungen der Kündigung indessen durchaus auf die Umstände an. Eine *necessitas* kann die Kündigung rechtfertigen und volle Befreiung des *socius* bewirken, l. 65, 3–6; *dolus* macht den Kündigenden stets haftbar. Wenn der *socius* einer *s. omnium bonorum*, um eine in Aussicht stehende private Erbschaft allein zu lukrieren, vorher arglistig kündigt, muß er nach l. 65, 3 die Erbschaft konferieren. Die Kündigung hat also nicht unbedingt die Wirkung der Auflösung der *s.* Die *socii* behalten hinsichtlich ihrer unberührt bleibenden Ansprüche die *actio pro socio*. Gai. III 151. Inst. III, 25, 4. Nur die von *dolus* gegen die *s.* freie Kündigung bewirkt deren Auflösung, indem aber späterer Erwerb des *socius* ihm verbleibt l. 65, 3 und 4.

Im übrigen ist der *socius* verpflichtet, nicht zur Unzeit zu kündigen, l. 65, 5. Proculus formulierte dahin, daß bei der Beurteilung der Kündigung der Nutzen der *s.* dem Nutzen des *socius* vorginge. Die Kündigung hat hier also, offenbar ohne jede Rücksicht auf *dolus* und *culpa* unter dem Gesichtspunkt der Erfolgshaftung zwar die beabsichtigte Wirkung der Auflösung der *s.*, verpflichtet den Ausscheidenden aber zu Schadensersatz. Der Vertrag kann im übrigen über das Kündigungsrecht anderes bestimmen. Pomponius bemerkt bei l. 14 eod., daß es unnötig sei, das Kündigungsrecht auszuschließen, weil auch ohne diesen Ausschluß die Gesellschafter durch ihre Ersatzansprüche gegenüber dem zur Unzeit oder gar *dolos* Kündigenden stets geschützt seien. Andrerseits greife ein wichtiger Grund zur Kündigung auch gegenüber vertragsmäßigem Ausschluß derselben durch. Die *iusta ratio* (l. 16, 1 und l. 14) — der heute sog. wichtige Grund — greift also stets durch.

Die Wirksamkeit der Kündigung *inter absentes* ist im übrigen hinsichtlich der den Adressaten ungünstigen Wirkungen dadurch bedingt, daß er von der Kündigung wirklich Kenntnis erhält. Die dem Kündigenden nachteiligen Wirkungen treten dagegen schon mit der Abgabe der Kündigung ein, l. 17, 1. Die Römer haben kein Prinzip für das Datum der Wirksamkeit einer Willenserklärung aufgestellt, die letztere vielmehr nach konkreten Gesichtspunkten der Zweckmäßigkeit ausgestattet.

Die *s.* endet als persönliches Vertrauensverhältnis mit dem Tode jedes *socius*. Nach ls. 52, 9 und 59 eod. kann auch der Gesellschaftsvertrag keine andere Regelung treffen, und der *socius* kann in ihm nicht auf seine Testierfreiheit verzichten. Eine Ausnahme hiervon lassen wieder die Finanzpachtgesellschaften zu, bei denen mittels Vererbung des Gesellschaftsanteils auch eine Nachfolge in die *s.* möglich ist. Dagegen kann allgemein der Gesellschaftsvertrag wirksam vorsehen, daß im Falle des Todes eines *socius* die *s.* unter den übrigen Gesellschaftern fortbestehe, Inst. III 25, 5.

8. In l. 63, 10 eod. wird die Auflösung der *s.* dahin geregelt: *societas solvitur ex personis, ex rebus, ex voluntate, ex actione.* Die *s.* endigt außer durch Tod eines *socius* (Gai. III, 152) auch infolge dessen *capitis deminutio*, andrerseits bei Fortfall oder wesentlicher Veränderung des Gegenstandes der *s.*, wenn dieser z. B. *res sacra* oder *publica* wird; ferner durch einseitige Kündigung gemäß dem o. zu 7. Dargelegten und durch Auflösungsbeschluß, l. 65, 3. Die *s. rei* endigt durch Ausführung des fraglichen Geschäftes, l. 65, 10. Weitere Endigungsgründe sind Konkurs und fiskalische Einziehung des Vermögens eines *socius*, 65, 1 und § 12 eod. Inst. III 25, 7 und 8. Im Konkursfall kann sich jedoch die Restgesellschaft beschlußgemäß als neue *s.* fortsetzen. l. 64 eod. sieht auch einen Fall konkludenter Auflösung vor, wenn die *socii* anfangen, Propregeschäfte zu schließen. Da davon ausgegangen wird, daß jeder *socius* zwar selbständig handelt, den Erwerb aber zum Gesellschaftsvermögen einbringt, wird in der Unterlassung letzteren Aktes, wenn sie allseitig und ohne Widerspruch seitens der anderen *socii* erfolgt, folgerichtig *dissensus* erblickt.

Salkowski Quaestiones de iure societatis praecipue publicanorum 1859. Pernice Labeo I 443ff. Lastig Ztschr. f. Hand.-R. XXIV 400ff. Pernice Ztschr. d. Sav.-Stift. III 48ff. IX 232ff. B. W. Leist Zur Gesch. d. röm. societas 1881. C. Ferrini Archivio giur. 38, 1ff. Poisnel Recherches sur les sociétés universell. chez les Romains in Nouv. rev. de droit fr. et étr. III 531f. Trumpler Gesch. d. röm. Gesellschaftsformen. Kohlers Berlin. Beitr. Heft 8 (1906). K. Adler Zur Entwicklungslehre des Gesellschaftsrechts (1895) 6ff. Kniep Societas publicanor. (1896). Rostowzew Gesch. der Staatspacht i. d. röm. Kaiserzeit (1903). Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 651ff. 1303f. Sohm-Mitteis-Wenger Institutionen § 71 III. [Manigk.]

Societas. Socii. Die Verhältnisse der Bundesgenossenschaft beruhen auf Verträgen. Ihrem rechtlichen wie ihrem politischen Charakter nach sind sie aus der Interpretation der innerhalb der Vertragstypen formelhaft feststehenden Grundverträge, in zweiter Linie der in wechselnder Weise hinzukommenden Spezialbestimmungen zu verstehen. Da der Beitrag über das Foedus einer Erneuerung bedarf, können die Bundesgenossenschaftsverhältnisse erst im Anschluß an die Vertragsverhältnisse unter diesem Wort entwickelt werden. Vorerst sei auf Täubler Imperium Romanum I, Die Staatsverträge und Vertragsverhältnisse, hingewiesen. [Täubler.]

Socius (im Kriminalrecht). Über die Wortbedeutung sei, nebst den Lexika, auf Birnbaum Archiv. d. C.R. N.F. 1842 und Rein Crim.-R. 197ff. verwiesen. Wer dem Täter vor, während, oder nach der Tat wissentlich Beistand leistet, ist Gehilfe. Die Termini, welche die Römer für solche Personen gebrauchen, wie *consortes, conscii, ministri, participes, satellites* sind der allgemeinen Redeweise entnommen, und es fehlt ihnen an scharfer, juristischer Begrenzung (s. Mommsen Strafrecht 99); auch *iuvare, adiuvare, adiutorium praebere* u. a. m. wird angewendet, um die Beihilfe zum Ausdrucke zu bringen. Handelt es sich hiebei um ein ‚gleichartiges Zusammenhandeln', dann werden die Genossen des Deliktes meist als *socii* bezeichnet, wobei der *s.* niemals eine untergeordnete Rolle spielt, sondern Teilnehmer und Helfershelfer der Tat ist. Doch kommt es auch vor, daß der Täter und die andern Mitwirkenden zusammengenommen als *socii* bezeichnet werden. (Andere Ausdrücke hiefür sind auch: *unius facinoris plurimi rei* Paul. V 14, 2, *in eadem causa obnoxii* Cod. Iust. I 12, 6 § 4 u. a. m.) Voraussetzung für die Strafbarkeit ist die verbrecherische Absicht. Dies bezeugen ausdrücklich unsere Quellen, so Dig. XLVII 2, 50 § 2; Dig. eod. 53. Dig. L 16, 53 § 2 durch Worte wie: *recte Pedius ait . . . nec consilium vel opem ferre sine dolo malo posse* und: *ut nemo ope videatur fecisse, nisi et consilium malignum habuerit.* Bestritten in der Literatur ist die Frage, ob die Strafe der *socii* die gleiche war, welche den *auctor* traf, wie dies für das athenische Strafrecht zutrifft, oder eine geringere. Nach der Auffassung des Mittelalters war der Teilnehmer am Verbrechen zwar strafbar, aber mit geringerer Strafe zu belegen, als der Täter (s. Gaudinus De malef. 66, zitiert bei Roßhirt Entwicklung 200). Später ist dagegen die Lehre für das römische Recht ziemlich allgemein zur Anerkennung gelangt ‚daß es im Ganzen Grundsatz gewesen sei, Urheber und Gehilfen mit gleicher Strafe zu belegen', wobei die Vertreter dieser Ansicht nur vereinzelte Ausnahmen von dieser Regel zugeben. So z. B. beim Raub, wo der Urheber mit dem 4fachen, die Teilnehmer mit dem *duplum* bestraft wurden Dig. XLVII 2, 34 (s. z. B. Wächter Röm.-deutsches Strafrecht I § 38. Roßhirt Entwicklung 230ff. Luden Abh. I 293. 298. 362ff. Rein Criminalrecht 183ff. Köstlin System § 92. Hälschner System I 301. 325. Geib Lehrb. II 325; bei Rein ist diese Auffassung insofern eingeschränkt, als er die Gleichstellung nur dann annehmen will, wenn die Gesetze sie ausdrücklich vorschreiben). Demgegenüber wird von anderen, welche die große Zahl der sog. Ausnahmen betonen, jene angebliche Regel entschieden in Abrede gestellt (so von Stübel Thatbestand § 31 und 41. Abegg Lehrb. § 77. Hepp N. Archiv (1846) 317ff. Langenbeck Die Lehre v. d. Theilnahme am Verbrechen 37ff. 215ff. Schnell De poenis mitiorib. in socios crim. Schütze Die notwendige Theilnahme am Verbrechen 208ff.).

Betrachtet man das Quellenmaterial, so ergibt dies meines Erachtens, daß kein allgemeines Strafgesetz existierte, das jede Teilnahme am Verbrechen für strafbar erklärte; nur bestimmte Teilnahmehandlungen waren bei gewissen Ver-

brechen durch einzelne *leges* ausdrücklich für strafbar erklärt; so Dig. XLVIII 9, 6. 5, 8. 15, 6 § 2. Cod. Iust. IX 13 *l. unica* u. a. m. War in einem Gesetze der Gehilfen in keiner Weise Erwähnung getan, weder ausdrücklich durch ein *quive in ea re s. erit* (Coll. XIV 4) noch durch eine allgemeine Formel wie: *cuius ope, consilio, dolo malo id factum est* oder *quive id fieri iusserit, faciendum curaverit* u. ä., dann war ihre Tat sogar straflos wie z. B. beim *ambitus*: *crimine ambitus tenebantur soli candidati; socii delicti a poena liberi erant* (Mommsen De colleg. 43). Ist der *s.* strafbar, dann aber ist er in älterer Zeit dem *auctor* in den meisten Fällen gleichgestellt; so z. B. beim *parricidium* (Dig. de leg. Pomp. XLVIII 9, 6), beim *adulterium* (Dig. ad leg. Iul. de adult. XLVIII 5, 9 [8]), beim *plagium* (Dig. ad leg. Fab. XLVIII 15, 6 § 2 [vgl. Coll. XIV 4 und 5]). Auch Dig. ad leg. Iul. mai. XLVIII 4, 1. Cod. Iust. IX 8, 5 § 6 und 7. Dig. ad leg. Iul. de vi publ. XLVIII 6, 3 pr. Dig. ad leg. Corn. XLVIII 10, 1 § 1. Dig. eod. 9 § 3. Dig. eod. 20. Dig. ad leg. Iul. de annona XLVIII 12, 2 pr. wären hier zu erwähnen. In späterer Zeit werden dann die Ausnahmen immer häufiger, so beim Verbrechen der Magie (Paul. V 23, 17), bei der Entführung (Cod. Iust. de raptu virg. IX 13, *l. unic.*), dem Verletzen der Nildämme (Cod. Iust. de Nili aggeribus non rump. IX 38, *l. unic.*), der Aufnahme eines fliehenden Feindes (Dig. de poenis XLIII 19, 40), der *seditio* (s. den Art. Seditio) u. a. m. Die allmähliche Änderung in der Auffassung, wonach man in späterer Zeit von einer solchen Regel überhaupt nicht mehr sprechen kann, wird wohl auf die entwickeltere Lehre von der Schuld, sowie auf das in späterer Zeit dem Richter in der Strafzumessung gewährte freiere Ermessen zurückzuführen sein. Als ein selbständiges Delikt wird die Hilfstätigkeit nur in ganz vereinzelten Fällen behandelt; so in älterer Zeit beim Eigentumsverbrechen als Hehlerei (*furtum conceptum*) und in augusteischer Zeit als *lenocinium* (vgl. Dig. ad leg. Iul. de adult. XLVIII 5, 8 und 14).

Literatur (chronologisch geordnet). Cocceji De socio crim. in Exercitat. curios. T. II disp. 30. Eisenhardt Diss. de vera crim. societ. notione. Westphal Diss. de consortibus et adjutor. crim. Weitere ältere Literatur findet sich verzeichnet bei Günther Diss. phil. jur. de consortibus et adjutor. crim. eorumque poena et noxa § 5. Anzuführen sind ferner: v. de Kemp De eo qui delinquentis est socius. Schnell De poenis mitioribus in socios. Kessenich De soc. crim. Gewers De sociis delinquendi. Wolthers De auctoribus, sociis et faut. delict. Bussmann De societate delinquendi. Momaerts De fautoribus crim. Luden Abhandlgen. II 362. Birnbaum Über den Begriff von socius in den Quellen des röm. Strafrechts, Archiv des C. R. N. F. 1842, 1—60. Rein Crim.-Recht 185. 197. Ziegler Die Theilnahme an einem Verbrechen. Berner Die Lehre von der Theilnahme am Verbrechen. Hälschner Das preuß. Strafrecht I 386. Buri Zur Lehre v. d. Theilnahme an dem Verbrechen. Zumpt Crim.-R. II 2, 225. 250. 322ff. Schütze Die notwendige Theilname am Verbrechen 208ff. Geyer Theilnehmer mehrerer an einem Verbrech. u. Begünstigung (in Holtzendorff Handb. des deutsch. Strafrechts II 321ff.) Birkmeyer Lehre von der Theilnahme (derb. Binding Gerichtsaal Bd. 76. 78). Mommsen Röm. Strafrecht 98ff. Ferrini Diritto penale Rom. 285ff. 307ff. S. auch die Literaturnachweise bei Bar Gesetz und Schuld im Strafr. II 577 und Meyer-Allfeld Lehrb. d. deutsch. Strafr. T. 224. [Pfaff.]

Socrates, unfreier Arbeiter einer frühzeitlichen Sigillatafabrik in Italien, CIL XV 5599*a–c* = I² 2332 (Rom): *Socrates* (oder *Socrat.*) in zwei Zeilen in Kreis oder Kranz, ebenso Riese Westd. Ztschr. XXI (1902) 241 nr. 94 mit Abb. S. 239 (Rom). Vgl. CIL VIII 22645, 352 (*Socr.*). [Keune.]

Socratu, phrygischer Ort an der Straße von Apameia nach Hierapolis, 23 Milien von der ersteren Stadt, Tab. Peut. IX 5/X 1. Weil er sonst nirgends erwähnt wird, und wegen des eigentümlichen Namens hat man ihn mit anderen Orten identifizieren und zugleich den Namen erklären wollen. Müller zu Ptolem. V 2, 17 setzt es vermutungsweise = Anaua Herodots, das später nach irgendeinem Sokrates S. genannt worden wäre, und sucht es in Sarikavak am Nordufer des Adji Tuz Gölü. Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 580, der den Beifall von Anderson Journ. hell. stud. XVIII 86 findet, setzt es = Atyochorion, aus dessen Namen S. entstellt sein soll. Ich halte es für richtiger, mit Kiepert FOA VIII Text 11b Zeile 12 nichts zu ändern und S. entsprechend der Entfernungsangabe südlich von Pelta zu suchen. [Ruge.]

Sodalicium. Über das Wort s. Brissonius De verb. sig. und Dirksen Manuale s. *sodales*, ferner Mommsen De colleg. 32 und Liebenam a. a. O. 156. Unter *s.* verstand man eine bestimmte, besonders gefährliche Kategorie des *ambitus*, und zwar jenen Mißbrauch der Wahlbewerbung, bei dem die Bestechung in folgender Weise organisiert war: Zur Durchsetzung einer Wahl wurden Verträge geschlossen, vermöge deren gewisse Personen es auf sich nahmen, die erforderliche Anzahl von Stimmen gegen eine, regelmäßig vorher hinterlegte, Geldsumme zu liefern. Sog. *divisores*, durch welche sonst ärmeren Bürgern eines Bezirkes aus Stiftungen und freiwilligen Spenden Vorteile zugewendet wurden, betrieben diese, nach Bezirken organisierte, Wahlbestechung. Jeder derartige *divisor* (*sodalis*) stand für eine *tribus* oder eine bestimmte Anzahl von *tribules* ein. In den letzten Dezennien der Republik hatten sich diese Organisationen als für die Gesamtheit so verderblich erwiesen, daß durch das Licinische Gesetz *de sodaliciis* vom J. 699 (55) gegen solche Bestechungsassoziationen eingeschritten und dieselben mit Kriminalstrafe bedroht wurden. Dabei richtete sich das Gesetz sowohl gegen den Wahlbewerber als auch gegen seine Mittelsmänner und die Teilnehmer der *sodalitates*. In diesem Sinne kann es auch als Vereinsgesetz bezeichnet werden. Es kamen übrigens auch Fälle vor, in denen man sich mit der Aufhebung der zu solchen Zwecken benützten *sodalitates* begnügte, was auf wohlfahrtspolizeilichem Wege geschah (Belege hierfür bei Voigt Röm. Rechtsgesch. I 806, 4).

Gegenüber der herrschenden Auffassung will Zumpt a. a. O. mit Rücksicht auf seine Erklärung von Cicero pro Plancio das Verbrechen

ies *ambitus* und des *s.* voneinander scharf rennen und im *s.* ein viel schwereres Delikt erblicken. Dabei betont er zwar, daß das ‚Verbrechen der Genossenschaften' oft mit dem gewöhnlichen *ambitus* verbunden gewesen sei; aber auch selbst bei Wahlversammlungen seien beide voneinander verschieden. Er erblickt den Unterschied darin, daß bei *s.* der Kandidat persönlich mit der Tribus in Verbindung getreten sein müsse, während beim *ambitus* er sich einer Mittelsperson bedient habe, ein Moment, auf das gewiß nicht sonderlich großes Gewicht gelegt werden kann. Auch im übrigen erscheinen Zumpts Ausführungen, auf die ich hiermit verweise (II 367), juristisch vielfach absolut unhaltbar.

Über *s.* urteilte ein Geschworenengericht, das durch klägerische Edition gebildet wurde. Für *ambitus* war dies durch das Tullische Gesetz von 691 (63) vorgeschlagen, aber vom Senat abgelehnt worden; durch das obzitierte Licinische Gesetz wurde aber diese Modalität, in der eine besondere Härte für den Angeklagten gelegen war, für das *s.* festgesetzt. Denn von den vom Kläger edierten vier Abteilungen der nach den 35 Tribus geordneten Gesamtgeschworenenliste konnte der Angeklagte nur eine ablehnen; die übrigen drei richteten.

Die Strafe war Verbannung, wahrscheinlich auf Lebenszeit. Über eine Reihe von Einzelfällen, in denen es sich um *s.* handelte, s. Rinkes a. a. O. 158ff.

Literatur (chronologisch geordnet): Sigonius Op. omnia (Ausg. Mediol. 1732) V 807f. Schoen De poena leg. Liciniae. Wunder Proleg. zu s. Ausgabe von Ciceros pro Plancio 72f. Geib Gesch. d. röm. Criminalprozesses 313ff. Mommsen De collegiis et sodal. 45f. Rein Das Criminalrecht der Römer 714ff. Walter Gesch. des röm. Rechts[2] 240 (303). Rinkes Disp. de crim. ambitu et de sodal. 141f. 158f. Rudorff Röm. R.-G. II 399. Zumpt Das Criminalrecht der röm. Republ. II 2, 367ff. Cohn Zum röm. Vereinsrecht 61ff. 103ff. Liebenam Zur Gesch. d. Organis. des röm. Vereinswesens 26ff. Voigt Röm. R.-G. I 805. Waltzing Etude historique sur les corporations professionnelles chez les Romains I 49. 107. 340. II 140. Mommsen Röm. Strafrecht 872ff. [Pfaff.]

Sodalis, Sigillatatöpfer in Obergermanien, der den Limes und sein Hinterland beliefert hat. Sein Geschirr ist gestempelt, teilweise rückläufig: *Sodalis* oder *Sodalis f(ecit).* CIL XIII 10010. 1825 *a–b*: Heddernheim. Kadersburg. Geissner Sig.-Gef. im Mainzer Museum, 1. Nachtr. (1907) 10 nr. 378; Mainz-Weisenau. Fritsch T.-Sig. im Ghzt. Baden nr. 404. 1351. Oelmann Keramik des Kastells Niederbieber (Materialien I) 16 nr. 60. ORL B Nr. 12 (Kadersburg) S. 42. Nr. 19 (Oberflorstadt) S. 15. Nr. 33 (Stockstadt) S. 105. Nr. 39 (Walldürn) S. 17. [Keune.]

Sodalitas bezeichnet ursprünglich den ‚Gentilverband in seiner Funktion als Träger von staatlichen Kulten'. Es ist durchaus gleichbedeutend mit *sodalicium,* so Mitteis R. Privatrecht I 390. An die Stelle der Geschlechter traten dann freie *collegia* oder *sodalitates,* was technische Bezeichnung für sakrale Bruderschaften (Aufzählung bei Wissowa Relig. u. Kult. d. R. 1912, 481. 558f.) wurde (vgl. Kornemann Art. Collegium o. Bd. IV S. 381), aber auch für politische, staatsgefährliche Vereine ganz wie *sodalicium* (s. d.) gebraucht wurde. In dieser Bedeutung finden wir *s.* zuerst in der L. Licinia de sodaliciis (s. d.). In der Kaiserzeit verschwindet das Wort mit dem Aufhören der politischen Vereine, *sodalicium,* die Vereinigung der *sodales,* wird weiter gleichbedeutend mit *collegium* gebraucht. Belege s. bei Liebenam Röm. Vereinswesen 1890, 166f. Über Verfassung und Verwaltung der *sodalitates* s. Collegium und Römisches Vereinswesen. [Ziebarth.]

Sodarus (var. *Saddarus*), von Plin. n. h. VI 94 erwähnt: *flumen Cophes; influunt in eum navigabilia Sodarus, Parospus, Sodinus* (var. *Sodamus*). Es handelt sich an dieser Stelle wohl nicht um den bekannten Kophen (s. d.), sondern um einen Fluß in Arachosien, wahrscheinlich den Turnuk, in dessen Nähe der Logur entspringt. Über die Nebenflüsse läßt sich nichts Näheres sagen. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. II 133, 3. [Wecker.]

Sodi s. Side.

Sodii, ein nur von Plin. n. h. VI 29 genannter Volksstamm im östlichen Kaukasus nach Albanien hin. Er verbindet ihn zu einer Gruppe mit den verwilderten Stämmen der Silvi, Lubieni und Diduri. Eine nähere Lokalisierung ist nicht möglich. [K. Kretschmer.]

Sodinus, nach Plin. n. h. VI 94 ein schiffbarer Nebenfluß des Cophes s. den Art. Sodarus. [Wecker.]

Sodisinum s. Senus.

Sodobria oder *Sadobria* = *Sodobriga* (*Sotobriga*), jetzt Suèvres-sur-Loire (Arrond. Blois), genannt z. B. in einer Urkunde Karls d. Gr. vom J. 775 n. Chr., Mon. Germ. Diplom. Karolin. I (nr. 97) p. 140, 17. Walckenaer Géogr. des Gaules I 403. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1596/97. Gröhler Urspr. u. Bedeut. der franz. Ortsnamen I 133. Zur Schreibung *bria* = *briga,* Ausfall des *g,* s. Holder I 529. 1503. III 931. [Keune.]

Σόδομα (Strab. XV 764. Joseph. ant. Iud. I 170f. 194ff. Tac. hist. V 7. Solin. 35, 8: *Sodomum.* Ioann. Antiochen. frg. 11, 2 in FHG IV 546 [nach Josephos]. Steph. Byz. Tertull. carm. de Sodom. 4 u. ö.), das biblische Sodom (*Sĕdom*) im Tale Siddīm (*'emeq has-siddim, ἡ Σοδομῖτις* [*χώρα*] bei Joseph. bell. Iud. IV 476). Es wird Genesis 14, 2 zusammen mit 'Amorah (Gomorrah), Admah, Ṣebōīm und ‚Bela', das [jetzt] Ṣo'ar heißt', genannt. Nach Gen. 14, 3 wurde die Stelle des Tales Siddīm später von dem Salzmeere eingenommen, das daher bei Josephos (ant. Iud. V 81) *ἡ Σοδομῖτις λίμνη* und im Talmud jamma šel Sedom heißt (Neubauer Géogr. du Talm. 26f.). Ebenso sagt Stephanos von Byzanz, *Σ.* sei die Metropolis der 10 im Asphaltsee untergegangenen Städte gewesen. Dagegen ist Gen. 19, 24f. offenbar nur an eine Zerstörung der Städte durch einen Schwefelregen gedacht. Während Ṣo'ar (vgl. Gen. 19, 22. Karte von Mādabā: *Βαλὰχ ἡ καὶ Σ⟨ηγώρ, ἡ νῦν⟩ Ζοόρα*) bis in das Mittelalter fortbestanden hat (s. den Art. Zoara), konnte Poseidonios, auf den Strabon (XV 764) größtenteils zurückzugehen

scheint, wahrscheinlich bei einem Besuch in *M[o]aoáδa* über *Σ.* nur gerüchtweise erfahren, daß von dieser früheren Hauptstadt von 13 Städten bloß noch geringe Spuren in einem Umkreise von etwa 60 Stadien sichtbar seien, die zudem einer stetig fortschreitenden Zerstörung anheimfielen. Poseidonios polemisiert hier anscheinend gegen Eratosthenes, der seinerseits, vielleicht auf den Erfahrungen des einstigen Aufsehers über die Asphaltfischerei am Toten Meere, Hieronymos von Kardia, fußend, die biblische Sagenversion von der Überflutung Sodoms durch das Salzmeer aus geologischen Gründen angezweifelt hatte (Strab. a. O.). Nach Josephos' Ausdrucksweise waren von den 5 Städten dieser Gegend bloß noch Schatten (*σκιαί*) zu sehen.

Daß *Σ.* zur Rechten, d. h. südlich von Juda, also wie Zoara im Süden des Toten Meeres lag, wird Ezech. 16, 46 ausdrücklich gesagt. Die Pilgerführer der nachconstantinischen Zeit freilich zeigten in dem Wunsche, innerhalb kurzer Zeit alles Sehenswerte vorweisen zu können (vgl. Thomsen Loca Sancta 5—7), *Σ.* wie auch die Salzsäule, zu der Lots Weib erstarrt war, am Nordende des Toten Meeres.

Über die Interpretation des biblischen Textes und die damit zusammenhängenden geologischen Fragen vgl. besonders Blanckenhorn ZDPV XIX 1—59 und Cheyne's Encycl. Biblica, Art. ‚Dead See' und ‚Sodom and Gomorah'. [Honigmann.]

Sodrai (*Σόδραι*). Nach Diod. XVII 102 wohnte unterhalb der Einmündung des Fünfstroms in den Indus ein Volk der S., dem Namen nach (skt. *Çūdra*) ein Volk der Urbewohner, das als schwarz und langhaarig beschrieben wird (Lassen Ind. Altertumsk. I² 947, 2). Ihr Name findet sich auch in der von Ptolem. VII 1, 61 erwähnten Stadt *Σύδρος* am unteren Indus und im Namen eines Volkes der *Σύδροι* im nördlichen Arachosien (Ptolem. VI 20, 3). Nach Lassen a. a. O. haben sich die arischen Inder letzteres Volk in frühester Zeit unterworfen und dann später bei der Unterwerfung der Ureinwohner im inneren Land den Namen auf die ganze dienende Kaste ausgedehnt. Da im Altpersischen der Name *Hūdra* gelautet haben müßte, ließe sich für diese Vermutung auch die Nachricht des Megasthenes anführen, daß das indische Volk der *Ὑδράκαι* den Persern vor der Zeit Alexanders d. Gr. Hilfstruppen geschickt habe (vgl. Steph. Byz. s. *Ὑδρακαι*. Strab. XV 1, 6). Über die versuchte Gleichsetzung mit den Sogdoi s. den Art. Sogdoi. Vgl. auch den Art. Skodroi. [Wecker.]

Σοδουκηνή (Ptolem. V 12, 4) großarmenische Landschaft unterhalb Kolthene, armen. *Sodk'* und ähnlich, südöstlich vom Gökče-(Ge ǰam)-See; vgl. Hübschmann Indog. Forsch. XVI 348 und 467. [Weissbach.]

Σόειτα (Ptolem. V 12, 8), Ort im südwestlichen Großarmenien, 50′ östlich von Anzite angesetzt, also wohl noch zur Landschaft Anzitene gerechnet. Curt Fischer will den Ort mit *Coissa* der Tabula Peutingeriana identifizieren und sucht dieses bei Bektaškö̈j. [Weissbach.]

Sofonius Tigellinus s. Ofonius.

Σωγάνη. 1) *Κώμη* der Gaulanitis (Joseph. bell. Iud. II 574. IV 4; vita 187). Ihre schon von Natur feste Position verstärkte Josephos im Jüdischen Kriege noch durch Errichtung von Mauern. Sie wird stets mit *Σελεύκεια* (s. d. nr. 12) zusammen genannt und ist im Osten des Sees Genezaret zu suchen. Thiersch (MDOG Nr. 23, 16) will sie mit el-Jehūdīje gleichsetzen, Thomsen (Loca Sancta 109) entscheidet sich für ḫirbet Siḥān. Als *πόλις*, wie neuerdings mehrfach behauptet wurde, wird sie nirgends bezeichnet.

2) Von diesem Ort zu unterscheiden ist die von Joseph. vita 265f. genannte, von *Γάβαρα* 20 Stadien entfernte *κώμη Σ.* in Galilaia, die man mit dem talmudischen Siknīn (und auch kefar Sekanja bei Sepphoris?) und dem heutigen Suḫnīn gleichzusetzen pflegt (Buhl Geogr. d. alt. Paläst. 222. Oehler ZDPV XXVIII 58f. Thomsen Loca Sancta 109). [Honigmann.]

Sogdiana (*Σογδιανή*), die nördlichste Landschaft des Perserreiches, zur 16. Satrapie gehörig (Herod. III 93), ihre Bewohner die *Σογδιανοί* oder *Σόγδοι*. Im Altpersischen und Baktrischen *Sughuda, Sughda* und noch im Mittelalter *Soghd*. Die Grenzen des Landes sind im Süden der Oxus, im Norden der obere Iaxartes, wie Strabon II 73. XI 514. 517 mehrfach hervorhebt. Ptolemaios VI 12 gibt seiner Darstellungsart entsprechend eine sehr ausführliche Grenzbeschreibung. Im Süden und Westen scheidet es der Oxus von Baktriana und Margiana, im Norden die Oxischen Berge von Skythien, im Osten der Iaxartes und das Gebirge der Komeder von den Saken. Trotz der von ihm gegebenen genauen Grenzführung in allen Einzelheiten (a. a. O.) bleibt doch manches unklar, und notorische Irrtümer laufen ihm mit unter, wenn er Marakanda z. B. nach Baktrien versetzt. Über die Lage des Landes zwischen dem Oxus und Iaxartes kann ja ein Zweifel nicht bestehen; doch die irrige Richtungsangabe der Oberläufe beider Flüsse bei Ptolemaios bringt neue Unklarheiten. Der Iaxartes, der mit seinem Oberlauf, dem Naryn, einen ostwestlichen Verlauf hat, lenkt bei ihm aus einer anfänglich südnördlichen Richtung in scharfer Biegung (*ἐπιστροφή*) in die ostwestliche ein und hält diese Richtung bis zur Mündung inne, die er bekanntlich am Kaspischen Meer annimmt. Eine bessere Orientierungslinie bildet der Polytimetos, den Ptolemaios freilich ebenso irrig (IV 14, 2) nach Skythien versetzt und in das Kaspische Meer münden läßt; aber Strab. XI 518 charakterisiert ihn richtig als mündungslosen Fluß, der nach Aristobulos S. durchströmt, das Land bewässert und in einer wüsten, sandigen Gegend sich im Sand verlieren soll. Vgl. hierzu Arrian. anab. IV 61. Curt. VII 10. Es ist ohne Zweifel der heutige Serafschan, an dem ursprünglich der Name Sogd haftete. Nach Strabon erhielt er den Namen Polytimetos von den Griechen, die viele Namen dort teils neu schufen, teils umformten; s. Kiepert Lehrbuch 55f. Ptolemaios VI 12, 3 erwähnt auch den Oxianischen Sumpfsee (*Ὠξειανὴ λίμνη*), der durch einen Fluß der Sogdischen Berge gebildet wird. Augenscheinlich haben wir es hier nur mit einem der vielen in der Wüste versiegenden Flüsse zu tun, wie jener Serafschan unterhalb Bokhara,

der Murghab bei Merw, der Herirud bei Tedshen. Keinesfalls darf darunter der Aralsee verstanden werden, der erst bei Ammian XXIII 6, 59 als *Oxia palus* auftritt (s. den Art. Iaxartes o. Bd. IX S. 1188).

An Gebirgen werden uns drei aufgeführt, deren Lage aber auch nicht einwandfrei zu bestimmen ist. Ptolemaios VI 12, 1. 4 nennt die Oxischen Berge, Ὄξεια ὄρη, die vom Oxus zum Iaxartes hinüber in nordöstlicher Richtung verlaufend die Grenze gegen Skythien bilden sollen. Ein namhaftes Gebirge von solcher Ausdehnung existiert dort nicht. Da das Gebirge dem Namen nach mit dem Oxus in näherer Beziehung stehen muß, so hat Sieglin die *Oxiani montes* in einer unbedeutenden Bergkette, dem heutigen Sultan-uis-tau am unteren Oxus kurz vor dessen Delta wieder erkennen wollen. Doch liegen sie zu weit nördlich, als daß sie noch als Grenzzüge S.s gelten könnten. Bessere Anhaltspunkte sind für das Sogdische Gebirge, Σόγδια ὄρη (Ptol. VI 12, 2) gegeben, da sie in mäßiger Westnordwestrichtung S. durchziehen und mit ihrem östlichen Ende bis an die oberen Zuflüsse des Iaxartes, den Baskatis und Demos, heranreichen. Beide kommen nach Ptol. VI 12, 3 wie der Iaxartes von Süden. Im Baskatis hat man den Soch mit Recht vermutet, der bei Kokan sich im Sande verliert und den Hauptfluß nicht mehr erreicht; und dasselbe Schicksal hat weiter östlich der Demos (Δῆμος), der heutige Fluß von Margelan. Ein Stück noch weiter östlich läuft parallel zu jenen der Fluß von Osch, der der vermeintliche Quellfluß des eigentlichen Iaxartes nach ptolemäischer Auffassung gewesen zu sein scheint. Jeder einzelne von ihnen bietet eine Paßstraße über das Alaigebirge, und sie sind in den Quellenschriften des Ptolemaios wohl auch nur deshalb aufgeführt worden. — Ein drittes Gebirge im östlichen Grenzbezirk von S. ist das Bergland der Komeder, ὀρεινὴ Κωμηδῶν. Man vermutet es in dem Gebirge Peters des Großen und dem Transalai. Zwischen Sogdischem und Komedergebirge liegt das Tal des Surchab (Wachsch und im Oberlauf auch Kysylsu genannt), die heutige Landschaft Karategin. Durch sie führte von Baktra aus die viel begangene Handelsstraße nach Ostasien. Vgl. den Art. Iaxartes o. Bd. IX S. 1186, wo auch ein Erklärungsversuch für die von Grund aus falsche hydrographische Situation bei Marinos-Ptolemaios gegeben wird. Hierzu die Karte zum Art. Sakai o. Bd. IA S. 1791. Während das Komederbergland (Ptol. VI 12, 3. I 12, 10) bereits dem Sakengebirge zugehört, bildet die Tallandschaft des oberen Iaxartes, des heutigen Naryn, den östlichen Teil von S. Es ist die jetzige Provinz Ferghana mit ihrer fruchtbaren Lößdecke, die bei den regenlosen Sommern nur durch künstliche Bewässerung ihre vorteilhaften Eigenschaften entfalten kann. Ihrer Bedeutung wird bei den Alten nicht gedacht, doch muß sie damals leidlich besiedelt gewesen sein, da die chinesischen Annalen, die das Land Ta-Yüan nennen, über 70 Städte ihm zuweisen.

S. setzte sich aus physisch sehr verschiedenen Gebietsteilen zusammen, einem Niederungs- und einem Gebirgslande. Jenes zeigt wüstenartigen Charakter mit Dünenbildungen, den sog. Barchanen, und kesselartigen Einsenkungen, Takyren von länglicher Gestalt mit lehmigem Boden. Bis an den Fuß der Gebirge ziehen die wüstenhaften Striche heran. Die sonst stattlichen Flüsse Oxus und Iaxartes verschwinden gegen diesen Ozean von Sand und der Polytimetos desgleichen. Daher trifft man nur den Flüssen entlang kultiviertes Land an, sowie am Fuß der Gebirge, wo die Gebirgsbäche heraustreten, aber teils durch die starke Verdunstung, teils durch die künstliche Bewässerung seitens der Bevölkerung ganz aufgelöst werden. Der Osten und Südosten S.s ist von Gebirgsland erfüllt, das rauh und öde ist, stellenweise Gebirgswüsten bildet und sich noch weniger zur Kultur eignet. So findet sich denn auch eine Besiedelung des Landes nur an den Flußläufen oder sonst wasserhaltigen Stellen vor. Die Zahl der Städte war daher im Altertum beschränkt, und ist erst in der Gegenwart infolge eines rationellen Wirtschaftssystems gestiegen. Die Hauptstadt des Landes war Marakanda am Polytimetos, ohne Zweifel das heutige Samarkand. Ptolemaios (VI 11, 9) versetzt es irrtümlich nach Baktrien mitsamt dem Dargamanesfluß. Da heute noch südlich von Samarkand ein Kanal parallel zum Serafschan (Polytimetos) den uralten Namen Dargham führt, so scheint auch er nur irrig nach Baktrien (Ptol. VI 11, 4) versetzt zu sein. — Die große Mehrzahl der sonst noch genannten Ortschaften in S. ist ihrer Lage nach schwer zu bestimmen. Über sie sind die einzelnen Artikel einzusehen. Zu ihnen gehören Ἀλεξάνδρεια ἔσχάτη (Ptol. VI 12, 6. Arrian. anab. III 30. IV 1. Curt. VII 26. Plin. VI 49), eine von Alexander d. Gr. gegründete Stadt am Iaxartes von 60 Stadien Umfang, die er in siebzehn Tagen herrichtete, wahrscheinlich das heutige Chodshent. Sie lag an der fernsten Grenze seines Reiches; er bevölkerte sie mit griechischen Söldnern und Barbaren der Umgegend. Ferner Κυρεσχάτα (Ptol. VI 12, 5), τὰ Κύρα (Strab. XI 517), Κυρούπολις (Arrian. IV 3), *Cyropolis* (Curt. VII 6), etwa in der Gegend des heutigen Ura-tjube. Es war die äußerste, an der Grenze des Perserreiches von Kyros gegründete Stadt, die Alexander wegen der vielen Empörungen zerstörte. Dasselbe Schicksal erlitt durch ihn die Stadt der Branchiden, τὸ τῶν Βραγχιδῶν ἄστυ (Strab. XI 518. Curt. VII 5), deren Bewohner Nachkommen jener Tempelräuber waren, die die Schätze des Apollon in Didyma dem Perserkönig Xerxes ausgeliefert hatten und von ihm in S. angesiedelt wurden. Zur Strafe für diesen Verrat ließ Alexander sämtliche Einwohner niedermetzeln. Die Örtlichkeit wird im heutigen Kelit am Amu-Darja gesucht. — Bei allen übrigen Ortschaften wurde herumgeraten, ohne daß überzeugende Gründe für ihre Lagebestimmung gegeben werden konnten. So für Nausaka, Alexandria Oxiana, Trybaktra (Bochara?), Xenippa, Marginia. Ptolemaios nennt noch einige, die aber nicht im eigentlichen S. gelegen haben können, wie das auch von Marginia gelten mag, das mit Antiochia Margiana gleichgestellt wird.

Die Bevölkerung des Landes schildert Strab. XI 517 in Sitte und Lebensart den Baktrern

ähnlich, denen er aber immer noch den Vorzug vor jenen gibt. Sie gliederten sich in eine Anzahl Stämme, die Ptol. VI 12, 4 aufführt und deren Wohnsitze er notdürftig skizziert. Die Paskai an den Oxischen Bergen, am nördlichen Abschnitt des Iaxartes die Iatioi und Tachoroi (Tocharen), südlich von ihnen die Augaloi, die Sieglin im Atlas antiquus mit den Herod. III 92 genannten Aigloi identifiziert und am Westende der Ferghanalandschaft ansetzt. Tomaschek stellt sie den Augasioi des Stephanus von Byzanz gleich (s. den Art. Augasioi) und bringt sie auch mit den *Ἀρτάσιοι* des Strab. XI 513 in Beziehung, die er für eine Abteilung der Apasiaken ansieht, ohne nähere Gründe anzugeben. Längs der Sogdischen Berge führt Ptolemaios die Oxydrankai, Drybaktai und Kandaroi auf. Mit letzteren scheinen die Gandari des Plin. VI 48 identisch zu sein (ebenso Mela I 13) und auch die Gandaridai Indiens und Landschaft Gandaritis mit ihnen in Beziehung zu stehen. Vgl. die zugehörigen Artikel. Ferner die Mardyenoi, Oxeianoi am Oxus und Drepsianoi, die aber schon zu Baktrien gehören. Vgl. die Art. Drepsa und Darapsa. Auch die Landschaft Vandabanda *Οὐανδάβανδα* (Ptol. VI 12, 4) zwischen dem (indischen) Kaukasos und dem Imaon darf schwerlich S. im engeren Sinne zugerechnet werden; vermutlich ist sie das heutige Badachschan. — Im äußersten Osten zwischen dem oberen Oxus und Iaxartes werden von Ptolemaios noch die Anieseis und Kirradai aufgeführt. [K. Kretschmer.]

Sogdianus (*Σογδιανός*, hsl. *ογδιανός*, korrigiert von Wesseling, Diod. XII 71, 1; Manetho bei Euseb. chron. armen. 69. 17 Karst und bei Georg. Synk. I 144 Bekker (auch an zwei anderen Stellen, p. 394. 484, schreibt Georg. Synk. so); Excerpta barbari (Chronica min. coll. Frick I) 316, 9 (dagegen 264, 22 steht *Ogdianus*; andere Verballhornungen des Namens bei den Chronographen stellt Frick a. a. O. 566 zusammen). Ktesias 167f. Gilm. (erhalten durch Photios) hat die Form *Σεκυδιανός*. Paus. VI 5, 7 steht in den Hss. *Ισογαιος*, wobei das *I* am Anfang Dittographie des letzten Buchstabens des vorhergehenden Wortes (*δημωι*) und *Λ* Verschreibung für *Δ* sein wird. Es ist demgemäß in den Ausgaben gewöhnlich *Σόγδιος* (Clavier allerdings schon *Σογδιανός*) eingesetzt worden. Wie die Form, so ist auch die Deutung des Namens nicht sicher. Daß ein königlicher Prinz in Persien von Anfang an einen Namen mit der Bedeutung ‚Sogder' bekommen hätte, ist kaum anzunehmen. Sogdianos sieht aus wie eine volksetymologische Umdeutung der unverstandenen Form *Sekydianos*, die vielleicht der persischen Grundform näherkam.

Ktesias, der etwa zwei Jahrzehnte nach S. an den persischen Hof kam, (oder vielmehr sein Epitomator Photios) überliefert die ausführlichsten Nachrichten über die Ereignisse am Hofe. Darnach war auf Artaxerxes [I.] sein einziger ebenbürtiger (*γνήσιος*) Sohn Xerxes [II.] gefolgt, den sein Halbbruder Sekydianos, Sohn der Babylonierin Alogune, im Verein mit mehreren Helfern ermordete. Dies geschah am 45. Tage nach dem Tode des Artaxerxes, als Xerxes von den Anstrengungen eines festlichen Gelages ermüdet in seinen Gemächern eingeschlafen war. S. wurde nun König, aber die Soldaten haßten ihn wegen der an seinem Bruder begangenen Untat und wegen der weiterhin von ihm befohlenen und vollzogenen Hinrichtung des Hofbeamten Bagorazos. Vergebens versuchte er, das Heer durch Geschenke zu versöhnen. Der Sturz des S. erfolgte durch seinen Halbbruder Ochos, den noch ihr Vater Artaxerxes zum Satrapen in Hyrkanien eingesetzt hatte. S. berief Ochos zu sich, dieser versprach auch zu kommen, sammelte aber ein großes Heer und erlangte die Übermacht, als der Reiterführer des S. und die Satrapen von Armenien und Ägypten auf seine Seite traten. Ochos ergriff nunmehr die Herrschaft und nannte sich als König Dareios [II.]. S. entbot er unter trügerischen Versprechungen zu sich, und als S. trotz der Warnungen seines Anhängers Menostanes Folge leistete, wurde er festgenommen, in Asche geworfen und starb nach einer Herrschaft von 6 Monaten 15 Tagen. Soweit Ktesias, dem die Verantwortung für die Richtigkeit der von ihm erzählten Einzelheiten überlassen bleiben muß, solange kein Zweifel entsteht, daß die Wiedergabe durch seinen Epitomator Photios in allem Wesentlichen genau ist. In einem Punkte ist jetzt wenigstens eine indirekte Kontrolle möglich: in der Zeitrechnung (s. u.).

Diodor berichtet nur kurz, daß Xerxes [II] gestorben sei, nachdem er ein Jahr geherrscht habe, wie aber einige schreiben: zwei Monate. Die Königsherrschaft übernahm der Bruder S. und herrschte 7 Monate. Diesen aber beseitigte (*ἀνελών*) Dareios und war 19 Jahre König. Pausanias erzählt, daß Dareios, der unebenbürtige Sohn des Artaxerxes, mit dem Volke der Perser den S., den ebenbürtigen Sohn des Artaxerxes, zur Ruhe gebracht (*καταπαύσας*) und an seiner Stelle die Herrschaft bekommen habe. Die Chronographen beschränken sich darauf, die Namen und Regierungsdauer zu vermerken, und zwar für Xerxes II. meist zwei, für S. sieben Monate. Sieht man von den verworrenen Angaben in der Chronik des J. 334 (p. 104 Frick), der Chronik von 452 (p. 180 Frick) und des Hilarianus de cursu temp. (p. 168) ab, so bleibt noch ein Zwiespalt in den beiden Stellen der Excerpta barb. Dem S. werden beide Male 7 Monate zugeteilt, dem Xerxes II einmal (p. 316) zwei, das anderemal (p. 264) fünf Monate. Erwägt man, daß p. 264 die Form *Ogdianus* steht, wie in den Hss. Diodors *ογδιανός*, daß (5 + 7) Monate 1 Jahr ausmachen, daß Diodor dem Xerxes ein Jahr zuteilt und die Angabe zwei Monate nur als die Überlieferung einiger (*ὡς δ' ἔνιοι γράφουσι*) hinstellt: so liegt die Annahme nahe, daß beide auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, die vermutlich besagte: Xerxes II. und Ogdianos herrschten zusammen 1 Jahr, und zwar Xerxes 5, Ogdianos 7 Monate. Indessen wäre es auch nicht ausgeschlossen, daß der Excerptor barbarus durch Mißverständnis der Angabe Diodors auf seinen Ansatz gekommen wäre. Doch mag sich dies verhalten, wie es will, die Betrachtung derjenigen Quellen, die über Xerxes II. und S. schweigen, führt zu einem anderen Ergebnis.

Die Übergehung der beiden Regierungen im

ptolemäischen *κανὼν βασιλειῶν* beweist, daß keine ein volles Jahr gedauert hat. Aber auch die datierten Keilschrifttafeln aus jener Zeit nennen weder einen Xerxes [II.] noch einen S. Die Datierungen des Artaxerxes I reichen bis zum 17. Tage des XI. babylonischen Monats seines 41. Regierungsjahres (424/3), aber am 3. XI., d. h. zwei Wochen früher, setzen bereits die Daten aus dem Anfangsjahr des Dareios II. ein: drei aus dem XI. und vier aus dem XII. Monat. Bei diesen vier Urkunden wird nun auffälligerweise das Anfangsjahr des Dareios noch außerdem als ‚41. Jahr' bezeichnet. Gemeint, aber nicht genannt ist dabei Artaxerxes I. Aus diesem Tatbestand ist zu erschließen, daß die Zwischenregierungen des Xerxes II und des S. in Babylonien entweder überhaupt nicht bekannt oder nicht anerkannt wurden, und daß sie wahrscheinlich um vieles kürzer waren als Ktesias, Diodor und ihre Nachfolger berichten. Sie völlig aus der Geschichte zu streichen geht wohl nicht an. Hätte man aber nur die babylonischen Keilschriftdaten zur Verfügung, so würde man aus ihnen folgern, daß Dareios II. sich noch zu Lebzeiten seines Vaters Artaxerxes I. die Herrschaft angemaßt und sehr bald Babylonien und damit wohl die ganze Westhälfte des Reichs (die Erwähnung der Satrapen von Ägypten und Armenien bei Ktesias gibt zu denken) fest in der Hand gehabt hat. Vgl. Weissbach ZDMG LXII (1908) 646f. Kugler Sternkunde und Sterndienst in Babel II 395ff. Weissbach Studia orientalia I 364f. Helsingforsiae 1925. [Weissbach.]

Sogdoi. Unterhalb des Zusammenflusses der fünf Ströme traf Alexander d. Gr. am Indus auf das Reich der S. (*Σόγδοι*) und legte daselbst (an Stelle ihrer Hauptstadt?) eine Stadt seines Namens an mit starken Befestigungen und Schiffswerften und ernannte den Pithon (nach Arrian auch den Oxyartes, s. Droysen 453 n. 12) zum Satrapen des Landes bis zur Meeresküste (Arrian. anab. VI 15, 7. Curt. IX 8, 8). Lassen Ind. Altertumsk. II 183, 2 sucht die Stadt der S. oberhalb von Bukkur oder Bhakīr, Cunningham Anc. Geogr. 255 in der Nähe von Fāzilpur. Manche (s. M' Crindle The invasion of India by Alexander 1893, 354) sehen in den S. dasselbe Volk wie in den *Σόδραι* des Diod. XVII 102, und setzen sie gleich mit den *Sohda*-Rajputen im südöstlichen Sindh um Amarkot, deren Sitze sich früher weiter nach Norden bis Alor erstreckt hätten; in letzterer Stadt suchte Saint-Martin die alte Stadt der S., während er die von Alexander gegründete Stadt bei Rōri finden wollte. Über den Zusammenhang dieser S. mit den Einwohnern von Sogdiane vgl. Lassen a. a. O. I² 800f. [Wecker.]

Sogenes. 1) So heißt der Aiginet, auf dessen Sieg im Pentathlon Pindar Nem. 7 gedichtet hat. Da das Lied mit einer Anrufung der Eileithyia beginnt, so hat man schon im Altertum den Namen S. mit dieser Göttin in Verbindung gebracht (Schol. zu V. 1). Das wäre natürlich an sich möglich, wenn auch die Interpretation des Gedichtes auf eine andere Erklärung der Anrufung führt (v. Wilamowitz Pindar. 161); aber einen Beinamen S. der Eileithyia anzunehmen scheint bedenklich. Gruppe Gr. Myth. 741. [W. Kroll.]

2) Dichter der neuen Komödie. Nach IG II 975 frg. b (Wilhelm Urkunden dramat. Aufführ. S. 69 und 73) erhielt er im J. 183 unter sechs Dichtern mit seiner Komödie *Φιλοδέσποτος* den fünften Platz; gleichnamige Stücke gab es von Theognetos und Timostratos. Literarisch wird S. nicht erwähnt. [Körte.]

3) Sohn des Sokrates von Paros, Bildhauer, arbeitete zusammen mit Xenon, Sohn des Xenon. Signatur auf dem Bauch eines (wohl als Statuenstütze dienenden) Panzers in Modena (Dütschke Antike Bildwerke V 843). Einzelne Buchstaben sind durch die Fransen verdeckt gedacht. Die Inschrift wurde früher offenbar zu Unrecht verdächtigt. Loewy Inschr. griech. Bildhauer 514. Kaibel IG XIV 2287. [Lippold.]

Sogiontense, *Sointense, Suggentense* (erg. *territorium*), Landschaft ‚le Saintois', um Sion (s. d.), südwestlich von Nancy. Chron. q. d. Fredegar. IV 35 (Mon. Germ. Scr. rer. Merov. II p. 134, J. 607/8 n. Chr.): *inter Colerinse et Sointense.* IV 87 (ebd. p. 165, J. 641 n. Chr.): *Aenovales comex Sogiontinsis* (= *Innowales comes Sogiontensis*, var. *Sogotinsis* u. a.) *cum paginsebus* (=*pagensibus, paganis*) *suis.* Urkunde Karls d. Gr. vom 11. Juni 788, Mon. Germ. Diplom. Karolin. I (nr. 161) p. 218: *monasterii Gorziensis* (Gorze bei Metz) *in pago Suggentensi in loco qui vocatur Siavolo.* Dagegen bezeichnet S. bei Fredegar chron. IV 37 (a. a. O. p. 138, J. 609/610): *et Suggentensis* (= *es*, var. *Sugentinse, Sugentisse* u. a.) *et Turensis et Campanensis* nach Schricker (gegen Longnon) vielmehr den Sundgau (mit Thurgau und Kembsgau, alle im Elsaß). Longnon Géogr. de la Gaule au VI^e^ siècle 77. 138, 1. 151. Schricker Älteste Grenzen u. Gaue im Elsaß, Straßburger Studien II (1884) 395ff. Krusch Mon. Germ. Scr. rer. Merov. II p. 134, 6. 138, 4. Vgl. Suentisium, Suggentense. [Keune.]

Sogiontii, Völkerschaft in den Alpen, von Augustus unterworfen, mit vielen anderen unterworfenen *gentes Alpinae*, wie *Salassi* (nachzutragen o. Bd. I A S. 1848f.), *Seduni* (o. Bd. II A S. 1026ff.) usw., genannt in der Inschrift des zu Ehren des Augustus im J. 747/8 Roms = 7/6 v. Chr. errichteten Siegesdenkmals des danach benannten Ortes Tropaea Augusti (la Turbia; s. o. Bd. II A S. 1027, 55ff.): *Sogionti(i)*, Plin. n. h. III 137. CIL V 7817 (vgl. Espérandieu Recueil I p. 10, 1 zu nr. 14). Außerdem ist der Name nur noch belegt durch eine heute verschollene Inschrift von Saint-Romain-en-Gal bei Vienne (Vienna) in Gallia Narbonensis, CIL XII 1871, Grabschrift, welche seinem Vater, Ratsherrn der Volksgemeinde der S., seinem Bruder und einem Anverwandten gesetzt hatte ein früherer Soldat der im 2. Jhdt. n. Chr. in Lugudunum (Lyon) liegenden Cohors urbana XIII, jetzt Ratsherr (Decurio) von Lugudunum: *D. M. [Minni Venusti [de]c(urionis) civitat(is) Sogion-[ti]or(um)* usw. [Fundort: CIL XII Tab. II Fh, auf dem westlichen Rhône-Ufer, flußaufwärts von Vienne].

Aus der Anordnung des Plinius darf gefolgert werden, daß die S. in den Westalpen und zwar in den Alpes Cottiae, in der Nachbarschaft der *Caturiges* (um Caturigomagus = Chorges),

wohnten, doch sind genauere Ansätze, wie in der Gegend von Sauze oder Souches nordöstlich von Briançon im Département Hautes-Alpes (Pauly R.E. VI 1, 1263) oder in der Umgebung von Sigonce, nordöstlich von Forcalquier im Département Basses-Alpes (Walckenaer) sehr zweifelhaft. — Walckenaer Géogr. des Gaules II 39f. 65. Desjardins Géogr. de la Gaule rom. II 253f. — Verschieden ist das von Holder Altcelt. Sprachschatz II 1597 unter S. aufgeführte *Sogiontense*, s. d. [Keune.]

Σογοκάρα, Ort im südwestlichen Teile Großarmeniens Ptolem. V 12, 7. [Weissbach.]

Sohaemias, Name einer römischen Kaiserin, der Mutter Elagabals; sie heißt vollständig Iulia So(h)aemias Bassiana Augusta, s. Iulius Nr. 596. [Stein.]

Sohaemus. 1) *Σόαιμος* oder *Σόεμος* (Joseph. bell. Iud. I 574, *Σόνδος* Joseph. ant. Iud. XVII 54), ein angesehener Mann aus Petra, ein *ἀνὴρ τῇ ἐς πάντα ἀρετῇ τιμᾶσθαι δικαιότατος*, Freund des Nabatäerkönigs Aretas, wurde auf Befehl des Syllaios, des verschlagenen und gewalttätigen Ministers dieses Königs, getötet, um das J. 7 v. Chr., Joseph. a. a. O.

2) Sohaemus (die Hss. haben *Σόαιμος* und *Σόεμος*), ein Ituräer, Hofbeamter des Königs Herodes. Als dieser Herrscher im J. 30 v. Chr., um sich zu rechtfertigen, nach Rhodos zu Caesar Octavianus reiste, wies er seiner Gemahlin Mariamme und ihrer Mutter Alexandra, da er einen Streit zwischen ihnen und seiner Schwester Salome sowie seiner Mutter Kypros vermeiden wollte, als Wohnort die Festung Alexandreion an und gab ihnen S., der sich in treuer Ergebenheit bewährt hatte, und den Schatzmeister Joseph zur Ehrenbedeckung mit. Diese Männer hatten aber zugleich den Auftrag, sobald Herodes etwa in seiner schwierigen Mission scheitern und ums Leben kommen sollte, auch die beiden Frauen zu töten; dadurch hoffte der König, seinen Söhnen und eventuell seinem Bruder Pheroras die Herrschaft zu sichern, Joseph. ant. Iud. XV 185. 186. Aber Mariamme und ihre Mutter erkannten ihre bedrängte Situation und vermochten durch freundliche Worte und Geschenke S. dazu, ihnen die Absicht des Königs zu verraten; denn er hielt eine Rückkehr des Herodes für unwahrscheinlich, während er die Gunst der einflußreichen Königin nicht aufs Spiel zu setzen wagte, a. a. O. 203—207. In der Tat empfahl ihn Mariamme, als Herodes wieder in Jerusalem eintraf, ihrem Gemahl und erwirkte für S. einen höheren Posten, er wurde *μεριδάρχης* (a. a. O. 216), das ist wohl Zivilgouverneur eines größeren Verwaltungsbezirkes. Als Herodes, der mittlerweile die volle Versöhnung Octavians erlangt hatte, von einer zweiten Reise, in der er dem Caesar das Geleite bis Antiochia gegeben hatte, heimkehrte, fand er die Frauen des königlichen Hauses in unaufhörlichen Zänkereien und Streitigkeiten. Salome verleumdete beim König Mariamme, daß sie ihm einen Gifttrank habe reichen wollen, und als Herodes deren bevorzugten Eunuchen foltern ließ, erfuhr er, daß S. den ihm gegebenen Auftrag an Mariamme verraten haben mußte; er vermutete auch ein unerlaubtes Verhältnis des S. zu seiner Gattin und ließ S. sogleich gefangennehmen und hinrichten, im J. 29 v. Chr., a. a. O. 227—229.

Es ist schon längst erkannt worden, daß dieselbe Geschichte dort, wo sie von Joseph, dem Schwager und Oheim des Herodes, zum J. 35 oder 34 v. Chr. erzählt wird (Joseph. ant. Iud. XV 65—70. 85—87. 169. 204), nur als Dublette zu betrachten ist, zu der Josephus durch seinen Quellenbericht verleitet worden ist, s. Otto Herodes (1913) 10 Anm. 43. 51 gegen Schürer Gesch. d. jüd. Volkes I$^{3.4}$ 385f., 51; vgl. auch Hölscher o. Bd. IX S. 1981.

3) Sohaemus, der im J. 38 n. Chr. von Kaiser Gaius in die Herrschaft über die Ituräer eingesetzt wurde (Dio LIX 12, 2), regierte dort bis zu seinem Tode (Tac. ann. XII 23, zum J. 49). Tacitus bezeichnet ihn, allerdings zusammen mit dem König Agrippa I., als *rex*, doch war S. wohl nur Tetrarch, s. Schürer Gesch. d. jüd. Volkes I$^{3.4}$ 714f. 720; irreführend ist die Verbindung mit Agrippa auch insofern, als dieser schon im J. 44 gestorben war. Fraglich ist, ob er von dem Ituräer, der bei Herodes diente (s. den Vorhergehenden) abstammt. Viel eher ist anzunehmen, daß er dem Dynastengeschlecht am Libanon angehörte, aus dem Ptolemaios stammte, der Caesar auf seinem alexandrinischen Feldzug im J. 47 v. Chr. unterstützte (Joseph. ant. Iud. XIV 129; bell. Iud. I 188); denn dieser Ptolemaios war der Sohn eines S. (Joseph. ant. Iud. a. a. O. Die Überlieferung ist allerdings nicht ganz sicher; einige Hss. haben anstatt des Namens S. *ὁ υἱὸς αὐτοῦ*). Ferner wird der Varus (Joseph. bell. Iud. II 481. 483 *Noaros*), den der König Agrippa II. im J. 66 n. Chr. zu seinem Stellvertreter bestimmte, als *ἔγγονος* (oder *ἔκγονος*) des Tetrarchen am Libanon S. und als *βασιλικοῦ γένους* bezeichnet (Joseph. vit. 52). Schürer (a. a. O. 587f. 720f.) hält allerdings diesen Varus für identisch mit dem Tetrarchen, dessen Land im J. 53 Agrippa II. erhielt (Joseph. bell. Iud. II 247; vgl. ant. Iud. XX 138), und für den Sohn unseres S.; aber vielleicht will Joseph. vit. 52 sagen, daß er der Nachkomme von Ptolemaios' Vater S. ist, von dem dann sowohl der hier behandelte S. als auch Varus abstammen. Verwandt mit diesem ist aber auch der König S. von Emesa (s. den Folgenden) und nur aus Rücksicht auf den letzteren sieht König Agrippa II. davon ab, Varus mit dem Tode zu bestrafen (Joseph. bell. Iud. II 481. 483).

4) König von Emesa. Seinen vollen Namen nennt eine auf dem Postament seiner Bronzestatue (s. Winnefeld Jahrb. Arch. Inst. 1901, 155f.) befindliche Inschrift aus Baalbek (CIL III 14387a = Dessau III 8958): *C. Iulius Sohaemus* mit den bei den römischen Vasallenfürsten sehr häufigen Ehrenbeinamen *Philocaesar* und *Philo[r]ohmaeus* (sic!). Den Gentilnamen *Iulius* führten die Familienmitglieder der Dynastie von Emesa wahrscheinlich schon seit dem jüngeren Iamblichos, dem Augustus im J. 20 v. Chr. die väterliche Herrschaft zurückgab und wohl auch das Bürgerrecht verlieh, s. o. Iamblichos Nr. 1 und R. Egger Österr. Jahresh. XIX/XX (1919) Beibl. 319f. Die Inschrift nennt ihn sowie seinen Vater *rex magnus*; denselben Titel und dieselben Ehrennamen führt

auch der jüdische König Agrippa II. (oder der I.?) auf der neben der unseren aufgefundenen Basisinschrift CIL III 14387 = Dessau III 8957 und auch sonst öfter, s. Dessau Prosopogr. imp. Rom. II p. 163. Er war, wie wir aus der Inschrift ersehen, der Sohn des Königs Sampsigeramos (s. o. Sampsigeramos Nr. 2), und zwar dessen jüngerer Sohn; denn auf Sampsigeramos folgte zuerst Azizus in der Regierung, und als dieser im ersten Jahr Neros (54 n. Chr.) starb, kam sein Bruder S. auf den Thron (Joseph. ant. Iud. XX 158).

In demselben Jahr übertrug Nero einem S. die Landschaft Sophene mit den königlichen Insignien (Tac. ann. XIII 7); trotz der Gleichzeitigkeit scheint mir die sonst allgemein (auch von Paribeni Bull. com. XXVIII 1900, 39) angenommene Identität dieses Fürsten mit dem König von Emesa durchaus nicht sicher, da es schwer verständlich ist, wie dieser zu seinem Königreich noch ein so weit entferntes Land regiert haben soll.

S. von Emesa überlebte den Kaiser Nero; im J. 69 schloß er sich schon in den ersten Tagen nach Vespasians Erhebung dem neuen Kaiser an (Tac. hist. II 81). Während des jüdischen Krieges leistete er wiederholt mit seiner Truppenmacht den Römern Gefolgschaft. So nahm er schon im J. 66 an dem Zug des Cestius Gallus gegen Jerusalem teil (Joseph. bell. Iud. II 501), im J. 69 finden wir ihn im Heere des Titus (Joseph. bell. Iud. III 68. Tac. hist. V 1), zuletzt im J. 72 (oder Anfang 73) mit Caesennius Paetus in dessen Expedition nach Kommagene (Joseph. bell. Iud. VII 226).

Seine treuen Dienste wurden von den Römern anerkannt; nicht nur, daß er die genannten Ehrenbeinamen führen durfte, er erhielt auch, wie wir aus der Inschrift erfahren, die *[ornamenta] consularia*. Die Kolonie Heliopolis (Baalbek) übertrug ihm (sowie dem König Agrippa, s. o.) den Patronat ihrer Stadt und die Würde eines *II vir quinquenn(alis)*; vgl. Winnefeld Rh. Mus. LXIX (1914) 142.

S. war mehrfach verschwägert mit dem König Agrippa II.: seine Schwester Iotape war mit Aristobul, dem Oheim Agrippas, und sein Bruder Azizus mit Drusilla, der Schwester Agrippas, vermählt. Verwandt war S. auch mit dem Varus (oder Noarus), den König Agrippa II. während seiner Abwesenheit im J. 66 als seinen Stellvertreter einsetzte; nur mit Rücksicht auf S. begnügte sich Agrippa dann, als Varus sich arge Gewalttaten zuschulden kommen ließ, ihn abzusetzen, ohne an ihm die verdiente Todesstrafe vollziehen zu lassen (Joseph. bell. II 481. 483). Dieser Varus wird aber außerdem als ἔγγονος (oder ἔκγονος) *Σοαίμου τοῦ περὶ τὸν Λίβανον τετραρχοῦντος* (Joseph. vita 52) bezeichnet, er stammt also aus der Dynastie der Ituräer (s. den Vorhergehenden), die demnach auch mit den Fürsten des benachbarten Emesa irgendwie verwandt gewesen sein muß. Unter Domitian verlor dieses Fürstenhaus die Regierung, Emesa wurde mit der Provinz Syria vereinigt. Die Familie aber hat sich bis ins 3. Jhdt. hinein erhalten (Egger a. a. O.); aus ihr stammt Iulia Domna, die Gemahlin des Kaisers Septimius Severus, deren Nichte Iulia Soaemias Bassiana (Iulius Nr. 596) in ihrem Namen auf ihren Vorfahr S. hinweist. Ein unzweifelhaft derselben Familie angehöriger *Ἰούλιος [Σ]όαιμος* aus unbestimmter Zeit begegnet uns in der Inschrift aus Emesa Le Bas III 2569a.

5) König von Großarmenien. Über ihn berichten Iamblichos in seinem Roman (c. 10 in dem Auszug bei Phot. bibl. cod. 94 S. 75b Bekk., abgedruckt Erotici scr. Gr. I S. 225 Herch.), Suid. s. *Μάριος* (aus Dio, und zwar nach Boissevain Herm. XXV 1890, 338 exc. LXXI 2, 3 S. 247f. Boissev. III) und Fronto ad Ver. II 1 S. 127 N.

Er war aus dem Königsgeschlecht der Arsakiden (und Achaemeniden), wurde aber römischer Senator und sogar Consul, hierauf König von Großarmenien, nach Iamblichos, der dort an seinem Hofe gelebt hat. Daß er während des Partherkrieges des Kaisers Verus durch römische Waffen an Stelle des Pacorus auf den armenischen Thron gesetzt worden sei, erwähnt Fronto, während Dio angibt, das Martius Verus mit der militärischen Aufgabe, den S. nach Armenien zurückzuführen, den Thukydides betraut habe. Mommsen R. G. V 407, 2 hat die Frage erörtert, ob S. damals zum zweiten Male eingesetzt worden sei, also auch vor Pacorus schon König war, und sie verneint mit Rücksicht auf Münzen aus dem J. 164, in denen die Aufschrift *rex Armeniis datus* zu lesen ist (s. o. Bd. III S. 1843). Aber Boissevain a. a. O. hat mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß der Ausdruck *καταγαγεῖν* bei Dio-Suid. nur ein Zurückführen bedeuten kann. Anderseits darf man Mommsens Gegeninstanz, daß die Münzen *rex datus* (nicht etwa *redditus*) sagen, nicht so leicht nehmen, wie Boissevain tut, sondern man muß zu dem Schluß kommen, daß im J. 164 S. in der Tat zum ersten Male als König eingesetzt wurde, wie Fronto erzählt, daß er aber dann vertrieben und durch die Römer in sein Land zurückgeführt wurde und daß von dieser zweiten Einsetzung Dio und wohl auch Iamblichos sprechen. Nun hat es v. Premerstein Klio XIII 88—91 wahrscheinlich gemacht, daß in der Tat um das J. 172 S. vertrieben und von dem Statthalter von Kappadokien, Martius Verus, zum zweiten Male als König von Großarmenien eingesetzt wurde; zu einem ähnlichen Ergebnis ist auch Dodd Numism. Chron. 1911, 261—264 gelangt, doch nimmt er an, daß die Wiedereinsetzung des S. im J. 168 erfolgt sei, weil er (was doch nicht zwingend ist) darauf eine Münze aus diesem Jahre mit der Legende *Armenia* bezieht. Das Dio-Exzerpt gehört also jedenfalls in einen späteren Zusammenhang, und zwar zu LXXII 14 S. 258f. Boiss. (v. Premerstein a. a. O. 87f.).

[Stein.]

6) Sohaemus wird bei Hesych. Miles. hist. frg. 1 (Müller FHG IV 145) mit dem Namen *Ἰσόαιμος* als Consular zur Zeit Valerians (253—260) erwähnt; seine Frau Aetheria soll ihm im kappadokischen Caesarea von einem gewissen Ritter Palmatius entführt worden sein.

[Miltner.]

Soiacus, -um, Ortsname (Holder Altcelt. Sprachschatz II 1597. Kaspers Etymol. Unters.

nordfranz. Ortsn. [1918] 285 § 777; s. Suppl.-Bd. III S. 18, Art. *-acus*), heute Schweich, moselabwärts von Trier (M. Müller Jahresber. d. Ges. f. nützl. Forsch. Trier 1900—1905, 58), in Urkunden Pippins vom 27. Mai 752 und 13. August 762 n. Chr., betr. Schenkungen für Kloster Prüm, Mon. Germ. Dipl. Karolin. I (nr. 3. 16) p. 5. 23: *infra terminos villarum nostrarum* oder *villas nostras Marningum et Soiacum* (= Mehring und Schweich); auch Sougy im Départ. Nièvre. Der Ortsname S. ist abgeleitet vom Personennamen *Soius* (Holder II 1598f.). [Keune.]

Soïdas von Naupaktos, Bildhauer, s. Menaichmos. [Lippold.]

Soiellus (?), gallischer Sigillatatöpfer, belegt durch drei gestempelte Stücke, die zu Clermont-en-Auvergne (Arverni) und zu Colchester und York (Camulodunum und Eburacum in Britannia) gefunden sind, CIL XIII 10010, 1837. VII 1336, 1087: *SOIIILLI M* (= *manu*). Die Lesung im CIL VII: *So[r]illi m.* ist nicht glaubhaft, eher die im CIL XIII: *So[tt]illi m.* [Keune.]

Soikunios (*Σοικουνιόσοχος τύραννος* oder *Σοικούνιος Ὀχοτύραννος*, emend. Gutschmid *Σοικούνιος, Σοῦχος τύραννος* vgl. Ed. Meyer Ägypt. Chronol. 102), nur in der verworrenen Liste des Eratosthenes (Synkell. p. 109 C) als 30. ägyptischer König genannt, anscheinend hinter Menephtah der XIX. Dynastie mit einer angeblichen Regierungszeit von 60 Jahren, enthielte nach Hinweis der Übersetzung eine halbenttonte Form (*Σοικ-*) des Krokodilsgottes Suchos (s. d.). Der Name ist aber weder mit dem in der XIII. Dynastie häufigen Königsnamen *Śbk-ḥtp* ‚Suchos ist zufrieden', dessen Träger außer dem Turiner Königspapyrus keine Königstafel verzeichnet, für den wir auch die griechische Wiedergabe *Σοχώτης* besitzen, noch mit der Königin *Śbk-nfrw* (Skemiophris des Manetho, s. d.) der XII. Dynastie glaubhaft zusammenzubringen, so daß auch die Erinnerung an *Śḫpn-Iṯ* am Ende der XVII. Dynastie nicht unmöglich wäre (Maspero Étud. égypt. I 199, 2). Die Auffassung über die Zahl der Könige dieses Namens schwankt zwischen 1 und 3, vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. I 2 § 310. Burchardt Ägypt. Ztschr. L 120. Gauthier Livre des rois II 156f; doch kennt die spätere Tradition in der Regel nur einen König, den Zeitgenossen des Hyksosherrschers Apophis III., unter dem der Freiheitskampf gegen die Fremdherrschaft begann, vielleicht denselben, der auch den Beinamen ‚der Tapfere' führte und dessen im Kairenser Museum befindliche Mumie tödliche, im Kampfe empfangene Verwundungen am Kopf zeigt (Maspero Hist. anc. II 79). Ihn verzeichnete auch die Tafel Thutmosis' III. in Karnak, Sethe Urk. ägypt. Altert. IV 609; vgl. Lepsius Denkm. III 2a (Berlin); 2d aus thebanischen Gräbern der XX. Dynastie. [Kees.]

Sointense s. Sogiontense.

Soio, örtliche Göttin (Quelle), deren Name fortlebt im heutigen Ortsnamen Soyons (Départ. Ardèche) [Soyons (Analogieschreibung statt *Soyon, Soion*) liegt auf dem rechten, westlichen Ufer der Rhône, flußabwärts von der auf dem östlichen, linken Ufer gelegenen Stadt Valence: CIL XII Tab. I G c]. Hier ist im J. 1848 gefunden, ‚sur le sommet Sud-Est du rocher qui domine Soyons', ‚au bord du plateau, du côté du Rhône', ein Altar mit Weihinschrift CIL XII 2656 (Dessau 4711), jetzt zu Valence: *Deae Soioni Aug(ustae) Luccius Marcia(nus) et Sennius Marianus de suo posuerunt loco privato Upeior(um) pupillor(um).* Mit dieser von Hirschfeld etwa dem 2. Jhdt. n. Chr. zugewiesenen Inschrift wurde ein seither verschollenes Marmorrelief, Opferdarstellung, gefunden. Hirschfeld Westd. Ztschr. VIII (1889) 136, 46. Allmer Revue épigr. V 122 (Heft 115) nr. 1593. Ihm Myth. Lex. IV 1120 (65. Liefg. 1912). Maver Einfl. d. vorchristl. Kulte auf die Toponomastik Frankreichs (1914) 17 [= S.-Ber. Akad. Wien, Phil.-hist. Kl. CLXXV, 2]. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1598. — Der Ort ist in Act. Sanct. u. a. erwähnt unter dem Namen *Subdione (Subdionense monasterium), Suggione, Soione*, s. Holder II 1650. [Keune.]

Soissionas = Suessionas, d. i. Soissons, Chron. q. d. Fredegar. III 18. IV 54. 56 = Mon. Germ. Script. rer. Meroving. II p. 100. 147. 148 (s. Index p. 552, *Suessionas*). [Keune.]

Soita (*Σοῖτα*, var. *Σοῖγα, Σάγα*), nach Ptolem. geogr. VI 15, 4 Stadt im südwestlichen Teil von Scythia extra Imaum am Ostfuße dieses Gebirges, tritt bei Ammian. Marcell. XXIII 6, 62 als *Saga* wieder auf. Die Quelle zu Marinos-Ptolemaios ist das Itinerar des Maës Titianos (um 100 n. Chr.), und zwar derjenige Teil, welcher aus einem chinesischen Reiseführer übersetzt ist, den wir zugleich in den Annalen der früheren Han-Dynastie wiedererkennen (Näheres im Art. Issedoi o. Bd. IX S. 2241, 8ff.). Schon die südsüdöstliche Lage von S. zum *ὁρμητήριον*, das sich auf Grund anderer Erwägungen als das heutige Kaschgar im äußersten Westen Osturkestans herausstellt (s. den Art. Sizyges), legt den Gedanken nahe, daß wir es mit dem alten Sa-ku (So-kü), dem heutigen Jarkend, zu tun haben. Dies wird durch zwei entsprechende Angaben in den chinesischen Annalen erwiesen. Hier beträgt zunächst die Entfernung zwischen Sâ-lok (Kaschgar) und Sa-ku (Jarkend) 560 Li, da Marinos, wie aus seiner Route *ὁρμητήριον* Sera hervorgeht (Näheres Herrmann Mitt. d. Geogr. Ges. Wien 1915, 494), die Werte in Li jedesmal mit 6 multipliziert hat, um den entsprechenden Wert in Stadien zu erhalten, so haben wir an Stelle der obigen Zahl 3400 Stadien zu erwarten. Das ist genau die Entfernung zwischen dem *ὁρμητήριον* und S. Die zweite chinesische Angabe, um die es sich hier handelt, lautet: ‚Das Land Sa-kü (Jarkend) bringt Yü (Nephrit) her vor.' Da dieser hochgeschätzte Halbedelstein im Osttürkischen *qāš* lautet, dürfen wir dieses oder ein ähnlich lautendes Wort auch in der Quelle des Marinos erwarten. Das trifft in der Tat zu. Denn er selbst bringt in der Gegend von S. den Namen *Κασία χώρα*, d. h. also Nephritland (weiteres hierüber im Art. Kasia o. Bd. X S. 2261ff.). So ist auch durch dieses Argument die Identifizierung von S. mit Sa-ku, dem heutigen Jarkend, gesichert.

S. war nicht eine volkreiche Oase Osturkestans; nach den Han-Annalen stand es darin mit über 16000 Einwohnern an sechster Stelle. Doch spielte es im 1. Jhdt. n. Chr. die erste politische

Rolle in Ostturkestan, als die Chinesen ihren Einfluß vorübergehend eingebüßt hatten. Schon der König Yen († 18 n. Chr.) konnte es wagen, China den Gehorsam zu verweigern, sein Nachfolger K'ang (18—33 n. Chr.) herrschte über ganz Ostturkestan und behauptete es gegen die Hiung-nu (Hunnen). Seinem Sohne Hien (33—62 n. Chr.) gelang es sogar, vom chinesischen Kaiser vorübergehend die Würde eines Generalprotektors der Westländer zu erlangen; 46 n. Chr. eroberte er den größten Oasenstaat Ostturkestans Kutschā Ἰσανδὼν Σκυθική), aber im J. 61 wurde er von dem König dieses Staates gänzlich geschlagen, er geriet in dessen Gefangenschaft und wurde bald darauf hingerichtet. Seitdem war S. mit Kutschā verbündet. Seit der Unterwerfung durch die Chinesen (88 n. Chr.) ist es politisch nicht wieder hervorgetreten (vgl. Chavannes T'oung pao 1917, 196ff.). [Herrmann.]

Σωκάνδα, Fluß in Hyrkanien, der nach Ptol. VI 9, 1 in das Kaspische Meer mündet südlich der ehemaligen Oxusmündung. Es kann nur der Atrek gemeint sein, für den im Altertum auch noch zwei andere Namen gebräuchlich waren: *Sarnius* und *Sideris*. Kiepert und Sieglin setzen in ihren Atlanten Σ. und Sarnius einander gleich, und dasselbe trifft auch für den Sideris zu. Vgl. o. Bd. IX S. 464 und die Art. Σάρνιος und Sideris. A. Herrmann will freilich unter dem Sarnius den etwas südlicher mündenden Gürgen verstanden wissen, doch ist dieser immer für den antiken *Maxiris* oder *Maxeras* mit Recht erklärt worden. Kießling bezieht auch den Namen *Zonos* auf den Σ. und vermutet wohl nicht unrichtig, daß die Häufung von so vielen Namen auf einen und denselben Fluß durch die schnell wechselnde Nomadenbevölkerung veranlaßt worden sein kann. — Ammianus (XXIII 6) führt daselbst auch einen Küstenort *Socunda* auf, der wohl an der Mündung des ähnlich lautenden Flusses Σ. gelegen haben mag. [K. Kretschmer.]

Sokla s. Pogla.

Soklaros. **1)** Der älteste Sohn Plutarchs, ist, kaum zum Jüngling herangewachsen (Plut. quomodo adolescens poetas audire debeat c. 1 p. 34 Bern. I), gestorben, während der Vater eben auf einer Reise war, consol. ad uxorem c. 1 p. 575 Bern. III, vgl. c. 5 p. 578.

2) Ein Freund Plutarchs. Er kommt unter den Personen des Dialogs vor in den quaest. conv. II 6 (p. 82 Bern. IV). III 6 (p. 118. 121). VI 8 (p. 237. 240). VIII 6 (p. 328. 329) und de sollertia animalium (p. 11—81 Bern. VI). Er besaß einen schönen Park am Kephisos (bei Chaironeia) und beschäftigte sich dort mit Baumzucht, quaest. conv. II 6, 1 p. 80. Mit ihm ist wohl identisch der L. Mestrius Soklaros, der unter den Zeugen in Chaironeia auf einer Inschrift aus Daulis vom 24. Oktober 118 n. Chr. genannt ist (IG IX 1, 61). Er verdankte sein römisches Bürgerrecht unzweifelhaft dem L. Mestrius Florus sowie Plutarch und stand zu diesem gewiß auch als sein engerer Landsmann in nahen Beziehungen, vielleicht war er auch verwandt mit ihm.

3) Hingegen ist von ihm verschieden S., der Sohn des Ariston, aus Tithora (in Phokis), der bei Plut. amat. c. 2 p. 397 Bern. IV (auch c. 11 p. 414. 19, 439f. 26, 462) erwähnt wird. Auch diesen Mann kennen wir aus Inschriften. Es ist der T. Flavius S[o]klaros, der auf einer Inschrift der Stadt Tithora für Kaiser Nerva im J. 98 genannt ist, IG IX 1, 200. Die nach ihm aufgeführten L. Flavius Pollianus Aristi[on] und T. Flavius Agias scheinen seine Söhne zu sein, der ältere hat das Kognomen des Großvaters. Auch in anderen Inschriften von Tithora sind diese voraussetzlichen Söhne genannt (nr. 190. 192); ob der nr. 193, 28f. unter den Zeugen einer Freilassungsurkunde genannte Σώκλαρος Ἀριστίωνος er selbst oder ein gleichnamiger Enkel ist, läßt sich schwer entscheiden; die Stammtafel, die Dittenberger z. St. gibt, ist keineswegs sicher. Derselbe T. Flavius Soklaros ist auch Archon in Delphi zwischen 98 und 103, wahrscheinlich 98 oder 99 (Bourguet De rebus Delph. 1905, 27. 28) und ist identisch mit dem Epimeleten Flavius Soklarus in Delphi, der in drei Inschriften genannt ist (Pomtow-Dittenberger Syll. II³ 823 A. B. C; Pomtow bestreitet mit Recht Bourguets Annahme einer zweimaligen Bekleidung des Archontats). Der Flavius Soklaros, Archon von Delphi um 150 (Pomtow-Dittenberger Syll. II³ 868 C = Bourguet a. a. O. 29; vgl. 51), könnte sein Enkel sein. Vgl. über ihn auch R. Volkmann Leben, Schriften und Philosophie des Plutarch I (1873) 30f. Pomtow Beiträge zur Topographie von Delphi (1889) 79. 126f. [Stein.]

Sokles. **1)** Attischer Töpfer, aus dessen etwa 540—520 v. Chr. blühender Werkstatt außer einigen sog. Kleinmeisterschalen (Hoppin Handbook greek blackfig. vases 330—332; vgl. auch o. Bd. I S. 2034) ein fragmentierter rf. Teller erhalten ist (Hoppin Handbook attic redfig. vases II 420). Die auf diesem eingeritzte Inschrift Σοκλεες εποιεσεν hält Pottier (bei Hoppin) für modern. Ritzung von Einzelheiten und von Inschriften ist aber im Kreise des bei Andokides und Menon tätigen ‚Menonmalers', mit dessen Werken der Teller in der Zeichnung nahe zusammengeht (Langlotz Zeitbestimmung strengrotfigur. Stils 31 Anm. 8), häufig genug, und nur ein philologisch gebildeter Fälscher würde die zweite Silbe des Namens S. ohne Kontraktion des e-Lautes geschrieben haben. Auch zeitlich braucht man die Entstehung dieser rf. Arbeit in der Töpferei des S. durchaus nicht erstaunlich zu finden, so daß die Echtheitsfrage noch nicht als entschieden gelten kann. [Nachod.]

2) Ein Chirurg S. erbot sich, einen Buckligen von seinem Leiden zu befreien; zwar ging der Patient bei der Prozedur zugrunde, aber er war gerader als ein Lineal geworden. Epigramm des Kallikter, Anth. Pal. XI 120. [Kind.]

Soklos aus Alopeke (Metöke), Bildhauer, arbeitet 408/7 am Fries des Erechtheions einen Mann, der einen Zügel hielt. IG I 324 c. I 15. Loewy Inschr. griech. Bildhauer 526. Jahn-Michaelis Arx.³ 112, s. v. Pallat Am. Journ. of arch. XVI 1912, 190. 7. [Lippold.]

Soknopaios s. Suchos Abschn. II 3. V 3. 5.

Soknopaiu Nesos, Dorf in Ägypten, einst am Rand anbaufähigen Landes, heute Dime,

1 Stunde nordwestlich des Birket Karun, in der Wüste gelegen, zur Landschaft Fajûm (Arsinoïtes Nomos, Herakleidesbezirk) gehörig, bekannt durch reiche Papyrusfunde, wahrscheinlich erst in der Ptolemäerzeit als Karawanenstützpunkt zur Bedeutung gekommen. Hauptgott Soknopaïos ‚Suchos, Herr der Insel' (s. Art. Suchos Abschn. II 3; V 3. 5), mit dessen Tempel, abgesehen von Nebenkulten der Isis Nefersês (*Νεφερσῆς*, d. i. ‚mit schönem Thron'), des Harpokrates und Pramarres (‚Pharao Marres', s. Art. Labyrinth Sp. 324) auch ein *Ἑρμαῖον*, d. h. ein Tempel des Thot verbunden war. Dittenberger Syll. or. 175f. Krebs Ägypt. Ztschr. XXXI 31f. Wessely Karanis und Soknopaiu Nesos (Denkschr. Akad. Wien XLVII [1902] Nr. 4). Schubart Ägypten von Alexander dem Großen bis Mohammed 266f. [Kees.]

Sokos. 1) (*σῶκος* oder *σωκός*) in dem Verse Hom. Il. XX 72 *Λητοῖ δ' ἀντέστη σῶκος ἐριούνιος Ἑρμῆς* hat die antiken Grammatiker lebhaft beschäftigt; sie deuten das Wort als ‚der starke' zu *σωκεῖν*, das Aisch. Soph. brauchen; oder als *σωσίοικος* (*σάοικος*) oder als *σόωκος ὁ ὠκὺς σοούμενος* (Apollon. Lex. Hom.) oder von *σῴζειν*. Boisacq Dict. Etymol. 934 entscheidet sich für die Bedeutung ‚stark' und Zusammenhang mit *σηκός*, der semasiologisch nicht einleuchtet; vgl. auch Petersson Glotta VIII 73. Da der Homervers über die Bedeutung des Wortes gar nichts ergibt, so schweben alle Etymologien in der Luft; höchstens gestattet der wahrscheinliche Zusammenhang mit *σωκεῖν*, an Verbindung mit *σῶος* zu denken, die aber von den modernen Etymologen abgelehnt wird. Ältere Literatur bei Ebeling Lex. Homer. 310. Ob S. wirklich eine Epiklesis des Hermes ist, wie meist ohne Prüfung angenommen wird, ist recht zweifelhaft, und es erübrigt sich daher, allerlei auf dieser Vermutung aufgebaute Hypothesen zu nennen.

2) Troer, der sich Il. XI 428—458 im Kampfe auszeichnet und fällt (Anspielung darauf Quint. VII 444). Daß er nach dem ‚Kultnamen' des Hermes heiße, ist eine gewagte Behauptung von Gruppe 307; treffend erklärt ihn Robert Stud. zur Ilias 368 für frei erfunden (einiges über solche Namen bei Roer De nominibus heroum, Münster 1914, 5).

3) Gemahl der Kombe (o. Bd. XI S. 1139) und Vater der Kureten; Mutter und Kinder fliehen vor seiner Wut von Euboia nach Kreta. Nonn. XIII 146 nach älterer Quelle. Einen euboiischen Lokalgott aus ihm zu machen (Maass Griechen und Semiten 47) berechtigt das aber nicht. Aber Hesych nennt den Vater der Kureten Sochos; schon deshalb ist die Behauptung von Poerner Diss. Hal. XXII 279 ‚Sokos vel Saoikos initio cognomen est Mercurii Cabiri in Samothraca auditi' abzuweisen. Man hat diese Namensform, aber auch die mit *k*, aus dem Phoinikischen ableiten wollen, Eisler Philol. LXVIII 173. Höfer Myth. Lex. IV 1137. [W. Kroll.]

Σοκόσσιοι, ein an der Spanien zugewandten Küste der Mauretania Tingitana wohnender Volksstamm, Ptolem. IV 1, 10 p. 585 Müller. [Dessau.]

Sokrates s. die Art. Socrates und Socratu.

Sokrates. 1) S. aus Boiotien, Truppenführer unter Demetrios II. und Antigonos Doson, Polyb. V 63, 12. 13. S. ging wahrscheinlich nach dem Tode Dosons um 220 in den Dienst des Ptolemaios IV. Philopator, unter dem er als Instruktionsoffizier tätig war. Polyb. V 63, 14. Niese II 376, 1. In der Schlacht bei Raphia (217) kommandierte S. die Peltasten. Polyb. V 65, 2. 82, 4. [Schoch.]

2) Unter dem Lemma *Σωκράτους* ist uns im 14. Buche der Anth. Pal. als erstes ein ‚Epigramm' erhalten, in dem Pythagoras einer Anfrage des Polykrates nach der Zahl seiner Schüler unter der Form einer mathematischen (algebraischen) Aufgabe Bescheid gibt. Es handelt sich dabei um ein Exempel, dessen gleichen uns in demselben Buch der Anth. Pal. (116ff.) Metrodoros mehrere hinterlassen hat, den man der Zeit Constantins zuweist (Christ-Schmid Gesch. der griech. Literatur II^5 2, 793). Es gilt ein arithmetisches Problem, für dessen Lösung die Scholien zu XIV 2f. und 116 auf Eukleides' Elementa hinweisen, um eine Gleichung mit zwei Unbekannten (vgl. Cantor Vorlesungen über Gesch. der Mathematik I 432f.). Die Aufgabe ist also alt, die epigrammatische Form mag dem 4. Jhdt. n. Chr. angehören. Der Name gerade des S. kann ein törichtes Pseudonym sein; es dürfte aber ebensogut der wirkliche Name irgend eines Skribenten gewesen sein. [Geffcken.]

3) S. von Argos oder Kos, griechischer Grammatiker. Die Schwierigkeit, die überaus zahlreichen homonymen Schriftsteller zu unterscheiden und den literarischen Nachlaß unter den Verfassern mit bibliothekarischer Zuverlässigkeit zu verteilen, hat vielfach schon im Altertum zu argen Verirrungen Anlaß gegeben. Diese Schwierigkeit wird für uns durch den gänzlichen Verlust oder die sehr fragmentarische Erhaltung der meisten Originalwerke, insbesondere bei unbedeutenderen Schriftstellern, noch beträchtlich erhöht. Im vorliegenden Falle kommt als weiteres irreführendes Moment noch die nachweisbare Verschreibung so ähnlich klingender Namen wie S., Isokrates, Krates, Sosikrates und Sostratos hinzu, davon zu schweigen, daß nur zu oft auch das Ethnikon oder der Titel oder beides fehlt. Bei dieser mißlichen Sachlage ist der Verlust kaum eines Werkes mehr zu bedauern als des des Demetrius Magnes (aus ciceronischer Zeit) *περὶ ὁμωνύμων ποιητῶν καὶ συγγραφέων*. Vgl. dazu E. Schwartz o. Bd. IV S. 2814—16, wo auch die einschlägige Literatur verzeichnet ist. Sein Einfluß auf Spätere war groß, einigermaßen greifbar ist er aber nur bei Diogenes Laertius, der ihm sehr viel verdankt, wenn auch aus zweiter oder dritter Hand, denn das Original hat er selbst nicht mehr in Händen gehabt. Unter diesen Entlehnungen sind insbesondere die Homonymenlisten — es sind deren rund 35 — für uns von unschätzbarem Wert. Doch nicht alle sind letzten Endes dem Demetrios entnommen. So mögen z. B. die *ὁμώνυμοι Σωκρατεῖς* (s. u.) schon in der von Diogenes ebenfalls ausgebeuteten *συναγωγὴ τῶν φιλοσόφων* des Sotion (ca. 200–170) gestanden haben, zumal es keineswegs sicher ist, ob Demetrios den S. überhaupt aufgenommen hat, da dieser allgemein nicht als *συγγραφεύς* galt. Nun hat zwar Demetrios, trotz des Titels

eines Werkes, eine große Anzahl von Homonymen erzeichnet, die keine Schriftsteller waren, aber s geschah dies zweifellos nur der Vollständigkeit halber und in direktem Anschluß an eine bedeutsame schriftstellerische Persönlichkeit. Dies ergibt sich allein schon aus der nicht chronologischen Reihenfolge seiner Listen, die er im Gegensatz zu Diogenes an den Anfang stellte und sodann die einzelnen Verfasser *κατὰ μέρος* mehr oder weniger ausführlich behandelte; vgl. das einzige, uns wörtlich erhaltene Zitat bei Dionys. de Dinarcho 1. Daß Demetrios nicht die Quelle des Homonymenverzeichnisses in der Vita Socratis des Diogenes war, scheint auch aus der Art der Aufzählung (nach dem üblichen *γέγονε δὲ καὶ ἕτερος* u. ä. folgt hier *καὶ ἕτερος . . . καὶ ἄλλος . . . καὶ*) hervorzugehen, denn sie begegnet nur noch einmal, in der Vita Platonis (III 1). Diese Liste (II 47) lautet wie folgt: *γέγονε δὲ καὶ ἕτερος Σωκράτης ἱστορικός, περιήγησιν Ἀργοῦς* (sonst *Ἀργολικά* betitelt) *γεγραφὼς καὶ ἄλλος περιπατητικός, Βιθυνὸς καὶ ἕτερος ἐπιγραμμάτων ποιητὴς καὶ ὁ Κῶος* (nur hier) *ἐπικλήσεις θεῶν γεγραφώς*. Das Verzeichnis ist lückenhaft auch für die Zeit vor Demetrios, ferner besteht es aus lauter viri obscuri, denn nur von den Werken des ersten und letzten besitzen wir sichere Kunde. Auch zeitliche Indizien fehlen, es sei denn, daß weder ein Philosoph nach dem 3. Jhdt. noch als Peripatetiker bezeichnet zu werden pflegt noch eine *Περιήγησις Ἀργοῦς* viel später verfaßt worden sein dürfte, denn die *Ἀργολικά* bei Pausanias (in den *Κορινθιακά*) geben ja ebenfalls im wesentlichen eine vor 150 v. Chr. entstandene Quelle wieder. Wenn v. Wilamowitz Textgesch. der griech. Lyriker 78 den S. einen der spätesten Verfasser von Argolika nennt, so hatte er, wie er mir brieflich mitteilte, keine zwingenden Gründe dafür, ist doch, von den zehn uns bekannten Verfassern von Argolika, von den beiden weitaus ältesten, Hippys von Rhegion und Hellanikos, abgesehen, nur die Zeit des Kallimacheers Istros überhaupt bestimmbar. F. Zucker Spuren von Apollodoros *Περὶ θεῶν* bei christl. Schriftstellern 1904, 13ff. glaubte in S.s Argolica eine Quelle Apollodors zu erkennen, was einen Terminus ante quem ergeben würde. Da aber jene Periegeten und Chronisten nachweisbar viel tralatizischen Stoff gemeinsam weiterzugeben pflegten und es sich überdies in unserem Falle um eine vielbehandelte und allbekannte Sagenfigur wie Asklepios handelt, so mögen einem Apollodor auch andere Gewährsmänner zur Verfügung gestanden haben als dieser S., zumal beider Berichte, wie Zucker selbst hervorhebt, in einigen Punkten, die aber meines Erachtens keineswegs unwesentlich sind, von einander abweichen.

Ehe wir nun auf die Frage eingehen, die man bisher gar nicht aufgeworfen hat, ob nicht S. Argivus und Cous personengleich sind, seien die ihnen zugewiesenen Schriften kurz besprochen. Die Fragmente sind von C. Müller FHG IV 496—500 gesammelt, zu denen Zucker a. a. O. ein weiteres aus Tert. ad nat. II 14 beigebracht hat. Es handelt sich um fünf Werke, von denen Müller die *Ἀργολικά*, *περὶ ὁσίων* und *πρὸς Εἰδόθεον* dem S. Argivus, die *Ἐπικλήσεις τῶν θεῶν*, auf Grund des Zeugnisses des Diogenes, sowie *περὶ ὄρων* (?) *καὶ τόπων καὶ πυρὸς* (?) *καὶ λίθων* (s. u.) dem Koer zuschreibt.

1. *Ἀργολικά* oder *Περιήγησις Ἀργοῦς*. Sollte Argos hier nicht, wie oft, in weiterem Sinne von Argolis genommen sein, so hätten wir es bei letzterem nur mit einem Teiltitel zu tun, in welchem Falle die übliche Titelbezeichnung *Ἀργολικά* vorzuziehen wäre, denn vier Fragmente (Schol. Pind. Pyth. III 14 [wo Valckenaer zweifellos richtig Krates in S. geändert hat] 102; Isthm. III 93 und Tert. ad nat. II 14) beziehen sich auf Asklepios, weisen also auf Epidauros hin. Sie lassen in dem Periegeten einen Gelehrten erkennen, der die mythologische Vulgata nicht kritiklos übernahm, ja sie zuweilen durch neue Züge bereichert hat; vgl. besonders die Anmerkung zu Pyth. III 102, eine Selbständigkeit des Urteils, die uns auch in der Schrift *πρὸς Εἰδόθεον* entgegentritt (s. u.): *ὁ δὲ Σωκράτης Ἀσκλήπιόν φησι καὶ τὸν διδάξαντα αὐτὸν Χείρωνα* (sc. *ἀναιρεῖσθαι*). *οὐδεὶς δὲ τούτῳ συμμαρτυρεῖ*. Es scheint demnach, daß seine *Ἀργολικά* keine weite Verbreitung fanden oder sich keines hohen Ansehens erfreuten. — Ein 5. Fragment steht bei Schol. Eur. Rhes. 28 (*καθάπερ Σωκράτης ἐν τοῖς Ἀργολικοῖς*). Es betrifft die Abstammung des Kreters Sarpedon, des Bruders des Minos und Radamanthys; auch in Schol. Hipp. 47 ist von Minos die Rede, wo man also *Σωκράτης* nicht mit Barnes und Schwartz in *Σωσικράτης*, der zwar *Κρητικά*, aber meines Wissens nicht auch *Ἀργολικά* verfaßte, zu ändern braucht. Über den Zusammenhang, in welchem diese kretischen *μυθολογούμενα* in einer Periegese von Argolis erörtert wurden, wage ich keine Vermutung, doch waren bekanntlich die Beziehungen zwischen Argos (Mykenae) und Kreta sehr alten Datums. Seines Inhalts wegen hat man nach dem Vorgang C. Müllers die auch anderweitig, aus Herodot und Pausanias bekannte Erzählung von der Heldentat der argivischen Dichterin Telesilla bei Plut. de mul. virt. 4, wo S. einer Variante wegen zitiert wird, den *Ἀργολικά* zugewiesen. So auch v. Wilamowitz a. a. O.. Da aber die Geschichte auf die ätiologische Erklärung eines argivischen Frauenfestes *Ὑβριστικά* hinausläuft und auch andere mit jener Aristie zusammenhängende Kultstätten erwähnt werden, so kann die Stelle sehr wohl auch der folgenden Schrift entnommen sein.

2. *Περὶ ὁσίων*. Die Kenntnis dieses Werkes, aus mehreren Büchern bestehend (*ἐν τοῖς*), verdanken wir allein Plutarch, der es vielfach in de Isid. benutzt hat, obwohl er es nur einmal nennt (c. 35). Dieselbe Quelle liegt auch wohl in Quaest. Gr. 24. 50. 51 und Quaest. Rom. 26 (bei Müller versehentlich 25) zugrunde. Dagegen wird man mit größerer Wahrscheinlichkeit für die *Ἐπικλήσεις*, statt mit Müller für *περὶ ὁσίων*, folgende Stellen in Anspruch nehmen können. Quaest. Rom. 52 *Ἀργείους δὲ Σωκράτης φησὶ τῇ Εἰλειθυίᾳ κύνα θύειν διὰ τὴν ῥαστώνην τῆς λοχείας* (u. S. 807), 23 *τίς ὁ Μιξαρχαγέτης ἐν Ἄργει* (Kastor) . . . *καὶ τίνες οἱ Ἐλάσιοι* (Dioskuren) und 25 (*ταῦτα, φησὶν ὁ Σωκράτης, ἐν διφθέραις χαλκαῖς γεγράφασι*), ferner die Erklärungen der synonymen Epitheta *ἀλάστωρ, ἀλιτήριος, παλαμναῖος*, denn Eileithyia galt in Argos und Athen

bekanntlich als Beiname der Hera, und Alastor wie Palamnaios sind als *ἐπικλήσεις* des Zeus bezeugt. Auch hier zeigt sich übrigens das Bestreben durch Heranziehung zuverlässiger, neuer Quellen wissenschaftlich einwandfreie Ergebnisse zu erzielen.

3. *Ἐπικλήσεις τῶν θεῶν.* Als Koer bezeichnet den Verfasser nur Diogenes. Athen. III 111 B zitiert aus einem 6. Buch *τὸν ὀβελίαν φησὶν ἄρτον Διόνυσον εὑρεῖν ἐν στρατείαις*, und unmittelbar vorher lesen wir *ἐκαλοῦντο δὲ καὶ ὀβελιαφόροι οἱ ἐν ταῖς πομπαῖς παραφέροντες αὐτοὺς ἐπὶ τῶν ὤμων*, also gingen in diesem Werke die *ὅσια* nicht leer aus (s. u.). Ein 12. Buch erwähnt Suid. s. *κυνήγειος: Ἀπόλλων Ἀθήνησιν οὕτω λεγόμενος ὡς Σωκράτης ἐν ιβ′ ⟨Ἐπικλήσεων⟩.* Demselben Buch wird demnach auch Schol. Apoll. I 966 entnommen sein: *Δηίλοχος δὲ τὸ ἱερὸν οὐκ Ἐκβασίου Ἀπόλλωνός φησιν εἶναι ἀλλὰ Ἰασονίου Ἀπόλλωνος. Σωκράτης δὲ ἐν Ἐπικλήσεσι Κυζικηνοῦ Ἀπόλλωνος* (s. o.). Danach wäre man versucht, S. vor Deïlochos zu setzen, da dieser eine kyzikenische Chronik verfaßt hat und über die Heiligtümer von Kyzikos doch wohl genauer als S. unterrichtet war. Wir müssen aber mit der Möglichkeit rechnen, daß dem S. jene Chronik ebensowenig bekannt war, wie weit später einem Lukillos von Tarrha. Vgl. Gudeman s. Sophokles. Für eine genauere Zeitbestimmung des S. ist daher jene Diskrepanz in keinem Falle zu verwerten, da die des Deïlochos sich ebenfalls nur vermutungsweise feststellen läßt. Wohl aber rechtfertigt jenes Zitat die Annahme, daß die *ἐπικλήσεις τῶν θεῶν* des S. auch sonst in den Apolloniosscholien, wo es sich um Erklärungen von Götterbeinamen handelt, zugrunde liegen. Solche Stellen wären z. B. I 115 *Διόνυσος Φλίους ὠνομάζετο* usw. I 288 *ὅθεν καὶ Ἀνυσιζώνης Ἀρτέμιδος ἱερὸν ἐν Ἀθήναις* (s. o. S. 806). I 831 *Ποσειδῶν Αἰγαῖος* mit Polemik gegen Pherekrates und Nikokrates, deren Zeit unbestimmt ist. I 1280 *Ἀθηνᾶ γλαυκῶπις.* II 215 *Ζεὺς Ἱκέσιος.* II 297 *Αἶνος ὄρος, ὅπου Αἰνησίου Διὸς ἱερόν ἐστιν, οὗ μνημονεύει Κλέων ἐν Περίπλῳ καὶ Τιμοσθένης* (d. i. wie auch das singulare Prädikat zeigt, Cleon apud Timosthenem, der unter Ptolemaios Philadelphos blühte). II 498 *Ἀπόλλων Ἀγρεύς.* II 498 *Ζεὺς Ἱκμαῖος* (mit *ὅσια*). II 507 *Ἀπόλλων Νόμιος.* II 699 *Ἰηπαίηνη ὁ Ἀπόλλων λέγεται* usw. II 1147 *Ζεὺς Φύξιος.* III 1214 *Ποσειδῶν Πεταῖος.* IV 1131 *διὰ τοῦτο Διθύραμβος ὁ Διόνυσος ἐκλήθη.* IV, 1311 *Ἀθηνᾶ Τριτογένεια.*

4. *Πρὸς Εἰδόθεον.* Nach Suid. s. *χιάζειν*, wo G. Hermann *Σωκράτης* statt des überlieferten *Ἰσοκράτης* emendierte, bestand das Werk aus mehreren Büchern. Es handelt sich um die Verweichlichung der Musik durch die Dithyrambiker, und S. wird als Gewährsmann für die *εὑρεταί* angeführt. Wie Schol. Arist. Nub. 969, wo andere genannt werden, zeigt, berief sich S. auf einen alten Gewährsmann (Praxidamas) für seine abweichende Ansicht. Sonst wird die Schrift nur noch Schol. Apoll. I 1207 zitiert: *Σωκράτης δὲ ἐν τῷ* (vermutlich ist eine Zahl ausgefallen oder ebenfalls *τοῖς* zu schreiben) *πρὸς Εἰδόθεόν φησι τὸν Ὕλαν ἐρώμενον Πολυφήμου καὶ οὐκ Ἡρακλέους γενέσθαι.* Des ganz verwandten Inhalts wegen, obwohl nur der Verfassername genannt wird, werden wir Schol. Theokr. XIII 7—9a W., Pind. Isthm. III 104 und Apoll. I 40 *Σωκράτης* (überliefert ist *Ἰσοκράτης*) *δὲ καὶ Εὐφορίων* (d. i. *Euphorion apud Socratem*) unbedenklich demselben Werk zuweisen. Es scheint sehr vermischten Inhalts gewesen zu sein und hauptsächlich an der mythologischen Tradition Kritik geübt zu haben. Wir werden daher auch kein Bedenken tragen, die von der communis opinio abweichende Behauptung über die Sphinx in Schol. Eur. Phoen. 45 *Σωκράτης* (*B, ὡς Κράτης TA, ὡς ... M*) *δὲ ... φησὶν ... ἅπερ ἀγνοοῦντες οἱ Θηβαῖοι* usw. *Ἀσκληπιάδης δὲ λέγει* hier einzureihen. Sollte Asklepiades von Myrlea, ein älterer Zeitgenosse Ciceros, gegen S. polemisiert haben, so wäre damit ein Terminus ante quem gewonnen, der aber immerhin noch einen breiten Spielraum nach oben zuläßt. Jedenfalls wäre der Rhodier (s. u.), eine Möglichkeit, mit der Susemihl Alex. Lit. II 34, 134 rechnet, ausgeschlossen. Ferner ist die Zuweisung dieser Stelle an den Argiver unter der bisher einstimmigen Voraussetzung, daß der Koer von ihm zu trennen sei, reine Willkür. Für deren Identität sprechen aber, wie wir sehen werden, gewichtige Gründe. Zunächst werden wir kaum umhin können, die Verfasser von *πρὸς Εἰδόθεον* und den *Ἐπικλήσεις τῶν θεῶν* zu identifizieren, weil die genaue Zitierweise der Apolloniosscholien nirgends zu einem Zweifel, auch bei homonymen Schriftstellern, über den Verfasser Veranlassung gibt, denn selbst in dem wörtlichen Zitat aus Lysimachos (I 558): *Σονίδας γὰρ καὶ Ἀριστοτέλης ὁ περὶ Εὐβοίας πεπραγματευμένος καὶ ὁ τοὺς Φρυγίους λόγους γράψας καὶ Δαΐμαχος καὶ Διονύσιος ὁ Χαλκιδεύς* ist der Anonymus von dem II 722 genannten Hermogenes *περὶ Φρυγίας* deutlich unterschieden. Da nun in diesen Scholien S. nirgends ein Ethnikon erhält, so werden wir an allen Stellen ein und denselben Schriftsteller zu erkennen haben.

Daß eine Schrift über Götterbeinamen neben der etymologischen oder ätiologischen Erklärung auch über kultische Gebräuche (*ὅσια*), und daß andrerseits ein Perieget über lokale *ἱερά* handelte, war unvermeidlich und ist auch allenthalben noch nachweisbar. Was S. betrifft, so sind dafür bereits einige Belege oben gegeben worden; s. S. 806. Im besonderen sei aber auf die Erörterung in Plut. de Isid. a. a. O. hingewiesen, denn daselbst ist, obwohl *Σωκράτης ἐν τοῖς τῶν ὁσίων* als Quelle zitiert wird, wiederholt von *ἐπικλήσεις* des Dionysos die Rede, was nicht wundernimmt, wenn S. der Argiver und Koer identisch waren. Vgl. *διὸ καὶ ταυρόμορφα Διονύσου ποιοῦσιν ἀγάλματα πολλοὶ τῶν Ἑλλήνων, αἱ δ′ Ἠλείων γυναῖκες ... εὐχόμεναι ποδὶ βοείῳ τὸν θεὸν ἐλθεῖν πρὸς αὐτάς* (= Quaest. Gr. 36 am Schluß *πότερον ὅτι καὶ βουγενῆ προσαγορεύουσι καὶ ταῦρον ἔνιοι τὸν θεὸν*); *... Ἀργείοις δὲ βουγενὴς Διόνυσος ἐπίκλην ἐστιν ... ὅταν οἱ Θυιάδες ἐγείρωσι τὸν Δικνίτην*, sc. *Διόνυσον.* Wenn wir uns nun erinnern, daß vier von den fünf Stellen aus den *Ἀργολικά* sich auf die Vita Asclepii beziehen, dieser aber in Kos zu Hause ist (vgl. Plin. n. h. XXIX 4 *Cous Aesculapio dicata* und im allgemeinen v. Wilamowitz Isyllos von Epidauros 49ff.), so dürften all diese Verbindungsfäden, die sich zwischen den *Ἀργολικά* und *περὶ ὁσίων* des

Socrates Argivus einerseits und den *Ἐπικλήσεις τῶν θεῶν* des Socrates Cous andererseits ziehen lassen, der Annahme ihrer Identität einen hinreichenden Grad innerer Wahrscheinlichkeit verleihen. Auch das doppelte Ethnikon für ein und denselben Schriftsteller bietet angesichts zahlreicher Analogien keinerlei Schwierigkeit. Ich verweise beispielsweise nur auf den Epiker Apollonios, Theokrit, Istros, Aristarch und Lysanias. Im gegenwärtigen Falle wird man also annehmen dürfen, daß S. *φύσει* als Koer und *θέσει* als Argiver, oder auch umgekehrt, bezeichnet werden konnte (s. Suid. s. *Ἀρίσταρχος*) und als der Verfasser von *Ἐπικλήσεις τῶν θεῶν, περὶ ὁσίων, Ἀργολικά* und einer Schrift verschiedenen Inhalts, *πρὸς Εἰδόθεον* betitelt, zu betrachten ist.

Es erübrigt noch die Erörterung einiger Erwähnungen eines S., bei denen es höchst zweifelhaft ist, ob sie mit dem obigen überhaupt etwas zu schaffen haben.

So zitiert Athen. IX 388c eine längere Stelle aus S. *περὶ ὄρων καὶ τόπων καὶ πυρὸς καὶ λίθων* über eine fabelhafte Eigenschaft des Vogels *ἀτταγᾶς* (Haselhuhn?). Unter welchem Gesichtspunkt das *θαυμάσιον* in einer derartigen Schrift untergebracht wurde, entzieht sich jeder Vermutung. Der Titel ist überdies nicht einwandfrei überliefert, statt *ὄρων* hat man *ὄρον, ὠρῶν, ὀρέων* und *ποταμῶν* statt *πυρὸς* konjiziert. Leider hat Aelian. Nat. anim. XV 27 dieselbe Fabel dem Athenaios mit Unterdrückung auch der Primärquelle entnommen. Kaibel Index Athen. wollte sie, wenn auch zweifelnd, einem sonst völlig unbekannten S. medicus zuschreiben, während C. Müller ganz willkürlich die Stelle unter die Fragmente des S. Cous einsetzte und derselben Schrift eine Notiz in Schol. Apoll. IV 973 über *ὀρείχαλκος* zuwies. Sie befindet sich in einem sehr gelehrten Zitatennest, als dessen Quelle Didymos, *Κωμικὴ Λέξις* genannt wird, und lautet wie folgt: *ἄλλοι δὲ ἀν ὀριαντοποιοῦ λέγουσιν ὄνομα ὡς Σωκράτης καὶ Θεόπομπος ἐν κέ* (d. i. Theopompos apud Socratem). Aus dem oben angeführten Grunde werden wir zwar in allen Erwähnungen des S. in diesen Scholien ein und denselben Schriftsteller erblicken müssen, aber daß er auch ein Werk, wie das von Athenaeus zitierte, geschrieben haben sollte, ist ebenso wenig glaublich, wie es unmöglich ist, für die eben zitierte Stelle in einem solchen Platz zu finden. Sie könnte aber sehr wohl in der Schrift *πρὸς Εἰδόθεον* gestanden haben, doch ist es geraten, hier die ars nesciendi zu üben.

Wesentlich einfacher liegt die Sache bei folgenden Stellen, in denen ein S. als Gewährsmann erscheint.

Etym. M. 398, 18. Auf ein Oroszitat — nur diesen Teil zitiert Reitzenstein Gesch. d. griech. Etymologica S. 391 — folgt unmittelbar *ὁ δὲ γραμματικὸς Σωκράτης ἀντιλέγει*. Es handelt sich um die Femininbildung von Eigennamen auf *-εύς*, wonach bei Formen mit auslautendem Konsonanten *-ις* (z. B. *Ἀλεξανδρ-εύς, Ἀλεξανδρ-ίς*), nach vokalischem Auslaut aber *-ας* (z. B. *Ἰλι-εύς, Ἰλι-άς*) folgt. Die ausnahmslose Gültigkeit der Regel bestritt angeblich S. mit dem Beispiel *Εὐβοιεύς*, fem. *Εὐβοίς*. Vergleiche dazu auch Steph. Byz. s. *Εὔβοια*, der demnach eine andere Quelle (Herennius Philon?) als Oros, was Reitzenstein entging, vor sich gehabt haben muß. Wenn nun nicht alles täuscht, vernehmen wir hier ein fernes Echo des alten Streites zwischen den alexandrinischen Analogisten — auf einen alexandrinischen Ursprung deutet auch das Paradigma — und pergamenisch-stoischen Anomalisten. Ich trage daher kein Bedenken *Σωκράτης* in *Κράτης* zu ändern, zumal nur an dieser Stelle S. als *ὁ γραμματικός* bezeichnet wird. Auch *ἀντιλέγει*, natürlich *τούτῳ τῷ κανόνι*, nicht *Ὥρῳ*, setzt meinem Gefühl nach eine bekanntere Persönlichkeit voraus, denn Grammatiker und Scholiasten pflegen sonst gegenteilige Ansichten mit *δέ* oder *ἄλλως* anzureihen.

Dieselbe Verwechslung hat bereits Valckenaer mit Recht in Schol. Arist. Eq. 963 vermutet. Daselbst findet sich unter zahlreichen Erklärungen des Wortes *μόλγος* (Phaeinos, *ἄλλως Σύμμαχος, Ἐρατοσθένης, οἱ δὲ, ἄλλως, οἱ δὲ*) auch die Notiz *παρὰ δὲ τοῖς κωμικοῖς μόλγης ὁ μοχθηρὸς ὥσπερ γύης. οὕτω Σωκράτης*. Das pergamenische Schulhaupt ist als Interpret des Aristophanes hinreichend bekannt.

In Schol. Arist. Av. 521 ist schon längst *Σωσικράτης* für *Σωκράτης ἐν τῷ β' τῶν Κρητικῶν* eingesetzt worden. Wenn aber C. Müller in Plut. Parall. Min. 18 p. 310 A *Σωκράτης ἐν β' Θρακικῶν* auf Grund von Stob. Flor. VII 16 (lies 66 = III 7, 67 H.) — es handelt sich um den Opfertod des Kodros — ebenfalls *Σωσικράτης* konjizierte, obwohl dieser als Verfasser von *Θρακικά* nicht bekannt ist, so wissen wir jetzt durch Elter, daß bei Stobaios gar nicht *Σωκράτης*, sondern *Σωστράτου ἐν β' Θρακικῶν* zitiert ist, was bereits Gaisford, ohne aber Beachtung zu finden, vorgeschlagen hatte. Vgl. Hense z. d. St. [Gudeman.]

4) S. aus Rhodos, schrieb eine Geschichte der Bürgerkriege, aus deren 3. Buch Athen. IV 147E ein umfangreiches Fragment erhalten hat (Müller FHG III 326), in dem die von Kleopatra dem Antonius in Kilikien bereiteten Gastereien erzählt werden (s. den Art. Kleopatra o. Bd. XI S. 757). In seiner Stimmung trifft sich der Bericht mit Plut. Ant. XXVI und hatte wohl im Original noch engere Berührungen, als es jetzt den Anschein hat. Da nämlich Athenaios im Anschluß an das Zitat fortfährt, daß späterhin in Athen ‚auch Antonius selbst' (*καὶ αὐτὸν τὸν Ἀντώνιον*) sich als Dionysos geriert habe — gemeint ist der Aufenthalt im J. 39 —, muß eine Mitteilung vorangegangen sein, daß bei dem Feste in Kilikien Kleopatra den Antonius als Dionysos begrüßt habe, was in der Tat bei Plutarch berichtet wird. Offenkundig ist das Zitat am Anfang unvollständig und dadurch auch die Angabe, daß die Szenen auf einem Schiffe spielten, verlorengegangen. Auch die Mitteilungen über die athenischen Vorgänge fügen sich in die sonstige Tradition ein, die sie durch Anführung von Einzelheiten bereichern. Auf Grund dieser Tatsachen hat Soltau Philol. Suppl. VII 619ff. geglaubt, dem S. einen maßgebenden Einfluß auf die Ausgestaltung der Tradition über die Bürgerkriege — namentlich bei Appian — zuweisen zu dürfen. Die dort vorgebrachten Beweisgründe sind aber nicht hinreichend, wenn auch die Möglichkeit nicht geleugnet werden soll, daß das

Werk des S., über dessen Abfassungszeit wir übrigens nichts wissen, in der späteren Literatur benutzt wurde. Ob der S., aus dessen Werk Athenaios XI 784 D ein nach Rhodos weisendes Zitat bringt, mit dem Historiker der Bürgerkriege identisch ist, ist fraglich (vgl. Kaibel im Ind. zu Athenaios; für Gleichsetzung Susemihl Geschichte der griechischen Literatur II 382). [Laqueur.]

5) Sokrates aus Athen, Begründer der attischen Philosophie.

I. Äußeres Leben. Der allgemeine Stand der Forschung.

Hierzu durchgängig zu vergleichen Zeller Philos. d. Gr. II 1^4 44ff. und Praechters alles Wesentliche bringende Darstellung in Überwegs Grundriß 1^{12} 129ff.; dazu tritt neuerdings Ad. Busse Sokrates (die großen Erzieher, hrsg. von R. Lehmann, VII. Bd.), Berl. 1914, und Joels ausführliche Darstellung in der Gesch. d. antiken Philosophie I 754, der die Unsicherheit der Überlieferung stark betont. H. Maiers großes Buch (Tübg. 1913) behandelt nicht das Leben, sondern ‚das Werk und seine geschichtliche Stellung'. Hier wird es zunächst für jede Forschung der Ansatzpunkt bleiben müssen. Das Geburtsjahr wird — im groben und ungefähr — bestimmt durch die Angaben Platons: Apologie p. 17d *νῦν ἐγὼ πρῶτον ἐπὶ δικαστήριον ἀναβέβηκα, ἔτη γεγονὼς πλείω ἑβδομήκοντα*; ähnlich Crit. p. 52e *ἄλλο τι οὖν, ἂν φαῖεν, ἢ ξυνθήκας τὰς πρὸς ἡμᾶς αὐτοὺς καὶ ὁμολογίας παραβαίνεις, οὐχ ὑπὸ ἀνάγκης ὁμολογήσας οὐδὲ ἀπατηθεὶς οὐδὲ ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ ἀναγκασθεὶς βουλεύσασθαι, ἀλλ' ἐν ἔτεσιν ἑβδομήκοντα, ἐν οἷς ἐξῆν σοι ἀπιέναι.* Da das Todesjahr 399 und auch der Monat durch die bekannte Beziehung auf die Rückkehr des delischen Festschiffes feststeht — nach Xen. mem. IV 8, 2 lagen zwischen Verurteilung und Hinrichtung 30 Tage — so liegt es nahe, von den Delien des J. 399 einfach erst einen Monat vor und dann 70 Jahre zurückzurechnen. Diesen Weg schlugen auch Demetrios von Phaleron und Apollodoros ein, deren Angaben Diog. Laert. II 44 ausführlich bringt. Der Geburtstag, der dort angegeben ist, der 6. Thargelion, ist wohl legendarische Verknüpfung mit dem Geburtstag der Artemis als Geburtshelferin, wie der 7. Platons und Apollons, vgl. Zeller Phil. d. Gr. II 1. 45, 1. v. Wilamowitz Arist. u. Ath. I 190. Für die Zeit der Hinrichtung Praechter Herm. XXXIX (1904) 473. Die Schwierigkeiten, die trotzdem bleiben, hat Jacoby zu Apollodors Chronik 284ff. entwickelt. Ob die Delien im Elaphebolion oder bereits im Anthesterion gefeiert wurden, ist weniger wichtig, nur verschärft der frühere Ansatz des Todes noch die Schwierigkeit, daß Apollodoros und Demetrios das Leben des S. zu kurz berechnen, wenn sie als Geburtsjahr Ol. 77, 4 = 469/8 angeben, besonders wenn man den Zusatz *πλείω* zu *ἑβδομήκοντα* nicht für so unwesentlich hält, wie Jacoby a. a. O. 289; mit dem Bodl. und d. Schol. ad Hermog. den Zusatz *πλείω* ganz wegzulassen, ist einfach — aber deshalb nicht zulässig. Nur zählte Apollodoros natürlich beide Jahre mit, indem er 70 Archontenjahre zurückzählte, und berücksichtigte nach antiker Sitte nicht Monate und Tage. Jedenfalls ist Jacoby zuzugeben, daß von einer durch Vernachlässigung der platonischen Angaben irrigen Datierung durch Apollodoros nicht gesprochen werden darf; lediglich die ungenaue Zählungsweise der Alten muß in Rechnung gestellt werden. Wenn auch Ol. 77, 3 = 470/69 als wahrscheinliches Datum gelten darf, so ist doch durchaus festzuhalten, daß die Angaben Platons, auf denen alle späteren beruhen, nur das allgemeine Lebensalter bezeichnen sollen; eigentliche chronologische Interessen liegen ihm wie jedem Griechen seiner Zeit völlig fern.

Von sicheren Angaben über ihn sind nur noch überliefert: sein Vater Sophroniskos war Bildhauer und seine Mutter Phainarete Hebamme, Diog. II 18; über die Hebammenkunst der Mutter auch Plat. Theait. 149 aff. Daß er selbst eine Zeitlang den Beruf seines Vaters ausgeübt hat, und daß in einer am Eingange der Akropolis aufgestellten Gruppe bekleideter Grazien sogar ein Werk von seiner Hand gestanden hat (Diog. II 19. Paus. I 22, 8. IX 35, 7. Suid. s. *Σωκράτης*) ist nicht sicher; handwerkliche Betätigung freilich ist mit seinem ganzen Leben und seiner Lehre wohl vereinbar (über den ‚Meistergeist' des S. gut Joel 780), wenigstens für den jungen S.; der ältere scheint ja gerade durch die zunehmende, mit den wirtschaftlichen und geistigen Einwirkungen der Kriegszeit zusammenhängende Vernachlässigung jeder Erwerbstätigkeit in die ‚unendliche Armut' geraten zu sein, von der Plat. Apol. 23 b und vor allem die Komödie übereinstimmend sprechen. Die gelegentlichen Angaben über Landbesitz, und die Erbschaft von 80 Minen, deren Verlust beim Ausleihen (Dem. Phal. bei Plut. Aristid. c. 1. Liban. Apol. Socr. III 7 R. = V 23 Foerst., dazu Gercke N. Jahrb. I 593, 2), sind alle unsicher, wenn auch bei der Annahme allmählicher Verarmung nicht unmöglich; für früheres bürgerliches Auskommen spricht sein Militärdienst als Hoplite, worauf v. Wilamowitz I 96 nachdrücklich hinweist. Diese Überlieferung wegen des entgegenstehenden Bildes vom Hungerleider S., das die Komödie entwirft, anzuzweifeln (so H. Gomperz Psychologische Beobachtungen an griech. Philosophen, Leipz. 1924, 56. 196), geht zu weit. Xenophon und Platon scheinen den S. nur als armen, genauer im Kriege verarmten Mann gekannt zu haben; Xenophon läßt ihn Oec. II 3 seine ganze Habe einschließlich des Hauses auf fünf Minen veranschlagen. Platon läßt ihn Apol. 38 B den Antrag auf die Buße einer Mine stellen; erst auf den Wunsch der Freunde und ihr Anerbieten der Bürgschaft erhöht er die Summe auf 30 Minen. Die anderen Daten des äußeren Lebens des S. sind alle aus Platon bekannt. An drei Feldzügen hat er teilgenommen: Potidaia (in den Jahren von 432–429, Plat. Symp. 219 e und Charm. 153a), Delion (424, Symp. 220e. Lach. 181 a) und Amphipolis (422, Diog. Laert. II 22/23). Seine Rettung des Alkibiades bei Potidaia Symp. 220 d; großmütiger Verzicht des S. auf den Siegespreis, der Alkibiades zuteil wird. Chronologisch bedenkliche Variante zu dieser Rettung des Schülers bei Diog. Laert. II 22, wo S. den vom Pferde gefallenen Xenophon rettet. Woher diese Variante kommt, zeigt die Version des Antisthenes (frg. 51, 10 Winck.), der den Alkibiades bei Delion gerettet werden läßt; durch Ver-

teilung auf die beiden Schüler glaubte man alles vereinigen zu können (Dittmar Aischines von Sphettos 86 und Anm. 63. Joel Gesch. d antik. Philosophie I 756). Von seinem sonstigen politischen Auftreten in der Öffentlichkeit wissen wir sicher nur das, was u. a. die platonische Apologie erzählt: Widerstand gegen die Ungerechtigkeit des Demos beim Arginusenprozeß (p. 32 b) und unter der Oligarchie der Dreißig, Weigerung an der ungerechten Verhaftung des Leon aus Salamis teilzunehmen. 399 wurde S. von Meletos, Anytos und Lykon (Plat. Apol. 23 e) wegen *ἀσέβεια* angeklagt. Die Anklageschrift will Favorinus noch im Staatsarchiv zu Athen gesehen haben. Der Wortlaut (Diog. Laert. II 40) stimmt im wesentlichen mit dem in Xenophons Memorabilien (I 1) mitgeteilten überein, und dürfte nach Schanz (Ausgabe d. plat. Apologie, Leipz. 1893 Einl. 16) gelautet haben: *Μέλητος τοῦ δεῖνος Πιτθεὺς Σωκράτει Σωφρονίσκου Ἀλωπεκῆθεν ἀσεβείας. τίμημα θάνατος. ἀδικεῖ Σωκράτης, οὓς μὲν ἡ πόλις νομίζει θεοὺς οὐ νομίζων, ἕτερα δὲ καινὰ δαιμόνια εἰσφέρων, καὶ ταῦτα ταῦτα τοὺς νεοὺς διδάσκων.* Bei Schanz auch alles weitere über den Verlauf, über die Abstimmung; S. wird mit 30 Stimmen Mehrheit schuldig gesprochen; über den Widerspruch von Diog. II 41 gegen Plat. Apol. 36 a vgl. Schanz z. d. St. Hier auch die verschiedenen *τιμήματα*; an dem Antrag auf Speisung im Prytaneion ist nicht zu zweifeln. Über den Prozeß des S. P. Bizoukides *Ἡ δίκη τοῦ Σωκράτους*, Berlin 1918, weiteres bei Praechter. Über die Gründe der Verurteilung v. Wilamowitz Platon I 153ff., s. u. S. 826ff.; zur Polykratesrede v. Wilamowitz Platon II 95ff. A. Gercke Einl. z. Plat. Gorgias. Neuaufl. von Sauppes Kommentar, Berl. 1897 XLIII. H. Gomperz N. Jahrb. 1924, 172. Über Libanios und Polykrates H. Markowski De Libanio Socratis defensore, Bresl. philol. Abhdlg. 40. Die Befragung des delphischen Orakels durch Chairephon (Kratinos frg. 202 K. Eupolis frg. 165 K.), einen der ältesten Freunde des S., wird Plat. Apol. 21 a. Xen. Apol. 14 berichtet; in einen größeren Zusammenhang ordnet dies R. Herzog ein im Anhang zu E. Horneffers Buch: Der junge Platon: Das delph. Orakel als ethisch. Preisrichter. Vgl. auch W. Nestle Sokr. u. Delphi, Korr. f. d. höher. Schulen Württemb. 17, 81—91.

Höchst unsicher ist alles, was über die Ehe des S. erzählt wird. Auf Aristoteles *περὶ εὐγενείας* führt Diog. Laert. II 26 die Überlieferung von der anderen Frau Myrto — neben der bekannten Xanthippe — zurück. Da aber im Gefängnisse nach Platons Schilderung Xanthippe und deren Kinder auftreten, so ist die Reihenfolge der Frauen, die Aristoteles angeblich behauptet hat: erst die Xanthippe, dann die Myrto, unwahrscheinlich und wirft auf die ganze Geschichte kein gutes Licht. Über die Fabel der Doppelehe vgl. Zeller Phil. d. Gr. II 1⁴, 54, 2 und Maier 51, 1. Daß S. spät die Xanthippe geheiratet hat, darauf führt die von Platon bezeugte Tatsache, daß er mit 70 Jahren ein *παιδίον* hat, das ihm die Xanthippe (Phaid. 60 a) ins Gefängnis bringt, und daß auch von seinem ältesten Kind (Apologie 34 d) nur gesagt wird *μειράκιον ἤδη*, demnach alle drei Kinder noch jung sind. Daß die Komödie keinen Anlaß genommen hat, die ehelichen Verhältnisse des S. irgendwie zu berühren, beweist zunächst nur soviel, daß in der Ehe des S. nichts Besonderes vom damaligen Standpunkte gesehen wurde, nicht notwendig, daß S. erst in höherem Alter, nach der Aufführung der Wolken geheiratet haben muß. Von dem zänkischen, lästigen Wesen der Xanthippe spricht zuerst Antisthenes bei Xen. Symp. II 10: *γυναικὶ τῶν οὐσῶν, οἶμαι δὲ καὶ τῶν γεγενημένων καὶ τῶν ἐσομένων χαλεπωτάτῃ.* Aus der Schilderung Platons an den angeführten Stellen des Phaidon und der Apologie könnte man von unserem Standpunkte aus nur folgern, daß Xanthippe eine zärtliche, von ihrem Manne unfreundlich und gefühllos behandelte Frau ist. Aber es ist eben falsch, unseren Standpunkt einer geistigen, gefühlsmäßigen Gemeinschaft in die attische Ehe hineinzutragen, mögen immerhin in der damaligen Zeit Bestrebungen im Gange gewesen sein, der ehelichen Gemeinschaft diesen Charakter zu verleihen (vgl. Antiphon des Sophisten frg. 49 Diels, mit meiner Erläuterung o. Suppl.-Bd. IV S. 41; allgemeiner Ivo Bruns Vortr. u. Aufsätze 144). Daß diese Bestrebungen bald auch in Griechenland den Maßstab abgaben, nach dem nachträglich in das Bild des S. und der Xanthippe diese ursprünglich fremden Wertgesichtspunkte hineingetragen und Xanthippe zum Muster einer zänkischen Frau gemacht wurde, dazu hat der Kynismus und das von ihm beeinflußte S.-Bild selbst wesentlich beigetragen. Wie in allen Stücken ist auch hier S. ganz und gar aus den Traditionen der Zeit vor ihm zu beurteilen. S.s Seelengröße, seinen Wunsch, die letzten Stunden seines Lebens in geistigem Gespräch — und das hieß damals soviel wie in männlicher Gemeinschaft — zu verbringen, soll dieser Zug des platonischen Phaidon malen, weder eine Verachtung des Individuums Xanthippe noch einen Akt schlechter Behandlung durch S., der zu einer ‚Rettung' der Xanthippe als vernachlässigter Frau Veranlassung gäbe, wie sie Zeller (Vortr. und Abhandl. S. 51) versucht hat.

Sind schon diese ganz äußerlichen Daten des Lebens des S. von einem trügerischen Gewebe von Anekdoten und Deutungen aus alter und neuer Zeit verdeckt, so ist die Überlieferung über seine Lehren, die Einordnung in irgendwelche Schulzusammenhänge, auf die es die ältere Philosophiegeschichte in erster Linie abgesehen hatte, ganz unsicher. Während Xenophon (Symp. I 1, 5) ihn als *αὐτουργός τις τῆς φιλοσοφίας* bezeichnet und Platon im Phaidon ihn lediglich als Kritiker des Anaxagoras vorführt und überdies ihn dessen Schrift durch Lektüre kennenlernen läßt, will eine auf Aristoxenos (Diog. Laert. II 19) zurückgehende Überlieferung von einem Schülerverhältnis zu Archelaos genaueres wissen; er soll erst von diesem zur Philosophie bekehrt worden sein, zu ihm gereist und sich lange bei ihm aufgehalten haben (Diels Vorsokr. 47 A 3); dies widerspricht aber der von Platon überlieferten, an Kant erinnernden Seßhaftigkeit des S. (Phaidr. 230 c. d), der außer zu Feldzügen nur einmal zu den isthmischen Spielen (Krit. 52 B) außer Landes gegangen sein soll; nach Diog. Laert. II 23, unter Berufung auf Aristoteles, waren es die pythischen Spiele. Während H. Maier Sokrates 165 das Schülerverhältnis zu Archelaos und dessen Lehrer

Anaxagoras durchaus für möglich, ja für sicher hält, glaubte v. Wilamowitz Philolog. Unters. I 24, 42 früher sogar an eine Verwechslung mit einem andern S.; jetzt (Plat. I 96, 4) hat er diese Vermutung aufgegeben, aber ‚es bleiben Zweifel'; Ion von Chios, auf den Diog. II 23 seine Nachricht zurückführt, daß S. als junger Mensch mit Archelaos nach Samos ging, sagt von einem Schülerverhältnis nichts. Was sonst über die Lehrer des Philosophen gesagt wird, könnte an sich alles aus platonischen Stellen nachträglich konstruiert sein. Daß Konnos als sein Lehrer in der Musik bezeichnet wird, geht auf Menexenos 235 e zurück, wo S. neben der Aspasia diesen als seinen Lehrer bezeichnet; der Witz im Euthydemos 272 c, wo S. befürchtet, den beiden Sophisten ebenso Schande zu machen wie dem Konnos, zu dem er als alter Mann noch ging, und den die jungen Mitschüler *γεροντοδιδάσκαλος* nennen, hat freilich zur Voraussetzung, daß Konnos wirklich sein Lehrer war. Damon wird wiederholt als Freund des S. genannt, nicht eigentlich als Lehrer; so Laches 180 D. 197 D. Staat. 400 b. 424 c, und zwar immer mehr als Vertreter der von Platon erstrebten Vereinigung von Pädagogik, Politik und Musik: *οὐδαμοῦ γὰρ κινοῦνται μουσικῆς τρόποι ἄνευ πολιτικῶν νόμων τῶν μεγίστων, ὡς φησί τε Δάμων καὶ ἐγὼ πείθομαι* (424 c). Es scheint, als ob die ja auch heute übliche Art, die gelegentliche sachliche Übereinstimmung mit jemandem im Gespräch so zu bezeichnen: ich bin hierin sachlich Schüler des Damon, des Prodikos usw., wie sie in den platonischen Gesprächen so häufig ist, von Späteren in das übliche Schema der Abfolge von Lehrer und Schüler gepreßt worden ist; nachdem diese Abfolge einmal das Klischee der Philosophiegeschichte geworden war, durfte man grade einer so selbständigen Persönlichkeit wie S. gegenüber nicht wählerisch sein und mußte jeden nur von ferne auf einen ‚Lehrer' des S. hindeutenden Hinweis in den sokratischen Dialogen aufgreifen.

Wenn ich mich also hier in einen Gegensatz zu H. Maier stelle und die Überlieferung von dem Schülerverhältnis zu Archelaos nicht für urkundlich bezeugt halten kann, so sehe ich doch in dem, was er über die Legende von S. als dem völlig neuen voraussetzungslosen Anfang der Philosophie S. 166 sagt, allerdings die erste Voraussetzung jedes Verständnisses dieses gerade durch seine ungemeine historische Bedingtheit so besonders schwer zu fassenden Philosophen. ‚Immer noch wirkt die alte Legende nach, die in S. den Autodidakten und Popularphilosophen sah, der, was er wußte, in der Hauptsache aus sich selbst hatte und in einer entarteten Zeit den überstiegenen hirnverbrannten Spekulationen der früheren Philosophen wie dem sittlichen, sozialen und politischen Radikalismus der Sophisten den schlichten Sinn und den gesunden Menschenverstand des einfachen Mannes entgegensetzte. Man sollte auch den letzten Rest dieses Vorurteils vollends begraben. Wenn irgend etwas, so ist das sicher, daß der S., der uns aus unseren Quellen, wenn wir sie zu nutzen wissen, entgegentritt, ein überaus komplizierter und durch und durch moderner Mensch war, der auf der ganzen Höhe der attischen Kultur und der griechischen Wissenschaft stand — so wenig wir wissen, wie er dahin gelangt ist.' Ich füge zu diesen Worten Maiers nur noch die Einschränkung hinzu, daß man diese ‚Kompliziertheit' und Modernheit des S. tatsächlich auf dem Boden der attischen Kultur und der griechischen Wissenschaft entspringen lassen muß und in ihn nicht geistige und seelische Gehalte späterer Zeit hineintragen darf. Doch auch diese Einsicht in die historische Bedingtheit des S. kann sich bei manchen Forschern in ein Gewand kleiden, das sie wieder illusorisch zu machen droht; so sagt z. B. K. Joel a. a. O. 818: ‚In S. erst gelangt das griechische Leben über alle seine Spezialitäten und Partikularitäten hinaus zur wirklichen Individualität, aber damit zu einem Letzten, vor dem es erschauert als einem Dämonischen'; weiterhin macht Joel ihn zum Träger jenes ‚überhellenischen Eros, mit dem S. immer wie auf dem Wege bleibt, während doch sonst die Hellenen immer wie am Ziele stehen'; er bringt ihn in Beziehung mit ‚dem Erkenntnisringen des stammelnden Cusaners, mit Lessings faustischem Streben'; im Daimonion regt sich ihm ‚der Archeus, der individuelle magische Lebensgeist des Paracelsus und leuchtet ihm das Herzensbürglein der deutschen Mystik'. Hier scheint mir die eigentliche geistige Luft, in der S. lebt und lehrt, bereits sehr stark mit Dünsten anderer Zeiten versetzt. Daß das möglich ist, und zwar bei jemandem wie Joel, der das Quellenmaterial in einem besonderen Maße beherrscht, und wohl jede Stelle kennt, an der von S. in der alten Literatur gesprochen wird, zeigt, daß eine Verwertung der Quellen der sokratischen Lehren ganz besondere Schwierigkeiten hat und der Deutung aus einem antizipierten Ganzen in ungewöhnlich hohem Grade Spielraum gelassen bleibt, auch wo die subjektive Auffassung auf die ‚objektiven' Zeugnisse zurückgeführt wird. S. ist aktiv-passiv mit dem Nichtwissen historisch verbunden: wie ein Vakuum saugt das eigentümlich scharfe und doch unfaßbare Bild seines Typus die eignen Gedanken anderer Menschen und Zeiten in sich hinein. Es ging den Zeitgenossen bereits ähnlich wie dem modernen Deuter: eignes Denken über die Sache der Philosophie schiebt sich an die Stelle der konkreten Person. Drum scheint es mir nicht richtig, mit Maier 2 zu lächeln über ‚die verschollenen S. früherer Zeiten: über den Aufklärungs-S. Mendelsohns, den gemäßigt deistisch denkenden Popularphilosophen, den edlen und tugendhaften Menschenfreund, der schließlich dem ruchlosen Bunde heuchlerischer Theologen und gottesleugnerischer Sophisten zum Opfer fiel; über den S. der Kantianer, den Kritizisten, der durch seine Dialektik und Moral der Zuchtmeister auf Kant geworden ist; über den S. der Romantiker, den reaktionären Träumer, den religiös-gläubigen Mystiker, der durch die Vorsehung berufen war, die Gelehrten auf Christus vorzubereiten — und auch der Sokrates Hegels, der grundsätzliche Rationalist und Subjektivist, in dessen Philosophie sich endgültig der Bruch mit dem alten Glauben, mit der objektiv unmittelbaren Sitte und Moral der Väter vollzog, erscheint uns als eine unhaltbare Geschichtskonstruktion'. Die Berechtigung des ‚Lächelns' schränkt Maier freilich sofort durch die Frage ein: ‚Aber sind wir denn seitdem einen

wesentlichen Schritt weiter gekommen?' Maier sieht den Fortschritt darin, daß wir heute zwischen den S.-Bildern, die in ‚geschichtlicher Forschung erarbeitet sind' und denen, ‚die aus idealschwangerer Phantasie suchender Menschen herausgeboren sind', unterscheiden können. Und in der Tat hat Maier in umfassender Analyse die Quellenfrage aufgerollt und ist dabei an einem wesentlichen Punkte zu einem wichtigen Ergebnisse gelangt, und deshalb wird hier immer zunächst an dieses Buch angeknüpft. Andrerseits zeigt auch dieses Werk wieder eine charakteristische moderne philosophische Haltung, die sichtlich auf das S.-Bild einwirkt; wenn dieses eine Richtigstellung des traditionellen Bildes bedeutet, so beruht dies sicher weniger auf seiner noch zu erörternden Quellenanalyse, vielmehr auf einer anderen eigenen systematischen Haltung den Problemen gegenüber, mit denen auch S. ringt. Dieser Tatbestand der S.-Forschung mußte vorher dargestellt werden, ehe die hier eingeschlagene Methode gerechtfertigt werden kann. Es ist unmöglich, hier alle die immer in neuen Variationen sich wiederholenden Auffassungen des S. in kritischer Auseinandersetzung mit den einzelnen Vertretern der Auffassung vorzuführen. Ein Blick auf die Literaturübersicht bei Bizoukides *Ἐπιστημονικαὶ πηγαὶ περὶ Σωκράτους, ἐν Λιψίαι* 1921, lehrt dies zur Genüge. Aber ebensowenig kann mit einer Analyse der antiken Quellen begonnen werden, etwa der Komödienstellen — die neuerdings H. Gomperz Hist. Ztschr. 129 (1924) 395, 1 zusammenstellt — dann der Sokratiker und schließlich des Aristoteles; denn auch hier handelt es sich ja bereits um Deutungen, zu denen die modernen Deutungen in einem gewissen Verhältnis der Abspiegelung stehen. Je nach der inneren Neigung zu einer bestimmten S.-Auffassung wird man etwa wie H. Maier Aristoteles vollständig als Quelle verwerfen und die platonischen Frühdialoge als Quelle empfehlen, oder wie H. Gomperz in dem eben zitierten Aufsatze, dessen Titel lautet: ‚Die sokratische Frage als historisches Problem' zu dem Ergebnis kommen, daß ‚Platos Darstellungen allein zur Kenntnis des geschichtlichen S. nichts beitragen' (S. 421). Es scheint mir der Sachlage besser zu entsprechen, außerdem ehrlicher und nützlicher zu sein, der Gefahr der subjektiven Auswahl und Bewertung der Quellen offen ins Auge zu sehen und den Gesamteindruck von S., der sich mir aus den Quellen und durch die Auseinandersetzung mit den modernen Darstellern ergeben hat, zunächst einmal zusammenzufassen und dann keine allgemeinen Raisonnements über die Glaubwürdigkeit der Quellen anzustellen, sondern an charakteristischen Interpretationen die hier gewählte Methode eingehender zu rechtfertigen.

II. Die allgemeinen Voraussetzungen der Lehre.

W. Jaeger hat in seiner sehr inhaltsvollen Anzeige des Maierschen S.-Werkes DLZ XXXVI (1915) 334 das ‚salomonische Verfahren' eines historischen Eklektizismus mit einer gewissen Ironie behandelt: ‚man sucht alle jene Sokratiker als Strahlen eines und desselben Lichtes zu verstehen; also müssen sie alle gleichmäßig herangezogen werden; die ihnen gemeinsamen Aussagen, soweit sie nicht durch quellenkritische Reduktion an selbständigem Wert verlieren, bilden einen soliden Stamm von Erkenntnissen, an den dann weitere Blüten ansetzen können, je nachdem ob man den einen oder andern Autor mehr betont.' Und doch wird man, wie ich glaube, dieses Verfahren irgendwie immer zugrunde legen müssen. Ich möchte hier an dieser Stelle, an der eine — meines Erachtens bei S. unmögliche — Übersicht über die gesamte Forschung erwartet zu werden pflegt, diesen ‚Eklektizismus' nun grundsätzlich auch auf die modernen Auffassungen ausdehnen; da ich nicht im einzelnen alle *δόξαι* anführen kann, möchte ich doch den Gegenstand gerade von der Hypothesis, von dieser bewußten Grundlegung aus darstellen: daß die ungeheure Spannweite zwischen den verschiedenen antiken und modernen Auffassungen des S., soweit sie auf ernst zu nehmender wissenschaftlicher Arbeit beruhen, als begründet in dem Wesen des S. nachgewiesen wird; ich möchte nicht, wie H. Maier, über all die Bilder des Philosophen ‚lächeln', sondern einen Gesichtspunkt suchen, der die Widersprüche erklärend aufhebt. Das meines Erachtens absolut zutreffende Urteil, das Jaeger 336 über H. Maiers S. fällt, hat mich zu dieser skeptischen Umstellung der historischen Methode veranlaßt'; auch der Maiersche S. hängt mit dem tiefsten Wollen und Sehnen, mit dem ethischen Ideal eines großen Teiles unserer Zeitgenossen nicht weniger zusammen, als der des 18. Jhdts. mit dem Deismus und der rationalistischen Vollkommenheitsmoral oder der S. der Stoiker mit ihrem Ideal des Weisen; das Ideal der freien, sittlich autonomen Persönlichkeit, der geistigen Aristokratie, die Abkehr vom Intellektualismus und spekulativen Idealismus, die Flucht von dem Metaphysischen ins Praktische oder auch zu praktisch-religiösen ‚Überzeugungen', ‚Erlebnissen' — kurz, alle diese Probleme und Ideale unserer Generation haben hier ihr Licht auf S. geworfen', und das Ergebnis ist ‚das Bild eines völlig modernen Menschen'.

Wenn dies das Ergebnis eines mit allen Mitteln philologisch-historischer Technik gearbeiteten Werkes von 628 Seiten ist, müssen die Schwierigkeiten, zu einem griechischen S.-Bilde zu gelangen, worauf doch alles ankommt, zunächst ins Auge gefaßt werden. Man muß sich also klar machen — ganz im Sinne der oben angedeuteten Methode — daß dieses rettungslose Abgleiten der Deutung ins Modernisieren, wie es bei S., Platon, Aristoteles, aber auch bei archaischen Gestalten wie Parmenides, bei Dichtern wie Euripides immer wieder das Los auch angespannter historischer Bemühung ist, kein ‚Fehler' der Forschung ist, sondern in der Struktur des Gegenstandes begründet ist. Wenn der spätere Betrachter immer wieder getrieben wird, seinen eignen Lebensgehalt in diese ‚geprägten Formen' der Vergangenheit hineinzutragen, so ist das in der Lebendigkeit dieser Formen aufs tiefste begründet, und am wenigsten sollte der humanistische Philologe den Grund für diese Erscheinung nur in einer fehlerhaften Blickrichtung des späteren Deuters sehen und sich den tieferen Gründen für diese Erscheinung verschließen. Diese Einsicht bedeutet freilich ganz und gar nicht den Verzicht darauf,

nun zu erfahren, was z. B. S. wirklich war, wie sein Meinen und Wollen zu deuten ist; sie zeigt bloß, daß die Werkzeuge historischer Erfassung derartigen Gebilden gegenüber besonders bereitet werden müssen. Erst das stets zu erneuernde Bestreben, von dem jeweiligen ‚Ideal' zu der historischen Wirklichkeit zurückzugelangen, bewahrt die ‚humanistische' Auffassung des Früheren vor Erstarrung und Entleerung.

Das S.-Problem ist mit der platonischen Frage so eng verknüpft, daß deren jeweiliger Stand die S.-Frage immer mehr oder weniger stark beeinflussen muß. So entsprach dem Marburger Platon ein wesensähnlicher S. Die moderne Platoninterpretation hat eins nun mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt: die Deutungsmöglichkeiten selbst so vollkommener, in sich geschlossener Gebilde wie der platonischen Dialoge sind beinahe unbegrenzt — wie wenig faßbar ist erst eine Gestalt, wie die des S., wo jedes Wort durch das Prisma einer anderen Individualität gebrochen ist. Freilich ist die Verwirrung in die Platonforschung nicht zum wenigsten daher gekommen, daß die platonischen Dialoge eben nicht vollständig aus ihrer künstlerisch geformten Totalität begriffen, sondern daß erst Fragmente, Sätze, Lehren aus ihnen herausgebrochen und diese dann subjektiv gedeutet worden sind. Hierbei sind natürlich die ungeheuren Schwierigkeiten der platonischen — also in gewissem Sinne auch der sokratischen — Terminologie erschreckend zutage getreten (vgl. Stenzel Über den Zusammenhang des Dichterischen und Religiösen bei Platon. Ein Beitrag zur Frage der philosophischen Terminologie, Schlesische Jahrb., philos.-histor. Abt. II [1924] 143). Die große Mehrdeutigkeit der griechischen Termini, noch mehr ihre durch die Tradition festgestampfte scheinbare Eindeutigkeit in einem historischen Verstehen zu überwinden, diese platonische Aufgabe muß naturgemäß der S.-Forschung unmittelbar zunutze kommen. Das Formproblem der platonischen Dialoge hat — neben anderem — für die philosophiegeschichtliche Forschung die kaum zu überschätzende Bedeutung, den Sinn des einzelnen philosophischen Terminus aus dem Ganzen des Dialoges, der Dialoggruppen, schließlich der Einheit des platonischen Werkes durch Interpretation im vollen Sinne zu gewinnen. Daß es grade die sokratischen Termini des *ἀγαθόν*, der *ἐπιστήμη*, der *φρόνησις*, der *παιδεία*, *ἀρετή*, *γνώμη* sind, von denen aus das Verständnis Platons sich aufbauen muß, sei schon hier erwähnt, um die ganze Wichtigkeit der platonischen Frage für die sokratische hervortreten zu lassen.

Aber auch die aristotelische Frage greift mitten in die sokratische insofern hinein, als die Zeugnisse aus der Metaphysik eine zwar vielbestrittene, aber unzweifelhaft ungemein wichtige Grundlage jeder S.-Auffassung bilden müssen. Für ihre geschichtliche Verwertung ist es nun entscheidend, über die vage Selbstverständlichkeit, daß Aristoteles die Lehre des S. in seiner eigenen Sprache ausdrückt, hinaus zu einer klaren Anschauung der gänzlich veränderten inneren Haltung des Aristoteles gegenüber allen philosophischen und besonders logischen Fragen zu gelangen. Die Termini, in denen Aristoteles das Verfahren des S. beschreibt, sie bilden das eigentliche Problem bei der Verwertung seines Zeugnisses. Darüber hinaus hat aber die in jüngster Zeit — durch W. Jaegers Aristotelesarbeiten — einsetzende Erforschung der Entwicklung des philosophischen Stils, d. h. des im innersten Sinne veränderten Ausdruckes eines vielleicht mit dem platonischen zunächst gleich gerichteten philosophischen Meinens den neuen Gesichtspunkt einer inneren Formentwicklung in die philosophiegeschichtliche Forschung hineingestellt, jedenfalls an dem Verhältnis von Aristoteles und Platon diesen Begriff philosophischer Entwicklung mit bisher nie erreichter, vielleicht kaum erstrebter Konkretheit und Faßbarkeit an dem Stoff der überlieferten Lehrschriften verdeutlicht. Wie sich die ganze große Frage des Verhältnisses von Platon und Aristoteles als ein Problem der Form im höchsten Sinne herauszustellen beginnt, so ist damit endlich der Weg eröffnet, durch konsequente Durchgestaltung des Dreischrittes Sokrates–Platon–Aristoteles allen den mehr oder weniger unbestimmten Vorstellungen von dem ‚die Philosophie lebenden, nicht schreibenden' S. nun eine bestimmtere Form zu geben. Und wie sich Identität und Entwicklung im Verhältnis von platonischem und aristotelischem Philosophieren von den angedeuteten Gesichtspunkten aus erst eigentlich übersehen läßt und die Fabeln vom ‚Mißverständnis' des Aristoteles sich nun leicht erledigen, so ist von der Anwendung analoger Prinzipien der Deutung nun auch eine klarere Abgrenzung des Sinnes einer ‚sokratischen Periode' bei Platon, und was hier vor allem notwendig ist, eine klarere Fassung der sokratischen ‚Philosophie' zu erhoffen. Statt zu fragen, ob ‚schon' S. diese oder jene Einsicht gehabt, dies oder jenes ‚schon' gelehrt hat, ist zu fragen, wie, in welcher Form sich bei S. die späteren, selbstverständlich durch die Entwicklung des philosophischen Stils veränderten theoretisierten Gedanken des Antisthenes, Platon usw. ausgewirkt haben.

Der methodische Zugang zu diesem S. als einer anderen Form derjenigen Philosophie, die bei seinen Schülern sich niederschlägt, geht natürlich, wie jede Interpretation, über die Wortdeutung, die allein zu einer höheren Sinneinheit führen kann. Schon dadurch muß diese S.-Auffassung ‚griechischer' werden, weil natürlich das ganze Bedeutungssystem der griechischen Sprache durch die Terminologie Platons hier auf die sokratische Lehre einwirken muß, sofern man schon bei Platons Stil seinen engsten Zusammenhang mit der griechischen Sprache als stetes Korrektiv sachlich-systematischer Analyse des philosophischen Tatbestandes im Auge hat. Wenn v. Wilamowitz (Aristot. u. Athen II 410) sagt, daß die platonische Philosophie, ‚die in dem rotwälsch der philosopischen Kompendien, wie es die Kandidaten im Examen reden, mehr absurd als tief klingt, sofort verständlich wird, sobald man griechisch denkt oder redet' so hat er damit ebenso die — freilich sehr schwer zu lösende — Aufgabe der platonischen Forschung bezeichnet wie im Kommentar zum Herakles II² 109 die freilich noch viel schwerere der S.-Forschung; daß ‚die Sokratik nichts ist als die Entfaltung einer Blüte, zu der der Keim zugleich mit dem hellenischen

Volke entstanden ist' — dies überzeugend dargetan, das wäre in der Tat die Lösung der sokratischen Frage — es bezeichnet den Weg zu diesem Ziele, daß die Bedeutungsanalyse des Wortes *εὐδαίμων* v. Wilamowitz zu diesen Erörterungen veranlaßt hat!

Fassen wir unter den hier gewonnenen Gesichtspunkten noch einmal die Folge S.–Platon–Aristoteles ins Auge. Bei Aristoteles eine philosophische Kunstsprache, die sich aus dem lebendigen Zusammenhang der griechischen Sprache zu lösen beginnt — obwohl sie gerade durch die Beziehung auf die eigentlich griechischen Bedeutungen und durch Abtragen der darüber gelagerten lateinisch-scholastischen Bedeutungsschichten in vielem erst verständlich wird. Platon nähert sich in seiner Lehrschrift und demnach in seinen Vorlesungen diesem Stadium, in den Dialogen aber ist er sorgfältig bemüht, die philosophische Kunstsprache zu vermeiden, sie wieder aufzulösen in den Logos der lebendigen Sprache; er empfindet diese ‚dichterische' Bedeutungsgebung bald als Vorteil, bald — später wohl überwiegend — als Notbehelf, als Kompromiß (*σπουδή-παιδιά*-Problem). S. noch jeder schriftlichen Fixierung seiner Gedanken enthoben, um nichts sich bemühend als um den ‚Logos' als *λέγειν*: der andere soll sprechen und sich etwas denken — das ist ja dasselbe; sprechen ohne meinen ist nicht *λέγειν* — etwas meinen ohne es in der Verständigung zum Ausdruck zu bringen, ist an sich unmöglich, dem Griechen vollständig fernliegend. *εἰπέ μοι, ὦ παῖ, οἶσθά τινας ἀνθρώπους ἀχαρίστους καλουμένους; — καὶ μάλα — καταμεμάθηκας οὖν τοὺς τί ποιοῦντας τὸ ὄνομα τοῦτο ἀποκαλοῦσιν; ἔγωγ', ἔφη· τοὺς γὰρ εὖ παθόντας, ὅταν δυνάμενοι χάριν ἀποδοῦναι μὴ ἀποδῶσιν, ἀχαρίστους καλοῦσιν*, Xen. mem. II 2. Das ist der typische Anfang vieler Gespräche. Die Sprache hat einen Sinn; man kann jedes *ὄνομα* durch andere *ὀνόματα* und *ῥήματα* sich und anderen verdeutlichen; man braucht nur zu sprechen, im eigentlichen, oben gekennzeichneten Sinne, und richtiges, eigentliches Sprechen bewährt sich im *διαλέγεσθαι*; sehr bezeichnend Xen. Apol 16: *ἐξ ὅτουπερ ξυνίεναι τὰ λεγόμενα ἠρξάμην οὐπώποτε διέλιπον καὶ ζητῶν καὶ μανθάνων ὅτι ἐδυνάμην ἀγαθόν*. Das gesprochene und zugleich gehörte Wort gerät in eine Bewegung, die merkwürdigerweise gerade durch diese Bewegung auf ein Ruhendes führt, etwas, das im Hören und Sprechen zwei verschiedene Seelen zusammenbindet. Wenn man dem andern seinen ‚Logos gibt', ihm Rede steht und seiner Rede steht, da wächst und mehrt sich durch diesen Austausch von irgendwelchem Inneren, dem *λόγον δοῦναι καὶ δέξασθαι*, jene eigentümliche ‚Feststellung', Setzung, Bindung, *ὑπόθεσις*; und im wiederholten Gespräch meint man dann immer dasselbe — was der Sophist dem S. vorwirft, Xen. mem. IV 4, 6 = Gorgias 491 B. Dieser einfachste, ursprünglichste Sinn sokratischer Dialektik findet sich bei Xenophon deutlich ausgesprochen (z. B. mem. IV 6, 1); die Frage, ob S. seine Jünger ‚beredter' oder ‚dialektischer', d. h. sachlich erfahrener gemacht hat, ist demnach nicht ganz richtig gestellt; es ist jedenfalls für S. ein viel engerer Zusammenhang mit dem lebendigen Sprachgeiste anzunehmen als bereits für die nächste Generation der Sokratiker; das rem tene, verba sequentur kehrt sich für diese Phase der Philosophie gelegentlich um: halte die Worte, die wirklichen *λόγοι*, fest und du wirst zur Sache geführt! So gelangt S. von selbst zu den ‚Dingen selbst', zu ihrer Bestimmung und Abgrenzung. Es liegt bei ihm die ursprüngliche und letzten Endes einzig sinnvolle Form der ‚Definition' durch einfache Rede vor; man sieht, S. durfte keine festen, ein für allemal gültigen Definitionen geben — ursprünglich mußte er sie überhaupt zerstören, wo er sie vorfand. S. mußte und wollte wissen, ob der Gefragte mit dem Logos arbeiten könnte, ob er wirklich etwas meinte; und das konnte nur das Gespräch mit seiner unwillkürlichen Umschreibung des einen Wortes durch andere ihm zeigen, grade unter Vermeidung stereotyper lernbarer ‚Definitionen'; das Gemeinte bekam so eine eigentümliche Transszendenz dem einzelnen *ὄνομα* gegenüber, so eng es mit dem Sprechen als Zusammenhang, dem Logos, verbunden blieb. Bei Antisthenes kehrt in veränderter Form dieser Ausgangspunkt des sokratischen Denkens wieder als die Lehre: *ἀρχὴ παιδεύσεως ἡ τῶν ὀνομάτων ἐπίσκεψις*, Epikt. diatr. I 17, 12. Bei Platon schlägt die Ideenlehre häufig zurück in diese einfache Form, z. B. Phaid. 75 c: *οὐ περὶ τοῦ ἴσου νῦν ὁ λόγος ἡμῖν μᾶλλόν τι ἢ καὶ περὶ αὐτοῦ τοῦ καλοῦ καὶ αὐτοῦ τοῦ ἀγαθοῦ καὶ δικαίου καὶ ὁσίου καί, ὅπερ λέγω, περὶ ἁπάντων οἷς ἐπισφραγιζόμεθα τὸ ‚ὅ ἐστι' καὶ ἐν ταῖς ἐρωτήσεσιν ἐρωτῶντες καὶ ἐν ταῖς ἀποκρίσεσιν ἀποκρινόμενοι*. Hier ist die Transzendenz der Bedeutung zwar schon weit vorgeschritten, aber als der Mutterboden der Ideenlehre zeigt sich hier ganz deutlich der Logos des S., wie ihn S. etwa bei Xen. mem. III 3, 11 ausspricht: *. . . πάντα διὰ λόγου ἐμάθομεν, καὶ εἴ τι ἄλλο καλὸν μανθάνει τις μάθημα, διὰ λόγου μανθάνει, καὶ οἱ ἄριστα διδάσκοντες μάλιστα λόγῳ χρῶνται καὶ οἱ τὰ σπουδαιότατα μάλιστα ἐπιστάμενοι κάλλιστα διαλέγονται*. Diesem Verhältnis von *ὄνομα* und ‚Bedeutung an sich' ist der Kratylos gewidmet; zuerst das Wort zum Herrn über die Bedeutung erhoben, dies ad absurdum geführt; der Schluß erinnert kurz an die ‚Bedeutung selbst'.

Der Ausgangspunkt der Lehre des S. ist demnach die Sprache — und die Lehre des S. teilt mit der Sprache das Schicksal, in größter Trivialität oder ‚in Zusammenhang mit den letzten Fragen alles Wissens' aufgefaßt werden zu können. Aber eines ist aus dieser vorläufigen Betrachtung klar geworden: S.s Denken muß in einem ganz besonders engen Verhältnis zur griechischen Sprache stehen, noch enger als das platonische, weil dieses bereits den Urgrund immer wieder erneuter sprachlicher Erfahrung zu verlassen lernt, zu dem S. durch das ‚Gespräch' immer wieder zurückgeführt wird. Hierin liegt die ‚Primitivität' der sokratischen Lehre und zugleich ihre unbeschränkte Ausdeutbarkeit, die Möglichkeit jeder philosophischen und im besonderen metaphysischen Vertiefung; äußerlich erklärt sich aus dem Zusammenhang der sokratischen Lehre mit der Sprache auch die Unmöglichkeit, den Interessenkreis der sokratischen Dialektik genau abzugrenzen. Mögen die ethisch-politischen Themen den ursprünglichen Bereich bezeichnen — woran kaum zu zweifeln ist — so

mußte er immer alles sprachlich Ausdrückbare in Betracht ziehen, mindestens zur Verdeutlichung seiner Sinnforschung. Die Entwicklungslinie, die von dem einfachsten sprachlichen Grundproblem, der Verständigung im ‚dialektischen' Gespräche auf Grund des mit sich identisch festgehaltenen Sinnes, bereits bis zur allmählichen Absolutierung dieses Sinnes in der platonischen Wesenslehre verfolgt wurde, muß noch genauer an ihrem sokratischen Anfangspunkte untersucht werden.

Um die entscheidende Note der sokratischen Logoslehre zu finden, sei von einem sehr naheliegenden Einwand gegen die eben angedeutete Herleitung der platonischen Wesenslehre und damit gegen den Richtungssinn der sokratischen Dialektik ausgegangen. Man könnte fragen: was hat das natürliche, einfache Sprechen, das Sichverstehen in der Unterhaltung, auch die Einigung über gewisse ‚wissenschaftliche' Sachverhalte denn mit der Wahrheit, der Existenz des behandelten Gegenstandes zu tun? Können nicht zwei übereinstimmende *δόξαι* — subjektive Überzeugungen — falsch sein? Gelten nicht dem einen Kreise von Menschen Worte, auf die man sich leicht einigt, als selbstverständlich, als wahr, die einem anderen Kreise als ‚gegenstandslose' Phrasen, Schlagworte erscheinen?

Hier liegen entscheidende Unterschiede sokratischen und modernen Denkens vor. Zunächst wird die in dem Einwand postulierte Möglichkeit gemeinsamen Irrtums, einer kollektiven noch zu keiner Objektivität hinreichenden Subjektivität von S. dauernd anerkannt in seinem ‚Nicht-wissen'; denn gleichviel ob erst Platon diese Haltung des S. zur bewußten Theorie erhoben hat — was mir wahrscheinlich ist — oder ob hierin S. selbst bereits zur vollen Bewußtheit über sich gelangt ist, oder schließlich drittens, ob S. in gewissen theoretischen Dingen seine Schüler und Freunde verschieden behandelt und z. B. Platon gewisse theoretische Konsequenzen der eignen Haltung zugestanden hat, die er anderwärts vorenthielt und zu besprechen keine Veranlassung hatte (Xenophon!) — gleichviel wie man sich hierzu stellt: die Unrast seiner Dialektik, das stete Weitergehen von einem zum andern, es bedeutet nichts anderes als eine Sicherung gegen scheinbare Ergebnisse, das Streben nach steter Schärfung und Verbesserung des Erreichten, der stufenweisen Annäherung über die eine *ὑπόθεσις* zur ‚kräftigeren', schließlich an das ‚Zulängliche', *ἱκανόν* (Plat. Phaid. 100a. 101d).

Man könnte nun an dieser Stelle der Erörterung einen neuen Einwand erheben, und der ‚aprioristisch' gestimmte Philosoph könnte zunächst auf ihn verfallen, nämlich den, daß diese ‚empirische' Feststellung der *ὁμόνοια* doch niemals eine Sicherheit ergeben könnte, daß man über Wahrheit nicht abstimmen könnte usw. S. wäre zunächst zufrieden gewesen, wenn er die Bürger seiner Stadt, der *πόλις* Athen, zur Übereinstimmung über diejenigen Begriffe gebracht hätte, die mit den *ὀνόματα ἀγαθόν, δίκαιον, ὅσιον, καλόν* bezeichnet werden, und Xenophon hat mem. IV 4. 7ff. diesen Gedanken sehr gut in den echt griechischen Zusammenhang der *ὁμόνοια* gestellt (Antiphon! s. o. Suppl.-Bd. IV S. 40). Durch die Auswahl der Beispiele, die eben angeführt wurden und den nächsten Umkreis sokratischer Dialektik bezeichnen, ist zugleich der für S. charakteristische Zusammenfall von Methode und Ziel der Dialektik angedeutet. S. stellte durch die Übereinstimmung seiner Mitbürger diejenigen Begriffe fest, auf denen jede tätige, tatsächliche Übereinstimmung, die wirkliche, konkrete Gemeinschaft ihrem Wesen nach beruht. Der Logos der Sprache, der gemeinsame Besitz sinnvoller Vorstellungen einer Sprachgemeinschaft tritt nun mit dem philosophischen Bemühen des S. in eine zweite innere sachliche Beziehung. Ich lege Wert auf die Feststellung, daß das unmittelbare Befragen der Sprache, etwa das von allen Philosophen aller Zeiten — offenbar aus einem sachlichen Grunde — geübte Etymologisieren und die Vergewisserung über den ‚eigentlichen' Sinn der Worte, bei S. selbst keine wesentliche Rolle gespielt hat und auch nicht zu spielen brauchte, weil er nach dem eben Gesagten in einem viel innerlicheren Verhältnis zur Sprachgemeinschaft stand. Die Betätigung des Meinens durch den Logos der Sprache, die stete Energeia der Sprache in der Auseinandersetzung und Verständigung über Gegenstände, ließ die Sprache selbst als Ergon, als unmittelbares Objekt einer ihr ausdrücklich zugewandten Aufmerksamkeit zurücktreten; S.s Stellung zur Sprache als einem besonderen wissenschaftlichen Problem kann nur die des S. im platonischen Kratylos gewesen sein. Freilich hat Platon ein langes Leben für die theoretische Klärung des Verhältnisses von *ὄνομα* und *λόγος* gebraucht; die praktische Dialektik des S. stellte gewisse Momente an dem so ungemein komplizierten Wechselverhältnis von Denken und Sprechen allmählich in helle Beleuchtung; auf der nächsten Stufe der Entwicklung bildete sich hieraus so etwas wie eine Sprachphilosophie, bei Antisthenes und Platon; von einer solchen bei S. zu reden, wäre meines Erachtens verkehrt und würde grade einen wesentlichen Formunterschied möglicher philosophischer Haltungen verkennen, den es nun noch klarer herauszustellen gilt.

Von jenem Einwand aus, der das Suchen und ‚Hinführen' (*ἐπαγωγή*) des S. zu einer Reihe von psychologisch-empirischen Experimenten herabdrücken möchte, soll nun das Kriterium der Wahrheit, das S. in jenem Verfahren postulierte, in seiner historischen Konkretheit begriffen werden. Es läge grade im Hinblick auf die Fortführung sokratischer Gedanken durch Platon nahe, sich die dialektische Tätigkeit des S. stets von einer Schau nach innen, nach einer Selbstvergewisserung der Vernunft, also von einer Art ‚Wesensschau' begleitet zu denken. Der einsame Denker, der wie Heraklit den tiefen unerschöpflichen Grund der Seele, ihren sich selbst mehrenden Logos (frg. 45. 115), d. h. sich selbst sucht (frg. 101), ist ja der griechischen Philosophie nicht fremd, und man hat auf entsprechende Züge des stunden- und tagelang in sich blickenden S. (Symp. 220c; Protag. 175a) neuerdings mit übertriebener Wichtigkeit hingewiesen (Gomperz Psycholog. Betrachtungen an griech. Philosophen; Internationaler psychoanalytischer Verlag 1924, 38). Das Motiv der Selbsterkenntnis wirkt in einer eigentümlichen Form in die Sokratik hinein; vgl. Platons Charmides, Xen. mem. III 9, 6, besonders

IV 2, 25, wo der weitere Zusammenhang zu derselben Objektivierung des in der Selbsterkenntnis erkannten ‚Selbst' hindeutet wie der Schluß des Charmides (p. 174b. c). Nimmt man zu dem allen noch den umfassenden Hintergrund einer Entwicklung zu ‚autonomem Menschentum', anders gewendet, einer ‚zersetzenden' individualistischen Aufklärung hinzu, ein Wort, mit dem man die Epoche des ausgehenden Peloponnesischen Krieges zu bezeichnen pflegt, so sind diejenigen Elemente vereinigt, die zwar ohne Zweifel in dem komplizierten Gebilde des sokratischen Denkens berücksichtigt werden müssen, die aber isoliert, zur Hauptsache gemacht und modern gedeutet die grenzenlose Verwirrung in die Forschung gebracht haben.

Zunächst muß unbedingt zugegeben werden, daß die Tendenz auf die selbstbewußte Individualität, wie sie etwa aus den angezogenen Heraklit-Fragmenten spricht, zwar als Aufklärung im weitesten Sinn anzusehen ist, und daß der ionische Einschlag im allgemein griechischen Geistesleben sich durchaus in dieser Richtung verstehen läßt, und daß das Erwachen der ‚Wissenschaft' natürlich auch hier mit einer Verstärkung des individuellen Selbstgefühls, mit einer Emanzipation des seiner selbst gewissen Geistes in dauernder Wechselwirkung verbunden ist. Aufs energischste aber muß betont werden, daß das Gebilde ‚Wissenschaft' in äußerst vielen Abschattierungen gefaßt werden muß, und daß die Wissenschaft der alten Ionier mit einer Naturgesetzlichkeit moderner Observanz recht wenig zu tun hat, jedenfalls aufs stärkste von Motiven durchwaltet wird, wie sie etwa im *πάντα πλήρη θεῶν* sich aussprechen und, richtiggefaßt, blitzartig die gesamte geistige Lage beleuchten. Wenn schon in der Sphäre der ionischen Naturphilosophie religiöse Motive aufs engste mit den sogenannten wissenschaftlichen verbunden sind, wie viel mehr müssen diese dort berücksichtigt werden, wo der ionische Geist auf Stämme einwirkt, die noch nicht dieselbe Entwicklungsstufe wie die Ionier erreicht haben, und bei denen, wie in Attika, eine echte Bauernreligiosität mit der gesamten politischen Tradition der *πόλις* aufs engste verknüpft ist. Der Geist ionischer Aufklärung trat dem S. in der sog. Sophistik nicht gerade in reinster Form entgegen; wer den großen Stil der griechischen Aufklärung begreifen will, muß Thukydides und Demokritos interpretieren. Man darf sich nicht vorstellen, daß dieser Geist der Aufklärung in einem Manne wie S. nun einfach gehemmt wird und an der Kraft altattischer Religiosität einen unüberwindbaren Widerstand findet; sondern die eigentliche Aufgabe und Schwierigkeit der Deutung liegt darin, die wirkliche Synthesis beider Gewalten, der Aufklärung und der Religiosität, in S. begreiflich zu machen; man darf nicht von einem Kompromiß reden, auch nicht von einem ‚Menschen mit seinem Widerspruch'. Wer wie S. sein ganzes Leben lang behauptet hat, daß die wichtigste und höchste *ἁρμονία* der Einklang mit sich selbst, die *ὁμόνοια* in dem das ganze Leben begleitenden Gespräch der Seele mit sich selbst ist, darf beanspruchen, daß man die Einheit in ihm wenigstens sucht, wenn auch die vollständige Erkenntnis dieser Einheit eine uns vielleicht nie erreichbare Gräzisierung unseres Denkens, unserer philosophischen Begriffe, jenes Rankesche ‚Sich-Selbst-Auslöschen' zur Voraussetzung hätte.

Wir meinen es heute ganz genau zu wissen, daß dasjenige Selbst des Menschen, zu dem ihn die allmähliche Durchdringung der Welt, die Einsicht in die in ihm selbst liegenden Kräfte des Wissens und der letzten Gewißheit führt, ein ganz anderes sei, als derjenige Kern seines Wesens, zu dem ihn die Gewißheit seiner wollenden und handelnden Seele, das Sich-geborgenfühlen in einer die Richtigkeit seines Lebensablaufes garantierenden Macht, kurz religiöse Einsicht je führen könne. Wir geben es vielleicht gern zu, daß sowohl die ekstatisch erreichbare Überhöhung der einzelnen Seele im sog. Unsterblichkeitsglauben — griechisch gedacht: die Verknüpfung der Seele mit einem überindividuellen ewigen Sein — ein erhöhtes Selbstgefühl des sich gottverwandt fühlenden Individuums erzeugen kann, wie das scheinbar entgegengesetzte ‚Wissen um die Fähigkeit zur Wissenschaft' das Selbstgefühl des freien Geistes. Wir müssen aber für S. den vollständigen Zusammenfall, die völlige Identität beider Motive annehmen. Um dies zu verstehen, müssen wir noch einmal alles Gesagte unter dem Gesichtspunkte der antiken *πόλις* zusammenfassen.

Wir machten uns selbst oben den Einwand, daß zwar S. in der empirisch feststellbaren *ὁμόνοια* aller Athener über das Wesen des Guten usw. einen großen Erfolg seines Tuns gesehen hätte, daß aber dieses empirische Ergebnis seiner Dialektik noch keine Gewißheit über die Wahrheit der *ὁμολογούμενα* bedeute. Dieser Einwand zieht nicht in Betracht, daß für S. alles, was in irgendeiner Beziehung zur staatlichen Gemeinschaft steht, unmittelbar mit dem Göttlichen verknüpft ist. v. Wilamowitz (Aus Kydathen 112) erläutert den sakral-rechtlichen Begriff der *πόλις* dadurch, daß sie als ein *θίασος* von *Ἀθηναῖοι* angesehen werden muß. Es ist für die *πόλις*-Auffassung, die wir demnach dem S. zusprechen müssen, ebenso bezeichnend, wie für die Akademie Platons, daß sie beide aus dem sakral-rechtlichen Begriff der Kultgemeinschaft verstanden werden müssen. Dort, wo v. Wilamowitz diesen Nachweis für die Akademie führt (Antigonos von Karystos 263ff.), entwickelt er 276, wie das *πάντα πλήρη θεῶν* für das gesamte griechische Leben gilt, wie keine Gemeinschaft zu irgendwelchem Zwecke für Griechen ohne die religiös-kultische Grundlage denkbar ist, und zwar gilt dies für jede Periode griechischer Geschichte. Diese Zusammenhänge sind für die Beurteilung des S. in jedem Sinne wichtig. Daß die Klage und die Verurteilung wegen Asebie erfolgte, ist wohl heute allgemeine Ansicht (v. Wilamowitz Platon I 155). Es ist klar, daß diejenigen tieferen politischen Motive, mit denen man die Anklage in Beziehung setzen wollte, für griechisches Empfinden durchaus unter den weiteren Begriff der Asebie fallen mußten, da eine grobe Verletzung der Gesetze — grade der äußeren kultischen *εὐσέβεια* — S. nicht nachzuweisen war und die S.-Darstellung aller Sokratiker keinen Verdacht so sorgfältig zerstreut wie den der religiösen Asebie im engeren Sinne bezw. der Gesetzesverletzung (vgl. v. Wilamowitz' wichtige

Richtigstellung billigen ungriechischen Tiefsinns [Asklepiosopfer] I 176).

Die allgemeinen Beziehungen zwischen allen diesen Faktoren liegen auf der Hand und sind oft genug erkannt worden. Worauf es nun aber ankommt, ist die innere Verknüpfung dieser *πόλις*-Auffassung mit der sokratischen Lehre, ihrer Fragestellung und vor allem ihrer wuchtigen Wirkung, die die mimetische und philosophische Fassungskraft der Schüler nach so verschiedenen Richtungen, zum Teil zu ganz entgegengesetzten Formen auseinandersprengte.

Folgende Dinge gingen für S. in einen umfassenden Sachverhalt ein, die er sicher niemals als getrennt aufgefaßt hat, auch dort, wo er von einem allein zu sprechen scheint:

1. die *ὁμόνοια* der Bürger der *πόλις* ist die *σωτηρία* des Staates und als solche eine göttliche Angelegenheit, Wirkung derselben Macht, die, wie alles Leben, so auch das Gemeinschaftsleben der Stadt trägt.

2. Deshalb kann die Existenz einer solchen *πόλις* nicht auf einer Scheinübereinkunft beruhen, auf bloßer *θέσις*, auf Verabredung, sondern die Wirklichkeit der *πόλις*, ihr Bestand, garantiert zugleich auch die Wahrheit alles dessen, was von den Bürgern im Sinne dieser Gemeinschaft gedacht und gesagt werden könnte; oder wie Xenophon es ebenso naiv wie schlagend ausdrückt: die Städte und Völker sind die weisesten, dauerndsten und frömmsten menschlichen Dinge: *οὐχ ὁρᾷς, ὅτι τὰ πολυχρονιώτατα καὶ σοφώτατα τῶν ἀνθρωπίνων, πόλεις καὶ ἔθνη, θεοσεβέστατά ἐστιν, καὶ αἱ φρονιμώτατα ἡλικίαι θεῶν ἐπιμελέσταται* (mem. I 4, 16).

3. Jeder einzelne kann sich durch *σοφία, φρόνησις, γνώμη* mit den Dingen, auf denen die *πόλις* beruht, in unmittelbare Beziehung setzen. Er findet in sich die *πόλις* wieder; deshalb findet er sich, sein eigentliches Selbst grade dadurch, daß er mit und für die *πόλις* lebt, denkt, spricht. Wer sich selbst erkennt, findet als Ergebnis grade das, was ihn an die anderen knüpft, was Gemeinschaft stiftet.

4. Wodurch kann ich also richtig, d. h. so denken wie die anderen denken und zugleich am meisten wie ich selbst denke, oder — was genau dasselbe ist — wie kann ich die Dinge selbst denken, nicht Scheindinge (*δόξαι*!)? Durch Sprechen mit andern, durch Unterredung, durch ein tätig-leidendes Erfahren jenes über uns allen stehenden *λόγος*, der uns alle unter sein Gesetz zwingt. Also ist dieser Logos so göttlich wie der Staat, und etwas in meiner Seele so göttlich wie dieser *λόγος*. Die Vorstufe solchen Denkens bei Herakl. frg. 114: *ξὺν νόωι λέγοντας ἰσχυρίζεσθαι χρὴ τῶι ξυνῶι πάντων, ὅκωσπερ νόμωι πόλις, καὶ πολὺ ἰσχυροτέρως. τρέφονται γὰρ πάντες οἱ ἀνθρώπειοι νόμοι ὑπὸ ἑνὸς τοῦ θείου.* Nimmt man dies alles zusammen, so ergibt sich zunächst eines mit zwingender Deutlichkeit: nichts liegt der Dialektik des S. ferner als theoretisches Gerede über Begriffe, ‚Definieren' im Sinne der Schullogik. Das Reden des S. ist Tätigkeit, denn das Leben der Gemeinschaft vollzieht sich in der Auseinandersetzung über die Grundbegriffe des Gemeinschaftslebens — in der Wirkung und Gegenwirkung der in Worten und Taten zum Ausdruck gelangenden Differenzen.

Die ganze Öffentlichkeit und Mündlichkeit des antiken Lebens ist zunächst zu berücksichtigen — nicht einmal private Verträge wurden schriftlich abgemacht, sondern dem Wort überlassen, der Zeugenschaft (vgl. Hasebroek Herm. LVIII (1924) 393; das Recht war die lebendige, auf dem unmittelbaren *λόγον δοῦναι καὶ δέξασθαι* im einfachsten allgemeinen Sinne beruhende, tatbestimmende *γνώμη*. Um diese Atmosphäre einer von jedem Zeugen mitgetragenen und gehüteten Rechtsgemeinschaft der *πόλις*, diese ‚gesunde Luft des Rechtes', um ein platonisches Bild zu gebrauchen, als etwas Göttliches aufzufassen, dazu bedarf es keiner Staatsmystik, wie es uns zunächst scheint, keiner besonderen metaphysischen Kraftleistung, keiner ‚Hypostasierung geistiger Mächte'; diese ist die unglücklichste von allen Vorstellungen, mit denen man in der griechischen Philosophie arbeiten kann, weil sie den Richtungssinn jener geistigen Haltung ins Gegenteil verkehrt. Sondern durch die unendlich wichtige Bedeutung des Eides in einer solchen Gemeinschaft traten die Götter, das Göttliche schlechthin, sinnfällig allenthalben als Träger des *δίκαιον* auf. Denn der Grieche hat *νόμος* und *δίκη* nicht ‚personifiziert', sondern nur noch nicht abstrahiert und zu Prinzipien verblassen lassen; und genau so steht es mit allen philosophischen ‚Hypostasen'. Mag diese Haltung der *εὐσέβεια* und *ὁσιότης* durch allerhand Einflüsse allmählich ihre Spannung, Kraft und Sicherheit verloren haben, so sind Naturen wie S. gerade hierin Erneuerer und Bewahrer alter Traditionen.

Eine andere Seite dieser griechischen Form des Gemeinschaftsbewußtseins kristallisiert sich in dem die Macht des Logos, des lebendigen sinnerfüllten Gespräches bezeichnenden echt griechischen Begriffe der *σχολή*. Die sozialen und ökonomischen Verhältnisse der antiken *πόλις* ermöglichten eine weitgehende äußere Beschränkung der eigentlichen, für Erwerb des Lebensunterhaltes oder für Verwaltung des Vermögens bestimmten Arbeitszeit. Ein sehr großer Teil des Tages war dem ‚Zusammensein' der Bürger gewidmet, das natürlich bei der Lebhaftigkeit des griechischen Geistes von regem Gedankenaustausch über alle wissenswerten Dinge ausgefüllt wurde. Vor allem natürlich mußten diejenigen Themen behandelt werden, die in der Volksversammlung und im Rate, sowie bei Gericht vorkamen, das ja mit Volksversammlung und Rat eine sehr große Ähnlichkeit hatte. *Τὰ πολιτικά, τὰ τῆς πόλεως πράττειν* bestand also nicht in vereinzelten Wahlakten oder in vorübergehenden Ämtern, sondern in der Mitwirkung an der öffentlichen Meinung, die damals ein akustisches und kein papiernes Phänomen war. Die *πόλις* war ein übersehbares (Arist. Pol. H 4, 1326 b 24; 5. 1327 a 2), unmittelbar und lebendig erlebtes Ganzes, das der einzelne dauernd mit bestimmen half, wenn er seinen Mitbürger von seiner Auffassung zu überzeugen vermochte. So konnte S. in der Tat schon durch seine sog. ‚theoretischen' Unterhaltungen sich berechtigt halten, das zu sagen, was sogar der S. des Gorgias zum Ausdruck bringen darf: ich allein bin der richtige Politiker, 521 d *οἶμαι μετ' ὀλίγων Ἀθηναίων, ἵνα μὴ εἴπω μόνος, ἐπιχειρεῖν τῇ ὡς ἀληθῶς πολιτικῇ τέχνῃ καὶ πράτ-*

τειν τὰ πολιτικὰ μόνος τῶν νῦν. Alle Sokratiker stimmen darin überein, daß S. auf den, nach dem obigen selbstverständlichen Zusammenfall von Theorie und Praxis in seinem politisch-ethischen Verhalten den größten Nachdruck legte, im Gegensatz zu den theoretisierenden Sophisten; deshalb ist die Frage, wann S. angefangen hätte zu philosophieren, falsch gestellt. Für das lose Verhältnis der Sophisten zur praktischen Politik die kurzen treffenden Bemerkungen von Ed. Schwartz Gnomon II (1926) 75ff. Ich wähle zur Verdeutlichung des sokratischen Standpunktes wieder die einfachere xenophontische Darstellung. Mem. IV 4, 9 will der Sophist — Hippias in diesem Falle — mit seiner theoretischen Definition der *δικαιοσύνη* erst herausrücken, wenn S. seine Definition gesagt hat. Wir kennen den darin liegenden Vorwurf auch sonst aus den Memorabilien und den platonischen Dialogen, z. B. Menon p. 80a, dem ersten Buch des Staates 336b; immer sind sophistische Doktrinen das Gegenbild des sokratischen *λόγος*. S. erwidert: (§ 10) *εἰ δὲ μὴ λόγῳ . . . ἀλλ' ἔργῳ ἀποδείκνυμαι· ἢ οὐ δοκεῖ σοι ἀξιοτεκμαρτότερον τοῦ λόγου τὸ ἔργον εἶναι; — Πολύ γε νὴ Δί', ἔφη· δίκαια μὲν γὰρ λέγοντες πολλοὶ ἄδικα ποιοῦσι, δίκαια δὲ πράττων οὐδ' ἂν εἷς ἄδικος εἴη. Ἠισθήσαι οὖν πώποτέ μου ἢ ψευδομαρτυροῦντος ἢ συκοφαντοῦντος ἢ φίλους ἢ πόλιν εἰς στάσιν ἐμβάλλοντος ἢ ἄλλο τι ἄδικον πράττοντος.* Tiefer und einfacher kann die Grundthese der sokratischen *γνώμη* nicht ausgesprochen sein; *ὑπέχειν λόγον* und *γνώμην ἀποφαίνεσθαι* verlangt (§ 9) der Sophist von S.; die *γνώμη* überbrückt den hier zur Verdeutlichung von Xenophon aufgegriffenen trivialen Gegensatz von *ἔργον* und *λόγος*. *γνώμη* bedeutet ‚nicht nur die Erkenntnis, sondern ebensogut die Folge der Erkenntnis, nämlich den überlegten, rationalen Willen' (Ed. Schwartz Gnomon II [1926] 68; dazu und zu dem folgenden über den ‚Intellektualismus' des S., über *χάρις* u. ä. einige Bemerkungen bei Stenzel G. G. A. 1926, 199ff.). Man wird an v. Wilamowitz' oben zitiertes Wort über den Zusammenhang von Sokratik und griechischem Sprachgeist erinnert, wenn man an die crux interpretationis der sokratischen Theorie, an den in dem Satze *οὐδεὶς ἑκὼν ἁμαρτάνει* sich ausdrückenden ‚Intellektualismus' denkt, und nun sieht, wie dieselbe Anschauung von der notwendigen Folge von Einsicht und Tun in der Bedeutung von *γνώμη* sich im griechischen Denken als selbstverständlich ausspricht (charakteristisch Soph. Antig. 875 *αὐτόγνωτος ὀργά*). Gerade dieser am meisten verkannte Zug der sokratischen Lehre ist aus dem bis jetzt entwickelten Hintergrunde der griechischen *πρᾶξις* nicht nur verständlich, sondern es ergibt sich leicht, daß er in vielen Gedankengängen der Sokratiker einfach als selbstverständlich vorausgesetzt wird.

Für die Dialektik des S., für seine in der Haltung des Nichtwissenden geführten Gespräche, die aus dem anderen die Kraft des *λόγος* herauslocken möchten, ist der gegenseitige Austausch des Wissens charakteristisch; niemand belehrt, niemand empfängt, sondern aus einer — wir würden so sagen, und auch Platon wendet den Gedanken nach dieser Richtung — rätselhaften Tiefe steigt der *λόγος* der Wahrheit auf. Für S. selbst hingegen ist dieser *λόγος* gar nicht rätselhaft, sondern die zutage liegende Kraft der Gemeinschaft, durch die eben *ὁμόνοια*, Verständigung entsteht. Gemeinschaft, Staat, *πόλις* ist nie, sie entsteht dauernd und erzeugt sich aus einer Gesamt-*γνώμη* — in der vollen griechischen Bedeutung dieses Wortes — deren Gehalt, Sinn und Gegenstand durch die Wirklichkeit der *πόλις* garantiert ist, und deren Kraft den einzelnen ebenso bildet und formt, wie sie erst in Handlungen, in Akten der *γνώμη* des einzelnen sich verwirklicht. Für diesen unmittelbaren Ausgleich geistiger Gehalte, der durch die ‚Übersichtlichkeit' (s. o.) der antiken Gemeinschaft, der ‚weisen *πόλις*' möglich war, haben die Griechen verschiedene spezifische Ausdrücke, je nachdem mehr die rationale oder die gefühlsmäßige Grundlage der Gemeinschaft betont wird. Ich greife folgende heraus:

1. *παιδεία*: sie erfordert gerade in ihrem höchsten Sinne keine besonderen Lehrer, sie muß ‚Gemeingut' sein, mindestens einer größeren Klasse; *σχολή* in dem oben bezeichneten Sinne ist ihre Voraussetzung, nicht das, was aus diesem Worte schließlich werden sollte: absichtliche, veranstaltete ‚Schule'. Noch der platonische Staat rechnet durchaus mit dieser *παιδεία*.

2. *χάρις*; *χαρίζεσθαι*; Vergeltung genossener *εὐεργεσία* (Xen. mem. II 2, 14; bes. II 6, 21: *συνεργοῦντες ὠφελοῦσι . . . καὶ χάριν ἔχουσιν ἀλλήλοις.* II 7. 9. IV 4, 17. Demokritos Diels 55B 255; auch hier *ὁμόνοια* und *χάρις*; vgl. B 92. 93. 94. 96. Antiphon der Sophist. Diels 80 B 54; vgl. auch den Epitaphios des Perikles, Thuk. II 40 und 41).

3. *ἀρετή*. Ed. Schwartz Geschichtswerk des Thukydides 351: ‚Für das 5. Jhdt. ist *ἀρετή* das Verbalnomen zu *ἀγαθὸν γενέσθαι* und bedeutet ebenso wie dies nicht eine immanente Eigenschaft, sondern den ethisch-politischen Wert des Mannes, der nicht durch das noch nicht entwickelte individuelle Gewissen, sondern durch die Gemeinschaft bestimmmt wird, für die der Mann sich als wertvoll erwiesen hat. Es gehört zum Wesen der *ἀρετή*, daß sie nicht eine gleichbleibende, unter Umständen ruhende Qualität ist, sondern immer wieder ebenso durch Handlungen entsteht, wie der Mann nicht wertvoll (*ἀγαθός*) ist, sondern im einzelnen Falle wurde [*ἐγένετο*, immer im Aorist] . . . So lange das Individuum in seinem ethisch-politischen Wollen und Urteilen von der Gemeinschaft bestimmt wird und diese Gemeinschaft, mag sie ständisch oder staatlich sein, eine ungebrochene Einheit darstellt, ist auch die *ἀρετή* etwas Einheitliches . . .' Zur *ἀρετή* gehört eng der Begriff des *ἀρέσκειν*; bei Xenophon bezeichnet er sehr häufig das Sich-zum-Ganzenfügen, das willige Sich-einander-zuordnen, und steht mit der *ὁμόνοια* und *χάρις* häufig zusammen. Beispiele mem. I 2, 39: gegenseitige *παίδευσις* nur unter *ἀρέσκοντες* (Platon spricht in ähnlichem Sinne von *συγγένεια*). mem. II 6. 29. III 5, 5. Etymologisch gehört *ἀρέσκω ἀραρίσκω* und *ἀρετή* zusammen; also ist die Bedeutung ‚Sich-zum-Ganzenfügen' auch dadurch bestätigt.

Nach der gefühlsbetonten Seite erweitert sich diese Bedeutungsreihe durch *χάρις*. *χάρις* verhält sich zur *ἀρετή* wie *καλός* zu *ἀγαθός*. Dieser Zusammenhang wird ganz greifbar in dem sokratisch-platonischen Begriff des

4. ἔρως; für den sokratischen Kreis ist ἔρως die Kraft, die die einzelnen aneinander und so zur Gemeinschaft bindet. Bei Platon bricht das bei S. deutlich angelegte Motiv, daß alle Gemeinschaft auf Verständigung beruht, alle Verständigung auf einer Sache, etwas Wahrem, über das man sich verständigt (Sinn der Sprache!), ganz stark durch: ἔρως wird φιλο-σοφία, Streben nach dem λόγος.

Die richtige Stellung zu dem sokratischen ‚Intellektualismus', gemäß dem jedes Wissen unwiderstehlich zur Verwirklichung treibt, niemand also wissend fehlt, ergibt sich bei einem zusammenfassenden Blick auf jene vier Mächte, genauer auf die durch jene vier Worte von verschiedenen Seiten zunächst umrissene Kraft der Gemeinschaft, in der des S.s λόγος wurzelt. Denken, Sprechen, Sich-verständigen heißt demnach sich unter das Gesetz einer umfassenden Sache und Sachlichkeit, in eine Gemeinschaft stellen, und deshalb muß dieses Denken notwendig den einzelnen in eine engere Beziehung zu der Tatgemeinschaft bringen, es muß also zur Tat führen. Auf jenen großen Zusammenhang dynamischer Wirklichkeit, auf der die immer sich neu gestaltende πόλις beruht, ist die viel beredete ‚Gegenständlichkeit' des griechischen Denkens auszudehnen, hier erst entfaltet es sich in seiner spezifisch griechischen Realität. Der Orientale gerät mit der ihn bestimmenden göttlichen Macht durch ein ‚Nichtwiderstreben' in einen ähnlichen Zusammenhang; er ‚will' unendlich mehr und Größeres, er ‚kann' in höherem Grade, er entbindet höhere Kräfte auf dem Grunde seiner Seele, wenn er den kleinen Willen des einzelnen Ich überwindet: ‚Vor dem Willen schweigt die Willkür stille'. Für den Griechen steht zwischen ihm selbst und Gott die göttlich begründete Gemeinschaft, in der das einzelne Ich nicht ausgelöscht zu werden braucht, nicht in mystischer Versenkung in irgendetwas Unfaßbares vernichtet wird, sondern im Gegenteil durch den λόγος der Verständigung über Wirkliches erst erzeugt wird und zu seinem eigenen Selbst gelangt, das zugleich das ‚Selbst' der Gemeinschaft, ihre Norm und ihr παράδειγμα ist. Seele ist Staat, Staat ist Seele; hier liegt mehr als ein Bild, als große und kleine Schrift, wie es Platon im Staate nennt, hier liegt der letzte Grund griechischen Denkens, wie es von dieser Seite her W. Jaeger in seiner Rede zum 18. Januar 1924 als den Sinn der ‚griechischen Staatsethik' ausgesprochen hat. Wo Ich und Gott ohne dieses Medium des dialektischen Logos in Beziehung treten, verstummt das Ich; es braucht sich nicht verständlich zu machen. Hier aber ist es anders. ‚Lernen', Denken, Wissen heißt zweierlei zugleich: sich mit anderen auseinander- und daher in Beziehung setzen und um sein Selbst sich kümmern, in sich den Menschen ‚selbst' entdecken, den S. an der klassischen Stelle der platonischen Apologie 36e neben der πόλις αὐτή als das Ziel seiner Dialektik bezeichnet. Durch diese unlösliche Beziehung des Menschen ‚selbst' und der Dinge ‚selbst', d. h. der wahren, seienden Dinge wurden die Griechen die eigentlichen Entdecker der Wissenschaft, und stellten durch den Sinn dieser Wissenschaft für die Bildung der Gemeinschaft sofort ein nie zu überbietendes Ideal der παιδεία auf. An dieser Bedeutung der πόλις als konkreter Gemeinschaft finden alle Versuche, dem S.-Problem durch vergleichende Religionspsychologie beizukommen, so stark natürlich die spezifisch griechische Staats- und Kultreligiosität den S. erfüllt und trägt, ihre Grenze; für die Aufdeckung entscheidender Unterschiede aber ist der Vergleich nützlich, wie sich gleich zeigen wird.

Denn nirgends wird der eigentümlich logische Charakter des gesamten Verfahrens des S. deutlicher, als wenn man sich die Frage vorlegt: welches ist die Entsprechung zu der anderwärts ‚mystischen' Vernichtung des einzelnen Ich, jenes Negative, das für die Einwirkung eines höheren Geistes, im Falle des S. also für den Logos, der den Seelenkern aus der Kraft der Gemeinschaft bildet, Raum schafft? Das Negative ist die Elenktik des S. Man muß stets bedenken, daß S. die größte Zeit der antiken πόλις, des attischen Reiches Herrlichkeit' mit vollstem Bewußtsein erlebt hat, und daß er den Übergang aus dieser Zeit, für die durchaus noch Ed. Schwartz' Analyse der ἀρετή gilt, zu einem individualistischen Zeitalter gesehen hat. Alles was lediglich dem ‚Individuum', der einzelnen Seele entspringt, was den Zusammenhang mit dem κοινὸς λόγος der Gemeinschaft nicht finden kann, ist für ihn ‚abstrakt', abgeleitet, schwach, kurz δόξα. An diesem Begriff, an dem vorsokratischen Gegensatz von ἀλήθεια und δόξα läßt sich die Wendung, die S. der Philosophie gegeben hat, gut ablesen. Zwar ist die Auffassung, daß er die Philosophie vom Himmel heruntergeholt, also die ‚Natur'philosophie durch eine ‚Kultur'philosophie, durch eine Ethik abgelöst hätte, schon aus dem Grunde nicht richtig, weil für griechisches Denken Natur und jenes andere, was wir als ‚Kultur' bezeichnen, noch gar nicht getrennt war. Wie überall hat auch hier die ionische Aufklärung, besonders deren größte Auswirkungen in Demokritos und Thukydides ‚moderne' Scheidungen vorbereitet. Aber S. und Platon versuchen immer wieder zu der früheren Einheit und Totalität zurückzugelangen, nicht durch einfache Reaktion, durch Negierung des Neuen, sondern durch konsequente Durchgestaltung der neuen Bewußtseinskräfte. Philosophie ist für sie daher immer Lehre von der φύσις, die alles ‚Natürliche' umspannt, d. h. alles was frei, eignem Gesetze entsprechend gewachsen, in sich gegründet und daher verstehbar ist, also vor allem das richtige, sinnvolle Leben der Menschen. Deshalb hat freilich auch die eleatische δόξα schon durch den Gegensatz zum νοεῖν die volle, griechische Bedeutung der δόξα, die so schön Meinung und Schein zugleich bezeichnet. Aber mit der beginnenden Individualisierung wurde die subjektive Seite dieses Wortes viel wichtiger, und S. führt diese Entwicklung dadurch, daß er im Wissen und der Gewißheit auch die subjektive Gegenvorstellung klar erfaßt, auf ihren Gipfel und überwindet sie zugleich. Was die Naturphilosophie mehr als ‚Schein' auffaßte, nahm S. als ewig vorläufiges Meinen, d. h. als der Verifizierung bedürftige, noch nicht durch den Filter dialektischer Verständigung getriebene Subjektivität. Dieses Hindurchtreiben durch eine Prüfung ist, wie gesagt, nun alles andere eher als Vernichtung des Individuums. ‚Demütigung' gibt es im Be-

deutungsbereich griechischen Denkens der damaligen Zeit nicht, und zwar aus dem Grunde, den Ed. Schwartz so ausdrückt: ‚weil das individuelle Gewissen noch gar nicht entwickelt war', und wie wir hinzufügen, auch S. sich nicht an das Gewissen, sondern an Vernunft und Verstand des Menschen wandte und *φρόνησις* durch *παιδεία* erzeugen wollte. S. wollte nur durch die sich selbst erkennende Vernunft des einzelnen zu jenem *κοινὸς λόγος* hindurchgehen; jeder mußte den Quell des *λόγος* in sich selbst erst finden. Das ist nach allem, was über die Wirkung des Gemeingeistes gesagt werden mußte, als die ebenso wesentliche andere Seite der sokratischen Dialektik immer wieder einzuschärfen: S. war kein ‚Führer', der auf Grund irgendeines Charisma blinden Glauben, Unterwerfung, Dienst verlangte, kein Reaktionär, der nach der einfachen Wiederholung der *πάτριος πολιτεία* jammerte, kein Dogmatiker, der ‚die Wahrheit' zu besitzen und weiterzugeben sich anmaßte, aber auch keine ‚autarke Persönlichkeit', die zur Beschränkung des Ich auf seinen Bereich riet. Er wollte die *πόλις*, der er entstammte und die er kannte, aus dem Wissen des einzelnen um ihren ewig lebendigen Sinn aufbauen, weil er in dieser Aufgabe die letzte *εὐδαιμονία* des Menschen sah. Er wollte aus den geistigen Kräften seiner Gegenwart, die er besser erkannte und tiefer würdigte als alle seine Zeitgenossen, aus der *φρόνησις* und dem *νοῦς* des einzelnen die Gemeinschaft ‚retten' — in dem vollen Sinne des Wortes *σῴζειν*: bewahren, erhalten, im Logos begreiflich machen. Entbinden bei eigner Unfruchtbarkeit, nicht ‚Erzeugen und Befruchten' sind ihm angemessene Bilder; Elenktik und eignes Nichtwissen, beides zusammen sind daher die immer wieder von S. angewandten Mittel der Vergewisserung, daß das Meinen des andern nicht fließende, ‚fortlaufende' *δόξα* ist, sondern auch bei dem andern an dem Grunde des Selbst verwurzelt ist und so an dessen Seelenkern heranreicht, aus dem allein Tat und Gemeinschaft, Wirkung und Gegenwirkung entspringen kann.

Die Negativität des sokratischen Verhaltens beweist gerade nunmehr aufs stärkste dasjenige, was vorher über seinen Bezug zur Gemeinschaft gesagt wurde. Er konnte sich nur so hartnäckig im Negativen halten, weil der positive Gehalt des *λόγος* ihm das unmittelbar gegebene, wirklichste, und bei der richtigen Blickrichtung der Seele überhaupt nicht zu verfehlende war: *ἔργῳ ἀποφήνασθαι τὴν γνώμην*, zu handeln, wie die Väter für die *πόλις* gehandelt haben, *ἄριστον γενέσθαι*, in einfacher Erfüllung des *νόμος*. S. hatte immer die Meinung, daß seine Lehre eine ungeheure Selbstverständlichkeit wäre, deren Einsicht sich die Menschen nur durch ihre *δόξαι* verdeckten. Deshalb müssen diese im *ἔλεγχος* abgestoßen werden, wie verhärtete Schichten über einem edleren Kerne. Wir begegnen hier zum zweiten Male dem Zusammenstoß von höchster Schwierigkeit und eigentümlicher Trivialität. Zuerst erschien der sokratische *λόγος* als Sprache, als Dialektik im wörtlichen Verstande, mit jener Paradoxie aller Sprachbetrachtung aufs engste verknüpft: Sprache im einzelnen das alltäglichste, unproblematischste, als Ganzes genommen aber, begriffen aus einem obersten Sinnprinzip, aus dem allein dem einzelnen Wort seine Worthaftigkeit, seine ‚Bedeutung' zukommt, ein letztes und höchstes, der vollständigen Überschau letzlich entzogenes Problem. Wir haben *λόγος* mit ‚Wort' übersetzt; wir sagen nicht mit Faust, daß wir das Wort so hoch unmöglich schätzen können, und es anders, mit Tat, übersetzen müssen, sondern wir sahen bereits, daß in dem sokratischen *λόγος* das Wort Tat wird, und alles sinnvoll geordnete, gemeinschaftsbildende Tun aus einem sachbezogenen, gegenständlichen, wahren (d. h. also in einer Wesenheit begründeten) Logos als *γνώμη* und *φρόνησις* begriffen werden muß. Die sokratische Elenktik hebt den logischen Charakter jenes Wissens um das zu Tuende hervor, und deshalb zeigt sich nun die Paradoxie der Sprache in einem neuen Felde. Wieder ist das einzelne in dem logischen Gebahren des S. schief, ‚nicht ernst', ‚nur Prüfung', ‚ironisch', oder wie alle die aus der wissenschaftlichen Diskussion der sokratischen Frage bekannten Werturteile lauten mögen. Durch bloße ‚Logik' ist nichts zu erreichen, das ist die eine Seite der sokratischen Lehre, wir wissen alle nichts, wir glauben bloß zu wissen; und doch gelangen wir nur durch unsere Denkbetätigung zu dem Logos, in dem wir leben und Menschen, *ζῷα πολιτικά*, auf Verständigung angewiesene Lebewesen sind. Wie in der Sprache das einzelne Wort nichts ist, wenn es nicht aus dem Ganzen heraus Sinn erhält, aber ohne einzelne Worte es keine Sprache, wenigstens keine menschliche, gibt, so ist auch der Mensch zu dauernder Anspannung seines *λόγος* in jenem anderen Sinne angehalten, obwohl das einzelne, was er wissen und sagen kann, nur dann etwas ist, wenn jenes Ganze, die Ordnung, in der der einzelne steht, in ihm sich ausdrückt. Wenn wir an Ed. Schwartz' Worte uns erinnern, so ist das Spiegelbild des Ganzen, der Gemeinschaft, das in dem einzelnen entsteht, aus dem der einzelne besteht, für den Griechen in der *ἀρετή* beschlossen, in der die Seele als einheitliche Ordnung im Hinblick auf den Staat gefaßt wird. Diese *ἀρετή* als die *δύναμις*, die den einzelnen zum Staatsbürger machte, war in der ursprünglichen Gemeinschaft natürlich unbedingt einheitlich; es gab keine *ἀρεταί* für diesen oder jenen Zweck, weil der Staat einer ist. S.s Kampf um die Einheit der Tugenden ist der Kampf um dieses alte Ideal der *ἀρετή*. An den logischen Kunstgriffen, mit denen er den ‚Zusammenfall' der inzwischen von der fortschreitenden Differenzierung geschaffenen Einzeltugenden beweisen wollte, bestätigt sich das allgemeine, oben beschriebene Verhältnis von *λόγος* und *δόξα*, der Sinn der sokratischen Elenktik. Der *ἀγαθός*, der etwa bloß *ἀνδρεῖος*, nicht *δίκαιος* wäre, ist für ihn ein logisches Scheingebilde, eine zu zerstörende *δόξα*. Und da es ja nicht sein Ziel ist, eine Definition für Tapferkeit, Gerechtigkeit zu finden, so ist noch der platonische S. recht wahllos in den logischen Schlüssen, mit denen er diese Elenktik vornimmt (s. dazu den Abschnitt über S. in dem Art. Logik, auf den ich an dieser Stelle, um Wiederholungen möglichst zu vermeiden, verweisen muß). Formallogische Interessen lagen dem S. bei einer derartigen Frage, etwa ob das *ὅσιον* zugleich *δίκαιον*

wäre, so fern wie möglich; um den Träger dieses Tugendbegriffes, um dessen personale Einheit, um dessen einheitlichen Seelenkern, jenes Spiegelbild der gesamten *πόλις*, um die Berührung eines dynamischen Zentrums im Menschen war es ihm zu tun; Kräfte, Taten, Stellungnahmen einer um sich wissenden Person im vollen Sinne des Wortes wollte er aufregen, höchste Selbsttätigkeit ‚entbinden' — ein Bild, das wohl schon er selbst für passend gehalten hat.

In S. waren die geschilderten Paradoxien aufgehoben und gebunden, weil er aus seiner *φρόνησις*, aus dem Leben gestaltenden Wissen seiner *παιδεία*, keine Lehre machen wollte; er beschränkte sich auf diejenige echte *φρόνησις*, die ihm aus der sich als Gemeinschaft wissenden *πόλις* unaufhörlich zuströmte — auch aus der vielleicht bereits entarteten *πόλις* seines Alters. Insofern war S. kein Reformator, als er immer das Bild der alten, im höchsten Maße praktischen *φρόνησις* der *πάτριος πολιτεία* vor Augen hatte, und zwar durchaus keinen Fortschritt in der bewußteren Haltung seiner Zeit allen Fragen des Lebens gegenüber sah, aber ebensowenig das sentimentale Gefühl hatte, in einer verderbten, heillosen Zeit zu leben; jedes Pathos, auch das reformatorische, verfälscht das Bild des S. In seiner, übrigens tief mit spezifisch griechischen Anschauungen zusammenhängenden, genialen Nüchternheit war er überzeugt, daß der Mensch und der Staat im letzten Grunde immer derselbe, er selbst bleibt, daß es immer dieselben unveränderlichen Gesetze sind, die, aus wechselnden historischen und individuellen Situationen heraus, vielleicht auf verschiedene Weise, durch verschiedenen elenktischen Ansatz ans Licht gebracht werden müssen. Extremsten Ausdruck findet diese Haltung in der meines Erachtens sokratischsten platonischen Schrift, dem Kriton: auch der Staat, der S. zum Tode verurteilt, bleibt der Staat, der schlechthin Gehorsam fordern kann.

Eine solche Haltung läßt sich nur durch ein Leben darstellen, und die Sokratiker haben zunächst nichts anderes beabsichtigt, als den *βίος Σωκρατικός* darzustellen. Doch bereits bei der treuesten Beschränkung auf das, was als Lebensäußerung des S. bekannt war, mußte durch jede Art abbildender Darstellung die eigentümliche Form des Tatwissens sich auflösen; jeder beschriebene S. konnte bereits derjenige S. nicht mehr sein, dessen Bild ihnen als maieutisches Organon ihres eignen Wesens vorschwebte. S. wäre nicht er selbst gewesen, wenn er sich hätte darstellen lassen; denn es wiederholte sich ja bei der inneren Auseinandersetzung mit seinem Bilde jenes Grundfaktum seines ‚Wissens': er entschwand im ‚Nichtwissen', er überließ dem Mitunterredner, hier dem seinen Schatten beschwörenden Sokratiker, die Aufgabe, aus dem eignen Seelengrunde und seinem Logos sich das Bild des Menschen und des Staates zu bilden. Und man könnte das Paradoxon wagen: dadurch, daß ihn alle verschieden aufgefaßt haben, je nach der Stelle, auf die sie die *φύσις* gestellt hatte und von der aus sie notwendigerweise sich des immer gleichen Menschen und des Staates zu bemächtigen suchten, gerade darin drücken sie den sokratischsten Zug an S. aus.

Man muß noch einen Schritt weiter gehen. Es ist undenkbar, daß S. nicht bereits in seinem eignen Leben immer wieder den Schritt zur Theorie, zum Wissen in einem Sinne getan hätte, der seiner eigentlichen Grundabsicht widersprach. Der Ansatz zu Definitionen, zur Theorie gehört nun einmal so eng zum Sprechen, zum Logos, und es ist schwer vorstellbar, daß nicht S. mindestens zu den theoretischen Ansätzen seiner sehr verschiedenen Anhänger in einer Weise Stellung nahm, die diese als Zustimmung, als theoretische Übereinstimmung auffassen durften; eine Andeutung nach dieser Richtung darf man in der Forderung des S. im Phaidros 277 b sehen, jede Seele nach ihrer *φύσις* zu behandeln (vgl. auch Bruns Lit. Portr. 377). Gerade wenn S. den sehr relativen Wert aller *δόγματα* und *δόξαι* klar erkannte, ist eine bedingte Zustimmung zu den Ansichten anderer wohl denkbar, sogar wenn diese Ansichten einander zu widersprechen scheinen; wer alle *δόξαι* an einem so umfassenden, tiefen Kriterium zu messen entschlossen ist wie S., dem wird es sehr gleichgültig gewesen sein, ob er zwei *δόξαι* als gleich falsch oder als gleich richtig bezeichnete. Das entspricht auch durchaus dem Bilde, das die Sokratiker uns geben, und hat mit wirklicher Skepsis nichts zu tun. Erst das *ἔργον* entscheidet über die Wichtigkeit der *ἐπιστήμη*, erst diese Leistung des ganzen Menschen gerät in die Sphäre des *λόγος*, in der von Wahrheit gesprochen werden kann.

War somit das Leben des S. eine Reihe von Metamorphosen eines identischen Kernes in verschiedenem Ausdruck und verschiedenen Auseinandersetzungen, so läuft dieser Prozeß nach seinem Tode in anderen Formen weiter. Um eine allgemeinste, vorläufige Formel für diesen Tatbestand zu geben: alle Deutungen verlängern gewisse Tendenzen, die in S. angelegt waren, über die Grenzen hinaus, innerhalb deren S. sie immer durch die Beschränkung auf sein Tatwissen halten konnte, oder hinter die er sie jederzeit durch seine Haltung des Nichtwissens zurückrufen konnte. Diese Verlängerung der von S. ausgehenden Strahlen, die theoretischen Konsequenzen aus seinem Verhalten bzw. die diesem Verhalten untergelegten Voraussetzungen bedeuten außer einer Vergrößerung des einzelnen Zuges fast immer die Verkümmerung eines anderen. Nur derjenige, der größer als S. war, hätte gleichmäßig nach allen Seiten die von S. ausstrahlende Kraft ohne jede Einseitigkeit nach außen treiben können; man darf zweifeln, ob dies selbst Platon ganz gelungen ist; aber im letzten Grunde entscheidet die stärkste geschichtliche Wirkung auch die Frage, wo das wirklichste Bild des S. anzutreffen ist; man tut gut, sich nie über die Weisheit der Geschichte zu erheben. Diese notwendige Umformung, Umdeutung, Übersetzung in andere Personen soll nun dargestellt und der identische Kern, die Gleichmäßigkeit dieses Formwandels zur urkundlichen Bestätigung des geschilderten S.-Bildes verwandt werden. Die Organe für diesen Formwandel sind erst durch Interpretation zu schaffen. Das unterscheidet grundsätzlich die hier versuchte Darstellung von einer im Stile Carl Siegels (Platon und Sokr.,

Lpz. 1920), für den ‚der platonisierte Sokrates sich als Verkörperung des auf metaphysischem Wege über sich selbst zum Bewußtsein gekommenen historischen Sokrates aufzeigen läßt', S. 16; wie die an sich kluge und lehrreiche Durchführung zeigt, ergibt diese Hegelisierung im konkreten Falle doch nicht viel Neues.

III. Die Quellen. Xenophon.

Die letzten Ausführungen des vorigen Abschnittes haben die Hauptschwierigkeiten der Quellenfrage bereits berührt, soweit sie in S. selbst begründet sind. Im letzten Grunde beruhen alle besonderen Unklarheiten, die in den Quellen selbst aufweisbar sind, auf der Problematik des dargestellten Gegenstandes. Immerhin lassen sich einige vorläufige Bemerkungen mit dem gegenwärtigen wissenschaftlichen Stande der Quellenfrage begründen.

Zunächst scheinen die allgemeinen Werturteile über die Fähigkeit der verschiedenen Sokratiker zu einer richtigen Darstellung des S. doch ganz subjektiv zu sein. ‚Der echte und der xenophontische Sokrates' wurden von Karl Joël, Berlin 1893 und 1901, einander entgegengesetzt. H. Maier sieht in Xenophon den Gegner des Antisthenes (S. 62), hält aber das Zeugnis des Xenophon in entscheidenden Punkten für wertlos, weil es auf Platon beruhe. Verhängnisvoll für die Autorität Xenophons wäre der zeitliche Ansatz seiner gesamten Schriftstellerei nach 370 durch Ed. Schwartz (Rh. Mus. XLIV [1889] 190ff., dagegen v. Arnim [s. u.] 177ff.) Neuerdings steigt der Quellenwert des Xenophon. H. v. Arnim Xenophons Memorabilien und Apologie des Sokrates (Historisk-filologiske Meddelelser udgivne af det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab VIII [1923/1924] 1ff. [im folgenden ist mit ‚v. Arnim' immer diese Abhandlung gemeint]) sieht in ihm die Hauptquelle. H. Gomperz (Hist. Ztschr. CXXIX 3. Folge 33. Bd. 1924 S. 377) kommt in einer Untersuchung über ‚die sokratische Frage als geschichtliches Problem' — die am Anfang übrigens eine gute Doxographie der modernen Ansichten über dies Problem gibt — nach einer eingehenden Behandlung des Urteils der mit S. gleichzeitigen Komiker, für Gomperz der sichersten Zeugen, zu dem Schluß: ‚der xenophontische Sokrates ist der antisthenische und daher der echte' (S. 423). Doch auch v. Arnim schätzt die Fähigkeit Xenophons zur Erfassung des S. sehr gering ein, läßt ihn nur gutes Material, *ὑπομνήματα* der Gesprächsführer, z. B. des Euthydemos, zum Teil ungeschickt aber ehrlich verarbeiten. Er steht also auch zum Teil unter dem Einfluß des allgemeinen Werturteils: Xenophon selbst bedeutet als Sokratiker nichts. Nun ist es immer möglich, Zeugnisse herunter zu setzen; war es doch möglich — und durchaus urteilsfähige Leute haben es getan — ein Denkmal wie den VII. Brief Platons für ein schlecht kompiliertes Machwerk zu halten; man kann immer mit dem Quantum Sinn, das man in irgend einer geformten Lebensäußerung antreffen will, beliebig weit herabgehen. Die Argumentation, durch die man Xenophon herabsetzte, erinnert übrigens stark an die VII. Brief-Literatur. Stimmt Xenophon mit Platon überein, so hat er abgeschrieben; weicht er ab, so hat er von irgendeinem anderen abgeschrieben oder er irrt eben aus seiner allgemeinen Unfähigkeit, Wesentliches bei S. richtig aufzufassen. Ich sehe zunächst keinen Grund dagegen, übereinstimmende Zeugnisse für eine Bestätigung ihres Gehaltes anzusehen. Das Prinzip, von vornherein bei jeder Übereinstimmung des Xenophon mit Aischines oder Antisthenes ihn nun weithin für abhängig anzusehen und aus den Flicken des zerfetzten Xenophon uns doch recht unbekannte Autoren zu rekonstruieren, ist verlockend, weil man verlorenes Gut wiedergewinnt und irgendeinen Schatten zu beleben hofft; man vergißt nur zu leicht den Zuschuß an *εἰκὼς μῦθος*, der in derartige Bilder eingeht, so wahrscheinlich sie dem Entdecker sind. Überhaupt ist die Rückführung der Quellen aufeinander — die notwendig immer von Einzelheiten ausgehen muß — noch kein Grund, wenn wir von ganz Tatsächlichem absehen und an die Lehre des S. denken, die Ausschaltung einer Quelle zu rechtfertigen; selbst wenn es z. B. sicher wäre, daß Xenophon diese oder jene Schrift Platons ‚benutzt' hat, so bleibt die Art und Weise, wie er einen Zug des platonischen S. seinem S.-Bilde assimiliert, wichtig genug. Wenn Xenophon schließlich auch nur ein Durchschnittsathener ist und wir ihm kritisch gegenüberstehen, so darf doch gerade für die so wichtige Aufgabe, die sokratische Lehre als griechisch zu verstehen, sein Zeugnis nicht unterschätzt werden, am allerwenigsten von modernen philosophischen Werturteilen aus.

Diese vorläufige Probe der Quellenproblematik dürfte es rechtfertigen, ein etwas verändertes methodisches Verfahren zu versuchen, das dem philosophischen Formproblem Rechnung trägt. Bei der Geduld, die alle Interpretation erfordert, bei dem Hereinragen aller der verwickelten Randprobleme — platonische Frage, Chronologie Xenophons usw. — kann hier nicht mehr als eine Probe des Verfahrens gegeben werden. Dieses Verfahren soll in folgendem bestehen. Es soll ein unzweifelhaft sokratisches Problem in seinen Umformungen bei Xenophon und Platon, und zwar dem jüngeren und dem älteren, verfolgt werden; und dabei sollen, dies ist die zweite methodische Absicht, nicht bloß Einzelheiten, Motive, ‚Stellen', sondern größere Zusammenhänge, Abfolgen von Motiven miteinander verglichen werden; einzelne Sätze bleiben mehrdeutig oder leer. Es ist klar, daß wir hierbei uns der sokratischen Methode insofern nähern, als nur ein Ganzes, wenigstens ein größerer Ablauf von Vorstellungen eigentlich ‚verstanden' werden kann, während alles einzelne mehrdeutige *δόξα* bleibt.

Als ein sokratisches Problem greifen wir eines heraus, das zwar in vielen S.-Darstellungen kaum berücksichtigt oder zugunsten eines ‚Individualismus' herausinterpretiert wird, das wir aber glauben in den Mittelpunkt seines Denkens stellen zu dürfen, und das also gerade am meisten der interpretierenden Bestätigung und Klärung bedürftig ist. Es ist der so eng wie möglich zu denkende Zusammenhang folgender drei Dinge:

1. ‚Nichtwissen' des S., d. h. keine Lehre, keine Theorie angeben, ‚bloß verwirren', lähmen, ‚prüfen' des Anderen, hinleiten zur ‚Selbsterkenntnis.

2. Die positive, bei S. immer vorauszusetzende Ergänzung dieses scheinbar Negativen ist der Re-

kurs auf die sich immer neu aus ihrer Idee erzeugende Tatgemeinschaft der wirklichen, wirkenden *πόλις*.

3. Die Idee der *πόλις* fällt zusammen mit dem inneren denkenden Selbst des Menschen und kann und muß infolgedessen aus der Vernunft heraus durch Erkenntnis und Wissen erzeugt werden.

Wie steht Xenophon zu diesem Fragenkomplex? Seine Hauptabsicht in der ganzen Darstellung der Memorabilien ist, S. gegen den Vorwurf zu verteidigen, den auch der (vielleicht platonische) Kleitophon gegen ihn erhebt: S. verstünde nur das *προτρέπειν*, aber die Tugend wirklich zu lehren, zu zeigen, worin sie besteht, das vermöchte er nicht; wer nicht selber die Tugend hätte, der würde durch S. nur verwirrt. Es ist nicht nötig, alle die Stellen, meist die Anfänge der Kapitel, zusammenzustellen, an denen das Wesentliche des nun zu Berichtenden so bezeichnet wird: *Ὅτι ἁπλῶς τὴν ἑαυτοῦ γνώμην ἀπεφαίνετο Σ.* (IV 7. 1). Ich greife diese Stelle zunächst heraus, weil ihr Fortgang so recht die naive Lösung bezeichnet, die Xenophon diesem so verwickelten Problem des Nichtwissens (s. o. S. 832) angedeihen läßt. S. widerrät zwar den eigentlich fachwissenschaftlichen Betrieb der Mathematik, Astronomie seinen Jüngern, *καίτοι οὐκ ἄπειρός γε αὐτῶν ἦν*, so § 3, und fast wörtlich noch einmal § 5; nur für praktische Zwecke empfahl er dieses Wissen. (Zum Vergleich nützlich Plat. Staat VII 522aff., besonders 525b c.) Xenophon führt gewisse Kenntnisse des S. an, faßt also hier den Vorwurf des Nichtwissens einfach als den der Unwissenheit auf. Differenzierter ist bereits das sokratische Verhalten dem Euthydemos gegenüber geschildert. Xenophon zerlegt es in zwei Phasen; bis zur Einsicht des eignen Nichtwissens wird Euthydemos elenktisch behandelt. Viele andere ließen sich durch diese Elenktik abstoßen, sagt Xenophon IV 2. 40, dieser Jünger aber wich nicht von S.' Seite, ahmte ihn teils nach, teils lernte er von ihm; denn jetzt verwirrte ihn S. ganz und gar nicht mehr, sondern sagte ihm ganz einfach das Wissenswerte; *πολλοὶ μὲν οὖν τῶν οὕτω διατεθέντων ὑπὸ Σωκράτους οὐκέτι αὐτῷ προσῇσαν, οἷς καὶ βλακοτέρους ἐνόμιζεν · ὁ δὲ Εὐθύδημος . . . οὐκ ἀπελείπετο ἔτι αὐτοῦ, εἰ μή τι ἀναγκαῖον εἴη· ἔνια δὲ καὶ ἐμιμεῖτο, ὧν ἐκεῖνος ἐπετήδευεν. ὁ δ', ὡς ἔγνω αὐτὸν οὕτως ἔχοντα, ἥκιστα μὲν διετάραττεν, ἁπλούστατα δὲ καὶ σαφέστατα ἐξηγεῖτο ἃ τε ἐνόμιζεν εἰδέναι δεῖν καὶ ἐπιτηδεύειν κράτιστα εἶναι.* So stellte sich also für Xenophon der Zusammenhang zwischen dem 1. und 3. Punkte des oben zerlegten Problems dar: das ‚Fragen', ‚verwirren' hat durchaus ein positives Gegenbild: Wissen, Wissenschaft wird von S. anerkannt, vor allem, er kennt sie selbst. Für die entscheidende Überbrückung der beiden Widersprüche durch die Beziehung alles Wissens auf die über Dinge, Gegenstände sich verständigende Gemeinschaft der *πόλις* kann zunächst ganz allgemein auf die durchgehends von Xenophon festgehaltene These verwiesen werden: S. war ein guter Staatsbürger und widmete allen Themen des Gemeinschaftslebens unablässig seine dialektische Mühe; so die Aufzählung der sokratischen Themen I 1. 16: *αὐτὸς δὲ περὶ τῶν ἀνθρωπείων ἀεὶ διελέγετο σκοπῶν τί εὐσεβές, τί ἀσεβές, τί καλόν, τί αἰσχρόν, τί δίκαιον, τί ἄδικον, τί σωφροσύνη, τί μανία, τί ἀνδρεία, τί δειλία, τί πόλις, τί πολιτικός, τί ἀρχὴ ἀνθρώπων, τί ἀρχικὸς ἀνθρώπων, καὶ περὶ τῶν ἄλλων, ἃ τοὺς μὲν εἰδότας ἡγεῖτο καλοὺς κἀγαθοὺς εἶναι, τοὺς δ' ἀγνοοῦντας ἀνδραποδώδεις ἂν δικαίως κεκλῆσθαι.*

Doch dies bleibt alles selbst für Xenophons Verhältnisse noch allzusehr an der Oberfläche. Versuchen wir das Euthydemosgespräch des IV. Buches als Ganzes zu übersehen, also die c. II bis VI. Sollten sich die mannigfachen Einschübe, besonders das Hippiasgespräch im 4. Kapitel als notwendig für den größeren Zusammenhang erweisen, so wäre dies für die immerhin befremdliche Tatsache, daß die Euthydemosgespräche zerrissen werden, eine genügende Erklärung, zugleich eine Stütze für die These v. Arnims, daß Xenophon ziemlich eng sich an authentisches Material gehalten hat; doch darüber kann nur die zusammenhängende Interpretation Klarheit schaffen.

Es kann oft so scheinen, als liefen bei Xenophon die beiden Gedankengänge nebeneinander: 1. S. war ein guter Bürger, der seine Pflichten erfüllte und auch seine Jünger dazu anleitete; 2. S. war mit den Wissen seiner Zeit vertraut und vermittelte seinen Schülern positives Wissen. Die Themastellung des Euthydemosgespräches zeigt sofort am Anfang die Absicht, diese beiden Motive aufs engste zur *παιδεία* zu verknüpfen. Xenophon geht hier von dem Gegenbilde des sokratischen Weisen, dem eingebildeten Vielwisser und Büchernarren aus, der sich durch diese äußerliche *παιδεία* und *σοφία* auch zu einer politischen Rolle unter seinen Altersgenossen berufen fühlt, oder wie es bei Xenophon heißt: er hofft einst zum *λέγειν καὶ πράττειν* zu kommen, das auch hier als untrennbare Einheit für das griechische Bewußtsein erscheint. Aus der von Xenophon mit besonderer Liebe ausgearbeiteten mimetischen Schilderung, wie S. allmählich den stolzen jungen Mann aus seiner hochmütigen Reserve ‚dem Schein der Sophrosyne' (c. 6), herausbringt, seien nur die Hauptpunkte hervorgehoben. In allen *τέχναι* beruft man sich auf Lehrer, in der so schwierigen und verantwortungsvollen *πολιτικὴ τέχνη* offenbar nicht, ja man weist sogar die angebotene politische Belehrung — die S. also sichtlich leisten zu können glaubt — hochmütig von sich; man glaubt offenbar plötzlich das *λέγειν* und *πράττειν* zu verstehen (§ 6 Ende). Die Diskussion segelt zunächst insofern in xenophontischem Fahrwasser, als die *πολιτικὴ τέχνη* neben allen anderen steht, neben Geometrie, Medizin usw.; sie wird allerdings § 11 bestimmt als die *καλλίστη καὶ μεγίστη τέχνη . . . δι' ἣν ἄνθρωποι πολιτικοὶ γίγνονται καὶ οἰκονομικοὶ καὶ ἄρχειν ἱκανοὶ καὶ ὠφέλιμοι τοῖς τε ἄλλοις ἀνθρώποις καὶ ἑαυτοῖς*, also die *βασιλικὴ τέχνη* Platons. Als selbstverständliche weitere Ergänzung erscheint sofort die *δικαιοσύνη*, die zu bestimmen nun die gemeinsam von S. und Euthydemos unternommene Aufgabe wird. Durch ein anschauliches Verfahren werden nun gerechte und ungerechte Handlungen unter zwei Rubriken, die mit *A* und *Δ* bezeichnet werden, gebracht, um durch diese *ἐπαγωγή* der Gerechtigkeit selbst näher zu kommen. Nachdem durch

die auch bei Platon üblichen Beispiele die Berechtigung, also die Gerechtigkeit der politischen und pädagogischen Notlüge erwiesen und damit die Schwierigkeiten einer allgemeinen Definition des Gerechten dargetan sind, wird festgesetzt, daß es ein Lernen und Wissen um das Gerechte genau so wie für die Buchstaben gibt (*δοκεῖ μάθησις καὶ ἐπιστήμη τοῦ δικαίου εἶναι ὥσπερ τῶν γραμμάτων* § 20), und daß deshalb, genau so wie der freiwillig falsch schreibende ‚grammatischer', sachverständiger ist als der unfreiwillig falsch schreibende, auch der wissentlich Ungerechte gerechter als der unwissentlich Ungerechte ist. Den platonischen, den Kern der Sache berührenden Zusatz am Schluß des kleineren Hippias — wenn es einen solchen gibt, der wissentlich und freiwillig fehlt — den vermißt man hier nicht so sehr, wenn man nicht grade an den viel prinzipielleren Gedankengang des Hippias denkt. Denn Xenophon hütet sich, die eigentliche Konsequenz zu ziehen; er bleibt innerhalb der Beispiele, in denen kein Anstoß vorliegt, und geht sofort weiter zu dem Gedanken: der das Gerechte Wissende ist gerechter als der es nicht Wissende (vgl. auch 6, 5) und (§ 21) der Wissende bleibt auch konsequent: wer die Wahrheit sagt, muß ‚über dasselbe immer dasselbe sagen' — ein Motiv, das im Verlauf des Gespräches wiederkehrt. Zunächst wird dieser Gedankengang zur Erweckung des E. benützt: das erste Stadium ist erreicht: er sieht ein, wie ausdrücklich gesagt wird, daß er mit seiner bisherigen ‚Bildung' das, wonach der *καλὸς κἀγαθός* zu streben hat, noch nicht erreicht hat S. stellt (§ 24) fest, daß er nun ‚Selbsterkenntnis' erreicht hat; das *γνῶθι σαυτόν* ist von jetzt an das Thema. Wenn man nicht von vornherein glaubt, Xenophons Gedanken müßten flach, schief oder von Platon entlehnt sein, sondern sich grade den Unterschied gegen die platonische Behandlung desselben Problems im Charmides gegenwärtig hält, ist der folgende Gedankengang recht interessant: daß das hippologische Interesse Xenophons ihn die Selbsterkenntnis einmal mit dem Scharfblick des Roßtäuschers vergleichen läßt, sollte ihm wegen der Prägnanz des Bildes verziehen werden! Um den Zusammenhang der, wie ich glaube, echt sokratischen Gedanken zu würdigen, sei kurz an den Gedankengang des Charmides erinnert, dessen letzte und entscheidende Wendung der Interpretation solche Schwierigkeiten macht, auf die aber für S. und daher für unsern Gedankengang alles ankommt. Die *σωφροσύνη* wird dort p. 164d der Selbsterkenntnis gleichgesetzt, diese Definition aber abgelehnt, weil die Selbsterkenntnis, als *ἐπιστήμη ἑαυτῆς*, wie man sagt ‚erkenntnistheoretisch' umgedeutet, gar keinen Sinn hat; es fehlt ihr nämlich nach S.s Ansicht der Gegenstand, bis zum Schluß S. mit gut gespielter Entrüstung sich darüber beschwert, daß der selbstverständliche Gehalt, der in der Selbsterkenntnis erfaßt werde, das Gute, ihm nicht eher gesagt worden sei: *Ὦ μιαρέ, πάλαι με περιέλκεις κύκλῳ, ἀποκρυπτόμενος ὅτι οὐ τὸ ἐπιστημόνως ἦν ζῆν τὸ εὖ πράττειν τε καὶ εὐδαιμονεῖν ποιοῦν. οὐδὲ συμπαοῶν τῶν ἄλλων ἐπιστημῶν, ἀλλὰ μᾶς οὔσης ταύτης μόνον τῆς περὶ τὸ ἀγαθόν τε καὶ κακόν* 174b. Fehlt diese *ἐπιστήμη*, so wird die Arztkunst weniger Menschen zu heilen vermögen usw. *Οὐχ αὕτη* (Selbsterkenntnis im trivialen Sinn oder ‚Erkenntnistheorie') ... *ἐστὶν ἡ σωφροσύνη, ἀλλ' ἧς ἔργον ἐστὶν τὸ ὠφελεῖν ἡμᾶς. οὐ γὰρ ἐπιστημῶν γε καὶ ἀνεπιστημοσυνῶν ἡ ἐπιστήμη ἐστίν, ἀλλὰ ἀγαθοῦ τε καὶ κακοῦ* ... Dabei wird ausdrücklich festgehalten an der inneren Beziehung der *σωφροσύνη* zum Problem der Selbsterkenntnis, bezw. zu dem der Wissenschaft der Wissenschaften. (Der ‚Staat' entfaltet ja wieder diese Seite des ‚Guten'). Die Überordnung der Selbsterkenntnis über die Erkenntnis des Guten führt freilich zu bereits festgestellten Widersprüchen. *εἰ γὰρ ὅτι μάλιστα τῶν ἐπιστημῶν ἐπιστήμη ἐστὶν ἡ σωφροσύνη, ἐπιστατεῖ δὲ καὶ ταῖς ἄλλαις ἐπιστήμαις, καὶ ταύτης δήπου ἂν ἄρχουσα τῆς περὶ τἀγαθὸν ἐπιστήμης ὠφελοῖ ἂν ἡμᾶς* — was nach früher zugestandenen, nun wiederholten Voraussetzungen unmöglich ist; denn jede *ἐπιστήμη* ist für ihr Eigenes *ἔργον* verantlich, die *ἐπιστήμη ἐπιστήμης* für Wissen und Nichtwissen. In der nun folgenden Rekapitulation wird auch die befremdlichste Stelle der früheren Argumentation (p. 167—172e) wiederholt, 175c; das, wie es doch gerade nach 167a scheint, sokratische Wissen um Wissen und Nichtwissen ist mit einem erkenntnispsychologischen Widersinn behaftet - *Ὅ ἄρα σώφρων μόνος αὐτός τε ἑαυτὸν γνώσεται καὶ οἷός τε ἔσται ἐξετάσαι τί τε τυγχάνει εἰδὼς καὶ τί μή, καὶ τοὺς ἄλλους ὡσαύτως δυνατὸς ἔσται ἐπισκοπεῖν τί τις οἶδεν καὶ οἴεται, εἴπερ οἶδεν, καὶ τί αὖ οἴεται μὲν εἰδέναι, οἶδεν δ' οὔ* aber hier heißt es: ‚Wie soll man das, was man nicht weiß, doch irgendwie wissen?' Die gegenständliche Richtung antiken griechischen Denkens gerät mit der ‚Reflexion', der Zurückwendung des Blickes nach innen an dieser für das Verhältnis von S. und Platon fundamentalen, für das Wesen griechischer Logik und Psychologie klassischen Stelle in Konflikt. Daß Platon immer dort, wo er seine Auffassung der Idee des Guten, wie er sie im Staate gibt, irgendwie vorbereitet, eine Grenze des sokratischen Denkens markiert, in der er das Gespräch in betonte Aporie auslaufen oder den S. die Lösung zweifelnd und zurückhaltend geben läßt, das wird weiter unten genauer gezeigt werden.

Wir wollen nun, immer mit vorsichtigem Blick auf die Problematik des ‚Charmides' sehen, ob sich Xenophons Stellung zu diesen schwierigen philosophischen Dingen aus seiner Anordnung dieser Gedanken ablesen läßt. Zunächst ist aus der Einführung des Delphischen Spruches klar: Xenophons S. versteht diesen genau in demselben Sinne wie der platonische, der zunächst den Einfall des Kritias ebenso durchführt, und ja auch an das *Γνῶθι σαυτόν* 164e anknüpfte; denn Euthydemos weiß nun, was er nicht weiß, und bildet sich nicht mehr ein, zu wissen, was er doch nicht weiß, nämlich die *παιδεία* des *καλὸς κἀγαθός*. In der Durchführung verstärkt Xenophons S. noch diejenige Seite der Selbsterkenntnis, die bei Platon in der Diskussion höchst charakteristischerweise immer mehr zurückgedrängt und schließlich ganz weggebracht wird durch die Umdeutung der *ἐπιστήμη ἑαυτοῦ* in

die *ἐπιστήμη ἑαυτῆς*, d. h. also in die *ἐπιστήμη ἐπιστήμης* und schließlich in die *ἐπιστήμη ἐπιστημῶν καὶ ἀνεπιστημοσυνῶν*. Während also Platon die Ableitung einer Wissenschaftslehre aus der Erkenntnis des Menschen sichtlich für diskutabel hält, freilich auf den Mittelbegriff des Guten entscheidenden Wert legt, bildet Xenophon, wie so viele seiner Zeitgenossen ‚moderner' als Platon, die Selbsterkenntnis des S. zur Erkenntnis der individuellen Leistungsfähigkeit (*δύναμις*) aus. Solche Stellen können zeigen, wie wenig es den Quellenwert der xenophontischen Darstellung mindert, wenn er selbst den platonischen Charmides hier vor Augen gehabt hätte; denn er wendet die Gedanken in eine Platon ganz fernliegende Richtung. (Da im Phaidros 229e ebensowenig von der Selbsterkenntnis im individuellen Sinne die Rede ist, sondern ebenso deutlich der Mensch selbst, die Seele wie sie im Staate X 611d unter ähnlichen Bildern geschildert wird, gemeint ist, weiß ich nicht, warum die Xenophonstelle sich mit dem Phaidros mehr berühren soll als mit dem Charmides, wie H. Maier 59 will.) Wie man die Brauchbarkeit eines Pferdes nach seiner Lenkbarkeit, Kraft usw. erkennen muß, um den rechten Nutzen von ihm zu haben, so wird auch der Mensch seine eigene *δύναμις* wohl erkennen müssen, wenn er für sich selbst und für die anderen nützlich sein soll, wenn er also *εὖ πράττειν* (§ 26) soll; dies heißt ja zugleich für andere nützlich sein, ‚wohltun', richtig handeln, und sein eigenes Wesen erfüllen, Vorteil haben. v. Wilamowitz Aus Kydathen 49 hat der Sache nach recht, daß ohne die ‚Trugschlüsse' mit der doppelten Bedeutung von *εὖ πράττειν* die Sokratik nicht möglich wäre. Nur würde ich nicht von Trugschlüssen sprechen, die doch nur von unserem anderen Bedeutungssystem aus vorliegen, sondern von einer umfassenden, auf das Gemeinschaftsleben abgestimmten Bedeutung von *εὖ πράττειν*. Es ist das schönste, was über eine Gemeinschaft gesagt werden kann, daß es dem, der recht handelt, gerade dadurch gut gehen muß, und von dieser Bedeutung aus sind die Schlüsse eben durchaus richtig. Die Verbindung von Selbsterkenntnis, Nutzen und Glück — wie wir sehen, auch dem platonischen S. durchaus selbstverständlich — wird nun von Xenophon immer deutlicher an den Erfahrungen des Zusammenlebens erläutert, in dem immer diejenigen, die wissen, was sie tun, am besten fahren. Sie wird schließlich (§ 29) auch auf Staaten und Städte im ganzen ausgedehnt. (Die These, daß Städte, die ihre Macht verkennen, ins Unglück kommen, ist so zeitlos richtig, daß wirklich keine bestimmten Ereignisse hinter dieser ‚Anspielung' gesucht zu werden brauchen und die Memorabilien danach datiert werden können). Mit dem § 30 tritt nun die bisher schon deutliche Entsprechung zu dem Problemzusammenhange des Charmides und anderen platonischen Dialogen in ein neues Stadium. Euthydemos gibt den Wert der Selbsterkenntnis zu, er bittet nur um eine Einführung, wie er am besten mit dieser anfängt: *ὁπόθεν χρὴ ἄρξασθαι ἐπισκοπεῖν ἑαυτόν, τοῦτο πρὸς σὲ ἀποβλέπω εἴ μοι ἐθελήσαις ἂν ἐξηγήσασθαι. Οὐκοῦν, ἔφη ὁ Σωκράτης, τὰ μὲν ἀγαθὰ καὶ τὰ κακὰ ὁποῖά ἐστι πάντως που γιγνώσκεις*; Euthydemos bejaht diese Frage zuversichtlich, S. aber weist ihm nach, daß er keine Berechtigung dazu hat, sich diese Kenntnis zuzuschreiben, die er also für die Voraussetzung der Selbsterkenntnis hält. S. vollzieht nun die Prüfung, den *ἔλεγχος*; zeigt, daß alle die ‚Güter', an die Euthydemos denkt, sowohl nützen als schaden können, also zugleich gut und schlecht sein müßten; die Erörterung drängt auf ein *ἀγαθὸν ἀναμφίλογον, ἀναμφισβήτητον*. Als ein solches will aber S. nicht einmal das *εὐδαιμονεῖν* anerkennen (§ 34), mit einer sehr beachtlichen Begründung. S. wirft die Frage auf, ob es nicht aus den Teilgütern zusammengesetzt ist, die alle als relativ nachgewiesen worden sind. Auf dem Hintergrunde der die gesamte S.-Schilderung Platons durchziehenden Gedanken vom höchsten Ziel, vom letzten um seiner selbst willen erstrebenswerten Guten, von dem Guten als dem, mit dessen Schein sich niemand begnügt usw., gewinnen diese Gedanken einen recht erwägenswerten Inhalt. Nicht an die stoische Frage der *ἀδιάφορα* möchte ich hier denken, wie v. Arnim 168, sondern an denjenigen tiefsten Grundbegriff der Sokratik, der auf geradem, freilich langem Wege die Idee des Guten als den Inbegriff von Staat, Glück des einzelnen, Wissenschaft und *παιδεία* aus sich entwickeln sollte. Bei Platon sehen wir diese Vorstellungen in höchster gefühlsmäßiger und gedanklicher Synthesis, die eine Herausschälung des ursprünglich sokratischen Gedankengutes so sehr erschwert, zu neuer Einheit verschmolzen; wenn wir bei Xenophon die Stücke der Lehre gleichsam roh und unbehauen nebeneinander stehen sehen, so ist nicht notwendig anzunehmen, wie v. Arnim es beweisen zu können glaubt, daß er tatsächlich briefliche Nachrichten und Aufzeichnungen mit eigenen Notizen mühsam zusammenredigiert hat. Ich würde es jedenfalls vorziehen, auch mit einer anderen Möglichkeit zu rechnen, um außerhalb des Bereiches der bloßen *εἰκότα* zu bleiben und mich an das zu halten, was aus und für die Interpretation der Zeugnisse sich als nötig und deshalb als richtig erweist. Die rhapsodische Art, Gedanken nebeneinander zu stellen, kann innere Form eines den eigentlich philosophischen Aufgaben fernstehenden Geistes sein, der doch die personale Einheit der Gedanken in S.s Leben und Lehre begriffen hat, der also dem sokratischen Tattypus philosophischen Lehrens noch eine Stufe nähersteht, beurteilt nach der Skala S.–Platon–Aristoteles, wie sie oben entwickelt wurde. Dazu kommt natürlich noch eine bestimmte religiöse Haltung des Xenophon, die ihn den Verzicht auf theoretische Vereinigung jener Gedanken, den ihm seine *φύσις* nahelegte, gelassen ertragen ließ. Während Platon mit allen Kräften seines Geistes dem Begriff des Guten einen theoretisch faßbaren Gehalt abzuringen suchte, tritt für Xenophon unmittelbar in diesem Bereiche ein im innersten Wesen religiöser Glaube an die Stelle des Wissens. Der Eindruck nämlich, den jeder Leser der § 31—36 zunächst haben muß, daß Xenophon mit dem Problem des Guten einfach nicht fertig wird, ist dahin

richtigzustellen, daß Xenophon eine letzte Bestimmung des Guten durch menschlichen Verstand für eine Vermessenheit hält. Zwar hat er von S. so viel angenommen, daß es ‚Wahnsinn' ist, durch irgendwelche Auseinandersetzung mit den Göttern, durch Orakel das in Erfahrung zu bringen, was menschlichem Intellekt zugänglich ist, *ἃ τοῖς ἀνθρώποις ἔδωκαν οἱ θεοὶ μαθοῦσι διακρίνειν*, er hält es aber für eine ebenso wahnsinnige Vermessenheit, alles der Wirkung menschlicher Einsicht zu unterstellen: *τοὺς μηδὲν τῶν τοιούτων οἰομένους εἶναι δαιμόνιον, ἀλλὰ πάντα τῇ ἀνθρωπίνῃ γνώμῃ, δαιμονᾶν ἔφη* (I 1. 9). Ganz folgerichtig läßt Xenophon seinen S. gerade in der zentralen Idee des Guten, des letzten ‚Nutzens' und höchsten Glückes, ein Bereich festhalten, für das grundsätzlich der Mensch nicht zulangt; dort weiß er sich in einer höheren Macht geborgen, die alle an sich noch unentschiedenen Möglichkeiten des Guten und Bösen zum Guten führt. Deshalb ist die Stelle I 3, 2 so wichtig, an der Xenophon ausdrücklich sagt, man solle die Götter einfach um Gutes bitten, sich aber nie vermessen, den Inhalt des Guten anzugeben; und es ist eine klare Anspielung an diesen Gedanken, wenn gerade an unserer Stelle IV 2. 36 Euthydem sagt, falls man nicht einmal das *εὐδαιμονεῖν* für ein schlechthin Gutes halten darf, so bekenne er nicht zu wissen, worum man die Götter bitten solle: *εἴ γε μηδὲ τὸ εὐδαιμονεῖν ἐπαινῶν ὀρθῶς λέγω, ὁμολογῶ μηδ' ὅ τι πρὸς τοὺς θεοὺς εὔχεσθαι χρὴ εἰδέναι.* Meines Erachtens hat uns hier Xenophon ein echt sokratisches Motiv ausdrücklicher als Platon erhalten, der, wie wir gleich sehen werden, diesem Gedanken eine andere Zuspitzung auf das autonome Ideal der Selbstbestimmung der menschlichen Gemeinschaft gab. Doch gerade er bezeugt bei genauerem Hinhören doch auch diesen, wie ich glaube, mit der echt religiösen Haltung immer verbundenen Verzicht; jedenfalls benützt er diesem Gedanken an den Höhepunkten seiner dichterischen Sokratesgestaltung als Motiv eines religiösen Ethos mit allergrößter Wirkung. *ἀλλὰ γὰρ ἤδη ὥρα ἀπιέναι, ἐμοὶ μὲν ἀποθανουμένῳ, ὑμῖν δὲ βιωσομένοις· ὁπότεροι δὲ ἡμῶν ἔρχονται ἐπὶ ἄμεινον πρᾶγμα, ἄδηλον παντὶ πλὴν εἰ τῷ θεῷ* (Apologie Schluß); daß der beinahe zum Terminus geordene Ausdruck des *εὖ πράττειν* in dem *ἄμεινον πρᾶγμα* versteckt ist und das *ἀγαθόν* im *ἄμεινον*, entspricht einem tausendmal von Platon angewandten Stilprinzip. Ich füge mehr anmerkungsweise hinzu, daß sich gerade von diesen Überlegungen aus die bereits von v. Arnim 203ff. höchst umsichtig erörterte Beziehung von mem. III 9, 14 zu Euthydem 278 e verwerten läßt. Im Euthydem wird der Gedanke des ‚Fachwissens' von derjenigen Seite behandelt, von der aus das blinde Glück, die *εὐτυχία*, durch *ἐπιστήμη* ersetzt, also danach ausgeschaltet wird, und das ‚richtige Treffen' (v. Arnim 204) notwendig mit der *ἐπιστήμη* zusammen sich als *εὐπραξία* erweist. *Ἆρ' οὖν καὶ περὶ τὴν χρείαν ὧν ἐλέγομεν τὸ πρῶτον τῶν ἀγαθῶν, πλούτου τε καὶ ὑγιείας καὶ κάλλους, τὸ ὀρθῶς παῖσι τοῖς οἱουτοις χρῆσθαι ἐπιστήμη ἦν ἡγουμένη καὶ καθορθοῦσα τὴν πρᾶξιν* (281 a). Dieser Beweisgang ist nach der oben S. 843 entwickelten umfassenden Bedeutung von *εὖ πράττειν* möglich. Zwar bezeichnet nun Xenophon die *εὐπραξία* als die würdigste Betätigung, *ἐπιτήδευμα κράτιστον*; es ist keine Rede davon, daß er etwa nur an das ‚richtig handeln' denkt. Man vergesse nie, daß *ἀρετή* durch die ganze griechische Philosophie hindurch nie die ursprüngliche Bedeutungskomponente des ‚Gedeihens' (v. Wilamowitz) verloren hat! Ein ‚dynamischer', praktischer ‚Realismus' ist für griechisches Denken ebenso charakteristisch wie der gegenständliche, von dem so viel gesprochen wird. Seine wichtigste Seite ist aber vielleicht wieder diejenige, die auf die den Griechen am nächsten liegende Sphäre der tätigen und leidenden Wechselwirkung in der Gemeinschaft hinweist. Den ‚Erfolg' im allgemeinsten Sinne meint also natürlich Xenophon hiermit, das gute Durchführen, Durchkommen durch Schwierigkeiten' (das ist ja der ursprüngliche Sinn von *εὖ πράττειν*); aber er führt den Erfolg darauf zurück, daß derjenige Mensch, der seine menschliche *γνώμη* am besten anwendet, auch den Göttern am liebsten ist! *τὸ μαθόντα τε καὶ μελετήσαντά τι εὖ ποιεῖν εὐπραξίαν νομίζω, καὶ οἱ τοῦτο ἐπιτηδεύοντες δοκοῦσί μοι εὖ πράττειν. καὶ ἀρίστους δὲ καὶ θεοφιλεστάτους ἔφη εἶναι ἐν μὲν γεωργίᾳ τοὺς τὰ γεωργικὰ εὖ πράττοντας, ... ἐν δὲ πολιτείᾳ τοὺς τὰ πολιτικά· τὸν δὲ μηδὲν εὖ πράττοντα οὔτε χρήσιμον οὐδὲν ἔφη εἶναι οὔτε θεοφιλῆ* (III 9, 14). So denkt sich Xenophon den Zusammenhang des Göttlichen mit der *γνώμη* und *φρόνησις*, freilich recht anders als Platon. Dieser bringt durch seine Anamnesislehre Wissen und Gottheit in einen metaphysischen Zusammenhang, der ohne Zweifel — darin hat Maier unbedingt recht — in dieser Form über S. weit hinausgreift. Aber es sind eigentlich mehr Abweichungen in der religiösen Grundhaltung bei Xenophon und Platon, die deshalb einen gemeinsamen, sokratischen Kern, eine typische Haltung zu erschließen durchaus gestatten. Die rhapsodische Art Xenophons ist hier gerade wertvoll, wenn man seine Gedanken durch griechische Vorstellungen, wie sie die Sprache an die Hand gibt, verbindet, und sich sowohl der Deutung wie der negativen Kritik des scheinbar Zusammenhanglosen von modernen Gesichtspunkten aus enthält.

Jene aus griechischen Vorstellungen vorsichtig das Zerstreute zusammenfügende Interpretationsweise ist nun bei der letzten Wendung des ersten Teiles des Euthydemgespräches besonders nötig. Ich knüpfe an den Anfangssatz von IV 2, 36 an, der, wie gezeigt, auf das Fundament der religiösen Weltanschauung Xenophons deutlich genug hinweist. So geht er mit einer nach unseren Anschauungen zunächst unverständlicher Kürze zum Problem der demokratischen *πόλις* über, § 36. *Ἀλλὰ μήν, ἔφη, εἴγε μηδὲ τὸ εὐδαιμονεῖν ἐπαινῶν ὀρθῶς λέγω, ὁμολογῶ μηδ' ὅ τι πρὸς τοὺς θεοὺς εὔχεσθαι χρὴ εἰδέναι. Ἀλλὰ ταῦτα μέν, ἔφη ὁ Σωκράτης, ἴσως διὰ τὸ σφόδρα πιστεύειν εἰδέναι οὐδ' ἔσκεψαι· ἐπεὶ δὲ πόλεως δημοκρατουμένης παρασκευάζῃ προεστάναι, δῆλον ὅτι δημοκρατίαν γε οἶσθα τί ἐστι. Πάντως δήπου, ἔφη. Δοκεῖ οὖν σοι δυνατὸν εἶναι δημοκρατίαν εἰδέναι μὴ εἰδότα*

δῆμον; Μὰ Δί' οὐκ ἔμοιγε. Die übliche sokratische Zurückführung der Bedeutung von Demokratie, die Frage nach ihrem *τί ἐστιν*, läuft über die Begriffe: *πένητες = δῆμος*, opp. *πλούσιοι*, ein Gegensatz, dessen Relativität durch die Gleichsetzung von *πλούσιος* und *ἱκανὰ ἔχων* bewiesen wird. Damit ist diese politisch anhebende Diskussion wieder nach der Richtung einer ethisch-philosophischen Güterlehre umgebogen worden und dient nun zur Grundlage für die volle Überwindung des stolzen Euthydemos. Er sieht sein Nichtwissen ein, aber im Gegensatz zu unedleren Naturen bleibt er in der Lehre und Zucht des S.

Die rhapsodische Art der xenophontischen Gedankenführung ist unverkennbar, aber nach allem, was vorher gesagt wurde, kann der tiefere Zusammenhang nicht zweifelhaft sein, den Xenophon hier meinte, gleichviel, ob er einzelne *ὑπομνήματα* bereits vorfand und sie aneinanderreihte, oder ob er selbständiger diese Gedanken, die er als sokratisch empfand, wo immer er sie vorfand, zu einem Gefüge zusammenzuschließen unternahm; die erste, streng nicht beweisbare Möglichkeit schließt die zweite allgemeinere nicht aus, sondern fordert sie als Ergänzung. Die Gedanken Glück, Gedeihen, Göttliches, Staat gehören für den griechisch-sokratischen Menschen eben von vornherein viel enger zusammen, so eng, daß Xenophon den Gedankengang des *ἔλεγχος* des Euthydem nur in der politischen Sphäre beschließen konnte, wie er ja den § 1 unzweideutig mit dem Anspruch des Euthydem, einst im *λέγειν καὶ πράττειν*, in der politischen *εὐπραξία* sich hervorzutun, hatte beginnen lassen. Noch kurz vor der behandelten Stelle, § 35, war die *δόξα* und *δύναμις πολιτική* genau so wie der Reichtum als ein *ἀγαθὸν ἀμφίλογον* nachgewiesen worden; für Xenophon lagen *πλοῦτος* und *εὐδαιμονεῖν* — der Sprachgebrauch, dem er sich harmlos gelegentlich anschließt, lehrte es ihn — voneinander nicht so gar weit ab, gerade bei der *πόλις* nicht; *εὐδαίμων πόλις* ist eine ‚reiche' Stadt, *εὐπραξία* eines Staates drückt sich im Wohlstand aus. Xenophon liegen ökonomisch-politische Probleme überhaupt näher als der Staatstheorie des Platon und Aristoteles; für ihn war also in dem Unterschied von *πένητες* und *πλούσιοι* ein zentraler Punkt berührt.

Noch viel verständlicher wird aber der politische Abschluß der Gedankenreihe, wenn man die nun folgenden Teile des Euthydemosgesprächs unter den bisher gewonnenen Gesichtspunkten betrachtet. Sie scheinen zunächst in folgende Abschnitte wirklich zu zerfallen: 1. teleologische Naturbetrachtung, c. 3; 2. Einschub: Gespräch mit Hippias *περὶ δικαίου*, c. 4; 3. Wiederaufnahme der Euthydemosgespräche, c. 5 *περὶ ἐγκρατείας* bezw. *περὶ ἐλευθερίας*. Am Schluß: die berüchtigte, nach H. Maier von Platon (Phaidros Sophistes Politikos) entlehnte Schilderung der Dialektik des S., übergreifend in c. 6, das mit Proben sokratischer Definitionen erfüllt ist. Daß das erste der nun zu besprechenden Kapitel (IV 3) sich auf ältere teleologische Betrachtungen stützt, an die wahrscheinlich auch Platon im Philebos p. 28ff. anknüpft, ist neuerdings von W. Theiler nachgewiesen worden (Zur Geschichte der teleologischen Naturbetrachtung bis auf Aristoteles, Zürich 1925); der Nachweis, daß Diogenes von Apollonia eine besondere Rolle hierbei spielt, ist für den philosophischen Hintergrund der ‚Wolken' des Aristophanes vielleicht nicht unwichtig; vgl. auch Antike I 262ff. Hier gilt es nun zu untersuchen, in welche Gedankenzusammenhänge sich diese Teleologie einordnet. Sie wird gleich zuerst als Propädeutik für das *λέγειν καὶ πράττειν* eingeführt; S. übereilte sich nicht damit, zu diesem eigentlichen Ziel seines Unterrichts vorzudringen, sondern er lehrte zunächst *σωφρονεῖν*, um den möglichen Mißbrauch jener dialektisch-politischen Fähigkeiten zu verhüten; und der erste Gegenstand für diese *σωφροσύνη* sind die Götter. Bei Platon sahen wir die *σωφροσύνη* sich zu einer allgemeineren Bedeutung zurückentwickeln, zur Erkenntnis der eignen Seele, und diese wird schließlich mit der des Guten gleichgesetzt; auch bei Xenophon scheint die allgemeinste Bedeutung wieder durchzuschlagen, die ursprünglich in dem Worte lag. Sie konnte durch die heute noch längst nicht ganz erfaßte Wichtigkeit des medizinischen Denkens für das griechische Geistesleben (vgl. besonders Nohl Sokrates und die Ethik, Berl. Diss. 1904 S. 33. E. Hoffmann Anh. zu Zeller S. 1076; ferner die äußerst lehrreiche, von Dyroff angeregte Bonner Diss. [1914] von A. Keus Über philosoph. Begriffe und Theorien in den hippokrat. Schriften), ja sogar durch Wendungen der Umgangssprache, wie *ὑγιές τι λέγειν*, wieder ins Gedächtnis treten; gesundes und ‚bewahrendes', ‚rettendes' Denken, also richtig denken, das bedeutet offenbar hier das *σω-φρονεῖν*. Die übliche Übersetzung mit ‚Bescheidenheit' bringt meines Erachtens ein fremdes Motiv und einen fremden Maßstab der Beurteilung hinein (Hiestand Das sokratische Nichtwissen in Platons ersten Dialogen, Zürich 1923, mit Berufung auf H. Maier 304—352). Bedenkt man, daß Xenophon von den Göttern allen Erfolg, *εὐπραξία* im erörterten Doppelsinne erwartete, da sie allein die Wissenden sind über das Gute, so erscheint dieser teleologische Anfang des eigentlichen Lehrganges (§ 40: *ἁπλούστατα καὶ σαφέστατα ἐξηγεῖτο!*) sehr natürlich, mögen auch die Gedanken zunächst inhaltlich platt sein oder uns heute wenigstens so vorkommen. Für den Fortgang des Gespräches ist der allmähliche Übergang aus der ‚Natur'- in die sog Kultursphäre wichtig. Die Schilderung der *πρόνοια* der Götter für Leib und Leben des Menschen, der sich Tiere und Naturmächte dienstbar macht, führt (§ 11) zu dem wichtigsten Werkzeuge des Menschen, dem denkenden Geiste, durch den er sich alles dessen bemächtigt, was ihm nützt, was für ihn gut ist. Die Stelle muß im Zusammenhange gelesen werden, weil sie ein klassisches Zeugnis für die Gedanken ist, aus denen die Sokratik erwachsen ist und aus denen sie allein verstanden werden kann, nämlich für die unlösliche Verknüpfung des *λόγος*, des *λογίζεσθαι* mit der auf Verständigung und gegenseitiger Mitteilung der *ἀγαθά* beruhenden Gemeinschaft der gesetzmäßigen *πόλις*: *τὸ δὲ καὶ λογισμὸν ἡμῖν ἐμφῦσαι, ᾧ περὶ ὧν αἰσθανόμεθα λογιζόμενοί τε καὶ μνημονεύοντες καταμανθάνομεν, ὅπῃ ἕκαστα συμφέρει, καὶ πολλὰ μηχανώμενα, δι' ὧν τῶν τε ἀγαθῶν ἀπολαύομεν καὶ τὰ κακὰ ἀλεξόμεθα· τὸ*

δὲ καὶ ἑρμηνείαν δοῦναι, δι' ἧς πάντων τῶν ἀγαθῶν μεταδίδομέν τε ἀλλήλοις διδάσκοντες καὶ κοινωνοῦμεν καὶ νόμους τιθέμεθα καὶ πολιτευόμεθα (zur ἑρμηνεία διὰ λόγου als Mittel und Sinn des διαλέγεσθαι vgl. auch III 3, 11). Darin liegt die höchste Betreuung der Menschen durch die Götter: Παντάπασιν ἐοίκασιν, ὦ Σώκρατες, οἱ θεοὶ πολλὴν τῶν ἀνθρώπων ἐπιμέλειαν ποιεῖσθαι, und für gewisse, menschliches Denken übersteigende Fragen greifen sie durch Orakel unmittelbar in das Leben ein und zeigen, wie alles am besten wird. Diesen Glauben, den Xenophon doch mit Athenern wie Sophokles teilt, und den wir nicht aufklärerisch beurteilen dürfen, verstärkt vielleicht Xenophon in dem Bilde des S. Daß er damit dem S. einen wesensfremden Zug gegen dessen ausdrückliche Stellungnahme aufgebürdet hätte, ist kaum glaublich; möglich, daß S. hier sein Urteil zurückhielt und verschiedene Deutungen seines Standpunktes zuließ. Jedenfalls ist die Grundlage der Gedanken, soweit wir sie eben griechisch angegeben haben, echteste Lehre des S. Die folgenden Ausführungen, die für die sokratische Seelenlehre fundamental sind, handeln zunächst von dem höchsten, unsichtbar wirkenden Gott: ὃ τὸν ὅλον κόσμον συντάττων τε καὶ συνέχων, ἐν ᾧ πάντα καλὰ καὶ ἀγαθά ἐστι, καὶ ἀεὶ μὲν χρωμένοις ἀρίβη τε καὶ ὑγιᾶ καὶ ἀγήρατα παρέχων (§ 13); dann von der Verwandtschaft der menschlichen Seele mit dem Göttlichen (§ 14 Ende): ἀλλὰ μὴν καὶ ἀνθρώπου γε ψυχή, ἤ, εἴπερ τι καὶ ἄλλο τῶν ἀνθρωπίνων, τοῦ θείου μετέχει, ὅτι μὲν βασιλεύει ἐν ἡμῖν, φανερόν, ὁρᾶται δὲ οὐδ' αὐτή, ἃ χρὴ κατανοοῦντα μὴ καταφρονεῖν τῶν ἀοράτων, ἀλλ' ἐκ τῶν γιγνομένων τὴν δύναμιν αὐτῶν καταμανθάνοντα τιμᾶν τὸ δαιμόνιον. Also muß man auch im Kosmos die unsichtbare Gottheit an ihrer δύναμις erkennen und sie ehren; die Gottheit heißt hier τὸ δαιμόνιον, und auch sonst hat Xenophon mit δαιμόνιον nicht die aus Platon bekannte innere Stimme des S. bezeichnet, sondern die eben geschilderte oberste Gottheit. (Dies hat Gomperz N. Jahrb. 1924, 154ff. mit Recht betont und eine Anzahl Stellen I 1, 2. 3. 4; Apologie 4. 12; oec. II 18; symp. VIII 5 interpretiert; der Wortlaut der Anklage scheint mir entscheidend, trotz der Umdeutung Platons, die Gomperz 158, 3 hervorhebt.) Auf die Frage des Euthydemos, wie man so große göttliche Wohltat vergelten könne — man sieht, wie diese homerische Vorstellung von Gabe und Gegengabe, der χάρις auch zwischen Göttern und Menschen, zum Wesen griechischer Religion gehört — antwortet S. mit dem auch Mem. I 3, 1 erwähnten Spruch des delphischen Gottes: νόμῳ πόλεως, und der νόμος πόλεως ist überall, die Götter nach Kräften durch Opfer zu ehren. So schließt dieses Gespräch mit der charakteristischen Wendung: τοιαῦτα μὲν δὴ λέγων τε καὶ αὐτὸς ποιῶν εὐσεβεστέρους τε καὶ σωφρονεστέρους τοὺς συνόντας παρεσκεύαζεν.

Das Gespräch hinterläßt ganz besonders stark zunächst den Eindruck der unausgeglichenen Mischung von Banalitäten auf der einen Seite und religiös fundierten Anschauungen, wie sie etwa gerade dem späten Platon eigentümlich sind, auf der anderen. Daß naturphilosophische Theorien, vielleicht besonders Diogenes von Apollonia (s. das zitierte Werk von W. Theiler) hier anklingen, diese Möglichkeit beweist noch nichts dagegen, daß nicht schon S. diese Lehren zum Ausdruck seiner inneren religiösen Haltung benützt hat, Xenophon also in gutem Glauben und sachlich berechtigt seine Erinnerung aus den auch S. bekannten Schriften aufgefrischt hat. In diesem Zusammenhang möchte ich auf den oben zitierten § 11 noch kurz hinweisen; die empirisch-sensualistische Ableitung des λογισμός aus αἴσθησις und μνήμη erinnert an die ausführlichere Darstellung Phaidon 96 b, die freilich der platonische S. als ein überwundenes Stadium seiner Anschauungen bezeichnet. Wir werden am Schlusse des Euthydemgespräches auf diese Beziehungen zurückkommen müssen. Hier ist die religiöse Frage wichtiger, ob Xenophon mit seiner Auffassung des δαιμόνιον als höchster Gottheit etwa einen wesentlichen, für S. charakteristischen Sachverhalt berührt. Die Frage ist auch für den Sinn der offiziellen Anklageschrift wichtig und ist deshalb in neuester Zeit wieder vielfach behandelt worden. Außer H. Maier nenne ich Gomperz Die Anklage des S. in ihrer Bedeutung für die S.-Forschung N. Jahrb. 1924, 151; dort auch weitere Literatur. v. Arnim 55ff. untersucht die Frage, ob die Stimme von S. wirklich gehört worden ist. Statt an Halluzinationen braucht man wirklich nur an die Lebhaftigkeit des griechischen Denkens zu erinnern, das auch den διάλεκτος der Seele mit sich selbst als wirkliches Gespräch auffaßt. S. selbst hätte jene Frage kaum beantworten können.

Die Lösung der mannigfachen Interpretationsschwierigkeiten ergibt sich wieder aus den drei Tatsachen: erstens ist S. noch nicht zu theoretisch präzisierter Stellungnahme in diesen Fragen gelangt, sondern er beschränkte sich auf eine bestimmte praktische Haltung und auf den Aufweis der hier vorliegenden Fragen. Zweitens: Xenophon versucht, immer sich an die Handlungen des S. in erster Linie haltend, eine seiner Natur und seinen Anschauungen entsprechende Deutung dieser Seite des sokratischen βίος. Und drittens: Platon vertieft sowohl die logische wie die religiöse Seite bis in eine gemeinsame Sphäre, in der ganz neue Deutungen der sokratischen Persönlichkeit möglich werden. Diese, natürlich bei der Behandlung Platons als Zeugen der Sokratik näher zu begründende These, läßt sich bereits hier, bei der Deutung des δαιμόνιον, erläutern.

Xenophon sieht dasselbe Walten der Vorsehung in der Natur wie in der πόλις und in der von einem λόγος beherrschten Seele. Daß die φύσις für den Griechen alles Lebendige umspannt, ist nicht, wie W. Theiler a. a. O. im letzten Kapitel ausführt, erst des Aristoteles Ansicht, sondern allgemein griechisch; ‚Natur' in unserem Sinne, also entgegengesetzt der ‚Kultur', für die es kein griechisches Wort gibt, und φύσις zu zu verwechseln, ist ein πρῶτον ψεῦδος ἀκούσιον der Deutung aller griechischen Philosophie, das im letzten Grunde jeden Gedanken umbiegt und verfälscht. Daß in dem Gegensatz von φύσις und νόμος (bezw. θέσις oder τέχνη) sich ein Kulturbegriff vorbereitet, soll nicht bestritten werden; auf die Richtung, in die S. und sein Kreis diese Gedanken wendet, kommt es an; und diese Rich-

tung weist allenthalben auf eine archaische Totalität zurück — Plat. Gesetze X 890 d ist wohl der tiefsinnigste Versuch, *νόμος*, *τέχνη* und *λόγος* in einen umfassenderen *φύσις*-Begriff aufzunehmen. In Xenophons Ansicht, in der griechischen *ἀρετή* überhaupt, wirkt noch ganz stark die homerische, von jeder überstiegenen ‚kosmischen' Auffassung des politischen Herrschers freie Auffassung nach, die etwa mit den Versen der Odyssee bezeichnet werden kann (XIX 108):

ἦ γάρ σευ κλέος οὐρανὸν εὐρὺν ἱκάνει,
ὥς τέ τευ ἢ βασιλῆος ἀμύμονος, ὅς τε θεουδὴς
ἀνδράσιν ἐν πολλοῖσι καὶ ἰφθίμοισιν ἀνάσσων
εὐδικίας ἀνέχῃσι, φέρῃσι δὲ γαῖα μέλαινα
πυροὺς καὶ κριθάς, βρίθῃσι δὲ δένδρεα καρπῷ,
τίκτῃ δ' ἔμπεδα μῆλα, θάλασσα δὲ παρέχῃ ἰχθῦς
ἐξ εὐηγεσίης, ἀρετῶσι δὲ λαοὶ ὑπ' αὐτοῦ.

In den Worten der Götter VIII 329: *οὐκ ἀρετᾷ κακὰ ἔργα* liegt diejenige Religiosität beschlossen, die wir auch bei Xenophon sehen und im gleich folgenden Hippiaskapitel von einer anderen Seite bestätigt finden werden. Diese Religiosität bleibt bei Xenophon durchaus in der kultischen Haltung der griechischen *εὐσέβεια*, und da auch S. an der Betätigung der *νομιζόμενα*, wie alle Quellen übereinstimmend berichten, festhielt, glaubte Xenophon in dieser kultischen Legalität des sokratischen Lebens, dem Festhalten am *νόμος πόλεως* einen wesentlichen Zug des Lehrers sehen zu dürfen. Nun ist aber ein neues Motiv im sokratischen *βίος* vorhanden, ein sehr wesentliches und durch seine unbegrenzte Ausdeutungsfähigkeit höchst folgereiches, und es ist kein Zweifel, daß er zunächst wegen dieses Motivs angeklagt und verurteilt worden ist, eben das rätselhafte *δαιμόνιον*, das wir hier bei Xenophon zur obersten Gottheit entwickelt sehen, also gleichbedeutend dem *θεῖον*, wie es bei Xenophon und Platon und in der gesamten Literatur der damaligen Zeit ebenso häufig genannt wird (anders Immisch Neue Jahrb. V [1900] 395). Nun scheint es mir grundsätzlich falsch, die Frage nach der Asebie des S. von dem Problem des Monotheismus und Polytheismus, dem Glauben an die Volksgötter, Gestirngötter usw. abhängig zu machen. Kein Grieche hat diesen Zwiespalt so gefaßt, daß der Glaube an eine einheitliche göttliche Macht den an Einzelgötter ausschließe; auf verschiedenen Wegen entwickelten sich aus dem Polytheismus immer solche scheinbar entgegengesetzten, dominierenden Mächte, sei es das Schicksal, die Tyche, oder ein irgendeiner Gemeinschaft besonders verbundener Lokalgott. So kam das latente, monotheistische Bedürfnis zu seinem Recht, sobald die Einheit eines Lebensganzen deutlicher erfaßt wurde. Das bedeutet nicht im geringsten, an diese Götter ‚glauben', an die anderen ‚nicht glauben'; erstens deshalb nicht, weil ‚Glaube', so wie wir das Wort verstehen, mit ungriechischen, gesinnungsmäßigen Zügen verknüpft ist, die eine Stärke des individuellen vereinzelten Selbstbewußtseins voraussetzen, mit der die Griechen noch nicht belastet waren — daher ihre ungeheuren kulturellen Leistungen! Der ‚Glaube' wie der Logos der Griechen war tätig, handelnd; wer den kultischen *νόμος* erfüllte, war *εὐσεβής*. Nun hat zwar S. sich, wie es scheint, keine Vernachlässigung des Kultes zuschulden kommen lassen, und er hat wohl auch den Orakelglauben, d. h. wieder die tätige Inanspruchnahme der Orakel durch seine Schüler kaum gehindert oder aufklärerisch entwertet. Aber er hatte in dem Daimonion irgend etwas, das, man mag sich stellen wie man will, einen Ersatz für die Orakel darstellt; (so auch Ed. Schwartz Charakterköpfe I 57). Von der kultischen Seite ist dieser ganze Komplex aufzufassen, und hierauf zielt ja ganz deutlich die Anklage der *καινοτομία περὶ θεῶν*. S. erkannte das Daimonion als tätige Macht an, darin lag dessen höhere Wirklichkeit für ihn, für seine Mitbürger also die Verletzung des *νόμος*. Auch bei den scheinbar mehr theoretischen Asebieprozessen mögen immer kultische Dinge als Handhaben hineingezogen worden sein. Daß solche Prozesse in Athen nie ehrlich gemeint waren (Ed. Schwartz 49), ist vielleicht insofern richtig, als es eine kollektive Ehrlichkeit, eine einheitliche Überzeugung einer Menge selten gibt; da ist stets Suggestion und Unklarheit über die eigenen Motive dabei. Gerade wenn sich die Einheit des Religiösen, Kultischen und Politischen zu zersetzen beginnt, können solche Motivvermengungen in der Öffentlichkeit entstehen, wenn Demagogen aus persönlichen Gründen die Menge beeinflussen. Und die persönliche *ἀνέχθεια* dieses ersten großen Individuums der Geschichte verkleidete sich natürlich in sog. sachliche Gründe. Von *ἀπέχθεια* und *διαβολή* spricht die platonische, von der *μεγαληγορία* die xenophontische Apologie. Alles sind Ausstrahlungen der allgemeinen *εἰρωνεία* — auch das *τίμημα* auf Speisung im *πρυτανεῖον*. Auch die *εἰρωνεία* war eine tätige, wie alles, was von S. ausging; und gegen eine so mit dem Menschen zusammenhängende ‚Lehre' gab es nur eine Widerlegung, die ganze Person aufzuheben; auch Alkibiades wünscht ihm den Tod, Symp. 216 c.

In der Beurteilung des Daimonions sind nun die verschiedenen Wege des Xenophon und Platon sehr charakteristisch. Xenophon drängt dazu, das *δαιμόνιον* einzubeziehen in die bestehenden, bekannten Anschauungen, und er macht mit Recht keinen wesentlichen Unterschied zwischen der Einordnung des Daimonions in die üblichen Zeichen der Götter, als da sind ‚Stimmen, *φωναί*, Träume', Vogelflug, und der für uns scheinbar entgegengesetzten Auflösung des individuellen Daimonions in die — wie gesagt ganz unanstößige — Vorstellung eines allgemeinen *θεῖον*, das sich auf allen den Wegen äußern kann, die wir in diesem Kapitel bei Xenophon kennengelernt haben. Platon hingegen sieht in dem Daimonion eine ganz andere, für griechisches Denken ungeheuerliche Möglichkeit am Horizonte seines Gesichtskreises auftauchen: die Gleichsetzung der einzelnen Seele, des Ich, mit dem Göttlichen. Wir werden sehen, wie er diesen Gedanken sofort griechisch umgeformt von seinem Lehrer empfängt; aber er sieht mit voller Klarheit, daß das Daimonion etwas anderes ist als alle die Vorstellungen, die wir bei Xenophon gerade fassen können, die aber sicher auch anderen Schülern zur Deutung der Haltung des S. geeignet scheinen. Platon sieht, daß S. der sich selbst bestimmenden freien Vernunft, dem *λόγος*, eine so ungeheure Bedeutung

zuweist, wie noch nie jemand vor ihm, und sein ganzes Trachten und Denken geht dahin, diesen Widerspruch in S. zu höherer Einheit zu verbinden: durch die *ἀνάμνησις*- und *ἔρως*-Lehre zieht er ein gut Teil des *δαιμόνιον* und *θεῖον* in den *λόγος* herüber. Leugnen kann er in seiner Mimesis des S. jene ganz unzweideutige Stimme Gottes nicht, die S. zu hören glaubte, doch entzog er ihr alles das, was zum Logos, dem Wissen und Denken des Menschen gehört; so drängt er das Daimonion in die rein negative Funktion des bloßen Abwehrens einer Handlung; die Stimme spricht nie positiv, sie ‚sagt nichts aus', — das kann nur der *λόγος*! Diese Auffassung ergibt sich unmittelbar aus der anfangs entwickelten Beziehung von *λόγος* und Verständigung durch Sprache.

So viel über den Gegensatz, durch den Platon an dieser Stelle die Gedanken Xenophons verstehen lehrt. Fassen wir nun noch einmal das ganze 3. Kapitel Xenophons ins Auge, so finden wir wieder eine Nebeneinanderstellung von Motiven, deren Zusammenhang wesentliche Züge des historischen S. erklären kann, dazwischen freilich Naivitäten, wie die ‚Unsichtbarkeit' der Winde, die doch so große Wirkungen ausüben (§ 14 Ende). Vielleicht hat man auch hier an naiv aufgefaßte Lehren des Diogenes von Apollonia zu denken, der die Luft wieder zur *ἀρχή* und zum Geiste erheben wollte. Halten wir die lose, vereinzelte Formung fest, wenn man diese unauffällige und doch bedachte Fügung der Gedanken so nennen will, so können wir ihr Ergebnis, das aus dem Zusammenhang abgelesen werden muß, so bezeichnen: *πάντα πλήρη θεῶν*, Natur- und Menschenleben, vor allem die *πόλις* als die Einrichtung, die aus der *φύσις* des Menschen, durch *λογισμός* und *λόγος* sich erzeugt und erhält und unter besonderem göttlichem Schutze steht.

Während das 3. Kapitel des Euthydemos-gespräches den Kosmos zum Ausgangspunkt und Hauptgegenstand nimmt, aber auf die *πόλις* deutlich hinweist, ist das Folgende genau das Widerspiel: ein Dialog *περὶ δικαίου*, zwischen S. und Hippias. Die erheblich größeren Schwierigkeiten, von dieser Stelle zu dem Kern des sokratischen Denkens vorzudringen, ließen Xenophon noch weiter hinter seinem Ziel zurückbleiben und sich noch mehr auf das Nebeneinanderstellen sokratischer Züge beschränken; um so vorsichtiger ist er zu interpretieren.

Das Hippiaskapitel hat uns zum Teil bereits beschäftigt; es enthält zunächt die scharf zugespitzte Bemerkung über das ‚immer dasselbe sagen' (s. o. S. 821 f.), ferner den Nachweis der praktischen Politik des S., der auch *ἔργῳ*, nicht bloß *λόγῳ*, seine *γνώμη* verwirklicht (s. o. S. 834). Über den sonstigen Inhalt H. Maier 46, 2. v. Arnim 132 ff. Der Kern des Gespräches scheint aber zunächst ein Durcheinander der folgenden beiden Gedankenreihen: 1. die Gerechtigkeit besteht in der Befolgung der gegebenen Gesetze; Beispiel: S.s Verhalten zu jeder Zeit, besonders bei seiner Verurteilung; 2. die *ἄγραφοι νόμοι* sind etwas anderes als die staatlichen Gesetze, aber trotzdem gegebene, ‚gesetzte' Satzung — wo kämen sie sonst her? Sie sind also von den Göttern gegeben (§ 19). Wahrscheinlich denkt Xenophon an die für viele auch heute noch unbegreifliche Haltung des S. dem Fehlurteil des attischen Gerichtes gegenüber, und er will hier die praktische Haltung seines Lehrers theoretisch bestätigen. Dann müssen wir zur Ehre Xenophons feststellen, daß dieselbe Aufgabe Platon ebensowenig gelungen ist. Mögen auch die meisterhaft geformten Gedanken des Kriton noch so hoch über den ziemlich hilflosen Darlegungen Xenophons stehen, von denen Hippias angeblich so tief überzeugt ist, sachlich bleibt für uns dort derselbe Riß zunächst offen. Freilich: ‚dem Athener alten Schlages war die Rechtsordnung seines Staates, die tatsächlich etwas Neues und Imposantes war, einfach die reale Erscheinungsform der göttlichen *δίκη*', Ed. Schwartz Charakterköpfe I 55; einer Aufklärung, die das ‚richtige' Recht konstruieren will, und einem billigen Skeptizismus gegenüber, der einfach auf Grund der Verschiedenheit historischen Rechtes an verschiedenen Orten einem plumpen Opportunismus das Wort redet, ist das letzte Motiv aller Sokratik, aus vertiefter Einsicht in das Wesen der immer neu durch bewußte Tätigkeit des Einzelnen sich verwirklichenden *πόλις δικαιοσύνης* jenes alte Ideal des Zusammenfalles von Ideal und Wirklichkeit neu zu verstehen und zu bewahren. Je einfacher der Sokratiker dachte, desto mehr mußte er schließlich in der bloßen Loyalität dem *νόμος πόλεως* gegenüber die Norm sehen — umgekehrt lernen wir erst allmählich den historischen Grund so mancher ‚Utopie' Platons verstehen — und der Tod des S. scheint ja zunächst nichts anderes zu beweisen als die alte Bürgertugend: für die *πόλις* zu sterben, so wie sie wirklich ist. Daher erscheinen auch im Kriton die bestehenden Gesetze als eine letzte Norm, auch wo sie falsch angewendet werden. Beherrscht wird die Beweisführung bei Xenophon zunächst von dem Gedanken der *ὁμόνοια*, der tätigen, wissenden Gemeinschaft, die durch *χάρις*, gegenseitiges Wohltun, zusammengehalten wird (§ 16 *ὁμόνοια μέγιστον ἀγαθὸν ταῖς πόλεσιν;* viermal das Wort; § 17 *χάρις*. § 24 wirksamer Abschluß: *ἀντευεργετεῖν, ἀχαριστία*. Bekanntlich spielen die ‚Wohltaten', die S. von den die Gemeinschaft repräsentierenden Gesetzen der Stadt erfahren hat, auch im Kriton eine große Rolle). Die sonst für Xenophon selbstverständliche Gleichsetzung von *νόμιμον* und *καλόν* wird § 19 von S. selbst gestört durch die Einführung der *ἄγραφοι νόμοι*. Xenophon faßt diese Frage zunächt ganz empirisch an: gibt es überstaatliche Gesetze, die allenthalben *νόμος* sind? (Verbot der Blutschande u. dgl.). Natürlich muß er sofort Ausnahmen zugeben und zu einem inneren sachlichen Grunde, der z. B. die Blutschande verbietet, fortschreiten. Er greift dann den Gedanken der *ὁμόνοια* und *χάρις* nochmals zu dem Zwecke auf, um die innere Berechtigung der Gesetze aus dem Schaden zu erweisen, der aus der Gesetzesverletzung unmittelbar sich ergibt: der Ungerechte wird einsam, die Guten verlassen ihn. Und diese unmittelbare Wirkung auf das Gedeihen und Verderben des einzelnen, sie bedarf der Erklärung durch einen übermenschlichen Gesetzgeber. § 24: *τὸ γὰρ τοὺς νόμους αὐτοὺς τοῖς παραβαίνουσι τὰς τιμωρίας ἔχειν βελτίονος ἢ κατ' ἄνθρω-*

πον νομοθέτου δοκεῖ μοι εἶναι. Damit ist nun umgekehrt der Gedankengang des vorigen Kapitels hergestellt. Wir begreifen, warum Xenophon das Hippiasgespräch gerade an dieser Stelle einschob und es scheinbar die Reihe der Euthydemosgespräche sprengen ließ. Es ist wieder die eigentümliche religiöse Grundlage der *πόλις*, die Xenophon wie ein hierauf besonders abgestimmter Resonator aus dem Gesamtklang sokratischen Denkens heraushebt. Wir wissen freilich, daß es darauf ankommt, hiermit den *λόγος* zu verbinden, den Ausdruck des freien, sich selbst bestimmenden, im Denken den Sinn alles Wirklichen begreifenden und aus dem Denken gestaltenden Geistes. Wir haben aber gesehen, daß auch für S. ein utopisches Sichherausstellen aus der bestehenden Gemeinschaft nicht in Frage kam und seiner Meinung nach nicht nötig war, um doch die Gerechtigkeit, das Gerechte selbst, die *πόλις* selbst konkret zu verwirklichen. Niemand kann diesen sokratischen Gedanken der inneren Beziehung der *ἄγραφοι νόμοι* zum *νόμος πόλεως* besser ausdrücken, als es Platon getan hat (Staat 592b): *Ἀλλ' ἐν οὐρανῷ ἴσως παράδειγμα τῷ βουλομένῳ ὁρᾶν καὶ ὁρῶντι ἑαυτὸν κατοικίζειν. διαφέρει δὲ οὐδὲν εἴτε που ἔστιν εἴτε ἔσται· τὰ γὰρ ταύτης μόνης ἂν πράξειεν, ἄλλης δὲ οὐδεμιᾶς.* Den Gedanken der ewigen, immanenten Reform, d. h. einer in jedem Augenblick tätig zu bewirkenden Erbauung der Gemeinschaft aus dem inneren *λόγος*, der das *παράδειγμα* des *δίκαιον*, des *νόμος* in sich trägt, diesen Gedanken biegt Xenophon einfach dahin um: in dem wirklichen Staate sind göttliche Kräfte im Spiele, die den Bestand der *πόλις* garantieren. Aber er geht in der ihm eigentümlichen Naivität noch einen Schritt weiter, er findet im Kern der bestehenden *νόμοι* einen ewigen, ungeschriebenen Gehalt, und er sieht auch ganz deutlich, daß S. diesen Gehalt mit dem *λόγος*, dem verstehbaren Zusammenhange in Beziehung setzt. Daß er die Verstehbarkeit, den Sinn des *νόμος* auf den Nutzen gründet, den die Gemeinschaft und *ὁμόνοια* für den Einzelnen hat, erscheint in seiner Sprache platt und einfach. Man vergesse aber nicht, daß auch in der platonischen Darstellung des S. das *ὠφέλιμον* und *χρήσιμον* eine sehr große und in ihrer Wirkung auf den Leser zunächst ganz ähnliche Rolle spielt. Man ist auch bei Platon häufig überrascht über die Einfachheit des Gedankenganges; hochpathetische Ankündigung der Idee des Guten; ihre Bedeutung: durch sie wird alles ‚nützlich', Staat VI 505a: *ᾗ δὴ καὶ δίκαια καὶ τἄλλα προσχρησάμενα χρήσιμα καὶ ὠφέλιμα γίγνεται;* ohne das Gute *οὐδὲν ἡμῖν ὄφελος.* Nun fehlt freilich bei Xenophon bis jetzt die Verknüpfung jener *αὐτὴ ἡ πόλις*, mit seinen Worten: der *ἄγραφοι νόμοι*, mit der sich im Denken frei bestimmenden Vernunft. Wieder stellen die nächsten Kapitel roh und unfertig die beiden fehlenden Gedanken nebeneinander. C. 5 handelt von der Freiheit und leitet bereits über zu dem im 6. Kapitel ausführlicher behandelten methodischen Verfahren des S., zu seiner Dialektik und seiner Wesenslehre.

C. 5 führt den Nachweis, daß S. die Freunde *πρακτικωτέρους* machte, in einem Dialog *περὶ ἐγκρατείας*; wieder zuerst das übliche Schema, durch vorbildliches Beispiel und durch Dialektik, *διαλεγόμενος*. Aus den vielen Gesprächen des S. über dieses Thema (vgl. v. Arnim 154ff.) greift Xenophon eines mit Euthydem heraus; der Zusammenhang des Gesprächsrahmens ist nach der Hippiasepisode wieder hergestellt.

Der Gedankengang sei so knapp wie möglich skizziert. Die Freiheit besteht in der Fähigkeit *τὰ βέλτιστα πράττειν*, ungehindert von äußeren und inneren Feinden; zu diesen gehören die *ἡδοναὶ τοῦ σώματος*, von denen der *ἐγκρατής* sich frei macht. Das größte Hindernis für das höchste Gut, die *σοφία* (§ 6) ist die *ἀκρασία*, die den Menschen sogar noch zur schlechten Entscheidung bringen kann, wenn er bereits das Gute und Böse ‚gemerkt' hat. Die volle Erkenntnis schützt offenbar vor dem Rückfall, daher hier *αἰσθάνεσθαι: καὶ πολλάκις αἰσθανομένους τῶν ἀγαθῶν τε καὶ τῶν κακῶν ἐκπλήξασα ποιεῖν τὸ χεῖρον ἀντὶ τοῦ βελτίονος αἱρεῖσθαι* (bezeichnenderweise wird gerade im Gegensatz zur *ἀκρασία* die *σοφία* der *σωφροσύνη* gleichgesetzt; man versteht gerade aus dieser Stelle, wie *σωφροσύνη* zu der allgemeinen Bedeutung, die wir oben festgestellt haben, kommen und zu einer wesentlichen Voraussetzung der Einheit der *ἀρεταί* werden kann). Im § 9 wird ein neues Motiv eingeführt, das, offenbar bei S. selbst schon wirksam, für die Sokratik von größter Bedeutung werden sollte: diese *σωφροσύνη* = *σοφία* verschafft auch höchste Lust, sie erzeugt das *ἥδεσθαι ἀξίως μνήμης* (über die philosophische Bedeutung des Lustmotivs vgl. den Art. Kyrenaiker; zu der dort behandelten *μετρητικὴ τῶν ἡδέων* ist aus § 10 unserer Stelle hinzuzufügen: *σπουδάζειν περὶ τὰς ἐγγυτάτω ἡδονάς*). Mit dieser Wendung zur *ἡδονή* verknüpft sich nun aufs engste das *ὠφέλιμον*-Motiv, wie wir es eben entwickelt hatten; der natürliche Vorteil, den Gemeinschaft und Verständigung auf Grund der *ἐπιστήμη* und des ‚Lernens' des Schönen und Guten bietet, ist natürlich auch von höchster und reinster Lust begleitet; die Stelle sei wegen der deutlichen Anknüpfung an das *πόλις*- und *ἐπιστήμη*-Motiv hierher gesetzt, § 10: *Ἀλλὰ μὴν τοῦ μαθεῖν τι καλὸν καὶ ἀγαθὸν καὶ τοῦ ἐπιμεληθῆναι τῶν τοιούτων τινός, δι' ὧν ἄν τις καὶ τὸ ἑαυτοῦ σῶμα καλῶς διοικήσειε καὶ τὸν ἑαυτοῦ οἶκον καλῶς οἰκονομήσειε καὶ φίλοις καὶ πόλει ὠφέλιμος γένοιτο καὶ ἐχθροὺς κρατήσειεν, ἀφ' ὧν οὐ μόνον ὠφέλειαι, ἀλλὰ καὶ ἡδοναὶ μέγισται γίγνονται, οἱ μὲν ἐγκρατεῖς ἀπολαύουσι πράττοντες αὐτά, οἱ δ' ἀκρατεῖς οὐδενὸς μετέχουσι.* Das Motiv des *μαθεῖν*, also des *λόγος* als gemeinschaftsbildenden Verständigungsmittels, erfährt nun im Übergang zum 6. Kapitel in der eingehendsten Schilderung der sokratischen Dialektik, die Xenophon je gibt, seine notwendige Bestimmung. Bei der grundlegenden Wichtigkeit, die diese Paragraphen neuerdings gewonnen haben, müssen sie ganz hierhergesetzt werden. *Τί γὰρ διαφέρει... ἄνθρωπος ἀκρατὴς θηρίου τοῦ ἀμαθεστάτου; ὅστις γὰρ τὰ μὲν κράτιστα μὴ σκοπεῖ, τὰ ἥδιστα δ' ἐκ παντὸς τρόπου ζητεῖ ποιεῖν, τί ἂν διαφέροι τῶν ἀφρονεστάτων βοσκημάτων; ἀλλὰ τοῖς ἐγκρατέσι μόνοις ἔξεστι σκοπεῖν τὰ κράτιστα τῶν πραγμάτων, καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ διαλέγοντας καὶ τὰ γένη τὰ μὲν ἀγαθὰ προαιρεῖσθαι, τῶν δὲ κακῶν*

ἀπέχεσθαι. ⟨καὶ οὕτως ἔφη ἀρίστους τε καὶ εὐδαιμονεστάτους ἄνδρας γίγνεσθαι καὶ διαλέγεσθαι δυνατωτάτους⟩ ἔφη δὲ καὶ τὸ διαλέγεσθαι ὀνομασθῆναι ἐκ τοῦ συνιόντας κοινῇ βουλεύεσθαι διαλέγοντας κατὰ γένη τὰ πράγματα (zur Textgestaltung vgl. v. Arnim p. 142, der die in spitzige Klammer gesetzten Worte als Dublette zu den folgenden ausscheidet). *δεῖν οὖν πειρᾶσθαι ὅτι μάλιστα πρὸς τοῦτο ἑαυτὸν ἕτοιμον παρασκευάζειν καὶ τοῦτο μάλιστα ἐπιμελεῖσθαι. ἐκ τούτου γὰρ γίγνεσθαι ἄνδρας ἀρίστους τε καὶ ἡγεμονικωτάτους καὶ διαλεκτικωτάτους.* Der Mensch, der sich mit Lust zu seinesgleichen fügt, sich seinen Mitmenschen ververständlich machen kann, er ist gerade durch die Fähigkeit *κατὰ γένη διαλέγειν* vom Tier unterschieden, und diese Fähigkeit an den höchsten Gegenständen zu üben ist natürlich dem sich selbst beherrschenden, aus der Herrschaft tierischer Lust sich befreienden Menschentypus beschieden. den das ganze Kap'tel über die *ἐγκράτεια* schildert. Unterscheiden, *διαλέγειν*, auseinander halten, Dinge nicht verschieben, sie in ihrem Bedeutungsgehalt als mit sich identisch festhalten, alles was wir S. 821ff. als die Grundfunktion des mit dem gesprochenen Wort noch unlöslich verknüpften sokratischen *λόγος* entwickelt haben, das findet sich hier bei Xenophon bezeugt. Daß dieses *διαλέγειν* zunächst als Sprechen, *λέγειν*, im prägnanten, griechischen Sinne des ‚etwas Meinens' hier gefaßt wird, mit dem Hinblick auf das ‚Ding selbst', das hinter der Sprache steht, das ergibt zunächst die Einführung dieser Fähigkeit als des Unterschiedes des Menschen vom Tiere. Die Verständigungsfunktion des sinnvollen Wortes wird im nächsten Paragraphen durch die wörtliche Bedeutung des *διαλέγεσθαι* bezeichnet; wie immer bezeichnet auch hier das Medium eine durch Wirkung und Gegenwirkung im Übergang zu dem Anderen erhöhte, bewußter gewordene, lebendiger gefühlte Aktivität (Stenzel Über den Einfluß der griechischen Sprache auf die philosophische Begriffsbild., N. Jahrb. 1921, 152ff.; über das Medium 158ff.; über Sokr. 161; über den platonischen Dialog 161, 1 ein Humboldtzitat, W. IV 434). Die tätige Seite des sokratischen *λόγος*, über die oben ausführlich gehandelt ist, kommt dadurch zum Ausdruck, daß die ‚Unterscheidung' ausdrücklich als *διαλέγειν καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ* bezeichnet, und aus dieser allgemeinen Fähigkeit sofort die besondere abgeleitet wird, zwischen Gutem und Schlechtem die richtige Wahl zu treffen. Ehe die große Kontroverse erörtert werden kann, die sich an diese Stelle geknüpft hat, soll noch ihr Sinn aus dem nächsten, sich unmittelbar anschließenden Kapitel gedeutet werden.

Zur weiteren Bestätigung seiner These, daß S. die Jünger ‚dialektischer' mache, behandelt Xenophon, ähnlich wie I 1. 16 die ‚Begriffsbestimmungen' des S., und zwar erst allgemein und dann in Beispielen. Der ursprüngliche, den *λόγος* noch ganz als Sprache fassende Sinn des *διαλέγεσθαι*, tritt aufs stärkste hervor: *Σωκράτης γὰρ τοὺς μὲν εἰδότας, τί ἕκαστον εἴη τῶν ὄντων, ἐνόμιζε καὶ τοῖς ἄλλοις ἂν ἐξηγεῖσθαι δύνασθαι. τοὺς δὲ μὴ εἰδότας οὐδὲν ἔφη θαυμαστὸν εἶναι αὐτούς τε σφάλλεσθαι καὶ ἄλλους σφάλλειν. ὧν ἕνεκα σκοπῶν οὐν τοῖς συνοῦσι, τί ἕκαστον εἴη τῶν ὄντων, οὐδέποτ' ἔλιγεν. πάντα μὲν οὖν ἦ διωρίζετο, πολὺ ἔργον ἂν εἴη διεξελθεῖν· ἐν ὅσοις δὲ τὸν τρόπον τῆς ἐπισκέψεως δηλώσειν οἶμαι, τοσαῦτα λέξω.* Die nun folgenden ‚Definitionen' könnten der oben S. 822 aufgestellten These zu widersprechen scheinen, daß nicht die Wortdefinition, nicht die formelhafte Umschreibung das Ziel sokratischer Dialektik ist, sondern daß der immanente Sinngehalt der Worte im einfachen Verständigungsprozeß ans Licht treten soll. Bei näherem Zusehen bestätigen die ‚Definitionen', die hier Xenophon anführt, nur diesen, freilich Xenophon selbst kaum ganz klaren Sinn des sokratischen *τί ἐστιν*. Wenn nach einigen Fragen schließlich zustande kommt: *ὅ ἄρα τὰ περὶ τοὺς θεοὺς νόμιμα εἰδὼς ὀρθῶς ἂν ἡμῖν εὐσεβὴς ὡρισμένος εἴη*, so sieht man deutlich, daß wieder die *νόμιμα* definiert werden müßten, wenn ein Mißverständnis ausgeschlossen bleiben sollte usw., kurz, daß derselbe Sachverhalt vorliegt, wie in den platonischen Dialogen, wo auch an sich ganz brauchbare Definitionen zustande kommen, die doch nicht hindern, daß am Schluß alles als noch ungeklärt bezeichnet wird. Diese Definitionen sind eben *ὑποθέσεις*, Ruhepunkte im Fortschritt des Denkens und Sprechens, die immer über sich hinausweisen und -treiben bis zu einem höheren Bereiche. Xenophon kennt diesen höheren Bereich: es ist derjenige, aus dem die Energie des Handelns und der Selbstbestimmung im *λόγος* entspringt, sonst könnte er nicht von *ἔργῳ καὶ λόγῳ διαλέγειν* sprechen. Aber in der theoretischen Begründung und Durchdringung dieses *λόγος* ist er nie weiter fortgeschritten als zu den uns bekannten Bestandstücken des *τί ἐστιν, διαλέγειν κατὰ γένη, διαλέγεσθαι*, zu denen in den nun folgenden Kapiteln noch das *εἰδώς* in mannigfachen Abwandlungen kommt. Daß in dem ‚wissend handeln' das Geheimnis der sokratischen Lehre vom *ἔργῳ καὶ λόγῳ διαλέγεσθαι* liegt, das hat er dunkel gesehen, aber in dem Bestreben, nur ja den wissenden S. — im 7. Kapitel hebt er ja die mathematischen, astronomischen Kenntnisse des S. hervor — und nicht bloß den verwirrenden S. zu schildern, hat er, seiner ganzen Tendenz getreu, die positiven Lehren des Meisters mitzuteilen, sich an die — vielleicht wirklich einmal vorläufig von S. gegebenen — Definitionen gehalten, von denen er nun eine Musterkarte mitteilt, darunter die ganz unzulängliche des Guten (§ 8) und Schönen (§ 9). Dabei hat er in den § 13 und 14 das von *ὁμολογούμενον* zu *ὁμολογούμενον* fortschreitende, aus jedem platonischen S.-Dialog bekannte Verfahren ganz gut geschildert; er nennt es *τὸν λόγον ἐπὶ τὴν ὑπόθεσιν ἐπανάγειν* und erläutert es so: wenn einer sich für einen besseren Bürger oder tapfereren Mann bezeichnete, so ließ S. die Grundbegriffe untersuchen, die dem Meinen des anderen zugrunde liegen, die er voraussetzte bei seiner Behauptung; dieser Sinn des *ὑποτίθεσθαι* oft bei Platon, z. B. Euthyphron 9a. Die *ὑπόθεσις* des ‚besseren Bürgers', des *πολιτικώτερος*, ist die *πόλις*, die nun untersucht wird, und daß S. sich nicht begnügte. wenn ihm jemand mit einer Formel, selbst mit der von ihm, S. selbst, vielleicht einmal gebrauchten, ins Gesicht sprang, lehrt eben das Folgende. S. geht von einem zugestandenen Begriff zum anderen weiter, und so

überzeugt er alle, Gegner und Freunde; der Unterschied, den S. zwischen der Elenktik und Dialektik machen will (Anfang § 15), ist sachlich unerheblich.

Die große Kontroverse über diese Dialektik des xenophontischen S., die H. Maier entfesselt hat, kann nach dem, was hier über ihre Beziehungen zur lebendigen Sprache wiederholt gesagt werden konnte, und nach dem, was W. Jaeger in der bereits erwähnten Anzeige von H. Maiers Werk (DLZ 1915, 383ff.), und neuerdings v. Arnim (208ff.) gegen Maier gesagt haben, kürzer behandelt werden. H. Maier (58ff.) hält diese Stelle für völlig abhängig von Platon Phaidr. 262 a. b, Sophistes 253 d, Politikos 285 d; ‚Xenophon ist in diesen Schriften zu Hause' (61). Aristoteles ist wieder von Xenophon abhängig, Maier 77ff.: ‚damit sind alle Zeugnisse für eine „Begriffsphilosophie" des S. hinfällig'.

Wieder einmal hat der Phaidros und die mit ihm zusammenhängenden, in ihm besonders greifbaren Interpretationsschwierigkeiten der sog. platonischen Entwicklung auf ein anderes Gebiet übergegriffen und Verwirrung gestiftet; deshalb muß ganz kurz schon hier auf Platon ein Blick geworfen werden, zumal da auch mir die Übereinstimmung dieser Xenophonworte mit dem Phaidros, freilich mit einer anderen Stelle und in anderem Sinne als bei H. Maier, die Entscheidung über das Wesen sokratischer Dialektik bedeutet.

Die Frage, ob der Phaidros früher oder später, vor oder nach dem Staat, abgefaßt ist, darf nicht in der üblichen Weise entschieden werden, daß man die Entscheidung so oder so — heutzutage wohl meist im Sinne der späten Abfassung — fällt und dann sich bemüht, die gegnerischen Ansichten und Gründe als ‚unverständlich' und abwegig zu kennzeichnen. Schleiermacher und Usener hatten schon ihre guten Gründe für ihre Ansicht, und auch Natorp für seinen Mittelweg; die Verzweiflungsauskunft der doppelten Bearbeitung (O. Immisch Neue Jahrb. 1915, 553, wo frühere Vertreter dieser Ansicht genannt sind), so wenig ich mich ihr anschließen kann, scheint mir doch symptomatisch für gewisse stilistische Eigentümlichkeiten des Phaidros, die irgendwie interpretiert werden müssen. Ich muß mich hier auf eine kurze Skizze derjenigen Ansichten beschränken, die ich in der Abhandlung ‚Über den Zusammenhang des Dichterischen und Religiösen' bei Platon, Schles. Jahrb. 1924, 143, sowie in meinen beiden Büchern Studien zur Entw. d. plat. Dialektik von Sokrat. zu Aristoteles, Breslau 1917, Zahl und Gestalt bei Platon und Aristoteles, Leipzig 1924 genauer begründet habe. In der Abhandlung ‚Zur Logik des Sokrates' (Jahresber. d. Schles. Gesellsch. f. vaterländ. Kultur 1916) habe ich bereits für die ‚archaische Logik' des S. einige Folgerungen aus der Entwicklung der platonischen Dialektik gezogen und den Wert der Auffassung H. Maiers von der sokratischen ‚Begriffsphilosophie', der von seiner Quellenanalyse unabhängig ist, hervorgehoben; zu dieser Frage weiteres in dem Artikel Logik; zur Logik des S. auch Antike I 264. Die Entwicklung Platons verläuft in gewissem Sinne umgekehrt, als man gelegentlich annehmen wollte; anstatt daß Umdeutungen, Fortentwicklung, Kritik früherer, vorsokratischer Probleme am Anfang seiner Entwicklung greifbar sind, finden wir ihn umgekehrt, je selbständiger er allen historischen Größen gegenübersteht, immer ‚historischer' werden, wir sehen ihn immer mehr sich in die Geschichte des griechischen Geistes vertiefen und in seine Gedanken die der Vorzeit einschmelzen, je weiter er sich von S. zeitlich entfernt. Es ist also nicht verwunderlich, daß er auch an demjenigen Phänomen, dem er zunächst in einfacher Darstellung und *μίμησις* sich hingegeben hatte, seine bewußtere Deutungsweise der Vergangenheit einmal geübt hat, an S. Das Zeugnis dieser von einer ebenso großen Liebe wie Tiefe des Verständnisses zeugenden Auseinandersetzung mit dem großen Lehrer ist der Phaidros; dessen inneres philosophisches Formproblem ist die bewußte Umdeutung der sokratischen Haltung in die platonische Dialektik, wie sie inzwischen sich entwickelt hatte. Von diesen höchst vielseitigen Beziehungen soll hier im Hinblick auf die zu behandelnde Xenophonstelle nur eine Seite herausgegriffen werden. Platon entdeckt erst in seinem Alter eine logische Methode der Definition, die dem immanenten Hindernis alles Definierens (Zahl und Gestalt S. 117), daß man zu immer weiterem Fortschreiten in der Bestimmung der bisherigen Bestimmungsstücke gedrängt wurde, durch das zum *ἄτομον εἶδος* führende Teilungsverfahren Rechnung trägt. Die Beziehung der Begriffsbestimmung auf das *ἀδιαίρετον, ἄτομον εἶδος* ist der springende Punkt für die Dialektik des Phaidros, Sophistes, Politikos. Wäre Xenophon in diesen Dialogen ‚zu Hause' gewesen, hätte er dies bemerken müssen; von dieser charakteristischen Note steht aber nicht die geringste Andeutung bei Xenophon. Dabei ist es klar, daß gerade für Xenophon, der endgültige Definitionen sucht, erst dieser Abschluß der diäretischen Definitionsmethode eine Antwort auf die definitorische Frage gibt, die auch S. gestellt, aber in einer anderen Weise, wie wir sahen, noch innerhalb der sprachgebundenen Bedeutungssphäre im Sinne des archaischen *λόγος* gelöst hat. Platon hat mit größter Kunst diese ihm eigentümliche Erfüllung der sokratischen Forderung, das Motiv des *ἄτομον εἶδος*, zwischen die echten Züge des sokratischen *λόγος* gemischt, und durch eine klüglich berechnete Skala aller Phasen, die die sokratische Fragestellung bei ihm durchlaufen hatte, einen fließenden Problemzusammenhang herzustellen gewußt und sich demjenigen Ideal, das wir o. S. 836 bezeichnet haben, den sokratischen Typus nach allen Seiten gleichmäßig weiterzutreiben, in keinem Dialoge so genähert wie im Phaidros. Und so finden wir denn in der Tat alle die Züge des im platonischen Phaidros dargestellten S. bei Xenophon wieder — bis auf das eine unsokratische des *ἄτομον εἶδος*, das allein eine Benützung Platons durch Xenophon und damit die historische Unbrauchbarkeit der Memorabilien an dieser Stelle erweisen könnte. Tatsächlich ist aber auf die Teilung eines Begriffes in mehrere andere, auf die in jener Periode platonischer Dialektik alles ankommt, bei Xenophon auch nicht mit der leisesten Andeutung hingewiesen; es ist lediglich der gemeingriechische

Sinn von διαιρεῖν (*disserere*, auseinandersetzen! s. u. S. 863) hier im Zusammenhang mit διαλέγεσθαι benützt, um das Festhalten einer Bedeutung im Gegensatz zu einer anderen zu bezeichnen. Es ist also genau die anfangs geschilderte, noch unmittelbar mit der Sprache verbundene ‚Logik', als Lehre vom λέγειν. Da es also bei Xenophon auf das Teilen eines Begriffes in Unterarten u. dgl. nicht im geringsten ankommt, sondern nur auf die ‚Feststellung' eines τί ἐστιν, wie ja die unmittelbare Fortsetzung lehrt, so darf die xenophontische Stelle eher mit einer anderen des Phaidros verglichen werden, mit jener vielbehandelten Stelle im großen Mythos 249 b. Im Zusammenhange der Seelenwanderung wird der Unterschied zwischen Mensch und Tier bestimmt; es ist also schon die gedankliche Umgebung ganz ähnlich wie bei Xenophon; dort handelt es sich auch um die Überwindung des tierischen Lebens in der ἐγκράτεια, σοφία und σωφροσύνη. Die letztere spielt bekanntlich im Phaidros eine eigentümliche Rolle; wäre nicht Xenophon sichtlich der Vertreter weitverbreiteter Ansichten, so könnte man fast glauben, Platon meinte mit seiner zornigen Verurteilung der bürgerlichen σωφροσύνη Xenophon; doch dazu ist alles zu allgemein. Das Wesen des Menschen wird Phaidros 248 b so bestimmt: δεῖ γὰρ ἄνθρωπον συνιέναι κατ' εἶδος λεγόμενον, ἐκ πολλῶν ἰὸν αἰσθήσεων εἰς ἓν λογισμῷ συναιρούμενον. Die Fortsetzung, der Bezug dieser Tätigkeit auf die ἀνάμνησις, wird uns später beschäftigen, sie spielt hier keine Rolle; es wird zunächst nur das ξυνιέναι τὰ λεγόμενα bezeichnet, wie Xen. Apol. 16 (s. o. S. 821). Nun ist durch Theophr. d. sens. 25 Diels 14 B 1 a, überliefert, daß der pythagoreische Arzt Alkmaion von Kroton, dem bei seinen anatomischen Studien derartige Reflexionen recht wohl zuzutrauen sind, den Unterschied zwischen Mensch und Tier ganz genau so erklärt hat: ἄνθρωπον γάρ φησι τῶν ἄλλων διαφέρειν ὅτι μόνον ξυνίησι, τὰ δ' ἄλλα αἰσθάνεται μέν, οὐ ξυνίησι δέ. Daß Platon statt γένος εἶδος setzt, ist bei seinem Sprachgebrauch (vgl. C. Ritter Neue Untersuchungen zu Platon 228ff.) nicht verwunderlich. Nun haben wir ja dieselbe sensualistische Abstraktionstheorie, die wir auch im Phaidon 96 b mit deutlichem Anklang an Alkmaion (ἐγκέφαλος!) lesen, an der oben behandelten Stelle der Memorabilien IV 3. 11 ganz genau wiedergefunden. W. Jaeger hat DLZ 1915, 386 mit vollem Rechte auf das hübsche ἔνυμον hingewiesen, durch das S. bei Xenophon eine so schöne Ableitung des διαλέγεσθαι aus der logischen Grundfunktion des sondernden Verstandes ermöglicht; διαλέγειν im Aktivum ist sonst ungebräuchlich. Mit gewissem Recht sagt also W. Jaeger: ‚Vergleicht Maier daher mit dieser etymologischen Pointe Xenophons das farblos-gewöhnliche κατὰ γένη διαιρεῖσθαι in Soph. 253 d, so könnte rein methodisch der philologische Schluß nur auf Abhängigkeit Platons von Xenophon lauten: das stilistisch pointierte ἅπαξ εἰρημένον der xenophontischen Wortdefinition scheint auf keinen Fall aus Platons Sachdefinition geschöpft, der es meines Wissens nicht kennt'. Nun hat sich inzwischen das platonische διαιρεῖσθαι als eine von anderer Seite her angeregte logisch-technische Methode des späteren Platon herausgestellt, die freilich zu der Fragestellung des S. durch ihre Bedeutung für das Definitionsproblem eine gewisse Beziehung hat. Von der Gesamttendenz des Phaidros aus gesehen stellt sich nun der Zusammenhang so dar: Platon sah in der ganz allgemeinen, von S. vielleicht geschärften Fassung des ‚Sonderns' im λόγος, des: ‚Auseinandersetzens' der Bedeutungen, ‚Sichauseinandersetzens' mit anderen in der Verständigung und so seines διαλέγειν sich Bewußtwerdens — dies der Sinn des Mediums - eine Vorform seiner technischen diäretischen Definitionsmethode. Deshalb — und nur von dieser Voraussetzung aus ist sein Schritt begreiflich — konnte er es wagen, S. mit einem für die Platondeutung schwierigen Raffinement sogar mit seiner Lehre vom ἄτομον εἶδος, d. h. mit seiner διαίρεσις-Methode in Beziehung zu setzen, wobei er diese Methode, wie wir gleich sehen werden, mit anderen sokratischen Motiven verband und so das Unsokratische verdeckte. Somit ist also, etwas anders als Jaeger damals schloß, in der Tat der Phaidros ein Beweis dafür, daß Auffassungen über διαλέγειν und διαλέγεσθαι, wie sie Xenophon hier berichtet, tatsächlich als sokratische Platon bekannt waren; wobei alle Möglichkeiten offenbleiben, auf welche Zeugnisse er sich hierbei neben der eigenen Erinnerung vielleicht gestützt haben mag. Daß Xenophon umgekehrt aus dem in allen Farben auch hier schillernden Bilde des platonischen Phaidros die echten sokratischen Züge und jene etymologische Pointe gewonnen haben könnte, erscheint mir psychologisch und sachlich unmöglich. Denn der Phaidros hat gerade den wichtigsten Zusammenhang des sokratischen λόγος, nämlich den mit der Sprache, mit voller Absicht zunächst zurücktreten lassen, um ihn freilich im zweiten Teile als Theorie des wirklichen πείθειν im größten Ausmaß wieder herzustellen. Nur durch die Beziehung auf den λόγος des S., auf das Gemeinschafts- und Verständigungsproblem im weitesten Sinne, das Lehre und Politik umspannt, erklärt sich ja die Behandlung der Rhetorik im zweiten Teil dieses am meisten synthetischen Dialoges, der sich die Vereinigung des früher von Platon selbst für unvereinbar Gehaltenen auf jedem Gebiete zum Ziele setzt. (Diese vorläufige Antwort auf die Frage v. Arnims Gnomon I 73). Vielleicht ist Platon sich darüber ganz klar gewesen, daß der ihn den ganzen Phaidros hindurch beschäftigende innere Widerspruch gesteigerter Geistigkeit, der ja allein die Disposition des Ganzen erklärt (Antike I 270), bereits im Logos, im διᾰ-λέγεσθαι liegt; vielleicht ist ihm bereits im Phaidros an dem Sinn des λογίζεσθαι = rechnen die paradeigmatische Paradoxie des Zählens für den λόγος-Begriff überhaupt klar gewesen: Zählen heißt trennen, um vereinigen (‚συνιέναι') zu können; λέγειν ‚sammeln' blieb ja im Bewußtsein der Sprache durch συλλέγω usw. ganz lebendig; διᾰ-λέγειν als Paradoxon wäre des S. würdig. Platon hat diese ursprüngliche sokratische Dialektik für den Wissenden — an den sich der Phaidros mehr als alle anderen Dialoge wendet — deutlich unter seiner eigenen bewußteren Logik hervorschimmern lassen, 265 d: εἰς μίαν τε ἰδέαν συνορῶντα ἄγειν τὰ πολλαχῇ διεσπαρμένα, ἵνα ἕκαστον ὁριζόμενος

δῆλον ποιῇ περὶ οὗ ἂν ἀεὶ διδάσκειν ἐθέλῃ . . . τὸ πάλιν κατ᾽ εἴδη δύνασθαι διατέμνειν κατ᾽ ἄρθρα ᾗ πέφυκεν usw. Den einfachen sokratischen, von der platonischen *διαίρεσις* noch ganz freien (vgl. Studien 49). Sinn der Dialektik bezeichnen Stellen des Staates wie die 454a: *δοκοῦσι μοι εἰς αὐτὴν* (sc. *τὴν ἀντιλογικήν*) *καὶ ἄκοντες πολλοὶ ἐμπίπτειν καὶ οἴεσθαι οὐκ ἐρίζειν ἀλλὰ διαλέγεσθαι, διὰ τὸ μὴ δύνασθαι κατ᾽ εἴδη διαιρούμενοι τὸ λεγόμενον ἐπισκοπεῖν, ἀλλὰ κατ᾽ αὐτὸ τὸ ὄνομα διώκειν τοῦ λεχθέντος τὴν ἐναντίωσιν, ἔριδι, οὐ διαλέκτῳ πρὸς ἀλλήλους χρώμενοι.* Hier ist die Wurzel der sokratischen Dialektik in der Sprache ebenso deutlich wie die allmählich bei Platon zu eigentümlichen Konsequenzen führende Loslösung der ‚reinen Bedeutung' von dem Wort; wie dazu der historische S. steht, ist o. S. 821ff. gezeigt worden. *διαιρεῖν* ist in der logischen Bedeutung des ‚Auseinandersetzens', des ‚bestimmte Worte Gebrauchens', also im eigentlichen Sinne des *λέγειν τι* bei Herakleitos B 1 vielleicht noch etwas feierlicher Stil, bei Herodot und Thukydides aber sicher schon eine ganz gewöhnliche Wendung (Herodot. VII 16, 103. Thuk. V 25); dafür *διαλέγειν* zu sagen und so den Zusammenhang mit *διαλέγεσθαι* herzustellen, liegt also durchaus in der Richtung des griechischen Sprachgeistes. Offenbar ist *διαιρεῖν* für S. und Xenophon bereits eine abgebrauchte Wendung; sie erhält erst durch die platonische, an der Atomistik, wo dieses Wort eine Rolle spielt (vgl. Kranz Index s. v.), orientierten Diairesis einen besonderen technischen Sinn, von dem S. und Xenophon offenbar nichts wissen.

Zu denjenigen Zügen der im Phaidros gelehrten Dialektik, die nach allem, was wir sonst von S. wissen, durchaus zu seiner Lehre passen, die wir deshalb auch bei Xenophon finden, die also Platon aus seiner ganzen, oben angedeuteten Tendenz im Phaidros vorsichtig mit seiner neuen Dialektik in Einklang setzen muß, gehört die ‚Unterscheidung', die Trennung von Gut und Böse. Sie, keine ‚Logik', ist bei Xenophon an unserer Stelle der eigentliche Zweck der ganzen Begriffsbestimmung: *διαλέγοντας κατὰ γένη τὰ μὲν ἀγαθὰ προαιρεῖσθαι, τῶν δὲ κακῶν ἀπέχεσθαι.* Im Phaidros wird an der bereits angeführten Stelle 265e die Teilung der Begriffe an der Unterscheidung eines linken schlechten und rechten guten Eros verdeutlicht. So klar vor allen durch das *ἄτμητον*, 277b, aber auch hier durch die aus dem Sophistes, z. B. 264e, und Politikos, 302d, bekannte Bezeichnung des rechten und linken Weges beim dichotomischen Teilungsverfahren die Dialektik des Phaidros sich mit diesem spezifisch platonischen Gesichtspunkt vertraut zeigt, so gewiß ist diese Teilung von guten und schlechten Arten der *ὁμώνυμα* ein ursprünglich sokratisches Motiv; denn es ist der nächste und einfachste Zweck, den eine aufs Praktisch-Ethische gestellte, noch gar nicht theoretisch interessierte Begriffsbestimmung haben kann. Prüft man die Beispiele der Bedeutungsscheidungen des Prodikos, an den ja S. häufig anknüpft (H. Maier 374), die im Protagoras 337a gegeben werden — übrigens heißt die Kunst des Prodikos Laches 197d, Charmides 163d *ὀνόματα διαιρεῖν* —, so sind es stets Unterscheidungen nach Gut und Böse: *ἀμφισβητεῖν – ἐρίζειν, εὐδοκιμεῖν – ἐπαινεῖσθαι, εὐφραίνεσθαι-ἥδεσθαι*; bedeutungsgeschichtlich zum Teil falsch, die Absicht der Wertung aber ist unverkennbar. Die ‚Definitionen' bewe sen diese Absicht ganz deutlich (vgl. noch die Beispiele bei Alexander zur Topik B 6, 112 b 22 (bei Diels 77 A 19 mit dem richtigen Urteil: *νομοθετούντων δέ ἐστι τοῦτο, ἀλλ᾽ οὐδὲν ὑγιὲς λεγόντων*). Versetzt man sich in die Sphäre, aus der wir die sokratische Dialektik erklärt haben, so ist diese erste Absicht der Bedeutungsunterscheidung, des *ὁρίζεσθαι*, so natürlich wie möglich; und wir finden genug Beispiele in den platonischen Dialogen (Gorgias 488d. 500d. 517d; zu 464b folgende vgl. Artikel Logik S. 1007, wo die Stelle ausführlich behandelt ist). Von hier aus ist auch das *ἔργῳ διαλέγειν τὰ γένη* usw. verständlicher. Derjenige, der zwischen zwei Arten der Lust die richtige wählt, der unterscheidet die Dinge durch die Tat, ‚er folgt dem Logos, der ihm bei der Überlegung der beste scheint', Plat. Kriton. 46b; und von einer neuen Seite ist der praktisch tätige Sinn des sokratischen *λόγος* nun verständlicher geworden. Aber von diesem Punkte aus kann auch die ‚Wesenslehre' des S., die Natur seines *τί ἐστι*, noch deutlicher in dem mannigfaltig vorbereiteten Sinne verstanden werden. Durch die innere Beziehung des *διαιρεῖν* zum *προαιρεῖσθαι* des Bessern ist die Verständigung und gegenseitige Belehrung über diese Wesensbegriffe unmittelbar staatserhaltend und gemeinschaftsbildend. Es ist ein Weg gefunden, auch die dialektische Bedeutung der platonischen Idee des Guten aus der sokratischen Wurzel zu begreifen, und damit die Lehre des S. rückläufig klarer zu fassen, die Lehre von der sieghaften Macht der Erkenntnis für alles ethische Handeln; denn in jeder richtig erkannten, sinnvollen ‚Bedeutung', jedem *τί ἐστιν* realisiert sich dieselbe Kraft, die eine ‚gute' Entscheidung des sich vernünftig bestimmenden Willens auslösen soll, die Kraft also, welche dem Leben des einzelnen und dem der Gemeinschaft *ὠφελία* und *σωτηρία* verschafft. Blicken wir noch einmal auf den Problemzusammenhang zurück, den wir S. 838f. in drei Teilbestände zerlegt haben, so hat sich uns nun gerade durch den letzten Gedankengang die bei S. vorauszusetzende innere Verknüpfung und Einheit der drei Dinge, Inneres und handelndes Selbst des Menschen, ‚reine Bedeutung' des *τί ἐστιν*, Verständigungsgemeinschaft neu dargestellt. Aus welchen Gründen die negative Seite der sokratischen Dialektik bei Xenophon im Hintergrunde blieb, auch das hat sich aus seiner allgemeinen Haltung erklärt. Da seine ganze Tendenz darauf geht, die negative Seite der elenktischen Dialektik des S. durch die positive Förderung und Belehrung, die seine Freunde von ihm erfuhren, zu ergänzen, ja zu überdecken, so ist seine Darstellung gerade durch die deutlichen Spuren jenes Negativen wichtig als ein Beweis, daß keine Darstellung dieses Moment ganz verdrängen kann. Also sind wir auch nach der Betrachtung des xenophontischen S. berechtigt, die platonische Darstellung von dem Problem des Nichtwissens her gemäß den angegebenen Punkten zu untersuchen.

IV. Die Quellen. Platon.

Die frühplatonischen Schriften bedürfen nach H. Maiers, sich in erster Linie auf sie stützender Darstellung, keiner besonderen ausführlichen Behandlung; denn der entscheidende Punkt, an dem meines Erachtens diese umsichtige Darstellung ergänzt werden muß, ist bereits deutlich geworden, und von ihm aus ist alles gleichmäßig zu verrücken. Für Maier manifestiert sich in S. die Loslösung der Sittlichkeit vom Gesellschaftswillen und der religiösen Autorität (S. 320); für Maier ist sie vollzogen; hier sollte gezeigt werden, welche besonderen Formen diese Loslösung auf dem Grunde der religiös-politischen *πόλις* annehmen mußte — wobei sich der Sinn dieser Loslösung freilich wesentlich ändert. Für die griechische Lokalfarbe dieser Lösung war nun gerade das Bild des xenophontischen S. wichtig. Das Bild, das Xenophon von S. entwirft, wie es die Interpretation der Euthydemosdialoge ergeben hat, mußte bereits mannigfach aus den frühplatonischen Schriften und mit besonderen Vorbehalten auch aus dem Phaidros beleuchtet werden, und diese Ergänzung könnte natürlich sehr viel breiter ausgeführt werden. Nach dem entwickelten Plane greifen wir aber die Interpretation der platonischen Zeugnisse an einem Punkte an, an dem bereits eine weitere Entfernung von dem sokratischen Grunde erwogen werden muß. Von dem anderwärts geschilderten Linienzug der platonischen Entwicklung sei hier nur soviel vorausgeschickt, daß die Fragen nach einer ‚Erfindung' der Ideenlehre, und nach dem Zeitpunkt, wann eine solche anzunehmen ist, falsch gestellte Probleme scheinen; das anfangs entwickelte Bild des S., sein Verhältnis zur Sprache und zur Gemeinschaft, enthielt bereits die Grundzüge einer Bedeutungslehre, aus der sich auch die ‚Absonderung' des gemeinten Gegenstandes aus den Akten kollektiven und individuellen Meinens als ein für das antike gegenständliche Denken notwendiger Fortgang ergeben konnte, so wenig sie S. selbst als eine theoretische Metaphysik reiner Formen vollzogen hat. Aber auch Platons sog. Ideenlehre entspricht ursprünglich dieser Auffassung meines Erachtens nur in sehr engen Grenzen. Doch das soll die nun zu schildernde Auseinandersetzung zwischen Schüler und Meister ja gerade erst zeigen. (Zu der Frage der vorplatonischen Ideenlehre vgl. bes. die englische Forschung, deren sehr erwägenswerte Aufstellungen freilich durch eine vorsichtige Kritik der ältesten griechischen Mathematik nachgeprüft werden müssen; Taylor Varia Socratica, Oxford 1911. Burnet Anfänge d. Griech. Philosophie. Deutsche Ausgabe S. 280; die dort gegebene Phaidon-Interpretation stellt Probleme, deren Lösung freilich auch in anderer Richtung erfolgen könnte.) Hat eine solche Auseinandersetzung tatsächlich stattgefunden? Gibt es Stellen, Motive, Wendungen, aus denen hervorgeht, daß Platon zwischen sich und S. eine Grenze zieht? Ist diese Frage zu bejahen, so sind diese Stellen der gegebene Anknüpfungspunkt, um Platons Dialoge als Quellen für die S.-Lehre auszuwerten (ein erster Versuch nach dieser Richtung Stenzel Studien 123 = Bericht der Schles. Gesellschaft für vaterländ. Kultur 1916.)

Wir wählen für den Ansatz der Untersuchung die klassische Schilderung des sokratischen ‚lähmenden' Nichtwissens im Menon, sowie die entsprechende Schilderung im 1. Buch des Staates im Thrasymachos-Gespräche; dieses steht ja in irgendeinem Zusammenhange mit dem Kleitophon, in dem der mißvergnügte Schüler gerade zum Thrasymachos übergehen will.

Menon 80a die bekannte *νάρκη*-Episode. S. repliziert: diese *νάρκη* lähmt sich selbst auch; also will er sein ‚Nichtwissen' als ehrlich bezeichnen. Aber er will mit dem Menon, der jedenfalls jetzt nicht weiß, was die *ἀρετή* ist, gemeinsam forschen (also nur der einzelne ist unwissend, das *συζητῆσαι, διαλέγεσθαι* hilft weiter). Einwand des Menon ist der sophistische *ἐριστικὸς λόγος*: was man nicht weiß, kann man nicht suchen; was man weiß, braucht man nicht zu suchen. (Wir kennen dieses Motiv aus dem Schluß des Charmides 175c *τὸ ἀδύνατον εἶναι ἅ τις μὴ οἶδεν μηδαμῶς, ταῦτα εἰδέναι ἁμῶς γέ πως*. Platon kennt also bereits im Charmides für diese sokratische Schwierigkeit, die er deshalb steigert, eine neue Lösung). S. hat von weisen Männern und Frauen *περὶ τὰ θεῖα πράγματα* einen wahren und schönen *λόγος* gehört 81a: daß die Seele des Menschen unsterblich ist und immer wieder entstehe. Und S. selbst zieht daraus die weitere Folgerung, daß sie deshalb über reichere Erfahrungen verfügt, von früheren Einkörperungen her und aus den Zwischenzeiten ‚im Hades'; dort hat sie alles gesehen und gelernt, und kann sich erinnern an das, was sie früher wußte.

Bei der Verwandtschaft alles natürlichen (*ἅτε τῆς φύσεως ἁπάσης συγγενοῦς οὔσης* 81e) kann die Seele, an eines erinnert, den ganzen Zusammenhang wieder zurückfinden, wenn sie tapfer ist und nicht ermüdet im Lernen. Denn das Forschen und Lernen ist gänzlich Erinnerung. Deshalb darf man dem eristischen *λόγος* nicht folgen, denn er macht die Menschen träge (*ἀργούς*); dieser *λόγος* der Anamnesis aber macht sie tätig und suchfreudig (*ἐργατικούς τε καὶ ζητητικούς*). Es folgt die mathematische Katechese des Burschen, die zeigt, daß dem Nichtwissenden richtige Vorstellungen, *ἀληθεῖς δόξαι*, von dem, was er nicht wußte, innewohnen (85e); anders ausgedrückt, mit den Worten des Charmides: das was der Nichtwissende nicht weiß, weiß er zugleich auf irgendeine Weise; das Rätsel des Lernens ist demnach gelöst, durch Demonstration und durch die metaphysische Theorie der *ἀνάμνησις*.

Was hat diese Lehre von Unsterblichkeit, Präexistenz, Anamnesis mit S. zu tun? Platon hat allmählich mit vollem Bewußtsein als das eigentlich sokratische Problem das *μανθάνειν* aufgefaßt (vgl. etwa Phaidon 114e: *τὰς ἡδονὰς περὶ τὸ μανθάνειν σπουδάζειν*), in dem er Wissen und Nichtwissen vereinigte, und er hat im *ἔρως* diesen ‚Übergang' als das Wesen der menschlichen Seele entwickelt. S. und Platon haben das Lernen als einen wunderbaren geheimnisvollen Vorgang aufgefaßt, Platon hat diese Seite verstärkt. Daß mit dem *μανθάνειν*, das übrigens in der griechischen Sprache — wieder echt sokratisch — den Akt des Verstehens bezeichnet, aus dem das Lernen sich aufbaut, ein anderes,

über den einzelnen weit hinausreichendes Reich, ein geheimnisvolles Etwas in die Seele tritt und sie über sich hinaushebt, dieser Gedanke kann in sehr verschiedener metaphysischer Färbung gemeint und ausgedrückt werden; man lese in diesem Zusammenhang die höchst interessanten Bemerkungen Kierkegaards im Anfang der ‚Philosophischen Brocken', Werke, dtsch. bei Diederichs VI 10ff, die sich mit diesem Problem und ausdrücklich mit S. beschäftigen (leider ist die Arbeit Kierkegaards über die Ironie des Sokrates deutschen Lesern immer noch nicht zugänglich). Daß Platon zur Verdeutlichung dieses Lernvorgangs Lehren heranzieht, die in dieser Form außerhalb des sokratischen Gedankenkreises lagen, ist heute die allgemeine Meinung.

W. Jaeger hat (Aristoteles 20ff.) sehr prägnant die Mächte bezeichnet, die in Platons Lehre zu der sokratischen *φρόνησις* hinzutraten. Diese charakterisiert er als wurzelnd, in dem von griechischer Wissenschaft nnd Philosophie bis dahin unentdeckten Bereich des absoluten sittlichen ‚Normbewußtseins'. Platon hat durch den ‚Dualismus des orphischen Seelenmythos, dem er nach seiner ganzen Lebensstimmung zuneigte und der in dem Nährboden des neuen, übersinnlichen Seinsbegriffs neue Wurzeln schlug' nach Jaeger auf ‚die wissenschaftlichen Normalmenschen seiner Zeit' gewirkt wie ‚ein Mischprodukt aus Poet, Tugendlehrer, Kritiker und Prophet'. Aber S. hat auf die Zeitgenossen, und nicht nur die Normalmenschen, sondern auch auf Aristophanes und die Sokratiker einschließlich Platon wie ein *θρέμμα ποικίλον* gewirkt, und die meines Erachtens für unseren Zusammenhang hier entscheidende Frage ist nicht die: was hat Platon Neues hinzugetan? sondern: welcher Zug, welche Absicht, welche Anlage in Sokrates gab ihm das objektive (oder mindestens subjektive Recht), einen Zug nach dieser oder jener Richtung zu verstärken, den Ansatz einer Linie zu verlängern. Jaeger lehnt dann weiter ‚die Wohlweisheit' ab, die ‚mit einer unzureichenden Vorstellung von der Kompliziertheit der Wege des Geistes Platon, den schöpferischsten Revolutionär des philosophischen Denkens aus der Geschichte der Wissenschaft streichen möchte, weil er nicht bloß neue Tatsachen und Ergebnisse vorgelegt, sondern völlig neue Dimensionen entdeckt hat'. Zu dieser für alle Fragen der sokratischen Philosophie gleichmäßig berechtigten Warnung, Dinge durch Anlegen bequemer moderner Maßstäbe zu vereinfachen und zu verkümmern, sei nur noch hinzugefügt, daß alle die neuen ‚Dimensionen' für Platon zwangsläufig bei seinem Bestreben *μανθάνειν τὸν τοῦ Σωκράτους βίον* aus dem noch nicht in faßbarer, ‚abmeßbarer' Entfaltung wirkenden dynamischen Kern der sokratischen Persönlichkeit sich ergeben haben. Das gilt von dem Platonbilde, das nach der Verwertung des VII. Briefes heute bereits in deutlicheren Umrissen sichtbar zu werden beginnt, mit größerem Rechte als von dem, das eine Zeitlang die wissenschaftliche Meinung beherrschte, dem Bilde eines reinen Logikers und Erkenntnistheoretikers. Diese Phase der Platondeutung hat für die Erkenntnis des Platon und damit des S. Unverlierbares geleistet, und niemand entzieht sich ungestraft dem Durchgange durch diesen Bereich der Forschung. Aber, um es für unsere Zwecke formuliert zu sagen: Platon blieb bis an sein Lebensende mehr als es scheint sokratisch in der Grundrichtung seiner *παιδεία* und *φρόνησις*, die Jaeger (S. 22) als ‚schöpferisches Wissen' bezeichnet, indem er S. und den Platon des VII. Briefes ausdrücklich in Vergleich stellt, und zwar durch den Gedanken einer tätigen, im *συζῆν* ihre Aufgabe suchenden Gemeinschaft.

Damit sind wir an dem Quellpunkt der sokratischen Lehre wieder angelangt, an dem sie griechische Philosophie ist. Wem die hier gegebene Ableitung der sokratischen Persönlichkeit aus allgemein griechischen Zügen dem Recht der Individualität des S. nicht genug zu tun scheint, der sei darauf hingewiesen, daß die Wirkung einer großen Persönlichkeit nur darin bestehen kann, von anderen Persönlichkeiten in sachliche, überpersönliche Dimensionen gegenständlich projiziert zu werden, wie es Platon mit S. tat. Daß diese Wirkung die stärkste Ausprägung volksmäßiger Eigenart in allen aufeinander wirkenden Personen als höchster Verständigungsgrundlage zur Voraussetzung hat, sei, verbreiteten Mißverständnissen der Ziele einer humanistischen, d. h. auf den *ἄνθρωπος αὐτός* gerichteten Betrachtungsweise gegenüber, ausdrücklich hervorgehoben. Während also die allgemeine Aufgabe der Platoninterpretation ist, die spezifisch hellenische Eigenart platonischen Denkens auch in seinen höchsten und allgemeinsten Leistungen zu erfassen, ist die unserer vorliegenden Aufgabe zugewandte Teilfrage die: sind die in dem sokratischen *βίος* bereits festgestellten spezifisch griechischen Züge auch in der Umbildung und Weiterführung Platons faßbar, oder werden sie vielleicht gar in dem Vergrößerungsspiegel platonischen Denkens noch deutlicher sichtbar? Diese allgemeine Frage soll zunächst für die metaphysische Unterbauung des ‚*μανθάνειν*' durch die *ἀνάμνησις* beantwortet werden.

An zwei Stellen des Menon läßt Platon den S. ausdrücklich innerhalb der dargestellten Lehren eine Grenze ziehen zwischen dem, was er für richtig und verbindlich hält und dem, worauf er nicht ‚bestehen', was er nicht ‚fest' stellen, festmachen könnte; *διισχυρίζεσθαι* ist hierfür an mehreren parallelen Stellen der platonische Ausdruck.

Die erste Stelle (86b) schließt sich an die Katechese des Burschen an; S. hat zunächst 82b—84d eine voreilige falsche Meinung über die Verdoppelung des Quadrates durch Demonstration beseitigt; wie im Euthydemosgespräch die Elenktik durch Belehrung abgelöst wird, so hier, nur daß in dem maieutischen Motiv, in der Problematik des Lernens das Nichtwissen und Wissen durch viel engere Beziehungen überbrückt sind. So findet also der Knabe den mathematischen Satz aus sich heraus, freilich mit starker Hilfe des S., er hat sich ‚erinnert'. *Οὐκοῦν εἰ ἀεὶ ἡ ἀλήθεια ἡμῖν τῶν ὄντων ἐστὶν ἐν τῇ ψυχῇ, ἀθάνατος ἂν ἡ ψυχὴ εἴη, ὥστε θαρροῦντα χρὴ ὃ μὴ τυγχάνεις ἐπιστάμενος νῦν-τοῦτο δ' ἐστὶν ὃ μὴ μεμνημένος-ἐπιχειρεῖν ζητεῖν καὶ ἀναμιμνήσκεσθαι; — Εὖ μοι δοκεῖς λέγειν, ὦ Σώκρατες,*

οὐκ οἶδ' ὅπως. — Καὶ γὰρ ἐγὼ ἐμοί, ὦ Μένων. Καὶ τὰ μέν γε ἄλλα οὐκ ἂν πάνυ ὑπὲρ τοῦ λόγου διισχυρισαίμην· ὅτι δ' οἰόμενοι δεῖν ζητεῖν ἃ μή τις οἶδεν βελτίους ἂν εἶμεν καὶ ἀνδρικώτεροι καὶ ἧττον ἀργοὶ ἢ εἰ οἰοίμεθα ἃ μὴ ἐπιστάμεθα μηδὲ δυνατὸν εἶναι εὑρεῖν μηδὲ δεῖν ζητεῖν, περὶ τούτου πάνυ ἂν διαμαχοίμην, εἰ οἷός τε εἴην καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ. Damit ist die ganze Anamesislehre zwar nicht preisgegeben, aber als unverbindlich bezeichnet: es bleibt, ähnlich wie Phaidon 114d, nur die Verpflichtung des Lernens übrig, dessen Möglichkeit S. *λόγῳ καὶ ἔργῳ* — wir kennen diese Formel aus Xenophon zur Genüge — so stark wie möglich behaupten will; denn die Wahrheit der Dinge ist ‚in der Seele', so lautete der Anfang, die Voraussetzung des potentialen Schlusses auf die Unsterblichkeit der Seele. *ἡ ἀλήθεια . . . ἐστίν* (Modus realis), *ἀθάνατος ἂν ἡ ψυχὴ εἴη* (Modus potentialis). Die Prämisse ist nicht bloß möglich, deshalb der Schluß, sondern die Prämisse ist sicher, der Schluß aber noch nicht zwingend. Das Moment der *ἀργία*, bezw. der Tätigkeit, der Forschungsbereitschaft, war in der ersten Fassung der Unsterblichkeitslehre (80 e) bereits ausdrücklich hervorgehoben worden, so daß die nun erfolgende Einschränkung mit der anfänglichen Meinung des S. durchaus nicht in schroffem Widerspruch steht. Ob S. an die Unsterblichkeit der Seele — in unseren Sinne — ‚geglaubt' hat, diese Frage ist, wie übrigens noch für Platon, falsch gestellt; eine individuelle persönliche Unsterblichkeit beweist auch der Phaidon nicht (alles Wesentliche darüber bei Jaeger Aristoteles S. 48ff.); er ‚glaubte' andererseits nicht an die Verbindung des Seelenkernes mit ewigen, immer gültigen Dingen, an die *ἀλήθεια τῶν ὄντων ἐν τῇ ψυχῇ*, sondern die sah er im *μανθάνειν* ja unmittelbar wirksam. Die Zurückhaltung des S. in der Apologie (S. 40cff.) gegenüber der Frage nach dem Wesen des Todes, genauer des Totseins (*τεθνάναι*), weist nach derselben Richtung; entweder ist der Tod ein ewiger traumloser Schlaf, dann ist er ein großes Glück, oder er ist für S. jedenfalls weitere unverdrossene Tätigkeit, Fortsetzung des Lernens, Fragens, Prüfens, d. h. also Auswirkung der in der Seele befindlichen *ἀλήθεια*. Die erste, mit so eigentümlicher Übertreibung als höchstes Glück bezeichnete Möglichkeit ist gerade als Gegenvorstellung zu der rastlosen Tätigkeit des ewig fragenden S. begreiflich; die zweite Möglichkeit begegnet uns an dieser Menonstelle: die Seele ‚schaut' nicht in aller Ruhe selige Gesichte; sie arbeitet, sie hat alles gesehen, auf Erden, im Hades alles gelernt. Die bekannten erkenntnistheoretischen Einwände, z. B. schon Leibnitz Nouveaux essais I § 5, gegen diesen metaphysischen Psychologismus, der ja das Problem des Lernens nur zurückschiebt, können an der Tatsache nichts ändern, daß Platon gerade das sokratische *ἐργατικός* und *ζητητικός* in den Begriff der Seele aufnehmen wollte; und diese Kontinuität der inneren seelischen Bewegung auf die in ihr liegende Wahrheit hin ist es, auf der allein S. bestehen will. In der ganz anderen platonischen Inszenierung bestätigt sich also der uns bekannte sokratische Zug: sein *λόγος* ist Tätigkeit, Leidenschaft des *ἔργον*, wenn man will *ἐνέργεια*, geistige Wachheit und Lebendigkeit.

Der zweiten, völlig parallelen Stelle, 98b, geht eine Untersuchung voraus über die doppelte Möglichkeit des *ἐργατικὸν εἶναι*. Platon-S. entschließt sich zu dem Zugeständnis, daß es Staatsmänner geben mag, die ohne eigentliche Kenntnis des Guten, der *πολιτικὴ ἀρετή*, also z. B. ohne ihre Söhne diese Kunst lehren zu können, ihre Stadt gefördert haben (über Aischines' möglichen Anteil an dieser Sinnesänderung gegenüber dem Gorgias vgl. Pohlenz Aus Platons Werdezeit 184). Freilich erfolgt diese Wirkung aus ‚richtiger Meinung' heraus, *θείᾳ μοίρᾳ*, nicht aus Wissen. Aber diese Meinungen sind keine ‚Feststellungen' seiender Dinge, sie können davonlaufen, wie die Bildsäulen des Daidalos. Binden, feststellen kann sie nur die Überlegung über den Grund, der *λογισμὸς αἰτίας* 98a, *τοῦτο δ' ἐστίν, ὦ Μένων ἑταῖρε, ἀνάμνησις, ὡς ἐν τοῖς πρόσθεν ἡμῖν ὡμολόγηται. ἐπειδὰν δὲ δεθῶσιν, πρῶτον μὲν ἐπιστῆμαι γίγνονται, ἔπειτα μόνιμοι· καὶ διὰ ταῦτα δὴ τιμιώτερον ἐπιστήμη ὀρθῆς δόξης ἐστίν, καὶ διαφέρει δεσμῷ ἐπιστήμη ὀρθῆς δόξης. — Νὴ τὸν Δία, ὦ Σώκρατες, ἔοικεν τοιούτῳ τινί. — Καὶ μὴν καὶ ἐγὼ ὡς οὐκ εἰδὼς λέγω, ἀλλὰ εἰκάζων· ὅτι δέ ἐστίν τι ἀλλοῖον ὀρθὴ δόξα καὶ ἐπιστήμη, οὐ πάνυ μοι δοκῶ τοῦτο εἰκάζειν, ἀλλ' εἴπερ τι ἄλλο φαίην ἂν εἰδέναι — ὀλίγα δ' ἂν φαίην — ἓν δ' οὖν καὶ τοῦτο ἐκείνων θείην ἂν ὧν οἶδα.*

Wieder ist die Erklärung des *λογισμὸς αἰτίας* durch die *ἀνάμνησις* als nicht sicher hingestellt; aber die *ἐπιστήμη* wird als höheres Prinzip unbedingt anerkannt. Alle scheinbaren Konzessionen in der Richtung der *θεῖοι ἄνδρες, οἳ νοῦν μὴ ἔχοντες πολλὰ καὶ μεγάλα κατορθοῦσιν ὧν πράττουσι καὶ λέγουσι* (99 c), werden schließlich wieder aufgehoben; ‚wenn es einen Staatsmann gäbe, der einen anderen seine *ἀρετὴ* zu lehren imstande wäre, der würde sich zu allen den *θεῖοι ἄνδρες* verhalten wie Teiresias zu den schwirrenden Schatten (100 a). Wir haben alle diese Zugeständnisse gemacht, weil wir noch nicht wissen, was die Tugend an sich ist'. Das ist der Schluß; von dem orphischen Seelenmythos, der wie ein Phantasma auftauchte, bleibt nur übrig die Verpflichtung zu lernen, was die *ἀρετή* sei. Der Menon gibt Veranlassung auf das S.-Bild eines dritten Sokratikers einen Blick zu werfen. Pohlenz 186ff. hat es wahrscheinlich gemacht, daß die Ablehnung der *θεῖοι ἄνδρες* mit dem S.-Bilde des Aischines zusammenhängt; nach frg. 11 Dittmar scheint Aischines das ‚Dämonische' in S. auf Kosten seines *λόγος* betont, S. also selber zum *θεῖος ἀνήρ* gemacht zu haben; an dieser Entwicklung des S. mag das mißverstandene Daimonion die Schuld haben (vgl. den [Plat.] Theages). Der Menon arbeitet, wie der Ion und gewisse Stellen der Apologie, besonders 22b c gerade die Überlegenheit des sokratischen *λόγος* und *νοῦς* über jede bloße ‚Genialität' heraus; und im Menon muß dies ganz besonders betont werden, weil die *ἀνάμνησις*-Lehre das Wissen auf ein *θεῖον πρᾶγμα*, auf Unsterblichkeit der Seele zurückzuführen scheint; der ja auch im ersten Teile des Menon ganz deutlich ausgedrückte Gedanke, daß gerade die Besinnung auf jene ‚mystische' Vergangenheit der Seele ihre Selbsterkenntnis und Selbstgewißheit

in der Rechenschaft über Gründe bedeutet, muß deshalb durch die Kritik der *θεῖοι ἄνδρες* außer allen Zweifel gestellt werden. Hierzu dient die ausdrückliche Berufung auf die Denkpraxis des S.

Fassen wir nun das Ergebnis der Menonbetrachtung für S. zusammen, so ergibt sich für die S. 838f. formulierten Punkte 1 und 3 eine ganz klare Antwort. Das Nichtwissen des S. steht im Mittelpunkt; es gibt Anlaß zu einer Theorie des Lernens, auf deren metaphysische Grundlage kein entscheidender Wert gelegt wird. Denn daß die Seele in sich die Wahrheit birgt, das ist unmittelbar gewiß, dazu ist für S. eine Erklärung ebensowenig nötig, wie für den Unterschied von zufällig richtiger Meinung und festem Wissen; diese beiden von S. festgehaltenen Thesen ergeben sich aus dem *λόγος* der Seele, durch den sie ihren inneren Grund sieht; der *λογισμὸς αἰτίας* ist die Besinnung auf die in der Seele ruhenden, im Wissen und Lernen aufgeregten Gehalte.

Aber der zweite Punkt von S. 838 ist noch nicht geklärt; was hat diese Jenseitsmystik, was hat die Selbstgewißheit des Seelen-*λόγος* mit der *πόλις* zu tun? Ist nicht in den Gedankengängen des Menon in der Tat auch das sittliche Normbewußtsein, orientiert an der puren Selbstgewißheit mathematischen Schließens und mathematischer Anschauung, reine Selbstverständigung der Seele über die in ihr liegende Wahrheit, wie es wörtlich hieß? Bestätigt etwa gar Platon hierin H. Maiers S.-Auffassung, nach der S. die ‚Säkularisation der sittlichen Norm' und ihre Entpolitisierung, ihre Überführung in individuelle Lebensbereiche erstrebt und für sich vollendet hätte?

Es ließe sich bereits aus dem Gesamtaufbau des Menon der Beweis dafür erbringen, daß das Wissen, von dem Platon hier redet, seine eigentliche Funktion erst als *ἀρετὴ πολιτική* entfaltet, daß von nichts anderem als von dem Wissen des *πολιτικός* die Rede ist, daß am Schluß ja die platonische Verallgemeinerung des Topos von den unerzogenen Söhnen großer Staatsmänner bereits deutlich genug zu dem platonisch-akademischen Problem der Philosophen als Staatsmänner erweitert ist (v. Wilamowitz Platon I 280). Aber alles Platonische ist eine *φύσις ξυγγενής*, und gerade die entscheidende Rolle, die die Mathematik seit dem Menon zu spielen beginnt, bedürfte umständlicher Überlegungen, deren Richtung hier nur angedeutet werden kann. Mathematik ist für Platon niemals nur reine Wissenschaft, sondern ein höchst kompliziertes Bildungsmittel als inneres Ordnungsbewußtsein; wie der Staat zeigt, ist sie das Band zwischen *παιδεία μουσική* und *γυμναστική*, Formungsmittel eines bestimmten *ἦθος*. Nimmt man das alles zusammen, so sieht man, daß sich bei Platon die sokratische Grundlage des tätigen *λόγος*, des wissenden Tuns der *ἀρετὴ πολιτική* zwar mächtig gehoben und verbreitert hat, daß ihre Grundzüge aber noch deutlich erkennbar sind. Freilich bleibt noch eine wesentliche Seite des S. hierbei im Hintergrunde. Daß die Tätigkeit und das Wissen des S. die *πολιτικὴ ἀρετή*, die Bildung der Gemeinschaft zum Ziel, zum *τέλος* hat, das ließ sich auch aus dem Menon unschwer zeigen. Doch das war ja für S. gar nicht die Hauptsache. Daß der einzelne bei höchster Anspannung seines bewußten Denkens, seiner aktiven wissenden Sittlichkeit zugleich leidend die Einwirkung einer ideellen Kraft der Gemeinschaft, einer ihn tragenden *φύσις* erfährt, erst diese, für uns nicht ohne weiteres einsichtige Metaphysik der *πόλις*, löste die Paradoxien des sokratischen *βίος* auf und ist aus Platon nun zu verdeutlichen. Es wird sich zeigen, daß derjenige, der am meisten willkürlicher, rationalistischer Staatskonstruktor zu sein scheint, gerade diese Seite des S. am reinsten widerspiegelt. Dies kann auch in dem hier gebotenen Rahmen durch eine parallele Betrachtung einiger anderer Stellen erläutert werden, an denen Platon ausdrücklich den S. an bestimmten Fassungen seiner Gedanken Zweifel und Zurückhaltung zeigen läßt.

Da nur die Zusammenfassung weitausgreifender Interpretationen hier gegeben werden kann, soll ihr gemeinsames Ziel vorausgeschickt werden. Platon sieht den Inbegriff des sokratischen Tat-Logos in einer zentralen Idee, der des Guten; S. beschränkt sich darauf, diese Idee als das dynamische Zentrum des wissenden Handelns *ἔργῳ καὶ λόγῳ* aufzuweisen, als die Einheit und den Zusammenhang der religiös fundierten Gemeinschaft, in der der einzelne sich selbst, sein Selbst ‚bewahrt', gerettet, gefördert sieht, wenn er durch richtige Belehrung zur Einsicht in diese Ordnung gebracht wird. Einen angebbaren Inhalt kann diese dynamische Idee für S. nicht haben, weil der Mannigfaltigkeit der göttlich gelenkten Wirklichkeit gegenüber eine endgültige Formulierung niemals möglich ist (schlichtester Ausdruck dieser Überzeugung bei Xenophon: Gebet um *ἀγαθά*, kein Vorgreifen durch deren Bestimmung). Platon hingegen will der Idee des Guten einen bestimmten Inhalt geben, ohne ihr die dynamische Kraft der Verwirklichung, der Taterzeugung, zu nehmen. Er will eine material bestimmte *παιδεία*, erfüllt mit dem Inbegriff der Kultur und Wissenschaft schaffen, er will die ‚Tugend', weil sie für den sie ausübenden etwas Gewußtes ist, wirklich zum Wissen, lehrbar machen; nicht so, daß er die wissenschaftliche Betätigung im Sinne seiner Zeit oder in unserem Sinne, als Sittlichkeit oder Religion auffaßt (H. Maier 520); umgekehrt, er sucht eine andere bestimmte Wissenschaft zu finden, die diesem Zwecke genügt, d. h. die sich unter der umfassenden Idee des Guten als *παιδεία* begreifen läßt (über die logischen Kategorien, die diese Absicht zeitigt, einiges im Art. Logik). Nun soll gezeigt werden: überall, wo Platon das Wesen und Wirken des Guten, von dem S.s *λόγος* handelt, in eine theoretische höchste Wissenschaft aufzunehmen sucht, deutet er die Grenze zwischen sich und S. an.

1. Phaidon 99c ff. *τὴν δὲ τοῦ ὡς οἷόν τε βέλτιστα αὐτὰ τεθῆναι δύναμιν οὕτω νῦν κεῖσθαι, ταύτην οὔτε ζητοῦσιν* (die bisherigen Naturphilosophen) *οὔτε τινὰ οἴονται δαιμονίαν ἰσχὺν ἔχειν, ἀλλὰ ἡγοῦνται τοῦτον Ἄτλαντα ἄν ποτε ἰσχυρότερον καὶ ἀθανατώτερον καὶ μᾶλλον ἅπαντα συνέχοντα ἐξευρεῖν, καὶ ὡς ἀληθῶς τὸ ἀγαθὸν καὶ δέον συνδεῖν καὶ συνέχειν οὐδὲν οἴονται* (zur Terminologie Xen. mem. IV 3. 13 *ὁ τὸν ὅλον κόσμον συντάττων καὶ συνέχων, ἐν ᾧ πάντα καλὰ καὶ ἀγαθά ἐστι . . .*). *ἐγὼ μὲν οὖν τῆς τοιαύτης αἰτίας ὅπῃ ποτὲ ἔχει μαθητὴς ὁτουοῦν ἥδιστ' ἂν γενοίμην· ἐπειδὴ δὲ ταύτης ἐστερήθην καὶ οὔτ'

αὐτὸς εὑρεῖν οὔτε παρ' ἄλλου μαθεῖν οἷός τε ἐγενόμην, τὸν δεύτερον πλοῦν ἐπὶ τὴν τῆς αἰτίας ζήτησιν ᾗ πεπραγμάτευμαι βούλει σοι, ἔφη, ἐπίδειξιν ποιήσωμαι; es folgt die Hypothesenlehre, s. o. S. 858; den Übergang von den *πράγματα* zu den *λόγοι* macht S. mit; den einheitlichen letzten *λόγος* findet er nicht, den *λόγος*, der *πάντα συνέχει* und *συνδεῖ*; *ὁ δεύτερος πλοῦς* im Sinne des Platon ist tatsächlich Verzicht auf die höchste *μέθοδος*; zur *ὑπόθεσις* gehört hier, besonders nach 99 c und 101 d, unzweifelhaft bereits das *ἀνυπόθετον ἀγαθόν* als platonische Gegenvorstellung; es ist die *αἰτία* des *λογισμὸς αἰτίας* des Menon, d. h. die Besinnung auf das *ἀγαθὸν συνδέον καὶ συνέχον*, die für Platon zusammenfällt mit der Besinnung auf die *φύσις ξυγγενής*, den Zusammenhang aller *ὄντα* (vgl. Studien 128); über das Verhältnis dieser Stelle zur vorsokratischen Philosophie Antike I 264. Die dort für den Eleatismus entwickelte Überwindung von Denken und Sein in der umfassenden Ganzheit alles Wirklichen ist sinngemäß auf die Idee des Guten zu übertragen; die einzelnen *ὑποθέσεις* sind ‚Gedanken', das *ἀνυπόθετον* als Ganzheit alles Gedachten ist zugleich *ὑπέκεινα τῆς οὐσίας*, auch aller Wirklichkeit; s. u. Für die Konsequenzen, die sich aus der Verkennung der Grenze zwischen S. und Platon ergeben, ist lehrreich E. Caird Die Entwicklung der Theologie in der griechischen Philosophie, dtsch. von Wilmanns, Halle 1909, 95ff.

2. Staat 336 c. Der typisch sophistische Angriff des Thrasymachos (vgl. Kleitophon 410 c; das oben behandelte Hippiasgespräch *περὶ δικαίου* Xen. mem. IV 4, 10); der sophistische Wissenschaftsbegriff — der vielleicht ‚moderner' ist als der platonische — wird dem sokratischen entgegengesetzt: ... *ἀλλ' εἰπερ ὡς ἀληθῶς βούλει εἰδέναι τὸ δίκαιον ὅτι ἐστί, μὴ μόνον ἐρώτα μηδὲ φιλοτιμοῦ ἐλέγχων, ἐπειδάν τίς τι ἀποκρίνηται. ἐγνωκὼς τοῦτο, ὅτι ῥᾷον ἐρωτᾶν ἢ ἀποκρίνεσθαι, ἀλλὰ καὶ αὐτὸς ἀπόκριναι καὶ εἰπέ, τί φῂς εἶναι τὸ δίκαιον· καὶ ὅπως μὴ ἐρεῖς, ὅτι τὸ δέον ἐστὶ μηδ' ὅτι τὸ ὠφέλιμον μηδ' ὅτι τὸ λυσιτελοῦν μηδ' ὅτι τὸ κερδαλέον μηδ' ὅτι τὸ ξυμφέρον, ἀλλὰ σαφῶς μοι καὶ ἀκριβῶς λέγε ὅτι ἂν λέγῃς* ... Von diesem offenbar immer wieder dem S. gemachten Einwand aus, auf den Platon im Menon mit der *ἀνάμνησις* und Präexistenz antwortete, entwickelt sich die Erörterung des *δίκαιον*, also der ganze Gedankengang der Politeia; sie schließt mit dem sokratisch doppelsinnigen *εὖ πράττωμεν*, dies nunmehr erweitert auf die metaphysische Sphäre des Mythos, in die der Menon bereits wies.

Vor dem Höhepunkt der Politeia, der Schilderung der Idee des Guten im VI. Buch, finden wir die bei weitem komplizierteste Abgrenzung des Platon und S. Das VI. Buch, das in unerhörter Konzentration alle Fäden der vorhergehenden, auf verschiedenen Wegen wandelnden Erörterungen neu knüpft, beginnt mit der Frage nach dem Wesen des Philosophen und seiner Tauglichkeit zur Staatslenkung. Nach allem, was über S. bisher entwickelt worden ist, wird die Zusammenstellung folgender Momente auch ohne weitläufige Erklärung ihren inneren Zusammenhang leicht erhalten durch den Gedanken an S.s Lehre, wie sie o. S. 838 in jene drei Punkte gegliedert wurde.

484 c. Der Philosoph trägt ein *παράδειγμα πόλεως* in der Seele; dadurch regiert er sehend, nicht blind. Deshalb ist er wahrheitsliebend und *φιλομαθής* 485 d; Einwand gegen den Philosophen 487 b: er bringt durch ein geschicktes ‚Brettspiel der *λόγοι*', durch kleine Zugeständnisse, die er erreicht und am Schlusse zusammenfaßt, unmerklich den Gesprächsgegner zu *ὁμολογήματα*, die dessen eigner Meinung strikt entgegengesetzt sind. Das macht die Philosophen verhaßt! Man kann nicht leugnen, daß das elenktische Verfahren des S. in vielen Gesprächen äußerlich genau so verläuft, wie es hier geschildert wird; es ist eine technisch genauere Schilderung des *ναρκᾶν*. Der eigentliche Kern der sokratischen Schale, der Platon über allen Zweifel erhaben ist und den er bereits im Charmides als das Gute bezeichnet, bildet ja das Ziel der Erörterung; die Kritik des sokratischen Verfahrens trifft also nur die, welche die Schale für den Kern hielten. Also darf auch S. die Unvollkommenheit der geschilderten Methode zugeben, und das ganze folgende ist zunächst von dem Thema beherrscht: warum gibt es keine *τέλειοι φιλόσοφοι*? Woher ihre *ἀχρηστία*? Weil es keine positive Lehre der Philosophie gibt, keine hohe Schule der *πολιτικὴ ἀρετή*, keine Schulgemeinschaft, die den richtigen *φύσεις* die richtige *τροφή* darreicht. Kunstvoll wird die Lösung dieser höchsten Schwierigkeit durch die Idee des Guten vorweggenommen und bereits im wörtlichen Anklang an 508 d. e geschildert, 490 a. b: *Ἆρ' οὖν δὴ οὐ μετρίως ἀπολογησόμεθα ὅτι πρὸς τὸ ὂν πεφυκὼς εἴη ἀμιλλᾶσθαι ὅ γε ὄντως φιλομαθής, καὶ οὐκ ἐπιμένοι ἐπὶ τοῖς δοξαζομένοις εἶναι πολλοῖς ἑκάστοις, ἀλλ' ἴοι καὶ οὐκ ἀμβλύνοιτο οὐδ' ἀπολήγοι τοῦ ἔρωτος, πρὶν αὐτοῦ ὃ ἔστιν ἑκάστου τῆς φύσεως ἅψασθαι ᾧ προσήκει ψυχῆς ἐφάπτεσθαι τοῦ τοιούτου – προσήκει δὲ συγγενεῖ – ᾧ πλησιάσας καὶ μιγεὶς τῷ ὄντι ὄντως, γεννήσας νοῦν καὶ ἀλήθειαν, γνοίη τε καὶ ἀληθῶς ζῴη καὶ τρέφοιτο καὶ οὕτω λήγοι ὠδῖνος, πρὶν δ' οὔ* (wir werden diese Stelle auch zur Erläuterung des Symposions benützen müssen). Hier wird bereits genau bezeichnet, was später als Überbietung und Erfüllung aller *ἰδιωτικὴ παιδεία* entwickelt wird; diese ist den Gefahren der Öffentlichkeit in den bestehenden Staaten nicht gewachsen, 492 c. Die folgenden, nach dem VII. Brief nun deutlicher als Selbstbekenntnisse Platons zu verstehenden Ausführungen übergehen wir, und heben nur das für das S.-Problem Wichtigere heraus; kurz nach der Erwähnung des Theages spricht S. von seinem *δαιμόνιον* 496 c: *τὸ δ' ἡμέτερον οὐκ ἄξιον λέγειν, τὸ δαιμόνιον σημεῖον*. Das ist für die Bedeutung des Gedankenganges charakteristisch; denn die Erörterung strebt auf die rationale Bewältigung des *ἀγαθόν*, des Göttlichen, zu; da wird das *δαιμόνιον* in seiner Bedeutung noch weiter herabgedrückt. Nun wird bereits die vollendete, langwährende *παιδεία* skizziert, 497 a—498 c. Dabei fällt wieder der Name des Thrasymachos, der mit dem Gesagten nicht einverstanden sein dürfte, nach Ansicht des Adeimantos; wir hören aber nichts von einem Widerspruch. S. hatte mit ihm seit jenem Ausfall im I. Buche sich ‚befreundet, ohne vorher verfeindet gewesen zu sein', 498 c. Das spielt auf

450 b an; bei der Frage des S., ob er weiter seinen *λόγος* ausdehnen sollte, hatte der hier als sehr interessierter Zuhörer geschilderte Thrasymachos durchaus weitere *λόγοι* hören wollen; seine Befürchtung, daß S. sich auf elenktisches Fragen beschränken würde, ist ja ganz und gar nicht eingetroffen. (Ohne weitergehende Folgerungen daraus hier zu ziehen, möchte ich auf einige Stellen in des Thrasymachos Verfassungsrede hinweisen, Diels 78 B 1: daß die mythische Zeit vorüber, daß die großen Ereignisse nunmehr von den sich sorgenden Menschen, nicht mehr von den Göttern und der Tyche abhängen, daß wir das, was über unsere *γνώμη* geht, von den Altvordern übernehmen müssen, weiter die sehr interessanten Ausführungen über die *ὁμόνοια*, über den Wahn der *ἄνευ γνώμης φιλονικοῦντες*, die nicht merken, daß sie dasselbe tun [*πράττειν*!] und daß der *λόγος* der anderen in ihrem eignen *λόγος* enthalten ist. Alles das kann für Platon ebenso interessant gewesen sein, wie es für uns wichtige Parallelen zu sokratischen Gedanken sind.)

Nach dieser Erinnerung an das eristische Motiv durch den Namen Thrasymachos lenkt die Erörterung noch deutlicher in sokratische Gedankengänge ein, um das Bild der *πόλις καὶ ἤθη ἀνθρώπων* (501 a) rein zu zeichnen und das *παράδειγμα*, von dem im VI. Buch ausgegangen war, zu entwerfen. Mit dem für die Disposition platonischer Werke so wichtigen Neuanheben eines Gedankenganges (*ὥσπερ ἐξ ἀρχῆς* 502 e) wird die *μακροτέρα περίοδος* der *παιδεία* (504 b, vgl. mit 435 d) nun begonnen, und zwar mit der alten Frage nach der Einheit der Tugend, hier eines höheren Prinzips, das über den Tugenden der einzelnen Seelenteile noch ausdrücklicher als *δικαιοσύνη* und *σωφροσύνη* die *ἀρετή* der Seele selbst ist, ihre eigentliche Leistung und Tauglichkeit, ihr lebendiger Kern. Die ganze Problematik des sokratischen *λόγος* wird aufgerissen durch den scheinbaren Widerspruch, daß dieses letzte nicht die *σοφία* (504 a), nicht die *φρόνησις* (505 b) ist, und doch ein *μάθημα, τὸ μέγιστον μάθημα, μεῖζον δικαιοσύνης τε καὶ ὧν διήλθομεν* (504 d). Und die ganze Problematik des Verhältnisses von Platons Lehre zu der des S. wird darin sichtbar, daß dieses *μάθημα* weiterhin als Gegenstand *δαιμονίας ὑπερβολῆς* (509 c) behandelt wird, zugleich aber als etwas Bekanntes erscheint, genau so wie die einzelnen Ideen im Phaidon 76 d. *πάντως αὐτὸ σὺν ὀλιγάκις ἀκήκοας· νῦν δὲ ἢ σὺν ἐννοεῖς ἢ αὖ διανοῇ ἐμοὶ πράγματα παρέχειν ἀντιλαμβανόμενος. οἶμαι δὲ τοῦτο μᾶλλον· ἐπεὶ ὅτι γε ἡ τοῦ ἀγαθοῦ ἰδέα μέγιστον μάθημα, πολλάκις ἀκήκοας, ᾗ δὴ καὶ δίκαια καὶ τἆλλα προσχρησάμενα χρήσιμα καὶ ὠφέλιμα γίγνεται . . . ἢ οἴει τι πλέον εἶναι πᾶσαν κτῆσιν ἐκτῆσθαι, μὴ μέντοι ἀγαθήν; ἢ πάντα τἆλλα φρονεῖν ἄνευ τοῦ ἀγαθοῦ, καλὸν δὲ καὶ ἀγαθὸν μηδὲν φρονεῖν*; (505 a).

In der Tat haben wir das oft gehört; z. B. im Menon 87 c wird das *χρῆσις*-Motiv ganz ähnlich ausgedrückt, wie ja der Zusammenhang von *ἀγαθόν* und *ὠφέλιμον* durchaus auch für den platonischen S. charakteristisch ist. 88 a: *ἔτι τοίνυν καὶ τὰ κατὰ τὴν ψυχὴν* (wie vorher *ὑγίεια, ἰσχύς, κάλλος, πλοῦτος*) *σκεψώμεθα. σωφροσύνην τι καλεῖς καὶ δικαιοσύνην καὶ ἀνδρείαν καὶ εὐμαθίαν καὶ μνήμην καὶ μεγαλοπρέπειαν καὶ πάντα τὰ τοιαῦτα* (alles dieses soll der Wächter als Grundlage haben; im Wortlaut ganz ähnliche Aufzählung, Staat 487 a) — *Ἴσως — Σκόπει δή, τούτων ἆττα σοι δοκεῖ μὴ ἐπιστήμη εἶναι ἀλλ' ἄλλο ἐπιστήμης. εἰ οὐχὶ τοτὲ μὲν βλάπτει, τοτὲ δὲ ὠφελεῖ; οἷον ἀνδρεία, εἰ μὴ ἔστιν φρόνησις ἡ ἀνδρεία ἀλλ' οἷον θάρρος τι· οὐκ ὅταν μὲν ἄνευ νοῦ θαρρῇ ἄνθρωπος, βλάπτεται, ὅταν δὲ σὺν νῷ, ὠφελεῖται; — Ναί. — Οὐκοῦν καὶ σωφροσύνη ὡσαύτως καὶ εὐμαθία· μετὰ μὲν νοῦ καὶ μανθανόμενα καὶ καταρτυόμενα ὠφέλιμα, ἄνευ δὲ νοῦ βλαβερά*; 88 b wird die *εὐδαιμονία* mit dem *ὠφέλιμον* gleichgesetzt; 89 a noch einmal ausdrücklich das *ἀγαθόν* im Bereich des Seelischen mit der *φρόνησις* gleichgestellt.

Gerade durch diese Nebeneinanderstellung einer sichtlich früheren Darstellung der sokratischen Zentrallehre wird die Absicht der späteren an unserer Stelle klar, und man versteht auch, inwiefern die Idee des Guten im Staate etwas Neues, Unerhörtes ist und doch irgendwie nur die alte sokratische Forderung nach Einheit des Wissens und Einheit des Wollens aller erfüllt. Ist die *φρόνησις* schlechthin Tapferkeit, macht sie schlechthin alles gut und nützlich? Was heißt *μετὰ νοῦ*? Diese Fragen stellt der Menon, aber er beantwortet sie nur durch den Zusammenhang der noch lose nebeneinandergestellten Motive der *ἀνάμνησις* und des *λογισμὸς αἰτίας*. An der zitierten Stelle, die inhaltlich unmittelbar dem Hinweis des S. an unserer Stelle des Staates entspricht, bleibt in der Tat die große Frage offen: was ist der Gegenstand dieser ‚Besinnung'? Sie soll alles gut machen, die *χρῆσις* zum Guten lenken; enthält aber die *φρόνησις* schlechthin jenes Letzte? Ist, ganz schlicht gefragt, *φρόνησις* und *ἀγαθόν* wirklich einfach dasselbe? Wir haben gesehen, daß der Charmides dieselbe Kombination von Wissen um das eigene Selbst, gesteigerter *ἐπιστήμη* und Wissen um das Gute behandelt. Genau diese Frage beantwortet das nächste Kapitel des Staates, 505 bff. Man hat bisher immer hier mehr ein polemisches Intermezzo gesehen, eine Auseinandersetzung mit den Kyrenaikern und Megarikern. *Ἀλλὰ μὴν καὶ τόδε γε οἶσθα, ὅτι τοῖς μὲν πολλοῖς ἡδονὴ δοκεῖ εἶναι τὸ ἀγαθόν, τοῖς δὲ κομψοτέροις φρόνησις*. Tatsächlich steckt noch etwas mehr dahinter. Platon hat sich nicht gescheut, auch seine eigene frühere Lehre gelegentlich zusammen mit denen anderer zu kritisieren (die berühmte Diskussion der *εἰδῶν φίλοι* im Sophistes 246 b gehört hierher). Hier wendet er dasselbe Verfahren gegen S. selbst. Der philosophische Typus des S. konnte in der Denkbetätigung durchaus das Gute sehen; zur Form seines in allen möglichen Erscheinungsweisen sich darstellenden Nichtwissens passte es vorzüglich, die Betätigung schlechthin, ohne bestimmtes, ein für allemal formuliertes Ziel für die Aufgabe des Menschen zu halten; dazu treten noch die erwähnten religiösen Gesichtspunkte, die das Gute in der Form des von Menschen Nichtgewußten erscheinen ließen. So sicher dies der Form des S. entsprach, ebenso ungenügend ist dieselbe Lehre nur als theoretischer Satz, wie ihn Eukleides von Megara, einer der frühesten Schüler des S. (falls Gellius Noct. Att. 6, 10 recht hat, vgl. Praechter Grundriß[12] 156), nach Diogenes 2, 106 ausgesprochen hat: *οὗτος ἓν τὸ*

ἀγαθὸν ἀπεφαίνετο πολλοῖς ὀνόμασι καλούμενον· ὁτὲ μὲν γὰρ φρόνησιν, ὁτὲ δὲ θεὸν καὶ ἄλλοτε νοῦν. In der Tat ist das Bemühen Platons kaum besser zu bezeichnen, als dadurch, daß er diese Begriffe, die in dem sokratischen Tun zu persönlicher Einheit gebracht waren, in theoretischer Durchdringung zu systematischer Einheit gestalten wollte. Mit dem bloßen Umbenennen freilich ist ihm nicht gedient, und so kritisiert er, sehr geschickt den Eukleides vor das eigentlich sokratische Problem schiebend, an unserer Stelle weiter (505b): *καὶ (οἶσθα) ὅτι γε οἱ τοῦτο ἡγούμενοι οὐκ ἔχουσι δεῖξαι ἥτις φρόνησις, ἀλλ' ἀναγκάζονται τελευτῶντες τὴν τοῦ ἀγαθοῦ φάναι. Καὶ μάλα ἔφη, γελοίως. Πῶς γὰρ οὐχί, ἦν δ' ἐγώ, εἰ ὀνειδίζοντές γε, ὅτι οὐκ ἴσμεν τὸ ἀγαθόν, λέγουσι πάλιν ὡς εἰδόσι; φρόνησιν γὰρ αὐτό φασιν εἶναι ἀγαθοῦ, ὡς αὖ ξυνιέντων ἡμῶν ὅτι λέγουσιν, ἐπειδὰν τὸ τοῦ ἀγαθοῦ φθέγξωνται ὄνομα.* Im ursprünglichen sokratischen *λόγος*-Begriff hatte die Berufung auf das, was sich doch jeder mit dem Worte *ἀγαθόν* denkt, ihren Sinn. Die von Platon immer weitergetriebene Entfaltung dieses *λόγος* in seine innere Gliederung, diese Durchbildung der aus den Wortbedeutungen erschlossenen ‚reinen Bedeutungen' zum Ideenreich, erforderte nun auch dieser Idee gegenüber eine neue wissenschaftliche Behandlung. Freilich ist die nächste Charakteristik des Guten, die Sokr. 505d gibt, dieser eigentümlichen ‚Bedeutungsintuition' des S. noch merkwürdig ähnlich. Doch die Gedankenfügung des Staates ist an dieser Stelle so streng und bündig, daß die Erwähnung der ‚Kyrenaiker', richtiger des in der Sokratik so wichtigen Lustmotivs (s. o. Bd. XII S. 143), erst in ihrer ganzen Bedeutung erfaßt sein muß, ehe jene Charakteristik des Guten verstanden werden kann.

S. macht über die *ἡδονή* nicht viele Worte. Wie wichtig ihm sachlich die *ἡδονή* ist, lehrt nicht nur der spätere Philebos, der noch einmal das *φρόνησις-ἡδονή*-Problem in seiner ganzen Tiefe aufrollt, sondern sofort eine merkwürdige Stelle, 509 A. Platon hat weder sachliche noch persönliche Veranlassung, den Glaukon als beschränkt und *δυσμαθής* darzustellen; deswegen kommt allen Stellen, an denen er uns so erscheint, eine große sachliche Bedeutung zu. Kurz vor dem Höhepunkte der Darstellung, dem berühmten *ἐπέκεινα τῆς οὐσίας*, scheint Glaukon noch einmal bei sich zu erwägen, ob S. am Ende nicht doch mit jenem Ungeheuerlichen die *ἡδονή* meint! Er bezweifelt es selbst: *Ἀμήχανον κάλλος λέγεις, εἰ ἐπιστήμην μὲν καὶ ἀλήθειαν παρέχει, αὐτὸ δ' ὑπὲρ ταῦτα κάλλει ἐστίν· οὐ γὰρ δήπου σύ γε ἡδονὴν αὐτὸ λέγεις. — Εὐφήμει* usw. Warum wird doch noch einmal diese Möglichkeit der Auffassung erwähnt? Offenbar weil die *ἡδονή* (über deren philosophische Rolle in der damaligen Philosophie auch hier auf den Artikel Kyrenaiker verwiesen sei) gerade diejenige Funktion des *ἀγαθόν* am sinnfälligsten ausdrückt, auf die es Platon ganz besonders ankommt: das Tatbewirkende, zum Handeln reizende, also dasjenige Moment am *λόγος*, was auf seine Verwirklichung drängt. Diese dynamische Rolle der *ἡδονή* muß nämlich die *ἰδέα τοῦ ἀγαθοῦ* unter allen Umständen übernehmen, sie muß überhaupt die *ἡδονή* in veränderter Form in sich aufnehmen, nicht als scheinbare, trügerische Lust des einzelnen, sondern als die richtige Lust der Gemeinschaft, die auf gegenseitiger Korrektur und Sicherung der Antriebe und Ziele des einzelnen beruht und ihm erst dauernde Erfüllung seines Luststrebens gewährt. (Man erinnere sich des oben über die *χάρις* Bemerkten!)

Dies müssen wir wissen, um die nun folgende Beschreibung des Guten zu verstehen, von der S. meint, daß sie in allem Streit über das *ἀγαθόν* wohl allen einsichtig ist: alle Menschen wissen, was sie damit ‚meinen'; durch den vollen, das Begehren einschließenden, Doppelsinn dieses deutschen Wortes kann die Tatverwandtschaft des sokratischen *λόγος* gut bezeichnet werden; 505d: *τόδε οὐ φανερόν, ὡς δίκαια μὲν καὶ καλὰ πολλοὶ ἂν ἕλοιντο τὰ δοκοῦντα, κἂν εἰ μὴ εἴη, ὅμως ταῦτα πράττειν καὶ κεκτῆσθαι καὶ δοκεῖν, ἀγαθὰ δὲ οὐδενὶ ἔτι ἀρκεῖ τὰ δοκοῦντα κτᾶσθαι, ἀλλὰ τὰ ὄντα ζητοῦσιν, τὴν δὲ δόξαν ἐνταῦθα ἡδὴ πᾶς ἀτιμάζει;* Nirgends ist der ‚dynamische Realismus' der Idee deutlicher als in diesem, auch sonst von Platon angestellten Gedankengang: jeder Mensch will in dem Guten Wirklichkeit, er erkennt in ihm seine *ἀρετή* und sein *τέλος*, sein innerstes, ernstestes Wollen. Es ist der Ort, an dem er den Maßstab für das Wirkliche, Sinnvolle, ihn selbst Bejahende sucht und findet, eine Sphäre, wo die Lüge und der Irrtum sich selbst aufheben, wo der handelnde, denkende Mensch selbst und die Dinge selbst sich als Welt und Wirklichkeit vereinigen: *ὃ δὴ διώκει μὲν ἅπασα ψυχὴ καὶ τούτου ἕνεκα πάντα πράττει, ἀπομαντευομένη τι εἶναι* und bei dessen Unklarheit *ἀπορυγχάνει καὶ τῶν ἄλλων εἴ τι ὄφελος ἦν.* Bezeichnenderweise schwankt noch nach dieser Darlegung Glaukon 506b: *πότερον ἐπιστήμην τὸ ἀγαθὸν φῂς εἶναι ἢ ἡδονήν; ἢ ἄλλο τι παρὰ ταῦτα.* Nun folgt die für das Verhältnis von Platon zu S. entscheidende Stelle. Glaukon verlangt von ihm eine genaue Antwort, da er sich doch so lange mit dem Guten beschäftigt habe: *Οὐδὲ γὰρ δίκαιον μοι, ὦ Σώκρατες, φαίνεται τὰ τῶν ἄλλων μὲν ἔχειν εἰπεῖν δόγματα, τὸ δ' αὐτοῦ μή, τοσοῦτον χρόνον περὶ ταῦτα πραγματευόμενον. — Τί δέ; δοκεῖ σοι δίκαιον εἶναι περὶ ὧν τις μὴ οἶδεν λέγειν ὡς εἰδότα;* Glaukon tröstet ihn, er brauche ja nur seine Meinung darüber zu sagen. S. zitiert den Menon: soll ich blinde Meinungen *δόξας ἄνευ νοῦ, ἄνευ ἐπιστήμης* (506c) sagen? *βούλει οὖν αἰσχρὰ θεάσασθαι, τυφλά τε καὶ σκολιά, ἑξὸν παρ' ἄλλων ἀκούειν φανά τε καὶ καλά;* Glaukon: Um Gottes willen, stehe nicht kurz vor der Entscheidung ab; es genügt uns, wenn Du so wie über die Gerechtigkeit und *σωφροσύνη* so auch über die Idee des Guten sprichst. Es folgt also zunächst die bekannte ‚Abschlagszahlung', *τόκος, ἔκγονος τοῦ ἀγαθοῦ*, das große Lichtgleichnis. Über den Sinn der Idee des Guten in genauerer Interpretation zu handeln, ist hier nicht der Ort, obwohl sie mehr als es bisher geschehen ist, als eine gewaltige Analyse des sokratischen *λόγος* auf einer höheren Fläche philosophischer Bewußtheit erwiesen werden kann und muß. Auf dieses Ergebnis deuten die formalen Erwägungen, die Platon hier anstellt und die wir kurz wiedergegeben haben, unzweideutig hin. Es handelt sich um

S.s innerstes Thema, das wird ausdrücklich gesagt, aber er kann es nicht als Wissender sagen; er sagt es gleichsam als *θεῖος ἀνήρ*, der mehr weiß als er weiß. Von diesem psychologischen Motiv eines der *ἀνάμνησις* entsprechenden Zustandes macht ja Platon im Phaidros ausdrücklich stärksten Gebrauch, und es ist an dieser Stelle klar, wie scharf Platon den Sachverhalt der *ἐπίνοια* psychologisch zu analysieren weiß, mit Hilfe des Begriffsapparates des Menon und der *δόξα*-Lehre. Das deutliche Selbstzeugnis Platons für die bewußte Umformung des sokratischen *λόγος* in eine andere Form ist natürlich für die Erfassung von S.s und Platons Philosophie gleich wichtig; wer von einer Kritik des S. redet, verfehlt den entscheidenden Gedanken, daß Platon auseinanderlegt, was für ihn in des S. *βίος* und seiner gesamten Absicht unentfaltet beschlossen lag. Darum liegt in den zitierten Worten 506c, so deutlich Platon damit auf sich weist, gar keine Überhebung. Man kann einem Lehrer einen schöneren Dank nicht abstatten, als es Platon gerade damit tat, daß er so über ihn hinausging. Mit ein paar Zügen soll dieser Zusammenhang der Idee des Guten mit dem *λόγος* des S. angedeutet werden, als Übergang zu der ganz parallelen Situation in der Diotimarede des Symposions. Zunächst sei an die S. 874 zitierte Stelle 490b erinnert, die genau an 508e anklingt. Dem Licht, das alles sichtbare wirklich geschehen macht, entspricht die Idee des Guten, die das Denkbare wirklich gedacht macht, wobei die drei Participia praesentis *γιγνωσκομένοις* und *γιγνώσκοντι*, dann *ὡς γιγνωσκομένης* unübersetzbar sind und in ihrer Häufung eine besondere Absicht Platons unzweideutig bezeichnen: *Τοῦτο τοίνυν τὸ τὴν ἀλήθειαν παρέχον τοῖς γιγνωσκομένοις καὶ τῷ γιγνώσκοντι τὴν δύναμιν ἀποδιδὸν τὴν τοῦ ἀγαθοῦ ἰδέαν φάθι εἶναι· αἰτίαν δ' ἐπιστήμης οὖσαν καὶ ἀλήθειαν ὡς γιγνωσκομένης μὲν διανοοῦ.* Vorher war das Aufleuchten der *ἀλήθεια* und des *ὄν* den Aoristen *ἔγνω* und *ἐνόησε* zugeordnet worden; also der Augenblick des Verstehens und Erkennens als eines Geschehens, der im Erkenntnisakte gegenwärtige *νοῦς* ist es, von dem Platon hier in halbenthüllten Bildern redet. Die Unmittelbarkeit des sokratischen *λόγος*, der in dem einzelnen das ‚Aufleuchten' der Erkenntnis bewirkt, dadurch, daß er sich unterredet, sich verständigt, wird hier erfaßt als ein immer gegenwärtiges Geschehen, das in sich das ruhende Sein erzeugt, und so ist das Gute *ἐπέκεινα τῆς οὐσίας πρεσβείᾳ καὶ δυνάμει.* So gewährt es *γένεσις*, *αὔξη* und *τροφή*, ähnlich wie das Sonnenlicht nicht nur sehen läßt, sondern auch wachsen und gedeihen. So steht hinter diesem Vergleich jene früher 505c berührte Kraft des Guten, die den Schein vertreibt und nur Wirkliches zuläßt, die wie das Licht als ein Medium zwischen den Seelen und wahren Dingen Gemeinschaft und ‚Allgemeinheit', Wahrheit erzeugt, über die man sich verständigen kann und dadurch mit anderen verbunden wird; diese *ὁμόνοια* ist auch für Platon noch das Urbild, von der die *ὁμόνοια πρὸς ἑαυτόν* erst abgeleitet ist; für Spätere mag sich das anders darstellen, Diels Vors. 80B 44a. Diejenige Allgemeinheit des Begriffes, die zunächst Platon im Auge hat, ist diese hier beschriebene: was als identischer Bedeutungsgehalt, als gemeinter, gewollter Sinn in verschiedenen *ψυχαί* derselbe ist, *ὁ αὐτός λόγος*, sie also verbindet und durch ein Gemeinsames bindet, ist zugleich die ‚Wahrheit', *ὁ λόγος αὐτός*, das Reich des ‚Selbst', der *αὐτὰ τὰ πράγματα* und zugleich der *αὐτὴ ἡ ψυχή*. Aus diesem Licht, das Einsicht erleben, *ἰδέας* und *εἴδη* schauen läßt, und zugleich als nährendes und mehrendes Licht die Erhaltung und Steigerung dieser Kraft im *διαλέγεσθαι*, auch zwischen den Generationen, schafft, formt sich die platonische *παιδεία*.

Daß *καλὸς κἀγαθός* ein Begriff ist, ist bekannt; daß man das *καλὸν αὐτό* als engste Parallele zum *ἀγαθὸν αὐτό* auffassen und zur gegenseitigen Erhellung benützen muß, ergibt sich danach als selbstverständliche Pflicht des Interpreten.

3. Symp. 209e *Ταῦτα μὲν οὖν τὰ ἐρωτικά ἴσως, ὦ Σώκρατες, κἂν σὺ μυηθείης· τὰ δὲ τέλεα καὶ ἐποπτικά, ὧν ἕνεκα καὶ ταῦτα ἔστιν, ἐάν τις ὀρθῶς μετίῃ, οὐκ οἶδ' εἰ οἷός τ' ἂν εἴης. ἐρῶ μὲν οὖν, ἔφη, ἐγὼ καὶ προθυμίας οὐδὲν ἀπολείψω· πειρῶ δὲ ἕπεσθαι, ἂν οἷός τε ᾖς.* Hier ist derselbe gedankliche Zusammenhang wie im Staate, das Vorhergehende erhält erst letzten Sinn durch das, was S. nicht ganz versteht; die *ἐπίνοια* wird hier ersetzt durch die Diotimaerzählung. Nach der Rede vorbildliches Verhalten des S. *πρὸς τὰ ἐρωτικά*; man könnte sagen: *ἔργῳ, οὐ λόγῳ ἀπεφήνατο τὴν γνώμην περὶ ταῦτα*; deshalb die Alkibiadesrede.

Was steht vor der deutlichen Caesur 209c, was nachher? Der überreiche Gehalt der Diotimarede soll auf einige Formeln zusammengezogen werden. Eros ist Übergang, Vermittlung. *μεταξύ* 204b, Streben an sich, nie am Ziele sein, aber immer das Ziel wollen; im besonderen *φιλοσοφία* im wörtlichen Sinne, nicht *σοφία* (S. ist gerade nach dem, was zur Politeia bemerkt wurde, der typische *φιλόσοφος*; hierin bleibt S. für Platon dauernd Vorbild. In den letzten Phasen scheint Platon sich erneut in den *λόγος* der sokratischen Persönlichkeit zu vertiefen [s. o. S. 859 zum Phaidros]; von diesem Punkte aus wird ihm immer wieder das Hinausgehen zur *θεωρία* problematisch, und er fühlt sich auf S. zurückverwiesen). Verbindung von Gegensätzlichem, Syndesmos der *φύσις ξυγγενής* wie im Menon, 202e: *ὥστε τὸ πᾶν αὐτὸ αὑτῷ συνδεδέσθαι.* 204d—205e: Allgemeine Bedeutung des *ἐρᾶν* analysiert. 205e: Ziel des *ἐρᾶν*; Kombination früherer Motive (Staat 505b.c), *ἔρως* nicht *τοῦ ὅλου*, nicht *τοῦ οἰκείου*, nicht *τῶν ἑαυτοῦ, ἐὰν μὴ τυγχάνῃ γέ που ἀγαθὸν ὄν ... ὡς οὐδέν γε ἄλλο ἐστὶν οὗ ἐρῶσιν ἄνθρωποι ἢ τοῦ ἀγαθοῦ*, und zwar genauer, als Gegenvorstellung gegen das rastlose Streben, das im *ἔρως* liegt, *τὸ ἀγαθὸν αὐτῷ εἶναι ἀεί*. Das die sokratische Maieutik gewaltig erweiternde Bild: *κύησις γέννησις τόκος ἐν καλῷ*. 207A scharfer Einschnitt, neues Gespräch, neuer Gedankengang. *Σωτηρία*, Erhaltung der Form, der Stoff vergeht ewig wechselnd; 1. in der Erhaltung des *γένος* als der Gattung, 2. in der Erhaltung des *εἶδος*, der Formbestimmtheit des einzelnen Individuums (207d); 3. philosopisch besonders wichtig: *ἔρως* hält *κατὰ τὴν ψυχήν* das geistige Individuum

als eine Denk- und Lebenseinheit zusammen; *οἱ τρόποι, τὰ ἤθη, δόξαι, ἐπιθυμίαι, ἡδοναί, λῦπαι, φόβοι, τούτων ἕκαστα οὐδέποτε τὰ αὐτὰ πάρεστιν ἑκάστῳ.* Auch *ἐπιστῆμαι*! sie wechseln, der *ἔρως*, hier also Kontinuität des Bewußtseins, bewirkt, daß sie eine scheinen, *σῴζει τὴν ἐπιστήμην.* 4. Bis jetzt biologisch-psychologische Wendung, nun historische: über die Generationen hinaus bleibt ein lebendiger Kulturzusammenhang, ein Streben nach geistiger Unsterblichkeit, nach *κλέος ἐς τὸν ἀεὶ χρόνον ἀθάνατον.* Schließlich wird der eigentliche *ἔρως* im engeren Sinne geschildert, als Gemeinschaft stiftendes Band zwischen jüngeren und älteren Männern, Erzeuger höchster *ἀρετή* und *φρόνησις* (209 a): *πολὺ δὲ μεγίστη καὶ καλλίστη τῆς φρονήσεως ἡ περὶ τὰ τῶν πόλεων τε καὶ τῶν οἰκήσεων διακόσμησις, ἥ δὴ ὄνομά ἐστι σωφροσύνη τε καὶ δικαιοσύνη; ...* der liebende *εὐπορεῖ λόγων περὶ ἀρετῆς ... καὶ ἐπιχειρεῖ παιδεύειν.* stiftet eine viel größere Gemeinschaft (*κοινωνία*, c) als die durch leibliche Kinder.

Bis zu dieser Schilderung einer vom männlichen *ἔρως* durchwalteten Gemeinschaft, einer durch *παιδεία* als Einheit gedachten *πόλις*, die der ‚Staat' mannigfach ausgestaltet, rechnet Diotima sicher auf das Verständnis des S., wie ihn ja auch der Staat ohne Vorbehalt alle die politischen Einrichtungen, die *παιδεία* und die für die Zwecke der Bindung der Gemeinschaft besonders ausgestaltete Erotik darstellen läßt; erst als es sich um eine theoretische, zusammenfassende Idee handelt, wird im Staate und genau so hier im Symposion, die Grenze gezogen. Die Parallele zwischen dem *αὐτὸ τὸ καλόν* und *αὐτὸ τὸ ἀγαθόν* zur Interpretation beider so wichtigen platonischen Lehren auszuwerten, ist hier nicht der Ort, und außerdem ist es ja gerade das, was über S. hinausweist. Auch im Symposion wird von einem höchsten *μάθημα* gesprochen (211 e), und eine *ἐπιστήμη* ist es, die sich dieses Schönen bemächtigt (210 d), so stark hier die Farben der mystischen Schau von Platon aufgetragen sind. Freilich wäre nichts verkehrter, als die eigentümliche *ἐπαγωγή* von den schönen Leibern (genauer: Individuen, *σώματα* im griechischen Sinne) zu den Seelen, *ἐπιτηδεύματα νόμοι* usw. bis zum *αὐτὸ τὸ καλόν* als irgend eine Art induktiver Abstraktion aufzufassen, wozu manche Erklärer neigen. Wenn oben gesagt wurde, daß das ‚Allgemeine' des Platon — und natürlich auch das des S. — dasjenige ist, was in verschiedenen konkreten Personen der gemeinsame sie verbindende geistige Gehalt ist, so kann auch diese ‚Induktion' über die verschiedenen *ἐρώμενοι* usw. nur das Einordnen des *ἔρως* in eine alle bindende Ordnung sein; diese bezieht alle persönlichen Empfindungen auf einen allgemeinen Quellpunkt, aus dem alle Kraft der Bindung ausstrahlt, auf den hin jedes Streben des Menschen gerichtet ist. In welchem Sinne tatsächlich Platon das Aufgeben des persönlichen *ἔρως* für notwendig hielt, könnte erst eine genauere Durchforschung der Erotik der Politeia von den Gesichtspunkten des Symposion aus verdeutlichen. Inwiefern S. zu dieser Steigerung des Eros über die individuelle Erotik hinaus — die alles andere als Entsagung ist — wieder in seinem *βίος*, also *ἔργῳ*, ein Beispiel gab, das lehrt der letzte Teil des Symposions; und so kann dieser Dialog als eine letzte Bestätigung für den aus einem göttlichen Quell gespeisten Tatlogos des S. angesehen werden; dem S., nicht seiner Lehre, wohl aber seinem Tun darf zuerkannt werden, womit die Diotimarede schließt: *τίκτειν οὐκ εἰδώλα ἀρετῆς, ἀλλὰ ἀληθῆ, ... τεκόντι ἀρετὴν ἀληθῆ καὶ θρεψαμένῳ θεοφιλεῖ γενέσθαι καὶ εἴπερ τῳ ἄλλῳ ἀνθρώπων ἀθανάτῳ καὶ ἐκείνῳ.*

V. Die aristotelischen Zeugnisse.

Zwei Gruppen von Zeugnissen lassen sich deutlich unterscheiden, diejenigen über die Wissensethik und die nach mancher Richtung wissenschaftlich interessanteren über die Logik des S. Alle Zeugnisse sind von H. Maier 77 zusammengestellt und behandelt. Als Beispiel der ersten Gruppe genüge Eth. Nik. VI. 13. 1144b 18ff. *διόπερ τινές φασι πάσας τὰς ἀρετὰς φρονήσεις εἶναι, καὶ Σωκράτης τῇ μὲν ὀρθῶς ἐζήτει τῇ δ' ἡμάρτανεν· ὅτι μὲν γὰρ φρονήσεις ᾤετο εἶναι πάσας τὰς ἀρετάς, ἡμάρτανεν, ὅτι δ' οὐκ ἄνευ φρονήσεως, καλῶς ἔλεγεν. σημεῖον δέ· καὶ γὰρ νῦν πάντες ὅταν ὁρίζωνται τὴν ἀρετήν, προστιθέασι τὴν ἕξιν, εἰπόντες καὶ πρὸς ἃ ἔστι, τὴν κατὰ τὸν ὀρθὸν λόγον· ὀρθὸς δ' ὁ κατὰ τὴν φρόνησιν.* Eth. Eudem. XV 1216b, 2ff. *Σ. μὲν οὖν ὁ πρεσβύτης ᾤετο εἶναι τέλος τὸ γινώσκειν τὴν ἀρετήν, καὶ ἐπεζήτει τί ἐστιν ἡ δικαιοσύνη καὶ τί ἡ ἀνδρεία καὶ ἕκαστον τῶν μορίων αὐτῆς.* Dazu Große Ethik I 1, 1182a, 15ff. II 6 1200b, 25.

Die Forschung ist überwiegend interessiert für die Quellenfrage: Woher stammen diese Nachrichten? Wie ist innerhalb der Stellen im aristotelischen Corpus die Abhängigkeit? Dann im besonderen, da Platon als Quelle anzunehmen am nächsten liegt, welche Stellen beziehen sich ausdrücklich auf den platonischen S.? Den Versuch von Taylor Varia Socratica, First series, Oxford 1911, 42ff., *ὁ Σωκράτης* auf die platonische Dialogfigur. *Σωκράτης* auf den historischen zu beziehen, und das Tempus zu beachten, *φησί* auf die Figur, *ἐζήτει* aber auf den historischen zu beziehen, möchte ich nicht so abweisen wie H. Maier 80, 2; obwohl keine absolute Sicherheit hierin möglich ist, können Zusätze wie *ὁ πρεσβύτης* alles klären. Die Versuche, bestimmte platonische Dialoge, gar bestimmte Stellen als die Quellen zu erweisen, erscheinen mir aussichtslos; Aristoteles wird, wie meist der antike Mensch, aus dem Gedächtnis zitiert haben und nach der Gesamtvorstellung, die sich ihm aus der Lektüre Platons und einer reichen, uns verlorenen sokratischen Literatur, und, wie man doch nicht vergessen sollte, aus Gesprächen mit Platon und anderen Zeitgenossen des S. gebildet hat. Daß das ‚Zerwürfnis mit Platon' Aristoteles irgendwie in seinem Glauben an dies oder jenes S.-Bild bestimmt haben könnte, braucht heute nicht mehr erwogen zu werden. Die Aufgabe, die meines Erachtens vor allem der Forschung auch hier erwächst, ist wieder die formale: Wie hat der veränderte Typus des aristotelischen Philosophierens, der ihn schon Platons Philosophie in derselben Weise wie diesen die sokratische innerlich umformen ließ, auch eine Metamorphose des S. ins Aristotelische bewirkt? Da diese Aufgabe für das Verhältnis von Platon

und Aristoteles noch in weitem Umfange ungelöst ist, ist eine zulängliche Behandlung dieses Teilproblemes kaum möglich. Nach allem hier Entwickelten ist aber aus den beiden zitierten Stellen die weitgehende Aufspaltung des sokratischen Tatlogos ganz sichtbar. Die kompakten, wirklich konkreten Begriffe der archaischen Logik, wie sie z. B. an der *γνώμη* aus allgemeinem Sprachgebrauch aufgewiesen werden konnten, fallen dem Fortschritt der Analysis, dem unausweichbaren Verhängnis der ‚Geistverfeinerung' (W. v. Humboldt) anheim, das nun durch die notwendig immer schwerer werdende Synthesis des Zerstreuten aufgehoben werden muß. Aristoteles hat diese Leistung der geschlosseneren Form der platonischen Philosophie gegenüber vollbracht; zu einer Reflexion auf die *φρόνησις* des S. war der Weg der Geistesgeschichte bereits zu weit geworden und die Anspannung historischer Rückschau zu gering. Und so stellt Aristoteles an jenen Stellen lediglich fest, daß *φρόνησις* nicht mehr Handeln und Wissen zugleich ist, weil seine eigene Vorstellung von *φρόνησις* sich gewandelt hat, weil die Entwicklung zur *θεωρία* geradlinig (Jaeger Arist. 418) weitergegangen ist.

Für die logische Lehre des S. steht es nicht viel anders. Die beiden entscheidenden Stellen sind Metaph. A 987 b 1 *Σωκράτους δὲ περὶ μὲν τὰ ἠθικὰ πραγματευομένου, περὶ δὲ τῆς ὅλης φύσεως οὐδέν, ἐν μέντοι τούτοις τὸ καθόλου ζητοῦντος καὶ περὶ ὁρισμῶν ἐπιστήσαντος πρώτου τὴν διάνοιαν, ἐκεῖνον ἀποδεξάμενος (Πλάτων) διὰ τὸ τοιοῦτον ὑπέλαβεν ὡς περὶ ἑτέρων τοῦτο γιγνόμενον καὶ οὐ τῶν αἰσθητῶν· ἀδύνατον γὰρ εἶναι τὸν κοινὸν ὅρον τῶν αἰσθητῶν τινός, ἀεί γε μεταβαλλόντων.*

In Metaph. M 3 ausführlicher, erst dieselben Anfangsworte, 1078 b 17, dann 23: *ἐκεῖνος εὐλόγως ἐζήτει τὸ τί ἐστιν· συλλογίζεσθαι γὰρ ἐζήτει, ἀρχὴ δὲ τῶν συλλογισμῶν τὸ τί ἐστιν. διαλεκτικὴ γὰρ ἰσχὺς οὔπω τότ' ἦν ὥστε δύνασθαι καὶ χωρὶς τοῦ τί ἐστιν τἀναντία ἐπισκοπεῖν, καὶ τῶν ἐναντίων εἰ ἡ αὐτὴ ἐπιστήμη* (die letzten sieben Worte, *καὶ—ἐπιστήμη* hält H. Maier Syllogistik II 2, 168, 4 für einen Einschub, trotz [Alexander] 741, 15 Hayd.). *δύο γάρ ἐστιν ἃ τις ἂν ἀποδοίη Σωκράτει δικαίως, τοὺς τ' ἐπακτικοὺς λόγους καὶ τὸ ὁρίζεσθαι καθόλου. ταῦτα γάρ ἐστιν ἄμφω περὶ ἀρχὴν ἐπιστήμης. ἀλλ' ὁ μὲν Σωκράτης τὰ καθόλου οὐ χωριστὰ ἐποίει οὐδὲ τοὺς ὁρισμούς ...*

Diese Stellen sind von H. Maier Sokr. 91 auf Grund seiner im wesentlichen festgehaltenen Interpretationen der ‚Syllogistik des Aristoteles' ausführlich besprochen worden. Der grundsätzliche Wandel seiner sonstigen Anschauungen ergibt sich etwa aus dem Vergleich von Sätzen wie Syllogistik II 2, 109: ‚Aristoteles greift, indem er der Ideenlehre diese Wendung (zur Immanenz) gibt, über Platon auf S. zurück. Gewiß ist, daß in der aristotelischen Begriffsmetaphysik erst der Grundgedanke des sokratischen Philosophierens zu voller Wirklichkeit gelangt.' Dagegen Sokrates 102: ‚Aristoteles ist selbst der Urheber jener Geschichtskonstruktion geworden, die S. als den Begründer der Begriffslehre betrachtet, die platonische Ideenlehre als eine Weiter- oder vielmehr Umbildung derselben und damit als eine Abweichung von der sokratischen Linie beurteilt, in der aristotelischen Begriffsmetaphysik dagegen die gradlinige Fortsetzung und Vollendung der sokratischen Begriffsphilosophie erblickt — einer Konstruktion, die die Historiker bis zum heutigen Tage irregeführt hat.' Während also bei der früheren Auffassung Maiers Platon aus der Linie S.–Aristoteles herausfällt, scheint jetzt S. in der Tat aus der natürlichen Linie der Entwicklung hinausgedrängt zu werden, von der ‚klassischen Linie Platon—Aristoteles zum Kynismus', W. Jaeger DLZ 1915, 388.

Dies sind allgemeine Bedenken gegen H. Maiers Ergebnisse. Aber auch seine Quellenbehandlung, von der oben schon gesprochen wurde anläßlich der Interpretation von Xenoph. mem. IV 6, muß von vornherein als unwahrscheinlich gelten. Aristoteles soll zu seiner ‚in hohem Grade sonderbaren' Behandlung des S. an der späteren Metaphysikstelle durch seine enge Abhängigkeit von diesem Memorabilienkapitel geführt worden sein. Dieses Kapitel soll aber — wir glauben gezeigt zu haben, daß diese Annahme unbegründet ist — von Platonstellen abhängig sein. Dann wäre es aber doch viel natürlicher, Platon selbst als Quelle anzunehmen, was nach Maier bei den ethischen Stellen ja auch der Fall ist. Doch unabhängig von diesen Bedenken ist die auf rein aristotelischem Boden sich bewegende Erklärung der äußerst schwierigen Stelle über die *διαλεκτικὴ ἰσχύς*, in der H. Maier ohne Zweifel den richtigen Weg gewiesen hat. Man muß dialektische Syllogismen von apodeiktischen unterscheiden, vorwissenschaftliche und im engeren Sinne wissenschaftliche (Syllogistik II 2, 64), d. h. solche, deren Prinzip der Wesensbegriff ist (ebd. 168). Ist diese Erklärung richtig — und die bei H. Maier reichlich nachgewiesenen Parallelen machen es überaus wahrscheinlich — so hat Aristoteles durchaus mit seinem Begriff der Dialektik hier gearbeitet, der von dem platonischen und gar von dem sokratischen an der oben S. 856f. besprochenen Xenophonstelle sehr weit abliegt. Denn für des S.s *λόγος* war ja gerade charakteristisch, daß sein *διαλέγεσθαι*, ‚sich unterreden', unmittelbar ‚Sinn'-Suchen und -Erwecken war; wie sollte er bloß dialektische, vorbereitende Hinführung zum Wissen und eigentliche Wissenschaft bei seinem Gegenstande, den *ἠθικά* und *πολιτικά*, haben scheiden können! Das ist erst eine aristotelische Scheidung, und wahrscheinlich entsprungen aus der Überbietung der platonischen diäretischen Dialektik durch seine eigene Syllogistik (H. Maier Syll. II 6, 70. Stenzel Studien 58). Was bei dieser Erklärung nun zunächst frappiert, ist die eigentümliche Konstellation, die in dem ‚noch nicht' sich ausdrückt: Es gab noch nicht eine vorwissenschaftliche Dialektik; es gab nur Dialektik, die auf das *τί ἐστιν* gerichtet ist! Die Erklärung ergibt sich aus der ganzen Tendenz, in der die Nachrichten über S. bei Aristoteles aufzufassen sind. Nach W. Jaeger Aristoteles 98 schreibt Aristoteles in der Opposition gegen eine akademische Richtung, die bei dem Versuche, Sokratisches und Platonisches zu scheiden, dem S. jede eigentliche Lehre abgesprochen hatte. Daher sagt Aristoteles: Zweierlei muß man dem S. der Gerechtigkeit wegen lassen, die Induktionen und die allgemeinen Begriffsbestimmungen.

Bedenkt man, daß in der Chorismospolemik Aristoteles immer dem S. gegen die Platoniker recht gibt, so wird man in der merkwürdigen Stelle über die *ἰσχὺς διαλεκτική* vielleicht eine Spitze gegen die Platoniker sehen dürfen. Wer dem S. wissenschaftliche Lehren absprach, der konnte eigentlich nur auf den bekannten Vorwurf bloß eristischer Elenktik zurückgreifen, und es ist anzunehmen, daß auch diese Richtung in der platonischen Akademie, gegen die sich Aristoteles wandte, das Nichtwissen gegen ihn ausspielte. Nun gewinnt unsere Stelle eine leicht ironische Färbung, wie sie Aristoteles oft genug in solchen Fällen hat. S. versuchte zu schließen (*συλλογίζεσθαι*, wie Maier Sokr. 92, 2 zeigt, auch hier im allgemeinen Sinne, wie häufig in den platonischen Dialogen, also ähnlich wie *λογίζεσθαι*); er wurde daher auf das *τί ἐστιν* geführt; denn die (platonische) Kunst der Dialektik ohne Wesensbegriff gab es noch nicht; was ihr Platoniker dem S. vorwerft, Scheinbeweise geführt zu haben, trifft gerade eure diäretische Definitionsmethode, durch die ihr S. überbieten wollt (*ἰσχύς* scheint bei Aristoteles kein spezifischer Ausdruck für geistige Kraft zu sein, würde sich also in diese ironische Sinngebung fügen). Dieser Zusammenhang wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, daß S.s *ὁρίζεσθαι*, wie o. S. 864 gezeigt, zunächst in der Abgrenzung des einen Begriffes gegen sein Gegenteil bestand, meistens mit einem Wertgesichtspunkt verbunden. S. sah ein — und das rühmt Aristoteles —, daß man etwa zur Frage, ob die Lust ein Gut oder ein Übel ist (so erläutert Alexander 741.15 das *τἀναντία σκοπεῖν*) erst die *ἡδονὴ καθόλου* erfassen müsse. Daß S. dies zunächst durch Bedeutungserfassung des Wortes erreichen wollte, durch den lebendigen Gebrauch der Rede, daß weiter Platon diese sokratische Manier aufs treueste schildert, das brauchte den Aristoteles in der komplizierten Situation der damaligen S.-Kontroverse durchaus nicht zu hindern, diesen archaischen *ὁρισμός* des S. gegen die aktuelle diäretische Form der platonischen Dialektik auszuspielen. Wie weit Aristoteles hier über gewisse Absichten der Diairesis hinweggeht und sie zu ganz anderen logischen Leistungen umbildet, als ihr ursprünglich zugrunde liegen, das bleibe hier unerörtert. Seine Einwände gehen nach folgender Richtung: in der Diairesis werden unter einen Oberbegriff zwei *ἐναντία* gebracht; der entscheidende Schluß, ob ein Lebewesen sterblich oder das Gegenteil ist, wird erschlichen; das Definiendum, das *τί ἐστιν* wird bei dieser Wahl als bekannt vorausgesetzt, andererseits ist die Bestimmung des *τί ἐστιν*, das *ἄτομον εἶδος* Ziel des Verfahrens — das sind die Einwände, die Aristoteles gegen die Diairesis, diesen *ἀσθενὴς συλλογισμός* erhebt (Analyt. pr. A 31 p. 46 a 31ff.). Wenn, wie es o. S. 860 wahrscheinlich gemacht wurde, Platon im Phaidros der sokratischen Definitionstechnik durch seine *διαίρεσις*, sein *ἄτομον εἶδος* nachhelfen zu können glaubte, so gewinnt diese Konfrontation nun eine sehr scharfe Pointe. Wenn wir an den Kratylos denken und die Bedeutung, die er für das Verhältnis von sokratischem und platonischem *λόγος*-Begriff hat, für die allmähliche Transzendenz der reinen ‚Wesenheiten' über die immanenten ‚Bedeutungen' des S. — immanent dem konkreten Meinen im lebendigen Zusammenhang wirklicher sinnerfüllter Rede und Verständigung —, so ermißt man die gewaltige Umdeutung der Gedanken, durch die Aristoteles von seinem ganz anderen Immanenzgedanken her den sokratischen *λόγος* neu deutet. So hat denn auch Aristoteles die hier zugrundegelegte Auffassung bestätigt, daß S. ein seinem Wesen nach mehrdeutiges, in die Sprache der jeweiligen Begrifflichkeit übersetzbares Phänomen ist. Diese Erkenntnis ist kein Skeptizismus, sondern der einzige Weg zum historischen S., der z. B. nun zur äußeren Übereinstimmung der innerlich so verschiedenen aristotelischen und xenophontischen Zeugnisse für die Ethik des S. geführt hat. Eine ‚Rückübersetzung' hat zur Voraussetzung, sich auf verschiedene philosophische Stile, ‚Formen' (W. Jaeger) einzustellen — eine Unternehmung, die wegen der inneren Kompliziertheit gerade der sog. einfachen philosophischen Sachverhalte hier ihre besonderen Schwierigkeiten hat. So stoßen in dem Punkte, den S. mit unerschütterlicher Zähigkeit zum Mittelpunkt seiner Gedanken machte, dem zielgerichteten Tun, der sinnvollen Handlung eigentlich alle denkbaren systematischen Schwierigkeiten der Logik, Psychologie und Ethik zusammen, Gebiete, die im Rahmen der griechischen Kultur noch stark auf die Grenzgebiete der Ästhetik und Politik — wenn man will Soziologie — hinübergreifen und außerdem eine nicht einfache Situation der Einzelwissenschaften (Medizin, Mathematik, Akustik) bereits voraussetzen.

Die Entfaltung des sokratischen Kernes in den Schülern steht unter zwei Gesetzen. 1. Unter dem Gesetz der Differenzierung und Reaktion; bei der Rolle, die die Person als Problem und das historische Faktum S. selbst im sokratischen Logos spielte, ist es möglich, daß eine Richtung seiner Schüler auf seine persönliche *ἕξις* den entscheidenden Nachdruck legte, und sich der Entfaltung des Wissens im theoretischen *λόγος* beharrlich widersetzte; das entfaltete Wissen ging in der Tat ja über S. selbst hinaus (Der Gegensatz von Antisthenes und Platon). 2. Die elementare Wucht, mit der S. sich über die gesamte bereits widerspruchsvoll gewordene Wissenschaft und Aufklärung hinwegsetzte, einen neuen Anfang stabilierte und doch im Grunde die in der griechischen Philosophie angelegte Bewegung zur Befreiung, d. h. Selbstbindung des Geistes nur gewaltiger fortsetzte, mußte bei allen seinen Schülern zu einem Einmünden in die Wege der ionischen Wissenschaft und Aufklärung führen. So geht nach der produktiven Stauung durch die attische Philosophie, d. h. durch S., die gesamtgriechische Bewegung der Philosophie ihren Gang weiter. Je nach der Tiefe, mit der die Sokratiker die Tat des S. begriffen haben, sind sie leichter oder schwerer dem Druck der gesamtgriechischen Entwicklung unterlegen, ohne die sokratische Kraft zur Umformung voll zu nutzen. So ist es Antisthenes und Aristippos nicht gelungen, die eigentliche sophistische Vergangenheit zu überwinden, Eukleides bleibt stark eleatisch. Platon hat am umfassendsten zugleich S. und vorsokratische und zeitgenössische Philosophie in seiner Lehre zum Ausdruck gebracht;

daß beides in einem Philosophen zusammengehen kann, ist für Platon, S. und die Sache der Philosophie von tiefer Bedeutung. Dies bedeutet keine Herabsetzung der sog. kleinen Sokratiker, die als Vermittler der attischen Philosophie mit den persönlichen und politischen Mächten des Hellenismus von höchster Wichtigkeit sind; der absolute Herrscher und der stadtfremde Individualist können mit den schillernden Farben des sokratischen Lebens gemalt werden. Es sei wieder an die drei bei S. so merkwürdig in eins gesetzten Probleme erinnert, um dem naheliegenden Einwand zu begegnen, es werde die durchgehends hier zugrunde gelegte politische Orientierung des S. durch die apolitischen Motive der sokratischen Schulen widerlegt. Man denke sich nur das von S. mit der gläubigen Tatkraft und dem Tatglauben des alten Attikers hergestellte, von Platon mit tiefer spekulativer Kraft aufrechterhaltene Gleichgewicht jener drei Züge gestört, und man kann, je nach der Betonung des einen oder anderen Zuges, die skeptisch-dialektischen, ekstatischen (Aischines) oder ethisch-subjektivistischen Möglichkeiten der anderen Sokratiker aus jener Tafel ablesen. Weil die Polis-Vorstellung des S. und Platon so innerlich erfaßt war und auch bei ihnen zur Ausbildung des individuellen Selbstbewußtseins beitrug, konnte bei den veränderten politischen Aspekten der ganzen Zeit und der einzelnen Sokratiker — die zum Teil Nicht-Attiker waren! — aus dem sokratischen Ideal die Überspannung der Autarkie entstehen. Daß die kyrenaische Lustlehre nicht ‚eine polare Umkehrung der sokratischen Ethik' ist (so Cassirer-Hoffmann in Dessoirs Lehrbuch der Philos. Gesch. d. Phil. 137), sondern die individualistische Verengung eines sokratischen Grundzuges, ergab sich oben aus der Interpretation von Staat 505b. Von derselben Stelle aus fiel einiges Licht auf die eigentümlich nominalistische Lehre der Megariker, die das Gute als eleatisches Eins dem Namen Gottes, der *φρόνησις*, des *νοῦς* entgegengestellten (Diog. II 106), wie andererseits die große Bedeutung der Sprache für die Lehre des S. mit antisthenischen Lehren zusammenging. Die gegenseitige Erhellung der zwar fragmentarischen, dafür auf scharfe Formeln gebrachten Dogmata einerseits, der ganz erhaltenen, aber in ihren problemhistorischen Pointen nicht ohne weiteres durchsichtigen Schriften andererseits, ferner die vergleichende Betrachtung von Problemzusammenhängen und größeren Motivgruppen scheint mir der gegebene Weg zu sein, um hinter die konkreten philosophischen Absichten eines Antisthenes, Eukleides, Aristippos zu kommen. Wahrscheinlich würde eine zusammenfassende Untersuchung der unechten oder verdächtigen Schriften Platons für die gesamte Sokratik noch mancherlei ergeben. Neben der Gewinnung von ‚Fragmenten' durch Aufweis einzelner ‚Anspielungen' und ‚literarischer Fehden' — Dingen, die bei der trümmerhaften Überlieferung über eine Wahrscheinlichkeit selten hinausgeführt werden können — kann die in dieser Darstellung versuchte formale Betrachtung paralleler Gedankenreihen, systematisch auf die anderen Sokratiker ausgedehnt, für den überall identischen sokratischen Kern noch weitere Ergebnisse liefern, grade für des S. Verhältnis zur Sprache, von dem hier ausgegangen wurde. Zu den in diesen Bereichen auftretenden logischen Problemen vgl. Hönigswald Philos. d. Altert. 123—344. Zur Überlieferung die (ungedruckte) Breslauer Diss. 1922 von E. Clausnitzer De Socraticor. min. memor., mit Fragmentnachweisen.

Von diesem durch verschiedene Medien und individuelle Gesichtspunkte mannigfach gebrochenen Bilde des S. aus sind auch die modernen S.-Bilder zu verstehen. Es ist klar, daß auch die scheinbar diametral entgegengesetzten Deutungen sich einfach genug erklären lassen. Wer glaubt, an einer Quelle sich orientieren zu dürfen, muß notwendig von seinem modernen Denken aus die Übertreibung seiner Quelle noch weiter steigern. So erklären sich die einseitig religiösen, wie die wissenschaftstheoretischen, politischen, eristischen Auffassungen. Sie sind unter den willkürlich gewählten Voraussetzungen alle gleich möglich; der *λόγος* des S. hat in der Tat die Geschichte dieses Wortes in sich vorweggenommen: er faßt Religiöses und Logisches zusammen. Die religiösen Deutungen können stärker oder schwächer modernisieren. Man kann an S. mit dem Apparat moderner Religionspsychologie herangehen, wie E. Horneffer Der junge Platon, H. Gomperz in seiner schon genannten psychoanalytischen Betrachtung, auch E. Howald Platons Leben, Zürich 1923, 15ff.; gemildert in der ‚Ethik des Altert.' 26ff. (Handb. d. Philosophie, herausg. von A. Baeumler und M. Schroeter); man kann andererseits S. zum Anhänger antiker Mysterien machen, Taylor Varia Socratica first series 129ff. und alle Züge des S. aus dem Phaidon auf den historischen S. übertragen. Die Beweise, die Taylor aus den Wolken für seine Auffassung bringt, rollen die Frage des aristophanischen Bildes von einer neuen Seite auf. Gibt man, wie nötig, der Komödie das Recht der Übertreibung, so kann man sich wohl damit einverstanden erklären, daß auch der historische S. wie der platonische von Mythen sprach, allerdings so: *τὸ μὲν οὖν ταῦτα διαχυρίσασθαι οὕτως ἔχειν ὡς διελήλυθα, οὐ πρέπει νοῦν ἔχοντι* (Phaidon 114d). Die Bedeutung, die nach dieser Richtung den Wolken zugesprochen werden kann, gibt zu denken; jedenfalls kann unmöglich aus den letzten Endes doch bloß äußerliche Züge bietenden anderen Komödienfragmenten, die von S. sprechen, der Schluß gezogen werden, daß die zeitgenössische Komödie das kynische S.-Bild bestätige und deshalb dieses ‚das richtige' wäre (so H. Gomperz Histor. Ztschr. 129. 423).

VI. Bildnisse des Sokrates.

v. Wilamowitz sagt Antigonos v. Karystos 148: ‚Das bizarr häßliche und doch faszinierende antlitz war keineswegs bloß für den künstler ein problem bedeutender unschönheit, oder auch der schönheit ohne schöne form: sokrates' körperbildung hat notorisch den anstoß zur physiognomik gegeben. und wer sein geistiges bild festhalten wollte, der konnte nicht das zufällige abstreifen: denn hier war alles charakteristisch. man mochte ihn porträtieren in welchem stile man wollte, als heros oder hanswurst, nur durch das, was sonst als kleinlich fortfallen mußte, ward dies porträt ähnlich'. Von keines Philosophen Äußerem wird

so viel wie von dem des S. gesprochen; auch darin spricht sich seine Lehre aus: sie war das Leben des individuellen Menschen, zu dessen Eidos der Leib notwendig gehört.

In den verschiedensten platonischen Dialogen finden sich Anspielungen auf des S. äußere Erscheinung. S. wird im symp. 215a ff. ganz allgemein mit dem Silen verglichen; im xenophontischen Symposion V 7 vergleicht sich S. selbst mit dem Silen. Als charakteristische Eigentümlichkeiten werden erwähnt die stumpfe Nase, die hervorquellenden runden Augen. Plat. Theait. 143e sagt Theodoros von Theaitetos: *προσέοικε δὲ σοὶ τήν τε σιμότητα καὶ τὸ ἔξω τῶν ὀμμάτων· ἧττον δὲ ἢ σὺ ταῦτ' ἔχει.* ‚Und das Tertium comparationis mit der äußeren Erscheinung der Krampfroche, im Menon (80a) können nur die großen runden, nach außen gestellten? Fischaugen sein: *καὶ δοκεῖς μοὶ παντελῶς, εἰ δεῖ τι καὶ σκῶψαι, ὁμοιότατος εἶναι τό τε εἶδος καὶ τἆλλα ταύτῃ τῇ πλατείᾳ νάρκῃ τῇ θαλαττίᾳ'* (Kekulé v. Stradonitz Die Bildnisse des Sokrates, Abhdl. d. kgl. preuß. Akad. d. Wiss. 1908, 37). Xenoph. symp. V 5. 6: *οἱ μὲν σοὶ [ὀφθαλμοί] τὸ κατ' εὐθὺ μόνον ὁρῶσιν, οἱ δὲ ἐμοὶ καὶ τὸ ἐκ πλαγίου διὰ τὸ ἐπιπόλαιοι εἶναι ... οἱ μὲν γὰρ σοὶ μυκτῆρες εἰς γῆν ὁρῶσιν, οἱ δὲ ἐμοὶ ἀναπέπτανται, ὥστε τὰς πάντοθεν ὁσμὰς προσδέχεσθαι. Τὸ δὲ δὴ σιμὸν τῆς ῥινός ... οὐκ ἀντιφράττει, ἀλλ' ἐᾷ εὐθὺς τὰς ὄψεις ὁρᾶν ἃ ἂν βούλωνται.* Großer Mund mit wulstigen Lippen: Xenoph. a. O. *τοῦ γε μὴν στόματος, ἔφη ὁ Κριτόβουλος, ὑφίεμαι. εἰ γὰρ τοῦ ἀποδάκνειν ἕνεκα πεποίηται. πολὺ ἂν σὺ μεῖζον ἢ ἐγὼ ἀποδάκοις. διὰ δὲ τὸ παχέα ἔχειν τὰ χείλη οὐκ οἴει καὶ μαλακώτερόν σου ἔχειν τὸ φίλημα;* Fettleibigkeit: II 19 *ἢ τόδε γελᾶτε, εἰ μείζω τοῦ καιροῦ τὴν γαστέρα ἔχων μετριωτέραν βούλομαι ποιῆσαι αὐτήν.* Aus Aristot. Histor. animal. 491b, 17 führt Kekulé noch die ‚nach außen in die Höhe gespannten Augenbrauen' an; dort ist freilich nur vom *εἴρων* allgemein die Rede.

Eine größere Anzahl von plastischen Darstellungen des S. ist uns erhalten. Ob auch nur eine von ihnen, die trotz aller Verschiedenheit sämtlich den Silenscharakter mehr oder weniger betonen, auf einem nach dem Leben gefertigten S.-Bildnis beruht, darüber gehen die Meinungen der Archäologen völlig auseinander. (Die einzige, zudem noch in den Zeitbestimmungen unklare Nachricht über eine nach S.s Tode von den sofort reuigen Athenern gestiftete S.-Statue des Lysippos bei Diog. Laert. II 43.) Es wird im allgemeinen jetzt angenommen, daß das beste der erhaltenen S.-Bildnisse, eine Herme im Louvre (Kekulé a. O. nr. 14/15) und ihre Varianten (Kekulés 1. Reihe) auf ein Porträt Lysippischen Stiles zurückginge, und daß der 2. Reihe Kekulés, deren bedeutendste Repräsentanten eine Neapler Büste und ein Münchner Bronzekopf sind (Kekulé nr. 16 bezw. 38), ein älteres, womöglich zeitgenössisches Porträt zugrunde läge, während der Hauptvertreter der 3. Reihe Kekulés, ein Kopf aus der Villa Albani in Rom (Kekulé nr. 20) eine zwar gute, aber durch ihre übertreibende Betonung des charakteristischen Silenstypus späte Arbeit sei. Ganz neuerdings ist durch eine Erwerbung des Britischen Museums eine Statuette bekannt geworden (Journ. hell. stud. XLV [1925] pl. X—XIII. p. 255. Arndt-Lippold Griech. u. röm. Porträts. Taf. 1049—50), die Studniczka dem Lysippos zuschreibt und zu der der Pariser Kopf passen soll — doch sind auch hier die Meinungen strittig. Vgl. im übrigen die archäologische Literatur in Praechters Grundriß[12] 132.

VII. Literatur.

Die einzelnen Sokratiker werden bereits als Personen und nach ihrer Schulzugehörigkeit behandelt, als Kyniker, Kyrenaiker, Megariker; auf diese Artikel sei also verwiesen, sowie auf den die archaische Logik darstellenden Art. Logik.

Die unübersehbare Literatur ist von P. Bizoukides *Ἐπιστημονικαὶ πηγαὶ περὶ Σωκράτους*, Lpz. 1921 alphabetisch zusammengestellt worden; die bloßen Titel umfassen 31 Seiten; die höchst wichtigen Darstellungen, die nicht den Namen des S. im Titel enthalten, sind gelegentlich herangezogen; so Ed. Meyer Gesch. d. Altertums IV; bei einer Ergänzung würde es sich empfehlen, bei so allgemeinen Werken die Seite (hier 429) anzugeben. Die Platonliteratur ist natürlich oft viel wichtiger als Zeitschriften- und Zeitungsaufsätze über Sokrates. Schließlich sind alle zusammenfassenden Darstellungen der griechischen Philosophie gelegentlich auch für Einzelfragen von Interesse. Für diese ist sonst auf Praechters ebenso selbständige wie in den Literaturangaben ausreichend vollständige Übersicht im ‚Grundriß' von Überweg-Heinze wie immer in erster Linie zu verweisen. [Stenzel.]

6) *Σ. ὁ νεώτερος*, athenischer Mathematiker oder Philosoph, von Aristoteles metaph. 1036 b 24—32 kritisiert wegen einer mit der Ideenlehre verwandten *παραβολὴ ἐπὶ τοῦ ζῴου*. Bereits von antiken Erklärern (Comm. in Ar.Gr. I 514; VI 2, 420) identifiziert mit dem in Platons Theaetet (147d) erwähnten, im Sophistes (218b) eingeführten und im Politikos (257cff.) am Gespräch teilnehmenden *ὁμώνυμος* des alten Sokrates (keine weiteren Beziehungen, Politikos 257d), einem Freunde, Alters- und Studiengenossen des Mathematikers Theaetet. Auch mit dem S. des 11. platonischen Briefes, der neben dem alten Platon als Gesetzgeber für eine Koloniegründung in Frage kommen, aber durch Krankheit behindert sein soll, kann wohl kein anderer gemeint gewesen sein. Schon Jonsius (De scriptoribus historiae philosophiae, Frankfurt 1659, 315, vgl. S. 37 und 12) hat endlich das Rätsel, das die traditionelle Aristotelesbiographie stellt, indem sie (auf Grund einer Stelle eines aristotelischen Briefes an Philipp, frg. 652. 653 Rose) den alten S. Lehrer des Aristoteles sein läßt (Aristot. Fragm. coll. V. Rose 1886, 427, 15; 438, 12 und 441, 22; 443, 9; älteste Spur des Unsinns Olympiodor zu Platons Gorgias 515c, Jahns Jahrb. Suppl. XIV 1848, 391), durch den Hinweis auf den jüngeren Namensvetter zu lösen versucht, aber damit keinen Anklang gefunden (K. F. Hermann Platonische Philosophie I 661). Dieselbe Vermutung neuerdings aufgestellt und begründet Philol. LXXIX (1924) 225ff. Danach wäre dieser jüngere S. der erste athenische Lehrer des 17jährigen Aristoteles geworden, aber bald darauf, Mitte der sechziger Jahre des 4. Jhdts., gestorben.

Die Dauer der Lehrzeit läßt die Vita Marciana unbestimmt kurz (S. 427, 16 Rose), die Ps.-Ammoniana bestimmt sie auf drei Jahre, hat diese Zahl aber sicher erst aus den sonstigen Zeitangaben ihrer Vorlage, eben der Marciana, errechnet (so auch Busse Herm. XXVIII, 1893, 255). Ob man gleichwohl die drei Jahre schon für den Verfasser der Marciana oder seine Vorlage postulieren darf, um daraus den Fehler 428, 6 und 14 (23 statt 26 Jahre nach Platons Tod) herzuleiten (Busse a. a. O. 256. Jakoby Apollodors Chronik 322), ist zum mindesten zweifelhaft. — Über den Gedankenzusammenhang, der bei Aristoteles metaph. *Z* 11 zur Erwähnung des Vergleichs *ἐπὶ τοῦ ζῴου* führt, Philol. LXXIX 228ff.

[E. Kapp.]

7) Sokrates aus Bithynien, Peripatetiker, der bei Diog. Laert. II 47 am Schluß der Biographie des berühmten S. im Homonymenverzeichnis genannt wird. [v. Arnim.]

8) Maler. Plin. n. h. XXXV 137 nennt ihn unter den Meistern ersten Ranges in der Enkaustik nach Nikophanes (s. d.), der nur beschränkte Anerkennung findet (*sunt quibus placeat*): *nam S. iure omnibus placet; tales sunt eius* — es folgt Aufzählung der Werke. 1. Asklepios mit seinen Töchtern Hygieia, Aigle, Panakeia, Iaso. 2. Oknos, das Seil flechtend, an dem der Esel nagt. Diese Aufzählung bezieht man in der Regel auf Nikophanes und nimmt die Notiz über S. als Parenthese, da *tales* besser zu dem ausführlicheren Urteil über Nikophanes zu passen scheint als zu den paar Worten über S. Doch ist dieses Argument nicht durchschlagend, die angeführten Werke daher wohl dem S. zu lassen. Da er am Ende der Reihe der *proceres* erscheint, haben wir keinen Anhalt für eine Einordnung nach Zeit und Schule: kein Grund, ihn wie die vor ihm Genannten für einen Schüler des Pausias zu halten. Plin. XXXVI 32 berichtet, daß diesen S. manche mit dem Bildhauer, dem Meister der Chariten (s. zu Nr. 9) identifizierten; schwerlich achtete man dabei auf den Stil der Werke; sonst müßte auch der Maler in die Zeit des strengen Stils gesetzt werden. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 155. Overbeck Schriftquellen 1765, 915. Klein Geschichte d. griechischen Kunst II 317. Pfuhl Malerei u. Zeichnung d. Griechen II 733f.

9) S. von Theben, Bildhauer, arbeitet mit Aristomedes (s. o. Bd. II S. 947 Nr. 5) das Kultbild aus ‚pentelischem' Marmor für das von Pindar bei seinem Hause in Theben gestiftete Heiligtum der Meter Dindymene. Die Göttin war wie üblich thronend dargestellt. Paus. IX 25, 3. Brunn Gesch. der griech. Künstler I 112. Overbeck Schriftquellen 478. v. Wilamowitz Pindar 270. — Mit diesem S. hat Studniczka den Meister der Chariten von der Akropolis identifiziert. Plin. n. h. XXXVI 32 nennt diesen unter den Marmorbildhauern ohne Vaternamen mit der Angabe, daß ihn einige mit dem Maler (Nr. 8) identifizierten. Er erwähnt nicht die Gleichsetzung mit dem Philosophen, die unsere übrigen Quellen (Paus. I 22, 8. IX 35, 3. Diog. Laert. II 19 [daraus Suid. s. *Σωκράτης*]. Schol. Arist. Nub. 773; vgl. auch die Bruchstücke eines Reliefs der Akropolis aus hadrianischer Zeit mit S.-Kopf und Weihung an die Chariten IG III 224b. c. [Robert Bull. d. Inst. 1876, 69. Sybel 7203. 7212. Svoronos Ath. Nat.-Mus. CCXX 3 und 4]) kennen. Sie stützte sich auf den Namen, die Tatsache, daß der Vater Sophroniskos (s. o.) Bildhauer oder Marmorarbeiter gewesen war (weswegen der Philosoph schon bei Timon Diog. Laert. II 19 und Duris von Samos Diog. Laert. II 19 ebenfalls als Steinmetz bezeichnet wird) und den Schwur *νὴ τὰς Χάριτας* oder *πρὸς Χαρίτων*, den S. liebte (s. o. Bd. III S. 2155, 13). Als Werk des Philosophen sind die Chariten anscheinend öfter kopiert worden: denn wahrscheinlich sind sie zu erkennen in dem Relief mit den drei langgewandeten, nach links schreitenden, sich an den Händen fassenden Mädchen, von dem Reste von fünf Wiederholungen späterer Zeit, darunter drei von der Akropolis, erhalten sind. Die Einwände gegen die Zurückführung sind nicht beweisend; auch einem Relief konnte ein Kult, wie ihn Paus. für die Chariten des S. bezeugt, gelten, auch Relieffiguren konnten als *ἀγάλματα* bezeichnet werden. Andererseits beweist nichts, daß die Chariten des S. als bekleidet bezeichnet werden, denn das ist selbstverständlich und wird nur hervorgehoben, weil später der Typus der nackten Göttinnen vorherrscht. Auch das Aristophanesscholion, das sie ausdrücklich Relief nennt, ist nur von bedingtem Wert, denn es ist spät und schlecht (R. Schoell Arch. Ztg. 1869, 60) und der dort angegebene Standort *ὄπισθε τῆς Ἀθηνᾶς ἐν τῷ τοίχῳ* läßt sich nicht mit den guten Zeugnissen vereinigen (anders Walter Beschr. d. Reliefs im kleinen Akropolismuseum 129). Diese erwähnen es *πρὸ τῆς ἐς τὴν ἀκρόπολιν ἐσόδου, κατὰ τὴν ἔσοδον αὐτήν* (Paus.), *in propylo* (Plin.) oder einfach *ἐν ἀκροπόλει* (Diog. Laert.). Es stand wohl auf besonderer Basis in der Nische zwischen Mittelbau und Südflügel der Propylaeen. Ursprünglich muß es einen anderen Platz gehabt haben, denn seinem Stil nach ist es vor der Erbauung der Propylaeen, um 470 entstanden. Dann kann es aber auch nicht von dem Philosophen, der damals erst geboren wurde, sein. Um so eher ist es möglich, seinen Schöpfer mit dem für Pindar tätigen, ebenfalls in Marmor arbeitenden Thebaner zu identifizieren: es wäre verständlich, wenn man für die Bilder der Chariten den Künstler aus der Landschaft nahm, wo diese ihren Hauptkult hatten. Auch der etwas derbe breite Stil würde für den Böoter gut passen. Neben den Chariten nennt Paus. I 22, 8 als zweites Werk des S. am Eingang der Akropolis den Hermes Propylaios. Es besteht kein Grund, die Angaben anzuzweifeln oder an der Stelle zu konjizieren, zumal da wir eine auch gerade in athenischen Kopien öfter erhaltene Herme besitzen, die stilistisch vorzüglich zu den Chariten paßt. Den Hermes des Alkamenes hat man hier nur einsetzen wollen, weil man die Inschrift der pergamenischen Kopie mißverstanden hat. Er ist seltener kopiert worden, stand also wohl an einer weniger zugänglichen Stelle. Vgl. Ed. Schmidt Archaist. Kunst 45. — Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 271. Overbeck Schriftquellen 907—915. Studniczka Kalamis 40, 10. Arndt-Brunn-Bruckmann 654r. Amelung bei Helbig Führer³ 80. Lippold Kopien 67. [Lippold.]

10) Sokrates, Lieblingsname auf strengrotfigurigen Gefäßen. 1. rf. Amphora (Form der panathenäischen Amphoren) in München nr. 2313 (Jahn nr. 9), des Meisters der Berliner Amphora. a) Diskoswerfer: *Σοκρατες καλος*; b) bekränzter Jüngling im Mantel mit Stab streckt die Rechte aus. Abg. Journ. hell. stud. XXXI Taf. VIII 2. Vgl. Wernicke L.-N. 82 nr. 1. Klein L.-I.^{2} 124 nr. 1. Journ. hell. stud. XXXI 281 nr. 6, vgl. 291 (Beazley). 2. rf. Krater mit Stangenhenkeln des Meisters der Berliner Amphora in der Eremitage zu St. Petersburg nr. 1528. Schwebende Siegesgöttin: *καλ[ος] Σοκρατες*; abgeb. Compte rendu 1873 Taf. 5, vgl. S. 22a, danach Reinach Rép. I 57, 5. Vgl. Wernicke 82 nr. 2. Klein 124 nr. 2. Beazley a. a. O. 294 nr. 24b, s, noch 291. Beazley hat beide Gefäße (vgl. zuletzt Attic vases 40) dem Meister der Berliner Amphora zugewiesen a. a. O. 38f., dessen Tätigkeit in die Blütezeit der streng-rf. Malerei fällt. Wenn Wernicke 124 unseren S. mit dem Anagyrasier S. zu identifizieren versucht, der 441/40 v. Chr. Stratege im Samischen Kriege war (= Kirchner Prosop. Att. II 284 nr. 13102), so verbietet das der Stil unserer Gefäße. [Leonard.]

11) Chirurg, dessen Behandlung der Wassersucht von Cael. Aur. m. chr. III 151 erwähnt wird. Seine Einreihung zwischen Asklepiades und Themison wird wohl auch chronologisch zu verstehen sein. Gal. XIV 501 gibt das Rezept der berühmten Pastille eines S. gegen Kopfschmerz, Migräne und rheumatische Leiden. Exzerpte aus einem S. finden sich im Paris.Suppl.1202 s. XIII fol. 16. Diels Handschr. der ant. Ärzte II 92. Über S. bei Meletios s. u. Soranos von Ephesos *Περὶ ἐνυμολογιῶν*. [Kind.]

Sokrates Scholasticus, Kirchengeschichtsschreiber unter Theodosius II. Über sein Leben ist nur weniges aus den Selbstzeugnissen in der Kirchengeschichte bekannt (vgl. die Biographie des Valesius in Husseys Ausgabe I p. VIII—XIII). Geburtsort und ständiger Wohnsitz war Konstantinopel (V 24, 9). Sein Geburtsjahr ist nicht sicher, im allgemeinen wird 380 dafür angenommen, weil S. die Schule der heidnischen Priester Helladius und Ammonius besucht hat, die um 390 aus Alexandria nach Konstantinopel geflohen waren (V 16, 9). Er studierte vielleicht bei Troilus Rhetorik, wie Valesius vermutet, und hörte noch in späteren Jahren — wenig engherzig — Bibelexegese bei dem Arianer Timotheus (VII 6, 6—9). Seinem Beruf nach war er sicher nicht Priester — dagegen spricht seine Zurückhaltung in dogmatischen Fragen (I 22, 14. II 40, 21f. u. a.) und das freie Urteil über den Klerus (V Prooem. 2. VI Prooem. 7. 6, 41) —, sondern sehr wahrscheinlich Jurist, denn er verfügt, wie seine Quellenstudien zeigen, über die im Orient nur von Juristen gepflegte Kenntnis des Lateinischen (s. Glas Die Kirchengesch. d. Gelasios von Kaisareia 1914, 80—82 [Byzant. Archiv 6]). Die Hss. geben ihm (nicht ständig) in den Über- und Unterschriften den Titel *σχολαστικός* (d. h. Rechtsanwalt), den aber Photius (bibl. 28) noch nicht nennt. Mit dem kaiserlichen Hofe stand S. in keinen Beziehungen (VII 22, 1). Durch Valesius ist die Behauptung des Nikephoros Kallisti (hist. eccl. I 1), daß S. wegen seiner genauen Kenntnisse über die Novatianer (s. Loeschcke 485, 23ff.) dieser Sekte zuzurechnen sei, entscheidend widerlegt (V 20, 1 werden die Novatianer mit den Arianern u. a. gleichgestellt). Die Frage hängt eng mit dem Charakter des S. zusammen (s. bes. Harnack 408—411). Er ist einmal Vertreter der breiten Gemeindefrömmigkeit, dem jede über das Nicaenum hinausgehende dogmatische Präzisierung Unbehagen macht (II 40, 21). Deshalb kann sich S. zu den Novatianern als alten Zeugen der Orthodoxie hingezogen fühlen (VII 25, 17). Auf der andern Seite ist er überraschend liberal und ein eifriger Verteidiger des Origenes, durch dessen Verurteilung er die Tradition der Kirche getroffen sieht (VI 12, 3. 6. VI 13). Von hier aus erklärt sich seine oft milde Beurteilung der Ketzer (z. B. IV 33, 9. VII 6, 2—9) und die Offenheit, mit der er die heidnisch-weltliche Bildung bejaht (III 16, 8—28).

Zu seiner Kirchengeschichte ist S. durch einen sonst unbekannten Kleriker oder Mönch Theodorus veranlaßt worden (II 1, 6. VI Prooem. 1. VII 48, 7). Er sucht seinen Leserkreis in der Großkirche (I 13, 2. VI Prooem. 6f.), und zwar bei den einfachen Laien, um derentwillen er einen schlichten Stil schreibt (I 18, 16. III 1, 3f. VI Prooem. 1–5). S. will den Bericht seines großen Vorgängers Euseb bis auf seine Zeit fortführen (I Prooem.). Er beginnt deshalb nach einem knappen Abriß der politischen Geschichte seit Diocletians Abdankung (305) mit dem arianischen Streit (I 5), um bis zur Zeit Theodosius II. herunterzugehen und hier mit dem J. 439 abzubrechen, weil sehr wahrscheinlich dies das Jahr war, in dem er die letzte Hand an sein Werk legte (Jeep 138). Die ausdrückliche Beschränkung auf die Kirchengeschichte (I 18, 14. V Prooem. 1) wird doch dadurch aufgehoben, daß S. ein Gefühl dafür hat, wie sehr die Kirche von der Lage des Reichs und insbesondere von den Kaisern abhängig ist (V Prooem.). In Wahrheit finden auch die politischen Ereignisse weitgehende Berücksichtigung, und die Regierungszeiten der Kaiser in Konstantinopel bestimmen die Einteilung des Werkes. Den einzelnen Büchern gehen in den Hss. Kephalaia voran (in Husseys Ausgabe zusammengestellt I p. XXXIII—XLVIII), die auch im Text wiederkehren. E. Schwartz hat für Euseb die Echtheit dieser Kapitulationen nachgewiesen und für S. das gleiche vermutet (Ausgabe von Eusebs Kirchengesch. III p. CLII), sicher mit Recht, denn die Eigenart des Autors macht sich durchgängig geltend (vgl. das häufige *παραχαί* [I 7. 37. II 2. 28. III 13. IV 29. V 13. VI 6], das Lieblingsthema des S. [I 6, 35. 8, 2. 4. 23, 2 u. passim]). In der Anordnung des Stoffes fehlt jeder systematische Gesichtspunkt, erstrebt offenbar nur die Innehaltung der chronologischen Folge. Durch die Datierung wichtiger Ereignisse der Profan- und Kirchengeschichte ergibt sich ein fester Rahmen, durch den auch alles übrige zeitlich fixiert werden soll, es bedarf dann nur einer Beziehung mit *τότε* o. ä. auf das letzte Datum. Verstöße gegen dies Prinzip sind selten: IV 27 Gregorius Thaumaturgus nach den Kappadokiern wegen der Namensgleichheit be-

handelt, V 20—24 Sonderdarstellung der Entwicklung in den Sekten. Eine Ausnahme bildet Buch I, wo Datierungen außer dem durch die Regierung Konstantins markierten Anfang und Schluß und den Synoden von Nicaea und Tyrus (13, 13. 28, 2) fehlen, weil S. für die politische Geschichte dieser Zeit kein Material hat (V Prooem. 7), statt dessen läßt sich hier allein eine gewisse Gruppierung in der Darstellung beobachten.

Die folgende Übersicht muß sich, will sie nicht in Einzelheiten zerfließen, auf das Wichtigste beschränken. Buch I: Konstantin 305—337. Konstantin bis zur Alleinherrschaft (2–4). Anfänge des arian. Streites (5f.). Eingreifen Konstantins und Nicaea 325 (7—13). Euseb von Nikomedien und Theognis unterwerfen sich (14). Athanasius (15). Die Segnungen der Regierung Konstantins: Bauten, Kreuzauffindung, Heidenunterdrückung, Mission, Antonius (16—21). Mani (22). Offensive der Arianer (23): Eustathius zu Antiochia (24), Athanasius zu Tyrus 335 abgesetzt (25–32); Jerusalem, Konstantinopel (33–36). Ausgang des Arius (37f.). Tod Konstantins (39f.). Buch II: Konstantius 337—361. Konstantius unter arian. Einfluß (2). Athanasius in Alexandria (3), Akakius in Caesarea (4). Konstantin II. stirbt 340 (5). Bischofswahl in Konstantinopel: Euseb von Nikomedien (6f.). Antiochia 341 (8–10). Kämpfe um die Bischofsstühle von Konstantinopel [Paulus-Makedonius] und Alexandria [Athanasius-Gregor, Georg] (11—17). Konstans greift ein: Sardika 347 (sic!), Jerusalem (18—24). Politisches Unglück unter Konstantius (25). Seine Alleinherrschaft seit 350, er vertreibt die Orthodoxen (26–28). Der Usurpator Vetranio (28). Sirmium 351 (29—31). Magnentius 353, die Juden und Gallus 354 besiegt (32—34). Der radikale Arianismus (35). Mailand, Ariminum (36f.). Makedonius' Gewalttaten (38). Seleukia 358 (39f.), Konstantinopel (41). Sieg der Radikalen, die H. Sophia 360 geweiht (42f.). Melitius (44). Antiochia 361 (45). Apollinaris (46). Konstantius stirbt 361 (47). Buch III: Iulian und Iovian 361—364. Iulian 361 (1). Aufstand der Heiden in Alexandria (2f.). Rückkehr der Homousianer (4—6), ihre Synode in Alexandria (7f.), das Schisma in Antiochia (9). Die Makedonianer (10). Julian und die Kirche (11—14), die Märtyrer von Merum (15). Apollinaris (16). Iulian in Antiochia (17—19), läßt den jerusal. Tempel wiederherstellen (20), fällt 363 im Perserkrieg (21). Iovian (22). Gegen Libanius (23). Iovian für die Homousianer (24), lehnt die Makedonianer ab (25). Unionssynode in Antiochia (25). Iovian stirbt 364 (26). Buch IV: Valens 364—378. Valentinian und Valens 364, die wichtigsten Bischöfe (1). Kirchenpolitik d. Valens (2). Aufstand des Prokop 365 (3). Synode der Makedonianer in Lampsakus (4). Tod Prokops 366 (5). Valens verfolgt alle Nichtarianer, ausgenommen die Novatianer (6—9). Valentinian II. geb. 367 (10). Gratian Mitkaiser 368 (11). Die Makedonianer bei Liberius (12). Eunomius und Aetius, Athanasius in Alexandria versteckt (13). Eudoxius' Nachfolger 370 (14). Die Orthodoxen bedrückt (15—18). Die Nachfolge des Athanasius 371 [sic] (20—22). Das ägypt. Mönchtum (23) von den Arianern bedrückt (24). Didymus (25), die Kappadokier (26), Gregor Thaum. (27). Die Novatianer und der Passahtermin (28). Damasus und Urbinus (29). Ambrosius (30). Valentinian I. stirbt 375. Valentinian II. (31). Die Lage der Orthodoxen gebessert durch Themistius (32) und die Gotenunruhen (32—37). Die Araber christianisiert (36). Valens fällt 378 im Gotenkrieg (38). Buch V: Theodosius I. 379—395. Die Goten besiegt (1). Gratian ruft die Orthodoxen zurück, macht 379 Theodosius zum Mitregenten (2). Die großen Bischöfe (3). Die Makedonianer trennen sich von den Orthodoxen (4). Melitius und Paulinus in Antiochia (5). Gregor von Nazianz in Konstantinopel, Theodosius getauft 380 (6). Die Arianer verfolgt (7). Konstantinopel 381 (8). Melitius stirbt (9). Ketzersynode in Konstantinopel, Arkadius wird Augustus 383 (10). Der Aufstand des Maximus 383—388 (11—14). Die Lage in Antiochia (15). Das Sarapeion zerstört (16f.). Theodosius in Rom 391 (18). Nektarius' Bußreform (19). Die Sekten (20—24). Eugenius 393 (25). Theodosius stirbt 395 (26), Buch VI: Arkadius 395—408. Die neuen Kaiser. die großen Bischöfe (1). Johannes Chrysost. in Konstantinopel 398 (2f.), seine dortige Stellung (4f.), Aufstand des Gainas 400 (6). Origenistenstreit (7). Kultische Neuerungen in Konstantinopel (8). Johannes nimmt die origen. Mönche auf (9), seine Feinde (10). Johannes und Severian (11). Epiphanius mischt sich ein (12—14). Sturz, Wiedereinsetzung und endgültige Verbannung des Johannes 404 (14–18). Seine Nachfolger (19f.), sein Tod 407 (21). Sisinnius (22). Arkadius stirbt (23). Buch VII: Theodosius II. 408—[439]. Theodosius' Vormund Anthemius (1). Attikus und seine gute Regierung (2—4). Spaltung der Novatianer (5). Die Arianer (6). Kyrill 412 (7). Maruthas missioniert in Persien (8). Bischofslisten von Antiochia und Rom (9). Alarich (10). Bischofsliste von Rom (11). Die Novatianer in Konstantinopel (12). Kyrill und Orestes (13. 14). Hypatia 415 ermordet (15). Judenfrevel (16). Der Novatianer Paulus 419 (17). Perserkrieg, beendet 422 (18—21). Lob Theodosius', Honorius stirbt 423 (22). Der Usurpator Johannes (23). Valentinian III. (24). Lob des Attikus und sein Tod 425 (25). Sisinnius 426 (26). Philippus Sidetes (27). Schisma in Kyzikus (28). Nestorius 428 (29). Die Burgunden christianisiert [430] (30). Nestorius bedrückt die Makedonianer (31). Der christologische Streit (32). Ephesus 431 (34). Die Nachfolge des Nestorius (35—37). Kretische Juden bekehrt (38). Die Gebetskraft des Paulus (39). Proklus 434 (40f.). Lob Theodosius' (42). Ohnmacht seiner Feinde (43). Hochzeit Valentinians III. 436 (44). Translation der Gebeine des Johannes 438 (45). Paulus stirbt 438 (46). Eudoxia in Jerusalem (47). Thalassius von Caesarea 439. Schluß (48).

Die Quellen des S. sind untersucht von Geppert, durch den im allgemeinen die ältere Arbeit von Jeep überholt ist. Die tabellarische Übersicht bei Geppert 113—132 stellt auf weite Strecken hin lediglich einen Versuch dar, der keineswegs immer auf richtigen Voraussetzungen beruht. Erhaltene Quellen: 1. Rufin hist. eccl. X. XI, oft zitiert (s. Register bei Hussey). Nach II 1 hat S. diese parallele Darstellung bei der ersten Redaktion in B. I und II kritiklos und ausschließlich benutzt und auch späterhin neben

andern Quellen herangezogen. Als er mit Athanasius' Schriften bekannt wurde, sah er sich zu einer Neubearbeitung veranlaßt. Rufin wird jetzt ständig an den Nachrichten anderer kontrolliert und nur da verwertet, wo er das Richtige zu haben scheint (*συγχρώμενοι καὶ ἐν οἷς ὁ Ῥουφῖνος οὐκ ἐκπίπτει τοῦ ἀληθοῦς* II 1, 4). In Buch V wird Rufin (XI 14—34) nicht mehr benutzt, aber nicht aus Kritik, sondern weil sich das Interesse des S. auf Konstantinopel konzentriert. Geppert S. 19—23. S. liest den lateinischen Rufin, kennt dagegen nicht dessen griechische Vorlage, die Kirchengeschichte des Gelasius von Caesarea (s. Glas a. a. O. 79—82). Damit ist Loeschcke (S. 483, 6f. und Rh. Mus. LX [1905] 599ff.) widerlegt. 2. Euseb von Caesarea. Die Vita Constantini ist Hauptquelle für Buch I, die Kirchengeschichte wird einige Male zitiert (I 1, 1. 22, 2. V 22, 17. VII 36, 3), in II 21, 7—21 ist die Schrift De eccles. theol. benutzt (zitiert als *πρὸς Μάρκελλον*). Zwei uns verlorene Schriften (gegen Porphyrius; Vita des Origenes) werden III 7, 9f. und 23, 38 genannt (s. Geppert 23—26). S. verehrt Euseb hoch und verteidigt seine Orthodoxie (II 21), trotzdem tadelt er den panegyrischen Stil der Vita Constantini, weil die historische Darstellung darunter leidet (I 1. [VI Prooem. 3]), und glaubt, Ergänzungen liefern zu müssen, die vor allem den arianischen Streit betreffen. Auch ein Nachtrag zu Nicaea und zum Manichäismus wird hervorgehoben (I 10, 5. 22, 2). 3. Athanasius. Seine Schriften bilden die Grundlage für die Schilderung des arianischen Streites (s. o. zu Rufin). In Buch I und II ist Contra Arianos stark benutzt, daneben De synodis, die Apol. de fuga sua (besonders III 8) und die Vita Antonii (s. Geppert 26—31). Die Stelle I 13, 12, an der das angebliche Synodikon des Athanasius zitiert wird, ist eine Interpolation (s. E. Schwartz Nachr. d. Ges. d. Wiss. Göttingen 1904, 395). Der ursprüngliche Text findet sich bei Theodorus Anagnostes (Script. sacri et prof. fasc. 2 p. 61). 4. Eutropius. Sein Breviarium a. u. c. wird nicht ausdrücklich zitiert, aber deutlich im lateinischen Original für die politische Geschichte benutzt (I 2. II 5. 25. 47. III 22, 6), s. Jeep 124—127. Geppert 67—69. 5. Vereinzelt angeführt werden Gregorius Thaumaturgus, Gregor von Nazianz, Palladius, Archelaus von Kaschara; Julian, Libanius, Themistius (s. Geppert 76—80). Über die sonstigen literarischen Kenntnisse des S. unterrichtet (unvollständig) der Index auctorum bei Migne PG LXVII 1691. — Verlorene Quellen: 1. Fasten. Den chronologischen Rahmen seines Werkes mit den Angaben über Naturereignisse und Vorgänge politischer Art entlehnt S. der Chronik von Konstantinopel, wobei das ihm vorliegende Exemplar ungefähr die Mitte hält zwischen der kürzeren, durch Hydatius bezeugten Form und der längeren des Chronicon Paschale. Es scheint die Zeit Konstantins nicht mitenthalten zu haben, da in Buch I alle chronikartigen Elemente fehlen und S. selbst diesen Mangel bemerkt (s. o. S. 895 Z. 6f.). Auch sonst ist es lückenhaft (s. Geppert 32—46). 2. Bischofslisten. Für Konstantinopel lassen sich fortlaufende Mitteilungen über Inthronisation und Tod der Bischöfe für Orthodoxe, Arianer und Novatianer nachweisen. Die erste feste Jahreszahl ist 370, wo Eudoxius stirbt (IV 14, 2—4); vom Tode des Nektarius 397 an bis zur Wahl des Proklus 434 sind in der orthodoxen Liste ziemlich lückenlos auch die Tagesdaten gegeben. Verhältnismäßig viel weiß S. über Alexandria, hier reicht die Liste, soweit sie Jahreszahlen hat, vom Tod des Athanasius 371 bis zur Inthronisation des Kyrill 412. Roms Bischöfe sind von Julius bis Coelestin z. T. mit ihrer Regierungsdauer bekannt, aber unmittelbare Daten fehlen. Das gleiche gilt für die antiochenische und jerusalemische Liste. Offizielle Quellen lagen S. schwerlich vor. Geppert 46—58 nimmt an, daß sämtliche Listen um 380 in den novatianischen Kreisen Konstantinopels entstanden seien. 3. Die *συναγωγή* des Sabinus, sie wird oft zitiert und wegen antinicänischer Tendenz schwer getadelt (I 8, 24—26. 9, 28. II 15, 8. 17, 10f. u. ö.). Gepperts Rekonstruktionsversuch (82—111) und dementsprechend die Quellenzuweisung leidet darunter, daß er die Makedonianer, zu denen Sabinus gehört, mit den Arianern gleichsetzt (z. B. S. 89) und den Sabin seine Sammlung von Synodalakten und Briefen nach rein arianischen Gesichtspunkten veranstalten läßt. Jeep 114—116. 4. Briefsammlungen seitens des Arius und des Alexander (I 6, 41), Konstantinbriefe (I 9, 66). Auf diese Sammlungen scheint die Bemerkung II 1, 4 (s. auch I 23, 6) bezogen werden zu müssen, daß sich der Autor die Briefe der damaligen Gegner (*τῶν τότε διαφόρων*) zu nutze mache, und auch die Konstantinbriefe werden wieder genannt (1, 5). Ob sich diese Briefe bei Sabin fanden (Loeschcke 483, 36—42), ist sehr fraglich; IV 21 ist ein Brief des Petrus von Alexandrien zur Ergänzung der Darstellung bei Sabin benutzt (IV 22, 1f.). s. Jeep 115f. 5. Gelegentlich wird auf Euagrius Ponticus, Georg von Laodicea, Akakius von Caesarea, Philippus Sidetes und Eusebius Scholasticus hingewiesen (s. Geppert 80f.). Benutzt, jedoch nicht zitiert, wird die Kirchengeschichte des Apollinaristen Timotheus von Berytus (s. Lietzmann Apollinaris von Laodicea 1904, 44). Über abgewiesene Quellenvermutungen s. Loeschcke 483, 42—54. — Neben den literarischen Quellen wird die mündliche Tradition ausgiebig herangezogen und von Buch VI an, wo sich S. mehr und mehr auf die Geschichte Konstantinopels beschränkt, mit den eigenen Erinnerungen verbunden (VI Prooem. 6). Hauptsächlicher und allein mit Namen genannter Gewährsmann ist der Novatianer Auxanon, der als Jüngling auf dem nicaenischen Konzil war, bis in die Zeit Theodosius II. lebte und dem jungen S. seine Erlebnisse erzählte (I 10, 5. 13, 2f.). Auf ihn sind wohl alle mehr anekdotenhaften Berichte über Nicaea in Buch I und die ausführlichen Nachrichten über Makedonius (II 6. 7. 12. 13. 16. 27. 38) zurückzuführen (Geppert 59—65).

S. steht seinen Quellen nicht urteilslos gegenüber, wie besonders das Verhältnis zu Rufin zeigt, dessen bequemer Darstellung er Autobiographisches, Akten und Briefe vorzieht. Selten folgt er einer einzelnen Vorlage längere Zeit, wie etwa III 9—20, wo die Anordnung Rufins X 31—39

zugrunde liegt, vielmehr zeigt ein Blick auf Gepperts Tabelle, daß S. seine Quellen mosaikartig zusammensetzt und die eine durch die andere ergänzt. Er strebt nach Objektivität, indem er seine eigene Meinung möglichst im Hintergrund hält und lieber andere urteilen läßt (z. B. III 7, 22. VI 12, 6). Oder die Tatsachen müssen sprechen: Konstantins orthodoxe Haltung in Nicaea wird durch einen längeren Abschnitt über die äußeren Segnungen seiner Regierung ins rechte Licht gerückt (I 16—21). Auf die arianisierende Synode von Antiochia 341 folgt nicht zufällig eine Notiz aus der Chronik über Frankeneinfälle und Erdbeben (II 10, 21f.), die entsprechend zurechtgestutzt ist (vgl. die originale Fassung bei Hydat. Chron. min. I 1 p. 236 Mommsen). Die Unglücksliste II 25 gilt dem Arianer Konstantius usw. (s. IV 3. 10, 2. 16, 7. VI 19, 4—8). Im ganzen muß betont werden, daß S. sich um sein Ziel, die Wahrheit unparteiisch zu schreiben, ehrlich und nicht ohne Erfolg bemüht. Wenn er an Sabinus die Unterschlagung unbequemer Urkunden tadelt (II 17, 10f.), so bringt er seinerseits die Briefe Konstantins im Wortlaut, aus denen dessen Schwenkung zum Arianismus hervorgeht (I 25, 7f. 27, 4. 34), freilich ist er dabei eifrig bestrebt, ihnen die beste Seite abzugewinnen. Seine Unbefangenheit gegenüber Heiden und Häretikern ist oft für die Zeit erstaunlich groß. Zwar scheint ihm bei den Arianern die *φιλονεικία* im allgemeinen Leitmotiv zu sein, aber er zeigt doch auch hin auf eine etwas tiefere Erfassung des strittigen Problems (I 23, 7), und jenen Vorwurf müssen sich auch die Orthodoxen gefallen lassen (VI 7), wie er überhaupt erkannt hat, daß das Machtstreben der Bischöfe die Kirchengeschichte seiner Zeit bestimmt (VII 7, 4. 11, 4). Trotzdem fehlt eine großzügige Auffassung der Entwicklung vollständig, das wird schon durch die chronistische Anlage des Werkes verhindert, die ihm den Charakter einer Sammlung von oft anekdotenhaften Einzelgeschichten aufprägt. Auch in den Einzelheiten begegnen zahlreiche Irrtümer, selbst in den späteren Büchern. So wird, um ein Kapitel herauszugreifen, VI 3 der Jugendfreund des Johannes Chrysostomus Basilius fälschlich mit dem großen Kappadokier identifiziert und von Johannes gegen dessen Selbstzeugnis (s. Rauschen Jahrbücher der Kirche unter Theodosius 1897, 251) behauptet, daß er die Priesterweihe durch den Eustathianer Euagrius empfangen habe. Auch die Datierung seiner Schriften ist nur z. T. zutreffend. — Für das Ganze sind die Annotationes des Valesius (in Bd. III bei Hussey) hier als sorgfältigste und von keinem späteren Herausgeber erreichte Prüfung des Materials zu nennen.

Für die Überlieferung der Kirchengeschichte ist von Bedeutung, daß wir sie in 2. Auflage besitzen (s. o. S. 896 Z 65ff.). In den ersten beiden Büchern sind die zahlreichen Einlagen aus Akten und Briefen erst nachträglich hinzugekommen (s. II 1, 3—5), die fernerhin fast ganz zurücktreten. Trotzdem ist die Neubearbeitung für alle Bücher anzunehmen, denn in III 8 ist Athanasius exzerpiert, dessen Schriften S. erst nach Abschluß des ursprünglichen Werkes kennengelernt hat (II 1, 2f.). Auf die erste Auflage geht ferner eine längere Textvariante hinter VI 23 zu VI 11, 8—21 zurück (Beweis für ihre Priorität bei Loeschcke 482, 51ff.), die nur in der ältesten Hs., dem Laur. 69, 5, erhalten ist, aber auch im Laur. 70, 7 (Loeschcke 482, 5—8), im Cod. 226 vom Athos (Lambros Byz. Ztschr. IV [1895] 481—486. Die Hs. ist eine wertlose Addition des gewöhnlichen Textes und der Variante) und in der armenischen Übersetzung (Conybeare Journ. of Phil. XXXIII 67 [1915] p. 64) sichtbare Spuren hinterlassen hat. Ihre abweichende Stellung zu den Parteien — Johannes Chrysostomus wird im Gegensatz zur sonstigen unfreundlichen Beurteilung sehr günstig geschildert — legt die Vermutung nahe, daß die Kritik an Johannes im VI. Buch überall durch die Neubearbeitung (auf Grund novatianischen Materials, denn VI 11, 13 fehlt in der Variante) eingetragen ist. — Das Werk des S. ist häufig aus geschrieben worden, zuerst und am gründlichsten von seinem Zeitgenossen und Mitbürger Sozomenos, der, ohne S. zu nennen, zwischen 443 und 450 eine Kirchengeschichte verfaßte, wobei ihm der Text des S. schon in der endgültigen Form vorlag (Sozom. VIII 10, 4 ist nach Sokr. VI 11, 16, nicht nach der Variante § 9 geschrieben). Dagegen kommt Theodoret von Kyrrhos für die Überlieferung des S. nicht in Betracht. Theodorus Anagnostes stellt im Anfang des 6. Jhdts. S., Sozomenus und Theodoret zu einer Historia tripartita zusammen. Das entsprechende Werk auf lateinischem Boden verfaßte Cassiodorus Senator nach 540. Ihm lag dabei die Übersetzung des Epiphanius Scholasticus vor. Ins Armenische wurde S. durch Philo von Tirak 696 übersetzt (Ausgabe von Mesrop Tēr-Mowsēsean 1897). Conybeare (Journ. of Phil. XXXIII 66 [1914] 208—237; 67 [1915] 47—77) zieht beide Übersetzungen für die Textkritik heran, wobei sich der Armenier trotz häufiger Nachlässigkeit als wichtiger Zeuge und naher Verwandter der Vorlage des Theodorus erweist. Eine letzte Bearbeitung erfuhr S. durch Nikephorus Kallisti im 14. Jhdt.

Ausgaben: 1544 Editio princeps durch R. Stephanus in Paris nach einer jungen Handschrift (s. dazu Nolte Tübinger Theologische Quartalschrift 1859 S. 519). 1612 Nachdruck der vorigen in Genf mit Christophorsons lateinischer Übersetzung (über den Unwert der beigefügten variae lectiones s. Valesius in der Fußnote zu II 40, 42 und in seiner Praefatio [bei Hussey I p. V]). 1668 erschien die bis heute nicht wirklich überholte Ausgabe durch H. Valesius in Paris. Er zieht zwei weitere Hss. und die Überlieferung bei den späteren Historikern heran und fügt eine Vita des S., eine neue Übersetzung und die wertvollen kommentierenden Annotationes hinzu. 1720 Nachdruck der vorigen durch Reading in Cambridge (= Migne P. G. LXVII 29—842), seine Variae lectiones sind wertlos (s. E. Schwartz in der Ausgabe von Eusebs Kirchengesch. III p. XVIIIf.). 1853 Neuausgabe durch R. Hussey in Oxford (nachgedruckt von Bright 1878), der jedoch neben den von Valesius benutzten Hss. nur eine weitere (unsorgfältig) kollationiert. Zur Kritik s. Nolte a. a. O. 518—528. Die beiden

ältesten Hss. Laur. 69, 5 saec. X und 70, 7 saec. X/XI (= F und M bei Hussey) beschreibt E. Schwartz a. a. O. XXVIIIff. Von der im Berliner Corpus geplanten Neuausgabe durch Bidez und Parmentier ist es seit dem Kriege still geworden.

Literatur: Fabricius-Harles Bibl. Gr. VII 423—427. Loeschcke bei Hauck Realenc. f. prot. Theol.[3] XVIII 481—486. Harnack ebd.[2] XIV 403—415. Bardenhewer Gesch. d. altkirchl. Lit. IV 137—141. Jeep Quellenuntersuchungen zu den griech. Kirchenhistorikern, Jahrb. f. Philol. 14. Suppl.-Bd. 1885, 105—154. Geppert Die Quellen des Kirchenhistorikers Socr. Schol. 1898 (Studien z. Gesch. d. Theol. u. Kirche III 4). [Eltester.]

Sokratides. 1) Athenischer Archon im J. 374/3. IG II 803 d 107. 814 b 17. 68 a B 8. 13. Diod. XV 41. Dem. XLIX 6. 44. LIX 33. [Kirchner.]

2) S., Akademiker, der nach dem Tode des Krates (ca. 270 v. Chr.) zum Scholarchen gewählt, freiwillig zugunsten des Arkesilaos zurücktrat, Ind. Sto. Herc. col. 18. Diog. Laert. 32. [v. Arnim.]

Sokratikos. Aelius Socraticus, *ἐπίτροπος Σεβαστοῦ* (= *procurator Augusti*) in Ägypten im J. 186 (?) n. Chr., Milne Greek inscriptions (Catal. général des ant. égypt. du musée du Caire, vol. XVIII 1905) 32, 9297 = IGR I 1325 = Preisigke Sammelb. 4231. [Stein.]

Sokration. 1) Nach seinem Namen wohl ein Freigelassener, neben einem Porcius von Catull. c. 47 angegriffen als Helfershelfer des Statthalters Piso, d. h. wahrscheinlich des L. Piso Caesoninus in der Provinz Makedonien 697 = 57 und 698 = 56 (s. o. Bd. VI S. 1944 Fabullus Nr. 1). [Münzer.]

2) Arzt, dessen Mittel gegen Flechten Gal. XII 835 mitteilt. [Kind.]

Sokratus nesos (*Σωκράτους νῆσος* Ptolem. VI 7, 44), Insel im südlichen Teil des Roten Meeres. Die Ortsangabe 70° 0′, 16° 40′ macht es unmöglich, sie mit einer modernen Insel zu identifizieren. [Moritz.]

Sol. 1) Sol, der Sonnengott der Römer.

I. Der italische Sol.

1. Name und Herkunft. Der Name S. stammt von der indogermanischen Wurzel *svar* (= leuchten), von der auch *σέλας*, *Σείρ* (= Hundsstern) abzuleiten sind, vgl. Curtius Gr. Etym. 551, der andererseits das sabinische von manchen mit *sol* direkt zusammengebrachte *ausel* (Varro de l. l. V 68 ist allerdings *sola vel quod ita Sabini* überliefert, so auch in der Ausgabe von Goetz-Schoell; konjiziert ist, ohne Zwang, *sol ausel*) hiervon trennt (vgl. die von letzterem abgeleitete *gens Aurelia*), *ausel* mit sanskr. *ush*, lat. *uro* zusammenbringt (abgeleitet auch *Aurora*) und zu dem griech. *ἥλιος* (aus *ἀϝέλιος*) stellt (ebd. 399f.; vgl. auch Jordan Krit. Beitr. 134 und 60 Kretschmer Einleit. in die Gesch. d. griech. Sprache 83f.). Schwerlich ist *s.* selbst für ein sabinisches Wort zu halten, obwohl Varro den Sonnengott wie die vielfach mit ihm verbundene Mondgöttin Luna für sabinische Gottheiten, die Titus Tatius neben mehreren anderen in Rom eingeführt habe, erklärt (de l. l. V 74; nach ihm Dion. Hal. II 50, 3 und Augustin. c. d. IV 23). Sab. *ausel* = *s.* zeigt sich im Stammnamen der *gens Aurelia*, von der, wahrscheinlich ebenfalls auf Varro zurückgehend, Paul. p. 23 berichtet: *Aureliam familiam ex Sabinis oriundam a sole dictam putant, quod ei publice a populo Romano datus sit locus, in quo sacra faceret Soli, qui ex hoc Auselii dicebantur* (vielleicht daß hiermit auch die Anrufung *o Zeul adosiose*, d. i. *Sol venerande* in den Salierliedern, auf die Preller Röm. Myth. I[3] 324 hinweist, zusammenhängt). Sachlich möchte ich allerdings mit Gilbert Gesch. u. Topogr. Roms I 285, 1 Varros Meinung von dem hohen Alter der S.-Verehrung (auch de r. r. I 1, 5 ruft er S. und Luna unter den Zwölfgöttern des Landbaues unmittelbar hinter Iuppiter und Tellus an, was allerdings über die Herkunft nichts Sicheres besagt), vielleicht auch von dem sabinischen Import keineswegs für so falsch halten, wie Wissowa Rel. u. Kult. d. Römer[2] 315ff. und ihm folgend Fr. Richter Myth. Lex. IV 1138ff., die einen altitalischen Sonnenkultus leugnen und an griechische Herkunft denken (zweifelnd Aust Myth. Lex. II 2158f. s. Luna); auf das Vorhandensein eines bodenständigen Sonnenkultus möchte man in der altitalischen Naturreligion schon grundsätzlich nicht verzichten (vgl. Cumont in Daremberg-Saglio IV 2 S. 1381, der auch auf Schraders Reallex. d. indogerm. Altertumsw. 672 verweist), abgesehen davon, daß sich wahrscheinlich Elemente eines Sonnenkultus in dem sicherlich italischen Ianus, zweifellos in dem doch wohl auch italischen Iuppiter Anxur finden (dasselbe gilt für den Kultus der Mondgöttin). Als Beweis für die italische Herkunft des S. möchte ich allerdings auch die gegenüber dem sonstigen Schweigen alter sakraler Überlieferung wichtige Bezeichnung *soli indigiti in colle Quirinali* in den Kalendarien der augusteischen Zeit (CIL I[2] p. 324) zum 9. August verwerten, die Wissowa (De dis Romanorum indiget. et novens., ind. lect. Marb. 1892/93, 6 = Ges. Abhandl. z. röm. Rel. 180f.) als nicht im Sinne des alten Sakralrechts, sondern im Gegensatz zu den schon damals aufkommenden orientalischen Sonnenkulten stehend auffassen will. Gegen diese Deutung spricht immerhin die Tatsache, daß sich die Bezeichnung *indiges* in diesem Sinne (einheimisch im Gegensatz zu *peregrinus*) nicht findet, auch ist zu bemerken, daß man sich zu Augustus' Zeiten eines orientalischen Sonnenkultus, von dem man den einheimischen zu unterscheiden habe, wohl noch gar nicht so recht bewußt gewesen ist; wenn Augustus nach der Eroberung Ägyptens zwei dem Sonnengotte geweihte Obelisken, den einen im Circus (jetzt Piazza del Popolo CIL VI 701), den anderen auf dem Marsfeld (jetzt Monte Citorio CIL VI 702) aufstellen ließ, so dachte er zwar bei Wahl des architektonischen Gebildes an die ägyptische Form, in der Sache wohl doch an den römisch-griechischen Sonnengott, wofür entschieden die Aufstellung im Circus, der unter dem Schutze des S. stehenden Stätte (s. u.), spricht (ganz abzuweisen ist Preller s in Röm. Myth. I[3] 325 gegebene Deutung, *indiges* bedeute dasselbe wie *index*, d. h. den Anzeigenden). Dagegen ist Wissowa durchaus zuzustimmen, wenn er (Ges. Abh. 231f.) v. Domaszewski's

Deutung der Abkürzung AGIN in den Fasti Amiternini zum 10. Dezember auf *Agonium Indigetis* (Abh. zur röm. Religion 173) ablehnt und einen Setzfehler aus AGON = *Agonium* annimmt; ob das Agonium irgend etwas mit dem Sonnengott zu tun hat, ist auch nach der ganz für sich dastehenden, sonderbaren Angabe des Lydos (de mens. IV 155 p. 172, 21 W.), am 10. Dezember opfere man *δαφνηφόρῳ καὶ γενάρχῃ Ἥλιῳ*, unklar (*γενάρχης*, welches v. Domaszewski hier mit *indiges* übersetzt, begegnet in Verbindung mit *Ἥλιος* noch einmal in einem Eid des Drusus bei Diod. Excerpt. Vaticana XXXVII 10, heißt dort aber Stammvater); vgl. Wissowa Rel. u. Kult. d. Römer 29. 439.

2. Kult.

Von solchen, dem eigentlich römischen S. geweihten Tempeln sind uns zwei bekannt: im Circus Maximus und auf dem Quirinal. Daß S. im Circus verehrt wurde, hängt damit zusammen, daß ihm als dem Gott, der auf dem mit vier Rossen bespannten Sonnenwagen fährt, der Schutz der *quadrigae* zuerteilt wurde (Tertull. de spectac. 9. Cassiod. var. III 51, 6. Anthol. lat. I nr. 197, 17 R.); so wird wahrscheinlich auch das auf dem Dach des Tempels sichtbare Bild des S. (Tertull. 8 *aedes in medio spatio [circi] et effigies de fastigio aedis emicat*) den Gott auf dem Wagen fahrend dargestellt haben, wie es auf dem Giebel des dem Apollo Palatinus geweihten Tempels zu sehen war, und uns von Münzen zuerst ein Denar der Gens Manlia aus dem J. 135 v. Chr. zeigt (Babelon Monn. cons. II 175 nr. 1). Eine Schwierigkeit besteht allerdings darin, daß Tacitus (ann. XV 74) von einer *vetus aedes apud circum* spricht, während wir bei Tertullian (a. a. O.) lesen, daß sich das Heiligtum mitten im Circus befunden habe. Hülsen (in Jordan Top. d. Stadt Rom III 115) meint, der Tempel habe ursprünglich beim Circus gelegen und sei erst nachträglich in den vergrößerten Circus einbezogen worden; zugleich spricht er die von Wissowa (Rel. u. Kult. d. Röm.² 316, 3) gebilligte Vermutung aus, daß das sog. *sacellum Murciae*, welches auf den erhaltenen Darstellungen des Circus erscheint, in Wirklichkeit dieser S.-Tempel sei, von dem sich sonst keinerlei bildliche Andeutungen finden (vielleicht, meint Hülsen, sei dieser Tempel auf einer Münze des Kaisers Philippus Arabs dargestellt, Cohen V S. 138 nr. 13). Ist die Möglichkeit jener scheinbaren Ortsveränderung auch an und für sich keineswegs von der Hand zu weisen, so genügt doch die Erwägung, daß Tacitus zuweilen wie auch andere Autoren (besonders die Komiker) *apud* für *in* gebraucht (vgl. Myth. Lex. IV 1139) und dies auch hier angenommen werden kann (vgl. O. Richter Topogr. v. Rom 179). Als Stiftungstag dieser *aedes in circo* finden wir im Kalender des Philokalus (CIL I² p. 327) den 28. August verzeichnet; der Tempel galt der gemeinsamen Verehrung des S. und der Luna, der Schutzgöttin der *bigae* (vgl. die o. angeführten Stellen des Tertullian, Cassiodor und der Anthologie), die Angabe *Solis et Lunae* an jener Kalenderstelle kehrt wieder im Regionenverzeichnis (zu Reg. XI) und wahrscheinlich in einem Bruchstück der pränestinischen Fasten (CIL I² p. 279a *[So]lis et Lu[nae]*). Nichts dagegen hat mit diesem Heiligtum der mehrfach von den Schriftstellern (so Tac. ann. XV 41) erwähnte, nicht weit von jenem gelegene Lunatempel auf dem Aventin zu tun, der von den Alten niemals irgendwie mit S. in Verbindung gebracht wird (vgl. Wissowa a. a. O. 316, 6 und Hülsen a. a. O. III 161, 27). Wenn übrigens S. und Luna später vielfach zusammen erscheinen, so folgt daraus keineswegs, daß ihre ursprüngliche Verehrung eine gemeinsame gewesen sei (so allerdings Mommsen CIL I² p. 314 und Gilbert a. a. O. 250, 2) oder die Art ihrer Übernahme (denn natürlich sind manche Vorstellungen, wie die vom Vier- und Zweigespann, griechischer Gedankenwelt, jene wohl vor allem der Kunst, entlehnt, vgl. hierüber Roscher Selene u. Verwandtes 30. 35 und Rapp in Myth. Lex. I 1999 und 2005) durchweg Gemeinsames aufweist; hiermit entfallen auch die Folgerungen Fr. Richters (Myth. Lex. a. a. O. 1138) aus der Lage des Lunatempels für den griechischen Ursprung des S.-Kultus. Als stärksten Beweis für einen solchen nimmt Wissowa und ihm folgend Richter den Tempel auf dem Quirinal an, auf den sich die Worte des Quintilian (I 7, 12) *in pulvinari Solis, qui colitur iuxta aedem Quirini, vesperug* (*scriptum est*), *quod vesperuginem accipimus* beziehen; ein *pulvinar* als Grundlage eines *lectisternium* vertrage sich nur mit griechischem Kult. Doch steht die ausschließlich griechische Herkunft dieses Brauches keineswegs so fest, wie es nach den Behauptungen dieser Gelehrten an den betreffenden Stellen scheinen könnte (ebenso Marquardt Röm. Staatsverw. III² 50), läßt doch Wissowa selbst (a. a. O. 422f.) den Brauch der *dapes* und *epula* (bes. im Kult des Iuppiter o. m.) als römische Vorstufe der *pulvinaria* durchaus gelten (vgl. noch mehr Preller R. Myth. I 149f.), auch kann die Einrichtung des *pulvinar* wie die inschriftliche Erwähnung des griechischen Abendsternes, des zweiten Steines des Anstoßes, etwas nachträglich Hinzugefügtes sein (*pulvinaria* wurden doch auch in national-römischen Heiligtümern errichtet), dies Wort braucht hier also nicht das gesamte *templum* zu bezeichnen, und schließlich könnte immerhin der Tempel dieses Sonnengottes erst jüngeren Datums, gebaut nach Einbeziehung griechischer Kultstätten innerhalb des Pomeriums, mithin ein Produkt römisch-griechischer Götterangleichung sein, wenngleich gerade die Örtlichkeit des Quirinal und die Nähe des Quirinustempels wieder an die Zeit des sabinischen Einflusses denken läßt. Daß dieses *pulvinar Solis*, und zwar diesmal sicherlich als Kultstätte, auch in der Argeerurkunde bei Varro (de l. l. V 52) bezeichnet sei, wo die handschriftliche Überlieferung *collis Salutaris quarticeps adversum est *pilonarois aedem Salutis* (hieraus konjizierte man *adversum Solis pulvinar eis aedem*, was jedoch Goetz-Schoell in ihrer Varroausgabe nicht aufnehmen) aufweist, ist paläographisch mehr als unwahrscheinlich, obwohl die Örtlichkeit gut passen würde (anders Wissowa a. a. O. 317, 2, doch vgl. Hülsen a. a. O. 406, 31). Der Stiftungstag für den Tempel dieses übrigens gerade als *indiges* (s. o.) bezeichneten S. vom Quirinal ist der 8. (oder 9.) August (CIL I² p.

324). In der römischen Mythologie spielt S. keinerlei besondere Rolle, auch sonst finden wir ihn selten erwähnt, außer daß er als allwissend und als Verkünder alles Verborgenen galt. So soll er am Tage vor und nach der Ermordung Caesars sein Haupt verhüllt haben (Verg. Georg. I 466 und Serv. z. d. St. Ovid. met. XV 785), und bei Vereitelung einer Verschwörung gegen Nero war er es, dem man die Rettung des Kaisers dankte (Tac. ann. XV 74). Von den Inschriften, die auf diese Seite der Wirksamkeit des S. hinweisen, ist besonders charakteristisch CIL VI 14908. Vgl. auch das von Horaz über S. in carm. saec. 9ff. Gesagte, wo dieser *alme* wie anderswo *iuvans* gerufen wird. Schließlich sei noch erwähnt, daß der römische S. entweder dem griechischen Helios oder Apollon (vgl. Cic. nat. deor. III 51), besonders als Phoibos, angeglichen wird.

3. Inschriften und Abbildungen.

Auf den Inschriften erscheint der römische S. oft mit Luna und dem Genius verbunden, so CIL VI 706 (vierter ist hier Silvanus). XIII 5026 (aus Lausanne), mit Apollon und Diana VI 3720, doch auch allein VI 3719, ein *sacerdos Solis et Lunae* in Ostia XIV 4089, 7, andere Inschriften bei Fr. Richter Myth. Lex. IV 1142. Von den älteren Münzen seien genannt eine frührömische Unze aus dem 3. Jhdt. v. Chr. mit dem Strahlenhaupt des S. (Babelon I 20 nr. 21) und ein Denar des L. Valerius Acisculus mit dem Kopf des S. auf der Vorderseite und Luna, eine Biga lenkend, auf der Rückseite (Babelon II 520 nr. 20). Der Denar der Gens Manlia ist schon oben erwähnt. Hieran mögen sich einige derjenigen Münzen der Kaiserzeit anschließen, die sich mehr auf den italischen S. als auf eine orientalische Gottheit zu beziehen scheinen, obwohl hier immerhin schon ausländische Einflüsse mitsprechen mögen und anderseits beachtet werden muß, daß auch späterhin die orientalischen Gottheiten der Sonne im römischen Kultus und Staatsleben, abgesehen von Mithras, stets in italisch-griechischer Form dargestellt wurden: Eine Münze des Antonius, darstellend die strahlenbekränzte Büste des S. (Cohen Descr. hist. des méd. imp. I 43 nr. 68—70) und eine zweite desselben mit den Insignien der Nike, des Hermes, Mars, Apollon und Zeus, den künftigen Pantheismus vorahnend (Cohen I 44 nr. 73, beschrieben und gewürdigt auch von Usener Rh. Mus. LX 472); eine Münze des Vespasian, der den Koloß des Nero zum Bild eines Sonnengottes umwandeln ließ (Hist. aug. Hadr. 19, 13, sicher schon unter orientalischem Einfluß), mit der ebenfalls schon fremdartig klingenden Aufschrift *Sol augustus* (Cohen I 369 nr. 21); auf dem Viergespann unter Septimius Severus (IV 46 nr. 432) und Caracalla (174 nr. 289); mit der Peitsche (IV 53 nr. 449, Sept. Sev.) oder der Weltkugel (IV 181 nr. 358, Caracalla); andere Münzen aus dieser und der vorangehenden Zeit mit ungefähr dem gleichen Typus (zu beachten Darstellungen der sog. Aeternitas Augusti mit den Köpfen von S. und Luna in der Hand) führt an und beschreibt Usener a. a. O. 471f. Dargestellt ist S. auch auf dem Panzer der Augustusstatue von Prima Porta, und zwar ebenfalls als Wagenlenker auf der Quadriga, dem Aurora und Pandrosos vorauseilen (Baumeister Denkm. 229) und auf dem Giebelfeld des zur Kaiserzeit erneuerten capitolinischen Iuppitertempels (Baumeister I S. 765 nr. 820). Über die oben genannten Obelisken vgl. noch Hülsen bei Jordan III 124. 610.

II. Die orientalischen Soles.

1. Anfänge.

S. erscheint in der Kaiserzeit, vor allem seit Mitte des 2. Jhdts., als Vertreter verschiedener orientalischer in den römischen Kult mehr oder weniger offiziell übernommener Sonnengottheiten. Man nimmt jetzt zumeist an, daß wir, abgesehen von bestimmten durch orientalische Beinamen oder geschichtliche, archäologische, geographische Indizien festgelegten Kulten, es auch überall da mit fremden Gottheiten zu tun haben, wo auf einer Inschrift etwa der Zusatz *aeternus*, *divinus* oder *invictus* (bei letzterem ohne Einschränkung) begegnet, ohne daß im einzelnen jedesmal eine sichere Entscheidung möglich ist; vgl. Wissowa a. a. O. 365, Fr. Richter in Myth. Lex. IV 1142f., und für die allgemeinen diesbezüglichen Religionsvorstellungen Cumont Die oriental. Religionen im röm. Heidentum, sowie J. Réville Die Religion in Rom unter d. Severern (für Allgemeines bes. Kap. X). So finden wir *S. aeternus* zuerst auf zwei Inschriften aus der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. III 604. II 259, *S. divinus* auf einer Inschrift vom J. 128, von Equites singulares gestiftet = VI 31139, *S. invictus* zuerst aus dem J. 158 (VI 717, vgl. 726—729). Der auf der Sklaveninschrift VI 398 nach Iuppiter o. m. und vor dem Genius venalici genannte S. divinus ist vielleicht der neben der *dea Syria* oder *Atergatis* in Hierapolis verehrte sog. Hadad (jene ist auf der entsprechenden Inschrift VI 399 statt des männlichen Gottes bezeichnet), über welchen als Sonnengott Macrobius (Sat. I 23, 17ff.) spricht (Wissowa a. a. O. 360). Unter *S. invictus* = ἀνίκητος ist sehr oft, wenn auch keineswegs immer, Mithras zu verstehen (Fr. Richter Myth. Lex. IV 1150. Cumont Text. et m. rel. aux myst. d. Mithr. I 48. Usener a. a. O. 469), für den in Beziehung zu S. auf die betreffenden Artikel in der R.E. und in Myth. Lex., sowie auf Wissowa Rel. u. Kult. d. R. 368ff. und Fr. Richter a. a. O. 1149f. verwiesen sei (vgl. über die verschiedenen orientalischen S. auch Cumont in Daremberg-Saglio IV 1183). Als die früheste für uns bestimmbare Inschrift mit den Worten *Soli invicto deo* muß die aus dem J. 158 stammende, CIL VI 715 veröffentlichte gelten, deren Beziehung auf Mithras nicht sicher ist (vgl. ebd. 726—729. 740 u. a.). Aus einem bei Friedberg in Hessen entdeckten Mithräum stammt eine im Korr.-Bl. d. Westd. Ztschr. 1894, 187 veröffentlichte Inschrift, in der der Kaiser Caracalla selbst als *S. invictus imperator* angeredet wird. Es ist übrigens bemerkenswert, daß sich dieser mannigfachen Wurzeln entspringende, ursprünglich rein orientalische, dann etwas römisch gefärbte Sonnenkultus zuerst und anfangs am stärksten in dem verkehrs- und fremdenreichen Hafen Puteoli findet. Da der vom Kaiser Elagabal zum obersten Staatsgott erhobene Sonnengott von Emesa, dessen offizieller Name in Rom ebenfalls S. invictus war, hier in der

R.-E. schon von Cumont (o. Bd. V S. 2219ff.) behandelt worden ist (es ist zu bemerken, daß sich auf den Münzen Elagabals neben dem Steinfetisch auch die üblichen Darstellungen des strahlenbekränzten Sonnengottes auf dem Viergespann oder sonst mit der Peitsche in der Hand finden, vgl. Usener a. a. O. 470f.), Iuppiter Heliopolitanus aber und Iuppiter Dolichenus, obwohl auch als Sonnengötter zu fassen, doch nie als S. bezeichnet werden (Iuppiter Dolichenus wird neben diesem genannt), will ich im folgenden näher nur noch auf die palmyrenischen Sonnengottheiten eingehen. Da sind zunächst zwei Gottheiten zu nennen, die auf Inschriften Hierobolus und Malachbelus heißen. Ersterer, der sonst Jaribolus genannt wird, begegnet auf der Inschrift CIL III 1168, dieser (der Name soll König Bel bedeuten, vgl. auch Drexler Myth. Lex. II 2296ff.) mehrfach auf solchen; am wichtigsten ist hier die zweisprachige Inschrift VI 710, in welcher der palmyrenische Name Malakbel mit *S. sanctissimus* wiedergegeben wird; auf einer anderen Inschrift heißt er *S. invictus Malachibelus* (VI 31036), vgl. auch III Suppl. 7956, hierzu kommen einige Inschriften aus Numidien VIII 2497. 8795. 18020 und aus Dakien III 7954ff. Nicht genügend beachtet scheint mir ein im capitolinischen Museum zu Rom befindlicher Altar mit figürlichen Darstellungen aus dem Leben dieses Gottes, wie die auf den vier Flächen des Altars sichtbaren Bilder entsprechend der Mithraslegende Dussaud Rev. arch. 1903 s. 4 t. 1 p. 376ff. deutet (anders Lajard, der den Altar in Mém. de l'Acad. des Inscript. t. XX 21854 p. 13ff. veröffentlichte, und ihm folgend Olck o. Bd. IV S. 1917). Wir sehen nach Dussaud auf der hinteren Fläche die Geburt des Gottes, aus einem Baum, wahrscheinlich einer Zypresse, mit einem Widder auf den Schultern herauskommend, auf der rechten Seitenfläche den jugendlichen Gott, sein Gespann besteigend, darunter in palmyrenischer Sprache Tib. Claudius Felix und Malachbel, auf der Vorderfront Malakbel mit dem Strahlenhaupt, von einem Adler getragen, auf der Mittagshöhe des Tages und Lebens mit der lateinischen Unterschrift *Soli sanctissimo*, während schließlich die linke Seitenfläche den Gott in höherem Alter, bärtig und mit einer Haube versehen, darstellt, als Zeichen der untergehenden Sonne. Die Darstellung der Lebensalter erinnert an eine wohl zum Teil auf ägyptische Vorstellungen zurückgehende Deutung des Sonnenlaufes, die Macrobius (Sat. I 18, 10) gibt, womit zu vergleichen Mart. Cap. I 76.

2. Der Sol des Aurelian.

Wahrscheinlich ist auch das von Kaiser Aurelian im J. 274 n. Chr. nach seinem Sieg über die palmyrenische Königin Zenobia als Staatsgott in Rom eingeführte Sonnenwesen dasselbe, das sonst Malachbel genannt und im gesamten Reich schon vorher privat verehrt wurde; diese Meinung vertreten besonders Fr. Richter Myth. Lex. IV 1147 und Dussaud a. a. O. 376. Über den Kult dieses Gottes hat zwar schon Groag in seinem überaus erschöpfenden Artikel Domitius Aurelianus o. Bd. V S. 1347ff. Nr. 36 gehandelt; es scheint mir jedoch richtig, noch einmal im Zusammenhang der übrigen S.-Vorstellungen und -Bildungen kurz auf diesen Gott und seine Verehrung einzugehen. Schon die Mutter des aus Pannonien stammenden Kaisers war Priesterin eines Sonnengottes (Hist. aug. Aurel. 4, 2); später empfing er als Gesandter von den Persern eine Schale, auf der dieser Sonnengott dargestellt war (ebd. 5, 5). Natürlich stellte man es hernach so dar, als habe sich Aurelian schon immer für einen Schützling dieser bestimmten Gottheit gehalten; so habe er einst bei einer ihm vom Kaiser Valerian zuteil gewordenen Auszeichnung geäußert: *deus faciat et deus certus* (die Vulgata fügt *Sol* hinzu), *ut et senatus de me sic iudicet* (ebd. 14); auch soll er sich ja, wenn auch wohl erst später, für einen Sohn des Gottes gehalten haben (ebd. 1, 3). Was wir dann Kap. 25 über die Schlacht bei Emesa, d. h. den Entscheidungskampf gegen Zenobia, lesen, eine Schlacht, die für den Kaiser infolge einer göttlichen Erscheinung glücklich auslief, und weiterhin über die Wiedererkennung dieser Gotteserscheinung im Tempelbild zu Emesa, worauf die Worte folgen *quare et illic templa fundavit donariis ingentibus positis et Romae Soli templum posuit maiore honorificentia consecratum*, ließe auf den ersten Blick vermuten, daß der von Aurelian begründete Staatskult dem von einem seiner Vorgänger verehrten Gotte Elagabal galt (so wirklich Marquardt Staatsverw. III^3 83). Doch verbietet sich diese Annahme sicherlich in Anbetracht der Damnatio memoriae, die nach dem Tode des Kaisers Elagabal den seinem Sonnengotte errichteten, allgemein verhaßten Kult traf, und wir haben anzunehmen, daß Aurelian zwar in oder bei Emesa selbst ein oder mehr Heiligtümer diesem Gotte stiftete, daß der Gott aber, den er in Rom durch Erbauung eines Tempels und Erhebung zum obersten Staatsgott zu Ehren brachte, ein anderer war. Nun aber haben wir es auch nicht mit Mithras zu tun, wie besonders von Habel Zur Gesch. des Sonnenkult. in Rom (Comment. in hon. Studemundi 97f.) verfochten wird; denn dessen Kult spielte sich doch in wesentlich anderen Formen ab als uns dies von dem Sonnenkultus Aurelians überliefert wird (u. a. dort Höhlen-, hier Tempelverehrung, vgl. Wissowa Rel. u. K. d. Röm.^{2} 367 und Cumont T. et mon. rel. aux m. d. Mithr. I 337). Vielmehr werden wir, wie schon oben angedeutet, der Wahrheit am nächsten kommen, wenn wir annehmen, daß Aurelian die bestimmten Anregungen durch den palmyrenischen Sonnengott erhalten (über ihn vgl. noch Cumont Die oriental. Relig. im röm. Heidentum 146 mit Anm. 59), dann aber bei weiterer Einrichtung des Kultus an eine Gesamtverkörperung hellenisch-römischer und orientalischer Sonnenverehrung gedacht habe, zugleich aber, da dieser Sonnengott die höchste, allumfassende, ja einzige der Gottheiten sein sollte, an einen monotheistischen Synkretismus, dem er durch Vermeidung jeglicher lokaler Kultfärbung die Wege bahnte (vgl. in diesem Sinne außer der im Anfang dieses Abschnittes genannten Literatur Wissowa a. a. O. 367, v. Domaszewski Abhandl. zur röm. Relig. 205, Groag o. Bd. V S. 1399, Cumont Die oriental. Relig. im röm. Heident., der S. 157 von einem solaren Henotheismus spricht, vgl. S. 135. 245, schließlich

desselben Gelehrten Ausführungen in Daremberg-Saglio IV 1185 und in seinem Buch Les mystères de Mithra 33f.). Die Vorstellung, daß die Sonne das All sei und S. alle, oder doch viele Götter in sich aufnehme, begegnet uns aus dem späteren Altertum u. a. in der Rede des Senators Praetextatus bei Macrob. Sat. I 17ff., auch noch an einigen anderen benachbarten, zum Teil auf Kombinationen des Cornelius Labeo zurückgehenden Stellen desselben Werkes, auch bei Firm. Mat. d. err. prof. rel. 8 (vgl. die Etymologie ebd. 17, 1). Von dem in Rom errichteten S.-Tempel (vgl. hierzu auch Aurel. Vict. Caes. 35, 7. Eutr. 9, 15) hören wir, daß er mit Säulenhallen verziert war (vgl. Hist. aug. Aurel. 35, 3 *templum Solis fundavit et porticibus* [sic Scaliger, *pontifices* codd., *pontifice* Mommsen] *roboravit*), daß dort viele Prachtgewänder (28, 5) und eine Iuppiterstatue zu sehen war (Vit. Firm. 3, 4) und später von Aurelians Nachfolger Tacitus dem Kaiser ein silbernes Standbild gesetzt wurde (Hist. aug. Tac. 9, 2), sich schließlich noch ein Bild befand, auf dem Aurelian zusammen mit Ulpius Crinitus dargestellt war (Hist. aug. Aurel. 10, 2). Was schließlich die von Zosimos (I 61) erwähnten *Ἥλιον καὶ Βῆλον ἀγάλματα* betrifft, so ist nicht sicher, ob wir es hier, wie Dussaud will (Rev. arch. 1903, 375: Malakbel = Sol, Bel = Zeus), mit zwei Gottheiten zu tun haben oder nur eine ungenaue, aber für den damaligen Synkretismus gerade charakteristische Bezeichnung vor uns haben (dasselbe begegnet uns übrigens im Verhältnis von S. und Mithra, vgl. Wissowa Rel. u. K. d. R.[2] 372 und Fr. Richter Myth. Lex. IV 1149f. und über das Verhältnis des orientalischen Bel zu S. noch Serv. Aen. I 642. 729). Daß sehr viele von den Kostbarkeiten im S.-Tempel aus der palmyrenischen Beute stammten, ist klar; auch mit den Tempelschätzen dürfte Aurelian nicht so behutsam umgegangen sein, wie es nach seinem Schreiben (Hist. aug. Aurel. 31, 5ff.) vielleicht scheinen könnte. Der Tempel befand sich auf dem Campus Agrippae, hinter welchem die Not. region. VII *templum Solis et Lunae* nennt, wohl neben den sog. Castra urbana (Chronogr. v. 354 bei Mommsen Chron. min. I 148 von Aurelian *hic muro urbem cinxit, templum Solis et castra in campo Agrippae dedicavit*). Bezüglich der bestimmten Lage besteht eine Streitfrage, ob wir den nördlichen Teil des Campus an der Via Colonna und der Kirche S. Silvestro in capite (östlich also der alten Via Flaminia) oder die Gegend östlich davon zum Quirinal hin annehmen sollen. Für die erstgenannte Örtlichkeit tritt, meiner Meinung nach mit Recht, besonders Hülsen ein (Rh. Mus. 1894, 393 und Bull. comm. 1895, 39ff.; ihm folgen Gilbert Topogr. Roms III 114, 2 und Fr. Richter Myth. Lex. IV 1146), der auch in dieser Gegend gefundene Bauüberreste sowie eine Zeichnung von Andrea Palladio, in der das betreffende Gebäude mit Zardini (= Giardini) bezeichnet ist, mit diesem Tempel in Verbindung bringt und nach Urlichs Vorgang (Röm. Mitt. 1889, 98) zur Stützung seiner Ansicht eine wahrscheinlich ebendort gefundene Inschrift heranzieht, die für Küfer einen Tarif festsetzt, bestimmt war *falancariis, qui de Ciconiis ad templum cupas referre consueverunt* und *professionariis de Ciconiis statim ut adveniret vinum* (CIL VI 1785, vgl. 31931), sich also wohl auf jenen fiskalischen Wein bezieht, der gerade, wie überliefert (Hist. aug. Aurel. 48, 4), in den Portiken des Sonnentempels zu lagern pflegte. Gegen die Beweisführung Hülsens wandten sich Lanciani (Bull. comm. 1895, 94ff.), der bis auf die Piazza di Colonna am Quirinal zurückgeht, und O. Richter Topogr. d. St. Rom 264. Ein Teil des Baumaterials für diesen Tempel wurde später zum Bau der Sophienkirche in Konstantinopel benutzt (Anon. de Antiqu. Constant. ed. Banduri IV 66). Der Stiftungstag dieses Sonnentempels war der 25. Dezember, ein Termin, der zugleich als Geburtstag des Gottes galt (Kalender des Philokalus CIL I[2] 338 N[atalis] Invicti circenses m[issus] 30) und auf den bekanntlich das Datum des christlichen Weihnachtsfestes zurückgeht, wie dies Usener in seinem bekannten Buch ‚Das Weihnachtsfest'[2] 348ff. (= Aufs. in Rh. Mus. LX 465ff. unter dem Titel ‚Sol invictus') darlegt, wo er auch besonders an Hand der von den römischen Kaisern geprägten Münzen des Sonnengottes nachweist, wie die von Aurelian geschaffene Vorstellung von dem alles umfassenden Sonnengott schon jahrhundertelang vorbereitet war. Nun findet sich allerdings der 25. Dezember schon in einem älteren (vielleicht um 200 n. Chr. entstandenen), für Ägypten bestimmten Kalender des sog. Antiochus (veröffentlicht und besprochen von Boll S.-Ber. Akad. Heidelberg 1910, 16. Abhandlg.) als *Ἥλιον γενέθλιον* verzeichnet, mit dem Zusatz *αὔξει φῶς* (Boll 40ff.), und Boll meint (44), der 25. Dezember sei gewählt, weil im Kalender Caesars dieser Tag für die *bruma* festgesetzt worden sei (übrigens stimmt der Zeitpunkt ungefähr mit dem ebenfalls in die Zeit der Wintersonnenwende gelegten Geburtstag des persischen Mithra überein). Immerhin nimmt man jetzt zumeist an, daß die Vorstellung von dem Geburtstag der Sonne auf ägyptische Vorstellungen zurückgehe oder wenigstens stark von diesen beeinflußt sei (vgl. hierzu und über den 25. Dezember als Geburtstag des Sonnen- und Christengottes außer Useners Darlegungen noch Norden Geburt d. Kindes 27ff., Mommsen CIL I[2] 338f., Cumont in seinem großen Mithraswerk = Text. et mon. rel. aux myst. de Mithr. I 342, auch 353f.). Das Jahresfest dieses Gottes wurde, wie wir im Kalender des sog. Philokalus lesen, durch 30 Zirkusrennen gefeiert (s. o. u. Mommsen z. d. St. CIL I[2] 338), Spiele, auf die Iulian Or. IV 156BC mit den Worten anspielt: *πρὸ τῆς νεομηνίας εὐθέως μετὰ τὸν τελευταῖον τὸν Κρόνου μῆνα ποιοῦμεν Ἡλίῳ τὸν περιφανέστατον ἀγῶνα, τὴν ἑορτὴν Ἡλίῳ καταφημίσαντες Ἀνικήτῳ* (die sog. *Ἥλεια*) und die, wie uns ein christlicher Dichter, Corippus, berichtet, später zu Ehren der Kaiser abgehalten wurden (C. in laudem Iustini in Monum. Germ. hist., script. ant. III 2 p. 125f.). Außerdem stiftete der Kaiser zu Ehren desselben Gottes einen vierjährigen Agon, von dem ebenfalls Iulian in derselben Rede spricht (p. 155B). (Diese Unterscheidung ist, wohl mit Recht, von Usener 348 gemacht worden [der aber die *Ἥλεια* gerade auf die in der Rede des Iulian von ihnen weit getrennten *τετραετηρικοὶ ἀγῶνες* bezieht],

begegnet unter anderem auch bei Cumont im Lexikon von Daremberg-Saglio IV 1184; sie ist nicht allgemein üblich, und weder Iulianus' Rede, noch die sonstige Überlieferung zwingt an und für sich zu solcher Annahme.) Welchen Agon Solis Hieronymus mit seiner Bemerkung zum J. 279, ein solcher sei zuerst von Aurelian gestiftet worden (Chronik p. 185f. Sch., vgl. auch Chronograph v. 354 bei Mommsen Chron. min. I 148), meint, geht aus seinen Worten nicht klar hervor; doch ist eher anzunehmen, daß er an den vierjährigen denkt, da der Sonnentempel selbst schon im J. 374 erbaut worden ist und die Jahresspiele wahrscheinlich bald nach der Tempelgründung eingesetzt sein werden. Der Dienst an diesem Sonnenkult wurde einer Priesterschaft übertragen, die den geheiligten Namen der Pontifices tragen durfte; über verschiedene uns inschriftlich bekannte Vertreter dieser pontifices Solis (oder auch Solis invicti), von denen sich die alten Träger dieses Namens durch die Hinzufügung maiores oder Vestae zu unterscheiden pflegten, hat besonders Habel in seiner schon genannten Abhandlung (Comment. in honor. Studemundi 101ff.) gehandelt, der dort eine Liste jener aufführt, wie auch Marquardt R. Staatsverw. III 245 und Cumont Text. et mon. rel. aux myst. de Mithr. II 109. Eine größere bildliche Darstellung von dem Sol des Aurelianus besitzen wir übrigens nicht, denn die beiden von Studniczka Arch.-epigr. Mitt. VIII 70ff. veröffentlichten und besprochenen Statuentorsen beziehen sich, wie dieser behauptet, vielleicht auf Elagabal, sicher nicht, wie es Habel (98, 2) nachweisen zu können glaubt, auf die von uns besprochene Gottheit. Mit welchem Erfolg es Aurelian gelang, seinen S. zum Staatsgott des gesamten Imperiums zu machen, beweist die in den Münzen der folgenden Zeit uns sichtbare Verehrung, die dieser Gott bis zur Einführung des Christentums bei allen römischen Kaisern genoß (‚dieser Sonnengott hat mindestens während des halben Jahrhunderts von Aurelianus bis unter Konstantinus an der Spitze der Staatsreligion gestanden' sagt Usener Weihnachtsfest[2] 351), zeigt insbesondere die 4. Rede des Kaisers Iulian, in der er, der Wiedererwecker des antiken Heidentums, als *ὀπαδὸς Ἡλίου* (p. 130) diesen verherrlicht. Konstantin der Große, der bis zum Jahre 323 den Sol invictus überaus häufig als Münzstempel benutzte, hat auch nach Einführung des Christentums die Solstatue auf der Säule in Konstantinopel zur Darstellung seines eigenen Portraits umgedeutet, als welche sie dann allgemein, auch von den Christen, verehrt wurde (Preger Herm. XXXVI 1901, 457ff.), wie ja auch unter diesem Kaiser der Bischof Liberius in Rom aus religiöser Politik, um die heidnisch gebliebenen Massen für das Christentum zu gewinnen (Usener 301) und ‚weil der Begriff des unbesiegbaren, allmächtigen Sonnengottes sich so eingelebt hatte, daß er auch für die Christen unwillkürlich zu einer Anschauungsform des Heilands werden konnte' (350), den Geburtstag des Sol invictus zum Geburtstag Christi bestimmte (über die Zeit Usener, besonders S. 281, etwas korrigiert 375ff.). Erwähnen möchte ich schließlich noch eine Weihinschrift des gegen Konstantin kämpfenden Licinius aus Salrosia in Untermösien betreffs eines ‚dei sancti Solis simulacrum consecratum die XIV Kal. Decembr.' (abgedr. Mythol. Lexik. IV 1148); über die Bedeutung des 18. November vgl. v. Domaszewski Abhandl. z. röm. Religion 206. Andere Sol-Inschriften aus der Kaiserzeit führt Cumont Textes et mon. II 92f. 126ff. 468f. an.

3. Münzen.

In den Münzbildern schließt sich Aurelian an die Vorstellungen vom S. an, die seit der Zeit des Antonius, auch hier in Fortführung des früher schon Gegebenen, vorlagen (s. o.) und in denen wir ohne sichtbaren Unterschied den Weg vom hellenisch-römischen Sonnengott zum römisch-orientalischen *S. invictus* verfolgen können. Es handelt sich immer um das Bild des strahlenbekränzten Sonnengottes, zumeist eine bis auf die Chlamys unbekleidete Jünglingsgestalt, zur Seite ausschreitend oder auf dem Viergespann einherfahrend, in der einen Hand die Peitsche, in der anderen die Weltkugel haltend (vgl. Usener Rh. Mus. LX 472ff. = Weihnachtsfest[2] 356ff.). Aus der Zeit zwischen Elagabal und Aurelian (seit den Severern überwiegt das orientalische Element in der Vorstellung des im übrigen abgesehen von Elagabal weiterhin in abendländischer Form verehrten und dargestellten Sonnengottes), einer Zeit, in der sogleich unter Alexander Severus nach Verdammung des Fetisches von Emesa wieder das Bild des strahlenbekränzten Sonnengottes erscheint (Usener Weihnachtsfest 356f. mit Anm. 19), mache ich besonders auf die Münzen des Kaisers Gallienus († 268) aufmerksam, unter dem als Unterschrift neben den früher schon gebräuchlichen Wendungen *Aeternitas Augusti*, *Conservator Augusti*, *Oriens Augusti* zum ersten Mal *Sol invictus* erscheint (Cohen V 43f. nr. 986ff.); in den Münzen mit der Aufschrift *Soli comiti Augusti* und *Soli conservatori Augusti* (so schon einmal Elagabal IV 325 nr. 19 s. o.) ist das Bild des Gottes durch einen aufspringenden Pegasus oder auch durch einen nach der Seite schreitenden Stier ersetzt (V 436 nr. 978ff. 983ff.). Kaiser Aurelian empfängt von S. die Weltkugel (VI 200 nr. 228), auf einer anderen Münze erscheint dieser ebenfalls mit der Weltkugel in der Hand neben der zwei Legionszeichen tragenden Fides militum (VI 195 nr. 183). Eigentümlich ist den Münzen dieses Kaisers, daß zuweilen zu Füßen des Gottes ein oder zwei unterworfene Reichsgefangene liegen (VI 192 nr. 159); hier haben wir anscheinend eine Identifikation des Kaisers mit dem Gott, wie sich Aurelian ja selbst zuweilen *deus et dominus natus Aurelianus* nennt (Cohen 197 nr. 200, Eckhel VII 482, erstere zeigt den Kaiser mit der Strahlenkrone seines Gottes vgl. Mommsen St.-R.[3] II 760), während er auf anderen Münzen den Gott als ‚dominus imperii Romani' bezeichnet (Cohen VI nr. 15ff. mit dem Bild des opfernden Kaisers auf der Gegenseite, Eckhel VII 483). Sonderbar ist eine Münze, auf der unter dem nämlichen Bild des Sonnengottes die Unterschrift Apol[lini] cons. Aug. steht (Cohen VI 177 nr. 10). Für die nachaurelianische Zeit, in der öfters, wie schon einmal unter Aurelian, unter den S. darstellenden Münzen die Bezeichnung *providentia deorum* begegnet (neben den älteren, schon genannten Unterschriften auch *pacator orbis*), ver-

weise ich besonders auf eine Münze des Kaisers Probus, die uns den Gott in seinem sechssäuligen Tempel stehend zeigt (Cohen VI 321 nr. 691), und auf eine Münze des Carus mit der Unterschrift *deo et domino Caro Aug.*, wo der Kaiser sein eigenes Brustbild dem des Sonnengottes gegenüberstellt (VI 353 nr. 27f.); dasselbe finden wir auf einer Goldmünze Konstantins d. Gr. (nur sind hier der umstrahlte S. und der lorbeerbekränzte Kaiser hintereinander gestellt) mit der Unterschrift *comis Constant. Aug.* (VI 265 nr. 316). Sehr bemerkenswert ist es, daß sich auf Münzen dieser Zeit S. zuweilen mit dem Serapiskopf zeigt (VII 158 nr. 155—158, 160f. p. 288 nr. 507). Über S. invictus als Schutzgott der Kaiser Galerius und Maximinus, vgl. v. Domaszewski Relig. des röm. Heeres 35, 152 und über die Münzen der übrigen Kaiser, die den S. bis zum J. 323, bis zum entscheidenden Sieg Constantins über Licinius und damit dem Sieg des Christentums, darzustellen pflegten (auch noch zwei Söhne Constantins), vgl. Usener a. a. O. 359ff., der 363ff. über das allmähliche Verschwinden derartiger heidnischen Münzbilder und die Veränderungen der Beischriften handelt. Es ist interessant zu verfolgen, was Usener (a. a. O. 348f. 365ff.) an einigen Beispielen (bes. Weihnachtspredigten unter dem Namen des Johannes Chrysostomos, Augustinus, Ambrosius oder Maximinus von Turin) ausführt, wie schon von der Zeit Constantins an der heidnische Sonnenbegriff vergeistigend umgeformt wird zu der christlichen ‚neuen Sonne' oder der ‚Sonne der Gerechtigkeit', darstellend die bei der Geburt Christi besonders hell leuchtende Sonne, den Geburtstag des Herrn oder schließlich Christus selbst. [Marbach.]

2) Sol. s. Sollius Nr. 2 und Solonas.

3) *Sol(...).* Ein von der Töpferstätte Lezoux in der Auvergne stammender Bildstempel (aus Ton) für Reliefverzierung von Sigillata ist vor dem Brennen mit Griffel gezeichnet: *Sol*, CIL XIII 10011, 12. Déchelette Les vases céram. orn. de la Gaule rom. I 177. 199. 300 (nr. 183). II 60 (nr. 344). 337, 3. S. ist wohl Abkürzung des Namens eines Töpfers von Lezoux, Solinus, s. d. [Keune.]

Solana (*Σολάνα*), nach Ptolem. geogr. VI 16, 8 Ort im südlichen Teile von Serike (Seidenland). Wie die benachbarten Angaben ist auch diese anscheinend entnommen aus einem indischen Bericht, der nach Ptolem. geogr. I 17, 4 von einer Straße vom Seidenlande nach Palimbothra am Ganges, in Wirklichkeit doch wohl nur von den nächsten Gegenden jenseits des Himālaya (*Ἡμωδὰ ὄρη*) handelt, da im Altertum noch kein Verkehr quer durch Osttibet bestanden hat. Da hier, um festgestellte Namen herauszugreifen, neben den historischen Bautai, den Bhōta (Tibeter), die ganz sagenhaften Ottorokorrhai, die Uttara-kuru der Inder, genannt werden, müssen wir im Zweifel bleiben, ob S. eine wirkliche oder eine mythische Örtlichkeit bezeichnet. [Herrmann.]

Solanades (var. *Solanidae*) *insulae*, Inseln an der Küste Arabiens (Plin. n. h. VI 150). Plinius nennt sie neben Cachina, das Tomaschek (o. Bd. III S. 1165) mit der Bank Dahhāhain der Dānaq-Gruppe, Glaser (Skizze der Gesch. u. Geogr. Arabiens II 87) mit dem Hafen Qahma in 'Asīr gleichsetzt. [Honigmann.]

Solanon, Ort in Umbrien, nur aus Geogr. Rav. IV 33 S. 276, 1 ed. Pinder-Parthey bekannt; bei Guido 41 S. 480, 1 ed. Pinder-Parthey heißt er *Solonum*. [Fluss.]

Solanus, Sigillatatöpfer, bekannt durch gestempeltes Geschirr aus Töpfereien zu Saint-Bonnet, Gemeinde Iseure (Départ. Allier): *Solani,* Déchelette Les vases céram. orn. de la Gaule rom. I 207. Vgl. CIL XIII 10010, 1827 (Holder Altcelt. Sprachschatz II 1599), gefunden zu Moulins am Allier, in schlechter Schrift: *Solano*. [Keune.]

Solarianum, Geogr. Rav. V 3 p. 340, 6 P., s. Solarium Nr. 1c.

Solarium. 1) Nach Sonnenuhren waren auch Ortschaften benannt, deren Namen zurückzuführen sind auf die Bezeichnungen von Herbergen (Wirtshausschilder), s. Art. Ad, Suppl.-Bd. III S. 19f. Durch die Itinerarien (o. Bd. IX S. 2318ff. X S. 2126ff.) und den auf ein Itinerarium zurückgehenden Geogr. Ravennas (o. Bd. I A S. 305ff.) sind vier also benannte Orte bezeugt, zwei in Italien (a. b), einer in Gallia Narbonensis (c), einer in Hispania Tarraconensis (d).

a) In Etruria, bei Florentia (Firenze, Florenz), an der Straße nach Pistoriae–Luca, Tab. Peut. IV 2 Miller: *Ad solaria,* auch Rav. IV 36 p. 287, 7 P.: *Solaria.* Nissen It. Landesk. II 997. Miller It. Rom. 289. Kiepert FOA XXIII Gg.

b) Zwischen Luna und Genua, Tab. Peut. III 5 Miller: *Ad solaria,* ebenso auch Rav. IV 32 p. 269, 14 P. und V 2 p. 337, 11 P. (var. *ad solarium*). Nissen a. a. O. Miller Itin. Rom. 239. Kiepert FOA XXIII Fe.

c) Bei Massilia (Marseille), Rav. IV 28 p. 244, 5 P.: *Solarium* (V 3 p. 340, 6: *Solarianum*). Ukert Geogr. d. Gr. u. Röm. II 2, 420. Desjardins Géogr. de la Gaule rom. IV 210. Miller Itin. Rom. 87.

d) An der Straße von Castulo (nördlich vom oberen Baetis = Guadalquibir) in der Richtung nach Valentia, Itin. Gaditan. (Vicarello), CIL XI 3281—3284: *Ad duo solaria* oder bloß *II solaria* (2mal) oder *Ad solaria.* Rav. IV 44 p. 314, 1 P.: *Solaria.* Das betr. Blatt der Tab. Peut. ist verloren, ergänzt von Miller, kleinere Ausg. (1916) I 3. Bormann CIL XI 1 p. 496. Miller Itin. Rom. 181. Kiepert FOA XXVII Fg.

e) Außerdem sind gleichnamige Orte durch nachrömische Quellen beglaubigt, Mon. Germ. Diplom. Karolin. I p. 159, Urkunde nr. 113, Karls d. Gr. vom Juli 776: *in territorio Modinense* (= *Mutinensi*) *una cum fundo Solaria et Grumulo,* d. i. Solara, Gemeinde Camposanto, ital. Prov. Modena, Kreis Mirandola, und p. 117, Urkunde nr. 81, Karls d. Gr. vom 16. Juli 774: *cum villa Solario,* d. i. Solero, ital. Prov. und Kreis Alessandria. Ersterer ist auch gemeint in Mon. Germ. Script. rer. Langob. p. 571f.: *in locello (-um) Solariae, in ipso pr(a)efato locello Solaria* [Gregorius, Abt von Nonantula (= Nonantola, nordöstlich von Modena) lebte hier, nachdem er seine Abtei verlassen hatte].

[Keune.]

2) Flaches Dach auf dem Oberstocke des Hauses (Isid. XV 3, 12 *solaria, quia patent soli*), bei Luxusbauten mit üppigen Dachgärten ausgestattet (Sen. epist. 122, 8; exc. controv.

V 53: *in summis cacuminibus mentita nemora et navigabilium piscinarum freta*), bei einfacheren Häusern mit einigen Blumenstöcken und einem Sonnendache ausgestattet (CIL VI 10234). Im hellenistischen Ägypten heißt das flache Dach δῶμα, Hesych. s. *τέγος· στέγη, δῶμα, ὑπερῷον*. Es wurde mit Vorliebe als Schlafraum benutzt, trug gewöhnlich einen Altar, öfters war ein Teil seiner Fläche mit einem Zimmer überbaut. Luckhardt Das Privathaus im ptol. und röm. Ägypten 74ff.

3) Flaches Dach einer Säulenhalle (Suet. Nero 16: *excogitavit, ut ante insulas ac domos* [in Rom] *porticus essent, de quarum solariis incendia arcerentur*. Zweck: erhöhter Standpunkt zur Feuerbekämpfung. [Ebert.]

4) Sonnenuhr (Plin. n. h. VII 60, 214. Cens. d. n. 23, 6f.) s. Horologium o. Bd. VIII S. 2417ff.

Solasus, Ortsname, als Prägestätte genannt auf einer merowingischen Münze, Prou Monn. mérov. Bibl. nat. nr. 671 = Belfort Monn. mérov. nr. 4160: *Solaso vii* (= *vico?*). Holder Altcelt. Sprachsch. II 1599: jetzt Soulas, Départ. Loiret, Arrond. Orléans. [Keune.]

Σολβανοῦ (nur bei Procop. aedif. IV 11 p. 146, 35 Haury genannt), Kastell in Thrakien, von Iustinian I. neu errichtet. [Fluss.]

Soldurii hießen in der Sprache des in Aquitanien ansässigen iberischen Stammes der Sotiaten die, welche sich einem erwählten Führer durch Gelübde auf Leben und Tod verpflichtet hatten. Die Griechen nannten sie *ἐνχωλιμαῖοι*, die Römer *devoti*. Von P. Crassus 58 v. Chr. angegriffen machte Adiatunnus, der Fürst der Sotiaten, mit seinen 600 *s.* einen Ausfall; vgl. Caes. bell. Gall. III 22, 1ff. und Nic. Damasc. bei Athen. VI 249ab (FHG III 418). Aber auch sonst war es Brauch, daß iberische Männer ihr Schicksal mit feierlichen Schwüren an das eines Führers ketteten, wie z. B. zahllose Hispanier an Q. Sertorius, vgl. Sall. hist. rel. I 125 (Maurenbrecher) bei Serv. Georg. IV 218. Val. Max. II 6, 11. Plut. Sert. 14, 4. Strab. III 165. Cass. Dio LIII 20, 2ff. Die gleiche unbedingte Hingabe von Gefolgleuten einflußreichen Personen gegenüber wird übrigens auch sowohl von den *clientes* der Kelten (vgl. Polyb. II 17, 12. Caes. bell. Gall. VII 40, 7) wie von den *comites* der Germanen (vgl. Tac. Germ. 14. Ammian. Marc. XVI 12, 60) berichtet. Um der letzteren Tatsache willen führte J. Grimm (Gesch. der deutschen Sprache I² 93. 95) die Bezeichnung *s.* auf ahd. *scolo* bezw. *sculd* zurück. Doch ist *s.* als ein den iberischen, zu Caesars Zeit jedoch bereits keltisierten Sotiaten eigener Begriff vielmehr, wie schon Luchaire Études sur les idiomes pyrénéens (Paris 1879) hervorhob, ein keltisches Wort, dessen erster Teil auf *sollo* ‚ganz', ‚vollständig' zurückgehen dürfte. Nach Stokes (Fick Vergl. Wörterb. der indogerm. Sprachen II¹ 304) wären *s.* die *‚sol(i)da-virioi'*, nach Walde (Lat. etym. Wörterb.² 721) dagegen entweder die *sollodurios* ‚die ganz ausdauernden' oder die *sollodruios* ‚die ganz treuen'. Vgl. im übrigen Diefenbach Origines Europaeae 421. O. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1896, 450ff. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1599ff. Schulten Die Keltiberer 83. 206. [Fiebiger.]

Sole (Ammian. Marcell. XXIII 6, 52), Stadt im Innern Hykaniens, identisch mit Sale, Ptolem. geogr. VI 9, 7. [Herrmann.]

Solea s. o. Bd. I A S. 2257ff. Bd. II A S. 754.

Soleadae, ein im Völkerverzeichnis des Plin. n. h. VI 78 (nach Megasthenes) aufgeführtes indisches Volk am Fuße des Hindukusch (Caucasus Indicus). [Wecker.]

Solemium oder **Solemnium**, Ortsname, heute Solesmes im französischen Départ. Nord, Arrondiss. Cambrai. [Andree Handatlas 6. 7 89/90 C 2, östlich von Cambrai]. Pertz Diplom. I nr. 75 p. 66 (J. 706 oder 710/711), Schenkung des Königs Childebert III. an S. Denis: *villa nostra nocopante* (= *nuncupante*) *Solemio, quae ponitur in pago Fanmartinse* (= *Fanomartensi, Fanum Martis, Famars*) *super fluvio Sane* oder *Save* (= Selle, Nebenfluß der Schelde, s. o. Bd. II A S. 248 Nr. 2) und ebd. p. 66f. noch dreimal (*de ... villa Solemio, villa Solemius*). Mon. Germ. Script. rer. Merov. V p. 637 (Act. Sanct. 9. Febr. II p. 355): *in villam quae dicitur Solemnium* usw. Pertz Diplom. I nr. 21 p. 106f. (J. 749) zweimal: *infra fiscum Solemium in pago Hainoavio* (Hainaut, Hennegau). p. 109 (J. 751): *ad fisco Solemnio*, ebenso in Urkunde Karls d. Gr. vom 26. Juni 775, Mon. Germ. Diplom. Karolin. I nr. 101 (Original) p. 145. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1601. Gröhler Urspr. u. Bdtg. d. franz. Ortsn. I 291. [Keune.]

Solemniacus s. Sollemniacus.

Solemnis, Ortsname, als Prägestätte genannt auf einer merowingischen Münze, Prou Monn. mérov. Bibl. nat. nr. 473 = Belfort Monn. mérov. nr. 4161, heute Solesmes im französischen Département Sarthe, Arrond. la Flèche. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1602. Gröhler Urspr. u. Bedeut. d. franz. Ortsn. I 291. Die Urkunde Mon. Germ. Diplom. Karolin. I nr. 265 (p. 387: *de Solemnis villa*), angeblich Karls d. Gr. vom J. 802, ist unecht, gefälscht nach Mitte 9. Jhdts. [Keune.]

Solemnium s. Solemium.

Solen (*Σωλήν*), nach Ptolem. VII 1, 10. 34 ein Fluß im südöstlichen Dekhan, der auf dem Bettigogebirge entspringt und südlich vom Vorgebirge Kory (s. d.) ins Meer mündet, wahrscheinlich die indische Tāmraparnī (heute Tambraparni), deren nördlicher Zufluß der Sylaur ist; Lassen will auch diesen Namen bei Ptolem. VII 1, 11 (*Σαλοὺρ ἐμπόριον*) wiederfinden, indem er, wenig wahrscheinlich, an eine Namensverwechslung durch einen Abschreiber denkt, Ind. Altertumsk. III 166. 210. [Wecker.]

Solentia (so Itin. Ant. 519; *Selunto* Geogr. Rav. IV 21 S. 222, 18 ed. Pinder-Parthey; *Ὀλίντα* Scyl. c. 23), eine der dalmatinischen Inseln; über ihre Lage gibt Scyl. a. a. O. Aufschluß: *εἰσὶ δὲ ἐν τούτῳ τῷ κόλπῳ* (*Μανιῷ*) *νῆσοι Πρωτερᾶς, Κρατειαί. Ὀλίντα, αὗται δὲ ἀπ' ἀλλήλων ἀπέχουσι στάδια β'* (nach Müller z. St. richtig *ἡ*) *ἢ ὀλίγῳ πλέον, κατὰ Φάρον καὶ Ἴσσαν*. Sie liegt also westlich von Brattia, südlich von Tragurium und gehört jedenfalls der Inselgruppe an, von der Plin. n. h. III 152 sagt: *contra Jader est Lissa et quae appellatae contra Liburnos Crateae aliquot nec pauciores Liburnicae Celadusiae*. Heute heißt sie Solta oder

Olunta (Miller Itin. Rom. 490. Pichler Austria Rom. 191). Vgl. Cons La prov. Rom. de Dalmatie 241. [Fluss.]

Soletum, nur aus Plin. n. h. III 103 bekannt, eine schon zur Zeit des älteren Plinius zerstörte Stadt Kalabriens. Sollte das heutige in der Mitte der Halbinsel, 20 km südlich von Lupiae gelegene Soleto mit S. identisch sein (Nissen Ital. Landesk. II 2, 882[5]), müßte der Ort später wiederhergestellt worden sein. [Fluss.]

Solia, nach CIL II 2349 (besser Bol. de la Acad. LX 44) an Epora und Sacilis angrenzende, also östlich von Cordoba gelegene Stadt. [Schulten.]

Soliacus (oder *Solliacus*, *Sauliacus*), s. den Art. Sauliacus o. Bd. II A S. 259f. und außer der dort angeführten Literatur noch Holder Altcelt. Sprachschatz II 1602f. Skok Die mit den Suffixen *-ācum* usw. gebildeten südfranzös. Ortsnamen (1906) 199 § 594. Kaspers Etymol. Unters. über die mit *-ācum* usw. gebild. nordfranzös. Ortsnamen (1918) 286 § 780. [Keune.]

Solianus, *fundus* –, Benennung eines Grundstückes der Gemeindeflur von Placentia, Flurbezirk Pagus Veronensis, in der Tabula alimentaria Traiana Veleias, CIL XI 1147, II 83 (Obligatio 13). Die Benennung ist hergeleitet vom keltischen Namen eines früheren Besitzers *Solius* (Holder Altcelt. Sprachschatz II 1607) u. ä., ist also eine mit lateinischem Suffix *-ano-* gebildete Bezeichnung, entsprechend der keltischen *Soliacus* (s. d. und Suppl.-Bd. III S. 18, Art. -acus). [Keune.]

Soliceli, unrömische (nach Holder Altcelt. Sprachschatz II 1603 keltische) Benennung 1. einer Colonia, d. h. eines Bauerngehöftes (s. Lothr. Jahrb. XXVI 1914, 464f. Röm.-germ. Korr.-Bl. VIII 1915 § 30), 2. eines Wald- und Weidegrundstückes, beide gelegen im Flurbezirk Pagus Domitius des Gemeindebannes von Veleia, Tabula alimentaria Traiana Veleias, CIL XI 1147 I 96, Obligatio 6: (.... *debet obligare*) *coloniam Solicelos* und II 5—6, Obligatio 9: (.... *debet obligare*) *salt(um) sive fund(um) Rubacotium et Solicelo* (verb. *Solicelos?*). [Keune.]

Solicia, Ort im Gebiet der Leuci (Civitas Leucorum), heute Soulosse (Départ. Meuse) am Vair, rechtem Nebenfluß der Meuse (Maas), nordnordöstlich von Neufchâteau [Andree Handatlas[6. 7] 89/90 E 4], als *vicus Soliciae* bezeugt durch eine zu Soulosse gefundene Weihinschrift im Museum zu Epinal, CIL XIII 4679 = Espérandieu nr. 4845, vom 28. Juni 232 n. Chr., dem Severus Alexander und seiner Mutter (deren Namen getilgt sind) und *Genio pagi Dervet(i)* geweiht von *peregri(ni) qui posuer(unt) vico Soliciae*, also zu S. von orts- und landfremden Bewohnern eines Gaues, dessen Name anklingt an den ‚Saltus Dervensis' mit dem ‚Monasterium in Dervo' oder ‚Dervense', heute Montierender = Monstier (= Monasterium)-en-Der an der Grenze der Départements Marne und Haute-Marne (s. Villefosse Bull. des Antiq. de Fr. 1878, 211ff. und Hirschfeld zu CIL; zu *peregrini* vgl. CIL XIII 6451. 6453. 8808. III Suppl. 2, 14729). Auch in der Inschrift einer zu Soulosse gefundenen Bleimarke *R|SOL*, CIL XIII 1, 2 p. 702, 8 und 3, 2 p. 730 nr. 10029, 224, ist vielleicht der Ortsname zu erkennen (*R* = *respublica*). Gewöhnlich wird Soulosse gleichgestellt dem im Itin. Anton. genannten Rastort *Solimariaca*, dessen Namen auch zwei in oder bei Soulosse gefundene Weihinschriften nennen; doch da der Ort keinen Doppelnamen geführt haben kann und da ferner ein im Laufe der Zeit eingetretener Namenwechsel hier nicht angenommen werden darf, so sind zwei nahe beieinander gelegene Orte zu unterscheiden, s. den Art. Solimariaca. Auch kann der heutige Name *Soulosse* (früher: *Soulesse*) nicht aus *Solimariaca* entstanden sein, wohl aber aus *S.*, denn das Gebiet von Soulosse, Le Soulossois, heißt in der Divisio regni Hlotharii II vom 8. August 870 n. Chr., Mon. Germ. Capitular. reg. Franc. II p. 194: *Solocense* (erg. *territorium* = *pagus*). Zum Wechsel von *O* = *I* s. Schuchardt Vokalism. des Vulgärlat. II 251f. III 249f., auch z. B. Dessau III p. 828 (822): über franz. *ou* = lat. *o* s. Diez Gramm. d. rom. Spr.[5] 348 = I[3] 440f.

Soulosse ist reiche Fundstätte von Altertümern, insbesondere von Steindenkmälern, Inschriften und Bildwerken, zusammengestellt von Hirschfeld CIL XIII 4678—4703 und Espérandieu Rec. VI nr. 4845—4890, von welchen aber außer den bereits erwähnten Weihungen CIL XIII 4681. 4683 auch andere aus dem Bereich des benachbarten Vicus Solimariaca stammen werden, so CIL XIII 4684f.; s. den Art. Solimariaca. Die Steindenkmäler, soweit sie nicht verloren sind (CIL XIII 4680. 4692. 4697. 4702. Espérandieu nr. 4875. 4888. 4890), sind in das Museum zu Epinal (Voulot Catal. des collections du Musée départ. des Vosges 1880, nebst späteren Funden von 1889), viele Grabdenkmäler aber bereits im J. 1839 in das Metzer Museum (Lothr. Jahrb. XII 1900, 355ff.) gelangt. Von den Götterdenkmälern sind — abgesehen von den dem Vicus Solimariaca zugewiesenen Weihungen — CIL XIII 4678 *Deo He[rculi]*, 4680 und 4679 (s. o.) einem *Genius pagi* geweiht, Kapitell einer Iuppitergigantensäule scheint gewesen zu sein Espérandieu 4875 (aus Beaulieu, jetzt verschollen), die Wochengötter sind dargestellt in Espérandieu nr. 4857 (Bruchstück) und auf dem eigenartigen Weihdenkmal bei Espérandieu nr. 4848, hier unterhalb vom Bild des Hammergottes (s. *Sucellus* = *Silvanus*) mit Hund, während auf der linken und rechten Seite andere Begleitbilder angebracht sind. Espérandieu 4865 ist ein nach einem klassischen Vorbild gut gearbeitetes Bild des Mercurius, und auch Espérandieu 4851 ist von einem klassischen Vorbild (Kephisodotos, Eirene mit dem Knäblein Plutos auf dem Arm) beeinflußt, wenn auch zweifelhaft ist, ob eine Göttin mit ihrem göttlichen Kind (Maia = Rosmerta mit ihrem Söhnlein Mercurius) oder, auf einem Grabmal, eine irdische Mutter mit ihrem Kind dargestellt ist. Im letzteren Falle gehört dieses Steinbild zu den beliebten Grabbildern, welche die Verstorbenen vor Augen führen. Dargestellt sind eine oder zwei Personen, im letzteren Fall gewöhnlich das Ehepaar, die Frau zur Rechten ihres Gatten, aber auch zwei Männer oder zwei Frauen; den Eheleuten ist ihr

Sohn zugesellt in Espérandieu 4849. Die Innigkeit des Verhältnisses ist öfters dadurch zum Ausdruck gebracht, daß die eine Person ihre Hand auf die Schulter des Gefährten legt; manchmal halten auch beide Personen gemeinsam denselben Gegenstand. Die Gegenstände, welche die dargestellten Persönlichkeiten in ihren Händen halten, sind mannigfaltig: meist ist es ein Gefäß, insbesondere ein Becher. Der Inhalt der Schüssel, welche die Frau in Espérandieu nr. 4849 in der Hand hält und auf welchen ihr Ehemann die Hand legt, ist sichtbar: es scheint ein Kuchen zu sein; auch der beigesellte Sohn scheint einen Kuchen (Brotkranz, Kringel) zu halten. Von sonstigen Haushaltungs- oder Gebrauchsgegenständen kommen vor: Geldbeutel, Mappa, Schreibbuchkästchen (Tabellae); Kinder halten Gerte und Reifen, Musikanten (Espérandieu nr. 4855) einem Dudelsack ähnliche Instrumente, Handwerker ihr Handwerkszeug. Geschäftliche Darstellungen sind Espérandieu nr. 4861, Verkäuferin neben ihrem Handwagen, und nr. 4846, Mann und Frau in ihrem Laden. Diese Bilder sind teilweise recht roh, öfter aber, wenn auch keine Kunstwerke, so doch sorgsam gearbeitet, insbesondere z. B. der erwähnte Laden, Espérandieu nr. 4846 im Museum zu Metz. Spuren der einstmaligen Bemalung sind mehrfach noch heute deutlich erkennbar. Die Grabsteine bilden vielfach Häuser nach (vgl. besonders Espérandieu 4872); wenn sie Grabschriften tragen, sind diese sehr kurz und nebensächlich behandelt: s. Lothr. Jahrb. XII (1900) 412 nr. 8/9 und über Grabhäuser ebd. XV (1903) 382ff. XVI (1904) 339f. XVIII (1906) 398—400. Praehistor. Ztschr. XI/XII (1919/1920) 94ff. Die gallische Dedicatio sub ascia des Grabes ist durch das Bild der Ascia fünfmal angedeutet: Espérandieu nr. 4850. 4863. 4864. 4866. 4881 (s. o. Suppl.-Bd. III S. 167). Neben keltischen Personennamen (CIL XIII 4690. 4695) finden sich lateinische.

Soulosse liegt an der Römerstraße Andemantunnum (Langres)—Tullum (Toul), die von hier sich gabelt einerseits nach Divodurum-Metz und anderseits nach Durocortorum-Reims, also an derselben Straße, für welche Solimariaca als Rastort bezeugt ist. Deshalb hat Longnon in seinem allerdings mißlungenen Herstellungsversuch Rev. arch. n. s. XXXIV (1877, 2) 132 in den Itinerarien sowohl *Solimariaca* als *Solicia* eingesetzt, s. Solimariaca. — Die Angabe von Robert Epigr. de la Mos. I (1869—1873), 69, daß CIL XIII 4683—4685, nach Voulot Catal. (1880) nr. 43. 46 nur 4684f., den Resten der alten Mauern (Befestigung) von Soulosse entstammen, scheint Mißverständnis zu sein. — Benannt war der Vicus S. vielleicht nach einer örtlichen Göttin (Quelle?), wie Vicus Seniae (Trier).

Literatur. De Beaulieu Archéologie de la Lorraine I (1840) 155ff. ‚Antiquités de Solimariaca' mit Taf. I 12. II—V. Jollois Mém. sur quelques antiq. remarq. du départ. des Vosges (1843) 57—68 mit Taf. 17—20. Desjardins Géographie de la Gaule rom. II 460f. Voulot-Chabouillet Soulosse à l'époque rom., Annal. de la Soc. d'émul. du départ. des Vosges XIX (1880) 195—240. Hirschfeld CIL XIII 1, 2 p. 702 und p. 711—714. Espérandieu Rec. général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule rom. VI (1915) p. 172—196. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1603 (ebd. 1604: Personennamen *Solicius, -a*). [Keune.]

Soliciacus, Ortsname (s. den Art. -acus, o. Suppl.-Bd. III S. 18 u. a.), heute Soussac (im französ. Départ. Gironde), Soussey (Départ. Côte d'Or) u. a. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1603. Kaspers Etymol. Unters. nordfranz. Ortsnam. *-acum* (1918) 287 (gegen Skok Südfranz. Ortsn. *-acum* 135 § 305). [Keune.]

Solicinium, rechtsoberrheinischer Ort, wo Valentinianus im J. 368 einen Sieg über die Alamannen erfocht. Ammian. XXVII 10, 8 (var. *Solicomnum*). XXX 7, 7. Die genaue Lage ist unbekannt; gegen die Gleichsetzung mit *Sumelocenna* mit Recht Zangemeister CIL XIII 2 p. 215; auch gegen die von Schmidt Gesch. d. deutsch. Stämme II 283 angenommene Identifizierung mit *Sulz* am Neckar lassen sich sprachliche Schwierigkeiten geltend machen. Der Name ist keltisch, vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1603f.; die Inschriften CIL XIII 1127*—1135*, welche ihn enthalten, sind unecht. [Schönfeld.]

Solidus ist das römische Einheitsgoldstück seit Constantinus I. (vgl. im allgemeinen Mommsen Röm. Münzwesen 778—781. Seeck Ztschr. f. Num. XVII 50—57. Babelon Traité des monn. I 532—538. Maurice Numism. constantinienne I S. XLIff. und 398ff.). S. heißt eigentlich ‚vollkommen' (Isid. bei Hultsch Metrol. scr. II 113, 5ff.: *integer et totus*), vom Metall also massiv, so in Verbindung mit dem Münzwort *aureus* noch bei Apul. met. X 9 *aurei solidi*, dann im Gegensatz zu Teilstücken gebraucht vom Verfasser der Hist. aug. Sev. Alex. 39 (dazu K. Menadier Ztschr. f. Num. XXXI 9); gelegentlich findet sich auch später noch die vollere Form *aureus solidus* (Isid. bei Hultsch II 113, 14) oder *solidus aureus* (Nov. Val. XVI); umgekehrt vermeidet Amm. Marcell. das Wort S. als unklassisch und spricht stets nur von *aurei* (Mommsen 784, 142). Metrologische Belege für den S. bei Hultsch II 257 im Index. In byzantinischer Zeit heißt er *νόμισμα*; die Gleichsetzung von S. und *νόμισμα* ausdrücklich bei Hultsch I 308, 4 und II 113, 6f. 122, 3f. 134, 3f. aus Isid., andere metrologische Belege für *νόμ.* in diesem Sinne dort II 199 im Index; vgl. Wroth Imp. byz. coins in the Brit. Mus. I S. LXXIV, wo auch die späteren byzantinischen Namen des S. wie *ὑπέρπυρος*, *scyphatus*, *bézant* erwähnt sind; *ἐν ὁλοκοτίνοις* erscheint im Sinne von ‚in gemünztem Gold' im Preisedikt des Diocletianus als Gegensatz zu *ἐν ῥηγλίοις* = in Barren, Babelon 880, später ist *ὁλοκότινος* gleichfalls so viel wie S., ebd. 880, 2 und Bees Rev. num. 1912, 84ff.

Gewichtsmäßig war der S. = $^1/_{72}$ Pfund (das lehren besonders Isid. bei Hultsch II 113, 12f. Cod. Theod. XII 6, 13 vom J. 367 sowie VII 24 vom J. 395 und die Wertziffern der Münzen, s. u.) = $^1/_6$ Uncia (das bezeugen zahlreiche der unten zu erwähnenden spätrömischen bronzenen Gewichtsstücke, die ihr Gewicht nach Unzen und S. angeben) = 4 Scripula (so ausdrücklich Cod. Theod. XII 7, 1) = 1 Sextula (s. d.), und somit dem ältesten Denar (s. d.) gewichtsgleich (so ausdrücklich die metrologische Notiz bei Hultsch

I 253, 15) = 4,55 g (bei Ansetzung des Pfundes auf 327,45 g; diese Ansetzung ist zwar keine untrügliche, aber die neuerlich vorgeschlagenen 5—7 g tieferen Ansetzungen werden allein schon durch das Gewicht der S. bündig widerlegt; müßten doch bei einer Ansetzung z. B. auf 320 g, wie sie Viedebantt Art. Sembella o. Bd. II A vorschlägt, alle uns erhaltenen Exemplare von mehr als 4,44 g übermünzt sein: deren waren allein im Dortmunder Funde 46 von 443 Stück, also mehr als 10% der Fundstücke! Zahlreiche andere Beispiele in den weiter unten angeführten Wägungslisten. Übermünzung bei Gold ist aber, auch abgesehen von einem etwaigen Abzug für Schlagschatz, wie eine einfache theoretische Erwägung und die praktische Erfahrung mit Goldmünzen urkundlich bekannten Fußes lehrt, etwas ganz Ungewöhnliches, Erhaltensein vieler übermünzter Stücke trotz des Gewichtsverlustes der meisten durch Umlauf und trotz des auch im Altertum beliebten Treibens der Beschneider und Auskipper völlig unmöglich. Auch der Goldschatz vom Forum Romanum, 397 S. von Constantius II. bis Leo, widerlegt mit einem Gesamtgewicht von 1,778 kg (Boni Notizi degli scavi 189., 327—330), das also trotz der Abnutzung der älteren Exemplare immer noch auf ein Pfund von 322,44 g führt, jede tiefere Ansetzung des Pfundes). — Die Zahl von 72 S. aufs Pfund hat sich dem Volke derartig eingeprägt, daß in der Spätzeit 72 Menschen zusammen eine *libra* genannt werden (Eckhel Doctr. num. VIII 511). — In den letzten Jahren des Constantinus I. und in den ersten Jahren der Regierung seiner Söhne wurde in der Münzstätte Antiochia diese Wertziffer *LXXII* auf die Münzen selbst gesetzt (berichtigte Liste dieser Münzen bei Mowat Revue num. 1897, 151f.; ungenau und lückenhaft Laffranchi Rivista ital. di num. 1905, 397 und Maurice III 214). Im Laufe der Regierung des Valentinianus, vielleicht seit der erwähnten Verordnung von 367, erscheint dann auf den Goldmünzen der Vermerk *OB*, teils *O* links und *B* rechts im Felde, teils im Abschnitt neben dem Namen der Münzstätte, also *CONOB* (*Con.* = Constantinopolis), *TROB* (*Tr.* = Treveri) usw.; dies *OB*, unter Kaiser Zeno einmal *OBRV* (Willers Num. Ztschr. XXXI 382), das auch auf Goldbarren der Zeit als *OBR* vorkommt (Willers eb. XXX 222, mehr über diese Barren s. u.) und sich noch auf arabischen Dinaren als arabisch *obrix* wiederfindet (Willers Num. Ztschr. XXX 235 m. Anm. 88), bedeutet, wie Willers XXX 227—235. XXXI 38—50 gezeigt hat, Abkürzung für *obryziacus* (Evans Num. chronicle 1915, 490, 88 zieht *obryziarius* vor) = Stück aus geläutertem Golde — vgl. die *solidi auri cocti* der Verfügung im Cod. Theod. XII 7, 1 — nach Analogie der Inschrift *PS* = *pusulatum* = geläutertes Silber auf den Silbermünzen der Zeit. Hinzufügen muß ich aber, daß die alte Deutung der Silbe *OB* auf die griechische Zahl 72 (Pinder und Friedlaender Münzen Iustinians 1843, 8—11 und in den Beiträgen zur älteren Münzkunde I 1851, 1—25; dieser Aufsatz ist auch in französischer Übersetzung, Berlin 1851, 2. Aufl. 1873, erschienen; dagegen namentlich Sabatier Revue num. 1858, 188ff. Soetbeer in Forschungen z. deutschen Gesch. I 1862, 296—299, abgedruckt bei Willers Num. Ztschr. XXX 228ff.; vgl. im übrigen Babelon I 890, 1) dabei zu Recht bestehen bleibt, insofern das *OB* doppelsinnig zugleich die Zahl 72 bedeuten soll, wie einzelne Buchstaben der Münzlegende auch sonst oft zugleich Zahlwert haben (z. B. *K* in *KYZ* zugleich Wertzahl 20 bei Iustinianus I., Wroth Imp. byz. coins in the Brit. Mus. I 52, Anm. 1, Taf. VII 8; *I* im Namensanfang des Iustinus II. zugleich Wertzahl 10, Wroth I 98, Anm. 2; *K* im Kaisermonogramm Constantinus' IV. zugleich Wertzahl 20, Sabatier Méd. byz. II S. 18 nr. 30; ja schon auf griechischen Münzen bedeutet das große *T* im Stadtnamen *ΣΤΡατιων*, Stratos in Akarnanien, 4. Jhdt. v. Chr., zugleich Triobolon oder Trihemiobolion, Imhoof Num. Ztschr. X 163—167; *E* als Anfangsbuchstabe des Stadtnamens von Heraia in Arkadien bedeutet zugleich, verdreifacht, drei Hemiobolia, Head HN² 448, und in der Kaiserzeit bedeutet das große *A* im Stadtnamen *ΜΙΑΑΕΩΝ* zugleich A(ssarion), Head Brit. Mus. Cat. Greek coins, Phrygia Taf. XXXIX 7, Diadumenianus). — Das dann nach Valens' Tode zuerst unter Gratianus, Valentinianus II. und Theodosius I. nur auf Münzen des Westreiches (Regling Dortmunder Fund röm. Goldmünzen 1908 [mit Nachtrag 1910] S. 18, Anm. 17) vorkommende Wort *COM(OB)* mit oder ohne Münzstättenangabe im Felde bezieht sich (Willers Num. Ztschr. XXXI 44f.) auf den nach der Notitia dignitatum nur im Westreiche vorkommenden *comes auri*, den Verwalter des kaiserlichen Goldschatzes (s. o. Bd. IV S. 640, 11 Art Comes), heißt also *comitis obryziacus* (Evans 492 möchte seinen Vorgesetzten, den *comes sacrarum largitionum* selbst darunter verstehen; über ihn s. o. Bd. IV S. 671, 84 Art. Comes). — Analogien zu der Wertzahl *LXXII* und *OB* bieten die Zahlen $\Xi = {}^1/_{60}$, $O = {}^1/_{70}$ Goldpfund und $XCVI = {}^1/_{96}$ Silberpfund auf Gold- bzw. Silbermünzen diocletianischer Zeit und $LX = {}^1/_{60}$ Silberpfund auf einer Silbermünze Constantius' II. (Babelon I 530. 565f. 571, zu der Münze mit *LX* s. auch Art. Siliqua o. Bd. II A). — Der Fürsorge für die Feinheit der Goldmünzen und die Abwehr verschlechterter sind gewidmet die Vorschriften der J. 366/367 und 379, Cod. Theod. XII 6, 12. 6, 13. 7, 3, 13, 4, abgedruckt bei Babelon I 891, wie schon die ältere Vorschrift Dig. XLVIII 13, 1 (= basil. LX 45, 2) und Hist. aug. Tac. 9 (dazu K. Menadier 15f.); vgl. auch Themistius orat. XXI p. 247 b. Andere Vorschriften befehlen die unweigerliche Annahme alter vollhaltiger S. und verbieten umgekehrt die Agiotage neugeprägter S. (Mommsen 780, 127. 128; über das in Anm. 128 behandelte 11. Gesetz Iustinians s. aber Kubitschek Num. Ztschr. XXIX 174ff., der dort 166ff. über Kurstreibereien gegen den S. handelt; vgl. auch Seeck 51 Anm. 3, dazu das unten zu erwähnende Edikt des Maiorianus); andere Vorschriften wieder beziehen sich auf die Ausgabe von Normalgewichten für die S. (sog. *exagia*, s. u.) und Anstellung von Beamten — *zygostates* — zur Nachprüfung des Gewichtes der S. (Mommsen 835, 351f.). — Die erste Prägung des S. zu ${}^1/_{72}$ Pfund erfolgte nach Maurice I 399f. im J. 309 in Trier mit

der Rückseite *ubique victores*, stehender Kaiser und Gefangener, und auf der Vorderseite teils Constantinus I. teils einer seiner damaligen Mitkaiser Licinius und Maximinus; daneben prägt man zunächst auch noch nach anderem Fuße, der dann aber seit 314 in Constantinus' eigener, der westlichen Reichshälfte, und seit 324 nach dem Siege über Licinius auch in der östlichen zugunsten des 72er Fußes endgültig aufgegeben wird (Maurice S. XLII); im J. 334 erscheint eine Zahlung in S. zum ersten Male in einem kaiserlichen Erlaß, Cod. Theod. XIII 5, 7. Von nun an bis zum Untergang des römischen Reiches wird dieser S. stets reichlich und sorgfältig in Schrot und Korn weitergeprägt (Wägungslisten bei Mommsen 780, 126. Seeck 46. Maurice passim; vgl. ferner Luschin von Ebengreuth Der Denar der lex Salica, S.-Ber. Akad. Wien CLXIII 4, 59—78). Er findet sich massenhaft in Schätzen, die von der Ostsee bis zur Sahara reichen (Beispiele bei Regling Dortmunder Fund 13, weitere Funde der Art sind seitdem z. B. in Laibach und in Westerkappeln Kreis Tecklenburg gehoben worden; über das Vorkommen des goldenen S. im freien Germanien und in Skandinavien vgl. Regling Ztschr. f. Num. XXIX 250ff. und, mit weit ausgreifenden Folgerungen für das nordische Gewichtssystem Brøgger Ertog og øre den gamle norske vegt, in Videnskaps selsk. Skrifter II hist. fil. Kl. 1921 Nr. 3 S. 46ff.), und seine Weltgeltung rühmt Cosmas Indicopleustes 116 A. Sie wird auch durch zahlreiche barbarische Nachahmungen im Westen und Osten bewiesen (vgl. z. B. Keary Num. chron. 1878, 49, Taf. III. Regling Dortmunder Fund 22 Taf. III).

Der S. ist auch, von der Rechnung nach Pfunden Goldes und Silbers abgesehen (s. sogleich), seit dem 4. Jhdt. die Rechnungsmünze, neben ihm sein $^1/_{24}$, die in Silber ausgeprägte Siliqua (s. d.; Babelon I 575). Jene Rechnung nach Pfunden Goldes und Silbers aber hat sich neben der und gegen die nach S. dadurch eingebürgert, daß die kaiserlichen Kassen später aus Furcht vor falschen S. dieselben nur eingeschmolzen nahmen: eine Verordnung vom J. 367 Cod. Theod. XII 6, 13 besagt *quotienscumque solidi ad largitionum subsidia perferendi sunt, non solidi, pro quibus adulterini saepe subduntur, sed aut i(i)dem in massam redacti aut, si aliunde qui solvit potest habere materiam, auri obryza dirigatur* (vgl. auch Cod. Theod. XII 6, 2 vom J. 325. XII 6, 12 v. J. 366. XII 7, 1 [hier sagt man geradezu *solidos appendere*; wegen der interpolierten Zahlen 7 bzw. 14 S. statt 6 bezw. 12 s. u.], XII 7, 3 v. J. 367; dazu Marquardt-Dessau R. St.-V. II² 31. Seeck 54. Babelon I 534. Willers Num. Ztschr. XXX 211f. 230f.). Die Belege für die Rechnung nach *auri* [bzw. *argenti*] *pondo* oder *librae* finden sich außer im Cod. Theod. besonders in den Strafandrohungen der Grabdenkmäler, vgl. darüber Merkel in der Festgabe für R. v. Ihering 1892, 118ff., viel Beispiele auch bei Dessau Inscr. lat. sel. III 906f. im Index, vgl. auch Kubitschek Num. Ztschr. XLVI 161ff. LI 213ff. (Papyri) und Martroye Bull. soc. ant. de France 1916, 247. 265 (mir zur Zeit nicht zugänglich). Dadurch sank im Großverkehr der S. zum Barren herab, wie denn in der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. die Regierung außer den Münzen Gold- und Silberbarren mit amtlichen Feinstempeln herausgab (Literatur Art. Geld o. Bd. VII S. 981f.; vgl. ferner jetzt Evans Num. Chronicle 1915, 488—519 und den Silberbarrenfund von Emona [Laibach], Luschin von Ebengreuth Monatsblatt d. num. Ges. Wien VIII 1910/1, 345ff. X 1915/7, 60 Abb.).

Unterstufen des S. sind das Halbstück, der Semis (s. o. Bd. II A S. 1348) oder Semissis, nicht eben häufig geprägt, und das Drittel, der Triens oder Tremissis, der im Laufe des 4. Jhdts. an Häufigkeit zunimmt (K. Menadier 50f.) und in der Prägung der Merowinger und Westgoten hernach den S. verdrängt. — Mehrfache des S. sind der $1^1/_2$-, 2-, 3-, $4^1/_2$-, 9-fache S. (= $^1/_{48}$, $^1/_{36}$, $^1/_{24}$, $^1/_{16}$, $^1/_8$ Pfund) und das $^1/_2$ und ganze römische Pfund, die sog. Medaillone (Gnecchi Medaglioni romani 1912 I 15—40, Taf. VI—XX), alle nur selten und vorzugsweise als Gelegenheitsmünzen geprägt; die Stufen stehen z. T. in Zusammenhang mit der Abstufung der kaiserlichen Ehrengeschenke (*sportulae*) an Senatoren, Ritter usw. (Seeck Ztschr. f. Num. XXI 17—65, Taf. II. III); aber auch an germanische und andere Barbarenfürsten wurden sie, zum Teil mit Henkel versehen, in Fassung oder Rahmen (über diese Fassungen vgl. Zahn Amtl. Berichte a. d. kgl. Kunstsammlg. XXXVIII 1916, 9—50. 304. 338) als Orden oder versteckter Tribut verliehen, wie denn die Mehrzahl dieser Medaillone im Rhein- und Donaugebiet, also an der germanischen Grenze gefunden sind (Schätze von Velp, Helleville, Szilágy Sómlyó, Petrianec, Brigetio nebst vielen Einzelfunden bis tief ins freie Germanien und Skandinavien, s. Regling Ztschr. f. Num. XXIX 238, 5; vgl. auch Brøgger S. 46ff.), andere wieder in Ägypten (z. B. in Abukir; vgl. ferner Dutilh Revue belge de num. 1905, 163 und den von Dennison beschriebenen Schatz, dazu Revue num. 1920, 101) im Zusammenhang mit dem Goldabfluß aus dem inneren Reichsgebiet in die brotfruchttragenden Provinzen oder in den Luxuswaren exportierenden Orient, Plin. n. h. XII 84 (Regling eb. 237ff.). Aus byzantinischer Zeit stammt der $1^1/_2$fache S. des Iustinus I., Sambon Repert. generale d. mon. con. in Italia 1912, Taf. I 41, der halbpfündige Medaillon des Iustinianus I. und der 4fache S. des Basilius I., Wroth Imp. byz. coins Brit. Mus. S. 25. 435.

Normalgewichte des S., sog. Exagia, in Gestalt münzähnlicher runder oder viereckiger Bronzescheiben mit Kaiserbüsten (z. B. Honorius allein oder mit seinen Mitregenten) und oft mit der Aufschrift *exagium solidi*, einmal unter Zufügung des Beamtennamens *sub vi(ro) inl(ustri) Ioanni com(ite) s(acrarum) l(argitionum)* und öfter mit der Angabe der Münzstätte, sind uns aus dem Ende des 4. und Anfang des 5. Jhdts. erhalten (Cohen Méd. imp.² VIII 189—191. Abb. bei Sabatier Méd. byz. I Taf. III 1—9. Kritische Liste jetzt bei Luschin Der Denar usw. S. 79f., Lit. dort Anm. 1). Ihr Gewicht ist freilich wie das fast aller antiken Gewichtsstücke überhaupt von unglaublicher Unregelmäßigkeit. Solche *exagia* erwähnt ausdrücklich die Nov. Valent. XVI vom J. 445; der oben genannte *comes sacrarum largitionum* bewahrt die Normalgewichte auf,

wie er ja die Münzprägung überhaupt besorgt (o. Bd. IV S. 672. 674). Der Name Exagium hat sich als ἑξάγιον, verderbt στάγιον (s. d.), auch auf den S. selbst übertragen (Belege Art. Exagium o. Bd. VI S. 1547, zu dessen Ergänzung diese Zusammenstellung hier über die erhaltenen Exagia dienen mag). — Die kleinen viereckigen Bronzeplättchen des 5. Jhdts. aber mit in Silber eingelegten Kaiserinschriften nach der Formel *salvis dominis nostris* u. ä., darunter solchen mit dem Namen des Ricimer und des Odovacer, sind nicht Exagia oder überhaupt Gewichte, sondern waren wohl zum Einlegen in den Grundstein von Bauten bestimmt; Liste bei Dressel CIL XV 7106ff., dazu Mowat Bull. soc. ant. 1900, 276—280. Schlumberger im Recueil de mém. à l'occ. du centenaire de la soc. des antiq. 1904. — Auch die gläsernen münzähnlichen Rundscheiben (Luschin Der Denar 81—82. Regling in ‚Ausgrab. von Pergamon' I 332f. Kubitschek Num. Ztschr. LI 194. Petrie Num. chron. 1918, 111), von denen einige den Kaisernamen, einige andere den Namen eines Eparchen (Stadtpräfekten von Konstantinopel) haben und die vom Ende des 5. bis zum frühen 7. Jhdt. reichen, sind gewiß größtenteils auch keine Exagien noch überhaupt Gewichtsstücke. — Dagegen sind in Menge auf uns gekommen bronzene viereckige oder runde Gebrauchsgewichte aus Bronze mit Aufschriften, die sich auf das Gewicht eines oder mehrerer *sol(idi)* oder *νο(μίσματα)* beziehen, zuweilen mit Zufügung des Gewichtes in Unzen, z. B. *II SOL XII*, d. h. 2 (Unzen) = 12 S. und bis *S LXXII* oder *No. OB*, d. h. 72 S. oder *νομίσματα* = 1 Pfund ansteigend, auch sie sehr ungenau im Gewichte (Literatur über sie in ‚Ausgrab. v. Pergamon' I 331, dazu z. B. Delattre Bull. du com. des trav. hist. 1918, 172ff. Babelon ebd. 240ff. Pinder und Friedlaender Beiträge I 25).

Eine besondere Art des S. ist der *solidus Gallicus*, erwähnt in einer Verordnung des Maiorianus vom J. 458, Nov. VII: *nullus solidum integri ponderis ... recuset exactor, excepto eo Gallico cuius aurum minore aestimatione taxatur*, den Blanchet in Le Moyen âge 2. Ser. XIV 1910, 45ff. in den uns besonders aus dem Dortmunder Funde (s. o.) bekannt gewordenen barbarischen Nachahmungen aus Blaßgold, also von schlechtem Korne, nach S. aus der Münzstätte Trier erkennt; später dagegen, zur Zeit Papst Gregors I., 590—604, versteht man unter *Gallicani solidi* oder *solidi Galliarum* wohl die im Gewichte, also im Schrote tiefer, nämlich auf 21 statt 24 Siliquae stehenden Goldmünzen: Blanchet 48, 2. Mommsen R. M.-W. 781, 131 und Ges. Schriften II 409, 1. Luschin 28ff., vgl. dort S. 35ff. über eine weitere Herabsetzung auf 20 Siliquen, auf die Luschin S. 36ff. das *BO XX* oder *OB XX* gewisser, nur bis zu $3^3/_4$ g. schwerer S. der Zeit von etwa 527—641 bezieht; vgl. auch Hultsch II 139, 12ff. und im Index 257. Über den Einfluß des *solidus Gallicus* auf das nordische Gewichtsystem s. Brøgger S. 96ff. — Auch die in die Vorschrift von 325 über die Zahl der S., die eine Unze machen, Cod. Theod. XII 7, 1 wohl nachträglich statt der damals gültigen Ziffern 6 und 12 eingesetzten Zahlen 7 S. = 1 Unze, 14 S. = 2 Unzen (d. h. 84 statt 72 S. aufs Pfund) mögen sich auf diese späteren, leichteren S., auch *solidi franci* genannt, beziehen; vgl. Mommsen Ges. Schriften II 378. 408. 410. III 189, 60. Babelon 539 und Journal des savants 1901, 120. Eine Vorschrift von 367 dagegen, wonach bei der Abgabe der Goldwäscher 14 Unzen Gold (d. h. auch 84 S.) aufs Pfund zu rechnen seien, Cod. Theod. X 19, 4, hat nur steuerliche oder metallurgische, nicht metrologische Bedeutung; vgl. Seeck 55f. Mommsen III 189, 60. — Auf einigen der oben besprochenen bronzenen Gewichtsstücke sind im Gegensatz zu diesen leichteren S. die üblichen S. zu $^1/_{72}$ Pfund als *usuales integri solidi* oder *us(ua)l(es) d(omini) n(ostri) solidi* bezeichnet, Babelon Bull. com. des trav. hist. 1918, 238ff.

Die Metrologen und Lexikographen der Spätzeit setzen den S., das *νόμισμα*, dem biblischen Talente gleich, das sie in 3000 *χοδράνται* oder 6000 *λεπτά* zerfallen lassen (Hultsch im Index II 200 unter b; s. Art. *Κοδράντης* o. Bd. XI S. 983). Damit kommen sie auf eine Einteilung des S. in 6000 Einheiten, die auch Cassiod. var. I 10 § 5 kennt und *denarii* nennt; es ist strittig, ob das die anderwärts *nummi*, *νούμμια* genannten Münzen sind, deren Kurs gegen den S. dann im 5. und 6. Jhdt. schnell gesunken wäre; dagegen Seeck Ztschr. f. Num. XVII 73ff., doch vgl. Kubitschek Num. Ztschr. XXIX 179ff. XLII 57—61, auch Art. Denarius o. Bd. V S. 212. [Regling.]

Solienses (Ethnikon von einem Ortsnamen *Soli* oder *Solia* oder *Solium*), in Hispania Baetica, nur bekannt durch die Inschrift eines Grenzsteines (*trifinium*) der Zeit des Hadrianus, deren frühere, fehlerhafte Lesung (CIL II 2349 = Dessau 5973. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1604. Art. Idia [irrige Lesung] im Suppl.-Bd. III S. 1196) Fita Boletín de la Acad. LX (1912) 44 berichtigt hat (daher Dessau Add. III p. CLXXXVI zu 5973. Rev. arch.[4] XXI = 1913, 1 p. 452 nr. 3). Nach dieser Inschrift grenzte die Flur der *S.* an die der *Sacilienses* (von *Sacili*, o. Bd. I A S. 1656) und der *Eporenses* (von *Epora*, o. Bd. VI S. 249). [Keune.]

Solimara, keltischer Name einer Göttin, wohl einer Ortsgottheit, bezeugt durch eine verschollene Tempelinschrift von Avaricum Biturigum (= Bourges), CIL XIII 1195 = Dessau 4712: *Solimarae sacrum, aedem cum suis ornamentis Firmana Cobrici f(ilia)*; überliefert ist *C·OBRICI·E] mater d(e) s(uo) d(edit)*; die Inschrift nimmt also Bezug auf eine andere Inschrift von einem Kinde der Firmana. — Holder Altcelt. Sprachsch. II 1604. Ihm Myth. Lex. IV 1153 (66./67. Lief. 1913). — Zum Namen vgl. die Personennamen *Solimaros*, *-us* (s. d.) mit Ableitung *Solimario* (Holder II 1605f.) und den Ortsnamen *Solimariaca* (s. d.). [Keune.]

Solimariaca, Vicus der Civitas Leucorum, genannt im Itin. Ant. Aug. 385, 9: *Solimariaca* (var. *solimariacam*, *salimariaca*), als Rastort an der Straße von Andemantunnum (Langres) nach Tullum (Toul), zwischen letzterem Ort und Mosa (an der Überbrückung der Maas, Meuvy?). In Tabula Peutingeriana ist die Straße lückenhaft, und S. scheint ausgefallen. Im Itinerarium von Augustodunum (Autun) auf Stein, CIL XIII 2681c, ist nur noch ..... *ca* erhalten. Außerdem nennen

den Namen zwei Weihinschriften auf Altären des Museums zu Epinal. Die eine, CIL XIII 4681 (‚litteris bonis saeculi primi'), wurde im J. 1694 als Baustein der über den Bach Verre (= Vair) führenden Brücke gegenüber Soulosse (‚exadversus vicum S.') gefunden: *Iovi O(ptimo) M(aximo) vicani Solimariacenses, faciendum curaverunt Meddugnatus Ategniae f(ilius) et Serenus Silvani lib(ertus).* Auch die andere, CIL XIII 4683, ist eine Weihung der *vicani Solimariac(enses),* welche das Götterpaar Mercurius und Rosmerta ehrt: für diesen Denkstein ist lediglich Soulosse als Fundort bezeugt. Soulosse = *vicus Soliciae* (s. Solicia) wird auch gewöhnlich mit S. gleichgestellt, so von d'Anville Not. de l'anc. Gaule 610f., Ukert (Geogr. d. Gr. u. Röm. II 2, 505) und Forbiger (auch Pauly R.E. VI 1, 1277), Walckenaer Géogr. des Gaules I 535, während andere (wie Miller Itin. Rom. 80) beide Namen, *S.* und *Solicia,* auf *Soulosse* beziehen. Dagegen hat Longnon Rev. arch. n. s. XXXIV (1877, 2) 128—132, ‚Solimariaca n'est pas Soulosse', S. gesucht etwas südlich von Neufchâteau, bei Rébeuville, wo der den *deae Iunones* nach J. 150 n. Chr. geweihte Altar des Museums zu Epinal, CIL XIII 4704, eingemauert war, der jedoch in Rollainville (oder Gouécourt) gefunden ist; ebenso Desjardins Géogr. de la Gaule rom. IV 63: ‚700 m à l'ouest de Rébeuville'. Der Ansicht von Longnon hat widersprochen Voulot Ann. Soc. Vosges 1880, 195ff. Auch Hirschfeld CIL XIII 1, 2 p. 702 bestreitet den Ansatz in Rébeuville und sucht mit Recht S. in der Nähe von Soulosse auf der anderen Seite des Vair. Von CIL XIII 4683 können aber die demselben Götterpaar, Mercurius und Rosmerta, geweihten Inschriften 4684f. nicht getrennt werden, s. o. Bd. I A S. 1131 nr. 9—11. Diese Altäre (vielleicht auch 4681) entstammen gewiß einem Heiligtum, welches auf der Flur von S., an der römischen Landstraße Langres—Toul errichtet war, gleich einem Heiligtum desselben Götterpaares an der Straße Trier—Bingen, oberhalb Niederemmel (bei Neumagen; o. Bd. I A S. 1130 nr. 1–4, auch CIL XIII 4, 11350).

Wie der Ort S., so tragen auch seine Bewohner keltische Namen (CIL XIII 4681. 4685, ebenso wohl 4684). Der Ortsname war wohl ursprünglich verstanden als *S. casa* oder *villa,* wie zu den Ortsnamen *-acus* zu ergänzen ist *fundus,* s. o. Suppl.-Bd III S. 18.

Literatur s. vorstehend und Art. Solicia, außerdem Lévêque Solimariaca et Saint-Elophe, 16. oct. 362 (1912) mit 16 Taf. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1604f. [Keune.]

Solimariacus, *Solmeriacus, Sormeriacus, Salmariacus, Salmiriacus,* Ortsname (erg. *fundus,* s. o. Suppl.-Bd. III S. 18 u. a.), heute Sommery, Sommétré, Sermerieu u. ä. in Frankreich, auch Sumirago in Oberitalien (Prov. Mailand). Holder Altcelt. Sprachsch. II 1605, 2ff. Skok Südfranz. Ortsn. *-acum* 199 § 595. Kaspers Etymol. Unters. nordfranz. Ortsn. *-acum* (1918) 285f. § 779. Vgl. Solimariaca. [Keune.]

Solimaros, -us (nebst Ableitungen *Solimario, Solimarius*), keltischer Mannesname. Belege s. Holder Altcelt. Sprachsatz II 1605f., darunter auch gallische Münzen aus der 1. Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr., den Bituriges Cubi (um Bourges) zugewiesen, mit teilweise zweifacher Aufschrift in lateinischen, auch griechischen Buchstaben: *Solima.* (*Solim.*), Muret-Chabouillet Catal. des monn. gaul. de la Bibl. nat. nr. 4196f. 9020—9043 mit Atlas von de la Tour Pl. XXXVII, und römische Gefäßmarke *Soli|mari* eines einheimischen Töpfers in Oberpannonien, CIL III (Suppl. 1) 12014, 533 (Sziszek = Siscia, 4 Belege). [Keune.]

Solinates, eine der nur bei Plin. n. h. III 114 genannten untergegangenen Gemeinden Umbriens. Beloch Röm. Gesch. bis zum Beginn der Punischen Kriege 573 identifiziert sie mit den *Solonates* (s. u.). [Fluss.]

Solinienses. Zahlreiche Hss. der Not. Gall. 17, 4 bieten *Soliniensium* oder *Solliniensium civitas,* statt *Saliniensium,* Mon. Germ. Auct. antiq. IX = Chron. min. I p. 611; s. Art. Salinae o. Bd. I A S. 1900, 53f. [Keune.]

Solinus, nach Holder Altc. Spr. II 1606f. keltischen Ursprunges, war auch Name von Töpfern.

a) Der Henkel einer Amphora oder Rand einer Reibschüssel („Catinus", vielmehr Mortarium) in London ist gestempelt: *SOLINIↃ* (so statt *O* = *officina*), CIL VII 1331, 109. — Vgl. die Amphorenstempel CIL XIII 10002, 155*a* (Trion-Lyon) und CIL VII 1331, 27 (London): *L. C(....) Sol.*

b) Sigillatatöpfer zu Lezoux im Lande der Arverni. An der Töpferstätte Lezoux sind mehrere Modeln (Formschüsseln) gefunden, die gezeichnet sind: *Solini* oder *Solini ofi(cina),* einmal unter Beifügung anderer Namen), CIL XIII 10011, 128. Déchelette Les vases céram. orn. de la Gaule rom. I 153. 177. 199. 301 (nr. 184). Seine Sigillata ist gestempelt im Innenboden: *Solini ofi.* oder *Solini of.* (var. Punkte), auch *Solini m...* (= *manu,* CIL VII 1336, 1081). Verbreitung der Ware, außer Lezoux: Poitiers (4mal), Paris (2mal), Saint-Martin-en-Campagne (südlich von Rouen), [Amiens], Bavai, CIL XIII 10010, 1828; außerdem in Britannia: Colchester (Camulodunum, nach Smith: *Solimi ofi.*), Chesterford und Newcastle (am Hadrianswall), CIL VII 1081. 1082; auch CIL XII 5686, 847, Vienne (Vienna in Gallia Narbonensis): *Solin.....* – Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI/XCVII 151. Vgl. den Art. Sol(....). [Keune.]

Solinus s. Iulius Solinus o. Bd. X S. 823ff.

Solimnia s. Solymnia.

Solis aqua (*Ἡλίου ὕδωρ*), Name einer Quelle und eines Flusses auf der Insel Panchaia an der Küste Arabiens (Euhemeros frg. 3 bei Diod. V 44, 3. Jacoby FGr. hist. I 306, 14). Plinius (n. h. X 4) nennt auch eine Solis urbs im Zusammenhange mit Panchaia. Da die Insel als ‚reines Phantasiegebilde' anzusehen ist (Jacoby o. Bd. VI S. 959), sind natürlich auch die speziellen topographischen Angaben über sie aus der Luft gegriffen. [Honigmann.]

Solis Columna, bei Avien. or. mar. 646 Berg, aus dessen Innerem die Rhone entspringt. Also wohl die Dammastock-Gruppe (Schulten Avien. or. mar. [Fontes Hisp. ant.] p. 120). Einer ähnlichen Vorstellung begegnet man im Schol. Dionys. perieg. 290: *ὁ δὲ Ἠριδανὸς ἐξ ὄρους καλουμένου Ἡλίου ἀκτῆς* (codd. *καπεῆς*), Schulten a. a. O. Vgl. auch Desjardins Géogr. I 159. [H. G. Wackernagel.]

Solis fons (*κρήνη ἡλίου*), Quelle in der Ammonsoase (Ptol. IV 5, 11 ed. Müller). Ptolemaios setzt sie $1^3/_4°$ östlich von der *πόλις Ἄμμων* an; in Wirklichkeit ist sie etwa 1 km vom Zeustempel entfernt; s. den Art. Ammoneion o. Bd. I S. 1858 Z. 21ff. [Honigmann.]

Solis insula, nach Plin. n. h. VI 86. 97 eine Insel zwischen dem Promunturium Coliacum (s. den Art. Kory) und Taprobane, also wohl Ramiseram (*Κῶον* bei Ptolem.) oder eine der andern (Strab. XV 691) dort liegenden Inseln. [Wecker.]

Solis Portus, *Ἥλιου λιμήν* Ptolem. VII 4, 6, an der Ostküste von Ceylon, auf Kieperts Karte zu Lassens Ind. Altertumsk. bei Foul-Point eingesetzt. [Wecker.]

Solitaurilia, ein feierliches dem Gotte Mars dargebrachtes Opfer, bestehend aus dreierlei Tieren, Schwein, Schaf und Rind, wohl älterer Name für *Suovetaurilia*, bei den Spolia opima und beim Lustrum. Fest. p. 189 und 293. Charis. p. 108 K. Val. Max. IV 1, 10. Vgl. Preller-Jordan Röm. Myth. I 420 und 424. Wissowa Relig. und Kultus der Römer 349f. Karl Krause De Romanorum hostiis quaestiones selectae, Marburg 1894. Roschers Myth. Lex. unter ‚Mars' 2424 und 2432. [Türk.]

Solitus. a) Sigillatatöpfer in Gallien, vermutlich in den Argonnen. Seine Ware ist gestempelt: *Solitus* und nachgewiesen zu Reims (viermal) und zu Vieux-Virton (an der Südgrenze des belgischen Luxemburg), CIL XIII 10010, 1829.

b) Eine am Stapelplatz Trion (Lugudunum-Lyon) gefundene Amphora ist gestempelt: *Solit.*, CIL XIII 10002, 480; ebenso (*S* in Spiegelschrift) eine ebenda gefundene Reibschüssel (Pelvis oder vielmehr Mortarium), CIL XIII 10006, 163.

Holder Altcelt. Sprachsch. II 1607 behandelt den Namen S. als keltisch, doch liegt auch in den von ihm angeführten Belegen wohl ein lateinischer Rufname vor, *Solitus* von *solere* (vgl. *Tacitus, Habitus*). [Keune.]

Solium, nach Walde Etym. Wörterb. d. lat. Spr. s. v. mit sabinischem *l* aus *d* zu *sedeo* gehörig, wie schon nach Fest. 298, während Verrius ebd. es von *solus* (vgl. Isid. diff. I 524 *s. unius tantum*) und Serv. Aen. I 506 von *solidus* ableitet, Nebenform *soleum*, CIL VI 10848. Petron. 51. Auct. de idiom. gen. (IV) 583, 4.

1) Der hohe Sitz, entsprechend dem griech. *θρόνος* (s. d.), mit geraden Füßen, geradestehender Rücklehne und Armlehnen und seiner Höhe wegen mit einer Fußbank, *scamnum*, versehen. Auf ihm saß in Rom der Hausherr, wenn er seinen Klienten Audienz (Cic. de orat. 133) oder andern, die ihn um Rat fragten, Rechtsbescheid gab, Cic. leg. I 10; de orat. II 143. Dieser ‚Großvaterstuhl', *s. paternum*, vererbte sich in der Familie, und es war gegen alle Pietät, ihn zu verkaufen, ebd. II 226. Nach den zahlreichen bildlichen Darstellungen waren die Füße, sowie die Rücken- und Armlehnen meist geschnitzt oder reich geschmückt. Bei aller Pracht aber war das *s.* steif und unbequem. Vgl. Müller-Wieseler I 33. 40. 115f. 275a. II 15 u. ö. Mus. Borb. VII 20. IX 3. XI 39. XIV 1. Roux und Barré II 8. 13. 58. 63. 79f. 104. Auf den Wandgemälden sieht man öfters auch Frauen auf dem mit Kissen und Decken versehenen *s.* sitzen.

Vermutlich ist das *s.* der alte Königssitz gewesen. Nach Serv. Aen. I 506 diente der hohe Rücken gegen plötzlichen hinterlistigen Überfall. Den republikanischen Magistraten wurde der Thron entzogen, denn ihr viereckiger Sitz ist immer ohne Rücklehne. Mommsen St.-R. I³ 398f. Nur ausnahmsweise wird die *sella curulis* auch *s. eburneum* genannt, Claud. Stilich. III 199. In den künstlerischen und dichterischen Darstellungen ist das *s.* wie der Sitz der Könige, so namentlich der Götter und Heroen, wie der griech. *θρόνος*, Cic. fin. II 69. Verg. Aen. I 506 und Serv. z. St. XI 116. Ovid. fast. VI 353. Isid. XX 11; diff. I 524. Charis. 534, 4 Keil *s. ὁ βασιλικὸς θρόνος*. Daher steht *s.* sehr oft wie *sceptrum* für Reich oder Herrschaft, Horat. od. II 2, 17. Ovid. Heroid. XIV 113. Luc. IV 690 u. ö. Unter den Göttern gebührt der Thron vor allem dem Iuppiter, daher sprichwörtlich *s. Iovis attingere* (Horat. ep. I 17, 34), *tenere* (Petron. 51, 5 und Friedländer z. St. S. 280); vgl. Stat. Silv. III 1, 25. Im Ritual kommt das *s.* bei den Göttermahlzeiten vor, insofern dem Gott ein Diwan, *lectus*, der Göttin ein *s.*, später eine *sella* hingestellt wurde. Daher unterscheidet man *lectisternium* und *solear sternere* oder nach späterem Ausdruck *sellisternium*, Val. Max. II 1, 2. Fest. 298. Tac. ann. XV 44. Mommsen a. a. O. 399. Auch in den Tempeln waren die Götter oft auf dem *s.* sitzend dargestellt, Cic. har. resp. 57. Vgl. die bildlichen Darstellungen bei Roscher Myth. Lex. I 1, 819. 859. 863. 1015. 1287f. 2, 1806. II 1, 758. III 2, 1803 (Wandgem. aus der Casa Tiberina mit Aphrodite, Peitho und Eros. Der reichverzierte Thron der Aphrodite ist mit einem Kissen bedeckt; das *scamnum* ist ebenfalls verziert). IV 158 Roma auf einem Münzbild des 5. Jhdts. n. Chr. Das *scamnum* ist oft mit dem *s.* fest verbunden oder ist ein beweglicher Schemel. In der christlichen Kunst werden Christus und Maria auf dem *s.* thronend dargestellt. Das *s.* ist reich mit Perlen geschmückt, vielfach mit Kissen und Tüchern ausgeschlagen, Wilpert Röm. Mosaiken u. Malereien, Textbd. I 58 u. Taf. 42—44. Auf einem silbernen Reliquienkästchen, das aus der ersten Hälfte des 4. Jhdts. stammt, sitzt Maria mit dem Jesuskind zwischen zwei Magiern, die Füße ruhen auf dem *scamnum*, ebd. Textbd. II 767 Fig. 338.

2) Badewanne (s. o. Bd. I S. 1705 Nr. 1), Mart. II 42. Schol. Iuven. II 142, nach Fest. 298 für eine Person, wobei jedoch die falsche Etymologie zu beachten ist (s. o.), im *caldarium*, Suet. Aug. 82. Vitruv. IX praef. 10. Scrib. Larg. 130. Cels. II 17. VII 26, 5. Plin. XIX 28. XXVI 8. Petron. 73 (vgl. Friedländer z. St. 345 über den Ausdruck *in solio* und *in solium descendere*). Auch Einzelbadezellen wurden *s.* genannt, Hist. aug. XIII 9, 4 *cella soliaris*. Solche kleine und schmucklose, von ihrer Wölbung aus notdürftig erleuchtete Zellen, jede mit einer gemauerten Wanne, fanden sich in Pompeii, Overbeck Pomp.⁴ 232. Sonst waren diese Wannen wohl gewöhnlich aus Stein, auch aus Holz (Suet. Aug. 81), sogar aus Silber, Plin. XXXIII 152.

3) In der Kaiserzeit hat *s.* auch die Bedeutung von Sarkophag (*arca*, s. o. Bd. II S. 428, 13), CIL X 2455. VI 10848, aus Stein (Suet. Nero 50) oder Ton (Plin. XXXV 160), sogar aus Gold, wie der Alexanders d. Gr., Curt. X 10, 13. Wie die Texte zeigen, handelt es sich meistens um Sarkophage von Herrschern, vgl. Curt. X 1, 32. X 10, 9. Flor. IV 11, 11. Bei Paul. Nol. carm. XXXIV 6 wird *s.* auch für das im christlichen Altar befindliche *sepulcrum*, wo die Reliquien der Märtyrer eingeschlossen sind, gebraucht. — Daremberg-Saglio IV 2, 1391f. [Hug.]

Solius. Eine Amphora zu York (Eburacum) in Britannien ist nach Hübner CIL VII 1331, 110 gestempelt: *Solius f(ecit)*, vielmehr wohl zu lesen: *Sollus f.*, wie auf Reibschüsseln, s. d. Art. Sollos, unter 2a. [Keune.]

Sollemniacus (*Solemniacus*), Ortsname (s. Art. -acus o. Suppl.-Bd. III S. 18), abgeleitet wohl vom lateinischen Personennamen *Sollemnis*, heute Solignac, Soligny, Soulangy u. a. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1601f. (*Solemniacus*). Gröhler Urspr. u. Bedeut. d. franz. Ortsn. I 291f. Skok Südfranz. Ortsn. *-acum* 136 § 306. Kaspers Etymol. Unters. nordfranz. Ortsn. *-acum* (1918) 286f. — Auf Solignac im Limousin, Départ. Haute-Vienne, Arrond. und Canton Limoges, beziehen sich u. a. Ionae vita S. Columbani 2, 10: *iuxta Lemovicensem urbem* (= Limoges) *monasterium nobile Sollemniacum nomine construxit super fluvium Vincennam* (= Vienne, linker Nebenfluß der Loire). Vita S. Eligii (Gründers des Klosters S.) I 15, Mon. Germ. Script. rer. Merov. IV p. 680: *villam quandam in rure Lemoveceno* (= *Lemovicino*, im Limousin) *cognominante Solemniaco.* Ebd. 21, a. a. O. p. 685: *Solemniacense monasterium.* Ebd. App. I a. a. O. p. 746: *in suburbio Lemovicensi intra fundo agri Solemniacensis*; vgl. Index M. G. p. 794. Vita Remacli, Mon. Germ. Scr. rer. Mer. V p. 104/105: *Sollemniaco monasterio.* — Auf ein anderes S. bezieht sich Vita Boniti episcopi Arverni, Mon. Germ. Scr. rer. Merov. VI p. 124: *Sollempniacense ... monasterium.* [Keune.]

Sollemnis oder *Solemnis*, wohl lateinischer Name von Töpfern, insbesondere von mehreren Sigillatatöpfern in Gallien und Obergermanien.

a) Eine zu Naix = Nasium im Gebiet der Leuci gefundene Amphora ist linksläufig gestempelt: *Sollemnis*, CIL XIII 10002, 479.

b) Sigillatatöpfer sind mindestens zwei zu unterscheiden, von denen einer, in Mittelgallien, erkennbar ist am Zusatz *of.* oder *o.* = *officina*, während die übrigen Marken mehreren Töpfern gemeinsam zu sein scheinen. Der mittelgallische Töpfer hat reliefverziertes Geschirr hergestellt, welches einen Außenstempel trägt, CIL XIII 10011, 271 (*a*: *Solle....*, Lezoux; *b*: *[S]ollemni o[f.]*, Museum Rouen). Déchelette Les vases céram. orn. de la Gaule rom. I 178. 199. 301 (nr. 185). II 150 (nr. 1050/1).

Sollemni of.: Clermont-en-Auvergne (schwarzes Gefäß mit Kreisstempel: s. o. Bd. II A S. 847, 30ff. 999, 45ff. 2065, 26ff. u. ö.), [Mus. Rouen, s. o.]; London und Colchester (Camulodonum) in Britannia. — *Sollemni o.*: Clermont-en-Auvergne.

Sollemmni (so) *m(anu)*: Colchester (Camulodunum), Walters 1744.

Sollemnis f(ecit), Sollemn. f. (var. *SOLLEMNIS F*, wohl = *SOLLEMVIS F*, Knorr Cannstatt 66): Rheinzabern, Worms, (Cannstatt), Rottweil, [Mus. München], Linz an der Donau.

Sollemnis, Sollemni, Sollemn., Solemnis, Solemni (var. *II* statt *E*; manche sind am Schluß verstümmelt und daher unbestimmt): Clermont-en-Auvergne, Reims, Asscheund Fallais in Belgien, Heiligenberg 14mal (3 Var.), Rheinzabern, Mainz, [Darmstadt], Limeskastelle Arnsburg, Friedberg, Marköbel, Altstadt bei Miltenberg, Osterburken, Cannstatt, Pfünz, ferner Lorch an der Donau (Noricum), am Niederrhein: [Nijmegen], Vechten (Fectio), Xanten.

Literatur. Déchelette a. a. O. Dragendorff Bonn. Jahrb. XCIX 150 nr. 359. CIL XIII 10010, 1830 und 10011, 271 (s. o.). VII 1336, 1083. III 6010, 212. Revue épigr. V 41 (Heft 110: Clermont-en-Auvergne, 4 Var.). Forrer Heiligenberg 235 = Mitt. d. Ges. f. Erh. gesch. Denkm. im Elsaß² XXIII (1911) 761 nr. 64 mit Taf. XVII. Ludowici Ausgr. Rheinzabern, ‚Katal.' III 63. IV 61; vgl. I 29. Geissner T.-S.-Gef. im Museum Mainz (1904) 40 nr. 1640. Fritsch T.-S. im Ghzt. Baden nr. 1098 (Osterburken). ORL B Nr. 16 (Arnsburg) S. 25. Nr. 21 (Marköbel) S. 21. Nr. 38 (Altstadt bei Miltenberg) S. 61. Nr. 40 (Osterburken) S. 42. Nr. 59 (Cannstatt) S. 58. Nr. 73 (Pfünz) S. 51. Knorr Cannstatt in ‚Cannstatt zur Römerzeit' (1921) 66. Knorr Rottweil (1907) 66. Steiner Katal. Xanten 170 nr. 197. Walters Catal. of rom. pottery, Brit. Mus. M 1743. 1744 (p. 315).

c) Auch Ziegel in Hispania Baetica sind mit dem Namen *Sollemnis* gezeichnet: CIL II 4967, 21—23. [Keune.]

Sol(l)emnium s. Solemium.

Sollenbeni lautet die linksläufige Stempelmarke von Sigillatagefäßen von Heiligenberg, Worms, Museum Mainz. Crailsheim in Württemberg, CIL XIII 10010, 1831. Forrer Heiligenberg 235 = Mitteil. Ges. Elsaß ²XXIII (1911) 761 nr. 65 mit Taf. XVII (2 Belege). Geißner T.-S.-Gef. im Museum Mainz (1904) 40 nr. 1641. Holder Altcelt. Spr. II 1608. [Keune.]

Sollers, auch Name eines Sklaven auf einer der Marken (Tesserae) aus Elfenbein, welche auf dem Helenenberg (S. Magdalena), nordöstlich von der Stätte des alten Virunum in Noricum gefunden sind, CIL III Suppl. 1 p. 1904 nr. 12027*e*: *Sollers | Galli(i) L(ucii) s(ervos).* [Keune.]

Solliacus s. Soliacus.

Sollinienses s. Solinienses und Art. Salinae o. Bd. I A S. 1900, 54. 1901, 58.

Sollion (*Σόλλιον*). Korinthische Pflanzstadt in Akarnanien (Thuk. II 30. Steph. Byz.), jedenfalls zur selben Zeit gegründet wie Leukas und Anaktorion, die von Kypselos angelegt wurden, um in dieser für den korinthischen Westhandel wichtigen Gegend den korinthischen Einfluß zu stärken (Nicol. Damasc. frg. 58, 7 [FHG III 392]. Strab. X 452). Aus der Bemerkung bei Thuk. I 55 (Anaktorion: *ἦν δὲ κοινὸν Κερκυραίων καὶ Κορινθίων*) ist wohl zu schließen, daß diese Kolonien gemeinsam mit Kerkyra ausgeschickt wurden, während Busolt Griech. Gesch. I² 642 ein späteres Eindringen der Kerkyraier annimmt und die Gründung schon im Gegensatz gegen

Kerkyra vorgenommen sein läßt (vgl. Beloch Griech. Gesch. I 1^2 248). Im Peloponnesischen Kriege nahmen die Athener den Ort und übergaben ihn Palairos (Thuk. II 30); auch nach dem Frieden des Nikias erhielten die Korinther S. nicht zurück (Thuk. V 30). Seitdem wird S. nicht mehr erwähnt. — Während Leake Northern Greece IV 18 S. beim heutigen Stravolimióna (auf der Carte de la Grèce nicht verzeichnet) sucht, setzt Heuzey (Le Mont Olympe et l'Acarnanie, Paris 1860, 396f.) es oberhalb Plagia an, wo sich eine antike Ruinenstätte findet; Bursian (Geogr. v. Griechenland I 115), Kiepert FOA XV und Kießling bei Sieglin Atl. ant. Bl. 15 verlegen es an die Bucht von Zaverda. Oberhummer (Akarnanien usw. im Altert., Münch. 1887, 30f.) folgt Heuzey und folgert aus Thuk. III 95 (*παρέπλευσεν ἐς Σ.*), daß die Stadt am Meere eine Rhede besessen hat. Dagegen ist eine Vermutung, daß S. zu Leukas gehört habe, nicht belegt und ohne zwingenden Grund. [Geyer.]

Sollius s. Sidonius Nr. 1.

Sollius, keltischer Name, abgeleitet von *Sollos, Sollus*, s. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1608f. **1)** Sigillatatöpfer, CIL VII 1336, 1084 (Newcastle), s. Sollus.

2) *Sol.* = *Sollius*?, Ocularii: *Sol. Aurel[ianus]* und *Sol. Hermidi(us)*, Espérandieu Signacula med. ocul. nr. 173. 140 = CIL XIII 10021, 173. 140. [Keune.]

3) Nach einer von seinem Bruder M. Sollius Atticus gesetzten Inschrift aus Truentum (CIL IX 5155) war er *curator* der Viae Clodia, Annia, Cassia, Cimina, Kommandant der leg. VII gem. fel., Vorstand der Militärkasse und schließlich Consul; in welches Jahr seine Amtsführung als Consul suffectus fällt, läßt sich nicht bestimmen. Ein L. Sollius ..... war nach Mommsen (zu CIL III 9759, vgl. p. 2328, 156) Kollege des L. Iulius Ursus Servianus (Consul II 102. III 134), doch vgl. Iulius Nr. 538 b.

4) M. Sollius Atticus. Nach einer Inschrift aus Truentum an der Mündung des Tronto (CIL IX 5155) Bruder des Consuls Sollius. [Miltner.]

Sollo, keltischer Name (Holder Altcelt. Sprachschatz II 1610. CIL XII 4150), auch eines Sigillatatöpfers. Bezeichnung seiner Ware (im Innenboden eingestempelt): *SOLLO FIIC* (oder *FIIC* oder *FEc* = *fecit*) oder *SOLLO FE* oder *SOLLO F* oder bloß *SOLLO*. — Verbreitung: Rheinzabern (wohl Herstellungsort der Ware), Kastel gegenüber Mainz, Limeskastelle Kapersburg und Groß-Krotzenburg, außerdem [Köln], Sigmaringen] und Enns (Noricum), wohl auch Lining (Vindelicia-Raetia) [in den letztgenannten Orten wohl aus der Zweigstelle von Rheinzabern in Raetia (Westerndorf)], versprengt in Italien, falls wirklich hier gefunden [jetzt im Museum Brüssel: CIL XI]. — Literatur. Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI XCVII 151. CIL XIII 10010. 1832. III (Suppl. 1) 12014, 534′ (*Soll* ...). 535. VI 6700, 643. Ludowici Ausgrab. Rheinzabern, ‚Katal.' I 74 und II 67 = II 284. III 33. Geißner Sig.-Gef. im Mainzer Museum, 1. Nachtr. (1907) 10 nr. 379 mit Tafelabb. 41 (linksläufig). ORL B Nr. 12 (Kapersburg) S. 43. Nr. 23 (Groß-Krotzenburg) S. 33. — Vgl. den gleichwertigen Namen Sollos = Sollus.

Sollos, mit lateinischer Endung **Sollus**, keltischer Personennamen, Holder Altcelt. Sprachschatz II 1610, gleichwertig mit *Sollo* (s. d.), Ableitungen: *Sollius, Sollio* (Holder II 1608f.) und von *Sollo*: *Sollonius* (Holder II 1610).

1) Beischriften auf gallischen, u. a. im Département Aisne gefundenen Bronzemünzen, welche den Viromandui (um Saint-Quentin) zugeschrieben werden, Muret-Chabouillet Catal. des monn. gaul. de la Bibl. nat. nr. 8570—8575: *Sollos* (meist beiderseits wiederholt).

2) Töpfer, namens *Sollus*, in Gallien und Britannien.

a) Reibschalen (Catini, Pelves oder vielmehr Mortaria) in Britannia, London, gestempelt: *Sollus* oder *Sollus fec* (= *fecit, EC* in Spiegelschrift) oder *Sollus f.*, CIL VII 1334, 54 (sechs Belege). Walters Catal. of rom. pottery Brit. Mus. M 2799. 2805 (p. 432f.). Vgl. Solius.

b) Lampen, gestempelt (vereinzelt mit Griffel vor dem Brennen eingeschrieben) meist: *Sollus | f.*, selten: *Solli*. Fundorte in Gallia Aquitanica: Serres (Départ. Hautes-Pyrénées); in Gallia Belgica: Deneuvre (Canton de Baccarat, Civitas Leucorum), Mithreum zu Saarburg in Lothringen (Civitas Mediomatricorum), Trier; Germania superior: Worms, [Mannheim]; Germania inferior: Köln, [Neuß], Aachen, Maastricht, Nijmegen. — CIL XIII 10001, 301. Cte. Beaupré Répert. arch. pour le départ. de Meurthe-et-Moselle (1897) 51. v. Fisenne Lothr. Jahrb. VIII (1896) 1, 166 und Keune Westd. Ztschr. XV (1896) 339. Vgl. CIL VIII (Suppl. 3) 22644, 312 *a*, Thelepte (Feriana) in Africa: *Solis* (Bildlampe), wohl irrige Lesung, weil unrichtig auf Sol bezogen, gleich der Lampe von Saarburg i. Lothr.

c) Gallische Sigillata, gestempelt *of. Solli* oder *Solli m̄an(u)* oder *Sollus f(ecit)* oder bloß *Sollus*. Verbreitung: Reims, Wiesbaden; in Britannien: London (2), Ewell (Surreyshire), außerdem am Hadrianswall Newcastle (*SOLLIAS F*). CIL XIII 10010, 1833. VII 1336, 1084—1086. Vgl. CIL XIII 10010, 1834, Soissons: *SOLV*. [Keune.]

Sollus s. Sollos.

Σολμισσός, ὁ (Strab. XIV 640. Paus. VII 5), Name eines Berges bei Ephesos in Ionien. Der Sage nach wurde dort die Göttin Leto von den Kureten verborgen gehalten. Jetzt Ala Dau = bunter Berg) bis zu 664 m hoch, s. o. Bd. V Karte nach S. 2773, gerade südlich von Ephesos, der Name wird in Papes und Benselers Namenwörterbuch II mit *ὄλμος* Mulde zusammengebracht, verrät aber durch das Suffix Herkunft aus einer kleinasiatischen Sprache. [Bürchner.]

Solnacus s. Solonacus.

Solo, nach Holder Altcelt. Sprachsch. II 1610 keltisch (= *Sollo*), doch wohl eher griechischer Herkunft (außer den von Holder angeführten Belegen auch CIL VI 5358 = Dessau 1772). auch Name eines Sigillatatöpfers (wohl unfreien Arbeiters einer Tonfabrik), genannt auf Stücken, die gefunden sind in Tortona (= Dertona in Liguria), Sziszek (= Siscia in Pannonia superior) und Zollfeld bei Klagenfurt (= Virunum in Noricum, 2mal), gestempelt *Solo* mit kleinem bildlichen Beiwerk (Palmzweige, Kranz, männliche Büste). CIL V 8115, 177 (Patella). III (Suppl. 1)

12014, 536 *a—c*. Allerdings ist in CIL III 12014, 536 *a. b* im ersten *O* ein Punkt eingeschrieben, was in Gallien beliebte Schreibweise ist (Bonn. Jahrb. XCVI/XCVII 106f. CIL XIII 3, 1 p. 121 Col. II). [Keune.]

Solobriasae (var. *Salobriasae*), im Völkerverzeichnis des Plin. n. h. VI 76 (nach Megasthenes?) aufgeführtes Volk im Indusdelta. [Wecker.]

Solocense = le Soulossois. Gau von Soulosse, s. den Art. Solicia und Longnon Atlas hist. de la France, Texte expl. 117 mit Tabl. VIII. Boretius Mon. Germ. Capitular. reg. Franc. II p. 194, 52. [Keune.]

Σολοεῖς, οἱ (Bull. hell. X 520 n. 18), Demoten bei der Stadt Nysa in Karien. [Bürchner.]

Soloeis. 1) Fluß in der Nähe von Nikaia in Bithynien, Plut. Thes. 26 Suid. Kiepert FOA IX Text 12 identifiziert ihn mit dem von Süden in den Askanischen See mündenden Flüßchen, an dem heute ein Ort Islam Sölös liegt. Unrichtig Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. CXXIV, VIII 11. [Ruge.]

2) ***Σολόεις***, Vorgebirge an der Westküste von Mauretanien, von Hanno 3 als erster auffälliger Punkt nach den Säulen des Herakles, mit Bäumen bestanden (*λάσιον δένδρεσι*) geschildert. Her. II 32 bezeichnet es als das Westende Libyens und läßt IV 43 Sataspes (s. d.) von hier seine Fahrt nach Süden fortsetzen. Skyl. 112 scheint Hanno zu folgen. Als einen der äußersten Punkte des Festlandes (*ἐς πύματον Σολόεντα*) kennzeichnet es Krinag. Anth. IX 419 S., ähnlich Hesych. *Σολοντὶς ἄκρα τῆς Λιβύης*. Bei Plin. n. h. V 9 ist S. durch ein Mißverständnis des Namens in *promunturium Solis* übergegangen und aus der gleichen lateinischen Vorlage auch bei Ptol. IV 1, 2 in *Ἡλίου ὄρος*, das er unter 31° 15′ verlegt. Dagegen kennt Ptol. IV 6, 2 noch eine *Σολοεντία ἄκρα* viel weiter südlich unter 17° 30′. Die meisten neuen Erklärer halten S. für C. Cantin unter 32° 32′, wo in der Tat der Küstenverlauf aus der südwestlichen in eine südliche Richtung übergeht, so C. Müller GGM I 3 und Ptol. S. 577f. Tissot Géogr. de la Maurit. Tingit. in Mém. Ac. Inscr. 1876, 105. 109. 111. 241ff. C. Th. Fischer De Hann. Carth. Per. (Lpz. 1893) S. 11f. Dagegen tritt Illing Der Peripl. d. Hanno (Progr. Dresden 1899) S. 13ff. mit ziemlich guten Gründen für C. Ghir unter 30° 32′ ein, da dort die Küste nach Osten vorspringt und auch die Vegetation mehr der Schilderung Hannos entspricht. Beschreibungen dieser Punkte im Zeitalter der Entdeckungen bei S. Ruge Topogr. Studien 77. 85f. in Abh. Sächs. Ges. Wiss. XX 6 (1903). [Oberhummer.]

Soloettes, Dynast um 100 v. Chr., in Pisidien oder der Nachbarschaft, nur bekannt aus der Aufschrift einer Silbermünze von 3,95 g in Berlin mit den Münzbildern Zeuskopf rechtshin, R *ΣΟΛΟΕΤΤΟΥ* stehende Nike linkshin mit Kranz und Palmzweig, die nach Typus und Stil den Silbermünzen von Sagalassos nahesteht. v. Sallet Ztschr. f. Num. XIV Taf. I 9. [Regling.]

Soloi. 1) Küstenstadt an der Grenze von Kilikia tracheia und Kilikia pedias, Strab. XIV 664. 671. Hekat. bei Steph. Byz. Skyl. 102. Ephor. bei Harpokr. Stad. m. m. 165. (170). 171. 173. Dionys. per. 875. Avien. 1041. Prisc. 819. Eustath. 875. Hesych. Zum Unterschied von der kyprischen Stadt gleichen Namens wurde sie *Σ. οἱ Κιλίκιοι* genannt, Strab. VIII 388. Plin. V 92. Ael. nat. an. I 6; var. hist. IX 39 (*τῆς Κιλικίας*). Athen. XV 38. Dionysios (s. o. Bd. IV S. 924 Nr. 95) nannte die Stadt Soleia, Steph. Byz. (Verwechslung mit dem kyprischen S.? Mansi IV 1218). Der Name S. wird aus dem Phoinikischen erklärt als ‚Stadt der Felsen', Bérard Phéniciens et l'Odyssée I 326. In diese phoinikische Ansiedlung kam später eine griechische Kolonie; einige behaupteten, Solon hätte sie gegründet, Euphorion bei Steph. Byz. Eustath. zu Dionys. per. 875 (Geogr. Gr. min. II 372). Suid. s. *Σόλων* = Schol. Demosth. XLV 64. Catal. Greek Coins Brit. Mus. Lycaonia LXXI 4. In Wahrheit ist sie von den Rhodiern besetzt worden, Strab. XIV 671. Polyb. XXI 24, 10. Liv. XXXVII 56, 7. Mela I 71. E. Meyer Gesch. d. Alt. II nr. 292. Beloch Gr. Gesch. I 1^2, 262, 3; den dorischen Dialekt der Inschrift Bull. hell. XIV 587 = Dittenberger Or. gr. nr. 230 kann man wohl kaum für die Gründung durch Dorier anführen. Als Zeit nimmt Beloch I 2^2, 236 ungefähr 700 v. Chr. an. Die erste Erwähnung in der Literatur nach Hekataios findet sich bei Xen. anab. I 2, 24; aus der Zeit der Perserherrschaft sind von Mitte des 5. Jhdts. an Münzen vorhanden mit *ΣΟ(ΛΕΩΝ), ΣΟΛΙ(ΚΟΝ)* und Beamtennamen; ebenso mit dem Namen Teribazu in Aramäisch, Head HN² 728. Catal. Greek Coins Brit. Mus. LXXI 144. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 487. 333 besetzte Alexander d. Gr. S. und legte den Bewohnern wegen ihrer persischen Gesinnung eine Buße von 200 Talenten auf, die er allerdings nachher um 50 Talente verringerte. Er gab ihnen eine volkstümliche Verfassung, bei seinem Weitermarsch stellten sie ihm drei Trieren, Arrian. anab. II 5, 5. 6, 4. 10, 2. 20, 2. Curtius III 17, 2 Als Demetrios 299 v. Chr. Kilikien besetzte, belagerte er auch S., Plut. Demetr. 20. Niese Gesch. d. griech. u. mak. Staat. I 355, s. o. Bd. IV S. 2781, 50f. Dann kam S. unter seleukidische Herrschaft, 246 n. Chr. vorübergehend unter Ptolemaios III. Köhler S.-Ber. Akad. Berl. 1894, 450. Niese II 147; 218 v. Chr. steht es unter Antiochos III. d. Gr. Bull. hell. XIV 587 = Dittenberger Or. gr. nr. 230, ging aber wohl 217 nach der Schlacht von Raphia wieder an Ptolemaios IV. verloren; denn 197 wird es von Antiochos wieder erobert, Liv. XXXIII 20, 4. Auch nach 189 v. Chr. blieb es seleukidisch trotz der Bemühungen der Rhodier, S. die Freiheit zu verschaffen, Polyb. XXI 24, 10f. Liv. XXXVII 56, 7. In die Zeit der Seleukidenherrschaft gehört wohl auch die Inschrift Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. XLIV, VI 42 nr. 101. Münzen mit *ΣΟΛΕΩΝ* Head HN² 729. Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. verheerte Tigranes S. und führte Bewohner von dort weg, um Tigranokerta zu bevölkern, Strab. XI 532. Plut. Pomp. 28. Cass. Dio XXXVI 37. Nach Besiegung der Seeräuber siedelte Pompeius welche dort an und nannte die Stadt Pompeiopolis, Strab. XIV 664f. 671. Mela I 71. App. Mithr. 115. Plut. Pomp. 28. Cass. Dio XXXVI 37, 5. Steph. Byz. Sie war *ἄσυλος* und *αὐτόνομος* Bull. hell. XII 427 = Athen. Mitt. XII 258; darauf bezieht sich wohl die Bemerkung

bei Cic. de off. III 11: *Piratas immunes, socios vectigales habemus.* Über die *αὐτονομία* vgl. Liebenam Städteverwaltung 1900, 464. Die Stadt rechnete von da an ihre Ära, s. o. Bd. I S. 645. Greek Coins Brit. Mus. Lycaonia XXIV. Der Name Pompeiopolis kommt nunmehr viel bei Schriftstellern, in Inschriften und auf Münzen vor, Plin. V 92. Tac. ann. II 58. Ptolem. V 7, 4. Eustath. ad Dion. per. 875. Hierocl. 704, 3 (*Πομπηιούπολις*). Not. episc. I 810. Nil. 89. 334. Davis Life in Asiatic Turkey 1879, 23. Bull. hell. V 318 nr. 4. Journ. hell. stud. XI 242 nr. 13 (Ehreninschrift für Lucius Caesar, den Sohn des Agrippa und der Iulia). Head HN² mit *ΠΟΜΠΗΙΑΝΩΝ*, später *ΠΟΜΠΗΙΟΠΟΛΕΙΤΩΝ*. Greek Coins Brit. Mus. Lycaonia XXIV 144f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. Journ. hell. stud. XVIII 165. An dem Konzil von Konstantinopel 381 nahm Philomusus von Pompeiopolis teil, an dem von Kalchedon 451 Matrinianus. Mansi VII 163. 402. Beide Namen, S. und Pompeiopolis, nebeneinander haben die Tab. Peut. X 3 und Const. Porph. de them. I 35, 15.

Von der Verfassung ist nicht viel bekannt, *βουλή, δῆμος, ἄρχων, γραμματεύς* kommen auf Inschriften vor, CIG 4436b. Le Bas III nr. 1471f. Heberdey nr. 103f. Davis 23f. Bull. hell. IV 76. S. war offenbar, begünstigt durch die Lage an der großen Küstenstraße, eine lebhafte Handelsstadt; landeinwärts bestand Verbindung bis nach Sinope, Skyl. 102. Von Gewerbetreibenden werden erwähnt ein *ὑπορ[άφος], χαρκο[τύ]πος = χαλκοτύπος, ἱερι(οπώλης)* (?), Heberdey nr. 102f.

Aus S. stammten Chrysippos, Philemon und Aratos (die Identifikation des Aratosgrabes durch Langlois Voyage dans la Cilicie 1861, 243 wird von Heberdey 44 abgelehnt). Strab. XIII 610. XIV 671. Mela I 71. Diog. Laert. VII 7, 1. Mit S. wird der Begriff des Soloikismus in Verbindung gebracht; diese Beziehung ist aber nicht durchaus sicher, Strab. XIV 663f. Diog. Laert. I 2, 4. Eustath. zu Dionys. perieg. 875. Etym. M. Schepss De solecismo 1875. Boisacq Dictionnaire étymologique de la langue grecque 887. Vgl. über S. auch Cousin De Graecis urbibus 240.

Die Ruinen von S. sind von Beaufort Karamania 249 wiederentdeckt worden und durch Inschriften gesichert. Sie heißen Oeran- oder Wiran-Schehir und liegen in dem Bezirk Mezetlü. Vielleicht kann man Alt-S. in dem Plateau nördlich und östlich erkennen, Heberdey 45. Am bedeutendsten sind die Reste der alten, 450 m langen, Hallenstraße, die vom Hafen nordwestlich durch die Stadt führte. Beaufort (1812) sah noch 44 Säulen aufrecht, Davis (1879) 41. Paribeni und Romanelli (1913) Monumenti antichi XXIII 90 nur noch 24 von ursprünglich 200. Ihr Alter wird verschieden angesetzt, Heberdey 87, 1 nimmt die Gründungszeit durch Pompeius an, Davis 24 und Paribeni 90 das 2. Jhdt. n. Chr. Collignon Rev. des deux mondes 1880, 913 die Zeit Diocletians. Außerdem sind noch zu erkennen ein Torbau, die Hafenmauer (der Hafen selbst ist fast völlig versandet), der Lauf der Stadtmauer, ein Theater, eine Wasserleitung. Die Ruinen haben als Steinbruch für Mersina gedient. Beschreibungen außer den schon erwähnten bei Cramer Asia min. II 339. Ritter Asien XIX 349f. (nach Beaufort). Janke Auf Alexanders d. Gr. Pfaden 1904, 2. Cuinet La Turquie d'Asie II 1892, 58f. Merckel Ingenieurtechnik im Altertum 1899, 358. 418. Abbildungen bei Laborde Voyage d'Asie Min. Paribeni-Romanelli Tav. III. Keil-Wilhelm Österr. Jahresh. XVIII 45f.

[Ruge]

2) Stadt an der Nordküste von Kypros. Der Name zuerst als *Sillu* (Si-il-lu) in den Stadtlisten von Asarhaddon 681—68 und Asurbanipal 668—26 bezeugt, s. Oberhummer Die Insel Cypern 12f., dann als *Σόλοι* Aisch. Pers. 892. Her. V 115. S. Gr. Dialektinschr. I nr. 17. Das Ethnikon lautet *Σόλιος*, gegen *Σολεύς* für S. Nr. 1, s. Vit. Arat. 1 S. 52 West. *οἱ μὲν Κύπριοι Σόλιοι καλοῦνται, οἱ δὲ Κιλίκιοι Σολεῖς*; ähnlich ebd. S. 53 und Eustath. zu Dion. Per. 875 *πόλις Κιλικίας καὶ οἱ Σόλοι — τούτων οἱ πολῖται οὐ Σόλιοι, ἀλλὰ Σολεῖς — εἰσὶ δὲ Σόλοι καὶ περὶ Κύπρον, ὧν οἱ πολῖται Σόλιοι λέγονται.* Lat. *Soloe* Plin. n. h. V 130. Geogr. Rav. V 20. In christlicher Zeit bürgert sich die Form *Σολία, Σολεία, Σωλεία* ein, auch *Σῶλοι* findet sich Georg. Kypr. 1104; s. Migne P. G. B. 140 S. 1544f. 1561. 1565f. Coteler, Eccl. Gr. mon. II 465. Sathas *Μεσαιων. Βιβλ.* III 560f. Der Name haftet in der Form *Solia* noch jetzt an dem weiter östlich von Evrychu zur Nordküste ziehenden fruchtbaren Tal, worüber Oberhummer 152. 167. 448 u. ö.

Die Gründung von S. führt Strab. XIV 683 auf die Athener Phaleros, der sonst als Enkel des Erechtheus genannt wird, und Akamas (o. Bd. I S. 1145) zurück. Nach der Gründungssage bei Plut. Sol. 26 wäre die älteste Stadtanlage Aipeia, durch Demophon, Sohn des Theseus und Bruder des Akamas, auf einer schwer zugänglichen Bergeshöhe erfolgt und erst Solon hätte auf seiner Reise nach Kypros den damaligen König Philokypros veranlaßt, die Stadt in die Ebene zu verlegen und sie dort größer und volkreicher aufzubauen. So hätte die Stadt den Namen S. erhalten. Plut. a. a. O. hat uns drei Distichen einer Elegie Solons an Philokypros bewahrt, welche sich auf diesen *οἰκισμός* bezog, s. frg. 19 (22) Bergk. Letztere Tatsache, wie die Reise Solons (etwa um 580 v. Chr.) kann wohl nicht in Zweifel gezogen werden, s. Niese in Histor. Untersuch., A. Schäfer gewidmet, S. 9. 12. Flach Griech. Lyrik II 372f. R. Prinz De Sol. Plut. font. 1867, 17. Begemann Quaest. Solon. 1875, 22. Stettiner Ad. Sol. aet. quaest. crit. 1885, 43ff. Die Verbindung von Solons Namen mit der Stadt ist natürlich Willkür, zumal letztere schon in assyrischen Denkmälern (s. o.) bezeugt ist. Die früher beliebte Ableitung von S. aus semitischem צֶלַע Fels ist mit der attischen Gründungsgeschichte schwer zu vereinbaren, obwohl *Αἰπεία* eine Übersetzung davon sein könnte, wie schon Begemann a. a. O., J. Jonas De Sol. Athen. 1884, 50f., Busolt Griech. Gesch. I 232 A. 2. 542f. A. 5 (1. Ausg.) bemerkt haben. Zur Topographie der älteren und jüngeren Stadt s. u.

Die Annahme einer ersten Anlage der Stadt durch attische Kolonisten läßt sich mit der in Art. Kypros o. Bd. XII S. 91f. gegebenen Darlegung wohl vereinigen. Die assyrische Herr-

schaft im 7. Jhdt. (s. o.) und die Neuanlage unter König Philokypros um 580 sind die nächsten greifbaren Ereignisse. Als Sohn und Nachfolger dieses Philokypros wird von Herodot. VII 3 Aristokypros bezeichnet, der in der Schlacht beim kyprischen Salamis 498 gegen die Perser kämpfend fiel, Duncker Gesch. d. Altert. VII 47f.; wegen der chronologischen Schwierigkeit s. Engel Kypros I 255 A. Niese a. a. O. Stettiner a. a. O. 11ff.

S. erscheint in jener Zeit neben Salamis als Vorkämpferin des Hellenentums auf Kypros gegen die persische Herrschaft, deren Angriff es am längsten (5 Monate) widerstand, Herodot. V 110. 115. Den griechischen Charakter der Stadt bestätigen auch die dürftigen Anhaltspunkte aus der folgenden Zeit. Daß das sonst für S. Nr. 1) gültige *σολοικίζειν* gelegentlich auch auf unser S. bezogen wird, so Suid. u. *Σόλοι*, vgl. Ammian. ep. Anth. XI 146, spricht nicht dagegen. Die wenigen aus S. nachgewiesenen Inschriften sind durchaus griechisch, davon einige in epichorischer Schrift, Collitz nr. 17—19 (17 mit griechischer Umschrift). Wir lernen daraus einen König Stasias und dessen Sohn Stasikrates, wahrscheinlich aus dem 4. Jhdt., kennen. Letzterer kann identisch sein mit dem von Plut. Alex. 29, zum Jahr 331. genannten Pasikrates, dessen Sohn Nikokles 326 als Trierarch Alexanders in Indien erscheint, Arr. Ind. 18, 8. Droysen Hellenismus I 2 S. 170. II 2 S. 10 A. 6. III 2 S. 243. Der letzte König von S. war Eunostos, vielleicht ein anderer Sohn des Pasikrates, welcher Schwiegersohn des Ptolemaios I. Soter wurde und dadurch unter der Lagidenherrschaft noch für einige Zeit die Autonomie der Stadt wahrte, Athen. XIII p. 576e. Droysen II 2 S. 10 A. 6. III 1 S. 264 A. 3. Da seine Gattin Eirene eine Tochter der Hetäre Thaïs war, zu der Ptolemaios erst nach Alexanders Tod in Beziehung trat, ist die Vermählung frühestens 307 und die Dauer seines Königtums über 300 herab anzusetzen, s. den Art. Eunostos o. Bd. VI S. 1138f.

Die S. zugewiesenen Münzen sind zum Teil recht unsicher. Six Rev. num. 1883, 301f. 368f. glaubte die epichorischen Siglen *Pa. A*, *Pa. E*, *Pa. Pi* auf die Könige Aristokypros, Eunostos, Philokypros beziehen zu dürfen, s. Cat. Brit. Mus. Cyprus S. 68. Sicherer scheinen die Legenden *ΒΑΓΑΣΙ* (Pasikrates), *ΕΥ* (Eunostos) *ΒΑ* bei Head HN² 745. Über die Zustände in hellenistischer Zeit gibt eine verstümmelte Inschrift bei Cesnola Cypern S. 379 nr. 29 einige Anhaltspunkte; dort werden erwähnt eine *βουλή*, ein *τιμητής* (Censor), ein (Vorstand des) *βιβλιοφυλακίον* (Gemeindearchivs) und ein *ἱεραρχήσας Παμματείρας*. In einer von Oberhummer S.-Ber. Akad. Münch., Phil. Kl. 1888, S. 317 nr. 7 veröffentlichten Inschrift zu Ehren Mark Aurels scheinen zwei *ταμίαι* als oberste Beamte genannt zu sein. Das spätere Fortleben von S. bezeugen die geographischen Listen bei Ptol. V 13 (14) 4. Hierokl. 707, 1. Konst. Porph. them. I 15. Georg. Kypr. 1104 = Not. ep. I 1057 Parth. Nil. Dox. 183. Die Reihe der Bischöfe beginnt mit Auxibios, einem Zeitgenossen des Apostels Paulus, der von Marcus geweiht wurde und 50 Jahre die Kirche von S. leitete, Act. SS. Feb. III 124—128 *ἀρχιεπίσκοπος Σολίας*. Martyrol. Rom. ed. Baron. Feb. 19 *Soliis episcopus*. Leont. Mach. 18 *Ἀξιβίου — ἐπισκόπου Σολείας*. Delehaye Anal. Boll. XXVI 237. 259 *Αὐξιβίου ἐπισκόπου Σολίων* nach dem Synaxar von Konstantinopel. Die Akten können frühestens im 4. Jhdt. geschrieben sein, da die Stadt Constantia (s. o.) erwähnt wird; S. erscheint darin als blühende und volkreiche Stadt. Von späteren Bischöfen werden genannt: Auxibios II., Nachfolger des Vorigen, Lequien Or. christ. II 1071. Themistagoras, Nachfolger des Vorigen und Bruder von Auxibios I, Lequien 1071f. Petros ebd. 1072. Euagrios, *ἐπ. Σολίας* (*Σόλων*) am Konzil von Ephesos 431, Hardouin Con. coll. I 1356. 1425. Epiphanios *ἐπ. Σόλων* am Konzil von Chalkedon 451, ebd. II 481. Stratonikos *ἐπὶ τῆς Σολέων πόλεως*, *ἐπ. Σόλων* auf dem Konzil von Konstantinopel 680, ebd. III 1405. 1429. Eustathios *ἐπ. Σόλων* auf dem II. Konzil von Nikaia 787, ebd. IV 32. 116. 273. 448. Leontios, *ἐπ. Σολείας*, um 1222. Cotelier, Eccl. Gr. Mon. II 465. Nikolaos, *Σωλείας ἐπ.*, um 1260, Migne P. G. 140 S. 1544. Er scheint der letzte gewesen zu sein, der in S. residiert hat. Das Bistum wurde jetzt auf die neuaufblühende Hauptstadt Leukusia (s. d.) oder Nikosia übertragen, führte aber dabei noch den alten Titel fort. Leontius de Solia, Bischof von Nikosia, um 1340, Lequien II 1076. III 1208. Vgl. zur Bischofsliste Hackett Hist. of Orth. Church of Cyprus 1901, 323ff. Die Bulle Sixtus IV. vom J. 1472 bei Migne P. G. 140 S. 1561—66 erwähnt eines *loci Solie, in loco qui vocatur Solia, locis Solie*, ohne daß vom Bistum die Rede ist. Aber Lusignan nennt einen Bischof Theophanes von S. als Zeitgenossen gegen 1570, Lequien 1074, und in einem Schreiben des Patriarchen Timotheos I. an den Erzbischof von Kypros von 1618 bei Sathas III 560f. heißt es *τοῦ ἐπισκόπου Σολίας Μαχαρίου*. Das von den Lateinern unterdrückte Bistum scheint sonach zeitweise wenigstens als Titel wiederhergestellt worden zu sein. Die Stadt selbst war längst verfallen; Lusignan Chorograffia 1573 Bl. 86 kennt sie nur als *Casal Solia*.

Zur Topographie der antiken Stadt haben wir wenig Anhaltspunkte. Strabon nennt Heiligtümer der Aphrodite und der Isis, die Act. Auxib. § 6 ein *templum Iovis Dei — in quo flamen Dialis habitabat — vicinum portis civitatis qua parte occasum spectat*, vgl. ebd. § 7. 9. 16. Auf einen Kult der Gaia weist die inschriftlich bezeugte *Παμμάτειρα*, s. Myth. Lex. I 1570; auf Apollon die Münztypen. Die erste Kirche wurde von Auxibios erbaut, Act. § 10. 14f. Ebd. finden wir § 12 außerhalb der Stadt die Örtlichkeiten *Σολοποταμία*, wohl einer der beiden jetzt Kambu und Xeros Potamos genannten Wasserläufe, und *Ταριχώδης*, östlich, nahe der Stadt, wahrscheinlich ein Ort zum Einpökeln der Fische, an Stelle des heutigen Karavostasi. Der Hafen der Stadt diente als Winterstation, Strab. 683 *Σόλοι πόλις λιμένα ἔχουσα χειμερινόν*. Doch scheint derselbe später versandet zu sein, da Stadiasm. 311 die Stadt *ἀλίμενος* nennt, s. GGM I Proleg. § 211; auch landet Auxibios nicht in S., sondern in Limenia (s. d.). Die Nekropole (hellenistische und römische Zeit) lag westlich der Stadt, jenseits des Kambuflusses. Von neueren Reisenden

wird S. selten beschrieben, so von Pococke Descr. of the East II 2 (1745) 223f. Cesnola Cypern 197—200. Scott-Stevenson Our Home in Cyprus (1880) 174f. Hogarth Devia Cypria (1889) 113f. Oberhummer Ztschr. Gesell. Erdk. 1890, 219f. Ohnefalsch-Richter Kypros 22. Ich selbst habe die Ruinen der Stadt, die sich kaum 1 km vom Meer einen etwa 40 m hoch sanft ansteigenden Hügel hinanziehen (s. Bl. 3 der englischen Karte von Kypros), am 29. und 30. April 1887 mit Ohnefalsch-Richter eingehend untersucht und das Ergebnis a. a. O. kurz dargelegt. Wir konnten das hart unter dem Nordrand der Gipfelfläche gelegene Theater mit nach dem Meer geöffneter cavea, die unverkennbaren Spuren des Hafens in einer kleinen Bucht neben der Mündung des Klarios (Abh., v. Christ dargebr. S. 95) sowie die Lage von Aipeia (s. o.) auf einem 246 m hohen Berg, 4 km nordwestlich von S. feststellen. Die Stadtmauer von S. ist im Zusammenhang nicht mehr zu erkennen, wohl aber Teile der 1,8 m breiten Mauer der Akropolis. Weitere Notizen über Baureste, die hier nicht ausführlich wiedergegeben werden können, enthält mein Tagebuch. [Oberhummer.]

Solomatis (*Σολόματις*), nach Megasthenes bei Arrian. Ind. 4, 3 ein sonst unbekannter Nebenfluß des Ganges; Mannert vermutete den Sadi, einen Nebenfluß der Jamna, Benfey sah in ihm die indische Sarasvati, heute Sarsooti, die zwar in Wirklichkeit versandet, aber nach dem Glauben der Inder unter der Erde bis Allahabad zum Zusammenfluß des Ganges und der Jamna weiterfließt; Lassen findet in ihm die indische Çaravatī (heute Rapti). Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. I² 161. II² 676 und Kieperts Karte nach Lassens Angaben.

[Wecker.]

Solomon. 1) Praefectus praetorio Illyrici, nachweisbar im April 449. Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. XV 1, 21. [Seeck.]

2) Magister militum und Praefectus praetorio von Africa unter Kaiser Iustinian. S. stammte aus der Ortschaft Solachon bei der armenischen Festung Dara an der Grenze von Mesopotamien (Procop. bell. Vand. I 11, 5; Theophylact. Simocatta II 3, 13. 4, 12). Vielleicht hatte Belisar, als er dort den Persern (530) eine siegreiche Schlacht lieferte, die Brauchbarkeit des Mannes als Anführer einer armenischen Föderatentruppe erprobt. In einem der nächsten Jahre hat S. die Konsulswürde erhalten, die damals eigentlich nur mehr ein käuflicher Titel war oder allenfalls dem Erwählten ohne besonderen Geldaufwand, da der Kaiser die meisten Auslagen bestritt, für die erste Woche des Jänner die Rolle eines Festkönigs einbrachte (vgl. Holmes Age of Iust. I 109f. II 484). Auf den Inschriften führt S. schon von 535 an den Titel *exconsul* (So CIL VIII 1863. 4677; auf der letzteren ist *gloriosissimo exconsule* dem Titel *magister militum* vorangestellt). Bei der Organisierung des Heeres, das mit Belisar an der Spitze zur Bekämpfung der Vandalen im Juni 533 nach Afrika segelte, fand S. als Föderatenkommandant, wahrscheinlich wieder an der Spitze seiner Landsleute, Verwendung und wurde zugleich auch zum Domesticus, gewissermaßen als Generalstabschef (Diehl Afrique byz. p. 17) des Feldherrn ausersehen; er gehörte zu den vertrautesten Offizieren Belisars (Proc. a. a. O.). Im März 534 war die Macht der Vandalen gebrochen durch den Sieg bei Decimum und die Einnahme Karthagos, das Land dem Reiche wiedergewonnen. Zur Berichterstattung an den Kaiser wurde S. abgesandt (bell. Vand. I 24, 19), noch in demselben Sommer jedoch wieder von diesem nach Karthago zurückbeordert, um Belisar zur Rechtfertigung wegen der gegen ihn in Konstantinopel kursierenden Beschuldigungen dahin zu berufen. Belisar übergab nun an S. den Oberbefehl; zugleich war ihm nun auch das Amt des *praefectus praetorio Africae* anvertraut, so daß er die militärische und die zivile Gewalt in seiner Person vereinigte. Damit wurde diese von Iustinian für die bedrohten Provinzen eingeführte Neuerung (Nov. 25 praef. Nov. 36, 37 vom J. 535. Vgl. Diehl Afrique byz. 97ff.) nun auch in der Diözese Afrika zur Anwendung gebracht und später beibehalten. (CIL VIII 4677 *magister militum et praefectus Africae* = *στρα[τηγοῦ] κα[ὶ ἐπάρχου τῆς Ἀφρι]κῆς.* 1863 *praefectus Libyae* 1864 *p.* [*Libyae*]; *utriusque potestatis vir* Vict. Tonn. a. 543).

In der kaum der Vandalenherrschaft entrissenen Provinz mußte S. nun neuerdings einen Kampf gegen die Berberstämme (Mauren) in der Bysacene und in Numidien aufnehmen; die Umwälzung in Libyen und darauf die Entfernung des gefürchteten Belisar hatte diese Stämme in Unruhe versetzt und zu wiederholten Raubzügen ermutigt.

Noch im Herbste 534 errang S. auf der Ebene von Mamma in der Bysacene einen schönen Erfolg gegen die unter den vier Häuptlingen Cutsina, Esdilasa, Iuphrut und Medesinissa vereinigten Berber, wobei die überlegene Kriegskunst der an Zahl weit schwächeren Byzantiner die Übermacht des Feindes überwand. Mit großer Beute kehrte S. nach Karthago zurück (Proc. bell. Vand. II 11. 12. Über eine maurische Weissagung, die einem bartlosen römischen Feldherrn den Sieg prophezeite ebd. 8, vgl. bell. Vand. I 11, danach war S. Eunuche). Der Eintritt der Regenzeit, besonders aber die bedrohliche Lage in Numidien und die schlechte Stimmung im Heere hinderten die weitere Ausnützung des Sieges, der für den Augenblick die Bysacene freigemacht hatte. In den ersten Monaten des J. 535 jedoch nahm S. den Feldzug wieder auf und brachte es durch einen kühnen Angriff am Berge Burgaon (vielleicht der Djebel Bon Ghanem), nahe der numidischen Grenze, zu einem entscheidenden Sieg, der die Abwanderung dieser Stämme nach Numidien zur Folge hatte. Nun wandte sich S. gegen Jabdas, den König am Mons Aurasius (Djebel Aures), gegen den er in den Häuptlingen Orthaias im Hodna und Massonas in Mauretanien Bundesgenossen gewonnen hatte. Doch begegnete der Guerillakrieg in dem wüsten Berglande und bei der Unzuverlässigkeit der Verbündeten und dem Mißtrauen der eigenen Truppen so großen Schwierigkeiten, daß S., eine Besatzung im Vorlande zurücklassend, die Operationen abbrach (bell. Vand. II 13 Diehl a. a. O. 72ff.). Den Winter benützte S. zur Reorganisierung seiner Truppen, die er zu genügender Schlagkraft ohne die unbrauchbaren maurischen Hilfstruppen

bringen wollte (bell. Vand. II 13), namentlich aber zum Baue der stattlichen Reihe von Festungen, die das byzantinische Numidien sichern sollten. Aus dieser Zeit stammen u. a. die Befestigungen von Tagura (CIL VIII 16851; Tissot Géogr. de la prov. de l'Afr. II 383), Madaura (CIL VIII 4677), das wichtige, das fruchtbare Dreatal beherrschende Tipasa (Tissot II 424). Zum Schutz der Bysacene errichtete er damals das Kastell von Theveste (Tebessa. CIL VIII 1863), wo das von zwei mächtigen Türmen flankierte östliche Tor in der rechteckigen Umwallung heute noch S.s Namen trägt (Diehl a. a. O. 188 T. IV). Die Datierung dieser Bauten in das erwähnte Jahr ergibt sich daraus, daß die Bauinschriften S. als *mag. mil. et praefectus Libyae* bezeichnen, während die seiner späteren Bauperiode angehörenden ihn *bis praefectus* nennen. Die Inschrift von Theveste gibt ihm bereits den Titel *patricius*, der ihm also auch noch 535, wahrscheinlich nach dem glücklichen Feldzug in der Bysacene, verliehen wurde. Damals hob auch der Kaiser offiziell (schon Jänner 535 in Nov. 1) die Unterwerfung der Vandalen und der Mauren und die Beruhigung Afrikas (Nov. 36; so auch S.s Ansprache an die Soldaten bell. Vand. II 12) rühmend hervor. In diesem Zeitpunkte schickte S. auch Mannschaft nach Sardinien gegen die dort lebenden, gleichfalls aufständischen Mauren (bell. Vand. a. a. O.).

Die im Heere gährende Mißstimmung verdichtete sich indessen zu einer ausgebreiteten Verschwörung, die zu Ostern 536 in Karthago zum Ausbruch kam. S.s große Strenge im Dienste und seine weit mehr auf das Füllen der Staatskasse, wohl hauptsächlich zur Bestreitung der Baukosten für die Grenzkastelle, als auf Befriedigung der Beutegier des Heeres gerichtete Verwendung der eroberten Schätze erbitterte die Soldaten, sogar die Gardetruppen und viele seiner Offiziere gegen ihn. Auch hatte er die Ländereien der Vandalen für den Staat in Besitz genommen (nach Nov. 36), statt sie unter die vielfach mit Vandalinnen, den Witwen der früheren Besitzer, verheirateten Soldaten zu verteilen. Die Agitation der Arianer wegen des Verbotes des arianischen Gottesdienstes kam noch dazu. Da die Aufrührer auch an den Offizieren starken Rückhalt fanden und eine aus dem Orient eigenmächtig heimkehrende vandalische Föderatenabteilung sie verstärkte, wuchs der Aufstand zu einer Bewegung an, die den Bestand der Provinz für das byzantinische Reich ernstlich gefährdete (bell. Vand. II 14). Der Plan, S. bei der Osterfeier in der Kirche zu ermorden, kam wohl im entscheidenden Moment nicht zur Ausführung, sei es aus Scheu vor dem geweihten Orte oder aus einem Rest von Ehrfurcht vor dem verdienten Feldherrn (Prokop.). Nun begannen aber die Meuterer in Karthago und dessen Umgebung zu plündern. S.s Versuche sie durch einen der treu gebliebenen Offiziere, Theodorus von Kappadozien, beeinflussen zu lassen, blieben erfolglos. Sie drangen, raubend und mordend, in das Palatium ein; die Stadt war in höchster Gefahr. S. mußte das Asyl der Kirche im Palatium aufsuchen und floh in der nächsten Nacht mit seinem Sekretär, dem Geschichtsschreiber Prokopius, und noch fünf Begleitern über die Bucht nach Missua. Ehe er sich hier nach Sizilien einschiffte, wo eben Belisar den Krieg gegen die Goten vorbereitete, traf er die nötigsten Verfügungen, indem er den erwähnten Theodorus zu seinem Stellvertreter in Karthago ernannte und durch Boten die Kommandanten in Numidien aufforderte, alles zu versuchen, um die Soldaten zum Gehorsam zurückzuführen. Belisar begab sich, von S. begleitet, eilends nach Karthago, wo Theodorus und die wenigen treugebliebenen Soldaten schon in höchster Bedrängnis mit Stotzas, dem Anführer der Aufständischen, unterhandelten. Belisars Ankunft verfehlte ihre Wirkung auf die kleine Schar nicht, auch die Rebellen zogen ab. Die kaum 2000 Mann starke byzantinische Armee folgte ihnen. Belisar erreichte sie an der Medjerda bei der Stadt Membresse (Medjez-el-Bab). In kurzem Gefecht ward die durch Vandalen und Sklaven beträchtlich verstärkte Aufrührerschar überrumpelt. Sie zog sich gegen Numidien zurück. S. ist offenbar von diesen Operationen ausgeschaltet geblieben, wie auch nach dem Berichte des Augenzeugen Prokopius, Belisar vor seiner Rückkehr nach Sizilien, wohl um der S. feindseligen Stimmung im Heere Rechnung zu tragen, das militärische Kommando in Karthago nicht ihm, sondern provisorisch an Theodorus und Ildiger übertrug (bell. Vand. II 15). S. führte wahrscheinlich die Zivilverwaltung weiter, bis der von Iustinian nach Africa mit besonders weitgehender Vollmacht entsandte Germanus auch diese übernahm. Er wurde von diesem nach Konstantinopel entlassen (*Germanus succedit, Solomonem remittens ad principem.* Marcell. com. contin. a. 536). Demnach (ebenso bell. Vand. II 19) befand sich S. in Konstantinopel, während der Patrizier Germanus in dreijährigem Kampfe (536—539) das aufgeregte Land zur Ruhe brachte. Jedenfalls kann S. in dieser Zeit die Präfektur über Africa nicht ausgeübt haben. Wenn in Nov. 66, 1 (v. April 538) S. als *praefectus praetorio Africae* erwähnt ist, so bezieht sich Iustinian hier auf eine verlorengegangene, in der verflossenen Amtsperiode an S. gerichtete Constitution. Ihr Datum ist aus der griechischen Constitution = Nov. 18 (vom 16. April 536) bekannt, auf die die Stelle anspielt (Diehl a. a. O. 597, 4).

Im J. 539 schickte Iustinian frische Truppen nach Africa, dessen vollständige Wiedereroberung ihm sehr am Herzen lag, und S. wurde neuerdings mit beiden früheren Ämtern in der Provinz betraut (CIL VIII 4799 *patricius, magister militum et bis praefectus.* Victor Tonn. a. 543. Diehl 417. 471). Er sorgte für die Disziplin im Heere durch Abschieben der Ruhestörer nach Konstantinopel oder zur Armee Belisars in Italien, und schuf neue Truppenverbände. Namentlich schied er die vandalischen Hilfstruppen aus, die an dem Aufstand beteiligt gewesen waren, und entfernte auch die Vandalenfrauen, die 536 durch ihre Ansprüche auf die Landgüter die Stimmung der Soldaten gegen ihn verschärft hatten (bell. Vand. II 19), aus der Stadt. Ein Jahr später zog er abermals zur Abwehr der neu andringenden Mauren zu Feld; Germanus hatte die drei letzten Jahre, mit der Niederschlagung der großen aufständischen Bewegung vollauf beschäftigt, nichts gegen sie unternommen. S. drang

mit bedeutenden Kräften gegen das wilde Aurasiumgebirge in Numidien vor, ließ sich aber diesmal nicht in das Bergland locken, sondern verwüstete die reichen Felder des Vorlandes und schlug endlich den mächtigsten der Maurenfürsten, Jabdas, in die Flucht (bell. Vand. II 19. Coripp. Joh. III 301ff.). Er eroberte Tamugade und Zerbule, ließ Besatzungen zur Sicherung des wiedergewonnenen Hochplateaus von Numidien zurück und rückte dann (541—542) gegen seinen ehemaligen Bundesgenossen Orthaias nach Mauretanien vor (bell. Vand. II 20). Auch hier (in Ermanglung näherer Angaben bei Prokop über diesen wichtigsten der Feldzüge S.s) zeigen die Inschriften, daß er das Land fest in Besitz nahm (CIL VIII 8805 Tubuna (Tobna). 8483 Sitifis (Setif); vgl. Carcopino Les ‚Castella' in Revue Afr. 59, 2—22). Nach den mühseligen, halb erfolglosen Expeditionen der früheren Jahre war es ein glorreiches Ergebnis, ‚dem Reiche die alte römische Provinz Africa von Tripolitanien bis zur Grenze von Mauretania Caesariensis, vom Meere bis zum Gebiet der Chotten, dem Mons Aurasius und dem Hodna, wiedergewonnen zu haben' (Diehl Afr. byz. 91). Zur Anerkennung dieser Verdienste ehrte Iustinian auch die Verwandten S.s auf mancherlei Weise; im J. 543 ernannte er seinen Neffen Cyrus zum Statthalter in der Cyrenaica, den zweiten, Sergius, zum Dux in Tripolitanien. Die Anmaßung und Ungeschicklichkeit des letzteren verursachte die Erhebung des Stammes der Levathen an der Westgrenze von Tripolitanien, zu deren Niederschlagung Sergius S. zu Hilfe rief (bell. Vand. II 21). Den Levathen schloß sich einer der Maurenfürsten der Bysacene an, Antalas, dessen Bruder Guarizila S. wegen Aufruhrs hatte hinrichten lassen. Dieses undiplomatische Vorgehen sowie die strafweise Entziehung eines Jahrgeldes, das Antalas für seine oft bewiesene Treue gegen Byzanz bezog, hatte ihn zum Feinde gemacht. Von Theveste aus verhandelte S. zunächst, jedoch ohne Erfolg, mit den Mauren; endlich kam es zu einem Gefecht, in dem er siegte, dann aber zu einer Schlacht bei Cillium. Das byzantinische Heer versagte, teilweise mit Zurücklassung der Waffen fliehend (bell. Vand. II 21. Coripp. Joh. III 401—477. 1154). S. schlug sich tapfer, stürzte aber vom Pferde und wurde samt den ihn umgebenden Offizieren von den Feinden niedergehauen (544). Für die weiteren Phasen dieses die Ruhe in Afrika wieder ernstlich gefährdenden Kampfes und dessen Beendigung durch Areobindus vgl. Diehl 345ff.

Trotz mancher Mißerfolge kann man S. tüchtige militärische Fähigkeiten, große persönliche Tapferkeit und Organisationstalent nicht absprechen. Die wiederholten Rückschläge nach seinen Errungenschaften müssen der unzulänglichen Menge und Beschaffenheit der verfügbaren Streitkräfte zugeschrieben werden; daß er persönlich im Heere unbeliebt war, ist daraus erklärlich, daß er neben der Reformierung der Disziplin, die ohne Härte kaum durchzuführen war, alle verfügbaren Mittel, statt damit die Soldaten zu bedenken, dem Staatssäckel zuführte. Ohne diese Maßregel wäre seine gewaltige Bautätigkeit nicht zu bewerkstelligen gewesen. Seines Kriegsruhmes gedenkt der Dichter Corippus in den lebendigen Schlachtenschilderungen seiner Johannis (besonders III 281ff.) wiederholt, trotzdem sein Held S.s Nachfolger Johannes Troglita ist, der S.s letzte Niederlage glänzend rächte; das liebliche Bild, das er von der friedlichen Entwicklung Afrikas entwirft, ist ein vielleicht hyperbolisches, aber doch nicht unwahres Zeugnis für ihn. Der zuverlässigere Prokopios hebt seine maßvolle Herrschaft hervor: ‚er hat Africa vollkommen gesichert, indem er alle Städte mit Mauern bewehrte; er sah auf die Beobachtung der Gesetze und war tatsächlich der Schutz der innern Ordnung; unter seiner Verwaltung war Libyen, in Wohlstand gedeihend, mächtig und von Glück gesegnet (bell. Vand. II 19)'. Die lange Linie von Grenzfestungen, deren Erbauung er in kurzer Zeit besorgte, ist eine bedeutende Leistung; mit ihrer Durchführung, die ein Ehrendenkmal der byzantinischen Verwaltung der Provinz Africa ist, bleibt S.s Name für immer verbunden.

Prokop erwähnt (bell. Vand. II 26) noch als Werk S.s ein befestigtes Männerkloster mit einer Kirche, das im Notfalle dem Statthalter als Zufluchtsort dienen sollte, nahe dem Meere in Karthago (es hieß Mandrakion Diehl 429). Eine ausführliche Schilderung von S.s Feldzügen und Bauten in Diehls Afrique byzant., ferner ders. Iustinien 152f. 178. Holmes Age of Iust. II 519.

3) Neffe des Vorhergehenden, von Prokop. (bell. Vand. II 21, 19) der Jüngere genannt, war der jüngste der drei Söhne des Bacchus, die bei ihrem Oheim Solomon, dem Magister militum von Afrika, an leitenden Stellen in der Armee Verwendung fanden. S. war einer der Stabsoffiziere in der Expedition gegen den maurischen Stamm der Levathen (543). In der Schlacht bei Theveste, in welcher der Magister militum fiel, wurde S. gefangen genommen. Es gelang ihm, den Levathen vorzuspiegeln, er sei ein Vandale und der Freund des Arztes Pegasius in der benachbarten Stadt Laribus, um sich von diesem loskaufen zu lassen. Als er sich aber in Laribus zu erkennen gab, mußte die Stadt, um einem Überfall der Getäuschten zu entgehen, ihren Abzug durch eine hohe Geldsumme erkaufen (a. a. O. II 22), In der Geheimgeschichte berichtet Prokop (an. 5) noch, daß S. auf dem Heimweg nach Karthago den Pelagius, der ihm wegen seiner Unredlichkeit Vorstellungen machte, tötete. Als er dann nach Konstantinopel kam, ging er, offenbar auf Fürsprache Theodoras (an. 5, 33), straflos aus, erhielt sogar von Kaiser Iustinian einen Geleitbrief, der ihm Sicherheit garantierte. S. starb bald darauf auf einer Reise in seine Heimat, die an der Grenze von Mesopotamien gelegene Stadt Dara, die er zum Besuche seiner Verwandten unternahm (Procop. a. a. O.). [Nagl.]

Solon. 1) Solon von Athen.

I. Literatur. a) Antik: Im Novellistischen bleiben die Erzählungen Herodots I 29ff. 86. II 177. V 113 stecken. Anspielungen bei Euripides Hik. z. B. 361ff. 407. Auf der Darstellung Androtions (o. Bd. I S. 2174f.) beruhen Aristoteles' Staat der Athener (Arist.) und Plutarchs Biographie (Plut.), vgl. Adcock Klio XII (1912) 1ff., Aristoteles in manchem vielleicht auf der

Quelle Androtions; vgl. De Sanctis Atthis² 202 Anm. Zwischen Plutarch und Androtion schiebt sich die peripatetische Biographie, besonders Phanias (vgl. Ael. VIII 16) und Hermippos, vielleicht auch Satyros *βίοι τῶν ἑπτὰ σοφῶν*, sowie exegetische Schriften wie Aristoteles *π. τῶν Σόλωνος ἀξόνων ε'*, s. Westermann Biogr. 404, 73 (Echtheit bezweifelt von Busolt Gr. Gesch. II² 44, 1), Theophrast *π. νόμων*, Demetrios von Phal. *π. τῆς Ἀθήνησι νομοθεσίας* (o. Bd. IV S. 2831, 53), Apollodoros *π. νομοθετῶν* (o. Bd. I S. 2894 Nr. 65, warum nicht der von Athen?); was aus Herakleides dem Pontiker zitiert wird, scheint aus dessen *π. νόμων* zu stammen (o. Bd. VIII S. 475 Nr. 10). Andere wie Aristophanes von Byzanz, Eratosthenes, Polemon, Krates, Aelian, Dionysios hatten sie beiläufig erwähnt und einzelnes besprochen, vgl. Sondhaus 6f. Dies sowie die Schriften des Seleukos (Suid. s. *ὀργεῶνες*) und Asklepiades (o. Bd. V S. 471 Nr. 5, vgl. Etym. M. Gud. s. *κύρβεις*) strömte in Didymos *π. τῶν ἀξόνων τῶν Σόλωνος ἀντιγραφὴ πρὸς Ἀσκληπιάδην* (Plut. 1) zusammen, um dann in Plutarch, Diodor IX, Diogenes Laertios I (Diog.), Schol. Plat. Staat 599 E und Suidas einzugehen. Kurzer Auszug auch Pap. Oxyrh. VII 680, vgl. Crönert Kolotes u. M. 194. Fuhr Berl. phil. Woch. 1904, 1439. Die Stellung der platonischen Gesetze zum altattischen Recht harrt noch der Untersuchung.

Als Primärquellen standen zur Verfügung die erhaltenen Gedichte, der Text der Axones (über dessen Zuverlässigkeit s. u.), vielleicht ein oder der andere Volksbeschluß und eine im Anschluß an die reaktionären Bestrebungen in den letzten Jahren des peloponnesischen Krieges redigierte und von der Demokratie des 4. Jhdts. eifrig tradierte vulgäre Tradition.

b) Modern: Die ihm zugängliche Literatur benutzt erschöpfend schon Meursius Liber singularis Solon sive de eius vita legibus dictis atque scriptis, Hafniae 1632, auch im Thesaurus Gronovii Bd. V 1993 (1635). Die Gedichte stehen bei Bachius Solonis Atheniensis carminum quae supersunt, Bonnae 1825 und bei Hartung Die griech. Elegiker, Leipzig 1859, I 73ff. (mit Übersetzung), dann bei Bergk PLG II³ (1866); Anthol. lyr. ed. Diehl I (1922); mit englischer Übersetzung bei Linforth s. u. Neue Fragmente brachte die *Ἀθ. πολ.*: nur im Referat kenntliche Reste s. u. Die Auffindung von Aristoteles' Staat der Athener (1891), die nur in gewissem Sinne von dem Monopol der plutarchischen Biographie frei machte, ohne alle Fragen eindeutig zu beantworten, rief eine Flut von Schriften hervor (o. Bd. II S. 1052), von denen hier die eingehenden Behandlungen durch Keil Die solonische Verfassung, Berlin 1892. v. Wilamowitz Aristoteles und Athen, Berlin 1893 und die kritische Studie von Gilliard Quelques réformes de Solon, Diss. Lausanne 1907 (mit guter, leider alphabetischer Literaturübersicht) genannt seien. Zusammenfassende Darstellungen bei Ed. Meyer Gesch. d. Alt. II (1893) 636ff. Busolt Gr. Gesch. II² (1895) 196ff. Beloch Gr. Gesch. I² 1 (1912), 363ff. 2 (1913), 318ff. Linforth Un. of California publ. in Cl. Phil. 6 (1919). Eine Fragmentsammlung der unter S.s Namen laufenden Gesetze und der damit eng zusammenhängenden Reste der altattischen Amtssprache, wie sie, 1841 durch eine Preisaufgabe angeregt, die Dissertationen von Prantl, München 1841 und Schelling, Berlin 1842 zu geben versuchten, steht noch immer aus; die wenig beachtete, aber tüchtige Dissertation von Sondhaus De Solonis legibus, Jena 1909, die außer einer nach Behörden gegliederten Besprechung der einzelnen Gesetze auch ein Wortverzeichnis gibt, macht vor den eigentlichen Rechtsfragen Halt; die Sammlung inhaltlich zusammenhängender Gesetze ist noch keine Geschichte des attischen Rechts, die die Voraussetzung eines Corpus iuris Attici bildet, was die systematische Verarbeitung des bekannten Materials in Thalheims Griech. Rechtsaltertümern in K. F. Hermanns Lehrbuch der griechischen Antiquitäten II⁴ 1 (1895) noch nicht ist.

II. Biographisches. Der Vater hieß Exekestides (Diog. Plut. Suid. Ael. v. h. VIII 16. Luk. dial. mort. 20, 4. Proklos in Tim. I p. 81, 28 Diehl u. a.; s. o. Bd. VI S. 1584); unkontrollierbar ist die Behauptung eines gewissen Philokles (Plut. 1 aus Didymos), er habe Euphorion geheißen. Die Mutter (Plut. 1 aus Herakleides) und die Mutter des Peisistratos sollen Geschwisterkinder gewesen sein; Peisistratos nach Diog. 49 aus Sosikrates S.s *συγγενής*. Das bekannte Sensationsbedürfnis machte daraus ein Liebesverhältnis der beiden größten Athener des 6. Jhdts. (Plut. 1 aus Hermippos?). Jener Dropides (o. Bd. V S. 1720 Nr. 2), den Platon Tim. 20 E *οἰκεῖον καὶ σφόδρα φίλον Σόλωνος* nennt, von dem in gerader Linie Platons Mutter herstammte (Diog. III 1), heißt bei Suid. s. *Πλάτων· Δρωπίδου τοῦ ποιητοῦ ἀδελφοῦ Σόλωνος*, was ihn ebensogut zum Dichter wie zum Adoptivbruder S.s macht, wenn nicht einfach die Wortfolge fehlerhaft ist (Bruder heißt er kurz bei Liban. decl. 14, VI 90, 3 F. und Prokl. in Tim. I p. 82, 1 D). Auf Grund dieser Verwandtschaft heißt S. *Κοδρίδης ἀνέκαθεν* bei Plut. 1. Genug, daß Dropides ihm im Archontat folgte und wohl mit Recht als sein Gesinnungsgenosse betrachtet wird. Maßgeblich sind allein die Worte Platons. Als Demos nennen Diog. 45. Diod. IX 1 Salamis, auch die Statue dort und das Epigramm dazu (Lobon, vgl. Busolt 222 Anm.) setzen das voraus. Man darf das angesichts der bekannten Beziehungen, die S. zu Salamis gehabt hat, bezweifeln. Nach vorkleisthenischem Brauche heißt er richtig *Ἀθηναῖος* bei Herodot. I 29. Aischin. III 108. Cic. de div. I 111. Auson. 13, 52 P. u. s., wie er sich selbst in frg. 2 nennt. Seine Zeit ist dadurch festgelegt, daß er seine Gesetzgebung als Archon (Arist. V 2. Plut. 14. Diog. 62. Aelian. var. hist. VIII 10) durchgeführt hat — er bezeichnet selbst sein Archontat als Epoche, Plut. 19, vgl. [Demosth.] XLIII 54 — und die Archontenliste feststand. Da sie nicht lückenlos erhalten ist, sind wir auf das in seiner Fassung unanfechtbare Zeugnis des Sosikrates (Diog. 62) angewiesen: *ἤκμαζε περὶ τὴν τετταρακοστὴν ἕκτην Ὀλυμπιάδα, ἧς τῷ τρίτῳ ἔτει ἦρξεν Ἀθήνησι*, 594/3. Damit läßt sich die Rechnung bei Demosth. XIX 251 vereinigen; s. A. Bauer Lit. u. hist.

Forsch. (1891) 46, vgl. v. Wilamowitz I 1. Busolt 258 Anm. Beloch I² 163 entscheidet sich für 592/1, S. sei mehrere Jahre im Amte gewesen (?). Arist. 14, 1 ist zu korrigieren, der das 32. Jahr vor Komeas 561/0, also 592/1 gibt (δ' statt δύο); allerdings ist der Irrtum alt, der auch in dem Ansatz bei Euseb. zu Ol. 47, 1 (Armen. 47, 3) wiederkehrt. Die Skepsis von Linforth geht viel zu weit. Synchronistisch wird S. mit Kyros (Herakleides bei Lactant. I 6 frg. 97 Voß), Sedechias (Isidor), dem 33. (23. = Ol. 46, 1?) Jahr des Tarquinius (Gell. XVII 21, 4 aus Nepos) oder dem Servius Tullius (Cic. Brut. 39) gleichgesetzt.

Das Geburtsjahr ist, wie immer, nur zu erschließen; es liegt vor 624. Man denkt sich nicht ohne Grund den Gesetzgeber 30—40jährig. Das Todesjahr stand fest, doch ist die Tradition verwirrt, da man die Kroisosnovelle für bare Münze nahm. So ließ ihn Herakleides (Plut. 32) noch geraume Zeit unter der Tyrannis des Peisistratos leben, Lukian. μακροβ. 18 gibt ihm wie Thales und Pittakos 100 Jahre. Urkundlich dagegen klingt die Feststellung des Phanias (Plut. 32), er sei unter Archon Hegestratos, dem Nachfolger des Komeas gestorben; ähnlich Aelian. var. hist. VIII 16. Die von Diog. 62 = Schol. Plat. überlieferten 80 Jahre stimmen verdächtig mit seinem eigenen Wunsche frg. 20 überein und sind mit der Anekdote von seinem Tode auf Kypros verbunden.

Ebenfalls auf Phanias dürfte in seiner Sachlichkeit zurückgehen Aelian. VIII 16: *ἔθαψαν αὐτὸν δημοσίᾳ παρὰ τὰς πύλας πρὸς τῷ τείχει ἐν δεξιᾷ εἰσιόντων, καὶ περιῳκοδόμητο αὐτῷ ὁ τάφος.* Auf Kypros lassen ihn sterben Diog. 62. Suid. Val. Max. V 3 ext. 3, womit in der Sache übereinstimmt Gell. XVII 21, der von freiwilliger Verbannung spricht. Damit hängt eng die Geschichte zusammen, seine Asche sei auf Salamis verstreut. Sie wird von Plut. 32 mit Recht als Erfindung bezeichnet, obgleich sie schon Aristoteles frg. 392 R. bezeugte, vermutlich auf Grund von Kratin 228 K., den Diog. 62 als Beleg anführt: *οἰκέω δὲ νῆσον, ὡς μὲν ἀνθρώπων λόγος, ἐσπαρμένος κατὰ πᾶσαν Αἴαντος πόλιν* (S. spricht), also Volkssage des 5. Jhdts., durch spätere Forschung widerlegt.

Eine Statue S.s stand seit dem 4. Jhdt. vor der Stoa poikile. Demosth. XXVI 33. Aelian. var. hist. VIII 16. Paus. I 16, 1. Liban. decl. 1 (V 102, 9 F.), eine andere zu Salamis auf dem Markte (Aischin. I 25) *ἐντὸς τὴν χεῖρα ἔχων· τοῦτο δ' ἐστὶν ὑπόμνημα καὶ μίμημα τοῦ Σόλωνος σχήματος, ὃν τρόπον ἔχων αὐτὸς διελέγετο τῷ δήμῳ.* Dio Chrys. 37 denkt sie sich irrtümlich zu S.s Lebzeiten gesetzt; sie stand, als Demosthenes die Gesandtschaftsrede hielt (343/2) etwa 50 Jahre (XIX 251). Auf sie geht das bei Diog. 62 überlieferte Epigramm.

Daß er unter die *μέσοι πολῖται* gehört habe (Aristot. pol. IV 9. 1296 a 19, zu *κομιδῇ πένης* von Lukian Skyth. 5 übertrieben, von Plut. 1 auf den Vater übertragen), ist aus den Gedichten erschlossen, wohl nicht ganz mit Unrecht; denn aus seiner Wahl zum Archon kann man nicht mit Sicherheit erschließen, daß er Pentakosiomedimne gewesen sei. Die Wahl galt seiner Person und auch seine erste Amtshandlung war ein Bruch mit der Tradition.

Von entscheidender Bedeutung für seine geistige Entwicklung war, daß er die Welt gesehen hatte. Frg. 28 erwähnt den Nil, 19 ist an König Philokypros von Soloi (über den Namen s. u.) gerichtet, 20 an Mimnermos. Die Novelle bei Herodot. I 29, die ihn in hohem Alter nach Lydien reisen läßt, führt sich fast mit denselben Worten ein, mit denen Aristot. XI 1 die 10jährige Reise nach Vollendung der Gesetzgebung berichtet (*ἀποδημίαν ἐποίησατο κατ' ἐμπορίαν ἅμα καὶ θεωρίαν εἰς Αἴγυπτον, εἰπὼν ὡς οὐχ ἥξει δέκα ἐτῶν· οὐ γὰρ οἴεσθαι δίκαιον εἶναι τοὺς νόμους ἐξηγεῖσθαι παρών, ἀλλ' ἕκαστον τὰ γεγραμμένα ποιεῖν*). Mit ihr hat sich die Tradition viel beschäftigt; Nachstellungen des Peisistratos erfindet Schol. Plat., Belehrung durch ägyptische Priester Plut. 26 und de Is. et Os. 10, 354 E, vgl. den *νόμος ἀργίας* und Gell. XVII 21, weitere Stellen bei Meursius 100. Aus der Übereinstimmung von Aristoteles und Herodot folgt, da der erstere von der lydischen Reise nichts weiß, daß eine ältere, gemeinsame Quelle dagewesen ist, und das kann nur ein Gedicht S.s gewesen sein, vgl. v. Wilamowitz I 15, 22. Dadurch ist diese Reise gesichert. Aber Hermippos bei Plut. 2 will wissen, daß seine wirtschaftliche Lage ihn gezwungen habe, *νέος ὢν ἔτι πρὸς ἐμπορίαν ὁρμᾶν.* Romanhaft ist die Motivierung; andere wollten ihn *πολυπειρίας ἕνεκα μᾶλλον καὶ ἱστορίας ἢ χρηματισμοῦ* auf Reisen schicken. Mit Handelsgeschäften pflegte man Forschungsreisen zu finanzieren; so hat es auch Platon gemacht. Die Altersreise setzt voraus, daß er auf Kypros gut bekannt war, und ionischen Anregungen verdankt er die Form seiner Publizistik. Auch Diodor verlegt die Reisen vor die Gesetzgebung, wenn er wiederholt Gesetze auf ägyptische Anregung zurückführt. Athen hatte damals eben erst die Hand nach dem Hellespont ausgestreckt (s. den Art. Phrynon. (Beloch I 2² 314 bezweifelt die Phrynongeschichte, wie er überhaupt die Chronologie des 6. Jhdts. in Frage stellt, ohne Besseres an Stelle der antiken Tradition setzen zu können.) So bekommen diese Dinge ein anderes Gesicht. Man wählte als ‚Versöhner' des Volkes den welterfahrensten, geistig hervorragendsten Mann, den man hatte, der einige Jahre zuvor zu dem siegreichen Kriege gegen Megara aufgerufen hatte.

Dessen Datierung ist freilich nicht überliefert. Plut. 8 erzählt ihn vor der Gesetzgebung, läßt aber Peisistratos eine Rolle dabei spielen, der bestenfalls 10jährig sein konnte. Nach dem Archontat beteiligt sich Athen am Heiligen Kriege, und nach der Reise war S. nicht mehr der Mann, dessen Stimme in Athen den Ausschlag gab. Man hat auf den Ton der erhaltenen Verse der Salamiselegie hingewiesen, der für den Fünfzigjährigen weniger passe als für den Fünfundzwanzig- bis Dreißigjährigen. Auch Busolts Kombination (249), die Expedition nach Sigeion sei ein Schlag gegen Megara gewesen, führt zu demselben Ergebnis, wie denn Athens innere Zerklüftung vor S.s Archontat wohl die schwächliche Haltung gegen Megara verstehen läßt. So drängt alles darauf hin, den megarischen Krieg vor das Archontat zu setzen. Busolt 218 entscheidet

sich für 610, vielleicht etwas zu früh. Linforth verbindet kühn, aber nicht unwahrscheinlich den Krieg um Salamis mit S.s sozialer Politik. Entschieden wurde der Streit durch spartanische Intervention (Plut. 10). Unter den Beweisgründen, die für den Anspruch Athens entschieden, soll S. auf die Art der Bestattung hingewiesen haben (Diog. 48): das wird Erfindung sein. Andere machten ihm den Vorwurf, die Athenerverse Hom. Il. II 557f. eingeschmuggelt zu haben. Sie mögen aus jener Zeit stammen; aber die Verbindung mit S. und die damit zusammenhängende Zurückschiebung der panathenäischen Festordnung (s. o. Bd. VIII S. 1663. Plat. Hipparch. 228 B. Diog. 57) beruht auf Kombinationen des megarischen Historikers Dieuchides (o. Bd. V S. 480) und gehört nicht her.

590 wurde Krisa erobert. Attische Tradition bei Plut. 11 nach Aristot. *Πυθιονικῶν ἀναγραφή* läßt S. zum Kriege raten. Daraus machte Hermippos nach dem Vorgang des Euanthes von Samos, S. sei attischer Feldherr in diesem Krieg gewesen, was Plutarch mit Berufung auf die *Ἀελφῶν ὑπομνήματα* bündig widerlegt. S. kann indessen sehr wohl, wie es Aischin. III 108 darstellt, Athen als Altarchon auf dem Amphiktyonenrat vertreten haben, ehe die Verwirrung in Athen ihn veranlaßte, auf Reisen zu gehen. Die von Paus. X 37 erzählte Kriegslist S.s erzählen von Kleisthenes von Sikyon Front. strat. III 7, 6. Polyaen. III 5.

III. S. der Dichter. Chronologie der Gedichte s. v. Wilamowitz II 305ff. Sploesteter De Solonis carminum civilium compositione, Diss. Königsberg 1911. Letzter Bericht bei Bursian von Sitzler Bd. 174, 28 (Literatur bis 1917). Form der Gedichte s. Sitzler Progr. Tauberbischofsheim 1881. Allgemeine Würdigung der Persönlichkeit bei Ziegler Neue Jahrb. 1922 I 193ff. S., der Heros der restaurierten Demokratie, ist dem 4. Jhdt. auch der große Dichter. Es ist nicht bloß Platons persönliches Urteil im Tim. 21 C *εἴ γε μὴ παρέργῳ τῇ ποιήσει κατεχρήσατο ... κατά γε ἐμὴν δόξαν οὔτε Ἡσίοδος οὔτε Ὅμηρος οὔτε ἄλλος οὐδεὶς ποιητὴς εὐδοκιμώτερος ἐγένετο ἂν ποτε αὐτοῦ*. Ich gebe das Schriftenverzeichnis nach Suidas mit einigen Zusätzen nach Diog. 61: *ἔγραψε νόμους Ἀθηναίοις ...* (D. *καὶ δημηγορίας*), *ποίημα δι' ἐλεγείων, ὃ Σάλαμις ἐπιγράφεται, ὑποθήκας δι' ἐλεγείας καὶ ἄλλα* (D. *καὶ εἰς ἑαυτὸν ὑποθήκας δι' ἐλεγείας* (überl. *ἐλεγεῖα*) *καὶ τὰ περὶ Σαλαμῖνος καὶ τῆς Ἀθηναίων πολιτείας ἔπη πεντακισχίλια καὶ ἰάμβους καὶ ἐπῳδούς*). Die Zweifel Gilliards 60 im Anschluß an Hiller Rh. Mus. XXXIII (1878) 518 an der Zahl 5000 ist angesichts der Menge der erkennbaren Reste unberechtigt. Dagegen sind die Reden eine Mystifikation, die auf der seit Cic. de orat. I 58; Brut. 27 geläufigen Annahme beruht, daß S. als Staatsmann auch ein bedeutender Redner gewesen sein müsse; vgl. Aristides III 461 Cant.

S. ist der erste attische Dichter. Seine Lieblingsform, die Elegie, entleiht er der ionischen Kunst und greift gelegentlich auch zu deren volkstümlicheren Maßen, den Iamben und Trochäen (die im Katalog mit unter den Iamben liefen). Von Epoden haben sich keine Spuren erhalten. Ein Versuch, die Gesetze in Hexameter zu gießen (Plut. 3), ist apokryph; ein Skolion (Diog. 42) hat die Tradition auf seinen Namen getauft, wie es bei Skolien zu gehen pflegte. Für uns gibt es nur Elegien, Iamben und Trochäen. Beide Gattungen waren, als S. sie kennen lernte, inhaltlich bestimmt. Kallinos und Mimnermos glaubt man zu hören, wenn er anfangs von Krieg und Liebe singt, an des Tyrtaios Eunomia hat Sploesteter erinnert, und der Iambos gehört in den politischen Kampf. Aber beide hat er mit neuen Inhalten gefüllt. Die Reihenfolge der Fragmente ist selbst bei Diehl noch nicht endgültig. Leider hat dieser auch neue Bezifferung eingeführt; wir zitieren nach Bergk.

1. Wir stellen mit Plutarch 3, dessen Gewährsmann die vollständigen Gedichte noch beurteilen konnte, an den Anfang erotische Verse bei Plut. mat. 5 751 CE, wo er frg. 25 dem jungen S., frg. 26 dem alten zuweist. Inhalt Knabenliebe, ganz unverhüllt; vgl. u. die entgegengesetzte Anschauung in den Gesetzen. Auch frg. 23f. gehören dahin, die Reichtum und Liebe jeglicher Form preisen. Beide sind leicht verändert als Volkslied in die Theognissammlung 1253f. 719ff. geraten. Daß sie von solonischer *σωφροσύνη* nichts zeigen, ist kein Grund, an ihrer Echtheit zu zweifeln, kostbare Proben ionischer Üppigkeit in dem vernünftigen Athen. Plut. 3 verbindet diesen Geist platt genug mit seinem Kaufmannsleben.

2. Die Elegie Salamis hatte 100 Verse *χαριέντως πάνυ πεποιημένους* (Plut. 8), frg. 1—3, darin die Anfangs- und Schlußworte. Der Dichter spielt den Herold, der von der geknechteten Insel kommt und mit allen Mitteln der Poesie und der Rede zum Kriege aufruft. Attische Tradition (Plut. 8, vgl. Diog. 46—48. Iustin II 7, 7. Strategem Ael. v. h. VII 19. Polyaen. I 20, 2. Front. IV 7, 44), die schon Demosth. XIX 252 in den Grundzügen kennt, schuf draus das keineswegs unmögliche Bild, S. habe in der Tracht des Herolds die Elegie vor allem Volk gesungen, weil es unter Todesstrafe gestellt war, von dieser peinlichen Sache zu reden. Gegeben war wahrscheinlich nur der Text des Liedes; alles übrige ist Volksdichtung. Das wenige, was wir noch haben, ist in seiner Frische und Begeisterungsfähigkeit einzig.

3. Vor dem Archontat ist die Elegie *ἡμετέρα δὲ πόλις* (frg. 4, nur kein Anfang, wie Bergk PLG^3 417 wollte, vielleicht der Schluß, auch frg. 8 gehört nicht in die Lücke) entstanden: 1—30 nicht die Götter sind an dem Unheil schuld, sondern die Bürger selbst; vor den Folgen gibt es keinen Schutz, 31—40 Lob der Eunomia, woraus Sploesteter 30ff. unmittelbare Beziehung zu Tyrtaios' Eunomia nicht unwahrscheinlich herleitet, vgl. Tyrtaios frg. 3 B. Wenn in frg. 12 der Sturm auf das Staatsschiff zu beziehen ist, so gehört es jedenfalls in einen ähnlichen Zusammenhang.

4. Ebenfalls kurz vor dem Archontat entstanden und mit 3 nicht identisch (v. Wilamowitz II 307f., dagegen Sploesteter 20ff.) ist die Elegie, deren Inhalt Arist. 5 nacherzählt. Er zitiert die Eingangsworte. S. schiebt die ganze Schuld auf Habsucht und Übermut der Reichen.

Aristoteles scheint sich zu denken, daß er gerade auf diese Elegie hin gewählt sei. Dem Gedanken nach stellt v. Wilamowitz frg. 15 dazu. Vgl. Aristot. 6, 4 *τά τε πράγματα νοσοῦντα ... ἐν τοῖς ποιήμασι αὐτὸς πολλαχοῦ μέμνηται.*

5. Über die fertige Gesetzgebung berichten mit fast autobiographischer Überlegenheit frg. 5—8, die Aristot. 12 etwas vollständiger zitiert. Selbstverteidigung gegen weitergehende Forderungen ohne die Andeutung neuen Haders. — Von v. Wilamowitz I 15 ist die Elegie erschlossen, in der er seine Reise ankündigte, Arist. 11 = Herodot. I 29, s. o. v. Wilamowitz II 308 identifiziert dies Gedicht mit 5, wie denn Plut. 25 frg. 7 in Verbindung mit der Reise anführt. Vgl. Sploesteter 45. Der Zweifel von Linforth erscheint nicht begründet.

6. Unvergleichlich heftiger sind die Trochäen, von denen Arist. 12 im Anschluß an das eben genannte Gedicht spricht, vgl. v. Wilamowitz II 309. Sämtliche erhaltene Trochäen frg. 32—35 mit neuen Versen bei Aristoteles scheinen in dasselbe Gedicht *πρὸς Φῶκον* zu gehören; weitere Spuren des Versmaßes in der Erzählung bei Plut. 15 (fehlt bei Diehl). Gedankengang bei Sploesteter 34, anders Shorey Cl. phil. VI (1911) 216. Er verteidigt sich gegen den Vorwurf, nicht zur Tyrannis gegriffen zu haben (33); dessen schämt er sich nicht (32); denn das hätte größere Unordnung geschaffen, als er wieder gutmachen könnte (Plut.); [nur so konnte er über den Parteien stehen] und die eigennützigen Wünsche der Radikalen zurückweisen (Arist.). Ungeheure Erregung durchzittert diese Verse, daß die Leute ihn so niedrig beurteilen, wie sie sich selbst kennen, für S.s Wesen sehr charakteristisch.

7. In dieselbe Zeit gehören die Iamben frg. 36f., besser bei Arist. 12, in denen er sich rühmt, die Schuldsteine beseitigt zu haben; er hat zwischen den Parteien gestanden *ὥστερ ἐν μεταιχμίῳ ὅρος.* Vgl. Sploesteter 46. Aus der auffallenden Tatsache, daß sich in den Zitaten bei Aristoteles ein Halbvers wiederholt, hat v. Wilamowitz II 310 die Existenz eines 2. Iambos desselben Inhalts erschlossen. Möglich ist das, wahrscheinlicher Selbstwiederholung in demselben Gedicht.

8. Die Elegie *πρὸς Φιλόκυπρον* frg. 19 bei Plut. 26. Der Name Philokypros steht schon bei Herodot. V 113; vita Arati Westerm. 53, 32 nennt den König Kypranor und trägt damit der chronologischen Unmöglichkeit Rechnung, daß S. den Vater des im ionischen Aufstand gefallenen Aristokypros besucht habe, vgl. B. Niese Histor. Unt. O. Schäfer gewidmet 12. Es ist ein Abschiedsgedicht vor der Rückkehr nach Athen. Irrtümlich ist die Unechtheitserklärung bei Sploesteter 51ff. Ob frg. 28, wo der Nil erwähnt ist, hierher gehört oder zu 5, ist nicht mehr zu erkennen.

9. Noch einmal haben die Parteikämpfe tiefe Spuren in S.s Dichtung hinterlassen. Vor der kommenden Tyrannis warnen frg. 9f.: *ἀνδρῶν ἐκ μεγάλων πόλις ὄλλυται.* Man hat ihn für verrückt erklärt, weil er die Tyrannis kommen sieht; der schüchterne Versuch des Damasias wird damit kaum gemeint sein. In diesen Zusammenhang gehört die von Plut. 30. Diog. 49f. Aelian. var. hist. VIII 16. Val. Max. V 3 ext. 3 erzählte Anekdote, die immerhin auf Andeutungen in den Gedichten beruhen könnte, er sei mit Speer und Schild in der Volksversammlung erschienen und habe die Waffen, als er keinen Widerstand gegen Peisistratos entfachen konnte, vor dem Amtsraum der Strategen niedergelegt. Die Szene gleicht seinem ersten Auftreten, das man aus der Salamiselegie erschloß und legt Zeugnis für die Energie seiner Worte ab. Über Ursprung und Bedeutung der Erzählung vgl. A. Semenov Berl. phil. W. 1908, 604. v. Stern Herm. XLVIII (1913) 426ff.

10. Der vollendeten Tatsache galt die Elegie frg. 11: *αὐτοὶ γὰρ τούτους — τοὺς μεγάλους ἄνδρας* von frg. 9 oder Peisistratos und seine Partei? — *ηὐξήσατε ῥύματα δόντες.* Auf Peisistratos bezieht die Verse offenbar die Novelle bei Philostrat. vit. soph. I 25, 10. v. Wilamowitz II 312 widerspricht trotz des deutlichen Hinweises auf die Leibwache der Beziehung auf Peisistratos wegen des Plurals und hält es für möglich, daß frg. 9—11 demselben Gedicht angehören. Arist. 14, 1 führt eine damit verbundene Anekdote mit *λέγεται* ein und zitiert die Verse nicht; Plut. 30 ist hier vollständiger, und man wird gut tun, den antiken Interpreten, die die Gedichte noch lasen, zu folgen. Frg. 10 geht sicher auf Dinge, die noch kommen sollen, 9 *ἔπεσε* ist gnomischer Aorist, 11 *πεπόνθατε λυγρά* ist deutlich genug. Immerhin gehören beide Gedichte in die J. 561/60.

11. Aus der verhältnismäßig stillen Zwischenzeit müssen die Elegien stammen, die der Schriftenkatalog (Diog.) als *εἰς ἑαυτὸν ὑποθῆκαι* bezeichnet. 13, von Gilliard 155 viel zu früh datiert, ist vollständig. Thema: Unrecht Gut gedeiht nicht (1—8), denn es führt die durch ein Gleichnis erläuterte *Ζηνὸς τίσις* herbei (9—32), jeder sucht in seinem Berufe zu erwerben, aber der Erfolg ist Schicksal (33—64), über jedem schwebt eine ungewisse Entscheidung, aber die Unersättlichkeit des Reichtums führt zur *ἄτη* (65—76). Vgl. v. Wilamowitz S. u. S. 257ff. K. Reinhardt Rh. Mus. LXXI (1916) 128ff. Ziegler 199. O. Immisch hält 37—42 für unecht. Die Aufzählung der einzelnen Berufe erinnert an Horat. sat. I 1 und klingt wie aus dem Iambus übernommen.

12. Vollständig ist auch der Lebensspiegel 27, der sich mit seinen 10 siebenjährigen Lebensabschnitten mit der Schrift *π. ἑβδομάδων* des hippokrateischen Corpus (o. Bd. VIII S. 1825) berührt und auf östliche Anregung schließen läßt.

13ff. Zitiert werden außerdem eine Elegie an Mimnermos, eine an Kritias, den Sohn des Dropides. Aus der Übereinstimmung von Herodot. I 32 mit Aristot. Nik. Ethik X 8, 11. 1179a 18 erschließt ferner Gilliard 24, 3 ein Gedicht. Wir können nicht mehr entscheiden, wie stark die S.-Novelle durch S.s eigene Verse angeregt war. Auf Alterserotik war zu 1 hingewiesen. Von anderen Gedichten der mittleren Periode haben wir noch ein paar Sprüche (frg. 14, 16—18).

S. ist als Dichter nicht in demselben Sinne original wie die großen Ionier. Er ist deshalb auch nicht so einheitlich wie sie, weil er erst *τὴν ἑαυτοῦ φύσιν* gewinnen mußte. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß der Dichter außerdem der

Schöpfer des attischen Staates war, eine jener umfassenden Persönlichkeiten, wie sie um die Wende des 7. Jhdts. nicht selten sind. In dem uralten Motiv der 7 Weisen sind sie zusammengefaßt (schon Platon Protag. 343 A, das Motiv reicht in das Ionien des 6. Jhdts. zurück) ohne eine Vorstellung von der individuellen Größe eines Mannes, der der schlechthin erste attische Dichter ist und doch die Poesie nur *ἐν παρέργῳ*, wie Platon sagt, betrieben hat, vgl. Proklos zum Staat I 43, 12. 65, 1 Kroll. So steht er sprachlich (vgl. v. Mess Quaest. de epigr. Attico, Diss. Bonn 1898, 25ff.; Correptio Attica, Rh. Mus. LVIII [1893] 273ff. Riedig Solonis elocutio quatenus pendeat ab exemplo Homeri, Progr. München 1903/4. R. Pelissier De Solonis copia verborum, Diss. Berlin 1911) sehr stark unter dem Einfluß der Kunstsprache, vgl. die Anekdote Schol. Hom. Il. XVII 265; wie immer ist das Attische, das Neue bei ihm wichtiger als das Traditionelle, vgl. Rh. Mus. LXVIII (1913) 44f. Und für S. ist nichts so charakteristisch wie die Selbständigkeit, die sich in seiner politischen Stellungnahme genau so ausprägt wie in der Erfüllung der traditionellen Form mit neuem Stoff, der Elegie mit dem Schmerz um seine zerrüttete Heimat, mit dem Glauben an eine Weltordnung, mit der Weisheit seiner reichen Erfahrung, des Iambos mit politischen Bekenntnissen, so turmhoch über den ziellosen Wünschen der Menge, daß jeder Gedanke an persönliche Spitze verstummt. Die Wirren in Athen sind das Erlebnis seiner Dichtung. Ein kräftiger Sinn für das Wirkliche gibt seinen Versen die Anschaulichkeit (4, 19 der schlafende Krieg, 13, 14 Gleichnis vom Feuer), auch die unverfälschte Naturanschauung (9 Unwetter, 11, 5 der Fuchs, 12 Meer, 13, 18 Sturm) mag damit zusammenhängen. Die Anekdote (z. B. bei Plut. 29) verstärkt noch diesen Eindruck. Aber er ist kein Opportunist. Die Geschlossenheit der sittlichen Persönlichkeit gibt der Salamiselegie den hinreißenden Schwung, gibt der großen Elegie ihre Überzeugungskraft, obgleich sein Glaube nicht mehr der des Volkes ist. Von ihm, nicht von Hesiod, führt die Linie zu Aischylos. Und so wirken seine Verse formvollendet aber kühl, und nur selten bricht die Leidenschaft, die besonders der Aufsatz von Ziegler betont, bei dem ganz gehaltenen Manne durch, der in allererster Linie mit den *λόγοι οἰκεῖοι* des Atheners gemeint sein wird, die Platon Ges. 811 D so hoch bewertet.

Breitere Wirkung verrät die Tatsache, daß viele Verse S.s in die Theognissammlung gewandert sind, oft leicht verändert, ein Beweis für ihre Volkstümlichkeit, Verzeichnis bei Theognis ed. Sitzler (1880). Auch Platon Tim. 21 B darf die Voraussetzung machen, daß die Jugend an einem Festagon S. singt, und Demosthenes XIX 255 sich von der Einlage einer solonischen Elegie große Wirkung versprechen.

IV. S. als Staatsmann. S. Lenschau bei Bursian CXXII (1904) 156. C. Sondhaus De Solonis legibus, Diss. Jena 1909. De Sanctis Atthis² (1912) 193ff. Für die rechtsgeschichtlichen Fragen vgl. Guiraud La propriété foncière en Grèce, Paris 1893. L. Beauchet Droit privé de la république Athén., 1897. Das Streben Belochs, die Entwicklung aus anonymen Kräften herzuleiten und den großen Namen möglichst wenig übrig zu lassen (I² 2, 318ff.), ist im Prinzip verkehrt. Jene Zeit besaß tatsächlich ‚ganze Männer'. Vgl. ferner die zu I b angeführte Literatur.

S. wurde zum Archon gewählt, um den attischen Staat aus schwerer wirtschaftlicher Krise in Ordnung zu bringen. Arist. 5 (daraus die kurze Notiz bei Ael. v. h. VIII 10) nennt ihn in dieser Eigenschaft *διαλλακτής*. Seine Aufgabe war wesentlich dieselbe, die Pittakos von Mytilene, der Mantineer Demonax in Kyrene (Herodot. IV 161f.) u. a. gelöst haben, eine neue Basis des staatlichen Lebens zu schaffen. Insofern steckt in der späteren Anschauung, daß S. die Demokratie begründet habe, etwas Richtiges. Gilliard leitet aus der Beobachtung, daß S.s Name im 5. Jhdt. kaum je genannt wird, starke Zweifel gegen die Glaubwürdigkeit der Zeugnisse des 4. Jhdts. her, denen sich Lenschau 190 anschließt. Ich glaube, daß man darin leicht zu weit geht und daß das Schweigen des 5. Jhdts. andere Gründe hat. Mitteilungen sind nur dann verdächtig, wenn ihre Tendenz erkennbar ist. Vgl. v. Stern a. a. O.

Erst Aristot. 10 hat mit musterhafter Klarheit die einzelnen Akte der Reform unterscheiden gelehrt: *πρὸ τῆς νομοθεσίας ποιήσας καὶ τὴν τῶν χρεῶν ἀποκοπὴν καὶ μετὰ ταῦτα τήν τε τῶν μέτρων καὶ σταθμῶν καὶ τὴν τοῦ νομίσματος αὔξησιν*. Danach sind, abgesehen von Schwierigkeiten der Interpretation im einzelnen, zu unterscheiden: a) die Entschuldung der Bürgerschaft, b) die Ordnung von Münze, Maß und Gewicht, c) die Gesetzgebung, die derselbe Aristoteles in der Politik II 9, 1273 b 34 in *νόμοι* und *πολιτεία*, Kodifikation des Rechts und Festlegung der Verfassung, geschieden hatte. Vgl. Busolt Gr. Staatskunde (1920) 303; wir scheiden im folgenden Gesetzgebung und Verfassung aus praktischen Gründen, obgleich die Scheidung der solonischen Zeit fremd ist, erhalten also vier Akte. Von diesen wußte das Altertum über die Entschuldung einiges (abgesehen von volkstümlicher Tradition) aus den Gedichten, über Münze, Maße und Gewichte durch die in Athen geltende Norm, über die Gesetze aus dem Rechtsbuch, während man für die Verfassung auf Rückschlüsse aus dem ältesten bekannten Zustand angewiesen war. Für die Betonung des Wirtschaftlichen, das die ganzen Verfassungsfragen in den Hintergrund treten läßt, s. Grundy Journ. hell. stud. XXXII (1912) 261. S.s Absichten s. Lenschau 191f., anders Lehmann-Haupt Einleitung in die Altertumsw. III 21, in einer kurzen Übersicht der Gesetze, deren Leitgedanken ich mir nicht zu eigen machen kann.

1. Die Entschuldung hat in der Erinnerung des Volkes den tiefsten Eindruck hinterlassen. Ihr Gedächtnis lebte unter dem Namen der *σεισάχθεια*, vgl. Aristot. 6. Plut. 15f. Gilliard 175ff. 188ff. Es kann heute als ausgemacht gelten, daß dies eine durchaus revolutionäre Maßregel war, die Annullierung aller öffentlichen und privaten Schulden (Aristot. 6 *χρεῶν ἀποκοπὰς καὶ τῶν ἰδίων καὶ δημοσίων*), vgl. O. Seeck Klio IV (1904) 164ff. Dies und *γῆς ἀναδασμός*

sind die Schlagworte, die bis auf Catilina (*novae tabulae* Sallust. Cat. 21. Cic. in Cat. II 18) die Revolution kennzeichnen. S. vollzog das eine und wußte das andere gegen energische Forderungen zu vermeiden (vgl. Tyrtaios frg. 1). Androtion (bei Plut. 15) hat den Versuch gemacht, S. zu retten, indem er aus der gleichzeitigen Herabsetzung der Valuta einen nur 27%igen Schuldennachlaß erschloß, *ὥστε ... ὠφελεῖσθαι μὲν τοὺς ἐκτίνοντας μεγάλα, μηδὲν δὲ βλάπτεσθαι τοὺς κομιζομένους*, was bekanntlich nicht möglich ist, und doch hat die Vermutung lange in Ansehen gestanden (vgl. Boeckh Staatsh. II³ 326), trotzdem schon bei Plutarch stand, daß S.s eigene Worte anders lauteten (frg. 36), der sich rühmt, die Hypothekensteine seien von den Äckern verschwunden (nur das kann *ὅρος* heißen, wie der Vergleich mit IG II 1103—1153 zeigt, trotz des Zweifels von Gilliard 135, und setzt Eigentum an Grund und Boden voraus, Lenschau 191 gegen Schjøtt Christiania 1909) und viele Athener aus der Schuldknechtschaft in Attika oder im Auslande befreit. Die Einzelausführung gibt zu manchen Fragen (Rückkauf der Schuldsklaven, Ausstattung der Entschuldeten mit Land, rückwirkende Kraft der Maßregel) Veranlassung, die wir nicht beantworten können. Genug, daß manche Reiche verarmten (Aristot. 13, 3). Gleichzeitig wurde die Personalexekution aufgehoben (s. Art. Nexus). Die Beurteilung der wirtschaftlichen Folgen der Seisachtheia hängt von der Ansicht ab, welche Schulden es damals überhaupt oder vorwiegend gegeben hat. Der Kreditkauf, den Charondas und Platon noch verbieten, hat sich so spät entwickelt, daß es wesentlich nur Darlehen auf den Leib, etwa von Saatgut, Grundschulden gewesen sein können, die erlassen wurden, wobei wiederum fraglich bleibt, ob diese ‚Hypotheken' damals noch das ganze Pfand den Gläubigern übereigneten — daraus würde folgen, daß analog der mit seinem Leibe Haftende schon vor dem Verfallstag Sklave war, wenn auch *ἐπὶ λύσει* — oder ob schon ein Pfandrecht im späteren Sinne an dem Gegenstand, der als Sicherheit diente, eingeräumt war. Obschon eine Entscheidung nicht möglich ist, wird man gut tun, mit den nötigen Vorbehalten die altertümlichere Art, als die unserem Denken ungewohntere, vorauszusetzen und in ihre Konsequenzen zu verfolgen.

De Sanctis 201, 2 glaubt, daß S. die Hypothek als Einrichtung beseitigt habe, recht unwahrscheinlich, da das wirtschaftlich glatt einen Rückschritt bedeutet haben würde. Über Reste der Personalexekution vgl. Partsch Arch. f. Pap. VI 35. Die für S.s Zeit vorauszusetzenden Grundbegriffe klärt in dankenswerter Weise der später noch zu nennende Aufsatz von Swoboda Beiträge zur griech. Rechtsgeschichte.

Der Rettungsversuch Androtions knüpft an Verleumdungen an, die sich in der Anekdote niedergeschlagen haben, S.s Freunde hätten mit oder ohne sein Wissen (Aristot. 6, 2) aus dem Bankerott ein Geschäft gemacht. Genannt werden bei Plut. 15 Konon, Kleinias, Hipponikos, die Ahnen der *παλαιόπλουτοι*, deren Spitznamen *Χρεωκοπίδαι*, wie Dümmler Kl. Schr. II 419, 1. Keil 49 gesehen, in die Zeit der Hermokopidai gehört.

Da nach Aristot. 56, 2 der neue Archon zu der ausdrücklichen Erklärung verpflichtet war, daß er das Privateigentum schützen werde, so muß, wie v. Wilamowitz II 62 gesehen hat, S. von dieser Verpflichtung im voraus entbunden gewesen sein, so daß es wahrscheinlich ist, daß er vielmehr an Stelle jener Erklärung die Seisachtheia ausgesprochen hat. Plut. 16 berichtet von einem Dankopfer, das zur Bildung des Namens Veranlassung gegeben haben kann (*σεισάχθεια θύειν*?, Busolt 261).

2. Die Gesetzgebung. Der revolutionäre Bruch mit dem alten Recht forderte die Schaffung eines neuen, wie überhaupt der positive Teil von S.s Wirken nur aus dem Bestreben zu verstehen ist, das Negative der Revolution durch die Schaffung eines haltbaren neuen Staates zu überwinden. Die Kodifikation des attischen Rechts hatte bereits in der Generation vor S. begonnen (s. den Art. Drakon o. Bd. V S. 1648 Nr. 8). Busolt 224. 1 nennt Drakons Werk, die *θεσμοί*, eine zusammenhängende Aufzeichnung des Stadtrechtes, dessen Umfang wir freilich nicht kennen. S. ließ nur die *φονικοὶ νόμοι* daraus bestehen, die seitdem von den Rednern emphatisch die ältesten Gesetze der Stadt genannt wurden (Aristot. 7. Plut. 17. Antiphon V 14 = VI 2). Außer diesen sind von Drakon nur noch wenige Spuren erkennbar (Plut. 17), so daß die sehr annehmbare Vermutung ausgesprochen werden konnte, er habe überhaupt keine weiteren Gesetze aufgezeichnet (o. Bd. V S. 1655f.). Der Antrag des Teisamenos (s. u.) deutet nur an, daß man damals an eine umfassende Gesetzgebung Drakons schon glaubte. Beachtenswert ist, daß Gell. XI 18, 4 behaupten kann, eine ausdrückliche Ungültigkeitserklärung habe es nicht gegeben. Dies und was später über die fiktive drakontische Verfassung zu sagen sein wird, läßt S.s Leistung wesentlich bedeutender erscheinen, als wenn er nur ein zweiter Drakon gewesen wäre.

S.s Gesetze heißen nach der Form ihrer Aufzeichnung *ἄξονες* (o. Bd. II S. 2636) oder *κύρβεις* (s. d.). Sie waren *βουστροφηδόν* geschrieben (Harp. Phot. s. *ὁ κάτωθεν νόμος*). Über die Verwendung der attischen Zahlzeichen s. Herodian (?) *π. ἀριθμῶν* Thes. ling. Gr. VIII 345 B. Plut. 25 (oder wohl eher sein Gewährsmann Didymos) sah noch Reste der hölzernen Axones im Prytaneion. Lys. X zitiert um der schwierigen Interpretation willen einige Worte, die Plut. 23 aus einem solonischen Gesetz zitiert; noch Didymos schrieb gegen die *ἐξηγητικά* des Asklepiades zu den Axones. Aus alledem geht mit Sicherheit hervor, daß die Originale — ganz abgesehen davon, daß es Abschriften geben konnte — den Perserbrand überdauert hatten, der bei den Skeptikern der heutigen Wissenschaft in Athen die Rolle des Gallierbrandes in Rom spielt. Man hatte die wichtigsten Akten, wie die Urkunden über dramatische Aufführungen ebenfalls erkennen lassen, nach Salamis in Sicherheit gebracht. Die Auffassung Gilliards 33ff., als seien sie schon anläßlich der kleisthenischen Reform verschwunden, ist unhaltbar, zumal die Verfassungsreform mit dem Rechtsbuch nichts zu tun hatte und anderes als le goût pour l'archéologie die Erhaltung der Axones bedingte. Ich verstehe dabei

unter Axones lediglich die von Polemon bei Harp. s. *ἄξονι* beschriebenen drehbaren Prismen. Über die andere Frage der Interpolationen s. u. zu den einzelnen Gesetzen.

Unklar blieb bisher das Verhältnis der Axones zu den sog. *κύρβεις*, die einige im Anschluß an den vorsichtigen Ausdruck des Aristophanes v. B. bei Suid. s. *κύρβεις*: *ὁμοίας τοῖς ἄξοσι* mit jenen gleichsetzen (vgl. v. Wilamowitz I 45, 7. Busolt 292 Anm. Sondhaus 4). Aristot. 7 läßt die Gesetze auf *κύρβεις* geschrieben sein, die in der *στοὰ βασίλειος* standen; er schließt die Besprechung der Verfassung an, deren Grundlinien (s. u.) gesetzlich festgelegt sein mußten. Apollodor bei Harp. s. *ἄξοσι* sagt, diese *κύρβεις* seien *λίθοι ὀρθοὶ ἑστῶτες*. Anaximenes bei Harp. s. *ὁ κάτωθεν νόμος* behauptete, die Axones und die *κύρβεις* seien von Ephialtes von der Burg *εἰς τὸ βουλευτήριον καὶ τὴν ἀγοράν* gebracht; Pausanias I 18, 3 (wohl nach Polemon, der die Axones beschrieb) und Poll. VIII 128 nennen dafür das Prytaneion, wo später Reste der Axones zu sehen waren, während am Markt eben die *στοὰ βασίλειος* lag (Paus. I 3, 1. Judeich Topogr. v. Athen 297), wo die *κύρβεις* standen. Mithin waren Axones und Kyrbeis verschiedene Dinge. v. Wilamowitz hält die letzteren für eine Auswahl der Grundgesetze, wo also auch Bestimmungen über die Verfassung stehen konnten, die auf die Axones nicht hingehörten. Ich vermute aber, daß, da der Text der Axones keine Veränderung gestattete, die Anpassung der Gesetzgebung an Verfassungsänderungen sowie Ergänzungen auf den Kyrbeis standen. Hsl. Exemplare der Gesetze boten jeweils den so interpolierten Text, daher bei den Rednern stets ein jüngerer Wortlaut zitiert wird.

Man zitierte diese nach Nummern: Plut. 24 *πρῶτος ἄξων* mit einem Gesetz aus dem Amtskreis des Archon, Harp. s. *σῖτος*, dgl. über den Unterhalt der Witwen und Waisen, was nach Aristot. 56, 7 ebenfalls dem Archon unterstand. Auch Harpokr. s. *ὅτι οἱ ποιηταί* .. der S. *ἐν κα' νόμων* zitiert, geht wahrscheinlich auf den ersten Axon, weil zur Kompetenz des Archon gehörig. Schol. Genav. zu Il. XXI 282 nennt für die *δίκη ἐξούλης* (Amtsbereich der Thesmotheten) *Σ. ἐν νεάτῳ ἄξονι*, was man in *ε'* zu ändern pflegt. Das 8. Gesetz des 13. Axon zitiert Plut. 19 (über Atimoi, Amtsbereich der *ἕνδεκα*?), den 16. Axon Plut. 23 (Preise der Opfertiere). Viel mehr dürften es kaum gewesen sein. Die teilweise erhaltene Abschrift der drakontischen Gesetze von 409/8, IG I 61 Dittenberger Syll.^{3} 111, beginnt mit den Worten *πρῶτος ἄξων*; da sich das nicht, wie Duncker Gesch. d. Alt. VI (1882) 198 meinte, auf die solonischen Gesetze beziehen kann, so folgt daraus, daß Drakons Gesetze in derselben Form aufgezeichnet waren, s. Ed. Meyer II 641. Schöll 90 Anm. Wir haben in dieser redigierten Abschrift eines alten Gesetzes ein gutes Beispiel einer Kyrbis *πρόσθε τῆς στοᾶς τῆς βασιλείου*, wie es Z. 8 heißt. IG I Add. 559 ist keine Kyrbis, sondern Rest eines steinernen Axon, dessen Form die Vermutung nahelegt, daß jeder Axon 8 (oder 4) Kolumnen gehabt habe, weshalb wir das ganze Werk wohl geradezu auf 16 Kolumnen veranschlagen dürfen. Eine Kyrbis aus Chios aus solonischer Zeit veröffentlicht v. Wilamowitz Nordion. Steine 64 Taf. II.

Die Gesetze waren nach den Amtskreisen der einzelnen Behörden geordnet (s. R. Schöll S.-Ber. Akad. Münch. phil.-hist. Kl. 1886, 88). Auf dem 1. Axon standen die vom Archon zu erledigenden Sachen, so wenig sie auch materiell miteinander zu tun hatten, s. o. Andere Gesetze wurden daher zitiert als *τοῦ βασιλέως νόμοι* (Polemon bei Athen. 234 F), *ὁ περὶ τῶν ταμιῶν νόμος* (Aristot. 8). Nicht ganz unabhängig davon dürfte sein, daß bei der *ἐπιχειροτονία* (s. o. Bd. VI S. 42) die Gesetze in *νόμοι βουλευτικοί*, *ν. κοινοί*, *ν. οἱ κεῖνται τοῖς ἐννέα ἄρχουσι*, *ν. τῶν ἄλλων ἀρχῶν* eingeteilt werden (Demosth. XXIV 20). Auch die Disposition der *Ἀθ. πολ.* von Kap. 56 ab ist zu vergleichen. Diese Gesetze bekommen dadurch den Sinn einer Anweisung für den Beamten.

Die unter S.s Namen bei den Rednern zitierten Gesetze stammen nicht alle von den Axones (De Sanctis 249, 1); charakteristisch für diese Sphäre ist der Ausdruck bei Demosth. XXIV 142, *οἱ τοῦ Σόλωνος νόμοι, οὓς οἱ πρόγονοι ἔθεντο*, andere anonym überlieferte gehen in ihrem Grundstock wahrscheinlich auf sie zurück. Es ist daher zurzeit noch nicht möglich, erschöpfend aufzuzählen, was wir von den Axones noch haben. Das berühmte schon von Herod. II 177 erwähnte Gesetz *π. ἀργίας*, das auch Diog. 55 aus S. kennt, hatte Lysias frg. 10 Thalh. bei Nauck Lex. Vindob. 334, 10. Poll. VIII 42. Diog. 55 Drakon zugeteilt, während Theophrast bei Plut. 31 es ausdrücklich nicht auf S., sondern auf Peisistratos zurückführte. Andere Gewährsmänner bieten es anonym, wie Demosth. LVII 32. Vgl. De Sanctis 250, 2. Das Gesetz bei [Demosth.] XLVI 14 gibt, obgleich anonym, nicht allein den vollständigen Wortlaut: die Bezugnahme auf S.s Archontat als Epochenjahr ist durch das bei Plut. 19 vorliegende Gesetz gedeckt und beweist sein Alter. Andererseits kann das Gesetz bei [Demosth.] XLIII 54, trotzdem *ἀνεψιότητος* von Poll. III 28 gerade aus S. angeführt wird und die Sprache auch sonst altertümlich ist, wegen der Erwähnung der Eponymen so wörtlich nicht auf den Axones gestanden haben. Mit dem zurzeit verbreiteten Skeptizismus (Linforth, Gillard) kommen wir nicht weiter. Zur Beurteilung der Reste brauchen wir dringend einen Einblick in die allgemeine Lage der Rechtsentwicklung zu S.s Zeit, der meines Erachtens mit einiger Vorsicht zu gewinnen ist, ohne dabei in einen circulus zu verfallen. Ein interessanter Versuch in dieser Richtung ist die Pariser Thèse von Glotz La solidarité de la famille dans le droit criminel en Grèce 1904, der mit neuem Material und etwas weniger einseitig wiederholt werden sollte.

S.s Gesetze scheinen bis zum peloponnesischen Kriege, abgesehen von Zusätzen und Interpolationen, die nicht auf dem Originalexemplar der Axones verzeichnet wurden, unverändert gegolten zu haben. Die kleisthenische Neuordnung hat wohl mit sich gebracht, daß manches neu formuliert werden mußte, hat aber kein materiell neues Recht geschaffen. Es wäre interessant,

Kratins *νόμοι* besser zu kennen, wo S. selbst auftrat (127. 128 zitiert geradezu dessen frg. 11, 5), wo die Gesetze als ein Chor alter Männer auftraten (126), wo ein *ἀγράμματος* vom alten Schlage die Gesetze auswendig konnte (122) und der Dichter ein goldenes Zeitalter prophezeite, wenn man die alten Gesetze ehrte. Wenn Kratin 74 mit den *κύρβεις* S.s und Drakons Gerste ösen läßt (wahrscheinlich auch aus den *νόμοι*), so waren das eben nicht die Axones (s. o.), sondern die hölzernen Vorgänger von IG 61, die durch neuredigierte Abschriften ersetzt wurden; vgl. Eustath. Il. 1246, 13ff. *ἐπικαινισθέντες νόμοι*. So stehen auch die Gesetze der Vögel auf *κύρβεις* Aristoph. Vö. 1354. Glossen aus den Gesetzen verspottet Aristoph. Daital. 222 K. im . 427. Arist. 22 skizziert das Schicksal der Gesetze nicht ganz zutreffend mit den Worten: *καὶ γὰρ συνέβη τοὺς μὲν Σόλωνος νόμους ἀφανίσαι ἢν τυραννίδα διὰ τὸ μὴ χρῆσθαι, καινοὺς δ' ἄλλους θεῖναι τὸν Κλεισθένη*, womit er den Ostrasismos meint. 404 galten sie jedenfalls noch, als die 30 ein Gesetz abzuändern wagten (Arist. 35, 2). 403 beschloß man auf Antrag des Teisamenos (Andok. I 83) *νόμοις χρῆσθαι τοῖς Σόλωνος καὶ μέτροις καὶ σταθμοῖς, χρῆσθαι δὲ καὶ τοῖς Δράκοντος θεσμοῖς, οἷσπερ ἐχρώμεθα ἐν τῷ πρόσθεν χρόνῳ*. Der mit der Redaktion beauftragte Nikomachos soll sich arge Fälschungen haben zuschulden kommen lassen (Lysias XXX), was übrigens rhetorische Verdrehung sein kann. Über Aristophon vgl. Demosth. LVII 31. So kann denn Arist. 47 und 8, 3 die Gesetze, die *ἔτι κύριοι* sind, unterscheiden von denen, *οἷς οὐκέτι χρῶνται*. Eine neue Rechtsordnung erhielt Athen, wenn nicht durch Demetrios von Phaleron, von Hadrian (Hier. zu Abr. 2138. Dio LXIX 16, 2) *ex Draconis et Solonis reliquorumque libris*. S.s Ruhm als Gesetzgeber ist geblieben und seit Platon Staat 599 E ein beliebter Topos, vgl. die Zusammenstellung der großen Gesetzgeber bei Arist. Pol. II 9 (s. den Art. Charondas o. Bd. III S. 2180ff.). So sollten die XII tab. auf diesen Gesetzen beruhen (Cic. de leg. II 59, 64. Liv. III 31, 8. Oros. II 13, 1. Andrerseits wollte die Novelle bei Cic. pro Roscio Amer. 70 (vgl. Landgraf 1914) dazu S. 146). Diog. 59. Oros. V 16, 24 eine Lücke feststellen, da vom Vatermord nicht die Rede sei. Gut ist die Bemerkung Arist. 9, daß der Gesetzgeber der Schwierigkeiten des Ausdrucks nicht ganz Herr geworden sei. Über das Fortleben solonischer Bestimmungen im hellenistischen Rechte haben die Hallenser Dikaiomata S. 66ff. überraschende Aufschlüsse gewährt. Beeinflussung S.s durch den Orient möchte ich nicht mit solcher Bestimmtheit versichern, wie es Lehmann-Haupt Einl. in die Altertumsw. III 21f. tut. Es ist vorerst noch nicht zu entscheiden, wo und in welchem Maße unmittelbare Abhängigkeit vorliegt, die an sich durchaus im Bereiche des Wahrscheinlichen liegt.

In den Gesetzen stand nichts von der Seisachtheia oder Verfassung (Busolt 47, 2), auch nicht die Staatsgrundgesetze, wie Lehmann-Haupt a. a. O. will. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß wir es mit einem Rechtsbuch zu tun haben, das wir als persönliche Leistung S.s ansprechen dürfen. Die bestechende Vermutung von Partsch Gr. Bürgschaftsrecht 195, 2, die *νόμοι* hätten irgendwo eine Liste der möglichen *actiones*, *δίκαι*, gebeten, scheitert einstweilen an der Interpretation der betreffenden Verse frg. 36, 16ff. *θεσμοὺς δ' ὁμοίως τῷ κακῷ τε κἀγαθῷ | εὐθεῖαν εἰς ἕκαστον ἁρμόσας δίκην ἔγραψα* ‚ich habe in gleicher Weise für den Guten und Bösen Satzungen geschrieben, gerades Recht fügend für jeden'; was Partsch meint, müßte etwa heißen: *εὐθείας δίκας εἰς ἕκαστα ἁρμόσας*; aber *δίκη* ist nicht identisch mit actio, vgl. Lipsius Das att. Recht III 816, 41. Doch ist die Fassung beachtenswert, in der in den Genfer Scholien zu Hom. Il. XXI 282 zitiert wird: *Σόλωνος ἐν νεάτῳ* (?) *ἄξονι· ἐξούλης· ἐάν τις ἐξίλῃ ὧν ἄν τις δίκῃ νικήσῃ, οὗ ἂν ἄξιον ᾖ καὶ δημοσίῳ ὀφλανεῖ καὶ τῷ ἰδιώτῃ, ἑκατέροις*. Wenn das wörtlich zitiert ist, so waren in der Tat eine Reihe von *actiones* irgendwo aufgezählt, allerdings angesichts der Disposition des Ganzen nur diejenigen aus dem Bereiche eines bestimmten Beamten.

Mit bestimmter Quellenangabe werden zitiert aus den Axones Demosth. XXIII 28 (Erlaubnis, den Mörder zu erschlagen, kann nach dem oben Gesagten auch auf Drakon gehen; näheres bei Glotz 319f.), Lukian. Eun. 10 (Definition des Ehebruchs), App. prov. Vatic. I 58 (Diebstahl), Suid. Harpokr. s. *σῖτος* (Unterhalt der Witwen und Waisen), Schol. Genav. zu Hom. Il. XXI 260 (*ψηφίς*) und 282 (*ἐξούλης*, *Σ. ἐν νεάτῳ* [?] *ε'* Helck Diss. Leipzig 1906, 59 oder *ἐνάτῳ*), Bekker anecd. I 85, 1 *βόθυνος*, 86, 22 *γενέσια*, Steph. Byz. s. *Ἀγνοῦς* (Opfervorschrift), Hesych. s. *προπτόρθια* (Grundstücksgrenze), *τρεῖς θεοί* (Eidesformel), Plut. Sol. 19 (Atimie), 23 (Preise der Opfertiere), 24 (Pflichten des Archon), Phot. s. *ὀργεῶνες*, Phot. (Reitzenstein) 126, 17 *ἀνδροφόνος*. — Athen. 234 EF zitiert für die Deliasten die Kyrbeis. Es ist möglich, aber keineswegs selbstverständlich, daß das auch auf den Axones stand. — Aus ‚Solon', offenbar aus den Axones, stammen Aristophanes Daital. 222 K., vgl. Hesych. Phot. s. *ἰδύους*, Eustath. 1158, 20. Harpokr. s. *ὅτι οἱ ποιηταὶ* (*Σ. ἐν κα' νόμων*), Lys. X 16—19 (wie man diese sechs kostbaren Zitate mit De Sanctis 252 anzweifeln kann, sehe ich nicht ein), Aristoph. Vö. 1660ff., was ausführlicher, aber anonym bei [Demosth.] XVIII 51 steht, Athen. 687 A (*Σ. διὰ τῶν νόμων*). 637 E, Bekker anecd. I 242, 20 *δοξασταί*, Hesych. s. *ἀγχιστίνδην*, *βινεῖν*, *τριταία*, Pollux. I 29, 246. III 28, 33. V 36. VI 156. VII 151. VIII 22. 34 (*ἐν τοῖς νόμοις*), 42. 53. 125. 142 (*τρεῖς θεοί* s. o.), Phot. *ναυκραρία*, *ποινᾶν*, *ῥοῦν* Phot. (Reitz.) 64, 16 s. *ὀργάδες*, 164, 9 s. *κιγχάνειν* Schol. Aristid. III 524, nicht dagegen Suid. s. *ὑποβολή* s. o. Dazu kommen die zahlreichen als ‚solonisch' zitierten Gesetze, für die Sondhaus 84 ein ziemlich zuverlässiges Verzeichnis gibt. Über die Urkunden bei den Rednern vgl. die Literatur bei Drerup Jahrb. f. klass. Philol. Suppl. XXIV (1898) 223ff. Gegen den sich auf fast allen Gebieten der alten Geschichte und so auch in der Beurteilung S.s und seiner Zeit äußernden radikalen Skeptizismus, der eine ungewisse Überlieferung durch aprioristische Hypothesen zu ersetzen trachtet, richten sich die vorsichtigen und überaus klaren

Ausführungen von Lenel Ztschr. der Savigny-Stift. XXVI (1905) 498ff., die anläßlich einer Kritik der Überlieferung von den XII Tab. auch auf die solonischen Gesetze (504 Kalenderordnung, 507 *talio*, 512 Genossenschaften, 514 Begräbnisordnung, 523 Authentizität der Gesetze) Streiflichter fallen läßt. Seit er dort den Gedanken vertreten hat, daß der Begriff der ‚Interpolation' sogar auf das Recht der XII Tab. ausgedehnt werden müsse, wird man auch die unter S.s Namen gehenden Gesetze unter diesem Gesichtspunkt zu prüfen haben, der entschieden fruchtbarer ist als jenes Alles-in-Frage-Stellen.

Neben der Lückenhaftigkeit der Überlieferung ist es das Unvermögen, von den Rechtsvorstellungen der eigenen Zeit abzusehen, das sich dem Verständnis nicht bloß solonischer Einrichtungen in den Weg gestellt hat. Erst allmählich gelangt die vergleichende Rechtsgeschichte zu den Grundbegriffen, die für S. vorausgesetzt werden dürfen. Besonders klärend wirkte in dieser Hinsicht der Aufsatz von Swoboda Beitr. z. griech. Rechtsgesch., Ztschr. d. Savigny-Stift. XXVI (1905) 149ff. (Begriff der Atimie). 190ff. (Schuldknechtschaft, Nexusverhältnis, Hektomoroi, Beschränkung des Großgrundbesitzes).

Wir sind nicht in der Lage, das wenige, was wir von S.s Gesetzen kennen, in der Art, wie es auf dem Original der Fall war, zu gliedern, haben aber auch kein Interesse daran, da wir die Gesetze als gegebenes Ganze nicht anders als systematisch beurteilen können, mögen sie auch noch so sehr den Charakter der Gelegenheitsgesetzgebung getragen haben. Wie unübersichtlich eine Rekonstruktion ausfällt, zeigt die Dissertation von Sondhaus. Wir geben also im folgenden zunächst, was — meist indirekt — für das öffentliche Recht (I) zu erschließen ist, dann das Personenrecht (II), soweit es die einzelnen (a) oder die Person im Verbande (Familie) (b) angeht, endlich das Sachenrecht (III), Begründung und Schutz des Eigentums (a), Handelsrecht (b). Zur Entschuldigung sei daran erinnert, daß wir über den Aufbau der XII tab. noch weniger wissen, vgl. Lenel Gesch. und Quellen des röm. Rechts in Kohlers Enzyklopädie I^7 324ff. Brauchbarer als die Anordnung und Auswahl Plutarchs, dessen peripatetische Neigung zur Sensation durch das Stichwort *ἴδιος μάλιστα καὶ παράδοξος νόμος .. ἄτοπος καὶ γελοῖος .. ἐπαινεῖται ὁ Σ.* gekennzeichnet ist, wird der Versuch einer systematischen Anordnung selbst dann sein, wenn wir uns völlig auf das Überlieferte beschränken und der Versuchung widerstehen, peinliche Lücken durch Rekonstruktionen zu füllen.

I. Die Geltungsdauer der Gesetze sollte 100 Jahre sein (Plut. 25); das entspricht der griechischen Gewohnheit, Verträge nur auf Zeit abzuschließen; Gell. II 12, 1 *ut sempiternae manerent* übertreibt. Bestimmungen über Abänderung führt Demosth. XX 93 an, wo allerdings die Erwähnung der kleisthenischen Eponymen (vgl. Suid.) die jüngere Fassung des Wortlauts verrät. Die Bestimmungen über die Epicheirotonie (vgl. Demosth. XX 90; s. o. Bd. VI S. 41f.) sind noch später.

Aus der Geschäftsordnung der Ekklesia stammt die Notiz bei Aischin. III 2, zuerst die Ältesten sprechen zu lassen. Daß die Axones über die Beamtenwahl nur indirekte Schlüsse zuließen, geht aus Arist. 8, 1 und 47, 1 hervor, dessen Schlüsse in diesem Falle nicht das Richtige treffen (s. u.). Den Areopag erwähnte schon das Amnestiegesetz. Daß S. ihn geschaffen habe (Cic. de off. I 75. Poll. VIII 125), ist tendenziöse Mache, die von Arist. 8, 4 richtiggestellt wird, der die Funktion des schon bestehenden Areopags genau abgrenzt. Wir haben einstweilen kein Mittel, unabhängig über diese Mitteilung zu urteilen. Die merkwürdige Tatsache, daß Athen daneben einen zweiten Rat hat, die sog. *βουλή*, hat dazu geführt, für die Entstehung dieses offensichtlich nicht ursprünglichen Zustandes alle nur möglichen Erklärungen zu versuchen (s. u. 3). Aus den *νόμοι* wird von Plut. 19 die Vorschrift zitiert: *μηδὲν ἐᾶν ἀπροβούλευτον εἰς τὴν ἐκκλησίαν εἰσφέρεσθαι*, die so alt sein muß wie die Einrichtung des zweiten Rates, sowie von Andok. I 111 die Verpflichtung, am Tage nach den Eleusinien im Eleusinion zu tagen. Das sowie der in der Form modernisierte Buleuteneid bei Demosth. XXIV 144ff. stehen und fallen mit der Frage der Existenz einer solonischen *βουλή*. Dagegen kann das Gesetz gegen Tyrannen bei Andok. I 95 kaum solonisch sein, wenn es auch so heißt. Es war auf einer Stele vor dem Buleuterion verzeichnet. Aus dem Gerichtsverfahren erwähnt Arist. 9 als besonders volksfreundliche Maßnahme S.s *ἡ εἰς τὸ δικαστήριον ἔφεσις* (vgl. Plut. 18). Es muß also über die Einrichtung der Heliaia (Schulthess D. att. Volksgericht ist mir leider nicht zugänglich, vgl. Phil. Woch. 1923, 104), über Auswahl und Zahl der Richter irgend etwas auf den Axones gestanden haben; Poll. VIII 53 (von Busolt 45 Anm. bezweifelt) überliefert unter S.s Namen die Zahl 1000 für den Eisangelieprozeß. Von ihrer Befugnis handeln die beiden Gesetze bei Demosth. XXIV 105. Ort des Gerichts war Athen (Liban. declam. 19, VI 269, 12 F.); auf gewisse Fristen scheint die Angabe bei [Demosth.] XXVI 4 hinzuweisen. Der Heliasteneid, dessen stark erweiterte Formel bei Demosth. XXIV 149 (s. o. Bd. V S. 159, 50) steht, wird von Demosth. XVIII 6. Lukian cal. 8 (Liban. declam. 1, V 18, 11 F.) auf S. zurückgeführt, der Grundstock sicher mit Recht, zumal wir auch vom Eid der Thesmotheten (Poll. VIII 85f.), vom Fluch des Archon gegen Ausfuhrschieber (Plut. 24) hören und aus Poll. VIII 142 und Hesych die hochaltertümlichen Worte der allgemeinen Eidesformel kennen: *τρεῖς θεοὺς ὀμνύναι ἱκέσιον καθάρσιον ἑξαχεστῆρα*. Über die Mannigfaltigkeit des Verfahrens vgl. Demosth. XXII 25, über die *δοξασταί*, eine Art Schiedsrichter, kurze Bemerkung bei Bekk. anecd. I 242, 20, über *ἄποινα* I 428, 10 = Suid., vgl. Phot. s. *ποινᾶν*.

Aus der Finanzverwaltung sind nur Vorschriften über die Verwendung des *ναυκραρικὸν ἀργύριον* bekannt (Androtion FHG I 371, 4 im Schol. Aristoph. Vö. 1540. Arist. 8, 3. Phot. s. *ναυκραρία*; vgl. v. Wilamowitz I 51. Busolt 45 Anm.). Die Liturgie ist für solonische Zeit schon vorauszusetzen entsprechend dem primitiven Eigentumsbegriff, den sie voraussetzt; auch heißt das Gesetz über die gleichfalls sehr

lte Antidosis bei Demosth. XLII 1 solonisch. Sonstige Besteuerung, etwa in Form der εἰσφορά st fraglich, vgl. u. die solonischen Klassen.

II. a) Von der Aufnahme in die Bürgerschaft pricht Plut. 24; s. den Art. *Μέτοικοι*. Der remde ist vom Markt ausgeschlossen (Demosth. XVII 31). Die Zahl der ἄτιμοι beschränkte das mnestiegesetz bei Plut. 19, dessen Echtheit mit Beloch Gr. Gesch. I 324, 1 (nicht in der . Aufl.) anzuzweifeln kein Grund vorhanden ist. Andererseits verfiel in Atimie, wer im Falle eines ufruhrs nicht Partei ergriff (Arist. 8, 5. Plut. 0; mor. 823 F. Gell. II 12, 1 aus Aristoteles, ber nicht aus Ἀθ. πολ. Cic. ad Att. X 1, 2), in wohl einzig dastehendes Gesetz, um die träge asse der Gleichgültigen und Opportunisten zu obilisieren; andere Deutung bei Glotz 370. erner bedrohten die Bestimmungen über die οκιμασία τῶν ῥητόρων (s. den Art. *Δοκιμασία* o. Bd. V S. 1272, 4), erhalten bei Aischin. I 25, vgl. III 175 und Demosth. XXII 30, den Bürger in gewissen Fällen mit einer eschränkten Atimie; die Bestimmung über Verschwender steht auch bei Diog. 55. An diesem esetz ist zum mindesten das solonisch, was ich in den Rahmen der strengen Sittenpolizei ügt. Das Verfahren gegen ἄτιμοι, die die ihnen esetzten Schranken überschritten, steht bei Demosth. XXIV 105. Nicht ganz einfach zu beurteilen ist das Gesetz über die Tötung des Mörders, Demosth. XXIII 28, das auf einen Axon Bezug nimmt und infolgedessen entweder von Drakon oder von S. zu sein scheint. Dagegen scheint, wie oben schon gesagt wurde, der berühmte *νόμος ἀργίας* (vgl. Herod. II 177. Plut. 22. Diog. 55) nicht solonisch zu sein. Für den Begriff ἀτιμία bietet wichtige Ergänzungen des Artikels o. Bd. II S. 2101ff. der genannte Aufsatz von Swoboda.

Die Gleichheit vor dem Gesetz (ἰσονομία ist eine wahrscheinlich sehr alte Bezeichnung dieses Rechtszustandes) garantierte die Einführung der Popularklage (Plut. 18), deren Tragweite Ed. Meyer Gesch. d. Alt. II 652f. erkannt hat, vgl. Partsch Arch. f. Pap. VI 36. Zur Entwicklung des Gedankens Glotz 371. Das Verbot von Ausnahmegesetzen, das im Anschluß an den Antrag des Teisamenos bei Andok. I 87 überliefert ist, wird von Aristides III 495 Cant. und Aeneas v. Gaza (Migne P. 85, 912 B) auf S. zurückgeführt, dem Sinne nach jedenfalls mit Recht. Über Altersgrenzen, wie sie Aristoph. Ri. 1373 als gute alte Sitte voraussetzt und der enthaltene Wortlaut des Heliasteneides bezeugt (*καὶ νέγονα οὐκ ἔλαττον ἢ τριάκοντα ἔτη*), macht Iunkos bei Stob. 50, 27 H. nur sehr allgemeine Angaben. Als öffentliche Ehrung wird die Speisung im Prytaneion erwähnt, über die Athen. 137 E und Plut. 24 eingehende Vorschriften bieten. Den Siegern in den großen Spielen waren relativ hohe Ehrengaben zugesichert (Plut. 23. Diog. 55).

b) Vgl. die Ausführungen von Glotz über das Verhältnis von Staat und Familie, der insbesondere gut erklärt, warum von gewissen Dingen bei S. gar nicht die Rede war (z. B. vom Vatermord. Meursius 83). Die Verpflichtung, Vater und Mutter zu erhalten (vgl. das Rhetorengesetz, Diog. 55. Ael. hist. an. IX 1. Liban. declam. 11. V 517, 11 F. und die Parodie bei Aristoph. Vö. 1357) war durch die Bedingung eingeschränkt, daß der Vater den Sohn etwas hatte lernen lassen (Vitr. VI praef. 4. Galen. I 15 Kühn). Auch der uneheliche Sohn brauchte den Vater nicht zu erhalten (Herakleides bei Plut. 22), ebenso der Sohn den Vater *ἂν ἐκμισθωθῇ ἑταιρεῖν* (Aischin. I 13). Hinsichtlich der patria potestas besteht ein Widerspruch zwischen Sext. Emp. Pyrrh. Hyp. III 24, 211, wo die Tötung des Sohnes für erlaubt erklärt wird, und Dion. v. Hal. Röm. Arch. II 26, der die absolute Volljährigkeit mit dem *τρίτον ἔτος ἀφ' ἥβης* eintreten läßt und dem Vater nur gestattet, den Sohn aus dem Hause zu weisen und zu enterben. Wenn keine ehelichen Kinder da waren (Demosth. XX 102), war es erlaubt, *ᾧ βούλεται, δοῦναι τὰ αὑτοῦ* (Plut. 21) mit einer von den 30 aufgehobenen Bedingung, die im Wortlaut bei [Demosth.] XLVI 14, kürzer bei Plut. 21; quaest. Rom. 7, 265 F. Arist. 35, 2 (Anspielung bei [Demosth.] XLVIII 56) vorliegt. Die Bedeutung dieses sog. Testamentsgesetzes hat Bruck Zur Gesch. der Verfügungen von Todeswegen im altgriechischen Recht, Breslau 1909, aufgehellt, der S. 37 zu dem Schlusse kommt, daß ‚S. das Testament nicht eingeführt hat... Das politischen Motiven entsprungene Gesetz erweitert das Verfügungsrecht des Familienvaters zuungunsten der Geschlechtsgenossen. Es wird ihm gestattet, Geschlechtsfreunde zu adoptieren oder die Erbtöchter an Nichtgentile zu verheiraten.' Der abweichenden Meinung Thalheims tritt De Sanctis 213, 3 bei. Vgl. Gernet La création du testament, Revue des ét. Gr. XXXIII (1920) 123ff. 249ff. Es ist dies einer der entscheidenden Punkte, wo man erkennt, wie wenig S. materiell neues Recht geschaffen hat. In der Beurteilung wird man gut tun, dem Juristen den Vortritt zu lassen. Die Intestaterbfolge regelt das Gesetz bei [Demosth.] XLIII 51, solonisch nach § 78 und Aristoph. Vö. 1660. Über das Verfügungsrecht des Adoptivsohnes s. Demosth. XLIV 67. Das Gesetz über die Erbtöchter steht außer der kurzen Erwähnung Plut. 20 bei [Demosth.] XLIII 54, wo der überlieferte Wortlaut allerdings nicht ganz solonisch sein wird, vgl. das dort folgende Gesetz. Diodor XII 18, 2f. verweist anläßlich ähnlicher Bestimmungen bei Charondas darauf. Mit ihm wird zusammenhängen, daß es erlaubt war, die Schwester von demselben Vater, nicht von derselben Mutter zu heiraten (Schol. Aristoph. Wo. 1371. Nepos praef. 4; Cim. 1, 2; Kimons Ehe wird schon von [Andok.] g. Alkib. 33 als *παρανομία* bezeichnet; ein weiterer Fall bei Plut. Them. 32, vgl. Athen. 589 E. Sen. apocol. 8. Philon de leg. spec. III 22. Minucius Oct. 31, 3). Den Unterhalt und die Erziehung der Söhne von Gefallenen übernahm der Staat (Diog. 55. Plat. Menex. 248 CD. Lesbonax Protr. 1, 19 K.), für Witwen und Waisen sorgt der Archon (Harp. Suid. s. *σῖτος*). Ebenso wurde für die *λελωβημένοι καὶ ἀδύνατοι* gesorgt, Schol. Aischin. I 103. Plut. 31 gibt dies Gesetz erst dem Peisistratos. Wichtige Beschränkungen des Vormunds gibt Diog. 56, deren Ausführung Thalheim a. a. O. 15 bezweifelt; weitere Stellen bei Meursius 73.

Tötung des Ehebrechers nur in flagranti

(*ἄρθρ' ἐν ἄρθροις ἔχων* Lukian Eun. 10, *ἐν ἔργῳ* Ulpian Dig. XLVIII 5, 24) war erlaubt (Plut. 23. Lys. I), auch das kein neues Recht, vgl. Drakon bei Demosth. XXIII 53, sondern eine Konzession an die Wirklichkeit. Die Vergewaltigung einer Freien kostete 100 Drachmen (Plut. 23, abweichend und unklar Lys. I 32), *προαγωγεία* nach Plut. 23 20 Drachmen, während Aischines I 184 vgl. I 14 *τὰ μέγιστα ἐπιτίμια*, vielleicht mit stark rhetorischer Übertreibung, Todesstrafe nennt. S. setzt merkwürdigerweise schon eine ausgebildete Prostitution in Athen voraus; es war verboten, Töchter oder Schwestern dazu herzugeben, wenn sie nicht schon gefallen waren (Plut. 23). Damit hängt wohl die sonderbare Tradition zusammen, er habe Bordelle in Athen eingerichtet (o. Bd. I S. 2734, 9. Nikander bei Harpokr. s. *Πάνδημος Ἀφροδίτη* und Athen. 569 D. Philemon 4 K. Eustath. Il. XIX 1185, 2). Weitere eingehende Verordnungen zur *εὐκοσμία τῶν γυναικῶν* gibt Aischin. I 183f., zur Jugendpflege derselbe I 6ff., wo die eingelegten Gesetze gefälscht sind und das, was Aischines im Text sagt, auch über Zweifel nicht erhaben ist, vgl. Ziebarth Gr. Schulwesen 33. Über die Ehebrecherin s. [Demosth.] LIX 86f. Abtreibung war nicht erlaubt (Gal. XIX 179 K.).

Die Höhe der Mitgift war in sehr enge Grenzen eingeschlossen (Plut. 20); 2 Bräuche bei der Eheschließung werden ausdrücklich vorgeschrieben, *τὰς νύμφας ἰούσας ἐπὶ τὸν γάμον φρύγετρον φέρειν* (Poll. I 246) und *τὴν νύμφην τῷ νυμφίῳ συγκαθείργνυσθαι μήλου Κυδωνίου κατατραγοῦσαν* (Plut. 20; mor. 138 D. 279 F). Dagegen ist ein Gesetz gegen Ehelosigkeit (Plut. mor. 493 E) nicht genügend bezeugt. Andere Gesetze gegen den Luxus gibt Plut. 21 (von Sondhaus 40 ausschließlich auf das Begräbnis bezogen), besonders über die Tracht der Frauen und die Beerdigung (Wortlaut bei [Demosth.] XVIII 62), wo S. die Tätigkeit berufsmäßiger Klageweiber verbot (Plut. 21. Cic. de leg. II 25. 59. 64; dazu die interessante Materialsammlung bei Sondhaus 36ff. Dümmler Kl. Schr. II 405ff.). Andere Bestimmungen der Sittenpolizei (vgl. Aelian. hist. an. I 13) untersagten dem Freien das *μυροπωλεῖν* (Athen. 612 A. 687 A), dem Sklaven das *ξηραλοιφεῖν* und *παιδεραστεῖν* (Plut. 1; mor. 751 B. Schol. Plat. Phaedr. 231 E), d. h. den Verkehr in der Palaistra. Was das letztere sei, wird einigermaßen problematisch, wenn man an das Verbot des *ἑταιρεῖν* bei Aischin. I 13 und 18ff. denkt, das wieder mit S.s Jugendgedichten in Widerspruch steht. Man muß es doch wohl glauben, daß S. *ἐν τοῖς νόμοις* verordnet habe, *πόσους πήχεις ἀπέχοντα ἀκολουθεῖν δεῖ τὸν ἐραστὴν τῷ ἐρωμένῳ* (Schol. Plat.). Verbalinjurien gegen Tote waren verboten (Plut. 21. Demosth. XX 104. Aristid. III 502 Cant.), solche gegen Lebende bei Festen, vor Gericht und im Amte wurden mit 5 Drachmen gebüßt, von denen der Gekränkte 3 bekam (Plut. 21). Was Sondhaus 53 dazu beibringt, gehört der späteren Rechtsentwicklung an. Man nimmt an, daß auch das Gesetz über *κακηγορία* bei Demosth. LVII 30 solonisch sei (De Sanctis 250, 2). Für die *γραφὴ ὕβρεως* bei Aischin. I 15 vgl. jetzt Partsch Arch. f. Pap. VI 54ff.; *ὕβρις* gegen Sklaven wurde mit dem Duplum gebüßt, s. Lys. XI 9. Eine vereinzelte Bestimmung über die *talio* (s. d.), die in den gleich alten Rechtsordnungen regelmäßig vorhanden ist, bietet Diog. 57, zu dem Demosth. XXIV 140f. vielleicht nur deshalb in Widerspruch steht, weil er sie für seine Zeit ausdrücklich lokrisch nennt. Der Archon, der betrunken angetroffen wurde, erlitt den Tod (Diog. 57).

Die Beerdigung aufgefundener Leichen war Gebot (vgl. die Anekdote bei Aelian. hist. an. II 42, inhaltlich auch var. hist. V 14; merkwürdig unklar redet Anaximenes bei Plut. Poplic. 9), die Grabstätte war geschützt (Cic. de leg. II 64).

III. a) Man hat mit Recht die Frage aufgeworfen, wieweit zu S.s Zeit der Begriff des Eigentums, besonders des Grundeigentums, entwickelt war. Die Gesetze zeugen dafür, weil das Eigentum stark geschützt werden sollte, vgl. die im Sprichwort *βολίτου δίκην* (Schol. Aristoph. Ri. 658. Paroemiogr. Gr. I 388) festgehaltene Strenge. Aber zweifellos bedarf der griechische Eigentumsbegriff noch durchaus der Klärung; er unterscheidet sich von dem uns geläufigen römischen sehr wesentlich und ist schwer zu erfassen. Vgl. Partsch in der Lenelfestschrift (1921) 101. Zwar der Erwerb von Grundbesitz war beschränkt (Aristot. Pol. II 4, 1266 b 7; vgl. Pöhlmann Kommunismus II 156; die Zweifel Gilliards 134 gegen Busolt 245 scheinen unbegründet, dagegen auch Glotz 329f.), aber eine Landaufteilung war nach S.s eigenen Worten vermieden worden. Eine Verringerung des ganz großen Grundbesitzes muß bereits durch die Seisachtheia eingetreten sein. Ausführliche Bestimmungen sicherten das Recht der Grenze, die beachtenswerterweise in das alexandrinische Recht übernommen sind, vgl. Dikaiomata S. 66ff., dazu Partsch Arch. f. Pap. VII 45ff. Der Wortlaut des solonischen Gesetzes steht bei Gaius Dig. X 1, 13, vgl. Plut. 23, vorausgesetzt bei Demosth. LV 27, s. auch Guiraud Propriété foncière en Grèce, Paris 1893, 185. Dahin gehört Poll. VI 156 = Bekker anecd. I 286, 33, wo *ὁμοερκεῖς κίονες· οἱ [τῶν] μετ' ἄλλων κίονες* zu lesen ist, vgl. Phot. s. *ὁμοερκής*, ferner Hesych. s. *προπτόρθιον*. Genau geregelt war Anlage und Gebrauch der Brunnen (Plut. 23f. Hesych. s. *ἵππειος δρόμος, ἱππικόν*, was noch bei Heron, vgl. Meursius 68, steht). Von Olivenpflanzungen spricht Poll. V 36, von Landwirtschaft auch VII 151, vgl. *ἀγρεύματα* Bekker anecd. I 340, 16. Das Gesetz zum Schutz der Ölbäume bei [Demosth.] XLIII 71 ist in der erhaltenen Fassung erheblich jünger. Die Preise für Bekämpfung der Wölfe überliefert Demetrios von Phal. bei Plut. 23; einen offenbar viel späteren Satz kennt Schol. Aristoph. Vö. 369. Entsprechend den Verordnungen relativ gleich alter Rechtsordnungen (s. O. v. Gierke Grundzüge des deutschen Privatrechts, Kohlers Enzyklopädie I^{7} 275) haftete der Besitzer für von Tieren angerichteten Schaden (Plut. 24); der Herr für den Sklaven, Hypereides g. Athen. X 11ff.; Xenoph. Gr. Gesch. II 4, 41 spielt darauf an. Die Aufhebung der Personalexekution muß gesetzlich festgelegt gewesen sein, ob auf den Axones, ist nicht überliefert. Die auffallend lange Verjährungsfrist von 5 Jahren erwähnt Demosth. XXXVI 27, wo S. genannt ist. Weitere Belege bei Lipsius Att. Recht III

(1915) 852. Der Unterschied, den Demosthenes zwischen *ἀδικούμενοι* und *ψευδόμενοι* macht, auf welch letztere sich die Verjährung nicht erstreckte, scheint zu bedeuten, daß nur der zivilrechtliche Anspruch verjährte, nicht der aus Delikt abzuleitende. Sehr ausführlich war der Diebstahl behandelt, worüber Demosth. XXIV 113 Einzelheiten (wohl in modernisierter Form) überliefert, vgl. *κλέπος* bei Poll. VIII 34. Phot. s. *κλέπος*, die in rhetorischer Aufmachung zu recht widerspruchsvollen Behauptungen bei Isokr. XX 6. Aischin. I 113. Gell. XI 18. Alkiphr. III 40, 4 geführt haben. Vgl. die rhetorischen Übungsthemata bei Hermogenes (Meursius 74).

b) Die Bestimmungen aus dem Handelsrecht zeigen, daß S.s Staat keineswegs, wie es nach dem bisherigen scheinen könnte, ein reiner Agrarstaat sein sollte. Sehr modern klingt, daß der Siegelring gesetzlich vor Nachahmung geschützt war (Diog. 57). Für die Strenge des Eigentumsbegriffes vgl. o. *βολίτου δίκην*. Für Darlehen war der Zinsfuß unbegrenzt (Lys. X 18). Man kann hier, wie in vielen anderen solonischen Gesetzen, zweifeln, auf welchem Worte der Bestimmung der Ton lag. War es die formelle Aufhebung eines Verbotes, Zinsen zu nehmen, oder die gesetzliche Genehmigung einer sich ausbreitenden Handelsgewohnheit? Die Deutung hängt von dem Zustand ab, den man vor S. glaubt voraussetzen zu müssen. Die Worte vom Depositum (*ἃ μὴ κοτέθου, μὴ ἀνέλῃ* Diog. 57) haben mehr die Form eines Apophthegma als eines Gesetzes, aber schon Platon Ges. 913 C bezieht sich auf sie. Es galt natürlich überall, s. Aelian. var. hist. III 46. Die Erlaubnis für Gesellschaften, sich Statuten zu geben, *ἐὰν μὴ ἀπαγορεύῃ δημόσια γράμματα* (Gai. Dig. XLVII 22, 4) kann ebensogut als Betonung der Staatsautorität privaten Vereinbarungen gegenüber aufgefaßt werden. Interessant ist, daß dort Seeraub (*ἐπὶ λῃστείαν οἰχόμενοι*) als erlaubtes Geschäft angesehen wird. Man denke dabei an das hohe Alter der Naukrarienverfassung, die unten zur Sprache kommen wird. Von einem allgemeinen Ausfuhrverbot, wohl nur der Erdfrüchte, spricht Plut. 24, wovon das Olivenöl ausgenommen war. Hier kreuzt sich die Sorge für die Ernährung mit der Absicht, Öl als Exportartikel zu kennzeichnen. Gilliard 141 hält die Verordnung für vorsolonisch, und die Form ist in der Tat hochaltertümlich. Aber wir haben kein Recht daran zu zweifeln, daß sie auf dem 1. Axon stand. Nach gewissen Analogien liegt es nahe anzunehmen, daß S. eine alte Form übernahm und sie durch einen unscheinbaren Zusatz, etwa die Exporterlaubnis für Öl, in den Rahmen seiner Politik einpaßte. Ob die *δίκαι ἐμπορικαί*, wie De Sanctis 212f. (zu [Demosth.] XXXIII 1) will, auf S. zurückgehen, ist nicht überliefert. Maximus von Tyr. III 5 bestreitet ausdrücklich, daß in den Gesetzen etwas gestanden hätte, wonach man Sokrates hätte verurteilen können; also z. B. die *δίκη ἀσεβείας*; aber von Preisen für Opfertiere war die Rede (Plut. 23), und daß es aus wirtschaftlichen Gründen verboten war, gewisse Tiere zu opfern (Androtion bei Athen. 375 C. Plut. 21. Aelian. var. hist. V 14. Babrios 37 Cr.); eine Übertretung aus Not motiviert eingehend Xen. anab. VI 4, 22. 25. Auch die Ordnung des Kalenders heißt in Athen solonisch (v. Wilamowitz I 4), wie man die Worte bei Macrob. Sat. I 13, 21 dahin zu verstehen pflegt, daß auch die XII tab. den Kalender enthalten haben, wogegen freilich Lenel Ztschr. d. Savigny-Stift. XXVI 504f. gewichtige Bedenken geltend macht. Zum mindesten galt der uralte Name der *ἕνη καὶ νέα* für S.s *εὕρημα* (Plut. 25. Diog. 57, 59. Lex Cantabrig. 340, 11 N.), d. h. er kam in den Gesetzen vor, vgl. Schol. Aristoph. Wo. 1131, und auch die S.-Novelle bei Herod. I 32 spiegelt die Anschauung wider, daß man S. solche Kenntnisse zutraute. Sie sind für den Geschäftsverkehr noch wichtiger als für den Kultus gewesen (s. den Art. Oktaeteris und Kultus Bd. XI S. 2120f.).

Ein paar weitere Notizen sind einstweilen noch nicht einzureihen, wie Seleukos und Philochoros bei Phot. s. *ὀργεῶνες*. Polemon bei Athen. 234 F aus den *νόμοι τοῦ βασιλέως*. Steph. Byz. s. *Ἀγνοῦς*. Bekker anecd. I 86, 22. Proklos in Tim. V 176, 27 D.

Zwei antike Urteile bietet Plut. 22, S. habe *τοῖς πράγμασι τοὺς νόμους μᾶλλον ἢ τὰ πράγματα τοῖς νόμοις* angepaßt und 18, daß die Gesetze *πολλὰς ἀντιλήψεις ἔχοντας αὐξῆσαι τὴν τῶν δικαστηρίων ἰσχύν*, dem Arist. 9 widerspricht, man müsse dem archaischen Unvermögen gegenüber *ἐκ τῆς ἄλλης πολιτείας θεωρεῖν τὴν ἐκείνου βούλησιν*. Aus den lückenhaften Fragmenten erkennt man deutlich das doppelte Gesicht des solonischen Staates, der einerseits ein festgefügter durch Sitte und Gesetz in einer gewissen Enge geleiteter Agrarstaat war nicht ohne Rudiment mittelalterlicher Strenge und Beschränktheit und doch als expansionsfähiger Export- und Industriestaat schon die Grundlage des attischen Reiches in sich barg. Athen stand damals vor der Niederwerfung von Chalkis und Aigina noch durchaus in zweiter Linie. Es ist zurzeit noch nicht zu beurteilen, wie sich das attische Recht rechtsgeschichtlich einordnet, denn der Glanz, der den Namen S.s umstrahlt, blendet, ebenso wie uns die attisch gerichtete Überlieferung ionische und großgriechische Kultur nur durch einen Nebel erkennen läßt. Man glaubt zu sehen, daß S.s rechtsgeschichtliche Bedeutung nicht in origineller Neuschöpfung beruht, sondern in einer weitblickenden, nüchtern verstandesmäßigen Synthese gegebener Möglichkeiten. Das zu erkennen, sowie die Spuren des solonischen Rechts im hellenistischen Rechte zu verfolgen, ist eine wichtige Aufgabe der Rechtsgeschichte, zu deren Lösung in der Literatur bisher nur Ansätze vorhanden sind.

3. Die solonische Verfassung. Von der Literatur kommt nur noch in Betracht, was seit der Auffindung der *Ἀθ. πολ.* erschienen ist, so Keil Die solonische Verfassung, Berlin 1892, 53ff. 96ff. v. Wilamowitz I 48ff. 76ff. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. II (1893) 653ff. Beloch Gr. Gesch. I 2^2 (1913), 318ff. Busolt 196ff. Gilliard 268ff. De Sanctis (1912) a. a. O. Lenschau in Bursians Jahresber. CLXXVI 162ff. mit der Literatur von 1907—1914. Veraltet ist die kurze Darstellung von Thumser in K. F. Hermanns Lehrbuch der griech. Antiquitäten I 2^6 (1892), 378ff und Gilbert Handbuch der griech. Staatsaltertümer I² 143ff.

In Müllers Handbuch ist Busolts Griechische Staatskunde IV 1, 1[3] bisher noch nicht fortgesetzt. Anregend, wenn auch im einzelnen nicht unanfechtbar, ist der kurze Abriß von Lehmann-Haupt in Gercke-Nordens Einleitung III 20ff.

Eine Darstellung der solonischen Verfassung oder genauer gesagt, der nach S.s Archontat in Athen geltenden Verfassung kann so lange nicht gegeben werden, solange nicht das Urteil über die Grundlage unseres Wissens feststeht. Man hat ungefähr alles geglaubt und dann wieder alles bezweifelt, was überliefert ist, so daß sogar die Tatsache einer Verfassung, die mit S. etwas zutun hätte, in Abrede gestellt werden konnte (Ruehl Über die solonische Verfassung des Aristoteles, Progr. Strehlen 1912). Der Zustand der antiken Überlieferung läßt darauf schließen, daß es eine Verfassungsurkunde aus solonischer Zeit nie gegeben hat. Auch haben wir schon darauf hingewiesen, daß Bestimmungen der Verfassung auf den Axones nicht standen. Sonst würde Aristoteles sich nicht auf Rückschlüsse aus gelegentlichen Erwähnungen entscheidender Bestimmungen beschränkt haben. Unser Urteil hängt aber in erster Linie von dem Vertrauen ab, das wir der attischen Überlieferung des uns durch Aristoteles vermittelten Androtion entgegenbringen. Aber mit der Erkenntnis, daß eine Einrichtung bei S. vorkommt, ist noch nichts für die Frage gewonnen, ob sie auf seiner Initiative beruht oder älter ist. Man hatte sich seit dem Verfall der Demokratie in den Gedanken der Wiederherstellung der *πατρία πολιτεία* eingelebt. Wie S. seit 403 der Heros der neuen Demokratie ward, so schuf damals ein nicht unbegabter Anhänger der Oligarchie das, was Aristoteles die Verfassung Drakons nennt, das Urbild der *πατρία πολιτεία* vor der Demokratisierung. Über sie können nach dem umsichtigen Bericht von Miller o. Bd. V S. 165ff. die Akten geschlossen werden (vgl. die dort noch nicht erwähnte Behandlung der Frage durch De Sanctis 159ff. Ledl Studien zur ält. athen. Verf. 1914).

Man wird S.s Verfassung deshalb nicht ebenso beiseite schieben dürfen, weil seine *βούλησις* wie Arist. 9, 2 gut sagt, auf die Schaffung einer neuen Basis des bürgerlichen Lebens hinzielte. Er mußte sich also über die Beteiligung der Bürger am Staatsleben und über die Stellung und Wahl der Beamten Rechenschaft geben. Wir sind dabei fast allein auf den Bericht bei Aristoteles angewiesen. Die moderne Forschung hat es für ihre Aufgabe gehalten, die einzelnen Sätze auf ihre Möglichkeit und inneren Zusammenhang hin zu prüfen. Von dieser Grundlage ist niemand ohne Schaden für die Gewißheit des Ergebnisses abgewichen. Eine Sonderstellung nimmt Beloch ein, der glaubt, daß die verfassungsrechtlichen Wandlungen eines Jahrhunderts willkürlich auf die beiden großen Namen S. und Kleisthenes (o. Bd. XI S. 620f.) geschrieben seien. Eine so weitgehende Skepsis kann konsequenterweise nur zum Bekenntnis unseres Nichtwissens führen. Wir folgen nun dem gut disponierten Berichte des Aristoteles.

1. 7, 3—4 *τιμήμασι διεῖλεν εἰς τέτταρα τέλη .. εἰς πεντακοσιομέδιμνον καὶ ἱππέα καὶ ζευγίτην καὶ θῆτα καὶ τὰς μὲν ἄλλας ἀρχὰς ἀπένειμεν ἄρχειν ἐκ πεντακοσιομεδίμνων καὶ ἱππέων καὶ ζευγιτῶν, τοὺς ἐννέα ἄρχοντας καὶ τοὺς ταμίας καὶ τοὺς πωλητὰς καὶ τοὺς ἕνδεκα καὶ τοὺς κωλακρέτας, ἑκάστοις ἀνάλογον τῷ μεγέθει τοῦ τιμήματος ἀποδιδοὺς τὴν ἀρχήν. τοῖς δὲ τὸ θητικὸν τελοῦσιν ἐκκλησίας καὶ δικαστηρίων μετέδωκε μόνον. ἔδει δὲ τελεῖν πεντακοσιομέδιμνον μὲν ὃς ἂν ἐκ τῆς οἰκείας ποιῇ πεντακόσια μέτρα τὰ συνάμφω ξηρὰ καὶ ὑγρά, ἱππάδα δὲ τοὺς τριακόσια ποιοῦντας, ὡς δ' ἔνιοί φασι τοὺς ἱπποτροφεῖν δυναμένους ... ζευγίσιον δὲ τελεῖν τοὺς διακόσια τὰ συνάμφω ποιοῦντας, τοὺς δ' ἄλλους θητικόν, οὐδεμιᾶς μετέχοντας ἀρχῆς.*

Die Frage, ob die Klassen erst von S. eingerichtet (Beloch) oder älter seien (Keil, v. Wilamowitz II 52. Busolt 265. Lehmann-Haupt. Lenschau 193), hat Ed. Meyer 653 mit Recht dahin beantwortet, daß *ἱππεῖς* und *ζευγῖται* älter sein müssen als die zahlenmäßige Festlegung der Mindestbeträge, daher noch die Angabe des Aristoteles über *ἱπποτροφεῖν*. Was *θῆτες* eigentlich sind, zeigt die kyprische Glosse *θᾶτας· τοὺς δούλους* Hes. Man hat sich unnötige Schwierigkeiten geschaffen durch die Annahme, die Klassengrenze habe den bäuerlichen Besitz willkürlich getrennt, so daß zwei fast gleich Begüterte um eines Scheffels willen verschieden behandelt seien. Tatsächlich scheidet sich der Bauer vom Häusler auch ohne amtliche Einschätzung sehr scharf; die Zahlen sind mehr die Feststellung einer Tatsache, als eine bürokratische Norm. Ed. Meyer nimmt nun an, die *πεντακοσιομέδιμνοι* seien als die Reichsten von S. herausgehoben. Keils Einwand, daß die *πεντακοσιομέδιμνοι* ihren Namen nicht erst erhalten haben können, als man schon die Ölproduktion mit hineinrechnete, ist schlagend. Aber die Systematisierung wird solonisch sein, mag man nun die überlieferten Zahlen denen zwei andere Ansätze, wahrscheinlich späterer Zeit, zur Seite stehen (Poll. VIII 130 6000, 3000, 1000 Drachmen, [Demosth.] XLIII 54 500, 300, 150 Drachmen) für solonisch halten oder nicht. Ob der nicht aus Grundeigentum stammende Ertrag berücksichtigt sei, bleibt trotz der Darlegungen von Keil 68ff. mehr als zweifelhaft, da erst im 10. Archontenjahr 581/0 die *δημιουργοί* vorübergehend 2 Archontenstellen bekamen (Busolt 268, 1). Später, wahrscheinlich sehr bald, hat man die Zensussätze in Geld umgesetzt, wie die angeführten Sätze zeigen. Obgleich die Klassen nicht abgeschafft sind, hören wir nie von einer Schätzung, so daß man nicht mit Busolt 266 Anm. an die Naukraren als Behörde dafür zu denken braucht.

Den ursprünglichen Zweck der Klassen wird Ed. Meyer richtig erfaßt haben, wenn er an die Heerespflicht erinnert (Reiter, Hopliten, Leichtbewaffnete). S.s Art bedingt einen stark wirtschaftlichen Einschlag, durch den er dem Adelsstaat das Fundament entzieht. Der verarmte Adlige wird Thete, der Großbauer regiert mit. Interessante Parallelen bietet die Entwicklung des Bürgerrechts deutscher Städte. Die von Gilliard angeschnittene Frage, ob man von S. schon den Begriff des Grundeigentums gekannt habe, ist zu bejahen, da das Bürgerrecht in

der Bodenständigkeit wurzelt. Wie weit die *τέλη* in einer Zeit, wo noblesse oblige, zu Steuerzwecken benutzt sind, ist von geringerer Bedeutung. Die Steuerpflicht schiebt De Sanctis 233 in den Vordergrund. Die Hauptleistungen sind bis auf die von Thuk. III 19 erwähnte allererste *εἰσφορά* von 428 freiwillig gewesen. Beweist etwa Liban. declam. 23 (VI 385, 5 F.), daß die Liturgien solonisch seien? Wir nehmen es auch ohne das an. Daß die verhältnismäßig einfache Verhältnisse voraussetzende *ἀντίδοσις* (s. o. Bd. I S. 2397f.) solonisch sei, behauptet [Demosth.] XLII 1. Vgl. übrigens die Ausführungen von Busolt 265, 4. Die Wirkung der timokratischen Verfassung kann man nur abschätzen, wenn man gleichzeitig daran denkt, daß zuvor *πλουτίνδην* und *ἀριστίνδην* (Arist. 3, 6) auf dasselbe hinauskam, daß S. übermäßigen Landerwerb verbot und ein abgesagter Feind der *πλούσιοι* war (frg. 15) und daß er den handelspolitischen Anschluß an Chalkis durchgeführt und damit die Grundlage zum attischen Handel (vgl. die Vasenmalerei) gelegt hat. Über die Ausdehnung des Stadtbürgerrechts auf das ganze Land, die Ed. Meyer 652 in den Vordergrund stellt, wissen wir zu wenig Positives.

2. Von *ἀρχαί* werden außer den oben aufgeführten, von denen die *ταμίαι* durch die aus der ersten Hälfte des 6. Jhdts. stammende Inschrift IG I Add. S. 199 nr. 373, 238 bestätigt sind (vgl. Keil 63), genannt *φυλοβασιλεῖς* und *ναύκραροι*. Aristoteles sagt (8): *τὰς δ' ἀρχὰς ἐποίησε κληρωτὰς ἐκ προκρίτων, οὓς ἑκάστη προκρίνειε τῶν φυλῶν. προύκρινεν δ' εἰς τοὺς ἐννέα ἄρχοντας ἑκάστη δέκα, καὶ τοὺς ἐννέα ἐκλήρουν ... κελεύει γὰρ κληροῦν τοὺς ταμίας ἐκ πεντακοσιομεδίμνων ... φυλαὶ δ' ἦσαν τέτταρες καθάπερ πρότερον καὶ φυλοβασιλεῖς τέτταρες. ἐκ δὲ τῆς φυλῆς ἑκάστης ἦσαν νενειμημέναι τρίττυες μὲν τρεῖς, ναυκραρίαι δὲ δώδεκα καθ' ἑκάστην. ἦν δ' ἐπὶ τῶν ναυκραριῶν ἀρχὴ καθεστηκυῖα ναύκραροι, τεταγμένη πρός τε τὰς εἰσφορὰς καὶ τὰς δαπάνας τὰς γινομένας*, vgl. 21, 5, wo gesagt ist, Kleisthenes habe *τοὺς δήμους ἀντὶ τῶν ναυκραριῶν* gemacht, so daß die Demarchen an Stelle der Naukraren getreten seien. Diese scheinbar einfachen Tatsachen bieten eine Fülle von Schwierigkeiten, die nur zum Teil gelöst sind. Die Erlosung der Ämter ist längst als Rückschluß erkannt aus dem späteren Brauch. Bei den *ταμίαι* hat die Erlosung den besonderen Grund, daß man niemanden die Möglichkeit geben wollte, sich vorzudrängen, um sich zu bereichern. Vgl. Beloch 318f., der nur den *τῶν ταμιῶν νόμος* nicht in Zweifel ziehen sollte, weil die Zahl der Phylen nicht genannt zu sein brauchte. Vor 487/486 ist kein Archon erlost, vgl. De Sanctis 242, 4. Hier gibt uns also die Methode des Aristoteles einen Fingerzeig, was an seinen Worten für uns maßgeblich ist. Daß die genannten Beamten solonisch oder älter sind, scheint uns aus dem Wortlaut des Aristoteles hervorzugehen; diese Titel kamen in den Gesetzen vor. Beloch 320 bezweifelt nach De Sanctis 249 die *πωληταί* (‚Verkäufer'); dagegen Linforth 81; sie werden, wenn der Name alt ist, damals nicht dieselbe Funktion gehabt haben wie 200 Jahre später.

Eine Krux sind und bleiben einstweilen noch Phylen und Naukrarien. Den augenblicklichen Stand der Phylenfrage umschreibt Lenschau 194f.; s. den Art. Phylen. Sie sind älter als S. und sicher keine lokalen Abteilungen gewesen. Die naturgemäße Unterabteilung der alten Phyle sind die Phratrien, und es bedarf noch der Aufklärung, ob Aristoteles recht hat, wenn er die Naukrarien für ihre Unterabteilungen erklärt. Das einzig sichere ist die Erklärung von *ναύκραρος* ‚Schiffsherr', die Solmsen Rhein. Mus. LIII (1898) 151ff. gegeben hat (dagegen Keil 94). v. Wilamowitz II 54 hält die Naukrarien für eine Schöpfung des 8. Jhdts. und weist auf die Schiffe der Dipylonvasen hin. Auch Ed. Meyer 657 und Busolt 277 halten sie für vorsolonisch, während Beloch 322f. zwar die Organisation als solche für vorsolonisch hält, aber die Zahl bestreitet, da Athen, falls jede Naukrarie auch nur ein Schiff stellte, mit 48 Schiffen eine der bedeutenden griechischen Seemächte gewesen sei. Er sieht also in den Naukraren Personaleinheiten, um die Möglichkeit der Verbindung mit der Phyle aufrecht zu erhalten. Lenschau 194 hält dem entgegen, daß diese Verbindung durch den trügerischen Schein der Zahlen 4 und 48 hervorgerufen sein kann, und hält sie für eine neue lokale Einteilung. Da alles in Frage gestellt zu werden pflegt, so halten wir (gegen Beloch u. a.) fest, daß Kylons Versuch, wo die Prytanen der Naukraren eine Rolle spielen, ins 7. Jhdt. gehört, daß Athens erste Versuche am Hellespont in dessen Ausgang fallen, daß die Dipylonzeit eine entwickelte Schiffahrt kennt und daß S.s Gesetze noch den Seeraub als Gewerbe anerkennen. Es ist aber eine unbewiesene Behauptung, daß die 48 Schiffe Kriegsschiffe gewesen sind. 48 verteidigungsfähige Lastschiffe sind für Attika wahrlich nicht viel. Und S. muß bereits die Ausfuhr regulieren. Mithin liegt diese ganze ältere Seegeltung Athens vor S. Man hat den Eindruck, daß sie durch das Aufkommen von Chalkis, Megara, Aigina fast unterdrückt war, und daß S. sie zu neuer Blüte zu bringen sucht. Wie man sich aber Rhedergesellschaften damals anders als lokal organisiert denken kann, sehe ich nicht ein. Jedes Dorf hatte seinen festen Landeplatz, aber zugleich wird ein attisches Dorf von damals homogen genug gewesen sein, um einer Phyle anzugehören. In rein agrarischen Verhältnissen pflegt das ganze Dorf miteinander verwandt zu sein. Und dann ist es möglich, daß jede Phyle in der Organisation ihrer Dörfer 12 Landeplätze hatte; nur muß man bei lokaler Gliederung nicht an zusammenhängende Landesviertel denken. So genommen, kann Aristoteles doch recht haben, auch damit, daß an die Stelle der Naukrarien die einzelnen Dörfer, die sich aus Gutsbezirken zahlreich entwickelten, traten. Daß die Vorsitzenden dieser Genossenschaften in Finanzfragen entscheidende Stimme bekommen, ist an sich klar.

3. Arist. 8: *βουλὴν δ' ἐποίησε τετρακοσίους, ἑκατὸν ἑκάστης φυλῆς, τὴν δὲ τῶν Ἀρεοπαγιτῶν ἔταξεν ἐπὶ τὸ νομοφυλακεῖν*. Die Tatsache, daß Athen zwei *βουλαί* gehabt hat — der Areopag heißt einfach *ἡ ἄνω βουλή* — wird mit Recht als das Ergebnis eines Werdens betrachtet. Im Einzelnen sind alle Möglichkeiten herangezogen, die

sich jedoch sehr stark beschränken lassen durch die Erwägung, daß der Rat auf dem Fluchhügel durch seinen sakralen Charakter schon als vorsolonisch erwiesen wird (vgl. Lenschau 188. De Sanctis Atthis² 137ff.), selbst wenn man das solonische Gesetz, das ihn ausdrücklich als gegeben ansieht (s. o.), nicht anerkennt. Nur seine Zusammensetzung wird S. beeinflußt haben (Linforth 83). In dem anderen Rat sieht Ed. Meyer 65 die von S. normierte Fortsetzung der Prytanen der Naukrarien, die Herod. V 71 anläßlich des kylonischen Aufstandes erwähnt. Für solonisch hält ihn auch Busolt 279, 2 (mit Literaturangaben). Im Anschluß an Niese Hist. Ztschr. LXIX (1892) 60ff. bestreiten De Sanctis 251 und Beloch 321 seine Existenz. Selbst wenn der geschickte Gegenbeweis Ledls 275ff. nicht ganz bündig sein sollte, bleibt die Einführung dieser Instanz durch S. höchst wahrscheinlich, wenn er ein Gegengewicht gegen die übergroße Autorität des Areopag schaffen wollte, den er nicht beseitigen konnte noch wollte. Es ist unerfindlich, wie man 411 auf die Zahl 400 verfallen sein soll, die sich bei 4 Phylen von selbst ergab. Damit ergibt sich aber auch, daß das oben erwähnte Gesetz über das *προβούλευμα* echt sein muß, wenn auch der älteste erhaltene Volksbeschluß nur vom Demos gezeichnet ist. Eine solche Neuschöpfung hatte keine Bedeutung, wenn ihre Stellung im Staate nicht eindeutig festgelegt war. Ich glaube allerdings, daß der Rat eine Fortsetzung der *πρυτάνεις ναυκραριῶν* ist, kann mir aber keinen Vers darauf machen, wann der den attischen Staat soll regiert haben.

4. Arist. 9, 1 *δοκεῖ δὲ τῆς Σόλωνος πολιτείας τρία ταῦτ' εἶναι τὰ δημοτικώτατα· πρῶτον μὲν καὶ μέγιστον τὸ μὴ δανείζειν ἐπὶ τοῖς σώμασιν, ἔπειτα τὸ ἐξεῖναι τῷ βουλομένῳ τιμωρεῖν ὑπὲρ τῶν ἀδικουμένων, τρίτον δὲ ⟨ᾧ καὶ⟩ μάλιστά φασιν ἰσχυκέναι τὸ πλῆθος, ἡ εἰς τὸ δικαστήριον ἔφεσις.* Punkt 1 gehört nicht in die Verfassung. 2 wird von Ed. Meyer 652 richtig als Wirkung der Aufhebung des Klientelverhältnisses, als Emanzipation des Bauernstandes betrachtet. War es doch gerade der *προστάτης*, der die rechtliche Minderstellung des Metoiken charakterisiert. 3 bezieht sich auf die Schöpfung der Heliaia, deren Name (vgl. Boisacq 320) in dem Gesetz bei Lysias X vorkommt. Hübsch verbindet damit De Sanctis 252ff. den Gedanken, daß die *ἡλιαία* zunächst als Vollversammlung des Volkes gedacht gewesen sei, die sie später vertritt. Aristoteles hebt diese drei Punkte, die allein keine Anknüpfung in der älteren Zeit haben, mit Recht heraus. Es sind Zeitforderungen, in deren Durchführung S. nicht original war. Man darf annehmen, daß die Anregung dazu, wie zu jeder Emanzipation, von Ionien kam.

Man darf also von einer solonischen Verfassung nicht in dem Sinne sprechen, daß S. ein neues System aufgebaut habe, wie De Sanctis 229ff. (la prima costituzione scritta!) zu meinen scheint. Dagegen hat er die staatsrechtlichen Grundlagen ohne allzutiefe Eingriffe so modifiziert, wie er glaubte, daß der Staat, wie er ihn dachte, es nötig habe. Die zum Teil seine Voraussetzungen nicht rechtfertigende spätere Entwicklung, Tyrannis und radikale Demokratie, können ihm nicht zu Lasten geschrieben werden, obgleich sie in ihrer Eigenart erst im solonischen Staate denkbar waren.

4. Münze, Maß und Gewicht. Vgl. Pernice Griech. Gewichte, Berlin 1894. De Sanctis 218ff. Beloch 333ff. Wie alles bei S. innerlich zusammenhängt, so ist auch seine Reform von Münze, Maß und Gewicht getrennt von seinen anderen Maßnahmen nicht zu verstehen. Unsere Quelle ist wieder Aristoteles, diesmal von Plutarch 15, 3f. in einer Kleinigkeit korrigiert. Er sagt: *.. καὶ μετὰ ταῦτα τήν τε τῶν μέτρων καὶ σταθμῶν καὶ τὴν τοῦ νομίσματος αὔξησιν* (Pl. *τὴν τῶν μέτρων ἐπαύξησιν καὶ τοῦ νομίσματος τιμήν*). *ἐπ' ἐκείνου γὰρ ἐγένετο καὶ τὰ μέτρα μείζω τῶν Φειδωνείων καὶ ἡ μνᾶ* (als Geld) *πρότερον ἔχουσα σταθμὸν ἑβδομήκοντα δραχμὰς* (Plut. *ἑβδομήκοντα καὶ τριῶν οὐσα*) *ἀνεπληρώθη ταῖς ἑκατόν. ἦν δ' ὁ ἀρχαῖος χαρακτὴρ δίδραχμον· ἐποίησε δὲ καὶ σταθμὰ πρὸς τὸ νόμισμα τρεῖς καὶ ἑξήκοντα μνᾶς τὸ τάλαντον ἀγούσας καὶ ἐπιδιενεμήθησαν αἱ τρεῖς μναῖ τῷ στατῆρι καὶ τοῖς ἄλλοις σταθμοῖς.* Aus dem Antrag des Teisamenos (409) geht hervor, daß man damals eine deutliche Vorstellung hatte, was es hieß *νόμοις χρῆσθαι τοῖς Σόλωνος καὶ μέτροις καὶ σταθμοῖς.* Eine erfreuliche Entdeckung war schon Köhler Ath. Mitt. X (1885) 151ff. gelungen, daß S. die Währung Athens dem chalkidischen Kulturkreise angliederte und damit von dem peloponnesischen Einfluß frei machte. Dann kam die sehr radikale Besprechung des Aristoteles durch v. Wilamowitz I 41ff., der sich energisch Nissen Rh. Mus. XLIX (1894) 1ff. entgegenstellte, vgl. ferner Lehmann Herm. XXVII (1892) 530ff. und Busolt 263, 1. Für die unendliche Verwicklung der metrologischen Frage vgl. die scharfe Kritik Belochs, dessen Erklärung auf De Sanctis beruht. Neueste Besprechung bei Gardner A history of ancient coinage (1918) 141ff.

Die Schwierigkeit liegt nicht in dem Zustande, wie er nach S. in Athen nachweisbar ist, dessen Begründung S. zuzuschreiben schon deshalb unumgänglich ist, weil die Neuorientierung nach dem Osten mit seinen sonstigen Reformen Hand in Hand geht. Auch kann sich diese Tradition, die 403 offiziell anerkannt wird, sicher wohl mündlich erhalten haben. In den Gesetzen stand auch hiervon nur indirekt, aber die zahlreichen Angaben in Geldwert müssen auf eine Valuta zurückführbar gewesen sein. Man konnte also erschließen, daß S. bereits die spätere Währung gekannt hat, vielleicht sogar, daß er sie eingeführt hat. Es ist anerkannt, daß die älteste attische Münzmine 436,67 g gewogen hat (s. den Art. Drachme o. Bd. V S. 1616), daneben ging als Handelsgewicht einerseits das Doppelte davon (Pernice 31), andrerseits ein Handelsgewicht, das 138 Münzdrachmen (IG II 476) wog. Schon Boeckh hat erkannt, daß sich hier 2 Systeme kreuzen. Nun sagt Aristoteles bezw. Androtion, die ältere Münzeinheit sei so beschaffen gewesen, daß 70 alte Drachmen = 100 neue Drachmen waren; eine Mine von 70 aiginetischen Drachmen weist aber im Anschluß an De Sanctis Beloch 336 nach, und das Verhältnis 70 : 100 be-

zeugt Herod. III 89 für das euböische und babylonische Talent: *τὸ Βαβυλώνιον τάλαντον δύναται Εὐβοΐδας ἑβδομήκοντα μνέας*, woran im Hinblick auf die anderen Zeugnisse nicht herumkorrigiert werden darf. Die abweichende Zahl 73 bei Plutarch endlich erklärt De Sanctis 222 mit großer Wahrscheinlichkeit als hervorgegangen aus dem von Aristoteles erwähnten Zuschlag von 5%, da $^{70}/_{100}$ annähernd $= {}^{73}/_{105}$ ist. Andere Erklärung bei Gardner 147 aus dem Unterschied der euböischen und späteren attischen Drachme. Die sich gegenseitig stützenden Zahlen werden sofort verständlich, wenn Herodot das kleinere babylonische Talent gemeint hat und wenn in Aigina das babylonische Normaltalent galt. Daneben kannte man dort eine Mine von 70 aiginetischen Minen, die der euböischen gleichkam, eine Art Konventionalgewicht. Plutarch-Androtion läßt nun die Deutung zu, daß S. dieses Konventionalgewicht in 100 Teile teilte. Wer das aus den Worten des Aristoteles nicht glaubt herauslesen zu können, muß annehmen, daß er seine Quelle mißverstanden hat. Ich glaube jedoch die Übersetzung vertreten zu können: ‚die Mine, die früher ein Gewicht von 70 (aiginetischen) Drachmen hatte, wurde (künftig) erfüllt von 100 (attisch-euböischen) Drachmen.' Denn die *τοῦ νομίσματος αὔξησις*, die man gegen diese Übersetzung ins Feld geführt hat, entspringt einem Fehler, sei es des Verfassers, sei es, wie ich eher glaube, der Überlieferung, da Plutarch die Lesung *τὴν τῶν μέτρων καὶ σταθμῶν ⟨αὔξησιν⟩ καὶ τὴν τοῦ νομίσματος ⟨τιμήν⟩* empfiehlt. Der 5%ige Aufschlag zum Handelsgewicht, der sich auf alle Teilgewichte gleichmäßig verteilte, sollte die Konkurrenzfähigkeit Athens auf dem äußeren Markte steigern, verbindet sich also sinngemäß mit dem Ausfuhrgesetz. Über den mittelsten Satz vom Didrachmon ist viel gestritten. Die Funde lehren, daß Athen vor S. entweder gar nicht gemünzt hat oder keinen eigenen Typ (Drakon gab Werte noch in Stück Vieh an); s. Köhler Athen. Mitt. IX (1884) 354ff., dazu den Art. Didrachmon Bd. V S. 434, wo ich gegen die von Hultsch gegebene Deutung auf Pernice 31ff. verweise. Literatur bei De Sanctis 219, 4. Aristoteles hat vermutlich nur sagen wollen: früher rechnete man nach Gulden, jetzt nach Kronen.

Nur ein Mann von außerordentlicher wirtschaftlicher Erfahrung kann die Reform durchgeführt haben, deren Erfolg durchschlagend war; denn Athen hat Chalkis und Aigina nicht nur militärisch, sondern vor allem handelspolitisch vernichtet. Daß es mit Korinth nicht fertig wurde, eine Folge von dessen geographischer Lage, war sein Unglück.

S.s Erfolg war, wenn man die Geschichte der nächsten Jahrzehnte überblickt, nicht befriedigend. Die inneren Kämpfe gingen weiter, und 34 Jahre später hatte Athen einen Tyrannen, der am äußeren Stadtbild weit tiefere Spuren hinterlassen hat als S. Die Verfassung, die Athen groß gemacht hat, war nicht die solonische, sondern die des Kleisthenes. Und doch ist all diese Entwicklung ohne S. undenkbar. Er gehört zu den Politikern, die nicht Verlegenheitsauskünfte von allen Ecken zusammenbetteln, sondern er hat einen ganz neuen Staat geschaffen durch eine Reihe von Einrichtungen, die eng miteinander zusammengehören. Wir haben kein Recht uns vorzustellen, daß die Reform sich jahrelang hinzog, ihr Einleben schon, aber als künstlerisch vollendete Tatsache stand sie am Ende seines Archontats da, unter vorsichtiger Schonung gegebener Namen und Dinge; auch Augustus hat die römische Republik formell bestehen lassen. So ist das Werk S.s ein Ganzes, eingegeben von einer festumrissenen Staatsidee, ausgeführt mit höchster Hingebung und Energie. Gewiß, er hat gelernt, und vielleicht ist keines seiner Gesetze ganz originell, aber als Ganzes schuf er im Mutterlande den ersten modernen Staat — wie die ionischen Staaten Kleinasiens aussahen, wissen wir nicht, Lyder und Perser haben sie weggefegt, aber nach ihren Leistungen müssen wir sie respektieren — und die Verehrung, die er später genossen hat, war durchaus verdient. Eine sittlich reine Persönlichkeit, voll Sinn für das Mögliche und Nützliche und doch kein Utilitarier, in seinen Gedichten wie in seinen politischen Handlungen. So ist er in die Volkssage eingegangen, die sich in zwei Komplexen entfaltet hat, einmal das Motiv der 7 Weisen umrankend, dann in den Bildern und Aussprüchen, die in der restaurierten Demokratie die wenigen Tatsachen, die man wissen konnte, in immer reicherer Form darstellten, S. zum Krieg gegen Megara aufrufend, S. und Peisistratos. Sogar mit Thespis wird er zusammengebracht. Man kann alles das streichen und behält doch genug. [Aly.]

2) S., Sohn des Straton aus Bargylia (IG II^2 496 + 507 und Add. p. 661 = Dittenberger Syll.^{3} 347), politischer Funktionär (*διατρίβων*) am Hofe des Antigonos Monophthalmos und Demetrios Poliorketes. S. vertrat die Interessen der Athener und erhielt für seine Verdienste von diesen auf Antrag des Stratokles (303/2) das Bürgerrecht. Fehlt bei Kirchner Prosop.

3) S. ging zusammen mit Hippias als Gesandter des Perseus nach Rom (171), um die Schuldlosigkeit des Königs am Überfall auf Eumenes darzutun. Der Senat befahl jedoch beiden, Italien innerhalb 30 Tagen zu verlassen, Polyb. XXVII 6, 2. Im dritten makedonischen Kriege war S. Stadtkommandant in Pydna. Einige Tage nach der Schlacht bei Pydna (168) übergab er die Stadt den Römern und entließ die makedonische Besatzung, Liv. XLIV 45, 6. 7. [Schoch.]

4) S. von Myrina, Bildhauer. Signatur von Telos (Statue des Aristomenes, von dessen Eltern und Geschwistern aufgestellt), 2. Jhdt. v. Chr. IG XII 3, 43. Nach Hiller v. Gärtringen (Athen. Mitt. XXI 60) derselbe Künstler vielleicht in einer Signatur von Rhodos, wo nur das Ethnikon erhalten, zu einer Reihe von Statuen gehörig. IG XII 1, 105. [Lippold.]

5) Solon, Steinschneider der iulischen Zeit, dessen Medusabrustbild auf einem Chalcedon im Britischen Museum noch späthellenistisch anmutet, während die übrigen von ihm erhaltenen Arbeiten bereits klassizistischen Stil zeigen, so die Glaspaste in Berlin mit weiblichem Brustbild, Diomedes mit dem Palladion auf einem verschollenen nur in Abdrücken vorliegenden Stein, Herakles auf einem Niccolo in Neapel und ein

auf Cicero gedeuteter Porträtkopf, der aber nur in Renaissancekopien existiert, Furtwängler Ant. Gemmen Taf. 40, 18. 36, 30. 49, 5. 50, 3; u. Bd. III S. 354ff.; Arch. Jahrb. III 1888, 309ff. = Kl. Schr. II 229ff. [Sieveking.]

6) Solon, Namensbeischrift eines Komasten auf der Außenseite einer unsignierten strengrotfigurigen Schale des Oltos aus Vulci im Brit. Mus. E 19, Cat. III 54f. Abgeb. Jahn Dichter auf Vasenbildern. Abh. Sächs Ges. VIII 1861 Taf. VI 1. Murray Designs nr. 15 J. Vgl. Wernicke L.-N. 48: Memnon nr. 23. Klein L.-I.^{2} 56: Memnon nr. 14; Arch. Anz. VII 1849, 54. Beazley Attic vases 12: Oltos nr. 43. Im Innenbilde der Schale findet sich der Lieblingsname des Memnon, dessen Zeit auf das zweite Jahrzehnt des 6. Jhdts. festgelegt ist, Buschor Vasenm.^{2} 148. Langlotz Zeitbestimmung 32, s. die Tabelle auf S. 117. Pfuhl Malerei I 243. Zu den Beischriften ohne *καλός* und ihre Bedeutung s. Hauser Arch. Jahrb. X 1895, 111 und Furtwängler-Reichhold II 338. Eine Identifikation mit einer bekannten Persönlichkeit (Kirchner Prosop. Att. II 259 nr. 12804–12816) ist nicht möglich. [Leonard.]

7) Arzt aus Smyrna (Plin. n. h. XX 220). Er unterschied beim Ampfer (*lapathum*) außer den geläufigen Arten noch *bulapathum* (235). Plinius nennt ihn als Gewährsmann für Buch XX — XXVII. Gal. XII 630 gibt aus Andromachos das Ohrenheilmittel eines *Σόλων διαιτητής*. Einem S. ist das zweite Buch der *Εὐπόριστα* gewidmet, XIV 390; ihm ist wohl der *ἀρχίατρος Σαλομών* XIV 389 gleichzusetzen. [Kind.]

Solona, *Solonates,* s. Solonas.

Solonacus, Ortsname (s. den Art. -acus o. Suppl.-Bd. III S. 18 u. a.), nach Holder Altcelt. Sprachschatz II 1611 abgeleitet vom keltischen Namen *Solo* (s. d.) = *Sollo* (s. d.), auch in der Schreibung *Solnacus* überliefert, heute Sonnay oder Saunay (Départ. Indre-et-Loire, Arrond. Tours). Gregor. Turon. hist. Franc. X 31 (Mon. Germ. Script. rer. Merov. I 1 p. 444): *in vicis quoque, id est Alingaviensi* (= Langeais), *Solonacensi, Ambaciensi* (= Amboise), *Cisomagensi* (= Chisseau), *Turnomagensi* (= Saint-Martin-de-Tournon), *Condatensi* (= Candes), *destructis delubris baptizatisque gentilibus ecclesias aedificavit* (*S. Martinus tertius episcopus Turonensis*). Passio Leudegarii II. Mon. Germ. Script. rer. Merov. V p. 350: *in viculo vacabulo Solnaco.* Merowingische Münzen, Prou Monn. mérov. Bibl. nat. nr. 401—404. Belfort Monn. mérov. 4175—4179: *Solonaco, (Solonaio), Solonaco vico, Solnaco f(it).* Longnon Géogr. de la Gaule au VI^e siècle 293; Atlas hist. de la France, Texte expl. 202. Holder II 1611. Kaspers Etymol. Unters. nordfranz. Ortsn. *-acum* (1918) 287. [Keune.]

Solonas, Solonate (erg. *figlina,* Nom. und Abl.), Bezeichnung von Großziegeleien auf gestempelten Ziegeln. Diese Ziegeleien lagen nicht, wie Mommsen CIL III 1 p. 409 zu nr. 3214, 13 angenommen hatte, bei Albona auf der Halbinsel Istrien, an der Grenze der römischen Provinz Dalmatia, sondern vielmehr in Oberitalien, und zwar in der Gegend von Ariminum–Rimini.

Die Bezeichnungen sind *SOLONAS* oder *SOLONATE* (öfters mit Ligatur *TE*); die Lesungen *SOLONA, SOLON* sind verstümmelt oder scheinen unvollständig ausgeprägt. In sechs Belegen (fünf an der italienischen Adriaküste, einem in Zara, CIL XI 6687, 4. III 14024) ist in oder zwischen die Buchstaben *SOLONAS* in kleinerer Schrift eingeschrieben: *CIPRO,* wohl Name eines Zieglers oder Betriebsleiters der Großziegeleien S. Ein *A* ist (zwischen *L* und *O*) übergeschrieben in CIL V 8110, 136 *b.* Ein bei Ariminum–Rimini gefundener Ziegel und einer im Museum zu Ravenna (CIL XI 6687, 5 *a. c*) sind gestempelt: *M. Fule(ini) Clementis | Solonas de Plauti(anis).* Daher wird auch die in kleinerer Schrift beigefügte Abkürzung *SOL* in CIL XI 6687, 6 (gefunden bei Rimini) und III 10183^{14} (Salona) als *S.* zu deuten sein: die letztere, vollständig erhaltene Stempelmarke lautet: *C. Camari Pris(ci) L. Plauti Sol.* Es sind also hier Besitzer oder Leiter der Ziegeleien S. oder eines Teilbetriebes genannt. Dagegen scheint *Sol* in CIL XI 6687, 7 (zwei Stück gefunden bei Rimini, eines im Museum zu Forlì) abgekürztes Kognomen und ebd. 8 (gefunden zu Pesaro = Pisaurum) abgekürztes Nomen zu sein.

Die meisten Ziegel der Ziegeleien S. sind festgestellt in und bei Rimini = Ariminum; nordwärts von Rimini mehrfach in und bei Ravenna, ferner in Comacchio–Ostellato, Adria (3) und in Sammlungen der landeinwärts gelegenen Städte Ferrara und Rovigo, alle letztgenannten Orte im Mündungsgebiet des Padus = Po; südwärts in Umbria mehrfach zu Pesaro = Pisaurum und einmal zu Fano = Fanum Fortunae, in Apulia zweimal (an einer Grabstätte verwendet) zu Brindisi = Brundisium, während von der ganzen zwischen Fano und Brindisi sich erstreckenden Küste (Picenum und weiter) kein Beleg bisher bekannt geworden ist, was aber nur Zufall sein kann. [Von den mir unbekannten Fundstellen CIL XI 6687, 1 *e* und 2 *a* muß ich absehen.] Auf der gegenüberliegenden Küste der Adria nebst benachbartem Hinterland sind Ziegel S. gefunden in Histria bei Pisino (Antignana), in Dalmatia sehr häufig zu Albona mit Umgebung, dann zu Brinje (Bründl) landeinwärts von Zengg = Senia, mehrfach zu Zara = Iader und zu Salona (Salonae), einmal zu Promaljena (an der Küste nordwestlich von Makarska, gegenüber der Insel Brazza), und zweimal weiter südlich auf der vorgelagerten Insel Lesina. Also haben die Ziegeleien S. ebenso wie andere oberitalische Großziegeleien, z. B. die *Cartoriana* (erg. *figlina*), die *Cinniana,* die *Faesonia* [Suppl.-Bd. III S. 236. 251. 470] und die bedeutendere, später kaiserliche, sehr ergiebige Pansiana, das Küstenland beiderseits der Adria mit Ziegeln versorgt, auch die *Epidiana* (Suppl.-Bd. III S. 431) u. a.

Mit Recht ist der Name *S.* zusammengestellt worden mit den von Plin. n. h. III 116 (Regio octava = spätere Aemilia) und in der Ehreninschrift von Ariminum CIL XI 414 = Dessau 6656 genannten *Solonates,* Ethnikon eines Ortsnamens *Solona,* von Walckenaer Géogr. des Gaules II 101 angesetzt in Terra del Sole (Solaria) südwestlich von Forlì, von anderen richtiger mehr östlich, bei Sogliano, gleichfalls am

Nordhang des Apennin, zwischen Rimini und Sarsina; s. Nissen Ital. Landesk. II 277. Kiepert FOA XXIII Fh; vgl. Ihm CIL XI 2 p. 1029.

Die Belege für die Ziegelstempel S. sind zusammengestellt in CIL XI 2 p. 1029f. nr. 6687, 1—6. V 2 p. 966 nr. 8110, 136. IX p. 610 nr. 6078, 152. III 1 p. 409 nr. 3214, 13 und Suppl. 1 p. 1655 nr. 10183[14] (vgl. dazu Suppl. II p. 2328[178]). Suppl. II p. 2275 nr. 14024. — Holder Altcelt. Sprachschatz II 1611. [Keune.]

Solonates (so Plin. n. h. III 116), eine Völkerschaft im südlichen Teile von Gallia Cisalpina. Sie waren bis zur Lex Pompeia föderiert. (Beloch Röm. Gesch. bis zum Beginn der punischen Kriege 613). CIL XI 414 erwähnt einen *curator Solonatium*. Nissen Ital. Landeskde. II 2, 277 sucht ihre Wohnsitze in der Nähe des zwischen Ariminium und Sassina gelegenen Sogliano, Holder Altcelt. Sprachsch. II 1611 bei dem Dörfchen Torre di Sole. Beloch a. a. O. 573 identifiziert sie mit den *Solinates* (s. o.). [Fluss.]

Σολωνέες, οἱ (Le Bas Voyage Archéol. III nr. 324), irrige Lesart eines Phyletikons von Olymos im kleinasiatischen Karien, z. B. Ann. Br. Schol. Ath. XXII 208. Le Bas selbst hatte *Σοαωνέες* gelesen; s. d. [Bürchner.]

Solonenica, Station an der Straße Trapezunt — Satala, 36 Milien von letzterem, Tab. Peut. X 4/5. Lage unbekannt. [Ruge.]

Solonianus, *fundus* –, Grundstück der Gemeindeflur von Veleia, aufgeführt in der Tabula alimentaria Traiana Veleias, CIL XI 1147, Obligatio 17 (3, 54): *fundos* (so) *Solonianum cum communionibus qui est in Veleiate pag(o) Bagienio* (so statt *Bagienno*). Die Bezeichnung, gebildet mit der lateinischen Endung *-anus*, ist abgeleitet von einem wohl keltischen Personennamen (Holder Altcelt. Sprachschatz II 1611), gleichwertig mit *Soloniacus* = *Solonacus* (s. d. und Art. -acus o. Suppl.-Bd. III S. 18). [Keune.]

Solonium. 1) (so Cic. de div. II 31, 6; ad Attic. II 3, 3; *Σολώνιον* Dion. Hal. II 37, 2. Plut. Mar. 35) s. Solonius ager.

2) *Solonium* (*Σολώνιον* Cass. Dio; *ad Solonem* Liv. epit.), Stadt der Allobroger in der Gallia Narbonensis. Heute vielleicht Salagnon im Dép. Isère (Holder Altcelt. Sprachsch. s. v.). Bei S. wurden 61 v. Chr. die aufständischen Allobroges von den Römern besiegt, und die Stadt selbst eingenommen. Cass. Dio XXXVII 48, 1f. Liv. epit. 103. — Desjardins Géogr. II 351ff., bes. 352, 5 (wo ältere Literat.). [H. G. Wackernagel.]

Q. **Solonius** Fabius Severinus, *e(gregius) v(ir)*, wird von den *fabri tign(uarii)* in Nemausus geehrt, CIL XII 3165b = Dessau II 5680. Vielleicht sein Vater, jedenfalls sein Verwandter, ist *Q. Solonius Q. f. Vo[l(tinia tribu)]* Severinus, der unter anderem *trib(unus) militum leg(ionis) VIII Aug(ustae)* und *patronus* der Stadt Forum Iuli war, CIL XII 3184 = Dessau II 6981 (Nemausus). [Stein.]

Solonius ager (so Liv. VIII 12, 2; *Solonius campus* Cic. de div. I 36, 79 *ager Solonius* Macrob. I 13, 16). Seine Lage ergibt sich aus Fest. p. 250: *Pomonal est in agro Solonio via Ostiensi ad duodecimum lapidem deverticulo a miliario octavo.* Er lag also nicht unmittelbar an der via Ostiensis, sondern etwas südlich des 12. Meilensteines. Für die Lage in der Nähe Roms spricht auch Liv. VIII 12, 2 *Antiates in agrum Ostiensem, Ardeatinum, Solonium incursiones fecerunt.* Gegen diese Lagebestimmung spricht scheinbar Cic. de div. I 36, 79, da nach ihm der Schauspieler Roscius aus Lanuvium, *cum esset in cunabulis, in Solonio, qui est campus agri Lanuvini* erzogen worden ist; doch Beloch R. G., bis z. Beginn der pun. Kriege 171 weist mit Recht auf die häufige Verwechslung von *Lanuvium* mit *Lavinium* hin und betont überdies die Möglichkeit, daß die aus Lanuvium stammende Familie des Schauspielers Roscius im a. S. begütert gewesen sei. Der a. S. wird auch bei Macrob. I 13, 16 erwähnt; dort erzählt Cato von Acca Larentia, sie habe dem römischen Volke *agros Turacem, Semurium, Lentirium et Solinium* hinterlassen. Seinen Namen hat der a. S. von der später verschollenen Stadt *Solonium* (so Cic. de div. II 31, 6; ad Attic. II 3, 3; *Σολώνιον* Dion. Hal. II 37, 2. Plut. Mar. 35). Nissen Ital. Landesk. II 2, 562 hält es für wahrscheinlich, daß Name von Stadt und Land zusammengehören. Die Stadt spielt öfter in Geschichte und Sage eine Rolle. Dion. Hal. II 37, 2 läßt einen Etruskerfürsten aus S. dem Romulus bei seinem Kampfe mit Titus Tatius Hilfe leisten. Da die beste Handschrift des Properz, der Neapolitanus, dem nach Hosius Rh. Mus. XLVI 531 eine ganze Reihe italienischer Codices gefolgt ist, IV 1, 31 *hinc Tities Ramnesque viri Luceresque Soloni* enthält, sieht darin Dieterich Die Widmungselegie des letzten Buches des Properz (Rh. M. LV 191—221) 202, einen Beweis, daß der Dichter an dieser Stelle der Überlieferung, wie sie bei Dionys von Halikarnuß entgegentritt, gefolgt ist, und findet die ‚platte, verständlich gemachte, gewöhnliche Überlieferung' *coloni* statt *Soloni* für unrichtig. Für die etruskische Herkunft des Namens spricht, daß der in ihm enthaltene, verborgene Geschlechtsname als *xulu, sulunia* erhalten ist (CIE 3403, 4717. Schultz Lat. Eigennamen 563). Schultz a. a. O. 564 weist darauf hin, daß der Name S. ein neues Zeugnis für den weitreichenden Einfluß der Etrusker sei. Auch später spielte S. eine Rolle. Marius flüchtete vor Sulla nach S., einem seiner kleinen Landgüter, und von da nach Ostia (Plut. Mar. 35). Mithin ist die Auffassung Pascals Rendi conti della R. acad. d. Lincei ser. V vol. V 149ff., das etruskische S. dem lateinischen Lanuvium gleichzusetzen, unrichtig (vgl. Beloch a. a. O. 171). Für die Lage in der Nähe Roms spricht auch Cic. ad Att. II 3, 3, wo es heißt, daß man dort politischen Verwicklungen ausweichen könne (*quiescendum, quod est non dissimile atque ire in Solonium aut Antium).* Für den Zustand der Gegend in Ciceros Zeiten spricht Cic. de div. II 31, 66, *sed ut in cunis fuerit anguis, non tam est mirum, in Solonio praesertim, ubi ad focum angues nundinari solent.* [Fluss.]

Solorius mons, nach Plin. III 6 ein südwestlicher Ausläufer der Sierra Morena an der Grenze von Hispania Baetica und Tarraconensis, vielleicht identisch mit dem Silurus mons (s.

den Artikel Silurus) und der heutigen Sierra Nevada. [Schulten.]

Solothurn s. Salodurum, o. Bd. I A S. 1993f., wo nachzutragen: Meisterhans Älteste Geschichte des Kantons S. (1890). Gröhler Urspr. u. Bedeut. der franz. Ortsnamen I 107. CIL XIII 11499 (4 p. 65) ist geweiht *Sule(v)i(i)s suis* von zwei Brüdern, von welchen einer am selben Ort dem Apollo einen Tempel gestiftet hat, CIL XIII 5169. Vgl. noch CIL III 2 p. 1025 nr. 6331 *d*. [Keune.]

Σολουέντιοι, Volk unweit der Westküste Libyens, das angeblich östlich von den *Σοφουχαῖοι* (s. d.) wohnte, in Wahrheit aber gewiß an der *Σολοεντία ἄκρα* (nach Müller Ptol. I 2, 730 und E. Göbel Die Westküste Afrikas i. Altert., phil. Diss. Lpz. 1887, 57f. das Cap Cantin) zu suchen ist, nach der es zweifellos benannt war (Ptol. IV 6, 6 p. 747 Müller). [Honigmann.]

Solus, lat. *Soluntum,* Stadt an der Nordküste Siciliens.

Name. *Σολόεντα* nennt den Ort Thuk. VI 2, 6; *Σολοῦς, -οῦντος* Diod. und Steph. Byz. s. v. (*ὃς Ἑκαταῖος ἐν Εὐρώπῃ*), welch letzterer als Ethnika *Σολούντιος, Σολουντῖνος, Σολουντινῆς, Σολουντιάς, Σολουντίς* angibt. Nur *Σολουντῖνος* ist bei Diod. und auf den Münzen bezeugt, entsprechend *Soluntini* bei Cicero und auf der einzigen lateinischen Inschrift CIL X 7336. Als üblicher lateinischer Name der Stadt darf *Soluntum* gelten — das heute noch in der Form *Sólanto* lebt —, obschon Plin. n. h. III 90 den Nom. *Soluus,* III 92 den Abl. *Solunte* gebraucht. Als phoinikischen Namen der Stadt bezeugen die Münzen *Kfra* = Kafara ‚Dorf'. Der Name S. bedeutet, semitisch etymologisiert, ‚Fels', was zur Topographie gut passen würde; aber eben die Tatsache, daß die Stadt phoinikisch einen andern Namen hatte, macht es zweifelhaft, ob wir nach einem semitischen Etymon von S. fragen dürfen.

Geschichte. Nach Thuk. VI 2, 6 war S. (mit Motye und Panormos) eine der Siedlungen, auf die sich die Phoiniker beschränkten, als sie sich vor der einsetzenden griechischen Kolonisation auf den äußersten Westen der Insel zurückzogen. S. war der unbedeutendste der drei Plätze, nicht viel mehr als ein Vorwerk von Panormos gegen Osten, aber freilich selbständige Gemeinde. Die griechische Mythographie fügte S. in die Geschichte der sicilischen Taten des Herakles ein, indem sie einen eponymen Heros S. erfand, den Herakles als *κακόξενος* tötete (Steph. Byz. s. *Σολοῦς*). Nur dreimal kommt S. bei Diodor vor. In dem großen Karthagerkrieg des Dionysios von 397/96 büßt S. seine Treue zu Karthago mit Verwüstung seiner Ländereien (XIV 48, 4. 5) und wird im folgenden Jahr von Dionysios durch Verrat eingenommen (XIV 78, 7), fällt aber danach natürlich wieder an Karthago zurück. 307 wird die Stadt von Karthago vertraglich den Soldaten des Agathokles, die sich ergeben, als Siedelungsplatz zugewiesen (XX 69, 3). Zu Beginn des ersten Punischen Krieges wird S. als Station auf dem Vormarsch des karthagischen Feldherrn Hanno, Hannibals Sohn, von Lilybaion gegen Massana genannt (XXIII 1, 2) und schließt sich 254 nach dem Fall von Panormos den Römern an (XXIII 18, 5). In der römischen Provinz Sicilia gehörte S. zu den Civitates decumanae und hatte als solche unter der Aussaugung der Verrinischen Verwaltung zu leiden (Cic. Verr. III 103); II 102 erwähnt Cicero einen *Posides Macro Soluntinus, homo summa nobilitate existimatione virtute.* Verzeichnet ist S. im Itinerarium Antonini p. 91 und auf der Tabula Peutingeriana. Diese geringe Kunde von S., die aus der Literatur zu gewinnen ist, erfährt einige Bereicherung durch die Bodenforschung.

Topographie. Reste. Über die Lage von S. hat teils nach den Angaben des Itinerarium Antonini, das es zwischen Panormus und Thermae, je 12 mp. von beiden entfernt, ansetzt, teils nach dem am Ort haften gebliebenen Namen Solanto und den gemachten Münzfunden nie ein Zweifel bestanden. Die sicilische Nordküste bildet östlich Panormos eine flache Bucht, die durch das stark vorspringende, isolierte Vorgebirge des Monte Catalfano (374 m) abgeschlossen wird. Der südöstlichste Teil dieses Vorgebirges, von dem Hauptmassiv durch eine tiefe Schlucht abgetrennt, ist der Stadtberg von S., das seinen südöstlichen Hang, gegen die Bucht von Termini hin, bedeckte und mit seinen höchst gelegenen Häusern den Gipfel eben erreichte. Die nicht unbedeutenden Reste, die schon im 16. Jhdt. der Aufmerksamkeit Fazellos nicht entgingen, sind im Laufe des 19. Jhdts. zum guten Teil freigelegt worden. Die Geschichte der Ausgrabung gibt *Salinas* 18—22. Nichts deutet auf die alte phoinikische Siedlung, sondern was zu Tage liegt, sind die Trümmer der römischen Stadt Soluntum, die über der zu einer uns unbekannten Zeit gründlich zerstörten älteren Niederlassung errichtet worden ist. Die Anlage der Straßen ist von höchster Regelmäßigkeit; sie schneiden einander rechtwinklig und sind um ein Hauptstraßenkreuz, *cardo* und *decumanus,* die ziemlich genau die Nord-Süd- bezw. die Ost-West-Richtung innehalten, gruppiert. Doch war diese Regelmäßigkeit nicht überall durchgeführt, wie manche Baulichkeiten zeigen, deren Orientierung sich nicht in den sonstigen Stadtplan fügt. Doch könnte hierüber nur eine vollständigere Ausgrabung Klarheit bringen. Die Straßen sind gut gepflastert, zwischen den *insulae* schmale Gänge gelassen, die dem Abzug des Wassers dienen, wofür an anderer Stelle verdeckte Abzugskanäle dienen. Wegen der Abschüssigkeit des Terrains sind sie stellenweise durch Stufen unterbrochen, waren also nicht befahrbar. Zu jedem der (verschieden großen) Häuser gehörte eine sorgfältig gebaute Zisterne. Eines der größten Häuser, nicht weit von der Kreuzung der Hauptstraßen, hatte einen von 12 dorischen Säulen umgebenen Hof, von denen 3 mit ihrem Gebälk wieder aufgerichtet worden sind. Die Anlage der andern Häuser ist ähnlich. Die transportablen Funde von S. befinden sich, soweit sie nicht verschleppt worden sind, im Museum von Palermo. Es sind dies eine Iuppiterstatue, eine Isisstatue, Kapitelle und einige andere Dinge, auch Reste von Wandmalereien. In zahlreichen in S. gefundenen farbigen Glasscherben will man einen Hinweis auf den ehedem phoinikischen Charakter der Stadt sehen. Auffällig ist das

Fehlen aller auf spätere Zeit weisenden Funde bis auf ein einziges unbedeutendes Fragment christlichen Ursprungs. Dies sowie das gänzliche Fehlen von Erwähnungen S.s in mittelalterlichen Quellen liefert den Beweis, daß der Ort im Ausgang des Altertums aus unbekannten Gründen verlassen und nicht wieder besiedelt worden ist.

Inschriften. Münzen. Drei Inschriften hat der Boden S.s geliefert, eine lateinische, CIL X 7336, eine Widmung der res p. Soluntinorum an Fulvia Plautilla, die Gattin Caracallas, und zwei griechische, IG XIV 311, Ehreninschrift für den Gymnasiarchen Antallos Ornichas und das Fragment 312. Münzen von S. kennen wir in nicht ganz geringer Zahl sowohl aus seiner karthagischen Zeit (5./4. Jhdt.), wie aus der Römerzeit. Die Münzen der älteren Zeit (darunter einige Silbermünzen) zeigen größtenteils die schon oben besprochene punische Beschriftung *Kfra*, mehrfach in Verbindung mit *ΣΟΛΟΝΤΙΝΟΝ*, das dann in der Römerzeit durch *ΣΟΛΟΝΤΙΝΩΝ* ersetzt ist. Die Münzbilder zeigen die Götter Herakles (am häufigsten, vgl. die Sage), Hermes, Poseidon, Kora, Athena, unter den Beigaben fallen die zahlreichen Fischdarstellungen auf, die auf den Fischfang als auf eine Hauptquelle des Wohlstandes der Stadt weisen.

S. Cavallari Posizione topografica di Solunto, im Bullettino della commissione di antichità e belle arti di Sicilia, nr. 8, Palermo 1875. A. Salinas Solunto, Ricordi storici e archeologici, Palermo 1884. Freeman-Lupus Gesch. Siciliens I (1895), 228ff. Holm Gesch. Sic. im Altertum III 250ff. 640ff. 715. Imhoof-Blumer Zur Münzkunde Großgriechenlands, Siciliens usw., Wien 1887, 266ff. [Ziegler.]

Solustriacus, Ortsname (s. Art. -acus o. Suppl.-Bd. III S. 18), genannt in einer Urkunde Karls d. Gr. vom 10. Mai 775, Mon. Germ. Diplom. Karolin. I p. 140 (nr. 97), heute ? Soulitré im franz. Départ. Sarthe, Arrond. Le Mans (zur Ableitung dieses Namens s. Kaspers Etymol. Unters. nordfranz. Ortsn. *-acum* 1918, 288 § 782). [Keune.]

Solutio. Das Wort findet sich in zwei Bedeutungen, die nur scheinbar identisch sind: als *s. obligationis* und die *s. pecuniae sive rei*, d. h. als Auflösung eines Schuldverhältnisses und als Leistung eines Schuldgegenstandes, d. i. die regelmäßige Form der Schuldauflösung (Dig. XLVI 3, 1. 23). Daher steht in der Rubrica von Dig. XLVI 3 und Cod. VIII 42 (43): *de solutionibus et liberationibus* die *s.* in der gewöhnlichen zweiten Bedeutung des Wortes als Schuldleistung neben dem weiteren Begriffe der *liberatio*, die alle Fälle umfaßt, in denen *obligatio solvitur*. Darum wird das Wort *s.* bei uns gewöhnlich mit ‚Erfüllung' verdeutscht, zu der freilich nicht bloß Leistung eines geschuldeten Gegenstandes, sondern jede geschuldete Leistung gehört. Das Wort *s.* deutet freilich auch im weiteren Sinne auf etwas anderes hin, als der ebenfalls bildliche Ausdruck ‚erfüllen', der darauf hinweist, daß einer bisher leeren Erwartung ihr voller Inhalt gegeben wird, während *solvere* vom Auflösen eines Bandes spricht, also *solvi* von *liberari* zunächst nicht verschieden zu sein scheint. Das Wort ‚erfüllen' paßt aber noch weniger auf das *solvere pecuniam* (*sive aliam rem*, vgl. Dig. XLI 3, 20). Man kann es daher mit Windscheid allenfalls als ‚eine Unart' bezeichnen (Windscheid-Kipp Pandekten[9] § 342. 417), wenn Schulderfüllungen, die nicht in Geld geschehen, ‚Zahlungen' genannt werden, wo sie aber eine *res* oder eine *dos* betreffen, da bedeutet das Wort *solvere rem* auch nicht ‚erfüllen', sondern etwa ‚liefern'. Das darin liegende Bild deutet dann auch nicht auf die Schuldlösung hin, sondern auf die Loslösung des Geleisteten aus dem Herrschaftskreise des Leistenden. Dies Bild stammt vielleicht aus einer alten Zeit, in der man die Schuldner fesselte (*obligatio*) und die Schuldtilgung ihre Banden löste; vgl. Hans Steiner Datio in solutum, München 1914, und dazu Koschaker Ztschr. der Savigny-Stiftung XXXVII 348ff. und die dort 352 Angeführten.

Auf Geldzahlungen bezieht sich vornehmlich die schwierige Frage, auf welche von mehreren Schulden im Zweifel eine Zahlung zu beziehen ist, die nicht groß genug ist, um sie alle zu tilgen (*quotiens quis debitor ex pluribus causis unum solvit*, Dig. XLVI 3, 1ff. Cod. VIII 42 [43] c. 1). Zunächst entscheidet hier die Bestimmung des Schuldners (*possumus enim certam legem dicere ei quod solvimus*). Fehlt eine solche, so überläßt der Schuldner das Nähere dem Gläubiger zur Entscheidung. Diese soll aber nicht nach freiem Belieben erfolgen, sondern nach billigem Ermessen, d. h. unter Berücksichtigung berechtigter Interessen des Schuldners, deren Beachtung dieser bei der Zahlung als selbstverständlich erwarten darf. Darum darf der Gläubiger sich allerdings zunächst für die Zinsen befriedigen, weil er nicht erwarten kann, daß der Zahler das Gegenteil für sich beansprucht, Cod. VIII 42 (43) c. 1; vgl. auch Dig. XLVI 3, 5 § 2. 3. Auch darf er unter mehreren, dem Schuldner gleich lästigen Schulden, die ältere vor der jüngeren als getilgt betrachten, weil er nicht annehmen kann, daß ein redlicher Schuldner auf den Ablauf einer Verjährung hofft, Dig. XLVI 3, 5 pr. Sonst muß er aber die Zahlung möglichst auf die dem Zahlenden lästigere Schuld vor der minder lästigen anrechnen, Dig. XLVI 3, 1ff. 5 pr. Hiernach entnimmt man dem römischen Rechte drei Berechnungsarten für den Fall einer unzulänglichen Leistung auf eine mehrfache Schuld gleichartiger Gegenstände: In erster Linie soll die Erklärung des leistenden Schuldners gelten, in zweiter die Erklärung des empfangenden Gläubigers bei dem Zahlungsgeschäft. In dritter soll der Vorteil des Leistenden den Ausschlag geben. Sollte nun, wie es scheint, der Gläubiger verpflichtet gewesen sein, bei seiner Bestimmung sich nach dem Vorteile des Schuldners zu richten, so würde die in zweiter Linie zugelassene Berechnungsart überflüssig sein, weil in der dritten inbegriffen. Mit Recht betont dies Fritz Schulz (Einführung in das Studium der Digesten, Tübingen 1916. 109ff.). Er nimmt an, daß in der anstoßerregenden Ausführung Ulpians Dig. XLVI 3, 1 eine gedankenlose Interpolation vorliegt. Man muß aber hier zwei Anrechnungsarten unterscheiden, bei denen das zweideutige Wort: ‚Schuldnerinteresse' anwendbar ist. Die eine ist eine Rücksicht auf besondere Wünsche des Schuldners,

die der Gläubiger erkennen kann, indem er sich in dessen Seele hineindenkt, z. B. auf den Wunsch, ausnahmsweise eine bloße Bürgschaftschuld vor einer Hauptschuld zu tilgen (XLVI 3, 1). Davon verschieden ist die nach der allgemeinen Lebensregel dem Schuldner vorteilhafte Anrechnungsart. Die besondern Wünsche fanden nur dann Beachtung, wenn der Schuldner sie nannte oder der Gläubiger sie bei dem Zahlungsgeschäfte für maßgebend erklärte, ohne daß der Leistende widersprach. War diese Erklärung nicht geschehen, so griff die nach allgemeinen Anschauungen dem Schuldner vorteilhafteste Anrechnungsart Platz. Man hat diese Unterscheidung übersehen und das Römische Recht neuerdings nicht unbedingt festgehalten.

Von dem eigentlichen Empfangsberechtigten unterscheidet man den *solutionis causa adiectus*. Dies ist ein Dritter, der nicht durch eine bloß vom Gläubiger herrührende Vollmacht, sondern durch den Vertrag zwischen Gläubiger und Schuldner zu dessem Besten als vollwertiger Zahlungsempfänger bezeichnet ist, also durch eine Bestimmung, die den Gläubiger bindet und nicht gleich einer bloßen Vollmacht von ihm allein beseitigt werden kann, Dig. XVI 3, 12, 1. Über die Bescheinigung der *s.* durch Quittung s. den Art. Apocha o. Bd. I S. 2871. Literatur vgl. bei Windscheid-Kipp Pandekten[9] II § 342ff. 416ff. Rabel v. Holtzendorff-Kohler Realencyklopädie der Rechtswissenschaft[7] § 94. 485. Fritz Schulz Einführung in das Studium der Digesten 1916, 109ff. [R. Leonhard.]

Solva, Stadt in der römischen Provinz Noricum, an der Stelle der heutigen Ortschaft Kl. Wagna a. d. Mur bei Leibnitz, südlich Graz; der Name keltischen Ursprungs, s. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1613. W. Schmid Österr. Jahresh. XIX/XX (1919) Beibl. S. 136f. Vespasian gründete die Stadt als *municipium*, daher Flavia Solva (CIL III 1615. 5331 [= Dessau 2734]. 5343 u. ö., *municipium [Flav]i(a)e So[l]v(a)e* CIL III 13707; *oppidum Flavium Solvense* Plin. n. h. III 24, 146); der *ordo Solvensium* erscheint CIL III 5325 (= Dessau 661). 5327. 5346, Decurionen 5323. 5324 u. ö., IIviri iure dicundo 5302. 5336 u. ö., Aedilen 5309. 5343 u. ö. Die Stadt gehörte zur Tribus Quirina (CIL VI 2543. Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 224); unter Hadrian oder Antoninus Pius scheint sie zur *colonia* erhoben zu sein (*Aelia Solva* CIL VI 2385 *b* 5 v. 16, s. CIL III p. 1834. Schmid Österr. Jahresh. XIX/XX Beibl. S. 136). Nach gründlicher Zerstörung durch die Markomannen (Schmid a. a. O. 139) wurde die Stadt — weniger solide und mit sparsamerer Raumausnutzung als vorher — wieder aufgebaut; eine Blütezeit erlebte sie, wie die Ausgrabungen gezeigt haben, am Ende des 3. und im 4. Jhdt., bis sie zu Beginn des 5. Jhdts. (nach der Vermutung von W. Schmid durch die Germanen unter Radagais im J. 405) vollständig vernichtet wurde, nachdem sie schon vorher von den eindringenden Barbaren wiederholt in Brand gesteckt worden war.

Die Durchforschung des Stadtgebiets erfolgte — im Anschluß an frühere partielle Grabungen — in den J. 1913—1918 unter der Leitung von Walt. Schmid. Regelmäßige, rechtwinklig sich schneidende Straßen teilen die Stadt in *insulae*, deren Zahl für das neu gegründete *municipium* auf 12, für die Stadt in ihrer größten Ausdehnung zur Zeit ihrer endgültigen Zerstörung auf 33 festgestellt werden konnte. Am Schnittpunkt der beiden Hauptstraßen liegt das Forum, ein Hof, der von Kaufläden und Speichern umgeben war und an den sich die Amtsgebäude anschlossen. Von den übrigen Gebäuden sind hervorzuheben das Haus der Attier (Österr. Jahresh. XIX/XX Beibl. S. 144ff.) und das im 3. Jhdt. in eine Bodenvertiefung eingebaute Amphitheater, das eine besondere Eigentümlichkeit aufweist; die Arena (80 × 35 m) ‚ist durch zwei bogenförmige Einbauten in den Langseiten eingeengt. Beide Bogen sind mit einem breiten mittleren Eingang und zwei seitlichen Pforten versehen, die Räume zwischen dem Bogen und dem äußeren Ovalsegment waren . . . mit einem Oberbau aus Holz versehen'; nach der Annahme des Ausgräbers ‚waren in diesen Räumen Kulissencinbauten oder Garderoberäume untergebracht, über ihnen vielleicht noch eine Holztribüne erbaut'. — W. Schmid Österr. Jahresh. XV Beibl. S. 37ff. XIX/XX Beibl. S. 135ff.; Röm.-Germ. Komm. XV. Ber. 1923/24, 225ff. (dort auch weitere Literatur); ders. Flavia Solva[2] 1917. Mommsen CIL III p. 649. — Inschriften CIL III p. 649. 1048. 1834. 2286. 2328[48]. O. Cuntz Jahrb. f. Altertumskde. I, Wien 1907, 44ff.; besonders zu nennen ist ein Reskript des Septimius Severus und Caracalla über die *centonarii* aus S., s. O. Cuntz Österr. Jahresh. XVIII 98ff., weitere Literatur dazu Röm.-Germ. Kommiss. XV. Ber. S. 227 Anm. 147, außerdem Wimmerer Wien. Stud. XLIV 1924/25 S. 239ff. [Wickert.]

Solygeia (*Σολύγεια*). Offene Ortschaft (*κώμη*) auf dem *Σολύγειος λόφος* (bei Polyaen. I 39, 1 *ὁ Σολύγης λόφος*) im südlichen Teil der Korinthia, am Rheitos gelegen, 12 Stadien vom Strande, 20 vom Isthmos, 60 von Korinth entfernt: Thuk. IV 42, 2. Steph. Byz. Sie gehörte wohl zu der Landschaft Petra (Bursian Geogr. v. Griechenld. II 22) und war durch das Oneiongebirge von Korinth getrennt (vgl. Curtius Pelop. II Taf. XIV). In der Nähe liegt das heutige Galataki (auf der Carte de la Grèce Galata): Curtius a. a. O. 549. Bursian a. a. O. 12, 1. Leake Morea III 234ff.; die Gegend ist stark zerrissen und wenig fruchtbar: Philippson Der Peloponnes 35. — Nach Thuk. a. a. O. sollen sich die Dorier bei der Eroberung der Peloponnes, zur See kommend, auf dem Solygeios festgesetzt haben, um von hier aus Korinth anzugreifen (vgl. darüber Busolt Gr. Gesch. I[2] 208). 425 versuchte Nikias sich des Hügels zu bemächtigen, mußte aber unverrichteter Sache zu den Schiffen zurückkehren, nachdem er den Korinthern schwere Verluste zugefügt hatte (Thuk. IV 42—44. Diod. XII 65, 5. 6. Polyaen. a. O. Busolt Gr. Gesch. III 2, 1113ff.). [Geyer.]

Σόλυμα, τά, ein Berg in Lykien. Wenn man Strab. XIV 666 in Verbindung mit Strab. XIII 630 betrachtet, wo ein Berg Solymos bei Termessos genannt wird, ist es doch wohl richtiger, beide als ein und denselben Berg anzusehen; das ist dann der heutige Güldere Dagh über

Termessos. Lanckoronski Städte Pamphyliens II 2, 1. 26; anders Kiepert FOA VIII Text 9a Z. 74. 9b Z. 68f. Aber der Tachtaly Dagh über Phaselis, wo Kiepert den anderen Berg S. ansetzt, liegt gar nicht in dem Gebiet, das für die Solymer (s. d.) in Frage kommt. In der Angabe bei Nikeph. (Geogr. Gr. m. II 465 b, 17), daß τ. Σ. eine kilikische Stadt wäre, steht τ. Σ. wohl irrtümlich für *Σόλοι*, vgl. Dionys. per. 875. Aus Termessos sind eine Reihe von Inschriften bekannt, auf denen *Ζεὺς Σολυμεύς* vorkommt, CIG 4366 k, 9. Journ. hell. stud. 1895, 127 nr. 23f. Lanckoroński II 200 nr. 41. 201 nr. 48. 206 nr. 79. 80. 85. 86. 93. 173. 174. Heberdey und Wilberg Österr. Jahresh. III 193. 206. Münzen mit demselben Namen Head HN 2 712. Nach Bérard Les Phéniciens et l'Odyssée I 330. 337 ist der Name semitischen Ursprungs und bedeutet ‚Treppe'. [Ruge.]

Solymer, ein Volksstamm, Suid., der später nicht mehr existierte, Eratosthenes bei Plin. V 127; zu dieser Angabe, die auch durch die übrigen Schriftsteller bestätigt wird, steht allerdings die interessante Bemerkung bei Eustath. Hom. Il. VI 184 im Widerspruch, daß das Volk zu seiner Zeit *Τζέλμοι* geheißen habe. Die Sage ließ Bellerophontes gegen die S. kämpfen, Il. VI 184. Pind. Ol. 13, 129. Serv. Aen. V 118 (vgl. dazu Rossbach Rhein. Mus. 1898, 629). Quint. Smyrn. II 122; vgl. Steph. Byz. s. *Ἀκαμάντιον*. Sie wurden gleichgesetzt mit den Milyern, Herod. I 173. Strab. XII 573. XIV 667. Steph. Byz. s. *Μιλύαι*, oder mit den Kabalern, Strab. XIII 630, oder mit den Pisidiern, Strab. I 34. Plin. n. h. V 94, oder mit den Isauriern, Zosim. IV 20. 1. Etym. M. Auf jeden Fall waren sie verschieden von den Lykiern, Strab. I 6. 21. XIV 667. Plut. def. orac. 21. E. Meyer Gesch. d. Altertums I 2 2 624. 627. II 231 und von den Pamphyliern, Steph. Byz. s. *Ὀλβία*. In ihrem Gebiet lagen Termessos, Strab. XIII 630 (s. *τὰ Σόλυμα*) und Olbia, Steph. Byz.; vgl. dazu aber Lanckoronski Pisidien und Pamphylien II 1, 1. Also wohnten sie in dem Bergland nordwestlich vom pamphylischen Attaleia, Strab. I 21; vgl. noch Cramer Asia min. II 267f. Orph. Argon. 755ff. werden S. bei Sinope erwähnt. Die S. bei Choirilos (Kinkel Frg. epic. Graec. I 268 nr. 4) haben mit den kleinasiatischen S. nichts zu tun, Lanckoronski a. a. O. 2f. v. Gutschmid Kl. Schr. IV 574. Die Deutung des Namens aus dem Semitischen (s. *τὰ Σόλυμα*) findet ihre Bestätigung durch Schädelmessungen, Reisen im südwestlichen Kleinasien II 210. [Ruge.]

Solymeus, Beiname des Zeus im pisidischen Termessos, abgeleitet von dem südlich gelegenen Gebirge Solyma (s. d.) Auf der Inschrift Journ. hell. stud. XV 127 nr. 24 heißt er *Διὶ Σολύμῳ* (vgl. den Art. Solymos). Wir kennen ihn von Inschriften und Münzen aus der Zeit von 71 v. bis ca. 39 n. Chr., die die Aufschrift *Ζεὺς Σολυμεύς* tragen (Head HN 712): der mit Helm und Panzer bekleidete Gott sitzt, die Hand mit gekrümmtem Zeigefinger zum Haupte erhoben. Auch mit dem bloßen Zeuskopf ohne Inschrift auf Münzen von Termessos (Catal. Coins Lykia pl. XLI 8–11) ist er gemeint. Sein lebenslänglicher Priester, der, wenigstens später, zugleich Priester der Roma ist, wird auf Inschriften genannt (Lanckoronski 200 nr. 39. 41. 48. 93 u. ö.); Sepulcralmulten sind an ihn zu zahlen (Journ. hell. stud. XV 126. CIG III 4366 k u. ö.) Lanckoronski Städte Pamph. u. Pisid. II 30. Über seinen Tempel Petersen bei Lanckoronski 50; ein Opfer *Διὶ Σολυμεῖ* ist auf der dort S. 49 abgebildeten Basis dargestellt; vgl. die Inschrift nr. 78. Es handelt sich, wie bei Zeus Labraundos, Panamaros usw. um einen einheimischen, erst später als Zeus bezeichneten Gott. Auch mit Ares scheint er identifiziert worden zu sein; s. den Art. Solymos. Höfer Myth. Lex. IV 1153. J. Schäfer Diss. Halens. XX 357. Zingerle Glotta XV 70. [W. Kroll.]

Solymnia (Plin. n. h. IV 72), also wohl *Σολυμνία*, Inselchen im Thermaischen Meerbusen bei den Irrhesia-Inselchen, Eudemia und Nea, das der Athena geheiligt war. Der Name geht vielleicht auf ungriechisches Sprachgut (Karien? Pisidien?) zurück. [Bürchner.]

Solymos (*Σόλυμος*). **1)** Stammvater und Namengeber der Solymer (Pisider), alte Landesgottheit, von den Griechen mit Zeus und Ares gleichgesetzt, daher als Sohn des Zeus oder des Ares bezeichnet; der Name *Ζεὺς Σολυμεύς* sagt dasselbe. Die Mutter heißt Kaldene, Chaldene, Kalchedonia, auch Chalcea (Chalkedonia?). Antimachos frg. 16 PLG4 2, 292 (Schol. Pal. Hom. Od. 5, 283): *οἱ Σόλυμοι ὠνομάσθησαν ἀπὸ Σολύμου τοῦ Διὸς καὶ Καλχηδονίας, ὡς Ἀντίμαχος λέγει.* Steph. Byz. *Ἱσιδία· Οἱ Ἱσίδαι, πρότερον Σόλυμοι, ἀπὸ Διὸς καὶ Χαλδήνης.* Etym. M. 721, 43f. *Σόλυμοι· ἔθνος περὶ Κιλικίαν· ἀπὸ Σολύμου τοῦ Καλδήνης τῆς Ἱσί(δ)ου καὶ Ἄρεως.* Die Worte Rufin. recognit. 10, 21 (Clemens Romanus): *Iuppiter vitiat Chalceam nympham ex qua nascitur Olympus* bezieht O. Höfer Myth.-Epigr. (Wettiner Gymn. Dresden) 1910, 29f. auf S. (statt Olympos) und möchte *Chalcedoniam* statt *Chalceam* lesen; allerdings ist auch Chalcea=Chalkeia (Kurzname) nicht unmöglich, vgl. Bücheler Jahrb. f. klass. Phil. CV (1872), 574. Schwester und Gattin des S. ist Milye, die spätere Gemahlin des Kragos. Steph. Byz. *Μιλύαι οἱ πρότερον Σόλυμοι, ὡς Τιμαγένης πρώτῳ βασιλέων. καὶ ἡ χώρα Μιλυάς ὡς Μινυάς. λέγονται καὶ Μίλυες. ἀπὸ Μιλύης τῆς γυναικὸς Σολύμου καὶ ἀδελφῆς, ὕστερον δὲ Κράγου γυναικός.* Vgl. Treuber Gesch. d. Lykier 21ff. und Lanckoronski Städte Pamphyliens u. Pisidiens II. S. ist auch Name eines lykischen Berges (Strab. XIII 630), ebenso Kragos. Auf Münzen von Termessos (Pisidien) erscheint S. mit Beischrift entweder in ganzer Gestalt, stehend oder sitzend, oder im Brustbild mit Helm und Panzer, ähnlich dem Zeus und dem Ares, Eckhel DN III 27. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 410f.; Cat. greek coins Brit. Mus. Lycia, Pamphylia, Pisidia 271 und 274. Head HN 594 (= 712, 2). Friedländer Ztschr. f. Numism. XII (1885) 6. Osann Arch. Ztg. N. F. I (1847) 90. Der behelmte bärtige Gott auf Münzen von Ariassos (Nachbarstadt von Termessos) stellt vermutlich ebenfalls den S. dar. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 365. Head HN 2 706.

2) Beiname des Zeus = *Σολυμεύς*: *Διὶ Σολύμῳ(ι)* Hill Journ. hell. stud. XV 126; Rev. des études grecques X (1897) 96.

3) Ein Troianer, Begleiter des Aineias und Gründer von Sulmo, Ovid. fast. IV 79. Sil. Ital. IX 75. Osann Arch. Ztg. N. F. 1, 91. [Türk.]

4) s. *τὰ Σόλυμα.*

Σωματοφύλακες sind die Leibwächter von Fürsten und Feldherren. Im Lateinischen wird die Bezeichnung durch *corporis custodes* widergegeben, s. Art. Custos Nr. 2 o. Bd. IV S. 1900, wo besonders die germanischen *corporis custodes* der römischen Kaiser behandelt sind, ferner den Art. Dilectus o. Bd. V S. 627, 42–628, 10. An Literatur wäre jetzt dort 1903 nachzutragen Bang Zu den Germani corporis custodes, Klio XI 497—499. Da Kaiser Galba im J. 68 die *corporis custodes* laut Suet. Galba 12 auflöste, sind unter den später erwähnten σ. der Kaiser die spätestens seit Traianus bestehenden *equites singulares* — s. Equites singulares o. Bd. VI S. 312—321 — zu verstehen, so z. B. bei Herodian. IV 13, 2 *Ἦν τις τῶν σωματοφυλάκων Ἀντωνίνου, ἀεὶ παρεπόμενος αὐτῷ.*

Herodotos überliefert VI 56 von den Spartanerkönigen *ἑκατὸν δὲ ἄνδρας λογάδας ἐπὶ στρατιῆς φυλάσσειν αὐτούς.* Man bringt diese Auswahltruppe gewöhnlich in Beziehung zu den dreihundert auserwählten *ἱππεῖς*, s. Ἱππεῖς o. Bd. VIII S. 1697, die indes trotz ihres Namens eine Fußtruppe darstellen; Herodotos VII 205 erwähnt die Dreihundert der Thermopylen und VIII 124 die an ihre Stelle gewählten, die Themistokles das Ehrengeleit gaben; vgl. sonst über diese Einrichtung Herodot. I 67. Xen. *Λακ. πολ.* IV 3. Isokr. ep. II 6. Strab. 481f. Thukydides gedenkt der dreihundert Ritter V 72, 4 in der Schlacht bei Mantineia 418: *ἦ̓περ ὁ βασιλεὺς Ἄγις ἦν καὶ περὶ αὐτὸν οἱ τριακόσιοι ἱππῆς καλούμενοι.* In Xenophons Hellenika hören wir VI 4, 14 bei Kleombrotos' Tode in der Schlacht bei Leuktra auch von seinen *ἱππεῖς* und daneben von seinen Zeltgenossen *τῶν περὶ δαμοσίαν.* Dort fielen auch mit ihrem Polemarchen *οἱ συμφορεῖς τοῦ πολεμάρχου καλούμενοι*, offenbar eine Leibwache dieser Offiziere, wie vielleicht auch die in Xenophons Hellenika IV 3, 23 genannten *παραστάται.* Bei den Athenern begegnet σ. CIA II 267, 7.

Gelegentlich der Rüstungen des Tyrannen Dionysios von Syrakus im J. 398 erwähnt Diodoros XIV 43, 3 die Söldner von dessen Leibwache: *ἔτι δὲ τῶν μισθοφόρων τοῖς σωματοφυλακεῖν μέλλουσιν.* Bei den Makedonen umgab den König eine Schar seiner Edlen, *ἑταῖροι*, wie sonst die gesamte Ritterschaft hieß, und eine bestimmte Anzahl von ihnen trug die Bezeichnung σ. So meldet Diodoros XVI 93, 9 von Philippos II., daß er seinen späteren Mörder Pausanias *κατὰ τὴν σωματοφυλακίαν προῆγεν*, s. auch 93, 3 *Παυσανίας .... τοῦ δὲ βασιλέως σωματοφύλαξ*, und 94, 4, daß die σ. teils zu dem getroffenen König hin, teils dem Mörder nachstürzten, unter diesen Leonnatos, Perdikkas und Attalos. Daneben werden bei jenem Vorgange *φίλοι* des Königs und *δορυφόροι* erwähnt, man darf annehmen, daß die σ. im engeren Sinne zu den ersteren gehörten. Denn bei Alexandros, wo wir über die betreffenden Verhältnisse eingehender unterrichtet sind — darüber handelt H. Droysen Untersuchungen über Alexanders d. Gr. Heerwesen und Kriegführung 1885, 74 und A. Bauer Die griechischen Kriegsaltertümer in Iw. v. Müllers Handb. der klass. Altertumsw. 434 — hoben sich aus den *ἑταῖροι*, die den Stab des Königs bildeten, acht eigentlich so genannte σ. — vgl. Arrian. anab. I 6, 5 *παρήγγειλε τοῖς σωματοφύλαξι καὶ τοῖς ἀμφ' αὐτὸν ἑταίροις* — die Arrianos anab. VI 28, 3f. mit Namen aufzählt. Freilich folgt daraus nicht, daß die Zahl acht feststehend gewesen ist. Hier, wie aus den Stellen II 12, 2 (vgl. auch 5) und III 5, 5 erhellt, daß der König seine σ. zu hohen Stellen im Heere und in der Verwaltung beförderte. Als eine Leibwache zu Fuß finden wir bei den Makedonen die Hypaspisten, so umstehen laut Polyaen. IV 3, 24 *ἀργυράσπιδες* außer den σ. den König. Sie bilden vor allem die Leibwache der Diadochen und werden als solche auch gelegentlich σ. genannt. Daneben werden auch σ. offenbar der Art, wie zu Alexanders d. Gr. Zeiten, erwähnt. So wird laut Diod. XXX 11, 1 einem *σωματοφύλαξ* des Königs Perseus ein wichtiger Auftrag erteilt, und aus Syrien berichtet Athenaios I 19d *ὁ δὲ πατὴρ αὐτοῦ Ἀντίοχος τοὺς Σωστράτου τοῦ αὐλητοῦ υἱεῖς σωματοφύλακας ἐπεποίητο.* Vgl. auch Makk. III 2, 23 *ὅθεν οἵ τε φίλοι καὶ οἱ σωματοφύλακες αὐτοῦ.* Poll. II 235 zählt σ. nur unter den Ableitungen von *σῶμα* auf. [F. Lammert.]

Somena s. Simena.

Somena, Sommina, Somna, (*Somma*), *Sumena, Sumina, Sumna, Summana, Summa* sind aus merowingischer und späterer Zeit die verschiedenen überlieferten Schreibungen des Namens der Somme, eines Flusses, der früher *Samara* geheißen hatte (s. o. Bd. I A S. 2101. Kiepert FOA XXV EDihg). Venant. Fort. carm. VII 4, 15, Mon. Germ. Auct. antiq. IV 1 p. 156 (s. o. Bd. I A S. 2386, 17ff.): *Sōmēna.* Gregor. Turon. hist. Franc. II 9, Mon. Germ. Script. rer. Merovingi. I 1 p. 77: *usque Summanam* (var. *Suminam, Sumenam*) *fluvium*, und daher Fredegar q. d. chron. III 9, Mon. Germ. Script. rer. Merovingi. II p. 95: *usque Suminam fluvium*, sowie Lib. hist. Franc. 5, ebd. II p. 246: *usque Sumnam* (var. *Somnam, Summam* u. a.) *fluvium.* Vita Remigii episc. Rem. auct. Hincmar. 11 und 15. Mon. Germ. Script. rer. Merov. III p. 291 und 300: *ad* und *ultra Sumnam fluvium.* Vita Walarici abbatis Leuconaensis, Mon. Germ. Script. rer. Merov. IV p. 166: *locum ... qui Leuconaus antiquo vocabulo dicebatur; nam uno ex latere vicinitate maris est satis amoenus, alio autem ex latere torridus discurrit fluvius pisciferae Sominae* (var. *Somenae*) usw. [gemeint ist der jetzt nach dem Heiligen benannte Ort Saint-Valery, Départ. Somme, Arrond. Abbeville; Andree Handatlas$^{6.7}$ 89 A 2, an der Mündungsbucht der S.]. Vita S. Medardi 7, 21, Mon. Germ. Auct. ant. IV 2 p. 70: *cum transisset fluvium, est Sumina eius vocabulum*, usw. Geogr. Rav. (s. o. Bd. I A S. 305ff.) IV 26 p. 236. 4 P.: *Sumena.* Pertz Diplom. I p. 37 (Urkunde nr. 40 vom 6. Sept. 662): *monasterio ... super fluvium Somna* (var. *Sòmna*) *in loco qui dicitur Corbeia* (jetzt Corbie, Départ. Somme, Arrond. Amiens [Andree$^{6.7}$ 89 B 3, flußaufwärts von Amiens]). Mon. Germ. Concil. II 2 p. 692, Constitutio de partitione bonorum monast. S. Dionysii a. 832: *censum de platessis et anguillis Somnensibus* (in der S.

gefangene Plattfische und Aale). Act. Sanct. O. Febr. II (de S. Austrebertha virgine) p. 420 F: *monasterium super fluvium qui dicitur Somma constructum, nominatur autem Portus* (*Porcus*) und p. 428 D: *flumen quod Summa dicitur.* Vesius Not. Gall. (1675) 538f. Desjardins Géogr. de la Gaule rom. I 137. IV 199. Longnon Géogr. de la Gaule au VIe siècle 157. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1614.

An der S. lagen der von Augustus neu gegründete Hauptort der Viromandui, jetzt Saint-Quentin (CIL XIII 1, 2 p. 557), und der alte Hauptort der Ambiani, Samarobriva (o. Bd. I A S. 2110ff.). [Keune.]

Somis (*Σῶμις*), Erzgießer, fertigte die Statue des Prokles von Andros, Siegers im Knabenringkampf in Olympia (Paus. VI 14, 13). Die Zeit ist nicht zu bestimmen. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 521. Overbeck Schriftquellen 2078. Hyde De Olympionicarum statuis nr. 138 p. 54. Sauciuc Andros 96. [Lippold.]

Sommina s. Somena (Somme).

Somna s. Somena (Somme).

Somnialis, Beiname des Hercules, bekannt nur durch CIL XI 1449 (Pisa), wo *cultores Herculis Somnialis* sich eine gemeinsame Grabstätte errichten. Die Deutung auf den Todesschlaf ist abzulehnen; auch der Hercules Incubo, mit dem Peter Myth. Lex. I 2962 den S. zusammenbringen möchte, ist schwach bezeugt (o. Bd. IX S. 1266). Bleibt als dritte Möglichkeit der *βρειροπομπός*: als solcher fungiert Herakles bisweilen (o. Suppl. III S. 1014), ohne daß diese Seite seines Wesens stark hervorträte; auch führt Herakles diesen Beinamen niemals. So läßt sich eine Entscheidung kaum fällen. [W. Kroll.]

Sona. 1) Auf der Kehrseite gallischer Bronzemünzen, Nachbildungen einer der Prägungen des *L. Arsius* (= *Arsius*) *L. f. Naso* (o. Bd. II S. 2634, Axius Nr. 7), Babelon Monn. de la rép. rom. I p. 246ff. nr. 4 (p. 249) steht *SONA,* Muret-Chabouillet Catal. des monn. gaul. de la Bibl. nat. nr. 10125f., auf anderen: *SONCAT,* ebd. nr. 10127. 10129f. oder *SONCTA,* ebd. 10131. Diese Beischriften sind jedoch nur mißverstandene Wiedergabe der Beischrift *Naso* auf der Kehrseite der genannten römischen Münze. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1614. [Keune.]

2) *Sona vir illustris,* Cassiod. var. III 15, s. Suna.

Sonautes, nach Plin. n. h. VI 4 ein Fluß zwischen Herakleia Pontica und Ticion; vgl. Acheron. [Ruge.]

Sonarciaga (= *Sonarciaca*) *villa,* Mon. Germ. Diplom. Karolin. I p. 189, Urkunde nr. 138, Karls d. Gr. vom 16. Dec. 781, betr. S. als Klostergut von Saint-Denis: *in ipso pago Tellauo in loco qui dicitur Sonarciaga villa super fluvium Itta* (d. i. im Gau Talou, an der Epte, rechtem Nebenfluß der Seine) und nachher noch zweimal: *Sonarciagam villam.* Der Ort ist gleichgesetzt worden mit Surcy bei Mézières (Départ. Eure, Arrond. Les Andelys); s. Mühlbacher Mon. Germ. a. a. O. p. 573 (die Landschaft Talou hat ihren Namen vom Fluß Tella, jetzt Béthune, nördlich von der Epte und der unteren Seine); vgl. auch Kaspers Nordfranz. Ortsnamen *-acum* (1914 = 1918) 166 § 371. [Keune.]

Soncat, Soncta s. Sona.

Soncium (= *Sonciacum, Sociacum*), Ortsname, heute Soucé (Départ. Mayenne), Kaspers Nordfranz. Ortsnamen *-acum* (1914 = 1918) 166 § 371. [Keune.]

Sonchar oder **Sonchor** (*Σόχχορ*), besser *Sonkar* oder *Sonkor* (Ptolem. VI 7, 42), Stadt in Südarabien, etwa zwischen Dafâr und Aden, von Sprenger (Alte Geographie von Arabien 185) identifiziert mit dem Ruinenort Salūq, den er aber nicht lokalisieren kann. In dem heutigen Hadrami-Arabisch bedeutet *sungar* (*sunkar*) eine Befestigung, ist auch als Personenname im Gebrauch (van den Berg Hadramout 5, 5). [Moritz.]

Sonchis (*Σῶγχις* Clem. Alex.; *Σόγχις* Plut.), erscheint in der griechischen Überlieferung als priesterlicher Vertreter ägyptischer Weisheit (*ἀρχιπροφήτης*) und Lehrer griechischer Philosophen, aus Sais im Delta, entweder des Solon (Plut. de Iside 10; Solon 26. Prokl. comment. in Plat. Tim. 31 D nennt dagegen *Πατενείτ* als Lehrer des Solon in Sais) oder des Pythagoras (Clem. Alex. Strom. I 15 [p. 356 P.]) zumeist neben priesterlichen Lehrern aus Heliopolis (s. d. Art. Sechnuphis), Memphis oder Sebennytos. Ein derartiger Name steht in noch unerklärtem Zusammenhang (angeblicher Verfasser?) mit der Liste der Götterherrscher im Turiner Königspap. (frg. 40 Ed. Meyer Ägypt. Chronol. 115). [Kees.]

Sondrae, im Verzeichnis der indischen Völker (nach Megasthenes?) bei Plin. VI 78 als Volk am Fuße des Hindukusch aufgeführt. [Wecker.]

Sondros, attischer Töpfer um 530 v. Chr., von dessen Existenz nur die in Naukratis gefundenen Fragmente mehrerer Kleinmeisterschalen ohne figürliche Bemalung zeugen (Hoppin Handbook greek blackfig. vases 333). [Nachod.]

Sonegias (Act. Sanct., = *Soniacas*), heute Soignies an der Senne im belgischen Hennegau (Hainaut), Arrond. Mons. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1615. Gröhler Ursprung. u. Bedeut. d. franz. Ortsn. I 292. Kaspers Nordfranz. Ortsnamen *-acum* (1914 = 1918) 167 § 372. [Keune.]

Soncium (Hieron. 567), Station an der Grenze Dakiens und Thrakiens, 9 Meilen von Hilica, jetzt Traianstor bei Kapucik. Vgl. Jireček Die Heerstraße von Belgrad nach Konstantinopel 30. Tomaschek Die alten Thraker II 80. Miller Itin. Rom. 535. [Fluss.]

Soniacus, Ortsname (s. Art. *-acus* o. Suppl.-Bd. III S. 18), Holder Altcelt. Sprachschatz II 1669 (*Sunniacus*). Gröhler 292. Kaspers 167 (s. zu Sonegias). [Keune.]

Sonikos. 1) Athenischer Archon IG II² 905. 906. 1328. 1329 ums J. 175/4 v. Chr. Ferguson The athen. archons 59. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 458. Kolbe Att. Archont. 100. [Kirchner.]

2) *Σόνικος,* politischer(?) Funktionär an dem Hofe des Polyperchon. Dieser empfahl den Athenern, den S. mit dem Bürgerrecht auszuzeichnen, da er ihre Interessen vertreten hatte, IG II² 387 = Dittenberger Syll.³ 315. Die Ehrung fällt ins J. 318. Fehlt bei Kirchner Prosop. [Schoch.]

3) S., Sohn des Anaxion, Aitoler, Bildhauer. Signatur auf dem Stylobat eines ‚Brückenanathems', das der Aitoler Charixenos, Sohn des Kydrion um 235—190 in Delphi errichtet hat. Pomtow Syll.^{3} 515. Bourguet Ruines de Delphes 165; Rev. arch. VII 1918, 224. [Lippold.]

Sonista (Tab. Peut. V 4. Geogr. Rav. IV 19, *mutatio Sunista* Hieron. 561), Siedlung in Pannonia superior (Geogr. Rav. a. a. O.) zwischen Botino und Piretis, 12 Meilen von letzterem (Hieron. a. a. O.), jetzt Sundrovacz (Pichler Austria Rom. 192) oder Rasinja (Miller Itin. Rom. 445). Holder Altc. Spr. II 1615. [Fluss.]

Sonnenuhr s. Horologium.

Sonno s. Sunno.

Sonouaeis (*Σονονᾶις, Σονονάης, Σονονάεις* [?]; nur im Dativ *Σονονάει* überliefert. Wilcken vermutet im Arch. f. Papyrusforschung III 240: *Σονονάει* sei verschrieben für *Σοκνοπάει.*) ist ein lokaler Beiname der Isis in Soknopaios-Nesos. Eine Weihinschrift aus dem J. 105/104 v. Chr. gilt der *[Ἴ]σιδι Σονονάει θε[ᾶι] μεγίστηι καὶ Ἁρποχράτηι καὶ Πρεμά[ρ]ρει, θεοῖς Εὐχαρίστοις* (Strack Die Dynastie d. Ptolemäer 265 nr. 141. Syll. (or.) I 175. Mahaffy A history of Egypt under the Ptolemaic dynasty 219. Wessely Karanis u. Soknopaiu-Nesos, Wien 1902 S. 166 zu S. 56). Den drei Gottheiten werden die Baukosten für die Herstellung einer Straße, die den Dromos des Premarres mit den beiden anderen Tempeln verbindet, und außerdem ein Altar gestiftet. Es ist naheliegend, daß die Gottheiten dieser drei Tempel, die durch die Straße verbunden wurden und den Nutzen (Prozession!) von dem Straßenbau hatten, in der Weihinschrift bedacht worden sind. Wenn nun am einen Ende der Straße der Dromos des Premarres, also sein Tempel lag, so ist es wahrscheinlich, daß mit den *ἀμφότ[ε]ρα τὰ ἱερά*, die am anderen Ende der neuen Straße liegen, der Tempel der Isis-Sononais und der Tempel des Horus-Harpokrates gemeint sind. Grenfell-Hunt und Wilcken sehen dagegen in den *ἀμφότερα τὰ ἱερά* den großen Soknopaios-Tempel in Soknopaios-Nesos, der durch Ausgrabungen als ‚Doppeltempel' gesichert ist (Wilcken a. a. O. 240). [E. Kiessling.]

Sonos (*Σῶνος*), nach Megasthenes bei Arrian. Ind. 4, 3 (vgl. Plin. n. h. VI 67 *Sonus*) ein Nebenfluß des Ganges; skt. *Çoṇa*, kontrahiert aus *suvarṇa*, ‚golden'. Wahrscheinlich ist der S. derselbe Fluß wie der ebendort genannte Erannoboas und, nach Schwanbecks (Megasthenis Indica 36 s.) ansprechender Vermutung wäre auch der dritte bei Plinius genannte Fluß *Çosoagus* nur ein anderer Name für den *Çoṇa*, denn Erannoboas (skt. *hiraṇyavāha* ‚goldführend') ist wohl nur als Beiwort zu verstehen, und Cosoagus kann einem Skt.-Wort *koshavāha* ‚Schätze führend' nachgebildet sein. Vgl. hierüber und die älteren Erklärungen Lassen Ind. Alterumsk. I^2 105 Anm. II^2 677f. [Wecker.]

Sontiates, hsl. Var. bei Caes. bell. Gall. und Oros. für *Sotiates*, s. d. [Keune.]

Sontini, Völkerschaft Lukaniens, belegt nur in der Liste lukanischer Stämme bei Plin. n. h. III 98. Vielleicht lebt der Name des Stammes fort im Namen der heutigen Stadt Sanza. Nissen Ital. Landesk. II 905. [Mittelhaus.]

Sontius, der heutige Isonzo bei Aquileia. Er taucht erstmalig erst in den Kämpfen Theoderichs d. Gr. gegen Odoaker auf; vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1616. Ein und derselbe Cassiodor nennt ihn bald S. bald Isontius (Holder a. a. O.). Der wahre Name ist unstreitig Isontius, eine Weiterbildung der Wurzel *is* mit Suffix *-ontio-* wie etwa Rionzo, die Rienz im Pustertal (wohl aus *Ricontius* vom Worte *rica* ‚Graben'). Dieses *is* kann nicht, wie man bisher vielfach annahm, die indog. Wurzel *is* ‚gehen' sein, das wäre ein viel zu allgemeiner unbestimmter Begriff, sondern ist die kelt. Wurzel *is*, die in *isca* ‚Wasser' erscheint, gleichviel ob nun der zweite Teil des Wortes *-ca-* wirkliches Suffix sei *-co-* oder von den Kelten nur angenommen. So schufen sie aus *salices* ‚Weide' zur Weiterbildung und Zusammensetzung die Wurzel *sal-*, von *temeno-s* ‚dunkel' *tam*, von *alec-* ‚Stein' *al-* und viele andere. Dieses *is* heißt ihnen demgemäß nichts anderes als ‚Wasser'. Daher die Flußnamen *Is* + *ara* Isar, Eisack, Isère, Oise (Zusammensetzung mit *ara*), Kurzform *Isa* la Hise z. Ariége, die verkleinerte Kurzform *Is-ula* Ijssel, *Is-ana* und *Is-ona* Isen zum Inn (Weiterbildung vom Casus obliquus *is-an*), nebst den Zusammensetzungen *V'is* + *ara* ‚Ober — isar' (mit *ve-*), *V'is* — *ula* neben der vollen Form *V'ise(u)la*, ‚Weichsel'. Dieses *is* bezw. *isca* bildet mit *ara* und *rica* die mächtige Dreiheit, die einen großen Teil keltischer Fluß- und davon abgeleiteter Ortsnamen umspannt. [J. Hopfner.]

Sontius (so Cassiod. var. I 29 und Mommsen S. 30. Iord. Get. 57. Anon. Vales. I 316, 50 ed. Mommsen Chron. min.; *Sontus* Tab. Peut. IV 5, Cassiod. var. I 18 ed. Mommsen S. 24; *Sontis* Fast. Vind. A. I 316 ed. Mommsen Chron. min. Auct. Havn. I 317 ed. Mommsen Chron. min.; *Isontius* Cassiod. chron. II 159 ed. Mommsen Chron. min. Mar. episc. Chron. II 233 ed. Mommsen Chron. min.), ein 128 km langer Fluß Venetiens (Kiepert FOA XXIII), dessen Einzugsgebiet 3200 km^2 beträgt (Nissen Ital. Landesk. I 196); obwohl der S. ein bedeutender Fluß ist, wird sein Name von keinem Geographen der Antike erwähnt. Daß ihn Plinius nicht nennt, weist darauf hin, daß ihm ein Hafen fehlt (Nissen 196, 2); wohl kennen ihn Strab. IV 206 und Herod. VIII 4, 1f., führen aber seinen Namen nicht an. Der S. entspringt auf dem Terglou, in den Iulischen Alpen (Miller Itin. Rom. 390 sagt unrichtig die *Alpes Carnicae*); die genaue Lage seiner Quellen ist bei keinem antiken Schriftsteller angegeben (Strab. IV 206 spricht von einem *ποταμῷ ῥέοντι ἀπὸ τῶν Ἀλπείων ὀρῶν*, Herod. VIII 4, 2 noch ungenauer *τῶν ὑπερκειμένων ὀρῶν τὰς δι' ὅλου τοῦ χειμῶνος παγείσας χιόνας λύουσα ἡ τοῦ ἔτους ὥρα*). Er zieht in drei Windungen, deren letzte bereits der Ebene angehört, von Norden nach Süden. Unterhalb von Pons Sonti (s. u.) mündet der Frigidus (jetzt Wippach, vgl. Weiss Art. Frigidus fluvius o. Bd. VII 104) in den S. auf linkem Ufer. Im letzten Teil des Unterlaufes ungefähr 8 km nordöstlich von Aquileia ergießt sich der mit dem Natiso (heute Natisone) vereinigte Turrus (heute Torre) in den S. Die Berichte Strab. IV 206. Mela II 61. Herod. VIII 2, 6, Aquileia sei am Natiso gelegen, und

ie Angabe des Plin. n. h. III 126, *Natiso cum Turro praefluentes coloniam Aquileiam*, ver-nlaßte Kandler und nach ihm v. Czoernig Der sonzo als der jüngste Fluß von Europa (Mitteil. er Wiener geogr. Gesellsch. 1876) zur Aufstellung er Hypothese, der Isonzo sei im Altertum von Karfreit über Staroscio zum Natisone und durch dessen Tal über Cividale zum Meere geflossen; llein die geomorphologischen Untersuchungen rgaben mit dem Hinweise, daß der Isonzo seit dem Ende der Pliozänzeit seinen heutigen Lauf habe, die Unmöglichkeit dieser Vermutung, ließen vielmehr die Annahme zu, daß der Natisone ein-mal dem Isonzo tributär gewesen sein könne; seit dem Schlusse der Würmeiszeit bestünden die heutigen Verhältnisse (Brückner Das Pro-blem des Isonzo- u. Natisonelaufes, X. Jahresber. d. geogr. Ges. Bern 1890, 163. Penck-Brückner Die Alpen im Eiszeitalter III 1038f., wo auch die einschlägige Spezialliteratur zitiert ist). Dar-aus ergibt sich ebenso die Unrichtigkeit der Ansicht Hülsens Art. Aquileia o. Bd. II S. 318: ‚Doch ist es bei der Konfiguration des Terrains sehr möglich, daß in römischer Zeit der Natiso weiter westlich geflossen und direkt unterhalb Aquileias in das Adriatische Meer gemündet sei', wie die Berechtigung der Worte Nissens I 196, 2, daß alle Hypothesen über die späte Entstehung des Isonzo (Folge einer Elementarkatastrophe im J. 585; so v. Czoernig a. a. O. 52 im An-schluß an Paul. Diac. hist. Langobard. II 62) hinfällig seien; übrigens ermöglicht der Hinweis Nissens II 229f., daß das alte Bett des Natiso, in dem Bache Natissa erhalten, einen natürlichen Graben zum Schutze der Stadt Aquileia bilde, die Erklärung der Berichte der antiken Schrift-steller über die Lage des Natiso zu Aquileia und widerlegt damit die ‚historischen Gründe', die Kandler zur Aufstellung seiner Hypothese veranlaßt haben. Die Nichterwähnung des S. bei Plin. III 126, eine Tatsache, auf die v. Czoernig a. a. O. 50 seine Beweisführung stützt, erklärt Nissen I 196, 2 damit, daß an ihm kein Hafen gelegen sei, was Plinius jedenfalls zur Über-gehung veranlaßt habe. Nach Aufnahme des Tur-nus ergießt sich der S. in einer Deltamündung in den Sinus Tergestinus. Starke Anschwellung zur Zeit der Schneeschmelze im Gebirge macht den Übergang über den S. unmöglich (Herod. VIII 4, 1 *ῥεῖθρον διά τε μεγίστου βάθους καὶ πλάτους φερόμενον*; VIII 4, 2 *τῶν γὰρ ὑπερ-χειμένων ὀρῶν τὰς δι' ὅλου τοῦ χειμῶνος παγείσας χιόνας λύουσα ἡ τοῦ ἔτους ὥρα παμμεγέθη τὸν χειμάρρουν εἰργάζετο· ἄπορος οὖν . . . . διάβασις*). Am rechten Ufer des S. führt die etwa seit 1000 v. Chr. schon benützte Handelsstraße von der Ostsee nach Italien (Bizarro Das Randlager Heidenschaft, Mitteil. d. Zentralkommission XIV N. F. 1888, 215), deren baufälligen südlichen Abschnitt Kaiser Maximin im J. 235 n. Chr. aus-bessern ließ (*viam prope Geminam a porta usque ad pontem per tirones iuventut(is) novae patriae suae dilectus posterior longi temporis labe corruptam munivit ac restituit* CIL V 7989 [= Dessau Inscr. sel. 487; Mommsen CIL V p. 75. 935 bezieht nämlich im Gegensatz zu Klüver p. 185 auf *pons Sonti* infolge der Angabe der Entfernungen mit 14 bezw. 16 Meilen auf der Tabula Peutingeriana bezw. bei Herod. VIII 4, 1, nicht auf *oppidum Natisonis*). Bei der Station Pons Sonti (nach Bizarro 216. Pichler Austria Rom. 192 und Pick-Schmid Frühgeschichtl. Befestigungsanlagen im Bereiche der Isonzofront IOA XXI/XXII, 1922—1924, 285 derzeit bei Mainizza, nach Miller Itin. Rom. 453 bei Rublia zu suchen) übersetzt sie den Fluß (Kiepert Form. orb. ant. XXIII), wo die Alpen-straße über den Birnbaumerwald (Alpis Iulia) ab-zweigt; möglicherweise ist sie bei Strab. IV 206 gemeint, wo er wohl irrtümlicherweise von dem Flusse spricht, auf dem die Waren 1200 Sta-dien landeinwärts gelangen (*ποταμῷ . . . ἀνάπλουν ἔχοντι καὶ διακοσίων σταδίων ἐπὶ τοῖς χιλίοις εἰς Νουρηίαν πόλιν*), es kann aber auch an den schon unterhalb *pons Sonti* abbiegenden, dem Natiso folgenden, über Forum Iulii und den Predilpaß führenden Straßenzug gedacht wer-den. Die Brücke war ein militärischer Stütz-punkt von bedeutender Wichtigkeit (Herod. VIII 4, 2 nennt sie ein *ἔργον μέγα καὶ κάλλιστον ὑπὸ τῶν πάλαι βασιλέων γεγενημένον ἐκ τετρα-πέδων λίθων, πυλίσι κατ' ὀλίγον αὐξανομέναις ὑπει-λημμένον*, Nissen II 234. Als die Bewohner Aquileias sie im J. 238 zerstört hatten, hielt der S. den Maximin, der die Einnahme Aquileias um jeden Preis zu erzwingen entschlossen war, 2—3 Tage lang auf, bis eine aus hölzernen Wein-fässern improvisierte Pontonbrücke den Über-gang ermöglichte (Herod. VIII 4, 4. Nissen II 234, Hohl Art. C. Iulius Verus Maximinus o. Bd. X Nr. 526 S. 865); v. Domaszewski Gesch. d. röm. Kaiser II 287 setzt dieses Ereignis an den Natiso, was aber mit Rücksicht auf die Distanzangaben bei Herod. VIII 4, 1 (*ποταμῷ . . . ἀπέχοντι τῆς πόλεως σημεῖα ἑκκαίδεκα*) nicht stimmen kann (Hohl a. a. O. 865). Doch sie wurde später wiederhergestellt, und erst in den Kämpfen des Patriarchen Gregor von Montolengo mit dem Grafen Albrecht II von Görz (1268) wurde sie teilweise, in den Feldzügen Venedigs gegen den Patriarchen Ludwig von Teck (1431) aber ganz zerstört (Bizarro 215). Auch im frühen Mittelalter spielt der S. in der Kriegs-geschichte eine Rolle. Im J. 489 erfocht König Theoderich seinen ersten Sieg über Odoaker (Anon. Vales. a. a. O. Auct. Havn a. a. O. Cas-siodor. Chron. II 203. Iord. Get. a. a. O. Nissen a. a. O. II 234). [Fluss.]

Soodina (*Σωοδίνα*) ‚Helferin in den Wehen', Beiname der Artemis in Chaironeia; s. o. Bd. II S. 1398. [W. Kroll.]

Soos (*Σόος*). Legendarischer spartanischer König aus dem Hause der Eurypontiden, Sohn des Prokles oder Patrokles und Enkel des Ari-stodemos. Während ihn Herodot noch nicht kennt (VII 204. VIII 131), schieben ihn die jüngeren Quellen (Plut. Lyk. 1. 2. Paus. III 7, 1. Phlegon Trall. frg. 1 [HG III 603]. Schol. Plat. Polit. X 599 D) zwischen Prokles und Eurypon ein. Platon (Kratyl. 412 b) kennt S. nur als an-gesehenen Lakonen. Doch scheint Ephoros S. bereits als König im Heraklidenstammbaum ge-funden zu haben, da bei Strab. X 481 Lykurgos als der 6. nach Prokles bezeichnet wird, vgl. Beloch Griech. Gesch. I 2^2 171ff.; bei Strab. VIII 366 wird dagegen Eurypon, der bei den

Jüngeren als Sohn des S. erscheint, Sohn des Prokles genannt; s. Beloch a. O.). Einen geschichtlichen Wert besitzt diese genealogische Konstruktion also nicht (vgl. auch Busolt Griech. Gesch. I² 546. 261 mit Literaturangaben. Busolt-Swoboda Griech. Staatskunde 672, 2). Da aber Plutarch Lyk. 2 ein von der Überlieferung festgehaltenes Ereignis an den Namen des S. knüpft und Platon a. O. ihn als Spartaner bezeugt, mag er eine geschichtliche Persönlichkeit sein, die später in den Stammbaum der Eurypontiden hineingeschoben wurde. [Geyer.]

Sopater s. Sopatros.

Sopatma (*Σώπατμα*) nach Peripl. mar. Er. 60 bedeutender Handels- und Landungsplatz an der Ostküste Vorderindiens, den Müller bei Madras (Chinapatam) sucht, der sich aber nicht mehr genau bestimmen läßt. Vgl. Lassen Ind. Altertumsk. II² 547. Fabricius Periplus 163. [Wecker.]

Sopatreia. Drei Inschriften von Delos (bis jetzt noch nicht in IG XI) erwähnen das Fest S.; sie geben Inventare, darunter *φιάλαι*, die bei Gelegenheit dieses Festes geweiht wurden. Homolle Bull. hell. VI (1882) 144; vgl. XXVIII (1904) 104: *καὶ ἄλλας φιάλας, ἃς παρελάβομεν παρὰ Τληπολέμου καὶ Πολυστράτου, ἐπὶ Σκυλάκου, Ἀντιγονείων . . . Πανείων, Στρατονικείων, Εὐτυχείων, Σωπατρείων . . .* später: *εἰς Σωπάτρεια*. Dittenberger Syll.² 588, 54: Vier *φιάλαι, ἃς ἔφασαν παραδοθῆναι ὑπὸ ταμιῶν Τληπολέμου καὶ Νικάρχου Εὐεργεσίων, Φιλεταιρείων, Σωπατρείων, Παταικείων*. Schulhof Bull. hell. XXXII (1908) 83ff.; Z 53–92 werden ebenfalls mehrere Male *φιάλαι* genannt, die bei Gelegenheit der S. geweiht wurden. Vgl. dazu Schulhof 107ff. Mommsen Bursians Jahresber. XLVIII (1886) 329ff. Poland Comment. Ribbeck. 454 Schöffer De Deli ins. rebus 178f.; ders o. Bd. IV S. 2493. Von wem das Fest seinen Namen hatte, ist unbestimmt. S. auch Ziebarth Hermes LII (1917) 425ff. [Pfister.]

Sopatros (*Σώπατρος*). 1) Theophrastos hat in der (verlorenen) Schrift *περὶ εὐσεβείας* eine Legende vom Ursprung der Tieropfer in Attika berichtet, die Porphyr. *περὶ ἀποχῆς ἐμψύχων* (de abstinentia) II 29f. nacherzählt; doch ist seine Überlieferung nicht ungetrübt, sodaß J. Bernays Theophrasts Schr. über Frömmigk. (1866) 118f. Zusätze und Einschiebsel, v. Prott Rh. Mus. LII 189f. Vermengung verschiedener Feste und ihrer Stifter vermutet. In der Tat kennt die Kultlegende von dem attischen Feste der Buphonia (s. o. Bd. III S. 1055f.) drei anscheinend voneinander unabhängige Urheber: Diomos (s. o. Bd. V S. 832), Thaulon (s. d., sowie Myth. Lex. V 535) und S. (s. ebd. IV 1210f.). Über den letztgenannten geht nun folgende Sage: Zu der Zeit, da man den Göttern nur Feldfrüchte opfert, tötet S., ein Landmann in Attika, aber kein Athener, einen Stier, der vom Altar solche ländliche Opfergaben entwendet und gefressen hat. Noch hält man die Tötung eines Tieres für einen sündigen Frevel. Im Bewußtsein dieser Blutschuld vergräbt S. das Tier und geht freiwillig nach Kreta in die Verbannung. Den durch Trockenheit und Mißwachs geängsteten Bewohnern befiehlt die Pythia als Bedingung der Abhilfe die Bestrafung des Täters; auch solle man das getötete Tier wieder emporrichten; doch brauche man sich hinfort nicht der Fleischkost zu enthalten. S. wird in Kreta ermittelt; er verlangt, daß an der Entsühnung des fluchbeladenen Landes die ganze Gemeinde teilnehme, erklärt sich aber bereit, bei dem bevorstehenden Opfer den Todesstreich auf das Tier zu führen, wenn man ihn zum Bürger mache. So kehrt S. nach Athen zurück; man veranstaltet ein Fest und schlachtet ein Rind, von dessen Fleisch alle essen; die Haut stopft man mit Heu aus und spannt die Mißgestalt vor einen Pflug. Alle frühere Schuld schiebt man jetzt auf das Opfermesser, das man ins Meer wirft. Damit ist in Attika ein Fest mit Stieropfer eingeführt, das sich unter dem Namen Diipoleia erhält; neue symbolische Bräuche, neue gottesdienstliche Geräte, neue Kultbeamte sind geschaffen und vermehren die bereits vorhandenen; wichtig für die Folgezeit ist allein, daß man fortan Tiere opfert und ihr Fleisch ißt. Insofern bezeichnet das Fest der Buphonia oder Diipoleia bei seiner Entstehung einen Wendepunkt in Kultus und Kultur. Der Sage gefällt es, diesen Fortschritt in der Geschichte der Menschheit phantastisch auszuschmücken. Vgl. die Literatur über S. und das Fest, an das sich verschiedene Ansichten und Deutungen knüpfen, bei Höfer Myth. Lex. IV 1211; außerdem Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 131, 1. Gruppe Gr. Myth. 28, 10; über eine bildliche Darstellung auf einem attischen Relief vgl. Böttticher Philol. XXII 413. Friedrichs-Wolters Bausteine 757 nr. 1909f.

Auch außerhalb Attikas glaubt man S. nachweisen zu können. Auf Delos gab es einen Altar frommer Leute (*εὐσεβῶν βωμός*), die beim Opfern nur Feldfrüchte verwendeten und, wie sich aus dem Zusammenhang des Berichts ergibt, sich auch der Fleischspeisen enthielten, ähnlich wie die Pythagoreer, die ja unter andern Speisevorschriften angeblich auch die Enthaltsamkeit von Fleischkost beobachteten (Porphyr. a. a. O. II 28, vgl. bes. Diog. Laert. VIII 37, 44). Hiernach ist der delische Altar der Gläubigen mit vegetarischen Opfern und vegetarischer Kost gleichsam eine Vorstufe zu der späteren *ζωοφαγία*, deren Einführung und Beginn man in Attika den von S. ins Leben gerufenen Buphonia zuschreibt (s. o). Nun sind für Delos neben sonstigen Festen auch *Σωπάτρεια* inschriftlich bezeugt (Homolle Bull. hell. VI 143f.). Es liegt nahe, sie mit den attischen Buphonia zu vergleichen, weil ja schon der Name des delischen Festes hindeutet auf den athenischen Priester. Dann wäre das rituelle Wirken des S. oder etwa eine Übertragung seines Ritus auch für Delos erwiesen. Nach v. Prott a. a. O. 197 ist dagegen die Legende von S. ursprünglich eine ionische und vielmehr erst von Delos aus auf das attische Festland ausgedehnt worden. Da übrigens der Name S. in der griechischen Welt nicht selten ist (s. Pape-Benseler Lex. d. gr. Eigenn., s. v.), ließe sich endlich auch denken, der attische Landmann und nachmalige athenische Opferpriester sei mit dem Eponym der delischen *Σωπάτρεια* zwar gleichnamig, aber nicht identisch und letzterer ein sonst unbekannter wohltätiger Stifter, ähnlich wie ein anderes delisches Fest (Homolle

113f. 144) nach ihrer Urheberin Echenike benannt ist, ohne eine mehr als lokale Bedeutung zu besitzen; vgl. Semos frg. 9 bei Athen. XI 469c, FHG IV 494. [Joh.. Schmidt.]

2) Hoher makedonischer Funktionär im Dienste Philipps V. Führer eines Expeditionskorps von 4000 Mann (203), das nach Afrika zur Unterstützung der Karthager abging, Liv. XXX 26, 3. Nachdem S. daselbst von den Römern gefangen genommen worden war, ersuchte eine makedonische Gesandtschaft in Rom um dessen Freilassung, wurde jedoch vom Senat abschlägig beschieden, Liv. XXX 42, 4f.

3) S. aus Akarnanien, Kommandant Philipps V. in Chalkis, fand bei der Überrumpelung der Stadt durch die Römer (200) den Tod, Liv. XXXI 23, 8.

4) Militärischer Funktionär des Perseus im dritten makedonischen Kriege, fiel im Treffen bei Phalanna (171) gegen die Römer, Liv. XLII 66, 9. Nissen Krit. Untersuch. 256 zweifelt allerdings an der Richtigkeit des livianischen Berichtes, da neben S. noch der Name eines Antipatros überliefert ist. [Schoch.]

5) Sopater aus Halikyai in Sizilien (s. o. Bd. VII S. 2265f.), wurde unter der Statthalterschaft des C. Licinius Sacerdos 680 = 74 in einem Kapitalprozeß freigesprochen, dann unter der des C. Verres 681 = 73 aufs neue angeklagt und nunmehr, nachdem Verres von ihm Geld erpreßt hatte, in ganz willkürlichem und widerrechtlichem Verfahren verurteilt; er hinterließ einen Sohn im Knabenalter (Cic. Verr. II 68—81).

6) S., als *προάγορος* das Stadthaupt von Tyndaris in Sizilien 681 = 73 oder im folgenden Jahre, überbrachte dem Statthalter C. Verres die Weigerung des Gemeinderats, ihm eine Hermesstatue auszuliefern, und wurde deswegen mitten im Winter nackt auf dem Markt an ein Denkmal angebunden, bis der Beschluß zurückgenommen war (Cic. Verr. IV 85—87. 92).

7) Iulius Sopatros wird als gewesener Epistrateg (*ἐπιστρατηγήσας*) am 6. März 226 n. Chr. genannt Pap. Oxyrh. XII 1459; er ist vielleicht identisch mit dem S., der in einer Gerichtsverhandlung auftritt, ebd. 1408. [Stein.]

8) Praeses Armeniae zwischen 404 und 406. Sein Sohn studierte in Konstantinopel. Er wird von Johannes Chrysostomos hoch gepriesen (epist. 64). [Seeck.]

9) Sopatros von Paphos, Dichter frühhellenischer Zeit. Athenaios, dem wir unsere gesamte Kenntnis des S. verdanken (zwei kurze Suidasartikel stammen aus Athenaios), nennt ihn 6mal *παρῳδός* (IV 158d. 175c. 183b. VI 230e. VIII 341e. XI 784b), 5mal *φλυακογράφος* (III 85f. XIV 644c. 649a. 656f. XV 702b). Über seine Zeit sagt er II 71a: *γεγονὼς τοῖς χρόνοις κατ' Ἀλέξανδρον τὸν Φιλίππου, ἐπιβιοὺς δὲ καὶ ἕως τοῦ δευτέρου τῆς Λιγύπτου βασιλέως, ὡς αὐτὸς ἐμφανίζει ἔν τινι τῶν συγγραμμάτων αὐτοῦ.* Der Ansatz in Alexanders Zeit beruht wohl auf der Erwähnung des Thibron, der 324 den Harpalos tötete, in frg. 19 K., da hier aber Thibron als tot vorausgesetzt wird (*ὀξίδα*) *οἵαν ποτ' ἔσχε καὶ Θίβρων ὁ Ταντάλου*, können auch diese Verse eine Reihe von Jahren nach Alexanders Tod gedichtet sein. Bis in die 70er Jahre des 3. Jhdts. führt frg. 6 herab, das eine Kenntnis der Sitten der Galater zeigt, wie sie ein in Alexandreia lebender Dichter kaum vor der Anwerbung und Vernichtung eines galatischen Heerhaufens durch Ptolemaios II. haben konnte. Daß S. in Alexandreia lebte, setzen die frg. 1, 13 und 24 voraus. Die 25 erhaltenen Fragmente, deren längstes (frg. 6) 12 Verse umfaßt, wollen weder zu der Bezeichnung *παρῳδός* noch zu *φλυακογράφος* recht passen. Parodien pflegen keine Dramen zu schreiben, S.s Dichtungen heißen aber mehrfach (frg. 1. 7. 16. 17. 19. 20) *δράματα* und sind ganz überwiegend in iambischen Trimetern mit wenig Auflösungen und ganz wenigen Anapästen im Versinnern (frg. 6 v. 1. 2. frg. 8, 1) abgefaßt. Eine wirkliche Parodie, von der Art der mittleren Komödie, findet sich in der *Νεκυία* frg. 14 *Ἴθακος Ὀδυσεύς, τοὐπὶ τῇ φακῇ μύρον, πάρεσται· θάρσει θυμέ*, dessen Anfang aus Eur. Kykl. 103 *Ἴθακος Ὀδυσεύς, γῆς Κεφαλλήνων ἄναξ* stammt. Zur Phlyakographie stimmt gar nicht, daß S. nicht in dorischem Dialekt schreibt. Die bekannten Titel sind *Βακχίς, Βακχίδος μνηστῆρες, Βακχίδος γάμος* (vielleicht nur drei verschiedene Bezeichnungen desselben Stückes), *Γαλάται, Εὐβουλοῦσμβροτος, Ἱππόλυτος, Κνιδία, Μυστάκου θητεῖον, Νεκυία, Ὀρέστης, Πῶλαι* (?), *Σίλφαι, Φακῆ, Φυσιολόγος.* Das längste Fragment (6) enthält einen scharfen Ausfall gegen die Stoiker. Außer den Trimetern kommen katalektische iambische Tetrameter (frg. 17), Anapäste (frg. 25), ein Priapeus (frg. 5), ein choriambischer Vers (frg. 2) vor. Die Sprache ist oft geziert und mitunter dunkel. Vermutlich hat S. selbst seine Dichtungen Komödien oder Satyrspiele genannnt, sie zeigen das unruhige Suchen nach neuen Formen, die Verschmelzung des Stils der alten Komödie mit dem des Satyrspiels und der mittleren Komödie, die uns schon in dem Satyrspiel Agen und dann in den Satyrspielen des Lykophron und Sositheos entgegentritt. Die Fragmente sind gesammelt von Kaibel CGFr I 192ff. [Körte.]

10) Rhetor in Athen. Eine Scheidung der verschiedenen Träger des Namens S. gibt Fr. Focke Quaest. Plutarch., Diss. Münster 1911 Appendix II p. 57—69. Von dem Rhetor sind zu trennen der Philosoph, Schüler Iamblichs, der auf Befehl Konstantins getötet wurde; ihm sind die *Ἐκλογαὶ διάφοροι*, die man früher dem Rhetor zuwies, zuzuschreiben. Ein anderer S., vielleicht ein Sohn des vorigen (Focke 61—62 Anm.), wird im Briefwechsel des Libanius erwähnt (J. Geffken Kaiser Iulianus [Leipzig 1914] 145); er mag um 300 geboren und um 364/65 gestorben sein. Ihn nimmt ohne Nachweis als Verfasser der rhetorischen Schriften an A. Mayer Byz. Ztschr. XX (1911) 75, 1; von seiner schriftstellerischen Tätigkeit ist sonst nichts überliefert (Fr. Wilhelm Rh. Mus. LXXII [1917-18] 402 Anm. 2).

Daß die rhetorischen Schriften von demselben Verfasser stammen, ist sehr wahrscheinlich; es sind folgende:

1. die *Διαίρεσις ζητημάτων* (so, nicht *Διαιρέσεις* lautet in den führenden Hss. der Titel). Der Name ist gewählt mit Anklang an Worte des Hermogenes wie p. 28, 11. 35, 2 Rabe. Man kann auch erinnern an die Schrift des Anasta-

sios (bei Georgios, s. Jahrb. für Phil. Suppl.-Bd. XXVIII [1903] 734) *Συναγωγὴ τῶν προβλημάτων*, wo schon Schilling die Ähnlichkeit vermerkt; auch an die *Συναγωγὴ τῶν ῥητορικῶν ζητημάτων* des Porphyrios (Rh. Mus. LXII [1907] 561 A. 2) darf man denken, vielleicht auch an des Onasimos (Suid. s. v.) *Στάσεων διαρέσεις*. Für das Werk ist charakteristisch die Verbindung von technischer Vorschrift mit rhetorischem Muster; das Technische fehlt in den ähnlichen Sammlungen wie Ps.-Quintilian und Calpurnius. Die Entstehung aus dem Unterricht ist klar. Der unsystematische Hermogenes betont mehrfach (p. 67, 19. 81, 14. 86, 1. 86, 16), daß er keine *διαίρεσις*, sondern eine für das jeweilige Thema passende Andeutung der *κεφάλαια* biete; das mußte zur genauen Ausführung (*ἐργασίαν ποιεῖσθαι* Walz IV 625, 12 = VII 512, 11) reizen. Dasselbe zeigen die Scholien zu Hermogenes, wo oft zur Erläuterung der *κεφάλαια* ausgeführte Proben beigegeben werden, z. B. W VII 264, 16. 278, 10. 307, 24. 390, 17. 437, 31. 469, 24. 493, 1. 551, 7. 552, 9. 553, 8. 561, 2. 572, 16 und viele andere. Das Buch enthält 81 Themata für Deklamationen; die Bearbeitung ist sehr ungleich, neben eingehender Ausführung finden sich kurze, schlagwortartige Bemerkungen, so Nr. 52 p. 309, 13—15; Nr. 58 p. 317, 14—21. Das kann kaum von Anfang an so gewesen sein, und in der Tat deuten manche Fassungen der Nebenüberlieferung bei den Statuskommentatoren darauf hin, daß ihnen ein umfangreicherer Text vorgelegen hat. Die Reihenfolge der *στάσεις* entspricht mit geringen, noch nicht erklärten Abweichungen der von Hermogenes p. 43—92 Rabe befolgten. Zitiert wird das Werk schon von Georgios (5. Jhdt., s. Br. Keil Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1907, 188, 1. Schilling 693), viel benutzt ist es dann von Neilos und den zu dieser Gruppe (Satura Viadrina altera [Breslau 1921] 1ff.) gehörenden Kommentaren. Im 13. Jhdt. wurde die Schrift aufgenommen in die byzantinische Enzyklopädie des Cod. Vatic. 207, wo sie in einem Gelehrtenkreise eifrig gelesen sein muß; das zeigen die vielen Korrekturen und Interpolationen verschiedener Hände (St. Glöckner Die handschriftliche Überlieferung der *ΔΖ* des S. [Progr. Bunzlau 1913] 5. 11). Daß jene Gelehrten zum Freundeskreise des Johannes Bekkos gehörten, lehren die Ausleihenotizen auf dem Vorsatzblatt VII, jetzt abgedruckt im neuen Katalog der Codices Vaticani Graeci (Romae 1923). Eine Hs. bringt Janos Laskaris von seiner Orientreise mit, es ist wahrscheinlich Laur. plut. 58, 21, aus dem alle jüngeren Hss. abstammen (s. Progr. 1913, 16). Gedruckt wurde die Schrift von Aldus in den Rhetores Graeci Venetiis 1508; dann von Walz Rh. Gr. VIII (Stuttg. 1835) 1—385.

2. Ein Kommentar zu Hermogenes *Περὶ τῶν στάσεων*, gedruckt bei Walz V 1—211; ein Auszug aus der Einleitung im Matrit. 4687, s. Rabe Rh. Mus. 64 (1909) 576. Zur Beurteilung ihrer Disposition vgl. Joh. Börner De Quintil. Instit. orat. disp. (Diss. Lips. 1911) 57. Auch dies Werk ist von Neilos und den verwandten Kommentaren, sowie von Doxapatres stark benutzt. — In erweiterter Form, hauptsächlich mit Syrian und Markellinos, sowie mit kleineren Bruchstücken aus Porphyrios, Maior u. a. zum Teil unbekannten Technikern vermischt (den urkundlichen Nachweis der Namen gibt Rabe Rh. Mus. LXIV 587) findet sich der Kommentar im Paris. gr. 2923 (Archetypus der übrigen, Rabe 585); über die Einleitung (Walz IV 1—38) Rabe 578. Die Frage nach dem Verhältnis der beiden Fassungen (kurze Bemerkung von L. Spengel Münch. gel. Anz. 1835, 2) muß beantwortet werden unter Heranziehung der in den Hss. Sr (Rabe Rh. Mus. LXIV 584) und V *δ* (Sat. Viadr. alt. 6) enthaltenen Kommentare.

3. Prolegomena zu Aristides (ed. Dindorf [Lips. 1829] III 744—757), der Name genannt 757, 24: *ταῦτ' ἐγὼ Σώπατρος ἐπιδίδωμι*. Daß auch die vorangehenden Prol. 737—744 auf ihn zurückgehen, ist alte Vermutung (Jobb 737, 1), die wenigstens für die Prol. zum Panathenaikos 742—744 recht hat, denn das Selbstzitat 752, 18 bezieht sich zweifellos auf 743, 20 (so schon Guil. Frommel Scholia in Aelii Aristid. Soph. orat. [Frankfurt 1826] praef. p. (XV). Daß auch in den Scholien S. steckt (die Zitate S. 77, 22. 133, 24. 674, 12 Dind.), hat ebenfalls Frommel p. XVI ausgesprochen. Seine Ausgabe bietet S. 330 ein viertes Fragment, dessen Doktrin vom Scholiasten (Arethas, s. S. 329 A. 6) abgelehnt wird; der Anfang steht bei Dindorf 44, 36. Die hsl. Grundlage bei Dindorf ist ungenügend, von einer Untersuchung der Hss. ist eine Klärung der Verfasserfrage zu erwarten. Denn nicht läßt sich die Autorschaft S.s von dem *βίος* (737—742) behaupten. In dem unvollständigen Entwurf einer im Nachlaß zu Aristides befindlichen Abhandlung über die Prolegomena weist Br. Keil an der Hand der Überlieferung nach, daß ‚Vita und die Sopatrosstücke nicht ursprünglich zusammengehören, d. h. das Prooemiencorpus ist sukzessive zusammengekommen. Es wäre falsch auf die andern zu übertragen, was wir für einen erschließen'. — Auf Aristideserklärung wird sich auch beziehen das Zitat bei Jo. Sic. VI 456, 2 Walz (auch im Aphthonius ed. Rabe [Lips. 1926] 57). Athanasius hat nach Schol. Arist. III 456, 23 Dind. die Rede *Ὑπὲρ τῶν τεττάρων* für eine *ἀντίρρησις* erklärt. ‚Das Prooemion III 435, 17—439, 8 Dind. läuft auf diese These hinaus: es ist also von Athanasios' (Keil, handschriftlich). Nun zitiert Athanasios hier S. 437, 25 den Theon, zustimmend: *ἔστι δὲ καὶ ἕτερον εἶδος ἀντίρρησις, ὅπερ οὐκέτι μὲν τυγχάνει προγύμνασμα*. Theon aber und S. haben nach Ioannes Siceliota ein *τέταρτον εἶδος ῥητορικῆς* angenommen, was abgelehnt wird (*οὐ προσεκτέον* 456, 1). Zur Sache (ohne Namen) vgl. Nikolaos 34, 4—21. 57, 3 Felten. — Zur Identität des Verfassers der Prolegomena und des Statuskommentars eine singuläre Lesart; S. 755, 19 zitiert S. die Hermogenesstelle S. 38, 6 Rabe mit der Variante *δοθῆναι*, diese ist in der direkten Überlieferung nicht nachzuweisen, in der indirekten nur bei Sop. W. V 91, 24 und bei Neilos, der den S. stark benutzt. — Der Adressat *Ἀλέξανδρος* (S. 745, 2: *τιμιώτατε*, vgl. die Anreden *σοί*: 745, 31. 746, 31. 752, 17; *οἶσθα*: 754, 2) ist unbekannt; *τιμιώτατε* nennt er auch den *υἱὸς Καρπωνιανός* W. VIII 78, 9.

4. Das Fragment *Ἐκ τῶν Σωπάτρου Μετα-*

ποιήσεων, aus Cod. Laur. 58, 24 mitgeteilt im Rh. Mus. LXV (1910) 505, nachdem kürzere Stücke durch Reiske, Walz, Spengel und Rabe (Rh. Mus. LXIII [1908] 141) bekanntgeworden waren. Die seit langem (A. Brinkmann Rh. Mus. LXIII 618) geübte Kunst der Paraphrasierung wird hier an zwei Iliasstellen (XVII 529—642. VIII 146) und an Demosth. or. 18 § 60 gezeigt; in 72 bezw. 74 σχήματα wird derselbe Inhalt wiedergegeben: so lernt man durch die ποικιλία τῶν σχημάτων (Walz VII 334, 4 = Neilos; vgl. die entsprechende Fassung bei Georgios: ἐπεὶ γὰρ προσκορὴς ὁ λόγος ἐγίνετο ἡμῶν τὰ αὐτὰ λεγόντων καὶ ὥσπερ διλογούντων, ἐπενόησαν οἱ ῥήτορες οἱ κεχρημένοι σχήματα, δι' ὧν τὸ τῆς ταυτολογίας παραμυθήσονται φορτικόν. F. Albers Luciani q. f. Demosth. laudatio (Lips. 1910) zu § 6 (p. 65); Schol. Demosth. p. 568, 14—16 Dind.) dem προσκορές der Zuhörer vorzubeugen. — Zum Titel: auch Basilikos und Tiberius (Suid. s. v.) schrieben Περὶ μεταποιήσεως. — Eine Spur schwerlich direkter Benutzung liegt vor bei Michael Italikos (M. Treu Byz. Ztschr. IV [1895] 1ff.), abgedruckt bei Cramer Anecd. Oxon. (Oxonii 1836) III 172, 20: ὅπως Πλατωνικὴν ἰδέαν μεταβάλλεις εἰς Δημοσθενικὴν ἢ ποιητικὴν μεγαληγορίαν εἰς πολιτικὴν ῥητορείαν ἀμείψειας, . . . οἷα Σώπατροι καὶ Λογγῖνοι καὶ Γαζαῖοί τινες ἐπιτεχνάζονται ῥήτορες. — Der Verfasser der Aristidesprolegomena spielt auf die Metap. an p. 752, 26: ὥσπερ ἂν εἰ καὶ τόπον Ὁμηρικὸν λαβόντες μαχίμως μεταφράσαι θελήσαιμεν; vgl. Rh. Mus. LXV 505 Z. 4: Ὁμηρικὸν ἐνταῦθα χωρίον λαβών.

5. Wenige Fragmente sind erhalten von den Progymnasmata im Kommentar des Doxapatres zu Aphthonios (Walz II), einige dazu gibt Johannes von Sardes (über ihn Christ-Schmid Gr. Lit. II⁶ 1101 A. 1); alles jetzt bei Rabe in der Aphthoniosausgabe S. 59—70. — Das Zitat W. VII 34, 6 (ὅρος ῥητορικῆς) wird wohl auf W. V 17, 5—15 zurückgehen.

Über sein Leben steht wenig fest. Er sagt selbst, daß er in Athen studiert (Prol. Arist. 757, 24: ὅσα γε ἔμαθον παρὰ τῶν διδασκάλων Ἀθήνησι) und dort später gelehrt habe (Διαίρ. ζητ. VIII 55, 6: Σώπατρος ἐγὼ τῶν Ἀθηναίων διδάσκαλος); auf einen διδάσκαλος beruft er sich W. VIII 184, 13 und 23. Die Adressaten ergeben nichts: der Sohn Καρπωνιανός, dem S. 78, 8. 129, 17 (Anrede σοί 148, 1) die ΔΖ gewidmet werden, weil er sich als Militär (ὑπηρετεῖν βασιλεῖ στρατευόμενον: 78, 10) Interesse an der Rhetorik bewahrt habe, ist unbekannt. Ein Scholion zu Tzetz. Χιλ. VII hist. 155 (p. 276 Kiessling, v. 959) führt in einer Liste von πατροδίδακτοι den Sohn des S. auf (Cramer Anecd. Oxon. III 370, 27. Io. Tzetzae Epistolae ed. Th. Pressel [Tubingae 1851] 125). Auch von Alexandros und Ausonios (Μεταπ. p. 505, 2) ist nichts zu sagen. Die Zitate (Plutarch W. VIII 2, 7; die Sophisten Polemon: 3, 14. 58, 6. 142, 6. 147, 28; Aristides: 188, 14. 346, 21; die Techniker Metrophanes: 65, 18. 225, 20; Minukianos: 18, 10; Porphyrios: 35, 21. 382, 2) führen nicht über das 3. Jhdt. hinaus. Bleibt der 318, 29 genannte Himerios: ὁ μέντοι γε σοφιστὴς ὁ ἡμέτερος Ἱμέριος ἔφη (so die führenden Hss.); seine öfter geäußerte (ἔφη) Lehrmeinung und Schulpraxis (μελετῶν οὐδέποτε ἔθηκα) wird gegen die Anwendung einer ἀντίθεσις (Z. 19) geltend gemacht. Man denkt sofort an den bekannten athenischen Sophisten (Schenkl o. Bd. VIII S. 1625. Rh. Mus. LXXII 34ff.); nur weiß man nicht, in welchen Jahren S. sein Schüler gewesen ist, immerhin wäre es ansprechend, seine Wirksamkeit in die zweite Hälfte des 4. Jhdts. zu setzen. Dem widerspricht nicht das Libanoszitat (VI 611 Förster) bei Walz V 46, 10. Die seit Fabricius Bibl. Gr. IV (Hamburg 1723) 457 übernommene Ansicht ist, daß er um 500 gewirkt habe; man hat ihn mit dem Adressaten des Aeneias von Gaza Brief IX (Hercher Epistolographi Graeci 26) identifiziert (Fabricius S. 431 Anm. 2); spricht doch auch Psellos (Byz. Ztschr. XX S. 50 Z. 97 von Σωπάτρους καὶ Φοίνικας, nennt ihn Mich. Ital. (An. Ox. III 172, 24) mit den Gazaern zusammen (K. Seitz Die Schule von Gaza [Heidelb. 1892] 51). Wohl wegen der Gleichheit des Stoffes (Μεταποιήσεις) macht ihn Schemmel Die Hochschule von Konstantinopel vom 5. bis 9. Jhdt. (Progr. Wilhelmsgymn. Berl. 1912) 21 zu einem Zeitgenossen des Prokop von Gaza. Es liegt hier noch ein anderer, sonst unbekannter S. vor; dagegen hat schon Keil (Nachr. Gött. Ges. 1907, 189) darauf hingewiesen, daß der Rhetor S. doch älter sein könnte, als die geltende Meinung ihn machte. Daß er in der Aristideserklärung den Athanasios bekämpft, hat schon Frommel a. a. O. erschlossen (die betr. Stellen s. o. u. 3.). Athanasios ist etwa in die Mitte des 4. Jhdts. zu setzen (Keil 189); man kann also auch danach S. in derselben Zeit wirken lassen. Ihn mit dem 364/5 verstorbenen S. gleichzusetzen, fehlt natürlich jeder Anhalt.

Mit dem Verfasser der fünf rhetorischen Werke kann auch nach Zeit und Ort nicht identisch sein der von Zacharias Scholastikus in der Vita Severi (Patrologia orientalis II 1 [Paris 1903]: Sevère, Patriarche d'Antioche 512—518, par M.-A. Kugener) S. 12 erwähnte: Er kommt mit seinen Brüdern nach Alexandreia. *Les trois frères se rendirent d'abord auprès du sophiste* (σοφιστής) *Iean, surnommé le Σημειογράφος, ensuite auprès de Sopater, qui était réputé dans l'art de la rhétorique* (ῥητορική), *comme tout le monde lui en rendait un grand témoignage.* Allerdings macht Schemmel a. a. O. 13 und 21 gerade unter Zitierung der Severusvita den Verfasser der Μεταποιήσεις zum Zeitgenossen des Prokop. Diesen S. von Alexandreia in der von Focke 64 behandelten Interpolation der Suidasstelle: ἢ μᾶλλον Ἀλεξανδρεύς zu erkennen, wäre möglich. Wie vorsichtig man aber mit Identifikationen sein soll, zeigt eine andere Stelle der Vita p. 25: *la plupart des notables de la ville, au nombre desquels se trouvait aussi le sophiste Aphthonios, qui était chrétien et qui avait beaucoup d'élèves.* Da ist an den Verfasser der Progymnasmata nicht zu denken, der in der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. gelebt hat (Rabe Aphthon. praef. S. XXII—XXV). [Glöckner.]

11) Apamener, Sophist und Philosoph (Suid. s. Σώπατρος Ps.-Iulian. epist. 40 p. 418a), ein Schüler des Iamblichos (Eunap. vit. soph. 462. Suid. s. Σώπατρος. Πλωτῖνος. Iulian. epist. 27

p. 401b. Ps.-Iulian. epist. 40. 53 p. 417d. 439c), Vorsteher der neuplatonischen Schule, als der gelehrteste Mann seiner Zeit geltend (Sozom. I 5, 1. 5), wirkte bei der Gründung Konstantinopels (330) als τελεστής mit (Joh. Lyd. de mens. IV 2) und stand bei Constantin d. Gr. in solcher Gunst, daß er ihn öffentlich zu seiner Rechten sitzen ließ (Eunap. a. O. Suid. s. Σώπατρος). Doch als infolge widriger Winde die ägyptischen Kornschiffe nicht nach Konstantinopel gelangen konnten, und so dort eine Hungersnot eintrat, führte das Volk dies auf die heidnischen Zauberkünste des S. zurück, und Constantin, der den Verdacht heidnischer Gesinnung scheute, ließ ihn töten (Eunap. a. O. Suid. a. O.). Der Praefect Ablabios (s. Bd. I S. 103), der dem S. seinen Einfluß beneidete, soll den Kaiser dazu angestiftet haben (Eunap. a. O. Zosim. II 40, 3). Als Werk des S. wird genannt Περὶ προνοίας καὶ τῶν παρὰ τὴν ἀξίαν εὐπραγούντων ἢ δυσπραγούντων (Suid. a. O.). Daß er Constantin erklärt habe, die Hinrichtung seines Sohnes Crispus sei ein Verbrechen, das kein Sühnemittel des Heidentums sühnen könne, und daß dies den Übertritt des Kaisers zum Christentum hervorgerufen habe, ist tendenziöse Erfindung (Sozom. I 5; vgl. Zosim. II 29, 3). Sein Schwiegersohn lebte 363 in Hierapolis und diente wiederholt den Kaisern als Gastfreund (Iulian. epist. 27 p. 401b. c. Vgl. Bullet. de l'acad. de Belgique. Cl. de lettres 1904. 493).

12) Apamener (Liban. epist. 1447. 1448), also wahrscheinlich Nachkomme des Vorhergehenden. Decurio (epist. 542), Schwager des Himerios und Oheim des jüngeren Iamblichos (epist. 487. 490), Schwiegervater des Achaios (epist. 1106), Verwandter des Libanios (epist. 487. 577. 1422. 1448). Im J. 361 richtete er in Apameia die olympischen Spiele aus (epist. 542. 577. 582. 1309). Anfang 364 war er noch am Leben (epist. 1309), starb aber bald darauf, jedenfalls nicht später als 365 (epist. 1453). Auch er scheint philosophische Schriften verfaßt zu haben (epist. 1072). An ihn gerichtet epist. 242. 577. 1298. 1304. 1309. 1422. 1448, vielleicht auch 134; an ihn und Eustolios gemeinsam 1100.

13) Araber, reiste mit Libanios um 340 von Griechenland nach Konstantinopel; im J. 362 als Greis erwähnt Liban. epist. 672b. [Seeck.]

14) Sohn des Theodoros, von Demetrias, Bildhauer. Signaturen von Delphi: 1. Kalksteinbasis von der Statue der Pasichon, aus einer der ersten delphischen Familien, Priesterin der Eleithyia, geweiht von Gatten und Söhnen um 190 v. Chr., Homolle Bull. hell. XXIII 386. Pomtow Syll.³ 602. 2. Kalksteinbasis Pomtow Delphica II 96, 6. 3. Auf diesen S. muß wohl auch die Signatur (Kalksteinbasis) Klio XV 53 nr. 74 (Pomtow; vgl. zu Syll.³ 597) bezogen werden (]πατρος Θ[), da S. von Theben (s. d.) seinen Vatersnamen zuzufügen pflegt.

15) S. von Theben, Bildhauer, arbeitet zusammen mit Menekrates (s. d.), wohl seinem Vater. Allein signiert von S. sind anscheinend zwei Basen von Delphi: 1. Bei der Athenerhalle (erhalten]τους Θηβαῖος ἐποιη[), Loewy Inschr. griechischer Bildhauer 151. 2. Von der Statue eines Aitolers, Sohnes des Kritolaos (erhalten]ος Μενεκρά[). Um 200 v. Chr.; Pomtow Delphica II 96; zu Syll.³ 597. Vgl. S. von Demetrias o. Nr. 14.

16) Σω[πατρ]ο[ς, Sohn des Archias von Soloi ([Σολ]ευς), Bildhauer. Signatur von Delos, Weihung der Competaliasten unter dem Epimeleten Asopos (91/90 v. Chr.?), Jougnet Bull. hell. 23, 66. Roussel ebd. 32, 315. 412. Gewiß Verwandter des Sosipatros von Soloi (s. d.).

[Lippold.]

Sopeithes, indischer Fürst (Nomarch nach Strab. XV 699), der sich nach der phantastischen Erzählung bei Curt. IX 1, 24—34 dem Alexander unterwirft und ihm die wunderbaren Eigenschaften der dortigen Jagdhunde demonstriert; ähnlich Diod. XVII 91, 4—92 und Epit. Mett. (N. Jahrb. Suppl. XXVI) 106, 28, wo der Name Sophes lautet. Nach der glaublicheren Erzählung des Arrian anab. VI 2, 2 hatte Alexander vielmehr den Hephaistion in das Reich des S. geschickt. Der Name auch bei Iust. XII 8, 10 (Hss. *cufiti*), wo infolge nachlässigen Epitomierens dem S. die Heeresmacht zugeschrieben wird, die Xandrames besaß. Er ist wahrscheinlich identisch mit Sophytes, dessen Name auf Münzen mit griechischem Typus erscheint (Gardner The Coins of the Kings of Bactria and India, London 1886 pl. I 3. Head HN² 834). Gardner S. XX vermutet, daß sich der seleukidische Typus dieser Münzen aus einem Freundschaftsbündnis erkläre, das Seleukos auf seiner Expedition gegen Sandrakottos mit S. schloß. Über die Lage seines Reiches s. d. Art. Kathaioi und Sangala, ferner Lezius De Alex. exped. Indica 125. Smith Early history³ 90. Lassen (Ind. Altertumsk. I² 350, 1, vgl. II² 170f.) setzte den Namen mit ind. Açvapati gleich, was Droysen Gesch. Alex. I 2, 154 billigte; eher kommt die von S. Levi vorgeschlagene Gleichsetzung mit Saubhūti in Betracht. Vgl. Anspach De Al. M. expeditione Indica II (Leipzig 1902) 26. 35. [Kroll.]

Sophagasenos (Σοφαγασῆνος). Indischer König: Polyb. XI 34, 11. Auf seinem Zuge in die östlichen Satrapien kam Antiochos III. von Syrien im J. 206 v. Chr. bis an die Grenze Indiens. Hier erneuerte (ἀνενεώσατο) er die Freundschaft mit dem ‚König der Inder' S. und erhielt von ihm Elefanten. Lassen Ind. Altertumsk. hielt S. für Galoka, Sohn des Açoka den Herrscher von Kaschmir. Dann müßte S. als amtlicher Herrschername betrachtet werden. Mit größerer Wahrscheinlichkeit setzt ihn Niese Gesch. d. maked. und griech. Staaten II 401 in das Kabultal (Kophen), da Antiochos nach der Erzählung des Polybios nur bis an die Grenze Indiens gelangt sein kann (εἰς τὴν Ἰνδικήν). Ebenso Smith The early history of India² (Oxford 1908) 209; nach diesem scheint der Name S. dem sanskritischen Subhāgasena zu entsprechen: a. O. 210, 1. In welcher Beziehung S. zu Açoka stand, läßt sich nicht bestimmen. [Geyer.]

Sophainetos aus Stymphalos (Xen. anab. I 1, 11) in Arkadien (Xen. I 2, 9 ὁ Ἀρκάς), ξένος des jüngeren Kyros. Als dieser gegen seinen Bruder Artaxerxes rüstete, bekam er von seinem Gönner den Auftrag (Xen. anab. I 1, 11), so viel als möglich Griechen zu werben. Um die Vorbereitungen zu verschleiern, wurde er mit dem Achäer Sokrates gegen Milet geschickt, um diese

von Tissaphernes genommene Stadt zurückzuerobern. Milet wurde nicht genommen (Xen. anab. I 2, 2), da Kyros unterdessen aufbrach. S. stieß zu ihm in Sardes mit 1000 Hopliten, wohl Arkadern (Xen. anab. I, 2, 2. I 2, 9 wird noch einmal die Ankunft eines S. *ὁ Ἀρκάς* mit 1000 Hopliten in Kelainai genannt. Das ist zweifellos der gleiche S. Xenophon hat irrtümlicherweise zweimal S.s Ankunft erzählt). S. stand schon in höherem Lebensalter, als er sich dem Zuge anschloß. Xen. anab. V 3, 1. VI 5, 13 nennt ihn den ältesten der Strategen. Er gehörte also zu den bedeutenderen Söldnerführern des Heeres. Trotzdem wird er bei Diod. XIV 19, 8 unter den Führern der Griechen nicht genannt (Diodor faßt die Griechen landschaftenweise zusammen unter je einem Führer: alle Peloponnesier außer den Achäern unter Klearch, Boioter unter Proxenos, Achäer unter Sokrates, Thessaler unter Menon. Also steht wohl nach ihm S. unter Klearch). Nach der Schlacht bei Kunaxa wird er nicht mit den übrigen Führern von Tissaphernes in das feindliche Lager gelockt. Mit Kleanor und Xenophon wird er abgeordnet, um die Nachricht vom Tode der Strategen und Lochagen entgegenzunehmen (Xen. anab. II 5, 37). Während des Rückzuges bekommt er mehrere Male, wohl wegen seines Alters, Ruheposten. Als in Armenien Tiribazos die Paßhöhe versperrt und das Heer ausrückt, ihn zu vertreiben, bleibt S. mit einer Besatzung im Lager zurück (Xen. IV 4, 19). In Trapezunt wird ein Teil des Heeres auf Schiffe gebracht, um nach Kerasunt zu fahren. Philesius und S., *οἱ πρεσβύτατοι τῶν στρατηγῶν*, werden die Führer der Schiffe (Xen. V 3, 1). Da bei dieser Gelegenheit Unregelmäßigkeiten vorgekommen waren, wurde S., *ὅτι ἄρχων* (*τῆς φυλακῆς τῶν γαυλικῶν χρημάτων*) *αἱρεθεὶς κατημέλει*, zu einer Geldstrafe von 10 Minen verurteilt. Über sein weiteres Schicksal wissen wir nichts.

Bei Steph. Byz. (s. Kardouchoi, Physkos, Taochoi, Charmande) wird die *Κύρου ἀνάβασις* eines S. genannt. v. Mess Rh. Mus. LXI (1906) 372 hat nach dem Vorgange von Schwartz die Echtheit dieses Werkes bezweifelt. Sicher zu Unrecht. Als Verfasser kann nach Lage der Dinge nur ein Teilnehmer, also der Strateg, in Betracht kommen. Man hat daher von alters angenommen, daß dieser Landsknecht, der schon in höherem Alter den Zug der 10 000 mitmachte und nicht nur mit dem Schwerte, sondern auch seiner Erfahrung (vgl. Xen. VI 5, 19; auch Diod. XIV 25, 5, nach der wahrscheinlichen Konjektur von Mess a. O. 366, der für den sonst unbekannten Sophilos Sophainetos lesen will) um die Rettung des Heeres sich verdient machte, nach seiner Rückkehr noch seine Erlebnisse in einer Anabasis schilderte. Außer den kurzen Exzerpten des Stephanos von Byzanz ist nichts von dem Werk erhalten, das als Kontrolle des Xenophon sehr wertvoll wäre. Sicher ist, daß es mit diesem viel Ähnlichkeit hatte; vgl. das einzige längere Fragment bei Steph. Byz. (Charmande): *ἐν ταῖς Βαβυλωνίαις πύλαις πέραν τοῦ Εὐφράτου ποταμοῦ πόλις ᾤκιστο ὄνομα Χαρμάνδη*, Xen. I 5, 10 *πέραν δὲ τοῦ Εὐφράτου ποταμοῦ κατὰ τοὺς ἑρήμους σταθμοὺς ἦν πόλις εὐδαίμων καὶ μεγάλη, ὄνομα δὲ Χαρμάνδη*. Eine gewisse Bedeutung hat das Buch erhalten durch die Streitfrage, welches die Quelle des Berichts über den Zug der 10 000 bei Diodor. XIV 19—31. 37, 1—4 gewesen ist. Da nur Xenophon zum Vergleich mit Diodor erhalten ist, ist die Frage für uns in erster Linie ein xenophontisches Problem: Kann Xenophon Quelle des Diodor sein? Seit Volquardsen (Untersuch. über die Quellen der griech. und siz. Gesch. bei Diodor, Buch 11—16, 1868 Anh. V 131f.) Xenophon ablehnte und S. für die Quelle erklärte, ist eine reichhaltige Literatur entstanden (vgl. v. Mess Rh. Mus. LXI 362). Im allgemeinen schloß man sich an Volquardsens These an, vgl. auch Lehmann-Haupt bei Gercke-Norden Einltg. in d. Altertumsw. III 92. Christ-Schmid L.-G. 501f. 522. E. Meyer Gesch. d. Altert. V 184 A. Zuletzt hat aber v. Mess Untersuch. über Ephoros, Rh. Mus. LXI 360—390 die Frage ganz ausführlich behandelt, mit dem Resultat, daß besonders die *κατάβασις* in ihrem Hauptteil fast vollständig auf Xenophon zurückgehe (S. 376, vgl. 390; ein ähnliches Resultat für die *ἀνάβασις* s. o. E. Schwartz Art. Ephoros). Ich halte dies Ergebnis nicht für richtig.

Diodors Auszug geht auf Ephoros zurück (vgl. Diod. XIV 22, 2), der fast noch ein Zeitgenosse des Ereignisses gewesen ist. Auch er wird den Zug nur kurz, wenn auch ausführlicher als Diodor, behandelt haben. Sein Bericht war also ein kurzes Exzerpt aus einem ausführlichen Werk. Einige interessante Episoden führte er breiter aus, im übrigen beschränkte er sich auf Zahlen, Namen usw. Diese Arbeitsweise bedingte eine ziemliche Selbständigkeit der Quelle gegenüber, jedenfalls werden wir kaum, wie sonst oft, besonders beweiskräftige wörtliche Übereinstimmungen erwarten dürfen. Gerade darauf hat aber v. Mess seine Beweisführung aufgebaut. Doch die von ihm beigebrachten Parallelen (Diod. XIV 25, 1 = Xen. III, 8. Diod. 25, 4 = Xen. II 1, 12. Diod. 25, 5 = Xen. II 1, 10. Diod. 26, 6. 7. 27, 1 = Xen. II 5, 30. Diod. 28, 3 = Xen. IV 4, 11. Diod. 29, 2. 3 = Xen. IV 7, 18—20. Diod. 37, 2. 3 = Xen. VII 5, 12) betreffen den kurzen sachlichen Bericht, in dem Diodor fast ohne Ausschmückung Tatsachen gibt. Die Übereinstimmung ist hier durch den gleichen Stoff notwendig gegeben. Nun ist bemerkenswert, daß an wichtigen Stellen für die gleichen Dinge oft nicht die gleichen Vokabeln gewählt sind (besonders auffällig beim Schneesturm, wo es sich um den Griechen weniger geläufige Dinge handelt, wo Diodor bei etwas ausführlicherer Darstellung sich leicht auch in der Stilisierung an seine Quelle hätte anschließen können: Diod. 28, 3: *τῆς κατὰ τὸ συνεχὲς ἐκχεομένης χιόνος* — Xen. IV 4, 11 *ἐπιπίπτει χιὼν ἄπλετος*; Diod. *τῶν ἀκρωτηρίων αὐτοῖς σχεδὸν ἁπάντων ἀπονεκρουμένων* — Xen. *οἵ τε ὑπὸ τοῦ ψύχους τοὺς δακτύλους τῶν ποδῶν ἀποσεσηπότες*. Nicht unwichtig auch Diod. 25, 4—Xen. II 1, 12: Verhandlungen wegen Waffenübergabe. Es werden die gleichen, durch die Situation gegebenen Ideen geäußert, aber die Vertreter sind verschieden: Proxenos–Theopompos: ebenso Diod. 25, 5 Sophilos—Xen. II 1, 10 Proxenos. Aber bei weitgehender Übereinstimmung in den Tatsachen nicht unwichtige Abweichungen in den Einzelheiten).

Diese Übereinstimmungen können, müssen aber nicht auf Quellenbenutzung beruhen, da sie bei jedem anderen Schriftsteller ähnlich stehen mußten (vgl. die enge Berührung Xenophons mit der geographischen Notiz über Charmande bei Steph. Byz., s. o.). Weiter bringt uns ein Vergleich der einzigen ausführlichen Stelle des Diodor, die Beschreibung der Schlacht bei Kunaxa, mit Xenophon. Diese Schilderung (22—24, 6) ist in den Hauptzügen nach Ktesias erzählt, dessen Darstellung wir zum Teil aus Plutarch, Artaxerxes, erkennen können. Die Übereinstimmungen mit Xenophon sind besonders wenig zwingend, da sie nur sachlich stofflicher Natur sind (vgl. v. Mess 377ff.). Es ist meines Erachtens nicht möglich, daraus auch eine Benutzung des Xenophon zu konstruieren, denn Diodor weicht in allen Hauptpunkten von Xenophon ab. Stärke des königlichen Heeres; Xen. I 7, 11: 1 200 000 Mann (übertrieben hoch, vgl. Plut. Art. 13), Diod. 22, 2: 400 000 nach Ktesias (Plut. Art. 13). Sperrgraben in Babylonien: Diod. 22, 4 ist in den Zahlen verderbt, sicher aber liegt nicht Xen. I 7, 17 zugrunde, auch nicht Deinon (vgl. Plut. Art. 7), also wohl Ktesias (vgl. v. Mess a. O. 381). Die Stärke des Heeres bedingt bei Xenophon ein besonderes Schlachtbild. Das Zentrum des Königs steht dem linken Flügel des Kyros gegenüber (I 8, 23). Diodor und auch Ktesias (Plut. Art. 8f.) sagen davon nichts. Sie haben Normalschlachten: Zentrum gegen Zentrum. Daher ist der Zweikampf der Führer ohne weiteres möglich. Dieser wird von Diodor ausführlich geschildert und ist die Hauptphase der Schlacht. Quelle ist Ktesias (Plut. Art. 11). Xenophon hat den Kampf und Tod des Kyros bloß ganz kurz, da er ihn nicht miterlebte (Xen. I 8, 26ff., vgl. Plut. Art. 9). Bei ihm ist der Kampf der Griechen die Hauptsache, der bei Diodor erst in zweiter Linie kommt. Nach Diod. 23, 7 (vgl. Ktesias bei Plut. Art. 11) nimmt der König nach seiner Verwundung nicht mehr an der Schlacht teil. Tissaphernes übernimmt die Leitung. Anders Xen. I 10, 7. II 3, 19, wo der König weiterkämpft. Die Verluste bringt Diodor nach Ktesias (Diod. 24, 5. Plut. Art. 13, vgl. v. Mess a. O. 385). Xenophon gibt überhaupt keine Zahl an (I 10. II 1). Weitere Übereinstimmungen mit Ktesias v. Mess a. O. 376ff. 367ff. Alle diese Abweichungen lassen sich nicht als Mißverständnisse erklären (v. Mess a. O. 382), sondern bedingen eine andere Quelle, nämlich Ktesias. Aber Diodor ist ihm nicht unbesehen gefolgt. Fortgefallen ist die theatralische Aufmachung des Ktesias, vgl. Plut. Art. 13. Über das Ende der Schlacht und den Einbruch der Nacht vgl. v. Mess a. O. 385. Vor allem hat Diodor die Beteiligung des Ktesias an der Gesandtschaft des Phalinos ebenso abgelehnt (Diod. 25, 1) wie Xenophon (II 1, 7) und besonders energisch Plut. Art. 13, der darin sicher seiner Quelle folgt. Ein Rest ist aber stehen geblieben: Beim Zweikampf findet sich ein Hinweis auf den Bruderkampf des Eteokles und Polyneikes, der bei Ktesias sicher weit ausgesponnen war (23, 5 *καθάπερ εἰς ἀπομίμνημα τῆς παλαιᾶς ἐκείνης καὶ τραγῳδουμένης τῆς περὶ τὸν Ἐτεοκλέα καὶ Πολυνείκην τόλμης*). Auch sonst zeigt sich im ersten Teil der Darstellung des Diodor der Geist des Ktesias. Plut. Art. 13 wirft dem Ktesias vor, er sei *φιλολάκων* (*ἀλλὰ δαιμονίως ὁ Κτησίας, ὡς ἔοικε, φιλότιμος ὢν καὶ οὐχ ἧττον φιλολάκων καὶ φιλοκλέαρχος ἀεί τινας ἐν τῇ διηγήσει χώρας ἑαυτῷ δίδωσιν, ἐν αἷς γενόμενος πολλὰ καὶ καλὰ μεμνῆσεται Κλεάρχου καὶ τῆς Λακεδαιμονος*). Diese Gesinnung findet sich auch bei Diodor: Verhandlungen des Kyros mit den Lakedaemoniern sind trotz der sonstigen Kürze ziemlich ausführlich berichtet (19, 4f., vgl. Plut. Art. 6). Sie fehlen bei Xenophon. Klearch wird als Führer der Peloponnesier mit Ausnahme der Achäer genannt. Das ist eine Erhöhung der Bedeutung des Klearch. Bei Xenophon sind besonders die arkadischen Söldnerführer Sophainetos und Xenias als selbständig erwähnt. Klearch wird auf dem Zuge als Oberführer aller Griechen allein genannt. In der Schlacht spielt er allein eine Rolle (22, 5. 23, 1. 24, 4 usw.). Wichtig, daß auf sein Geheiß die Griechen in Laufschritt übergehen (Diod. 23, 1, vgl. Plut. Art. 8: Kyros konferiert mit Klearch eingehend über die Schlachtordnung; vgl. dagegen Xen. I 8, 18). Während wir also die Tendenz des Ktesias bei Diodor weitgehend verfolgen können, ist von Xenophons Absichten nichts zu spüren. Die Darstellung des Xenophon läuft darauf hinaus, seine Person überall in den Vordergrund zu schieben (bes. unangenehm Xen. I 8, 15) und sich als geistigen Urheber der Rettung hinzustellen. Gomperz (Griech. Denker II 99) hat die Züge dieser eitlen Darstellungsweise hinlänglich charakterisiert. Von dieser Tendenz des xenophontischen Berichts ist bei Diodor nichts zu merken. Zwar sind Namen überhaupt selten bei Diodor, aber Xenophon taucht erst 14, 3f. als Führer der von Seuthes angeworbenen Söldner auf. Wie eine Ablehnung der Ansprüche Xenophons klingt es, wenn die Leitung des Heeres nach dem Tode der Strategen Cheirisophos übernimmt (Diod. 27, 1; in nur scheinbarem Gegensatz zu Xen. III 1; auch bei Xenophon tritt Cheirisophos als Vertreter der 10 000 auf, III 2, 27. 3, 3 usw.. Sollte Xenophon die Stellung des Cheirisophos bewußt herabgedrückt haben, um seine eigene Bedeutung zu heben?). Ich glaube daher, daß Xenophon für den ersten Teil des Zuges bis zum Tode der Strategen als Hauptquelle des Diodor nicht in Betracht kommt.

Ähnlich steht es für den Rückmarsch des Heeres. Hier kommen zu der bewußten Ablehnung der Tendenz des Xenophon wichtige Abweichungen in Namen, Zeitangaben usw., also gerade in den Dingen, aus denen besser als aus gelegentlichen textlichen Berührungen, die durch den Stoff bedingt sind, die Quelle des kurzen Exzerpts zu erkennen ist. Im Schneesturm sind die schlimmen Tage zusammengedrängt auf einen (Diod. 28), der Hagelschauer (28, 2) fehlt bei Xenophon. Besonders stark sind die Abweichungen von Kap. 29 an: Diod. 29, 1 Zug durch das Land der Chaer (*Χάοι*), Xen. IV 6, 5 nennt sie Taochoi. S. nach Stephanos von Byzanz (*Χαρμάνδη*) hatte Taoi. Also ist Diodors Name nicht verstümmelt, sondern aus anderer Quelle. Auf eine solche weist auch der Aufenthalt am Phasis von vier Tagen, der bei Xenophon fehlt. Ebenso fehlt für den Aufenthalt in den Dörfern (15 Tage, Diod. 29, 1) der Anhalt bei Xen. IV 6, 27. Der fünftägige Zug durch das Gebiet der Taoi fehlt bei Diod.

29, 2 (Xen. IV 7, 1). Die Chaldäer (Diod. 29, 2) heißen Xen. IV 7, 15 Chalyber. Das ist der alte Name des Stammes (Strab. XII 3, 19, vgl. v. Mess 373). Auch Xenophon kannte den Namen, vgl. V 5, 17, Rede des Xenophon; warum er ihn nur an dieser 2. Stelle verwendete, wissen wir nicht; daß Diodor ihn aus dieser Rede in seine Darstellung übernahm (vgl. v. Mess), ist ganz unwahrscheinlich). Von Gymnasia (Diod. 29, 2; Gymnias Xen. IV 7, 19) abmarschierend, erblicken die Griechen das Meer nach 15 Tagen auf dem Chenion, nach Xenophon auf dem Theches nach 5 Tagen. Die Freude beim Anblick ist ähnlich in der Situation, ganz verschieden in den Worten (Diod. 29, 4 *ἀναστήματα* aus Steinen, Xen. IV 7, 25 *κολωνός*; Diod.: *σκῦλα τῶν βαρβάρων ἀνέθεσαν*, Xen. *ἀνετίθεσαν δερμάτων πλῆθος ὠμοβοείων καὶ βακτηρίους καὶ τὰ αἰχμάλωτα γέρρα*. Belohnung des Führers: bei Diodor silberne Schale und *στολὴ Περσική*, bei Xenophon Pferd, silberne Schale, *σκευὴ Περσική*, 10 Dareiken). Im folgenden sind die kurzen Notizen dem Xenophon wieder ähnlicher, vgl. z. B. Rauschhonig Diod. 30, 1—2. Xen. IV 8, 20f. Doch in Trapezunt hat Diodor den selbständigen, mythologischen Zusatz über Argonauten (30, 3. Xen. IV 8, 25ff.). Bei den Mossynoiken spricht Xen. V 4, 26 von dem einen Mossyn des Königs; was das ist, erklärt er nicht. Diod. 30, 6 kennt den Namen nicht, er erzählt von vielen siebenstöckigen Türmen, deren größten der König bewohnt. Chalyber fehlen bei Diod. 70, 7, vgl. Xen. V 16. Dadurch sind andere Zahlen der Tagesmärsche bedingt. Aufenthalt in Cotyora 50 Tage nach Diod. 31, 1, 45 Tage Xen. V 5, 5. Mit der Zahl der Überlebenden (Diod. 31, 4) ist nichts anzufangen, aber bedeutungsvoll bleibt, daß er eine angab. Xenophon hat keine Zahl. Diesen Abweichungen kommt bei der Kürze des Diodorschen Berichtes größere Bedeutung zu, als v. Mess ihnen gibt. Der Vergleich mit dem Fragment des S. hat bewiesen, wie groß die Ähnlichkeit der beiden Werke war, sie mußten daher auch in den Namen und Tatsachen fast völlig übereinstimmen. Da aber Diodor kaum die eine kurze Nachricht aus der einen, die andere aus einer anderen Quelle nahm, sondern in der Hauptsache einer Quelle folgte, muß man meines Erachtens aus den zahlreichen Abweichungen schließen, daß Xenophon auch in der *κατάβασις* nicht als Hauptquelle in Betracht kommt. Nur aus diesem Grunde hat man an S. als Quelle des Ephoros-Diodor für die *κατάβασις* gedacht. Für diese Annahme scheint die Notiz des Stephanos von Byzanz (Taochoi) über die Taer des S. zu sprechen, dann wäre Diod. 29, 1 *Χάων* ein Schreibfehler für *Τάων*. Aber der Vergleichspunkte sind zu wenig. Daher muß die Frage, ob S. wirklich die Quelle des Diodor ist, für unbeantwortbar erklärt werden. Für die Kenntnis des Werkes des S. würden wir bei der Kürze des Exzerptes des Diodor kaum mehr gewinnen, als wir schon wissen. [Bux.]

Sophanene s. Sophene.

Sophanes. 1) (bei Plut. Cim. 8 und de malign. Herod. 42, 873 D haben die Handschriften ‚Sochares'). Sohn des Eutychides, aus dem Demos Dekelea (Herod. VI 92. IX 73). Woher Duncker (Gesch. d. Altert. VII[5] 171) weiß, daß er bei Marathon mit Auszeichnung focht, ist mir unbekannt. Als Miltiades sich nach der Schlacht von Marathon um einen Ölkranz bewarb, soll S. in der Volksversammlung dagegen mit Erfolg aufgetreten sein (Plut. Cim. 8). In dem Kriege zwischen Athen und Aigina 488 oder 487 tötete er im Zweikampf den Argiver Eurybates, der mit einer Abteilung von Freiwilligen den Aegineten zu Hilfe gekommen war (Herod. VI 92. IX 75. Paus. I 29, 5), vgl. Art. Eurybates o. Bd. VI S. 1318. In der Schlacht von Plataiai zeichnete er sich in hervorragender Weise aus (Herod. IX 73. 74. Plut. Arist. et Cat. comp. 2); Herodot erzählt dabei die Geschichte, S. habe einen an seinem Panzer angeketteten Anker getragen, den er bei dem Angriff zur Erde warf, um nicht verdrängt zu werden, daß er aber nach einer anderen Überlieferung einen Anker als Schildzeichen hatte. Natürlich handelt es sich da um einen sagenhaften Zug, wobei es möglich ist, daß die von Herodot an erster Stelle gebrachte Geschichte aus S.s Schildzeichen entstand (Macan Herodotus the fourth, fifth, and sixth Books I zu IX 74). S. erscheint wieder erst 465/4; er wurde für dieses Jahr zum Strategen bestellt, wie A. Krause Att. Strategenlisten bis 146 v. Chr. (Diss. Jena 1914) 31 aus dem Wortlaut Herodots IX 75 (darnach Paus. I 29, 5) wohl mit Recht geschlossen hat. Zusammen mit Leagros besetzte er im Frühjahr 464 (v. Wilamowitz Aristot. und Athen II 301. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 534) mit 10000 Kolonisten Enneahodoi, wurde aber, als er mit seinen Truppen weiter ins Innere vordrang, von den vereinigten thrakischen Stämmen bei Drabeskos vernichtet (Herod. a. O., vgl. Thuk. I 100, 3. Paus. I 29, 4. Schol. Aeschin. II 31); daß Herodots Angaben darüber berichtigt werden müssen, zeigt Perdrizet Klio X 13ff. Von A. v. Domaszewski wird die Verlustliste IG I 432 m. Suppl. auf diese Niederlage bezogen (S.-Ber. Akad. Heidelberg 1917, Abh. 7, 15). S. und die übrigen Gefallenen wurden auf dem Staatsfriedhof in dem äußeren Kerameikos beigesetzt (Paus. I 29, 4. 5); eine nähere Bestimmung der Lokalität versucht v. Domaszewski a. O. 8ff., der mit Recht bemerkt, daß v. Wilamowitz' Zweifel an Pausanias' Angabe (a. O. II 292, 4, geteilt von Judeich Topographie von Athen 358, 2) unbegründet ist. Vgl. noch Kirchner Prosop. att. I 13409. [Swoboda.]

2) Lieblingsname auf rf. Gefäßen des freien Stiles der perikleischen Zeit. 1. Kantharos aus der Sammlung Calefatti, jetzt in Altenburg: a) Bärtiger Mann aus einer Schale opfernd: *Πολυευκτος καλος*; b) bekränzter Jüngling mit Korb und Kanne: *Σωφανες καλος* im ionischen Alphabet. Zeichnung im Apparat des Berl. Mus. XXIII 34. Wernicke L.-N. 83 nr. 2. vgl. S. 81. Klein L.-I.[2] 133 nr. 1. 2. rf. Oinochoë aus der Sammlung Finlay in Athen, jetzt im Louvre. Athena nach rechts vor einem Weihgeschenk, das auf einer Säule steht; auf ihrer Basis: *ε·ια·νεθηκεν*, im Raume *Σωφαν[ες] καλ[ο]ς*. Abgeb. Benndorf Griech. u. sizil. Vasen Taf. XXX 1, vgl. S. 55ff. Wernicke 83 nr. 3. Klein 133 nr. 3; vgl. Riezler Der Parthenon und die Vasenmal., Diss. München. 1907, 20f. nr. 3: Werk des Malers

Aison. Ein drittes, angeblich verschollenes Gefäß mit diesem Namen (Wernicke 83 nr. 1 = Klein 133 nr. 2) ist wohl mit nr 1 identisch; s. über den Irrtum und seine Quelle Klein a.a.O. Riezler schreibt nr. 2 dem Aison zu, dessen Tätigkeit er (S. 24) von 440 v. Chr. an datiert. Über ihn Pfuhl Malerei II 575 und 584f. (etwa 430 v. Chr.). Wenn auch Pfuhl a. a. O. II 578 mit Recht die Zuweisungen Riezlers für bedenklich hält, so hat er doch über den Stil und die Zeit der Zeichnung richtig geurteilt. Somit läßt sich Wernickes Identifikation mit dem Strategen S. (a. a. O. 122), der 467 oder 465/4 in Thrakien mit Leagros fiel (Herodot IX 75, bei Kirchner Prosop. Att. II 293 nr. 13409), nicht aufrechterhalten. [Leonard.]

Σωφανῖται, Volk im Süden der *Εὐδαίμων Ἀραβία* (Ptol. Geogr. VI 7, 24 p. 407, 15 Wilberg). Sie werden zusammen mit den *Κιθιβανῖται* genannt und von Sprenger (Alte Geogr. Arabiens, Bern 1875, 133 § 178. 304 § 435) für die Bewohner der Festung al-Safā in Bahrain (Jāqūt IV 541) angesehen; doch ist diese Kombination bei dem häufigen Vorkommen des Namens al-Safā (vgl. Enzykl. d. Islām II 54 s. v. sowie die Art. Sapha o. Bd. IA S. 2321 und Sephe o. Bd. IIA S. 1542f.) und der unsicheren Entstehungszeit dieser Festung sehr gewagt. Glaser (Skizze II 268) sucht sie am Vorgebirge Safwān halbwegs zwischen el-Qaṭīf und dem Nordende des Persergolfes. [Honigmann.]

Σωφάνους κώμη, Dorf im libyschen Nomos (Ptol. IV 5, 14). Es war zweifellos nach seinem Ktisten Sophanes benannt und lag vermutlich ebenso wie die mit ihm zusammen genannten, angeblich binnenländischen Orte *Τισάρχου* (= *Τ⟨ρ⟩ισάρχου* an der Küste) und *Καλλίου* (am *Καλλίου ἄκρον* zu suchen), an oder nahe der Küste des Mittelländischen Meeres, also unweit von Paraitonion (vgl. Müller Ptol. I 2 p. 678. 696f.). [Honigmann.]

Sophene (Plin. n. h. V. 66. Tac. ann. XIII 7. Iustin. XLII 3, 9; [ἡ] *Σωφηνή* Diod. fr. XXXI 22. XL 4. Strab. XI 12, 3 u. ö. Plut. Lucull. 24, 8. 29, 8. Pomp. 33, 3. Appian. b. Mithr. 105. Zonar. X 4. Steph. Byz. *Σωφ°* wechselt hsl. öfter mit *Σοφ°*, so besonders Ptolem. V 12, 6; *Σοφήνη* Georg. Cypr. 958). Das Gentilicium *Σωφηνός* (Steph. Byz) ist bei Strab. XI 14, 12. 15 und XII 2, 1 belegt. Der Name *Σωφανηνή, Sophanene* ist als bloße Nebenform zuerst für Arrian bezeugt durch Steph. Byz. (*παρὰ δ' Ἀριανῷ Σωφανηνὴ τετρασυλλάβως*), ferner Cass. Dio XXXVI 53, 2 und Eutrop. VI 13. Später bezeichnet Sophanene eine besondere, von S. räumlich getrennte Landschaft. Der älteste Beleg hierfür ist wohl Cod. Theod. VI 12. 13, dann Polemius Silvius laterc. Bei Procop. bell. I 21, 6 u. ö. wird diese Landschaft (*ἡ*) *Σοφανηνή* (das Gentilicium *Σοφανηνοί* de aed. III 2, 9) genannt, und bei Iustinian (s. u.) finden sich beide Namen *Sophene* und *Sophanene*, *Τζοφηνή* und *Τζοφανηνή* (wonach *Τζοφανήν* Eustath. ad Dionys. perieg. 694 in *Τζοφανηνήν* zu verbessern ist) mit der jedem Namen eigentümlichen Bedeutung nebeneinander. Eine gesonderte Betrachtung erfordert die Anwendung des Namens Sophene bei Petr. Patrik. frg. 14 (s. u.).

Die Landschaft S. wird von Strabon und Ptolemaios Armenien zugerechnet, aber jener unterscheidet schon *τὴν ἰδίως λεγομένην Ἀρμενίαν* (XI 14, 15) von S. und Plut. Lucull. 24, 8 schlechthin S. und Armenien. S. lag nach Strabon und Ptolemaios im westlichen Armenien, stieß westlich an den Euphrat, und zwar unmittelbar an der Ausbiegung des Stromes (*πρὸς αὐτῇ τῇ ἐκτροπῇ τοῦ ποταμοῦ* Ptolem.), gegenüber den kappadokischen Landschaften Melitene und Kommagene, die sich am Westufer des Euphrat erstreckten (Strab. XI 12, 3. XII 2, 1). Die befestigte Stadt Tomisa, auf dem kappadokischen Ufer des Euphrat gelegen, wurde zu einer nicht näher bestimmten Zeit für 100 Talente an den Sophener verkauft, später von Lucullus, der im J. 69 hier über den Euphrat ging, dem Kappadoker zurückgegeben. Im Norden wurde S. vom Antitauros begrenzt (Strab. XI 12, 4), der es von der Landschaft Akilisene schied (c. 14, 2). Als südliche Grenze S.s nennt Strabon an der ersten Stelle den Tauros, der von anderen als gordyäische Berge bezeichnet werde, an der zweiten den Masios. Eine Ostgrenze geben weder Strabon noch Ptolemaios ausdrücklich an. Als aber Lucullus nach seinem Übergang über den Euphrat mehrere Tage durch S. gezogen war, überschritt er den Tigris und fiel in Armenien ein (Plut. Luc. 24, 8). Der Tigris bildete also die Ost- oder Südostgrenze gegen Armenien.

Der Name S. ist alt. Schon in chaldischen Keilinschriften des 8. Jhdts. wird das Land *Supani* erwähnt. Es war damals von Hettitern bewohnt und wurde von König Menuas von Biaina erobert; vgl. Belck Beitr. z. alten Geogr. und Gesch. Vorderasiens I 48ff. (Lpz. 1901). Lehmann-Haupt Armenien einst u. jetzt I 507ff. (Berl. 1910). Seit der Eroberung durch Kyros um 550 hat S. wahrscheinlich zu Armenien gehört und die Geschicke dieser Provinz des Achamenidenreiches geteilt (s. Armenia o. Bd. II S. 1181ff.). Unter Antiochos III. wurde Armenien von zwei Strategen des Königs, Artaxias und Zariadris, verwaltet. Diese benutzten die schwere Niederlage, die ihr Oberherr im J. 190 im Kriege gegen Rom erlitten hatte, dazu, sich selbständig zu machen. Artaxias behielt den Osten, Zariadris wurde König von S. und einigen anderen Landschaften des westlichen Armeniens (Strab. XI 14, 5. 15). Als Residenz des Königs von S. nennt Strabon (XI 14, 2) Karkathiokerta. Über den Ausgang des Zariadris ist nichts Näheres bekannt. Aber seine Herrschaft muß noch vor der des Artaxias geendet haben. Denn dieser machte dem König Ariarathes V. von Kappadokien den Vorschlag, S. mit ihm zu teilen. Ariarathes lehnte dies ab und führte vielmehr den rechtmäßigen Thronerben Mithrobuzanes, in dem wir einen Sohn oder Enkel des Zariadris zu erkennen haben, um 163 in seine väterliche Herrschaft zurück (Diod. fr. XXXI 22). Was Artaxias erfolglos erstrebt hatte, gelang 70 Jahre später seinem Nachkommen Tigranes II. Dieser griff den Herrscher von S. an, eroberte sein Land und setzte ihn ab. Der Name des entthronten Sopheners ist im jetzigen Texte Strabons (XI 14, 15) Artanes geschrieben, im Zitat bei Steph. Byz. aber Arsakes. Seine Absetzung wird mit Marquart (Erān-

śahr S. 173) zwischen 95 und 93 v. Chr. anzusetzen sein.

Während des dritten Mithradatischen Krieges durchzog Lucullus im J. 69 S., vom Volke als Befreier begrüßt (Plut. Luc. 29, 8), fiel in Armenien ein und besiegte Tigranes. In dem Frieden, den Pompeius im J. 66 mit dem armenischen König schloß, mußte sich dieser in den Verlust der von Lucullus eroberten Provinzen fügen. Dazu gehörte S., das Pompeius erst einem Sohne des Tigranes zugedacht hatte, dann aber Ariobarzanes I. von Kappadokien überließ (Plut. Pomp. 33, 3. Appian. b. Mithr. 105. Cass. Dio XXXVI 53. Eutrop. VI 13. Zonar. X 4). Die ursprünglich kappadokische Euphratfestung Tomisa, die einst durch Kauf an S. gelangt war, hatte der Kappadoker schon durch Lucullus wieder erhalten (s. o.). Der letzte König von S., von dem wir Kunde haben, war Sohaemus aus dem Fürstenhause von Hemesa, den Kaiser Nero im J. 54 n. Chr. einsetzte (Tac. ann. XIII 7).

Der Einfall in das römische Mesopotamien, den der persische König Narsaios im J. 296 unternahm, führte erst zu einer Niederlage der Römer, endete aber mit ihrem unbestrittenen Siege. Die *κεφάλαια* des Friedens von 297 sind uns durch ein Bruchstück aus dem Geschichtswerk des Petros Patrikios (frg. 14) erhalten: *ὥστε κατὰ τὸ ἀνατολικὸν κλίμα τὴν Ἰγγιληνὴν* (so aus *Ἰντιληνὴν* längst verbessert) *μετὰ Σωφηνῆς καὶ Ἀρζανηνὴν μετὰ Καρδουηνῶν καὶ Ζαβδικηνῶν Ῥωμαίους ἔχειν, καὶ τὸν Τίγριν ποταμὸν ἑκατέρας πολιτείας ὁροθέσιον εἶναι κτλ.* Hier sind verschiedene Schwierigkeiten (s. o. Bd. X S. 1937f.). Zunächst fällt auf, daß S. als Anhängsel von Ingilene erscheint, wie Karduene und Zabdikene als Anhängsel von Arzanene. Ferner hätte der Vertrag zwischen Ingilene (armen. Angeł-tun, der Landschaft am Arghana-Su, dem westlichsten Quellfluß des Tigris) und Arzanene eine Lücke gelassen, die persisches Hoheitsgebiet geblieben und wie ein polnischer Korridor zwischen zwei römische Gebiete eingedrungen wäre. Eine solche Teilung konnte sich ein Siegerstaat schon aus militärischen Rücksichten nicht leisten und hat sie auch sicherlich nicht vorgenommen. Dann sollte der Tigris die Grenze beider Reiche bilden. Wozu ist dann aber Zabdikene, das diesseits des Tigris lag, noch besonders genannt? Und Ingilene, Karduene lagen doch mindestens teilweise, Arzanene aber vollständig jenseits des Tigris. Die Schwierigkeiten haben verschiedene Lösungsversuche hervorgerufen. Güterbock (Festschr. f. Schirmer S. 6, Königsb. 1900) umschrieb die Friedensbedingungen folgendermaßen: ‚der Oberlauf des Tigris sollte fortan die Scheide beider Reiche bilden, so jedoch, daß über ihn hinaus einige armenische und persische Grenzgebiete: westlich Ingilene und S., östlich Arzanene, Korduene und Moxoene, sowie das mesopotamische Zabdikene den Römern abgetreten werden mußten.‘ Man könnte dem zur Not zustimmen, wenn es bei Petros Patrikios hieße: *ὥστε . . . τὸν μὲν Τίγριν ποταμὸν ἑκατέρας πολιτείας ὁροθέσιον εἶναι, τὴν δ' Ἰγγιληνὴν μετὰ Σωφηνῆς καὶ Ἀρζανηνὴν μετὰ Καρδουηνῶν Ῥωμαίους ἔχειν κτλ.* Aber so wie der Text uns überliefert ist, kann nicht der erste Satz als Einschränkung des zweiten aufgefaßt werden; vielmehr ist der zweite Satz eine glatte Aufhebung des ersten. Marquart (a. a. O. 171) meint, ‚daß die (zu Armenien gehörigen) Fürstentümer Ingilene . . . Zabdikene in ein näheres Klientelverhältnis zum römischen Reiche traten. Damit blieb jedoch ihre Zugehörigkeit zum Königreich Armenien bestehen‘. Ob dies aber aus den Worten *Ῥωμαίους ἔχειν* herausgelesen werden darf? Ich glaube kaum. Mit Recht urteilte Hübschmann (Idg. Forsch. XVI 220, 1): ‚Da das Land südlich und nördlich vom oberen Tigris römisch war, so ist es unklar, wieso bei Petros Patrikios der Tigris als Grenze beider Staaten bezeichnet werden konnte . . . Die Angabe muß falsch sein.‘ In der Tat gibt Petros Patrikios nur die Hauptpunkte des Friedensvertrags und diese offenbar ungenau wieder. Der Friedensvertrag wird allerdings den Tigris als Reichsgrenze genannt, aber gewiß nicht den ganzen Stromlauf von der Quelle bis zur Mündung gemeint haben. Er muß also genauer bestimmt haben, von welchem Punkte an und bis zu welchem Punkte hin der Tigris die Grenze bilden sollte. Solange uns darüber nähere Mitteilungen fehlen, ist die allgemeine Angabe, daß der Tigris die Grenze beider Reiche sein sollte, für uns so gut wie unbrauchbar. Es bleiben nur noch die übrigen Angaben über den Friedensvertrag. Feststeht dabei eines: die Landschaft zwischen Ingilene und Arzanene muß zu dem an die Römer abgetretenen Gebiet gehört haben. Dies ist aber die Landschaft, die Prokopios (*ἡ*) *Σοφανηνή* nennt, die im Osten vom Nymphiosfluß (jetzt Batman-Su) begrenzt wurde, und als deren Hauptstadt Martyropolis galt. Es ist also entweder bei Petros Patrikios *Σωφηνῆς* in *Σωφανηνῆς* zu verbessern — wobei man stillschweigend annehmen könnte, daß das wirkliche S. in dem Friedensvertrag vielleicht deshalb nicht ausdrücklich erwähnt wurde, weil es sich zur damaligen Zeit schon im Besitz der Römer befunden hätte — oder Sophanene wurde bei Petros Patrikios deshalb nicht genannt, weil sich damals Ingilene so weit nach Osten erstreckte, daß es die Landschaft Sophanene mit umfaßte (so Hübschmann a. a. O. 219, 4 unter Berufung auf Kiepert M.-Ber. Akad. Berl. 1873, 200 und Marquart a. a. O.), oder endlich: die Bezeichnung S. galt damals auch für Sophanene (Güterbock a. a. O. 32). Für diese letztere Deutung ließe sich die Verwendung des entsprechenden armenischen Namens geltend machen. Das armenische *Cop'k'* hat bei fast allen Schriftstellern beide Bedeutungen, bezeichnet sowohl *Sophanene* als auch *Sophene*. Die einzige Ausnahme ist Faustus von Byzanz: dieser unterscheidet *mec Cop'k'* ‚das große C.‘ = Sophanene einerseits, *Cop'k' šaheaj* ‚das šahische C.‘, *C. šahunvoç* ‚das C. der Šahunier‘ oder einfach *mius C.* ‚das andere C.‘ = Sophene andererseits. Ähnlich werden beide Landschaften im Syrischen unterschieden: *Söf* = Sophene, *atrā dĕ Söfanājĕ* = Sophanene. Im 4. Jhdt. stand Sophanene wie seine Nachbarlandschaften unter Satrapen. Ein Erlaß der Kaiser Gratianus, Valentinianus und Theodosius (Cod. Theod. XII 13, 6 Haenel) trägt die Anschrift: *Gaddanae satrapae Sophanenae.* Im Laterculus des Polemius Silvius wird Sophanene als römische

Provinz hinter Mesopotamia, Eufratesia, Hosdroene genannt. Als im J. 503 der Perserkönig Kabades I. in das byzantinische Armenien einfiel, ergab sich der Satrap von Sophanene, Theodoros, und das Land mit der Hauptstadt Martyropolis fiel den Persern ohne Schwertstreich zu (Procop. de aed. III 2, 6. 9). Iustinian, der 527 den Kaiserthron bestiegen hatte, beeilte sich, die Verwaltung Armeniens neu zu ordnen, engte das Tätigkeitsgebiet der Satrapen stark ein und unterstellte *magnam Armeniam quae interior dicebatur et gentes* (*Anzitenam videlicet, Ingilenam, Asthianenam, Sophenam, Sophanenam in qua est Martyropolis, Balabitenam*) *et primam et secundam Armeniam et Pontum Polemoniacum* einem Magister militum. Dieser im Codex Iustiniani (I 29, 5) Zeta, bei Prokop. Sittas genannt, hatte, als die Perser 531 den Krieg erneuerten und das schlecht befestigte und ungenügend verproviantierte Martyropolis belagerten, große Mühe, die Feinde durch Gesandtschaften hinzuhalten. Der bald darauf erfolgte Tod des Königs Kabades befreite die Byzantiner von dieser Bedrohung, da der neue König Chosroes II. alsbald Frieden schloß (Procop. bell. I 21f.). Iustinian benutzte die Zeit, auch Sophanene stark zu befestigen (Procop. de aed. III 3). Im J. 536 schaffte er die Satrapen vollends ab und vereinigte die bisherigen Satrapien (*gentes*, ἔθνη), darunter *Τζοφανηνή* und *Τζοφηνή*, zu einer neugebildeten Provinz, der *τετάρτη Ἀρμενία*, *quarta Armenia* (Iustinian. nov. rec. Schoell XXXI 1, 3). [Weissbach.]

Sophia. 1. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch bedeutet *σοφία* zunächst jede auf Sachkunde und Wissen beruhende Tüchtigkeit, die den einzelnen aus der Menge hervorhebt. So braucht Homer das Wort vom tüchtigen Zimmermann XV 412: *τέκτονος ἐν παλάμῃσι δαήμονος, ὅς ῥά τε πάσης εὖ εἰδῇ σοφίης ὑποθημοσύνῃσιν Ἀθήνης*, doch fiel später, als man *τέχνη* und *ἐπιστήμη* unterschied und nur das Wissen zur *σ.* zählte, dieser Sprachgebrauch als ungewöhnlich auf, so bei Suid. s. *Σοφία· ἅπαξ ἐχρήσατο Ὅμηρος σοφίᾳ, οὐ καθάπερ νῦν τὴν διὰ λόγου καὶ πραγμάτων ἐπιστήμην τοῦ ἤθους, ἀλλὰ τὴν τεκτονικὴν τέχνην*, und bei Poll. Onom. V 164: *ἐπὶ γὰρ μυρίων ἂν τάττοιτο τῶν κατὰ σοφίαν τι δρώντων, ὅπου καὶ τέκτονι σοφίαν Ὅμηρος ἐπωνόμασεν*. Bei Pind. Nem. 7, 25 ist *σοφός*, wer das kommende Wetter weiß, bei Euripid. Ion. 1139, wer die Fläche eines Zeltes berechnen kann. Die *σ.* kommt vor allem den Künstlern und Dichtern zu, Aristot. Eth. Nic. VI 7 p. 1141a 10ff. Xen. anab. 1, 2, 8; Mem. 1, 4, 2f., dementsprechend Hesych. s. *Σοφία· πᾶσαν τέχνην σοφίαν ἔλεγον, καὶ σοφιστὰς τοὺς περὶ μουσικὴν διατριβοντας καὶ τοὺς μετὰ κιθάρας ᾄδοντας*. Dann bedeutet das Wort überhaupt jede tiefere Einsicht in den Zusammenhang der Dinge und die Aufgaben des Lebens. So sind die sieben Weisen tüchtige Staatsmänner, Richter, Gesetzgeber, Denker, Erfinder und Dichter, die aber vor allem in praktischen Lebensfragen Rat wissen. Ihr ganzes Können und Wissen auf allen diesen Gebieten umspannt der Begriff der *σ.*, aber es muß praktisch verwendbar sein, so wie es Aischyl. frg. 366 meint: *ὅ χρήσιμ' εἰδώς, οὐχ ὁ πολλ' εἰδὼς σοφός.*

2. Von den vorsokratischen Philosophen wird der Inhalt des Begriffs allmählich beschränkt und spezialisiert. Herakleitos unterscheidet *ἀρετή* und *σ.* Zur *ἀρετή* gehört das *φρονεῖν*, zur *σ.* das *ἀληθέα λέγειν καὶ ποιεῖν κατὰ φύσιν ἐπαΐοντας* Diels Vorsokr.[4] 12B 112. Xenophanes 11B 2, 12 stellt sie als die geistige Kraft der körperlichen gegenüber: *ῥώμης γὰρ ἀμείνων ἀνδρῶν ἠδ' ἵππων ἡμετέρη σοφίη, ... οὐδὲ δίκαιον προκρίνειν ῥώμην τῆς ἀγαθῆς σοφίης*. Das Verhältnis zur *τέχνη* wird dahin bestimmt, daß je mehr reine Theorie eine Kunst enthält, um so mehr *σ.* in ihr enthalten ist. Archyt. 35B 4: *καὶ δοκεῖ ἁ λογιστικὰ ποτὲ τὰν σοφίαν τῶν μὲν ἀλλᾶν τεχνῶν καὶ πολὺ διαφέρειν*. Nebeneinander werden *τέχνη* und *σ.* genannt von Herakleitos 12B 129: (Pythag.) *ἐποιήσατο ἑαυτοῦ σοφίην, πολυμαθείην, κακοτεχνίαν*, Anaxagoras 46B 21b: *ἐμπειρίᾳ δὲ καὶ μνήμῃ καὶ σοφίᾳ καὶ τέχνῃ*. Demokritos 55B 59: *οὔτε τέχνη οὔτε σοφίη ἐφικτόν, ἢν μὴ μάθῃ τις*. Sie ist bewußte, auf Wissen gegründete Lebensgestaltung im Gegensatz zum Zufall, zur *τύχη* Ion von Chios 25B 3: (*ἡ τύχη*) *πολλὰ τῆς σοφίας διαφέρουσα πλεῖστα αὐτῇ ὅμοια ποιεῖ*, Demokrit. 55B 197: *ἀνοήμονες ὀνομοῦνται τοῖς τῆς τύχης κέρδεσιν, οἱ δὲ τῶν τοιῶνδε δαήμονες τοῖς τῆς σοφίης*, und das berechnende Verhalten den anderen Menschen gegenüber; so sagt Anaxarchos 59B 1, man solle nicht leichtfertig jedes Wort vor jedem Volke aussprechen, sondern *χρὴ δὲ καιροῦ μέτρα εἰδέναι· σοφίης γὰρ οὗτος ὅρος*, und Gorgias 76B 8 behauptet, daß zum Ringkampf zwei Tugenden gehören: *τόλμη* und *σ.*, *τόλμης μὲν τὸν κίνδυνον ὑπομεῖναι, σοφίας δὲ τὸ πλίγμα γνῶναι*. Diejenige *σ.* verdient nach Demokrit. 55B 216 die höchste Ehre, die sich nicht verblüffen läßt. Das Wort dient ihm zur Bezeichnung des höheren, gesicherten Wissens im Gegensatz zum Schein 55B 115: *τίμιον ὀλίγη σοφίᾳ ὑπὲρ δόξαν ἀφροσύνης μεγάλης*, vgl. 118. Als solches gibt die *σ.* der Seele die innere Ruhe und dient zur Beherrschung der Leidenschaften 55B 31: *ἰατρικὴ μὲν γὰρ κατὰ Δημόκριτον σώματος νόσους ἀκέεται, σοφίη δὲ ψυχὴν παθῶν ἀφαιρεῖται*, vgl. 66, 2. Sie ist die Tugend des abgeklärten Alters Bias 73 a 3: *ἐν τῷ γήρᾳ σοφίαν (κτῆσαι)* opp. *ἐν νεότητι εὐπραξίαν*. Auf sie ist man stolz, und Empedokl. 21B 4, 8 erwähnt das Thronen auf den Höhen der Weisheit: *τότε δὲ σοφίης ἐπ' ἄκροισι θοάζειν*. — Daneben hat vielleicht schon in der Orphik und bei den Pythagoreiern die *σ.* noch eine ganz besondere Bedeutung gehabt. Philolaos 32A 16 unterscheidet drei Weltregionen: den *ὄλυμπος* als die Götterwelt, den *κόσμος* als das Zwischenreich der Planeten, den *οὐρανός* als unsere ungeordnete Welt unter dem Monde, und sagt dann: *καὶ περὶ μὲν τὰ τεταγμένα τῶν μετεώρων γίνεσθαι τὴν σοφίαν, περὶ δὲ τῶν γινομένων τὴν ἀταξίαν τὴν ἀρετήν, τελείαν μὲν ἐκείνην ἀτελῆ δὲ ταύτην*. Danach gehört zur Beschäftigung mit den *μετέωρα*, den göttlichen und himmlischen Dingen, besonders mit der harmonisch geordneten Sternenwelt, die *σ.*, die vollkommen ist, während zum Zurechtfinden in der irdischen Welt die immer unvollkommene *ἀρετή* genügt. In einem von Iustin überlieferten orphischen *ὅρκος* (Kern Orph. Frg. 299, 1) heißt es: *οὐρανὸν ὁρκίζω σε, θεοῦ μεγά-*

ου σοφὸν ἔργον, und was von Gott kommt, ist τοφός Kern 340:

πάντα γὰρ ἀθανάτοιο θεοῦ μεγάλῃ ὑπ' ἀρωγῇ
ἄνθρωποι τελέουσι, σοφῇ ὑπὸ πνεύματος ὁρμῇ.

Nun hat aber Frank Plato und die sog. Pythagoreer 1923, 263ff. mit gewichtigen Gründen die Echtheit der Philolaosfragmente bestritten, die er dem Platonschüler Speusippos zuschreiben möchte, und wir haben damit zu rechnen, daß gerade diese spezielle und später so bedeutsam werdende Auffassung der σ. als des göttlichen und himmlischen Wissens erst durch Platon begründet wurde.

3. Sokrates und Platon bringen das Motiv zur Geltung, daß die eigentliche σ. nur den Göttern zukomme, die Menschen sich aber mit der φιλοσοφία begnügen müßten. Diese Lehre wird religiös begründet und schon von Sokrates in engste Beziehung zu Delphi, dem Sitz göttlicher Weisheit gebracht, und dann auch — wir wissen nicht von wem — mit der ebenfalls in Delphi gepflegten Tradition von den sieben Weisen verbunden. Von ihnen erzählt die Sage bei Diog. Laert. I 27ff., ein im Meere gefundener Dreifuß (oder eine Schale) sei auf Grund eines Orakels dem Thales als dem Weisesten übergeben worden; er habe das Geschenk abgelehnt und einem andern der sieben Weisen übergeben, dieser wieder einem andern usw., und der letzte (Solon oder wieder Thales) ‚erklärte für den Weisesten den Gott und sandte den Dreifuß nach Delphi', vgl. H. Wulf De fabellis cum collegii septem sapientium memoria coniunctis, Diss. Halenses XIII 173ff. Ebenso lehnt Sokrates, vom Orakel als der Weiseste bezeichnet, es ab, als solcher zu gelten, versucht, ob er andere findet, die diesen Namen verdienen (Plat. Apol. 21 A ff.) und kommt schließlich zu der Einsicht Phaidr. 278 D: τὸ μὲν σοφόν, ὦ Φαῖδρε, καλεῖν ἐμοιγε μέγα εἶναι δοκεῖ καὶ θεῷ μόνῳ πρέπειν· τὸ δὲ ἢ φιλόσοφον ἢ τοιοῦτόν τι μᾶλλόν τε ἂν αὐτῷ ἁρμόττοι καὶ ἐμμελεστέρως ἔχοι. Die Verbindungslinien zwischen der Anekdote von den sieben Weisen und dem, was von Sokrates' Verhalten zum delphischen Spruch erzählt wird, hat nach Hirzel Dialog II 135f. jetzt ausführlich R. Herzog gezogen im Anhang zu E. Hormeffer Der junge Platon I 1922, 161ff. Platon scheidet jetzt die drei Begriffe σοφιστής, φιλόσοφος und σοφός voneinander, die vor und neben ihm fast dasselbe bedeuteten, ineinander übergingen und alle drei zu σ. im selben Verhältnis standen. Der σοφιστής ist nun der, der die Weisheit zu besitzen glaubt (Protag. 312 C: τί ἡγεῖ εἶναι τὸν σοφιστήν; Ἐγὼ μέν, ἦ δ' ὅς, ὥσπερ τοὔνομα λέγει, τοῦτον εἶναι τὸν τῶν σοφῶν ἐπιστήμονα), der daraus eine τέχνη, einen Beruf macht (315 A: ἐπὶ τέχνῃ μανθάνει, ὡς σοφιστὴς ἐσόμενος) und sich dafür bezahlen läßt. Der φιλόσοφος dagegen ist der Bescheidene, der weiß, daß er nichts weiß, aber von der Liebe zur Weisheit beseelt nach ihr sucht und strebt, ohne sie je ganz zu erreichen. Die Bezeichnung σοφός aber kommt streng genommen nur den Göttern zu (vgl. Symp. 203 Cff., wo σ., φιλοσοφία, ἀμαθία unterschieden werden und es dann heißt: θεῶν οὐδεὶς φιλοσοφεῖ οὐδ' ἐπιθυμεῖ σοφὸς γενέσθαι· ἔστι γάρ), und die σ. ist schließlich das Wissen von den göttlichen Ideen, die in ihrer Reinheit nur von der körperlosen Seele geschaut werden, aber doch in dieses Leben hineinleuchten und das eigentliche Wesen des Irdischen sind, das durch die unvollkommenen Erscheinungen durchschimmert. So lautet die akademische Begriffsbestimmung der σ. in den Ὅροι 414 B: Σοφία ἐπιστήμη ἀνυπόθετος· ἐπιστήμη τῶν ἀεὶ ὄντων· ἐπιστήμη θεωρητικὴ τῆς τῶν ὄντων αἰτίας. Φιλοσοφία τῆς τῶν ὄντων ἀεὶ ἐπιστήμης ὄρεξις· ἕξις θεωρητικὴ τοῦ ἀληθοῦς πῶς ἀληθές· ἐπιμέλεια ψυχῆς μετὰ λόγου ὀρθοῦ. Diese für die spätere Geschichte des σ.-Begriffs außerordentlich wichtige Definition besagt, daß die σ. im Unterschied von der Philosophie, die nur zu hypothetischen Erkenntnissen gelangt, die nicht hypothetische, sondern auf unmittelbarer Intuition (θεωρητικὴ ἐπιστήμη) beruhende Erkenntnis des Ewigen ist, der Seinsursache, die allem Sein zugrunde liegt. Bei Platon konnten die späteren Theologen ihre σ. als γνῶσις τῶν θείων, oder einfach γνῶσις θεοῦ mit Recht wiederfinden. Mit der platonischen deckt sich im wesentlichen die Definition des Theologen der Akademie, des Xenokrates frg. 6 (Heinze): τὴν σοφίαν ἐπιστήμην τῶν πρώτων αἰτίων καὶ τῆς νοητῆς οὐσίας εἶναί φησιν, τὴν φρόνησιν ἡγούμενος διττήν· τὴν μὲν πρακτικήν, τὴν δὲ θεωρητικήν· ἣν δὴ σοφίαν ὑπάρχειν ἀνθρωπίνην. διότερ ἡ μὲν σοφία φρόνησις· οὐ μὴν πᾶσα φρόνησις σοφία. Auch hier geht die σ. auf die πρῶτα αἴτια und das geistige Wesen (νοητὴ οὐσία). Die φρόνησις aber ist nur dann σ., wenn sie φρόνησις θεωρητική ist, und als solche auch nur menschliche Weisheit, die ihre Vollendung erst in der θεία σ. findet.

4. Aristoteles geht zunächst von den akademischen Begriffsbestimmungen aus. W. Jaeger, der Aristoteles 1923, 83ff. über φρόνησις und σ. bei Aristoteles handelt und meint, daß Aristoteles sich da am stärksten von Platon entferne, wo an die Stelle der φρόνησις θεωρητική die σ. tritt, berücksichtigt nicht, daß gerade die aristotelische Fassung der σ. durchaus platonisch und akademisch ist. In dem besonderen Kapitel, das er der σ. in Eth. Nic. Z 7 widmet, ordnet er dem Range nach die Begriffe τέχνη, ἐπιστήμη, φρόνησις, σ. und νοῦς. Die Weisheit ist die vollkommenste ἐπιστήμη. Der Weise soll nicht nur das kennen, was aus den ersten Ursachen folgt, sondern auch über diese selbst die Wahrheit wissen. Daher wird die σ. definiert 1141a 16: ἡ ἀκριβεστάτη ἂν τῶν ἐπιστημῶν εἴη ἡ σοφία· ἡ σοφία νοῦς καὶ ἐπιστήμη, ὥσπερ κεφαλὴν ἔχουσα ἐπιστήμη τῶν τιμιωτάτων, und 1141b 3: ἡ σοφία ἐστὶ καὶ ἐπιστήμη καὶ νοῦς τῶν τιμιωτάτων τῇ φύσει. Zu den ‚ehrwürdigsten' Dingen, auf die die Weisheitserkenntnis geht, gehören die Sterne am Himmel, gehört alles, was über die φρόνησις hinausgeht, wie es der Schlußsatz des Kapitels zeigt: ‚Daher erklärt man einen Anaxogoras, einen Thales und ihresgleichen für σοφοί, aber nicht für φρόνιμοι, da man sieht, daß sie sich auf das, was ihnen Vorteil bringt, nicht verstehen, und man sagt ihnen nach, sie wüßten Ungewöhnliches, Wunderbares, Schweres, Übermenschliches, erklärt aber all dieses Wissen für unfruchtbar, weil sie nicht die irdischen Güter suchen'. Die σ. ist ἀρετὴ διανοητική (ebd. 3p 1139b 17) und dient

vor allem der Erkenntnis der *πρῶται ἀρχαὶ καὶ αἰτίαι*, ihr Gebiet ist daher die *πρώτη φιλοσοφία*, die Metaphysik (Met. A. 1 p. 981b 28ff.). Sie gilt unter allen Wissenschaften deshalb als σ., weil sie um ihrer selbst und des Wissens willen erstrebt wird. Sie ist die Wissenschaft vom *τέλος*, vom *ἀγαθόν* und von der *οὐσία* (p. 996b 10ff.), besonders von dieser. Da die Prinzipien aller Wissenschaften einheitlich sind, so ist auch die σ. als Wissen von diesen Prinzipien nur eine (vgl. die besonderen Untersuchungen hierüber Met. K 10 p. 1059 a 18ff.). Während bei Platon die Weisheit in der Ideenschau gipfelte, die vollständig nur den Göttern zukommt, heißt es bei Aristoteles Met. A 2 p. 983 a 5ff.: ‚Sie ist die göttlichste und ehrwürdigste'. Das aber kann sie allein in doppelter Weise sein: *ἦν τε γὰρ μάλιστ' ἂν θεὸς ἔχει θεία τῶν ἐπιστημῶν ἐστί, κἂν εἴ τις τῶν θείων εἴη· μόνη δ' αὕτη τούτων ἀμφοτέρων τετύχηκεν· ὅ τε γὰρ θεὸς δοκεῖ τῶν αἰτίων πᾶσιν εἶναι καὶ ἀρχή τις, καὶ τὴν τοιαύτην ἢ μόνος ἢ μάλιστ' ἂν ἔχει θεός.* Wenn unser Geist über Gott denkt, so ist das Weisheit, und wenn Gott als *νοῦς* sich selbst denkt (Met. *Λ* 8 p. 1074 b 25ff.), so ist das auch Weisheit. Dies ist die Form, in der sich der sokratisch-platonische Gedanke, daß die Weisheit eigentlich nur den Göttern zukommt, im aristotelischen System wiederfindet. Da sich das Göttliche bei Aristoteles im *νοῦς* konzentriert, so kommt ihm die eigentliche Weisheit selbst zu. Daß hier der eine Gott als Besitzer der einen Weisheit erscheint, erleichterte später die Verbindung der Weisheit Gottes des Alten Testamentes mit dem philosophischen Weisheitsbegriff des Aristoteles. Da der Gegenstand dieser höchsten Weisheit Gott selbst ist, kann Aristoteles auch gelegentlich die *ἀνθρωπίνη* σ. der *θεολογία* gegenüberstellen Meteor. B. 1 p. 353 a 35, b 6.

5. Die Stoiker unterschieden ebenfalls die Philosophie als das Streben nach Weisheit und Tugend selbst Chrys. II 35 v. Arnim: *Οἱ μὲν οὖν Στωϊκοὶ ἔφασαν τὴν μὲν σοφίαν εἶναι θείων τε καὶ ἀνθρωπίνων ἐπιστήμην, τὴν δὲ φιλοσοφίαν ἄσκησιν ἐπιτηδείου τέχνης· ἐπιτήδειον δὲ εἶναι μίαν καὶ ἀνωτάτω ἀρετήν, ἀρετὰς δὲ τὰς γενικωτάτας τρεῖς, φυσικὴν ἠθικὴν λογικήν*, vgl. 36; 1017 und dazu Bonhöffer I Epictet und die Stoa 1890, 1ff. Eine ausführliche Untersuchung des Begriffs bringt Seneca im 89. Brief. Da heißt es zunächst: *sapientia perfectum bonum est mentis humanae, philosophia sapientiae amor est et affectatio* (vgl. Plat. Pol. 475 B: *τὸν φιλόσοφον σοφίας φήσομεν ἐπιθυμητὴν εἶναι*). Dann werden einzelne stoische Definitionen aufgezählt. Die einen nennen sie: *divinorum et humanorum scientia*, nach anderen besteht ihr Wesen darin: *nosse divina et humana et horum causas*, was an Xenokrates und Aristoteles erinnert, bei denen die Weisheit in der *ἐπιστήμη τῶν πρώτων αἰτίων* oder *ἀρχῶν* bestand. Seneca aber erklärt den Zusatz ‚*et horum causas*' für überflüssig, da ja die Ursachen selbst Teile der göttlichen und menschlichen Dinge seien. Die *φιλοσοφία* sei auch verschieden definiert worden als *studium virtutis* oder *studium corrigendae mentis* oder *appetitio rectae rationis*, als ob ein Unterschied zwischen ihr und der *sapientia* bestünde. Es könne nicht sein, daß das, was erstrebt wird, dasselbe sei wie das, was danach strebt. Zwischen Weisheitsliebe und Weisheit bestehe derselbe Unterschied wie zwischen Geldgier (*avaritia*) und Geld (*pecunia*); jene begehre und dieses werde begehrt. Seneca meint nun aber, daß der Zusammenhang zwischen *φιλοσοφία* und σ. doch ein anderer sei; denn die Philosophie könne nicht ohne Tugend (*virtus*), die Tugend nicht ohne Philosophie existieren: *philosophia studium virtutis est. sed per ipsam virtutem, nec virtus autem esse sine studio sui potest, nec virtutis studium sine ipsa.* In eine Stadt kommt man durch Wege, die selbst nicht zur Stadt gehören; zur Tugend kommt man nur durch sie selbst. Für die *sapientia*, von der eigentlich gehandelt werden sollte, wurde dabei plötzlich die *virtus* eingesetzt, als ob beide dasselbe bedeuteten, und doch bestand zwischen beiden ein wichtiger Unterschied, wie das Fragment des Aristo Chius (I 374 v. Arnim) lehrt: ‚Wenn die Seele allein durch den Logos, ohne zu handeln, erkennt, was gut und böse ist (*ἐνὶ δὲ λόγῳ γινώσκουσα μὲν ἡ ψυχὴ χωρὶς τοῦ πράττειν τἀγαθά τε καὶ κακά*), so ist das σ. und *ἐπιστήμη*, wenn sie aber zu Handlungen übergeht, die sich auf die Lebensführung beziehen, so nehmen die beiden genannten Begriffe (scil. σ. und *ἐπιστήμη*) andere Namen an; sie heißen dann *φρόνησις, σωφροσύνη, δικαιοσύνη, ἀνδρεία*'. Hieraus geht hervor, daß die σ. an sich einheitlich ist, wenn sie von der Seele in Gedanken ergriffen wird; daß sie sich aber in der Praxis in die vier Kardinaltugenden umsetzt. Auf denselben Sachverhalt deutet auch Chrys. III 222 v. Arnim hin: *τὴν δὲ μεταστροφὴν τὴν ἐπὶ τὰ θεῖα οἱ μὲν Στωϊκοὶ ἐκ μεταβολῆς φασι γίνεσθαι, μεταβαλλούσης τῆς ψυχῆς εἰς σοφίαν.* Hiernach ist die σ. ebenso wie bei Sokrates, Platon und Aristoteles etwas Göttliches (vgl. II 1017: *εἴ γε μὴν μὴ εἰσὶ θεοί, ἀναιρεῖται σοφία*), das durch eine einmalige Umkehr des Seelenlebens erfaßt wird und sich dann in den Handlungen des Menschen, der diese Umkehr in sich vollzog, als praktische Tugend ausdrückt; sie ist dann *ars vivendi* (Chrys. II 117 v. Arnim) oder *conveniens actio* (ebd. III 108). Das Göttliche aber, das durch die σ. erkannt wird, ist der Logos, das innerste Wesen der Welt, ebenso wie des Menschen Chrys. III 339 v. Arnim: *Quid est autem, non dicam in homine, sed in omni caelo atque terra ratione (λόγῳ) divinius? quae cum adulevit atque perfecta est, nominatur rite sapientia.* Oder es sind wie bei Aristoteles die *principia* (*ἀρχαί*) ebd. III 186: *Cum autem omnia officia a principiis naturae proficiscantur, ab iisdem necesse est proficisci ipsam sapientiam ... primo nos sapientiae commendari ab initiis naturae, post autem ipsam sapientiam nobis cariorem fieri, quam illa sint, a quibus ad hanc venerimus*, vgl. II 116; III 763. Hinter den Prinzipien der Natur steht die Weisheit selbst als deren höchstes Prinzip. Durch Weisheit wird schließlich die Weisheit selbst erkannt, ebenso wie nach Seneca durch Tugend die Tugend selbst erworben wird. Es ist derselbe Gedanke, der auch die Logoslehre der Stoa beherrscht: durch den Logos in uns wird der Logos im Weltall erkannt; je vernünftiger wir werden, um so ver-

künftiger wird uns die Welt. *Σοφία* und *Λόγος* sind zugleich psychische und metaphysische oder kosmische Größen, s. o. Bd. XIII S. 1047. Beide gehen daher auch später ineinander über; beide werden als *πνεῦμα θεῖον* bezeichnet, das als göttliche Substanz sowohl im Menschen wohnt als auch den Kosmos durchwaltet. Vgl. hierüber Leisegang Der heil. Geist 1919, 67ff.

6. Die Philosophen der Spät-Antike haben den *σ.*-Begriff vor allem durch theologische Spekulationen bereichert, die für sich zu behandeln sind. Das wichtigste philosophische, besonders bei Philon und den Neuplatonikern zur Geltung kommende neue Motiv ist die Lehre, daß die *σ.* als Erkenntnis des Göttlichen hier auf Erden nur in der Ekstase gewonnen werden kann. Als klassisches Beispiel sei hier nur die Schilderung Plotins Enn. VI 9, 11 angeführt: ‚Wenn einer von sich selbst hinüberschreitet wie das Abbild zum Urbild, dann hat er das Ziel der Reise erreicht. Ist er aber dann wieder aus dem Schauen gefallen, so hat er die Tugend doch in sich erweckt und sieht sich selbst allseitig geschmückt, und durch die Tugend wird er sich wieder aufschwingen und zum Geiste gehen, und durch die Weisheit zum Einen (*δι' ἀρετῆς ἐπὶ νοῦν ἰὼν καὶ διὰ σοφίας ἐπ' αὐτό* sc. *τὸ ἕν* = *θεός*). Und so ist das Leben der Götter und der göttlichen, seligen Menschen, eine Befreiung von allem hienieden, ein Leben ohne irdische Lüste, eine Flucht des Einen zum Einen'. Dahinter steht das neuplatonische System mit seiner Stufenleiter der psychisch-metaphysischen Begriffe: *ψυχή, νοῦς, ἕν*. Der *ψυχή* entspricht die *ἡδονή*, dem *νοῦς* (*λόγος*) die *ἀρετή*, dem *ἕν* (*θεός*) die *σ.* Der *νοῦς-λόγος* ist dabei der Mittler zwischen der irdischen und der göttlichen Welt. Hebt er sich empor, so wird er mit der *σ.* erfüllt, kehrt er sich dem Irdischen wieder zu, so wirkt sich die in der Ekstase erschaute Weisheit im Leben als *ἀρετή* aus. Das Verhältnis, in dem *σ.* und *ἀρετή* bei den Stoikern und den Platonikern zueinander standen, bleibt dabei durchaus gewahrt. Die *ἀρετή* ist *πρᾶξις*, die *σ.* aber *θεωρία*, beide im wörtlichen Sinne als Handlung und Schau verstanden, beide immer noch so aufeinander bezogen, wie es Sokrates verlangte, der die Ethik auf Einsicht und Wissen gründete. Die höchste Sittlichkeit beruht auf der höchsten Erkenntnis, und diese ist schließlich die Erkenntnis Gottes selbst. Wie aber schon bei Aristoteles der *νοῦς* zum metaphysischen Weltprinzip wurde, zum Geist, der sich selber denkt (*νόησις νοήσεως*), so wird im Neuplatonismus dasselbe auf die *σ.* übertragen. Sie ist bei Procl. schol. in Crat. prooem. XVI (p. 5f. Pasqu.) nach dem obersten Einen, das überwesentlich (*ὑπερούσιος*) ist, die eigentliche ‚Zahl', unter der aber der *νοητὸς διάκοσμος* zu verstehen ist, der die Fülle von *νοερῶν εἰδῶν* umfaßt. Von ihr heißt es: *ὃς* (sc. *ἀριθμός*) *καὶ τὰ μέτρα τῆς οὐσίας πᾶσι τοῖς οὖσι χορηγεῖ, ἐν ᾧ καὶ ἡ ὄντως σοφία καὶ ἡ γνῶσις, ἑαυτῆς οὖσα καὶ πρὸς ἑαυτὴν ἐστραμμένη καὶ ἑαυτὴν τελειοῦσα· καὶ ὥσπερ ἐκεῖ νοητὸν καὶ νοῦς καὶ νόησις ταὐτόν, οὕτως καὶ ἀριθμὸς καὶ σοφία ταὐτόν ἐστι.* War bei Platon und Aristoteles Gott das Maß aller Dinge, so ist es hier auch die *Σ.* geworden, die als selbständiges weibliches metaphysisches Wesen gleichberechtigt neben den männlichen höchsten Gott getreten ist. Man meinte, daß dies die Ansicht Platons gewesen sei, und Suid. s. *Σοφία* teilt diesen Glauben: *Σοφίαν Πλάτων ἠγεῖται ἰδιαίτατα μὲν τὴν τῶν νοητῶν καὶ ὄντως ὄντων ἐπιστήμην, ἣν περὶ θεόν φησι καὶ ψυχὴν σώματος κεχωρισμένην* (sie sei in der Nähe Gottes und von der Seele des Körpers getrennt). *ἰδίᾳ δὲ σοφίαν καὶ τὴν φιλοσοφίαν καλεῖ, ὄρεξιν οὖσαν τῆς θείας φιλοσοφίας. κοινῶς δὲ λέγεται παρ' αὐτῷ σοφία καὶ ἡ πᾶσα ἐμπειρία· οἷον, ὅταν σοφὸν λέγῃ τὸν δημιουργόν.* Bis auf die hervorgehobenen Worte läßt sich diese durch *ἰδιαίτατα, ἰδίᾳ, κοινῶς* kunstvoll gegliederte Schilderung des platonischen Wortgebrauchs aus Platons Werken als durchaus richtig erweisen. Diese dürfen wohl auf die Rechnung der Neuplatoniker geschrieben werden, die sich ja rühmten, hinter dem ‚eigentlichen' noch den ‚eigentlichsten' Sinn der platonischen Philosophie gefunden zu haben.

7. Die Aufnahme der *σ.* in die griechische Theologie wird vorbereitet durch die Personifikationen der *Σ.* (Roscher Myth. Lex. IV 1212f.), man verbindet mit ihnen einzelne Motive aus der Philosophie und endet mit der Erhebung der *Σ.* zu einem kosmischen Geistwesen und ihrer Einordnung in ein theologisch-metaphysisches System. Die Personifikation fängt bei den Dichtern der klassischen Zeit an, was schon der Scholiast zu Gregor. Naz. or. 30 cap. 6 bemerkt: *οἱ ποιηταὶ πλάττουσι* (*ἐν τοῖς δραματικοῖς ποιήμασιν*) *. . . πρόσωπα οἷον βασιλέων ἢ ῥητόρων ἢ καὶ πραγμάτων αὐτῶν, οἷον Σοφίας ἢ Πενίας καὶ Πλούτου, καὶ λόγους αὐτοῖς περιτιθέντες ἐκφέρουσιν.* So tritt bei Aristophanes av. 1320 die *Σοφία* zusammen mit *Πόθος, Ἡσυχία* und den *Χάριτες* auf, bei Euripides Med. 843 erscheint sie mit den *Ἔρωτες* im Gefolge der Kypris. Die allegorischen Figuren mit den Aufschriften *Ἐπιστήμη, Σοφία, Ἀρετή*, die an der zur Bibliothek führenden Freitreppe auf dem Markte von Ephesos gefunden wurden (Österr. Jahresh. VII 1904 Beibl. 53. Arch. Anz. XIX 1904, 97 und XXI 1906, 50), deuten bereits auf philosophischen Einfluß hin, ebenso die vier von der Physis geführten Gestalten: Mannhaftigkeit, Gedächtnis, Treue und Weisheit, die auf dem untersten Felde der sog. Apotheose Homers des Archelaos von Priene auftreten und die vier Kardinaltugenden darstellen, zu denen man durch Homer erzogen wird, Baumeister Denkm. 112 Fig. 118. IG 14, 1295. Wahrscheinlich führte Poseidonios im Protreptikos die Weisheit mit ihren Begleiterinnen redend ein, wie sich aus Ciceros Hortensius 55 schließen läßt: *an cum videat me et meos comites, fortitudinem, magnitudinem animi, patientiam, constantiam, gravitatem, fidem, ipsa se subducat?* Vgl. I. Heinemann Poseidonios' metaphysische Schriften I 1921, 144. Bei Suidas s. *Δημόκριτος* wird dieser Philosoph als personifizierte Weisheit bezeichnet (Diels 55 A 2): *ἐπεκλήθη δὲ Σοφία ὁ Δημόκριτος καὶ Γελασῖνος*, vgl. 64 A 1. Die Grundlage für die Einordnung der *Σοφία* in die Zahl der kosmischen Kräfte bildet das theologische Weltbild, das, wahrscheinlich aus orphisch-pythagoreischer Tradition stammend und mit Elementen der pla-

tonischen Philosophie durchsetzt, uns zuerst in einem Fragment des Platonschülers Xenokrates entgegentritt (Heinze 15): *Ξενοκράτης, Ἀγαθήνορος Καλχηδόνιος τὴν μονάδα καὶ δυάδα θεούς, τὴν μὲν ὡς ἄρρενα πατρὸς ἔχουσαν τάξιν ἐν οὐρανῷ βασιλεύουσαν, ἥντινα προσαγορεύει καὶ Ζῆνα καὶ περιττὸν καὶ νοῦν, ὅσπερ ἐστὶν αὐτῷ πρῶτος θεός· τὴν δὲ ὡς ὑήλειαν, μητρὸς θεῶν δίκην, τῆς ὑπὸ τὸν οὐρανὸν λήξεως ἡγουμένην, ἥτις ἐστὶν αὐτῷ ψυχὴ τοῦ παντός. θεὸν δ' εἶναι καὶ τὸν οὐρανὸν καὶ τοὺς ἀστέρας πυρώδεις Ὀλυμπίους θεούς, καὶ ἑτέρους ὑποσελήνους δαίμονας ἀοράτους.* Wir erhalten also folgende Reihe göttlicher Prinzipien:

1. Der erste Gott, Zeus, Einheit, männlich, Geist.

2. Die Zweiheit, weiblich, Göttermutter, Weltseele.

3. Der Himmel, der mit seinen Sternen, die als Götter gedacht werden, zusammen einen Gott dartellt, so wie es Frg. 17 heißt: *ἑπτὰ μὲν θεοὺς τοὺς πλανήτας, ὄγδοον δὲ τὸν ἐκ πάντων αὐτῶν συνεστῶτα κόσμον.* Daß dieser dritte Gott als Kosmos und Sohn der beiden ersten gedacht wurde, geht aus zahlreichen Parallelen hervor, gesammelt von Leisegang Ἄγγελος I 1925, 28ff.

4. Die Welt unter dem Monde, das Reich der Dämonen. — Dieses Schema hat sich innerhalb der theologisch-philosophischen Spekulation der hellenistischen Zeit mit großer Konstanz erhalten; es ist nur in einzelnen Zügen weiter ausgebaut werden. Unter den sieben Planeten nahmen Sonne und Mond eine besondere Stellung ein. Sie galten als die sinnlich wahrnehmbaren Abbilder des ersten Gottes und der Göttermutter. In dieses Schema wurden die Gestalten der griechischen und der orientalischen Mythologie hineingedeutet. Uns interessiert hier nur die Göttermutter oder die Weltseele, weil sie unter vielen anderen Bezeichnungen auch als *Σοφία* auftreten sollte. An die Stelle der ‚*magna mater*' konnte zunächst jede beliebige oberste Göttin der Mythologie treten, wie es Apuleius Metam. XI 5 zeigt: *cuius numen unicum multiformi specie, ritu vario, nomine multiiugo totus veneratur orbis. inde primigenii Phryges Pessinuntiam deam Matrem, hinc autochthones Attici Cecropeiam Minervam, illinc fluctuantes Cyprii Paphiam Venerem, Cretes sagittiferi Dictynnam Dianam, Siculi trilingues Stygiam Proserpinam, Eleusini vetustam deam Cererem, Iunonem alii, Bellonam alii, Hecatam isti, Rhamnusiam illi, sed qui nascentis dei Solis inchoantibus inlustrantur radiis Aethiopes Arique priscaque doctrina pollentes Aegyptii, caerimoniis me propriis percolentes, appellant vero nomine reginam Iridem*'. Jede der hier aufgezählten Göttinnen und noch einige andere Muttergottheiten trugen aus ihrem eigenen Mythos etwas zur Ausmalung des an sich als rein metaphysisch-abstrakte Größe gedachten weiblichen Prinzips bei, und die Attribute der einen übertrugen sich rasch auf die anderen. Daß das Wesen der Göttin vorzüglich in der *σοφία* bestehe und daß sie dieses Attribut schon im Mythos führt, trifft bei den Griechen nur bei einer einzigen zu, bei Athena, von der Apuleius sagt, daß sie gerade bei den autochthonen Attikern in die Reihe der Muttergöttinnen einrückt: *hinc autochthones Attici Cecropeiam Minervam (venerantur)*. Sie führt das Attribut *σοφή* Bruckmann Epith. deor. s. *Ἀθηνᾶ*. Sie ist schon in der frühesten allegorischen Homererklärung die *φρόνησις* Theagenes bei Diels Vors.[3] 72, 3. Demokritos schrieb über sie ein Buch mit dem Titel *Τριτογένεια* und erklärte 55 B 2 Diels: *ἡ Ἀθηνᾶ ... φρόνησις νομίζεται, γίνεται δὲ ἐκ τοῦ φρονεῖν τρία ταῦτα· βουλεύσθαι καλῶς, λέγειν ἀναμαρτήτως καὶ πράττειν ἃ δεῖ.* Von den Anaxagoreiern heißt es 46 A 102 Diels: *ἑρμηνεύουσι δὲ οἱ Ἀναξαγόρειοι τοὺς μυθώδεις θεοὺς νοῦν μὲν τὸν Δία, τὴν δὲ Ἀθηνᾶν τέχνην, ὅθεν καὶ τὸ· ‚χειρῶν ὀλλυμένων ἔρρει πολύμητις Ἀθήνη'.* Sie ist bei Platon Krit. 109 C vgl. Tim. 24 D die *φιλοσοφία*. Die Stoiker erklären, der Kosmos enthalte den Gott Zeus in sich wie der Mensch die Seele; Athene aber sei der *αἰθήρ*, das bedeuteten die Worte: *‚ἐκ τῆς κεφαλῆς'* und *‚Ζεὺς ἄρρην Ζεὺς θῆλυς'*. Athene ist die *φρόνησις*, die entweder im Kopfe oder nach Chrysippos in der Brust des Göttervaters ihren Sitz habe Diog. Bab. III 33 v. Arnim. *Ἀθηνᾶ* sei gleich *Ἀθρηνᾶ*, *Τριτωνίς* und *Τριτογένεια*, da die *φρόνησις* aus dem *λόγος φυσικός*, *ἠθικός* und *λογικός* bestehe (ebd. und II 910). Ganz überraschend ist der Anklang an die spätere gnostische Auffassung der *Σοφία* bei Chrys. II 1096 v. Arnim: *τὴν Ἀθηνᾶν δὲ ὁμοίως πονηρευόμενοι ὑγιατέρα τοῦ Διὸς ἔφασαν οὐκ ἀπὸ μίξεως, ἀλλ' ἐπειδὴ ἐννοηθέντα τὸν θεὸν διὰ λόγου τὸν κόσμον ποιῆσαι ἔγνωσαν, ὡς τὴν πρώτην ἔννοιαν ἔφασαν τὴν Ἀθηνᾶν.* Da diese Stelle von Justinos Apol. I 64 überliefert ist, muß mit Beeinflussung durch gnostische Vorstellungen gerechnet werden; sie zeigt aber immerhin, daß man an Athene dachte, wenn von dem Schöpfungsgedanken des obersten Gottes die Rede war, vgl. Chrys. II 305: *Δία μὲν γάρ φασι δι' ὃν τὰ πάντα, Ζῆνα δὲ καλοῦσι παρ' ὅσον τοῦ ζῆν αἴτιός ἐστιν ἡ διὰ τοῦ ζῆν κεχώρηκεν, Ἀθηνᾶν δὲ κατὰ τὴν εἰς αἰθέρα διάτασιν τοῦ ἡγεμονικοῦ αὐτοῦ.* In der neuplatonischen Theologie, die sich auf orphische Traditionen stützt, werden gerade der Athena die wichtigsten Eigenschaften der magna mater zugeschrieben. Von ihr heißt es im Anschluß an einen orphischen Vers bei Procl. in Crat. 339 Bf. (p. 21, 13 Pasqu. = Kern Orph. frg. 178), daß sie zur lebenzeugenden Kette der *Κόρη* gehöre; denn sie und ihr ganzer Reigen webe die droben bleibende Welt des Lebens (*τὸν διάκοσμον τῆς ζωῆς*), vgl. Kern 192: *οὕτω καὶ παρὰ τῷ Ὀρφεῖ ἡ Κόρη, ἥπερ ἐστὶ παντὸς τοῦ σπειρομένου ἔφορος, ἱστουργοῦσα παραδέδοται, τῶν παλαιῶν καὶ τὸν οὐρανὸν πέπλον εἰρηκότων οἷον θεῶν οὐρανίων περίβλημα.* Sie ist die Vollenderin der großen Werke des Vaters Kern 176: *ὅφρ' αὐτῷ μεγάλων ἔργων κράντειρα πέλοιτο*, und 177: *δεινὴ γὰρ Κρονίδαο νόου κράντειρα τέτυκται.* Sie ist *ἀρετή* und *σ.* zugleich Procl. in Tim. 24 D (Kern 175): *οἰκεῖον γὰρ τὸ τῆς ἀρετῆς γένος πρὸς τὴν μεγίστην ταύτην θεόν, ὡς καὶ αὐτὴν ἀρετὴν οὖσαν· ἐν γὰρ τῷ δημιουργῷ μένουσα σοφία καὶ νόησίς ἐστιν ἄτρεπτος, καὶ ἐν τοῖς ἡγεμονικοῖς θεοῖς ἐκφαίνει τὴν τῆς ἀρετῆς δύναμιν, Ἀρετῆς τ' ὄνομ' ἐσθλὸν κλήζεται, φησὶν Ὀρφεύς.* Man sieht, wie hier die aristotelisch-platonischen

und auch stoischen Lehren vom Verhältnis der σ. zur ἀρετή gerade auf Athene, die Weisheitsgöttin, übertragen werden. Dazu ist sie ‚jungfräulich' Procl. in Plat. Crat. 406B (p. 100, 10 Pasqu. = Kern 187), und sie ist ‚Erlöserin', Σώτειρα Procl. in I. Alc. 344, 31 Cous.2. (Kern 210). Iamblichos bei Procl. in Tim. 51 Bff. erklärt, die Δύναμις, durch die der Weltschöpfer alles denkt, sei von allen Theologen Athene genannt worden: ὡς μὲν ἀπὸ τῆς κορυφῆς τοῦ πατρὸς τικτομένην καὶ ἐν αὐτῷ μένουσαν νόησιν οὖσαν δημιουργικὴν καὶ ἄυλον. Er schildert weiter, wie diese Σοφία durch alle Sphären hindurchwirkt. Eine parallele, ebenfalls dem Iamblichos folgende Darstellung findet sich in Julians Rede auf den König Helios IV 149A. Cff., wo es heißt: ‚Dieses so gewaltige Götterheer vereinigte er zu einer führenden Einheit und übergab es der Athene Pronoia, welche dem Mythos zufolge aus dem Haupte des Zeus hervorsprang, unserer Auffassung nach jedoch ganz aus der Totalität des Königs Helios, in dem sie enthalten war, hervorgebracht wurde. ... Sie ist sein vollendetes Denken und verbindet so die um Helios existierenden Götter wieder mit dem Allkönig Helios ohne eine Verschmelzung zur Einheit; sie selbst aber verteilt und leitet das unbefleckte und reine Leben vom höchsten Scheitel des Himmelsgewölbes herunter durch die sieben Sphären hindurch bis zu Selene, welche als der letzte unter den sich im Kreise drehenden Körpern von dieser Göttin mit der φρόνησις erfüllt wurde, kraft deren Selene die über den Himmel hinausragende intelligible Welt betrachtet (τὸν νοητὸν κόσμον) und die unter ihr liegende sinnliche wahrnehmbare Welt überwacht und dadurch, daß sie in den Stoff durch die Formen Ordnung bringt, ihm seine tierische, unruhige und ungeordnete Art nimmt. Die Wohltaten aber, welche Athene den Menschen erweist, bestehen in der Gabe der σ., des Denkens und der schöpferischen Künste. Sie bewohnt aber die Burghöhen, offenbar deswegen, weil sie durch ihre Weisheit die bürgerliche Gemeinschaft gestiftet hat.' Zu Julians Rede über die Göttermutter sagt schon Asmus in der Einleitung zu seiner Übersetzung Philos. Bibl. 116 (1908), 176: ‚Die Göttermutter ist nichts anderes als die Personifikation der alles umfassenden Vorsehung des intellektuellen Kollektivgottes Helios und nur eine etwas weiter gefaßte Athene Pronoia'. Mit ihr, der ‚Jungfrau', hat der oberste Gott den Weltheiland Herakles gezeugt VII 219D: ‚Denn ihn schuf der gewaltige Zeus mit Athene Pronoia der Welt zum Heiland und gab ihm die Göttin als Wächterin bei, nachdem er sie ganz aus seiner Totalität hatte hervorgehen lassen. Dann entrückte er ihn durch das Feuer seines Blitzes wieder zu sich empor, indem er mit dem göttlichen Zeichen des ätherischen Lichtstrahls seinem Sohne befahl, zu ihm zu kommen'. Sie fällt mit der *magna mater* zusammen V 179A. Von ihr, der νόησις δημιουργική und σ. χωριστὴ καὶ ἄυλος heißt es bei Procl. in Tim. 52B: ‚Uns aber sei sie gnädig und gewähre Teilnahme an der unbefleckten Weisheit (μετάδοσιν παρίχοι τῆς ἀχράντου σοφίας) und Erfüllung mit geistiger Kraft (νοερᾶς δυνάμεως) ... sie erwecke in uns die reinen und richtigen Vorstellungen (ἐννοίας) von allen Göttern und lasse dazu aus sich selbst das göttliche Licht leuchten. Denn sie ist lichtbringend (φωσφόρος), da sie das geistige Licht überallhin verbreitet; sie ist Erlöserin (σώτειρα), da sie den Teilgeist ganz in die vollen Gedanken des Vaters hineinversetzt (πάντα τὸν μερικὸν νοῦν ἐνιδρύουσα ταῖς ὁλικαῖς νοήσεσι τοῦ πατρός); sie ist ἐργάνη als τῶν δημιουργικῶν ἔργων προστάτις usw.'. Platon, heißt es weiter unten, habe zwei Götter als φιλόσοφοι bezeichnet, Eros und Athene, aber τὸν μὲν ὡς μεσότητα τῶν ὅλων καὶ ὡς πρὸς τὴν νοητὴν σοφίαν ἀνάγοντα, τὴν δὲ ὡς ἀκρότητα καὶ ὡς τῆς δημιουργικῆς σοφίας ἕνωσιν. — Von den orientalischen Muttergöttinnen ist es vor allem die ägyptische Isis, die durch den griechischen Theologen Plutarch als Σοφία bezeichnet wird, vgl. Reitzenstein Zwei religionsg. Fragen 1901, 108ff. Durch seine Worte klingt deutlich die platonische Quelle hindurch, nach der er die ursprünglich der Athene als ἡ φιλόσοφος θεός gehörenden Züge auf Isis überträgt De Is. et Os. 2f.: ἣν σὺ θεραπεύεις ἐξαιρέτως σοφὴν καὶ φιλόσοφον οὖσαν, ὡς τοὔνομά γε φράζειν ἔοικε, παντὸς μᾶλλον αὐτῇ τὸ εἰδέναι καὶ τὴν ἐπιστήμην προσήκουσαν ... Ἶσιν ἅμα καὶ Δικαιοσύνην καλοῦσι, Σοφίαν οὖσαν, ὥσπερ εἴρηται. Daß die δικαιοσύνη die Weisheit sei, ist ebenfalls ein platonisches Motiv Pol. 429 A ᾧ προσήκει ταύτης τῆς ἐπιστήμης (nämlich der δικαιοσύνη, wie aus 427 E hervorgeht) μεταλαγχάνειν ἣν μόνην δεῖ τῶν ἄλλων ἐπιστημῶν σοφίαν καλεῖσθαι. In den hermetischen Schriften erscheint die Σοφία zusammen mit Σωφροσύνη, Πειθώ und Ἀλήθεια als ein Geschenk des Hermes für den zu schaffenden Menschen in der Κόρη κόσμου bei Stob. Eklog. 1, 41 p. 288 Meineke. Im Corpus Herm. XI 3 heißt es von ihr: ἡ δὲ θεοῦ Σοφία τί[ς] ἐστιν; — τὸ ἀγαθὸν καὶ τὸ καλὸν καὶ ⟨ἡ⟩ εὐδαιμονία καὶ ἡ πᾶσα ἀρετὴ καὶ ὁ Αἰών. κοσμεῖ (κοσμοποιεῖ?) οὖν τὴν ἀθανασίαν καὶ διαμονὴν ἐνθεὶς ὁ Αἰὼν τῇ ὕλῃ. Voraus geht der Satz: οὐδὲ ἀπολεῖταί τι τῶν ἐν τῷ κόσμῳ τοῦ κόσμου ὑπὸ τοῦ αἰῶνος ἐμπεριεχομένου. Man vergleiche hiermit Aristoteles Met. 1072 b 29: φαμὲν δὲ τὸν θεὸν εἶναι ζῷον ἀΐδιον ἄριστον, ὥστε ζωὴ καὶ αἰὼν συνεχὴς καὶ ἀΐδιος ὑπάρχει τῷ θεῷ· τοῦτο γὰρ ὁ θεός und De caelo 279 a 25ff. τὸ τέλος τὸ περιέχον τὸν τῆς ἑκάστου ζωῆς χρόνον, ᾧ μηδὲν ἔξω κατὰ φύσιν, αἰὼν ἑκάστου κέκληται· τὸ τοῦ παντὸς οὐρανοῦ τέλος καὶ τὸ τὸν πάντα χρόνον καὶ τὴν ἀπειρίαν περιέχον τέλος αἰών ἐστιν, ἀπὸ τοῦ ἀεὶ εἶναι εἰληφὼς τὴν ἐπωνυμίαν. Gegen eine Verbindung mit der Philosophie wendet sich Reitzenstein Das iran. Erlösungsmysterium 1921, 174; vgl. Poimandres 1904, 44f. 233, 2. 270. Für Σοφία als Αἰών verweist er auf eine Stelle der Papyri Wessely Denkschr. d. K. K. Akad. 1888, 84 Z. 1205: ὁ κύριος ἐπεμαρτύρησέ σου τῇ Σοφίᾳ, ὅ ἐστιν Αἰών. An die Stelle der Σοφία tritt Corp. Herm. I 8 die Βουλὴ θεοῦ, ἥτις λαβοῦσα τὸν Λόγον καὶ ἰδοῦσα τὸν καλὸν κόσμον ἐμιμήσατο, κοσμοποιηθεῖσα διὰ τῶν ἑαυτῆς στοιχείων καὶ γεννημάτων ψυχῶν, und XIII 20: ἀπὸ ⟨τοῦ⟩ σοῦ Αἰῶνος εὑρίσκων εὕρον, καὶ ὃ ζητῶ, Βουλῇ τῇ σῇ ἀναπέπαυμαι. — Ohne Beziehung auf eine bestimmte Muttergöttin der Mythologie erscheint die Σοφία bei Joannes v. Gaza descriptio tabulae mundi 1, 130:

πρωτογόνοιο νόου κρατέουσα θεμέθλων,
σύνδρομος Ὑψιμέδοντος, ὅλου κόσμοιο τιθήνη.
Μουσοτόκος Σοφίη,
vgl. 1, 71: *πρωτοφανὴς Σοφίη περιδέξιος*, 1, 75: *μαῖα σοφίη θεορρήτων παμμείλιχος εὐεπιάων.*

8. Die jüdische Weisheitslehre, soweit sie bei Iob, im Baruchbuche, in den Sprüchen Salomos, bei Jesus Sirach und in der Weisheit Salomos vorkommt, wurde im Art. Logos Abschn. V 2 behandelt. Dazu kommt noch das Buch Henoch (Ausg. von Flemming und Radermacher Griech. christl. Schr. 1901), in dem sich fast alle wesentlichen spätjüdischen Vorstellungen vom Wesen der Weisheit vereint finden. Gott ist der ‚Herr der Weisheit' 63, 2. ‚Keinerlei Weisheit entgeht dir, noch wendet sie sich ab von ihrem Lebensgrunde, deinem Throne und von deinem Angesicht' 84, 3, vgl. 101, 8. Von Gott wird sie auf die Erde geschickt und kehrt wieder zu ihm zurück 42, 1ff.: ‚Die Weisheit fand keinen Platz, wo sie wohnen konnte, da ward ihr eine Wohnung in den Himmeln zuteil. Die Weisheit ging aus, um bei den Menschenkindern Wohnung zu nehmen, aber sie fand keine Wohnung; da kehrte die Weisheit zurück an ihren Ort und nahm ihren Sitz bei den Engeln'. Nur die Heiligen, die Gerechten, die *ἐκλεκτοί* sind wie bei Paulus die *τέλειοι* (I. Kor. 2, 6. Kol. 3, 16) die Träger der Weisheit auf Erden 5, 3: *[τότε δοθήσεται πᾶσιν τοῖς ἐκλεκτοῖς] σοφία, καὶ πάντες οὗτοι ζήσονται*, vgl. 91, 10: ‚Und der Gerechte wird auferstehen von seinem Schlafe, und die Weisheit wird sich erheben und wird ihm gegeben werden', dazu 48, 1. 104, 11. 105, 1. Sie ist vor allem die dem Propheten verliehene Gabe 37, 2ff. Was die Weisheit bringt, ist Geheimnis (*μυστήριον*) 51, 3, vgl. 69, 8. In engster Beziehung steht sie zum Begriff des Geistes (*πνεῦμα*) 41, 3: ‚Und in ihm wohnt der Geist der Weisheit', 61, 11: ‚im Geiste des Glaubens und im Geiste der Weisheit'. Sie ist ‚ausgegossen wie Wasser' 49, 1, und ‚alle Durstigen tranken an ihnen (sc. den Quellen der Weisheit), und sie hatte ihre Wohnung bei den Gerechten und Heiligen und Auserwählten' (über *σοφία* und *πνεῦμα* als ‚Quelle', vgl. Leisegang Pneuma hagion 84ff.). Das Schicksal der Menschheit hängt an ihr 93, 8: ‚(in der 6. Woche) wird über aller Herzen das Vergessen der Weisheit kommen', 94, 5 (vgl. 98, 3): ‚Denn ich weiß, daß die Sünder die Menschen verführen werden, die Weisheit zu einer schlechten zu machen', 99, 10: ‚Selig sind in jenen Tagen alle die, welche die Worte der Weisheit annehmen und verstehen und den Wegen des Höchsten folgen'. — Zur jüdischen Weisheitsliteratur wird auch die 33. Ode Salomos in Beziehung gesetzt, in der es heißt: ‚Es erhob sich eine vollkommene Jungfrau, die predigte, rief und sprach: Ihr Menschensöhne kehret um, und ihr Töchter, kommet und verlaßt die Wege dieses Verderbens und kommet näher zu mir, und ich will in eure Mitte treten und euch herausführen aus der Vernichtung und will euch weise machen auf den Wegen der Wahrheit'. Auf eine Hadespredigt der personifizierten Weisheit in einem Zusatz der lateinischen Übersetzung von Sir. 24, 32 hat Bousset Kyrios Christos 34, 1 aufmerksam gemacht: ‚Ich (die Weisheit) werde alle Gegenden tief unter der Erde durchdringen und werde alle Schlafenden heimsuchen und werde erleuchten alle, die auf den Herrn hoffen'. Eine rein stoische Definition der Weisheit findet sich 4. Makkab. 1, 16: *σοφία ἐστὶ γνῶσις θείων καὶ ἀνθρωπίνων πραγμάτων καὶ τούτων τῶν αἰτίων.* — Religionsgeschichtlich wurde die jüdische Vorstellung der personifizierten Weisheit des Alten Testaments und der Apokryphen abgeleitet durch Zimmern Keilinschriften[3] 439f., vgl. 429, 432, und Gunkel Zum religionsgeschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments 1903, 26 von der babylonischen Ištar, durch Reitzenstein Zwei religionsgesch. Fragen 105f. 108ff.; Poimandres 44f. 249, 1 von Isis, aber jetzt Das iranische Erlösungsmysterium 208ff. 240ff. aus altiranischen Motiven, durch L. Troje Die Dreizehn und die Zwölf im Traktat Pelliot 1925, 116 vom indischen Buddhi-Begriff. — Der wichtigste Vermittler zwischen dem jüdischen und griechischen *σοφία*-Begriff ist Philon. Er kennt die Definitionen der griechischen Philosophen. Den Stoikern folgt er congr. 79 M. 530: *ἔστι γὰρ φιλοσοφία ἐπιτήδευσις σοφίας, σοφία δὲ ἐπιστήμη θείων καὶ ἀνθρωπίνων καὶ τῶν τούτων αἰτίων* (vgl. Seneca ep. 89: *nosse divina et humana et horum causas*); virtut. 8 M. 377: *τοῦτον τὸν πλοῦτον σοφία χορηγεῖ διὰ λογικῶν καὶ ἠθικῶν καὶ φυσικῶν δογμάτων καὶ θεωρημάτων, ἐξ ὧν φύσεθαι τὰς ἀρετὰς συμβέβηκεν.* Platonisch ist es, wenn Gott allein die eigentliche Weisheit zugeschrieben wird virtut. 62 M. 385: *σοφίαν δὲ . . . οὔτε θέμις οὔτε δυνατὸν ἄλλῳ τῳ κρίνειν ἀλλ' ἢ τῷ θεῷ καὶ τοῖς ἀδόλως καὶ καθαρῶς καὶ γνησίως αὐτῆς ἐρῶσιν.* Die bei Aristoteles ebenso wie in der Stoa sich findende Unterscheidung zwischen *σοφία* und *ἀρετή* scheint auch durch Philons allegorische Einkleidung hindurch. So ist bei ihm alleg. I 64 M. 56 die *γενικὴ ἀρετή* ein großer Fluß, dessen vier *ἀπόρροιαι* die Kardinaltugenden sind. Über der *ἀρετή* aber steht Eden, die Weisheit Gottes, von der sie abstammt: *λαμβάνει μὲν οὖν τὰς ἀρχὰς ἡ γενικὴ ἀρετὴ ἀπὸ τῆς Ἐδέμ, τῆς τοῦ θεοῦ σοφίας, ἣ χαίρει καὶ γάνυται καὶ τρυφᾷ ἐπὶ μόνῳ τῷ πατρὶ αὐτῆς ἀγαλλομένη καὶ σεμνυνομένη θεῷ.* Diese *σοφία* aber ist der Logos selbst, I 65 M. 56: *ἐκ τῆς Ἐδέμ, τῆς τοῦ θεοῦ σοφίας. ἡ δέ ἐστιν ὁ θεοῦ λόγος.* Mit den philosophischen Auffassungen vom Wesen der Weisheit aber verbindet Philon unmittelbar die metaphysisch-theologische Spekulation. Die *Σοφία* ist das weibliche Prinzip in der Trias: Gottvater–Gottmutter–Gottsohn (Kosmos-Logos). Sie ist die *μήτηρ τῶν συμπάντων* alleg. II 49 M. 75: *ὁ νοῦς . . . καταλείπει καὶ τὸν πατέρα τῶν ὅλων θεὸν καὶ τὴν μητέρα τῶν συμπάντων, τὴν ἀρετὴν καὶ σοφίαν τοῦ θεοῦ.* Sie ist ein kosmisches Geistwesen, wohnt aber zugleich in den Seelen der Menschen. Da ist Gott ihr ‚Mann', Cher. 49 M. 148: *ὁ θεὸς . . . καὶ σοφίας ἀνὴρ σπέρμα τῷ θνητῷ γένει καταβαλλόμενος εὐδαιμονίας εἰς ἀγαθὴν καὶ παρθένον γῆν.* Der Sohn des Gottvaters und der Gottmutter *Σοφία* ist der Kosmos quod det. 54 M. 201: *ἐὰν δὲ . . . πατέρα μὲν τὸν γεννήσαντα ⟨τὸν⟩ κόσμον, μητέρα δὲ τὴν σοφίαν, δι' ἧς ἀπετελέσθη τὸ πᾶν, τιμῆς ἀξιώσῃς, αὐτὸς εὖ πείσῃ*, oder der Logos fuga et inv. 109 M. 562: *γονέων ἀφθάρτων καὶ καθαρωτάτων ἔλαχεν, πατρὸς μὲν θεοῦ, ὃς καὶ τῶν συμπάντων*

ἐστὶ πατήρ, μητρὸς δὲ σοφίας, δι' ἧς τὰ ὅλα ἦλθεν εἰς γένεσιν. Da der höchste Gott die Allmutter aus sich selbst als sein erstes Geschöpf hervorgehen ließ, ist sie zugleich auch wie Athene, die aus dem Haupte des Zeus entsprang, die γνησία θυγάτηρ, die ἀειπάρθενος ἀψαύστου καὶ ἀμιάντου φύσεως ἐπιλαχοῦσα fuga et inv. 50 M. 553; alleg. I 65 M. 56; somn. II 242 M. 690 und dazu op. m. 100 M. 24; quis rer. div. her. 170 M. 497. 216 M. 503, wo die Hebdomas als aus dem Haupte Gottes hervorgehende ‚Jungfrau' bezeichnet wird. Gott ist die ‚Quelle' der Weisheit quod det. 64 M. 175; somn. 242 M. 690, ihr ἡγεμών quod det. 30 M. 197. Sie ist der ‚Fels' ἡ ἀκρότομος πέτρα, an den Moses schlug alleg. I 86 M. 82, und die Seelen, die von ihr getrunken haben, erfüllt sie mit Manna, d. h. mit Gott und mit seinem Logos; denn der Logos geht aus ihr hervor, somn. II 242 M. 690: κάτεισι δὲ ὥσπερ ἀπὸ πηγῆς τῆς σοφίας ποταμὸς τρόπον ὁ θεῖος λόγος, vgl. fug. et inv. 97 M. 560; quod det. 115 M. 213. Sie ist wie im Buche der Weisheit Salomos vor allem Gottes Schöpferkraft migr. 41 M. 442. Die Weisheit Gottes besteht nicht nur in der Schöpfung (δεδημιουργηκέναι) des Kosmos, sondern auch in Gottes Wissen um seine Geschöpfe, in seiner εἴδησις, γνῶσις, κατάληψις ὧν ἐποίησεν, gemeint ist damit wohl die πρόνοια, die ja auch in Julians Rede der Göttermutter (Ἀθηνᾶ Πρόνοια) vorzüglich zugeschrieben wurde (s. o. 7). Es wird betont, daß sie älter als der Kosmos sei 62 M. 385, vgl. Sap. Sal. 9, 9. Sie heißt αἰθέριος und οὐράνιος σοφία fug. et inv. 138 M. 566; mut. nom. 259 M. 618; alleg. I 43 M. 52. III 252 M. 137. Sie ist πολυώνυμος alleg. I 43 M. 52, sowie die Allmutter Isis bei Plutarch Is. et Os. 53 μυριώνυμος heißt, vgl. Apul. met. XI 5: *nomine multiiugo*. Sie ist ‚Licht', das urbildliche Licht Gottes, dessen Abbild die Sonne ist, migr. 40 M. 442: σοφία δὲ οὐ μόνον φωτὸς τρόπον ὄργανον τοῦ ὁρᾶν ἐστιν, ἀλλὰ καὶ αὐτὴν ὁρᾷ· αὕτη θεοῦ τὸ ἀχείντυπον φέγγος, οὗ μίμημα καὶ εἰκὼν ἥλιος. Dringt sie in den Menschen ein, so ist sie das Licht der Seele congr. 47 M. 525: φῶς δὲ ψυχῆς ἡλιοειδέστατον ἐπιστήμη ... φωτὸς τοῦ κατὰ σοφίαν μετέσχηκεν, sacr. 78 M. 178: ὅταν ... φέγγος αἰφνίδιον ἐπιλάμψῃ τὸ αὐτομαθοῦς σοφίας, spec. leg. I 288 M. 255: διανοίας δὲ φῶς ἐστι σοφία, III 6 M. 300: φωτὶ τῷ σοφίας ἐναγάζομαι. Sie ist das göttliche πνεῦμα gig. 47 M. 269: ἵνα καὶ τὸ σοφίας πνεῦμα θεῖον μὴ ῥᾳδίως μεταναστὰν οἴχηται, vgl. 27 M. 266; somn. II M. 661 und dazu Leisegang Heilig. Geist. 1919, 53ff. Sie ist eine ‚Quelle' post. Caini 136 M. 251; fuga et invent. 195 M. 575; somn. II 242 M. 690 und weiteres bei Leisegang Pneuma hag. 1922, 84ff. Sie ist das ‚Haus' (οἰκία, οἶκος) und die Wohnung des Weisen alleg. I 78 M. 59; agric. 65 M. 510; alleg. III 3 M. 88. 152 M. 117; fuga et invent. 50ff. M. 553; somn. I 208 M. 652. Sie ist das ‚Zelt' (σκηνή), in dem der Weise wohnt, und das nach II. Mos. 33, 7 σ. μαρτυρουμένη ὑπὸ θεοῦ genannt wird alleg. III 46 M. 96. Sie ist ein Palast und der νοητὸς κόσμος congr. 117 M. 526: σοφία δὲ αὐλὴ καὶ βασίλειόν ἐστι τοῦ πανηγεμόνος καὶ μόνου βασιλέως αὐτοκράτορος. ὁ μὲν δὴ νοητὸς οἶκος οὗτος, αἰσθητὸς δ' ὁ κόσμος ἐστίν. Zum Palastmotiv vgl. Reitzenstein Iran. Erlösungsmysterium 1921, 142ff. Troje Die Dreizehn und die Zwölf im Traktat Pelliot 1925, 94ff. Sie erscheint unter dem Bilde der ‚Taube'; die göttliche Weisheit ist τρυγών, die in den Menschen eingehende περιστερά quis rer. div. her. 126 M. 490. 234 M. 506 und dazu Pneuma hag. 91f. Die Worte πλοῦτος und θησαυρός treten in Verbindung mit σ. auf post. Caini 151 M. 255: ἀπερίγραφος γὰρ ὁ σοφίας θεοῦ πλοῦτος, congr. 127 M. 527: ὥσπερ θησαυρόν τινα σοφίας μόνος ἀνευρηκώς, vgl. damit Röm. 11, 33: ὦ βάθος πλούτου καὶ σοφίας καὶ γνώσεως θεοῦ und Kol. 2, 2: ἐν ᾧ εἰσιν πάντες οἱ θησαυροὶ τῆς σοφίας καὶ γνώσεως ἀπόκρυφοι. Sie ist vor allem die mystische Kraft, die die Seele befruchtet wie der Mann das Weib spec. leg. II 31 M. 275: (ἡ ψυχὴ) οὔτε ἔχουσα οὔθ' ὡς ἄνδρα συμβιωτὴν οὔθ' ὡς πατέρα γεννητὴν τὸν κατὰ σοφίαν λόγον, vgl. somn. I 200 M. 651: ἐπιβαίνετε οὖν οἱ σοφίας ὀρθοὶ λόγοι πάντες, ὀχεύετε, σπείρετε, καὶ ἣν ἂν ἴδητε ψυχὴν βαθεῖαν, εὔγειον, παρθένον, μὴ παρέλθητε, καλέσαντες δ' εἰς τὴν ὁμιλίαν καὶ συνουσίαν ἑαυτῶν τελειώσατε καὶ ἐγκύμονα ἀπεργάσασθε. Die mystische τελείωσις ist das Ziel des Verkehrs mit der Σοφία mut. nom. 170 M. 619: τὸν ἀκροατὴν αὐτὸν ἐτελείωσε κενὸν ὄντα σοφίας πρότερον ... ἐπεὶ δὲ τέλειος ὁ μαθητὴς ἐγένετο κτλ., vgl. somn. I 200 M. 651. Derselbe Zusammenhang zwischen τέλειος und σ. bei Paulus I. Kor. 2, 6: σοφίαν δὲ λαλοῦμεν ἐν τοῖς τελείοις, vgl. Kol. 1, 28 und u. Abschn. 9. Die σ. bewirkt den Enthusiasmus und die Prophetie fuga et invent. 137f. M. 566; congr. 132 M. 538: ἐνθουσιάσῃ καὶ θεοφορήτῳ σοφίᾳ, vgl. confus. 159 M. 429. Sie ist μήτηρ καὶ τιθήνη τοῦ σοφοῦ confus. 49 M. 412; quis rer. div. her. 53 M. 480. Sie ist das Leben alleg. III 52 M. 97 und führt zum ewigen Leben; denn ihr Werk ist es: ἀλλοτριοῦσθαι πρὸς τὸ σῶμα alleg. I 103 M. 64.

9. Im Neuen Testament tritt die σ. besonders in der Terminologie des Paulus hervor. Christus selbst ist ihm θεοῦ δύναμις καὶ θεοῦ σ. I. Kor. 1, 10ff. Sie wird der σ. τοῦ κόσμου gegenübergestellt, die vom σοφός, γραμματεύς und συνζητὴς τοῦ αἰῶνος τούτου vertreten wird, die besonders die Griechen suchen: Ἰουδαῖοι σημεῖα αἰτοῦσιν καὶ Ἕλληνες σοφίαν ζητοῦσιν, und die als σ. σαρκική II. Kor. 1, 12, ἀνθρώπων I. Kor. 2, 5, ἀνθρωπίνη 2, 13, τοῦ αἰῶνος τούτου I. Kor. 2, 6, τοῦ κόσμου 3, 19 (vgl. auch Jac. 3, 15: σ. ψυχικὴ δαιμονιώδης) der in Christus sich offenbarenden σ. θεοῦ I. Kor. 1, 30. Eph. 3, 10f. gegenübertritt. Der Mittelbegriff, der die σ. θεοῦ mit dem Χριστός verbindet, ist das πνεῦμα. Christus ist das πνεῦμα II. Kor. 3, 17: ὁ δὲ κύριος τὸ πνεῦμά ἐστιν, die σ. aber ist ähnlich wie in der Sapientia Salomonis 1, 6. 7, 8. 22 ebenfalls pneumatisch I. Kor. 2, 8ff.: ᾧ μὲν γὰρ διὰ τοῦ πνεύματος δίδοται λόγος σοφίας, ἄλλῳ δὲ λόγος γνώσεως κατὰ τὸ αὐτὸ πνεῦμα, Eph. 1, 17: δῴη ὑμῖν πνεῦμα σοφίας καὶ ἀποκαλύψεως ἐν ἐπιγνώσει αὐτοῦ. Sie ist eine pneumatische Gabe, die von Gott ‚gegeben' wird (über διδόναι σοφίαν, vgl. Eph. 1, 17. I. Kor. 2, 8, derselbe Gebrauch Marc. 6, 2. Luc. 21, 15. II. Petr. 3, 15. Jac. 1, 5) und zur γνῶσις θεοῦ (Röm. 11, 33: ὦ

βάθος πλούτου καὶ σοφίας καὶ γνώσεως θεοῦ, Kol. 1, 9: *ἵνα πληρωθῆτε τὴν ἐπίγνωσιν τοῦ θελήματος αὐτοῦ ἐν πάσῃ σοφίᾳ καὶ συνέσει πνευματικῇ*) und der Einsicht in das *μυστήριον* befähigt. Keiner der Archonten dieses Äons kannte sie, weil sie vor den Äonen von Gott vorausbestimmt war; hätten diese sie gekannt, so hätten sie Christus nicht gekreuzigt, I. Kor. 2, 7: *λαλοῦμεν θεοῦ σοφίαν ἐν μυστηρίῳ, τὴν ἀποκεκρυμμένην, ἣν προώρισεν ὁ θεὸς κτλ.* Das *μυστήριον* aber, das jetzt erkannt werden soll, ist Christus selbst Kol. 2, 2: *εἰς ἐπίγνωσιν τοῦ μυστηρίου τοῦ θεοῦ, Χριστοῦ, ἐν ᾧ εἰσιν πάντες οἱ θησαυροὶ τῆς σοφίας καὶ γνώσεως ἀπόκρυφοι*, und der Wille Gottes Eph. 1, 8: *ἐν πάσῃ σοφίᾳ καὶ φρονήσει γνωρίσας ἡμῖν τὸ μυστήριον τοῦ θελήματος αὐτοῦ*, der jetzt durch die *ἐκκλησία* allen Archonten bekannt werden soll Eph. 3, 10f.: *ἵνα γνωρισθῇ νῦν ταῖς ἀρχαῖς καὶ ταῖς ἐξουσίαις ἐν τοῖς ἐπουρανίοις διὰ τῆς ἐκκλησίας ἡ πολυποίκιλος σοφία τοῦ θεοῦ, κατὰ πρόθεσιν τῶν αἰώνων ἣν ἐποίησεν ἐν τῷ Χριστῷ Ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν*. In dieser Weisheit sollen die Christen sich selbst und jeden Menschen unterrichten, Kol. 3, 16, um *τέλειοι* zu werden Kol. 1, 28: *ἵνα παραστήσωμεν πάντα ἄνθρωπον τέλειον ἐν Χριστῷ*, I. Kor. 2, 6: *σοφίαν δὲ λαλοῦμεν ἐν τοῖς τελείοις*, wozu Reitzenstein Mysterienrelig.[2] 192 auf die Mysteriensprache hinweist und womit er vergleicht Poim. IV 4: *μετέσχον τῆς γνώσεως καὶ τέλειοι ἐγένοντο ἄνθρωποι τὸν νοῦν δεξάμενοι*. — Der paulinische Sprachgebrauch spiegelt sich nur schwach in den Evangelien und den anderen kanonischen Schriften des Neuen Testaments wieder. Lukas ist sich des Zusammenhangs zwischen *πνεῦμα* und *σ.* bewußt 2, 40: *τὸ δὲ παιδίον ηὔξανεν καὶ ἐκραταιοῦτο (πνεύματι) πληρούμενον σοφίᾳ*, vgl. 2, 52. Act. 6, 10: *οὐκ ἴσχυον ἀντιστῆναι τῇ σοφίᾳ καὶ τῷ πνεύματι ᾧ ἐλάλει*, 6, 3: *ἄνδρας . . . ἐπτὰ πλήρεις πνεύματος καὶ σοφίας*. Zweimal tritt in den Evangelien die *Σοφία* als Person auf Luc. 11, 49: *διὰ τοῦτο καὶ ἡ σοφία τοῦ θεοῦ εἶπεν*, Mt. 11, 19: *καὶ ἐδικαιώθη ἡ σοφία ἀπὸ τῶν ἔργων (τέκνων) αὐτῆς*. Jac. 3, 15 zählt die Gaben der Weisheit auf: *ἡ δὲ ἄνωθεν σοφία πρῶτον μὲν ἁγνή ἐστιν, ἔπειτα εἰρηνική, ἐπιεικής, εὐπειθής, μεστὴ ἐλέους καὶ καρπῶν ἀγαθῶν, ἀδιάκριτος, ἀνυπόκριτος*. Sonst aber hat sie keine metaphysische Bedeutung. Mt. 12, 42 und Luc. 11, 31 ist die Rede von der Weisheit Salomos, Act. 7, 22 von der der Ägypter; Apk. 13, 18 ist *σ.* die Kenntnis des geheimen Zahlenwertes eines Wortes, vgl. 17, 9: *ὧδε ὁ νοῦς ὁ ἔχων σοφίαν*. Mt. 13, 54 heißt es vom 12jährigen Jesus im Tempel: *πόθεν τούτῳ ἡ σοφία αὕτη καὶ αἱ δυνάμεις* (vgl. Marc. 6, 2. Act. 7, 10. Kol. 4, 5). Apk. 7, 12 darf wohl ganz im alttestamentlichen Sinne verstanden werden: *ἀμήν, ἡ εὐλογία καὶ ἡ δόξα καὶ ἡ σοφία . . . τῷ θεῷ ἡμῶν εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων*. Im Johannesevangelium übernimmt der Logos alle Funktionen, die bei Paulus die *σ.* und das *πνεῦμα* hatten.

10. Die Gnosis im engeren Sinne als christliche Häresie beginnt nach den Berichten der Häreseologen und Kirchenschriftsteller mit dem Auftreten des Erlöserpaares Simon und Helene, das von Samaria aus Missionsreisen über die Alte Welt bis nach Rom unternommen haben soll. Nach Ps.-Clemens Recogn. II 7ff. Homil. II 22ff. hat Simon nach seiner Studienzeit in Alexandreia die Schule des Dositheos in Samaria besucht, die aus Dositheos, dreißig Schülern, die den dreißig Tagen des Monats entsprechen, und einer Frau bestand, die Luna, Helene oder Selene genannt wurde. Dositheos wird von Simon verdrängt, Helene von ihm in Besitz genommen. Er verkündet sich als die *μεγάλη δύναμις θεοῦ* (vgl. Act. 8, 10), Helene aber als die aus den oberen Himmeln herabgekommene *Σοφία*, die Mutter des Alls. Bei Iustin. Apol. I 26 heißt es: ‚Und eine gewisse Helene, die zu jener Zeit mit ihm umherreiste und vorher in einem Bordell untergebracht war, nennen sie die unter ihm stehende erste *Ἔννοια*.' Dazu kommt das Zeugnis des Irenaeus I 27, 1—4: ‚Sie ist der erste Gedanke des Gottesgeistes, die Allmutter; durch sie beschloß der Gottesgeist zuerst Engel und Erzengel zu schaffen. Sie ist nämlich die *Ἔννοια*, die aus ihm hervorsprang. Als sie den Willen des Vaters erkannte, ist sie in die unteren Regionen hinabgestiegen und hat die Engel und Gewalten erschaffen, von denen, wie er sagt, diese Welt geschaffen ist. Nachdem sie aber diese hervorgebracht hatte, ist sie von ihnen selbst aus Neid festgehalten worden. Gott selbst nämlich ist ihnen gänzlich unbekannt geblieben, nur seine *Ἔννοια* ist von denen zurückgehalten worden, die als Gewalten und Engel von ihr ausgeschickt wurden, und jede Schmach hat sie von ihnen erduldet, damit sie nicht wieder hinauf zu ihrem Vater zurückkehrte, und so weit ist sie gesunken, daß sie sogar in einen menschlichen Körper eingeschlossen wurde und Jahrhunderte hindurch wie von einem Gefäß in ein anderes in immer wieder andere weibliche Körper wanderte.' Mit der Bemerkung, daß Simon auch als Zeus, Helene als Athene verehrt wurden, schließt der Bericht des Irenaeus. Epiphanios Pan. haer. 21. 2. 4 läßt Simon selbst sprechen: ‚In jedem Himmel nahm ich andere Gestalt an, je nach der Gestalt der Wesen in jedem Himmel, damit ich verborgen bliebe den Engelkräften und herabkäme zur *Ἔννοια*, die dieselbe ist, die auch *Προύνικος* oder *Πνεῦμα ἅγιον* genannt wird, durch die ich die Engel geschaffen habe, die Engel aber den Kosmos und den Menschen schufen.' Die andere Darstellung der Gnosis des Simon, die Hippolytos bringt, kennzeichnet die Stellung der *Σοφία* mit folgenden Worten, Elench. VI 14, 2ff.: ‚Wenn sie daher sagen, daß (nach dem mosaischen Schöpfungsbericht) drei Tage vor (der Schöpfung von) Sonne und Mond vergingen, meinen sie damit den *Νοῦς* und die *Ἐπίνοια*, das heißt (in der Bibel allegorisch ausgedrückt) Himmel und Erde, und (am dritten Tage) die siebente *δύναμις*, die unbegrenzte; denn diese drei Kräfte sind vor allen andern entstanden. Wenn sie aber sagen: ‚Vor allen Äonen zeugte er mich' (nämlich nach Sap. Sal. 8, 23 und 25 die *Σοφία*), so meint er, dies beziehe sich auf die siebente *δύναμις*. Die siebente Kraft aber ist die, die als Kraft in der unbegrenzten Kraft vorhanden ist, die vor allen Äonen entstanden ist. Dies ist, sagt er, die siebente Kraft, von der Moses sagt: ‚Und der Geist Gottes wurde dahingetragen über dem Wasser' (I. Mos. 1, 3), das ist, sagt er, das alles in sich fassende

Πνεῦμα, das Abbild der unbegrenzten Kraft (*εἰκὼν τῆς ἀπεράντου δυνάμεως*), von der Simon sagt: ‚Ein Bild aus unvergänglicher Gestalt, das allein alles ordnete' (*εἰκὼν ἐξ ἀφθάρτου μορφῆς, κοσμοῦσα μόνη πάντα*). Diese Kraft nämlich, die dahingetragen wird über dem Wasser, ist gezeugt, sagt er, aus einer unvergänglichen Gestalt (*ἐξ ἀφθάρτου γεγενημένη μορφῆς*) und ordnet allein alles.' Weiter unten führt Hippolytos wörtlich (*διαρρήδην*) folgende Stelle aus der *Ἀπόφασις*, dem von ihm benutzten Werke Simons an: ‚Euch also sage ich, was ich sage, und schreibe ich, was ich schreibe, folgende Schrift: Zwei Sprößlinge (*παραφυάδες*) gibt es unter allen Äonen, die weder Anfang noch Ende haben, aus einer Wurzel stammend, welche ist *δύναμις σιγὴ ἀόρατος, ἀκατάληπτος*. Einer erscheint von oben her, welcher ist *μεγάλη δύναμις, νοῦς τῶν ὅλων, διέπων τὰ πάντα, ἄρσην*, der andere von unten her *ἐπίνοια μεγάλη, θήλεια, γεννῶσα τὰ πάντα*. Von da einander entgegenarbeitend (*ἀντιστοιχοῦντες*) paaren sie sich und bringen den mittleren Raum (*τὸ μέσον διάστημα*), die nicht wahrnehmbare Luft (*ἀέρα ἀκατάληπτον*), in die Erscheinung, die weder Anfang noch Ende hat. In ihr aber ist der Vater, der alles, was Anfang und Ende hat, in Händen trägt und nährt. Das ist er, der da steht, stand und stehen wird, eine mannweibliche Kraft (*ἀρσενόθηλυς δύναμις*) nach der vorausgehenden unbegrenzten Kraft, die keinen Anfang und kein Ende hat und in Einzigkeit besteht (*ἐν μονότητι οὖσα*).' Elench. VI 18, 2—4. Es ist dasselbe Schema: Gottvater, Gottmutter, Gottsohn = Kosmos-Logos, das wir bei Philon fanden und bis zu Xenokrates zurückverfolgten (s. o. S. 1027). Wenn hier die weibliche aus dem männlichen Geiste unmittelbar hervorgegangene *δύναμις* als die siebente erscheint, so ist dieses Motiv ebenfalls bei Philon zu finden, der es den Philosophen zuschreibt de op. m. 100 M. 24: *δι' ἣν αἰτίαν οἱ μὲν ἄλλοι φιλόσοφοι τὸν ἀριθμὸν τοῦτον* (sc. *ἑπτά*) *ἐξομοιοῦσι τῇ ἀμήτορι Νίκῃ καὶ Παρθένῳ, ἣν ἐκ τῆς τοῦ Διὸς κεφαλῆς ἀναφανῆναι λόγος ἔχει, οἱ δὲ Πυθαγόρειοι τῷ ἡγεμόνι τῶν συμπάντων*. Quis rer. div. 216 M. 503: *τὸ γὰρ ἓν καὶ μόνον καὶ καθαρὸν ὄντως ἑβδομάδα τὴν ἀμήτορα γεγέννηκεν ἐξ ἑαυτοῦ μόνου, μὴ προσχρησάμενον ὕλῃ τὸ παράπαν*, vgl. 170 M. 497: *περὶ τῆς ἀειπαρθένου καὶ ἀμήτορος ἑβδομάδος*. Diese bei Philon und Simon gleichmäßig auftretende Verbindung der Sieben mit der jungfräulichen, mutterlosen Nike-Athena deuten auf den zum mindesten mit hereinspielenden Einfluß griechischer Theologie hin; tatsächlich heißt es auch bei Hippolytos wieder Elench. VI 20, 1: *εἰκόνα δὲ τοῦ Σίμωνος ἔχουσιν εἰς Διὸς μορφὴν καὶ τῆς Ἑλένης ἐν μορφῇ Ἀθηνᾶς, καὶ ταύτας προσκυνοῦσι, τὸν μὲν καλοῦντες κύριον, τὴν δὲ κυρίαν*. Menandros und Satorneilos, die Schüler Simons, bringen nichts Neues über die *Ἔννοια-Σοφία*. Bei den Naassenern, Peraten und Sethianern des Hippolytos tritt zwar das weibliche Prinzip auf, wird aber nicht ausdrücklich als *Σοφία* bezeichnet. In dem aus dem Baruchbuch des Iustinos exzerpierten Abschnitt Elench. V 26 darf unter der ‚Eden' wohl die *Σοφία* verstanden werden, wenn man dazu die philonische Allegorie alleg. I 65 M. 56; somn. II 242 M. 690 heranzieht, vgl. Leisegang Die Gnosis 1924, 156ff. 170ff. und das Diagramm der Ophianer bei Origenes contra Cels. VI 38 damit vergleicht, wo die ‚*σοφία πρόνοια*' an die Stelle der Eden tritt, womit die Schilderung, die Irenaeus cap. 30 vom weiblichen Prinzip, das bei ihm Sophia, Spiritus, Prunikos heißt, übereinstimmt, Leisegang 174. Im Mittelpunkt des Systems steht die *Σοφία* in der valentinianischen Gnosis Irenaeus I 11, 1ff. Epiphan. Pan. haer. 31, 5—6. Hippolyt. Elench. VI 29—37. Clem. Al. Exc. ex Theod. 29—42. Hier gehört sie zu den dreißig Äonen. Sie entbrennt in Liebe zum Urgrund, dem höchsten Gott, wird aus dem Pleroma hinausgewiesen und dann von Christus erlöst. Dabei wird eine Unterscheidung zwischen einer stets im Himmel bleibenden ersten *Σοφία* und der ins Irdische verstoßenen zweiten, der Achamoth, gemacht. Von der Erlösung der *Σοφία* handelt speziell ein Teil des unter dem Titel ‚Pistis Sophia' bekannten koptisch geschriebenen Werkes, hrsg. von C. Schmidt in den Griech.-christl. Schriftstellern, in neuer Bearbeitung, Leipz. 1925. Über die *Σοφία* in den koptischen Texten handelt er besonders in Texte u. Unters. z. Gesch. der altchristl. Literatur VIII (1892) 403. 555f. 559f. Bei Plotin wird die *Σοφία* der Gnostiker behandelt Enn. II 9, 10, vgl. dazu C. Schmidt Texte u. Unters. XX N. F. V (1901) Heft 4. Über die *Σοφία* im Manichäismus s. G. P. Wetter Phos 1915, 127f., und zur ganzen Gnosis überhaupt W. Bousset Hauptprobleme der Gnosis (= Forschungen z. Rel. u. Lit. des A. u. N. Testaments 10) 260ff.

11. In der übrigen altchristlichen Literatur trat der Begriff der Weisheit Gottes hinter den des Logos und den des heiligen Geistes zurück. Die kirchliche Trinitätslehre, die Gottvater, Sohn und heiligen Geist zusammenstellte, ließ für die *Σοφία* in der Trinität, die drei männliche Wesen umfaßte, keinen Raum. Theophilos ad Autol. II kennt eine Trias: *θεὸς λόγος σ.*, vgl. dazu Aall Gesch. der Logosidee in der christl. Lit. 1899, 319ff. Ähnliches findet sich bei Irenaeus IV 20, 12, dazu Harnack Dogmeng. I 455. Bei Tertullian adv. Prax. 6 fallen *Σοφία* und *Λόγος* in ihrer Funktion zusammen, ebenso bei Hippolyt. c. Noet. 10, vgl. Aall 386, und bei Origenes in Ioann. I 22. Lomm. I 41. Bei Augustinus taucht noch einmal platonische Lehre in Verbindung mit der Weisheit auf. De lib. arb. II 11, 30ff. heißt es im Anschluß an Sap. Sal. 8, 1, daß ‚vielleicht als die Macht, die kraftvoll (*fortiter*) von einem Ende zum andern reicht, die Zahl bezeichnet wird, als die, die alles mit Anmut ordnet, die eigentliche Weisheit (*sapientia*), während beide aus einer und derselben Weisheit stammen'. Weisheit ist Erkenntnis Gottes, ebd. II 16, 42; ‚Geh nur hinaus (*transcende*) über den Geist des Künstlers, damit du die ewige Zahl schauest; dann wird dir die *Sapientia* von ihrem innersten Sitze aus entgegenstrahlen und aus der geheimen Stätte (*secretario*) der Wahrheit'. Der schriftgemäße Ausdruck für das, was die Platoniker mit *κόσμος νοητός* (*mundus intelligibilis*) nannten, ist ihm das paulinische Wort Kol. 2, 2 von den *θησαυροὶ τῆς σ.*, de civ. Dei XI 10: *Neque enim multae, sed una sapientia est, in qua sunt infiniti quidam eique finiti thesauri rerum intelligibilium* (*νοητῶν*), *in quibus sunt omnes invisibiles atque*

incommutabiles rationes (πάντες οἱ ἀόρατοι καὶ ἄτρεπτοι λόγοι) rerum etiam visibilium et mutabilium, quae per ipsam factae sunt. Vgl. Retract. I 3. Wenn so die Weisheit als *κόσμος νοητός* die Vorbilder alles Irdischen enthält, dann ist in ihr auch alles irdische Geschehen vorgebildet. Der platonische *αἰών* als ewiges Urbild der Zeit taucht bei Augustinus in Verbindung mit der *σ.* wieder auf de civ. Dei XII 20: *An ita dicantur saecula saeculorum* (Apk. 7, 10: *ἡ εὐλογία καὶ ἡ δόξα καὶ ἡ σ. . . . τῷ θεῷ ἡμῶν εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων*), *ut intellegantur saecula in sapientia Dei inconcussa stabilitate manentia, istorum, quae cum tempore transeunt tanquam efficientia saeculorum?* [Leisegang.]

Sophilos. 1) Dichter der mittleren Komödie. Suidas s. v. sagt von ihm *Σικυώνιος ἢ Θηβαῖος, κωμικὸς τῆς μέσης κωμῳδίας. δράματα αὐτοῦ Κιθαρῳδός, Φύλαρχος, Τυνδάρεως ἢ Λήδα καὶ Δηλία.* Dieser Liste ist später (s. Th. Wagner Symbol. ad com. Graec. histor. crit. capita quatt., Leipziger Diss. 1905, 35f.) ein Zusatz angehängt *ὥς φησιν Ἀθήναιος καὶ Χειρίδιον καὶ Παρακαταθήκη.* Der Interpolator hätte aus Athenaios noch mehr Titel hinzufügen können, denn außer dem *Ἐγχειρίδιον* (so, nicht *Χειρίδιον*) und der *Παρακαταθήκη* finden wir bei Athenaios noch *Ἀνδροκλῆς* und *Συντρέχοντες* zitiert. Androkles ist wohl nach dem noch von Menander in der Samia v. 261 verspotteten Mann benannt (s. Breitenbach De genere quodam titul. com. Att., Basler Diss. 1908, 46f.), was Sophilos der letzten Zeit der mittleren Komödie zuweist. Hierzu paßt auch, daß von den acht bekannten Titeln nur einer, *Τυνδάρεως ἢ Λήδα*, mythologisch ist. Die neun erhaltenen, meist kurzen Fragmente stehen sämtlich bei Athenaios. Für einen Titel schwankt die Überlieferung zwischen *Φίλαρχος* (so Athen. III 125e) und *Φύλαρχος* (so Athen. III 100a und Suidas), beide Titel sind gleich möglich, einen *Φίλαρχος* gab es auch von Philippides, s. Meineke CGF I 425. III 581. Kock CAF III 444. [Körte.]

2) Attischer Vasenmaler, bisher der älteste, von dem signierte Vasen erhalten sind. Nur von zwei um 570—560 v. Chr. von ihm bemalten Prachtgefäßen besitzen wir geringe Reste: von einem auf die Akropolis geweihten Kessel mit der Hochzeit des Peleus im Hauptbildstreifen (Hoppin Handbook greek blackfig. vases 337. Graef Akropolisvasen Taf. 26, 587. Buschor Griech. Vasenmalerei 120 Abb. 87. Pfuhl Malerei u. Zeichnung d. Griechen I 246 Abb. 202) und von einem großen Ausgußgefäß mit hohem Fuß aus dem Dromos des Kuppelgrabes von Menidi, wo es im 6. Jhdt. zum Kultgerät im Heroendienst des alten mykenischen Grabherrn gehört hatte (Hoppin 335. Wolters Arch. Jahrb. XVIII 1898 Taf. 1). S. erstrebt noch in archaischer Weise möglichst bunte Bildwirkung, wie die gleichzeitigen korinthischen Vasenmaler und sein unmittelbarer Nachfolger Klitias (o. Bd. XI S. 864ff.). Für die männlichen Gesichter wie für den Oberkörper eines der Kentauren in der Darstellung des Herakles im Kentaurenkampf auf der Vase von Menidi und an Hals und Brust der Tiere im Tierstreifen verwendet er wie auch noch Klitias auf Firnisgrund gesetztes Rot, das ohne Firnisunterlage das strömende Blut der verwundeten Kentauren darstellt. Gesichter, Hände und Füße der Frauen gibt er mit Weiß, ebenfalls ohne Firnisunterlage, ebenso die mit schwarzen und roten Verzierungen bemalten Frauenchitone. Mit den Gestalten des Klitias verglichen sind die des S. etwas gedrungener und plumper, und der jüngere Maler ist in der Zeichnung der Frauenaugen bereits erheblich geschickter, doch wird der zeitliche Abstand der beiden Maler nicht groß sein, wenn sie nicht überhaupt noch gleichzeitig im Kerameikos gewirkt haben. (Ausführlicheres über diese Frage o. Bd. XI S. 873). [Nachod.]

Sophisten s. die Einzelartikel.

Σοφοὶ ἑπτά s. Sieben Weise.

Sophokles. 1) Sophokles aus Athen, der Tragiker.

Übersicht: A. Leben. B. Umgang. Charakter. Anekdoten. [v. Blumenthal]. C. Bildnisse. [Zschietzschmann]. D. Erfindungen und Neuerungen nach der antiken Überlieferung. E. Dichtungen. F. Zahl der Dramen und Siege. G. Die verlorenen Dramen. H. Die erhaltenen: I. Überlieferungsgeschichte. II. Ausgaben. Literatur. III. Einzelbesprechung. J. Gesamtcharakteristik der Kunst des S. [v. Blumenthal].

A. Leben. Unsere Hauptquelle ist die in mehreren Hss. — aber nicht im Laur. XXXII 9 — erhaltene Vita, daneben steht ein kurzer Lebensabriß des Suidas. Beste hier stets nach ihren Paragraphen zitierte Ausgabe mit Sammlung der wichtigsten für das Leben in Betracht kommenden sonstigen Nachrichten in der Elektraausgabe von Jahn-Michaelis[3] (Bonn 1882), dazu Kirchner Prosop. Att. II 263ff. (nr. 12834). Das größere namenlose *γένος* ist die verkürzte Fassung einer etwa im 1. Jhdt. v. Chr. entstandenen, den Ausgaben vorangestellten, Lebensbeschreibung (vgl. die sorgfältige Analyse von F. Leo Griech.-röm. Biograph. 22ff.). Das Alter der Vorlage ergeben die zitierten Autoren: Aristoxenos, Neanthes, Hieronymos, Istros, Satyros, Aristophanes von Byzanz, Lobon, Karystios. Lobon ist neuestens mit Sicherheit als Zeitgenosse des Kallimachos nachgewiesen worden (zuletzt O. Crusius Philol. LXXX [1925] 176ff.), Karystios ist der jüngste der Reihe, er gehört in das letzte Drittel des 2. Jhdts. (s. o. Bd. X S. 2254) und stellt den Terminus post quem. Daß wir nur eine gekürzte Fassung besitzen, zeigt die Benutzung der vollständigeren durch Athen. I 20e (vgl. Leo a. a. O. 23, 1). Suidas = Hesych gibt in knappster Fassung Notizen über *γένος*, Zeit, *εὑρήματα*, Werke, Nachkommen, Tod und Lebensalter, Zahl der Dramen und Siege (vgl. Leo a. a. O. 30).

Als Todesjahr des S. kann das Jahr des Archon Kallias 406/5 durch die übereinstimmenden Angaben von Marm. Par. ep. 64. Diod. XIII 103, 4. Argum. Oid. Kol. als gesichert gelten. Die an den Lenäen 405 aufgeführten Frösche des Aristophanes (82) erwähnen ihn als tot, ebenso die am selben Tage in Szene gegangenen *Μοῦσαι* des Phrynichos (I 379, 31 Kock). Daß er den im Winter 407/6 gestorbenen Euripides (s. o. Bd. VI S. 1243) überlebt hat, steht durch Aristophanes fest. Nach vit. Eur. p. 3 Schwartz soll er an der auf den Tod des Gegners folgenden Aufführung beim Proagon im Trauergewande

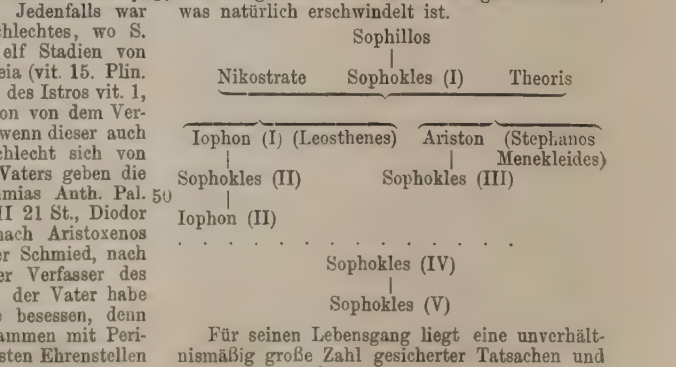
ufgetreten sein und den Chor unbekränzt hereingeführt haben. Er ist also nach den Dionysien von 406 und einige Zeit vor den Lenäen von 405 gestorben. Die Angaben von Euseb. Kan. ad. 93, 1 (408) [92, 3 der arm. Vers.] fallen nicht ins Gewicht; vgl. noch Radermacher Aristophanes' Frösche S. 152. 254 und die dort genannte Literatur.

Für das Geburtsjahr bieten die ältesten, doch wohl auf Tradition, nicht auf Rechnung beruhenden Daten wieder das Marm. Par. ep. 64 für das Jahr 406/5: *ἀφ' οὗ Σοφοκλῆς ὁ ποιητὴς βιώσας ἔτη* [Γ] △△△△ || *ἐτελεύτησεν . . ἄρχοντος Ἀθήνησι Καλλίου τοῦ δευτέρου* und ep. 56 für 469/8: *φ' οὗ Σοφοκλῆς ὁ Σοφίλλου ὁ ἐκ Κολωνοῦ ἐνίκησε τραγωιδίαι ἐτῶν ὢν* △△[Γ]||| . . *ἄρχοντος Ἀθήνησι Ἀψηφίωνος*. Nimmt man mit Jacoby Mar. Par. 181, 56 an, daß die Jahre an ersterer Stelle inklusiv, an letzterer exklusiv gerechnet sind, so ergeben beide das gleiche Geburtsjahr 497/6. Davon weicht der auf 90 Lebensjahre formalisierte Ansatz des Apollodor frg. 37 J. 495/4 bis 406/5) weniger ab, als der wohl ebenfalls abgerundete des Ps.-Luk. Macrob. 24, mit dem Val. Max. VIII 7 ext. 12 übereinstimmt. Sie lassen ihn 95 Jahre alt werden, also 500/499 geboren sein, da das Todesjahr — von der Konfusion bei Eusebius abgesehen — feststand. Wenn die Suidasvita ihn *κατὰ τὴν ΟΓ ὀλυμπιάδα* (488) geboren sein läßt, so dürfte sie wohl mit Dindorf in ΟΑ (496) zu emendieren sein.

S. ist geboren in dem attischen Demos Kolonos (vit. 1, Arg. Oid. K. 1 IG I 237. Marm. Par. ep. 56 u. a.), fraglich, in welchem der beiden gleichnamigen Demen, dem Kol. Agoraios oder Hippios. Eine Entscheidung ist nicht zu treffen (s. o. Bd. XI S. 1111f. Judeich Top. v. Ath. 356, 4). Aus Androtion im Schol. Aristid. III 485 Dind. schließt Judeich, daß er der Phyle Aigeis angehört habe, dasselbe Kirchner Prosop. v. aus IG II 643 add. 644. Jedenfalls war der Begräbnisplatz seines Geschlechtes, wo S. auch selber beigesetzt wurde, elf Stadien von der Mauer am Wege nach Dekeleia (vit. 15. Plin. n. h. VII 109). Die Behauptung des Istros vit. 1, er stamme aus Phlius, wird schon von dem Verfasser der Vita zurückgewiesen, wenn dieser auch für möglich hält, daß das Geschlecht sich von dort ableite. Den Namen des Vaters geben die Vita, Suidas, Marm. Par., Simmias Anth. Pal. II 21, 1, Clem. Alex. protr. VII 21 St., Diodor einstimmig als Sophillos an, nach Aristoxenos (vit. 1) war er Zimmermann oder Schmied, nach Istros (ebd.) Schwertfeger. Der Verfasser des *ἔνος* bestreitet es und meint, der Vater habe wohl Sklaven dieser Handwerke besessen, denn sonst wäre der Sohn nicht zusammen mit Perikles und Thukydides in die höchsten Ehrenstellen gelangt, auch hätte die Komödie — was sich hören läßt — ihn sicher deshalb verspottet. Plin. n. h. XXXVII 40 sagt ähnlich von ihm: *supremnes est Sophocles poeta tragicus, quod equidem miror, cum tanta gravitas ei cothurni sit, praeterea vitae fama alias principi loco genito Athenis et rebus gestis et exercitu ducto.*

Die wie üblich durch Klatsch undurchsichtigen Familienverhältnisse des S. scheinen sich folgendermaßen verhalten zu haben: Seine eheliche Frau war Nikostrate (vit. 13), von ihr hatte er einen Sohn, den Tragiker Iophon (I) (vit. 13. Schol. Aristoph. ran. 78. Suid. s. *Ἰοφῶν*), der den Vater überlebte (Ar. ran. 73) und einen Sohn mit Namen Sophokles (II) hatte (vgl. das Inventar aus dem J. 376/5 IG II 672, 37). Letzterer war 400/399 *ταμίας τῶν ἱερῶν χρημάτων τῆς Ἀθηνάας* (IG II 643 add. 644). Sein Sohn hieß wieder Iophon (II) und wird um 350 auf einer Weihbasis als *ὑπογραμματεύς* erwähnt (IG II 1177).

Als zweite Frau des Dichters wird die Sikyonierin Theoris genannt. Läßt man auch den Klatsch bei Athen. XIII 592a und Hesych *Θεωρίς* beiseite, so ergibt doch Hermesian. 57 bei Athen. XIII 598c mit Sicherheit, daß sie die *ἐρωμένη* war, also ihre Kinder nicht echtbürtig waren. Von ihr hatte er einen Sohn Ariston (vit. 13), dessen vielleicht erst vom Großvater legitimierter (Robert Oid. I 475ff.) Sohn Sophokles (III) nicht nur 401 den nachgelassenen Oid. Kol. aufführte (Arg. O. K.), sondern auch seit 396 (Diod. XIV 53) als erfolgreicher Tragiker (Suid. *Σοφ. Ἀρίστωνος*) auftrat. (Die Irrtümer Kirchners Pros. II 12833 sind ausführlich widerlegt von Robert Oid. II 160, 31). Zu welcher der beiden Linien der nach der Pleias lebende (Suid.) Tragiker Sophokles (V), Sophokles' (IV) Sohn um 100 v. Chr. (vgl. IG VII 3197), gehörte, ist nicht auszumachen, ebensowenig, was es mit den nur in der Suidasbiographie genannten Söhnen des S. (I) Leosthenes Stephanos Menekleides für eine Bewandtnis hat. Wäre auf die Reihenfolge Verlaß, so könnte man Leosthenes für einen echten, die beiden andern für unehelich halten. Den von Ar. ran. 791 erwähnten Kleidemides hat nach dem Schol. a. l. Kallistratos für einen Sohn, Apollonios für einen Schauspieler des Dichters gehalten. Nach Hegesandros Athen. XIII 592b soll er im hohen Alter noch die Hetäre Archippe bei sich gehabt und als Erbin eingesetzt haben, was natürlich erschwindelt ist.



Für seinen Lebensgang liegt eine unverhältnismäßig große Zahl gesicherter Tatsachen und Daten vor. Daß er sehr schön war (Athen. I 20e aus der vollständigeren Vita) und eine sorgfältige gymnische und musische Erziehung genoß, wüßten wir, auch ohne daß es überliefert wäre (vit. 3), ebenso mag er in beiden den Kranz davongetragen haben, wie der erfinderische Istros (vit. 3) behauptet. Nach der Schlacht von Salamis soll er nackt und gesalbt mit der Lyra den Siegesreigen eröffnet haben. Sein Lehrer in der Musik war (nach Athen. I 20e = vit. 3) Lampros,

den Aristoxenos (Plut. de mus. 31) mit Pindar und Pratinas zu den vorzüglichsten Musikern jener Zeit rechnet. Wegen des Komikers Phrynichos (I 388, 69 Kock) mit Weil-Reinach (zu Plut. de mus. 31) und Abert (s. o. Bd. XII S. 587) an der Identität dieses Lampros mit dem berühmten Musiker zu zweifeln, liegt kein Grund vor. Denn der Anfang des Fragmentes: ⟨*καὶ γυ*⟩*λαροὺς θρηνεῖν ἐν οἴσι Λάμπρος ἐναπέθνησκεν* spricht nicht, wie Abert meint, von seinem eben erfolgten Tode — die Verse gehören allerdings wohl in die 405 aufgeführten Musen — sondern bedeuten: ‚und klagende Gesänge ertönen lassen, in welchen Lampros hinzusterben pflegte'. — Die Tragödie soll S. bei Aischylos gelernt haben (vit. 4). Sein erstes Auftreten fällt in das J. 468 (Marm. Par. ep. 56). Plutarch (Kim. 8) berichtet, das Volk sei bei dieser Gelegenheit in solchen Eifer geraten, daß es nicht die üblichen Preisrichter ausgelost, sondern Kimon und seine Mitstrategen zum Richteramte gezwungen habe. Der Sieg ist jedenfalls (Marm. Par. Plut.) S. zugefallen. Bekanntlich hat schon Lessing (Leben des Soph. Werke VI 332 Lachm.) diese Nachricht mit Plin. n. h. XVIII 65 verbunden und daraus wahrscheinlich gemacht, daß der Triptolemos unter den 468 aufgeführten Werken gewesen ist (anders v. Wilamowitz Aisch. Interpret. 156, 2). Aus der Hypothesis der Sieben gegen Theben geht hervor, daß S. im folgenden Jahre nicht aufgeführt, und daß er (Hyp. Agam.), wenn er gegen die Orestie auf dem Plane war, jedenfalls 458 nicht gesiegt hat.

Die nächste sichere Nachricht zeigt ihn in politischer Tätigkeit: nach der Beamtenliste IG I 237 war er im J. 443/2 Hellenotamias, und zwar führte S., wie Ed. Meyer Forsch. z. alt. Gesch. II 82ff. nachgewiesen hat, den Vorsitz; da in diesem Jahre die Neuordnung der Tribute der Bundesgenossen stattfand, war das Amt sicher von großer Bedeutung. Im samischen Kriege 441/39 war er Mitstratege des Perikles (Androt. Schol. Aristid. III 485 D. Strab. XIV 638. Iustin. III 6, 12. Aristod. 15, wo *Θεμιστοκλέους* statt *Σ.* überliefert ist, was aber ebensogut eine Konfusion des Autors sein kann), angeblich wegen der Berühmtheit gewählt, die ihm durch die Aufführung der Antigone geworden war (Arg. Antig.). Er hat vor Samos mit dem Philosophen Melissos in einer Seeschlacht gekämpft (Suid. s. *Μέλισσος*) und ist vielleicht geschlagen worden (vgl. Plut. Per. 20ff.: *ὑπὸ δὲ τοῦ Μελίσσου καὶ Περικλέα φησὶν αὐτὸν Ἀριστοτέλης ἡττηθῆναι ναυμαχοῦντα πρότερον*). Ungefähr Anfang Juli 440, als Perikles die Samier bei der Insel Tragia schlug, scheint S. nach Lesbos detachiert gewesen zu sein (Thuk. I 116 + Ion von Chios bei Athen. XIII 603 e, vgl. Busolt Gr. Gesch. III 1, 545, 4). Um diese Zeit muß die Begegnung mit Ion auf Chios stattgefunden haben, die derselbe in seinen *Ἐπιδημίαι* geschildert hat, und deren Beschreibung uns noch im Wortlaute bei Athen. a. a. O. vorliegt (vgl. auch Cic. de off. I 144. Val. Max. IV 3 ext. 1. Plut. Per. 8). Während seiner Abwesenheit errang Euripides 441 den ersten Sieg (Marm. Par. ep. 60). Unmittelbar nach Beendigung des samischen Krieges hören wir zum ersten Male von einem agonalen Zusammentreffen der beiden Meister: Euripides wird mit der Tetralogie *Κρῆσσαι, Ἀλκμαίων ὁ διὰ Ψωφῖδος, Τήλεφος, Ἄλκησις* (Arg. Alk.) zweiter gegen S. Ein weiterer Wettkampf ist für 431 bezeugt, wo Euripides mit der Medea, Philoktet, Diktys, Theristai hinter Euphorion, dem Neffen des Aischylos, und S. zurückbleibt (Arg. Med.). 428 hat S. nicht aufgeführt, Euripides siegt mit dem Hippolytos (Arg. Hipp.). Vielleicht hängt diese Pause in seiner dichterischen Tätigkeit damit zusammen, daß ihn der Staat wieder mehr in Anspruch nahm, da er im folgenden Jahre wieder als Stratege abwesend gewesen zu sein scheint (vit. 9) in Kriege gegen die Anaier (vgl. Thuk. III 19, 32, 2. IV 75, 1). Im J. 416 hat er jedenfalls nicht den ersten Preis errungen, da Agathon siegt (Athen. V 217 a), 415 überhaupt nicht aufgeführt (Aelian. var. hist. II 8), als Euripides mit Alexandros, Palamedes, Troades, Sisyphos hinter Xenokles zweiter wurde. Denn S. hat nie den dritten Platz erhalten (Karystios vit. 8). Ob der von Aristot. rhet. III 18 p. 1419 a 26 genannte S. der Mitglied des Kollegiums der Probulen in den J. 413–411 war, mit dem Dichter identisch ist, bleibt trotz v. Wilamowitz (Arist. und Athen. I 102, 6) fraglich. Eher wird man geneigt sein, ihn für einen Redner zu halten und ihn mit dem von Aristot. rhet. III 15 p. 1416, 15 und I 14 p. 1374 b 36 erwähnten Mann gleichzusetzen (vgl. Cope-Sandys zu letzterer Stelle). Unmöglich ist natürlich nicht, daß der mehr als achtzigjährige sich noch einmal dem Staate zugewandt hat. In diese Zeit fällt die Aufführung von Euripides' Andromeda und Helena (412: Schol. Arist. ran. 53; thesm. 1012), wir wissen nicht, ob S. unter den Gegnern war. Bestimmt aber hat er 409 mit dem Philoktet gesiegt (Arg. Phil.). Im folgenden Jahre wurde des Euripides Orest gespielt (Schol. Eur. Or. 37) und bald darauf sind beide Dichter gestorben. Der Oid. Kol. wurde erst von seinem gleichnamigen Enkel (s. o.) nach dem Tode des Dichters im J. 401 auf die Bühne gebracht und war sieg reich (v. Wilamowitz Dram. Techn. d. S. 318. 3

Eine vielumstrittene Stelle der Vita (1) lehrt uns, daß S. auch ein Priesteramt bekleidet hat: *ἔσχε δὲ καὶ τὴν τοῦ ΑΛΩΝΟΣ ἱερωσύνην ὃς ἥρως μετ' Ἀσκληπιοῦ παρὰ Χείρωνι . . . ἱδρυθεὶς ὑπ' Ἰοφῶντος τοῦ υἱοῦ μετὰ τὴν τελευτήν*. Ganz ins Reine zu bringen ist die Sache kaum, folgendes steht fest: 1. der Kult des Asklepios ist bekanntlich erst im J. 420/19 durch Telemachos von Acharnai nach Athen gebracht und in einem Heiligtume am Südhang der Akropolis neben der Bezirke des Dionysos eingesetzt worden (s. Bd. II S. 1664). 2. Daß S. Beziehungen zu diesem Heiligtum hatte, erweisen die ebendort inschriftlich gefundenen Reste eines Paians des Dichters auf den Gott (Anth. Lyr. I 67 Dieh), der noch zur Zeit des jüngeren Philostrat in Athen gesungen wurde (imag. 13; vit. Ap. T. III 17). 3. Das Etym. M. p. 256, 6 berichtet: *Δεξίων· οὕτως ὠνομάσθη Σοφοκλῆς ὑπὸ Ἀθηναίων μετὰ τὴν τελευτήν . φασὶν ὅτι Ἀθηναῖοι τελευτήσαντι Σοφοκλεῖ, βουλόμενοι τιμᾶς αὐτῷ περιποιήσαι, ἠρῷον αὐτῷ κατασκευάσαντες ὠνόμασαν αὐτὸν Δεξίωνα ἀπὸ τῆς Ἀσκληπιοῦ δεξιώσεως· καὶ γὰρ ὑπεδέξατο τὸν θεὸν ἐν τῇ αὐτοῦ οἰκίᾳ καὶ βωμὸν*

δρύσατο· ἐκ τῆς αἰτίας οὖν ταύτης Ἀξίων ἐκλήθη vgl. Plut. non posse suav. viv. 22; Numa 4. Marin. vit. Prokl. 29). Aus dieser Stelle geht nicht nur hervor, daß S. nach seinem Tode heroische Ehren genoß, sondern auch, daß er bei dem Einzuge des Asklepios in Athen ihn in seinem Hause aufgenommen hat, d. h. irgendeine symbolisch-kultische Funktion im Zusammenhange mit der feierlichen Installierung des Gottes vollzog. Daß er dies als Priester jenes rätselhaften *ΑΛΩΝΟΣ* getan hat, dessen Zusammenhang mit Asklepios durch die Vita gesichert ist, ist kein Zweifel. Bestände er, so würde ihn beheben 4. die im Asklepiosheiligtume gefundene Inschrift IG II 5, 617 c add., wo von ὀργεῶνες τοῦ Ἀμύνου καὶ τοῦ Ἀσκληπιοῦ καὶ τοῦ Δεξίωνος die Rede ist. Es steckt also in dem *ΑΛΩΝΟΣ* der Vita auch irgendein dem Asklepios verwandter Heilgott, sei es daß man mit Meinecke Ἄλκωνος emendiert und wie Zielinski Philol. N. F. IX 597 dies als gleichbedeutend mit Ἀμύνου setzt, sei es, daß man mit A. Körte Athen. Mitt. XXI (1896) 309ff. (vgl. Robert Oidipus I 476. II 159, 28) paläographisch gewaltsamer Ἀμύνου in den Text einführt. Der Versuch von E. Schmidt Athen. Mitt. XXXVIII (1913) 73ff. Ἅλων als Kurzform von Ἁλιρρόθιος zu erklären und ihn zum ersten Herren der salzigen Heilquelle des Asklepieions zu machen, ist auch zu erwägen, obwohl die von ihm selber vorgebrachten Gegengründe bedenklich stimmen. Über die Statuenfrage s. u. die Besprechung der Bildnisse. Daß man aus den Beziehungen des S. zu den Heilgöttern und gewissen Beobachtungen über die medizinischen Kenntnisse des Dichters nicht mit Zielinski a. a. O. schließen darf, S. sei selber Arzt gewesen, hat T. v. Wilamowitz Dram. Technik d. Soph. 93, 1 mit Recht betont. Neben dem Etym. M. bezeugt uns noch Istros (vit. 17), daß S. nach seinem Tode heroische Ehren genoß: die Athener beschlossen ihm jährlich zu opfern. Sein Grab — über dessen Lage s. o. S. 1041 — soll mit einer ehernen Sirene oder *κηληδών* (vgl. darüber Athen. VII 290 e) geschmückt gewesen sein (vit. 15).

B. Umgang. Charakter. Anekdoten. Die Zahl der gut bezeugten Stellen über S. als Person ist verhältnismäßig groß. Sein Umgang mit Aischylos ist freilich außer durch die Vita nur durch Chamaileon (Athen. I 22 a. X 428f.) überliefert: er habe zu dem älteren über dessen Dichtung gesagt: *εἰ καὶ τὰ δέοντα ποιεῖς ἀλλ' οὖν οὐκ εἰδὼς γε ποιεῖς.* Daß diese Anekdote sehr wohl alt sein kann, zeigt das verwandte Urteil des S. über Euripides bei Aristot. poet. 1460 b 33: *οἷον καὶ Σοφοκλῆς ἔφη αὐτὸς μὲν οἵους δεῖ ποιεῖν, Εὐριπίδην δὲ οἷοι εἰσί.* Von einem Verkehr der beiden jüngeren Dichter wissen nur die sog. Euripidesbriefe. Mit Herodot dagegen hat er Beziehungen unterhalten wie Plut. an seni 3 und das von ihm zitierte Elegiefragment des S. an Herodot (Anth. Lyr. I 67, 2 Diehl) lehren (vgl. Joh. Rasch S. quid debeat Herodoto etc. comment. philol. Ienens. X 2, 4ff.). Zu Perikles brachte ihn schon die gemeinsame Strategie in nähere Verbindung, auch ist die schöne, mehrfach berichtete Anekdote (z. B. Cic. de off. I 144), Perikles habe den Dichter wegen seiner Bewunderung eines schönen Knaben getadelt — ein Beamter müsse nicht nur die Hände, sondern auch die Augen enthaltsam haben — zum mindesten gut erfunden. Sokrates ist er natürlich auch nicht entgangen: Platon weiß eine sehr drastische Antwort zu berichten, die S. dem Sokrates gegeben hat (Rep. I 329 B). Das wichtigste Dokument ist das schon erwähnte Stück aus Ion von Chios (Athen. XIII 603 e). Dieser hat den Tragiker während seiner Strategie 441/39 auf Chios in der Gesellschaft des Perikles bei einem Gastmahle getroffen und erzählt, wie S. mit einem schönen Knaben dabei gescherzt und sich mit einem vorlauten Schulmeister über Poesie unterhalten habe. Dabei erfahren wir aus des S. eigenem Munde, wie Perikles des Dichters staatsmännische Qualitäten eingeschätzt hat: *Περικλέης ποιέειν με ἔφη στρατηγέειν δ' οὐκ ἐπιστασθαι*, wozu Ion von sich aus hinzufügt: *τὰ μέντοι πολιτικὰ οὔτε σοφὸς οὔτε ῥεκτήριος ἦν ἀλλ' ὡς ἄν τις εἷς τῶν χρηστῶν Ἀθηναίων.* Die Art, wie sich S. bei diesem Symposion mit den Teilnehmern unterredet, paßt genau zu der Charakteristik, welche uns die Vita überliefert: *τοῦ ἤθους τοσαύτη γέγονε χάρις ὥστε πάντη καὶ πρὸς ἁπάντων αὐτὸν στέργεσθαι* (§ 7). Auch die Komödie weiß ihm außer einer Stelle des Aristophanes, wo ihm Habsucht vorgeworfen wird (pax 695), nichts Böses nachzusagen. In den Fröschen läßt ihn der Komiker zugunsten des Aischylos auf den tragischen Thron im Hades verzichten und Dionysos zeichnet dort sein Wesen ganz ähnlich wie die Vita (v. 82): *ὁ δ' εὔκολος μὲν ἐνθάδ' εὔκολος δ' ἐκεῖ.* Ähnlich schön sagt Phrynichos in den gleichzeitig aufgeführten Musen (I 379, 31 Kock):

μάκαρ Σοφοκλέης ὃς πολὺν χρόνον βιούς
ἀπέθανεν, εὐδαίμων ἀνὴρ καὶ δεξιός
πολλὰς ποιήσας καὶ καλὰς τραγῳδίας
καλῶς δ' ἐτελεύτησ' οὐδὲν ὑπομείνας κακόν.

Auch die Anekdote über seine Trauer bei dem Tode des Gegners Euripides fügt sich gut in dieses Bild ein, nicht weniger die urbane Antwort, die er bei Plutarch (Nik. 15) dem Nikias gibt oder die Entgegnung auf einen Angriff, von der Aristoteles Rhet. III 1416 a 15 weiß. Weiter heißt es an einer anderen Stelle der Vita (10), er habe Athen so geliebt, daß er trotz Aufforderungen von vielen Königen seine Vaterstadt nicht habe verlassen wollen. Damit ist er sowohl zu Aischylos wie zu Euripides in Gegensatz getreten. Daß der Dichter *φιλομεῖραξ* (Athen. XIII 603 e) war, geht aus der Erzählung des Ion zur Genüge hervor, auch hat er die Knabenliebe in der Niobe tragisch dargestellt (Athen. XIII 601 b, wohl aus Chamaileon). Die wenig anmutigen Klatschgeschichten des Hieronymos (Athen. XIII 604 d, 557 e) können wir auf sich beruhen lassen. Aber daneben hat der gleiche peripatetische Historiker noch ein schönes Wort über den Dichter gesprochen: *γέγονε δὲ καὶ θεοφιλὴς ὁ Σοφοκλῆς ὡς οὐκ ἄλλος* (vit. 12) und mit der Legende begründet, daß Herakles dem Tragiker im Traum erschienen sei und ihm die Stelle gesagt habe, wo ein auf der Akropolis gestohlener goldener Kranz versteckt sei. S. habe dann von dem Wiederfinderlohn dem *Μηνυτὴς Ἡρακλῆς* ein Heiligtum gestiftet (vit. 12, vollständiger bei

Cic. de divin. I 54, aus dem Tert. de an. 46 schöpft). Aus derselben Sphäre der peripatetischen Skandalliteraturgeschichte wird auch die bekannte Erzählung stammen, sein Sohn Iophon habe den greisen Dichter wegen Altersschwäche, als er seinen Enkel legitimieren wollte, bei den Phratores verklagt, S. habe aber den eben gedichteten Oid. Kol. vorgelesen und so sei der Sohn abgewiesen worden (vit. 13, für eine Einzelheit wird Satyros zitiert). Wenn Robert Oid. I 476ff. diese Geschichte nicht nur für wahr nimmt, sondern sogar zu weitestgehenden Schlüssen über die psychologische Entstehung der Polyneikesszene im Oid. Kol. benutzt, so kann ich ihm hier nicht folgen (vgl. v. Wilamowitz Dram. Techn. d. Soph. 369). Daß die Behauptung von Neanthes und Istros (vit. 14), er sei an einer Weinbeere erstickt, ebenso törichte Erfindung ist, wie die von Satyros, er sei bei einer Lesung der Antigone an Überanstrengung gestorben (ebd.), braucht kaum gesagt zu werden. Eher mag man glauben, daß er aus Freude über seinen letzten Sieg heimgegangen sei (ebd. Diod. XIII 103). Auch seine Bestattung hat die Legende verherrlicht: Der Begräbnisplatz sei von den Spartanern besetzt gewesen. Da sei Dionysos dem Lysander im Schlafe erschienen und habe ihm befohlen, die Beisetzung zuzugeben. So sei er begraben worden (vit. 15. Plin. n. h. VII 109. Plut. Num. 4. Paus. I 21, 1). Daß er nach seinem Tode als Heros Dexion mit Opfern verehrt wurde, ist schon gesagt. Auf seine Lebenszeit ist dies, wie es scheint, nicht zurückgespiegelt worden, wenn man von der Behauptung des Philostrat vit. Ap. Ty. VIII 7 absieht, er habe Winde stillen können. Hier hat wohl das Empedoklesbild eingewirkt. [v. Blumenthal.]

C. Bildnisse. Die Vit. Soph. 5 berichtet: *φασὶ δὲ ὅτι καὶ κιθάραν ἀναλαβὼν ἐν μόνῳ τῷ Θαμύριδί ποτε ἐκιθάρισεν ὅθεν καὶ ἐν τῇ ποικίλῃ στοᾷ μετὰ κιθάρας αὐτοῦ γεγράφθαι.* Es bleibt unklar, ob S. hier als Thamyras dargestellt war oder ob ein Bild des Kithara spielenden S. nur mit der Anekdote als *αἴτιον* verbunden wurde. Vielleicht gehen zwei der unten G 43 erwähnten Thamyras-Vasen auf dieses Bild — einen Votivpinax des Dichters? — zurück (s. Fr. Hauser Österr. Jahresh. VIII (1905) 35ff.). An plastischen Bildnissen sind uns zwei verschiedene Typen überliefert: 1. Mit einem heute nur noch in Stichen erhaltenen Marmorclipeus mit Inschrift *COΦOKΛHC* (Bernoulli Griech. Ikonogr. I 124 Abb. 23. Delbrück Ant. Portr. Abb. 7) und einer verstümmelten Marmor-Herme im Vatikan (Amelung Skulpt. d. Vatik. Mus. II 1. 176 nr. 69 b Taf. 11. Bernoulli a. a. O. Taf. XIII) ist neben einer Reihe anderer Repliken (Bernoulli a. a. O. 129) die Marmor-Herme in London (Smith Cat. Gr. Sculp. 132. Bernoulli a. a. O. Taf. XIV. Delbrück a. a. O. Taf. 16 A. Christ-Schmid II 2, Anh. 12) zu identifizieren. Diese Zuweisung stützen zwei Doppelhermen in Dresden (Herrmann Verzeichnis 203. Fr. Studniczka Bildnis des Aristoteles Taf. I 5) und Bonn (Bernoulli a. a. O. Abb. 25/26. Arndt-Bruckmann 123. Christ-Schmid a. a. O. 10), an denen der eine Kopf Euripides darstellt, der andere aber trotz der Kleinheit und der geringen Qualität der Stücke in der allgemeinen Anlage des Kopfes Übereinstimmung mit dem clipeus erkennen läßt; dies wie die Vereinigung mit Euripides läßt die Deutung auf S. als durchaus gerechtfertigt, ja notwendig erscheinen. Wenn aus der verdorbenen Stelle der vit. § 11 mit Sicherheit auf die Errichtung einer Statue des S. nach seinem Tode durch den Sohn Iophon geschlossen werden dürfte, so bestünde die Möglichkeit, diesen Typus auf diese Statue zu beziehen, denn der Stil der Kopien weist auf eine Entstehungszeit des Originals am Ende des 5. oder Anfang des 4. Jhdts. Das gelichtete Haupthaar, der Ausdruck um Mund und Augen, die zahlreichen Falten wie die gesamte Behandlung der Oberfläche des Gesichtes charakterisieren den Dichter als Mann im hohen Alter. 2. Die zweite Gruppe wird am besten vertreten durch die bekannte Statue im Lateran (Helbig Führer 1180. Brunn-Bruckmann 427. Arndt-Bruckmann 113–115. Bernoulli a. a. O. Taf. XVI. Delbrück a. a. O. Taf. XVIB. Christ-Schmid a. a. O. nr. 11), welche als S. identifiziert wird durch eine Büste im Vatikan (Helbig a. a. O. 284. Bernoulli a. a. O. Abb. 24. Delbrueck a. a. O. Abb. 8) mit der unvollständigen Inschrift ... *OKAHC*; zur Vervollständigung des Namens steht nur noch Raum für drei Buchstaben zur Verfügung, außerdem las Kaibel (IG XIV nr. 1211) vor *O* noch ein heute nicht mehr vorhandenes *Φ*, sodaß die Ergänzung zu *COΦ]OK.ΛHC* als vollkommen gesichert gelten kann. Die Statue zeigt den Dichter aufrechtstehend, eingehüllt in den Mantel, der nur den Kopf, einen kleinen Ausschnitt der Brust, die aus dem Bausch hervortretende rechte Hand und die Beine freiläßt; der linke Arm ist in die Hüfte gestützt. Haltung und Ausdruck lassen den Dichter jünger als beim Altersporträt und zugleich idealisiert erscheinen. Nach Amelung (vgl. N. Jahrb. I 1925 700f.) ist der Kopf durch den Restaurator klassizistisch überarbeitet worden. Th. Reinach versuchte (Journ. hell. stud. XLII 1922, 50—69. XLIII 1923, 149—155) ohne Erfolg nachzuweisen, daß eine solche Pose nicht für einen Dichter, sondern nur für einen Redner möglich sei. Zu den überzeugenden Widerlegungen von Studniczka (Journ. hell. stud. XLIII 1923, 57—67. XLIV 1924, 281—285) ist eine freundlicherweise von R. Delbrück zur Verfügung gestellte Beobachtung nachzutragen, nach der es als vollkommen gesichert erscheint, daß die Pose der Statue tatsächlich für Tragiker verwendet worden ist: Auf einem späten Diptychon im Louvre (Cabrol-Leclerq Dict. d. antiquités chrétiennes s. diptychon 1142, 63) erscheinen sechs Musen mit ihren Dichtern. Diese sind wohl allgemein bekannte Klassiker, nicht Poeten der Zeit, und der Tragiker in der Mitte rechts steht genau so da wie S.'. In dieser Statue des S. im Lateran sowie in den daran anzuschließenden Repliken (Bernoulli a. a. O. 136f.) wird man mit großer Wahrscheinlichkeit Marmorkopien der durch den Redner Lykurg im Theater zu Athen zwischen 350 und 330 zusammen mit Bildnissen des Aischylos und Euripides aufgestellten Erzstatue des S. (Ps.-Plut. vit. X orat. Lyk. p. 841 F) erkennen müssen, welche noch Pausanias gesehen hat (Paus. I 21, 1); der Stilcharakter der Statue würde einer

olchen Ansetzung nicht widersprechen. Literatur: Außer den angeführten Einzelabhandlungen: Löwy Das Bildnis des S., Belvedere 1925 Heft 37. Bernoulli Griech. Ikonogr. I 123–148. Delbrück Antike Porträts XXXII–XXXIII, wo ältere Literatur zu finden ist. [W. Zschietzschmann.]

D. Erfindungen und Neuerungen nach der antiken Überlieferung. Es ist bekannt, was im allgemeinen von der Zuteilung bestimmter εὑρήματα an eine Einzelperson zu halten ist. Von S. sind uns folgende Neuerungen überliefert: 1. Die Vermehrung der Choreuten von 12 auf 15 (vit. 4. Suid.). 2. Die Einführung des dritten Schauspielers (Aristot. poet. 1449 a 19. Dikaiarch. vit. Aeschyl. Diog. Laert. III 56. Vit. Soph. 4. Suid. Schol. Dem. XVIII 267. XIX 200). 3. Die Erfindung der σκηνογραφία (Aristot. a. a. O.). 4. Die Einführung der καμπύλη βακτηρία (Satyros vit. 6. S. o. Bd. X S. 1843) und 5. der λευκαὶ στολαὶ παῖδες für Choreuten und Schauspieler (Istros vit. 6. Serv. Verg. ecl. VIII 10, s. o. Bd. XI S. 1711). 6. Die Benutzung phrygischer Melodiebildung und der dithyrambischen Art in der Tragödie (Aristox. vit. 23). Von diesen allen haben die von Aristoteles und Aristoxenos bezeugten Neuerungen wirkliche Gewähr, obwohl die Einführung des dritten Schauspielers auch schon nach Systematisierung klingt. Uns fehlt aber jede Möglichkeit, etwa die Behauptungen des Istros und Satyros zu kontrollieren. Weiter haben noch folgende Angaben die Wahrscheinlichkeit für sich, bzw. sind als richtig zu erweisen: 1. Während die älteren Dichter noch selbst gespielt haben (vit. 4. Aristot. rhet. III 1403 b 23), hat S. wegen seiner kleinen Stimme es später aufgegeben. Das könnte allerdings ein Zug aus der typischen Dichterlegende sein, da von Pindar ähnliches berichtet wird. In seinem Thamyras ist er freilich noch mit der Kithara selbst aufgetreten (Ath. I 20f.) und hat sich als Nausikaa in dem gleichnamigen Drama durch treffliches Ballspiel hervorgetan (Ath. a. a. O. Eust. zu Hom. Od. VI 115 p. 1553; Il. III 54 p. 381, beide aus der vollständigeren Vita). 2. S. habe seine Dramen nach der Natur seiner Schauspieler geschrieben (vit. 6). Von solchen dauernd dem S. dienenden Darstellern kennen wir einen mit Namen, Tlepolemos (Schol. Ar. nub. 1266), einen anderen vielleicht: Kleidemides (Schol. Ar. ran. 791). Aus den so herangebildeten habe er einen Thiasos der Musen gegründet (vit. 6), wohl ein dichterischer Vorläufer der platonischen Akademie. 3. Während in der Tragödie die komische Durchbrechung der Illusion und die Anrede des Publikums im Stile der komischen Parabase ursprünglich verpönt war, hat sie S. — wenn auch im Verhältnis zu Euripides selten — gelegentlich gebt, z. B. in dem verlorenen Ἵππόνους (Poll. IV 111). Dem Satyrspiele war dies, wie es scheint, überhaupt nicht ganz fremd (v. Blumenthal Aischylos 45, 1). 4. Er habe als erster nicht tetralogisch komponiert, sondern Einzeldramen zusammengeordnet (Suid.). Das ist zwar nachweislich falsch (Aischylos' Perser!), hat aber wohl insofern etwas Richtiges, als S., soweit wir sehen, gar nicht mehr trilogisch oder tetralogisch gedichtet zu haben scheint. Wenigstens zeigen weder die sieben erhaltenen noch die Bruchstücke der übrigen irgendeine Spur davon.

E. Dichtungen. Nach der Suidasvita hat S. außer Dramen noch 1. Elegien, 2. Paiane und 3. eine Prosaschrift über den Chor geschrieben. 1. Von den Elegien gibt es zwei gut bezeugte Fragmente (Anth. lyr. I 67, 1—2 Diehl), das dritte, aus Hieronymos von Athen. XIII 604 d mitten in einer wüsten Klatschgeschichte übernommene und dichterisch wertlose gehört unter die falsa. 2. Über die Reste eines inschriftlichen Paians und sonstige Nachrichten s. o. S. 1044. 3. Die Prosaschrift soll er im Wettkampfe mit Thespis und Choirilos verfaßt haben. Crusius Philol. LXXX 178 hat nachgewiesen, daß diese und ähnliche Schwindelnotizen aus Lobon περὶ ποιητῶν stammen müssen und keinerlei Wert besitzen. Da keine Fragmente erhalten sind, ist die Frage auch ziemlich belanglos.

F. Zahl der Dramen und Siege. Die Zahl der Dramen wird von Aristophanes von Byzanz (vit. 18) mit 130 angegeben, von denen 17 (oder 7) unecht seien ((ιζ P M Vc$_2$ und erste Hand von G, ζ G$_2$). Die Anecd. Ox. IV 315 überliefern, es seien viele athetiert worden, darunter die Antigone. Suidas gibt die Zahl 123. Nimmt man an, daß in der Vita tatsächlich nur 7 als unecht gebucht waren, so wären die 123 des Suidas die als echt geltenden, und die beiden Quellen wären im Einklang. Wir kennen in leidlicher Übereinstimmung zur Vita etwa 130 Titel (s. u.), eine genaue Zahl ist wegen der Unsicherheit der Identifizierungen nicht angebbar. Siege hat er laut Suid. 24, laut Karystios (vit. 8) 20, nach Diod. XIII 103 (d. h. Apollodor, vgl. Jacoby Apoll. Chron. 250, 37) 18 errungen. Mit letzterem stimmt die nur die Siege an den großen Dionysien verzeichnende Inschrift Rh. Mus. XXXIV 298 = IG II 977 a überein. Man nimmt an, daß die 6 überschießenden bei Suidas auf die Lenäen fallen und Bergk hat auch bei Karystios (Rh. Mus. a. a. O.) κδ herstellen wollen. Die uns bekannten Aufführungsdaten s. o. S. 1043f. Ist die Zahl des Suidas richtig, so war er nur etwa 7 Mal nicht siegreich. Dritter ist er nie gewesen. Vgl. Pearson The fragments of Sophokles I p. XIIIf.

G. Die verlorenen Dramen. Fragmentensammlungen: Ich zitiere nach Nauck Fragmenta Tragicorum Graecorum^2 (1889) 131ff., die ergänzt werden durch Diehl Supplementum Sophocleum (1913), Hunt Fragmenta tragica papyracea (1912). Außerdem stehen die wichtigsten Bruchstücke mit knappen Erläuterungen bei Sophocles ed. Lewis-Campbell vol. II (1887) 482. Vollständigste, ausführlich eingeleitete und sorgfältig kommentierte Sammlung mit Rekonstruktionsversuchen, als Fortsetzung der Jebbschen großen Soph.-Ausgabe von Pearson The Fragments of Sophocles 3 vols. Cambridge 1917 (abgeschlossen 1913) mit wertvollem Sprach- und Sachindex III 192ff. und reicher Literaturangabe I p. XCIIff., wo auch die älteren Sammlungen gekennzeichnet sind. Immer noch unentbehrlich ist Welcker Die griechische Tragödie mit Rücksicht auf den epischen Zyklus geordnet, Bonn 1839.

Daß S. mit Vorliebe seine Stoffe dem epischen Kyklos entnommen hat, wird von Chamaileon bei Ath. VII 277 e hervorgehoben und durch eine große Zahl der hier in alphabetischer Ord-

nung folgenden uns noch bekannten Titel bestätigt (vgl. Pearson I p. XXXI).

1. *Ἄδμητος* (frg. 767 N.): Es ist sicher, daß das Stück diesen Titel führte, da der einzige erhaltene Vers zwar von Plutarch mit den Worten *ὁ Σοφοκλέους Ἄδμητος* sc. *εἶπε* eingeführt, aber offenbar von Alkestis gesprochen wird. Er scheint sich auf die Dienstbarkeit des Apollon zu beziehen. Die Sprache zeigt, daß es ein Satyrspiel war, vgl. Pearson III 60. v. Wilamowitz Jsyll. 66, 41.

2. *Ἀθάμας α'* (frg. 1 N.): Von diesem Drama fehlt bis auf ein einziges Wort jede sichere Spur; ob Apollod. I 84 W. Hyg. fab. 5 (vgl. Athen. XIII 560 d) damit etwas zu tun hat, bleibe dahingestellt; vgl. auch Pherekydes frg. 98 FGR I 87. 417.

3. *Ἀθάμας β'* (frg. 2. 3 N. frg. 4—9 sind streitig zwischen 2 und 3). Die Hypothesis des zweiten Athamas ist uns bei Apostol. XI 58 erhalten, dessen Angaben durch Ar. nub. 257 mit Scholien — es ist also älter als 419 — Schol. Aisch. Pers. 70 bestätigt werden. (Schol. Pind. Pyth. IV 288 a liegt offenbar eine Konfusion vor). Darnach war die Fabel folgende: Athamas hat aus der Göttin Nephele zwei Kinder, Phryxos und Helle, verläßt aber die Gattin um eine Sterbliche. Die eifersüchtige Nephele geht zurück in den Himmel und straft das Land mit Dürre. Athamas sendet Boten an Apollon, um über die Dürre ein Orakel zu erhalten; diese werden von dem neuen Weibe bestochen, zurückzumelden, der Gott habe die Opferung von Phryxos und Helle als Heilmittel geweissagt. Athamas läßt die Kinder von der Weide holen; aber ein mit menschlicher Stimme begabter Widder verrät ihnen die Absicht des Königs. Sie fliehen mit dem Tiere, Helle ertrinkt beim Überschwimmen des Hellespontes herabfallend. Der Meerbusen heißt seither nach ihr; Phryxos wird nach Kolchis gerettet. Dort opfert er den Widder, dessen Fell von den Göttern in ein goldnes verwandelt ist, dem Ares oder Hermes, bleibt im Lande und gibt ihm den Namen Phrygien. Nephele nimmt an Athamas wegen der Kinder Rache: er soll, wie ein Opfertier bekränzt, dem Zeus geopfert werden, wird aber von Herakles gerettet. — Es ist nicht mit Gewißheit zu sagen, wie weit die ganze Erzählung auf S. zurückgeht. Nur der gesperrte Schluß ist durch Koinzidenz aller Zeugen für S. gesichert. War dieses auch der Schluß des Dramas, so dürfte das Werk, ähnlich wie die Alkestis, ein Satyrspiel ersetzt haben. Auch hat es ein Satyrspiel Athamas von Xenokles gegeben (Aelian. var. hist. II 8). Ein neues bei Diehl fehlendes Bruchstück steht Rh. Mus. XLVII (1892) 407 = frg. 5 Pears.

4. *Αἴας Λοκρός* (frg. 10—17 N.). Das Argumentum ist nicht mit Sicherheit aufzuklären. Bezieht man bei Luc. de salt. 46: *καθ' ἕκαστον γοῦν τῶν ἐκεῖ πεσόντων δρᾶμα τῇ σκηνῇ πρόκειται – ἡ κατὰ Παλαμήδους ἐπιβουλὴ καὶ ἡ Ναυπλίου ὀργὴ καὶ ἡ Αἴαντος μανία καὶ ἡ θατέρου ἐν ταῖς πέτραις ἀπώλεια* das letzte Glied auf S., weil er die anderen Vorwürfe auch behandelt hat, so wäre wenigstens das Ende deutlich. Aber frg. 10 mahnt zur Vorsicht: es ist von dem Fell die Rede, das vor dem von den Griechen zu schonenden Hause des Antenor aufgehängt war. Dies scheint nur in eine Situation zu passen, die unmittelbar mit der Eroberung Troias zusammenfällt. Vergleicht man Prokl. Chrest. 461: *Κασσάνδραν δὲ Αἴας Ὀιλέως πρὸς βίαν ἀποσπῶν συνεφέλκεται τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ξόανον· ἐφ' ᾧ παροξυνθέντες οἱ Ἕλληνες καταλεῦσαι βούλονται τὸν Αἴαντα· ὁ δὲ ἐπὶ τὸν τῆς Ἀθηνᾶς βωμὸν καταφεύγει καὶ διασῴζεται ἐκ τοῦ ἐπικειμένου κινδύνου* und nimmt die Beschreibung des polygnotischen Bildes bei Paus. I 15, 2 hinzu: *Ἕλληνές εἰσιν ἥρηκότες Ἴλιον καὶ οἱ βασιλεῖς ἡθροισμένοι διὰ τὸ Αἴαντος ἐς Κασσάνδραν τόλμημα* (vgl. X 26, 3), so wird man Frevel des Aias und Achaiergericht als den wahrscheinlicheren Inhalt des Dramas ansehen; frg. 11: *τὸ χρύσεον δὲ τᾶς Λίκας δέδορκεν ὄμμα, τὸν δ' ἄδικον ἀμείβεται* mag man dann auf den schuldbeladenen Helden beziehen und glauben, daß sein Untergang geweissagt wurde. (Vgl. auch Zielinski Eos XXVIII [1925] 37ff.)

5. *Αἰγεύς* (frg. 18—22 N. 1 D.). Erst das neue frg. 1 D aus dem Berliner Photius gibt einigen Anhalt. Es zeigt zusammen mit frg. 20 N. daß die Bezwingung des marathonischen Stieres durch Theseus in einem Botenberichte (vgl. Reitzenstein Der Anfang d. Lex. d. Phot. S. XIIIf.) dargestellt war. Damit rückt in den Bereich der Möglichkeit, daß die bisher auf Euripides zurückgeführte Stelle (R. Wagner Epit. vatic. 124) des Apollod. ep. 1, 5 W. doch auf S. zurückgeht und die Hypothesis darstellt. Von den Fragmenten ohne Buchtitel hat man 872. 819. für den Aigeus in Anspruch genommen, doch können sie z. B. auch in den Theseus gehören, vgl. noch v. Wilamowitz Heldens. II BSB 1925 S. 234, 3. 237.

6. *Αἰγισθος* (frg. 23. 24 N.): Nicht einmal der Titel ist ganz gesichert.

7. *Αἰθίοπες* (frg. 25—30 N.): Hat man auf die Memnonsage beziehen und mit dem nur dem Titel nach bekannten Drama Memnon identifizieren wollen. Rechten Anhalt geben die Fragmente nicht.

8. *Αἰχμαλωτίδες* (frg. 31—56 N.): Nach Arg. Soph. Ai. gehörte das Drama zum troischen Sagenkreise, was durch frg. 40 bestätigt wird. Die ziemlich zahlreichen Fragmente verraten von der Fabel wenig; frg. 40 werden Mynes und Epistrophos erwähnt, die in der Ilias (XIX 296. II 689) von Achill bei der Zerstörung von Lyrnessos und Theben erschlagen werden. Aus Lyrnessos ist Briseïs. deren erster Gatte wohl Mynes war (vgl. v. Wilamowitz Hom. Unters. 410). Also ist wahrscheinlich, daß die *αἰχμαλωτίδες* Briseïs und ihre Mitgefangenen gewesen sind und hier der Anfang der Ilias dramatisiert war. Dann findet frg. 31: *στρατοῦ καθαρτὴς κἀπομαγμάτων ἴδρις* seine Erklärung durch Il. I 313: *λαοὺς δ' Ἀτρεΐδης ἀπολυμαίνεσθαι ἄνωγεν* und muß auf Agamemnon bezogen werden, wenn S. nicht den Kalchas etwa als Sühnepriester eingeführt hat; frg. 37 scheint sich auf Apollon zu beziehen (trat er selbst auf?) und gemahnt an Ilias I 37. 451. Vgl. Campbell zu frg. 31. Andere schwerlich richtige Auffassungen zusammengestellt bei Pearson I 25f. Verführerisch ist die Identifikation mit nr. 4 durch Zielinski Eos XXVIII (1925) 43ff.

9. *Ἀκρίσιος* (frg. 57—73 N.): Daß hier der

ythos Danae = Perseus in irgendeiner Gestalt
rgestellt war, darüber läßt frg. 61 nicht im
weifel. Wahrscheinlich hat die von Apollod. II
7 W. berichtete Form der Sage zugrunde ge-
gen; frg. 63. 64 beziehen sich dann auf die
urcht des Akrisios vor der Erfüllung des Orakels.
g. 68 vielleicht auf seine unerwartete Erfüllung;
g. 70 *ἀπόδρομον· ἐλαττούμενον τοῖς δρόμοις* könnte aus der Schilderung des bei Apollodor a. O. erwähnten *πένταθλον* stammen. Bedenk-
ch ist, daß der Stoff auch in den *Λαρισσαῖοι* ehandelt war und dort bestimmt ein Agon vor-
am. Wir tappen ganz im Dunkeln.

10. *Ἀλεάδαι* (frg. 74—88 N.): Die Fabel ist st lückenlos rekonstruierbar. Telephos ist ein astard (frg. 84), seine Mutter ist unbekannt, sein ater zweifelhaft (frg. 83). Heimlich von der utter geboren und im Parthenion Oros ausge-
tzt ist der Heraklessohn von einer Hindin ge-
ugt (fr. 86), von Hirten gefunden und dem önig Korythos gebracht worden, der ihn an indesstatt aufzieht (Diod. IV 33, 11 + Apollod. II 104 W.). Seine Mutter Auge war nämlich von rem Vater Aleos zur Athenapriesterin gemacht orden, weil ihrem Vater in Delphi geweissagt urde, ihr Sohn würde seine Söhne töten. Auge ber war von Herakles verführt worden (Alkid. lix. 13—16). Wie es zum Konflikt des Tele-
hos mit seinen Oheimen gekommen ist, wissen ir nicht. frg. 81 scheint der Chor darüber u zürnen, daß Edle dem Bastard unterlegen nd, sich also das Orakel erfüllt hat. Der chluß muß einen ähnlichen *ἀναγνωρισμός*, wie er Oid. Tyr. — auch die Argumentation (frg. 83) innert an Oid. Tyr. 1080ff. — gehabt haben rg. 74. 76. 80), wohl hervorgerufen durch die irten, die einst den Knaben fanden. Vermut-
ch geschah die Erkennung, als es nach dem ode der Aleaden zu einem Zusammenstoße vischen Großvater und Enkel zu kommen drohte. as Ende war wohl versöhnlich. frg. 82. 84. 85 innern auffallend an euripideische Redeweise. ergleiche die vortreffliche Rekonstruktion nach aters und Welckers Vorgange bei Robert rch. Jahrb. III (1889) 60ff.

11. *Ἀλέξανδρος* (frg. 89—96 N. frg. 2 D.): ie schwangere Hekabe träumt, sie werde eine ennende Fackel gebären, aus der viele Schlangen röchen. Die Weissager verlangen den Tod des indes, weil es dem Lande den Untergang bringen ürde. Alexandros wird geboren, die mit der ötung Beauftragten setzen ihn aus. Hirten finden id erziehen ihn als eigenes Kind unter dem amen Paris. Boten des Priamos kommen und hren seinen Lieblingsstier als Preis für Leichen-
iele ab. Um das Tier nicht zu verlieren, geht mit und siegt über alle, darunter seine Brüder. eiphobos (oder Hektor: Servius) zieht aus Zorn rüber sein Schwert gegen ihn, er flüchtet an n Altar des Zeus *ἑρκεῖος*. Kassandra weissagt, sei der Bruder, Priamos nimmt ihn auf. So wa Hygin 91 nach Euripides (vgl. Apollod. III 148—50 W.) Daß S. derselben Sage gefolgt ist, igt frg. 90; *βοτῆρα νικᾶν ἄνδρας ἀστίτας. τί γάρ*; ch frg. 89. Bestand der Chor wie bei Euri-
des aus Landleuten (frg. 91)? vgl. Robert ild und Lied 235; Oidip. II 131, 22. Pear-
n I 59.

12. *Ἀλήτης* (frg. 97—103 N.): Welcker Gr. Tr. I 216 hat in Hyg. 122 die Hypothesis des Stückes zu finden geglaubt, dasselbe aber ohne Grund mit der Erigone identifiziert (Ribbeck Röm. Trag. 620). Der Gang bei Hygin ist folgender: Elektra hört fälschlich, Orestes sei in Taurien von Iphigenie der Artemis geopfert worden. So bemächtigt sich Aletes, des Aigisthos Sohn, der Herrschaft von Mykene. Elektra geht nach Delphi, um über den Tod des Bruders Gewißheit zu erhalten. Sie trifft am gleichen Tage wie Orestes und Iphigenie dort ein. Elektra will Iphigenie wegen der angeblichen Ermordung des Bruders mit einem Feuerbrande blenden, da sie nicht weiß, daß diese ihre Schwester ist. Orestes tritt dazwischen. Nach der Erkennung ziehen sie nach Mykene, Orestes tötet Aletes, will auch Erigone, die Tochter des Aigisthos und der Klytaimnestra töten. Artemis entrückt sie nach Attika und macht sie zu ihrer Priesterin (vgl. E. Maass Analecta Eratosth. 133). Die nur bei Stobaios überlieferten Fragmente enthalten ausschließlich Sentenzen ohne rechten Bezug auf eine besondere Lage; der Titel lautet dort immer *Ἀλείτης*. Hygin gibt wohl sicher den Sagenkreis, an den wir zu denken haben, Aletes spielt aber zu sehr eine Nebenrolle als daß man mit Gewißheit die Hyginfabel zum Argument des Dramas erklären könnte. v. Wilamowitz (Herm. LIV 53, 1) hält wegen der Trivialität der erhaltenen Sentenzen das Drama für unsophokleisch.

13. *Ἀλκμέων* (frg. 104–106 N.): Da die Mythographie (vgl. die Zeugnisse bei Nauck TGF p. 379) durch die beiden gleichnamigen Dramen des Euripides bestimmt ist, die Sophoklesfragmente aber unergiebig sind, ist die Handlung nicht auszumachen, s. Robert Heldensage II 959, 6, zur Form des Namens Cramer Anekd. Ox. II 337, 4.

14. *Ἄμυκος σατυρικός* (frg. 107—108 N.): Amykos ist der König der Bebryker, der die Argonauten zum Faustkampfe herausfordert und von Polydeukes besiegt wird: Apoll. Rhod. II 1ff. Apollod. I 119 W. Hyg. fab. 17. s. o. Bd. I S. 2000. frg. 108: *σιαγόνας τε [δὴ] μαλθακὰς τίθησι* beweist, daß der Faustkampf auch bei S. eine Rolle gespielt hat.

15. *Ἀμφιάρεως σατυρικός* (frg. 109–117 N.): Es läßt sich nur ausmachen, daß ein Schriftunkundiger aufgetreten ist, der, um sich verständlich zu machen, die Buchstaben vorgetanzt hat (Athen. X 454f.).

16. *Ἀμφιτρύων* (frg. 118—120 N.): Eine Rekonstruktion aus den Fragmenten ist selbst dann unmöglich, wenn man die des Accius hinzunimmt, von dem man nicht weiß, ob er nach S. gearbeitet hat. Vgl. Ribbek Röm. Tr. 553ff. Welcker Gr. Tr. I 371f.

17. *Ἀνδρομάχη* (frg. 121 N.): Es ist nur ein Wort erhalten. Auf Grund von frg. 477 will Welcker Gr. Tr. I 114 das Drama mit den *Ποιμένες* identifizieren, was bei unserem Nichtwissen Spielerei ist.

18. *Ἀνδρομέδα* (frg. 122—132 N.): Nach Ps.-Eratosth. Kat. 16 und den Parallelberichten in den Germanicusscholien und Hygin (S. 116 Rob.) hat Kassiepeia, die Mutter der Andromeda, ihre eigene Schönheit mit der der Nereiden verglichen. Zur Strafe sendet Poseidon ein das Land ver-

heerendes Ungeheuer, das die Andromeda zum Fraße verlangte (*expostulatam Andromedam et cetо propositam* schol. Germ. BP 77, 17). Daß Perseus als Retter erschien, ist selbstverständlich und wird durch fr. 123 nahegelegt. Zur Rekonstruktion vgl. Robert Heldens. I 238, die angebliche bildliche Überlieferung ebd. Anm. 3.

19. *Ἀντηνορίδαι* (frg. 133—135 N.): Aus Argum. Soph. Ai. wissen wir, daß das Drama zum troischen Sagenkreise gehörte. Mit Recht hat Welcker Gr. Tr. I 166 Strab. XIII 608 (auch I 48. V 212. XII 552) zur Wiederherstellung benutzt. Bei der Zerstörung Troias sei ein Pardelfell als Schutzzeichen am Haus des Antenor aufgehängt worden. Antenor und seine Söhne seien mit den verbündeten Henetern nach Thrakien gerettet und von dort in das Gebiet der Adria verschlagen worden. Aineias sei mit Anchises und Askanios ebenfalls entronnen. Die zahlreichen Söhne des Antenor — Homer nennt 11, Bakchylides gar 50 — müssen den Chor gebildet haben. Die auf Grund von Bakch. XIV von v. Wilamowitz ausgesprochene Identifikation mit der *Ἑλένης ἀπαίτησις* ist schwerlich haltbar, vgl. Pearson I 89. Ob die gleichnamige Tragödie des Accius auf S. zurückgeht, wissen wir nicht, ist aber wahrscheinlich. Dann hätte das Werk schon vor der Eroberung begonnen, wie Ribbeck Röm. Trag. 406ff. glaubhaft gemacht hat.

20. *Ἀτρεὺς ἢ Μυκηναῖαι* (frg. 136—137 N.): Da Schol. Guelf. Eur. Or. 812 als unglaubwürdig ausscheidet (vgl. Robert Heldens. I 296, 3), das gut herstellbare Drama des Accius als Vorbild für S. nicht in Frage kommt (Ribbeck Röm. Trag. 456), so ist Welckers Rekonstruktion (Gr. Tr. I 357ff.) nicht mehr haltbar. — frg. 672 scheint in den Atreus zu gehören. Dann hat der Streit um die Herrschaft zwischen Atreus und Thyestes eine Rolle gespielt und ist vorgekommen, daß Zeus den Lauf der Gestirne geändert hat, Robert a. a. O. 296, 1. Der Chor scheint, nach dem Untertitel zu urteilen, aus mykenischen Weibern bestanden zu haben.

21. *Ἀχαιῶν σύλλογος* (frg. 143–144. 148–150, 152 N., dazu der neue Papyrus bei Diehl S. 29). Noch von Nauck fälschlich mit dem *σύνδειπνον Ἀχαιῶν* zusammengeworfen. Von der wohl den Kyprien folgenden Handlung ist erkennbar, daß Telephos als Wegweiser für das zum zweiten Male in Aulis versammelte Heer gewonnen und schon als Hellene erkannt ist (v. 3—10 D). Achilleus — nach den Kyprien war er nach Skyros verschlagen — stößt zum Heere, trifft den Odysseus und verlangt ungeduldig nach Tat. Odysseus sucht ihn vergeblich zu beschwichtigen. Vor- oder nachher hat eine Aufzählung der Mitkämpfer stattgefunden (frg. 144). Der Chor bestand aus Achäern. Rekonstruktion durch v. Wilamowitz Berl. klass. Text. V 2, 68ff., vgl. Pearson I 96.

22. *Σύνδειπνον Ἀχαιῶν* (frg. 138—142. 145—147. 151 N. Dazu neues Fragment bei v. Wilamowitz Berl. kl. Text. V 2, 72. 3 = Pearson II 202, frg. 562, fehlt bei Diehl) wurde lange fälschlich mit nr. 21 gleichgesetzt. Wir wissen etwa folgendes: Wie in den Kyprien machen die Griechen auf Tenedos halt. Agamemnon feiert ein Gastmahl, lädt aber den Achilleus nicht ein (Prokl. 456. Philod. *περὶ ὀργῆς* 66. Aristot. rhet. II 1401 b 17). Eine Botenrede hat die Beschreibung des Mahles und der trunkenen (Athen. I 17 d) Hellenen gegeben: dem Boten ist ein Nachttopf an den Kopf geworfen worden (frg. 140). zum Auftragen wird gemahnt (frg. 138), einer wegen seiner Genußsucht getadelt (frg. 139), Odysseus behauptet zu Achilleus, er sei gar nicht wegen des Mahles empört, sondern habe Furcht vor den Troianern (frg. 141). Schließlich scheint Thetis den Achilleus besänftigt zu haben (das neue Fragment). Den Chor bildeten wahrscheinlich die *σύνδειπνοι*, da das Stück auch unter diesem Namen zitiert wird (frg. 138. 139). Daß es ein Satyrspiel war, fehlen alle Anzeichen, aber sicher wohl ein viertes Drama. Rekonstruktion bei v. Wilamowitz a. a. O. 71f.

23. *Ἀχιλλέως ἐρασταί* (frg. 153—161 N.): Das Drama war ein Satyrspiel (frg. 157). Die Exposition scheint Peleus gegeben zu haben, wie er die sich verwandelnde Thetis gewann (frg. 154) und daß sie ihn wegen einer Schmähung verließ (frg. 155). Phoinix hält die begehrlichen Satyrn von seinem Zöglinge ab (frg. 157), auch edle *ἐρασταί* fehlten nicht (frg. 153). Irgendwie ist er dann zum Helden erwacht (frg. 160), vgl. v. Wilamowitz Berl. kl. Text. V 2, 72, 3.

24. *Δαίδαλος* (frg. 162—163. 165—167 N. dazu neues Fragment schol. Gen. Hom. XXI 283 = I 111 frg. 158 Pearson, fehlt bei Diehl) Die Fabel ist nicht zu eruieren. Deutet frg. 163 auf die Erfindung der Tischlerei, frg. 163 auf seinen kretischen, frg. 165 (vgl. Ichneut. 300) auf den sizilischen Aufenthalt? Andere Vermutungen bei Pearson I 110.

25. *Δανάη* (frg. 168—175 N.): Für die Identifikation mit dem Akrisios haben wir keinen Anhalt. Daß die Danae ein Satyrspiel gewesen sei, hat schon Welcker Gr. Trag. I 349 vermutet und wird durch frg. 170 nahegelegt. frg. 168 spricht Akrisios.

26. *Διονυσίσκος σατυρικός* (frg. 174—175 N. neues Fragment im Lex. Mess. Rh. Mus. XLVI [1892] 411 = I 118 frg. 171 Pearson, fehlt bei Diehl). Daß der Name *Διονυσίσκος*, wie das Lex. Mess. schreibt, nicht, mit Hesych und Anekd. Beck., *Διονυσιακός* richtig ist, hat Crusius Rh. Mus. XLVIII (1893) 152 gesehen. Der Inhalt war, daß der kleine Dionysos, von Silen erzogen (vgl. das neue Fragment), den Wein erfunden hat, an dem sich die Satyrn berauschen (frg. 174). Weiter heißt es von frg. 174 in den Anekdota: *ὅλον τὸ μελύδριον πολιτικὸν* (= gewöhnlich. Zucker verweist mich dafür auf Satyr. Leb. d. Eur. Kol. IV *ἄγαν γέγονε· μετὰ γὰρ τῆς ἄλλης ἐνεργείας λελυμένην ἔχει τὴν ἑρμηνείαν καὶ μεθύουσιν ἁρμόττουσαν*, vgl. noch Süss De Graecorum fabulis satyricis (Progr. Dorpat 1924) 4.

27. *Δόλοπες* (frg. 176—177 N.): Auf Grund des Titels mit Welcker Gr. Trag. I 140 an die Abholung des Neoptolemos aus Skyros zu denken, die in den Skyriern dargestellt war, geben die beiden Fragmente keinerlei Handhabe.

28. *Ἑλένης ἀπαίτησις* (frg. 178-181 N.): Nach dem Titel zu urteilen, müßte die Tragödie etwas zum Inhalt gehabt haben, was man Schol. T Il. III 205 liest (vgl. auch Ovid. met. XIII 200ff.): *ὅτε ἐκ Τενέδου ἐπρεσβεύοντο οἱ περὶ Μενέλαον, τότε Ἀντήνωρ ὁ Ἰκετάονος ὑπεδέξατο αὐτοὺς καὶ*

δολοφονεῖσθαι μέλλοντας ἔσωσεν· (ὅθεν μετὰ τὴν ἅλωσιν τῆς Τροίας ἐκέλευσεν Ἀγαμέμνων φείσασθαι τῶν οἴκων Ἀντήνορος παρδαλέως δορὰν ἐξάψας πρὸ τῶν οἴκων; zu letzterem s. o. nr. 19). Damit lassen sich frg. 178. 179. 663 vereinbaren. Auch 788 mag man hinzunehmen. Cramer Anecd. Ox. IV 378 = Etym. M. 430, 5 hat Welcker wohl mit Recht Euripides ab- und S. zugesprochen. Wie aber der Tod des Kalchas im Wettstreite mit Mopsos (Strab. XIV 643. 675 = frg. 181) hier unterzubringen sei, bleibt trotz Welcker Gr. Tr. I 123 völlig unklar. Vgl. auch Robert Heldens. II 1122.

29. Ἑλένης ἁρπαγή: Nur im Arg. Soph. Ai. erwähnt; ob eine Titelverwechslung mit nr. 28 vorliegt, ist nicht zu entscheiden. Sonst wäre nur an den Parisraub zu denken, da die Theseussage ausgeschlossen ist.

30. Ἑλένης γάμος (frg. 182—185 N.): Das Drama war, wie man aus Aristid. ὑπὲρ τῶν τεττ. II 399 schließt, ein Satyrspiel, in dem die Geilheit der Satyrn durch den Anblick der Helena geweckt wurde.

31. Ἐπίγονοι (frg. 186–188. adesp. 2. 3. 358 N.), gewöhnlich mit der Eriphyle identifiziert, schwerlich mit Recht. Die Rekonstruktion ist möglich, weil Accius (Trag. Rom. Fr. I 173) das Werk benutzt hat (Cic. de opt. gen. or. VI 18, s. Ribbeck Röm. Trag. 489). Unter Hinzunahme von Asklepiades von Tragilos FGR hist. I 174, 29. Apollod. III 62 W. Diod. IV 65, 6 ergibt sich: Amphiaraos hat seinem Sohne Alkmeon befohlen, ihn an der Eriphyle zu rächen, bevor er nach Theben zieht, auch Delphi befiehlt es (Acc. frg. VI). Die Ungeduld des Heeres (Acc. frg. III) und der Befehl drücken ihn (Acc. frg. VI). Eriphyle sucht durch Gebete und Opfer die Götter zu versöhnen (Acc. frg. X). Amphilochos (Acc. frg. IV) und Demonassa (Acc. frg. XI) treten auf. Letztere warnt die Mutter und rät dem Bruder ab, der aber nicht gehorcht (Acc. frg. VII). Nach dem Muttermorde, dem wohl ähnlich wie in den Choephoren ein Wortwechsel vorherging (frg. 187), tritt Adrast gegen Alkmeon auf (frg. adesp. 358). Apollon scheint (Antiphanes' ποίησις bei Athen. VI 222 b) als deus ex machina die Lösung bewirkt zu haben, indem er die Schlacht von Glisa prophezeite (Acc. frg. XVI) und Alkmeon die Peloponnes zu meiden befahl (ebd. und frg. 188). Rekonstruktion bei Robert Heldens. II 958f.

32. Ἔρις (frg. 189—191 N.): Die Diktion von frg. 189 läßt an ein Satyrspiel denken. Der Titel ist dreimal überliefert und erinnert an Krisis, Momos, die sicher Satyrspiele waren. Man hat vermutet, die Hochzeit des Peleus und der Thetis, vor allem der Streit um den Erisapfel, habe das Thema abgegeben, vgl. Pearson I 140.

33. Ἐριφύλη (frg. 192—198): Seit Welcker und noch von Robert wird die Eriphyle mit den Epigonoi identifiziert, wenig wahrscheinlich gegenüber sechsfachem Zitat und der Tatsache, daß auch für Accius sowohl Eriphyle wie Epigonoi bezeugt sind. Weiter wissen wir nichts, da alle sicheren Bruchstücke Sentenzen sind, frg. 199 ebensogut in die Ἐπίγονοι gehören kann.

34. Ἑρμιόνη (frg. 200—201 N.): Den Stoff überliefert Eustath. Od. 1479, 10: als Menelaos noch in Troia war, vermählte Tyndareos die Hermione dem Orestes. Nach der Heimkehr wird sie ihm genommen und dem Neoptolemos gegeben. Als dieser aber in Delphi, weil er den Vater an Apollon rächen wollte, von dem Priester Machaireus erschlagen war (Pherek. schol. Eur. Or. 1655 FGR hist. I 78, 64 + Asklep. Trag. FGR hist. 171, 15 + Strab. 421), kehrt sie zu Orest zurück und gebiert ihm den Tisamenos οὕτω κληθέντα παρὰ τὴν μετὰ μένους τίσιν des Orest (schol. Eur. Or. 1655). Die Fragmente versagen. frg. 200 wird Argos angeredet, was doch unmöglich der Schauplatz gewesen sein kann. Von den Römern hat Liv. Andron. den Stoff behandelt. Der einzige erhaltene Vers zeigt, daß Anchialus, doch wohl der Sohn von Neoptolemos und Andromache, aufgetreten ist. Daß die gut rekonstruierbare (vgl. Welcker Gr. Trag. I 224. Ribbek Röm. Trag. 261) Hermione des Pacuvius nicht auf S. zurückgeht, zeigt frg. I, wo die Anwesenheit des Neoptolemos in Delphi anders motiviert wird als bei S. Ribbecks Rettungsversuch a. a. O. 262 mit Berufung auf Euripides zeigt gerade, daß hier S. nicht zugrunde liegt. Von Philokles FTR gr. p. 759, 2 ist der Stoff auch ähnlich behandelt worden.

35. Ἔθμηλος (frg. 202—203 N.): Es sind nur zwei Worte erhalten. Über die Fabel läßt sich nichts vermuten.

36. Εὐρύαλος (p. 177 N.): Die Geschichte von Euryalos erzählt Parthenios 3, wozu die alte Grammatikerbeischrift — über deren Zuverlässigkeit vgl. Rohde Gr. Rom.[3] 122ff. — lautet: ἱστορεῖ Σοφοκλῆς Εὐρυάλῳ. Sonst ist das Drama bis auf eine nicht ganz klare Notiz bei Eustath. Od. 1796 (vgl. Welcker Gr. Trag. I 249) verschollen. Nach Parthenios war die Fabel: Odysseus geht nach seiner Rückkehr wegen gewisser Orakel nach Epirus und verführt dort Euippe, die Tochter seines Gastfreundes Tyrimmas, die den Euryalos gebiert. Als dieser erwachsen ist, schickt ihn die Mutter mit einer versiegelten Brieftafel nach Ithaka. Er kommt in der Abwesenheit des Odysseus an, die eifersüchtige Penelope erkennt ihn und überredet den heimkehrenden Odysseus, den Euryalos zu töten, weil er ihm nach dem Leben trachte. Odysseus wird zum Mörder des Sohnes, fällt aber selber bald von der Hand seines und der Kirke Sohnes Telegonos (vgl. Apollod. ep. 7, 36). Dies letztere war wohl in Form einer Weissagung gegeben, wenigstens klingt τρωθεὶς ἀκάνθῃ θαλασσίας τρυγόνος, das Meineke zu einem Trimeter umgestellt hat, nach Orakelstil.

37. Εὐρύπυλος: Daß es ein Drama dieses Namens gegeben habe, wußten wir aus Aristot. poet. 1459 b 6 (vgl. FTR gr. p. 838), daß es von S. sei, hat uns erst der Pap. Oxyr. IX 1175 (Ende des 2. Jhdt. n. Chr.) gelehrt. Neuer Abdruck bei Diehl 21ff., Hunt, Pearson I 146ff. Die Zuteilung des Papyrus an S. ist gesichert durch Wiederkehr von frg. 768 N., aus dessen Rahmenworten bei Plutarch Tyrwhitt schon früher die Existenz der sophokleischen Tragödie erschlossen hatte. Über den Inhalt läßt sich einiges vermuten. Nach Aristoteles a. a. O. war der Eurypylosstoff der kleinen Ilias entnommen. Der Auszug des Proklos berichtet: Εὐρύπυλος δὲ ὁ Τηλέφου ἐπίκουρος τοῖς Τρωσὶ παραγίνεται καὶ

ἀριστεύοντα αὐτὸν ἀποκτείνει Νεοπτόλεμος; vgl. Apollod. ep. 5, 12: *ἀφικνεῖται δὲ ὕστερον Τρωσὶ σύμμαχος Εὐρύπυλος ὁ Τηλέφου πολλὴν Μυσῶν δύναμιν ἄγων· τοῦτον ἀριστεύσαντα Νεοπτόλεμος ἀπέκτεινεν*, was durch Paus. III 26, 9 bestätigt wird. Homer Od. XI 520: *ἀλλ' οἷον τὸν Τηλεφίδην κατενήρατο χαλκῷ | ἥρω Εὐρύπυλον, πολλοὶ δ' ἀμφ' αὐτὸν ἑταῖροι | Κήτειοι κτείνοντο γυναίων εἵνεκα δώρων* setzt die Sage als bekannt voraus. Uns klärt sie eine auf Akusilaos' Namen gestellte *ἱστορία* im Schol. QV zu Hom. a. a. O. (FGR hist. I 57, 40): *Εὐρύπυλος ὁ Ἀστυόχης καὶ Τηλέφου τοῦ Ἡρακλέους παῖς λαχὼν τὴν πατρῴαν ἀρχὴν τῆς Μυσίας προίστατο. πυθόμενος δὲ Πρίαμος περὶ τῆς τούτου δυνάμεως ἔπεμψεν ὡς αὐτὸν ἵνα παραγένηται σύμμαχος. εἰπόντος δὲ αὐτοῦ ὡς οὐκ ἐξὴν αὐτῷ διὰ τὴν μητέρα, ἔπεμψεν ὁ Πρίαμος τῇ μητρὶ αὐτοῦ δῶρον [Ἀστυόχῃ] χρυσῆν ἄμπελον. ἡ δὲ λαβοῦσα τὴν ἄμπελον τὸν υἱὸν ἔπεμψεν ἐπὶ στρατείαν, ὃν Νεοπτόλεμος ὁ τοῦ Ἀχιλλέως υἱὸς ἀναιρεῖ*. Den goldenen Weinstock hatte aber Zeus dem Tros als Sühne für den Raub des Ganymedes geschenkt, wie ein Fragment der Kleinen Ilias (Schol. Eur. Or. 1392; Tr. 822) berichtet (v. Wilamowitz Hom. Unters. 152). Unter den Herausforderungen zum Einzelkampf zählt Hygin. fab. 112 auf: *Neoptolemus cum Eurypylo, Eurypylus occiditur*. Nach Eust. Od. 1697, 35 hat Priamos dem Eurypylos eine seiner Töchter zur Ehe versprochen. (Sonstiges über Eurypylos s. o. Bd. VI S. 1348. Jacoby FGR hist. I 384). Diese Sage hat das Drama dargestellt. In den Papyrusbruchstücken findet sich der Rest eines Botenberichts, der den Zweikampf der Helden schilderte (frg. 5 Anf.), das Stück eines Kommos zwischen Astyoche (so Hunt mit Recht) und dem Chore, wo sie ihren Daimon und sich selbst anklagt (col. II), und ein Bericht wie die Frauen Trojas und Priamos selbst den Toten beklagten und priesen (col. III). v. 72 Diehl nennt Priamos den Toten *τὸν τέκνων ὁμαίμονα*: nach Eustathios a. a. O. war Astyoche die Schwester des Priamos. — Im ganzen werden wir uns das Stück, nach den Resten zu urteilen, als eine ungeheuere immer mehr anschwellende Klage vorzustellen haben, den Persern oder den Troerinnen etwa vergleichbar. Zur Rekonstruktion vgl. die editio princeps und v. Wilamowitz Neue Jahrb. XXIX (1912) 449, Pearson I 146ff.

38. *Εὐρυσάκης* (frg. 204 N.): Da nur ein einziges Wort erhalten ist, können wir nicht sagen, ob das gleichnamige Drama des Accius nach S. gearbeitet war. Die interessanten Fragmente hat Ribbeck Röm. Tr. 419ff. zu einer geistreichen, wenn auch kaum haltbaren Wiederherstellung benutzt; vgl. Pearson I 166.

39—41. *Ἡρακλεῖσκος σατυρικός* (frg. 208-209 N.). Dieser Titel (vgl. Dionysiskos) kann als zuverlässig überliefert gelten. Ob damit identisch ist

Ἡρακλῆς σατυρικός (frg. 205—206 N.): und dies wieder mit dem nur *Ἡρακλῆς* (frg. 207) genannten, haben wir kein Mittel zu entscheiden, noch weniger, ob dies gleichzusetzen ist mit

Ἐπὶ Ταινάρῳ σατυρικῷ (frg. 212—213 N. 3 D.) auch als *Ἐπιταινάριοι* (frg. 210—211) — doch wohl durch Mißverständnis? — zitiert, und ob darin die Hadesfahrt des Herakles behandelt war. Ebensogut könnte man dann noch den Kerberos mit diesen drei identifizieren.

42. *Ἠριγόνη* (frg. 214—215 N.): Wir haben keine Möglichkeit auszumachen, welcher Sagenstoff hier behandelt war. Welcker Gr. Tr. I 215 hält Erigone für die Aigisthostochter und identifiziert das Werk ohne Grund mit dem Aletes. Dann könnte Accius seine Erigone nach S. gearbeitet haben. Mit mehr Wahrscheinlichkeit hat Ribbeck Röm. Tr. 620 in Erigone die attische Ikariostochter vermutet und auf Grund des verschriebenen Erotianzitats (frg. 215) *Σοφοκλῆς ἐν Σμηριγόνῃ* an ein Satyrspiel gedacht (*ἐν σατυρικῇ Ἠριγόνῃ*), vgl. E. Maass Anal. Eratosth. 133.

43. *Θαμύρας* (frg. 216—224 N.): Das Drama wird bald als *Θάμυρις* bald als *Θαμύρας* zitiert. Daß letzteres die attische Form ist, bezeugt Cyrill Anekd. Par. IV 183, 14. Die Vita Soph. (§ 5) überliefert, daß S. selbst die Hauptrolle agiert und dabei die Kithara gespielt habe, weshalb er auch in der Stoa Poikile so dargestellt sei. Da S. später nicht mehr selbst auftrat (vit. § 4), gehört das Werk zu den frühen Dramen. Die Maske des Thamyras hatte ein schwarzes und ein blaues Auge: Poll. IV 141, vgl. Asklep. Trag. FGR hist. I 170, 10: *τῶν δὲ ὀφθαλμῶν τὸν μὲν δεξιὸν γλαυκὸν* (so auch Schol. B Il. II 595, Ms.: *λευκὸν*) *εἶναι τὸν δὲ ἀριστερὸν μέλανα*. Die Bedeutung dieser Angaben ist nicht aufzuklären; Welcker Gr. Tr. I 427 wird schwerlich recht haben, wenn er meint, Thamyras sei zuerst sehend, dann starblind aufgetreten. — Für das Argumentum des Werkes hat Robert Heldens. I 414, 3, Welcker mit Recht folgend, Schol. A Il. II 595 in Anspruch genommen: *οὗτος παῖς ἦν Φιλάμμωνος* (als sophokleisch bestätigt durch das neue überall fehlende Fragment Schol. Eur. Rhes. im Rh. Mus. LXIII [1908] 420) *καὶ Ἀργιόπης νύμφης, τὸ γένος Θρᾷξ* (vgl. frg. 216), *ὃς ἔσχεν αἰσχρὸν ἔρωτα, πρῶτος ἀρξάμενος ἐρᾶν ἀρρένων. οὗτος κάλλει πολλῶν διενεγκὼν καὶ κιθαρῳδίᾳ, περὶ μουσικῆς ἐρίσας ταῖς Μούσαις συνέθετο, ἂν μὲν κρείττων εὑρεθῇ, πλησιάσαι πάσαις, ἐὰν δὲ ἡττηθῇ στερηθῆναι οὗ ἂν ἐκεῖναι θέλωσιν . καθυπέρτερα. δὲ αἱ Μοῦσαι γενόμεναι τῶν ὀμμάτων αὐτὸν καὶ τῆς κιθαρῳδίας* (= frg. 223. 220) *καὶ τοῦ νοῦ* (= frg. 224?) *ἐστέρησαν*. Die Fragmente bestätigen dies ersichtlich zum großen Teile, auch Asklep. Trag. FGR hist. I 170, 10. Apollod. I 16 W gehen wohl auf S. zurück. Weiter hat Robert (Oidip. II 92, 179), von v. Wilamowitz (Hom. Unters. 345, 26) ausgehend, erkannt, daß frg. 221: *ἐκ μὲν ἄρα Χθονίου* (Mss.: *ἐριχθονίου*) *ποτιμάστιον ἔσχεθε κοῦρον | Αὐτόλυκον, πολέων κτεάνων οἰνὶν Ἀργεϊ κοιλῷ* dem Gesange des Thamyras wider die Musen entnommen ist, und in demselben der Sänger seine Ahnenreihe verherrlicht hat. Den Kommentar liefert eine auf Pherekydes gestellte, aber wesentlich auf S. zurückgehende Historia FGR hist. I 92, 120 (vgl. S. 421): *Φιλωνὶς ἡ Δηϊόνος ὑγάτηρ οἰκοῦσα τὸν Παρνασσὸν ἐν αὐτῷ παρελέχθη καὶ Ἀπόλλωνι ⟨καὶ Ἑρμῇ⟩· εἶχε γὰρ τὸ κάλλος ἐράσμιον ἐπὶ τοσοῦτον ὥστε καὶ τοὺς θεοὺς ζηλοτυποῦντας κατὰ τὸ αὐτὸ θελῆσαι μίσγεσθαι . εἶτα ἐκ μὲν τοῦ Ἀπόλλωνος γίνεται Φιλάμμων, ἀνὴρ σοφιστής* (vgl. Soph. frg. 820), *ὃς καὶ πρῶτος ἐδόκει χοροὺς συ-*

στήσασθαι παρθένον, ἐκ δὲ τοῦ Ἑρμοῦ Αὐτόλυκος, ὃς οἰκῶν τὸν Παρνασσὸν πλεῖστα κλέπτων ἐθησαύριζεν. Diese Geschichte wird nun weiter ergänzt durch Konon 71, so daß wir ungefähr den ganzen Inhalt des Thamyrasgesanges kennen: *Φιλάμμων παῖς Φιλωνίδος, ἢ γέγονεν ἐξ Ἑωσφόρου καὶ Κλεοβοίας ἐν Θορικῷ τῆς Ἀττικῆς· οὗτος ὁ Φιλάμμων ὑπερφυὴς τὸ κάλλος ἐγένετο. μία δὲ τῶν νυμφῶν ἐρᾷ τοῦ νεανίου καὶ ἐγκύμων γίνεται. αἰδουμένη δ' ἀπαίρει Πελοποννήσου καὶ εἰς τὴν Ἀκτὴν παραγενομένη τίκτει κοῦρον Θάμυριν, ὃς ἠβήσας ἐπὶ τοσοῦτον ἦκε κιθαρῳδίας ὡς καὶ βασιλέα σφῶν, καίπερ ἐπηλύτην ὄντα, Σκύθας ποιήσασθαι. ἐρίσας δὲ καὶ ταῖς Μούσαις ὑπὲρ ᾠδῆς, καὶ ἄθλων τῷ νικήσαντι τεθέντων ἐκείνῳ μὲν τοὺς Μουσῶν γάμους, ἐκείναις δὲ ὃ ἕλοιντο τῶν αὐτοῦ, ἐξεκόπη τοὺς ὀφθαλμοὺς ἠτιμωμένοις.* Zur schriftlichen Überlieferung treten drei polygnotischen (vgl. Paus. X 30, 8) Einfluß verratende attische Vasen, die ohne Zweifel mit Recht auf unser Drama gedeutet sind. Mon. Inst. II 23 sitzt Thamyras, durch Beischrift bezeichnet, vor ihm steht eine alte Frau, in der Robert die Mutter Argiope erkennt (Held. I 414), einen Zweig in der erhobenen Hand, als ob sie den Sohn bekränzen wolle. Hinter ihm zwei Musen, die eine mit dem uns sonst nur aus frührömischer Zeit bekannten Namen Choronike (vgl. auch Welcker Gr. Tr. I 423, 15) bezeichnet. Einen etwas späteren Augenblick scheint Mon. Inst. VIII 43, 2 darzustellen. Diesmal trägt er einen Kranz, die Mutter steht hinter ihm mit erhobener Rechten, als ob sie ihn gerade bekränzt habe, in der Linken einen Lorbeerzweig. Vor ihm stehen zwei gleichfalls bekränzte Musen. — Die dritte (Zeichnung: Journ. hell. stud. XXV (1905) Taf. 1, Photographie der ganzen Hydria bei Hauser Jahresh. d. öst. arch. Inst. VIII [1905] 37) jetzt in Oxford befindliche Vase zeigt den erblindeten, der die Leier fortgeworfen hat, vor ihm eine klagende Frau, hinter ihm eine Muse. (Über die angebliche Bostoner Hydria vgl. Studniczka Arch. Jahrb. XXXI [1916] 205).

44. *Θησεύς* (frg. 225 N.): Die zwei Worte des Fragments erlauben weder eine Vermutung noch die Identifikation mit der Phaidra.

45. *Θυέστης α' Σικυώνιος* (sichere frg. 226—231 N., ungewiß ob aus Nr. 45 oder 46 frg. 234—247 frg. 4 D.): Robert Heldens. I 298 rekonstruiert mit Wahrscheinlichkeit, wenn auch nicht mit Sicherheit, folgende Fabel auf Grund von Hyg. 87. 88 und der a. a. O. Anm. 2 genannten Literatur: ‚Nach der gräßlichen Mahlzeit von seinem Bruder aufs neue vertrieben, fragt Thyestes in Delphi an, wie er sich an Atreus rächen könne. Apollon antwortet, wenn er mit seiner Tochter einen Sohn erzeuge, so werde dieser sein Rächer sein. Er begibt sich nach Sikyon, wo er Pelopia zurückgelassen hat, und deren Liebe zu ihrem Geschlecht ist so groß, daß sie sich ihrem Vater hingibt und ihm den Aigisthos gebiert, der zuerst den Atreus und später den Agamemnon erschlägt'. Eine Bestätigung seiner Vermutung findet Robert bei Seneca Ag. 294 und Soph. frg. 226. Sollte frg. 227 *ἀποπλήκτῳ ποδί* auf das Umstoßen des Mahles durch Thyestes gehen?, vgl. Aisch. Ag. 1601: *λάκτισμα δείπνου ξυνδίκῳ τινὶς ἀρᾷ.*

46. *Θυέστης β'* (sichere frg. 232. 233 N.): Robert hat Heldens. I 298ff. die außerordentlich komplizierte Fabel der Pelopidae des Accius nach dem Vorgange von Ribbeck Röm. Trag. 457ff. wiederhergestellt und a. a. O. 300 vermutet, sie könne S. als Vorlage gehabt haben. Da der Thyestesstoff außer von S. noch von Euripides, Agathon, Apollodoros, Karkinos, Chairephon, Kleophon, Diogenes von Sinope behandelt war, so tappen wir ganz im Dunkeln, ebenso über die Vorlage des Seneca.

47. *Θυέστης γ'*: Kennen wir nur aus einer Schreibrechnung auf einem Londoner Papyrus; vgl. Bell Aegyptus II (1921) 281. Ob mit ihm etwa der Atreus gemeint ist, können wir nicht mehr ausmachen. Sicher ist nur, daß man im 2. Jhdt. n. Chr. in Oxyrhynchos drei Dramen dieses Namens gezählt hat.

48. *Ἰάμβη* (frg. 664 N. = frg. 731 Pearson): Von Welcker, ‚weil der Gegenstand ganz undramatisch zu sein scheint' (Gr. Tr. I 73), verworfen. Hermann hat die Herkunftsangabe des einzigen Fragmentes in Niobe, Nauck in Amykos ändern wollen, Hartung, dem Pearson beitritt, nimmt Verwechselung von Sprecher mit Titel an und weist es dem Triptolemos zu. Das zitierte Wort: *φενακίζειν* gehört ohne Zweifel in niedere Sphäre. Die Jambe wird ein Satyrspiel gewesen sein, das Thema wohl aus dem Demeterkreis.

49. *Ἴβηρες*: Nur der Titel bekannt aus IG XII 1, 125, vgl. Kaibel Herm. XXIII (1888) 273. Heraklesfahrten?

50. *Ἴναχος* (frg. 248—273 N.): v. Wilamowitz Einl. in d. Griech. Trag. 89, 53 hat die Fabel rekonstruiert und wahrscheinlich gemacht, daß das Drama an vierter Stelle statt eines Satyrspieles gegeben sei. Die Hypothesis wäre etwa diese: In Argos herrscht Inachos, Sohn des Okeanos (frg. 248) und Gott des gleichnamigen vom Pindos strömenden Flusses. Seine Tochter, die Herapriesterin Io, wird die Geliebte des Zeus (Apollod. II 5 W.), der dem Lande ein goldenes Zeitalter bereitet. Plutos selbst scheint eingezogen (frg. 256. 253. 251. 261). Hera entdeckt das Geschehene (Apollod. a. a. O.). greift durch Iris ein (frg. 250), das Land dürstet, die Scheuern sind leer (frg. 262. 264. 265). Io wird in eine Kuh verwandelt und erhält den Argos zum Wächter (frg. 257–59). Hermes trat noch auf (frg. 250), tötete wohl den Argos und versöhnte die Hera. Zu frg. 257 vgl. Müncher Rh. Mus. LXIX (1914) 180, 1.

51. *Ἰξίων* (frg. 274 N.): Nur ein Wort erhalten. Da zweimal unabhängig S. als Autor genannt wird, kann man nicht mehr mit Welcker Gr. Tr. I 402 an Verwechselung mit Aischylos denken. Vom Inhalte wissen wir nichts.

52. *Ἰοβάτης* (frg. 275—276 N. und vielleicht Rh. Mus. XLVII (1892) 407: *Σοφοκλῆς ἰοκ. στη,* fehlt bei D.: *καὶ νῶν τι σῆμα λαμπρὸν ἐνδεῖξαι βίου* = I 215 frg. 297 Pears.). Den einzigen, zweifelhaften Anhalt über die Fabel gibt eine Historia nach Asklep. Trag. FGR hist. I 171, 13 vgl. S. 487. Danach würde das Drama in den Bellerophonkreis gehören; die drei Fragmente geben keinen Hinweis.

53. *Ἰοκλῆς* (frg. 277—278 N.): Nicht einmal der Titel ist gegen Zweifel gesichert. Poll. X 39 schreibt *παρὰ Σοφοκλεῖ ἐν τῷ Ἰοκλεῖ,* im Schol.

Aristoph. equ. 498 dagegen steht *παρὰ τὸ Σοφόκλειον ἐξ Ἰολέους* (so V, vgl. Blaydes Aristoph. equ. S. 294, die Aldina hat *Ἰολάου*, vgl. Dindorf Poet. Sc. S. 144). Wir kennen nur einen *Ἰοκλῆς*, den Vater des Amphiaraos: *ὁ Ἰοκλεῦς* ist wenigstens die Lesart von V in der Historia nach Asklep. Trag. Schol. Od. XI 326 = FGR hist. I 174, wo Eustath. *Οἰκλέος* hat. Ebenso steht Diod. IV 68, 5 in den Hss. *Ἰοκλῆς* und *Ἰοκλέους*. In der Tragödie kommt der Name zweimal vor, Aisch. Sept. 609 haben P[1]L *Ἰοκλέους*, die anderen *Οἰκλ.*, Eur. Hik. 925 ist nur *Ἰοκλέους* überliefert, an beiden Stellen zu halten, wenn man Kontraktion der Endsilben annimmt. Man darf also wohl festhalten, daß der Vater des Amphiaraos bei den Tragikern gegen die sonstige Überlieferung *Ἰοκλῆς*, der Pfeilberühmte, hieß. Weiter wissen wir von dem Werk des S. nichts.

54. *Ἱπποδάμεια* (frg. 431 N.): Es liegt, wie schon Ribbeck Röm. Trag. 442 gesehen hat, kein Grund vor, sie mit Welcker Gr. Tr. I 352 mit dem Oinomaos zu identifizieren. Robert Oidip. I 406f. hat wahrscheinlich gemacht, daß der Schluß von Hyg. 85 (vgl. frg. 431): *hunc (Chrysippum) Atreus et Thyestes matris Hippodamiae impulsu interfecerunt. Pelops cum Hippodamiam argueret ipsa se interfecit*, den Inhalt der sophokleischen Tragödie angibt; a. a. O. II 140, 22 vermutet er, daß Accius seinen Chrysippus nach der Hippodameia des S. gearbeitet habe. Der Oenomaus des Accius, den Ribbeck Röm. Trag. 431ff. rekonstruiert, hängt dagegen von Euripides ab: Robert Heldens. I 216.

55. *Ἱππόνους* (frg. 279—283 N.): Daß unter den sieben gleichnamigen Heroen nur Hipponoos von Olenos, der Vater der Periboia und Großvater des Tydeus, in Frage kommt, lehrt frg. 279, daß es sich um die — wirkliche oder angebliche — Verführung der Periboia durch einen Gott oder Helden handelte, scheint aus fr. 280. 283 hervorzugehen. Welcher der verschiedenen mythographischen Berichte (Diod. IV 35, i. Ps.-Plut. Prov. I 5. Apoll. I 74 W.) auf S. zurückgeht, ist kaum auszumachen. Bei Apollodor werden als Quellen genannt: Thebaïs, Hesiod, *εἰσὶ δὲ οἱ λέγοντες*, Peisandros. Ps.-Plut. geht auf Antimachos zurück: vgl. Schol. ABT Il. IV 400. Danach könnte in Diodor und in den *εἰσὶ δὲ οἱ λ.* des Apollodor S. stecken. Sie lassen sich ungefähr in Einklang bringen. Daß S. den Chor in diesem Drama hat Dinge sagen lassen, die über den Charakter des Chores hinausgingen und an die Parabase gemahnten, sagt Pollux IV 111. Vgl. Welcker Gr. Tr. I 428, Robert Heldens. II 926.

56. *Ἰφιγένεια* (frg. 284—291N): Es ist nur bekannt, daß Odysseus darin zu Klytaimnestra redete (frg. 284), es sich also um eine aulische Iphigenie handelte. Es ist verführerisch in Hyg. 98 die Hypothesis zu sehen. Vgl. Robert Heldens. II 1101, Welcker Gr. Tr. I 107. – Ob in frg. 292 *ἐν Ἰφικλείᾳ* mit Boeckh ein oder gar zwei verschollene Dramen *Ἰφικλῆς* zu suchen sind, oder ob *Ἰοκλῆς*, *Ἰφιγένεια* drinsteckt. ist nicht auszumachen. Vgl. Welcker Gr. Tr. I 430.

57. *Ἰχνευταὶ σάνυοι*: Editio princeps Oxyr. Pap. IX (1912) 1174 aus einem Papyrus des 2. Jhdt. n. Chr. von Hunt, seither Fragmenta tragica papyracea ed. Hunt S. 1, Suppl. Soph. ed. Diehl S. 3. Terzaghi Sofocle i cercatori di traccie, Firenze 1913, Pearson I 218, freie Übersetzung von Robert, die Spürhunde d. S., Berlin 1912. Außer bei Hunt, Terzaghi, Pearson ausführliche Kommentare bei v. Wilamowitz N. Jahrb. XXIX (1912) 453, Robert Herm. XLVII (1912) 536ff. Münscher Rh. Mus. LXIX (1914) 170ff. Bethe S.-Ber. Akad. Lpz. 1919. Einzelheiten besprechen P. Maas DLZ 1912, 2784; Berl. Phil. Woch. 1912. 1075f.; 1913 226 Rossbach a. a. O. 1912, 1460f. Schenkel Herm. XLVIII (1913) 153f., Stahl Rh. Mus. LXVIII (1913) 307ff. LXX (1915) 145. Neueste Literatur s. Bell Journ. Acg. Arch. VIII 1, 85. Daß S. den uns erhaltenen homerischen Hermeshymnus als Quelle benutzt hat, ist erwiesen. Die Freiheit, die sich Euripides im Kyklops gegenüber der Odyssee nimmt, bewahrt sich auch S. gegenüber seinem Vorbilde. Abgesehen von der notwendigen Einführung der Satyrn ist das Auftreten der Kyllene in dem uns erhaltenen Teile die wichtigste Änderung. Setzen wir mit P. Maas frg. 847 *ὅρκος γὰρ οὐδεὶς ἀνδρὶ φιλητῇ βαρύς* in den verlorenen Schlußteil, so würde auch dieser sich eng an den Hymnus gehalten haben (Hymn. v. 383). Die Szene war im Gebirge Kyllene, die Bühne zeigte einen *χλοερὸν ὑλώδη πάγον ἔνθηρον* (v. 215), darunter war die Höhle, aus der Kyllene und Hermes durch die Charonstreppe heraufkamen. Schauspieler waren wohl nur zwei, da von den vier Personen Apollon, Silen, Kyllene, Hermes immer nur zwei gleichzeitig auf der Bühne gewesen zu sein scheinen. Die Schlichtheit der Mittel zusammen mit der Einfachheit des metrischen Baues der Lieder — dazu rechne ich auch die für uns singulären iambischen Tetrameter v. 291ff. — würde eine Tragödie in die Frühzeit des S. rücken. Wir wissen nicht, ob wir für das Satyrspiel die gleichen Kriterien anwenden dürfen. — Trotz der genannten eingehenden Behandlungen sind die möglichen Folgerungen noch nicht annähernd gezogen, auch die Arbeit am Texte kann noch nicht für abgeschlossen gelten. ‚Ehe der Fund in seiner ganzen Bedeutung erschöpft und verwertet ist, werden noch Jahre vergehen'. Robert a. a. O.

58. *Ἴων* (sichere frg. 296—297 N.): Von Welcker Gr. Tr. I 391 mit der Kreusa identifiziert. Wir haben kein Mittel dies zu entscheiden, da die Fragmente nichts ausgeben.

59. *Καμικοί* (frg. 300—304 N.): Daß Zenobius IV 92 in seiner aus Apollodors Bibl. geschöpften (vgl. C. Robert de Apollodori Bibl. 49) Erzählung die Hypothesis unseres Stückes erhalten hat, beweist die Koinzidenz mit frg. 301. 302 (vgl. Robert s. o. Bd. IV 2001, Wagner Apollod. Epit. 132): Minos verfolgt überall den entflohenen Daidalos. Er verspricht demjenigen hohen Lohn, der einen Faden durch eine gewundene Muschel ziehen kann; so kommt er zu dem König Kokalos von Kamikos nach Sizilien, bei dem Daidalos sich verborgen hielt. Kokalos läßt Daidalos die Aufgabe lösen: dieser bindet den Faden einer Ameise an, die ihn durch die Windungen zieht. An der Lösung der Aufgabe erkennt Minos, daß der Gesuchte da sein müsse und fordert seine Auslieferung. Kokalos verspricht sie und nimmt Minos bei sich auf, aber seine Töchter töten den Gast durch siedendes Pech (vgl. Hyg. 44). Von Einzel-

heiten erfahren wir noch, daß der von Daidalos in Athen erschlagene Neffe hier Perdix (frg. 300) heißt und Daidalos irgendwann, wie Welcker Gr. Tr. I 434 erkannte, von seinen Flügeln gesprochen hat (fr. 304). — Die Aufgabe, einen Faden durch eine gewundene Muschel zu ziehen, und ihre Lösung sucht Zachariae Herm. L (1915) 475ff. auf orientalische Vorbilder wenig überzeugend zurückzuführen. Zur sprachlichen Form des Titels vgl. v. Wilamowitz Pindaros 296.

60. *Κέρβερος* (frg. 5 D.): Daß die Szene in der Unterwelt war, macht außer dem Titel das Lemma des einzigen Bruchstückes Schol. Apophth. Rh. Mus. LXII (1907) 570 wahrscheinlich: *ἐν Κερβέρῳ δὲ Σοφοκλῆς ἄλλως τῇ λέξει* (sc. *ψυχαγωγεῖν*) *ἐχρήσατο. φησὶ γὰρ ‚ἀλλ' οἱ θανόντες ψυχαγωγοῦνται μόνοι' ἐπὶ γὰρ τῶν διαπορθμευομένων ὑπὸ τοῦ Χάρωνος ψυχῶν λέγεται.* Man wird kaum an etwas anderes denken als an ein Satyrdrama.

61. *Κηδαλίων σατυρικός* (frg. 305—310 N.): Von Kedalion kennen wir zwei Sagen, die eine aus der Tradition des mythologischen Handbuches nach Hesiod in Ps.-Eratosth. Katast. 32 und seinen Parallelen (vgl. Robert Erat. 32f.) oder ähnlich nach Pherekydes (Apollod. I 25 W), der offenbar aus Hesiod schöpfte. Der von dem Dionysossohne Oinopion wegen Vergewaltigung seiner Tochter Merope (mit Hilfe der Satyrn: Serv. Verg. Aen. X 763) geblendete Orion kommt zu Hephaistos nach Lemnos, dieser gibt ihm aus Mitleid seinen Diener Kedalion als Führer. Orion nimmt ihn auf die Schultern, wird von ihm zum Sonnenaufgange gelenkt und so geheilt. Die andere steht Schol. T Il. XIV 296 (und Eustath. 987, 8): *ὅτε δὲ ἐταράχθη Κρόνος, Ἥρα ὡς παρθένος ὑπονοουμένη ἐξεδόθη Διὶ ὑπὸ Τηθύος καὶ Ὠκεανοῦ. τεκοῦσαν γοῦν Ἥφαιστον προσποιεῖσθαι δίχα μίξεως κυεῖν. καὶ Κηδαλίωνι τῷ Ναξίῳ παραδοῦναι χαλκευτικὴν διδάξαι.* Da die erstere Sage mehr auf Orion gemünzt ist, sie auch eine lange Vor- und Nachgeschichte hat, dazu auf bestimmte Verfasser gestellt ist, werden wir trotz der Erwähnung der Satyrn bei Servius eher die zweite für S. in Anspruch nehmen. Die Fragmente erlauben keinen bestimmten Schluß.

62. *Κλυταιμνήστρα* (frg. 311 N.): Von Welcker Gr. Tr. I 108 mit der Iphigenie zusammengeworfen. Wir wissen nichts, zumal das zweizeilige Fragment noch nicht sicher geheilt ist.

63. *Κολχίδες* (frg. 312—323 N., dazu neues Fragment Rh. Mus. XLVII [1892] 406 = frg. 349 Pears., fehlt bei D.): Der Titel zeigt — die dreimal vorkommende Form *Κόλχοι* ist sicher verschrieben — daß der Chor aus Kolcherinnen bestand und die Argonautensage behandelt war. Die Rekonstruktion hat in der Hauptsache Welcker geleistet, Gr. Tr. I 333ff. Die Fragmente lassen keinen Zweifel, daß Apollod. I 127ff. W. im wesentlichen die Hypothesis gibt. Medea belehrt nicht nur in einer Stichomythie (Schol. Apoll. Rhod. III 1040) den Jason über die Art des bevorstehenden Kampfes, sondern gibt ihm auch die schützende Salbe, die aus einem Kraut bereitet ist, das dem Blute des Prometheus entsprang (Apoll. Rhod. III 851). Bei dieser Gelegenheit ist das Geschick des Titanen *ἐν παρεκβάσει* (fr. 316) erzählt worden. Medea läßt sich dafür von Jason Dank — also wohl die Ehe — schwören (frg. 315). Hierher mag frg. 320 über die Liebe des Zeus zu Ganymedes gehören. Die ehernen Stiere werden frg. 312 beschrieben, frg. 317 berichtet ein Bote dem Aietes von dem Aufsprossen der Riesen aus der Drachensaat. Den Apsyrtos töten sie wie bei Euripides Med. 1334 noch vor der Abfahrt im Hause des Aietes (frg. 319). Daß in Apollonios Rhodios noch manches auf S. zurückgehen mag, hat Welcker a. a. O. 335 mit Hinweis auf Schol. zu III 1372 IV 223 vermutet, s. v. Wilamowitz Hellen. Dicht. II 206. 230.

64. *Κρέουσα* (frg. 324—332 N. 6 D.): Welkker Gr. Tr. I 391ff. hat angenommen, der Gang der Handlung sei dem des euripideischen Ion ähnlich gewesen. Das ist möglich, aber es ist nicht einmal zu erweisen, ob nicht eine andere der vielen gleichnamigen Heroinnen die Heldin war. Fest steht nur, daß der Chor aus Frauen bestand (frg. 327), daß frg. 328 jemand mit *ἄναξ* angeredet wird, also ein Gott oder ein Fürst, vor dem sich der Sprecher wegen seiner Begier nach *κέρδος* verteidigt, daß frg. 330 an einen Sohn gerichtet ist, der irgend etwas nicht hören soll, und ein Greis auftrat (frg. 6 D), den irgend etwas ängstigt. Das alles ist mit der Welckerschen These zwar vereinbar, aber es beweist sie nicht.

65. *Κρίοις σατυρική* (frg. 333—334 N.): Wenn, wie ich glaube, frg. 334 *ἐν Κρησί* richtig nach 333 emendiert ist, so war vermutlich das Parisurteil dargestellt, vgl. Pearson II 30 zu frg. 361. Kallimachos Hymn. 5 hat es benutzt: v. Wilamowitz Hellen. Dichtung II 16f.

66. *Κωφοὶ σάτυροι* (frg. 335—337 N.): Das Argumentum haben Schol. Nikand. Ther. 343 und Ael. nat. anim. VI 51 bewahrt. Prometheus hat das Feuer gestohlen, Zeus, darüber erzürnt, verspricht dem Anzeigenden ein Mittel gegen das Alter. Die undankbaren Menschen tun es und laden das Mittel auf einen Esel. Der Esel, durstig von Marsch und Hitze, kommt zu einer von einer Schlange bewachten Quelle und verkauft derselben gegen einen Trunk das Heilmittel. Die Schlange erhält ewigen Durst und ewige Jugend. — Es ist leicht einzusehen, wie die um ihren Lohn geprellten Menschen als *κωφοί* (vgl. Aias 911: *ἐγὼ δ' ὁ πάντα κωφός, ὁ πάντ' ἄιδρις κατημέλησα*) bezeichnet werden konnten, weniger, wie hier eine weitere erhaltene Notiz (frg. 337) Platz fand, daß Kelmis, einer der fünf idäischen Daktylen, sich gegen die Mutter Rhea frevelhaft benommen und dafür von seinen Brüdern in Banden gelegt sei. Auch hätten die Daktylen die Bearbeitung des Eisens erfunden. Hing dieses letztere mit dem Feuerdiebstahl zusammen?

67. *Λάκαιναι* (frg. 338—340 N.): Durch Aristoteles poet. 1459 b 6 steht fest, daß der Stoff des Werkes der kleinen Ilias entnommen war und der *Ἰλίου πέρσις* dem Ablauf der Ereignisse nach vorauflag. frg. 338: *στενὴν δ' ἔδυμεν ψαλίδα κοὐκ ἀβρυβρορον* zusammengehalten mit Proklos: *καὶ μετὰ ταῦτα σὺν Διομήδει τὸ Παλλάδιον ἐκκομίζει ἐκ τῆς Ἰλίου*, Schol. Aristoph. vesp. 351: *ὅτι ⟨ἐπὶ τὸ Παλλάδιον⟩ δι' ὑδρορρόας εἰσῆλθον οἱ περὶ τὸν Ὀδυσσέα* und Serv. Aen. II 165: *tunc Diomedes et Ulixes, ut alii dicunt, cuniculis, ut alii, cloacis ascenderunt arcem, et occisis custodibus sustulere simulacrum* zeigt, daß der Palladionraub dargestellt war, also der Chor aus

den Begleiterinnen der Helena bestand. Von den Monumenten lernen wir, daß Helena ins Vertrauen gezogen war, und daß Kassandra, die von Priamos eingesperrt war, damit sie das Volk nicht beunruhige, sich losreißt und den Untergang Troias verkündet, vgl. Robert Heldens. II 1233 und 998. Welcker Gr. Tr. 145ff.

68. *Λαοκόων* (frg. 341—347 N. 7 D.): Der Inhalt des Stückes war etwa folgender: Laokoon, der Sohn des Antenor (Schol. Lyk. 347), hatte sich vor dem Bilde des thymbräischen Apollon vergangen *cum Antiopa sua uxore coeundo* (Schol. Verg. Aen. II 201). Der Gott schickt von den kalydnischen Inseln die Schlangen Porkes und Chariboia (vgl. Pearson II 40), die in eben dem Heiligtume die beiden Söhne des Laokoon — Antiphates und Thymbraios Hyg. 135 —, aber nicht den Vater erwürgen. Durch diesen Vorgang gewarnt, durch den Befehl des Vaters Anchises, der sich der Weissagung der Aphrodite erinnert, angetrieben, verläßt Aineias mit den Seinen die Stadt und zieht auf den Ida, des bevorstehenden Unterganges der Stadt gewiß (Dionys. v. Hali. Arch. I 48). Aus dem Botenbericht, der dies erzählte, stammt frg. 344. — S. hat seine Tragödie einmal auf die Iliu Persis gegründet (s. Proklos) und vielleicht Züge aus Bakchylides übernommen (frg. 9 Bl.). Vgl. die vorzügliche Analyse der Überlieferung von Robert Bild und Lied 192ff., der obige Angaben folgen; die Welckersche Annahme (Gr. Tr. I 151ff.), Hyg. fab. 135 sei die Hypothesis, ist nicht mehr haltbar.

69. *Λαρισσαῖοι* (frg. 348—352 N. Neues Fragment 379 Pearson fehlt bei D. aus Schol. Gen. Il. XXI 319, vgl. v. Wilamowitz Aischyl. Interpret. 16, 3). Das neue Fragment: *Λάρισα μήτης προσγόνων πελασγίδων* zusammen mit Ath. XI 466 C (frg. 348) läßt keinen Zweifel, daß der Mythos von Perseus und Akrisios behandelt war und das Stück im pelasgischen Larissa spielte, wohin Akrisios geflüchtet war wie bei Pherekydes FGR hist. I 62, 12, Apollod. II 47 ff. (der nicht wie Robert Heldens. I 235, 4 meint aus Pherekydes schöpft: vgl. Jacoby FGR hist. I 391), Paus. II 16, 1. Aber keine dieser Versionen gibt S. wieder, weil bei diesem Akrisios selbst den Agon veranstaltet hat (frg. 348). Daß derselbe auch stattfand, zeigt frg. 349. Die Einzelheiten entziehen sich uns ebenso wie beim Akrisios, s. o. Nr. 9.

70. 71. *Λήμνιαι α′ β′* (frg. 353—357 N.): Es hat zwei Dramen dieses Namens gegeben (Steph. Byz. s. *Λῶτιον*). Das eine für uns ganz verschollene mag den Männermord behandelt haben, Nachrichten von Bedeutung besitzen wir nur von dem früheren der beiden Dramen (frg. 354). Aus Schol. Apoll. Rhod. I 769 erfahren wir, daß die Landung der Argonauten auf Lemnos nach einem Kampfe mit den verbrecherischen Weibern (vgl. Stat. Theb. V 376ff.) die Grundlage des Dramas war. Schol. Pind. Pyth. IV 303b fügt hinzu, es habe einen Katalogos der Argonauten darin gegeben; aus ihm stammt frg. 354. Die übrigen Fragmente geben nichts aus. Wie weit Apollonios Rh. Sophokleisches bewahrt hat, wissen wir nicht. Die auf Asklepiades *ἐν τοῖς τραγῳδουμένοις* gestellte Historia FGR hist. I 171, 14 gibt den Umriß der Lage zu allgemein, um Schlüsse auf S. zu erlauben, da Aischylos die Sage ganz ähnlich behandelt hat. Vgl. außer Welcker Gr. Tr. I 325ff. die Analyse der mythographischen Überlieferung bei Robert Heldens. II 850ff.

72. *Μάντεις* (frg. 358—365 N.). Dieses Drama ist mit einer aller Kritik spottenden Leichtfertigkeit seit Brunck mit dem *Πολύιδος* identifiziert worden. Dabei heißt es in den verschiedenen Lexicis, die über die Schreibung dieses Eigennamens orientieren: *Πολύιδος· οὕτω καὶ τὸ ὄρᾶμα ἐπιγράφεται παρὰ Ἀριστοφάνει· μαντροῖ δὲ καὶ Φιλόξενος. καὶ Σοφοκλῆς δ' ἐν Μάντεσι συνέστειλεν· ὁρῶ πρόχειρον Πολυίδου τοῦ μάντεως, καὶ πάλιν· οὐκ ἔστιν εἰ μὴ Πολυίδῳ τῷ Κοιράνου.* Daraus geht klar hervor, 1. daß die aristophanische Komödie Polyidos zum Titel hatte, 2. daß das Stück des S. eben diesen Titel oder Nebentitel nicht hatte, weil sonst nicht besondere Verse daraus zitiert zu werden brauchten. Im übrigen gab es andere Sagen von diesem Polyidos wie von gleichnamigen Gestalten genug, um eine weitere Tragödie zu füllen. Da Aischylos in den *Κρῆσσαι*, und Euripides im *Πολύϊδος* dieselbe Fabel behandelt haben, können wir die sophokleische Version nicht wiederherstellen. Die Mythographen (Hyg. 136. 251. Apollod. III 17—20 W.) gehen, wie Robert Heldens. I 198ff. mit Recht bemerkt, in erster Linie auf Euripides zurück. Doch waren die Hauptzüge allen drei gemeinsam: Glaukos, der Sohn des Minos, ist plötzlich verschwunden. Minos erhält von einem Orakel den Bescheid, wer den besten Vergleich mit einem in seiner Herde befindlichen, dreimal am Tage die Farbe wechselnden Kalbe — weiß, rot, schwarz — fände, werde das Kind lebend zurückbringen. Die Seher — sie bildeten bei S. den Chor, frg. 361 ist der Teiresiassohn Phamenos genannt — wissen keinen Rat. Polyidos, der Sohn des Koiranos (frg. 359), kommt und vergleicht das Kalb einer Maulbeere in ihrem allmählichen Reifen. Mit Hilfe einer besonderen Opferschau (frg. 362?) und wohl auch, wie bei Euripides, der Vogelschau (frg. 364?) findet er den in einem Honigfasse ertrunkenen Knaben. Ihn lebendig machen kann er zunächst nicht (frg. 360). Mit der Leiche eingesperrt erschlägt er eine herankriechende Schlange, die von einer zweiten mit einem Wunderkraute wieder lebendig gemacht wird, durch das Polyidos nun auch den Glaukos von den Toten erweckt. Auf Verlangen des Minos gibt er dem Knaben noch die Sehergabe, nimmt sie ihm aber bei seinem Weggange wieder. Vgl. Robert Heldens. I 198ff. Welcker Gr. Tr. II 767ff.

73. *Μελέαγρος* (frg. 369—373 N. 8 D.): Wir wissen von diesem Drama, daß der Chor aus Priestern bestand. Da dieses vom Schol. A zu Il. IX 575 ausdrücklich als Entlehnung aus Homer bezeichnet wird, so dürfen wir wohl annehmen, daß die Belagerung von Kalydon durch die Kureten und die vergeblichen Bittgänge der Priester zum grollenden Meleager dargestellt waren. Frg. 369 ist ein Stück aus der Beschreibung der Eberjagd erhalten. Über den Schluß des Dramas gibt Auskunft Plin. n. h. XXXVII 40: (Sophocles) *ultra Indiam fieri dixit* (sc. electrum) *e lacrimis meleagridum avium Meleagrum deflentium.* Aus der Übereinstimmung dieser Notiz mit dem sonst ziemlich genau Homer folgenden Berichte bei

Apollod. I 72. 73 W. schließt Pearson II 65 wohl mit Recht, daß in dem Handbuche die Hypothesis des Dramas erhalten sei. Im übrigen vgl. Robert Heldens. I 97ff., v. Wilamowitz Heldens. II BSB 1925 216, 4.

74. *Μέμνων*: Nur der Titel erhalten im Arg. Soph. Ai. in. Für die Identifikation mit den *Αἰθίοπες* haben wir keinen Anhalt.

75. *Μίνως* (frg. 374 N.): Für die Gleichsetzung mit Daidalos oder Kamikoi bietet das einzige Fragment keine Handhabe.

76. *Μοῦσαι* (frg. 380 N., erwähnt im Bücherkatalog IG II 2, 992 col. I 25). Wir wissen nichts.

77. *Μυσοί* (frg. 375—379. 381—385, erwähnt im Katalog IG II 2, 992 col. I 24). Welcker Gr. Tr. I 414ff. hat in Hyg. fab. 100 die Hypothesis des Dramas vermutet. *Teuthrantem regem in Mysia Idas, Apharei filius, regno privare voluit. Quo cum Telephus, Herculis filius, ex responso quaerens matrem, cum comite Parthenopaeo venisset, huic Teuthras regnum et filiam Augen in coniugium daturum promisit, si se ab hoste tutatus esset. Telephus condicionem regis non praetermisit: cum Parthenopaeo Idam uno proelio superavit. Cui rex pollicitam fidem praestitit, regnumque et Augen matrem inscientem in coniugium dedit. Quae cum mortalem neminem vellet suum corpus violare, Telephum interficere voluit, inscia filium suum. Itaque cum in thalamum venissent, Auge ensem sumpsit, ut Telephum interficeret. Tum deorum voluntate dicitur draco immani magnitudine inter eos exisse quo viso Auge ensem proiecit et Telepho inceptum patefecit. Telephus re audita inscius matrem interficere voluit; illa Herculem violatorem suum imploravit, et ex eo Telephus matrem agnovit et in patriam suam reduxit.* — Daß S. diesen Mythos behandelt hat, lehren die erhaltenen Fragmente nicht unmittelbar, frg. 377 wird Mysien erwähnt, frg. 378. 379 scheinen von Musik und Gewändern für das Hochzeitsfest zu handeln. Erst die Entdeckung und Deutung des Telephosfrieses in Pergamon hat es fast zur Gewißheit erhoben, so daß Ribbecks Zweifel (Röm. Tr. 311) als überholt gelten kann. Sicher ist 1. daß auf dem Friese die ausgeschriebene Version des Hygin dargestellt war (s. vor allem Winnefeld Taf. XXXI 7 vgl. Text III 2, 178, dazu Robert Arch. Jahrb. II 245ff., III 45ff.), 2. daß Euripides, soviel wir wissen, diese Fabel nicht behandelt hat, wir also 3., da einer der poetae minores als Quelle nicht in Frage kommt, die Wahl zwischen den Mysoi des S. und denen des Aischylos haben. Robert a. a. O. hat mit Recht gesagt, daß kein Kundiger diese komplizierte Handlung für Aischylos in Anspruch nehmen werde, mithin nur S. als Autor übrigbleibe. Vgl. noch Robert Heldens. II 1146.

78. *Μῶμος σατυρικός* (frg. 386—391 N.): Es sind nur einzelne Worte erhalten. War der Stoff aus den Kyprien entlehnt? Vgl. Eris und Krisis.

79. *Ναύπλιος καταπλέων* (frg. 392—395 N.): Nach der hinterlistigen Verurteilung des Palamedes durch die Griechen fährt sein Vater Nauplios nach Troia, um von den Fürsten Rechenschaft zu fordern, muß aber unverrichteter Sache abziehen. Dies der vermutliche Inhalt des Dramas. Vgl. Schol. Eur. Or. 432 (dazu frg. 399). Apollod. ep. 6, 8. Tzetz. Lyk. 386. Doch bestehen noch mehrere andere Möglichkeiten, vgl. Pearson II 81ff. Welcker Gr. Tr. I 184ff. will es identifizieren mit

80. *Ναύπλιος πυρκαεύς* (frg. 396—398 und vermutlich 399. 400. 402. 404 N.): Daß dargestellt war, wie Nauplios die heimkehrenden Griechen auf die kaphereischen Felsen durch falsche Feuersignale lockt, sagt schon der Titel, Hyg. 116 mag die Hypothesis enthalten. Zur Identifikation mit nr. 79 verlockt frg. 396, zu dem natürlich frg. 399 gehört, wo nur *ἐν Ναυπλίῳ* überliefert ist, auf das deutlich Schol. Eur. Or. 432 angespielt wird. Möglicherweise sind aber in dem Scholion die Argumenta beider Dramen contaminiert. Frg. 401. 403. 405. sind nicht zuteilbar. — Zugrunde lagen wohl die *Νόστοι* (s. Proklos).

81. *Ναυσικάα ἢ Πλύντριαι* (frg. 406—408 N. 9 D.). Daß wir hier wirklich einmal einen Doppeltitel vor uns haben, lehrt der Vergleich von Athen. I 20f.: *ἄκρως δὲ ἐσφαίρισεν* (sc. *ὁ Σ.*) *ὅτε τὴν Ναυσικάαν καθῆκε* mit Eustath. Od. 1553f. *ἐπεμελήθησαν . . . σφαιριστικῆς . . . Σοφοκλῆς ὁ τραγικός, ὃς καὶ ὅτε, φασί, τὰς πλυντρίας ἐδίδασκε τὸ τῆς Ναυσικάας πρόσωπον σφαίρᾳ παιζούσης ὑποκρινόμενος ἰσχυρῶς ἐδοκίμησεν.* Der Handlung lag die bekannte Odysseestelle zugrunde, wie der Titel zeigt und frg. 406, wo Gewänder, frg. 408 wo ein Wagen erwähnt wird. Daß Odysseus seine Abenteuer erzählte, hat Reitzenstein, der Anfang des Lex. d. Phot. p. XIII mit Recht aus frg. 9 D. geschlossen. Das Drama war ein frühes Werk des Dichters: v. Wilamowitz Aesch. Interpr. 246, 1. — Goethes Nausikaaplan ist unmittelbar durch Homer und die südliche Landschaft inspiriert.

82. *Νιόβη* (frg. 409—413 N.): Daß S. den Untergang der 7 Söhne und 7 Töchter der Niobe in Theben geschehen, die Mutter aber nach Phrygien zurückgehen ließ, berichtet Schol. T Il. XXIV 602, daß auf eine uns nicht mehr recht erkennbare Weise die Knabenliebe hineingespielt hat, erfahren wir von Plut. amat. 17 (frg. 410) und Ath. XIII 601a. Die Plutarchstelle beweist nicht, wie Emmann bei Roscher V 375 meint, daß die Tötung der Kinder auf der Bühne geschah — was wider den Stil der Tragödie ist —, da sie ebensogut auf einen Botenbericht gehen kann. Hermann bezieht den Tadel des Aristoteles poet. 1456a 17 wegen zu großer Stoffülle einer Niobe im Gegensatze zu der des Aischylos auf unser Werk. Über die nicht sehr ergiebigen Papyrusreste im Britischen Museum (frg. 442—445 Pearson) vgl. Blass Rh. Mus. LV 96ff., zur Rekonstruktion Robert Hall. Winckelm.-Prog. 1903. Pearson II 94ff.

83. *Νίπτρα ἢ Ὀδυσσεὺς ἀκανθοπλήξ* (frg. 415—423 N.): Cicero Tusc. II 21, 49 sagt, Pacuvius habe in seinen Niptra die Klagen des verwundeten Odysseus besser als sein Vorbild S. gestaltet. Daraus ergibt sich, daß Niptra und *Ὀδυσσεὺς ἀκανθοπλήξ* dasselbe Werk sind; Aristoteles poet. 1453 b 34 nennt es *τραυματίας Ὀδυσσεύς*. Der Inhalt stellt sich, wenn man die Pacuviusbruchstücke mithereinzieht, etwa folgendermaßen dar: Odysseus hat in Dodona ein Orakel erhalten (frg. 417. 418), das ihn vor einem Sohne

warnt. Er kehrt deshalb — von seinen letzten Wanderungen und ihrem Ziele sprechen frg. 415. 416, von früheren Pacuv. frg. V—VII — unkenntlich heim, wird aber, wie in der Odyssee, bei der Fußwaschung erkannt, von der das Stück seinen Namen trägt. Gleichzeitig ist Odysseus' und Kirkes Sohn Telegonos nach Ithaka gekommen und hat dort geplündert. Es kommt zu einem nächtlichen Kampfe zwischen Vater und Sohn, Odysseus wird von dem Rochenstachelspeer des unerkannten Telegonos tödlich getroffen, das Orakel scheint nicht erfüllt (frg. 422. 423). Die Erkennung lehrt das Gegenteil. Versöhnung und Tod bildeten den Schluß. Vielleicht war die Heirat von Kirke mit Telemachos, Penelope mit Telegonos noch angedeutet. Daß der verwundete Odysseus — wie Philoktet — laut klagend dargestellt war, berichtet Cic. a. a. O. Vorbild war wohl die Telegonie des ‚Eugammon'. Vgl. für die Rekonstruktion Ribbeck Röm. Trag. 270ff., wo alles Material zusammengestellt ist, auch Welcker Gr. Tr. I 240ff., vorsichtiger v. Wilamowitz Hom. Unters. 194ff. T. v. Wilamowitz Dram. Techn. d. Sophokles 104.

84. *Ξοανηφόροι*: frg. 414 N. lautet: *εἴρηται δὲ καὶ ἐν Ξοανηφόροις Σοφοκλέους ὡς οἱ θεοὶ ἀπὸ τῆς Ἰλίου φέρουσιν ἐπὶ τῶν ὤμων τὰ ἑαυτῶν ξόανα εἰδότες ὅτι ἁλίσκεται.* Weiter ist nichts bekannt.

Ὀδυσσεὺς ἀκανθοπλήξ s. nr. 83.

85. *Ὀδυσσεὺς μαινόμενος* (frg. 424—429 N.): Aus dem Titel sehen wir, daß die bei Proklos in den Kyprien stehende bekannte Geschichte von dem verstellten Wahnsinn des Odysseus und seiner Überführung durch Palamedes behandelt gewesen sein wird (vgl. Hyg. 95). Die Fragmente ergeben nichts.

Οἰκλῆς s. nr. 53.

Οἰνεύς: Dieser Titel verdankt seinen Ursprung zwei Konjekturen von Dindorf zu Hesych. s. *ἅλντον* und *χρσεύει*, sowie einer doppelten Ergänzung bei Philod. de piet. p. 22 *[Σοφοκλῆς] . . . ἐν Οἰ[νεῖ]*. Oxyr. Pap. VIII 1083 ist der Rest eines Satyrspieles zum Vorschein gekommen, in dem wahrscheinlich ein Oineus Person ist, und das allenfalls von S. sein könnte. Doch trat dort auch ein Phoinix auf; der Titel Phoinix kommt bei S. ebenfalls vor. Die Reste sind wieder abgedruckt bei Hunt Fragm. trag. pap.

86. *Οἰνόμαος* (frg. 430. 432—436 N.): Da Robert Sarkoph. III 3. 386ff., vgl. Heldens. I 215, die Handlung mit Analyse der ganzen bildlichen und schriftlichen Überlieferung besprochen hat, so genügt hier eine kurze Inhaltsangabe: Oinomaos liebt seine Tochter inzesthaft und tötet alle Freier, nachdem er sie im Wagenrennen überwunden hat. Mit den Schädeln der Getöteten schmückt er den Tempel des Ares (frg. 432). Als Pelops kommt, erfaßt Hippodameia, die den Vater verabscheut, Liebe zu dem Ankömmling (frg. 433). Sie verspricht Myrtilos, dem Wagenlenker des Vaters, ihre Gunst, wenn er den König verrate (frg. 434. Schol. Apoll. Rhod. I 752. Schol. A Hom. Il. II 104. Apollod. ep. 2, 6). Dieser ersetzt die eisernen Nabenpflöcke durch Wachs, der König kommt bei der Fahrt zu Fall und wird von Pelops getötet. Myrtilos, der gewaltsam sich die Erfüllung ihres Versprechens von Hippodameia erzwingen will, wird von Pelops und ihr am Altare getötet (vgl. noch Diod. IV 73, 3. Ps.-Lukian. Charid. 19. Nikol. Damasc. frg. 17 FHG III 367. Hyg. fab. 253). Terminus ante quem für die Aufführung ist 414: Aristoph. av. 1337.

87. *Παλαμήδης* (frg. 437—440 N.): Da alle drei Tragiker die Fabel behandelt haben, läßt sich nur allgemein sagen, daß ihr Gang ungefähr der bei Hyg. 105 erzählten ähnlich gewesen sein wird. Aus der Verteidigungsrede des Helden ist frg. 438, wo er — doch wohl von sich selbst in dritter Person sprechend — seine Verdienste um das Heer aufzählt, vgl. Welcker Gr. Tr. I 129ff.

88. *Πανδώρα ἢ σφυροκόποι* (frg. 441—445, vielleicht 760 N.): Der Doppeltitel ist gesichert durch Hesych (frg. 445). Nach frg. 444 zu urteilen war es ein Satyrspiel. Daß die Schöpfung des Menschen durch Prometheus unter Mithilfe der Pandora dargestellt war, hat Robert Herm. IL (1914) 35ff. auf Grund eines Vasenbildes gezeigt und danach frg. 441 *καὶ πρῶτον ἄρχου πηλὸν ὀργάζειν χεροῖν* gedeutet. Anders Pearson II 135ff.

89. *Πελίας*: frg. 446 N., noch dazu erst durch doppelte Emendation lesbar gemacht, ist der einzige Rest. Die Behauptung von Weizsäcker bei Roscher VI 1857, Pelias sei in keinem Drama Hauptperson gewesen, widerlegt unser Titel. Die Zuteilung des einzigen Fragmentes an die Tyro ist wider alle Methode, da die Etymologie des mütterlichen Namens natürlich auch im Pelias vorkommen konnte. Vgl. Robert Herm. LI (1916) 302; Heldens. I 40, 2.

90. *Πηλεύς* (frg. 447–455 N., frg. 451 schwanken die Hss. zwischen Euripides und S. Daß letzteres das richtige ist, weist nach v. Wilamowitz Ind. Lect., Gött. 1893, 27): Das Drama ist älter als die Ritter des Aristophanes, die 1099 einen Vers parodieren. Es muß damals berühmt gewesen sein, da Aristophanes immer wieder darauf zurückkommt (nub. 1154; Thesm. 870; av. 851. 857) und auch Phrynichos in den Satyroi (S. 382, 46 K.) es zitiert hat. Die Identifikation mit den *Φθιώτιδες* (Welcker Gr. Tr. I 205) widerspricht dem klaren Wortsinne von Aristoteles poet. 1456 a 2, der das Drama zu den *ἠθικαὶ τραγῳδίαι* zählt. Noch Nauck sieht im Schol. Eur. Tro. 1128 die Hypothesis, aber Schol. Pind. Pyth. III 166 lehrt, daß diese Fassung kallimacheisch ist (vgl. v. Wilamowitz Herm. XLIV [1909] 475). Daß die Altersgeschichte des Peleus dramatisiert war, zeigt frg. 447. Möglich, aber nicht beweisbar, daß S. Vorbild für Kallimachos war.

Πλύντριαι s. Nr. 81.

91. *Ποιμένες* (frg. 457—478 N. 10. 11 D. frg. 467 wird durch Amherst. Pap. II 12 um den bei Diehl fehlenden Vers vermehrt: *οὐ χαλκὸς οὐ σίδηρος ἄπτεται χροός* = frg. 500 Pearson). Trotz der zahlreichen Fragmente ist das Drama nicht rekonstruierbar. Die Szene war bei den Troern. Hektor (frg. 458), der den Protesilaos getötet hat (frg. 457), der unverwundbare Kyknos (frg. 460. 467 und Arist. Rhet. II 1396 b 18) treten auf. Den Chor bildeten barbarisierende (frg. 472) Hirtensklaven (frg. 464). Es handelt sich um die Landungszeit, den Stoff boten die

Kyprien. Frg. 461. 462 scheinen das Herannahen des Heeres zu schildern und stammen offenbar aus einem Botenberichte (vgl. frg. 477). Vgl. Welcker Gr. Tr. I 113ff. Robert Heldens. II 1120. Nach v. Wilamowitz De Rhesi scholiis (ind. lect. Gryph. 1877/78) waren die *ποιμένες* das Vorbild für den ps.-euripideischen Rhesos. Das Drama mit Campbell zu frg. 456 für ein Satyrspiel zu halten, verbieten die Chorreste.

92. *Πολύιδος* (frg. 366—368 N.): Vom Argumentum wissen wir nichts, s. o. Nr. 72.

93. *Πολυξένη* (frg. 479—485 N.): Den Inhalt bildet der bei Proklos auf Iliu Persis und Nostoi verteilte Stoff: 1. *ἔπειτα ἐμπρήσαντες τὴν πόλιν Πολυξένην σφαγιάζουσιν ἐπὶ τὸν τοῦ Ἀχιλλέως τάφον* und 2. *Ἀθηνᾶ Ἀγαμέμνονα καὶ Μενέλαον εἰς ἔριν καθίστησι περὶ τοῦ ἔκπλου. Ἀγαμέμνων μὲν οὖν τὸν τῆς Ἀθηνᾶς ἐξιλασόμενος χόλον ἐπιμένει* (vgl. Apollod. epit. 5, 23. 6, 1). Der zweite Punkt ist für das Drama ausdrücklich bezeugt durch Strab. X 470 unter Anführung von frg. 479. Im weiteren Verlaufe weicht S. insofern bedeutsam von Euripides ab, als bei ihm der Schatten des Achill — wie Dareios in den Persern, Klytaimnestra in den Eumeniden — auf der Szene aus dem Grabe steigt (*περὶ ὕψους* 15 und frg. 480 bezeugt durch Apollod. *περὶ θεῶν* bei Stob. I 49, 50) und den Griechen die Zukunft weissagt: frg. 483 geht sicher auf das Mordgewand der Klytaimnestra, frg. 482 wohl auf den Sturm bei der Heimfahrt. Im frg. 481 scheint ihm Agamemnon zu antworten. Daß Achill die Opferung der Polyxene gefordert hat, ist nach dem Titel ohnehin selbstverständlich (vgl. Welcker Gr. Tr. I 176ff.). Daß Aristoteles in der Aufzählung der nach der kleinen Ilias gearbeiteten Dramen poet. 1459 b 7 mit dem *Ἀπόπλους* unsere Polyxene gemeint habe, ist durchaus unwahrscheinlich, da dieser Stoff für die kleine Ilias gar nicht, wohl aber für Iliu Persis bezw. Nostoi bezeugt ist. Vielmehr dürfte jenes Drama die Abfahrt nach Tenedos vor dem Siege zum Gegenstand gehabt haben.

94. *Πρίαμος* (frg. 486—489 N.): Daß frg. 489 sich auf die irgendwie erwähnte Aussetzung des Paris bezieht (s. o. Nr. 11), ist wahrscheinlich, weiter bieten die Fragmente keinen Anhalt.

95. *Πρόκρις* (frg. 490 N.): Es läßt sich nur eine schwache Vermutung aussprechen. Apollod. III 198 W. schließt seinen Bericht über die unfreiwillige Tötung der Prokris durch Kephalos mit den Worten: *καὶ κριθεὶς ἐν Ἄρεϊ πάγῳ φυγὴν ἀΐδιον καταδικάζεται.* Sollte das einzige Fragment: *κολασταὶ κἀπίτιμηταὶ κακῶν* von den Areopagiten gesagt sein und somit bei Apollodor S. zugrunde liegen?

96. *Ῥιζοτόμοι* (frg. 491—493. 746 [?] N.): Alles was wir von dem Inhalt wissen, steht bei Macrob. V 19, 9: *in qua* (nämlich den *Ῥιζοτόμοι*) *Medeam describit* (sc. S.) *maleficas herbas secantem, sed aversam, ne vi noxii odoris ipsa interficeretur, et sucum quidem herbarum in cados aeneos refundentem, ipsas autem herbas aeneis falcibus exsecantem.* Es folgen einige dieses beschreibende Anapaeste. In demselben Zusammenhange muß die Anrufung der Hekate frg. 492 gestanden haben. Die Analyse der Mythographen ergibt für dieses Drama des S. keine Resultate; vgl. Robert Heldens. II 867, der für möglich hält, daß Ovid. met. VII 297ff. und Paus. VIII 11, 2f. auf S. zurückgehen.

97. *Σαλμωνεὺς σατυρικός* (frg. 494—498 N. und vielleicht: *⟨θέλω κε⟩ραυνοῦν πυ⟨ρι⟩βόλους μὲν ⟨τὰς⟩ πλάκας* bei Philod. *περὶ εὐσ.* Hermes LV [1920] 260). Als Hypothesis gilt mit Recht Apollod. I 89 W. Hyg. 61, vgl. Diod. IV 68, 2. VI 7, 4. Salmoneus erklärt, er sei selber Zeus, und läßt sich statt des Gottes Opfer bringen, macht den Donner nach, indem er in einem Sacke eherne Kessel seinem Wagen nachschleift, und, obwohl gewarnt (frg. 495), den Blitz durch himmelwärts geschleuderte Fackeln. Zeus tötet ihn mit dem Blitze. Aus frg. 494 scheint hervorzugehen, daß ein Symposion vorkam. Ob Salmoneus bei diesem seine Lästerungen ausstieß? Vgl. Robert Heldens. I 202f., Herm. LI (1916) 292ff.

98. *Σίνων* (frg. 499—501): Da uns weiter keine gleichnamige Sagenfigur bekannt ist, muß der Täuscher der Troer gemeint sein, zumal Aristot. poet. 1459 b 7 unter den stofflich der kleinen Ilias entsprechenden Dramen auch einen Sinon nennt. Die Fragmente bestehen nur aus einzelnen Worten. Frg. 501 *ἐνθρίακτος. ἐνθουσιῶν* könnte auf Kassandra gehen: Ribbeck Röm. Tr. 27, der glaubt, S. habe das Vorbild für den Eques Troianus des Livius Andronicus und des Naevius gegeben.

99. *Σίσυφος* (frg. 502 N.): Das einzige Fragment lehrt nichts, es mit Welcker Gr. Tr. I 402 zu diskreditieren, führt auch nicht weiter.

100. *Σκῦθαι* (frg. 503—508 N.): ‚Es scheint, daß S. in seinen *Σκῦθαι*, dem Bedürfnis des Dramas entsprechend, diese Sagenform so umgemodelt hat, daß die verfolgten Argonauten in Tomoi landen, dort die Medeia den Apsyrtos töten und seine Gebeine auf den Feldern zerstreuen ließ'. Robert Heldens. II 801, 7. Die außerordentliche Häufigkeit dieser Version (s. die Stellen bei Robert a. a. O.) läßt jedenfalls ein berühmtes Vorbild vermuten, und frg. 503 hebt ausdrücklich hervor, daß Apsyrtos Sohn einer andren Mutter sei als Medeia. Der Titel bestätigt auch Roberts Mutmaßung. Anders v. Wilamowitz Hellen. Dicht. II 197, vgl. 324.

101. *Σκύριοι* (frg. 509—517): Daß dieses Stück die Abholung des Neoptolemos aus Skyros durch Odysseus und Phoinix (Apollod. ep. 5, 11) behandelte, und in frg. 513 Worte des Jünglings an den greisen Erzieher seines Vaters erhalten sind, hat Robert Bild und Lied 34, 40 erkannt, vgl. Heldens. II 1220. Das Drama war wohl das Vorbild für den Neoptolemos des Accius (s. Ribbeck Röm. Tr. 402ff.), dessen Fragmente aber hier nicht weiterführen. Daß der Titel *Σκύριοι*, nicht *Σκύριαι* (wie Hesych zitiert) war, wird bestätigt durch IG II 2, 992.

Σύνδειπνοι, Σύνδειπνον Ἀχαιῶν: s. o. Nr. 22.

Σφυροκόποι: s. Nr. 88.

Τάλως: frg. 164 = Schol. Apoll. Rhod. IV 1638: *ὅτι δὲ εἵμαρτο αὐτῷ* (sc. *τῷ Τάλῳ*) *τελευτῆσαι λέγει Σοφοκλῆς ἐν Τάλῳ.* Mit Recht hat man *ἐν Δαιδάλῳ* (vgl. frg. 163) vermutet, da das Zitat selbst zeigt, daß es in einem Talos kaum gestanden haben kann.

102. *Τάνταλος* (frg. 518 N.): Der Name ist erst

sichergestellt durch das neue Fragment im Lex. Mess. Rhein. Mus. XLVII (1892) 410: *Σοφοκλῆς Ταντάλῳ · Ἑρμῆς ἐδήλου τήνδε χρησμῳδὸν φάτιν* (= II 211 frg. 573 Pearson fehlt bei D.). Der Inhalt scheint gewesen zu sein, daß Tantalos die Geheimnisse der Götter verriet (vgl. das neue Fragment, aus einer Rede des Helden?) und zur Buße in den Hades kam (frg. 518). Doch kann man nur vermuten. Wie weit Ox. Pap. II 2/3 = frg. 574/5 Pearson hierher gehören, ist ganz zweifelhaft.

103. *Τεῦκρος* (frg. 519—521. 666. Adesp. 318 N.): Da der noch zu Ciceros Zeit hochberühmte Teucer des Pacuvius sehr wahrscheinlich dem S. folgte, ist eine ungefähre Rekonstruktion Welcker Gr. Tr. I 191ff. und Ribbeck Röm. Tr. 223ff. gelungen: Telamon hat Jahre vergeblich nach dem Schicksal der Söhne geforscht (Pac. frg. I), Teukros kommt endlich mit der schlimmen Kunde (Pac. frg. IV. VI) und wird vom Vater verflucht (Pac. frg. XII, milder Soph. frg. 519), zumal ihm im Sturme (Pac. frg. XIV, S. frg. 520) Eurysakes abhanden kam, ja verstoßen (Pac. frg. XIX). Der Ausgang wird wie bei Horaz I 7 gewesen sein (Adesp. 318). Nebenfigur war außer Odysseus, dessen der Odyssee widersprechendes Auftreten doch durch Aristoteles rhet. 1416 b 1 gesichert scheint, Oïleus, der Vater des kleinen Aias, der zunächst den Telamon tröstet, dann aber durch die (von Odysseus gebrachte [?], vgl. Pearson II 215) Nachricht vom Tode des eigenen Sohnes gebrochen wird (frg. 666). Das Stück ist älter als 423: Ar. nub. 583.

104. *Τήλεφος σατυρικός* (frg. 522 N.): Wir wissen, da nur ein Wort erhalten ist, nichts vom Inhalt, wohl aber aus einer rhodischen Inschrift, daß es ein Satyrdrama war: IG XII 1, 125, vgl. Kaibel Herm. XXIII (1888) 273, gegenteilige Ansichten zitiert Pearson II 220.

105. *Τηρεύς* (frg. 523—538, vielleicht 804 und Aisch. frg. 304 N., vgl. Oder Rhein. Mus. XLIII (1888) 541ff.). Das Drama ist älter als die Vögel des Aristophanes (vgl. v. 100 mit Schol.), lateinisch ist es von Accius nachgebildet worden (TR. R. FR. 218ff.), während Livius Andronicus einer anderen, bei Hyg. 45 erhaltenen Version (des Philokles?) gefolgt ist (Ribbeck Röm. Tr. 37ff., dort auch die Zusammenstellung der mythographischen Überlieferung). Vorzügliche Rekonstruktion bei Welcker Gr. Tr. I 374ff. (vgl. Ribbeck a. a. O. 577ff., Robert Heldens. I 156ff.), hauptsächlich nach Ovid. Met. VI 424ff. Ort der Handlung ist vermutlich (Thuk. II 29) Daulis. Der Thrakerkönig Tereus ist mit der attischen Königstochter Prokne vermählt, die unter der nun schon fünfjährigen Entfernung unter Barbaren leidet (frg. 524. 525) und ihre Schwester Philomela durch Tereus aus Athen zum Besuche holen läßt. Diese wird unterwegs vom König vergewaltigt und auf dem Lande verborgen, nachdem ihr die Zunge ausgeschnitten ist. Prokne meldet er ihren Tod (frg. 526). Philomela webt die Geschichte ihres Unglücks in ein Gewand und sendet dieses durch die bestochene Wächterin der Schwester zum Dionysosfeste. Prokne sucht sie im dionysischen Zuge auf, befreit sie und bringt sie zurück. Beide schlachten den Sohn des Tereus und der Prokne Itys und setzen ihn dem Vater als Mahl vor. Nach dem Mahle schleudert ihm die Mutter den Kopf ins Antlitz. Der König verfolgt die Schwestern mit dem Schwerte: da verwandelt sie Zeus zu Schwalbe und Nachtigall, den Tereus zum Wiedehopf, was durch einen Gott verkündet wurde. Frg. 531 sind die Schlußworte des Dramas. Über die Wirkung des Werkes auf Zeitgenossen und Nachwelt s. Robert Heldens. I 156, 3.

106. *Τριπτόλεμος* (frg. 539—560, wohl auch 753. 985 N. und 32. 37 D?): Das Stück ist nach der Kombination Lessings (Werke VI 332 Lachm.) beim ersten Auftreten des Dichters 468 aufgeführt worden (Marm. Par. ep. 56 + Plin. n. h. XVIII 65). Sicher ist nur, daß der künftige Zug des Triptolemos (frg. 541), auf dem er im geflügelten Drachenwagen fahrend (frg. 539) den Ackerbau überall verbreiten sollte, von Demeter darin geschildert war (frg. 541—547). Gehört, wie man glauben möchte, frg. 753 in den Triptolemos, so war von der Stiftung der Eleusinien auch die Rede. Was bei Hyg. 147, Serv. Georg. I 19, Myth. Vat. II 99 steht, hat mit den Fragmenten nur die Berührung, die durch den Stoff gegeben ist, ist aber im übrigen aus so verschiedenen Quellen kontaminiert, daß auf dieser Grundlage eine Rekonstruktion der Fabel, wie sie Welcker Gr. Tr. I 299ff. gegeben hat, nicht zur Evidenz oder Probabilität zu bringen ist. Mehr Wahrscheinlichkeit noch hat die Vermutung Pearsons II 242, daß Apollodor I 31f. auf S. beruhe.

107. *Τρωίλος* (frg. 561–578 N): Der jugendliche Troilos (frg. 562) ist mit seinen Rossen zum Heiligtum des thymbräischen Apollon vor dem skäischen Tore gegangen (Schol. T. Il. XXIV 257), begleitet von seinem Eunuchen (frg. 563. 562). Der in ihn verliebte Achilleus läßt Tauben fliegen, verfolgt den ihnen nachjagenden Knaben, vergewaltigt, tötet und verstümmelt ihn (Serv. Aen. I 474). Dies der zugrunde liegende Mythos. Wie er in Actio umgesetzt war, können wir nicht erraten. Einen Botenbericht des Eunuchen muß man nach frg. 562 annehmen. Welcker Gr. Tr. I 124ff. ist überholt durch Robert Heldens. II 1124.

108. *Τυμπανισταί* (frg. 579—587 N.): Von Mythischem wissen wir nur, daß Eidothea, die Schwester des Kadmos, als zweite Frau des Phineus erwähnt war: Schol. Soph. Ant. 980. Welckers Identifikation mit dem zweiten Phineus (Gr. Tr. 329ff.) entbehrt jeder Grundlage. Auch Roberts Vermutungen (Heldens. II 818f.) sind ganz unsicher. Der Titel läßt eher an den Dionysoskreis denken; frg. 587 beweist vielleicht für den Gesamtinhalt ebensowenig wie sich aus Antig. 980 der Inhalt des Dramas erraten ließe.

109. *Τυνδάρεως* (frg. 588 N. 12 D.): Von der Hypothesis wissen wir nichts. Welckers Identifikation mit dem Aletes ist unbeweisbar.

110. *Τυρώ α'*: Ausdrücklich der ersten Tyro werden nur drei Hesychglossen zugewiesen (frg. 589—591), von den nur als Tyro zitierten Fragmenten können 600 – 604. 606—608 aus der ersten stammen, lehren aber nichts. Die Hypothesis hat Robert Herm. LI (1916) 299ff. auf Grund eines dort abgebildeten Reliefs rekonstruiert: Die von Poseidon schwangere Tyro

wird ihrem Oheime Kretheus vermählt, gebiert nach kurzer Zeit die Zwillinge Pelias und Neleus und setzt sie aus. Diese werden von Pferdehirten gefunden und dem König gebracht, der die mitgegebenen Erkennungszeichen als seiner Gemahlin gehörig erkennt. Poseidon als deus ex machina löst den Knoten. Vgl. Robert Heldens. I 41, zweifelnd ist Preisendanz bei Roscher s. v. Tyro S. 1466.

111. *Τυρώ β'* (frg. 593—595 N. und zugewiesen, aber nur als *Τυρώ* bezeichnet 596–599. 605). Das Werk war älter als die Lysistrata, wo es 138 parodiert wird. Tyro, die Tochter der Aleostochter Alkidike und des Salmoneus hat schwer unter Mißhandlungen (deren Spuren die Maske zeigte [Pollux IV 141]) ihrer Stiefmutter Sidero zu leiden. Sie hat aber von Poseidon den Neleus und Pelias geboren, die, ausgesetzt, von Ziegenhirten aufgezogen werden. Herangewachsen ziehen sie zur Mutter, treffen diese am Brunnen, und es erschlägt Pelias, nachdem die Erkennung durch die Mulde erfolgt ist, in der die Mutter sie ausgesetzt hatte, die Sidero am Altare der Hera. Poseidon, der als deus ex machina auch hier wieder auftritt, versöhnt die Göttin, seine Söhne werden Nachfolger des auswandernden Salmoneus in der Herrschaft über Thessalien. Vgl. die auf Grund der bildlichen und mythographischen Überlieferung glänzend gelungene Rekonstruktion von Robert Herm. LI (1916) 273ff., kürzer Heldens. I 40. An ersterer Stelle wird auch versucht die Szenenfolge zu erraten, wobei man freilich weniger zuversichtlich wird sein müssen. Daß die Fetzen Hibeh Pap. I p. 17 = frg. 649 Pearson zu einer der beiden Tyro gehören, ist möglich, aber bei der Dürftigkeit der Reste ziemlich irrelevant.

112. *Ὕβρις σατυρική* (frg. 609—610 N): Das Argumentum ist nicht zu erraten. Auf einer Münchener Pelike, welche die Vergöttlichung des Herakles darstellt, heißt ein Satyr Hybris, der sich mit seinem Genossen der Waffen des Herakles bemächtigt. Die Anlehnung an ein Satyrspiel bemerkt schon Ch. Fränkel Satyr- und Bakchennamen auf Vasenbildern (Diss. Bonn, 1912) 28f., vgl. 72f. Siehe auch Ath. II 36a'ff.

113. *Ὑδροφόροι* (frg. 611—613 N.): Welcker Gr. Tr. I 286 behauptet, die Geburt des Dionysos oder Semele sei der Gegenstand gewesen. Die Fragmente geben keinen Anhalt, eher möchte man aus frg. 611 auf Sizilien als Schauplatz schließen.

114. *Φαίακες* (frg. 614—615 N.): Wir wissen nichts, was nicht der Titel lehrt.

115. *Φαίδρα* (frg. 616—631 N.): Da die gesamte Mythographie von den beiden Hippolytoi des Euripides abhängig ist, können wir das sophokleische Stück nicht rekonstruieren. Über die von Welcker Gr. Tr. I 394ff. zugrunde gelegte Asklepiadeshistoria FGR hist. I 174, 28 vgl. Robert Heldens. II 746, 5. Wenn Robert a. a. O. 743, 3 aus Plut. Thes. 28 schließt, die Mythopoiia sei in allen drei Stücken die gleiche gewesen, so ist die Stelle mit Jacoby FGR hist. I 488 vielmehr dahin zu verstehen, daß unter den *τραγικοί* nur Euripides gemeint sei, dessen Übereinstimmung mit den *ἱστορικοί* konstatiert werde. Die Fragmente ergeben, daß der Chor aus Weibern bestand, welche Phaidra bittet, ihre gottgesandte Leidenschaft verbergen zu helfen (frg. 618. 619). Von der Hadesfahrt des Theseus reden frg. 624. 625, seiner als des Synoikistes Staatsgesinnung dürfte frg. 622 angemessen sein, und frg. 621 war wohl sein Urteil über die Phaidra nach der Entdeckung. Vgl. noch Robert Heldens. II 743ff.

116. *Φθιώτιδες* (frg. 632–634 N.): Das Drama war nach Aristot. poet. 1456a 2 eine *ἠθικὴ τραγῳδία*. Der Titel läßt vermuten, daß die Heimkehr des Neoptolemos zum Peleus nach Phthia behandelt gewesen sei. Frg. 633 könnte Phoinix zu Peleus gesagt haben, 632 zu Neoptolemos gesprochen sein. Über frg. 634 siehe die zweifelhafte Kombination Welckers Gr. Tr. I 208, der das Stück fälschlich mit dem Peleus identifiziert hat. Andere Vermutungen bei Pearson II 306.

117. *Φιλοκτήτης ὁ ἐν Τροίᾳ* (frg. 635—640 N. 13 D.): Als Stoff kommt wohl nur die Heilung des Helden durch Machaon und sein Zweikampf mit Paris in Frage (nach der kleinen Ilias, s. Prokl.). Frg. 635—637 zeigen Philoktet noch ungeheilt: es war also eine Art Fortsetzung des erhaltenen Dramas. Wüßten wir nur, wie weit wir die Analogie der beiden Oidipusdramen für chronologische Schlüsse benutzen dürfen! Weiteres entzieht sich uns; vgl. Welcker Gr. Tr. I 138, Robert Heldens. II 1215.

118/119. *Φινεύς α' β'* (frg. 641—649 N.): Die mit Unterscheidungsziffern versehenen Zitate lehren wenig, es sei denn, daß man die Erwähnung der Skythen und des Bosporos in frg. 641 auf die Argonauten beziehen will. Das Argumentum der einen Tragödie ist möglicherweise in einer Asklepiadeshistoria FGR hist. I 175, 31 erhalten: Phineus hat nach der Boreastochter Kleopatra die Eurythia geheiratet. Diese verleumdet ihre Stiefkinder bei Phineus und erhält von ihm die Erlaubnis sie zu töten. Zeus, erzürnt, stellt ihm die Wahl zwischen Tod und Blindheit. Er wählt *μὴ ὁρᾶν τὸν Ἥλιον* (sicher Dichterzitat). Der erzürnte Helios sendet die Harpyien, die ihm die Speisen verderben. So wurde er bestraft. Hierher könnte die Erwähnung (?) der Harpyien frg. 648 gehören. Mit größerer Sicherheit läßt sich eine zweite Version auf S. zurückführen. Nach Schol. Apoll. Rhod. II 178 hat S. den Phineus selbst seine und der Kleopatra Söhne Parthenios und Krambos auf Grund der Verleumdungen ihrer Stiefmutter Idaia blenden lassen. Diese Erzählung kehrt genau so Apollod. I 120 W. wieder, so daß wir berechtigt sind, auch einen anderen Zug dort S. zuzuschreiben: *οἱ δὲ ὑπὸ Βορέου καὶ τῶν Ἀργοναυτῶν* (sc. *πεπρωθῆναί φασιν τὸν Φινέα*), *ὅτι πεισθεὶς μητρυιᾷ τοὺς ἰδίους ἐτύφλωσε παῖδας*. Er wird also von dem erzürnten Vater der Kleopatra geblendet. Da weiter ein aus Phylarch bei Sext. Emp. adv. math. I 262 bekannter Zug, daß Asklepios den Kindern das Augenlicht wiedergegeben habe, durch frg. 644 nahegelegt wird, so dürfte dies den Schluß gebildet haben. Das Wesentliche bei Robert Heldens. II 817ff., wo aber noch die Verwirrung nachwirkt, die Welker Gr. Tr. I 329 durch Hereinziehung der Tympanistai (s. o. Nr. 108) gestiftet hat.

120. *Φοῖνιξ* (frg. 651—653 N.): Die Fragmente geben keinerlei Anhalt. Der Phoenix des Ennius zeigt nähere Übereinstimmung mit Ilias IX 440ff. als mit den Resten des euripideischen Dramas, weshalb Robert Heldens. II 1035 S. als Vorbild vermutet.

121. *Φρῖξος* (frg. 654–656 N.): Die Fragmente geben nichts aus. Deshalb muß auch Welckers geistreiche Vermutung (Gr. Tr. I 318ff.), Hyg. astr. II 20 sei die Hypothesis des Stückes, auf sich beruhen.

122. *Φρύγες* (frg. 657 N. 14 D): Das neue Fragment ist offenbar eine Weissagung der Kassandra bei irgendeiner Hochzeit. Die des Paris scheint wegen frg. 657 ausgeschlossen. Blass Rhein. Mus. LXII (1907) 272 denkt an Achilleus und Polyxena (Hyg. 110), bei der Achilleus erschlagen wurde. Doch bleibt es im Dunkeln. Da in Schol. Aisch. Prom. 436 offenbar S. mit Aischylos verwechselt ist, kann diese Stelle für die Rekonstruktion nicht herangezogen werden.

123. *Χρύσης* (frg. 658—662, vielleicht 668 N.): Aufgeführt ist das Drama vor den Vögeln, die es v. 1240 zitieren. Unsere Fragmente lehren über den Inhalt nichts, aber es ist wahrscheinlich, daß der Chryses des Pacuvius auf S. beruht, jedenfalls aber war dessen Quelle identisch mit dem von Hyg. 121 ausgezogenen Drama. Danach sind Orestes, Pylades und Iphigenie mit dem entführten Artemisbilde auf der Insel Sminthe gelandet. Dort war Apollonpriester Chryses, Sohn Agamemnons und der Chryseis, der die von Thoas verfolgten Ankömmlinge in seinen Schutz nimmt. Dieser will sie dem drohenden Thoas ausliefern, was aber durch den *ἀναγνωρισμός*, der durch den gleichnamigen Großvater Chryses herbeigeführt wurde, verhindert wird. Sie überfallen und töten gemeinsam den Thoas; vgl. Welcker Gr. Tr. I 211ff., Ribbeck Röm. Tr. 248ff. Oder sollte das Drama etwa ein Satyrspiel gewesen sein? s. Pearson II 328.

Ὠρείθυια (fr. 701. 737. 870 N.): Daß S. ein Drama dieses Namens geschrieben hat, ist nicht glaubhaft bewiesen, vgl. Pearson III p. 20. 42. 118.

Zu diesen 123 kommen die 7 erhaltenen Dramen; damit wäre die Summe 130 der Vita (s. o. S. 1050) genau erreicht. Welche von ihnen athetiert waren, können wir nicht mehr wissen, auch nicht, ob sich weitere Doppeltitel in unseren Zitaten verbergen, wie früher gern angenommen wurde und auch noch von Pearson und Robert mehr als billig befürwortet wird. Ebenso bleibt ungewiß, ob nicht hinter den wenigen, von mir als unwahrscheinlich ausgeschiedenen Titeln etwas Richtiges steckt. Sicher Satyrspiele sind Nr. 1. 14. 15. 23. 26. 30. 39. 41. 57. 61. 65. 66. 78. 97. 104. 112, also 16, wahrscheinlich Nr. 25. 26. 40. 42. 48. 60. 88., also 7, zusammen 23, viertes Drama waren wohl *Σύνδειπνον* und *Ἴναχος*, es können somit unter den übrigen Titeln sich noch 7—8 Satyrdramen verbergen. Im ganzen dürfen wir sagen, daß wir so ziemlich alle Titel der unter S.' Namen im Altertum umlaufenden Stücke kennen werden.

H. Die erhaltenen Dramen. I. Überlieferungsgeschichte. Literatur: v. Wilamowitz Einl. i. d. griech. Trag. 127ff., dessen Resultate unter Verarbeitung der neuesten Forschung wiederholt sind von Pearson The Fragm. of Soph. I Introduction. Die erste Spur der Überlieferungsgeschichte finden wir im 4. Jhdt. v. Chr. Es ist dies die bekannte Erzählung (vit. X orat. 841 E), Lykurgos habe die Dramen der drei großen Tragiker zum Zwecke der Wiederaufführung in maßgebenden Abschriften beim Stadtarchiv niederlegen lassen. Diese Hss. sind dann nach Galen in Hippokr. epid. III 2, 4 (XVII 607 K) durch einen Betrug des Ptolemaios Euergetes I. (247–21, Euergetes II. kommt kaum in Frage) in die alexandrinische Bibliothek gekommen. Die Erzählung ist um so glaubwürdiger, als sie auf die Zeit der ersten Wirksamkeit des Aristophanes von Byzanz führt, durch den die Beschäftigung mit den Tragikern, die Kallimachos und Zenedotos noch vernachlässigten (v. Wilamowitz a. a. O. 135), in Alexandreia aufkam. Daß sich Aristophanes auch um S. gekümmert hat, zeigt die Angabe der Vita (18) über die Zahl der Dramen, Schol. Ai. 746, und vier Stellen der Ichneutai (s. Pearson I p. XXXVIII 3). Die Hypothesis I der Antigone trägt heute noch seinen Namen und deriviert zweifellos aus einer echten, während die metrische zum OT wie die verwandten Argumente der Komödie nur den Namen usurpiert hat. Auf die Spur einer aristophanischen Hypothesis im Schol. Stat. XII 510 macht v. Wilamowitz a. a. O. 146, 36 aufmerksam. Wir müssen also annehmen, daß Aristophanes die erste wirkliche S.-Ausgabe gemacht hat. Die Reihenfolge der Dramen war vielleicht die alphabetische (v. Wilamowitz a. a. O. 150). Sein Schüler Kallistratos hat gleichfalls am S. gearbeitet (Pearson a. a. O. XXXIX). Von der Tätigkeit Aristarchs und der Aristarchäer für S. wissen wir wenig. Erst mit dem Beginn der Kaiserzeit sehen wir klarer. Der Grundstock der uns erhaltenen Scholien ist damals entstanden. Sowohl der anonyme Grammatiker, dem der wertvollste Teil der Scholien zum OK zu verdanken ist und der der Art des Theon nahesteht (v. Wilamowitz a. a. O. 156), als auch Didymos gehören hierher, auf den die S.-Scholien als Ganzes letzten Endes zurückgehen. Der letztere hat nicht nur *ὑπομνήματα* zu S. geschrieben, sondern auch eine eigene Recensio gegeben, wie man an den Bemerkungen Schol. OK 237; Ant. 45 noch erkennen kann. Daß auch Theon selbst, mehr als wir früher wissen konnten, an der Recensio der Tragiker gearbeitet hat, lehren Randnotizen der Ichneutai (s. Pearson I p. XLIV). Damit schließt die produktive Arbeit am Texte. Im 2. Jhdt. wird von einem Unbekannten die mit Scholien versehene Schulauswahl gemacht, die hier wie bei den meisten Dichtern die nicht aufgenommenen Werke verloren gehen läßt. Die Reihenfolge war Aias Elektra OT sicher, Antigone OK Trach. Phil. wahrscheinlich (v. Wilamowitz a. a. O. 196). Ob es ursprünglich mehr waren, ist nicht auszumachen. Zwischen dieser Auswahl und dem Archetypus unserer Haupt-Hss. scheint nun noch ein Redaktor, der Pythagoreer Sallustios, zu stehen, der in L als Verfasser der *ὑποθέσεις* des OK und der Antigone (II) genannt wird und sicherlich auch die zum Aias und OT (II) geschrieben hat. Wenn er von v. Wilamowitz richtig mit dem gleichnamigen Freunde

Kaiser Iulians identifiziert ist, so gehört er dem Ende des 4. Jhdts. an. Jedenfalls werden etwa in dieser Zeit oder wenig später die Hss. geschrieben sein, durch die unser S. den Byzantinern zugekommen ist: Sie boten einen festen Text nebst Scholien, in denen eine auf den Durchschnittsleser berechnete Paraphrase die gelehrte Exegese immer mehr zurückgedrängt hatte.

Die älteste erhaltene Hs., der berühmte Laurentianus XXXII 9, gehört in die erste Hälfte des 11. Jhdts. und wurde lange für den Archetypos aller unserer Hss. gehalten. In der Tat ist sie so den anderen Hss. überlegen, daß sie für den Text die Hauptgrundlage bildet. Ob das anders werden wird, wenn der Leidener Palimpsest BPG 60 A, der als obere Schrift Anastasios Sinaita und Sophronios enthält, — nach v. Wilamowitz DLZ 1924, 2317 L gleichwertig — publiziert sein wird, bleibt abzuwarten. Nach Mitteilung von V. F. Buchner-Leiden konnte bisher nur sehr wenig gelesen werden, sodaß sich der Wert des Textes nicht beurteilen lasse. Jedenfalls hat der Leidensis, wie ich auf einer freundlich überlassenen Photographie feststellen konnte, fol. 48 statt der Hypothesis gleich LA und der Aldina die Apollodorstelle mit den charakteristischen Varianten; da er an einer Stelle etwas abweicht, ist er als Schwester-Hs. von L und dem Stammvater von A zu betrachten. Außer diesen beiden kommt vor allem der Parisinus 2712, A genannt, in Frage. Für die Einzelheiten vgl. Jebb, Introduction zu seiner Textausgabe und zu den einzelnen Stücken seiner kommentierten Ausgabe. Allerdings ist die von ihm vertretene Ansicht, daß eine Hs. des 6. bis 8. Jhdts. der Archetypos aller unserer Hss. sei, nicht mehr aufrecht zu erhalten. Das zeigen die Papyri: Der dem 5. Jhdt. n. Chr. entstammende Pap. Oxyr. 1369 des OT stimmt in ca. 70 nur teilweise erhaltenen Versen viermal mit den Jüngeren gegen L, davon zweimal sogar gegen AL überein und beweist damit, daß der Arm der ‚recentiores' sich schon vor der byzantinischen Zeit von dem gemeinsamen Strome abgezweigt hat (s. auch Pearson Soph. fabulae Oxf. 1924, praef. p. VII sq., ebd. p. XXII, Verzeichnis der Hss.). Neben dieser echten Überlieferung läuft die Gruppe der von Demetrios Triklinios (Anfang des 14. Jhdts.) abhängigen Hss., die für uns fast nur den Wert einer gelehrten, stark mit Konjekturen durchsetzten Ausgabe haben. Sie ist am besten repräsentiert durch T = Par. 2711.

Der erste Druck des S. ist eine Aldina von 1502 und hat den Ven. 467, einen nahen Verwandten von A zur Grundlage; die zweite von Petrus Victorius unter Benutzung von L herausgebrachte Iuntina von 1547 bedeutete keinen wesentlichen Fortschritt. Verhängnisvoll aber wurde der 1553 von Turnebus zu Paris herausgegebene Text, der sich auf T stützte. Er brachte nämlich auf 200 Jahre die triklinianische Rezension zur Herrschaft, bis Brunck mit Hilfe von A durch seine Ausgabe von 1786 die reine Überlieferung wieder zu Ehren brachte, dann Elmsley 1820 L entdeckte und verwertete (vgl. Jebb Introd. z. Textausg. XXXIff.).

Die Scholien wurden zuerst 1518 von Lascaris gedruckt, es folgte die Ausgabe von Brunck 1786, heute noch nicht entbehrlich, da sowohl die aus dem Nachlaß von Elmsley Oxford 1825 erschienene, wie die von Papageorgios Teubn. 1888 beinahe nur den Laurentianus berücksichtigen. Die Ausschöpfung der Neben-Hss. für die Scholien ist noch nicht einmal in Angriff genommen. Die fast wertlosen byzantinischen Kommentare, an denen Moschopulos, Thomas Magister, Triklinios den Hauptanteil haben, hat Dindorf im II. Bande der Oxforder Scholienausgabe publiziert.

II. Ausgaben. Literatur. Es können nur die heute noch wissenschaftlich bedeutsamen Ausgaben und Werke genannt werden. Weitere Nachweise bei Christ-Schmid Gr. Lit. I^6 344f. 1. Gesamtausgaben: a) kommentierte: Die beste ist von Sir Richard Jebb Sophokles The plays and fragments (Cambridge, 7 Bde., dazu 3 Bde. fragments von Pearson). Weitere: S. erklärt von Schneidewin-Nauck, erneuert von Bruhn und Radermacher (Berlin Weidmann). S. ed. Lewis Campbell 2 Bde., Cambridge 1871. 1887. b) Textausgaben: Jebb Kleine Ausg., Cambridge 1897. Pearson Biblioth. Oxon. 1924 (vgl. v. Wilamowitz DLZ 1924, 2315ff). Eine heutigen Anforderungen ganz entsprechende Ausgabe fehlt noch. c) Scholien: s. o. 2. Einzelausgaben: Aiax ed. Lobeck mit Kommentar, Electra erklärt von G. Kaibel, Electra ed. Jahn-Michaelis. 3. Lexikalisch-grammatische Hilfsmittel: Lexicon Sophocleum von F. Ellendt-H. Genthe ed. II, Berlin 1872. Pearson im III. Bde. seiner Fragmente S. 192 bis 349. E. Bruhn Anh. zur Ausg. Schneidewin-Nauck. 4. Metrik: Eine in der rhythmischen Gliederung brauchbare Ausgabe fehlt. Wichtigste Hilfsmittel: v. Wilamowitz Griech. Verskunst (1921) passim, s. Index S. 629f. Otto Schroeder Sophoclis Cantica (1907). 5. Arbeiten über S.: Seit den Jahresberichten von Meckler bei Bursian 192 (1906) 1ff. und 147 (1910) 231ff. (bis 1907) ist die wichtigste Erscheinung: T. v. Wilamowitz-Moellendorff Die dramatische Technik des S. (Phil. Unters. 21) und Robert Oidipus Kap. VI. Bei beiden auch die neuere Literatur passim. P. Friedländer Die griechische Tragödie und das Tragische II in Die Antike I 295. 6. Übersetzungen: v. Wilamowitz Oidip. Tyr., Philoktet. Hölderlin Antigone und Oidip. Tyr. mit Anm. Vgl. dazu v. Blumenthal Aischylos 71ff. Neustadt Preuß. Jahrb. Mai 1925 und im allgemeinen Hildebrandt Jahrbuch für d. geistige Bewegung 1910, 64ff.

III. Einzelbesprechung. Im folgenden werden die Einleitungen ven Jebb, Bruhn, Radermacher, Kaibel, sowie die Ausführungen von T. v. Wilamowitz und Robert (s. Literaturverz.) im allgemeinen als bekannt vorausgesetzt.

1. *Ἀντιγόνη*: Daß dieses Drama kurz vor der samischen Strategie des S., vermutlich 443, aufgeführt ist und wohl den ersten Preis erhalten hat, dürfen wir der Aristophaneshypothesis ruhig glauben; für die chronologischen Schwierigkeiten vgl. Robert Heldens. II 946, 2. Es ist somit unter den datierten Werken des S. das älteste.

Eine epische Behandlung des Stoffes scheint

es nicht gegeben zu haben; Mimnermos hat die Ismene in Buhlschaft mit Theoklymenos, also als Verräterin am Lande dargestellt (Hyp. Sall.). Ion von Chios (ebd.) dagegen hat berichtet, beide Schwestern seien im Heiligtume der Hera von dem Eteoklessohne Laodamas verbrannt worden. Mehr wissen wir von älteren Sagenformen nicht. Robert Oidipus I 362ff., vgl. Heldens. II 945f., hat aus der Tatsache, daß es in Theben kein Heraheiligtum gab, überzeugend geschlossen, daß der Schauplatz von Ions Version das berühmteste böotische Heraheiligtum war, das in Plataiai gewesen sein werde. Es hätten also wohl die Schwestern den Polyneikes bestattet, seien aber auf der Flucht von dem seinen Vater Eteokles rächenden Laodamas eingeholt und als Schutzsuchende im Tempel verbrannt worden. Diese örtliche Legende sei sowohl für Ion wie S. Quelle gewesen. Spuren davon bei S. weist Robert a. a. O. 364ff. nach. Daß S. dieses Motiv ganz frei gestaltet hat, liegt auf der Hand; insbesondere hat er auch dem Epos gegenüber darin geneuert, daß er den Haimon — dort das letzte Opfer der Sphinx — noch am Leben sein läßt.

Mit Recht haben Robert a. a. O. 332 und andere betont, daß die geistige Gesamtlage der Antigone im konträren Gegensatze zu den 25 Jahre älteren *Ἑπτά* des Aischylos stehe. Geht dort Eteokles und mit ihm ein ganzes Geschlecht unter, damit die Stadt gerettet werde (vgl. auch v. Blumenthal Aischylos 90ff.), so wird in der Antigone das dem Geschlecht Gebührende ohne Rücksicht auf die Polis durchgeführt. In der Kampf- und Redeweise der handelnden Personen des S. spiegelt sich dieser letztere Zwiespalt im Eintreten des Kreon für die *νόμοι προκείμενοι* (v. 481) und der Antigone für die *ἄγραπτα κἀσφαλῆ θεῶν νόμιμα* (v. 454). Mag man in dieser Umkehrung des S. mit Robert a. a. O. 40 auch den Unterschied zwischen der staatlich festgefügten Ordnung der Marathonzeit und der mit individualistischen Tendenzen geladenen, das Einzelgeschlecht dem Ganzen überordnenden Perikleischen Epoche sehen — alles dieses ist nur Spiegelung tiefer verborgener Kräfte.

Es ist seit Nietzsches grundlegender Entdeckung oft wiederholt worden, daß sich der unfaßliche Überschwang des griechischen Lebens im 5. Jhdt., der sich in der Dichtung am stärksten bei der Tragödie manifestiert, nur durch den Hereinbruch einer revolutionären geistigen Gewalt erklären läßt, die Nietzsche das Dionysische genannt hat. Dieser neue Aufbruch elementarischer Kräfte nach der äußersten Verfeinerung des sterbenden Ioniertumes wird aber erkauft mit Lockerungen, die schließlich den Verfall herbeiführen. Eine Seite davon ist diejenige, welche wir in der Antigone sehen: das Dominieren der Familieninstinkte über das staatlich Notwendige. Solches wird nun dadurch noch härter herausgetrieben, daß die dem Nomos dienenden Männer, Kreon und seine Schergen, als durchaus verächtliche Figuren gezeichnet sind, während ein Weib von herber, athenahafter Strenge und Reinheit zwar das Heroische verkörpert, aber dem Staate feindlich ist, den uralten Geboten des Blutes gehorsam. Der einzige nicht unedle Mann, Haimon, ist nur ihr Schatten, kaum anders als ihre Schwester Ismene. Die Amazonensage hat Erinnerungen an undeutlich frühe mutterrechtliche Zustände bewahrt: Untergangszeiten bringen Reste solcher vorgeschichtlicher Vorstellungen wieder herauf. Das Weib als einzige heldenhafte Hüterin des noch immer lebendigen Blutzusammenhanges gegenüber einem sinnlos gewordenen Nomos ist der eigentliche Gehalt der Antigone. Mit diesem Symbole hat S., der Verwalter des Bundesschatzes und bald Mitstratege des Perikles, 40 Jahre vor dem Zusammenbruche die geistig-politische Gesamtlage seines Volkes gestaltet und gerichtet. Vgl. auch Taeger Thukydides 60ff.

2. *Αἴας*: Ein Aufführungsdatum ist nicht überliefert. Die aischyleischem Gebrauche entsprechende anapästische Form der Parodos zusammen mit der gleichfalls an den großen Vorgänger erinnernden Gestaltung des gewaltigen Helden stellen das Werk in die frühere Epoche des S. Die gelegentliche Verteilung des Trimeters auf zwei Sprecher rücken es allerdings scheinbar später als die Antigone, die dies noch nicht kennt. Es bleibt aber trotz T. v. Wilamowitz a. a. O. 51, 1 mehr als zweifelhaft, ob diesem Kennzeichen soviel Bedeutung beizumessen ist. Die Entscheidung dürfte anderswo zu suchen sein: Die Herkunft des Stoffes ist teilweise noch deutlich. Der Streit um die Waffen des Achill war sowohl in der Aithiopis wie in der kleinen Ilias erzählt. S. folgt in der Hauptsache (vgl. Jebb Introd. zu Aias p. XVIf.) letzterer: *Ἡ τῶν ὅπλων κρίσις γίνεται καὶ Ὀδυσσεὺς κατὰ βούλησιν Ἀθηνᾶς λαμβάνει, Αἴας δ' ἐμμανὴς γενόμενος τήν τε λείαν τῶν Ἀχαιῶν λυμαίνεται καὶ ἑαυτὸν ἀναιρεῖ* (Prokl.). Daß auch ein Streit um die Bestattung des Toten vorkam, zeigt frg. III All. Aber eine wichtige Differenz bleibt. In der Aithiopis (vgl. Od. XI 547) sind Pallas Athene und troische Gefangene die Preisrichter, der Tiermord fehlt ganz (Jebb a. a. O. p. XV), ähnlich werden in der kleinen Ilias trojanische Mädchen über die Ansicht des Feindes, wer der größere Held sei, belauscht (frg. II All.), bei S. waren die Griechenfürsten selber die Schiedsrichter und damit stimmt Pind. Nem. VIII 26f. überein. Letztere Übereinstimmung weist deutlich auf Abhängigkeit oder eine gemeinsame vom Epos verschiedene Quelle. Pindars achtes nemeisches Gedicht gehört in die Spätzeit des Dichters (v. Wilamowitz Pindaros 411). Daß die gelegentliche Erwähnung des Thebaners S. die Anregung gegeben habe, kann für mehr als unwahrscheinlich gelten; als gemeinsame, uns noch kenntliche Quelle käme nur noch die *Ὅπλων κρίσις* des Aischylos in Frage, in der aber Thetis (oder die fünfzig Nereïden) Preisrichterin gewesen ist (frg. 174 N.), wie bei den Leichenspielen auch in der Aithiopis. Also scheidet dieses Drama aus. Nun ist soviel sicher, daß der Aufbau des sophokleischen Aias ohne das Motiv des ungerechten Urteils der Mitfürsten in sich zerfallen würde. Mithin liegt die Annahme nahe, daß S. es in die Sage eingeführt hat und Pindar von ihm abhängig ist, d. h. der Aias ist älter als die Antigone, ja muß noch der aischyleischen Zeit ziemlich nah gerückt werden. Auch Robert Oid. I 344 hält den Aias für älter als die Antigone.

Wie genau auch die Gestalt des Aias in den epischen Fassungen der Sage vorgebildet gewesen sein mag — S. hat es vermocht, das Bild des kriegerischen Helden, der am Zusammenprall mit göttlichen Mächten zugrunde geht, ohne sein Heroentum zu verleugnen, neu im tragischen Spiele heraufzurufen. Wenn Erscheinungen urzeitlicher Fülle und Wildheit in die hellere Welt gebändigten Volkstums eintreten, so erschöpft sich ihr Wirken in ihrem Dasein, in dem Sichtbarmachen des Elementarischen, während ihre Taten, weil nicht vom Maße geleitet, ein Dauerndes nicht zurücklassen und notwendig in einen vor der Logik sinnlos erscheinenden Untergang münden. Notwendig: denn die göttliche Ordnung muß gewahrt bleiben. Deshalb ist auch der gottverhängte Wahnsinn des Aias nicht das grausame Spiel einer marternden Gottheit, sondern, wie die geistige Auflösung aller Hochgearteten, das Symbol, hier sei irgendwie an kosmische Schranken gerührt worden. Danach ist der Tod des Helden nur noch der Vollzug eines göttlichen Urteils. Der Ablauf des Dramas bis zum mühsam erstrittenen Begräbnis dient dieses Doppelte immer wieder sichtbar zu machen: den notwendigen Untergang des urzeitig-reckenhaften in einer von Göttern durchwalteten Zeit, vielleicht mit jenem Vorwissen, welches den großen Dichtern eignet, daß seine gegenwärtige Epoche beim Sinken der lebendigen Kräfte bald wieder der titanischen Mächte bedürfen werde, um das Leben vor dem Verdorren zu schützen.

3. *Οἰδίπους Τύραννος.* Das Aufführungsdatum ist unbekannt. Die Acharner (v. 27) des Aristophanes, aufgeführt 425, stellen wahrscheinlich den terminus ante quem. In der Darstellung der Pest im Anfange des Werkes dürfte man trotz Robert (Oidipus I 304. II 106, 41, vgl. T. v. Wilamowitz a. a. O. 69f.) mit Recht die dichterische Formung der furchtbaren Ereignisse im 2. J. des peloponnesischen Krieges sehen. Das Drama ist also wohl zwischen 429 und 426 aufgeführt worden. Es unterlag nach dem Peripatetiker Dikaiarchos (Hypoth. II) im Agon dem Aischylosneffen Philokles. Die Herkunft der sophokleischen Version ist dunkel: Die uns bekannten epischen Fassungen der Sage (Od. XI 271ff. Oidipodie frg. I All.) stimmen darin überein, daß sie im Gegensatze zu allen drei Tragikern Epikaste nicht zur Mutter der vier Kinder machen. Was in den Kyprien (Proklos) stand, ahnen wir nicht. Die Odysseestelle kennt außerdem nicht die Sphinx, die Selbstblendung und Vertreibung des Oidipus. Das Wenige (Robert Oid. I 167f.), was wir sonst von der Oidipodie noch wissen, — Bethes Konstruktionen Theb. Heldenlied. sind widerlegt von Robert a. a. O. 149ff. — läßt es trotz der genannten Differenz als möglich erscheinen, daß sie, aber vielleicht erst mittelbar, Quelle gewesen ist. Denn 1. war in ihr die Sphinxsage, doch wohl ausführlich, behandelt (Hesiod. Th. 326 setzt sie voraus): das Ungeheuer empfing, wie OT 33f., einen regelmäßigen Menschentribut, Robert a. a. O., 2. spielte Kreon, dessen Sohn Haimon als letzter der Sphinx zum Opfer fiel, als König oder Verweser schon eine Rolle. Auf die Bühne hat zuerst Aischylos die Sage gebracht, aber die Reste seines Laïos und Oidipus sind so dürftig, daß wir trotz Erhaltung der Sieben nicht erkennen können, wie weit seine thebanische Tetralogie Vorbild für S. gewesen ist (vgl. Robert a. a. O. I 273ff.). Teiresias ist aufgetreten (Robert a. a. O. 275). Die schwierigste und meines Erachtens unlösbare Frage ist aber diese: Wann wurde das delphische Orakel als Hauptmoment in den Oidipusstoff eingeführt? Schon in Oidipodie oder Thebaïs? Dann würden diese zeitlich tief herabgedrückt. Von Aischylos? Das ist doch kaum glaubhaft. Am wahrscheinlichsten ist, daß zwischen dem ‚homerischen Epos' und den Tragikern noch irgend ein Gedicht gestanden hat, das unter delphischem Einflusse den Stoff neu organisierte. Daß es sehr viele verschiedene Formen der Oidipussage gegeben hat, können auch wir noch erkennen. Wir müssen uns damit abfinden, das Vorbild des S. nicht mehr nachweisen zu können. Der einer ganz anderen Version folgende Oidipus des Euripides muß hier außer Betracht bleiben. Vgl. Robert Oid. I 305ff. Heldens. II 898f.

Im Oidipus Tyrannos ruft nicht wie im Aias und in der Antigone die Gestalt des Helden die Schauer mythischen Geschehens herauf, sondern die Vorzeitlichkeit seines entsetzlichen, vergeblich bekämpften Schicksals. Zweifellos sind in der Inzestehe des Königs durch die Sage Erinnerungen an menschliche, jenseits aller Geschichte liegende Urzustände bewahrt. Das Wiedererscheinen solcher vorweltlichen Lebensformen während einer nur im Kosmos sich erhaltenden Zeit führt zu verwandten und ebenso dem Willen des einzelnen entrückten Zusammenstößen und Untergängen, wie im Aias. Es ist aber hellenisches Gesetz, daß großes Schicksal nur den großen Menschen ergreift. Deshalb muß der vom Entsetzlicheren getroffene König sich noch härter bewähren, als der Held vor Troia: Er muß sich den Tod versagen. In dem Bewußtsein, daß keinem außer ihm so Furchtbares auferlegt werden könne und daß es nur ihm tragbar sei (v. 1413), geht er in selbstgewollter Blindheit gefaßt der grauenvollen Ungewißheit des Zukünftigen entgegen. Im Gesamtwerk des S., soweit es uns noch sichtbar ist, ist die Bedeutung des Oidipus diese: daß hier als in einer sich entgöttlichenden Zeit vorweltliches Schicksal heraufgerufen und getragen wird, weil die immer mehr sich ausbreitende geistige Zersetzung schon titanische Gegenkräfte fordert. Es wäre nicht unmöglich, daß S. an Gestalt, Leben und Untergang des Perikles, der auch schon zum Acheronta movere gezwungen war, solches Gesetz lebendig wirkend erkannt hätte. Dazu stimmt der oben gegebene Zeitansatz des Dramas.

4. *Τραχίνιαι*: Das Drama ist undatiert, es kann aber als erwiesen gelten, daß es nach dem euripideischen Herakles gedichtet ist (T. v. Wilamowitz S. dram. Techn. 90ff.), der seinerseits von U. v. Wilamowitz (Herakl. I² 134ff.) in die Zeit zwischen *Ἰκέτιδες* und Troerinnen, also zwischen 421 und 415, gesetzt wird. In das zweite Dezennium des peloponnesischen Krieges gehören also vermutlich auch die Trachinierinnen. Die Elektra des S. — aufgeführt vor 413, s. u. —, sicher aber der Philoktet (409), dürfte den *ter-*

minus ante quem abgeben (T. v. Wilamowitz a. a. O. 98). Die Frage nach der Quelle des S. ist beantwortet durch die Entdeckung von Bakchylides 15. Beiden liegt dieselbe epische Bearbeitung zugrunde, die wir aber, wie T. v. Wilamowitz a. a. O. 99 mit Recht bemerkt, nicht mit der Oichalias Halosis des Kreophylos von Samos identifizieren dürfen. Aus der Übereinstimmung von S. Tr. 749ff. usw. mit Bakchylides ergibt sich als sicher der Vorlage angehörig: Eroberung von Oichalia, Opfer von zwölf Rindern am kenaiischen Vorgebirge auf Euboia, Eifersucht der Deianeira und Übersendung des Nessosgewandes, Tod von Herakles und Deianeira. Daß die Gewandsage verbreitet war, lehrt ihre Erwähnung in dem ‚hesiodischen' Katalogbruchstück frg. 135, 18ff. Rz. ed. min. In die Tragödie ist Herakles, soweit wir wissen — denn weder Zeit noch Art des oder der gleichnamigen S.-Dramen sind uns bekannt, s. o. G nr. 39–41 — erst durch Euripides, der Stoff der Trachinierinnen erst durch S. eingeführt worden. Ob S. sich, wie T. v. Wilamowitz a. a. O. 104ff. meint, im Aufbau der Handlung durch Anschluß an ein eigenes früheres Werk, die *Νίπτρα*, hat beeinflussen lassen, muß dahingestellt bleiben.

Der Anschein hat dazu verführt, zu glauben, die Trachinierinnen seien ein Drama der erotischen Leidenschaft, und man hat sich darüber beklagt, daß durch den Wechsel der Hauptpersonen kein recht einheitlicher Ablauf zustande komme. Es liegt aber, wie ähnlich oft bei S., das Hauptgewicht gar nicht auf der Darstellung menschlicher Charaktere und Schicksale, sondern auf jenem Punkte, wo die der olympischen Weltordnung entstammenden Menschen mit Wesen anderer Schichtung zusammentreffen und, ihrer dünneren Artung entsprechend, vor dem Elementarischen erliegen. Der Kentaur Nessos, ein urzeitlicher Anwohner menschenferner Gewässer, wird ob eines ungehemmten Triebes die Beute des die Erde von Ungetümen befreienden Herakles. Doch nicht ungestraft vertreibt der Irdische die dämonischen Wesen: sie bedienen sich der menschlichen Leidenschaften, als der letzten noch übrigen naturhaften Mächte, und vernichten, wenn auch spät, durch dunklen Zauber ihren Überwinder. Deianeira, in den Zusammenprall so furchtbarer Gewalten hineingeratend, fällt als ein schuldloses Opfer, Herakles aber wird im Feuertode zu den Göttern erhoben, damit im Widerstreite titanischer und olympischer Mächte das Übergewicht der Seligen erhalten bleibe.

5. *Ἠλέκτρα*: Die Datierung des Stückes macht Schwierigkeiten. Als erwiesen kann gelten, daß es älter ist als das gleichnamige Drama des Euripides (zuletzt T. v. Wilamowitz a. a. O. 228ff.), welches höchstwahrscheinlich an den Dionysien 413 (Kaibel El. S. 63) aufgeführt wurde, und daß es aus metrischen Gründen unter die späteren Werke des S. (U. v. Wilamowitz Herm. XVIII 242ff.), vielleicht noch hinter die Trachinierinnen (nach 421, s. o.) zu setzen ist. Damit käme man etwa auf die Zeit 419–15. Gleichzeitigkeit mit den Trachinierinnen ist nicht ausgeschlossen. Der Dichter benutzt die Form der Sage, die uns noch in den Choephoren des Aischylos gestaltet vorliegt. Die Änderungen, die er getroffen hat, um einerseits Elektra in den Mittelpunkt zu rücken, und die andrerseits durch die Verwandlung aus einem Teilstück in ein Einzeldrama bedingt waren, sind von T. v. Wilamowitz 164ff. eingehend und überzeugend erläutert worden. Ob S. daneben von noch älterer Überlieferung beeinflußt war, können wir nicht mehr ausmachen.

Die Elektra fesselt durch die unvergleichliche artistische Meisterschaft, mit der hier Szene für Szene dem durch Aischylos in seinem ethischen Gehalte erschöpften Stoffe die höchste dramatische Wirksamkeit abgewonnen ist. T. v. Wilamowitz hat dies im einzelnen nachgewiesen. Die dem Mythos ursprünglich innewohnenden oder von Aischylos eingesenkten Schauer hervorzurufen, scheint S. vermieden zu haben. Es ist, als ob jene Jahre nach dem Nikiasfrieden dem die Dionysien begehenden Dichter nicht erlaubt hätten, die Gewalten der Höhe oder der Tiefe zu bannen, und er sich habe begnügen müssen, den Gott mit der ganzen Pracht seiner Kunst zu feiern, ohne von seinem letzten Wissen und Wollen zu künden, weil in jener glanzvollen Aufstiegszeit des Alkibiades die Stunde nicht war, in der sein Weisen oder Warnen vernommen werden konnte.

6. *Φιλοκτήτης*: Das Drama ist laut der Hypothesis unter dem Archon Glaukippos (409) aufgeführt worden und hat den ersten Preis erhalten. Die Geschichte des Philoktetstoffes vor S. ist in allen Phasen ziemlich deutlich. Homer Il. II 271ff. setzt schon die uns bekannte Sage voraus: daß Philoktet am Schlangenbisse krank in Lemnos liege und die Argiver bald seiner gedenken würden. Die Abholung war ausführlich in der kleinen Ilias erzählt, s. Proklos: *μετὰ ταῦτα Ὀδυσσεὺς λοχήσας Ἕλενον λαμβάνει, καὶ χρήσαντος περὶ τῆς ἁλώσεως τούτου Διομήδης ἐκ Λήμνου Φιλοκτήτην ἀνάγει.* Hier darf nicht mit Robert Heldens. II 1209, 3 hinter *Διομ.* aus Apollod. ep. 5, 8 *σὺν Ὀδυσσεῖ* ergänzt werden, da Apollodor, wie aus der Beseitigung des Helenosorakels hervorgeht, einer anderen Quelle (der Aithiopis? Robert a. a. O. 1207, 2) folgt. Und weiter bei Proklos: *καὶ Νεοπτόλεμον Ὀδυσσεὺς ἐκ Σκύρου ἀγαγὼν τὰ ὅπλα δίδωσι τὰ τοῦ πατρός.* Man sieht deutlich: Helenos — von Odysseus gefangen genommen — hat wie bei S. (Phil. 604ff. 113ff.) Neoptolemos und Philoktet als notwendig für die Bezwingung Trojas genannt. Odysseus und Diomedes teilen sich in die Aufgabe, letzterer fährt als der unverdächtigere zum Philoktet — Odysseus hatte doch wohl, wie bei S., ehemals die Aussetzung bewirkt — ersterer holt Neoptolemos. Diese gegebenen Sagenelemente werden nun von den drei Tragikern auf das verschiedenste kombiniert oder gewandelt. Unsere Hauptquelle ist Dion von Prusa or. LII *περὶ Αἰσχύλου καὶ Σοφοκλέους καὶ Εὐριπίδου ἢ περὶ τῶν Φιλοκτήτου τάξεων.* Den Prolog des euripideischen Werkes hat Dion außerdem or. LIX paraphrasiert, vgl. Robert Heldens. II 1208ff. Bei Aischylos kommt Odysseus allein (Dion LII 14) nach Lemnos und wird von Philoktet nicht erkannt. Er belügt den Helden (Dion LII 10) ähnlich wie Neoptolemos bei S. Während eines Anfalles seiner Krankheit stiehlt Odysseus den Bogen und

überredet den Wiedererwachten zur Mitfahrt. Die Unwahrscheinlichkeiten, daß Philoktet den Odysseus nicht erkennt, daß die Lemnier sich zehn Jahre nicht um den Kranken gekümmert haben, werden ohne Erklärung vorausgesetzt (Dion LII 5. 7). Odysseus war beißend und listig, aber nicht unedel dargestellt. — Der 431 zusammen mit Medeia Diktys Theristai (Arg. Eur. Med.) aufgeführte Philoktet des Euripides trägt dem veränderten Stilgefühle durch rationalistische Motivierung, spannende Verwicklung und eingelegte Redekämpfe Rechnung. Odysseus, von Athena an Gestalt und Stimme unkenntlich gemacht, kommt mit Diomedes nach Lemnos. Er schleicht sich durch Lügenerzählungen in das Vertrauen Philoktets. Gleichzeitig schicken auch die Troer eine Gesandtschaft, um den Philoktet zu sich herüberzuziehen. Es kommt zu einem Redekampfe, der mit dem Siege des Odysseus endet: die Troer, von Philoktet bedroht, müssen abziehen (Robert Heldens. II 1211). Während eines Krankheitsanfalles stiehlt Diomedes dem Philoktet — der zwar die Troer abgewiesen hat, aber noch nicht für die Griechen gewonnen ist — den Bogen. Dem Verzweifelnden gibt Odysseus sich zu erkennen und überredet ihn zur Mitfahrt (s. Robert a. a. O.). Der Chor bestand wie bei Aischylos aus Lemniern, die sich eigens entschuldigen müssen, daß sie den Dulder Jahre hindurch vernachlässigt haben. Auch tritt Aktor auf, scheinbar ein lemnischer Hirt. Er war der Vertraute des Helden und wird die Botenrolle gehabt haben. Die Neuerungen des S. liegen also auf der Hand: 1. Die Einführung des Neoptolemos statt des Diomedes, der nur in dem fiktiven Berichte (v. 570) beibehalten wird — in der kleinen Ilias scheint Neoptolemos erst nach Philoktet abgeholt worden zu sein —, 2. die Ersetzung des Lemnierchores durch die Schiffsmannschaft, 3. Herakles als deus ex machina. Allen drei Tragikern gemeinsam ist 1. die Täuschung des Helden durch einen Lügenbericht, 2. der Krankheitsanfall und im Zusammenhang damit 3. der Bogendiebstahl. Diese drei Motive dürften deshalb auf das Epos zurückzuführen sein.

Wie in der Elektra, so verläuft auch in diesem Drama das Geschehen zunächst nur in der menschlich-heroischen Sphäre, obwohl das Schicksal des Philoktet durch einen doppelten göttlichen Flug in Vergangenheit und Zukunft bestimmt ist: durch den gottgesandten Biß der Schlange und durch die gottgewollte Mitwirkung des Helden an der zwar hinausgeschobenen aber unabänderlich verhängten Zerstörung Troias. Zehn Jahre schon hat er Leiden erduldet, deren bloßen Anblick, wie er selbst sagt, keiner außer ihm ertragen hätte. Aber noch härtere Prüfung wird dem Gemarterten auferlegt, als ihm nach Ablauf der Frist die Wahl bleibt, weiter die einsamen Qualen zu ertragen oder zu den verhaßten Atriden vor Troia zu ziehen, um dort Heilung zu finden und Ruhm zu erlangen. Obwohl er seiner Gottverlassenheit sich bewußt ist (v. 254) und des furchtbaren Schicksals, das seiner nach Verlust des ernährenden Bogens harrt, vermögen weder die Drohungen des Odysseus noch die Bitten des Neoptolemos, ihn seinen Haß gegen die Atriden vergessen zu lassen: ‚denn ich lebe zwar jammervoll, doch wenn ich sie vernichtet sähe, möchte ich glauben, der Krankheit ledig zu sein' (v. 1043). Seine Unbeugsamkeit wächst nur mit dem immer sich steigernden Drucke, bis er am Schlusse über Odysseus siegt und Neoptolemos ihm die versprochene Heimkehr bereiten will. Doch anders haben es die Götter gefügt, die seiner vor Troia bedürfen: so muß der zu den Göttern erhobene Herakles dem einstigen Gefährten befehlen, sich seiner Sendung nicht zu entziehen. Mit Unrecht hat man hier von einer äußerlichen Entwirrung eines unlöslichen Knotens gesprochen: der heroische Mensch ist unüberwindlich durch seinesgleichen, ja durch das Schicksal, gehorcht aber ohne Zaudern der Stimme des Gottes. Damit ist dann aber auch dieses irdische Geschehen seiner menschlichen Vereinzelung entkleidet und in die göttliche Ordnung eingereiht. So hat S. noch einmal das Bild des allen Bedrängnissen des Schicksals trotzenden und nur dem Gotte weichenden Helden seiner Stadt aufgerichtet, vielleicht in der Hoffnung, es möchten die den nahen Untergang kündenden, ihm gewiß nicht verborgenen Zeichen trügen, und sein Volk sich, wie Philoktet, des Gottes Stimme gehorchend, zu Heilung, zu neuer Tat und zum endlichen Siege erheben.

7. *Οἰδίπους ἐπὶ Κολωνῷ*: Das Werk ist posthum vom Enkel des Dichters 401 aufgeführt worden (s. o. S. 1044) und war siegreich (U. v. Wilamowitz bei T. v. Wilamowitz Dram. Techn. 318, 3). Schwierigkeiten der Interpretation durch Zuweisung von Versen an den jüngeren S. zu beseitigen, wird man jetzt unterlassen müssen (v. Wilamowitz a. a. O. 363, 2). Die Vorgeschichte des Sagenstoffes ist dunkel. Durch den Oidipus Tyrannos gegeben ist die Blendung; ob er gemäß dem Orakel und dem eigenen Wunsche verbannt wird, bleibt dort ungewiß. An die wohl sicherlich auch schon alte Verbannungssage haben sich nun mancherlei lokale Legenden angesetzt: an ziemlich vielen Orten glaubte man das Grab des Oidipus zu besitzen (v. Wilamowitz 326), so auch in Attica am Kolonos Hippios. Ein nicht ganz deutliches Orakel — Schol. OK 57 (nicht aus Istros) vgl. Robert Heldens. II 901. v. Wilamowitz 324 — lehrt wenigstens soviel, daß der Kolonos Hippios schon vor den Tragikern mit irgendwelchen Weissagungen, die die Böoter betrafen, in Verbindung stand, vermutlich also auch mit der Oidipussage. Euripides, der gerne Lokalsagen aufgreift, hat sie unseres Wissens durch seine Phönizierinnen (aufgeführt vermutlich 409) in die Literatur eingeführt v. 1703ff.:

Ο. νῦν χρησμός. ὦ παῖ, λοξίου περαίνεται
Α. ὁ ποῖος; ἆλλ' ἦ πρὸς κακοῖς ἐρεῖς κακά;
Ο. ἐν ταῖς Ἀθήναις κατθανεῖν μ' ἀλώμενον.
Α. ποῦ; τίς σε πύργος Ἀτθίδος προσδέξεται;
Ο. ἱερὸς Κολωνός, δώμαθ' ἱππίου θεοῦ.
ἀλλ' εἶα, τυφλῷ τῷδ' ὑπηρέτει πατρί,
ἐπεὶ προὔνυμῆ τῆσδε κοινοῦσθαι φυγῆς.

An den gleichen Ortsmythos knüpft S. an, wenn nicht an Euripides selbst. Jedenfalls teilt er drei wichtige Voraussetzungen mit ihm: Oidipus erlebt noch den Zug der Sieben, wird verbannt und von Antigone begleitet (s. Robert Oid. I 407). Ein zweites, die Polyneikesszene beherr-

schendes Motiv, die Verfluchung der Söhne wegen eines dem Vater angetanen Unrechtes, kennen wir als Urbestandteil der Sage: die Thebais schon hatte es (frg. II. III. All.), bei Aischylos (Sept. 788ff.) durchdringt es das Geschehen, Euripides (Phoin. 68) nimmt es auf (vgl. Robert Heldens. II 905). Über diese angegebenen Hauptzüge hinaus lassen sich nur bedeutungsarme Einzelheiten als übernommen erweisen. (Anlehnung an Aischylos: v. Wilamowitz a. a. O. 362, an den Philoktet des Euripides: v. Wilamowitz a. a. O. 335, an die Phoenizierinnen: Robert Oid. I 458ff.). Die Gestaltung des Ganzen wie des Einzelnen ist trotz solcher Anklänge durchaus von sophokleischer Prägung.

Die beiden Hauptrichtungen des sophokleischen Schaffens: Das Heraufrufen des Grauens vor den dunklen, das Leben erhaltenden Mächten und die Darstellung des heldischen, jedem Wechsel des Schicksals gewachsenen Sinnes sind im OK am engsten verbunden und am deutlichsten sichtbar. Es ist oben gezeigt worden, welche uralten Bluterinnerungen den Verlauf im OT bestimmen; eine Lösung aus den furchtbaren Verstrickungen wird dort nicht gegeben, weil sie im Raume menschlichen Geschehens nicht gefunden werden kann. Aber auch die olympischen Götter, deren Amt es ist, diesen Kosmos zu bewahren, vermögen es nicht, den von Mensch und Gott Verstoßenen zu befrieden. So muß der Dichter den Helden zu den unteren Göttern geleiten. Seit dem Sturze sind viele Jahre des Umherirrens über den verbannten, nur von seinen Töchtern geleiteten Herrscher hingegangen, und der blinde Greis ist sich bewußt, daß nur noch ‚ein trauriger Abglanz' seiner einstigen Leiblichkeit geblieben ist. Trotzdem hat nicht das jähe Unheil, nicht langes Irrsal den Sinn des Fürsten tiefer zu beugen vermocht, als daß er gesteht: sich zu bescheiden hätten die Leiden und die lange Zeit ihn gelehrt, und ein Drittes: der eigene Adel. Unedle Reue ist ihm so fern wie unziemliches Schuldgefühl: mehr erlitten als getan habe er seine Werke. Deshalb erhielt sich allen Entstellungen des Schicksals zum Trotze adliger Wuchs und adliges Gebaren, welches sein Geblüt ihm verliehen hatte. Die Schmeichelreden und Drohungen des Kreon vermögen ebensowenig wie der Raub seiner Töchter oder die flehentlichen Bitten des Polyneikes ihn seinem gottbestimmten und selbstgewollten Schicksale zu entfremden, und gegen die Bedränger entbrennt er noch in der gleichen Heftigkeit, ja Wildheit jähen Zornes wie in den Tagen seines Königtumes. Nachdem er solchermaßen an einem Tage nochmals den ganzen Jammer seines irdischen Wallens hat ertragen müssen, geht er, vom Donner der Gottheit gerufen, er, der Blinde, die Sehenden führend, zu dem Orte seines Scheidens, wo er auf eine geheimnisvolle und schreckliche Weise den Augen des einzig anwesenden Theseus entschwindet, um nun für alle Zeit als segenspendender Heros die Athener zu schützen. Im OT war durch den Sturz des Königs das Übergewicht der Oberen über die Unteren hergestellt, die olympische Ordnung sieghaft befestigt worden. Im OK geschieht das Umgekehrte: der greise Dulder im Haine der Eumeniden, dieser von Aischylos aus den grausamen Hüterinnen der Blutrache in segnende Mächte verwandelten Gottheiten, ins Unsichtbare entrückt und nun selbst die schützende Stadt beschützend, gilt uns als Symbol, daß dem S. zwar die olympische Ordnung heilig war, daß er aber gleich Aischylos ihren Untergang voraussah, wenn man alles Furchtbare aus dem Leben vertriebe.

S. selbst hat den OK nicht mehr aufgeführt. Bald mußten die Athener, wie Antigone und Ismene den entschwundenen Vater, ihren zu seinen Göttern entrückten Dichter beweinen. Wer personale Ausdeutung der Dichtung liebt, mag in manchen Einzelheiten Anspielungen finden: etwa im Preis des Kolonos das Lob der Heimat des Dichters, er mag in der Gestalt des uralten Oidipus ein Selbstbildnis des gebrochenen Dichters sehen oder in der Entrückung des Helden das Vorgefühl des eigenen Todes — die Athener haben sein Walten lange über sein irdisches Dasein hinaus gefühlt und unbekümmert um menschlich-allzumenschliches Geschwätz ihn als Heros verehrt.

IV. Gesamtcharakteristik der Kunst des Sophokles. Aus den einander kreuzenden ionischen und dorischen Einflüssen, die für uns durch die Namen Phrynichos und Pratinas repräsentiert werden, hatte Aischylos durch die gewaltsame Herbheit in Wortwahl, Wortbildung und Satzfügung den tragischen Stil geschaffen. S. schließt sich — nach seinem eigenen Ausspruche, vgl. v. Wilamowitz Herm. XL 150f. — anfänglich der Art des Begründers an, bis er allmählich seinen eigenen Kunstcharakter ausbildet. So weicht die in jeder beginnlichen Zeit notwendig rauhe Fügung des Aischylos der ἁρμονία σύγκρατος des S. Verschwunden ist die dunkle Pracht verschollener Worte und kühner Neubildungen: nur selten werden sie gesetzt des Glanzes oder des Tones wegen. Anders fügen sich auch die Worte zum Satz. Es gibt einen Zustand der Sprache, in welchem die Worte einer elementaren Anziehung zu unterliegen scheinen, ohne von Logik und Grammatik gerechtfertigt zu werden. Derart ist etwa das berühmte Heraklitfragment: ‚des Bogens Name ist Leben, sein Werk aber der Tod'. Diese Wahlverwandtschaft wirkt auch bei Aischylos und narrt oft die am Faden des Denkbaren vorantastenden Ausleger. Das Merkmal des sophokleischen Satzbaues dagegen ist Klarheit, aber wiederum nicht die Klarheit des Logischen, sondern der Gegenständlichkeit, der plastischen Formung, die einen verschränkten Ausdruck, eine kühne Beziehung, ein seltenes Wort nicht verschmäht, ja manchmal fordert. Treffen Menschen zusammen, denen, wie Kreon und Antigone, nichts gemeinsam ist als Denken und Reden, so schwingt wohl augenblicksweise selbst das Dialektische mit hinein: scharf aufeinander bezogene Wendungen geben solchen Stellen einen fast rednerischen Charakter. Doch ist die Rhetorik bei S. nie Selbstzweck, wie manchmal bei Euripides, vielmehr ist sie die Form der menschlichen Beziehung, welche sich bildet, wo es keine andere Brücke gibt. Der berühmte Ausspruch des S., Aischylos tue das Rechte, aber ohne es zu wissen, bezeichnet eindeutig den Punkt, von dem aus ihrer beider dich-

terische Sprachen gleichem Ursprunge zum Trotze auseinanderstreben. Die Rhythmik des S. zeigt sowohl im Bau des Trimeters (Versschluß) wie der Chorlieder (Zurücktreten der iambischen und trochäischen Gebilde) dieselbe Erscheinung.

Nietzsche hat mit Recht die Entstehung und Entfaltung der Tragödie auf die Vereinigung des Dionysischen und Apollinischen als auf ein Urphänomen zurückgeführt. Weil er aber, von Wagner ausgehend, diese ungeheuere Einsicht sich am Aischylos gebildet hat, so überwiegt in seiner Beschreibung der Tragödie das Dionysische, indem es dort bis in die sprachlichen Einzelheiten sich hinabsenkt. Umgekehrt läßt sich die Sprache des S. am ersten der apollinischen Klarheit Homers vergleichen, wie es schon die Alten getan haben, während das Dionysische bei ihm in die Gesamtgestaltung eingeschlossen ist. Denn es liegt — wie Hölderlin sagt — ‚in dem faktischen Worte, das, mehr Zusammenhang als ausgesprochen, schicksalsweise vom Anfang bis zu Ende gehet, in der Art des Hergangs, in der Gruppierung der Personen gegeneinander, und in der Vernunftform, die sich in der furchtbaren Muße einer tragischen Zeit bildet‘. Solche Spannung zwischen der plastischen Helle des Wortes und der dunklen Glut des Geschehens ist die Form, in der S. die Vereinigung der göttlichen Gewalten vollzieht. Um diese Spannuug aufrechtzuerhalten, mußte Hölderlin in seinen Übersetzungen das Wort dionysischer gestalten, weil der Gesamtverlauf, losgelöst vom Dionysosfeste und herübergetragen in das 18. Jhdt., eine andere Bedeutung erhielt. Seit der Zeit Goethes und Hölderlins ist der Sinn für die *εὐκράτος ἁρμονία* des S. in der gelehrten Welt zusehends geschwunden, und man hat sich bemüht, ihn neben Aischylos verächtlich zu machen, wie die archaische Plastik die Schätzung des Pheidias, wie Michelangelo Raffael verdrängt hat. Aber die Wendung hat schon begonnen und man wird wieder lernen, daß auch ‚das Andante das Tempo der großen Leidenschaft ist‘.

Ein ähnliches Verhältnis wie zwischen der monologhaften Sprache des älteren und der aus dem Dialog geborenen des jüngeren Dichters hat auch zwischen ihren Gestalten statt. Aischylos als Rufer der Götter, als Wiedererwecker der Helden, als Schöpfer des neuen Menschen erfüllte Staat und Volk mit heroischem Geiste, ohne den das schöne Leben nicht aufblühen kann. Aber selbst dieses, jedes Maß übersteigende Werk wurde wiederum zur Stufe, auf der ein zweiter Göttersohn sich weiter emporschwang, indem er das möglich gewordene in Person und Werk darstellend vollendete. Denn noch galt es, eines zu überwinden, was alle aischyleischen Gestalten schicksalhaft umfangen hält: die Einsamkeit. In sich selbst beruhend, aber eines dem andern fremd sprechen, tun und leiden jene mit der rätselhaften Herbe, die wir an den frühzeitlichen Bildwerken gewahr werden. Kein liebendes Zueinanderneigen verbindet die Nächstverwandten: zwischen Okeanos und Prometheus oder Orest und Elektra ist keine Gemeinschaft, als die des Ursprungs und des Schicksals, zu schweigen von der schlimmeren Verödung um Agamemnon, um Eteokles und den nur noch bei Göttern Schutz findenden Orest der Eumeniden. Doch ist hier kein Mangel. Des Aischylos Amt war die Begrenzung des heiligen Bezirkes, in dem glücklichere Erben den versöhnten Göttern die Tempel bauen und eine liebende Jugend die Seligen und sich selbst feiern sollte. Diese Einsamkeit, dieses Für-sich-sein ist nun bei S. überwunden. Selbst die Träger der entsetzlichsten Schicksale, wie Herakles, Antigone, Oidipus — der Aias steht der Weise des Aischylos näher — sind keine ‚uralten Riesengestalten‘ oder Wildnis, sondern leben unter und mit den Menschen, oder leiden, wie Philoktet, an ihrer Verlassenheit. Daß sich hier der Gesamtzustand des athenischen Lebens spiegelt, kann dem nicht zweifelhaft sein, der das Dasein und Schicksal des Themistokles mit dem Lebensablaufe des Perikles vergleicht, oder die älteren Akropolisgiebel mit dem Relief- und Giebelschmuck des Pheidias.

Aber S. war nicht nur ein Fortbilder des älteren, sondern auch der Hüter des von ihm selbst zur Reife geführten Stiles, und damit — denn die Tragödie war und blieb Staatsangelegenheit — des Lebens überhaupt. Wiewohl er von Euripides und dem neuen Dithyrambos in Silbenmaß und technischen Einzelheiten manches übernommen hat, den Kunst und Staat zersetzenden Tendenzen der Sophistik hat er keinen Einfluß auf sein Werk zugestanden. Kein Zweifel, daß des Euripides Leben und Werk seine verhängnisvolle Wendung genommen hat, weil S. die Götter ins Dasein gebannt hielt und dem Mitstrebenden den Weg der Ratio im Glauben und damit in der Kunst verbaute. Nicht aber hinderte die agonale Eris, daß S. dem wenige Monate vor seinem eigenen Ausgange abgeschiedenen Gegner vor dem Gotte und der Stadt eine letzte Huldigung erwies, indem er, selbst schwarz gekleidet, den Chor ohne Kranz einziehen ließ.

Mit dem Tode des S. ist die klassische Zeit des Gleichgewichtes aller Kräfte endgültig abgeschlossen. Platon kann sein neues Bild des Menschen nicht mehr im Einklange mit dem bestehenden Staate verwirklichen, und sein Geist muß schon aus einem Jenseits die Richte herabrufen, weil die Götter nicht mehr gegenwärtig genug waren, um das irdische Leben gestaltenträchtig zu erhalten. Solche Götterdämmerung vorauswissend wiederholt der Chor im letzten Werke des S. den uralten Volksspruch, der für Hölderlin und Nietzsche Symbol der alle Zeiten durchlaufenden geheimen Melancholie des Griechentumes war: *μὴ φῦναι τὸν ἅπαντα νικᾷ λόγον· τὸ δ' ἐπεὶ φανῇ, βῆναι κεῖθεν ὅθεν περ ἥκει πολὺ δεύτερον ὡς τάχιστα.*

2) Sohn des Tragikers Iophon, Enkel des Dichters, Vater eines Iophon, s. o. S. 1041.

3) Sohn des Ariston und Enkel des Tragikers S., der den nachgelassenen OK auf die Bühne brachte, s. o. S. 1041. Er hat nach Suidas *Σοφοκλῆς Ἀριστωνος* 40 Dramen — *οἱ δέ φασιν ια'* — aufgeführt und siebenmal gesiegt. Außerdem schrieb er Elegien. Auf ihn muß sich die Notiz bei Diodor. XIV 53, 6 beziehen: *ἐν δὲ ταῖς Ἀθήναις Σοφοκλῆς ὁ Σοφοκλέους ⟨υἱοῦς⟩* add. Jahn cf. argum. OK⟩ *τραγῳδίαν διδάσκειν ἤρξατο* (396) *καὶ νίκας ἔσχε δώδεκα.* Wie die verschiedenen Nachrichten zu vereinigen sind, bleibt

freilich unklar. Daß die Angabe des Clem. Al. Protrept. II 22 St., der jüngere S. habe in einer Tragödie von den Dioskuren gesprochen, auf diesen S. geht, ist wahrscheinlich.

4) Sohn des Sophokles, war nach Suidas s. v. Nachkomme des großen S. Er lebte nach der Pleias und war Tragiker und Lyriker. Man kannte von ihm 15 Dramen. Auf einer Siegerliste der Charitesien von Orchomenos IG VII 3197, 20 aus dem 1. Jhdt. v. Chr. wird er als *ποιητὴς τραγῳδιῶν* genannt. Vgl. Kirchner Prosop. Att. II 12826. [v. Blumenthal.]

5) S., Sohn des Sostratides (Thuk. III 115, 5, bei Krause a. O. 9 falsch: Sostratos). Löper Zurnal ministerstva narodnago prošvěcenija 1896, (n. 305, Mai) 90ff. 97 identifiziert ihn mit dem Mitglied der Dreißig bei Xen. hell. II 3, 2 (was übrigens schon G. Gilbert Beiträge zur innern Gesch. Athens im Zeitalter des peloponn. Kriegs 291 tat und auch Busolt Griech. Gesch. III 1, 577, 1 für möglich hält) und glaubt daher, daß er der Phyle Oineis angehörte; dagegen Beloch Griech. Gesch. II² 2, 264. Attischer Strateg des J. 426/5, vgl. Gilbert a. O. 156. Beloch Att. Politik seit Perikles 291. 302; Griech. Gesch. a. O. M. Strack De rerum prima belli Peloponnesiaci parte gestarum temporibus (Diss. Bonn 1882) 40. A. Krause Att. Strategenlisten bis 146 v. Chr. (Diss. Jena 1914) 9. Er war wohl Anhänger der Kriegspartei (Beloch Att. Pol. 34. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. IV 378. Busolt Griech. Gesch. III 2, 1057). S. und Eurymedon wurden im Frühjahr 425 mit 40 Schiffen nach Sizilien geschickt (Thuk. III 115, 4ff. Diod. XII 54, 6). Für das Folgende vgl. Art. Eurymedon o. Bd. VI S. 1335ff., wo auch die Belege gegeben sind; hier werden die Tatsachen nochmals kurz zusammengefaßt. Den beiden Feldherren war Demosthenes beigeordnet, der in Sphakteria zurückblieb, um es zu befestigen; auf seine Bitte hin kehrten sie in Zakynthos um und lieferten der peloponnesischen Flotte im Hafen von Pylos ein siegreiches Treffen. S. war unterdes zum Strategen für 425/4 wiedergewählt worden (Gilbert a. O. 176. Beloch Att. Politik 291. 303; Griech. Gesch. II² a. O. Strack a. O. 41. A. Krause a. O.). Nach Sphakterias Einnahme (Ende August 425) fuhren S. und Eurymedon zunächst nach Korkyra, wo sie in den Streit der Parteien eingriffen und die Oligarchen ihren Gegnern auslieferten (dazu auch Polyaen. VI 20). Dann setzten sie nach Sizilien über (Thuk. IV 48, 6); sie werden dort im September eingetroffen sein. Sie entfalteten daselbst keine besondere Tätigkeit; S. wurde wahrscheinlich auch für 424/3 zum Strategen bestellt, vgl. Busolt Griech. Gesch. III 2, 1125, 1. Im Sommer 424 kam es zu einem allgemeinen Frieden der Sikelioten in Gela, worauf die attischen Feldherren nach Hause fuhren. Die Folge davon war, daß sie wegen angeblicher Bestechung bestraft wurden (Thuk. IV 65, 3), S. mit Verbannung (dazu Philoch. frg. 104. Ael. Arist. 29, 24, I 568 Dind.). Damit scheint seine Laufbahn abgeschlossen gewesen zu sein; ob er später Mitglied der Dreißig wurde, ist zweifelhaft (s. o.).

Noch Ed. Meyer Gesch. d. Altert. IV 381. 383. 390ff. 397. 404ff. Kirchner Prosop. att. I 12 827. [Swoboda.]

6) Erklärer der Argonautica des Apollonios Rhodios. Vgl. die Subscriptio am Schluß von B. IV: *παράκειται τὰ σχόλια ἐκ τῶν Λουκίλλου Ταρραίου καὶ Σοφοκλέους καὶ Θέωνος*, Steph. Byz. s. *Κάναστρον] Σοφοκλῆς δὲ ὑπομνηματίζων τὰ Ἀργοναυτικὰ . . . φησίν* (nach Schol. Apoll. Rh. I 598 ein wörtliches Zitat), *Ἄβαρνος] τοῦτο δὲ Σοφοκλῆς ὑπομνηματίζων ἱστορεῖ* (vgl. Schol. Apoll. I 932f. und Steph. Byz. s. *Λάμψακος* mit Berufung auf Deïlochos). In den Scholien selbst begegnet uns sein Name nur ein einziges Mal: I 1039f., und zwar in Verbindung mit Deïlochos und Lukillos (vgl. dazu G. Knaack Comment. philol. in honorem sodalitii philol. Gryphiswaldensis 1887, 39 und Gudeman s. Lukillos), sodann mehrmals bei Steph. Byz. s. *Ἄβροι* (Apoll. II 168) und *Γενήτης* (Apoll. II 378). Etym. M. s. *Βούθοια* gehört nicht hierher, denn die Stelle ist nur versehentlich im Index bei Reitzenstein Gesch. der griech. Etymologica s. Sophokles als ‚neues Fragment' dieses Grammatikers statt des Tragikers bezeichnet (frg. 1024 Nk.², so richtig im Text, im Index 1124). Da Stephanos von Byzanz an rund 20 Stellen Ethnica, die auch bei Apollonios vorkommen, erklärt, so werden diese, sei es direkt, sei es, was wahrscheinlicher, durch die Vermittlung des Oros, auf den Kommentar des S. zurückzuführen sein. Dasselbe dürfte bei zahlreichen Artikeln des Etymologicum Magnum der Fall sein, dessen Ethnica auf einem vollständigeren Stephanos beruhen oder ebenfalls dem Oros bezw. Methodios entnommen sind. Vgl. Berkmann De scholiis in Apollonii Rhodii Argonautica Etymologici Magni fonte, Bonn 1894 S. 6—29 und Reitzenstein opusc. cit. Endlich wird man wohl nicht fehlgehen, wenn man auf Grund von Schol. Apoll. Rhod. I 1039f. (s. o.) auch die übrigen elf Stellen, an denen Deïlochos in bezug auf Kyzika erwähnt wird (I 139. 961. 966. 974. 987. 989. 1037. 1061. 1063. 1065. II 98) dem S. zuschreibt. Ob aber er es war, der den längst verschollenen alten Chronisten wieder ans Licht gezogen und ihn als Kronzeugen gegen Vorgänger wie Lukillos (s. o.) ausgespielt habe, ist höchst zweifelhaft. Es setzt diese Ansicht zunächst eine Selbständigkeit gelehrter Forschung voraus, die wir bei diesen späten Kompilatoren und Exzerptoren niemals antreffen. Es handelt sich bei ihnen allen stets nur um eine mehr oder weniger umfangreiche und sorgfältige Ausbeutung älterer Vorlagen und selbst wo sie gegen andere polemisieren, geschieht dies auf Grund des ihnen noch zu Gebote stehenden Scholienmaterials. Daß diese späteren *ὑπομνηματισταί* gar nach älteren vergessenen Quellenschriftstellern gefahndet und sie zur Ergänzung oder Polemik benutzt hätten, ist bei ihrer sonstigen, rein epitomisierenden Arbeitsweise so gut wie ausgeschlossen. So wird denn auch S. den Deïlochos in den grundlegenden und reichhaltigen *ὑπομνήματα* des Theon, ‚des Didymos der alexandrinischen Dichter', vorgefunden haben. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß Deïlochos des öfteren mitten in einem Zitatennest erscheint, z. B. I 1037. 1063 oder gar nicht als ausschlaggebender Gegenzeuge oder ohne jede polemische Absicht ins Feld geführt wird. Vgl. I 974 *Δηίλοχος καὶ Ἔφορος*, I 1065 *Νεάνθης δὲ καὶ Δηίλοχος ἱστοροῦσιν* (vor-

ner *Δηίλοχος ... Νεάνθης*). Geradezu entscheidend gegen die Annahme, daß wir die Deïlochoszitate allein dem Spürsinn des S. verdanken, erscheint mir folgende Stelle zu sein: I 966 *Δηίλοχος δὲ τὸ ἱερὸν οὐκ Ἐκβασίου Ἀπόλλωνός* (so der Dichter) *φησιν εἶναι, ἀλλ' Ἰασονίου Ἀπόλλωνος, Σωκράτης δὲ ἐν Ἐπικλήσεσι* (vgl. Gudeman Art. Sokrates) *Κυζικηνοῦ Ἀπόλλωνος*, denn welchen Zweck hätte es gehabt, neben der Notiz des Sokrates noch eine weitere, die aber ebenfalls dem Dichter widerspricht, hinzuzufügen, ohne wenigstens jener den Vorzug zu geben? Verständlich wird dies, wenn S. eben beide Zeugnisse aus seiner Vorlage in seine Scholienausgabe übertragen und nicht erst als eigene Lesefrüchte nachträglich eingeschwärzt hatte. Wie S. einmal nachweisbar gegen Lukillos polemisiert (s. o.), so hat man in ihm wohl mit Recht auch den Gegner des Eirenaios zu erkennen geglaubt (II 127. 992. 1015). Konsequenterweise hätte man auch in diesem Falle die Schlußfolgerung ziehen müssen, was man jedoch wohlweislich nicht getan, daß S. aus eigner Kenntnis der Originale die Dichter Hipponax, Anakreon und Erykos (mit Zitat!) oder den alten Pherekydes zitiert oder gar den ganz obskuren Mnesimachos ausgegraben hätte, um sie als Gegenzeugen zu verwerten. Auch hier fand er zweifellos seine Belege in seiner Quelle. Eine solch seltene Belesenheit seitens des S. wird umso unwahrscheinlicher, je später man ihn ansetzt.

Für seine Lebenszeit besitzen wir nur einen sicheren Terminus post quem. Er muß später als Lukillos von Tarrha tätig gewesen sein, dessen Blütezeit ca. 50 n. Chr. fällt (vgl. Gudeman a. a. O.). Falls er gegen Eirenaios polemisierte (M. Warnkross De paroemiographis, Goettingen, 1881, These II. v. Wilamowitz Eur. Herakl. I 186f. Susemihl Alex. Lit. I 390, Anm. 75), so wäre damit allerdings ein zweiter Terminus post quem gegeben, der aber für eine genauere Zeitbestimmung ebenso belanglos ist, als der erstere, da auch er einen allzu breiten Spielraum nach unten zuläßt, wie denn z. B. E. Schwartz (o. Bd. IV S. 2398) ihn um 200 n. Chr., Christ-Schmid Griech. Lit. II⁶ 146 um 100 ansetzen. Dagegen glauben v. Wilamowitz a. a. O. und ihm folgend Susemihl a. a. O. wegen der Polemik auf einen zeitlich Nahestehenden schließen zu sollen. Ein solcher Schluß, auf unsere Scholiensammlungen angewandt würde aber zu gar schlimmen chronologischen Folgen führen. So geht z. B. die Polemik auch in unseren Apolloniosscholien trotz ihrer argen Verkürzung nicht leer aus und laudatores wie obtrectatores Apollonii kreuzen miteinander die Klingen, aber es handelt sich keineswegs um unmittelbare Zeitgenossen. Vgl. L. Deicke De scholiis in Apoll. Rhod. quaestiones selectae, Goett. 1901, 63—73. Es kommt hinzu, daß die *ἀκμή* des Eirenaios (Pacatus), eines Schülers des Metrikers Heliodoros, strittig ist, denn die Zeitbestimmung seines Lehrers ist nicht minder kontrovers als die des Erotian, der den Eirenaios einmal zitiert. In letzterem Falle hängt der genauere Terminus post quem davon ab, ob Erotian sein Werk dem Leibarzt Neros, Andromachos, oder dessen gleichnamigem Sohne gewidmet hatte. Indem ich hier auf die einschlägigen Artikel von Cohn s. Eirenaios o. Bd. V S. 2120f., Erotian Bd. VI S. 544, Hense Art. Heliodoros Bd. VIII S. 28f. und M. Wellmann Art. Andromachos Bd. I S. 2154 kurz verweise, sei nur bemerkt, daß man wohl ohne Bedenken Eirenaios der Zeit des Vespasian wird zuweisen können; er wäre demnach ein wenig jüngerer Zeitgenosse des Lukillos gewesen. Daß aber S. diesem zeitlich nahegestanden, ist nur eine Vermutung, deren Richtigkeit man nicht begründen, allerdings auch nicht widerlegen kann. Aber wie dem auch gewesen sein mag, das Erscheinen selbst von nur zwei zeitgenössischen, gelehrten Kommentaren zu Apollonios würde allein schon auf ein damals irgendwie neuerwachtes Interesse für den Dichter und seinen Sagenstoff deuten. Sollten damit nicht vielleicht auch die Argonautica des Valerius Flaccus aus derselben Zeit, sei es als Wirkung oder Ursache, im Zusammenhang stehen?

Über das mutmaßliche Verhältnis des S. zu seinen Vorgängern, insbesondere zu Theon, seiner Primärquelle, s. Gudeman Art. Scholien (Apollonius) im Suppl.-Bd. zu Bd. II A und unter Lukillos o. Bd. XII. Für den Umfang, in welchem der späte Redaktor unserer Apolloniosscholien ihn benutzt hat, lassen sich keine sicheren Kriterien ermitteln, doch ergibt sich aus Steph. Byz., bezw. Oros, daß S. seine Rivalen, wenn auch nicht vollständig verdrängt, so doch gänzlich in den Schatten gestellt hat. [Gudeman.]

7) Erzgießer. Bekannt durch drei Signaturen von Olympia auf Basen von Kalksteinkonglomerat. Von diesen ist eine (Inschr. von Ol. 239) in römischer Zeit neu verwendet worden. Die beiden anderen (Inschr. von Ol. 639/40) trugen Reiterstatuen (das Pferd auf den Hinterbeinen sich bäumend). Da das Material für Weihungen von Eliern öfters vorkommt, wird man auch hier solche annehmen, wozu das Fehlen des Ethnikons bei S. passen würde. Er wird Elier gewesen sein. Dargestellt wohl Herrscher der Diadochenzeit: Auf das Ende des 4. Jhdts. führen Schrift und Typen der Basen. Danach ist Gleichsetzung dieses S. mit einem von Plin. XXXIV 51 unter der Epoche des Lysipp (328 v. Chr.) genannten Künstler vorgeschlagen worden, dessen Name verderbt (*fucles ides*, s. die Art. Eukles o. Bd. VI S. 1054 Nr. 18. Euphron ebd. S. 1219 Nr. 6) überliefert ist. Loewy Inschr. griech. Bildh. nr. 123—125 S. 384. Purgold und Bulle Olympia II 155ff. Preuner Delph. Weihgeschenk 103; Herm. LVII 103. [Lippold.]

Sophon, Küchenschriftsteller (Baton in den Wohltätern III 327 K. Pollux VI 70), der so bekannt war, daß Ath. XIV 622 e einen beliebigen Koch scherzweise so nennen konnte. Ausführliche Schilderung seines Lebens (Lehrzeit bei dem Sizilier Labdakos, Übersiedlung nach Ionien) und Wirkens (Abschaffung alter Gewürzmittel wie Kümmel, Essig, Silphion, Käse, Koriander) bei Anaxippos im Sich verhüllenden (IV 459 M.). Er kann daher kaum nach 300 geblüht haben. [Gossen.]

Sophonia (Plin. n. h. IV 204), zur Zeit des älteren Plinius (und schon früher) landfest gewordenes Inselchen bei Magnesia, in der Nähe des Latmischen Golfs Rayet, Milet et le Golfe Latmique 24. Klio IX 5, 59. [Bürchner.]

Sophonias, Mönch, wahrscheinlich zu Ende des 13. und zu Anfang des 14. Jhdts., Aristoteleserklärer. Als solcher bildete er eine eigenartige, zwischen Kommentar und Paraphrase die Mitte haltende Methode aus, über die er selbst im Eingange seiner Schrift zu Arist. de anima berichtet. Ihre Eigentümlichkeit besteht darin, daß der aristotelische Text nicht — wie in den Kommentaren — in einzelne durch Erörterungen des Kommentators getrennte Lemmata zerspalten wird, andererseits — abweichend von den Paraphrasen — der aristotelische Wortlaut in gewissem Maße beibehalten, aber mit Erklärung in der Weise verschmolzen wird, daß ein einheitlicher Kontext entsteht, in welchem nur Aristoteles, nicht zu einem Teile der Erklärer, das Wort führt. Erhalten sind solche Exegesen unter S.s Namen zu de anima (ed. M. Hayduck, Comm. in Arist. Gr. XXIII 1) und den Parva naturalia (ed. P. Wendland, Comm. in Arist. Gr. V 6). Hinsichtlich der Exegese der Parva naturalia hat eine schlechtere Hss.-Klasse, die Themistios als Verfasser nennt, Verwirrung gestiftet, der Wendland in seiner Ausgabe durch die Sichtung der Überlieferung und den Nachweis, daß der Verfasser den Byzantiner Michael von Ephesos benutzt und die von S. erfundene Interpretationsweise anwendet, ein Ende bereitete. Auf Grund solcher Übereinstimmung sind auch eine unter Themistios' Namen überlieferte ‚Paraphrase' zum 1. Buche der Ersten Analytika (ed. M. Wallies, Comm. in Arist. Gr. XXIII 3) und analoge anonyme Werke zu den Kategorien (ed. M. Hayduck, Comm. in Arist. Gr. XXIII 2) und zu den *Σοφιστικοὶ ἔλεγχοι* (ed. M. Hayduck, Comm. in Arist. Gr. XXIII 4) von den Herausgebern unter dem Beifalle Wendlands (a. a. O. praef. X not. 3) mit höchster Wahrscheinlichkeit für S. in Anspruch genommen worden. Für das Kategorienwerk kommt vereinzelte hsl. Überlieferung der Zuweisung zu Hilfe.

In seiner Erklärung hält sich S. großenteils eng an antike Kommentatoren — Alexander von Aphrodisias, Iamblichos, Philoponos, Simplikios — und seinen byzantinischen Vorgänger Michael. Wertvoll ist er mehrfach für die aristotelische Texteskritik (vgl. Hayduck Praef. zu de anima Vf. Wendland Praef. V). Das Hauptinteresse aber liegt in seiner Methode. Der Verfasser einer Geschichte der Kommentartechnik, die notwendig einmal geschrieben werden muß, hat auch diese Methode in ihrer Durchführung zu untersuchen und wird es der Leitung des akademischen Kommentarunternehmens Dank wissen, daß sie den Nachlaß des S. in ihre Sammlung aufgenommen hat.

Literatur. Für die Behandlung der Themistios-S.-Frage legte den Grund Val. Rose Über eine angebliche Paraphrase des Themistius, Hermes II (1867) 191—213. Weiter bauten mit reicherem Material die oben genannten Herausgeber in ihren Vorworten. Vgl. auch Krumbacher Gesch. d. byz. Lit.² 430f. [Praechter.]

Sophoniba, Königin von Numidien. Der Name lautet so bei Livius, Diodor und Appian, Dio (auch Zonaras) hat Sophonis, die Form Sophonisbe ist modern. Sie ist die Tochter Hasdrubals, Sohnes des Gisgon, des karthagischen Feldherrn, der im Hannibalischen Kriege in Spanien befehligt hat. Sie war mit Masinissa verlobt, wurde dann aber mit dessen Rivalen Syphax vermählt (nach Appian durch die karthagische Regierung ohne Wissen des Vaters, was aber chronologisch nicht angeht; nach Appian wäre der Vater noch in Spanien gewesen, er ist aber seit Herbst 206 in Afrika, die Eheschließung erfolgt erst später, wohl 205. Meltzer-Kahrstedt Gesch. d. Karthager III 535. 543). Durch die Ehe mit der patriotischen (Diod. XXVII 7), schönen und gebildeten Frau (Dio XVII 57, 51 = Zonar. IX 11, 2) wurde Syphax an Karthago gefesselt; auch nach den ersten Siegen Scipios, Frühjahr 203, gelang es ihr, den Gemahl von einem Übergang zu Rom abzuhalten, trotzdem das Verhältnis schon erkaltet war (Polyb. XIV 1, 4. 7, 6). Nach seiner Gefangennahme durch Masinissa und die Römer (203) fiel S. bei der Kapitulation von Cirta in Masinissas Hand und wurde seine Gattin. Als Scipio ihre Auslieferung an Rom forderte, um Masinissa ihrem politischen Einfluß zu entziehen, hat Masinissa sie mit ihrem Einverständnis vergiftet. Quellen für die Eheschließung: Liv. XXIX 23, 3ff. App. Lib. 10. Dio a a. O. Zonar. IX 11, 1f. 12, 1f.; für die Katastrophe: Liv. XXX 12, 11ff. App. Lib. 27f. Zonar. IX 13, 1ff. Diod. a. a. O. [Kahrstedt.]

Sophron. 1) Hauptvertreter des syrakusanischen Mimus. Über ihn berichtet Suidas: *Σ. Συρακούσιος Ἀγαθοκλέους καὶ Λαμνασυλλίδος· τοῖς δὲ χρόνοις ἦν κατὰ Ξέρξην καὶ Εὐριπίδην, καὶ ἔγραψε μίμους ἀνδρείους καὶ γυναικείους· εἰσὶ δὲ καταλογάδην, διαλέκτῳ Δωρίδι. καὶ φασὶ Πλάτωνα τὸν φιλόσοφον ἀεὶ αὐτοῖς ἐντυγχάνειν, ὡς καὶ καθεύδειν ἐπ' αὐτῶν ἔσθ' ὅτε.* Hier sind die beiden Datierungen nach Xerxes und nach Euripides unvereinbar, letztere wird durch Phot. s. *Ῥηγίνους* bestätigt, der S.s Sohn Xenarchos Zeitgenossen des Tyrannen Dionysios nennt, erstere wird auf einer Verwechslung mit Epicharm beruhen, mit dem S. nicht selten zusammengeworfen wird. Seiner Natur nach gehört der Mimus, die realistische Darstellung einer Einzelszene aus dem Alltagsleben, kaum zur Literatur, aber S.s Kunst hatte ihn in die literarische Sphäre erhoben. Daß man sich später mit S. beschäftigt hat, und uns wenigstens ein Schatten seiner Kunst erhalten ist, wird ausschließlich Platons Interesse für ihn zu danken sein. Platon muß in Syrakus Handschriften S.s gelesen und nach Athen gebracht haben, Diog. Laert. III 18: *δοκεῖ δὲ Πλάτων καὶ τὰ Σώφρονος τοῦ μιμογράφου βιβλία ἠμελημένα πρῶτος εἰς Ἀθήνας διακομίσαι καὶ ἠθοποιῆσαι πρὸς αὐτά· ἃ καὶ εὑρεθῆναι ὑπὸ τῇ κεφαλῇ αὐτοῦ.* Ausdrücklich bezeugt Platons Interesse für S. zuerst Duris bei Athen. XI 504 b. dann wird die Geschichte oft wiederholt, daß man nach Platons Tode die Mimen S.s unter seinem Kopf gefunden habe (Val. Max. VIII 7 ext. 3. Quintil. inst. or. I 10, 17; vit. Plat. p. 7, 10 Did. Olympiod. vit. Plat. p. 2, 22 Did.). Platon selbst nennt S. nie, aber man hat mit Recht Anspielungen auf S. bei ihm gefunden: Staat V 451 C erklärt er es für recht *μετὰ ἀνδρεῖον δρᾶμα παντελῶς διαπερανθὲν τὸ γυναικεῖον αὖ περαίνειν*, das geht, wie Rich. Förster (Rh. Mus. XXX 316 und XXXV 471) bemerkt hat, auf die Einteilung

ler Mimen des S. in *ἀνδρεῖοι* und *γυναικεῖοι*, denn in Attika gab es keine *ἀνδρεῖα* und *γυναικεῖα δράματα*; ferner hat v. Wilamowitz (Antigonos von Kar. 285, 18) die Stelle in Staat X 606 C *ἐν μιμήσει, κωμῳδικῇ ἢ καὶ ἰδίᾳ* auf komische Werke in prosaischer Form (vgl. Staat II 366 E), also auf S. bezogen. Von Platon hat Aristoteles das Interesse für S. übernommen, er rechnet seine Mimen trotz der prosaischen Form zur Poesie, Poet. 1, 1447 b 9: *οὐδὲν γὰρ ἂν ἔχομεν ὀνομάσαι κοινὸν τοὺς Σώφρονος καὶ Ξενάρχου μίμους καὶ τοὺς Σωκρατικοὺς λόγους*, vgl. auch die bei Athen. XI 505c erhaltene Stelle aus der Schrift *Περὶ ποιητῶν*. Die Frage, ob die Mimen zur Poesie zu rechnen seien, hat noch Philodem beschäftigt, s. *Περὶ ποιημάτων* (Hausrath Jahrb. f. Philol. Suppl. XVII 270 frg. 72 und 263 frg. 53). Das Interesse für S. wurde neu belebt, als Theokrit in mehreren Gedichten auf seinen syrakusanischen Landsmann zurückgriff. Die Scholien zu Theokr. II, arg. bei Wendel (frg. 4 Kaibel) bezeugen *τὴν δὲ τῶν φαρμάκων ὑπόθεσιν ἐκ τῶν Σώφρονος μίμων μεταφέρει*, das geht auf den Mimus *ταὶ γυναῖκες αἱ τὰν θεόν φαντι ἐξελᾶν*; wir erfahren auch aus dem Argument zu Theokrits Gedicht: *τὴν δὲ Θεσπυλίδα ὁ Θεόκριτος ἀπειροκάλως ἐκ τῶν Σώφρονος μετήνεγκε μίμων* und das wird durch S. frg. 5 K. bestätigt, wo eine Thestylis als Dienerin in ähnlicher Weise genannt wird wie bei Theokr. II 18. Ebenso lesen wir im Argument zu Theokrits Adoniazusen (XV) *παρέπλασε δὲ τὸ ποιημάτιον ἐκ τῶν παρὰ Σώφρονι Ἰσθμια θεωμένων*. Auch hier hat der Vers XV 2 *ὄρη δίφρον Εὐνόα αὐτᾷ* ein Seitenstück in S. frg. 10: *φέρ' ὦ τὸν δίφρον*. Schwerlich ist aber eine sehr weitgehende inhaltliche Übereinstimmung zwischen Theokrits und S.s Gedichten anzunehmen, der Kern von Theokrits *Φαρμακεύτριαι*, die Liebesgeschichte der Simaitha, ist erst in hellenistischer Zeit möglich. Theokrit übernahm von S. wohl mehr das Äußere und die Stimmung, in den Zauberinnen die nächtliche Zauberhandlung mit ihren seltsamen Riten, in den Adoniazusen die Schilderung der zungenfertigen, die Dienstboten scheltenden und ihre Männer durchhechelnden Weiber. Ähnlich wie Theokrit wird Herodas in seinen Mimiamben zu S. stehen; so sichere Übereinstimmungen mit ihm wie bei Theokrit sind aber bisher bei Herodas nicht nachgewiesen (s. o. Bd. VIII S. 1090ff.). In hellenistischer Zeit hat sich dann auch die Philologie mit S. beschäftigt. Ein Werk des Apollodor *Περὶ Σώφρονος* wird häufig zitiert (Athen. III 89a. VII 281e. f und 309 c. d. Schol. Arist. Vesp. 525. Schol. B Hom. E 576); da Athen. VII 281e sagt: *Ἀπολλόδωρος ὁ Ἀθηναῖος ἐν τῷ τρίτῳ περὶ Σώφρονος τῷ εἰς τοὺς ἀνδρείους μίμους*, werden die beiden ersten Bücher den *μίμοι γυναικεῖοι* gegolten haben, ein viertes Buch zitiert der (von Kaibel CGF I 153 übersehene) Scholiast zu Aristophanes' Wespen. Apollodor erläuterte, wie Athen. III 89a und VII 281e. f zeigen, einzelne Stellen unter Voranschickung eines Lemma, wie Didymos den Demosthenes im Berliner Papyrus (s. Leo Gött. Gel. Nachr. 1904, 257). Daß Apollodor auch eine Ausgabe des S. gemacht habe, ist zwar nicht überliefert, darf aber für sehr wahrscheinlich gelten, da eine Ausgabe Epicharms von ihm bezeugt ist (Porphyr. vit. Plot. 24). Die Scheidung der *μῖμοι γυναικεῖοι* und *ἀνδρεῖοι* kann auf Apollodor nicht zurückgeführt werden, wenn die oben angeführte Auslegung von Plat. Staat V 451 C zutrifft. Daß S. im Schulbetrieb des 1. Jhdts. n. Chr. noch einen Platz hatte, bezeugt Statius, der ihn silv. V 3, 158 unter den von seinem Vater in Neapel erklärten Schriftstellern nennt; dazu paßt, daß Demetrios *Περὶ ἑρμηνείας* lebhafteres Interesse für S. zeigt, und daß in Oxyrrhynchos (P. Oxyr. II 301) ein Sittybos mit der Aufschrift *Σώφρονος μῖμοι γυναικεῖοι* aus dem 1. oder 2. Jhdt. n. Chr. gefunden worden ist. Noch im 6. Jhdt. hat Chorikios von Gaza S. gelesen (Apol. mim. ed. Graux Rev. de philol. I 215 § III).

Die Zahl der erhaltenen Fragmente ist ziemlich groß, in der Sammlung von Kaibel (CGF I 154ff.), nach der ich zitiere, sind 169 verzeichnet, drei weitere hat v. Wilamowitz (Herm. XXXIV 208f. und XXXVII 322) hinzugefügt. Leider sind die meisten Fragmente kurz und unergiebig, da sie ganz überwiegend von Grammatikern wegen des dorischen Dialekts angeführt werden, etwas längere Bruchstücke haben wir nur bei Demetrios *Περὶ ἑρμηνείας* (frg. 24. 32. 52. 110) und Athenaios (frg. 3. 11. 12. 14—16. 24—30). An Titeln kennen wir die weiblichen Mimen *Ἀκέστριαι, Ταὶ γυναῖκες αἱ τὰν θεόν φαντι ἐξελᾶν, Ταὶ θάμεναι τὰ Ἴσθμια, Νυμφοπόνος, Πενθερά* und nach v. Wilamowitz' sehr wahrscheinlicher, schon von Ahrens angedeuteter Vermutung *Ταὶ συναριστῶσαι*. Den weiblichen Mimen wird auch der durch v. Wilamowitz (aus Cohn zu den Parömiographen 83) beigebrachte neue Titel *Σ. ἐν Προμυθίῳ* zugerechnet werden müssen, denn daß *προμύθιον* nicht die Einleitung zu einem *μῦθος* bedeutet, wie v. Wilamowitz ursprünglich annahm, sondern zusammenhängt mit der sizilischen Glosse (CGF Kaibel I S. 217 nr. 222) *προμυθίκτρια = προμνήστρια· ἢ περὶ τῶν μελλόντων συναφθῆναι προμιμνησκομένη καὶ συνιστῶσα*, haben v. Wilamowitz selbst (Herm. XXXVII 209) und Crusius (N. Jahrb. XXV 90) richtig erkannt. Der Titel wird den ‚Vorspruch' bedeuten und braucht wohl nicht in *πρόμυθος* geändert zu werden. An männlichen Mimentiteln haben wir *Ἄγγελος, Ὠλιεὺς τὸν ἀγρώταν, Θυννοθήρας, Παιδικὰ ποιφυξεῖς* und, nach sicherer Vermutung von Ahrens und v. Wilamowitz *Γέροντες*. Die Titelgebung ist also sehr abwechslungsreich, neben Berufen (die Näherinnen, der Thunfischer) haben wir Verwandtschaftsbezeichnungen (die Schwiegermutter), Altersklassen (die Greise), Menschen in bestimmten typischen Situationen (die Besucherinnen der Isthmien, die Brautjungfer, der Vorspruch, die Frauen beim Frühstück, die Boten) und noch kühnere Bildungen: ‚Der Fischer den Bauer' kann doch nur eine Scheltrede des Fischers gegen den Bauern bedeuten, *παιδικὰ ποιφυξεῖς* ‚du scheuchst Schätzchen' ist ein ganzer Satz, und noch umständlicher, mit einem Relativsatz, ist der Inhalt des zweiten weiblichen Mimos im Titel ausgedrückt. Zu streichen ist der schon Kaibel verdächtige einzige mythologische Titel *Προμηθεύς*; Jernstedt hat sicher recht, wenn er in frg. 51 K. für *Προμηθεῖ* schreibt *Προμυθίῳ*. Eine

ungefähre Vorstellung vom Inhalt kann man sich noch am ersten von dem Zaubermimus *Ταὶ γυναῖκες αἳ τὰν θεόν φαντι ἐξελᾶν* machen, den R. Wünsch (Jahrb. f. Philol. Suppl. XXVII 111ff.) sehr gut behandelt hat. Seine Deutung des Titels ‚Frauen, die sagen, die Göttin treibt aus', d. h. die vermeinen, die Göttin gehe um, ist allerdings kaum haltbar; *ἐξελᾶν* wird transitiv zu nehmen sein. v. Wilamowitz führt mit großer Wahrscheinlichkeit (Herm. XXXVII 324) auf diesen Mimus eine von Plutarch (de superstit. 10) mitgeteilte dorische Beschwörung der Artemis (Hekate) zurück, in der die Göttin gerufen wird *αἴτε κα ἀπ' ἀγχόνας ἁίξασα, αἴτε κα λεχοῦν διακναίσασα αἴτε κ' ἂν νεκρὸς μολοῦσα πεφυρμένα ἐσέλθῃς, αἴτε κα ἐκ τριόδων καθαρμάτεσσιν ἐπισπωμένα τῷ παλαμναίῳ συμπλεχθῇς* (Text nach v. Wilamowitz Griech. Lesebuch 336, 19ff.), die Frauen holen die Göttin aus jedem Ort, an dem sie sich birgt, auch aus den unheimlichsten heraus. Eine Frau (oder mehrere) führt, offenbar nachts, eine Zauberhandlung aus unter Beihilfe einer Dienerin, die vor Angst den Kopf verliert (frg. 5). Die Göttin wird unter verschiedenen Beinamen angerufen (frg. 7. 5. Herm. XXXIV 208f.), Hundegebell kündet ihr Nahen (frg. 6), ein Hundeopfer bildet wohl den Abschluß (frg. 8). Der Zweck der Beschwörung ist nicht ersichtlich. Wünsch möchte diesem Mimus auch frg. 118 und frg. 15 zuweisen, aber letzteres gehört nach Ausweis des Namens *Κοικόα* in die *Συναριστῶσαι*; richtig teilen ihm Ahrens und Crusius (a. a. O. 86f.) frg. 166 zu.

Das Stoffgebiet S.s ist einzig das Alltagsleben seiner Heimat. Die Versuche von v. Wilamowitz (Herm. XXXIV 207ff.) und Reich (Der Mimus I 239ff. und Der Mann mit dem Eselskopf, Weimar 1904, 5ff.), auch mythische und phantastische Elemente bei S. nachzuweisen, haben Kaibel (Herm. XXXIV 319) und ausführlicher Crusius (M. Jahrb. XXV 86ff.) widerlegt; weder in den Titeln noch in den Fragmenten ist bisher eine Spur von Märchenphantastik oder Mythenparodie festgestellt worden.

S. schrieb in Prosa (s. den o. ausgeschriebenen Suidasartikel), aber ein Scholion zu Gregor von Nazianz (CGF I S. 153 t. 9 K.) bezeugt: *ἐν τούτῳ τῷ λόγῳ τὸν Συρακούσιον Σώφρονα μιμεῖται· οὗτος γὰρ μόνος ποιητῶν ῥυθμοῖς τισι καὶ κώλοις ἐχρήσατο ποιητικῆς ἀναλογίας καταφρονήσας.* Auf Grund dieses nicht sehr klaren Zeugnisses hat Norden (Die antike Kunstprosa I 46ff.) eine Anzahl längerer Fragmente (25. 26, 24. 50. 30) in Kola zu zerlegen versucht, aber v. Wilamowitz Textgesch. der griech. Lyr. 27, 3 leugnet mit Recht, daß hier bewußte rhetorische Einteilung in Kola vorliege. Sehr stark tritt bei S. der Gebrauch von Sprichwörtern hervor, den Theokrit und mehr noch Herodas von ihm übernommen haben. Der Ausdruck ist sehr lebendig, für uns im einzelnen oft schwer, oder gar nicht verständlich, weil S. die syrakusanische Volkssprache viel treuer wiedergibt, als Epicharm.

Ausgaben von L. Ahrens De dialecto Dorica 464ff. L. Botzon Sophroneorum mimorum reliquiae, Programm des Marienburger Gymn. 1867, beide überholt durch G. Kaibel CGF I 152ff. Außer der genannten Literatur s. auch Hauler Verhandl. der Wiener Philolog. Versamml. 1893, 256ff. [Körte.]

2) S. von Sunion, Bildhauer. Signatur auf einer Marmorbasis von der Akropolis; Statue des Klados von Marathon, von seiner Großmutter [Stra]tonike, Priesterin der Athena Polias, geweiht. 1. Jhdt. n. Chr. S. könnte mit Sosikles (s. d.) und Sosibios (s. d.), deren Namen in Sunion vorkommen (Kirchner PA 13194) in Familienzusammenhang stehen. Brunn Gesch. der griech. Künstler I 555. Overbeck Schriftquellen 2252. Loewy Inschr. griech. Bildh. 326. IG. III 836. Michaelis Arx 118 nr. 153. [Lippold.]

Sophronia, christliche Frau eines römischen Stadtpraefecten, die sich selbst tötete, um der Schändung durch den Tyrannen Maxentius zu entgehen. Ihr Name steht nur bei Rufin. h. e. VIII 14, 16, nicht bei Eusebios, den jener übersetzt. [Seeck.]

Sophronios. 1) Vater eines Schülers des Libanios; an ihn im J. 360 gerichtet Liban. epist. 199, erwähnt epist. 316, da der Brief an ihn mit einem andern zusammensteht, der nach Phoinikien geschickt wurde, scheint auch er dort zu Hause gewesen zu sein, also mit den Folgenden nicht identifiziert werden zu können.

2) Consularis Piceni, nachweisbar am 5. Mai 370. Cod. Theod. XII 1, 71; vielleicht identisch mit dem Folgenden.

3) Kappadoker aus Caesarea (Basil. epist. 76. 96. Greg. Naz. epist. 22. 37. 39 = Migne G. 32, 449. 402. 37, 57. 77. 81), Christ (Basil. epist. 32, 1. 96. 177. 180), von Kindheit an mit Basileios befreundet (Basil. epist. 272, 1), auch mit Gregor von Nazianz bekannt (Basil. epist. 32, 1). Im Herbst 365 war er Notarius und überbrachte als erster dem Valens die Nachricht von dem Aufstande des Prokopios nach Caesarea (Amm. XXVI 7, 2). Vor dem Tode des Basilius (1. Jan. 379) wurde er Magister officiorum (Basil. epist. 32. 76. 96. 177. 180. 192. 272), später auch Praefectus urbis Constantinopolitanae (Amm. XXVI 7, 2. Greg. Naz. epist. 21. 22. 29. 93. 135). Im J. 388 befand er sich in seiner Heimat (Liban. epist. 801), 390 erscheint er als Mann von Einfluß in Konstantinopel (Liban. epist. 842). An ihn gerichtet Liban. epist. 801. 842. Basil. epist. 32. 76. 96. 177. 180. 192. 272. Greg. Naz. epist. 21. 22. 29. 37. 39. 93. 135.

4) Andere Homonymen bei Basil. epist. 119. 198. [Seeck.]

Sophroniskos, der Vater des Philosophen Sokrates, wird in der Überlieferung (Diog. Laert. II 18 [daraus Suid. s. *Σωκράτης*]. Schol. Arist. Nub. 773. Val. Max. III 4, 1 [vgl. auch Luc. somn. 12]) als *λιθουργός* oder *λιθοξόος* (*marmorarius*) bezeichnet; er war also (namentlich nach letzterem Ausdruck) eher Marmorarbeiter als Künstler. Die Angabe ist kaum zu bezweifeln. Sokrates selbst führt bei Platon (Euthyphr. 11 C. Alkib. I 121 A) sein Geschlecht auf Daidalos zurück. Vgl. den Art. Sokrates Nr. 9. Busse Sokrates 68. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 271. Overbeck Schriftquellen 907. 908. 910. Kirchner PA 13424. [Lippold.]

Σωφρονισταί, Zuchtmeister, sittliche Führer der Epheben in Athen, erwähnt in Inschriften

des 4. Jhdts. v. Chr.: IG II² 1156 (334/3 v. Chr.). 1189. 478. 556. 1159 (303/2 v. Chr.), dann wieder in der Kaiserzeit von Hadrian an: IG III 1108 (117—129 n. Chr.). 1112 (141/2 n. Chr.). 1113a (143/4 n. Chr.) u. ö., zuletzt 1199 und 1202 (262/3 n. Chr.). Die Hauptstelle ist Arist. *Ἀθ. πολ.* 42; die darauf zurückgehenden Lexikographen Phot. Lex. s. v. Bekker Anekd. 301 und Etym. M. p. 742 berichten das gleiche; zu erwähnen ist (Platon) Axiochos V 367 A: *καὶ πᾶς ὁ τοῦ μειρακίσκου χρόνος ἐστὶν ὑπὸ σωφρονιστὰς* ... Die Einsetzung der σ. wird von v. Wilamowitz Arist. u. Athen I 194 mit der Reform der Ephebie unter Epikrates (vgl. Harpokr. s. *Ἐπικράτης*) zur Zeit des Redners Lykurgos in Verbindung gebracht; im J. 302 werden sie zum letztenmal erwähnt, erscheinen dann wieder in der Kaiserzeit. Ihre Bestellung erfolgte durch Cheirotonie, Arist. *Ἀθ. πολ.* 42. IG II² 1156. 1159, aus den über 40 Jahren alten Männern, und zwar je einen aus jeder Phyle; es waren demnach 10, in der Zeit der 12 Phylen 12 σ.; vgl. Athen. Mitt. IV 324. Ihr Amt war jährig: IG II² 1159; noch in der Kaiserzeit werden sie von dem Kosmeten als *συνάρχοντες* bezeichnet, IG III 1120. 1144. Sie erhielten täglich ein Verpflegsgeld von einer Drachme, Arist. *Ἀθ. πολ.* 42. Von ihren Geschäften erwähnt Aristoteles nur: *συλλαβόντες δ' οὗτοι τοὺς ἐφήβους, πρῶτον μὲν τὰ ἱερὰ περιῆλθον, εἶτ' εἰς Πειραιᾶ πορεύονται καὶ φρουροῦσιν οἱ μὲν τὴν Μουνυχίαν, οἱ δὲ τὴν ἀκτήν.* Gewählt wurden, *οὓς ἂν ἡγῶνται βελτίστους εἶναι καὶ ἐπιτηδειοτάτους ἐπιμελεῖσθαι τῶν ἐφήβων*, sie waren die Vertrauensmänner der Phylen, daher ihre Ehrung auch durch Phylenbeschluß erfolgte: IG II² 1156 (Kekropis). 1189 (Hippothontis). Daß die σ. die Leitung der Epheben ihrer Phyle hatten, ergibt auch die Begründung der Ehrenbezeigung *ἐπειδὴ οἱ ἔφηβοι ... εὐτακτοῦσι ... καὶ τῷ σωφρονιστεῖ πειθαρχοῦσι ...* 1156 und *ἐπειδὴ οἱ ... ἔφηβοι [τῆς τε ἑορτῆς?] ἐπεμελοῦντο καὶ ἐκόσμουν ... ἐπεμελοῦντο δὲ καὶ τῆς φυλακῆς καλῶς καὶ φιλοτίμως ... ἐπαινέσαι δὲ καὶ τὸν σωφρονιστὴν αὐτῶν ... ἀρετῆς ἕνεκα καὶ ἐπιμελείας* 1189. Sie sorgten nach Bekker Anecd. 301 für die *σωφροσύνη τῶν ἐφήβων*. In den Ephebenverzeichnissen wurden bei jeder Phyle zuerst die S. aufgezeichnet, Athen. Mitt. IV 324. Die σ. zogen die von Staats wegen jedem Epheben täglich zugewiesenen vier Obolen ein und besorgten davon die gemeinsame Verpflegung, Arist. *Ἀθ. πολ.* 42, wo hinzugefügt ist: *καὶ τῶν ἄλλων ἐπιμελεῖται πάντων.* Sie waren dem Kosmeten und der Bule unterstellt. In der Kaiserzeit finden wir S. erwähnt in III 1108. 1117. 1218. 1222, dagegen 6 S. und 6 Hypo-S. 1112. 1132. 1133. 1138. 1160. 1169. 1171. 1175. 1177. 1186. 1192. 1199. 1202; 4 S. und 4 Hypo-S. 1129. 1137. Dabei ist zu beachten, daß 1116 der Vater S., der Sohn Hypo-S. ist, beide aus demselben Demos: es wurde also nicht mehr aus jeder Phyle ein S. bestellt. Die Gesamtheit der Epheben war in 12 Teile eingeteilt, jeder Teil war einem S. und Hypo-S. zugewiesen; zwischen beiden war kein Unterschied in der Würde, die 6 älteren hießen S., die 6 jüngeren Hypo-S.; vgl. III 1128 und 1129. Von den Inschriften der Kaiserzeit verdienen Erwähnung: III 119 *κοσμητεύοντος ... σωφρονιστὴς Ἀθήναιος ... τοῖς ἐφήβοις τὸν Ἡρακλέα ἀπὸ τῆς ἐν Ἐλευσῖνι νείκης* (156–165 n. Chr.); III 758 (240 n. Chr.) *Τελεσφόρος τὸν ἑαυτοῦ σωφρονιστήν.* 1218 *Σύνφορος Σωτῆρος τούς τε σωφρονιστὰς καὶ τοὺς περὶ τὸ Διογένειον καὶ τοὺς συνεφήβους ἀνέγραψεν.* 1199: für sechs Monate sind die *γυμνασίαρχοι* angegeben, *τοὺς λοιποὺς μῆνας ζ ἡ κοινὴ ἐπιμέλεια τοῦ κοσμητοῦ καὶ τῶν σωφρονιστῶν.*

Von den Epheben-S. sind zu unterscheiden die zwei σ., die belobt und bekränzt werden vom Demos Aixone, IG II² 1199 (325/4 v. Chr.) wegen ihrer *φιλοτιμία περὶ τὴν παννυχίδα.*

Krause *Ἑλληνικά* I 217f. Westermann Pauly R.E. Art. *Σωφρονισταί.* Dumont Essai I 200f. Girard L'éducation Athénienne; Daremberg-Saglio Dict. II 626f. IV 1399f. v. Wilamowitz-Moellendorff Arist. u. Athen I 191f. Gilbert I 195. 297. Grasberger Erziehung u. Unterr. III 472f. 580. Hermann-Thumser I⁶ 460, 3. 611. Schoemann-Lipsius I⁴ 110. 553. Busolt Handb. IV² 305. [J. Oehler.]

Sophrosyne *(Σωφροσύνη)*, die lebendig und göttlich gedachte Besonnenheit. Sie heißt Tochter der Aidos (Schamhaftigkeit), *πότνια Σωφροσύνη, θύγατερ μεγαλόφρονος Αἰδοῦς*, auf der Stele des Kleidemos in dem athenischen Friedhofe vor dem Dipylon, Mitte des 4. Jhdts., jetzt im Museum zu Athen, Sybel Katalog der Skulpturen zu Athen 3334 S. 240; Arch.Ztg. 29, 18; Kaibel Epigr. 34; CIA 2, 2339; Anth. Pal. Append. ed. Cougny 2, 48. Daß die Begriffe *αἰδώς* und *σωφροσύνη* nahe verwandt sind, wird bei Thuk. 1, 84 hervorgehoben: *αἰδὼς σωφροσύνης πλεῖστον μετέχει.* Vgl. Eustath., Hysmine und Hysminias 4, 23 (S. 2, 200 Hercher): *εἰ μή τις Αἰδὼ τὴν Σωφροσύνην ἐκείνην ἐθέλει καλεῖν* und Schoell Bullettino di corr. archeol. 1870, 147.

Pistis, S. und Charites kehren am Ende des goldenen Zeitalters zum Olympos zurück, nur Elpis bleibt auf der Erde, Theognis 1135ff. Eros und S. wirken gegeneinander bei Phaidra und Hippolytos zu beider Verderben, Anth. Pal. 9, 132. Ein sehr ungefährliches Liebesringen schildert Eustath. a. a. O. ebenfalls als Kampf zwischen Eros und S. In Lukians Fischer 16 gehört S. nebst Arete, Dikaiosyne, Aletheia und anderen zum Gefolge der Philosophia. Ähnlich nennt Kebes, Pinax 20, 3 als Schwestern der Episteme: Andreia, Dikaiosyne, Kalokagathia, S. und andere. Eustath. 2, 34ff. beschreibt eine mit Malereien geschmückte Gartenwand, auf der nebeneinander Phronesis, Ischys, S. und Themis zu sehen sind, vier Jungfrauen, jede ihrem Wesen entsprechend ausgestattet. Epicharmos bei Stob. Flor. 58, 7 = Poet. Gr. Fragm. 6, 1 = Comic. Graec. Fragm. ed. Kaibel 109 frg. 101: *ἁ δὲ Ἀσυχία χαρίεσσα γυνὰ καὶ Σωφροσύνας πλατίον οἰκεῖ.* Kritias bei Athen. 10, 432a = frg. 2, 22 (bei Bergk 2⁴, 281) nennt die *Σωφροσύνη γείτων Εὐσεβίης.* Der Akrateia wird S. gegenübergestellt Dio Chrysost. or. 30 (560f. Reiske = Dindorf 1, 340, 32. 341, 4). Von einem *ἀγαθὸς καὶ σώφρων δαίμων καὶ θεός* spricht Dio or. 4 (187 R. = Dind. 1, 90, 8), vgl. v. Arnim Herm. XXVI 372f. Krates in Anth. Pal. 10, 104 redet die *Εὐτελία* an *κλεινῆς ἔγγονε*

Σωφροσύνης. In der *Κόρη κόσμου* (Stob. Eklog. 1, 41 p. 288 Meineke) gehört S. (leibhaftig oder begrifflich?) zu den Geschenken des Hermes für den zu schaffenden Menschen; vgl. Zielinski Arch. f. Religionswiss. VIII (1905) 365. In dem Gedichte des Meliteniotes (14. Jh., bei E. Miller Notices et Extraits des manuscr. de la bibl. impér. 19, 2 [1858], 1ff.) wird der Dichter von S., einer wunderbaren Jungfrau, belehrt; vgl. Krumbacher Geschichte der byzant. Literat. 383f. 782f.

Göttliche Verehrung: Ein der Ἀρετῇ καὶ Σωφροσύνῃ von Iulia Pia geweihter Altar in Pergamon (Fränkel Inschr. v. Perg. 310 S. 232) und ein zweiter ebenfalls der Ἀ. und der Σ. von L. Kastrikios geweihter Altar ebd. (Gegenstück ein solcher der Pistis und Homonoia), Hepding, Ath. Mitt. 35, 459f., nr. 41 (vgl. Dörpfeld ebd. 360; Rev. arch. 1911, 2 S. 218 nr. 47) beweisen eine Verehrung der S. Vgl. Usener Götternamen 368. Ferner erscheint ein *ἱερεὺς Ὑγιείας τε καὶ Σωφροσύνης* in der Gegend von Synnada in Phrygien, Bull. hell. XVII (1893), 284 nr. 86, und eine *ἱέρεια Σωφροσύνης* in Emesa in Syrien, L. Jalabert, Mélanges de la faculté orientale, Université S. Joseph, Beyrouth 2 (1907) 300f. und Hiller v. Gaertringen Berl. Philol. Wochenschrift 1908, 996. Man betete zu S.: *κατὰ τὴν νεομηνίαν τοῦ μηνὸς* (Dezember) *ηὔχοντο Τύχῃ ἐφόρῳ, Σωφροσύνῃ καὶ Ἔρωτι*, Joh. Lyd. de mens. 4, 154 (172, 8 Wuensch); vgl. Bergk Poet. Lyr. 3⁴, 639. [Türk.]

Σῶφθα, persische Insel zwischen dem Vorgebirge Taoke und der Mündung des Rogomanis, Markian. Herakl. I 24. Ptolem. VI 4, 8. Vgl. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CXXI nr. VIII 55. [Weissbach.]

Σοφουκαῖοι, Volk an der Westküste Libyens (Ptol. IV 6, 6 p. 745 Müller). Sie waren den *Δαράδαι* benachbart, die am *Δάραδας ποταμός* (jetzt *Wādī Drâ'*) wohnten. [Honigmann.]

Sophus (*σοφός*), Beiname von drei Mitgliedern der *gens Sempronia*, s. den Art. Sempronius Nr. 85—87 o. Bd. II A S. 1437—1440.

Sophytes s. Sopeithes S.

Sopia = *Supia, Suppia* (Suippe, linker Nebenfluß der Aisne), Vita Rigoberti episc. Remens., Mon. Germ. Script. rer. Merov. VII p. 76: *venit de villa secus fluvium Sopia* (var. *Sopiam*) *sita*. S. den Art. Suppia. [Keune.]

Sopianis (Itin. Ant. 231. 264; *Sopianae* CIL III 3307. Ammian. XXVIII 1, 5. Ethnikon *Sopianensis* CIL III 3293), Stadt in Pannonia inferior, seit Diocletian als Vorort von Pannonia Valeria Sitz seines Dux (Marquardt R. St.-V. I 294). Keine Militärstation, da in der Notitia dignitatum nicht erwähnt, als Kreuzungspunkt von fünf wichtigen Straßenzügen nach Savaria, Brigetio, Arrabona, Aquincum und Mursa nicht ohne Bedeutung (Itin. Ant. a. a. O. Kiepert FOA XVII). Hier wurde Kaiser Maximinus geboren (Ammian. a. a. O.). Jetzt Fünfkirchen. Vgl. Mommsen CIL III 416. 427. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1616. Pichler Austria Rom. 23. 192. Miller Itin. Rom. 425. 427. 430. Inschriften CIL III 3306—3314. 5149. 5150. 6453. [Fluss.]

Sopolis. 1) Nachfolger des Iulianus als Lehrer der Rhetorik in Athen, Vater des Apsines, der ihm in seinem Berufe folgte. Ließ sich in die eleusinischen Mysterien einweihen. Eunap. vit. soph. 487. 494. An ihn im J. 390 gerichtet Liban. epist. 881. [Seeck.]

2) Arzt des 4. Jhdts. n. Chr., der den Arianer Aetios in der Medizin unterrichtete. Der Arianer Philostorgios rühmt ihn in seiner Kirchengeschichte III 15 als *ἀνὴρ ἐν τῇ τέχνῃ μηδενὸς ἔχων τὰ δεύτερα*; der Gegner der Arianer Gregor von Nyssa (contra Eunomium I 42 Jaeg.) erzählt, ohne den Namen zu nennen, Aetios habe sich im Gefolge eines umherziehenden Arztes (*ἰατροῦ τινος τῶν ἀγυρτευόντων*) in niedrigen Häusern und unter verworfenen Menschen unter dem Deckmantel der Heilkunde herumgetrieben. [Kind.]

3) S. war neben Dionysios (s. o. Bd. V S. 1001 Nr. 165) der geschätzteste Porträtmaler in Rom zur Jugendzeit Varros (nach diesem Plin. n. h. XXXV 148), also um 90—80 v. Chr. Sein Atelier (oder seine Schule) muß noch länger bestanden haben, da noch 54 v. Chr. ein Antiochus Gabinius (s. o. Bd. I S. 2495 Nr. 71 = Bd. VII S. 430 Nr. 14) *e Sopolidis pictoribus* genannt wird (Cic. ad. Att. IV 18, 4, wo die Lesart von Z gegenüber M sicher die richtige ist). Pfuhl Malerei und Zeichnung der Griechen II 838f. [Lippold.]

Sopor neben *Somnus* bei den römischen Dichtern seit augusteischer Zeit (Catull. 63, 37 ist unsicher, ob der Gott gemeint ist) Personifikation des Schlafes als Übersetzung des griechischen Hypnos (s. d.). S. drückt dabei, im Gegensatz zu *somnus*, vorzüglich den ‚sinnbetäubenden *torpor*' aus (Norden zu Aen. VI 278, vgl. Catull. a. O.). Im Kult hat der Schlaf in Rom keine Stelle (Ovid. fast. IV 653 ist Erfindung des Dichters: Merkel Prol. ad Ovid. fast. 192). Desto freier schaltet die Dichtung mit ihm, bald begegnet er am Eingang der Hölle (Verg. Aen. VI 278), bald lenkt er den Wagen der Nacht am Himmel (Stat. Theb. II 59. XII 307). Nach griechischem Vorbild hat er dunkle Flügel (Tib. II 1, 89. Prop. I 3, 45), ein dunkles Gewand ([Tib.] III 4, 55), er führt ein Füllhorn, das er über die Menschen leert (Stat. Theb. II 144. V 199. VI 27. Sil. Ital. X 352). Die Episode der *Διὸς ἀπάτη* gibt das Vorbild für mannigfaltige Umbildungen (Ovid. met. XI 591ff. Sil. Ital. X 340ff.). Überall wird er als mythische Personifikation für den Zustand, den er sendet, empfunden, Stellen wie der Untergang des Palinurus in der Aeneis (V 838ff., vgl. Heinze Verg. ep. Techn.³ 306), oder das Gebet des Statius (silv. V 4) schöpfen gerade aus dieser Doppelnatur der Vorstellung ihre besten Wirkungen. Vgl. Höfer in Roschers Myth. Lex. s. v. Hild Dict. ant. IV 1397. [Latte.]

Sopos, unverständliche Bezeichnung, ist mit der Jahresangabe 123 n. Chr. auf Ziegeln in Rom vertieft eingestempelt. CIL XV 1450. [Keune.]

Sora. 1) Eine Stadt der Volsker (Liv. VII 28, 6. X 1, 2) am rechten Ufer des Liris (Garigliano, Strab. V 238).

Name und Lage: *Sora* (so Liv. VII 28, 6. IX 23, 1. 24, 1. 25, 1. 3. 43, 1. 44, 16. X 1, 2. XXVII 9, 7. XXIX 15, 5. Geogr. Rav. IV 33 S. 278, 7 ed. Pinder-Parthey; *Sura* Guido

S. 479, 17 ed. Pinder-Parthey; *Σῶρα* Diod. XX 80, 1. 90, 4. Strab. V 238. *Σώρα* Ptolem. III 1, 54; *Σαῦρα* Steph. Byz. 558 ed. Meineke; Ethnikon *Soranus* Liv. IX 24, 3; *Σωρανός* Diodor. XIX 72, 3; *Soranei* CIL I² p. 50). Die Siedlung hat ihren Namen von dem etruskischen Geschlechtsnamen Sora (mit der Ableitung Soranus) [Schulze Latein. Eigennamen 371. 577). Ein 539 m hoher, nach außen abgeschroffter Fels im Rücken der Stadt trägt die schwer zugängliche Burg (Liv. IX 24, 2 *propter difficilem urbis situm* IX 24, 5 *silvestribus locis per ardua ac prope invia in arcem*), von deren polygonalem Mauerwerk Reste noch heute vorhanden sind (Abeken Mittelitalien 198). Jetzt eine wichtige Enge bei den Fällen von Isola (Nissen Ital. Landesk. I 672).

Geschichte. Über die Gründung S.s und ihre Geschichte bis um die Mitte des 4. Jhdts. v. Chr. ist uns fast nichts bekannt und wir sind infolgedessen auf bloße Vermutungen angewiesen. Daß die Siedlung ihren Namen aus dem Etruskischen herleitet (s. o.), ist ein Beweis für die Verbreitung des etruskischen Volkstums. Der Gallierkämpfe wegen konnten die Römer ihre Eroberungspolitik nach dieser Seite erst nach dem Jahre 349 aufnehmen (vgl. Philipp Art. Samniten o. Bd. IA S. 2141). Zu dieser Zeit gehörte S. den Volskern (Liv. VII 28, 6. X 1, 2) vgl. Abeken 96).

Die Tatsache, daß S. im J. 315 auf römischer Seite stand (Diod. XIX 72, 3. Liv. IX 23, 2), glaubt Beloch Röm. Gesch. bis zum Beginn der pun. Kriege 368, durch die Annahme erklären zu können, daß es zugleich mit Fregellae in ein Bundesverhältnis mit Rom getreten sei. In dasselbe Jahr versetzt Liv. IX 23, 2 Diod. XIX 72, 3 seinen Abfall zu den Samniten (Beloch 406). Die Meldung des Liv. VII 28, 6 von der Eroberung S. durch die römischen Consuln M. Fabius und Ser. Sulpicius im J. 345 hält Beloch 365. 368 für ein Duplikat desselben Ereignisses durch Liv. IX 23, 1 zum J. 314 (anders Kaiser Untersuchungen zur Geschichte der Samniten, Programm Pforta 1907, 31), das nach Beloch 410 wahrscheinlich ins J. 312 gehört, zu dem die Fasten einen Triumph des Konsuls M. Valerius *de Samnitibus Soraneisque* verzeichnen (CIL I² p. 50). Beloch 410 stützt sein Eintreten für die Richtigkeit der Angaben der Triumphalfasten vor allem durch den Hinweis auf die größere Glaubwürdigkeit des Diodor, nach dem (XIX 101, 3) das Strafgericht, das Liv. IX 24, 14 im J. 314 über Sora verhängen läßt, an Fregellae vollzogen worden ist. Doch bereits wenige Jahre später, 306, ging auch S. an die Samniten von neuem verloren (Diod. XX 80, 1. Liv. IX 43, 1) (Mommsen CIL X p. 444, dem sich jüngst auch Beloch 417 anschließt, setzt dieses Ereignis bereits in das vorausgehende Jahr.). Doch die Samniten konnten ihre Erwerbungen auf römischem Boden nicht allzulange behaupten; denn bereits im J. 305 fiel S. mit mehreren anderen Orten wieder in die Hände der Römer (Liv. IX 44, 16. Diod. XX 90, 4). Im J. 303 führten die Römer dahin eine Kolonie in der Stärke von 4000 Mann (Liv. X 1, 1. 2. Vell. I 14, 5), die sie mit latinischem Bürgerrechte ausstatteten (Mommsen Münzwesen 314, 72. Beloch 586), so daß die Erwähnung von Kolonisten daselbst in früherer Zeit (Liv. IX 23, 1 *interfectis colonis Romanis* Diod. XIX 72, 3 *τοὺς παρ' αὐτοῖς* [sc. *Σωρανοῖς*] *Ῥωμαίους* zum J. 315) auf nur vorbereitende Besetzung deutet (Mommsen R. Münzw. 314, 72); S. nämlich in das Verzeichnis der 30 Kolonien vom J. 545 durch Emendation von Cora oder Norba aufzunehmen, geht nicht an (Mommsen Münzw. 314, 72. Marquardt Röm. Staatsverw. I 50). Die Besitzungen der neuen Ansiedler wurden im Westen und Osten von den das Liristal begleitenden Bergzügen eingeschlossen und gegen Süden in seinen Ausdehnungsbestrebungen durch das Gebiet von Arpinum behindert, dafür erstreckte es sich nordwärts nahezu bis Antinum (Beloch 527. Kiepert FOA XX). Im J. 209 hielt S. wie so manche andere Stadt Rom die Treue nicht (Liv. XXVII 9, 7. XXIX 15, 5ff.). Das Bürgerrecht erlangte es jedenfalls mit dem übrigen Latium im Italischen Krieg. Nach diesem wurde es zur Tribus Romilia geschlagen (CIL I 31, *M. Camurii P. f. Rom. Sorani*, vgl. Mommsen CIL X p. 560. Kubitschek Imp. Rom. trib. descr. 24). Kubitschek 24, 118 weist darauf hin, daß die Soraner dem Wohlwollen des römischen Volkes die Zuteilung in eine andere Tribus als diejenige, zu der sie nach der örtlichen Lage gehörten, zu verdanken hätten. Als nach der Schlacht bei Philippi Veteranenkolonien in Italien errichtet wurden, war unter den Munizipien S. für die Aufnahme der von den Triumvirn aus seinen Bürgern ausgehobenen Truppen ausersehen. Die Erhebung S.s zur Kolonie bestätigen zwei Inschriften; die eine CIL X 5711 bezeichnet S. als *colonia Julia pra[etoria]*, auf der anderen (CIL X 5713) wird die *legio IIII Sorana* genannt; mit Recht betont v. Domaszewski N. Heidelb. Jahrb. IV 183, 4, daß sie gewiß keine vierte Legion gewesen sei, die man aus Soranern gebildet habe, sondern die nach S. deduzierten Veteranen der vierten Legion (ebenso Ritterling o. Bd. XII S. 240). Die Tatsache der Erhebung S.s zur Kolonie geht auch aus der Erwähnung der Siedlung unter den Kolonien in der Chorographia divi Augusti hervor, von der Plin. n. h. III 5, 63 abhängt; da im lib. col. Feldm. I 273 erzählt wird, daß sie auf Befehl des Kaisers Augustus deduziert worden ist (*Sora muro ducta colonia deducta iussu Caesaris Augusti. Iter populo debetur ped. XV; ager eius limitibus Augusteis veteranis est adsignatus*), setzt Assmann De coloniis oppidisque Romanis quibus imperatoria nomina vel cognomina imposita sunt 10 dieses Ereignis in die Zeit nach der Schlacht bei Actium (Nissen I 672 bei Philippi), während Domaszewski a. a. O. 183 für die Errichtung der Legion entweder die Zeit nach der Schlacht bei Philippi oder Actium annimmt. Von da blieb S. Kolonie (CIL X 5670) und gehörte zu den bedeutenderen Landstädten des kaiserlichen Italien (Iuv. III 223, Sil. Ital. VIII 394. Strab. V 238. Ptolem. III 15, 4). Die Deduzierung von Veteranen nach S. auch in der Kaiserzeit geht aus dem Fragment einer Inschrift aus dem J. 126 n. Chr. hervor (Feldm. I 244 *in forma Sorana Satrium Verum*

militem datum a Metello Nepote IIII k. Augusto Mario Antonio Vero III et Ambibalo consulibus [= 126 n. Chr.].

Aus der Zeit vor der Erhebung S.s zur Kolonie sind *quattuorviri iure dicundo* (CIL X 5713. Beloch 500) bekannt. Nach seiner Erhebung zur Kolonie beweisen die Inschriften reges munizipales Leben. Genannt werden *duoviri quinquennales* (CIL X 5670. 5714. Ephem. epigr. VIII 892), *duoviri* (CIL X 5670), *praefecti iure dicundo* (CIL X 5714), *aediles* (CIL V 976 [Aquileia] X 5714), *viocurus* (CIL X 5714), *pontifices* (CIL X 5713. 5716), *sexviri* (CIL X 5715), *cultores Silvani* (CIL X 5709), *curator* (ephem. epigr. VIII 892), *magistri Herculani* (Not. d. sc. 1910, 295). Wie die Bauern von S. in fremder Umgebung die lateinische Sprache gepflegt haben, zeigt eine altertümliche Weihinschrift (CIL X 5708). Seinen Freunden Q. und D. Valerius Soranus stellt Cic. Brut. 169 als *non tam in dicendo admirabiles quam docti et Graecis litteris et Latinis* ebenso ein lobendes Zeugnis aus wie dem ersteren durch den Hinweis auf seine *lenitate vocis atque ipso oris pressu et sono* (de orat. 49). [Fluss.]

2) s. Sorai.

3) Stadt in der *Ἔρημος Ἀραβία* (Ptolem. V 18 p. 1016, 5 Müller). Sie ist auf der Ptolemaioskarte 40 Gradminuten nördlich von *Δουμαίθα* (Dūmat al-ǧandal im Ǧof) eingezeichnet und war wohl der erste Wasserplatz auf dem Wege von dort (über *Δάφα, Σηονία, Θαῦβα, Ἐρούπα, Ἀλάτα, Χόκη* und *Βαράθηνα*) nach Palmyra. Müller z. St. kombiniert den Namen wohl unrichtig mit Soractia (s. u. S. 1113, 10). [Honigmann.]

4) *τὰ Σόρα, Σώρα,* einer der sechs Hauptorte Paphlagoniens, Iustin. nov. XXIX 1. Hierocl. 695, 7. Const. Porphyr. Themat. I 7. Not. episc. I 258. III 195. VIII 310. IX 219. X 318. Auf dem Konzil von Kalchedon 451 war Theodorus Sorensis anwesend, Mansi VII 405. Wegen des Namensanklanges sucht Doublet Bull. hell. XIII 310, dem sich Ramsay Asia min. 321 Anm. anschließt, S. in dem heutigen Dorf Zorah, bei dem sich alte Trümmer finden. Kiepert FOA VIII und Text 14b 52 setzt es in der alten Ansiedlung an, die zuerst Anton auf Tafel 2 des Erg.-H. 116 von Petermanns Mitt. südlich von Safranboli ungefähr unter 41° N. oberhalb des rechten Ufers des Viranschehr-Su angegeben hat. Nach Leonhard Paphlagonia 1915, 144f. heißt aber das Dorf nicht Zorah, sondern Sobran und liegt ein großes Stück weiter stromabwärts über dem linken Ufer; vgl. Tafel VIII dieses Werkes. Also wird S. dort anzusetzen sein, wenn man sich nur nach dem Namensanklang richten will. Antike Funde von dort s. Bull. hell. XXI 93. XXV 28. [Ruge.]

Sorabile (Itin. Ant. 80), Ort im Binnenlande Sardiniens, jedenfalls mit *Σαραλαπίς* (Ptolem. III 3, 7) identisch, vgl. Philipp Art. Saralapis o. Bd. I A S. 2391. [Fluss.]

Soracte (so Verg. Aen. VII 694. XI 785. Plin. n. h. II 207. VII 19. XXXI 26. Hor. Od. I 9, 2; *Sauracte* Varro II 33; *τὸ Σώρακτον ὄρος* Strab. V 226), ein durch den Tiber vom Apennin getrennter und von ihm umflossener Bergrücken mit mehreren Spitzen (Nissen Ital. Landesk. I 238. 260), der, fünf Meilen von Rom entfernt, mit seinen steilen Abfällen aus der Campagna inselartig emporragt (Nissen I 238) und zu dem vulkanischen Charakter des Landes in scharfem Kontrast steht (Abeken Mittelitalien 16).

Der Name S. zeigt Verwandtschaft mit dem etruskischen Geschlechtsnamen Sora (mit Ableitung Soranus) (Schulze Latein. Eigennamen 371. 577). Die nördlich von Veji am rechten Ufer des Tiber von Nordwesten nach Südosten ziehende, von der Via Flaminia durchschnittene Bergreihe zeigt trotz ihrer geringen Höhe (687 m Angabe des französischen, 691 m Angabe des italienischen Generalstabes) (Nissen II 368) oft noch im Sommer Schneebedeckung (Hor. Od. I 9, 2). Auf dem Gipfel des S. lag der uralte Tempel des Soranus mit eigenartigen religiösen Gebräuchen. Gegenüber der Ansicht, darin einen Kult der Unterirdischen zu erkennen (Serv. Aen. XI 785 *nam dis manibus consecratus est [mons Soracte] . . . nam Dis pater Soranus vocatur*), verdient nach Mannhardt Ant. Wald- und Feldkulte 327 die Deutung, den Namen mit *sora* = Sonne (einer Wurzel, welche auch in den Worten *sol, serenus,* griechisch *σείριος* vorkommt, in Zusammenhang zu bringen (Preller Röm. Mythol. 239 im Anschluß an Curtius Ztschr. f. vergl. Sprachforsch. I 29ff.), den Vorzug. Mit der Verbreitung der griechischen Bildung war die Identifizierung des sabinischen Sonnengottes Soranus mit Apollo selbstverständlich (Mannhardt 327), eine Gleichsetzung, die nach dem Zeugnis einer bei Civita Castellana, am Fuße des S. gefundene Inschrift (Not. d. scav. 1899, 48 = Dessau Inscr. sel. 4034, vgl. Stein bei Bursian CXLIV 1909, 243) auch in den Kult selbst eingedrungen war. Dem Soranus und der Feronia zu Ehren, deren Hain am Fuße des S. lag (Steuding Mythol. Lex. I 1479), fanden alljährlich zur Zeit der Sommersonnenwende (Mannhardt 333) noch in der Kaiserzeit Feierlichkeiten im Gebiete von Falerii statt, bei denen die Mitglieder gewisser ortsansässiger Familien, die Hirpi Sorani (vgl. W. F. Otto o. Bd. VIII S. 1933. Wissowa bei Roscher IV 1215, die Bildung Soranus aus Soractinus läßt sich sprachlich nicht rechtfertigen [Deecke Falisker 97. Schulze Lat. Eigennamen 479, 2]), mit nackten Füßen über brennende Holzscheite schritten, ohne sich zu verletzen (vgl. Otto a. a. O.). Am Abhange des S. befand sich eine schädliche Quelle, von der Plin. n. h. XXXI 27 im Anschluß an Varro berichtet: *ad Soractem in fonte, cuius sit latitudo quattuor pedum; sole oriente eum exundare ferventi similem; aves quae degustaverint, iuxta mortuas iacere* auch die Ausdünstung war für Vögel todbringend (Plin. n. h. II 207 *spiritus letalis . . . volucribus*). Im Mittelalter gründete Karlmann, der Bruder Pippins (nicht Karl der Große, Westphal Röm. Campagna 138), am Ostabhang das jetzt noch vorhandene Kloster des hl. Silvester (Regino ad a. 746), nach dem der heutige Bergrücken seinen Namen Monte di S. Silvestro führt. Infolge eines durch falsche Lesung des antiken Namens (*S. Oracte*) entstandenen Mißverständnisses

(Westphal 138) wurde das Dorf am Südostabhang (444 m hoch) S. Oreste und nach diesem auch der Berg genannt. Die Steinbrüche unterhalb des Dorfes liefern einen schon im Altertum bekannten travertinartigen Kalkstein (Vitruv. II 7, 1 *Soractinae lapidicines temperatae*). Vgl. Grisar Festschrift der Görres-Gesellsch. f. Freiherrn v. Hertling 1913, 216ff. (dem Unterzeichneten nicht zugänglich gewesen). [Fluss.]

Soractia, angeblich von Semiramis zusammen mit dem Ort Abaesamis in Arabien gegründete Stadt, die Plinius (n. h. VI 145) im Gebiete der Omani (j. ʿOmān) unweit der charakenischen Stadt Forat (arabisch Furāt Maisān = Furāt al-Baṣra) anführt, wobei er hinzufügt: *nunc sunt solitudines*. [Honigmann.]

Sorai, Soretai, Soringoi. Ptolem. VII 1, 13 nennt ein Volk an der Südostküste des Dekhans Soringoi (*Σωρίγγων*, var. *Τωρίγγων*, *Ταρίγγων*), 1, 13 erwähnt er *Σῶραι νομάδες* und 1, 91 *Σωρήτων πόλεις* (var. *Σωρίτων*, *Σωριγήτων*). Offenbar handelt es sich um Stämme desselben Volkes; *Sorai* entspricht dem einheimischen *Cola*, der indischen Bezeichnung für das Gebiet an den Mündungen der Kāverī (Chaberos bei Ptolemaios), so benannt nach dem dort wohnenden Volk, und der Name wurde später auf die ganze Koromandelküste ausgedehnt; *Soringoi* ist der Name eines Stammes dieses Volkes, der in dem Namen des wilden Bergvolkes der *Soliga* heute noch fortlebt (Lassen Ind. Altertumsk. III 205. I² 433, 1); *Soretai* dagegen ist eine griechische Bildung. Die Hauptstadt des Königs der Sorai, *Sora*, war *Arkatu* (heute Arkot); im Tamilischen war *Arkadu* (‚Wald von indischen Feigenbäumen') der Name der Hauptstadt eines Teils von Cola, in der Breite der Kāveriquellen gelegen. Der Fürst der Soringoi führte den Titel *Sornag* oder *Sornax* (Ptolem. VII 1, 91 *βασίλειον Σόρναγος*), ein Wort, dessen zweiter Bestandteil ‚Bergbewohner' bedeutet; seine Hauptstadt Orthura ist nach der Vermutung von Ellis in der alten Stadt Vadiur bei Pondicherry zu suchen (Lassen a. a. O. I² 197 A.). Ob die Unterscheidung des Ptolemaios zwischen den nomadischen Sorai und nichtnomadischen anderen Stämmen richtig ist, läßt sich nicht sagen, ebensowenig ob die Quellen des Ptolemaios die Stämme richtig verteilten. Nach Ptolemaios müssen sie ein ausgedehntes Gebiet im inneren Dekhan und an der Küste bewohnt haben; ihre Grenzen sucht Lassen a. a. O. III 205ff. näher zu bestimmen, ebenso ihre Städte zu identifizieren; die Hafenstadt Sobura sieht er im heutigen Sadras, den Hafen Chaberis in Devīkota, über Arkatu (gegen Schwanbecks Gleichsetzung mit dem *Λογάρου* Peripl. mar. Er. 59 vgl. Lassen III 206f., 3) und Orthura s. o.; Sangamarta soll das heutige Shettikonta sein, Kaliur jetzt Bangalor, Tennagora jetzt Tindavana, Abur jetzt Kangaian, Karmara jetzt Tangor, Ikur jetzt Salem, Bere jetzt Toriore, Magur jetzt Mangadi. Cunningham Anc. Geogr. 509 rechnet die Sorae wie die *Suari* des Plin. VI 69 zu dem weitverbreiteten Urvolk der *Suars* oder *Savaras*; s. den Art. India o. Bd. IX S. 1282. [Wecker.]

Soranos aus Ephesos, Arzt. Er war nach Suid. s. v., der Sohn des Menandros und der Phoibe, studierte in Alexandreia und praktizierte in Rom unter Traian und Hadrian. Auf römische Verhältnisse bezieht er sich Sor. gyn. I 113 (287, 1 R.) und Cael. Aur. a. m. II 130. Daß er in Aquitanien tätig gewesen sein soll, beruht auf einem Überlieferungsfehler bei Marc. Emp. 19, 1; vgl. Niedermann z. St. im CML V 141. Byzantinische Legendenbildung bringt ihn mit Kleopatra in Verbindung: so Tzetz. prooem. alleg. Iliad. V 7; Chil. VI 300, vgl. Usener Rh. Mus. XXVIII 412. Scheele De Sorano Ephesio medico etymologo, Diss. Straßburg 1884, 7; ganz ähnlich im index muliebr. affect. des Paris. gr. 2153 fol. 218ᵛ = gyn. 415 R.; vgl. Ilberg Die Überlieferung der Gynäkologie des Soranos von Ephesos, Abh. Sächs. Ges. phil.-hist. Kl. XXVIII 2, 20. Ilberg-Sudhoff Archiv f. Gesch. d. Med. II 246ff. Im allgemeinen vgl. Fuchs in Neuburger-Pagels Handb. d. Gesch. d. Med. I 339.

S. ist der bedeutendste Vertreter der von Themison, dem Schüler des Asklepiades, begründeten methodischen Schule, Cael. Aur. m. chr. I 50: *methodicorum princeps*, Tertull. de anima 6: *methodicae medicinae instructissimus auctor*. Doch wahrte er sich seiner Schule gegenüber einen freieren Standpunkt, [Gal.] XIV 684. Gal. X 53, wozu ihn seine tiefgehenden Studien berechtigten. Seine Schriftstellerei, die sich nicht nur über die gesamte Heilkunde erstreckt, sondern auch auf das philosophische und grammatische Gebiet übergreift, zeigt — ganz im Geiste des Asklepiades (Wellmann N. Jahrb. XXI 690) — ein weitgehendes historisches Interesse; sie ist ein unmittelbares Glied der Kette, die von den *Ἰατρικῆς συναγωγῆς βίβλοι* des Menon (Gal. XV 25) über die *Ἀρέσκοντα τοῖς ἰατροῖς* des Alexandros Philalethes zu S. und Galen führt (Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1893, 102; Doxogr. 185. 207). So ist für S. die stete, eingehende Berücksichtigung seiner Vorgänger und die solide Art, seine Quellen anzugeben, charakteristisch; er fügt regelmäßig den Titel der benützten Schrift hinzu (Wellmann Philol. Unters. XXIII 38, 3); die Dogmen der älteren Ärzte erscheinen in typischer, meist chronologischer Folge in ganzen Reihen, wie sie den andern Methodikern und auch Rufos fremd sind (Wellmann Herm. XXXVI 142). Ein zweites Charakteristikum ist seine Weise, scharf zu disponieren; er tut dies auch im einzelnen und liebt es, die vorher angekündigten Punkte der Reihe nach auszuführen und zu erläutern (Ilberg a. O. 39. 76). Eine weitere Eigentümlichkeit ist die Verwendung erklärender und schmückender Vergleiche aus dem Gebiete der Zoologie und der Landwirtschaft; sie gestalten die Belehrung anschaulich und erwecken in uns den Eindruck, daß der Schriftsteller seine Aufgabe von einem höheren, biologischen Standpunkt auffaßt (Ilberg a. O. 77). Endlich zeigt er eine ausgesprochene Vorliebe für die Etymologie der vorkommenden Fachausdrücke (a. O.).

Wir wenden uns nun der Aufzählung und Betrachtung seiner zahlreichen, im Original zum größten Teile verlorenen Schriften zu. Wenn wir dabei den zweiten Artikel des Suidas (*Σωρανὸς Ἐφέσιος, ἰατρὸς νεώτερος, κτλ.*) ebenfalls auf unsern Arzt beziehen, so schließen wir uns der jetzt

allgemein anerkannten Ansicht an; ausführlich begründet ist sie von Scheele a. O. 3ff.

Philosophische Schriften.

1. *Περὶ ψυχῆς βιβλία δ'*. Tertull. de anima 6: *ita etiam ipse Soranus plenissime super anima commentatus quatuor voluminibus et cum omnibus philosophorum sententiis expertus corporalem animae substantiam vindicat, etsi illam immortalitate fraudavit.* Diels Doxogr. 206ff. hat zuerst darauf hingewiesen, daß S.s Schrift eine Hauptquelle Tertullians bildet, und daß sie ihrerseits, ebenso wie Sext. Emp. adv. math. VII, zum Teil wenigstens aus Ainesidemos geflossen ist. Neben einer gewaltigen Reihe von Philosophennamen erscheinen die der Ärzte: Hippokrates, Diokles, Herophilos, Erasistratos, Andreas, Asklepiades u. a. Daß S. als Methodiker nach einer empirischen Quelle greift, ist nicht weiter verwunderlich; denn zwischen beiden Schulen bestehen eine ganze Anzahl Berührungspunkte, so das historische Interesse, die Verwerfung der unbekannten Ursache (Sor. gyn. 355, 25 R.), die Geringschätzung der Anatomie, die Verurteilung der Vivisektion. S.s Standpunkt in der zuletzt genannten Frage kennen wir aus Tertull. de an. 10: *Herophilus ille medicus aut lanius, qui sexcentos exsecuit, ut naturam scrutaretur, qui hominem odit* (*occidit* Diels), *ut nosset, nescio an omnia interna eius liquido exploravit ipsa morte mutante, quae vixerant* (? Diels), *et morte non simplici, sed ipsa inter artificia exsectionis errante.* Diese Darlegung deckt sich völlig mit den Gedanken, die ein Empiriker bei Cels. de med. I praef. 41ff. (p. 7f. D.) vorträgt; aus Celsus darf man das von Diels a. O. 206, 2 mit Recht angezweifelte *vixerant* in *vivi erant* verbessern.

Literarische und grammatische Schriften.

2. *Βίοι ἰατρῶν καὶ αἱρέσεις καὶ συντάγματα βιβλία ι'*, Suid. = *Τῶν ἰατρῶν διαδοχαί*, Schol. Oreib. Diese zehnbändige Geschichte der Medizin in Biographien der Ärzte, Darstellung der Sekten und Zusammenstellungen, d. h. wohl Aufsätzen über die verschiedenen Ansichten der Ärzte in theoretischen und praktischen Fragen, ist jedenfalls S.s literarhistorisches Hauptwerk. Ein Bruchstück daraus ist uns in *Ἱπποκράτους γένος καὶ βίος κατὰ Σωρανόν* der Hippokrateshandschriften erhalten (Westermann Biogr. gr. 449 = Ideler Physici gr. min. I 252), oben Bd. VIII S. 1802 mit Unrecht unserem S. abgesprochen. Ebenso sicher geht aber die Hippokratesvita bei Suidas (Westermann 453f.) auf S. zurück. Als Quellen sind benutzt neben den Hippokratischen Briefen die archivalischen Studien des Soranos von Kos (449, 11. 450, 20), das mehrbändige Werk *Περὶ τῆς Ἱπποκράτους αἱρέσεως* des Histomachos (? 449, 9), der wohl mit Ischomachos bei Erotianos 47, 2. 103, 15 Nachm. identisch ist (Littré Hipp. I 33), genealogische Darstellungen des Andreas (450, 17), des Eratosthenes, Pherekydes, Apollodoros und Areios von Tarsos (449, 4f.). Mit Recht bezieht man auch das Zitat Schol. Oreib. III 687, 1: *ὁ Σωρανὸς ἐν ταῖς τῶν ἰατρῶν διαδοχαῖς* auf das von Suidas gemeinte Werk. Auch hier nennt S. seine Gewährsmänner: Philon von Byblos (*Περὶ βιβλιοθήκης κτήσεως*) und dessen Schüler Hermippos von Berytos (*Περὶ τῶν διὰ παιδείαν σεμνηθέντων ἐνδόξων ἀνδρῶν ἰατρῶν*). Vielleicht gedachte Caelius Aurelianus, in den geplanten Büchern über Sekten die Soranische Schrift zu übersetzen; Cael. Aur. a. m. I 9: *sicut libris, quos intra* (*contra* Amm.) *sectas unius scriptoris* (*auctoritate edidimus* add. Amm., *sumus scripturi* coni. Friedel) *docebimus,* vgl. Friedel De scriptis Caelii Aureliani, Diss. Bonn 1892, 50.

Korrekturnote. Erst bei der Korrektur ist es mir möglich, auf den neuesten Aufsatz Wellmanns (Herm. LVII 396ff.) hinzuweisen, wonach der bekannte Londoner Papyrus 137 ein Bruchstück einer *Εἰσαγωγή* S.s sein soll, das wir einem nachschreibenden Hörer verdanken. Ich kann mich dem Ergebnis dieser Arbeit nicht ohne weiteres anschließen.

3. Kommentare zu Hippokrates (?). Wellmann Fragments. d. griech. Ärzte I 7 und Herm. XXXVI 154f. schreibt dem S. auch Kommentare zu Hippokrates zu. Er beruft sich hierfür auf Ps.-Oreibasios in seinem Kommentar zu den Aphorismen (Fabricius Bibl. Gr. XII[1] 645): *interpretes extitere Hippocratis Pelops, Lycus, Rufus, Soranus, Domnus, Galenus, Attalio et multi alii ... Soranus divisit* (sc. *aphorismorum librum*) *in partes tres, Rufus in quatuor, Galenus in septem.* An der relativen Echtheit dieser zuerst von Guinterius Andernacus herausgegebenen Scholien ist nicht zu zweifeln; denn die Hss. gehen etwa ins 10. Jhdt. hinauf: Littré Hipp. IV 444 bringt den lateinischen Kommentator mit der alten lateinischen Übersetzung der Synopsis des Oreibasios in Zusammenhang. Auch ist Littrés Skepsis, ob S. wirklich eine Arbeit über die Aphorismen geschrieben habe (a. O. I 105: il ne reste aucune trace de ce travail, s'il a existé), an und für sich nicht berechtigt; denn die Nachricht stammt sicher aus guter Quelle, wie die zum Teil wörtliche Übereinstimmung mit Stephanos von Athen lehrt: Schol. in Hipp. ed. Dietz II 238f.: *Ὅτι γνήσιον Ἱπποκράτους τὸ σύγγραμμα, ἐμαρτύρησαν Ῥοῦφός τε καὶ Σαβῖνος καὶ Σωρανὸς καὶ Πέλοψ καὶ Γαληνός ... ὁ μὲν Σωρανὸς εἰς τρία τμήματα διεῖλε τοῦτο τὸ βιβλίον, ὁ δὲ Ῥοῦφος εἰς τέσσαρα, ὁ δὲ Γαληνὸς εἰς ἑπτά.* Nur ist es fraglich, ob wir das *interpretes* des Ps.-Oreibasios so pressen dürfen, daß wir wirkliche Kommentare für S. annehmen, von denen sonst gar nichts bekannt ist. Man könnte wohl auch den Begriff der *ἐξηγηταί*, die die Hippokratischen Schriften auf ihre Echtheit untersuchten (239, 3 Dietz), etwas weiter fassen und vermuten, daß S. in einem *σύνταγμα* seines literarhistorischen Hauptwerks (s. o. nr. 2) die einzelnen Schriften seines Corpus nach ihrer Echtheit und Einteilung behandelt hat; ein Analogon bietet das ‚Echtheitsbuch' Galens (vgl. CMG V 9, 1 S. 7, 19). Daß S. eine feste, nach Rollen geordnete Sammlung Hippokratischer Schriften benutzte, ist aus dem Vindicianus-Traktat (s. u. nr. 7) mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zu erschließen. Dagegen irrt Wellmann (a. O.), wenn er diese Tatsache aus der Hippokratesvita bei Suidas (Westermann 454, 30) herauslesen will: *πλὴν τῶν ἐν πρώτοις καὶ ἡμεῖς ἀπομνημονεύσωμεν. α' μὲν οὖν βίβλος ἡ τὸν ὅρκον περιέχουσα, β' δ' ἡ τὰς προγνώσεις ἐμφαίνουσα,*

γ' ἢ τῶν ἀφορισμῶν ἀνθρωπίνην ὑπερβαίνουσα σύνεσιν. δ' τάξιν (? Wellm.) *ἐχέτω ἡ πολυθρύλητος καὶ πολυθαύμαστος ἑξηκοντάβιβλος ἡ πᾶσαν ἰατρικὴν ἐπιστήμην τε καὶ σοφίαν ἐμπεριέχουσα.* Diese Worte empfehlen nur die Reihenfolge, in der man als Anfänger die Hippokratischen Schriften lesen soll; die *τάξις* bezieht sich durchaus nicht auf die Ordnung in einem feststehenden Corpus, sondern ändert sich je nach dem Ziele, auf das man mit seiner Lektüre hinsteuert. Wellmann a. O. 8, 1 verweist selbst auf Ps.-Oreibasios: *qui initiantur arti, primo legant sacramentum ipsius Hippocratis, inde librum praeceptorum* (nicht die *Παραγγελίαι*, wie es scheint, sondern den *Νόμος*), *tertio librum hunc* (sc. *aphorismorum*), *in quo totius artis speculatio continetur.* Dem entspricht bei Stephanos 239, 20: *καλὸν τοῖς εἰσαγομένοις εἰς τὴν Ἱπποκράτους ἰατρικὴν πρὸ παντὸς τὸν ὅρ⟨κ⟩ον καὶ τὸν νόμον ἐκμανθάνειν,* dann lese man *περὶ ἀνθρώπου φύσεως* (13), dann *ἐν τρίτῃ τάξει* (16) die Aphorismen, wenn man diese nicht an zweite Stelle rücken will *διὰ τὸ καθολικὸν καὶ κεφαλαιῶδες καὶ σύντομον τῶν ἐνταῦθα παραδιδομένων.* Vgl. noch II 207, 6ff. 4, 1ff. I 55, 12 Dietz.

4. *Περὶ ἐτυμολογιῶν τοῦ σώματος τοῦ ἀνθρώπου,* Orion Etymol. 34, 9 Sturz. 131, 4. 159, 18. Die Schrift ist von Orion in seinem Etymologikon verarbeitet, aus ihm stammen die Zitate im Etym. Magn., Gudianum, Zonaras (Kleist De Philoxeni ... studiis etymologicis, Diss. Greifswald 1863). Ferner ist sie vom Scholiasten zu Rufos *Περὶ ὀνομασίας τῶν τοῦ σώματος μορίων* (237—241 D.-R.) benutzt, der mit seinem Zitat *ὁ δὲ Σωρανὸς ἐν τῷ περὶ ὀνομασιῶν μονοβίβλῳ* die Bezeichnung des Werkes, das er kommentiert, auf das, welches er zitiert, zu übertragen scheint. Trümmer haben sich bei Pollux Onomast. II erhalten (Rohde De Iulii Pollucis in apparatu scaen. enarr. fontib., Leipzig 1870, 85ff.). Reichen Ertrag liefert Meletios *Περὶ τῆς τοῦ ἀνθρώπου κατασκευῆς.* Hier heißt es in der Vorrede (Cramer Anecd. Oxon. III): *Σωκράτης δὲ ἐτυμολογίας μᾶλλον μορίων καὶ ὀνομάτων ἐν τῷ περὶ φύσεως ἀνθρώπου συντάγματι αὐτοῦ ὡς γραμματικὸς ἢ φιλόσοφος συνετάξατο.* Nach Voigt Sorani Eph. liber de etymologiis corp. hum., Diss. Greifswald 1882 ist dieser Sokrates der Exzerptor S.s, den Meletios benutzt; Scheele a. O. 19 konjiziert *Σωρανός*; doch ist der Titel *Περὶ φύσεως ἀνθρώπου,* den er für unser Werk annimmt, abzulehnen. Winter Meletius und Orion, Festschr. d. Gymn. zu St. Maria Magdalena, Breslau 1893, 91ff. sucht zu erweisen, daß Meletios keinen medizinischen Schriftsteller, sondern ein etymologisches Werk benutzt haben muß, d. h. das Etymologikon des Orion. Neuen Stoff zur Vergleichung liefert Helmreich Handschriftl. Studien zu Meletius, Abh. Akad. Berl. 1918, 6 S. 42ff. Endlich entlehnt S. selbst seinem Werke verschiedene Etymologien (z. B. Sor. gyn. 175, 13 R. 225, 4. 331, 2; zu 215, 8 vgl. Ilberg a. O. 77, 2; zu 314, 1 vgl. De Stefani Berl. Phil. Woch. 1911, 286). Die zahlreichen Fragmente ergeben, daß S. nicht nur Etymologien, sondern auch Termini und Definitionen vorbrachte, und daß er auch über Entstehung des Menschen, über Funktionen Leibes und der Seele gehandelt haben muß; bei den Körperteilen befolgte er die Ordnung *a capite ad calcem.* Erstaunlich ist wiederum die Fülle der gelehrten Literatur. Neben den Grammatikern Apion, Apollodoros, Aristarchos, Aristonikos, Philoxenos erscheinen die Philosophen Platon, Aristoteles, Herakleides (Pontikos), Chrysippos, der Arzt Hippokrates, die Dichter Homer, Hesiod, Pindar, Sophron, Kallimachos, Lykophron, Apollonios Rhodios, Orpheus, Aristophanes, Empedokles, Epicharmos, Euphorion, von denen allen Verse zitiert werden, und sonst noch manche andere. Umgekehrt gehen eine große Zahl Scholien zur Ilias und Odyssee auf S. zurück (Scheele 15f.) so daß man begreift, wie Tzetz. exeg. Iliad. 126, 9 ihn unter den vielen nennen kann, die *τῆς Ὁμηρικῆς ἐτυμολογίας ἐπεμελήθησαν,* Diels Doxogr. 208, 1.

Medizinische Schriften.

5. *⟨Γυναικεῖα κατ' ἐπερώτησιν βιβλία β'⟩* = *Cateperotiana,* Mustio.

6. *Γυναικεῖα βιβλία δ',* Suid. = *Gynaecia triacontados,* Mustio.

Wir stellen diese beiden Werke an die Spitze der medizinischen Schriften, da nr. 6 die am besten griechisch erhaltene Schrift S.s ist. Es ist natürlich, daß wir hier etwas ausführlicher werden als sonst; doch sei ausdrücklich vor der Auffassung gewarnt, als ob S. speziell Gynäkolog gewesen sei. Über alle auf S.s Gynäkologie bezüglichen Fragen hat zuletzt Ilberg a. O. eingehend gehandelt; seine Darstellung liegt der unsrigen zugrunde, wenn diese auch in manchen Einzelheiten von jener abweicht. — Zwei Werke gynäkologischen Inhalts hat S. geschrieben. Das kleinere (nr. 5) bot in der Form von Frage und Antwort den Hebammen den notwendigsten Wissensstoff dar und umfaßte zwei Bücher. Das für uns verlorene Original wurde etwa im 6. Jhdt. von einem gewissen Muscio oder, wie er wohl richtiger heißt, Mustio (so die älteste Hs., Bruxell. 3701—3715 s. IX/X. Ilberg a. O. 6. Medert Quaestiones criticae et grammaticae ad Gynaecia Mustionis pertin., Diss. Bonn 1911, 18f. 77) ins Lateinische übertragen; der Übersetzer strich dabei allerdings im zweiten Buche ausgedehnte Partien des Dialogs als unzulänglich und ersetzte sie durch entsprechende Stücke in darstellender Form, die er der größeren Soranischen Gynäkologie entnahm. Ausgabe von Rose Sorani gynaeciorum vetus translatio Latina 1882. In spätbyzantinischer Zeit wurde Mustios Hebammenbuch unter dem Titel *Μοσχίωνος Περὶ γυναικείων παθῶν* ins Griechische zurückübersetzt; die Wertlosigkeit der ‚Moschion'-Überlieferung, auf die schon Rose hinwies, ist ausführlich von Ilberg a. O. 102 dargelegt; nur mit größter Vorsicht darf ‚Moschion' lediglich zur Unterstützung des älteren Zweiges der Musciohandschriften herangezogen werden. Der Kuriosität und Vollständigkeit halber erwähnen wir, daß auch dieser ‚Moschion' von Dewez 1793 wieder ins Lateinische übersetzt wurde. Die wertvollsten Dienste leistet Mustio für die Rekonstruktion der größeren, vier Bücher füllenden Gynäkologie S.s (nr. 6); denn der Hebammen-Katechismus S.s, Mustios Vorlage, war nur ein elementarer Auszug aus dieser und ähnelte ihr in der Anlage außerordentlich. Das umfangreichere Werk ist

zum größten Teile in einer anonymen Kompilation *Περὶ γυναικείων παθῶν* enthalten, die ein Byzantiner etwa im 7. oder 9. Jhdt. vornahm, indem er das Soranische Werk mit dem XVI. Buche des Aetios verquickte; sie findet sich im Paris. gr. 2153 s. XV; (die aus einem Apographon des Paris. stammenden Barberin. I 49 und Voss. gr. 8° 18 fallen für die recensio weg). Da der Kompilator sich in der stofflichen Anordnung an Aetios anschloß, so ist S.s Gynäkologie stark umgestellt; doch gelingt es mit Mustios Hilfe, die ursprüngliche Reihenfolge wieder herzustellen. Die erste noch unkritische Ausgabe erschien 1838 aus dem Nachlaß von F. R. Dietz. Verdienstvoll sind dann die Ausgaben von Ermerins (1869; dazu Epistula critica 1872), der den lateinischen Aetios und den ‚Moschion' heranzog, und von Rose (im Anhange seiner Mustioausg., s. o.), der den Paris. nachverglich, griechische Hss. des Aetios benutzte und den Mustio in sein Recht einsetzte. Eine neue, auf gründlichen Vorstudien beruhende Ausgabe für CMG IV von Ilberg ist längst nahezu druckfertig, hat aber bisher infolge der Not der Zeit nicht erscheinen können. Brauchbar, wenn auch nicht frei von Fehlern (Ilberg Berl. Philol. W. XXIV 740—744), ist die Übersetzung von Lüneburg, kommentiert von Huber, 1894; die Interpretation von Sor. gyn. I 78—118 R. durch Troitzky Archiv für Kinderheilkunde XVII 95ff. enthält zahlreiche Mißverständnisse. Rose hat den Stoff der großen Gynäkologie auf zwei Bücher verteilt. So berechtigt jedoch dieses Verfahren, nach dem Vorgange Mustios, für den Katechismus wäre, so unwahrscheinlich ist es wegen des zu großen Umfanges der Bücher (128 und 80 Teubner-Seiten) für das größere Werk. Mit Recht bezieht daher Ilberg a. O. 71 die Notiz bei Suidas: *Γυναικεῖα βιβλία δ'* auf die große Gynäkologie und zerlegt die beiden Doppelbücher Roses wieder in je zwei Teile: I 1—77 R., 78—126; II 1—52, 53—Schluß. Aber auch mit dieser Teilung können wir uns nicht völlig einverstanden erklären, da zwischen Ilbergs ersten zwei Büchern ein Mißverhältnis besteht: (wegen der Lücke c. 74 und 75 mehr als) 77 Seiten gegen nur 51 Seiten. Wir schlagen infolgedessen vor, das erste Buch mit I 65 zu beschließen. Auf diese Weise erhalten wir, ebenfalls mit sinngemäßem Einschnitt, zwei gleiche Teile: der eine behandelt die Zeit vor der Entbindung, der zweite die Niederkunft und Wochenpflege und damit zusammenhängend die Pflege des Säuglings. Wir hoffen, unsere Stoffverteilung noch weiter zu begründen, wenn wir nunmehr auf den Inhalt der großen Gynäkologie etwas näher eingehen.

Erstes Buch. Nachdem S. die Disposition des Stoffes gegeben hat (I 1. 2 R.), spricht er in einem kurzen ersten Teile über die Person der Hebamme (3. 4). I: *περὶ τῆς μαίας.* A: *περὶ τῆς γεννησομένης μαίας.* Er stellt die Vorbedingungen auf, die die künftige Hebamme erfüllen muß, um den geistigen, sittlichen und körperlichen Aufgaben ihres Berufes gewachsen zu sein: sie soll lesen und schreiben können, damit sie ihre Kunst auch theoretisch zu studieren vermag; sie soll scharfen Verstand und gutes Gedächtnis, Arbeitslust und Ehrbarkeit, gesunde Sinne und kräftige Konstitution besitzen. Sodann nennt S. (B: *περὶ τῆς ἤδη γεγεννημένης μαίας*) die Anforderungen, denen eine tüchtige Hebamme genügen muß: sie soll über gute theoretische Kenntnisse und reiche praktische Erfahrung verfügen und geistesgegenwärtig, unerschrocken, aber auch mitfühlend sein; daß sie jedoch selbst geboren hat, ist nicht unbedingt erforderlich; sie muß kräftig sein, wenn sie dabei auch älter ist, ferner mäßig, verschwiegen, unbestechlich, dies vor allem gegen das Ansinnen verbrecherischer Abtreibung, frei von Aberglauben und religiös freidenkend (*ἀδεισιδαίμων*); endlich soll sie weiche Hände haben. Nun folgt der zweite ungleich umfangreichere, bis zum Schluß des ganzen Werkes reichende Hauptteil: über das Arbeitsfeld der Hebamme (II: *περὶ τῶν ὑποπιπτόντων τῇ μαίᾳ*), sei es bei normalen, sei es bei krankhaften Vorgängen. Der erste Unterteil (A: *περὶ τῶν κατὰ φύσιν*) zerfällt grundsätzlich in einen physiologischen (*φυσικὸς λόγος*) und einen hygienischen, zugleich geburtshilflichen Teil (*ὑγιεινὸς ἅμα καὶ μαιευτικὸς λόγος*). Doch wird der *φυσικὸς λόγος* als für den vorliegenden Zweck ungeeignet einer Sonderabhandlung *Περὶ σπέρματος καὶ ζῳογονίας* (s. u. nr. 7) zugewiesen; er wird ersetzt durch eine Darlegung der anatomischen Verhältnisse der weiblichen Genitalien (a: *φύσις τῶν γυναικείων τόπων*). Zwar hält S. als Methodiker nichts von der Anatomie; aber er will zeigen, daß er auch hier Bescheid weiß (5). Dieser anatomische Abschnitt (6—18) ist mit der Quellenangabe *ἐκ τῶν Σωρανοῦ* auch bei Oreibasios (III 369—382 B.-D.) erhalten; eine Vergleichung lehrt leider, daß die Überlieferung im Paris. 2153 sich in desolatem Zustande befindet (Ilberg a. O. 32). Der hygienische Teil (b: *ὑγιεινὸς λόγος*) handelt von den Funktionen der Gebärmutter (*τὰ τῆς μήτρας ἔργα*); sie werden in der natürlichen Reihenfolge besprochen. Die Menstruation (*α: ἐμμήνων κάθαρσις*) wird genau definiert, ihre Dauer, die Qualität und Quantität des Blutes, das Alter des Eintrittes und des Aufhörens, der Einfluß von Alter, Jahreszeit, Körperbau und Beschäftigung festgestellt (19—23). In dem Kapitel über die Zeichen der eintretenden Menstruation (24—26) wird auch über die Pflege (*ἐπιμέλεια*) vor und während derselben gehandelt. Ureigenster Zweck der *κάθαρσις* ist nicht der Gesundheit zu dienen, sondern die Kinderzeugung zu ermöglichen (27—29). Damit sind wir zur Konzeption geführt (*β: σύλληψις*). Dauernde Jungfrauschaft ist der Gesundheit zuträglich, aber das Naturgesetz bedingt die sexuelle Vermischung (30—32). Diese soll nicht vor erlangter Geschlechtsreife, dem 14. Lebensjahre, erfolgen; andrerseits sind die Geburten älterer Erstgebärender mit großen Beschwerden, ja mit Lebensgefahr verbunden (33). Bei den Erörterungen über Konzeptionsfähigkeit (34. 35) und die zur Empfängnis passendste Zeit der Beiwohnung (36—41) wird u. a. vor dem Coitus im Rausch gewarnt; man kann aus S.s Worten schließen, daß er Beobachtungen über Sterilität und über Degeneration der Nachkommenschaft bei Alkoholikern gemacht hat. Interessant ist es, daß er den psychologisch-physiologischen Einfluß des Anblickes schöner

der häßlicher Bilder anerkennt, während er sich gegen den auch von Ärzten vertretenen Aberglauben einer Einwirkung des Mondes oder der Jahreszeit entscheidet. Nachdem die gesundheitliche Bedeutung (in demselben Sinne wie bei der *κάθαρσις*) und die Zeichen der erfolgten Konzeption besprochen sind (42—44) und die Hippokratische Theorie über die Vorherbestimmung des Geschlechtes zurückgewiesen ist (45), wird die Hygiene der Schwangerschaft (*γ*: *κυοφορία*) in Angriff genommen; sie wird als *ἡ τῶν συνειληφυιῶν ἐπιμέλεια* behandelt unter dem Gesichtspunkte der Bewahrung des eingedrungenen Samens (46. 47), der Milderung der Beschwerden und Gelüste (*κίσσα, pica* 48—53) und der Ausbildung des Embryos, sowie der Maßnahmen, die eine leichte Entbindung verheißen (54—56). So werden wir bis unmittelbar an die Geburt herangeführt. Ehe von dieser jedoch die Rede sein kann, muß einerseits das Nötige über die Eihäute und die Nabelschnur gesagt werden (57. 58), andrerseits die Möglichkeit ins Auge gefaßt werden, daß die Frucht nicht ausgetragen wird. Die Angabe der Anzeichen eines Abortus, mag er beabsichtigt sein oder von selbst eintreten (59), veranlaßt den Schriftsteller, sich über die Zulässigkeit der Herbeiführung einer Fehlgeburt und der Verhütung der Konzeption auszusprechen (60). Man darf die Mittel dazu nicht verordnen, wenn man wegen eines Ehebruchs oder aus Rücksicht auf die Schönheit die Frucht vernichten will, sondern nur wenn man wegen der Gefahr hindernd eingreifen will, die bei der Geburt infolge natürlicher Mängel (zu kleine Gebärmutter, Neubildungen und Risse am Muttermund) entstehen würde. Im Anschluß an seine Ausführungen teilt S. eine lange Reihe von Mitteln zur Verhütung der Konzeption (60—63) und zur Abtreibung der Leibesfrucht mit und gibt die Behandlung der Abortierenden an (64. 65); er warnt vor allzuscharfen Mitteln und vor dem Einstechen. Damit schließt der erste Teil des *ὑγιεινὸς λόγος*; er umfaßt die Zeit der Geschlechtsreife, der Empfängnis und der Schwangerschaft. Daß S. diese drei Funktionen des Uterus als engere Einheit gegenüber der Geburt zusammennimmt, folgt aus dem Asyndeton und dem *καί* S. 184, 6: *καθάρσεις, συλλήψεις, κυοφορίας καὶ μετὰ τελείωσιν ἀποτέξεις*. Der die beiden andern beherrschende Begriff ist die *σύλληψις*: ihre Voraussetzung ist die *κάθαρσις*, ihre Folge die *κυοφορία*. Auf diese Weise erklärt sich die Zweiteilung S. 172, 5: (*ὑγιεινὸς λόγος*) *ἐν ᾧ συνειληφυίας καὶ ἀποτεκούσης ἐπιμέλειαν διδάσκομεν συναποδιδόντες καὶ τὸν περὶ παιδοτροφίας λόγον*. Bei dieser Teilung ist vielleicht der Übergang S. 224, 3 app. crit. (Ilberg a. O. 41) mit leichter Ergänzung für S. zu retten: ⟨*τοῦ*⟩ *δὲ* ⟨*πρὸ*⟩ *τοῦ περὶ τῆς ἀποτέξεως λόγου αὐτάρκως διειλημμένου περὶ τῆς χρήσεως τῶν φθορίων ἀναγκαῖον διορίσαι*.

Zweites Buch. Wie bei der *κάθαρσις* und *σύλληψις* sich die *ἐπιμέλεια* an die *σημεῖα* angliederte, so stehen im zweiten Buche (66) die Anzeichen der Geburt (*δ*: *ἀπότεξις*) mit der *ἐπιμέλεια* in engem Zuammenhang; man kann also das Ende des ersten Buches nicht etwa über c. 65 hinausrücken. Nur schiebt sich in diesem Falle naturgemäß ein Kapitel über die Vorbereitungen zum Entbindungsakt (67. 68) und über die Geburt selbst (69. 70) ein, woran sich ebenso verständlich Ratschläge für das Verfahren bei verhaltener Nachgeburt reihen (71—73). Mit der Pflege der Wöchnerin (*ἡ τῆς λεχοῦς ἐπιμέλεια* 247, 24) (74—77) aber, von der nur das Kapitel über das Anschwellen der Brüste (76. 77) erhalten ist (in ihm stehen 247, 5—9 die von Ilberg a. O. 67, 1 gesuchten Worte), ist die Pflege des Säuglings (*ἡ τοῦ βρέφους ἐπιμέλεια*) unlösbar verbunden; ist doch im Anfang der *παιδοτροφία* das Kind noch nicht abgenabelt. Der Stoff der *παιδοτροφία* ist groß, doch will S. ihn kurz in einer Abhandlung vorlegen (78: *διὰ συντόμων ὑφ' ἓν παραδώσομεν*; aus *ὑφ' ἕν* folgt nicht, daß die *παιδοτροφία* allein ein ganzes Buch gefüllt habe; der Fall liegt ähnlich wie bei Galens Kommentar zu Hipp. *περὶ φύσεως ἀνθρώπου*, vgl. Kind Berl. Phil. Woch. XXXVI 490f.). Ehe die Hebamme das Kind auf die Erde setzt, muß sie das Geschlecht verkünden und sich davon überzeugen, ob das Kind zum Aufziehen geeignet ist (79). Die Durchtrennung der Nabelschnur (80) erfolgt erst, wenn das Kind sich vom Geburtschok etwas erholt hat; sie ist nicht, wie dies die meisten Hebammen aus Aberglauben tun, mit einem Nagel, einer Muschel, einem Schilfstengel, einer Brotrinde oder durch Abschnüren zu vollziehen, sondern mit einem scharfen, eisernen Instrument (also einer Schere). Kauterisieren des Nabels ist überflüssig, bei verhaltener Nachgeburt wird unterbunden. Die folgenden Kapitel behandeln die Reinigung des neugeborenen Kindes (81. 82), das (in dieser Weise heute ganz veraltete) Wickeln (83. 84), das Lager (85), die Nahrung (86. 87). S. ist kein unbedingter Anhänger der Ernährung durch die Mutter. Bei gleichen Bedingungen soll allerdings die Mutter ihr Kind stillen. Ist aber vorzeitiges Altern oder Abmagerung zu befürchten, so soll die Amme an ihre Stelle treten; auch die noch kommenden Kinder werden sich kräftiger entwickeln, wenn die Mutter nicht durch das Stillen geschwächt ist. Bei der Auswahl der Amme (88. 89) sehe man darauf, daß sie nicht jünger als 20, nicht älter als 40 Jahre ist; sie soll schon zwei- oder dreimal geboren haben, gesund, kräftig und groß sein und blühendes Aussehen haben; die Brüste seien normal, locker, weich und ohne Runzeln, die Warzen weder zu groß noch zu klein, weder zu fest noch zu porös; endlich soll sie mäßig, liebevoll, sanftmütig, Griechin und sauber sein. Alle diese Anforderungen werden begründet. Die Milch (90—92) muß sorgfältig auf Farbe, Geruch, Konsistenz, Gerinnbarkeit, Geschmack und Haltbarkeit geprüft werden, die Lebensweise und Diät der Amme soll streng geregelt sein (93—96). Verringert sich die Milch in Qualität oder Quantität, so wechselt man am besten mit der Amme; sonst sind Maßnahmen zur Herstellung des normalen Zustandes zu ergreifen (97. 98). Es folgen sehr eingehende, zum Teil weit über das heutige Maß hinausgehende Vorschriften über das Baden und Frottieren des Säuglings (99—104), über Zeit und Art des Stillens (105—109). Dann wird vom Abfall der Nabelschnur (110), der Zeit und Art des Auswickelns (111), den ersten Sitz- und Gehversuchen (an einem mit Rädern versehenen

Stuhle) gehandelt (112—114). Die erste feste Nahrung erhält das Kind mit 6 Monaten, die Entwöhnung erfolgt erst nach anderthalb bis zwei Jahren. An Stelle unseres Gummisaugers erscheinen hier ‚künstliche Brustwarzen': *διὰ τῶν πεφιλοτεχνημένων θηλῶν· ἀβλαβῶς γὰρ ἐκ τούτων κατ' ὀλίγον ὡς ἐκ τῶν μαστῶν τὸ ὑγρὸν ἕλκει* sc. *τὸ βρέφος* (115—117). Im Anschluß an das Zahnen (118; zum Durchbeißen werden große Speckstücke empfohlen) werden einige Kinderkrankheiten besprochen: Entzündung der Mandeln (119), Soor (120), Ausschlag und Jucken (121. 122), Katarrh und Husten (123), *σειρίασις* (124; schwere febrile Zustände mit Hirnerscheinungen), Durchfall (125. 126). Damit schließt der zweite Teil des *ὑγιεινὸς λόγος*, der von der Geburt, der Wochen- und Kindespflege handelt; zugleich gelangt der erste große Unterteil: *περὶ τῶν κατὰ φύσιν* zu seinem Ende.

Drittes Buch. Nun beginnt der andere große Unterteil: über die pathologischen Zustände der Frauen (B: *περὶ τῶν παρὰ φύσιν*). In diesem Ausdrucke ist die Frage enthalten (298, 6: *περὶ αὐτοῦ πρῶτον ἐξετάσομεν τοῦ κατὰ τὸ σημαινόμενον*), ob man überhaupt von besonderen Krankheiten der Frauen (a. O. *εἰ ἴδια πάθη γίγνεται γυναικῶν*) oder, allgemeiner gesprochen, der weiblichen Wesen (299, 2: *εἰ ἔστιν ἴδια πάθη θηλειῶν*), den Krankheiten der Männer gegenüber, reden darf; ihrer Beantwortung ist die Einleitung des dritten Buchs gewidmet. Die Behandlung des Gegenstandes wird dadurch erschwert, daß ein gewisser Sprachgebrauch unter *πάθος* sowohl physiologische als auch pathologische Zustände versteht: *πάθος δὲ λέγεται τὸ μὲν κατὰ φύσιν, οἷον τὸ συλλαμβάνειν καὶ ἀποτίκτειν καὶ γάλα ποιεῖν, τὸ δὲ παρὰ φύσιν, οἷον πυρέττειν* (299, 10). S. allerdings lehnt für seine Person diese Dehnung des Begriffes ab (302, 17, s. u.). Für ihn ist *πάθος*, wo er das Wort gebraucht, stets der widernatürliche Zustand (172, 8f. 191, 19. 192, 12 (26). 272, 21f. 296, 8. 297, 20 usf.); sonst sagt er neutral *τὸ (τὰ) παρὰ φύσιν* (171, 9. 172, 2. 7. 16. 190, 2. 298, 4f. 305, 11). Dementsprechend bezeichnet er den physiologischen Zustand mit *τὸ (τὰ) κατὰ φύσιν* (171, 8. 172, 1—3. 298, 3. 305, 11), wenn er es nicht vorzieht, von *ἔργα (τῆς μήτρας)* oder *φυσικὸν ἔργον (ἐνέργημα)* zu sprechen (184, 6. 207, 3. 303, 7). Er muß sich jedoch mit dem Sprachgebrauche gewisser Vorgänger, z. B. des Herophilos (301, 1), auseinandersetzen, und so befolgt er ihn selbst — notgedrungenerweise und mit der nötigen Verwahrung — an der Stelle, wo er seinen eigenen Standpunkt formuliert (302, 15): wir gestehen zu, daß es besondere physiologische *πάθη* der Frauen gibt — wenn man diese *ἔργα* mit dem Ausdruck *πάθη* zu belegen wünscht. Was die pathologischen *πάθη*, um die es sich hier vorzüglich handelt (299, 15), betrifft, so sind sie in allgemeiner Hinsicht dieselben wie bei den Männern; im besonderen aber gibt es spezielle Frauenleiden, die jedoch nach den allgemeinen Grundsätzen der Kommunitäten, der akuten oder chronischen Leiden usw. zu behandeln sind (302, 18ff.). Die Frauenleiden zerfallen ihrer Therapie nach in zwei Abteilungen. Zu den diätetisch zu heilenden (a: *περὶ τῶν ὑπαγομένων τῇ διαίτῃ παθῶν*) gehören Störungen der Menstruation, also Amenorrhöe und Dysmenorrhöe (II 6—16), und die weiteren Erkrankungen des Uterus: Entzündung (17—24), Satyriasis (25), Stickkrampf (26—29), Anspannung (30, fehlt griechisch), Empneumatose (31—33), Ödem (34), Verhärtungen (35), Mole (36—39), Blutungen (40—42), Ausfluß (43f.), Gonorrhöe (45f.), Atonie (47f.), Lähmung (49), Lageänderungen (50), Impotenz und Sterilität (51f., fehlt griechisch). Von allen diesen Krankheiten stellt S. die Diagnose und gibt die Therapie an. Außer Medikamenten, Bettruhe und anderseits gymnastischen Übungen legt er auf psychische Einwirkung Wert. So empfiehlt er Ortswechsel und Zerstreuung (16 a. E.), auch läßt er die Anwendung von Magneten, Amuletten und anderen antipathischen Mitteln wegen ihrer suggestiven Kraft zu (42); dagegen protestiert er gegen den Aberglauben der Räucherungen des Uterus, die nur geeignet sind, Geschwüre hervorzurufen. Ebenso lehnt er grelles Fackellicht und Pauken- und Kesselschlagen ab, ‚denn von dem Lärm bekam selbst manche gesunde Frau Kopfweh' (29).

Viertes Buch. Es enthält die andere Abteilung der Frauenleiden, die chirurgisch-pharmakeutisch zu behandelnden (b: *περὶ τῶν ὑπαγομένων χειρουργίαις καὶ φαρμακείαις παθῶν*). Sie sind nur zum Teil griechisch erhalten; so das wohl stark verkürzte Kapitel über Schwergeburten (53—65), vielleicht auch das über die zurückgehaltene Nachgeburt (s. Ilberg a. O. 101). Nur lateinisch sind dann überliefert die Kapitel über Abszesse, Geschwüre, Karzinome, Fisteln des Uterus, über zu große Klitoris, Kerkosis, Warzen, Risse, Feigwarzen, Hämorrhoiden im Uterus. Dagegen lesen wir darauf das Kapitel über den Gebärmuttervorfall (84—89) in der Sprache des Originals, während wir für die Phimose, Atresie, Geschwülste sowie die Anwendung des Mutterspiegels (*διόπτρα*) wieder auf Mustio angewiesen sind. Die chirurgischen Maßnahmen sind nur dort zu ergreifen, wo durch die Änderung der Kommunität durch äußere und innere Mittel nichts zu erreichen ist. — Unsere Inhaltsangabe wäre jedoch unvollständig, wenn wir zum Schluß nicht noch einer Besonderheit des Werkes gedächten: S. hat seine große Gynäkologie, höchstwahrscheinlich aber auch den Katechismus, mit Illustrationen ausgestattet. Sie boten eine Abbildung des Uterus mit Benennung seiner Teile, namentlich aber, zum besseren Verständnis des Kapitels über die Schwergeburten, Darstellungen der Kindslagen im Uterus. Ausläufer dieser Soranischen Bilderserien sind in einer ganzen Reihe von Hss. vorhanden, ja sie reichen bis in die Druckwerke hinein. Die älteste Tradition findet sich in dem oben erwähnten Bruxellensis des Mustio. Vgl. Ilberg a. O. 120, s. Illustrationen und Taf. III —VI. — Was die Bewertung der Soranischen Gynäkologie anlangt, so besteht natürlich manches nicht vor der modernen Kritik; aber im großen ganzen sind die Mediziner wie Haeser, Huber, Troitzky, Lachs (Samml. klin. Vortr., begr. v. Volkmann nr. 335 Ser. XII H. 5), voll des Lobes und der Bewunderung. Barbour Bericht über die auf dem Internat. med.

Kongreß in London in der Abt. f. Gesch. d. Med. gehalt. Vorträge 1914, 269ff. zeigt S.s hervorragende anatomische Kenntnisse. Hirschberg Gesch. der Augenheilk. im Altertum 397 macht darauf aufmerksam, daß S. die bei den Hippokratikern fehlende Augenentzündung der Neugeborenen erwähnt und behandelt (vor ihm schon Severus, Aet. VII 44. Hirschberg a. O.; die erste Beschreibung stammt also nicht erst von Laz. Riverius 1669). Für die geburtshilflichen Operationen des Altertums (es handelt sich hauptsächlich um unseren S.) faßt Buchheim Jenaer med.-hist. Beitr. IX 41 sein Urteil dahin zusammen, ‚daß dieselben auf einer glänzenden technischen Höhe standen und zum Teil selbst den Vergleich mit unseren heutigen Methoden aushalten. Es dürfte auch noch manche Anregung in der Fülle des uns überlieferten Stoffes enthalten sein und zu Ergebnissen führen, die den Ruhm der klassischen Ärzte noch höher erglänzen lassen.‘ S. steht natürlich auf den Schultern seiner Vorgänger; aber er gelangt über sie hinaus, indem er ihre Ansichten beurteilt und verbessert. So vergleicht er die Gestalt des Uterus mit der des Schröpfkopfes, während Herophilos mit seiner *ἑλικοειδὴς μήτρα* deutlich zeigt, daß in diesem Falle seine Kenntnis von der gewundenen Gebärmutter des Tieres herrührt. Umgekehrt fußt allerdings wiederum S. auf Tieranatomie, wenn er die Existenz der *membrana virginalis* bestreitet; über diesen *ὑμήν* vgl. Maas Philol. LXVI 590ff. Die Polemik S.s macht vor den Vertretern der eigenen Schule, wie Themison und Thessalos nicht Halt; viel Anregung verdankt er dem Herophileer Demetrios von Apameia (2. Jhdt. v. Chr.). Wir wollen die Ärzte nicht alle aufzählen, die der überaus belesene Ephesier nennt; es sind gegen 40. — Noch haben wir über den Titel der beiden gynäkologischen Werke zu reden. Aus der Überschrift der byzantinischen Kompilation will man den Titel *Περὶ γυναικείων παθῶν* auch für S.s größere Gynäkologie erschließen. Dies tut noch Ilberg (a. O. 71), denn er glaubt, daß S. *πάθος* auch in physiologischem Sinne verwandt habe (a. O. 44f.). Wir haben unsere abweichende Ansicht oben bei der Besprechung der Einleitung zum dritten Buche vorgetragen; da S. diese Dehnung des Begriffes ablehnt, so ist der Zusatz *παθῶν* im Titel seiner Gynäkologie unmöglich. Wir legen nicht viel Wert darauf, daß S. von seinen Vorgängern Alexandros Philalethes, Kleophantos, Diokles nur *τὰ Γυναικεῖα* zitiert; dagegen sehen wir eine erwünschte Bestätigung unserer Entscheidung darin, daß S.s Werk immer als *τὰ Γυναικεῖα* bezeichnet wird. Ilberg bezieht selbst Suidas' *Γυναικεῖα βιβλία δ'* hierher. Ferner deckt sich Schol. Oreib. III 681, 10 *ὁ Σωρανὸς ἐν τοῖς Γυναικείοις* mit Sor. gyn. 331, 2 und 681, 17 dasselbe Zitat mit 187, 27. Das Bruchstück des Caelius Aurelianus (Rose Herm. IV 141 = Sor. gyn. 202, 10—203, 14) ist überschrieben *ex Genecia celii aureliani*; vgl. auch Mustio S. 3. 4. 46. 119. Wenn Cael. Aur. m. chr. II 28 von *muliebrium passionum libris* redet, ähnlich V 70. 91, so bezieht sich dies — ganz im Sinne des S. — nur auf den pathologischen Teil; wo es sich um den physiologischenTeil handelt, wird wiederum der von uns angenommene Titel genannt, m. chr. I 79: *muliebribus libris, quos Graeci Gynaecion vocant*; zu dieser Schrift gehört auch a. m. III 185, vgl. Friedel a. O. 46. Endlich hat Wellmann Philol. Unters. XIV 126ff. nachgewiesen, daß Philumenos den S. exzerpierte; ‚seine Abhängigkeit von S. dokumentiert sich im Titel (*Γυναικεῖα*)‘, 130. Auch der Katechismus wird den Titel *Γυναικεῖα* gehabt haben (Mustio S. 3, 9: *haec quoque gynaecia*), aber mit dem Zusatze *κατ' ἐπερώτησιν*. Wenn der Übersetzer im Gegensatze zu den *Cateperotiana* die größere Gynäkologie als *Gynaecia triacontados* bezeichnet, so ist noch keine sichere Erklärung dieses Ausdrucks gefunden; Rose Sor. gyn. S. XIII 8 denkt an ein großes Corpus der Soranischen Schriften aus nachsoranischer Zeit, Friedel a. O. 42 bestreitet dies. Daß der Katechismus nur ein Teil eines größeren Werkes sei, das den *Interrogationes et responsiones* des Caelius Aurelianus entspräche, läßt sich ebenfalls nicht beweisen. Hinsichtlich der Abfassungszeit neigt Ilberg a. O. 88 dazu, den Katechismus später als die große Gynäkologie anzusetzen.

7. *Περὶ σπέρματος καὶ ζωογονίας.* Da auch die größere Gynäkologie auf die Bedürfnisse des praktischen Lebens zugeschnitten war, so war der *φυσικὸς λόγος* über die Natur des menschlichen Samens und die Zeugung einer besonderen Schrift zugewiesen worden. Die Zitate nennen zwar scheinbar zwei getrennte Abhandlungen, Sor. gyn. 179: *διελάβομεν ἐν τῷ περὶ σπέρματος λόγῳ* und andrerseits 181: *ἐν τοῖς περὶ ζωογονίας ὑπομνήμασιν ἀποδέδεικται*; 210: *ἐν τοῖς φυσικοῖς περὶ ζωογονίας παρίσταμεν ὑπομνήμασιν*. Mit Recht aber verbindet Ilberg a. O. 38, 1 diese Titel auf Grund von 172, 3: *εἴς τε τὸν φυσικὸν (λόγον), ἐν ᾧ σκεπτόμεθα περὶ σπέρματος καὶ ζωογονίας*. Umfangreiche Reste besitzen wir in lateinischer Übersetzung in einem Traktat des Vindicianus (Bruxellensis 1342—1350, 12. Jhdt.). Auch in diesem Bruchstück tritt die Eigenart S.s hervor, seine Vorgänger gewissenhaft zu verzeichnen; er nennt Alexandros Philalethes, Diogenes von Apollonia, Diokles, die Stoiker, Herophilos, Erasistratos, Hippokrates, Aristoteles, Asklepiades. Die Hippokratesbücher werden nach einer bestimmten Numerierung zitiert: *in libro trigesimo octavo Hippocrates, quem graece περὶ ὀκταμήνων appellamus .... ut ait Hippocrates in libro quadragesimo nono de infantis natura.* Wellmann führt diese Numerierung auf S.s Exemplar zurück; freilich hält die von ihm herangezogene Parallele aus Suidas nicht Stich (s. o. nr. 3). Vgl. Wellmann Fragments. d. griech. Ärzte I 2ff. 8. 208ff.

8. *Περὶ ὀξέων καὶ χρονίων παθῶν.* Dieses therapeutische Hauptwerk S.s ist in der Originalgestalt zwar verloren, doch bietet Caelius Aurelianus' Übersetzung mit ihren drei Büchern *celerum sive acutarum passionum* und fünf Büchern *tardarum sive chronicarum passionum* genügenden Ersatz. Wir verweisen auf o. Bd. III S. 1257f., da dort von Wellmann alles Nötige auch für S. gesagt worden ist, und beschränken uns hier auf einige Nachträge. Ein Pergament-Doppelblatt der verlorenen Lorcher Hs. des 9. Jhdts., enthaltend m. chr. V 77—91, ist jetzt in Zwickau wieder

aufgetaucht; es lehrt, daß Sichardus im allgemeinen zuverlässig gearbeitet hat, vgl. Ilberg S.-Ber. Akad. Berl. 1921, 819ff. [Inzwischen hat sich ein weiteres Blatt in Zwickau gefunden, vgl. Ilberg N. Jahrb. IL (1922) 460.] Die Bedeutung der Editio princeps für die Textkritik behandelt Helmreich Arch. f. lat. Lexikol. XII 173ff. 309ff.; s. auch Berl. Phil. Woch. 1919, 24. 1103f.; vgl. ferner Helmreich Zum sog. Aurelius de acutis passionibus, Rh. Mus. LXXIII 46ff. Über Pathologie und Therapie der Phthisis bei Caelius Aurelianus (S.) schreibt sehr anerkennend Streve Diss. med. Jena 1910. Zum ganzen medizinischen System der Methodiker und vor allem des Caelius Aurelianus vgl. die ausgedehnte Studie von Meyer-Steineg Jenaer med.-hist. Beitr. H. 7/8. [Vgl. jetzt auch Wellmann Herm. LVII 396ff.] Daß T. Aufidius Siculus (s. Wellmann o. Bd. II S. 2290, 38 und Herm. XXXVI 141) über chronische Krankheiten geschrieben hätte, beruht auf falscher Interpretation von Cael. Aur. m. chr. I 178f., wie Wellmann Mitt. z. Gesch. d. Med. XVI 273ff. selbst dargetan hat. Doch ist a. O. 275, 8 statt Asklepiades Themison zu schreiben und bei Cael. Aur. zu interpungieren: *cetera primo libro tardarum passionum supradicta complevit Themison: phlebotomatos* etc., denn Asklepiades hat nie ein Werk über chronische Krankheiten geschrieben, sondern sie nur bei Gelegenheit berührt, Cael. Aur. m. chr. praef. 3. Aus dieser Richtigstellung ergibt sich, daß das Tituszitat m. chr. I 178 ebenso wie das III 78 aus Themison stammt. Ob das Bruchstück über die Inversion der Gebärmutter im Pap. Golenischtschew unserem Werke (*βησόμεθα ἐπὶ τὰ τῶν χρονίων παθῶν λγ'*) oder der großen Gynäkologie zuzuweisen ist, bleibt unklar, vgl. Bäckström Archiv f. Papyrusf. III 158ff. Ilberg Abh. a. O. 65, 2. Über gemeinsame Quellen des S. und Celsus de med. s. Wellmann Philol. Unters. XXIII 136 s. Soran; s. auch u. nr. 16; über Benutzung des Archigenes durch S. s. Wellmann Philol. Unters. XIV 43. 50.

9. *Περὶ παθῶν αἰτιῶν* oder *Αἰτιολογούμενα*. Cael. Aur. m. chr. I 55: *nam quod (incubo) neque deus neque semideus neque Cupido sit, libris causarum, quos αἰτιολογουμένους appellavit, plenissime Soranus explicavit*; vgl. a. m. I 11. 54. Die ätiologische Schrift ist die Ergänzung der therapeutischen. Aus ihr (oder aus einer gleichfalls Soranischen Schrift *Ἀρέσκοντα* Aet. IX 50 [= unserer nr. 2?], Wellmann Herm. XXXVI 140—155) stammen die reichen doxographischen Mitteilungen im ätiologischen Teil des Anonymus Darembergii s. Fuchsii (Paris. suppl. gr. 636, Paris. gr. 2324; zur Hälfte herausgegeben von Fuchs Rh. Mus. LVIII 69—114). Der Traktat ist von Fuchs a. O., vgl. Handb. der Gesch. d. Med. I 331f., mit Unrecht dem Themison zugesprochen worden; er gehört nach Wellmanns Beweis (Herm. XL 580—604. XLVIII 141—143) dem Pneumatiker Herodotos, s. o. Gossen Bd. VIII S. 991, 10ff. Eine neue vollständige Ausgabe ist für CMG X geplant. Aus den Aitiologumena ist wohl auch der ätiologische Teil des Vindicianustraktats (s. nr. 7) genommen, Wellmann Fragments. I 8.

10. *Περὶ κοινοτήτων*. Sor. gyn. I 29, 192: *ἐν τῷ δευτέρῳ Περὶ κοινοτήτων*. Cael. Aur. m. chr. IV 5: *secundo libro De coenotetis scribens Soranus docuit*. Das Buch handelte von den drei Kommunitäten der Methodiker, dem *status strictus, laxus, mixtus*; es enthielt also die allgemeine Pathologie. Geht S. an jenen Stellen der Schrift auf Ansichten des Mnaseas und Themison ein, so wendet er sich an einer dritten ausführlich gegen die Erasistrateische Annahme von sieben Allgemeinleiden, Sor. gyn. II 4, 301: *πάθη δὲ ἑπτὰ κατὰ γένος ὡς οὐκ ἀληθὲς παρίσταμεν διὰ πολλῶν ἐν ἑτέροις*.

11. *Περὶ πυρετῶν*, eine Spezialschrift über die Fieber. Cael. Aur. a. m. II 177: *nos vero Soranum sequentes iudicium ... sicut libris De febribus* gewürdigt, als dies in nr. 8 zulässig war. Mustio II 2 S. 57: *sicuti in commentario febrium invenies expositum*.

12. *Ὑγιεινόν*. Sor. gyn. I 32, 195. 40, 205: *ἐν τῷ Ὑγιεινῷ*; beide Zitate handeln von der Hygiene des Beischlafs. Zu vergleichen sind die *Salutaria praecepta* des Caelius Aurelianus, s. o. Bd. III 1257, 22. 1258, 8.

13. *Περὶ βοηθημάτων*. Sor. gyn. II 28, 324: *ἐν τοῖς Περὶ βοηθημάτων ὑπομνήμασιν*. Cael. Aur. a. m. II 157: *Soranus libris, quos de adiutoriis conscripsit*; vgl. III 39. II 25. I 70. 122. III 13. 81; m. chr. IV 8. I 91. 120. 141. II 40. III 127. Das Buch gab eine systematische Darstellung der Hilfsmittel bei der Krankenpflege. Die einzelnen *βοηθήματα* des Aderlasses, des Schröpfens, des Schwitzens, der Bäder, der Klistiere, der Pillen und Kollyrien usw. wurden der Reihe nach durchgegangen; auch chirurgische Maßnahmen, wie die von Asklepiades erfundene Laryngotomie, die S. als ein *scelus* verwarf, wurden in breiterer Weise gewürdigt, als dies in nr. 8 zulässig war. Mustio (S. 3, 8) scheint das Werk übersetzt zu haben; doch s. nr. 14.

14. *Φιλίατρος*. Mustio S. 3: *sicut in opthalmico* (nr. 17) *et chirurgumeno* (nr. 18) *filiatro etiam et boethematico legisti*. Es handelt sich offenbar um eine populäre Schrift, ein Gegenstück des *Φιλίατρος* des Damokrates, Gal. XIII 40 (VI 269). Ilberg Abh. a. O. 74, 2 möchte die Worte *filiatro etiam et boethematico* nur auf eine Schrift beziehen, da *etiam et* bei Mustio nicht selten soviel bedeutet wie das einfache *etiam* (S. 13, 13. 16, 23. 53, 18. 65, 11. 99, 5), also *Φιλίατρος*, ein *λόγος βοηθηματικός*; er vermutet, das Mohnrezept Gal. XIII 42 (*ἡ διὰ κωδυῶν Σωρανοῦ*) stamme daraus. Es kann selbstverständlich ebensogut aus nr. 13 und 15 (s. nr. 16) entnommen sein.

15. *Περὶ φαρμακείας*.

16. *Μονόβιβλον φαρμακευτικόν*. Gal. XII 493: *ὁ Σωρανὸς ... ἔν τε τῷ τετάρτῳ Περὶ φαρμακείας καὶ ἐν τῷ μονοβίβλῳ φαρμακευτικῷ*. Cael. Aur. m. chr. V 126. Friedel a. O. 36. 2. 44 Galen hebt hervor, daß S. bei der Verordnung der Arzneien, wie es ja auch zu erwarten ist, der pathologischen Lehre seiner Schule gefolgt sei (494. 495. 414). Da S. nun die *ἀχῶρες* (Kopfgrind), die bei Galen, Archigenes (468) und Apollonios Mys (475) bereits im ersten Buche erscheinen, erst im vierten Buche bringt, so muß er, wie in anderer Weise Kriton in seinen *Κοσμη-*

ικά (s. d.), ein Einteilungsprinzip gehabt haben, das der Reihenfolge *a capite ad calcem* übergeordnet ist. Dies sind die Kommunitäten. Er wird also erst das *στεγνόν*, dann das *ῥοῶδες*, endlich das *ἐπιπεπλεγμένον* behandelt haben. Zu dem zuletzt genannten *status* gehören die *ἀχῶρες*, 494: *ὁ μὲν οὖν Σωρανὸς ὡς ἐπὶ πεπληγμένῳ* (l. *ἐπιτεπλεγμένῳ*, vgl. [Gal.] XIV 680, 15. XIX 353, 15) *τῷ πάθει τούτῳ τὰ τοιαῦτα βοηθήματα προσφέρει κατὰ τὴν ἰδίαν αἵρεσιν αἰτιολογῶν*. Die Scheidung in akute und chronische Leiden mag bei der Unterteilung eine Rolle gespielt haben, XII 495, 11. Beide Einteilungsprinzipien sind auch sonst bei S. erkennbar, vgl. Ilberg a. O. 48. Auf *Περὶ φαρμακείας* führen wir die S.-Zitate bei Galen zurück (XII 414f. 493ff. 956. 987. XIII 42); Wellmann Philol. Unters. XXIII 38, 1 vermutet noch ausgedehntere Benutzung S.s durch Galen. Als Quellen S.s werden Gal. XII 416 Asklepiades, Herakleides von Tarent, Elephantides und Moschion angegeben. Auf Herakleides sind die Übereinstimmungen zwischen S. und Celsus zurückzuführen, Wellmann a. O. 42—47. Wenn wir S. nicht eine besondere Schrift *Περὶ ἰοβόλων* zuschreiben wollen, so sind die iologischen Bruchstücke bei Philumenos S. 33, 2. 37, 25 W. nach Analogie der Pharmakologie des Archigenes (Wellmann Herm. XLIII 378) der Schrift *Περὶ φαρμακείας* zuzuweisen.

17. *Ὀφθαλμικός*. Cass. Probl. 27: *τούτοις δὲ καὶ Σωρανὸς συγκατατίθεται ὡς γνῶναι ἔστιν ἐκ τοῦ Ὀφθαλμοῦ* (l. *Ὀφθαλμικοῦ*). Aristot. IV 333, 28 Didot. Mustio (S. 3, 7) hat das Buch übersetzt.

18. *Χειρουργούμενα*. Sor. gyn. I 76, 246: *διαπυήσεως δὲ γενομένης* (bei der Schwellung der Brüste) *ἐκλαμβάνειν τὸ ὑγρόν, ὡς ἐν τοῖς Χειρουργουμένοις ὑπεδείξαμεν*. Cael. Aur. m. chr. V 63. 66. II 27. IV 3. Auch diese Schrift wurde von Mustio (S. 3, 8) übertragen. Mustio S. 117, 12. Ein Bruchstück des Originals, offenbar stark verkürzt, ist wohl *Περὶ σημείων καταγμάτων*, Cocchi Graecor. chirurg. libri 1754, 44—51. Ideler Phys. et med. Gr. min. I 248—252. S. 249, 34 wird Demetrios genannt.

19. *Περὶ ἐπιδέσμων*. Diese Abhandlung ist erhalten (Hipp. et Gal. ed. Charterius XII 505ff.). Sie war wie die gynäkologischen Werke S.s illustriert, und wir besitzen diese Illustrationen noch in der Niketas-Hs. (Laur. LXXIV 7 s. IX/X); es ist dieselbe Hs., aus deren Bildern H. Schöne in seiner Ausgabe des Apollonios von Kition einen Teil veröffentlichte. Die Soranischen Abbildungen harren noch der Publikation; eine Probe (der Kopfverband *πολύῤῥομβος*) findet sich als Titelvignette des S.-A. von Ilbergs Aufsatz N. Jahrb. XXI 596. Bis zu der Veröffentlichung im CMG bietet einen gewissen Ersatz Omont Collection de chirurgiens grecs 1908, der die aus der Niketas-Hs. hervorgegangenen Umzeichnungen des Primaticcio (16. Jhdt., Paris. lat. 6866) reproduziert. Eine gute Orientierung über Verbände in der griech. und röm. Heilk. gibt Ilberg Zeitschr. f. Samariter- und Rettungswesen 1911 nr. 24. Über den von S. beschriebenen prophylaktischen *ἁρματηλατικός* und seine Beziehung zum Wagenlenker in der Sala della biga vgl. H. Schöne Arch. Jahrb. XVIII 68ff.

20. *Προβλήματα* (?). Cael. Aur. m. chr. III 46: *sed passioni genus philonii in problematicis non* (ed. pr., om. Amm.) *daturos nos iterum pollicemur*. Während Friedel a. O. 50 die Existenz dieser Schrift anzweifelt, nimmt Wellmann N. Jahrb. XXI 697, 3 auf Grund dieser Stelle Soranische Problemata an und vermutet in ihnen die Quelle für die Probleme des Cassius. Über Benutzung S.s durch Cassius s. nr. 17.

Der Überblick über S.s umfangreiche Schriftstellerei hat zugleich gelehrt, daß der vielseitige, auf der Höhe der Wissenschaft stehende Arzt auf die Nachwelt mächtig eingewirkt hat. Von unmittelbaren Schülern kennen wir allerdings nur Galens Zeitgenossen Attalos (s. o. Bd. II S. 2179, 60), dem der Pergamener übel mitspielt. Aber Galenos selbst, der sonst für die Methodiker fast nur Spott hat, nimmt den Meister ernst und zitiert seine Pharmakologie. Durch Philumenos kamen Soranische Lehren in das Sammelwerk des Oreibasios und dadurch in die Handbücher des Aetios und Paulos. Orion und Homererklärer benutzten sein etymologisches Werk, Tertullianus sein philosophisches. Vgl. auch Cyprian. epist. 69. Augustin. contra Iulian. V 51; retractat. II 62. Zur Verbreitung seiner Lehren in der lateinisch sprechenden Welt trug besonders die Übersetzertätgkeit des 4.—6. Jhdts. bei (Vindicianus, Caelius Aurelianus, Mustio). Es ist kein Wunder, daß bei der Bedeutung des Autors auch Pseudepigrapha in ziemlicher Menge auftauchen, vgl. Usener Rh. Mus. XXVIII 412. Wir nennen nur folgende: *Isagoge in artem medendi ad Maecenatem* in den Medici vett. v. Torinus 1528 und Aldus 1547. Die ersten vier Kapitel decken sich mit der Vorrede der gleich zu nennenden *Quaestiones*, die übrigen sind zusammenhanglos kompiliert. Rose Anecd. II 169. — *Quaestiones medicinales*. Es handelt sich um eine altlateinische Bearbeitung der ps.-Galenischen *Ὅροι* und des *Ἰατρός* in Form von Frage und Antwort, Rose a. O. Der Londoner Codex des 13. Jhdts., nach dem Rose a. O. 243—274 den Text herausgab, enthält (S. 254) eine größere Lücke. Diese wird durch eine Hs. von Chartres aus dem 10. Jhdt., die in Anordnung und Wortlaut vielfach abweicht, ausgefüllt; s. Stadler Archiv f. lat. Lexikol. XIV 361—368. — *Peri sfigmon* (*Περὶ σφυγμῶν*). Rose a. O. 170. 275.

Neben dem großen Ephesier werden noch zwei Ärzte seines Namens erwähnt, die man am liebsten mit ihm identifizieren möchte:

S. von Kos, einer der Quellenschriftsteller der Hippokrates-Biographie des Ephesiers. Westermann Biogr. gr. 449, 11. 450, 20.

S. von Mallos in Kilikien, den der Neuplatoniker Asklepiodotos neben seinem Lehrer Jakobos (s. o. B. IX S. 622, 30) nächst Hippokrates gelten ließ, Suid. s. *Σωρανός*. [Kind.]

Soranus. 1) Der auf dem Berge Soracte bei Falerii verehrte Gott, über dessen wahre Natur keine absolute Klarheit herrscht. Vergil läßt Aen. XI 785 den Etrusker Arruns beten *summe deum, sancti custos Soractis Apollo*. Als Apollon wird dieser Gott auch bei Silius Italicus bezeichnet (Pun. V 175ff. VII 667, VIII 494, sowie von Plin. n. h. VII 19). Daß er damit als Sonnengott charakterisiert sei, wie Preller Röm. Myth. I 268 meint, ist durchaus nicht klar, ebensowenig wie

seine Ableitung des Wortes von der idg. Wurzel svar = glänzen und Zusammenstellung mit Sol, eine Etymologie, die in neuerer Zeit wieder Frazer The golden bough II1 312, 2 vorbringt, während Curtius Griech. Etym.5 552 sich in diesem Sinne nur mit einem ‚vielleicht' ausspricht. W. F. Otto hält o. Bd. VII S. 1933ff. S. ebenso wie Faunus Lupercus (vgl. Otto o. Bd. VI S. 2054ff.) für einen Unterweltsgott und zwar eine Art Dublette zu Diespiter, bestimmt durch die seltsame Verehrung seiner Priester und eine unten anzuführende Bemerkung des Servius (so auch, wenn gleich an den Totengott Apollo denkend, Wissowa Rel. u. Kult. d. Römer2 238, während derselbe Gelehrte in Myth. Lex. I 2693f. auf jegliche Deutung des Gottes verzichtet hatte). Der Kult des Gottes lag den sog. *hirpi Sorani* ob, d. h. Wölfen vom Sorakte (*hirpus* sabin. = Wolf Paul. S. 103. Strab. V 250), Mitgliedern eines bestimmten Geschlechts, die alljährlich bei dem Feste ihres Gottes seltsame Künste zeigten, indem sie nämlich mit bloßen Füßen über Feuer gingen, ohne sich zu verbrennen (Verg. a. a. O. 786ff. Sil. Ital. Pun. V. 175ff. Strab. V 226); sie waren deswegen vom Kriegsdienst und anderen Verpflichtungen befreit (Plin. n. h. VII 19. Solin. II 26). Varro (bei Serv. Aen. XI, 787) erzählt von einer Salbe, mit der die Priester sich die Fußsohlen bestrichen, während Strabon. der V 226 diesen Kult fälschlich auf die Göttin Feronia bezieht, dort behauptet, die von der Göttin ausgehende Begeisterung bewirkte dieses Wunder (fälschlich wirft Frazer a. a. O. 311 den Kult des S. und der Feronia mit Beziehung auf die Strabonstelle gänzlich zusammen). Die Entstehung dieses Brauches soll die Legende bei Servius (Aen. XI 785) erklären: Es hätten bei einem dem Diespiter dargebrachten Opfer Wölfe Opferstücke von dem Altar geraubt und die sie verfolgenden Hirten seien durch einer Höhle entsteigende giftige Dämpfe zu Tode betäubt worden. Die sodann ausgebrochene Pest sollte nach einem Orakelspruch aufhören, wenn die Einwohner wie die Wölfe, d. h., fügt Servius hinzu, vom Raube lebten; so sei das Geschlecht der *hirpi Sorani* entstanden, deren Name *Lupi Ditis patris* bedeute. Die Beziehung des oben angeführten Brauches zu dieser Legende ist nun nicht klar; sollte die Kulthandlung eine Wiederholung des mythischen Vorganges etwa insofern sein, als die doch wahrscheinlich wie Wölfe aussehenden Priester jene den brennenden Altar angreifenden Tiere nachahmen sollten (denn nur auf das Aussehen beziehen sich die Worte ‚wie die Wölfe leben', wie dies richtig Jordan Krit. Beitr. 164 und Wissowa Myth. Lex. I 2694 erkannt haben, und das folgende *ex rapto vivere* ist nur eine Erklärung des Servius), oder aber, was wahrscheinlicher ist, diente diese heilige Handlung symbolisch zu Reinigungszwecken, indem die durchs Feuer Gehenden als Wölfe vielleicht den Winter Darstellenden (Welcker Griech. Götterl. I 65; doch könnte der Wolf hier auch umgekehrt, wie noch öfter, die Vieh und Boden verzehrende Sonnenglut symbolisieren; vgl. Marbach Art. Lykurgos) stellvertretend für die Gemeinde, dieser für den kommenden Sommer die Gunst des auf dem benachbarten Berge thronenden Gottes für Vieh und Ackerland zu gewinnen suchten (so auch Preller Röm. Myth.3 I 270). Eine Erklärung der bei Servius stehenden Legende für das historisch Vorhandene versuchte eigentlich nur Deecke Die Falisker 92ff., und zwar unvollkommen und mit geringer Wahrscheinlichkeit, indem er S. 96 auch nur jene anstößige Bemerkung ‚vom Raube leben' auf den Auszug des Volksstammes der Hirpiner nach Süden zum mephitischen See Amsanktus bezog und dies, obwohl die Hirpiner niemals im Altertum mit unserem Kulte der *hirpi Sorani* in Verbindung gebracht werden, und indem er zweitens aus jener Erzählung in ihren Einzelheiten Apollo als den Kultgott herausgewinnen wollte (Wolf, Pest, Dünste), wodurch doch die Besonderheiten des Brauches noch keineswegs gedeutet wären; das Feuerdurchschreiten faßt auch er unabhängig von der Legende als eine stellvertretende und gemilderte Sühnung auf; es war ein Bild der Totenverehrung, die bei Seuchen wohl obligatorisch war. Die Hirpi gingen für das Volk durchs Todesfeuer, nur daß sie mit dem Leben davonkamen, der Wille genügte'; (Frazer erscheint entsprechend seiner Lichttheorie das Feuer als eine Abart der Sonne). Die kultische Verwandtschaft der hirpi Sorani mit den durch ihren Umlauf ebenfalls Abwehr- und Reinigungszwecken dienenden Luperci scheint mir zweifellos, ohne daß damit über Entstehung und Herleitung der Bräuche, die Bedeutung von Einzelheiten und die Natur der über diesen Bräuchen stehenden Gottheiten Übereinstimmendes ausgemacht wäre (die Luperci gingen nicht als Wölfe, sondern als Böcke, sie waren wie auch ihr Gott ‚Wolfsabwehrer', s. Marbach Art. Luperci o. Bd. XIII S. 1830ff. und Lupercus S. 1834ff.). Immerhin scheint mir die Annahme Ottos von einem Unterweltsgott für die *hirpi Sorani* mit Hinblick auf die Art des Kultus und die Gegend des Soracte, wo aus einer Höhle giftige Dünste (mephitische, *Charonea* genannt) aufstiegen (Plin. n. h. II 207) und sich eine den Vögeln tödliche Quelle befinden sollte (Varro bei Plin. n. h. XXXI 27), besser zu passen als für die Luperci, die den Kult des Faunus, des Herdengottes, ausübten. Andererseits scheint mir hier auch Mannhardts Deutung (Antike Wald- und Feldkulte 318ff. 330ff.) von einem Vegetationsfest, das er mit allgemeinen indogermanischen Oster- und Johannisbräuchen (bes. den sog. loups verts von Jumièges) in Verbindung bringt, durchaus nicht so abzuweisen, sicherlich hier, wo die Beziehung zur Fruchtbarkeit der Erde näher zu liegen scheint, besser am Platze als für das Hirtenfest der Lupercalien; übrigens braucht diese Ansicht zu der von Otto trotz dessen Widerspruches keineswegs im Gegensatz zu stehen, der Totengott wäre dann zu dem die Fruchtbarkeit spendenden Gott der Tiefe geworden. Immerhin wäre die Natur des S. als eines ursprünglichen Totengottes, der jedoch durch heiligen Brauch gesühnt, der jungen Vegetation Segen spendet, sicherer, wenn wir zuverlässig wüßten, daß er in Kultgemeinschaft mit der doch wahrscheinlich als Vegetationsgöttin (so vor allem Mannhardt 327ff. und Steuding Myth. Lex. I 1480, unsicher Wissowa Rel. u. Kult. der Röm.2 286 und o. Bd. V S. 2217ff.) geltenden Göttin Feronia stünde (Mannhardt

a. a. O. Steuding 1477ff. Preller Röm. Myth. I 269. 428, der jedoch ohne Anhalt von einem gemeinsamen Frühlingsfest spricht), die sicherlich am Fuß des Soracte im sog. Lucus Feroniae, dem jetzigen Dorfe S. Oreste, ursprünglich zur Stadt Capena gehörig (später gab es dort die Stadt Feronia, wo Lanciani Bull. d. Inst. 1870, 30f. Reste des Heiligtums gefunden haben will), verehrt wurde (allerdings haben wir ein Zeugnis über gemeinsame Verehrung der beiden Gottheiten nicht, denn Strab. V. 226 scheidet infolge seiner Verwechslung [s. o.] ebenso aus wie Dionys Hal. III 32, der nur von Feronia spricht). Den Namen des Gottes leitet Deecke (a. a. O. 96) von Soracte ab (S. aus Soractnus), während Otto (o. Bd. VII S. 1934) ihn mit dem etruskischen Geschlecht der Sora, wonach auch die gleichnamige etruskische Stadt heiße, in Verbindung bringt. Übrigens leugnet Wissowa (R. u. K. d. R.[2] 238, 4), daß der Gott ohne die Bezeichnung Apollon, nur S. genannt werden konnte und er auch in Rom verehrt wurde, hält deshalb die u. a. von Studniczka (Österr. Jahresh. VI 136) gebilligte Ergänzung der Romulusinschrift vom Comitium (Dessau 4913) *sakros esed Sor[ano]* durch Thurneysen für falsch (vgl. Phil. Wochenschr. 1904, 1052). In Falerii fand sich eine Inschrift (Dessau 4034) *sancto Sorano Apollini.* [Marbach.]

2) s. Valerius.

Σωράσα, ἁ (SGDI III 2 n. 5075, 61 = Dittenberger[2] 30ff. 61), Örtlichkeit an der Grenze von Latos auf der Insel Kreta. [Bürchner.]

Sorba (*Σόρβα*). **1)** Eine nur bei Ptolem. VI 9, 6 genannte Ortschaft Hyrkaniens; ihre genaue Lage ist nicht zu bestimmen.

2) Nur bei Geogr. Rav. IV 21 genannter Ort in Istrien. Der Stamm des Ortsnamens verrät slavischen Ursprung und beweist damit die späte Entstehung der Siedlung und ihre einzige Erwähnung bei dem dem 6. Jhdt. angehörenden Geographen von Ravenna; j. Servola bei Triest. [Fluss.]

Sorbeium s. Sorbiacus.

Sorbiacus, Ortsname (s. Art. -acus Suppl.-Bd. III S. 18), heutiges Sorbey (Départ. Meuse), bezeugt im Mittelalter als *Sorbiacum, Sorbeium,* Kaspers Nordfranz. Ortsnamen *-acum* (1914 = 1918) 167 § 373. [Keune.]

Sorbiodunum s. Sorviodunum.

Sordice palus (*Σορδικὴ λίμνη,* nur bei Avien. or. mar. 569ff. [ed. Schulten Font. Hisp. Ant. I]), Lagune an der Küste der Gallia Narbonensis, heute Étang de Leucate oder de Salces. Den Namen S. hatte die Lagune vom Flusse Sordus, heute Agly. Der Sordus floß nach Avien, der einer Quelle des 6. Jhdts. v. Chr. folgt, durch den Küstensee S. ins Meer. Heute dagegen befindet sich die Mündung des Agly ungefähr 5 km südlich des Étang de Leucate. Die Lagune ist demnach im Laufe der Jahrhunderte erheblich kleiner geworden. Der Küstenstrich, wo sich die S. befand, hieß im Altertum *Leucata* (Mela II 82; s. o. Bd. XII S. 2150). In der Nähe entsprang auch eine salzige Quelle. *Salsulae fons* (Mela II 82; o. Bd. II A S. 2012). Nach *Leucata* und *Salsulae fons* sind genannt die schon im Altertum erwähnte Ortschaft *Salsulae* (heute Salces Dép. Pyrénées-Orient.) und die Gemeinde Leucate (Dép. Aude). Nach diesen beiden Ortschaften heißt heute die S. Étang de Leucate oder de Salces.

Als besondere Merkwürdigkeit führen verschiedene Schriftsteller an, daß in den Strandseen und Küstensümpfen dieser Gegend, also auch in der S., Fische unter einer Sand- und Schlammschicht lebten. Nur durch Ausgraben konnte man diese Fische fangen (Aristot. mir. ausc. 89. Polyb. XXXIV 6 bei Athen. 8 p. 332A. Strab. IV 182. Mela II 83. — Vgl. Desjardins Géogr. I 151f. 248ff. II 133. Schulten 116. [H. G. Wackernagel.]

Sordones, Völkerschaft an den nordöstlichen Pyrenäen, an der Südgrenze der römischen Provinz Gallia Narbonensis, aufgeführt von Mela II 5, 84 (Anordnung Ost–West): *inde est ora Sordonum* usw. und, von diesem abhängig, Plin. n. h. III 32 (*Narbonensis provincia,* Anordnung West–Ost): *in ora regio Sordonum* usw. [s. die beiden Stellen o. Suppl.-Bd. III S. 1215. 1216, Art. Iliberri Nr. 3]. Denselben Volksstamm nennt, aus einer älteren Quelle (einem alten Periplus), Avien. or. marit. 552f. *Sordus .. populus* (Hs. V: *cordus*). Vgl. den Art. Sardones (o. Bd. I A S. 2496). Abgeleitet ist *Sordonia,* s. d. Ukert Geogr. d. Griech. u. Röm. II 2, 291. Walckenaer Géogr. des Gaules I 108. II 170f. Müllenhoff Deutsche Altertumsk. I 176f. Desjardins Géogr. de la Gaule rom. bes. II 133f. Kiepert FOA XXV Mi. Der Name ist, wie *Sordus* und *Sordice* (s. d.), wohl iberisch. Vgl. noch Jullian Rev. d. étud. anc. VIII (1906) 250. [Keune.]

Sordonia, Ort an den Pyrenäen, genannt in Hist. Wambae regis (der Westgoten) auct. Iuliano episc. Tolet., Mon. Germ. Script. rer. Merov. V p. 512, J. 673 n. Chr.: *Wittimirus, unus ex coniuratis, qui se in Sordoniam constitutus cluserat,* dazu Anm. 4: ‚Ruinae turris cui Cerdane nomen est prope Porté vicum (Départ. Pyrénées-Orientales, Arrond. Prades, Cant. Saillagouse) sitae sunt, a Llivia loco non adeo remotae, neque Serdinya vicus (ib., Cant. Olette) ad Tet fluvium situs procul abest'. Vgl. Sordones. [Keune.]

Sordus, Fluß, an der gallischen Mittelmeerküste, heute Gly oder Agly [Andree Handatlas[6.7] 93/94 B 3], genannt nach einem alten Periplus von Avien. or. marit. 574: *stagno hoc ab ipso (Sordiceno) Sordus amnis effluit.* Walckenaer Géogr. des Gaules I 109. Müllenhoff Deutsche Altertumsk. I 184. Desjardins Géogr. de la Gaule rom. I 151f. 248f. Kiepert FOA XXV Mi. Der Name scheint noch erhalten im heutigen Namen eines benachbarten Flusses Sorède. S. den Art. Sordice. [Keune.]

Sorenis (Geogr. Rav. IV 9) s. den Art. Serena.

Soreoi, Ort am südlichen Ufer des Astakenischen Golfes in Bithynien, Acta Sanct. 12. Sept. IV 17. Ramsay Asia min. 188 nr. 61. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. CXXIV 8. 9. Die Lage läßt sich nicht genauer bestimmen. [Ruge.]

Soretai s. Sorai.

Sorex s. Norbanus.

Sorgae, zweifelhafte Lesart (var. *Arbae*) für ein indisches Volk bei Plin. VI 77. [Wecker.]

Sorgia, Quelle und Fluß, genannt in Act. Sanct. 19. Oct. VIII p. 467 D. 470 B, heute la Sorgue(s) im Départ. Aveyron, Holder Altcelt. Sprachschatz II 1616. Bekannter ist die Sorgue, linker Nebenfluß der Rhône, nördlich der Durance, von Strabon als *Σούλγας* = *Sulga* bezeugt, Holder II 1664. Gröhler Urspr. u. Bedeut. d. franz. Ortsn. I 347 (anliegender Ort Sorgues). [Keune.]

Sorgiacus, Ortsname (s. den Art. -acus o. Suppl.-Bd. III S. 18), heute Surgy (Départ. Nièvre) u. a., Holder Altcelt. Sprachschatz II 1616. Kaspers Nordfranz. Ortsn. *-acum* (1914 = 1918) 167 § 373. [Keune.]

Soricaria, Ort in Hispania Baetica, in der Nähe des Flumen salsum (des heutigen Guadajoz) südlich vom Baetis (bell. Hisp. 24. 27), nach Stoffel (Guerre civile de César) heute Castro del Rio. [Schulten.]

So[r]illus (?) s. Soiellus (?).

Soringoi s. Sorai.

Soriniacus, Ortsname (s. Art. -acus o. Suppl.-Bd. III S. 18), heute Sorigny (Départ. Indre-et-Loire), Kaspers Nordfranz. Ortsnamen *-acum* (1914 = 1918) 167f. § 374. [Keune.]

Sorinus, gallischer Sigillatatöpfer, nur belegt durch zwei Stücke, gefunden in Poitiers: *Sorini*, und vermutlich zwei Stücke in Vechten (Umschlagshafen Fectio am Unterlauf des Rheines, bei Utrecht): *Sorinus* (*R* ist zweifelhaft); zwei weitere Lesungen von Stücken in Poitiers und Arras scheinen verderbt. CIL XIII 10010, 1835. Den Namen S. belegt Holder Altcelt. Sprachschatz II 1617 noch mit CIL XIII 276 aus dem Gebiet der Convenae in der eigentlichen Aquitania, doch ist hier auch eine andere Deutung möglich. [Keune.]

Soris (*Σῶρις*) aus Manetho beim Africanus (Georg. Synkell. p. 56 D. FHG II 548), erster König der IV. ägyptischen Dynastie aus Memphis mit einer angeblichen Regierungszeit von 29 Jahren, entspricht dem *Śnfrw* der ägyptischen Königslisten (Tur. Pap. mit einer Regierungszeit von 24 Jahren Ed. Meyer Ägypt. Chronol. 146), Vorgänger des Cheops, einer der großen Herrscher Ägyptens, unter dem die Blütezeit des Alten Reiches beginnt, setzt die von seinen Vorgängern namentlich Zoser (Tosorthos, s. d.) der III. Dynastie begonnene Machtpolitik tatkräftig fort. Erhaltene Bruchstücke seiner Annalen anscheinend aus dem 12. oder 13. J. verzeichnen einen Feldzug gegen Nubien mit phantastischen Beutezahlen (7000 Gefangene, 200 000 Stück Vieh) und eine Seeexpedition nach Zedernholz (vom Libanon?) für Schiffe und andere Bauzwecke (‚Herstellung der Palasttore aus Zedernholz'), Schäfer Bruchstück altägypt. Annalen, Anh. Abh. Akad. Berl. 1902, 30f. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. I 2 § 232. Auf dem Sinai, wo im Minengebiet des Wadi Maghara seine Siegesdenkmäler erhalten sind (Lepsius Denkm. II 2a. Gardiner Sinai inscr. I pl. 2, 5. 4, 6) hat er scheinbar die ägyptische Herrschaft so entschieden gesichert, daß er dort im Mittleren Reich als ‚S. Horus, Herr der Fremdländer' als Schutzgott gilt ähnlich wie später Sesostris III. in Nubien (Lepsius a. a. O. II 137g. Gardiner a. a. O. I pl. 12, 28. 20, 67. 36, 104. 47, 124) und seine Taten als Vorbild hingestellt werden (Lepsius II 144q = Gardiner pl. 51, 139 übersetzt bei Breasted Anc. rec. of Egypt I § 731). Er schützt die beiderseitigen Grenzen Unterägyptens durch Anlage fester Plätze, von denen die ‚Anhöhe des Horus Herr der Wahrheit' (Name des S.) neben dem ‚Tor des Imhotep' (des berühmten Veziers und Weisen unter Zoser) unter Phiops I. der VI. Dynastie als Stützpunkt eines Heerzuges gegen Südpalästina genannt wird (Sethe Urkd. ägypt. Altert. I 103. Breasted a. a. O. I § 312), während eine Insel des S., sicher ebenfalls eine Festung im westlichen Delta wohl im libyschen Grenzgau (3. unterägypt.) im historischen Roman von Sinuhe im Mittleren Reich erscheint (nicht bei Babylon [Alt-Kairo], wie Ed. Meyer Gech. d. Altert. I 2 § 232 nach Weill Sphinx VIII 188 angibt). Ein ‚Haus des S.' benannter Ort südlich Theben zwischen Gebelên und Esne etwa dem heutigen Asfûn (Asphynis) gegenüber auf dem Ostufer besteht noch im Neuen Reich (Ägypt. Ztschr. XLVII 47) und später. Zahlreiche nach S. genannte Landgüter zeigen den Fortschritt der wirtschaftlichen Ausnutzung des Landes, die namentlich den Deltagauen zugute gekommen sein wird; die Mitwirkung der Beamten dabei schildert die Biographie des Meten (gestorben unter S., vgl. Lepsius Denkm. Text I 144) aus seinem Grab bei der Pyramide des Zoser bei Sakkara, eins der frühesten Beispiele reicherer Ausstattung von Privatgräbern (Berl. Mus. Lepsius Denkm. II 3ff.). S. vollführte gewaltige Bauten, die seine ganze Regierungszeit ausgefüllt haben müssen. Außer den in den Annalenresten genannten Bauten legte er nach Zeitsitte zwei große Pyramiden an namens ‚S. glänzt' mit zugehöriger Residenz, deren Einwohnern Phiops I. zugunsten des Totenkultes des S. ihre Steuer- und Abgabenfreiheit bestätigt (Borchardt Ägypt. Ztschr. XLII 1); eine im nördlichsten oberägyptischen Gau beim heutigen Medum, unvollendet, in 3, ursprünglich 7, geböschten Stufen ansteigend mit kleinem Totentempel davor (Petrie Medum; Meydum and Memphis (III); Bauvermerke auf Blöcken aus dem 17. J. des S. hier gegenüber den aus dem 16. J. an der Pyramide bei Daschur [Lepsius Denkm. Text I 206] zeigen, daß beide Pyramiden gleichzeitig annähernd den heutigen baulichen Zustand erreicht hatten), umgeben von den Gräbern der Großen, unter denen die eines von S. mit seiner eigenen Tochter erzeugten Sohnes, des Prinzen Nefermaat, (Petrie a. a. O. Mariette Mon. divers. pl. 17. Grabkammer in Kairo; zur Genealogie Sethe Ägypt. Ztschr. L 57; LIV 54), und des Prinzen und Hohenpriesters von Heliopolis Rahotep (Kairo Mus.; seine und seiner Frau Grabstatuen gehören zu den Meisterwerken ägyptischer Plastik, v. Bissing Denkmäler ägypt. Skuptur Taf. 5a. Fechheimer Plastik der Ägypter[4] Taf. 18—20) künstlerisch hervorragen; die zweite Pyramide (unterägyptische) bei Daschur südlich Memphis oder ‚rote' Pyramide, aus Kalkstein von Tura, das älteste Königsgrab in reiner Pyramidenform, in ihren Maßen (99 m Höhe, 213 m Grundbreite, rund 1500000 cbm Hausteinmauerwerk), der Pyramide des Cheops bei Gise nicht viel nachstehend. Zur Königsnekropole dort, die auch von seinen Totenpriestern benutzt wird, de Morgan Fouilles à Dahchour 2 Bde. Maspero Mém. Miss. fr. au Caire I 189.

Der nach dem Vorbild des Sonnengottes Rê gewählte Horusname des S. ‚Herr der Wahrheit' (vgl. die Wiederkehr z. B. im Namen Amenophis III. der XVIII. Dynastie) zeigt deutlich das Erstarken des Einflusses der heliopolitanischen Sonnenlehre auf die memphitischen Herrscher. S. lebte als berühmter Herrscher sowohl im Märchen (Pap. Westcar), als auch in der didaktischeu Literatur fort (Pap. Prisse: Lehre des Kagemni, Verfassers des ältestens Buches Lebensregeln, unter S. zum Vezier ernannt; unter S. wird auch die Prophezeiung kommenden Unheils des Petersburger Pap. 1116 B versetzt, Erman Lit. der Ägypter 152f.). Die Fortdauer seines Totenkultes im memphitischen Gebiet ist aus dem Mittleren Reich (Gebet an Sokar-Osiris-König S. bei Mariette Catalog. d'Abydos 588 nr. 1496), sogar noch aus der Ptolemäerzeit (Louvre D 13 ‚Prophet des Königs S.' Erman Ägypt. Ztschr. XXXVIII 122) bezeugt. Deshalb verzeichnen ihn auch alle Königstafeln, selbst die beschränkte Auswahl der Tafel Thutmosis' III. aus Karnak (Sethe Urk. ägypt. Alt. IV 608 als 2. König). [Kees].

Sorites (*Σωρίτης*), Beiname des Hermes nach Nikomachos bei Phot. Bibl. 144 a 11; die Bezeugung genügt nicht, um die Realität zu erweisen; vgl. Soritis. [W. Kroll.]

Soritis, Beiname der Demeter Orph. Hymn. 40, 5, wie die Umgebung zeigt (*σπερμαίη σ. ἀλωαίη χλοόκαρπε*), von Usener Götternamen 243 richtig auf die Aufschüttung des Korns gedeutet; ohne weitere Bezeugung nicht als Kultname anzusprechen. [W. Kroll.]

Sorna, bezeugt für die Zeit um 713—724 n. Chr. durch den Liber traditionum der Benediktinerabtei Weißenburg im Elsaß, die heutige Zorn (fließt durch Ost-Lothringen und Unter-Elsaß, Lützelburg—Zabern—Brumath, mündet in die Moder), Holder Altcelt. Sprachsch. II 1617. [Keune.]

Sornag (Sornax) s. Sorai.

Sornatius war ein Legat des L. Lucullus im dritten Mithridatischen Kriege. Bei den Kämpfen in Pontus im Lykostale 683 = 71 kommandierte er zehn Kohorten und schlug den königlichen Feldherrn Menander (Plut. Luc. 17, 1). Als Lucullus 685 = 69 gegen Armenien aufbrach, wurde S. mit 6000 Mann, wahrscheinlich denselben Truppen, zum Schutze von Pontus zurückgelassen (ebd. 24, 1). In dieser Zeit ist ihm wahrscheinlich eine Statue in Pergamon errichtet worden: *[Ὁ] δῆμος ἐτ[ίμησεν | .....Σω]σγονάτιον Γ[αΐου* oder *Ποπλίου υἱὸν] πρεσ[βευτὴν γε]γονότ[α εὐεργέτην] τῆς | [πόλεως κτλ.]* (Inschriften von Pergamon 431. Groebe Athen. Mitt. XXXIII 139f.). S. hatte mit dem bösen Willen seiner Soldaten viele Schwierigkeiten; dem im Anfang 686 = 68 eintreffenden Befehl des Lucullus zum Nachrücken verweigerten sie geradezu den Gehorsam (Plut. 30, 3f.); erst nachdem Mithridates Ende des Jahres wieder in sein Erbreich eingedrungen war und den M. Fabius Hadrianus besiegt hatte, besannen sie sich bei seinem Vormarsch gegen S. und C. Valerius Triarius von neuem auf ihre Pflicht (Plut. 35, 1). Weiterhin wird nur Triarius erwähnt; vielleicht hat S. in dieser Zeit sein Ende gefunden. Der Name begegnet nur noch auf einem Amphorenstempel (*C. Sornatius C. f.* CIL IX 6080, 21) und in den Autorenregistern des Plinius für *medicinae ex aquatilibus* (n. h. XXXI. XXXII ind. am Schluß der Römer. Zitat XXXII 68). [Münzer.]

Sornegaudia, Ethnikon: *Sornegaudienses.* Dorf und Gau im Tal Delémont am Fluß Sorne. Merowingische Münze, Belfort Monn. mérov. nr. 4180: *Sorneg[au]dia vico.* Vita Germani abbat. Grandivall. 10, Mon. Germ. Script. rer. Merov. V p. 37: *homines Sornegaudienses* (var. *Fornegaudienses*; Act. Sanct. Febr. III: *hos neque audientes*). Longnon Atlas hist. de la France, Texte expl. 137. Krusch Mon. Germ. a. O. p. 37, 4. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1617. [Keune.]

Sorniani, *fundi* –, mit anderen zusammengelegte Grundstücke der Gemeindeflur von Veleia, aufgeführt in der Tabula alimentaria Traiana Veleias, CIL XI 1147, Obligatio 34 (6, 11/12): *fund(os) Aulianos Caerellianos Pullienianos Sornianos in Veleiate pag(o) Salvio sup(er) vic(o) Irvacco.* [Keune.]

Σόρνον, nur bei Ptolem. III 8, 4 genannt, Ort im südöstlichen Dakien. Vgl. Tomaschek Die alten Thraker II 80. [Fluss.]

Soroadeios. Chares Mytil. frg. 13 p. 117 b berichtet, daß die Inder einen Gott des Weines verehren, dessen Name S. ‚Schöpfer des Weines' bedeutete. A. W. v. Schlegel Ind. Bibl. I 2, 250 vermutete darunter den indischen Varuna und erklärte S. als skt. *Sūryadeva* ‚Sonnengott', Lassen Ind. Altertumsk. II² 703 erklärt das Wort als *Surādeva* (*surā* berauschende Getränke überhaupt und die Göttin derselben). Die indische Götterlehre kennt solch einen Gott nicht, es müßte sich also um eine Volksvorstellung handeln. [Wecker.]

Sorobis, heute Serpis, Fluß der spanischen Ostküste, südlich von Valencia (Mela II 92). [Schulten.]

Soron (*Σόρων*). Eichenwald in der arkadischen Landschaft Kleitoria, durch den der Weg von Kaphyai nach Psophis hindurchführte. Paus. VIII 23, 8. 9. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts haben moderne Reisende noch Reste des Waldes gefunden: Boblaye Recherches géograph. 157, Leake Morea II 250 (bei Palaea Katúna, auf der Carte de la Grèce nicht verzeichnet), Curtius Peloponn. I 380 (im Besinital und den umgebenden Höhen nördlich von Stresóva). Vgl. noch Hitzig-Blümner Pausanias III 191 und Frazer Pausanias IV 281. [Geyer.]

ad Sorores, eine Station in Lusitanien, ca. 40 km nördlich von Emerita (Itin. Ant. 433. Geogr. Rav. 319). [Schulten.]

Sororia, Beiname der Iuno, dunklen Sinnes. Am Compitum Acili in Rom, nicht weit vom Colossus Neronis bei dem Amphitheater, befand sich das *Tigillum sororium* (Schwesterbalken), bestehend aus zwei senkrechten und einem darübergelegten wagerechten Balken nach Art eines iugum, Fest. p. 297. Schol. Bob. ad. Cic. p. 277 (Mil. 7). Dion. Hal. 3, 22. Nach Dionysios war es ein Balken, der in die gegenüberstehenden Wände eingelassen war. Unterhalb dieses Balkens standen rechts und links ein Altar des Janus Curiatius und einer der Iuno Sororia. Das Tigillum war bis in die späte Kaiserzeit hinein

vorhanden, vgl. die Schrift de vir. ill. 4, 9 und die Regionsverzeichnisse, auch Liv. I 26, 13. Für den 1. Oktober verzeichnen die Fasti Arvalium (CIL I² p. 330) ein Opfer *tigillo sororio*, für den Schwesterbalken. Die Sage erklärt den Brauch als Sühne für den Schwestermord des Horatius. Mit Sühnegebräuchen hängt die Einrichtung jedenfalls zusammen. Vgl. W. F. Otto Rh. Mus. N. F. LXIV (1909) 466ff. und Art. Ianus Suppl.-Bd. III S. 1178f. O. Richter Topogr. d. Stadt Rom² 311. Hülsen in Jordans Topogr. I 3, 322. Wissowa Relig. u. Kult. d. Röm. 92. Carter Röm. Mitt. XXV (1910) 81. Kiepert und Hülsen Formae urbis Romae² 141 und Karte, Feld Lo. v. Domaszewski Arch. für Religionswiss. XII 73 meint, daß das heimkehrende Heer unter dem reinigenden Balken durchzog, um von der Befleckung des Krieges befreit zu werden. S. auch unter Iuno o. Bd. X S. 1116 und Myth. Lex. s. Sororia und Juno (Bd. II S. 598), sowie unter Janus S. 21. [Türk.]

Sororium tigillum, ein alter Fetisch in Rom. Die Fasti Arval. CIL I p. 330 bemerken zum 1. Oktober: *tigillo soror(io) ad compitum Acili* (dieses auch von Plin. n. h. XXIX 12 im J. 219 erwähnt); die Regionenbeschreibung (Jordan Topograph. II 546) nennt es (als *tig. sororum*) in Regio IV. hinter Tellustempel und vor dem Koloß Neros. Genaueres gibt Dion. Hal. III 22, 8 *ἔστι δ' ἐν τῷ στενωπῷ τῷ φέροντι ἀπὸ Καρίνης κάτω τοῖς ἐπὶ τὸν Κύπριον ἐρχομένοις στενωπόν*, also an der Ecke des Vicus Cuprius und der nach Osten zu den Carinae hinaufführenden Straße (o. Bd. IV S. 1761); s. z. B. Taf. V bei Jordan-Hülsen. Fest. 297 sagt von Horatius: *duo tigilla tertio superiecto, quae pater eius constituerat, velut sub iugum missus subiit* (neben den Altären der Iuno sororia und des Ianus Curiatius). Ähnlich Dion. Hal. *οἵ τε βωμοὶ μένουσι ... καὶ ξύλον ὑπὲρ αὐτῶν τέταται δυοῖ τοῖς ἀντικρυς ἀλλήλων τοίχοις ἐνηρμοσμένον, ὃ γίνεται τοῖς ἐξιοῦσιν ὑπὲρ κεφαλῆς καλούμενον τῇ Ῥωμαϊκῇ διαλέκτῳ ξύλον ἀδελφῆς.* Das Fortbestehen bis ins 4. Jhdt. scheint außer der Regionenbeschreibung Auct. de vir. ill. 4, 9 zu bezeugen: *quod (tigillum) nunc quoque viae superpositum sororium appellatur*, Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 322. Weiteres s. o. Bd. VIII S. 2325. Suppl.-Bd. III S. 1178. Auf den Fetischcharakter machte auch Gercke Deutsche Rundschau 1914, 275 aufmerksam, der an Iuppiter Tigillus (o. Bd. X S. 1144) erinnert. [Kroll.]

Sorothensis *salt(us)* in Numidien, in der Gegend von Ksar el Ahmar, abseits der Straße von Cirta nach Theveste; nach einer bei Cagnat Rev. des public. épigr. 1898 nr. 36 = Rev. arch.. 1898, I 458 veröffentlichten Inschrift. [Dessau.]

Sorpara, Ort in Kappadokien an der Straße Mazaka–Sebasteia, Tab. Peut. X 3; vgl. Sobara.

Sortes s. Losung.

Σορθίδα, Ort im südlichsten Babylonien, von Ptolem. V 19, 8 westlich von Orchoe (s. d.) angesetzt. [Weissbach.]

Sorviodunum, Ortschaft im römischen Britannien, jetzt Old-Sarum bei Salisbury; nach Itin. Ant. 483 und 486 Haltestelle auf der Straße von Calleva Atrebatum (Silchester) nach Isca Dumnuniorum (Exeter). Die großartigen Überreste von Erdwerken, die noch heute da sichtbar sind, haben aber mit den Römern gar nichts zu tun. Aller Wahrscheinlichkeit nach war das römische S. ganz klein und unbedeutend. S. Haverfield Eng. Hist. Rev. XXX (1915) 1ff. und Wilts Arch. und Nat. Hist. Mag. XXXIX 22ff. Berks). [Macdonald.]

Sorviodurum. Keltischer Ortsname (Holder Altcelt. Sprachsch. II 1618 und zu *-duron*: o. Suppl.-Bd. III S. 416, auch Gröhler Urspr. u. Bed. d. franz. Ortsn. I 104ff.), nur genannt in Tab. Peut. IV 4 Miller: *Soruioduro*, 28 römische Meilen von *Reginum* = Regensburg in der Richtung donauabwärts (gegen Passau), wo heute Straubing liegt, in der Provinz Raetia. Im Osten der Stadt Straubing sind am Hochufer der Donau ‚auf dem Ostenfelde' die Reste eines Kastells spätestens der Zeit des Vespasianus festgestellt, auf dem Gelände eines vorrömischen, keltischen Oppidum. An anderer Stelle, westlich, lag der in spätrömischer Zeit befestigte Ort Alt-Straubing (für J. 898 urkundlich bezeugt; die Neustadt, 1218 gegründet, liegt noch viel weiter westlich). Von Funden römischer Zeit sind zu nennen gestempelte Ziegel der Legio III Italica, der Cohors II Raetorum und der Cohors I (Flavia) Canathenorum (miliaria), ferner ein dem Iuppiter Dolichenus im J. 163 n. Chr. geweihter (heute verschollener) Altar, ein Altar des Götterpaares Iuppiter und Iuno (gefunden auf dem jenseitigen Donauufer zu Pfelling, wohin vom diesseitigen Ufer verschleppt), Grabschrift eines Veteranen, zahlreiche Kleinfunde. CIL III 5692 (mit Addit. p. 1049 und Suppl. 1 p. 1846). 5973 (mit Suppl. 1 p. 1863 nr. 11976). 11997 (Suppl. 1 p. 1865). 15211² (Suppl. 2 p. 2328[202]). Suppl. 2 p. 2717 (‚Straubing'). Ohlenschlager Abh. Akad. Münch. I. Cl. XVII, 1884. Ebner Jahresber. Histor. Ver. Straubing XII—XVI (1909—1913), auch Bericht der Röm.-Germ. Kommission V für 1909 (1911) 41 u. ö. (s. S. 71). Barthel im vorgenannten Bericht VI für 1910—1911 (1913) 164f. und Drexel ebd. VII für 1912 (1915) 75f. Vollmer Inscr. Baiuar. Rom. (1915) nr. 427—429 (Abb. Taf. 60) und nr. 496. 502. 504, mit p. 223. 224. Anthes (Reinecke) Bericht d. Röm.-Germ. Kommission X für 1917 (1918) 153. Miller Itin. Rom. 269. [Keune.]

Σωρύγαζα, bessere Lesart *Κωρύγαζα*, nach Ptolem. geogr. VII 2, 14 indische Stadt am Ganges im Lande der Marundai, vermutlich identisch mit dem heutigen Gorakhpur, nordwestlich von Patna, vgl. Mc. Crindle Anc. India as described by Ptolemy 216f. [Herrmann.]

Sos (*Σῶς* Joh. Antioch. FHG IV 342. 539. 543 [*Σωσης*]; *Σῶσις* Joh. Malal. I 24 Dind. Cedren. p. 20 A. Chron. Paschal. p. 46 B; *Σῶσος* Sothisbuch bei Synkell. p. 19 C; *Sosis* [in *Sosinosirim*] Excerpta Barbari [aus Africanus], Euseb. Chron. I 215 Schöne), ägyptischer Gott, erscheint in der auf manethonische Überlieferung zurückgehenden Liste der Götterkönige, die den Anfang der Königsdynastieen bildet, unter den im wesentlichen aus dem Bestand der großen Neunheit von Heliopolis unter Auslassung der weiblichen Komplemente, aber unter Voranstellung des memphitischen Ptah (Hephaistos), also nach der in Unterägypten herrschenden memphitischen Überlieferung

(ebenso der Turiner Königspapyrus, Ed. Meyer Ägypt. Chronol. 116) ausgewählten ersten Götterdynastie an dritter Stelle hinter Helios, dem Sohne des Hephaistos (= dem heliopolitanischen Götterkönig Rê; die Konkurrenz der heliopolitanischen und memphitischen Lehre um die erste Stelle läßt z. B. Diod. I 112 [vgl. I 26] deutlich erkennen; vgl. Chronik des Joh. von Nikiu, ed. Zotenberg c. 12 ‚Nach Hephaistos genannt Helios regierte in Ägypten sein Sohn mit Namen Helios‘), und vor Keb (Kronos), dem Sohne des Helios (!). In einigen Quellen (Euseb. und Altes Chronikon bei Synkell. p. 51 C, vgl. die Zusammenstellung Lepsius Königsbuch Quellentaf. 2/3; ebenso auch Diod. I 13) ist S. ausgefallen. Das sog. Sothisbuch (Synkell. p. 19 A) schiebt *Ἀγαθοδαίμων* (alexandrinisch?) an Stelle des S. und setzt *Σῶσος* erst an 15. Stelle ein (Ares, Herakles erscheinen u. a. gesondert vor ihm; zur Kritik vgl. Gelzer Africanus I 193. II 207). *Σῶς* entspricht dem kosmischen Gott Schôw, eigentlich der Personifikation des Luftraumes zwischen Himmel und Erde (daher die beliebte spielerische Schreibung seines Namens in ptolemäischen Inschriften mit zwei leeren Königsringen), der im ägyptischen Weltbild als Himmelsträger erscheint und nach der Sage einst bei der Weltschöpfung (‚Trennung des Himmels von der Erde‘) das verbundene Götterpaar Geb (männlich = Erde) und Nut (weiblich = Himmel) getrennt und den Himmel samt den Gestirngöttern daran ‚aufgehängt‘ hatte (Erman Ägypt. Rel.² 35, Abbild. 4—5. 43) Das theologische System von Heliopolis, das sich zuerst dieser vorher nicht in Lokalkulten festgelegten kosmischen Götter bemächtigt hat, macht S. zusammen mit einem ihm zugeteilten Komplement ‚seiner Schwester‘ Tefnut zum ältesten Götterpaar, das der Urgott Atum ‚der Allherr‘ aus seinem Phallus erzeugt (Pyramidentexte edit. Sethe 1248. Lacau Texte rel. nr. 47) oder als Samen ausgespien hatte (Pyr. 1652. 1871), und ihrerseits zu den Eltern von Geb und Nut, wobei sich die künstliche Schöpfung schon durch das Nebenherlaufen anderer Sagenfassungen zeigt, z. B. daß Isis Schu und Tefnut in Chembis (s. d.) gebiert, wie sonst das Horuskind als Typus des jugendlichen Weltgottes (Pap. Ebers 95, 8; ebenso Lacau Texte rel. nr. 37). Eine wohl etwas jüngere vergeistigte in einem seit dem früheren Mittleren Reich bekannten mittelägyptischen Sargtext vertretene Lehre will dagegen unter dem Einfluß der Auffassung von S. als Luftgott diesen ‚aus seiner (des Urgottes) Nase ausgeatmet‘ entstanden wissen (Annal. du Serv. V 235. XII 124. Rec. de trav. XVI 130 = Kairo 28040 u. a.) oder unter Benutzung der mitunter mit der geschlechtlichen Schöpfung des Urgötterpaares deutlich parallellaufenden Sage von der Erzeugung der schaffenden Urkräfte ‚Ausspruch‘ und ‚Erkenntnis‘ durch den Urgott (Tb. Kap. 17, vgl. Grapow Urkund. ägyptischen Altert. V 30 und Lacau Texte rel. nr. 57) die ‚Seele‘ des S. aus dem Herzen (= Verstand) und der Geisteskraft desselben entstanden hinstellen: daher ‚Ausspruch‘ (*hw*) auch als später Name des Löwensphinx von Gise als vermeintliches Bild des Harmachis, Naville Sphinx V 194. Daher soll auch der Tote in den Totensprüchen, die ihm die Lebensluft gewährleisten, S. selbst sein (Tb. edit. Naville Kap. 38 B. 55; vgl. Röder Art. Schôw in Myth. Lex. 571 der Tote atmet die Seele des S. u. ä.). Weiterhin erscheinen ‚die beiden Nestlinge‘ (d. h. S. und Tefnut) an vielen Kultorten, wo Schöpfungsgötter heimisch sind als deren Produkte, so in Latopolis, Mendes (s. d.); in einem pantheistischen Amonshymnus des Neuen Reiches auch in Verbindung mit Harsaphes von Herakleopolis magna (Brugsch Rel. und Mythol. 308; Thesaurus 634 Z. 25). Schu und Tefnut erhalten zuerst nördlich Heliopolis einen festen Kultplatz, der anscheinend als ihre Zeugungsstätte gilt, und sie verbinden sich hier mit dem altheimischen Kult eines Löwenpärchens (schon Pyr. 447 vgl. Leontopolis Nr. 2). Diese Berührung hat weitgehende Folgen für die spekulative Weiterbildung beider Gottheiten: sie bringt einerseits S. als ‚Löwe‘ (eine Erscheinungsform, die sonst erst die Spätzeit wieder stärker betont, s. o., und Röder a. a. O. 573) dem Sonnengott nahe, der in Übereinstimmung mit dem König in poetischer Ausmalung den Ausdruck seiner Herrscherskraft im Vergleich mit dem Löwen fand, andrerseits seine Schwester Tefnut den zahllosen, durch ganz Ägypten hochverehrten Löwinnen, die ihrerseits Anschluß an Göttinnen, wie Hathor (in Ober- und Mittelägypten: daher Schu im Hathortempel von Dendera, Brugsch Dict. géogr. 776, s. auch Speos Artemidos), Sachmet (Memphis), Bastet (Bubastis) gewonnen hatten. Nebenher geht die theologische Durcharbeitung der Fiktion vom ‚Kinderpaar‘ des Welt- und Sonnengottes als ‚seine beiden Augen‘, d. h. Sonne (rechtes Auge) und Mond (linkes Auge), wobei zunächst die ägyptisch männliche Sonne dem S., das weibliche Mondauge (auch oft ‚Horusauge‘ genannt) der Tefnut entsprechen sollte: besonders gern verwendet im Kultkreis von Letopolis (s. d.), wo eine Göttin als Genossin des Himmelsgottes, des ‚Herrn der beiden Augen‘, verehrt wurde. Damit wird S. selbst zum Sonnengott, und die ägyptische Terminologie verwendet seit der XVIII. Dynastie *Šw* als Namen der Sonne (so lehrhaft unter Amenophis IV. ‚*Schu*, welcher der Aton genannt wird‘; andere Beispiele bei Brugsch Rel. und Mythol. 462 und Röder a. a. O. 570); daher auch seine gelegentliche Darstellung in der Spätzeit mit der Sonnenscheibe auf dem Kopf (Lanzone Diz. di mitol. 1159; taf. 385, 1). Schon sehr alte Texte nennen S. als Sonnenauge ‚der inmitten des Sonnenglanzes ist‘ (Pyr. 1061 c. Lacau Texte rel. nr. 48, 2; vgl. Annal. du Serv. V. 235 Z. 2), und im Neuen Reich heißt er ‚Bild des Rê, der im heilen Auge seines Vaters sitzt‘ (Pap. mag. Harris 7, 2). In dieser Zeit wird der Sonnengott gern in verschiedenen Erscheinungsformen im Innern der Sonnenscheibe dargestellt, namentlich in den Königsgräbern im Gegensatz zur morgendlichen Form des Skarabäuskäfers in der Form mit Widderkopf (Amon) als Abendsonne (Brugsch Thesaurus 57. Erman Ägypt. Rel.² 11 Abb. 7, vgl. 171 Abb. 94 [aus Esne]). Letztere bot ihrerseits Anknüpfung an andere widderköpfige Götter (Harsaphes von Herakleopolis magna, Chnum in Latopolis-Esne und Elephantine: ‚Die Seele des S. ist Chnum‘ Buch von der Himmelskuh, Grab Sethos' I. Z. 85, vgl. Röder Urk. ägypt. Rel. 149. Chnum von Elephantine als Schu, sog. Hungersnotstele, Röder a. a. O. 180) und bildet die Grundlage für Plutarchs Vorstellung (de Iside 41) von

‚Herakles, der in der Sonne sitzt'. Theologische Spekulation hat andrerseits S. als Bringer des verlorenen Auges des Himmelsgottes frühzeitig dem Mondgott Thot angenähert (Lacau Texte rel. nr. 48—49. 57 aus Assiût). Darum ist es nicht auffällig, daß diese Doppelseitigkeit in der Zeit des fortgeschrittenen Synkretismus, z. B. in Theben, dazu beiträgt, daß der dortige Mondgott Chons in späten Tempelbildern als Ergänzung zur Mondform Chons-Thot auch als Chons-Rê in Gestalt des falkenköpfigen Month auftritt und als ‚Sohn des Rê' dem Schu gleichgesetzt wird (Lepsius Denkm. IV 14 aus Karnak). Die Verbindung mit der Löwin Tefnut führt S. namentlich in Oberägypten zur Gleichsetzung mit anderen Göttern, die neben alten Kulten der Löwin heimisch sind, so dem Falkengott (‚Horus'), vor allem dem kampffreudigen Onuris, der in This nördlich Abydos neben der Löwin *Mḥj.t* verehrt wird und seinerseits mit dem fortschreitenden Synkretismus immer mehr mit dem sieghaften Königsgott Horus verschmilzt. Selbst der ptolemäische Horustempel von Edfu gilt dieser Zeit auch als ein ‚Sitz des Schu' (Brugsch Dict. géogr. 776f.; vgl. Mariette Dendérah II 76 ‚Chons-Schu in Edfu, falkenköpfig). So findet S. in Verbindung mit der Sage vom Gestirnauge. das in der Ferne weilt und zurückgewonnen wird, und dem Mythenkreis vom siegreichen Falkengott in der jüngeren Zeit ungeahnte Ausbreitung durch Angleichung an ursprünglich ganz wesensfremde Lokalkulte (Junker Onurislegende, Denkschr. Akad. Wien LIX), eine Entwicklung, der der kosmische, lokalpolitisch ungebundenere Ursprung des S. nur förderlich war. Der Vielfältigkeit seines Wesens in der Spätzeit entsprechend schwankt auch seine mythologische Wiedergabe bei den Griechen. Die Gleichsetzung mit Ares (Joh. Antioch. FHG IV 539. Pap. graec. Lugd. edit. Leemans I 122f) gründet sich auf die des S. mit dem Krieger Onuris von This. Daneben erscheint er als Herakles (s. o.), der wiederum eine beliebte Wiedergabe für Chons (s. o. Bd. III S. 2371), aber auch andere Götter (s. Art. Herakles [Ägypten] o. Suppl. Bd. III S. 986f. und Herakleopolis Nr. 3) bildet. Während die Gleichsetzung Chons = Herakles wesentlich auf der Stellung des Chons als Sohn des Amon-Rê in der thebanischen Triade beruht, sind es bei S. = Herakles in erster Linie die kriegerischen Taten des S.-Onuris (vgl. Diod. I 17 Herakles als Feldherr von Osiris eingesetzt); weniger die Berührung als Träger des Himmels (Spiegelberg Rec. de trav. XXVIII 181). Das in einer Inschrift aus Philae über die Stiftung eines *σύνοδος τοῦ Ἡρακλείους* (Rubensohn Arch. f. Pap. III 359) erwähnte Heiligtum bezieht sich auf den Tempel des Harensnuphis des ‚guten Lebensgefährten' von Philae, der besonderen Form des selbst nicht selten als ‚Löwe' benannten Genossen der Tefnut von Bige in Verbindung mit der Augensage (Brugsch Rel. u. Mythol. 486. Sethe Sage v. Sonnenauge 36. Junker Onurislegende 7f. 102). Auch das Löwenfell des Herakles wird bei der Gleichsetzung mitgewirkt haben. Neben den ständigen Anspielungen der Texte auf die Zeit der Götter sind in der ägyptischen Literatur über die Götterdynastien mehrfach Legenden erhalten meist aus dem Sagenkreis des Rê (in das J. 363 des Rê-Harmachis werden die im großen Mythus von Edfu erzählten Ereignisse versetzt; Tac. hist. V 2 verlegt den Auszug der Juden in die Regierung der Isis). Ein später Naos aus El-Arîsch enthält große Stücke Götterannalen aus der Regierung des S., der ja in der Mythologie den gleichen Titel ‚Sohn des Rê' führt wie die Könige Ägyptens und der natürlich zunächst in der Residenz Memphis herrscht (Memphis als ‚Residenz des S.', Brugsch Dict. géogr. 776, vgl. Junker Onurislegende 59f. Kult des S. im Neuen Reich. Mariette Abydos I 39b. Kees Rec. de trav. XXXVII 64 u. a.); sowie aus der seines Nachfolgers Geb mit Erzählung über Tempelbauten und die Sicherung der Umgebung von Saft el-Henne im östlichen Delta (Gau Arabia) durch Befestigungen gegen die ‚Söhne des Apophis', die aus der Wüste nachts nach Ägypten einfallen, also durchaus die Taten des vorbildlichen Herrschers (Griffith Antiqu. of Tell el Yahudîyeh Taf. 23f., übers. Röder Urk. z. ägypt. Rel. 150f.). Deshalb soll der König als ‚Sohn des Rê' auch gelegentlich ‚auf dem Thron des Schu' sitzen (z. B. Israëlstele des Menephtah Z. 13; vgl. schon Pyr. 294). In Saft el-Henne ist der kriegerische Grenzgott Sopdu, der ‚Schläger der Asiaten', Hauptgott, der hier in der Spätzeit wieder als ‚Sopd-Schu, Sohn des Rê' galt (Naos des Nektanebos Naville Shrine of Saft el Henneh Taf. 2, 5. 2, 6, deutlich als Krieger Onuris mit Doppelfeder, Bogen und Pfeilen dargestellt). [Kees.]

Sos., Abkürzung des Namens der Betriebsstätte oder eines unfreien Arbeiters einer Amphorentöpferei, eingestempelt am spitzen Fuß einer Amphore, gefunden zu Rom (Aventin), CIL XV 3530: *Sos.* || *Q. V(.... ii) A(....)*, im CIL gedeutet: *Sos(us?)*, vgl. 3540. [Keune.]

Sosa, keltischer Mannesname (Holder Altcelt. Sprachschatz II 1618, vgl. III 468/469), Sigillatatöpfer, bekannt durch seine *Sosa f.* oder *fe.* (= *fecit*) gestempelte Ware, die festgestellt ist durch Funde von Hatrival (im belgischen Luxemburg), Friedberg (in Oberhessen), Bonn, Vechten (mehrfach). CIL XIII 10010, 1836. [Keune.]

Sosagoras, Arzt. Cels. V 18, 29 gibt sein Rezept zu einem Umschlag (*malagma*) gegen Gelenkschmerzen. [Kind.]

Σώανδρα, ἡ eine rettende Göttin (z. B. Athena oder Artemis), Eigenname, eine Insel, *τὰ Σώανδρα*, zwei Tempelbezirke, Domänen. *Σ.* in christlichen Zeiten = Panagía.

1) *ἡ Σώανδρα* ein Inselchen bei Kreta (Steph. Byz.), vielleicht südlich von Olus, s. o. Bd. XI S. 1810 Karte.

2) *τὰ Σώανδρα Μόνοικος* (Fontrier Rev. Etudes Anciennes 1899, 273 ff. Not. ep. X 710 [*Σωάνδρου* III 626]), jetzt Manastír (= Kloster) bei Magnesia am Sipylos, Philippson Topogr. Karte Westl. Kleinasien, Bl. 3. Kloster, gegründet von Ioannis Dukas Vatátsis, Bischofssitz, Sufíragan von Smyrna.

3) *τὰ Σώανδρα Βασιλεικά* (Keil und v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien LIII [1908] nr. 133f.; über die kaiserliche Domäne S. 61 ff.), späte Gründung bei Mermeré (= Marmorbrüche) in der Nähe des Mermeré Göl (Philippson Topogr. Karte Westl. Kleinasien Bl. 3), in hellenistischer Zeit Diadochendomäne, entwickelt aus

einem Tempelbezirk einer weiblichen Gottheit, die den Nebennamen *Σώσανδρα* hatte. Später hat sich dort auf der Stelle des alten Tempels ein Kloster gebildet. Rostowzew Arch. f. Papyrusforsch. 1. Beih. 288. Für die frühere Zeit setzen da Ramsay Hist. Geogr. 132 und Anderson As. Min. Hermokapeleia an. [Bürchner.]

Sosandros. 1) Geograph, nur erwähnt als *Σώσανδρος ὁ κυβερνήτης τὰ κατὰ τὴν Ἰνδικὴν γράψας* in dem Widmungsbrief, den Marcianus von Herakleia dem Auszuge aus Menipps *Περίπλους τῆς ἐντὸς θαλάσσης* vorausschickt (GGM ed. C. Müller I 1855, 565). Der jüngste zeitlich fest bestimmte Schriftsteller in der Reihe der dort angeführten Geographen ist Isidor von Charax, auf den vielleicht die jüngste Fassung der Reihe zurückgeht. Dann wäre S. vor Augustus anzusetzen. [Klotz.]

2) Arzt, dessen Augenheilmittel Gal. XII 733 angibt; vollständiger steht es Aet. VII 78 (80). — Ein Epigramm (Anth. Pal. XVI 271) witzelt über einen Sosandros, der trotz seines Namens Roßarzt war, während umgekehrt der bekannteste Menschenarzt ausgerechnet den Namen Hippokrates tragen müsse. [Kind.]

Sosanna, christliche Ärztin, Athen. IG III 3452. [Kind.]

Sosiacus, Ortsname (s. Art. -acus o. Suppl.-Bd. III S. 18 u. ö.), heute Soisy u. ä.: Holder Altcelt. Sprachschatz II 1618. Kaspers Nordfranz. Ortsn. *-acum* (1914 = 1918) 166 § 371. [Keune.]

Sosianus nannte man den von C. Sosius Cos. 32 v. Chr. aus Seleukeia nach Rom gebrachten und im Tempel zwischen Gemüsemarkt und Circus aufgestellten Apollo. Plin. n. h. XIII 53. XXXVI 28. Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 536. [W. Kroll.]

Sosias. 1) Ein Heros S. wird in einer Inschrift des 3. Jhdts. v. Chr. aus Olbia genannt: *ἔτι δὲ τοῦ πλείστου μέρους τοῦ πρὸς τὸν ποταμὸν τῆς πόλεως ἀτειχίστου ὄντος τοῦ τε κατὰ τὸν λιμένα παντὸς καὶ τοῦ κατὰ τὸ πρότερον ὑπάρχον ἰχθυοπώλιον ἕως οὗ ὁ ἥρως ὁ Σωσίας.* Latyschev Inscr. orae sept. Ponti Euxini 1 p. 30 nr. 16. Michel Recueil p. 254 nr. 337. Dittenberger Syll.^{2} nr. 226 Z. 101. CIGr. 2058. Pfister Myth. Lex. Sosias (S. 1220). [Türk.]

2) Attischer Töpfer um 500 v. Chr. Zwei signierte rf. Gefäße seiner Töpferei sind noch erhalten, beide in Berlin: 1. Schale 2278 mit Achilleus, der den verwundeten Patroklos verbindet, im Innenbild, der Einführung des Herakles in den Olymp in den Außenbildern (Furtwängler-Reichhold-Hauser Griech. Vasenmalerei Taf. 123. Langlotz Griech. Vasenb. Taf. 10. Hoppin Handbook attic redfig vases II 421f. Pfuhl Malerei u. Zeichnung d. Griechen 457 Abb. 418). — 2. Untersatz 2315 mit Bild eines hockenden Silens (Hoppin 426). Die beiden Vasen stammen von einem der begabtesten Gefäßmaler seiner Zeit, dessen Name uns verloren ist. Eine Schale von der Akropolis mit der Hochzeit des Peleus und der Thetis würde ihn nennen, wenn auf dem einen ihrer Bruchstücke der Malername nicht gerade bis auf die Endbuchstaben *-ιος* weggebrochen wäre (Winter Arch. Jahrb. III 1888 Taf. 25. 66; andere Scherben Richards Journ. hell. stud. XIV 1894, 191ff. Hoppin II 378). Die von Winter vorgeschlagene Ergänzung des Namens zu Euphronios, die sofort großen Anklang fand, hat im Werke dieses Malers große Verwirrung angerichtet, da sie Winter dazu bewog, auch die S.-Schale, deren enge Zusammengehörigkeit mit der Thetisschale ihm nicht entgangen war, dem Euphronios zuzuweisen. Ihm ist noch Beazley (Vases in America 30) gefolgt, der aber die Zuschreibung der S.-Schale inzwischen wieder aufgegeben haben soll (vgl. Pfuhl, der auch den ‚Sosiasmaler' von Euphronios trennt, ihm aber die Thetisschale läßt). Allerdings ist das Thetisbild des *-ιος* gleichzeitig mit den von Euphronios mit eigener Hand bemalten Gefässen, es ist auch tatsächlich in allen Einzelheiten der zeichnerischen Handschrift mit der S.-Schale aufs nächste verbunden (Profile, Hände, Füße), so daß nicht ins Gewicht fallen kann, wenn eine in dieser Zeit noch häufige naturwidrige Darstellung der Muskeln an der Außenseite der Wade auf der S.-Schale bereits überwunden ist, während der Peleus der etwas älteren Thetisschale den Zeichenfehler noch aufweist, den auch Euphronios und andere Zeitgenossen nicht abgestreift haben. Aber der Maler der S.-Werkstatt *-ιος* ist eine künstlerisch viel ausgeglichenere Persönlichkeit als Euphronios, den er nicht nur an Sorgfalt übertrifft. Auf dem Patroklosbilde wagt er als erster die Darstellung der Augen im Profil, ein Fortschritt, der sich erst reichlich eine Generation später in der Vasenmalerei allgemein durchsetzt (vgl. Hauser III 18). Dem S.-Maler ist auch das Schalenbruchstück in Schliemannschem Besitz zuzuschreiben (vgl. Wolters Athen. Mitt. XIII 1888, 104). Möglicherweise hat er auch eine weißgrundige Schale mit Athena im Kampfe mit einem Giganten bemalt, deren unpublizierte Reste im Museum von Eleusis aufbewahrt werden (Phot. Arch. Seminar Münch.). [Nachod.]

Σωσιβίεια, τά (IG XII 5 nr. 872, 115. 117), Örtlichkeit (*χωρία*) in dem Gebiet *Ἰάκινθος* auf der Kykladeninsel Tenos. Coll. Anc. Greek Inscr. Brit. Mus. II nr. 377, 115. 117 hatte *Σωσηρίεια.* [Bürchner.]

Sosibios. 1) Gegner des Anaxagoras, bei Diog. Laert. I 146; Zitat aus Aristoteles: *ἐν τρίτῳ περὶ ποιητικῆς,* ungenau statt *περὶ ποιητῶν* (frg. 75 Rose). [Stenzel.]

2) Sosibios (Fragmente gesammelt von Müller FHG II 625; soweit sich die Fragmente auf den Kult beziehen, ist zu benutzen die Sammlung von Tresp Die Frgte. d. griech. Kultschriftsteller in Religionsgesch. Versuche und Vorarb. XV 1914, 130—142) wird dreimal als *Λάκων* bezeichnet (frg. 2 M; 13 M = VII Tresp; 17 M = XI Tresp); in seiner Schriftstellerei hat er den lakedämonischen Ursprung nicht verleugnet. Die meisten Fragmente stammen aus der Schrift *περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι θυσιῶν* (frg. 4 M = I Tresp), abgekürzt *περὶ θυσιῶν* (frg. 5 M = II Tresp). Vielleicht liegt hier ein Teil einer allgemeineren Schrift *περὶ ἐθῶν* vor, welche von Zenobios bei Miller Mélang. de litt. grec. 1868, 367 zitiert wird; doch ist die Identität der beiden Schriften mindestens ebenso wahrscheinlich, da S. gleich den meisten Kultschriftstellern in dem Opferbuch auf die Sitten eingehen mußte (vgl. die nament-

lichen Zitate 4 M = I Tresp; 5 M = II Tresp). Ihnen wendet S. sein Interesse aber auch in der Schrift *περὶ Ἀλκμᾶνος* zu, welche er im Ausmaß von mindestens 3 Büchern (frg. 19 M) diesem für Spartas Geschichte so wichtigen Sänger widmete. Da nämlich Alkman seine Gedichte vornehmlich für die Feste des spartanischen Gemeinwesens dichtete, mußte ihre Interpretation notwendig auf die sakralen Altertümer eingehen, wie auch umgekehrt Alkman eine Quelle für diese war. Wo daher der Buchtitel fehlt, wird es nur selten möglich sein, einzelne Fragmente, sei es diesem, sei es jenem der unter sich nahe verwandten Bücher zuzuweisen. Ähnliche Zurückhaltung ist auch bei Verwertung der Ergebnisse der Quellenanalyse am Platz. Hier hat L. Weber (Quaestionum Laconicarum capita duo, Diss. Gött. 1887) den richtigen Weg eingeschlagen, als er, ausgehend von der Tatsache, daß in den Hesychglossen dreimal (s. *Ἠλακάτεια*, *Περφίλα*, *σάνδυξ*) S. als Quelle zitiert ist und daß von den anonymen Glossen sich eine größere Anzahl vermittels paralleler Anführungen bei Athenaios auf S. zurückführen läßt (Weber p. 50), den Schluß zog, daß sämtliche lakonischen Glossen bei Hesych, die er S. 55—64 zusammenstellt, aus S.s Buch *περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι θυσιῶν* geflossen sind. Natürlich läßt sich gegen diese Verallgemeinerung der Einwand erheben, daß S. an vorhandene Interpretationen anknüpfte, die also möglicher Weise auch auf Hesych gewirkt haben könnten; immerhin spricht doch bis zum Beweis des Gegenteils die überwiegende Wahrscheinlichkeit für die These Webers. An diese anknüpfend hat W. Immerwahr (die Lakonika des Pausanias auf ihre Quellen untersucht, Berlin 1889) S. auch als Hauptquelle für die Periegese Lakoniens im III. Buche des Pausanias angesetzt. S. wird allerdings von Pausanias nicht zitiert, aber sein Bericht über die Verletzung des Herakles durch die Hippokoontiden III 19,7 entspricht tatsächlich S. frg. 15 M = IX Tresp, so daß Wide (Lakonische Kulte 187) sogar die Interpretation dieses Fragments mit Hilfe des Pausanias bereichern konnte. Dazu kommt, daß dieser Kampf des Herakles gegen die Hippokoontiden bei Pausanias (III 15, 3. 9; 20, 5) eine große Rolle spielt, während Alkman umgekehrt ihrer in seinen Gedichten gedacht hat, so daß man die besondere Betonung dieser Ereignisse bei Pausanias gerne auf die Vermittlung des Interpreten des Alkman zurückführen wird. Ausgeschlossen ist es natürlich auch hier nicht, daß S. sich der lokalen Tradition angeschlossen hat, auf die Pausanias unabhängig von S. zurückginge (so Hitzig-Blümner Pausanias I 2,837). Aber dagegen spricht doch die wohl unbestrittene Tatsache, daß Pausanias in seiner Chronologie Spartas gleichfalls auf S. fußt.

Während nämlich für die Periegese Lakoniens die Benutzung der Schrift ‚über die Opfer' bezw. ‚über Alkman' zur Diskussion steht, kommt für die Rückführung der geschichtlichen Einleitung zu Buch III und der Darstellung der messenischen Kriege in IV das chronologische Werk in Frage, welches in Fragment 2 *χρόνων ἀναγραφή*, in Fragment 3 *περὶ χρόνων* zitiert wird. Auch in diesem Werke bildet die spartanische Tradition die Grundlage; denn auf die spartanischen Königslisten werden die sonstigen Datierungen bezogen (frg. 2 M). Dabei müssen die Listen des S. um 14—15 Jahre kürzer gewesen sein, als die für Eratosthenes und Apollodor bezeugten (vgl. Ed. Schwartz, die Königslisten des Eratosthenes und Kastor, Göttingen 1894, 66). Diese selbe Differenz hat für des Pausanias Darstellung der Messenischen Kriege IV 4 zuerst Kohlmann quaestiones Messeniacae, Bonn 1868, ihm folgend E. Rohde Rh. Mus. XXXVI 525 (= Kl. Schr. I 59ff.) und Ed. Schwartz a. a. O. herausgehoben; während nämlich Apollodor den König Theopomp, an dessen Ende der Ausgang des ersten Messenischen Krieges fällt (Paus. IV 6, 4), 738 sterben läßt, fällt bei Pausanias das Ende des Krieges (IV 13, 7) in Ol. 14,1 = 724. ‚Es hat also die größte Wahrscheinlichkeit, daß der Historiker, dem Pausanias seinen sehr geschmückten Bericht von dem ersten Messenischen Krieg nacherzählt, im Chronologischen dem S. folgt' (Rohde; zurückhaltender v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 25 Anm. 26 und Hellenistische Dichtung I 45 Anm. 1). Auch für die Schlacht bei Thyrea haben wir die entsprechenden Doppeldaten, von denen die bei Solinus 7,9 auf 735 v. Chr. führende Angabe dem Eratosthenes und Apollodor zuzuweisen ist, wogegen der Ansatz des Eusebios auf 720 dem System des S. entspricht (Kohlmann a. a. O. 46ff.; ders. Rh. Mus. XXIX 1874, 461. Immerwahr 35f. Ed. Schwartz 67. Jacoby Apollodors Chronik 128, 5). Schließlich hat Ed. Schwartz auch die beiden Daten für Troias Fall 1184 und 1170, von denen das zweite für S. bezeugt ist (frg. 1), diesem Doppelsystem eingefügt. Worauf die Differenz letzten Endes beruht, ist nur vermutungsweise auszumachen; Ed. Schwartz hat Differenzen über den Beginn der Ephorenliste als Ursache angenommen; aber bereits die Grundlagen für diese Erklärung hat Jacoby a. a. O. 90 Anm. und vor allem S. 139 Anm. 4 erschüttert. Demgegenüber hat Laqueur (Hermes XLII 526) die verschiedenen Generationenrechnungen als Ursache der verschiedenen Berechnungssysteme zu erweisen versucht. Ist diese Ansicht richtig, dann fällt auch der Grund weg, weshalb Wachsmuth (De Eratosthene, Apollodoro, Sosibio chronographis, Leipz. ind. lect. 1891/2, 30) und Ed. Schwartz (S. 68) in S. den Gelehrten erblicken wollten, der unter dem Einfluß des Ephoros die bei Eratosthenes und Apollodor vorliegende richtige Liste verkürzt habe: besondere Beziehungen des S. zu Ephoros sind nicht nachweisbar; die Systeme des Eratosthenes und S. stehen sich aber gleichwertig gegenüber. Dagegen scheint mir deutlich zu sein, daß S. nach Timaios gewirkt hat; so sehr er nämlich die spartanische Königsliste zur Grundlage seiner Berechnungen machte, so deutlich ist, daß er sie mit der Olympiadenchronologie in Ausgleich bringen mußte, zu deren Anfang sämtliche Daten in Beziehung gesetzt werden (frg. 1—3; vgl. Laqueur a. a. O. 526ff. 529 Anm. 1). Also schrieb S. zu einer Zeit, als auch der strenge spartanische Lokalpatriot sich der Wirkung dieser praktischen Zählweise nicht mehr zu entziehen vermochte. Es ist wohl möglich, daß S. das System des Timaios, der anscheinend für Sparta

nur den Parallelismus zwischen Ephoren- und Königsliste aufgestellt hatte (Polyb. XII 11) dadurch verbessern wollte, daß er die Königslisten auf die Olympiaden bezog. Seine Wirkung auf die Ausbildung der Tradition über Sparta war jedenfalls, wie die natürlich nur mittelbare Benutzung bei Hesychios und Pausanias erweist, sehr groß. Leider läßt es sich nicht feststellen, ob irgendwelche aktuelle Verbindung zwischen dem begeisterten spartanischen Lokalpatrioten und der geschichtlichen Entwicklung Spartas im 3. Jhdt. besteht; denn die Chronologie des S. ist umstritten. Die eingehendste Behandlung der Fragen erfolgte durch Wachsmuth a. a. O. 25: während nämlich Suidas s. *Σωσίβιος* den Lakonen identifiziert mit einem S., der nach Athen. XI 493d—494b am Hofe des Ptolemaios Philadelphos lebte und wegen seiner Gewandtheit in der Lösung homerischer Probleme den Beinamen *ὁ λυτικός* erhielt, hat Wachsmuth aufgezeigt, daß Suidas seine Kenntnis über den ‚Lytiker' ausschließlich dem Athenaios verdankt, daß dieser aber weit davon entfernt ist, den Lakonen und den Lytiker, die er vielmehr durch Beifügung der Epitheta unterscheidet, zu identifizieren. Erst recht unmöglich ist es, den Lakonen mit dem Sosibios gleichzusetzen *εἰς ὃν Καλλίμαχος ὁ ποιητὴς ἐπινίκιον ἐλεγειακὸν ἐποίησε* (Athen. IV 144e) und auf dessen Name eine sonst dem Theophrast zugewiesene Schrift *περὶ βασιλείας* an Kassander gestellt war. Der Text der durch Oxyr. 1793 = frg. 60 Pfeiffer wiedergewonnenen Elegie zeigt, daß es sich nicht um einen literarischen Sieg des Sosibios handelte, woran man früher dachte, und die durch R. Herzog Philol. LXXIX, 424 vollzogene Einreihung des frg. 192 Schneider in die Elegie auf Sosibios bringt den Beweis, daß dieser, falls er nicht der bekannte Minister Philopators selbst war, doch jedenfalls in dessen Familie hineingehörte (v. Wilamowitz Hellenist. Dichtung II 1924, 318), so daß damit jede Beziehung auf den *Λάκων* unmöglich wird. [Laqueur.]

3) Sohn des Dioskurides aus Alexandreia in Ägypten: IG VII 507 = Syll. Or. 80 = Michel rec. 223 = Schwyzer Dial. gr. ex. 459, 3 (Tanagra). IG. VII 3166 = Michel 238 = SGDI 493 = Schwyzer 525 (Orchomenos). Syll. Or. 79 = Michel 1193 (Knidos). Holleaux R. Et. Gr. XIV 370 (Delos): Ehreninschriften für *Σωσίβιος Διοσκουρίδαο Ἀλεξανδρεύς* bezw. *Διοσκουρίδου*. S. stand zusammen mit Agathokles vielleicht schon unter Ptolemaios III. Euergetes an der Spitze der Verwaltung Ägyptens (vgl. Polyb. XV 34, 4: *βασιλεῖς ἐκ βασιλέων μεταχειριζόμενοι*). Jedenfalls war er schon 235 v. Chr. ein angesehener Mann, wenn der für dieses Jahr als eponymer Alexanderpriester genannte S. Sohn des Dioskoros mit ihm identifiziert werden darf; die Kanephore Arsinoë *τῆς Σωσιβίου* 215 4 war jedenfalls seine Tochter (s. Plaumann o. Bd. VIII S. 1441. 1443). Doch wird er erst als leitender Minister Ptolemaios' IV. Philopator seit 221 v. Chr. (über die Chronologie vgl. Strack Dynastie d. Ptolemäer 194. Niese II 360, 2) erwähnt: Polyb. V 35, 7 (*οὗτος γὰρ μάλιστα τότε προεστάναι τῶν πραγμάτων*); 63, 1 (*οἱ τότε προεστῶτες τῆς βασιλείας*). Plut. Cleom. 33 (*πλεῖστον ἐν τοῖς φίλοις δυνάμενος*); 34 (*ὁ δὲ τῶν ὅλων προεστηκὼς καὶ προβουλεύων*). Und zwar tritt er uns in diesen Zeugnissen und den erhaltenen Berichten über die Regierung Philopators durchaus als der bedeutendere und mächtigere der beiden Minister entgegen, so daß die Vermutung Bouché-Leclercqs I 288, er sei Dioiketes gewesen, wohl berechtigt erscheint. Die Herrschaft des neuen Königs scheint zunächst nicht unangefochten gewesen zu sein. Wilcken o. Bd. III S. 285 vermutet, daß die Königinmutter Berenike zunächst als Mitregentin aufgetreten sei und beabsichtigt habe, ihren jüngern Sohn Magas zum König zu erheben (vgl. auch Beloch IV 1, 691). Deshalb hielt es S. für angebracht, durch Beseitigung der gefährlichen Mitglieder des Königshauses die Herrschaft Philopators zu befestigen. Er ließ deshalb zunächst die Königin Berenike und ihren Sohn Magas umbringen, sodann den Oheim des Königs, Lysimachos, der wohl auf Seiten der Königin stand: Polyb. V 36, 1; XV 25, 1. 2. Vgl. Plut. Cleom. 33. Iustin XXX 1, 2. Nach Zenob. III 94 (Paroemiogr. Gr. ed. Leutsch I 81) tötete sich Berenike durch Gift, während Magas nach Plut. Proverb. Alexandr. I 13 ed. Crusius (Tübinger Einladung zum Königsgeburtstag 1887 10; vgl. Tübinger Doktorenverzeichnis 1895, 40) im Bade umgebracht wurde. Dabei war ihm Kleomenes III. von Sparta, der damals in Alexandreia weilte, durch seinen Einfluß auf die Söldner behilflich: Polyb. V 36, Plut. Cleom. 33. Dies gereichte ihm zum Verderben. Der einflußreiche und unternehmungslustige Spartaner erschien dem S. höchst gefährlich; er wußte ihn beim Könige zu verleumden und gefangen zu setzen. Nach dem vergeblichen Versuch, einen Aufstand zu erregen, tötete sich Kleomenes selbst, Polyb. V 35. 37—38. Plut. Cleom. 34—37. In dem Kriege, der bald darauf mit Antiochos III. von Syrien ausbrach, bewies S. Umsicht und Energie. Da Heer und Florte stark vernachlässigt waren (Polyb. V 62, 7), wußte er Antiochos durch Gesandtschaften hinzuhalten und ihn glauben zu machen, daß Philopator gar nicht an Krieg denke; auch griechische Staaten (Rhodos, Byzanz, Kyzikos, der ätolische Bund) wurden mit Erfolg um ihre diplomatische Unterstützung gebeten. Inzwischen wurden in Ägypten großzügige Rüstungen für den bevorstehenden Feldzug betrieben und an die Spitze der einzelnen Kontingente tüchtige Kriegsmänner gestellt, während man den syrischen Gesandtschaften alle Vorbereitungen zu verheimlichen wußte. Verhandlungen mit Antiochos führten zu keinem Ergebnis, da beide Teile auf Koilesyrien Anspruch erhoben und Antiochos von einer Ausdehnung des Friedens auf Achaios, der sich inzwischen in Kleinasien gegen Antiochos erhoben hatte, nichts wissen wollte. Überhaupt wurde von Ägypten dieser Usurpator in jeder Weise unterstützt, wie in dieser Zeit auch der Vater des Achaios, der in ägyptischer Kriegsgefangenschaft war, auf Bitten der Rhodier dem Sohne zurückgegeben wurde (Polyb. IV 51). Es ist hier nicht der Ort, die Kämpfe Antiochos' III. und den syrisch-ägyptischen Krieg eingehend zu schildern. Nach der Eroberung Syriens drang Antiochos von Gaza aus gegen Ägypten vor, wäh-

rend Ptolemaios ihm entgegenrückte. Bei Raphia stießen die Heere aufeinander (Juni 217 v. Chr.). S. kommandierte die ägyptischen Phalangiten (Polyb. V 65, 9) und trug durch energischen Angriff wesentlich zum Siege bei (Polyb. V 83. 85, 9). Antiochos mußte das südliche Syrien räumen, das Ptolemaios mit Jubel empfing. Es wurde zunächst ein Waffenstillstand geschlossen und darauf S. zum Abschluß des Friedens nach Antiocheia geschickt. Polyb. V 63—87. — Als zwei Jahre später (215 v. Chr.) Antiochos Sardes, die Hauptstadt des Achaios, einnahm und diesen auf der Burg einschloß, suchte S. den Achaios zu retten. Doch verriet sein Vertrauter den Achaios und lieferte ihn dem Antiochos aus, der ihn hinrichten ließ, Polyb. VIII 15—21. Erst beim Tode Philopators 205 v. Chr. tritt S. wieder hervor, Polyb. XV 25. Da er jedoch bei den weiteren Ereignissen überhaupt nicht erwähnt wird, sondern Agathokles als der allein Handelnde erscheint, auch sein Tod später nicht berichtet wird, ist er jedenfalls bald nach der Thronbesteigung Ptolemaios' V. Epiphanes gestorben. Die Annahme Nieses (II 573, 3), daß sein Name (XV 25, 4) von dem Exzerptor des Polybios irrtümlich eingetragen, er also schon vor der Verkündigung des Todes Philopators gestorben sei, ist durchaus möglich. Seine letzte Tat war wohl die Ermordung der Königin Arsinoë, mag sie nun noch auf Befehl des Königs oder selbständig nach seinem Tode erfolgt sein, Polyb. XV 25, 2. Iustin. XXX 1, 7. Joh. Antioch. frg. 54 (FHG IV 558). Vgl. Strack a. O. 194. Wilcken o. Bd. II S. 1288. Wenn es auch keinem Zweifel unterliegen dürfte, daß S. durch höfische Künste in die leitende Stellung gelangt ist und sich mit allen Mitteln in ihr behauptet hat, so ist doch anzuerkennen, daß er als Minister und General Umsicht und Energie gezeigt hat. Wenn Polybios (XV 25, 1) von ihm sagt: *Σ. ἐδόκει γεγονέναι σκεῦος ἀγχίνουν καὶ πολυχρόνιον, ἔτι δὲ κακοποιὸν ἐν βασιλείᾳ*, so erkennt er beides im Grunde doch an und fügt nur die bei einem solchen Höfling selbstverständliche Bemerkung hinzu, daß er auch bei der rücksichtslosen Behauptung seiner Stellung vor Verbrechen nicht zurückgeschreckt ist. Ebenso XV 34, 3. 4 hebt Polybios im Gegensatz zu Agathokles an S. *πολεμικὴν τόλμαν καὶ δύναμιν ἐπίσημον, χειρισμὸν πραγμάτων ἐπιτυχῆ καὶ ζηλωτόν, αὐλικὴν ἀγχίνοιαν καὶ κακοπραγμοσύνην*, wenn anders man den Nachsatz: *ἐν ᾗ Σ. καὶ πλείους ἕτεροι κατεβίωσαν* auf alle diese Eigenschaften beziehen darf. Zu der Vermutung Belochs III 2, 495, Kallimachos habe sein Epinikion unserem S. gewidmet, vgl. v. Wilamowitz Hellenist. Dichtung II 318, der das Gedicht dem Großvater des S. gewidmet sein läßt. R. Herzog Philol. LXXIX 424f.; Hist. Ztschr. CXXXIV 560 denkt an den Alexanderpriester S. Wahrscheinlich waren S. Nr. 4 und der Polyb. XV 25, 13 und XVI 22, 3 erwähnte *Φίλιππος ὁ Σωσιβίου* seine Söhne. — Wichtigste Literatur: Niese Gesch. d. maked. u. griech. Staaten II 360ff. 376. 381f. 394. 404f. Droysen Hellenism. III 2^2 164ff. Beloch Griech. Gesch. IV 1, 691f. (S. 692A 1 muß es statt ‚über Lysimachos Ermordung' ‚über Magas Ermordung' heißen). Bouché-Leclercq Hist. des Lagides I 288ff. J. P. Mahaffy The Empire of the Ptolemies 248ff.

4) *Σ. υἱὸς Σωσιβίου*, wahrscheinlich Sohn von Nr. 3, zur Zeit des Todes des Ptolemaios Philopator 221 v. Chr. *σωματοφύλαξ* (Polyb. XVI 32, 6), trat zuerst bei der Ermordung des Agathokles leitend hervor (Polyb. a. O.). Nach der Beseitigung desselben wurde ihm von dem Regenten Tlepolemos das Siegel und die Person des jungen Königs Epiphanes anvertraut. In dieser Stellung erwarb er sich trotz seiner Jugend allgemeine Achtung durch verständige Leitung des Königs und würdiges Auftreten Fremden gegenüber (Polyb. XVI 22, 1. 2). Dies war der Grund, weshalb ihn Tlepolemos, mit dessen Verwaltung man unzufrieden war, aus seinem Amte als Siegelbewahrer entfernte, Polyb. XVI 22, 11. Literatur: vgl. die oben unter Nr. 3 angeführten Werke. [Geyer.]

5) Sohn des Sosibios, Priester der Artemis Ennodia zu Opus im 1. oder 2. vorchristl. Jhdt. Inschr. IG IX 1, 281. [Oldfather.]

6) S., Erzieher des Britannicus (und wohl auch des späteren Kaisers Titus, vgl. Suet. Tit. 2), trat im J. 47 n. Chr. als ein willfähriges Werkzeug Messalinas unter den Anklägern gegen Valerius Asiaticus und Poppaea Sabina auf und wurde dafür, angeblich wegen seiner Verdienste um den Kaiser und den Prinzen, auf Antrag des L. Vitellius mit einem Geschenk von 1 Million Sesterzen (das also dem Senatorencensus gleichkam) belohnt, Tac. ann. XI 1. 4. Als aber dann Agrippina Kaiserin wurde und bestrebt war, ihrem eigenen Sohn Nero vor Britannicus die Thronfolge zu verschaffen, da mußte Claudius ihrem Drängen nachgeben und die dem Kaiser und seinem Sohne treu ergebene Umgebung des Prinzen, darunter auch seine Erzieher, durch andere Persönlichkeiten ersetzen, die Agrippina aussuchte; bei dieser Gelegenheit wurde S. unter der falschen Anklage, daß er dem jungen Nero nach dem Leben trachte, verurteilt und hingerichtet, Dio exc. LX 32, 5 (Exc. Const. de virt. II 342, 230. Zonar. XI 10 S. 33 Dind.); vgl. Tac. ann. XII 41, im J. 51 n. Chr. [Stein.]

7) S., Athener (möglicher Familienzusammenhang s. die Art. Sophron Nr. 2 und Sosikles, Bildhauer. Signatur auf einem Volutenkrater aus pentelischem Marmor, ehemals in Villa Borghese (also in oder bei Rom gefunden), jetzt im Louvre (Fröhner Notice 19. Cat. somm. 442). Die Form und Ornamentik ist nach toreutischen Vorbildern des 4. Jhdts. v. Chr. kopiert (Sieveking Münchner Jahrb. d. bild. Kunst III 2, 9). Um den Bauch läuft ein Fries von Reliefffiguren, der, ohne klaren inneren Zusammenhang, verschiedenen Reihen des ‚neuattischen' Typenschatzes entlehnt ist. Auf den Altar in der Mitte der Vorderseite (mit der Inschrift) schreitet von rechts der Hermes des archaistischen Viergötterzuges (Ed. Schmidt Archaistische Kunst 23, 18; der Altar auch bei nr. 2, 7, gehört also zum ursprünglichen Typus, was für dessen Deutung wichtig ist; zwei Wiederholungen aus griechischem Gebiet), von links die Artemis des ebenfalls archaistischen korinthischen Puteals (Schmidt 57). Ihr folgt die Leierspielerin der Basis im Lateran (Hauser zu Brunn-Bruckmann 599, S. 6 eben-

falls Wiederholung aus dem Osten bekannt) und der flöteblasende Satyr einer auch von Salpion (s. o. Bd. I A S. 2011) benutzten bakchischen Dreifigurengruppe (Hauser Neuattische Reliefs 154). Weiter enthält der Fries drei der Maenaden Madrid-Conservatorenpalast (Helbig Führer³ 946; benutzt auch auf dem Rhyton des Atheners Pontios, ebd. 950), zwischen die ein Waffentänzer (Helbig Führer³ 285; das Original auf der Akropolis: Walter Beschr. der Reliefs im kleinen Akropolismus. nr. 402) eingeschoben ist. Die Arbeit mittelmäßig, aber wohl aus dem 1. Jhdt. v. Chr. Das Stück ist gewiß in Athen angefertigt. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 551. Overbeck Schriftquellen 2234. Loewy Inschr. griech. Bildhauer 340. IG XIV 1262. Kirchner Prosop. Att. 13185. Clarac Musée 126, 118. Brunn-Bruckmann 60. Hauser Neuattische Reliefs 7, nr. 1. Loewy Neuattische Kunst Abb. 23. [Lippold.]

8) Ein Amphorenhenkel, in Aquileia gefunden, ist gestempelt: *Sosib.*, Pais (Addit. ad CIL V) nr. 1077, 136, die Lippe einer Amphore, gefunden zu Karthago, nach Delattre, linksläufig: *[S]osibio*, CIL VIII (Suppl. 3) 22637, 97. Der Amphorentöpfer hieß *Σωσίβιος*. [Keune.]

Sosigenes. 1–3) Athenische Archonten:

1) Im J. 342/1, IG II 703. 751 Ba I 17. 761 B. 803 c 126. 1326. Pap. Oxyrh. Philol. LVIII 560. Diod. XVI 72. Dionys. Hal. Din. 9 p. 648, 7. Diog. Laert. X 14.

2) IG 982 Anfang des 2. Jhdts. n. Chr., Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 456. Kolbe Att. Archont. 93.

3) *Τίτος Φλάβιος Σωσιγένης Φαληρεύς* IG III 52. 1163. 1164 zwischen 190—200 n. Chr. [Kirchner.]

4) Sosigenes (FHG III 198) wird von Dion. Hal. de Dinarch. 8 I 308, 10 U. R. neben Timaios und Psaon (so Ruhnken für *Πλάτωνα* der Hs.) als wenig glücklicher Nachahmer des Isokrateischen Stiles genannt. Er scheint demnach Historiker gewesen zu sein. Trotzdem die Stelle des Dionys ziemlich stark korrumpiert ist, hat die Schäfersche Vermutung *Σωσίλον* wenig Wahrscheinlichkeit. Mit einem der vielen Träger des gleichen Namens kann man S. nicht identifizieren. [F. Jacoby.]

5) Stoiker, als *ἑταῖρος Ἀντιπάτρου* (des Antipater von Tarsos) bezeichnet Ind. Herc. col. 54 und Alex. Aphrod. *περὶ κράσεως καὶ αὐξήσεως* 3 p. 216, 12 Bruns (= Stoic. vet. frg. III p. 258 v. A.). An der zweiten Stelle wird S. von Alexander getadelt, weil er in seiner Lehre von der Mischung zu Aristoteles neige, aber, da er doch gewisse Voraussetzungen des Chrysipp festhalte, in eine unklare Mittelstellung gerate. Vgl. Zeller Phil. d. Gr. III 1⁴, 49 A. 589.

6) Caesars Mitarbeiter an der Kalenderreform. Von Früheren mit dem Stoiker und, besonders verhängnisvoll, mit dem Peripatetiker, dem Lehrer des Alexander von Aphrodisias, identifiziert. Die Unterscheidung, von Zeller schon Phil. d. Gr. III 1² ausgesprochen, ist am ausführlichsten begründet von Th. H. Martin Annales de la fac. des lettr. de Bordeaux I (1879) 174ff. Über die Verteilung der Zeugnisse und Fragmente auf die drei S. kann in keinem Falle ein ernstlicher Zweifel bestehen. Diese Erkenntnis ergibt für unseren S., daß wir über seine Lebensumstände schlechterdings nichts wissen. Astronom muß er natürlich gewesen sein; aber nicht einmal, daß Caesar mit ihm in Alexandreia in Berührung gekommen ist, steht fest. Auch wie groß oder klein sein Anteil an Caesars Kalenderreform gewesen ist, läßt sich nicht genau ermitteln. Sollte, was freilich nicht wahrscheinlich ist, Plutarchs Angabe (Caes. 59, 3) zutreffen, daß der Diktator das Problem *τοῖς ἀρίστοις τῶν φιλοσόφων καὶ μαθηματικῶν* vorgelegt hat, so ginge er sogar des Ruhmes verlustig, abgesehen von dem Schreiber M. Flavius (s. o. Bd. VI S. 2529), sein einziger Helfer gewesen zu sein. Sein vornehmster Ratgeber für das Astronomische war er aber ohne Zweifel. Sonst ließe sich nicht erklären, daß er das Werk wiederholt literarisch vertreten und es zu verbessern versucht hat; Plin. n. h. XVIII 212 *et S. ipse trinis commentationibus, quamquam diligentior ceteris, non cessavit tamen addubitare ipse semet corrigendo.* Vorher, § 211, hat Plinius gesagt, Caesar habe einen neuen Witterungskalender aufgestellt *annos ad solis cursum rediqens singulos S. perito scientiae eius adhibito.* Der ganze Abschnitt handelt von den Parapegmen, der Hinweis auf die Kalenderregulierung erscheint nur als eine Art Anmerkung. Wir dürfen daraus schließen, einmal, daß Caesars Buch de astris (s. o. Bd. X S. 266. 246) den politischen Kalender verbunden mit dem Witterungskalender bot — das folgt auch aus Ciceros Witz über den Aufgang der Leier *ἐκ διατάγματος*, Plut. a. a. O. —, sodann, daß S. an beiden Bestandteilen des Werkes Anteil hatte. Ja, da es schwer denkbar ist, daß an der Kalenderreform, die doch als fertiges Werk ans Tageslicht treten mußte, nachträglich herumgebessert wurde (anders freilich Unger Handb. kl. Altert.-Wiss. I² 818, 1), so werden sich die drei Schriften auf das Parapegma bezogen, vielleicht drei Ausgaben desselben dargestellt haben. Und da der Diktator sich selbst schwerlich die Zeit genommen hat, Episemasien zusammenzustellen, so wird man in diesen des S. Hand vor allem zu sehen haben. Die sprachliche Form des für die römische Welt bestimmten und deshalb zum mindesten auch in lateinischer Sprache erschienenen Werkes wird Caesar dazu getan haben, so daß er auch als Schriftsteller berechtigt war, seinen Namen darauf zu setzen. — Die Data zeigen keine in die Augen fallende Übereinstimmung mit anderen Witterungskalendern, dürfen also den Anspruch erheben, eine selbständige Leistung oder doch Kompilation zu sein: selbständige Beobachtung, wie sie ‚Caesar' von Ptolem. Phas. p. 67, 9 H. für Italien zugeschrieben wird, ist kaum anzunehmen (die Daten gesammelt in Caes. comm. usw. III 157ff. Kübler). Die Ägypter bezeichnen als Quelle Appian. bell. civ. II 154. Macrob. sat. I 14, 3. 16, 39. Cass. Dio XLIII 26.

Auf astronomische Studien im strengen Sinne weist die Angabe Plin. n. h. II 39 über die Elongationsgrenze des Merkur. Das läßt auf eine Schrift über die Planeten schließen, die mit dem Kalender in keinem organischen Zusammenhang stehen kann. Wohl aber hat daraufhin S. Anspruch, auch als astronomischer Berater Caesars

bei dem Reformwerk zu gelten (die Zeugnisse für dasselbe s. bei Kübler a. a. O. 150ff.). Die Aufgabe war nach dieser Seite keineswegs kompliziert. Man wußte in der griechischen Welt seit Jahrhunderten und in Ägypten noch viel länger, daß ein Sonnenjahr nahezu 365 1/4 Tage hat (Unger a. a. O. 733. Ginzel Handb. d. math. u. techn. Chronol. I 212ff.) und die Schaltung eines Tages in je vier Jahren auf Jahrhunderte die Übereinstimmung des Kalenders mit den Jahreszeiten und ihren Festen ausreichend wahrt. Kallippos (s. Suppl.-Bd. IV S. 1435) und Hipparchos (o. Bd. VIII S. 1674) hatten die Länge des siderischen bezw. tropischen Jahres aufs genaueste zu bestimmen versucht; aber auch schon Metons Bestimmung (s. den Art. Meton) würde völlig ausgereicht haben, die iulianische Regelung zu begründen. Der entscheidende Schritt ist ausschließlich der Übergang vom lunisolaren zum reinen Sonnenjahr. Vorgearbeitet war — dies erkannt zu haben ist das große Verdienst Th. Mommsens in seiner Röm. Chronol.[2] 54ff. — durch den ‚römischen Bauernkalender'. Nur ist dessen Grundlage klärlich nicht Eudoxos, sondern Kallippos, und, das können wir nach unserer heutigen Kenntnis der Dinge ohne weiteres sagen, dieser Kalender ist von Hause aus kein Konkurrent des bürgerlichen, sondern ein Parapegma nach griechischer Art, d. h. ein festes Schema des Sonnenjahres, dem die wechselnden bürgerlichen Jahre ‚beigesteckt' werden sollten (s. Diels-Rehm S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 97ff.). Vorcaesarisch ist der Bauernkalender sicher, das zeigt der älteste Zeuge Varro, wenn er auf die *dies civiles nostri, qui nunc sunt*, verweist (p. 302 W.). So waren auch dem Römer die Vorteile des rein solaren Schemas damals bereits vertraut. In Griechenland, der Heimat der Einrichtung, hat sie zu keiner Reform des bürgerlichen Kalenders geführt; dem Römer mag der Entschluß zum Bruch mit dem offiziellen Herkommen durch das Vorbild Ägyptens nahegelegt worden sein; Dokumente des freilich nicht durchgedrungenen Versuches, den doch wohl Ptolemaios Euergetes (vgl. W. Otto Priester u. Tempel II 230ff.) im J. 239 unternommen hatte, um aus dem ja auch schon nicht lunaren ägyptischen Wandeljahr ein festes Jahr des ‚julianischen' Typus zu gestalten, standen in Ägypten offenbar in nicht geringer Zahl vor aller Augen (s. OGI 56); aber notwendig ist die Annahme solchen Einflusses wie gesagt nicht (großen Nachdruck legt darauf Hoppe Math. u. Astr. im klass. Altert. 279. 366).

S.s besondere Leistung beschränkt sich auf die Überleitung des alten Kalenders in die neue Form, einmal durch Einrichtung eines Übergangsjahres, sodann durch zweckmäßige Einfügung der zu den 355 Tagen des altrömischen Jahres hinzutretenden weiteren 10. Durch Censorin de die nat. 20 und Macrob. sat. I 14, die beide auf Suet. de anno Romanorum zurückgehen (vgl. Wissowa De Macrob. sat. fontib., Bresl. 1880), sind wir über den Vorgang sehr zuverlässig unterrichtet. Ihre besondere Form erhielt die zweite der genannten Aufgaben dadurch, daß Caesar die römische Superstition so weit als möglich schonen wollte; weder das ägyptische System der 30tägigen Monate mit Epagomenen, noch eines der Zodiakalschemata der griechischen Astronomen war also zu übernehmen. Nimmt man hinzu, daß der Februar 28 Tage behalten, der Wechsel langer und kurzer Monate tunlichst gewahrt und kein Monat mehr als 31 Tage (das bisherige Maximum) erhalten sollte, so ergibt sich die Aufteilung der 10 Zusatztage zwangsläufig (Januar, August, Dezember + 2, April, Juni, September, November + 1 Tag). Bloß die Erwägung, aus der heraus der August und nicht der September, der Dezember und nicht der November 2 Tage zugesetzt erhielten, erfordert noch ein Wort der Begründung. Hier spielt die Absicht herein, die Jahrpunkte in möglichst gleichmäßigem Abstand voneinander anzusetzen und sämtlich auf a. d. VIII. Kal. zu bringen (Plin. n. h. XVIII 221. 246. 256. 311. Col. IX 1. 5. 10. 12 [Lyd. de ost.[2] p. 303 W.], während derselbe § 30. 49. 66 Fremdes einmengt, vgl. 94). So ergeben sich als Abstände der Jahrpunkte, von der Winterwende aus gezählt, 90, 91, 92, 92 Tage. Das ist, wenn man obige Prämissen berücksichtigt, die größtmögliche Annäherung an das Schema des Eudoxos (91, 91, 91. 92 nach der *Εὐδ. τέχνη* [in W.s Lydus p. 301]). Vielleicht trifft S.s Schema nur zufällig mit diesem zusammen, wenn es S. auch willkommen gewesen sein mag, bei der Vernachlässigung der Anomalie der Sonnenbewegung einen so angesehenen Vorgänger zu haben. (Im Parapegma ist er auch ihm nicht gefolgt.) Vom Zodiakalschema des ‚römischen Bauernkalenders' ist er bewußt abgewichen; das war eben das Kallippische mit Abständen von 90, 94, 92, 89 Tagen (s. o. Suppl.-Bd. IV S. 1435). Dort stimmte zu den Jahrpunkten auch der Beginn der Jahreszeiten, der immer möglichst in die Mitte der Jahrviertel, auf den 23. Tag ihres Zodiakalmonats, gesetzt war; S. behielt diese Termine, die ja populär waren, mit ganz geringen Abweichungen bei, aber sie fallen natürlich bei ihm nicht mehr auf die nämlichen Tage der Zodiakalmonate. Das brauchte S. nicht anzufechten, da man bei einem festen Jahr kein Zodiakalschema mehr braucht (nicht erkannt sind diese Verhältnisse bei Ginzel a. a. O. 281ff.). — Die neuen Tage sind nicht sämtlich an die letzte Stelle des Monats gesetzt worden; soweit man abwich, war römische Superstition bestimmend: das gehörte nicht in S.s Arbeitsgebiet. Aber fragen muß man, weshalb S. die Jahrpunkte nicht auf die Kalenden, sondern je sieben Tage früher hat fallen lassen. Warum gab man nicht dem Übergangsjahr 708, dem *annus confusionis ultimus*, statt 445 Tage entsprechend weniger? Da Caesar 23 + 67 Tage einschaltete, hatte er doch zweifellos die Möglichkeit, nach seinem Willen zu verfahren. Nichts nötigte ihn, der zweiten Schaltung gerade die Ausdehnung von drei alten Schaltmonaten zu geben, da er doch hier nicht drei, sondern zwei Monate zählte (Censor. 20, 8. Suet. Caes. 40). Daß man dem Zusammenfallen des kürzesten Tages mit Kal. Ian. aus religiösen Gründen ausgewichen wäre (Huschke D. alte röm. Jahr 13), ist reine Phantasie. Es bleibt wohl nur die Erklärung, die Mommsen (Röm. Chronol.[2] 277) gegeben hat: das Übergangsjahr sollte vom 1. März ab schon ‚dem Wesen nach ein gewöhnliches julianisches (von 365 Tagen),

ur mit andern Monatsnamen und etwas anders geordneten Abschnitten' sein. Die dadurch sich ergebende Setzung der Jahrpunkte bedeutet astronomisch einen erheblichen Schönheitsfehler, zumal wenn wirklich S. mit Eudoxos in dessen Kalendarischem Werke (s. o. Bd. XI S. 2326) die Jahrpunkte auf den 8.° ihrer Zeichen gesetzt hat. Dann kamen die Monatsersten auf den 15.° oder ihm nahe, d. h. die Monate zerschnitten die Zeichen in der Mitte, während das Bestreben doch hätte sein sollen, daß sich Zodiakal- und Kalendermonat nach Möglichkeit deckten, — wenn man eben überhaupt auf diesen Punkt noch achten wollte. Schwerlich mit Sicherheit zu lösen wird endlich die vielerörterte Frage sein, welches das erste Schaltjahr des neuen Kalenders war (die zurzeit vorherrschende Ansicht gibt — nach anderen — Ginzel a. a. O. 280, bei dem auch S. 291 weitere Literatur verzeichnet ist). Zu dem ganzen Fragenkomplex s. auch Rehm Festschr. f. H. Swoboda.

7) Peripatetiker, Lehrer des Alexander von Aphrodisias. Noch Böckh Sonnenkreise 341 hat die Stellen, die vom Peripatetiker S. reden, auf den Mitarbeiter Caesars bezogen. Aber der Mann, der von Dexippos im Kategorienkommentar als *περιπατητικός* für das Wesen der Aussage zitiert wird, muß identisch sein mit dem S., von dem gleichfalls an Aristoteles sich anschließende Aufstellungen über den Syllogismus bei Ps.-Ammonios im Kommentar zu den Analytiken angeführt werden: dort aber heißt er *ὁ Ἀλεξάνδρου διδάσκαλος*. Und wenn dem Peripatetiker bei Proklos in den Hypotyp. ein Werk *περὶ τῶν ἀνελιττουσῶν* (sc. *σφαιρῶν*) beigelegt wird, das ganz enge Berührungen mit den ausführlichen Erörterungen über die aristotelische Sphärentheorie bietet, die Simplikios aus S. mit häufiger Namensnennung reproduziert, so bleibt vollends für Zweifel kein Raum. Die gelehrte, solide, aber ungemein breitspurige Art der bei Simplikios doch mit starker Verkürzung wiedergegebenen Ausführungen weist durchaus den Charakter dieser späten Kommentarliteratur auf. Daß S. bei Simplikios ohne Distinktiv erscheint, erhärtet die These vollends. Dieser S. ist von Alexander selbst so oft genannt worden, daß seine Persönlichkeit in diesen Kreisen durch Jahrhunderte wohl bekannt bleiben mußte. So wird er von Alexander in Arist. met. p. 466, 17 Hayd. angeführt, um den Begriff *γνώριμος* zu veranschaulichen und in dem gefälschten späteren Teil dieses Kommentars p. 663, 2 zur Unterscheidung von Gleichzeitigkeit und Gleichaltrigkeit (wo vom Fälscher aber aus Unwissenheit das Altersverhältnis zwischen S. und Alexander umgekehrt wird, vgl. Freudenthal Abh. Akad. Berlin, phil.-hist. Kl. 1884, 20). Als Schulhaupt des Peripatos in Athen bezeichnet unsern S., von dessen Leben wir sonst keinerlei Kunde haben, mit Vorbehalt Praechter (bei Überweg-Praechter[12] 665).

Über logische, optische, astronomische Probleme hat er sich in zum Teil umfangreichen Schriften, die uns ausschließlich durch Werke aus dem genannten Kreise bezeugt sind, verbreitet. Aus logischen Untersuchungen haben wir drei Belege: Dexippos in Aristot. Categ. p. 7, 4. 28 Busse, wo ‚Bedenken über die Frage vorgetragen werden, ob das *λεγόμενον* eine *φωνή* oder ein *πρᾶγμα* oder ein *νόημα* sei' (Zeller Philos. d. Gr. III 1[4], 813, 4); [Ammonios] in Anal. pr. p. 39, 24 Wallies eine Erörterung über die Natur der Schlüsse, die aus einem Urteil des Stattfindenden und einem des Notwendigen gezogen werden (vgl. Prantl Logik d. Abendl. 280f.); Ioann. Philop. in Anal. pr. p. 126, 20 Wallies, aus einer *μονόβιβλος* des Alexandros angeführt, gleichfalls auf das Problem der Syllogismen bezüglich. Ein Urteil läßt sich über den Wert dieser Seite von S.s Arbeiten wohl ebensowenig gewinnen wie bei den spärlichen Anführungen aus dem umfangreichen Werk *περὶ ὄψεως*. Aus dessen drittem Buch zitiert Themist. in Aristot. de anima p. 61, 22 Heinze zweifelnd des S. Urteil über Körper, die im Dunkeln leuchten (S. schreibt ihnen Anteil an der *πέμπτη φύσις* zu), und Alexander beruft sich in Aristot. meteor. p. 143, 12 Hayd. zustimmend auf den *διδάσκαλος ἡμῶν Σ.*, der im achten Buch *περὶ ὄψεως* so wie er eine dem Aristoteles widersprechende Lehre über die *ἅλως* zurückgewiesen hat.

Weitaus das Belangreichste, was wir über S. wissen, geht auf dessen Schrift *περὶ τῶν ἀνελιττουσῶν* zurück. So zitiert sie Proklos Hypotyp. IV 98 p. 130 Man., und zwar muß sie mehrere Bücher umfaßt haben; denn er sagt *ἐν τοῖς περὶ τῶν ἀνελιττουσῶν*. Die Einzelheit, die er daraus anführt, freilich nur um sie, befangen in der Ptolemaiosorthodoxie, abzulehnen, betrifft eine Beobachtung, die in der Entwicklung der Astronomie einen Ehrenplatz verdient, nämlich die Feststellung ringförmiger Sonnenfinsternisse neben den totalen; erst im J. 1567 ist eine solche wieder wissenschaftlich festgestellt worden (Newcomb-Engelmann Popul. Astron.[5] 22, 1, s. o. Bd. VI S. 2346). Gerade dieser Teil der Erörterungen des S. ist uns glücklicherweise in dem umfangreichen Auszug aus seinem Werke erhalten, den Simplikios, ganz offenbar in engem Anschluß an den Gedankengang seiner Vorlage, im Kommentar zu Aristot. de caelo p. 488. 492—510 Heib. bewahrt hat (unsere Stelle p. 505, 5); daraus wird auch klar, in welchem Zusammenhang S. seine These aufgestellt hat. Es handelt sich bei dem ganzen um Erklärung und Kritik der Sphärentheorie des Aristoteles. S. geht, auf Eudemos gestützt, historisch vor; sowohl die Sphärentheorie des Eudoxos, die nach ihm auf Platons Anregung zurückgeht (p. 488, 20. 492, 31; s. o. Bd. VI S. 939. II S. 1847) wie ihre Weiterbildung durch Kallippos (s. Suppl.-Bd. IV S. 1431ff.), werden sachkundig besprochen, beiden aber wird (p. 498, 1ff.) weit vorgezogen die des Aristoteles, der die *ἀνελίττουσαι σφαῖραι*, die sternlosen Sphären, welche jedesmal die Bewegungen der darüberliegenden durch genau entsprechende Gegenbewegung neutralisieren, eingeführt hat (zur Sache s. o. Bd. II S. 1841). Die Theorie wird vortrefflich erläutert, auch eine Unklarheit bei Aristoteles bezüglich der Gesamtzahl der so erforderlichen Sphären richtig herausgehoben p. 503, 10ff. (die Stelle kehrt zum Teil wörtlich wieder bei [Alexander] in Aristot. met. *Λ* p. 706, 13 Hayd., aus Simplikios interpoliert nach Th. H. Martin 182). Aber dann wird doch gemäß dem durch Hipparch (s. o. Bd. II S. 1847. VIII S. 1673) erreichten, durch Ptolemaios kanonisierten Fortschritt der Erkenntnis die ganze

Hypothese der konzentrischen Sphären abgelehnt (p. 504, 15ff.), weil sie (s. o.) weder den Unterschied der totalen und ringförmigen Sonnenfinsternisse noch den sichtlichen Wechsel der scheinbaren Größe von Venus, Mars und Mond erklärt, noch ferner die Anomalien in der Geschwindigkeit der Planetenbewegung, Beobachtungen, die doch zum Teil von Aristoteles selbst als zu Recht bestehend erklärt würden (p. 505, 24 die Veränderung der Abstände). Es folgt die neuere Theorie der Exzenter und Epizyklen (auch sie augenscheinlich aus S., obwohl er hier nicht ausdrücklich genannt wird), der der Vorzug größerer Einfachheit zuerkannt wird. Es sei doch *ἄτοπον*, daß die Menge der Fixsterne durch eine Sphäre bewegt werde, während man nach Aristoteles für jeden der Planeten so viele brauche.

Noch viele andere astronomische Aporien, sagt Simplikios p. 510, 24, habe S. gut behandelt. Wir besitzen in der Tat noch von einem anderen Traktat eine Spur; denn Wellmann hat doch wohl recht, wenn er gegen Hultsch die abenteuerlichen Angaben über die Länge des ‚großen Jahres', den *τέλειος ἐνιαυτός*, die von Proklos in Plat. rempubl. II p. 23, 23 Kroll mitgeteilt werden, unserem S. zuschreibt (bei Zeller III 1⁴, 807 A. Für die Sacherklärung darf auf Hultsch bei Kroll 384ff. verwiesen werden). Es ist ein *lusus ingenii*, wie man ihn Caesars Zeitgenossen nicht zutrauen kann. [Rehm.]

8) Aus Skarpheia, siegte als Kitharöde in Spielen zu Oropos kurz nach 86 v. Chr. IG VII 416. Vgl. Dittenberger z. St. und O'Connor Chap. in the Hist. of Actors and Acting 71. [Oldfather.]

9) Sohn des Eukrates, Bildhauer. Signatur von Kyzikos, nur durch Cyriacus von Ancona bekannt. Datierung nicht möglich. Brunn Gesch. d. griech. Künstler 1 607. Loewy Inschr. griech. Bildh. 281. [Lippold.]

Sosii, Sigillatatöpfer (Gebrüder?), wohl in Italien, CIL XIII 10009, 243 (Poitiers): *Gratus | Sosior(um).* Denselben Namen, wie der unfreie Arbeiter der S., *Gratus*, hatte auch ein Sklave des Töpfereibetriebes des Publius in Arretium (CIL XI 6700, 494). [Keune.]

Sosikles, Bildhauer. *CΩCIKΛΗC|N* steht auf der Stütze einer Kopie der verwundeten (polykletischen) Amazone im Capitolinischen Museum (Salone 33). Der Name stand auch auf der Plinthe eines in Tusculum gefundenen Statuenfragments. Er bezeichnet wohl den Kopisten. Vgl. Kirchner PA 13194, wo der gleiche Name in älterer Zeit mit Sosibios, ebenfalls einem Künstlernam. (s. d.), verbunden ist. Vgl. auch den Art. Sophron Nr. 2. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 612. Loewy Inschr. griech. Bildhauer 434. Stuart Jones Catal. Mus. Cap. 296. Helbig Führer³ 852. [Lippold.]

Sosikolonos (*Σωσικόλωνος*), Beiname der Artemis auf einer delischen, von einem Gadarener gesetzten Inschrift Bull. corr. hell. XXXIII 508. A. J. Reinach Rev Et. gr. XXIV 325 erinnert passend an die Möglichkeit, das auf einen syrischen Kolonos zu beziehen, so daß eine syrische Gottheit vorläge. Die Deutung Höfers (Myth. Lex. IV 1219) als ‚Schützerin der Landleute' ist abzuweisen. [W. Kroll.]

Sosikrates. 1) Athenischer Archon IG II² 1135. IG II 1226 im J. 111/10, Kirchner Berl. Phil. Woch. 1908, 883. Kolbe Att. Archonten 131. 132. IG II² Indices p. 22. [Kirchner.]

2) Attischer Komödiendichter. Aus seiner *Παρακαταθήκη* führt Pollux (IX 57, vgl. IV 173) drei Verse an, die nach der neuen Komödie klingen, aus den *Φιλάδελφοι* Athenaios XI 474a ebenfalls drei Verse, aus unbekannten Stücken Stobaios ecl. III 23, 2 zwei Verse und Athenaios I 31e das Wort *ἀμφίας*. Die Fragmente 4—6 bei Kock CAF III 392 gehören ihm nicht (s. Nauck FT² p. VIII adn.), vgl. Meineke FCG I 498f. und IV 591f. Kock CAF III 391f. [Körte.]

3) S. (Fragmente bei Müller FHG IV 500—501) wird neben Dosiadas als Verfasser von *Κρητικά* bei Athen. VI 264 A, der zugleich die Übereinstimmung der beiden Quellen hervorhebt, zitiert; dieselbe Namenverbindung — erweitert um Laosthenidas — findet sich bei Diod. V 80, 4. Also sind die kretischen Lokalhistoriker ähnlich gesammelt worden, wie die argivischen (*οἱ περὶ Δεινίαν ἱστορικοί* FHG III p. 24 frg. 4; *οἱ περὶ Δεινίαν καὶ Δέρκυλλον* ebd. frg. 6) oder die attischen (durch Istros). Dies setzt einen tralatizischen Kern in der Lokalgeschichte voraus, und es erscheint mir daher im allgemeinen ein aussichtsloses Beginnen zu sein, auf dem Wege der Quellenanalyse durch Feststellung zufälliger Übereinstimmungen weiteres Material für die einzelnen Namen zu gewinnen. In der Tat fügt sich S., soweit die Fragmente ein Urteil gestatten, durchaus in den Typus der kretischen Lokalhistorie ein. Über diese vgl. die allgemeinen Bemerkungen bei v. Wilamowitz Aristoteles und Athen II 26. Was dort interessierte, ist der Mythos der alten Zeit (vgl. frg. 8, 5), die Begründung der Städte und ihre Lage (frg. 2, 3), der Kultus (frg. 7, 9) und schließlich die eigentümlichen Lebensverhältnisse (frg. 4, 6), die man bereits vor Herodot eingehend studiert hatte; denn damals (I 65) hatte sich bereits in Sparta die Ansicht gebildet, daß Lykurg die kretischen Sitten nach Sparta verpflanzt habe. Auf diese beliebte Parallelisierung weisen frg. 6 und 7 hin. Die Zeit des S. wird dadurch bestimmt, daß Apollodor ihn für die Größenverhältnisse der Insel zitierte (frg. 2 aus Strab. X 474).

Ein lebensvolleres Bild der Tradition, in welche S. einzureihen ist, gewinnen wir durch Diodors Inselbuch. In seiner Hauptquelle hat Diodor nur einen kurzen Überblick über die Schichtung der kretischen Bevölkerung vorgefunden. Danach bezeichnete er auf Grund der kretischen Tradition die Eteokreter als die autochthonen Urbewohner und deren König Kres als den Erfinder der meisten und wichtigsten kulturellen Errungenschaften (V 64, 1); auf diese folgten der Reihe nach die Pelasger, die Dorer vom Olymp und von Achaia sowie gemischte Barbaren. Alle diese Völker vereinte Minos und Rhadamanthys zu einer Einheit. Schließlich haben nach der Rückkehr der Herakliden Argiver und Lakedaimonier Kolonien nach Kreta ausgesandt (V 80, 2—3). In diesen Rahmen erzählung hat Diodor aus andrem Quellenmaterial die eingehende Erörterung über den kretischen Mythos eingelegt, wobei er sich 64, 2 auf di-

νδοξότατοι τῶν τὰς Κρητικὰς πράξεις συνταξαμένων beruft, die er späterhin 80, 4 genauer bezeichnet als ‚den Theologen' Epimenides einerund Dosiades, S., Laosthenidas andererseits. Die genauere Untersuchung dieser *Κρητικά* des Diodor hat E. Bethe (Herm. XXIV 402ff.) zu der Überzeugung gebracht, daß in ihnen — von kleineren Stücken abgesehen — zwei scharf zu scheidende Quellengruppen verarbeitet sind: a) eine unter dem Namen des Epimenides laufende Fälschung, welche in rationalistischer Weise die Götter als Menschen deutet, die sich um die Menschheit verdient gemacht haben und dafür göttliche Ehren empfingen, b) eine Quelle, welche den Göttern ihre göttliche Natur beläßt und nur für ihre Geburt kretische Lokalitäten nachzuweisen sucht. Die von Diodor genannten Namen Dosiades, S., Laosthenidas seien für diese Überlieferung verantwortlich zu machen, wenn sie auch Diodor nicht unmittelbar eingesehen, sondern durch Vermittlung von Apollodors Kommentar zum Schiffskatalog benutzt habe. Ed. Schwartz (s. o. Bd. V S. 1597) hat zwar die Quellenscheidung Bethes im wesentlichen gebilligt, aber die Zuweisung der beiden Gruppen an die zur Verfügung stehenden Namen vertauscht, indem er b dem Epimenides zuweisen will, während er a auf die kretischen Lokalhistoriker zurückführt, nachdem er bereits früher Apollodor (I 2866) als Zwischeninstanz ausgeschaltet hat. Dabei ergibt sich allerdings die eigentümliche Tatsache, daß die im Anschluß an Hesiod entworfene, rationalisierende Theogonie kretischen Lokalhistorikern eignen sollte, obwohl sie tatsächlich nirgends auf Kreta Bezug nimmt; denn außer den von Bethe erledigten Stellen ist auch 71, 2 (*ὅτε*) — 71, 6 (*τιμάς*), 74, 1 (*πρὸς δὲ τοὺς — προσηγορίας*) sowie 74, 5 (*εὑρετὴν — ὀνομασθῆναι*) als Zusatz zur Theogonie leicht zu erkennen, und damit fallen die letzten Beziehungen zu Kreta. Mehr noch: die Erzählung, daß Kronos vor allem Herr des Westens gewesen sei 66, 5, und daß sich dort die Spuren dieser Herrschaft bis zur Gegenwart erhalten haben, widerspricht dem Wesen der kretischen Lokalchronik durchaus. Mag also diese Theogonie auch auf Kreta entstanden sein, mag sie auch den Standpunkt vertreten haben, daß von Kreta die Götter ausgegangen sind, niemals kann ein solches Werk als Lokalchronik in dem Sinne angesprochen werden, wie wir es für Dosiades und Genossen erwarten müssen. Schwartz hat sich zwar auf Grund von Erathosthenes catast. XXVII (p. 148 Robert). wo *Ἐπιμενίδης ὁ τὰ Κρητικὰ ἱστορῶν* für einen kretischen Lokalmythos zitiert wird, für berechtigt gehalten, die Masse b, welche mit dem Zitat vereinbar ist, dem Epimenides zu geben. Aber dabei ist nicht berücksichtigt, daß von Eratosthenes der kretische Lokalchronist, von Diodor der Theologe zitiert wird. Aus anderen Gründen hatte Diels (Vorsokratiker 68 B 20) geschlossen, daß Diodor nicht die Kretika, sondern die Theogonie des Epimenides benutzt habe. Bei der tralatizischen Überlieferung der Lokalchronik ist die Übereinstimmung von Epimenides' Kretika mit der Masse b nur in Ordnung und beweist nicht etwa, daß in b des Epimenides Theogonie, sondern die kretische Lokalchronik enthalten ist. Nur in deren Umkreis dürfen wir also das von S. verwertete Material suchen, d. h. in den Partien 64, 3—66, 1; 70, 1 (*τίνες*)—6; 71, 2 (*ὅτε*)—3; 72, 3—4; 74, 1 (von *πρὸς δὲ*); 74, 5 (von *εὑρετὴν*); 75, 4 (*τοῦτον*) —75, 5; 76, 3—79. Also folgte, was für diese Auffassung spricht, auf die Zitierung der kretischen Lokalhistoriker (64, 2) das Exzerpt aus ihnen.

Nur ein Zufall könnte uns unter Umständen ermöglichen, aus diesem Bestand eine gewisse Schicht auszusondern und auf einen Namen zurückzuführen. In der Tat hat Schwartz (o. Bd. I S. 2866 und Bd. V S. 1598) Kap. 78—80 — wir müssen auf Grund obiger Ausführungen richtiger sagen 78—79 — für S. in Anspruch genommen, und zwar auf Grundlage der Beobachtung, daß bei Strabon X 476 eine ähnliche Auffassung über Minos (Gesetzgeber, Begründer der Thalassokratie, Anlage der 3 Städte), ja in dem Berichte über die Anlage der Städte fast wörtliche Übereinstimmung gegeben ist. Da nun S. von Strabon gerade für die geographische Lage von Kreta als maßgebende Quelle zitiert wird (X 474), so liegt der Gedanke nahe, für die Darlegung von Kap. 78—79 S. in Anspruch zu nehmen. Freilich darf nicht übersehen werden, daß die Erwähnung des S. bei Strabon in einem Zitatennest steckt, und daß daher der Schluß auf weitere Benutzung dieses Autors durch Apollodor, dem Strabon das Zitat verdankt, einiges an Beweiskraft einbüßt. Ähnliche Zurückhaltung ist einem Vergleich von 64, 3—65 und Strab. X 473 gegenüber am Platze; hier hat Bethe (a. a. O. S. 411) die in die Augen springenden Parallelen zusammengestellt; aber sie beweisen im Grunde doch nur die einheitliche Überlieferung in den Kretika, und wer sich etwa das Verhältnis von Philochoros zu Androtion vergegenwärtigt, wird bei Quellenzurückführungen zwar die Überlieferungsmasse eindeutig bestimmen, aber Namen im einzelnen meiden (vgl. Athen. VI 264 A).

Umstritten ist die Frage, ob der von uns bisher behandelte Verfasser der Kretika identisch ist mit demjenigen Sosikrates, den Diogenes Laertios 13mal, Athenaios 2mal zitiert und den man früher auf Grund von Diog. Laert. II 84 als den Rhodier zu bezeichnen pflegte (s. u.). Die Fragmente sind von Müller FHG IV 501—503, wo jedoch das Zitat Diog. Laert. I 62 fehlt, zusammengestellt worden. Das Werk hatte den Titel *διαδοχαί* (frg. 16. 17. 19. 22), wird auch zitiert als *διαδοχὴ* (frg. 21) bezw. *φιλοσόφων διαδοχή* (frg. 20), womit sein Charakter hinreichend gekennzeichnet ist: der Verfasser gehört in die mit dem Peripatetiker Sotion anhebende Reihe der Philosophenbiographen hinein, welche die Geschichte der Philosophie nach der Abfolge von Lehrer und Schüler, eben der *διαδοχή*, gliedern. Aber er bringt eine besondere Note in diese Literaturgattung hinein; denn mit Nachdruck werden die chronologischen Fragen behandelt, und ein gut Teil der Fragmente bezieht sich auf deren Erörterung (Diels Rh. Mus. XXXI 21). S. hat sicher nach Hermippos, den er frg. 16 zitiert, gelebt; daraus folgt auch für frg. 21, daß sich S. auf Satyros berufen hat, nicht etwa umgekehrt dieser auf jenen. Hingegen ist aus frg. 23, wo S. neben Panaitios genannt wird, nichts über

ihr zeitliches Verhältnis zu schließen. Dasselbe gilt von Diog. Laert. II 84, wo in einer Erörterung über Aristippos unter denjenigen, welche eine schriftstellerische Tätigkeit des Philosophen leugneten, angeführt wird *Σωσικράτης ὁ Ῥόδιος*, während andererseits Sotion und Panaitios einen Schriftenkatalog aufgestellt hätten. Nietzsche formte im Rh. Mus. XXIV 187f. den Text um, indem er Panaitios aus dem zweiten Satz in den ersten herübernahm und las: *ὧν ἐστι καὶ Σωσικράτης ⟨καὶ Παναίτιος⟩ ὁ Ῥόδιος· κατὰ δὲ Σωτίωνα ἐν δευτέρῳ [καὶ Παναίτιον] ἔστιν αὐτῷ συγγράμματα τάδε.* Damit war die rhodische Heimat des S. eliminiert und die Bahn freigemacht für Büchelers Vermutung, der den Verfasser der *διαδοχαί* in dem *Σωσικράτης Ἀλεξανδρεύς* wiedererkennen wollte, der im Academic. philosoph. index Herculanensis col. XXIV 8 als Schüler des Karneades genannt wird. So bestechend diese Kombinationen sind (vgl. Diels a. a. O. 21), so ist doch das Fundament zu unsicher (vgl. Jacoby Apollodor 32 Anm. 38) und andere Verbindungen möglich (s. u.). Ob man den Verfasser der *διαδοχή* in dem Schüler des Akademikers Karneades wiedererkennen darf, wird letztlich davon abhängen, wie man sein Verhältnis zu dem Stoiker Apollodor, dem Verfasser der *χρονικά*, beurteilt.

Durch Diels (vgl. auch Doxographi Graeci p. 153) ist die Annahme begründet worden, daß S. die Chronik des Apollodor benutzt habe; Jacoby (Apollodor S. 32) hat dieser Auffassung, nachdem Unger (Philol. XLI 618ff.) das Verhältnis hatte umkehren wollen, allgemeine Anerkennung verschafft, indem er sie nur leicht dahin umbog, daß dem S. Apollodor nicht im Original, sondern in einer Bearbeitung vorgelegen habe, in welcher zu der von Apollodor allein beliebten Datierung nach Archonten die Olympiadenangaben hinzugefügt worden seien (S. 58). Freilich ist die Grundlage für diese Auffassung etwas brüchig geworden. War nämlich für Diels (S. 21) frg. 13 des S. bezw. 12 des Apollodor, wo die beiden nebeneinander erscheinen, eine der beiden Hauptstützen für seine Annahme, so hat Wilamowitz bei Jacoby (Apollodor S. 156) darauf hingewiesen, daß das Fragment des Apollodor bei Diog. Laert. I 74 in die Haupterzählung eingefügt sei; andererseits ist das Zitat aus S. als Variante zu dieser Haupterzählung gegeben. Es ist also reiner Zufall, wenn in einiger Nachbarschaft Apollodor und S. erscheinen. Dabei sei sofort bemerkt, daß das Zitat aus S. weiter auszudehnen ist, als es bei Müller geschieht. Zu der Anekdote, daß die Hälfte besser wäre als das Ganze, gehört die andere, daß Pittakos, um den es sich hier handelt, dem Kroesus gegenüber geäußert habe, daß er das Doppelte von dem besitze, was er wolle. Die zweite, viel behandelte Stelle (Diog. Laert. I 37), wo S. (frg. 10) und Apollodor (frg. 15) gemeinsam genannt werden, bezieht sich auf Thales. Die bisherigen Behandlungen der Stelle, über die Jacoby gut orientiert, unterscheiden nicht genügend zwischen zwei Fragen: 1. Was meinte Diogenes Laertius? 2. Sind seine Angaben richtig? Da die Stelle einen klaren Sinn gibt, ist ein Grund zu Korrekturen nicht vorhanden. Nach Diogenes hat Apollodor den Thales vor Kroesus in einem Alter von 78 Jahren sterben lassen, wogegen S. ihm 90 Jahre gab, denn er habe, wie aus einer Kroesusepisode hervorgeht, den Kroesus erlebt, sei also erst 548/5 gestorben. Diese Angaben über Apollodors Behandlung des Thales sind wahrscheinlich falsch; denn daß Apollodor von des Thales Beziehungen zu Kroesus nichts gewußt haben sollte, ist ausgeschlossen. Will man daher die Worte des S. als Polemik gegen Apollodor auffassen, so muß man bereits in seinen Händen ein fehlerhaftes Apollodorexemplar voraussetzen; diesen Weg ist tatsächlich Erw. Rohde gegangen (Kl. Schriften I 169). Aber der Zustand von Apollodors Werk schließt für jeden, der es vor sich hatte — und dies gilt nach Jacoby auch für S. — eine Verwechslung aus, wogegen es verständlich ist, wenn Apollodors Angaben, der des Thales *ἀκμή* wohl nach der Sonnenfinsternis von 584 bestimmt hatte, im Laufe der Zeiten so mißverstanden wurden, er habe *πρὸ Κροίσου* gelebt. Also hat nicht etwa S. gegen Apollodor polemisiert, sondern bei Diogenes liegt die Gegenüberstellung zweier Ansichten vor. In der Tat ist ja auch von S. das Wort *γεγονώς* in einem ganz andern als dem apollodorischen Sinne gebraucht, wie überhaupt zwischen dem apollodorischen und sosikratischen System bei aller Berührung doch ein wesentlicher Unterschied besteht: der Chronograph Apollodor bestimmt die *ἀκμή* der Personen auf Grund chronologisch feststellbarer Ereignisse, der Verfasser der *διαδοχαί*, der auf Anekdoten an sich großes Gewicht legt, stellt fest, wann die Geschichte gespielt hat. Er erzählt, daß unter Euthydem Cheilon der erste Ephor war (12), daß Anacharsis unter Eukrates nach Athen kam (15), daß Solon im Jahre 594/3 attischer Archont war (Diog. Laert. I 62); er ist eben Erzähler, wo Apollodor Chronograph war, und so findet sich bei ihm tatsächlich nirgends die Berechnung der *ἀκμή*, die ja gerade für Apollodor charakteristisch ist. Dieselbe Abweichung von apollodorischer Rechnungsart liegt in frg. 14 (vgl. Jacoby 150) vor, wo der Tod des Periander durch den zeitlichen Abstand von Kroesus Tode (40 oder 41 J. vorher) bestimmt wird, so daß es fast den Anschein hat, als hätte dieser Endpunkt der lydischen Königsliste für S. eine epochale Bedeutung gehabt. Das verträgt sich zwar mit Eratosthenes, aber nicht mit Apollodor. Nach alledem scheint das Werk des S. unabhängig von dem des Apollodor entstanden zu sein; soweit Berührungen vorliegen, erklären sie sich aus der Benützung des Eratosthenes, dessen Ergebnisse S. verwerten konnte, um seinen *διαδοχαί* einen festen Halt zu geben. Im übrigen hat uns die lindische Tempelchronik (vgl. unten) einen überraschenden Einblick in die Reichhaltigkeit der chronographischen Literatur im 2. Jhdt. gewährt (vgl. auch Pap. Ox. I nr. 12): auch in diesen Büchern hat sich ein tralatizischer Kern entwickelt, der verbietet, die Beziehungen zu pressen.

Je nachdem man S., den Verfasser der *διαδοχαί*, von Apollodor abhängig sein läßt oder ihn in die Tradition des Eratosthenes unmittelbar einreiht, wird man auch die Frage der Identität mit dem kretischen Lokalhistoriker verschieden

antworten. Da dieser von Apollodor benutzt t, ist es zwar nicht ausgeschlossen, aber zu ichst nicht eben wahrscheinlich, daß auch das ngekehrte Verhältnis eingetreten ist. Andern lls ist gegen die Identifikation nichts zu er nern; sie läßt sich im Gegenteil durch einen euen Fund bekräftigen. Der Antrag zur Auf eichnung der lindischen Tempelchronik (Blin enberg Oversigt over det kgl. Danske Videns abernes Selskabs Forhandlingar 1912. 317ff.) rfolgte im J. 99 v. Chr. *ἐπ' ἱερέως Τεισύλ[ου τοῦ Σωσικράτευς].* Die von Blinkenberg vor etragene und meist gebilligte Annahme, daß ieser Antrag von Timachidas ausgegangen sei, ird in dem Art. Lokalchronik widerlegt. Im egenteil erfahren wir aus der Urkunde, daß ich die Priester der Athena selbst eingehend nit der Geschichte ihres Heiligtums beschäftigt aben (Gorgosthenes und Hierobulos), und so ist loch kaum ein Zweifel daran möglich, daß auch damals im J. 99 v. Chr. der Athenapriester nach ieser Richtung hin tätig war. Es ist nicht eicht, aus dem Priestertum des Sohnes auf das Alter des Vaters zu schließen und sein Verhältnis zu dem IG XII 1, 890 geehrten S. und dem *ἐπίσκοπος* gleichen Namens (ebd. 49), die beide dem 2. Jhdt. angehören, zu bestimmen; immerhin mag man ihn sich zwischen 150 und 130 auf der *ἀκμή* vorstellen. Damals also lebte mindestens ein Rhodier S. (womit Nietzsches Konjektur wohl erledigt ist o. S. 1163), dessen Sohn lokalhistorische mit kultlichen Interessen verband und zahlreiche chronologische Werke zur Verfügung hatte. Just zur selben Zeit schreibt ein Sosikrates ein Buch über Kreta, in dessen Mittelpunkt der Kultus stand, und wieder ein S., der ausdrücklich als Rhodier bezeichnet wird, die *διαδοχαί*. Wie eng Kreta und Rhodos verbunden waren, sieht man daraus, daß umgekehrt Epimenides neben seiner kretischen Theogonie ein Buch über Rhodos geschrieben haben soll. So möchte ich doch meinen, daß der Vater des rhodischen Priesters Teisylos bezw. einer der anderen eben genannten Träger des Namens es gewesen ist, dem wir die *διαδοχαί* wie die *Κρητικά* verdanken. Da er damit zugleich als Zeitgenosse des Apollodor erwiesen ist, wäre es selbst möglich, daß er einerseits von ihm benutzt wurde, wie in den Kretika, andererseits ihn benutzte, wie Diels und Jacoby für die *διαδοχαί* annahmen. [Laqueur.]

4) Von Alexandreia, Neuakademiker, Schüler des Karneades, Ind. Ac. Herc. c. 32. [v. Arnim.]

5) Griechischer Redner. Zwei Fragmente sind in lateinischer Übersetzung bei Rutilius Lupus erhalten, das erste (I 8 Rhet. Lat. min. p. 7, 1 Halm) als Beispiel für die Wortfigur der *ἐπιφορά* (mehrere Sätze mit gleichem Schlußwort, sonst auch *ἀντιστροφή, ἐπιστροφή conversio* genannt, vgl. Volkmann Rhetorik d. Gr. u. Röm.[2] 469), das zweite (II 13 p. 19, 1) für die des *ὁμοιόπτωτον* (hier = Reim, vgl. Volkmann 483). Durch die Benutzung bei Gorgias (Lehrer des jüngeren Cicero 44 v. Chr.), dessen Werk uns in der Bearbeitung des Rutilius Lupus vorliegt, ist für die Lebenszeit des S. die untere Grenze bestimmt. Falls der in dem Frgm. p. 7, 1 genannte Philippus der König Philipp V. von Makedonien (regierte 221—179) ist und das Zitat aus einer aktuellen Rede stammt (und nicht aus einem Geschichtswerk, was Blaß Griech. Bereds. 35 in Erwägung zieht), würde S. etwa in die zweite Generation nach Hegesias gehören, für dessen asianische Stilrichtung ihn Ruhnken Hist. crit. or. Graec. (Opusc. I 384) vindiziert; eine sichere Entscheidung läßt sich aus den Fragmenten weder über seine Lebenszeit noch über seinen Stil gewinnen. Im allgemeinen vgl. Blaß Griech. Bereds. 35. 98. Susemihl Al. Lit. II 469, 72. 501. [Wickert.]

6) Arzt. Sein Pillenrezept gegen *ὀρθόπνοια* Gal. XIII 114. [Kind.]

Σωσίκουραι (Ptolem. geogr. VII 1, 10), Stadt der *Κάρεοι* in India intra Gangem, heute Tuticorin an der Malabarküste; vgl. auch den Art. Koliakoi. [Herrmann.]

Sosimenes. 1) Sohn des Sosimenes, Bildhauer. Signatur von Larisa, auf Marmorplinthe, von einem Weihgeschenk der Söhne des Damokrates an (Apollon) Kerdoos. 3. oder 2. (Wilhelm Österr. Jahresh. II 239, 48) Jhdt. v. Chr. Loewy Inschr. griech. Bildhauer 278. IG. IX 2, 637. [Lippold.]

2) Griechischer Arzt, den Plinius n. h. für Buch XX—XXV als Gewährsmann nennt. Seine mannigfache Verwendung des Anis XX 192 [Kind.]

Sosimilos s. Sosimus.

Sosimus oder **Sosimilus,** Sigillatatöpfer, nur bekannt durch ein gestempeltes Stück, gefunden zu London, Walters Catal. of rom. pottery Brit. Mus. M 2177 (p. 360): *Sosimii m(anu),* vielleicht zu lesen: *Sosimi[l(i)] m.* Der Name ist keltisch, vgl. CIL II 3295: *L. Cor(nelius) Sosimilos.* Holder Altcelt. Sprachschatz II 1619. Doch vgl. auch das Fundstück von Arentsburg bei Voorburg in Holland, Holwerda Arentsburg (1923) 38 nr. 188: *Sosimi m.* [Keune.]

Sosineos (*Σωσίνεως*), Beiname Poseidons auf Inschrift aus Pantikapaion bei Latyschev Inscr. Pont. Eux. II 22 nr. 25. [W. Kroll.]

Sosingites lacus nennt Ammian. Marc. XXIII 6, 15 einen See in Assyrien, der angeblich vom Tigris durchströmt wird, und in dessen Nähe Erdöl entspringen soll. [Weissbach.]

***Sosintigis,** bei Plinius in Verbindung mit Regina überliefert (*regionesosintigi*, für die Vulgata *regionis Osintiadis*, wie gar nicht in den Hss. steht; der Anfang des Namens mit *s* ist durch die alphabetische Folge gesichert), ist sonst unbekannt, denn *Sosontigi*, falls der Name richtig hergestellt ist, lag weit südlich von Baetis bei Alcaudete unweit Tucci, kann also unter den hier aufgezählten Städten des zu den Turdulern gehörigen Baeturiens nördlich vom Baetis nicht gemeint sein; Plinius müßte denn auch hier einen Fehler in der Exzerpierung gemacht haben. Doch unterscheiden sich Sosintigi und Sosontigi nicht mehr voneinander wie Olintigi und Olontigi (s. d.). Auch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß es sich auch hier um zwei verschiedene Städte gleichen Namens handelt. [Hübner.]

Sosion, Münzstempelschneider in Syrakus, signiert als erster der hier überhaupt ihre Werke

signierenden Künstler ein Tetradrachmon der Zeit um 430/425 v. Chr. mit *ΣΩΣΙ | ΩΝ* auf dem Stirnbande des Mädchenkopfes. Tudeer Tetradrachmenprägung von Syrakus, Ztschr. f. Num. XXX S. 5 nr. 2. 3, Taf. I, vgl. S. 107—111. 219. 277. Weil Künstlerinschr. der sic. Münzen S. 7. 8, Taf. I 4. [Regling.]

Sosipatra. 1) Nach einer ephesischen Inschrift (Ancient. Greek inscr. Brit. Mus. III p. 200 nr. DLXII) Tochter des Ti. Claudius Hermias (Groag o. Bd. III S. 2724 Nr. 174), Schwester des Ti. Claudius Draco; beide waren *viri clarissimi*. [Miltner.]

2) Neuplatonische Prophetin, herstammend aus der Gegend von Ephesos von reichen Eltern (Eunap. vit. soph. 466. 467), erzogen von zwei dämonischen Männern (Eunap. 467. 468), vermählt mit dem kappadokischen Philosophen Eustathios (Eunap. 466. 469. 471; s. o. Bd. VI S. 1451, 45), dem sie drei Kinder gebar (Eun. 469. 470), darunter den Antoninus, der vor 391 in hohem Greisenalter starb (o. Bd. I S. 2572, 25). Danach kann ihre Vermählung nicht nach 320 stattgefunden haben. Nach dem Tode ihres Gatten siedelte sie nach Pergamon über (Eunap. 469). [Seeck.]

Sosipatros. 1) *Σωσίπατρος*, Makedone, *ὑπεπιστάτης* in Thessalonike (IG XI 4, 1053). S. war von Antigonos Gonatas oder Demetrios II. um 240—230 eingesetzt worden. Ihm zur Seite stand ein Kollegium von 5 *ἁρμοσταί*, die ebenfalls makedonische Funktionäre waren; vgl. Holleaux Rev. ét. gr. X 446f. Tarn Antigonos Gon. 196. Kolbe Gött. Gel. Anz. 1916, 435. [Schoch.]

2) Attischer Komödiendichter. Erhalten ist nur durch Athen. IX 377 f—379 a ein 57 Verse umfassendes Bruchstück des *Καταψευδόμενος* (ein auch für Alexis, Philemon und Menander bezeugter Titel), in dem ein Koch die *μαγειρικὴ τέχνη* als erhabene Wissenschaft preist. Da hier der attische Kochkünstler Chariades v. 11 noch als lebend genannt wird, während er in Euphrons *Ἀδελφοί* (frg. 1, 7 K.) tot zu sein scheint, schloß schon Meineke FCG I 477, daß S. älter sein müsse als Euphron. Dieser ist durch eine Erwähnung des Nikomedes von Bithynien auf die Zeit um 270 datiert (s. Kaibel o. Bd. VI S. 1219), S. wird also zu den älteren Dichtern der neuen Komödie gehören, ihn der mittleren zuzuweisen, wie o. Bd. XI S. 1266 geschehen, trage ich jetzt Bedenken; s. Meineke FCG I 477 und IV 482. Kock CAF III 314. [Körte.]

3) Ein Sklave, angeblich identisch mit Clusinius Figulus, s. o. Bd. IV S. 114.

4) Flavius Sosipater Charisius s. o. Bd. III S. 2147.

5) Sosipatros von Soloi, Bildhauer, arbeitet zusammen mit seinem Landsmann Zenon: Signatur auf Basis von bläulichem Marmor von der Akropolis von Lindos (vgl. Epicharmos von Soloi Suppl.-Bd. III S. 429). Hellenistische Zeit. IG XII 1, 862 (Loewy Inschr. gr. Bildh. 190). [Lippold.]

Sosiphanes war nach Suid. s. v. des Sosikles Sohn; er stammte aus Syrakus, schrieb 73 Dramen und errang 7 Siege. S. gehörte zur tragischen Pleias, lebte in den letzten Jahren Philipps von Makedonien oder zur Zeit Alexanders d. Gr. Sein Tod fiel in die 111. bezw. 114. Olympiade, Ansätze, die andere für die *ἀκμή* des Dichters gelten ließen. So weit Suidas. Auf die Widersprüche in den Zeitangaben wies F. Jacoby Rh. Mus. LVIII 459ff. hin, da vor allem die Todesdaten 336 bezw. 324 mit der Einreihung in die Pleias, für die Ptolemaios Philadelphos, d. i. 284 (Ol. 124), ein fester Anhaltspunkt ist, unvereinbar sind. Jetzt macht uns aber das Marm. Par. (B 27 p. 24 Jac.) mit 2 Dichtern gleichen Namens bekannt, von denen der eine 45 Jahre alt 313/2 gestorben, also in der Tat ein Zeitgenosse Philipps und Alexanders war, der naturgemäß in Athen wirkte und auf den Jacoby wohl mit Recht die genauen didaskalischen Notizen bei Suidas bezieht. Der zweite, der jüngere, nach dem Marm. Par. wahrscheinlich 306/5 geboren, kann sehr wohl in Alexandrien gewirkt und der Pleias angehört bezw. von einigen ihr zugezählt worden sein, wovon auch Choirob. zu Hephaist. p. 236 C. sowie der Schol. *β* zu Hephaist. p. 279 C. wußten. Mit Recht wendet sich Jacoby gegen J. A. Munros Versuch (Class. Rev. XV 360f.), durch Annahme eines Steinmetzfehlers die neue Quelle zu entwerten. Nicht glücklicher erscheint J. Belochs Vorschlag (Griech. Gesch. III 2, 476f. ‚Sosiphanes und Sositheos'), den Ansatz der Chronik (306/5) durch Verwechslung des S. mit Sositheos zu erklären.

Da die Überlieferung außer dem Marm. Par. nur 1 Dramatiker des Namens S. kennt, werden die didaskalischen Notizen wie die erhaltenen Fragmente doch wohl ein und demselben Verfasser zuerkannt werden müssen, dem in Athen Schaffenden. Unter S.s Namen kennen wir nur das Drama *Μελέαγρος*, aus dem Schol. Apoll. Rhod. III 533 zwei Trimeter ausgehoben hat, die von der Kunst der thessalischen Zauberin, den Mond vom Himmel zu ziehen, handeln. Das umfangreichste Stück (6 Trimeter) gibt Stob. III 23 (*π. ὑπεροψίας*) 3 p. 583 H.: von der Vergänglichkeit der irdischen Güter, mit denen sich die Sterblichen über Gebühr brüsten. Ein weiteres verderbtes Bruchstück bei Stob. III 20 (*περὶ ὀργῆς*) 18 p. 542 H. spricht von berechtigtem Zorn. Daß Laios, nicht die Sphinx, den Menoikeus getötet, erhärtet Schol. Eur. Phoen. 1010 aus S., der dem Scholion des Theocr. 18, 45 Gewährsmann für die Namen der Söhne des Menelaos und der Helena, Nikostratos und Iolmos, ist. Endlich nimmt der Schol. A Hom. *I* 453 (vgl. Eust. Il. 736, 11) für die Lesung *οὐ πιθόμην οὐδ' ἔρεξα* (st. *τῇι πιθόμην καὶ ἔρεξα*) die Priorität des S. gegenüber Aristodemos in Anspruch.

Literatur. Fragm. bei Nauck TGF² 819ff.; s. Christ-Schmid Gesch. d. gr. Lit. II 1⁵ 130. Susemihl Gesch. d. alex. Lit. I 270. A. Wilhelm Athen. Mitt. XXII (1897) 211. E. Rohde Kl. Schr. I 178, 1. [Diehl.]

Sosipolis. 1) Als *ΣΟΣΙΠΟΛΙΣ* bezeichnet ist auf der Ⱥ eines Tetradrachmons von Gela auf Sizilien eine weibliche Gestalt, die einen menschenköpfigen Stier, d. h. den Flußgott Gelas, bekränzt (Vorderseite Quadriga; 2. Hälfte 5. Jhdts.), und ebenso (aber *ΣΩΣΙΠΟΛΙΣ*) auf der Ⱥ zweier kleiner Goldmünzen dieser Stadt vom Ende des 5. Jhdts. ein weiblicher Kopf mit dem Haar in

ner Sphendone (Vorderseite bald derselbe Flußott, bald ein Pferdevorderteil). Head HN² 41. Holm Gesch. Sic. III nr. 74. 154/155. ieser Name bezeichnet also die Schutzgöttin er Stadt und ist wohl Beiname der uns dem amen nach unbekannten Ortsnymphe; so Imoof Nymphen und Chariten, Journ. int. d'arch. um. XI 29, anders Usener Götternamen 173f.: Begriff der gemeinen Wohlfahrt, zu einer Göttin rhoben'. Vgl. Roscher Myth. Lex. IV 1221. [Regling.]

2) Angeblich Name eines als Genius loci in Olympia sowie in der Stadt Elis verehrten kleinen Heros; ferner Beiname des Zeus zu Magnesia a. M. n Karien; doch ist jener gute Dämon mit Zeus, .. h. dem Zeuskinde, vermutlich identisch, also ein besonderer Gott (s. u.).

In Olympia gab es eine Lokalsage (Paus. VI 20, 4f.), nach der bei einem Einfall der Arkaler in die Landschaft Elis (nicht dem um Ol. 104, 1 = 364 v. Chr., vgl. Xen. hell. VII 4, 19f. Diodor. XV 78, so Siebelis zu Paus. a. a. O. Weniger in Roschers Myth. Lex. 1223; sondern viel früher, vgl. Paus. V 4, 7f.: so richtig Löschcke Ostl. Giebelgruppe v. Ol. S. 9. Robert Ath. Mitt. XVIII 1893, 37f. 39) eine Frau, durch Träume bestimmt, ihr neugeborenes Knäblein den Anführern der Eleier als Mitstreiter darbot. Als nun die Befehlshaber darauf eingingen und das Kind nackt vor ihr Heer hinsetzten, verwandelte es sich in eine große Schlange, bei deren Anblick die anrückenden Arkader vor Schreck die Flucht ergriffen, so daß die Eleier den glänzendsten Sieg gewannen. Dem Gotte gaben sie den Namen S. und errichteten ihm — in der Altis von Olympia — da, wo ihnen die Schlange in die Erde geschlüpft zu sein schien, ein Heiligtum, in dessen Vorraum sie die Geburtsgöttin Eileithyia verehrten, weil sie dem heilbringenden Kinde zum Dasein verholfen hatte. Schon vor dieser Erzählung schildert Pausanias (VI 20, 2f.) den zweiteiligen Tempel der Eileithyia und des S. und beschreibt dessen Kult, wie nämlich den kleinen Gott eine alte ehrbare Frau bediente, ihm Badewasser und Honigkuchen brachte; während ferner zu der Vorhalle der Göttin jedermann Zutritt hatte und hier — bei festlicher Gelegenheit — Mädchen und Frauen ein Lied sangen, wohl auch dem S. Räucherwerk weihten, jedoch nicht Wein spenden durften, betrat das Innere, wo S. wohnte, nur die dienende Alte, und zwar mit verschleiertem Haupte; der Schwur bei S. galt für einen der ehrwürdigsten. — Erbaut wurde das Tempelchen von den dankbaren Eleiern am Fuße des Kronoshügels an Stelle der idäischen Grotte, in welcher bisher Rhea mit dem Zeuskinde verehrt worden war (Pind. Ol. V 40f. Robert a. a. O. 37f.). In der Tat haben hier unterhalb des Kronion, westlich dicht neben dem Schatzhaus der Sikyonier, die deutschen Ausgrabungen spärliche Reste auch eines kleinen Heiligtums freigelegt, dessen Gliederung in Vorhalle und Allerheiligstes der Beschreibung des Pausanias entspricht (Dörpfeld Olympia. Ergebn. d. Ausgr., Tafelbd. I Taf. 31, 1; Textbd. I 75).

Außerdem genoß der kleine S. noch in der Stadt Elis Kultusgemeinschaft mit der Göttin Tyche; in deren Tempel, neben ihrer Kolossalstatue, war ihm eine Kapelle errichtet: auf Grund eines Traumgesichts hatte ein Maler den Gott als blühenden Knaben mit sternenbesäter Chlamys dargestellt, der das Horn der Amaltheia in der Hand hielt (Paus. VI 25, 4). Gewiß verdankte dieser kleine Bau in Elis seine Entstehung dem gleichen Anlaß wie der in Olympia; beide waren von den für ihre Errettung dankbaren Eleiern dem nämlichen heilbringenden Gotte geweiht; über dessen Wesen und Bedeutung s. u.

In Magnesia a. M. in Karien, dem Sterbeort des Themistokles, stand außer andern ansehnlichen Heiligtümern auch ein kleiner ionischer Tempel des Zeus S. aus dem Anfang des 3. Jhdts. v. Chr. Humanns Ausgrabungen haben in den Jahren 1891—1893 deutliche Baureste von ihm, ja sogar Stücke des Kultbilds und seiner Basis zutage gefördert (Humann, Kohte, Watzinger Magnesia 1904. Kekulé v. Stradonitz und O. Kern Arch. Anz. 1894, 16f. 85 = Wochenschr. f. kl. Philol. 1894, 611f. 641f.); zugleich vergegenwärtigen Kupfermünzen aus der Zeit des Septimius Severus mit der Inschrift *Μαγνήτων* das einstige Aussehen des thronenden Göttervaters (s. Weniger bei Roscher IV 1225): er ist im Charakter lysippischer Kunst gehalten, doch so, daß der nackte Oberkörper und die ganze Stellung an Pheidias' Zeus in Olympia erinnert, wie er auf den kleineren Münzen von Elis dargestellt ist (s. Böttticher Olympia² 314f.), zumal auch er das Bild einer Göttin, nämlich der in Magnesia hochverehrten Artemis, auf der rechten Hand trägt. Überdies wird in einer an Ort und Stelle gefundenen, auf Grund eines Psephisma verfaßten langen Opferinschrift der ganze Kultapparat beschrieben, die heiligen Zeiten und Stätten des Gottesdienstes, dieser selbst, das zahlreiche Priester- und Beamtenpersonal, das Rechnungswesen eingehend erörtert (Kern Inschr. v. Magnesia 82 nr. 98. Syll. nr. 553). Eine gelegentliche Erwähnung bei Strabon (XIV 648) zeigt ferner einen Priester des Zeus S. bei seiner Funktion mit dem Purpurgewand geschmückt und sogar durch sein öffentlich ausgestelltes gemaltes Bildnis geehrt; auf ihn und einen andern Priester des Zeus beziehen sich die Inschriften bei Hiller v. Gaertringen Athen. Mitt. XIX 1894, 15f. 35 nr. 5, 33f.

Das benachbarte Heiligtum der Artemis Leukophryene (s. d.), ihr Bild auf der rechten Hand der Zeusstatue, manche Beziehungen der beiden zueinander beim Opferdienst deuten auf eine enge Gemeinschaft zwischen den Gottheiten hin. Nun sind aber die Kulte in Magnesia nahe verwandt mit denen auf Kreta; haben doch die kleinasiatischen Magneten, ursprünglich die Bewohner der thessalischen Halbinsel Magnesia, inzwischen Jahrhunderte lang auf Kreta gesessen (Kern Gründungsgeschichte v. Magnesia a. M. 1894). Während sie aber nach jener alten Heimat ihrer Ahnen dem neuen Wohnsitz in Karien den Namen gaben, übertrugen sie dahin vornehmlich die Schutzgötter und Kultusformen, die sich ihr Stamm auf Kreta, gleichsam der Zwischenstation seiner Wanderung, zu eigen gemacht hatte. Aus Kreta stammt die nachmals in Magnesia vielgefeierte Artemis Leukophryene (s. Myth. Lex. I 593. II 2010), der für den Zeus- und Dionysosdienst in Magnesia charakteristische Schwerttanz der Ku-

reten (II 1596f. 1601f. 1626), ja wahrscheinlich auch der dortige Zeus S. (II 1473. 1477. IV 1228. Gruppe Gr. Myth. 1526, 6).

Diese Annahme wird bekräftigt durch die engen Beziehungen zwischen Kreta und Olympia. Gewiß weit früher als nach Magnesia waren kretische Kulte in das Alpheiostal gelangt. Hier am Fuße des Hügels, der von dem kretischen Gotte Kronos den Namen erhielt, wurde nach dem Muster der Zeusgrotte am kretischen Ida gleichfalls eine idäische Grotte eingerichtet als Kultstätte für Rhea und ihr göttliches Kind (s. o.); es war wohl das älteste Zeusheiligtum in Olympia und bildete den Ausgangspunkt der ganzen dortigen Zeusverehrung, die sich hier besonders reich entfalten sollte. Bald erhob sich in der Nähe für die Spielgefährten des Götterkindes, die aus Kreta miteingewanderten Kureten, ein eigener Altar (Paus. V 14, 9); noch weit stattlicher war der große ovale Opferaltar, den man im Mittelpunkt der Altis dem Zeus selbst errichtete (c. 13, 8f.); aber ihn übertraf noch an Größe und Pracht der daneben erbaute schönste Zeustempel der hellenischen Welt, zumal ihm das Götterbild von Pheidias' Meisterhand die höchste künstlerische Weihe verlieh (c. 10, 2f.). Und noch weit später, erst in der Diadochenzeit, erstand für die Göttermutter Rhea ein selbständiger Neubau, das Metroon (c. 20, 9f.), das dem aus Kreta importierten Kultus des Zeus und seiner Sippe gleichsam den Schlußstein einfügte. Kein Wunder, daß neben solchen Bauten, selbst wenn die entsprechenden früheren, an deren Stelle sie traten, unscheinbarer gewesen waren, das älteste kleine Heiligtum des Zeus an Bedeutung verlor und bei einem etwaigen Verfalle der Grotte vielleicht selbst verwahrlost wurde. Doch bevor es ganz in Vergessenheit geriet, lebte es im Anschluß und in Erinnerung an kriegerische Ereignisse, die auf dem Boden von Olympia gespielt haben sollten, unter anderem Namen wieder auf. Vielleicht war es ein Dichter, der die siegreiche Abwehr des einstigen Arkadereinfalls verherrlichte und wunderhaft ausschmückte. Es lag dabei nahe, an die vorhandenen Kultstätten anzuknüpfen; auch die idäische Grotte am Kronoshügel barg ja ein Götterkind; überdies waren Sagen, die von einer Selbstverwandlung des kretischen Zeus in eine Schlange berichteten, gewiß auch mit nach Olympia gewandert; allerdings zeigten sie ursprünglich den Gott in dieser Gestalt als Liebhaber der Persephone (Ovid. met. VI 114. Philostr. epist. 30 p. 477 Hercher. Orph. frg. 58. 59 Kern, vgl. auch Münzen von Priansos auf Kreta bei Head HN² 476. Greek Coins in the Brit. Mus., Crete p. 73, pl. 18, 6); aber je phantastischer sie waren, um so leichter konnten sie von Mythos und Kunst umgedichtet und umgedeutet werden; und so erfuhr denn der kleine Zeus in Olympia eine Auslegung, die zwar von seiner kretischen Erscheinung in Schlangengestalt erheblich abwich, ihn aber dafür zu der heroischen Würde eines Stadterretters erhob. Gerade das neue Epitheton S., welches der Erzähler jenes Sieges der Eleier dem Schlangenkinde beilegte, veranlaßte oder verschuldete es, daß man den ‚Retter der Stadt' als selbständigen Gott auffaßte und den kleinen Zeus darüber vergaß. Es ließe sich denken, wegen ihrer Ähnlichkeit hätten die beiden Kinder einander abgelöst; man darf jedoch mehr behaupten: der Knabe S. ist der kleine Zeus selbst. Der gleiche Standort der einstigen idäischen Grotte und des späteren Eileithyia-Sosipolistempels, die Verwandlung des kretischen wie des in Olympia ansässigen Gottes in eine Schlange, die Kureten im Gefolge beider, die nahen räumlichen und gottesdienstlichen Beziehungen zu Kronos, endlich auch das Horn der Amaltheia, das der Götterknabe im Tychetempel zu Elis in der Hand hält und ebenso der kleine Zeus als Attribut führt, sprechen beweiskräftig für die zuerst von Robert a. a. O. 40. 45 behauptete Identität, vgl. auch Usener Götternamen 172f. und Höfer Myth. Lex. III 1214. Die Vermutung Purgolds (Histor. und phil. Aufsätze für E. Curtius 228f. und Böttichers Olympia² 205), ein vergoldetes toreutisches Werk des Boethos von Kalchedon (Chalkedon), das ein nacktes sitzendes Knäblein darstellte und einst im Heraion zu Olympia stand (Paus. V 17, 1), sei als S. aufzufassen, läßt sich wegen Mangels an deutlicher Charakteristik nicht beweisen (Robert a. a. O. 40, 3. Weniger bei Roscher IV 1223). Wohl aber wird durch jenes Symbol der Retter aus Kriegsgefahr, den die Lokalsage von Elis und Olympia verherrlicht, zugleich auch als Segenspender und Stadterhalter gekennzeichnet und so eine Verbindung mit dem Zeus S. in Magnesia hergestellt, der dort freilich nicht als kindlicher Bewohner der idäischen Grotte erscheint, sondern als Götterkönig friedlich und schützend waltet. In dieser hoheitlichen Stellung reiht sich Zeus S. den zahlreichen Göttern an, die fromme Ehrfurcht mit dem Beinamen Soter (Soteira) geschmückt hat (Höfer bei Roscher IV 1236f. 1248f.). Und wenn für die Stadt Elis ein Altar des *Ζεὺς Σωτήρ* (Paus. V 5, 1), für Olympia eine Weihung *Διὶ Σ(ωτῆρι)* (Dittenberger und Purgold Inschr. v. Ol. 270 p. 398) sowie ein Fest *Σωτήρια* (ebd. 176 p. 305. 327 p. 450) bezeugt ist, so steht damit die Auffassung des S. als Erscheinungsform oder Abart des Zeus gewiß nur im Einklang. Gegenüber dem Namen der selbständigen weiblichen Schutzgöttin von Gela (s. o.) ist S. an zwei von Kreta aus besiedelten Stätten also nur ein Beiname des höchsten Gottes, der ihm schon in der Kindheit eine heilbringende Wirksamkeit beimißt, aber ihm erst recht in seiner Würde als Göttervater den Ehrentitel des Stadterhalters verleiht. Bei dieser doppelten Funktion des Zeus ist aber sein Beiname S. keineswegs rätselhaft (anders M. Mayer in Myth. Lex. II 1477), sondern verständlich und vollberechtigt.

Weinspenden waren im Kultus mancher Götter verboten oder nicht gebräuchlich, die darum *θεοὶ ἄοινοι* heißen. Zu ihnen gehörten die Eumeniden (Aesch. Eum. 107 mit Schol. Soph. O. C. 100 mit Schol., vgl. 471. 481). In Athen mußte sich Zeus Hypatos auf der Akropolis mit weinlosem Opfer begnügen (Paus. I 26, 5); in Olympia waren sonst noch auf *νηφάλια* beschränkt die Kulte der Nymphen, der Despoinai (Demeter und Persephone) sowie der allen Göttern gemeinsame Altar (V 15, 10); von (Zeus) S. wird er nur für seinen Kult in Olympia bezeugt (s. o.). Da der Brauch also gar nicht ungewöhnlich war, widerrät Clermont-Ganneau Rec. d'arch. or. IV 382f. mit Recht.

len auf einer Inschrift von Palmyra genannten Gott Sai al Qōm deshalb, weil er keinen Wein trinkt, als S. zu deuten, und hält auch die sonstigen Berührungspunkte für zufällig; vgl. Burs. Jahresb. CXXXVII 557. 618. [Joh. Schmidt.]

Sosippos. 1) Attischer Komödiendichter (?)- Athenaios zitiert einmal IV 133 *Δίφιλος δ' ἢ Σώσιπ πος ἐν Ἀπολειπούσῃ*, dasselbe Stück wird von Athen. IV 132 c und Poll. X 12 nur unter Diphilos' Namen angeführt. Obwohl sonst ein komischer Dichter S. nirgends begegnet, scheint es mir doch bedenklich, für diesen Namen etwa *Ποσείδιππος* einzusetzen, woran Meineke FCG I 453 dachte. [Körte.]

2) Sosippos aus Agyrion, mit seinem Bruder Philokrates ein Opfer der Habsucht und Willkür des C. Verres 681 = 73 (Cic. Verr. II 25f.).

3) Aus Agrigent, ein angesehener und gebildeter Mann, brachte 684 = 70 die Beschwerden der sizilischen Landbevölkerung in Rom vor (Cic. Verr. III 204). Dieser *Sosippus Agrigentinus* kann nach der ganzen Situation nicht etwa mit dem gleichnamigen Agyrinenser identifiziert werden. [Münzer.]

Sosippu limen (*Σωσίππου λιμήν* Ptolem. VI 77), Hafen an der Südwestküste von Arabien, im Gebiet der Elisaroi, nicht weit von Mouza = Mochā. Bei der dort stattgehabten starken Hebung der Küste ist es schwer, ihn mit einem modernen Anker- (nicht Hafen-) Platz zu identifizieren. [Moritz.]

Sosirate s. Sostra.

Sosis. 1) Bildhauer, wohl Boioter, bekannt durch zwei Signaturen: 1. Helikon. Basis von weißem Marmor von der Statue des Hippokritos, Sohnes des Pedagenes, Weihung seiner Schwester Lusis; 2. Amphiareion von Oropos. Basis von bläulichweißem Marmor; Werk unbekannt. 3. Jhdt. v. Chr. IG VII 1832 (= Loewy Inschr. griech. Bildhauer 150), 432. [Lippold.]

2) Ein Steinschneider des 3. Jhdts. v. Chr., dessen Signatur auf einem großen Chalcedon aus Alexandria in deutschem Privatbesitz mit wundervoller Gruppe des Herakles im Kampf mit einem Kentauren erscheint, Furtwängler Ant. Gemmen Taf. 65, 11. [Sieveking.]

Sosistratos. 1) Athenischer Archon im J. 455/4, Diod. XI 85.

2) Athenischer Archon IG II 1295 um das J. 280, Kirchner Rh. Mus. LIII 387 und Gött. Gel. Anz. 1900, 446. Pomtow N. Jahrb. 1897, 818. Kolbe Att. Archont. 45. [Kirchner.]

3) Einer der Anhänger Philipps auf Euboea (Demosth. de cor. 324: *δούλους ἐποίησαν Ἱππαρχος, Κλείταρχος, Σωσίστρατος*). [Obst.]

4) *Σωσίστρατος* (in einigen Hss. des Diodor *Σώστρατος*), Führer der oligarchischen Partei in Syrakus bald nach Timoleons Tode. Die von Timoleon wiederhergestellte Demokratie hatte nicht lange Bestand. Mag Timoleon 336 v. Chr. die Macht niedergelegt haben (Beloch Griech. Gesch. III 2 [2] Zeittafel) oder gestorben sein (Holm Geschichte Siziliens II 216), jedenfalls finden wir schon um 320 eine oligarchische Veefassung in Syrakus, deren höchste Behörde ein *συνέδριον* von 600 war (Diod. XIX 5,6). Einer der führenden Männer dieser Oligarchie war S. Er stand mit Herakleides an der Spitze eines Heeres, das die Syrakusaner Kroton gegen die Bruttier zu Hilfe schickten. Diesem Heere gehörte auch Agathokles als Führer einer Chiliarchie an. Trotzdem er sich sehr tapfer bewiesen, wurde ihm doch aus Mißgunst *ἡ τῶν ἀριστείων τιμή* vorenthalten. Darauf klagte er S. vor dem Volke des Strebens nach der Tyrannis an. Daraus geht hervor, daß sich damals in Syrakus die Parteien die Wage hielten. Die Anklage wurde abgewiesen, und S. war seitdem der leitende Mann in Syrakus (Diod. XIX 3, 3–5). Als bald darauf Agathokles mit einer Schar von Verbannten Rhegion zu Hilfe kam, wurde die Oligarchie in Syrakus gestürzt, und S. mußte die Heimat verlassen. In die Zeit, die Agathokles in Italien verbrachte, setzt Melber (Jahrb. f. Philol. Suppl.-Bd. XIV 517) die von Polyaen. V 37 erzählte Beseitigung der Parteigänger des Agathokles. Die Vertriebenen begannen nun einen Kleinkrieg gegen die Demokraten und erfreuten sich dabei der Untersützung der Karthager. So kam es einst zwischen S. und dem nach Syrakus zurückgekehrten Agathokles in Gela zu einem heftigen Straßenkampf, aus dem dieser sich nur durch eine Kriegslist retten konnte. Nach der Berufung des Korinthers Akestorides mußte Agathokles wieder aus Syrakus weichen, und S. wurde mit seinen Parteigängern wieder aufgenommen. Die Verhältnisse in Syrakus waren jedoch damals so verworren, daß bald darauf auch Agathokles wieder als Stratege in Syrakus erscheint. Dem Blutbad, durch das Agathokles seine oligarchischen Widersacher beseitigte, entging S. durch Flucht aus der Stadt (316 v. Chr.): Diod. XIX 4. 5. Die Verbannten gaben die Hoffnung nicht auf, ihre Rückkehr zu erzwingen, und luden im Verein mit Akragas und anderen Städten im folgenden Jahre den spartanischen Prinzen Akrotatos ein, ihnen im Kampfe gegen ihre Vaterstadt beizustehen. Dieser folgte dem Rufe. Doch er war des Feldherrnamtes nicht würdig, machte sich vielmehr durch Grausamkeit verhaßt und überließ sich einem schwelgerischen Leben. Er sah in S. als dem Vornehmsten der Verbannten einen unbequemen Aufpasser und tötete ihn bei einem Gastmahl, da er zu einer Anklage keinen Grund hatte (314 v. Chr.): Diod. XIX 71, 4. — Die Charakteristik des S. bei Diod. XIX 3, 3: *ἄνδρες* (S. und Herakleides) *ἐν ἐπιβουλαῖς καὶ φόνοις καὶ μεγάλοις ἀσεβήμασι γεγονότες τὸν πλείω τοῦ βίου* geht auf eine demokratische Quelle zurück; ihr steht Timaios gegenüber, der wohl Diod. XIX 71, 4 zugrunde liegt (vgl. Schubert Gesch. d. Agathokles 36f.): er nennt S. *ἐπιφανέστατον τῶν φυγάδων* und einen *δραστικὸν ἄνδρα καὶ δυνάμενον ἐφεδρεῦσαι τοῖς κακῶς προϊσταμένοις τῆς ἡγεμονίας*. Die einflußreiche Rolle, die S. spielt, läßt vermuten, daß Timaios das Richtige getroffen hat, wenn sich auch S. von Gewalttätigkeiten, wie sie von den damaligen Parteikämpfen gar nicht zu trennen waren, nicht freigehalten haben wird. Literatur: Schubert a. O. passim. Niese Gesch. d. mak. u. gr. Staat. I 430ff. 438. Beloch Griech. Gesch. IV 1 [2] 180ff. Holm Gesch. Siziliens II 221ff. 227.

5) Syrakusaner, nach Nieses (Gesch. d. griech. und maked. Staat. II 37) und Belochs (Gr. Gesch IV 1 [2] 544, 1) ansprechender Vermutung Enkel

von Nr. 5, der in Akragas von Akrotatos getötet worden war. Er bemächtigte sich nach der Beseitigung des Phintias der Herrschaft in Akragas (280 oder 279 v. Chr.), bildete ein großes Heer (angeblich 8000 Mann zu Fuß und 800 Reiter) und dehnte seine Macht über 30 Städte aus (Diod. XXII 10, 1). Um dieselbe Zeit (nach Beloch a. O. 279 v. Chr.) wurde Hiketas in Syrakus von Thoinon (oder Thoinion) gestürzt (Diod. XXII 7, 2). Doch dieser konnte sich nicht im Besitz der ganzen Stadt behaupten (Diod. XXII 8, 4), vielmehr drängten ihn die Syrakusaner mit Hilfe des S. auf die Insel Ortygia. So wurde die Stadt durch Bürgerkrieg schwer heimgesucht, da Thoinon mit seinen Truppen und der Flotte der Bürgerschaft großen Schaden zufügen konnte (Diod. XXII 7, 6). Nun griffen die Karthager ein, um durch die Vereinigung von Akragas und Syrakus in der Hand des S. nicht wieder eine bedeutende Macht entstehen zu lassen, und belagerten Syrakus zu Wasser und zu Lande (Diod. XXII 8, 1). So in die Enge getrieben, schickten beide Machthaber Gesandte an Pyrrhos um Hilfe (Diod. XXII 7, 3. 6. 8, 2. 4. Plut. Pyrrh. 22. 23. Iustin. XVIII 2, 11). Pyrrhos folgte dem Rufe, da auch Akragas und Leontinoi sich an ihn gewandt hatten. Als er vor Syrakus anlangte, wurde ihm die Insel von Thoinon und die Stadt von S. übergeben. Es gelang dem Könige auch, die streitenden Parteien zu versöhnen (Dion. Hal. XX 8, 1. Diod. XXII 8, 4): 278 v. Chr. Doch bald erregte das stramme militärische Regiment des Pyrrhos überall Unwillen; auch fühlten sich die sizilischen Griechen durch manche Eingriffe in ihre privaten Verhältnisse beschwert und gegenüber den epirotischen Offizieren zurückgesetzt. Der König ging mit Strenge gegen die führenden Männer vor und ließ Thoinon hinrichten. S. entkam aus Syrakus, die Stimmung in Sizilien schlug um, und Pyrrhos verließ bald darauf die Insel wieder (276 v. Chr.). Das weitere Schicksal des S. ist nicht bekannt; jedenfalls hat er sich zunächst nach Akragas gewandt (Dion. Hal. XX 8, 4. Plut. Pyrrh. 23. Vgl. Appian. Samn. 11. Zonar. VIII 5). Literatur vor allem: Droysen Hellenismus² III 1, 162ff. Beloch Gr. Gesch. IV 1², 544ff. Niese Gesch. d. griech. u. maked. St. II 37—49. Holm Gesch. Siziliens II 279ff. Schubert Gesch. d. Pyrrhos 200ff. [Geyer.]

6) Sosistratos (*Σωσίστρατος*), politischer Funktionär (*διατρίβων*?) am Hofe des Antigonos Gonatas (IG XII 7, 223). S. vertrat dort die Interessen von Minoa auf Amorgos und wurde deshalb von den Einwohnern durch Verleihung der Proxenie geehrt. Zur Zeitbestimmung vgl. Tarn Antigonos Gon. 466. Kolbe Gött. Gel. Anz. 1916, 460f. Falsch Bettingen Antigonos Doson, Diss. Jena 1912, 28. 52f. [Schoch.]

7) S., Pythagoreer zu Lokroi aus unbestimmter Zeit. Iambl. vit. Pythag. 267. Diels³ I 345. [Oldfather.]

Sositheos (*Σωσίθεος*). **1)** Aus der Magnesia, im Dienste Philipps V., nahm an der zweiten Gesandtschaft des Königs zu Hannibal (215) teil, Liv. XXIII 39, 3. [Schoch.]

2) Dichter des tragischen Siebengestirns (s. Suid. Choirob. zu Hephaist. p. 236 Co. Schol. *α* zu Heph. p. 140. Schol. *β* p. 279 Co.), dessen Blüte Suidas nach Apollodor in die 124. Ol. (284/281) setzte, den Anfang der Regierung des Ptolemaios Philadelphos (s. Art. Sosiphanes). Bei Suidas heißt S. *Συρακούσιος ἢ Ἀθηναῖος, μᾶλλον δὲ Ἀλεξανδρεὺς τῆς Τρωϊκῆς Ἀλεξανδρείας*, d. h. er stammte aus Alexandreia Troas, lebte zeitweilig in Athen (Diog. Laert. VII 173) und Syrakus. Längerer Aufenthalt in Alexandrien ist selbstverständlich, wo sein dichterischer Antipode, der Tragiker Homeros (Suid. s. *Σ.*), war. Das Grabepigramm des Dioskorides (Anth. Pal. VII 707) feiert ihn als Erneuerer des Satyrdramas, bei Athen. X 415 b ist er *ὁ τραγωιδοποιός*. Hygin. Poet. astron. II 27, p. 479 nennt ihn *tragoediarum scriptor*.

Aus den Dramen *Ἄεθλιος* und *Λάφνις ἢ Λιτνέρσης* (Athen. a. O.), einem Satyrspiel, haben Stob. IV 10 (*ἔπαινος τόλμης*), 18 und der Anonymus in Westermanns Mythogr. p. 346f. (wo verderbt *Σωσίβιος*, vgl. Athen. X 415 b. Tzetz. chil. II 596) 2 (von der Wucht der Persönlichkeit) bzw. 21 + 3 Verse ausgehoben, aus einem anderen Stück unbekannten Titels Diog. Laert. VII 173 eine Schmähung gegen den Stoiker Kleantes nach Zenons Tode, welche der Philosoph ignorierte, das Publikum mit Auspfeifen des Dichters quittierte, dem aber der Philosoph nachher großmütig verzieh.

Das Hauptstück, dessen Inhalt auch Schol. Theokr. 10, 42 und Serv. ecl. VIII 68 wiedergeben, schildert des Lityerses Fraß und Völlerei, seinen Übermut und Untergang durch Herakles, der Daphnis und Thaleia (Pimplea) aus dem gefährlichen Frondienst befreite (vgl. auch Schol. Theokr. 8 argum. 10, 42): ein der Alkestis verwandtes Sujet.

Fragm. bei Nauck TGF² 821f. Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit. II 1⁵, 130. Susemihl Gesch. d. alex. Lit. I 271f. [Diehl.]

3) Aus Entella, Mitglied des dortigen Stadtrats, Belastungszeuge im Prozeß des Verres 684 = 70 (Cic. Verr. III 200).

4) Vorleser und Sklave Ciceros, zu dessen Betrübnis Ende 692 = 62 gestorben (Cic. ad Att. I 12, 4). [Münzer.]

5) Athener, Bildhauer. Signatur von Eleusis, von einer Statue des Demetrios von Phaleron, welche die Garnisonen von Eleusis, Panakton und Phyle etwa 314 v. Chr. der Demeter und Kore geweiht haben. Overbeck Schriftquellen 1387. Loewy Inschr. griech. Bildhauer 104. IG II 1217. Syll.³ 319. Kirchner Prosop. Att. 13223. Nachmanson Hist. att. Inschr. nr. 43. [Lippold.]

Sosius. 1) Sosii, Horat. ep. I 20, 2. II 3, 345. Es sind Verlagsbuchhändler, die in der Zeit des Horaz offenbar sehr bekannt waren; nach Porphyr. zu ep. I 20, 2. Ps.-Acro zu II 3, 345 waren es Brüder. [Stein.]

2) C. Sosius, Feldherr des Antonius.

1. Name. *C. Sosius* (Act. triumph. Capitol. CIL I² 50. Act. lud. saec. CIL VI 32323 v. 150. Fast. Venus. CIL IX 4855. CIL p I² 62. Suet. Aug. 17. Nep. Attic. 23, 3. Tac. hist. V 9. Vell. Pat. II 86, 2; Senec. suas. II 21; vielleicht auch (vgl. unten) Cic. ad Attic. VIII 6, 1. *Τάϊος Σόσιος* Dio IL 22, 3; ohne Pränomen Fast. Cupr. CIL I² p. 62. Vell. Pat. II 85, 2. Cic. ad Attic.

X 1, 2 (s. u.); *Σόσιος* Dio IL 22, 5. 23, 1. 41, 5. L 2, 5. 14, 1. LVI 38, 2; *Sosius* (mit und ohne Pränomen) Tab. triumph. Barber. CIL I² 76. Fast. Coll. incert. urb. CIL I² 68; *Σόσσιος* Dio LI 2, 4. Appian bell. civ. V 73. Joseph. Flav. passim.; *Κοΐλιος* Plut. Ant. 34. 65.

2. Leben. a) Vor seinem Consulat. Über die Familie des S. ist uns ebensowenig etwas bekannt, wie über seine Jugend. Die Act. triumph. Capitol. CIL I² p. 50 bezeichnen ihn als *C(aii) Vilius)*. Mit Recht lehnt Dessau Prosop. imp. Rom. III 253 n. 556 eine Identifizierung unseres S. mit dem bei Cic. ad. Attic. VIII 6, 1 erwähnten Quaestor und Praetor dieses Namens ab, da er auf einer Münze aus dem J. 40 v. Chr. (Babelon II 463 n. 1) wieder als *q(uaestor)* erscheint (es müßte denn sein, daß der Buchstabe *Q* auf der Münze anders zu deuten wäre), während er nach Cicero dieses Amt bereits im J. 49 bekleidete (Cic. ad. Attic. VIII 6, 1. *C. Sosius praetor in Formianum venit ad M.' Lepidum vicinum nostrum, quoius quaestor fuit;* Cic. ad Att. IX 1, 2 *prid. Non. Mart.* [49] *urbem iam refertam esse optimatium audio, Sosium et Lupum, quos Gnaeus noster* [sc. *Pompeius*] *ante putabat Brundisium venturos esse quam se ius dicere*).

Genaueres erfahren wir über unseren S. etwa erst seit dem J. 40 v. Chr., wo er als Parteigänger des Triumvirn Antonius erscheint. In der Zeit der Neuregelung der Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel durch Antonius erhielt S. eine eigenartige Stellung auf Zakynthos, die auf mehrere Jahre mit dem Rechte der Münzprägung verknüpft war (Gardthausen Augustus I 358. Bahrfeldt Journ. arch. 1908, 219ff.). Diese Tatsache ergibt sich aus einer Münze mit der Aufschrift ZA (nach Bahrfeldt 221f. wahrscheinlich Zakynthos), die auf der Reversseite die Legende *M. Ant(onius) imp(erator)*, auf der Aversseite die Inschrift *C. Sosius Q(uaestor)* trägt. Bahrfeldt 221 gewinnt aus der Darstellung eines auf einem Blitze stehenden Adlers mit geschlossenen Flügeln auf der Reversseite, was entschieden an den Typus der Ptolemaiermünzen erinnert und wohl eine Huldigung für Kleopatra bedeutet, als Zeitpunkt für ihre Prägung das J. 40, indem er sie mit der Anwesenheit des Antonius in Ägypten (Herbst 41) in Zusammenhang bringt. Im Vertrag von Puteoli (715 = 39) erfolgte die Designation des S. und des Cn. Domitius Ahenobarbus zu Consuln für eines der folgenden Jahre (Appian. bell. civ. V 73. Dio XLVIII 35, 1). Auf einer Münze von Zakynthos (Babelon II 463 nr. 3. Bahrfeldt Num. Ztschr. XXIX 1897, 76) nennt sich auch S. *co(n)s(ul) desig(natus);* ihre Prägung gehört in die Zeit zwischen 39 und dem 1. Jänner 32, dem Antritt seines Consulates (Bahrfeldt 221). Im J. 38 betraute ihn Antonius mit der Statthalterschaft in Syrien (Joseph. ant. Iud. XIV 447. Dio IL 22, 3) und nach Dio IL 22, 3 auch in Cilicien. Maaß Neue Jahrb. XXVII 1911, 43ff. glaubt, daß S. während seiner Statthalterschaft die Niobidengruppe aus dem cilicischen Seleucia, dem Mittelpunkt des Niobekultus für die hellenische Bevölkerung, und ebenso ein Kultbild des Apollo aus Zedernholz von dort entführt hat (Plin. n. h. XXXVI 28. XIII 53, s. u.), und stützt seine Annahme durch den Hinweis, daß Ovid met. VI 298ff. ebenso wie der Künstler des Portalschmuckes des von Augustus errichteten Tempels des palatinischen Apollo die Niobidenstatue gekannt haben muß.

Dem Auftrag des Antonius bei der Aufhebung der Belagerung von Samosata, Herodes nach Jerusalem zurückzuführen (Joseph. ant. Iud. XIV 15, 9. Plut. Anton. 24), konnte S., durch die Niederwerfung von Aufständen in der eigenen Provinz in Anspruch genommen (Dio IL 22, 3), vorläufig nur insofern nachkommen, daß er dem Herodes zwei Legionen zur Verfügung stellte (Joseph. bell. Iud. I 7, 2. Gardthausen I 238). Ohne S., der nach dem Falle von Arados freie Hand bekommen hatte (Dio IL 22, 3), abzuwarten, rückte Herodes im Frühjahr 37 vor Jerusalem, das nach der Ankunft des Legaten 11 Legionen und 6000 Reiter angriffen (Drumann-Gröbe I 326). Nach dem Falle Jerusalems, der wahrscheinlich in den Juli 37 gehört, da Herodes unmittelbar nach dem Ende des Winters 38/37 (Joseph. ant. Iud. XIV 15, 14 *λήξαντος τοῦ χειμῶνος*; bell. Iud. I 17, 18 *λωφήσαντος τοῦ χειμῶνος*) an die Belagerung der Stadt geschritten ist und diese fünf Monate gewährt hat (Joseph. bell. Iud. I 18, 2 *πέντε μησὶ διήνεγκεν τὴν πολιορκίαν*, vgl. zur Chronologie Kromayer Herm. XXIX [1894] 563f., der die ganze Frage quellenmäßig bespricht), ergab sich Antigonos, wurde aber von S. gefesselt (Tac. hist. V 9. Senec. suas. II 21. Dio IL 22. 3; damit er den Gefangenen auf dem Wege nach Syrien streng bewache, machte ihm Herodes unter dem Scheine der Dankbarkeit große Geschenke (vgl. Otto Art. Herodes o. Suppl.-Bd. II S. 31. Drumann-Groebe I 326f.). An die Tätigkeit des S. in Syrien erinnert auch eine Münze aus Zakynthos, die den Kopf des Antonius ohne weitere Bezeichnung zeigt, den S. aber *imp(erator)* nennt, wozu er von seinen Legionen nach dem Falle Jerusalems ausgerufen worden war (Babelon II 467 nr. 2, auf ihrer Reversseite das Tropäum mit dem Juden und der Jüdin am Boden kniend, wohl dem Denar Caesars mit den gallischen Gefangenen nachgebildet, Babelon II 467 nr. 11. 12. Bahrfeldt 221).

Über das Leben des S. in den folgenden Jahren ist nichts Näheres bekannt; doch aus der Tatsache, daß er seinen Triumph über die Juden erst am 3. September 720 (= 34) feierte (Fast. triumph. Capitol. CIL I² p. 76. CIL IX 4855 wird S. *triumphalis* genannt), geht wohl hervor, daß er bis dahin von Rom fern gewesen ist.

b) In und nach dem Consulat. Am 1. Jänner 722 = 32 trat er zusammen mit Cn. Domitius Ahenobarbus das Consulat an (Fast. Venus. CIL I 2 p. 66. Suet. Aug. 17. Nep. Attic. 22, 3. Fast. Coll. CIL I² p. 68. Dio IL 41, 4 L 2. Münzer Art. Cn. Domitius Ahenobarbus o. Bd. IV Nr. 23 S. 1330. Gardthausen I 214, 8. 238. 240, 13). S. erklärte sich noch am Tage des Amtsantrittes für Antonius und gegen Octavian und verließ mit seinem Amtskollegen heimlich Rom (Dio L 3, 6); nur Suet Aug. 17 berichtet, Octavian habe nachträglich behauptet, sie Antonius zugesendet zu haben, mit dem sie im März 32 in Ephesus zusammentrafen (zur

Chronologie Kromayer Herm. XXIII 42, 5, 45). S. blieb nominell auch weiter Consul, obwohl er Rom im J. 32 scheinbar nicht mehr betreten hat. Diesem Jahre gehört eine 4. Münze aus Zakynthos mit der Bezeichnung des S. als *co(n)s(ul)* an (Babelon II 467 nr. 4. Bahrfeldt 221).

Ende August 723 = 31 (nach Kromayer Herm. XXXIV 26, 1, der mit Recht aus Dios L 14, 1 Worten *ὑπὸ τὴν ἕω, ὁμίχλην βαθεῖαν τηρήσας* auf eine schon etwas vorgerückte Jahreszeit schließt) finden wir S. in den Gewässern von Actium. Hier ging er, der langen Untätigkeit müde (Kromayer Herm. XXXIV 26, 5), eines Tages bei dichtem Morgennebel auf die Flotte Octavians los und warf sie in die Flucht, doch Agrippa gelang es, die Antonianer mit großen Verlusten zurückzuwerfen und die anfängliche Niederlage der Seinen in einen Sieg zu verwandeln (Kromayer Herm. XXXIV 21, bei Plut. Ant. 65 steht statt S. *Κοΐλιος*). Der Bericht Dios L 14, eine der Hauptquellen für die Schlacht bei Actium, ist in mancher Beziehung unklar, möglicherweise die Überlieferung verderbt (*Σόσσιος Δουκίου Ταρησίου ναυσὶν ὀλίγαις ἐφορμοῦντος σφίσιν . . . ἐξανήχθη — καὶ προσδιεφθάρη μετά τε τοῦ Ταρκονδιμότου καὶ μετ' ἄλλων πολλῶν*); die in ihm von Vossius vorgeschlagene Änderung des sonst unbekannten Namens des Legaten *Ταρήσιος* in *Ἀρρούντιος* verwirft meines Erachtens Gardthausen II 191 mit Recht; denn ganz abgesehen davon, daß sich diese Annahme nicht mit der Überlieferung in Einklang bringen läßt, widersprechen ihr die späteren Schicksale des S.; daher hat die Ansicht Gardthausens II 191 statt *Ταρησίου Ταρίου* zu lesen, viel für sich, da Tarios ein Legat des Augustus war; auch mit der Bemerkung von Sturz, zu den Worten *καὶ προσδιεφθάρη*, die sprachlich unbedingt auf S. bezogen werden müssen, ‚*alius Sossius, cui Augustus post pugnam dedit veniam*', erklärt sich Gardthausen II 192 nicht einverstanden, meint vielmehr, daß das Subjekt zu dem Verbum *προσδιεφθάρη* ausgefallen sei, möglicherweise sich aber hinter den Silben *καὶ προς* verberge; in der Tat läßt sich ein zweiter S. in dieser Zeit nicht nachweisen (vgl. auch Drumann-Groebe I 354f). In der Hauptschlacht befehligte S. den linken Flügel (Vell. Paterc. II 85; vgl. Plut. Ant. 65, der S. irrtümlich *Κοΐλιος* nennt). Mit seinem Flottenkommando bei Actium endet offenbar die militärische Laufbahn des S. Obwohl er sich nach der Schlacht einige Zeit verborgen gehalten hatte, wurde er doch später gefangen genommen (Dio LI 2, 4) und verdankte nur der energischen Fürsprache des Arruntius bei Octavian seine Freilassung (Vell. Paterc. II 86, 2. Dio LI 2, 4. LVI 38, 2). In diese Zeit (Huelsen-Jordan Topogr. Roms I 3, 536 ‚aus der Zeit gegen Ende der Republik') fällt der Um- oder gar Neubau des Apollotempels beim Marcellustheater durch S., so daß er von nun an den Namen *templum Apollinis Sosiani* führt (Pascal Studii di antichita 1896, 3. Richter Röm. Topogr. 213. Wissowa Röm. Religion 239f.), in dem er die aus dem kilikischen Seleukia entführten Kunstwerke, die Apollostatue und die Niobidengruppe (vgl. oben), aufstellte (Plin. n. h. XIII 53 *Cedrinus est Romae in delubro Apollo Sosianus Seleucia advectus*. XXXVI 28 *in templo Apollinis Sosiani Niobae liberos morientes*). Durch diese Aufstellung verschaffte S. dem vorher nur lokalrömischen Heiligtum Weltbedeutung; es wurde vielleicht am Geburstag des Kaisers (23. September) eingeweiht; zu diesem Tage verzeichnet nämlich das Homorologium der Arvalen *Apollini ad theatrum Marcelli* (Huelsen-Jordan I 3, 536, 78. Maaß 46). Im J. 737 = 17 wird S. in den Akten der Säkularfeier als *XVvir sacris faciundis* genannt (Wissowa Ephem. epigr. VIII 241 = CIL VI 32323 v. 150. Mommsen Ges. Schr. VIII 587).

Über das Lebensende des S. ist uns nichts bekannt. Von seiner Familie kennen wir aus CIL IX 4855 seinen Pronepos L. Nonius Quintilianus. [Fluss.]

3) Q. Sosius, angesehener römischer Ritter aus Picenum, steckte zur Zeit des Bundesgenossenkrieges nach seinem eigenen Geständnis das Tabularium in Rom in Brand (Cic. nat. deor. III 74; vgl. Rab. perd. 8. Jordan Topogr. d. Stadt Rom I 2, 148 A. 143). [Münzer.]

4) Sosius, schied im J. 189 n. Chr. aus dem aus dem Kollegium der palatinischen Salier aus (CIL VI 1980), wohl nicht verschieden von dem Consul des J. 193 Q. (Pompeius) Sosius Falco (s. Pompeius).

5) Q. (Pompeius) Sosius Falco, Consul des J. 193 n. Chr., s. Pompeius.

6) M. Sosius Laelianus Pontius Falco, palatinischer Salier von 170—171 n. Chr. (CIL VI 1978), s. Pontius.

7) Sosius Papus, Hist. aug. Hadr. 4, 2, s. Q. Sosius Senecio Nr. 8 b.

8) Q. Pompeius Sosius Priscus, Consul des J. 149 n. Chr., s. Pompeius.

9) Q. Pompeius Falco Sosius Priscus (CIL VI 1490 [= Dessau I 1106]. 1491), s. Pompeius.

10) Q. Pompeius Senecio Sosius Priscus, der vielnamige Consul des J. 169 n. Chr., s. Pompeius.

11) Q. Sosius Senecio, Consular der traianischen Zeit.

a) Name. Der vollständige Name *Q. Sosius Senecio* in einer Jahresbezeichnung (Not. d. sc. 1911, 283) und in der Inschrift seiner Urenkelin Sosia Falconilla CIL VIII 7066 = Dessau I 1105. *Sossius Senecio* in einer Consulatsangabe CIL VI 31142. *Σόσσιος Σενεκίων* in Inschriften seiner Tochter Sossia Polla Dessau II 8820. Cagnat IGR IV 779. *[Sos]ius Senecio* CIL VI 10229, 127 (Testament des Dasumius). *Sosius Senecio* in der Adresse der Briefe des Plinius I 13 und IV 4 (in der Mehrzahl der Hss. nur *Sosius*). *Σόσσιος Σενεκίων* Plut. de prof. in virt. I (mor. I p. 181 Bern.); quaest. conv. in den Vorreden zu den einzelnen Büchern, ferner II 3, 1. IV 3, 1. IX 15, 2; vit. parall. Thes. 1; Dio 1. *Σόσσιος* Plut. Demosth. 1. 31 und oft in den Tischgesprächen. Dio Xiph. LXVIII 16, 2. *Σενεκίων* Plut. q. conv. II 3, 3. *Senecio* in den Consulfasten. *Sos.* CIL X 1488*. Auf einem in Friedberg gefundenen Bronzetäfelchen, auf dem Bergk (Bonn. Jahrb. LVIII 1876, 144) den Namen des S. lesen wollte, steht vielmehr *Sosi Severi* (CIL XIII 7404; vgl. Dessau PIR III p. 255 n. 560). Über den Namen *Sosius* oder

ssius vgl. Schulze Z. Gesch. lat. Eigenn. 04, 425.

b) Lebenslauf. Über die Herkunft des ist nichts bekannt, doch gehörte er sicherlich cht dem Adel an (gegen alle Wahrscheinlichit bezeichnet ihn Lully De sen. Rom. patria 18, 79 als einen Nachkommen des C. Sosius, onsuls 32 v. Chr.). Nicht ausgeschlossen erheint, daß er von der durch Horaz bekannten uchhändlerfamilie der Sosii (s. o. Nr. 1) abammte; seine umfassende literarische Bildung önnte allenfalls dafür sprechen (auch an die ermutung Hartmans De Plutarcho 1916, 57. 38 mag erinnert werden, daß S. seinem Freunde lutarch die eigenen geschulten Sklaven zur Vervielfältigung seiner Schriften zur Verfügung gestellt habe). Doch mögen seine Vorfahren immerin vor Generationen aus dem griechischen Osten ach Rom gekommen sein, er selbst fühlte sich weifellos als Römer, und es geht nicht an, ihn mit Borghesi (Oeuvr. VIII 367f.) als *un Greco* u bezeichnen; dies erhellt auch aus dem Brief les Plinius an ihn (I 13) und aus den Worten lutarchs in der Widmung der Tischgespräche *ν τε Ῥώμῃ μεθ' ὑμῶν καὶ παρ' ἡμῖν ἐν τῇ Ἑλλάδι* I pr. 1), wenn auch an dieser Stelle nur von lem Schauplatz der Symposien die Rede ist. Zudem macht Plutarch gelegentlich eine abfällige Bemerkung über die Senatoren griechischer Herkunft (de tranq. an. 10): er hätte dies nicht getan, wenn sein mächtiger Freund selbst diesen Kreisen angehörte. Für das Alter des S. haben wir nur den einen Anhaltspunkt, daß er im J. 99 zum Consulat gelangte. Wenn er damals wenig über 40 Jahre zählte, gehört seine Geburt etwa in die Zeit zwischen 55 und 59 n. Chr. (ohne zureichenden Grund nimmt Mommsen Ges. Schr. VII 225, 10 an, daß er zum zweiten Consulat ‚in sehr vorgerücktem Alter' gelangt sei). Über seine Ämterlaufbahn bis zum Consulat ist nichts überliefert, doch hat er ohne Zweifel die üblichen militärischen Stadien der senatorischen Ämterstaffel durchmessen, da ihn Traian später auf militärische Posten von höchster Wichtigkeit stellte; er wird demnach Legionstribun und als Prätorier Legat einer Legion gewesen sein.

Man wird ferner vermuten dürfen, daß S. in der Provinz Achaia eine amtliche Funktion innehatte. Wir erfahren aus Plutarchs Tischgespräch*en*, daß er sich längere Zeit in Griechenland aufhielt und dort wiederholt die Freunde bei sich empfing und bewirtete (s. u. Abschn. c). Es liegt in der Natur der Dinge, daß Plutarch hauptsächlich mit jenen Senatoren in engere Berührung trat, die in Achaia amtlich tätig waren; begreiflicherweise mußten sich dann leicht persönliche Beziehungen zu dem berühmtesten griechischen Schriftsteller der Zeit ergeben, der den größten Teil seines Lebens in der Heimat verbracht und, wie er selbst berichtet (praec. reip. ger. 20), schon als junger Mann im Auftrag seiner Vaterstadt den Proconsul aufgesucht hatte. Auch bei anderen Freunden des Philosophen läßt sich feststellen, daß sie in Achaia ein Staatsamt verwalteten, und vermuten, daß diese Funktion den Anlaß zur Freundschaft geboten habe, so bei Avidius Quietus und Herennius Saturninus. Bei S. könnte, da sich Plutarch ausdrücklich auf ihr Zusammensein in Rom beruft (q. conv. I pr. 1), der Fall allerdings auch so liegen, daß er in jungen Jahren bei Plutarchs erster Anwesenheit in Rom (unter Vespasian, de soll. anim. 19) die Bekanntschaft des Philosophen machte und sie nach geraumer Zeit als Reichsbeamter in dessen Heimat erneuerte. Er kann in Achaia entweder Quaestor oder Legat des Proconsuls oder selbst Proconsul gewesen sein; die höhere Wahrscheinlichkeit spricht für den Proconsulat. Denn einerseits fällt sein griechischer Aufenthalt später als der Proconsulat des Avidius Quietus, der bereits in die Regierung Domitians gehört (q. conv. II 1, 5 p. 58 Bern.; zu Quietus s. u. Abschn. d; Pomtows Ansetzung 95 n. Chr. [Syll. II³ 822 Anm.], entbehrt der sicheren Begründung), andrerseits erwähnt Plutarch im dritten Gespräch des vierten Buches Senecios Gegenwart bei der Hochzeit seines Sohnes Autobulos (666 D p. 157 Bern.). Da Plutarch um das J. 46 geboren wurde (vgl. Mommsen a. a. O. Rohden PIR III p. 55. Pomtow Jahrb. für cl. Phil. LIX 549f. Syll. II³ 829 Anm.), sein Sohn demnach kaum vor dem J. 90 geheiratet haben kann, und Senecios amtliche Tätigkeit zwischen 99 und 107 für ein längeres Verweilen in Griechenland keinen Raum läßt, ergibt sich mit ziemlicher Gewißheit, daß die Hochzeit des Autobulos in die Zeit zwischen 90 und 98 gesetzt werden darf (daran würde sich auch nichts ändern, wenn die *γαμβροί* Plutarchs, Kraton und Firmus, die zusammen mit S. an Symposien teilnehmen [q. conv. I 1. II 3], nicht, wie Volkmann Leben und Schriften des Plut. I 58 meint, seine Schwäger, sondern, wie Heinze Die Familie des Plut. [Progr. Stargard 1886] nachzuweisen sucht, seine Schwiegersöhne waren; wir wären dann nur genötigt, jene Unterhaltungen möglichst nahe an das J. 98 heranzurücken; das 25. Kapitel des Erotikos, demzufolge Autobulos erst um 120 geheiratet haben könnte, kann für die plutarchische Chronologie nicht verwertet werden, wie Volkmann I 31f. Graf Comm. philol. Ribbeck. 69f. Hirzel Dialog. II 234 bewiesen haben [unrichtig Hein Quaest. Plut. 8; der eine Sohn der Epponina, der in Ägypten fiel, hat zweifellos beim Judenaufstand der J. 115—117 den Tod gefunden, vgl. Cichorius Röm. Studien 408f.]; auch Plutarchs angeblich späte Eheschließung, mit der z. B. Pomtow Jahrb. f. cl. Philol. LIX 549 operiert, beruht nur auf dem Amatorius; diese der züchtigen Zurückhaltung des Chäroneers wenig angemessene Schrift rührt ersichtlich nicht von Plutarch her [ebenso Graf, Hirzel und Cichorius a. a. O.; abweichend Hartman De Plut. 457. Christ-Schmid Gr. L.-G. II 1⁶, 498]: die Erklärung des Namens Epponina aus dem Keltischen und die breiten Erzählungen von dem Heroismus keltischer Frauen könnten vielleicht in dem Gallier Favorinus den Verfasser des Dialogs vermuten lassen; anders urteilt Cichorius a. a. O.).

Nach alledem dürfte Senecios intimer Verkehr mit Plutarch in die letzten Jahre Domitians oder in die Regierungszeit Nervas gehören. Das Amt, das er in Achaia bekleidete, wäre demzufolge der Proconsulat, der mindestens fünf Jahre nach der

Praetur erlost wurde und dem Consulat in der Regel unmittelbar vorausging (möglich wäre auch, daß S. zuerst Legat des Proconsuls in Achaia war und einige Jahre später selbst Proconsul wurde). Wenn sich der Passus in einem Ehrendekret der Stadt Apameia Kibotos für seine Tochter (IGR IV 779; s. Nr. 15) *διά τε τὴν ἐκ προγόνων εὔνοιαν εἰς τὴν πόλιν* nicht nur auf Frontin, sondern auch auf S. bezieht, fungierte er vielleicht auch als Legat des Proconsuls in Asia (sein Schwiegervater verwaltete diese Provinz um das J. 84/85; s. o. Bd. X S. 591f.).

Wahrscheinlich in domitianischer Zeit ging S. die Ehe ein, die — ähnlich wie dies Tacitus von Agricola sagt — *ad maiora nitenti decus ac robur fuit*. Er heiratete die Tochter eines berühmten Mannes, des als Senator, Militär und Schriftsteller hochangesehenen Consulars Sex. Iulius Frontinus (vgl. Dessau I 1105. II 8820. IGR IV 779. Kappelmacher o. Bd. X S. 591ff.) und kam dadurch wohl auch zu anderen Consularen in verwandtschaftliche Beziehung, z. B. zu P. Calvisius Ruso L. Iulius Frontinus, Proconsul von Asia um 93 n. Chr. (s. u. Abschn. d). Nach seinem Alter zu schließen kann die Vermählung nicht vor dem J. 81 stattgefunden haben. Seine Tochter Sosia Polla, die im J. 106 vermutlich bereits mit dem damals ungefähr dreißigjährigen Pompeius Falco verheiratet war und diesem im J. 117/118 noch einen Sohn gebar (s. u. Abschn. d und Nr. 15), wird in der Zeit zwischen 85 und 90 zur Welt gekommen sein.

Frontin ist es wohl auch gewesen, der seinem Schwiegersohn die Freundschaft des M. Ulpius Traianus vermittelte. Denn daß die beiden ungefähr gleichaltrigen Senatoren einander schon in dieser Zeit nahestanden, läßt sich daraus erschließen, daß S. und A. Cornelius Palma, gleichfalls einer der Freunde Traians, die ersten Consules ordinarii der neuen Regierung wurden. Traian hatte auf den Consulat, der ihm selbst vom Senate angeboten worden war, verzichtet (*hoc ergo honore ... tu otioso ac vacante privatis cessisti ..... contigit ergo privatis aperire annum fastosque reserare* Plin. paneg. 57f.). Das J. 852 = 99 n. Chr. trug also nach S. und Palma seinen Namen (*Palma et Senecione* oder *Senecione et Palma* in den hsl. Consullisten, Mommsen Chron. min. III p. 506. Vaglieri Diz. epigr. II 987). Die Consuln führten die Fasces wohl nur bis zum 1. März (vgl. Otto S.-Ber. Akad. Münch. 1919, 10, 75. Harrers Abhandlung Stud. in philol. XIII 1916, 205f. ist mir nicht zugänglich). Nach seinem Consulat muß S. die Verwaltung einer consularischen Militärprovinz übernommen haben. Denn Plinius empfiehlt ihm Varisidius Nepos für die Offizierstellung eines Tribunus semestris und fügt der Lobpreisung seines Kandidaten die Bemerkung hinzu: *multa beneficia in multos contulisti* (IV 4, 3). Daraus geht hervor, daß die Statthalterschaft des S. von längerer Dauer gewesen sein muß. Für die zeitliche Bestimmung derselben kann das Schreiben des Plinius nicht verwertet werden (das vierte Buch der Briefsammlung ist nicht vor 106 erschienen, enthält aber auch ältere Briefe, vgl. Otto a. a. O. 33f.), indes gehört die Legation zweifellos in die Zeit zwischen die beiden Consulate des S. (Mommsen Ges. Schr. IV 381); treffen die unten folgenden Ausführungen das Richtige, so ging sie spätestens im J. 105 zu Ende.

An dem Entscheidungskampf gegen die Daker, in dem Decebal und sein Reich den Untergang fanden, muß S. in prominenter Stellung teilgenommen haben (Borghesi Oeuvr. VIII 367f.). Denn er wurde nach dem Ausgang des Krieges nicht allein mit den Triumphalornamenten ausgezeichnet (s. u.), sondern erhielt auch, zugleich mit dem senatorischen ‚Generalstabschef' des Imperators L. Licinius Sura, die außerordentliche Ehre des zweiten ordentlichen Consulates. Daraus folgt mit voller Sicherheit, daß ihm in diesem Kriege die wichtigste Mission zugefallen sein muß, die nach der des kaiserlichen Oberfeldherren und seiner beiden ständigen Begleiter (des Legatus Augusti pro praetore Sura und des Praefectus praetorio Claudius Livianus) zu erfüllen war. Die steinerne Bilderchronik des Krieges auf der Traiansäule erzählt uns, daß im zweiten Abschnitt des Krieges (106 n. Chr.) der Angriff auf die Hauptstadt Decebals, Sarmizegetusa, von zwei Armeen ausgeführt wurde, von einer unter dem persönlichen Befehl des Imperators stehenden ‚Westarmee' und einer ‚Ostarmee' (in dieser Feststellung sind Cichorius Reliefs d. Traiansäule III 178ff. Petersen Traians dak. Kriege II 75ff. v. Domaszewski Philol. LXVI 1906, 341f. Stuart Jones Pap. of the Brit. School Rom V 1910, 441 einig, während sie in der Lokalisierung der Kriegshandlungen voneinander abweichen; auf diese Fragen soll hier nicht eingegangen werden, die zusammenhängende Darstellung der dakischen Kriege bleibe für den Artikel M. Ulpius Traianus vorbehalten). Der Kommandant der ‚Ostarmee' war ohne Zweifel der Consularlegat von Moesia inferior, der östlich gelegenen von den beiden dem Kriegsschauplatz benachbarten Provinzen (ebenso war im ersten Dakerkrieg dem Legaten derselben Provinz, Laberius Maximus, eine entscheidende Rolle zugefallen; s. Laberius). In dem Führer dieser Ostarmee und Legaten von Niedermoesien werden wir demnach Sosius Senecio erkennen dürfen. Das groß komponierte Reliefbild, in welchem das feierliche Opfer an der neu errichteten gewaltigen Donaubrücke dargestellt ist — die eindruckvollste und am meisten auffallende Szene in der Bilderreihe des zweiten Krieges —, zeigt uns den Führer einer marschbereiten Armee, der an der Spitze seiner Truppen dem opfernden Kaiser gegenübertritt (Bild XCVIII, vgl. Cichorius 131ff., dessen Zweiteilung des Reliefbildes untunlich ist; Benndorf Mon. v. Adamklissi 117. 124. Petersen 59f. v. Domaszewski 342). Der Schluß liegt nahe, daß in diesem Befehlshaber S. zu erblicken ist, und in der Tat, es erscheint geradezu überraschend, wie sehr das Äußere dieses mittelgroßen Mannes mit den klugen, ernsten, doch jeder Herbigkeit entbehrenden Zügen, dem schlichten, dichten Haupthaar und dem kurzen ‚griechischen' Vollbart, dem Bilde entspricht, das wir uns gerne von dem Freunde Plutarchs machen (ähnliche Gesichtszüge zeigt der Heerführer im Bild CII, der, gefolgt von Bläsern und Standarten-

trägern, den heranreitenden Imperator begrüßt, doch ist der Kopf der Figur ziemlich zerstört). Für die Annahme, daß S. als *legatus Augusti pro praetore Moesiae inferioris* am Kriege teilgenommen habe, gibt es noch einen weiteren Anhaltspunkt. Pompeius Falco, Senecios Schwiegersohn, führte in diesem Kriege (nicht, wie zumeist angenommen wird, im ersten Dakerkrieg) die Legio V. Macedonica, die dem niedermoesischen Heere angehörte (s. den Art. Pompeius Falco); da der Offiziersdienst unter dem Befehl eines Verwandten einer Gepflogenheit dieser Zeiten entspricht [vgl. Ritterling Österr. Jahresh. X 1907, 309], läßt auch dies darauf schließen, daß S. der Höchstkommandierende war, unter dem Falco als Legat den Krieg mitmachte (er wird der junge Offizier sein, den wir in der Szene an der Donaubrücke [Bild XCIX] vom Armeekommandanten zum Kaiser schreiten sehen). Da am 13. Mai 105 noch A. Caecilius Faustinus der Provinz Niedermoesien vorstand (CIL III p. 865) und Traian erst im Juni von Rom aufbrach (CIL VI 2075), wird die Ernennung des S. mit ausdrücklicher Bestimmung für diesen Krieg erfolgt sein (demnach ist bei Plin. ep. IV 4 von einer früheren Statthalterschaft des S. die Rede). Vielleicht ist auch er unter den Männern zu verstehen, die ‚mit dem Kaiser an der Donau überwinterten' und auf deren Erzählung über den Eisgang des Stromes Plutarch (de primo frig. 12, 5) sich beruft (daß hier an Traians Winterlager im J. 98/99 zu denken sei [PIR III p. 56], ist unwahrscheinlich). Mit dem Ende des Krieges erlosch seine Funktion, da wir ihm zu Beginn des J. 107 wieder in Rom begegnen.

Für seine Waffentaten erhielt S. die Ehren, die vom Senate auf Antrag des Kaisers für kriegerische Verdienste ersten Ranges zuerkannt zu werden pflegten: die Insignien des Triumphes und ein Standbild (wohl auf dem Augustusforum, vgl. Dessau I 1023. v. Domaszewski bei Weber Unters. z. Gesch. Hadr. 29). Dio sagt ausdrücklich, daß ihm Traian ein Denkmal errichten ließ (Xiph. LXVIII 16, 2; kein Zweifel, daß hier Sosius Senecio gemeint ist, nicht, wie Reimarus vermutete, Sosius Papus; vgl. u.; im Dio-Exzerpt steht diese Notiz in dem Abschnitt zwischen dem Daker- und dem Partherkrieg, offenbar hat Dio hier, wohl anläßlich des Todes des Licinius Sura, über Traians Freunde zusammenfassend berichtet; Webers Auffassung [S. 28f.] kann ich mir nicht zu eigen machen). Die höchste Auszeichnung war der zweite eponyme Consulat, den S. im J. 860 = 107 n. Chr. verwaltete, zugleich mit L. Licinius Sura, der diese Würde zum drittenmal innehatte (*Sura et Senecione* Chronogr. a. 354. *Syra III et Senecione II* Idat. *Senecione IIII et Sura III* Prosper. *Συριανοῦ τὸ γ' καὶ Σενεκίωνος τὸ β'* Chron. Pasch. *ὑπατευόντων παρὰ Ῥωμαίοις Σύρα καὶ Σενεκίωνος* [σεδεκιου cod. Colb.] *τὸ δεύτερον* act. S. Ign. ed. Zahn 2, 305f.; in Inschriften *Licinio Sura III et Sossio Senecione cos.* CIL VI 31142. *[L.] Licinio Sura I[II] Q. Sosio [Sene]cione [II cos.]* Not. d. scavi 1911, 283, *Sura III et Senecion[e] II cos.* CIL VIII 14560, sonst *Sura et Senecione cos.* [z. B. de Rossi Inscr. christ. urb. Rom. I p. 3 nr. 2] oder auch nur *Sura III cos.* [z. B. CIL VI 622. III 7006f. 7021f.]; *Sos. et Sura cos.* CIL X 1488* [Fälschung?]; der Irrtum des Prosper und seiner Ausschreiber, die das J. 102 mit *Senecione II et Sura II* bezeichnen, nach 103 ein Consulat *Senecione IIII et Sura II* einschieben und zu 107 *Senecione IIII et Sura III* vermerken [Mommsen Chron. min. I p. 285. III p. 506], hat dazu geführt, daß man dem S. früher vier Consulate zuschrieb [so Paulys RE. VI 1, 1330. Volkmann Plutarch I 39 u. a.], vgl. Borghesi Oeuvr. VIII 367f. Asbach Bonn. Jahrb. LXXII 1882, 12f. Mommsen Ges. Schr. IV 459. Vaglieri Diz. epigr. II 1035); als *τὸ β' ὕπατος* wird S. nach seinem Tode auf Denkmälern seiner Tochter [IGR IV 779. Dessau II 8820], als *cos. II* in einer Ehreninschrift seiner Urenkelin [Dessau I 1105] bezeichnet). Die beiden Consuln blieben bis längstens 30. April im Amte (daß die Consulate in diesem Jahre wenigstens vom Mai an viermonatlich waren, ergibt sich daraus, daß ein Consulnpaar für den 30. Juni, 1. und 12. August [Dessau 1699 = 3541. 2002], ein anderes für den 24. November [Dessau 2003] bezeugt ist; vgl. Otto a. a. O. 40).

Ohne Frage gehörte S. zu den Männern, die Traians engsten Freundeskreis bildeten und auf deren Rat der Kaiser das größte Gewicht legte. Dio sagt (LXVIII 16, 2), daß Traian Sosius, Palma und (Publilius) Celsus vor allen anderen ehrte (*οὕτω που αὐτοὺς τῶν ἄλλων προετίμησε*). Unter den *amici*, mit denen Traian ungezwungen zu verkehren pflegte (Dio LXVIII 7, 3. Eutr. VIII 4), wird Senecio nächst Licinius Sura dem Herrscher am nächsten gestanden haben, da diese beiden Männer nicht, wie Palma und Celsus, ausschließlich Militärs waren, sich vielmehr durch eine allgemeine Bildung von ungewöhnlicher Vielseitigkeit und wohl auch durch hervorragende staatsmännische Einsicht auszeichneten. Wir gewinnen dabei den Eindruck, daß Sura dem Senecio an oratorischer Begabung, dieser wieder jenem an philosophischer Hochkultur überlegen, daß Sura die glänzendere, Senecio die tiefer veranlagte Persönlichkeit gewesen ist. In seinen philosophischen, auf sittliche Vervollkommnung des Lebens gerichteten Neigungen begegnete S. bei Traian, dem Freunde Dions von Prusa, einem gewissen Verständnis (*αἰδεσθεὶς τὴν ὑμετέραν ἔγγονον φιλοσοφίαν* Iulian. Caes. p. 328 B. Plin. paneg. 47. Dio LXVIII 7, 4, vgl. v. Arnim Dio v. Prusa 436. Hirzel Dialog II 73. 81f.). Leider ist infolge des trümmerhaften Zustandes unserer Überlieferung nichts Näheres darüber bekannt, in welcher Weise sich sein Einfluß äußerte, aber nach allem, was wir über ihn wissen, besteht kein Zweifel, daß Traian keinen besseren Ratgeber hätte finden können; für die Menschenkenntnis des großen Kaisers legt diese Wahl ein glänzendes Zeugnis ab (*τοὺς μὲν ἀγαθούς*, schreibt Dio LXVIII 5, 3, *ἐφίλει καὶ ἐδεξιοῦτο καὶ ἐτίμα*). An den Tendenzen der Humanität und Gerechtigkeit, die in Traians Prinzipat obwalten, wird Senecio ein nicht unbeträchtlicher Anteil gebühren; sind dies doch eben jene Grundsätze, die sein hochgesinnter hellenischer Freund als das ideale Erforder-

nis wahrhaft ethischer Staatsleitung in seinen Schriften verherrlicht (z. B. in der dem S. zugeeigneten Lebensbeschreibung Dions c. 10; im Brutus, der Parallelbiographie zum Dion, bekennt sich Plutarch zu der Anschauung, daß die Alleinherrschaft im römischen Reich von der Gottheit gewollt sei, c. 47). So wurde Plutarch die einzigartige Genugtuung zuteil, daß seine philosophischen Gedanken auf die Lenkung des Weltreiches bestimmenden Einfluß gewannen, und die Lehre, die er in der Schrift *περὶ τοῦ ὅτι μάλιστα τοῖς ἡγεμόσι δεῖ τὸν φιλόσοφον διαλέγεσθαι* verkündet hatte — daß es Pflicht des menschenfreundlichen Philosophen sei, eine Freundschaft zu pflegen, die nicht allein einzelnen, sondern Staaten und Völkern zum Wohle gereiche —, trug nun ungeahnt segensreiche Früchte (es ist beachtenswert, daß Plutarch in dieser Schrift auf Platons politische Wirksamkeit am syrakusanischen Hofe zu sprechen kommt, die er in der eben erwähnten Biographie Dions eingehend behandelt; ob nicht auch die — nur fragmentarisch erhaltene — Diatribe max. cum principibus viris phil. esse diss. dem S. gewidmet war?).

Nach seinem zweiten Consulat wird S. — abgesehen vom Testament des Dasumius (Sommer 108, CIL VI 10229, 127) — nicht mehr erwähnt, es sei denn, daß sich eine Stelle in Hist. aug. Hadr. (4, 1. 2) auf ihn bezieht, wo von Hadrian gesagt wird: *usus Plotinae quoque favore, cuius studio etiam legatus expeditionis Parthicae tempore destinatus est* (im J. 113, Weber Hadr. 26). *qua quidem tempestate utebatur Hadrianus amicitia Sosi Papi et Platori Nepotis ex senatorio ordine.* Dessau vermutet (PIR III p. 255), daß hier eine Lücke im Texte und Sosius Senecio sowie ein sonst unbekannter Papus gemeint sei (v. Domaszewskis und Webers Gegengründe [Hadr. 26, 95] sind unzureichend). In der Tat könnte hier von S. die Rede sein, der dann nur mit seinem Gentilnamen genannt wäre, während der andere Senator nur mit seinem Kognomen bezeichnet wird (ein Aemilius Papus befand sich damals im Senate, vgl. PIR II p. 369 nr. 376). Eine ähnliche Ausdrucksweise finden wir an derselben Stelle gleich im folgenden, wo es heißt: *ex equestri (ordine) .... Liviani Turbonis* und in Wirklichkeit zwei Männer, Claudius Livianus und Marcius Turbo, gemeint sind. Hadrian, der als Legionslegat, vielleicht unter Senecios Oberbefehl, am zweiten Dakerkrieg teilnahm, muß ihm schon wegen seines begeisterten Philhellenentums Sympathien eingeflößt haben.

Wenn S. zu Beginn des Partherkrieges noch gelebt hat, so ist er doch vermutlich nicht gar viel später gestorben und wird Traian kaum überlebt haben. Nach dem damals üblichen Intervall hätte er um 116 zum Proconsulat von Africa oder Asia gelangen müssen, aber in den Fasten dieser Provinzen, die gerade für diese Jahre ziemlich vollständig sind, begegnet sein Name nicht. Auch sonst wird er, wie bemerkt, nicht mehr erwähnt (in den ihm gewidmeten plutarchischen Schriften findet sich kein sicheres Anzeichen für die Zeit nach 115; s. u.).

c) Geistige Bestrebungen. S. stand in persönlichem Verkehr mit den geistig führenden Kreisen seiner Zeit. In der Korrespondenz des Plinius sind zwei Briefe an ihn gerichtet. In dem einen (I 13) klagt Plinius, daß das römische Publikum an Rezitationen so wenig Anteil nehme, und setzt damit bei S. dasselbe Interesse voraus, das ihn selbst beseelt. Mit den Worten *neque enim est fere quisquam qui studia ut non simul et nos amet* will der eitle Autor sowohl dem Adressaten als auch sich selbst ein ehrendes Zeugnis ausstellen. Das andere Schreiben (IV 4) ist der bereits erwähnte Empfehlungsbrief für Varisidius Nepos. Ob S. mit dem stärksten literarischen Talente des damaligen Römertums, mit Tacitus, in engerem Kontakt stand, ist unbekannt — freilich vertrat Tacitus die Anschauung, daß tiefere philosophische Studien für einen Senator nicht angemessen seien (vgl. Agr. 4). Viel innigere Bande als mit Plinius, dessen flaches Literatentum ihm kaum sehr zugesagt haben wird, fesselten ihn an Plutarch: ein bleibendes Denkmal der Freundschaft, die den edlen Philosophen von Chaironeia und den römischen Staatsmann verband, sind die Werke, die Plutarch dem Römer gewidmet oder auf seine Anregung hin verfaßt hat: die Abhandlung *πῶς ἄν τις αἴσθοιτο ἑαυτοῦ προκόπτοντος ἐν ἀρετῇ* (mor. ed. Bernardakis vol. I p. 181ff.), ferner die Tischgespräche und endlich die vergleichenden Lebensbeschreibungen der Griechen und Römer, in denen die enge geistige Gemeinschaft, zu der sich Hellenentum und Römertum in diesen Zeiten zusammenfanden, ihren unsterblichen Ausdruck fand.

Für die Zeit, in der das Buch über die Fortschritte in der Tugend erschienen ist, lassen sich der Schrift selbst keine Hinweise entnehmen, doch ist sie von Plutarch sicherlich bereits in vorgerückten Jahren verfaßt (vgl. Hartman De Plut. 55f. Hein Quaest. Plutarch., Diss. Berlin 1916, 25ff.; die zahlreichen Versuche [Literatur bei Christ-Schmid Griech. Lit.-Gesch. II 1^6 490f.], eine ‚relative Chronologie' der Moralia festzulegen, sind bisher noch nicht zu zwingenden Ergebnissen gelangt und führen auch nicht viel weiter, da bei den meisten Schriften immer noch der Spielraum zwischen Domitians Tod und Hadrian bleibt; Hein stützt sich für seine Zeitbestimmungen auf den Erotikos, von dessen Unbrauchbarkeit in dieser Hinsicht oben die Rede war, und auf Pomtows Ansatz für den Beginn der delphischen Priesterschaft Plutarchs [um 95 n. Chr., Jahrb. f. kl. Phil. LIX 549f.], der keineswegs gesichert ist; daß S. unter Traian Consul war, kann für sich allein nicht, wie Hein p. 8 meint, für die Datierung der ihm gewidmeten Werke ins Gewicht fallen, vgl. Bock Wochenschr. f. kl. Phil. 1916, 819f.). Die Tischgespräche entstammen einer Anregung des S., der Plutarch aufgefordert hatte, das Wissenswerteste zusammenzustellen, das in Rom und in Hellas bei Tisch und Becher in ihrem Kreise gesprochen worden war (I pr. 1, mor. vol. IV p. 1f. Bern.). Auch für diese Sammlung läßt sich eine ganz bestimmte zeitliche Fixierung nicht gewinnen, doch sprechen verschiedene Anzeichen dafür, in ihnen ein Alterswerk des Schriftstellers zu erblicken (vgl. Hirzel Dialog

II 226. Hartman 386f.; innerhalb der quaest. conv. ist die Anordnung nicht, wie Volkmann Leben u. Schriften Plut. I 24. 55ff. gemeint hatte, chronologisch, sondern entspricht Plutarchs eigener Angabe *σποράδην δ' ἀναγέγραπται καὶ οὐ διακεκριμένως ἀλλ' ὡς ἕκαστον εἰς μνήμην ἦλθεν* II pr., vgl. Graf Comm. philol. Ribbeck. 65f. Hartman 387). Von den *βίοι παράλληλοι* sind die Viten des Demosthenes und Cicero, Dion und Brutus, Theseus und Romulus dem S. zugeeignet (Demosth. 1. 31; Dio 1; Thes. 1), der offenbar auch in der Widmung des Paares Timoleon-Aemilius Paullus (*ὧν ἐν τῷ παρόντι προκεχειρίσμεθά σοι τὸν Τιμολέοντος τοῦ Κορινθίου καὶ τὸν Αἰμιλίου Παύλου βίον*) und in der Einleitung des Buches Agis–Kleomenes, Ti. und C. Gracchus (Agis c. 2; *ταῦτα μὲν οὖν ἐπικρινεῖς αὐτὸς ἐκ τῆς διηγήσεως*, vgl. compar. 5) gemeint ist (vgl. Mewaldt Herm. XLII 1907, 570). Da nach Plutarchs eigenem Zeugnis das Leben des Demosthenes zum fünften, das des Dion zum zwölften Paar der Bioi gehörte (Dem. 3; Dio 2) und die mythischen Biographien später als die rein historischen in Angriff genommen wurden (Thes. 1, vgl. Hartman 479f., unzutreffend Mewaldt a. a. O.), gewinnt die Annahme hohe Wahrscheinlichkeit, daß die ganze Sammlung dem S. gewidmet war (so bereits Michaelis in der mir nicht zugänglichen Dissertation De ord. vit. par. Plut. 1875, 17; der erste Doppelbios, nach Muhl Plut. Studien [Progr. Augsb. 1885] 11f., wohl Epameinondas und Scipio, ist nicht erhalten). Dieser Auffassung widerspricht keineswegs (wie Muhl meint) das Vorwort zum Timoleon, wo Plutarch sagt: *ἐμοὶ μὲν τῆς τῶν βίων ἅψασθαι μὲν γραφῆς συνέβη δι' ἑτέρους, ἐπιμένειν δὲ καὶ φιλοχωρεῖν ἤδη καὶ δι' ἐμαυτόν*, da hier von der Anregung, nicht von der Widmung der Biographien die Rede ist; trägt doch gerade diese Vita die Zueignung an S. (für die Frage der Dedikation kommt nichts darauf an, ob die Lebensbeschreibungen paarweise herausgegeben oder ob immer mehrere Paare zusammen ediert wurden und die Anrede an S. zu Beginn eines jeden Buches stand, wie Mewaldt 564ff. annimmt). Beachtenswert erscheint, daß dieselben Gedanken, die Plutarch in der Einleitung zum Timoleon ausspricht — man müsse die Geschichte als einen Spiegel betrachten, sein Leben in geistiger Gemeinschaft mit den großen Männern hinbringen usw. — auch in der gleichfalls dem S. überreichten Schrift über die Fortschritte in der Tugend begegnen; dies erweckt den Anschein, daß diese Abhandlung vor den Bioi geschrieben ist und Plutarch vielleicht gerade durch diese Reflexionen zur Abfassung derselben angeregt wurde. Was die Zeit der Herausgabe anlangt, so setzen mehrere Stellen den Untergang Domitians voraus (Numa 19; Public. 15; Paullus 25), unter dessen Regierung das (ausdrücklich dem S. dedizierte) Paar Dion-Brutus gar nicht hätte erscheinen können. Einen ungefähren Anhaltspunkt für das Leben des Sulla gibt die Angabe, daß seit der Schlacht bei Orchomenos (85 v. Chr.) beinahe zweihundert Jahre verflossen seien (c. 21, vgl. Hartman 475), andrerseits ist Solon vor der Vollendung des Olympieions durch Hadrian (131/132 n. Chr.) verfaßt (c. 32, s. Volkmann I 80. 91; nach Hartman 133. 475. 482 sind fast alle Moralia vor den Viten geschrieben, aber de Pythiae orac. ist erst nach 120 geschrieben, Weber Hadr. 192f. Mittelhaus De Plut. praec. ger. reip., Diss. Berlin 1911 zeigt, daß praec. reip. ger., an seni res p. ger. und nach diesen de cap. ex inim. util. später erschienen sind als die Hauptmasse der Viten; vgl. ferner Christ-Schmid 491).

Der vertraute Verkehr des S. mit Plutarch reicht in eine weit frühere Zeit zurück als jene, in der die *συμποσιακὰ προβλήματα* erschienen. Denn schon als ihm Plutarch die ersten drei Bücher dieser Sammlung zusendet (I pr. 1), spricht er in den Vorreden zum ersten und zweiten Buch von einer geraume Zeit zurückliegenden Vergangenheit (p. 2. 50 Bern.). Als er ihm dann das fünfte Buch übersendet, das sicher nicht viel später als die erste Triade herauskam (*πέμψω δὲ καὶ τὰ λοιπὰ ταχέως* I pr. 1), waren die beiden Freunde ‚durch Länder und Meere' getrennt: *ἐπειδὴ μάλα πολλὰ μεταξὺ οὔρεά τε σκιόεντα θάλασσά τε ἠχήεσσα* (V pr. 1 p. 176 Bern.). Aber in früherer Zeit war nicht allein Rom (Plutarch weilte wiederholt in der Reichshauptstadt, s. Volkmann I 34ff.), sondern auch Griechenland und sogar die Heimatstadt des Schriftstellers der Schauplatz ihres intimen geselligen Verkehrs gewesen: *ᾠήθης τε δεῖν ἡμᾶς τῶν σποράδην πολλάκις ἔν τε Ῥώμῃ μεθ' ὑμῶν καὶ παρ' ἡμῖν ἐν τῇ Ἑλλάδι, παρούσης ἅμα τραπέζης καὶ κύλικος, φιλολογηθέντων συναγαγεῖν τἀπιτήδεια* (I pr. 1). Ein Gastmahl, an dem S. teilnahm, fand in Athen (I 1, 1), ein anderes, bei dem er selbst die Freunde bewirtete, in Patrai statt (II 1, 1), zur Hochzeit des Autobulos kam er aus Chaironeia (*παρὼν ἐκ Χαιρωνείας ὁ Σόσσιος Σενεκίων* IV 3, 1 p. 666 D; doch vermuten Volkmann I 39 und Hartman 416 wohl mit Recht, daß eher *ἐν Χαιρωνείᾳ* zu lesen sei), in der Einleitung zum ersten Gespräch des fünften Buches wird abermals Senecios Anwesenheit in Athen erwähnt, wo gerade der Sieg des Komödiendichters Straton gefeiert wurde (V 1, 1). Die Freundschaft der beiden Männer, in jüngeren Jahren angebahnt, verlor an Herzlichkeit nichts, als der eine von ihnen der berühmteste Schriftsteller seiner Zeit, der andere einer der Großen des Reiches geworden war. Ob die engen Beziehungen zu dem vielvermögenden Consular für Plutarch auch äußerliche Vorteile im Gefolge hatten, wissen wir nicht, indes ist ganz gut möglich, daß der Philosoph die consularischen Ornamente, die ihm (nach dem Zeugnis des Suidas s. *Πλούτ.* b) von Traian verliehen wurden, der Verwendung des Senecio verdankte, der sein und des Kaisers Freund zugleich war (mit den Worten *μεταδοὺς δὲ αὐτῷ Τραιανὸς τῆς τῶν ὑπάτων ἀξίας* kann nur die Auszeichnung mit den Orn. cons. gemeint sein, vgl. Volkmann I 91; was Suidas im folgenden bemerkt. kann allerdings in dieser Form nicht zutreffen, doch berechtigt dies nicht dazu, an der Geschichtlichkeit jener Nachricht zu zweifeln).

Aus den Tischgesprächen, an denen S. teilnahm (I 1. 5. II 1. 3. IV 3; in den späteren Büchern wird er nicht mehr redend eingeführt),

ergibt sich, daß er auf der vollen Höhe der Kultur und Bildung seiner Zeit stand und mit der griechischen Literatur vollkommen vertraut war (die Reden der Tischgefährten sind nach Muhl 41. Graf 59f. und Hirzel Dialog II 224f. ihrem wesentlichen Inhalt nach authentisch; dagegen will Hubert *Χάριτες* Leo dargebr. 1911, 170f. nur eine literarische Fiktion erkennen [zustimmend Christ-Schmid 501]; aber die Worte Plutarchs in der Zueignung des ersten und zweiten Buches (z. B. *τινὰ τῶν προρρηθέντων ὑπὸ σοῦ* II pr.) sprechen nicht dafür, und das eine kann wohl als sicher betrachtet werden, daß Plutarch die Gespräche dem Bildungsstand und den Anschauungen der Redenden nach Tunlichkeit anpaßte; die Eigentümlichkeit, daß an mehreren Stellen des dem S. überreichten Werkes von diesem in der dritten Person gesprochen wird [I 5, 1. 2. II 3, 1. 3. IV 3, 1], erklären Graf a. a. O. und Hirzel Dial. II 225, 1 damit, daß für einen Teil der Sammlung ältere *ὑπομνήματα* die Grundlage bildeten; doch bietet diese Beobachtung nicht, wie Graf meint, ein Kriterium für die Datierung der Gespräche; eine andere Erklärung gibt Hubert 176. Senecio wußte die edlen Formen einer echt hellenischen, durch Bildung, Geist und Laune belebten Geselligkeit zu schätzen (q. conv. I pr. 1. 1, 3. II 1, 1). Als Gastgeber regt er selbst die Erörterung der Frage an, welche Themen sich nach Xenophons Kyropädie für Symposien vorzüglich eigneten (II 1, 1); ein andermal meint er, es sei doch notwendig, für gelehrte Unterhaltungen bei Tische eine gewisse Norm festzusetzen, damit nicht, fügt er scherzend hinzu, das homerische *νῦν δ' ἔρχεσθ' ἐπὶ δεῖπνον ἵνα ξυνάγωμεν Ἄρηα* zur Wahrheit werde (I 1, 3). An seiner Tafel werden sapphische Lieder gesungen (I 5, 1), er zitiert Verse der Komödiendichter (IV 3, 1), des Pindar und Sophokles (I 5, 2), führt Aussprüche und Lehren des Theophrast (s. u.), Hekataios von Abdera (IV 3, 1) und anderer an, ist in Euripides (I pr. 1. 5, 1), Platon (II 3, 3) und Xenophon und selbstverständlich in Homer gut belesen. Für die politische Geschichte und für das Leben großer Männer empfand er begreiflicherweise starkes Interesse: dies lehrt namentlich die Widmung der Lebensbeschreibungen, die allerdings vor allem ethische Tendenzen verfolgen (q. conv. II 3, 3 führt er selbst eine Begebenheit aus dem sizilischen Sklavenkrieg an). In dem Streit der Rhetorik und Philosophie um die Führung im Geistesleben (vgl. v. Arnim Dio v. Prusa 4ff.) hat sich S. offensichtlich für die Weisheitslehre entschieden. Daß er aber auf philosophischem Gebiete mehr als ein oberflächlicher Dilettant (wenn auch, versteht sich, kein selbständiger Denker) gewesen ist, erkennt man daraus, daß ihm Plutarch die Diatribe de prof. in virtute widmete, die hauptsächlich für unablässige Ausbildung und Fortbildung in der Philosophie, und zwar vor allem in der Ethik eintritt (vgl. Volkmann II 120ff. Hartman 55ff.), und ebenso aus der Art, wie S. in den ‚Tischgesprächen' eingeführt wird. Die Worte Plutarchs in der Dedikation des zweiten Buches, *οὐ δεῖ δὲ θαυμάζειν τοὺς ἀναγιγνώσκοντας, εἴ σοι προσφωνοῦντες τινὰ τῶν προρρηθέντων ὑπὸ σοῦ συνηγάγομεν* scheinen darauf hinzudeuten, daß bestimmte philosophische Theorien Senecios dem weiteren Freundeskreise Plutarchs wohlbekannt waren (vgl. Muhl 41). An den Vers *ποιητὴν δ' ἄρα Ἔρως διδάσκει, κἂν ἄμουσος ᾖ τὸ πρίν* anknüpfend, betont er — unter Berufung auf Theophrasts Schrift über die Musik, die er vor kurzem gelesen habe — die Bedeutung des Eros sowohl für die Musik, deren Grundprinzipien, Trauer, Freude und Verzückung, ‚erotischen' Ursprungs seien, als auch für die Poesie (I 5, 2). Anläßlich eines Gespräches über die Frage, was früher dagewesen sei, die Henne oder das Ei (IV 3), begründet er in ausführlicher Darlegung die These *ὁ γὰρ κόσμος προϋφέστηκε πάντων τελειότατος ὤν* und gelangt zu dem Ergebnis, daß die ‚Erde die Mutter aller Dinge' sei (vgl. Muhl 33; Macrobius hat diese Erörterung in breiterer und etwas veränderter Form in seine Saturnalien [VII 16. 1—14] aufgenommen, vgl. Graf 64). An einer anderen Stelle der quaest. conv. sagt Plutarch, es sei ihm zwar unbekannt, welche Ansicht S. gegenwärtig über die Genüsse der Seele und des Leibes hege, aber früher wäre er ein Gegner der materialistischen (von der Schule Epikurs vertretenen) Anschauung gewesen, der zufolge die Seele vom Körper ganz abhängig sei und gleich einem Spiegel oder Abdruck nur die Bilder und Formen der sinnlichen Wahrnehmung in sich aufnehme (V pr.). Diese Äußerungen lehren, daß sich S. gleich seinem Freunde zu einem ‚modernisierten', jedem starren Dogmatismus abholden Platonismus bekannte. Offenbar aus diesem Grunde apostrophiert ihn Plutarch in der Einleitung zu den Biographien des Dion und des Brutus, die beide der Akademie angehörten. Man wird kaum fehlgehen, wenn man in dem Chäroneer selbst seinen Wegweiser in der Philosophie erblickt (vgl. Hartman De Plut. 381. 387; so mag es sich erklären, daß die Söhne Plutarchs, die sicherlich bedeutend jünger als S. waren, quaest. conv. VIII 10, 1 *ἑταῖροι* desselben genannt werden, s. Hartman a. a. O.; Muhls Ansicht, daß dieses Wort den ‚philosophischen Gesinnungsgenossen' [das wäre übrigens nach dem Zusammenhang Aristoteliker] bezeichne, widerlegt Graf 68). Dem Stoizismus, der damals unter den hochgestellten Römern nicht wenige Bekenner zählte, stand er sicherlich fern, wie schon daraus hervorgeht, daß Plutarch in der ihm gewidmeten Schrift über die Fortschritte in der Tugend eingehend und unter ausdrücklicher Berufung auf S. (c. 1 p. 75 D) gegen die Stoiker polemisiert.

d) Familie und Freunde. S. heiratete, wie bereits erwähnt, eine Tochter Frontins (Iulia Frontina?). Sie schenkte ihm eine Tochter, Sosia Polla (s. Nr. 15), auch Sosia Frontina entstammte vermutlich dieser Ehe (s. Nr. 13). Polla heiratete (anscheinend nicht lange vor 106 n. Chr., s. o. Abschn. b) den Senator Q. Roscius Coelius Murena Pompeius Falco, Consul um 111/112 (Falco führte auch die Namen Iulius Eurycles Herculanus [Dessau I 1035]; dadurch irregeführt bezeichnet Hein Quaest. Plut. 12 den vornehmen Spartaner Eurykles Herkulanos fälschlich als Schwiegersohn des S.). In der Wahl des

Schwiegersohnes bewährte sich Senecios Menschenkenntnis; denn Falco war nicht allein in Verwaltung und Heeresdienst wohlerprobt, sondern gleich seinem Schwiegervater hatte er rege geistige und literarische Interessen (s. den Art. Pompeius Falco). Die Nachkommen des Falco und der Sosia, die zu den vornehmsten und reichsten Familien des Senates zählten, führen unter ihren vielen Namen auch die des S., ihres berühmten Ahnherren, und schon bei dessen Enkel, dem Consul 149, ist *Sosius* zum Hauptgentile geworden, dem gegenüber der väterliche Geschlechtsname *Pompeius* zurücktrat (vgl. Österr. Jahresh. XVIII 1915 Beibl. 265ff.).

Von den römischen Freunden des S. sind uns C. Calvisius Rufus aus Comum durch Plinius, der den Neffen des Calvisius, Varisidius Nepos, dem Wohlwollen des S. empfiehlt (ep. IV 4; der Munizipalbürger war vielleicht ein Verwandter des bereits erwähnten Consulars P. Calvisius Ruso L. Iulius Frontinus), der Consular Avidius Quietus, der Jünger Thraseas, durch Plutarch bekannt (quaest. conv. II 1, 5), ferner durch das bekannte Testament der Consular L. Dasumius (Tuscus), der S. in einem Kodizill, gleich nach dem Kaiser Traian, mit einem Legat bedachte (CIL VI 10229, 127). Auch C. Minicius Fundanus, der mit ihm die Freundschaft des Plutarch und des Plinius und die Liebe zur Philosophie teilte, wird zu dem Kreise Senecios gehört haben; es ist wohl kein Zufall, daß Fundanus im J. 107 sein Nachfolger im Consulate wurde (s. den Art. Minicius Fundanus). Unter den griechischen Freunden sind die Söhne Plutarchs zu nennen (quaest. conv. VIII 10, 1); bei der Hochzeitsfeier des einen von ihnen, Autobulos, war S. zugegen (IV 3, 1). Ferner nahmen an den Gastmählern gemeinsam mit S. und Plutarch teil: die *γαμβροί* Plutarchs Kraton (I 1) und Firmus (II 3), ferner Ariston (I 1), Plutarchs intimer Freund Sextius Sulla aus Karthago (II 3), der alexandrinische Grammatiker Theon (IV 3), die Epikureer Alexandros (II 3) und Boethos, ein Mathematiker (V 1). Von den Q. Sosii (oder Sossii), die in stadtrömischen Grabschriften genannt werden (CIL VI 26633—26637. 26642), werden die meisten Freigelassene des S. oder seiner Nachkommen gewesen sein.

e) Persönlichkeit. Der Zustand unserer Überlieferung läßt es nicht zu, ein schärfer umrissenes Bild von der Persönlichkeit des Sosius Senecio zu entwerfen. Aber wenn wir die spärlichen überlieferten Züge zusammenfassen, dürfen wir wohl sagen, daß er zu den besten Männern seiner Zeit gehört haben muß. Er verband mit dem sittlichen Ernst und der seelischen Heiterkeit des idealistisch gesinnten Philosophenschülers die praktische Tüchtigkeit des römischen Staatsmannes und Heerführers; er wußte im Kronrat des Kaisers und im Kriegslager der Legionen ebenso Bescheid wie im hellenischen Freundeskreis bei dem geistig angeregten, durch des Dionysos und der Musen Huld verklärten Symposion. Und so darf er wohl den Ruhm beanspruchen, nach seinem Teil zu dem Glanze beigetragen zu haben, der wie der Strahl der untergehenden Sonne über dem letzten schönen Tage der Antike liegt.

12) Sosia Falconilla ist durch folgende Inschrift aus Cirta bekannt: *Sosiae Falconillae, Q. Pompei Sosi Prisci cos. fil(iae), Q. Pompei Falconis cos. nep(ti), Q. Sosi Senecionis cos. II pro(nepti), Sex. Iuli Frontini cos. III abn(epti), quod oblatis publice parenti eius Sosio Prisco c[os.] statuis eiusdem Falconillae n(umero) V, ipse una recepta circ[a re]li[q]uas onus sumptus-[que omnes] remiserit ordin[i]* ..... (CIL VIII 7066 = Dessau I 1105). Der Vater der Falconilla war der Consul des J. 147 n. Chr., nicht (wie PIR III p. 255 nr. 561 angegeben) der Consul 169 (vgl. Österr. Jahresh. XVIII Beibl. 265ff.). Sie selbst oder eine andere Tochter des Q. Pompeius Sosius Priscus dürfte den Consul des J. 163, M. Pontius Laelianus, geheiratet und diesem den M. Sosius Laelianus Pontius Falco (s. Nr. 6) geboren haben (vgl. Österr. Jahresh. a. a. O.).

13) Sosia Frontina, in der Grabschrift des *Eutyches Agathemer(i) Sosiae Frontinae ser(vi) vicarius* in Rom genannt (CIL VI 17461); nach ihren Namen zu schließen, eine Tochter des Q. Sosius Senecio und der Iulia (Frontina), s. Nr. 11.

14) Sossia Maxima, *v(irgo) V(estalis)*, deren Name eine kleine Bronzeplatte im Museum Kircherianum trägt (CIL VI 2148).

15) Sossia Polla (so wird der Name in den Inschriften geschrieben), Tochter des Q. Sosius Senecio, Consuls in den J. 99 und 107, und der Iulia (Frontina), der Tochter des Sex. Iulius Frontinus, cos. III im J. 100, Gemahlin des Q. Pompeius Falco, Consuls um 111/112, dem sie im J. 117 oder 118 einen Sohn Q. Pompeius Sosius Priscus (Consul im J. 149) gebar (vgl. CIL VI 1490 = Dessau I 1106 und dazu Österr. Jahresh. XVIII 1915 Beibl. 265ff.). Aus dem Jahre, in welchem ihr Gatte Asia als Proconsul verwaltete — wahrscheinlich 128/129 n. Chr. (s. darüber den Art. Pompeius Falco) —, stammen die Inschriften mehrerer Denkmäler, die ihr in der Provinz errichtet wurden. Das eine setzte ihr, *sanctissimae uxori*, ihr eigener Gatte in Samos (CIL III 7163 = Dessau I 1037), die beiden anderen die Stadt Apameia am Maeander (Cagnat IGR IV 779. Dessau II 8820 = Dittenberger Or. gr. 490). Diese beiden Texte bezeichnen sie als *ἡρωίς*, woraus aber nicht geschlossen werden darf, daß sie eben gestorben war (vgl. Dessau PIR III p. 256 nr. 566), und führen ihre Genealogie an. Eine dieser Statuen wurde errichtet *διά τε τὴν ἐκ προγόνων εὔνοιαν εἰς τὴν πόλιν καὶ διὰ τὴν ἰδίαν αὐτῆς ἀνυπέρβλητον ἀρετὴν καὶ διὰ τὸν ἄνδρα αὐτῆς* usw. (IGR a. a. O.), die andere Inschrift nennt als Stifter des Denkmals den *ἀρχιερεὺς τῆς Ἀσίας* Claudius Mithridates, *καθὼς ἐν τῷ κοιν[ο]βουλίῳ τῷ τῆς Ἀσίας ἐν Μιλήτῳ ὑπὲρ τῆς πατρίδος ὑπέσχετο* (Dittenberger a. a. O.). [Groag.]

Sosokles, Steinschneider der augusteischen Epoche, von dem das Britische Museum ein Smaragdplasma mit Medusakopf besitzt, der noch in vielen anderen glyptischen Kopien vorliegt und wohl auf ein berühmtes Vorbild der großen Kunst zurückgeht, Furtwängler Arch. Jahrb. III 1888, 214 = Kl. Schr. II 206ff.; Ant. Gemmen Taf. 49, 14. [Sieveking.]

Σώσων (ὁ) (Schol. Hom. Od. V 441), fingierter Name des Flüßchens auf Scherie. [Bürchner.]

Sosos. 1) Von Askalon, Stoiker, Schüler des Panaitios nach Ind. Sto. Herc. 75, 1. Steph. Byz. s. *Ἀσκαλών*, vielleicht auch noch des Mnesarchos und Dardanos. Nach ihm hatte sein Landsmann, der Akademiker Antiochos, seine Schrift *Σῶσος* benannt, Zeller Phil. d. Gr. IV³ 570.

[v. Arnim.]

2) S. aus Ephesos, ein fast verschollener Sophist, nur von Philostrat. vit. soph. II 107, 3 (Kayser) erwähnt, ohne nähere Angabe. Er wird mit den gleich unbedeutenden Sophisten, seinen Landsleuten, Soteros, Nikandros, Phaidros, Kyros und Phylax auf eine Stufe gestellt; nach Philostrat. a. a. O. sahen die Griechen sie mehr als Spielzeug, denn als *σοφισταὶ λόγου ἄξιοι* an.

[Gerth.]

Sosp[e]s (nicht *So[llers]*, wie früher gelesen worden war), Sohn eines P. Sospes aus der Tribus Stellatina, die nur in Italien vertreten ist (Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 272). Die Inschrift aus Antiochia in Pisidien (CIL III p. 6818 = Dessau 1017) gibt seinen Cursus honorum in absteigender Reihenfolge. Demnach war er zuerst Mitglied der Prägekommission, *triumvir aere, argento, auro flando feriundo*, dann Tribun in der leg. XXII Primigenia (auf dem Stein steht *XXIII*; wohl ein Irrtum des Steinmetzen, Westd. Ztschr. XXI 1902. 119. XXII 1903, 117); sicher ist, daß diese Stellung vor dem Jahre 90 von S. bekleidet wurde. Hierauf hatte er die Quästur in der Provinz Creta und Cyrenae inne, kehrte nach Rom zurück, war curulischer Aedil, Praetor, Praefect der Getreideverwaltung (Marquardt R. Staatsverw. II 127), und zwar war er vom Staat dazu bestellt worden. Dann ging er als Curator in mehrere Kolonien und Munizipien, die uns aber nicht bekannt sind. Als Kommandant der leg. XIII Gemina nahm er an dem Feldzug gegen die Sueben und Sarmaten teil, der in das J. 90 oder 92 fällt (Mommsen Hermes III 115 = Ges. Schr. IV 447. Weynand o. Bd. VI S. 2574ff.), wobei er die höchsten Auszeichnungen erhielt, die für einen Legionskommandanten möglich sind, nämlich drei Hastae purae, drei Coronae und drei Vexilla (Steiner Bonn. Jahrb. 1906, 86). Hierauf erhielt er als kaiserlicher Legat mit praetorischer Amtsgewalt die Provinz Galatien mit den angrenzenden Gebieten Pisidien, Phrygien, Lykaonien, Isaurien, Paphlagonien, Pontus Galaticus, Pontus Polemianus und Armenien (Marquardt a. a. O. I 200. Brandis o. Bd. VII S. 551). Von Priesterämtern bekleidete er die Würde eines Fetialen (Marquardt a. a. O. III 398. Ruggiero Diz. ep. III 67ff.).

Ob der Consul vom J. 163 A. Iunius Pastor L. Caesennius Sospes ein direkter Nachkomme dieses S. ist, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. [Miltner.]

Sospis. *Τιβέριος Κλαύδιος Σῶσπις δαδοῦχος Μελιτεύς*, athenischer Archon, IG III 677 Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. [Kirchner.]

Sospita, Beiname der Iuno, s. Iuno o. Bd. X S. 1120f. [Türk.]

Macrinius **Sossianus,** Promagister pontificum, nachweisbar im J. 364. CIL VI 32422. [Seeck.]

Sossinatoi (*Σοσσινάτοι*). Strab. V 226 gliedert die Bergbewohner Sardiniens in 4 Stämme, unter denen er auch die S. erwähnt, und schildert sie als Höhlenbewohner, die nur spärlichen Ackerbau betreiben und mehr vom Raube leben. Die genaue Lage ihrer Wohnsitze ist nicht bestimmbar. [Fluss.]

Sossios, nur bei Ptolem. III 4, 5 erwähnter unbedeutender Fluß der Südküste Siziliens zwischen Selinus und Herakleia, nicht mit Sicherheit zu bestimmen, vgl. Holm Gesch. Siciliens im Altert. I 32. 343. [Ziegler.]

Sosthenes (*Σωσθένης*). **1)** Bei Joh. Malal. IV 78f. tritt die Erscheinung des S. als neuer Zug in der Argonautensage auf. Die Argonauten hatten Furcht vor Amykos und flüchteten in eine Bucht des Bosporos. Dort erschien ihnen ein furchtbarer, geflügelter Mann, der ihnen den Sieg über Amykos weissagte: *ἐθεάσαντο ἐν ὀπτασίᾳ δύναμίν τινα ὡς ἐκ τοῦ οὐρανοῦ προσπελάσασαν πρὸς αὐτοὺς ἀνδρὸς φοβεροῦ φέροντος τοῖς ὤμοις πτέρυγας ὡς ἀετοῦ, ὅσις ἐχρημάτισεν αὐτοῖς τὴν κατὰ τοῦ Ἀμύκου νίκην.* Nun bekamen sie Mut, griffen den Amykos an und besiegten ihn. An dem Orte aber, wo sie die Erscheinung gehabt hatten, gründeten sie ein Heiligtum mit dem Bilde der erschienenen Gottheit und nannten den Ort und das Heiligtum S. (die Gottheit selbst hieß doch wohl auch so): *ἔκτισαν ἐν τῷ αὐτῷ τόπῳ, ὅπου τὴν δύναμιν ἑωράκασιν, ἱερὸν, στήσαντες ἐκεῖ ἐκτύπωμα τῆς παρ' αὐτῶν θεαθείσης δυνάμεως καλέσαντες τὸν αὐτὸν τόπον καὶ τὸ ἱερὸν αὐτὸ Σωσθένην, διότι ἐκεῖ φυγόντες ἐσώθησαν).* Dieser Name verblieb dem Orte bis heute. Als Konstantin d. Gr. einmal das Heiligtum besichtigte, fand er, daß die Gestalt das Aussehen eines Engels christlicher Art hatte: *εἶπεν ὅτι ἀγγέλου σημεῖον σχήματι μοναχοῦ παρὰ τοῦ δόγματος τῶν Χριστιανῶν.* Im Traume, zu dem er sich niederlegte, erfuhr er, es sei der Erzengel Michael. Diesem weihte er nun das Heiligtum.

Der Bericht des Malalas kehrt bei anderen Erzählern im allgemeinen unverändert wieder. Aber in den Salmasischen Auszügen aus Johannes von Antiocheia (Cramer Anecd. Paris. II 390) wird der Ort des Heiligtumes Laosthenes genannt: *ὀνομάσαντες τὸν τόπον Λαοσθένην.* Die Ortsbezeichnung *Λεωσθένειον* hat Steph. Byz. s. *Γυναικόπολις.* Bei Plin. n. h. IV 18, 46 ist von einem *sinus Casthenes* die Rede. Dionysios von Byzanz in der lateinischen Umschreibung des Gyllius (Geogr. gr. min. II 48f.) hat Lasthenes und erzählt, daß Amphiaraus dort verehrt wird. Gyllius gibt in seinen Erläuterungen an (a. a. O. 49), daß zu seiner Zeit (16. Jhdt.) Sthenion oder Sosthenion gesagt wurde. Den letzteren Namen hat auch der Anonymus de ambitu Ponti Euxini (Geogr. gr. min. I 424), der Peripl. Ponti Euxini (Geogr. gr. min. I 422) *τὸν νῦν λεγόμενον Σωσθένην.* Der vor dem Engel Michael an der betreffenden Stelle verehrte S. oder Laosthenes war wohl ein Heilgott, dessen wohltätige Wirkung man im Traume zu erfahren hoffte, wie dort ja auch Amphiaraos verehrt wurde. Wenn man sich eine Vorstellung von der Gestalt des S. hauptsächlich auf Grund der Angabe von dem mönchsartigen Aussehen machen will und von den Flügeln absieht, die mehr zu dem Engel passen, so

handelt es sich um eine Erscheinung ähnlich dem Heilgotte Telesphoros, der mit Kutte und Kapuze bekleidet ist, vgl. E. Holländer Plastik und Medizin, Stuttgart 1912, 125—140 und Johannes Geffcken Telesphoros, Myth. Lex. Die Überlieferung über S. ist ausführlich behandelt von Pfister Myth. Lex. 1229ff., dessen Darlegungen das hier Gegebene entnommen ist. [Türk.]

2) Nachdem König Ptolemaios von Makedonien 279 durch die Gallier unter Belgios besiegt und getötet war, auf dem leeren Thron sein Bruder Meleagros sich nur zwei Monate bis zu seinem Sturz durch Kassanders Neffen Antipatros hatte behaupten können, nötigte auch diesen nach nur 45tägiger Regierung S., ein makedonischer Edler, zur Abdankung. In ihm erstand wenigstens zeitweilig der verzweifelten makedonischen Bevölkerung ein Retter. Er sammelte die junge Mannschaft, schlug die infolge ihres Siegs unvorsichtig gewordenen Gallier und vertrieb sie aus dem Land. Wegen dieser Verdienste, die das Land von der feindlichen Plünderung befreiten, wurde S., obwohl er um die Königswürde viele vornehme Mitbewerber hatte, dennoch an die Spitze des Staates gestellt und vom Heer als König begrüßt. S. aber lehnte die Königswürde ab und begnügte sich mit dem Titel eines Strategen.

Aber schon nahte von Dardanien und Päonien her ein neuer, stärkerer Heereshaufe unter Brennus. S. bot den Galliern die Schlacht, wurde aber geschlagen infolge der Übermacht des Feindes und mußte sich mit der Bevölkerung in die Städte zurückziehen, während das Land geplündert wurde. Doch erlitt Brennus bei seinen Kämpfen mit S. so starke Verluste, daß er Makedonien räumte und nach Thessalien weiterzog, ein neues Lorbeerblatt im Ruhmeskranz des S.

Nach dem Abzug der Gallier vermochte S. nicht, der von ihm geplanten republikanischen Staatsform in der völlig monarchisch fühlenden Bevölkerung den Boden zu bereiten. Nicht einmal Kassandrea, die Hauptstadt des Landes, wo sich Eurydike, die Mutter des Ptolemäus Keraunos, behauptete, vermochte S. zu gewinnen. Ebensowenig war S. imstande, Kassandros Sohn Antipatros aus Makedonien zu vertreiben. Zudem machten jetzt auch Ptolemäus, der Sohn des Lysimachus, Antigonus, Antiochus, Pyrrhus von Epirus, ihre alten Ansprüche geltend. Darüber starb S., wie es scheint, eines gewaltsamen Todes, und ließ das Land in völliger Anarchie zurück (278). Hinsichtlich seiner Regierungsdauer weichen die Königslisten bei Eusebius voneinander ab. Die makedonische gibt ihm zwei Jahre, die thessalische nur eins. Gegenüber dieser Differenz hat sich Beloch GG. III 2, 77 für die thessalische Liste entschieden, weil sie unter anderem weniger korrupt sei, und demgemäß die Regierungsdauer des S. von 279 Herbst bis 278 angesetzt. Quellen: Iustin. XXIV 5, 6. Diodor. XXII 9. Porph. Tyr. frg. 4. 6. 7. Syncell. frg. 3 und can. 270 (chronogr. 66d). Droysen Gesch. d. Hell. I 660. II 148, 171. Beloch GG. III 1 und III 2 (an verschiedenen Stellen v. g. Sosthenes im Register). [Obst.]

3) Der erste in der Reihe der Testamentsvollstrecker Platons, Diog. Laert. III 43; *ἐπίτροποι ΔΕωσθένης* in *Δεωσθένης* zu verbessern nach der Baseler Ausg. (Juvenes dum sumus, Bas. 1907, 24).

4) Pythagoreer aus Sikyon, Iamblich. Pyth. 36. [Stenzel.]

5) S. aus Knidos ist nur durch zwei Zitate in der Schrift [Plut.] de fluv. (16, 3 und 17, 4) belegt und beruht also auf Erfindung. [Laqueur.]

Σωσθενίς, Stadt im Spercheiostal. Sie ist wahrscheinlich benannt nach dem Führer der Makedonen, der sich 279 in den Kämpfen gegen die Gallier auszeichnete und das Jahr darauf starb, Niese Gesch. d. mak. Staat. II 15f. 21. Beloch III 2, 412. Diese Benennung gehört zu den überschwenglichen Ehren, die den Siegern über die Gallier zugeteilt wurden, Niese a. O. II 21. Die Stadt trat schon bald nach 279 dem ätolischen Bund bei, wie der *Ἄγιος Σωσθενεύς* in einer ätolisch-akarnanischen Urkunde beweist, zwischen 272 und 266 v. Chr., Syll.^{3} 421, 22 not. 17. 178 erscheint *Φαινέας Νικέα Σωσθενεύς* als Hieromnemon der Herakleoten, deren Stimme ätolisch ist, Syll.^{3} 636, 13 not. 10. Auf der Theorodokenliste in Delphi ist *ἐν Σωσθενίδι Νικέας*, der Sohn des Vorigen, genannt, und auf einem Nachtrag derselben Liste *Φιδίας Ἀγρολέωνος* Plassart Bull. hell. XLV 1921 S. 20 col. III 128. 137; vgl. S. 43. 57, 3. Die Familie des Phaineas muß also durch zwei Generationen in S. begütert gewesen sein. Die Stadt wird noch bei Ptolem. III 12, 42 Müller genannt.

Da S. auf den Inschriften immer als ätolischer Ort auftritt, wurde es in Altätolien gesucht, E. Bauer Unters. z. Geogr. u. Gesch., Diss. Halle 1907, 81. Aber es konnte sehr wohl ein vornehmer Ätoler auch außerhalb Altätoliens in einer Bundesstadt ansässig sein. Die geographischen Angaben verweisen den Ort in das Spercheiostal. Er wird nämlich auf der oben genannten geographischen Liste zwischen Hypata und Spercheiai (die zweite Anführung ist nur ein Nachtrag) und bei Ptolemaios a. O. zwischen Hypata und Homilai aufgeführt. Dittenberger Hermes XXXIII 1898, 326. Spercheiai lag in Ainis bei Kastrorrhachi (s. den Art. Spercheiai), Homilai ist ein Demos der Oitaia, o. Bd. VIII S. 2250. Syll.^{3} 545 not. 7. Man hat demnach die Wahl, den Ort in der Oitaia oder Ainis zu suchen, Beloch Herm. XXXII 1897, 669. Kip Thessal. Stud. Diss. Halle 1910, 26. Pomtow Jahrb. f. Phil. 1894, 664. 1897, 764; Hermes XXXIII 1898, 329. Swoboda Staatsalt. 339, 1. Ptolemaios a. O. rechnet ihn, der römischen Einteilung folgend, einfach zu Thessalien. Bortsela *Φθιῶτις*, Athen 1907, 91 u. 483 sucht offenbar durch den Gleichklang veranlaßt S. bei Hagios Sostis, 1 Stunde östlich von Aga. Hellenische Reste gibt er dort nicht an. Ich vermute, der geographischen Liste folgend, den Ort zwischen Hypata und Spercheiai in der Ruine Hellenika bei Phteri, $1^1/_2$ Stunden südwestlich von Aga. Die Stadtruine besteht aus einer oben abgeplatteten Akropolis und einer an einem abfallenden Bergrücken gelegenen Unterstadt. Der Stadtberg liegt zwischen zwei Schluchten, an deren oberen Rändern die Mauer läuft. Sie ist teilweise noch gut erhalten, hat 1 km im Umkreis und ist 2,20 m dick; Quaderfassaden aus schwärzlichem Sandstein und Mittelfüllung von kleinen Steinen; ein starker Turm der Ostseite ist 8,30 m breit und 9 m tief,

durchbricht und ragt über die Mauer außen und innen vor. Die Turmwände aus drei parallelen Lagen von Quadern, ohne Mittelfüllung, 1 m dick. An den Ecken ist Randschlag. Zahlreiche Rinnsteine über der ersten und zweiten Quaderlage ermöglichten den Abfluß des Wassers. Ich fand dort dieselbe gelblich-rote Tonware wie in Makrakome (Varibopi). Bauweise und Scherben stimmen zum 3. und 2. Jhdt. v. Chr. Die Stadt lag demnach in der Ainis, die 273/2 ätolisch wurde. [Stählin.]

Sostomagus, Ort, im Gebiet der Volcae Tectosages in Gallia Narbonensis, zwischen Toulouse und Carcassonne, als Umspannplatz (*mutatio*) angegeben in Itin. Hieros. Burdigal. 551, 6: s. Sestomagus. S. wird gleichgesetzt der Stadt Castelnaudary [CIL XII Tab. III Dd. Andree Handatlas$^{6.7}$ 93 AB 2], die, im 5. Jhdt. von den arianischen Westgoten zerstört und wieder aufgebaut, den Namen ‚Castellum novum Arianorum' erhalten hatte, auf welchen die heutige Benennung Castelnaudary zurückgeht. [Von Altertumsfunden wird in CIL XII nur 5698, 17 aufgeführt, eine Bronzefibel mit Fabrikantenmarke *L. V. Bas.*] Ukert Geogr. d. Gr. u. Röm. II 2, 407. Desjardins Géogr. de la Gaule rom. IV 34. Miller Itin. Rom. 109 mit Kärtchen 35 (S. 107/8). Kiepert FOA XXV Lh. [Keune.]

Sostra, eine Stadt jenseits des Pasitigris, in dessen Gebiet *in monte Scanchro* der Baum *bratus* wächst, Plin. n. h. XII 78. Zu Elymais bemerkt derselbe VI 136: *oppida eius Seleucia et Sostrate* (var. *sosinate, socrate*) *adposita monti Chasiro*. Nöldeke (S.-Ber. Akad. Wien CXXVIII nr. IX 42, 3) vermutet scharfsinnig hierin eine griechische Vorlage (*Σῶστρά τε*), aus der sich die schließende Silbe erklären soll. Freilich steht auch Geogr. Rav. zweimal *Sostrate*: 52, 21 unter den *Persarum civitates* und 44, 20 in *India maior* *quae Thermantica atque Ela⟨mi⟩tis* (so nach 45, 8 zu verbessern) *appellatur*. Die Stadt heißt im Talmud שושתרי, mittelpersisch *Šōštar*, syr. *Šūštar*, *Šūštār*, *Šūštrē*, *Šūštrīn*, arab. *Tustar*, *Šustar*, *Šuštar*; letztere Form ist auch die heute übliche. Sie liegt am Westufer des Karun, und mit dem *mons Chasirus* oder *Scanchrus* bei Plinius ist ein nordwestlich streichender Bergzug im Osten der Stadt gemeint, entweder der nahe vorbeikommende Höhenrücken, der auf de Morgans Karte Kouh Fédélek genannt ist, oder die in etwas weiterer Entfernung verlaufende gleichgerichtete, aber viel gewaltigere Bergkette Asmari Kouh, deren nordwestlicher Ausläufer den Karun-Strom zwingt, in weitem Bogen nach Nordwesten auszuweichen. Über die kirchlichen Verhältnisse S.s im frühen Mittelalter vgl. Le Quien Oriens christianus II 1193f. Marquart Ērānšahr (Abh. Akad. Gött. N. F. III nr. 2) 144. Die heutige Stadt beschreibt Curzon Persia II 361ff. [Weissbach.]

Sostrate s. Sostra.

Sostratos. 1) Sohn des Laodamas aus Aigina, soll der erfolgreichste griechische Seefahrer der griechischen Frühzeit gewesen sein; S. gehört wahrscheinlich ins 7. Jhdt., Herod. IV. 152. Beloch I^2 1, 279. [Schoch.]

2) S., war ein Seeräuber, der sich der von den Athenern unterworfenen Insel Halonnesus bemächtigte, aber ums J. 356 durch Philipp von Makedonien wieder vertrieben wurde. (Demosth. Phil. epist. 12, 13. Schol Dem. 7, 2). [Obst.]

3) s. Sosistratos Nr. 4.

4) Sostratos aus Kalchedon, *κόλαξ* des tylenischen Galaterkönig Kauaros, den er sehr ungünstig beeinflußte, Polyb. VIII 22, 3 (B.-W.). Niese II 570, 4. S. fehlt in der kalchedonischen Prosopographie bei Merle Geschichte der Städte Byzantion u. Kalchedon, Kiel 1916. [Schoch.]

5) Sostratos aus Kentoripai in Sizilien, nebst seinen Brüdern Numenios und Nymphodoros von dem Handlanger des Verres, dem Zehntpächter Q. Apronius, um 682 = 72 vergewaltigt (Cic. Verr. III 57). [Münzer.]

6) Ein Priester des berühmten Aphroditeheiligtums zu Paphos in Cypern. Dieses Heiligtum besuchte der spätere Kaiser Titus, als er, auf der Reise nach Rom begriffen, beim Empfang der Nachricht vom Tode Galbas (15. Jänner 69 n. Chr.) wieder nach Palästina zurückkehrte; hier verkündete ihm, als er das Orakel befragte, S. im geheimen eine große Zukunft, Tac. hist. II 4; vgl. Suet. Tit. 5, 1. [Stein.]

7) Aus Nysa, Bruder des Grammatikers Aristodemos, gehörte einer Gelehrtenfamilie an, sein Vetter Aristodemos war Erzieher der Söhne des Pompeius Magnus. Nach Strab. 650 war auch er Gelehrter, *οὗ διηκούσαμεν ἡμεῖς ἐσχατογήρω νέοι παντελῶς ἐν τῇ Νύσῃ*. Danach ist seine Zeit bestimmt auf die erste Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts. Als Lehrer des Strabon möchte man auch in ihm einen Geographen vermuten. Daher passen zu ihm einige Zitate, die unter dem Namen S. bei Stobaeus und Plutarch stehen (FHG IV 504f). Sicher geographischen Inhalts war das Plut. de fluv. 2 zitierte Werk: *περὶ ποταμῶν*. Nach S.s *ἐν δευτέρῳ π. ποτ.* wird über den Namen des Ismenos in Boiotien berichtet. Sowohl bei dem älteren Namen, *Κάδμου ποῦς*, wie bei dem neuen, Ismenos, folgt kurz die Begründung, warum der Name gegeben wurde. So gehört das Buch in die Reihe derjenigen Werke, die wie die ältesten Geographen einen praktischen Zweck verfolgten, indem sie Gebildeten und besonders Reisenden die notwendige Anschauung fremder Länder vermitteln wollten. So entsteht eine merkwürdige Mischung von Geographie und Geschichte. In die gleiche Richtung weisen die übrigen Fragmente. Stob. flor. 64, 36 wird aus dem 2. Buche der Tyrrhenika eine Familiengeschichte des Aiolos, des mythischen Königs des Landes berichtet. Sie liegt etwas kürzer bei Plut. parall. 28 vor: *ὡς Σ. ἐν δευτέρῳ Τυρρηνικῶν*; Stob. flor. 7, 66 zitiert aus *δευτέρῳ Θρᾳκικῶν* die Geschichte vom Opfertod des Kodrus durch die Thraker, welche sonst im Krieg gegen Spartaner passiert sein soll, vgl. wieder etwas kürzer Plut. parall. 18: *Σώστρατος ἐν δευτέρῳ Θρᾳκικῶν*. Ein Werk allgemeineren Inhaltes, eine *μυθικὴ συναγωγή* (Stob. flor. 100, 19, vgl. Plut. de fluv. 24) gehört vielleicht auch hierher. Denn der Anfang des Fragmentes bei Stobaeus läßt die Anordnung des Werkes nach geographischen Gesichtspunkten noch deutlich erkennen. Das Fragment berichtet von einer eigenartigen Pflanze in Mesopotamien,

einer *κριθὴ ἀγρία*, die in Öl gekocht wird. Wer sich mit ihr salbt, bleibt bis zum Tode von Krankheit verschont. So stehen neben Werken landbeschreibender Natur (*Τυρρηνικά*, *Θρᾳκικά*) solche allgemeinen Inhalts (*περὶ ποταμῶν*, *μυθικὴ συναγωγή*). Ob Tyrrhenika und Thrakika selbständige Werke oder Unterabteilungen eines größeren Werkes waren (die Angabe: 2. Buch braucht nicht zu stören), wissen wir nicht. Der Inhalt bevorzugte stark die Mythologie. Doch fehlten nicht Kuriosa der betreffenden Gebiete. Aus dem allen lernen wir S. von Nysa als Geograph der älteren Schule kennen, die unter Ablehnung der von Eratosthenes geschaffenen mathematisch-astronomischen Richtung hauptsächlich für die praktischen Zwecke der geographisch-historischen Belehrung schrieb, also die alte ionische *ἱστορίη* in der Geographie fortsetzte. Das ist die gleiche Methode, die auch Strabon in seinem Werke vertreten hat. Ob unser S. mit dem von Steph. Byz. (v. Mykale) zitierten *Σώστρατος ὁ Φαναγορείτης* identisch ist, bleibt zweifelhaft, da nicht einmal sicher ist, ob das erwähnte feminine *Μυκάλησις* einem geographischen Werke entnommen ist. Sicher hat er nichts zu tun mit dem Arzt S., der in der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr. über Naturwissenschaft schrieb (vgl. ausführlich Wellmann Über Sostratos den Iologen Herm. XXVI 321—350). [Bux.]

8) S. von Chios, Erzgießer. Er nahm in der Schulfolge des Aristokles von Sikyon (s. o. Bd. II S. 937 Nr. 22) die sechste Stelle ein. Da Ptolichos von Aigina, der dritte in der Reihe (Paus. VI 9, 1), um 476 tätig war, Pantias, Sohn und Schüler des S. (Paus. VI 9, 3), um 430, so kann S. etwa um 450 gearbeitet haben. In diese Zeit gehört Hypatodoros (s. o. Bd. IX S. 250 Nr. 2), dessen Mitarbeiter bei der kolossalen Athena von Aliphera (Polyb. IV 78. Paus. VIII 26, 4) ein S. war, der also mit dem von Chios identisch sein könnte. Klein und Robert (Hermes XXXV 193) identifizieren mit diesem weiter den S., den Plinius n h. XXXIV 60 als Schwestersohn und Schüler des Pythagoras von Rhegion nennt, was ebenfalls möglich ist (der Versuch von Kalkmann Quellen des Plinius 149, diese Nachricht als Schwindel des Duris von Samos zu erweisen, ist verfehlt: die Stellen bei Suid. s. *Σώστρατος* und *ἀκροχειρίζεσθαι*, auf die er sich stützt, beruhen nur auf Pausanias). Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 81. 299. Overbeck Schriftquellen 414. 1573. 1040. Klein Gesch. d griech. Kunst I 400. Blümner Pausanias II 544. 607.

9) Sohn des Euphranor, Erzgießer. Signatur aus dem Dionysostheater von Athen, Loewy Inschr. griech. Bildh. 105. IG II 1627. Sein Vater ist der berühmte Maler und Bildhauer (s. o. Bd. VI S. 1193, 60), der Athener war oder geworden ist Six Arch. Jahrb. XXIV 26; der Sohn läßt in Athen das Ethnikon weg. Identisch ist der von Plin. n. h. XXXIV 51 nur mit dem Namen aufgeführte und in die Epoche des Lysipp, Ol. 113 (328 v. Chr.), d. h. einige Olympiaden nach seinem Vater (Ol. 104. 364 v. Chr.) datierte S. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 421. Overbeck Schriftquellen 1601. 1390. Preuner Hermes LVII 103.

10) Bildhauer. Nach Form (kein Vatersname, *ἐπόησεν* statt *ἐποίησεν*) und Schrift (von Köhler gegen Ende des 3. Jhdts. v. Chr. gesetzt) der Signatur ist von S. Nr. 8 wohl zu trennen der der Inschrift Loewy Inschr. griech. Bildh. 106 = IG II 1169; Basis aus hymettischem Marmor von der Statue des Sohnes eines [Lysim]achides, die von den Amphiktyonen im Peiraieus aufgestellt war. Identität mit dem Architekten S. von Knidos (Nr. 9) ist weder bei diesem noch bei Nr. 8 wahrscheinlich. [Lippold.]

11) Sostratos, Namensbeischrift auf schwarzfigurigen und strengrotfigurigen Gefäßen des Phintias. 1. sf. Amphora, einst bei Canino, jetzt im Museum zu Compiègne. a) Herakles' Kampf mit dem Triton: *Σοστρατος καλος καρτα*; b) Dionysos zwischen zwei Silenen. Wernicke L.-N. 52 nr. 1. Klein L. I.² 37 nr. 1. 2. sf. Amphora, wahrscheinlich aus Etrurien, im Museum zu Boulogne-sur-Mer (Dubois Catal. Panckouke nr. 68). a) Herakles, Hermes, Kerberos und eine Frau; b) drei Komasten (bärtig, nackt, bekränzt): *Σοστρατο καλο ειμι*. Abgeb. Album arch. des musées de provinces Taf. 18, vgl. S. 86ff. (Pottier). Zur Inschrift Pottier a. a. O.: *Σοστρατου καλοῦ εἰμι* Besitzerinschrift, ebenso Mayer Arch. Anz. 1889, 193. Hartwig Meistersch. 257, 3 ergänzt *Σώστρατος καλός εἰμι*: Ausruf des schwärmenden Zechers; nach Langlotz Zeitbestimmung 46, vgl. Anm. 6 möglicherweise Namensbeischrift im Genitiv. Über Besitzernamen auf griechischen Vasen John C. Rolfe Harvard stud. II 1891, 91. 3. Unsignierte rf. Hydria des Phintias, aus Etrurien, im Louvre G 41. a) Schulterbild: Abfahrt eines Kriegers und sich rüstende Krieger. Im Raume mit kleinen roten Buchstaben: *Χαρες · Σοστρατο[ς] · χαιρε · χαιρετω · Εὐθυμιδες*; b) Hauptbild: Versammlung von Gottheiten, Hermes, Dionysos, Ariadne, Poseidon und Amphitrite (Namensbeischriften). Wernicke 52f. nr. 3. Klein M.-S.² 196 Euthymides nr. 6. Vgl. Pottier Catal. III 910f., Vases ant. du Louvre sér. 2, 143: Zeit des Euthymides, ihm verwandt. Hoppin Euthymides 17, 6, s. S. 18: nicht Euthymides. Furtwängler in Furtwängler-Reichhold Vasen-mal. II 68: Phintias; ebenso Hauser ebd. II 274 und 338. 4. Unsignierte rf. Amphora des Phintias, aus Vulci, im Louvre G 42 (Beugnot-Amphora). a) Tityos raubt die Leto. Beischriften: *χαιρε · καιρε · Ἀπολλον · ιλεττους* (im Genitiv, wie häufig auf älteren Beischriften, vgl. nr. 2) *Αιδος*; b) Szene aus der Palästra, vier Männer: *Σοτινος · Σοστρατος · Χαρες · χαιρε · Δεμοστρατε · χαλος · Σοσι · σ* · Abgeb. Furtwängler-Reichhold Taf. 112, vgl. II 273ff. und 338 (Hauser); danach Hoppin Euthymides Taf. 26. Pfuhl Malerei Abb. 383. Gerhard A. V. 22, danach Reinach Rép. II 26 und Arch. Jahrb. XXIII 1908, 99b. Wernicke 53 nr. 4. Das Gefäß ist von Klein (M.-S.² 197 nr. 2; L.-I.² 122 nr. 2) dem Euthymides zugeschrieben. Pottier Catal. III 913 und Vases ant. sér. 2, 143: Euthymides? Stuart Jones Journ. hell. stud. 1891, 370: Phintias; ebenso Hoppin Euthymides 170 vgl. S. 19. Beazley Attic vas. 29: Phintias nr. 1. Pfuhl Malerei I 443: Phintias nr. 10. Die Namen sind Beischriften (Hauser in Furtwängler-Reichhold II 274). Demostratos ist nicht an-

wesend, ihm gilt das *χαῖρε*. 4. Unsignierter rf. Psykter des Phintias, aus Orvieto, in Boston, Ol. 8019 (früher bei Bourguignon in Neapel). Epheben mit ihren Lehrern in der Palästra, Namensbeischriften: *Σιμον · Φιλον · Ἐτεαρχος · Πτοιοδορος · Σοτρατος ·* (so!) *Ἑκρατες · Ἑλιοας · Εὐδεμος · Σοσρατος* (so!) *· Ἐπιλυκ . . · Χσενο . · Φαυλλο .* · Neben dem ersten Manne sinnlos *εοπποκι*. Zur Schreibung von S.: Kretschmer Vaseninschr. 184 und Hauser Arch. Jahrb. X 1895, 110. Abgeb. Ant. Denkm. II Taf. 20. Hoppin Euthymides and his fellows Taf. 32f.; teilweise Beazley Attic vases 28 Abb. 13. Klein L.-I.^{2} 122 nr. 4. Das Gefäß wird dem Phintias zugeschrieben: Beazley a. a. O. 29 Phintias nr. 8. Pfuhl a. a. O. I 441, 42. 43 Phintias nr. 12. Vgl. Hauser a. a. O. 108ff. Werk des Phintias 113 und Furtwängler-Reichhold II 338. 5. Verschollene Amphora (sf. oder rf.?). a) Dionysos mit einem Viergespann, davor tanzende Mainade; b) Dioskuren zu Roß. Früher in der Sammlung Rogers, vgl. Arch. Ztg. 1856, 248* und die Bemerkung Kleins L.-I.^{2} 122 zu nr. 3. Wernicke 52 nr. 2. Wernicke (a. a. O. 53) führt aus *Δελτίον* 1848, 44 als nr. 5 die Mündung eines schwarzgefirnißten auf der Akropolis gefundenen Gefäßes mit dem Lieblingsnamen S. an. Die Gefäße gehören, soweit sich das beurteilen läßt, derselben Zeit (Meister Phintias, Hauser in Furtwängler-Reichhold II 338) und ehren durch die Beischrift dieselbe Person, sicher einen gefeierten Athleten des letzten Jahrzehnts des 6. Jhdts. Aber auch die beiden sf. Gefäße gehören wahrscheinlich derselben Zeit an und feiern dieselbe Persönlichkeit (Hauser Berl. Phil. Wochenschr. 1900, 1367); denn der auf dem Psykter neben S. genannte Athlet Phayllos (über ihn Hauser Arch. Jahrb. X 1895, 112f.), der sich zweimal auf signierten Gefäßen des Euthymides findet, steht auf einer sf. Lekythos neben Leagros. Dadurch ist als Entstehungszeit der S.-Gefäße mit großer Wahrscheinlichkeit das letzte Jahrzehnt des 6. Jhdts. gesichert. Der Name S. ist in Attika sehr häufig; vgl. Kirchner Prosop. Att. II 294ff. nr. 13322—13374; eine Identifikation ist nicht möglich; Kirchner nr. 13339 = IG I nr. 433 Col. II Z. 2 steht in einer Liste gefallener Krieger von 459/8 v. Chr. [Leonard.]

12) Sostratus, Steinschneider der römischen Kaiserzeit, Verfertiger eines Kameos in Neapel mit Flügelfigur, die ein Zweigespann lenkt, eines Kameos im Britischen Museum mit Eros, der ein Pantherinnengespann führt, und eines Karneols im Britischen Museum mit einer stieropfernden Nike, Furtwängler Ant. Gemmen Taf. 57, 5. 7. 49, 19.; Arch. Jahrb. IV 1889, 62ff. = Kl. Schr. 264ff. [Sieveking.]

13) Wundarzt (Cels. VII p. 262, 23 D.) und Zoologe. Nach Wellmann S., ein Beitrag zur Quellenanalyse des Aelian, Herm. XXVI 321ff., lehrte er nach 30 v. Chr. in Alexandria. Seine medizinischen Schriften, deren Titel nicht überliefert sind, beschäftigten sich hauptsächlich mit Geburtshilfe (Sor. mul. p. 242 R.), doch machte er auch andere Operationen wie den Blasensteinschnitt (368) und behandelte die Nabelbrüche, die er verschiedenen Ursachen zuschrieb (Cels. VII 14), und die Bauchfellfisteln — sind Blinddarmentzündungen gemeint? —, die er für unheilbar erklärte (4, 3). Auch hat er verschiedene Bandagen verbessert, so die *στηθοδεσμίς* u. a., Gal. XVIII A 823f. — Bahnbrechender ist er als Zoologe gewesen; ja er scheint, soviel wir beurteilen können, nach Aristoteles der bedeutendste Vertreter dieses wichtigen Zweiges der Naturwissenschaften gewesen zu sein, und der Verlust seiner Werke ist sehr zu bedauern. Glücklicherweise haben wir, wie Wellmann a. a. O. erkannt hat, in Aelian und den Scholien zu Nikander Schriften erhalten, die aus ihm teils unmittelbar, teils durch Vermittlung des Alexander von Myndos schöpfen, dessen Zoologie in drei Büchern ja ebenfalls leider verloren ist. Sein wichtigstes Werk *Περὶ ζῴων* oder *περὶ φύσεως ζῴων* (so Schol. Nik. ther. 565) hatte nach Schol. Apoll. Rhod. I 1265 vier, nach Athen. VII 312 E. nur zwei Bücher; aber Schneider hat an dieser Stelle mit Recht δ aus δύο ε macht. *Περὶ ἄρκτων*, das Schol. Theocr. I 115 zitiert wird, ist vermutlich kein besonderes Buch gewesen. Außer über Bären haben wir Stellen über Biber (Schol. Nik. ther. 565); Amseln, die auf dem Kyllene weiß sein sollen (Aelian. hist. an. V 27); verschiedene Thynnus-Arten, die er nicht getrennt wissen wollte (im 2. Buche, Athen. VII 303 B); die fabelhafte Begattung von Muräne und Sandviper (312 E); und über Rinderbremsen (im 4. Buche, Schol. Apoll. Rhod. I 1267) erhalten. Das zweite zoologische Werk, auf dem wieder durch Vermittlung von Alexanders von Myndos *Θηριακός* Aelian und vor allen Dingen Philumenos fußen, ohne daß dieser freilich je seinen Namen nennt, ist *Περὶ βλητῶν καὶ δακέτων*, das seinerseits auf Theophrasts *Περὶ δακέτων καὶ βλητικῶν* (nach Susemihl Gesch. d. Lit. d. Alex. II 445, wir wissen fast nichts von diesem Werk), den Iologen Apollodor (Gal. XIV 184) und Nikander zurückgeht. Er sprach darin z. B. über die Farbe der Avicennaviper (Aelian. hist. an. VI 51) und die giftige Walzenspinne Solpuga flavescens Ehrbg., die auf den Sebestonenbäumen Ägyptens haust (Schol. Nik. ther. 764) und in Öl getötet wird (760). Sammlung der Fragmente bei Wellmann 346ff. (1—5 aus *π. βλ. κ. δ.*, 6—12 aus *π. ζ.*, 12—18 aus den med. Schriften). Der S. Strab. XIV 650 ist ein anderer; der bei Steph. Byz. s. *Μυκάλη* in *Σωσικράτης* zu ändern, wie Athen. XIII 590 b erweist. [Gossen.]

14) Sohn des Epikrates, Gemeindearzt, 4. Jhdt. v. Chr., Athen. IG II 1449. [Kind.]

Sosuma = *Zosime*, gestempelte Amphore, gefunden zu Rom im Monte Testaccio (2mal) und an der benachbarten Scherbenablagerungsstätte Torlonia (1mal): *Sosumae* | *(de) colon(ia)? Aka*|....., CIL XV 3189. [Zu den Fundstellen s. Trier. Chronik XVII (1921) Nr. 1, S. 3ff. 12]. [Keune.]

Sosumus = *Zosimus, Zosimos*, Lampentöpfer, dessen Name mit Griffel eingeschrieben ist auf einer Bildlampe der früheren Sammlung Costa in Rom, CIL XV 6694: *Sosumi*. [Keune.]

Σωσξέρα s. *Σωξίστρα*.

Sosylos von Lakedaimon (*Lacedaemonius* Cornel. Nep. Hann. 13, 3; auch bei Diodor. XXVI 4 *ὁ Ἴλιος* ist zu emendieren *ὁ* ⟨*Λακεδαιμόν*⟩*ιος* für das vulgate *ὁ Ἰλιεύς* und Bujaks

Ἑλιεύς, obwohl Wilcken dieses ‚beachtenswert' findet. — FHG III 99. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I 636f. II 116, 121. 122. Wilcken Herm. XLI 1906, 136—141. Christ-Schmid Gesch. d. Gr. Lit.[5] II 164), gehörte zum literarischen Stabe Hannibals, wie Silenos (s. d. Nr. 1) und andere Griechen, scheint ihm aber besonders nahegestanden zu haben. Nepos' (a. O.) Angabe *atque hoc Sosylo Hannibal litterarum Graecarum usus est doctore* ist nach den Angaben über griechische Literaten in vornehmen römischen Häusern zu verstehen; S. wird Sklave oder Freigelassener Hannibals gewesen sein. Schwartz' Bezeichnung (o. Bd. III S. 2023 Nr. 6) ‚Sekretär Hannibals' trifft wohl so wenig das Richtige, wie Wilckens (a. O. 141) Erwägungen, nach denen er auch ‚Kombattant' gewesen sein kann. Wie Silenos, Chaireas, Eumachos u. a. hat er über Hannibal geschrieben: *τὰ περὶ Ἀννίβαν ἔγραψεν ἐν βιβλίοις ἑπτά* Diod. XXVI 4. Bekannt war das Werk bisher nur aus der überscharfen (so richtig Hesselbarth Hist.-krit. Untersuch. 1889, 135) Polemik des Polybios III 20, 1—5 gegen die Darstellung der Senatsverhandlungen nach dem Falle Sagunts bei S. und Chaireas (*οὐ γὰρ ἱστορίας ἀλλὰ κουρεακῆς καὶ πανδήμου λαλιᾶς ἔμοιγε δοκοῦσι τάξιν ἔχειν καὶ δύναμιν*); eine Polemik, die übrigens nicht ausschließt, daß Polybios den, wie es scheint, bedeutendsten aller Hannibalhistoriker ausgiebig benutzt hat und gerade ihn auch in den anonymen Polemiken im Auge hat. Die Bedeutung des Mannes, die sich aus der Notiz beim Diodorischen Chronographen ergibt, ist durch einen Würzburger Papyrus bestätigt, den Wilcken vorzüglich ediert hat (Herm. XLI 103ff. XLII 510ff.; vgl. auch Rühl Rh. Mus. LXI 1906, 352ff. Fuhr Berl. philol. Wochenschr. 1906, 154). Es ist ein für den Handel angefertigtes Exemplar aus Ägypten, geschrieben ‚etwa um 100 v. Chr. oder auch etwas früher' (Wilcken 105). Auf dem Verso von jüngerer Hand, die Wilcken aber für noch ptolemäisch erklärt, der Vermerk *Σωσύλου τῶν | περὶ Ἀννίβου | πράξεων ϑ* |, aus dem sich als Titel *Ἀννίβου Πράξεις* oder *Περὶ Ἀννίβου Πράξεων* ergibt. Von de Ricci erkannte stichometrische Punkte am Rande von je zehn zu zehn Zeilen zeigen, daß vor dem Erhaltenen nur eine Kolumne fehlt, das Buch aber schon am Anfange lädiert war, als der Besitzer auf dem Verso den Titel notierte (Wilcken). Erhalten, d. h. von Wilcken aus über 40 Fetzen zusammengesetzt, sind vier Kolumnen, von denen aber I und IV fast vollständig zerstört sind. Sie enthielten die Schilderung einer Seeschlacht zwischen Römern und Karthagern, in der die Massalioten das Beste taten und den Sieg der Römer entschieden. Leider läßt sich die Schlacht nicht identifizieren. Die an der Ebromündung im J. 217 zwischen Cn. Scipio und Hamilkar, an die Wilcken denkt, ist es keinesfalls. Diese kann nicht im vierten Buche gestanden haben; und in dem von Wilcken selbst verglichenen Polybiosbericht (III 95, 5ff.; daraus Liv. XXII 19, 5ff.) fehlt gerade das für diese Schlacht charakteristische Moment, der eigenartige *διέκπλους* der Karthager und die Art, wie die Massalioten ihn unschädlich machen. Das hier erzählte Strategem des Herakleides von Mylasa, für das S. col. III 6 mit *φασίν* eine schriftliche Quelle andeutet, ist von ihm natürlich nicht dem sehr zweifelhaften Buche des alten Skylax von Karyanda (s. d.) entnommen, sondern einem Buche über *στρατηγήματα* (Rühl a. O. 357. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 68, 4) oder Taktik des Seekrieges. Das vierte Buch — das bei Coelius, der ebenfalls sieben Bücher schrieb, die Ereignisse vor Scipios Übergang nach Africa behandelt haben muß — führt auf einen der beiden auch von Wilcken erwogenen Seesiege des M. Valerius Laevinus in den J. 208 und 207. Hier aber sind die Berichte des Livius (XXVII 29, 7. XXVIII 4, 6) so kurz und farblos, daß keine Gleichsetzung möglich ist.

Wenn schon eine vorurteilsfreie Betrachtung der Polybianischen Polemik Zweifel an der Gerechtigkeit seines Urteils erweckte, dessen Schärfe durch die ihm verhaßte Kunst jener hellenistischen Historiker provoziert ist, während wir vielmehr das Interesse des S. für das römische Wesen in jener Darstellung (vgl. Cato bei Gell. I 23) konstatieren, so gibt das neue Fragment einen entschiedenen Beweis, daß S. als Historiker durchaus keine verächtliche Erscheinung ist (Wilcken a. O. 140). Der Schlachtbericht, soweit er kenntlich ist, erscheint klar und sachlich, mit einem gewissen militärischen Interesse geschrieben, durchaus nicht antirömisch gehalten. Wenn S. das Verdienst der Massalioten besonders betont, so wird das der Wahrheit entsprochen haben. Aber er erkennt ausdrücklich die Tapferkeit der gesamten römischen Schiffe (nur auf diese kann *πᾶσαι* col. II 2 gehen) an. Vermutlich war auch S. viel objektiver, als die römischen Darsteller des Krieges. Auch die Sprache ist in dem Erhaltenen klar und einfach. Auf die zahlreichen, übrigens nicht weiter erstaunlichen Übereinstimmungen mit Polybios hat Wilcken mit Recht aufmerksam gemacht. Ein allgemeines Urteil über den Stil aus dem Altertum haben wir nicht, da die Einsetzung des S. bei Dionys. Hal. de Din. 8 für überliefertes *Σωσιγένης* mehr als unsicher ist.

[F. Jacoby.]

Sotacus s. Sotakos.

Sotadas (*Σοταδας*) von Thespiai, Bilhauer. Signatur von Delphi, wahrscheinlich von der Mauer, die von etwa 500—373 v. Chr. die Terrasse nördlich des Apollontempels stützte und auf der eine Reihe von Statuen stand. Unter ihnen befand sich auch der Wagen, dessen Lenker erhalten ist; er hat jedoch mit der Signatur des S. nichts zu tun, obwohl seine Basis dieselbe seltene Klammerform zeigt. Pomtow S.-Ber. Akad. München. 1907, 319ff. Fouill. de Delph. II 235, II (Inv. 2638a).

[Lippold.]

Sotades. 1) Dichter der mittleren attischen Komödie, von Athenaios VII 293a ausdrücklich als solcher bezeichnet und von dem Maroniten geschieden. Aus seinen *Ἐγκλειόμεναι* ist ein 35 Verse langes Bruchstück erhalten, in dem ein Koch die mannigfachen, von ihm zubereiteten Fischgerichte ziemlich eintönig herzählt (frg. 1 K.), aus demselben Stück führt Bekkers Antiattikistes das Wort *κλέπρια* an. Zwei ebenfalls von Athen. IX 368a mitgeteilte Verse aus dem *Παραλυτρούμενος* enthalten eine Anspielung auf den

Politiker Hegesippos von Sunion (Pros. Att. 6351), unter dem Spitznamen Krobylos, und verweisen den Dichter in demosthenische Zeit. Ein neues mit den Worten *μαθεῖν* und *παθεῖν* dialektisch spielendes Bruchstück brachte Hauler (Eran. Vindob. 336) aus einem Pariser Origineskommentar zum Buch Hiob bei; aus den unverständlichen Worten *ὁ κωμικὸς Σωτάδης χάριν ὡς διδάσκων* stellt Hauler den Titel *Χαρίνοις* her, besser wird man *Χαρίνωι* schreiben, und das Stück auf einen politischen Gegner des Demosthenes (Prosop. Att. 15437 u. o. Bd. III S. 2143, 3) beziehen, woran auch Hauler (a. a. O. 341) denkt, über derartige Titel in dieser Zeit s. Breitenbach De genere quodam titulorum com. att., Basler Diss. 1908, 171ff.; s. Meineke FCG I 426. III 585. Kock CAF II 447. Demiańczuk Suppl. com. 83. [Körte.]

2) S. von Maroneia, vgl. Suidas: *Σ.* [*Κρής*] (s. Nr. 3) *Μαρωνείτης, δαιμονισθείς, ἰαμβογράφος. ἔγραψε Φλύακας ἤτοι Κιναίδους διαλέκτῳ Ἰωνικῇ· καὶ γὰρ Ἰωνικοὶ λόγοι ἐκαλοῦντο οὗτοι· ἐχρήσατο δὲ τῷ εἴδει τούτῳ καὶ Ἀλέξανδρος ὁ Αἰτωλός* (s. Bd. I S. 1448, 4 Nr. 84) *καὶ Πύρρος ὁ Μιλήσιος καὶ Θεοδωρ(ίδ)ας καὶ Τιμοχαρίδας καὶ Ξέναρχος. εἰσὶ δὲ αὐτοῦ εἴδη πλεῖστα, οἷον εἰς Ἅιδου κατάβασις, Πρίηπος, εἰς Βελεστίχην* (s. Bd. III S. 240, 55), *Ἀμαζὼν καὶ ἕτερα* [*καὶ Ἐγκλειόμενος καὶ Παραλυτρούμενος ὡς Ἀθηναῖός φησιν ἐν δειπνοσοφισταῖς*] (VII 293. IX 368 A; s. S. Nr. 1). Abgesehen von der Vermengung mit zwei Homonymen bietet Suidas einen etwas verkürzten Auszug aus einer Liste gleichartiger Dichter, die auch bei Strab. XIV 648 (im Anschluß an Simos von Magnesia *ἦρξε δὲ Σωτάδης μὲν πρῶτος τοῦ κιναιδολογεῖν, ἔπειτα Ἀλέξανδρος ὁ Αἰτωλός· ἀλλ' οὗτοι μὲν ἐν ψιλῷ λόγῳ, μετὰ μέλους δὲ Λύσις καὶ ἔτι πρότερος τούτου ὁ Σῖμος*) und Athen. XIV 620 Eff. (aus Aristokles *π. χορῶν*, s. Bd. II S. 936) benutzen. Athenaios zitiert über ihn: Karystios von Pergamon *ἐν τῷ περὶ Σ.*, s. Bd. X S. 2254, 33 und Apollonios *περὶ τῶν τοῦ πατρὸς ποιημάτων*. Fragmente und Literaturangaben bei L. Escher De Sotadis Maronitae reliquiis, Diss. Gießen 1913, dazu Nachtrag Berl. Phil. Woch. 1914, 860f., und bei Joh. U. Powell Collectanea Alexandrina, Oxf. 1925. 238ff. Seine Zeit ist durch den Konflikt mit Ptolemaios Philadelphos festgelegt, dessen Ehe mit Arsinoe er gegeißelt hatte, vgl. Hegesandros bei Athen. XIV 621 A; die von diesem überlieferte Todesart: *Πάτροκλος οὖν ὁ τοῦ Πτολεμαίου στρατηγὸς ἐν Καύνῳ τῇ νήσῳ λαβὼν αὐτὸν καὶ εἰς μολυβῆν κεραμίδα ἐμβαλὼν καὶ ἀναγαγὼν εἰς τὸ πέλαγος κατεπόντωσε* klingt reichlich novellistisch; in der Tat ersetzt sie Plutarch mor. 11 A durch langjähriges Gefängnis. Dittenberger Or. Gr. inscr. sel. I zu nr. 44 vermutet im Anschluß an Droysen Gesch. d. Hell. III 1, 272, daß diese Vorgänge erst in den Chremonideischen Krieg, mehr als 10 Jahre nach der Eheschließung der Geschwister, gehören. Es wäre bei der Unsicherheit der gesamten Chronologie der hellenistischen Dichtung sehr erwünscht, hier einmal etwas klarer zu sehen. Für die Spätdatierung entscheidet sich, wenn auch zweifelnd, auf Grund der Todesart, die jedoch ein Spiegelbild der unten erwähnten, auf S. übertragenen Diogenesanekdote sein kann, v. Wilamowitz Hell. Dicht. I 168, 3. Mit größerer Wahrscheinlichkeit führen, wie auch Escher andeutet, die Namen Lysimachos (vor 281!), Belistiche und Theodoros in die J. 285—275. Jedenfalls gehört S. nicht dem alexandrinischen Kreise an und hat wie Herondas, der ihm in manchem ähnlich ist, unter dem Verdammungsurteil der maßgeblichen Literaten gelitten, so beliebt er sonst gewesen sein mag. Die erhaltenen zehn Zeilen stehen in einem auffallenden Mißverhältnis zu der Beliebtheit des von ihm bevorzugten Verses.

Der *versus Sotadeus*, ein Sprechvers, vgl. im Anschluß an G. Hermann Elementa doctr. metr. 1816, 444ff. v. Wilamowitz Griech. Verskunde 143, dazu Strab. XIV 648, ist ein fallender ionischer Tetrameter, der durch verschiedene Lizenzen sehr beweglich gemacht ist. Selbst die Mittelzäsur fehlt nicht selten. Seine verschiedenen Formen besprechen P. Masqueray Abriß der griech. Metrik § 224f. W. Christ Metrik 488. Escher 42. Erfunden wird S. diese Langzeile ebensowenig haben wie Asklepiades von Samos den Asklepiadeus, aber er hat ihn, soviel wir sehen können, ausnahmslos verwandt. Daß er Jambograph heißt, verträgt sich gut mit einem Verse, der einem trochäischen Tetrameter gleichwertig ist. Er hat viele Nachahmer gefunden, auch bei den Römern von Ennius (rel. rec. Vahlen² 217f.) und Accius (Gell. VII 9) ab, vgl. die häufige Erwähnung des Verses bei den römischen Metrikern Gr. Lat. VI Index. Demetrios de eloc. 189 charakterisiert ihn als weichlich, wozu die schon von Eustath. Il. 1069, 10 bemerkte Vorliebe für seltene und klingende Worte — manches erinnert an Kerkidas — in einem auffallenden Gegensatz steht. Damit verbindet sich die Künstelei der rückwärts zu lesenden Verse (Martial. II 86 *carmen supinum*, Quintil. inst. or. IX 4, 90, die beide [Quintil. IX 4, 6] nicht zufällig die Galliamben daneben nennen). Das alles zieht dem Ionier bei Demetrios den vielsagenden Vorwurf der *κακοζηλία* zu. *δαιμονισθείς*, der Besessene' (vgl. Grimm Lex. d. N. T. 85) stammt ebenfalls von gegnerischer Seite, wir wissen nicht, von wem.

Wir kennen die Reste des merkwürdigen Versuches, die Ilias in Sotadeen umzusetzen (4a–c Powell), den Anfang einer Adonislegende im Stil des Märchens (3 Powell) und zwei freche Angriffe auf Philadelphos und den Flötenspieler Theodoros (1—2 Powell), dessen Zeit die Anekdote bei Aelian. var. hist. XII 17 bestimmt, die ihn zum Zeitgenossen des Demetrios Poliorketes macht. Außerdem führt Stobaios ca. 60 Verse an, deren Echtheit A. Meineke Anal. Alex. 246 wegen ihres populär moralistischen Inhalts und weil sie im Widerspruch zu Suidas nicht im ionischen Dialekte, sondern in ausgesprochener, ziemlich junger Koine (Nachweise bei Escher 50) gehalten sind, angezweifelt hat. Die Frage ist durch die besonnene Einordnung des sonderbaren Frechlings bei G. A. Gerhard Phoinix 1909, 243f. gefördert, der mit Recht geltend macht, daß der Dichter von dem ‚kynischen' Philosophen gleichen Namens nicht zu trennen ist, der in der Überlieferung Träger einer Diogenesanekdote (*πίθος μεστὸς φρενῶν*) ist, vgl. Gerhard 244, 2 und

106, 2. Escher hat zwar die Echtheit nicht ohne Geschick verteidigt, doch bleibt die von diesem S. 60 nicht beseitigte sprachliche Schwierigkeit, so daß man mit v. Wilamowitz Hell. Dicht. I 81, 1 wieder auf das Urteil Susemihls Gesch. d. Al. Literatur I 246, 19 zurückkommt, daß diese Sprüche, unter denen sich auch ein akrostichisches Spruchalphabet befindet, nur an echte Sprüche des kynisch gesinnten Dichters anknüpfen, wie etwa die Monosticha an Menander oder die Sprüche an Epicharm, so daß sie trotz ihrer fraglichen Echtheit doch für unsere Anschauung von S. wichtig sind.

Die kynische Grundstimmung erklärt die Vereinigung so disparater Elemente, rücksichtslose *παρρησία* gegen Könige, Schamlosigkeit — Quintilian I 8, 6 will ihn aus dem Unterricht verbannen — und Moralistik, wozu noch ein so bezeichnendes Motiv wie die Hadesfahrt (s. Krates, Menippos, Timon) hinzutritt. Auf diesen populär philosophischen Inhalt weist schon der Sota (Nebenform *Σωτᾶς*, vgl. Bechtel Histor. Person.-Namen 417 aus Milet) des Ennius, der neben der professionellen *παρρησία* das aus Horat. carm. I 1 bekannte Motiv der Berufswahl erkennen läßt. Diesen Inhalt wird Plinius ep. V 3, 2 mit den Worten meinen: *Sotadicos intelligo.*

3) *Κρής*, vgl. Paus. VI 18, 6 *Σ. δὲ ἐπὶ δολίχου νίκαις ὀλυμπιάδι μὲν ἐνάτῃ 'καὶ ἐνενηκοστῇ* (384) *Κρής, καθάπερ γε καὶ ἦν, ἀνερρήθη. τῇ ἐπὶ ταύτῃ δὲ λαβὼν χρήματα παρὰ τοῦ Ἐφεσίων κοινοῦ Ἐφεσίοις ἐσεποίησεν αὐτόν· καὶ αὐτὸν ἐπὶ τῷ ἔργῳ φυγῇ ζημιοῦσιν οἱ Κρῆτες.* Er muß als Langstreckenläufer großen Ruf gehabt haben, da der von Philetairos II 230 Kock aus Athen. 416 F erwähnte Läufer derselbe sein dürfte. Einen Kreter, der *ἐν Χίῳ καὶ ἐν Ἰωνίᾳ τῇ πλείστῃ* mit Neaira verkehrte, nennt [Demosth.] 59, 108. Der Zeit nach könnte er auch das sein. [Aly.]

4) S., Inhaber einer attischen Töpferwerkstatt, in der im zweiten Viertel des 5. Jhdts. Gefäße von besonders gepflegter Form, darunter die hervorragendsten Beispiele keramischer Kleinplastik hergestellt wurden, die wir aus dieser Zeit kennen. Die Erzeugnisse dieser Töpferei scheinen entsprechend ihrer Qualität bereits im Altertum bewertet worden zu sein. Sie haben sich außerhalb Griechenlands nicht nur in Italien, sondern sogar in Persien und in der meroitischen Königsnekropole gefunden, und einige der zu Statuettengruppen ausgestalteten Trinkgefäße sind noch im 4. Jhdt. in unteritalischen Fabriken nachgebildet worden (Buschor Das Krokodil des Sotades, Münch. Jahrb. bild. Kunst 1919, 5ff.).

Ob man in S. den Töpfer zu erkennen hat, der die Gefäße üblicher symmetrischer Gestalt gedreht und die Plastiken aus jeweils zwei aneinander gepaßten Hohlformen gepreßt und übermodelliert hat (vgl. Buschor 19. Pottier Mon. Piot IX 1902, 137. 154), ob er etwa nur diese Hohlformen hergestellt hat, oder ob er überhaupt nur Besitzer eines Töpfereibetriebes mit Sklaven und Angestellten war, läßt sich natürlich nicht klarstellen. Die figürliche Bemalung eines großen Teils der Vasen seines Ateliers stammt jedenfalls von einer Hand (Sotades-Maler: nr. 8—12. 15. 16. 18—21).

Zur Zeit sind folgende Werke der S.-Werkstatt bekannt:

A. Plastische Arbeiten ohne figürliche Bemalung.

1. London D 8, signierte Omphalosschale, Hoppin Handbook redfig. att. vases II 431.
2-3. London D 9–10, zwei eiförmige Becher ohne Signatur mit gleicher Dekoration, Froehner Coll. van Branteghem pl. 37.
4. Boston 98. 886, signierte Omphalosschale mit plastischem Grashüpfer in der Mitte, Hoppin II 428.

B. Plastische Arbeiten mit figürlicher Bemalung.

5. Louvre C A 1526, signiertes Bruchstück eines Pferdes aus Capua, Hoppin II 433 nr. 6; Greek blackfig. vases 475.
6. Louvre, unsig. Bruchstücke eines Pferdes aus Susa, Pottier Compt. rend. Ac. Inscr. 1902, 428.
7. Boston, stark fragmentierte signierte Statuette einer reitenden Amazone (Bemalung zerstört), aus Meroë, Hoppin Blackfig. 474.
8. London E 788, sitzende Sphinx, unsigniert, Furtwängler-Reichhold-Hauser Griech. Vasenmalerei III 93 Abb. Buschor Abb. 29.
9. London E 804, Astragal, unsigniert, Furtwängler-Reichhold-Hauser Taf. 136, 1. Buschor Abb. 38.
10. München, Krokodil, das einen Neger verschlingt, unsigniert, Buschor Abb. 1. 35.
11. Dresden, Replik, unsig., Buschor Abb. 2. 34.
12. 98. 881, Replik, unsig., Buschor Taf. 1–2, 32–33.
13. Früher Sammlung van Branteghem, Replik, unsig., Froehner Coll. van Branteghem pl. 48. Buschor Abb. 3.
14. London E 789, Fragmente einer Replik ohne Signatur. Journ. hell. stud. IX 220 Fig. 1–3.
15. Bonn, Akademisches Kunstmus., Pygmäe mit erlegtem Kranich, unsig., Buschor Abb. 28.
16. München, Samml. Dr. Preyss, Replik mit falsch ergänztem Kopf, unsig., Buschor Abb. 36–37.
17. Früher Samml. Magnoncourt, Replik, unsig., Jahn Archäol. Beitr. Taf. II.

C. Normale Gefäßformen.

18. Schloß Golúchow, Samml. Czartoryski, signierter Kantharos mit roten Figuren, de Witte Antiquités Hôtel Lambert pl. XXVI. Buschor Abb. 30—31.
19. London D 5, dünnwandige Knopfhenkelschale mit weißgrundigem Innenbilde, signiert. Glaukos und Polyeides im Grabe, Froehner Coll. van Branteghem pl. 41. Hoppin II 429. Pfuhl Malerei u. Zeichn. d. Griech. Abb. 526.
20. London D 6, genaues Gegenstück: Mädchen unter einem Apfelbaum, Froehner pl. 39. Hoppin II 430.
21. London D 7, unsig. fußloses Gegenstück: Tod des Archemoros, Froehner pl. 40. Pfuhl Abb. 528.
22. Brüssel, unsignierte fußlose Schale mit rf. Innenbild, Froehner pl. 33.

Aus der S.-Werkstatt stammen möglicherweise noch andere dünnwandige Gefäße, wie die durch einen modernen Maler verfälschte Nepheleschale der Sammlung Tyskiewicz (Froehner Coll. Tysk. pl. XII) und fußlose Schalen (der Form von nr. 21—22 der Liste) in Boston, Leipzig und Kopenhagen, deren Bilder jedoch keinesfalls von der Hand des S.-Malers sind (Beazley Vases in America 129). [Nachod.]

Sotakos, ein griechischer Steinkundiger, lebte frühestens im Ausgang des 4. vorchristlichen Jhdts. Plinius nennt ihn in den Indices zu XXXVI und XXXVII unter den *auctores externi* und rechnet ihn XXXVI 146 zu den *vetustissimi*. Da die Griechen die ersten ins Einzelne gehenden Nachrichten über Britannien dem Pytheas verdanken (s. o. Bd. III S. 859f.), kann S. nach Plin. XXXVII 35: *Sotacus credidit (sucinum) in Britannia patris effluere quas electridas vocavit* höchstens Zeitgenosse jenes Entdeckers gewesen sein. Den Titel seines Steinbuches erfahren wir aus Apollonios (Hist. mir. 36 nach der evidenten Ergänzung von Meursius): *[Σώ]τακος ἐν τῷ Περὶ λίθων*; leider ist auch dieser Apollonios nicht sicher zu datieren. Aus den Zitaten, die Plinius aus S. für den Magnetstein (XXXVI 128f.), den Blutstein (146ff.), den Bernstein (XXXVII 35), den Sardonyx (86), den Onyx (90), die *ceraunia* (135), den Drachenstein (158 mit- teilt, sowie aus der angeführten Stelle des Apollonios folgt, daß S. in genauerer, über Theophrast hinausgehender Kenntnis der Mineralien sich um ihre Klassifizierung bemühte und besonders ihre Verwendung in Medizin und Magie angab. S. besaß einen weiten geographischen Horizont, der die ganze damals bekannte Welt umfaßte. Viele Örtlichkeiten (in Griechenland, Kypros, wohl auch Äthiopien) kannte er aus eigener Anschauung. Susemihl Alexandrinische Literaturgesch. I 860f. [Kind.]

Sotas. 1) Aus Paphos, Stoiker, Schüler des Panaitios, Ind Stoic. Herc. 75, 1. [v. Arnim.]

2) Bildhauer (*Σώτας (Α)ν(δ)*), Signatur von Rundbasis aus pentelischem Marmor in Eleusis. Aufgestellt unter der Priesterin Flavia Laodamia; nach diesem Namen nicht vor dem letzten Viertel des 1. Jhdts. n. Chr. Skias *Ἐφημ. ἀρχ.* 1894, 182. [Lippold.]

Σώτειρα. **1)** Ptolem. geogr. VI 17, 4. Steph. Byz. s. v., Stadt in der iranischen Landschaft Areia am Südufer des Sees Areia, eine Gründung des Antiochos, des Sohnes des Seleukos. [Herrmann.]

2) Quellenschriftstellerin zu Plin. XXVIII; Hebamme (ebd. 83). [Gossen.]

Soteles, Archon zu Opus, kurz nach 229 v. Chr. (Kaibel). Inschrift IG IX 1, 272. Er ist wohl Sohn eines Sosibios (Z. 12). [Oldfather.]

Σωτήρ. **1)** Da für die ältere Zeit Höfers ausführliche und ziemlich neue Artikel im Myth. Lexik. Bd. IV, Leipzig 1909—1915, s. v. Sosipolis, Soteira, Soter, Soteria, Sozon, Sozusa vorliegen, beschränke ich mich auf eine Übersicht über die Bedeutungsgeschichte mit gelegentlichen Ergänzungen zu Höfer.

Σωτήρ, Nomen agentis zu *σώζειν* ‚retten', ‚erhalten', mit dem im Ionischen sehr früh zugunsten von *-τής* aufgegebenen *-τήρ*-Suffix (Fraenkel Gesch. der griech. Nomina agentis I Straßburg 1910, 207), wird in älterer Zeit nur in der Poesie nach seinem allgemeinsten Sinnwert gebraucht, etwa bei Pindar frg. 159 *ἀνδρῶν δικαίων χρόνος σωτὴρ ἄριστος* und ähnlich bei den Tragikern. Wie so viele Wörter, die uns in der älteren Zeit nur in der Dichtersprache begegnen (vgl. Thumb Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus, Straßburg 1901, 216ff. Neue Jahrb. 1906, 261) ist *σ.* in dieser allgemeinen Bedeutung erst in der Koine ein unauffälliges Wort der Prosa.

Sonst aber ist *σ.* für den Griechen der älteren Zeit auf die hohe religiöse Sprache beschränkt (und behält auch in der Koine diesen jederzeit aufrufbaren emphatischen Nebensinn). Man greift zu diesem Wort nur gegenüber Übermenschlichem oder schier Übermenschlichem. Wohltäter, Schirmer, Retter, Nothelfer, Erhalter in den Gefahren des Erdenlebens, in Krankheit usw. zu sein, ist die freundliche Seite der Götter und Heroen, vor denen man auf der anderen Seite sich fürchtet. Aischyl. Hiket. 980ff.

ὦ παῖδες, Ἀργείοισιν εὔχεσθαι χρεών
θύειν τε λείβειν θ' ὡς θεοῖς Ὀλυμπίοις
σπονδάς, ἐπεὶ σωτῆρες οὐ διχορρόπως.

Σ. setzt sich bei einer Reihe von Götternamen als stehender Kultbeiname (*ἐπίκλησις*) fest und steht als solcher anderen derartigen Epiklesen sehr nahe, wie *ἀκάκητα, ἀκέσιος, ἀλεξίκακος, ἀλεξίμορος, ἀπαλεξίκακος, ἀπαλλαξίκακος, ἀποτρόπαιος, ἀπωσίκακος, βοάθοος, βοηδρόμιος, βοηθός, ἰατρός, λύσιος, οἰκοφύλαξ, ὄρθιος* (= *ὀρθόπολις* Schwenn Die Menschenopfer RVV XV 3, Gießen 1915, 101), *ὀρθόπολις, ὑποπόλιος.* Vor allem erhält die Epiklesis *σ.* Zeus, dem als *Ζεὺς σωτήρ* auch die dritte der drei Weinspenden beim Beginn des Symposions ausgegossen wird. (Diese Spende ist ein Beleg für die Hochschätzung der Dreizahl, die bei den Griechen geradezu zum Bezeichnungsmittel der Intensität und des Superlativs geworden ist (vgl. Aischyl. Hiket. 27 Anrufung des *Ζεὺς σωτὴρ τρίτος* Platon legg. III 692a, Lippold Athen. Mitt. XXXVI [1911] 105. Kretzschmer Glotta X (1919) 38ff. Schröder Archiv f. Religionswiss. XXI 1922, 47ff. Gustav Meyer Die stilist. Verwendung der Nominalkomposition Philologus Suppl. 16, 3 [1923] 173ff. Einen besonderen *Τρίτος σ.* = the Third One = Year daemon = divine Kouros, wie es Gilbert Murray Five stages of Greek religion, Oxford 1925, 48f. darstellt, hat es nicht gegeben). Nächst ihm besonders häufig der Arztgott Asklepios, Apollon (zu den ihm anläßlich der Keltenabwehr um 250—240 v. Chr. in Delphi gestifteten *σωτήρια* s. Roussel Rev. d. ét. anc. 1924, 97ff.), die Dioskuren (hymn. Hom. XXXIII 6, die frühste Stelle), Helios, Men, Pan, Poseidon, Sarapis, seltener Dionysos. Hermes, Men, Telesphoros, Fluß- und Windgötter. Soteira (zu *-τειρα*, einer poetisch-sakralen, wohl äolischen Femininform, Wackernagel Indogerm. Forschungen XLIII (1925) 123ff.), heißen besonders oft die Göttinnen Artemis, Athena, Hygieia, Kore, ferner Aphrodite, Hekate, Isis, Leukothea, Meter, Nike, Themis, Tyche, auch Stadtgöttinnen, z. B. Roma, Himera (?). Unter den Heroen besonders Herakles. Insbesondere wird der bestattete Heros *σ.* des Landes, wo er liegt, so Oidipus für Attika (Soph. OK 460, 487), Eurystheus für Athen (Eurip. Heraklid. 1032), Brasidas für Amphipolis.

Oft werden ganz allgemein *θεοὶ σ.* oder *θεὸς σ.* angerufen. Im hellenistischen Ägypten gibt es eine Dreiheit Zeus, Helios. *σ.* *Σ.* ganz allein ist allerdings nicht im Kultgebrauch belegt, Soteira allein bezeichnet an manchen Orten Artemis oder Kore. Kultgemeinschaften eines *σ.*

nennen sich σωτηριασταί. Im südlichen Kleinasien gibt es seit hellenistischer Zeit den weitverbreiteten Kult eines Gottes Sozon; über diesen zuletzt Schweitzer Herakles, Tübing. 1922, 32.

Ähnlich wie δαίμων außer der ‚Gottheit' metonymisch auch das von ihr verursachte ‚Schicksal' bezeichnet, indem für das Resultat der Agens genannt wird, so kann σ. auch σωτηρία bezeichnen: der Chersonesite von der Krim muß im Bürgereid schwören: καὶ τὸν σαστῆρα τῶι δάμωι διαφυλαξῶ Dittenberger-v. Hiller Sylloge I³ nr. 360, 25. E. Fraenkel Indog. Forschungen XXXII (1913) 125 schlägt als Übersetzung ‚Eid, Verpflichtung' vor. Eteokles zitiert Aischyl. Ἑπτά 224 einen (anscheinend kaum tragisch umstilisierten) allegorisch-genealogisch-personifizierenden Spruch

Πειθαρχία γάρ ἐστι τῆς Εὐπραξίας
μήτηρ, γυνὴ Σωτῆρος· ὧδ' ἔχει λόγος,

ähnlich personifizierend ist ebd. 826 gehalten, wo der Chor von πόλεως ἀσινὴς σ. spricht (vgl. v. Wilamowitz in der adnotatio). Diese metonymischen Begriffsgötter (vgl. Dornseiff Pindars Stil 50ff.) sind etwas Volkstümliches, auch bei andern Nationen Uraltes, vgl. Meillet Linguistique hist. et ling. générale, Paris 1921, 334, das, wie so vieles Volkstümliche, auch in der gehobensten Dichtung nicht verschmäht wird. Der λόγος hat lange weitergelebt. In hellenistischer Zeit, die nicht mehr den Staat als den Sinn aller Ethik ansieht, gibt man umbiegend dem σ. statt der Πειθαρχία eine Πραξιδίκη für Schwester und Gattin, der Nachwuchs heißt nicht mehr hesiodeisch einfach Εὐπραξία, sondern Ktesios, Homonoia, Arete. Mnaseas FHG III 152 frg. 17.

Auf Menschen angewandt bedeutet die Bezeichnung σ. fast eine Heroisierung, vgl. die o. zitierte Stelle aus Aisch. Hiket. Den Tyrannen Gelon von Syrakus begrüßten nach dem Sieg über die Karthager bei Himera 480 seine Mitbürger als βασιλεὺς καὶ σ. (Diod. XI 26; s. v. Wilamowitz Pindaros, Berl. 1922, 230). Ion von Chios frg. 2 Diehl sagt in einer Trinkelegie zu Ehren des spartanischen Königs Archidamos: Χαιρέτω ἡμέτερος βασιλεὺς σ. τε πατήρ τε (nach v. Wilamowitz Timotheos' Perser 75, 1 hat es der Samier Ion auf Agesilaos in Asien gedichtet). In Aristoph. Ritt. huldigen die Sklaven dem Wursthändler als σ. 149, den Agesilaus nannten seine Kampfgenossen μετὰ τοὺς θεοὺς σωτῆρα, Xenoph. Ages. 11, 13. Pelopidas und seine Genossen wurden als εὐεργέται καὶ σωτῆρες gefeiert, Plut. Pel. 12, ebenso Dion als σωτὴρ καὶ θεός, Plut. Dion 46. Das nimmt zu, als die Griechen der vielgeplagten Kleinstaaten mit den übermächtigen makedonischen Machthabern in Berührung traten. Da kommt ihnen das überschwengliche, leicht vergottende σ. gern auf die Lippen, wenn solche ‚Retter' in der Not kamen oder günstig gestimmt werden sollten. Demosth. de corona 13 Θέττα-λοι καὶ Θηβαῖοι φίλον, εὐεργέτην, σωτῆρα τὸν Φίλιππον ἡγοῦντο· πάντ' ἐκεῖνος ἦν αὐτοῖς. 302 begrüßten die Athener den Demetrios Poliorketes und Antigonos in einem sehr bekannten Paian des Hermokles (PLG III p. 674 Bergk II p. 249 Diehl) als θεοὶ σωτῆρες. Daß in der höfischen Sprache des hellenistischen und römischen Herrscherkults (vgl. Herzog-Hauser Art. Kaiserkult Suppl.-Bd. IV) der Herrscher σ. heißt, ist durchaus üblich gegenüber den Ptolemäern, Seleukiden, Attaliden und anderen, zum Teil auch nichtgriechischen Diadochen, römischen Feldherrn wie Titus Flamininus, Pompeius, Caesar (Inschrift von Ephesos 48 v. Chr. für ihn als θεὸν ἐπιφανῆ καὶ κοινὸν τοῦ ἀνθρωπίνου βίου σωτῆρα, Syll. II³ 760 τὸ κοινὸν = der hellenische Bund), auch Statthaltern, z. B. Verres, dann den Kaisern. Daneben steht gern (Bedeutungslehre, Bonn 1923, 4ff.), das auf älteren Dekreten in ‚Konsoziation' (Sperber Einführ. in die griechischen Lobdekrete) ständige (dort seinerseits mit καὶ πρόξενος konsoziierte) Prädikat εὐεργέτης, das aber einen neuen Ton erhält: daß der König ‚Wohltäter' der Menschen ist, begründet die Apotheose, die Götter sind vor allem εὐεργέται, vgl. Ed. Schwartz Rhein. Mus. XL (1885) 254, ähnlich wie etwa Plutarch, de Pyth. orac. 402a die φιλανθρωπία des delphischen Gottes betont (dazu Wendland Handb. z. NT I² 407. Dölger ΙΧΘΥΣ I, Rom 1910, 420f.). Typisch ist da etwa ein Satz bei Joseph. bell. jud. III 9 über Traians Einzug in Tiberias οἵ τε τὰς πύλας ἀνοίγουσιν αὐτῷ καὶ μετ' εὐφημιῶν ὑπήντων, σωτῆρα καὶ εὐεργέτην ἀνακαλοῦντες. θέος, σ. εὐεργέτης, ἐπιφανής (vgl. Pfister Art. Epiphanie Suppl.-Bd. IV) sind in dieser Sphäre ungefähr synonym, es sind alles Ausdrücke des Götterkultes, die auf den Herrscherkult übertragen worden sind. Das häufige Vorkommen von σ. als stehender Beiname hellenistischer Fürsten hat also keinen speziellen religiösen Akzent. Höchstens rührt er mitunter daher, daß bestimmte Götter ihn tragen, mit denen die betreffenden Herrscher verglichen oder gleichgesetzt werden sollen.

Den römischen Kaisern wird, entsprechend ihrem größeren Machtbereich, auf Inschriften des hellenistischen Ostens der Titel σωτὴρ τοῦ κόσμου beigelegt, von Iulius Caesar ab, besonders dem Kaiser Hadrian (z. B. IG III 1, 475). Σωτὴρ τῆς οἰκουμένης heißt Caesar auf einer Inschrift aus Karthaia auf Keos vom Jahr 45 IG XII 5, 1 nr. 557 (τὸν θεὸν καὶ αὐτοκράτορα καὶ σωτῆρα τῆς οἰκουμένης), Claudius z. B. auf einer aus Eresos IG XII 2, 541. Traian IG III 1, 462 (Hahn Rom und Romanismus 140f.). Das Zugehörigkeitsadjektiv σωσικόσμιος ‚Welterhalter' wurde nach Wilcken Archiv für Papyrusk. V (1913) 182ff. seit Nero neben andern pomphaften Komposita als Phylenname genommen; vgl. Deißmann Licht vom Osten⁴, Tübingen 1923, 311.

Σ. wird, im Gegensatz zu εὐεργέτης, für gewöhnlich nur Herrschern gegenüber gebraucht. Die einzige Ausnahme (vor Jesus) scheint Epikur, denn die von Croenert Rh. Mus. LVI (1901) 625 auf dem Papyrusfetzen einer ethischen Schrift des Philodemos gelesenen Worte ὑμνεῖν καὶ τὸν σ. τὸν ἡμέτερον beziehen sich wohl sicher auf ihn (vgl. Diels Abhandl. preuß. Akad. 1915, nr. 7, S. 66, 1).

Als Namen für ein Kriegsschiff kommt vor Σωσίπολις (Athen), Σώτειρα, Σωτηρία, Σωτηρίς, ebenso trägt ein an der Küste von Karien gefundener Anker die Inschrift Σώτειρα: die Gegenstände werden als Wesen behandelt von denen Rettung erwartet wird. Hingewiesen sei auch

auf die Personennamen *Σωτείριχος* Thespiai 2. Jhdt. IG VII 1757, 19, *Σώτειρος* ebd., *Σωτήρας*, *Σωτηριανός*, *Σωτηρίδας* Athen 5. Jhdt. IG I Suppl. 113 nr. 491, 1, *Σωτηρικός*, *Σωτήριος* (Syrakus IG II 3374), *Σωτήρις*, *Σωτήριχος*, *Σωτηρίων* (Hermion 4. Jhdt. IG IV 728, 18), *Σώτηρος*, die weiblichen *Σώτειρα* (IG II 1204, 2; 2. Jhdt), *Σωτηριάς*, *Σωτηρίς*.

Bisher hat σ. zwar einen religiösen Ton, insofern es nur von übermenschlichen oder schier übermenschlichen Wesen gesagt wird, aber die *σωτηρία*, die der σ. bringen soll, bleibt durchaus im diesseitigen Alltagsleben. Das wird anders in der späteren Zeit des Altertums. Da muß das alte Wort σ. als griechische Bezeichnung für den Heilbringer dienen, der eine neue Weltzeit heraufführt. Dieser Bedeutungszuwachs von σ. kommt von außen, und zwar wurde er angeregt durch die allgemein-orientalische Vorstellung von einem rettenden König, wonach ‚der göttliche oder mit göttlichen Kräften ausgerüstete König eine märchenhaft glückliche Zeit für sein Volk oder gar für die ganze Welt bringen wird' (Lietzmann Der Weltheiland, Bonn 1909 S. 19). Uralt sind ägyptische Prophetien auf einen gottgesandten König, der die Urzeit wiederbringen wird (Ed. Norden Die Geburt des Kindes, Leipzig 1924, 53ff.), in Babylonien gibt es eine ‚Erlösererwartung als Ziel der Weltzeitalterlehre' (Jeremias Handb. der altorientalischen Geisteskultur, Leipzig 1913, Kap. 10, was freilich sehr bestritten wird), im Iran entspricht Saošyant, der ‚Errettende', ein Gesandter Ahuramazdas, der letzte Mensch (Reitzenstein Das iranische Erlösungsmysterium, Bonn 1921, 99. 241. Scheftelowitz Altpersische Religion und Judentum, Gießen 1921, 202. Güntert Der arische Weltkönig, Halle 1923, 398). Dazu tritt, als die nach Westen hin erfolgreichste, die jüdische Gestalt des Messias, des ‚Gesalbten' und des Kyrios Christos. Vgl. Dietlef Nielsen Der dreieinige Gott, Kopenhagen 1922, 306ff.: ‚Die Messiasmythologie hat ihre Wurzel in der allgemein vorderorientalischen Königsmythologie und findet sich dementsprechend überall in der vorderorientalischen Kulturwelt, bei den alten Ägyptern wie bei den Persern und Semiten'; und Norden a. a. O. 57: ‚Sohn des Rê, Saosjant (der ‚Errettende'), Messias, Soter, Kyrios Christos: es sind alles urverwandte, aber national differenzierte und religiös besonders geprägte Erscheinungsformen dieser Idee gewesen', vgl. zuletzt L. Dürr Ursprung und Ausbau der israelitisch-jüdischen Heilandserwartung, Berlin 1925, 160 S. v. Gall *Βασιλεία τοῦ θεοῦ*, Heidelberg 1926, 450ff. Weinreich Antikes Gottmenschentum, N. Jahrb. II (1926) 633ff.

Von wann ab hat nun das griechische Wort σ. diesen neuen orientalischen Ton? Wann findet sich zuerst in der griechisch-hellenistisch-römischen Welt der Glaube an einen Welterretter? Darüber schreibt Kampers Vom Werdegang der abendländischen Kaisermystik, Leipz. 1924, 64f.: ‚Alexander selbst wird nirgendwo als S., als Chorführer einer neuen Epoche bezeichnet; daß auf ihn uralte Erwartungen des Orients bezogen wurden, wird erhärtet durch seine gleich nach seinem Tod einsetzende Heroisierung, durch die in Paradiesesvorstellungen wurzelnde Sage; das bezeugen ferner hellenistische Sibyllen, in denen der — wie der babylonische Errettergott und König — „Zweigehörnte" die Rolle des Messias gespielt haben muß (!); das beweist endlich die Tatsache, daß seine um sein Erbe hadernden Epigonen sich kühn (!) mit dem Titel Soter schmückten und dabei anknüpften an die fortdauernde, durch das makedonische Meteorleuchten unendlich gesteigerte Erwartung des Ostens, welche, wie Josephus, Tacitus und Sueton bezeugen, noch in den Tagen des römischen Kaiserreichs eine geistige Macht war.' Diese Beweisgründe für Alexander als S. in dem neuen orientalischen Sinn verfangen nicht. Daß Alexander nach seinem Tode heroisiert wurde und daß seine Nachfolger sich σ. nannten, das zu erklären braucht man keinen Orient (s. o.). Die Alexandersage feiert den König als *κοσμοκράτωρ*, ist aber in auffallender Weise frei von Welterrettervorstellungen, Sibyllina über ihn nach dieser Richtung müssen erst hergestellt werden. Bleibt als frühste Einfallsstelle das sibyllinische Androgynenorakel bei Phlegon, mirab. 10, das Diels Sibyllinische Blätter in die Zeit des 2. Punischen Krieges setzt. Es verheißt für die Zeit, in der es besser wird, einen Helfer aus Troia: V. 67ff.

ἦμος ἂν ἔλθῃ
ὕμμι χρόνος μάλα κεῖνος, ἐν ᾧ ποτε τἄλλα νέογν' ἤ,
Τρῶς δῆτ' ἐκλύσει σε κακῶν, ἅμα δ' Ἑλλάδος ἐκ γῆς.

Des weiteren diejenigen Oracula Sibyllina, an die Vergils 4. Ekloge anknüpft.

Neben der welthaften Ausweitung vom Orient her erfährt nun σ. des weiteren noch eine vergeistigende Verinnerlichung. *Σ.* bekommt in derselben Richtung einen neuen Bedeutungston, wie *φῶς* vom konkreten Licht (des Gottes Sonne etwa) zum Licht der Erlösung wird (vgl. Wetter *Φῶς*, Upsala-Leipzig 1915) oder *ἅγιος* von der kultischen Heiligkeit zur Gesinnungsheiligkeit wird (vgl. Williger Hagios RVV XIX 1, Gießen 1922). *Σ.* wird empfunden als Bringer einer *σωτηρία*, und *σωτηρία*, *salus* schwankt zwischen Erhaltung des irdischen Lebens und ‚Verleihung eines neuen, höheren', gottnäheren, sittlicheren, todüberlegenen (Reitzenstein Die hellenistischen Mysterienreligionen[2] 1920, 26), in das man ‚wiedergeboren' wird durch ein *μυστήριον*. *Σ.* als *σώζων* in ganz konkretem Sinn wird zum Helfer zu einer *σωτηρία*, einem ‚Heil' in religiös abstrakterem, unirdischem, geistigerem Sinn. Der Grund für diesen Bedeutungswandel ist ein Stimmungswandel: das religiöse Erlösungsbedürfnis wird immer stärker, man glaubt nicht mehr an die Autarkie des Menschen.

Daß derartige Stimmungen auch schon für die orphische Schrift *Σωτήρια* anzusetzen sind, die Kern Orphic. fragm., Berlin 1922, S. 315 mit den *Καθαρμοί* gleichsetzt, ist nicht unwahrscheinlich, aber kaum zu erweisen. Bei Epikur als σ. klingen sie an. Ebenso kommen hier an sich alle Mysterienkulte in Betracht, die ihren Mitgliedern ein gutes Jenseits verhießen. Aber die griechischen müssen hier wohl als entweder magisch-sakramental (Eleusis) oder orgiastisch (Dionysos) zurückstehen. Erst im Orient haben sich die Gestalten der gestorbenen und wieder auferstandenen Götter oder göttlichen Sendboten zu jener tieferen Bedeutung entwickelt: der ägyptische Osiris, die babylonischen Götter Bel-Mar-

luk (s. dessen geradezu aufregend evangelische Passionsgeschichte bei Zimmern ZDMG LXXVI 1922] 52ff.) und Tammuz, der iranische Gayomart, Mithras (Güntert 398ff. 410), der phrygische Attis, der syrische Adonis-Eschmun, der kleinasiatische Sandan-Herakles, der aramäische Iesus Christos. Besonders illustrierend ist da das bei Firm. Mat. de errore prof. rel. XXII 1 p. 57 Ziegler überlieferte Liturgiefragment aus irgendwelchen Mysterien:

θαρρεῖτε μύσται τοῦ θεοῦ σεσωσμένου
ἔσται γὰρ ἡμῖν ἐκ πόνου σωτηρία.

Vgl. Dölger Ichthys II, Münster 1922, 398, 7. Recht vernehmlich ist dieser Unterton bei *Ἴσις σώτειρα* in der Kaiserzeit, vgl. Apul. met. XI 921: *nam et inferum claustra et salutis tutelam in deae manu posita ipsamque traditionem ad instar voluntariae mortis et precariae salutis celebrari, quippe cum transactivis vitae temporibus iam in ipso finitae lucis limine constitutos, quis tamen tuto possint magna religionis committi silentia, numen deae soleat eligere et sua providentia quodam modo renatos ad novae reponere rursus salutis curricula*; vgl. Anrich Das antike Mysterienwesen, Göttingen 1894, 47ff. Reitzenstein Die hellenistischen Mysterienreligionen 1920, 26. 117. Aristid. *ἱεροὶ λόγοι*. III p. 565 Canter *ἐγένετο καὶ φῶς παρὰ τῆς Ἴσιδος καὶ ἕτερα ἀμύθητα φέροντα εἰς σωτηρίαν*. Für Osiris-Sarapis die charakteristische Stelle Aristid. in Sarap. 25 p. 359 Keil *ἡμέρας μὲν τὰ ὑπὲρ γῆς ἐπιών, νυκτὸς δὲ τὰς ἀθεάτους ζῶσιν κρίσεις ποιούμενος, σ. αὐτὸς καὶ ψυχοπομπός, ἄγων ἐς φῶς καὶ πάλιν δεχόμενος πανταχῆ πάντας περιέχων*.

Die Vergeistigung des σ. und *σωτηρία*-Begriffs hat sich am stärksten und reinsten im Judentum und in der christlichen Kirche vollzogen (vgl. Kilpatrick s. Soteriology bei Hastings Encycl. XI (1920). Joseph in Jewish Encyclop. s. Salvation. Eb. Vischer bei Schiele Religion in Gesch. und Gegenwart s. Erlöser. Ed. Meyer Ursprung und Anfänge des Christentums III, Stuttgart 1923, 388ff.). Bei den griechischredenden Juden ist die Bedeutungsgeschichte von σ. zunächst ganz analog. *Σ.* als Helfer in der Not heißt Jahwe bei den LXX 5. Mos. 32, 15. 1. Sam. 10, 19. Jes. 45, 21. Ps. 23, 5. Spr. 29, 25. Sirach 51, 1. Ebenso im Neuen Testament Luk. 1, 47. 1. Tim. 1, 1. 2, 3. 4, 10. Tit. 1, 3. 3, 4 und Judas 25. In den Oracula Sibyllina *ἀθάνατος σ.* I 73. 152. 167. III 35. Er gibt *σωτηρία* oder *τὸ σωτήριον*, Hilfe, Schutz (viele Stellen, s. s. v. bei Hatch-Redpath). Gegenüber diesen sämtlich von einem greifbaren Heil auf dieser Welt redenden Stellen meldet sich ein neuer Ton einmal in eschatologischer Richtung in dem späthellenistischen Weltgerichtsgedicht ‚Jesaia' 25, 8:

κατέπιεν ὁ θάνατος ἰσχύσας [*προσώπου*
καὶ πάλιν ἀφεῖλε ὁ θεὸς πᾶν δάκρυον ἀπὸ παντὸς
. . . καὶ εὐφρανθησόμεθα ἐπὶ τῇ σωτηρίᾳ ἡμῶν

und im Sinn einer sittlichen Läuterung in dem ebenfalls späten Psalm 25, 5:

ὁδήγησόν με ἐπὶ τὴν ἀλήθειάν σου καὶ δίδαξόν με,
ὅτι σὺ εἶ ὁ θεὸς ὁ σωτήρ μου.

Gewiß sind hier im jüdischen Gebrauch von σ. für Jahwe, von *σωτηρία* und *σωτήριον* sichtliche Anknüpfungspunkte für Paulus, nicht weniger als in der *σωτηρία* der Mysterienreligionen. Trotzdem bleibt das eschatologisch-soteriologische System des Paulus ein religionsgeschichtliches Rätsel, wenn man nicht nach dem Orient blickt, s. Bultmann Arch. f. Rel. XXIV (1926) 100ff. Denn die paulinische Lehre und des weiteren die christliche Lehre meint unter *σωτηρία* (viele Stellen bei Paulus) das Seelenheil, die Errettung des Menschen aus den Sünden und von dem ‚Zorn Gottes' (Röm. 5, 9) aus dem Endgericht durch den ‚Glauben' an Jesus Christus. In den Paulusbriefen nun ist, wie Ed. Meyer a. a. O. 395, 2 mit Recht betont, σ. für Jesus ‚noch gar nicht titular' und kommt nur einmal Phil. 3, 20 vor: *ἡμῶν γὰρ τὸ πολίτευμα ἐν οὐρανοῖς ὑπάρχει, ἐξ οὗ καὶ σωτῆρα ἀπεκδεχόμεθα κύριον Ἰησοῦν Χριστόν*, wie es im Sinn von *ὁ ὀνόμενος* in jedem Koinetext stehen könnte. Ebenso Matth. 1, 21 (vgl. Strack-Billerbeck I 67—74) deutet der Engel den Namen Jesus in seiner Anweisung an den ungehaltenen Joseph, wie er den Sohn der Maria nennen soll: *καὶ καλέσεις τὸ ὄνομα αὐτοῦ Ἰησοῦν· αὐτὸς γὰρ σώσει τὸν λαὸν αὐτοῦ ἀπὸ τῶν ἁμαρτιῶν αὐτῶν*. Da ist also σ. als Titel noch nicht da. Erst recht bei Marcus fehlt sowohl *σωτηρία* wie σ. Lukas dagegen hat mehrfach *σωτηρία*, Apostg. 13, 23 nennt Paulus Jesus σ., 5, 31 Petrus den Jesus *ἀρχηγὸς καὶ σ.*, in der Geburtsgeschichte verkündet der Engel den Hirten (2, 11) *ὅτι ἐτέχθη ὑμῖν σήμερον σ., ὅς ἐστιν Χριστὸς κύριος*; wobei in Anbetracht des 14 folgenden *ἐπὶ γῆς εἰρήνη, ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία*, wie Lohmeyer Christuskult und Kaiserkult, Tübingen 1919, 30 bemerkt, Einwirkung des Kaiserkultus sich zeigt. *σ. τοῦ κόσμου* heißt Jesus nur im Johannesevangelium 4, 42 und 1. Joh. 4, 14: beide Male so, daß man ohne weiteres das Gefühl hat, es wird ein Titel auf ihn übertragen, auf den sonst andere Anspruch erheben, vgl. Harnack Der Heiland, Reden und Aufsätze I, Gießen 1904, 307ff., der dort meint, das dem Urchristentum fremde Wort sei aus dem Kaiserkult eingedrungen. Vollends technisch titular im hellenistischen religiösen Sinn steht σ. in den Pastoralbriefen 2. Timoth. 1, 10 *διὰ τῆς ἐπιφανείας τοῦ σ. ἡμῶν Χρ. Ἰ.* Tit. 1, 4. 3, 4 wird der jüdisch-christliche Gott wie in einem Ehrendekret für einen hellenistischen König oder römischen Kaiser apostrophiert: *ὅτε δὴ ἡ χρηστότης καὶ ἡ φιλανθρωπία ἐπεφάνη τοῦ σ. ἡμῶν θεοῦ*, und 2, 13 *προσδεχόμενοι τὴν μακαρίαν ἐλπίδα καὶ ἐπιφάνειαν τῆς δόξης τοῦ μεγάλου θεοῦ καὶ σ. ἡμῶν Ἰ. Χρ.* könnte ebenfalls auf einer gleichzeitigen heidnischen Inschrift stehen (vgl. zu *μέγας θεός* Wobbermin Religionsgeschichtl. Stud., Berlin 1896, 111, 1. Bruno Müller *Μέγας θεός*, Dissert. Hal. XXI [1913] 281ff. Norden Die Geburt des Kindes 32. Arch. f. Rel.-Wiss-XXII [1924] 118. II. Petr. 1, 1 *τοῦ θεοῦ ἡμῶν καὶ σ. Ἰ. Χρ.* 1, 11 *τοῦ κυρίου ἡμῶν καὶ σ. Ἰ. Χρ.*, ebenso 2, 20. 3, 2. 18). Unter den apostolischen Vätern hat der 1. Clemensbrief, der Barnabasbrief und der Hirt des Hermas das Wort nicht, dagegen in der Ignatiusgruppe heißt Christus sechsmal *ὁ σ.* oder *ὁ σ. ἡμῶν* (Wobbermin 106f.). *Σ.* als gewöhnlichste Bezeichnung des Christus statt des sonst viel häufigeren *κύριος* fällt besonders in der valentinianischen Gnosis auf (Dölger *Ἰχθύς* I 409), wo auch zuerst *ὁ σ.* üblich wird (die griechische Epiklesis hat nie Partikel). Die Übertragung des

σ.-Begriffes auf Jesus hat die Vorstellungen von ihm nicht so wesentlich bestimmt, wie es die Prädikate *υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου, υἱὸς θεοῦ, κύριος, υἱὸς Δαβείδ, Μεσσίας, Χριστός, λόγος* getan haben Clemen Religionsgeschichtl. Erklärung d. N. T.², Gießen 1924, 89). Höchstens kann man darauf hinweisen, daß die christlich-heidnische Polemik durch den σ.-Beinamen dazu veranlaßt wurde, besonders gegen den *σ. κατ' ἐξοχήν* des griechischen Volksglaubens Asklepios anzugehen (Thraemer RE II 1662. Harnack Mission und Ausbreitung⁴ 1924, I, 129ff.). Daß auch philosophische Literatur aus der Sphäre Antiochus von Askalon, Areios Didymos auf die Art eingewirkt hat, wie Klemens von Alexandria und Origines über den σ. als Arzt und dergl. schreiben, zeigt Hoyer Die Heilslehre, Bonn 1887, 35ff. Vgl. Bousset Kyrios Christos², Göttingen 1921, 242, 5.

Die lateinischen Übersetzungen spiegeln die griechische Geschichte des σ.-Begriffes. Freilich war das Wort σ. für ein feineres Sprachgefühl nicht leicht deckend zu übersetzen. Cicero schreibt in Verr. II lib. II 154, er habe in Syrakus den Verres auf Inschriften als σ. bezeichnet gesehen. *Hoc quantum est? Ita magnum, ut latine uno verbo exprimi non possit. Is est nimirum soter, qui salutem dedit.* (Held und Heros fehlt übrigens ebenfalls im Lateinischen.) Vgl. die gleich anzuführende Tacitusstelle. Das hat die Römer nicht abgehalten, wie der Artikel s. v. *conservator* im Thesaurus Linguae Latinae zeigt, seit augusteischer Zeit *conservator* neben den Namen des Jupiter auf Münzen zu setzen, und seit der Antoninenzeit ist *conservator* häufig auf Inschriften als festes Beiwort zu finden für Iuppiter (CIL VI 406 als *conservator totius poli*), Apollo, Hercules, Ianus, Liber, Mars (VIII 8390 *conservatori salutis*), Mercurius, Saturnus, Serapis, Silvanus, Sol invictus. Auch *deus conservator* allein kommt vor. Das entsprechende Femininum *conservatrix* wird den Göttinnen Caelestis, Diana, Fortuna, Isis, Iuno, Luna, Magna Mater und Minerva gegeben. (Umgekehrt wird in der griechischen Fassung des Monumentum Ancyranum *Fortuna redux* mit *Τύχη σωτήριος* übersetzt.) Als Epitheton der Kaiser findet es sich seit Tiberius, insbesondere wird Traian IX 2054 *conservator generis humani*, Aurelianus V 4319 *conservator orbis*, XIV 2596 *conservator semper vitae* angeredet.

Tacitus, wählerisch puristisch, umschreibt mit *conservator* das griechische Fremdwort ann. 15, 71 *Milichus conservatoris sibi nomen, Graeco eius rei vocabulo, adsumpsit.* In der Poesie wird das etwas prosaische Compositum *con-servator* dagegen nicht gebraucht. Für die Regenerationsstimmung der augusteischen Zeit sind wir so glücklich, religionsgeschichtlich so wichtige Dichtungen wie Horaz epod. 16, carm. I 2, IV 5, Verg. ecl. 4 zu besitzen. Sie reden von dem Bringer eines neuen *αἰών*, eines neuen *saeculum*, schön wie das goldene Zeitalter der Dichter. Aber *conservator* heißt er nicht und es wird auch keine andere Übersetzung versucht. Nur Properz IV 6, 37 redet den Kaiser an: *o longa mundi servator ab Alba, Auguste.* Und bei Stat. Theb. X 684 begrüßen die Thebaner den Menoeceus, der sich opfern will, als

tum vulgus euntem
auctorem pacis servatoremque deumque
conclamat gaudens.

Die Christen haben *servator* nicht genommen, nur der Dichter Juvencus braucht es mitunter, aber *conservator* hat ihnen nicht immer mißfallen, es steht noch in der Itala 2. Petr. 2, 20 und vereinzelt bei einigen Kirchenvätern (s. Thesaurus, z. B. Arnob. adv. nat. II 64 heißt Christus: *generis humani conservator*). Als ihre eigentliche Bezeichnung für den Heiland, den Bringer des Seelenheils, das nicht von dieser Welt ist, haben die Christen *salvator* als Bildungslehnwort neu geschaffen, ohne daß vorher das Verbum *salvare* gebräuchlich gewesen wäre. ‚Natürlich zog die Person des *salvator* das *salvare* nach sich; beide sind christlich' (so Wölfflin Arch. f. lat. Lexikogr. VIII (1893) 593 richtig, während er S.-Ber. Akad. Münch. 1893, 266 aus Gründen der selbständig lateinischen Wortbildungsweise ein *salvare* der Bauernsprache als vorher gebräuchlich fordert. Tertullian hat zuerst *salvator*, z. B. adv. Marc. 3, 18 p. 406, 23. 4, 14 p. 459, 15. adv. iud. 10. Daneben hat er noch *salutificator* (de res. carnis 47) und *salvificator*, Wörter, denen man nicht nachzutrauern braucht. Auch die Itala hat an einer Reihe von Stellen *salvator* (Herrn Dr. Gustav Meyer sei auch hier gedankt, der mir die betreffenden Scheden des Thesaurus Linguae Latinae liebenswürdig zur Verfügung stellte). Die Christen haben das auch wohl gewußt. Augustin Serm. 299, 5: *Jesus id est salvator* (nach Matth. 1, 21 s. o.). *Nec quaerant grammatici, quam sit latinum, sed Christiani quam verum. Salvare et salvator non fuerunt haec latina, antequam veniret salvator; quando ad latinos venit, et haec latina fecit.* De trinit. 13, 10, 14: *Verbum (salvator) latina lingua antequam non habebat, sed habere poterat, sicut potuit, quando voluit.* Mart. Cap. 5, 510 zu der oben angeführten Cicerostelle: *Cicero soterem salvatorem noluit nominare; illud enim nimium insolens erat;* vgl. noch Koffmane Gesch. d. Kirchenlateins I 42, 3. Weyman Ztschr. f. österr. Gymn. XLV (1894) 203f.

Neben einer Reihe anderer Bedeutungsausleihwörter aus religiösem Begriffsreich wie *γνῶσις, ἀγνωσία, μυστήριον, ἐκλεκτός* ist, wie Lidzbarski Ztschr. f. Semitistik I (1922) 85ff. gezeigt hat, auch *σωτηρία* in die mohammedanische Religion gedrungen, u. zw. ist es das Wort *islam*, das ursprünglich intransitiv-denominativ bedeutet hat ‚in den Zustand der *σωτηρία* eingehen' und von Mohammed und den späteren Erklärern gedeutet wurde als ‚sich gänzlich Allah hingeben'.

Erretterwartungen, Erlösungshoffnungen sind etwas allgemein und ewig Menschliches. Auf das Diesseitig-Politische zurückübertragen z. B. ist die Heilandserwartung in dem bekannten Ausspruch Martin Luthers: ‚Wenn Gott einem Volk hat wollen helfen, so hat er es nicht mit Gesetzen und Verordnungen getan, sondern hat ihm einen Mann gegeben, der war besser als alle Gesetze und Verordnungen', wobei er wohl auch an sich selber dachte. Fast zu allen Zeiten, bis in die Gegenwart treten Erscheinungsformen der Rettererwartung hervor, vom Propheten und Mahdi bis herunter zum Schrei nach dem ‚star-

:en Mann' und dem ‚geistigen Führer', vgl. :twa Hoennicke Die Gottesreichidee in der Antike u. ihre Nachwirkungen, Mitt. schles. Ges. '. Volksk. XXVI (1925) 1ff. [F. Dornseiff.]

2) Monatsname, s. Sotereios.

3) Beiname, den der Freigelassene Milichus annahm, nachdem er die Pisonische Verschwörung verraten hatte, Tac. ann. XV 71; s. Flavius Nr. 136. [Stein.]

4) Soter(?), unfreier Arbeiter der Sigillata-Töpferei des A. Sestius (s. d.) in Arretium nach ier Deutung von Gamurrini, CIL XI 6700, 334 (die Marke ordnet die Namen *S.* und *Sest.* kreuzweise, wie CIL XV 5588 die Namen *Her.* und *Ses.*); vgl. CIL XV 5600 (gefunden zu Rom). [Keune.]

Sotereios, Soterios, Soter (*Σωτήρειος, Σωτήριος, Σωτήρ*), ägyptischer, dem Payni (26. Mai bis 24. Juni) gleichzusetzender Monat in der Kaiserzeit, vgl. U. Wilcken Griech. Ostraka I 810. Kenyon Class. Rev. XIV (1900) 174; Gr. pap. in Brit. Mus. II 181 n. CXLI. Der Name weist auf ein Fest Sotereia oder Soteria hin, wie es anderwärts, z. B. für Priene belegt ist, Inschr. von Priene 11, 28ff., vgl. Nilsson Griech. Feste 34f. 359, und der in Aigyptos durch die Monatsbenennung zu ehrende ‚Retter' war Augustus, W. Otto Herm. XLV (1910) 448ff. Wenn der Monat öfter, z. B. BGU III 90 n. 787. IV 1078, 16, den Namen *Σωτήρ* führt, so scheint das ein neues Beispiel zu sein für die auch sonst belegte Benennung von Monaten mit dem Namen des Monatsgottes selbst, wie Kaisar statt Kaisarios, Maimakter für Maimakterion, vgl. W. Otto a. a. O. 452 und den Art. Kalender I 8 o. Bd. X S. 1572. [Bischoff.]

Soteria (*Σωτηρία*). **1)** Name von Schiffen, Boeckh Urkunden über das Seewesen des attischen Staates 92, wo auch Schiffsnamen wie *Σῴζουσα, Σωσίπολις, Σώτειρα* angeführt sind.

2) *Σωτήρια* bedeutet Dank, Dankopfer, Dankfest, einer Gottheit nach einer bestandenen Gefahr dargebracht, aber auch Bitte und Bittopfer um Heilung und Segen für die Zukunft. Ähnlich wird auch *σῶστρα* gebraucht, so zuerst von Herod. I 118: *σῶστρα γὰρ τοῦ παιδὸς* (wegen der Rettung) *μέλλω θύειν τοῖσι θεῶν τιμὴ αὕτη προσκέεται.* Sie konnten einmalig abgehalten werden aus einem bestimmten Anlaß oder sich regelmäßig wiederholen. Einmalige S. werden dargebracht zum Dank für Errettung aus Gefahr; so Herod. a. O. Auch ein Staat feierte S. für die Rettung eines hervorragenden Mannes. So zum erstenmal für uns bezeugt im Ehrendekret von Nesos (um 320 v. Chr.) für Thersippos: *ὁ δᾶμος ὁ Νασιώταν ... σώθεντος αὖτω ἐστεφαναφόρησεν ἀμέραις τρὶς καὶ εὐαγγέλια καὶ σωτήρια ἔθυσε καὶ πανάγυριν συνάγαγε δαμοτέλην,* OGI 4 = IG XII 2, 645. Ebenso im Ehrendekret von Delos für Philokles, den König der Sidonier, der die Festverkündigung der von Ptolemaios Philadelphos zu Ehren seines um 283/2 verstorbenen Vaters gestifteten Ptolemaia gebracht hatte. U. a. wurde beschlossen: *καὶ [θῦσα]ι σωτήρια ὑπὲρ Φιλοκλέους τὸν Δήλῳ Ἀπόλλ[ωνι καὶ Ἀρτέμιδι καὶ Λητοῖ] καὶ Διὶ Σωτῆρι καὶ Ἀθηνᾷ Σωτείρᾳ,* IG XI 559 = Syll.² 209 = Syll.³ 391. Die in IG XI 287 A 57 und 89 bezeugten *Φιλόκλεια* (vgl. Schulhof Bull. hell. XXXII 1908, 127f.) sind natürlich nicht identisch mit diesen *σ.*, die wohl nur einmal dargebracht wurden. Ebenso nach der Gefahr, die dem Kaiser Commodus von dem Aufständigen Maternus drohte, *σωτήρια τοῦ βασιλέως ὁ δῆμος μετὰ τῆς ἑορτῆς* (der Magna Mater) *ἐπανηγύριζεν,* Herodian. I 10, 7. Tigellinus feiert selbst seine Rettung, *ἔθυσε σωτήρια,* Plut. Galba 17. Ebenso Caracalla nach der Ermordung seines Bruders und Nebenbuhlers Geta, Herodian. IV 4, 5; vgl. auch III. Makk. 6, 30. Ferner feierten Feldherrn *σ.*, Xen. anab. III 2, 9. V 1, 1. Alexander d. Gr.: Arrian. Ind. 36, 3. Diod. XVII 100; vgl. Th. Szymanski Sacrificia Graecor. in bellis militaria, Diss. Marburg 1908, 63ff. Nach Seefahrt oder glücklicher Reise: IG IV 1139; Lukian. Hermot. 86. Achill. Tat. I 1. Nach Krankheit, IG XIV 967: *σῶστρα καὶ χαριστήρια.* Über letzteres Wort s. Beer *Ἀπαρχή* und verwandte Ausdrücke der griech. Weihinschriften, Diss. Würzburg 1914 118ff. IG XIV 262: *σῶστρα* zu irgendeinem Zweck. Martial. XII 56 und Stat. silv. I 4: *soteria.* Pollux VI 186. — Von Deukalion heißt es (Marm. Par. IV): *τοὺς ὄμβρους ἔφυγεν ... καὶ τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου τὸ ἱερὸν ἱδρύσατο καὶ τὰ σωτήρια ἔθυσεν.* Ob diese S. des Deukalion als Aition aus einem wirklich gefeierten athenischen S.-Feste erschlossen sind, wissen wir nicht. Über das mit der Flutsage in Verbindung stehende Opfer im Anthesterion s. Rohde Psyche II 238. Jacoby Das Marmor Parium 30ff. Hiller v. Gaertringen o. Bd. I S. 2374f. Über andere S. in Athen u. nr. 6.

Im folgenden ist eine Liste der S. gegeben, die sicher oder wahrscheinlich in regelmäßiger Wiederholung gefeiert wurden. Aus dieser Liste geht hervor, daß die S. in erster Linie Göttern galten. Gelegentlich wurden mit den S. auch Feiern zu Ehren hervorragender Männer verbunden, so für Aratos, Philopoimen, Mucius Scaevola. Die oben genannten S. für Thersippos und Philokles richteten sich aber nicht an diese, sondern ebenfalls an Gottheiten als Dank für die Rettung dieser Männer. Das erste, regelmäßig sich wiederholende S.-Fest, von dem wir Kenntnis haben, ist das von Priene, um 297 gestiftet, und das delphische, das nach der Keltenabwehr des J. 279 eingerichtet wurde. Einmaliges *θύειν σ.* bei bestimmten Anlässen ist für das 5. Jahrhundert bezeugt. Für dieselbe Zeit auch regelmäßig sich wiederholende Siegesfeiern, wie es die delphischen S. sind: so die Eleutheria für Plataiai (s. o. Bd. V S. 2347f.), die ihrem Wesen nach ähnlich wie die S. aufzufassen sind. Noch älter sind die Boëdromia (o. Bd. III S. 594f.); auch an das Marathonfest ist zu erinnern. Den S. in Priene (u. nr. 1) und Aratos (u. nr. 3) kann man die syrakusanischen Eleutheria (zum Andenken an den Sturz des Thrasybulos, Diod. XI 72) an die Seite stellen. Auch die Eleutheria in Samos hingen wohl mit dem Tod des Polykrates zusammen, Herod. III 142. Athen. XIII 561 F. Derartige Eleutheriafeste waren das Prototyp der S.-Feste, die uns für die hellenistische Zeit bezeugt sind. Daß im einzelnen das Fest programm der ersten uns näher bekannten S., der delphischen, nach dem Vorbild der von Pto-

lemaios Philadelphos für seinen Vater eingerichteten Feier gebildet wurde, wie Pomtow Gött. Gel. Anz. 1913, 170. 178f. Syll.[3] 390 glaubt, ist möglich. Jedenfalls enthalten die beiden uns erhaltenen Annahmedekrete über die Ptolemaia dieselben solennen Formeln, die übrigens aber auch sonst bekannt sind (s. u. nr. 1), wie die unten (in nr. 2) genannten Annahmedekrete für die delphischen S. Ähnlich wie die Eleutheria und S. waren auch die Basileia, die dem Zeus Basileus nach der Schlacht bei Leuktra eingerichtet wurden, auch sie wie die delphischen S. nach vorausgegangenen Wundern (s. den Art. Skedasos) durch das Orakel veranlaßt; Diod. XV 53. Jessen o. Bd. III S. 82; dazu Klaffenbach Symb. ad hist. colleg. artif. Bacchior., Diss. Berlin 1914, 14f.

In der Regel wurden die S. jährlich gefeiert, so die in Priene, Delphi, Sikyon und Megalopolis. Auch die Inschrift aus Constantza (Tomoi) sagt: *καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν θύουσιν ὑπὲρ τῆς τοῦ δήμου σωτηρίας μητρὶ θεῶν καὶ Διοσκόροις*, Arch.-epigr. Mitt. XIV (1891) 25 Z. 37f. Trieterische S. sind nur für Akraiphia (u. nr. 8) bezeugt. Auch scheinen manche S. und Eleutheria zweimal jährlich gefeiert worden zu sein, einmal am Erinnerungstag des betreffenden Ereignisses, dann im Anschluß an den Tag eines älteren Festes, an das sie angeschlossen wurden; s. u. nr. 2.

1. Nach der Befreiung der Stadt Priene von der Tyrannis des Hieron (Paus. VII 2, 10; s. Walter Otto o. Bd. VIII S. 1513f.) um 297 v. Chr. wurde eine Feier zur Erinnerung an die wiedererlangte Freiheit eingerichtet. Der Beschluß ist uns in trümmerhaftem Zustand erhalten; Inschr. von Priene nr. 11. Er ist in der üblichen solennen Form gehalten, die uns auch in den unten (nr. 2) genannten Dekreten begegnet und aus der Enkomien- und Epitaphienliteratur bekannt ist; so *ἀγωνίσασθαι, συγκινδυνεύειν ὑπὲρ τῆς σωτηρίας, τῶν πολιτῶν ἁπάντων ἀνδρῶν ἀγαθῶν γενομένων, γενομένου ὑπὲρ τῆς ἐλευθερίας ἀγῶνος*, Gegensatz von *ἰδίᾳ* und *κοινῇ* u. a. m. Das Fest sollte jährlich im Metageitnion am Tage der Befreiung stattfinden und *τῷ τε Διὶ τῷ Σ[ωτῆρι καὶ τῇ Ἀθηνᾷ τῇ] Νίκῃ* gelten; *καὶ ἄγειν ἑορτὴν Σωτήρ[ια καὶ πανηγυριάζειν] κατὰ φυλὰς ἡμέρας δύο*. Also ein Fest zur Erinnerung an den Tyrannensturz wie die syrakusanischen Eleutheria (s. o.) und die S. für Aratos (u. nr. 3).

2. Fest in Delphi. Gegen Ende des J. 279 waren die Kelten unter Brennos, die versucht hatten, das delphische Heiligtum zu plündern, durch die Griechen abgewehrt worden; vgl. Beloch Gr. Gesch. III 2, 411ff. Stähelin Gesch. der kleinasiat. Galater[2] 3f. In der literarischen Überlieferung wird von Wundern erzählt, die sich hierbei ereignet haben sollen; die Götter selbst sollen das Heiligtum geschützt haben, insbesondere die Hilfe der *λευκαὶ κόραι* wird erwähnt; vgl. Crusius bei Roscher I 2810 und ähnlich Weniger Arch. für Rel.-Wiss. X (1907) 235ff.; dagegen Pomtow Philol. LXXI (1912) 47ff.; Klio XIV (1915) 278 und den Art. Skedasos. Die Inschriften lehren uns, daß diese Tradition von der Epiphanie der Götter unmittelbar nach den kriegerischen Ereignissen selbst aufkam, so vor allem das von R. Herzog Compt. rend. 1904, 164ff. publizierte und besprochene Dekret von Kos; jetzt Syll.[3] 398 mit Kommentar von Pomtow Z. 4f.: *ἀναγγέλλεται τοὺς μὲν ἐλθόντας* (sc. *βαρβάρους*) *ἐπὶ τὸ ἱερὸν τιμωρίας τέτευχεν ὑπὸ τοῦ θεοῦ καὶ* (dies wird erst an zweiter Stelle genannt) *ὑπὸ τῶν ἀνδρῶν τῶν ἐπιβοαθησάντων τῷ ἱερῷ ἐν τᾷ τῶν βαρβάρων ἐφόδῳ*. Und Z. 16f.: *τῷ θεῷ χαριστήρια ἀποδιδοὺς τᾶς τε ἐπιφανείας τᾶς γεγενημένας ἕνεκεν ἐν τοῖς περὶ τὸ ἱερὸν κινδύνοις καὶ τᾶς τῶν Ἑλλάνων σωτηρίας*. Ebenso heißt es in dem von Pomtow Klio XIV 275 edierten Dekret Z. 6: *τήν τε ἐπιφάνειαν τῶν θεῶν* und Z. 4 wird ausdrücklich gesagt: *τοῦ θεοῦ ποιήσαντος τὸ νίκημα*.

Diese Epiphanie war hier wie sonst (s. Bösch *Θεωρός*, Diss. 1908, 17, 4), hier noch im Verein mit der *σωτηρία*, der Anlaß zur Stiftung des Festes. Beides wird für das Dankopfer in Kos und für das Opfer genannt, das die Aitoler in Delphi nach dem Sieg darbringen; in der zuletzt genannten Inschrift Z. 3: *ὑπὲρ σωτηρίας τοῦ τε ἱεροῦ καὶ τῶν Ἑλλήνων*. Daß beides wohl auch in der Stiftungsurkunde der S. namhaft gemacht war, s. u. Gleich nach der Gallierabwehr muß die Kunde von der Epiphanie der Götter von Delphi ausgegangen sein. Auf diese Botschaft (*ἀναγγέλλεται*) hin erfolgt der bereits genannte Beschluß der Koer, das älteste, fast gleichzeitige Zeugnis für die Abwehr der Keltengefahr. Der Beschluß ist in der ersten Hälfte des Jahres 278 gefaßt, als die Theoren schon von Kos abgefahren waren, die für die im Monat Bukatios stattfindenden Pythien gewählt waren; vgl. Herzog 171f. und Pomtow z. St. Diesen Theoren wird der nachträgliche Auftrag erteilt, dem Apollon Pythios einen goldgehörnten Stier *ὑπὲρ τᾶς τῶν Ἑλλάνων σωτηρίας* nach der Ankunft in Delphi zu opfern. Ferner sollen Opfer in Kos selbst für Apollon Pythios, Zeus Soter und Nike stattfinden. Dieser Festtag (wiederum: *ὁ δᾶμος ἱερὰν ἄγει τὰν ἀμέραν ἐπὶ τᾷ τῶν Ἑλλάνων σωτηρίᾳ*) wird auf den Monat Panamos verlegt. Wenn auch die Reihenfolge der koischen Monate noch nicht ganz bekannt ist (s. o. Bd. X S. 1580), so ist doch sicher, daß der Panamos zwischen Juni und Oktober fällt; da die Theoren schon abgefahren waren, ist Herzogs (S. 172) von Pomtow gebilligte Vermutung wahrscheinlich, daß der Panamos — (auch der aitolische Panamos entspricht dem delphischen Bukatios) — mit dem delphischen Bukatios ungefähr gleichzeitig ist, d. h. also die Opfer in Kos sollen gleichzeitig mit den delphischen Opfern stattfinden. In diesen Zusammenhang fügt Pomtow (Klio XIV 276) noch ein neues kleines Amphiktyonenfragment, aus dem jedoch nicht viel zu gewinnen ist, lediglich für die solenne Ausdrucksweise dieser Urkunden, worüber s. u. Daß im J. 278 Pythien gefeiert wurden, ist nicht mehr zu bezweifeln; in welchem Umfang, wissen wir nicht.

Erwägt man nun, daß in den $^3/_4$ Jahren zwischen der Gallierabwehr und der Feier der Pythien, von Delphi ausgehend, die Kunde von der *ἐπιφάνεια τῶν θεῶν* und der *σωτηρία τῶν Ἑλλήνων* in die übrige griechische Welt drang und dort, wie wir aus dem koischen Stein erfahren, ein Echo fand, daß ferner an den Pythien

278 nicht nur von den Aitolern auf Geheiß des Gottes, sondern auch von andern Staaten — von den Koern wissen wir es zufällig — Dankopfer *ὑπὲρ σωτηρίας κτλ.* dargebracht wurden, daß also auch die Pythien 278 von den Griechen beschickt wurden, weiterhin, daß diese Dankopfer dem Apollon Pythios und dem Zeus Soter galten, so liegt der Schluß nahe (vgl. Pomtow Gött. Gel. Anz 1913, 170), daß, wenn wir in den gleich besprochenen Inschriften die regelmäßige Feier der delphischen S. für die folgenden Jahre (von 276 ab, s. u.) als vollendete Tatsache sehen, die Stiftung dieses Festes bei den Pythien 278 beschlossen oder wenigstens eifrig besprochen wurde. Der Name S. und die Namen der beiden Götter ging von Delphi aus, und das Koerpsephisma ist der Widerhall dieser delphischen Anregung. Daß bei diesen Anregungen das delphische Orakel mitwirkte, ist wahrscheinlich; Klio XIV 277.

Die nächsten Zeugnisse sind die fünf Dekrete, in denen die vom *κοινὸν τῶν Αἰτωλῶν* ausgehende Festesankündigung angenommen wurde: Attische Inschrift IG II 323 = IG II² 680 = Michel Rec. 128 = Syll.² 205 = Syll.³ 408 mit Kirchners Kommentar. Dazu die delphischen Inschriften, welche die Annahmedekrete von Chios (ed. Haussoullier Bull. hell. V (1884) 300 = Syll.² 206; neu ediert von Pomtow Klio XIV 272 = Syll.³ 402) und die von Pomtow a. a. O. publizierten stark verstümmelten Dekrete von Teos (S. 271), Tenos (S. 274) und (vermutungsweise) Erythrai (S. 275) geben. Nach Athen wurde eine *πρεσβεία*, zu den übrigen Staaten *θεωροί* geschickt; aus der Verschiedenheit dieser Bezeichnungen möchte ich nicht mit Pomtow 277 einen Schluß ziehen; beide Ausdrücke werden oft unterschiedslos gebraucht, s. Bösch S. 9. Aus diesen fünf Annahmedekreten läßt sich die Stiftungsurkunde und die Epangelie der Aitoler dem Inhalt und zum Teil dem Wortlaut nach rekonstruieren. Danach war das *κοινὸν τῶν Αἰτωλῶν* und der eponyme Stratege Charixenos als die Absender der Theoren genannt; ferner die Stiftung des *ἀγὼν τῶν Σωτηρίων* für Apollon Pythios und Zeus Soter als *ὑπόμνημα τῆς νίκης τῆς γενομένης πρὸς τοὺς βαρβάρους τοὺς ἐπιστρατεύσαντας ἐπὶ τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος τὸ κοινὸν τῶν Ἑλλήνων καὶ ἐπὶ τοὺς Ἕλληνας*. Als Begründung war wohl *σωτηρία* und *ἐπιφάνεια*, vielleicht auch die Aufforderung seitens des delphischen Orakels angegeben. Weiterhin war der Charakter des Festes vermerkt: *τὸν ἀγῶνα τὸν μὲν μουσικὸν ἰσοπύθιον, τὸν δὲ γυμνικὸν καὶ ἱππικὸν ἰσονέμεον ταῖς τε ἡλικίαις καὶ ταῖς τιμαῖς*. (Über die Bedeutung dieser Worte s. Pomtow Klio XIV 278, 3; Th. Klee Zur Gesch. d. gymn. Agone, 1918, 49ff.) Auch war vermutlich der Mithilfe der außeraitolischen Griechen bei der Gallierabwehr gedacht; darauf mag sich *[συν]αγωνίζεσθ[αι ὑπὲρ σωτηρίας]* im Amphiktyonenfragment (Klio XIV 276), ferner *[συνηγωνί]ζαντο* (vgl. Pomtow 276, 1) *ὑπὲρ σωτηρίας τοῦ τε ἱεροῦ καὶ τῶν Ἑλλήνων* des Erythraidekrets beziehen. Auch die Athener weisen in ihrer Antwort auf ihre Mithilfe hin: *ἐφ' οἷς καὶ ὁ δῆμος ἐξέπεμπεν τούς τε ἐπιλέκτους καὶ τοὺς ἱππεῖς συναγωνιουμένους ὑπὲρ τῆς κοινῆς σωτηρίας*. Schließlich war die Bitte um Annahme und Beteiligung (*μετέχειν*) beigefügt. Die Annahmedekrete sind in der üblichen solennen Form — (Phrasen wie *συναγωνίζεσθαι ὑπὲρ τῆς κοινῆς σωτηρίας* sind ja aus den Enkomien und Epitaphien bekannt) — unter Benützung des Wortlautes der Epangelie gehalten, wie wir dies auch aus den Inschriften der Leukophryenepsephismen von Magnesia und aus den oben genannten Annahmedekreten für die Ptolemaia kennen. Es wird der *εὐσέβεια* der Aitoler lobende Erwähnung getan, ferner der Beschluß der Annahme (*ἀποδέχεσθαι τὸν ἀγῶνα*) mitgeteilt und Anordnungen über die künftige Entsendung der Theoren sowie über die Publikation des Dekrets getroffen. Wie in Magnesia wurden auch in Delphi die Annahmepsephismen aufgestellt. Für den Antragsteller des attischen Dekrets, Kybernis, besitzen wir noch eine dephische Ehreninschrift, in der ihm und seinen Nachkommen Proxenie und die sonstigen Ehren, offenbar als Dank für seine Bemühungen um die S.-Gesandtschaft, verliehen wurden; Syll.³ 403, vgl. Pomtow Gött. Gel. Anz. 1913, 159f. 180. Auch die Verleihung der Promanteia an die Stadt Alexandreia ist vielleicht mit der Annahme der S.-Stiftung und der gleich zu besprechenden Bestattung des delphischen Theoren Sotion in Alexandreia in Zusammenhang zu bringen; Syll.³ 404 = Syll.² 488 = SGDI 2592; s. auch Rüsch Gött. Gel. Anz. 1913, 134.

Die Zeit der Annahmedekrete ließe sich mit Sicherheit bestimmen, wenn der *ἄρχων* Polyeuktos, wonach das attische Psephisma datiert ist, und der aitolische Stratege Charixenos zeitlich genau fixiert wären. Letzteren hat Kirchner bereits o. Bd. III S. 2172 um 277/6 angesetzt; derselben Ansicht — es handelt sich um die 3. Strategie des Charixenos — ist Pomtow Klio XV 13, 1 und zu Syll.³ 402. Für die Zeit des Archontats des Polyeuktos schwanken die Ansichten zwischen 277/6 (so noch unsicher Beloch III 2, 41f. und 416. Walek Die delphische Amphiktyonie in der Zeit der aitolischen Herrschaft, Diss. Berlin 1911, 82; und neuerdings Pomtow Gött. Gel. Anz. 1913, 178ff.; ders. und Kolbe Klio XIV 267ff.) und 275/4 (so zuletzt Kirchner zu Syll.³ 408); vgl. auch die Archontentafel IG ed. min. IV 1 (1918) p. 12. Demgemäß entscheidet sich Pomtow für 276, Kirchner für 274 als erstes S.-Jahr. Auch unabhängig vom Jahr des Polyeuktos scheint mir die Beweisführung Pomtows für 276 als erstes S.-Jahr bindend zu sein. Daß es kein Pythienjahr war, scheint aus dem Chierdekret hervorzugehen, wonach für das erste S.-Fest drei Theoren zu wählen sind, für die jeweils folgenden S. aber — hier ist eine Lücke, die Pomtow jetzt so ausfüllt: *ὅταν καὶ [οἱ εἰς τὰ Ὀλύμπια αἱρέ]ωνται*. Wären die Pythien vor der Tür gestanden und gleichzeitig mit ihnen auch die S. gefeiert worden, so hätte eine Theorie genügt (s. N. Jahrb. CLV 1897, 810, 48), und die Bestimmung über die Theoren im Dekret hätte wohl anders gelautet. Diese Ergänzung paßt zudem aufs beste zu der Folgerung, daß alle penteterischen S. in Olympiadenjahre fallen mußten, die Theoren für beide Feste also jedes Mal gleichzeitig zu wählen waren. Für das Jahr 276 aber waren die Theoren für die Olym-

pien bereits bestimmt. Mit dieser Datierung stimmt auch die Ansetzung der Hadravase (Dittenberger Or. Gr. inscr. 36), die uns meldet, daß *Σωτίων Κλέωνος Δελφὸς θεωρὸς τὰ Σωτήρια ἐπαγγέλλων* in Alexandreia bestattet worden sei. Da dies im 9. Jahr der Regierung (nach Pomtow Berl. phil. Woch. 1910, 1087ff. des Ptolemaios Philadelphos; anders Beloch III 2, 417) geschah, kämen wir auch hierdurch ins Jahr 277/6 als das Jahr der Epangelie. Denn im Chiosdekret wurden als delphische Theoren genannt Kleon, Herakon und (von Pomtow nach jener Vase in der Lücke ergänzt) Sotion; dieselben drei Namen ergänzt Pomtow auch im Erythraibeschluß. Der Kleon der Vase ist dann identisch mit dem Kleon des Chiosdekrets.

Aus dem Schluß dieses Dekrets geht auch hervor, daß die S. als penteterisch (*καθ' ἑκάστην πενταετηρίδα*, genau ebenso wie in der Inschrift von Magnesia 87, 18 für die Leukophryene) geplant waren. Daß sie jedoch schon im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens jährlich abgehalten wurden, geht schon aus den vier altbekannten S.-Listen hervor, die von Wescher-Foucart nr. 3—6 ediert sind; SGDI 2563—2566. Syll.^{2} 691. Syll.^{3} 424 und Pomtow dazu und Gött. Gel. Anz. 1913, 150f.; Klio XIV 283. Mommsen Philol. LX (1901) 45f. Sie geben die S.-Teilnehmer der J. 268—265. Zu demselben Resultat führen auch die Fragmente von neun weiteren Listen aus den J. 229—220, die Pomtow Klio XIV 297ff. 304ff. 310ff. (vgl. Syll.^{3} 309) ediert und bespricht. Vgl. auch die Inschrift von Magnesia nr. 91 = Syll.^{2} 927: *[ἀνα]γορεῦσαι τὸν [στέφανο]ν Σωτηρίοις κ[αθότι καὶ τοὺς ἄλλους εὐεργέτα]ς ἐν τῷ ἀγῶνι τῷ μουσικῷ καθ' ἕκασ[τον ἐνιαυτόν]* und dazu Pomtow N. Jahrb. CXLIX (1894) 657ff.; Klio XIV 283, 1. Demnach wird man von der Annahme tricterischer S. (Beloch III 2, 415f. Walek 81f.) Abstand nehmen müssen; s. auch Rüsch Gött. Gel. Anz. 1913, 138.

Häufig werden nun in den Inschriften *τὰ Πύθια καὶ Σωτήρια* erwähnt; SGDI 2612. 2646. 2677. 2819. Bull. hell. XXX (1906) 326 nr. 66; ebd. p. 289 Z. 38. IG XI 4, 1061. Aus dem Fehlen des Artikels bei *Σ.* hat man geschlossen (Mommsen Delphika 224. Reisch 100. Pomtow Gött. Gel. Anz. 1913, 183, 1; Klio XIV 280), daß die S., in den Pythienjahren zu einem Fest mit den Pythien verschmolzen, hier diesen Namen *τὰ Πύθια καὶ Σωτήρια* führten. Doch ist immerhin darauf hinzuweisen, daß dieser Schluß nach dem Sprachgebrauch allein nicht zwingend ist; s. Pfister Philol. N. F. XXIII (1910) 414f. Die an erster Stelle genannten fünf delphischen Inschriften sprechen von der Verleihung der *θεωροδοκία τῶν τε Πυθίων καὶ Σωτηρίων* (vgl. Baunack SGDI II p. 754. Bösch 113ff.). Der Sprachgebrauch hindert nicht, anzunehmen, daß diese Theorodoken auch außerhalb der Pythienjahre anläßlich der Ankündigung der S. in Tätigkeit zu treten hatten. Und aus der Inschrift aus Delos (IG XI 4, 1061 = CIG 3067) darf man nicht etwa schließen, daß die Techniten nur an den in Pythienjahre fallenden S. sich beteiligt hätten. Eher möchte ich glauben, daß die jährlichen delphischen S. zum Unterschied von nichtdelphischen S. *τὰ Πύθια καὶ Σωτήρια* geheißen haben (vgl. auch ISGD 2643 = OGI 305), wie es auch *τὰ Σωτήρια καὶ Μουσεῖα* (s. u. nr. 5) gab, wo sich die *Μουσεῖα* (nachgestellt) an ein älteres Fest anschlossen, wie in Delphi die S. (nachgestellt) an die älteren Pythien. Auch ist zu beachten, daß auch die Pythien in kleinem Stil in Delphi jährlich gefeiert wurden; vgl. IG II 1, 545, 44 = II^2 1126; dazu Fouilles de Delphes III 2 nr. 54. Die S. in Delphi wurden im Bukatios abgehalten (s. Beloch III 2, 414f.), also im gleichen Monat wie die Pythien. Demnach fand also jedes Jahr ein Fest im Bukatios statt: schon vor der Einrichtung der S. die Pythien allein, nach Einsetzung der S. beide Feste gemeinsam. Der Agon *τῶν χειμερινῶν Σωτηρίων*, den eine Künstlerliste aus Delphi um 130 v. Chr. nennt (SGDI 2569 = Syll.^{3} 690; vgl. Reisch De musicis Graecorum certaminibus 1885, 103), ist offenbar eine Erinnerungsfeier, die jährlich am Tag des Galliersieges selbst im Winter abgehalten wurde; vgl. Klee a. a. O. 69. So wurden auch für Aratos (s. u. nr. 3) jährlich zwei Feste gefeiert. Auch die oben genannten Eleutheria in Plataiai waren penteterisch; trotzdem kamen die Festgesandten zu einem jährlichen Fest (wohl am Jahrestag der Schlacht, dem 4. Boëdromion) zusammen, und außerdem wurden noch jährlich am 16. Maimakterion Opfer dargebracht; Plut. Aristid. 19. 21. Auch die penteterischen Delia auf Delos wurden in kleinerem Stile alljährlich gefeiert, ebenso die penteterischen Panathenäen, die Didymaia u. a.

Eine weitere S.-Liste publiziert Pomtow Klio XIV 295f.; Syll.^{3} 489. Die außerhalb Delphis gefundenen Siegerinschriften zählt Pomtow Klio XIV 280, 2 auf; dazu noch Inschrift aus Rhodos, IG XII 1, 78, wo die *Σ.* zwischen *Ἐλευσίνια* und *Ἐλευθέρια* stehen.

Auch über die Einrichtung der delphischen S. im einzelnen geben die Inschriften, besonders die oben genannten S.-Listen Aufschluß. In den Siegerlisten wird für die gymnischen und hippischen Agone Pentathlon (Inschr. aus Olympia 176; vor 250), Pankration (IG II 1319; Anf. des 2. Jhdts.), Dolichos (Bull. hell. V 1881, 193) und Sieg *ἅρματι πολεμιστηρίῳ* (IG IV 611) bezeugt; vgl. SGDI II p. 738. Über die musischen Agone und die Beteiligung der dionysischen Techniten (wie bei dem Fest für Aratos, s. u. nr. 2) s. Mommsen Delphika 216ff. Lüders Die dionysischen Künstler 1873, 112ff. Reisch 87ff. Ziebarth Das griechische Vereinswesen 1896, 74ff. Poland Gesch. des griech. Vereinswesens 1909, 129ff. Klaffenbach Symb. ad hist. collegiorum artificum Bacchiorum, Diss. Berl. 1914, 10ff. Pomtow in den genannten Arbeiten, zuletzt zu Syll.^{3} 399. 424. S. auch die Ehreninschrift für den Kitharoeden Menalkes, Syll.^{3} 431. Auf die S. in Delphi (nicht auf solche zu Ehren des Antiochos Soter, wie Couve Bull. hell. XVIII [1894] 247 meint) bezieht sich auch die Inschrift Michel 252 = SGDI 2529 = OGI 234.

3. Als Aratos, der Befreier seiner Vaterstadt und langjährige Stratege des achäischen Bundes in Aigion im J. 213 gestorben war, wurden seine Gebeine feierlich nach Sikyon gebracht

und dort beigesetzt. Im Arateion wurde er als *οἰκιστὴς καὶ σωτήρ* verehrt und hatte einen eigenen Priester. Jährlich wurde ihm zweimal geopfert: am 5. Daisios (= att. Anthesterion) als dem Tag, wo er die Tyrannis in Sikyon gestürzt hatte. Dies Opfer hieß S. und wurde vom Priester des Zeus Soter dargebracht. Das zweite Opfer fand in dem Monat statt, in dem er geboren war, und wurde von seinem eigenen Priester verrichtet. Ein Umzug wurde dabei abgehalten, an dem der Gymnasiarchos mit den Knaben und Epheben (vgl. Paus. II 10, 7) und die Buleuten sich offiziell beteiligten, *μέλη δὲ ᾄδετο πρὸς κιθάραν ὑπὸ τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τεχνιτῶν*. Ein Teil dieser Festlichkeiten fand noch zu Plutarchs Zeit statt. Plut. Arat. 53. Vgl. W. Schmidt Geburtstag im Altertum 46. Pfister Reliquienkult I 192. 297. Auch hier finden wir wie bei den delphischen S. eine Beteiligung der dionysischen Künstler, was bei der Rolle, die die musischen Künste in Sikyon spielten (vgl. Herod. V 67. Athen. VIII 351 F. Pfister Rh. Mus. LXVIII 535) nicht auffallend ist.

4. Heiligtum des Zeus Soter am Markt in Megalopolis, Paus. VIII 30, 10. Dort auf dem Marktplatz ward auch im J. 183 Philopoimen beigesetzt, nachdem die Arkader in feierlichem Zug seine Gebeine eingeholt hatten, und göttliche Verehrung durch eine jährliche Feier für ihn beschlossen; Diod. XXIX 18. Liv. XXXIX 50. Plut. Philop. 21. Paus. VIII 51, 8; vgl. Pfister Reliquienkult I 193. II 437. 497. Die stark verstümmelte Inschrift aus Megalopolis (IG V 2, 432 = Syll.^{2} 289 = Syll.^{3} 624) spricht von dieser Ehrung, der Translation der Gebeine und dem Opfer für Philopoimen am Festtag des Zeus Soter. Dabei wird das Fest S. genannt, das dem Zeus galt und an dem offenbar auch dem Philopoimen geopfert wurde. Vgl. auch die Verbindung des Aratos mit den S. und Zeus Soter (o. nr. 3). Ein *ἀγὼν γυμνικὸς καὶ ἱππικός* fand dabei statt.

5. Inschrift aus Poimanenos bei Kyzikos zu Ehren des Herostratos *Δορκαλίωνος* (s. Münzer o. Bd. VIII S. 1146, 27) erwähnt ein in der Provinz Asia für den Prokonsul des J. 98 v. Chr. Q. Mucius Scaevola eingerichtetes Fest *τῶν Σωτηρίων καὶ Μουκιείων*, OGI 438. Ebenso die Inschrift aus Olympia nr. 327 = OGI 439. Vgl. auch Inschrift von Pergamon nr. 268. Möglicherweise schlossen sich die *Μουκίεια* an das ältere Fest S., dessen Name in beiden Inschriften (mit Artikel) vorangestellt erscheint, an, wie die S. in Delphi (o. nr. 2) an die älteren Pythien, die dann *τὰ Πύθια καὶ Σωτήρια* hießen. Das Fest *Mucia* wird auch erwähnt bei Cic. Verr. II 2, 51. Ps.-Ascon. in Verr. II 27 p. 210 Or.; ders. zu div. 57 p. 122 Or. Vgl. Mordtmann Athen. Mitt. XV (1890) 157f. Chapot La province Rom. proconsul. d' Asie 1904, 462f. Brandis o. Bd. II S. 1556.

6. Athen: Aus der Ehreninschrift für die *ἐπιμεληταὶ τῶν μυστηρίων* erfahren wir, daß sie *ἐφ' ὑγιείᾳ καὶ σωτηρίᾳ τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου καὶ τῶν ἄλλων ὅσοι εἰσὶν εὔνους καὶ φίλοι τοῦ δήμου* opferten. Diese Epimeleten hatten an den großen und an den kleinen Mysterien zu opfern. Von letzteren (*τὰ πρὸς Ἄγραν*), die im Anthesterion gefeiert wurden, heißt es weiter in dieser Inschrift: *καὶ νῦν τεθύκασιν τὰ σωτήρια ταῖς θεαῖς ὑπὲρ τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου ἐκ τῶν ἰδίων*. IG II 315 = II^2 661 = Syll.^{2} 649 = Syll.^{3} 384. Daraus ist nicht mit Sicherheit auf eine ständige S.-Feier bei den kleinen Mysterien zu schließen. Vgl. Mommsen Feste der Stadt Athen 408. Maaß Orpheus 98. — Demselben Zweck, Wohl des Rats und des Volks, dienten auch die *Διοσωτήρια*, worüber Mommsen 524ff. Pfuhl De Atheniensium pompis sacris 1900, 95f. Höfer bei Roscher IV 1242 nr. 13. 1269 nr. 61. — Vgl. auch IG II 5, 477c = II^2 949 = Syll.^{2} 640 = Syll.^{3} 661, wo es von den Opfern heißt, die der Demarchos von Eleusis brachte: *γεγονέναι τὰ ἱερὰ καλὰ καὶ σωτήρια*. Er habe geopfert *ἐφ' ὑγιείᾳ καὶ σωτηρίᾳ τῆς τε βουλῆς καὶ τοῦ δήμου καὶ παίδων καὶ γυναικῶν καὶ τῶν φίλων καὶ συμμάχων*. Über die S. des Deukalion s. o.

7. In Pagai, IG VII 190: *... ἀγόντων] ἀμῶν πυρρίχαν ἐν τᾷ θυσίᾳ τῶν Σ[ωτηρίων . . .]*, und dann: *ἐν ἀγορᾷ ἐν τᾷ θυσίᾳ τῶν [Σωτηρίων]*. Paus. I 44, 4 nennt in Pagai ein Bild der Artemis Soteira. Vgl. Wilhelm Österr. Jahresh. X (1907) 17ff., wo die Inschrift neu ediert und besprochen ist. Latte De saltationibus Graecorum RVV XIII 3, 1913, 37f.

8. Akraiphia CIG I 1587 = IG VII 2727: Trieterisches Fest mit musischen Agonen im 1. Jhdt. v. Chr., Priester des Zeus Soter und Siegerliste. Zeus Soter in Akraiphia auch IG VII 2713.

9. Histiaia-Oreos in Euboia. IG XII 9, 1186, Ehrenbeschluß für Sinope: *καλεῖν δὲ καὶ ὅταν τὰ Σωτήρια θύῃ ἡ πόλις ἐπὶ ξένια Σινωπέων τοὺς ἐνεπιδημοῦντας*.

10. Pereia-Meliteia IG IX 2, 205 = Syll.^{2} 425 = Syll.^{3} 546 B = Michel Rec. 22 = SGDI 1415, 26: *εἰς τὰν θυσίαν τῶν Σωτηρίων*. Vgl. Pomtow Klio XV (1918) 12, 1.

11. Inschrift aus dem Asklepieion bei Epidauros, IG IV 932: *τὰς τῶν Σωτηρίων θυσίας*. [In IG IV 1039 ist *Σωτηρίων* natürlich Personennamen.] In IG IV wird Asklepios Soter und sein Priester öfters erwähnt.

12. In Delos. In der von Schulhof Bull. hell. XXXII (1908) 82 (vgl. 112f.) edierten Inschrift Z. 75 und 82 und bei Homolle Bull. hell. VI (1882) 144 erwähnt, in jenen Inventaren, die eine große Anzahl ähnlicher Feste nennen; s. den Art. Sopatreia. — Über die *σ.* für Philokles ist oben gesprochen.

13. Fest in Kyzikos. Inschrift aus Delos ediert Homolle Bull. hell. IV (1880) 473 = Michel Rec. 852 = Syll.^{2} 791: *ὁ θεὸς ἔχ[ρησεν τάδε· ἐπειδὴ] ἐπιτετελέκα[τε τὰν θυσίαν καὶ] τὰ Σωτήρια πρᾶ[τον τᾷ Κόρᾳ] τᾷ Σωτείρᾳ καλῶς καὶ εὐσεβίως καὶ εὐτυχέως κτλ.* Möglicherweise ist dies Fest identisch mit den *Κόρεια* in Kyzikos, die Poseidonios bei Strab. II 98 erwähnt. Kore Soteira ist für Kyzikos bezeugt; Nilsson Griech. Feste 359. Höfer bei Roscher IV 1245f. Bösch *Θεωρός* 16 und 89. H. v. Fritze Nomisma IX (1914). X (1917).

14. In Bithynien unter Prusias I., der es den Byzantinern übel nahm, daß sie zu ihm *εἰς τὰ Σωτήρια* keine Gesandtschaft geschickt hatten,

während sie dies für Attalos *εἰς τοὺς τῆς Ἀθηνᾶς ἀγῶνας* getan hatten; Polyb. IV 49, 3.

15. Asklepiosfest in Ankyra in Galatien. Münzen des Caracalla: *Ἀσκληπεῖα Σωτήρεια Ἰοσπύθια*. Pick Österr. Jahresh. VII (1904) 9f. Head HN 629. Für Ankyra ist auch sonst Kult des Asklepios Soter bezeugt; Gruppe Griech. Mythol. 1455. Höfer bei Roscher IV 1251, 13.

16. Münzen von Metapont mit Kopf der Demeter oder Kora und Aufschrift *ΣΩΤΗΡΙΑ*, um 330—300 v. Chr. Head HN 65. Ist dies als *σωτήρια* zu lesen, so wäre dies das älteste uns bezeugte S.-Fest. Doch liegt es näher, an *Σωτηρία* (s. d.) zu denken. Vgl. Höfer bei Roscher IV 1272, 46ff.

3) Bezeichnung für Latrinen. Die Epigramme des Agathias, Anth. Pal. IX 642—644 (vgl. 662) sind *εἰς σωτήρια ἐν Σμύρνῃ ἐν προαστείῳ* gedichtet. Vgl. Konstantin. Akropolit. in S. Io. Damascen. 48 ed. Migne P. G. 140, 869. Suid. s. *Ἀφ' ἑδρῶν*. Bekker Anecd. Gr. I 469.

4) *Σωτηρία* ist ebensowenig wie Eleutheria (s. d. und Deubner bei Roscher III 2133) eine sehr alte Kultgestalt. Paus. VII 21, 2 nennt in Patrai *ἱερὸν καὶ ἄγαλμα λίθου· καλεῖται μὲν Σωτηρίας*. Gestiftet habe es Eurypylos, der das Bild des Dionysos Aisymnetes nach Patrai brachte, nachdem er vom Wahnsinn geheilt worden war. Ein weiteres *ἱερὸν Σωτηρίας*, dessen Bild nur die Priester sehen durften, in Aigion nach Paus. VII 24, 3. Weihinschrift aus Epidauros IG IV 1319, *Σωτηρίᾳ*. Münzen aus Metapont mit Kopf der Demeter und Beischrift *ΣΩΤΗΡΙΑ* um 330—300 v. Chr. Head HN 65, ist wohl nicht als *σωτήρια* (s. d. nr. 16) zu lesen. Vgl. Höfer bei Roscher IV 1272f.

[Pfister]

Σωτηρίας λιμήν, Hafen Aithiopiens an der Troglodytenküste (Agatharch. § 83 bei Diod. III 40. GGM I 171, 40 und Anm. p. 172). Bei Strabon (XVI 770 C.) heißt er *ὁ τῆς Σωτείρας λιμήν, ὃν ἐκ κινδύνων μεγάλων τινὲς σωθέντες τῶν ἡγεμόνων ἀπὸ τοῦ συμβεβηκότος οὕτως ἐκάλεσαν*. Ptolemaios (*γεωγρ. ὑφήγ.* IV 7, 2, p. 756, 6 Müller) setzt ihn als *Θεῶν Σωτήρων λιμήν* nördlich von Ptolemais Theron (j. ʿAqīq) und dem *Εὐαγγέλων λιμήν* (j. wohl Suākin) an; er entspricht vermutlich dem heutigen Sēḫ Barghūt = Port Sūdān (J. W. Crowfoot Geogr. Journ. 1911, 530).

[Honigmann.]

Soterichos 1) *Ὠασίτης* (vgl. Steph. Byz. s. *Υ̓́ασις· πόλις Λιβύης. λέγεται καὶ Ὤασις καὶ ὁ πολίτης Ὠασίτης. ὁ ποιητὴς Σ. ὁ καὶ τὰ πάτρια γεγραφώς) ἐποποιὸς γεγονὼς ἐπὶ Διοκλητιανοῦ* nach Suidas, der nennt *ἐγκώμιον εἰς Διοκλητιανόν, Βασσαρικὰ* (vgl. darunter) *ἤτοι Διονυσιακὰ βιβλίοις δ', τὰ κατὰ Πάνθειαν τὴν Βαβυλωνίαν, τὰ κατ' Ἀριάδνην, βίον Ἀπολλωνίου τοῦ Τυανέως, Πύθωνα ἢ Ἀλεξανδριακόν* (*ἔστι δ' ἱστορία Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνος, ὅτε Θήβας παρέλαβε*; vgl. Ps.-Kallisthenes I 46. Meusel Jahrb. f. kl. Phil. 5. Suppl. 1872, 739f. und die deutsche Übertragung der syrischen Übersetzung in Herrings Archiv XC 1893, 129). Schol. Lycophr. 486 erwähnt auch *Καλυδωνιακά*. — S. von Alexandria ist ein Hauptunterredner in Plutarchs (?) de musica; von Tzetzes (Prol. ad Hes. Poetae min., ed. Gaisford III 1820, 13) wird unter berühmten Männern, die aus ärmlichen Verhältnissen hervorgegangen sind *καὶ παρ' ἡμῖν ὁ χρυσογνώμων ἐκεῖνος Σ.* genannt.

[Weinberger.]

2) Ein Chirurg, der den Brechdurchfall bekam, wenn er in eine Küche geriet, in der Welse gebraten wurden, Sext. Emp. Pyrrh. I 84. [Gossen.]

Soteridas (-es), 1) Griechischer Grammatiker aus Epidauros. Was wir über ihn wissen, beruht auf zwei Artikeln des Suidas*), zu denen noch ein dritter s. *Παμφίλη* hinzukommt, die aber insofern zu einer Schwierigkeit Anlaß geben, als in dem ersten S. als Gatte, in dem anderen als Vater der berühmten Philologin Pamphila, der Madame Dacier des Altertums, bezeichnet wird. Die Stellen lauten wie folgt: *Σωτηρίδας] 1. γραμματικός, ἀνὴρ Παμφίλης, ᾗ καὶ τὰς ἱστορίας περιῆψεν, ἔγραψεν ὀρθογραφίαν, ζητήσεις Ὁμηρικάς, ὑπόμνημα εἰς Μένανδρον, περὶ μέτρων, περὶ κωμῳδίας, εἰς Εὐριπίδην. 2. Ἐπιδαύριος, πατὴρ Παμφίλης ἧς τὰ ὑπομνήματα ὑπέγραψεν, ὡς ὁ Διονύσιος ἐν λ' τῆς μουσικῆς ἱστορίας, βιβλία γ'* (lege *λγ'*). — *3. Παμφίλη] Ἐπιδαυρία σοφή, θυγάτηρ Σωτηρίδου, οὗ λέγεται εἶναι καὶ τὰ συντάγματα, ὡς Διονύσιος ἐν τῷ λ' τῆς μουσικῆς ἱστορίας, ὡς δὲ ἕτεροι γεγράφασι Σωκρατίδα τοῦ ἀνδρὸς αὐτῆς. ἱστορικὰ ὑπομνήματα ἐν βιβλίοις λγ'. ἐπιτομὴν τῶν Κτησίου ἐν βιβλίοις γ'* usw. Aus den von mir gesperrten Worten ergibt sich zunächst, daß hier nur von ein und demselben Gelehrten die Rede ist, der nach dem Zeugnis des Dionysios Halicarnass. *ὁ μουσικός* die unter dem Namen der Pamphila gehenden *ἱστορικὰ ὑπομνήματα* verfaßt haben soll. Phot. Bibl. CLXXV 119 B, der uns über ihren Bienenfleiß und ihren Gatten interessante Einzelheiten aus der Einleitung zu ihrem sehr inhaltreichen Werke mitteilt, scheint von dem Zweifel an der Urheberschaft keine Kenntnis gehabt zu haben, falls nicht eine versteckte Anspielung darauf CLXI 103: *ὁ δεύτερος* (sc. *τῶν Ἐκλογῶν λόγος Σωπάτρῳ συνηθροίσθη*) *ἐκ τε τῶν Σωτηρίδα Παμφίλης Ἐπιτομῶν* vorliegen sollte. Ob aber in diesem Falle der Genetiv vor statt nach *Παμφίλης* den Gatten bezeichnen könnte, wage ich nicht zu entscheiden. Schon die Tatsache, daß es strittig war, ob der Vater oder der Gatte der wirkliche Verfasser gewesen sei, rechtfertigt die Annahme, daß es sich überhaupt um ein Autoschediasma handelte. Man glaubte wohl einer Frau eine so staunenswerte Gelehrsamkeit nicht zutrauen zu dürfen und verfiel daher auf obige Erklärung, zu der jenes Prooemium eine scheinbare Handhabe bieten mochte. Auch der Umstand, daß geflissentlich das enge Verwandtschaftsverhältnis des S. zur Pamphila hervorgehoben wird, spricht für ihre größere Berühmtheit und mithin auch gegen jene Behauptung. In dem Exzerpt des Photios wird der Name des Gatten nicht angegeben, dagegen nannten ihn *ἕτεροι* (Herennius Philon?) Sokratidas. Dieses auch sonst vorkommende Patronymikon kann kaum ad hoc erfunden sein, in ihm aber mit A. Daub Rh. Mus. XXXV S. 58—61 nur eine Ver-

*) Von den Ergänzungen in dem sog. Violarium der Eudokia, einer modernen Fälschung des Kreters Konstantinos Palaiokappa, sehe ich selbstverständlich ab.

schreibung aus Soteridas zu sehen, ist reine Willkür und erhöht nur die Schwierigkeit statt sie zu lösen. Beruht jener Name aber auf echter Überlieferung, dann war S. eben der Vater der Pamphila, wofür auch ihre gemeinsame epidaurische Herkunft in die Wagschale fällt. Wenn dagegen Phot. l. c. die Tochter *Αἰγυπτία τὸ γένος* nennt, so wird die Familie ägyptischer Abstammung gewesen sein und irgendein Vorfahr, wenn nicht erst S. selbst, nach Epidauros übergesiedelt sein.

Nun sind wir auch in der Lage, die Zeit des S. näher zu bestimmen. Photios setzt die Blütezeit (*ἤκμασε*) der Tochter unter Nero, und da sie bereits 13 Jahre verheiratet war, als sie die *ὑπομνήματα* veröffentlichte, so fiel die *ἀκμή* des Vaters etwa unter Caligula.

Von den zahlreichen Werken des S. hat sich keine Spur erhalten, es sei denn, daß in Schol. Ven. A. zu Il. IV 412 *ἐξ αὐτοῦ τέτιτις καὶ κλητικὴ τέττα. οὕτω Σωτήρας* statt dieses meines Wissens sonst nicht vorkommenden Namens mit Dindorf *Σωτηρίδας* zu schreiben ist. Daß er auch mit Homer sich beschäftigt hat, beweisen die *ζητήσεις Ὁμηρικαί* (s. o.), doch dürfte jene Stelle schwerlich diesen entnommen sein.

Das Verzeichnis seiner Schriften bei Suidas können wir aber vielleicht noch um eine weitere vermehren. In der Plagiatorenliste des Porphyrios bei Euseb. P. E. X 3, 12 wird auch ein Brief eines Pollio *πρὸς Σωτηρίδαν περὶ τῆς Κτησίου κλοπῆς* erwähnt. Da nun Pamphila auch eine Epitome des Ktesias verfaßt hatte (s. o.), so liegt die Vermutung sehr nahe, daß hier kein anderer als ihr Vater gemeint sein kann. Die Berechtigung, ihm ein *σύγγραμμα* über die Plagiate des Ktesias zuzuschieben, hängt aber davon ab, ob wir es hier mit dem polemischen (adversus) oder dem Widmungs-*πρός* (ad) zu tun haben. In letzterem Falle würde es sich um eine Schrift des Pollio handeln. Aus dem oben angegebenen Grunde scheint mir die erstere Alternative die wahrscheinlichere zu sein. [Gudeman.]

2) Arzt im Brief der Faustina an M. Antoninus. Hist. Aug. Avid. Cass. 10. [Kind.]

Soterios, Monatsname, s. Sotereios.

Soteros. 1) *Σώτηρος* (Philostr. vit. soph. II 25 p. 605 betonen die Hss. — außer dem cod. Havniens. 60 [k], der nach Schanz Rh. Mus. XXXVIII [1883] 305f. ohne selbständigen Wert ist — *Σωτῆρος*), Sophist in Ephesos, lebte zur Zeit der Antonine. Eine Ehreninschrift für ihn auf einer Marmorstele aus Ephesos, Hicks Ancient greek inscriptions in the Brit. Mus. III 2 nr. 548 (vorher veröffentlicht von Wood Discov. at Ephes. 1877, inscriptions from the site of the temple nr. 11; das Epigramm bei Kaibel Epigr. Gr. 877a), errichtet auf Beschluß des Rates von Ephesos und auf Kosten von elf Schülern des S., deren Namen auf der Stele verzeichnet sind (einer getilgt); darunter das Epigramm, wonach S. zweimal einen Ruf aus Athen nach Ephesos erhielt, um dort zu lehren (so Wood und Hicks, anders Kaibel), und die Ephesier ihm als Anerkennung für seinen Lebenswandel und seine Tätigkeit als Sophist *μυρία δῶρα* verliehen. Ob S. von Geburt Athener oder Ephesier war, geht aus dem Epigramm nicht hervor. Auf denselben S. bezieht sich — nach der Vermutung von Hicks — das Fragment CIG 2998. Ganz anders als in der Ehreninschrift wird S. von Philostrat. vit. soph. II 23 beurteilt, nach dessen Meinung er und die mit ihm genannten Sosos Nikandros Phaidros Kyros Phylax im Gegensatz zu dem *ἀνὴρ ἐλλογιμώτατος* Damianos *ἀθύρματα τῶν Ἑλλήνων μᾶλλον προσρηθεῖεν ἂν ἢ σοφισταὶ λόγου ἄξιοι*. Vgl. Christ-Schmid II 25, 607.

2) Erzkünstler der Kaiserzeit aus Chaironeia, lebte und starb in Aidepsos auf Euboia. IG XII 9, 1241. Kaibel Epigr. Gr. 269. Welcker Rh. Mus. III (1845) 238. [Wickert.]

Σωτῆρος, *τοῦ ἡ λαύρα* (= Klösterchen) (Vita S. Pauli C 13) auch *Ἀγραύλων* genannt, sehr altes Kloster auf dem Latmosgebirge in Ionien, Wiegand Milet III 1, 180, in der Bergschlucht Egri-Deré. [Bürchner.]

Sothisbuch, ein auf den Namen des Manethon von Sebennytos gefälschtes, verhältnismäßig junges Werk, dessen Chronologie zum Zweck des Ausgleichs mit der jüdisch-christlichen zurechtgemacht ist, erhalten bei dem byzantinischen Chronographen Georgios dem Synkellos (um 800 n. Chr.), der es nach Vorgang des Panodoros (um 400 n. Chr.) benutzte, und wie jener für den echten Manethon gehalten hat. Daher wird es bei ihm oft einfach als ‚Manethon' zitiert. Sonst wird als Titel *ἡ βίβλος τῆς Σώθεος* (Synk. p. 40 B = S. 73 Dind.) oder *ὁ Κυνικὸς λεγόμενος κύκλος παρὰ τῷ Μανεθῷ* (p. 103 C = S. 193 Dind.) genannt. Daß die Zahlen Manethons unter einem chronologischen Schema, wie die ägyptische Sothisperiode, standen, ist nicht erweislich; noch Lepsius in seiner Chronologie der Aegypter I (1849) hielt aber fälschlich die von Georg. Synk. (p. 52 D = S. 98 Dind.) dem S. entnommene Summe von 3555 J. für die 30 ägyptischen Königsdynastien für echt manethonisch. Dabei sollte die Sothisperiode im J. 2776 der Welt (= 2718/17 v. Chr.) mit dem ersten König Ägyptens Menes, dem nach dem biblischen Namen Ägyptens Mestraia (s. d. vgl. Synk. p. 91 A. 155 C) auch der Name Mestraim beigelegt wird, beginnen (Synk. p. 103 C). Das ergibt bis zum Weltjahr 5147 2372 J. für die ägyptischen Königsgeschlechter, zusammen mit den 1183 J. der vorausgehenden göttlichen Herrscher 3555 J.

Direkt führt Synkellos aus dem S. nur diese Götter- und Halbgötterdynastien am Beginn der Geschichte an. Sie beginnen, wie in der Königsliste des Turiner Königspapyrus (vgl. Ed. Meyer Ägypt. Chronologie 116) mit Hephaistos (= Ptah von Memphis), weisen aber auch solche in keiner anderen Quelle auftretenden Änderungen auf, wie die Ersetzung des Sos (Schu) an dritter Stelle durch Agathodaimon (s. den Art. Sos). Gegenüber den wesentlich auf Africanus zurückgehenden Excerpta Barbari stimmt die Götterliste des S. anfänglich mit dem Tur. Pap. auch mit Manethon nach Eusebius (Euseb. Chron. I 134 Schöne) und dem Zeugnis bei Lydus de Mens. IV 86 (Hopfner Fontes hist. rel. aeg. 65) darin überein, daß hinter Osiris (und Isis) Typhon-Seth dem Horos vorausging (Synk. p. 19 B), in gewissem Widerspruch zur Sagenfassung, die im ‚ältesten Horos' (Haroëris) auch ein Erstgeburtsrecht des Horos vor Seth herstellen wollte

(s. den Art. Seth Sp. 1917 und Plut. de Iside 12). Auf Horos, der hier bereits der erste ἡμίθεος ist, was nach den Excerpta Barbari Anubis sein soll, folgt eine willkürliche Götterauswahl: Ares, Anubis, Herakles, Apollon, Ammon, Tithoës, Sosos(!), Zeus. Die Herrschaftszahlen sind nach eigenem Zeugnis des Synkellos bereits von Panodoros reduziert, sicher um sie der chaldäischen Geschichte anzupassen (Synk. p. 41 B/C. vgl. Gelzer Africanus II 208).

Die Herrscherliste des S. enthält beim Synkellos keine Dynastieteilung mehr. Als Quelle ist teilweise Eusebius unverkennbar. so z. B. in der Liste der 18./19. Dynastie (nr. 33—48), die daher der von Josephus, Africanus u. a. benutzten manethonischen Epitome nahebleibt, auch bei Dyn. 21f. (nr. 62f.). Bei der Aufzählung der Hyksosherrscher (nr. 26—31) ist sie, vielleicht schon von Panodoros, nach Josephus korrigiert, aber wohl auch nach zweiter Hand, vielleicht wieder Eusebius. Immerhin hat sie dadurch gegenüber der sonstigen Ordnungslosigkeit eine richtigere Fassung bekommen (Ed. Meyer Ägypt. Chronol. 86). Ganz wild ist der Anfang der Liste nr. 1—25, auch nr. 50—61; hier sind auch nichtmanethonische Listen ausgebeutet worden. So sind in nr. 10—24 Thron- und Eigennamen namentlich der 18. und 19. Dynastie erkennbar, deren Wiedergabe gewisses sprachliches Interesse bietet, vielleicht der einzige selbständige Wert des S.: z. B. nr. 20 *Οὐσιμαρης* vgl. *Οὐοσιμαρης* nr. 24 der Liste des Eratosthenes, Thronname Ramses II./III. (*Ὀσυμανδυας* Diod. I 47). Den *Ἀγχορευς* nr. 12 möchte Ed. Meyer Ägypt. Chronol. 82, 2 mit dem angeblichen Gründer von Memphis bei Diod. I 50 *Οὐχορευς* (dort als 8. Nachkomme des Osymandyas) und dem Thronnamen des Bokchoris (24. Dyn.) zusammenzubringen; vgl. auch den König *Ὄχυρας* nr. 56 des S. (Synk. p. 169 C), der dort tatsächlich der 8. Nachfolger eines *Ῥαμεσσης* ist (Sethe Beitr. z. ält. Gesch. Ägypt. 121). Eine Herstellung des panodorischen S. versuchte Lepsius Chronol. d. Aegypt. I 441f., die Quellenkritik gibt Gelzer S. Iulius Africanus II 206f. [Kees.]

Sextus **Sotidius** Sex. f. Strabo Libuscid(ius), fungiert in einer stadtrömischen Inschrift CIL VI 1237 = 31544a (= Dessau Inscr. sel. II 5925) als Mitglied des Kollegiums der *curatores riparum et alvei Tiberis*. Er wird auf einem Terminationscippus nach C. Vibius C. f. Rufus (Consul suffectus 16 n. Chr.) genannt. Als dritter erscheint in der Liste M. Claudius Marcellus Aeserninus, dessen Tätigkeit Groag o. Bd. III S. 2771 Nr. 234 in die J. 19—24 n. Chr. weist. Wir müssen infolgedessen annehmen, daß auch S. dieses Amt in den ersten Jahren der Regierung des Kaisers Tiberius (15—24 n. Chr.) bekleidet hat (Dessau Prosopogr. III S. 256 nr. 571). [Fluss.]

Sotion. 1) Aus Alexandreia, Peripatetiker; schrieb etwa zwischen 200 und 170 sein Hauptwerk, die *διαδοχὴ τῶν φιλοσόφων*, in dem er die Abfolge von Schülern und Lehrern zunächst innerhalb der Schulen zum leitenden Prinzip machte und dieses auch auf die Abfolge der Schulen selbst ausdehnte; er benützte ‚das tatsächliche oder ad hoc angenommene Schülerverhältnis eines Schulgründers zu einem Mitgliede einer älteren Schule zur Verbindung' (Praechter, Überwegs Grundriß I[12] (1926) 18 (über den Peripatetiker Ariston als Vorgänger des S. in dieser Anschauung eine Vermutung bei Jacoby Apollodors Chronik, Philol. Unters. XVI 356, 5). Die Datierung beruht darauf, daß Chrysippos (gest. 208/5) noch erwähnt wird und Herakleides Lembos ihn bereits exzerpiert; des letzteren Zeit ist bestimmt durch einen Vertrag, den er nach Polyb. XXVIII 1, 1 im J. 170 schließt; s. den Art. Herakleides Lembos o. Bd. VIII S. 488.

Das Werk bestand aus XIII Büchern, da die beiden Angaben aus einem XXIII. (Diog. L. Prooe. 1 und 7) wohl auf Verschreibung beruhen (Diels Doxographi 147; dort ältere Literatur); zitiert werden bei Diogenes sonst nur das 2. 4. 7. 8. 11. Außer dieser Schrift zitiert Athen. VIII 336 d noch eine Spezialschrift über die Sillen Timons, in der er ein ihm unbekanntes Komikerzitat fand (v. Wilamowitz Antigonos v. Kar. [Philolog. Untersuch. IV] 32 Anm. 9; v. Wilamowitz hebt die merkwürdige Tatsache hervor, daß Athenaios sonst S. nicht selbst gelesen zu haben scheint, sondern zwei Zitate (IV 162 e. XI 505 c) aus Nikias von Nikaia, das dritte (VIII 343 c) aus Hegesandros hat).

Unsere Kenntnis des S. beruht darauf, daß Diogenes Laertios in weitem Umfange sein Werk benutzt hat, freilich nicht unmittelbar und nicht ausschließlich (Ed. Schwartz Art. Diogenes o. Bd. V S. 754—758, besonders 756 unten). Aus dem Prooemium 13—15 ist der doppelte Stammbaum der ionischen und italischen Reihe zu ersehen, den in die Philosophiegeschichte eingeführt zu haben das zweifelhafte Verdienst des S. ist. ‚In den großen attischen Schulen ... ist dieser verdrehte Gedanke, der das echteste Erbe Athens unter die Ionier des Ostens und Westens verteilt, nicht gewachsen', Schwartz 754. Die ionische Reihe reicht zunächst von Thales über Anaximandros, Anaximenes, Anaxagoras, Archelaos bis Sokrates, teilt sich hier in drei Äste, in den akademischen (bis Lakydes, s. u.), den peripatetischen (nur bis Theophrastos — über die Gründe Schwartz 755) und den kynisch-stoischen bis Chrysippos; dort vereinigen sich die Äste wieder durch die Beziehungen des Chrysippos zur Akademie (Diog. VII 183/84). Über die Zusätze des Diogenes zu S. im Prooemium vgl. A. Gercke De quibusdam Laertii Diogenis auctoribus, Beilage zum Vorlesungsverzeichnis von Greifswald, Ostern 1899, 53. Die italische Reihe führt von Pythagoras über Telauges, Xenophanes, Parmenides, Zenon, Leukippos zu Demokritos, von diesem einmal zu Protagoras, dann über Nausiphanes, Naucydes zu Epikuros. Ein sehr übersichtliches Schema nach Diels Doxographi 147ff., mit den Buchzahlen des S. und des Diogenes und eine klare Zusammenfassung der Forschung mit Belegstellen und Literatur bei Praechter 20. 21. Diese Reihe bietet besondere Schwierigkeiten. Die Verbindung von Xenophanes und Telauges wird von Diog. IX 18 nicht benützt; nach c. 20 betrachtet S. Xenophanes als ersten Vertreter der Akatalepsie und zieht ihn also in eine Reihe mit den Skeptikern. Nach Schwartz widerspricht dies

der im Procemium mitgeteilten Abfolge Telauges- Xenophanes–Parmenides, die also dem S. abzusprechen ist. Praechter 21 hält beides für vereinbar; vgl. Diels Doxogr. 148. Gercke 55. Parmenides steht nach der IX 21 mitgeteilten Meinung des S. dem Pythagoreer Ameinias, dem Sohne des Diochaites (*Ἀμεινίᾳ Διοχάιτα* aus BP hergestellt von Diels Hermes XXXV 197) näher als dem Xenophanes; vgl. Gercke 55, der S.s Meinung dahin deutet, daß Parmenides von Xenophanes und auch von Ameinias abhängig sei.

Eine weitere Schwierigkeit macht die Einreihung des Herakleitos und Empedokles in diese Reihe. Mit Herakleitos beginnen nämlich für Diogenes (VIII Ende) *οἱ σποράδην*, Diels Doxogr. 152, 11. 178. Gercke 55f. Letzterer schreibt die Herauslösung dieser beiden Philosophen aus der eigentlichen *διαδοχή* dem Herakleides Lembos zu, hält dies aber selbst nur für eine Vermutung; S. selbst hatte nach IX 5 ja Herakleitos für einen Schüler des Xenophanes erklärt. Vgl. die Auswirkungen dieser pythagoreisierenden Zuordnung auf die chronologischen Ansätze bei Jacoby Apollod. 229. 230.

Daß S. gelegentlich parallele, sich wieder vereinigende *διαδοχαί* zuließ, zeigt auch das ionische Stemma; wie weit die Angaben des Diogenes über S. bereits durch das Bestreben, einen einheitlichen, womöglich orientalischen Ursprung herauszubringen, entstellt sind, scheint nicht mehr sicher festzustellen. Diese Kontroversen haben auch sachlich für die philosophiegeschichtliche Deutung große Wichtigkeit. Wenn Diels Hermes XXXV 198 mit Recht die Nachrichten über die Beziehungen des Parmenides zu Ameinias als ‚erlesene Kunde' bezeichnet und auf Timaios zurückführt, so ergeben sich daraus auch für die Deutung des eleatischen *ἕν* Folgerungen. Der Zusammenhang von Xenophanes und Parmenides ist auch neuerdings zum Problem gemacht worden, von C. Reinhardt Parmenides und die Geschichte der griechischen Philosophie 1916, 88ff. Seite 155 behandelt er die sotionsche Zuordnung von Herakleitos und Empedokles und will sie bereits auf Platon zurückführen, Sophistes 242 d. Platon spricht dort freilich in ganz anderem Sinne als S. von *Ἰάδες* und *Σικελικαὶ Μοῦσαι*, und setzt beide, Herakleitos und Empedokles mit dem *Ἐλεατικὸν ἔθνος* in Beziehung; daß beide nur ‚Schößlinge' am Stamme des Pythagoreismus wären, wie Reinhardt 155 die Meinung S.s umschreibt, davon steht nichts bei Platon. Panzerbieter Sotion, Archiv f. Philologie V (1837) 211—220. Roeper Philologus III (1848) 22—25f. XXX 557—560. Susemihl Gesch. d. alex. Lit. I 496—498.

2) Peripatetiker, *haud sane ignobilis vir* (Gell. I 8, 1) jünger als S. Nr. 1; ihm sind nach Zeller II 2[3], 931, 3 und III 1[3] 777 Anm. zuzuweisen das *κέρας Ἀμαλθείας*, aus dem Gell. I 8 die Geschichte von Demosthenes und der Lais erzählt; ‚*liber multae variaeque historiae refertus*' (weil der ältere Sotion ebenfalls von der Lais im Zusammenhange mit Aristippos [Diog. Laert. II 74] sprach, will M. Hertz Rementa Gelliana 15 das *κέρας* ihm zuweisen. Ob Plin. Praef. 24 mit diesem Titel auf S. weist, bleibt unsicher). Ferner wird ihm gehören ein größeres Fragment *τῶν σποράδην περὶ ποταμῶν καὶ κρηνῶν καὶ λίμνων παραδοξολογουμένων*, bei Westermann Paradoxographi 183, von dem auch Phot. Bibl. Cod. 189 spricht; ein Fragment über den Mond bei Cramer Anecd. Paris. I 391, 3, wohl aus dieser Schrift. Susemihl Gesch. d. alex. Lit. I 480, 118 weist dieses Werk dem Isogonos von Nikaia zu; aber Photios sichert die Autorschaft Sotions. Ihm gehören wohl auch die 12 Bücher ‚Diokleische Widerlegungen', von denen Diog. Laert. X 4 berichtet (unter anderen Schriften gegen Epikur; die Richtung der Kritik angedeutet in dem Zusatze *ἃ ἐστι περὶ τῆς εἰκάδος*; so Nietzsche Rh. Mus. XXIII 639 Anm. Huebner zu Diog. II 306 *τῆς κδ'*. Zum Inhalt der Schrift Nietzsche 638ff. sehr scharfsinnig). Da wohl nur Diokles von Magnesia gemeint sein kann, der im 1. Jhdt. v. Chr. lebte (s. o. Bd. V S. 798/99), kommt jedenfalls der ältere S. nicht in Betracht. Ferner weist Zeller Phil. d. Gr. III 1[3], 777 Anm. diesem S. die logischen Schriften zu, von denen Alexander Aphrodisias zur Topik 213, 10 (Wallies 434) und Simplikios zu den Kateg. 41 *I* (159, 24 Kalbfleisch) einige unbedeutende Proben gibt, wohl aus einem Kommentar zur Topik. Wenn Plut. Alex. 61 sich auf diesen S. bezieht (so auch Zeller), ist seine Zeit dadurch näher bestimmt, daß er von Potamon dem Lesbier etwas gehört haben will; dieser lebte zur Zeit des Tiberius (Westermann Paradoxographi S. L.). Mit Zeller — anders Nietzsche und Susemihl a. a. O. — wird hier dieser S. abgetrennt von dem folgenden

3) dem Lehrer Senecas, den er nach Epist. ad Lucil. 49, 2 als *puer*, nach 108, 17 als *iuvenis* also ungefähr im zweiten bis dritten Jahrzehnt unserer Zeitrechnung gehört haben muß. Er gehört zur Schule der Sextier (Zeller III 1[4], 699ff. Praechter-Überwegs Grundriss[12] 565). Über seine Seelenwanderungslehre, die er im Zusammenhange mit der Enthaltung von Fleischkost entwickelt, gibt Sen. ep. 108, 17ff. Auskunft. Über grade diese Fassung der Lehre Schmekel Philosophie der mittl. Stoa (Berlin 1892) 434 Anm.; Schmekel unterscheidet hier zwei Theorien der Seelenwanderung, eine platonisierende und eine andere durch Wanderung der Seele in Tierleiber, überhaupt durch einen allgemeineren ewigen Wechsel, der alles Natürliche umfaßt, charakterisierte, die wir grade durch S. kennen (dieser Gegensatz vielleicht greifbar ep. 108, 20). Diesem S. (Diels Doxogr. 256) sind auch die Reste zuzuweisen einer Schrift *περὶ ὀργῆς*, die Stobaeus erhalten hat: III 14, 10. 20, 53. 54. 55 (aus dem zweiten Buch), IV 44, 59. 48b, 30 H. Den Inhalt der Schrift *περὶ ὀργῆς* rekonstruiert Rabbow Antike Schriften über Seelenheilung und Seelenleitung Berlin 1914, 82ff. 97ff. durch eingehende Vergleichung von Seneca de ira und Plutarch *περὶ ἀοργησίας*. Dort auch die ältere Literatur.

Ohne Buchtitel führt Stobaeus noch einige Fragmente zum Thema der Bruderliebe an, IV 27, 6. 7. 8. 27, 17. 18. Es liegt nahe, diesen S. — nicht den vorhergehenden, so Zeller a. a. O. — unter dem bei Plut. de frat. amore c. 16 S. 487 angeführten jüngeren Bruder des Apollonios zu verstehen, wenn dieser auch als Peripatetiker

bezeichnet wird. Da sie als Musterbrüderpaar angeführt werden, ist, besonders bei den philosophischen Tendenzen der Sextier, die Zugehörigkeit zu verschiedenen Schulen kein Gegengrund. [Stenzel.]

4) Sohn des Theodoros wird in einem erhaltenen Dekret von Delos, das ihn als Römer bezeichnet, zum Proxenos ernannt; wahrscheinlich stammte er aus einer der unteritalischen Griechenstädte im 2. Jhdt. v. Chr. (IG XI 4, 808). [Münzer.]

Sotira. 1) s. *Σώτειρα*.

2) Eine von Plin. n. h. VI 4 schon als verschwunden erwähnte Stadt in Kappadokien. [Ruge.]

3) Griechische Hebamme. Plin. n. h. I (XXVIII). XXVIII 83 empfiehlt sie Bestreichen der Fußsohle mit Menstrualblut gegen Fieber und Epilepsie. [Kind.]

Sotium s. Scittium.

Soton, Sohn des Polyuchos, Bildhauer. Signatur von Phistyon in Ätolien, aus dem Heiligtum der syrischen Aphrodite. Loewy Inschr. griech. Bildhauer 276 (‚2./1. Jhdt. v. Chr.') IG IX 1, 418. [Lippold.]

Sottiates, Pauly R.E. VI 1, 1336, nach Plin. n. h. IV 108 (s. o. Bd. II A S. 1022, 42); s. Sotiates. Zum Wechsel von *t* und *tt* s. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1688 und o. Bd. II A S. 838, 34ff. S. 846, 65ff. [Keune.]

Sottillus (?) s. Soiellus (?).

Sottu, eingestempelt auf einem schwarzen (‚belgischen') Tongefäß des Museums zu Soissons, CIL XIII 10010, 1838 (Holder Altcelt. Sprachschatz II 1622), ist der gallische Name *Sottus,* CIL XIII 956 (Périgueux; Holder II 1622). Zur Gleichwertigkeit der gallischen Namen auf *-u* und *-us* s. Bohn CIL XIII 3, 1 p. 119 Col. II. [Keune.]

Souciacus, *Sociacus, -um,* Ortsname (s. Art. -acus o. Suppl.-Bd. III S. 18 u. ö.), heute Soucy u. ä. Kaspers Nordfranz. Ortsn. *-acum* (1914 = 1918) 166 § 371; vgl. auch Holder Altcelt. Sprachsch. II 1596 und Skok Südfranz. Ortsn. *-acum* 135 § 305 (*Sociacus*). [Keune.]

Souconna. Name einheimischer örtlicher Göttinnen in Gallia Lugdunensis in den Weihinschriften Dessau (Add. III) 9313 (= CIL XIII 4, 11162) und 9516. Myth. Lex. IV 1280. 1590; s. den Art. Sauconna o. Bd. II A S. 254f. mit Nachtr. S. 1263. Revue des étud. anc. XV (1913) 450f. [Keune.]

Soulosse s. Solicia, auch Solimariaca.

Soxis (*Σόξις*) ist eine Krokodilgottheit aus dem Fayum; s. Suxis. [E. Kießling.]

Σοξίστρα (var. *Σώξστρα, Σωσξίτρα* u. a.), Ptolem. geogr. VI 21, 5, sonst unbekannter Ort im Nordosten Gedrosiens. [Herrmann.]

Σοξόται oder *Καμηλοβοσκοί*, Kamelhirten, Ptolem. geogr. VI 8, 12, Volk Karmaniens am Rande der Wüste. [Herrmann.]

Soyphis (*Σόυφις*), nach Manetho beim Africanus (Georg. Synkell. p. 56 C. FHG II 544), 5. König der ägyptischen III. Dynastie aus Memphis, mit angeblicher Regierungszeit von 16 Jahren, entspricht dem *Ἀνωυφίς* der Liste des Eratosthenes (Synkell. p. 101 D nr. 10, Regierungszeit 20 Jahre), dort als *ἐπίκωμος* gedeutet. Da die ägyptischen Königslisten (Tur. Pap. nr. 19—22. Tafel von Sakkara nr. 12—15. Tafel von Abydos nr. 16—19) den 9 Memphiten der manethonischen Königsliste der III. Dynastie nur 4 im einzelnen abweichende Königsnamen gegenüberstellen und die ägyptischen Monumente hier, wo es sich um ephemere Herrscher (wahrscheinlich Thronwirren) zu handeln scheint, versagen, ist eine Verwertung und Erklärung der überlieferten Namen bisher nicht möglich Ed. Meyer Ägypt. Chronologie 145. [Kees.]

Soza (Tac. ann. XII 15. 16), Stadt in Dandarica, unter Kaiser Claudius von den Römern und Bosporanern dem Mithridates im Kampfe abgenommen; unweit der Ostküste der Maiotis, wo die Dandarioi zwischen der Hypanismündung und dem Inlandgebiet der Sirakoi wohnten, s. auch den Art. Dandarioi o. Bd. IV S. 2100. [Herrmann.]

Sozoa s. Sazoa.

Sozomenos. 1) Spartaner, Bruder des Nikokles, Praeses Lyciae im J. 363; an ihn gerichtet Liban. epist. 1145. [Seeck.]

2) Sozomenos schrieb unter Theodosius II. eine Kirchengeschichte der J. 324—421 (439). Sein Geburts- und Todesjahr sind unbekannt. Die Namensform Salamanes Hermeias S. (so Phot. bibl. 30) ist jetzt auch durch das Zeugnis der ältesten Hs. gegenüber der Variante Hermeias S. Salaminios gesichert (Bidez 23). S. stammt aus dem Dorfe Bethelia bei Gaza in Palästina, wo sein Großvater bereits als Christ die Zeit Julians miterlebte und wegen seiner Bibelkenntnis und Bildung angesehen war (V 15, 14—17). Hier ging der junge S. bei Mönchen, die vor dem Dorfe lebten, zur Schule (ebd., VI 32, 5). Er hat dieser Erziehung stets dankbar gedacht (I 1, 19) und unter ihrem Einfluß große Partien seines Werkes den Nachrichten über namhafte Mönche gewidmet. Später wohnte er als Rechtsanwalt in Konstantinopel (II 3, 10; bei Photius hat er den Titel *σχολαστικός*), wohin er erst nach dem Tode des Attikos 425 übergesiedelt sein kann, da ihm der Bischof persönlich unbekannt geblieben ist (VIII 27, 7). Unter Proklos (434—446) nahm S. an dem großen Fest teil, mit dem Pulcheria die Auffindung der Reliquien der Vierzig Märtyrer feierte (IX 2, 17). Er hat lateinische Quellen gelesen und scheint auch das Syrische beherrscht zu haben (III 16, 2).

Seine literarische Tätigkeit begann er mit einem Überblick über den Werdegang der Kirche von den Anfängen bis zur Absetzung des Licinius in zwei Büchern (I 1, 12). Dies Werk ist uns verloren. Eine genau anschließende Fortsetzung liefern die neun Bücher der Kirchengeschichte, für die als Zeit der Veröffentlichung die Jahre 443—450 feststehen. Die Darstellung soll nach der Widmung § 19 die J. 324—439 umfassen, in Wirklichkeit ist das letzte datierbare Ereignis der Tod des Schwagers des Honorius 421 (IX 16, 2); der Schluß ist also verloren, wie auch die nicht eingelösten Versprechen IX 1, 9. 16, 4 beweisen (über Spuren dieses Schlusses in der indirekten Überlieferung s. Loeschcke 542, 55ff.). Eine Tendenzstreichung durch den Verfasser oder gar den Kaiser (Güldenpenning Theodoret 1889, 13ff. Schoo 7f.), um den Namen der in Ungnade

gefallenen Eudokia nachträglich zu tilgen, kann nicht vorliegen, da der erhaltene Teil des IX. Buches bereits den Umschwung bei Hofe durch die schmeichelhafte Schilderung der Pulcheria berücksichtigt. Eudokia wird hier und auch sonst totgeschwiegen (vgl. § 3 der Widmung mit Sokrates VII 21, 7—10). Über die Anordnung des Werkes ist nichts zu sagen, da sich S. hierin ganz seiner Vorlage Sokrates anschließt. Der Umfang der einzelnen Bücher wird Widm. § 19ff. bestimmt.

Es folge nun eine auf das Wesentliche beschränkte Inhaltsübersicht. Buch I und II: Konstantin 324—*337**). Prooemium (1). Die großen Bischöfe um 324 (2). Bekehrung Konstantins (3—5). Der Westen schon seit Konstantius christlich (6). Religionspolitik und Ende des Licinius (7), Religionspolitik Konstantins (8f.). Homologeten der Zeit (10f.), das Mönchtum und seine Vertreter (12—14). Der arianische Streit bis Nicaea (15—25). Kreuzauffindung, Bauten Konstantins II. (1—3). Unterdrückung des Heidentums (4f.). Die Kirche in den Barbarenländern (6—8), ihre Leiden in Persien (9—15). Eusebius v. Nikomedien und Theognius unterwerfen sich (16). Athanasius (17) lehnt die Restitution des Arius ab (18). Synode in Antiochia (19). Bischofswechsel in Rom und Jerusalem (20). Vereinigte Angriffe der Melitianer und Arianer gegen Athanasius (21—23). Das Christentum bei den Aethiopen (24). Synoden gegen Athanasius in Caesarea und Tyrus (25). Kirchweih in Jerusalem 335 (26), Arius wird rehabilitiert (27). Athanasius verbannt (28). Ausgang des Arius (29f.). Konstantin greift in Alexandria ein (31), seine Ketzergesetzgebung (32). Marcell von Ancyra (33). Konstantins Tod (34). Buch III und IV: Konstantins Söhne *337—361*. Die kirchliche Lage bis zum Tode Konstantins II (1f.). Zwiespältige Bischofswahl in Konstantinopel: Euseb von Nikomedien von Konstantius ernannt (3f.). Antiochia 341 (5f.). Kämpfe um die Bischofsstühle von Alexandria [Athanasius — Gregor, Georg] und Konstantinopel [Paulus — Makedonius] (6, 7—10). Sardika 347 (11f.). Allgemeine Lage der Orthodoxie im Osten und Westen (13). Asketen und Kirchenlehrer der Zeit (14—16). Wachstum der Kirche (17), die Rechtgläubigkeit der Kaiser (18). Der Anlaß der Synode von Ariminum 359 (19). Athanasius kehrt auf Betreiben des Konstans heim und erhält Genugtuung von den Orientalen (20—24). Nach Konstans' Tode (IV 1) vertreibt Konstantius die Orthodoxen (2); deren Märtyrer (3). Der Usurpator Vetranio (4). Die Himmelserscheinung in Jerusalem (5). Sirmium 351 (6). Magnentius, die Juden, Gallus 354 besiegt (7). Neue Verurteilung des Athanasius in Antiochia und Mailand, seine Flucht (8—10). Liberius von Rom verbannt (11). Der Anhomöismus und seine Bekämpfung (12—14). Liberius unterwirft sich in Sirmium (15). Ariminum (16—19). Makedonius' Tyrannei (20f.). Seleukia 359 (22). Konstantinopel (23—25). 360 Sieg des Homöismus (26). Die Makedonianer (27). Melitius in Antiochia (28). Arianische Synode in Antiochia (29). Georg von Alexandria, jerusalemische Bischofsliste (30). Buch V: Iulian *361—363*. Iulian gelangt zur Regierung (1), sein Leben (2). Restitution des Heidentums (3), christenfeindliche Maßnahmen (3—5). Athanasius kehrt zurück (6). Georg in Alexandria von den Heiden ermordet (7). Märtyrer der Zeit (8—11). Synode der Orthodoxen in Alexandria (12). Das Schisma in Antiochia (13). Die Makedonianer (14). Vertreibung des Athanasius und anderer Bischöfe (15). Iulians Kultusreformen (16f.) und Kulturkampf gegen die Christen, Apollinaris (18). Iulian in Antiochia (19f.). Wundertätige Christusstätten (21). Tempelbau in Jerusalem (22). Buch VI: Iovian, Valentinian und Valens *363—378*. Iulians Tod (1f.) Iovian (3). Orthodoxe Synode in Antiochia (4). Athanasius restituiert (5). Iovian stirbt, die neuen Kaiser (6). Synode in Lampsakus (7). Aufstand des Prokop (8). Valens vertreibt die Gegner des Homöismus (8f.). Die Makedonianer bei Liberius (10f.). Unionsversuche im Osten. Athanasius auf kurze Zeit verbannt (12). Eudoxius' Nachfolge (13). Valens' Schandtat (14). Basilius (15f.) und Gregor von Nazianz (17). Valens in Edessa (18). Athanasius' Nachfolge (19), Leiden der ägyptischen Mönche (20). Allgemeine Lage der Orthodoxie (21). Die Homousie des Geistes (22). Damasus und Ursinus, die Orthodoxie im Westen (23). Ambrosius; die Novatianer und der Passahtermin (24). Die Apollinaristen und Eunomianer (25—27). Die Mönche der Zeit (28—34). Valens' Nachfolger geweissagt (35). Tod Valentinians I., Themistius (36) und die Gotengefahr erleichtern die Lage der Orthodoxen (37). Bekehrung der Araber (38). Gotenkrieg, Valens fällt (39f.). Buch VII: Gratian, Valentinian II., Theodosius *378—395*. Die Goten besiegt, Toleranz unter Gratian (1). Theodosius Mitregent, die Makedonianer trennen sich von den Orthodoxen, Friedensliebe der Bischöfe (2): der Vertrag in Antiochia (3). Das Mailänder Edikt (4). Die Lage der Arianer 380 (5f.). Konstantinopel *381* (7—9). Nektarius (10). Das antiochenische Schisma (11). Ketzersynode in Konstantinopel 383 (12). Der Aufstand des Maximus (13f.). Untergang des Heidentums in Ägypten (15). Nektarius' Bußreform (16). Die Sekten (17—19). Der Nil und seine Anbeter (20). Das Haupt Johannes des Täufers (21). Krieg mit Eugenius, Säulenaufstand in Antiochia (22—24). Theodosius und Ambrosius (25). Kirchenmänner der Zeit (26—28). Reliquienfunde, Theodosius stirbt 395 (29). Buch VIII: Arkadius und Honorius *395—408*. Die neuen Kaiser und die großen Bischöfe, allgemeine kirchliche Lage (1). Johannes Chrysostomus (2), seine Bemühungen um das Schisma in Antiochia (3). Aufstand des Gainas, Theodosius II. 401 geboren (4). Ansehen des Johannes (5), seine Strenge (6). Eutropius (7). Johannes führt neue Kultformen ein (8), der Klerus ist ihm feind (9). Sein Streit mit Severian (10). Der Origenistenstreit in Ägypten (11f.) und Johannes (13), Zerwürfnis mit Epiphanius (14f.). Sturz, Wiedereinsetzung und endgültige Verbannung des Johannes (16—22), Leiden seiner Anhänger (23f.). Politische Nöte: Stilicho, Alarich (25). Innozenz tritt für Johannes ein (26).

*) Die kursiven Jahreszahlen sind von mir zugefügt.

Attikus (27). Johannes stirbt (28). Buch IX: Theodosius II. 408—[421]. Arkadius stirbt, Theodosius' Erziehung (1). Reliquienfunde (2). Pulcheria (3). Die Barbarengefahr im Osten überwunden (4f.). Die Wirren im Westen: Alarich (6—10), andere Usurpatoren und ihr Ende (11—15). Honorius und Konstantius III.; im Osten Friede (16). Reliquienfunde (17).

S., der sein Buch dem regierenden Kaiser widmet, sucht sein Publikum in den höchsten Kreisen, weniger unter dem Klerus, als bei den Laien, die wie der Autor dogmatische Fragen lieber den Berufenen überlassen (III 15, 10. VI 27, 7). Dem entspricht, daß er mit offenbarem Nachdruck literarische Ziele verfolgt. Er will *διὰ τὸν ὄγκον τῆς πραγματείας* nicht bloß wörtliche Zitate aus seinem Material liefern, sondern die Quellen in kurzen Referaten verarbeiten und nur in strittigen Fällen zum Erweis der Wahrheit eine Urkunde mitteilen (I 1, 14). Die Ausführung bestätigt dies Programm: Autorenzitate, Briefe und Akten werden in der Regel in indirekter Rede mit der Darstellung verflochten (z. B. I 1, 5 = Joseph. ant. XVIII 3, 3; I 8, 1f. = Erlaß Konstantins Euseb. vita Const. II 24. 28; I 16, 2f. = Brief Konstantins Sokr. I 7, 3—20 usw.) und die polemische Absicht bei wörtlichen Zitaten zeigt sich, wenn auch nur vereinzelt ausgesprochen wie II 17, doch deutlich genug in der Auswahl, die durchweg von den Interessen der Orthodoxie gegenüber Heiden und Häretikern bestimmt ist (II 16. 17. 27. 28. 30. III 2. 22. 23. 24. IV 13. 14. 18. V 16. VI 1. 4. 11. 23). Nur einmal wird zu einem Streitfall innerhalb der Großkirche Stellung genommen durch Mitteilung zweier Briefe des Innozenz zugunsten des Bischofs Johannes Chrysostomus und seiner Anhänger (VIII 26). Eine Ausnahme bildet allein VI 27, wo S. in der Weise Eusebs hinter einer fremden Darstellung zurücktritt, weil ihm der behandelte dogmatische Stoff unverständlich ist. Zu den stilistischen Mitteln des S. gehört es ferner, daß er auf den chronikartigen Rahmen seiner Vorlage Sokrates ganz verzichtet, nur in wenigen Fällen Daten von ihm herübernimmt und von sich aus kein neues hinzufügt (s. die Inhaltsübersicht). Loeschcke hat 544, 55ff. ein hübsches Beispiel für das gleiche Verfahren gegenüber der Historia Athanasii mitgeteilt. Endlich darf in diesem Zusammenhang nicht übersehen werden, daß S. im Gegensatz zu Eusebius und Sokrates es unterlassen hat, seinem Werke Capitulationen mitzugeben. Die nur schlecht bezeugten Kapiteltafeln der Ausgaben wollen selbst von Nikephoros Kallistu verfaßt sein, aber auch dies muß wegen ihrer Liederlichkeit bezweifelt werden (Valesius Adnot. zu I 1 Tit. de Boor Ztschr. f. Kirchengesch. VI [1884] 480f.). Nach allem ist klar, daß S. ernsthaft danach strebt, von dem Genus der *ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία* im Sinne einer reinen Materialsammlung, wie es Eusebius eingeführt hatte, loszukommen und Geschichte nach dem Muster der klassischen Autoren zu schreiben (vgl. Ed. Schwartz Nachr. d. Göttinger Ges. d. Wiss. Gesch. Mitt. 1908, 120). Stellt man S. in die antike Tradition, so wird auch das eigentümliche literarische Problem, das sein Werk uns aufgibt, eine Lösung finden können. Seine Kirchengeschichte ist mit Ausnahme des IX. Buches in engster Anlehnung an das eben vorher erschienene Werk seines Kollegen und Mitbürgers Sokrates geschrieben, das ja genau den gleichen Zeitraum behandelt (s. o. S. 894 Z. 31ff.). Die Abhängigkeit, die hier nicht erneut bewiesen zu werden braucht (s. Jeep 138—141. Loeschcke 543, 24ff. 546, 57f. Schoo 25f.), erstreckt sich sowohl auf den Gang der Darstellung wie auf die einzelne Ausführung. Um so befremdlicher ist es, daß S. den Namen seines Hauptgewährsmannes nirgendwo nennt. Frei von ihm arbeitet er eigentlich nur in den Nachrichten über die Kirche bei den Persern und über das Mönchtum, und daß er auf diese seine Sonderpartien ausdrücklich hinweist (I 1, 18), wird als unfreiwilliges Geständnis seiner sonstigen Unselbständigkeit zu werten sein (Harnack 419. — Sokrates kannte übrigens einen Teil der einschlägigen Quellen auch, hatte aber die Aufnahme von Mönchsgeschichten wegen ihres Umfanges abgelehnt [IV 23, 77]). Sachliche Gründe, d. h. wesentliche neue Quellen können also für S. bei seiner Neubearbeitung ebensowenig wie Unterschiede des Standpunktes maßgebend gewesen sein, da beide Schriftsteller orthodox und als Laien gleichmäßig mehr an den äußeren Vorgängen als an der dogmatischen Entwicklung interessiert sind (vgl. im einzelnen Harnack 416—418). Verschiedene Parteinahme kann man allein im VIII. Buche entdecken, wo S. im Gegensatz zu Sokrates auf die Seite des Johannes Chrys. tritt (s. o. S. 900 Z. 12ff.). Er weiß eine Reihe skandalöser Einzelheiten über Anschläge auf den Bischof und Leiden seiner Anhänger (VIII 21—24) und hält die Sache für wichtig genug, um deren Unschuld durch wörtlich mitgeteilte Urkunden zu erhärten (VIII 26). Auch werden aus Sokrates' Darstellung solche Züge, die für den Nachruhm des Johannes unbequem sind, gestrichen (Sokr. VI 22, 13—17 fehlt VIII 1, 12—16). Damit in Verbindung steht die kühle Reserviertheit, ja Abneigung, mit der S. den Bischof Attikos, einen Gegner des Johannes, behandelt, während Sokrates nicht genug von ihm zu rühmen weiß (VIII 27, 3—7; Sokr. VII 2—4. 25). Die gegensätzliche Stellung gegenüber dem Parteihader der jüngsten Vergangenheit, der damals doch bereits wieder ausgeglichen war, genügt aber schwerlich zur Rechtfertigung für die erneute Schilderung der gesamten Geschichte seit Konstantin. Eine viel bessere Motivierung liegt in dem literarischen Charakter des Unternehmens. In der Weise der alten rhetorischen Geschichtsschreibung hat S. unbefangen den Stoff seines Vorgängers übernommen, nicht eigentlich um ihn inhaltlich zu überbieten, sondern um ihn in eine neue, elegantere Form zu gießen. Der moderne geistige Eigentumsbegriff existierte dabei für ihn nicht: es gehört zu den stilistischen Mitteln dieser Gattung, ihre Quellen nicht zu nennen (die Beobachtungen, die Herm. Peter Wahrheit und Kunst 1911, 431ff. für diese Sitte macht, treffen bis ins einzelne bei S. zu). Wie sehr ihm die künstlerische Gestaltung am Herzen liegt, zeigt nicht nur die allgemeine Stilglättung, die schon Photius gegenüber Sokrates

bemerkt, sondern auch eine Einzelheit, wie das Streben nach Hiatvermeidung im Marc. 344 (Bidez 35).

Doch hat der Literat keineswegs den Historiker in S. verdrängt, denn er sucht seinen Vorgänger nicht nur, wie sich schon zeigte, durch neues Material zu ergänzen, sondern kontrolliert ihn in auffallender Weise ständig durch Rückgreifen auf die von ihm benutzten Unterlagen. Vgl. die Quellenuntersuchungen bei Jeep, Loeschcke und Schoo (mit ausführlichen Tabellen). Erhaltene Quellen: 1. Rufin. hist. eccl. (wird nicht zitiert). Bei gemeinsamen Entlehnungen schreibt S. die Quelle gern gründlicher aus als Sokrates (z. B. II 17, 6—10 = Sokrates I 15 = Ruf. X 15; 980, 21—981, 17 Mommsen), übersetzt auch die Stelle 981, 16f. verschieden von diesem, wodurch übrigens bewiesen ist, daß er den lateinischen Text vor sich hatte. Daneben hat er unabhängig aus Rufin geschöpft (z. B. IV 10, 2f. = Ruf. X 19; 985, 25—986, 5). Schoo 26—32 (mit weiteren Beispielen). Über Rufins hist. monachorum s. nr. 4. 2. Eusebs vita Constantini ist häufig ganz unabhängig von Sokrates eingesehen worden (Jeep 141—144, Schoo 32f.), aus der hist. eccl. sind ein Josephus- und ein Philozitat entlehnt (I 1, 5. 12, 9ff.). Beide Schriften werden gelegentlich durch Nennung des Autors eingeführt (I 3, 2 und V 21, 3; VII 18, 7). 3. Athanasius. Zitiert werden nur die Episteln ad episcopos Aeg. und ad familiares (II 29, 5; IV 17, 10), aber benutzt sind auch die apol. contra Arianos und die vita Antonii, von de synodis läßt sich die selbständige Heranziehung nur IV 17, 5—8 nachweisen. Jeep 144—146, Schoo 36—41. 4. Palladius. Auf die hist. Lausiaca wurde S. durch Sokr. IV 23, 78 hingewiesen, er hat sie zur Hauptquelle für seine Nachrichten über ägyptische Mönche gemacht, wobei er in der auffallendsten Weise am Texte ändert, um die Nennung des selbst redend auftretenden Palladius zu umgehen (VI 29, 6. 10. 13 vgl. mit hist. Laus. 2. 12. 15). Schoo 41—58. Nebenher läuft die Benutzung einer rein ägyptischen Mönchsgeschichte, deren Verfasser Timotheus VI 29, 2 genannt und irrtümlich mit dem gleichnamigen Patriarchen von Alexandrien identifiziert wird. Die Frage nach dem Verhältnis dieses Werkes zu Rufins hist. monachorum ist umstritten (s. d. Literatur bei Bardenhewer III 104 und IV 152) und die Möglichkeit zuzugeben, daß S. auch die letztere noch herangezogen hat. Vgl. nr. 8. 5. Urkunden. Die Berücksichtigung der Religionsgesetzgebung, der Synodalakten, der in den staatlichen und kirchlichen Archiven oder im Privatbesitz befindlichen Briefe der Kaiser und Bischöfe wird I 1, 13 versprochen. Daß dies keine Phrase ist, zeigen die von Sokrates nicht entfernt erreichten Gesetzeszitationen. S. hat hier ein Material besessen, das besonders für die konstantinische Zeit den damals gerade veröffentlichten Codex Theodosianus übertraf. Schoo 87f. (s. auch Husseys Register s. lex). Eine ganze Reihe von Briefen, die teilweise nur durch ihn bezeugt sind, ist offenbar an den angegebenen Stellen eingesehen worden, da sie den arianischen Streit nicht berühren und deshalb in keinem der kirchlichen Sammelwerke (s. nr. 7) gestanden haben können (in der Hauptsache sind es Briefe Iulians): IV 5, 4. V 5, 9. 15. 16. 20, 7. 22, 1. VI 3, 3f. VIII 2, 10. 11, 2. 26. Schoo 88f. 6. Gelegentlich herangezogen werden im Buch V und VI die Reden Gregors von Nazianz, zitiert wird der Autor nur VI 27, 1 bei Einführung einer Stelle aus ep. 202. Auch Apollinaris und Libanius werden mit je einem Zitat namhaft gemacht (II 17, 2. VI 1, 14). Unsicher sind die anonymen Anklänge an Johannes Chrys. de Babyla c. gent. 17 (V 8, 2—4. 20, 5f.) und an die vita Hilarionis des Hieronymus (III 14, 21—27. V 10, 1—5). Kenntnis der Schriften Ephraems deuten III 14, 29. 16, 2. 7. 9. an, ohne daß sich eine Benutzung nachweisen ließe, ähnlich steht es II 19, 7 mit Eustathios von Antiochien und VI 27, 1. 7 mit Eunomius. Eutrops Handbuch scheint III 2, 10 und IV 1, 2 zur Kontrolle des Sokrates nachgeschlagen zu sein. Andere Quellenhinweise sind aus Sokrates übernommen. Schoo 14. 73—77. 86. — Verlorene Quellen: 7. Sabinus. Die I 1, 15f. genannten *γραφαί*, die als Briefsammlungen der kirchlichen Parteien charakterisiert werden, sind wohl sicher mit der *συναγωγή* des Sabinus und einem entsprechenden Aktenwerk der Orthodoxen zu identifizieren (S. hat hier Sokr. I 8, 25 vor sich gehabt und nur den Namen Sabinus fortgelassen). Ihnen entnahm S. im Gefolge des Sokrates seine Nachrichten über die Synoden des 4. Jhdts. Batiffol (Byz. Ztschr. VII [1898] 265—284) und ihm folgend Schoo (109—134) haben den nicht immer überzeugenden Versuch gemacht, das auf Sabin zurückgehende Material festzustellen. Für die Ermittlung der orthodoxen Sammlung (das sog. Synodikon des Athanasius) ist wichtig die Berührung mit der historia Athanasii (hist. acephala) § 3—6 in IV 9, 6—9; 10, 8—11, die Batiffol nachgewiesen hat (Byz. Ztschr. X [1901] 130. 132f.). Vgl. Loeschcke 544, 48ff., Ed. Schwartz Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1904, 383. 8. Quellen zur syrischen Geschichte. Über die Christenverfolgung in Persien hat sich S. aus Märtyrerakten unterrichtet, die mit uns überlieferten Martyrien zum Teil verwandt sind (II 9—15), er verweist selbst auf syrische Quellen (II 14, 3. 5). Schoo 77—80. Die Herkunft der Nachrichten über syrische und palästinensische Mönche (VI 31, 6—34. VII 26—28) ist unbekannt. 9. Ganz vereinzelt sind die Kirchengeschichten des Arianers Philostorgius und des Apollinaristen Timotheus von Berytus herangezogen, ohne daß sich dies überzeugend beweisen ließe. Jeep 147—150, Schoo 83—86, Lietzmann Apollinaris 1904, 43f. Gelegentliche Berührungen mit Zosimus (z. B. I 5, 1 vgl. mit Zos. II 29, 1—4) sprechen dafür, daß S. dessen Vorlage, den Profanhistoriker Eunapius gesehen hat (Schoo 80—83). Wichtiger ist jedoch der Fortsetzer des letzteren, Olympiodor, für S. geworden. Im IX. Buch, wo er fast nur politische Geschichte bringt, scheint er, ohne ihn zu nennen, ähnlich stark von ihm abhängig zu sein, wie vorher von Sokrates (vgl. IX 11, 2—3 mit den Exzerpten bei Photius 80, 12 und Zosimus VI 2), Schoo 58—72. — Ausdrückliche Hinweise auf mündliche Überlieferung sind

außer dem prinzipiellen I 1, 13 ziemlich häufig: II 1, 12. 3, 10. 21, 8. IV 3, 3. 16, 13. V 2, 12 u. ö. Es handelt sich meistens um anekdotenhafte Züge, aber VIII 12, 5 wird Sokrates' Bericht nach mündlicher Quelle ergänzt. Schoo 90—94.

Es liegt somit am Tage, daß S. keine bequeme Abschrift der Arbeit seines Vorgängers geliefert hat. Sein Wert steckt in dem beträchtlichen urkundlichen Material, daß er unabhängig von jenem heranzieht. An einzelnen Stellen, z. B. für das syrische Mönchtum, ist er neben Theodoret unsere wichtigste Quelle. Dazu kommt seine bemerkenswerte Unbefangenheit. Dogmatische Polemik lehnt er entschieden ab und will auch auf der Gegenseite das Gute voll gelten lassen (III 15, 10. IV 20, 2. V 18, 2. VI 25, 13). So erscheint denn unter den großen Kirchenlehrern auch der Ketzer Aetius (III 15,7), und Georg von Alexandrien eröffnet den Reigen der Märtyrer unter Iulian (V 7. 9, 1). Für die Zeit des Konstantius findet er III 16f. die versöhnendsten Farben, während Sokrates dort nur Unglück sieht. Aber mit dieser Milde der Gesinnung verbindet sich eine starke Kritiklosigkeit. Das zeigt sich nicht nur in der Bereitwilligkeit, mit der S. die unglaublichsten Wundergeschichten wiedergibt, sondern noch mehr darin, daß er die Mehrzahl der Fehler des Sokrates ruhig übernimmt. Auch hat er im Verknüpfen zweier Quellen nicht immer eine glückliche Hand. Ein Beispiel für beides bietet III 11, 4ff. 12, 7, wo die Synode von Sardika mit Sokrates falsch auf 347 datiert wird und der Bericht sich durch Aufnahme einer neuen Quelle verwirrt (Batiffol Byz. Ztschr. VII 275f., Schoo 119f.). Seine Nachlässigkeit in chronologischen Dingen tritt auch bei der Einordnung der Gesetze zutage. Die beiden Gesetze von 381 und 386 (VII 12, 11 vgl. 2. 13, 5—7) sind für das Jahr 383 verwertet, ein Gesetz von 388 ist gar nach 380 gerückt (VII 6, 7). Eine Störung der zeitlichen Folge und des Zusammenhangs verursachen zwei Einschaltungen, von denen die eine (III 19, 6f.) die Synode von Ariminum vorwegnimmt, die andere (II 21, 6—8) einen Nachtrag zu Nicaea liefert (vgl. I 21, 5). Die Stellen VIII 25, 2–4 = IX 4, 1. 2—4. 8 scheinen nach demselben Exzerpt versehentlich doppelt ausgeschrieben zu sein (vgl. auch IX 6, 1 mit 16, 3).

Über die indirekte Überlieferung und die Ausgaben vgl. man oben die Bemerkungen zu Sokrates, dessen Schicksale S. zumeist geteilt hat. Hussey's Sonderausgabe erschien 1859/60, besorgt von J. Barrow. Bidez' Untersuchung der handschriftlichen Überlieferung (für die Neuausgabe im Berliner Kirchenväterkorpus) hat ergeben, daß von den maßgeblichen Hss. bisher nur der Barocc. 142 saec. XIV (beschrieben von C. de Boor Ztschr. f. Kirchengesch. VI 1884, 478ff.) von Hussey, aber ungenügend, kollationiert wurde (vgl. auch Nolte Tüb. Theol. Quartalschr. 1861, 417ff.). Der Marc. 337 saec. XV lag Valesius nur indirekt in einer Tochterhs., seinem Fuketianus vor. Der wichtigste Zeuge, der Marc. 344 saec. XIV, ist noch gar nicht benutzt. Zu ihm tritt ergänzend die indirekte Überlieferung bei Theodorus Lektor und Cassiodor-Epiphanius. Orientalische Übersetzungen fehlen für S. Die in den Ausgaben mitgeschleppten und auch noch von Hussey zum Teil verteidigten Variae lectiones stellen für uns, soweit sie überhaupt Hss. entstammen, keinen unbekannten Überlieferungszweig dar.

Fabricius-Harles Bibl. Gr. VII 427—429. Loeschcke bei Hauck Realenc. f. prot. Theol.[3] XVIII 541—547. Harnack ebd.[2] XIV 415—420. Bardenhewer Gesch. d. altkirchl. Lit. IV 141—144. G. Schoo Die Quellen des Kirchenhistorikers Soz. 1911. Jeep Jahrb. f. Phil. 14. Suppl.-Bd. 1885, 137ff. Bidez La tradition manuscrite de Sozomène 1908 (Texte und Unters. XXXII 2b). [Eltester.]

Sozon. 1) Anatolischer Gott und Beiname des Zeus und Apollon.

I. Anatolischer Gott, nur aus kleinasiatischen Inschriften, Reliefs, Münzen bekannt.

Literatur: Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 262ff. Usener Götternamen 174ff. Fast erschöpfend Höfer Myth. Lex. IV 1280ff. Als Heimat seines kaum in vorhellenistische Zeit zurückreichenden Kultes gilt Pisidien, doch wäre eine der angrenzenden Provinzen, zumal Phrygien, auch denkbar. Jedenfalls finden sich außer in a) Pisidien und b) Phrygien Spuren in c) Karien, d) Lydien, e) Pamphylien, f) Lykien, g) Lykaonien. In dieser Folge sei das überwiegend der späteren und spätesten Kaiserzeit angehörige Material angeordnet. Auf Höfer wird mit der Zahl seiner §§, auf Cat. Greek Coins Brit. Mus. mit BMC und Ländernamen verwiesen.

A. Das Quellenmaterial.

a) Pisidien. 1. Örenkiöi. Altar: *Παπᾶς Παντ[α]λ[έοντος] καὶ Αὐρ. Λούκιος ὁ ἀδελφὸς α[ὐ]τοῦ ἀνέστησαν τὸν βωμὸν Σώζοντι . . . κι . . .* Sterrett Papers Amer. School Athens III 216 nr. 345. Höfer 10. 2. Baris. Grabstele, Reiter mit Chlamys, dichtes Haar. *Αὐρήλιος Μόλης Κλέωνος Σώζοντι εὐχήν.* Weber bei Rott Kleinasiat. Denkmäler (in Fickers Studien V/VI) 355 nr. 22. Höfer 4. Möglicherweise gehört hierher das Relief unten g 1. 3. Zweifelhaft, weil kein Name genannt, ist die Bezeichnung S. für den reitenden Gott einer Münze aus Panemoteichos BMC Lycia Pamph. Pisid. 232, 1 Taf. XXXVII 2. Head HN[2] 709. 4. Ebenso, weil Name in Inschrift fehlt, bei Relief aus Buldur (Kopf mit Strahlenkranz). Collignon Bull. hell. III 334 nr. 1. IV 293 nr. 3.

b) Phrygien. Tefeni (Ormele) in der killanischen Ebene: 1. Altar mit Relief, S. reitend mit Strahlenkrone, in r. Hand Schwert oder Speer: *ἔτους τιζ* (312 n. Chr.?) *Αὐρ. Διονύσιος δὶς Μωάλειδος υἱεῦ Σώζοντι εὐχήν.* Collignon Bull. hell. II 170. IV 293. Sterrett Pap. Americ. School Athens II 96 nr. 65. Ramsay I 305f. Höfer 5. 2. Karamanli, Relief: S. wie in 1., in Rechter aber Doppelaxt. *Ὅσαις Ἀττάλου ἰαρασάμεν[ος] Σώζοντι ἐπηκό[ω] εὐχὴν ἀνέθηκεν* Collignon Bull. hell. II 172. IV 293 mit Taf. X fig. 3. Smith Journ. hell. stud. VIII 237 nr. 18. Ramsay I 304. Weinreich A. M. XXXVII 19. Höfer 5. Abbildung auch bei Schweitzer Herakles 32. 3. Südwestlich von Tefeni eine ganze Felswand am Khod-

scha-tasch (dem ‚Alten Stein') ganz bedeckt mit roh gearbeiteten Reliefs, etwa 60 Stück, von denen Collignon IV Taf. IX zwei abbildet: S. als Reiter in Aedicula. Inschriften nicht mehr lesbar. Diesem Felsen ähnlich ist ein anderer südöstlich von Tefeni, dessen 56 Reliefs Smith Journ. hell. stud. VIII 235f. summarisch beschreibt. Einmal scheint der Reiter eine Doppelaxt zu tragen, 54mal in der ausgestreckten Rechten eine Keule. Auch hier ist nirgends ein Name des Gottes erhalten. 4. Philomelion: *[Δη-τ]οίδῃ Σώζοντι καὶ Ἡελίῳ βασιλῆι [εὔξ]ατο βω-μὸν ἀνὴρ υἱὸς Ἐπατόριγος [νουσ]ῶν ἀθανάτοισι Μενέστρατος, ὃν δι[ασωθεὶς] θῆκε δικαιοτάτοις ἠδ' ὁσίοισι θ[εοῖς]* Körte A. M. XXV 443f. Höfer 9; revidiert von Calder Rev. de Phil. XLVI 130, danach Suppl. Epigr. I 120 nr. 463. 5. Themisonion, Münzen. *ΑΥΚ* links, *Σώζων* rechts, Brustbild des S. mit Strahlenkranz. BMC Phrygia 419 nr. 5 Taf. 49, 2. Introd. CIV. Imhoof-Blumer Monn. gr. 304. Kleinasiat. Münzen I 299, 1. Head² 687. Höfer 14. Gruppe 1236, 6. Wie *ΑΥΚ* aufzulösen, ist strittig. Für *Λύκιος* Löbbecke Ztschr. für Num. XII 348. Usener, Head¹ 569. Perdrizet Bull. hell. XX 98, 2. Höfer, und offenbar bevorzugt auch Imhoof-Blumer Kleinasiatische Münzen, diese Auffassung, während *Λυκάβας* von Ramsay I 262f. Am. Journ. arch. III 362, Petersen bei Lanckoronski Städte Pamphyliens u. Pisidiens II 9 und Head² vertreten wird. Dann wäre S. = Men, den aber Ramsay nicht nur als Mondgott, sondern als anatolischen Sonnengott auffaßt, Journ. Rom. stud. VIII 145. Seine letzte Äußerung Journ. hell. stud. XL 202: Lykabas Sozon sei kurzer Ausdruck für den vollen hieratischen Titel Manes Daos Heliodromos Zeus (dieser findet sich in der phrygischen Inschrift Ramsay Journ. hell. stud. IV 419ff. Norden Agnostos Theos 228. Nock Journ. hell. stud. XLV 100); ‚in that case Luk(os) or Luk(abas) would correspond to Daos-Gdabos, the Wolf-god, while Sōzōn-Saoazos is the Sun-god, and Zeus the Greek title is added'. *Λυκ(άβας)* scheint jedoch so lange unwahrscheinlich, weil ohne Analogie, bis nicht ein unzweideutiger inschriftlicher Beleg gefunden ist; viel näher liegt *Λύκ(ιος)* wegen der Gleichung des S. mit Apoll (s. u. B 2. 5). 6. Inschriftlose Stele aus Kotyaion mit Darstellung verschiedener Gottheiten, darunter ein reitender Gott, daneben zwei Stierköpfe, unter ihnen Schlange. Ihn deuten Buckler-Calder-Cox Journ. Rom. stud. XV 169 mit Taf. XXIII fig. 159 b als S. Nicht unwahrscheinlich, aber angesichts der vielen kleinasiatischen Namen für Reitergötter (s. u.) ohne Gewähr.

c) Karien. 1. Nysa. Münzen 1./2. Jhdt. n. Chr. *Πατρῷος Σώζων*, Apoll mit Dreifuß und Schlange. Regling bei v. Diest Nysa ad Maeandrum (Arch. Jahrb. Erg.-Heft X) 78 nr. 46 Taf. XII und S. 94f. Über *Πατρῷος* als Beiwort des Apoll s. Wernicke o. Bd. II S. 63, Apoll als Soter ebd. 67ff, über Apollon S. s. B 2. 5. 2. Magnesia a. M. Auf später Katasterinschrift (4. Jhdt.?) *Ἀπολλωνάρειον Σώζοντι*. Kern Inschr. v. Magn. 109 nr. 122 b Z. 7 und 216 s. Soz. Höfer 6. 3. Antiocheia ad Maeandrum, Münzen: *Σώζων*. Stehende männliche bekleidete Gestalt, Linke hält Gewand und Zweig. Ramsay I 263, 1. BMC Caria 16 nr. 64 Taf. III 7. Head² 668. Imhoof-Blumer Monn. gr. 304, 8. Kleinasiat. Münzen I 299 zu nr. 1. Höfer 1. 4. Ähnlicher Typus auf Münzen von Heraklea Salbake. BMC Caria 119 nr. 20 Taf. XX 4, wo aber kein Name, der Herausgeber deshalb zwischen Sabazios und S. schwankt. Mendel Bull. hell. XXVI 222. 5. Münzen augusteischer Zeit aus Aphrodisias: *Ἀφροδισιέων Σώζων*; Münzbild: Doppelbeil. BMC Caria 39 nr. 90ff. Höfer 2.

d) Lydien. 1. Mastaura, Münzen. *Σώζων* (*Σώ-σων* Mionnet IV 83, 454 Anm.). Statuarischer Typus eines nackten Apoll, linker Arm gestützt auf Lyra, die auf Basis steht, in Rechter Plektron, im Felde rechts Bogen und Köcher. BMC Lydia 156 nr. 3, 4 Taf. XVII 1. Head² 653. Imhoof-Blumer Lyd. Stadtm. 95, 1. Kleinasiatische Münzen I 299 zu 1. Mendel a. a. O. Höfer 7.

e) Pamphylien. 1. Aus Uzun Quiú Qahvé (Lagon?), nördlich von Attaleia. Auf zwei Steinen die gleiche Inschrift: *Οτεσας* (? Hill *Ὄσσας*) *Ἑρμαίου πεντάκις εἰρηναρχήσας θεῶ Σώζοντι εὐ-ξάμενος*. Paribeni-Romanelli Mon. antichi XXIII 83, die nicht bemerkten, daß einer der Texte schon von Daniell und Fellows, aber ohne Ortsangabe, abgeschrieben war, deren Kopie Hill Journ. hell. stud. XV 129 nr. 28 veröffentlichte (als aus Pisidien stammend; der Fundort offenbar an der Grenze beider Länder); danach Cagnat Insc. Gr. ad res Rom. pert. III 170 nr. 450. Höfer 13. 2. Attaleia. Relief: S. reitend, mit Tunica und wehendem Mantel, Krone im Haar, in Rechter undeutlicher Gegenstand (Kuchen?). *Σώζοντι εὐχὴν Κόϊντος Οὐαλέριο(ς) Κο(ΐντου) υἱός*. Collignon Bull. hell. III 346. IV 294 Abb. Taf. X fig. 4. Ramsay I 263, 4. Höfer 3. Möglicherweise gehört hierher g 1.

f) Lykien. 1. Milyas, nahe bei Lagbe. Grabaltar (Stele nach Ramsay). Anfang der Inschrift unklar, dann *Σώζοντι . . . ου εὐχὴν ἀνέστησα*. Relief mit reitendem Gott dabei gefunden (nach Ramsay). Petersen-Luschan Reisen im südwestl. Kleinasien II 166 nr. 196. Ramsay I 262, 2. Höfer 8. 2. Saradschik. Dort gab es ein Heiligtum des S., wie aus Grabinschrift hervorgeht *Σύρος ὁ καὶ Συριάργης τὸ ἀγγεῖον κατεσκεύασεν . . .*, Grabfrevler muß Buße zahlen *τῶ ἱερῶ τοῦ Σώ-ζοντος*. Petersen-Luschan 154 nr. 185. Ramsay I 263, 5. Höfer 11. 3. Korydalla. Grabschrift; Schluß: *ἐὰν δέ τις ἕτερον θάψῃ τινὰ ὀφει-λέσει θεῶ μεγάλω Σ[ώζοντι . . .]*. Ormerod-Robinson Journ. hell. stud. XXXIV 29 nr. 38. Die Ergänzung ist wohl sicher wegen der Analogie der vorstehenden Inschrift. Dagegen ist Benennung S. zweifelhaft auf folgenden Münztypen (nirgends Name): 4. Arykanda. Reiter mit Chlamys, phrygischer Mütze mit Strahlenkranz (diese findet sich bei mit Namen bezeichneten S-Darstellungen nicht), Keule in rechter Hand. BMC Lycia 45 nr. 5. 6 Taf. X 5. Head² 694. 5. Choma. Gleicher Typus. Ebd. 49, 2 Taf. XI 2. Head² 695. Beide auch bei Höfer 1283f. 6. Kyaneai, wo aber der Reitergott Helm und

Panzer trägt und in Rechter Speer schwingt. Diese Tracht ist bei sicheren S.-Darstellungen nicht belegbar. Zweifelnd denkt Hill im BMC Lycia 57 nr. 6 Taf. XII 8 an S.

g) Lykaonien. 1. Relief im Museum zu Konia (Iconium), Provenienz unsicher; nach Cronin aus Attaleia — dann gehörte es zu Pamphylien, oben e) —, nach Mendel aus Baris, gehörte dann also zu Pisidien. Stehender, nackter Gott, in Rechter Plektron, in Linker Lyra. Links über Bukranion Schlange. Man würde den Gott Apollon nennen, stände nicht die Inschrift dabei: *Μᾶρκος Αὐρήλις Σώζοντι ὑπὲρ τέκνων εὐχήν.* Cronin Journ. hell. stud. XXII 1902, 115 nr. 33. Mendel Bull. hell. XXVI 1902, 220. Höfer 15. Buckler-Calder-Cox Journ. Rom. stud. XIV 1924, 28 nr. 6 Taf. II 6. 2. In Sizma (Zizima) heißt der Gott denn auch Apollon S.: *βουλευτὴς [Π]α[τ]ροκλ[ῆ]ς [Μ]ενεμάχου Ὁρέστου εὐχὴν Ἀπόλλωνι Σώζοντι.* Das Relief ist zu zerstört, um zu entscheiden, ob es sich um eine reitende oder bei einem Pferd stehende Gestalt handelt. Ramsay Class. Review XIX 1905, 368. Buckler-Calder-Cox a. a. O. Über die Gleichung des S. mit Apollon s. u. B 2. 5.

B. Das Wesen des S. und verwandte Götter.

Dem vorgelegten Material läßt sich etwa folgendes entnehmen.

1. Der gut griechische Name *Σώζων* (ist die vereinzelte Variante *Σώσων* d 1 zuverlässig?) bezeichnet die Hauptfunktion seines Trägers: er soll retten, helfen. Die partizipiale Form ist schwerlich eine bedeutungslose Abweichung von dem unendlich geläufigeren Nomen agentis *Σωτήρ*, sondern mag seinen Grund darin haben, daß dieser anatolische Gott zunächst nicht mit griechischen Soteres identifiziert, sondern als Wesen sui generis trotz des griechischen Wortes erkennbar sein sollte. Wenn ihn Reitzenstein Iran. Erlösungsmysterium 194, 1 ‚Erlösergott' nennt, so ist mir das zu theologisch. Für irgendwelche über das Diesseits hinausgehende Rettertätigkeit sehe ich nirgends ein Indizium. Ein Beweis für Mysterien u. dgl. fehlt; man müßte sich denn auf die nachher zu berührende, mehr als fragliche Identität des S. mit Sabazios berufen (s. dazu u. 7).

2. Die Nöte, in denen er helfen soll, sind wohl irdischer Art. Man betet zu ihm (*εὐχήν* a 2. b 1. 2. e 2. f 1. g 2. *εὔξατο* b 4. *εὐξάμενος* e 1) in Krankheitsnöten (b 4) und für die Kinder (g 1). Als *θεός* (b 1. 4. e 1. f 3) ist er *ἐπήκοος* (b 2; häufiges Epitheton gerade in Kleinasien, Weinreich 32f.) und als *μέγας θεός* (f 3; auch sehr häufig in Anatolien, B. Müller *Μέγας Θεός*, Diss. Phil. Hal. XXI 3) kann er auch helfen. Ethisches Empfinden spricht aus den Epitheta *δικαιότατος* und *ὅσιος* (b 4), durch die seine Verwandtschaft mit dem anatolischen Gott (oder Götterpaar) *Ὅσιος Δίκαιος* ja klar hervorgeht (über diese Gottwesen Körte Athen. Mitt. XXV 1900, 432ff., zuletzt mit weiteren Literaturangaben Buckler-Calder-Cox Journ. Rom. stud. XV 1925, 161f.). S. und die anderen anatolischen Sonnengötter sind als solche — als ‚allsehende und allhörende' berufene Schützer des Rechts, jeder von ihnen wie Christus *Sol Iustitiae* (Dölger Die Sonne der Gerechtigkeit [Liturgiegeschichtl. Forsch., Heft II 1918] 83ff., speziell 89f.). Von den andern Beinamen ist *πατρῷος* gerade auch in Kleinasien häufig; in unserem Text bezeichnet es S. als Apoll (c 1), ebenso enthält *Λητοΐδης* (b 4) diese Gleichung. Über *Λύκ(ιος)* oder *Λυκ(άβας) Σώζων* ist zu b 5 das Nötige gesagt; in *Ἀφροδισιέων Σώζων* (c 5) gewinnen wir eine weitere Stütze für die Auflösung in *Λύκιος*.

3. Als *θεός* hat S. Altäre (a 1. b 1. f 1), Priester (b 2), Heiligtum (f 2) und empfängt er (bezw. seine Priesterschaft in die Tempelkasse) nach üblicher Sitte Anatoliens bei Verletzungen des Grabrechtes die Grabbuße (e 2. 3; zur Sache vgl. Latte Heil. Recht 88ff. und o. die Art. Sepulcralmulten und Sepulcri violatio).

4. Was die Darstellungen angeht, so überwiegt bei weitem der Typus des reitenden Gottes, den die Einzelreliefs wie die Münzen darbieten. Kultbilder werden also auch vorhanden gewesen sein; und jene Felswände mit 50—60 Reliefs jeweils (b 3) zeigen ausschließlich den Reitertypus. Hier scheinen bevorzugte Kultstätten gewesen zu sein. Auf Grabanlagen weist nichts, man könnte vielleicht an Wallfahrtsorte denken. Der Strahlenkranz (a 4. b 1. 2. 5. f 4. 5) und die Krone (e 2) erweist den Charakter des S. als Sonnengott; neben Helios wird er ja angerufen in dem Epigramm b 4. Phrygische Mütze (f 4. 5) und Helm und Panzer (f 6) würden dem nicht widerstreiten, aber es ist ungewiß, ob es sich bei diesen Münzen um S. handelt. Der Reiter trägt Keule (b 3. f 4) wie der lykische Kakasbos (s. u.) oder Doppelaxt (b 2. 3. c 5, wo sie allein als Symbol den Gott vertritt) wie so viele altorientalische und kleinasiatische Gottheiten (s. o. Ganscyniec Art. Labrys, dazu jetzt Schweitzer Herakles 21ff. Weinreich Phil. Woch. 1924, 812f. Pace Annuario di Atene III 70f. Keil Anatolian Studies pres. to Ramsay 265), Schwert oder Speer (b 1. f 6). Wenn der Gegenstand, den S. einmal hält, richtig als Kuchen gedeutet ist (e 2), mag das anzeigen, daß er bereit ist, Opfer zu empfangen. Die Attribute des Stierkopfs und der Schlange (b 6. g 1) sind auf kleinasiatischen Denkmälern nicht selten und zu vieldeutig, als daß eine bestimmte Vermutung über ihre Bedeutung in diesem speziellen Fall möglich wäre.

5. Isoliert steht die abgekürzte Darstellungsform durch Brustbild oder Kopf (a 4. b 5); selten ist auch S. als stehender, bekleideter Mann (c. 3. 4), und nicht bei all den eben genannten Denkmälern ist es sicher, daß S. gemeint ist. Die Wesensverwandtschaft des anatolischen Sonnengottes S. mit Apollon — dieser Name ist ja oft genug in Kleinasien nur Interpretatio Graeca für einen epichorischen Gott — bedingte es, daß einerseits der Doppelname *Ἀπόλλων Σώζων* auftreten konnte (g 2) und andererseits der einheimische S. die Gestalt und die Attribute des griechischen Apoll erhielt. Diesen apollinischen Typus des nackten Gottes haben wir in c 1. d 1. g 1, und Bogen und Köcher (d 1), Dreifuß und Schlange (c 1), der Zweig (c 1. 3) illustrieren die Gleichung, Lyra und Plektron (d 1. g 1) erweisen die Übertragung des Apollon-Kitharistes-Typus auf S.

6. Niemals ist S. mit einer weiblichen Gott-

heit gepaart; die Ausnahme b 6 ist keine sichere Gegeninstanz. Denn da Beinamen nicht vorhanden, kann der Reiter irgend ein anderer von den vielen anatolischen Reitergöttern sein, und selbst wenn es S. sein sollte, so liegt nicht enge Verbindung mit einer *σύνναος* vor, sondern es ist eine ganze Anzahl von dort verehrten Gottheiten zu einer Art von Pantheon vereinigt. Die einzige engere Verbindung, die unser Material enthält, ist die mit Helios Basileus, S. und Helios als die *δικαιότατοι* und *ὅσιοι θεοί* (o. b 4). Bemerkenswert ist auch, daß es zwar *Θεοὶ Σωτῆρες* nicht selten gibt, aber noch kein Beispiel für *Θεοὶ Σώζοντες* ist bekannt geworden.

7. Oft hat man behauptet, S. und Sabazios seien nicht nur wesensgleich, sondern auch der Name S. sei gleichsam gräzisiert aus Sabazios–Saoazos–*Σώζων*. So zuerst Ramsay Am. Journ. arch. III 362f. und dann immer wieder (vgl. zu b 5), dem viele folgten: Radet Rev. arch. 1893, II 211. Lan'ckoronski Städte Pamphyliens II 8 und 13 (auch Osogos = Sozon!). Perdrizet Bull. hell. XX 98. Anderson Journ. hell. stud. XIX 80. Cumont Suppl. rev. de l'instr. publ. en Belge 1897, 7 (der an Verbindung von Sabaziosverehrern mit Judengemeinden dachte, Sabazios, Sabaoth, S.) und wieder, aber zurückhaltender in Daremberg-Saglio Dict. IV 929b. Gruppe Gr. Myth. Rel. gesch. 1533. Dagegen sprachen sich aus: Usener 176. Körte A. M. a. a. O. Drexler Myth. Lex. II 2757. Eisele ebd. IV 263. Höfer 1283. Kretschmer Einleitung 198 hält die Gleichung für zweifelhaft, zurückhaltend auch Schäfer Art. Sabazios o. Bd. I A S. 1541. Die Gleichung ist meines Erachtens sprachlich unwahrscheinlich und sachlich schon deshalb abzulehnen, weil Sabazios meines Wissens nie den Strahlenkranz trägt, und eine gesicherte Darstellung des Sabazios als Reiter nicht nachzuweisen ist. Zwar hat man öfters in dem über eine liegende Gestalt hinwegreitenden, beilschwingenden, mit phrygischer Mütze bekleideten bärtigen Gott eines schon von Gerhard mit den Reitergöttern kombinierten Reliefs in Berlin Sabazios erkennen wollen (Gerhard Arch. Ztg. 1854 Taf. 65, 3; weitere Literatur bei Eisele 250; jetzt maßgebende Publikation mit reichen Literaturangaben Dölger *IXΘΥΣ* II 423. III Taf. 33). Aber diese Deutung ist um so unsicherer geworden, je mehr man erkannte, daß das Berliner Relief nicht zu trennen ist von jenen in den Donauländern gefundenen, die man bald ‚Dioskuren'-, bald ‚Kabiren'- oder ‚thrakische Reiterreliefs' nennt (Ziehen Arch. Anz. XIX 11ff. Kazarow Arch. Rel.-Wiss. XV 153ff. o. Suppl.-Bd. III S. 1148. Arch. Anz. XXX 38. Bull. Inst. arch. Bulg. I 137. Abramic Österr. Jahresh. XVII Beibl. 95 und 144. Kern o. Bd. X S. 1448f. Schäfer a. a. O. 1551). Die beste Erklärung dieser Reliefs gab Rostowzew Iranism and Jonism (1913) und Bull. Comm. imp. arch. 1913, der sie auf eine anatolische Umgestaltung der iranischen Mithrasmysterien bezog und damit bei Kazarow 1148 und Dölger II 436ff. Zustimmung fand. Der oder die zwei Reiter ist Mithras bezw. die zwei Mithras; die liegende Gestalt das Übel, das überwunden wird. Gewiß hätte es nahegelegen, auch auf den ‚Retter' S. einmal derartiges zu übertragen: aber wir wissen nichts von S.-Mysterien, und nie findet sich unter dem Reitergott S. die liegende Frauengestalt oder ein überwundener Gegner. S. hat auch sonst nichts speziell für Sabazios Charakteristisches, außer der phrygischen Mütze in f 4. 5, aber da ist es ja keinesfalls sicher, daß S. dargestellt wird; Hill selbst fragt ‚Sabazios or Sozon?' Wenn Sabazios zum Reiter geworden sein sollte, so erfolgte das unter dem Einfluß des Mithrasreiters und der anatolischen Sonnenreiter, aber nicht umgekehrt; vgl. auch Cumont-Latte Myst. d. Mithra[3] 18.

8. Usener 176 nimmt an, der epichorische Name S.s sei Mandros gewesen. Beweisen läßt sich das nicht, aber soviel steht jetzt fest, daß der *Καῖων Μάνδρος* ein Feuergott war (Keil Österr. Jahresh. XIV Beibl. 136ff. Höfer 1284); ob auch Sonnengott, wissen wir nicht, noch weniger, wie er dargestellt wurde. Dagegen rückt S. als reitender Sonnengott in eine Reihe mit zahlreichen kleinasiatischen und thrakischen Reitern, die gleich ihm bald Strahlenkranz, Keule, Doppelaxt oder Speer trugen und ihrem Namen nach uns oft nur unter einer Interpretatio Graeca bekannt sind. Mitunter vereinen sie uranische und chthonische Natur. Solche anatolische Gottheiten sind: Ares, Apollon, Helios *ἐφ' ἵππῳ*, Hosios-Dikaios, Herakles, Poseidon, Kakasbos, Men, Mithras, Aion, thrakischer Reiter, *θεὸς πατρῷος Βονιτηνός* u. a. Auf Einzelheiten einzugehen führte zu weit; so genüge es, die Literatur zusammenzustellen (Hinweise bieten auch die obengenannten Herausgeber von S.-Inschriften und Höfer 1283f.): Sarre Arch.-epigr. Mitt. XIX 50. Dussaud Rev. Arch. 1903, I 369ff. Leonhard Paphlagonia 341f. (dazu Weinreich Arch. Rel.-Wiss. XXIII 114). Kazarow o. Suppl.-Bd. III S. 1134. 1141. Reitzenstein Iran. Erlösungsmysterium 193f. Schweitzer Herakles 32f. Pace Annuario di Atene III 1921, 16ff. Malten Arch. Jahrb. XL 157, zuletzt E. Peterson *ΕΙΣ ΘΕΟΣ* (Forsch. z. Rel. u. Lit. d. Alt. u. N. Test., N. F. XXIV 1926) 123. Er sagt: ‚Im übrigen ließe sich über den reitenden Gott, speziell den Sonnengott, ein ganzes Buch schreiben'. Es wäre dringend nötig, daß es einmal geschrieben würde!

II. Beiname: a) des Apollon, vgl. Ig2, b) des Zeus.

1. Relief aus Kyzikos. Zeus mit Adler, vor Altar stehend (auf welchem Stieropfer dargestellt), dahinter Baum, von l. Adorant. Oben *Ζεὺς Χαλάζιος Σώζων*, unten *Θρακιοκωμῆται τῷ θεῷ τὴν στήλην καθιέρωσαν ὑπὲρ εὐκαρπίας καὶ ἀβλαβίας τῶν καρπῶν καὶ ὑπὲρ ὑγιείας καὶ σωτηρίας τῶν γεοκτειτῶν κτλ.* Hasluck Journ. hell. stud. XXIV 1904, 21f. Poland Vereinswesen 180**. Höfer 1285, 1. Hasluck Cyzicus (ist mir nicht zugänglich). Der Text zeigt deutlich, daß der erste Beiname (über den Höfer zu vergleichen) dem Schützer der Vegetation gilt (über Zeus in dieser Funktion s. Cook Zeus I 856. II 1342 s. fertility), der zweite dem Schützer der Menschen, also dem sonst üblichen *Σωτήρ* entspricht. Dies Epitheton ergänzt Wiegand Athen. Mitt. XXIX 1904, 301 in der mysischen Inschrift, geweiht von einem *[ἀγορανό]-*

μος ὑπὲρ τῶν [καρπῶν καὶ] οἴτων Διὶ Σω[τῆρι καὶ] Ἡρακλεῖ εὐχαριο[τ]ήριον, gewiß richtiger als etwa Σώ[ζοντι καὶ].

2. Unsicher ist die Aufschrift eines bei Kap Palos in Spanien aufgefundenen Ankers *SEVC KAC ICCOSA*, in der man *Ζεὺς Κάσι(ο)ς Σώ-ζων* erkennen möchte, Paris Arch. Anz. XXI 168. Höfer 1285, 2. Adler o. Bd. X S. 2666. Salač Bull. hell. XLVI 1922, 188. Cook Zeus II 987, doch spricht dafür die ebenda gefundene Ankeraufschrift *Ἀφροδίτη Σώζουσα*. Über Zeus *Σωτήρ* als Schützer der Seefahrer s. Höfer 1286.

3. Auf einer Inschrift aus Pednelissos in Pisidien wird Zahlung von *ἀργυρίου (δηνάρια) εις'* (= 215) *Διὴ* (= *Διΐ*) *Σοσωνιανῷ* als Buße für Grabfrevel (vgl. If. 2. 3) verlangt, Pace Annuario ... di Atene III 1921, 152, berichtigt von Tod im Supplem. epigraph. II nr. 719. Pace 153 erkennt in S. (= *Σωσονιανός*) eine identische oder ähnliche Gestalt wie S. Doch wenn er Apollon Sosianus in Rom vergleicht, irrt er; denn diese Apollstatue trug ihren Namen nach ihrem Besitzer C. Sosius, s. Otto Myth. Lex. IV 1220. Über *Σωσώ* und *Σώσων* vgl. Höfer 1229. Wenn überhaupt zwischen Zeus und dem anatolischen S. ein Zusammenhang besteht, und nicht ganz unabhängig neben das Nomen agentis *Σωτήρ* das partizipiale *Σώζων* getreten ist, dann kann angesichts der Seltenheit dieses Zeusbeinamens der Zusammenhang nur so beurteilt werden, daß vom kleinasiatischen Sozon her die Modifikation des Zeusepithetons eingetreten ist, wie schon Höfer 1283 vermutete, und wie sich ja bei Apollon Sozon klar zeigt. Bemerkenswert ist noch, daß im Gegensatz zu S., das nur selten Beiname ist, *Σώσουσα* nicht Gottesname geworden ist, sondern Beiname blieb (bei Panakeia, Eileithyia, Isis, Aphrodite), vgl. Höfer 1286. Die scheinbare Ausnahme: *Σώσουσα* als Inschrift einer Strigilis (IG XIV 2408, 8) wird man besser zusammennehmen mit Sozusa als Name von attischen Trieren: Pape-Benseler s. v. und Fränkel A. M. XLVIII 17.

III. Sozon als Menschenname kann theophor sein vom anatolischen S., wenn er, wie z. B. im pisidischen Antiochia (Papers Americ. School Athens III 373f. Usener 176. Höfer 1281, 12), in Gegenden auftritt, die S.-Kult haben (Sittig De Graecorum nominibus theophoris, Diss. phil. Hal. XX 1 bietet nichts). Doch findet er sich auch sonst: Pape-Benseler s. v. Bechtel Hist. Personennamen 415. Macridy-Bey Österr. Jahresh. XV 47 nr. 5 und ist dann wie *Σωσάμενος* (Bechtel 417), *Σώσουσα* und andere Personennamen dieses Stammes zu beurteilen.

IV. Im Stadtnamen *Σωζόπολις* steckt S., der dann offenbar als Eponymos galt. So hieß eine Stadt Pisidiens, mittelalterlich Susupolis, jetzt Susu, und eine Stadt Pamphyliens, Pape-Benseler s. v. Petersen-Luschan Reisen in Lykien 154. Wenn erstere auch als Apollonia bezeichnet wird (Höfer 1231, 12. Hirschfeld s. o. II 116 nr. 21), so erklärt sich das ebenso wie umgekehrt der spätere Name Sozopolis für das thrakische Apollonia (jetzt Sizeboli) aus der Gleichung thrakischer Reiter = Sozon = Apollon, vgl. Ramsay Journ. Rom. stud. XII 185. Vgl. auch den Art. Sozopolis und o. Bd. II S. 144. [Weinreich.]

2) S., Sohn des Ladikos, aus Sunion, Gemeindearzt Athen um 120 n. Chr. IG III 780a. [Kind.]

Σωζόπετρα, Stadt an der kappadokisch-syrischen Grenze (Theophan. contin. 124, 11 Bonn). Sie wird auch *Ζάπετρα* (a. O. 268, 11) und *Ὀζόπετρα* (Genesios 64, 5. 66, 15) genannt und ist zweifellos das *Ζιζόαπρα* in der kappadokischen Strategie *Λαοινιασηνή* bei Ptolemaios (V 6, 24, p. 893 Müller). Der aus Ptolemaios schöpfende arabische Geograph al-Battānī kennt sie als **Zizubaṭra* (cod. Escor.: *Zanbaṭra* [nr. 214] ist wohl so zu lesen; Nallino druckt in seiner Ausg. III 239 Zibaṭra, doch vgl. das Faksimile bei Lelewel Géogr. du moyen âge, épilogue p. 86); sonst heißt sie bei den arabischen Geographen stets *Zibaṭra* (Iṣṭaḫrī 63. al-Balāḏurī 191. Jāqūt II 914. Qudāma 253. Abu'lfidā II 2, 13 ed. Guyard; Annales Muslem. V p. 288 ed. Reiske. Barhebr. chron. syr. p. 131, 15 ed. Bedjan: *Zūbaṭrā*). Sie lag am *nahr Qārāqis* (*Κορακήσιος ποταμός*, j. *Sulṭān-ṣū*); ihre Ruinen heißen jetzt *Wirānšehr*. Vgl. Anderson Class. Rev. X 136ff. Brooks Journ. hell. stud. XVIII 202. XIX 32. Tomaschek Festschr. f. H. Kiepert 140f. [Honigmann.]

***Σωζο(ύ)πολις.* 1)** Stadt in Pisidien. An dem Concil von Konstantinopel 381 n. Chr. nahm teil Longianus *Sozopolis Pisidiae*, Mansi III 571, an dem von Ephesos 431 Athanasius *Sozopolitanus*, Mansi IV 1224 und Severus *minimus episcopus provinciae Pisidiae civitatis Sozopoleos* IV 1365. V 613, an dem von Kalchedon 451 n. Chr. Olympius *Sozopolitanus Pisidiae* VII 407. Hierocl. 673, 1. Not. episc. I 415. III 369. VII 193. VIII 469. IX 378. X 482. XIII 332 zählen die Stadt in Pisidien auf. Der heilige Theodorus besuchte S., Vita S. Theodori, ed. Ioannes. (*Μνημεῖα ἁγιολογικά* 1884) c. 106. 109. Es ist wohl dieselbe Stadt wie das *Σώζουσαι* des Steph. Byz.

Da nun aber bei Hierocl. und in den Not. episc. Apollonia fehlt, vermutet Hirschfeld, daß S. an dessen Stelle getreten ist (s. o. Bd. II S. 116, 21). Ramsay Asia min. 400 und Anderson Journ. hell. stud. XVIII 95 stimmten ihm bei. Weil jedoch in der Passion des heiligen Zosimos (Acta Sanct. 19. Juni S. 813) Apollonia neben S. vorkommt (auch auf dem Concil von Ephesos 431 wird unmittelbar vor Athanasius ein S. Eugenius Apolloniadis erwähnt, Mansi IV 1223), meint Ramsay, daß S. in Ulu Borlu, Apollonia nördlich davon in Olukman anzusetzen ist. Kiepert FOA VIII 10a Z. 12 erhebt dagegen Bedenken und nimmt S. als Nachfolgerin von Apollonia in Ulu Borlu an. Die Frage ist augenblicklich noch nicht sicher zu entscheiden; auch die Inschrift bei Sterret Papers Amer. School Athens III nr. 545 aus Ulu Borlu kann keine Entscheidung bringen, da dort die Herstellung des Namens *Σοζοπόλεος* nicht unbedingt sicher ist. Die Schilderung der Lage von S. bei Cinnamus 6, 6. 22, 5; vgl. dazu Niket. Chon. 18, 10. 340, 6. Ephraem. 3796. 5004 würde allerdings zu Ulu Borlu passen. Aber das Richtige scheint doch zu sein, S. und Apollonia als zwei verschiedene Orte anzusehen. Die Annahme, daß

S. wegen des Namensanklangs bei Susuz Köi östlich vom Kestel Gölü zu suchen ist, erscheint mir wegen der weiten Entfernung von Ulu Borlu unmöglich; vgl. hierüber Cramer Asia min. II 299. Reisen im südwestlichen Kleinas. II 154 und die gleichnamigen Orte beim Sögüd Gölü oder zwischen Ushak und Afiunkarahissar liegen viel zu weit von Apollonia und Konane, in deren Nähe S. zu suchen ist, vgl. Bull. hell. XVII 270. XXIV 334. Cousin De Graecis urbibus 242. [Ruge.]

2) *Σωζόπολις*, seit dem 3. Jhdt. Name der Stadt Apollonia (o. Bd. II S. 113f. Nr. 2) in Thrakien am südlichen Eingang des Golfs von Burgas, Per. P. Eux. 85. Hierokl. 635. Not. ep. ed. Parthey, s. Index. In türkischer Zeit Sizebolu, jetzt bulgarisch Sosopol, s. Ischirkoff Bulgarien II 98. Die Kleinfunde von S. (Apollonia) behandelt jetzt ausführlich G. Seurre Rev. arch. V 19 (1924) 318—350 mit Lageplan 325. 344, Inschriften und andere Denkmäler vom 5. Jhdt. bis zur römischen Kaiserzeit Kalinka Ant. Denkm. in Bulgarien (Wien 1906) nr. 156f. 235—257. 333. 368. 441. Über die neuesten Ausgrabungen berichtet Mikow Bull. Inst. Arch. Bulg. III 1925, 236—241. [Oberhummer.]

Σώζουσα, Name mehrerer Küstenstädte.

1) Stadt in Cyrenaica (Epiphan. haer. 73, 26. Hierokl. 732, 9. Georg. Kypr. 789. Notit. Alex. v. 95 ed. Gelzer Byz. Ztschr. II 26: Bistum, vgl. Mansi VI 612. 859. 925), das frühere Apollonia (s. Nr. 28 o. Bd. II S. 117). Der Name hat sich noch in dem jetzigen Mirza Sūza Ḥamām erhalten. Nach Gelzer (zu Georg. Kypr. a. O.) ist die Stadt wie viele andere in christlicher Zeit umgenannt worden, weil ihr Name an den heidnischen Apollonkult erinnerte; doch dürfte in *Σ.* eher eine volkstümliche Benennung nach dem Apollon *Σωτήρ* zu sehen sein, da auch Christen Namen wie Apollinarios, Apollon (so hieß der eine der beiden Verfasser der syrischen Vita Symeonis Stylitae *Šem'ōn bar Apollōn*, s. Baumstark Gesch. der syr. Lit. 61) führten.

2) Stadt in Palästina (Hierokl. 719, 5. Georg. Kypr. 1006. Steph. Byz. s. *Φοινίκης*. Bischöfe: Mansi VI 609. 918 [im J. 449]. VIII 1074. 1172 [im J. 536]. IX 173 [im J. 553]). Sie lag auf dem Wege von Kaisareia (j. *Qaisārije*) nach Diospolis (j. *Ludd*) und Jerusalem (Vita Anastasii martyr. p. 14 ed. Usener). Wahrscheinlich ist sie daher mit Stark (Gaza 452) und Schürer (Gesch. d. jüd. Volkes im Zeitalter Christi II 4 133) mit Apollonia, dem jetzigen Arsūf, gleichzusetzen, heißt also wie o. Nr. 1 nach dem Apollon Soter.

3) Stadt in Äthiopien (Steph. Byz.).

4) Stadt in Pisidien (Steph. Byz.), sonst *Σωζόπολις* (s. d.) genannt.

5) Vermutlich späterer Name von Hadrumetum (s. o. Bd. VII S. 2178ff.), wie Barth (Wanderungen durch das Punische und Kyrenische Küstenld. I 1849, 155) wegen des jetzigen Namens dieser Stadt, *Sūsa* (franz. *Sousse*), annahm. Schon im Mittelalter kannten die Araber sie nur noch unter dem Namen *Sūsa* oder *Sūs al-aqṣa*, das fernste *Sūs*', zum Unterschied von *Sūs al-adna*, dem ‚nächsten *Sūs*' in *Ḫūzistān* (Susiana). [Honigmann.]

Spacorum vicus (Itin. Ant. 424), Ort der Küstenstraße von Bracara (Braga) nach Brigantium (Coruña), jetzt Vigo (von *vicus*). [Schulten.]

Σπάδα, ein persisches Dorf, in dem zuerst *ἐνόνχισμός* geübt worden sein soll. Steph. Byz. leitet davon die Bezeichnung *σπάδοι* (*σπάδωνες*) ab. Lage unbekannt. [Weissbach.]

Spadagas, von Kaiser Hadrian als König über den Sanigai genannten Stamm der Heniocher (an der Ostküste des Schwarzen Meeres) eingesetzt, Arrian peripl. 11, 3 (15) (danach der Anonym. peripl. ponti Euxini FHG V 1, 178, 10). Unsicher ist die Vermutung Kiesslings (o. Bd. VIII S. 276), daß er König des Einheitsstaates der Heniocher gewesen sei. [Stein.]

Spad[enos ? (*Σπαδ[ηνός*)? *Ἀπόλλωνι Σπαδ...* ergänzen Buresch-Ribbeck Aus Lydien 5, 4 zu *Σπαδηνῷ* und sehen darin einen Beinamen Apollons, nach einer Ortschaft mit einheimischem Apollonkult. Über Apollonkult in Lydien s. o. Bd. II S. 82; über das thrakisch-phrygische Ethnikonsuffix *-ηνός* in Lydien Jacobsohn Festschrift für Kretschmer 74. [Kock.]

Spadines (Strab. XI 506), König der Aorser — am Maeotis, speziell Tanais — deren Stärke in ihrer Reiterei bestand, zur Zeit des Pharnaces, des Sohnes des großen Mithridates. [Obst.]

Spado im weiteren Sinne ist jeder Zeugungsunfähige, so daß auch die *castrati*, die *thlibiae* und *thlasiae* hierher zählen (l. 128 Dig. de verb. sig. L 16: *spadonum generalis appellatio est, quo nomine tam hi, qui natura spadones sunt, item thlibiae, thlasiae, sed et si quod aliud genus spadonum est, continentur*). Im engeren Sinne dagegen sind *s.* nur solche, bei denen die Zeugungsunfähigkeit ihre Ursache in einem natürlichen Gebrechen hat (Gai. I § 103. Ulp. VIII § 6. l. 2 § 1 und l. 40 § 2 Dig. de adopt. 1, 7), und nicht solche, bei denen sie durch gewaltsame Eingriffe herbeigeführt worden ist (Kastraten oder Eunuchen Inst. I 11, 9, l. 39 § 1 Dig. de iure dot. 23, 3. Vgl. auch die *γάλλοι* im Gegensatz zu den *σαθροί*). Über *s.* vom medizinischen Standpunkt s. Galenus (Ausgabe Lips. 1829) XVI 608. Was die rechtlichen Einbußen anbelangt, welche *s.* erfuhren, so waren sie *intestabiles*, d. h. es fehlte ihnen die passive *testamenti factio*; auch war ihnen das Postulieren untersagt (diesbezügliche Belegstellen bei Voigt XII Taf. I 166). Daß ein *s.* dagegen sich einen Erben ernennen und auch adrogieren konnte, bezeugen unsere Quellen ausdrücklich (Gai. I 103. l. 40 § 2 Dig. de adopt. 1, 7. l. 6 pr. Dig. de lib. et post. 28, 2; s. hierzu auch Paul. III 4 A § 2 und Savigny System III 76ff.). Ebenso war ihnen — im Gegensatz zu den Eunuchen l. 39 § 1 Dig. de iure dot. 23, 3 — die Ehe gestattet. Die cit. l. 6 pr. Dig. de lib. et post. 28, 2 sagt: *Sed est quaesitum, an is qui generare facile non possit, quantum heredem facere possit. Et scribit Cassius et Iavolenus posse: nam et uxorem ducere et adoptare potest: spadones quoque posse postumum heredem scribere et Labeo et Cassius scribunt, quoniam nec aetas nec sterilitas ei rei impedimento est. Sed si castratus sit, Iulianus Proculi opinionem secutus, non putat postumum*

heredem posse instituere, quo iure utimur. Über *castratio* als Verbrechen s. o. Bd. III S. 1772 (Hitzig). Bezüglich der Frage nach der Tutel bei *s.* sagt Gai. I 196 — nachdem er des Schulengegensatzes gedacht hat — *sed in his qui pubescere non possunt, quales sunt spadones, eam aetatem esse spectandam, cuius aetatis puberes fiunt.*

Literatur: ältere, bei Pauly R.E. VI 1337 und außerdem: Schilling Institut. II § 36. Voigt XII Tafeln § 19. Baron Pandekt.[8] § 22, 363. Voigt Röm. Rechtsgesch. II 314. Mommsen Röm. Strafrecht 637. Meyer Jur. Papyri 344. [Pfaff.]

Spadusa, Vertraute der Galla Placidia, schürt um 422 ihre Feindschaft gegen ihren Bruder Honorius. Olymp. frg. 40 = FHG IV 66. [Seeck.]

Spalaei (var. *Spalei, Apellaei, Pellaei, Pali*) sollen nach Plin. n. h. VI 22 mit den Satharchei den Tanais überschritten haben. Von Kiessling o. Bd. VIII S. 1150 werden sie als die *Σατάρχεοι σπηλαῖοι*, die höhlenbewohnenden Satharchen, betrachtet, wie auch aus Mela II 10 hervorzugehen scheint. Vgl. auch Jornandes Getica 4. [Herrmann.]

Σπαλαθραῖος (Steph. Byz. 615 ed. Meineke) s. Spalathra.

Spalathra (so Plin. n. h. IV 9, 32; *Σπαλέθρη* Steph. Byz. 615 ed. Meineke; *Σπάλαθρον* Hellanikos bei Steph. Byz. a. a. O.; Ethnikon *Σπαλαθραῖος* Steph. Byz. a. a. O.), ein Flecken der thessalischen Landschaft Magnesia, wahrscheinlich der südlichste Punkt der Westküste auf der Anhöhe Chortohadro bei Argelasti. [Fluss.]

Spalathron (Geogr. Rav. IV 16 S. 209, 8 ed. Pinder-Parthey) s. Spalatum.

Spalatrum (Geogr. Rav. V 14 S. 380, 9 ed. Pinder-Parthey) s. Spalatum.

Spalatum (so Prosper Tiro ad ann. 315 ed. Mommsen Chron. min. I 448. Ablativ *Spalato* Tab. Peut. VI 3, *Spalathron* Geogr. Rav. IV 16 S. 209, 8 ed. Pinder-Parthey, *Spalatrum* Geogr. Rav. V 14 S. 380, 9 ed. Pinder-Parthey), Ort in Dalmatien auf einer Landzunge ungefähr drei Meilen von Salona. Seine Entstehung gehört jedenfalls erst der späteren Kaiserzeit an, da er in der antiken Literatur zuerst auf der Tabula Peutingeriana genannt wird. Hier ließ sich Diocletian den prächtigen Palast bauen (über ihn vgl. Vulic Art. Salona o. Bd. IA S. 2005f., wo auch die einschlägige Literatur zitiert wird), wo er seine letzten Tage verbrachte und auch sein Leben beschloß (Prosper Tiro a. a. O.). Doch der Ansicht, den Namen mit dem Palatium Diocletiani in Verbindung zu bringen, widerspricht die Tatsache, daß er bereits auf der Tabula Peutingeriana erscheint. Nach der Zerstörung von Epidaurus und Salona durch die Slaven 639 — ob das alte S. damals auch untergegangen ist, entzieht sich unserer Kenntnis — erweiterten die in den Palast geflüchteten Bewohner diesen zu einem größeren Ort, dessen der Geograph von Ravenna Erwähnung tut; vgl. Jirecek Die Romanen in den Städten Dalmatiens 63. Kiepert Lehrb. der alt. Geogr. 359. Miller Die ältesten Weltkarten 17, ebd. Itin. Rom. 481. Über den Palast des Diocletian, von dem die Umfassungsmauern stehengeblieben sind, und der Gestalt eines schiefen Viereckes hatte, vgl. Ilg Charakterbilder aus Österreich-Ungarn 38ff. G. Niemann Der Palast Diocletians in Spalato (Wien 1910). Forschungen in Salona (veröffentl. vom österr. arch. Inst. I [1917]. II [1926]). Lamer Archäol. Sommerferien 1925 (Das human. Gymn. XXXVII [1926] 223ff.). [Fluss.]

Σπάλανθρα (-ων), Stadt in Magnesia. Diese durch Inschrift IG IX 2, 1111, 34 gesicherte Namensform gibt auch Skylax 65. GGM I 51. Dagegen Hellanikos FHG I 49, 36 bei Steph. Byz. s. *Σπαλέθρη* hat den Singular *Σπάλαθρον*. Plin. n. h. IV 32 *Spalathra,* Lykophr. 899 *Πάλανθρα.* Ethnikon *Σπαλανθρεύς* IG IX 2, 1109, 6f. A. Wilhelm Wien. Stud. XXXIV 1912, 414. Syll.[3] 1157 not. 7. *Σπάλαθρον* bedeutet Schürhaken, mit dem man das gebogene Ende der Halbinsel Magnesia verglich, Hesych s. *σπά(υ)λαθρον.* Poll. X 113 p. 237. VII 22 p. 65 Dindorf II. Holzinger zu Lykophron v. 899, Leipzig 1895, 301. Fick Ztschr. f. vergl. Sprachf. XLIV 1911, 1. XLVI 1914, 70. F. Bechtel Griech. Dial. 1921, 210. Der Name kehrt im modernen Spaláthra wieder bei einem Felseiland vor Chalkidike, Patsch Zur Kunde d. Balkanhalbinsel IV 1907: Makedonische Fahrten von A. Struck I 19.

S. lag nach Skylax 65 zwischen Korakai (bei Kalanera?) und Olizon (am Chersones). Es wird also mit Recht in der nächsten Stadtruine nördlich von Olizon gesucht, bei Chorto. Bursian Geogr. v. Griech. I 101, dem Hafenplatz von Argelasti, wo Leake North. Greece IV 381. 396 fälschlich die Stadt Magnesia ansetzte. Zwei Lagen streiten sich dort um die Ehre. Georgiades *Θεσσαλία*[2] Volo 1894, 113 und Lolling Hellen. Landesk. 154 setzen S. auf den Hügel Báu, nördlich Chorto bei St. Nikolas, wo die Reste einer byzantinischen Kirche stehen, Arvanitopullos *Πρακτικά* 1910. 222. Aber Mezières Arch. des miss. scientif. III 1854, 169. 172 und Wace Journ. hell. Stud. XXVI 1906, 149 Arvanitopullos a. O. 220ff., ziehen wohl mit Recht die Lage bei Chortokastro dicht beim Dorf Chorto und am Meere vor. Dieser Hügel ist geräumiger und fester als der bei Báu und trägt die Reste einer großen Kirche, die auf hellenischen Quadern ruht. Sonst sind aber nur Scherben, keine Mauerreste über der Erde zu sehen. Wace zählt auch Funde aus dieser Gegend auf. Die Lage wäre gesichert, wenn man den Fundort der aus der Halbinsel Magnesia stammenden und nach Konstantinopel verschleppten Inschrift IG IX 2, 1111 (um 130 v. Chr.) wüßte. Aus ihr und nr. 1109, 7 geht hervor, daß S., obwohl ein Demos mit Selbstverwaltung, doch eine Kome von Demetrias war, Kip Thess. Stud. 82. 101–104. Swoboda Griech. Staatsalt. 436, 7. Es gab in ihr einen *ὑποστρατηγός* und zwei *δήμαρχοι*, die den Strategen und Nomophylakes von Demetrias entsprachen und untergeordnet waren. Am Markte von S. stand der Tempel der Artemis Soteira nr. 1111, 30. In Argelasti zuerst aufgetaucht, aber unbekannten Fundorts ist eine Weihung für Herakles nr. 1210. o. Suppl. III S. 949, 66. Eine Weihung für die Dioskuren Arvanitopullos a. O. 221. Wegen des in Relief abgebildeten Blitzsymbols dem Zeus (Akraios?) zuzuweisen ist die Weihung nr. 1211. Unter Lysias Epitelu ebenso wie bei den nr. 1109, 6

genannten Spalauthrern, die Nomophylakes in Demetrias sind, muß man sich reiche Leute vorstellen, die in S. Grundbesitz und in Demetrias Bürgerhäuser hatten. Daher wird mit dem Kommen des Lysias nach S. gerechnet. Inschriften aus Chorto und Agelasti IG IX 2, 1208—1216. Bull. hell. XLIV 1920, 398. [Stählin.]

Spalaxos (*Σπάλαξος*, in der Form *Σπάλωξος* erhalten auf einer von Kubitschek-Reichel Anz. Akad. Wien, phil. hist. Kl. XXX [1893] 93, 2 veröffentlichten Weihinschrift aus Mastaura: *Διὶ Σπαλώξωι*. Damit ist erwiesen, daß das im Etym. M. s. *Εὔδωνος*, überlieferte *Πάλαξος* eine Nebenform ist; s. Kretschmer Einl. in d. gr. Spr. 303, 2. Schäfer De Jove ap. Cares culto [Diss. phil. Hal. XX] 369) einer der karischen Kureten. Er ging mit Labrandos und Panamaros einem Orakelspruch folgend nach Karien. Dort schliefen die drei am Ufer eines Flusses, der danach *Εὔδωνος* heißt. Et. M. a. a. O. Immisch in Rosch. Myth. Lex. II 1599, 53ff. Höfer ebd. 1777, 60ff. Gruppe Gr. Myth. 1522, 4. Durch die zitierte Inschrift ist die von Höfer a. a. O. (vgl. III 1276; N. Jhrb. CLIII [1896] 544) geäußerte Vermutung, daß, wie die Namen der beiden anderen Kureten, so auch S. auf einen Beinamen des karischen Zeus zurückgeht, bestätigt; vgl. Schäfer a. a. O. Poerner De Curet. et Corybant. (Diss. phil. Hal. XXII) 283. Ein Zusammenhang zwischen der Nebenform *Πάλαξος* und dem Ortsnamen *Πάλοξ* einerseits und dem griechischen *πέλεκυς* (vgl. Höfer III 1276), dessen Ableitung aus dem Babylonischen (s. Boisacq Dict. étym. 761) von Zimmern Akkad. Fremdw. 1915, 12 in Zweifel gezogen wird, ist nicht nachgewiesen. [Scherling.]

Spalei s. Spalaei.

Σπαλίθρη (Steph. Byz. 615 ed. Meineke) s. Spalathra.

Spaneatis (Geogr. Rav. IV 19) s. den Art. Spaneta.

Spaneta (so Itin. Ant. 268. Hieron. 563. Tab. Peut. VI 3; *Spaneatis* Geogr. Rav. IV 19), Ort in Pannonia inferior. Der Name verrät keltischen Ursprung der Siedlung (Holder Altcelt. Sprachsch. II 1623). Vgl. Miller Itin. Rom. 446. [Fluss.]

Spanicius s. Sporacius.

Spanius, redender Name für einen Glatzkopf, Martial. II 41, 10. [Stein.]

Sparadokos, Bruder des Odrysenkönigs Sitalkes in Thrakien und Vater von dessen Nachfolger Seuthes. Thuk. II 101, 5 und IV 101, 5. [Obst.]

Sparameizos, Eunuch des Sardanapal, führt — nach Ktesias — den Feldherrn des Sardanapal Arbakes, einen Meder, beim König ein und verursacht so die Ermordung des Herrschers (z. B. nach Duris) Athen. XII 7 p. 528 F. [Obst.]

Sparamizes, Eunuch des Artaxerxes, bringt bei einem Gastmahl durch seine Spöttereien den Mithridates, einen jungen Perser, der nach Ktesias den jüngeren Kyros bei Kunaxa getötet hatte, zu unvorsichtigen Äußerungen, übermittelt diese durch die Vermittlung der Königinmutter Parysatis dem Großkönig und führt so durch dessen erregte Eifersucht wegen Verringerung seines Ruhmes den Tod des Mithridates herbei. Plut. Artax. 15. [Obst.]

Sparata (so Itin. Hieron. 567; *Sparthon* Geogr. Rav. IV 7; *Sarto* Tab. Peut. VI 3), Ort in Moesia superior an der Straße Serdica-Philippopolis, 28 Meilen von Serdica. Vgl. Miller Itin. Rom. 446. [Fluss.]

Spargapises, Massagete, Sohn ihrer Königin Tomyris, wird nach einem glücklichen Überfall auf einen Heeresteil des Kyros von diesem gefangen, Her. I 211, 2. Die Mutter erbittet vergeblich seine Freilassung 212, 2, worauf der seiner Bande entledigte Selbstmord übt 213. [Obst.]

Spargel s. Asparagos.

Spariantis, bei Hyg. fab. 238 eine der Töchter des Hyakinthos, der aus Lakedaimon nach Athen gekommen war, wohl fehlerhafte Überlieferung. Da bei Apollod. III 15, 8, 3 (= III 212) die Namen Antheis, Aigleis, Lytaia und Orthaia überliefert sind und die Form Spariantis gar nicht recht nach einem griechischen Namen aussieht, so ist es wohl richtig mit Muncker Myth. Lat. und M. Schmidt in seiner Hyginausgabe zu lesen *Hyacinthus Spartanus Antheidem filiam ex responso pro Atheniensibus* (nämlich *occidit*). Bei Apollodoros heißt es, die Athener haben die (vier) Töchter des Hyakinthos am Grabe des Kyklopen Geraistos geopfert. [Türk.]

Sparnacus, *villa–*, heute Épernay an der Marne, Hincmar Vita Remigii episcopi Remensis, Mon. Germ. Script. rer. Merov. III p. 256. 308: *Sparnacum villam* (p. 309: *eandem villam*; Appendix p. 342 zweimal: *Spernacus*). Vita Nivardi episcopi Remensis, ebd. V p. 165: *veniens de villa Sparnaco*. Capitular. reg. Franc. II p. 261. 424. Valesius Not. Gall. (1675) 530. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1623. Gröhler Urspr. u. Bedeut. d. franz. Ortsn. I 115. 293. Kaspers Nordfranz. Ortsn. *-acum* (1914 = 1918) 168 § 376. Vgl. Art. -acus o. Suppl.-Bd. III S. 18 u. a. [Keune.]

Sparsa nova, afrikanische Ortschaft zwischen Lambaesis und Sitifis, Itin. Ant. 32, Bischofsitz im J. 484 (Not. episc. Numid. n. 45, in Halms Victor Vitensis 65 *Nobasparsensis*). Vielleicht Henchir el Atech, wo Inschriften CIL VIII p. 466. 1788, und Ruinen Gsell Recherches archéologiques en Algérie 201; Monuments de l'Algérie II 170. [Dessau.]

Sparsus, ein reicher Freund Martials, Besitzer der Domus Petiliana, Mart. XII 57. [Stein.]

Schluß des fünften Halbbandes der zweiten Reihe (III A, 1)

Berichtigung und Nachtrag.

Zum ersten Halbband zweite Reihe (I A, 1):

Zu S. 1004ff.: der Art. *Ποιώ* Nr. 1 ist von Eitrem verfaßt.

Zum vierten Halbband zweite Reihe (II A, 2):

S. 2461, 35 ist einzuschieben:

Sikas, ein Name, der sich in dem nach Zeller (Gesch. d. gr. Phil. I⁵ 342) ‚kritiklos zusammengelesenen' Philosophenverzeichnis Iamblichs (de vita Pythagorica 26), an dessen Unvollständigkeit nach den Ausführungen Praechters (Philol. 1902, 167), Brinkmanns (Rh. Mus. LXVI 616) und Wilhelms (Rh. Mus. LXX 164) kein Zweifel sein kann, als vorletzter der 43 der pythagoreischen Diadochen aus Tarent angeführt findet und von Fabricius in seinen auf Iamblich beruhenden Katalogus Pythagoreorum (Bibl. Graec. I 874) ohne weitere Bemerkung übernommen ist. Seit Naucks Ausgabe der Pythagorasvita des Iamblich (Petersburg 1884) muß es aber fraglich erscheinen, ob die Form des Namens mit *Σίκας* richtig wiedergegeben ist. In den drei Handschriften (FCP¹), die die Grundlage des Nauckschen Textes bilden, heißt der Mann *Δίκας*, und davon ausgehend hat auch Diels in seinem Abdruck des Pythagoreerkatalogs des Iamblich (Vorsokratiker³ I 269 = nr. 45 a) die Form *Δικᾶς* wiedergegeben. Welcher von beiden Lesarten der Vorzug gebührt, ist schwer zu sagen; der Autorität jener dr Handschriften, auf die sich die neuere Wiede gabe des Namens stützt, steht die Tatsache gege über, daß ein *Δίκας* oder *Δικᾶς* als Name sor anscheinend nicht nachzuweisen ist, während *Σίκας* außer dem in Frage stehenden Tarentin noch ein Lykier in die Erscheinung tritt, dess Sohn Kyberniskos von Herodot (VII 98) n andern namhaften ‚Nichtpersern' neben d Führern der Flotte des Dareios als *ἐπιπλώον* erwähnt wird. — Obwohl Iamblich in ausdrüc lichem Gegensatz zu den *ἄγνωτες* und *ἀνώνυμ* der Pythagoreer die von ihm aufgezählten Ve treter dieser Richtung als *γνωριζόμενοι* bezeic net, wissen wir von S. oder Dikas wie v vielen andern, die dort als bloße Namen scheinen, so wenig, daß es begreiflich ist, we Zeller (a. a. O.) das ganze Verzeichnis f wertlos erklärt. [Hobein.]

Zum fünften Halbband zweite Reih (III A, 1):

S. 1039, 43 zum Art. Sophilos ist einz schieben:

2) S. war der Vater des Redners Antiph Athener, Rhamnusier und Sophist. Er soll sein Sohn in der Beredsamkeit ausgebildet hab nach einigen auch Lehrer des Alkibiades *ὦ Ἀλκιβιάδην φασὶν ἔτι παῖδα ὄντα φοιτῆσαι.* P Plut. vit. X or. 832c. Blaß I² 95. Suid Antiphon. Kirchner Prosopogr. Attica 128 [Obst.]

PAULYS

REAL-ENCYCLOPÄDIE

DER

CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG

BEGONNEN VON GEORG WISSOWA

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM KROLL UND KARL MITTELHAUS

ZWEITE REIHE [R—Z]

SECHSTER HALBBAND

Sparta — Stluppi

STUTTGART
J. B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
1929

PAULYS

REAL-ENCYCLOPÄDIE

DER

CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG

BEGONNEN VON GEORG WISSOWA

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM KROLL UND KARL MITTELHAUS

ZWEITE REIHE [R—Z]

DRITTER BAND

Silacenis — Stluppi

STUTTGART
J. B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
1929

J. B. Metzlersche Buchdruckerei, Stuttgart

Sparta.

Übersicht:

A. Literatur.
B. Namen und Ableitungen [Bölte].
  I. Benennungen von Stadt und Gebiet:
    a) *Λακεδαίμων*. b) *Σπάρτα*. c) Bedeutung.
    d) Die übrigen Benennungen: *Λακωνική, Λάκαινα, Λακεδαιμονία, Λακωνία, Λακωνίς, Σπαρτιᾶτις*.
  II. Die Ethnika.
    a) *Λακεδαιμόνιος*. b) *Λάκων*. c) *Σπαρτιάτης*.
  III. Die Ktetika.
C. Geographie [Bölte].
  I. Lakonien:
    a) Physische Geographie.
    b) Historische Geographie.
      1. Grenzlandschaften. 2. Das übrige Perioikenland. 3. Das Spartiatenland. 4. Verkehrslinien. 5. Erzeugnisse.
  II. Sparta (Topographie):
    a) Das Gelände. b) Geschichte der Stadt. c) Ruinen nebst Ausgrabungen. d) Die Periegese des Pausanias. e) Ergebnisse und Einzelfragen. f) Klima und landschaftlicher Charakter.
D. Geschichte [Ehrenberg].
  I. S.s Entwicklung bis zur endgültigen staatlichen Formung (um 550).
  II. Der Peloponnesische Bund und die Abwehr der Perser (550—460).
  III. Die Kämpfe um die Hegemonie:
    a) S. und Athen (460–404). b) S.s Hegemonie (404–380). c) S.s Sturz (379–346.
  IV. S. und die großen Mächte:
    a) S. und Makedonien (346–320). b) Das hellenistische S. (320–220). c) Der Verfall 219—192). d) S. im Achäischen Bund (192—146).
  V. S. unter der römischen Herrschaft.
E. Kulte [Ziehen].
F. Sparta als Kunststadt [Lippold].

A. Literatur. Die hier genannten Titel stellen natürlich nur eine kleine Auswahl der gewaltigen Literatur über S. dar. Sie sind nach den Abschnitten der nachfolgenden Darstellung geordnet; Bücher, die in mehreren Abschnitten zitiert werden, stehen dort, wo sie ihrem hauptsächlichen Inhalt nach hingehören.

I. Zu Abschn. B. Tozer Lectures on the geography of Greece (1873). Grasberger Stud. zu griech. Ortsnamen (1888). Preger Inscript. graecae metricae (1891). Förster Die Sieger in den olympischen Spielen, Progr. Zwickau 1891/2. Debrunner Griech. Wortbildungslehre (1917). Schwyzer Dialectorum graecarum exempla epigraphica potiora (1923). Bechtel Die griech. Dialekte II (1923). IG 1ff. = IG V 1, 1ff.

II. Zu Abschn. C. Gell Itinerary of the Morea (1817); Narrative of a journey in the Morea (1823). Leake Travels in the Morea (1830). Boblaye Recherch. géograph. sur les ruines de la Morée (1836). Ross Reisen und Reiserouten durch Griechenl. I (1841). Mure Journal of a tour in Greece II (1842). Buchon La Grèce continent. et la Morée (1843). Leake Peloponnesiaca (1846). Ross Wanderungen in Griechenl. (1851). Curtius Peloponnesos II (1852). Jochmus Journ. of the Geogr. Society XXVII (1857). W. G. Clark Peloponnesus (1858). Conze und Michaelis Ann. dell' Inst. 1861. Welcker Tageb. einer griech. Reise (1865). Wyse An excursion in the Peloponnesus I (1865). Bursian Geogr. v. Griechenl. II (1872). Vischer Erinnerungen u. Eindrücke a. Griechenl. (1875). Neumann-Partsch Physikal. Geogr. v. Griechenl. (1885). Philippson Der Peloponnes (1892). Heberdey Die Reisen d. Pausanias (1894). Loring Journ hell. stud. XV 1895. Heidemann Die territoriale Entwicklung Lakedämons usw., Diss. Berl. 1904. Annual of the British School at Athens (BSA) Xff. *Πληθυσμὸς τοῦ Βασιλείου τῆς Ἑλλάδος κατὰ τὴν ἀπογραφὴν τῆς 19 Δεκεμβρίου 1920* (danach die Schreibung der modernen Ortsnamen). Maull Beiträge z. Morpholog. d. Peloponnes (1921). Dukas *Ἡ Σπάρτη διὰ μέσου τῶν αἰώνων*, New-Y. 1922.

III. Zu Abschn. D. a) Allgemeines. Die Gesamtdarstellungen der griechischen Geschichte (Busolt, Ed. Meyer, Beloch, neuerdings Glotz Hist. grecque I [1925], Cambridge Anc. Hist. IIff. [1924ff.]; für den Hellenismus: Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staat. [1893/1903]; für die Spätzeit, da keine neuere Darstellung vorliegt: Hertzberg Gesch. Griechenl. unter d. Herrsch. d. Röm. [1866/75]) fassen die gelehrte Arbeit des letzten Jahrhunderts auch über S. zusammen. Gewisse ältere Werke behalten natürlich dauernden Wert, z. T. nicht so sehr durch ihre Stellungnahme zu Einzelproblemen wie durch ihre Gesamthaltung; von Spezialschriften über S. fällt unter diese Rubrik: Otfr. Müller Die Dorier (1824. ²1844), eine bei aller Einseitigkeit und Idealisierung wirklich große Konzeption. An Schriften über S. oder über einzelne Epochen der spartanischen Geschichte seien außerdem genannt: Manso Sparta (1800/5) (erste und noch einzige Gesamtdarstellung, trotz alles Überholten noch in vielem lesenswert). Gilbert Studien zur altspartan. Gesch. (1872). Busolt Die Lakedämonier u. ihre Bundesgenossen I (1878). v. Stern Gesch. d. spartan. und theban. Hegemonie usw. (1884) (ausgezeichnete kritische Untersuchung). Petit-Dutaillis De Lacedaemoniorum reipubl. supremis temporibus (1894). Solari Ricerche Spartane (1907). Pareti Storia di Sparta arcaica I (1920) (aus der Schule Belochs, scharfsinnig, aber vielfach sehr hypothetisch und überbreit, als

moderne Zusammenfassung der Probleme wichtig). Wells Peloponn. History to 550 in: Stud. in Herodotus (1923). Nützliche Hilfsmittel: die Regesten (338 v. Chr.—306 n. Chr.) von Kolbe IG V 1 S. VIIff. Poralla Prosopogr. d. Lakedaimonier bis auf d. Zeit Alexanders d. Gr., Diss. Bresl. 1913.

b) Lykurgfrage. Von der überreichen Literatur, in der sich die gegensätzlichsten Beurteilungen gegenüberstehen, seien (außer verschiedenen Schriften unter a) angeführt: v. Wilamowitz Philol. Untersuch. VII (1884) 267ff. Ed. Meyer Forsch. z. alten Gesch. I (1892) 211ff. (Grundlegung des kritischen Standpunkts). Toepffer Beitr. z. klass. Altertumsw. (1897) 347ff. (Kritik der Kritik). K. J. Neumann Hist. Ztschr. XCVI (1906) 1ff. (geistreich und irreführend). Niese Herm. XLII (1907) 440ff. Keßler Plutarchs Leben d. Lyk. (1910). Busolt Gr. Staatskunde I (1920) 40ff. (klare Darlegung der wissensch. Situation). Ehrenberg Neugründer d. Staates (1925) 5ff., berichtigt und ergänzt in: Epitymbion, Heinr. Swoboda dargebracht (1927) 19ff. Kahrstedt o. Bd. XIII S. 2442ff.

c) Staat und Gesellschaft. Hierüber steht das Beste in den allgemeinen Schriften (a). Geistreiche kurze Zusammenfassungen: Fustel de Coulanges Art. Lacedaemoniorum respubl. in Daremberg-Saglio III 886ff. v. Wilamowitz Staat u. Gesellsch. d. Griechen (1923[2]) 83ff. Wichtig: Fustel de Coulanges Étude sur la propriété foncière à Sparte = Nouv. recherch. sur quelques probl. d'hist. 52ff. (1891). Nilsson Die Grundlagen d. spartan. Lebens, Klio XII (1912) 308ff. — Das Material an Quellen und Einzelliteratur ist im übrigen in den Handbüchern der Staatsaltertümer vorgelegt: Gilbert I[2] (1893), Schoemann-Lipsius I[4] (1897), zuletzt Busolt Gr. Staatskde. II (1926). Hier nur noch in den Nachträgen Swobodas berücksichtigt: Kahrstedt Gr. Staatsrecht I (1922) (zur Beurteilung vgl. Ehrenberg in dem gleich zu zitierenden Aufsatz S. 60ff., W(ade)-G(ery) Journ. hell. stud. XLIV [1926] 293ff. und Bölte u. passim). Ehrenberg Spartiaten u. Lakedaimonier, Herm. LIX (1924) 23ff.; Neugründer des Staates 108ff.

IV. Zu Abschn. E: s. u.

V. Zu Abschn. F. Tod und Wace A catalogue of the Sparta Museum (1906); hier älteres genannt (zitiert T–W). Annual of the Brit. School at Athens (BSA). Langlotz Frühgriechische Bildhauerschulen (während des Drucks erschienen) 86ff. Zur Keramik: Zusammenfassend Pfuhl Malerei u. Zeichnung der Griechen § 76. 116. 225ff. Dazu Journ. hell. stud. XLV 216. Corpus Vasorum France 24—30.

B. Namen und Ableitungen. Vorbemerkung Es kann sich im folgenden nicht darum handeln, wie es sonst in der R.E. üblich ist, alle Stellen zusammenzutragen, an denen die besprochenen Wörter vorkommen. Abgesehen davon, daß die Zahl der Belege ins Ungemessene anschwellen müßte, würde sich ergeben, daß die Schriftsteller und namentlich die Dichter von früher Zeit an in der Verwendung der Wörter nach eigenem Ermessen verfahren. Wir gewännen somit Beiträge für die Charakteristik einzelner Schriftsteller und gewisser Richtungen; dafür ist aber hier nicht der Platz. Es gilt vielmehr, aus der Verwendung der Wörter ihre Bedeutung zu erschließen, die Vorstellungen klarzustellen, welche sich mit ihnen verbanden. Dadurch wird das einzelne Wort zu einer historischen Quelle. Die wichtigste Aufgabe ist es, den Sinn zu ermitteln, den die Gemeinschaft mit einem Wort verband, die es zuerst geprägt oder doch in Umlauf gesetzt hat. Wir stellen also an die Spitze den Wortgebrauch in spartanischen Inschriften und Urkunden und reihen dem an auswärtige Inschriften und Urkunden und die Schriftsteller, die den amtlichen Sprachgebrauch beachten, vor allem Thukydides und Xenophon. So hat schon Keil Einl. in die Altertumswiss. III[2] 312 die Aufgabe aufgefaßt. Kahrstedt hat in seinem Griechischen Staatsrecht I Ähnliches versucht; aber da er mit sehr lückenhaftem Material arbeitet und seine meist unscharf, oft falsch interpretierten Belege in einen auf spekulativem Wege gewonnenen Rahmen preßt, kommt er durchweg zu unhaltbaren Ergebnissen. Busolt Staatskunde 655 dagegen hat das Problem überhaupt nicht gesehen; das tritt am deutlichsten darin zutage, daß er immer wieder Herodotstellen gegen Keil ins Feld führt. Während der offizielle Sprachgebrauch die ursprüngliche Bedeutung und Form der Wörter bewahrt, geht die Sprache des täglichen Lebens vielfach eigene Wege; sie bildet sich bequemere Formen und bevorzugt emphatische Ausdrücke. Dittenberger Herm. XLII 24. 28. Am selbständigsten verhalten sich die Dichter, Dittenberger 32; sie sind deshalb erst an letzter Stelle heranzuziehen.

B. I. Namen von Stadt und Gebiet.

a) *Λακεδαίμων.* 1. Etymologie. Im Altertum begegnet nur eine Etymologie, nach der den ersten Bestandteil des Wortes *Λακεδαίμων* das Verbum *λαχεῖν* bilden und den Anlaß zur Benennung des Ortes eine Losung der Götter um die Städte gegeben haben soll. Cramer An. Ox. I 17, 30 *οὕτω δέ φασι λέγεσθαι τὴν πόλιν, ἐπειδὴ ἐν αὐτῇ πρῶτον οἱ θεοὶ ἔλαχον καὶ ἐκληρώσαντο τὰς πόλεις, οἱονεὶ Λακεδαίμων τις οὖσα, τροπῇ τοῦ δασέως εἰς ψιλόν.* Ebenso An. Ox. I 261, 1. Etym. M. 555, 24. Etym. Gud. 68. 5. 361, 13–24. Choirob. B. A. 1245. Eine starke Gedankenlosigkeit ist es, wenn bei Steph. Byz. s. v. die Herakliden losung den Anlaß zu der Namengebung liefert; man kann diese Umformung unmöglich Herodian zutrauen, wie Lentz I 33, 10 es tut. Eustath. II 293, 26 hat diese Erklärung aus Stephanos von Byzanz übernommen und selbständig erläutert, Knauss De Steph. Byz. ethnicorum exemplo Eustathiano, Diss. Bonn 1910, 81f. Nur hier bei Eustathius wird als Grundform *Λαβεδαίμων* zur Wahl gestellt. Moderne Etymologien gehen teils von *λαχεῖν* aus; so Welcker Kl. Schr. V 54, nach dem *Λακεδαίμων* das gewaltige Sprechen des Gottes bedeutet, mit dem die Orakel verkündet werden. Ähnlich findet Gruppe Griech. Mythol. 161, 6. 991, 4 1109 in *Λακεδαίμων* den Schicksalsverkünder Zeus, während H. D. Müller Mythol. der griech. Stämme I 217f. Wide Lakonische Kulte 11, 1 darin ein Epitheton des Donnergottes Zeus erblicken. Andere suchen eine Verbindung mit *λάκκος, lacus, lacuna*, s. Boisacq s. v. und Kretschmer Glotta XII 202. So soll nach E. Curtius Pelop. II 309 *Λακε-*

δαίμων ‚das Tiefgesenkte des Binnenlandes' bezeichnen, also dem homerischen Epitheton *κοίλη* entsprechen. Ähnlich Tozer Lectures on the Geography of Greece 282. G. Curtius Grundzüge der griech. Etymologie[5] 160 läßt *Λακεδαίμων* aus *Λακεδαμ-ιών* entstanden sein und verknüpft dies mit der Glosse bei Hesychios *λακεδάμα· ὕδωρ ἁλμυρόν*. Ibm folgt Grasberger Studien zu griech. Ortsnamen 202f., und Pape-Benseler s. v. übersetzt danach *Λακεδαίμων* mit ‚Lachem'. Die sachliche Berechtigung einer solchen Benennung bleibt dabei unerörtert; vor allem aber wird gar nicht beachtet, daß *λακεδάμα* nach Hesychios ein makedonisches Wort ist und ein Getränk bezeichnet, vgl. Hoffmann Die Makedonen 73. Fick Vorgriech. Ortsnamen 90 weist für den ersten Bestandteil auf *Λάκε-θεν* hin, das Topikon eines Demos von Eretria, GDI 5313, 97, und war geneigt in *Λακεδαίμων* die hellenisierte Form eines vorgriechischen Wortes zu sehen. Bechtel Griech. Dialekte II 370 sucht in dem zweiten Bestandteil von *Λακεδαίμων* die Bedeutung ‚Teil', die *δαίμων* bei Alkman frg. 45 (69) hat. Eine befriedigende Deutung des Wortes ist bisher nicht gefunden.

B I a. 2. Verwendung. Es wird gut sein, zunächst an einige Tatsachen zu erinnern, die nicht immer nach Gebühr beachtet werden. Ganz ebenso wie das Wort *πόλις* drückt jeder griechische Stadtname einen Komplex von Vorstellungen aus. Es ist darin enthalten die Siedlung und das von ihr abhängige Gebiet ebenso wie die Bevölkerung und ihre politische Organisation. In welchem Umfang die zweite dieser Vorstellungen durch das Wort *πόλις* oder den bloßen Namen einer Stadt zum vollen Ausdruck gelangt, mag an einigen Beispielen erläutert werden. Herodot. VI 74 sagt von Nonakris: *ἐν δὲ ταύτῃ τῇ πόλει λέγεται εἶναι ὑπ' Ἀρκάδων τὸ Στυγὸς ὕδωρ*. Es ist ganz abwegig, wenn Stein hier der Präposition *ἐν* die Bedeutung ‚in der Nähe' zuschreibt. Das Idiomatische liegt in der Bedeutung des Substantivs, welches auch das Weichbild bezeichnen kann. *Ἀθῆναι* wird gar nicht selten für *ἡ Ἀττική* gesetzt. Thuk. IV 5, 1 *καί τι καὶ αὐτοὺς ὁ στρατὸς ἔτι ἐν ταῖς Ἀθήναις ὢν ἐπέσχε* mußte von Steup gegen Änderungsvorschläge geschützt werden; s. seine Anmerkungen zu II 18, 1. 31, 1. VI 105, 1 und V 47, 3 *Ἀθήναζε*. Die Richtigkeit der Überlieferung läßt sich durch anderweitige Parallelen zur Evidenz erheben. Herod. V 76 *ἐσέβαλον ἐς Ἀθήνας*, vgl. IX 7. VIII 67. Syll.[2] 789 = [3]204, 16 mit Dittenbergers Anmerkung. So schon Hom. Od. III 278 *Σούνιον ἱρὸν ἀφικόμεθ' ἄκρον Ἀθηνέων*, Dittenberger Hermes XLII 26, 1. Ein Beispiel für den lakonischen Dialekt liefert der Beschluß der spartanischen Volksversammlung Thuk. V 77, 1. 2 *ἐξ Ἐπιδαύρου* ‚aus dem Gebiet von E.', Bechtel Griech. Dial. II 294f.

Für die Verwendung von *Λακεδαίμων* in der amtlichen Sprache der Spartaner haben wir folgende Belege: Friedensvertrag von 421 bei Thuk. V 18, 10 *στήλας δὲ στῆσαι . . . Ἀθήνησιν ἐν πόλει καὶ ἐν Λακεδαίμονι ἐν Ἀμυκλαίῳ*; ganz ähnlich in dem Vertragsangebot V 23, 5. *Λακεδαίμων* steht an beiden Stellen vollkommen auf gleicher Stufe mit *Ἀθῆναι*; es bezeichnet die Stadt S. und schließt das dazu gehörige Gebiet, also auch die Siedlung Amyklai ein. Vertrag mit dem Perserkönig Thuk. VIII 58 *ἐφορεύοντος δὲ Ἀλεξιππίδα ἐν Λακεδαίμονι*. Die Inschrift des Deinosthenes (316 v. Chr.), IvO 171: Syll.[2] 682 = [3]1069 gibt die Entfernung *ἀπὸ τᾶσδε τᾶς στάλας ἐλ Λακεδαίμονα*, d. h. von dem Inschriftstein bis L. auf 620 Stadien an; 120 km bringen uns von Olympia bis zur Stadt S. Dieselbe Bedeutung hat *Λακεδαίμων* auf einem Volksbeschluß der Spartaner (bald nach 188 v. Chr.) IG 4, 13 *εἰ οἰκοῖεν ἐλ Λακεδαίμονι*. In der Kaiserzeit dient *Λακεδαίμων* zur Bezeichnung des spartanischen Staates im Gegensatz zum *Κοινόν* der Eleutherolakonen: IG 378 *Θεοῖς Σεβαστοῖς καὶ τῇ Λακεδαιμονι*; 501 (2. Jhdt.). 546 (3. Jhdt.) *τῆς εἰς τὴν Λακεδαίμονα εὐνοίας ἕνεκα*. Inschriften zu Ehren Hadrians *σωτῆρος τῆς Λακεδαίμονος* 394. 395. 404. Auf den Grenzsteinen im Taygetos (1. Jhdt.) steht *ὅρος Λακεδαίμονι* oder *πρὸς Λακεδαίμονα* IG 1371. 1372. 1431, 7. 11. 13. 20. 25. 27. 28. 29. 31. 36. 39; das Wort bezeichnet hier das Staatsgebiet. Demnach haftet an *Λακεδαίμων* im offiziellen spartanischen Sprachgebrauch der übliche Bedeutungskomplex Stadt, Gebiet, Staat. Für den amtlichen Gebrauch des Auslands ist der älteste Beleg der Vorschlag argeischer Gesandten, Thuk. V 41, 2 *διώκειν δὲ μὴ ἐξεῖναι περαιτέρω τῶν πρὸς Ἄργος καὶ Λακεδαίμονα ὅρων*; vgl. die Horoi im Taygetos; 414 unternehmen die Argeier einen ergiebigen Raubzug in die Thyreatis, Thuk. VI 95; den Zehnten weihen sie dem Apollon in Delphi *ἀπὸ Λακεδαίμονος*, Pomtow Suppl.-Bd. IV S. 1223, 57. 403/2 Volksbeschluß über die Samier IG II[2] 1, 45 = Syll.[2] 57, [3]117 *ἐς Λακεδαίμονα*. 368/7 Proxeniedekret IG II[2] 106, 6 = Syll.[2] 92. [3]165 *ἐν Λακεδαίμονος*. Rechnungsurkunde in Delphi SGDI 2503, 9 *εἰς Λακεδαίμονα*. Heilungsbericht IG IV 952, 5 *εἰς Λακεδαίμονα*. Beschluß der Mykener 197 IG IV 497 Schwyzer 99, 7 *ἀπαχθέντων ἐφήβων τῶν Μυκανέων ὑπὸ Νάβιος ἐς Λακεδαίμονα* Inschrift von Magnesia 180, 13 (137 v. Chr.) *Οὐιάνια ἐν Λακεδαίμονι*. Inschrift von Megalopolis etwa 100 v. Chr. IG V 2, 443, 48 *[τὰν ὁδὸν τὰ]ν Ξενικὰν τὰ[ν ἐπὶ] Λακεδαίμονα*. Inschrift aus dem zu Sparta gehörenden Thuria (Anf. 2. Jhdts. n. Chr.) IG 1381 *τᾶς ματροπόλεως ἀμῶν Λακεδαίμονος*. Liste der Siege des Asklepiades IG XIV 1102, 34 *Εὐρύκλεια ἐν Λακεδαίμονι*. Die attischen Redner, die sich dem amtlichen Sprachgebrauch aufs engste anschließen, verwenden ausschließlich *Λακεδαίμων*, und zwar für die Stadt: Andok. III 3. 6. Lys. XII 58. XIII 11. frg. 13 B. Demosth. XV 22. Isokrates nimmt sonst eine Sonderstellung ein; er gebraucht aber *Λακεδαίμων* korrekt für die Stadt IV 64. VIII 142. X 19. 39. XII 253. XIV 29; für den Staat VI 12. 108. XII 72; für das Gebiet IV 61. VI 16. 18.

In bezug auf Thukydides behauptet Kahrstedt St.-R. 6 und 22, *Λακεδαίμων* bedeute bei ihm das Bürgergebiet (nach S. 6 auch die Stadt) im Gegensatz zum Perioikenland; er beruft sich dafür ausschließlich auf V 18, 10. 23, 5, d. h. auf zwei Stellen in eingelegten Urkunden, die für den Thukydideischen Sprachgebrauch nichts beweisen können. Dasselbe gilt von der eben besprochenen Stelle V 41, 2. Im übrigen bezeichnet *Λακεδαίμων* bei Thukydides an mehr als 50 Stel-

len die Stadt S., gelegentlich den Staat, wie V 25, 1 *παραχὴ καθίστατο τῶν ξυμμάχων πρὸς τὴν Λακεδαίμονα*; v. Essens Index macht die Nachprüfung leicht. Für das spartanische Staatsgebiet verwendet Thukydides den Ausdruck *ἡ Λακωνική* (u. B I d.) In Xenophons Hellenika gilt *Λακεδαίμων* für die Stadt S. (oft), für den Staat (IV 2, 4. VI 5, 4 u. ö.), für das ganze von S. abhängige Gebiet, Bürgerland wie Perioikenland. Dies ist besonders deutlich IV 7, 2, wo er *τὴν τῶν Ἀργείων πόλιν* als *ὅμορον τῇ Λακεδαίμονι* bezeichnet; vgl. VI 1, 17. 23. 28. 2, 4. 5, 7. 23. 24. 50. 51. Herodotos stimmt mit Xenophon vollkommen überein; *Λακεδαίμων* bezeichnet die Stadt I 81. VI 86. VII 237 usw., das Gebiet VII 234 *ἔστι ἐν τῇ Λακεδαίμονι Σπάρτη πόλις*, auch das Perioikenland VI 58 *ἐπεὰν γὰρ ἀποθάνῃ βασιλεὺς Λακεδαιμονίων, ἐκ πάσης δεῖ Λακεδαίμονος χωρὶς Σπαρτιατέων, ἀριθμῷ περιοίκων ἀναγκαστοὺς ἐς τὸ κῆδος ἰέναι*. Aristoph. Ach. 175. Lys. 995 die Stadt; Av. 813 das Gebiet. [Xen.] *Ἀθ. πολ.* 1, 11 *ἐν δὲ τῇ Λακεδαίμονι ὁ ἐμὸς δοῦλος σὲ δέδοικε*. Kritias frg. 37 D *μάλιστα δοῦλοί τε ἐν Λακεδαίμονι καὶ ἐλεύθεροι*. Bei Polybios bezeichnet *Λακεδαίμων* nur die Stadt IV 34, 4. V 17, 1. 19, 2. 24, 3 u. ö. Dasselbe gilt von Platon (21 Stellen) und Aristoteles' Politika (16 Stellen). Auch im örtlichen Gebrauch hat der Name sich am längsten behauptet. Hierokles Synekd. 647, 8 *Λακεδαίμων μητρόπολις τῆς Λακωνικῆς, ἡ πρὶν Σπάρτη*,

Bei Homer bezeichnet *Λακεδαίμων* in Il. III die Heimat der Dioskuren (239. 244f.) und der Helena (386f. 444f.), d. h. eine *πόλις*. Dasselbe gilt von den Stellen der Odyssee, wo es vom Wohnort des Menelaos gebraucht wird, III 327. IV 313. 702. V 20, XIII 414. 440. XV 1. XVII 121. Auch Od. IV 1 ist nicht anders zu beurteilen *οἱ δ' ἶξον κοίλην Λακεδαίμονα*. Freilich die Beweisführung Apollodors bei Strab. VIII 367f. können wir uns nicht aneignen. Er folgert durch Verbindung dieser Stelle mit Od. XXI 13. 15, Telemachos könne aus dem in Lakedaimon gelegenen Pherai nicht wieder in die Landschaft Lakedaimon, sondern nur in die Stadt Lakedaimon gelangen. Diese Argumentation hat Buttmann Lexil. II^2 96f. mit Recht bekämpft; die Stelle muß aus sich selbst gedeutet werden. Wenn es nun aber v. 2 heißt *πρὸς δ' ἄρα δώματ' ἔλων Μενελάου*, so ist es doch das natürlichste, in v. 1 die Ankunft in der Stadt zu finden; der Palast steht nicht frei in der Landschaft; v. Wilamowitz Heimkehr d. Od. 132 hat das nicht widerlegt. Einen Einwand, der beachtenswert erscheinen kann, hat Strab. VIII 368 = 522, 12 M hervorgehoben: *δοκεῖ δ' ἀντιπίπτειν τούτῳ τὸ τοῖς τῆς χώρας ἐπιθέτοις αὐ[τὸν χρῆσθαι*, so Kramer]. Die Ausgaben lesen *[συμ]πίπτειν*, während der entgegengesetzte Sinn gefordert wird; der Vaticanus gibt *ἀνπίπτειν*, was als Haplographie leicht zu berichtigen ist. Cozza-Luzi Della geografia di Strabone frammenti II Roma 1888, 122. Es ist aber keine poetische Lizenz, wie Strabos Autor danach annimmt, wenn die Stadt Lakedaimon die Epitheta *κοίλη* und *καιετάεσσα* erhält; es entspricht vielmehr homerischem Sprachgebrauch, daß dem Namen einer Stadt Epitheta beigefügt werden, die sachlich nur von dem Gebiet gelten können: *ἀμπελόεις* Il. IX 152, *ἀνθεμόεις* Il. II 695, *βαθύλειμος* Il. IX 151, *ἐριβώλαξ* Il. V 44, *εὐρύς* Il. II 575; Od. XI 460, und aus Il. II *λεχεποίης* 697, *ποιήεις* 505, *πολύκνημος* 497, *πολυστάφυλος* 507. Nur an zwei Stellen bezeichnet *Λακεδαίμων* bei Homer das Herrschaftsgebiet des Menelaos. Od. XXI 13. 15 treffen Odysseus und Iphitos in Lakedaimon und zugleich in Messene zusammen. Es handelt sich um einen einzigen Vorgang, wie durch den Zusatz von *τυχήσας* v. 13 gesichert ist, das mit *ξυμβλήτην* v. 15 wiederaufgenommen wird. Damit ist die von Leaf Homer and History 265 erwogene Deutung ausgeschlossen, die beiden seien in Messene zusammengetroffen, dann gemeinsam nach Lakedaimon gegangen, und dort habe die Übergabe des Bogens stattgefunden. Es bleibt schwerlich eine andere Erklärung übrig, als die auch von v. Wilamowitz Heimkehr des Od. 52 angenommene, daß nach der Vorstellung des Dichters Messene zum Reiche Lakedaimon gehört. Dieselbe Bedeutung hat *Λακεδαίμων* Il. II 581f.; wo es S. und andere Städte umfaßt.

Bei anderen Dichtern bezeichnet *Λακεδαίμων* die Stadt: Hesiod. frg. 94, 26. 37. Theogn. 1087 (Heimat der Dioskuren). Pind. P. IV 48. V 69. XI 1 I. 117. Eur. Hel. 474. 495. 1118. Isyllos IG IV 950, 77 [II 286 Diehl].

Bei den Römern ist *Lacedaemon* immer die Stadt: Cic. Tusc. V 77. Leg. II 39. Nep. Lys. 3. Liv. XXXIV 26, 8ff. XXXVIII 31, 6. XXXIX 36, 5. XLV 28, 4 und sonst sehr oft. Plin. n. h. II 187. VII 84. XVI 34. XXXIII 9. XXXV 173. Verg. Aen. VII 363. Hor. c. I 7, 9. Ovid. her. XVI 129.

B I. b) *Σπάρτη*, dor. *Σπάρτα*.

1. Etymologie. Die Stadt soll benannt sein nach den aus Theben vertriebenen Sparten, Timagoras frg. 2 (FHG IV 570) bei Steph. Byz. s. v.; daraus Eustath. Il. 294, 30; Od. 1394, 50; oder nach einem Landesfürsten Spartos, Steph. Byz. s. v. daraus Eustath. Il. 294, 28. Kroll o. Bd. XII S. 1893, 19, oder nach Sparte, der Tochter eines Herrschers, Schol. Eur. Or. 626. Nach wieder anderer Deutung geben die Leleger der Stadt bei der Gründung den Namen, weil sie vorher zerstreut waren, *διεσπαρμένοι* Steph. Byz. s. v. Eustath. Il. 294, 29. Scherzhaft verbinden Kratinos frg. 110 K. I 49 bei Poll. X 186 und Aristoph. Av. 815f. den Namen mit *σπάρτον*, *σπαρτίον* ‚Strick', Schol. z. d. St. Eustath. Il. 294, 33; Od. 1394, 52. Moderne Etymologie bevorzugt die Ableitung von *σπείρω* ‚säen' und deutet S. als ‚Saatboden', Curtius Pelop. II 220. Tozer Lectures on the Geography of Greece 254. Grasberger Studien zu den griech. Ortsnamen 257. Pareti 156. Nach Curtius Griech. Gesch. I^5 151 sollte der Name zum Ausdruck bringen, daß die Spartaner sich auf anbaufähigem Boden ansiedelten, während die meisten Griechenstädte auf Felsboden standen. Daß ein derartiger Gesichtspunkt bei der Benennung einer Stadt maßgebend gewesen sein sollte, ist ganz unwahrscheinlich. Nach Ehrenberg Herm. LIX 44 kommt in der Benennung ‚Saatland' der Gegensatz zwischen der fruchtbaren Eurotasebene und dem wenig ergiebigen Boden der ‚Umwohnenden' zum Ausdruck; allein S. bezeichnet nie das Gebiet, Ehrenberg

43, 2. Bursian II 119 deutet S. als ‚die Zerstreute' mit Bezug auf die bekannte Anlage *κατὰ κώμας*. In der Pflanze *σπάρτος* sieht v. Wilamowitz den Anlaß der Benennung; die Stadt heißt S. ‚nach dem Riedgras des Eurotas', Ilias und Homer 337, 2, oder ‚nach den Binsen des Eurotas', Pind. 323. In Wirklichkeit ist *σπάρτον*, *σπαρτίον* der Pfriemenginster, Spartium junceum L. Diosk. IV 158. Fraas Synopsis florae class. 50. Halácsy Conspectus florae graecae I 328f. Nach Pape-Benseler[3] s. v. war S. so benannt worden, weil hier jedem sein Anteil an Grund und Boden von Staats wegen für immer zugemessen war. Er geht aus von *σπάρτη* ‚Richtschnur', Hes. s. v. Thes. l. gr. VIII 559 B. Daß diese zum Ausmessen der Landlose benutzt worden sei, kann das nicht heil überlieferte Kallimachos-Fragment 158 auch nach der Deutung des Etym. M. 223, 17 nicht beweisen, und die Erklärung Apost. IX 86 *σπαρτίῳ γὰρ ἐκληροδοτοῦντο* ist herausgesponnen aus dem zum geflügelten Wort umgedeuteten Vers *Σπάρτην ἔλαχες, κείνην κόσμει* aus Eur. Teleph. frg. 588 N²; dort die Belege. Daß vollends *σπάρτη* die Bedeutung von *κλῆρος* haben soll, ist reine Behauptung. Ebenso willkürlich schreibt Güntert Der arische Weltkönig und Heiland 88f. dem Wort *σπάρτον* die Bedeutung ‚Bund' zu und erklärt danach *Σπαρτιᾶται* als ‚Verbündete'. Diese übertragene Bedeutung hat weder *σπαρτίον* noch eins der verwandten Wörter, Kretschmer Glotta XV 190. Von all diesen Deutungen des Namens befriedigt nur die von v. Wilamowitz vorgeschlagene. *Σπάρτα* kann sich zu *σπάρτον* verhalten wie *Βατή*, der Name eines attischen Demos, zu *βάτος* ‚Brombeerstrauch'; und die Benennung einer Ortschaft nach einer einzelnen Pflanze kommt gar nicht selten vor, z. B. bei *Ἐρινεός*, *Ὀλυνθος*, *Ἰτέα*.

B Ib. 2. Verwendung. Die amtliche Sprache der Spartaner hat das Wort *Σπάρτη* offenbar streng gemieden; es begegnet in keiner Urkunde, und erst im 2. Jhdt. n. Chr. finden wir *ἡ Σπάρτη* auf zwei Inschriften: IG 504 als Überschrift eines Ehrendekrets und 513, 4 als Unterschrift unter der Widmung auf einer Basis. Ebensowenig verwenden auswärtige Gemeinden das Wort. Dem amtlichen Gebrauch schließen sich die attischen Redner an. Bezeichnenderweise ist es Isokrates, der die einzige Ausnahme bildet: IV 61. V 44. VI 25. 110. XII 111. 134. 253. Bei Lyk. Leokr. 105 haben die Dichterzitate auch den Ton der Rede beeinflußt. Aber in den Resten der spartanischen Poesie vernehmen wir das Wort. Tyrt. frg. 3, 4 D *Σπάρτης ἱμερόεσσα πόλις*. Carm. pop. frg. 18 D = Tyrt. frg. 15 B⁴ *Σπάρτας εὐάνδρου κοῦροι — οὐ γὰρ πάτριον τᾷ Σπάρτᾳ*. Ebd. 19 (16) *Σπάρτας ἔνοπλοι κοῦροι*. Auch Aristoph. Lys. 1305 *ὡς Σπάρταν ὑμνίωμες* wird man hierher stellen als Nachbildung eines Alkmanischen Liedes, v. Wilamowitz TG 92. Wir lesen noch das Epigramm auf dem Denkmal der Kyniska (zwischen 390 und 380 v. Chr.) IvO 160, 1 *Σπάρτας μὲν βασιλῆες ἐμοὶ πατέρες καὶ ἀδελφοί*. Aus S. stammen die Epigramme IG 724 (Anfang 2. Jhdts. v. Chr.) und 540, 4 (3. Jhdt. n. Chr.). Die Emphase, mit der das Wort an all diesen Stellen gebraucht ist, ist unverkennbar. So verwendet es auch Thukydides einmal, I 86, 5 *ἀξίως τῆς Σπάρτης*; sonst bezeichnet es bei ihm die Stadt I 128, 1. 131, 1. 2. II 2, 1. 21, 1. 25, 2. IV 3, 2. 15, 1. 53, 2. 81, 1. 132, 3. V 72 und die Spartiatengemeinde I 128. 7. III 54, 5. V 14, 3. Ganz ebenso verwendet Xen. hell. das Wort: emphatisch I 6, 32. V 4, 33; für die Stadt I 1, 32. V 3, 10. VII 1, 29. 2, 3. 5, 9; für die Spartiatengemeinde V 4, 32. Bei Herodotos bezeichnet S. die Stadt I 65. 69. V 48f. VI 49. 85f. 105f. VII 3. 234. Aristophanes gebraucht es Av. 814. Lys. 984. 999. 1072; Polybios für die Stadt II 41, 4. 53, 6. 65, 9 u. ö., für den Staat IV 34, 9. Bei Platon findet sich *Σπάρτη* nur in den Nomoi I 637 A. VI 753 A. 778 D. VII 806 C. In Arist. polit. fehlt es. Bei Homer nennt Hera Il. IV 52 S., Argos und Mykene ihre liebsten Städte. Im Schiffskatalog Il. II 582 ist S. eine der Städte in Lakedaimon. In der Odyssee bezeichnet S. den Wohnsitz des Menelaos I 93. 285 (*Σπάρτηνδε*). II 214. 327 (*Σπάρτηθεν*). 359 IV 10 (*Σπάρτηθεν*). XIII 412. Von anderen Dichtern seien genannt Alkaios frg. 101 D. Theogn. 785. Simon. frg. 5, 7 D. Pind. Pyth. I 77. Nem. VIII 12. X 52. XI 34. Soph. frg. 871, 2 (957, 2 Pearson). Preger Inscr. Gr. metr. nr. 161 aus Paus. IX 15, 6. Kaibel Praef. 768a = IG VII 2462. Isyllos IG IV 950, 59. 72 (II 285f. Diehl). Epigramm aus Tegea IG V 2, 173, 38; aus Megalopolis ebd. 460, 5. Mit ursprünglich poetischer Formel steht *Ἑκάτη Σπάρτης μεδέουσα* auf einer Inschrift in Pantikapaion, Latyschew IPE II 28; gemeint ist die Orthia; Preuner Ath. Mitt. 1924, 32. Im Gegensatz zu dem allgemeinen griechischen Sprachgebrauch bezeichnet S. niemals das von der Stadt abhängige Gebiet. Von dieser Regel gibt es nur zwei Ausnahmen: Pherekydes FGr Hist. 3 F 168 *Οἴτυλος ἀφ' οὗ ἡ πόλις ἡ ἐν Σπάρτῃ καλεῖται* [angemerkt von Heidemann Die territoriale Entw. Laked. u. Mess. Diss. Berlin 1904, 2. Ehrenberg Herm. LIX 43, 2] und Kratinos frg. 368 K. nach Ailios Dionysios bei Eustath. Il. 294, 4 *Κρατῖνος δὲ καὶ τὴν χώραν Σπάρτην οἶδεν, οὐ μόνον Λακεδαίμονα*. Pherekydes verfährt auch sonst willkürlich in der Behandlung territorialer Verhältnisse, Hiller v. Gaertringen IG V 2 S. XI 125; bei Kratinos können wir den Zusammenhang nicht beurteilen.

S. bei römischen Schriftstellern, z. B. Plaut. Poen. 663. 666. Cic. Tusc. I 100. 101. II 34. Liv. XXXIV 38, 2. XXXIX 37, 3. Plin. n. h. IV 16. Verg. Aen. II 577. Prop. III 14, 1. Ovid. her. I 65. Iustin. III 7, 5 *totam Spartam depraedantur* gilt als Fehler der Überlieferung.

B I. c) Bedeutung. Aus der Beobachtung des Sprachgebrauchs hat sich ergeben, daß der Name *Σπάρτη* von den Spartanern im amtlichen Stil vermieden und nur in der Poesie zugelassen wird. Der amtliche Name der Stadt ist *Λακεδαίμων*; er deckt auch das gesamte Staatsgebiet bis zu den jeweiligen Landesgrenzen. Die auswärtigen Regierungen haben diese Verwendung der Namen übernommen. Auch die attischen Redner beobachten diesen Sprachgebrauch genau; *Σπάρτη* findet sich nur da, wo die Rede zur bloßen Form geworden ist. Thukydides und Xenophon brauchen *Σπάρτη* und *Λακεδαίμων* für die Stadt, aber ersteres ungleich seltener, und nie

wenn von diplomatischem Verkehr die Rede ist. ‚Gesandte gehen *ἐς Λακεδαίμονα*, nie *ἐς Σπάρτην*, alle Verträge werden *ἐν Λακεδαίμονι* abgeschlossen, nie *ἐν Σπάρτῃ*', Keil Einl. in die Altertumswiss. III² 319. Dieser Satz besteht für die attischen Schriftsteller vollkommen zu Recht: Thuk. I 57, 4. 90, 3. 100, 2. III. 4, 5. 83, 3 u. ö. Xen. hell. I 1, 23. 6. 8. II 1, 6. 30. 2, 7. 12. 3, 13 u. ö. Andok. III 3. 6. Lys. XII 58. XIII 11. Isokr. XIV 29. Demosth. XV 22. Plat. Hipp. m. 281 B. Daß Herodot (Busolt Staatsk. 655, 1) dem amtlichen Sprachgebrauch freier gegenübersteht, ist aus seinen Lebensumständen begreiflich. Für die Schriftsteller war die doppelte Benennung der einen Stadt und die doppelte Bedeutung des Namens *Λακεδαίμων* lästig, zumal dieser Landschaften umfaßte, für die besondere Namen geläufig waren wie Messenien und Thyreatis. Thukydides hat deshalb *Λακεδαίμων* ausschließlich zur Bezeichnung der Stadt verwendet; das Herrschaftsgebiet der Spartaner nennt er *Λακωνική*. Darin ist ihm Polybios gefolgt. Eine andere Möglichkeit war, *Λακεδαίμων* für das Gebiet zu gebrauchen und *Σπάρτη* für die Stadt; das geschieht gelegentlich bei Herod. VII 234. Aristoph. Av. 813 und hatte in Hom. Il. II 581 ein Vorbild.

Eine erschöpfende Beurteilung des Gebrauchs der beiden Namen in Ilias und Odyssee würde tief in die homerische Frage hineinführen. Das Problem kann hier nur in den allgemeinsten Umrissen skizziert werden. Daß die Homerischen Epen auch in der Darstellung der territorialen Verhältnisse die Zustände der heroischen Zeit wiedergeben wollen, ist klar. Ein einheitliches Bild zu zeichnen war ihnen aber unmöglich. Denn die epische Tradition war lückenhaft und widerspruchsvoll, mit den historischen Verhältnissen der Zeit, in der die Epen entstanden sind, oft unvereinbar und deshalb ihrem wahren Sinne nach unverständlich. Infolgedessen finden wir bei Homer nebeneinander älteste Tradition, die bis in späthelladische Zeit zurückgeht, Wiedergabe jüngerer Verhältnisse bis ins 8. Jhdt. herab und verschiedene Versuche zwischen diesen unstimmigen Bestandteilen zu vermitteln. Dieser letzte Bestandteil wird im allgemeinen nicht genügend gewürdigt. Rohde Kl. Schr. I 109. Heidemann Die territoriale Entw. Lak. u. Mess. 9. Pareti I 159. v. Wilamowitz Die Heimk. d. Od. 121f. Bei Homer kommen *Σπάρτη* und *Λακεδαίμων* nebeneinander vor zur Bezeichnung des Wohnsitzes des Menelaos. Der Name der dorischen Niederlassung am Eurotas ist also frühzeitig an die kleinasiatische Küste gedrungen, v. Wilamowitz IuH 288, lange bevor die Spartaner das Meer bei Helos erreichten und in unmittelbaren Verkehr mit Ionien traten, Ehrenberg u. D I. Auch die Gleichsetzung dieser dorischen Siedlung mit Lakedaimon, das in der epischen Tradition gegeben war, z. B. in den Sagen von den Dioskuren, kann nur von Sparta her in das Epos gekommen sein. In der Odyssee XXI 13. 15 erscheint Messene als ein Bestandteil von Lakedaimon. [Über das Problem, das sich an den Namen Pherai und die ursprüngliche Heimat des Ortilochos knüpft, s. Bischoff Bemerkungen über homer. Topographie, Prgr. Schweinfurt 1875. 10. Leaf Homer and History 365ff.] Dies Messene, der Sitz des Ortilochos, umfaßt nur die Küstenebene an der Nedonmündung. Dorthin sind die Spartaner um 800 unter König Teleklos vorgedrungen, Schwartz Herm. XXXIV 462f. Ehrenberg u. D I. Es liegt nicht der geringste Grund vor, in dieser Stelle eine Beziehung auf die Eroberung Messeniens, d. h. der oberen Ebene, zu finden, wie v. Wilamowitz Die Heimkehr d. Odyss. 52 meint. Jedenfalls bezeichnet der Name *Λακεδαίμων* hier ein ausgedehntes Gebiet, also nach dem Willen des Dichters das Reich des Menelaos. In diesem Falle haben demnach die Verhältnisse der historischen Zeit das Bild der heroischen Zustände beeinflußt. Anders liegen die Dinge im Schiffskatalog Il. II 581ff. Auch da bezeichnet Lakedaimon das Herrschaftsgebiet des Menelaos; aber in ihm erscheint die Stadt Sparte. Das ist ein Versuch, die beiden Namen in ein verständliches Verhältnis zueinander zu bringen. Dies Herrschaftsgebiet umfaßt nicht nur die Binnenebene am Eurotas, sondern auch die Küste bei Helos und greift jedenfalls mit einer Stadt, Oitylos, nach Westen an den Messenischen Meerbusen hinüber; die Lage von Messe war bei den Alexandrinern umstritten, Niese Gött. Gel. Nach. 1906, 116 mit Anm. 12. Solmsen IF XXX 27 und Anm. 1. Wie dieses Bild zustandegekommen ist, vermögen wir nicht zu erkennen; vermutlich ist es auf Grund von epischen Erzählungen gezeichnet.

Gerade diese beiden zuletzt besprochenen Homerstellen, in denen der subjektive Anteil des Dichters unverkennbar ist, haben das Urteil der antiken Philologen über die Bedeutung der beiden Namen entscheidend beeinflußt. Apollodoros bei Strab. VIII 367 *Λακεδαίμων ὁμώνυμος λέγεται ἡ χώρα καὶ ἡ πόλις ... λέγω δὲ χώραν σὺν τῇ Μεσσηνίᾳ.* Hesych. s *Λακεδαίμων.* Schol. Q zu Od. IV 1. BQ zu Od. XXI 13. V zu Od. XXI 15. Die Attizisten vereinfachen den Sprachgebrauch: Aelius Dionysius bei Eustath. Il. 294, 41. *Λακεδαίμονα καὶ Σπάρτην διορίζουσί τινες, Λακεδαίμονα μὲν πᾶσαν καλοῦντες τὴν Λάκαιναν, Σπάρτην δὲ τὴν μίαν πόλιν. Ἀττικοὶ δὲ αὐτὴν καὶ Λακεδαίμονα.* Schol. AD Gen. zu Il. II 581. Mit Umkehrung des tatsächlichen Sprachgebrauchs Schol. MT zu Od. IV 1 *τὰ γὰρ τῶν χωρίων* (l. *χωρῶν*) *ὀνόματα τίθεται καὶ ἐπὶ τῶν προηγουμένων πόλεων, ὥστε τὴν Σπάρτην οὐκ ἀπεικότως Λακεδαίμονα λέγει.* Beides vereinigt Paus. III 11, 1 *Σπάρτη μὲν ὀνομασθεῖσα ἐξ ἀρχῆς* (sc. *ἡ πόλις*), *προσλαβοῦσα δὲ ἀνὰ χρόνον καὶ Λακεδαίμων ἡ αὐτὴ καλεῖσθαι· τέως δὲ τὸ ὄνομα τοῦτο ἔκειτο τῇ γῇ.* Seltsam ist die Unterscheidung bei Eustath. Il. 294, 25 *οἱ δέ τινες καὶ αὐτῆς τῆς μιᾶς πόλεως τὸ μέν τι Λακεδαίμονα, τὸ δὲ Σπάρτην καλοῦσιν.* Schol. D Gen. zu Il. II 581. Bei aller Verschiedenheit geht die eine Vorstellung durch, *Λακεδαίμων* bedeute eigentlich das Gebiet, die *χώρα*, und diese Vorstellung gründet sich ausschließlich auf die Erzählung vom Bogen des Odysseus und auf den Schiffskatalog. Sie ist auch heute noch weit verbreitet. Die Meinung, daß Homer die älteste für uns erreichbare Stufe der Entwicklung darstelle, wirkt nicht nur unbewußt nach, Busolt Staatsk. 655, 1 am Ende. Dazu kommt die

suggestive Kraft, die in der altepischen Formel *κοίλη Λακεδαίμων* liegt. Ihre Erklärung ist o. B Ia2 gegeben. Gerade im Schiffskatalog erweist sie sich als erstarrt, denn hier greift ja das Gebiet von Lakedaimon weit über das Becken von S. hinaus, auf das das Attribut ursprünglich gemünzt war.

Ein historisches Verständnis der eigentümlichen Namengebung läßt sich nur gewinnen, wenn wir die im amtlichen Sprachgebrauch gegebenen Linien nach rückwärts verfolgen. Er führt uns nur bis ins 5. Jhdt. zurück. Da ist es wertvoll, daß schon Homer *Λακεδαίμων* und *Σπάρτη* ohne Unterschied für die eine Stadt verwendet. Das spricht dafür, daß diese Namengebung bis in die Anfänge des spartanischen Staates zurückreicht. Aber eine Erinnerung daran, daß der Name *Λακεδαίμων* einmal eine andere Siedlung bezeichnet habe als das historische S., tritt in der Überlieferung nirgendwo zutage. Pareti I 156 hat allerdings geglaubt, sie in Proklos' Auszug aus den Kyprien [Bethe Homer II 195. 228] zu finden, Script. metr. Graeci ed. Westphal I 234, 12ff. Bethe 152: *ἐπιβὰς δὲ τῇ Λακεδαιμονίᾳ Ἀλέξανδρος ξενίζεται παρὰ τοῖς Τυνδαρίδαις καὶ μετὰ ταῦτα ἐν τῇ Σπάρτῃ παρὰ Μενελάῳ.* Aber seine Interpretation ist nicht richtig; denn *ἐπιβὰς τῇ Λακεδαιμονίᾳ* heißt nicht ‚nach der Ankunft in der Stadt Lakedaimon', sondern ‚nach der Landung in Lakonien'; der Wohnsitz der Dioskuren bleibt namenlos. Wenn der Dichter ihn hätte nennen sollen, würde er vermutlich den Namen Therapnai gebraucht haben. Der Name *Σ.* hat hellenischen Klang, wenn er auch vorgriechisches Sprachgut enthält, s. o. I b 1. An ihm haften die Vorstellungen, die das Wesen der dorischen Herren ausmachen; daher hat er die emphatische Bedeutung, deshalb nennen die Bewohner sich Spartiaten, wenn sie sich von ihren Untertanen absondern wollen, Ehrenberg Herm. LIX 60. Vom amtlichen Gebrauch haben sie ihn ausgeschlossen, aber unter sich müssen sie ihn verwendet haben; so ist er ins Epos und in die epichorische Poesie gekommen. Daraus ergibt sich, daß *Σ.* der Name ist, den die einwandernden Dorer für ihre Niederlassung am Eurotas geprägt und verwendet haben, und ausschließlich für sie. Der Name *Λακεδαίμων* bringt den Anspruch auf rechtmäßige Herrschaft zum Ausdruck [Fustel de Coulanges Nouv. rech. 72, 2 (L. als *cité* gegenüber S. als *ville*) Keil Einl. in d. Altertumswiss. III² 319], bezeichnet die Stadt S. als ihren Sitz, alle unterworfenen Landstrecken, Bürgerland wie Perioikenland, als ihr Gebiet; nur *Λακεδαίμων* tritt mit dem Ausland in Beziehung. Es ist wie ein Gewand, das S. sich umgelegt hat, um in ihm seine Herrscherrolle zu spielen. Historisch kann das nur heißen, daß die Dorer einmal das Erbe der alten Landesherren förmlich angetreten haben. Da haben sie den Übergang der alten Rechte auf die neuen Herren verhüllt, indem sie den Namen des alten Herrensitzes auf ihre neue Siedlung übertrugen und den eingesessenen Bewohnern wie den Grenznachbarn gegenüber ausschließlich verwendeten. Lakedaimon muß also der Name der Stätte gewesen sein, an der die alten Landesherren residierten, d. h. wie man längst gesehen hat, die von den Engländern am Menelaeion aufgedeckte späthelladische Siedlung, BSA XV 108ff. XVI 4ff. Die Annahme, daß die Dorer selbst diese Niederlassung auf dem Plateau gegründet hätten, Pareti 156, läßt es unerklärt, warum sie der neuen Siedlung westlich vom Eurotas einen anderen Namen gegeben und beide dann in dieser eigenartigen Weise verwendet haben; vgl. im übrigen Ehrenberg u. D I. Aber die eben vorgetragene Erklärung für die Verwendung des Namens Lakedaimon hat noch nicht die letzten Fragen gelöst. Politischer Mittelpunkt der Eurotasebene in vordorischer Zeit ist unzweifelhaft Amyklai gewesen. Wenn trotzdem die Vorstellung der rechtmäßigen Herrschaft an dem Namen Lakedaimon haftet, so kann das nur in dem politischen Verhältnis begründet gewesen sein, in dem die Siedlung am Menelaeion zu Amyklai gestanden hat. Die Frage hat schon Vischer Erinnerungen 384 beschäftigt. Es ließe sich etwa denken, daß die Herren von Amyklai in späthelladischer Zeit ihre Residenz auf das Plateau beim Menelaeion verlegt haben.

B I. d) Die übrigen Benennungen. Für die Stadt S. als Wohnraum gibt es keinen andern Namen außer den beiden behandelten. Bei Schriftstellern vorkommende Bezeichnungen wie *Λακεδαιμονίων ἡ πόλις* Thuk. I 10, 1, vgl. VIII 5, 3, bleiben außer Betracht. Der Ausdruck *ἡ πόλις ἡ Λακεδαιμονίων* als Bezeichnung des Staatswesens kommt u. B II a zur Sprache. Für das Staatsgebiet stand dem amtlichen Stil auch der Ausdruck *ἡ γῆ (χώρα) ἡ Λακεδαιμονίων* zur Verfügung. Er findet sich in dem Bündnisentwurf Thuk. V 23, 1 [vgl. 47, 3] und in der Grenzregulierung von 78 n. Chr. IG 1431, 17; bei Schriftstellern Xen. hell. VI 2, 38. 5, 23. VII 1, 35. Herod. VII 168. Demosth. XV 22. Andere Bezeichnungen des Staatsgebiets kennt der amtliche Sprachgebrauch nicht; bei den Schriftstellern aber haben eine Reihe von Ausdrücken den Wert von Namen erhalten.

1. *Ἡ Λακωνικὴ* (*γῆ* oder *χώρα*) ist von diesen der geläufigste. Inschriftlich ist er mir nur auf der Proxenenliste von Keos IG XII 5, 542, 22 begegnet (nach Wilhelm Berl. Phil. Woch. 1902, 1097 um 360), die auch allein vor 195 v. Chr. Ethnika von lakedaimonischen Perioikenstädten verwendet. Thuk. II 27, 2 verwendet ihn für die Thyreatis, V 33, 1 für die Skiritis, V 34, 1 für das nordwestliche Messenien an der Neda. Nun behauptet Kahrstedt 4, 2. 6. 22, Thukydides bezeichne im Anschluß an den amtlichen Sprachgebrauch mit *Λακωνική* nur das Perioikenland, während er für das Bürgergebiet von S. das Wort *Λακεδαίμων* verwende. Das ist in jeder Hinsicht verfehlt. In spartanischen Inschriften und Urkunden ist *ἡ Λακωνική* überhaupt nicht nachweisbar. *Λακεδαίμων* wird im Text des Thukydides nur von der Stadt S. gebraucht, o. B I a 2. *Λακωνική* dagegen ist seine Benennung des gesamten Staatsgebiets. Die messenische Küste zwischen Methone und Kyparissia und das Hinterland gehören zum Bürgergebiet, wie Kahrstedt 5 selbst feststellt, und werden trotzdem von Thukydides zur *Λακωνική* gerechnet: IV 3, 1 *ἐγένοντο πλέοντες κατὰ τὴν Λακωνικήν*; IV 12, 3 von den Athenern auf Koryphasion *ἐκ γῆς τε καὶ ταύτης Λακωνικῆς ἀμύνεσθαι*; IV 41, 2 die Messenier in Pylos *ἐλῄζοντο τὴν Λακωνικήν*, gewiß auch das spartiatische Hinterland. Dabei ist wohl zu be-

achten, daß Thukydides sonst von keinen Begebenheiten spricht, die sich im spartanischen Bürgergebiet abspielen, außer IV 54, 4 *ἔπλευσαν ἔς τε Ἀσίνην καὶ Ἔλος καὶ τὰ πλεῖστα τῶν περὶ θάλασσαν*, und da wird ein zusammenfassender Name nicht verwendet. Das ist der Grund, weshalb weitere Belege für die Anwendung des Namens *Λακωνική* auf Bürgergebiet fehlen. Vgl. sonst II 25, 1. 56, 6. III 7, 2. IV 16, 1. 53, 2. 3. 54, 3. 56. 2. V 35, 7. VI 105, 2 (bis) VII 19, 4. 20, 2. 26, 1. 31, 1. VIII 4. 8, 2. 91, 2. Auch Xenophon braucht das Wort für alle Teile des Staatsgebietes, hell. IV 7, 6 Thyreatis, VI 5, 21 Belminatis, IV 8, 8 Küste bei Kythera, VI 2, 31 Küste bei Pylos *ὧν τῆς Λακωνικῆς περὶ τὰς Σφαγίας* [s. Bursian Geogr. II 175f.]. Im selben Sinne verwendet Xenophon *Λακεδαίμων*, und VI 5, 23f. braucht er beide Namen nebeneinander, offenbar nur um abzuwechseln. Außerdem findet sich das Wort VI 2, 9. VII 1, 28. 4, 6. Belege aus andern Schriftstellern: Herod. VI 58 das ganze Staatsgebiet, I 69 wahrscheinlich Bürgerland, vgl. Xen. hell. VI 5, 27. Arist. Vesp. 1162. Pac. 245 Küstengebiet. Andok. III 31 desgl. Isokr. IV 119 desgl. X 63 *ἐν Θεράπναις τῆς Λακωνικῆς*. Polybios verwendet für das Staatsgebiet ausschließlich *Λακωνική*, besonders deutlich V 92, 2; sonst II 54, 8. V 19, 2. 3. 7. 24, 2. XVI 17, 4. 20, 5. 37, 2. XXXVIII 4 (2) 8. Die höhere Dichtung meidet das Wort. Im Lateinischen ist *Laconica* die übliche Bezeichnung für die Landschaft, Nep. Timoth. 2, 1. Vellei. I 3, 1. Plin. n. h. IV 1. V 32. XXV 94 u. ö. Mela II 39. Daneben *terra Laconica* Liv. XXXVIII 34, 1; *L. ora* ebd. 30. 6. 31, 2; *ager L.* Plin. n. h. IV 16.

2. *Ἡ Λάκαινα* (*γῆ* oder *χώρα*) kommt im amtlichen Gebrauch nie vor und fehlt auch bei Thukydides. Kahrstedts gegenteilige Behauptung S. 22 ist völlig unbegründet. Der Ausdruck begegnet Xen. hell. VII 1, 25 *εἰς Ἀσίνην τῆς Λακαίνης*, vermutlich das messenische, Niese Gött. Gel. Nachr. 1906, 118, 8, und VII 1, 29, wo die Belminatis gemeint ist. Herod. VII 235 *εἰ . . . νέας τριηκοσίας ἀποστείλειας ἐπὶ τὴν Λάκαιναν χώρην*. Diese Verwendung des Ethnikons trägt poetische Farbe, wie Dittenberger Herm. XLII 164f. bemerkt. Phryn. *Λάκαιναν μὲν γυναῖκα ἐρεῖς, Λάκαιναν δὲ τὴν χώραν οὔκ, ἀλλὰ Λακωνικήν, εἰ καὶ Εὐριπίδης παραλόγως* (Androm. 194)· *ὡς ἡ Λάκαινα τῶν Φρυγῶν μείων πόλις*. Belege aus Dichtern, besonders aus Euripides, gibt Dittenberger 165; vgl. auch Alexis frg. 72 K. II 320.

3. *Ἡ Λακεδαιμονία* sc. *γῆ* ist nach Dittenberger Herm. XLI 196 sehr selten. Er gibt zwei Belege: IG IV 940, 7 (1. Jhdt. n. Chr.) *ἀπὸ τᾶς Λακεδαιμονίας* und Leonidas von Tarent Anth. Pal. IX 320 *οἰκήσω τὴν Λακεδαιμονίαν*, wo es an Änderungsvorschlägen nicht gefehlt hat, s. Stadtmüller z. St. Auf dem Anathem der Arkader in Delphi, Pomtow Athen. Mitt. 1906, 463 IV. Suppl.-Bd. IV S. 1207, 17, hat Homolle die Wahl gelassen zwischen *γῆν Λακεδα[μονίαν]* oder *-ίων*, Syll.^{3} 160^2. In byzantinischer Zeit begegnet es oft, z. B. Etym. M. 446, 51 *Θεράπνη· πόλις Λακεδαιμονίας*; vgl. 282, 4. Häufig wird es in dieser Periode für die Festung auf dem Theaterhügel gebraucht: Const. Porph. Themat. 52, 9d Bekker [Hierokl. Synekd. ed. Burckhardt S. 55] *Λακεδαιμονία τῆς Λακωνικῆς, ἡ πρὶν Σπάρτη*, wo noch Hierokl. 647, 8 *Λακεδαίμων* hat. Sonst Georg. Cypr. 1636. Syncell. 349, 13. Chron. Pasch. 267, 5. Tzetz. Lyk. 335. ‚*Lacedaemonia* steht als Name des Landes in Hss. Val. Max. VIII 7 ext. 2 und Schol. Verg. Med. (Ihm Rh. Mus. XLV 627), *Lacedaemona* und *Lacedaemonia* in den Hss. Oros. hist. III 2, 5 und Schol. Horat. (ed. Keller) c. IV 9, 16, an ersterer Stelle als Name der Stadt, an letzterer anscheinend wieder als Name des Landes.' [Mitteilung von Bannier aus den Scheden des Thes.]. Vgl. für *Lacedaemonia* noch Oros. I 21, 12. II 15, 8. 17, 11. Isid. orig. XIV 4, 16. XV 1, 17. Schol. ad German. 127 Breys.; zu *Lacedaemona* Luxor. Anth. Lat. c. 351 Riese. Dict. Cret. I 5. 12. 17.

4. *Ἡ Λακωνία* scheint griechisch überhaupt nicht belegbar zu sein. Es war also ein Mißgriff, wenn Solmsen Indogerm. Eigennamen 36 gerade dies Beispiel wählte. ‚*Laconia* als Landesname steht Plin. n. h. XVII 133, wenn nicht *Laconica* zu lesen ist; sonst nur Schol. Verg. Med. (Ihm Rh. Mus. XLV 626) und Gramm. suppl. 274, 20. Auson. 453 schreibt Souchay *Laconiae*, Peiper wohl richtig ohne Variante *Laconicae*.' Bannier.

5. *Ἡ Λακωνίς* steht Hom. hymn. Apoll. 410 *παρ᾽ δὲ Λακωνίδα γαῖαν* und Mela II 3, 41 *in Laconide*, dazu Dittenberger Herm. XLII 172, 1. Mit Sicherheit ergänzt hat Wilhelm Anz. Akad. Wien 1921, XVIII 73f. *Λακωνίδι γᾶι* in einem Epigramm IG IV 1372, 6. s. Suppl. Epigr. Gr. I 78.

6. *Ἡ Σπαρτιᾶτις* ist ein poetischer Ausdruck: Eur. Hel. 411 *γῆ*; Or. 626. 1661 *χθών*, übernommen von Plut. apophth. 209 F und Polyain. II 21. Letztere Stelle hat Kahrstedt 23, 6 vollkommen mißverstanden; bei seiner Auffassung müßte es etwa *ὡς ἐν Σπαρτιάτιδι* heißen; es heißt aber *ἐν τῇ Σπαρτιάτιδι*, und das ist nichts als ein gezierter Ausdruck für *ἐν Σπάρτῃ*.

B. II. Die Ethnika. Grundlegend die Aufsätze von Dittenberger Herm. XLI 161ff. XLII 1ff. 161ff.

a) *Λακεδαιμόνιος*. Die von einem Ortsnamen abgeleiteten Adjektive auf *-ιος* bezeichnen ursprünglich die Herkunft von diesem Ort ganz allgemein. Erst die scharfe Scheidung zwischen den Bürgern und der übrigen Bevölkerung, welche die Ausgestaltung der Polis mit sich brachte, fand in ihnen ein Mittel, die Zugehörigkeit zu der bevorrechteten Klasse auszudrücken und beschränkte sie auf die Verwendung als Ethnika. Dittenberger XLII 15.

1. *Λακεδαιμόνιοι* sind alle Freien, die von Lakedaimon ihr Recht erhalten; der Ausdruck umfaßt Spartiaten wie Perioiken. Dittenberger 17. Kahrstedt 6. 25. Busolt Staatsk. 653 [gibt die Belege]. Wenn die Gemeinde der Spartiaten politisch in Tätigkeit tritt, so tut sie es unter dem Namen *Λακεδαιμόνιοι*. Es ist dasselbe Verhältnis wie bei S. und Lakedaimon. Die Versuche, eine staatsrechtliche und eine völkerrechtliche Verwendung des Ausdrucks zu unterscheiden, Keil Einl. in d. Altertumswiss. III^2 307. 318. Busolt 653, 2, tragen fremde Anschauungen in die spartanischen Verhältnisse hinein und bleiben deshalb unfruchtbar. Offiziell gilt dieser Gebrauch von *Λακεδαιμόνιοι* ausnahmslos, Pareti 201. Dittenberger LXI 196.

Weihungen der Spartaner, Inschriften erhal-

ten: IvO 252. Schwyzer 7, 6. Jhdt.; Schlangensäule Syll.^{2} 7. ^{3}31. Schwyzer 11; Beiträge für den Krieg 428/1 IG 1. Syll.^{3} 84. Schwyzer 13 (7 mal). Bei Schriftstellern überliefert: Herod. I 51. Paus. X 16, 4 [die von Pomtow Delph. II 31 erwähnte Inschrift hat sich als nicht zugehörig erwiesen, Delph. III 144]. Epigramm auf den Sieg bei Tanagra, Paus. V 10, 4. Preger n. 59. Sonst Paus. V 23, 1. X 9, 7. Urkunden: Stele in Olympia mit dem dreißigjährigen Friedensvertrag, Paus. V 23, 4. Friedensurkunde von 421, Thuk. V 18f. Bündnisentwurf, Thuk. V 23. Volksbeschluß der Spartaner, Thuk. V 77. Verträge mit dem Perserkönig, Thuk. VIII 18. 37. 58.

Inschriften anderer Staaten: Methanioi um 500 v. Chr. IvO 247. Syll.^{3} 61. Schwyzer 106. Athen um 450 IG I^2 31 [unsichere Ergänzung]. 417 IG I^2 96, 14. 20. 28. 390/89 v. Chr. IG II^2 21, 7. 384 v. Chr. ebd. 34 a 8 [Syll.^{3} 142, 11]. 35, 5. Nach 383,2 v. Chr. ebd. 37, 12 [s. Add. S. 656]. 377 v. Chr. ebd. 43, 9. Syll.^{3} 147. 368 v. Chr. ebd. 103, 25. Syll.^{3} 159. 367 v. Chr. ebd. 107, 43. Syll.^{3} 164. Delphi Syll.^{3} 237 II B 16. 239 C II 48. E III 28. 240 L I 14. 275 v. Chr. Syll.^{3} 407 *κώμα Λακεδαιμονίων Τυρῖται.* IvO 308. Syll.^{3} 433. IG II^2 686. Syll.^{3} 434 (3mal). IG II^2 687 (9mal). Delphi Syll.^{3} 422, 7. IvO 309, 3. Auch die Abtrennung des größten Teils der Perioiken 194 v. Chr. ruft keine Änderung hervor: IvO 300. Syll.^{3} 634. IvO 47, 23. 38. 53. Syll.^{3} 665. IvO 52, 2. 11. 20. 35. 60. 69. Syll.^{3} 683. IvO 316, 1. Syll.^{3} 688, 10. IG 961. 24f. Dazu kommen von Pausanias bezeugte Inschriften V 27, 4. X 9, 5. 10, 3. 11, 6.

Belege aus Historikern und Rednern zu geben erübrigt sich. Erstere verwenden *Λακεδαιμόνιοι* auch als Anrede an die spartanische Volksversammlung wie Fustel de Coulanges Nouvelles recherches^2 72, 2 Busolt Staatsk. 654, 3 angemerkt haben: Herod. V 92. Thuk. I 68. 71. 75. 76. 80. 86, 5. Xen. hell. III 2, 7. IV 1, 32 (vgl. 30). V 2, 12. 14. 18. 33. VI 1, 4. 14. 3, 4. 7. VII 4, 8. Die ältesten Werke über S. führen den Titel *Λακεδαιμονίων πολιτεία*: Kritias frg. 32ff. D. Xenophon. Aristot. frg. 582ff. Herakl. Pont. FHG II 210, 2. Molpis FHG IV 453.

Belege aus Dichtern: Pind. Pyth. IV 257 J. VII 14. [Simon.] frg. 92. Epigramm über der Liste der bei Tanagra gefallenen Argeier IG I^2 932. Isyllos IG IV 950, 69. 73. *Lacedaemonii*: Cic. pro Flacco 63; de div. I 74ff. Liv. XXVI 24, 9. XXXIV 25, 11ff. Plin. n. h. II 96. XXXII 19 u. ö.

Einzelnes. Die Bezeichnung *Λακεδαιμονίων βασιλεύς* können wir inschriftlich erst aus dem 3. Jhdt. belegen: Bündnis der Athener mit Areus, 266 v. Chr. IG II^2 687, 37. Anathem für Areus, IvO 308. Paus. VI 15, 9. Hitzig-Blümner II 611. Paus. VI 12, 5. Hitzig-Blümner II 589. Anathem für Kleomenes, IvO 309. Aber schon Thukydides verwendet den Ausdruck 18mal, davon 11mal in der feierlichen Formel *ἡγεῖτο δὲ Ἀρχίδαμος ὁ Ζευξιδάμου Λακεδαιμονίων βασιλεύς* o. ä. II 19, 1. 47, 2. 71, 1. III 1, 1. IV 2, 1. V 57, 1. 83, 1. VII 19, 1. I 114, 2. III 89, 1. V 33, 1; sonst I 20, 3. 89, 2. II 10. 21, 1. V 16, 1. VII 27, 4. VIII 70, 2; einmal Xen. hell. II 2, 7; zweimal Platon Alk. I 120 A. E; einmal Androtion frg. 45 FHG I 376; einmal Herod. VI 58. Nur dieser sagt einmal *βασιλεὺς Σπαρτιατέων* VI 51. Busolt Staatsk. 653, 2 läßt den Tatbestand nicht deutlich genug hervortreten; denn Herod. I 65. III 148. VI 56. 58. VIII 131 wird die Formel, um die es sich handelt, nicht verwendet. Sie ist offenbar alt.

ἁ πόλις ἁ Λακεδαιμονίων findet sich auf Inschriften nicht vor dem Anfang des 2. Jhdts: Ehrung des Lykortas IG IV 1421 (Syll.^{2} 290 = ^{3}626) und Ehrung eines Lichon ebd. 1423. Später häufiger. IG 369. 487. 552. 563. 691, 8. 1208, 34. IG IV 939 (auf der entsprechenden Inschrift in S. stand nach IG 440, 23ff. nur *ἁ πόλις*). Die Formel *Λακεδαιμονίων ἔφοροι καὶ ἁ πόλις* begegnet IG IX 2, 518. IG 8. 9. 10. 30. 1566. Syll.^{3} 770 A I. Einfaches *ἁ (ἡ) πόλις* IG 4. 5. 11. 463ff. Keil Einl. in d. Altertumswiss. III^2 319 meint, nur der Mangel an öffentlichen spartanischen Urkunden älterer Zeit habe es wohl verschuldet, daß *ἁ πόλις ἁ Λακεδαιμονίων* sich erst um 200 v. Chr. nachweisen läßt. Fustel de Coulanges Nouvelles recherches^2 72, 2 und Glotz Hist. grecque I 341 erklären gar die Formel für die offizielle Bezeichnung des spartanischen Staates. In sämtlichen von Glotz angeführten Belegen kommt ausschließlich das einfache *Λακεδαιμόνιοι* vor, und daß dies in der älteren Zeit der offizielle Ausdruck für den spartanischen Staat gewesen ist, kann nach den früher gegebenen Zusammenstellungen gar keinem Zweifel unterliegen. Die neue Formel ist in S. offenbar erst aufgekommen, nachdem es zum Eintritt in den Achäischen Bund gezwungen worden war, d. h. nach 188 oder 182 v. Chr. Bei Schriftstellern findet sich die Formel Thuk. VII 56, 4. VIII 2, 3. Xen. hell. II 1, 14. III 5, 6. V 4, 23. VII 4, 21. Isokr. IV 61. V 40. Daraus folgt aber nur, daß sie die ihnen in bezug auf alle anderen Staaten geläufige Bezeichnung auch auf das spartanische Gemeinwesen angewandt haben. Es ist auch von einer *Λακεδαιμονίων πολιτεία* die Rede, Thuk. I 18, 1. V 31, 6. 68, 2. Xen. hell. II 3, 34. Polyb. II 57, 2. Vgl. die o. angeführten Werke mit diesem Titel. Busolt Staatsk. 654, 4 sagt: ‚Die *Λακεδαιμονίων πολιτεία* setzt eine *Λακεδαιμονίων πόλις* voraus.' Das gilt wieder nur in bezug auf die betreffenden Autoren, aber nicht in bezug auf die Spartaner. Es ist genau dasselbe, wenn Skyl. 46. 47 und Polyb. II 38, 2. IV 32, 3 die Lakedaimonier ein *ἔθνος* nennen.

Daß auch die Truppen des spartanischen Staates als *Λακεδαιμόνιοι* bezeichnet werden, ist allbekannt. Deshalb ist *Λ* ihr Schildzeichen: Phot. lex. s. *Λάμβδα.* Eustath. Il. 293, 39. Eupolis frg. 359 K. I 354. Theopomp. frg. 91 K. I 755. Droysen Heerwesen und Kriegführung der Griechen 13, 2.

B II a. 2. *Λακεδαιμόνιος* ist im amtlichen Sprachgebrauch das Ethnikon, das dem Namen des freien Mannes zugesetzt wird, einerlei, ob er Spartiat oder Perioike ist. Die Schriftsteller weichen von dieser Regel häufig ab, sei es, daß es ihnen darauf ankommt, das Spartiatentum eines Mannes hervorzuheben, sei es, daß sie sich durch die Kurzform *Λάκων* die Mühe des Schreibens erleichtern wollen. Inschriftliche Belege:

4. Jhdt. *Ἀνσανδρος Ἀριστοκρίτου Λ.* IG II

652, 32 (Syll.² 586). 652 b 4. 660, 18. 667, 32. Delos, Inventar Bull. hell. VI 137. 153. *Ἱπ(π)οκλέες Λ.* IG VII 1904. *Λανδρίδας Λ.* Syll.³ 156 [vgl. Diod. XV 54, 1 *Κλεανδρίδας ὁ Σπαρτιάτης*. Poralla n. 421 ist danach zu berichtigen]. *Κόροιβος ὁ Λ.* IG II² 106 (Syll.³ 165, 11). Delphi Syll.³ 238 A I 5. 239 B I 34. 240 L II 18ff. 241 A 35. Tegea IG V 2, 34 (4mal). Sieger in den Lykaien IG V 2, 549, 28. 32. 36 (Syll.³ 314). IvO 171 (Syll.³ 1069).

3. Jhdt. Syll.³ 381. IvO 298. SGDI 2513, 7. IG XII 8, 156 (Syll.³ 502; Teles frg. 23, 9 H.). SGDI 2565, 59. IG II² 686, 10. IV 925, 22. Add. 56. 1279, 4. 1441, 2.

2. Jhdt. Ehrendekret der Delier für *βασιλεὺς Νάβις Λαμαράτου Λ.* Syll.³ 584. 669, 17. SGDI 4943. IG 961. 965. 966. 1014—1016. 1112f. 1226.

1. Jhdt. IG XII 3. Suppl. 1625. SGDI 2565, 59. IG II 5, 1171 b (Syll.² 359. ³ 786). IG 1145. 1523. IG II 3128. VII 416, 56. 417, 16.

Kaiserzeit IG VII 1766, 4. III 2560. IvO 238. 486f. Syll.³ 893 A B.

Bei Schriftstellern, Thuk. II 92, 3. III 25, 1. 35, 1. IV 132, 2. V 12. 50, 4. 52, 1. VI 104, 1. VII 11, 2. VIII 12, 3. 26, 1. 35, 1. 87, 6. Xen. hell. I 2, 18. 3, 5. 15. II 1, 8. III 1, 6. IV 1, 15 [Ages. 8, 3]. V 2, 41. 4, 56. VII 1, 13. 33; anab. I 1, 9. 2, 9. 4, 3. III 2, 1. VII 6, 2. 7, 2. Herod. I 59. V 72. 97. VII 204. Bei Polybios ist *Λακεδαιμόνιος* das regelmäßige Ethnikon. Diesen Gebrauch übernehmen die römischen Schriftsteller, z. B. Cic. Tusc. I 116. Liv. X 2, 1. XXXII 19, 6. XXXIV 22, 5 *Nabis Lacedaemonius*. Plin. n. h. VII 84. 119.

In später Zeit ruft die Anlehnung an *Μακεδών* Mißformen hervor wie *Λακεδαιμόνων* in einer Hs. Polyb. XXIII 1, 6 und 4, 1 sogar als Variante am Rande. Diese Beugung findet sich auch bei lateinischen Autoren wie Hygin. astron. II 22. Fulgent. myth. 15, 21 Helm. Isid. orig. IX 2, 18. XVI 5, 2.

II a. 3. Das Femininum *Λακεδαιμονία* als Ethnikon bezeichnet Dittenberger Herm. XLI 196 als fast unerhört. Er führt dafür an Herod. I 4 *Λακεδαιμονίης εἵνεκεν γυναικός*, den Orakelvers *Λακεδαιμόνιαι δὲ γυναῖκες* Athen. VII 278 E. Suid. s. *ὑμεῖς ὦ Μεγαρεῖς*. Anth. Pal. XIV 73, 2 und *Ἁρμονίαν τὸ γένος Λακεδαιμονίαν* SGDI 1993, 4. Dazu kommen Eur. Tro. 250 *τᾷ Λακεδαιμονίᾳ νύμφᾳ*. Syll.³ 239 B I 55. Antipatros Anth. Plan. IV 176, 5. IG II 3125 b. III 900, 5 (Kaibel n. 863). Plin. n. h. VII 133.

B II. b) *Λάκων*. Das Wort wird von Apollodoros bei Steph. Byz. s. *Λακεδαίμων* als *κατὰ συγκοπήν* entstanden gedeutet, von anderen Grammatikern ebd. und Schol. Vat. zu Dion. Thrax 227, 6ff. als *ὑποκοριστικόν* erklärt. Es ist die Kurzform zu *Λακεδαιμόνιος*, Dittenberger XLI 196. 213, in der Umgangssprache gebildet nach dem Vorbild eingliedriger Kurznamen vom Typus *Ἄριστων*. In der Bedeutung besteht kein Unterschied zwischen *Λάκων* und *Λακεδαιμόνιος* [gegen Kahrstedt 22; auch von Dittenberger XLII 17 nicht voll anerkannt], sondern nur in der Verwendung. Es liegt im Wesen seiner Bildung, daß das Wort vom amtlichen Gebrauch ausgeschlossen ist. Es findet sich nie auf Inschriften oder in Urkunden der Spartaner. Auch auswärtige Staaten verwenden den Plural nie an Stelle von *Λακεδαιμόνιοι*. Das älteste Zeugnis für das Wort ist die Ableitung *Λακωνίς* Hom. hymn. Ap. 410. Die Grenzregulierung des heiligen Landes von Delphi Syll.³ 826 E 32 (117 v. Chr.) *εἰς πολυανδρεῖον Λακώνων* (ebd. 636, 22 *τὸ Λακωνικόν*) übernimmt nur die geläufige volkstümliche Bezeichnung der Örtlichkeit. Das Wort fehlt bei den attischen Rednern. Die einzige Ausnahme, Dem. XVI 2 ist bezeichnend. Während Demosthenes den spartanischen Staat in dieser Rede an 34 Stellen mit dem Namen *Λακεδαιμόνιοι* bezeichnet, gönnt er den Athenern, die für die Interessen der Spartaner eintreten, nur die Bezeichnung *Λάκωνες*. Der geringschätzige Begleitton ist unverkennbar, wenn auch der Satzrhythmus bei der Wahl des Wortes mitgewirkt haben wird. Auch bei den Tragikern fehlt das Wort als Ethnikon.

1. *Λάκωνες* für *Λακεδαιμόνιοι*. Nie bei Thukydides, Xenophon, Herodot. Polybios hat *τὸ τῶν Λακώνων ἔθνος* II 38, 2. IV 32, 3; vgl. II 69, 8. Aristophanes braucht in den Acharnern zehnmal *Λακεδαιμόνιοι*: 52. 131. 356. 369. 482. 509. 536. 541. 647. 652, dazu *τὸ Λακεδαιμόνιον* 338; nur viermal *Λάκωνες* 304f. 309. 514. Dann findet es sich Eq. 742. Pac. 216. 478. 622. Lys. 620. 1074. 1097. 1100. 1122. 1137. 1150. 1274, hier fast überall als Anrede. Als Komödientitel wird das Wort verwendet von Kratinos I 41. Eupolis I 307. Nikochares I 772. Eubulos II 184. Platon I 619. Der Philosoph Platon verwendet es mit charakterisierender Färbung Menon 99 D. Hipp. mai. 285 D. Phaidr. 260 E. In Aristoteles' Politika kommt es zwanzigmal vor, vollkommen gleichbedeutend mit *Σπαρτιᾶται*. Das gilt auch von dem Titel *Λακώνων πολιτεία* des Hippasos FHG IV 430 und Nikokles ebd. 464 und *περὶ τῶν ἐν Λάκωσιν ἑορτῶν* von Pausanias FHG IV 467. Belege aus römischen Schriftstellern: Plaut. Capt. 47. Liv. X 2, 14. XXXIV 25, 5. XXXV 12, 7. 13, 2. 22, 2. 26, 7. 30, 12 = *Lacedaemonii*. Ebenso Vitr. I 1, 6. Vellei. I 18, 3. Plin. n. h. III 99. XXXVI 42.

B II b. 2. *Λάκων* als distinktives Ethnikon neben dem Eigennamen und an seiner Stelle. Epigramm der Kleitorier, Paus. V 23, 7. Preger n. 62. Proxeniedekret aus Oropos, 3. Jhdt. v. Chr., IG VII 337. Athen, 1. Jhdt. v. Chr., IG II 3126 Grabstein. Thalamai, 2. Jhdt. n. Chr., IG 1314, 46 *Ἀρχαδίων Λάκων δμοιος*. Auf der Basis des Weihegeschenks, das Eumenes nach dem Feldzug von 195 in Pergamon errichtet, steht *ἐπὶ Νάβιν τὸν Λάκωνα*, und dieselbe Formel verwenden seine Kriegsgefährten auf einem Ehrenmonument für Eumenes, Syll.² 272f. = ³595 A 2, B 5. Ein Vergleich mit dem Ehrendekret der Delier (o. B II a 2) zeigt die Nichtachtung, die dem Gegner den Titel *βασιλεύς* versagt, auch in der Wahl des Ethnikons. Während *Λάκων* sonst, so gut wie *Λακεδαιμόνιος* nur von Freien gebraucht wird, findet man es auf delphischen Freilassungsurkunden auch von freigelassenen Sklaven verwendet, SGDI II 1853, 3. 1950, 5. 1990, 5f. 2075, 3. 2129, 3. Dittenberger XLII 19 gibt zu bedenken, daß manche Freigelassenen ursprünglich freie Bürger gewesen und erst durch Kriegsgefangenschaft u. a. in Knechtschaft geraten sein können. Die Namen der Freigelassenen sprechen für diese Erklärung. Aber das Ethnikon, das sonst den Freien auf

allen öffentlichen Urkunden gegeben wird, erhalten diese Freigelassenen doch nicht. Schriftsteller: Thukydides hat zweimal *Λάκων* III 5, 4. VIII 55, 2; elfmal *Λακεδαιμόνιος*. Ein Grund für die Abweichung ist nicht zu erkennen. Xenophon anab. braucht beide Ethnika ohne Unterschied; von Cheirisophos z. B. III 1, 5. VI 1, 32, der I 4, 3. III 2, 1 *Λακεδαιμόνιος* heißt, ebenso von Klearchos II 5, 31, den er I 1, 9. 2,9 und hell. I 3, 15 *Λακεδαιμόνιος* nennt. Beide waren Spartiaten und Homoioi. Dittenberger XLII 18, 2. Lehrreich ist auch folgende Reihe; anab. VII 6, 1 *Χαρῖνός τε ὁ Λάκων καὶ Πολύνικος*. 2 *οἱ Λακεδαιμόνιοι* 7 *τοὺς Λάκωνας, τὼ Λάκωνε*. 7, 2 *τὼ Λακεδαιμονίω*. 15 *οἱ Λάκωνες*. 17 ebenso. 17 *τὼ Λάκωνε*. Der Wechsel hat nur stilistische Gründe und erstreckt sich deshalb sogar auf den Numerus. Sonst anab. II 1, 3 (vgl. hell. III 1, 6). V 1, 15 (bis) hell. I 1, 32 (bis) II 2, 2. Auch Truppenabteilungen nennt Xenophon *Λάκωνες*, hell. I 4, 22. V 2, 40f. Vielleicht darf man in dieser häufigen Verwendung der Kurzform einen Einfluß der militärischen Sprechweise erblicken, an die Xenophon sich bei seinem langen Aufenthalt im spartanischen Feldlager gewöhnt hatte; Dittenberger XLII 30 (bei anderem Anlaß). Denn sonst meidet die Schriftsprache die Form. Arist. Lys. 1138 *Περικλείδας ὁ Λακων* nach Poralla nr. 608 ein Spartiat. Herod. I 68 *ὦ ξεῖνε Λάκων* VII 161. VIII 2 *ὁ Λάκων* für *ὁ Λακεδαιμονίων ἄγγελος* oder *στρατηγός*. Aristot. Pol. 1302 a 7 *ὑπὸ Κλεομένους τοῦ Λάκωνος*. Bei Dichtern nur Pratinas frg. 2 und Pind. Pyth. XI 16 *Λάκωνος Ὀρέστα*. Bei Römern Cato frg. 83 P (Gell. III 7, 18) *Leonidas Laco;* Cic. Tusc. I 111 *Laconis illa vox*; V 40 *Laconis illud dictum*; Plin. n. h. XXXIV 49 *Gorgias L.* ist anders zu erklären. Robert o. Bd. VII S. 1619, 49; vgl. Plin. XXXVI 42 [Fabricius o. Bd. III S. 145]. Hor. c. II 6, 11f.

B II b. 3. Eine besondere Behandlung erfordert das Ethnikon der Lakedaimonier in den Olympioniken-Verzeichnissen. Der Tatbestand zunächst ist folgender. Iulius Africanus verwendet durchweg *Λάκων*, nur die beiden letzten Sieger 104 und 64 v. Chr. (n. 232 und 572 bei Förster) haben das Ethnikon *Λακεδαιμόνιος*. Das wird mit einem Wechsel der Quelle von ca. 200 v. Chr. an zusammenhängen, Busolt Griech. Gesch. I 585. Das Fragment Pap. Oxy. 222, Robert Herm. XXXV 141 Beilage, gebraucht nur *Λάκων*; dies dreimal sicher. Auf dem Bruchstück einer Anagraphe IG II 978 (nicht lange vor 264 v. Chr.) wird Z. 3 und 12 seit Koehler *Λάκων* ergänzt. Auf dem Stein war beidemale auch für *Λακεδαιμόνιος* Raum. Syll.^{2} 669, wo die Zeilen abgesetzt sind, läßt das besser erkennen als Syll.^{3} 1065, mit fortlaufend gedruckten Zeilen. Polemon frg. 22, FHG III 122 aus Schol. Eur. Hippol. 231 [Eustath. Π. 361, 22] bietet *Λέων Λακεδαιμόνιος* in Übereinstimmung mit der von ihm angeführten Siegerinschrift. Diod. V 9, 2 *Ἐπιτελίδας Λάκων*. XIX 17, 1 *Δεινομένης* [richtig *Δεινοσθένης*] *Λάκων*. Dion. Hal. Ant. Rom. nennt III 36 Sphairos und VII 72 Akanthos *Λακεδαιμόνιος*, dagegen II 58 Pythagoras und IV 1 *Ἐπιτελίδας Λάκων*. Bei Plut. Numa 1 heißt Pythagoras *Σπαρτιάτης*. Philostratos nennt gymn. 22 Eutelidas *Λακεδαιμόνιος*, 20 Lampis *Λάκων* und ebd. Akanthos *Σπαρτιάτης* und ebenso Eurybatos. Antig. hist. mir. 121 [nach Brinkmann Rh. Mus. LXX 637, 1 gehört die Notiz in das vorhergehende Lemma] bietet *Ἀρντάμας Λάκων*. Ioan. Ant. frg. 1, 27 FHG IV 540 hat *Χίονις Λάκων* aus Africanus übernommen. Pausanias hat ein Olympionikenverzeichnis benutzt für den Abriß der Geschichte der Spiele V 8, 6—9, 1: Hirt De fontibus Pausaniae in Eliacis, Diss. Greifswald 1878, 14ff. Kalkmanns Widerspruch, Pausanias der Perieget 79f. wird durch seine Zugeständnisse 80, 1. 82, 1 aufgehoben. Die lakedaimonischen Sieger, die Pausanias in diesem Abschnitt erwähnt, Akanthos, Eurybatos, Lampis, Hipposthenes, Sybariades [richtig Eurybiades, Mie Quaestiones agonisticae, Diss. Rostock 1888, 18 Anm.], Eutelidas, erhalten alle das Ethnikon *Λακεδαιμόνιος*. Dagegen gibt er Chionis dreimal das Ethnikon *Λάκων*: IV 23, 4. 10. VIII 39, 3. Es handelt sich an diesen Stellen um die letzten Begebenheiten des sog. zweiten messenischen Krieges, die nach Olympiaden mit Angabe der Zahl und des Stadioniken und nach Archonten datiert werden. Auf welchen Chronologen die Ansätze zurückgehen, ist nicht ermittelt, Jacoby Apollodors Chronik 133. Jedenfalls stammen sie aus einem Chronographen, nicht aus der Olympionikenliste; aus der Verschiedenheit der Quelle erklärt sich der Wechsel im Ethnikon. In der Beschreibung der Siegermonumente VI 15, 8 erhält Eutelidas das bei Pausanias ganz singuläre Ethnikon *Σπαρτιάτης*. Die Olympionikenliste wird hier herangezogen, weil die Inschrift auf der Basis unleserlich geworden war. Das deutet auf Benutzung einer periegetischen Quelle, die entweder eine andere Rezension der Anagraphe als die von Pausanias V 9, 1 ausgezogene eingesehen oder das Ethnikon willkürlich geändert hat. Die übrigen Stellen bei Pausanias, wo das Ethnikon der Aufschrift auf einem Monument entnommen ist, kommen später zur Sprache.

Die vorstehende Übersicht zeigt die Freiheit in der Verwendung der Ethnika, die wir seit der Mitte des 4. Jhdts. bei den Schriftstellern zu finden gewohnt sind. Auch die zugrunde liegenden Ausgaben der olympischen Liste verdanken ja ihre sprachliche Form durchaus dem Gutdünken der Bearbeiter; Beispiele gibt Robert Herm. XXXV 144ff. Und es gab solcher Bearbeitungen sicher mehr als wir kennen, FHG IV 680. Diels Herm. XXXVI 74ff. Jacoby Apollodor 132, 1. Es ist begreiflich, daß gegenüber den vereinzelten Notizen bei den anderen Schriftstellern die geschlossene, fast 1000 Jahre umfassende Reihe bei Africanus dominiert, zumal in der meist benutzten Ausgabe von Rutgers sich das Verhältnis wie das von Text und Testimonia darstellt. Aber der Wert einer Urkunde kommt keiner dieser Listen zu [gegen Kahrstedt 22, 2. 71, 1]; den könnte nur die offizielle Aufzeichnung der Eleer besitzen, die wir jedoch nur in schwankenden Umrissen erkennen. Man wird von vornherein annehmen, daß auf ihr das Ethnikon der lakedaimonischen Sieger genau so gelautet hat wie auf allen anderen Aufzeichnungen, nämlich *Λακεδαιμόνιος*. Das wird bestätigt durch die Inschrift des Leon, die Polemon erhalten hat (s. o.) und durch die Stele des Deinosthenes, die in Olympia gefunden worden ist, IvO 171. Syll.^{2} 682. ^{3}1069. Schwyzer

19. Sie beginnt *Δεινοσθένης Δεινοσθένεος Λακεδαιμόνιος ... Ὀλύμπια νικάσας στάδιον*. Das lautet im Stil des Pausanias VI 16, 8 so: *Λακεδαιμονίῳ δὲ Δεινοσθένει σταδίου τε ἐγένετο ἐν ἀνδράσι Ὀλυμπικὴ νίκη καὶ στήλη*. Wie allgemein angenommen wird, ist das der Stadionike von Ol. 116 (316 v. Chr.), der bei Africanus *Δημοσθένης Λάκων*, bei Diod. XIX 17, 1 *Δεινομένης Λάκων* heißt. Kahrstedts Einwendungen 71, 1 sind nichtig. Diod. hat überhaupt keine Olympionikenliste benutzt, geschweige denn die offizielle, sondern einen Chronographen, Schwartz o. Bd. V S. 665, 40; und wenn man schon einen neuen Stadioniken kreïert, so muß man ihm auch eine Olympiade zuweisen, was nicht ganz einfach ist. Leon und Deinosthenes werden mit demselben Ethnikon angemeldet und als Sieger ausgerufen sein, das sie auf ihren Monumenten verwenden. Es stand also auch in der offiziellen Liste. Eine weitere Stütze gewinnen wir, wenn der Sieger in den Lykaien IG V 2, 549, 31 *Σελείδας Λακεδαιμόνιος* identisch ist mit dem gleichzunennenden Olympioniken *Σελεάδας Λακεδαιμόνιος* bei Pausanias. Die Gründe für die Gleichsetzung sind gewichtig, s. Hillers Bemerkungen zu der Inschrift. Handelt es sich aber um dieselbe Person, so wird das Ethnikon in Olympia nicht anders gelautet haben als in Megalopolis.

Ich schließe hier die lakedaimonischen Olympioniken an, deren Ethnikon Pausanias den Monumenten entnimmt. Es sind das einmal die VI 1, 7—2, 1 aufgezählten sechs Sieger im Wagenrennen, die zusammenfassend zweimal *Λακεδαιμόνιοι* genannt werden; ein *ἐπίγραμμα* wird ausdrücklich erwähnt bei Anaxandros und Polykles. Das Ethnikon *Λακεδαιμόνιος* wird dem Namen zugefügt bei Seleadas VI 16, 6, bei dem schon genannten Deinosthenes ebd. 8, bei Chionis VI 13, 2, dessen olympische Inschrift auf einer Stele in S. kopiert war III 14, 3; das folgt aus der Verwendung des Ethnikons in der Heimat. Dittenberger IvO S. 238. Keine Ausnahme ist VI 10, 8 *Εὐαγόρου τοῦ Λάκωνος*. Eine Vergleichung mit Aelian. n. a. XII 40 zeigt, daß hier eine Schrift über olympische Siegermonumente zugrunde liegt, deren Verfasser recht flüchtig bei Herod. VI 103 nachgelesen hatte. Anders läßt es sich doch nicht erklären, wenn bei Pausanias und bei Aelian mit Euagoras nicht Kimon verbunden wird, wie es sich gehört hätte, sondern dessen bei Herodot nur nebenher erwähnter Stiefbruder Miltiades, der nur einmal gesiegt hat. Aus Herodot stammt bei Pausanias und bei Aelian das Ethnikon *Λάκων*. Eine wirkliche Ausnahme bildet, wie es scheint, nur die Stele *Πολυπείθους Λάκωνος* 16, 6, deren Inschrift für die Beschreibung des Monuments augenscheinlich verwertet wird. Hyde Olympic victor monuments and Greek athletic art 1921, 265, 3 setzt das Denkmal zwischen 508 und 500 v. Chr., indem er im übrigen die Einwendungen von Hitzig-Blümner Paus. II 614 gegen seine ältere Darstellung De olympionicarum statuis a Paus. commemoratis 1903, 58f. stillschweigend berücksichtigt. Es bestätigt sich damit nur die Beobachtung, daß die Schriftsteller im Gebrauch der Ethnika nach freiem Ermessen verfahren.

Im übrigen bleibt es dabei, daß *Λακεδαιμόνιος* amtlich das einzig zulässige Ethnikon ist für alle freien Angehörigen des spartanischen Staates, Spartiaten wie Perioiken, während *Λάκων* nur in der Umgangssprache seinen Platz hatte. Die Versuche, das Ethnikon *Λάκων* auf die Perioiken einzuschränken und das als offiziellen Sprachgebrauch zu erweisen, Kahrstedt 7, 4. 22. 71, sind verfehlt. Es ist auch nicht richtig zu sagen, daß die unterworfene Bevölkerung in den Texten gewöhnlich als *Λάκωνες περίοικοι* bezeichnet werde, Fustel de Coulanges Nouvelles recherches[2] 72, 2. Einmal findet sich *Δέξιππον Λάκωνα περίοικον* Xen. anab. V 1, 15, einmal hell. V 4, 39 *τῶν περιοίκων ἕνα, Εὔδικον* an Stelle eines Ethnikons. Aber Thuk. IV 53, 2 sagt von den Bewohnern von Kythera *Λακεδαιμόνιοι δ' εἰσὶ τῶν περιοίκων*. Als Ethnikon gebraucht er *περίοικος* VIII 6, 4. 22, 1. Daß sich unter den Olympioniken, die als *Λακεδαιμόνιοι* ausgerufen und aufgezeichnet wurden, manche Perioiken befunden haben, ist anzunehmen, Niese Gött. Gel. Nachr. 1906, 102, 3. Wir kennen nur einen, Nikokles aus Akreai, IG 1108. Paus. III 22, 5. Förstern. 788ff. Das in der Heimat errichtete Denkmal enthielt wie üblich kein Ethnikon. Aber auf den Siegerlisten aus dem Amphiareion IG VII 417, 16. 20. 50 und aus Larisa IG IX 2, 529, 15 und Rev. Phil. 1911, 125 heißt er *Νικοκλῆς Νικάτα Λακεδαιμόνιος*, auf der Inschrift aus dem Amphiareion mit dem Zusatz *ἐξ Ἀκρέων*, wie Leonardos *Ἐφ. ἀρχ.* 1923, 48. 50 durch Anpassung von nr. 415 (IG V 1 S. 306) an 417 herausgebracht hat. Die Inschriften gehören der nachsullanischen Zeit an. Preuner Herm. LVII 88. Die Heimatsgemeinde des *Ἀρμόνικος Εὐδαμίδα Λακεδαιμόνιος* auf der Siegerliste von Larisa IG IX 2, 534, 2 ist unbekannt.

B II b. 4. Bedeutungswandel. Wie wir gesehen haben, gewinnt *Λάκων* von der Mitte des 4. Jhdts. an bei den Schriftstellern an Raum. Gewiß war es beim Schreiben bequemer, das zwei- oder dreisilbige Wort statt des sechssilbigen zu verwenden. Wichtiger war ein anderes. S. war nicht mehr in erster Linie die politisch-militärische Macht, welche man als *Λακεδαιμόνιοι* zu bezeichnen gewohnt war, sondern ein kulturelles Phänomen; und dafür brauchte man eine neue Bezeichnung. Nun nannte man in Athen schon im 5. Jhdt. den Spartaner, insoweit er durch seine äußere Erscheinung und sein Gebahren auffiel, *Λάκων*. Das Bild, das man sich von ihm machte, ist alt, wie Aristoph. Lys. 277ff. zeigt, v. Wilamowitz Arist. und Athen II 76; es kehrt immer wieder in der Charakteristik ihrer athenischen Nachahmer, Aristoph. Av. 1281ff. Plat. Prot. 342 B. C. Xen. hell. IV 8, 18. Demosth. LIV 34. Aristophanes nennt dies Treiben *λακωνομανεῖν*; die andern drei verwenden den geläufigen Ausdruck *λακωνίζειν*, (Debrunner § 272). Im obszönen Sinne gebraucht ihn Aristoph. frg. 338 und 907 K.; die politische Gesinnung bezeichnet er Xen. hell. IV 4, 2. 8, 28. V 4, 55. VI 3, 14. 4, 18. VII 1, 44. 4, 34. Dieselbe Bedeutung hat *λακωνισμός* IV 4, 15. VII 1, 46. Isokr. XIV 30. XV 318 und *λακωνιστής* Xen. hell. I 1, 32 (Debrunner § 273). Diese Ableitungen bestätigen übrigens wieder die Anschauung, daß das Grundwort *Λάκων* keineswegs eine bürgerliche Schicht minderen Rechts

bezeichnen soll, sondern die Spartiaten selbst. Mit diesem attischen Sprachgebrauch wird man es in Zusammenhang bringen müssen, daß es in hellenistisch-römischer Zeit üblich wird, von *Λάκωνες* zu sprechen, wenn man die äußere Seite spartanischen Wesens im Auge hat. Das gilt vor allem von der Sprache. Exakte Grammatiker bezeichnen die Sprachgemeinschaft regelmäßig mit diesem Wort, so Herodian. I 44, 20. 116, 2. 124, 13ff. 497, 14. II 1, 31ff. 174, 7. 192. 9. 384, 16. 429, 5. 437, 5. 502, 11. Dasselbe ergeben Hesychs Glossen, die M. Schmidt in der 2. Auflage der Editio minor S. 1603ff. zusammengestellt hat. Sobald die politisch-militärische Sphäre berührt wird, erscheint wieder *Λακεδαιμόνιοι*, Herodian. II 428, 26. Hesych. s. *λόχοι*, *μόρα*. Das gilt weiter von der Sprechweise. Als Meister des knappen, schlagenden Ausspruchs heißt der Spartaner stets *Λάκων*. Beispiele bei Plutarch *Λακωνικὰ ἀποφθέγματα*, besonders 232 E ff.

B II b. 5. *Λάκαινα* ist als feminines Ethnikon allgemein durchgedrungen. Dittenberger XLI 196. Debrunner Griech. Wortbildungslehre 151. Phryn. *Λάκαιναν μὲν γυναῖκα ἐρεῖς*. Bekker Anekd. 106, 22. Auf Inschriften: 4./3. Jhdt. IG IV 952, 1 = Syll.^{2} 803^3 1169. Delphi, Freilassungsurkunden SGDI 2044, 2. 2050, 3. 2068, 4 *τὸ γένος Λάκαιναν*. 1. Jhdt. IG II 3125. 3127. Aristoph. Lys. 78. 1298 *Μᾶ μόλε Λάκαινα*. Herod. III 134 *Λακαίνας θεραπαίνας*. Theogn. 1002. *Λάκαιναι* Titel einer Tragödie des Sophokles frg. 338 N.^{2} *Κρατηΐκλεια Λάκαινα* Iambl. vita Pyth. 267. Poralla nr. 454. CIL VIII 4543. 8110. IX 108. X 2375. Cic. Tusc. I 102. II 15. Plin. n. h. XXXIV 92 *Lacaenae saltantes*. Verg. Georg. II 487. Stat. Theb. X 503. Dient oft als Ersatz für den Namen der Helena, Ganszyniec o. Bd. XII S. 518, 48 mit den Belegen.

Λακωνίς scheint als Ethnikon nur IG XIV 1420 vorzukommen.

B II b. 6. *Λακωνικός* [über Bildung und Bedeutung s. u. B III c] dient zur Bezeichnung der Herkunft bei Sklaven, denen naturgemäß das Ethnikon des freien Mannes nicht gegeben werden kann. Dittenberger XLII 17. Plut. Lyk. 12 *μάγειρος*, 16 *τιτθή*. Dittenberger glaubt, das Wort könne auch gebraucht werden, um einen Mann als Perioiken zu charakterisieren, 17f. Er folgert das daraus, daß Xenophon von Neon, der nirgends *Λάκων* oder *Λακεδαιμόνιος*, wohl aber zweimal *Ἀσιναῖος* genannt werde, anab. VII 2, 29 sage *πλὴν Νέωνος τοῦ Λακωνικοῦ*. Es sei also ein Perioike aus dem messenischen Asine gewesen [dieselbe Heimat gibt ihm Niese GN 1906, 118, 8]. Daß er Perioike war, ist gewiß; seine Heimat könnte auch das lakonische Asine gewesen sein, Niese 116, 6; der Sinn von *Λακωνικός* ist jedenfalls ein anderer. So wenig wie die Spartaner selber, hat Xenophon ein besonderes Ethnikon für die Perioiken; wenn er die Zugehörigkeit zu dieser Bevölkerungsschicht hervorheben will, verwendet er auch das Wort *περίοικος*, o. B II b 3 a. E. Neon aber, der zur Truppe des Cheirisophos gehörte und diesem im Kommando nachfolgte, nennt er an fünf Stellen *Ἀσιναῖος*: anab. V 3, 4. 6, 36. VI 4, 11. VII 1, 40. 2, 1. Er ist der einzige Perioike, den Xenophon mit dem vom Namen der Heimatgemeinde gebildeten Ethnikon bezeichet. Denn *Δράκων Πελληνεύς* hell. III 2, 11, o. Bd. V S. 1662, 17, ist gewiß ein Söldnerführer aus dem achäischen Pellene gewesen; Poralla hat ihn auch nicht aufgenommen. Derartige Ethnika begegnen, solange diese Gemeinden unter spartanischer Herrschaft stehen, überhaupt nur in einem einzigen Fall, nämlich in der Liste der Proxenoi von Keos IG XII 5, 542 aus der Zeit nach 363 v. Chr., Wilhelm Berl. Philol. Woch. 1902, 1097; und in diesem Falle erklärt sich die Verwendung der Ethnika aus dem besonderen Zweck der Stele; sie sollte die Bürger darüber belehren, in welchen auswärtigen Gemeinden sie Unterstützung durch einen Proxenos finden könnten, Latischeff Bull. corr. hell. VI 587. Daher erscheinen hier die Ethnika *Πελλανεὺς ἐ[κ τῆς Λακωνικῆς . . . Κυφα]ντασεὺ[ς . . . Ἐπιδ]αύριος ἐκ τῆς Λακ[ωνικῆς]*. Denn gegeben hat es diese Ethnika natürlich so gut wie *Σπαρτιάτης* (vgl. die *Τυρῖται* Syll.^{3} 407), aber dem Ausland gegenüber traten sie nicht in Erscheinung. Diese notwendige Unterscheidung der Gebrauchssphären und der Zeiten haben Niese 102 und Pareti 200, 10 bei ihrer Sammlung der perioikischen Ethnika versäumt. Xenophon hat also Neon durch dies Ethnikon von allen anderen Lakedaimoniern abgesondert. Daß der Grund in der feindseligen Haltung zu suchen ist, die Neon Xenophon und den Kyreern gegenüber bewies, kann nicht zweifelhaft sein. Die Spitze entgeht uns; vielleicht hatte es einen Zusammenstoß gegeben zwischen dem *Ἀθηναῖος* und dem *Ἀσιναῖος* wie einst zwischen Themistokles und dem Seriphier, Plut. Them. 18. Als *Λακωνικός* bezeichnet Xenophon den Neon nicht in der Erzählung, sondern in einer Unterredung mit Seuthes. Diesem gegenüber wäre eine Bezeichnung der Herkunft des Mannes belanglos; wichtig war es dagegen zu betonen, daß der einzige Stratege, der keinen Vertreter zu den Verhandlungen entsandt hatte, überhaupt nicht mehr zu den Kyreern gehörte, sondern im Dienste der Lakedaimonier stand, vgl. 2, 11. Diese Verwendung des Ktetikons zur Bezeichnung von militärischen Befehlshabern erläutert Dittenberger 20f.; vgl. Xen. hell. IV 8, 1 *τοὺς Λακωνικοὺς ἁρμοστάς*. Dieselbe Bewandtnis hat es mit der Verwendung des Wortes VII 3, 8, wo *οἱ τοῦ Λακωνικοῦ* die Abgesandten des lakedaimonischen Harmosten Aristarchos bezeichnet, von denen 3, 7 die Rede war (so Vollbrechtz. d. St.). Die von Dittenberger 18, 1 erwogene Textänderung ist unnötig. Diese Ausdrucksweise stammt augenscheinlich aus der Soldatensprache (o. II b 2); sie ist nicht nur derber als *ὁ Λάκων* bei Herod. VII 161. VIII 2, sie bezeichnet gar nicht die Zugehörigkeit zu einer staatlichen Gemeinschaft, sondern nur die Abhängigkeit von ihr. Derselben Auffassung entspringt es, wenn einzelne Abteilungen als *Λακωνικοί* bezeichnet werden, Xen. hell. II 4, 4. 10. IV 8, 35. 37. Dittenberger 29f. Es war nicht mehr selbstverständlich, daß die Truppen eines Staates aus seinen Bürgern bestanden. Anders geartet waren die Fälle, wo *Λακωνικοί* für die Lakedaimonier oder ihre Abgesandten steht, Aristoph. Pac. 212. Lys. 1115. 1226. 628. Hier liegt der charakterisierende Gebrauch des Ktetikons vor, Dittenberger 24; der Besitz gewisser be-

sonderer Eigenschaften soll hervorgehoben werden. Das kann als Lob und als Tadel erscheinen, je nach dem Standpunkt des Redenden. Wenn Xen. an. IV 1, 18 den sonst unbekannten Kleonymos einen *ἀνὴρ ἀγαθὸς Λακωνικός* nennt, so wird man eben wegen dieser Zusammenstellung das als Ausdruck der Anerkennung auffassen; er war ein Mann von echt lakonischer Art. Das wird auch für Plat. Krat. 412 B zutreffen: *Λακωνικῷ δὲ ἀνδρὶ τῶν εὐδοκίμων καὶ ὄνομα ἦν Σοῦς*. Die von den Spartanern geschätzte Eigenschaft kommt ‚sogar' in seinem Namen zum Ausdruck. Das Ktetikon wird also, abgesehen von Sklaven, nirgends zur Bezeichnung der Herkunft, also nicht an Stelle des Ethnikons verwendet.

B II. c) *Σπαρτιάτης* ist das Ethnikon zu *Σ.* Debrunner Griech. Wortbildungslehre S. 180 § 357. Es ist unnötig, ein unbezeugtes *Σπαρτία γῆ* als Ausgang der Form anzunehmen, wie v. Wilamowitz Staat und Gesellschaft² 86 tut. Eingehend äußert sich gegen ihn Wackernagel bei Busolt Staatsk. 645, 1.

1. *Οἱ Σπαρτιᾶται*, die Spartiatengemeinde, tritt uns in einer spartanischen Inschrift nur einmal entgegen auf dem Rande eines großen Bronzekessels, IvO 244 *[τ]οὶ Σπαρτιᾶτα[ι ... Διὶ Ὀλυ]μπίοι ἀν[έθεν]*, nach Schriftcharakter um 500 v. Chr. Auf Inschriften auswärtiger Staaten findet sich das Wort nie; sie haben es nur mit den *Λακεδαιμόνιοι* zu tun. Ebenso meiden es die attischen Redner völlig, ausgenommen wieder Isokr. X 63. XII 166. 204 u. ö.; vgl. o. I b 2 die Bemerkung über *Σπάρτη*. Bei Thuk. I 128, 3. 131, 1. 132, 1 handelt es sich um den Konflikt der Spartiatengemeinde mit Pausanias; IV 8, 1 wird sie den Perioikengemeinden gegenübergestellt. Letzteres gilt auch von allen Stellen, wo Xenophon das Wort gebraucht, III 3, 5f. 4, 2. IV 3, 23. V 3, 9. VI 4, 15. 5, 21. 25. 28. VII 4, 27. 5, 10f. Aber beide gebrauchen es nie für die Anrede an die spartanische Volksversammlung. Die herrschende Gemeinde bezeichnet es auch Plat. Nom. I 637 A. Aristot. pol. II 9 p. 1270 a 37; 62. 1271 b 11; 13. V 7 p. 1306 b 36. Herod. I 65. VI 86. VII 104. 202. IX 10. Aber Herodot gebraucht *Σπαρτιᾶται* auch für den Gesamtstaat I 67. 81. VII 206 und Polyb. IV 80, 5. XXXVIII 4, 6. 8 willkürlich im Wechsel mit *Λακεδαιμόνιοι*. Beide sprechen denn auch von einem *βασιλεὺς Σπαρτιατῶν*, Herod. VI 51. Polyb. IV 7, 7 (s. o. II a 1). Eine Schrift des Dikaiarchos hatte den Titel *πολιτεία Σπαρτιατῶν*, Martini o. Bd. V S. 550, 13ff. Sonst Eur. Androm. 725. Tro. 999. *Spartiatae* Cic. Tusc. I 102. II 36f. de divin. I 76.

B II c. 2. *Ὁ Σπαρτιάτης* als distinktives Ethnikon: IvO 263, auf Bronzetafel in furchenförmiger Anordnung *ὁ Σπαρτιάτας*, Ende des 6. Jhdts. IG 1314, 37 aus Thalamai, 2. Jhdt. n. Chr., ebd. 15, 7 ist die Ergänzung unsicher. Nie auf Inschriften auswärtiger Gemeinden. Die einzige Ausnahme bildet die Inschrift auf der Basis der Ehrenstatue, die die Samier dem Lysandros in Olympia errichteten; sie lautete offenbar genau so, wie Paus. VI 3, 14 sie wiedergibt *Λύσανδρον Ἀριστοκρίτου Σπαρτιάτην*. Vergleicht man damit einerseits die o. II a 2 zusammengestellten Inschriften und andrerseits Herodots Unbekümmertheit um den amtlichen Sprachgebrauch, so empfindet man sehr deutlich, wie wenig Verständnis diese Ioner für den Wert der Kurialien hatten. *Σπαρτιάτης* begegnet auch nicht bei den attischen Rednern. Thukydides hat es neben dem Eigennamen an 13 Stellen, wo es ihm darauf ankommt, die Zugehörigkeit zur herrschenden Gemeinde hervorzuheben, z. B. VIII 39, 2 gegenüber V 50, 4, wo derselbe Mann als Mitglied des Gesamtstaates *Λακεδαιμόνιος* heißt; ähnlich VIII 99 verglichen mit VIII 35, 1 und Xen. hell. I 3, 5; ebenso bei Gylippos VII 58, 3 (vgl. VI 91, 4) gegenüber VI 104, 1. VII 2, 2. 11, 2. Sonst II 12, 1. 25, 2. III 100. IV 11, 2. 66. VII 19, 3. VIII 11, 2. 22, 1. 39, 1. 91, 2. 61, 1f. Ferner Xen. an. IV 8, 25. VI 6, 30; hell. V 4, 39. VII 1, 25. 4, 19. Bei Gruppen von spartanischen Vollbürgern Thuk. IV 38, 5. V 15, 1. 63, 4. VIII 7. 39, 2. Xen. hell. V 1, 11. 3, 8. Attributiv gebraucht es Thuk. I 132, 5. V 9, 8. VI 91, 4. VII 58, 3. Als distinktives Ethnikon findet es sich bei Herod. VII 206. Hell. Ox. VI 4. Eur. Or. 457. *Spartiates*: Plaut. Poen. 780. Cic. *ad fam.* V 12, 7.

B II c. 3. *Σπαρτιᾶτις* ist dichterisch. Eur. Androm. 889 *ἡ Σπαρτιᾶτις Ἑρμιόνη*. 596 *Σπαρτιατίδων κόρη*. Hel. 115 *γυναῖκα Σπαρτιᾶτιν. Σπαρτιάς* Steph. Byz. Herakl. Pont. Pol. 25 *διὰ τὴν ὕβριν τῶν Σπαρτιάδων παρθένων*, was Dindorf im Thes. s. v. in *Σπαρτιατίδων* ändert.

B II c. 4. *Spartanus*. Der Plural für *Lacedaemonii* tritt spät auf: Iustin. II 11, 2ff. 15, 4ff. XXVI 2, 1. 7 u. ö. Val. Max. I 6 ext. 1, 3. IV 1 ext. 8. Der Singular Plaut. Poen. 770 *Spartanum peregrinum*. Verg. Aen. I 320 *Spartana virgo*. Val. Max. III 2 ext. 3 *Leonidas nobilis Spartanus*. III 7 ext. 8. Weitere Belege gibt Krebs-Schmalz Antibarbarus II² 592.

B. III. Ktetika. Dittenberger Herm. XLII 1ff. a) 1. *Λακεδαιμόνιος* wird von Sachen auffällig selten gebraucht, Dittenberger 15. 187. Aristoph. Ach. 338 *τὸ Λακεδαιμόνιον*. Kallim. h. V 24 *τοὶ Λακεδαιμόνιοι ἀστέρες*. Über *ἡ Λακεδαιμονία γῆ* s. o. I d 3. Plin. n. h. XXXVI 55 *marmor*. Val. Max. III 8 ext. 3 *classis*. Martial. XI 47 *corona*.

a) 2. *Λακεδαιμονιακός* müßte das regelrecht gebildete Ktetikon zu *Λακεδαιμόνιος* lauten. Dittenberger XLI 198. Das vielsilbige Wort ist aber wohl überhaupt wenig gebraucht worden. Die Handschriften bieten nur die Form *Λακεδαιμονικός*. Schol. Pind. Pyth. IV 28 *Φαῖστος ἐν τοῖς Λακεδαιμονικοῖς*. Ebd. IX 90 d ist *Φαῖστος ὁ τὰ Μακεδονικὰ συνταξάμενος* überliefert, von Boeckh in *Λακεδαιμονικά* verbessert. Umgekehrt wird das Werk des Nikomedes FHG IV 465 im Marcianus der Schol. Eur. Androm. 24 *ἐν τοῖς Λακεδαιμονικοῖς* zitiert, der Ottob. hat *Λακεδαιμονιακοῖς*, wo C. Müller *Μακεδονικοῖς* hergestellt hat mit Billigung von Schwartz. Steph. Byz. s. *Λακεδαίμων* 407, 11 M. notiert als Ktetikon *Λακεδαιμονικός*. Schol. Aristoph. Plut. 173 Z. 37 Didot hat die Aldina *μετὰ τὸν πόλεμον τὸν Λακεδαιμονικόν*. Über die Mißbildung Dittenberger 199.

B III b. 1. *Λάκων* als Ktetikon gebraucht, gehört der dichterischen Sprache an; Parallelen gibt Dittenberger XLII 162f. Soph. Hel. frg. 178 (176 Pearson) bei Schol. Eur. Phoen. 301 *Λάκωνος δρμᾶσθαι λόγου*. Epigramm aus Tegea, erste Hälfte des 2. Jhdts., IG V 2, 176, 2 *Ἅιδος εἰς εὐνὰς ὁ Λάκων δόλωι ἔφθισεν Ἄρης*. Hedylos Anth. Pal. VI 292 *τοί τε Λάκωνες πέπλοι*. Arrian.

tact. 23, 1. 3. 24, 2 *ἐξελιγμός*. Dion v. Pr. VIII 11 *τοῖς κυσὶ τοῖς Λάκωσι*. Im Lateinischen als Bezeichnung der lakonischen Hunderasse Varro r. r. II 9, 5. Horat. ep. 6, 5 *fulvus Lacon*. Phaedr. V 10, 7. Als Rufname von Colum. VII 12 empfohlen. Mehr bei Orth o. Bd. VIII S. 2550, 15f. Geop. XIV 11, 1 beim Neutrum *Λάκωνος ὀστράκου*. Lobeck Paralip. I 265.

b) 2. *Λάκαινα* in der Anwendung auf Sachen ist ebenfalls dichterisch, Dittenberger XLII 164f., aber auch volkstümlich. Pind. frg. 112 *παρθένων ἀγέλα*. frg. 106 *κύνα*. Soph. Ai. 8 *κύνα*. Ion frg. 63, 1 *πόλις [γῆ, χθών* s. o. I d 2]. Anth. Pal. VII 18, 3 *λύρη*. Menippos bei Athen. XIV 664 E *ματτύη*. Lukian. Hipp. 5. Aelian. n. an. XV 10 *πορφύρα*. Sehr verbreitet ist das Wort als Bezeichnung der lakonischen Hunde, Orth a. a. O. Plât. Parmen. 128 B *σκύλακες*. Xen. Kyn. 10, 1. 4. Arrian. Kyn. 2, 6. Dion v. Pr. XV 30. Poll. V 37f. Ov. met. III 223 sagt *Laconis*. Ebenfalls verbreitet ist das Wort als Name eines Trinkgefäßes, Leonard o. Bd. XII S. 519, 5ff. Aristoph. frg. 216, 3 K I 446 aus den *Δαιταλῆς*: *Χῖον ἐκ Λακαινᾶν*, zitiert von Achill. Tat. II 2. Hes. s. *Χῖον ἐκ Λακαίνης* und *Λάκαινα*.

B III. c) *Λακωνικός* ist das Adjektiv zu der Kurzform *Λάκων*, aber selbst keine hypokoristische Bildung, wie Dittenberger XLI 213 sagt. Verwendet wird es aber auch, und zwar ganz allgemein, als Adjektiv zu dem Ethnikon *Λακεδαιμόνιος*, um das ungefüge *Λακεδαιμονιακός* zu ersetzen. o. III a 2. Es bezeichnet also das, was den *Λακεδαιμόνιοι* gehört, Dittenberger XLI 205, aber ebenso auch, was den *Λάκωνες* eigen ist, und hat deshalb dieselben Abschattungen in der Bedeutung wie jene beiden Wörter.

III c. 1. Der Gebrauch in bezug auf Personen ist o. II b erörtert.

III c. 2. Einrichtungen und Gewohnheiten: *τὸ Λακωνικόν* Herod. VII 235. *τὰ Λακωνικά* Aisch. Ktes. 167 = *οἱ Λακεδαιμόνιοι. πολιτεία* Plat. rep. 545 A. Nomoi I 624 D. III 693 E. Aristot. polit. II 10, 1271 b 41. II 11, 1272 b 28. 33. III 14, 1285 a 3. 1285 b 26. III 15, 1285 b 35. IV 1, 1288 b 41. V 12, 1316 a 18. 21. 1316 b 8. Als Titel Dioskurides FHG II 192, 1—3. Persaios ebd. II 623. Proxenos ebd. 463, 8. Sphairos ebd. III 202. *Λακωνικά* Aristokr. ebd. IV 332. Paus. IV 467. Polykrates ebd. 480. *ἦθος* IG 569, 5. *τὸ Λακωνικόν* Plut. Kleom. 32. *Λακωνικὸν πνέων* Suid. s. *Λακωνικός*. *βίος* Plat. Nomoi III 680 C. *τρόπος* ebd. IV 721 E. *τὸ Λακωνικόν* ebd. VII 805 E. *ἀγωγή* Polyb. I 32, 1. *βραχυλογία* Plat. Prot. 343 B. *σκυτάλα* Aristoph. Lys. 991. *ἐπιστολή* Strab. I 36. *δεῖπνον* Herod. IX 82. *μᾶζα* Aristoph. Eq. 55. *ἔδεσμα* Poll. VI 241. *ὄρχησις* Steph. Byz. s. *Λακεδαίμων. σχήματα* Herod. VI 129. *ὄνομα* Thuk. VIII 6, 3 *Λακωνικὸν τρόπον* Hes. s. v. Phot. s. v. Suid. s. v.

III c. 3. Zugehörigkeit und Besitz. *τρῶμα* Herod. VIII 66. *στρατόπεδον* Herod. IX 53. *στῆλη* Thuk. V 56, 3. *Λακωνική* als Maß Herod. VI 57. *πόλεμος* Aristot. polit. V 3, 1303 a 10. Polyb. XXIII 5, 2. *ναῦς* Dittenberger XLII 187f. Thuk. VI 104, 1. VIII 33, 1. 35, 1. Xen. hell. I 6, 34. II 3, 8. Hunde: *οἱ Λακωνικοί* Arist. h. an. VIII 28, 607 a 3. VI 20, 574 a 16. 21 u. ö. IX 1, 608 a 33. Plaut. Epid. 234. Petron. sat. 40. Plin. n. h. X 177f.

III c. 4. Produkte: *συκῆ* Aristoph. frg. 108 K I 419. *κέραμος* IG II² 463, 69. II 834 b 52 = Syll.² 587, 188. *κώθων* Kritias frg. 34 D. Poll. VI 96. *κρατήρ* IG II 678 B 71. 855. *ὑδρία* IG II 767 B 59. *ἀσπίς* IG II 678 B 62. *λέβης* IG II 767 b 65. *κλείς* IG II 807 b 143. Aristophont. frg. 7 K II 278. Plaut. Most. 404. *ὑποδήματα* Kritias frg. 34 D. *Λακωνική* sc. *ἐμβάς* oder *κρηπίς* Aristoph. Vesp. 1158; Thesm. 142; Eccl. 74. 269. 345. 508. 542. Weitere Belege u. C I b 5.

III c. 5. *Λακωνικῶς*: *δειπνεῖν* Diphilos frg. 96 K II 572. *στρογγύλως καὶ λακωνικῶς βιωσομένους* Plut. conv. sept. sap. 157 C. *συντόμως καὶ Λακωνικῶς διελέχθη* Diod. XIII 52, 2; vgl. Iulian. ep. 59, 455 C. Ähnlich Scymn. 14. Plut. Alk. 28. *εὐψύχως πάνυ καὶ λακωνικῶς* Polyb. V 39, 5.

B III d. 1. *Σπαρτιάτης* als Ktetikon ist dichterisch, Dittenberger XLII 178. *κύρβις* Achaios frg. 19, 3 N.². *λίθος* Procop. de aedif. I 10, 20 *Σπαρτιᾶτις γυνή* Eur. Hel. 115; vgl. o. II d 6. II c 3. *Σπαρτιάς* nach Meinekes Konjektur Kratin. frg. 110 K I 49 *Σπάρτην λέγω τὴν Σπαρτιάδα* für hsl. *σπαρτίδα*.

2. *Spartanus*: *disciplina* Liv. XXXVIII 17, 12. *bellum* XXXIV 41, 7. *nobilitas* Petron. sat. 105. *civitas* Val. Max. II 6, 1. *acies* II 7 ext. 2. *olor* Martial. VIII 28. *saxum* I 56. *canis* Verg. Georg. III 405. Ovid. met. III 208. Sén. Phaedra 35. Lucan. IV 441.

3. *Σπαρτιατικός*. Steph. Byz. s. *Σπάρτη. ποιέων οὐδαμὰ Σπαρτιατικά* Herod. V 40 emphatisch. *τὸ καθαρῶς Σπαρτιατικόν* Max. Tyr. diss. 29, 2. *λόγοι* Paus. VI 4, 10. *narrabo tibi res Spartiaticas* Plaut. Poen. 719. *Taenaros Spartiaca* Appul. met. 1. *hic est et Spartica myrtus* Verg. Cul. 400; vgl. Leo Culex, carmen Vergilio ascriptum 107.

C. Geographie.

I. Lakonien.

a) Physische Geographie.

1. Abgrenzung. Die einzige brauchbare Grundlage für die Geographie Lakoniens bilden die beiden Karten, die Philippson seinem Peloponnes beigegeben hat, die topographisch-hypsometrische und die geologische, beide im Maßstab 1 : 300 000. Für Einzelheiten ist daneben die Carte de la Grèce 1 : 200 000, Paris 1852 immer noch unentbehrlich. Die vielbenutzte Generalkarte des Königreichs Griechenland, herausgegeben vom militärgeographischen Institut in Wien 1884, im Maßstab 1 : 300 000, ist nur eine schlechte Kopie der französischen Karte. Haardt v. Hartenthurn Die Kartographie d. Balkan-Halbinsel im 19. Jhdt., Wien 1903, 415. 39f. 405ff. Der neuen Karte des griechischen Generalstabs habhaft zu werden, von der in den letzten Jahren öfters gesprochen wurde, ist mir nicht gelungen. Vgl. zum folgenden die Karten u. zu C I b 1 u. 3.

Lakonien ist ein moderner Name [s. o. B I d 4], der sich für den Südost-Peloponnes eingebürgert hat. Den Kern des Gebietes bildet die tektonische Senke des Eurotas mit den beiden Horstgebirgen, die sie einrahmen, also der Raum vom Kamm des Parnon im Osten bis zu dem des Taygetos im Westen. Eine Grenzscheide bilden die Gebirge aber nur auf eine kurze Strecke, der Parnon vom Malevós bis Kosmás, der Taygetos von Kastaniá bis zum H. Ilias. Nach Süden verflachen sie so weit, daß der Verkehr auf die Außenseite nach Osten und Westen herumgreifen kann. Hier lehnen

sich an die Horstgebirge schmale Säume, die Reste größerer Landschaften, die von den Einbrüchen des Argolischen und des Messenischen Meerbusens verschlungen worden sind. Die geographische Betrachtung kann sie nur als Anhängsel der zentralen Landschaft am Eurotas werten. Demnach wird man unter dem Namen Lakonien alles Land zwischen den genannten beiden Meerbusen zusammenfassen.

Geht man wieder von dem Kernstück aus, so kann man auch das ganze Flußgebiet des Eurotas als Einheit betrachten. Sein eigener Oberlauf führt weit nach Nordwesten und Norden, der seines Hauptzuflusses, der Kelephína (Oinūs), nach Nordosten. In der Wasserscheide gegen den Alpheios im westlichen Abschnitt und gegen den Sarandapotamos im östlichen gewinnen wir damit zwischen Parnon und Taygetos eine natürliche Begrenzung von Lakonien gegen Arkadien. Ihr entspricht im Süden der tief eingreifende Lakonische Meerbusen.

Weniger klar liegen die Verhältnisse auf der Außenseite von Parnon und Taygetos. Im Osten riegelt ein Kalkrücken, der vom Sattel von Másklina bis zur Sávitsa reicht, den Raum zwischen dem Parnon und der Küste nach Norden ab. Aber Másklina liegt 15 km nördlich von dem Punkte, wo die Wasserscheide der Kelephína von Westen her gegen den Parnonkamm stößt. Andererseits führt von dem eben genannten Punkt eine andere natürliche Grenzlinie auf dem Höhenrand am rechten Ufer des tief eingeschnittenen Flusses von H. Andreas entlang. Das ist die Nordgrenze der Tsakonia. Es empfiehlt sich an ihr auch Lakonien enden zu lassen.

Im Westen des Taygetos stellt sich dem Beschauer von der Burg von Kalamáta aus der mächtige Klotz des Selítsa-Gebirges, der hart an die nordöstliche Ecke des Messenischen Golfes herandrängt, als der naturgegebene Abschluß von Lakonien gegen Messenien dar. Philippsons Karte macht das verständlich; den Eindruck vermittelt das Panorama bei Wyse An Excursion in the Peloponnesus I 226 Pl. VII. Die französische Karte dagegen und alle von ihr abhängenden wie R. Kiepert FOA XIII geben statt dessen ein weiches aufgelöstes Bergland. Aber der schmale Küstensaum, der bis Kitriés nach Süden reicht, hängt doch so unmittelbar mit der Ebene um Kalamáta zusammen, daß die Rolle als Grenze zu dienen, der klammartigen Schlucht des Sandáva-Flusses zufällt, die bis zum Hauptkamm des Taygetos nach Osten hinaufreicht. Philippson 221f.

C Ia. 2. Beschreibung. Lakonien gliedert sich vom tektonischen Gesichtspunkt in sechs Streifen, die sich von Nordwest nach Südost erstrecken. Zwischen der Ostküste und dem Parnon lagern die einförmigen Kalkhochflächen der Kynuria, die Pieske o. Bd. XII S. 42f. eingehend beschrieben hat. Eine Abbildung der Küste bei Leonidion gibt Ponten Griech. Landschaften II 62. Die Bevölkerung des ganzen Gebietes vom Fluß von H. Andreas bis Zarax belief sich 1920 auf rund 17000 E., von denen etwas über 3000 auf Leonidion allein entfielen. Denn nur an den wenigen Stellen, wo am Fuß des Parnon Glimmer- oder Tonschiefer unter dem Kalk hervortreten und kräftige Quellen hervorsprudeln, ist Anbau auf der Hochfläche möglich. Das ist der Fall in den rechten Seitentälern des Flusses von H. Andreas, weiter südlich am Oberlauf des Baches von Leonidion, in der Gegend von Kosmás und an einzelnen Stellen noch weiter südöstlich. Dazu kommen die kleinen, sehr fruchtbaren Alluvialebenen an den Meeresbuchten und z. T. auch die Steilhalden am Fuß des Küstenabsturzes, wo neben Oliven und Getreide besonders Johannisbrotbäume gezogen werden. Philippson 185f. Weit zerstreut und durch beschwerliche Wege von einander getrennt, hat immer nur eine spärliche Bevölkerung in dieser Landschaft sich zu ernähren vermocht.

Der Parnon [der Name ist nur bei Paus. II 38, 7 überliefert] erhebt sich nördlich von Doliana aus der Ebene von Tripolis und zieht von da 90 km weit nach Südost, wo seine äußersten Ausläufer nördlich von Monemvasía das Meer erreichen. In dem nördlichsten Abschnitt, bis in die Breite von Aráchova, bietet sein gerundeter, 1100—1300 m hoher Rücken, der hier aus Glimmerschiefer besteht, dem Übergang nirgends Schwierigkeiten. Von da an tragen Marmor und Kalk die Kammlinie, aus welcher der Hauptgipfel, der Malevós, mit 1937 m nach Nordosten vorspringt, in einer durchschnittlichen Höhe von 1600—1800 m 27 km weit bis Kosmás. Hier erniedrigt sich der Rücken auf 1300—1200 m und zieht in dieser Höhe 9 km bis Marí. Weiterhin treten an die Stelle des bis hierher reichenden Gebirgswalles eine ganze Anzahl paralleler Kämme, die nur noch an einzelnen Stellen die 1000 m-Grenze überragen und zwischen Kyparíssi und Monemvasía mit steilem Abbruch gegen die Küste ausstreichen. Den Charakter einer ausgeprägten Grenze trägt demnach der Parnon nur auf der verhältnismäßig kurzen Strecke von Arachova bis Kosmás 36 km weit. Philippson 184f.

Das westliche Vorland des Parnon. Vom Parnonkamm nördlich von Aráchova zieht die Wasserscheide nach Westen über die Tsóka zu dem Glimmerschieferrücken südlich von Kerasiá, von hier in weitem, nach Süden geöffnetem Bogen zum Tsimberú und weiter über die flachen Kalkhöhen bei Petrína zum Nordende des Taygetos. Dieser letzte Teil gehört bereits zur Eurotasfurche, die das Parnonvorland im Westen begrenzt. Da die Einbrüche nach Süden staffelförmig gegen Osten vorrücken, zuerst südlich der Einmündung der Kelephína in den Eurotas, dann wieder bei Gortsá, so wird das Parnonvorland, das im Norden etwa 20 km breit ist, bei Geráki auf einen schmalen Streifen zusammengeschnürt. Erst weiter südlich, wo es die Kürkula gegen die Nordostecke des Lakonischen Meerbusens vorschiebt, gewinnt es wieder an Breite und erfüllt dann die Parnonhalbinsel bis zum Kap Malea. Bemerkenswert sind eine Reihe von Karstbecken, die der Streichrichtung des Gebirges entsprechend von Geráki bis gegen Monemvasía reichen. Das größte von ihnen bildet die Ebene zwischen Molái und Phiníki, die im Westen bis an den lakonischen Golf reicht, Philippson 187ff. Maull 22ff. In dem nördlichsten Abschnitt zwischen der Wasserscheide und der Kelephinamündung ist durch Abtragung der Kalkdecke der

Glimmerschiefer in großen zusammenhängenden Flächen freigelegt. Vom Parnonkamm zieht sich eine Schieferzone westwärts bis an die Kelephína und verästelt sich nach Süden in den Kalk hinein bis Vasará und Tsítsina. Das Gelände ist stark zerschnitten durch die immer wasserführende Kelephína und ihre linken, vom Parnon herabkommenden Zuflüsse. In diesem auch an Quellen reichen Gebiet liegen heute acht Dörfer mit 1300 Einwohnern. Nordwestlich davon, jenseits der Straße von Tripolis nach S., die durch die Kalkregion des Klissúrapasses führt, finden wir ein zweites Schiefergebiet von fast ovaler Form. Von sanft gerundeten Höhenrücken, die an 1200 m Höhe erreichen, dacht es sich nach Nordosten und Südwesten ab. Auf diesen Hängen liegen die Siedlungen, im Nordosten die beiden Kerasiá und Alepochóri mit 2310 Einwohnern, im Südwesten Kollinä, Kaltesá und zwei kleinere mit 2368 Einwohnern, zusammen 4678 Einwohner. Ein drittes Schiefergebiet liegt zwischen dem Unterlauf der Kelephína und dem Eurotas um Vruliá. Es zählt neun Siedlungen mit 3496 Einwohnern. In dem zweiten schmaleren Abschnitt des westlichen Parnonvorlandes, dessen Westfront der Kelephínamündung gegenüber beginnt und bei Gortsá endet, dehnt sich die Kalkdecke immer weiter aus, so daß nur noch vereinzelte kleine Schieferinseln die Ansiedlung ermöglichen. Es sind ihrer von Agriáni im Norden bis Gortsá und Súpäna im Süden sieben mit 3890 Einwohnern. Es folgt die Kette der kleineren Karstbecken von Gerákí bis Apidiá und Niáta. Zusammen mit zwei Siedlungen näher dem Parnon zählt das Gebiet sechs Dörfer mit 5349 Einwohnern. Zu der großen Ebene von Molái gehören elf Siedlungen mit 6733 Einwohnern, zu dem Glimmerschiefergebiet südlich davon 30 Siedlungen mit 7826 Einwohnern. Endlich in dem äußersten Teil der Halbinsel finden wir zehn Siedlungen mit 6128 Einwohnern.

Die Eurotasfurche [Philippson 238ff. Maull 35 f.] ist durch einen Grabenbruch hervorgerufen, der vom Becken von Megalopolis bis in den Lakonischen Meerbusen reicht. An einzelnen Stellen sind aber Querriegel des Grundgebirges stehen geblieben. Die Ablagerungen, mit denen diese Senken in neogener Zeit ausgefüllt wurden, sind später zum Teil wieder ausgeräumt worden. Infolgedessen zeigt dieser schmale Streifen einen starken Wechsel in den Oberflächenformen, so daß eine Zusammenfassung größerer Einheiten kaum möglich ist. Südlich von dem flachen Sattel von Petrína (tiefste Stelle 483 m), der die Wasserscheide gegen den Alpheios bildet, erhebt sich mitten in der Eurotasfurche der kegelförmige Chelmós zu 779 m Höhe. Durch einen breiten und flachen Sattel hängt er mit dem nordwestlichen Flügel des Parnonvorlandes zusammen, der im Tsimberú mit 1250 m gipfelt. Der Sattel und die Berghänge weiter nördlich bestehen aus Schiefer. Den westlichen Fuß des Chelmós umzieht eine schmale Aue schwarzen Alluvialbodens [Loring 38, Abb. 2]. Weiter nach Süden besteht der Boden aus tertiären Ablagerungen, aus denen die vom Taygetos herabkommenden Bäche ein Wirrsal von kegelförmigen Hügeln herausgearbeitet haben. Dieser Strich, der mit dichtem Maki und einzelnen Bäumen, namentlich prächtigen Eichen bestanden ist, heißt nach den zahlreich vorkommenden Erdbeerbüschen (*κουμαριά*) Kumarókambos (Loring 46). Er reicht nach Süden bis über den Bach von Agóriani hinüber. Hier zieht sich dann eine etwa 5 km breite Kalkzone vom Taygetos bis zum Eurotas hin. Auf der öden wasserlosen Fläche wachsen einzelne wilde Birnbäume (*ἀγραπιδιά*), nach denen der Strich Agrapidókambos genannt wird (Loring 46; bei Gell Itin. 215 Agrapoulo Campo). Dieser Kalk im Süden und der von Petrína im Norden umrahmen eine typische Kleinlandschaft, deren Mittelpunkt der Chelmós bildet. An seinem Südfuß sammeln sich von Norden, Westen und Süden her von starken Quellen gespeiste Bäche, die ostwärts dem von Norden her kommenden Eurotas zuströmen. Dieser hat sich am Ostrande des Grabens sein Bett tief in den Kalk eingeschnitten. Philippsons geologische Karte gibt kein richtiges Bild von dieser Landschaft, da er sie selber nur im Norden gestreift hat, Peloponnes 165. Die neuzeitlichen Siedlungen, die man dieser Landschaft zuzählen wird, liegen alle an der Peripherie: im Norden Agriákona, Skortsinú, Graïkú, Petrína; im Westen am Taygetos Spanéïka, Kyparissía, Longaníkos, Vergandéïka. Das sind acht Ortschaften mit rund 2800 Einwohnern.

Der nächste Abschnitt der Eurotasfurche südlich vom Agrapidókambos umfaßt zwei Querriegel aus Glimmerschiefer, einen schmalen im Norden und einen breiteren im Süden, und zwischen ihnen bei Kalývia [früher mit dem Zusatz Giorgítsi oder Giorgitsánika] eine Senke, aus der die Taygetosbäche das eingelagerte Tertiär zum Teil wieder ausgeräumt haben, Maull 36. Der Eurotas fließt auch in diesem Abschnitt am östlichen Rande der Furche in engem steilrandigen Tal; selbst die Ausweitung von Kalývia berührt er nur auf ganz kurze Strecken. Eine natürliche Grenze gegen Süden fehlt diesem Abschnitt. Es wird deshalb zweckmäßig sein, von den Siedlungen, die auch hier in der Mehrzahl den Hang des Gebirges entlang sich reihen, erst bei der Betrachtung der historischen Landschaften zu sprechen.

Den dritten Abschnitt bildet der große Einbruch des Beckens von S., der eine Länge von 30 km und eine durchschnittliche Breite von 10 km hat; für die eigentliche Ebene betragen die entsprechenden Maße indessen nur 18 km und 5—6 km. Im Norden lehnt sich an den Schiefer des letzten Querriegels gegen Südosten eine Tafelscholle neogener Mergel und Schotter an, die den Eurotas 6 km weit begleitet und im Norden mit steilen, 80 m hohen Wänden gegen den Fluß abstürzt, während sie nach Süden sich allmählich erniedrigt. Den südöstlichsten Teil der Platte bildet die Höhe mit der weißen Kapelle, die von Neu-S. her gesehen eindrucksvoll über Fläche und Hügel des alten Stadtgebiets emporragt. Sie trägt auf dem Sejkschen Plan BSA XIII Taf. 1 die Bezeichnung Analipsis, während Nestoridis 89 und Komnenos 241 andere Namen angeben. Der Einschnitt der Musga, die den südöstlichen Fuß dieser Höhen umzieht, bildet die Grenze gegen das antike Stadtgebiet, das bereits ganz der Ebene von S. angehört. Diese ist

durch die Bäche geformt worden, die dem Eurotas vom Taygetos her zufließen und teils im Gebirge, teils an seinem Fuß aus starken, immerfließenden Quellen entstehen.

Die Bäche der spartanischen Ebene. Karten der ganzen Ebene: Carte de la Grèce. Leake Peloponnesiaca. Sejk Athen. Mitt. 1904 Taf. I, dazu v. Prott ebd. 1ff. Fougères Grèce (Guide-Joanne) 1909, 425. Karten der nördlichen Hälfte, Curtius II Taf. X. Bursian II Taf. III. Baedeker⁵ 361. Vgl. Athen. Mitt. 1909, 384. 386. 1. Die Magúla, benannt nach dem gleichnamigen Dorf, entsteht aus einer starken Quelle bei Trýpi und heißt danach auch Trypiótikos. Trant Narrative of a Journey through Greece (1830) 197 u. ö. kennt den Namen Scattias; Wyse Excursion I 89 (1858) hat dafür Skiathas. 2. Der Pandeleïmon; entsteht aus den Bächen von Mistrá und Paróri. 3. Der Bach von Riviótissa; entsteht aus dem Bach von H. Jannis und dem von Anavrytí. 4. Ein Bach, für den ich nirgends einen Namen finde, aus einer starken Quelle westlich Günari. Diese vier Bäche fließen nördlich von H. Kyriakí (Amyklaion). 5. Der Bach von Sochá, kommt mit zwei Quellarmen aus dem Gebirge hervor und empfängt von links her den Abfluß aus einer starken Quelle nordwestlich von Katsarú. Leake kennt für diesen Bach den Namen Tachúrti, Morea I 191. III 4 und Karte. 6. Der Bach von Anógia. 7. Der Bach von Trapesondí. 8. Die Rasína; entsteht aus drei Bächen, die von Xerokámbi, Polavítsa und Goráni herkommen.

Diese Bäche haben von S. nach Süden bis zur Rasína das Neogen zwischen dem Taygetos und dem Eurotas fast völlig ausgeräumt. Nur in einer Kette von Hügeln, die das rechte Flußufer begleiten, haben sich noch Reste erhalten. Dazu gehören zwischen Müsga und Magúla die Hügel von Alt- und Neu-S., dann nach einer breiten Lücke die Hügel südlich vom Bach von Riviótissa mit H. Kyriakí, der Hügel von Vaphió usw. Philippson 238. Diese ganze Anordnung und besonders die Gestalt der Hügel auf dem alten Stadtgebiet zeigen deutlich, daß die Taygetosbäche es gewesen sind, die hier ausgeräumt haben. Maull 37. Das Gebirge steigt in der nördlichen Hälfte unmittelbar aus der Ebene auf. Südlich vom Bach von Sochá lagert am Fuß der Berge ein Streifen Geröll, der nach Süden an Breite zunimmt. v. Prott 13. Im Anbau sondern sich deutlich drei Streifen: am quellenreichen Fuß des Gebirges ein dichter Wald von Fruchtbäumen; in der Mitte der Ebene Getreidefelder, auch noch von Ölbäumen beschattet; auf den Hügeln am Eurotas nur Getreide, aber auf den niederen Flächen am Eurotas und seinen Zuflüssen dicht gestellte Fruchtbäume. Philippson 246. 214. Bild Ponten 18. Die Südgrenze der Alluvialebene bildet die Rasína. Curtius 265. An ihrem rechten Ufer erstreckt sich das Neogen vom Fuß des Gebirges bis zum Eurotas und dringt nach Süden keilförmig in den dritten, mächtigsten Querriegel der Furche ein bis an den Porphyritstock bei Levétsova.

Ganz andere Verhältnisse finden wir am östlichen Ufer des Eurotas. Hier zieht sich um den Rand des Kalkgebirges wie ein Gesimse ein Streifen neogener Ablagerungen herum. Im Norden, von der Kelephína bis Gortsá, bestehen diese aus Mergeln; ihre etwa 4 km breite Oberfläche hat eine Durchschnittshöhe von 300—400 m und endet gegen den Eurotas mit senkrechten 100 m hohen Wänden, deren kupferrote Farbe einen so auffälligen Zug in dem Landschaftsbilde darstellt. Die wasserlosen Flächen dieses Plateaus tragen eine ganz dürftige Vegetation. Philippson 188. Zwischen diesem Steilabbruch und dem Eurotas ist an der Kelephínamündung in einem kleinen Ausraum eine äußerst fruchtbare Alluvialebene entstanden. Philippson 166. Nach Süden spitzt sie sich allmählich zu, weil die Steilhänge des Neogenplateaus von Osten her immer näher an den Fluß herantreten, bis gegenüber der Mündung der Magúla und des Pandeleïmon nur für einen künstlich gebahnten Weg Raum bleibt. Weiter flußabwärts schiebt sich noch einmal eine schmale Alluvialebene zwischen den Eurotas und die Höhen, die südlich der Ecke von Gortsá endet.

Das Becken von S. wird im Süden abgeriegelt durch das 18 km breite Hügelland der Bardunochoria (Vardúnia). Sein westlicher Teil, der überwiegend aus Schiefer besteht, verwächst mit dem Taygetos und wird deshalb besser mit diesem zusammen behandelt. Die Grenze nach Osten bildet der Bach westlich von Levétsova, der auf der französischen Karte Skotinó Langádi heißt. Die Mitte nimmt die wenig eingetiefte, von Neogen erfüllte Rinne von Daphní und Levétsova ein, die etwa 300 m Meereshöhe erreicht. Außer den genannten beiden Ortschaften, die zusammen 2778 Einwohner zählen, finden sich in diesem Teile noch zehn kleine Siedlungen mit zusammen 339 Einwohnern. Der östliche Teil der Vardúnia ist ganz unfruchtbar. Er besteht im Süden aus Kalk, im Norden aus Schiefer; aber auch auf diesem besteht infolge des Wassermangels nur eine Siedlung von 100 Einwohnern am Nordabhang des Lykovúno, der mit 516 m die höchste Erhebung des ganzen Gebietes darstellt. Während die Querriegel nördlich von S. vom Taygetos zum Parnonvorland hinüberreichen, ist das bei dem Vardúniariegel nicht der Fall. Durch ihn ist die Eurotassenke nur nach Osten verschoben. Südlich von Gortsá biegt sie in diese Richtung um, lenkt aber bald wieder nach Südosten zurück. Auf dieser Strecke von Gortsá bis zur Strandebene lagert auf den Mergeln eine Konglomeratdecke, die sich nach Süden allmählich von 300 m auf 150 m erniedrigt. Südwestlich von Geráki ist sie in einer beträchtlichen Fläche abgetragen und dadurch die Mergelunterlage freigelegt. An dem Rande des Mergelgebiets liegen zwei Siedlungen, Vrondamás mit 1534 Einwohnern an dem Bach, der westlich von Geráki herabkommt, und Grámmusa mit 393 Einwohnern am Ostrande des Kalks der Bardunochoria. Die Konglomeratflächen sind noch unfruchtbarer als die Mergelplateaus östlich von S. Philippson 181f. 188. Infolge der Verschiebung der Senke nach Osten wechselt der Eurotas, der bis dahin immer am östlichen Rande der Furche geflossen war, bei Gortsá auf die westliche Seite hinüber und bahnt sich schließlich nördlich von Grámmusa in enger Schlucht seinen Weg durch die Kalkplatte der Bardunochoria, aus der er endlich in die Küstenebene hinaustritt, Philippson 239.

Den letzten Abschnitt der Eurotasfurche bildet die Strandebene am Lakonischen Meerbusen, die noch heute den antiken Namen τὸ Ἕλος führt, Philippson 180. Sie reicht vom Fuß der Kúrkula in zwei flachen Bogen, die sich an der Eurotasmündung berühren, 14 km weit nach Westen bis zu dem Gebirge bei Prínisa (Trinasos) und ist 4—6 km breit. Abgesehen von einem schmalen Neogenstreifen, der in ihrem östlichen Teil bis an die Strandsümpfe heranreicht, besteht ihr Boden aus dem Alluvium des Eurotas und des weiter östlich vom Parnon herabkommenden Mariórrhevma. Auch westlich vom Eurotas entströmt dem Abbruch des Kalkgebirges ein starker Bach, der den mittelalterlichen Namen des Eurotas, Vasilipotamo ‚königlicher Fluß' geerbt hat. Die erstaunliche Fruchtbarkeit der Ebene an Getreide rühmt Philippson 180. 194. In ihr und unmittelbar an ihr liegen zehn Siedlungen mit 5200 Einwohnern. Außerdem haben nach Philippson die meisten Parnondörfer Anteil an ihrem Boden. Unerträglich ist im Sommer die Moskitoplage, die 1829 die Expédition scientifique zur Auflösung brachte und noch heute die ansässige Bevölkerung nach der Ernte, d. h. im Juni nötigt, in die Gebirge zu ziehen, um der Malaria zu entgehen, Philippson 194. Der Lakonische Golf, dessen Tiefen Philippson 191. 239 noch vermißte, ist 1902 von der englischen Marine ausgelotet worden; die Ergebnisse verzeichnet Admiralty Chart 3372.

Der Taygetos wendet gegen Osten den steilen Abbruch eines langgestreckten Kalkgebirges an einer fast geraden Linie, die sich von Kastaniá im Norden bis Kap Pagania südlich von Gytheion zieht. Im Norden und im Süden quillt unter dem Kalk der Schiefer hervor. Aber etwa in der Mitte, am Westrande der Ebene von S., ist dem Gebirge eine breite Terrasse vorgelegt. Ihre mauerartige Front bilden 500 m steilaufstrebende Kalkfelsen. Auf der Terrasse ist an den Gehängen der über ihr aufsteigenden Kalkkette der Schiefer in großen Flecken freigelegt. In ihm setzen die tief eingeschnittenen Täler an, die den Kalk der Randstufe in engen Schluchten durchbrechen. BSA XVI Titelbild. Auf der Terrasse verzeichnet die französische Karte eine größere Anzahl Siedlungen; heute sind es nur noch vier: Anavrytí mit Pergandéïka 1079 E., Sochá 195 E., Paläochóri 147 E., Kumustá 154 E., zusammen 1575 E. Über den Schieferhängen erhebt sich steil die Kalkkette, die an ihrem Südende mit dem 2400 m hohen H. Ilias gipfelt. Mit einer Kammhöhe von 2000 bis 1800 m, die nur durch die Langáda von Trýpi unterbrochen wird, zieht die Kalkkette 24 km weit nach Norden, wo sie südlich von Kastaniá plötzlich abbricht. Weiter nördlich tritt das Gebirge nach Westen zurück, und seinen Ostrand bildet nun die kristalline Zentralkette. Von der Sandáva nach Norden bis in die Breite von Kastaniá besteht sie aus Glimmerschiefer und gipfelt hier im Malevós mit 1606 m Höhe, nördlich davon bildet sie einen Kalkrücken, der mit 1100 m Höhe bei Kyparissía endet. In nordwestlicher Richtung bildet seine orographische Fortsetzung ein Rücken von 700 m Höhe, der erst aus Flyschschiefer, dann aus Kalk besteht und bei Leondári in das Becken von Megalopolis vorspringt. Dieser letzte Rücken gehört geologisch bereits zu der westlichen Zone des Gebirges, die sich zwischen der Zentralkette und den Ebenen Messeniens plateauartig ausbreitet und nach Westen steil abbricht. In unwegsamen Engschluchten durchbrechen der Nedon und der Bach von Poliani dies Kalkgebirge, das im Süden bis über die Sandáva reicht und im Norden mit der schönen Pyramide der Hellenítsa (1297 m) endet. Zwischen ihr und dem Nordende der Zentralkette ist ein Kessel von 7—8 km Durchmesser eingebrochen, in dem die Schichten in umgekehrter Reihenfolge lagern: im Grunde Plattenkalk, um ihn ein Kranz von Flyschhügeln, das Ganze umrandet von steilabbrechenden Kalkwänden außer im Nordosten. Die Gewässer des Kessels führt der Xerillos in engem Tal zwischen der Hellenítsa und dem Rücken von Leondári in das Becken von Megalopolis hinaus. Die Südostecke schneidet der Bach von Poliani, dessen schmale Alluvialebene nur durch einen flachen Sattel von dem westlichen Arm des Xerillos getrennt ist. Philippson 201ff. Im nördlichen Taygetos also, den wir im Anschluß an Philippson 232—235 betrachtet haben, umschließen eine schmale, aber hohe und steile Kalkkette im Osten und ein breites Kalkplateau im Westen zwei Gebiete, die für die Siedlung in Betracht kommen: den Kessel des Xerillos, als dessen Annex der Oberlauf des Baches von Poliani angesehen werden kann, und die westliche Abdachung der kristallinen Zentralkette südlich vom Malevós, die Opisinochoria im Quellgebiet des Nedon. Zum Xerillos in dem angegebenen weiteren Sinne gehören 16 Siedlungen mit 4279 E., zum Nedon 6 mit 3084 E. Weit abgetrennt davon liegt am nördlichen Rande der Sandávaschlucht das Hirtendorf Pigádia mit 64 E.

Im südlichen Taygetos [Philippson 236f.] erniedrigen sich die Ketten und verlieren ihre scharf ausgeprägte Form. Die östliche Kalkkette sinkt vom H. Ilias jäh auf 1500 m herab [Zeichnung bei Wyse Excursion I 66], erreicht in der Anina wieder 1700 m, hebt weiter südlich in der Kubenova noch einmal einen stolz geformten Gipfel von 1468 m über dem östlich vorgelagerten breiten Plateau empor, zieht dann aber in flachen Rücken bis zur Küste bei Kap Pagania. Östlich von dieser Kalkkette bildet der Glimmerschiefer ein weichgeformtes Bergland, das vom linken Talrand des Baches von Goráni, des südlichsten Quellbachs der Rasína, südwärts bis nahe an die Küste reicht, von der es durch eine Neogenscholle westlich von Gytheion getrennt bleibt. Der rechte Talrand des Baches von Goráni bildet die Wasserscheide des Eurotas gegen den Vardúniafluß, der ebenso wie der ganze Gau nach einer mittelalterlichen Festung benannt ist. Die Landschaft ist reich an immer fließenden Quellen, so daß die Bäche auch im Sommer Wasser führen, und trägt neben Getreide viele Arten von Fruchtbäumen. Die Höhen sind mit üppigem Maki bedeckt, und überall verstreut stehen Gruppen der nützlichen Knoppereiche. Philippson 218. 248. Fürst Pückler Südöstlicher Bildersaal III 274. Das Tal von Goráni enthält zwei Siedlungen mit 1042 E., das gesamte Schiefergebiet, das der Vardúniafluß entwässert, 40 Siedlungen mit 6265 E. Die kristallinische Zentralkette besteht südlich

von der Sandáva aus Marmor, dessen oben gerundete, an den Seiten steil abfallende Rücken bis in die äußerste Spitze der Halbinsel ziehen. Nur an wenigen Stellen sind ihm Glimmerschieferpartien eingelagert. Eine Senke mit einer Sattelhöhe von nur 246 m, die zwischen Karyupolis und Areopolis (früher Tsímova) das Gebirge durchschneidet, sondert von dem eigentlichen Taygetos die Halbinsel der südlichen Mani ab. Am Westende der Senke liegt die Bucht Liméni, der geschütztesteHafen an dieser Küste. Philippson 229. 241. Auf der Ostseite der Halbinsel liegen von Gytheion bis Tainaron 92 Siedlungen; von diesen zählt Gytheion 4900 E., die übrigen 11 200 E.

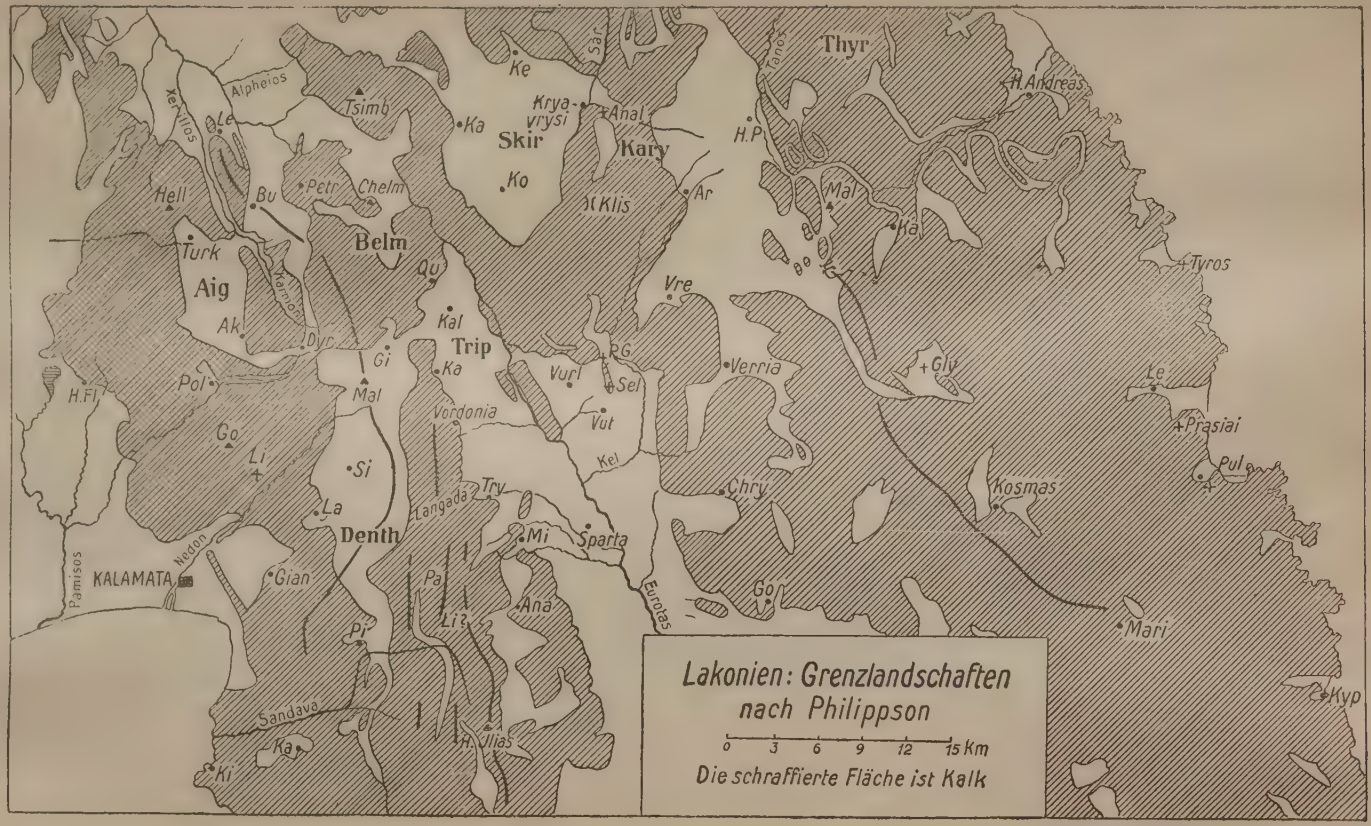
Das westliche Vorland des Taygetos [Philippson 240] besteht aus einer 2—4 km breiten Küstenterrasse, die steil gegen das Meer abfällt. Sie beginnt am Kap Grosso und läuft ohne Unterbrechung, von 100 m ü. M. allmählich auf 400 m ansteigend, bis Kardamyli. Nördlich von diesem Ort springt die Küste in Kap Kephali weit nach Westen vor. Der nördliche Teil des Vorlandes gehört der westlichen Kalkzone des Taygetos an bis zum Bach von Miléa, der zwischen Pyrgos und Plátsa mündet. Dem Kalk sind stellenweise kleine Neogenpartien aufgelagert. Vom Bach von Miléa nach Süden tritt die kristalline Zentralkette unmittelbar an die Küste heran, in dieser Gegend stark zertalt und durch auftretenden Glimmerschiefer quellenreich. Philippson 248. Weiter südlich steht überall der Marmor an, den nur unbedeutende Mengen von Verwitterungslehm bedecken. Nur mit unendlicher Mühe gewinnen die Bewohner dem kargen Boden die notwendigste Nahrung ab. Philippson 226. 250f. Trotzdem zählt das westliche Vorland des Taygetos von Kap Tainaron bis zur Sandáva in 136 Siedlungen 24 300 E. Die ganze Küstenlandschaft im Westen und Osten des Taygetos führt seit dem Mittelalter den Namen Mani. Sie zerfällt in drei Teile: die Exo-Mani ‚Außen-Mani' zwischen dem Selitsagebirge und der Bucht Liméni; die Mesa-Mani ‚Binnen-Mani', die Westküste von da bis Tainaron; endlich die Kato-Mani am Lakonischen Golf bis an das Helos und die Vardúnia. Leake Morea I 261ff. Philippson 251. Morrit, der sich rühmt, 1795 als erster Reisender die Landschaft durchzogen zu haben, bei Walpole Memoirs 33ff. lesenswert.

C I. b) Historische Geographie.

1. Die Grenzlandschaften. Das östliche Parnonvorland hat bald zu Argos, bald zu Lakonien gehört. Für die ältere Zeit s. Pieske o. Bd. XII S. 44f. 370/69 wird der nördlichste Abschnitt, die Thyreatis, von den Argeiern erobert, Diod. XV 64, 2, wo *κατὰ τοὺς ὅρους τῆς Θυρεάτιδος χώρας* statt *Τεγεάτιδος* wenigstens für Ephoros zu schreiben ist. Bald danach wird die Inschrift aus Argos fallen, Vollgraff Mnemosyne NS. XLII, 1914, 330, die eine Verständigung der Argeier und Tegeaten über die Abgrenzung der gemeinsam zu benutzenden Bergweiden zu enthalten scheint. Skyl. 46 rechnet zu Lakonien *Πρασιά* und *Μέθανα*. Gails Änderung in *Ἀνθάνα* verursacht Schwierigkeiten, weil dies, so viel wir sonst wissen, keine Seestadt gewesen ist und seit 369 nicht mehr zu Lakonien gehört. Was das 338 von Philipp aus allen Griechen bestellte Gericht, Polyb. IX 33, 12, den Argeiern zugesprochen hat, ist nicht überliefert. Schäfer Demosthenes III² 46. Beloch III² 1, 572f. Aber nach der delphischen Inschrift Syll.³ 407 ist Tyros [zwischen H. Andreas und Leonídi] 275 eine *κώμη τῶν Λακεδαιμονίων*. Also hat jenes Gericht den Argeiern nur die Thyreatis zuerkannt. 219, Polyb. IV 36, 4f. und 218, ebd. V 20, 3f. gehört den Argeiern die Küste bis Zarax. Wann sie dies Gebiet gewonnen haben, läßt sich nur vermuten, vielleicht 262; s. Ehrenberg D IVb1 a. E. Um 100 rechnet Artemidoros bei Strab. VIII 368 Prasiai zur Argeia, während er die lakonische Küste offenbar mit Epidauros Limera enden läßt. Zu Pausanias' Zeit gehört Prasiai und die Küste von da nach Süden zum Bunde der Eleutherolakonen, III 24, 3, die Thyreatis II 38, 4f. zu Argos. Da diese endgültige Ordnung nach Artemidoros fällt, muß man sie Augustus zuschreiben. Es ist herkömmlich, das Parnonvorland bis Zarax hinunter als Kynuria zu bezeichnen. [Über die Form Kynosuria vgl. Usener Götternamen 209, 98.] In der Überlieferung ist das nicht begründet; denn Thuk. IV 56, 2. V 41, 2 gebraucht den Namen Kynuria nur in bezug auf die Gemeinden Thyrea und Anthana, und aus Herod. I 82. VIII 73 läßt sich nicht erweisen, daß in dem ehemals argeischen Gebiet bis Malea hinunter einmal Kynurier gewohnt haben. Kynosuria bei Thukydides ist also dasselbe, was Paus. II 38, 5 Thyreatis nennt. Der Name Kynuria kommt bei ihm im periegetischen Teil nicht vor. Vermutlich hatte man sich gewöhnt, die Landschaft mit dem berühmten Namen Thyreatis zu benennen, weil die Stadt Thyrea selbst verschwunden war; Pausanias erwähnt sie nicht. Die Argeier begehren die Kynosuria bei Thuk. a. a. O.; sie erobern die Thyreatis und erhalten durch Philipps Schiedsgericht auch nicht mehr. Folglich ist das die Kynuria, auf die sie es abgesehen hatten. Es ist möglich, daß das Gebiet der Kynurier auch auf die Westseite des Parnon hinüberreichte; Paus. III 2, 2. 3. 7, 2. 3 führt dar-

Zeichenerklärung zur Karte Grenzlandschaften:

Aig(ytis)	Gi(orgitsi)	Kal(ývia)	Li(mnai)	Sel lasia)
Ak(ovos)	Gly(mpeis)	Kary(atis)	Mal(evos)	Si(tsova)
Anál(ipsis)	Go(movúno)	Ke(rasiá)	Mi(strá)	Skir(itis)
Ana(vryti)	Go(rtsá)	Kel(ephina)	P(alão) G(ulás)	Thyr(eatis)
Ar(áchova)	H. Fl(oros)	Ki(triés)	Pa(ximádi)	Trip(olis)
Belm(inatis)	H. P(etros)	Klis(oúra)	Petr(ina)	Try(pi)
Bú(ra)	Hell(enítsa)	Ko(llinä)	Pi(gádia)	Tsimb(eru)
Chelm(ós)	Ka(lliesä)	Kýp(hanta)	Pol(iani)	Turk(oléka)
Chrý(sapha)	Ká(mbos)	La(da)	Púl(ithra)	Vres(thena)
Dyr(rachi)	Ka(staniá)	Le(ondári)	Qu(elle)	Vurl(ia)
Glän(nitsa)	Ka(stánitsa)	Le(onidi)	Sar(andapotamos)	Vut(iani)


Thyr
Skir
Kary
Belm
Aig
Trip
Denth
Vordonia
Langada
Sparta
KALAMATA
Lakonien: Grenzlandschaften
nach Philippson
0 3 6 9 12 15 Km
Die schraffierte Fläche ist Kalk

auf. Aber der Wert dieser Überlieferung ist noch nicht erwiesen. Die Grenzen der Thyreatis ergeben sich aus Paus. II 38, 4 ff. mit vollkommener Sicherheit, Heberdey Reisen des Pausanias 51 ff.: es ist die Sávitsa im Norden, der Parnon im Westen und der Fluß von H. Andreas im Süden, dessen Bedeutung als Grenze Boblaye 70 würdigt. Die historischen Grenzen fallen mit den natürlichen zusammen. Im einzelnen ist die Grenze im Norden und Nordwesten nicht festzustellen, denn das Gebiet ist unerforscht, ebenso das Tanos-Tal oberhalb Kloster Lukú. Heute zählt das Gebiet 12 000 E. Weiteres bei Philippson 160 f. 180. Frazer Paus. III 306 ff., der 308 f. die älteren topographischen Ansätze zusammenstellt. Hitzig-Blümner Paus. I 657 f.

Die Grenzgebiete an der Wasserscheide im Norden. Westlich vom Parnonkamm lag die Gemeinde Karyai. Die Nachrichten über den Besitzwechsel sind gesammelt von Kolbe IG V 1 S. 172 und von v. Geisau o. Bd. X S. 2246. Zu Pausanias' Zeit gehörte Karyai zu S. Hiller v. Gaertringen IG V 2 S. 5, 71 nimmt an, das sei 146 so geordnet worden. Allein wir haben keinerlei Anhalt dafür, daß bei der Einrichtung der Provinz Achaia irgend etwas an den Gebietsgrenzen geändert worden sei. Niese III 351, 5. Also wird auch hier die endgültige Ordnung auf Augustus zurückgehen. Die Lage des Ortes ist ungewiß, v. Geisau 2245. Karten: Loring Journ. hell. stud. XV Taf. I. Frazer Paus. VI Map IV. Das Paläokastron, eine Stunde westlich von Aráchova, von dem v. Geisau Z. 51 ff. spricht, existiert nicht. Loring 55 f. Romaios *Ἀθηνᾶ* XIV 1902, 25 f. Was 1 km nördlich von Aráchova in der *θέσις* Karyés und am gegenüberliegenden Talhang bei der Kapelle der Panagia gefunden ist, Boblaye 72. Romaios 23 f., kann von einer ganz kleinen Siedlung und vielleicht von einem Heiligtum herrühren. Eine Stadt kann nur bei Analipsis gelegen haben, 1,5 km südöstlich von Kryávrysis. Loring 56. Romaios 7 f. 9. Auf dem Rücken des Parnon stießen zur Zeit des Pausanias die Grenzen von Argos, Tegea und S. zusammen (II 38, 7. III 1, 1. 10, 6) an steinernen Hermen, nach denen die Stelle benannt war. Am Wege von H. Petros nach Aráchova, etwas unterhalb der Kammlinie nach Westen zu, lagen an der *'ο τοὺς φονε(υ)μένους* benannten Stelle drei tumuli, die Boblaye 67 und Ross Reisen 173 mit den Hermen identifizierten. Auf der Zeichnung von Jochmus Journal of the R. Geographical Society (London) XXVII 1857, 44, der 1834 dort war, sind es kleine Pyramiden auf einem Sockel aus Steinen. Romaios Ausgrabungen der drei tumuli, BSA XI 137, brachten wenige hellenische Gefäße und Scherben zutage und eine Steinplatte mit dem Rest einer Inschrift des 5. Jhdts. IG V 1, 926; vgl. *Ἀθηνᾶ* XX 1908, 391. Frazer Paus. III 310. Der Befund spricht nicht dafür, daß dies die Hermen sind, die man auch auf dem Kamm und weiter nördlich, näher der Quelle des Baches von Vúrvura erwarten sollte. Übrigens spricht Pausanias, wenn man ihn genau nimmt, nur von zwei Hermen, da er nur die *ὅροι Λακεδαιμονίων πρὸς Ἀργείους καὶ Τεγεάτας* nennt. Als Grenze zwischen Tegea und S. nennt Paus. VIII 54, 1 den Alpheios. Damit kann er nur den Bach von Vúrvura meinen, die oberste Laufstrecke des Sarandapotamos bis zu dem Knick bei Kryávrysis, wo er rechtwinklig nach Norden umbiegt. Über das Problem, das in der Benennung liegt, siehe Philippson 108. Fougères Mantinée 564 ff. mit Karte. Dieselbe Grenze galt auch zu der Zeit, als Lakedaimonier und Tegeaten gemeinsam eine Stele mit dem zwischen ihnen geschlossenen Vertrag *ἐπ' Ἀλφειῷ* errichteten, Aristot. frg. 592 R, nicht in Olympia, wie Beloch I² 1, 334, 3 meint, sondern bei Kryávrysis. Romaios 18 f. Über die Zeit dieses Vertrages Busolt I 710. Hiller v. Gaertringen IG V 2 S. 3, 37. Bei Kryávrysis notiert Komnenos *Λακωνικά* 35 auf dem gewachsenen Felsen die Grenzmarke A und P in Ligatur; fehlt in IG V 2. In der Zeit, wo Karyai zu Tegea gehörte, also jedenfalls zwischen Philipp und Augustus, muß die Grenze weiter südlich verlaufen sein und etwa der Wasserscheide entsprochen haben. Das anbaufähige Land, das zu der Siedlung bei Analipsis gehörte, liegt westlich und südwestlich davon. Jochmus 44, der die Stätte zuerst fand, preist die Schönheit und Fruchtbarkeit der Landschaft.

An Arkadien grenzte auch die Skiritis, s. Geyer Bd. III A S. 536 f. Die Erinnerung an die Eroberung durch die Spartaner war noch im 2. Jhdt. lebendig, wie ein nach 182 gefällter Schiedsspruch zeigt [die übliche Beziehung auf das von Philipp bestellte Gericht ist verfehlt] IvO 47 = Syll.² 304. ³665 Z. 34 *κ[αὶ ὅτι ἔκριν]αν οἱ δικασταὶ [εἶμεν τὰν / Σκιρ]ῖτιν καὶ τὰν Αἰγῦτιν Ἀρ[κάδων πρὸ] τοῦ τοὺς Ἡρακλείδας εἰς / [Πε-]λοπόννασον κατελθεῖν* [πρὸ Preuner brieflich]. Deshalb fielen die Skiriten 369 von Sparta ab, wofür Archidamos 365 ihr Gebiet verwüstete, Xen. hell. VII 4, 21, und gehörten von da ab zu Megalopolis, Z. 31 der genannten Inschrift, um die verderbte Stelle Paus. VIII 27, 4 beiseite zu lassen. Die Skiritis lag nach Steph. Byz. s. *Σκίρος πλησίον Μαναλίων καὶ Παρρασίων*, wofür wir die Ebene von Frankovrysis und die südöstliche Bucht des Beckens von Megalopolis setzen können. Dazu stimmt Thuk. V 33, 1. Zweifelhaft ist die Abgrenzung nach Osten. Vielfach wird die Landschaft bis an die Kelephína ausgedehnt, so daß sie Karyai miteinschließt, so von Ed. Meyer V 434. Loring 171. Kromayer Klio III 191. Hiller v. Gaertringen IG V 2 S. 5, 71. v. Geisau o. Bd. X S. 2245, 25. In der Überlieferung hat diese Anschauung keinerlei Stütze. Nirgends wird Karyai, das doch gar nicht so selten vorkommt, mit der Skiritis in irgendwelche Beziehung gebracht. Positiv wird Karyai ausgeschlossen durch Xenophons Bericht von dem Einfall des Epameinondas in Lakonien, hell. VI 5, 22 f. Die Thebaner marschieren nach Karyai, die Arkader nach Oion, das zweimal den Zusatz *τῆς Σκιρίτιδος* erhält. Und Diodors von Xenophon unabhängige Darstellung bestätigt das, XV 64, 3; bei ihm marschieren die Thebaner nach Sellasia, während die Arkader in die Skiritis einfallen. Der Weg nach Sellasia führt aber über Karyai, das demnach nicht in der Skiritis lag. Die Verhältnisse werden vollends klar, sobald man die geologische Karte zur Hand nimmt. Die Skiritis kann nur das Schiefergebiet im Nordwesten des Parnonvorlandes sein (s. o. S. 1297), das von Karyai durch

die Kalkzone der Klissúra getrennt ist. So hatte schon Müller Dorier II² 437 rein auf Grund von Xenophon geurteilt, dann Boblaye 75 mit Unterscheidung der nordwestlichen und der südöstlichen Siedlungsgruppe; vgl. ferner Leake Morea III 28. Ross Reisen 178f. Loring 61f., der für Oion eine kleine Ruinenstätte nördlich von Arvaníto-Kerasiá ermittelt hat. Die nördliche Grenze von Lakonien wird hier vor 370 so verlaufen sein, daß sie das ganze Schiefergebiet umschloß; zur genaueren Bestimmung fehlen alle Anhaltspunkte. Weitere Nachrichten über die Schicksale der Skiritis fehlen; aber da Augustus im Osten und Westen von ihr die im 5. Jhdt. geltenden Grenzen Lakoniens wiederhergestellt hat, so ist dasselbe mit großer Wahrscheinlichkeit auch für die Skiritis anzunehmen. Die Landschaft ist sehr selten von Reisenden betreten, weil sie abseits von den großen Verkehrslinien liegt. Flüchtig berichtet Fiedler Reisen I 315, eingehender Philippson 164f. Bevorzugt ist die südwestliche Abdachung, die mehr Regen empfängt und auch wärmer ist, so daß der Ölbaum hier in höherer Lage (678 m) vorkommt, als es sonst im Peloponnes der Fall ist. Die Terrassenkultur im Glimmerschiefer der nordöstlichen Abdachung zeigt Linde Alte Kulturstätten, Abb. 107. Beloch Bevölkerung 146 errechnet für das 5. Jhdt. 3000 Bewohner; 1920 belief sich deren Zahl auf 4678. Belochs Ansätze sind durchweg zu niedrig.

Belmina, Belminatis s. Oberhummer o. Bd. III S. 198, 32f. Loring Journ. hell. stud. XV 1895, 37–41. 46. 71–74. Frazer Paus. III 372ff. Hitzig-Blümner Paus. II 847. Hiller v. Gaertringen IG V 2 S. 129. *Βελμινᾶτις* Polyb. II 54, 3. *ager Belbinates* Liv. XXXVIII 34, 8. *Βέλβινα* Plut. Kleom. 4 (bis) Steph. Byz. s. v. Hes. s. v. *Βελέμνα* Paus. III 21, 3 (bis) VIII 35, 3. 4. *Βλεμινᾶτις* Strab. VIII 343. *Βλέμνα* Ptolem. III 14, 43. *Βλέννα* Paus. VIII 27, 3. Die Lage ergibt sich mit vollkommener Sicherheit aus Pausanias. Belmina lag am Wege von S. nach Megalopolis, etwas mehr als 150 Stadien von S. entfernt, denn den Abstand vom Grabe des Ladas bis Pellana gibt Paus. 20, 10ff. nicht an. Von Megalopolis bis zur lakonischen Grenze waren es 90 Stadien. Das sind, wenn man mit olympischen Stadien rechnet, etwas mehr als 28,8 km und 17,28 km. Die tatsächlichen Entfernungen von beiden Städten bis zum Sattel von Petrína betragen 32 km und 18 km, Boblaye 75f. Als Grenze Lakoniens galt also damals die Wasserscheide des Eurotas gegen den Alpheios; Belmina lag südlich davon und umfaßte die Landschaft am Chelmós. Die politischen Grenzen sind hier so deutlich durch die physischen vorgezeichnet, daß es darüber nach dem früher Bemerkten keines weiteren Wortes bedarf. Auf diese Landschaft passen auch die Angaben über das Verhältnis zum Eurotas bei Strabo [die von Leake Morea III 22 erwähnte Quelle entspricht dem besser als die von Loring 70, 165 vorgeschlagene] und über den Reichtum an Wasser bei Paus. III 21, 3. Aus ihrer Lage erklären sich ihre politischen Schicksale. Oberhummer Z. 40f. Loring 40, 52. Hiller v. Gaertringen. Die endgültige Regelung, durch die Belmina wieder an S. kam, muß auch in diesem Falle von Augustus ausgegangen sein. Auf dem Gipfel des Chelmós sind die Mauern einer antiken Festung erhalten, von der Loring 72 einen Plan, 39f. Abbildungen gibt [vgl. Bieber Verzeichnis d. Photogr. d. D. Arch. Inst. in Athen N. 6251ff.]; seine Beschreibung ist leider wenig exakt. Wie er überzeugend nachweist (39f.), haben wir darin das *Ἀθήναιον* zu erkennen, das in den Kriegen des Kleomenes und Lykurgos eine Rolle spielt; die Stellen bei Hiller v. Gaertringen Z. 39ff. Kromayer Ant. Schlachtfelder I 205, 4 stimmt zu. Von ausgedehnten Ruinen einer Stadt auf dem Sattel von Petrína sprechen Dodwell Tour II 398 (er brauchte 25 Minuten, um hindurchzureiten] Gell Itin. 213; Narrative 317. Vietty bei Boblaye 75. Reste sind nicht vorhanden, Loring 38, 47. Gegen eine antike Ortschaft an dieser Stelle, an der übrigens auch Gell zweifelte, spricht entscheidend die Lage auf dem Kalkplateau und an der Grenze.

Die Nordgrenze Lakoniens erreichte also den Taygetos von Osten her über den Sattel von Petrína. Wie sie vor 369 von da nach Westen weiterging, fällt zwar außerhalb dieses Artikels; einige ganz kurze Bemerkungen darüber sind indessen wohl auch an dieser Stelle zweckmäßig. Die natürliche Grenze zwischen der inneren Ebene von Messenien und dem Becken von Megalopolis bildet die Makri Plagi oder der messenische Sattel, der von der Hellenítsa zum Tetrási in nordwestlicher Richtung hinüberzieht. Auf ihm verläuft die Wasserscheide zwischen Pamisos und Alpheios. Auf der nordöstlichen Abdachung zum Becken von Megalopolis haben spartanische Perioikengemeinden gelegen. Erstens Kromoi, Hiller v. Gaertringen IG V 2 S. 128, 60. 122. Pieske o. Bd. XI S. 1974f. Es lag an der Hauptstraße von Megalopolis nach Messene, deren Richtung durch den Paßeinschnitt im messenischen Sattel festgelegt ist, Heberdey Reisen des Pausanias 89. Zweitens Malea und Leuktron, Hiller v. Gaertringen 128, 127. 129, 1. Wrede o. Bd. XII S. 2408, 20. Beide Orte werden gewöhnlich bei Leondári oder gar östlich davon angesetzt. Dem widerspricht Thuk. V 54, 1, wo die Spartaner nach Leuktron marschieren, *τῆς ἑαυτῶν μεθορίας πρὸς τὸ Λύκαιον*, ebenso wie Xenophons Bericht hell. VII 1, 28ff. über die Begebenheiten vor der tränenlosen Schlacht 368. Für diese Begebenheiten finden sich die örtlichen Voraussetzungen nur in dem Raum westlich von Leondári, ebenso wie nur dort das plötzliche Auftauchen und Wiederverschwinden der messenischen Truppen verständlich wird. Wahrscheinlich lagen diese beiden Orte, die Xen. hell. VI 5, 24 miteinander verbindet, westlich von Kromoi. Eine vierte Ortschaft war Gatheai, das bei Chirádes am nordwestlichen Abhang der Hellenítsa gelegen zu haben scheint, o. Bd. VII S. 854, 55ff. Es hat also gerade an dieser bequemsten Verbindungsstelle mit dem Ausland der Gürtel der Perioikengemeinden nicht gefehlt, mit dem die Spartaner das Helotenland umgaben, Niese Gött. Gel. Nachr. 1906, 122. 134f. Wie die Grenze gegen die Parrasier im einzelnen gezogen war, dafür gibt es keine Überlieferung, und für die Erforschung der Gegend ist fast nichts geleistet.

Die westlichen Grenzlandschaften. Aigys, Aigytis s. Hirschfeld o. Bd. I S. 1006, 44ff. Bo-

blaye 168ff. Leake Pelop. 233ff. Bursian 241f. Loring Journ. hell. stud. XV 895, 45. 77ff. Frazer Paus. IV 305. 358. Hitzig-Blümner Paus. III 236f. Hiller v. Gaertringen IG V 2 S. 129, 7—28. 36—38. Die Lage der Aigytis ergibt sich aus Pausanias' Angabe VIII 34, 5, daß der Karnion in dieser Landschaft entspringe. Der Karnion ist der Xerillos, wie Boblaye 169 gesehen und Leake Pelop. 234 anerkannt hat; der Beweis ist im einzelnen geführt o. Bd. VII S. 855, 5ff; vgl. v. Geisau o. Bd. X S. 1994, 18ff. Also ist die Aigytis der Kessel des Xerillos oder ein Teil desselben und liegt jedenfalls auf der Westseite der Taygetoskette, die bis Leondári reicht. Von einer Stadt Aigys ist nur für die ältesten Zeiten die Rede bei Ephoros F 117, reine Konstruktion ohne geschichtlichen Wert, Niese Gött. Gel. Nachr. 1906, 103, 4. Jacoby FGrHist II C S. 67, 32, und bei Paus. III 2, 5: Ende des 9. Jhdts. wird die Bevölkerung der Perioikenstadt Aigys versklavt; die Stadt verschwindet damit aus der Geschichte, und es ist deshalb verfehlt nach ihren Trümmern überhaupt zu suchen. Frazer 358. Der Name blieb für die Landschaft im Gebrauch (s. u.) und erhielt eine gewisse Erinnerung an die Stadt im Gedächtnis. Später erscheinen die Aigyten bei Paus. VII 27, 4 in der Gründungsurkunde von Megalopolis, 369 Hiller v. Gaertringen IG V 2 S. XVIII 45. Da werden die Gemeinden, die sich der spartanischen Herrschaft entzogen haben, zu einem Landbezirk zusammengefaßt und erhalten, damit sie auch äußerlich den Parrasiern, Mainaliern usw. gleichstehen, diesen Stammesnamen. Von den aufgezählten Gemeinden liegen Kromoi, Malea und Leuktron am messenischen Sattel (s. o.), können also ursprünglich zu den Parrasiern gehört haben; Blenina (Belmina) liegt am Chelmos; aus dem Kessel des Xerillos wird keine Gemeinde genannt. Denn in dem verderbten Anfang der Aufzählung sind wahrscheinlich die Skiriten genannt gewesen, die ja zu Megalopolis gehörten und eben nur in diesen Bezirk eingegliedert werden konnten. Bei der bevorzugten Stellung, die sie im spartanischen Staate eingenommen hatten, wäre dies Herausheben gerade 369 sehr begreiflich. Es ist demnach ganz unwahrscheinlich, daß in diesem Landbezirk der Aigyten ein alter Stammeszusammenhang wieder aufgelebt wäre; man wird darin vielmehr eine künstliche Neuschöpfung in altertümlichem Gewande erblicken müssen. Theopomp F 361 hat die Bewohner *Αἰγνέας* genannt, bei Steph. Byz. s. *Αἰγυς*. Wenn Jacobys Zuweisung zum 56. Buch das Richtige trifft, hat Theopomp Aigys unter den Gebieten genannt, welche das Schiedsgericht von 338 den Arkadern zusprach. Polyb. II 54, 3 nennt Aigytis und Belminatis wie zwei selbständige Bezirke nebeneinander. Das kann mit einer Änderung der Organisation nach der Katastrophe von 222 zusammenhängen. Hiller v. Gaertringen zu IG V 2 n. 452. Ebenso steht IvO 47, 35 die Aigytis neben der Skiritis (s. o). Z. 31f. ergänzte Dittenberger Syll.² 304 so [Syll.³ 665 übernommen]: *ἀμφοτ]έ[ρ]ων ἐπι-τροε[ψάντων, εἰ δοκεῖ τὰ]ν Σκιρῖ]τιν κατέ[χεσ-θαι ὑπὸ Μεγαλοπο]λιτᾶν — ἐν δὲ κ[αὶ ἁ Αἰγῦτι]ς χώρα — ἢ ὑ[πὸ Λακεδαιμονίων . . .]*. Darin ist die Ergänzung mit *εἰ δοκεῖ* um drei Buchstaben zu lang, die Ergänzung *κ[οὶ ἁ Αἰγῦτι]ς* um zwei zu kurz und vor allem sachlich ganz unmöglich: die Aigytis kann nie als Teil der Skiritis bezeichnet worden sein. Vielleicht hieß es so: *[κρῖναι ἀμφοτ]έρων ἐπιτρε[ψάντων, εἰ δεῖ τὰ]ν Σκιρῖ]τιν κατέχε σθαι ὑπὸ Μεγαλοπο]λιτᾶν — ἐν δὲ κ[αὶ ἁ ἀμφίλλογο]ς χώρα*. Für das folgende bemerke ich nur, daß hinter dem *ν* nach dem Faksimile kein *π* gestanden hat. Kurz nach 182 fällt IvO 46, worin Megalopolis und Thuria ihre Grenzen regeln; das setzt voraus, daß der Kessel des Xerillos und vielleicht auch das Tal von Poliani damals zu Megalopolis gehörten; nur in dieser Gegend kann eine Berührung der beiden Gebiete stattgefunden haben. Weiter läßt sich die Geschichte der Landschaft nur verfolgen, wenn Kolbe auf der Grenzregulierung von 78 n. Chr. IG V 1 n. 1431, 5 richtig *καμ[πή]* ergänzt hat. Denn dann verlief die messenisch-lakedaimonische Grenze vom Malevós nach Westen, und darin liegt, daß die Aigytis in der Kaiserzeit, vermutlich seit Augustus, wieder zu S. gehörte. Kolbe Athen. Mitt. 1904, 374, 1. Doch läßt sich Strab. X 446 nicht in diesem Sinne verwerten, wie Kolbe IG V 1 S. 171 meint. Denn Strabon benutzt Apollodoros, und dieser stützt sich seinerseits, wie ein Vergleich mit Athen. I 31 C zeigt, auf einen Kommentar zu Alkman, sehr wahrscheinlich Sosibios' Schrift *περὶ Ἀλκμᾶνος*. Auch fürs 3. Jhdt. sind Strabons Worte nicht ohne weiteres verständlich: *Κάρυστος δέ ἐστι καὶ ἐν τῇ Λακωνικῇ τόπος τῆς Αἴγυος πρὸς Ἀρκαδίαν*, weil die Aigytis damals zu Megalopolis gehörte. Wahrscheinlich hat Sosibios, der ja selber ein Lakone war, diese Tatsache nicht anerkennen wollen. Eustath. Il. 281, 9 stellt das Verhältnis richtig dar: *ὁ δὲ παρὰ τῷ Ἀλκμᾶνι Καρύστιος οἶνος οὐκ ἐντεῦθεν* [aus der Stadt auf Euboia] *ἦν, ἀλλὰ ἀπὸ Καρύστου Ἀρκαδικοῦ, κατὰ δὲ τὸν γεωγράφον ἀπὸ Λακωνικῆς Καρύστου*. Alkman frg. 53 D. 117 B⁴ hatte unter anderen lakonischen Sorten den Wein von Karystos genannt. Wie Kahrstedt 4, 4 mit Berufung auf die Athenaiosstelle behaupten kann, Alkman nenne Karystos eine *κώμη*, ist ein Rätsel, dessen Lösung nicht vielen gelingen wird. Aus der Beziehung, in die Karystos an den angeführten Stellen zu Arkadien gesetzt wird, — bei Athenaios heißt es *ἐκ Καρύστου ὃς ἐστιν πλησίον Ἀρκαδίας* — geht klar hervor, daß mit Aigys bei Strabon der Kessel des Xerillos gemeint ist. Die beliebte Ansetzung von Karystos bei Kalyvia Giorgitsi im Eurotastal ist bare Willkür: Leake Pelop. 350. 366. Curtius II 258. Bursian 114. R. Kiepert FOA XIII. Kolbe IG V 1 S. 171. Eine Ortschaft der Aigytis hat einen alten Namen bewahrt: Dyrráchi im Quellgebiet des Baches von Poliani, Philippson 203, ist offenbar identisch mit dem von Steph. Byz. s. *Δυρράχιον* 244, 4 M. erwähnten: *ἔστι καὶ ἄλλη Λακωνικῆς μία τῶν ἑκατόν*. Dyrráchi bewahrt also den Namen einer alten Perioikengemeinde. Die Aigytis gehört zu den unerforschten Landschaften; Philippson hat sie nur gestreift, 201. 203, Loring 78 berichtet nur, daß er in Kamára keine antiken Reste gefunden hat.

Dentheliatis. Südöstlich der Aigytis liegt noch ein zweites Wohngebiet im Gebirge, die

sechs Dörfer am westlichen Abhang des Glimmerschieferrückens der Zentralkette, die *ὀπισινὰ χώρια*, wie sie vor 100 Jahren hießen. Ross war es, der 1840 dies Gebiet entdeckte; denn von älteren Reisenden hat meines Wissens nur Brönsted den Taygetos durchquert, Gell Narrative 252; von seinen Beobachtungen habe ich nie etwas gelesen. Ross erkannte, daß dies der *ager Dentheliates* bei Tac. ann. IV 43, das Gebiet der *Δενθάλιοι* bei Steph. Byz. s. v. sei, Reisen 1ff. Philippson o. Bd. V S. 221, 12ff. Frazer Paus. III 247f. Kolbe IG V 1 S. 260 mit Literatur. Nur dieser Raum konnte zu den langwierigen Streitigkeiten zwischen Messeniern und Lakedaimoniern Anlaß geben, von denen Tacitus a. a. O. berichtet. Ihn ergänzt IvO 52. Syll.² 314. ³683; vgl. dazu Partsch Die Schriftformel im römischen Provinzialprozesse, Diss. Breslau 1905, 23ff. Den Streit behandeln Weil Athen. Mitt. VII 1882, 211ff. Kolbe ebd. XXIX 1904, 375ff. Ehrenberg u. mehrfach. Es ist nicht nötig, an dieser Stelle darauf einzugehen. Für die Abgrenzung der Landschaft, die hier zur Behandlung steht, ist trotz starker Zerstörung von größter Bedeutung die Inschrift mit der Grenzregulierung von 78 n. Chr. Kolbe S.-Ber. Akad. Berl. 1905, 61f. Athen. Mitt. 1904, 364ff. IG V 1, 1431. Die Inschrift gab ein vollständiges Verzeichnis der Grenzsteine unter genauer Angabe des Standortes, der gegenseitigen Entfernung und der eingehauenen Marke. Von den Steinen sind fünf bekannt geworden, IG 1371f. Mit Hilfe dieses Materials hat Kolbe den Verlauf der Grenzlinie auf der nordsüdlichen Strecke im Osten feststellen können. Sie endete im Süden an der Sandávaschlucht nach Z. 37ff. der Inschrift: *ἀπὸ τῆσδε κατὰ τὸ ἀπόκρημνον ἐ[πὶ τὸ ἱ]ερόν, ὃ προσονομάζουσιν Ἀρτέμιτος Λιμνάτιος, ὅ ἐστιν ὑπὲρ τὸν χειμάρρουν, ὃν προσονομάζουσιν Χοίρειον, ὃς ὁρίζει Μεσσήνῃ καὶ Λακεδαιμονι πρὸς Ἐλευθερολάκωνας.* Die *Χοίρειος νάπη* erwähnt Paus. IV 1, 1. 30, 1 zwischen Gerenia und Abia, wo eben die Sandáva mündet, als die von Augustus festgesetzte Grenze zwischen Messenien und dem Gebiet der Eleutherolakonen. Es ist nun aber ein Irrtum, wenn Kolbe S.-Ber. 61f. und ihm folgend Lattermann auf der Karte zu IG V 1 die Grenzlinie nach dem Dorf Pigádia führen. Die drei Steine, die Kolbe südlich der Langáda gefunden hat, stehen nach seiner Beschreibung auf dem mittleren der drei Kämme, welche die östliche Kalkkette in diesem Abschnitt bilden. Dieser mittlere Kamm endet an der Sandáva-Schlucht, 4–5 km östlich von Pigádia. Kolbe und Lattermann haben sich an die französische Karte gehalten, die diese Gegend vollkommen unrichtig darstellt. Philippson 221f. und seine Karte. Damit rückt das Heiligtum der Artemis Limnatis, das die Inschrift nennt, ganz in die Felsenwildnis hinein. Schon diese Lage macht es unmöglich, in ihm das bekannte *Λίμναι* zu sehen, das in der Vorgeschichte der Eroberung Messeniens eine Rolle spielt. Kolbe IG V 1 S. 260 mit den Stellen. Allerdings wird auch bei diesem die Lage an der spartanisch-messenischen Grenze hervorgehoben; aber es handelt sich da um eine ganz andere Gegend. Denn König Teleklos, der in Limnai seinen Tod findet, war in der Gegend von Kalamáta tätig, Strab. VIII 360. Schwartz Herm. XXXIV 462ff. An der Grenze, die die Spartaner damals erreicht hatten, liegt das Heiligtum der Artemis Limnatis, das Ross an dem südlichen Abhang des Gomovúno in der *θέσις* Vólimnos gefunden hat, Reisen 5ff.; es genoß nach Ausweis der Inschriften, IG 1373—1378, ein gewisses Ansehen, und noch im Anfang des 3. Jhdts. n. Chr. wurden hier Spiele veranstaltet. Vollends unmöglich ist es, den *ager Dentheliates* in die Hänge über der Klamm zu verlegen. Einen gewissen Wert muß doch das Gebiet gehabt haben, um das so viel Aufhebens gemacht worden ist. Ganz unverständlich ist es aber, wenn R. Kiepert FOA XIII die Dentheliatis auf die Südseite der Schlucht verlegt, die doch ausdrücklich als Grenze bezeichnet wird. Soviel über das südliche Ende der Ostgrenze. An ihrem nördlichen Ende muß am Malevós der Stein gestanden haben, von dem es Z. 5 nach der verlorenen Angabe über seine Marke heißt: *τὸ δὲ γράμμα σημαίνει καμ[πή].* Kolbe Athen. Mitt. 372. 374. Bog an dieser Stelle die Grenze um, so lief sie vom Malevós aus nach Westen; und auch auf dieser Strecke grenzte Messenien an Lakonien nach Z. 3. Daraus folgert Kolbe 374, 1, daß in der Kaiserzeit die Aigytis wieder zu S. gehört habe. Dasselbe gilt aber sicher für Thuria, Paus. IV 31, 1; und wenn dessen Gebiet 182 v. Chr. oder bald danach an die Aigytis anstieß, wie sich aus IvO 46 ergibt, so ist nicht abzusehen, warum das 78 n. Chr. anders gewesen sein soll. Wie dabei die 20 Grenzsteine unterzubringen sind, die in dem verlorenen Anfang der Inschrift aufgezählt waren, bleibt eine offene Frage. Die Gestaltung des Geländes legt es jedenfalls nahe, die Grenze vom Malevós nur bis zum Xerovúno nach Westen zu führen und dann nach Südwesten zum Gomovúno, von dessen Abhang sie die Nedon-Enge zwischen Karvéli und Chanáki gekreuzt haben wird, um dann in südlicher Richtung durch das Bergland die Sandáva zu erreichen. Denn an der Küste schloß sich an Thuria Pharai an, das Augustus dem Bunde der Eleutherolakonen angegliedert hatte, Paus. IV 30, 2, und weiter Abia, ein Mitglied des Achäischen Bundes, Kolbe IG V 1 S. 252, das bis zur Sandáva reichte. Die Dentheliatis war demnach in der Kaiserzeit eine messenische Enklave. Wenn Kolbe, um das nicht anerkennen zu müssen, IG V 1 S. 253. 258 annimmt, Vespasian habe Pharai und Kalamai den Messeniern zugeteilt, so setzt er sich damit in Widerspruch zu Pausanias. Außerdem war ja doch auch Abia ganz isoliert und Gerenia und Alagonia durch Kardamyle von den übrigen eleutherolakonischen Städten abgetrennt. Warum soll man nicht dasselbe für die Dentheliatis zugeben? Ihr wirtschaftlich wertvoller Bestandteil wird durch die sechs Dörfer im Nedon-Gebiet bezeichnet, von Megáli Anastásova im Norden bis Karvéli im Süden. Einen Blick in die letztere Gegend gibt Baumgarten-Poland-Wagner Hellen. Kultur² 11 Abb. 9. Der Name Daphnon, der hier dem Bach von Karvéli gegeben wird im Anschluß an Baedekor⁵ 371, ist nicht antik, sondern eine moderne Benennung des Nedon. Dukakis *Μεσσηνιακά*, Athen 1906, 31.

Vor dem Schiedsgericht, das Philipp 338 ein-

gesetzt hatte, erreichten die Messenier, daß ihnen die Küste bis zum Pamisos bei Leuktron zugesprochen wurde, Apollodoros bei Strab. VIII 361 *ἔστι δὲ καὶ ἄλλος Παμισὸς χαραδρώδης μικρὸς περὶ Λεῦκτρον ῥέων τὸ Λακωνικόν, περὶ οὗ κρίσιν ἔσχον Μεσσήνιοι πρὸς Λακεδαιμονίους ἐπὶ Φιλίππου*; vgl. 344. Der bedeutendste oder vielmehr der einzige Fluß auf der ganzen Küste, wie Curtius II 284 sagt, ist der von Miléa, der 4 km südlich von Leuktron mündet. In ihm erkennt man allgemein den Pamisos des Schiedsspruchs: Boblaye 93. Curtius a. a. O. Bursian II 153. Lolling 185. Seeliger Messenien und der Achäische Bund, Progr. Zittau 1897, 29. Kolbe Athen. Mitt. 1904, 376, 1. Forster BSA X 162. Schwartz' Auffassung Herm. XXXIV 460, 3 ist mir nicht verständlich. Paus. III 26, 3. 6 bemerkt, daß die Messenier Pephnos, das an der Mündung des Flusses von Miléa lag, und Leuktra als ursprünglich ihnen gehörig bezeichneten. Das waren die südlichsten Orte, die ihnen 338 zufielen. Sie müssen aber auch Ansprüche auf Thalamai erhoben haben, das 4 km vom Pamisos dicht östlich von Kutíphari lag, Forster 161. Dickins BSA XI 124ff. Denn Theopomp F 172 bei Steph. Byz. s. *Θαλάμαι* hat den Ort als *πόλις τῆς Μεσσηνίας* bezeichnet, und zwar im 32. Buche, nicht im Zusammenhang mit dem Schiedsgericht, wie Kolbe IG V 1 S. 243 meint. Daß die Messenier auf die Dauer imstande gewesen sind, sich in dem Küstenstrich zu behaupten, mag man bezweifeln. Nur durfte Seeliger a. O. dafür nicht anführen, daß die spartanischen Ephoren im 3. Jhdt. das Orakel der Pasiphae in Thalamai befragen, Plut. Agis 9. Kleom. 7. Denn diese Stadt hatten die Spartaner nie verloren. Eher könnte man aus Apollodors Wendung *Λεῦκτρον τὸ Λακωνικόν* schließen, daß zu seiner Zeit dieser Ort wenigstens zu dem *Κοινὸν τῶν Λακεδαιμονίων* gehörte.

C I b. 2. Das übrige Perioikenland. Daß die lakonischen Grenzlandschaften mit Perioikengemeinden besiedelt waren, kann nach den Darlegungen von Niese Gött. Gel. Nachr. 1906, 127. 134f. keinem Zweifel unterliegen. Kahrstedt 7 erklärt allerdings den nördlichen Teil des Taygetosgebirges für spartiatisch, aber doch nur deshalb, weil ihm die wirklichen geographischen Verhältnisse nicht genügend bekannt sind. Sonst könnte er nicht von einem Bergland von 25—30 km Breite sagen, es sei ‚zwischen der Gegend von S. und der am Ithome eingeklemmt', und könnte nicht das Ganze für ein geschlossenes Waldgebiet halten. Auch seine beiden Gründe, es gebe in diesem Raume keine Perioikengemeinde und die Jagdgebiete der Spartiaten müßten hier gelegen haben, sind nicht stichhaltig. Wir kennen immerhin in der fast unerforschten Aigytis zwei Perioikenorte, und ihre Jagd können die Spartiaten auch anderswo ausgeübt haben.

Die folgende Liste der übrigen Perioikengemeinden soll in erster Linie die Unterlagen für die topographische Festlegung geben. Deshalb sind jeweils die neuesten Untersuchungen vorangestellt und diesen dann ein paar Zitate beigefügt, mit deren Hilfe man die weitere Literatur auffinden kann. Zugleich dient dieser Überblick über das Perioikenland dem Zweck, die Aussonderung des Spartiatenlandes vorzubereiten.

Die östlichen Perioikengemeinden:

Tyros, auf dem Vorgebirge Tou Tyrou der französischen Karte, Romaios *Πρακτικά* 1911, 253ff. IG V 1, 1517–1522. 928f. Inschr. aus Delphi vom J. 275 v. Chr. Syll.³ 407.

Prasiai, Brasiai, auf Plaka über der Ebene südlich von Leonídion, Wace und Hasluck BSA XV 174ff. Romaios *Πρακτικά* 1911, 278f. Kolbe IG V 1 S. 173. Frazer Paus. III 391. Hitzig-Blümner I 862.

Polichna bei Púlithra, Wace und Hasluck 176. Romaios 276.

Kyphanta bei Kyparissi, Pieske o. Bd. XII S. 52.

Zarax, Wace und Hasluck 167ff. Frazer 300. Hitzig-Blümner I 861. Admiralty Chart 1436.

Epidauros Limera nördlich von Monemvasia, Hasluck BSA XIV 179. Philippson o. Bd. VI S. 50, 52ff. IG 931ff. Admiralty Chart 1436.

Epidelium Hasluck BSA XIV 175. Philippson o. Bd. VI S. 56, 49ff.

Heiligtum der Artemis Limnatis bei Chatsálaga, Hasluck 176. Hondius BSA XXIV 147.

Glympeis, Glyppia, Kastell *τὰ Λύμπια* bei H. Vasilios, Romaios *Πρακτικά* 1911, 277f. Bölte o. Bd. VII S. 1476, 18ff. Athen. Mitt. 1909, 376ff.

Gegend von Kosmás, Wace und Hasluck BSA XV 165. IG V 1, 927.

Marios bei Marí, Wace und Hasluck 166. Frazer 381. Hitzig-Blümner I 854.

Selinûs vielleicht bei Nerotrivi, eine Stunde von Geráki, am Wege nach Saraphóna, Wace und Hasluck 164. 175 Abb. 11, vgl. BSA XVI 71. Hondius ebd. XXIV 145.

Geronthrai bei Geráki, Wace-Hasluck BSA XI 91ff. XV 165. XVI 72ff. Bölte o. Bd. VII S. 1268. Hitzig-Blümner I 854. IG 1110ff.

Pleiai, Liv. XXXV 27, 1ff. IG V 1, 602, 12, wahrscheinlich bei Apidiá und identisch mit *Παλαιὰ κώμη* Paus. III 22, 6. Wace und Hasluck BSA XV 162. Hondius ebd. XXIV 146.

Akreai bei Kokiniá, Wace BSA XIV 162. Hirschfeld o. Bd. I S. 1195, 45ff. Frazer III 280. Kolbe IG V 1 S. 195 und n. 1108. Preuner Athen. Mitt. 1924, 122f.

Biadina, Biandyna bei Ela'a, Wace a. a. O. Hondius BSA XXIV 149. Oberhummer o. Bd. III S. 381, 8ff.

Leukai, wahrscheinlich am nordöstlichen Rande der Ebene Leuke, etwa bei Katavóthra; die Umgegend dieses Dorfes ist nicht erforscht. Wrede o. Bd. XII S. 2210, 52ff. Bei Molái gibt es keine antiken Reste, die Siedlung östlich davon in der Ebene ist byzantinisch. Wace a. a. O. Kolbe IG V 1 S. 194.

Hyperteleaton südlich von Phiníki, am Ostrand der Ebene Leuke. Bölte o. Bd. IX S. 1161f. Hondius BSA XXIV 147f. IG V 1, 975ff.

Kyparissia vermutlich bei Bosa, nördlich von Kap Xylí. Pieske o. Bd. XII S. 119f. Niese Gött. Gel. Nachr. 1906, 114.

Asopos vermutlich bei Plítra, an der Bucht östlich von Kap Xylí. Wace 163f. Oberhummer o. Bd. II S. 1706, 30ff. Frazer III 382f. Kolbe IG V 1 S. 186 und n. 968ff. Admiralty Chart 1436.

Kotyrta vermutlich bei Dámoniá, Wace 166. Hondius 148f. Pieske o. Bd. XI S. 1549. Kolbe S. 182 und n. 961ff.

Boiai bei Neapolis (Vátika), Hasluck BSA XIV 168ff. Oberhummer o. Bd. III S. 627, 61ff. Leake Morea I 510f. Frazer III 384. Hitzig-Blümner I 856. Kolbe S. 179 und n. 952ff. Admiralty Chart 1436.

Aphroditia, Aphrodisias, in Boiai aufgegangen, Lage unbekannt. Hirschfeld o. Bd. I S. 2725, 23ff. Frazer III 384. Hitzig-Blümner I 856. Niese Gött. Gel. Nachr. 1906, 113.

Etis in der Nähe von Boiai, Hasluck 172. Philippson o. Bd. VI S. 718, 57ff. Niese 113. Hitzig-Blümner I 856.

Nymphaion bei H. Marina an der Bucht unmittelbar westlich von Kap Malea, Boblaye 99. Philippson Pelop. 175. Frazer III 386. Hitzig-Blümner I 858. Hasluck 172.

Side nördlich von Kap Malea, nach Boblaye 89 H. Georgios, nach Hasluck 174 Velanídia.

Das Perioikenland im Westen, s. die Skizze BSA XIII 218.

Trinasos am westlichen Rand der Ebene an der Eurotasmündung, Frazer III 380. Hitzig-Blümner I 853. Forster BSA XIII 230f. Dukas 91ff., der hierher den Kriegshafen der Spartaner verlegt.

Gytheion, Forster 220ff. Philippson o. Bd. VII S. 2102, 52ff. Hitzig-Blümner I 849. Kolbe S. 210 und n. 1143ff. Admiralty Ch. 839.

Las, die ältere Stadt bei Passavá, die jüngere bei Chosiári. Bölte o. Bd. IX S. 1164, 37ff. Geiger o. Bd. XII S. 881. Kolbe S. 227 und n. 1214ff.

Asine an der Bucht von Skútari. Forster 235. Class. Rev. XXIII 1909, 221f. Oberhummer o. Bd. II S. 1582, 44ff. Niese 116.

Pyrrichos bei Kávalon. Forster BSA X 160. Frazer III 394f. Hitzig-Blümner I 866. Kolbe S. 238 und n. 1281ff.

Teuthrone auf dem felsigen Vorsprung Skopá, an der Bucht von Kótronas. Woodward BSA XIII 256f. Frazer III 395. Hitzig-Blümner I 867. Kolbe S. 228 und n. 1218ff.

Siedlung bei Kloster Kurno, 3,5 km südlich von Nýmphi. Forster BSA XIII 253ff. Le Bas Voyage arch. II 1ff. Mon. Fig. 96.

Psammathûs, Amathûs bei Porto Quaglio (Kaio). Woodward 247f. Frazer III 396f. Niese 116. Kolbe 229. Admiralty Ch. 839 u. 3342.

Siedlung am Hafen auf der Ostseite von Kap Tainaron; der Ort heißt Kisternes (Sternes, Literes) oder H. Asomatos. Woodward 249ff. Frazer III 395ff. Hitzig-Blümner I 867ff. Kolbe S. 229 und n. 1226ff. Admiralty Ch. 1685.

Ἀχίλλειος λιμήν, die Bucht Marinari. Woodward 247ff. Hirschfeld o. Bd. I S. 220, 56ff. Niese 116, 8. Frazer III 396. Hitzig-Blümner I 867.

Tainaron-Kainepolis südlich von Álika. Woodward 245f. Frazer III 399. Hitzig-Blümner I 870. Kolbe S. 232 und n. 1237ff.

Hippola auf der Halbinsel Thyrides, vermutlich bei Kipúla. Woodward 244f. Bölte o. Bd. VIII S. 1860f. Kolbe S. 237 und n. 1276ff.

Messa wird mit der Ortschaft Mésako oder Mésapo an der Halbinsel Tigáni in Verbindung gebracht; antike Reste fehlen. Woodward 243. Frazer III 399. Hitzig-Blümner I 871. Kolbe S. 237.

Antike Siedlung bei Kalúmi, 6 km südlich von Pyrgos. Woodward 241ff. 259 n. 1.

Antike Siedlung bei Charúda, 2 km südlich von Pyrgos. Weil Athen. Mitt. I 163. IG 1278f.

Oitylos, heute Vítilo, an der Bucht Liméni. Kolbe S. 240 und n. 1290ff. Frazer III 399ff. Hitzig-Blümner I 871.

Thalamai östlich von Kutíphari. Forster BSA X 161f. Dickins ebd. XI 124ff. Frazer III 400. Hitzig-Blümner I 872f. Kolbe S. 243 und n. 1312ff. Fimmen Kretisch-mykenische Kultur 10.

Pephnos an der Mündung des Flusses von Miléa. Forster BSA X 162. Frazer III 401. Hitzig-Blümner I 874.

Leuktra, heute Levtron. Forster a. a. O. Wrede o. Bd. XII S. 2307, 57ff. Hitzig-Blümner I 874. Kolbe S. 247 und n. 1327ff.

Charadra in unbestimmter Lage, vermutlich zwischen Leuktron und Thalamai. Bürchner o. Bd. III S. 2114, 4ff. Niese 117.

Kardamyle, heute volkstümlich *'ς Καρδαμοῦλα*. Forster 163. v. Geisau o. Bd. X S. 1931. Frazer III 401. Hitzig-Blümner I 875. Kolbe S. 247 und n. 1331ff.

Gerenia bei Kitriés. Bölte o. Bd. VII S. 1246, 32ff. Kolbes Einwendungen S. 249 schlagen nicht durch. Ptolem. III 14, 43 führt allerdings Gerenia unter den *μεσόγειοι* auf; aber das tut er auch bei Asine in der Argeia, III 14, 41, u. a. hart an der Küste gelegenen Orten. Antike Reste bescheidener Art erwähnt Forster 163f. Positiv für Kitriés spricht Paus. III 26, 11 *Γερηνίας δὲ ὡς ἐς μεσόγαιαν ἄνω τριάκοντα ἀπέχει στάδια Ἀλαγονία.* So spricht man nur, wenn der Ausgangspunkt am Meere liegt, wie Forster bemerkt. Die Verschleppung des Steines n. 1336 spricht auch für eine Hafenstadt. Endlich wäre es seltsam, wenn es an dem einzigen guten Hafen dieses Küstenabschnitts keine Siedlung gegeben hätte. Leake Morea I 324.

Alagonia bei Kambos, 6 km landeinwärts von Kitriés, Pausanias' 30 Stadien entsprechend. Kuppelgrab, Fimmen Kretisch-myken. Kultur 10. Inschriften n. 1335. 1337f. Forster 163. Kolbe 249 sucht Alagonia in der Gegend der beiden Dörfer Gaïtsés, 4 km östlich von Kambos, wo Wilhelm Beitr. 120 eine Weihung an Apollon gefunden hat, IG n. 1339. Von einer Siedlung sind hier aber keinerlei Spuren gefunden. Der Stein n. 1529 stammt nach Wilhelm aus der Gegend von Sotiriánika, das 2 km nördlich der Sandáva bereits im Gebiet von Abia liegt. Frazer III 403. Hitzig-Blümner I 875.

Eine Anzahl von Orten der *Λακωνική*, die meisten aus Steph. Byz., deren Lage sich nicht bestimmen läßt, zählt Niese 125f. auf; dazu gehört auch Chen, Niese 114. Für Phia, das Steph. Byz. s. v. *πόλις τῶν περιμάχων Μεσσηνίοις καὶ Λάκωσιν* nennt, läßt sich Zugehörigkeit zur Dentheliatis vermuten, wenn man vergleicht Steph. Byz. s. *Δενθάλιον, πόλις μία τῶν περιμαχήτων κτλ.* Zu Tenos vgl. IG V 1, 931 mit v. Wilamowitz' Bemerkung. Erinna stammt von der kleinen zu Rhodos gehörigen Insel Telos, v. Wilamowitz Hellenist. Dichtung I 108ff.

Das nördliche Perioikenland. Etwas mehr als 50 Stadien nördlich von S. lag Pellana, Paus. III 20, 10–21, 1, am Wege nach Megalopolis, also in der Eurotasfurche oder unmittelbar an ihrem Rande. Pellana bezeichnet Polyb. IV 81, 7 als *τὴν ἐν τῇ Τριπόλει προσαγορευομένην*, und auf Polybios geht auch die andere Erwähnung dieser Tripolis zurück, Liv. XXXV 27, 9, wo von dem Streifzug berichtet wird, den Philopoimen 192 unternimmt *ad depopulandam Tripolim Laconici agri, qui proximus finem Megalopolitarum est*. Grenzmark gegen Megalopolis war die Tripolis damals in der Tat, da Antigonos 222 den Megalopoliten Belmina wieder gegeben hatte, Polyb. II 54, 3. Darin liegt aber, daß Belmina nicht zur Tripolis zählte; Polybios hätte der Landschaft diesen Namen gar nicht geben können, wenn ihr nur noch zwei Städte geblieben wären. Ebenso ist Karystos fernzuhalten, das zur Aigytis gehörte und in dem Kessel des Xerillos gelegen haben muß (s. o.), um von dem längst verschollenen Aigys ganz zu schweigen. An diesem Fehler, alle bekannten Namen in der Tripolis unterbringen zu wollen, oder doch einen und den anderen, leiden fast alle älteren Darstellungen: Leake Peloponn. 366. Curtius 257. Bursian 113f. Vischer 401. Loring 45. Im Gegensatz zu den eigentlichen Grenzlandschaften, haben die Arkader niemals Anspruch auf die Tripolis gemacht. Der *Αἰζὰν ἐκ Πελλήνης* Paus. VI 8, 5 stammt nicht aus der lakonischen Stadt, Dittenberger zu IvO 174. Niese 120, 12. Poralla n. 724, sondern aus der achäischen, Bursian 189, 1. Hiller v. Gaertringen o. Bd. II S. 1135, 17ff. IG V 2 S. VIII 44—76. XXI 159. Die Arkader haben also geglaubt, daß die Tripolis ein Teil des vordorischen Reiches Lakedaimon gewesen sei, und das wird auch wohl den Tatsachen entsprochen haben. Die Nordgrenze der Tripolis bildet demnach die 5 km breite Kalkzone des Agrapidókambos; im Osten und Westen wird sie vom Parnonvorland und vom Taygetos umrahmt; nur im Süden ist die Grenze nicht durch eine solche natürliche Schranke gesetzt. Sie muß hier auf dem Glimmerschieferrücken gezogen worden sein, der nördlich von Sparta den zweiten Querriegel bildet. Solange aber die Lage von Pellana (s. u.) nicht bestimmt ist, läßt sich auch *ὁ κατὰ Πελλήνην χάραδρος* nicht identifizieren, der nach Plut. Agis 8 die Grenze des Spartiatenlandes in dieser Gegend bildete. Nehmen wir an, daß eine Linie von Vordónia nach Vruliá etwa der Grenze entsprach, so entfallen auf die Tripolis zehn Dörfer und fünf kleinere Siedlungen mit 6821 Einwohnern.

Von den drei Städten der Tripolis ist nur Pellana mit Namen bekannt. Niese 121. Die Stellen bei Hitzig-Blümner I 847, wo nur Aristophanes zu streichen ist. Daß es eine *πόλις*, eine Perioikengemeinde war, liegt im Namen der Landschaft, wird von Diod. XV 72, 2 und Paus. III 21, 2 ausdrücklich bezeugt und bestätigt durch die Rolle, die es bei Diod. und Polyb. XVI 37, 5 als fester Platz spielt. Kahrstedts Behauptung 5 Anm., es sei stets spartiatisch gewesen, ist unhaltbar, die Berufung auf den Terminus *κώμη* Strab. VIII 386 vollends verfehlt, denn der wird dort von einer achäischen Siedlung gebraucht. Pausanias' Angaben über die Lage der Stadt führen in die Gegend, wo der Weg nach Megalopolis sich vom Eurotas entfernt. Dort ist am linken Ufer ein Stück einer starken Schutzmauer erhalten, zwei reiche Quellen fließen in der Nähe, darüber erhebt sich ein doppelgipfliger Berg, aber von einer Stadt sind keinerlei Spuren gefunden. Ross Reisen 190. Curtius 255. 320, 51. Loring 44 mit Taf. III. Frazer III 370f. Die zweite Stadt hat dagegen deutliche Spuren hinterlassen. Sie lag etwa in der Mitte der Landschaft bei Kalývia (Giorgítsi), wo wieder eine starke Quelle strömt. Die antiken Reste sind: Eine kleine Burg, unter deren mittelalterlichen Mauern die antiken Grundlagen zu erkennen sind, Vischer 402. Loring 46; zwei in den weichen Schiefer eingeschnittene tholosförmige Gräber, Loring, Euangelidis *Ἐφημ. ἀρχ.* 1911, 194; die beiden Grabsteine n. 918. 1591. Frazer III 371f. Wo der Weg nach Megalopolis den Kalk des Agrapidókambos betritt, bricht wieder eine mächtige Quelle hervor, Leake Morea III 19. Vischer 401. Loring 46. Spuren einer Siedlung fehlen in der nächsten Nähe. Gell Itin. 215. Narrative 319. Boblaye 76 sprechen von Ruinen, die 1,5 km weiter nördlich auf der Kalkfläche lagen. Spätere Reisende haben offenbar nichts davon bemerkt; sie werden ebensowenig antik gewesen sein wie die von Petrína.

Im westlichen Parnonvorland erhebt sich am nördlichen Rande des Glimmerschiefergebietes zwischen Eurotas und Unterlauf der Kelephína der Kalkberg H. Konstantinos. Auf seinem schmalen, leichtgewölbten Rücken liegt eine kleine Festung, die in ihrem Plan ganz mit der auf dem Chelmós übereinstimmt. Loring 71ff. mit Plan. Daß dies Sellasia war, ergibt sich aus Paus. III 10, 7 und Polyb. II 65. Loring 58. Jochmus Journal R. Geographical Society (London) XXVII 1857, 35. Frazer III 320f. Hitzig-Blümner I 766. Kolbe S. 171. Honigmann Bd. II A S. 1316ff. Nur Leake Peloponn. 348 hat die Gleichsetzung bestritten. Sellasia war eine *πόλις*; das sagt Diod. XV 64, 1, und das folgt aus den Begebenheiten 369 ebd. und Xen. hell. VI 5, 27; 365 Xen. hell. VII 4, 12. 222 Paus. II 9, 12. III 10, 7. Es lag am Rande des Spartiatenlandes, Xen. hell. II 2, 13. Der Verlauf der Grenze ist aber auch hier in den weichen Schieferhängen nicht zu bestimmen. Betrachtet man etwa die Schlucht von Vutiáni als südliche Grenze des Perioikenlandes, so kann man die Dörfer Konidítsa, Vruliá, Vutiáni, Theológos, Kalývia mit 2911 Einwohnern zu Sellasia rechnen.

Wenig nördlich von Sellasia liegt nahe dem rechten Ufer der Kelephína eine niedrige Kuppe, die Palàogulás genannt wird; Gulás bedeutet dasselbe wie Kastron. Lolling Baedeker[1] 258. Loring 59. Sie trägt Reste einer hellenischen Befestigung, Sotiriadis Bull. hell. XXXIV 22. XXXV 90. 93. *Πρακτικά* 1910. 277, innerhalb deren Scherben gefunden sind, die Sotiriadis ins 5.—2. Jhdt. setzt. Kromayer Bull. hell. XXXIV 522f. und Kahrstedt Hermes 1913, 290 haben zwar Einwendungen gemacht, aber es lag hier ohne Zweifel einmal eine Perioikenstadt; fraglich ist nur, ob sie 222 noch bestand. Plan Bull. XXXIV Taf. XIII. Abbildungen ebd. Taf. I–III.

Das Parnonvorland östlich der Kelephína

ist offenbar sehr selten von historischen Ereignissen berührt worden; wir haben nur den Bericht über Philopoimens Einfall 192 Liv. XXXV 27ff., nach Jochmus 52 erläutert von Loring 64ff. Die Gegend war im Altertum dicht bewaldet, s. Geyers Art. Skotitas Bd. III A S. 612; 1834 erstreckte sich der Eichwald vom Kamm des Parnon noch bis an den Bach von Vrésthena. Jochmus 43. Die Besiedlung kann nicht viel anders gewesen sein als heute. Einige Mitteilungen macht Jochmus 52f. mit Karten. Er glaubt eine antike Siedlung $^1/_2$ Stunde nordnordöstlich von Vérria (*Βέρροια*) gefunden zu haben. Leake verbindet Morea II 515. Peloponn. 345 diesen Namen mit jenem Pharae, das Liv. XXXV 30, 9 zusammen mit Barnosthenes nennt, nach 27, 13, wo *Barbosthenes* überliefert ist, dem Namen eines Berges 15 km nördlich von S. Und diesen Namen hat man wieder mit dem des Dorfes Vrésthena in Verbindung gebracht, das etwa 5 km nordwestlich von Vérria liegt. Boblaye 93. Oberhummer o. Bd. III S. 5, 15 (s. u. S. 1357). Im Tal von Vrésthena sind antike Marmorbrüche. Lepsius Abh. Akad. Berl. 1890, 34f. Am südlichen Rande dieses Gebietes, am Wege von Chrýsapha nach Aphisú, erwähnt Jochmus zwei kleine Kastelle; vgl. Hondius BSA XXIV 145. Chrýsapha liegt gerade östlich von S. in einer Nische des Kalkgebirges, deren Grund aus Schiefer besteht. Philippson 170. Südlich von dem Dorfe, auf der Zunge zwischen zwei Wasserrissen, verzeichnet die französische Karte eine Ruinenstätte; Jochmus' Karte gibt viele Einzelheiten. Leake Morea II 519f. schien die Stätte einer antiken Stadtlage aufs beste zu entsprechen. Von da stammt das Berliner Heroenrelief, Athen. Mitt. II 303, 7; ferner die Inschriften n. 371f. Ormerod BSA XVI 65 erwähnt griechische Scherben und bearbeitete Obsidianstücke und schließt daraus auf Besiedlung in klassischer und vielleicht schon in prähistorischer Zeit. Nach diesen Tatsachen wird man hier eine Perioikengemeinde anzunehmen haben. Hondius BSA XXIV 145 bringt nichts Neues. Noch weiter südlich liegt Képhala, 4 km westlich von Gortsá; von dort stammt der Stein n. 704.

CIb. 3. Das Spartiatenland. Eine Abgrenzung des Spartiatenlandes muß einmal in dem Antrag enthalten gewesen sein, den Plut. Agis 8 mitgeteilt: *τὴν μὲν ἀπὸ τοῦ κατὰ Πελλήνην χαράδρου πρὸς τὸ Ταΰγετον καὶ Μαλέαν καὶ Σελλασίαν κλήρους γενέσθαι τετρακισχιλίους πεντακοσίους.* Aber diese Zusammenstellung ungleichartigster Begriffe und ihre Verbindung durch *ἀπό* und *πρός* ist unverständlich. Kromayers Deutung Klio III 178, es sei nur die nördliche Grenze genannt, die vom Taygetos über Pellana und Sellasia zum Parnon lief, weil die drei anderen Seiten durch Gebirge und Meer ohne weiteres gegeben gewesen seien, ist gekünstelt und erklärt nicht die Reihenfolge der Namen. Außerdem setzt die darauf folgende Gegenüberstellung von *τὴν ἔξω* und *τὴν ἐντός* deutlich die Umgrenzung einer Fläche voraus. Wir müssen also anerkennen, daß eine ursprünglich sinnvolle Bestimmung uns bei Plutarch in unverständlicher Form überliefert ist. Auch die einzelnen Elemente lassen sich nicht alle verwenden. Gewiß ist, daß die perioikischen Gemeinden Pellana und Sellasia das Spartiatenland im Norden begrenzt haben. Kahrstedts Einfall 4, 1, die in der Chronologie übliche Unterscheidung von exklusive und inklusive auf topographische Verhältnisse zu übertragen und auf diese Weise das die Grenze bildende Pellana in das Spartiatenland einzubeziehen, ist widersinnig. Als sicher kann ferner gelten, daß der Taygetos im Westen das Spartiatenland begrenzt hat. Rätselhaft bleibt in diesem Zusammenhang der Name Malea. Versteht man darunter das Vorgebirge, so fehlt jede Möglichkeit eine Beziehung herzustellen, Pareti 199. Daß Malea die ganze östliche Halbinsel bezeichnet habe, Petit-Dutaillis 19f., läßt sich nicht erweisen; als Grenzbestimmung wäre das Wort auch so nicht verständlich. Möglich ist, daß Malea der Name des östlichen Gebirges war, das wir Parnon zu nennen gewohnt sind, Kromayer 178, 1; nur wird man nicht gerade bei Florus Belehrung suchen über die Bedeutung lakonischer Ortsnamen. So ist also aus der Plutarchstelle sehr wenig zu gewinnen für die Umgrenzung des Spartiatenlandes. Denn auch der Charadros bei Pellana ist nicht festgestellt. In dem Schiefergebiet, in dem die Grenze gegen Pellana und Sellasia verlaufen sein muß, fehlen die scharf ausgeprägten Formen. Wir können allenfalls annehmen, daß das Spartiatenland an dem Bach südlich von Vordónia und an der Schlucht von Vutiáni endete.

Nach den anderen Seiten hin müssen die Grenzen zwischen Spartiatenland und Perioikenland erst ermittelt werden. Grundlegend ist immer noch Nieses Untersuchung GGN 1906, 101 ff. trotz vieler Irrtümer im einzelnen. Kahrstedt 1—8 und 22 f. hat das von Niese entworfene Bild in wesentlichen Zügen zu ändern versucht, aber infolge seines gewaltsamen Vorgehens nirgends haltbare Ergebnisse erzielt. Pareti 200 gibt vorläufig nur ein Programm. Gemeinsam ist allen dreien die Anschauung, die Scheidung lasse sich im wesentlichen auf Grund der literarischen Überlieferung vollziehen, wenn man darauf achte, ob eine Ortschaft als *πόλις* oder *κώμη* bezeichnet werde; im ersteren Falle handle es sich um eine Perioikengemeinde, *κῶμαι* dagegen kämen nur im Spartiatenlande vor. Es ist an sich unwahrscheinlich, daß die antiken Schriftsteller zu dieser scharfen Scheidung die Möglichkeit und den Willen gehabt haben. Eine starke Wirkung auf die Überlieferung hat die Liste der 100 Städte Lakoniens gehabt, auf die mehrfach verwiesen wird, Strab. VIII 362. Steph. Byz. s. *Αἴθαια, Ἀμύκλαι, Ἀνθάνα, Αὐλών, Ἀφροδισιάς, Ἀνδράχιον, Ἐπίδαυρος Λιμηρά, Κροκέαι, Τῆνος.* Niese 111 f. Da hierunter Gemeinden wie Anthana und Aulon genannt werden, die den Spartanern 369 verloren gegangen sind, so wird doch wohl Androtion ihr Verfasser gewesen sein, Steph. Byz. s. *Αἰτωλία*, wo der Ausdruck *συγκαταλέγει* einen *κατάλογος* voraussetzt. Müller Dorier II^2 14. Daß diese Liste jedenfalls mit S. begann, hat Niese mit gutem Grunde vermutet; Amyklai wird ausdrücklich genannt; die anderen homerischen *πόλεις* werden nicht gefehlt haben. Gerade für diese Ortschaften kann die Bezeichnung *πόλις* bei Geographen und Grammatikern

jederzeit auftauchen, da sie ihnen ja auch durch die Homerkommentare zugeführt wurde. Ein anderes Beispiel für die regellose Verwendung der Bezeichnungen bietet Livius an den Stellen, wo er von den 195 v. Chr. von S. abgetrennten Perioikengemeinden spricht. Er sagt *civitas* XXXV 12, 7. XXXIX 36, 9; *urbs* XXXIX 36, 10; *oppidum* XXXV 35, 1. XXXIX 36, 13; *castellum* XXXVIII 30, 6; *vicus* XXXV 13, 1. XXXVIII 30, 7. 31, 2; *castella vicique* XXXVIII 30, 9. 31, 2. Das wird bei Polybios nicht anders gewesen sein, und die *κῶμαι*, deretwegen die Spartaner 190 in Rom Klage führen, Polyb. XXI 1,1 f., werden zu diesen Gemeinden gehören; die Stelle mit Kahrstedt 4 auf die Belminatis zu beziehen, fehlt jeder Anlaß. Erweist sich demnach der Sprachgebrauch der Schriftsteller durchaus nicht als eindeutig, so hat es andrerseits sicher auch im Perioikenland *κῶμαι* gegeben. Die Tyriten nennen sich selber 275 v. Chr. eine *κώμη Λακεδαιμονίων*, Syll.³ 407, und Oion in der Skiritis bezeichnet Xen. hell. VI 5, 26 als *κώμη*. Es ist ebenso willkürlich, wenn Niese 112, 2, um das Prinzip zu retten, die Skiriten als ‚Landgemeinde' eine *πόλις* bilden läßt, als wenn er Oion ihren Hauptort nennt. Von der Organisation der Skiriten wissen wir nichts, und Oion ist die einzige Siedlung der Skiritis, die Winter 370/369 zufällig einmal von einem historischen Ereignis berührt wird. Umgekehrt ist es nicht bewiesen, daß es im Spartiatenland in vorrömischer Zeit Komen gegeben habe. Der Gebrauch von *πόλις* und *κώμη* bei den Schriftstellern gibt also kein sicheres Merkmal an die Hand, so daß man danach allein Spartiaten- land und Perioikenland unterscheiden könnte.

Die Verwertung der literarischen Zeugnisse wird weiter erschwert durch die wechselnden Schicksale der verschiedenen Teile Lakoniens. Ein knapper Überblick über die Entwicklung, die zum Bunde der Eleutherolakonen hinführt, ist deshalb an dieser Stelle nötig. 194 wurden die Perioiken des Südostens und Südwestens von S. abgetrennt und dem Schutze des Achäischen Bundes unterstellt, Liv. XXXV 13, 2. XXXVIII 31, 2. Dasselbe gilt von der Ebene von Helos; denn die Heloten hatten besonderen Eifer im Kriege gegen Nabis gezeigt, Strab. VIII 366. Daher war S. in der Folge vom Meere vollkommen abgeschnitten, Liv. XXXVIII 30, 7. Dagegen gehörte die Ostküste von Zarax nach Norden auch weiterhin zu Argos, Artemidor bei Strab. VIII 368. 146 v. Chr. bei der Auflösung des Achäischen Bundes, Niese III 351. 357, wurde aus den befreiten Perioiken ein *Κοινὸν τῶν Λακεδαιμονίων* gebildet, IG n. 1226 f. Münze Head HN² 435, *τὸ Λακωνικόν* bei Paus. IV 30, 2. Augustus bildete daraus das *Κοινὸν τῶν Ἐλευθερολακώνων*, IG 1161. 1167. 1177. 1243, mit dem nun auch die Küstenorte östlich des Parnon bis Prasiai hinauf vereinigt wurden. Diese Entwicklung, die Foucart Explic. zu Le Bas Voyage arch. II 110f. zuerst aufgezeigt hat, ist allgemein angenommen worden. Mommsen RG V 238. Dittenberger Syll.² 330 Anm. 3. Kolbe XIV 106ff. XVI 39ff. Dagegen sieht Kahrstedt 7 in dem *Κοινὸν τῶν Λακεδαιμονίων* einen der Kaiserzeit angehörenden Bund, der S. und die Eleutherolakonen umfaßte. Diese Konstruktion scheitert jedoch an IG 1226, worin das *Κοινὸν τῶν Λακεδαιμονίων* einen Lakedaimonier, d. h. einen Bürger von S., zum Proxenos ernennt. Es liegt ja im Wesen der Proxenie, daß der, dem sie verliehen wird, der Gemeinschaft, die sie verleiht, nicht angehört. Busolt StK. 229.

Die Zahl der Gemeinden, die zum Bunde der Eleutherolakonen gehörten, betrug nach Paus. III 21, 7 ursprünglich 24; zu seiner Zeit waren ihrer nur noch 18: *αὗται μὲν οὖν εἰσιν αἱ λοιπαὶ τῶν Ἐλευθερολακώνων ἀπὸ τεσσάρων ποτὲ καὶ εἴκοσι πόλεων· τὰς δὲ ἄλλας, ἐφ' ἃς ἂν καὶ αὐτὰς ὁ λόγος ἐπέλθῃ δή μοι, συντελούσας ἴστω τις ἐς Σπάρτην καὶ οὐχ ὁμοίως τοῖς προλεχθεῖσιν αὐτονόμους*. Die gewundenen Sätze des Periegeten lassen eine klare Deutung vielleicht überhaupt nicht zu. Es scheint aber doch so, als habe nach seiner Quelle die Zahl der von Augustus zum Bund der Eleutherolakonen vereinigten *πόλεις* 24 betragen. Dann können aber die zu Pausanias' Zeit fehlenden sechs nicht von Augustus S. unterstellt sein, wie Niese 110, Kahrstedt 6, 6 u. a. meinen. Von deren Schicksal spricht aber Pausanias überhaupt nicht. Denn der Begriff der *ἄλλαι* ist nicht aus dem Vorhergehenden zu entnehmen, sondern wird erst durch den folgenden Relativsatz determiniert. Daß an ihrer Stellung sich etwas geändert habe, wird mit nichts angedeutet; man müßte doch, wenn das gemeint wäre, *ἤδη συντελούσας* und *ἔτι αὐτονόμους* erwarten. Nun ist es tatsächlich so, daß Pausanias außer den an dieser Stelle aufgezählten 18 *πόλεις* im folgenden nur noch von einer *πόλις* spricht, nämlich von dem einigermaßen rätselhaften Messa 25, 10, und dies hat jedenfalls bei seiner Lage nach 194 v. Chr. nie zu S. gehört. Er nennt drei *κῶμαι*, nämlich *Παλαιά* 22, 6 und Glyppia und Selinus 22, 8. Aber viermal erwähnt er *ἐρείπια*: von Kyparissia 22, 9, Etis 22, 13, Kyphanta 24, 2, Hippola 22, 9, abgesehen von Helos 22, 3. Da sind also Möglichkeiten genug, das Verschwinden von sechs Gemeinden zu erklären. Leake Morea I 278. Kolbe XVI 51ff.

Das Verzeichnis der Eleutherolakonen hat

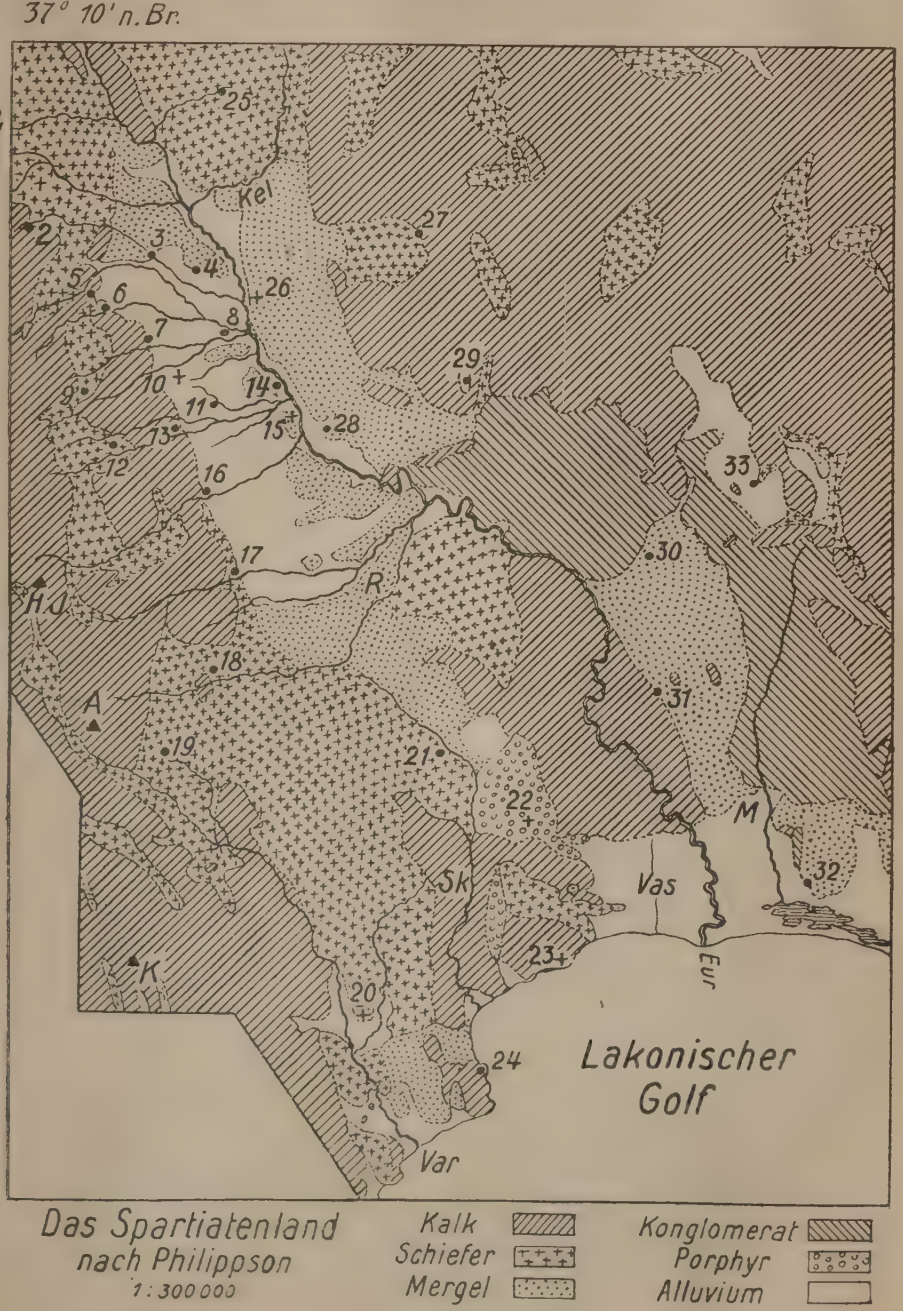
Zeichenerklärung: I. Ortschaften.

Aigiai	20	Geráki	33	Krokeai	22	Sklavochóri	11	Vaphió	15
Anavryti	9	Goráni	18	Levétsova	21	Skúra	28	Vordónia	1
Anógia	16	Gortsá	29	Magúla	3	Sochá	12	Vrondamás	30
Arna	19	Grámmusa	31	Menelaeion	26	Sparta	4	Vutiáni	35
Briniko	32	Gytheion	24	Mistrá	5	Trinasos	23	Xerokúmbi	17
Bryseai	10	H. Ioannis	7	Paróri	6	Trýpi	2		
Chrysapha	27	Kalývia Sochá	13	Riviótissa	8	Tsaúsi	14		

II. Flüsse u. Bäche: Eur = Eurotas | M = Mariórrhevma | Sk = Skotinó Langádi | Vas = Vasilipotamos
Kel = Kelephína | R = Rasína | Var = Vardúnia
III. Berge: H. I. = H. Ilias | A = Anína | K = Kubenova.

20 © ésil Paris

Niese 111 als den festen Kern des nachweislichen Bestandes der Perioikengemeinden bezeichnet. Kahrstedt 2, 5 macht ihm einen schweren Vorwurf daraus, daß er die Zustände der Kaiserzeit denen der Zeit der spartanischen Macht gleichgesetzt habe. Er selbst will beträchtliche Teile des eleutherolakonischen Gebiets für die ältere Zeit als Spartiatenland in Anspruch



Das Spartiatenland
nach Philippson
1:300000

Kalk
Schiefer
Mergel
Konglomerat
Porphyr
Alluvium

nehmen. Dafür beruft er sich auf Strab. VIII 366: *συνέβη δὲ καὶ τοὺς Ἐλευθερολάκωνας λαβεῖν τινα τάξιν πολιτείας, ἐπειδὴ Ῥωμαίοις προσέθεντο πρῶτοι οἱ περίοικοι τυραννουμένης τῆς Σπάρτης* (195 gegen Nabis) *οἵ τε ἄλλοι καὶ οἱ Εἵλωτες.* Hier werden allerdings Nachkommen der Heloten als Mitglieder des Bundes der Eleutherolakonen bezeugt; es fragt sich nur, ob damit mehr gemeint ist als die Bevölkerung des Helos.

Zum Spartiatenland rechnet Kahrstedt 2 10 erstens Geronthrai. Nach Paus. III 2, 6. 22, 6 haben die Dorer von S. unter König Teleklos nach dem freiwilligen Abzug der achäischen Bewohner Kolonisten dorthin geschickt. Kahrstedt, der alle Tradition aus dieser Frühzeit leugnet, sieht darin eine aitiologische Erklärung für die Zugehörigkeit des Gebietes von Geronthrai zum Spartiatenland. In Wirklichkeit liegt nicht der geringste Grund vor, die Geschichtlichkeit der von Pausanias berichteten Vorgänge zu 20 bezweifeln. Ehe die Spartaner zur Eroberung von Messenien schritten, haben sie offenbar der Übervölkerung durch Aussendung von Kolonien abzuhelfen gesucht. In dieser Richtung liegt Teleklos' Tätigkeit an der Nedonmündung Strab. VIII 360, die Kolonisation von Pherai Nepos Conon 1, 1, von Kythera Thuk. VII 57, 6. Es wird in S. nicht an jüngeren Söhnen ohne *κλῆρος* gefehlt haben, die ihr Bürgerrecht in S. aufgaben, um eigenen Boden unter die Füße zu bekommen, 30 ganz so wie aus gleichem Grunde römische Bürger in Kolonien latinischen Rechts gingen. Außerdem liefert aber der monumentale Befund den bündigen Beweis, daß Geronthrai mit seiner wohlerhaltenen Burgmauer zu allen Zeiten eine städtische Siedlung gewesen ist; im besonderen für das 5. und 4. Jhdt. bekunden das die Inschriften nr. 1120. 1124f. 1133ff. und Skulpturenfragmente, Wace und Hasluck BSA XI 94. 97ff. Wenn eine Perioikenstadt in den Zeiten der 40 spartanischen Macht gut bezeugt ist, so gilt das von Geronthrai.

Bei Selinus ist Kahrstedt unsicher; S. 3 erklärt er es für perioikisch, S. 21 für spartiatisch. Weiter rechnet er 3, 2 zum Spartiatenland das südöstlich von Geronthrai gelegene Pleiai, worin ihm Niese 114, 9 vorangegangen war, weil auf der Inschrift nr. 602 aus dem Anfang des 3. Jhdts. n. Chr. eine Spartanerin als Priesterin *διὰ βίου καὶ διὰ γένους* der 50 Artemis Patriotis in Pleiai erscheint. Niese wie Kahrstedt betrachten es als selbstverständlich, daß Spartaner nur im Spartiatenland priesterliche Funktionen verrichten konnten. Tatsächlich ist aber die Frage noch gar nicht untersucht, wieweit die Spartaner auch perioikische Kulte an sich gezogen haben; in Karyai dürfte das der Fall gewesen sein, s. die Stellen bei Wide 102 u. Ziehen Abschn. E u. *Καρυάτεια.* Ebenso wenig ist es selbstverständlich, daß 60 ein in der Kaiserzeit in einer spartanischen Familie erbliches Priestertum schon in klassischer Zeit von dort aus besetzt wurde. Daß die Priestertümer wieder erblich wurden, ist eine Erscheinung des Niedergangs, Ziehen o. Bd. VIII S. 1417, ebenso wie ihre Kumulation in wenigen leistungsfähigen Familien. Begründet war sie in der Schwierigkeit, die Kosten des Kultes aufzubringen; daher die Rolle, die das *λειτουργεῖν* in den Ehrendekreten nr. 583f. 594f. spielt. Das kann auch eine der kleinen eleutherolakonischen Gemeinden veranlaßt haben, vermögende Personen in S. für ihren Kult zu interessieren. Sie nahmen oft genug die Hilfe der wohlhabenden Spartaner in Anspruch, IG 961. 965f. 970f. 1243. Es handelt sich also hierbei um ein wichtiges Problem, das nicht kurzerhand entschieden werden kann. Das Gebiet von Pleiai wäre übrigens ein winziger Zuwachs zum Spartiatenland, in abgesprengter Lage.

Der ganze Fragenkomplex kehrt wieder bei dem an der Ebene Leuke gelegenen Heiligtum des Apollon Hyperteleatas, unter dessen Priestern sich auf Bronzetänien der Kaiserzeit drei Spartaner nennen, IG 1014—1016. Kahrstedt 3 nimmt auch in diesem Falle an, daß die Abhängigkeit sich im Kult erhalten habe, auch nachdem sie politisch gelöst worden sei. Die anderen Priester, die wir durch die Inschriften kennen, stammen aus Asopos, Kotyrta und Epidauros, d. h. aus den drei Perioikengemeinden, die von Süden her an das Heiligtum angrenzen. Denselben drei Gemeinden gehören auch die Dekrete, die in dem Heiligtum gefunden worden sind. Kahrstedt macht daraus, daß alle angrenzenden Gemeinden lückenlos vertreten seien, folgert weiter, daß auch S. mit seinem Landbesitz angegrenzt habe und daß deshalb die Ebene Leuke Bürgergebiet gewesen sein müsse; vgl. S. 23, 2. Die Glieder dieser Kette sind brüchig. Erstens sind durchaus nicht alle angrenzenden Gemeinden vertreten; es fehlen im Westen Kyparissia, Biadina, Akreai, im Osten Zarax und vor allem das vermutlich im Nordosten der Ebene gelegene Leukai, das 219 v. Chr. noch bestanden hat, Polyb. IV 36, 4. Zweitens braucht, was für die Perioikengemeinden zutrifft, durchaus nicht auch für S. zu gelten. Endlich entzieht Kahrstedt, wenn er die Ebene Leuke als Helotenland für S. in Anspruch nimmt, den Gemeinden Asopos, Kyparissia, Biadina, Akreai und Leukai die Existenzmöglichkeit; denn sie waren durchaus auf die Erträge der Ebene angewiesen. In diesem Falle also scheitert der Versuch, das Spartiatenland auszudehnen, an den wirtschaftlichen Konsequenzen. Im ganzen aber ergibt sich, daß in der Tat die späteren eleutherolakonischen Gebiete südöstlich vom Becken von S. altem Perioikenland entsprechen, daß also Nieses These sich bewährt. Dasselbe gilt für die gesamte oben aufgestellte Liste von Ortschaften; sie sind als Perioikengemeinden anzusehen. Ob es sich um *πόλεις* oder um *κῶμαι* handelt, ist in den meisten Fällen nicht zu entscheiden.

Ortschaften und Örtlichkeiten des Spartiatenlandes.

Amyklai. Die Lage des Apollonheiligtums auf dem Hügel H. Kyriakí über der Siedlung Tsaúsi ist gesichert. Frazer III 348f. mit älterer Literatur. Fiechter Arch. Jahrb. XXXIII 1918, 107ff. Gnomon II 120. Arch. Anz. 1926, 424. Die Ortschaft wird vielfach mitten in der Ebene bei Sklavochóri und Machmútbel, 2 km südwestlich von H. Kyriakí angesetzt, weil hier aus Amyklai stammende Inschriften, z. T. im Boden, gefunden worden sind, Frazer 357.

Fiechter 123f. Allein die Steine können im Mittelalter hierher gebracht worden sein zum Bau der zahlreichen Kirchen der großen Ortschaft, die hier damals lag. Allgemeine Gründe sprechen entschieden dafür, Amyklai auf der Hügelgruppe nordwestlich vom Heiligtum zu suchen. Bursian 130. v. Prott Ath. Mitt. 1904, 4. Der Versuch, Polyb. V 19, 2 dafür zu verwenden, Ath. Mitt. 1909, 387 war verfehlt. Denn die Worte *κεῖται δὲ τῆς πόλεως ἐν τοῖς πρὸς θάλατταν κεκλιμένοις μέρεσιν* sind nicht anders zu beurteilen als V 22, 3 *κεῖσθαι δὲ τῆς πόλεως κατὰ χειμερινὰς ἀνατολάς*. In beiden Fällen ist mit der *πόλις* S. gemeint. Aber die 20 Stadien, die Polyb. 19, 2 als Entfernung von S. nach Amyklai angibt, entsprechen genau dem Abstand von der Magúla bei Psychikón bis Tsaúsi, während es bis Sklavochóri und Machmútbeï 4,8 km sind, d. h. 28 Stadien zu 177,6 m. Curtius 245. Bei Gódena, das an dem südwestlichen Rande der genannten Hügelgruppe liegt, sind zwei Kammergräber gefunden worden. Fimmen 11. Die Amyklaier waren Spartiaten; das folgt aus Xen. hell. IV 5, 10ff. Niese 129f. Ehrenberg Herm. LIX 28f. Amyklai war eine Oba von S. Pareti 179ff. Paus. III 19, 6 nennt es eine *κώμη*.

Therapne. S. östlich gegenüber erhebt sich über dem Steilabbruch des Neogenplateaus eine kleine Kuppe. Ihre Spitze krönt das Menelaeion, das 1909 und 1910 von den Engländern freigelegt ist. BSA XV 108ff. [108, 1 die Literatur] XVI 4ff. Dawkins' genaue und anschauliche Beschreibung der Lage (XVI 5) zeigt, daß keine der vorhandenen Karten das Gelände auch nur annähernd richtig wiedergibt. Dies Heiligtum lag *ἐν Θεράπνῃ*, Herod. VI 61. Isokr. X 3f. Paus. III 19, 9. Also lag Therapne auf dem Plateau, vgl. Pind. Isthm. I 3 *ὑψίπεδον Θεράπνας οἰκέων ἕδος*. Außer dem Heiligtum der Helena befand sich dort die Kultstätte der Dioskuren. Alkman frg. 5 B^4. Pind. Pyth. XI 63. Pind. Nem. X 51. Von einer Siedlung ist nie die Rede. Therapne wird als *χωρίον* bezeichnet bei Paus. III 19, 9. Steph. Byz. s. *Μενέλαος* oder als *τόπος* bei Steph. Byz. s. v. Schol. Apoll. Rhod. II 162. Harpokr. s. v. Suid. s. v. Wo der Ausdruck *πόλις* begegnet, liegt Beziehung auf die heroische Zeit vor, Steph. Byz s. v. Schol. Apoll. Rhod. II 162. Schol. Eur. Tro. 210, und das gilt auch von Alkman frg. 4 B 7 D *εὐπύργω Σεράπνας*. Dem entspricht das Ergebnis der Ausgrabungen, die außer der späthelladischen Stadt nur das Heiligtum der Helena, das Menelaeion, feststellen konnten. Es wäre erwünscht, wenn sich die Wasserleitung auffinden ließe, die der prähistorischen Stadt ebenso wenig gefehlt haben kann wie den Heiligtümern der geschichtlichen Zeit; vgl. die von Paus. 20, 1 erwähnte *κρήνη*. Die Leitung kam vermutlich aus der Gegend von Chrysapha.

Die übrigen Punkte der spartanischen Ebene empfiehlt es sich im Anschluß an Pausanias' Wanderung 20, 2ff. zu besprechen, für deren Verständnis nach Heberdeys Vorgang Reisen 56ff. v. Prott Ath. Mitt. 1904, 3ff. das Wesentlichste geleistet hat. Zwischen S. und dem Amyklaion fließen dem Eurotas vier Bäche zu (o. S. 1299); überliefert sind nur zwei Namen, wenn wir von dem Knakion absehen (u. S. 1372): Tiasa Paus. 18, 6 [Tiassa Hes. s. v.; Tiasos Athen. IV 139 A] und Phellia Paus. 20, 3. Infolgedessen bleibt die Zuteilung der Namen unsicher. Tiasa = Magúla Boblaye 83. Curtius 244; = Pandeleïmon Leake Morea I 181. Pelop. 165. R. Kiepert FOA XIII Beikarte. Heberdey 56. v. Prott 14. Phellia = Bach von Riviótissa Leake Pelop. 165. Bursian 130. Kiepert, Heberdey, v. Prott. Die Gleichung von Phellia mit dem Bach von Sochá, Boblaye. Curtius 149, steht im Widerspruch mit Pausanias. Die Örtlichkeiten, die Paus. 20, 2f. auf dem Wege durch die Ebene erwähnt, lassen sich nicht festlegen: Phoibaion, Heiligtum des Poseidon, Alesiai; nur daß sie zwischen dem Eurotas und der Straße von S. nach Amyklai gelegen haben, ist klar. Das Temenos des Zeus Messapeus, das westlich der Straße lag, Paus. 20, 3, Steph. Byz. s. *Μεσσαπέαι* spricht von einem *χωρίον*, setzt v. Prott 6f. bei H. Georgios an; aber das ist nur ein Vorschlag.

Zu bestimmten Ergebnissen gelangen wir erst wieder 20, 3ff., nachdem Pausanias den Westrand der Ebene erreicht hat. Er nennt hier nacheinander Bryseai mit dem Tempel des Dionysos, darüber eine *ἄκρα* des Taygetos namens Taleton, nicht weit davon den wildreichen Euoras, zwischen beiden den Bezirk Therai und endlich nach einer Lücke im Text das Eleusinion. Dies Heiligtum, das zuerst v. Prott 8 in Kalývia Sochá zwischen den beiden von Sochá herabkommenden Bächen angesetzt hatte, ist nach weiteren Untersuchungen durch Köster Ath. Mitt. 1905, 152f., Romaios *Πρακτικά* 1909, 294 im Jahre 1910 von den Engländern gefunden worden, Dawkins BSA XVI 12ff., und durch Inschriften und gestempelte Ziegel gesichert, Woodward ebd. 58ff. Damit ist für die Periegese ein ganz fester Punkt gewonnen, an dem auch der vorhergehende Abschnitt eine Stütze findet; Vorbedingung ist allerdings die Ausfüllung der Lücke in § 5. In dem verlorenen Schluß des vorhergehenden Satzes war, wie Bekker gesehen hat, gesagt, daß Leto von den Gipfeln des Taygetos der jagenden Artemis zusieht, natürlich mit Anspielung auf Hom. Od. VI 106. Den Anfang des nächsten Satzes gibt die Überlegung an die Hand, daß die Lücke kaum durch etwas anderes veranlaßt sein kann als durch Abirren des Schreibers auf ein später im Text wiederkehrendes *Ταϋγέτου*. Dem Sinne nach würde genügen ⟨... *ὑπὸ δὲ τοῦ Ταϋγέτου*⟩ *Δήμητρος ἐπίκλησιν Ἐλευσινίας ἐστὶν ἱερόν*. Dann ist der Euoras die über Kalývia Sochá aufragende Kuppe, das Taleton der nächste Berg nach Norden, und Bryseai muß östlich von seinem Fuß in der Ebene liegen. Der Name Bryseai deutet auf eine quellenreiche Gegend, wie sie zwischen H. Ioannis und Katsarú vorhanden ist. Nördlich von letzterem Dorf bei der Kirche H. Ioannis Riganás hat Romaios *Πρακτικά* 1909, 295f. ausgedehnte antike Reste festgestellt; verschiedene Skulpturen sind hier gefunden. An dieser Stelle wird also das Heiligtum des Dionysos gelegen haben. Die älteren Ansätze bei Frazer 364; über den Kult Wide 157, dazu Alkman frg. 37 D 34 B^4. Der Name der homerischen *πόλις*, Il. II 583, haftete zur Zeit des Pausanias nur noch an der heiligen Stätte. Daß die beiden

Höhen des Taygetos, die Pausanias zwischen Bryseai und dem Eleusinion nennt, nicht zum Hauptkamm des Gebirges gehören, sondern am Rande der Terrasse unmittelbar über der Ebene zu suchen sind, hat nach Lolling Hellen. Landesk. 182 Heberdey Reisen 57 ausgeführt und v. Prott angenommen. Ormerods Einwände BSA XVI 64, 5 schlagen nicht durch. Dagegen hat er vollkommen Recht, wenn er gegen v. Prott für die räumliche Trennung der beiden Heiligtümer eintritt. Sie waren etwa $^1/_2$ Stunde voneinander entfernt, wie das doch wohl auch dem Wesen der beiden Kulte angemessen ist. Die Befestigung auf dem Berge über Kalývia Sochá, die v. Prott 11 für althellenisch hielt, erklärt Ormerod 64f. für eine mittelalterliche Anlage wie schon Roß Wanderungen II 207. Auf dem nächsten Berg nach Süden, dem Platyvúni, hat Romaios 295 einen antiken Steinbruch gefunden.

Es ist im höchsten Grade wahrscheinlich, daß die Periegese auch 20, 7 weiter nach Süden geht, so daß Lapithaion und Dereion an dem Rande der Terrasse zu suchen sind, während *Λοπλεια καθήκοντα ἄχρι τοῦ πεδίου* auf dem Geröllstreifen gelegen haben wird, der hier im Süden dem Fuß des steilen Abbruchs vorgelagert ist. v. Prott 12ff. Ormerod 65f. Hitzig-Blümner I 843f. Bölte o. Bd. VII S. 2409, 16ff. Über den Charakter der Örtlichkeiten sagt Pausanias nichts aus; den Namen darf man entnehmen, daß Lapithaion auf einem Berge lag, Steph. Byz. s. *Λαπίθη*, Dereion in einer Schlucht, Schulze Qu. ep. 97. Lapithaion war nach Pausanias 15 Stadien vom Eleusinion entfernt; am Fuß des Gebirges hin gemessen, bringt uns das nach Anógia. Von dort hatte schon v. Prott 13 Funde von antiken und byzantinischen Münzen, Bronzen und Terrakotten aus archaischer und klassischer Zeit gemeldet. Nach Ormerods Erkundigungen, der ebenfalls eine Anzahl von Kleinfunden verschiedenster Zeiten sah, waren diese auf dem unmittelbar über dem Dorfe am Rande der Taygetosterrasse sich erhebenden Gipfel *'σ τὸ μολύβι* zutage gekommen, auf dem eine jetzt abgebrochene Ringmauer aus Quadern vorhanden gewesen sein soll. Diese leider recht unbestimmten Angaben drängen zu dem Schluß, daß hier eine städtische Ansiedlung, also eine Perioikengemeinde lag. Gewißheit läßt sich nur durch eine Grabung gewinnen. 4 km südlich von Anógia, den etwa 20 Stadien gut entsprechend, mit denen Pausanias die Entfernung von Dereion bis Harpleia angibt, liegt Xerokámbi vor einer engen Schlucht, deren Bach an ihrem Ausgang von einer Bogenbrücke, wie es scheint, aus römischer Zeit überspannt wird, s. u. S. 1346. Pausanias' Wendung *καθήκοντα ἄχρι τοῦ πεδίου* deutet nicht notwendig auf eine Siedlung (s. Paus. V 5, 3. 7 mit Heberdey 72), eher die in der Schlucht festgestellten Reste einer Wasserleitung, v. Prott 13f. Aber nichts nötigt uns, diese über die römische Zeit hinauf zu datieren.

Pharis, die einzige Örtlichkeit in der spartanischen Ebene, die uns sonst noch bekannt ist, lag abseits von den Wegen des Pausanias 20, 3 an der Straße, die von Sparta an Amyklai vorbei zur Küste führte. Eine Vorstellung von seiner Lage ist auch bei Ephoros F 117 und bei Artemidoros Strab. VIII 363 unverkennbar. Der Name der alten homerischen Stadt, Il. II 582, die den Dorern erst unter König Teleklos erlegen war, Paus. 2, 6, muß an einer bestimmten Stelle gehaftet haben. Die erwähnte Straße zur Küste führte am rechten Ufer des Eurotas hin, s. u. S. 1342. Etwa 2,5 km südlich von H. Kyriakí erhebt sich rechts vom Wege der Doppelhügel von Vaphió. Skizze bei Conze-Michaelis Annali 1861 Tafel F. Auf dem nördlichen Hügel liegt das bekannte Kuppelgrab, Tsuntas *Ἐφ. ἀρχ.* 1888, 192ff. 1889, 129ff. Fimmen 10, auf dem Gipfel und an den Abhängen des südlichen Hügels haben Tsuntas' Grabungen 1889, 131 einige mykenische Scherben und andere Reste einer prähistorischen Besiedlung zutage gebracht. Friedländer Ath. Mitt. 1909, 71f. Man hat diese Stelle, seitdem sie bekannt geworden war, immer für Pharis in Anspruch genommen, Hitzig-Blümner I 841, mit älterer Literatur. Conze-Michaelis 49f. Pareti 136f. Dagegen wollte v. Prott 5f. Pharis auf dem isolierten Hügel mit der Kirche H. Vasilios ansetzen, der 4,5 km südlich von Vaphió westlich der Straße nach Gytheion liegt. Ihm hat Friedländer a. a. O. mit Recht widersprochen. Der südliche Hügel bei Vaphió hat in spätheladischer Zeit eine Siedlung getragen, während die bei H. Vasilios gefundene Inschrift IG 1 mit dem Verzeichnis der freiwilligen Beiträge zu den Kosten des archidamischen Krieges ihrer Bedeutung nach ursprünglich nur im Amyklaion oder höchstens in S. aufgestellt gewesen sein kann, also nach H. Vasilios verschleppt ist und für die Geltung der Örtlichkeit nichts ausgibt.

In der Ebene westlich von S. bis zum Gebirgsrand bei Mistrá und Paróri sind keinerlei Spuren antiker Besiedlung festgestellt. Die zahlreichen Inschriften und Skulpturen, die sich in den beiden Ortschaften befinden, Curtius 320, hat das Bemühen patriotischer Griechen um die Reste der Vorzeit zusammengetragen. Es ist durchaus verfehlt, wenn Curtius 251f. aus ihnen auf die Existenz einer namhaften Ortschaft an dieser Stelle schließt; er denkt an Harpleia. Leake Morea I 287 wollte das homerische Messe an die Stelle von Mistrá verlegen auf Grund der falsch gedeuteten Inschrift IG 178. Alesiai, das Boblaye 83 und Bursian 13, hier suchen, muß nach dem Zusammenhang der Periegese (s. o.) unweit vom Eurotas gelegen haben. Auch in den schmalen Ebenen auf dem linken Eurotasufer ist keine Siedlung durch Überlieferung oder Funde bezeugt. Eine Grotte voll Votivnischen $^1/_2$ Stunde hinter Skura erwähnt Ross Wanderungen II 203, 5.

Die Taygetosterrasse haben Ross Wanderungen II 203 und Ormerod BSA XVI 62ff. der ganzen Länge nach durchzogen. Von Resten antiker Siedlungen haben beide keinerlei Spuren feststellen können. Unbestimmte Kunde von Gräbern vernahm Ross in Anavrytí; ein Topf mit hellenischen Silbermünzen ist bei Sochá gefunden worden. Aus Sotíra, dem Sommerdorf von Anógia, stammen nach v. Prott 13 Münzen und eine wertvolle Bronzestatue; auch Gräber sollen dort gefunden sein. Nach alledem muß man an-

nehmen, daß die Taygetosterasse zwischen Paróri und dem Bach von Xerokámbi nicht dauernd besiedelt war (Bewohner der Ebene mögen dort in Kriegszeiten vorübergehend Zuflucht gesucht haben), sondern den Spartiaten als Jagdgebiet diente; für den Abschnitt oberhalb Kalývia Sochá wird das von Pausanias 20, 4 ausdrücklich bezeugt. Curtius' Behauptung 249f., der Taygetos oberhalb des Tieflandes von S. sei vorzugsweise zu Niederlassungen geeignet, entspricht nicht den Tatsachen, s. o. S. 1301.

Vom Oberlauf des Baches von Xerokámbi erstreckt sich nach Süden ein zusammenhängendes Schiefergebiet über den Bach von Goráni hinüber und am Vardúniafluß hinab bis nahe an die Küste. Skizze bei Ormerod BSA XVI 63. Die Überlieferung schweigt über diesen Abschnitt vollständig, abgesehen vom äußersten Süden. Die Funde sind spärlich. Einen großen Steinbruch $^1/_2$ Stunde westlich von Goráni mit Säulen und halbvollendeten Kapitellen erwähnt Dukas 18. 57. Im Quellgebiet des Baches von Goráni hat Tsuntas *Ἐφ. ἀρχ.* 1889, 132 in der Örtlichkeit Arkínes oder Arkína ein kleines rohgebautes Kuppelgrab mit dürftigen Beigaben aufgedeckt und später Sotiriadis *Πρακτικά* 1910, 277 noch ein paar halbzerfallene Kuppelgräber derselben Art gefunden, die wenige Scherben ergaben. Ormerod 66. Fimmen 10. Ormerod berichtet außerdem von einem Relief später Zeit. Westlich von Arkínes in der *θέσις ὁ Σπαρτιᾶς* sah Tsuntas 133 späte Scherben. Im Quellgebiet des Vardúniaflusses liegt Arna, dessen Name Tsuntas 133 an das thessalische und böotische Arne erinnert; nach Dukas 444 ist er slavisch. In Arna erwähnt Tsuntas 132 Gräber hellenischer Zeit und Münzen. Zwischen Arna und Strotsá, das weiter abwärts an dem genannten Flusse liegt, in Luftlinie 8 km entfernt, hat Ormerod 67 keine antiken Reste gefunden, in Strotsá auch nur Bruchstücke einer archaischen Statue, 67f. Dort beginnt eine Leitung, die, z. T. durch Tunnel geführt, das Wasser des Vardúnia-Flusses nach Gytheion brachte. Ross 221f. Ormerod 68; genaue Beschreibung Forster BSA XIII 226f. Sonst ist von antiken Funden aus der ganzen westlichen Vardúnia nichts bekannt geworden.

Pausanias' Wanderung durch die Ebene von S. endete 20, 7 bei Harpleia-Xerokámbi. Wiederaufgenommen wird diese Route 21, 4 bei Krokeai. v. Prott 14f. Der Weg dorthin durch die mittlere Vardúnia führte vermutlich über Potamiá und Vígla (Chánia Tarápsis) und die Senke von Levétsova. Auf dieser Strecke finden sich keine Reste des Altertums; an der verfallenen Kirche von Vígla konnte Ormerod 69 die antiken Bauglieder nicht finden, die Ross 243, Curtius 266, Bursian 132 erwähnen. Auch die Stelle von Krokeai ist noch nicht bestimmt; man nimmt an, es sei bei Alaïbeï zu suchen, das 20 Minuten südöstlich von Levétsova in fruchtbarer, quellenreicher Gegend gelegen ist. Ross 241. Ormerod 68f. Pieske o. Bd. XI S. 1942f. Der Steinbruch liegt noch 40 Minuten südöstlich von Alaïbeï, links vom Wege nach Stephaniá. Ormerod 69. Er scheint schon in kretisch-mykenischer Zeit ausgebeutet worden zu sein, Ormerod 69, 1, dann erst wieder in römischer Zeit. Krokeai wird von Steph. Byz. s. v. als *τῶν ἑκατὸν πόλεων μία* bezeichnet. Da es sich nicht um eine homerische noch um eine durch Ereignisse der Frühzeit bekannte Stadt handelt, dürfen wir annehmen, daß der Verfasser jener Liste damit den Zustand bezeichnet, der zu seiner Zeit galt, daß also Krokeai eine Perioikengemeinde bildete. Niese 115. Zu Pausanias' Zeit war es eine *κώμη* und gehörte zu S., dem es also, trotz Kahrstedt 6, bei den Abgrenzungen durch Flamininus und Augustus belassen worden ist.

Rechts von der Straße, die Krokeai mit Gytheion verband, und 30 Stadien von letzterem entfernt, lag Aigiai an der *λίμνη Ποσειδῶνος*, Paus. 21, 5f. Die einzige Stelle in dieser Gegend, wo eine *λίμνη* vorhanden gewesen sein kann, ist die sumpfige Niederung, welche der linke Zufluß des Varduniotikos kurz vor seiner Einmündung bildet, südwestlich von dem Dorfe Limni. Boblaye 85. Nördlich von der Niederung, unterhalb Kutumú an den Hängen und in der Ebene sind an der Stelle Paläochóra beträchtliche Reste einer Niederlassung aus römischer Zeit festgestellt worden; hellenische Reste sind spärlich. Forster BSA XIII 231. Karte 218. Ormerod ebd. XVI 68. Frazer 375. Hitzig-Blümner 848. Daß hier Aigiai lag, kann bei der Übereinstimmung mit den genauen Angaben des Pausanias nicht zweifelhaft sein. Zu Pausanias' Zeit gehörte der Ort zu S.; denn erst 21, 6 betritt er eleutherolakonisches Gebiet (*ἤδη τῶν Ἐλευθερολακώνων*), und 21, 7 ist Gytheion die erste eleutherolakonische Stadt *καταβᾶσιν ἐξ Αἰγιῶν ἐπὶ θάλασσαν*. Er nennt Aigiai ein *πόλισμα* 21, 5; dem entsprechen die vorhandenen Reste; es war also eine von S. abhängige Stadt und wird wohl, genau wie Krokeai, früher eine Perioikengemeinde gewesen sein. Apollodoros Strab. VIII 364 (517, 10 M) nennt es *Αἰγαιαί* und identifiziert es mit dem homerischen Augeiai Il. II 583. Daher stammt die *πόλις Αὐγειαί* bei Steph. Bzy. s. *Αὔγεια*. Eust. Il. 277, 42. 295, 11. Auf dem westlichen Ufer des Vardúnia-Flusses stecken in der Kirche H. Dimitrios bei Libérdo (*Λιμπέρδων*) viele antike Bauglieder, die nach Forster 231 aus dem Poseidontempel stammen können.

Nach Pausanias 24, 6—8 war in dieser Gegend die Grenze des spartanischen Gebiets von der in römischer Zeit nahe der Küste neugegründeten Stadt Las 30 Stadien entfernt. Bölte o. Bd. IX 1164, 53ff. Man kann vielleicht annehmen, daß die Grenze damals von der Kubenova in südöstlicher Richtung zum Vardúnia-Fluß lief, den sie etwas unterhalb Libérdo erreicht haben muß. Östlich von diesem läßt sich nach den Karten der Verlauf der Grenze nicht bestimmen. Das Spartiatenland mag am Vardúnia-Fluß an einer Linie geendet haben, die von der Kubenova stracks nach Osten geht und früher die Gaue Vardúnia und Malevrí trennte, so wie sie heute zwei Eparchien voneinander scheidet. Die Grenze gegen Krokeai ist nicht zu bestimmen.

In der östlichen Vardúnia hat Ormerod 69f. keine antiken Reste gefunden, auch nicht auf dem Lykovúni, wo Curtius 266 deren erwähnt. Dasselbe gilt von dem Neogenstreifen auf dem linken Eurotasufer in seiner

ganzen Ausdehnung von der Kelephína bis zur Strandebene.

In dieser hat es zwischen Trinasos und Akreai im Altertum nur eine Siedlung gegeben, Helos. Ihre Geschichte läßt sich in schärferen Linien zeichnen, als es o. Bd. VIII 200ff. geschehen ist. Auf späten spartanischen Inschriften werden Kulte ἐν τῷ Ἕλει erwähnt; manche Gelehrte haben darunter eine Örtlichkeit in der unmittelbaren Umgebung von S. verstanden. Boeckh CIG 1444. Pareti 195; andere die bekannte Ortschaft am Meere, Curtius 328, 71. Wide 400, 1. Kahrstedt 1f. Entscheidend dürfte für letztere Auffassung die Beobachtung sprechen, daß auf diesen Inschriften zuerst Kulte aus S. aufgezählt werden und dann auswärtige; zu letzteren gehören die Kulte ἐν τῷ Ἕλει. Danach besteht noch im Anfang des 3. Jdths. n. Chr. in Helos Kult und Heiligtum des Asklepios Schoinatas. IG 602, 11, und für die Zeit um 160 n. Chr. bezeugen die Inschriften 497, 17. 589, 11. 608, 6 dasselbe für Kora und Temenios. Den Kult der Kore in Helos kennt auch Paus. 20, 6 f. als bestehend. Wenn es dann 22, 3 heißt τοῦ Ἕλους τὰ ἐρείπια ὑπόλοιπα ἦν, ohne daß der Heiligtümer gedacht würde, so erklärt sich das aus dem Charakter der literarischen Quelle, der er die ganze Beschreibung der Parnonhalbinsel entnommen hat. Heberdey 59f. Artemidoros Strab. VIII 363 nennt Helos eine κώμη; der Zusatz πρότερον δ' ἦν πόλις wird nur durch das Zitat von Hom. Il. II 584 gestützt. Damals, um 100 v. Chr., gehörte Helos nicht zu S., und auch Augustus hat daran nichts geändert; andernfalls hätte er den Spartanern nicht Kardamyle zu geben brauchen, damit sie endlich wieder einen Hafen besäßen. Von der spartanischen Herrschaft befreit ist die Küstenebene schon 195, wie oben aus Strab. VIII 366 und Liv. XXXVIII 30, 7 gefolgert ist. Damals (195 v. Chr.) also ist Helos wiedererstanden, ob als κώμη oder als πόλις, wissen wir nicht. Denn, daß schon vorher, in den Zeiten der spartanischen Macht, hier eine größere Siedlung bestanden hätte, dafür gibt es keine Beweise. Es bestand sicher das Heiligtum der Kore, deren Kult auf die achäische Zeit zurückreicht, und daneben der ebenso alte Kult des Poseidon, dessen Fest, die Pohoidaia IG 213, 12f. für die Mitte des 5. Jhdts. bezeugt. Diese Heiligtümer mit den dazu gehörigen Gebäuden für Kultbeamte und einige καταγεῖα genügen völlig, um die Erwähnungen von Helos zu erklären: für 369 Xen. hell. VI 5, 32; für 424 Thuk. IV 54, 4. Aus diesen Kulten und den Spielen auf eigene Gemeindeverwaltung für das 5. Jhdt. zu schließen, Busolt Stk. 664, 1, scheint mir unzulässig. Daß die Ebene von Helos Spartiatenland war, von Heloten bebaut wurde, bezeugt ja die gesamte Überlieferung, Hellanikos F. 188 mit Jacobys Anmerkung S. 474, 18ff., und vor allem die übliche Deutung des Namens der Heloten, Kahrstedt 1. Pareti 195, 3.

Durch Pausanias' Angaben über Krokeai und Aigiai gewinnen wir bestimmte Anhaltspunkte für die Begrenzung des Spartiatenlandes auch im Südwesten. Die territorialen Grenzen, die sich aus Pausanias für den spartanischen Staat seiner Zeit ergeben, dürfen wir auf Augustus zurückführen. Aber auch er hat, soweit wir sehen können, innerhalb Lakoniens an den Grenzen zwischen S. und den Eleutherolakonen nichts weiter geändert, als daß er Kardamyle den Spartanern als Hafenplatz zuwies. Pausanias stellt also im ganzen die territorialen Verhältnisse innerhalb Lakoniens so dar, wie sie 195/194 gestaltet wurden. Damals sind die südlichen Perioiken im Osten und Westen abgetrennt worden und das Helos. Der spartanische Staat der römischen Zeit hat aber nicht alle Perioiken verloren; geblieben sind ihm die des Nordens, im Süden Krokeai und Aigiai, im Westen Kardamyle. Von dem alten Spartiatenland hat er die Küstenebene von Helos eingebüßt. Für das Spartiatenland der klassischen Zeit ergeben sich demnach folgende Grenzen: Im Norden die Perioikengemeinden Pellana und Sellasia; im Osten der Rand des Kalkgebirges von der Kelephína bis Akreai; im Süden die Küste bis Trinasos und von da eine gebrochene Linie, die Krokeai und Aigiai ausschließt, bis zur Kubenova; im Westen die Wasserscheide im Taygetos bis gegen den Malevós und von da eine Linie bis an den Fuß des Gebirges herab in die Gegend von Vordónia.

Wir fassen nun zusammen, was sich aus dem voraufgeschickten Überblick in bezug auf den Charakter der Besiedlung des Spartiatenlandes feststellen läßt. Pausanias zeigt uns in diesem Gebiet außer der einen κώμη Amyklai nur heilige Stätten. Daß es hier auch in der klassischen Zeit keine Städte gegeben hat, ist eine notwendige Folgerung, die schon Niese 128 aus den Berichten über feindliche Einfälle in Lakonien gezogen hat; von Städten ist immer erst die Rede, wenn die Feinde sich im Südwesten Gytheion nähern oder im Südosten über Helos hinaus vordringen: 369 Xen. hell. VI 5, 32. 218 Polyb. V 19, 2ff. Die archäologische Forschung hat dies Ergebnis durchaus bestätigt. Abzulehnen ist weiter die Meinung, die z. B. bei Curtius 239. 243f. hervortritt, als sei S. von einem Kranz von Vorstädten umgeben gewesen. Weder die literarischen Quellen noch der archäologische Befund bietet dafür einen Anhalt. Es ist das eine romantisch gefärbte Vorstellung, die mit der Straffheit der spartanischen Lebensordnung in augenfälligem Widerspruch steht. Die Spartiaten werden in der Stadt fest zusammengehalten; wer in den spartiatischen Oben gewohnt haben soll, deren seltsame Liste Kahrstedt 21 darbietet, bleibt vollkommen rätselhaft. Es hat auch keine Helotendörfer gegeben. Niese 128 beruft sich dafür auf Strab. VIII 365 κατοικίας τινὰς αὐτοῖς ἀποδείξαντες; aber das ist ein so unbestimmter Ausdruck, daß auch andere Formen der Siedlung darunter verstanden werden können als gerade Dörfer. Die Ansammlung der Heloten in Dörfern wäre unvereinbar mit der gesamten Haltung der Spartiaten ihren Staatssklaven gegenüber, ihrer beständigen Furcht vor einer Verschwörung, ihrem System einer starken Überwachung. Sie erscheint auch aus wirtschaftstechnischen Gründen ausgeschlossen, sobald man sich einmal in den Betrieb auf einem spartiatischen κλῆρος hineindenkt.

Da gab es einen Gutshof, Kahrstedt Hermes LIV 1919, 288, mit wohlversorgter Vorratskammer, auf dem Pferde und Jagdhunde ge-

halten wurden. Xen. pol. Lak. 6, 3. Ages. 9, 6. Aristot. Polit. II 5, 1263a 35. Über die Hunde s. o. S. 1293 und 1348. Von der Pferdezucht der Spartaner haben Hitzig-Blümner II 535 keine hohe Meinung, weil von lakonischen Pferden bei Schriftstellern wenig die Rede ist. Sie kamen eben nicht in den Handel, und auch bei den großen Wettkämpfen waren sie verhältnismäßig selten zu sehen. Denn die Lakedaimonier beteiligen sich bis gegen Ende des 4. Jhdts. nur an den olympischen Spielen. Die einzigen Ausnahmen, die wir kennen, sind Polykles und Xenarkes, die in der Zeit des archidamischen Krieges ihre Wagen auch bei den Pythien, Isthmien und Nemeen haben fahren lassen. Paus. VI 1, 7. 2, 2. Krause Ἑλληνικά II 2, 98. 103. 158. 163. 218. 221. Eine stattliche Anzahl von Lakedaimoniern ist es, die wir als Rennstallbesitzer nachweisen können, und es ist im höchsten Grade wahrscheinlich, daß das alles Spartiaten gewesen sind: aus dem 7. Jhdt. Hipposthenes; aus dem 6. Euagoras, Polypeithes; aus dem 5. Anaxandros, Akusilaos, Damaratos, Damonon und sein Sohn Enymakratidas, Lichas, Lykinos, Polykles, Xenarkes; aus dem 4. Eurybiades, Euryleonis, Kyniska, Leon und Antikleidas. [Die Belege gibt Poralla.] Pausanias VI 2, 1 berichtet, daß die Spartaner sich nach den Perserkriegen mit besonderem Eifer der Pferdezucht gewidmet hätten. Aber schon in Alkmans Partheneion, frg. 1, 46ff. 50. 59. 92, sind die Pferde auf der Koppel und die edlen Renner verschiedener Rassen, ganz vertraute Bilder. Und der 356/355 geschriebene Archidamos des Isokrates (VI 55) hebt hervor, daß es immer noch Pferdezüchter in S. gibt. Diese Gutshöfe der Spartiaten sind die *οἰκίαι*, welche die feindlichen Scharen 369 ausplünderten, Xen. hell. VI 5, 30 *εἰς ἁρπαγὴν ἐπὶ τὰς οἰκίας ἐτράποντο*. Die Beute war unermeßlich, Diod. XV 65, 5 *λαφύρων ἀναρίθμητον πλῆθος ἀθροίσαντες*; vgl. Paus. IX 14, 6. Aus dem Zehnten dieser Beute errichteten die Arkader das große Monument in Delphi, Syll.³ 160; vgl. V. 9 des Epigramms *Λακεδαίμονα δη[ώσαντες] Ἀρκάδες ἔστησαν*. Das gleiche gilt von dem Weihgeschenk der Argeier, Syll.³ 161. Pomtow o. Suppl. IV S. 1230, 8ff. Aus der Beute stammen aber doch wohl auch die beträchtlichen Summen, die die Gründung von Messene und Megalopolis erforderte. Offenbar hatten die Spartiaten auf ihren Gütern all die Kostbarkeiten aufgehäuft, die sie in S. nicht zeigen durften. Wohl mögen die Spartiaten eine Anzahl Privatsklaven als Verwalter, Stallknechte usw. gehalten haben; aber für Bewachung und Betrieb war es doch unerläßlich, daß die zu jedem *κλῆρος* gehörenden Heloten in ihren Hütten dicht am Hofe wohnten.

Recht anschaulich wird aber die Besiedlung des Spartiatenlandes erst, wenn wir die modernen Verhältnisse nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung (1920) heranziehen. Dabei sollen nicht etwa die heutigen Bevölkerungszahlen einen Maßstab abgeben für die Abschätzung der antiken Bevölkerung, sondern nur den relativen Wert der einzelnen Abschnitte für die Besiedlung zum Ausdruck bringen. Die Verschiedenartigkeit der einzelnen Teile des Spartiatenlandes ist bereits vom geologischen Standpunkt dargestellt worden, o. S. 1298ff. Unsere Vorstellung von der Nutzbarkeit dieser Teile wird deutlicher, wenn wir Zahl und Größe der Siedlungen dazu nehmen, die es heute in ihnen gibt. Die Zahlen, die in Klammer hinter der Gesamtzahl der Siedlungen stehen, geben an, wieviele weniger als 100 E. haben, viewiele 100—199 E., wieviele 200 E. und mehr. Nordwestlich von S. liegen an der Grenze des Schiefers gegen den Kalk, westlich und nördlich von Mistrá bis Sustiáni 8 (2 : 1 : 5) Dörfer mit 2504 E. Diesen Abschnitt rechne ich zum Spartiatenland unter der früher entwickelten Annahme, daß der Bach zwischen Sustiáni und Vordónia die Grenze gegen Pellana gebildet hat. In den schmalen Ebenen links vom Eurotas finden wir 6 (0 : 1 : 5) Dörfer mit 2614 E. Den Boden der alten Stadt besetzt das moderne S. mit 4219 E. und 4 (1 : 1 : 2) Ortschaften, die nicht weiter als 15 Minuten davon entfernt sind und 1663 E. zählen. Westlich von S. liegen am Rande der Ebene Mistrá, Kato Chora und Paróri (0 : 1 : 2) mit 1028 E. Südlich von S. begegnen zwischen dem Bach Pandeleïmon und dem von Riviótissa 6 (2 : 3 : 1) Siedlungen, die 1387 E. zählen. Die nächste Gruppe füllt um Sklavochóri den Raum vom Gebirge bis zum Fluß; es leben hier in 19 (13 : 3 : 3) Siedlungen 2555 E. Gleichmäßiger verteilt, aber in größeren Abständen voneinander nehmen 21 (10 : 4 : 7) Siedlungen mit 4965 E. den südlichen Teil des Beckens ein vom Bach von Anógia bis zu dem von Goráni. Die ganze Ebene von S., von Mistrá bis zur Rasína, zählt, von der Stadt abgesehen, 59 Siedlungen; von diesen bilden die 26 mit weniger als 100 E. 44 %; 13 zählen mehr als 100 E., aber weniger als 200 E., also 22 %; endlich haben 20 oder 34 % mehr als 200 E. Die heutige Bevölkerungsverteilung in der Ebene bringt sehr deutlich zur Anschauung, in welchem Maße auf dieser Fläche die Anlage von Kleinsiedlungen durch die physischen Bedingungen begünstigt wird, im Gegensatz zu dem im allgemeinen in Griechenland herrschenden Typus des Großdorfs. Das Schiefergebiet im Süden der Taygetosterrasse d. h. das Tal von Goráni und das Gebiet des Vardúnia-Flusses bis zur Eparchiegrenze enthält 25 (8 : 4 : 13) Siedlungen mit 6835 E. In der mittleren Vardúnia von Daphní über Levétsova bis Lágiu finden wir 13 (9 : 1 : 3) Siedlungen mit 3464 E. Die östliche Vardúnia ist fast menschenleer; nur im äußersten Norden stoßen wir auf zwei kleine Siedlungen mit 113 E. Ebenso leer ist der ganze Neogensstreifen am linken Eurotasufer mit Ausnahme der zwei Siedlungen im Südwesten von Geráki, Vrondamás und Grámmusa mit 1927 E. In der Küstenebene endlich, dem Helos, finden wir 10 (1 : 1 : 8) Siedlungen mit 5200 E.

Nach seiner landwirtschaftlichen Nutzbarkeit läßt sich demnach das Spartiatenland in drei Teile zerlegen: Für Ackerbau und Baumpflanzungen kommen in Betracht die ganze Ebene von S., das Schiefergebiet nördlich von Mistrá und die östlich angelehnten Neogenhöhen bis zum Eurotas (Philippson 166), die westliche und die mittlere Vardúnia und die Küstenebene. Die Vorstellung von den ‚hoch hinauf bebauten Abhängen des Taygetos und des Parnon', E. Meyer GdA III 465, oder von den

sehr anbaufähigen Vorbergen des Taygetos und Parnon', Kromayer Klio III 178. Busolt Stk. 460, ist für den Taygetos stark einzuschränken, für den Parnon ganz abzulehnen. Denn schon das Neogen östlich vom Eurotas und die östliche Vardúnia konnte nur als Weide benutzt werden; mit dem Rande des Kalkgebirges aber beginnt das Perioikenland. Die Taygetosterrasse war Waldgebiet wie die darüber und weiter westlich gelegenen Teile des mittleren Taygetos selbst.

Den Flächeninhalt Lakoniens hat auf Grund der eigenen Vermessung zuerst Boblaye 70f. berechnet. Er schließt die Thyreatis aus, rechnet aber die Dentheliatis mit und kommt so auf die runde Zahl von 4800 qkm, wovon ein Viertel als anbaufähige Fläche angenommen wird. Ihm hat Curtius I 148 seine Zahlen entnommen. Eine neue Berechnung hat Beloch Bevölkerung der griech.-röm. Welt 111f., angestellt auf Grund von Kieperts Neuem Atlas (1879), der die Thyreatis einschließt, die Dentheliatis dagegen zu Messenien rechnet; so erhält Beloch 5490 qkm. Diese Zahl ergibt sich aus seinen Einzelposten; bei der Gesamtzahl, die er mit 5190 qkm gibt, hat er 300 qkm versehentlich auf Messenien übertragen, wie aus Anm. 1 zu ersehen ist. Belochs Zahlen hat Busolt in wenig zweckmäßiger Weise umgruppiert: Stk. 163 rechnet er für Lakonien mit Kynuria und Inseln 5500 qkm nach Beloch 112. 114; S. 640 erhält die Landschaft ohne Kynuria und Inseln 4760 qkm. Woher die Zahl von 430 qkm stammt, die er demnach für die Kynuria in Rechnung stellt, weiß ich nicht. Die Fläche des Spartiatenlandes schätzt E. Meyer GdA II 299 auf höchstens etwa 1500 qkm einschließlich Gebirge, Busolt 164. 640 auf 1200—1500 qkm. Eine etwas exaktere Berechnung versucht Jardé Les céréales dans l'antique Grèce. 110. 112. Sein Verfahren ist aber nicht ganz durchsichtig. Er setzt für Lakonien eine Gesamtfläche von 5000 qkm voraus, rundet also vermutlich die von Beloch gegebene Zahl ab, ohne sie zu berichtigen. Weiter setzt er 110, 2 für Lakonien das Verhältnis von Gebirge und Ebene zu einander wie 4:1 an; dafür beruft er sich 65, 1 auf Struck Zur Landeskunde von Griechenland 167. Ganz ohne Umrechnung lassen sich dessen Zahlen aber nicht verwenden; denn er rechnet natürlich, entsprechend der heutigen Verwaltungseinteilung, Kynuria, Skiritis und einen Teil der Belminatis zu Arkadien; Lakonien hat bei ihm infolgedessen nur 4240 qkm. Eine Berichtigung, wie Beloch 112 sie vorgenommen hat, würde den Anteil der anbaufähigen Fläche noch etwas verringern. Ein entschiedener Fehler ist es nun aber, wenn Jardé die angenommenen 1000 qkm Ebene als Spartiatenland und die 4000 qkm Gebirge als Perioikenland rechnet, während doch auch im Perioikenland ebene Flächen vorkommen, das Spartiatenland also um einen entsprechenden Betrag kleiner angesetzt werden mußte. Ein zweiter Fehler ist es, wenn er, wie andere vor ihm, Ebene und Gebirge gleichsetzt mit anbaufähiger und nicht anbaufähiger Fläche. Was sich auf der Karte als Ebene darstellt, kann dürftiges Weideland sein wie der Neogenstreifen östlich vom Eurotas, während ein Bergland wie die westliche Vardúnia für Getreidebau und Baumpflanzungen den günstigsten Boden zu bieten vermag. Diese ganze Berechnungsweise ist eben vollkommen ungeeignet, um zu brauchbaren Ergebnissen zu gelangen. Wie sich das Spartiatenland vom Perioikenland nur durch die Verbindung von historischer und geographischer Betrachtung sondern läßt, kann man wieder im Spartiatenland, solange uns die griechische Statistik nicht genauere Daten zu geben vermag, den anbaufähigen Teil nur mit Hilfe der geologischen Erforschung und unter Heranziehung der heutigen Siedlungsverhältnisse bestimmen, wie es im Vorhergehenden versucht ist. Wenn man danach den für Ackerbau und Baumpflanzungen nutzbaren Teil des Spartiatenlandes auf 500 qkm schätzt (Ehrenberg Hermes LIX 47 rechnet 600 qkm), so ist das, glaube ich, schon zu hoch gegriffen. Dafür sprechen auch die Zahlen, die Jardé 203ff. nach der offiziellen Statistik gibt; in seiner Darstellung werden sie nirgends berücksichtigt. Danach werden in Lakonien mit Getreide aller Art jährlich 16 746 ha bestellt. Rechnet man mit der in Griechenland allgemein üblichen einjährigen Brache, Jardé 81ff., so werden 335 qkm für Getreidebau benutzt. Die Zahl gilt aber für die ganze heutige Provinz Lakonien, von der das alte Spartiatenland nur einen Teil ausmacht. Umgekehrt ist die angebaute Fläche im Altertum sicher größer gewesen als heute, aber, wie gesagt, 500 qkm wird sie im Spartiatenland kaum betragen haben. Mit diesem Maß werden die Versuche, die spartiatische Hufe zu berechnen, sich abfinden können. Denn Jardé, der auf Grund einer Gesamtfläche von 1000 qkm S. 113 einen κλῆρος von 27—36 ha errechnet, erhält S. 114f. für die Heloten ganz unwahrscheinliche Überschüsse aus den Erträgen. Und andrerseits wird ein Faktor außer bei Ehrenberg 47, 4 nie in Rechnung gesetzt, der wohl erwogen zu werden verdient, daß nämlich heute im südlichen Peloponnes, z. B. auch im Gebiet von Tegea und Asea, soweit der Boden einigermaßen feucht ist, doppelte Ernten erzielt werden, die erste im Mai, die zweite im Oktober. Philippson 166. 217. 246. 540. Decasos Die Landwirtschaft im heutigen Griechenland 71 schränkt dies Verfahren auf Berieselungsfelder ein; das mag für das trocknere östliche Griechenland zutreffen. Sollte diese doppelte Ernte eine Eigentümlichkeit des südlichen Peloponnes sein, die in dessen klimatischen Verhältnissen bedingt ist, so wäre es verständlich, daß die Schriftsteller davon schweigen. Immerhin kennt Theophr. c. pl. III 20, 7 Hülsenfrüchte als Winterung und danach Getreide als Sommerung auf demselben Felde; und die natürlichen Vorzüge Lakoniens kennt er wenigstens soweit, daß er es zu den wohlbewässerten Landschaften rechnet, in denen man auch im Hochsommer pflanzen kann; vgl. Plin. n. h. XVII 133. Die bisherigen Untersuchungen über die spartanischen Agrarverhältnisse setzen voraus, daß auch die Heloten in der Hauptsache von Getreide lebten. Kahrstedt Hermes LIV 280ff. Jardé a. a. O. In Wirklichkeit haben doch wohl Hülsenfrüchte (s. u. S. 1348) bei ihrer Ernährung die Hauptrolle gespielt. Auch Alkman frg. 49 (33) hält sich an sein ἵππος ὅσπερ ὁ δᾶμος.

C Ib. 4. Verkehrslinien. In einem so gebirgigen Lande, wie es Lakonien ist, sind Wanderungen, Kriegszüge und friedlicher Verkehr an bestimmte Linien gebunden; ihre Kenntnis ist unentbehrlich. Ich gebe daher im folgenden eine Zusammenstellung der Verkehrslinien, die von S. ausstrahlen.

Sparta–Belmina. Die bequemste Route, die S. mit dem Inneren des Peloponnes verbindet, führt nach Nordwesten in der Eurotasfurche hin bis zu der kleinen Ebene am Fuß des Chelmós; hier verzweigt sie sich nach den Ebenen von Asea und Megalopolis; in mehr westlicher Richtung ist der Schieferrücken von Búra unschwer zu überschreiten. Paus III 20, 8—21, 3. VIII 35, 3. IG V 2, 443, 48 (etwa 100 v. Chr.). Miller Itineraria Romana 567. Aldenhoven Itinéraire descriptif 313ff. Loring JHS XV 41—46, Karte Tafel I. Kromayer I 213. Dieser Linie sind die Dorer bei ihrer Einwanderung gefolgt; spartanische Heereszüge benutzen sie oft, Loring 47f., aber nie sind Feinde der Spartaner auf diesem Wege in Lakonien eingedrungen, abgesehen von dem Zuge des Lykomedes gegen Pellana 369, Diod. XV 67, 2.

Sparta–Tegea. Nach Norden führt von S. eine Route an Sellasia vorbei durch die Klissúra und das Bett des Sarandapotamos nach Tegea. Leake Morea I 123ff. Ross Reisen 178ff. Philippson 165ff. Baedeker[1] 257f. Auf ihr sind seit Winter 370/69 wiederholt feindliche Heere in die Ebene von S. eingebrochen. Loring 60—64. Tafel I. Kromayer I 38f., bes. 39, 1. 218, 5. Skizze 216.

Sparta–Thyreatis. Nördlich von Sellasia zweigt von dem eben besprochenen Wege der nach der Thyreatis ab, der bis Aráchova in dem engen Tal der Kelephína verläuft und von da den gerundeten Schieferrücken des nördlichen Parnon überschreitet. Paus. III 10, 6—9. Ross Reisen 173. Jochmus Journal of the R. Geographical Society (London) XXVII 1857, 34—53 mit Karten. Von Aráchova führt eine Verbindung hinüber zum Wege nach Tegea, den sie am Knie des Sarandapotamos bei Kryávrysis trifft. Trotz des Umwegs wurde diese Route bevorzugt, weil es auf dem direkten Wege durch die Klissúra zwischen Kelephína und Sarandapotamos durchaus an Wasser fehlt. Loring 57. Umstritten ist auf der beiden Routen gemeinsamen Anfangsstrecke die Wegführung bei Sellasia. Bölte o. Bd. VIII S. 2296, 24ff. Sotiriadis Bull. corr. hell. XXXIV 26. Kromayer ebd. 511ff. Sotiriadis ebd. XXXV 95ff. Daß ein Weg auf der Ostseite von Sellasia vorhanden ist, allerdings nicht unten in der Schlucht der Kelephína, sondern in höherer Lage am Hang, scheint sich aus den Karten von Boblaye, Jochmus (dazu 35) und Curtius (Tafel XI) zu ergeben.

Über die Wege zwischen Kelephína und Parnonkamm (Liv. XXXV 30, 9) s. Leake Morea II 519. Jochmus 52f. und Karte. Philippson 167. Loring 64f.

Der Parnon. Der Verkehr über den Kamm des hohen Parnon ist auf drei beschwerliche Pässe angewiesen. Der erste ist der Paß von Kastánitsa (1521 m), Leake Morea III 511ff. Philippson 167f.; der zweite ist der Paß von Platanáki (1200 m ?), der nach Glympeis und Prasiai führt. Xen hell. VII 2, 2f. Philippson 169f. 185; der dritte ist der Paß von Kosmás (1346 m). Philippson 171. Über den unwegsamen Charakter des östlichen Parnonvorlandes s. Pieske o. Bd. XII S. 43, 40ff. Am Rande des westlichen Parnonvorlandes führt ein Weg über Gortsá nach Geráki (Geronthrai); Philippson 182 hat zwischen beiden Orten antike Geleisspuren bemerkt. In südöstlicher Richtung gelangt man weiter durch die Ebene von Molaí (Leuke) nach Epidauros Limera (Monemvasia).

Sparta–Amyklai. Die Hauptstraße von S. nach Süden zog sich am rechten Eurotasufer hin. Paus. III 20, 3. Für das Verständnis des Verlaufs der antiken Straße ist es notwendig, sowohl das erst im Mittelalter entstandene Dorf Sklavochóri auszuschalten, auf das sich in türkischer Zeit der Saumpfad vom Theaterhügel her richtete, als auch das 1834 von Jochmus vermessene Straßennetz von Neu-S. Ross Erinnerungen und Mitteilungen 72. Die antike Straße überschritt die Magúla auf der vielleicht erst der römischen Zeit angehörigen, aber jedenfalls aus dem Altertum stammenden Brücke zwischen Psychikón und Kalogoniá, die Leake Morea I 157. Pelop. 115f. beschreibt und auch Gell Itin. 222. Narrative 334 erwähnt. Die Straße ist dann weiter noch jetzt als breiter Weg über Riviótissa und Tsaúsi bis Vaphió zu verfolgen. Bursian 130. Ihr erster Abschnitt bis Amyklai (Tsaúsi) bildete die große Feststraße der Hyakinthien und hieß danach Hyakinthis. Demetr. frg. 10 G bei Athen. IV 173 F. Bölte o. Bd. IX S. 4, 41ff. Daß diese Straße in der neueren Literatur kaum einmal erwähnt wird, hat seinen Grund darin, daß die älteren Reisenden von Mistrá aus die Gegend durchstreiften und die neueren die Chaussee nach Sklavochóri benutzen; aber noch Wyse Excursion I 71. 106 ist 1858 auf diesem Wege nach S. geritten.

Sparta–Helos. Der Weg, der am rechten Eurotasufer an Amyklai (Tsaúsi) und Pharis (Vaphió) vorbeiführte, spaltet sich etwas südlich von letzterem Orte. Die linke Abzweigung hält sich weiter am Eurotas bis zum Nordfuß des Lykovúni, überschreitet hier bei der verlassenen Siedlung Vásilo–Pérama den Fluß und folgt nun weiter, meist in einiger Entfernung, dessen linkem Ufer bis gegen die Strandebene, wo sie sich östlich nach Helos wendet. Leake Morea I 192ff. Antike Geleise 194f., danach Curtius 289. Meilenstein, eine Viertelstunde östlich von Brínikon gefunden, IG V 1, 1109. Aldenhoven 357.

Helos–Boiai. Übergang über die Kúrkula nach Molaí, abweichend von der französischen Karte, Leake I 200 (antike Geleise). Wace BSA XV 162; entsprechend der französischen Karte Aldenhoven 357f. Von da südöstlich nach Epidauros Limera, Leake 200f., südlich über Asopos nach Boiai, Miller Itin. Rom. 568.

Sparta–Gytheion. Der eine Weg zweigt sich südlich von Pharis (Vaphió) von dem nach Helos ab und führt durch die Senke von Levétsova und weiter an Trinasos vorbei, dem Ausfuhrhafen für Krokeai, Dukas 92, nach Gy-

theion. Aldenhoven 353f. Wyse Excursion I 63ff. Philippson 215f. Eine zweite Straße nach Gytheion muß von S. über Bryseai nach dem Eleusinion und weiter am Fuß der Taygetosterrasse entlang geführt haben. Ihr folgt Paus. III 20, 3—7. 21, 4f. (s. o.). Nestorides 39, 1. 106 gibt an, daß die Magúlabrücke bei der Kapelle des H. Nikolaos, wo jetzt der Weg nach H. Ioannis die Stadt verläßt, auf antiken Grundlagen ruht. Falls das zutrifft, könnte dies der Ausgangspunkt der zweiten Straße nach Gytheion gewesen sein. Zu ihr gehört auch die Brücke von Xerokámbi (s. u.).

Gytheion–Areópolis oder Oitylos. Die einzige bequeme Verbindung zwischen der Küste am Lakonischen Golf und der am Messenischen führt durch die Senke westlich von Karyúpolis, Sattelhöhe 246 m. Leake Morea I 280ff., antike Geleise 40′ östlich von Areópolis. Philippson 222f. 228f.

Areópolis–Tainaron. Leake Morea I 284ff. Aldenhoven 343ff. Philippson 227f. Antike Fahrstraßen, die zu hoch im Gebirge gelegenen Steinbrüchen führen, Weil Ath. Mitt. I 162.

Oitylos–Gerenia (Kitriés). Morrit bei Walpole Memoirs 48ff. Aldenhoven 339ff. Philippson 217f. 220f. Philippson 249 nimmt an, daß im Altertum eine Fahrstraße von Oitylos nach Pherai (Kalamáta) führte. Aber die antiken Wagengeleise, auf die er sich beruft, gehören doch ganz augenscheinlich mit dem von ihm selbst 217 erwähnten antiken Steinbruch zusammen, ebenso wie die Fahrstraße, die Forster BSA X 161 nördlich von dem Dorfe Vitilo (Oitylos) bemerkte, zu einem antiken Steinbruch hinaufführt. Eine durchgehende Fahrstraße hätte beträchtliche Terrainschwierigkeiten zu überwinden, Morritt 48f. 51. 56, namentlich zwischen Kardamyle und Kitriés beim Übergang über den Rücken, der im Kap Kepháli ausläuft. Es ist auch nicht abzusehen, welchem Zweck eine Straße am Meere entlang gedient haben sollte; einen Hafen hat Pherai nicht gehabt. Übrigens beträgt die Entfernung von S. über Gytheion und Oitylos nach Pherai etwa 35 Wegstunden.

Die Taygetospässe. Die östliche Kalkkette des Taygetos bricht bei Kastaniá oberhalb der lakonischen Tripolis plötzlich ab, während nordwestlich davon der Kalk der Zentralkette erst nördlich vom Malevós beginnt. So entsteht hier in der steilen Front, die der Taygetos sonst nach Osten kehrt, eine 3—4 km breite Lücke, in der die sanfteren Hänge des Glimmerschiefers den Übergang in die inneren Gebirgslandschaften ermöglichen.

Der Übergang nach der Aigytis. Von Kastaniá (474 m) steigt der Weg empor nach Georgítsi (924 m), kreuzt den breiten Glimmerschieferrücken (1400 m) nördlich vom Malevós, durchzieht das Quellgebiet des Baches von Pialí bei Neochóri (1134 m) und Dyrráchi (819 m) und betritt endlich über ein niedriges Joch des Flysch die Kessellandschaft des Xerillos, die alte Aigytis, an ihrer südöstlichen Umrandung. Philippson 203. Ein bequemer Weg leitet in westlicher Richtung weiter nach ʻAkovos und von da nordwärts nach Turkoléka am Eingang der sanft nach Westen geneigten Erosionsschlucht, Philippson 201, die hier südlich der Hellenítsa die ganze westliche Kalkzone des Gebirges durchschneidet und mit ihrem westlichen Ausgang auf die Mitte der oberen messenischen Ebene gerichtet ist. Die französische Karte gibt die Gegend vollkommen unrichtig wieder. Heute benutzen die Bewohner der Ebene den Weg durch die wasserlose Schlucht, um ihr Getreide zu den Mühlen im südlichen Teil des Xerilloskessels zu bringen; in den Kämpfen um Messenien bildete er die Etappenstraße der Spartaner. Verh. der 51. Phil.-Vers. in Posen 1911, 74.

Der Übergang nach der Dentheliatis. Der Weg zieht sich von Kastaniá in südwestlicher Richtung hinauf zur Wasserscheide, die er südlich vom Malevós in 1400 m Höhe überschreitet, führt weiter in derselben Richtung nach Sítsova hinunter, das an einem der Seitenbäche des Nedon liegt, und von da über Ladá und Chanáki nach Kalamáta (Pherai). Leake Morea I 478. III 18 weiß von diesem Weg, Clark Peloponnesus 194 hat ihn 1858 benutzt, Baedeker[5] 370 erwähnt ihn; in der neueren Reiseliteratur begegnet er sonst nicht, weil er viel Zeit beansprucht, 13 Stunden von S. bis Kalamáta, und im Verhältnis dazu nicht lohnend genug ist. Aber für die Bewohner der Opisinachoria, der alten Dentheliatis, hat er bis in die neueste Zeit die Verbindung mit der Eurotasebene dargestellt und auf ihm sind ohne Zweifel, wie E. Schwartz Herm. XXXIV 463 richtig erkannt hat, die Spartaner in die Dentheliatis und an das Meer bei Kalamáta vorgedrungen.

Die Langáda von Trýpi ist eine durch Erosion entstandene Trockenschlucht, welche die östliche Kalkkette in ihrer ganzen Breite (5 km) durchschneidet. Ihre schmale Sohle, die im Osten 400 m, im Westen 900 m üb. M. liegt, ist mit gewaltigen Blöcken und Geröll bedeckt. Bei schweren Regenfällen durchbrausen sie die Wassermassen, die in dem weiten Talkessel vor ihrem westlichen Eingang und im Gebiet der von Norden und Süden einmündenden Bäche niedergegangen sind. Vom Westende der Schlucht steigt der Weg im Glimmerschiefer an einem Talhang zur Wasserscheide empor (1300 m) und erreicht von hier in Sítsova oder Ladá die vorhergehende Route. Ein Weg, der östlich unterhalb der Wasserscheide links abzweigt, umgeht das Tal von Ladá im Süden und steigt über Giánnitsa in die Ebene von Kalamáta hinab. Fougères Grèce 437. Leake hat von einem Wege durch die Langáda nichts gewußt, wie die Skizze Morea III 18 zeigt, die er nach den Angaben seines Janissaren gezeichnet hat. Erst durch die Landesaufnahme der französischen Expedition wird diese Route bekannt. Boblaye 83. Roß, Karte der Dentheliatis in Reisen I (1840). Aldenhoven (1841) 338 gibt eine abschreckende Beschreibung. Die Agogiaten weigerten sich diesen Weg zu benutzen: Friedrichsthal (1835) 226. Welcker (1842) I 221. Buchon 439f. ist meines Wissens der erste, der die Strecke wirklich zurückgelegt hat (Juli 1841), und er sagt von der Langáda: ‚toute cette route est d'une horrible difficulté d'un bout à l'autre.' Dem entsprechen die Erfahrungen der späteren Reisen-

den, Wyse (1858) Excursion I 173ff., Engel (1886) Griech. Frühlingstage 220ff., Philippson (1887) 207ff., Pernice Ath. Mitt. 1894, 366 (‚selbst für Maultiere schwer passierbar'). Döring (1900) Eine Frühlingsreise in Griechenland 93. Weber (1908) Im Banne Homers 232. Hirschberg (1909) Hellasfahrten 224. Durch die Anlage eines Saumpfades ist der Ritt durch die Schlucht erleichtert, deren Besuch zu den großen landschaftlichen Erlebnissen in Griechenland gehört. Photographie von Praschniker bei Ehrenberg Die Antike III Tafel 21. Bieber Verzeichnis d. Photogr. d. Deutschen Arch. Inst. in Athen nr. 7063—69. Daß im Altertum durch die Langáda ein Weg von S. nach Pherai geführt habe, ist vielfach angenommen worden. Curtius 160. 220. 245. Heberdey 57. 59. Stein 23. Nestorides 59. Pareti 169. Beweise in der Überlieferung gibt es dafür nicht; denn das von Liv. XXXV 30, 9 erwähnte Pharai kann nicht die messenische Stadt sein (s. u. S. 1357). Umgekehrt ist zu bemerken, daß auf der Grenzregulierung IG V 1, 1431, 20 die Langáda als *σύνροια* erscheint, nach Kolbes einleuchtender Deutung Athen. Mitt. 1904, 367, während auf dem Kamm des Gebirges südlich der Langáda eine *δίοδος* in Z. 26 vermerkt wird. Auf Grund der natürlichen Beschaffenheit der Schlucht muß man urteilen, daß sie gewiß gelegentlich durchzogen sein mag, aber nicht die regelmäßige Verbindung mit der Dentheliatis und Pherai dargestellt hat und ganz gewiß niemals als Fahrweg benutzt sein kann. Die Vorstellung, daß es einen Fahrweg über den Taygetos gegeben haben müsse, ist durch Telemachs Fahrt von Pylos nach S. und zurück (Hom. Od. III 485. XV 182) hervorgerufen worden. [Die Lösung des Problems s. o. S. 1275.] Sie tritt als ganz selbstverständlich auf bei Leake Morea I 343f. 423f. Ross Wanderungen II 116, 2. Arch. Aufs. II 445. Welcker Tagebuch I 221. Curtius Pelop. II 158. 175. Ges. Abh. I 12. Es ist aber wohl zu beachten, daß sie alle den Taygetos nicht durchquert haben und infolgedessen auch nicht einmal Vermutungen über den Verlauf der vorausgesetzten Fahrstraße äußern. Gegen diese Annahme hat sich Bursian 104. 105, 1 in bezug auf die Langáda auf Grund eigener Anschauung nachdrücklich ausgesprochen und Strack in K. F. Hermanns Privataltertümern[3] 475 mit Berufung auf Bursian und Wyse (s. o.).

Der Übergang von Giánnitsa nach Mistrá oder Anavrytí. Bei Giánnitsa, das östlich von Kalamáta im Gebirge liegt, und weiter oberhalb finden sich an drei getrennten Stellen deutliche Geleisspuren eines antiken Fahrweges. Komninos *Ἀρχαιολογικαὶ διατριβαί* Tripolis 1874 bei Boetticher Auf griechischen Landstraßen 1883, 76f. Pernice Ath. Mitt. 1894, 366. Kolbe S.-Ber. Berl. Akad. 1905, 60. 60 Fougères 437. Die französische Karte gibt den höheren Teil des Gebirges offenbar unrichtig wieder; nur auf Philippsons Karte kann man den Beschreibungen folgen. Weiter hinauf hat Kolbe, der bis zum Kamm des Gebirges gelangt ist, keine Geleise mehr gefunden. Der heutige Saumpfad, der soweit der Richtung der antiken Geleise gefolgt ist, sendet weiterhin eine Abzweigung links zur Langáda hinab (s. o.), der rechte Zweig steigt zum mittleren Kamm (Paximádi, 1900 m) der östlichen Kalkkette empor und überschreitet ihn in der Richtung der alten *δίοδος* durch die Grenzlinie, von der Kolbe noch drei Steine in situ gefunden hat, Ath. Mitt. 1904, 366ff. Der steile Abstieg vom Kamm nach Osten erfolgt entweder nach Mistrá in dem Tal, das den östlichen Kamm der Kalkkette durchschnitten hat, Philippson 234 u. Anm. 1 [von Kolbe Ath. Mitt. 1904, 367, 1 mißverstanden]. Man erkennt diesen Pfad in der Skizze bei Leake Morea III 18 wieder; vgl. 27. Clark Peloponnesus 191. Man kann auch nach Anavrytí absteigen, Kolbe S.-Ber. 60. Ath. Mitt. 366. Dieser Pfad ist wegen des Schnees natürlich nur im Hochsommer benutzbar, Ross Wanderungen II 205. Daß es hier auf der Ostseite des Gebirges an den jähen Hängen nie einen Fahrweg gegeben hat, ist selbstverständlich. Der Fahrweg von Giánnitsa hat zur Holzabfuhr gedient wie die *λεία ὁδός* bei den Laistrygonen, Hom Od. X 103f. Die 400 Stadien, die Thuk. IV 3, 2 für die Entfernung von Pylos bis Sparta angibt [Strab. VIII 359 zitiert Thuk.; es ist also mit Kramer *διέχειν* zu schreiben], treffen genau zu für den Weg über Kalamáta, Giánnitsa, Mistrá; er wird den Spartanern in jenem Sommer 425 vertraut genug geworden sein.

Der Übergang von Xerokámbi oder Goráni nach Kardamyle über den Paß zwischen H. Ilias und Anína, Sattelhöhe 1500 m. Der Weg, nach Philippson 248 noch schlimmer als die Langáda, ist im Winter unpassierbar. Im Sommer wird er von den Bewohnern der südlich von S. gelegenen Ortschaften benutzt. Tsuntas *Ἐφ. ἀρχ.* 1889, 132. Ormerod BSA XVI 66f. und Skizze 63. Bei Xerokámbi überspannt eine Bogenbrücke den Bach unmittelbar bei seinem Austritt aus der Bergschlucht. Mure Journal of a tour in Greece II 247ff. und Tafel VII. Mon. ined. dell' inst. arch. II Tafel 27 Fig. 7. Annali X 140. Ross Wanderungen II 243. Leake Pelop. 117. Welcker Tagebuch I 212. Clark Pelop. 178ff. Conze-Michaelis Annali 1861, 50. Ormerod 67, 3 mit weiterer Literatur. Mure hielt die Brücke für sehr alt; Leake erklärte sie für römisch, ebenso Welcker, Curtius, Conze-Michaelis, und das wird zutreffen. Die Spannung des Bogens beträgt etwa 9 m, seine Breite etwa 3 m. Mure 249. Curtius 265. Gebildet wird der Bogen nach Ross aus langen, quer über die Brücke reichenden Blöcken; nach Mure sind die größten Steine nur 4—5′ lang. Man hat die Brücke mit dem Wege nach Kardamyle in Beziehung gebracht, der ja in römischer Zeit von einer gewissen Bedeutung war, als S. keinen anderen Zugang zum Meer besaß. Mure 254. Curtius 266. 287. Heberdey 59. Allein Clark 181 hat mit Recht darauf hingewiesen, daß der Weg von Xerokámbi zum Paß hinauf immer am nördlichen Talhang entlang verlaufen sein muß, die Brücke also für den, der von S. kam, unnötig war. Sie wird vielmehr dem Verkehr von S. nach Gytheion auf der westlichen Straße (s. o.) gedient haben. Bursian 132. Gegen die Annahme eines Fahrwegs über das

Gebirge an dieser Stelle, wo Brunn Griech. Kunstgesch. I 15 Telemachos den Taygetos kreuzen läßt, macht namentlich Philippsons Schilderung des Abstiegs nach Westen 220 sehr bedenklich.

Die Übergänge, die weiter südlich über das Gebirge führen, sind niedriger, aber infolge ihrer Lage auch ohne weitere Bedeutung. Philippson 217f.

C Ib. 5. Erzeugnisse.

Antike Steinbrüche sind festgestellt für weißen Marmor auf der Kuppe Platyvúni südlich von Kalývia Sochá, Romaios *Πρακτικά* 1909, 295; bei Goráni, Dukas 18; bei Vrésthena in einem östlichen Seitental der Kelephína, Lepsius Abh. Berl. Akad. 1890, 34f. 112. 130. Roter Marmor, der echte rosso antico, wurde abgebaut bei Dimarístika an der Ostküste der südlichen Mani, Bursian Abh. bayer. Akad. 1855, 789. Neumann-Partsch 219. Philippson 225. Woodward BSA XIII 253. Blümner Technol. III 42, 5. Prop. III 2, 9. Tib. III 3, 14. Vielfarbiger Marmor ist nördlich von *Ἀχίλλειος λιμήν* (Porto Marinari) gebrochen worden. Bursian 782f. Blümner 47. Schwarzen Marmor hat Bursian 783 auf der Halbinsel Tainaron gefunden, aber die antiken Brüche, die nach Plin. n. h. XXXVI 135. 158 anzunehmen sind, haben sich noch nicht nachweisen lassen. Blümner 42f. Allgemein von tainarischem Marmor sprechen Strab. VIII 367. Bursian Geogr. II 105f. Neumann-Partsch 219, 1 mit Literatur. Am berühmtesten war der bei Krokeai gewonnene Labrador-Porphyrit, Porfido verde antico. Pieske o. Bd. XI S. 1942f. mit Literatur; dazu Ormerod BSA XVI 69. Dukas 92. Blümner 23, 4 verzeichnet erhaltene Gefäße aus diesem Stein. Paus. III 21, 4 (dazu Blümner 19, 3). Strab. VIII 367 *νεωστὶ δὲ καὶ ἐν τῷ Ταϋγέτῳ μέταλλα ἀνέῳξάν τινες.* Mart. VI 42, 11 *Taygeti virent metalla.* Plin. n. h. XXXVI 55. Paus. II 3, 5. Lukian. hipp. 5. Procop. aedif. I 10, 20 *σμαράγδῳ ἴσα.* [Danach wird auch wohl das angebliche Vorkommen von Smaragden im Taygetos zu erklären sein. Plin. n. h. XXXVII 73.] Stat. Silv. I 5, 40. II 2, 90. IX 2, 91. Mart. IX 75, 9. Paul. Silent. II 212. Prud. c. Symm. II 247. Sid. Apollin. c. V 38. XI 17. XXII 139. ep. II 2. 10. Lakonischen Stein im allgemeinen nennen Mart. I 55, 5. Iuven. XI 175 mit Schol. Epikt. 477, 2 Sch. [frg. 82 Schw.]. Poll. VII 100. Lamprid. Alex. Sev. 25. Elagab. 24. Themist. or. XVIII 223 A.

Eisenerz findet sich in Lakonien an vielen Stellen im Glimmerschiefer eingelagert, Neumann-Partsch 231f., so in der Skiritis bei Kolinés, Fiedler I 316f., westlich von Port Kaio (Psammathus), Fiedler I 343f. II. 559. Im Altertum ausgebeutet ist ein reiches Lager zwischen Asopos und Boiai, östlich von dem Turm Gardia Kulendiani der französischen Karte. Expéd. scientifique. Sciences phys. II 2, 108. 123. Nicht gefunden von Fiedler I 333ff.; wieder entdeckt von Philippson 177f. Von hier scheint das Erz nach Boiai gebracht zu sein, um dort verschmolzen zu werden. Denn 10 Minuten westlich von den Trümmern der Stadt fand Ross Wanderungen II 246 den Boden ganz mit Bruchstücken von Eisenerz und ausgeschmolzenen Eisenschlacken überdeckt. Fiedler I 336. Curtius 296. Eisenglanz kommt auch 2 km südöstlich von Boiai bei Láchi (Lakki) vor, aber keine Spur von antiker Ausbeutung. Fiedler 337.

Pflanzen.

φελλόδρυς Theophr. h. pl. III 16, 3, dor. nach ihm, d. h. lakon., *ἀρία*, Bechtel II 318, Plin. n. h. XVI 34 *suber*. Eine Eichenart mit Korkschicht, Olck o. Bd. V S. 2044, 62ff., aber nicht die Korkeiche, wie Fraas Synopsis 254, Blümner Technol. II 264f. annehmen. Das Holz wurde von den Stellmachern benutzt.

μηλέαι, μῆλα Athen. III 82 C E.

κυδώνια Alkm. frg. 143 B bei Athen. III 81 D, frg. 140 (90) bei Athen. III 81 F.

συκῆ, σῦκα Aristoph. frg. 108 K I 419 bei Athen. III 75 A. Theophr. h. pl. V 1, 8. Plin. n. h. XVI 113. Plut. Lyk. 12. Athen. III 75 D E. IV 139 A. 140 B C. Olck o. Bd. VI S. 2123, 32ff.

Wein Alkm. frg. 58 (117) bei Athen. 31 C. Theogn. 879ff. Plut. Lyk. 12. Athen. IV 141 C.

Rohr Plin. n. h. XVI 166. Athen. IV 140 F. XV 674 A, s. u. S. 1352.

Offizinelle Pflanzen Theophr. h. pl. IV 5, 2. IX 15, 4 *φαρμακώδης ἡ Λακωνική.* 8 *πολυφάρμακος.* Plin. n. h. XXV 94 *herbifera.* 154 *cicuta.* Aristoph. Eccl. 405 *τιθύμαλλος*, Wolfsmilch. Die Bewohner von Kastánitsa am östlichen Abhang des Parnon treiben noch jetzt einen schwungvollen Handel mit Kräutern, die teils der landesüblichen Pharmazeutik, teils zur Herstellung von Farben dienen. Philippson 168.

Getreide, *κριθή* Plut. Lyk. 8, *πυρός* Theophr. h. pl. VIII 4, 5. *seligo* Plin. n. h. XVIII 92.

Hülsenfrüchte Alkm. frg. 49 (33), 4. 50 (75). *κύαμος, φάσηλος* Athen. IV 139 A, *θέρμος* 140 A. *λίνον* Alkm. frg. 107 (80). 55 (74), 3. Thuk. IV 26, 8. Hes. s. *χρυσοκόλλα.*

Kukurbitaceen, *σίκυος* Theophr. h. pl. VII 4, 6. *cucumis* Plin. n. h. XIX 68. Orth o. Bd. VII S. 1125, 41. Philippson 213 rühmt die gewaltigen Massen dieser Früchte, z. T. von märchenhafter Größe, die in der Umgegend von S. erzeugt werden und eine erquickende Speise sind.

Salat, *θριδακίνη* Theophr. h. pl. VII 4, 5. *lactuca* Plin. n. h. XIX 125; vgl. *θριδακίσκη* Alkm. frg. 63 (20) bei Athen. III 114 F.

σήσαμον Alkm. frg. 55 (74), 3. IG V 1, 364, 9. 11f.

μήκων Alkm. frg. 55 (74), 2. Thuk. IV 26, 8. Tiere.

Purpurschnecke Paus. III 21, 6. Ael. nat. an. XV 10. Geop. XIV 11, 1. Farbstoff Plin. n. h. IX 127. XXI 45. Clem. Alex. paed. II 10 S. 225. 31 St. Stat. Silv. I 2, 149, dazu Vollmer S. 251f.

Hunde. O. Keller Antike Tierwelt 118ff. Orth o. Bd. VIII S. 2550f. v. Wilamowitz Berl. Klassikertexte V 1, 68. Lakoner Pind. frg. 106. Soph. Ai. 8. Plat. Parmen. 128 B. Xen. cyn. 10, 1. 4. Arrian. cyn. 3, 6. Poll. V 37f. Oppian. cyn. I 372. 396. II 18. Grat. cyn. 211. Nemes. cyn. 107. Aristot. h. an. VI 20, 574 a 16 u. ö. VIII 28, 607 a 3. IX 1, 608 a 33. Plaut. Epid. 234. Dion v. Pr. VIII 11 XV 30. Belege aus römischen Schrift-

stellern, die nur der Rasse gelten, erübrigen sich. *Ἀμυκλαῖαι* Simon. frg. 29 B bei Plut. qu. conv. IX 15, 2 S. 748 B. Verg. G. III 405. *Καστόριαι, Καστορίδες* Xen. cyn. 3, 1. Berl. Klass.-Texte V 1, 68, 7 ff. Oppian. cyn. II 14ff. Agathias AP VI 167. Nikandr. bei Poll. V 39f. Themist. or. XXVII 335 D. Hes. s. *Καστόριοι* Poll. VII 37. *Μενελαΐδες*. Poll. V 37. 40.

Gewerbliche Erzeugnisse.

Eisengerät Steph. Byz. s. *Λακεδαίμων*. Eust. Il. 294, 3. Waffen Xen. hell. III 3, 7. Plin n. h. VII 200. *ἀσπίς* IG II 678 B 62. *ξυήλη* Poll. I 137. *ἐγχειρίδιον* Poll. I 149. *ferrei annuli* Plin n. h. XXXIII 4. Helme, *πῖλοι*, Ephor. F 216 bei Strab. VI 280. Arrian. tact. 3, 5. Dion v. Pr. XXXV 12. LXII 3. Poll. I 149. Droysen Heerwesen 11.

Schlüssel, Hugo. Bd. II A 566, 59ff. Diels Ant. Techn.² 52ff. Aristoph. Thesm. 421ff. Schol. 423 mit Menand. frg. 343 K III 100. Aristophont. frg. 7 K II 278 bei Athen. VII 308 B. IG II 807 b 143. Plaut. Most. 404. Steph. Byz. s. *Λακεδαίμων*. Eustath. Il. 294, 1. Theon zu Arat. Phain. 192. Suid. s. *Λακωνικαὶ κλεῖδες*.

Bronze, *κρατήρ* Herod. I 70. III 147. *λέβης* IG II 767 b 65.

Der goldene Krater Athen. V 198 D 199 E heißt wohl nur seiner Form wegen lakonisch. Blümner Gewerbl. Tätigkeit 80, 9.

Keramik, *κέραμος* IG II² 463, 69. II 834 b 52 = Syll.² 587, 188. *κρατήρ* IG II 678 B 71. 855. *κώθων* Kritias frg. 34 D bei Athen. XI 483 B. Plut. Lyk. 9. Poll. VI 96. Suid. s. *κώθων*. Leonard o. Bd. XI 1517ff. *Λάκαινα* Aristoph. frg. 216, 3 K I 446 bei Athen. XI 484 F. Athen. XII 527 C. Hes. s. v. u. s. *Χῖον ἐκ Λακαίνης*. Leonard o. Bd. XII S. 519, 5ff. *ὑδρία* IG II 767 b, 59; s. u. den Abschnitt F.

Leder *Pellis lacchena, dέρμα λάκχαινον* Edict. Diocl. 8, 5 deutet Blümner Der Maximaltarif des Diocletian 121f. auf eine Farbe.

Schuhe, *Λακωνικαί* Aristoph. Vesp. 1157. Thesm. 141. Eccl. 74. 269. 345. 508. 542. Kritias frg. 34 D bei Athen. XI 483 B. Eust. Il. 294, 2. Steph. Byz. s. *Λακεδαίμων*. Hes. s. *Λακωνικαί* — Phot. s. *Λακωνική*. Suid. s. *Λακωνικαί*. Rote Poll. VII 88, weiße Athen. V 215 C. *ἁπλαῖ* Demosth. LIV 34. Hes. s. v. Harp. s. v. Etym. M. 123, 18. Bekker an. 205, 30. *ἐννήσκλοι* Hes. s. v. *Ἀμυκλᾶδες* Mau o. Bd. I 1997, 44ff. mit Belegen. Vgl. Hugo. Bd. II A 743, 37ff. 744, 5. 747, 3ff. 748, 8ff. 749, 1ff.

Gewebe, *ἱμάτιον* Kritias frg. 34 D bei Athen. XI 483 B. Athen. V 198 F. *chlamys* Iuv. VII 101. *χλαῖνα* Theopomp. frg. 10 K I 735 bei Poll. X 124. *πέπλος* Hedylos AP VI 292.

Φοινικίς, der purpurgefärbte Chiton der spartanischen Krieger. Aristoph. Lys. 1139. Aristot. frg. 542 R bei Schol. Aristoph. Ach. 320. Schol. Aristoph. Pac. 1173. Xen. resp. Lac. 11, 3. Plut. inst. Lac. 24, 288 F Ael. var. hist. VI 6. Moiris 212, 21 B.

Andere Purpurgewänder. Alkman frg. 1 (23), 64 Hor. c. II 18, 7. Lukian, catapl. 16. Ov. rem. am. 707. Mart. VIII 28, 9. IX 72, 1.

Malfarben. *Purpurissum* Plin n. h. XXXV 45. Blümner Technol. IV 498. Bleiweiß, *ψιμύθιον* Diosk. V 103. Blümner 472.

C. II. Topographie.

Eine Behandlung der Topographie von S. an dieser Stelle kann nicht die Aufgabe haben, alle irgend überlieferten Einzelheiten aufzuzählen oder gar zu besprechen. Hier kann es nur darauf ankommen, neben einer eingehenden Beschreibung des Geländes, die das Kartenbild immer ergänzen, in diesem Falle vielfach ersetzen muß, die wichtigsten bisher ermittelten Tatsachen in kritischer Sichtung vorzulegen.

C II. a) Das Gelände. Eine ausreichende Beschreibung des Geländes von S. gibt es nicht. Die geringe Erhebung der Hügel und der dichte Bestand der Bäume gestatten nirgends einen freien Überblick über das ganze Stadtgebiet. Die wichtigsten Beschreibungen sind folgende (die eingeklammerten Zahlen bezeichnen das Jahr des Aufenthalts in S.): Boblaye Recherches (1829) 79ff. Leake Morea (1805) I 152ff. Curtius Peloponnesos (1838 und 1840) II 219ff. Vischer Erinnerungen (1853) 377f. Smith Dictionary of Greek and Roman Geography II 1872, 1024ff. Baedeker⁵ (1908) 361ff. G. Fougères Guide-Joanne 1909, 425ff. Für Einzelheiten Nestorides *Τοπογραφία τῆς ἀρχαίας Σπάρτης*, Athen 1892. Komnenos *Λακωνικά*, Athen 1896.

Pläne von S.: Leake Morea I Pl. 2. Expédition de Morée II Pl. 45 und 46. Der erstere von diesen Plänen stammt von Boblaye (Recherches 79. vgl. Expédition S. 62 und Saint-Vincent Relation 418) und verdient deshalb, wie alles was dieser vortreffliche Mann geleistet hat, als genaue Wiedergabe wirklicher Beobachtungen vollste Beachtung. Der vergrößerte Plan 46 dagegen ist in den Einzelheiten phantasievoll ausgestaltet in einem dem Zeichner eigentümlichen Stil, wie ein Vergleich mit andern Plänen desselben Bandes zur Genüge zeigt; selbst auf dem Festplatz am Lykaion (Pl. 32) finden wir dieselbe saubere Zeichnung der Felder mit ihrer gewannartigen Teilung. Damit erledigen sich die Schwierigkeiten Bosanquets BSA XII 308. Curtius Peloponnesos II Taf. X, wiederholt von Bursian Geogr. II Taf. III. Frazer Pausan. III 324. Baedeker⁵ 361. R. Kiepert FOA XIII Nebenkarte. Die erste wirkliche Aufnahme des Geländes hat Sejk für die englischen Ausgrabungen vorgenommen. Sein Plan BSA XIII Pl. 1 (1 : 8000) gibt allein die Orientierung und die Lage der einzelnen Punkte zueinander genau; er müßte aber, um die Stadtlage verständlich zu machen, nach allen Himmelsrichtungen weiter ausgreifen und ist auch in der Wiedergabe des Geländes durchaus unbefriedigend, namentlich durch den Mangel von Höhenkurven.

Das alte Stadtgebiet bildet eine von Nordwesten nach Südosten langgestreckte unregelmäßige Ellipse auf einer ebenen Fläche, die etwa 15 m höher liegt als die Niederung am Eurotas. Im Norden wird es von dem Bachbett der Músga begrenzt, die den südöstlichsten Sporn der Neogentafel im Bogen umzieht. Auf der Höhe dieses Sporns liegt die Kirche der Analipsis. Auf dem rechten Ufer begleitet den Bach eine Reihe von steilrandigen, abgeflachten Hügeln, von Norden beginnend, Klaráki, Vamvakiá und, nach einer breiten Lücke, die beiden Mundanahügel, wie sie auf dem Sejkschen Plan heißen. Komnenos

nennt den westlichen *Μουδνὰ ῥάχις* (246), den östlichen *Καλημέρι* (230. 245). Zwischen beiden führt der alte Weg von Tripolis über die Kopánosbrücke nach Mistrá. Der östliche fällt gegen die Eurotasniederung steil ab. Nach Süden begrenzt die Mundanahügel ein schmales Tälchen, durch das der Weg von der modernen Brücke nach Mistrá geht. Südlich davon erhebt sich eine von West nach Ost langgestreckte Hügelgruppe, deren nördliche Umrandung in unregelmäßigen Einbuchtungen und Vorsprüngen verläuft. Über der südwestlichen Ecke, in die das Theater eingeschnitten ist, liegt die höchste Erhebung des Stadtgebiets, die auch nur 16 m die Fläche überragt. Wenig niedriger ist der nach Norden vorspringende Teil und die flache Kuppe am Ostende (Tympanon, BSA XII 302), deren Fuß sich nach Osten weit hinstreckt. Über die niedrigeren Teile der Hügelgruppe führen die alten Saumpfade von der Kopános-Brücke und von der Furt an der modernen Brücke durch Neu-S. nach Sklavochóri und Gytheion.

Am Südfuß des Tympanons hin steht durch eine 200 m breite Lücke in den Hügeln die große westliche Fläche mit der schmalen am Eurotas in Verbindung. Durch diese Lücke führt die ältere Fahrstraße nach Tripolis. Jenseits derselben zieht ein schmaler Rücken mit 5 aufgesetzten Kuppen etwa 600 m nach Südsüdosten. Nach der dritten Kuppe, die zum Teil für Hausanlagen in moderner Zeit abgetragen ist, folgt ein Durchstich für die neuere Straße nach Tripolis. Westlich davon zieht sich am linken Ufer des Magúlabaches ein Rücken hin, auf dem Neu-S. erbaut ist; vorher führte er den Namen Turkovúni; Nestorides 17. Da die Karte im Annual XIII keine Höhenkurven hat, konnte dieser Hügelrücken unter dem Straßennetz nicht kenntlich gemacht werden. Auf dem höchsten Punkte steht die Kathedrale. Die südlichsten Ausläufer sind auf der Sejkschen Karte noch zu sehen; sie greifen eben über die Straße nach Gytheion hinüber nach Osten. Weiter nördlich schneidet die Straße gegenüber dem Museum die Südspitze des Rückens; von da läuft sein Rand westnordwestlich hinauf zur Hauptstraße, über diese hinweg und weiter parallel zu ihr nach Westen. Zwischen dem Südende des schmalen Rückens und dem Ostende des Turkovúni bleibt eine Lücke von etwas über 200 m Breite. Von hier nach Nordwesten erstreckt sich eine große zusammenhängende Fläche bis Klaráki, die nach Westen bis zum Magúlabach reicht.

Von den Hügeln nach Osten senkt sich die Fläche allmählich zum Bett des Eurotas hinab; nur in der Mitte und am südlichen Ende bricht sie steilrandig ab. Von den östlichsten Ausläufern des Tympanons springt eine steilrandige Felszunge gegen den Eurotas vor (Bosanquet BSA XII 303); südlich von ihr setzt sich, nach einem ganz schmalen Tälchen, der aus festem Gestein bestehende Rand etwa 400 m fort bis zur Mühle des Matála. Am Fuß des Abbruchs entlang verläuft der Mühlgraben, der nördlich der eisernen Straßenbrücke vom Eurotas abgezweigt ist. Südlich von dem früher erwähnten schmalen Hügelrücken endlich schiebt sich zwischen dem linken Ufer der Magúla und der Niederung am Eurotas ein schmaler Vorsprung der Stadtfläche nach Osten vor, der von 10 m hohen, steil abbrechenden Rändern umzogen ist (Leake 153. Vischer 377). An seinem nördlichen Rande liegt die Siedlung Psychikón. Nördlich der schmalen Felszunge und südlich von der Mühle des Matála dringt die Niederung vom Eurotas in flachen Buchten nach Westen vor. Die südliche, größere Fläche, die nur wenig höher liegt als das Flußbett, ist vollkommen eben, mit Getreide und Fruchtbäumen bestanden. Vom Rand des Vorsprungs, auf dem Psychikón liegt, ziehen Wassergräben zum Eurotas, die dicht mit Rohr erfüllt sind. Aber sumpfig kann kein Teil dieser Ebene genannt werden. Leake 154. Vischer 378. Wyse An Excursion in the Peloponnesus (1858) I 144. Die Bezeichnung marais auf den Plänen der Expédition ist irreleitend.

Der Eurotas fließt bei S. in einem 150—200 m breiten mit Schotter erfüllten Bett, an vielen Stellen in mehrere Arme geteilt. Die Wasserführung ist infolge der Entwaldung des Landes unregelmäßig wie bei allen griechischen Flüssen. Im Winter bei Hochwasser ist das ganze Bett erfüllt, Bosanquet XII 309; im Juni fand Philippson Pelop. 214 an der Furt bei der Mühle des Matála kaum 1 m Wasser. Zu Polybios' Zeit war der Eurotas bei S. *τὸν πλείω χρόνον ἄβατος διὰ τὸ μέγεθος* V 22, 2. Der Hauptarm verändert seine Lage fast von Flut zu Flut, Bosanquet 308. Durch die mitgeschleppten Geröllmassen ist das Flußbett seit dem Altertum aufgehöht und verbreitert. Die Ufer und die trocknen Stellen des Bettes sah Mure Journal of a Tour in Greece II 231 (1838) mit Schilfwäldern bedeckt, wie sie es im Altertum waren, Theogn. 785. Eur. Hel. 208. 349. 492. Iph. Aul. 179. Plut. Lyk. 16. Vgl. das schöne Vegetationsbild bei Pritzel Engler's Botan. Jahrb. 1908 Taf. VIII mit S. 202.

Die West- und Südgrenze des alten Stadtgebietes bildet der Bach, der aus reichen Quellen beim Dorfe Trýpi am Eingang der Langáda entspringt und am Dorf Magúla vorüberfließt; er heißt danach Trypiótikos oder Magúla. Komnenos 231. 317 behauptet, die Magúla sei im Altertum ein Zufluß des bei Mistrá entspringenden Armes des Pandeleïmon gewesen; an der Stelle der ehemaligen Vereinigung liege die Kapelle der heiligen Iríni, 247. Nach Dukas 20f. floß die Magúla oberhalb der genannten Kapelle zum Pandeleïmon hinüber. Er bringt die Änderung des Laufes mit dem großen Erdbeben von 375 n. Chr. in Zusammenhang. Eine Nachprüfung dieser Angaben wäre erwünscht. Dabei muß die von Leake und Gell zwischen Psychikón und Kalogoniá gesehene Brücke berücksichtigt werden, s. o. S. 1342. Bei dem Dorfe Magúla zweigte früher ein Kanal in das alte Stadtgebiet ab, der sich bald teilte, Boblaye 80. Expéd. II Pl. 45. Curtius 223. 225 und Taf. X. Auf späteren Plänen, auch auf dem von Sejk, sind sie nicht eingezeichnet. Friedrichsthal Reise in den südlichen Teilen von Neu-Griechenland 246 spricht (1835) von Spuren einer unterirdischen Leitung aus der Magúla in das Innere der Stadt. Die nördliche Abzweigung endet auf den genannten Plänen etwa 100 m südlich von der Südostecke der späten Befestigung auf dem Theater-

hügel, westlich vom alten Saumpfad. Sie könnte ganz gut einmal durch die ebene Fläche südlich vom Tympanon und das kleine Tälchen an der Felszunge die Eurotasniederung erreicht haben. Der andere Arm folgte dem Nordrand des Turkovúni und dem Steilrand bei Psychikón und mündete, um dessen Ostende herumbiegend, wieder in die Magúla. Boblaye wie Curtius haben beide Kanäle für antik gehalten. Erst auf dem Pl. 46 der Expédition führt der südliche die Beischrift Dérivation moderne de la Magoula; auf dem von Boblaye gezeichneten Pl. 45 heißt es einfach Dérivation de la Magoula. Auch in diesem Falle wäre eine Nachprüfung angezeigt. Eine Quelle innerhalb des Stadtgebiets verzeichnen die Pläne der Expédition 45 und 46 und Curtius

X bei der Siedlung Alábeï. Diese liegt nach Nestorides 68, 1 bei der Kirche des H. Pandeleïmon, die bei Sejk G 14 kenntlich, aber nicht bezeichnet ist. Alábeï liegt dicht nördlich in G 13. Nach Komnenos 248. 308f. ist die Quelle noch vorhanden.

Endlich werden ein paar Bemerkungen über die Saumpfade nützlich sein, die vor der Gründung von Neu-S. die Fläche der alten Stadt kreuzten. Expéd. II Pl. 45. 46. Curtius Taf. X BSA XIII Pl. 1. Sie verbanden vier Punkte miteinander: die Brücke des Kopános $1^1/_4$ St. nördlich von S., die Furt neben den Resten der römisch-mittelalterlichen Brücke, Mistrá, Sklavochóri. Die Wege von den ersten beiden Punkten nach Mistrá gingen durch die Senkung nördlich vom Festungshügel, nach Sklavochóri führten die Pfade über den Festungshügel, und zwar von der Furt her durch das Nordtor der Festung, Bosanquet BSA XII 304. Boblayes Plan. Der große Plan Expéd. II Pl. 46 ist auch hierin ungenau. Die Magúla überschritt der Weg nach Sklavochóri auf der Brücke, die heute dem Verkehr nach H. Joannis dient; sie ruht nach Nestorides 39, 1. 106 auf antiken Fundamenten. Südlich von ihr steht auf dem rechten Bachufer eine Kapelle des H. Nikolaos. Die Übergangsstelle der modernen Fahrstraße nach Sklavochóri und Gytheion ist durch das Straßennetz von Neu-S. bestimmt.

C II. b) Von der Geschichte der Stadt S. wissen wir so gut wie nichts. Daß die Stätte vor dem Einbruch der Dorer unbesiedelt war, kann als sicher angesehen werden. Seit der Gründung von Neu-S. ist ein beträchtlicher Teil des Bodens bei Hausbauten aufgewühlt und bei Ausgrabungen durchforscht worden: nirgends ist eine mykenische Scherbe zutage gekommen. Ein geschnittener Siegelstein, der im Tempel der Artemis Orthia gefunden ist, stellt bisher das einzige mykenische Objekt dar, das der Boden von S. hergegeben hat. BSA XIII 66. Abb. 16f. Dawkins eb. XVI 5. 31. Was den Eroberern die Stätte als Lagerplatz geeignet erscheinen lassen konnte, war nicht nur das Vorhandensein von Wasser und Futter; ebenso sehr empfahl sich der Platz durch die Sicherheit, die ihm der Wassergürtel gewährte und die Entfernung vom Gebirge. Denn dorthin werden Scharen der alten Landesbewohner geflüchtet sein, deren Überfälle nun zu fürchten waren. Umgekehrt konnten die Eroberer von dieser Stelle nach allen Richtungen vorstoßen. Die erwähnte Tatsache, daß auch in den Zeiten der Verödung die wichtigsten Saumpfade das Stadtgebiet kreuzten, veranschaulicht am besten die zentrale Lage S.s in der Landschaft (vgl. o. C I b 4). Die Dorer haben sich offenbar in mehreren getrennten Haufen niedergelassen. Diese gesonderten, zufällig entstandenen, unregelmäßigen Siedlungen haben für alle Zeiten das Bild von S. bestimmt: *οὔτε ξυνοικισθείσης πόλεως . . . κατὰ κώμας δὲ τῷ παλαιῷ τῆς Ἑλλάδος τρόπῳ οἰκισθείσης*, Thuk. I 10, 2. Wir können uns allerdings davon keine Vorstellung machen, weil wir gar keine Ahnung davon haben, wie eine griechische *κώμη* angelegt war.

Wichtig für die Topographie ist die Geschichte der Befestigung der Stadt. Frazer Paus. III 324. Wace BSA XII 287. Die Angaben der Schriftsteller über die Art der Anlagen wird man in den meisten Fällen nicht pressen dürfen. Der drohende Anmarsch Kassanders 317 v. Chr. veranlaßte zum erstenmal die Spartaner zur Anlage von Verteidigungswerken, Iustin. XIV 5, 5, o. Bd. X S. 2297, 59. Wenn Lykortas bei Liv. XXXIX 37, 5 den Spartanern 184 v. Chr. vorhält: *muris velut compedibus circumdatis vincti per centum annos servistis*, so hat er von diesen ersten Befestigungen nichts gewußt. Wieder ist die Rede davon 294 v. Chr. beim Kriege gegen Demetrios, Paus. I 13, 6. VII 8, 5. Kolbe IG V 1 S. VIII 112, und beim Angriff von Pyrrhos auf die Stadt 272 v. Chr., Paus. VII 8, 5; vgl. Plut. Pyrr. 27ff. Tarn Antigonos 269ff. Anläßlich des Einfalls Philipps V. in Lakonien erwähnt Polyb. V 22, 11. 23, 10 Mauern und Türme von S. Bei den Kämpfen des Flamininus gegen Nabis 195 v. Chr. spricht Liv. XXXIV 27, 2 von einer Befestigung *fossa valloque*, dagegen 28, 6 und 8 von einem *murus*; eine geschlossene Befestigung besaß die Stadt auch damals noch nicht: 38, 2 *tyranni nuper locis patentibus planisque obiecerant murum, altiora loca et difficilia aditu stationibus armatorum pro munimento obiectis tutabantur*; vgl. 37, 8. Von den Punkten, die Flamininus schließlich angriff, dem Phoibaion, Diktynnaion und Heptagoniai, heißt es 38, 5 *omnia autem haec aperta sine muro loca sunt*. Gerade die Erfahrungen dieses Krieges haben Nabis, wie man annehmen darf, bestimmt, die Stadt mit einer geschlossenen Ringmauer zu umgeben: Paus. VII 8, 5 *ἐπὶ δὲ τῆς τυραννίδος Νάβιδος καὶ ἐς τὸ ἀσφαλέστατον ὀχυρωθέντα (τείχη)*; vgl. in der gleich anzuführenden Pausaniasstelle *ὁ κύκλος*; außerdem s. Liv. XXXIX 37, 2f. Diese Mauer mußten die Lakedaimonier 188 v. Chr. auf Befehl des Achäischen Bundes niederreißen, Liv. XXXVIII 34, 4 (vgl. XXXIX 36, 4. 37, 1) und Paus. VII 8, 5. Bald darauf aber konnten die Lakedaimonier die Ringmauer wieder aufbauen, Paus. VII 9, 5 *ἐτειχίσθη δὲ καὶ ἐξ ἀρχῆς αὖθις Σπαρτιάταις ὁ κύκλος τοῦ ἄστεως*. Das geschah vermutlich 183 v. Chr., Kolbe IG V 1 S. XIII 66 mit Literatur. Daß dabei nach Möglichkeit die Fundamente der älteren Ringmauer benutzt wurden, kann man wohl als sicher betrachten. Diese Mauer stand noch zur Zeit des Pausanias: 12, 8 *ἐγγύτατα ἤδη τοῦ τείχους*, 15, 3 *ἐγγυτάτω τοῦ τείχους*, 16, 4 *ἐπὶ τὰς πύλας*.

Ende des 3. Jhdts. n. Chr. wird die Theaterhügelgruppe mit Einschluß der römischen Stoa befestigt. Von 400 an verödete das Stadtgebiet. Ein Rest der Bevölkerung teilte das Kastron mit der byzantinischen Besatzung. Traquair BSA XII 428f.

Die Lage der Haupttore ist durch die von S. ausstrahlenden Straßen ziemlich genau festgelegt, s. o. C I b 4. Das Nordtor muß an der Músga gestanden haben, zwischen dem Fuß der Hügel und dem Eurotas, wo der Weg nach der Belminatis noch heute das Stadtgebiet verläßt. Die nach Norden und Osten führenden Wege waren in vorrömischer Zeit auf die Brücke angewiesen, die östlich von der Mühle des Matála den Eurotas überspannte, s. u. S. 1370. Damit ist die Lage des Osttores gegeben, auf das sich wahrscheinlich

auch Paus. III 16, 4 bezieht. Den Wegen nach Amyklai und Bryseai müssen Tore im Südosten und im Südwesten entsprochen haben. Endlich ist anzunehmen, daß etwa in der Richtung auf das Dorf Magúla ein Tor in den westlichen Teil der Ebene sich öffnete.

Von Stadttoren im allgemeinen spricht Polyb. V 23, 10 bei den Ereignissen von 217. Genauere Angaben über zwei Tore macht Livius bei Gelegenheit von Philopoimens Angriff 192 v. Chr.; s. o. S. 1321. Philopoimen und Nabis haben sich an einem Tal des westlichen Parnonvorlandes gegenübergestanden, Liv. XXXV 27, 13ff. Auf dem Rückzug löst sich das Heer des Nabis auf und verbirgt sich in den Wäldern des Gebirges, während der Tyrann mit einem Teil seiner Truppen die Stadt erreicht, 29, 12—30, 6. 8. 10. Philopoimen, der darauf am linken Eurotasufer nördlich der Brücke ein Lager bezieht, 30, 7f., erwartet nun, daß die Flüchtlinge nach Eintritt der Dunkelheit sich in die Stadt zurückschleichen werden, 30, 8, und legt deshalb Truppen in Hinterhalt *duarum portarum itineribus quae Pharas quaeque Barbosthenem ferunt.* Mit dem Wege nach Barbosthenes ist die Richtung auf die Stelle gegeben, wo die Heere zusammengetroffen waren; Philopoimen hatte den Punkt auf seinem Anmarsch berührt, 27, 13; s. o. S. 1321. Dieser Weg führte über die Brücke zum Osttor. Das nächste Tor, das sich den Flüchtlingen darbot, war das südöstliche, durch das man nach Amyklai und weiterhin nach Pharis gelangte. Faßt man den ganzen Zusammenhang der bei Livius erzählten Ereignisse ins Auge, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß dies das zweite Tor ist, von dem er spricht. Man kann dabei dahingestellt sein lassen, ob auch bei Polybios die Form *Φάραι* gebraucht war, wie bei Ephoros F. 117 bei Strab. VIII 364 der Vat. *Φαραία* hat, oder ob Livius an Stelle von Pharis die für andere Landschaften bekannte Namensform in die Feder gekommen ist. Der Gedanke von Leake und Jochmus (s. o. S. 1321), mit diesem Pharai sei das Dorf Vérria gemeint, ist nicht nur sprachlich verfehlt; denn sollte es selbst zwei getrennte Wege in jene Gegend gegeben haben, so mußten doch beide über die Brücke zu demselben Tor führen. Curtius 245 ist der Ansicht, es sei die messenische Stadt Pherai gemeint und das zweite Tor, von dem Livius spricht, sei das Westtor von S. Die zugrunde liegende Vorstellung von einem viel benutzten Verkehrsweg über den Taygetos ist o. S. 1345 als unhaltbar erwiesen; und daß die von Osten, etwa aus der Gegend von Chrysapha, kommenden Flüchtlinge das im Westen liegende Tor aufgesucht haben sollten, ist ganz unwahrscheinlich.

C II. c) Ruinen und Ausgrabungen. Die Ruinen von S. haben noch in neuerer Zeit sehr dadurch gelitten, daß für Bauarbeiten Maurer aus dem arkadischen Langádia, Philippson Pelop. 95f., herangezogen wurden, die ohne patriotische Bedenken das Material nahmen, wo sie es am bequemsten fanden. Nestorides *Τοπογραφία τῆς ἀρχαίας Σπάρτης* klagt wiederholt 59. 89. 93 über die Zerstörungen *ὑπὸ τῶν νέων Βανδήλων τῶν ἐκ Λαγκαδίων.* Curtius Pelop. II 220 erklärte die Reste der Eurotasbrücke für den wichtigsten Anhaltspunkt für die Topographie der ganzen Gegend. Die Reste im westlichen Teil des Flußbetts sind von der Expédition II Pl. 45. 46 verzeichnet und Pl. 49 VI. VII genauer wiedergegeben. (Heute ist ungleich weniger erhalten, Dickins BSA XII 437.) Nach einer von Fourmont in der Nähe der Brücke abgeschriebenen Inschrift CIG 8704 hat der Mönch Nikodemos i. J. 1207 n. Chr. auf eigene Kosten eine Brücke über den Eurotas bauen lassen (Z. 5 *ἐν τῷ ποταμῷ τῷ λεγομένῳ Ἰρῃ*). Schon O. Müller Dorier II² 438 hat danach die erhaltenen Reste der Brücke des Nikodemos zugeschrieben. Ebenso urteilt Wace BSA XIII 9, daß die außen aus Quadern, innen aus kleinen mit Mörtel gebundenen Steinen aufgebauten Pfeiler sicher byzantinisch sind. Dickins a. a. O. war geneigt, die Brückenreste nach ihrer Bauweise für gleichzeitig mit der frühbyzantinischen Befestigung der Akropolis zu halten. Nun hat es aber eine ältere Brücke gegeben. Das erfahren wir aus einer ebenfalls von Fourmont in Mistrá gefundenen Inschrift IG V 1, 538, die erst durch Ad. Wilhelms Behandlung S.-Ber. Akad. Berl. 1913, 858ff. verständlich geworden ist. Sie enthält ein Ehrendekret für Paulinus aus S., weil er den dritten Bogen (*ἀψεῖ[δα]*) der Brücke, vom linken Ufer gerechnet, und die beiderseitigen *παραπύλια*, die infolge der Zeit und der Strömungen des Flusses zerstört worden waren und lange Zeit in Trümmern gelegen hatten, wiederhergestellt hatte. Daß das nur auf eine Eurotasbrücke gehen kann, ist klar. Wilhelm setzt die Inschrift in das J. 217 n. Chr. (863) und nimmt an, daß die Brücke von C. Julius Eurykles, dem Günstling des Augustus, erbaut sei (862). Letztere Annahme ist jedenfalls zu erwägen. Erhalten aber ist von dieser Brücke nichts. Die Eurotasbrücke, die zur Zeit der Unabhängigkeit von S. vorhanden war, befand sich an ganz anderer Stelle, wie u. S. 1370 gezeigt werden wird. Die erhaltenen Brückenreste lassen sich jedenfalls für die Topographie nicht verwerten.

Der einzige feste Punkt in der Topographie von S. war im 19. Jhdt. tatsächlich die Theaterruine, wie das auch Leake Morea I 170 und Bursian Geogr. II 121 anerkannt haben. Im übrigen hatten die literarisch bekannten Namen keine feste Stätte und die dürftigen Ruinen keinen sicheren Namen.

Erst die Ausgrabungen, welche die englische Schule in Athen in den J. 1906—1910 vorgenommen hat, ergaben für die topographische Forschung neue Stützpunkte. Über die Ergebnisse liegen bisher nur die vorläufigen Berichte vor im Annual of the British School at Athens Vols. XII —XVI. Fortgesetzt wurden die Ausgrabungen 1924. Der in BSA XXVI vorliegende Bericht über die beiden ersten Kampagnen gilt in der Hauptsache den Arbeiten am Theater.

Festgelegt wurde das berühmte Heiligtum der Artemis Orthia, kurz Artemision oder meistens Limnaion genannt. BSA XII 303. XIII 44. XIV 4. XV 5. XVI 15. Seine Geschichte entwickelt Dawkins XVI 18. Es lag in der Niederung am Nordfuß der schmalen Felszunge (s. o.) am Eurotas, in seinen untersten Schichten wenig höher als das Flußbett des Eurotas. Die Stätte

ist auch wiederholt von Überschwemmungen heimgesucht worden.

Besonders wichtig sind Waces' Untersuchungen über den Verlauf der Stadtmauer BSA XII 284ff. XIII 5ff. Deutlich zu verfolgen ist ihre Linie vom Limnaion nach Norden am Eurotas aufwärts bis zu der Stelle, wo nördlich der modernen Brücke der Mühlgraben den scharfen Knick macht. Von hier muß sich die Mauer am rechten Ufer der Músga hinaufgezogen haben; erhaltene Reste finden sich erst wieder auf dem Hügel Klaráki (s. o.), hier allerdings in beträchtlicher Ausdehnung und besonderer Deutlichkeit (XIII 10ff.). Die Feststellung der Befestigung auf diesem Punkte, der über 1 km in nordwestlicher Richtung vom Theaterhügel entfernt liegt, war eine große Überraschung. Von Klaráki biegt die Mauer in spitzem Winkel nach Südosten zurück auf das Westende des Turkovúni zu. Sicher verfolgen läßt sie sich in dieser Richtung etwa 200 m bis zu der flachen Erhebung Kokkináki, von da bis zu den Hügeln der modernen Stadt fehlen alle Reste. Am Rande dieser Hügel gegen die Magúla verzeichnet Boblayes Karte, Expéd. II 45 KK, noch beträchtliche Stücke der Mauer; sie sind jetzt verschwunden (XIII 5), ebenso die, wie es scheint, noch am Anfang dieses Jahrhunderts am Südende des schmalen Hügelrückens vorhandene Mauerstrecke (XIII 6). Von hier an fehlen wieder alle Spuren bis zum Limnaion, außer Felsbearbeitungen in dem Tälchen südlich der schmalen Felszunge (XIII 7). Vischer 379 sah noch auf dieser ganzen Strecke kaum über den Boden hervorragendes Gemäuer, das, wie ihm schien, wohl nur von der Stadtmauer herrühren konnte.

Zu den erhaltenen Resten der Stadtmauer treten ergänzend Bruchstücke der zu ihrer Abdeckung verwendeten Ziegel. Die Mauer war wie die der meisten griechischen Städte auf einem Steinsockel aus Trokkenziegeln aufgeführt und mußte daher zum Schutz gegen Regenwasser oben mit gebrannten Dachziegeln belegt werden, Wace XII 284. 287. XIII 13ff. Diese Ziegel wurden wie die für andere öffentliche Bauten bestimmten vor dem Brande gestempelt. Wace hat 24 verschiedene Stempeltypen nachweisen können, welche die Ziegel für die Verwendung der Mauer bestimmen (XIII 18—27. 41). Gefunden sind solche Ziegel in großen Mengen am Eurotas und auf Klaráki, vereinzelt längs der Magúla und im Südosten — längs einer Linie, auf der auch nach der Geländegestaltung die Mauer verlaufen müßte. Die Fundstellen sind auf dem Sejkschen Plan mit ST bezeichnet in den Quadraten G 16, H 19, L 17. Im Westen versagt auch dies Hilfsmittel für die Feststellung des Mauerzuges; denn die Fundstelle H 15 liegt jedenfalls weit innerhalb des Stadtgebiets. Der mutmaßliche Verlauf der Mauer ist auf dem Sejkschen Plan eingetragen; sie dürfte aber, nach den von Boblaye eingezeichneten Resten zu urteilen, das Turkovúni weiter westlich von Norden her erreicht haben. Dieser Mauerzug bestimmt das Bild der Stadt bei Polyb. V 22, 1 *τῆς γὰρ Σπάρτης τῷ μὲν καθόλου σχήματι περιφεροῦς ὑπαρχούσης καὶ κειμένης ἐν τόποις ἐπιπέδοις, κατὰ μέρος δὲ περιεχούσης ἐν αὐτῇ διαφόρους ἀνωμάλους καὶ βουνώδεις τόπους.* Die unbedeutenden Hügel sind es nicht, die der Stadt die abgerundete Gestalt geben; sie werden ja von der auf einer Fläche liegenden Stadt umschlossen. Auch der von Polyb. IX 21, 2 auf 48 Stadien angegebene Umfang der Stadt trifft durchaus auf die von der Engländern festgestellte Mauerlinie zu, Dickins BSA XII 436f. Es ist natürlich die 183 v. Chr wiederhergestellte Mauer.

Von besonderer Wichtigkeit sind zwei auf Kokkináki gefundene Ziegel mit dem Stempel *ΠΙΤΑΝΑΤΑΝ*, Wace XIII 42 und Abb. 7 G. Daß diese Ziegel von der Stadtmauer stammen, ist durch nichts erwiesen. Man muß deshalb die von Wace a. a. O. vorgetragenen Vermutungen über die Geschichte der Stadtbefestigung ablehnen, zumal da sie sich mit der literarischen Überlieferung nicht vereinigen lassen. Aber alles spricht dafür, daß diese auf Kosten des Quartiers Pitana hergestellten Ziegel auch an einem in ihm gelegenen Bau verwendet worden waren. Wie das Limnaion die Lage des Quartiers Limnai sichert, so bieten diese Ziegel den ersten sicheren Anhalt für die Lage von Pitana.

Der letzte wichtige Punkt, den die englischen Ausgrabungen festgestellt haben, ist die Lage des Heiligtums der Athene Chalkioikos gerade über dem Theater, Dickins XIII 137. XIV 142. Damit ist gegeben, daß die Akropolis den westlichen Teil der Hügelgruppe einnahm.

C II. d) Die Periegese des Pausanias. Curtius Peloponnesos II 231ff. Bursian Geogr. II 124ff. Stein Topographie des alten S., Progr. Glatz 1890. Nestorides *Τοπογραφία τῆς ἀρχαίας Σπάρτης*, Athen 1892 (im wesentlichen eine Bearbeitung von Steins Programm). Crosby Amer. Journ. Arch. VIII (1893) 335ff. Robert Paus. als Schriftsteller 143. Solange die Theaterruine den einzigen sicheren Anhaltspunkt für die Topographie von S. bot, war es nicht möglich, von der Wanderung des Periegeten ein eindeutiges Bild zu gewinnen. Frazer war vollkommen im Recht, wenn er Paus. III 328 darauf verzichtete, dem guess-work seiner Vorgänger einen neuen Versuch hinzuzufügen. Infolge der Ausgrabungen der Engländer ist es jetzt möglich, den Weg des Pausanias in den gröbsten Umrissen festzulegen. Wenn Robert im allgemeinen irregegangen ist, so liegt das nur daran, daß er von den Entdeckungen der Engländer nicht ausreichend Gebrauch gemacht hat. Die wesentlichsten Tatsachen hatte schon Boblaye Recherches 79f. vollkommen richtig erkannt; aber die Knappheit seiner Darstellung bewirkte, daß man darüber hinwegias.

Den periegetischen Teil der Lakonika hat Pausanias in zwei Hauptteile zerlegt. Zuerst behandelt er S. und sein Gebiet 11, 1—21, 5, dann das der Eleutherolakonen 21, 6ff. In dem ersten Teil ist wieder die Beschreibung der Stadt streng gesondert von den von dieser ausstrahlenden Routen. Alles was 11, 1—18, 5 behandelt wird, liegt innerhalb der Stadtmauer; wo das nicht der Fall ist wie beim Phoibaion 14, 9, wird es ausdrücklich angemerkt. Diese für das Verständnis des Pausanias grundlegende Tatsache läßt sich jetzt auch praktisch auswerten, seit wir den Verlauf der Stadtmauern kennen. Pausanias' Beschreibung der Stadt S. zerfällt wieder deutlich in 5 Abschnitte: A. die Agora 11, 2—11; B. der erste Weg 12, 1—

9; C. der zweite Weg 12, 10—13, 9; D. der dritte Weg 14, 1—17, 1; E. die Akropolis 17, 1—18, 5.

Daß die Agora östlich vom Theater lag, ergibt sich aus 14, 1. Der erste Weg folgt der Aphetais bis zur Stadtmauer (12, 9); hier liegt das Diktynnaion, das zu den von Flamininus angegriffenen Punkten gehört und deshalb am südlichen Rand der Stadt gelegen haben muß. Führt also die Aphetais nach Süden, so ist sie der Anfang des Weges nach Amyklai, der die Richtung über Kalogoniá und Riviótissa verfolgte.

Der zweite Weg (12, 10ff.) muß vom Markt aus in die entgegengesetzte Richtung geführt haben, Boblaye 79. Stein 20. Robert 152; denn bei der Statue des Aphetaios, die Paus. 13, 6 erreicht, sollte der Wettlauf der Freier der Penelope begonnen haben, für den die Aphetais als Bahn benutzt wurde (12, 1). Das führt auf einen Punkt einer als Verlängerung der Aphetais gedachten Linie nördlich vom Markt. Ich erwähne nur, daß Leake I 171f. und Curtius 232f. die auf diesem zweiten Wege von Pausanias erwähnten Einzelheiten im Südosten des Stadtgebiets suchten, Bursian 125f. im Osten. Eine Widerlegung im einzelnen erübrigt sich. Ein Weg der vom Markt nach Norden führt, ist in seinem Verlauf durch das Gelände in eine bestimmte Richtung gewiesen; er kann den Festungshügel nur in der Senkung zwischen der Akropolis im Westen und dem Tympanon im Osten überschreiten, wie der noch heute vorhandene Saumpfad. Das hat Nestorides 50 aus seiner Vertrautheit mit der Örtlichkeit heraus mit Recht betont. Die 13, 7 erwähnte Höhe *Κολώνα* mit dem Dionysostempel kann also sehr wohl das Tympanon sein. 13, 8 wird ein Heiligtum der Hera *Ὑπερχειρία* erwähnt, das errichtet wurde infolge eines Orakelspruchs bei wiederholten großen Überschwemmungen des Eurotas. Es ist richtig, wie Robert 153 bemerkt, daß diese Notiz nur sachlich angeschlossen ist; das schließt aber nicht aus, daß das Heiligtum in dieselbe Gegend gehört. Daß es im Angesicht des Eurotas gestanden hat, darf man mit Sicherheit annehmen. Daraus ergibt sich, daß Pausanias auf seinem zweiten Wege über den Festungshügel bis in den nordöstlichen Stadtteil gelangt.

Beim Beginn des dritten Weges 14, 1 ist die Himmelsrichtung angegeben; er führt nach Westen zum Theater. Im nächsten Paragraphen befindet sich Pausanias bei der Lesche der Krotanoi, eines Teiles der Pitanaten. Die auf Kokkináki gefundenen beiden Ziegel mit dem Stempel *Πιτανατᾶν* (s. o.) geben uns die Gewißheit, daß ihr Quartier den Nordwesten des Stadtgebiets einnahm; dorthin also hat sich Pausanias vom Theater aus gewandt. Dromos und Platanistas 14, 6—15, 6 werden also weiter südlich in dem westlichen Stadtteil gelegen haben. Mit dem Wasserlauf, der im Platanistas die Insel bildet (14, 8), lassen sich die von Boblaye und Curtius verzeichneten Ableitungen vom Magúlabach (s. o.) in Verbindung bringen. Sie führen gerade in dies Stadtgebiet, das sich, wie früher bemerkt, doch wohl etwas weiter nach Westen erstreckt hat, als die Engländer auf ihrem Plan annehmen. Die Dorkeia, die einzige *κρήνη*, welche Pausanias erwähnt (15, 2), kann man in der Quelle bei Alábeï wiederfinden (s. o.). Hier befindet sich die Periegese nahe dem nordwestlichen Ende des Turkovúni.

15, 6 scheint es, als ob Pausanias sich nun dem östlichen Stadtteil zuwenden wolle, der allein bisher noch nicht beschrieben ist: *ἰόντι δὲ ἐκ τοῦ Δρόμου πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον*. Aber im folgenden wird die Orientierung verwischt, von 15, 7 Ende an die örtliche Verknüpfung überhaupt aufgegeben. Wenn sich jedoch der Perieget 15, 10 in der Nähe des Theaters und danach bei den Booneta befindet, also in der Nähe der Aphetais (12, 1), so werden wir daraus folgern, daß er jetzt die Stadt von Westen nach Osten durchquert, und zwar auf einem Wege, der südlich von der Straße verläuft, die ihn 14, 1 vom Markt zum Theater führte. Denn daß dieser Weg tatsächlich am Eurotas endet, wird durch die Erwähnung des Limnaions 16, 7 gesichert; dessen Lage steht ja jetzt dank den englischen Ausgrabungen fest. Der *λόφος οὐ μέγας* ist dann ein Teil des schmalen Hügelrükkens südlich vom Tympanon.

Pausanias' Beschreibung von S. gibt also in der Hauptsache eine wirkliche Wanderung durch die Stadt wieder, die sich unter Berücksichtigung des Geländes und der durch die Ausgrabungen festgelegten Punkte in ihren Hauptzügen vollkommen deutlich nach Süden, Norden, Westen und Osten verfolgen läßt. Eine Erschwerung des Verständnisses ist nur dadurch verursacht, daß Pausanias die Beschreibung des östlichen Stadtteils nicht als vierten Weg von der Agora ausgehen läßt, sondern eine nach dem Osten weisende Bemerkung bereits 15, 6 anbringt, ehe noch die Beschreibung des Westens beendet ist.

Als fünfter Abschnitt folgt dann 17, 1ff. die Beschreibung der Akropolis. Von da wendet sich der Perieget 18, 2 *ὡς ἐπὶ τὸ Ἀλπεῖον*. Nach den bisherigen Feststellungen fehlt noch zwischen Nordwesten und Nordosten der an der Músga nördlich vom Festungshügel gelegene Teil der Stadt. Hier wurden westlich von Mundana am rechten Ufer der Músga 2 Ziegel gefunden mit dem Stempel *παστάδος ἐν Ἀλπείῳ*. Danach hält Wace den niedrigen Höhenzug auf dem rechten Ufer der Músga für das Alpeion, BSA XIII 9. Abb. 7 H S. 40, Beschreibung S. 42 n. 63.

C II. e) Ergebnisse und Einzelfragen. Das Stadtgebiet von S. zerfiel in vier Wohnbezirke, *ὠβαί*: Pitana, Limnai, Kynosura, Mesoa. Herodot. III 55 nennt Pitana einen *δῆμος*, Plut. de exilio 6 p. 601 B betrachtet es als bevorzugte Wohngegend, die er mit Kollytos in Athen (Judeich Topogr. 157, 5) in Parallele stellt. Limnai wird von Apollodoros bei Strab. VIII 363 als *προάστειον* bezeichnet und 364 als *μέρος τῆς Σπάρτης* wie Mesoa. Für Kynosura fehlt eine entsprechende literarische Angabe. Das Wort *ὠβά* begegnet auf Inschriften vom Ende des 2. Jhdts. vor Chr. bis Anfang des 3. Jhdts. nach Chr. IG V 1, 26, 11. 15. 27, 18. 20. 23. 674—676. 678. 680. 682. 684. 686—87. Hesychs Erklärung *ὠβαί · τόποι μεγαλομερεῖς* wird verständlich durch Pausanias' Bemerkung III 14, 2, die Krotanoi seien eine *μοῖρα* der Pitanaten; ihr Wohnbezirk ist also ein *τόπος μικρομερής*, eine Unterabteilung. Die vier genannten Bezirke sind beteiligt am Kult der Orthia nach Paus. III 16, 9 *οἱ Λιμνᾶται Σπαρτιατῶν καὶ Κυνοσουρεῖς καὶ ⟨οἱ⟩ ἀπὸ Μεσόας τε*

καὶ Πιτάνης θύοντες τῇ Ἀρτέμιδι. Sie stellen ihre Mannschaft, die *σφαιρεῖς*, zum Wettkampf im Ballspiel: *Πιτανατῶν* IG 675. 685, *Λιμναέων* 676. 682. 686, *Κονοουρέων* 681. 684. Für Mesoa versagen die Inschriften. Wie es mit dem Wohnbezirk der *ὠβά* der Neapoliten steht, die auf den Inschriften der Kaiserzeit vorkommen, bleibt ganz ungewiß. IG 680. 683. 834. Busolt Staatskunde 845, 3. Kahrstedt Griech. Staatsrecht I 19. Eine Oba Dyme hat es ebensowenig gegeben wie eine Phyle des Namens [gegen Busolt a. a. O. u. Kahrstedt 19, 7; vgl. Ehrenberg Herm. LIX 28]. Hesychs Notiz *Δύμη · ἐν Σπάρτῃ φυλὴ καὶ τόπος* geht auf eine Erörterung über die Ableitung von *Δυμᾶνες* zurück, Pareti Storia di S. antica I 178; oder von *Δύμαιναι*, das zum mindesten eine Nebenform des Titels war, unter dem man das Drama des Pratinas kannte, Meineke Anal. Alex. 360ff. Bei zweien von diesen vier Quartieren können wir jetzt die Lage bestimmt angeben; es sind dies Pitana und Limnai. Innerhalb der Stadtmauer haben sie natürlich alle gelegen, und deren Verlauf ist durch die englischen Ausgrabungen im großen und ganzen festgestellt.

Pitana. Zwei Ziegel mit dem Stempel *Πιτανατᾶν*, IG 917, sind nordwestlich vom Theater auf der flachen Erhebung Kokkináki gefunden, Wace BSA XIII 42. Nach Pitana gelangt Paus. III 14, 2, nachdem er von der Agora nach Westen am Theater vorbeigegangen ist. Eine weitere Bestätigung wird sich später bei der Besprechung des Issorions ergeben. Pitana nahm also den nordwestlichen Teil des Stadtgebiets ein. Pindars Wendung O. VI 28 *πρὸς Πιτάναν δὲ παρ' Εὐρώτα πόρον δεῖ σάμερον ἐλθεῖν* darf nicht gepreßt werden. Im übrigen s. den Art. Pitana.

Limnai dagegen, das o. Bd. XIII S. 706 übergangen ist, muß hier vollständig behandelt werden. Daß Limnai das Quartier ist, in dem das Limnaion liegt, ist selbstverständlich. Das Wort selbst bezeichnet eine feuchte Niederung; diese Beschaffenheit hat nur das Gelände am Eurotas. Die tiefgelegenen Flächen südöstlich von der Mühle des Matála liegen außerhalb der Stadtmauer. Also ist Limnai das Gebiet nördlich von der schmalen Felszunge, an deren Nordfuß das Heiligtum der Orthia liegt, bis zur Músga; im Osten und Westen ist es vom Eurotas und den Hügeln begrenzt. Eine anschauliche Beschreibung gibt Bosanquet BSA XII 303. Damit steht in Übereinstimmung Apollodoros bei Strab. VIII 364 = 516, 24 *M Μεσσόαν δ' οὐ τῆς χώρας εἶναι μέρος, ἀλλὰ τῆς Σπάρτης, καθάπερ καὶ τὸ Λιμναῖον ⟨τὸ⟩ κατὰ τὸν Θόρνακα.* Die Lesung ist, abgesehen von dem von mir zugesetzten ⟨τὸ⟩, vollkommen gesichert durch den Vaticanus frg. LII. Cozza Luzi Della geografia di Strabone frammenti II Roma 1888, 88. Meineke Vindic. Strab. 115 hatte die Stelle richtig hergestellt; andere Konjekturen bei Pareti Storia di Sparta arcaica I 177, 8, der merkwürdigerweise von Cozza Luzis Buch nichts weiß. Apollodor nennt Mesoa einen Teil von S. und stellt damit in Parallele *τὸ Λιμναῖον* und bestimmt dessen Lage durch den Zusatz ⟨τὸ⟩ [oder ⟨κείμενον⟩] *κατὰ τὸν Θόρνακα* ‚gegenüber dem Thornax', wie Meineke ebenfalls richtig erklärt hat. Denn Thornax ist eine kleine Terrasse am Fuß der Höhen, wo der Weg von Sellasia nach S. die Ebene erreicht. Hesych s. v. Paus. III 10, 8f. Xen. hell. VI 5, 27. Zu Apollod. bei Strab. VIII 363 = 515, 17 *M τὸ δὲ παλαιὸν ἐλίμναζε τὸ προάστειον καὶ ἐκάλουν αὐτὸ Λίμνας* vgl. Athen. Mitt. XXXIV 1909, 390 und ebd. den Nachweis, daß der folgende Satz *καὶ τὸ τοῦ Διονύσου ἐν Λίμναις ἱερὸν ἐφ' ὑγροῦ βεβηκὸς ἐνύγχανε, νῦν δ' ἐπὶ ξηροῦ τὴν ἵδρυσιν ἔχει* das bekannte Lenaion in Athen als Beispiel dafür heranzieht, daß der Name einer Örtlichkeit (hier *Λίμναι*) bleibt, auch wenn die Beschaffenheit sich ändert. Die gekünstelten Versuche, das Dionysion *ἐν Λίμναις* und das auf der *Κολώνα*, Paus. III 13, 7, als identisch zu erweisen, Robert Paus. 153f., sind damit erledigt. Das Quartier Limnai ist, wie es scheint, von den Dorern gleich bei der ersten Niederlassung besiedelt worden. Die ältesten Kultspuren im Limnaion schätzt Dawkins BSA XVI 31 für älter als 900 v. Chr. Bei dem Heroon am Eurotas, etwa 200 m südlich der modernen Brücke, wo der gewachsene Boden 3 m unter der heutigen Oberfläche angetroffen wird, enthalten die untersten 70 cm nur geometrische Scherben. Wace BSA XII 288, Bosanquet eb. 282. Sonstige Erwähnungen: IG 564, 3 *πρόεσβυν τῆς Λιμναέων φυλῆς.* 688 *ὠβὰ Λιμναέων.* 32 A 2 *διαβέτης Λιμναέων*, ebenso 32 B 6 und 34, 2. 676 *σφαιρεῖς Λιμναέων*, ebenso 682. 686. Hes. *Λιμνομάχαι · παῖδες οἱ πυκτεύοντες τόπῳ Λίμναις καλουμένῳ.*

Die Lage von Kynosura, s. Pieske o. Bd. XII S. 37, 8ff., zu bestimmen, fehlt es an einem Anhaltspunkt. Leake Morea I 178, Bursian 121, Stein 11, Robert Planskizze 121 verlegen es auf das Turkovúni. Pareti Storia 186f. versucht die Reihenfolge auszunutzen, in der Pausanias 16, 9 die Oben aufzählt; Kynosura würde danach an Limnai angrenzen, und sein Name ursprünglich dem schmalen Hügelrücken südlich vom Tympanon gelten. (Diese Kombination hat in der Tat vieles für sich.) Bei Pieske a. a. O. ist nachzutragen: Herodian. *π. μον. λέξ.* 13, 23 = 920, 10 L *Κυνόσουρα ἐπὶ τῇ Λακωνικῇ φυλακῇ* (l. *φυλῇ*) und eine neue beim Theater gefundene Inschrift BSA XXVI 165 A 12, 4 *[δια]βέτης ἐπὶ Ἑρμογένους, ἐφ' οὗ ἐνίκησαν Κονοουρεῖς δι' ἐτῶν τεσσεράκοντα* (sic), ‚nach einer Pause von 40 Jahren', Woodward eb. 181. Es wird sich um die IG 681. 684 erwähnten *σφαιρεῖς Κονοουρέων* handeln. Die *φυλὴ Κονοουρέων* ist bezeugt IG 488, 9. Herodian. (s. o.). Hes. s. v. Phot. lex. s. v. Zur lakonischen Form s. Bechtel Dial. II 296.

Auch für Mesoa fehlt es an einer Handhabe, um seinen Platz zu bestimmen. Denn der Name, in dem wir ja wohl eine Ableitung von *μέσος* zu erblicken haben, läßt viele Möglichkeiten zu. Als Stadtteil wird es bezeugt von Apollodoros bei Strab. VIII 364 *Μεσσόαν δ' οὐ τῆς χώρας εἶναι μέρος ἀλλὰ τῆς Σπάρτης*, als *φυλή* Steph. Byz. s. v. Sind die drei bisher besprochenen Quartiere richtig angesetzt, so bleibt für Mesoa der Südwesten; hierhin wird es auch allgemein verlegt: Bursian 121. Stein 11. Robert 161 Planskizze. Pareti 187. Leakes Ansetzung von Mesoa in der Niederung am Eurotas im Südosten I 177f. ist unmöglich, weil dies Gebiet außerhalb

der Stadtmauer gelegen hat. Aber eine Kombination, die er vorträgt, scheint beachtenswert. Suidas s. Ἀλκμάν nennt den Dichter einen *Λάκων ἀπὸ Μεσσόας*, was immer das besagen mag, und Paus. III 15, 2 erwähnt das *μνῆμα Ἀλκμᾶνος* hinter der Halle am Platanistas, in einer Gegend, die nach 15, 3 nicht weit von der Stadtmauer lag. Daß der Platanistas ebenso wie der Dromos, von dem Pausanias spricht, im Südwesten zu suchen ist, wird sich später ergeben. IG 515 nennt einen *Μεσο[άταν]*. Die Zeugnisse sind für diesen Stadtteil am dürftigsten.

Der von Paus. 11, 2ff. beschriebene Markt ist der Staatsmarkt, die *ἐλευθέρα ἀγορά*, wie sie anderswo hieß, Aristot. Pol. VII 12 p. 1331 a 31. Xen. Kyrup. I 2, 3. Von dem Kaufmarkt (Herakl. Pont. Pol. II 5. FHG II 210) spricht Pausanias hier so wenig wie bei anderen Städten. Der von 4000 Menschen belebte Platz dagegen, von dem Xen. hell. III 3, 5 die Rede ist, bildet den Kaufmarkt; vgl. § 7 *ἀγαγόντα εἰς τὸν σίδηρον*. Man darf also die Größenverhältnisse dieses von Xenophon erwähnten Kaufmarktes nicht auf den Platz übertragen, den uns Pausanias schildert. Auch von der Lage des Kaufmarktes im Verhältnis zum Staatsmarkt läßt sich nichts ermitteln. Ein kleiner Nebenmarkt erscheint 15, 6 an der nordöstlichen Route, *ἔνθα σφίσιν ἐπιπράσκετο ὁ ῥῶπος τὸ ἀρχαῖον*; zu Pausanias' Zeit bildete er ein von Säulenhallen umschlossenes Viereck und diente offenbar nicht mehr dem ursprünglichen Zweck. Auch seine Lage läßt sich nicht genauer bestimmen (gegen Robert 153). Ein Teil des Staatsmarktes hieß nach Paus. 11, 9 *Χορός*, weil hier bei den Gymnopaidien die Epheben dem Apollon Pythaeus ihre Reigen tanzten; s. Ziehen Abschn. E unter Feste. Ursprünglich waren alle drei Altersklassen beim Tanzen und Singen beteiligt, Athen. XV 678 B, dazu v. Wilamowitz Herm. XXXVII 313. Xen. hell. VI 4, 16. Daß die Tänze auf der Agora stattfanden, sagen auch Hesych. s. *Γυμνοπαιδία* und Bekker Anecd. I 32, 18, die auf Sosibios zurückgehen nach Weber Quaest. Lacon. 57, vgl. Nilsson Griechische Feste 141, 5. Statt dessen heißt es Plut. Ages. 29, als die Nachricht von der Schlacht bei Leuktra in S. eintrifft, *γυμνοπαιδίαι γὰρ ἦσαν ἀγωνιζομένων χορῶν ἐν τῷ θεάτρῳ*. Xen. hell. VI 4. 16 bezeichnet den Ort unbestimmter: *γυμνοπαιδῶν τε οὔσης τῆς τελευταίας καὶ τοῦ ἀνδρικοῦ χοροῦ ἔνδον ὄντος*. Gemeint aber ist offenbar auch an diesen beiden Stellen ein Teil der Agora, und *θέατρον* bezeichnet den Festplatz. Und dasselbe gilt denn auch von Herod. VI 67, wo Damaratos nach seiner Absetzung der Feier der Gymnopaidien als Beamter beiwohnt und sich dann *ἐκ τοῦ θεάτρου* entfernt. Das Wort ist hier im eigentlichen Sinne gebraucht für den Platz, von dem aus man zusieht; aber auch dieser Platz befindet sich auf der Agora. In demselben Sinne braucht, wie es scheint, auch Aristoxenos das Wort bei Athen. XIV 631 C. FHG II 284. Vgl. zur Wortbedeutung Dörpfeld und Reisch Das griech. Theater 281f.

Es ist also nicht richtig, wenn Woodward BSA XXVI 119 diese Stellen mit dem Theaterbau in Beziehung bringt und ihnen entnimmt, daß die Gymnopaidien mindestens seit dem 5. Jhdt. dort gefeiert worden seien. Die Feier hat vielmehr immer auf der Agora stattgefunden, wie noch Pausanias bezeugt. Auch Athen. IV 139 E hat nichts mit dem Theatergebäude zu tun, wie Woodward meint. Hier wird nach Polykrates berichtet, wie am zweiten Tage der Hyakinthien Knaben *ἐφ' ἵππων κεκοσμημένων τὸ θέατρον διεξέρχονται*. Denn die Festfeier findet in Amyklai statt, wie aus Xen. Ages. 8, 7 zu entnehmen ist, vgl. Nilsson Griechische Feste 136 und Ziehen Abschn. E unter *Ὑακίνθια*, und *θέατρον* bezeichnet auch hier den Festplatz allgemein, der ja beim Amyklaion unentbehrlich war. Nur bei einer einzigen Stelle kann eine Beziehung auf das Theatergebäude in Frage kommen; das ist Lukian. Anach. 38 *ὁπόταν ἢ σφαῖρας πέρι ἐν τῷ θεάτρῳ συμπεσόντες παίωσιν ἀλλήλους*. Es ist denkbar, daß man in der Kaiserzeit, als das geräumige Theater zur Verfügung stand, die Kämpfe der *σφαιρεῖς* hierher verlegte, wo die Zuschauer den Vorgang besser verfolgen konnten. Ursprünglich werden die *σφαιρεῖς* ihre Kämpfe ja doch wohl in unmittelbarer Nähe des Heiligtums der Orthia ausgefochten haben. Tod BSA X 75 nimmt allerdings an, daß die Wettkämpfe im Dromos stattfanden, weil nach Paus. 14, 6 die Statue des Herakles, bei der die *σφαιρεῖς* opferten, in dessen Nähe stand. Der Beweis erscheint nicht bündig, wenn man das Opfer im Phoibaion vor dem Wettkampf im Platanistas Paus. 14, 8f. vergleicht.

Die Beschreibungen der Theaterruine bei älteren Reisenden hat Dickins BSA XII 394ff. zusammengestellt. Er glaubte den Bau ins 2. oder 1. Jhdt. v. Chr. setzen zu sollen, 402ff. Die neueren Ausgrabungen der englischen Schule in den Jahren 1924 und 1925, über die Woodward BSA XXVI 121—153 berichtet, haben keinen Anhaltspunkt ergeben, die Anlage über die Zeit des Augustus hinaufzudatieren, 153ff. Es liegt dann in der Tat sehr nahe, der Munifizenz des C. Julius Eurykles die Errichtung dieses recht kostspieligen Baus zuzuschreiben. Denn er hat beträchtliche Abmessungen und war innen und außen mit Marmor verkleidet, wie auch Paus. 14, 1 angibt. Eben die Kostenfrage rät doch auch, mit der Annahme eines älteren einfachen Baus an derselben Stelle zurückzuhalten, bis etwa die Fortsetzung der Ausgrabungen sichere Beweise für dessen Vorhandensein bringen. Übrigens kann man den Abhang dieses Hügels vor der Anlegung des Theaters nicht als den geeignetsten Platz betrachten, um die Reigentänze auf der Agora anzusehen. Denn nach Paus. 14, 1 lag doch ein gewisser Zwischenraum zwischen Agora und Theater.

Ἰσσώριον, s. Fimmen o. Bd. IX 2247, 26ff. Der Ort spielte eine Rolle zu der Zeit, als Epameinondas S. bedrohte und gewisse unzufriedene Elemente der Bürgerschaft sich dort festsetzten, Plut. Ages. 32. Polyain. II 1, 14. Nepos Ages. 6, 2. Plutarch nennt es *εὐερκῆ καὶ δυσεκβίαστον τόπον*, Polyainos *λόφον ἐγγὺς Πιτάνης*, Nepos *locum extra urbem editum*. Früher hielt man das Issorion für einen der beiden Hügel nördlich der Akropolis, Mudiná oder Kaliméri, die Belege s. bei Fimmen, außerdem Hitzig-Blümner I 785. Pareti 184. Heute wird man die weiter nach Nordwesten gelegenen Hügel, Vamvakiá und

Klaráki, mit in Betracht ziehen müssen, von denen man früher nichts wußte. Namentlich Klaráki scheint den angeführten Angaben aufs beste zu entsprechen; dieser Hügel dacht sich nach Wace BSA XIII 10 nur nach Südosten allmählich ab (gerade von dieser Seite zeigt ihn Abb. 2), während nach den anderen Seiten die Hänge steil abfallen; und gerade wegen seiner exzentrischen Lage konnte er den Aufständischen für ihr Unternehmen geeignet erscheinen. Auf dem Issorion lag ein Tempel der Artemis Issoria (Plut. Polyain). Das ist aber nicht das Heiligtum der Göttin, von dem Paus. 14, 2 spricht (gegen Fimmen). Dieses lag bei der Lesche der Krotaner, also in Pitana, nicht in seiner Nähe (Polyain.) noch außerhalb der Stadt (Nepos). Außerdem müßte andernfalls das Heiligtum der Artemis Issoria der äußerste Punkt sein, den Pausanias erreichte, während er tatsächlich beim Grab des Tainaros umkehrt. In dem von Pausanias erwähnten Heiligtum wurde sowohl die Issoria wie die Limnaia verehrt, Gunning o. Bd. IX S. 2247, 8ff. Die vermutlich aus Sosibios stammende (Weber Quaest. Lacon. 60) Notiz bei Hes. s. *Ἰσσωρία : ἡ Ἄρτεμις καὶ ἑορτὴ καὶ τόπος ἐν Σπάρτῃ* ist durch Kürzung entstellt; das Fest hieß natürlich *Ἰσσώρια*, der Ort *Ἰσσώριον*. Steph. Byz. s. *Ἰσσώριον, ὄρος τῆς Λακωνικῆς, ἀφ' οὗ ἡ Ἄρτεμις Ἰσσωρία*. Kallim. h. III 172 spricht von einem Tanzplatz der Artemis in Pitana, *καὶ γὰρ Πιτάνη σέθεν*. Ob an diesen drei Stellen das Heiligtum auf dem Hügel oder das in der Stadt gemeint ist, läßt sich nicht entscheiden. Vgl. Ziehen in Abschn. E unter *Ἄρτεμις Ἰσσωρία* u. S. 1463.

Δρόμος. Die Ansetzungen gehen aufs stärskte auseinander. In den Nordosten, zwischen Limnaion und moderne Brücke, verlegen ihn Curtius 234f. Vischer 378. Bursian 127. Hitzig-Blümner I 787. R. Kiepert FOA XIII Beikarte; in den Südosten, zwischen die Mühle des Matála und die Magúla Leake I 174. Robert 155; in den Südwesten Boblaye 80. Stein 24ff. Zunächst ein paar Vorbemerkungen. Einmal ist *δρόμος* ein Appellativum und hat recht verschiedene Bedeutungen. Es bezeichnet u. a. eine ebene Fläche, Od. IV 605 *ἐν δ' Ἰθάκῃ οὔτ' ἄρ' δρόμοι εὐρέες οὔτε τι λειμών*; eine Rennbahn für Läufer, oft in Verbindung mit *παλαίστρα*, Herod. VI 126. Eur. Androm. 599. Poll. IX 43; nach Suid. s. *δρόμους τοῖς γυμνασίοις κατὰ Κρῆτας* einen Sportplatz im weitesten Sinne, was Bechtel Griech. Dial. II 783 für allgemein dorischen Sprachgebrauch hält; es bezeichnet eine Rennbahn für Wagen, Soph. El. 713. 748. Inschr. aus Delphi, Syll.^{3} 145, 36 und endlich eine breite Straße innerhalb wie außerhalb der Stadt, Wachsmuth o. Bd. V S. 1717. Wenn also das Wort *δρόμος* von spartanischen Anlagen gebraucht wird, ist in keiner Weise sicher, daß damit immer derselbe Platz gemeint ist. Ferner ist zu bedenken, daß den Spartanern, zumal in der Blütezeit, ganz beträchtliche Flächen zur Verfügung gestanden haben müssen für den Sport, zu Übungen und zu Wettkämpfen, wie für die militärische Schulung. Man kann annehmen, daß dafür alle geeigneten Plätze innerhalb der Stadt wie namentlich an den Rändern der bewohnten Fläche in Anspruch genommen werden mußten, vielleicht sogar in weiterer Entfernung. Denn es ist doch bemerkenswert, daß kein Schriftsteller etwas von den Übungen der erwachsenen Spartiaten und erst recht nicht von ihrem militärischen Drillen (Thuk. V 66) zu berichten weiß, also auch nichts davon erspäht hat. Endlich ist von einer Anlage zu sprechen, welche ältere Reisende westlich vom Limnaion bemerkt und für die Ansetzung des Dromos als ausschlaggebend angesehen haben. Sämtliche Stellen hat Bosanquet BSA XII 306ff. angeführt und eingehend besprochen. Es zeigte sich nämlich damals an dem nach Norden abfallenden Höhenrand, der vom Fuß des Tympanon zu der schmalen Felszunge südlich vom Limnaion hinüberzieht, eine halbkreisförmige nach Norden geöffnete Vertiefung, die mit der Rundung eines Stadions oder der Cavea eines Theaters verglichen wird. Boblaye, der die Stelle zuerst bemerkte (1829), ist auf seinem Plan, Expédition II 45, und in seinem Text, Recherches 80, sehr sparsam mit Einzelheiten. Die freigebigeren Mitteilungen der Expédition II 46 und S. 65 wird man nach dem früher S. 1350 Bemerkten mit Zurückhaltung behandeln, und bei Curtius 222 ist, worauf Bosanquet mit Recht aufmerksam macht, hier wie sonst so oft nicht zu erkennen, was auf eigener Beobachtung beruht und was von den Vorgängern übernommen ist. Vischer 378, der letzte, der die Anlage erwähnt, gibt den Befund so, wie er oben dargestellt ist. Von den Franzosen und Curtius werden auch noch Mauerreste angegeben, die von dem Halbrund nach Norden zogen, aber nur z. T. antik waren. Bosanquet meint, daß damit die Stadtmauer gemeint sei, die noch 1834 auf dieser Strecke von Ross und Jochmus gesehen wurde, Welcker Tagebuch II 113, und bezweifelt das Vorhandensein eines Stadions. Das ist aber doch wohl hyperkritisch, zumal man einen derartigen Platz für Wettkämpfe z. B. der Sphaireis in nächster Nähe des Limnaions erwarten sollte. Es erspart vielleicht anderen die Mühe des Nachprüfens, wenn ich bemerke, daß das Ravin bei Mure und der ‚stadiumartige Einschnitt, der sich von West nach Ost gegen den Fluß öffnet' bei Vischer sich auf das Tälchen im Süden der schmalen Felszunge beziehen. An sich wäre nun ein Stadion westlich vom Limnaion, um dazu zurückzukehren, nicht auffallend, aber auch nicht weiter von Bedeutung für die Topographie. Aber Boblaye gebrauchte unglücklicherweise dafür den Ausdruck Dromos. Nicht als ob er damit die von Pausanias 14, 6ff. beschriebene Anlage gemeint hätte. Aus seiner Darstellung S. 79f. ist ganz klar, daß er diese westlich vom Theater annimmt. Er meint vielmehr ein zum Tempel des Dionysos Kolonatas, den er auf dem darüberliegenden Tympanon ansetzt, gehöriges Stadion, und sucht das Limnaion in der Niederung östlich davon. Aber der Ausdruck ‚le Dromos', der Expéd. II S. 65 wiederholt wird, hat doch wohl den Anstoß dazu gegeben, daß Curtius hier das Stadion des von Pausanias beschriebenen Dromos vor sich zu haben glaubte und damit den Plan des alten S. vollkommen verzerrte. Auch abgesehen von allem andern hat es nördlich vom Limnaion niemals eine freie Fläche am Eurotas gegeben; das Gelände war

hier, wie oben C II e unter *Αἶμναι* gezeigt, seit ganz alter Zeit bis dicht ans Flußbett besiedelt.

Nun zu den antiken Zeugnissen, die von einem Dromos am Eurotas sprechen oder auf ihn gedeutet werden können. Theokr. XVIII 22 *ἄμμες δ' αἱ πᾶσαι συνομάλικες, αἳς δρόμος ὠὐτός | χρισαμέναις ἀνδρισὶ παρ' Εὐρώτᾳο λοετροῖς* und 39 *ἄμμες δ' ἐς δρόμον ἦρι καὶ ἐς λειμώνια φύλλα ἐρψεῦμες.* Das ist ein abgerundetes Bild: die Badeplätze im Eurotas und die Wiesen, die als Laufplatz dienen; *δρόμος* bezeichnet an der zweiten Stelle zweifelsfrei den Raum, auf dem man laufen kann, ganz wie Od. IV 605. Damit stimmt leider nicht ohne weiteres Aristoph. Lys. 1309 (der Text nach Wilamowitz Textgeschichte der griech. Lyr. 90) *⟨ὅχ'⟩ ἅτε πῶλοι ταὶ κόραι πὰρ τὸν Εὐρώταν | ἀμπαδέοντι, πυκνὰ ποδοῖν ἀγκονιῶᾶι,* denn das letzte Wort ‚aufstäubend', das allerdings nur auf Konjektur beruht, und es folgt eine Lücke, würde die Wiesen am Eurotas ausschließen. Eine andere freie Fläche gibt es aber am Flusse nicht als die feuchte Niederung von der Mühle des Matála südlich bis zur Magúla. Man darf annehmen, daß dies der Dromos der Mädchen war. Dieser Raum hieß auch so, wenn wir Liv. XXXIV 17, 4 mit Recht auf ihn beziehen: (Nabis 195 v. Chr.) *eductis in campum omnibus copiis — Dromon ipsi vocant — positis armis ad contionem vocari iubet Lacedaemonios.* Es ist dann dieselbe Fläche wie die, welche Nabis 192 v. Chr. benutzt, um seine Truppen manövrieren zu lassen: Liv. XXXV 35, 10 *educi inde frequenter ante urbem in campum ad Eurotam amnem coepere.*

Etwas ganz anderes ist nun aber der Dromos, von dem Paus. III 14, 6ff. spricht. Dieser liegt innerhalb der Stadtmauern, wie alles, was der Perieget bis 18, 5 beschreibt; und 15, 3 wird das vollends deutlich; hier befindet er sich *ἐγγυτάτω τοῦ τείχους*, vgl. Heberdey Reisen 58. Damit ist jede Beziehung auf die Fläche am Eurotas ausgeschlossen, die außerhalb der Stadtmauer lag. In diesem Dromos liegen zwei Gymnasien (14, 6), um ihn herum viele Gebäude, auch östlich von ihm (15, 6), worauf Stein 14 besonderes Gewicht legt. Das alles ist in der nassen, überschwemmungen ausgesetzten Niederung undenkbar. Auch mit den besprochenen zweifelhaften Resten eines Stadions im Nordosten kann der Dromos des Pausanias nichts zu tun haben, denn zum Limnaion gelangt er ja erst 16, 7. Dromos bezeichnet also in diesem Falle einen großen für sportliche Übungen bestimmten Raum samt den dazu gehörigen Gebäuden, eine Bedeutung, die sich der vorher für Kreta nachgewiesenen nähert. Von der Anlage gewinnen wir aus Pausanias leider kein Bild.

Πλατανιστᾶς. Dies war nach Paus. 14, 8 ein von hohen Platanen umschlossener Platz, auf dem sich eine durch Wassergräben gebildete Insel befand; über zwei Brücken war diese zugänglich. Leake 154 glaubte diese Anlage im Südosten wiederzuerkennen, wo zwei vom Fuß des Steilrandes unterhalb Psychikón zum Eurotas hinüberziehende Gräben mit diesem eine Insel bildeten. Ihm folgen Curtius 235, Vischer 378, Bursian 127, Hitzig-Blümner I 789, Kiepert FOA XIII. Boblaye 81 verlegt den Platanistas in die Gegend von Kalogoniá südlich der Magúla, Robert 161 Plan nördlich vom Limnaion. Der Platanistas kann nicht von dem von Pausanias beschriebenen Dromos abgelöst werden. Wenn auch 14, 8 die örtliche Anknüpfung fehlt, so ist sie dafür nach Erledigung des Platanistas 15, 1 vorhanden, und die weitere Darstellung ergibt 15, 3, daß auch der Platanistas innerhab der Stadtmauern lag, und zwar im Südwesten wie der Dromos. Stein 14. 25. Es liegt, wie S. 1361 schon bemerkt wurde, nahe, diese Wassergräben mit den S. 1352 erwähnten Ableitungen aus der Magúla in Verbindung zu bringen.

Die Eurotasbrücke. An der Stelle, wo heute noch nördlich neben der modernen Straßenbrücke Pfeilerreste im Flußbett des Eurotas erhalten sind, hat möglicherweise schon in der Zeit des Augustus eine steinerne Brücke bestanden, vgl. o. S. 1358. Man betrachtete es früher als selbstverständlich, daß an dieser Stelle, und nur an dieser Stelle, der Eurotas überbrückt gewesen sei seit den ältesten Zeiten, und trug auch kein Bedenken, die erhaltenen Reste für uralt zu halten, Curtius 245. Vischer 379. Bursian 120. Stein 8. Pareti 184. Dabei ging man von der Voraussetzung aus, daß die Brücke erbaut sei, um dem Verkehr mit dem Ausland zu dienen; so mit stärkster Übertreibung Curtius a. a. O. Das ist ein Gesichtspunkt, der für die römische Zeit allerdings gilt, für die Blütezeit aber und so lange S. unabhängig war, den Tendenzen der spartanischen Politik vollkommen fern lag, ja sogar widersprach. Wenn man damals eine Brücke baute, so sollte sie dem Verkehr im Innern des Landes dienen, und dessen Bedürfnisse bestimmten ihre Lage.

Gegen die herkömmliche Anschauung hat nun Wace BSA XIII 6f. im Zusammenhang mit seiner Untersuchung über den Verlauf der Stadtmauer beachtenswerte Einwendungen erhoben, die von einer genauen Interpretation der Angaben ausgehen, welche Pausanias 19, 7 über seine Wanderung nach Therapne macht. Pausanias erwähnt hier außerhalb der Stadt und vor dem Übergang über den Eurotas zwei Heiligtümer, das der Athene Alea und das des Zeus Plusios; dieses lag *ὀλίγον ὑπὲρ τῆς ὄχθης*, jenes war also etwas weiter entfernt und war groß genug, um eine beträchtliche Anzahl Hopliten aufzunehmen, Xen. hell. VI 5, 27. Das alles nötigt dazu, zwischen dem Tor in der Stadtmauer und dem Fluß einen gewissen Zwischenraumanzunehmen. Die römische Brücke aber erreicht das rechte Ufer fast unmittelbar nördlich von der Stelle, wo die Stadtmauer im rechten Winkel vom Eurotas nach Westen abbog; hier ist kein Raum für die beiden Heiligtümer, und in dem nassen Wiesengrund auch kein geeigneter Platz, Dickins BSA XII 438. Die von Curtius 239, Bursian 128, R. Kiepert FOA XIII angenommene Ansetzung an der römischen Brücke läßt sich nicht halten. Wir gewinnen damit das sichere Ergebnis, daß Pausanias für seinen Weg nach Therapne die römische Brücke nicht benutzt hat. Nun spricht Pausanias überhaupt nicht von einer Brücke, sondern nur vom Übergang über den Eurotas: *πρὶν ἢ διαβῆναι τὸν Εὐρώταν* und *διαβᾶσι δέ.* Dazu ist aber zu bemerken, daß er meines Wissens niemals eine Brücke erwähnt, auch nicht da, wo er

sicher eine Brücke benutzt hat, wie auf dem Wege von Athen nach Eleusis I 37, 3f. 38, 5, in Megalopolis VIII 32, 1, an der Balyra IV 33, 3. Eine Brücke führte jedenfalls i. J. 370/69 beim Heiligtum der Alea über den Eurotas, nach Xen. hell. VI 5, 27: die Thebaner und ihre Verbündeten *διὰ μὲν τῆς γεφύρας οὐδ' ἐπεχείρουν διαβαίνειν ἐπὶ τὴν πόλιν· καὶ γὰρ ἐν τῷ τῆς Ἀλέας ἱερῷ ἐφαίνοντο ἐναντίοι οἱ ὁπλῖται.* Es ist klar, daß dieser Bericht genau dieselben örtlichen Verhältnisse voraussetzt wie die Beschreibung des Pausanias. Wace nimmt an, daß der Weg, den Pausanias eingeschlagen hat, und die Brücke, die Xenophon erwähnt, auf dem kürzesten Wege von S. nach Therapne gelegen haben, und sucht das Heiligtum der Alea beim Garten des Matála. Es sind dort beim Nachgraben auch große Quadern und Weihgeschenke gefunden worden. Eine weitere Stütze für diese Ansetzung sucht Wace aus dem Vorkommen von *Ἀλέας* auf Ziegelstempeln zu gewinnen, BSA XII 347. XIII 20. Abb. 2 A und 31. Er schließt daraus, daß zum Landbesitz der Alea Ziegeleien gehört haben müßten, die nur in dieser Gegend gelegen haben könnten. Wace konnte, auf die Inschrift des Nikodemos gestützt, annehmen, die erhaltenen Brückenreste stammten aus dem Jahre 1207 n. Chr.; im Altertum habe es nur die Brücke bei der Alea gegeben. Seitdem hat Wilhelm aus der Paulinosinschrift nachgewiesen, daß bereits 217 n. Chr. eine Bogenbrücke über den Eurotas wiederhergestellt worden ist, nachdem sie lange in Trümmern gelegen hatte. Es gilt nun diese Tatsache und Waces' Ergebnisse miteinander in Einklang zu bringen. Dazu bieten sich, soviel ich sehe, vier Möglichkeiten: entweder war, als Pausanias in den sechziger Jahren, Heberdey Reisen 114, S. besuchte, die später von Paulinus wiederhergestellte Brücke überhaupt noch nicht erbaut, oder sie lag bereits in Trümmern, oder beide Brücken bestanden nebeneinander und Pausanias benutzte die, die ihn am schnellsten nach Therapne brachte, oder endlich bestand die Brücke bei der Alea nicht mehr und Pausanias benutzte eine Furt; Philippson hat den Fluß in derselben Gegend durchritten, Pelop. 214, und nennt die Stelle die gewöhnliche Furt. Wie immer es sich damit verhalten mag, als sicheres Ergebnis von Waces' scharfsinnigen Kombinationen bleibt die Tatsache, daß die älteste Eurotasbrücke sich beim Heiligtum der Alea, also östlich von der Mühle des Matála befand und die kürzeste Verbindung mit Therapne darstellte. Nicht die Rücksicht auf den Verkehr mit dem Ausland hat die Erbauung dieser Brücke veranlaßt, sondern der Wunsch die Heiligtümer in Therapne bequem zugänglich zu machen. Dabei wird es sich weniger um den Kult der Dioskuren gehandelt haben, Wide Lakonische Kulte 304ff., als um den der Helena, ebd. 341f.; für die Frauen und Mädchen, die das Heiligtum aufsuchen wollten, ist die Brücke in erster Linie erbaut worden. Von der Zahl der Besucher zeugen die vielen Weihegaben, welche die Ausgrabungen zutage gefördert haben, BSA XV 108ff. Täglich geht die Amme mit dem kleinen Mädchen auf dem Arm hinüber, wie Herod. VI 61 in der Novelle von der Mutter des Königs Damaratos erzählt. Die Lage von Therapne beschreibt Dawkins BSA XVI 5ff., leider ohne Karte. Ob der Weg von der Talaue zum Plateau hinauf soweit nach Osten ausholte, wie Hondius BSA XXIV 144f. meint, ist mir zweifelhaft.

Babyka und Knakion bilden noch immer unlösbare Rätsel, s. Oberhummer o. Bd. II S. 2627. Geiger o. Bd. XI S. 907. Pareti 184ff. Zu bemerken ist, daß die Erwähnung des *Κνηκίων πόρος* bei Lykophron 550 in die Darstellung des Kampfes der Dioskuren mit den Aphareiden gehört. Da 559 auch Amyklai genannt wird, ist anzunehmen, daß Lykophrons Quelle unter Knekion einen südlich von S. dem Eurotas zufließenden Bach verstand. Die Quelle Lykophrons sind die Kyprien. Wetzel *Ἐπικλήσεις* 18ff. 25. Ihnen sind höchst wahrscheinlich auch diese Ortsangaben entnommen. Bethe o. Bd. V S. 1115, 60ff. IX S. 873, 40ff. Akzentuieren muß man *Κναχίων*, wenn man das Wort von *κναχός* ‚gelb, lehmfarben' ableitet wie *μελανίων*, Debrunner Griech. Wortbildungslehre § 314. Das Suffix bezeichnet Wesen, deren charakteristisches Merkmal das Grundwort ist. So Tozer Lectures on the Geography of Greece 88. 368. Vgl. den Pferdenamen *Κναχίας* (Epidamnos) Paus. VI 10, 7. Betont man *Κνακιών*, wie *Μαραθών*, so bezeichnet das Wort eine Örtlichkeit, an der *κνᾶκοι* in Menge vorkommen. Debrunner § 315. Für diese Ableitung entscheidet sich Bechtel Griech. Dial. II 304. *Κνᾶκος* ist eine Distelart, Theophr. h. pl. VI 4, 5. Es leuchtet nicht ohne weiteres ein, daß ein Bach davon seinen Namen erhält.

CII. f) Klima und landschaftlicher Charakter. Für das Klima von S. konnte Schellenberg Studien zur Klimatologie Griechenlands. Diss. Leipzig 1908, 45f. 96ff. nur sechsjährige Beobachtungsreihen verwenden; anderes Material ist mir nicht zur Hand. Das Klima von S. steht dem kontinentalen Typus im ganzen ebenso nahe wie das von Athen. Die Mitteltemperatur des Jahres beträgt 17,7°, wie in Athen, die von Juli und August 27,2° und 27,1°, d. h. 0,2° mehr als in Athen. Was das zu bedeuten hatte, wußte Platon Nomoi I 633 C *ἔτι δὲ κἀν ταῖς Γυμνοπαιδίαις δειναὶ καρτερήσεις παρ' ἡμῖν γίγνονται τῇ τοῦ πνίγους ῥώμῃ διαμαχομένων.* Die Gymnopaidien fanden im Juli statt. Weber Quaest. Lacon. 52, 1 unterschätzt die Wirkung der Sonnenstrahlen, wenn die Temperatur im Schatten auf 40° steigen kann. Das absolute Maximum ist am 12. August 1896 mit 43,5° gemessen worden. Man lese Buchon La Grèce continentale et la Morée 424f. und 434, der im Juli 1841 in S. war. Im Winter werden die Sonnenstrahlen schon früh am Nachmittag durch den Taygetos abgefangen. Die Mitteltemperatur des Januar beträgt 9,4°, das absolute Minimum — 6,3° am 12. Dezember 1894. Einige Frosttage kommen fast in jedem Jahre vor; ebenso fällt regelmäßig an einigen Tagen Schnee, der aber selten mehrere Tage liegenbleibt. Die Spannung zwischen den extremen Monaten erreicht 17,8°. In starken Temperatursprüngen wirkt sich die Nähe des Hochgebirges aus. An Niederschlägen ist S. wesentlich reicher als Athen, 768,7 mm gegen 343,1.

Die spartanische Landschaft erhält ihre Prägung durch ihre Vereinigung schroffster Gegensätze: über der reichen Ebene die düsteren Fels-

wände des Taygetos. Mure Journal of a Tour in Greece (1838) II 220ff. Wyse An Excursion in the Peloponnesus (1858) I 95f. Frazer Paus. III 323. Barrès Le voyage de Sparte 210ff. 233ff. G. Hauptmann Griechischer Frühling 233. 237, der den schönen Ausdruck geprägt hat ‚zugleich heroisch und anheimelnd'. Am eindrucksvollsten ist die Schilderung bei Philippson Pelop. 166: ‚Über den silbergrauen Olivenwäldern, den dunkelgrünen Südfruchthainen, aus deren Schatten die weißen Häuschen der zahlreichen zerstreuten Dörfer hervorleuchten, den smaragdgrünen Maisfeldern und Weingärten erheben sich die dunklen Felsmauern mit zweifachem jähen Aufschwung durch die Zone der schwärzlichen Tannenwälder hinauf bis zu dem zackigen Zinnenkamm, der mit seinen noch Ende Juni vorhandenen Schneefeldern in den azurblauen Himmel ragt. Es ist dies ein Bild von so energischer nordischer Kraft gepaart mit dem ganzen berauschenden Schmelz der südlichen Landschaft, daß ich ihm kein anderes in Griechenland an fesselnder Wirkung an die Seite zu setzen vermöchte.'

Landschaftsbilder geben die Photographien des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen nr. 6278—86. 6318. 6325 in dem Verzeichnis von Bieber. Ponten Griechische Landschaften II 14—17. Reisinger Griechenland 46—49. Börger Griech. Reisetage 36. 40. Ehrenberg Die Antike III Tafel 20. 23. 24. [Bölte.]

D. Geschichte. In dem hier folgenden Abriß der spartanischen Geschichte ist der Versuch gemacht, die innere und die äußere Geschichte in ihrer unlöslichen Verbundenheit zu zeigen. Um so die historischen Zusammenhänge klarer herauszuarbeiten, mußte ein gewisser Mangel an Übersichtlichkeit in Kauf genommen werden.

D I. S.s Entwicklung bis zur endgültigen staatlichen Formung (um 550).

Seitdem die Geschichte von der Rückkehr der Herakliden von der Wissenschaft als legendare Erzählung erkannt ist, deren Einzelheiten überwiegend ohne historischen Wert sind (s. o. Bd. VIII S. 440ff.; wichtig O. Müller Dorier I² 47ff. Ed. Meyer II 249ff.), liegt über den Anfängen des Staates der Lakedaimonier fast völliges Dunkel. Immerhin geben die Ergebnisse der Archäologie (vgl. vor allem Ann. Brit. School XII—XVI. XXVI) und der Sprachwissenschaft (Solmsen Rh. Mus. LXII 329ff. Bechtel Gr. Dial. II 296ff.) Anhaltspunkte, in deren Beurteilung allerdings die Meinungen noch sehr weit auseinandergehen. Beloch, nachdem er seine ursprüngliche Ansicht (Gr. Gesch.[1]), daß es überhaupt nur ein griechisches Eindringen in den Peloponnes und also nie eine ‚dorische Wanderung' gegeben habe, wieder fallen gelassen hatte, dann Pareti und Kahrstedt (N. Jahrb. 1919, 71ff.), die auf Belochs Äußerungen weiterbauen, bestreiten das Auftreten der Dorier für das 13. oder 12. Jhdt., setzen es dementsprechend noch in frühmykenische Zeit und geben auf dieser Grundlage höchst kühne, untereinander wieder sehr abweichende Rekonstruktionen, die zu allen antiken Anschauungen in Widerspruch stehen. Was S. angeht, so scheitern diese Theorien schon an der Tatsache, daß auf dem Boden S.s sich nicht eine einzige mykenische Scherbe gefunden hat und deshalb keine Kombination richtig sein kann, die S. und die Dorier ohne Bruch mit der mykenischen Kultur verbindet. Weder kann S. von schon seit Jahrhunderten in der Argolis (also auch in Tiryns und Mykene) ansässigen Doriern etwa im 10. Jhdt. gegründet sein (Beloch), noch kann die rein mykenische Siedlung von Therapne die erste, S. dann die zweite dorische Siedlung im Eurotastal gewesen sein (Pareti). Demgegenüber vertreten Ed. Meyer, Busolt, Glotz u. v. a. eine Anschauung, die an der Tatsache des Doriereinbruchs etwa im 12. Jhdt. festhält und damit in der antiken Legende einen historischen Kern anerkennt. Ihr folgen wir auch hier. Doch können hier die zahlreichen und schwierigen Probleme der Frühzeit S.s nicht im einzelnen erörtert, sondern nur in großen Zügen ein Abriß gegeben und die wichtigsten Entwicklungsstufen herausgestellt werden.

Der Staat der Lakedaimonier ist die Schöpfung einer oder mehrerer in Lakonien eingedrungener Gruppen von Doriern. Die Heraklidensage gibt als Weg der Einwanderer ausdrücklich die Enge von Rhion an (Apollod. II 8, 2. Paus. VIII 5, 6; vgl. Bölte Bd. I A S. 845). Mit den geographischen Tatsachen wie der späteren Verteilung von Stämmen und Dialekten geht das durchaus zusammen, die Gestalt des Oxylos spricht dafür, daß die Dorier durch Elis und dann den natürlichen Weg Alpheiostal–Ebene von Megalopolis–Eurotasfurche gezogen sind (vgl. Xen. anab. V 3, 11. Partsch Olympia, Textbd. I 11), und die Lage von S. bestätigt jedenfalls, daß die Einwanderer von Norden kamen; wenn S. später die arkadischen Grenzbezirke erst erobern mußte, so widerlegt das keineswegs, daß die wandernden Stämme das überwiegend unfruchtbare und schwach besiedelte Gebiet einmal durchzogen hatten; erst als Grenzland des neuen Staates gewann es für sie Wert. Die moderne Forschung hält allerdings meist den Weg über Boiotien, Isthmos und Argolis für wahrscheinlicher, aber ohne entscheidende Gründe; wenn Beloch I 1, 89f. und Pareti I 75f. den Weg über Rhion zwar für die Dorier überhaupt, aber nicht für die Lakedaimonier voraussetzen, so folgt das aus den von uns abgelehnten Thesen über die Wanderung (vgl. auch Oldfather o. Bd. XIII S. 1187f.); wieso Tyrtaios frg. 1 Diehl eine Einwanderung aus der Argolis nach Lakonien beweisen soll (Beloch Anh. zu I 2 [1926] 12), ist völlig unerfindlich. Ein gewisses Kompromiß der Ansichten liegt bei Glotz 96ff. vor. Gegen die besonders von v. Wilamowitz (z. B. Staat u. Ges.² 19) vertretene Anschauung, daß die Dorier von der See, vielleicht von Kreta nach Lakonien gekommen seien, spricht außer dem stets seefeindlichen Charakter der Spartaner vor allem die Lage der Siedlung S.

Auf primitiver Kulturstufe stehend, eingeteilt in die gemeindorischen Phylen der Hylleer, Dymanen und Pamphyler, die für diese Zeit als militärische, kaum als gentilizische Gliederung anzusehen sind, hat sich der kriegerische Stamm zunächst zum Herrn der oberen Eurotasebene gemacht und sich im Gebiete des späteren S. ange-

siedelt. Die unmittelbare Folge der Eroberung war die Unterwerfung der Urbewohner. Die Ansichten, die von den Griechen selbst später über den Vorgang der Eroberung und die Entstehung der Helotie geäußert wurden, beruhen im allgemeinen sicher nicht auf wirklicher Tradition; immerhin sind da Unterschiede zu machen und mindestens die antiken Hypothesen erst zu widerlegen, ehe man neue aufstellt. Gegenüber den Versuchen vor allem Kahrstedts (Herm. LIV 287ff. St.-R. I 57ff.), die Heloten als in langer wirtschaftlicher Entwicklung durch ‚Bauernlegen' geschaffene Leibeigene zu begreifen, spricht alles dafür, in ihnen, die ‚Staatssklaven' waren, die unterworfene vordorische Bevölkerung zu erblicken, deren Existenz und Versklavung erst die Herrenstellung der Spartiaten ermöglichte (Ehrenberg Herm. LIX 39ff. 64. Busolt Staatskde. 135. 634. 667ff.).

Natürlich hat auch dieser Prozeß der Unterwerfung längere Zeit in Anspruch genommen. Die vordorische Bevölkerung hat Widerstand geleistet, der sich vor allem in der alten Hauptstadt Amyklai konzentrierte (ältestes Zeugnis: Pind. Pyth. I 65; Isthm. VII 14), während das unbefestigte Therapne zerstört wurde; über seine Identifikation mit *Λακεδαίμων* s. Bölte o. S. 1277. Wie lange diese Kämpfe um die Eurotasebene gedauert haben, ist umstritten. Die Angaben des Schiffskatalogs (Il. II 581ff.) kombinieren den Zustand vor der endgültigen Eroberung — Siedlungen des späteren Spartiatengebietes erscheinen als selbständige Poleis — mit dem später selbstverständlichen Vorhandensein von S.; die hier angedeutete politische Einheit eines Gebietes, das die Tainaronhalbinsel mit umfaßte, kann in Wahrheit nicht bestanden haben, solange die Orte der nächsten Umgebung von S. (Pharis, Bryseiai, Amyklai) noch selbständig waren (vgl. auch Bölte o. S. 1275. v. Wilamowitz Rückk. d. Od. 121f.). Pindar und Ephoros (FGrHist. 70 F 117; vgl. Jacobys Kommentar) scheinen die Eroberung von Amyklai unmittelbar mit dem Eindringen zu verbinden; doch gilt für Pindar, daß der Stil seiner Dichtung dazu zwang, die Haupttereignisse zusammenzurücken, und Ephoros ist phantastisch. So spricht viel dafür (s. auch Bölte o. Bd. VIII S. 201; doch vgl. Ehrenberg Herm. LIX 46), den späteren Quellen (Paus. III 2, 6ff. Schol. Pind. Isthm. VII 14) zu folgen, die von jahrhundertelangem Widerstande berichten, so daß das Eurotastal erst gegen Mitte des 8. Jhdts. ganz erobert gewesen wäre. Die Gründung des auf und zwischen den winzigen Hügeln der Ebene gelegenen, unbefestigten S. setzt eigentlich eine kaum mehr gefährdete Machtstellung der neuen Herren voraus. Sicher scheint auch soviel, zumal wenn wir die geringe Größe des Spartiatenlandes zugrunde legen, wie sie Bölte o. S. 1339f. erschlossen hat, daß die Aufteilung des Landes, auf der die alte Hufe als der *πρῶτος κλῆρος* (Aristot. pol. VI 1319a, 11) beruht, erst erfolgt ist, als Amyklai erobert und damit wohl die ganze Eurotasebene besetzt war. Der von den Heloten bebaute *κλῆρος* gab dem einzelnen Spartiaten die Mittel, seinen Anteil an den Pheiditien zu leisten, und war damit die wirtschaftliche und deshalb auch rechtliche Voraussetzung des Bürgerrechts; man kann ihn als den grundlegenden Faktor des Spartiatentums bezeichnen. Die später dem Lykurg zugeschriebene Landverteilung bedeutet die erste Entwicklungsstufe in der Bildung des Staates der Lakedaimonier; sie ist mit der Schaffung der Helotie aufs engste verknüpft. Die Siedlungen des ‚Bürgerlandes' verschwanden im allgemeinen völlig, da die Heloten auf den spartiatischen Gütern und nicht in geschlossenen Siedlungen wohnten, doch hat es wohl auch noch *κῶμαι* gegeben (hiergegen Bölte o. S. 1336, 52ff.); nur Amyklai — vielleicht nicht nur die Stätte, sondern auch die Bewohner — wurde gleichberechtigt in den neuen Staat aufgenommen und Teil der Siedlung S. (Paus. III 2, 6. Xen. hell. IV 5, 11ff.; vgl. Ehrenberg Herm. LIX 28f.).

Eine sichere Kenntnis des frühspartanischen Staates ist weniger durch den Mangel als die Art der antiken Quellen ausgeschlossen. Die seit dem 6. Jhdt. einsetzende Lykurglegende und die mit dem ausgehenden 5. Jhdt. beginnende Idealisierung des spartanischen Staatstypus lassen die Züge des älteren Staates nicht mehr wirklich erkennen. Daß die Grundlagen der Verfassung des klassischen S. sehr alt sind, steht fest; sie geht auf die Volkssouveränität der alten Wehrgemeinde zurück; ebenso die Institutionen des Königtums, der Apella, der Gerusia gehören der indogermanischen Vorzeit an wie viele Eigentümlichkeiten des sozialen Aufbaus und des bürgerlichen Lebens (Nilsson Klio XII 308ff.). Aber im einzelnen zwischen Erbgut und Zutat späterer Zeit innerhalb der Erscheinungen des 6. und 5. Jhdts. zu scheiden, ist meistens unmöglich. Ganz unsicher ist auch, wie es zu dem Doppelkönigtum gekommen ist und ob es schon der ältesten Zeit des Staates angehört. Die Königslisten bilden das chronologische Gerüst der ältesten Geschichte S.s. Aber sie scheinen ihrerseits den zwei Reihen der Olympioniken- und der Ephorenliste angepaßt. Immerhin liegt hier, zumal in der Agiadenliste, eine in der Hauptsache historische Genealogie zugrunde; vgl. über die Königslisten zuletzt Beloch I 2, 171ff. Poralla 137ff. Alle Hypothesen über die Entstehung des Doppelkönigtums aber stehen auf ganz unsicherem Boden.

Die zweite Stufe der staatlichen Entwicklung wird durch die als lykurgisch überlieferte ‚große Rhetra' charakterisiert (Plut. Lyk. 6). Allerdings sind Alter und Bedeutung dieser Urkunde ein überaus umstrittenes Problem (vgl. die Literatur zur Lykurgfrage [A III b] und jetzt auch Lenschau Phil. Woch. 1927, 156. Ziegler Rh. Mus. LXXVI 23f.). Aber nach der wahrscheinlichsten Deutung bezeichnet sie den Akt der endgültigen Konsolidierung des Staates, der Legalisierung und Organisierung dessen, was Wanderungszeit und Eroberung in zunächst noch fließender Form geschaffen hatten. Da damals wahrscheinlich die Siedlung S. aus ihren fünf Komen oder Oben verwaltungstechnisch organisiert wurde, so kann man von einer Art von Synoikismos sprechen; doch führt das Wort irre, da die eigentliche zwangsmäßige Zusammensiedlung der Spartiaten erst viel später erfolgte. Der politische, von den Einzelbestimmungen unabhängige Sinn der Rhetra ist die Feststellung der Souveränität des Demos; aber auf einen ‚Sieg der Gemeinde über das

Königtum' deutet nichts (gegen Busolt Staatskde. 643ff. 683).

Für die äußere Entwicklung des Staates ist die einzige zusammenhängende Quelle Paus. III, für den eine gute quellenkritische Untersuchung fehlt; Immerwahr Lakonika des Pausanias fördert wenig. Sieht man von einigen anekdotischen Teilen ab, so wird hier an Hand der Königsliste eine nüchterne Aufzählung der Eroberungen und Kämpfe der Spartaner gegeben. Trotz dieses verhältnismäßig vertrauenswürdigen, weil chronikartigen Charakters bleibt es durchaus unsicher, ob und wieweit hier gutes Material vorliegt. Der chronologische Rahmen, die Königslisten, für die allein eigentliches Vergleichsmaterial aus anderen Quellen vorliegt, stimmt im wesentlichen mit den sonstigen Zeugnissen überein. Wenn aber die zunächst sehr überraschende Tatsache historisch sein sollte, daß ein Teil der auswärtigen Kämpfe der völligen und endgültigen Eroberung der Eurotasebene vorausgegangen wäre, so kann doch die damit in Angriff genommene Schaffung des Perioikenlandes erst als dritte Stufe der staatlichen Entwicklung begriffen werden. Als Hauptgegner erscheint seit frühester Zeit Argos, gegen dessen überragende Macht sich der neue Staat vielleicht schon unmittelbar nach der ersten Seßhaftwerdung wehren mußte; die Kämpfe gingen angeblich immer um die Kynuria (Paus. II 20, 1. III 2, 2f. 7, 2f.), aber natürlich zunächst nicht um die entfernte und vom Binnenland schwer zugängliche Küste, sondern um das im Nordosten von S. gelegene Hügel- und Bergland der Karyatis. Auch von Kämpfen gegen Arkader und um die Aigytis wird berichtet (Plut. Lyk. 2. Paus. III 2, 5f. Polyaen. II 13); vor allem tritt der Gegensatz gegen Tegea hervor, der durch die Kämpfe um die Karyatis gegeben war; doch dürfte das einzelne aus den späteren Kämpfen in die ältere Zeit hinaufdatiert sein (Herod. I 66. IX 26. Paus. III 7, 3. VIII 5, 9. 48, 4f.). Jedenfalls setzen diese Nachrichten die Eroberung der sog. Tripolis, wahrscheinlich auch schon der Belminatis und Skiritis voraus. Hier überall wurden die Grundlagen des nördlichen Perioikengebiets gelegt. Die Besetzung der Eurotasebene (s. o.) wurde mit der Eroberung von Helos (Strab. VIII 365. Paus. III 2, 7) und der Neubesiedlung von Geronthrai (Paus. III 2, 6. 22, 6; vgl. Bölte o. S. 1327) vollendet und damit zugleich die südöstliche Perioikie in Angriff genommen, die nach Südwesten in den Städten der Tainaronhalbinsel ihre Fortsetzung fand (Niese Gött. Gel. Nachr. 1906, 115f. Ehrenberg Herm. LIX 54).

Mit Helos grenzte S. ans Meer. Ob die Beziehungen zu Kreta historisch sind, von denen Paus. III 2, 7 berichtet, ist höchst zweifelhaft. Aber Verbindungen über See hat S., wenn auch fast ganz als der passive Teil, in der Folgezeit besessen. Nur so erklären sich die kulturelle Blüte des 8. und 7. Jhdts. und die Aufgeschlossenheit gegenüber ionischen Einflüssen, deren Zeugen ebenso Nachrichten und Fragmente der Poesie (vgl. besonders Terpander und Alkman) wie die durch die Ausgrabungen entdeckten Erzeugnisse der bildenden Kunst sind (vgl. z. B. Ed. Meyer II 558. 591. Diels Herm. XXXI 339ff.; gute Zusammenfassung bei Glotz I 347ff.). Wieweit die Ansprüche einzelner Städte der Ägäis, Gründungen S.s zu sein (z. B. Lyttos, Melos, Thera, Knidos u. a.), historischen Wert haben, ist ganz zweifelhaft; in jedem Falle handelt es sich aber hier um Ereignisse in Verfolg der Wanderungen, nicht etwa um eigentliche Kolonien des fertigen S. (Ed. Meyer II 274ff. Pareti I 115ff.). Dieses wandte seinen Expansionsdrang in andere Richtung. Eroberungswille und Landhunger verbanden sich, um über das bis auf wenige noch umkämpfte Grenzbezirke unterworfene Lakonien hinauszugreifen. Die Eroberung der Dentheliatis (Paus. III 2, 6. IV 4, 2. 31, 3. Strab. VIII 362. Steph. Byz. s. *Δενθάλιοι*. Tac. ann. IV 43), das Eindringen ins südliche Messenien und die Gründung von Perioikenstädten im Nedontal und im Küstengebiet (Hom. Il. IX 151. 293. Strab. VIII 360. Nep. Conon 1. Paus. IV 31, 1. Thuk. I 101, 2; Niese Gött. Gel. Nachr. 1906, 117) bildeten die Etappen, in denen S. den Taygetos überschritt (Schwartz Herm. XXXIV 460ff.). Dann kam es aber von Norden her (vgl. Bölte Verh. 51. Philol.-Vers. 1911, 73f., auch o. S. 1343f.) zu einem langen, erbitterten Kampfe um die obere Pamisosebene, dem sog. 1. messenischen Kriege. Einzige gute Quelle: Tyrtaios frg. 4 und 5 Diehl; die Zeit ergibt sich aus der Olympionikenliste, die bis 736 eindeutiges Überwiegen der Messenier, nach einer Pause (der ungefähren Dauer des Kriegs) ab 720 ein solches der Spartaner aufweist (vgl. Brinkmann Rh. Mus. LXX 632). Über Überlieferung, Chronologie usw. vgl. Ed. Meyer II 438ff. Töpffer Rh. Mus. XLIX 225ff. = Beiträge z. griech. Altertumswiss. 230ff. Beloch I 2, 262f. Pareti I 207ff. Mit der Eroberung der Bergfeste Ithome war der Krieg entschieden, die Messenier wurden helotisiert. So wich man hier davon ab, den perioikischen Ring zu schließen, und erweiterte das Kerngebiet des Staates, das Spartiatenland; damit war dieses um fast das Doppelte vermehrt, ein großes und sehr ergiebiges Territorium als Grundlage einer Großmachtspolitik und so eine neue, die 4. Stufe der Entwicklung erreicht. Zugleich fiel damit ein Grund fort, der andere Staaten zur Kolonisation trieb. S. hat dank der Größe seines Gebiets nicht unter Übervölkerung, dank seiner politischen Organisation nicht unter Bürgerkriegen zu leiden gehabt, und so ist es nur ein einziges Mal zu einer spartanischen Kolonie gekommen. Gegen Ende des 8. Jhdts., wohl aus einem besonderen Anlaß (vgl. die Geschichte von den Partheniern), wurde Tarent gegründet (Antioch. bei Strab. VI 278. Iustin. III 4; vgl. Diod. VIII 21. Paus. X 10, 6ff. Byvanck De Magnae Graeciae hist. antiquissima. Diss. Lugd. Bat. 1912, 63ff. Pareti I 224ff. Glotz 187f.); Pareti, dem Lenschau Burs. Jahresber. CCXVIII (1928), 17 folgt, setzt die Gründung Tarents — aber nur aus nicht durchschlagenden Gründen der ‚Sachkritik' — vor den 1. messenischen Krieg. Eine Teilnahme S.s an den Gründungen von Kroton und Lokroi, von der Paus. III 3, 1 berichtet (vgl. auch Aristot. frg. 547), ist schwerlich historisch (Byvanck 78. 80. Pareti 226).

Die starke Aktivität dieser Zeit stand unter der politischen Führung des Königtums. Wie das aus der Gesamtentwicklung hervorgeht, so wird

es bestätigt durch den sog. Zusatz zur großen Rhetra (Plut. Lyk. 6), den man den Königen Theopompos und Polydoros zuschrieb, die zur Zeit des 1. messenischen Krieges lebten. In diesem Zusatz wurde für die Könige die Möglichkeit geschaffen, Beschlüsse des souveränen Volkes, allerdings nur in Gemeinschaft mit den Geronten, zu annullieren. In die Regierungszeit des Theopompos setzt die antike Chronologie auch den Beginn der Ephorenliste (757/6); vgl. Busolt Gr. Gesch. I 555. Jacoby Apollod. Chron. 138ff. Schon seit dieser Zeit also gab es einen eponymen Ephoren, was beweist, daß das Amt schon eine gewisse politische Bedeutung hatte (Vermutungen hierüber bei Luria Klio XXI [1927] 413ff.). Im übrigen scheint für das Aufkommen politisch wichtiger Beamten, besonders also wohl des Ephorats, der König Polydoros bedeutsam gewesen zu sein, der trotz oder wegen seiner demokratischen Einstellung ermordet wurde (Paus. III 3, 2f.) und dessen Bild später das Amtssiegel bildete (Paus. III 11, 10). Das einzelne der Machtentwicklung des Ephorats liegt und lag auch schon für die Griechen im Dunkel (Busolt Staatskde. 683, 2); daß ihre Haupttätigkeit zunächst auf dem Gebiete der Zivilgerichtsbarkeit lag, ist aber anzunehmen (Szanto o. Bd. V S. 2861).

Die Eroberung Messeniens bedingte die Schaffung des nordwestlichen Perioikengebiets; in diesen Zusammenhang gehört der Kampf um Phigalia (Paus. VIII 39, 3f.); S. rückte jetzt den von Elis bekämpften Pisaten nahe. Das Bündnis zwischen S. und Elis (FGrHist 70 F 115. Diod. VIII 1) gehört sehr wahrscheinlich erst in spätere Zeit, aber der Gegensatz der Unterworfenen gegen die beiden Eroberstaaten führte zu einer Konstellation, die zum ersten Male große politische Zusammenhänge auf dem Peloponnes offenbarte und die im sog. 2. messenischen Kriege (im allgemeinen etwa zwischen 650 und 620 angesetzt; Wells 62ff. ist abzulehnen) zur Auswirkung kam. Mit den aufständischen Messeniern verbanden sich die von den Eleiern bedrängten Pisaten, außerdem die Arkader und Argiver (Strab. VIII 362), während S. angeblich bei Samos Unterstützung fand (Herod. III 47). So war der Kampf gegen die messenischen Heloten zu einem Krieg um die Macht auf dem Peloponnes geworden. Um so entscheidender war der trotz innerer Unruhen und nach schweren und langen Kämpfen, vor allem um die Bergfestung Hira (vgl. die in der Hauptsache auf das Epos des Rhianos zurückgehende, sagenhaft ausgeschmückte Darstellung bei Paus. IV 14—24; Rickenmann Rhianos und Myron, Diss. Zürich 1917), schließlich errungene Sieg S.s, an dem die Überlieferung Tyrtaios wesentliche Verdienste zuschreibt (vgl. allgemein Busolt Gr. Gesch. I 606ff. Ed. Meyer II 540ff. Beloch I 1, 334. Hiller v. Gaertringen Hira und Andania, 71. Berl. Winckelm. Progr. 1911). Während Teile der Messenier das Land verließen, wurde dieses jetzt in ganzer Ausdehnung, vor allem als Weide- und Jagdgebiet, in den Staat einbezogen, ein Grenzstreifen im Norden wurde perioikisch, an der Südküste wurden neue Siedlungen (Asine, Methone) als Perioikenstädte gegründet (Paus. IV 24, 4. 34, 9. 35, 2. Strab. VIII 373; vgl. Niese Gött. Gel. Nachr. 1906, 118. 122. 130. Kahrstedt St.-R. 5f.). Die Machtstellung S.s spiegelt sich in der Schiedsrichterrolle, in der es Salamis Megara ab- und Athen zusprach (Plut. Sol. 10. Aelian. var. hist. VII 19); trotz Beloch I 2, 309ff. ist das auf etwa 610 zu datieren (vgl. Busolt II 248. 392). Mit erneuter Kraft wurde in der Folgezeit der Kampf gegen Argos aufgenommen, dessen Macht unter Pheidon (am wahrscheinlichsten erste Hälfte des 7. Jhdts.) noch einmal gewaltig erstarkt war; von einem argivischen Siege bei Hysiai (669) weiß Paus. II 24, 7; aber wie die Macht von Argos nach Pheidon wieder sank, so eroberte S. allmählich die ganze Westküste des Argivischen Golfs bis Malea und die Insel Kythera (Herod. I 82; vgl. VII 235). Daß der gelegentlich (Paus. III 7, 5. Plut. apophth. Lak. 231 E. Euseb. Ol. 15, 2) noch ins ausgehende 8. Jhdt. gesetzte Kampf um die Thyreatis historisch ist, ist gegen die bisherigen Zweifel (vgl. Busolt I 595f.) durch eine Kombination Böltes wohl erwiesen (s. Ziehen unten S. 1510); zur Eroberung durch S. kam es aber erst um 550 (Herod. I 82. Thuk. V 41; vgl. Ed. Meyer II 765f.). Im Jahre 572 gelang Elis die Unterwerfung der Pisaten; dabei soll ihm S. geholfen haben, wohl um Einfluß auf die olympischen Feste zu gewinnen (Busolt I 604, 4. 706). Weniger erfolgreich waren die Kämpfe gegen die Arkader, besonders gegen Tegea, auf das sie sich allmählich ganz konzentrierten (Herod. I 65. 67); hier stieß S. auf einen Widerstand, dem es lange Zeit nicht gewachsen war und den es nie ganz niederwerfen konnte. So wurde Tegea durch einen Vertrag zur Bundesgenossenschaft verpflichtet; es mußte die nach Tegea geflüchteten Messenier ausweisen und durfte niemand wegen spartafeindlicher Gesinnung hinrichten lassen (Aristot. frg. 592; dazu Latte Heilg. Recht 114.—Den Vertrag mit Hiller v. Gaertringen IG V 2, S. 3 und Busolt Staatskde. II 1320 erst auf 468, nach ebd. 1399 sogar erst auf ca. 450 anzusetzen, ist keine Veranlassung). Damit beginnt eine neue Epoche der spartanischen Politik, die Schaffung des Lakedaimonischen Bundes.

Der starke Widerstand Tegeas hatte nur deutlich gemacht, daß der Staat der Lakedaimonier seine natürlichen Grenzen gewonnen hatte. Der Ring der Perioikie war geschlossen, die 5. und letzte Stufe der eigentlichen staatlichen Entwicklung war erreicht. Die Herrschaft der Spartiaten über das große Territorium und über die Heloten bedingte aber nicht nur, daß kein neues Land hinzuerobert wurde, sondern umgekehrt, daß die Stellung des Spartiatentums auch von innen entscheidend gestärkt wurde. Das war um so nötiger, als die reiche Kultur und der ionische Einfluß des 7. Jhdts. das strenge spartanische Wesen vielfach gelockert hatten. Den Ausgang nahm diese Entwicklung wohl von der durch die Wandlung der taktischen Methoden notwendig gewordenen militärischen Reorganisation (vgl. die fünf Lochen bei Aristot. frg. 541; Ed. Meyer II 560ff.), aber die eigentlich treibenden Kräfte waren die schon zur Zeit des 2. messenischen Kriegs geforderte wirtschaftliche Ausgleichung innerhalb des Spar-

tiatentums (Aristot. pol. V 1306 b, 37ff.) und die wohl in diese Zeit anzusetzende politische Krise (Thuk. I 18. Herod. I 65). In rascher und systematischer Wandlung wurde aus dem lebendigen archaischen Staat die starre ‚lykurgische' Prägung; politisch, wirtschaftlich, kulturell schloß sich das Spartiatentum von der Außenwelt ab, Erziehung und Leben wurden einseitig militarisiert, außerhalb S.s zu wohnen und ohne amtliche Erlaubnis ins Ausland zu gehen, wurde verboten usw. Als charakteristische Belege dieser großen Reform sind u. a. die sog. kleinen Rhetren (Plut. Lyk. 13. Ages. 26. de esu carn. II 997 c) und das offizielle Schnurrbartverbot (Aristot. frg. 539) anzusehen. Alles das geschah offenbar unter Führung des Ephorats, das in dieser Zeit zur eigentlichen Regierungsbehörde emporwuchs und das Königtum zurückdrängte; dafür grundlegend der Eid bei Xen. pol. Lak. 15, 7. Es ist wahrscheinlich, daß ein einzelner Ephore, wenn nicht alles, so doch das Wesentliche dieser Reform durchgeführt hat; vermutlich war es Chilon (so schon Ed. Meyer a. a. O.; neuerdings Wells 44ff. Ehrenberg Neugr. 7ff.; Epitymbion f. Swoboda 23ff. Beloch Anhang zu I 2 [1926], 13. Lenschau Burs. Jahresber. CCXVIII [1928] 19ff.). Über Staat und Gesellschaft S.s, wie sie im wesentlichen das 6. Jhdt. für die folgende ‚klassische' Zeit geformt hat, vgl. im allgemeinen die Literatur unter diesem Stichwort (A III c) sowie die betreffenden Artikel (Gerusia, Ephoroi, Homoioi, Heilotes, Perioikoi usw.). Hier sei nur auf einige entscheidende Grundtatsachen hingewiesen.

Der staatliche und gesellschaftliche Aufbau des Staates der Lakedaimonier versteht sich aus Wesen und Verhältnis seiner drei Bevölkerungsgruppen: Spartiaten, Perioiken, Heloten. Über die geographische Basis dieser Einteilung s. Bölte o. C I b. Das Verhältnis der Spartiaten zu Perioiken und Heloten beruht auf zwei Grundtatsachen, der Eroberung und dem Charakter des Spartiatentums als eines Volksganzen. Hieraus folgt u. a., daß das aus der Verteilung des Bodens stammende Landlos die wirtschaftliche und politische Grundlage des einzelnen Spartiaten ist, daß die ‚Oligarchie' der Spartiaten nicht wie anderwärts die Herrschaft eines Adels über Nichtadel, daß ihre ‚Demokratie' das unmittelbare Erbe der alten Wehrgemeinde ist; weiter, daß die Heloten Staatssklaven sind, daß die Perioiken als Freie in den ‚Staat der Lakedaimonier' hineingehören, aber, da nicht Bürger von S., auch nicht Bürger des Staates sind. Die weitere, durch das Werk von 550 gekrönte Entwicklung hat die vorhandene Situation ausgebaut, indem das Spartiatentum durch seine Abschließung von der Außenwelt und die strikte Beschränkung auf S. sowie durch die Organisation seines politischen und sozialen Lebens eine unbeschränkte Herrenstellung gewinnt. Das Ergebnis ist, was den Staat betrifft: die Scheidung zwischen dem außenpolitischen Gesicht der ‚Lakedaimonier' und dem innerpolitischen der ‚Polis' S.; was das Spartiatentum betrifft: daß die strenge Durchführung einer männlich-militärischen Zucht das Gesellschaftliche und Individuelle gleichsam verstaatlicht und so S. sich dem Ideale nähert, da alles Leben im Staate aufgeht. So ist hier aus der ursprünglichen politischen Energie des alten Stammes und der bewußten Arbeit eines oder mehrerer Gesetzgeber eine völlig einzigartige Gestalt von Staat und Gesellschaft Wirklichkeit geworden.

Einzigartig ist auch der Aufbau des Spartiatentums, so gewiß zu seinen einzelnen politischen und sozialen Elementen sich fast stets Analogien finden lassen. Was den politischen Aufbau angeht, das also, was man gemeinhin die ‚spartanische Verfassung' nennt, so ist von ihren tragenden Faktoren zunächst das Doppelkönigtum singulär. Um dieser Singularität willen ist die Behörde der fünf leitenden Jahresbeamten, der Ephoren, geschaffen, die verhindert hat, daß S. eine Monarchie gewesen ist. Das Königtum ist im Grunde nur noch Exekutive. Die Tatsache des Ephorats aber als einer aus dem Volksganzen gewählten Behörde gleicht S.s Verfassung prinzipiell der Polisverfassung an, so singulär auch die besondere Form des Ephorats wiederum ist. Mit der Polisverfassung gehen auch zusammen die nominelle Souveränität des Demos und die leitende Behörde eines Rates, dem außer den Königen 28 auf Lebenszeit gewählte Geronten angehören. Diese Gerusia hat allerdings die ihr sonst zustehende Initiative größtenteils dem Ephorat abtreten müssen.

Überaus eng sind in S. Verfassung und Lebensordnung miteinander verbunden. Am deutlichsten kommt das darin zum Ausdruck, daß das Ephorat, die höchste richterliche und politische Behörde, zugleich die Aufsicht über die Jugenderziehung wie die Sitten, die Fremdenpolizei und die Leitung der Feste innehat. Die eigentliche Ursache aber für die Verbundenheit von Verfassung und Lebensordnung ist, daß das einzelne Mitglied des souveränen Volkes der Spartiaten dieses nur dadurch ist, daß er einen Kleros hat und durch die Agogé hindurchgegangen ist. So ist die Grundlage des Spartiatentums die (nur langsam sich lockernde) Gebundenheit des einzelnen an ein Landlos und die Verpflichtung, aus ihm bestimmte Naturalbeträge zu den Pheiditien (Syssitien), den gemeinsamen Mahlzeiten, zu liefern; damit ist zugleich die blutsmäßige Abschließung gesichert, da der Kleros an die Erbfolge gebunden bleibt und Aufnahme von Nichtspartiaten ängstlich vermieden wird. In den Pheiditien sind die erwachsenen Männer vereinigt; es ist der letzte Rest vollkommener Wohnungsgemeinschaft der Männer, wie sie in der Wanderungszeit bestanden haben muß. Es ist zugleich die Form einer Wirtschaft, die das Privateigentum gewiß nicht negiert, aber es doch bis zu starkem Grade — wenigstens in der Theorie — illusorisch macht.

Die militärische Gemeinschaft der Männer, wie sie hier hervortritt, ist nun der tragende und bestimmende Faktor des Lebens überhaupt. Sie ist der Grund, daß kein Spartiate arbeiten darf; den Landbau besorgen die Heloten, Handel und Gewerbe die Perioiken. Die militärische Gemeinschaft ist es, aus der sich tatsächlich das Lebensideal formt. Ihr dient die ebenfalls aus primitiven Formen erwachsene, aber bewußt und streng zur Erreichung militärischer Zucht und Askese durchorganisierte Agogé, das System der Knabenerziehung. Diese aber ruht auf zwei eng miteinander

verbundenen Phänomenen, die ebenfalls zugleich ererbt und bewußt gestaltet sind: Gymnastik und Paiderastie. Es ist wesentlich, daß beides zusammen den einzigen und selbstverständlichen Weg der Erziehung bedeutet, das Körperliche damit in ihren Dienst gestellt und so, ohne daß es von seiner Körperlichkeit verlöre, zugleich seelisch wird.

Der einseitig männliche Charakter des Lebensideals und der Erziehung zu ihm hat die notwendige Begleiterscheinung, daß die Bedeutung der Frau und zugleich der Familie noch unter das auch sonst in Griechenland schon geringe Maß herabgedrückt wird; eine gewisse Freiheit der Frau besonders in erotischer Beziehung bestätigt das nur. Aber die Einseitigkeit dieses Menschentums ist seine Größe. Niemals wieder ist das Ideal disziplinierter Männlichkeit in solcher Reinheit aufgestellt worden. Das größte aber ist, daß diese männliche und soldatische Gesellschaft im uneingeschränkten Dienste des Nomos steht, der als Verkörperung ihres Staates, ihres religiösen Glaubens, ihrer Sitte und Tradition ihr einziger Herr ist. Nur dadurch ist es möglich gewesen, daß diese Gesellschaft ihr Eigenleben fast völlig dem Staate geopfert hat.

Ein Ideal ist dazu da, nie erfüllt zu werden. Aber es wirkt gerade durch das, was sein soll, nicht durch das, was ist. Die innere Geschichte S.s seit dem 6. Jhdt. beruht auf dem Gegensatz des Ideals, das unveränderlich bleibt, zu den Forderungen des sich wandelnden Lebens. Auf die wichtigsten Veränderungen, die Staat und Gesellschaft dadurch erleiden, wird im folgenden jeweils hingewiesen werden, aber grundsätzlich muß gesagt sein, daß wie das Wesen so Stärke und Dauer dieser Staatsprägung einzigartig gewesen sind.

D. II. Der Peloponnesische Bund und die Abwehr der Perser (550—460).

Die um 550 inaugurierte Politik bedeutete die allmähliche Entstehung des sog. Peloponnesischen Bundes; offizieller Name *οἱ Λακεδαιμόνιοι καὶ οἱ σύμμαχοι* (vgl. Kahrstedt St.-R. I 81). Ihm traten nach Tegea die übrigen Arkader und fast alle sonstigen Peloponnesier bei; das einzelne dieser Entwicklung ist nicht überliefert, manches nur aus der Liste der Verbündeten von 480 zu erschließen (vgl. Ed. Meyer II 779); nicht zum Bunde gehörten Argos (Herod. VII 148f.) und Achaia (Thuk. II 9, 2 und o. Bd. I S. 160). Trotz der lockeren Organisation des Bundes (über sie zuletzt Busolt Staatskde. II 1330ff. Kahrstedt 26ff. 81ff. 267ff. und Kap. IV vielfach, der aber die juristische Fixierung übertreibt) war S. an seiner Spitze, vor allem dank der Verpflichtung der an sich autonomen Bündner zur Heeresfolge, der mächtigste griechische Staat und wurde als solcher auch von auswärtigen Mächten anerkannt (Herod. I 56. 69f. 77. III 47). Ein klares Streben nach der Hegemonie über ganz Griechenland, wie man es später in der Entwicklung S.s sehen wollte (Herod. a. a. O.), lag sicher nicht vor. Doch wurde S. durch seine Macht weitergetrieben, und es lassen sich von jetzt ab in S. zwei entgegengesetzte Tendenzen feststellen, eine vom Ephorat geführte, auf Defensive gestellte Politik, die sich im wesentlichen mit der erworbenen Vormachtstellung innerhalb des Peloponnes begnügte und damit das Erbe der großen Reform um 550 bewahrte, und eine kriegerisch-expansive Politik, deren Vorkämpfer besonders einzelne Könige des Agiadenhauses waren. Nur mit Einschränkung ist deshalb Jak. Burckhardts schöne Äußerung richtig (Gr. Kulturgesch. I 100): ‚S.s Macht scheint fast nur um ihrer selbst willen da zu sein, und ihr dauerndes Pathos ist die Knechtung der Unterworfenen und die Ausdehnung der Herrschaft an sich.' Ein Eingreifen in außergriechische Dinge vermied S. durchaus (Herod. I 82f. 152f. Diod. IX 36; über das angebliche Bündnis mit Kroisos vgl. Jacoby o. Suppl.-Bd. II S. 383). Vereinzelt steht der übrigens ergebnislos verlaufene Feldzug gegen den damals mit Persien verbündeten Polykrates von Samos (um 524), den mehr Korinth als S. betrieben hat (Herod. III 48. 54ff. 148; vgl. Ed. Meyer II 792f. Busolt II 511ff.). Hier tritt zuerst der große Einfluß Korinths auf S. in Erscheinung, der in dem so andersartigen Wesen der reichen Handelsstadt und darin, daß sie die Verbindung zwischen Peloponnes und Mittelgriechenland beherrschte, seine Erklärung findet. In Einklang mit einer Politik, die nur die Konsolidierung des Peloponnesischen Bundes erstrebte, stand auch S.s Bestreben, überall Oligarchien einzurichten (Thuk. I 19), insbesondere die Tyrannenherrschaften zu stürzen (Herod. V 92 *a*. Thuk. I 18, 1. Isokr. IV 125. Arist. pol. V 1312 b, 7. FGrHist 105 F 1. Plut. de mal. Her. 21); doch ist zu beachten, daß letzteres ein *τόπος* der Geschichtsschreibung wurde und deshalb nicht durchweg glaubwürdig ist (vgl. Busolt Lakedämonier 212ff. 304ff., der in der Kritik aber zu weit geht).

Zu energischem Abweichen von der Ephoratspolitik kam es unter Kleomenes I., dessen nächstes Ziel war, Argos und Athen in den Bund einzubeziehen; über ihn vgl. Dickins Journ. hell. stud. XXXII (1912) 26ff. Mülder Klio XIII 53ff. Lenschau o. Bd. XI S. 695ff. Schon die Abweisung von Plataiai im J. 519, das um Aufnahme in den Bund gebeten hatte und das Kleomenes an Athen verwies (Herod. VI 108. Thuk. III 68; zur Datierung vgl. Lenschau 697, 31ff.), verfolgte den Zweck, Athen in Theben einen Gegner zu verschaffen, der es S. in die Arme treiben sollte. Dieses Ziel erreichte Kleomenes allerdings erst im Jahre 510, als er in die Kämpfe des athenischen Adels gegen Hippias eingriff und diesen vertreiben half (Herod. V 63ff. Arist. *Ἀθ. πολ.* 19); daß Athen damals in den Peloponnesischen Bund eintrat, ist nicht überliefert, doch sehr wahrscheinlich (v. Wilamowitz Kydathen 114ff. Beloch I 1, 394, 3). Der Versuch aber, Athen durch Herrschaft einer spartafreundlichen Oligarchie (Isagoras) in Abhängigkeit zu halten, scheiterte an Kleisthenes und seinem demokratischen Programm (Herod. V 70ff. Arist. *Ἀθ. πολ.* 20. Aristoph. Lys. 274ff. Zur Chronologie vgl. Busolt II 402, 6. Ehrenberg Klio XIX 107). Einen dritten Angriff mußte Kleomenes, der sich mit Boiotien und Chalkis verbündet hatte, infolge der Weigerung der Korinther und seines Mitkönigs Demaratos abbrechen (Herod. V 74ff. Schol. Aristoph. Lys. 273). Hier zeigten sich in S. wie innerhalb des Bundes die Kräfte am Werke, die jede außerpeloponne-

sische Politik verwarfen; an ihrem Widerstand scheiterte auch ein weiterer Versuch, Hippias wieder zurückzuführen (Herod. V 90ff.). Wenn Kleomenes selbst im Jahre 500 das Hilfsgesuch des Aristagoras ablehnte (Herod. V 49ff.), so zeigt das, daß auch er, obwohl der wahre Leiter der spartanischen Politik, nicht an einen überseeischen Krieg denken konnte, und daß ihm trotz gewisser (von Lenschau und besonders von Mülder allerdings überschätzter) antipersischer, ‚panhellenischer' Tendenzen damals anderes wichtiger war als die Befreiung der kleinasiatischen Griechen. Es war dies vor allem ein Feldzug gegen Argos, der trotz Paus. III 4, 1, Lenschau 696. 700 und Wells 74ff. schwerlich um 520, sondern etwa auf 494 anzusetzen ist (vgl. Beloch II 1, 14, 1); soweit die vielfach sagenhafte Überlieferung ein Urteil erlaubt, erreichte S., ohne militärisch vollkommen zu siegen, die politische Ausschaltung von Argos (Herod. VI 76ff. 92. VII 148f. Plut. apophth. Lak. 223 a; vgl. Busolt II 561ff. Ed. Meyer III 319ff.). Kleomenes, der heimische Widerstände besiegte (Herod. VI 82), glaubte seine und S.s Macht jetzt stark genug, um gegen den drohenden Perserangriff Peloponnes und Mittelgriechenland unter seiner Führung zu vereinen; so kam es zur Verbindung mit Athen, zur Ermordung der Boten des Dareios (Herod. VI 48. VII 133. Die Datierung bei Herod. ist richtig [gegen Beloch II 1, 40, 6], die Ausdehnung der Erzählung auf Athen sicher nicht; vgl. Busolt II 571, 5) und zum Vorgehen gegen Aigina, das sich Persien unterworfen hatte (Herod. VI 49ff.). Aber wieder stieß Kleomenes auf den Widerstand der gegnerischen Partei, von dem er sich durch den mit Gewalt und List betriebenen Sturz des Demaratos befreite (Herod. VI 61ff.). Dieser Konflikt zwischen den Königen, der zugleich einer zwischen König und Regierung war, wurde zum wirklichen Kampf, in dem Kleomenes die Arkader und wahrscheinlich auch die messenischen Heloten gegen S. aufwiegelte (vgl. Herod. V 49, 8. Plat. Ges. VI 692 d. e. 698 e. 777 c), dann aber sich bewegen ließ, friedlich heimzukehren; mit seinem in Dunkel gehüllten Ende (vgl. dazu die nicht gerade überzeugende Hypothese von Luria Phil. Woch. 1928, 27ff.) war der Sieg des Ephorats besiegelt (etwa 488; Herod. VI 74f.). Diese Ereignisse waren wahrscheinlich ein wesentlicher Grund, daß S. bei Marathon nicht mitkämpfte.

Auch vor dem Xerxeszug hielt S. sich zurück, und Athen war der treibende Faktor (Herod. VII 139. Thuk. I 69, 5), aber die Eidgenossenschaft von 480 war der für die Abwehr des Feindes erweiterte Peloponnesische Bund, der sich mit nur geringem Recht ‚Hellenischer Bund' nannte, und S. war der selbstverständliche Führer zu Lande wie zur See (vgl. vor allem Herod. VII 132. 145. 148. 159. VIII 2. Thuk. I 18, 2. Syll.^{3} 31. Busolt II 654ff.; Staatskde. II 1321f. Ed. Meyer III 362ff., auch Kahrstedt 26ff.). Aber wie man auch die Ereignisse von 480 im einzelnen beurteilen mag, jedenfalls zeigen sie, daß S. in Fortführung der Ephoratspolitik die eigentliche Verteidigungslinie erst am Isthmos sah (vgl. Herod. VIII 40. 71f.). Allerdings, nachdem der Feldzugsplan des Themistokles angenommen war, hat S. sich durchaus loyal verhalten, und schwerlich darf man annehmen, daß die Ephoren Leonidas mit zu geringer Truppenmacht — aber immerhin 300 Spartiaten! — auf einen von vornherein verlorenen Posten gestellt haben oder daß der spartanische Oberfeldherr Eurybiades bei Salamis mit den übrigen Peloponnesiern vor der Schlacht fortfahren wollte (gegen die einseitige Darstellung Herodots, der die Neueren meist gefolgt sind, vgl. besonders Ed. Meyer Forsch. II 197ff.). Aber 479 hielt S., da der Peloponnes nicht mehr bedroht war und man die eigenen Kräfte schonen wollte, am Plane des Themistokles, das Hauptgewicht auf den Seekrieg zu legen, fest, und so hat es erst vielfacher Anstrengungen bedurft, die Ephoren zur Aussendung des ganzen Heeres über den Isthmos zu bewegen (Herod. VIII 144. IX 7ff.). Mit den Siegen von Plataiai und Mykale hielt S. den Krieg im Grunde für beendet. Sein Bestreben, den Mauerbau Athens zu verhindern, und der Vorschlag, alle festen Plätze außerhalb des Peloponnes zu schleifen (Thuk. I 90ff. Diod. XI 41ff.), beweisen, daß die großen Ereignisse die Spartaner nichts gelehrt hatten; den Aufgaben einer ganz neuen politischen Situation war S. nicht gewachsen. Hier liegt die tiefste Ursache des Konflikts mit Athen; vgl. die ausgezeichnete Darlegung von Ed. Meyer III 459—484.

Wenn S. sich nicht sofort vom Krieg zurückzog, so ist das auf Pausanias, den Regenten von S. (Thuk. I 128, 7), zurückzuführen, der sich als *Ἑλλήνων ἀρχηγός* bezeichnete (Thuk. I 132. Nymphis frg. 15, FHG III 15) und benahm (Thuk. I 95f. 128ff. Herod. V 32. VIII 3. Nep. Paus. 2f.). So geriet er, vor allem nach dem Übergang der Bündner zu Athen, mit der heimischen Regierung in einen Konflikt, der sich mehrere Jahre hinzog und der in derselben Linie lag wie der seines Oheims Kleomenes. Die griechische Hegemonie aber, die dieser noch mit rein griechischer Politik erstreben konnte, schien gegen das erstarkte Athen nur noch mit persischer Hilfe erreichbar; so wurde Pausanias zum Hochverräter, aber auch über ihn triumphierte das Ephorat (Thuk. I 131f. Diod. XI 44f.). Schon vorher war dessen Sieg darin zum Ausdruck gekommen, daß S. sich endgültig vom Krieg zurückzog (Thuk. I 95, 7); aber einen offiziellen Friedensschluß S.s mit Persien, wie ihn Kahrstedt Herm. LVI 320ff. annimmt, hat es nie gegeben (vgl. Judeich Herm. LVIII 1ff.). S. ermöglichte so, ohne daß die Eidgenossenschaft offiziell zerstört wurde, die Gründung des Attischen Seebundes.

Das Auftreten des Pausanias hatte die Problematik sehr deutlich gemacht, die für S. mit dem Ziel einer griechischen Hegemonie verbunden war. Die Ephorenpolitik drang um so entschiedener durch, als das zahlenmäßig zusammengeschrumpfte Spartiatentum vor Opfern zurückzuschrecken begann und zudem der eigentliche Bestand des Peloponnesischen Bundes zu wanken schien. Die Furcht vor Aufständen der Heloten und ihrer Überzahl hat S. nicht wieder verlassen und seine zurückhaltende Außenpolitik weitgehend bestimmt (vgl. Grundy Journ. hell. stud. XXVIII 77ff.). Außerdem kam es damals in Elis zu Synoikismos und demokratischer Umwälzung (Arist. pol. V 1306 a, 12ff. Diod. XI 54, 1. Strab. VIII 336f.),

die zur Entfremdung von S. führte. Vor allem aber erhoben sich die Arkader gegen S. unter Führung Tegeas, das bei Argos Hilfe fand, und es kam zu zwei großen Schlachten (Chronologie unsicher; vgl. Busolt III 121, 1. Beloch II 2, 188ff.), in denen S. aber siegreich blieb (Herod. IX 35. Paus. III 11, 7. VIII 8, 6. 45, 2. Isokr. VI 99). Dagegen konnte S. Tiryns nicht vor der Eroberung durch die Argiver retten (Herod. VI 83; vgl. Strab. VIII 373). Es ist wahrscheinlich, daß bei diesen peloponnesischen Ereignissen Themistokles am Werke war (vgl. v. Domaszewski S.-Ber. Akad. Heidelberg 1924/5, H. 4, 9). Der Peloponnesische Bund wurde jetzt straffer organisiert (Einführung der *ξεναγοί*; Busolt III 124; Staatskde. II 1323, später datiert bei Kahrstedt 313), und noch einmal ein auswärtiger Feldzug unternommen: Leotychidas ging nach Thessalien (wahrscheinlich 470/69; vgl. Ed. Meyer Forsch. II 507. Die Datierungen auf 479 [Walker Cambr. Anc. Hist. V 466] oder 477/6 [Beloch II 2, 191f.] sind weniger einleuchtend; vgl. Lenschau o. Bd. XII S. 2064), um die perserfreundlichen Aleuaden zu bestrafen, ließ sich aber bestechen und wurde in Abwesenheit verurteilt (Herod. VI 72. Plut. de mal. Her. 21. Paus. III 7, 9). So endete der letzte Versuch S.s, ‚nationalgriechische' Politik zu treiben, mehr als kläglich.

Zugleich zeigte sich, daß sich nicht nur einzelne überragende Persönlichkeiten wie Kleomenes und Pausanias von den strengen Bindungen des ‚lykurgischen' Staates zu befreien suchten, daß überhaupt eine innere Auflösung eingesetzt hatte, die sich in der Bestechlichkeit einzelner (auch Eurybiades [Herod. VIII 4]; sicherlich erfunden, aber nicht minder charakteristisch, daß man es ihm zutraute) und damit der Umgehung wesentlicher Gesetze zeigte, aber auch in der wachsenden Verschärfung der Vermögensunterschiede innerhalb des Spartiatentums und der zugleich durch Krieg und Verarmung schwindenden Zahl der Vollbürger. Auch wenn die meisten Zeugnisse für diese ganze Entwicklung erst jüngeren Datums sind (s. u.), ihre Anfänge liegen in der Zeit der Perserkriege.

Athen war zur gleichrangigen, ja nach außen überlegenen Macht herangewachsen; S.s Versuch, den athenischen Mauerbau zu verhindern, war gescheitert (Thuk. I 90ff. Diod. XI 39. Plut. Them. 19); notwendig gewannen in S. die athenfeindlichen Kräfte an Einfluß, die S.s freiwilligen Verzicht auf aktiv expansive Politik wieder gutzumachen suchten. Den ersten Schlag hatte S. im Bunde mit der spartafreundlichen Partei, die unter Kimon Athen regierte, geführt: die Ächtung des Themistokles (Thuk. I 135f. Diod. XI 54, 2ff. Plut. Them. 23f.). Das dem im Sommer 465 von Athen abgefallenen Thasos gegebene Versprechen aber, es durch einen Einfall in Attika zu unterstützen und damit offen den Krieg gegen Athen zu beginnen, konnte S. nicht halten, weil 464 ein furchtbares Erdbeben die Stadt zerstörte und daraufhin ein allgemeiner Helotenaufstand ausbrach (Thuk. I 100f. 128, 1. IV 102. Diod. XI 63ff. 70. XII 68. Plut. Kim. 14, 2. 16, 4ff.). Die Spartaner siegten nach anfänglichen Verlusten (Herod. IX 64) in offener Schlacht (Herod. IX 35), mußten aber zur Eroberung der Ithome die Bündner, darunter auch Athen, um Hilfe ersuchen (Thuk. Plut. a. a. O. Aristoph. Lys. 1137ff.). Der Hilfszug Kimons (462), die in seiner Abwesenheit begonnene Demokratisierung der athenischen Verfassung und die beleidigende Abweisung der athenischen Truppen durch S. machten den Bruch beider Staaten unvermeidlich (Thuk. I 102). Ithome fiel wahrscheinlich 460/59 (Busolt III 298, 2. Beloch II 2, 195f.), und nun war S. für die innergriechische Auseinandersetzung frei.

D. III. Die Kämpfe um die Hegemonie (460—346).

a) S. und Athen (460–404). 1. 460–433. Der Kampf begann mit einem Umschwung der politischen Konstellation. Dem Bündnisse Athens mit Argos und Thessalien (Thuk. I 102, 4) trat Megara bei (Thuk. I 103, 4); dadurch und durch die Ansiedlung der vertriebenen Messenier in Naupaktos (Thuk. I 103, 3) wurde vor allem Korinth betroffen, das jetzt den Kampf gegen Athen energischer als S. betrieb. Auf S.s Eingreifen mag die persische Gesandtschaft unter Megabazos, die das Geld nicht sparte, eingewirkt haben (Thuk. I 109. Diod. XI 74, 5; vgl. Ed. Meyer III 593. 603), aber S., das zweifellos noch lange ganz unter dem Eindruck des großen Helotenaufstandes stand, blieb schwerfällig. Es kam zunächst nur zu einem Zug gegen die mit Athen verbündeten Phoker, die die Doris bedrohten (Thuk. I 107, 2). Das politische Ziel dieses Unternehmens, das sofort in Erscheinung trat, war ein Bündnis mit dem in seiner boiotischen Hegemonie wiederhergestellten Theben (Diod. XI 81, 2. Iust. III 6, 10). Aber den Sieg bei Tanagra (etwa Juli 457; Thuk. I 107, 5ff. Diod. XI 80 und sonst) hat S. strategisch nicht ausgenützt, da das Heer nicht nach Attika einfiel und so die Niederlage der Boioter bei Oinophyta (Sept. 457; Thuk. I 108, 2) nicht verhindert wurde. Wann das Treffen bei Oinoë gegen Argiver und Athener stattfand, in dem die Spartaner geschlagen wurden (Paus. I 15, 1. X 10, 4), ist unsicher, jedenfalls aber in den Jahren nach 460 (Busolt III 323, 3. Ed. Meyer III 588f. Beloch II 2, 206ff.). Athens Macht wuchs mächtig, der Peloponnesische Bund bröckelte ab (Aigina: Thuk. I 108, 4; Trozen: Thuk. I 115, 1. IV 21. Andok. III 3), die lakonischen Küsten wurden verwüstet, Gytheion verbrannt, die Sikyonier besiegt (Thuk. I 108, 5. 111). Die ägyptische Katastrophe Athens (455) brachte den Umschwung in der Situation, aber noch nicht in der Politik S.s, wo man aus guten Gründen vor einem Entscheidungskampf zurückscheute (vgl. Ed. Meyer III 603f.). Nach drei ereignislosen Kriegsjahren schloß S. im J. 450/49 mit Argos einen dreißigjährigen Frieden (Thuk. V 14, 4. 28, 2. 40), der S. im Besitze der Kynuria ließ (Thuk. V 41, 2), mit Athen wohl schon etwas früher (451; vgl. Beloch II 2, 202f. 209; anders Ed. Meyer III 608) aber nur einen Waffenstillstand auf fünf Jahre (Thuk. I 112, 1. Diod. XI 86, 1), in der Hoffnung, es in dieser Zeit politisch stärker isolieren zu können und so eine siegreiche Entscheidung möglicher zu machen; es war das Höchste, was die kriegerischen Elemente in S. gegen die starke Friedenspartei erreichen konnten.

Die Liquidierung des Perserkriegs ermöglichte

Athen, den ‚heiligen Krieg' S.s gegen die Phoker durch einen Gegenzug um seine Wirkung zu bringen (Thuk. I 112. Philoch. Schol. Aristoph. Av. 556. Plut. Per. 21). So ging der Kampf indirekt weiter. Mit dem Siege der Boioter bei Koroneia aber (447 v. Chr.) war das Signal zum allgemeinen Kampf gegen Athen gegeben. Im Sommer 446, wahrscheinlich nachdem der fünfjährige Waffenstillstand abgelaufen war, fielen Euboia und Megara ab, letzteres schloß sich wieder dem Peloponnesischen Bunde an, und nun erfolgte auch ein spartanischer Einfall in Attika (Thuk. I 114. Diod. XII 5f. [mit völlig verwirrter Chronologie]. Plut. Per. 22). Wenn es jetzt wieder nicht zur Entscheidung kam, sondern das peloponnesische Heer abzog, so braucht das nicht unbedingt auf Bestechung des jungen Königs Pleistoanax und seines *σύμβουλος* Kleandridas zurückzugehen, wie man in S. geglaubt und Ephoros (FGrHist 70 F 193) es dargestellt hat. Aber auch wenn S. nach Flucht und Verurteilung der beiden (Thuk. II 21, 1. V 16, 1. Diod. XIII 106, 10) ihre auf friedliche Regelung zielende Politik fortsetzte, die 445 zum Abschluß des dreißigjährigen Friedens mit Athen führte, so ist das Vorausgegangene doch kaum nur aus dem steten Gegensatz von Kriegs- und Friedenspartei in S. zu erklären, wie es die Modernen meistens tun (Busolt III 428. Ed. Meyer III 622. — Beloch II 1, 182ff. betrachtet noch den endgültigen Friedensschluß als Werk des Pleistoanax, der erst nachher — nach einem innerpolitischen Umschwung — verbannt worden wäre). Das Festhalten S.s an der vorsichtigen, niemals auf letzte Entscheidung gestellten Politik ist eindeutig; doch ist es bei dem plötzlichen Abbrechen eines Erfolg versprechenden Feldzuges schwerlich ganz mit rechten Dingen zugegangen. Der Friedensschluß brachte den Verzicht Athens auf alles peloponnesische Gebiet außer Aigina, im übrigen die gegenseitige Anerkennung des Bundesbestandes; bisher neutrale Staaten mochten beitreten, wem sie wollten; Streitigkeiten zwischen den Vertragschließenden sollten durch ein Schiedsgericht entschieden werden (Thuk. I 115, 1; vgl. I 35. 40, 2. 67, 2. 140, 2. 144, 2. 145. VII 18, 2f. Paus. V 23, 4). Da mit diesem Vertrag auch Korinth sich zufrieden gab, dessen Verbindungen mit dem Westen und nach Boiotien wiederhergestellt waren, so hatte S. erreicht, was eine vernünftige Politik erstreben konnte.

Für die folgende Friedenszeit, die durch das großartige Regiment des Perikles gekennzeichnet ist, gibt es nur ganz vereinzelte Nachrichten über S., die den allgemeinen Eindruck bestätigen, daß es sich völlig zurückhielt und der Politik Athens höchstens durch passive Haltung entgegentrat. So brachte S. durch seine Ablehnung den Plan des Perikles, einen panhellenischen Kongreß nach Athen einzuberufen, zum Scheitern (Plut. Per. 17). Daß S. die Gesandtschaft der Sybariten abwies (Diod. XII 10, 3ff.), ist begreiflich; an der Tätigkeit des verbannten Kleandridas in Thurioi (Strab. VI 264. Diod. XIII 106, 10. Polyain. strat. II 10) hatte der Staat keinen Anteil. Und als 440 Samos von Athen abfiel, waren zwar die Meinungen im Peloponnesischen Bunde geteilt, aber, besonders auf Betreiben Korinths, blieb er neutral (Thuk. I 40, 5. 41, 2); ebenso fand eine Anfrage von Lesbos, ob S. es bei einem Abfall unterstützen würde, kein Entgegenkommen (Thuk. III 2, 1. 13, 1).

Auch S.s Verhalten vor dem peloponnesischen Kriege steht mit dieser zurückhaltenden Politik in Einklang; das hat Ed. Meyer Forsch. II 296ff., G. d. A. IV 273ff. zur Evidenz gebracht. Gewiß bot das Nebeneinander der Landmacht S. und der Seemacht Athen eine Möglichkeit politischen Gleichgewichts. Aber dieser Lösung stand einmal der krasse Gegensatz beider Staaten in allen Lebensäußerungen, in Verfassung, Politik, Wirtschaft, Erziehung und Kultur entgegen, außerdem die Unruhe Athens, die immer aufs neue die Grenzen der reinen Seehegemonie überschritt. ‚Der tiefste Grund des großen Krieges ist der Dualismus in Griechenland" (Ed. Meyer), aber unvermeidlich ist der Krieg erst durch die Ereignisse von Kerkyra und Potidaia geworden, durch Ereignisse also, die Korinth betrafen. In S. stand bis zuletzt der zum Krieg entschlossenen Partei eine sehr starke Friedenspartei unter dem Eurypontiden Archidamos gegenüber (vgl. Thuk. I 80ff.). Erst Korinth, das als einzige größere Seemacht an Einfluß innerhalb des Bundes noch erheblich zugenommen haben muß, seit Athens Seehegemonie auch S.s Politik bestimmte, hat S. in den Krieg hineingezwungen (vgl. Thuk. I 68ff.), und die Ephoren des Jahres 433, die den Krieg wollten, haben dann den Ausschlag gegeben (Thuk. I 86f.).

D III a. 2. 432–421. Im Herbst 432 erklärte der Bundestag der Peloponnesier, daß Athen den Frieden gebrochen habe, und beschloß damit indirekt den Krieg (Thuk. I 120ff.), als dessen programmatisches Ziel jetzt und immer wieder die ‚Befreiung der Griechen von der Tyrannis Athens' verkündet wurde (Thuk. I 69, 1. 124, 3. II 8, 4. 72, 1. III 32, 2. 62, 5. IV 85ff. 108, 2. V 9, 9. VIII 43, 3). In dieser Formel lag ein wahrer Sinn; ohne das hätte sie nicht so große Zugkraft gewinnen können. S. hat im Gegensatz zu Athen eine eigentliche Herrschaft über andere Staaten weder ausgeübt noch damals erstrebt; was es wollte, war ein innergriechisches Gleichgewicht, bei dem es als stärkste Landmacht den Ausschlag gab. Dabei hat ein beträchtlicher Teil der Spartaner nicht einmal die völlige Beseitigung der athenischen Seeherrschaft verlangt, sondern geglaubt, auch ohne das zu einer Ausbalanzierung des Dualismus gelangen zu können.

Auch nach dem Bundesbeschluß gab es, teils aus ehrlichem Zaudern, teils um Zeit für die noch ganz unfertigen Rüstungen zu gewinnen, noch langwierige Verhandlungen mit Athen (Thuk. I 126ff. 139ff.; vgl. auch I 67, 4. Aristoph. Ach. 515ff.; Eir. 609). Bis zum endgültigen Scheitern dieser Verhandlungen waren die Rüstungen der Peloponnesier immerhin soweit gediehen, daß im Frühjahr 431 der Krieg beginnen konnte. Auf S.s Seite standen außer dem eigentlichen Bestande des Bundes, der Peloponnes und Isthmos außer Argos und Achaia umfaßte: Boiotien unter Thebens Führung sowie die Phoker, die östlichen Lokrer und die korinthischen Kolonien in Westgriechenland (Thuk. II 9. Diod. XII 42, 4); diese Staaten traten ebenfalls dem Bunde bei (vgl. bes. Thuk. V 57, 2. 64, 4. VIII 3, 2; Busolt Staats-

kde. II 1323f.; die abweichende Ansicht von Kahrstedt St.-R. I 30 beruht auf falschen Interpretationen). Die Koalition und ihre Kräfte waren stark, aber ihr wesentliches strategisches Kampfmittel, der jährlich wiederholte verwüstende Einfall in Attika, das Charakteristikum des archidamischen Krieges, blieb infolge der klugen Defensivpolitik Athens ohne entscheidende Wirkung. Was S. zur Besiegung Athens fehlte, waren eine gleichwertige Flotte und Geld, und die Hoffnungen, die man deshalb auf die zum Teil ebenfalls mit S. verbündeten sizilischen und italischen Griechen (Thuk. II 7, 2. III 86, 2) oder auf Persien setzte (Thuk. I 82. II 7, 1. 67, 1. Herod. VII 137), gingen nicht in Erfüllung; zu ausgesprochenem Bündnis mit diesem, durch das man die kleinasiatischen Griechen geopfert hätte, war S. damals, wie es scheint, auch noch nicht bereit (vgl. Thuk. IV 50. Aristoph. Ach. 647ff.).

Was keine kriegerischen Erfolge bringen konnten, schien S. in den Schoß zu fallen: Athen, durch die Pest entnervt, stürzte Perikles und bat um Frieden; aber die Verhandlungen scheiterten, vermutlich an S.s weitgehenden Forderungen (Thuk. II 59. Diod. XII 45, 5). Als S. dann den Versuch machte, Athen zur See zu begegnen (Thuk. II 66), zeigte sich dessen numerisches und vor allem taktisches Übergewicht sehr klar (Thuk. II 80—93. Diod. XII 46ff.). S.s Kriegführung blieb ohne wirkliche Initiative. So war die Art, wie es den Abfall Mytilenes (428) unterstützte (Thuk. III 2ff.; gegenüber dem Urteil III 15, 2 vgl. etwa das Verhalten 16, 2), durchaus lässig; zwar wurde Lesbos in den Peloponnesischen Bund aufgenommen (Thuk. III 15, 1), und S. schickte 427 zum erstenmal eine Flotte nach Ionien (Thuk. III 25f.); aber sie wagte nichts und kam zu spät (Thuk. III 32ff.). Auch die Gründung von Herakleia Trachinia (Thuk. III 92. Diod. XII 59, 3ff.), als Basis gedacht vor allem gegen Euboia, blieb ohne nachhaltige Wirkung, da S. die Stadt weder genügend schützte noch angemessen verwaltete (Thuk. III 93. V 51f.). Und ein großer Zug gegen Naupaktos und die Akarnanen (426) offenbarte nur die Unfähigkeit und zugleich die Treulosigkeit spartanischer Führer (Thuk. III 100ff. 105ff. Diod. XII 60). Noch im gleichen Jahre wurde Pleistoanax feierlich aus der Verbannung heimgeführt (Thuk. V 16), ein deutlicher Beweis, daß die Kriegspartei in S. abgewirtschaftet hatte. Es gingen damals auch Friedensvorschläge nach Athen, wenn es auch mehr private Fühler waren; im wesentlichen sollte nur der Stand von 445 erneuert werden, doch erhob S. darüber hinaus einzelne Forderungen (Aristoph. Ach. 51ff., 652ff.). Erfolg hatten die Verhandlungen nicht, aber für S.s Haltung sind sie charakteristisch.

Da kam 425 die Besetzung von Pylos und die Abschneidung von 420 Hopliten, darunter etwa 180 Spartiaten, auf Sphakteria (Thuk. IV 3ff.; zu den Zahlen vgl. IV 8, 9. 38, 5). Der Mangel an Spartiaten, an dem S. litt, steigerte, zumal die Eingeschlossenen den vornehmsten Familien angehörten (Thuk. V 15, dazu Schwartz Geschichtsw. d. Thuk. 313. Ehrenberg Herm. LIX 38, 5), S.s Friedenswillen mit einem Schlage zu stärkster Aktivität. Ein keineswegs sehr ehrenvoller Waffenstillstand (Thuk. IV 16) leitete die Friedensverhandlungen ein, aber sie scheiterten an Kleons Starrsinn (Thuk. IV 17—22). Die Eroberung von Sphakteria und Gefangennahme von 120 Spartiaten (Thuk. IV 26—40) verwirklichten S.s schwärzeste Befürchtungen; die Athener hatten in den Gefangenen ein Pfand, das weitere Einfälle in Attika unmöglich machte, und in Pylos einen Punkt, von dem aus sie Messenien verwüsteten und die Heloten aufwiegelten (Thuk. IV 41). Die Lage war sehr ernst; mehrfach gingen Gesandte nach Athen, ohne etwas zu erreichen (Thuk. IV 41, 3). Vielmehr gab es weitere Verluste, wie die Eroberung von Kythera (Thuk. IV 53f.), die Zerstörung von Thyrea (Thuk. IV 56), harte Kämpfe um Megara (Thuk. IV 66ff.). Die Spartaner wußten der neuen Situation nicht zu begegnen; Thuk. IV 55 betont ihre Mutlosigkeit und Entschlußunfähigkeit; wegen der doppelten Gefahr des äußeren Feindes und der Heloten verteilten sie ihre Kräfte und waren so nirgends zu starkem Widerstande fähig. In diese Zeit fällt auch die heimtückische Beseitigung von 2000 Heloten, denen man die Freiheit in Aussicht gestellt hatte (Thuk. IV 80), während andere als „Neubürger" (*νεοδαμώδεις*) oder als eine besondere Hoplitentruppe (*Βρασίδειοι*) ins Heer eingestellt wurden (Thuk. V 34. 67, 1; vgl. auch VII 58, 3). Der Krieg rüttelte an den Grundfesten des Staates. Und innerhalb des Bundes gärte es auch (Thuk. V 14, 4).

Aus der Resignation des J. 424 weckte S. ein energischer Führer: Brasidas, der schon in Megara den Sieg der Demokraten und Athens verhindert hatte (Thuk. IV 70ff.). Während die athenische Offensive gegen Boiotien bei Delion zusammenbrach (Thuk. IV 76f. 89ff.), hatte Brasidas durchgesetzt, daß einem Verlangen des Perdikkas und der Chalkidier entsprochen und das attische Reich im makedonisch-thrakischen Bezirk und damit zum ersten Male in seinem eigentlichen Bestande zu Lande angegriffen wurde (Thuk. IV 78ff.). Brasidas verfocht mit der ganzen Energie und Klugheit seiner großen Persönlichkeit das ideelle Kriegsprogramm S.s, die ‚Befreiung der Hellenen' (vgl. bes. Thuk. IV 81. 85ff. 108, 2. 114); er hatte große Erfolge, im Winter 424/3 fiel Amphipolis (Thuk. IV 106), weiterer Abfall drohte (Thuk. IV 108ff.). Aber Brasidas wurde trotz seiner Erfolge von S. nicht unterstützt; Neider und Friedensfreunde, vor allem bestrebt, die Gefangenen von Sphakteria wiederzubekommen, wußten das zu verhindern (Thuk. IV 108, 7. V 17). Zudem wurde die Lage im Peloponnes immer bedenklicher. Der Friede mit Argos lief 420 ab, Korinth war mit S.s lahmer Kriegführung seit langem unzufrieden (Thuk. V 30), Elis erbittert, weil S. die Grenzstadt Lepreon für unabhängig erklärt hatte (Thuk. V 31. 34. 49), und Mantineia hatte seine Macht erheblich ausgedehnt, war deshalb mit Tegea in Konflikt gekommen und fürchtete S.s Eingreifen (Thuk. IV 134. V 29. 33). Da andererseits durch die veränderte Lage auch die athenische Friedenspartei unter Nikias an Einfluß gewonnen hatte, kam es zu Verhandlungen und im Frühjahr 423 zu einem Waffenstillstand (Thuk. IV 117ff.; über die Urkunde vgl. Kirchhoff Thuk. u. s. Urkundenmat. 3ff. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl.

GESCHICHTE DES UNTERGANGS DER ANTIKEN WELT

VON

DR. OTTO SEECK

weil. Universitätsprofessor an der Universität Münster

6 Textbände mit 6 Anmerkungsbänden

ERSTER BAND:

Die Anfänge Constantins des Grossen: Diocletian und seine Mitregenten / Die Erhebung Constantins / Maxentius und die beiden Maximiane / Die Schlacht an der Milvischen Brücke / Die Herstellung der Reichseinheit / Verfall der antiken Welt: Die Germanen / Das römische Heer / Die Ausrottung der Besten / Sklaven und Klienten / Die Entvölkerung des Reiches / Die Barbaren im Reich.

4. Auflage 1921. 428 Seiten. 8°. Geheftet 3.50 RM, Halbleinen 5.— RM

Anmerkungen hierzu: 187 Seiten. 8°. Geheftet 2.50 RM, Halbleinen 4.— RM

ZWEITER BAND:

Die Verwaltung des Reiches: Der Kaiser und seine Offiziere / Hof und Provinzen / Das Reich und die Einzelstaaten / Die Verwaltung der Städte / Geld und Tribute / Die neuen Steuern / Die Erblichkeit der Stände / Religion und Sittlichkeit: Der Animismus / Der Sonnenglaube / Die Religion des Homer

2. vermehrte und verbesserte Auflage 1921. 460 Seiten. 8°. Geheftet 3.50 RM, Halbleinen 5.— RM

Anmerkungen hierzu: 154 Seiten. 8°. Geheftet 2.50 RM, Halbleinen 4.— RM

DRITTER BAND:

Religion und Sittlichkeit: Die ältesten Mysterien der Griechen / Die Philosophie / Die Religion des römischen Reiches / Glaubensphilosophen und Gottmenschen / Das Christentum / Ketzerei und Kirche / Die Christenverfolgungen / Der Donatismus / Melitianer und Arianer / Das ökumenische Konzil und seine Folgen

2. verbesserte Auflage 1921. 449 Seiten. 8°. Geheftet 3.50 RM, Halbleinen 5.— RM

Anmerkungen hierzu: 135 Seiten. 8°. Geheftet 2.50 RM, Halbleinen 4.— RM

VIERTER BAND:

Die Constantinische Dynastie: Die Nachfolge Constantins / Die Brüderherrschaft / Magnentius und Vetranio / Constantius Gallus / Der Kampf um die Glaubenseinheit / Die Rethorik / Julian der Abtrünnige / Julian in Gallien / Julian als Alleinherrscher / Kaiser Jovianus

2. Auflage 1922. 371 Seiten. 8°. Geheftet 3.50 RM, Halbleinen 5.— RM

Anmerkungen hierzu: 159 Seiten. 8°. Geheftet 2.50 RM, Halbleinen 4.— RM

J. B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG / STUTTGART

FÜNFTER BAND:

Valentinian und seine Familie: Valentinian, Valens und Gratian / Das Ostreich unter Valens / Die Einwanderung der Goten / Gratian und Theodosius / Valentinian II. und Maximus / Die letzte Erhebung des Heidentums / Die Auflösung des Reiches: Die Entzweiung der beiden Reichsteile / Claudian, Stilicho und Eutrop / Der Sieg des Antigermanismus / Johannes Chrysostomus / Stilichos Ende / Alarich gegen Rom

2. Auflage. 1928. 416 Seiten. 8°. Geheftet 3.50 RM, Halbleinen 5.— RM

Anmerkungen hierzu: 201 Seiten. 8°. Geheftet 2.50 RM, Halbleinen 4.— RM

SECHSTER BAND:

Die Auflösung des Reiches: Augustin und sein Gottesstaat / Constantius III. / Die Weiberherrschaft / Aëtius und Geiserich / Die Kodifikation des Rechts / Neue Ketzereien / Das Conzil von Ephesus / Der monophysitische Streit / Das Reich des Attila / Maximus und Avitus / Majorianus und Severus / Das Ende des weströmischen Kaisertums

1920. 380 Seiten. 8°. Geheftet 3.50 RM, Halbleinen 5.— RM

Anmerkungen hierzu: 124 Seiten. 8°. Geheftet 2.50 RM, Halbleinen 4.— RM

URTEILE:

Der beste Kenner der spätrömischen Geschichte hat hiermit ein Werk hinterlassen, das, wie er selbst sagt, nicht nur dem Gelehrten bei seiner Forschung dienen, sondern auch dem Gebildeten an einem charakteristischen Beispiel in die Gesetze des historischen Werdens und Vergehens einführen will. Die rund 200 Jahre von Diocletian bis zum Ende des weströmischen Kaisertums läßt er in glänzender Darstellung vor dem Leser erstehen. (Byzantinisch-Neugriechische Jahrbücher.)

Die großen Vorzüge des Seeckschen Werkes sind: Lebendige, scharf pointierte Darstellung, geschickte, mit Satire gewürzte Charakterisierung der führenden politischen Persönlichkeiten, kluge Auswahl von überlieferten Anekdoten zur Zeichnung des Milieus. Es war wahrlich keine leichte Aufgabe, diese wirren Zeiten und die sich miteinander verschlingende Geschichte des West- und Ostreichs so lebendig zu machen, daß wir sie mitzuerleben glauben. (Theologie der Gegenwart.)

Sonderdruck aus „Geschichte des Untergangs der antiken Welt":

ENTWICKLUNGSGESCHICHTE DES CHRISTENTUMS

504 Seiten. 8°. Geheftet 6 RM, Halbleinen 8 RM

Dieses Buch verstehen bedeutet Brechen mit alten Vorurteilen, Aufgeben liebgewordener Begriffe, aber letzten Endes das Wesentlichste: Erkenntnis. Staub wird dieses Buch aufwirbeln und zwar in allen Lagern. Dabei ist es nicht etwa eine einseitige Kampfschrift; im Gegenteil ein wissenschaftliches Buch, streng auf den Ergebnissen der historischen Forschung aufgebaut. (Kölner Tageblatt)

Ferner ist von Prof. Dr. Otto Seeck erschienen:

REGESTEN DER KAISER UND PÄPSTE

für die Jahre 311—476 n. Chr.

487 Seiten. 8°. 2 Bände in einem Band gebunden, Halbleinen 38 RM

Unter den Hilfsmitteln kirchenhistorischer Forschung ist an erster Stelle das gewaltige Werk Otto Seecks, die „Regesten", zu nennen. Das Werk bucht von Jahr zu Jahr alle auf den Tag oder wenigstens den Monat feststellbaren Daten der Handlungen und Erlasse von Kaisern, Päpsten, Konzilien und dergleichen mit Quellenangabe. Es ist ein stolzes Denkmal deutschen Gelehrtenfleißes und kritischen Scharfsinns, das den nächsten Generationen die Wege zum tätigen eigenen Schaffen bahnt. (Archiv für Religionswissenschaft.)

J. B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG / STUTTGART

STUDIEN ZUM VERSTÄNDNIS DER RÖMISCHEN LITERATUR

VON GEHEIMRAT DR. W. KROLL

Professor an der Universität Breslau

390 Seiten. 8°. Geheftet 8.50 RM, Ganzleinen 10 RM

INHALT:

Römer und Griechen / Das dichterische Schaffen / Der Stoff der Dichtung / Die moralische Auffassung der Poesie / Grammatisch-rhetorische Theorien / Dichter und Kritiker / Die Nachahmung (Exkurs: Anachronismen) / Das Lehrgedicht / Die Kreuzung der Gattungen / Das Gedichtbuch / Die Dichtersprache / Die Unfähigkeit zur Beobachtung / Wissenschaft und Pseudowissenschaft / Zur Historiographie: Curtius, Livius, Tacitus / Exkurs: Direkte und indirekte Charakteristik / Sachregister

Die reife Frucht einer erfolgreichen Forschertätigkeit und langjährigen Erfahrung im akademischen Lehramt liegt hier vor. Dieses Buch konnte so nur schreiben, wer über eine gleich umfassende und eindringende Kenntnis der römischen Literatur verfügt wie K. Die überall gleich in die Tiefe wie in die Weite gehenden Untersuchungen bieten aber noch mehr als der Titel sagt, da sie die Grenzen der römischen Literatur nicht pedantisch feststecken, sondern wie es ja auch die Natur der Sache erfordert, von Erscheinungen der griechischen Literatur ausgehen.

(Literarische Wochenschrift.)

RÖMISCHE ADELSPARTEIEN UND ADELSFAMILIEN

VON PROFESSOR DR. FR. MÜNZER

437 Seiten. 8°. Geheftet 9 RM, Halbleinen 11 RM

INHALT:

Parteien und Annalen / Quellen und Aufgaben / Von den Licinisch-Sertischen Rogationen bis in den großen Samniterkrieg / Die Einbürgerung fremder Herrengeschlechter / Alter Adel in neuer Zeit / Neue Wege und neue Ziele im Kampf der Parteien / Adelsparteien im Zeitalter des Scipio Aemilianus / Niedergang des alten Adels / Letzte Kämpfe / Die geschichtlichen Beispiele in Ciceros Consolatio / Geschlechtsnamen / Sachverzeichnis / Autoren und Stellen

Das Buch ist die Frucht jahrzehntelanger Studien auf dem Gebiet der römischen Familiengeschichte. Münzer hat damit ein Werk geschaffen, mit dem sich künftig jeder, der der Geschichte der römischen Republik näher treten will, aufs gründlichste wird beschäftigen müssen.

(Deutsche Literaturzeitung.)

UNTERSUCHUNGEN ZUR GESCHICHTE UND VERWALTUNG ÄGYPTENS UNTER RÖMISCHER HERRSCHAFT

VON PROFESSOR DR. ARTHUR STEIN

260 Seiten. 8°. Geheftet 5.50 RM

INHALT:

Würdigung der augustischen Dyarchie / Die Anfänge des Kaiserkults / Ägypten unter der Römerherrschaft / Die Eroberung Ägyptens / Die Neuordnung der Dinge: Staatsrechtliche Stellung Ägyptens zum Reich / Ursachen der Sonderstellung / Die Umgestaltung der Verhältnisse / Der Sprachengebrauch in der Verwaltung Ägyptens / Anhang: Sachregister, Griechisches Wörterverzeichnis, Personennamen, Quellenverzeichnis

Sorgfältige Sammlung und Verarbeitung des Stoffes sowie dessen wohlüberlegte Verwertung zeichnen die Schrift aus. Was Stein bietet, bewährt sich als zuverlässige Grundlage.

(Göttingische Gelehrte Anzeigen)

J. B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG / STUTTGART

PAULYS REALENZYKLOPÄDIE
DER KLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

Neue Bearbeitung, begonnen von
PROFESSOR DR. GEORG WISSOWA
Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen herausgegeben von
Professor Dr. Wilhelm Kroll und Dr. Karl Mittelhaus

*

Bisher erschienen 32 Halbbände:
I. Reihe: Aal—Mantike / II. Reihe: Ra--Sparsus, sowie 4 Supplementbände.

*

Preis des Halbbandes geheftet 30.— RM, in Halbleder 40.— RM
Preis des Vollbandes in Halbleder 72.— RM
Ein ausführlicher, 16seitiger Prospekt, der auch die Geschichte des Werkes enthält, wird allen Interessenten gerne kostenlos und unverbindlich zugestellt.

BESTELLZETTEL

Der Unterzeichnete bestellt hiermit bei der Buchhandlung

.. in

aus der J. B. METZLERSCHEN VERLAGSBUCHHANDLUNG / STUTTGART

Expl. Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt.
Bd. I, II, III, IV, V, VI, Geheftet je 3.50 RM, Halbleinen je 5. RM.

Expl. — Anmerkungen zu Bd. I, II, III, IV, V, VI.
Geheftet je 2.50 RM, Halbleinen je 4.— RM.
(Nichtgewünschte Bände bitte zu streichen!)

Expl. Seeck, Entwicklungsgeschichte des Christentums.
Geheftet 6 RM, Halbleinen 8 RM.

Expl. Seeck, Regesten der Kaiser und Päpste.
Halbleinen 38 RM.

Expl. Kroll, Studien zum Verständnis der römischen Literatur.
Geheftet 8.50 RM, Ganzleinen 10 RM.

Expl. Münzer, Römische Adelsparteien und Adelsfamilien.
Geheftet 9 RM, Halbleinen 11 RM.

Expl. Stein, Ägypten unter römischer Herrschaft.
Geheftet 5.50 RM.

Ausführlichen Prospekt über Paulys Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft **kostenlos!**
(Die nichtgewünschte Einbandart bitte durchzustreichen!)

Name des Bestellers: .....

Genaue Anschrift: .....

L. B. M. 509. VIII. 23

1915, 607ff. Br. Keil Eirene. Ber. Sächs. Ges. 1916). Der Vertragsbruch des Brasidas mit seinen Folgen: Zug Kleons und Schlacht von Amphipolis (422; Thuk. IV 120ff. V 2f. 6ff.) war ein Intermezzo, das durch den Tod beider Führer den endgültigen Frieden sicherte. Kurz nach den Dionysien 421 wurde er in Athen genehmigt und in S. feierlich beschworen (Thuk. V 17ff.; zur Datierung vgl. Busolt III 1191, 3).

Der ‚Friede des Nikias', auf 50 Jahre geschlossen, stellte als hauptsächlichen Grundsatz die beiderseitige Rückgabe alles dessen auf, was während des Krieges erobert war. Allerdings bedurfte diese Bestimmung in zahlreichen Einzelfällen der Interpretation oder Modifizierung (vgl. Kirchhoff a. a. O. 28ff. Schwartz Geschichtsw. d. Thuk. 36ff.); so blieb Plataiai bei Theben, Nisaia bei Athen. S. hatte sein Kriegsziel nicht erreicht, mußte vielmehr den Bestand der attischen Herrschaft anerkennen. Ein Teil der Bundesgenossen S.s weigerte sich, dem Vertrage beizutreten, so Megara, das seinen Hafen verlor, aber auch Korinth, Theben und Elis (Thuk. V 22. 30ff.). S.s Ansehen war schwer erschüttert (Thuk. V 28, 2), die antiathenische Koalition zerbrach, S. selbst mußte ein Bündnis mit Athen eingehen (Thuk. V 22ff.; vgl. Ed. Meyer Forsch. II 283ff.), worauf wenigstens die Gefangenen von Sphakteria zurückgegeben wurden; daß es sich bei dem Bündnis nur um ein nie realisiertes spartanisches Angebot gehandelt habe, wie Schwartz 46ff. zu beweisen sucht, ist nicht wahrscheinlich (vgl. auch Lenschau Burs. Jahresber. CCXVIII [1928] 55f.). Der zehnjährige Krieg endete mit einem zweifellosen Siege Athens, der allerdings nur in längeren Jahren wirtschaftlicher Erholung zu eigentlicher Auswirkung kommen konnte (dies der berechtigte Kern in der Auffassung von Beloch II 1, 342f.).

D III a. 3. 421–414. Der Peloponnesische Bund brach jetzt auseinander, Argos verband sich mit Mantineia, Elis und Korinth, auch die Chalkidier traten bei, während Tegea absagte (Thuk. V 27ff. 62, 2. 64, 1). Der ganze Peloponnes war in Unruhe, S. hatte ‚um diese Zeit wirklich einen schlechten Namen und wurde wegen seiner Unfälle gering geachtet', während Argos, durch keinen Krieg geschwächt, mächtig dastand (Thuk. V 28, 2). Noch im J. 421 kam es zu Kämpfen S.s gegen Elis und Mantineia (Thuk. V 31. 33f.). Wichtiger war, daß S. nicht die Macht hatte, die Friedensbestimmungen, zumal im chalkidisch-thrakischen Gebiet, durchzuführen und seine bisherigen Bundesgenossen zur Anerkennung des Friedens zu zwingen; es kam zu ersten Spannungen zwischen S. und Athen; Pylos und Kythera blieben in Athens Hand (Thuk. V 35). Gleichzeitig gingen diplomatische Verhandlungen der übrigen Staaten weiter. Schon die Ephoren des J. 421/0 wirkten in athenfeindlichem Sinne (Thuk. V 36ff.), und entgegen dem attischen Bündnisvertrag schloß S. einen gleichen Vertrag mit Boiotien (V 39). Aus der veränderten Situation erneuerte sich die gleichsam natürliche Gruppierung der Mächte: Korinth trat zu S. zurück, während die demokratischen Staaten Athen, Argos, Elis und Mantineia die Gegenseite, den sog. Sonderbund, bildeten (Thuk. V 44ff. IG I 46 b = I² 86). Zum Konflikt aber kam es noch nicht, da S. wie Athen zunächst an innere Kräftigung denken mußten. Die Ausschließung von den olympischen Spielen durch Elis nahm S. hin (Thuk. V 49f.), auch verlor es den Außenposten Herakleia (Thuk. V 51f. Diod. XII 77, 4). Die Ansiedlung von Brasideern und Neodamoden in Lepreon aber (Thuk. V 34. 49. Diod. XII 76), die Elis zu seinem Vorgehen veranlaßt hatte und die eindeutig gegen Elis gerichtet war, beweist, daß S. in seiner Innenpolitik nichts hinzugelernt hatte; denn die Entfernung der Neubürger, die die Macht des hinschwindenden alten Spartiatentums stärkte (entsprechend bei den späteren Hilfssendungen nach Sizilien; s. u.), machte die erreichte Verbreiterung der staatlichen Basis im Grunde illusorisch.

Alkibiades und die demokratische Partei in Argos betrieben den Krieg, während S. sich zurückhielt. So kehrte das spartanische Heer zweimal an der Grenze um (Thuk. V 54f.); dem von Argos bedrängten Epidauros schickte S. im Winter 419/8 ganze 300 Mann zu Hilfe, was in Athen als Bruch des Vertrages von 421 angesehen wurde; damit war vermutlich das Bündnis aufgehoben (Thuk. V 56. Aristoph. Lys. 513). Doch siegte bei den athenischen Strategenwahlen 418 die Friedenspartei, und als es damit sicher war, daß Athen bei rein defensiver Haltung verharren würde, entschloß sich S. zu energischem Vorgehen gegen Argos. Aber trotz der bedeutenden Stärke des Bundesheeres scheute der König Agis vor der Entscheidung zurück; er mochte seine Hoffnung auf die spartafreundliche Partei in Argos setzen, gewährte deshalb den argivischen Unterhändlern gegen die Zusicherung der Friedensbereitschaft einen Waffenstillstand und führte sein Heer heim (Thuk. V 57ff. Diod. XII 78). Auf beiden Seiten herrschte Empörung. Argos ließ sich zu einem Einfall in Arkadien verleiten; man eroberte Orchomenos (Thuk. V 61); als die Verbündeten sich dann aber weigerten, gegen Lepreon zu ziehen, gingen die Eleer heim, eine vielleicht verhängnisvolle Schwächung (Thuk. V 62). In S. schlug der Unwille gegen Agis hohe Wellen; Agis erreichte zwar den Aufschub seiner Verurteilung, bekam aber eine Aufsichtsbehörde von zehn *σύμβουλοι* beigesellt (Thuk. V 63; vgl. Kahrstedt St.-R. I 200f.). Auf die Nachricht von der Bedrohung Tegeas zog er dann mit größter Heeresmacht ins Feld, und bei Mantineia kam es im August 418 zu einer Schlacht, in der die spartanische Taktik und militärische Schulung einen glänzenden Sieg davontrugen (Thuk. V 65ff. Diod. XII 79f.; vgl. Woodhouse BSA XXII 51ff. Kromayer Ant. Schlachtf. IV 207ff. Über die damalige Heereseinteilung vgl. Ehrenberg Herm. LIX 33, 2 und die dort angegebene Literatur).

Ohne weitere kriegerische Operationen wurde wenig später Friede geschlossen (Thuk. V 76f.). Der Sonderbund hörte auf zu bestehen, mit Argos schloß S. ein Bündnis (Thuk. V 79; vgl. Kirchhoff 103ff.; wohl allzu scharfsinnig glaubt Schwartz 63ff. in Thuk. V 77 nur die Vollmacht der spartanischen Gesandten, in 79 nur einen Bündnisentwurf der argivischen Oligarchen zu erkennen), ebenso mit den Chalkidiern (V 80, 2) und Mantineia (Thuk. V 81, 1. Xen. hell. V 2, 2).

Auch mit Perdikkas knüpfte man Verhandlungen an. Im Peloponnes wurden die Demokratien gestürzt, S.s Macht war wiederhergestellt, ja das Gebiet des Peloponnesischen Bundes durch den Beitritt von Argos und Achaia (Thuk. V 82, 1; vgl. II 9, 2) größer denn je. Allerdings, das Ergebnis von 421 umzustürzen, war S. nicht imstande; obwohl Athen bei Mantineia mitgekämpft hatte, dachte S. nicht daran, es zur Rechenschaft zu ziehen. Selbst einen demokratischen Umsturz in Argos (417) konnte S. nicht hindern (Thuk. V 82), die lahmen Feldzüge gegen Argos in den J. 417 und 416 (Thuk. V 83, 1f. Diod. XII 81, 1. Thuk. V 116, 1. VI 17) erreichten nichts, Argos trat wieder zu Athen über (Thuk. V 82, 5), und das von Athen angegriffene Melos fand bei S., als dessen Kolonie es galt (Thuk. V 84, 2), keine Hilfe (vgl. Thuk. V 105ff. 115, 2). S.s Politik verstand nicht, den Gewinn des Sieges von Mantineia zu bewahren.

So ist verständlich, daß S. der sizilischen Expedition Athens zunächst neutral gegenüberstand. Allerdings erschien im Sommer 415, während Athen unter dem Eindruck des Hermenfrevels stand, ein kleineres spartanisches Heer auf dem Isthmos, *πρὸς Βοιωτούς τι πράσσοντες* (Thuk. VI 61, 2); wir wissen nicht, um was es sich dabei handelte und ob eine Verbindung zu dem angeblichen Erscheinen böotischer Truppen an der attischen Grenze (Andok. I 45) bestanden hat. Syrakus war jedenfalls mit S.s Bundesgenossenschaft wenig zufrieden (Thuk. VI 73. 88, 7ff.). Ephoren, Könige und Geronten (*οἱ ἔφοροι καὶ οἱ ἐν τέλει ὄντες*, vgl. Kahrstedt St.-R. I 205f., anders Solari Ric. Spartane 199ff.) waren trotz der Bitten der Syrakusaner und auch der Korinther darin einig, daß man zwar einen Friedensschluß von Syrakus mit Athen verhindern müsse, aber keine wirkliche Hilfe hinschicken solle (Thuk. VI 88, 10). Erst das Auftreten des Alkibiades bewirkte den Umschwung (Thuk. VI 89ff.). Es ist für S.s konservativ-passive Einstellung bezeichnend, daß es die Niederlagen des archidamischen Kriegs als verdiente göttliche Strafe betrachtete (Thuk. VII 18, 2); es bedurfte schon eines sehr flagranten athenischen Vertragsbruchs, um S. zu veranlassen, den offenen Krieg wieder zu beginnen. Ein im Frühjahr 414 abgebrochener und mit einem argivischen Gegenstoß beantworteter spartanischer Einfall in die Argolis (Thuk. VI 95, 1) wurde im Sommer durchgeführt; er veranlaßte Athen zu einem Vorstoß gegen Lakonien selbst (Thuk. VI 105). Nun machte sich S. von den politischen und religiösen Bedenken frei, und, im wesentlichen entsprechend den Ratschlägen des Alkibiades, sollte Gylippos, der Sohn des in Thurioi tätig gewesenen Kleandridas, also ein mit der Situation des Westgriechentums vertrauter Mann, als Feldherr nach Syrakus gehen, und Dekeleia in Attika sollte dauernd besetzt werden (Thuk. VI 93. VII 18).

D III a. 4. 413–404. Die Entsendung des Gylippos (Thuk. VI 104. VII 1ff.), der in Syrakus sofort den Oberbefehl übernahm, einfach weil er Spartaner war (der deutlichste Beweis für die mindestens militärisch ganz einzigartige Geltung des Spartiatentums), leitete den großen Umschwung in Sizilien ein; es folgten weitere, übrigens nicht sehr bedeutende Hilfssendungen von Heloten, Neodamoden und Verbündeten (Thuk. VII 19, 3. 25, 3. 31, 1ff. 34, 1. 50, 2). Im Mutterland aber beraubte die Festsetzung der Lakedaimonier unter Agis in Dekeleia (März 413; Thuk. VII 19, 1f.) Athen seiner Herrschaft über Attika und hatte die stärksten politischen und wirtschaftlichen Folgen (Thuk. VII 27, 3ff. 28, 1ff.; vgl. VI 91, 7). Doch erst die sizilische Katastrophe Athens, die in der ganzen griechischen Welt zu neuer Bewegung und Initiative führte, hat auch S.s Kriegswillen entscheidend belebt. Die Macht des Gegners schien erledigt, überall regte sich der Abfall, von allen Seiten, besonders auch von Sizilien war für S. Hilfe zu erwarten, und es konnte hoffen, endlich auch zur See die Macht zu gewinnen, um Athen zu vernichten. Jetzt aber war die Hoffnung auf die eigene Hegemonie stärker als die Idee der Befreiung der Griechen von der attischen Herrschaft (Thuk. VIII 2); Dauer und Schwere des bisherigen Ringens mußten S. gelehrt haben, daß der Gegensatz gegen Athen nicht in der Form des Gleichgewichts aufgehoben werden konnte. Die Durchführung der notwendigen Politik lag zunächst (nicht so sehr auf Grund besonderer Vollmachten als kraft persönlicher Initiative und Macht und infolge der trotz gehobener Stimmung energielosen *πόλις τῶν Λακεδαιμονίων*) ganz in der Hand des Agis (Thuk. VIII 3ff., bes. 5. 3; vgl. hierzu gegen Kahrstedt St.-R. I 202 Ehrenberg Herm. LIX 66). Er zog zum Malischen Golf, trieb bei Bundesgenossen und Feinden Gelder für den Flottenbau ein, verhandelte mit Euboia und Lesbos, die zum Abfall bereit waren, und beorderte aus S. Truppen und wenigstens für Lesbos einen Harmosten. Mit letzterem griff Agis ein wohl schon gelegentlich (z. B. Thuk. IV 132, 3) geübtes Verfahren auf (vgl. Busolt Staatskde. II 707. 1324f.; bei Kahrstedt 115f. 229ff. sind sehr viele Harmosten genannt, die es nicht waren), das für die Form der spartanischen Hegemonie grundlegend werden sollte.

Wohl zum Teil erst auf Grund dieser Erfolge des Agis tat nun auch die heimische Regierung Schritte. So wurde die Gestellung von insgesamt 100 Trieren auf die Bundesmitglieder verteilt (Thuk. VIII 3, 2). Auch wandten sich Chios und Erythrai direkt nach S. (Thuk. VIII 5, 4). Das wichtigste aber war, daß jetzt Persien eingriff. Für die kleinasiatischen Satrapen bot die Schwächung Athens die einzige Möglichkeit, die Tribute der Küstenstädte zu erhalten und damit die persische Macht in Kleinasien zu sichern; so lag ein Zusammengehen mit S. für sie nahe. Umgekehrt konnte die persische Hilfe, die vor allem finanziell wichtig war, eine energische Kriegführung S.s gegen das Ganze der attischen Herrschaft erst ermöglichen. So hat S. jetzt kein Bedenken mehr gehabt, sich Persien zum Bundesgenossen zu machen; Athens Niederlage in Sizilien bedeutete zugleich den Zusammenbruch aller ‚nationalen' Politik, von jetzt ab war Persien ein wesentlicher Faktor in den innergriechischen Kämpfen. Nur um die Frage, welchen der zwei konkurrierenden Satrapen, Tissaphernes oder Pharnabazos, d. h. ob man Ionien oder das hellespontische Gebiet zum Angriffspunkt wählen solle, hat man in S. ge-

stritten (Thuk. VIII 5f.); wie es scheint (vgl. Ed. Meyer IV 556), hat die Regierung auch aus Eifersucht gegen Agis, der schon nach Lesbos gehen wollte, sich für Tissaphernes entschieden; doch war die Wahl auch sachlich berechtigt, und Agis ordnete sich unter (Thuk. VIII 8, 2).

Der Seekrieg begann nach sehr aktiv klingenden Beschlüssen der Bundesversammlung im Frühjahr 412, wurde aber von S. wieder mit Ungeschick und Schwäche geführt (Thuk. VIII 6—11). Erst Alkibiades, der mit nur fünf Schiffen in See gegangen war, brachte in kurzer Zeit die wichtigsten ionischen Städte zum Abfall (Thuk. VIII 12—17); es ist falsch, mit Beloch II 1, 376 (vgl. 383, 2) hier die Rolle des Alkibiades zu streichen; ohne ihn hätte S. wohl nie den Seekrieg ernstlich begonnen. Das Bündnis aber, das S. mit Persien abschließen mußte (Thuk. VIII 18; vgl. Kirchhoff 128ff.), enthielt die weitestgehenden Zugeständnisse: uneingeschränkte Aufgabe alles Gebiets, das irgend einmal Persien gehört hatte, und Verpflichtung zu gemeinsamer Kriegführung nicht nur gegen Athen, sondern auch gegen jeden, der von Persien abfalle. Die Gegenleistung bestand nur in den Soldversprechungen der Satrapen. S., herausgerissen auf ein ihm fremdes Kampffeld und der ihm gestellten Aufgabe keineswegs gewachsen, hat in seiner Rat- und Richtungslosigkeit sich und sein Griechentum verkauft. Nicht etwa die Erkenntnis dieser Tatsache, sondern nur die ungünstige Fassung des Vertrages hat noch im Winter 412 zu einer neuen Formulierung geführt (Thuk. VIII 37; vgl. Kirchhoff 135ff.), in der die Bindung S.s weniger scharf zum Ausdruck kam, die auch die Bestimmung der Hilfeleistung gegen jeden Rebellen nicht enthielt und von der persischen Verpflichtung, Subsidien zu zahlen, ausdrücklich sprach. Zugleich aber sicherte dieser Vertrag alles persische oder ehemals persische Gebiet gegen etwaige feindliche Absichten S.s, ein Artikel, der wohl den Einfluß des in S. schon verdächtig gewordenen Alkibiades auf Tissaphernes verrät (Busolt III 1444). Eine sehr wesentliche Verbesserung gegenüber dem früheren Vertrag ist jedenfalls nicht festzustellen (vgl. Thuk. VIII 43, 3).

Der Krieg war unterdes wenig glücklich weitergegangen, und die Leitung des neuen Nauarchen Astyochos (Thuk. VIII 20, 1) war vorsichtig, ja schwächlich. Immerhin sorgte S. für das rechtzeitige Erscheinen einer größeren, aus peloponnesischen und sizilischen Schiffen gebildeten Flotte (Thuk. VIII 26, 1. 31, 1. 38, 1). Da zudem Athen keine entscheidende Seeschlacht riskieren konnte und die Argiver heimfuhren (Thuk. VIII 27), so konnte S. verschiedene Erfolge erringen. Aber in dem von den Athenern belagerten Chios herrschte böse Stimmung, die zu einem Zerwürfnis mit Astyochos führte (Thuk. VIII 38); deshalb kam mit einer für Pharnabazos bestimmten Unterstützungsflotte zugleich eine Kommission von elf *σύμβουλοι* unter Führung des Lichas, um nach dem Rechten zu sehen (Thuk. VIII 39, 1). Ebenso die bisher doch sehr geringen Erfolge der Bündnispolitik wie der starke Einfluß des Alkibiades, der jetzt gegen S. bei Tissaphernes intrigierte (Thuk. VIII 45ff.), führten zu einem zeitweiligen Bruch S.s mit Persien (Thuk. VIII 43, 3f.). Aber der Geldmangel drückte S. bald wieder; andererseits hatte Tissaphernes das größte Interesse daran, daß die Gegner Athens stark blieben (Thuk. VIII 57). So kam es Anfang 411 trotz aller Intrigen und Verhandlungen des Alkibiades und der athenischen Oligarchen zu einem dritten Vertrage zwischen S. und Persien (Thuk. VIII 58; vgl. Kirchhoff 139ff.), der den von S. anerkannten Besitzstand Persiens auf Asien beschränkte, dieses allerdings damit endgültig preisgab, im übrigen ein für S. etwas günstigeres Kompromiß darstellte. Doch standen die von Tissaphernes versprochenen Zahlungen und die Flotte einstweilen nur auf dem Papier.

Ein spartanischer Vorstoß gegen den Hellespont (Mai 411) brachte nur vorübergehenden Gewinn, befreite aber Chios vom Drucke der Einschließung (Thuk. VIII 61ff.). Inzwischen hatte in Athen die oligarchische Revolution Erfolg gehabt, und die neuen Machthaber hofften auf bessere Friedensbedingungen; Agis schickte, nachdem ihm ein Handstreich gegen die Stadt mißlungen war, ihre Gesandten nach S., wohin sie allerdings nie gelangten (Thuk. VIII 70, 2—71. 86, 9). Die athenische Flotte blieb demokratisch, ein Sieg über sie hätte den Krieg beendet, aber die peloponnesische Flotte war einem Kampf mit dem Gegner nicht gewachsen, und die Unzufriedenheit über ihre Untätigkeit, über die unzureichende Soldzahlung und das Ausbleiben der phönikischen Flotte (vgl. auch Thuk. VIII 87) war sehr stark (Thuk. VIII 78ff.); schon kam es zu offener Meuterei (Thuk. VIII 81f.). Mindaros, der damals als Nachfolger des Astyochos eintraf (Thuk. VIII 85, 1) und der die hinterhältige Politik des Tissaphernes erkannte (Thuk. VIII 99), verlegte den Kampfplatz an den Hellespont, wo schon vorher ein kleines Detachement den Abfall von Byzantion erreicht hatte (Thuk. VIII 80, 3). Unterdes war Alkibiades vom athenischen Heere zum Strategen gewählt, und in Athen brach die Oligarchie, die vergeblich versucht hatte, doch noch zu einem leidlichen Frieden mit S. zu kommen (Thuk. VIII 90f.), zusammen; S.s völlige Zurückhaltung gegen die Oligarchen rechtfertigte sich durchaus. Den letzten Anstoß gab die Eroberung Euboias durch eine peloponnesische Flotte (Thuk. VIII 94ff. Arist. *Ἀθ. πολ.* 33, 1. Lys. XX 14. Diod. XIII 34, 3), ein im Rahmen spartanischer Seekriegsführung ungewöhnlicher und energischer Vorstoß, der aber zu einem Angriff auf Athen oder zur Blockierung der Küsten, wie sie damals vielleicht möglich war und dann jedenfalls entscheidend sein konnte, nicht führte. So kann Thukydides (VIII 96, 5) bei dieser Gelegenheit besonders darauf hinweisen, daß S. für Athen ein im Grunde bequemer Gegner war.

Der hellespontische Krieg verlief für S. trotz der nicht ungeschickten Führung des Mindaros durchaus unglücklich. Bei Kynossema (September 411) erlitt er die erste Niederlage (Thuk. VIII 104ff.), dann wurde die von Euboia kommende zweite Flotte der Peloponnesier durch einen Sturm bis auf geringe Reste, die zu Mindaros gelangten, vernichtet (Diod. XIII 41, 2; vgl. Thuk. VIII 107, 2. Xen. hell. I 1, 1. 23. 3, 17). Beide Parteien zogen damals ihre Streitkräfte nach dem

Hellespont zusammen; es schien, als sollte hier die Entscheidung des Krieges fallen. Jetzt aber trat die zähe Energie Athens und vor allem das militärische Können des Alkibiades in Erscheinung, im November 411 erlitt Mindaros vor Abydos eine schwere Niederlage (Xen. hell. I 1, 2—7. Diod. XIII 45f. Plut. Alk. 27, 3ff.), und im März 410 erfolgte eine weitere bei Kyzikos, in der Mindaros fiel (Xen. hell. I 1, 13—16. Diod. XIII 49ff. Plut. Alk. 28. Polyaen. I 40, 9). Der Feldzug war gescheitert, die peloponnesische Flotte vernichtet, die Verbindung zum Schwarzen Meere wenig später wieder in Athens Hand; bezeichnend für die Situation ist die aufgefangene Meldung an die Ephoren (Xen. hell. I 1, 23. Plut. Alk. 28, 10). Und als Agis jetzt die Besetzung von Dekeleia, solange die Zufuhren zum Peiraieus nicht aufhörten, für zwecklos erklärte (Xen. hell. I 1, 33ff.), hat S., ohne auf die Verträge mit Persien Rücksicht zu nehmen, den Frieden auf dem status quo angeboten; nur Pylos und Dekeleia sollten gegenseitig geräumt werden (noch vor Sommer 410; Diod. XIII 52f. Philoch. frg. 117f., FHG I 403. Nep. Alc. 5, 5. Iust. V 4, 4). Wie öfters, war S. zum Frieden bereit, ohne seine eigentlichen Ziele erreicht zu haben; aber ein Niederwerfen Athens war jetzt in weite Ferne gerückt, während S. immerhin als der gewinnende Teil den Krieg liquidiert hätte. Schwerlich allerdings hätte der Friede Dauer gehabt, ein Athen ohne Euboia und Oropos (vgl. Thuk. VIII 60, 1. Lys. XX 6) war kaum denkbar, und so darf die Ablehnung des Angebots durch Kleophon nicht ohne weiteres als demagogisch abgetan werden (vgl. das Urteil von Grote und seine nur zum Teil berechtigte Kritik durch die Neueren, z. B. Ed. Meyer IV 610 A; s. jetzt auch Walker Cambridge Anc. Hist. V 107f. Ferguson ebd. 344).

Der Krieg ging unterdes mit Unterstützung des Pharnabazos weiter (Xen. hell. I 1, 24ff.); S. hatte verschiedene Erfolge zu verzeichnen, vor allem gewann es Pylos zurück (Diod. XIII 64, 5; vgl. Xen. I 2, 18). Dagegen zerbrach die durch Agis erneuerte Machtstellung von Herakleia Trachinia (Xen. I 2, 18), und überhaupt zeigte sich, daß S. stärkere Unterstützung durch Persien, die Tissaphernes nicht gewährte, nötig hatte; so ging eine Gesandtschaft unmittelbar zum Großkönig (Xen. I 4, 2). Im Winter 409/8 fiel trotz der Gegenmaßregeln des spartanischen Harmosten Klearchos Byzantion (Xen. I 1, 35f. 3, 14ff. Diod. XIII 66. Plut. Alk. 31). Damit war das Meerengengebiet für S. verloren. Der entscheidende Umschwung erfolgte durch die Beauftragung des jungen Kyros an Stelle des Tissaphernes, S. energisch zu unterstützen (Xen. hell. I 4, 3; anab. I 1, 2. 9, 7. Diod. XIII 70, 3), und durch die Nauarchie (408/7) des Lysandros (Xen. hell. I 5, 1ff. Diod. XIII 70. Plut. Lys. 3, 2). Das Zusammenwirken von Kyros und Lysandros (Xen. a. a. O. Diod. a. a. O. Plut. Lys. 4; Alk. 35, 5; vgl. Xen. oikon. IV 20ff.) und der Sieg bei Notion (Xen. I 5, 11ff.. Diod. XIII 71. Plut. Lys. 5; Alk. 35, 6ff.) gaben dem Krieg in Ionien eine Wendung und verursachten den Sturz des Alkibiades; gegen Athen selbst konnte Agis allerdings wieder nichts ausrichten (Diod. XIII 72, 3ff.). Lysandros gewann überall die unzufriedenen Oligarchen für sich und veranlaßte ihren Zusammenschluß in Hetairien (Plut. Lys. 5, 5ff. Diod. XIII 70, 4). Damit schuf er eine Organisation, die seine eigene Machtstellung, zugleich aber die Hegemonie S.s vorbereitete. Auf der Bahn, auf die S. durch den Athener Alkibiades geführt worden war, schritt es jetzt unter Lysandros rasch zur Höhe. Zugleich aber emanzipierte sich auch für S. in Lysandros das große Individuum völlig, wenn auch nicht mit dauerndem Erfolg von den hier besonders festen Bindungen des alten Staats. Lysandros hat seinem Nachfolger Kallikratidas als dem von den heimischen Gegnern entsandten Vertreter altspartanischer Gesinnung und Politik die größten Schwierigkeiten bereitet, die dieser mit Energie und Würde überwand (Xen. I 6, 1ff. Diod. XIII 76, 2. Plut. Lys. 5, 7—6, 3); doch wurde er nach anfänglichen Erfolgen (Xen. I 6, 15ff. Diod. XIII 76ff. Polyaen. I 48, 2) bei den Arginusen im Sommer 406 geschlagen und fand selbst den Tod (Xen. I 6, 26ff. Diod. XIII 97ff. Plut. Lys. 7, 1). Die schwierige Lage, in der sich das spartanische Heer befand (Xen. II 1, 1ff.), hat S. veranlaßt, das Friedensangebot von 410 noch einmal zu erneuern (Arist. *Ἀθ. πολ.* 34 = Schol. Aristoph. Ran. 1532; das *Κλεοφῶν δὲ μαχέσθω* des 405 aufgeführten Stückes beweist, daß es sich um keine bloße Dublette handelt). Erst nach seinem Scheitern gab S. dem Drängen der Bundesgenossen und des Kyros nach und entsandte Lysandros aufs neue, aus formellen Gründen als (völlig selbständigen) Epistoleus des neuen Nauarchen (Xen. II 1, 6f. Diod. XIII 100, 7f. Plut. Lys. 7, 2f.). Er erhielt von Kyros reiche Subsidien (Xen. II 1, 10ff. Diod. XIII 104, 3f. Plut. Lys. 9, 1f.), wußte seine persönliche Macht weiter zu festigen, indem er z. B. in Milet seine Anhänger durch einen blutigen Umsturz zur Regierung brachte (Diod. XIII 104, 5f. Plut. Lys. 8. Polyaen. I 45, 1), und verlegte dann nach verschiedenen taktischen Erfolgen (Xen. II 1, 15. Diod. XIII 104, 7f. Plut. Lys. 9, 3f.) den Kampfplatz wieder nach dem Hellespont; hier entschied er durch den Überraschungssieg von Aigospotamoi den ganzen Krieg (Herbst 405; Xen. II 1, 17ff. Diod. XIII 105f. Plut. Lys. 9. 6—11; Alk. 36f. Polyaen. I 45, 2. Front. II 1, 18). Überall nahm er jetzt die Städte des Attischen Bundes und vertrieb die athenischen Kleruchen; nur die Demokratie von Samos hielt treu zu Athen (Xen. II 2, 1f. 5—9. Plut. Lys. 13, 3f.). Dann vereinigte Lysandros sich mit Agis und einem von dem anderen König Pausanias einberufenen Heere zur Blockade Athens (Xen. II 2, 7. Diod. XIII 107, 2. Plut. Lys. 14, 1; vgl. dazu Kahrstedt St.-R. I 124). Nach längerem Widerstand und mehrfachen Verhandlungen kapitulierte die Stadt. Gegen die Absicht der Bündner, vor allem Korinths und Thebens, setzte S. durch, daß Athen nicht zerstört wurde; nur die langen Mauern und die des Peiraieus fielen, es mußte alle Besitzungen und fast alle Schiffe herausgeben, die Verbannten zurückrufen und sich S. zur Heeresfolge verpflichten (Xen. II 2, 19ff.; vgl. VI 5, 35. 46. Diod. XIII 107, 4. Plut. Lys. 14f. Lysias XIII 8. 14. Andok. I 142. III 11f. 21f. 31. 39). Getreu seinem Kriegsprogramm und in Berücksichtigung des moralischen Eindrucks, den eine Zerstörung der ersten Stadt von Hellas

machen würde, hat S. Athen nicht härter behandelt, als es unbedingt nötig war. Kurz darauf nahm Lysandros auch Samos als letzten Teil des attischen Reiches (Xen. II 3, 6ff. Diod. XIV 3, 4. Plut. Lys. 14, 2). Die Griechen jubelten über ihre ‚Befreiung' (Xen. II 2, 23. Plut. Lys. 15, 5), aber sie hatten doch nur den Herrn gewechselt. S. trat, halb wider Willen, das Erbe Athens an.

D III. b) S.s Hegemonie (404—380). Die Jahre nach 404 haben die griechische Welt neugestaltet; aber unsere Quellen, besonders Xenophon, versagen vielfach, so daß das einzelne, vor allem die Chronologie höchst unsicher bleibt; vgl. hierzu Judeich Kleinasiat. Studien 23ff., bes. 28, 1. Ed. Meyer V 8ff. Beloch III 1, 1ff. III 2, 204ff. — S., jetzt die Vormacht der Ägäis, bestrebt, durch Zusammengehen mit Dionysios auch im Westen zu führen (Diod. XIV 10, 2f. 44, 2. Isokr. IV 126. Plut. Lys. 2, 7f. Pelop. 31), stand vor dem doppelten Problem, einmal trotz der auf Abschließung und Autarkie begründeten Eigenart des lakedaimonischen Staates die griechische Hegemonie durchzuführen, und zweitens mit seiner Hegemonie die programmatisch verkündete Wiederherstellung der Autonomie aller Staaten zu vereinen. Was im Rahmen des Peloponnesischen Bundes möglich war, ließ sich nicht ohne weiteres auf die ägäische Welt übertragen. Lysandros war im Triumphe heimgekehrt (Xen. II 3, 8), mit Schätzen beladen, die den Staat und die einzelnen gewaltig bereicherten und die zu schweren Verfehlungen (Gylippos!) und zu Gegenmaßregeln führten (Xen. a. a. O. Diod. XIII 106, 7ff. Plut. Lys. 16ff.; weiteres bei Ed. Meyer V 27 A); hier trat der Gegensatz des reaktionären Militärstaats zur neuen Zeit und zu Lysandros als ihrem Exponenten unmittelbar zutage. Aber dieser war der einzige, der den neuen Aufgaben, vor denen S. stand, gewachsen war, und die Einrichtung der griechischen Welt unter S.s Hegemonie ist sein Werk. Er gab jetzt die vorher und später wieder herrschende traditionelle Politik S.s, die kleinasiatischen Griechen der persischen Oberherrschaft zu überlassen, auf. Die bis zu kultischer Verehrung gesteigerten Ehrungen, die ihm überall zuteil wurden (vgl. Kahrstedt o. Bd. XIII S. 2505), zeigen, in welche Stellung er hineinwuchs. Er organisierte seine Herrschaft, indem er überall die Demokratien durch Oligarchien meist aus seinem persönlichen Anhang ersetzte, vielfach in der Form einer Zehnmännerherrschaft, der sog. Dekarchien, und jedenfalls unter Aufsicht eines spartanischen Harmosten (zuerst in Samos: Xen. II 3, 7. Allgemein vgl. Xen. III 5, 13. Isokr. IV 110. V 95. XII 54. 68. Diod. XIV 10, 1f. 13, 1. Plut. Lys. 13, 5ff. Nep. Lys. 1, 5). In Athen wurde die Herrschaft der ‚Dreißig' mit all ihren Begleiterscheinungen durchgeführt (Diod. XIV 3. Lys. XII 71ff. XIII 15ff., bes. 34. Arist. Ἀθ. πολ. 34, 3. Plut. Lys. 15, 6; Alk. 38; vgl. Beloch II 1, 430, 1) und im Verlauf der dortigen Unruhen ein Harmost mit Besatzung eingesetzt (Xen. II 3, 13f. Diod. XIV 4, 3f. Lys. XII 94. Aisch. II 77). Vielfach kam es bei der Neuordnung wie in Athen zu Gewaltsamkeiten und Blutvergießen, z. B. in Thasos (Polyaen. I 45, 4. Nep. Lys. 2, 2), Milet (?) (Plut. Lys. 19, 3ff.), Sestos (Plut. Lys. 14, 3), Chios (Xen. III 2, 11. Isokr. VIII 98). Auch die Tribute mußten weiter geleistet werden (Isokr. IV 132. XII 67. Diod. XIV 10, 2. Polyb. VI 49, 10; vgl. Ed. Meyer Theopomps Hell. 265f.). Lysandros regierte durch seine spartanischen und nichtspartanischen Anhänger die griechische Welt. Und sehr bald schon drückte S.s Herrschaft schwerer als die Athens.

Für S. selbst aber war diese rasche Entwicklung verhängnisvoll. Es wurde binnen kurzem der reichste griechische Staat (Xen. Λακ. πολ. 14, 3. Athen. VI 233 f. Plat. Hipp. mai. 283 d und bes. [Plat.] Alk. I 122 e), und das hat zusammen mit der immer stärker abnehmenden Zahl und der inneren Erstarrung des Spartiatentums an den sozialen und sittlichen Grundlagen des Staats gerüttelt. Vor allem traten, zumal seit dem Gesetz des Epitadeus, das den Spartiaten freie Verfügung über ihre Güter gab (Arist. pol. II 1270 a, 21. Plut. Agis 5, 3; vgl. Scharr Xenophons Staats- u. Gesellschaftsideal 316ff.), die wirtschaftlichen und, ihnen folgend, die politischen Unterschiede innerhalb des Spartiatentums immer schärfer hervor. Aus der engen Oligarchie der Spartiaten wurde eine noch engere der Homoioi (vgl. Schultheß o. Bd. VIII S. 2257ff. Ehrenberg Herm. LIX 38f.). In dieser Zeit bildete sich der grimmige Haß gegen die Minderheit der Vollbürger aus, der jetzt nicht nur die Heloten, sondern auch die Perioiken, Neodamoden und Spartiaten minderen Rechts (ὑπομείονες) erfüllte und der einige Jahre später (398) in der allerdings rasch unterdrückten Verschwörung des Kinadon zum Ausbruch kam (Xen. III 3, 4ff.). Es bedeutete auch eine starke Machtverschiebung innerhalb des Spartiatentums, daß die Exekutive jetzt in der Hand von Nauarchen, Harmosten, Epistoleis lag und diese dadurch die Könige, obwohl diese die reichsten Leute im Staate waren ([Plat.] Alk. I 123 a), fast ganz in den Schatten stellten (Arist. pol. 1271 a. 37ff.). Diese Entwicklung kulminierte in der Politik des Lysandros, der aus der veränderten politischen und sozialen Situation die Konsequenzen zu ziehen suchte, allerdings in einer ganz persönlichen und zugleich demagogischen Art, die keine Rücksichtnahme auf alte Traditionen kannte; das ging so weit, daß er an Ersetzung des heraklidischen Königtums durch eine Wahlmonarchie denken konnte (Diod. XIV 13, 2. Plut. Lys. 24. Arist. pol. V 1301 b, 19; allgemein vgl. Beloch III 1, 26f.). Begreiflich, daß sich in der Opposition gegen ihn Könige und Ephoren fanden. Als S. in Athen eingreifen mußte (Sommer 403), setzte der Agiade Pausanias im Einvernehmen mit drei Ephoren gegen Lysandros durch, daß S. sich der Wiederherstellung der Demokratie nicht widersetzte (Xen. II 4, 28ff. Lys. XII 58f. Diod. XIV 33, 5f. Plut. Lys. 21). Diese gefährliche Lösung fand allerdings in S. heftige Gegnerschaft; unter Führung des alten Agis wurde Pausanias angeklagt und nur mit Stimmengleichheit freigesprochen (Paus. III 5, 2). Lysandros aber wurde, zumal Pharnabazos ihm die erhoffte Rückendeckung nicht gewährte, kaltgestellt (Plut. Lys. 19, 7. 20. Nep. Lys. 4. Polyaen. VII 19). S. beseitigte dann die Dekarchien und widerrief Lysanders Maßregeln (Xen. III 4, 2. 7. Plut. Lys. 14, 3. Nep. Lys. 3, 1);

die Harmosten und Garnisonen ließ man bestehen, gewillt die Hegemonie durchzuführen, aber ohne Lysandros und seine Methoden. So griff man jetzt auf die alte Form des Peloponnesischen und eines um ihn gelagerten Hellenischen Bundes unter offizieller Wahrung der Autonomie der einzelnen Staaten zurück (vgl. Ed. Meyer Theop. Hell. 265ff., überspitzt Kahrstedt St.-R. I 116ff.). Allerdings war verschiedentlich dazu offensives Vorgehen nötig, der beste Beweis dafür, wie es in Wahrheit um diese ‚Autonomie' bestellt war.

Ein dreijähriger Krieg (402/400; vgl. Beloch I 2, 185f.) zwang Elis zu erneutem Eintritt in den Bund und Freigabe seiner Perioiken (Xen. III 2, 21—31. Diod. XIV 17. 34. Paus. III 8, 3ff.; zur Überlieferung vgl. Ed. Meyer Theop. Hell. 114ff.). Dann wurden die Messenier aus Naupaktos und Kephallenia vertrieben (Diod. XIV 34, 2; vgl. 78, 5. Paus. IV 26, 2). Die so wiederhergestellte Herrschaft in Peloponnes und Mittelgriechenland suchte S. wie schon öfter nach Norden auszudehnen. Von Herakleia aus, dessen alte Bewohner im J. 399 getötet oder verjagt wurden (Diod. XIV 38, 4f. Polyaen. II 21), herrschte S. bis in thessalisches Gebiet (vgl. Xen. III 5, 6. IV 3, 9), griff in die dortigen Wirren ein und geriet so in Gegensatz zu dem von Norden vordringenden Makedonenkönig Archelaos (vgl. [Herod.] π. πολιτ. passim), der aber starb, ehe es zum Kriege kam (Diod. XIV 37, 6), während S. durch die Entwicklung im Osten in Anspruch genommen wurde.

Nicht offen, aber doch mit Willen der Regierung wurde S. Bundesgenosse des Kyros gegen den Perserkönig (Xen. hell. III 1, 1. Diod. XIV 19, 4f. 21, 1f. Iust. V 11, 6f.). Damit trat S. das Erbe Athens auch darin an, daß es die Schutzmacht der kleinasiatischen Griechen gegenüber Persien wurde. Die Politik des Lysandros fand ihre notwendige Erneuerung. Die Schlacht von Kunaxa und Kyros' Tod, der die Griechen von einem sehr gefährlichen Freund befreite, stellten S. dann aber vor die Frage, ob es anging, die gegen Persien gerichtete Politik fortzusetzen. Begreiflich, daß man zauderte und auch eine Unterstützung der Zehntausend hinauszögerte, ja der Nauarch Anaxibios und der Harmost von Byzanz, Kleandros, bereiteten ihnen die größten Schwierigkeiten (Xen. anab. VI. VII 1f.). Die Rückkehr des Tissaphernes nach Kleinasien bedrohte dann vor allem die Griechenstädte, die sich um Hilfe nach S. als der griechischen Vormacht wandten (Xen. hell. III, 1, 2. Diod. XIV 35, 6). Damit war S. vor die Entscheidung gestellt. Aber seine politische und militärische Stellung war so stark, daß der Schutz der Griechen zur Prestigefrage wurde. Vollends als Tissaphernes eine spartanische Gesandtschaft einfach unbeachtet ließ (Diod. XIV 35, 6f.), entschloß man sich zum Kriege.

Der Feldzug Thibrons (400/399) gegen Tissaphernes verlief — auch nach der Vereinigung mit den Kyreern (Xen. anab. VII 6, 1. 8, 24; hell. III 1, 6. Diod. XIV 37, 4) — ziemlich erfolglos (Xen. hell. III 1, 4ff. Diod. XIV 36, 2ff.); so zog sein Nachfolger Derkylidas gegen Pharnabazos und die Bithyner, befreite zahlreiche Griechenstädte, besonders in der Troas, schützte auch die Städte auf dem thrakischen Chersones durch eine Befestigungslinie gegen die Thraker, so daß hier von einem gewissen nationalen Zug der spartanischen Kriegführung gesprochen werden kann (Xen. hell. III 1, 8—28. 2, 1—5. Diod. XIV 38, 2f.), aber ebenso hier im Norden wie im nächsten Jahre (397) in Karien endete der Krieg doch, ohne zur Entscheidung geführt zu haben, mit einem Waffenstillstand (Xen. III 2, 6—20. Diod. XIV 39, 5f.). Persien verbarg damit nur seine großen Rüstungen und das Bündnis mit Euagoras und Konon, eine spartanische Gesandtschaft war erfolglos vom Großkönig zurückgekehrt (Ktes. Pers. 63), und so brachte erst das J. 396 zugleich mit der von Lysandros erwirkten Beauftragung des neuen Königs Agesilaos den ernstlichen Kampf. Das spartanische Heer war aus Bündnern und Neodamoden gebildet, nur 30 Spartiaten begleiteten den König: S.s Bürger haben ihre auswärtigen Kriege nicht mehr selbst geführt (Xen. III 4, 1ff. Ages. I 6ff. Diod. XIV 79, 1. Plut. Lys. 23, 1ff. Ages. 6, 1ff.). Als Maßregel für den besonders bedrohlichen Seekrieg ist das mit Ägypten geschlossene Bündnis zu betrachten (Diod. XIV 79, 4. Iust. VI 2, 1).

Der Krieg war für S. ein Macht- und Prestigekampf, aber nach außen vertrat man den Anspruch, für die Befreiung der Griechen und die panhellenische Idee zu fechten. Deshalb der Versuch des Agesilaos, in Aulis das Opfer Agamemnons zu wiederholen; daß Theben dies Opfer verhinderte, kündigte die Gegenkräfte an, mit denen S. in Griechenland zu tun haben sollte (Xen. III 4, 3f. 5, 5. Plut. Ages. 6. Pelop. 21. Paus. III 9, 3f.). Die mehrfache Verweigerung der Heeresfolge durch Theben, Korinth, zuletzt auch Athen, wo man lange Zeit von betonter Loyalität gegen S. gewesen war (Lys. XVIII 15), redete noch deutlichere Sprache (Xen. III 2, 25. 5, 5. Paus. III 9, 1f.). Die Feldzüge der J. 396 und 395, deren Verlauf durch die Hell. Oxyrh. vielfach aufgehellt ist (vgl. Ed. Meyer Theop. Hell. 3ff. Beloch III 1, 40ff. Kaupert bei Kromayer Ant. Schlachtf. IV 261ff.), haben Agesilaos plündernd und verwüstend durch halb Kleinasien geführt, aber er hat weder die festen Plätze erobert noch das Land behauptet, auch nirgends die Eingeborenen als Bundesgenossen gegen Persien gewonnen; das persische Heer war geschlagen, aber nicht vernichtet, an Reiterei immer noch stark überlegen. Auch der für 394 geplante Feldzug hätte schwerlich positivere Erfolge gebracht. Den Seekrieg vollends führte man, auch nachdem Agesilaos den Oberbefehl über die Flotte ebenfalls erhalten und seinen Schwager Peisandros mit der Nauarchie beauftragt hatte (Xen. III 4, 27ff.; vgl. dazu Poralla s. v. Cheirikrates), wie stets ohne Energie und ohne Erfolg (s. Ed. Meyer 78f.).

Inzwischen war, nicht ohne Einfluß persischen Geldes und jedenfalls erst durch den Kriegswillen Persiens ermöglicht, die antispartanische Koalition von Theben, Korinth, Argos und Athen zustande gekommen (Xen. III 5, 1f. Hell. Oxyrh. 2, 2f. 13, 1f. Syll.³ 122. Paus. III 9, 8. Polyaen. I 48, 3). Es war die Reaktion des Polispartikularismus gegen einen Panhellenismus, der mit S.s Hegemonie identisch war; damit verbanden sich eigene machtpolitische Pläne besonders Thebens, Ressentiment wirtschafts- und innenpolitischer Art, so-

wie persönlicher Ehrgeiz einzelner Führer. Ein provozierter Grenzstreit zwischen Lokrern und Phokern eröffnete im Sommer 395 den ‚boiotisch-korinthischen' Krieg, den S. zunächst noch durch Schiedsgericht des Bundes verhindern wollte (Hell. Oxyrh. 13, 3ff.; Ed. Meyer 85ff. folgt hier kaum mit Recht Xen. III 5, 3ff.). Aber Lysandros setzte dann seine Entsendung nach Phokis durch, und der König Pausanias wurde ihm mit dem Bundesaufgebot nachgesandt, kam aber zu spät, um Niederlage und Tod des Lysandros bei Haliartos zu verhindern (Xen. III 5, 6ff. Diod. XIV 81. Plut. Lys. 28f. Paus. III 5, 3ff.). Rasch folgten offener Anschluß Athens an Boiotien, Waffenstillstand, der Pausanias zur Räumung Boiotiens verpflichtete, Abfall fast des ganzen Mittelgriechenland von S. (Xen. III 5,. 22ff. IV 2, 17. 3, 15. Diod. XIV 81, 3. 82. IG² II f, 15. 16). Der drohende Angriff der feindlichen Koalition führte zur Verurteilung des als Gegner Lysanders hervorgetretenen Pausanias (Xen. III 5, 25. Diod. XIV 89. Plut. Lys. 30, 1. Paus. III 5, 6. Iust. VI 4, 7) und zur Rückberufung des Agesilaos, d. h. zur Aufgabe des Perserkrieges (Xen. IV 2). S., noch eben die Hegemonialmacht der Ägäis, schien um seine Existenz zu kämpfen.

Allerdings in der Feldschlacht war S. noch immer unbesiegbar. Die Offensive der Gegner scheiterte am Nemeabach (Xen. IV 2, 9—3, 1. Diod. XIV 83, 2), und Agesilaos siegte August 394 bei Koroneia (Xen. IV 3, 15—23. Diod. XIV 84, 1f. Plut. Ages. 17ff.). Aber inzwischen war bei Knidos die spartanische Flotte vernichtet (Xen. IV 3, 10ff. Diod. XIV 83, 4ff.), und damit brach die Herrschaft S.s in Kleinasien völlig zusammen (Xen. IV 8, 1ff. Diod. XIV 84, 3f.). Die See war wegen der entscheidenden Rolle Persiens der allein ausschlaggebende Kampfplatz geworden. Nur am Hellespont hielt sich S. noch (Xen. IV 8, 3ff.). aber an Rückkehr des Agesilaos nach Kleinasien war nicht mehr zu denken. Der Krieg ging zur See und besonders zu Lande im Gebiete von Korinth weiter, ohne daß sich die Situation wesentlich änderte. Am bedenklichsten für S. war, daß Korinth jetzt sehr stark unter den Einfluß von Argos geriet (Xen. IV 4, 1ff. Diod. XIV 86, 1), am schmerzlichsten, daß Athen seine langen Mauern wieder aufbaute (Xen. IV 8, 9ff.). S. erkannte die Unmöglichkeit des Sieges und knüpfte mehrfach Verhandlungen an, die aber zunächst am Widerstand ebenso der Griechen wie des Perserkönigs scheiterten (Xen. IV 8, 12ff. Andok. III). So nahm der Krieg wieder seinen Fortgang, S. konnte sogar zur See und in Kleinasien einige Erfolge erringen, die dauerhafter waren als die im Mutterlande, und Athen geriet durch sein Bündnis mit Euagoras und Ägypten in Gegensatz zu Persien. Damit waren nach einigen Jahren die Voraussetzungen für eine Einigung S.s mit Persien gegeben, und der Nauarch von 388/7, Antalkidas, der auch schon vorher die Verhandlungen geführt hatte, schloß den nach ihm oder dem Großkönig benannten Frieden, den nach einigen weiteren Erfolgen S.s die griechischen Staaten annahmen (Xen. V 1, 6. 28ff. Diod. XIV 110, 2ff.).

Der Friede von 386, *ἣν κατέπεμψε βασιλεύς* (Xen. V 1, 35 u. ö.), regelte das Verhältnis zwischen Griechenland und Persien im Sinne der traditionellen Politik S.s, er gab die kleinasiatischen Griechen endgültig preis und machte darüber hinaus Persien zum Garanten auch der innergriechischen Zustände (Isokr. VI 175. Plut. Artax. 21; vgl. dazu Nolte Die histor.-polit. Voraussetzungen d. Königsfriedens. Diss. Frankfurt 1923, 4ff.). Deren Festlegung aber erfolgte im Sinne der Autonomie aller Staaten: S.s politisches Programm erfuhr seine Verwirklichung, die partiellen Hegemoniebestrebungen von Athen, Theben, Argos, fanden zunächst ihr Ende. Die Durchführung des Friedens unter dem persischen Schutz war im wesentlichen das Werk des Agesilaos. Die innerspartanischen Gegensätze, die man vielfach auch hier in die Dinge hineingelesen hat, traten durchaus zurück, und S.s Hegemonie, die ja auf nomineller Autonomie seiner Bündner begründet gewesen war, wurde noch einmal wiederhergestellt (vgl. besonders v. Stern 18ff.). Zunächst schritt man gegen die peloponnesischen Staaten ein: Korinth (Xen. V 1, 34. Diod. XV 40, 3), Megara (das Xen. V 4, 18 wieder auf S.s Seite steht), vor allem Mantineia, das in *κῶμαι* aufgelöst wurde (Xen. V 2, 1—7. Diod. XV 5, 12. Isokr. IV 126. VIII 100. FGrHist 70 F 79. Paus. VIII 8, 7ff. Polyb. IV 27, 6. XXXVIII 2, 11), und Phlius (Xen. V 2, 8ff.), um das es allerdings in den folgenden Jahren noch zu schweren Kämpfen kam, die mit blutigem Siege S.s endeten (Xen. V 3, 10—25. Diod. XV 19, 3). Von der so wiederhergestellten Grundlage seiner Macht aus hat S. dann seine Hegemonieansprüche über ganz Griechenland verfochten. So kam es auch zum Eingreifen in die makedonisch-chalkidischen Händel, das zur Auflösung des unter Olynths Führung stehenden Chalkidischen Bundes und zur Anerkennung der Oberhoheit S.s durch die einzelnen Poleis führte (Xen. V 2, 11—24. 37—43. 3, 1—9. 18—20. 26. Diod. XV 19, 2f. 20, 3. 21—23, 3); die wichtigste, kaum gewollte Folge dieses dreijährigen Krieges (zur Chronologie vgl. Ed. Meyer V 305. Beloch III 2, 232ff.) war aber die Konsolidierung Makedoniens.

S.s gefährlichster Gegner war das demokratische Theben, in dem man den eigentlichen Urheber des letzten Krieges sah, das zugleich Athens Rückendeckung darstellte und die rückwärtigen Verbindungen des olynthischen Feldzugs gefährdete. S. hatte die Auflösung des Boiotischen Bundes mit der Wiederherstellung von Plataiai gekrönt (Paus. IX 1, 4) und damit dem alten Gegensatze Thebens zu Athen neue Nahrung zu geben gesucht. Als dann Theben die Heeresfolge gegen Olynth verweigerte (Xen. V 2, 27), besetzte Phoibidas mit Hilfe der thebanischen Oligarchen, aber trotz Xenophons gegenteiligen Äußerungen zweifellos in geheimem Auftrag seiner Regierung die Kadmeia und beseitigte die bisherigen Machthaber (Sommer 382; Xen. V 2, 25—36. Diod. XV 20. Plut. Pelop. 5. De genio Socr. 575 F. 576 A). Die allgemeine Entrüstung über diesen Gewaltakt veranlaßte S. zu einer Scheinverurteilung des Phoibidas (Diod. a. O. Plut. Pelop. 6, 1. Nepos Pelop. 1, 3), aber die Besetzung der Kadmeia, gegen die sich auch z. B. in Athen, das den demokratischen Verbannten Zuflucht gewährte, kein Widerstand regte (vgl. Lys. XXVI 23), blieb bestehen (Polyb. IV 27, 4).

S. herrschte über Griechenland (Xen. V 3, 27. Diod. XV 23, 3f.). Auch Thessalien und Makedonien standen zu ihm wenn nicht in Abhängigkeit, so doch in freundschaftlichem Bündnis. Und die wenigen Staaten, die sich abseits hielten (Argos, Athen, Aitolien), konnten nicht an Widerstand denken. S. hat seine Herrschaft wie ein Reich zu organisieren begonnen, vor allem die militärischen Pflichtkontingente genau festgesetzt, für die gelegentlich Ablösung durch Geld eintrat (Xen. V 2, 21f. VI 2, 16. Diod. XV 31). Harmosten und Garnisonen machten den Begriff der Autonomie illusorisch, während andererseits das Fehlen eines wirklichen, also auch religiösen Zentrums und der extreme Herrenstandpunkt der Spartiaten kein eigentliches ‚Reich' entstehen ließen. S.s Politik war brutal und unbedenklich, letzten Endes auch kurzsichtig, aber ein großer Zug läßt sich ihr doch nicht absprechen. Ihre Leitung lag in der Hand des Agesilaos, neben dem die zum Teil minderjährigen Agiadenkönige und sonstige ‚Gegner', von denen gelegentlich die Rede ist, niemals eine wesentliche Rolle spielten (vgl. Beloch III 1, 108f.). Seine mutige und energische, aber geistlose und abenteurerhafte Persönlichkeit ist charakteristischer Ausdruck des Spartiatentums der Zeit, das mehr die Äußerlichkeiten als das innere Ethos des alten S. bewahrte.

Auch innerpolitisch hat Agesilaos bis zu gewissem Grade Epoche gemacht, da er dem Königtum wieder mehr Bedeutung gab. Das richtete sich nicht so sehr gegen die Ephoren wie gegen die Einrichtung der auswärtigen Beamten (Nauarchen, Harmosten, auch die Symbuloi des Königs). Als Agesilaos seinen ‚Gönner' Lysandros zur Seite schob (Xen. III 4, 7ff. Plut. Lys. 23f. Ages. 8), hatte er ein Exempel statuiert; dann machte die Aufgabe des überseeischen Gebiets viele derartige Beamten überflüssig. Die Folgezeit sollte die Könige wieder als ausschließliche Träger der Exekutive und vielfach auch der politischen Initiative sehen. Damit waren die an der Oberfläche liegenden innerpolitischen Auswirkungen dieser Epoche expansiver Außenpolitik weitgehend beseitigt, nicht aber die soziale Unterminierung.

Es ist bezeichnend, daß in dieser Zeit die theoretische Erörterung über den spartanischen Staat stark einsetzte (vgl. Ed. Meyer V 364ff., auch Poehlmann Gesch. d. soz. Frage usw. I² 118ff. ³95ff.). S. war der Staat, der den unerschütterten Bestand seiner Verfassung erwiesen zu haben schien, der in einer demokratisierten Welt allein — denn die Oligarchien der Zeit waren nur Demokratien mit anderem Vorzeichen — das alte aristokratische Ideal bewahrte, in dem außerdem die Frage der Erziehung, wie sie seit den Sophisten ins Zentrum der geistigen Debatten gerückt war, eine selbstverständliche und den ganzen Staat bestimmende Gestalt gewonnen hatte. So ist es begreiflich, daß dieser in der zwischenstaatlichen Politik meistgehaßte Staat (vgl. Isokr. IV 125f. Syll.³ 147, 9ff.) seinen Einzug in die theoretische Politik, die ja nur ‚Innenpolitik' war, hielt. Wohl wußte man, daß das S. der Zeit keinem der aufgestellten Idealbilder entsprach, aber das war nur ein Grund mehr, die wahren und echten Wesenszüge dieses Staates ausfindig zu machen und ihre reine Gestaltung zu fordern. An dieser Diskussion haben sich auch Spartaner beteiligt, so der König Pausanias (Strab. VIII 366; vgl. zuletzt Ehrenberg Neugründer 14ff. Jacoby FGrHist Komm. zu 70 F 118. 173/5) und der Nauarch Thibron (Aristot. pol. VII 1333 b, 18). Eines der hauptsächlichen Themata, soweit es sich um die Erörterung realer Einzelfragen handelte, war das Verhältnis von Königtum und Ephorat, dessen Problematik durch Persönlichkeiten wie Pausanias oder Agesilaos neu aufgerollt sein mochte, auch wenn letzterer äußerlich die Stellung der Ephoren durchaus respektierte (Plut. Ages. 4). Im Grunde allerdings gingen alle diese Diskussionen und Konstruktionen an der realen Situation vorbei. Eigentlich nur weil jede bewußte und abstrahierende Lehre vom Staate einen gewissen Verfall des realen Staates voraussetzt, ist diese ganze geistige Bewegung auch für das S. der Zeit charakteristisch. Die Politik des Agesilaos ist zu alledem geradezu der ausgesprochenste Gegensatz. Ihr fehlt die sittliche Rechtfertigung durchaus, und so waren es die verachteten moralischen Kräfte, die dem Werke des Agesilaos gefährlich werden sollten. Hinzu kam, daß auch die materiellen Grundlagen von S.s Stellung nicht so waren, wie es der gewaltige Bau eines griechischen Reiches erforderte; das sollte sich rasch genug zeigen.

D III. c) Die Zerstörung der spartanischen Hegemonie. 1. 379–370. Das Signal für die Befreiung der griechischen Welt von S.s Hegemonie ging von Theben aus; eine Handvoll begeisterter und tatkräftiger Menschen hat genügt, um hier im Winter 379/8 die Oligarchie zu stürzen und die spartanische Besatzung zum Abzug zu zwingen (Xen. V 4, 2—12. Plut. Pelop. 7—12. de genio Socr. passim. Nep. Pelop. 2f. Diod. XV 25ff.). Aber an eine Aufkündigung des Abhängigkeitsverhältnisses hat man noch nicht denken können, sondern S.s Suprematie freiwillig anerkannt (Isokr. XIV 29; richtig eingeordnet von Beloch III 1, 146). Trotzdem hat S. sofort eingegriffen. Die drei Kommandanten wurden verurteilt und ein Vorstoß gegen Boiotien unternommen (Xen. V 4, 13—18. Plut. Pelop. 13. de genio Socr. 598 F. Diod. XV 27, 3; vgl. FGrHist 115 F 240). Ein vielleicht geplanter Abfall Korinths unterblieb daraufhin, und Athen desavouierte seine Feldherren, die bei Thebens Befreiung mitgewirkt hatten (Xen. V 4, 19. Plut. Pelop. 14; vgl. v. Stern 65f.). Erst der Versuch des Sphodrias, den Peiraieus zu überfallen, und seine nachträglich Freisprechung in S. (Xen. V 4, 20—33. Diod. XV 29, 5f. Plut. Pelop. 14. Ages. 24, 4ff.) haben zum offiziellen Bündnis zwischen Athen und Theben geführt (Xen. V 4, 34. Diod. XV 29, 7. Plut. Pelop. 15, 1), mit dem S.s Hegemonie zerbrach. Denn die Folgen dieses Bündnisses waren: der zweite Attische Bund, dessen Grundlagen allerdings durch den Zusammenschluß einiger Staaten schon gegeben waren, und die thebanische Hegemonie über Boiotien. S. wurde zur See, zuerst im Ägäischen Meer, dann auch im Westen von Athen geschlagen, in Boiotien hatte es keine Erfolge (Xen. V 4, 35—66. Diod. XV 30—37), dazu gründete in Thessalien Iason von Pherai einen unabhängigen Staat und trieb spartafeindliche

olitik (Xen. VI 1. 4, 20); zum einzelnen vgl. v. tern 70ff. Ed. Meyer V 379ff. Beloch III 148ff. Judeich Rh. Mus. LXXVI (1927), 78ff. S. mußte fürchten, daß die Erfolge Athens nd Thebens den Bestand selbst des Peloponnesi-hen Bundes gefährdeten, und hat mit persischer ilfe (Diod. XV 38. Philoch. b. Didym. de Demosth. 7, 62ff.) auf den Frieden hingearbeitet, em Athen, an der Spitze des neuen Bundes, aber nanziell aufs stärkste angespannt und in Beorgnis vor der wachsenden Macht Thebens (Xen. 4, 66. VI 2, 1. Isokr. XV 109. 120. Arist. ikon. II 22), gerne zustimmte.

Dieser Friede von 374 bestätigte den Königsrieden; die Autonomieklausel ließ dem Attischen und, dem auch Theben noch angehörte (Isokr. IV 14. 21), Raum, darüber hinaus- räumte S. ie boiotischen Städte (Xen. VI 2, 1. Isokr. XIV 0. XV 109f. Nep. Timoth. 2, 2; Diod. XV 38 irft diesen Frieden mit dem von 371 zusammen, gl. v. Stern 93ff., betr. Thebens berichtigt von eloch III 1, 156, 1; anders, aber nicht durcheg überzeugend Judeich a. a. O. 181ff.). afür daß kurz darauf der Krieg wieder ausbrach, ab zwar das Vorgehen des Timotheos auf Zakynhos den Anstoß (Xen. VI 2, 2f. Diod. XV 45), ber der eigentliche Kriegswille war nicht auf eiten Athens, das unerwartet große Erfolge erungen hatte und wo vollends nach der Zerstöung von Plataiai durch Theben (Xen. VI 3, 1. 5. iod. XV 46, 4ff. Paus. IX 1, 8. Isokr. XIV) dieses ls der gefährlichere Gegner gelten mußte, sonlern in dem durch den Frieden schwer geschädigten S. (v. Stern 112ff. Ed. Meyer V 398ff., nders Beloch III 1, 155ff.). Dieses ging, ffenbar im Einverständnis mit Dionysios von Syakus, dem man Hilfsflotten senden zu wollen orgab, der aber selbst, wenn auch zu spät, ein eschwader schickte (Xen. VI 2, 33. Diod. XV 7. 7), offensiv gegen Kerkyra vor (Diod. XV 46, 4ff.; vgl. Xen. VI 2. 4ff. Diod. XV 47), hatte zunächst rfolge, erlitt dann aber durch einen Ausfall der elagerten Kerkyräer eine Niederlage und mußte or dem Herannahen des Iphikrates den Feldzug ufgeben. S. hatte wieder einmal seine Unfähigeit, über See Krieg zu führen, bewiesen, und eine Friedensbereitschaft war jetzt um so größer, ls man auch das verbündete Phokis, in dem seit 374 ein spartanisches Heer unter Kleombrotos tand (vgl. Judeich 186, 1), gegen das schon iber die boiotischen Grenzen hinausgreifende heben und auch gegen Jason von Pherai schützen nußte (Xen. VI 1, 1. 2, 1. 3, 1; vgl. Stähelin . Bd. IX S. 772). So trat im Sommer 371 (Plut. ges. 28. 7) in S. unter Mitwirkung Persiens Diod. XV 50, 4. Dion. Hal. Lys. 12, 479; vgl. Xen. VI 3, 12. 5, 1f. Dem. IX 16), Makedoniens Aisch. II 32) und des Dionysios (Syll.^{3} 159; vgl. Diod. XVI 57, 2f.) ein Kongreß zusammen, der den Frieden auf der Grundlage des Königsfriedens erneut beschloß (Xen. VI 3. Diod. XV 50, 4). Obwohl S. den Vorsitz führte und obwohl die Haupttendenz der Beschlüsse sich gegen Theben richtete, läßt sich von einem spartanischen Erfolge doch nicht reden. Alle Heere und Flotten sollten aufgelöst werden, S. seine Harmosten und Garnisonen zurückziehen (Xen. VI 3, 18. 4, 2). Der innere Widerspruch zwischen S.s Hegemonie und der Autonomieklausel wurde jetzt beseitigt. Nur der Peloponnesische Bund wurde auch jetzt noch durch S. allein vertreten, während die Staaten des Attischen Bundes jeder einzeln den Eid leisteten. Eine Beauftragung S.s, den Frieden durchzuführen und zu überwachen, kam nicht mehr in Frage, vielmehr stand das Einschreiten gegen einen Friedensbrecher jedem Kontrahenten frei (Xen. VI 3, 18f.). Es gab keine griechische Macht mehr, die als Hegemonialmacht anerkannt wurde. So schien es, als kehrte man zum Ideal völliger Polisautonomie zurück. Tatsächlich aber kündigte sich in dieser Bestimmung, die jede Willkür zuließ, und in der Tatsache, daß nicht nur Persien, sondern auch Makedonien und Syrakus beim Friedensschluß mitwirkten, eine grundsätzliche Verschiebung des innergriechischen Schwergewichts an: die Unfähigkeit der alten Poleis, die Dinge zu meistern, und ihr Zurücktreten zugunsten der stärkeren monarchischen Außenstaaten.

Mit Theben, das nicht gewillt war, die boiotischen Städte freizugeben, brach der Friede schon am nächsten Tage auseinander (Xen. VI 3, 19f. Diod. XV 50, 4ff. Plut. Ages. 27, 5ff. 28. Nep. Epam. 6, 4. Paus. IX 13, 2; vgl. v. Stern 123ff.). Das angebliche Apophthegma des Epameinondas, der den Verzicht auf Boiotien von der Freigabe der Perioiken durch S. abhängig machte, beleuchtet die Situation durchaus zutreffend. Die Kritik rührte an die Grundlagen des spartanischen Staates, die Autonomieklausel mußte bei den Bündnern und selbst den Perioiken die Selbstverständlichkeit der spartanischen Herrschaft in Frage stellen. Der Kampf, den das isolierte Theben jetzt gegen S. begann, sollte, obwohl man in Theben selbst (Xen. VI 3, 20. Diod. XV 52, 1. 3ff.) wie überall sonst (Diod. XV 51, 2) den Sieg S.s für möglich oder wahrscheinlich hielt, die Berechtigung der Politik des Epameinondas erweisen.

Daß S. sein in Phokis stehendes Heer gegen Theben einsetzte, war realpolitisch eine Notwendigkeit, aber zugleich ein Bruch des Vertrags; und wenn der dagegen protestierende Spartiate verlacht wurde (Xen. VI 4, 2. Plut. Ages. 28, 6), so spottete S. damit im Grunde über das bessere Ich seiner eigenen Vergangenheit. *Ἤδη γάρ, ὡς ἔοικε, τὸ δαιμόνιον ἦγεν* (Xen. VI 4, 3). Wenige Tage später hatte das Schicksal gesprochen. Die Niederlage bei Leuktra, das Werk der neuen Taktik des Epameinondas (Delbrück Kriegsgesch. I^3 157ff. Wolter bei Kromayer Ant. Schlachtf. VI 290ff. Judeich a. a. O. 191ff.), war die erste Niederlage S.s in großer Feldschlacht. Das hat sehr starken Eindruck gemacht. Doch blieb man in S. gefaßt und tatkräftig (Xen. VI 4, 16. Plut. Ages. 29), und die Gefahr eines feindlichen Einbruchs in den Peloponnes wurde zunächst dadurch verhindert, daß man sofort das Aufgebot der ältesten Jahrgänge ins Feld schickte, daß die peloponnesischen Bundesgenossen S.s noch treu blieben und daß Iason von Pherai als Bundesgenosse Thebens doch den freien Abzug des peloponnesischen Heeres aus Boiotien vermittelte, während Athen die Unterstützung Thebens überhaupt ablehnte (Xen. VI 4, 17—26. Diod. XV 54, 5ff. mit falscher Chronologie). Aber die Wirkung

von Leuktra sollte S. doch rasch und gründlich erfahren. Schon der Verlust von 400 Spartiaten (4/7 der mitgezogenen) war schwer tragbar, und es war deshalb nötig, die entehrenden Gesetze gegen die τρέσαντες, die aus der Schlacht Entwichenen, die diesmal sehr zahlreich waren, „schlafen" zu lassen (Plut. Ages. 30). Herakleia Trachinia ging an Iason verloren, dessen Ermordung dann auch nicht S., sondern Theben nützte und dazu beitrug, dessen rasche Machterweiterung in Mittelgriechenland zu unterstützen (Xen. VI 4, 27ff., vgl. 5, 23. Diod. XV 57. 60). War so die schon im vorausgegangenen Friedensvertrag ausgesprochene Beseitigung der Hegemonie S.s endgültig geworden, so rührte die kurz darauf einsetzende, nur durch die Niederlage von Leuktra möglich gewordene Revolutionierung der peloponnesischen Staaten an S.s Existenz. Im Schutze der Autonomieklausel, befreit von der hemmenden Autorität des führenden Staates, begannen in fast allen peloponnesischen Staaten furchtbare Kämpfe um die innere und äußere Freiheit (Diod. XV 40 [falsch datiert]. 57, 3. 58. Isokr. V 51f. VI 64ff.). S. mußte alles geschehen lassen, und als Athen die peloponnesischen Staaten (außer Elis) zu einem Schutzvertrag mit seinem Seebund auf der Grundlage des Königsfriedens vereinte (Xen. VI 5, 1ff.), war das die Bestätigung dafür, daß der Peloponnesische Bund aufgehört hatte zu bestehen. Daß aber S. selbst diesem neuen Bunde beigetreten sei (Bu - solt 2. ath. Bund 793f. Ed. Meyer V 422 A.), bleibt durchaus unwahrscheinlich (vgl. v. Stern 150f. Swoboda Rh. Mus. XLIX 328ff.).

Am bedrohlichsten für Bestand und Prestige S.s war unter den peloponnesischen Ereignissen der Wiederaufbau von Mantineia und die Gründung eines einheitlichen Arkadischen Bundes, aber weder auf friedlichem noch auf kriegerischem Wege richtete S. dagegen etwas aus (Xen. VI 5, 3—21. Diod. XV 59. 62. Paus. IX 14, 4). Viel- mehr kam jetzt (Winter 370), von den in Athen abgewiesenen Arkadern herbeigerufen, ein boiotisches Heer in den Peloponnes, und es waren S.s frühere Bundesgenossen selbst, die Epameinondas veranlaßten, in Lakonien einzufallen (Xen. VI 5, 23ff. Diod. XV 62, 5. 63, 4. 64). Zum ersten Male überhaupt hatte S. den Feind im Lande. In der Stadt herrschte Furcht und Entsetzen, ein Teil der Perioiken fiel ab, die Heloten liefen fort oder meldeten sich in bedenklich großer Zahl zu Kriegsdienst und Freiheit, unzufriedene Bürger planten Umsturz, das Land wurde verwüstet. Wenn die Stadt S. selbst gerettet wurde, so dankt sie das dem geschwollenen Strom des winterlichen Eurotas, der einen Übergang unmittelbar bei S. nicht gestattete, außerdem der tatkräftigen Umsicht des Agesilaos und der Hilfe einiger noch treuer Bundesgenossen (Xen. VI 5, 27—32. VII 2, 2. Ages. 2, 24f. Diod. XV 65. Plut. Ages. 31f. Pelop. 24. Polyaen. II 1, 14. 15. 27. Nep. Ages. 6. Val. Max. VII 2 ext. 15). Wäre S. gefallen, so hätte es wohl das Ende des Staates bedeutet; denn noch entschiedener als in der Polis sonst saß hier, im Sitz nicht nur der Regierung, sondern einzigem Wohnsitz der Vollbürgerschaft, der Lebensnerv. Da es nicht gelang, S. zu nehmen, wurde das Unternehmen zur Demonstration, allerdings einer, die gewaltigen Eindruck machte, auch durch die Plünderung der Spartiatengüter materiellen Gewinn brachte. Aber damit begnügte sich Epameinondas nicht; zumal er jetzt gesehen hatte, wie leicht Perioiken und Heloten den Staat verließen, suchte er S. auf anderem Wege tödlich zu treffen. Er rückte zusammen mit Arkadern und Argivern in Messenien ein, rief die messenischen Heloten zur Freiheit auf, ließ die Verbannten zurückholen und gründete Stadt und Staat Messene (Diod. XV 66. Paus. IV 26, 3ff. 27. IX 14, 5. X 10, 5. Plut. Pelop. 24. Ages. 34. Isokr. VI 28. Syll.^{3} 160/161. Die Stadt hieß übrigens zunächst Ithome). Es versteht sich, daß er das alles nicht in der kurzen Zeit ausführen konnte, die er in Messenien war; der ganze peloponnesische Feldzug dauerte nur 85 Tage (Diod. XV 67, 1); aber keinesfalls hat er schon vorher (nach Paus. IV 26, 5 gleich nach Leuktra) die Gründung von Messene in die Wege geleitet (vgl. Swoboda o. Bd. V S. 2689 f.). Auch wenn die messenischen Perioikenstädte und größere Teile der Küste zunächst noch S. treu blieben (Xen. VII 1, 25. Paus. IV 27, 8. Skylax 46), verlor S. doch den nächst dem Eurotastal wichtigsten Teil seines Gebiets, rund die Hälfte des Spartiatenlandes. Damit war die Möglichkeit einer hegemonialen Stellung S.s tatsächlich für alle Zeit beseitigt, und auch wirtschaftlich geriet es in schwere Bedrängnis. Es sollte dahin kommen, daß die kleine Zahl der Spartiaten, zu keiner Arbeit geübt als dem Kriegsdienst, selbst ihr Land bebauen mußte (Arist. polit. II 1264 a, 9f.). Doch läßt sich der Verlust von Messenien unter anderem Gesichtspunkt auch noch anders werten. Wenn S. späterhin eine nicht ganz verächtliche politische Rolle gespielt hat, so verdankt es das zwar in erster Linie sich selbst und seiner ‚lykurgischen' Tradition, daneben aber auch seinem größten Gegner, der den Staat der Lakedaimonier von der gefährlichsten Gruppe seiner Bevölkerung, den Heloten Messeniens, befreite (vgl. — allerdings einseitig übertreibend — Grundy Journ. hell. stud. XXVIII 95). S.s Politik besaß in Zukunft einen engeren Rahmen, aber eine — wenn man von anderen Faktoren absieht — etwas festere Basis.

D III c. 2. 369–346. Zunächst war für S. bestimmend, daß es keinesfalls auf Messenien verzichten wollte. Man hatte sich um Hilfe nach Athen gewandt, dessen Politik in letzter Zeit mehrfach von S.s Gegnern abgerückt war und das (wohl noch 370) einen übrigens ziemlich wirkungslosen, von athenischer Seite propagandistisch stark übertriebenen Hilfszug unternahm (Xen. VI 5, 33—52. Diod. XV 63. 65, 6. Dem. XVI 11f. LIX 27. Isokr. V 44. Kallisth. FGrHist 124 F 8. Polyaen. III 9, 28. Nep. Iphicr. 2, 5. Paus. IX 14, 6f.), und im Frühjahr 369 schlossen S. und Athen ein offizielles Bündnis auf der Grundlage völliger Gleichheit, mit einem alle fünf Tage zwischen beiden Staaten wechselnden Oberbefehl (Xen. VII 1, 1—14. Diod. XV 67, 1. Isokr. V 44). Der Vertrag bestätigt, daß S. noch als Staat von Bedeutung anzusehen war, aber schon die stark theoretische Formulierung hat dem Vertrag keine große Bedeutung als Instrument der Politik verliehen. In dieser Zeit gingen die nördlichen Perioikengebiete, unter ihnen die wichtige Skiritis, an den erstarkenden Arkadischen

Bund verloren (Xen. VI 5, 25. 32. VII 1, 28. 4, 12. 21. Diod. XV 67, 2. Paus. VIII 27, 3. Vgl. Niese Herm. XXXIV 540, 1. Hiller v. Gaertringen IG V 2, S. XVIII 24ff.), und einen zweiten Einbruch des Epameinondas (Sommer 369), durch den Sikyon und Pellene verlorengingen, konnte man nicht verhindern. Doch war man militärisch nicht ohnmächtig, Phleius, Epidauros und Trozen wehrten den Feind ab, der weiterhin durch Chabrias eine Schlappe erlitt, von Dionysios kam Hilfe, und Epameinondas zog ab, ohne sehr Wesentliches erreicht zu haben (Xen. VII 1, 15—22. 25. 2, 5—9. Diod. XV 68—70, 1. Paus. IX 15, 4. Polyaen. V 16, 3). Die wichtigste Folge dieses relativ günstigen Abschlusses war die zeitweise Absetzung des Epameinondas. Als vollends Theben stark in die thessalisch-makedonischen Dinge verwickelt wurde, schien S.s Stellung soweit wieder gefestigt, daß es bei einem Frieden nicht allzu schlecht abzuschneiden brauchte. Sicherlich vor allem auf sein Betreiben machte im Frühjahr 368 ein persischer Agent mit Unterstützung des Dionys (Syll.^{3} 159) einen Versuch, den Frieden herbeizuführen. Da aber S. entschlossen war, weder auf Messenien zu verzichten noch auch nur den Boiotischen Bund anzuerkennen, verlief der in Delphi versammelte Kongreß resultatlos (Xen. VII 1, 27. Diod. XV 70, 2). S., von Persien und Dionysios unterstützt, hatte dann in der ‚tränenlosen Schlacht' einen wirklichen Erfolg gegen die Arkader zu verzeichnen (Xen. VII 1, 28—32. Diod. XV 72, 3. Plut. Ages. 33, 5ff.). Die Antwort darauf war die von Epameinondas begünstigte Gründung von Megalopolis (Paus. VIII 27. Diod. XV 72, 4. 94. Hiller v. Gaertringen IG V 2, S. XVIII 45ff. XIX 5ff. 124ff. XX 53ff.; zur Chronologie vgl. Niese Herm. XXXIV 527ff.), in dessen Gebiet ehemals perioikisches Land einbezogen wurde, das zugleich den Arkadischen Bund vereinheitlichen sollte und den Ring um S. schloß. In einem neuen Einbruch (367) unterwarf Epameinondas Achaia, aber die nachher, in Sikyon schon vorher ausgebrochenen Wirren schienen wieder S.s Situation zu verbessern (Xen. VII 1, 41—46. 2, 11. 3, 1ff. Diod. XV 70, 3. 75, 2).

Das Hin und Her der Kämpfe bewies, daß ein endgültiger Sieg für keine Partei zu erwarten war, die Kriegsmüdigkeit wurde allgemein, und so bemühte man sich erneut, durch persischen Machtspruch zum Frieden zu kommen. S. zuerst schickte Gesandte nach Susa, aber bald folgten die übrigen: Theben, die Arkader, Elis, Athen (Xen. VII 1, 33). Und nun zeigte sich die außenpolitische Wirkung von Leuktra: nicht S., sondern Theben setzte beim Perserkönig seine Forderungen durch, unter denen an erster Stelle die Freiheit Messeniens stand, die aber auch gegen Athen und die Arkader sich richteten. Deshalb sind der Kongreß in Theben, der diesen Frieden und damit die Hegemonie Thebens beschließen sollte, sowie weitere Sonderverhandlungen wieder ergebnislos geblieben (Xen. VII 1, 33—40. Diod. XV 81, 3. Plut. Pelop. 30. Artax. 22. Nep. Pelop. 4, 3). Aber die Gegensätze zwischen Athen und S., Athen und Korinth, Theben und Arkadien, Arkadien und Elis usw., die sich immer deutlicher zeigten und die bestehenden Koalitionen unterhöhlten, machten die weitere Kriegführung immer sinnloser, und so kam es zunächst zu einem Bündnis zwischen Arkadien und Athen, das trotzdem mit S. verbündet blieb (Xen. VII 4, 2f.), dann aber zwischen den peloponnesischen Staaten und Theben zu einem Frieden auf der Grundlage des status quo (wahrscheinlich Frühjahr 365; Beloch III 2, 242f. Xen. VII 4, 6—11. Isokr. VI 91. Sikyon: Xen. VII 3, 4—12; vgl. Diod. XV 85, 2). S. hat seinen Bundesgenossen den Frieden zugestehen müssen, selbst aber den Verzicht auf Messenien verweigert (Xen. VII 4,9. Plut. Ages. 34, 1f.). Mochte S.s Isolierung auch nicht unmittelbar bedrohlich sein, weil die Gegner nie einig waren, mochte S.s Entschluß auch aufs stärkste von dem ganz persönlichen und egoistischen Willen jedes Spartiaten getragen sein, nicht auf seinen messenischen Grundbesitz zu verzichten, so zeigt doch das Verhalten S.s in diesem Augenblick eine Größe, die in der griechischen Welt notwendig Eindruck machte (vgl. Isokr. VI).

Die nächsten Jahre blieb der Peloponnes sich selbst überlassen, große Ereignisse waren nicht zu erwarten. So konnte es geschehen, daß der greise Agesilaos nach Kleinasien ging, um als militärischer Berater, aber auch selbständiger Führer den Satrapenaufstand zu unterstützen (Xen. Ages. 2, 25ff. Nep. Timoth. 1, 3). Er tat das, weil S. Geld brauchte; irgendwelche Politik hat er damit — im Gegensatz zu dem mit ihm gemeinsam operierenden Athener Timotheos — nicht treiben wollen, wenn auch das Ressentiment gegen Persien mitsprechen mochte, von dem sich S. verraten fühlte. Agesilaos hat seine Aufgabe auch hier wieder vortrefflich erfüllt (vgl. auch Polyaen. II 1, 16. 26), aber für S.s Niedergang ist der Abstieg, zu dem sich hier sein großer König verstehen mußte, bezeichnend. Unterdes hatte S. in die Wirren, die im Peloponnes nie ganz aufhörten, verschiedentlich eingegriffen. Eine Hilfesendung Dionys' II. ermöglichte die Rückeroberung des wichtigen Sellasia (Xen. VII 4, 12). Dagegen verlor S. Kyparissia und Koryphasion an der messenischen Küste (Diod. XV 77, 4. Skylax 45). Dann griff es an der Seite von Elis in dessen Streit mit Arkadien ein, aber dieses behielt gegen beide Gegner durchaus die Oberhand (Xen. VII 4, 12—35. Diod. XV 77f. Iust. VI 6, 6f. FGrHist 124 F 13). Trotzdem schien das Ergebnis des Krieges nicht ungünstig, als sich der Arkadische Bund in zwei Gruppen um Mantineia und Tegea spaltete. Aber als von ihnen sich diese mit Argos, Messene und Theben verband, jene mit den übrigen peloponnesischen Staaten, mit Athen und S., auch mit diesem jetzt natürlich auf der Basis voller Gleichberechtigung (Xen. VII 4, 36—40. 5, 1—3. Diod. XV 82, 1ff.), da standen sich in etwas veränderter Gestalt die alten Koalitionen wieder gegenüber, und Epameinondas, nach seinem Flottenzug mehr denn je bestrebt, die Hegemonie Thebens durchzuführen, sah noch einmal die Möglichkeit vor sich, den Peloponnes zu unterwerfen. Ein überraschender Handstreich gegen die Stadt S., erneuter Versuch, den Gegner ins Herz zu treffen, wurde zurückgeschlagen, ebenso ein Überfall auf Mantineia (Xen. VII 5, 4—17. Diod. XV 82, 4—84. Plut. Ages. 34, 3ff. Polyb. IX 8); so kam es bei Man-

tineia zu der Schlacht, in der Thebens Sieg durch den Tod des Epameinondas (vgl. d. Art. Machairion) taktisch zum Remis, strategisch-politisch zur Niederlage wurde (Xen. VII 5, 18—27. Diod. XV 85—87; vgl. Kromayer Ant. Schlachtf. I 27ff. IV 317ff. Swoboda o. Bd. V S. 2700f.). Das Bündnis der mantineiischen Partei mit Athen gelangte übrigens erst jetzt zum offiziellen Abschluß (Syll.³ 181; vgl. Kromayer I 100ff. Beloch III 2. 245). Wieder kam es zu einem Frieden, wieder weigerte S., weil es Messenien nicht anerkennen wollte, als einziger Staat den Beitritt (Diod. XV 89, 1f. 94, 1. Plut. Ages. 35, 3f. Polyb. IV 33, 8f.). S. war nicht vernichtet, aber es ist niemals wieder eine Macht geworden.

Schon im nächsten Jahre (361) ging Agesilaos an der Spitze einer Söldnertruppe in den Dienst Ägyptens, und als ein richtiger Kondottiere wechselte er dort aus persönlichen Gründen den Herrn (Xen. Ages. 2, 29ff. Plut. Ages. 36ff. Diod. XV 92f. Nep. Ages. 8). Was der mehr als Achtzigjährige hier, unmittelbar vor seinem Tode, tat, das haben die Griechen selbst als unwürdig empfunden. Die Erklärung liegt in der merkwürdigen Mischung von Abenteurertum und Staatsbewußtsein, die Agesilaos erfüllte und die ihm diesen Weg wies, um S., das politisch machtlos, wirtschaftlich ohne Hilfsquellen war (vgl. Plut. Ages. 40, 2), zu helfen. Dafür aber, daß er damit etwas tat, was doch nicht rein persönlicher Natur war, sondern gleichsam notwendig, ist der Umstand Beweis, daß er ja nur der erste einer langen Reihe gewesen ist (s. u.). Die eigene Politik S.s in den nächsten Jahren war ziemlich belanglos; es stand, von Messene und Megalopolis mißtrauisch beobachtet, außerhalb der großen Politik und mußte es schon als schwierig empfinden, sich gegen Räuber und aufständische Heloten zu wehren (Isokr. V 49). Es ist deshalb völlig unglaubhaft, daß Isokrates jetzt in S.s König Archidamos den panhellenischen Führer gegen Persien erblickt haben sollte, und deshalb ist der Brief 9, der ins J. 356 gehören müßte, (trotz Beloch III 1, 523) für unecht anzusehen (vgl. Münscher o. Bd. IX S. 2203f.). Die Beteiligung an der Auseinandersetzung zwischen Dionysios II. und Dion verrät keinerlei einheitliche Politik (Plut. Dion 48f. Timol. 11), und es fragt sich, wieweit hier überhaupt der Staat beteiligt war oder einzelne Abenteurer es ausnützten, daß die Tatsache des Spartiate-Seins noch immer Geltung verschaffte. Als die delphische Amphiktyonie dann im J. 356 auf Betreiben Thebens Phokis und S., dieses zum zweitenmal wegen der Besetzung der Kadmeia im J. 379, mit schwerer Geldstrafe belegte, trat S. in dem jetzt ausbrechenden Heiligen Kriege natürlich auf die Seite von Phokis, ohne sich aber aktiv beteiligen zu können (Diod. XVI 23, 2. 29. 57, 4. 63, 1. Paus. III 10, 3. Iust. VIII 1, 4ff.). Der Versuch, im Augenblicke, da die Phoker siegreich waren und so alle außerpeloponnesischen Kräfte banden, an der Spitze einer größeren Koalition gegen Megalopolis und Argos vorzugehen, brachte zwar kleinere militärische Erfolge, endete aber nach dem Eingreifen Thebens im J. 352 ohne Entscheidung (Diod. XVI 34, 3. 39. Paus. IV 28, 1f. VIII 27, 9f. Dem. XVI übertreibt S.s Absichten maßlos), zumal die Wendung im Heiligen Kriege damals eine Hilfesendung für Phokis notwendig machte (Diod. XVI 37, 3). Eine zweite im J. 346, mit der S. im Verein mit Athen den Krieg noch in letzter Minute retten wollte, wurde vom Starrsinn der Phoker zurückgeschickt, bezeichnenderweise mit Hinweis auf die δεινά im Peloponnes (Diod. XVI 59, 1. Aisch. II 133. Dem. XIX 76f.; vgl. Schäfer Demosth.² II 190, der aber S.s Politik moralisierend und daher falsch beurteilt). Wesentlich war an alledem nur, daß die steten, obwohl erfolglosen Versuche S.s, im Peloponnes wieder Geltung zu gewinnen, die übrigen Staaten wie bisher bei Theben so jetzt bei einer anderen auswärtigen Macht Hilfe suchen ließen und so in das Bündnis mit Philipp geradezu hineintrieben (vgl. Isokr. V 74. Paus. IV 28, 2). Damit hat aber schon eine neue Epoche ihren Anfang genommen.

D. IV. S. und die großen Mächte 346—146).

a) S. und Makedonien (346—320).

Das Ende des Heiligen Krieges (346) machte Philipp von Makedonien zum Mitglied der delphischen Amphiktyonie. S., das in seiner Feindschaft gegen die neue und neuartige Macht und ihren offensichtlichen Hegemoniewillen nie gewankt hat, auch wenn Philipp seinen Gesandten gute Worte gab (Aisch. II 104, 136. Dem. XIX 76. Iust. VIII 4, 6), hat nicht an der entscheidenden Amphiktyonenversammlung teilgenommen (Schäfer² II 283, 5). Aber aus der Amphiktyonie ausgeschlossen wurde es nicht, zumal es ja weder der einzige noch ein besonders aktiver Bundesgenosse der Phoker gewesen war (trotz der gegenteiligen Nachricht bei Paus. X 8, 2. Vgl. Syll.³ 241 B, Z. 75. 116. 144. 150. Beloch III 1, 512, 4 gegen Pomtow Syll.³ I, S. 381 Anm. 85, vermittelnd Kahrstedt St.-R. I 386, 2).

Die folgenden Jahre brachten neben dem Anwachsen Makedoniens die Neuerstarkung Persiens. Im Gegensatz zu Theben und Argos hatte S. die Unterstützung des Großkönigs verweigert (Diod. XVI 44, 1ff. Isokr. XII 159); es stand in unverändert scharfem Gegensatz zu Argos und Messene (Megalopolis, noch 346 neben ihnen genannt [Dem. V 18], wird jetzt [344] nicht erwähnt, doch vgl. Dem. XIX 261), und diese wandten sich wieder an Philipp (Dem. VI hypoth. und passim). Athens Dazwischentreten konnte nicht verhindern, daß in beiden Staaten die makedonenfreundliche Partei die Oberhand gewann (Dem. VI 19—26: vgl. XVIII 295). Philipp richtete an S. ein Ultimatum, Messene anzuerkennen (Dem. VI 13), schickte Truppen und Geld und drohte, selbst zu kommen (ebd. 9. 15. 23). Seine Macht wuchs stetig, auch in Elis kamen damals die Makedonenfreunde zur Regierung (Dem. XIX 260. 294f. IX 27), aber um es nicht mit dem als Seemacht gefährlichen Athen zum Bruch kommen zu lassen, wich Philipp gelegentlich zurück; so unterblieb zunächst auch der Zug in den Peloponnes (Dem. IX 72).

Damals ist Archidamos nach Italien gegangen, um Tarent zu helfen, nachdem er vorher mit seinen Söldnern noch die Stadt Lyttos auf Kreta gegen die letzten phokischen Söldner geschützt

hatte (Diod. XVI 61ff. Theop. FGrHist 115 F 232. Paus. III 10, 5). Theopomp gibt als Grund an, daß er das bürgerliche Leben in S. nicht mehr vertragen konnte, d. h. er wußte keinen wirklichen Grund. Mitgesprochen hat sicherlich das in jedem griechischen Staate lebendige Gefühl der Verpflichtung gegenüber der eigenen Kolonie. Aber S. hatte sich bisher so wenig um Tarent, Tarent so wenig um S. gekümmert, daß das als entscheidender Grund ebensowenig anzusehen ist wie etwa der Wille, für das Griechentum gegen die Barbaren zu kämpfen. Jedenfalls muß eine plötzliche Befriedung des Peloponnes vorausgegangen sein, und wahrscheinlich hat Beloch III 1, 546 recht, wenn er sie dadurch erklärt, daß Athen die peloponnesischen Staaten damals alle zu Bundesgenossen gewann und S. so isoliert wurde. Darin liegt zugleich die Bestätigung, daß alle Unruhe im Peloponnes von S. ausging. Es war gleichsam ein Ventil, daß Archidamos nach Italien zog. Doch hat natürlich die Möglichkeit, Geld zu gewinnen, ebenfalls stark mitgesprochen. In einer Schlacht gegen die Italiker im J. 339/8 ist Archidamos mit seinen Söldnern dann zugrunde gegangen (Diod. XVI 63, 1. 88, 3. Plut. Agis 3, 3. FGrHist 115 F 318 m. Komm.), wie sein Vater Agesilaos ein Abenteurer und Soldat. Die Passivität, zu der S. sich seit 362 im allgemeinen verurteilt sah, ging ihm sehr gegen die Natur. Aber ihn deshalb zu einem Haupturheber des Heiligen Krieges und sogar für die Tempelfrevel verantwortlich zu machen (Diod. XVI 63, 1 und manche Moderne), geht nicht an. Auch er hat sich den Verhältnissen fügen müssen.

Seine Abwesenheit war sicherlich ein wesentlicher Grund, daß S. nicht in die große Koalition gegen Philipp eintrat, aber auch S.s politische Isolierung und sein Gegensatz zu Theben mochten mitsprechen. Es war daher selbstverständlich, daß Hilferufe, die vielleicht von thrakischen Städten an S. ergingen, keinen Erfolg hatten (Plut. apophth. Lac. 215 F, 9. 216 A, 15). Seinem Verhalten gegen Makedonien blieb S. deshalb doch treu und hat nach Chaironeia als einziger griechischer Staat mit Philipp nicht Frieden geschlossen; in S. gab es auch keinen Verräter (Paus. VII 10, 3). Mit großartiger Konsequenz hielt S. an seiner unbeschränkten Autonomie fest, während Theben und Athen ihre Bünde auflösen und in den Hellenischen Bund Philipps eintreten mußten, Theben zudem eine makedonische Besatzung erhielt. Philipp zog (Herbst 338) über den Isthmos und nahm hier und im Peloponnes die Unterwerfung der kleinen Staaten entgegen; gegen Belochs Annahme, daß damals auch der Arkadische Bund wiederhergestellt worden sei (III 2, 173ff., vgl. bes. Syll.³ 183, auch Paus. VIII 7, 4), vgl. Hiller v. Gaertringen Ath. Mitt. XXXVI 349ff.; IG V 2, S. XXII, 148ff. Swoboda Staatsaltert. 221. 10. Dann drang Philipp, unterstützt von S.s Gegnern Arkadien, Elis, Messene (Polyb. IX 33, 8f. XVIII 14, 6. Paus. V 4, 9. VIII 27, 10), in Lakonien ein und verwüstete das Eurotastal (Polyb. IX 28, 6. Paus. III 24, 6). Die Stadt schonte er und ließ dem zum Letzten entschlossenen Staate (Plut. apophth. Lac. 219 F. 235 A, 50. Cic. Tusc. V 42. Stob. anthol. VII 59. Val. Max. VI 4 ext. 4) seine Autonomie, schon um als Schutzherr der übrigen Peloponnesier weiterhin nötig zu sein (Strab. VIII 365. Plut. inst. Lac. 42, 240 A B; merkwürdig Isyllos frg. E 2f. Diehl, vgl. Kaerst Gesch. d. Hell. I² 266, 1. Beloch III 1, 574, 3). Durch den Spruch eines allgriechischen Schiedsgerichts, das Philipp einsetzte (Polyb. IX 33, 12), wurde aber das Gebiet des Staates der Lakedaimonier jetzt auf das eigentliche Lakonien beschränkt, die zum Teil seit langem umstrittenen Grenzbezirke und damit die Einfallstore nach Lakonien wurden den Nachbarstaaten gegeben (Polyb. IX 28, 7. XVIII 14, 7. Das einzelne: Paus. II 20, 1. 38, 5. VII 11, 2. Tac. ann. IV 43. Strab. VIII 361. Liv. XXXVIII 34, 8. Schaefer² III 46f. Kolbe Ath. Mitt. 1904, 375f. Bölte o. C Ib 1 öfters). Dem neuen κοινὸν τῶν Ἑλλήνων aber, Philipps Korinthischem Bund, trat S. als einziger griechischer Staat nicht bei (Iust. IX 5, 3. XII 1, 7. XXVIII 4, 1. Syll.³ 260) und wahrte seine Autonomie, indem es dessen Beschlüsse nicht anerkannte (vgl. Plut. apophth. reg. 192 B (= Lac. 217 F), ohne sich doch ihnen widersetzen zu können.

Die gleiche Situation bestand zunächst unter Alexander (Arr. I 1, 2). Vielleicht war es übrigens kein Zufall und hatte irgendwelche, uns nicht mehr erkennbare politischen Hintergründe, daß gerade im Jahre des makedonischen Regierungswechsels (336) S. eine Summe für den delphischen Tempel stiftete und offiziell durch den König Kleomenes überbringen ließ (Syll.³ 240 L, 14ff.). Als es dann 335 zum Aufstand Thebens kam, hielt sich S. zwar zurück, aber einzelne hatten sich verdächtig gemacht (Arr. I 7, 4; unrichtig Diod. XVII 3, 4f.), und tatsächlich hat damals oder wenig später nach der brieflichen Aussage Alexanders (Arr. II 14, 6; vgl. Plut. de Al. fort. I 327 D) S. als einziger der griechischen Staaten das Geld genommen, das Persien geschickt hatte, um Unruhen zu erregen. Im übrigen muß es S.s Stellung gestärkt haben, daß auch in den übrigen peloponnesischen Staaten sogar offener Widerstand gegen Makedonien zutage trat (Arr. I 10, 1f. [Dem.] XVII 4, 7). Thebens Zerstörung machte diesen Dingen ein Ende, aber nur, bis Alexander in Asien war. Heeresfolge hat S. natürlich nicht geleistet, und so stand auf dem Weihgeschenk für die Schlacht am Granikos das berühmt gewordene Ἀλέξανδρος ὁ Φιλίππου καὶ οἱ Ἕλληνες πλὴν Λακεδαιμονίων (Arr. I 16, 7. Plut. Alex. 16). Besonders Memnons Erfolge zur See gaben dann Hoffnung, und wieder wird S. besonders hervorgehoben (Diod. XVII 29, 3). Auch nach seinem Tode war, während spartanische und athenische Gesandte mit dem Großkönig verhandelten (Arr. II 15, 2. III 24, 4. Curt. III 13, 15), der König Agis III., damals durchaus der Vorkämpfer der antimakedonischen Bewegung in Griechenland, bei der persischen Flotte. Doch alle etwaigen Pläne wurden durch Alexanders Sieg bei Issos über den Haufen geworfen. Agis erhielt etwas Geld und Schiffe und ging mit 8000 von Issos entkommenen Söldnern nach Kreta, offenbar vor allem, um von dort aus die See zu beunruhigen; aber die Durchführung der makedonischen Seeherrschaft bis zum Frühjahr 331 vertrieb ihn wieder (Arr. II 13, 4ff. Diod. XVII 48, 1f. Curt. IV 1, 38ff. 8, 15). Dieses an sich be-

langlose Abenteuer, das aber dadurch interessant ist, daß es zum erstenmal Söldner als Hauptkontingent des spartanischen Heeres zeigt, war der Auftakt zum eigentlichen Krieg. Tatsächlich war wohl jetzt, da Alexander den Vormarsch ins innere Asien antreten wollte und Dareios neu gerüstet hatte, der einzige Augenblick für S., um in Griechenland noch mit einiger Hoffnung auf Erfolg loszuschlagen. (Zur Chronologie vgl. Niese I 497ff. Beloch III 2, 317f.).

Unruhen in Thrakien hielten den Reichsverweser Antipatros zunächst im Norden fest, als Agis (Sommer 331) den Krieg im Peloponnes entfesselte, eine makedonische Truppe besiegte und nun eine Koalition mit Elis, Achaia (außer Pellene) und Arkadien (außer Megalopolis) zustande brachte (Aisch. III 165. Deinarch. I 34. Diod. XVII 62; vgl. Berve Alexanderreich I 243f.). Man belagerte zunächst Megalopolis (Curt. VI 1, 20). Aber da Athen neutral blieb, war die Bewegung auf den Peloponnes beschränkt (falsch Iust. XII 1, 6) und damit von vornherein zum Mißlingen verurteilt. Noch von Tyros aus hatte Alexander eine bedeutende Flotte zur Verstärkung geschickt (Arr. III 6, 3), aber die Sache selbst offenbar nicht allzu tragisch genommen; die griechischen Dinge haben für das Unternehmen Alexanders tatsächlich keine Bedeutung mehr gehabt (vgl. Ehrenberg Alex. u. Ägypten 42f.). Antipatros kam jetzt mit starker Übermacht herbei und besiegte Agis, der selbst fiel, in einer blutigen Schlacht (Herbst 331. Diod. XVII 63. Curt. VI 1, 1—16. Iust. XII 1, 8ff.). Damit war der Krieg zu Ende, der Nachfolger des Agis, sein Bruder Eudamidas, war durchaus unkriegerisch (Paus. III 10, 5. Plut. apophth. Lac. 220 Dff.), aber auch ohne das war S. reif, jetzt selbst um Frieden zu bitten. Es mußte Geiseln stellen (Plut. apophth. Lac. 235 B) und wurde im übrigen von Antipatros an den Hellenischen Bund, von diesem an Alexander verwiesen, der es milde behandelte. Da die Geiseln — natürlich aus der klein gewordenen Zahl der vollberechtigten Spartiaten — S.s Verhalten sicherstellten, blieb sonst seine Autonomie unangetastet (Aisch. III 133. Diod. XVII 73, 5f. Curt. VI 1, 17—21); von einem Beitritt S.s zum Korinthischen Bund weiß die Überlieferung nichts (gegen Berve I 245). Als Alexander nach dem Tode des Dareios in dessen Gefolge spartanische Gesandte fand und gefangensetzte (Arr. III 24, 4. Curt. VI 5, 6ff.), hat er wohl geglaubt, sich noch im Kriege mit S. zu befinden (Iust. XII 1, 4; vgl. Berve I 62, 1). Im übrigen ist S. zu Lebzeiten Alexanders nicht mehr hervorgetreten (vgl. Curt. VII 4, 39). Als der König von den Griechen die Verehrung als Gott forderte, hat S. gehorcht wie die anderen, doch ist der bei dieser Gelegenheit überlieferte spartanische Ausspruch (Aelian. var. hist. II 19. Plut. apophth. Lac. 219 E) charakteristisch.

Die Zurückhaltung, die S. seit dem Tode des Agis bewies, teilte es im wesentlichen mit allen Griechen, aber wenn es auch nach Alexanders Tod, als im lamischen Krieg halb Griechenland gegen Makedonien kämpfte, neutral blieb (Diod. XVIII 11, 2. Paus. I 25, 4; vgl. IV 28, 3. V 4, 9. Iust. XIII 5, 10), so bedarf das einer besonderen Erklärung. Vielleicht waren noch Geiseln in Antipaters Hand, vielleicht sprach mit, daß Messenien sich der Bewegung anschloß, vielleicht der friedliche Charakter des Eudamidas. Aber wir suchen noch nach tieferen Gründen; sie können nur in den inneren Zuständen S.s liegen. Die Freiheit Messeniens, die S. mit seiner Unterwerfung unter den Spruch Makedoniens (331) endlich anerkannt hatte, bestand jetzt schon über vierzig Jahre. Von den Veränderungen zumal wirtschaftlicher Art, die S. dadurch erfahren haben muß, sagen unsere Quellen nichts. Die einzige zeitgenössische Quelle ist die Kritik, die Aristoteles (pol. II) an S. übt: er betont in erster Linie den sittlichen Verfall, der sicherlich nicht schlimmer war als anderswo, aber durch den Gegensatz zum lykurgischen Ideal krasser erschien und auch tatsächlich — zumal infolge des Fehlens schöpferischer kultureller Werte — sehr viel mehr bedeutete und an das Wesen des Staates rührte. Doch teilt Aristoteles auch noch einiges andere mit. Es gab nach ihm schon 371 nur noch etwa 1000 wehrfähige und vollberechtigte Spartiaten (1270 a, 30; vgl. Xen. Ages. II 24). Selbst wenn diese Zahl vielleicht etwas niedrig gegriffen ist (vgl. Beloch Bevölkerung 138; Gr. Gesch. III 1, 282, 7), so hatte S. jedenfalls besonders wenig Bürger (vgl. Xen. pol. Lak. 1, 1). Zu den Kriegsverlusten und der Abschließung des Spartiatentums war die Kinderarmut hinzugetreten; sie mochte ebenso durch das Klerossystem wie die Inzucht gefördert sein, und es war nötig geworden, Väter von drei oder mehr Kindern besonders zu belohnen (Arist. pol. 1270 b, 3. Aelian. var. hist. VI 6; vgl. Busolt Staatskde. 702, 5). In den folgenden Jahrzehnten muß die Zahl der Bürger noch stark abgenommen haben, während die Landschaft überhaupt dicht bevölkert war (Polyb. II 38, 3). Nicht nur sind 400 Spartiaten bei Leuktra gefallen, es muß auch die Zahl der *ὑπομείονες*, der minderberechtigten Spartiaten, gewaltig zugenommen haben, da durch den Verlust des messenischen Landes sicher sehr viele ihre Kleros verloren. Denn die lange Zeit beschränkte, allmählich immer mehr und schließlich ganz freigegebene Erlaubnis des Gutsverkaufs, die für die verbreitete Verschuldung des Grundbesitzes (vgl. Plut. Ages. 6, 6) die Rettung bot, und das damit verbundene Anwachsen des Besitzes in wenigen Händen, zumal der Frauen, die das Land als Erbtöchter besaßen oder zur Mitgift bekamen (Arist. 1270 a, 15ff. 23. 1271 a, 34ff. Plut. Ages. 5. 7, 5), alles das hat dazu geführt, daß manche Spartiaten überhaupt keinen Kleros mehr, daß andere ihr hauptsächliches Land in Messenien hatten und es jetzt also auch verloren. Deshalb werden die für die Mitte des 3. Jhdts. überlieferten Zahlen von 700 Spartiaten und nur 100 Vollberechtigten (Plut. Ages. 5, 6) wohl nicht in ihrer absoluten Größe (Beloch Bevölkerung 142, der auch noch auf die immerhin 80 Spartiaten hätte hinweisen können, die im J. 227 verbannt wurden [Plut. Kleom. 10, 1]), aber in ihrem ungefähren Verhältnis sicher richtig sein (vgl. auch Pöhlmann Soz. Fr. I³ 355, 1). Die Folge war einmal die durch Luxus, Wohlleben und Sittenlosigkeit der Reichen (vgl. z. B. FGrHist 81 F 44. Athen. VI 143 A. XV 681 C. Plut. Lyk. 30. Agis 3ff. Arist. pol. 1269 b, 22) noch gesteigerte Verschär-

fung der sozialen Unterschiede, die ja den vollkommensten Widerspruch zum Prinzip des spartanischen Staates bedeutete, dazu aber eine Verarmung des Ganzen. Seitdem der Königsfriede die Tribute und Beutesendungen fast völlig hatte aufhören lassen, seitdem Lakonien feindliche Plünderungszüge gesehen hatte, seitdem Messene und Megalopolis sicherlich zu großem Teil von geraubtem spartanischen Geld erbaut sind, waren S. und die Mehrzahl der Spartiaten verarmt. So gab es auch oft arme und deshalb bestechliche Ephoren, was bei der großen Macht dieser Behörde notwendig die ganze Politik beeinflußte (Arist. 1270 b, 6ff.). Das verdient besonders betont zu werden, daß der reichste griechische Staat (s. o. S. 1402) in einem knappen Jahrhundert zu einem der ärmsten wurde. Deshalb die Söldnerzüge schon des Agesilaos und überhaupt das Reisläufertum der Spartaner, das immer mehr zunahm; die Spartaner wurden die ‚Schweizer' ihrer Zeit, und am Tainaron bestand eine Art Söldnerlager und eine richtige Werbestelle (Diod. XVII 108, 7. 111, 2. XVIII 9, 1. 21, 1. XIX 60, 1. XX 104, 2. Vgl. Grote D. griech. Söldnerwesen d. hellenist. Zeit. Diss. Jena 1913, 77). So haben Bürger- und Geldmangel S.s Politik gelähmt.

Es kam ein außenpolitisches Moment hinzu. Von S. galt verstärkt, was für die Polis überhaupt zutraf, daß es seine bisherigen politischen Methoden ändern mußte in einer Zeit, da die Ägäis zu einem Anhängsel der Ökumene wurde und die Politik sich zuerst im Rahmen eines Weltreichs abspielte, dann vom Werdeprozeß großer Territorialstaaten erfüllt war. Die Autonomie der Polis bekam angesichts des riesenhaften Übergewichts der neuen Mächte einen anderen Sinn. S. wuchs am Gegensatz gegen die Übermacht Makedoniens in die neue Zeit hinein. Es mußte ‚hellenistisch' werden, das bedeutete: es mußte lernen, Kleinstaat zu sein.

D IV. b) Das hellenistische S. (320—220).

1. 320—260. In den großen Diadochenkämpfen, die Griechenland als einen ihrer Hauptschauplätze erfüllten, hat S. sich durchaus zurückgehalten (vgl. Plut. inst. Lac. 42, 240 A B). Es konnte das um so leichter, als es nie eine makedonische Besatzung hatte und es keine lakedaimonischen Verbannten gab. So hatten alle Freiheitsproklamationen und Dekrete über Rückkehr der Verbannten, bevorzugte Instrumente der Diadochenpolitik gegenüber den griechischen Poleis, für S. keine Bedeutung. So ist auch weder überliefert, daß S. für Polyperchon tatsächlich Partei ergriffen (so Beloch IV 2, 440f.) noch daß Kassandros es bedroht habe (wie Niese I 250. Kolbe S. VIII, Z. 27ff. andeuten), sondern einzig, daß dessen Erscheinen im Peloponnes (Diod. XVIII 75, 2. XIX 35, 1) die Spartaner veranlaßt habe, ihre Stadt zu befestigen (Iust. XIV 5, 5ff.). Es hat sich dabei zunächst nur um ein ziemlich primitives, in Augenblicken der Gefahr immer wieder erneuertes und allmählich verbessertes Werk gehandelt (vgl. Paus. I 13, 6. VII 8, 5. Plut. Pyrrh. 27ff. Liv. XXXIV 38, 2. Bölte o. S. 1355f.). Aber die Tatsache, die Iustin Gelegenheit gibt, sich über den kriegerischen Verfall S.s zu entsetzen, bleibt bestehen, sie erklärt sich zur Genüge aus der oben geschilderten Situation, insbesondere aus S.s Bürgermangel, und sie ist die erste Bestätigung dafür, daß S. sich auf die Zeit der großen Mächte umstellte.

Es bleibt trotz allem aber sehr merkwürdig, daß nicht umgekehrt S. von einem der wechselnden Machthaber besetzt wurde. Ein Abgesandter des Antigonos, der einmal in Lakonien landete, um Söldner anzuwerben (Diod. XIX 60, 1), bat erst ausdrücklich um S.s Genehmigung; Kassandros, der im J. 315 in Messene, Arkadien und Argos tätig war (Diod. XIX 64, 1), schien jetzt Lakonien absichtlich zu meiden, und ähnlich steht es mit Demetrios Poliorketes im J. 303 (Diod. XX 103. Plut. Demetr. 25). Für diese Zurückhaltung der Machthaber kann der alte Ruhm S.s nicht die einzige Ursache gewesen sein; aber er trug dazu bei, dem Staate, der seine ‚lykurgischen' Gesetze noch immer wahrte und dessen Bürger noch immer als die besten Soldaten der Welt galten, die Kraft zu geben, über die zunehmende innere Schwäche hinwegzutäuschen. Bis zur ersten Konsolidierung des neuen Staatensystems (Ipsos 301) stand S. völlig außerhalb der großen Politik. Nur hat es in dieser Zeit — auch jetzt wieder eine Bestätigung für seine Isolierung — königliche Prinzen als Söldnerführer in den Westen geschickt, Akrotatos im J. 315 nach Sizilien (Diod. XIX 70f.) und Kleonymos im J. 303 nach Italien (Diod. XX 104f. FGrHist 76 F 18. Liv. X 2, 1. Trog. prol. 15); übrigens endeten beide Unternehmungen unglücklich.

Die dominierende Gestalt, wenn auch nicht der stärkste Machthaber des Jahrzehnts nach 300 ist Demetrios Poliorketes. Bei seinem Versuche (295), Griechenland zu erobern und zum Grundstock eines neuen Reiches zu machen, konnte er nach dem Fall von Athen (294) an S. nicht vorbeigehen. Er siegte über den König Archidamos bei Mantineia, drang in Lakonien ein und siegte ein zweitesmal; er hätte die Stadt erobert, wäre er nicht durch bedenkliche Nachrichten veranlaßt worden, den Feldzug abzubrechen (Plut. Dem. 35. Polyaen. IV 7, 9f.). Wieder war S. trotz seiner unzureichenden Befestigung (Paus. I 13, 6. VII 8, 5) gerettet und bewahrte seine Freiheit auch in den Wirren der nächsten Zeit; daß es sich Demetrios unter billigen Bedingungen unterworfen hätte und etwa 287 wieder abgefallen sei, wie Kolbe meint, ist schwerlich richtig. Auch ist es ganz unwahrscheinlich, daß Antigonos Gonatas, Nachfolger seines Vaters Demetrios in der Herrschaft über Griechenland, irgendwann zwischen 285 und 280 S. tatsächlich beherrscht habe (Euseb. chron. II 118f. Schöne. Iust. XXIV 1, 2. Vgl. Beloch IV 2, 370, 1); vielleicht hat Schwartz Abh. Gött. Ges. XL 84 recht, der hier eine alte Korruptel *Λακεδαίμονα* statt *Μακεδονίαν* annimmt. [Der Verlust der Dentheliatis an Messenien (Tac. ann. IV 43) gehört ohnedies nicht hierher, wie Beloch[1] III 2, 304 gemeint hatte — wann sollte sie zwischen 338 und 294 zurückgewonnen sein? —, sondern ins J. 262 (Kolbe) oder nach Belochs neuester, aber weniger wahrscheinlicher Ansicht (IV 1, 718 = Niese II 346) ins J. 221]. Entscheidend bestimmt wird S.s Situation gegenüber Antigonos dadurch, daß, wohl nach der Niederlage, die dieser 280 durch Ptolemaios Keraunos erlitt (umgekehrt Beloch

IV 1, 249f.), die Gegenbewegung einer größeren griechischen Koalition einsetzte, in der S. die Führung hatte (Iust. XXIV 1, 1ff.). Wer die ‚*omnes ferme Graeciae civitates*' waren, die sich vereinten, wird nicht gesagt; die Angabe ist jedenfalls stark übertrieben (Beloch IV 2, 370f.). Sicher gehörte dazu ein Bund von vier achäischen Kleinstaaten (Polyb. II 41, 10ff.), die Keimzelle des späteren Achäischen Bundes. Mit Antigonos waren die Aitoler verbündet: so kündeten sich die neuen innergriechischen Mächte an und die für dieses und das folgende Jahrhundert entscheidenden Konstellationen.

Als Führer des Zuges, der zunächst die Aitoler aus Delphi vertreiben wollte, aber sehr rasch scheiterte (vgl. Pomtow GGA. 1913, 152), wird der König Areus genannt, der, obwohl seit 309/8 regierend (Diod. XX 29, 1. Paus. III 6, 2), hier zum erstenmal hervortritt. Trotz des Scheiterns des Unternehmens spricht sich in unserer kärglichen Überlieferung doch aus, daß hier eine ungewöhnliche Persönlichkeit erschien. Denn nur so erklärt sich die für diese Zeit überraschende Nachricht, die Spartaner hätten nach Ansicht der Griechen damals ‚*dominationem, non libertatem Graeciae*' erstrebt (Iust. XXIV 1, 7). Tatsächlich läßt sich nun aus wenigen Spuren, die meist allerdings erst in die letzten Jahre des bis 265/4 regierenden Königs gehören, erkennen, daß er bewußt das Vorbild der großen Herrscher seiner Zeit zu kopieren suchte (s. u.). Areus muß im Sinne dieses Anspruchs Politik getrieben haben, und so kann uns die allgemeine Erkenntnis der Persönlichkeit dazu dienen, die wenigen und dürftigen Nachrichten, die wir haben, besser zu verstehen als es bisher im allgemeinen geschehen ist. Hierhin gehören die Nachrichten über vereinzelte Ereignisse besonders im Peloponnes, bei denen zum Teil der frühere Nebenbuhler des Areus um den Thron, der abenteuernde Kleonymos, eine Rolle spielte, die aber eine einheitliche und dann zweifellos von Areus ausgehende, expansive Politik verraten (gegen Messene: Paus. IV 28, 3; wahrscheinlich Rückgewinnung der Dentheliatis: Tac. ann. IV 43; gegen Elis: Paus. IV 28, 4ff.; gegen die Arkader: Paus. VIII 6, 3; Trozen: Polyaen. II 29, 1. Front. strat. III 6, 7; Zarax [lakon. Ostküste]: Paus. III 24, 1; Bündnis mit Apollodoros, einem Parteigänger des Antiochos und Gegner des Antigonos: Paus. IV 5, 4. Polyaen. VI 7, 2; Kämpfe auf Kreta: Plut. Pyrrh. 27, 2). Diese aggressive Politik, die sich als Ganzes auf die J. 280—272 und 271—267 verteilt, richtete sich indirekt gegen Antigonos; das Bündnis mit Apollodoros deutet an, daß S. sich dabei auf Antiochos (vgl. Tarn Antig. Gonatas 160. 162), die Beziehungen zu Kreta wahrscheinlich, daß er sich auch auf Ptolemaios stützte (vgl. Dittenberger or. 45). Wohl nicht zufällig war auch der Augenblick gewählt, da der Kelteneinbruch Nord- und Mittelgriechenland beschäftigte. Das Ganze war ein Versuch der Rückkehr zur Großmachtspolitik, der sich aus der Persönlichkeit und dem weiteren Verhalten des Areus durchaus erklärt. Der andere König Archidamos ist hinter ihm völlig zurückgetreten, und wenn in der Folgezeit Kleonymos verbannt wurde, so deutet die anekdotische Überlieferung (Phylarch. frg. 48, FHG I 349; vgl. FGrHist Komm. zu 81 F 48. Plut. Pyrrh. 26, 16ff.) darauf hin, daß das nicht wegen seiner antimakedonischen Gesinnung (so Beloch IV 1, 568), sondern aus Rivalität zu Areus (für den in der Liebesgeschichte sein Sohn eintrat) geschehen ist. Auch ein Friedensschluß mit Antigonos, den Beloch annimmt, hat schwerlich stattgefunden (vgl. Kolbe S. VIII Z. 147f.), noch weniger ein tatsächliches Bündnis zwischen Ptolemaios, Antigonos und Areus, wie es Lehmann-Haupt Klio III 538ff.; Epitymbion f. Swoboda 154 konstruiert; seine einzige quellenmäßige Grundlage (Schol. Kallim. h. IV 175), in die er den Zusammenhang mit Areus erst hineindeutet, ist viel zu schwach, um nicht durch das Bündnis S.s mit Apollodoros (s. o.) und die Gesamtsituation widerlegt zu werden. Über die Zusammenhänge, die das kleine Perioikendorf Tyros im J. 275 veranlaßten, dem delphischen Apollon 50 Rinder zu weihen (Syll.^{3} 407), wissen wir nichts; daß die Angabe ἐξ Ὀλανθαιᾶν sich auf einen Kauf bezieht (so Pomtow zu d. St.), ist wenig wahrscheinlich, eher doch auf einen Beutezug.

Die Herrschaft des Antigonos Gonatas über Makedonien und Griechenland fand noch einmal einen sehr gefährlichen Gegner in dem 275 aus Italien heimgekehrten Pyrrhos. Nach raschem Siege in Makedonien drang dieser mit einem großen Heere in den Peloponnes ein; er gab vor, als Befreier zu kommen, und wurde von den meisten Staaten freudig begrüßt (Plut. Pyrrh. 26. 30, 2. Iust. XXV 4. Paus. I 13, 4ff. VI 14, 9; über Messenien schwerlich richtig IV 29, 6). S., wohl schon mit Ägypten verbündet, glaubte von dessen Verbündetem, dem Feinde seines Feindes Antigonos, nichts fürchten zu müssen; sonst wäre Areus schwerlich gerade damals in Kreta gewesen, wo er Gortyn wohl gegen Knossos oder einen von dessen Verbündeten (vgl. Strab. X 478) unterstützte (Plut. Pyrrh. 27, 2). Aber der rasche Anschluß der übrigen Staaten an Pyrrhos bedrohte die kaum erst wiedergewonnene Stellung S.s im Peloponnes, und als man erfuhr, daß Kleonymos, der in unserer Überlieferung meist als der eigentliche und einzige Urheber des ganzen Zuges erscheint (Plut. Pyrrh. 26, 15ff. Phylarch. frg. 48, FHG I 349), sich bei Pyrrhos befand, wurde man vollends mißtrauisch (Plut. Pyrrh. 26, 20ff. apophth. Lak. 219 F. Polyaen. VI 6, 2. VIII 49), wie sich bald zeigte, mit Recht. Pyrrhos brach in Lakonien ein, und es kam zu schweren Kämpfen um S. Aber die alte Tapferkeit (auch der Frauen) wies ihn ab (Plut. Pyrrh. 27ff. Paus. I 13, 6. IV 29, 6. Iust. XXV 4, 6); er schlug darauf südlich der Stadt ein festes Lager auf (‚*Πύρρου χάραξ*'. Vgl. Bursian Geogr. II 148, 1. Niese Gött. Gel. Nachr. 1906, 128, 6) und verwüstete von dort aus ganz Lakonien (Polyb. V 19, 4ff. Plut. Pyrrh. 30, 1; bei Liv. XXXV 27. 14 ist ein anderes Lager nördlich von S. genannt), bis S. doppelte Hilfe bekam: Areus kehrte zurück, und ein Feldherr des Antigonos brachte aus Korinth Unterstützung (Plut. 29, 11). Pyrrhos zog ab, um Argos zu gewinnen, von Areus verfolgt und belästigt, der mit dem inzwischen herbeigekommenen Antigonos dann Pyrrhos, der selbst fiel, in Argos besiegte (Plut. 30ff. Iust. XXV 5, 1. Paus.

I 13, 7f. Polyaen. VIII 68). So hatte der gemeinsame Feind die alten Gegner zusammengeführt.

Aber das war nur vorübergehend, der Gegensatz brach neu auf, verstärkt durch den nach den letzten Erfolgen gesteigerten Anspruch des Areus, eine große politische Rolle zu spielen. In den nächsten Jahren trat Areus immer entschiedener als Herrscher im Stile der großen Könige seiner Zeit auf (Ehrenberg Herm. LIX 68. Beloch IV 1, 587). So hat er Münzen geschlagen, übrigens die ersten spartanischen Münzen überhaupt, ganz in der Art der Diadochenmünzen (Eckhel DN II 281f. Head HN² 434). Er ist weiter der erste und unter den legalen spartanischen Königen wohl der einzige, für den eine Ehreninschrift — allerdings außerhalb S.s, in Delphi — gesetzt wurde, in der er ganz wie einer der hellenistischen Monarchen als König, Sohn des Königs Akrotatos und der Königin Chilonis, bezeichnet wurde (Syll.³ 430. Vgl. auch Paus. VI 12, 5. 15, 9), wie ihm denn auch Ptolemaios Philadelphos als nahezu Gleichberechtigtem (*εὐνοίας ἕνεκεν*) eine Statue in Olympia aufstellte (Syll.³ 433). Besonders die namentliche Erwähnung der Mutter (die übrigens so wenig je Königin war wie Akrotatos König, was die tiefere Bedeutung der Weihung noch steigert) widersprach aller spartanischen Tradition, war aber für die Königshöfe der Zeit charakteristisch, an denen die Frauen so stark hervortraten. Gewiß handelt es sich hier nicht um Äußerungen des Areus selbst, aber die Singularität dieser Inschriften beweist, daß hier seine persönliche Stellung und sein persönliches Streben zum Ausdruck kamen; einem spartanischen Könige vom alten Schlage wären solche Dinge gar nicht begegnet oder er hätte sie doch zu verhindern gewußt. (Zur Datierung der delphischen Inschrift vgl. Pomtow Gött. Gel. Anz. 1913, 150f.; die Annahme, daß es sich hier überhaupt um Areus II., der etwa im J. 254 achtjährig starb, handele [Tarn Antig. Gon. 304, 84], ist abzulehnen). Es geht hiermit zusammen, wenn es von Areus heißt, daß er als erster höfischen Luxus nach S. gebracht habe (FGrHist 81 F 44). Auch der Brief des Areus an die Juden (Joseph. ant. XII 225ff. I Makk. 12, 7f. 19ff.) ist nicht einfach mit den meisten Modernen (außer Schürer Gesch. d. jüd. Volkes I⁴ 237, 33), so zuletzt v. Wilamowitz Hellenist. Dichtung I 43, 1, als Fälschung abzutun, obwohl manche Anstöße berechtigt sind. Aber die später tatsächlich vorhandenen Beziehungen S.s zu den Juden, die vielleicht in der beiderseitigen Freundschaft zu Ägypten begründet sind, aber auch irgendwie mit der Idee des ‚Gesetzesstaats' zusammenhängen mögen (vgl. z. B. Jos. c. Ap. II 225ff.), gehen wohl in diese Zeit zurück. Wenn es ein Jahrhundert später wahrscheinlich ist, daß S. eine jüdische Gemeinde besaß (s. S. 1443, 47ff.), so ist sehr möglich, daß es Areus war, der dieses in den hellenistischen Großstädten so wichtige Volk nach S. holte; doch könnte man hierfür auch an die Zeit des Nabis denken. Jedenfalls, daß und wie die Überlieferung den Namen des Areus hier hereingebracht hat, deutet auf die Stellung hin, die er besaß. Die eigentlich politischen Vorgänge dieser Jahre um 270 aber, von denen nichts überliefert ist, lassen sich aus dem Bündnisvertrag mit Athen vom J. 266/5 (Syll.³ 434/5) zum Teil rekonstruieren. Sie beweisen die Großzügigkeit, mit der diese Politik betrieben wurde. Daß zugleich darin wie in dem Sich-hinauf-steigern der persönlichen Stellung des Areus ein Verkennen der politischen Maßstäbe, insbesondere eine starke Überschätzung der eigenen Kraft lag, sollte sich rasch genug zeigen.

Wohl das Wichtigste, was die genannte Urkunde uns lehrt, ist die Tatsache, daß Ptolemaios Philadelphos, der damit das politische Erbe seiner ‚Vorfahren'(?) und der großen Arsinoe fortführte, der eigentliche Schöpfer der antimakedonischen Koalition war (Z. 17f. 22. 33). So erklärt sich auch die Statue in Olympia (s. o.). Trotz aller Berufung auf die große Zeit der Perserkriege, trotz aller Betonung der hohen Ziele, für die man kämpft: Freiheit und Autonomie, die alten Gesetze und die *πάτριος πολιτεία* (motiviert durch die makedonischen Besatzungen und die von Antigonos protegierten kleinen Tyrannen), war es nicht S., noch weniger Athen, das die Politik bestimmte. Die Stellung des Areus gegenüber den Behörden seines eigenen Staats ist zwar dadurch charakterisiert, daß er — ein ganz singulärer Fall — stets neben Staat und Bundesgenossen genannt wird; er war also gewiß nicht Werkzeug der Ephoren wie sonst die spartanischen Könige und wußte seine Macht auch staatsrechtlich zum Ausdruck zu bringen (vgl. Ehrenberg a. a. O.). Doch im Spiel der hohen Politik war er letztlich nur Figur, nicht Spieler. Denn die Geschichte Griechenlands im 3. Jhdt. war im wesentlichen eine Auseinandersetzung zwischen Makedonien und Ägypten. Die Bundesgenossen aber, die genannt werden, Elis, Achaia, die wichtigsten arkadischen Städte außer Megalopolis (vgl. Hiller v. Gaertringen IG V 2, S. XXII 108ff.), einige kretische Staaten, sind S.s Verbündete (24ff. 39ff.), Areus ist tatsächlich der Schöpfer eines neuen Peloponnesischen Bundes. Die Koalition von 280 war die erste Verwirklichung gewesen, die Jahre vor und nach dem Einfall des Pyrrhos die Zeit der weiteren Ausgestaltung. Was Ägypten geben konnte und S. nicht besaß, waren Geld und Flotte, aber die eigentliche militärische Durchführung lag ganz in der Hand der Griechen. Und so begann 265 der sog. chremonideische Krieg, in dem Antigonos sofort Attika besetzte und weder die ägyptische Flotte noch Areus, der den Isthmosdurchmarsch nicht erzwingen konnte, etwas ausrichtete, bis im nächsten Jahre Areus bei Korinth geschlagen wurde und fiel (Paus. I 1, 1. 7, 3. III 6, 4—6. Iust. XXVI 2. Trog. prol. 26. Plut. Ag. 3, 7). Als 262 nach dem Falle Athens Frieden geschlossen wurde, war der Peloponnesische Bund wieder zerstört, und wahrscheinlich hat S. damals die Dentheliatis erneut an Messene abgetreten (Tac. ann. IV 43; vgl. o.); Bölte o. S. 1304, 19ff. vermutet, daß jetzt auch die lakonische Küste bei Zarax an Argos fiel (vgl. Polyb. V 20, 3f.). So war das Werk des Areus rasch genug zerbrochen. Der Versuch seines Sohnes Akrotatos (gegen 260), es durch einen Angriff auf den in Megalopolis sitzenden Tyrannen Aristodamos zu erneuen, endete mit seiner Niederlage und seinem Tod (Paus. VIII 27, 11. 30, 7. Plut. Ag. 3, 7). Areus war gescheitert, weil der eigene Staat (auch militärisch) zu schwach war. Das — historisch genommen —

sehr interessante Experiment, auf der mit S. — und noch dazu einem S., das Messenien und einen großen Teil des Perioikengebiets nicht mehr besaß — gegebenen Grundlage in der Zeit der großen Mächte Großmachtspolitik zu treiben, obwohl S. sich an eine von ihnen, an Ägypten, angeschlossen hatte, war mißlungen. Jede etwaige Wiederholung solchen Versuchs hatte eine innere Erneuerung und Erstarkung S.s zur Voraussetzung, die sich als immer dringendere Forderung ohnedies nicht mehr übersehen ließ.

D IVb. 2. 260—236. Inzwischen mochte gerade die gescheiterte Politik S.s als des einzigen noch halbwegs bedeutenden Staates der Polisepoche dazu beitragen, der neuen staatlichen Form endgültig zum Durchbruch zu verhelfen, die eine auch im Widerstreit der Großmächte nicht belanglose Macht verkörperte, dem *κοινόν*. Neben den starken Aitolischen Bund trat jetzt unter Leitung des Aratos ebenbürtig der Achaiische. Für die ganz im Dunkel liegende Geschichte S.s in den J. 260—243 aber, in denen nur die Gestalt des Xanthippos, der entscheidend in den 1. punischen Krieg eingriff (Polyb. I 32—36. App. Lib. 3f.), für die militärische Geltung des Spartiatentums Zeugnis ablegt, wäre von besonderer Bedeutung eine, wenn auch ephemere Wiederherstellung des Arkadischen Bundes, wie sie Beloch IV 1, 614f. 2, 165. 523ff. konstruiert (vgl. auch Head HN² 450. Hiller v. Gaertringen IG V 2, S. XXII Z. 140ff., dagegen Gardner Br. Mus. Cat. Pelop. XLIf. 175 u. d. tegeatischen Münzen Gardner 201, nr. 12f. Head 455). Beloch hat damit Nachrichten über Kämpfe eines Agis bei Megalopolis und Mantineia kombiniert (Paus. VIII 27, 12ff. 10, 5ff., vgl. VI 2, 4), eines Agis, der jedenfalls nicht, wie Pausanias gemeint hat, der Revolutionär Agis IV. war. Eine endgültige Entscheidung über die scharfsinnigen Kombinationen ist ohne weiteres Material kaum möglich (vgl. immerhin Niese II 303, 1; die Phylarchosinschrift [Syll.³ 183] datiert jetzt auch Beloch III 2, 173ff. nicht mehr so spät wie früher). Dagegen gehört ein Versuch S.s, Elis zu erobern (Paus. IV 28, 4ff.) wohl sicher nicht in diese Zeit (gegen Beloch IV 1, 615, 2), sondern dürfte *οὐ πολλῷ ὕστερον* als die vorausgegangenen Kämpfe gegen Messenien anzusetzen sein, also noch in die Politik des Areus hineingehören (s. o.). Nachdem Aratos Korinth von Makedonien losgerissen und zugleich an Ägypten Rückhalt gesucht hatte, kam es (um 245) zu einem Bündnis zwischen S. und Achaia (Plut. Ag. 13, 5), die in Antigonos und den Aitolern gemeinsame Gegner, in Ptolemaios einen gemeinsamen Verbündeten hatten.

Das war schon unter der Regierung des jungen Eurypontiden Agis IV., der das Werk der inneren Erneuerung S.s in Angriff genommen hatte. Die Zustände, wie sie o. S. 1420f. für die Zeit vor und nach 300 geschildert sind, haben sich inzwischen nicht wesentlich geändert, nur zweifellos noch weiter verschärft. Areus scheint sich um die soziale Situation seines Staates erstaunlich wenig gekümmert zu haben, der Luxus seiner Hofhaltung hat Lage wie Stimmung der verarmten Schicht sicher nicht verbessert. Auch aus der Tatsache, daß Megalopolis bei dem Siege über Akrotatos (gegen 260) so große Beute machte, daß es davon eine Halle bauen konnte (Paus. VIII 30, 7), wird man nicht auf spartanische Reichtümer schließen dürfen; es kann sich außer um persönlichen Luxus des Königs wohl nur um Erlös aus Gefangenenverkauf handeln. Bezeichnend ist, daß das größte Vermögen überhaupt im Besitze von zwei Frauen, Mutter und Großmutter des Agis, war (Plut. Ag. 4 ,1), aber auch die Könige waren noch recht reich (gegenüber Plut. 7, 2 vgl. 9, 5); außerdem daß Agesilaos, der Oheim des Agis, zwar großen Grundbesitz hatte, aber tief verschuldet war (Plut. 6, 6. 13, 2). Die beiden Nachrichten ergeben zusammen ein bis zu starkem Grade typisches Bild. Die Auflockerung der Sitten hatte inzwischen natürlich erst recht weitere Fortschritte gemacht; besonders stark haben in der Hinsicht begreiflicherweise die Söldnerzüge ins Ausland gewirkt, durch die die alte Absperrung des Spartiatentums endgültig aufgehoben wurde (vgl. FGrHist 76 F 18. 115 F 232). Und z. B. der Agiade Leonidas, der seit etwa 254 regierte, sich aber vorher an den Höfen des Ostens herumgetrieben hatte, war dem heimischen Nomos völlig entfremdet (Plut. Ag. 3, 8f.). Übrigens entsprach S.s wirtschaftliche und soziale Situation weitgehend der allgemein-griechischen (Poehlmann Soz. Fr. I² 416ff. ³332ff. Tarn in d. Sammelbuch: The hellenistic Age [1923] 108ff.). Was sie singulär machte, war vor allem die durch den Rahmen der lykurgischen Staatsprägung gegebene Krassheit, die gleichsam prinzipielle Gestalt, außerdem die Tatsache, daß die Revolution hier von oben gemacht wurde. Letzteres war in dem Staate, in dem die Regierung jederzeit und aufs stärkste das wirtschaftliche und persönliche Leben bestimmte und beaufsichtigte, gleichsam naturnotwendig; eine Revolution der Masse (es sei denn der Heloten) konnte es auch nur mit leiser Aussicht auf Erfolg in S. nie geben. Aristoteles, der erkannte, daß die Könige, die selbständig Politik treiben wollten, durch den Gegensatz zu dem mächtigen Ephorat in die Rolle von Demagogen gedrängt wurden (pol. 1270 b. 13ff.), hat damit die kommende Revolution der Könige prophetisch angedeutet.

Es waren drei Forderungen, die jede Reform in S. stellen mußte: Ausgleichung des Grundbesitzes, Schuldenerlaß, Wiederherstellung der Sitte. In gewissem Sinne erlebte S. jetzt erst seine ‚solonische Reform' (vgl. Dümmler Kl. Schr. II 369). Unsere einzige Quelle für die Reformversuche des Agis und des Kleomenes ist der vor allem auf Phylarchos zurückgehende Plutarch (vgl. Niese II 202), eine rein auf das Menschlich-Biographische gehende, zudem stark rhetorisierende Darstellung, die eine wirkliche Erkenntnis der tieferen Kräfte sehr schwierig macht. Aber wir haben jedenfalls keinen Anlaß, mit Beloch IV 1, 624 in Agesilaos den eigentlichen Urheber der Bewegung zu sehen; er wurde ihr Nutznießer, aber Anstoß und Elan erhielt das Unternehmen ausschließlich durch Agis. Ihn hat zweifellos die Philosophie, die sich ja mit S. so intensiv beschäftigte und gerade im letzten Jahrhundert die Legende des lykurgischen S. zu immer vollkommenerem Idealbild ausgestaltet hatte, aufs stärkste beeinflußt (Dikaiarchos: Suid. s. v. — Stoa: Plut. Kleom. 2, 2f. Vgl. auch Poehlmann I²

461ff. 3368ff.). Gerade der Mangel an realpolitischem Denken, der die Revolution des Agis auszeichnete, zeigt, daß er und er allein ihr Träger war. Das wird dadurch nur bestätigt, daß die Überlieferung ihn neben dem ethischen Ideal auch von persönlichem Ehrgeiz, typisch hellenistischem Willen, ‚Name und Ruhm eines wahrhaft großen Königs zu erwerben', erfüllt sein läßt (Plut. 7, 3). So hat er sein Werk mit dem jugendlichen Idealismus in Angriff genommen, der vielleicht allein imstande ist, alte Traditionen ins Wanken zu bringen, der aber immer wieder daran scheitert, daß er an die menschliche Natur falsche Maßstäbe anlegt.

Während Agis bei der Jugend Gefolgschaft fand und bei wenigen angesehenen Spartiaten (Agesilaos, Lysandros, Mandrokleidas) Hilfe, stieß er bei der Mehrzahl und bei seinem Mitkönig Leonidas auf Widerstand. Mit dem alten und ewigen Gegensatz der beiden Könige verband sich zum ersten Male für S. eine Spaltung der Bürgerschaft in zwei politische Parteien. Aber Lysandros wurde für 243/2 zum Ephoren gewählt und brachte das Gesetz ein, wonach die Schulden erlassen, das Land in 4500 Spartiaten- und 15 000 Perioikenlose geteilt, die Zahl der Spartiaten aus Perioiken und Fremden aufgefüllt und die alte Sitte und Erziehung wiedereingeführt werden sollte (Plut. 8). Das Gesetz, das den ältesten lykurgischen Zustand wiederherzustellen vorgab, war ganz radikal und ein Angriff auf das Privateigentum überhaupt; radikal und naiv-doktrinär war auch der Glaube, durch solch Gesetz die sozialen und selbst die sittlichen Mißstände beheben zu können. Doch führte aller Radikalismus nicht dazu, die Grundlage des Spartiatentums anzutasten, die Helotie; hier fanden alle Befreiungsgedanken ihre Grenze. Die Neuregelung betraf nur Spartiaten und Perioiken; über die Heloten wurde nichts bestimmt, da sie ungefährlich waren, seit es keine messenischen mehr gab, da man sie andererseits brauchte, weil ohne sie der Staat einfach zusammenbrach. Das nötige Land selbst war nur durch Aufteilung des Großgrundbesitzes zu beschaffen, der Schuldenerlaß, der sich vermutlich nur auf die am Boden haftenden Hypotheken erstreckte, war für die Wohlhabenden unerträglich, für Leute wie Agesilaos nur von Wert, wenn er nicht mit der Landabgabe verbunden war. Und die wenigen Spartiaten, nicht nur die paar hundert Vollberechtigten, sondern auch die ὑπομείονες, zu deren Gunsten die Reform in erster Linie gedacht war, wären in den 4500 vollkommen untergegangen. Aus all diesen Gründen und damit nicht nur aus Habsucht und Eigennutz war die von Leonidas geführte Opposition sehr stark, und sie brachte, wenn auch nur mit ganz knapper Mehrheit, in der Gerusie das Gesetz zu Fall (Plut. 11, 1). Da zwang Lysandros auf Grund ältester Vorschriften und Gebräuche, deren Befolgung man ostentativ betonte, Leonidas zum Verzicht auf sein Königtum; an seine Stelle trat sein Schwiegersohn Kleombrotos (11, 2—9). Aber dieses Vorgehen hat, wie es scheint, die Opposition eher gestärkt, die Ephoren des J. 242/1 gehörten ihr an (12, 1), und so blieb nur der Weg der Gewalt; die Reform wurde zur Revolution. Man entfernte die Ephoren und befreite die Gefangenen; Blutvergießen hat Agis verhindert (12). Aber nun gewann der zum Ephoren gewählte Agesilaos, in dessen von der Überlieferung in den Vordergrund geschobener Gestalt sich allerdings eine ganze Gruppe der Reformpartei verkörperte, bestimmenden Einfluß und setzte durch, daß zunächst nur die Schuldentilgung erfolgte, während die Ackerverteilung hinausgeschoben wurde (13). Vollends kam die ganze Reform ins Stocken, als Agis im Sommer 241, vermutlich von den Ephoren in kluger Absicht ausgesandt, den Achaiern gegen die Aitoler zu Hilfe zog (Plut. Ag. 13, 10. 14f. Arat. 31f. Paus. II 8, 5). Das Heer des Agis war von seinem revolutionären Geist erfüllt, und das war ein Grund zu anderen, daß Aratos den Kampf vermied und die Spartaner bald wieder nach Hause ziehen ließ. Dort hatte das gewalttätige Mißregiment des Agesilaos sehr böses Blut gemacht (Plut. 16, 1—3); Agis, durch den ergebnislosen Feldzug in seiner Stellung nicht gerade gestärkt, verstand es nicht, Agesilaos und seine Anhänger unschädlich zu machen, die Reformbewegung war schwer kompromittiert, und so brach sie kurz darauf zusammen. Leonidas kehrte zurück, Kleombrotos und die hauptsächlichsten Anhänger des Agis wurden verbannt, der König selbst und die königlichen Frauen hingerichtet (Plut. 16—21. Cic. de off. II 80). Nur die Königin wurde wegen ihres großen Vermögens von Leonidas mit seinem noch ganz jungen Sohn Kleomenes vermählt (Plut. Kleom. 1, 1f.); sie hat ihm das, woran Agis gescheitert war, als Aufgabe übermittelt. Die Idee der Reform blieb lebendig, da die Zustände die gleichen blieben. Aber der siegreiche Widerstand der alten Kräfte und der tragische Ausgang des idealistischen Romantikers bewiesen, daß auch die Reform eine Frage der Macht war.

Zum ersten Male gab es jetzt eine größere Zahl spartanische Verbannte, und sie wurden der Anstoß zu einem Einfall der Aitoler (Polyb. IV 34, 9. IX 34, 9. Plut. Kleom. 18, 3. Über das Datum [240 oder 239] vgl. Niese II 262, 2. Beloch IV 1, 629, 1). Die beabsichtigte Rückführung der Verbannten mißlang ebenso wie der Angriff auf S. selbst, aber die Perioiken hatten schwer zu leiden, ihr Land wurde verwüstet, der Tempel am Tainaron geplündert, sie selbst wurden in sehr großer Zahl in die Sklaverei fortgeführt (meist, so noch bei Ehrenberg Herm. LIX 41, 4, ist letzteres irrig auf die Heloten bezogen). Ein Spartiate aber soll dies Ereignis als Wohltat für S. bezeichnet haben (Plut. Kleom. 18, 3); die Perioiken, durch das Scheitern der Reform in ihren Hoffnungen getäuscht, waren ein unzufriedenes und durch ihre Zahl gefährliches Element. Daß natürlich nicht ihre Vernichtung, sondern nur ihre Gewinnung den Staat retten konnte, hat der kluge Mann allerdings nicht gesehen. Es ist übrigens interessant, daß ein spartanischer Prinz, der Bruder des Agis, Archidamos, der damals aus S. flüchtete, sich Messene als Asyl aussuchte (Polyb. V 37, 2. Plut. Kleom. 5, 2); er hätte das kaum getan, wenn das spartanische Bewußtsein sich nicht mit der Tatsache der messenischen Selbständigkeit ausgesöhnt hätte.

D IVb. 3. 235—220. Als Kleomenes III. im J. 235 König wurde (Plut. Kleom. 3, 1. 38, 1),

war Antigonos Gonatas tot, aber der Kampf zwischen Makedonien und dem Achaiischen Bunde auf der Höhe. Die Machterweiterung der Achaier, besonders der Übertritt von Megalopolis, ließ ihre Beziehungen zu S. allmählich gespannt werden (Plut. Arat. 30, 5). Als vollends 229 Argos, kurz darauf Phleius und Hermione in den Achaiischen Bund eintraten und Athen frei wurde, fast ganz Griechenland damit von Makedonien loskam und Achaia der schlechthin führende Staat war, näherten sich S. und der Aitolische Bund, ja dieser schloß gleichzeitig mit S. und Makedonien ein Bündnis (Polyb. II 45). Die mit den Aitolern verbündeten arkadischen Städte Mantineia, Tegea, Orchomenos und Kaphyai schloßen sich S. an (Polyb. II 46, 2f. 57, 1f. Plut. Kleom. 4, 1. Über Kaphyai unrichtig Kolbe S. X, Z. 10ff.), mit Elis kam es zu einem Bündnis (Plut. Kleom. 5, 1. 14, 5), kleine Gefechte gegen die Achaier fanden statt, S. besetzte das Athenaion, ein Kastell in der Belminatis (Polyb. II 46, 5f. Plut. Kleom. 4, 1—6). Der Krieg war unvermeidlich geworden.

Kleomenes hat diese ersten kleinen Unternehmungen durchaus nur im Auftrag der Ephoren ausgeführt. Sicherlich trug er vom Anfang seiner Regierung an sich mit dem Plane, die Reform des Agis zu erneuern, und es waren durchaus die gleichen Ideen und ähnliche Motive, die ihn wie jenen erfüllten (Plut. Kleom. 2f.). Aber er war aus härterem Holze geschnitzt, ein energischer und rücksichtsloser Charakter; nicht nur diente ihm das Schicksal des Agis zur Lehre, vor allem dachte er ungleich politischer. Von einem Mitkönig hatte er nichts zu befürchten, denn der Sohn des Agis war ein Kind, und als es etwa 228 starb, wurde zwar Archidamos aus Messene geholt, aber bald darauf ermordet. Vielleicht trug Kleomenes an beider Tode schuld, obwohl das Kind auch das Kind seiner von ihm sehr geliebten Frau war, obwohl Archidamos seine Stellung gegenüber den Ephoren und gegenüber den Reformfeinden nur stärken konnte; unsere Quellen widersprechen sich, feststeht nur, daß die herrschende reaktionäre Partei beteiligt war (Paus. II 9, 1. Polyb. V 37, 2ff. VIII 35, 3f. Plut. Kleom. 5, 2f. Beloch IV 1, 702f. 2, 552ff. glaubt aus Polybios eine doppelte Flucht des Archidamos erschließen zu können, aber er preßt eine geringe Unstimmigkeit der Quellen viel zu stark). Sehr klar jedenfalls zeigten diese Ereignisse wie seine ersten Regierungsjahre überhaupt dem Kleomenes die Übermacht des Ephorats, und so verband sich sein Reformplan mit dem alten Kampfe des Königtums gegen das Ephorat, d. h. die ideologischen und wirtschaftlichen Ziele fanden ihre politische Ergänzung. Den Kampf gegen das Ephorat konnte aber nur ein starkes Königtum versuchen, und so wurde eine erfolgreiche kriegerische Außenpolitik für Kleomenes der Weg, den er beschreiten mußte. Allerdings ist sie ihm zugleich Selbstzweck gewesen, Befriedigung seines stürmischen Ehrgeizes und leidenschaftlichen Tatendranges.

Im J. 228 begann der sog. kleomenische Krieg, aber Kleomenes konnte zunächst keine Schlacht erzwingen (Plut. Kleom. 4, 7ff. Arat. 35, 6ff.). Das nächste Jahr brachte einen mit Elis gemeinsam errungenen Erfolg am Lykaion, dann aber den Verlust von Mantineia, und Kleomenes hatte große Mühe, von den Ephoren die Genehmigung zur Fortsetzung des Krieges zu erlangen (Plut. Kleom. 5f. Arat. 36. Polyb. II 56f.); man darf wohl annehmen, daß sie nicht nur ‚den Krieg fürchteten' (Plut. Kleom. 4, 6), sondern gegen Kleomenes mißtrauisch waren; einzelne Bürger wußten tatsächlich um seine weiteren Pläne (Plut. 7, 1—4). Kleomenes rückte dann wieder aus und errang bei Megalopolis einen großen Sieg (Plut. Kleom. 6, 3ff. Arat. 37. Polyb. II 51, 3); er durchzog ungehindert Arkadien und nahm zwei den Achaiern gehörende Städte (Plut. 7, 5). Dann fühlte er sich stark genug zum Staatsstreich. Allerdings, auf sein Bürgerheer verließ er sich nicht, sondern nur auf seine Söldner (Plut. 7,5). Mit ihnen zog er auf S., ließ die Ephoren erschlagen, verbannte achtzig ihrer Anhänger und stürzte ihre Amtssessel bis auf einen um (Plut. 8. 10, 1). Damit brachte er zum Ausdruck, daß er jetzt Ephorat und Königtum in seiner Person vereinen und so allein regieren würde. Er berief sich bei der Durchführung seiner Reform auf Lykurg, zu dessen Zeit es noch kein Ephorat gegeben habe (Plut. 10. Vgl. Ehrenberg Neugründer 16. 45f. Philol. Wochenschr. 1927, 27ff.); wohl nur, um den Namen der Tyrannis zu vermeiden, ernannte er seinen Bruder zum Mitkönig, das einzige Mal, daß S.s Könige demselben Geschlecht entstammten (Plut. 11, 5). Es war eine bloße Geste, und seine Gegner hatten nicht so unrecht, wenn sie die Reform als Auflösung der Väterverfassung und Tyrannis bezeichneten (Polyb. II 47, 3. IV 81, 14. IX 23, 3. Paus. II 9, 1). Kleomenes zog nun die großen Güter wirklich ein, was dadurch erleichtert war, daß er und seine Freunde ihr Land freiwillig hergaben, daß dazu aber der Besitz der achtzig Verbannten kam. Dann ließ er das Land neu verteilen und wies auch den Verbannten je einen Kleros zu (was gewiß nicht ‚wie zum Hohn' geschah, wie Beloch IV 1, 702 schreibt). Die Zahl der Hopliten brachte er auf 4000, indem er die Spartiaten aus den Perioiken ergänzte. Dann führte er Pheiditien und Agogé wieder ein, wobei ihn der Stoiker Sphairos mit seinem gelehrten Wissen unterstützte (Plut. 11, 1—4). Schließlich setzte er das bisher nicht hervorgetretene Amt der Patronomoi an Stelle der Geronten ein (Paus. II 9, 1). Es handelte sich dabei nicht um eine völlige Neuschöpfung, wie man meist annimmt, auch nicht um Ersatz für das Ephorat. Nur die Eponymität wurde jetzt mit den Patronomen verbunden und ist das auch später, nach Wiederherstellung des Ephorats, geblieben. Pausanias ist auch nicht so zu verstehen, als hätte Kleomenes die ausdrücklich als lykurgisch anerkannte Gerusia abgeschafft; vielmehr hat er nur ihre Bedeutung geschwächt (richtig Solari Ric. Spart. 179ff.); vielleicht geht schon auf ihn die in römischer Zeit nachweisbare jährliche Wahl der Geronten zurück (Petit-Dutaillis 21. Shebelew bei Kazarow Klio VII 51). Widerstand hat Kleomenes nicht mehr gefunden, auch das in Arkadien gebliebene Heer hat zugestimmt. Die geschilderte Begründung der Neuordnung erfolgte im Winter 227/6, ihre Vollendung hat noch die nächsten Jahre erfüllt.

Trotzdem ging der Krieg weiter. Denn wie ie Kriegführung für Kleomenes Mittel zum wecke des Umsturzes gewesen war, so umgekehrt ieser nur Mittel zum Endziele der Erneuerung er Macht S.s. Das J. 26 brachte die Eroberung on Mantineia und eine schwere Niederlage der chaier in ihrem eigenen Gebiet bei Dyme (Plut. leom. 14. Arat. 39, 1. Polyb. II 58, 4. 51, 3). n den hierauf einsetzenden Verhandlungen for- erte Kleomenes die Hegemonie des Achaiischen undes für sich, und nur eine plötzliche Erkran- ung verzögerte den endgültigen Abschluß des Ver- rags (Plut. 15). S. und Kleomenes standen vor der eloponnesischen Hegemonie, der Achaiische Bund or dem Ende seiner Selbständigkeit. Aber da- egen erfolgte noch einmal eine Reaktion. Wäh- end Aratos im geheimen nach allen Seiten ver- handelte, um Bundesgenossen zu finden, besonders ber und zuletzt nur noch mit Makedonien, stieß leomenes auf hinterhältigen Widerstand der chaier und begann deshalb den Krieg von neuem Plut. Kleom. 17, 1—4. Polyb. II 51, 4ff.). Er atte geradezu stürmische Erfolge und eroberte tadt auf Stadt, so daß außer Megalopolis und tymphalos ganz Arkadien und ein Teil von chaia unterworfen waren; auch Argos fiel ihm u (Plut. Kleom. 17, 5ff. Arat. 39, 4f. Polyb. II 52, 1f. 55, 8f. 60, 6). Seine Erfolge hatte er um Teil der Zugkraft der revolutionären Idee nd dem Respekt vor dem, wie es schien, neu er- tandenen lykurgischen S. zu danken (Plut. Kleom. 7. 5. 18, 2ff.). Kleomenes selbst hat aber nie ersucht, die Revolution über S. hinauszutragen, in deutlicher Beweis dafür, wie wenig sie ihm elbstzweck war; eine Entfesselung der niederen olksschichten im ganzen Peloponnes hätte die upremati S.s schwerlich erleichtert, sondern äre ihrem Urheber rasch über den Kopf gewach- en. Dagegen fand Kleomenes jetzt den Bundes- enossen, den er, schon um aus seinen finanziellen öten herauszukommen, dringend brauchte: gypten, bisher mit beiden Gegnern verbündet, gab Achaia auf und zahlte S. erhebliche Subsidien, wogegen sich Kleomenes verpflichtete, nicht ohne gyptens Zustimmung Frieden zu schließen (Polyb. II 51, 2. Plut. Kleom. 22, 9. Vgl. [vOlymp. 309). Vielleicht war für den Abschluß des Vertrags nicht ganz bedeutungslos, daß der nach dem Sturz des Agis verbannte Sohn des Agesi- laos, Hippomedon, in ägyptischen Diensten stand und eine große Rolle spielte (vgl. Syll.[3] 502 und Otto o. Bd. VIII S. 1884ff.). Kleomenes gewann jetzt Korinth und die ganze Argolis (außer Si- kyon), aber ein Versuch, Aratos zu bestechen und so zu einem guten Frieden zu kommen, mißlang (Plut. Kleom. 19. Arat. 40f. Polyb. II 52, 2f.). Aratos schloß, da jede Rücksicht auf Ägypten fortfiel (vgl. Polyb. II 47, 2. 51, 2), unter Ver- zicht auf das ja doch abgefallene Korinth mit Makedonien ab (Plut. Kleom. 19, 9. Arat. 42f. Polyb. II 52, 3f.), und der Kampf zwischen S. und Achaia, der zugleich ein Zweikampf zwischen Kleomenes und Aratos war, wurde damit offen in den großen ägyptisch-makedonischen Gegensatz eingespannt. Aber dem großen Heere, mit dem Antigonos Doson in den Peloponnes kam (Plut. Arat. 43, 1), setzte Ägypten, getreu seiner bis- herigen Politik, keinerlei militärische Kraft ent- gegen. Ptolemaios hatte für S. kein Interesse, ihm war Kleomenes nur der bezahlte Söldnerführer, den er gegen Makedonien brauchte und von dem er, als es ihm schlechter ging, für weitere Geld- zahlungen Geiselstellung verlangte (Plut. Kleom. 22, 4ff.).

So trat jetzt (223) der Umschwung ein. Argos fiel ab, und das nötigte Kleomenes, auch Korinth aufzugeben (Polyb. II 52, 5ff. Plut. Kleom. 20f. Arat. 44). Und nun brach seine ganze Herrschaft rasch zusammen. Dabei sprach nicht nur das mili- tärische Übergewicht Makedoniens mit, sondern auch die Enttäuschung der Massen, denen er keine Befreiung gebracht hatte (Plut. Kleom. 20, 6). Während Antigonos einen neuen Hellenischen Bund gründete, verlor Kleomenes seine ganzen Eroberungen. Daran konnte auch die Ausplünde- rung von Megalopolis und eine Demonstration gegen Argos nichts ändern, denn die dadurch be- wiesene Überlegenheit im Felde dauerte nur, so- lange die Makedonen den Winter über nach Hause geschickt waren (Polyb. II 54f. 61f. 64. IX 18, 1ff. Plut. Kleom. 23—26. Arat. 45. Philop. 5. Paus. VIII 8, 11. 27, 15. 49, 4). Ptolemaios ließ S. jetzt fallen und stellte die Zahlungen ein (Plut. Kleom. 22, 9. 27. Polyb. II 63, 1). Aber schon vorher hatten Geld- und Soldatenmangel Kleo- menes gezwungen, Heloten gegen Bezahlung die Freiheit zu geben und die Wehrfähigen unter ihnen ins Heer einzustellen (Plut. Kleom. 23, 1. Macrob. Sat. I 11, 34 mit unmöglichen Zahlen); das war kein Weitergehen auf der Bahn der So- zialreform (so Beloch IV 1, 714), sondern das letzte Mittel, zu dem man — allerdings sonst ohne die Bezahlung — in S. in Augenblicken der Not immer wieder griff. Wahrscheinlich im Som- mer 221 (zur umstrittenen Chronologie vgl. Be- loch[1] III 2, 169ff., der aber [2]IV 1, 717. 2, 219ff. zum anderen Datum [222] übergegangen ist. Bettingen Antig. Doson. Diss. Jena 1912, 43ff. Lenschau o. Bd. XI S. 708f., jetzt auch — aber falsch — Ferrabino Probl. della unità naz. della Grecia I, besprochen von Lenschau Phil. Woch. 1927, 359ff.) kam es dann bei Sellasia (vgl. Honigmann o. Bd. II A S. 1316ff.) zur Entscheidungsschlacht, die Kleomenes schon wegen seines Geldmangels ersehnt hatte, in der er aber völlig geschlagen wurde (Polyb. II 65—69. Plut. Kleom. 28. Philop. 6. Vgl. d. Lit. bei Lenschau o. Bd. XI S. 706f. Beloch IV 1, 717, 1). Daß er selbst nach Ägypten floh, war nicht Mangel an Mut, sondern sein Tatwille, der schon weiteres plante, zugleich allerdings wohl ein Vertrauen auf Ägypten, das sich nach dem noch 221 erfolgten Tode des Ptolemaios Euergetes schmählichst ge- täuscht sah, so daß Kleomenes im J. 219 bei einem abenteuerlichen Befreiungsversuch in Ale- xandreia zugrunde ging (Polyb. II 69, 10f. V 35 —39. Plut. Kleom. 29—37. Iust. XXVIII 4).

Inzwischen hatte Antigonos S. besetzt, aber es milde behandelt. Die Reformen wurden allerdings rückgängig gemacht und die Verbannten zurück- geholt (Polyb. II 70, 1. IV 34, 9. V 9, 8ff. Plut. Kleom. 30, 1). Das Königtum, das man unbesetzt ließ, sollte abgeschafft bleiben (Polyb. IV 22, 4. 35, 8). Der Staat blieb auf Lakonien beschränkt, brauchte aber nichts abzutreten; dafür, daß die Rückgabe der Dentheliatis kaum erst jetzt erfolgte, s. Polyb.

IV 24. 7 u. o. S. 1422. 58ff. 1423. 44. Natürlich mußte S. in den Hellenischen Bund eintreten (vgl. Polyb. IV 9, 6. 15, 4f. 16, 5. 19, 1. 24, 5ff.; unrichtig Niese II 346), eine makedonische Besatzung ist bald wieder abgezogen (Polyb. XX 5, 12. IV 22, 4ff.). So war äußerlich S.s Autonomie noch immer gewahrt, und Antigonos wurde deshalb als Wohltäter gefeiert (Polyb. V 9, 9f. IG V 1, 1122). Aber von jetzt ab sollte diese Autonomie wirklich nur noch ein Schemen sein. Kleomenes war gescheitert, ähnlich wie Areus, den er doch an persönlicher Größe gewaltig überragte, weil das kleine S. in das Spiel der großen Mächte hineingezogen und zwischen ihnen zerrieben wurde. Es hat sich von diesem Kriege nie wieder erholt; die Zeit, da es versuchte, im ‚Konzert der Großmächte' mitzuspielen, war vorüber. Die Verfügungen des Antigonos hatten allerdings keinen Bestand. Schon im J. 220 machte sich S. wieder frei. In dem Kriege gegen die Aitoler stellte es zwar zunächst, entsprechend seiner Bundespflicht, Truppen, doch griffen sie nicht ein (Polyb. IV 9, 6. 10, 1). Die dann angeforderten 2500 Hopliten und 250 Reiter wurden gar nicht mehr gestellt, da man schon heimlich mit den Aitolern verhandelte: nur ein Bruchteil erschien, um der Form zu genügen (Polyb. IV 15, 6. 16, 5. 19, 1. 10). Dann kam es zu inneren Kämpfen in S. In einem ersten Aufstand wurden einige Makedonenfreunde, darunter ein Ephore, ermordet, aber das Erscheinen des Königs Philipp genügte, um S. zur erneuten Beeidung des Vertrags zu veranlassen (Polyb. IV 22—24). Kurz darauf jedoch, nachdem ein Angebot der Aitoler abgelehnt worden war, brach ein neuer Aufstand los, die Ephoren und mehrere Geronten wurden erschlagen, die übrigen Anhänger Makedoniens verbannt und mit den Aitolern ein Bündnis abgeschlossen (Polyb. IV 34—35, 5). Der bewegende Gedanke war, Kleomenes zurückzuholen, die Verbindung zu ihm ist offenbar nie abgerissen, und sein letzter Befreiungsversuch (s. o.) war die Antwort auf den Aufstand in S. Sein Tod machte dem ein Ende. Und wenn das Königtum noch im gleichen Jahre wieder eingesetzt wurde, so war doch die Unterbrechung gleichsam symbolisch, und von den zwei 219 ernannten Königen wurde es der eine, Lykurgos, nicht auf Grund seiner Abstammung, sondern durch Bestechung (Polyb. IV 2, 9. 35, 13ff.), während der andere ein Kind war (Polyb. IV 35, 10ff. XXIII 6, 1). Kleomenes war S.s letzter ganz legitimer König. Und wenn der revolutionäre Gedanke weiterlebte, so waren seine Träger doch nicht mehr Kräfte des alten S. Dazu war die außenpolitische Kraft vernichtet. Trotz der besonderen und nicht bedeutungslosen Rolle des hellenistischen S. ist es doch am Hellenismus zerbrochen, die Versuche, große Politik zu treiben oder den Staat von innen heraus zu reformieren und so oder so den Rahmen des Kleinstaats zu sprengen, waren gescheitert, und die ‚lykurgischen' Institutionen, bisher trotz aller Gegensätzlichkeit zu den Forderungen der Zeit Ausdruck dessen, was S. Sinn und Bedeutung gab, wurden jetzt endgültig zur bloßen Form.

D IV. c) Der Verfall (219—192).

In Verfolg des Bündnisses mit den Aitolern trat S. im J. 219 auf ihrer Seite in den sog. Bundesgenossenkrieg ein. Lykurgos kämpfte zunächst mit Erfolg in der Argolis. Erst jetzt wurde den Achaiern (nicht Makedonien) offiziell das Bündnis aufgesagt und Elis zum Beitritt auf aitolischer Seite gewonnen (Polyb. IV 36). Lykurg eroberte dann nach längerer Belagerung das schon in Kleomenes' Hand wichtige Athenaion (Polyb. IV 36, 6. 60, 3), mußte es aber vor Philipps überraschendem Erscheinen (Winter 219/8) wieder räumen (Polyb. IV 81, 11). Damals scheiterte auch der Aufstandsversuch des Cheilon, in dem sich noch einmal ein Spartiate aus königlichem Blut gegen das Usurpatorentum wehren wollte. Obwohl Lykurgos vorübergehend fliehen mußte und Cheilon mit dem Plane neuer Landverteilung in den Spuren des Kleomenes die soziale Revolution propagierte, fand er doch keine Gefolgschaft und mußte sich heimlich nach Achaia begeben (Polyb. IV 81, 1—10). Die reaktionäre Partei war offenbar noch sehr stark. Lykurg hat dann den Krieg gegen Philipp und seine Verbündeten, aber ohne positive Erfolge, fortgesetzt (Polyb. V 5, 1. 4. 17, 1f.), was einen überraschenden und erfolgreichen Beutezug Philipps durch Lakonien zur Folge hatte (Polyb. V 18—24. Suppl. epigr. gr. I nr. 78; dazu wahrscheinlich Anth. Pal. VII 723). Lykurgs eigene Stellung war wenig gefestigt. Eine, wie sich später gezeigt haben soll, falsche Anschuldigung, daß er auf Umsturz sinne, zwang ihn, vor den Ephoren nach Aitolien zu fliehen (Polyb. V 29, 8f.). Er wurde aber bald zurückgerufen und zog im J. 217 wieder gegen Messene (Polyb. V 91f.); noch im gleichen Jahr kam der allgemeine Friede (Polyb. V 103). Auf jener Flucht war Lykurgos von den *ἴδιοι οἰκέται* begleitet (Polyb. V 29, 9), ein vereinzelter Hinweis auf die sozialen Grundlagen seiner Stellung. Diese *οἰκέται* waren keine Heloten im alten Sinne. Ob sie private Sklaven waren oder eine Art von Gefolgschaft, Klientel, läßt sich nicht entscheiden; jedenfalls gingen sie mit ihm außer Landes und bildeten für diesen König von zweifelhafter Legalität offenbar eine wesentliche Stütze. Lykurgos hat dann nach seiner Rückkehr seinen Mitkönig Agesipolis, der noch ein Kind war, vertrieben; so kann es heißen: ‚*primus tyrannus Lacedaemone fuit*' (Liv. XXXIII 26, 14. Vgl. Polyb. XXIII 6, 1). Das formell noch aufrechtgehaltene Doppelkönigtum ist damit zu Ende, Lykurgs einziger Nachfolger wurde sein Sohn. In den sonstigen Quellen heißt Lykurgos und nicht ohne Recht: *βασιλεύς*, aber seine Stellung und seine Geschichte erweisen ihn als eine Art Übergangserscheinung zu der nun beginnenden Zeit der ‚Tyrannen', bei denen sich Usurpation und Legitimität ebenfalls bis zu gewissem Grade noch verbanden.

Erst 211/10 begegnet S. in den Quellen wieder, als es in dem makedonisch-aitolischen Gegensatz, der zum Gegensatz Makedoniens gegen Rom geworden war, Stellung nehmen sollte. Für die mindestens militärisch noch immer vorhandene Bedeutung S.s spricht, daß beide Parteien es umwarben (Polyb. IX 28—39); der bisherigen Politik entsprechend, entschied es sich für die aitolisch-römische Seite. Das Bündnis wurde unter dem König Pelops, dem unmündigen Sohne Lykurgs, geschlossen (Liv. XXXIV 32, 1), an dessen Stelle

aber bald, wahrscheinlich zunächst als sein Vormund, Machanidas trat (Paus. IV 29, 10. Diod. XXVII 1). Er hatte erhebliche militärische Erfolge (Polyb. XI 11, 2.–Polyb. X 41, 2. Liv. XXVII 29, 9. XXVIII 5, 5. 7. 14. 17. Plut. Philop. 10) und eroberte wahrscheinlich die Belminatis zurück (vgl. Liv. XXXVIII 34, 8), wurde aber im Frühjahr 207 von Philopoimen bei Mantineia geschlagen und fiel selbst (Polyb. XI 11—18. XIII 6. 1. Plut. Philop. 10. Paus. VIII 50, 2). Sein unmittelbarer Nachfolger wurde Nabis (Polyb. XIII 6, 1), Sohn eines Demaratos und daher vielleicht aus Heraklidengeschlecht (Homolle Bull. corr. hell. XX 1896, 502ff. Syll.³ 584 Anm. 3), nach Beseitigung des Pelops ‚König' von S. (Polyb. XIII 6, 5. Diod. XXVII 1. Liv. XXXIV 31, 13. Syll.³ 584. IG V 1, 885. Head HN² 435). Auch wenn unsere Überlieferung durchaus nabisfeindlich ist (vgl. Nissen Krit. Unters. z. 4. und 5. Dekade d. Livius 159f.), so beweisen die Nachrichten über sein gewalttätiges und blutiges Regiment (Polyb. XIII 6ff. XVI 13. XVIII 17. Diod. a. a. O. Liv. XXXIV 30ff. Paus. IV 29, 10) trotz zweifelloser Übertreibungen, daß hier vom alten spartanischen Königtum nichts mehr vorhanden war. In der Tatsache aber, daß dem einen ‚Tyrannen' sofort ein neuer folgte, spricht sich aus, wie selbstverständlich und unumgänglich die Monarchie geworden war.

Für die allgemeinen Verhältnisse war vor allem von Bedeutung, daß Nabis durch seine Methoden die Bürgerschaft auf neue Grundlagen stellte. Schon daß er zahlreiche wohlhabende Spartiaten tötete oder verbannte, ihren Besitz beschlagnahmte oder verteilte, daß er sich sehr stark auf die Perioiken stützte (Liv. XXXIV 36, 3. XXXV 12. 7), daß er viele Heloten befreite und ihnen Land gab (Liv. XXXIV 31, 11. 14. 32, 9), war bedeutsam. Doch erneuerte er damit, wenn auch mit ganz rücksichtslosen und schändlichen Methoden, im Grunde das Werk des Kleomenes, und auch er konnte sich noch mit einem Anschein von Recht auf die lykurgische Gesetzgebung berufen (Liv. XXXIV 31, 16ff.). Allerdings scheint es, als hätte er mit diesen Maßregeln die Helotie im wesentlichen beseitigt; sie wurde überflüssig, da die Spartiaten ihren exklusiven Charakter als reiner ‚Wehrstand' verloren hatten. Nabis hatte ein sehr starkes Söldnerheer, in dem sich viele höchst unerfreuliche Elemente aus ganz Griechenland befanden, und manche von ihnen traten durch Heirat, zu der man die Frauen der getöteten oder verbannten Spartiaten zwang, ebenso wie die freigelassenen Heloten in den Kreis der Vollbürger ein (Polyb. XIII 6, 3f. Liv. XXXIV 35, 7. 36, 5). Wahrscheinlich schon jetzt kam es zur Schaffung einer sechsten Phyle, der *Νεαπολῖται*, die allerdings erst für das 2. Jhdt. n. Chr. belegt ist (IG V 1, 680; Ehrenberg Herm. LIX 29). Die *aequatio fortunae ac dignitatis*', die Nabis für das lykurgische wie für sein S. in Anspruch nahm (Liv. XXXIV 31, 18), bezweckte aber nicht nur die Befriedigung der verbrecherischen Gelüste des Tyrannen und seines Anhangs' (Poehlmann Soz. Fr. I² 489. 3392), sondern diente der militärischen Stärkung des Staates. Von einer sozialen und sittlichen Tat läßt sich allerdings nicht mehr reden; die Reform war zum Werkzeug eines traditions- und hemmungslosen Machtstrebens geworden.

Energisch und gewaltsam wie die Umschichtung des Spartiatentums war auch die Außenpolitik des Nabis, aber mehr noch als jene entbehrte sie des großen Zugs und war in der Hauptsache von Fragen persönlicher Macht und persönlichen Vorteils diktiert. So lange seine eigene Stellung noch unsicher war, hielt Nabis sich natürlich zurück. Dem Frieden von Phoinike (205) trat er bei (Liv. XXIX 12, 13f.); er wurde von Rom als Bundesgenosse und als König anerkannt (Liv. XXXIV 31, 5. 12f., doch vgl. 32, 1). Aber schon 204 begann der ewige Krieg gegen die Achaier und besonders gegen Megalopolis von neuem (Polyb. XIII 8, 3ff.) und hat längere Zeit gedauert (Polyb. XXI 9, 1 B.-W.). Ein Überfall auf das mit Achaia verbündete Messene gehört ins J. 201 (Polyb. XVI 13, 3. 16f. Plut. Philop. 12. Liv. XXXIV 32, 16. Paus. IV 29, 10. VIII 50, 5. Syll.³ 595 Anm. 3), weitere Kämpfe mit den Achaiern in die folgenden Jahre (Liv. XXXI 25, 3. Polyb. XVI 36f. Plut. Philop. 13). Nabis verhinderte damit zwar, daß die Achaier im 2. makedonischen Kriege Philipp unterstützten, im übrigen aber erreichte er nichts, vor allem weil er in Philopoimen einen überlegenen Gegner fand. So erklärt es sich wohl, daß er nach anderer Seite Erfolge erstrebte, die wenn nicht politischen, so doch materiellen Vorteil brachten. Etwas unwahrscheinlich klingt ja die Nachricht von der Gewinngemeinschaft, die er mit den Räubern und Wegelagerern auf dem ganzen Peloponnes gehabt haben soll (Polyb. XIII 8, 2). Doch kommt darin immerhin die Verwilderung zum Ausdruck, die für das S. der Zeit sicher bezeichnend war; die demoralisierenden Wirkungen von Söldnertum und Revolutionen treten in manchen Einzelheiten der spartanischen Geschichte zutage. Dagegen ging der Anschluß an die kretischen Seeräuber mit eigenem maritimen Vorgehen Hand in Hand; Nabis hat, gestützt auf die Perioikenstädte an der lakonischen Küste, S. eine tatsächliche Seegeltung zu verschaffen gewußt (Polyb. a. a. O. Liv. XXXIV 32, 18. 35, 9. 36, 3. XXXV 12, 7). Wenn er dabei auch Rom schädigte, so lag doch hierin nicht etwa ein politisches Zusammengehen mit Philipp (nicht ganz klar Niese II 571).

Tatsächlich stand S. seit Mantineia (207) wieder außerhalb der großen Politik, bis im J. 197 nach Achaias Übertritt zu Rom Philipp in Nabis einen letzten Verbündeten zu finden hoffte. Dieser ging zunächst auf sein Angebot ein und erhielt dafür Argos, wo er durch grausame Enteignung der Reichen sowie durch Ankündigung von Schuldentilgung und Landverteilung die niederen Schichten gewann (Liv. XXXII 38. 40, 10f. XXXIV 32, 17. Polyb. XVIII 17, 1—5. Iust. XXX 4, 5. Zon. IX 16, 5. Syll.³ 595); die Jugend zwang er zum Kriegsdienst (IG IV 497). Nabis trug also die soziale Revolution über S. hinaus und übersteigerte auch hierin die Erbschaft des Kleomenes im Dienste seines rücksichtslosen Machtwillens. Kurz darauf kehrte er zu Philipps Gegnern zurück, lieferte Rom Söldner und schloß mit den Achaiern einen Waffenstillstand (Liv. XXXII 39f.; vgl. Homo Rev. hist. 121 [1916]

255f.). Von Delos wurde Nabis damals (197 oder 196) offiziell geehrt (Syll.³ 584), eine Bestätigung für S.s Seegeltung. Die Niederlage Philipps und der Friede von 196 mit der Freiheitserklärung der Griechen durch Rom ließ S., dessen Autonomie nicht in Frage gestellt war, unberührt, aber das Verhältnis zu Achaia blieb ungeregelt, und darüber kam es schon 195 erneut zum Kampf. Der Streit ging um Argos, auf das Achaia wie S. ein Recht zu haben glaubten. Unter Führung der Römer und Achaier kam eine Koalition gegen Nabis zustande, von der sich nur die Aitoler ausschlossen (Liv. XXXIII 44, 8ff. XXXIV 22—24. Iust. XXXI 1, 5f.); zu den Verbündeten gehörten auch Rhodos und Eumenes von Pergamon (Liv. XXXIV 26, 11. 29, 4. Zon. IX 18, 3. Syll.³ 595). Bei der Mehrzahl der Griechen sprachen Furcht und Abscheu vor dem ‚Tyrannen' und seiner starken Macht zu Lande wie zur See ebenso mit wie das Streben, sich nach Roms Wünschen zu richten; es versteht sich, daß sich auch die spartanischen Verbannten einfanden (Liv. XXXIV 26, 12ff.). Die Macht der Verbündeten war sehr stark, und es konnte Nabis kaum allzuviel nützen, daß er S. jetzt weitgehend befestigte und die Bürger terrorisierte (Liv. XXXIV 27. 38, 2. Paus. VII 8, 5; Bölte o. S. 1356). Nach Besiegung seiner Truppen, Verwüstung Lakoniens und dem Fall der Seestädte, vor allem Gytheions (Liv. XXXIV 25—29. Plut. Tit. 13. Iust. XXXI 3, 1. Zon. IX 18, 1ff.), kam es zu Verhandlungen (Liv. 30—35). Sie scheiterten weniger an Nabis selbst als an seinen Söldnern und seinem Anhang (Liv. 36f.), worauf man zum Sturm auf S. schritt; die Römer drangen in die Stadt ein, wurden aber durch den Einsturz der von den Spartanern selbst in Brand gesteckten Häuser wieder vertrieben (Liv. 38f.). Ungefähr gleichzeitig mit diesen Dingen wurde Argos befreit (Liv. 40, 5ff.), und Nabis bat um Frieden (Liv. 35. 40, 1—4. 43, 1f. Plut. Tit. 13). Er mußte Geiseln stellen und Entschädigungen leisten, auch die Familien der Verbannten, soweit sie diesen folgen wollten, freigeben. Weiter wurde S. zur Aufgabe seiner Beziehungen zu Kreta gezwungen, vor allem aber überhaupt seiner Seemacht und der lakonischen Seestädte, d. h. der reichsten Einnahmequelle und der besten Soldaten, beraubt (vgl. Liv. XXXIV 36, 1ff. XXXV 12, 7); die Seestädte traten als nicht selbständige Mitglieder dem Achaiischen Bunde bei (Swoboda Klio XII 21). Damit hat die Identität zwischen S. und dem Staate der Lakedaimonier aufgehört zu bestehen. Dagegen hatte Flamininus die Forderung der Griechen auf Absetzung des Nabis und Rückführung der Verbannten nicht übernommen; bestrebt, den Krieg rasch zu beenden, scheute er davor zurück, das Ergebnis in Frage zu stellen (Polyb. XXI 11, 10. Liv. XXXIV 36, 2. Diod. XXVIII 12. Plut. Tit. 13); der Umstand, daß er hiermit rechnete, beweist die — natürlich durch die Umschichtung des Spartiatentums verursachte — Stärke der inneren Stellung des Nabis (vgl. Hertzberg I 88f.).

Die Räumung Griechenlands durch die Römer und der drohende Krieg mit Antiochos gaben den Römerfeinden neuen Mut. Veranlaßt durch die Aitoler, überfiel Nabis im J. 193 die Seestädte, deren Verlust die außenpolitisch schwerste Beeinträchtigung S.s bedeutete, nahm die meisten ein und belagerte Gytheion (Liv. XXXV 12, 6ff. 13, 1ff.). Den Achaiern kamen im nächsten Jahre eine römische Flotte (Liv. XXXV 22, 1f. 25) sowie wieder Eumenes (Syll.³ 605) gegen Nabis zu Hilfe. sie erlitten aber schon vorher unter Philopoimen zur See eine Niederlage (Liv. 26. Plut. Philop. 14. Paus. VIII 50, 7. Iust. XXXI 3, 2ff.). Trotz eines erfolgreichen Gegenmanövers eroberte Nabis bald darauf Gytheion, wurde dann aber nördlich von S. geschlagen und zur Rückkehr nach S. gezwungen (Liv. 27—30. Plut. a. a. O. Paus. VIII 50, 8f. Syll.³ 600; Bölte o. S. 1357, 8ff.). Seine Absetzung hat wieder Flamininus verhindert, aber kurz danach ging er durch Verrat seiner bisherigen Freunde, der Aitoler, die sich selbst in den Besitz S.s setzen wollten, zugrunde (Plut. Philop. 15. Paus. VIII 50, 10. Liv. 35f.). Den trotz einer neuen Königswahl führerlosen Staat wußte Philopoimen zum Eintritt in den Achaiischen Bund zu veranlassen (Liv. 37, 1ff. Plut. a. a. O. Paus. VIII 51, 1. Gardner Brit. Mus. Cat. Pelop. XLVIIIf. Head HN² 418). Auch wenn diese Mitgliedschaft bestritten blieb und die Kämpfe weitergingen, so bedeutet doch das J. 192 einen tiefen Einschnitt. Die selbständige Geschichte S.s ist zu Ende.

D IV. d) S. im Achaiischen Bunde (192—146).

Als nach S. auch Messene und Elis im J. 191 beitraten, war der Achaiische Bund Herr des Peloponnes. S.s Eintritt war durch eine Gruppe der Bürgerschaft beschlossen worden (*οἱ ἄριστοι* bei Plut. Philop. 15; vgl. Liv. XXXVIII 31, 5), die sich im wesentlichen wohl aus der reformfeindlichen und makedonenfreundlichen Partei zusammensetzte. Doch können sie, da Nabis sie verschont hatte, nicht hervorgetreten sein und waren in dem so stark veränderten Spartiatentum zweifellos nur eine kleine Zahl. Die Wiederaufhebung dessen, was Nabis geschaffen hatte, stieß begreiflicherweise auf größte Schwierigkeiten. Während man um die Geiseln und die nahen Perioikenorte (‚*κῶμαι*'. Vgl. Bölte o. S. 1323, 11ff.) mit Rom verhandelte (Polyb. XXI 1, 2) und wenigstens die Geiseln bald zurückbekam (Polyb. XXI 3, 4), wehrte sich die Mehrzahl der Bürger gegen die Rückkehr der Verbannten, unter denen sich Mitglieder der alten Königshäuser befanden (Polyb. IV 35, 10ff. XXII 1, 9. 11, 7. XXIII 6 B.-W. Liv. XXXIV 26, 14. Paus. VII 9, 2) und durch die die bestehenden Besitzverhältnisse, ja selbst die inzwischen entstandenen familiären Bindungen vielfach bedroht waren (Polyb. XXI 1, 4. Liv. XXXVIII 30, 6). Tatsächlich konnte man allerdings kaum etwas tun und war ganz dem wechselnden Willen der achaiischen Feldherrn ausgeliefert (Polyb. XX 12. Plut. Philop. 15f. 17. Paus. VIII 51, 1f. Liv. XXXVI 35, 7). Am schwersten war zu tragen, daß die Seestädte auch nach S.s Eintritt in den Bund diesem direkt unterstanden und S. so vom Meer abgeschnitten war. Da zudem von hier aus auch die Verbannten ihre Rückkehr betrieben, kam es hier im J. 189 doch zu einem Kampf, dann sogar zur offenen Absage S.s an die Achaier, zur Ermordung von 30 achaiisch gesinnten Spartiaten und zur Unterwerfung unter Rom (Liv. XXXVIII 30, 6ff. 31). S. war der erste

griechische Staat, der sich ‚*in fidem dicionemque p. R.*' gab.

Die Achaier beschlossen den Krieg, der aber durch den nahen Winter und das unentschiedene Eingreifen der Römer noch verzögert wurde (Liv. XXXVIII 32). Im Frühjahr 188 griff dann Philopoimen energisch durch (Polyb. XXI 32 c B.-W. XXII 3, 1. Liv. XXXVIII 33f. XXXIX 36, 4. 37, 1. Plut. Philop. 16. Paus. VII 8, 5. VIII 51, 3). Achtzig Spartiaten, die sich freiwillig gestellt hatten, wurden teils von den Verbannten erschlagen, teils hingerichtet. Die Stadtmauern wurden geschleift. Die auswärtigen Söldner und die befreiten Heloten, also die Neubürger des Nabis, mußten das Land verlassen; wer das nicht tat, wurde aufgegriffen und verkauft. Die Belminatis fiel an Megalopolis zurück. Wurde so alles, was die Tyrannen getan hatten, rückgängig gemacht und Raum zur Aufnahme der Verbannten geschaffen, so ging es darüber weit hinaus, daß auch die altspartanischen Gesetze und Einrichtungen, insbesondere die Agogé, verboten und achaiische Verfassung und Sitte eingeführt wurden; ein achaiischer Beamter saß in S. selbst und überwachte die Durchführung (Polyb. XXII 12, 3). Aus S. war eine achaiische Bundesstadt wie viele andere geworden (vgl. IG V 1, 4f.).

S. hat diese harten Bedingungen anerkennen und beschwören müssen (Liv. XXXIX 37, 16), aber selbst die zurückgeführten Verbannten konnten sich mit der Aufhebung ihrer gesamten staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung nicht einverstanden erklären (Polyb. XXIII 4). Der Bogen war überspannt, der Streit ging weiter, aber aus eigener Kraft konnte S. sich nicht mehr wehren; Rom übernahm endgültig die Schiedsrichterrolle (Polyb. XXII 3, 1ff. 7, 5ff. 10. 11, 5ff. 12. XXIII 1, 6. 4. Liv. XXXIX 33, 6ff. 35, 5ff. 36f. Paus. VII 9), zunächst ohne klare Entscheidungen zu geben. Dafür war neben allgemeinen politischen Gründen die tatsächlich ganz unübersichtliche Situation maßgebend, die z. B. darin zum Ausdruck kam, daß schließlich vier verschiedene Gruppen von Spartiaten mit Rom verhandelten (Polyb. XXIII 4). Es kam damals (183) aber doch zu einer gewissen Einigung wenigstens zwischen Rom und S., indem man die Rückkehr der von den Achaiern Verbannten und Verurteilten sowie das Verbleiben S.s im Achaiischen Bunde beschloß. Zweifelhaft bleibt, ob damals die Mauern wiederaufgebaut wurden (so auf Grund von Paus. VII 9, 5. Kolbe S. XIII Z. 6. Bölte o. S. 1356, 41ff.; s. u.). Nicht einig wurden die vier Gruppen über die Regelung der Besitzverhältnisse, da die von den einen geforderte volle Entschädigung aller Zurückgekehrten wohl einfach undurchführbar war, die von anderen propagierte Herstellung des Zustands von 192 keine Lösung darstellte und auch keine Kompromißlösung sich durchsetzen konnte. Dagegen zeigte der von allen angenommene Beschluß, daß man gewillt war, auf die politische Autonomie weiter zu verzichten, und daß selbst die einstigen Opfer des Nabis bereit waren, seine ehemaligen Anhänger als Mitbürger anzuerkennen (Polyb. XXIII 4. Liv. XXXIX 48, 2—4). Dieser Beschluß, der auch beweist, wie stark sich die Anordnungen des Nabis durchgesetzt hatten, bedeutete die Aufgabe jedes politischen Willens, um ausschließlich privaten materiellen Zwecken zu dienen; von altspartanischem Geist war jedenfalls keine Spur mehr. Durchgeführt wurde der Beschluß nicht, da die Achaier die römische Einmischung ablehnten; so gingen die Verhandlungen weiter (Polyb. XXIII 6. 9, 1. 9ff. Liv. XXXX 2, 7). Vollends nach der raschen Unterwerfung des messenischen Aufstands (182) stand Achaia so stark da, daß Rom nicht für S. eintreten konnte (Polyb. XXIII 17, 3f.). Auf der Bundestagung in Sikyon wurde S. erneut in den Bund aufgenommen und gleichzeitig die Rückkehr der Verbannten, soweit sie sich nicht zu feindlich gegen den Bund benommen hatten, beschlossen (Polyb. XXIII 17, 5—18, 2. Paus. VII 9, 5; hierher gehört auch IG IV 1421). Wohl auch damals wurde S. die Gerichtsbarkeit entzogen und den achaiischen Behörden übertragen (Paus. a. a. O., vgl. 12, 4); nur für schwere Verbrechen traten *ξενικὰ δικαστήρια* ein, über die wir nichts weiter wissen, doch war ihre Einrichtung wohl von Rom wegen der Ereignisse von 189 gefordert worden (Swoboda Klio XII 29, 5; andere Datierungen bei Hertzberg I 162. Niese III 60, 4).

Die neuerliche Aufnahme in den Bund, beantragt durch ‚die gegenwärtig in S. herrschenden Leute' (Polyb. XXIII 17, 8), scheint vorauszusetzen, daß es dort inzwischen wieder zu einer Umwälzung und zur Aufsage an die Achaier gekommen war (Kolbe S. XIII, Z. 47ff.). Und da Chairon, bisher Führer der von den Achaiern Verbannten (Polyb. XXIII 4, 5), im Anschluß an die Versammlung von Sikyon als S.s Gesandter nach Rom ging (Polyb. XXIII 18, 4), so hat er inzwischen nach S. zurückkehren können und hat offenbar bei dem Umsturz mitgewirkt. Er hatte die Zugehörigkeit S.s zum Achaiischen Bund schon früher, als er noch verbannt war, als notwendig anerkannt; im übrigen aber vertrat er sicherlich eine Politik (soweit sich von einer solchen überhaupt reden läßt), die an Nabis anzuknüpfen suchte. Dahin gehört auch, daß damals der Mauerring von S. erneuert und vervollständigt wurde (Paus. VII 9, 5. IG V 1, 885ff. Wace Ann. Br. Sch. XIII 27). Schon im nächsten Jahre (181) ging Chairon weiter (Polyb. XXIV 7). Im Sinne der Maßnahmen des Nabis, aber über sie hinausgehend, ließ er die von jenem an die Familien der Verbannten gegebenen Landlose einziehen und willkürlich an die Armen verteilen; ebenso verfuhr er mit den öffentlichen Einkünften, *ὀχλαγῶν καὶ κινήσας δ μηθεὶς ἕτερος ἐθάρρει.* Als er einen der gegen ihn vom Achaiischen Bund eingesetzten *δοκιμαστῆρες* ermorden ließ, schritt der Bund ein, Chairon wurde ins Gefängnis geworfen, seine Anordnungen rückgängig gemacht. Es war der letzte Versuch sozialer Revolution in S., von dem wir wissen.

Die offenbar achaiische Behörde der *δοκιμαστῆρες* scheint zu beweisen, daß damals in S. die lykurgische Verfassung noch nicht wieder bestand. Ihre Wiederherstellung, ‚soweit sie nach den Leiden und solchem Niedergang möglich war' (Plut. Philop. 16), fällt dann nicht vor 181 (ebenso Niese III 60; dagegen Hertzberg, Petit-Dutaillis, Kolbe: 183 oder 182, Swoboda Gr. Volksbeschl. 141: 183), muß aber in der nächsten Zeit erfolgt sein (168 erscheint sie als ganz

selbstverständlich in Geltung: Liv. XLV 28, 4). Was die wiederhergestellte von der alten lykurgischen Verfassung auch formal unterschied, war vor allem das Fehlen der Könige; sie hat es in S. nie wieder gegeben. Vielleicht stellte man damals die große Statue des *Δῆμος τῶν Σπαρτιατῶν* auf, von der Paus. III 11, 10 berichtet. Und wenn etwa seit dieser Zeit die offizielle Bezeichnung *ἁ πόλις ἁ τῶν Λακεδαιμονίων* neben das alte *οἱ Λακεδαιμόνιοι* trat (Syll.³ 626; Bölte o. S. 1282), so spricht sich in dieser Bezeichnung S.s als achaiischer Bundesstadt zugleich wohl der Gegensatz gegen die Politik der ‚Tyrannen' und gegen die Monarchie überhaupt aus. Unklar bleibt, wer die *ἀρχαῖοι φυγάδες* waren, die damals verbannt blieben (Polyb. XXIII 17, 10. XXIV 1, 4ff. 2), ja deren ewige Verbannung durch Eidschwur bekräftigt worden war (Polyb. XXIV 9, 14). Es liegt nahe, sie, die als Hauptfeinde der Achaier charakterisiert sind, für Reform- und Tyrannenfreunde zu halten. Aber Chairon stand in Gegensatz zu ihnen, und aus Polyb. XXIV 7, 3 scheint hervorzugehen, daß es sich um Gegner der Tyrannen handelte; darauf weist wohl auch der Name der ‚alten', d. h. ursprünglichen Verbannten hin. Jedenfalls ließen ihre Bemühungen, von Rom die Erlaubnis zur Heimkehr zu bekommen, nicht nach, und durch den romfreundlichen Achaier Kallikrates hatten sie schließlich (179/8) Erfolg (Polyb. XXIV 8—10. Liv. XL 20, 2. Paus. VII 9, 6f. IvOl. 300). Ihre Rückkehr, für S., wie es scheint, ohne weitere Folgen, ist deutlichstes Symptom für die wachsende Verschiebung des Gleichgewichts zugunsten Roms (Polyb. XXIV 10, 8ff.).

In der Folgezeit spielte S. eine ganz bedeutungslose Rolle. In den großen Entscheidungskampf des Perseus griff es nicht ein; nur ein einzelner Spartiate, Leonidas, angeblich aus königlichem Geschlecht, trat mit 500 auswärtigen Söldnern auf seine Seite, wurde aber dafür von der archaiischen Bundesversammlung verbannt (Liv. XLII 51, 8). Als achaiische Bundesstadt wurde S. auch durch die Neuordnung der griechischen Dinge im J. 168 nicht betroffen. Es erregte, wie der Besuch des Aemilius Paullus zeigt (Liv. XLV 28, 4), als Stätte der lykurgischen Einrichtungen nur mehr antiquarisches Interesse. Asyl bildete es für den jüdischen Oberpriester Jason, der 168 nach S. kam und hier starb (II. Makk. 5, 9); das setzt doch wohl voraus, daß es eine jüdische Gemeinde in S. gab (vgl. Niese III 231, 3 u. o. S. 1425). Als es im J. 164 wieder mit den Arkadern und Argos zu Streitigkeiten um die lakonischen Grenzlande kam, waren Roms Gesandte bezw. der von ihnen beauftragte Römerfreund Kallikrates Schiedsrichter (Polyb. XXXI 1, 7 B.-W. Paus. VII 11, 1ff.), und es waren wohl auch von Rom bestellte oder mindestens genehmigte Richter, die den früher gegebenen Schiedsspruch zwischen S. und Megalopolis erneuerten und die S. von den Achaiern auferlegte Strafe bestätigten (Syll.³ 665; vgl. Swoboda Klio XII 33, 5). Was an diesen historisch nicht übermäßig interessanten Dingen wesentlich ist, ist die Rolle zwischen Rom und Achaia, die S. aufgezwungen wurde. Es überrascht, daß man über innere Unruhen in dieser Zeit nichts erfährt. So wenig es deshalb möglich ist, sich von den sozialen Zuständen S.s ein klares Bild zu machen, so sicher ist doch, daß die Schwierigkeiten der Besitzverteilung nicht mit einem Schlage behoben sein konnten. Immerhin, das Schweigen der Überlieferung, das zu den vorhandenen Nachrichten über Verschuldung und soziale Zerrüttung im übrigen Griechenland in Gegensatz steht, scheint zu beweisen, daß in den drei Jahrzehnten nach 180 das Spartiatentum die heterogenen Elemente, aus denen es seit der Rückkehr aller Verbannten bestand, verarbeitet und sich einigermaßen wieder konsolidiert haben muß.

Das Verhältnis S.s zum Achaiischen Bund aber gewann erst, als sich um 150 der Krieg der Achaier gegen Rom vorbereitete, wieder allgemeinere Bedeutung; vgl. hierzu Wachsmuth Lpzg. Stud. X 269ff. Damals war ein Spartaner Menalkidas achaiischer Bundesfeldherr, eine höchst erstaunliche Tatsache, die sich wohl nur dadurch erklärt, daß er sich der herrschenden romfreundlichen Partei angeschlossen hatte. Er griff in den oropischen Handel ein (Paus. VII 11, 7f.) und wurde in Verfolg einer üblen Bestechungsaffäre beschuldigt, die Loslösung S.s aus dem Achaiischen Bunde betrieben zu haben (Paus. 12, 2). Es kam dann (150/49) zwischen S. und Achaia zu einer ersten Verhandlung in Rom, zunächst wieder um strittiges Gebiet, und nach der Verweisung an den Achaiischen Bund infolge sehr scharfen Vorgehens der Achaier zu einer zweiten, in der S. von Menalkidas vertreten wurde, der Senat aber einen durchaus zweideutigen Bescheid gab. Doch wurde eine römische Gesandtschaft angekündigt, die den geheimen Auftrag der Auflösung des Achaiischen Bundes mitbekam (Paus. 12, 4—9. Iust. XXXIV 1, 3ff.). Schon vorher (Frühjahr 148) kam es aber zur Aufsage S.s an die Achaier und trotz Roms Warnung, seine Gesandten abzuwarten, zum militärischen Einschreiten des Bundes; die Spartaner wurden geschlagen, Lakonien verwüstet, *τὰ ἐν κύκλῳ τῆς Σπάρτης πολίσματα* (also wohl nahes Perioikengebiet ähnlich wie die *κῶμαι* bei Polyb. XXI 1, 2) zum Übertritt in den Bund veranlaßt (Polyb. III 5, 6. Paus. VII 13. Dio Cass. XXI, frg. 72, 1). Erst im Sommer 147 kam die römische Gesandtschaft, die nun vom Achaiischen Bunde die Unabhängigkeit der nach 197 gemachten Erwerbungen, insbesondere von S., Korinth und Argos, forderte und damit begreifliche, von den Römern allerdings wohl nicht ganz erwartete entrüstete Ablehnung hervorrief; die Wut richtete sich vor allem gegen die Spartaner (Polyb. XXXVIII 9, 1ff. Paus. VII 14, 1ff. Liv. perioch. 51. Iust. XXXIV 1, 6f. Dio a. a. O.). Die anschließenden Verhandlungen endeten mit einer Zusammenkunft in Tegea, zu der die Achaier nicht erschienen (Polyb. XXXVIII 9, 3ff. 10f. Paus. VII 14, 3ff. Dio Cass. frg. 72, 2), und damit war der Bruch mit Rom entschieden. Der Krieg wurde im Frühjahr 146 offiziell an S., indirekt damit an Rom erklärt (Polyb. XXXVIII 13, 6. Diod. XXXII 26, 5). So kam es zu dem Kampfe, in den S. überhaupt nicht hineingezogen wurde, der nach der raschen Besiegung der Achaier mit der Zerstörung Korinths und der Auflösung des Achaiischen Bundes endete.

Während Griechenland der Oberaufsicht des makedonischen Statthalters unterstellt wurde,

blieben einzelne der griechischen Staaten frei und Roms Verbündete, so vor allem S., dem die Achaier eine (später erlassene) Buße von 200 Talenten zahlen sollten (Paus. VII 16, 10) und das besonders geehrt wurde, auch nicht tributpflichtig war (*πλὴν τῶν φιλικῶν λειτουργιῶν*, Strab. VIII 365 a. E., vgl. Plin. n. h. IV 16), aber natürlich doch völlig von Rom abhing (vgl. Plut. inst. Lac. 42 a. E.). Ob S. damals die Belminatis zurückbekommen hat (so Hertzberg I 296, 3. Kolbe S. XIV Z. 102ff.), ist zweifelhaft, da das hier, wo die Überlieferung ziemlich gut ist, wohl erwähnt wäre. Und die Dentheliatis, um die S. mit Messene stritt, bekam es nicht, auch wenn das Gebiet damals noch nicht ausdrücklich Messene zugesprochen wurde (so wegen Tac. ann. IV 43 Kolbe S. XIV Z. 96ff., dagegen vgl. Syll.³ 683 Anm. 1). Auch die übrigen Perioiken, besonders die Seestädte, blieben von S. getrennt und bekamen *τινὰ τάξιν πολιτείας* (Strab. VI 366; verwirrt Paus. III 21, 6). Diese hat man in dem IG V 1, 1226f. genannten, ebd. 1111 mit großer Wahrscheinlichkeit ergänzten *κοινὸν τῶν Λακεδαιμονίων* erkannt, auch die Münze mit *KOI AAK* (Head HN² 435) gehört hierher (zuerst Foucart; vgl. Mommsen R. G. V 238, 2. Petit-Dutaillis 93ff. Kolbe S. XIV, 106ff. Busolt Staatskde. 734. Die Einwände von Kahrstedt St.-R. I 7 halten genauer Prüfung nicht stand; vgl. auch Bölte o. S. 1324, 9ff.). Als eponymer Beamter dieses *κοινόν* erscheint ein *στρατηγός* (IG V 1, S. 343 s. v.), als Hauptheiligtum der Poseidontempel von Tainaron (IG V 1, 1226f., vgl. 1243). Die Schaffung dieses *κοινόν* war die stärkste Bestätigung dafür, daß Rom trotz aller äußeren Ehrungen nicht daran dachte, S. noch einmal die Möglichkeit politischer Macht zu geben. Der ‚Bund der Lakedaimonier' besiegelte die Tatsache, daß der Staat der Lakedaimonier nicht mehr existierte. Übrigens wäre S. zu ernstlicher politischer Rolle auch nicht mehr fähig gewesen.

D. V. S. unter der römischen Herrschaft (seit 146 v. Chr.).

Von einer eigentlichen Geschichte S.s läßt sich in der nun folgenden letzten Epoche kaum mehr reden; es gilt nur, die vereinzelten, oft halb zufälligen Nachrichten zusammenzustellen und nach Möglichkeit in die größeren Zusammenhänge einzuordnen. Das jetzt reicher fließende archäologische, vor allem das epigraphische Material wird dabei zu der wohl wichtigsten Quelle. — Die früheren Beziehungen S.s zu den Juden (o. S. 1425; 1443) fanden bald nach 146 in Gesandtschaften des Hohenpriesters eine Erneuerung (mit angeblichen gegenseitigen Briefen: Jos. ant. XIII 164ff. I. Makk. 12, 2, 5ff. 14, 19ff. 15, 23). Im Rahmen der allgemeinen Regelung der griechischen Dinge, die die nächsten Jahre ausfüllte, hat ein auf Anordnung Roms zusammengetretenes milesisches Schiedsgericht den ewigen Streit um die Dentheliatis zugunsten Messeniens entschieden (Syll.³ 683) und wenigstens für ein Jahrhundert in dieser Frage Ruhe geschaffen; dagegen hat S. wohl jetzt die Belminatis erhalten, die es im 2. Jhdt. n. Chr. besaß (vgl. Paus. III 21, 3. VIII 35, 4). Jahrzehntelang erfahren wir dann über S. nichts, wie denn für Griechenland überhaupt weder die römische Politik noch die östlichen Königreiche damals ein aktives Interesse hatten. Erst durch Mithridates wurde das anders. S. gehörte zu den wenigen griechischen Staaten, die seinem Feldherrn Archelaos Widerstand leisteten, aber es wurde besiegt (Memn. frg. 32, FHG III 542). Vielleicht hat es sich dann ebenso wie die Achaier an Mithridates angeschlossen (App. Mithr. 29); doch da bei Appian zweimal *Ἀχαιοὶ καὶ Λάκωνες* genannt werden, während Memnon von *Λακεδαιμόνιοι* spricht, so ist möglich, daß das ja eng mit den Achaiern verbundene *κοινόν* übertrat, während S. Rom treu blieb. Weitere Nachrichten fehlen; über Beziehungen des zum *κοινόν* gehörigen Gytheion zu Rom vgl. Syll.³ 748 (71 v. Chr.).

S. ist eine stille Provinzstadt geworden, und nur das Festhalten an der lykurgischen Zucht hat das Interesse an ihm wachgehalten und zu gelegentlicher Betonung der römischen Freundschaft Anlaß gegeben (vgl. z. B. Cic. pro Flacc. 63. Tusc. II 34. 46. V 77; ad fam. XIII 28 a. Strab. IX 414). Daß die Römer wie anderwärts so auch in S. deshalb doch Kunstwerke fortführten (Plin. n. h. XXXV 173), versteht sich. Im übrigen hatte die mächtige Familie der Claudier S. in ihrer Klientel (Suet. Tib. 6, 2), und sie hat sich S.s größte Dankbarkeit erworben (vgl. Dio Cass. LIV 7, 2). Der bewunderte und bestaunte Konservativismus S.s aber war jetzt nicht viel mehr als eine antiquarische Spielerei. Das zeigt sich in der liebevollen Pedanterie, mit der die, aber ausschließlich nur noch für Knaben und Jünglinge bestehende Agogé durchgeführt wurde und in der Kaiserzeit (s. u.) sogar inschriftliche Belege fand, vor allem aber darin, daß die eigentliche Grundlage des ‚lykurgischen' Staates nicht mehr bestand. In dem verkleinerten und politisch toten Staate hatte das Spartiatentum keine Aufgabe mehr, der Spartiate war ein Bauer oder Gutsherr wie anderswo oder auch ein Kaufmann oder Gewerbetreibender. Die Perioiken waren selbständig, das Helotentum ist völlig verschwunden (Strab. VIII 365).

Eine politische Stellungnahme wurde von den griechischen Staaten erst wieder durch die letzten römischen Bürgerkriege gefordert. Wie fast alle Griechen (vgl. Appian. bell. civ. II 49. 75. Lucan. III 170ff.) stand S im J. 48 auf der Seite des Pompeius, und Lakedaimonier kämpften bei Pharsalus mit (Appian. bell. civ. II 70, mit der unverständlichen Angabe: *ὑπὸ τοῖς ἰδίοις βασιλεῦσι τασσόμενοι*, was auch nicht mit Weil Ath. Mitt. VI 16 möglicherweise als Epistasie im Sinne der späteren Eurykliden zu deuten ist. Caes. b. c. III 4, 3. Lucan. III 269); die Niederlage und die blutige Einnahme von Megara beendeten jeden Widerstand auf dem Peloponnes (Dio Cass. XLII 14). Über Beziehungen Cäsars zu S. ist nichts überliefert, es sei denn, daß die neuerliche Rückgabe der Dentheliatis an S. (Tac. IV 43: *C. Caesaris et M. Antonii sententia redditum*), wie fast allgemein angenommen wird (vgl. bes. Kolbe Ath. Mitt. XXIX 376f.), durch die Consuln des J. 44 erfolgte, nicht erst durch die Triumvirn Octavian und Antonius im J. 42 (Mommsen Arch. Ztg. XXXIV 138, 16, dessen weitere Annahmen — Wegnahme durch Antonius, Rückgabe durch Augustus nach 31 — aber überflüssig

sind). Jedenfalls half S. den Triumvirn im Kriege gegen die Cäsarmörder; doch fielen die 2000 Lakedaimonier, die als Bundesgenossen gekommen waren, sämtlich in der ersten Schlacht von Philippi (Plut. Brut. 41 fin.). Cassius hatte die Küsten des Peloponnes brandschatzen lassen (Appian. bell. civ. IV 74), und nur die Niederlage des Brutus bewahrte S. selbst vor der Plünderung, die er seinen Soldaten versprochen hatte (Plut. Brut. 46. Appian. bell. civ. IV 118 fin., zu Unrecht bezweifelt von Kuhn Städt. u. bürgerl. Verf. d. röm. Reichs II 54; vgl. auch Gelzer o. Bd. X S. 1016). Es scheint danach, daß es in Lakonien noch manches zu holen gab, und so hat S. sicher viel hergeben müssen, als Antonius im J. 39 dem schon Sex. Pompeius zugesprochenen Peloponnes die schwersten Zahlungen auferlegte (Appian. bell. civ. V 72. 77. 80. Dio Cass. XLVIII 39, 1. 46, 1. IG V 1, 11). Schon diese Tatsache, dazu die Beziehungen zu den Claudiern und besonders zu Livia (Dio LIV 7, 2), außerdem die alten Gegensätze zu Messeniern und Arkadern (Paus. IV 31, 1. VIII 8, 12) haben S. auf die Seite des jungen Cäsar geführt; hinzukam noch die Rolle, die Eurykles damals in S. spielte, dessen Vater Lachares (vgl. Syll.³ 786) von Antonius wegen Seeraubs hingerichtet worden war (Plut. Ant. 67, 3). Irrig macht Niese o. Bd. VI S. 1330 Eurykles auf Grund von Strab. VIII 366 init. zum Günstling schon des Dictators Cäsar: wenn Strabo in der Regel auch diesen mit *ὁ Καῖσαρ*, Augustus mit *ὁ Σεβαστός* bezeichnet, so doch auch letzteren mit *ὁ Καῖσαρ* (wie hier auch z. B. VII 325). Eurykles kämpfte bei Actium erfolgreich mit (Plut. Ant. 67), und Augustus übertrug die Leitung der im J. 28 zum Gedächtnis der Schlacht eingerichteten Festspiele den Lakedaimoniern als den einzigen Griechen, die an ihr teilgenommen hatten (Strab. VII 325. Reisch o. Bd. IS. 1213). Das war zugleich ein Ersatz dafür, daß S. bei der Neuordnung der delphischen Amphiktyonie durch Augustus der Neugründung Nikopolis weichen mußte und ausschied (Paus. X 8, 3ff.).

Es versteht sich, daß S. auch nach Schaffung der besonderen Provinz Achaia frei blieb. Eurykles, nach Erhalt des römischen Bürgerrechts C. Iulius Eurykles, besaß, vor allem durch die Gunst des Augustus, ein gewaltiges Vermögen und gewann in S. eine Art von Herrscherstellung (Strab. VIII 363. 366. IG V 1, 970. Syll.³ 787/8. Eckhel DN II 283. Head HN² 435f.). Im J. 21 besuchte Augustus S. und unterzog dabei seinen territorialen Bestand einer Revision (Dio Cass. LIV 7, 1; vgl. Bölte o. CIb 1 öfters). Er gab die am Messenischen Golf gelegene lakonische Stadt Kardamyle sowie die messenische Stadt Thuria an S. zurück (Paus. III 26, 7. IV 31, 2; vgl. Kahrstedt St.-R. I 6, 5; über Pherai s. u.). Damit wurde zugleich der damals in S.s Besitz befindliche *ager Dentheliates* abgerundet, und S. bekam einen — allerdings recht abseitig gelegenen — Zugang zum Meer. Dagegen wurde die Organisation des Bundes der Seestädte neu geordnet und diesem jetzt als Ausdruck schärferer Trennung von S. der Name *κοινὸν τῶν Ἐλευθερολακώνων* gegeben (IG V 1, 1161. 1167. 1177. 1243. [1360]). 24 Städte vor allem der zwei lakonischen Halbinseln, aber auch des Binnenlands bis nach Geronthrai, waren hier vereinigt; die 18 noch im 2. Jhdt. vorhandenen bei Paus. III 21, 6f., die 6 übrigen, zu denen wahrscheinlich Pherai in Messenien gehörte (Paus. IV 30, 2, von O. Müller II 17, 4 und Kolbe Ath. Mitt. XXIX 376 wohl richtig interpretiert), gingen dem Bunde in der Zwischenzeit verloren (nicht schon durch Augustus, wie Kahrstedt I 6, 6 meint); möglich wäre aber auch, daß wenigstens 4 Städte zu Pausanias' Zeit nicht mehr bestanden und dann mit den von ihm notierten Trümmerstätten identisch wären (Paus. III 22, 9. 13. 24, 2. 25, 9; vgl. Bölte o. S. 1324, 19ff.). Außerdem hat Augustus damals, wie es scheint, das seit langem unabhängige Kythera (IG V 1, S. 176) S. zurückgegeben (Dio LIV 7, 1) und es offenbar Eurykles geschenkt (Strab. VIII 363).

Dieser nutzte in der Folgezeit seine Stellung zu Übergriffen aus, man bezeichnete ihn geradezu als Tyrannen, und beim Kaiser liefen Klagen gegen ihn ein; er mußte schließlich in die Verbannung gehen und war an den Höfen des Ostens tätig; besonders griff er in den Streit des Herodes mit seinen Söhnen ein, wo ihm vielleicht die traditionelle Freundschaft mit S. Einfluß verschaffte (Strab. VIII 366 init. Plut. apophth. reg. 207 F. Jos. ant. XVI 301ff.; bell. I 513. 530ff., vgl. auch 425). Später ist er wohl nach S. zurückgekehrt und hat es bis zum Tode des Augustus beherrscht (Strab. a. a. O., vgl. Syll.³ 787, Anm. 2. Anders Groag o. Bd. X S. 659). Tiberius hat das halb monarchische Regiment in S. beseitigt (Tac. ann. VI 18; vgl. Syll.³ 787, Anm. 2) und S. offenbar überhaupt viel weniger gut behandelt, während Germanicus es auf seiner griechischen Reise wahrscheinlich besucht hat (IG V 1, 375). Der Sohn des Eurykles, Lakon (kein Ethnikon, wie Kahrstedt St.-R. I 7, 4 meint), hat nach Tiberius' Tod die Herrschaft in S. wieder gewonnen (Syll.³ 789. Head HN² 436. Weil Ath. Mitt. VI 10ff.); er hat mit den Eleutherolakonen gut gestanden (IG 1243) und so mit der traditionellen Einstellung gegen die ehemaligen Perioikenorte gebrochen. Sein Sohn Spartiatikos ist ihm wahrscheinlich (trotz Groag o. Bd. X S. 839) in der Herrschaft gefolgt, aber unter Nero verbannt worden (Musonius b. Stob. flor. XL 9). Das hängt vielleicht damit zusammen, daß S. damals mit dem Statthalter in Konflikt geraten und die Sache an den Kaiser gekommen sein soll (Philostr. Apoll. IV 33); jedenfalls hat Nero, angeblich weil er die lykurgischen Gesetze nicht liebte (übrigens ein bei Nero durchaus plausibler Grund), S. nicht besucht (Dio Cass. LXIII 14, 3). Weitere Nachkommen des Eurykles waren in S. noch später angesehene Leute (s. o. Bd. X S. 580, Nr. 220 und die dort angegebenen Nummern).

Eine territoriale Frage bestand für S. noch weiter im Verhältnis zu Messene. Unter Tiberius wurde die Dentheliatis wieder Messene zugesprochen (Tac. ann. IV 43. Vgl. Kolbe Ath. Mitt. XXIX 377. Kolbe will jetzt [IG S. XVI, Z. 87ff.] den spartafeindlichen Spruch des Statthalters Atidius Geminus noch in die Zeit des Augustus setzen, aber das wird durch eine messenische Weihung an diesen und Tiberius [IG 1448] nicht bewiesen und ist in sich unwahrscheinlich). Der

streit ist damit wohl endgültig zur Ruhe gekommen. Im J. 78 wurde die Grenze nur im Sinne dieser letzten Entscheidung genau festgelegt (IG V 371f. 1431. Kolbe Ath. Mitt. XXIX 364ff.). Und wenn Thuria, über das bei der Regelung durch Tiberius nichts ausgesagt wird, zur Zeit Trajans (IG 1381) und noch im 3. Jhdt. (Weil Ath. Mitt. VII 216ff. Head HN² 433) zu S. gehörte, während wir über die östlich gelegene Dentheliatis nichts mehr erfahren, so ist das schwerlich ein Zufall, sondern spiegelt den tatsächlichen Zustand wider. Das bedeutet aber, daß von einer geschlossenen Gestalt des staatlichen Raumes keine Rede mehr war. Die Grenzen verliefen auch sonst (etwa gegen die Eleutherolakonen) zum Teil höchst seltsam (so richtig Weil 219f., der aber für Thuria und Dentheliatis die nötige Folgerung nicht zieht), und es konnte Enklaven und Ähnliches geben (vgl. Bölte o. S. 1314, 48ff.). Das wird auch dadurch bestätigt, daß im 2. Jhdt. das messenische Korone ebenfalls zu S. gehörte (IG 34. 36. 44), während es Mitte des 3. Jhdts. wieder dem *κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν* beigetreten war (IG 1398). Möglich waren solche Dinge, weil die Territorien dieser Staaten politisch belanglos waren, weil der Streit S.s mit Messene, einst ein Kampf politischen Macht- und Freiheitswillens, jetzt nur noch der kleinliche Zwist um ein Stück Boden gewesen ist. Es wird stets ein Wunder bleiben, mit welcher Zähigkeit die kleinen griechischen Staaten und S. vor allem an ihrer Eigenexistenz festgehalten haben; aber doch war es nicht mehr ganz selten, daß die staatsrechtlichen Grenzen sich verwischten und ein Spartaner auch anderswo Bürger und selbst Beamter sein konnte (IG 504. 1240, vgl. 601).

Von diesen Dingen abgesehen, ist es eigentlich nur das Verhältnis der einzelnen Kaiser oder auch sonst eines hervorragenden Mannes zu S., wovon wir erfahren. Die einzelnen Nachrichten, Ehreninschriften usw. sind bei Kolbe IG S. XVIf. zusammengestellt; auf einzelnes sei hier noch hingewiesen. S. behielt seine nominelle Freiheit auch nach der Neuschaffung der Provinz Achaia durch Vespasian (Plin. n. h. IV 518. Plin. ep. VIII 24, 4), und sie hat im allgemeinen ihren Zweck wohl erfüllt; wenigstens hören wir nicht von inneren Unruhen oder raschem Verfall (vgl. Mommsen R. G. V 253). Vespasian wies übrigens dem von ihm vertriebenen Antiochos von Kommagene S. vorübergehend als Asyl an (Jos. bell. VII 240). Es versteht sich, daß der Panhellenismus Hadrians auch zu S. in näheres Verhältnis trat. So gab dieser Kaiser S. die Stimme in der delphischen Amphiktyonie zurück (Weber Unters. z. Gesch. d. Kais. Hadr. 195), er hat S. wahrscheinlich zweimal besucht und hat das Amt des Patronomen bekleidet (IG 32f. 59. 486. 1314. Weber 188f. 211), er ist hier auch als *Σωτήρ* und als *Ζεὺς Βουλαῖος* kultisch verehrt worden (IG 381—405. 62c. add. 1352). Uralte Rivalität schien unter seiner archaisierenden Romantik neu erwacht, als sich bei dem panhellenischen Feste in Plataiai Athen und S. *ὑπὲρ τῆς προεδρείας* stritten (Dio Chrys. 21. [XXXVIII] 38, vgl. Mommsen R. G. V 244, 2). Ähnlich wie Eurykles unter Augustus, so war damals einer seiner Nachkommen, Eurykles Herculanus (Groag o. Bd. X S. 580ff.), als vornehmster und reichster Mann von S., als Inhaber der vornehmsten Priesterstellen, von besonderer Bedeutung (IG 380. Syll.³ 841. Paus. II 3, 5. III 14, 6 [meist allerdings auf den älteren Eurykles bezogen]). Er hieß *κηδεμὼν τῆς πόλεως*, doch kann man von einer Herrschaft über S. bei ihm nicht sprechen; dagegen war er der erste Spartaner, von dem wir wissen, der die senatorische Laufbahn einschlug (IG 1172). Ein Spartaner des 3. Jhdts., ...us Paulinus, der es als römischer Beamter bis zum *corrector Achaiae* brachte, wird IG 538 geehrt; vgl. Ad. Wilhelm Sitzungsber. Berl. Ak. 1913, 858ff. A. Stein Ritterstand 243. Bölte o. S. 1358, 22ff. Die letzte ‚politische' Lebensäußerung S.s ist die offizielle Teilnahme an den Partherkriegen sowohl des L. Verus in den J. 162—66 (IG 116. 816ff.; damals handelte es sich mindestens teilweise um Unfreie, jedenfalls um Leichtbewaffnete; vgl. v. Premerstein Klio XI 358ff.) wie des Caracalla im J. 216 (Herodian. IV 8, 3. 9, 4: ‚Phalangiten').

Letzterer gab seinen Spartanern den Titel: *Λακωνικὸς καὶ Πιτανάτης λόχος*, ein Beweis für das noch damals vorhandene spielerische Fortleben des Altspartanischen. Wir müssen versuchen, den in Caracallas Nachäfferei sich spiegelnden inneren Zustand des kaiserzeitlichen S. zu schildern. Dabei ist eine Scheidung innerhalb der ersten drei Jahrhunderte kaum möglich, weil die inschriftlichen Quellen zum Teil nicht genau zu datieren sind, die literarischen nur vereinzelte Notizen bringen und von der ausführlichsten unter ihnen, Apollonios von Tyana, es, ganz abgesehen von ihrer allgemeinen historischen Unzuverlässigkeit, im einzelnen nicht feststeht, was wir dem 1., was erst dem 3. Jhdt. zuzuweisen haben (vgl. Ed. Meyer Kl. Schr. II 133ff., bes. 170f., 176f.). Tatsächlich blieb aber auch das Gesamtbild im wesentlichen dasselbe, das bezeugen schon die Inschriften.

Wie oben betont, hat es sich bei dem Fortleben der lykurgischen Institutionen nicht mehr um das alte Staatsganze handeln können, nicht mehr um Perioiken und Heloten, sondern ausschließlich um die auf ein kleines Gebiet beschränkten Spartiaten. Und auch da waren es notwendig nur die äußeren Formen von Verfassung und Agogé, an denen man festhielt. Die alte Einteilung in Phylen und Oben bestand (Ehrenberg Herm. LIX 26ff.), es gab fünf Ephoren (IG 49—77), wieder die leitende Behörde des Staates, und eine Gerusia (IG 92—122), die jetzt aber jährlich neu gewählt wurde und erst mit den Ephoren zusammen 28 Mitglieder hatte (Busolt Staatskde. 735, 4). Von der Apella erfahren wir nur, daß sie jetzt in der sog. *Σκιάς* tagte (Paus. III 12, 10). Dagegen treten eine Reihe weiterer Ämter auf, so vor allem die von Kleomenes III. erneuerten Patronomoi (o. S. 1432, 47ff.), daneben *νομοφύλακες*, *ἀγορανόμοι*, *ἐπιμεληταί* der verschiedensten Kompetenz usw.; sie sind mindestens zum Teil erst jüngeren Ursprungs, ohne daß wir Genaueres sagen könnten. Jede kollegiale Behörde hatte ihren *πρόεδρος*, ihren Vorsitzenden; der *πρόεδρος τῶν πατρονόμων* war der eponyme Beamte. Das Vorbild Roms blieb vermutlich auf diese lykurgische Verfassung nicht ohne Einfluß, wie sich etwa in den künstlichen Versuchen zeigte, einen festen ‚cursus

honorum' zu schaffen (IG 31ff. Ehrenberg 30, 3); aber im wesentlichen, naturgemäß nur in der Form, nicht dem Inhalt, hatte S. wirklich seine alte Verfassung.

Bis ins einzelne durchgebildet war das System der Agogé mit ihren Altersklassen und Riegen (vgl. Busolt Stkd. 695ff. Kahrstedt St.-R. I 342ff.); hier hielt man, durch kein fremdes Vorbild beeinflußt, allerdings wohl zum Teil unter der Einwirkung der Philosophie, starr am Alten fest. Gymnastik und Agone spielten eine ungeheure Rolle (Dio Chrys. 75 [XXV], 3. Paus. III 11, 2. 14, 6. 8. 20, 8), Spiele, Tänze und Wettkämpfe, stets kultisch gebunden, hatten überwiegend höchst altertümlichen Charakter (vgl. Paus. III 10, 7. 11, 9. 13, 7), auch alte Gesänge und Marschlieder sang man noch (Dio Chrys. II 59. Athen. XIV 632f. 633 a). Neu war nur, daß man von allem sehr viel Aufhebens machte und jeden Sieg eines einzelnen oder einer Mannschaft durch eine Inschrift feierte (IG 649—688). Die Agogé fand ihr eindruckvollstes Symbol in den Agonen (IG 255—356) und vor allem der Geißelung zu Ehren der Artemis Orthia (Dio Chrys. 75 [XXV], 3. Plut. Lyk. 18, 2. Arist. 17, 10; inst. Lac. 40. Paus. III 16, 10. Lukian. Demonax 46. Tertull. ad mart. 4. Philostr. Apoll. VI 20. VII 42 fin.). Gerade hier können wir die Fortdauer alter Institutionen gut feststellen; die Knabenagone im Dienste der Orthia sind uns vom 4. Jhdt. vor bis zum 3. Jhdt. n. Chr. bezeugt, und von der Geißelung spricht, wenn auch unklar, schon Xen. Lak. pol. II 9. Aber bei dieser in römischer Zeit ganz besonders bestaunten Maßregel zeigt sich andererseits, daß der ursprüngliche kultische Sinn vergessen und an seine Stelle krasses Übersteigern der Grausamkeit getreten war (Nilsson Griech. Feste 190ff. Bosanquet Ann. Br. Sch. XII 314ff. Fehrle Berl. phil. Woch. 1919, 158ff. Ziehen u. S. 1466ff.). Während hier also die alten Einrichtungen im Sinne des (stark stoisch beeinflußten) Ideals verändert und übertrieben wurden, war es bei anderen, die in der ursprünglichen Gemeinschaft verwurzelt waren, umgekehrt. Das gilt z. B. von den Pheiditien, die als allgemeine Männermahle nicht mehr existierten (fehlte doch auch die Voraussetzung der spartiatischen *κλῆροι*!), die nur von einigen Beamtenkollegien (wohl um des Prinzips willen) beibehalten waren (Belege: Busolt 736, 4); Augustus hat, um. S. zu ehren, noch an ihnen teilgenommen (Dio Cass. LIV 7, 2).

Die Tragikomik des spartanischen Konservativismus spricht sich auch darin aus, daß manche Familien dieses Spartiatentums, das keines mehr war, sich auf Herakles, die Dioskuren oder Poseidon zurückführten (IG 61. 463. 469. 471. 477. 528ff. 537. 559. 562. 614. 1174), andere auf Helden der großen Zeit des 5. und 4. Jhdts. (Plut. apophth. reg. 207 F. Ages. 35, 1. Philostr. Apoll. IV 32); auch hier mischten sich zweifellos echte Traditionen mit naivem Anspruch. Vor allem aber stand natürlich die Lebensführung zum lykurgischen Ideal in Widerspruch. Die Agogé war ausschließlich auf die Jugend beschränkt; als erwachsener Mann hatte man anderes zu tun als sich mit Kriegsspielerei abzugeben. Man trieb Handel, Schiffahrt, Gewerbe (Philostr. Apoll. IV 32), war z. B. Arzt (IG 1245. Vita Persii 5, Leo p. 65. Kaibel epigr. gr. 554) und war allen kulturellen Dingen zugetan, auch Philosophie (Spartaner als Unterredner in den Dialogen Plutarchs häufig) und Tragödie (vgl. z. B. IG 662 und die vielfache bauliche Veränderung und Erweiterung des schönen Theaters; Dickins Ann. Brit. Sch. XII 394ff. Woodward ebd. XXVI 119ff.). S. war jetzt alles andere als ein ‚Feldlager', vielmehr eine normale Landstadt mit einem gewissen kulturellen Leben, ja äußerlich sogar eine ansehnliche und prächtige Stadt; das beweisen die Ausgrabungen und der Bericht des Pausanias (III 11ff.). Die Schilderung, wie sie Apoll. epist. 63. Philostr. Apoll. IV 27 entwerfen, zeigt die Spartaner von einer auch für nichtspartanische Verhältnisse erstaunlichen Üppigkeit und Verweichlichung; doch ist diese Quelle ja nur mit Einschränkung zu verwerten, und die Spartaner dürften auf die moralischen Redensarten des Apollonios schwerlich allzu viel gehört haben (Philostr. IV 27. 31—34. Apoll. ep. 62—64). Ganz nur leere Form war das Lykurgische schließlich doch nicht. Es hat den Spartiaten ganz bestimmt auch jetzt noch eine gewisse Würde und innere Verpflichtung gegeben, die sie verhindert hat, ihre relative Freiheit zu mißbrauchen. Die Aufforderung des Apollonios (ep. 64): *Ἀνκοῦργον αἰδεῖσθε* war in Wirklichkeit weitgehend erfüllt, nicht zum mindesten auch dadurch, daß, wie man an seinen Institutionen festhielt oder sie erneuerte, wie es deshalb einen Exegeten seiner *ἕδη* gab (IG 554, vgl. 177), auch der Kult des *θεὸς Ἀνκοῦργος* blühte (IG 541f.), der selbstverständlich der Gesetzgeber war, nicht der von den Neueren postulierte Wolfs- oder Lichtgott, und der auch als eponymer Patronomos fungierte (IG 45. 130. 312. 683; vgl. Ziehen u. S. 1496f.).

So war S.s Festhalten am Lykurgischen zugleich ein Verharren in den alten Kulten, Treue gegen die alten Götter. Das war ja für Griechenland überhaupt noch bis tief ins 3. Jhdt., für viele Kulte noch erheblich länger, charakteristisch (vgl. Schultze Gesch. d. Unterg. d. gr.-röm. Heident. II 203ff. Geffcken Ausgang d. gr.-röm. Heident. 4ff. 22f. u. ö.). Noch Libanios (or. I 23) hat die Geißelung der Knaben in S. gesehen. Ein bereiter Boden für das Christentum war S. ganz sicher nicht, andererseits kein Ort aktiven antichristlichen Geistes. So begreift sich, daß es in der Auseinandersetzung der Religionen keine wesentliche Rolle gespielt hat. Die früheste Nachricht über eine christliche Gemeinde in S. führt in die Zeit des Bischofs Dionysios von Korinth, dem sie anscheinend unterstellt war (Euseb. hist. eccl. IV 23); das ist die Zeit um 170 (Euseb. chron. S. 173 Schoene. Hieron. S. 206 Helm. Syncell. 665, 13. Vgl. Harnack Miss. u. Ausbr. d. Christent.[3] II 93. 237, 2). Welcher Zusammenhang zu der angenommenen jüdischen Gemeinde (o. S. 1443, vgl. auch Gregorovius Stadt Athen im MA. I 147) bestand, wissen wir nicht. Sehr bedeutend war die christliche Gemeinde sicher nicht und ihre Auswirkung außerhalb der Stadt S. erst recht nicht; das Christentum hat im Peloponnes überhaupt nur schwer Fuß gefaßt (Harnack 240). Teils und vor allem der alte Name S.s und sein starrer Konservativismus, teils

eine gewisse Bedeutung als Stadt haben aber bewirkt, daß es doch gelegentlich in den Kampfschriften beider Parteien, vielfach neben Athen und Korinth, erscheint (vgl. Euseb. a. a. O. Liban. or. XII 64; epist. 1080. 1179. Zosim. III 10, 4. Himer. ecl. 31, 8), wie denn auch z. B. unter den Adressaten der Briefe des Libanios sich mehrere Spartaner befinden, darunter vor allem der Grammatiker Nikokles, Lehrer und Freund des Kaisers Iulian (Seeck Briefe d. Libanios 221). Schon im Jahr 267 war S. von Goten und Herulern geplündert worden (Syncell. 382 d; vgl. Hist. aug. Gallien. 13, 8), aber die Reorganisation des Reiches unter Diokletian (das edictum Dioclet. in Geronthrai: IG 1115) hatte das Griechentum neu gestärkt, und der Friede, der im 4. Jhdt. in Griechenland im allgemeinen geherrscht hat, ist auch S. zugute gekommen. Als ein Bollwerk des Griechentums erscheint *Σπάρτη ἡ σώφρων* dem Libanios (ep. a. a. O.). Da stand aber die endgültige Katastrophe schon unmittelbar bevor. Der zweite Goteneinfall unter Alarich im J. 395 brachte S.s widerstandslose Übergabe und Zerstörung (Zosim. V 6, 8f. Claudian. in Rufin. II 189; de IV cos. Hon. 471; de bello Poll. 192f. 630). Erst damit waren, während das Christentum in ganz Griechenland jetzt sehr viel raschere Ausbreitung fand, auch die lykurgischen Institutionen endgültig beseitigt (Theodoret. Graec. affect. cur. IX 18 p. 126). Die Geschichte des späteren Bistums S. aber gehört in eine Darstellung des antiken S. nicht mehr hinein. [Ehrenberg.]

E. Spartanische Kulte.

Literatur. Schon im Altertum gab es über die spartanischen und lakonischen Kulte Monographien, von denen aber wörtliche Fragmente nur wenige erhalten sind und bei den Lexikographen, vor allem Hesych ein leider nur sehr dürftiger Niederschlag vorliegt. Am wichtigsten und offenbar viel benutzt war Sosibios *Περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι θυσιῶν* (FHG II 626ff. Tresp Die Fragmente der griechischen Kultschriftsteller RVV XV 1, Gießen 1914, S. 130ff.; von älterer Literatur s. bes. L. Weber Quaest. Lacon., Göttingen 1887. Vgl. u. Bd. III A S. 1146ff.). Außerdem Pausanias *Λακωνικά*, und *Περὶ τῶν ἐν Λάκωσιν ἑορτῶν* (FHG IV 467. Tresp 142), Polykrates *Λακωνικά* (FHG IV 480), und Polemons Spezialschriften *Περὶ τοῦ παρὰ Ξενοφῶντι καννάθρου* (FHG III 141. Tresp 143f.) und *Περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι ἀναθημάτων* (frg. 18 Pr.; fehlt bei Tresp). In neuerer Zeit behandelte den Stoff zuerst Meursius in seiner Graecia feriata (1619) und in den erst nach seinem Tode von Pufendorf edierten Miscellanea, die zwar unkritisch und ungeordnet, aber als Materialsammlung selbst heute nicht ganz ohne Wert sind. Das Hauptwerk der neuesten Zeit ist Sam Wide Lakonische Kulte, Leipzig 1893. Eine zusammenfassende, mehr geschichtliche Darstellung bei Gruppe Griechische Mythologie und Religionsgeschichte, Bd. I 155ff., der aber meines Erachtens zu viel mit fremden, mittelgriechischen, kretischen, argivischen ‚Einflüssen' rechnet, wo es sich in Wahrheit um eine gemeinsame vordorische oder gar vorgriechische Schicht handelt. Wichtig und viel Material bietend auch der Pausaniaskommentar von Hitzig-Blümner. Das von Wide mit hervorragender Sorgfalt und Vollständigkeit gesammelte Material ist seitdem hauptsächlich durch die englischen Ausgrabungen vermehrt, die seit dem J. 1906 unter der Leitung zuerst von Bosanquet, dann von Dawkins und der Mitwirkung von Dickins, Tillyard, Traquair, Wace und Woodward stattfanden und deren Ergebnisse in dem Annual of the British School at Athens (abgekürzt BSA) vorliegen.

I. Gottheiten. In die folgende Übersicht, der ich die alphabetische Reihenfolge zugrunde lege, habe ich alle die Gottheiten und Heroen aufgenommen, deren kultische Verehrung durch die Spartaner feststeht, also auch die Inhaber von *ἡρῶα*, während ich die mythischen Persönlichkeiten, für die nur die Existenz eines *μνῆμα* oder *τάφος* bezeugt ist, zum Schlusse in einer besonderen Gruppe ganz kurz zusammenstelle. Von außerspartanischen lakonischen Kulten habe ich nur die berücksichtigt, deren Bedeutung über die lokale Grenze hinausreicht.

Ἀγαμέμνων s. u. *Ζεὺς Ἀγαμέμνων*.

Ἀθήνη. 1. *Ἀγοραία* hatte auf dem Markte zusammen mit Poseidon *Ἀσφάλιος* ein *ἱερόν*; daneben das des Zeus *Ἀγοραῖος* und der Ge sowie eines des Apollon und der Hera (Paus. III 11, 9). 2. *Ἀλέα*: ihre Kultstätte am Wege von S. nach Therapne (Paus. III 19, 7). Pausanias erwähnt nur ein *ξόανον*, während nach Xen. hell. VI 5, 27 ihr ein gar nicht kleines Heiligtum gehört haben muß. Athene Alea sonst besonders in Arkadien verehrt. 3. *Ἀμβουλία* hatte am alten Krammarkt einen mit Zeus *Ἀμβούλιος* gemeinsamen Altar (Paus. III 13, 6). Bedeutung des Namens unsicher, die Ableitung von *βουλή* wird von Wide bezweifelt. In Knidos kommt inschriftlich der Personennamen *Φιλάμβουλος* vor (SGDI 3549; s. darüber Bechtel Gr. Dial. I 381). 4. *Ἀξιόπoινος*: ihr *ἱερόν* an einem rechten Seitenweg der vom Dromos nach Osten führenden Straße, der Sage nach von Herakles nach seinem Sieg über die Hippokoontiden gegründet (Paus. III 15, 6). 5. *Ἐργάνη*: ihr *ἱερόν* auf der Burg bei dem Heiligtum der Chalkioikos, wahrscheinlich eine Kapelle in deren Temenos (Paus. III 17, 4). 6. *Κελεύθεια* hatte nahe am Markt am Eingang der Aphetais entweder gegenüber dem Amtshaus der Bidiaier oder südlich davon (Paus. sagt *πέραν*, s. Hitzig-Blümner 773) ein *ἱερόν*; das Kultbild galt als Stiftung des Odysseus (Paus. III 12, 4). Der Name wurde später von den Spartanern auf den Wettlauf der Freier der Penelope, in dem Odysseus siegte, bezogen. Die richtige Deutung weist Hesych. s. *κελευθείας· τὰς ἐνοδίους δαίμονας*: an die Stelle der Vielheit unbestimmter Dämonen ist die eine individuell bestimmte Gottheit getreten. Dem Wesen nach ist also Athene *Κελεύθεια* gleich der Artemis oder Hekate *Ἐνοδία*. 7. *Ὀφθαλμῖτις* (Paus. III 18, 2) oder *Ὀπτιλέτις* (Plut. Apophthegm. Lac. 227 B; *Ὀπτιλέτις* Plut. Lyk. 11; daß die Schreibung mit Doppellambda die richtige ist, hat Bechtel Griech. Dict. II 378 auf Grund von *ὄπτιλλος* Syll.^{3} 1168, 40 festgestellt): ihr *ναός* im Temenos der Chalkioikos, der Legende nach von Lykurgos gestiftet, als ihm Alkandros das eine Auge ausgeschlagen. Neben den Deutungen, die in dem Namen eine Beziehung zu den Augen sehen, sei es zu den scharfblickenden der Göttin selbst

(so schon Müller Dorier I 138 und 397) oder zur Heilung kranker Augen (Preller-Robert I 218, 5), steht Gruppes Deutung auf Athene als Wettergöttin (Gr. Myth. 1198). 8. *Ξενία*: wurde neben *Ζεὺς Ξένιος* auf dem Markt verehrt (Paus. III 11, 11). 9. *Πολιᾶχος* oder *Χαλκίοικος*. Temenos und Tempel auf der Burg, der Bau nach der Legende von Tyndareus begonnen und von seinen Söhnen vollendet. Später wurde sowohl der Tempel wie das Kultbild von dem spartanischen Künstler Gitiadas, wahrscheinlich im 6., nicht wie früher oft angenommen wurde, im 5. Jhdt. (Dickins BSA XIII 138ff. Robert o. Bd. VII S. 1371) in Erz erneuert (Paus. III 17, 2). Danach hieß dann die Göttin gewöhnlich *Χαλκίοικος*. Was schon dieser Name und Paus. X 5, 11 zeigten, daß sich nämlich der Erzschmuck nicht etwa nur auf die Tempeltür (Eur. Troad. 1112 *χαλκόπυλος*) beschränkte, ist durch die englischen Ausgrabungen (BSA XIII 137ff. XIV 142ff.) bestätigt worden, bei denen eine große Zahl Bronzeplatten und Bronzenägel, einige von diesen noch in den Platten steckend, gefunden wurden. Der ursprüngliche Kultname war also wohl *Πολιᾶχος* (so auch auf der Damononstele IG V 1, 213 *ἀνέθεκε Ἀθαναίαι Πολιάχοι*), doch wird später auch in Urkunden *Χαλκίοικος* gesagt: IG V 1, 5. Auffallend ist die Trennung der beiden Namen nr. 559 *ἱερέα κατὰ γέ]νος Ποσειδῶνος Ἀσφ[αλ]ίου Ἀθηνᾶς Χαλκιοίκο[υ Ἀθη]νᾶς Πολι[ά]χου κτλ.*, doch da der Stein aus römischer Zeit stammt, ist es bedenklich, weitere Folgerungen daraus zu ziehen. Auch die englischen Ausgrabungen, die leider nicht sehr viel zu Tage förderten, lassen zwei Schichten unterscheiden: eine ‚geometrische' und eine jüngere ‚klassische', die den Perioden vor und nach Gitiadas entsprechen mögen. Das Kultbild der Göttin erscheint wahrscheinlich auf spartanischen Münzen (Imhoof-Gardner Numism. comm. of Paus. pl. N 13. danach Hitzig-Blümner I 2 Münztafel III 11), auch die Bronzestatuette BSA XIII 148 wird von Dickins als Kopie angesehen. Über den Kult selbst ist fast nichts überliefert, nur Polyb. IV 35 erwähnt eine Pompe *μετὰ ὅπλων* und ein Opfer, das bei dieser Gelegenheit die Ephoren zu vollziehen hatten, vielleicht die von Damonon erwähnten *Ἀθάναια*. Wiederholt wird dagegen der Tempel in der spartanischen Geschichte erwähnt, wo er eine Rolle als Zufluchtstätte verfolgter Politiker spielte wie des Pausanias (Thuk. I 128. 134. Diod. XI 45), des Charilaos (Plut. Lyk. 5), des Königs Agis IV und seines Gegners Leonidas (Plut. Agis 11 und 16), und Dichterstellen beweisen, daß die Göttin als eine Hauptgottheit S. galt (Eur. Hel. 228. 245. Arist. Lys. 1300ff.). 10. *Συλλανία* s. Zeus *Συλλάνιος*. 11. Endlich erwähnt Paus. III 15, 6 ein *ἱερὸν Ἀθηνᾶς* ohne Epiklesis an einer vom Dromos ausgehenden Straße, eine Gründung des Oikisten von Thera Theras.

Αἰγεύς: ein *ἡρῷον* bei der Lesche zusammen mit den *ἡρῷα* seiner Vorfahren Oiolykos und Kadmos (Paus. III 15, 8).

Αἰδώς: ein *ἄγαλμα* 30 Stadien nördlich auf dem Wege nach Arkadien (die Felsnische, die dort Bursian 115 als vorhanden angibt, scheint zweifelhaft, s. Loring Journ. hell. stud. XV 43 und Bädecker⁵ 374), nach der Legende von Ikarios zu Ehren seiner Tochter Penelope gestiftet (Paus. III 20, 10). Die Verehrung der Aidos durch die Spartaner wird auch durch Xen. symp. 8, 35 bezeugt, und ohne genügenden Grund will Wide lieber eine *Ἀιδώ* als Kurznamen und Bezeichnung der Göttin des *Ἀΐδης* erkennen. Auch die Bedenken, die zuletzt wieder Rud. Schultz *Αἰδώς* 98f. gegen Annahme eines Kultes der ‚Schamhaftigkeit' in alter Zeit ausgesprochen hat, erledigen sich durch das, was Kretschmer Glotta XIII 100 über den Kult solch scheinbar abstrakter Begriffe ausgeführt hat; s. unter *Ἔρως*.

Ἀλκῖδαι: Hesych. s. v. *θεοί τινες παρὰ Λακεδαιμονίοις*.

Ἄλκιμος und *Ἄλκων*: dieser hatte ein *ἡρῷον* am Dromos (Paus. III 14, 7), jener wie andere Hippokoontiden hinter der Stoa am Platanistas (Paus. III 15, 1. Apollod. III 124 steht in der Hippokoontidenliste statt *Ἄλκιμος Ἀλκίνοος*). Ob die Alkidai mit diesen beiden Heroen zusammenhängen, ist zweifelhaft, der pluralische Name der *Ἀλκῖδαι* macht einen ursprünglichen Eindruck.

Ἀμφιάραος: ein *ἡρῷον* an der Aphetais, Stiftung der Tyndariden nach Paus. III 12, 5. Auf dem amyklaischen Thron sein Kampf mit Lykurgos dargestellt (Paus. 18, 12).

Ἀμφίλοχος: ein *ἱερόν* bei der Lesche Poikile (Paus. III 15, 8).

Ἄμμων; ein *ἱερόν* in der Nähe des Alpion. Die Verbindung des spartanischen Staates mit dem Ammonorakel schon früh rege (Paus. III 18, 3), vermutlich durch die Beziehungen S. zu Kyrene begründet. Auch in Gythion hatte er ein *ἱερόν* (Paus. III 21, 8).

Ἀπόλλων (spartanisch-dorische Form *Ἀπέλ(λ)ων*: IG V 1, 219. 220. 980—986. 989, in Tyros auch *Ἀπόλ(λ)ων*: IG 1519. 1521, aber ebd. 1517. 1518 *Ἀπέλον*; s. Bechtel Griech. Dialekte 339). 1. *Ἀκρείτας*: nur ein *βωμός* bezeugt (Paus. III 12, 8). Der Kultname kommt sonst nicht vor, bedeutet aber doch wohl wie *Ἀκραῖος* den ‚Höhengott'. Anders Wide, der den Namen zu *κέρας, κριός* und *κάρνος* stellt, also einen dem Karneios ähnlichen Gott annimmt. Doch ist der Zweifel, ob der Name zum Orte stimmt, hier kein ausreichender Grund, da es sich ja gar nicht um einen Tempel oder ein Temenos handelt, sondern nur um einen Altar, den irgend jemand aus besonderem Grunde geweiht haben mag. 2. *Ἀγοραῖος*: aus Paus. III 11, 9 zu erschließen, wo ein *ἱερὸν Ἀπόλλωνος* in unmittelbarem Zusammenhang mit den *ἱερά* des Zeus *Ἀγοραῖος* und der Athene *Ἀγοραία* genannt wird. 3. *Ἀμυκλαῖος* oder *ἐν Ἀμύκλαις* oder *ἐν Ἀμυκλαίῳ*; daß auch *Ἀμυκλαῖος* offiziell gebraucht wurde, zeigt der Ziegel IG V 1, 863, wo wenigstens die Ergänzung *Ἀπέλ]λωνο[ς] Ἀμυκλαίο[υ]* naheliegt, während allerdings Tod *Ἀμυκλαίο[ῖ]* vorzieht. Sein Kult, trotzdem er in Amyklai und nicht in der Hauptstadt wurzelte, war einer der wichtigsten spartanischen (Polyb. V 19 *σχεδὸν ἐπιφανέστατον τῶν κατὰ τὴν Λακωνικὴν ἱερῶν*), der auch im Staatsleben eine Rolle spielte. Nicht nur waren die diesem Gotte gefeierten Hyakinthia ein Hauptfest der ganzen spartanischen Gemeinde (bezeichnend Herod. IX 11 und 7), sondern der Kult stand auch insofern in dauernder Beziehung zur spartanischen Bürgerschaft, als der Chiton, der jährlich dem Apollon in Amyklai dargebracht wurde, in S. selbst von

spartanischen Frauen in einem *Χιτὼν* genannten οἴκημα gewebt wurde (Paus. III 16, 2). Die Beziehungen des Gottes zum politischen Leben erhellen daraus, daß nach Thuk. V 23 die Erneuerung des Bündnisses zwischen S. und Athen jährlich bei den Hyakinthien stattfinden und die Stele mit dem Text der Urkunde in dem Amyklaion aufgestellt werden sollte. Daß das Heiligtum auf einem zehn Minuten westlich vom Eurotas gelegenen Hügel, der später eine Kapelle der H. Kyriaki trug, sich befand, wurde zuerst von Leake Morea I 136 auf Grund von IG V 1, 511 erkannt, auch von Bursian II 129 vermutet und dann durch die Ausgrabungen bestätigt, die zuerst Tsuntas 1890, dann Furtwängler, Fiechter und Skias seit 1904 (Arch. Jahrb. XXXIII 107f.; über neuere Ausgrabungen des Deutsch. Arch. Inst. s. Gnomon II 1926, 120, Arch. Anz. 1926, 424) veranstaltet haben. Sie haben zunächst ergeben, daß das Heiligtum ein Temenos (IG V 1, 455 *δάσκιον ἄλσος*) ohne Tempel war und daß es nicht nur Flüchtigkeit war, wenn Pausanias keinen Tempel erwähnt. Aber auch die genaue Lage des amyklaischen Thrones mit dem großen Idol ist jetzt gesichert. Während Tsuntas seine Reste in einem etwas abwärts gelegenen Halbrund von Feldsteinen entdeckt zu haben glaubte, ergaben die deutschen Ausgrabungen, daß der Thron oben auf der Höhe da, wo später die Kapelle der H. Kyriaki gebaut wurde, gestanden hat. Was Furtwänglers scharfes Auge zuerst vermutet, wurde nach seinem Tode, als mit Genehmigung der griechischen Regierung, freilich nicht ohne Widerstand der Dorfbewohner, die Kapelle abgetragen wurde, bestätigt (s. die nähere Begründung bei Fiechter 135). Auch die Rekonstruktion des Thrones ist jetzt auf eine sicherere Grundlage gestellt, Fiechter hat nach ausführlicher Darlegung der mehr oder weniger verfehlten früheren Herstellungsversuche (a. a. O. 168—173) im Anschluß an Reichel Vorhellen. Götterkulte 13ff., und unter sorgfältiger Berücksichtigung der historisch möglichen Vorbilder zu erweisen gesucht, daß das Werk des Bathykles eine eigenartige Vermischung von zwei verschiedenen Motiven darstellte: ‚Das eine ist das Thronbathron = Heroengrab, zu dem wahrscheinlich einige Stufen heraufgeführt haben, und auf dem oben das Idol stand. Das andere aber ist die kleinasiatisch-jonische Umgestaltung des uralten Thronmotivs, die ausgebaute Grabkammer mit dem daraufgestellten Göttersitz ohne Idol.‘ Vgl. die zahlreichen zur Veranschaulichung dienenden Abbildungen, bes. S. 166. 208 und Tafel 19 und 20. Die von Tsuntas entdeckten Reste eines Halbrunds gehörten wahrscheinlich zu einem großen Stufenrundbau, der als Brandopferaltar diente (Rekonstruktionsversuch S. 164), während das Bathron mit dem Hyakinthosgrab ein Grubenaltar war, in den Blut durch eine Tür hineingegossen wurde (Paus. III 19, 3; vgl. über diese Altäre Studniczka Österr. Jahresh. VI 123ff.). Das berühmte riesige Kultbild, von Pausanias auf 30 Ellen geschätzt, also 13—14 m hoch (Furtwängler Meisterwerke 695), das auf dem Thron des Bathykles stand, aber selbst nicht von diesem stammte (Paus. 19, 2), war von höchst altertümlichem Charakter (Paus. *ἀρχαῖον καὶ οὐ σὺν τέχνῃ πεποιημένον*) und stellte als Mittelding zwischen Säule und Statue den Übergang vom anikonischen zum ikonischen Typ dar: *ὅτι γὰρ μὴ πρόσωπον αὐτῷ καὶ πόδες εἰσὶν ἄκροι καὶ χεῖρες, τὸ λοιπὸν χαλκῷ κίονί ἐστιν εἰκασμένον· ἔχει δὲ ἐπὶ τῇ κεφαλῇ κράνος, λόγχην δὲ ἐν ταῖς χερσὶν καὶ τόξον* (Paus. III 19, 2). Daß das Idol auf lakonischen Münzen des Antigonos Doson und auf römischen des Commodus und Galienus (Imhoof-Gardner 59, pl. N 16f. Hitzig-Blümner Münztafel III 12 und 13. Farnell Cults IV Coin pl. A 16) dargestellt ist, hat nach Leake schon Overbeck Kunstmyth. III 7 vermutet, dagegen Furtwängler Myth. Lex. I 408 bezweifelt und lieber die Aphrodite *Ἐνόπλιος* darin erkennen wollen. Doch scheint mir wenigstens auf der römischen Münze mit der spitz nach unten zulaufenden Figur der anikonische Typ unverkennbar. Auf den älteren Münzen verbreitert sich allerdings die Figur nach unten, aber vielleicht ist hier, wie schon Overbeck vermutet, das Bild mit dem Gewand bekleidet, das die Frauen alljährlich für den Gott webten; vgl. auch die überzeugenden Ausführungen Farnells 308f. Im 6. Jhdt. wurde das Gesicht mit dem von Kroisos geschenkten Gold vergoldet (Paus. III 10, 8 und Theopomp. bei Athen. VI 232 A). Vielleicht gehörte auch das merkwürdige Kultbild des Apollon *Τετράχειρ* nach Amyklai, s. unter *Τετράχειρ*. Das Fest der *Ὑακίνθια*, das drei Tage dauerte, war, wie schon oben betont, ein Hauptfest der Spartaner, mit dem Höhepunkt am zweiten Tag, dessen allgemeinen Charakter Polykrates in seinen *Λακωνικά* gut zur Anschauung bringt (Athen. IV 139 F): *ἅπασα δ' ἐν κινήσει καὶ χαρᾷ τῆς θεωρίας ἡ πόλις καθέστηκεν. ἱερεῖα τε παμπληθῆ ὑόυσι τὴν ἡμέραν ταύτην καὶ δειπνίζουσιν οἱ πολῖται πάντας τοὺς γνωρίμους καὶ τοὺς δούλους τοὺς ἰδίους· οὐδεὶς δ' ἀπολείπει τὴν θυσίαν, ἀλλὰ κενοῦσθαι συμβαίνει τὴν πόλιν πρὸς τὴν ὑέαν.* Über die Einzelheiten des Festes s. u. II. Nur so viel sei schon hier bemerkt, daß das *κοπίς* genannte Opfermahl, bei dem nur Ziegen geopfert wurden, nicht nur bei den Tithenidia, sondern auch bei den Hyakinthia gefeiert wurde, wie Nilsson Feste 132 aus den Worten *ἐν δὲ τῇ πόλει κοπίδας ἄγουσι καὶ τοῖς Τιθηνιδίοις* mit vollem Rechte gefolgert, da zur Hauptstadt als Gegensatz eben nur Amyklai gedacht werden kann. Über Hyakinthos selbst s. u. 4. *Δελφίδιος*: nur durch IG V 1, 221 ... *ἀπὸ γερουτεύων [ἀνέθ]ηκε τῶι Δελφιδίωι* für S. bezeugt, ohne Hinzufügung des Namens Apollon. Die Form *Δελφίδιος* auch in Kreta (SGDI 5149. 5150. 5155 u. a.) Über diesen Gott s. außer o. Bd. IV S. 2514 vor allem W. Aly Der kretische Apollonkult S. 13ff. und Klio XI 1911, 1ff. sowie Gruppe 1227, 1. 5. *Καρνεῖος*. Bei der großen Bedeutung, die dieser Gott und sein Kult für S. hatte, ist es doppelt bedauerlich, daß gerade bei ihm die Periegese des Pausanias nicht so klar und genau ist, wie wir es wünschen müßten. Er erwähnt den Kult an zwei Stellen: Kap. 13, 3 fährt er, nachdem er von dem Tempel der Kore Soteira gesprochen hat, unvermittelt, ohne den Weg seiner Wanderung und einen Kultort zu bezeichnen, fort: *ὁ δὲ Καρνεῖος, ὃν Οἰκέταν ἐπονομάζουσιν, τιμὰς εἶχεν ἐν Σπάρτῃ καὶ πρὶν Ἡρακλείδας κατελθεῖν, ἴδρυτο δὲ ἐν οἰκίᾳ Κριοῦ κτλ.* Es bleibt daher unklar, ob er hier ein *ἱερόν* mit

ναός oder nur ein *ἄγαλμα* vor sich sieht, an das er seine Bemerkungen über den Karneios anknüpft. Hitzig-Blümner nimmt offenbar nur eine Bildsäule an (S. 778 unten), aber schon der Beiname *Οἰκέτας*, den der Karneios an dieser Stelle trägt (auch IG V, 1, 497 *ἱερέως κατὰ γένος Καρνείου Βοικέτα*, ebenso 589 und 608) und noch mehr die Angabe aus der Kultlegende *ἵδρυτο δὲ ἐν οἰκίᾳ Κριοῦ* scheinen mir dafür zu sprechen, daß es sich um einen *ναός* (s. auch Robert Paus. 153 und 42f.) oder mindestens um ein *οἴκημα* handelt, in dem sich ein Kultbild des Karneios Oiketas befand (vgl. das *οἰκοδόμημα περιφερές*, in dem die Bilder des Zeus und der Aphrodite waren, Paus. III 12, 11). Eine ganz andere Frage ist, ob wir hier die Hauptkultstätte des Apollon Karneios, dem die große Feier der Karneen galt, zu sehen haben. Dafür spricht sicher, daß Pausanias gerade an dieser Stelle den Exkurs aus dem *ἱερὸς λόγος* des Karneios bringt, dagegen aber meines Erachtens der Beiname *Οἰκέτας*, der mir eher auf einen Filialkult hinzuweisen scheint. Die zweite Stelle steht 14, 6: *προελθόντι δὲ ἀπὸ τοῦ Δρόμου Διοσκούρων ἱερὸν καὶ Χαρίτων, τὸ δὲ Εἰλειθυίας ἐστὶν Ἀπόλλωνός τε Καρνείου καὶ Ἀρτέμιδος Ἡγεμόνης.* Hier fällt sehr auf, daß nicht Apollon an erster Stelle als Inhaber des Heiligtums steht, sondern Eileithyia und daß auch nicht ein Wort gesagt wird, aus dem wir auf die vorauszusetzende Bedeutung des Heiligtums des großen Karneios schließen könnten. Ein ganz anderes Aussehen gewinnt natürlich die Frage, wenn wir annehmen würden, daß an der ersten Stelle, deren abrupter Übergang stört, Textworte ausgefallen sind. So wie heute der Text vorliegt, bleibt aber jedenfalls eine Unklarheit, mag sie nun auf einer ja leider nicht alleinstehenden stilistischen Flüchtigkeit des Periegeten oder auf einer Textverderbnis beruhen. Daß der IG V 1, 497 genannte *Καρνεῖος Δρομαῖος* (so auch Plut. Qu. conviv. 724 C) oder *Δρομαιεύς* mit dem Apollon Karneios am Dromos 14, 6 identisch ist, wird wohl allgemein angenommen seit Tsuntas und scheint auch zunächst selbstverständlich. Und doch erheben sich meines Erachtens bei genauerer Betrachtung gewisse Bedenken, wenigstens wenn dieses Heiligtum am Dromos das Haupteiligtum sein sollte. Denn daß der große Gott der Karneen nach dem Übungsplatz der *νέοι* seinen Beinamen bekommen haben sollte, fällt doch schwer zu glauben. Zwei Möglichkeiten der Lösung kommen, wenn ich recht sehe, vor allem in Betracht: Entweder handelt es sich eben bei dem Karneios Dromaios nicht um den Hauptgott, sondern um einen von dem Hauptkult abgezweigten Sonderkarneios, wie ich es oben für den Oiketas vermutete, der vielleicht im Temenos des großen Karneios seine kleine eigene Kapelle hatte. Oder aber, wenn der Dromaios doch der Hauptgott war, dann hat der Beiname von Haus aus gar nichts mit dem Übungsplatz der *νέοι* zu tun, sondern hängt mit dem bei den Karneen üblichen Lauf der *σταφυλοδρόμοι* zusammen (so schon Eitrem Der vordorische Widdergott S. 17; über die *σταφυλοδρόμοι* s. Bekker Anekd. I p. 305, 25), worauf sich dann sofort die weitere Frage erhebt, ob nicht der Dromos selbst ursprünglich gar nicht von den militärischen Übungen, sondern von jenem Lauf der Staphylodromen seinen Namen hatte. Ich fürchte, daß mit dem heutigen Material sich dieser ganze Fragenkomplex nicht überzeugend lösen läßt, glaube aber, daß es besser ist, diese Schwierigkeiten herauszustellen, als eine Entscheidung ohne genügende Grundlage zu versuchen. Für die topographische Fixierung des oder vielmehr eines Heiligtums des Karneios glaubt man einen Anhaltspunkt in der archaischen Weihung an den Karneios IG V 1, 222 erhalten zu haben. Diese wurde nämlich etwa 50 m von dem sog. Leonidaion entfernt gefunden, und da auch die Statue des Tib. Claudius Brasidas IG 496 ganz in der Nähe gefunden wurde, dessen Familie nach IG 497 das erbliche Priestertum des Oiketas und Dromaios (aber neben soundsoviel anderen!) besaß, hat der erste Herausgeber jener alten Weihung Kapsalis *Τεσσαρακονταετηρὶς τῆς Καθηγεσίας Κ. Σ. Κόντου*, Athen 1909, 275ff. in dem sog. Leonidaion das Heiligtum des Karneios erkennen wollen, und ihm ist Dawkins BSA XV 85 gefolgt. Doch scheint mir die Grundlage der Identifikation sehr schwach. Über das Fest der Karneen s. u. unter II, über den Gott vgl. auch noch Farnell Cults IV 131—135 und J. Vürtheim De Aiacis origine cultu patria S. 153—181 (nach Methode und Ergebnissen sehr anfechtbar).

6. *Μαλεάτας*: Paus. III 12, 8 *Ἀπόλλων δὲ ὑπὲρ αὐτὸ* (dem *Γάσηπτον* genannten *ἱερὸν Γῆς*) *ἵδρυται Μαλεάτης*, also wohl kein *ναός*, sondern nur ein *ἄγαλμα*, vielleicht mit Altar. Damonon IG 213 erwähnt seinen Knabensieg bei den *Μαλεάτεια*, die entweder nach S. oder nach Tyros (s. IG V 1, 305) oder an eine andere unbekannte Stätte gehören. Der Maleatas ist ein sicheres Beispiel für den religionsgeschichtlich so wichtigen Vorgang, daß ein alter Gott seine Selbständigkeit verliert und nur in dem Beinamen des stärkeren jüngeren Gottes, der ihn verdrängt, weiterlebt (s. IG II 1651 = Leg. sacr. 18 mit Kommentar p. 70f.). Auch in Lakonien erscheint der Maleatas in Inschriften noch selbständig, so in Selinus IG V 1, 929 und Tyros 927 (s. über die Ausgrabungen in dem dortigen Heiligtum Romaios *Πρακτικά* 1912, 254ff.). Über die strittige Bedeutung des Namens s. Usener Göttern. 146. Gruppe 1442, 9 und Farnell IV 235ff., der in unverständlich willkürlicher Weise die ursprüngliche Selbständigkeit des Gottes zu bestreiten versucht.

7. *Πυθαεύς*: nach Paus. III 11, 9 war auf dem Markt ein *Χορὸς* genannter Platz, auf dem sich *ἀγάλματα* des Apollon *Πυθαεύς*, sowie der Artemis und Leto befanden und wo an den Gymnopaidien *οἱ ἔφηβοι χορὸς ἱστᾶσιν τῷ Ἀπόλλωνι*, woraus also zu schließen ist, daß die Gymnopaidien in historischer Zeit diesem Apollon Pythaeus gefeiert wurden. Wenn die Glosse Bekker Anecd. I p. 234 *Γυμνοπαιδίαι* dieses Fest als dem Apollon Karneios geltend bezeichnet, so wird dies von Nilsson 141 wohl mit Recht auf eine Verwechslung zurückgeführt, wenn ich es auch nicht als ganz unmöglich bezeichnen möchte, daß ein Teil des Festes tatsächlich im Heiligtum des Karneios stattfand und daß daher die Divergenz der Quellen kommt. Daß Pausanias von *ἔφηβοι*, der Glossograph von *παῖδες* spricht, darauf darf man wohl allerdings nicht allzugroßen Wert legen, da dieser offenbar den Namen des Festes paraphrasieren will. Über die Gymnopai-

dien s. im übrigen o. Bd. VII S. 2087ff. und u. unter II. Den Namen *Πυθαεύς*, der in Lakonien noch für einen Kult auf dem Thornax (Herod. I 69. Xen. hell. VI 5, 27. Paus. III 10, 8. Hesych. s. *Θόρναξ*; über die Örtlichkeit s. o. Bölte C II e) und für mehrere Orte des übrigen Peloponnes bezeugt ist (o. Bd. II S. 64f.), mit Maaß (Ind. lect., Gryphsw. 1891/92) als eine ursprünglich von dem pythischen Apoll verschiedene Gottheit aufzufassen, sind wir m. E. nicht berechtigt. Die vier von den Königen ernannten *Πύθιοι*, die den für S. so wichtigen Verkehr mit dem delphischen Orakel vermittelten, haben doch auch wohl zu dem Apollon *Πυθαεύς* in Beziehung gestanden. Eine Nachbildung des auf dem Markt befindlichen Kultbildes glaubte Wolters Arch. Jahrb. XI 1—10 in der pompeianischen Erzstatue des nackten leierspielenden Apolls zu erkennen; vgl. auch Farnell IV p. 338 pl. XXX. 8. *Τετράχειρ*: ein altertümliches Kultbild, über das Sosibios bei Zenob. I 54 berichtet: *οὐδεὶς γὰρ ἀψευδέστερος τοῦ Ἀπόλλωνος, ὃν τετράχειρα καὶ τετράωτον ἱδρύσαντο Λακεδαιμόνιοι, ὅτι τοιοῦτος ὤφθη τοῖς περὶ Ἀμύκλαν* (so alle Hss. außer B) *μαχομένοις* (s. Tresp 136f.) und den auch Hesych., offenbar auch nach Sosibios, s. v. *κουρίδιον* und *κυνακίας* erwähnt. Im Anschluß an Welcker, der in dem Idol ein Mischbild zweier Götter sieht und an Ianus erinnert, vermutet Wide, daß der *Τετράχειρ* der mit Apollon vereinte Hyakinthos war, weil in jener Hesychglosse *κουρίδιος* mit *Ἀπόλλων* gleichgesetzt wird und nach Brugmann *Ὑάκινθος* etymologisch mit *iuvencus* = *adulescens* identisch sei. Aber diese ganze Kombination ist wie die zugrunde liegende Etymologie ohne sichere Basis. Viel wahrscheinlicher dünkt mich, daß wir es hier mit einem ganz altertümlichen Idol zu tun haben, das dem Gott wirklich 4 Hände und, falls da nicht eine spätere falsche Deutung vorliegt, vier Ohren gab. Ein leider verloren gegangenes spartanisches Relief (L. Ross Arch. Aufs. II 659) stellt eine mit einem Frauengewand bekleidete Figur in Vorderansicht mit vier Armen dar. Ob sich diese Figur, wie Foucart seiner Zeit (zu Le Bas Expl. 101) meinte, wirklich auf den Apollon *Τετράχειρ* bezog, ist zweifelhaft, aber jedenfalls zeigt sie, daß dieser Typ in S. existierte. Das von Ross als Frauengewand bezeichnete Kleidungsstück erinnert übrigens an die oben erwähnte Münze des Antigonos Doson, die vielleicht den Apollon *Ἀμυκλαῖος* darstellt. Auch Furtwängler bezeugt (Myth. Lex. I 441), daß im Kunsthandel zu Athen sich ‚mehrarmige Bronceidole mit Bogen u. dgl.' gefunden haben. Daß der *Τετράχειρ* noch in historischer Zeit im Kult eine Rolle spielte, beweist Hesych. s. *κυνακίας· ἱμάντες οἱ ἐκ βύρσης τοῦ σφαγιασθέντος τετράχειρι Ἀπόλλωνι βοὸς ἔπαθλα διδόμενοι*. Nicht sicher, aber durchaus möglich ist, daß der Apollon *Τετράχειρ* nach Amyklai gehört. Die Legende *ὅτι τοιοῦτος ὤφθη τοῖς περὶ Ἀμύκλαν μαχομένοις* spricht dafür, und die primitive Form des Idols paßt auch durchaus zu dem archaischen Charakter des amyklaeischen Kultes.

Ἄρης. Die Zeugnisse ergeben mit Sicherheit, daß Ares unter diesem Namen nicht in S. verehrt wurde, sondern ihn einerseits *Ἐνάλιος*, andererseits *Θηρίτας* vertreten, die dann später Ares angeglichen wurden; s. über beide unter *Ἐνάλιος*.

Ἀριοντία. Nur durch die Damononinschr. IG V 1, 213 bezeugt: *κὲν Ἀριοντίας ἑνίκε Δαμόνον ὀκτάκιν κτλ*. Während die meisten in dieser Göttin die Aphrodite *Ἀρεία* oder *ὡπλισμένη* (s. u.) erkennen wollten, erinnert Wide 142 an das von Poseidon mit Erinys erzeugte Roß Arion und sieht in *Ἀριοντία* dieselbe Wurzel wie in *Ἐρινύς* (vgl. Hes. s. *Ἀράντιοιν· Ἐρινύοι, Μακεδόνες*). Ganz anders Bechtel Dial. II 314, der den Namen von *ἀρία*, einer Eichenart (Theophr. h. pl. III 16, 3) ableitet über die Zwischenform *Ἀρίο-Ϝεντς*, wie eine Gegend heißt, wo der Baum in Menge vorkommt. Übrigens steht nicht fest, ob der Kult nach S. selbst gehört.

Ἀρσινόη, eine Leukippide, s. *Λευκιππίδες*.

Ἄρταμις. 1. *Ἀγροτέρα*: Die Spartaner opferten ihr vor der Schlacht, wenn der Feind in Sichtweite kam, eine *χίμαιρα* (Xen. hell. IV 2, 20 und Resp. Laced. 13, 8. Plut. Lyk. 22), womit das Ziegenopfer der Athener an Artemis *Ἀγροτέρα* zur Erinnerung an die Schlacht bei Marathon zu vergleichen ist. Es handelt sich offenbar in beiden Fällen um einen sympathetischen Zauber, durch den das, was dem Tiere geschieht, die feindlichen Menschen erleiden sollen, nur daß die Spartaner die Zeremonie vereinfachten, indem sie das ganze feindliche Heer als Einheit auffaßten und nur eine Ziege schlachteten, vgl. Schwenn Arch. f. Religionsw. XXI 62ff. Merkwürdigerweise wird der Kult von Pausanias nicht erwähnt, so daß man an der Existenz eines besonderen Heiligtums zweifeln kann, aber daß die Agrotera im Leben des Volks eine große Rolle spielte und diese Rolle auch den anderen Griechen bekannt war, zeigt ihre Anrufung durch die Spartanerinnen bei Aristoph. Lysistr. 1262ff. Man glaubt deshalb ungern, daß sie gar keine besondere Kultstätte in S. hatte. Wenn freilich Wide die Artemis *Αἰγιναία* als Ziegengöttin deutete und sie wegen jenes Ziegenopfers mit der Agrotera gleichsetzen wollte, so ist nicht nur jene Deutung des Namens *Αἰγιναία* sehr zweifelhaft, sondern vor allem ist die *Ἀγροτέρα*, ursprünglich wohl *Ἄγρα*, die ‚Jägerin', die *θηροκτόνος παρθένος* (Arist. Lys. a. a. O.), keine Ziegengöttin. Eher glaube ich, daß die von Paus. III 12, 8 ohne Epiklesis erwähnte Artemis, die *πρὸς τοῖς Φρουρίοις καλουμένοις* einen *ναός* hatte und in dessen Nähe das *μνῆμα* der Iamiden lag, die *Ἀγροτέρα* war und ihr Kult von den Iamiden besorgt wurde. Daß *Ἀγροτέρα* oder *Ἄγρα* ursprünglich eine selbständige Göttin war, nimmt auch v. Wilamowitz Hellenistische Dichtung 47 an. 2. *Αἰγιναία* hatte im Stadtteil Pitana ein *ἱερόν*, daneben das des Poseidon Hippokurios. Die Bedeutung des Namens ist unsicher. Gegenüber der meines Erachtens immer noch wahrscheinlichsten Ableitung von *Αἴγινα* (o. Bd. II S. 1379) denkt Wide an die im Artemiskult üblichen Ziegenopfer; s. auch *Ἀγροτέρα*. 3. *Ἡγεμόνη, Ἀγεμώ*: verehrt zusammen mit *Εἰλείθυια* und Apollon *Καρνεῖος* in einem *ἱερόν* beim Dromos (Paus. III 14, 6). Während die Meinungen über die Bedeutung dieser vielerorts verehrten (o. Bd. II S. 1386) Göttin ziemlich weit auseinandergingen, je nachdem man eine Führerin zur Hochzeit, zur Jagd,

zur Schlacht oder zum Hades verstand, dürfte heute der chthonische Grundcharakter anerkannt sein. Zu deutlich spricht dafür ihre Verbindung mit Despoina (Paus. VIII 37, 1), mit Neleus (Callim. Art. 226) und mit Eubuleus in einem orphischen Hymnus (72, 3). Sie war wohl sicher ebenso wie *Δέσποινα* einst eine selbständige Göttin. Daß später im Volksglauben der Name ‚Führerin' auch in weiterem Sinne verstanden wurde und die Spartaner, vor allem die Frauen und Mädchen, in vielen Lebenslagen auf ihre Führung vertrauten, ist schon von Wide und Wernicke mit Recht betont. 4. *Ἰσσωρία*: hatte nach Paus. III 14, 2 in der Nähe der Lesche der Krotanen im Stadtteil Pitana (Bölte C II e) ein *ἱερόν*. Nun hieß nach Steph. Byz. *Ἰσσώριον* ein *ὄρος Λακωνικῆς, ἀφ' οὗ ἡ Ἄρτεμις Ἰσσωρία*, und Polyaen. II 14 spricht von einem *λόφος ἱερὸς Ἀ. Ἰσσωρίας ἐγγὺς Πιτάνης*, den die Meuterer besetzten, während Plut. Ages. 32 diesen selben Ort als *τὸ Ἰσσώριον* bezeichnet, *οὗ τὸ τῆς Ἀρτέμιδος ἱερόν ἐστιν*. Bisher identifizierte man das Heiligtum, das auf dem Hügel *Ἰσσώριον* (wahrscheinlich die Höhe von Klaráki) lag und nach ihm benannt wurde (über die unzulänglichen Versuche, den Namen zu deuten, s. Hitzig-Blümner 785), mit dem von Pausanias erwähnten [Wide 109, Adler und Fimmen o. Bd. IX S. 2246 bezw. S. 2247). Dann ist aber sehr auffallend, daß Pausanias 14, 2 fortfährt: *ἐπονομάζουσι δὲ αὐτὴν καὶ Λιμναίαν οὖσαν οὐκ Ἄρτεμιν, Βριτόμαρτιν δὲ τὴν Κρητῶν*, nicht nur wegen der in der Ablehnung des Namens der Artemis liegenden Polemik, sondern vor allem weil die auf der Höhe befindliche *Ἰσσωρία* doch kaum *Λιμναία* heißen kann. Wetzels Behandlung der Stelle in seinen Epikleseis VI 16 scheint mir trotz verschiedener Zustimmung, die sie gefunden, auch sonst nicht befriedigend und hilft jedenfalls für unsere Frage nicht weiter. Ich sehe für sie nur zwei Lösungen: entweder wir nehmen mit Bölte (o. C II e) zwei Heiligtümer an, das Hauptheiligtum auf dem Issorion und eine Filiale in den Limnai, oder es ist statt *Λιμναίαν* vielmehr *Αἰγιναίαν* zu schreiben, wodurch auch die Gleichsetzung mit Britomartis besser verständlich wird, da diese auf Aigina — und daß die Späteren den Namen *Αἰγιναία* mit der Insel zusammenbrachten, ist begreiflich, sollte er auch einen anderen Ursprung haben — eine berühmte Kultstätte hatte, hier unter dem Namen *Ἀφαία* (Paus. II 30, 3. Anton. Liber. transfer. 40). Daß der Besitz der Kultstätte in Pitana der Artemis tatsächlich bestritten wurde, bestätigt Kallimachos Hymn. Art. 172 *ἢ Πιτάνης* (*καὶ γὰρ Πιτάνη σέθεν*) *ἢ ἐνὶ Λίμναις* (s. v. Wilamowitz Hellenist. Dichtung II 57, 4). Ein Fest *Ἰσσώρια* bezeugt Hesych. s. v., zu dem vielleicht der *Πιτανάτης* genannte *ἀγὼν γυμνικός* (Hesych. s. v.) gehört. Auch in Teuthrone wurde Artemis Issoria verehrt (Paus. III 25, 4). 5. *Καρνᾶτις*: nach Paus. III 10, 7 in Karyai (über die Lage s. o. Bölte C I b 2) ein *ἱερόν*, wo ihr Kultbild *ἐν ὑπαίθρῳ* stand. An dem *Καρνάτεια* (so Hesych. und Phot. s. v.) genannten Feste scheinen auch die spartanischen Mädchen teilgenommen zu haben, doch s. Wolters Ztschr. f. bild. Kunst VI 1895 36ff., dessen Abhandlung für die karyatitischen Tänzerinnen grundlegend ist. Vgl. Nilsson 196ff. und unter II. 6. *Καγία*. Aus Paus. III 18, 4 ist, wenn nicht ein *ἱερόν*, so doch sicher ein *ἄγαλμα* zu erschließen, das nach der Kultlegende von Knageus, einem Kampfgenossen der Dioskuren, aus Kreta geraubt wurde. Ob damit kretischer Ursprung des Kultes gegeben ist, lasse ich dahingestellt. Der Name wird verschieden gedeutet (Hitzig-Blümner 807), wahrscheinlich ist er in der Wurzel verwandt mit *κνάκων* = ‚Bock' und bezieht sich auf Artemis als Beschützerin der Herden, so schon Welcker Gr. Götterl. I 591, s. auch Wide 120, Robert 302, 4, Boisacq s. *κνῆκος*, Bechtel 304 und Gruppe 156. 7. *Κορυθαλία*. Die Lage des von Pausanias nicht erwähnten *ἱερόν* ist durch Polemons Zeugnis Athen. IV 139 b und Hesych gesichert: außerhalb der Stadt (Polemon *εἰς ἀγρόν*, Hesych *ἄλλοι δὲ ὑπερόριον θεόν*) am Bache Tiassos *ἐν τοῖς πρὸς τὴν Κλήταν μέρεσιν*, womit das Heiligtum der Chariten (Paus. III 18, 6) gemeint ist. Direkt bezeugt für den Kult dieser Artemis ist durch Polemon nur, daß an den *Τιθηνίδια* die Ammen die Knaben zu ihrem Tempel brachten. Artemis spielte hier also auch in S. wie vielerorts (Kern Gr. Relig. 105) die Rolle der *Κουροτρόφος*. Aber daß ihr Wirkungskreis sich bedeutend weiter erstreckte, erhellt aus dem Namen. Denn *κορυθάλη* bedeutet dasselbe wie *εἰρεσιώνη* (Hesysch. s. *Κορυθαλία* und Etym. M. s. *εἰρεσιώνη*), und eine wertvolle Glosse des Etym. M. s. *κορυθάλη* gibt, wohl nach Sosibios, noch deutlichere Auskunft: *ἡ πρὸ τῶν θυρῶν τιθεμένη δάφνη, ὅτι οἱ κλάδοι, οὓς κόρυς καλοῦσι, θάλλουσιν . . ., τινὲς δὲ ὅτι ἡβησάντων τῶν νέων καὶ θυγατέρων δάφνας προετίθουν ἐφηβίοις καὶ γάμοις*. Der Kultus der Göttin stand also mit den an dem Maizweig haftenden Vorstellungen und Gebräuchen in enger Verbindung. Zugleich sehen wir, daß nicht nur die neugeborenen Kinder der Artemis *Κορυθαλία* gebracht wurden, sondern daß auch bei Epheben- und Hochzeitsfeiern die *κορυθάλη* aufgestellt und also doch wohl auch die *Κορυθαλία* verehrt wurde. Da nun Hesych. s. *κορυθαλίστριαι* von Tänzen berichtet, die einerseits die *κορυθαλίστριαι* genannten Tänzerinnen, andererseits *κνριττοί* genannte junge Männer *τῇ Κορυθαλίᾳ θεᾷ* (sic!) aufführten, so liegt die Annahme nahe, daß diese Tänze eben bei jenen Gelegenheiten, Epheben- und Hochzeitsfeiern, stattfanden. Sie trugen orgiastischen Charakter, wenn wie wahrscheinlich, Schol. Eur. Hek. 934 *αἱ Λωρίδες κόραι ἐρχόμεναι εἰς τὸν ναὸν τῆς Ἀρτέμιδος ἐνθουσιῶσαι μετὰ ἑνὸς μόνου χιτῶνος ὠρχοῦντο* sich darauf bezieht; vgl. Verg. Georg. II 487. Dagegen ist unsicher, ob auch die von Hesych bezeugten *Καλαοίδια* (*ἀγὼν ἐπιτελούμενος Ἀρτέμιδι παρὰ Λάκωσι*) in diesen Kult gehören. Denn Nilssons Versuch (Feste S. 185), diese *Καλαοίδια* durch Annahme des phonetischen Ersatzes eines *ϝ* einerseits durch *O*, andererseits durch *B* mit den Glossen *καλαβίς· τὸ περισπᾶν τὰ ἰσχία, καλλίβαντες· γένος ὀρχήσεως ἀσχημόνως τῶν ἰσχίων κρατουμένων* (ähnlich Phot. s. *καλλαβίδες*) zusammenzubringen und dem Kult der Artemis *Κορυθαλία* diese lasziven Tänze als Fruchtbarkeitsriten zuzuweisen, ist zwar scharfsinnig ausgedacht, scheitert aber, wie K. Latte De saltationibus 24 gesehen hat, daran, daß Eupolis, der sicher *ϝ* nicht durch *B*

ersetzte, ebenfalls die Form *καλλαβίδας* gebraucht. Latte erklärt *κάλαβις* durch das Wort *καλαβώτης* (= Eidechse), die ionische Form für das attische *ἀσκαλαβώτης*, und wenn das richtig ist, sind die betreffenden Tänze ionisch und gehören gar nicht nach S. Das Wort *Καλαοίδια* erinnert an das argivische *καλαΐς* ‚Hahn', eigentlich ‚Rufesinger' (so Kretschmer Glotta IV 33f.; s. aber auch Bechtel II 375). Eher gehören die *βρυλλιχισταί* (*οἱ αἰσχρὰ προσωπεῖα περιθέμενοι γυναικεῖα καὶ ὕμνους ἄδοντες*) und was unter ähnlichen zum Teil verderbten Glossen angeführt wird (z. B. *βυλλίχαι· χοροί τινες ὀρχηστῶν παρὰ Λάκωσι*; s. über diese Glossen und ihre Überlieferung Nilsson 186 und Latte 8f.) in diesen Kult. Wenigstens stimmen die *αἰσχρὰ προσωπεῖα γυναικεῖα* gut zu dem, was über die *κυριττοί* erzählt wird. Doch s. auch *Ὀρθία*. 8. *Λιμναία* oder *Λιμνᾶτις* s. *Ὀρθία* am Schluß. 9. *Ὀρθία*: durch die englischen Ausgrabungen ist nicht nur die Lage ihres Heiligtums entsprechend Paus. III 16, 7 und Strab. VIII 362 gesichert, sondern sie haben auch über seine Baugeschichte und seinen Kult unerwartete Aufschlüsse gebracht (BSA XII—XVI 1906–1910, danach außer im Arch. Anz. gut resümierend G. Karo Arch. f. Religionsw. XII 367ff. XVI 260ff.). Das Heiligtum lag südöstlich in der Nähe des Eurotas, der jetzt etwa 100 m weit vorbeifließt, aber bei Hochwasser oft bis an das Heiligtum heranreicht und im Laufe der Zeit beträchtliche Teile weggeschwemmt hat. In der Geschichte des Heiligtums (zusammenfassende Darstellung BSA XVI 18ff.) lassen sich fünf Perioden unterscheiden: a) Zuunterst eine Aschenschicht in einer natürlichen Geländemulde, nur etwa 30 qm groß, mit altertümlichen Weihegaben (‚geometrische' Scherben des 10.—9. Jhdts., nichts ‚Mykenisches'). b) Darüber ein mit Eurotaskieselsteinen gepflastertes, bedeutend größeres Heiligtum von ca. 1500 qm mit dem ältesten Altar und einer Peribolosmauer aus dem 9. oder 8. Jhdt. Überreste eines Tempels sind nicht gefunden worden. c) Das Temenos wurde unter Beseitigung der Peribolosmauer bedeutend erweitert, ein größerer, noch wohlerhaltener Altar (BSA XIII S. 67 Fig. 13) und ein sehr einfacher kleiner Tempel (Lehm- und Holzbau auf Steinsockel, eine Reihe hölzerner Säulen oder Pfosten in der Mitte) gebaut. Von einer Umfassungsmauer ist nichts erhalten. Die Funde an Ton und Blei sehr zahlreich. d) Um 600 wurde, wahrscheinlich nachdem der alte Tempel durch eine Überschwemmung zerstört war, zum Schutz dagegen das ganze Gelände durch Aufschüttung einer mächtigen Sandschicht erhöht, die den alten Tempel und Altar bedeckte. Auf ihr wurde ein neuer größerer, doch immer noch einfacher Tempel ohne Innensäulen und ein neuer Altar gebaut, sowie das ganze Temenos, das nun ca. 2500 qm umfaßte, mit einer neuen Peribolosmauer umgeben. Lage und Orientation des neuen Tempels sind auffallenderweise dem des alten nicht gleich. e) In viel späterer Zeit, vielleicht 178 v. Chr., bei Erneuerung der Lykurgischen Verfassung, fand eine Reparatur des Tempels statt. Seine Front (dorischer Tempel in Antis) ist auf der Stele des Xenokles aus dem 2. Jhdt. im Relief dargestellt (BSA XVI 42 Fig. 11). Noch viel später, wahrscheinlich erst um 250 n. Chr., wurde dem Tempel gegenüber ein Theater gebaut. Über das Kultbild, von dem leider auf Münzen keine sichere Abbildung erhalten ist, gab es zwei verschiedene Legenden (Paus. III 16, 7—11): die eine identifiziert es mit dem von Orest geraubten taurischen, die andere ließ es im Lygosgebüsch gefunden werden. Für das Ausssehen des offenbar sehr altertümlichen *ξόανον* (Paus. *τὸ ἐκ τῶν βαρβάρων*) sind zwei Momente wichtig: einmal die antike Erklärung des Beinamens *Ὀρθία* (s. u.), aus der folgt, daß es kein Sitzbild, sondern eine stehende Figur war, und dann der durch die Legende bezeugte zweite Beiname *Λυγοδέσμα*, woraus hervorzugehen scheint, daß das Bild irgendwie mit Lygoszweigen umwunden war (Paus. *περιειληθεῖσα δὲ ἡ λύγος ἐποίησε τὸ ἄγαλμα ὀρθόν*). Deshalb scheint es mir auch zweifelhaft, ob wir wirklich eine Kopie des Kultbildes in der Elfenbeinstatuette besitzen, die bei den Ausgrabungen gefunden wurde und die Dawkins BSA XIII 106 so beschreibt: a female figure with the arms hanging straight by the sides. On the head is a polos decorated with a pattern of circles. The dress reaches to the feet and is girt with a belt. The body, a band down the front, and the lower part of the shirt are covered with chequer patterns of incised lines. Vgl. die Abb. Fig. 32 und die ähnliche Terrakotta auf S. 107 Fig. 33a. Oder sollen etwa die ein Muster bildendes incised lines die Lygoszweige bezeichnen? Unter den Funden sind für den Kult besonders wichtig: a) die Terrakottamasken, z. T. nur als Weihegaben bestimmt, z. T. aber auch, wie die für Augen, Nase und Mund gelassenen Öffnungen beweisen, vorher wirklich im Kult benutzt (BSA XII Taf. XI und XII). Die Typen sind verschieden, sowohl männliche wie weibliche, auffallend besonders die alten, stark runzligen Gesichter und einige geradezu fratzenhafte, z. B. die tätowierte auf Taf. XIa. Sie erinnern natürlich an die *αἰσχρὰ προσωπεῖα* der *βρυλλιχισταί* (Hesych. s. v.), die also vielleicht auch zum Kult der *Ὀρθία* gehören. b) Eine Masse von kleinen Bleifiguren, meist der 4. Periode angehörend, offenbar Weihgaben, die von Zeit zu Zeit aus dem Tempel entfernt und zu einem Haufen gesammelt wurden (vgl. die diesen Usus illustrierende attische Urkunde IG II 639 mit meinem Kommentar Leg. Sacr. 113f.). Das Material harrt zum größten Teil noch der religionsgeschichtlichen Verwertung. Aus dem Kult ist am bekanntesten die für das rauhe Spartiatentum bis in die neueste Zeit hinein als charakteristisch betrachtete Geißelung, *διαμαστίγωσις*, der spartanischen Epheben (die Überlieferung sorgfältig gesammelt von Trieber Quaestiones Laconicae, Gött. 1866; Hauptstellen Paus. III 16, 7. Plut. Inst. Lac. 239 C. Philostr. vit. Apoll. VI 20. Suid. s. *Λυκοῦργος*. Schol. Hygin. 261). Sie ist gerade in neuester Zeit Gegenstand eindringender Forschung gewesen, durch die ein wirklicher Fortschritt der Erkenntnis erzielt und frühere Darstellungen wie auch die o. Bd. V S. 325 überholt sind (s. besonders Frazer Pausaniaskommentar III 341f. Thomsen Arch. f. Rw. IX 397ff. Nilsson Feste 190ff. Fehrle Die kultische Keuschheit 143f. Pfuhl Archiv f. Rw. XIV 643ff. Bosanquet BSA

XII 314ff. Vgl. auch meine Besprechung in Bursians Jahresber. CLXXII 1915, III 63ff.). So ist die früher allgemein angenommene, schon von antiken Autoren aufgestellte Erklärung, daß die *διαμαστίγωσις* ein Ersatz für frühere Menschenopfer sei (so noch Wide 112 und Usener), von den meisten aufgegeben worden (zuerst von Frazer, aber ohne Begründung, die erst Thomsen 400ff. gab). An ihre Stelle sind hauptsächlich zwei Deutungen getreten, die sich übrigens nicht gegenseitig ausschließen: Frazer will im Hinblick auf analoge Riten primitiver Völker einen jener grausamen Riten erkennen, denen sich die Jünglinge bei der Männerweihe zu unterziehen hatten, Thomsen dagegen, dem sich Nilsson und andere anschließen, einen Fruchtbarkeitsritus, ein neues Beispiel für den ‚Schlag mit der Lebensrute' (Mannhardt Wald- und Feldkulte 251); daher sei es zu erklären, daß das nach der Legende im Lygosgebüsch gefundene Kultbild der Orthia mit Lygoszweigen umwunden sei und die Göttin selbst auch *Λυγοδέσμα* heiße; der grausame blutige Charakter des Ritus gehöre erst einer späteren Zeit an, in der der religiöse Zweck durch den pädagogischen verdrängt wurde (dies letztere betont auch, unabhängig von Thomsen, Bosanquet). Als sicher könnte dies gelten, und ein noch wesentlich freundlicheres Bild ergäbe sich, wenn Nilsson die Worte Xenophons de rep. Lac. 2, 9 *καὶ ὡς πλείστους δὴ ἁρπάσαι τυροὺς παρ' Ὀρθίας καλὸν θεὶς μαστιγοῦν τούτους ἄλλοις ἐπέταξε* richtig erklärt hat. Die Worte galten bisher als verderbt und wurden deshalb für die Frage nicht verwertet. Dagegen hält Nilsson die Stelle nur für ungelenk im Ausdruck und schließt aus ihr, daß die Epheben gar nicht ‚wie Schuljungen abgeprügelt wurden', sondern daß einige die Käse vom Altar der Orthia (*παρ' Ὀρθίας*, was jedenfalls echt ist und nicht von Sauppe getilgt werden durfte) zu rauben, andere sie mit Schlägen zu verteidigen suchten: ‚wer die meisten Käse und die meisten Hiebe erhielt, wurde Sieger' (*βωμονίκας*, auch inschriftlich s. o. Bd. III S. 681). Als Stütze für diese Erklärung führte Nilsson Plut. Arist. 17 an, wo das Handgemenge zwischen den Lydern, die das Opfer des Königs Pausanias überfielen und stören wollten (*ἁρπάζειν καὶ διαρρίπτειν τὰ περὶ τὴν θυσίαν*), und den sie mit Peitschen und Stöcken abwehrenden Griechen als *αἴτιον* für *τὰς περὶ τὸν βωμὸν ἐν Σπάρτῃ πληγὰς τῶν ἐφήβων* bezeichnet wird. Allerdings hätte sich dann Xenophon nicht nur ungelenk, sondern höchst unklar und mißverständlich ausgedrückt, so daß die Vermutung einer Textverderbnis bestehen bleibt. Nilssons Ansicht selbst aber erhält noch eine zweite Stütze durch eine Platonstelle Leg. 633 B *τὸ περὶ τὰς καρτερήσεις τῶν ἀληδόνων πολὺ παρ' ἡμῖν γιγνόμενον, ἔν τε ταῖς πρὸς ἀλλήλους ταῖς χερσὶ μάχαις καὶ ἐν ἁρπαγαῖς τισι διὰ πολλῶν πληγῶν ἑκάστοτε γιγνομέναις* (cod. *γιγνομένων*, emend. Ast), eine Stelle, die offenbar meist übersehen wurde. Denn die von mir gesperrt gedruckten Ausdrücke passen gar nicht zu der früher üblichen, auf Plutarch fußenden Erklärung, sondern nur zu der Xenophonstelle, wie sie Nilsson auffaßt. Bölte glaubt aus dem platonischen *ἑκάστοτε* noch einen neuen Zug der Zeremonie zu gewinnen, nämlich daß jedesmal nur ein Ephebe antrat, um den Raub der Käse zu versuchen. Wie es sich aber im einzelnen mit dieser Erklärung verhalten mag, das scheint sicher, daß es sich ursprünglich bei der *διαμαστίγωσις* um einen relativ harmlosen Fruchtbarkeitsritus handelt und erst später der von Plutarch u. a. geschilderte *ἀγὼν καρτερίας* daraus geworden ist, wobei freilich zuzugeben ist, daß die Wandlung auffallend stark ist und kaum allmählich von selbst entstanden sein kann. Die von Plutarch erwähnte *Λυδῶν πομπή*, die der Geißelung folgte, ist bisher noch nicht genügend erklärt (s. Diels Herm. XXXI 361, dagegen Nilsson Feste 194f.). Ob sie wirklich erst infolge des Vorfalles im Perserkrieg (Plut. Arist. 17; s. o.) eingeführt wurde oder diese ganze Erzählung nicht vielmehr nur aitiologische Bedeutung hat, ist zweifelhaft.

Zum Kult der Orthia gehörten außer diesem uneigentlichen *ἀγὼν καρτερίας* mehrere regelrechte Knaben-Agone. Die Inschriften, die darüber unterrichten, stammen freilich aus späterer, die meisten aus der römischen Kaiserzeit, aber die archaisierende Sprache, die sie anwenden, bietet Gewähr dafür, daß alte Muster vorlagen, die Agone also aus alter Zeit stammen. Die Namen, die, zumal ihre Schreibung zum Teil wechselte, zuerst der Erklärung Schwierigkeiten machten, sind folgende: 1. die *μῶα* offenbar = *μοῦσα* (Baunack Rh. Mus. XXXVIII 293. Bechtel 378), also ein musischer Agon; 2. in verschiedenen Schreibungen erscheinend *κελῆα*, *κελέα*, *κελοῖα*, *κελεῖα*, *καιλῆα*, *κελῦα*. Wie man auch den Namen etymologisch erklären mag (s. Meister SGDI III 2, 142—144 und Bechtel 376, der aus dem Schwanken der Schreibung folgert, daß das aus der Erinnerung geschöpfte Wort unverständlich geworden war), jedenfalls handelt es sich auch um einen musischen Agon, s. die neu gefundene Inschrift, die den geweihten Preis als *εὔστομον εὐτρο[χα]λοῦ γλώσσης ἄεθλον* bezeichnet (IG V 1, 264). Der Unterschied zwischen diesem und der *μῶα* ist unklar; 3. *καθηρατόριον*: der Name war in den früher gefundenen Inschriften in der Form *κασηρατορεν* erschienen und hatte sehr verschiedene Deutung gefunden. Die Erklärung Baunacks, der ein dorisiertes *καταθηρατόριον* = *θηρομαχίαν* erkannte, wurde durch neue Funde, wo die Form *καθθηρατόριον* selbst erscheint glänzend bestätigt. Daß es sich dabei nicht um die sonst bekannten Stierkämpfe handelt, sondern um ein Spiel, das seinen Namen von der Ähnlichkeit mit einer Jagd oder irgendeinem Tierkampf bekam, betont mit Recht Tillyard BSA XII 383; s. auch v. Wilamowitz zu IG V 1, 252.*)

*) Ganz anders urteilt, wie ich nachträglich sehe, Laum Das Eisengeld der Spartaner 1925, 10ff., der, ausgehend von der als Preis verliehenen *δρεπάνη*, die Agone (sogar die *μῶα*!) auf die im Kult der Artemis üblichen Stierjagden bezieht. Aber seine Ausführungen, so anregend sie sind, entbehren doch durchaus der methodisch sicheren Grundlage, die durch eine Häufung von mehr oder weniger unsicheren Vermutungen nicht ersetzt wird. Ist es übrigens überhaupt möglich, daß zehnjährige Knaben solche Stierjagden ausführten?

Auch die Preise dieser Agone kennen wir. Auf den Siegerstelen nämlich findet sich eine sichelförmige Vertiefung eingemeißelt, und zweimal ist sogar der dafür bestimmte Gegenstand noch darin, ein dünnes sichelförmiges Eisenblech. Daß es der Siegerpreis war, wird durch den Text der Inschrift gesichert (nr. 257 *Ὀρθείῃ δῶρον . . . ἀνέθηκε βαγὸς μῶαν νικήσας καὶ τάδ' ἔπαθλα λαβών*). Daß das Gerät aber, wie schon Preger MAI 22, 333ff. und P. Wolters 30. Progr. des Kunstgesch. Mus. zu Würzburg 19f. vermutet, wirklich eine Sichel oder ein Winzermesser war, beweisen jetzt ebenfalls zwei neue Inschriften IG V 1, 258 und 316, in denen *δρεπάνην* steht bezw. zu ergänzen ist. Der Preis stand also zu dem Agon selbst nicht in näherer Beziehung, wohl aber zu dem Charakter der *Ὀρθία* als einer Göttin der Fruchtbarkeit und Vegetation (s. bes. Thomsen 397ff. und Nilsson 195f.; anders wieder Laum a. a. O., der in der *δρεπάνη* das Opfermesser sieht, mit dem die Stiere geschlachtet wurden. Für das bekannte spartanische Eisengeld hielt die Sicheln v. Wilamowitz S.-Ber. d. Archäol. Gesellsch. 1911 Heft 36). Durch diesen Charakter findet wohl auch ein anderes merkwürdiges, den Kult der Orthia betreffendes Zeugnis seine Erklärung, Alkmans Parth. 61ff., wo die Chorführerin von ihren Gefährtinnen sagt: *ἄμιν Ὀρθίᾳ* (so Schol., *ὀρθριαι* Text des Papyrus) *φαρος φερσίοαις*. Wir würden wohl ohne weiteres *φᾶρος* lesen und ein Gewand verstehen, das die spartanischen Mädchen der Göttin darbringen nach einer von Homer an oft bezeugten Sitte, wenn nicht der Scholiast ausdrücklich bemerkte, daß hier *φάρος* ‚Pflug' gemeint sei (vgl. Herodian. II 942, 9 L. *τὸ φάρος, τυχὸν συστελλομένου τοῦ ᾱ, . . . οὐδέτερον, ὁπότε σημαντικὸν τοῦ ἱματίου ἢ τοῦ ἀρότρου, ὡς καὶ παρ' Ἀλκμᾶνι*). Da doch anzunehmen ist, daß eine solche singuläre Erklärung nicht ohne Grund gegeben wurde, haben sie die meisten neueren Erklärer meines Erachtens mit Recht angenommen (Diels Herm. XXXI 359. v. Wilamowitz Herm. XXXII 256. Thomsen 398. Bechtel 381, anders Wide, Wernicke o. Bd. II S. 1343 und Kukula Philol. LXVI [1907] 202ff.). War der Gegenstand, den die Mädchen weihten, ein Pflug, so ist er ein gutes Analogon zu jener *δρεπάνη* und galt der Orthia als Fruchtbarkeitsgöttin. Ob freilich dabei im Untergrunde nicht der Gedanke an die sexuelle Bedeutung des Pfluges mitspielte, bleibt zu erwägen. Auf Reigentänze der Mädchen im Kult der Orthia läßt auch Plut. Thes. 31 schließen. Der Name und seine Deutung. Die Schreibung des Namens schwankt in den alten Inschriften sehr: IG V 1 nr. 252 (6. Jhdt.) *Ϝορθε[ίαι]*, 1571 *Ϝορθαίαι*, 252a *Ϝρισθαίαι* (dazu Kretschmer Glotta I 353), 255 (Anfang 4. Jhdts., Gedicht) *Ϝωρθείαι* (über die Dehnung s. Solmsen Ztschr. f. vergl. Sprachf. XXXIV 23), 289 *Ϝωρθᾷ*, 1572 *Ϝορθασία*; *Ϝορφαίαι* auf einem Elfenbeinrelief 252b wohl Schreibfehler. In den späteren archaisierenden Inschriften treten die Formen mit B auf: nr. 865 (2. Jhdt. v. Chr.) *Βωρθείας*, ebenso 1573, 864 und 866 dagegen *Βορθείας*. In der guten Zeit überwiegt die Schreibung *Ὀρθεία*. Gedeutet wurde der Name schon im Altertum verschieden: Pausanias *περιειληθεῖσα δὲ ἡ λύγος ἐποίησε τὸ ἄγαλμα ὀρθόν*, dagegen Schol. Pind. Ol. III 54 *Ὀρθωσία δὲ ὅτι ὀρθοῖ εἰς σωτηρίαν ἢ ὀρθοῖ τοὺς γεννωμένους*. Die Deutung, die der Scholiast an erster Stelle gibt: *ὀρθοῖ εἰς σωτηρίαν*, ist viel zu abstrakt und ursprünglichem religiösen Denken fremd, so daß ich nicht verstehe, wie sie überhaupt bei Neueren hat Beifall finden können. Die zweite aber, die Wide 114 aufnahm und durch Deutung der Orthia als Geburtsgöttin und Vergleich mit *Ἰφιγένεια* und deren übrigens spätem Beinamen *Ὀρσιλοχία* retten wollte, ist, ganz abgesehen davon, ob das Wort *Ὀρθία* die Geburtshilfe ausdrücken konnte, deshalb unmöglich, weil sie für die Wirkung dieser Artemis den Kreis viel zu eng zieht. Jene *διαμαστίγωσις* der Knaben weist auf eine Fruchtbarkeitsgöttin, nicht auf eine Geburtshelferin. Deshalb wäre Thomsens Ableitung von der Wurzel *Ϝarth* = ‚wachsen lassen' (freilich nicht, wie Thomsen will, ‚die Aufgewachsene', sondern etwa ‚die das Wachstum fördernde') an sich wesentlich besser, nur schwebt diese Bedeutung für das Griechische doch zu sehr in der Luft. Ich sehe zwei Möglichkeiten der Erklärung: entweder man akzeptiert mit Robert Gr. M. 309 die Erklärung des Pausanias, die offenbar später in S. als richtig galt und die ich nicht ohne weiteres als unmöglich ablehnen möchte, oder — und das halte ich für wahrscheinlicher, angesichts der oben behandelten Kulttatsachen — der Beiname hat ursprünglich phallische Bedeutung, nur nicht so, wie Gerhard Gr. Myth. I 343 und Schreiber Myth. Lex. I 586 sie verstanden zu haben scheinen, sondern wenn man an den eigentlichen Sinn der offenbar doch mit den wichtigsten Teil ihres Kultes bildenden Geißelung denkt, drängt sich meines Erachtens die Deutung *Ὀρθία* = ‚die Erigierende' trotz dem Peinlichen, was für uns darin liegen mag und wahrscheinlich auch für die späteren Spartaner darin lag, von selbst auf. (So schon, wie ich nachträglich sehe, Eitrem Hermes und der Totenkult 27). Endlich: Aus Strab. VIII 362 scheint zu folgen, daß der Temenos der Orthia auch *Λιμναῖον* genannt wurde, aber nicht, wie Strabon meint, nach dem bekannten Heiligtum der Artemis *Λιμνᾶτις* an der Grenze zwischen Lakonien und Messenien, sondern deshalb, weil die *Ὀρθία* selbst in einer Niederung lag (Paus. III 16, 7). Es ist deshalb möglich, daß die *Ὀρθία* bisweilen *Λιμναία* oder *Λιμνᾶτις* genannt wurde und Inschriften mit diesem Namen wie IG V 1, 225. 226 sich auf die *Ὀρθία* beziehen. Freilich behauptet Pausanias, auch die *Ἰσασρία* sei *Λιμναία* genannt worden; s. darüber o. 10. *Ποδάγρα*, nach Sosibios bei Clem. Alex. Protr. II 38, 3 (I 28, 22 Stählin), der sie mit der *Χελώτις* zusammen nennt, *ἐν τῇ Λακωνικῇ* verehrt. Clemens bezieht den Namen offenbar auf die heilende Kraft, die Artemis zugeschrieben wurde (s. dazu Gruppe 1273 und 1282). Wide hat ihn dagegen auf die Fesselung der Füße gedeutet und darin ein Beispiel für die bekannte Fesselung der Kultbilder gesehen (s. u. bei *Ἐνύαλιος*), was sehr plausibel scheint. 11. *Χελώτις*, bei Clem. Alex. a. a. O. (I 29, 1 Stählin), der den Namen von *χελύττειν*, dem spartanischen Wort für *βήττειν* ‚husten' ableitet. Die Neueren haben das für unglaublich gehalten und zu der Ableitung von *χέλυς* gegriffen, und zwar Welcker I

586, um vermittelst der übertragenen Bedeutung ‚Laute' aus der *Χελύτις* eine Artemis *Ὑμνία* zu gewinnen, während Maass (bei Wide) die Schildkröte als das am Erdboden klebende Tier für ein Symbol der chthonischen Artemis hielt. Beides ist unwahrscheinlich, und Gruppe 1273 hält daher an der antiken Überlieferung fest, und immerhin ist zu bedenken, daß diese doch wohl ebenso wie die unmittelbar vorangehende Bemerkung über die *Ποδάγρα* auf Sosibios zurückgeht (Tresp 138), auf den auch die Kenntnis des spartanischen Wortes ‚husten' weist. Man darf bei solchen singulären Erwähnungen nicht vergessen, daß es sich möglicherweise dabei gar nicht um einen wirklichen Kult handelte, sondern um ein *ἄγαλμα* oder einen Altar, dessen Stiftung auf irgendeinen privaten Einfall zurückging.

Ἀσκληπιός. Er hatte vier Heiligtümer in S.: 1. bei den Agiadengräbern das *ἐν Ἀγιαδῶν καλούμενον* (Paus. III 14, 2); 2. rechts vom Dromos das des Asklepios *Ἀγνίτας*, dessen Name von dem aus *ἄγνος* (attisch für *λύγος* ‚Keuschlamm') gefertigten *ξόανον* stammen soll (Paus. III 14, 7). Doch spielt die Pflanze in der Medizin selbst eine beträchtliche Rolle, o. Bd. I S. 832f., und vor allem Eitrem Hermes u. d. Totenkult 28; 3. das angesehenste *πρὸς τοῖς Βοιωνήτοις* (Paus. III 15, 10) am Anfang der Aphetaisstraße; 4. auf dem Wege nach Therapne jenseits des Eurotas ein *ναός* des *Ἀσκληπιὸς Κονυλεύς* (Paus. III 19, 7). Da er als Stiftung des Herakles galt, wohl alt und ursprünglich einem anderen Heilgotte angehörend. Die Deutung des Namens *Κονυλεύς*, den die antike Legende durch die Verwundung erklärte, die sich Herakles im Kampfe gegen die Hippokoontiden *ἐν τῇ κοτύλῃ* zuzog (Sosibios: *κατὰ τῆς χειρός*; s. Wide 187 und Tresp 138f.), ist unsicher. Welcker dachte an eine *κοτύλη*, die das Kultbild vielleicht in der Hand hielt, Wide will den Namen von einer Örtlichkeit ableiten und führt mehrere mit ähnlichen Namen an. — Der IG V 1, 602 genannte *Ἀσκληπιὸς Σχοινάτας* befand sich nicht in S., sondern *ἐν τῷ Ἤλει* (o. Bölte C Ib 3).

Αὐλών: ein *ἡρῷον* neben dem des Hippolytos; er galt als Sohn des Arkaders Tlesimenes (Paus. III 12, 9).

Αὐξησία. Die Annahme ihres Kultes beruht allein auf der nicht ganz sicheren Ergänzung in der Lex sacra IG V 1, 363 *Διῖ Ταλετίτᾳ [– – – καὶ Αὐξησίᾳ καὶ Δαμοίᾳ*; s. *Δαμοία*.

Ἀφαρεύς. Wenn auch durch Paus. III 11, 11 nur ein *μνῆμα* im Amtshaus der Ephoren bezeugt ist, so macht sowohl dieser auffallend bevorzugte Platz wie die große Rolle, die Aphareus und seine Söhne in der Sage spielen, einen Kult außerordentlich wahrscheinlich. Zu beachten ist, daß die Apharіden nicht nur Messenien, sondern auch Lakonien angehören, wahrscheinlich ist sogar das lakonische Pharis ihre Heimat, s. E. Schwartz Herm. XXXIV 463, 4.

Ἀφεταῖος hatte in der Nähe des Karneios ein *ἄγαλμα* (Paus. III 13, 6), wohl wie der *Ταράξιππος* (Hesych. s. v.), ein zu den Agonen in Beziehung stehender Dämon; vgl. die *Διόσκουροι Ἀφετήριοι*.

Ἀφροδίτη. 1. *Ἀμβολογήρας*: auf der Akropolis ein *ἄγαλμα ἱδρυμένον κατὰ μαντείαν* (Paus. III 18, 1). Zu dem sonst nicht vorkommenden Beinamen vgl. das Lied Bergk⁴ III 656. Alkm. frg. 66 D: *ἀνάβαλ' ἄνω τὸ γῆρας, ὦ καλὰ Ἀφροδίτα*; 2. *Ἀρεία*: ein Heiligtum hinter dem Tempel der Chalkioikos auf der Burg, *τὰ δὲ ξόανα ἀρχαῖα, εἴπερ τι ἄλλο ἐν Ἕλλησι* (Paus. III 17, 5). Die Frage nach der Bedeutung des Beinamens der Göttin, die man früher meist als die ‚kriegerische' auffaßte und dann freilich nicht recht von der Aphrodite *Ἐνόπλιος* unterscheiden konnte, scheint mir durch eine Stelle des arkadischen Synoikievertrages IG V 2, 343 C Z. 42ff. gelöst. Wenn hier geschworen wird *νὴ τὸν Δία τὸν Ἄρηα καὶ τὰν Ἀθάναν τὰν Ἀρειαν καὶ τὸν Ἐννάλιον τὸν Ἄρηα*, so hat hier das Wort *Ἄρης* und *Ἀρεια*, wie Kretschmer Glotta XI 195ff. überzeugend ausgeführt und damit eine Hypothese Useners begründet hat, noch durchaus appellative Bedeutung und bedeutet nicht den Kriegsgott — das ist ja *Ἐννάλιος* — sondern den Rachedämon, den ‚Verderber', den man beim Eid anruft. So heißt hier in S. Aphrodite ‚die Verderberin' oder ‚Rächerin', vielleicht als Schwurgöttin, vielleicht aber auch als Liebesgöttin. Danach wird auch besser *Ἀρεια* zu akzentuieren sein. 3. und 4. *Ἐνόπλιος* und *Μορφώ*. Auf einer kleinen Anhöhe an der Aphetaisstraße (nach Bölte einem Teil des schmalen Rückens, der sich südlich vom Tympanon von N. nach S. erstreckt), befand sich ein *ἀρχαῖος ναός*, der — für Paus. III 15, 10 das einzige Beispiel einer solchen Anlage — ein Erdgeschoß und ein Obergeschoß mit besonderem Kult hatte: in jenem wurde eine *Ἀφροδίτη ὡπλισμένη* verehrt, im Obergeschoß die *Ἀφροδίτη Μορφώ*. Die von Pausanias *ὡπλισμένη* genannte Aphrodite ist ohne Zweifel identisch mit der auch inschriftlich bezeugten *Ἀφροδίτη Ἐνόπλιος* (IG V 1, 602; vgl. Put. Inst. Lac. p. 239 A und de fort. Rom. p. 317 F) und auch in der Kultlegende der Venus armata bei Lact. de falsa rel. 20 gemeint. Sie scheint den Spartanern eigentümlich. Aber wer ist *Μορφώ*? Der Zusammenhang mit *μορφή* scheint gegeben. Aber da die darauf beruhenden Versuche früherer Gelehrter, in dem Namen eine Beziehung auf die schöne Gestalt der Aphrodite zu sehen, nicht mehr befriedigen konnten, schlug man in neuer Zeit einen ganz andern Weg ein und versuchte mit Hilfe des homerischen Beiwortes des Adlers *μορφνός Μορφώ* als die ‚dunkelschwarze', d. h. also als chthonische Göttin zu deuten (Literatur s. Myth. Lex. II 3267; vgl. Wide 141). Mit Recht hat Gruppe 1363 die sprachwissenschaftliche Grundlage dafür als nicht stark genug bezeichnet. Auch bekenne ich, daß mir weder zu Aphrodite das ‚dunkelschwarz' noch zu der chthonischen Natur das Obergeschoß des Tempels recht zu passen scheint. Gruppe kehrte zur Verwandtschaft mit *μορφή* zurück und deutete *Μορφώ* als ‚Gespenst', und daß irgendein dämonisches Wesen durch den Namen bezeichnet wird, ist an sich durchaus ansprechend, nur will wieder ‚Gespenst' zur Aphrodite schlecht passen. Der richtige Weg wird m. E. gezeigt durch eine scharfsinnige etymologische Erklärung Solmsens, die den Religionsforschern entgangen zu sein scheint. Er hat nämlich in der Ztschr. f. vergl. Sprachf. XXXIV 23 zwar nicht über *Ἀφροδίτη Μορφώ*, aber über *μορφή* und *μορφνός* gehandelt und beide Worte auf eine Wurzel *mergh* zurück-

geführt, die in lit. *mirgu, mirgėti* ‚flimmern', lett. *mirgas* ‚plötzliches Hervorblinken', dt. ‚Morgen', got. *maurgius* vorliegt: *μορφή* ist also eigentlich ‚schimmerndes, buntes Äußere' und *μορφνός* ‚bunt, gesprenkelt'. Es bedarf kaum eines Wortes, wie gut diese Bedeutung für *Ἀφροδίτη Μορφώ* paßt, und wenn, was sehr wahrscheinlich ist, *Μορφώ* ursprünglich selbständig war, dann war es kein ‚Gespenst', sondern im Gegenteil ein schimmerndes Lichtwesen, entsprechend etwa, wie wir uns eine Elfe oder Fee dachten. Man versteht dann, warum gerade Aphrodite ein solches Wesen in sich aufnahm. Schwieriger ist die Frage, warum nun diese Göttin in dem Obergeschoß des Tempels der Aphrodite *Ἐνόπλιος* ihre Stätte fand. Vielleicht haftete die selbständige *Μορφώ* einst an jenem Orte, und als man der Aphrodite *Ἐνόπλιος* dort eine Kapelle baute, wollte man die einstige Herrin des Ortes nicht ganz vertreiben und errichtete für sie im Tempel das Obergeschoß, und vielleicht trat damals die Verschmelzung mit Aphrodite ein. Auch das Kultbild war eigenartig: ein Sitzbild mit Schleier und Fußfesseln (Paus. III 15, 11). Für die Fesselung des Kultbildes gibt es noch eine Reihe anderer Beispiele (s. Lobeck Agl. 276. Dümmler o. Bd. I S. 2743, 63ff. Gruppe 982, 2), und, soweit es sich nicht um mißverstandenen Schmuck handelt (Lobeck 275), muß ihr doch eine primitive Vorstellung zugrunde liegen, so daß die von Wide und Dümmler (o. Bd. I S. 2778, 58) versuchte natursymbolische Deutung auf die Fesselung der Natur durch den Winter heute kaum mehr Zustimmung finden wird. Die Fessel ist vielmehr ganz eigentlich und derb realistisch aufzufassen: die Gottheit soll verhindert werden zu entweichen, sei es um ihren Schutz zu behalten und eine feindliche Evocatio erfolglos zu machen, sei es — denn auch das halte ich mit Gruppe 1362 für möglich — aus Angst vor ihr, wie es vielleicht für den Enyalios (s. u.) zutreffen könnte, für unsere *Μορφώ* dagegen jedenfalls nicht. 5. *Ὀλυμπία*: ihr *ἄγαλμα* befand sich an der Skias in einem Rundbau (*οἰκοδόμημα περιφερές*) neben dem des Zeus *Ὀλύμπιος* (Paus. III 12, 11 und 13, 2). Der Beiname ist bei Aphrodite selten (o. Bd. I S. 2756 nur noch ein Beispiel aus Xanthos in Lykien) ebenso wie die Verbindung von Zeus und Aphrodite (z. B. in Ambrakia CIG 1798). Sie entsprach sicher der *Οὐρανία*. 6. *Ἀφροδίτη Ἥρα*: hatte nach dem Zusammenhang der Periegese Paus. III 13, 9 auf dem Hügel, wo auch Hera Argeia und Hypercheiria verehrt wurden, ein *ξόανον ἀρχαῖον*, vor dem die Mütter bei der Hochzeit ihrer Töchter opferten. Eine solche Namenverbindung, wo eine Hauptgottheit einer anderen untergeordnet wird, ist sehr auffallend und, wie es scheint, ohne Parallele (Usener Göttern. 337). Andrerseits ist es klar, wie gerade bei der Hochzeitsfeier beide Göttinnen eng vereint erscheinen und zusammen angerufen werden konnten: beider Schutz, der Liebes- wie der Ehegöttin ist der jungen Frau nötig, wie es die Weihinschrift von Akrai IG XIV 208 *Ἥραι καὶ Ἀφροδίται* zum Ausdruck bringt (Usener a. a. O.). Es ist schließlich auch verständlich, daß man nun diese beiden schützenden Gottheiten sich in einer Gottheit vereinigt dachte. Aber freilich setzt eine solche Verschmelzung doch schon eine kompliziertere Reflexion voraus (vgl. die von Usener angeführte Stelle aus Plotin. enn. III 5 [diss. 44] 8 p. 298), wie sie zu einem alten ursprünglichen Kult nicht paßt. Entweder also handelt es sich um einen jüngeren Kult — dazu aber stimmt das *ξόανον ἀρχαῖον* nicht, und man müßte schon annehmen, daß die Namensverbindung erst später aufgekommen ist — oder aber, was mir immer wahrscheinlicher dünkt, wir haben es hier mit einem der ganz seltenen Fälle zu tun, wo *Ἥρα* noch die ursprüngliche appellative Bedeutung hatte, die auch in *ἥρως* steckt, was diese auch immer gewesen sein mag, ob sich dieselbe Wurzel darin verbirgt wie in *herus* und *herr* oder wie in *servare* (s. o. Bd. VIII S. 370 und 1111). Daß später diese ursprüngliche Bedeutung vergessen war und in *Ἥρα* die Ehegöttin gesehen wurde, ist fast selbstverständlich. Die Vermutung Wides 27f., daß der *πυλεών* genannte Kranz, *ὃν τῇ Ἥρᾳ περιτιθέασιν Λάκωνες* (Pamphilos bei Athen. XV 678a), der aus Helichrysos und Kypeiros gewunden war (Alkman frg. 16 B 24 D bei Athen. XV 681a), dieser Aphrodite Hera galt und wegen der geburtshelfenden Kraft dieser beiden Pflanzen (Plin. n. h. XXI 118 und 168f.) ihr als Geburtsgöttin geweiht war, verträgt sich schlecht damit, daß in dem Namen, wie man ihn auch erklären mag, die Hauptstelle der Aphrodite zufällt. So wird eher die Hera Argeia diesen *πυλεών* empfangen haben.

Βῖρις. Paus. III 19, 3 erwähnt ein *ἄγαλμα Βίριδος*, die man früher, da von einer Göttin Biris nichts bekannt war, unter der Annahme, daß Pausanias anlautendes *f* oder E als B verlesen habe, mit Iris identifizierte (s. M. Mayer Myth. Lex. II 338). Aber diese an sich zweifelhafte Kombination ist hinfällig geworden, seitdem in Thera in einer sehr altertümlichen Felsinschrift eine Göttin *Βῖρις* erschienen ist, s. Hiller v. Gaertringen o. Bd. III S. 490. Die Bedeutung der Göttin bleibt unbekannt.

Γῆ. Sie hatte zwei *ἱερά*, das eine zusammen mit Zeus *Ἀγοραῖος* auf dem Markt (Paus. III 11, 9), das andere an der Aphetais, *Γάσηττον* genannt, *Ἀπόλλων δὲ ὑπὲρ αὐτὸ ἵδρυται Μαλεάτης* (Paus. III 12, 8). Aus letzterer Ausdrucksweise schließt Wide, daß sich hier ein Erdspalt befand wie in Olympia (Paus. V 14, 10) und Athen (Paus. I 18, 7); vgl. auch das arkadische *Βάθος* (Paus. VIII 29, 1). Doch kann auch ein Hügel über dem Gaseton gemeint sein, auf dem A. Maleates verehrt wurde. Den Namen *Γάσηττον* leitet Eitrem o. Bd. VII S. 469, 65 von den in dem Erdloch faulenden Resten der dort geopferten Schweine ab. Maleates war ursprünglich ein selbständiger Gott, s. o.

Γέλως, ein *ἀγαλμάτιον*, nach Sosibios (Plut. Lyk. 25; vgl. Kleom. 9) von Lykurg gestiftet, wohl alt; s. o. Bd. VII S. 1018f. und weiter unten unter *Ἔρως*.

Δαίτων, ein von den spartanischen *μάγειροι* zusammen mit *Κεράων* verehrter Heros (Athen. II 39c, wo aber statt *Δαίτων Μάττων* genannt wird und IV 173f., danach Eustath. Od. p. 1413, 20ff.).

Δαμοία. Bezeugt nur durch Inschriften: IG V 1, 363 = Prott Fasti 14 *Διὶ Ταλετίᾳ [καὶ ---]οίᾳ καὶ Δαμοίᾳ* und nr. 1314 aus Thalamai die Weihung *Δαμοίᾳ ἐπὶ Ἰου(λίου) Χαριξένου κτλ.* Da aus den peloponnesisch-dorischen Gemeinden wie Aigina, Trozen, Epidauros der Kult der *Αὐξη-*

ola und *Δαμία* bekannt ist (Herod. V 82ff. Paus. II 32, 2; s. o. Bd. II S. 2616ff. und IV S. 2054), lag es nahe, die erste Inschrift zu *Αὐξη]σίᾳ καὶ Δαμοίᾳ* zu ergänzen und dieses göttliche Paar auch für S. zu vindizieren. Indessen, *Δαμοία* = *Δαμασία* ist nicht *Δαμία*, und ich bekenne deshalb, daß ich gegen jene Konjektur, so bestechend sie zunächst scheint, große Bedenken habe, zumal auch für Thera die Namensform *Δαμία* feststeht.

Δέσποινα. Die in Mistra gefundene, wahrscheinlich nach S. gehörige Inschrift IG V 1, 364 (Leg sacr.. 57), die sich, soweit erhalten, auf den Kult der Unterweltsgottheiten bezieht, nennt unter diesen auch die *Δέσποινα*, doch macht die nur durch Fourmonts Abschrift bekannte Urkunde keinen sehr altertümlichen Eindruck. Viel wichtiger, auch allgemein religionsgeschichtlich ist IG V 1, 230 *Εἰρήνη Δεσποίναις ἀνέθηκεν*. Darunter mit Fränkel die *deae Eleusiniae* zu verstehen, heißt den Wert der Inschrift verkennen, s. Usener Götternamen 222.

Δημήτηρ. 1. *Χθονία*: nach Paus. III 14, 5 (ohne genauere Ortsangabe) hielten die Spartaner den Kult für eine Stiftung des Orpheus, während Pausanias selbst in ihm eine Nachahmung des berühmten Kultes von Hermione (s. o. Bd. IV S. 2731) sieht. Die in der Lex sacra IG V 1, 364 vorkommende *Δαμάτηρ* mag diese *Χθονία* sein. Sonst ist die einzige sichere Spur, die sich in der Überlieferung für den spartanischen Demeterkult findet, das Opfer am 12. Tage nach einem Trauerfall an Demeter (Plut. Lyk. 27). In dem angeblichen Stifter Orpheus erkennt Wide den ursprünglich wie Klymenos in Hermione neben Demeter stehenden Unterweltsgott. 2. *ἐν Φρουρίῳ*: IG V 1, 559 erscheinen unter den zahlreichen Priestertümern, die Sextus Eudemos bekleidete, auch das der Demeter und Kore *ἐν Φ(ρ)ουρίοι*. Auf dem Stein steht *Φουρίοι*, aber die Korrektur Kolbes scheint unvermeidlich, ebenso die Beziehung auf die sog. *Φρούρια* (Paus. III 12, 8). 3. In derselben Inschrift wird Z. 25 das Priestertum der Demeter und Kore *ἐν Δικτύννῃ* genannt. Ob damit ein Ort außerhalb S.s gemeint ist oder das in S. befindliche Diktynnaion (s. u.), ist nicht klar. Wahrscheinlich ist doch ein Kult in einem besonderen Heiligtum. 4. *Ἐλευσινία*: daß Demeter wirklich in S. diesen Beinamen geführt hat, ist sehr zweifelhaft und könnte sich höchstens auf eine ganz unsichere Ergänzung in jener Lex sacra IG V 1, 364 stützen. Wahrscheinlicher handelt es sich dort um die *Ἐλευθία* oder *Εἰλείθυια*; s. d. 5. *Ἐπιπόλα*: von Hesych. s. v. als lakonisch überliefert, ebenso das Fest *Ἐπικρήναια*. Aber ob sie nach S. gehören, ist ungewiß.

Δίκτυννα: ein *ἱερόν* am Ende der Aphetais ganz dicht an der späteren Mauer bei den Gräbern der Eurypontiden (Paus. III 12, 8), als Dictynnaeum auch von Liv. XXXIV 38 erwähnt. Über die Göttin s. o. Bd. V S. 585ff.

Διόννυσος. 1. *Κολωνάτας*: ein *ναός* auf dem wahrscheinlich östlich von der Akropolis gelegenen Hügel Kolona (Paus. III 13, 7; vgl. Athen. XIII 574d). Eine Anzahl Mädchen, die *Διονυσιάδες* genannt wurden (s. außer Paus. Hesych. s. *Διονυσιάδες* und — besonders wertvoll — s. *Δύσμαιναι· αἱ ἐν Σπάρτῃ χοροΐτιδες Βάκχαι*; vgl. die *ἄρκτοι* der Artemis), versahen den Kultdienst und veranstalteten, angeblich auf delphische Weisung, dem Gott zu Ehren einen Wettlauf, auf den sich vielleicht Hesych *ἐν δριῶνας· δρόμος παρθένων ἐν Λακεδαίμονι* bezieht. Leider ist der Pausaniastext wohl durch eine Lücke entstellt, es scheint, als ob elf Mädchen den Lauf ausführten. Sein Kultbild mit Lanze meint wohl Macrob. I 19, 1. 2. Neben diesem Heiligtum war nach Pausanias das Temenos eines Heros, *ὃν τῆς ὁδοῦ τῆς ἐς Σπάρτην Διονύσῳ φασὶ γενέσθαι ἡγεμόνα* und dem vor dem Opfer an Dionysos die Dionysiaden und andere, Leukippiden genannte Mädchen opferten. Nach zahlreichen Analogien ist es sehr wahrscheinlich, daß dieser Heros die Gottheit war, an deren Stelle Dionysos trat. Da bei dem Voropfer jene Leukippiden beteiligt waren, hat Wide vermutet, daß er Leukippos hieß, den er dann wieder mit Helios identifiziert. Aber diese ganze Kombination ist sehr unsicher, die *Λευκιππίδες* weisen m. E. nach einer anderen Richtung hin, s. *Λευκιππίδες*. 2. *Συκήτης* (aus *Συκεάτης*, also nicht *Συκίτης*, was hsl. überliefert ist; s. Bechtel II 305. 310): nach Sosibios (Athen. III 78c) von den *Λακεδαιμόνιοι* verehrt, ursprünglich wohl ein selbständiger Gott, vgl. Usener Göttern. 146 und 243. Gruppe 785f. Tresp 138. — Das von Strabon erwähnte *ἱερὸν ἐν Λίμναις (ἐφ' ὑγροῦ βεβηκὸς ἐτύγχανε, νῦν δ' ἐπὶ ξηροῦ τὴν ἵδρυσιν ἔχει)* wurde gewöhnlich als spartanisch betrachtet, und zwar von Preller-Robert 693 mit dem des Kolonatas identifiziert, von Wide als besonderes Heiligtum davon getrennt. Allein wie Bölte MAI 1909, 388ff. überzeugend nachgewiesen, ist bei Strabon gar nicht ein spartanisches, sondern das bekannte attische Heiligtum *ἐν Λίμναις* gemeint; s. auch o. C II e. Ganz unsicher ist, daß der spartanische Monat *Φλιάσιος* zu Dionysos Beziehung hatte. Allerdings wurde Dionysos unter ähnlichem Beinamen verehrt, wie der *Διόννσος Φλεύς* in Chios, aber auch andere Gottheiten trugen ihn, für Kore ist er sogar als lakonisch bezeugt (Hesych s. v.). Wahrscheinlich stand der Monatsname überhaupt zu keiner bestimmten Gottheit in Verbindung, sondern war einfach von dem *φλεῖν* oder *φλύειν* der Natur (Aelian. var. hist. 3, 41) benannt. Endlich ist noch die Hesychglosse *ἔριφος· ὁ Διόννσος παρὰ Λάκωσι* zu erwähnen.

Διόσκουροι. Kultstätten: Pausanias bezeugt einmal c. 14, 6 in der Nähe des Dromos ein *ἱερόν* der Dioskuren und Chariten, sowie 20, 2 *Θεράπνης οὐ πόρρω* einen *ναός* der Dioskuren im sog. Phoibaion (westl. von Eurotas, s. Bölte o. Bd. VIII S. 367, 64ff.), Steph. Byz. s. *Θεράπναι* einen *ναός* der Dioskuren in Therapne, Alkman frg. 4 Bergk⁴ 7 D erwähnt den *ναὸς ἁγνᾶς* (v. Wilamowitz Versk. 239, 1) *εὐπύργω Σεράπνας* und läßt sie frg. 5 B *ὑπὸ τὴν γῆν τῆς Θεράπνης* lebend weilen (Schol. Eur. Troad. 210), ebenso rühmt Pindar Therapne wiederholt als Sitz der Dioskuren (Nem. X 55ff.; Pyth. XI 61ff.; Isthm. I 31 mit Schol.). Daraus ergibt sich einmal, daß das Heiligtum in Therapne die Hauptkultstätte war, und ferner, da Pausanias mit dem *ναός* im Phoibaion aus topographischen Gründen das auf der anderen Eurotasseite hoch gelegene Heiligtum in Therapne nicht meinen kann, daß es noch ein drittes Heiligtum gab, über das sonst nichts über-

liefert ist. Dazu kommt noch das Haus des Phormio, von dem Paus. 16, 2—3 die Geschichte mit dem Besuch der Dioskuren erzählt, aus der man schließen kann, daß in einem Zimmer des Hauses sich ein *ἄγαλμα* der Dioskuren mit Opfertisch befand. Endlich gab es noch einen *βωμὸς* der *Διόσκουροι Ἀμβούλιοι* (Paus. III 13, 6) und am Anfang des Dromos Standbilder der *Διόσκουροι Ἀφετήριοι* (14, 7). Kultbilder. Berühmt sind die von Plut. de fr. amore p. 478A erwähnten *ἀφιδρύματα*, die die Spartaner *δόκανα* nannten: *δύο ξύλα παράλληλα δυοὶ πλαγίοις ἐπεζευγμένα*, die das Etym. M. s. *δόκανα*· *τάφοι τινὲς ἐν Λακεδαιμονίᾳ· παρὰ τὸ δέξασθαι τοὺς Τυνδαρίδας, φαντασίαν ἔχοντας τάφων ἀνεφγμένων· ἢ παρὰ τὸ δοκεῖν, δόκανον*, wohl im Bestreben, sie etymologisch zu erklären, zu Unrecht als Gräber auffaßt: die *δόκανα* waren sicher Fetische, die höchstens in ihrer Form an Türen von Grabgewölben erinnerten und dadurch die falsche Erklärung unterstützten. Eine bildliche Darstellung ist wohl sicher erhalten auf dem Veroneser Votivrelief des Argenidas, wie R. Harris The Cult of the Heavenly Twins, Cambr. 1906 S. 145f., zuerst erkannt hat (Abb. Dütschke, Bildwerke von Oberital. 4 nr. 538, wonach Furtwängler Myth. Lex. I 1171, viel besser die Photographie bei R. Harris Tafel V, danach bei J. Harrison Themis S. 305), wo links die Dioskuren in menschlicher Gestalt abgebildet, rechts oben in der Ecke aber zwei durch einen horizontalen Balken verbundene vertikale Balken, ähnlich zwei nebeneinanderstehenden HH dargestellt sind. Darunter stehen die Buchstaben *KEION*, die allgemein zu *Ἀνα]κεῖον* ergänzt werden, wogegen ich Bedenken nicht unterdrücken kann. Die Abweichung von Plutarchs Beschreibung, der ja zwei Querbalken nennt, erklärt sich, wenn nicht durch Nachlässigkeit des Künstlers, dadurch, daß entweder das Relief oben abgebrochen ist oder, was am wahrscheinlichsten, daß der Künstler für die oberen Querbalken keinen Platz mehr hatte. Vielleicht sind ferner die *δόκανα* noch auf einem Relief (S. Katal. 588) dargestellt, wo nur ein Balkengefüge erscheint, das aber komplizierter ist und an dem sich rechts und links eine Schlange emporwindet (s. die Abb. nach Photographie bei Harrison Themis S. 305 Fig. 85), und auf dem Relief zu IG V 1, 675. Abb. bei Tod BSA XIII 214. Plutarch sagt nicht, in welchem Heiligtum diese *δόκανα* standen, aber die primitive Form weist nach dem älteren, wahrscheinlich vordorischen Heiligtum in Therapne. Nun berichtet Herodot V 75: seitdem nach dem Zwist zwischen Kleomenes I und Demarat immer nur ein König ins Feld zog, *καταλείπεσθαι καὶ τῶν Τυνδαριδῶν τὸν ἕτερον· πρὸ τοῦ γὰρ δὴ καὶ οὗτοι ἀμφότεροι ἐπίκλητοί σφι ἑόντες εἵποντο*. Einige Gelehrte haben das auf die *δόκανα* bezogen, aber dann würde sich Herodot doch sicher anders ausgedrückt und nicht *Τυνδαριδῶν ἕτερον* gesagt haben. Entweder enthielt der Tempel in Therapne noch zwei andere Bilder, oder es sind die Bilder aus dem Tempel in S. selbst, wahrscheinlich doch auch alte wenn auch schon anthropomorphe *ξόανα*. Kult: Die im Kult der Dioskuren für verschiedene Orte bezeugten *Θεοξένια* (Deneken De Theoxeniis, Berlin 1881, 4ff. L. Weniger Arch. f. Rw. XXII 39ff.) sind auch für S. gesichert durch Eurip. Hel. 1666ff. (die Beziehung auf S. bezweifelt übervorsichtig J. M. Paton De cultu Dioscurorum, Diss. Bonn. 1894, 15) und vor allem durch die bekannten spartanischen Reliefs, die zur Erinnerung von den Teilnehmern des heiligen Mahles geweiht sind (Dressel und Milchhöfer MAI II 383ff. IG V 1, 206—209): die Inschriften beginnen alle mit der Formel *οἱ συιτηθέντες ἐπὶ τοῦ δεῖνος*, worauf dann die Liste der Namen folgt; auf dem einen Relief (MAI nr. 205 S. 387) ist der Speisetisch noch deutlich zu erkennen. Ob es sich bei ihnen um staatlichen oder Gentilkult oder um die Theoxenien eines Kultvereins handelt, ist umstritten (Deneken 20ff. Paton 19. Nilsson Feste 419, 2). Jedenfalls scheint mir darüber kein Zweifel möglich, daß die Handwerker, die neben den sakralen und staatlichen Beamten erwähnt werden, wie *ἀρχιτέκτων, γλυφεύς, χρυσωτάς, ψιλινοποιός, ἀρτοκόπος, στεφανόπωλις, μάγιρος* ihre Teilnahme am Mahle und Aufzeichnung auf dem Relief ihrer Mitwirkung beim Gottesdienst verdanken. Auch der Legende über die Einkehr der Dioskuren im Hause des Phormio (Paus. III 16, 2—3) liegt wohl die Feier von Theoxenien zugrunde, vielleicht auch der Erzählung von dem Überfall, den zwei als Dioskuren verkleidete Messenier auf das den Dioskuren ein Fest feiernde spartanische Heer machten (Paus. IV 27, 2), Nilsson 420, 7. Aus der Kaiserzeit kennen wir einen Agon der *Μεγάλα Διοσκούρεια* IG V 1, 559 oder der *Σεμνότατα Διοσκούρεια* IG V 1, 602; vgl. die Weihung 658 aus dem 1. Jhdt. n. Chr. *Διοσκούροις Σωτῆρσι καὶ Ἑρμᾷ Ἀγωνίῳ*. Aber es liegt kein Grund vor, sie nicht für altüberliefert zu halten; wahrscheinlich gehören die für die Dioskuren bezeugten Waffentänze (Plat. leg. VII 796 B) hierhin. Bemerkenswert ist endlich, daß auf jenen Reliefs dreimal zwischen den beiden Dioskuren eine Frauengestalt erscheint, in auffallend steifer Haltung (langes Gewand mit steilen altertümlichen Falten, gerade herabhängende Arme mit perlenschnurartigen Wollenbinden in den Händen, auf dem Kopfe ein polosartiger Aufsatz, s. die Abb. Myth. Lex. I 1167), die kaum jemand anders sein kann als Helena (s. Deneken 17f.). Es bestand also eine Kultgemeinschaft zwischen Dioskuren und Helena, wie sie ja gerade für die Theoxenien auch durch Eurip. Hel. 1666ff. angekündigt wird. Kultnamen. Pausanias nennt als Besitzer der beiden Heiligtümer in S. und im Phoibaion die Dioskuren, und auch auf den Inschriften überwiegt dieser Name. Aber gerade in den ältesten Zeugnissen heißen die spartanischen Zwillinge Tyndariden, so Pind. Isthm. 31, Aristoph. Lys. 1300 und Xen. hell. VI 5, 31, und von den Inschriften gibt die älteste, die metrische Weihung des Plestia das IG V 1, 919 beide Namen (*Διοσκόροισιν, Τινδαριδᾶν*), die Weihung eines Harmosten von Kythera aus dem 4. Jhdt. 937 gilt den *Τινδαρίδαις* und die Weihung nr. 305 des M. Aurel. *Ζεύξιππος*, der sich *ἱερεὺς Λευκιππίδων καὶ Τινδαριδᾶν* nennt, stammt zwar aus dem 2. Jhdt. n. Chr., gibt aber ohne Zweifel die alte offizielle Titulatur. Endlich ist auch wichtig, daß im 1. Jhdt. v. Chr., nr. 209, der Priester *Τυνδαρεύς* heißt. Daraus ergibt sich, daß im Kult der Name Tyndariden gleichberechtigt, ja wahrscheinlich älter war, daß außerdem die offizielle Form nicht *Τυνδαρίδαι*,

sondern *Τινδαρίδαι* war. Damit fällt aber die alte, seit G. Curtius Gr. Etym. nr. 248 bevorzugte und auch von Usener Kl. Schr. IV 271 angenommene Herleitung von einer Wurzel *tud*, wonach *Tyndareus* = ‚Zerschmetterer' oder ‚Hammerer' wäre, zu Boden, und es wird fast zur Gewißheit, daß wir es mit einem vorgriechischen Namen zu tun haben. G. Maresch Glotta XIV 298f. hat, ausgehend von der Anschauung, daß die vorgriechische Bevölkerung mit den Etruskern stammverwandt war, das etruskische Wort *tin*, das für Zeus gebraucht wird, zur Erklärung herangezogen, und Kretschmer (ebd. 302ff.) hat dann diese Auffassung näher zu begründen gesucht, wobei er auch die Form *Τευδάρεως* auf der Schale des Xenotimos als neue Stütze heranzog und sie als dem Diphthong in *Ζεύς* entsprechend zu erklären suchte, und die Tin-dar-idai als Zeussöhne interpretiert. Diese scharfsinnige Hypothese scheint mir freilich durch die eigenartige Verschmelzung von nichtindogermanischen und indogermanischen Einflüssen und Elementen, die sie doch in einem Namen voraussetzt, nicht ohne Bedenken. Neben dem Gesamtnamen stehen von Anfang an die Einzelnamen Kastor und Polydeukes, und zwar hatten sie, was das Bemerkenswerteste ist, auch getrennten Kult (was mit Farnell Greek Hero Cults 192 auf die Unvollständigkeit des local report zurückzuführen ein bequemer, aber unzulässiger Ausweg ist): Polydeukes rechts von der Straße nach Therapne ein *ἱερόν* neben einem *Πολυδεύκεια* genannten Brunnen (Paus. III 20, 1) und Kastor ein *μνῆμα* und *ἱερόν* bei der Skias (Paus. 13, 1). Bethe (o. Bd. V S. 1090), der noch aus anderen Orten Beispiele für den Sonderkult anführt, schließt daraus auf ursprüngliche Fremdheit nicht nur zwischen den Dioskuren und Kastor-Polydeukes, sondern auch zwischen diesen selbst (was Farnell a. a. O. als rash and unjudicious verwirft). Der Name *Ἄνακες*, der in Athen und Nordgriechenland häufig ist, ist für S., wenn man von dem Argenidasrelief absieht, wo *Ἀνα]κεῖον* nur eine meines Erachtens zweifelhafte Ergänzung ist, nirgends bezeugt, weshalb die ganze Auseinandersetzung Farnells über die Herkunft des Anakeskultes aus S., wo sie die Heroen des alten Königshauses seien (a. a. O. 203ff.), völlig in der Luft schwebt. Im Volksmunde war es üblich, die Dioskuren *τὼ σιώ* zu nennen und so vor allem beim Eide anzurufen (Arist. Lys. 81 und 1105. Xen. anab. VI 6, 34. VII 6, 39 und hell. IV 4, 10; vgl. auch den Namen *Σιδέκτας* im Priestergeschlecht IG V 1, 206. 209), und wenn Farnell 193 meint, der Eid *ναὶ τὼ σιώ* könne ebensogut ‚by the two goddesses' als ‚by the two gods' bedeuten, so ist das angesichts der anderen Zeugnisse, auch des Schol. Arist. Lys. 81, das ausdrücklich bemerkt *τοὺς Διοσκόρους λέγει*, sowie angesichts der Tatsache, daß Demeter und Kore notorisch in S. geringen Kult hatten, wirklich etwas ‚rash'.

Δορκεύς. Hippokoontide mit einem *ἡρῷον* in der Nähe des Platanistas, daneben ein Brunnen *Δόρκεια* genannt (Paus. III 15, 1—2).

Δριώδονες. Hesych. s. v. *θεοὶ παρὰ Λακεδαιμονίοις τιμώμενοι*, über die sonst nichts bekannt ist. Lobeck Agl. 1234 wollte den Namen von *δρίς* = *ἰσχύς* ableiten, Meineke Theokrit. p. 326 verglich die Glosse *ἐν δριῶνας· δρόμος παρθένων ἐν Λακεδαίμονι*, Bölte weist noch auf Hesych. *δρίος· σύμφυτος τόπος καὶ σύνδενδρος καὶ χλοώδης* und *δρίς· δύναμις* hin. Doch bleibt der zweite Bestandteil des Wortes noch dunkel.

Ἐλειθυια. Ἐλευθία, Ἐλευσία. Ἐλευσινία, Die wichtigsten Zeugnisse sind folgende: Paus. III 14, 6 in der Nähe des Dromos ein *ἱερὸν Εἰλειθυίας Ἀπόλλωνός τε Καρνείου καὶ Ἀρτέμιδος Ἡγεμόνης* und 17, 1 unfern der Orthia ebenfalls ein *Εἰλειθυίας ἱερόν*. IG V 1, 236. Syll.^{3} 551 aus Sparta *Μαχανίδας ἀνέθηκε τᾶι Ἐλευσίαι*, Paus. III 20, 5 am Fuß der Taygetosterrasse südlich von Bryseai ein *ἱερὸν Δήμητρος ἐπίκλησιν Ἐλευσινίας*, das 20, 7 *Ἐλευσίνιον* genannt wird (s. über dieses Heiligtum und seine Lage v. Prott MAI 29, 1ff. Dawkins BSA XVI 12f. und vor allem Bölte o. C Ib 3), IG V 1, 1276 aus Hippola *Δαμα[ρ]χὶς μ' Ἐλευθίᾳ ἀνέθηκε*, nr. 1153 aus Gytheion . . .*]a Ἐλευσιν[ίαι*. Damononinschr. 213 *Ἐλευθύνια*. Hesych. *Ἐλευσίνια· ἀγὼν θυμελικὸς ἀγόμενος Δήμητρι παρὰ Λάκωσι*. Unsicher ist IG V 1, 364 = Leg. Sacr. 57, wo Boeckh CIG 1464 Z. 5 und 6 *ἐν Ἐλευσῖνι* ergänzte und eine Beziehung auf den attischen Kult annnahm, aber wahrscheinlicher mit Meister SGDI 4495 das von Damonon gemeinte Fest *Ἐλευσίνια* oder, wie ich früher vermutet, der Monat *Ἐλευσύνιος* herzustellen ist, den S. vermutlich ebenso wie Thera und Kreta hatte; es könnte auch die Göttin *Ἐλευσινία* selbst genannt sein, wogegen aber spricht, daß sie nachher unter den Gottheiten, die ein Opfer empfangen, nicht vorkommt. Daß nun mit allen diesen Namen ursprünglich ein und dieselbe Göttin gemeint ist, darf durch die ausgezeichnete Untersuchung von v. d. Loeff De ludis Eleusiniis 1903 als gesichert gelten. Daß *Ἐλευθία* bezw. *Ἐλευσία* mit *Εἰλειθυια* identisch ist, wird durch die den Übergang darstellende kretische Form *Ἐλεύθυια* (SGDI 5149 = Syll.^{3} 712 aus Lato) gewährleistet (vgl. auch Gregor. Cor. zu Hermog. Rhetor. Gr. VII p. 1192, 6 *Ἐλεύθεια παρὰ τοῖς Δωριεῦσιν*). Eher könnte man den Kult der Demeter *Ἐλευσινία* (auch auf den im Eleusinion ausgegrabenen Ziegeln steht der Name *Δάματρος*) auf das Vorbild und den Einfluß des attischen Eleusis zurückzuführen, wie man es ja im Altertum tatsächlich von einer ganzen Reihe Heiligtümer geglaubt hat (s. Gruppe 1496 und 1189, 2), und Farnell ist heute noch geneigt, Eleusis als den Ausgangspunkt der verschiedenen im übrigen Griechenland vorhandenen Kulte einer Demeter Eleusinia zu halten, wobei er aber für zu frühe Zeit mit einem über die Grenzen Attikas hinausreichenden Ruf der eleusinischen Mysterien rechnet. Daß in Wirklichkeit auch die lakonische und sonst im Peloponnes verehrte *Ἐλευσινία* eine ursprüngliche selbständige Göttin war, der zu Ehren jene *Ἐλευσίνια* oder *Ἐλευθύνια* gefeiert wurden, und *Ἐλευσινία* nur eine andere Form für *Ἐλευθία* war, wird, wie v. d. Loeff gesehen, vor allem dadurch entschieden, daß dieselben kretischen Latoer, die die *Ἐλεύθυια* verehren, in dem Eid, mit dem sie das Bündnis mit Olus beschwören, SGDI 5075 und in dem offenbar alle wichtigeren Gottheiten genannt sind, Z. 75 *τὰν Ἐλευσῖναν* an-

rufen. Aus all dem ergibt sich, daß nicht das attische Eleusis die Verehrung der *Ἐλευσινία* durch die griechische Welt verbreitet hat, sondern daß umgekehrt es selbst nach jener alten Göttin heißt, deren Namen in verschiedenen Brechungen erscheint und die nicht etwa vom Stamme *ἐλυθ-* herzuleiten ist, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach der vorgriechischen, vielleicht karischen Urbevölkerung angehört (v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1908, 331. L. Malten Arch. Jahrb. 1913, 40f. Axel W. Persson Arch. f. Religionsw. XXI 294ff.). Diese alte bodenständige Göttin war aber ursprünglich keineswegs wie die spätere *Εἰλείθυια* nur Geburtsgöttin, sondern vereinigte in sich die verschiedenen segnenden und verderblichen Kräfte der Erde (vgl. Paus. II 35, 11 über Hermione, wo ihr täglich Sühnopfer dargebracht wurden. Anders Usener Kl. Schr. IV 24f., der eine ursprüngliche Mondgöttin annimmt). Das schließt nicht aus, daß in späterer Zeit die Göttin sich mehr differenzierte, einerseits die spartanische *Εἰλείθυια* in ihrem Wirkungskreis enger aufgefaßt wurde, andererseits sie sich als *Ἐλευσινία* mit Demeter verband und nun auch vielleicht — in S. aber doch sicher erst nach dem Untergang der einstigen Macht — sich dem attisch-eleusinischen Kult anglich. Wenn in ihrem Heiligtum am Dromos neben ihr und der (gleichfalls chthonischen) *Ἡγεμόνη* der Apollon *Καρνεῖος* erscheint, so ist er hier ebenso wie in Andania der spartanische Eindringling (s. meine Ausführungen Arch. f. Religionswiss. XXIV 34ff.). Eine Darstellung der Eileithyia als Geburtshelferin zusammen mit zwei vielleicht als Dioskuren zu erklärenden männlichen Gestalten bietet die von Fr. Marx veröffentlichte Marmorgruppe aus S. MAI X 177ff. Taf. VI.

Ἑλένα, Μενέλαος. Helena hatte in S. selbst beim Platanistas unweit des Grabes von Alkman ein *ἱερόν* (Paus. III 15, 3) und wurde außerdem in Therapne zusammen mit Menelaos verehrt (Paus. III 19, 9). Dies war offenbar die Hauptkultstätte. Zwar spricht Pausanias nur von einem *ναός* des Menelaos und der Überlieferung, daß Menelaos und Helena dort begraben seien (*ταφῆναι λέγουσιν*), aber die bekannte hübsche Geschichte Herod. VI 61 nennt es *Ἑλένης ἱρόν* und läßt die Amme das Königskind immer wieder dorthin, nicht nach dem Heiligtum in S. selbst bringen. Ebenso nennt Isokr. Laud. Hel. 63, wo er den von den Spartanern dem Paare Menelaos und Helena erwiesenen göttlichen Kult erwähnt, ausdrücklich Therapne (vgl. Aeneas Gazaeus Theophr. 646 Migne, Tryphiodor. 518). Dagegen gehören die von Theokrit in dem Epithalamios der Helena XVIII 43ff. geschilderten Kulthandlungen der spartanischen Mädchen, die an eine Platane einen Lotoskranz hängen, Öl über die Wurzeln ausgießen und in die Rinde die Worte einritzen *σέβου μ', Ἑλένας φυτόν εἰμι*, nicht nach Therapne, sondern nach dem spartanischen Heiligtum, das am Platanenhain lag (s. besonders Kaibel Hermes XXVII 255f.). Vielleicht bestand das *ἱερόν* überhaupt nur aus der heiligen Platane mit dem zugehörigen Platz rund herum, was auch besser verstehen läßt, warum die Amme nach Therapne mit seinem Kultbild ging. (Für die nach Diels Hermes XXXI 368 in die Rückwand der Stoa des Platanistas eingebaute Kapelle finde ich in der Überlieferung keine Stütze.) Über den Kult s. auch o. Bd. VII 2, 2824ff. Neben Helena steht in Therapne Menelaos, und nach ihm ist das Heiligtum genannt (Polyb. V 18, 3), das zuerst von L. Roß 1833 entdeckt und in neuester Zeit von Wace und Thompson völlig ausgegraben und freigelegt worden ist (BSA XV 108f., kurzer Bericht bei Karo Arch. f. Religionswiss. XVI 264ff.). Es lag S. gegenüber etwas südlicher hoch über dem linken Ufer des Eurotas auf einer Kuppe. Hier befand sich auf einer aus großen Brecciaquadern aufgeschichteten Terrasse (23,8 × 16,6 m), zu der westlich eine Rampe hinaufführte, ein kleiner Tempel (5,45 × 8,6 m), der, wie die ganze Anlage, etwa aus dem 5. Jhdt. stammt. Aber große Porosblöcke, die zur Aufschichtung der Terrasse verwandt sind, weisen auf einen älteren Bau hin, und, wie die Tiefgrabungen der Engländer zeigen, reicht der Kult bis an den Anfang des 1. Jahrtausends, und unter der geometrischen Schicht wurden spätmykenische Scherben gefunden. Dies erhält aber dadurch seine besondere Bedeutung, daß bei dem Menelaion die Reste einer mykenischen Ansiedlung gefunden wurden, zu der das Heiligtum offenbar gehörte, in der aber nichts Nachmykenisches gefunden wurde. Während also die mykenische Siedlung selbst im Kampfe mit den Dorern unterging, blieb die Kultstätte bestehen und wurde von den siegreichen Dorern übernommen. Auch hier sind eine große Anzahl Kleinfunde gemacht, vor allem Tausende von Bleifigürchen gefunden worden. Unter den Terrakotten findet sich öfters eine reitende Frau (BSA XV 120. 124), in der vielleicht Helena zu erkennen ist. Was die religiöse Bedeutung von Helena und Menelaos betrifft, so bezeugt Isokr. a. a. O. ausdrücklich, daß ihnen nicht heroische, sondern göttliche Ehren erwiesen wurden (*οὐχ ὡς ἥρωσιν ἀλλ' ὡς θεοῖς*) und Eur. Hel. 1667 heißt es *θεὸς κεκλήσει.* Hält man dazu den durch Theokrit bezeugten Baumkultus in S. (vgl. auch die Helena *Λενδρῖτις* auf Rhodos, Paus. III 19, 10), das Alter ihres Kultes in Therapne, so ist, wenn bei irgendwelchen Gestalten der epischen Sage, bei diesen beiden trotz des Widerspruches von Farnell, dem aber nicht der ganze Zeugniskomplex gegenwärtig zu sein scheint, äußerst wahrscheinlich, daß wir es mit alten Gottheiten zu tun haben. Bei Helena ist diese Bedeutung auch ziemlich klar: sie ist *Κουροτρόφος*, vor allem, wie es scheint, für das weibliche Geschlecht, und da sie in Argos als Stifterin des Kultes der Eileithyia galt, vielleicht mit dieser Göttin nächstverwandt, wobei aber zu beachten ist, daß auch diese keineswegs nur Geburtsgöttin ist (s. o.). Nach Usener ist Helena wie Eileithyia letzten Endes Mondgöttin (Kl. Schr. IV 23f. 69f. 209f.) und ihr Name mit *σελάνα* verwandt (*σέλαννα. σϝέλασ-να* und *σϝέλανα*, vgl. auch *ἑλάνη* = Fackel, Athen. XV 701 A und 699 D). Wenn jene oben erwähnten Terrakotten wirklich Helena darstellen, so ließ sich daraus eine gewisse Stütze gewinnen. Aber unsicher bleibt diese Deutung, auch die Verwandtschaft mit *σελήνη*. Für Menelaos sind wir noch mehr auf Vermutungen angewiesen. Wichtig ist, daß zwar nicht in S., aber bei der arkadischen Stadt Kaphyai eine große Platane

Μενελαΐς hieß, die an den Baumkult der Helena erinnert. Der Name selbst könnte, wie Agesilaos, einen Hades bezeichnen, Was es mit der *οἰκία* in S. *τὰ ἐφ' ἡμῶν ἰδιώτου, Μενελάου τὸ ἀρχαῖον* (Paus. III 14, 6) für eine Bewandtnis hatte, ist schwer zu sagen; vielleicht ein Gentilkult. Weil in dem spartanischen *ἱερόν* von Menelaos nichts erwähnt wird, hat Wide eine ziemlich künstliche Kombination erdacht, wonach Herakles, der dort neben Helena eine Kapelle hatte, den Menelaos verdrängt habe (s. auch Kaibel Herm. XXVII 257f.). Aber wenn man die oben angedeutete Eigenart eines nur die heilige Platane enthaltenden Heiligtums sich vergegenwärtigt, so paßt Menelaos gar nicht dahin. Über die Kultgemeinschaft der Dioskuren mit Helena s. o.

Ἐναρσφόρος. Ein Hippokoontide, der ebenso, wie die anderen, hinter der Stoa am Platanistas ein *ἡρῷον* hatte (Paus. III 15, 1, wo der Name in *Ἐναραιφόρος* verderbt ist; s. über die Überlieferung Diels Herm. XXXI 343 mit Anm. 2) und offenbar ein Dämon des Krieges war: ‚der die Rüstungen Forttragende'.

Ἐνυάλιος. Von diesem ursprünglich sicher selbständigen, später mit Ares identifizierten Kriegsgott, der vielerorts in Griechenland verehrt wurde (o. Bd. V S. 2651ff.) ist für S. zweierlei bezeugt: Einmal stand gegenüber dem Tempel des Hipposthenes ein *ἀρχαῖον ἄγαλμα* von ihm, wahrscheinlich also ein altes Schnitzbild. Es trug Fesseln und gibt Paus. 15, 7 Anlaß zu einer Deutung dieser eigenartigen Sitte (*οὔποτε τὸν Ἐνυάλιον φεύγοντα οἰχήσεσθαί σφισιν ἐνεχόμενον ταῖς πέδαις*), die wahrscheinlich für die meisten derartigen Fälle das Richtige trifft, wenn auch gerade bei Enyalios die Fesselung als Unschädlichmachung (Preller-Robert 103f. Gruppe 1362) aufgefaßt werden könnte. Doch entspricht diese Angst vor dem Kriege doch wohl nicht primitivem und am wenigsten spartanischem Denken (Lobeck Agl. 275f. Hitzig-Blümner 793. Gruppe 982 mit Anm. 2, wo die antiken Zeugnisse zusammengestellt sind, und besonders jetzt Schwenn Arch. f. Religionswiss. XX 317ff.). Sodann aber spielte Enyalios eine Rolle bei dem bekannten rituellen Scheinkampf, den alljährlich die in zwei Haufen geteilten spartanischen Epheben miteinander führten: nach Paus. III 14, 9 opferte jede Partei in der vorhergehenden Nacht dem Enyalios in dem bei Therapne gelegenen Phoibaion einen Hund, ließen dann zwei Eber gegeneinander los und betrachteten den Ausgang dieses Kampfes als ein Vorzeichen für ihren eigenen Kampf. Dieser fand am nächsten Tage in dem Platanistas statt, auf einer Insel, die rings von einem Wassergraben umgeben war (s. Bölte o. C II e), über den zwei Brücken führten. Beide Parteien zogen über die ihnen durch das Los zugewiesene Brücke ein und fochten dann den Kampf mit Fäusten, Füßen, Nägeln und Zähnen (Cic. Tusc. V 77) aus, wobei sie sich hauptsächlich in das Wasser zu stoßen suchten. Unklar bleiben dabei zunächst zwei das Tatsächliche betreffende Einzelheiten: Einmal fragt es sich, wann das nachträglich von Paus. 20, 8 erwähnte Opfer an Achilleus in dessen Heiligtum an der Straße nach Arkadien dargebracht wurde. Da der Kampf erst gegen Mittag (Paus. 14, 10) stattfand, vermute ich, daß die Epheben am Vormittage dorthin zogen. Wichtiger ist die Frage, ob Enyalios im Phoibaion selbst ein *ἱερόν* hatte. An jener Stelle erwähnt Pausanias keines, und 20, 2, wo er wieder auf das Phoibaion zu sprechen kommt, könnte man aus dem Wortlaut (*Φοιβαῖον . . ., ἐν δὲ αὐτῷ Διοσκούρων ναός· καὶ οἱ ἔφηβοι τῷ Ἐνυαλίῳ θύουσιν ἐνταῦθα*) eher schließen, daß er keines hatte und daß das Opfer bei dem *ναός* der Dioskuren dargebracht wurde; es hätte dann wohl in deren Temenos auch ein Kultbild des Enyalios gestanden. Bestritten ist sodann die religiöse Deutung des rituellen Scheinkampfes, Usener Kl. Schr. IV 250—254 und 437f.; dagegen Nilsson Feste 406ff., dem sich im wesentlichen Schwenn Arch. f. Religionsw. XXI 66f. anschließt. Beide fassen natürlich das Hundeopfer als Lustrationsritus (Plut. Qu. rom. 290 D, dazu Nilsson 405, 3 und 407) auf, aber Usener schreibt auch dem rituellen Kampf selbst den Zweck zu, die Gemeinde zu reinigen und zu sühnen, und will außerdem, indem er Hes. s. *Θηρίτας· ὁ Ἐνυάλιος παρὰ Λάκωσιν* mit jenen beiden Opfern an Achilleus und Enyalios kombiniert, sowie Achilleus und Theritas nicht als gleichartige Schutzgötter der Epheben sondern als Gegner auffaßt, in dem Ephebenkampf eine rituelle Nachahmung des Kampfes zwischen Achilleus und Theritas-Thersites sehen, der selbst wieder einer der zahlreichen Varianten des Kampfes zwischen Sommer und Winter sei. Aber so scharfsinnig diese Kombination ist und wie es sich auch mit der Deutung des mythischen Kampfes zwischen Achilleus und Thersites verhalten mag, in der Überlieferung über den Scheinkampf der spartanischen Epheben ist von jener Gegnerschaft nichts zu entdecken, im Gegenteil haben, wie Nilsson mit Recht betont, alle Epheben sowohl dem Enyalios wie dem Achilleus geopfert. Nilsson lehnt aber auch den Lustrationscharakter des Scheinkampfes ab: für diesen sei vielmehr Vorbild gewesen der Scheinkampf, wie er im Ernstfalle vor der Schlacht bei vielen Völkern stattzufinden pflegte als ein Akt sympathetischer Magie, in dem ‚durch das Unterliegen der die Feinde darstellenden Schar dasselbe in der Wirklichkeit herbeigeführt werden sollte' (ähnlich Schwenn 67). Leider aber entspricht dem der Ritus jenes Scheinkampfes, so wenigstens wie er der Überlieferung nach in historischer Zeit ausgeführt wurde, durchaus nicht. Denn da ist keineswegs die eine Partei vorher als Feind zum Unterliegen bestimmt, sondern beide Parteien suchen mit aller Kraft zu siegen, was doch, wenn wirklich, wie Schwenn meint, die eine Partei die Spartaner, die andere die Feinde bedeutet hätte, gar nicht zu verstehen wäre. Man müßte also schon annehmen, daß der Ritus in diesem wichtigen Punkte verändert worden sei, was aber keineswegs wahrscheinlich ist. Diese Erklärung befriedigt also nicht, und es steht dahin, ob wir doch mit Usener einen Lustrationsritus annehmen oder noch eine andere Erklärung suchen wollen. Noch eine wichtige Frage bleibt: Zu dem Lustrationsritus des Hundeopfers schien der Name *Φοιβαῖον* gut zu passen, da man allgemein dieses Wort von *Φοῖβος* dem ‚Reinen' oder Reiniger' oder direkt von der Wurzel ableitete, die auch in *φοι-*

βᾶν und φοιβάζειν steckt, und der einmal aufgetauchte Gedanke, ob nicht für Φοιβαῖον vielmehr Φοβαῖον zu schreiben sei (Wide 151 und und 276), wurde mit Rücksicht auf die Übereinstimmung von Herod. VI 61 Φοιβήιον und Liv. XXXIV 38 Phoebeum mit den Pausanias-Hss. von ihrem Urheber selbst wieder aufgegeben. Und doch ist jetzt die Situation wesentlich anders geworden und die Frage auf neuen Boden gestellt, seitdem W. Schmid in seinem Aufsatz über Φοῖβος Ἀπόλλων Arch. f. Religionsw. XXII 217ff. die bisher im Anschluß an antike Erklärungen geltende Deutung von Φοῖβος mit schwerwiegenden Gründen abgelehnt und statt dessen Φοιβος als eine, wie er glaubt, durch die epische Akzentuation bedingte Nebenform zu Φόβος gedeutet hat. In der Tat muß man zugestehen, daß Apollon bei Homer uns keineswegs als Gott der Reinheit und Sühne entgegentritt, wohl aber als der zürnende, furchtbare Gott. Schmid hat bei seiner Untersuchung das Φοιβαῖον nicht mitherangezogen, und doch konnte es ihm als unverächtliche Stütze dienen. Denn daß Φόβος in S. verehrt wurde, steht fest (Plut. Cleom. 8), und daß zu dem nächtlichen Opfer an Enyalios ein zu Φόβος gehöriges ἱερόν gut paßt, Phobos und Enyalios verwandte Dämonen sind, ist unzweifelhaft. Das Phoibaion wäre also ursprünglich ein dem Dämon Φόβος geweihtes Temenos gewesen, in dem sich vielleicht auch das von Plutarch erwähnte δωμάτιον befand, ferner ein ἱερόν oder wenigstens ein Altar des Enyalios und endlich der von Paus. III 20, 2 erwähnte ναός der Dioskuren. Freilich kann dann die Form Φοῖβος nicht nur auf dem Bedürfnis der epischen Sprache beruhen, sondern muß eine alte echte Bildung sein. Ob das zulässig ist, wage ich nicht zu entscheiden, und die ganze Frage bedarf noch weiterer Forschung.

Ἐπιδώτας. Nach Paus. III 17, 9 ein Dämon, dem die Spartaner einen Kult stifteten, um den durch den Tod des Pausanias erregten Zorn des Ἰκέσιος (s. u.) zu beschwichtigen. Er wurde noch an mehreren anderen Orten verehrt (o. Bd. VI S. 60f.) und wird von Wide mit Recht als ‚Mehrer' erklärt und mit Πλούτων und Κτήσιος verglichen. Hesych. s. Ἐπιδώτας· Ζεὺς ἐν Λακεδαίμονι ist ein wichtiges Beispiel für die Tendenz, die Dämonen einem Gotte zu subordinieren.

Ἐρινύες. Herod. IV 149 erwähnt die Errichtung eines ἱρὸν Ἐρινύων τῶν Λαΐου τε καὶ Οἰδιπόδεω durch die Aigiden, die ihren Stammbaum auf Theben zurückführten. Wahrscheinlich also ein Gentilkult. Fraglich könnte sein, ob nicht ursprünglich einfach ein Kult der Erinyen vorlag, so wie in Arkadien die Erinys verehrt wurde (Paus. VIII 25, 4). Für die Mehrzahl Ἐρινύες scheint zwar unter diesem Namen kein Kult sonst bezeugt (v. Wilamowitz Griech. Trag. II 225), aber wir kennen die Μανίαι von Megalopolis (Paus. VIII 34, 1) oder die Ἐριβαΐαι von Erythrae (Syll.² 600, 67).

Ἑρμῆς. Ein besonderes ἱερόν scheint er nicht gehabt zu haben, doch stand auf dem Markt ein Ἑρμῆς Ἀγοραῖος Διόνυσον φέρων παῖδα (Paus. III 11, 11), eine Gruppe, die auch auf spartanischen Münzen öfters vorkommt (Imhoof-Gardner 55 pl. N 5—7. Hitzig-Blümner Münztafel III 7 und 8). Pind. Nem. X 51ff. und die Weihung IG V 1, 658 Διοσκούροις σωτῆρσι καὶ Ἑρμᾶι Ἀγωνίῳ zeigen, daß er zusammen mit Herakles und den Dioskuren auch von den Spartanern als Beschützer der gymnischen Spiele verehrt wurde (s. über diese Seite des Hermes o. Bd. VIII 1, S. 786f.). Über die Rolle, die er in der vordorischen Zeit in Lakonien als Vorgänger des Καρνεῖος gespielt hat, s. Eitrem Beitr. z. gr. Religionsgesch. I Der vordorische Widdergott, Christiania 1910.

Ἔρως. Nach Athen. XIII 561e opferten ihm die Spartaner vor der Schlacht. Er wurde auch im lakonischen Leuktra verehrt (Paus. III 26, 5), und da die dortige Legende, daß die von den Bäumen abgefallenen Blätter im Frühjahr nicht vom Wasser weggeschwemmt würden, auf Eros als Gott der erhaltenden Naturkraft zu deuten schien, wie er es in Thespiai war (Furtwängler Myth. Lex. I 1343), wollte Wide 252 auch in jenem spartanischen Eros einen solchen Naturgott sehen, ebenso wie in den Musen, denen ebenfalls vor der Schlacht vom König geopfert wurde (Plut. Lyk. 21 und Apophthegm. 221 A), Göttinnen des Naturlebens. Die Beziehung zur Schlacht ist damit freilich noch nicht recht hergestellt; man müßte dann schon in Eros direkt den lebenspendenden und lebenerhaltenden Gott sehen. Furtwängler dachte dagegen an die spätere hellenische Auffassung des Eros und sah in dem spartanischen Gott den ‚Eros der Männerliebe, welche die Bürger verbindet und zu edlem Tun entflammt, die nirgends schöner sich zeigt als in der Schlachtordnung'. Die Entscheidung hängt sehr davon ab, ob wir dieses Opfer für alt halten oder für eine romantisierende Neuerung, und insofern ist zu beachten, daß Xenophon es nicht erwähnt. Andererseits müssen wir uns jedenfalls davor hüten, in solchen Gestalten wie Eros, Phobos, Aidos nur Personifikationen zu sehen; für sie muß als feststehend gelten, daß, wie es Kretschmer Glotta XIII 106 scharf und klar ausgedrückt hat, nicht eine Personifikation der Abstrakta, sondern eine Abstraktifizierung von Dämonen stattgefunden hat. Dies gilt auch für den spartanischen Eros, selbst wenn in späterer Zeit jene romantisierende Auffassung zur Herrschaft gekommen sein sollte. Ob die Ἐρωτίδαια IG V 1, 656 nach Thespiai oder nach S. gehören, steht dahin.

Εὐρώτας. Direkt ist der Kult des Flusses nicht bezeugt, aber sowohl an sich wie nach der Rolle, die König Eurotas in der Urgeschichte Lakoniens spielt (o. Bd. VI S. 1316) wahrscheinlich. Vgl. auch Soph. frg. N² 871.

Ζεύς. 1. Ἀγαμέμνων wurde nach Staphylos bei Clem. Alex. Protr. p. 33 Pott. Athenag. Presb. 1 und Lykophr. 1123ff. mit Schol. von den Spartanern als Zeus verehrt. Deneken Myth. Lex. I 2449 und Wide 12 sahen in ihm einen alten, von Zeus verdrängten Gott, Wide glaubte, daß er zusammen mit Kassandra-Alexandra in Amyklai, wo sich nach Paus. III 19, 6 sein μνῆμα befand und auch Pind. Pyth. XI 47f. ihn sterben läßt, seinen Kult hatte. Ähnlich Usener Kl. Schr. IV 203, der noch andere, aber unsichere Spuren zu finden meint. Die quellenmäßige Grundlage für den Kult ist jedenfalls schwach, und so hat, nachdem schon v. Wilamowitz Herm. LIV 60, 1

dagegen Einspruch erhoben und Farnell Greek Hero Cults 321f. entsprechend seiner grundsätzlichen, übrigens sehr anfechtbaren Einstellung zur Heroenfrage den etwa hier und dort vorhandenen Kult Agamemnons für ein Ergebnis der späteren Neigung zum Heroenkult erklärt hatte zuletzt J. Harrie Arch. f. Religionswiss. XXIII 359ff. die Überlieferung von dem spartanischen Zeus Agamemnon auf Grund einer eingehenden und sorgfältigen Kritik verworfen. 2. *Ἀγήτωρ*. Sicher ist nur, daß der König bei Beginn eines Feldzuges noch in S. *Διὶ Ἀγήτορι καὶ τοῖς σὺν αὐτῷ* opferte (Xenoph. Resp. Lac. 13, 2). Doch führt ein Vergleich mit anderen Zeugnissen zu einer weiteren, wenn auch nicht sicheren so doch wahrscheinlichen und dann wichtigen Kombination. Aus Hesych nämlich s. *ἀγητής*, wo ein Fest *Ἀγητόρια* erwähnt wird, und aus einem leider nicht von jedem Anstoß freien Zitat Schol. Theokr. 5, 83 (vielleicht Theopomp, Jakoby FGrHist 115 nr. 357), wonach die Argiver den Apollon Karneios *καὶ Δία καὶ Ἡγήτορα καλοῦσιν διὰ τὸ κἀκεῖνον* (so KU, *κρανεῖον* GLEA, *κάρνον* T) *ἡγήσασθαι τοῦ στρατοῦ*, scheint sich eine Verbindung zwischen den Karneen und Zeus *Ἀγήτωρ* zu ergeben, und in dem Schol. Theokr. 5, 83d, das freilich von zweifelhaftem Wert ist, werden die Karneen sogar direkt als Fest des Zeus bezeichnet. Wie es nun aber auch sich damit verhalten mag, jedenfalls dachte man sich den Zeus *Ἀγήτωρ* wie einst den *Κάρνος* dem Heere vorausziehend. Ob übrigens die *Ἀγητόρια* ein spartanisches Fest waren, ist nicht sicher. Unter den Begleitern des Zeus *Ἀγήτωρ*, denen neben ihm geopfert wurde, sind in erster Linie wohl die Tindariden zu verstehen (Herod. V 75, s. o. unter Dioskuren), vielleicht auch Artemis Agrotera, während die Heranziehung der auf dem alten Markt verehrten, *ἀμβούλιοι* zubenannten Gottheiten durch Wide der Grundlage entbehrt. 3. *Ἀγοραῖος* hatte auf dem Markt zusammen mit *Γῆ* ein *ἱερόν* (Paus. III 11, 9). 4. *Ἀμβούλιος*: hatte mit Athene *Ἀμβουλία* auf dem alten Krammarkte einen gemeinsamen Altar, während die Dioskuren als *Ἀμβούλιοι* dort einen besonderen hatten (Paus. III 13, 6). 5. *Ἐλευθέριος*, nur inschriftlich bezeugt: IG V 1, 700 (doch s. unter *Ἱκέτας*), archaisch und als Beiname römischer Kaiser nr. 445. 452, dazu wiederholt das Fest *Ἐλευθέρια*; o. Bd. V S. 2347ff. 6. *Ἐπιδώτας* s. o unter *Ἐπιδώτας*. 7. *Ἑρκεῖος*, Herod. VI 67f. opfert König Demarat ihm in seinem Hause. 8. *Εὔανεμος* hatte ein *ἱερόν* in der Nähe des Dionysos Kolonatas, sicher Wettergott, o. Bd. VI S. 843. 9. *Ἱκέτας* bezeugt durch die archaische Weihung IG V 1, 700. SGDI 4407 *Διοϊκέτα Διολενθερί[ο]*, wo das erste Wort kaum anders als *Διὸς Ἱκέτα* aufgelöst werden kann (so Röhl IGA p. 184, 49a und jetzt Bechtel Dial. II 321; anders freilich Wackernagei Rh. Mus. XLIV 482 und ihm folgend Kolbe, die hier wie *Διογένης* zusammengesetzte menschliche Personennamen erkennen wollen). Denselben Gott erschließt Wide aus Paus. III 17, 9, wenn auch aus dem Ausdruck *τὸ ἐπὶ Πανσανίᾳ τοῦ Ἱκεσίου μήνιμα* auf die Verehrung eines selbständigen Dämons geschlossen werden könnte, den auch Wide für Griechenland annimmt unter Hinweis auf Paus. I 20, 7 und VII 25, 1, den *Δαίμων Ἱκέσιος* in Phrygien (Bull. hell. 8, 503) und den Solonischen Eid Poll. 8, 142, wo auch *Ἱκέσιος* allein steht; s. auch o. Bd. VIII S. 1592. 10. *Κομήτας*, hatte einen *ναός* auf der Burg in oder vor der südlichen Stoa (Paus. III 17, 4, wo Hitzig-Blümner *ἐν δὲ τῇ πρὸς μεσημβρίαν στοᾷ* für das hsl. *ἐς δὲ τὴν κτλ.* schreibt). Der Beiname, an sich klar, kommt sonst nicht vor. Wichtig ist, daß vor dem Tempel ein *μνῆμα* des Tyndareos war, woraus Wide auf eine Verwandtschaft des Zeus mit Tyndareos schließt; s. unter *Τυνδάρεως*. 11. *Λακεδαίμων*. Das einzige Zeugnis ist Herod. VI 56, wonach zu den Privilegien der Könige die Priestertümer des Zeus *Λακεδαίμων* und des Zeus *Οὐράνιος* gehören. Dagegen spielt der Landesheros Lakedaimon, dessen *ἡρῷον* kurz von Paus. III 20, 2 genannt wird, in der Genealogie der spartanischen Urgeschichte eine große Rolle und zwar, wie es scheint, seit Pherekydes und Hellanikos. Dieser Stand der Überlieferung hat Lamer (s. o. Bd. XII S. 521) veranlaßt, in Lakedaimon nur ‚eine blasse von den Logographen geschaffene Abstraktion' zu sehen und nicht nur die Rolle, die er in der Sage spielt, sondern auch seinen Kult in S. auf diesen Einfluß der Logographen zurückzuführen. Aber es ist meines Erachtens ganz unglaublich, daß das S. des 5. Jhdts. unter dem Einfluß von Logographen überhaupt einen Kult einführte und nun gar einen Kult, dessen Priester ein König selbst war. Es ist doch wohl umgekehrt zu schließen, daß, da ein König das Priestertum des Zeus Lakedaimon versah, dieser Kult alt, wahrscheinlich ein Familienkult des einen Königshauses war. Nicht so sicher, aber immerhin wahrscheinlich ist dann weiter, daß Lakedaimon ursprünglich ein selbständiger, erst später mit Zeus identifizierter Gott war, der sicher nicht dorisch, vielleicht vorgriechisch war. Wenigstens sind die Versuche, den Namen aus griechischen Wurzeln zu erklären (Gruppe ‚Schicksalsverkünder' aus *λαχεῖν* und *δαίμων*. H. D. Müller Mythol. aus *λαχ* = dumpf tönen, krachen, also *Λακεδαίμων* = Donnergott) wenig befriedigend; s. Bölte o. Ial. Die Einrichtung des Kultes hängt mit der Bildung des spartanischen Staates zusammen. 12. *Λαπέροιος*, nur bei Lykophr. 1369 mit Schol.; der Beiname kommt eigentlich den Dioskuren zu, s. Harrie Archiv f. Religionsw. XXIII 360. 13. *Ὀλύμπιος*. Bei der Skias ein *οἰκοδόμημα περιφερές*, darinnen *Διὸς καὶ Ἀφροδίτης ἀγάλματα ἐπικλ. Ὀλυμπίων*, angeblich Stiftung des Epimenides (Paus. III 12, 11), und in der Nähe des Dromos ein *ἱερόν* (Paus. 14, 5, auch IG V 1, 445. 452). Jenes Rundgebäude war offenbar kein gewöhnlicher Tempel, vielleicht eine *θόλος* wie die in Epidauros, die Paus. II 27, 3 auch als *οἴκημα περιφερές* bezeichnet. Die Verbindung von Zeus und Aphrodite findet sich sonst nur noch in Ambrakia, CIG 1798. 14. *Οὐράνιος*. Sein Priestertum war nach Herod. VI 56 in den Händen des einen Königs (s. auch unter *Λακεδαίμων*); als Kultname kommt er nur in S. vor, ein Heiligtum wird auch von Pausanias nicht erwähnt. In Inschriften der Kaiserzeit IG V 1, 40. 658. 665 ein Fest *Οὐράνια*, nr. 32 B 9. 10 *μεγάλα Οὐράνια*, nr. 667 *τὰ μέγιστα Οὐράνια*, nr. 662 *νεικήσαντα τραγωδοὺς Οὐρανιάδα* (vgl. nr. 659). 15. *Ξένιος*, Paus. III 11, 11 *ἔστι καὶ* (auf dem Markt) *Ζεὺς*

Ξένιος καὶ Ἀθηνᾶ Ξενία; danach wohl nur Kultbilder. 16. *Πατρῷος*, auf Grund von Apollod. II 8, 4 von Wide vermutet. 17. *Πλούσιος*, an dem Weg nach Therapne am rechten Ufer des Eurotas (Paus. III 19, 7). 18. *Συλλάνιος*, erscheint mit Athena *Συλλανία* in der bekannten Rhetra des Lykurg, Plut. Lyk. 6. Der Beiname ist immer noch rätselhaft, die Änderung in *Ἐλλάνιος* aber durchaus unwahrscheinlich, da in jener frühen Zeit doch noch nicht die Voraussetzung für einen hellenischen Zeus gegeben war. Mir kam einmal der Gedanke, ob in dem Beinamen die Phyle der Hylleer sich verbergen könne. Das würde wenigstens eine Verbindung mit der politischen Organisation der Stadt herstellen und wäre paläographisch relativ leicht zu erklären. 19. *Ταλετίτας*, nur in der Opferinschrift IG V 1, 363 (Prott Fasti 35 nr. 14) *Διὶ Ταλετίτᾳ - - - σιᾳ καὶ Αὐξησίᾳ*. Der sonst nicht bekannte Beiname ist von dem Gipfel *Ταλετόν* des Taygetos nicht zu trennen und erhält seine Erklärung durch Hesych. *Ταλῶς· ὁ ἥλιος* und den für das Taleton bezeugten Helioskult (Paus. III 20, 4). Nah verwandt ist wohl der kretische Zeus *Ταλλαῖος*, SGDI 5075, 5104. 20. *Τρόπαιος*: ein *ἱερόν* an der Aphetais, angeblich von den Doriern nach ihrem Siege über die Achäer gestiftet (Paus. III 12, 9). 21. *Ὕπατος*. Auf der Burg rechts von der Athene Chalkioikos stand sein *ἄγαλμα*, das in altertümlicher Technik aus einzelnen zusammengenieteten Erzblechen gebildet war und deshalb von Paus. III 17, 6 als ältestes aller Erzbilder bezeichnet wird, aber kaum mit Recht, s. Hitzig-Blümner 803. Der Kult dieses Zeus war sehr verbreitet, s. Hypatos o. Bd. IX S. 250 und *Ὕψιστος* S. 444. 22. *Φύξιος*: von Roehl Gr. M. 145, 1 für S. aus Paus. III 17, 9 erschlossen, aber sehr unsicher, s. Wide 14. 23. Am Bache Magula wurde eine Statuette ausgegraben, die einen thronenden Unterweltsgott darstellt und auf den Oberschenkeln die Inschrift *Δεύς* trägt, also auf die Verehrung des Chthonischen Zeus schließen läßt (MAI II 298f. nr. 3, doch soll nach IG V 1, 214 vielmehr *Διδεύς* zu erkennen sein.

Ἥλιος. Bezeugt ist sein Kult nicht für S. selbst, sondern für das Taleton, einen Gipfel des Taygetos (s. oben unter Zeus *Ταλετίτας*), für Tainaron (Hom. hymn. in Ap. Pyth. 233ff.), Gytheion IG V 1, 1179, und für das Heiligtum der Ino-Pasiphae, wo sein *ἄγαλμα* neben dem der Pasiphae stand (Paus. III 26, 1). Doch nimmt Wide im Anschluß an Maass Gött. Gel. Anz. 1890, 346, 1 an, daß Leukippos, der in der lakonischen Sage eine größere Rolle spielt, mit Helios identisch ist, und kommt von da aus durch eine etwas kühne Kombination zu dem Schluß, daß der Heros, dem auf dem Hügel Kolona die *Λευκιππίδες* opferten, Leukippos-Helios war, den dann Dionysos verdrängt habe. Doch ist es sehr zweifelhaft, ob dieser Leukippos wirklich im Kult selbständige Existenz besaß, Kroll o. Bd. XII S. 2265, 40ff.

Ἥρα. 1. Auf dem Markt war neben den Heiligtümern des Zeus Agoraios und der Athene Agoraia ein *ἱερὸν Ἀπόλλωνος καὶ Ἥρας* (Paus. III 11, 9). Zwar fügt Pausanias keine Epiklesis hinzu, aber wahrscheinlich war sie auch *Ἀγοραία*. 2. *Ἀργεία*. Auf einem Hügel an einer vom Markt ausgehenden Straße war ihr *ἱερόν*, nach der Legende eine Stiftung der Eurydike, der Tochter des Lakedaimon (Paus. III 13, 8), also sicher alt. Der Kult dieser Göttin wird meist auf argivischen Einfluß zurückgeführ (Wide 29. v. Wilamowitz Herakl. I² 48), nur Usener Götternamen 234f. nahm einen etymologischen Zusammenhang mit *ἀργός*, *ἀργής* an und glaubte, daß sowohl der Name des Landes wie der Göttin aus diesen Vorstellungen entstanden sei. Aber da Argos tatsächlich die Mutterstadt vieler Herakulte war (Gruppe 1132, 1) und zudem jene Eurydike Gemahlin des argivischen Königs Akrisios ist (Pherekydes bei Schol. Apoll. Rhod. IV 1091. Apollod. II 26), liegt die einfache Deutung dieser Hera als ‚Argiverin' jedenfalls näher. 3. *Αἰγοφάγος*: zu ihrem *ἱερόν* in der Nähe der Lesche Poikile bemerkt Paus. III 15, 9 *μόνοις δὲ Ἑλλήνων Λακεδαιμονίοις καθέστηκεν Ἥραν ἐπονομάζειν Αἰγοφάγον*. Der eigenartige Kultname (auch Hesych. s. v. *Αἰγοφάγος· Ἥρα ἐν Σπάρτῃ*), der aber in einem Zeus *Αἰγοφάγος* (Etym. M. 27, 51) seine Parallele hat, wird von Wide 26f. Preller-Robert 170. Gruppe 1122, 3 im Hinblick auf die bekannte natursymbolische Gleichsetzung von Ziegenfell und Wetterwolke (Robert 119, 4 und 120, 3) als Wettergöttin, das Ziegenopfer als Regenzauber gedeutet, doch s. dagegen Nilsson 60f. Daß die Ziege eigentlich Hera selbst gewesen sei, meint Frazer Golden bough 1328, 4, scheint also für den Kult einen totemistischen Hintergrund anzunehmen. Aber Zeus, der doch auch *Αἰγοφάγος* heißt, als Ziege? Übrigens wurden nicht nur in S. der Hera Ziegen geopfert, sondern auch in Korinth (Zenob. I 27. Hes. *αἴξ ἑαυτῇ τὴν μάχαιραν*. Phot. *ἡ δ' αἴξ τὴν μάχαιραν*. 4. *Ὑπερχειρία*. Ihr *ἱερόν* war nach Paus. III 13, 8, der es im Zusammenhang mit Hera Argeia, aber ohne topographische Anreihung nennt, bei einer großen Überschwemmung des Eurotas *κατὰ μαντείαν* gegründet worden. Wide sucht sie in einer meines Erachtens ziemlich künstlichen Beweisführung als Regengöttin und als identisch mit Hera *Αἰγοφάγος* zu erweisen. Da hier jede Legende, die ein hohes Alter des Kultes voraussetzen ließe, fehlt und der Beiname kein individuelles Gepräge trägt (vgl. Hom. Il. IX 687), spricht meines Erachtens nichts dagegen, daß wirklich einmal in historischer Zeit nach einer Überschwemmung dies Heiligtum gegründet wurde; s. auch Bölte o. C II d. — Über Aphrodite *Ἥρα* s. o. Die Zeugnisse für den spartanischen Herakult entsprechen nicht dem, was Il. IV 50ff. *ἐμοὶ τρεῖς μὲν πολὺ φίλταταί εἰσι πόληες κτλ.* und auch der Monatsname *Ἡράσιος* (Hes. s. v.) erwarten lassen. Hier scheint, wenigstens wenn der Dichter sich auf tatsächliche Verhältnisse stützt, doch wohl ein Wandel in historischer Zeit vor sich gegangen zu sein.

Ἡρακλῆς. Die bekannte auffallende Erscheinung, daß Herakles von den Dorern zwar als heldischer Vertreter ihres Volksideals betrachtet und gefeiert, aber wenig durch wirklichen Kult geehrt wurde (v. Wilamowitz Herakles² I 33f.) tritt in S. besonders grell zutage. Tyrtaios frg. 11 B rühmt stolz *ἀλλ' Ἡρακλῆος γὰρ ἀνικήτου γένος ἐστέ, θαρσεῖτε κτλ.*, und Alkman verherrlicht in seinem Partheneion des Herakles Sieg über die Hippokoontiden, aber die

Spuren seines Kultes in S. sind relativ gering. Paus. III 15, 3, vgl. Cic. de div. I 34, 74, kennt nur ein offenbar kleines *ἱερόν* dicht an der späten Mauer mit einem *ἄγαλμα ὡπλισμένον* (vielleicht auch nur ein *ἡρῷον*, wie es Frickenhaus MAI 1911, 121ff. für Attika nachgewiesen hat. nämlich ein Unterbau mit vier Säulen und einem Giebeldach) und noch zwei *ἀγάλματα*: eines, *ἀρχαῖον*, auf dem Wege vom Agiadengrab zum Dromos (Paus. III 14, 6) und eines an der einen Brücke, die über den Wassergraben im Platanistas führte und über die die eine Schar der Epheben dort einzog (Paus. 14, 8 und 10). Dazu kommt der Kult des Herakles *Γενάρχας*, dessen erbliches Priestertum IG V 1, 589 und 608 neben anderen aufgezählt wird und dessen Name auf einen Gentilkult schließen läßt. Daß immerhin Vorsicht im Urteil auf Grund der trümmerhaften Überlieferung geboten ist, zeigen die zufällig erhaltenen Glossen Hesych. s. *Ἐργάτια· ἑορτὴ Ἡρακλεῖ τελουμένη παρὰ Λάκωσιν* und *Ἡλακάτια· ἀγὼν ἐν Λακεδαίμονι ἀπὸ Ἡλακάτου οὗ ἦν ἐρώμενος Ἡρακλῆς, ὥς φησιν Σωσίβιος.* Über beide Feste wissen wir sonst nichts, nicht einmal ob sie überhaupt nach S. gehören, wenn es auch wahrscheinlich ist (s. auch unten II bei den Festen). Vermutlich hat Herakles im Kleinkult, wenn ich so sagen darf, vor allem im Leben der Epheben doch eine größere Rolle gespielt. Dahin gehört auch das Opfer, das vor jenem alten *ἄγαλμα* die sog. *σφαιρεῖς* darbrachten, wie nach Paus. III 14, 6 *οἱ ἐκ τῶν ἐφήβων ἐς ἄνδρας ἀρχόμενοι συντελεῖν* genannt wurden. Sie hatten ihren Namen von einem Ballwettspiel, über das wir zufällig noch durch die Inschriften IG V 1, 674—688 orientiert sind. Es sind Siegerlisten aus diesem Agon, und es ergibt sich, daß der Kampf zwischen den einzelnen Oben ausgefochten wurde (stehende Formel *οἱ νικάσαντες τὰς ὠβάς*, s. darüber Tod BSA XIII 213), und zwar da die Inschriften im Heiligtum der Orthia gefunden wurden, wohl zu Ehren dieser Göttin, was ja ein Opfer an Herakles nicht ausschließt). Daß bei dem Ballspiel dieser *σφαιρεῖς* die *θερμαϊστρίς* genannte saltatio (s. u. II) vorkam, ist möglich, aber nicht zu beweisen. Zu bemerken ist noch, daß Herakles in der Legende wiederholt als Stifter anderer Heiligtümer auftritt, so der Athene Axiopoinos, der Hera Aigophagos, des Asklepios Kotyleus. Daß öfters hinter dem Stifter eines Kults sich der ursprüngliche Inhaber verbirgt, ist wahrscheinlich (s. unter Orpheus) aber ob bei Herakles, um den die Sage ja so üppig gewuchert hat, solche Schlüsse zu ziehen sind, bezweifle ich, ob also z. B. wirklich aus der Legende über die Aigophagos auf eine frühere engere Verbindung zwischen Herakles und Hera zu schließen ist (s. auch v. Wilamowitz Herakles² I 50f.). Auch im übrigen Lakonien kennt übrigens Pausanias nur ein paar *ἀγάλματα*, kein *ἱερόν* des Herakles.

Ἥρως. Bei dem Tempel des Dionysos Kolonatas das *τέμενος* eines nicht näher bezeichneten Heros, dem die Dionysiaden und Leukippiden ein Voropfer darbrachten (Paus. III 13, 7); s. *Διόνυσος*.

Ἥφαιστος. Ein Kult ist für S. ebensowenig wie für das übrige Lakonien bezeugt. Denn die bildlichen Darstellungen am Tempel der Chalkioikos und am amykläischen Thron beweisen dafür nichts. Hesych. s. *Ἑλωΐς· ὁ Ἥφαιστος παρὰ Δωριεῦσιν* ist zu unbestimmt, um diesen ‚Schmiedegott' S. zuzuweisen. Andererseits ist natürlich anzunehmen, daß irgendein derartiger Gott oder Dämon auch in Lakonien wenigstens von der unterworfenen Bevölkerung, die ein Handwerk ausübte, verehrt wurde.

Θάνατος: auf der Burg ein *ἄγαλμα* neben dem des *Ὕπνος* (Paus. III 18, 1), das wohl auch Plut. Cleom. 9 mit dem Wort *ἱερόν* gemeint ist. Es wäre wichtig zu wissen, ob dieses *ἄγαλμα* alt war.

Θέτις hatte einen *ναός* in der Nähe der Agiadengräber (Paus. III 14, 4). Der Kult sowohl wie das *ἄγαλμα* soll im Kriege mit Messenien durch eine Kriegsgefangene, die dort ihre Priesterin war, nach Sparta gebracht worden sein. Das *ξόανον* war nicht zugänglich. Wenn Wide 223 in Lakonien eine stärkere Verehrung der Meeresgottheiten zu finden glaubt, so ist die Grundlage, soweit Thetis in Betracht kommt, sehr unsicher. Denn es ist sehr die Frage, ob Thetis in Messenien und Sparta wirklich als Meeresgöttin verehrt wurde und nicht vielmehr hier im Binnenland ursprünglich eine Erdgöttin war, die dann eine ähnliche Entwicklung wie Poseidon durchgemacht hat; s. Gruppe 116 und 618, 1, der *Θέτις* als Kurzform von *Θεσμοθέτις* deutet.

Οἱ παρὰ μικρὸν θεοί, nur von Simplicius zu Aristot. physic. II 5 (IX p. 344 ed. Berol.) ohne Ortsangabe erwähnt: *καὶ ἐτίμων τοὺς παρὰ μικρὸν καλουμένους θεοὺς οἱ Λακεδαιμόνιοι ὡς σωτῆρας, ὅτι τοὺς μέλλοντας κινδυνεύειν τὸ παρὰ μικρὸν τοῦ κινδυνεῦσαι διδόντες ἔσωζον.*

Θηρίτας hatte auf dem Wege nach Therapne, und zwar auf dem linken Eurotasufer ein *ἱερόν*, das von Paus. III 19, 7 als ältestes aller Heiligtümer an dieser Straße bezeichnet wird; das *ξόανον* hätten die Dioskuren aus Kolchis hergebracht. Wenn Pausanias *Θηρίτας* als Beinamen des Ares auffaßt, so liegt hier ohne jeden Zweifel eine spätere Identifikation eines ursprünglich selbständigen Kriegsdämons vor, vgl. Hesych. s. *Θηρίτας· ὁ Ἐννάλιος παρὰ Λάκωσιν*. Die Erklärung des Namens selbst ist freilich umstritten (s. die Zusammenstellung Hitzig-Blümner 837). Am nächsten liegt bei dem Charakter des Gottes die Ableitung von *θήρ* (so schon Paus. 19, 8 gegenüber der Kultlegende, die ihn nach seiner Amme *Θηρώ* genannt sein läßt, und Preller-Robert 341) oder von *θηράω*. Diese einst von Welcker gebilligte Erklärung nimmt auch Wide an, knüpft aber zugleich an den von der Kultlegende gelieferten Namen *Θηρώ* eine weitergehende Kombination: da in Chaironeia die Mutter des Eponymen auch *Θηρώ* heiße und der lakonische Theras mit den Kadmeern zusammenhänge, sei Boiotien als Heimat des Theritas anzunehmen, der von den nach S. übergesiedelten böotischen Geschlechtern dorthin mitgebracht worden sei, und das Kolchis der Stiftungslegende sei im Anschluß an Maass Gött. Gel. Anz. 1890, 352 als das euböische Chalkis zu deuten. Aber jene Übereinstimmungen mit Boiotien können meines Erachtens ebensogut auf die Stammesgleichheit der böotischen, vordorischen und lakonischen Bevölkerung zurückgeführt werden. Ganz anders Usener Kl. Schr. IV 250—253, der bekanntlich *Θηρίτας* als dorische Form für *Θερσί-*

της ansieht und ihn wie den makedonischen Δάρων als Gesundheit und Wohlsein verleihenden Gott auffaßt. Ich glaube, man muß in Useners scharfsinniger Beweisführung zwei Dinge unterscheiden: nicht befriedigt die Bedeutung des Namens, zu der er schließlich kommt, da bei ihr die Verschmelzung mit Ares nicht recht begreiflich wird, dagegen ist die sprachliche Gleichsetzung von Θηρίτας mit Θερσίτης sehr verführerisch (s. auch W. Schulze Ztschr. für Gymnasialw. 1893, 162 und Solmsen Idg. Forsch. 7, 46), und wenn wir die für diese Wurzel gewöhnliche Bedeutung ‚mutig, verwegen' einsetzen, ergibt sich auch leicht eine Beziehung zum Kriegsgott, ohne daß übrigens deshalb, wie ich ausdrücklich betone, Enyalios und Theritas ihrem Wesen nach ganz zusammenzufallen brauchen. Ob das Plut. inst. Lac. 238 F erwähnte Rindopfer (ὅταν στρατηγήματι τοὺς πολεμίους νικήσωσι) und das von Apollodoros bezeugte Menschenopfer der Spartaner an Ares (Porph. de abst. II 55) diesem Theritas oder dem Enyalios galt, ist schwer zu entscheiden. Faßt man Theritas als den unheimlichen ‚Jäger' auf, so paßt das Menschenopfer wohl zu ihm, weniger zu der Bedeutung Thersites.

Ἰκέσιος s. Zeus *Ἰκέσιος*.

Ἰλάειρα s. *Λευκιππίδες*.

Ἰνώ, nur außerhalb S.s verehrt; über ihr auch für S. bedeutsames, mit Pasiphae gemeinsames Heiligtum s. *Πασιφάη*.

Ἴοψ hatte ein *ἡρῷον* an der Aphetais; er wurde als Zeitgenosse des Lelex oder dessen Sohn Myles betrachtet (Paus. III 12, 5); o. Bd. IX S. 1902.

Ἱππόλυτος hatte an der Aphetais ein *ἡρῷον* und galt als der Sohn des Theseus (Paus. III 12, 9). Wide neigt dazu, ihn mit Poseidon Hippios zu verbinden.

Ἱπποσθένης. Östlich vom Dromos war ein *ναός*, der diesen Namen trug und über dessen Inhaber Paus. III 15, 7 ganz verwirrte Angaben macht. Denn er bezeichnet als solchen zunächst den berühmten Ringkampfsieger (o. Bd. VIII S. 1920), fügt dann aber hinzu: *σέβουσι δὲ ἐκ μαντεύματος τὸν Ἱπποσθένην ἅτε Ποσειδῶνι τιμὰς νέμοντες*. Dies letztere ist natürlich richtig, Hippostenes entspricht sicher dem Poseidon Hippios, wurde hier aber offenbar noch als besondere Gottheit verehrt.

Ἶρις. Die Annahme, daß sie in S. verehrt wurde, beruhte nur auf einer Konjektur bei Paus. III 19, 3; s. *Βῖρις*.

Κάδμος: ein *ἡρῷον* bei der Lesche (Paus. III 15, 8). Sein Kult scheint mit der spartanischen Aigeïdentradition zusammenzuhängen, s. F. Jakoby Marm. Par. 4. Malten Kyrene 178f. Robert Oedipus I 570f. Latte o. Bd. X S. 1471, 27ff.

Κεράων ‚der Weinmischer', ein zusammen mit *Δαίτων* oder *Μάττων* von den spartanischen *μάγειροι* verehrter Heros; ihre Bilder standen an der Straße Hyakinthis, da wo sich die Spartiaten zu den gemeinsamen Mahlzeiten, den *φειδίτια*, versammelten (Polemon bei Athen. II 39c und Demetrios von Skepsis bei Athen. IV 173f.); o. Bd. XI S. 256f.

Κλεοδαῖος, Sohn des Hyllos, Enkel des Herakles, der beim Theater ein *ἡρῷον* hatte (Paus. III 15, 10). In der Nähe das Heiligtum des Poseidon *Γενέθλιος*, also ein Gentilkult, zu dem Kleodaios vielleicht Beziehungen hatte.

Κόρη. Die Bedeutung ihres Kultes scheint ebenso wie die der Demeter in S. gering gewesen zu sein. Pausanias erwähnt nur III 13, 2 in der Nähe des Karneios einen *ναός*, der nach der Legende von Orpheus oder Abaris gestiftet war. Der Kult selbst war also alt, und dadurch wird es wahrscheinlich, daß der Name der Kore *Σώτειρα*, die ja im übrigen Griechenland viel verehrt wurde (einige Beispiele Gruppe 1175, 3; s. auch Usener Göttern. 219f.), von dort später, vielleicht erst viel später eingedrungen ist. Daß hinter Orpheus, der auch den Kult der Demeter Chthonia gegründet haben soll, der ‚dunkle' (*ὀρφνός*) Gott des Hades sich verbirgt, vermutet Wide 174 und 244 nicht ohne Wahrscheinlichkeit. Doch hat natürlich eine Unterweltsgöttin ihm zur Seite gestanden. Daß sich Hesych. s. *Φλοιά· τὴν Κόρην τὴν θεὸν οὕτω καλοῦσι Λάκωνες* und der Monat *Φλάσιος* auf diese bezieht, ist möglich, aber natürlich unsicher. Inschriftlich noch die Priestertümer der Demeter und Kore *ἐν Φ(ο)ουρίῳ*, die wohl sicher, und der Demeter und Kore *ἐν Δικτύννῃ*, die vielleicht nach S. gehören (s. o.). Dagegen gehört der Kult *Κόρας καὶ Τεμενίου τῶν ἐν τῷ Ἔλει* IG V 1, 589 und 608 eher nach dem *Ἔλος*, aus dem nach Paus. III 20, 7 das Schnitzbild der Kore an bestimmten Tagen nach dem Eleusinion gebracht wurde. Dieses *Ἔλος* hält freilich v. d. Loeff De ludis Eleusiniis 21 nicht für das alte an der Küste gelegene Helos, das für jene Prozession nach dem am Taygetos gelegenen Eleusinion zu weit weg gelegen habe, sondern glaubt, es sei irgendeine Niederung zwischen S. und dem Taygetos gemeint. Aber nach Bölte gibt es und gab es dort kein *ἕλος*, während der Uferstreifen am Eurotas östlich von der Vorstadt Psychikó so feucht sei, daß man da keine Heiligtümer bauen konnte; s. o. C I b 3. Der durch IG V 1, 594 bezeugte Kult der Damater und Kora gehört wahrscheinlich nach dem Eleusinion am Taygetos. Zwar gibt Fourmont als Herkunftsort der Inschrift den Ort Sklavochori an, aber auch nr. 567. 605—607, die er in Sklavochori abgeschrieben haben will, stammen in Wahrheit aus dem Eleusinion und befinden sich heute in Kalyvia Sochá (Woodward BSA XV 90f. Bölte brieflich). Der Kult ist dadurch bemerkenswert, daß die Dame, deren Statue geweiht wird (Kaiserzeit), *πῶλος τοῖν ἀγιωτάτοιν θεοῖν* genannt wird, womit die bekannten Ausdrücke *ἄρκτοι, ἵπποι, μέλισσαι, ταῦροι* für die Diener oder Dienerinnen der Gottheit zu vergleichen sind (s. die sorgfältige Zusammenstellung bei Visser Die nicht menschengestaltigen Götter der Griechen 196ff.); s. auch die *πῶλοι* der Leukippiden. Endlich ist zu bemerken, daß Kore in Lakonien auch als Persephone, dor. *Περσεφόνεια* (Hesych. s. v.) verehrt wurde; doch kommt inschriftlich der Name nur in der späten Lex sacra IG V 1, 364 in der Form *(Π)ερσεφόνᾳ* vor.

Κράνιος. Auf dem Wege von S. nach Arkadien lag ein Temenos des *Κράνιος* mit dem Beinamen *Στεμματίας* (Paus. III 20, 9), in dem Wide unter Hinweis auf die Hesychglossen *στεμματιαῖον, δίκηλον, δεικηλισταί*, die wahrschein-

lich sich auf die Karneen beziehen, einen Karneios erkennt, ebenso Nilsson 121 und Adler o. Bd. X S. 1990. Vielleicht stand also dieses Heiligtum in irgend welchen Beziehungen zu den Karneen.

Λέλεξ. Ein *ἡρῷον* des mythischen Stammvaters der Leleger, befand sich an der Aphetais da, wo auch die Heroa des Jops und Amphiaraos waren (Paus. III 12, 5); o. Bd. XII S. 1893.

Λευκιππίδες. Ihren Kult mit Tempel, von dessen Dach das Ei der Leda herabhing, und zwei *ἀγάλματα* bezeugen Paus. III 16, 1. Plut. quaest. Gr. 48. und die aus der Kaiserzeit stammende Inschrift IG V 1, 305. In ihm waren die beiden Leukippiden vereint, die auch in dem Mythos als Gemahlinnen der Dioskuren die Hauptrollen spielten, nämlich *Ἱλάειρα* und *Φοίβη*, während die dritte Tochter des Leukippos *Ἀρσινόη*, wie im Mythos, so im Kult, zurücktritt und ein eigenes *ἱερόν* bei dem Hellanion hatte (Paus. 12, 8), über das uns sonst nichts überliefert ist. Offenbar stand diese Arsinoe ursprünglich für sich allein und wurde erst später in diesen Kreis hineingezogen; die eigentlichen Leukippiden sind Hilaeira (doch s. über den Namen weiter u.) und Phoibe. Ihre Kultbilder waren archaisch, nur daß das eine in späterer Zeit auf Veranlassung der damaligen Priesterin statt des archaischen einen modernen Kopf (*τῆς ἐφ' ἡμῶν τέχνης*) erhielt, *τὸ δὲ ἕτερον μὴ καὶ τοῦτο ἐπικοσμεῖν αὐτὴν ἀπεῖπεν ὄνειρον*. Denn mit Petersen Progr. Plön 1871, 34f. an dieser Geschichte zu zweifeln liegt meines Erachtens gar kein Grund vor, im Gegenteil, sie macht einen echten Eindruck und ist kulturgeschichtlich, vielleicht sogar religionsgeschichtlich (s. u.) wertvoll. Die Mädchen, die den Kult versahen, hießen nach Pausanias ebenso wie die Göttinnen selbst *Λευκιππίδες*, was im Dionysoskult im Namen *Βάκχοι, Βάκχαι* seine genaue Parallele hat. Nun berichtet aber Hesych. s. *πωλία· χαλκοῦν πῆγμα τι· φέρειν**) (Hss. *φέρει*) *δὲ ἐπὶ τῶν ὤμων τὰς τῶν Λευκιππίδων πώλους· δύο δὲ εἶναι παρθένους φασίν*. Da von einem anderen Kult der Leukippiden nichts bekannt ist, muß sich die Glosse auf den spartanischen Kult beziehen, und wir lernen daraus einmal, daß zwei Mädchen als Leukippiden den Kult besorgten und daß sie auch *πῶλοι* genannt wurden. Daraus ergibt sich aber weiter im Hinblick auf die bekannten Analoga der *ἄρκτοι, ἵπποι, μέλισσαι, ταῦροι*, daß in diesem Namen ein Rest der ursprünglichen theriomorphen Religion liegt und die Göttinnen ursprünglich selbst als *πῶλοι*, natürlich weiße Pferde gedacht waren. Vielleicht waren die archaischen Köpfe, die jener Priesterin so mißfielen, nicht nur von veralteter Technik, sondern waren, wenn auch nicht geradezu Pferdeköpfe, so doch pferdekopfartig. Die enge Verbindung zwischen Dioskuren und Leukippiden, die in der Sage so oft und mannigfach behandelt wird (s. Bethe o. Bd. V S. 1113f. Gruppe 1244, 6. Robert Heldensage I 314ff.), kommt also primär auch in der religiösen Namengebung zum Ausdruck. Denn auch die Dioskuren sind *λευκόπωλοι* (Pind. Pyth. I 66. Eurip. Hel. 638. Hes. s. *Διόσκουροι*), und das den Dioskuren entsprechende Zwillingspaar Amphion und Zethos hieß nach Eurip. Antiope IV C 71f. entsprechend den Leukippiden in Theben geradezu im Kult *λευκὼ πώλω*. Urkundlich endlich wird diese Verbindung der Leukippiden und Dioskuren durch jene Inschrift IG V 1, 305 bestätigt, wo der weihende Priester *M. Αὐρ. Ζεύξιππος*, der offenbar ein altes Muster kopiert, sich *ἱερεὺρ Λευκιππίδων καὶ Τινδαριδᾶν* nennt. Der in der Sage auftretende Vater Leukippos, an den sich weitreichende Kombinationen knüpften (s. unter *Ἥλιος*), ist in diesem Zusammenhang durchaus überflüssig, er ist, wie schon Kroll o. Bd. XII S. 2263 und 2265 bemerkt hat, zu den Leukippiden erst nachträglich als Vater hinzuerfunden worden. Bemerkenswert ist, daß die Leukippides genannten Priesterinnen zusammen mit den Dionysiaden zwar nicht am Dionysoskult selbst, aber an dem Voropfer beteiligt waren, das dem benachbarten Heros dargebracht wurde, s. *Διόνυσος*. Was endlich die beiden Einzelnamen betrifft, so wurde bisher wohl meist *Φοίβη* als die ‚Glänzende' aufgefaßt, aber nach dem, was o. unter *Ἐνάλιος* über *Φοῖβος* und das *Φοιβαῖον* gesagt wurde, ist zu erwägen, ob nicht *Φοίβη* in Wirklichkeit vielmehr die ‚Schreckende' war. *Ἱλάειρα* könnte dann, von *ἱλάομαι* abgeleitet, das Gegenteil die ‚Gnädige' bedeuten, doch ist der Name *Ἱλάειρα* selbst vielleicht gar nicht ursprünglich, wenigstens steht auf der Meidiasvase *Ἕλιρα* (für Phoibe Eriphyle), so daß die Form *Ἑλάειρα*, die Schol. Pind. Nem. X 112 und Steph. Byz. s. *Ἄφιδνα* bringen und die man sonst wohl als Fehler beseitigen würde, ein anderes Aussehen gewinnt; s. auch Schulze Quaest. ep. 467. Kretschmer Griech. Vaseninschr. 208. Übrigens dürfte in der Lex sacra 363 (= Prott Fasti 14) Z. 6 nicht *ἀμφ]ιδεκατίᾳ· Φοί[βῳ*, sondern der Name der Phoibe zu ergänzen sein; (Z. 7 *ἑκατέρᾳ τῶν Λευκιππί]δων*?).

Λεχώ. Die Existenz einer Göttin dieses Namens, die man mit Eileithyia gleichsetzte, ist auf Grund der alten Weihinschriften IG V 1, 713f. früher mit Unrecht angenommen worden. Denn die Inschr. 1128 und 1277, die ebenfalls das Wort *λεχοί* enthalten, sind sicher Grabsteine, und zwar offenbar für Frauen, die im Wochenbett gestorben sind; s. Kolbe zu 713, der damit die Formel *ἐμ πολέμῳ* vergleicht.

Λητώ. Auf dem Markt stand ihr Bild neben dem Apollon Pythaeus und Artemis (Paus. III 11, 9). Ein Kult auf dem Taygetos kann nicht aus Paus. III 20, 5 geschlossen werden, da nach der wahrscheinlichen Ergänzung der Lücke durch Bekker nur ein Hinweis auf *ϑ* 106 vorliegt.

Λυκοῦργος. Daß es in S. den Kult eines *Λυκοῦργος* gab, und zwar daß ihm *ὡς ϑεῷ* ge-

*) *φέρειν*, an das, wie ich sehe, auch Robert Heldensage 314, 4, wenn auch zweifelnd denkt, scheint mir notwendig. Wenn Malten Arch. Jahrb. XXIX 249, 3 von zwei Mädchen spricht, die in einer Prozession zu Ehren der Leukippiden ‚auf einem Bronzegestell getragen wurden', so liest er freilich offenbar *φέρει*, aber dabei bleibt dann doch *ἐπὶ τῶν ὤμων* neben *φέρει* unverständlich. Eher könnte man daran denken, in der Glosse *πώλους* als wirkliche Pferde, die die Priesterinnen in einer Prozession zogen, anzusehen; dann müßte es aber erst recht *φέρειν* heißen.

opfert wurde, steht fest (Paus. III 16, 6. Herod. I 66. Arist. bei Plut. Lyk. 31. Ephoros bei Strab. VIII 366. FGrHist 70 F 118. IG V 1, 45. 312. 541f. 683 in der Formel *ἐπὶ θεοῦ Λυκούργου* oder genauer 312 *ἐπὶ πατρονόμω θεῶ Λυκούργω*. Nicol. Dam. FGrHist 90 F 56, 2, der aber *θύουσιν ὡς ἥρωι* behauptet). Das Altertum faßte übereinstimmend diesen Lykurgos als den Gesetzgeber auf, während heute die meisten Forscher, die ja überhaupt die Geschichtlichkeit des Gesetzgebers leugnen, in dem spartanischen *Λυκοῦργος* einen alten Gott sehen, verwandt mit Apollon Lykeios oder Zeus Lykaios (so zuerst v. Wilamowitz Homer. Untersuch. 267ff.); s. darüber und die Literatur dazu o. Bd. XIII S. 2442f.

Μάττων der ‚Kneter', nach Polemon (Athen. II 39c) zusammen mit Keraon von den spartanischen *μάγειροι* verehrt, s. o. *Κεράων* und *Λαίτων*. Demetrios von Skepsis (Athen. IV 173f.) nennt statt seiner *Λαίτων*, was aber keineswegs als Korruptel zu betrachten ist.

Μαχάων, nur für Gerenia (Paus. III 26, 9), nicht für S. bezeugt.

Μενέλαος s. *Ἑλένη*.

Μεγάλη Μήτηρ, in einem *ἱερόν* an der Aphetais eifrig verehrt (Paus. III 12, 9). Der Kult der Großen oder Göttermutter (unter diesem Namen im lakonischen Akriai, wo das älteste peloponnesische *ἄγαλμα* dieser Göttin nach Paus. III 22, 4), die mit Kybele identisch ist, dürfte erst in späterer Zeit bei den Spartanern Eingang gefunden haben, doch wäre es möglich, daß er sich an einen alten Meterkult, wie er auch in Attika bestand, angeschlossen hat. Bildliche Darstellungen der Kybele (auf einem Löwen sitzend oder neben Löwen thronend mit Tympanon) aus S. bei Milchhöffer-Dressel MAI II 329ff. 379.

Μοῖραι. Paus. III 11, 10 erwähnt auf dem Markt ihr *ἱερόν* und daneben das Grab des Orestes, dessen Gebeine *κατὰ μαντείαν* aus Tegea geholt und hier beigesetzt seien. Aus der kurz darauf folgenden leider korrupten Stelle § 11, wo aber sicher noch einmal *αἱ Μοῖραι* erwähnt werden, hat Wide auf ein zweites Heiligtum geschlossen. Aber das ist nicht nur topographisch unwahrscheinlich, sondern wird auch, wie Bölte gesehen, durch den bestimmten Artikel, der ohne Zweifel auf das *ἱερόν* § 10 zurückweist, ausgeschlossen. Die bemerkenswerte Verbindung der Moiren mit Orestes erklärt Wide ansprechend durch die Verwandtschaft der Moiren mit den Eumeniden (Hom. T 87. Aesch. Prom. 518 und Eumen. 940, wo die Eumeniden sie als Schwestern anrufen; auch im Kultus: Paus. II 11, 4, wo ein Opfer an die Eumeniden zu Sikyon beschrieben und dann hinzugefügt wird *εἰσκόται δὲ καὶ ἐπὶ τῷ βωμῷ τῶν Μοιρῶν δρῶσιν*). Doch ist natürlich zu beachten, daß die Eumeniden im Kult nicht nur den furchtbaren Charakter der Tragödie tragen, sondern auch allgemein Göttinnen der Erde und des Erdsegens sind. Über Orestes s. u. Inschriftlich Priestertum *Μοιρῶν Λαχέσεων* IG V 1, 602.

Μορφώ: s. u. Aphrodite *Μορφώ*.

Μοῦσαι. Ihr *ἱερόν* war auf der Burg bei dem Tempel der Chalkioikos (Paus. III 17, 5); vor der Schlacht wurde ihnen ebenso wie dem Eros geopfert (Plut. Lyk. 21 und Apophthegm. Lac. 221 A). Die antike Erklärung dieses Opfers (Plut. Apoph. *ὅπως αἱ πράξεις λόγων ἀγαθῶν τυγχάνωσιν*; vgl. Lyk. 21 und de coh. ira 458 E) wie des ganzen Kultes (Paus. *ὅτι οἱ Λακεδαιμόνιοι τὰς ἐξόδους ἐπὶ τὰς μάχας οὐ μετὰ σαλπίγγων ἐποιοῦντο, ἀλλὰ πρός τε αὐλῶν μέλη καὶ ὑπὸ λύρας καὶ κιθάρας κρούσμασιν*) ist von den Neueren mit Recht abgelehnt worden, und Wide sieht in ihnen ebenso wie in dem spartanischen Eros (s. o.) alte Naturgottheiten, in den Musen speziell Göttinnen des Erdsegens und vergleicht die athenischen Chariten, die ebenfalls auf der Burg ihre Kultstätte hatten und in näheren Beziehungen zum Staats- und Kriegsleben standen. Doch läßt sich schwer ein sicheres Urteil über die ursprüngliche Bedeutung der Musen fällen, so lange noch die etymologische Erklärung umstritten ist (s. darüber die Zusammenstellung bei Gruppe 1076, 1; typisch für die frühere Richtung der Forschung ist O. Bie Myth. Lex. II 2, 3238f., für die neuere besonders wichtig Wackernagel Ztschr. f. vergl. Sprf. 33, 571ff., der den Namen von der Wurzel *mont* = Berg ableitet, doch s. Gruppe a. a. O.).

Νύμφαι, in Karyai zusammen mit Artemis verehrt (Paus. III 10, 7); s. Artemis *Καρυᾶτις*.

Ὀδυσσεύς: hatte neben dem Tempel der Leukippiden ein *ἱερόν*, aber nur durch Plut. quaest. Gr. 48 p. 302 C bezeugt. Bei dessen Überlieferung, die von der Forschung, wohl weil allein stehend, wenig berücksichtigt worden ist (selbst E. Meyer erwähnt sie in seinem bekannteu Aufsatz über den Odysseusmythus Herm. XXX 264 nur in einer Anmerkung), ist meines Erachtens zweierlei zu unterscheiden: die Beziehung zu Odysseus — es ist ungewiß, ob diese wirklich alt und primär ist (s. E. Meyer a. a. O.), und deshalb in der Verwendung für einen ursprünglichen Gott Odysseus Vorsicht geboten (s. jetzt auch Farnell Greek Hero Cults 326, der sich aber doch die Sache etwas leicht macht, wenn er E. Meyers ‚foolish article' damit zu erledigen glaubt, daß er erklärt: Poseidon der Zürnende sei ‚not a probable title for a Hellenic god (in spite of Demeter Erinus)', und an den Kern der Frage gar nicht herangeht, wenn er sagt: ‚but he was worshipped in Laconia purely as a hero and as the husband of Penelope'. Daß er als Heros verehrt wurde, bestreitet ja niemand, aber es handelt sich darum, welcher Art dieser Heros war) — und die Erwähnung des Palladions, aus der man streng genommen doch schließen müßte, daß in jenem *ἱερόν* sich ein archaisches Schnitzbild befand von der Art, die man Palladion zu nennen pflegte (s. Schwenn Arch. f. Religionsw. XX 313ff.). Es ist möglich, daß sich die von Plutarch überlieferte Sage und der Name Odysseus erst später darangeknüpft hat; s. auch v. Wilamowitz Heimkehr des Odysseus 188.

Οἶβαλος: ein *ἡρῷον* beim Theater neben dem des Kleolaios (Paus. III 15, 10). Beziehungen zu Poseidon vermutet Wide 45f.

Οἰόλυκος: ein *ἡρῷον* bei der Lesche Poikile (Paus. III 15, 8). Er ist Vater des Aigeus, dessen *ἡρῷον* sich mit dem des Kadmos daneben befand, und gehört wohl in den Gentilkult der Aegiden.

Ὀρέστης. Sein Grab bei dem Heiligtum der Moiren (Paus. III 11, 10) läßt eine Kultverbindung mit diesen vermuten, und daß sich in Ore-

stes, dem ‚Bergmann' ein alter Gott der Winzer und Hirten verbirgt, ist ja eine alte, von Welcker zuerst und dann von Lübbert (Ind. Schol. Bonn. aest. 1888) und Wide 82f. aufgenommene Hypothese. Allerdings scheint die Erzählung Herodots I 67f. über die Übertragung seiner Gebeine aus Tegea nach S. auf einen Vorgang in historischer Zeit hinzuzielen, was aber nicht unbedingt gegen einen alten Oresteskult zu sprechen braucht. Im Gegenteil, es wäre möglich, daß der Kult in alter Zeit ohne Anknüpfung an ein Grab ausgeübt wurde und erst im 6. Jhdt. unter dem Einfluß der epischen Sage das Bedürfnis nach dem Besitz des Grabes entstand. Über die Bedeutung des eventuell anzunehmenden Gottes Orestes s. auch *Μοῖραι*.

Ὀρφεύς. Daß Orpheus in der älteren Zeit irgendwo als Gott oder Heros einen öffentlichen Kult hatte, dafür gibt es, wenn man von der Nachricht des wenig zuverlässigen Konon frg. 45 über Smyrna absieht, kein sicheres Zeugnis (Gruppe Myth. Lex. III 1, 1063f.), auch für S. nicht, aber da er hier in der Kultlegende sowohl als Stifter des Tempels der Kore Soteira wie des Kultes der Demeter Chthonia erscheint und im Eleusinion am Taygetos ein altes Bild von ihm stand (Paus. III 20, 5 *ξόανον, Πελασγῶν ὥς φασιν ἔργον*), so hat Wide daraus geschlossen, daß Orpheus an diesen Stellen einmal Kore und Demeter als Unterweltsgott zur Seite stand, wie er ja schon längst auf Grund seines Mythos zu dem Hades in Beziehung gesetzt und der Name zu *ὀρφνός, ὄρφνη* gestellt worden war (Curtius Grundzüge 480. Welcker Nachtr. zur aisch. Trilogie 192). Jedenfalls ist bemerkenswert und kaum dem Zufall zuzuschreiben, daß Orpheus dreimal gerade in Verbindung mit Demeter bezw. Kore erscheint.

Πᾶν. Vielleicht stammt ein Votivrelief an Pan und die Nymphen MAI II 379 aus S. (nach anderer Angabe aus Megalopolis).

Πασιφάη. Zwischen Thalamai und Oitylos dicht südlich vom Dorfe *Kutiphari* (BSA X 165 und XI 124ff. IG V 1 p. 243) lag das Orakelheiligtum der Pasiphae, das nicht nur lokale Bedeutung hatte, sondern auch im Staatsleben eine Rolle spielte, insofern die spartanischen Könige und Ephoren sich in politischen Fragen auch dorthin wandten (Plut. Agis 9 und Cleom. 7). Um so auffallender ist, daß über die Inhaberin der Kultstätte verschiedene Ansichten herrschten. Während Plutarch und ebenso Cic. de div. I 43, 96 und Tertull. de anima 46 Pasiphae nennen, spricht Paus. III 26, 1 von einem *ἱερόν* und *μαντεῖον* der Ino und nur von zwei *ἀγάλματα* der Pasiphae, dem einen *χαλκοῦν*, das neben dem des Helios dort im Freien stand (*ἐν ὑπαίθρῳ τοῦ ἱεροῦ*) und einem anderen im Tempel selbst, das durch Kränze verdeckt, aber auch angeblich von Erz war, und fügt zum Schluß hinzu: *Σελήνης δὲ ἐπίκλησις**). *καὶ οὗ Θαλαμίταις ἐπιχώριος δαίμων ἐστὶν ἡ Πασιφάη*, was offenbar eine Polemik gegen eine andere Überlieferung enthält (s. auch Immerwahr Die Laconica des Pausanias 127f., der aber über das Objekt der Polemik nicht richtig urteilt) und doch wohl nur bedeuten kann, Pasiphae sei nicht eine besondere Lokalgottheit von Thalamai, sondern nur eine Epiklesis der gemeingriechischen Selene (etwas anders Usener Göttern. 58). Daß die Göttin umstritten war, geht auch aus Plut. Agis 9 hervor, wonach die einen Pasiphae für eine Atlantide hielten (was Wide durch die Gleichung *Ἄ-τλα-ς = Ταλῶς* = Helios zu erklären sucht), andere dagegen sie mit Kassandra identifizierten und den Namen *Πασιφάη* durch *διὰ τὸ πᾶσι φαίνειν τὰ μαντεῖα* deuteten. Festzuhalten ist, daß es sich nur um ein Heiligtum handelt. Denn die Vermutung Wides, daß in der Nähe S.s eine Filiale des Orakels von Thalamai war, hilft über jene Schwierigkeiten doch nicht hinweg und hat in den Worten Ciceros *in Pasiphaae fano, quod est in agro propter urbem*, und der Erwägung, daß es für die Ephoren unbequem war, das Orakel an der Küste zu befragen, doch nur eine sehr schwache Stütze, Plut. Agis 9 bezeugt ja klar, daß man tatsächlich aus Thalamai politische Orakelsprüche holte. Der Widerspruch in der Überlieferung muß wohl mit Rohde Psyche² I 188, 5 so erklärt werden, daß der Tempel ursprünglich der Pasiphae gehörte und Ino sich später an ihre Stelle geschoben hat. Fraglich ist, wann dies geschehen. Da aber Plutarch Ino nicht erwähnt, vermute ich, daß seine Quelle, vor allem also Phylarch, das Eindringen der Ino noch nicht gekannt oder wenigstens nicht anerkannt hatte, dies also erst nach ihm geschehen ist. Dafür spricht auch, daß die Weihung IG V 1, 1317, die doch wohl noch dem 4. Jhdt. angehört, *τᾶι Πahιφάι* gilt. Über die Ursache der Verbindung von Ino und Pasiphae hat man sehr verschieden geurteilt (s. darüber Hitzig-Blümner 873), ohne doch über mehr oder weniger vage Vermutungen hinauszukommen. Wides Erklärung, daß sowohl Pasiphae wie auch Ino mit Aphrodite und deshalb auch untereinander gleichgesetzt worden seien, scheint mir künstlich und unbefriedigend (s. auch Roscher Selene 6, 20 und Berl. Phil. Woch. 1893, 989). Über die eigentliche Bedeutung der Pasiphae kann dagegen heut wohl kaum mehr ein Zweifel sein: sie war, wie schon Pausanias ganz richtig bemerkt hat, Mondgöttin (s. vor allem Usener Kl. Schr. IV 37 und 261; Göttern. 58. Preller-Robert 604, 1), und daher ist es leicht verständlich, daß in Thalamai ihr Bild mit dem des Helios zusammenstand. Wenn später Pasiphae auch mit Aphrodite gleichgesetzt wird (s. bes. Lyd. de mens. 4, 44), so deshalb, weil eben auch Aphrodite zur Mondgöttin wurde (s. Wide 248. Gruppe 156, 6 und 1364, 5). Das Orakel war in historischer Zeit ein Traumorakel (Plut. Cleom. 7. Cic. de div. I 43, 96), doch ist es möglich, daß man ursprünglich aus der heiligen Quelle, die Pausanias erwähnt, weissagte und der Tempelschlaf erst später dafür eintrat (Nilsson 431).

Περσεφόνα s. u *Κόρη* am Ende.

Πλευρών, ein *ἡρῷον* beim Heiligtum des Zeus Euanemos (Paus. III 13, 8). Wide hält ihn, einen Sohn des Aitolos (Apollod. I 7, 7), für den Eponymos der aitolischen Stadt Pleuron und den spartanischen Kult von dorther übernommen. In

*) So die cod. Die Lesung früherer Editoren, denen Gruppe Griech. Myth. 156, 6 merkwürdigerweise folgt: *ῥεῖ δὲ καὶ ὕδωρ ἐκ πηγῆς ἱερᾶς πιεῖν ἡδύ, Σελήνης δὲ ἐπίκλησιν· καὶ οὐ κτλ.* ist sicher falsch und macht das Verständnis der Stelle unmöglich.

S. selbst gehörte er als Urgroßvater der Leda (Paus. a. a. O.) in die Genealogie der Tindariden.

Πολύβοια. Daß die unter diesem Namen verehrte Erdgöttin (Hesych. s. v. *Πολύβοια · θεός τις ὑπ' ἐνίων μὲν Ἄρτεμις, ὑπὸ δὲ ἄλλων Κόρη.* Preller-Robert 249, 1 und 802, 3) an den Hyakinthien verehrt wurde, ist zwar nirgends überliefert, aber von Wide aus ihrer Darstellung auf dem amykläischen Altar (Paus. III 19, 4, wo sie mit Hyakinthos in den Himmel eingeführt wird) gefolgert worden; s. auch Nilsson 139.

Ποτειδάν. 1. *Ἀσφάλιος*: auf dem Markt ein *ἱερόν* der Athene Agoraia und des Poseidon *Ἀσφάλιος* (Paus. III 11, 9), sein erbliches Priestertum IG V 1, 559. Wenn auch später dieser Gott als Retter und Schützer überhaupt verehrt wurde (Gruppe 1158 mit Anm. 1—3), so war er doch von Hause aus und blieb noch lange im Glauben der Menschen vor allem der Gott, der die Sicherheit der Erde gegen Erdbeben und vulkanische Ausbrüche gewährte (Macr. I 17, 22 *Neptunum quem alias Ἐνοσίχθονα i. e. terram moventem, alias Ἀσφαλιῶνα i. e. stabilientem vocant*, vgl. Cornut. Compend. 22). Deswegen haben die Rhodier nach einem vulkanischen Ausbruch zwischen Thera und Therasia auf der neu entstandenen Insel ihm ein Heiligtum geweiht (Strab. I 57), und der Poseidon, den die Spartaner beim Erdbeben anriefen (Xen. hell. IV 7, 4, vgl. III 3, 2), war wohl vor allem dieser *Ἀσφάλιος*. Derselbe wurde auch auf Tainaron an der Stelle verehrt, wo der Eingang zur Unterwelt gedacht war (Schol. Arist. Ach. 509), auch das ein Beweis für die von Farnell Cults IV 7 und 51 ganz mit Unrecht bestrittene chthonische Natur des Poseidon. 2. *Γαιάϝοχος.* Sein *ἱερόν* lag in der Nähe des Phoibaion (Paus. III 20, 2) südlich von S., gegenüber Therapne, und hatte, wie aus Xen. hell. VI 5, 30 hervorgeht, einen eigenen Hippodrom. Daß ihm zu Ehren Wagenrennen stattfanden, wird urkundlich durch die Damononinschrift IG V 1, 213 bestätigt, die seine Viergespannsiege *ἐν Γαιαϝόχο* erwähnt (einmal 296 der merkwürdige Ausdruck *νικάσας τοὺ(ς) Γαοχους*). Die Bedeutung des Beinamens wurde schon im Altertum verschieden erklärt: Hesych. s. *Γαιήοχος · ὁ τὴν γῆν συνέχων ἢ ὑπὸ τῆς γῆς ὀχούμενος* (cod. *συνεχόμενος*) *ἢ ὁ ἱππεύς, ὁ ἐπὶ τοῖς ὀχήμασι ἢ ἅρμασι χαίρων · Λάκωνες.* Die erste dieser Bedeutungen: ‚der die Erde stützt oder trägt' hat früher den meisten Beifall gefunden (s. Preller-Robert 572, 1. Gruppe 1140, 0, wo auch andere, sicher unhaltbare Deutungen verzeichnet sind) und liegt auch der Erklärung o. Bd. VII S. 484f. zugrunde. Doch entbehrt sie, wie mir scheint, der lebendigen Anschaulichkeit, die man gerade bei so alten Bezeichnungen voraussetzt, und seitdem sind zwei neue Deutungen vorgeschlagen worden, die beide dieser Forderung mehr entsprechen und meines Erachtens beide wesentlich besser sind. Zunächst hat Bechtel Lexilogus 17 den Bestandteil *ϝοχος* zum Verbum *ϝέχω vehere* gestellt, das durch pamphyl. *ϝεχέτω* (‚soll herbeibringen' Meister S.-Ber. Akad. Leipz. 1904, 41) und kypr. *ἔϝεξε* (‚brachte dar' Hoffmann Griech. Dial. I 46 nr. 66) gestützt wird, und also *Γαιάϝοχος* als den ‚erdbewegenden' gedeutet, so daß es mit *ἐνοσίχθων* und *ἐννοσίγαιος* zusammenfällt. Dagegen hat Kretschmer Glotta V 1914, 303, dem Kern Religion I 292 zustimmt, den Stamm *ϝοχ-* zu *ὀχεύω* ‚begatten' gestellt und *Γαιάϝοχος* als *Γαῖαν ὀχεύων* gedeutet. Da Poseidon nach desselben Kretschmers überzeugender Erklärung (Glotta I 27f.) gleich ‚Gatte der Erde' ist, so wäre *Γαιάϝοχος* im Grunde derselbe Name, nur in einer derberen Form des Ausdrucks, die aber primitiven Vorstellungen durchaus entspricht (s. o. die Bedeutung von *Ὀρθία*) und auch der klassischen griechischen Denkart keineswegs fremd ist, die ja das Natürliche ohne Verschleierung auszusprechen pflegt. Welche von diesen beiden Erklärungen den Vorzug verdient, ist zurzeit wohl kaum sicher zu entscheiden. Der Hippodrom und die Wagenrennen, die für das Heiligtum des Gaiaochos bezeugt sind, erinnern an die bekannten Beziehungen Poseidons zum Pferde (s. bes. Usener Kl. Schr. IV 291f. Gruppe 1141f. und 1159ff. v. Wilamowitz Gr. Trag. II 227, 1. Farnell Cults IV 14—23. Malten Arch. Jahrb. XXIX 181ff.), und diese wiederum sprechen, wenn ich recht sehe, eher für die Kretschmersche Deutung, da nach der Kultlegende Poseidon gerade seine Begattung mit Demeter in Rossegestalt vollzieht (Paus. VIII 25, 5 und 42, 1). Falls Bechtel aber doch das Richtige getroffen haben sollte, so wäre der *Γαιάϝοχος* aufs engste mit dem *Ἀσφάλιος* verwandt, und dann kann natürlich der Poseidon, den die Spartaner bei dem Erdbeben anriefen (Xen. hell. a. a. O.), ebensogut der *Γαιάϝοχος* sein*). Auffallend ist, daß während der Beiname von Homer und den Dichtern bekanntlich sehr häufig gebraucht wird, er sich im Kult, wie es scheint, auf S. beschränkt. Denn die alte Weihung aus Thera IG XII 3 Suppl. 1371 erklärt sich durch Übertragung aus S., während der in römischer Zeit zu Athen sich findende Kult eines *Ποσειδῶνος Γαιήοχου καὶ Ἐρεχθέως* IG III 276 oder 805 *Π. Ἐρεχθέως Γαιήοχον* wohl dem Einfluß Homers zuzuschreiben ist. Auch die oben zitierte Hesychglosse betrachtet den Kult als einen speziell lakonischen. 3. *Γενέθλιος*: ein *ἱερόν* beim Theater Paus. III 15, 10. Wie die *θεοὶ γενέθλιοι* überhaupt (o. Bd. VII S. 1133), so ist auch Poseidon *Γενέθλιος* zunächst ein Gott des Kindersegens und der Zeugungskraft. Damit ist aber die Beziehung zu dem Gentilkult, den Wide 45f. annimmt und Gruppe 1159, 2 leugnet, leicht gegeben. 4. *Γεραίστιος.* Der Kult ist für S. nicht direkt bezeugt, muß aber doch wohl aus dem spartanischen Monat *Γεραίστιος* (Thuk. IV 119) erschlossen werden. Nähere Beziehungen von Tainaron mit seinem Poseidonkult zu dem euböischen Geraistos und dem dortigen Poseidonkult nimmt Wide 43 an. 5. *Δωματίτης*: ein *ἱερόν* in der Nähe des Platanistas Paus. III 14, 7, sein erbliches Priestertum IG V 1, 497. 589 und 608. Zu seiner Bedeutung vgl. Schol. Pind. Nem. V 81, wo Apollon als *οἰκιστής* und *δωματίτης* bezeichnet wird, und Aesch. Ag. 932. In den Inschriften steht neben Domatites Herakles *Γενάρχας.* 6. *Ἱπποκούριος*: ein *ἱερόν* bei der Lesche der Krotanen neben dem Tempel der Aiginaia (Paus. III 14, 2). Er steht in der Bedeutung ohne Zweifel ebenso wie

*) In beiden Fällen müßte übrigens nach dem bekannten Akzentgesetz *Γαιαϝόχος* betont werden.

der oben besprochene Hipposthenes ganz nahe dem Poseidon Hippios. Bemerkenswert ist, daß Hesych s. v. den Hippokurios als *ἥρως*, nicht als Beinamen des Poseidon auffaßt (s. das o. über Hipposthenes Bemerkte). Offenbar ist er ursprünglich ein selbständiger Pferdedämon. Über die Beziehungen Poseidons zum Pferde s. die o. unter *Γαιάοχος* angeführte Literatur. 7. *Ταινάριος*. Paus. III 12, 5 erwähnt außer dem gleich näher zu besprechenden berühmten Heiligtum am Tainaron auch ein *τέμενος* in S. selbst an der Aphetais. Dies war wahrscheinlich eine Filiale jenes anderen und ist vielleicht erst in späterer Zeit gegründet worden, als Tainaron nicht mehr politisch zu S. gehörte. Das Heiligtum in Tainaron gehörte zu den berühmtesten Heiligtümern Lakoniens, ja des ganzen Peloponnes (Paus. III 25, 4. Strab. VIII 363. Steph. Byz. s. *Ταίναρος*, Aristoph. Ach. 509ff. mit Schol. Plut. Sept. sap. conv. 17 p. 160 C D); es galt als Asyl und spielte in der spartanischen Geschichte wiederholt als solches eine Rolle, besonders als Zufluchtsstätte aufständischer Heloten (Thuk. I 128, etwas anders Paus. IV 24, 5—6 und VII 25, 3). Die Kultstätte wird sowohl von Strabon wie von Pausanias kurz beschrieben, aber ihre Worte stimmen nicht ganz überein. Denn Pausanias spricht von einem *ναὸς εἰκασμένος σπηλαίῳ* und einem davor befindlichen *ἄγαλμα*, während Strabon sagt *ἀκτὴ . . . τὸ ἱερὸν ἔχουσα τοῦ Ποσειδῶνος ἐν ἄλσει ἱδρυμένον· πλησίον δ' ἐστὶν ἄντρον, δι' οὗ τὸν Κέρβερον κτλ.* Scheinbar also kennt Pausanias nur einen mit der Höhle identischen Tempel, während Strabon *ἱερὸν* und *ἄντρον* unterscheidet. Da nun bei Pausanias der Ausdruck *ναὸς εἰκασμένος σπηλαίῳ* befremdend ist, hat man eine Textverderbnis angenommen und verschiedene Änderungen vorgeschlagen, von denen Schubarts *ναῷ εἰκασμένος ἄντρον* an sich einfach ist, aber doch nur den Anstoß im Ausdruck mildert und die Unstimmigkeit mit Strabon gar nicht klärt. Deshalb nahmen andere größere Änderungen vor (s. Hitzig-Blümner 868), denen man nur ungern und im äußersten Falle zustimmt. Vielleicht sind sie aber gar nicht nötig und ist Pausanias durch die Eigenart der Anlage veranlaßt worden, wirklich so, wie in den Hss. steht, zu schreiben. Durch die modernen Reisenden ist nämlich folgendes festgestellt (s. bes. Bursian Über das Vorgebirge Taenaron, Abh. Akad. Münch. 1856, 776ff., ergänzt durch Woodward BSA XIII 249ff. und durch wertvolle briefliche Mitteilungen von F. Bölte): Östlich von dem Hügel, auf dem die Kirche Asomaton steht, zieht sich zur Bucht Kisternäs eine Schlucht hinab, in deren Westrand sich eine ca. 10 m tiefe und etwas breitere Höhle befindet. Unmittelbar östlich vom Eingang sind Reste eines größeren Gebäudes gefunden worden, das nach der freilich nicht ganz klaren und der Skizze entbehrenden Beschreibung Bursians aus zwei Teilen bestand: einem äußeren, in dem er das eigentliche Asylon sieht, und einem schmalen mittleren, durch zwei Innenmauern abgeschlossenen Raum, den er für das von Plut. de ser. num. vind. 17 erwähnte *ψυχοπομπεῖον* hält. Von den Innenmauern ist heute nichts mehr zu sehen, aber soviel scheint doch ziemlich sicher, daß das Gebäude von der Höhle bis zum anderen Rande der Schlucht reichte, also die ganze Breite des schmalen Talbodens einnahm. Wenn nun die westliche Wand unmittelbar an die Höhle stieß, dann ist es, wie Woodward bemerkt, wahrscheinlich, daß man durch eine Tür dieser Wand in die Höhle hineintrat, und dann ist der Ausdruck des Pausanias zwar nicht ganz richtig, aber doch immerhin zu erklären. Der Unterschied aber der beiden Schilderungen von Pausanias und Strabon wäre der, daß jener die ganze Anlage, also *ναός* und *ἄντρον* in einem nicht ganz glücklichen Ausdruck zusammenfaßt, während dieser das *ἱερόν* von der Höhle scheidet. Auch in jener Kirche fanden sich antike Werkstücke, und die eine Mauer könnte von einem antiken Gebäude stammen (BSA 252), aber der Poseidontempel kann dort nicht gewesen sein, weil er *ἐν ἄλσει* stand, die Erhöhung aber, auf der die Kirche liegt, aus ganz dürrem nackten Fels besteht. Dagegen ist der Boden in jener Schlucht feucht und schließt Vegetation nicht aus. Jedenfalls ergibt sich aus dem Vergleich der beiden Zeugnisse, der Funde und religionsgeschichtlicher Parallelen als wahrscheinlich, daß die ursprüngliche Kultstätte die Höhle selbst war (mit dem angeblichen Eingang zur Unterwelt, an dem Pausanias seine Kritik übt), davor dann ein Kultbild aufgestellt und — wohl noch später — dicht dabei in der mit Bäumen bestandenen Schlucht ein Tempel gegründet wurde. Daß der Tempel nicht etwa erst aus römischer Zeit stammt, zeigt auch Plut. Cleom. 22 *εἰς τὸν νεὼν τοῦ Π. ἀπήγαγε.* Der Gott hieß hier nicht wie in S. selbst *Ταινάριος*, sondern *ὁ ἐπὶ Ταινάρῳ Ποσειδῶν* (IG V 1, 1226f.), wurde aber, wie es scheint, auch *Ἀσφάλιος* genannt (Schol. Aristoph. Ach. 509), und über die chthonische Natur dieses Poseidons ist ja auch kein Zweifel möglich. Wichtig ist, daß in den alten Inschriften IG V 1, 1228. 1230—1232 die Form *Ποhοιδᾶνι* erscheint, denn da die dorische Form *Ποτειδάϝων* heißt, ergibt sich daraus, daß hier ein vordorisches *Ποοοιδάν* vorliegt, das dann die Dorer ihrem Dialekt gemäß gestaltet haben; vgl. auch die *Ποhοίδαια* der Damononinschrift und s. jetzt Bechtel Gr. Dial. II 340f. Dazu stimmt ja auch gut, daß gerade die Heloten in diesem Heiligtum Zuflucht suchten. Von dem Kult kennen wir den Namen des Festes *Ταινάρια*, zu dem wohl auch die von Plut. Sept. sap. conviv. 17 erwähnte *θυσία* und *θεωρία* gehörte, und die Erzählung Paus. III 25, 7 über die Quelle, in der man früher die Häfen und Schiffe habe schauen können, läßt den Schluß auf alte Wassermantik zu (Nilsson 430, 1). Dagegen in der Sage von der Gründung Tainarons durch den Kreter Tettix (Plut. de ser. num. vind. 17. Hesych. s. *Τέττιγος ἕδρανον*) eine Erinnerung an ein altes Zikadenorakel zu sehen (Gruppe 797), ist doch etwas gewagt. Wichtig sind noch die *Ταιναρισταί*, die schon durch Hesych. s. *Ταιναριάς* (so cod. und v. Wilamowitz, die andern meist *Ταινάρια*) bekannt waren und dann durch IG V 1, 210—212 urkundliche Bestätigung erfahren haben. Diese aus späterer Zeit stammenden Inschriften, die in S. oder in Magula gefunden wurden, also nach S., nicht nach Tainaron gehörten, enthalten Listen von *Ταινάριοι*, die offenbar die *Ταιναρισταί* Hesychs sind. Da die betreffenden Personen in den Listen nicht die gleichen sind, können es nicht Mitglieder eines ständigen Kultvereins, sondern, wie

schon Foucart sah, nur die Bürger sein, die die Einrichtung der Tainaria übernommen, sich aber in der Form eines Kultvereins für diese Zeit konstituiert hatten; s. auch Poland Gr. Vereinswes. 71. Am Schlusse werden die Kultbeamten aufgezählt, von denen kultisch am wichtigsten der *στοφόρος* (so IG 212, sonst *τὸν σὶν φέρων*) ist. Aus diesem Namen ergibt sich, daß eine Prozession stattfand, bei der das Bild des Gottes getragen wurde, und im ersten Augenblick liegt es nahe, an einen Zug vom Hauptheiligtum am Tainaron nach der Filiale in S. zu denken. Aber der Weg war doch wohl zu lang und mühevoll (Nilsson 68). Wahrscheinlicher ist deshalb die Vermutung von v. Wilamowitz zu IG V 212, daß nach der Losreißung Tainarons von S. der Kult in S. selbst eingerichtet wurde und daß dann jedes Jahr bei dem Fest der Tainaria eine Prozession von der Grenze des Stadtgebietes nach dem Heiligtum an der Aphetais veranstaltet wurde, in der man die Einkehr des Gottes von Tainaron nach Sparta darstellte. Singulär ist der *σκιφατόμος* IG 212; Meister SGDI 4446 versteht ‚mit dem Messer das Opfertier zerstückelnd' und vergleicht das attische *ξιφοκτόνος*.

Σάραπις. Sein *ἱερόν* in der Nähe der Demeter Chthonia wird von Paus. III 14, 5 als *νεώτατον τοῖς Σπαρτιάταις* bezeichnet.

Σεβρός: ein *ἡρῷον* an der Stoa neben dem Platanistas, wo auch die *ἡρῷα* der anderen Hippokoontiden waren (Paus. III 15, 1).

Σελήνη, von Paus. III 26, 1 mit der bei Thalamai verehrten Pasiphae identifiziert, s. o. bei Pasiphae.

Σεμέλη. Ein Kult von ihr ist nicht bezeugt, wird aber, da sie auf dem amyklaischen Altar zusammen mit Dionysos und Ino dargestellt ist (Paus. III 19, 3), von Wide 266 angenommen.

Ταλθύβιος. Herod. VII 134 erwähnt sein *ἱερόν* und die von ihm abstammenden Talthybiaden *τοῖσι αἱ κηρυκίαι αἱ ἐκ Σπάρτης πᾶσαι γέρας δίδονται*. Paus. III 12, 7 spricht nur von einem *μνῆμα*, aber VII 24, 1, wo er von dem Grab des Talthybios in Aegae berichtet und an das in S. erinnert, sagt er ausdrücklich, daß beide Städte ihm *ἐναγίζουσι* (also öffentlicher Kult!).

Τεμένιος, nur inschriftlich IG V 1, 589 und 608 bezeugt, wo neben anderen erblichen Priestertümern auch das *Κόρας καὶ Τεμενίου τῶν ἐν τῷ Ἕλει* aufgezählt wird. *Τεμένιος* ist dem Namen nach, wie Wide richtig betont, ‚der Stifter oder Hüter eines *τέμενος*' oder ‚der in einem *τέμενος* Begrabene, Verehrte', also ein Name, der die eigentliche Bedeutung des verehrten Gottes verschweigt, und dies wie die Kultverbindung mit Kore macht die Vermutung Wides, daß wir es mit einer Hadesbezeichnung zu tun haben, sehr wahrscheinlich. Aber Orpheus oder Abaris, denen die Legende die Gründung des Tempels der Kore Soteira zuschreibt, mit Tsuntas *Ἐφημ. ἀρχ.* 1892. 21 heranzuziehen ist unnötig. Die Wichtigkeit dieses *τεμένιος* liegt übrigens weniger in seiner Bedeutung für S. (wenn überhaupt der Kult hierhin und nicht nach der freilich damals schon in Trümmern liegenden Stadt Helos gehört, s. Bölte o. C I b 3) als in dem Lichte, das durch ihn auf die Kulte fällt, in denen Götter mit dem Beinamen *Τεμενίτης* erscheinen (vollständig bei Höfer Myth. Lex. V 352f.) wie Apollon *Τεμενίτης* in Delos und Syrakus oder Poseidon *Τεμενίτης* auf Mykonos. Dittenberger hatte solche Götter verstanden, die ein *τέμενος* ohne Tempel hatten (Syll.[3] 963, 25), und wenn Höfer dagegen eingewendet hatte, daß auf Kasos ein Tempel des Apollon Temenios bezeugt ist (SGDI 5104 c 67), so ist dieser Grund hinfällig, da in jener Inschrift nur von einem *ἱερόν* die Rede ist, womit keineswegs ein Tempel gemeint sein muß, dagegen entscheidend ist der spartanische Kult. Denn wenn der Gedanke, einen Gott danach zu benennen, daß er keinen Tempel hatte, schon für den Beinamen sehr unwahrscheinlich ist, so verliert er jeden vernünftigen Sinn, wenn es sich wie bei dem spartanischen *Τεμένιος* um den einen Hauptnamen handelt. Hier ist nur die oben angegebene Erklärung Wides möglich. Dann aber drängt sich die Folgerung auf, daß auch in jenen anderen Kulten *Τεμενίτης* ursprünglich allein stand und erst später je nachdem einer der sog. olympischen Götter hinzutrat.

Τυνδάρεως. Infolge der zunächst sehr ansprechenden Curtiusschen Herleitung des Namens von der Wurzel *tud*, die auch in lateinisch *tundere* steckt, lag es nahe, Tyndareos als den ‚Zerschmetterer' oder ‚Hammerer' zu deuten und in ihm den von Zeus verdrängten alten lakonischen Blitzgott zu sehen (s. bes. Usener Kl. Schr. IV 271). Aber seitdem auf Grund der inschriftlichen Überlieferung die Schreibung *Τινδαρίδαι* als die ursprüngliche angesehen werden muß (s. unter *Διόσκουροι*), kann jene Etymologie nicht mehr aufrechterhalten werden, vielmehr ist der vorgriechische Ursprung des Namens wahrscheinlich geworden. Trotzdem bleibt die Möglichkeit, daß in der Gestalt des Tyndareos sich eine alte Gottheit verbirgt, die von Zeus verdrängt wurde, und das von Paus. III 17, 4 bezeugte Grab vor dem Tempel des Zeus Kosmetas auf der Akropolis von S. spricht dafür. Aber möglich ist es auch, daß bei Tyndareos ein ähnliches Verhältnis vorliegt wie bei Leukippos (s. o. *Λευκιππίδες*) und seine Gestalt erst nachträglich zu den Tindariden von dem Mythos geschaffen wurde. Dafür spricht, daß sich im Gegensatz zu den Tindariden für Tyndareos keine sichere Spur eines Kultes findet. Denn das *μνῆμα* kann, braucht aber nicht auf einen solchen Kult zu deuten. Die Frage muß also noch offen bleiben. Vgl. über den Mythos und die Namensform auch Höfer Myth. Lex. V 1406ff. 1416f., der aber merkwürdigerweise an der alten Etymologie noch festhält, weil er offenbar übersehen hat, daß keineswegs nur das Relief von Kythera die Schreibung *Τινδαρίδαι* trägt, sondern noch andere Urkunden wie besonders die Priesterinschrift IG V 1, 305 (s. o.).

Τύχη. In der Opferinschrift IG V 1, 364 ist in Z. 17 ihr Name von Boeckh hergestellt worden (*Π*)*ερσεφόνᾳ χοῖρον* | *ἄρσενα, ἄρτον, Τύχᾳ χοῖρον ἄρσενα* (Fourmonts Abschrift bietet freilich nach *ἄρτον* die Buchstaben *ΑΤΥΧΑ*), ferner ist unter den zahlreichen Priestertümern, die Sextus Eudamos bekleidet IG V 1, 559, auch eines *Τύχης Σω[π]άτρω* sowie eines *Τύχης [Τ]οιχαγέτου* (so Wilhelm, *Ἀ]ρχαγέτου* die früheren; die Buchstaben am Anfang der Zeile sind unsicher, v. Wilamowitz glaubte *ΣΑΙΧ* zu erkennen), endlich aus später Zeit IG V 1, 242 eine Weihung

an die *Τύχη Ἐπήκοος*. Aus Alkman frg. 44 D auf einen Kult in S. zu damaliger Zeit zu schließen ist nicht angängig.

Ὑάκινθος, dorisch eigentlich *Ϝάκινθος* (Kretschmer Wiener Eranos 118—121 und Glotta III 321; vgl. den kretischen Monat *Βακίνθιος* BCH 29, 204): in Amyklai unter dem altarförmigen Bathron des berühmten Thrones (s. o. bei Apollon *Ἀμυκλαῖος*) sein Grab, wo ihm an den Hyakinthien durch die im Altar befindliche Tür vor dem Opfer an Apollon *ἐναγίσματα* dargebracht wurden (Paus. III 19, 3). Seit E. Rohde steht es fest, daß er der alte in der Tiefe der Erde hausende Herr der Kultstätte und des Festes der *Ὑακίνθια* war, den dann Apollon verdrängte, und zwar geht der Name, wie zuerst Kretschmer auf Grund der in nichtgriechischen Ortsnamen häufigen Endung *νθος* oder kleinasiatisch *νδος*, *νδα* gesehen hat, auf die vorgriechische Urbevölkerung des Peloponnes zurück (Einl. in die Gesch. d. gr. Spr. 402ff.). Über den religiösen Charakter und den Kult s. o. Bd. IX S. 7ff. die eingehende und sorgfältige Abhandlung Eitrems, über die Hyakinthien u. unter II.

Ὑγίεια. Daß sie neben Asklepios verehrt wurde, ist, wenn auch Pausanias ihren Namen nicht erwähnt, mindestens für die spätere Zeit selbstverständlich und wird durch Münzen (Lampros *Ἀναγρ. τῶν Νομισμ. τῆς κυρ. Ἑλλάδος σ.* 89) bestätigt.

Ὕπνος: ein *ἄγαλμα* in der Nähe der beiden Statuen des Königs Pausanias, wo auch die *ἀγάλματα* des Thanatos und der Aphrodite *Ἀμβολογήρας* waren (Paus. III 18, 1). Da die Zeit des Bildes nicht feststeht, ist es auch nicht klar, ob es sich um einen alten wirklichen Kult handelt oder um eine spätere unter dem Einfluß von Dichtung und Kunst erfolgte Weihung.

Φυλονόη (so, nicht *Φιλονόη* steht auf der Vase des Xenotimos). In der Sage Tochter des Tyndareos und der Leda, von Artemis unsterblich gemacht (Apollod. III 126). Daß sie in S. verehrt wurde, sagt allein der späte Athenagoras Presbeia 1.

Φόβος. Während es bei Gelos, Hypnos und Thanatos, vielleicht auch Aidos zweifelhaft sein kann, ob wir es wirklich mit einem echten alten Kult zu tun haben, besteht ein solcher Zweifel bei *Φόβος* nicht. Das beweist die Art der Erwähnung bei Plutarch Cleom. 8 und 9, der auch seine Kultstätte als ein *δωμάτιον*, das in der Regel geschlossen war, bezeichnet (also nicht nur ein *ἄγαλμα*) und der bekannte Eid der Selinuntier aus dem 5. Jhdt., in dem *Φόβος* als selbständiger Schwurgott erscheint (Syll.^{3} 1122). Wie aber schon oben bemerkt, darf man in ihm und ähnlichen Gottheiten nicht spätere Personifikationen abstrakter Begriffe verstehen, sondern wie Kretschmer Glotta XIII 106 überzeugend betont hat, das prius ist der persönliche Dämon, und später erst kommt die ‚Abstraktifizierung' der Dämonen. *Φόβος* ist also nicht die ‚Furcht', sondern der ‚Scheucher', der ‚Fluchterreger', von dem ursprünglich ganz eigentlich zu verstehen ist *εἰσῆλθεν* oder *ἐνέπεσεν* (so schon Usener Göttern. 373; vgl. auch das Marmorakroterion aus S. Arch. Ztg. 1881 Taf. 17. Myth. Lex. III 2391 Abb. 5). Wenn eine Vermutung, die ich o. bei *Ἐνυάλιος* über das *Φοιβαῖον* geäußert habe, richtig sein sollte, so hat er einmal eine noch viel größere Rolle gespielt, als die sicheren Zitate bei Plutarch ergeben. Außer jenem *ἱερόν* gab es noch ein *ἄγαλμα* von ihm, das beim Speisehaus der Ephoren stand (Plut. Cleom. 9).

Φοίβη, eine der Leukippiden, die oben besprochen sind. Was ihre Bedeutung angeht, so hängt alles davon ab, ob wir die Hypothese W. Schmids über die eigentliche Bedeutung von *Φοῖβος* annehmen oder nicht. An sich liegt es nahe, bei einer Leukippide an den Namen ‚Strahlende' oder ‚Reine' zu denken, während schon wesentlich schwerer verständlich ist, wieso die Göttin des alten Erdorakels zu Delphi *Φοίβη* zu diesem Namen kam. Wenn aber *Φοῖβος* wirklich gleich *Φόβος* sein sollte, dann ist natürlich *Φοίβη* das weibliche Gegenstück dazu und verkörpert in ihrem Namen den Gegensatz zu der anderen Leukippide *Ἱλάειρα*.

Χάριτες: hatten nach Paus. III 14, 6 mit den Dioskuren zusammen ein *ἱερόν* beim Dromos und außerdem nach 18, 6 unter dem Namen *Κλήτα* und *Φαέννα* auf dem Wege von S. nach Amyklai am Flüßchen Tiasa ein eigenes *ἱερόν*, der Sage nach eine Stiftung des Lakedaimon, also jedenfalls aus sehr alter Zeit stammend. Die Angabe Athen. IV 139 B *παρὰ τὴν καλουμένην Τίασόν ἐστιν ἐν τοῖς πρὸς τὴν Κλῆταν μέρεσιν* bezieht sich offenbar auf dieses Heiligtum. In der Genealogie der spartanischen Sage ist Kleta die Mutter der Sparte von Eurotas (Schol. Eurip. Or. 626), was ebenfalls auf alten Kult schließen läßt. Mit der spartanischen Zweizahl gegenüber der Dreizahl der attischen Chariten sind andere Paare des Erdsegens zu vergleichen, wie die zwei Horen in Megalopolis (Paus. VIII 31, 3) oder zu Amyklai (Paus. III 18, 10) oder Damia und Auxesia. Wichtig ist, daß nach Bechtel Gr. Dial. II 316f. der Name *Φαέννα* (aus *Φαϝεννα*, vgl. Syll.^{3} 422 *Φάβεννος Λακεδαιμόνιος*) vordorisch ist, während die dorische Bildung *Φάηνος* zeigt (IG V 1, 1146, 9). *Κλήτα* ist nach Bechtel aus *Κλεϝετα* entstanden, vgl. IG 20 B 8 *Εὔκλητος*, ion. att. wäre *Κλείτη*.

Ὧραι. Ihr Kult ist nicht bezeugt, doch waren sie zusammen mit den Musen auf dem Hyakinthosaltar dargestellt, und zwar in der Zweizahl (Paus. III 18, 10 und 19, 5).

Ein Grab wird außerdem von folgenden Heroen erwähnt (*τάφος* oder *μνῆμα*), ohne daß das Bestehen eines offiziellen Kultes wahrscheinlich wäre: *Εὔκοσμος*, Sohn des Lykurgos Paus. III 16, 6. *Εὐμήδης* 14, 6. *Ἴδας* und *Λυγκεύς* 13, 1. *Κυνόρτας* 13, 1. *Οἰωνός* 15, 5. *Τισαμενός* VII 1, 8.

II. Feste. Die wichtigeren Feste sind bereits vorstehend bei den betreffenden Kulten erwähnt, aber es scheint sowohl der Übersicht wegen wie im Interesse einer kurzen vorläufigen Orientierung zweckmäßig, wenn ich hier noch einmal sämtliche Feste, die für S. bezeugt sind, zusammenstelle sowie knapp die Haupttatsachen mit den wichtigsten Zeugnissen hinzufüge und, soweit es nötig ist, die früheren Spezialartikel ergänze. Ich betone aber ausdrücklich, daß die folgende Zusammenstellung nicht etwa eine erschöpfende Behandlung geben soll, die die Spezialartikel ersetzen könnte, sondern daß diese für weitere Einzelheiten und Literatur unbedingt heranzuziehen sind. Da nur für wenige Feste

das Datum genauer feststeht, ist es nicht möglich, etwa einen spartanischen Festkalender herzustellen, und ich folge deshalb auch hier der alphabetischen Reihenfolge.

Ἀγητόρια: nur bei Hesych. s. *ἀγητής*, und zwar nach dem Wortlaut der freilich stark gekürzten Glosse ein anderer Name für *Καρνεῖα*, andrerseits kaum von Zeus *Ἀγήτωρ* zu trennen; die Vermittlung scheint Schol. Theokr. 5, 83 zu bilden; s. o. *Ζεὺς Ἀγήτωρ*.

Ἀθάναια. Durch IG V 1, 222 (6. Jhdt.) und die der Athene *Πολιᾶχος* (= *Χαλκίοικος*) geweihte Damononstele nr. 213 ist das mit Wagenrennen verbundene Fest *Ἀθάναια*, durch Polyb. IV 35 eine *πομπὴ μετ' ὅπλων* und ein Opfer der Ephoren für Athene *Χαλκίοικος* bezeugt. Beidemal ist offenbar dasselbe Fest gemeint.

Βαρακία. Nach Bekker Anecd. I 226, 1 gab es bei den Spartanern ein Fest *Βηρηκία*, von den Kuchen genannt, *βήρηκες* (*μᾶζαι ὀρθαί, οἱ δὲ ἁπλῶς μάζας**) *ἐπάνω κέρατα ἐχούσας*), die dabei den Opferteilnehmern gereicht wurden. Da aber die dorische Form *βάρακες* lautet (Fragment des Komikers Epilykos bei Athen. IV 140 A. Hesych. s. v., vgl. Bechtel Gr. Dial. II 368), muß das Fest in S. *Βαρακία* (oder *Βαράκια*?) geheißen haben. Jenes Komikerfragment bringt die *βάρακες* mit einer *κοπίς* zu Ehren des Apollon in Amyklai zusammen, es liegt also nahe, das Fest diesem Gotte zuzuschreiben, es braucht aber deshalb nicht mit den Hyakinthien identisch zu sein.

Γυμνοπαιδιαί, ein musischer Agon, dessen Zeit durch das Datum der Schlacht bei Leuktra, den 6. Hekatombaion (Ende Juli) bestimmt wird, da die Botschaft von der Niederlage in S. am Tage der Gymnopaidien eintraf (Xen. hell. VI 4, 16). Es traten, wenigstens in alter Zeit, drei Chöre auf, Knaben, Männer und Greise (Xen. a. a. O. Athen. XV 678 C kombiniert mit Plut. inst. Lac. 15 u. a.; s. jetzt die sorgfältige Zusammenstellung aller in Betracht kommenden Zeugnisse bei Tresp 131ff., wo nur zu der Athenaiosstelle die Konjektur von Wilamowitz Herm. XXXVII 313 nachzutragen ist). Wenn Paus. III 11, 9 nur von dem Chor der Epheben spricht, so ist das entweder Irrtum oder eine spätere Neuerung. Der Schauplatz des Festes war der Markt, und zwar nach Pausanias der offenbar wegen dieses Festes *Χορός* genannte Teil (denn daß der ganze Markt so hieß, wie o. Bd. VII S. 2088 angenommen wird, scheint mir aus den Worten des Pausanias nicht zu folgen; s. Bölte o. C II e). Wenn Herod. VI 67 und Plut. Ages. 29 von dem *θέατρον* sprechen, so ist damit der auf dem Markt durch Bühne und Tribünen abgegrenzte Festplatz gemeint. Eng mit diesem Fest verbunden erscheint in der Überlieferung (Sosibios bei Athen. XV 678 B. Suid. und Etym. M. s. *Γυμνοπαιδία*) eine Feier, bei der Paiane zur Erinnerung an die bei Thyrea und, wenn die hsl. Lesart des Etym. M. *περὶ τὴν Πυλαίαν* zu Recht besteht (Ruhnken zu Tim. Lex. Plat. wollte auch hier *Θυρέαν* einsetzen), an die bei Thermopylae gefallenen Spartaner gesungen wurden und bei der die Chorführer Kränze trugen, die aus Palmblättern bestanden und einst *θυρεατικοί*, zu Sosibios' Zeit aber *ψίλινοι* (Paus. III 19, 6 *ψίλα καλοῦσιν οἱ Λωριεῖς τὰ πτερά*, s. Bechtel Gr. Dial. II 319f.) genannt wurden. Die Verbindung dieser Feier mit den Gymnopaidien ist ja auffallend und scheint nicht ursprünglich. Deshalb wollten schon Rinck Relig. d. Hellen. II 254 und dann L. Weber Quaest. Lac. 50ff. diese Feier völlig von den Gymnopaidien trennen, das ist aber angesichts der übereinstimmenden klaren Überlieferung unmöglich. Die meines Erachtens durchschlagende Lösung verdanke ich einer glänzenden Kombination Böltes: Hesych. s. *Πάρπαρος* bezeugt einen Ort dieses Namens, *ἐν ᾧ ἀγὼν ἤγετο καὶ χοροὶ ἵσταντο*, womit ohne Zweifel das Fest *Παρπαρώνια* gemeint ist, an dem Damonon im 5. Jhdt. gesiegt hat (IG V 1, 213). Dieser von Plin. n. h. IV 17 als ein Berg der Argolis erwähnte Ort lag aber in der Thyreatis und ist der Ort, wo die Spartaner den Sieg über die Argiver davontrugen (Choiroboskos ed. Hilgard Gramm. Gr. IV 1, 297, 5ff.), wo zu schreiben ist: *Πάρπαρος, τόπος ἐν ᾧ περὶ Θυρεῶν ἐμαχέσαντο Ἀργεῖοι καὶ Λακεδαιμόνιοι*. Die Siegesfeier wurde unter dem Namen *Παρπαρώνια* zuerst an diesem Orte selbst begangen, wie Damonon beweist, später aber, als 370/69 die Thyreatis an Argos verlorenging, konnte sie nicht mehr an der herkömmlichen Stätte abgehalten werden und wurde nach S. selbst verlegt, wo man sie nun an die Gymnopaidien angliederte, so daß Sosibios für seine Zeit ganz richtig schilderte. Mir scheint diese Lösung evident, und vielleicht erklärt sich so auch der an sich auffallende Wechsel in der Benennung der Kränze. — Wenn endlich aus Plat. leg. I 633 C geschlossen worden ist, daß noch andere als musische Wettkämpfe, bei denen es auf Ertragen von Hitze ankam, stattfanden, und man damit eine antike Überlieferung bei Hes. s. v. verband, wonach an den Gymnopaidien *τοὺς ἐφήβους κύκλῳ περιθεῖν τὸν ἐν Ἀμυκλαίῳ βωμὸν τύπτοντας ἀλλήλων τὰ νῶτα*, so ist diese letztere Ansicht von Hesych ausdrücklich als falsch zurückgewiesen worden. Platons Worte aber *κἂν ταῖς Γυμνοπαιδίαις δειναὶ καρτερήσεις παρ' ἡμῖν γίγνονται τῇ τοῦ πνίγους ῥώμῃ διαμαχομένων* können, worauf mich wiederum Bölte aufmerksam gemacht, durchaus auf die Aufführung jener Chöre in der heißesten Sommerzeit zielen (s. o. C II f). Der Gott, in dessen Hut das Fest stand, war nach dem klaren Zeugnis Paus. III 11, 9 Apollon *Πυθαεύς*, die Zuweisung an Apollon Karneios bei Bekker Anecd. I 234 muß ein Irrtum sein.

Διοσκούρεια. Die *μεγάλα* oder *σεμνότατα Δ.* sind durch IG V 1, 559 und 602 nur für die Kaiserzeit bezeugt, sicher alt dagegen sind die

*) L. Weber Qu. Lac. 36f. will schreiben: *οἱ δὲ ἁπλῶς μάζας, ⟨ἄλλοι μάζας⟩ ἐπάνω κέρατα ἐχούσας*, wofür wohl maßgebend war Hesych. s. *βήρηκες· μάζαιραι ὀρθαί, οἱ δὲ ἁπλῶς μαχαίρας, ἄλλοι δὲ μάζας ἄνωθεν κέρατα ἐχούσας*. Aber diese Glosse erweckt starke Bedenken, und die hsl. Lesart bei Bekker läßt sich m. E. verteidigen: die einen verstanden unter *βήρηκες* hohe Kuchen wie z. B. die *πυραμίδες*, andere einfach flache Kuchen (Terminus technicus *καθήμενος* IG III 77. Prott Fasti 3), nur mit Hörnchen darauf.

den Dioskuren gefeierten *Θεοξένια* nr. 206–209; s. o. unter *Διόσκουροι*; Waffentänze Plat. leg. 7, 796 B.

Διονύσια. Unter diesem Namen selbst ist kein Fest überliefert. Sicher bezeugt ist nur der Wettlauf, den die den Kult des Dionysos besorgenden Mädchen, die sog. *Διονυσιάδες* veranstalteten (Paus. III 13, 7. Hesych. s. *Διονυσιάδες* und s. *ἐν δριῶνας*). Nach Pausanias, dessen Worte lückenhaft scheinen, haben nicht alle daran teilgenommen, sondern nur elf. Auch die von Athen. XIV 631 A–B geschilderte, ihres einstigen rein kriegerischen Charakters entkleidete *πυρρίχη*, die *Διονυσιακή τις* genannt wird und bei der Thyrsostäbe die Speere ersetzten, gehört dem Zusammenhang nach nach S. und vielleicht zum Dionysoskult. Sie kann aber doch erst in späterer Zeit diese Gestalt angenommen haben. Es ist die Frage, ob der Ausdruck *ἡ δὲ καθ' ἡμᾶς πυρρίχη* von Athenaios selbst oder aus seiner Quelle (nach Kaibel Aristokles, den Wentzel o. Bd. II S. 936 Ende des 2. Jhdts. v. Chr. setzt) stammt. Anders über die Zeit K. Latte De saltationibus Gr. 57.

Ἑκατόμβαια, nach Strab. VIII 362 ein lakonisches Fest, das sonst nicht bekannt ist. Da im Monat Hekatombaios, auf den der Name hinweist, nach Hesych. s. *Ἑκατομβεύς* die Hyakinthien gefeiert wurden, ist das Fest von einigen mit diesem Feste gleichgesetzt worden, aber durchaus ohne genügenden Grund. Ganz abgesehen davon, daß jene Glosse des Hesych sehr zweifelhaft ist (s. u. *Ὑακίνθια*), scheint sich die Notiz von Strabon, soweit ihre unbestimmte Formulierung überhaupt einen Schluß erlaubt, nur auf die lakonischen Landstädte zu beziehen. Nilsson 13 zweifelt sogar an der Existenz des Festes.

Ἑλένεια, der Name nur bei Hesych. s. v. Gemeint ist entweder das von Theokrit. XVIII beschriebene Fest (s. o.) oder ein Fest in Therapne, wo sich das Hauptheiligtum der Helena befand; zu einem solchen paßt besser die von Hesych. s. *κάνναθρα* erwähnte *πομπή* der spartanischen Mädchen, die auf einem *κάνναθρον* genannten Wagen (über diesen o. Bd. X S. 1857) zum Heiligtum der Helena fuhren.

Ἐλευσίνια, Hesych. s. *Ἐλευσίνια· ἀγὼν θυμελικὸς ἀγόμενος Δήμητρι παρὰ Λάκωσιν.* IG V 1, 213 *Ἐλευθύνια.* Gemeint ist das Fest, das am Taygetos im Eleusinion gefeiert wurde. Über die Göttin s. o. Ob die Überführung des *ξόανον* der Kore aus Helos nach dem Eleusinion (Paus. III 20, 7) mit diesem Fest in Verbindung stand, ist ungewiß; Pausanias sagt *ἐν ἡμέραις ὁηταῖς.*

Ἐνυάλιος-Fest. Über den durch Paus. III 14, 8ff. bezeugten Scheinkampf der Epheben zu Ehren des Enyalios s. o.

Ἐπικρῆναια, Hesych. s. *Ἐπικρῆναι* (cod., corr. Meineke Philol. XIII 543)· *ἑορτὴ Δήμητρος παρὰ Λάκωσιν.* Über das Fest ist nichts weiter bekannt; unsichere Vermutungen bei Wide 180.

Ἐπισκήνια, Hesych. s. *Ἐπίσκηνα* (cod., corr. Meursius)· *ἑορτὴ ἐν Λακεδαίμονι.* Vielleicht von den für das Fest aufgeschlagenen *σκηναί* benannt und deshalb von Stark bei K. F. Hermann G. A.[2] § 53, 18 als identisch mit den Karneen vermutet, was aber gar nicht wahrscheinlich ist.

Ἐργάτεια, Hesych. s. *Ἐργάτια* (cod., corr. Meineke)· *ἑορτὴ Ἡρακλεῖ τελουμένη παρὰ Λάκωσιν*; s. o.

Εὐρύκλεια, Fest zu Ehren des C. Iulius Eurykles, des Freundes des Kaisers Augustus, gestiftet (IG V 1, 663); über seine Person s. Niese o. Bd. VI S. 1330f. Kolbe IG V 1 p. 307. Syll.[3] 787f.

Ἡλακάτεια, ein Agon, der nach Sosibios bei Hesych. s. v. von dem *ἐρώμενος* des Herakles Elakatos seinen Namen hatte und wohl in dem bei Cramer Anecd. Oxon. II 127, 22 erwähnten *Ἡλακαταῖον, τόπος Λακωνικῆς* (doch vgl. Lentz zu Herodian. II 426, 33) gefeiert wurde. Über das Fest ist sonst nichts bekannt und deshalb auch gar nicht sicher, ob das Fest nach S. selbst gehört, auch nicht, daß es dem Herakles galt. Nach Stephanos von Byzanz gab es in Thessalien einen Zeus *Ἡλακαταῖος*, aber das ist natürlich kein Beweis dafür, daß auch das lakonische Fest dem Zeus galt. Vermutlich war dieses ‚Kunkelfest' (genannt nach der *ἠλακάτη*, dem gabelförmigen Gerät, auf dem die zu spinnende Wolle befestigt wurde) an sich überhaupt keinem bestimmten Gotte geweiht, da es aber in Lakonien von der Legende mit Herakles verbunden wird, mag es hier in der Tat diesem gefeiert worden sein.

Ἡραῖα, nicht überliefert, aber der Monat *Ἡράσιος* (Hesych. s. v. *μὴν παρὰ Λάκωσιν*) läßt auf ein Herafest schließen. Die Bekränzung ihres Kultbildes mit dem sog. *πυλεών* fand wohl an ihm statt (Athen. XV 678 A); s. auch unter *Ἀφροδίτη Ἥρα.*

Θεραπναῖδια, Hesych. s. *ἑορτὴ παρὰ Λάκωσιν.* Daß das sonst nie erwähnte Fest nach Therapne gehört, ist wohl sicher und, daß es hier entweder mit dem Kult der Dioskuren oder dem des Menelaos und der Helena verbunden war, wie schon Weber Qu. Lac. 59 gesehen, wahrscheinlich.

Θερμαϋστρίς, ein Tanz, den Kritias frg. 36 Diels so beschreibt: *ἀναπηδήσαντες εἰς ὕψος πρὸ τοῦ κατενεχθῆναι ἐπὶ γῆν παραλλαγὰς πολλὰς τοῖς ποσὶν ἐποίουν, ὃ δὴ θερμαϋστρίζειν ἔλεγον*, und den Athen. XIV 629 D unter die *ὀρχήσεις μανιώδεις* rechnet. Nach dem Zusammenhang, in dem bei Eustath. Od. VIII 376 p. 1601, 25 das Zitat aus Kritias steht (vgl. die *ταρμαυγὰς ποδῶν* Od. VIII 265, die es, wie Bölte vermutet, eigentlich erläutern sollte), scheint zu dem Tanz ein Ballspiel gehört zu haben, wenn auch die Art der Ausführung unklar ist; s. darüber K. Latte De saltationibus 21ff., wo auch sorgfältig über die verschiedenen Formen des Namens gehandelt ist. Daß diese Tänze mit irgendeinem Kult verbunden waren, ist kein Zweifel, und wahrscheinlich ist, daß sie in mehreren vorkamen, aber diese sicher zu bestimmen, ist kaum möglich. Vielleicht haben auch die o. unter *Ἡρακλῆς* besprochenen *σφαιρεῖς* bei ihrem Ballspiel das *θερμαϋστρίζειν* ausgeübt.

Θεσμοφόρια. Wenn in der verderbten Hesychglosse *τριήμερος· Θεσμοφόρια ὑπὸ Λάκωνες* ein spartanisches Fest gemeint sein sollte, so kann es sich bei der bekannten Einstellung der Dorer gerade gegenüber den Thesmophorien (Herod. II 171) nur um eine spätere Gründung handeln, die unter gemeingriechischem Einfluß

erfolgte. Doch kann ja auch ein ländlicher Kult gemeint sein, z. B. ein Fest im Eleusinion am Taygetos oder in Gytheion. Ob die in einer Schenkungsurkunde aus Gytheion erwähnten *τρεῖς ἡμέραι τῆς θεοῦ* IG V 1, 1208 sich auf die Thesmophoria der Hesychglosse beziehen (Wide 178), ist unsicher.

Ἰσσώρια, nur durch die kurze Notiz bei Hesych. s. *Ἰσσωρία· ἡ Ἄρτεμις· καὶ ἑορτὴ καὶ τόπος ἐν Σπάρτῃ* bezeugt. Ob das Fest *Ἰσσώρια* oder *Ἰσσωρία* hieß, ist unsicher. Über die Göttin s. o.

Καλαοίδια, Hesych. s. *καλαοίδια· ἀγὼν ἐπιτελούμενος Ἀρτέμιδι παρὰ Λάκωσι.* Wie o. I unter *Ἄρτεμις Κορυθαλία* bemerkt, ist die früher angenommene Identität mit den bei Hesych. s. *καλαβίς, καλαβοῦτοι, καλλιβάντες* überlieferten Tänzen nicht aufrechtzuerhalten. Die *Καλαοίδια* müssen ein selbständiger Agon gewesen sein.

Καρνεῖα, das spezifisch dorische Fest (Thuk. V 54. Paus. III 13, 4; s. auch unter III), das im Monat Karneios (= att. Metageitnion = August/Sept.) gefeiert wurde und in S. neun Tage dauerte (Demetrios von Skepsis bei Athen. IV 141f.), wahrscheinlich vom 7.—15. des Monats (vgl. Plut. quaest. symp. 717D und Eurip. Alk. 445ff. sowie Herodot. VI 106; s. aber auch IG XII 3 Suppl. 1324). Es lassen sich drei Hauptteile unterscheiden: 1. der rituelle Lauf der Staphylodromoi (Bekker Anecd. I 305, 25 und Hesych. s. *σταφυλοδρόμοι*), bei dem einer mit Binden geschmückt vorauslief und die anderen ihn verfolgen und einzuholen suchen mußten, wohl sicher ein Vegetationsritus, wie er sich bei vielen Völkern zur Erntezeit findet und bei dem der Verfolgte den Dämon des Erntesegens darstellte; der Name der *σταφυλοδρόμοι* und die Erklärung Hesychs *παρορμῶντες τοὺς ἐπὶ τρύγῃ* (wenn sie selbständigen Wert hat und nicht einfach aus dem Namen abgeleitet ist) weisen speziell auf die Weinlese hin; 2. eine Art Laubhüttenfest (Demetr. v. Skepsis a. a. O.), bei dem auf neun *σκιάδες* genannten Plätzen, die hüttenartig hergerichtet waren (*σκηναῖς ἔχοντες παραπλήσιόν τι*), je neun Mann (= drei *φρατρίαι*) speisten und alles auf Kommando geschah, so daß Demetrios das Ganze als *μίμημα στρατιωτικῆς ἀγωγῆς* bezeichnete; 3. ein musischer Agon, gestiftet nach Sosibios (FHG II 625. Athen. XIV 635e. Africanus bei Euseb. I 198 Sch.) in der 26. Olympiade (Jacoby Marm. Par. 95f.), bei dem der erste Sieger nach Hellanikos (FGrHist 4 F 85a. Athen. a. a. O.) Terpander war. Daß bei den Karneen Alkestis, deren Gatte Admetos Stammvater der Priester des Apollon Karneios von Thera war (Kaibel Ep. 191f. Hiller v. Gaertringen Thera I 146; s. auch Vürtheim Mnemos. 31, 257ff.), besungen wurde, steht durch Eurip. Alk. 445 fest, dagegen ist die Vermutung von Binney Class. Rev. 1905, 98, daß bei der Feier die Geschichte der Alkestis als ein Vegetationsdrama aufgeführt wurde, an sich ja ganz ansprechend, aber durch jene Euripidesverse doch nicht genügend gestützt. Die Besorgung des ganzen Festes lag in den Händen von je fünf aus jeder Phyle oder Obe alle vier Jahre neu ausgelosten unverheirateten Männern, den sog. *καρνεᾶται* (Hesych. s. v.), aus denen auch die Staphylodromen genommen wurden (Hesych. s. *σταφυλοδρόμοι, σταφυλοδρόμας* IG V 1 650f.). Außerdem wird ein *ἀγητής* von Hesych. s. v. als *ὁ ἱερώμενος τοῦ* (cod. *τῆς*) *θεοῦ* genannt; es ist die Frage, ob der Name etwa den von den Staphylodromoi Verfolgten bezeichnet (geleugnet von Nilsson 123) oder mit dem Festnamen *Ἀγητόρια* zusammenhängt und eine Erinnerung an den dem Heere voranziehenden Karnos ist. Aus der vierjährigen Amtszeit der Karneaten hat Nilsson auf eine penteterische Festperiode geschlossen, innerhalb deren das Fest einmal mit größerem Glanze gefeiert wurde. Weitere Einzelheiten s. bes. Nilsson 120ff. Höfer Myth. Lex. II 962ff. Farnell Cults IV 259ff., der aber fälschlich die Gymnopaidien mit den Karneen zusammenwirft und Prehn o. Bd. X S. 1986ff. Hinsichtlich der religiösen Bedeutung des Festes stehen sich vor allem zwei Ansichten gegenüber: die ältere, die die Karneen als ein Fest des Gottes der Herden und Weiden ansah und vor allem wohl durch die Bedeutung von *κόρνος* = Widder (Hesych. s. v.) bestimmt wurde (so Preller-Robert 251) und die neuere, die sie als ein Ernte- und Sühnefest auffaßt und heute wohl von den meisten gebilligt wird (Wide 75ff. Nilsson und Farnell a. a. O.). Der militärische Anstrich des Laubhüttenfestes, der von Wide doch wohl mit Unrecht bestritten wurde (s. Nilsson 123), ist, da er mit dem Grundcharakter der Karneen nicht übereinstimmt, wohl erst später durch die spartanische Staatsordnung hinzugekommen. Welch große Bedeutung dem Fest beigelegt wurde, geht daraus hervor, daß die Spartaner während des Festes (also vor Vollmond) in der Regel, selbst in kritischen Zeiten, nicht ins Feld zogen (Herod. VI 106 und VII 206. Thuk. V 54 und 75).

Κοπίδες, Festmahle bei den *Τιθηνίδια* und *Ὑακίνθια*; s. u.

Καρυάτεια (so Phot. s. v., über die etwas durcheinander geratenen Hesychglossen *καρύαι – Καρυάτεα–Καρυᾶτις* s. L. Weber Qu. Lac. 60 und Wentzel Epikleseis VII 24), Fest der Artemis *Καρυᾶτις* zu Karyai an der Grenze zwischen Lakonien und Tegea, berühmt durch die Tänze der Mädchen, der sog. Karyatiden (Paus. III 10, 7 *χοροὶς δὲ ἐνταῦθα αἱ Λακεδαιμονίων παρθένοι κατὰ ἔτος ἑστᾶσι καὶ ἐπιχώριος αὐταῖς καθέστηκεν ὄρχησις*; vgl. Poll. IV 104; eingraviert auf Klerchs Ring Plut. Artax. 18. Lukian. de salt. 10. Athen. IX 392f. Serv. Verg. Ecl. 8, 30 u. a.), über die vortrefflich gehandelt P. Wolters Ztschr. f. bildende Kunst N. F. VI 1895, 36ff., doch s. dazu Fiechter o. Bd. X S. 2247ff. In sakraler Hinsicht ist vor allem fraglich, ob die Tänze nur von den Mädchen von Karyai aufgeführt wurden (dazu neigt Wolters und Nilsson 197) oder ob auch spartanische Mädchen daran teilnahmen, die dann vielleicht vorher in feierlichem Zuge von S. nach Karyai gingen und heilige Geräte trugen (so Rayet Mon. grecs zu Taf. 40). Das Wort *Λακεδαιμονίων*, das sowohl Pausanias wie Lukian gebraucht, kann sowohl die Spartaner wie die Periöken bezeichnen, aber wenn Pausanias bloß die Mädchen von Karyai meinte, dann erwartet man, daß er nicht *Λακεδαιμονίων*, sondern *Καρυατῶν* gesagt hätte, und auch die Frage drängt sich auf, ob die Tänze so berühmt geworden wären, wenn nur periökische

Mädchen daran teilgenommen hätten. An die Prozession zu Fuß mit den heiligen Geräten glaube ich dagegen nicht: selbst bei kleineren Wegen benutzten die spartanischen Mädchen Wagen, s. *Ἑλένεια*, und Plut. Ages. 19 heißt es, worauf mich Bölte hinweist, von den *κάνναθρα*, daß sie darin *κομίζουσιν τὰς παῖδας ἐν ταῖς πομπαῖς*.

Κορυθάλη-Gebräuche. Die *κορυθάλη* war dasselbe wie die *εἰρεσιώνη* (Etym. M. s. v. Hesych. s. v), nur daß diese meist aus Olivenzweigen, die *κορυθάλη* aus Lorbeerzweigen bestand, und spielte also im spartanischen Kult dieselbe Rolle wie der bekannte ‚Maizweig' (Mannhardt Wald- und Feldkulte 217ff.). Besonders bezeugt ist, daß sie bei den Ephebenfeiern und Hochzeiten vor den Türen aufgestellt wurde (Etym. M. s. *κορυθάλη* p. 531, 53; die Ausdrucksweise *ἠβησάντων τῶν νέων καὶ θυγατέρων δάφνας προετίθουν ἐφηβίοις καὶ γάμοις* macht den Eindruck der Kürzung). Vielleicht fanden bei diesen Gelegenheiten die Tänze statt, die einerseits die *κορυθαλίστριαι* aufführten (Hesych. s. v. *αἱ χορεύουσαι τῇ Κορυθαλίᾳ θεᾷ*), anderseits die sog. *κυρίττοι*, (Hesych. s. v. *οἱ ἔχοντες τὰ ξύλινα πρόσωπα κατὰ Ἰταλίαν καὶ ἑορτάζοντες τῇ Κορυθαλίᾳ γελοιασταί*, vgl. s. *κύρβα*). Die Tänze der *κυρίττοι* waren sicher derb-komischer, wahrscheinlich obszöner Art, wie schon der Name (*κυρίττειν* = ‚mit den Hörnern stoßen') zeigt und die Glosse bestätigt. Dasselbe kann man dann auch für die *κορυθαλίστριαι* vermuten und Schol. rec. Eurip. Hek. 934 *αἱ Δωρίδες κόραι ἐρχόμεναι εἰς τὸν ναὸν τῆς Ἀρτέμιδος ἐνθουσιῶσαι μετὰ ἑνὸς μόνου χιτῶνος ὠρχοῦντο* auf den Kult der Artemis Korythalia beziehen. Ob dagegen die Tänze der *βρυλλιχισταί* in diesen Kult gehören, ist zweifelhaft; s. o. Über die Etymologie von *κορυθάλη* vgl. Nilsson o. Bd. XI S. 1465.

Λεωνίδαια, ein Agon zu Ehren des bei Thermopylae gefallenen Königs (Paus. III 14, 1), die Teilnahme war nur Spartiaten gestattet. Wann das Fest eingerichtet wurde, ist nicht bekannt, eine Neuordnung, wohl besonders der finanziellen Seite, enthält IG V 1, 18ff. Als Dauer der Festzeit wird hier 18 B der 16. Agrianios—5. Hyakinthios angegeben, gymnische Kämpfe bezeugt nr. 19 und 658: *Λεωνίδεια* (so die spätere Schreibung) *πάλαν, παγκράτιον*, eine größere trieterische oder penteterische Feier nr. 559 *ἀγωνοθέτης τῶν μεγάλων Λεωνειδίων*. Der Agon galt zugleich dem Andenken des Königs Pausanias; s. u.

Μαλεάτεια, Fest des Apollon *Μαλεάτης*, bezeugt durch die Demononstele IG V 1, 213, 57.

Ὀρθία-Feste. 1. Der sog. *καρτερίας ἀγών* der Epheben, der aber, wie o. I unter *Ἄρτεμις* dargelegt ist, in früherer Zeit in einer ziemlich harmlosen Schlägerei um die Käse vom Altar der Göttin bestand (Xen. de rep. Lac. 2, 9. Plut. Arist. 17. Plat. Leg. I 633 B) und erst später die peinliche Form der *διαμαστίγωσις* angenommen zu haben scheint. Damit verbunden war die sog. *πομπὴ τῶν Λυδῶν* (Plut. a. a. O.), unter der Diels Hermes 31, 361f. den Aufmarsch der eben gepeitschten Epheben in der lydischen Purpurtracht (lustral: Sibyll. Bl. 70) verstehen will. 2. Knabenagone und zwar zwei musische: die *μῶα* und die *κέλητα* oder *κέλοια* und ein gymnischer, das *καταθρατόριον*. Der Preis war eine *δρεπάνη*. Auch darüber ist o. ausführlicher gehandelt. 3. Tänze: sie sind nicht nur aus Plut. Thes. 31 zu erschließen, sondern werden auch durch die bei den Ausgrabungen gefundenen Masken (s. o.) bezeugt. Da die Masken zum Teil fratzenartig sind, ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Hesychglosse *βρυλλιχισταί· οἱ αἰσχρὰ προσωπεῖα περιθέμενοι γυναικεῖα καὶ ὕμνους ᾄδοντες* (vgl. *β(ρ)υλλίχαι· χοροί τινες ὀρχηστῶν παρὰ Λάκωσι* (ähnlich *βρυδαλίχα*), sich nicht auf den Kult der Korythalia, sondern auf den der Orthia beziehen.

Οὐράνια, erst für die Kaiserzeit durch Inschriften bezeugt (IG V 1, 36 A 16. 32 B 9. 10. 40, 10, gymnischer Agon 658. 665 und Inschr. v. Magn. 180), doch ist der Kult des Zeus *Οὐράνιος* selbst alt und hatte als Priester den einen König; s. o.

Παρπαρώνια, IG V 1, 213. Siegesfeier für die bei Thyrea gefallenen Spartaner, s. o. unter *Γυμνοπαιδίαι*. Offenbar hängt der Name des Festes wie des Berges *Πάρπαρος* mit dem von Usener Kl. Schr. IV 182ff. behandelten Lichtgott *Παρπάριος* (Hes. s. v. *ὁ Ἀπόλλων παρὰ Παριοις καὶ Περγαμηνοῖς*) zusammen (Wünsch bei Usener 192*).

Παυσανίας-Agon. Der zu Ehren des Königs Leonidas gefeierte Agon (s. *Λεωνίδαια*) galt zugleich dem Sieger von Plataeae (Paus. III 14, 1 *λόγους ἐπ' αὐτοῖς — — λέγουσιν καὶ τιθέασιν ἀγῶνα*, IG V 1, 660 *τὸν ἐπιτάφιον Λεωνίδα] καὶ Παυσανίαι καὶ τῶν λοι[πῶν ἡρώων*).

Πιτανάτας. Hesych. s. v. *ἀγὼν γυμνικὸς ἐν Πιτάνῃ ἀγόμενος*. Sonst unbekannt, die Verbindung mit den Issoria, an die Nilsson, aber selbst zweifelnd, dachte, unsicher.

Poseidon-Feste. 1) Das Wagenrennen *ἐν Γαιαῴχῳ*, in dem Damonon wiederholt siegte (IG V 1, 213); der dazugehörige Hippodrom von Xen. hell. VI 5, 30 erwähnt. Über den Gott s. o. 2) Die von demselben Damonon genannten *Ποσείδαια ἐν Ἑλείᾳ*, wobei mit *Ἑλος* wahrscheinlich die bekannte Stadt am Meere, nicht eine Örtlichkeit in der Eurotasniederung bei S. selbst gemeint ist; s. Bölte o. C Ib 3. Die *Ποσείδαια* IG V 1, 656 b sind wohl dasselbe Fest.

Προλόγια, Hesych. s. v. *θυσία πρὸ τῶν καρπῶν τελουμένη ὑπὸ Λακώνων*. Über solche Vorerntefeste s. Nilsson 113ff., der auch die attischen Thargelien als solches auffaßt.

Προμάχεια. Über dieses Fest berichtet Sosibios bei Athen. XV 674 a: *ἐν ταύτῃ συμβαίνει τοὺς μὲν ἀπὸ τῆς χώρας καλάμοις στεφανοῦσθαι, ἢ στλεγγίδι, τοὺς δ' ἐκ τῆς ἀγωγῆς παῖδας ἀστεφανώτους ἀκολουθεῖν*. Eine gewisse Schwierigkeit liegt zunächst in den Worten *ἢ στλεγγίδι*. Striegel sind natürlich nicht gemeint, sondern wahrscheinlich jene wiederholt in der Literatur (Athen. IV 128c und e. XIII 605b. Schol. Aristoph. Eq. 577. Phot. und Suid. s. *στλεγγίς*) und auch in Inschriften, besonders der Mysterieninschrift von Andania Syll.[3] 736, 14 erwähnten, als Kopfschmuck dienenden *στλεγγίδες*, über die Boeckh Staatshaush. II 330 ausführlicher gehandelt hat: es waren kammartige, oft aus Gold getriebene Platten, denen Leder zum Futter diente (daher Poll. VII 179 *δέρμα κεχρυσωμένον, ὃ περὶ τῇ κεφαλῇ φοροῦσιν*), wie sie z. B. auch bei den andanischen Mysterien von den sog. *πρωτομύσται* getragen und unter die *στέφανοι* gerechnet wurden. Auffallend ist nur die Alter-

native *καλάμοις ἢ στλεγγίδι*, denn, daß etwa den Wohlhabenden die *στλεγγίς* und den Ärmeren der Schilfkranz gestattet war, ist meines Erachtens ausgeschlossen. Deshalb wohl hat Tresp Fragmente d. gr. Kultschriftsteller 131 im Hinblick auf Plut. inst. Lac. 32 *στλεγγίσιν οὐ σιδηραῖς ἀλλὰ καλαμίναις ἐχρῶντο* (*οἱ Λακεδαιμόνιοι*) vorgeschlagen zu lesen: *καλαμίναις στεφανοῦσθαι στλεγγίσι*. Doch bei Plutarch sind doch sicher wirkliche Striegel gemeint, die sich schließlich durch Schilf ersetzen lassen, aber wie man jene anderen kammartigen *στλεγγίδες* aus Schilf herstellen wollte, ist mir nicht klar. Ich möchte daher doch bei der hsl. Lesung bleiben und zur Erklärung auf die Mysterien von Andania hinweisen, wo ja auch nur ein Teil der Mysten, nämlich die *πρωτομύσται*, die *στλεγγίς* trugen. Es ist doch möglich, daß auch bei den Promacheia, die vielleicht ebenfalls mit Mysterien verbunden waren, ein Teil der Festgenossen Kränze aus Schilf, ein anderer die *στλεγγίς* trug, während ein dritter, *οἱ ἐκ τῆς ἀγωγῆς παῖδες*, überhaupt unbekränzt war. Dieser letztere Unterschied zwischen den Leuten *ἀπὸ τῆς χώρας*, womit wohl noch eher die Heloten als die Periöken gemeint sind, und den Knaben aus der *ἀγωγή*, also den jungen Spartiaten ist besonders bemerkenswert, und Nilsson 470 wollte darin noch Spuren von der Machtstellung der alten Bevölkerung sehen. Wenn das bedeuten soll, daß ein politischer Grund hier noch nachwirkte, scheint es mir unmöglich. Dagegen ist wahrscheinlich, daß ein religiöser Grund vorlag, d. h. daß das Fest eigentlich nur von der nichtdorischen Bevölkerung begangen wurde und begangen werden durfte (vgl. die bekannte Geschichte von Kleomenes I bei Herod. V 72) und deshalb die Kinder der Spartiaten gewissermaßen nur inoffiziell an dem Zuge teilnahmen, vielleicht hintendreinmarschierten. Denn daß es sich um eine *πομπά* handelt, beweist das Wort *ἀκολουθεῖν* (weshalb auch die Vermutung Höfers Myth. Lex. III 2, 3030, die Stelle beziehe sich auf die Preise der Sieger, abzulehnen ist). Daß es sich um ein vordorisches Fest handelt, dafür spricht auch der Name, denn der Heros oder Gott *Πρόμαχος*, dem es, wie Wide richtig vermutet, gefeiert wurde, genoß, von Boiotien abgesehen, sowohl in Arkadien (Paus. VIII 24, 2. 7) wie in Pellene in Achaia (Paus. VII 27, 7) Verehrung.

Συρμαία. Das Fest, das bisher nur durch Hesych. s. *συρμαία· ἀγών τις ἐν Λακεδαίμονι ἔπαθλον ἔχων συρμαίαν· ἐστὶ δὲ βρωμάτιον διὰ στέατος καὶ μέλιτος* bekannt war, ist nun auch in einer Inschrift IG V 1, 222 zutage getreten, aber leider ist gerade an der Stelle durch eine Lücke der Zusammenhang gestört (*Αἰγλάτας τοῖ Καρνείο[ι τ]όδ' ἄγαλμ' ἀνέθεκε πεντάκι νικάσας τὸ[ν] μ[ακρ]ὸν καὶ ποτέθ[εκε τ]ὸν δολιχὸν τριάκις, Ἀθαναίοις δ[ὲ . . . . . h]ᾶιπερ Συρμαία* oder *Συρμαία[ι]*), doch wird bestätigt, daß die *Συρμαία* ein Agon war, und er scheint in irgendwelchen Beziehungen zu den *Ἀθάναια* gestanden zu haben.

Ταινάρια, Fest des Poseidon (Hesych. s. *Ταιναρίας*), wahrscheinlich sowohl im Hauptheiligtum auf Taenaron selbst wie in der Filiale zu S. gefeiert; die inschriftlich bezeugten *Ταινάριοι*, die sicher mit den *Ταιναρισταί* Hesychs identisch sind, gehören nach S., s. o.

Τιθηνίδια, das ‚Ammenfest', an dem nach Polemon bei Athen. IV 139 A die Ammen die *ἄρρηνα παιδία* zum Heiligtum der Artemis Korythalia am Bache Tiasos südlich von S. (daher *εἰς ἀγρόν*) trugen. Außerdem wurden an diesem Tage ebenso wie an den Hyakinthien die *κοπίδες* genannten rituellen Festschmäuse veranstaltet (Polem. a. a. O. *σκηνὰς ποιοῦνται . . ., ἐν δὲ ταύταις στιβάδας ἐξ ὕλης, ἐπὶ δὲ τούτων δάπιδας ὑποστρωννύουσιν, ἐφ' αἷς τοὺς κατακλιθέντας εὐωχοῦσιν κτλ.*). Geopfert wurden saugende Ferkelchen, *γαλαθηνοὶ ὀρθαγόρισκοι*, und die sog. *ἐπῖται ἄρτοι*. Daß an diesem Tage auch Maizweige aufgestellt wurden, ist, da das Fest der *Κορυθαλία* galt, anzunehmen. Über die Göttin s. o.

Ὑακίνθια, neben den Karneen das bedeutendste spartanische Fest; die Beteiligung der Bevölkerung war wohl noch größer (Athen. IV 139 F *κενοῦσθαι συμβαίνει τὴν πόλιν πρὸς τὴν θέαν*), die religiöse Bedeutung für die Spartiaten selbst nicht ganz so groß, was ich daraus schließe, daß man zwar auch bei der Kriegführung möglichst auf das Fest Rücksicht nahm, z. B. regelmäßig durch Entlassung der Amykläer (Xen. hell. IV 5, 11), aber doch nicht in dem Maße wie bei den Karneen. Die Hyakinthia wurden nach Hesych im Monat *Ἑκατομβεύς* gefeiert, eine Angabe, die die stärksten Zweifel erwecken muß, seitdem durch IG V 1, 18 B die Existenz eines spartanischen Monats *Ὑακίνθιος* feststeht, von dem sich die *Ὑακίνθια* doch nicht trennen lassen. Ob ein Irrtum bei Hesych vorliegt, oder ob der Monat erst später den Namen *Ὑακίνθιος* bekommen hat oder ob *Ἑκατομβεύς* ein Sondermonat der Landschaft ist (so Bischoff o. Bd. X S. 1578), ist zur Zeit noch nicht zu entscheiden. Der Hyakinthios entspricht dem attischen Hekatombaion (Bischoff) oder dem Skirophorion (Beloch II² 85, 2 und III² 1, 86), der besser paßt, weil in die Zeit des Hekatombaion schon die Gymnopaidien fallen; das Fest fiel also in den Hochsommer. Über die Gebräuche haben wir zwei Hauptzeugnisse aus Polykrates und Polemon (beide bei Athen. IV 138e—139 f), die, wenn sie auch noch manche Fragen und Zweifel übrig lassen, doch ein relativ anschauliches Bild von dem Fest im ganzen geben. Sicher scheint danach folgendes: Das Fest dauerte drei Tage (die *ἱερομηνία* allerdings länger, s. Herod. IX 7f.). Der erste Tag war der Trauer um Hyakinthos geweiht und hatte deshalb ernsten Charakter, das Opfermahl fand ohne Kränze und Paiane, ohne Gebäck u. ä. statt, der *ἐναγισμός* für Hyakinthos wurde an diesem Tage, d. h. in der vorangehenden oder anschließenden Nacht dargebracht. Dagegen begann den zweiten Tag eine große *πανήγυρις* durchaus festlich-heiterer Art, mit einer Fülle von Veranstaltungen. Unterscheiden lassen sich:

1. Chöre, von denen Polykrates den der Knaben und Jünglinge hervorhebt, aber aus Xenoph. hell. IV 5, 11 und Ages. 2, 17 geht hervor, daß wenigstens zu Xenophons Zeit der Hauptpaian an Apollon von einem Männerchor vorgetragen wurde, bei dem sogar die Könige als Mitwirkende eintraten, und daß dieser Paian offenbar einen Höhepunkt des ganzen Festes bildete (daher bei Xenophon *οἱ Ἀμυκλαῖοι ἀεί ποτε ἀπέρχονται εἰς τὰ Ὑακίνθια ἐπὶ τὸν παιᾶνα*).

2. Tänze altertümlicher Art, die aber wenigstens zum Teil mit jenen Chören der *νεανίσκοι* verbunden waren, so daß die Tänzer unter die Sänger gemischt waren, wozu Bölte treffend auf Hom. Il. XVIII 605f. und Od. VIII 378ff. hinweist. Sehr gut möglich ist auch, daß zu den hier geübten Tänzen auch die oben behandelte *θερμαϊστρίς* gehörte.

3. Wagenfahrten der *παρθένοι* und zwar, wie mir der Ausdruck bei Polykrates zu zeigen scheint, nicht etwa Wettrennen, sondern *πομπαί*, von denen die eine wohl sicher die Fahrt von S. nach Amyklai bildete, eine andere vielleicht in der Art eines Korso stattfand, bei dem die Mädchen hinsichtlich der Wagen wie ihrer Ausschmückung wetteiferten (*αἱ μὲν ἐπὶ καννάθρων φέρονται πολυτελῶς κατεσκευασμένων, αἱ δ' ἐφ' ἁμίλλαις ἁρμάτων ἐζευγμένων πομπεύουσιν*). Allerdings muß man damit rechnen, daß zu Polykrates' Zeit dabei mehr Luxus als in alter Zeit entfaltet wurde, wo selbst des Agesilaos Tochter *ἐπὶ πολιτικοῦ καννάθρου κατῆει εἰς Ἀμύκλας* (Xenoph. Ag. 8, 7).

4. Eine Parade zu Pferde. — Nach diesen Veranstaltungen kamen die in Zelten veranstalteten Festschmäuse, die *κοπίδες* (s. o. *Τιθηνίδια*), und es ist nur die Frage, ob sie noch am zweiten Tag oder erst am dritten abgehalten wurden. Auf den zweiten Tag führt der Text des Polykrates, so wie ihn Athenaios bezw. Didymos exzerpiert hat (*ἱερεῖά τε – – – ὑόνοισ τὴν ἡμέραν ταύτην*), aber Bölte ist in einer scharfsinnigen Gliederung des ganzen Abschnittes, die er mir mitgeteilt, zu dem Ergebnis gekommen, daß in dem Exzerpt eine Lücke vorliegt und die *κοπίδες* auf den dritten Tag fallen. In der Tat fehlt sonst eine Angabe über die Veranstaltungen dieses Tages, und wir müßten ihn schon mit gymnischen Agonen ausfüllen, wie sie ja auch bei den Karneen den Schluß machten. Auch scheint für solche Agone an den Hyakinthien in der Erzählung des Antiochos frg. 14 FHG I 184 bei Strab. VI 278 über das Komplott des Phalanthos ein freilich nicht ganz beweiskräftiges Zeugnis vorhanden zu sein, aber das eine schließt das andere nicht aus, und die Ökonomie des Festes wird besser, wenn wir die *κοπίδες* auf den letzten Tag verlegen. Sicher scheint mir, daß wir nicht etwa das *δεῖπνον* des ersten Tages mit Nilsson als *κοπίς* ansehen dürfen, denn die Schilderung der *κοπίδες* durch Polemon, die im wesentlichen durch Molpis bei Athen. IV 140 b bestätigt wird, paßt nicht für jenes *δεῖπνον*, und die vermeintlichen Widersprüche fallen weg, sowie wir eben dieses letztere Mahl nicht als *κοπίς* betrachten. Das Fest dehnte sich übrigens bis in die Nacht hinein aus, denn wir hören von nächtlichen *κῶμοι* und auch Reigentänzen der Frauen (Eurip. Hel. 1465ff. Hieron. adv. Iovinian. I 308 Migne, vielleicht auch Plut. narr. am. 775 D, wie Wide meines Erachtens mit gutem Grunde annimmt). Bemerkenswert sind noch zwei Einzelheiten, die sich aber nicht bestimmt auf einen Tag festlegen lassen: einmal die Darbringung des von den spartanischen Frauen für das Kultbild gestickten Peplos (Paus. III 16, 2) und die Ausstellung des Panzers des Timomachos, der die Spartaner im Kampfe gegen Amyklai geführt hatte (Aristot. in der *Λακεδαιμονίων Πολιτεία* bei Schol. Pind. Isthm. VI 18, nach Bölte bestechender Vermutung vielleicht auch in dem Epigramm Kaibel 931, 5 *ἀσπὶς τ' Ἀργεία θώρηξ[τε . . . .]* erwähnt). Am wahrscheinlichsten ist, daß beide Handlungen am zweiten Tage stattfanden, die Darbringung des Peplos im Anschluß an eine von S. nach Amyklai führende Pompe. — Mit den Hyakinthien die Hekatombaia zu verbinden liegt kein Grund vor, s. o. unter *Ἑκατόμβαια*.

III. Schlußfolgerungen. Die vorstehende Übersicht über die spartanischen Gottheiten und Feste gibt wie jede derartige Übersicht allein für sich noch kein religionsgeschichtlich klares und wahres Bild. Damit daß die Existenz eines Kultes bezeugt wird, ist noch nicht gesagt, ob dieser Kult wirklich alt und bedeutend war. Selbst die Zahl der Beinamen beweist das noch nicht. So wäre es meines Erachtens vorschnell, schon aus der relativ ganz großen Zahl der Beinamen, die Aphrodite in S. hat, auf eine größere Bedeutung ihres Kultes dort zu schließen. Die Möglichkeit, daß er sie hatte, bestreite ich keineswegs, im Gegenteil, manches in der Eigenart des spartanischen Lebens stünde gut damit im Einklang, aber aus der Statistik allein folgt es noch nicht. Für eine religionsgeschichtliche Würdigung bedarf es einer sorgfältigen Scheidung der Kulte nach Alter und Bedeutung. Aber eine solche spartanische Religionsgeschichte, die sicher ein großes und wichtiges Ziel der Forschung bildet, überschreitet nicht nur den Rahmen dieser Enzyklopädie, sondern ist wohl überhaupt heute noch nicht möglich. Immerhin möchte ich auf einige Schlußfolgerungen hinweisen, die mir auf Grund des Materials sicher erscheinen und die wenigstens einige Hauptpunkte der spartanischen Religionsgeschichte festlegen. Da fällt zuerst das Negative stark in die Augen: sowohl Demeter wie Dionysos spielen in S. im Vergleich zu Athen und anderen Stämmen eine sehr geringe Rolle. Für die Gleichgültigkeit der Dorer gegenüber dem Demeterkult besitzen wir ja in Herod. II 171 ein direktes Zeugnis (vgl. auch meinen Aufsatz über die Mysterien von Andania, Arch. f. Religionsw. XXIV 34ff.), und wenn IG V 1, 364 auf einen stärkeren Kult der Demeter und der mit ihr verbundenen Gottheiten zu deuten scheint, so haben wir es mit einer späteren, gemeingriechisch beeinflußten Entwicklung zu tun. Ob die ältere Eleuthia oder Eleusia in S. vielleicht größere Bedeutung hatte, läßt sich nicht sagen, aber auch sie ist ohne Zweifel vordorisch. Ebenso tritt Dionysos stark zurück; ob wir darin eine Abneigung der spartanischen Geistesrichtung gegenüber diesem Kulte zu sehen haben, lasse ich dahingestellt. Auch Athene würden wir unter diese Gruppe rechnen müssen, wenn wir nur auf die Zahl der Kulte und Beinamen sehen. Aber da ist nun das Bemerkenswerte, daß wie in Athen und so vielen anderen Städten auch in S. auf der Akropolis Athene herrscht und ihr Kult offenbar schon in alter Zeit eine große Rolle spielte. Dabei ist nicht einmal ein sicheres Anzeichen vorhanden, daß sie etwa an Stelle einer anderen Göttin getreten ist. Aber auch nach der positiven Seite hin treten einige Gottheiten stark und deutlich hervor. Das gilt in allererster Linie

von Apollon, dem die drei Hauptfeste S.s geweiht sind, die Karneen, Hyakinthien und Gymnopaidien. Freilich bestehen unter diesen drei Festen große Unterschiede. Zunächst nehmen die Gymnopaidien eine besondere Stelle ein, denn bei ihnen ist der religiöse Charakter am wenigsten ausgeprägt, so daß Nilsson 140 zu sagen wagte, sie seien überhaupt keine religiöse Feier. Es ist wahrscheinlich, daß Apollon erst relativ spät mit ihnen in Verbindung getreten ist, vielleicht, wofür der Name *Πυθαεύς* spricht, unter dem Einfluß von Delphi. An ihrem echt dorisch-spartanischen Charakter aber wird man nicht zweifeln. Ganz anders steht es mit den Hyakinthien: zweifellos ist der uralte, stark religiöse Charakter, aber ebenso sicher ist, daß sie ein vordorisches Fest sind, das dem Hyakinthos galt, und daß Apollon erst nach der dorischen Besetzung des Landes ihn verdrängte. Man könnte versucht sein, unter den so verschiedenen Festgebräuchen die vordorischen und dorischen Bestandteile zu scheiden. Dagegen sind die Karneen und Apollon Karneios sicher spezifisch dorisch. Das ist allerdings bestritten worden (s. bes. Wide 85ff. und Adler o. Bd. X S. 1992), aber mit Unrecht. Wenn je in solchen religionsgeschichtlichen Fragen für eine Entscheidung methodische Gewähr vorliegt, dann meines Erachtens hier für den dorischen Charakter des Apollon Karneios und der Karneen. Denn einmal wird dieser dorische Charakter von der Überlieferung ausdrücklich behauptet, nicht nur von Paus. III 13, 4 *Κάρνειον δὲ Ἀπόλλωνα Δωριεῦσι μὲν τοῖς πάσι σέβεσθαι καθέστηκεν* und 26, 7 *ἐν δὲ τῷ πολίσματι – – – Ἀπόλλων ἐστὶ Κάρνειος καθὰ Δωριεῦσιν ἐπιχώριον*, sondern auch von Thuk. V 54 *Καρνεῖος δ' ἦν μήν, ἑορμηνία Δωριεῦσιν*. Diese literarische Überlieferung wird nun aber durchaus durch die kultischen Tatsachen bestätigt, denn wir finden in der Tat Apollon Karneios und die Karneen ganz überwiegend, man kann beinahe sagen: fast nur in dorischen Gemeinden. Adler hat nun freilich o. Bd. X a. a. O. gemeint, daß nach den Münz-Untersuchungen von Imhoof-Blumer die dorische Herkunft nicht mehr behauptet werden könne, weil der Gott, den wir Karneios nennen müssen, sich ebenso häufig auf nichtdorischen als dorischen Münzen zeige (Imhoof-Blumer Revue Suisse de Numismatique XXI 1917, 5ff. mit vorzüglichen Münztafeln, dieselbe Ansicht übrigens im wesentlichen schon vorher bei Eitrem Der vordorische Widdergott, Christiania 1910, 21ff.). Allein das ist eine mir unverständliche Überschätzung des von Imhoof-Blumer beigebrachten Materials. Es handelt sich um Münzen aus fünf Orten: Tenos, Aphytis, Mytilene, Metapont und Nuceria. Bewiesen wird durch sie nur das, daß an diesen Orten neben dem bärtigen Typ des Iuppiter Ammon auch ein jugendlicher nichtbärtiger mit Widderhorn und Lorbeerkranz geprägt wurde, der also — darin hat Imhoof-Blumer recht — nicht ebenfalls Iuppiter Ammon sein kann. Aber schon die Annahme, daß der jugendliche Kopf nicht Dionysos sein kann, scheint mir nicht so sicher. Denn wenn in der Dichtung, wie feststeht, auch Dionysos mit dem Lorbeer erscheint (Eur. frg. 480 N bei Macrob. Sat. I 18, 6 *δέσποτα φιλόδαφνε Βάκχε* und Hom. Hymn. 26, 9), so ist es doch möglich, daß dies auch einmal auf Münzen geschah unter dem Einfluß des dortigen Kultes. Doch selbst wenn nun wirklich auf den Münzen einiger nichtdorischer Gemeinden Apollon Karneios dargestellt ist, so kann man doch daraus noch nicht auf die nichtdorische Herkunft des Gottes schließen. Es ist ja selbstverständlich, daß gewisse gefeierte Kulte im Laufe der Zeit sich auch außerhalb der eigentlichen Heimat Geltung verschafften. Wie mir scheint, wird die Schlußfolgerung aus jenen bartlosen Münzen durch die anderen des Iuppiter Ammon ad absurdum geführt. Denn nach der Methode, die aus der Existenz von Karneiosmünzen in nichtdorischen Gemeinden auf nichtdorische Herkunft des Karneios schließt, könnte man mit demselben Recht auf nicht-ägyptische Herkunft des Ammonkultes schließen, während doch hier jedermann bereitwillig zugibt, daß die Verbreitung des Ammon in Griechenland durch das große Ansehen desselben, wohl über Kyrene her, veranlaßt ist. Wir müssen also bei dem dorischen Charakter des Karneios bleiben (so auch Aly Kretischer Apollonkult 8ff. und v. Wilamowitz Herm. XXXVIII 580). Aber damit ist natürlich noch nicht das ganze Problem dieses Kultes erledigt, vielmehr erhebt sich sofort eine neue Frage. Wie es wenigstens sehr wahrscheinlich ist, sind in *Ἀπόλλων Καρνεῖος* zwei göttliche Elemente verschmolzen: Apollon und Karneios bezw. Karnos, und es fragt sich also, wo und wann diese Verschmelzung vor sich gegangen ist. Ich kann die Frage nicht sicher beantworten und will nur die Hauptmöglichkeiten, die meines Erachtens bestehen, kurz formulieren: Entweder ist Karnos eine vordorische Gestalt, der vordorische Widdergott, und erst die Dorer haben die Verschmelzung mit Apollon herbeigeführt und dadurch dem Kult zu seiner Bedeutung verholfen — dann wäre Apollon das eigentlich dorische Element. Oder die Verschmelzung ist bei den Dorern schon längst, bevor sie nach Lakonien und Argos kamen, erfolgt, so daß im Kult vielleicht überhaupt kein vordorisches Element enthalten wäre. Demgegenüber steht nun die Berufung auf Paus. III 13, 3 *ὁ δὲ Κάρνειος, ὃν Οἰκέταν ἐπονομάζουσιν, τιμὰς εἶχεν ἐν Σπάρτῃ καὶ πρὶν Ἡρακλείδας κατελθεῖν*, woraus man schließt, daß Karnos und Karneios vordorisch waren. Zunächst unterliegt doch diese ganze Beweisführung einem starken methodischen Bedenken: man verwirft des Pausanias Zeugnis über eine durchaus im Bereiche seiner Kenntnismöglichkeit liegende Tatsache der geschichtlichen Zeit und stützt sich auf seine Autorität da, wo er eine Angabe über die der Sage angehörende Zeit macht. Ferner aber ist jene Interpretation der Pausaniasstelle gar nicht zwingend. Die ganze Stelle über den spartanischen Karneios leidet an einer gewissen Unklarheit, nötigt also zu desto größerer Vorsicht bei der Benutzung. Eine solch vorsichtige Benutzung ergibt aber, daß Pausanias keineswegs den Karneios oder gar den Apollon Karneios für vordorisch erklärt, sondern den Karneios Oiketas, der *ἐν οἰκίᾳ Κρίου τοῦ Θεοκλέους, ἀνδρὸς μάντεως* seinen Sitz hatte, also eine Gottheit, die selbst wieder eine Verbindung darstellt, in der neben dem von Pausanias angenommenen Vordorischen

auch Dorisches enthalten sein kann. Es ist bezeichnend, daß Robert, der auf S. 248 im Text den vordorischen Ursprung des Apollon Karneios vertritt, wahrscheinlich wegen der Legende, die seinen Kult als Gentilkult der thebanischen Aigiden auffaßte (Pind. Pyth. V 73ff. und Isthm. VII 15 mit Schol.; daß die Legende wertlos ist, dürfte heute anerkannt sein, s. Nilsson 128 und Malten Kyrene 177), in der Anm. 1 S. 251 den Krios für den achäischen Doppelgänger des dorischen Karnos erklärt. Wie man nun aber auch über die kultische Existenz des Krios und sein Verhältnis zu dem Oiketas denken mag, jedenfalls kann jene Pausaniasstelle nicht als vollgültiger Beweis gegen den dorischen Charakter des Karnos betrachtet werden. Damit wäre aber wohl vereinbar, daß schon vor der Einwanderung der Dorier im Peloponnes eine ähnliche Widdergottheit verehrt wurde, die in Apollon Karneios aufging und nur in jenem Krios eine Erinnerung zurückgelassen hat. Beiden im vorstehenden erwähnten Möglichkeiten liegt die Annahme zugrunde, daß in Apollon Karneios zwei ursprünglich selbständige göttliche Elemente vereinigt sind. Man könnte auch die Frage aufwerfen, ob nicht das Primäre wie so oft das Fest, die *Καρνεῖα*, sind und aus ihnen heraus erst der Karnos bezw. der Apollon *Καρνεῖος* entwickelt ist, daß also, um es ganz deutlich zu sagen, die *Καρνεῖα* schon vor Apollon existierten und Karnos nur eine zu dem Fest später hinzuerfundene Gestalt ist. Ob die bei den *κοπίδες* der Karneen herrschende Neunzahl auf einen solch vorapollinischen Kult zu deuten ist (s. Nilsson 119, 3) oder vielmehr mit der alten Phyleneinteilung des spartanischen Staates zusammenhängt (Ehrenberg Hermes 59, 24f.), ist unsicher. Hier liegen noch viele Probleme, die weiterer Forschung harren, nur das muß meines Erachtens als sicher und als Grundlage gelten, daß Apollon Karneios der dorische Gott *κατ' ἐξοχήν* war.

An zweiter Stelle steht der Bedeutung nach offenbar Artemis, der besonders als *Ὀρθία* und *Κορυθαλία* ein lebhafter Kult gewidmet wurde. Daß Artemis nicht speziell dorisch ist, bedarf keines Wortes: sie genoß gerade auch in nichtdorischen Gegenden des Peloponnes starke Verehrung. So bleibt nur die Frage, ob wir nicht vielleicht in der *Ὀρθία* und *Κορυθαλία* ursprünglich selbständige und den einwandernden Dorern eigentümliche Gottheiten zu erblicken haben, die erst später mit der Artemis verschmolzen. Für die *Κορυθαλία* kann das wohl als sicher gelten, da die *κορυθάλη*, von der der Name abgeleitet ist, die dorische Bezeichnung für *εἰρεσιώνη* war (s. o. unter Artemis). Was *Ὀρθία* betrifft, so hinterläßt ihr Vorkommen in den Inschriften stark den Eindruck, daß sie noch als selbständige Göttin empfunden wurde. Dann aber steht ihrer spartanisch-dorischen Herkunft höchstens die Artemis *Ὀρθωσία* vom arkadischen Berge *Ὄρθωσιον* (Pind. Ol. III 28ff. mit Schol. Hesych. s. *Ὀρθία*) im Wege, wenn diese Göttin wirklich mit der spartanischen *Ὀρθία* identisch sein sollte.

Eine unzweifelhaft große Rolle spielen auch einerseits die Dioskuren, andrerseits Helena und Menelaos. Besonders bemerkenswert ist das starke Hervortreten von Helena, die sogar zwei Heiligtümer besaß und in S. geradezu die Rolle der Demeter *Κουροτρόφος* spielte. Um so wichtiger wäre es zu wissen, ob ihr Kult der dorischen oder vordorischen Bevölkerung angehört. Leider ist die Frage nicht so einfach zu entscheiden, wie es vielleicht zunächst auf Grund des Materials scheint. Denn allerdings haben die Ausgrabungen ergeben, daß die Kultstätte des Menelaion schon in mykenischer Zeit bestand, hier also schon längst in vordorischer, vielleicht in vorgriechischer Zeit Gottheiten verehrt wurden. Aber damit ist noch nicht gesagt, daß Helena und Menelaos selbst auch vordorisch waren; sie konnten ja an Stelle der alten dort verehrten Gottheiten getreten sein, von denen die Erinnerung, anders wie bei Hyakinthos, dann geschwunden ist, und in der Tat widerstrebt es uns etwas, eine Gestalt wie Helena, die für die spartanische Frauenwelt so bedeutungsvoll war, als nicht dorisch zu betrachten. Dazu kommt, daß wenn auch die Etymologie von Helena nach der neuesten Forschung zweifelhaft und die Verwandtschaft mit *σελάνα* wahrscheinlich abzulehnen ist, *Μενέλαος* doch ein sicher griechischer Name ist, der auch sehr gut dorisch sein kann (vgl. *Ἀγησίλαος*, *Ἀρχέλαος*). Hier wird man mit dem letzten Urteil besser zurückhalten, und nur zögernd möchte ich wenigstens auf die Möglichkeit hinweisen, daß Menelaos allerdings der von den dorischen Eroberern dort in Therapne als Herr eingeführte Gott ist, Helena aber die dort altheimische, vielleicht schon vorgriechische Göttin, deren Verehrung von den Spartanern übernommen und mit der des Menelaos verbunden wurde. Es wäre dann dort im Menelaion ein ähnliches Verhältnis wie in dem messenischen Karneiasion, wo Apollon Karneios als Herr des Heiligtums neben Hagna getreten ist (s. Archiv f. Religionsw. XXIV 36ff.).

Klarer liegt, wenn ich mich nicht irre, die kultische Schichtung bei dem Kult der Dioskuren zutage, der ein bemerkenswertes Beispiel für die Verschmelzung von Altem und Neuem bietet, aber auch für die Zähigkeit, mit der das Alte sich hielt. Daß die Dioskuren in historischer Zeit von den Spartiaten selbst als spezifisch spartanische Gottheiten angesehen und verehrt wurden, dürfte keinem Zweifel unterliegen, das beweist schon der spartanische Eid *ναὶ τὼ σιώ*. Im offiziellen Kult hat sich nun aber bis in späte Zeit der Name *Τινδαρίδαι* erhalten, und da diese jetzt inschriftlich feststehende Namensform die Ableitung von *tud-* unmöglich und vielmehr den ungriechischen Ursprung wahrscheinlich macht, so scheint der Schluß notwendig, daß, als die Dorer sich in Lakonien ansiedelten, bereits ein göttliches Zwillingspaar dort unter dem Namen *Τινδαρίδαι* verehrt wurde, mit dem die Dorer ihre Dioskuren identifizierten und dessen Namen sie sogar im Kult festhielten. Zu beachten ist noch, daß auch die *Λευκιππίδες* in S. ihren Kult hatten, also das weibliche Gegenstück zu den thebanischen *λευκὼ πώλω* (s. o. I unter *Λευκιππίδες*), und ich darf wenigstens die Frage anregen, ob in diesen Gestalten vielleicht ein Rest des Kultes der zwar schon griechischen, aber vordorischen Bevölkerungsschicht erhalten ist.

Sicher auf die vordorische Bevölkerung geht

der Kult des Poseidon zurück, was wir selbst ohne die lautliche Bestätigung, die die auf Inschriften vorkommenden Formen *Ποηοιδᾶνι* und *Ποηοῖδαια* bieten, auf Grund der Verbreitung des Poseidonkultes annehmen müßten. — Der relativ gar nicht so geringe Kult der Hera dürfte auf argivischen Einfluß zurückzuführen sein (Hera *Ἀργεία*). Von den weniger wichtigen Göttern will ich nur noch Enyalios und Theritas erwähnen, die spartanischen Kriegsgötter, in denen es naheliegt, speziell dorisch-spartanische Gestaltungen zu sehen, zumal für Enyalios gerade noch mehrere andere dorische Kultorte wie Megara, Gortyn, Tiryns bezeugt sind (s. o. Bd. V S. 2651f.), doch mahnt sein Kult in Athen (Aristot. *Ἀθ. πολ.* 58. Poll. VIII 106 und IG III 2) und in Erythrae (Syll.^{3} 1014, 34) sowie das häufige Vorkommen im Epos (Gruppe 1381, 4) und Archilochos frg. 1 zur Vorsicht.

Wenn ich erst zuletzt ein Wort über Zeus sage, so geschieht es aus einem besonderen Grunde. Es herrscht nämlich, wie mir scheint, ein ganz auffallendes Mißverhältnis zwischen der Bedeutung dieses höchsten urgriechischen Gottes und der Rolle, die er nach dem vorliegenden Material im spartanischen Kult spielte. Daß er auch von den Spartanern als der höchste Himmelsgott verehrt wurde, wird wohl niemand bezweifeln, aber aus dem, was über seinen Kult überliefert ist, könnte man es nicht ersehen. Die Zeugnisse wissen nur von einem einzigen Fest, den *Οὐράνια*, und das scheint auch erst später zu größerer Bedeutung gelangt zu sein; wenigstens stammen die Inschriften, in denen sie vorkommen, alle erst aus späterer Zeit. Auch was Pausanias über die einzelnen Kultstätten erwähnt, die zum Teil nur aus einem *βωμός* oder einem *ἄγαλμα* bestehen, läßt nicht auf großen Kult schließen. Andrerseits sind auch die Spuren seiner großen Bedeutung nicht zu verkennen, so die Tatsache, daß die beiden Könige die Priestertümer des Zeus Lakedaimon und Zeus Uranios bekleideten (Herod. VI 56), und die Opfer, die Zeus Agetor zu Beginn eines Feldzuges dargebracht wurden (Xen. de rep. Lac. 13, 2), während die alte Rhetra, die zu Beginn die Einrichtung des Kultes des Zeus mit dem unerklärten Beinamen *Συλλάνιος* fordert, wohl besser wegbleibt, da man sie nach der einen wie nach der anderen Seite verwenden kann. Jedenfalls bleibt hinsichtlich Zeus ein Mißverhältnis zwischen dem, was wir erwarten und dem, was wir finden, ein Mißverhältnis, das aber keineswegs nur in S., sondern, wenn ich recht sehe, sogar in den meisten griechischen Staaten zu beobachten ist. Auch diese Frage bedarf weiterer Forschung. [Ziehen.]

F. Sparta als Kunststadt. Die bildende Kunst hat in S. eigentlich nur in der archaischen Zeit, damals aber auch eine große Bedeutung gehabt. Schon die literarische Überlieferung ließ das erkennen, die Ausgrabungen haben von dem regen Betrieb namentlich des Kunsthandwerks eine Anschauung gegeben. Die altspartanische Plastik war dem späteren Altertum durch eine Reihe signierter Werke bekannt. Die Künstler wurden — kaum auf Grund einer wirklichen Überlieferung — zum Teil an die berühmten kretischen Meister Dipoinos und Skyllis (o. Bd. V S. 1159ff. Bd. III A S. 660) angeknüpft, so Dorykleidas (Bd. V S. 1577) und sein Bruder Medon, Theokles, Sohn des Hegylos (o. Bd. VII S. 2621). Nicht als Schüler der Kreter bezeichnet werden Syagras und Chartas (o. Bd. III S. 2192). Die Statuen, die man von diesen Meistern kannte, waren aus Holz, Elfenbein und Gold. In Elfenbein und Marmor arbeitete der Mikrotechniker Kallikrates (o. Bd. X S. 1640 Nr. 12). Inschriftlich kennen wir Gareas (Signatur auf Pferdetorso aus Kalkstein) BSA XXIV 92f. (s. Phil. Woch. 1923, 1002). Erhalten sind Werke aus Stein, Kalkstein und namentlich einheimischem Marmor; vertreten sind die archaischen Typen des stehenden Mannes (T-W 325: im Mantel, Kalkstein: BSA XII 337), der stehenden Frau (tektonisch, als Beckenträgerin, Olympia, Ergebnisse III, Taf. V), des sitzenden Mannes (*Δενς* T-W 600; aus Kalkstein T-W 576), der sitzenden Frau (T-W 2), dann die eigentümliche Gruppe einer Kreißenden mit Geburtsdämonen (T-W 364), Sphinx, Kalkstein BSA XIV 25. Unter den Reliefs sind die aus Kalkstein (BSA XII 33ff. XIII 60. XIV 25. 144. XVI 35) zum Teil recht handwerksmäßig. Von den Marmorreliefs ist besonders altertümlich der Schmuck einer pyramidenförmigen Basis mit Darstellung von Zeus und Hera, Menelaos und Helena T-W 1. Am bedeutendsten sind einige Grabreliefs mit heroisierten Toten (Berl. 731, aus Chrysapha, sehr ähnlich T-W 3, vgl. noch T-W 4). Die Reihe setzt sich lange fort (T-W 102ff.), ebenso die der Dioskurenreliefs (T-W 447, 575; vgl. auch T-W 613 Amphoren, 588 *δόκανα*). Eigenartig ein Gorgoneion (Akroter) mit flammendem Haar (T-W 654). Namentlich bei den Heroenreliefs ist deutlich, wie die ägyptische Kunst direkt neben der kretischen auf die Ausbildung der spartanischen eingewirkt hat. Spät archaisch der Torso einer Kore von Geraki BSA XI 99. Neben Stein ist in S. früh auch Bronze für große Skulptur verwendet worden. Genannt wird als Künstler Gitiades (o. Bd. VII S. 1371), der Meister des Kultbilds und der Bronzereliefs (zu diesen vgl. noch Philodem *π. εὐσεβ.* p. 31 Gomp. Oppermann Phil. Woch. 1923, 310) im Tempel der Chalkioikos und der ältesten Dreifüße von Amyklai; er gehört in die Mitte des 6. Jhdts. Daß in dieser Zeit schon der statuarische Hohlguß in S. bekannt war, bezeugt ein unterlebensgroßer, im Stil den Heroenreliefs verwandter Jünglingskopf in Boston (Furtwängler Kl. Schriften II 429 Taf. 44). Der Hohlguß kann direkt aus Ägypten eingeführt sein, obwohl auch zu Samos, das den Ruhm seiner Erfindung beanspruchte, Beziehungen bestanden (spartanischer Krater, ursprünglich für Kroisos bestimmt, im Heraion: Herod. I 70; Bronzelöwe mit spartanischer Weihung, ebenda gefunden: Gnomon II 132. Phot. Inst. Athen. Sam. 149). Auch die Statue des Eutelidas von S., Siegers in Olympia 628 (o. Bd. VI S. 1493 Nr. 1) wird aus Bronze gewesen sein, wenn sie auch erst längere Zeit nach dem Sieg errichtet sein mag. Dekorative Bestimmung hatte ein getriebenes Gorgoneion (von Schild?) und eine ebenfalls getriebene Löwen-Protome (BSA XXVI, pl. XXI/XXII).

Die Kleinbronzen der geometrischen Zeit (BSA XIII 111) zeigen die gemeingriechischen Typen.

Dagegen ist eine stehende Frau aus dem frühen 7. Jhdt. (Menelaion, BSA XV pl. X) von eigenartigem, urwüchsigem Stil. Aus der Zeit nach 600 sind einige charakteristische Bronzen erhalten (BSA XIII 148/49, vom Heiligtum der Chalkioikos. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1892 Taf. 1/2, von Amyklai. BSA XXVI 270, 3 Akropolis). In die Anfänge des neuen ‚ionischen' Faltenstils gehört die Bronze in Berlin 7933 (Führer d. d. Antiquarium Taf. 5, aus Samml. Gréau). Jünger archaisch ist schon die Athena, Journ. hell. stud. XLIV 258.

Unter den Terrakotten (BSA XIII 107. XIV 50ff. XV 116ff. XXVI 275, 4) finden sich gute Beispiele des ‚Dädalischen' Stils. Eine Besonderheit sind die Terrakottamasken vom Heiligtum der Orthia (BSA XII 324. 328). Besonders reich ist unter den Kleinfunden die Plastik in Elfenbein (und Bein), das ja auch in der großen Kunst Bedeutung hat (s. o.), vertreten (BSA XII 320. 328. XIII 77ff. XIV 10. 23. XXVI 275). Wie das Material aus dem Osten stammt, ist auch die künstlerische Durchbildung von ostgriechischen Vorbildern (Ephesos) abhängig, aber die einheimische, derbkräftige Weise dringt auch hier durch. Aus Elfenbein werden auch Siegel hergestellt. Speziell für S. charakteristisch sind die ausgestanzten Bleifigürchen (T–W Fig. 79ff. p. 228ff. BSA XII 323. XIV 11. 24. XV 127ff.). Von der zweiten Hälfte des 6. Jhdts. an erlahmt die einheimische Kunst. Der archaischen Zeit gehören noch Ariston und Telestas (o. Bd. II S. 959 Nr. 60) an, ebenso wohl der Erzgießer Kratinos (o. Bd. XI S. 1656 Nr. 5), während man in Gorgias (o. Bd. VII S. 1619 Nr. 12) zu Unrecht einen Spartaner gesehen hat. Schon im 6. Jhdt. arbeiten auswärtige Künstler in S. (Klearchos Bd. XI S. 584 Nr. 13; Kalon Bd. X S. 1757 Nr. 1) und später finden wir immer Fremde in und für S. tätig: Myron (s. d.), Polyklet d. J. (s. d.), Apelleas (o. Bd. I S. 2686 Nr. 9 und Suppl.-Bd. I S. 100), Eutychides (o. Bd. VI S. 1533 Z. 7), Apollonios (o. Bd. II S. 162 Nr. 124). An dem großen Weihgeschenk für Aigospotamoi in Delphi (s. Suppl.-Bd. IV S. 1209) hat kein Spartaner mitgearbeitet. Demetrios (o. Bd. IV S. 2852 Nr. 127) ist vielleicht als Einheimischer zu betrachten. Demnach dürfen wir die in S. gefundenen Werke nicht ohne weiteres der spartanischen Kunst zurechnen. Das gilt namentlich von dem Hauptstück, dem ‚Leonidas', der Statue eines Kriegers aus der Zeit der Perserkriege (BSA XXVI 253ff.). Noch weniger können die Kopien der Kaiserzeit, die in S. aufgestellt waren, für spartanische Herkunft ihrer Originale beweisen. Nur die Reliefplastik, Grabdenkmäler und Weihgeschenke, wird von einheimischen Bildhauern weiter gepflegt; die überlieferten Formen dominieren, die Neuerungen der führenden Schulen werden zögernd aufgenommen: es ist eine durchaus provinziale Kunst, in der sich selten ein Stück, wie das Grabrelief von Geronthrai (Athen. Mitt. XXIX Taf. III) durch Eigenart abhebt. Kaum einheimische Arbeit ist das schöne Relief mit Apollon und Artemis (?) aus dem späteren 5. Jhdt. (T–W 468; Replik auf attischem Urkundenrelief der Zeit von 431—421, IG I² 78); aus einheimischem Marmor der Metopenfries T–W 717. Aus hellenistischer Zeit ist ein besonders charakteristisches provinzielles Stück das ‚Orpheus'-Relief T–W 6. Bedeutender der pathetische Kopf BSA XIV 147. Die Ehrenstatuen römischer Zeit sind wohl zum Teil importiert, einige aber auch in S. (aus lakonischem Marmor) gearbeitet, so die von Snijder (Romeinsche Kunstgeschiedenis 1925, Abb. 11/12) publizierten, sehr späten Frauentorsen.

Von einer spartanischen Malerei hören wir auch aus archaischer Zeit nichts. Wir besitzen ein paar Fragmente eingeritzter Zeichnung auf Stein (BSA XXVI 225. 235). Mehr lehrt uns über die altspartanische Zeichenkunst die Vasenmalerei. Auf Grund der Funde in S. betrachtet man die früher für kyrenäisch gehaltene Keramik jetzt fast allgemein als lakonisch. In Lakonien hat sich eine vollständige Entwicklungsreihe ergeben vom geometrischen Stil zum orientalisierenden und schwarzfigurigen; nach der Schichtenfolge scheidet man sechs Perioden. Die Blüte liegt im früheren 6. Jhdt. (lakonisch III und IV). Das Hauptstück ist die polychrome ‚Arkesilas-Schale' (Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei Taf. 151), bei der der ägyptische Einfluß besonders deutlich ist. Die lakonischen Vasen zeigen bei allem Zusammenhang mit andern helladischen Vasengattungen doch in Technik (weißer Überzug), Ornamentik (Granatapfel usw.) und Typik den besonderen Charakter der spartanischen Kunst ebenso wie die Plastik. Die Keramik setzt sich, degeneriert und verarmt bis ins 4. Jhdt. fort. — Im 2. Jhdt. v. Chr. hat in S. eine — nicht sehr bedeutende — ‚Fabrik ‚megarischer' Becher bestanden (BSA XXVI 277ff.).

Über die Architektur s. den Abschnitt über Topographie. Neben dem einheimischen, vielseitigen Gitiades (Tempel der Chalkioikos) arbeiten schon in archaischer Zeit fremde Architekten für S.: Theodoros von Samos baut die Skias, Bathykles von Magnesia (o. Bd. III S. 124 Nr. 2) den Thron von Amyklai. Von irgendwelchen lokalen Besonderheiten spartanischer Architekturformen wissen wir nichts. [Lippold.]

Spartacus. Der Name *Σπάρταχος*, lat. *Spartacus*, ist ein thrakischer und kaum verschieden von dem im bosporanischen Königshause erblichen Namen *Σπάρτοκος* (s. d.; vgl. auch *Sparticus* als Namen eines Bessers in dem Militärdiplom CIL III p. 844 = Dessau 1986). Steph. Byz. 583, 11 Mein. notiert aus Eratosthenes: *Σπάρταχος πόλις Θρᾴκης* mit dem Ethnikon *Σπαρτάκιος ἡ καὶ Σπάρταχος*. Der Personenname ist in der letzteren Form bezeugt für Ainos in Thrakien durch die Verleihung des milesischen Bürgerrechts an einen *[Δι]ονύσιος Σπαρτάκου Αἴνιος* (Syll.² 469 [³ nicht wiederholt] = Milet I 206 Nr. 54). Der berühmte Träger des Namens ist der Führer der großen italischen Sklavenerhebung 681 = 73 bis 683 = 71, *ἣν οἱ πολλοὶ Σπαρτάκειον πόλεμον ὀνομάζουσιν* (Plut. Crass. 8, 1; vgl. Cato min. 8, 1: *τοῦ δουλικοῦ πολέμου, ὃν Σπαρτάκειον ἐκάλουν*. Appian. bell. civ. I 554: *τὸ Σπαρτάκειον ἔργον*. Flor. II 8, 1: *bellum Spartacium* als Überschrift im Unterschied zu dem vorhergegangenen *bellum servile* 7, 1).

Seine thrakische Herkunft wird übereinstimmend angegeben; sonst ist über sein Leben bis zu der Verurteilung zum Fechterdienst nichts bekannt, als daß er früher Kriegsdienste geleistet

hatte. Die Vermutung, er sei ‚vielleicht ein Sprößling des edlen in der thrakischen Heimat wie in Pantikapaion sogar zu königlichen Ehren gelangten Geschlechts der Spartokiden' gewesen (Mommsen R. G. III 84) ist ebenso naheliegend wie unbeweisbar. Die Zeugnisse sind folgende: Flor. II 8, 8: *de stipendiario Thrace miles, de milite desertor, inde latro, deinde in honorem virium gladiator* (vgl. *gladiator* 9, 14. *myrmillo* 12). Appian. bell. civ. I 539: *Θρᾷξ ἀνήρ, ἐστρατευμένος ποτὲ Ῥωμαίοις, ἐκ δὲ αἰχμαλωσίας καὶ πράσεως ἐν τοῖς μονομάχοις ὤν.* Varro de rebus urbanis III: *Spartaco innocente conjecto ad gladiatorium* (aus Charis. G. L. I 133, 23. Vgl. dazu Plut. Crass. 8, 2). Athen. VI 272f. (vielleicht aus dem nur hier zitierten Caecilius von Kaleakte *περὶ τῶν δουλικῶν πολέμων* s. o. Bd. IV S. 1176, 51ff.): *Σπάρταχος ὁ μονομάχος . . . ἦν δὲ καὶ αὐτὸς οἰκέτης, Θρᾷξ γένος.* Am meisten bietet noch Plut. Crass. 8, 3f.: S. sei *ἀνὴρ Θρᾷξ* (so auch Oros. V 24, 1) *τοῦ Νομαδικοῦ γένους* gewesen, ausgezeichnet durch Körperkraft (so auch Flor.), geistige Begabung und Hochherzigkeit, *τῆς τύχης ἀμείνων καὶ τοῦ γένους ἑλληνικώτερος;* mit *λέγουσιν* wird eines der typischen Schlangenvorzeichen (vgl. dazu Bd. IIA S. 507f. 518. 1403) eingeführt, das dem S. *ὅτε πρῶτον εἰς Ῥώμην ὤνιος ἤχθη* (vgl. Appian.) zuteil geworden sei, und das eine zeichenkundige Landsmännin (vgl. dazu z. B. Plut. Alex. 2, 5) auf sein künftiges Schicksal deutete; diese Frau habe mit ihm zusammengelebt und sei mit ihm aus der Gefangenschaft entflohen (vgl. die Frauen in seinem Lager Plut. Crass. 11, 5. Sall. hist. IV 40). Alle Zeugnisse lehren nur, daß nach dem plötzlichen Auftauchen des S. mancherlei Gerüchte über seine Vergangenheit in Umlauf kamen, deren Kern und deren Wert schon damals kaum zu ermitteln war.

Für die Geschichte des S. in den J. 681 = 73 bis 683 = 71 waren Sallusts Historien III und IV eine Hauptquelle, deren Rekonstruktion aus den geringen Resten kaum möglich ist (vgl. Maurenbrechers Ausg. I 40—46. II 146—155. 165—172. 231). Auch von der Darstellung das Livius geben ep. XCV—XCVII. Flor. II 8, 1—14. Eutrop. VI 7, 2. Oros. V 24, 1—8. 18f. und sonstige Benutzer nur eine sehr ungenügende Vorstellung. Die ausführlichsten erhaltenen Berichte sind die Plutarchs Crass. 8, 1—11, 11 und Appians bell. civ. I 539—559, die aber von einander und von anderen nicht selten abweichen. Die noch vorliegenden Autoren haben gerade bei dem S.-Kriege sich um Zeit und Ort der einzelnen Begebenheiten wenig gekümmert, so daß unsere Kenntnis davon ziemlich zu wünschen läßt. Unbekannt ist mir W. Hartwig und K. Stelzer S. und der Gladiatorenkrieg 73-71 v. Chr. (Voigtländers Quellenbücher 97) Leipzig 1919. Neuere Literatur: G. Rathke De Romanorum bellis servilibus (Diss. Berl. 1904) 48—89. 96—98. Drumann-Groebe G. R.^{2} IV 87—95. Rice Holmes The roman republic I 156—161. 386—390.

Den Krieg nannten die Römer anfangs nach den Gladiatoren, später meistens nach den die Hauptmasse der Feinde bildenden Fugitivi (vgl. einerseits Plut. 8, 1. Appian. 549. 554, andererseits Cic. Verr. V 5. Sall. III 96. 98. Plin. n. h. XV 125. Frontin. strat. II 4, 7. 5, 34. Oros. VI 22, 8. 24, 9. 18f. Ampel. 41. Porphyr. Hor. c. III 14, 19 u. a.), seltener nach dem Führer (s. o.).

Im J. 681 = 73 war S. in der Gladiatorenschule des Cn. Lentulus Batiatus in Capua (o. Bd. IV S. 1377 Nr. 209. Suppl.-Bd. III S. 260) und faßte mit einer Anzahl seiner Leidensgefährten, meistens Kelten und Thrakern, den Plan zur Flucht. Ihr Vorhaben wurde entdeckt, und anstatt 200 konnten sich nur ungefähr 70 befreien. Ganz genau war die Zahl der Entsprungenen kaum festzustellen (78 Plut. 8, 2. 74 Liv. ep. XCV. Frontin. strat. I 5, 21. Eutrop. VI 7, 2. Oros. VI 24, 1; vielleicht aus 74 verderbt 64 Vell. II 30, 5; gegen 70 Appian. 539; 70 Schol. Bern. Lucan. II 554; weniger als 70 Augustin. civ. dei III 26; nicht einmal 50 Cic. ad Att. VI 2, 8; ungefähr 30 Flor. 3), ebensowenig die Art und Weise, wie sie sich die ersten Waffen verschafften (Vell. Plut. 8, 2f. Appian. 540) und wie sie ihre ersten Unternehmungen ausführten (vgl. noch im allgemeinen Athen. a. O. Sid. Apoll. c. II 237f.). Sie schlugen die ihnen von Capua nachsetzenden Verfolger zurück (Plut. 9, 1), verstärkten sich durch beständigen Zulauf flüchtiger Sklaven (Liv. Flor. 3. Appian.) und nahmen ihren Weg nach dem Vesuv unter Führung des S. und der Kelten Krixos (o. Bd. IV S. 1724f. XI S. 1940) und Oinomaos (Liv. Flor. Eutrop. Oros. Ampel. 41. 45, 3. Plut. 8, 3. Appian.), von denen der letztere wohl bald im Anfang gefallen ist (Oros. 2). Die Bande verbreitete durch Raubzüge in der Umgegend solchen Schrecken, daß die Behörden stärkere Truppen gegen sie aufbieten mußten, freilich zunächst meist rasch zusammengeraffte Haufen (Appian. 541). Der erste gegen S. gesandte Führer war C. Claudius Glaber, wahrscheinlich Propraetor, und der zweite P. Varinius, einer der im Amte befindlichen Praetoren; sie werden richtig auseinandergehalten von Plut. 9, 2 und 5. Flor. 4f. Frontin. strat. I 5, 21f., während Liv. ep. XCV: *Claudium Pulchrum legatum et P. Varenum praetorem* und Appian. 541: *Οὐαρίνιος Γλάβρος, ἐπὶ δ'ἐκείνῳ Πόπλιος Οὐαλέριος* nennen, offenbar unter Vermengung verschiedener Persönlichkeiten (vgl. darüber nach Philol. LV 387; o. Bd. III S. 2724 Nr. 165 besonders Groebe bei Drumann G. R.^{2} IV 87f., 9. 612—616). Claudius mit 3000 Mann schloß den S. auf dem Vesuv ein und sperrte den einzigen vom Gipfel herabführenden Weg. Doch die Belagerten flochten Strickleitern aus den Reben der den Berg damals bedeckenden Weinstöcke (vgl. das bekannte pompeianische Bild des weinbewachsenen Kegels bei Pfuhl Malerei und Zeichnung der Griechen III 342 Abb. 745 u. ö.), ließen sich daran über einen steilen Abhang hinunter und überraschten die Feinde; sie jagten sie in die Flucht und nahmen ihr Lager ein (Plut. 9, 2f. Frontin. strat. I 5, 21. Flor. 4. Oros. 1; kürzer Liv. Vell. II 30, 5. Appian.; s. auch Sall. III 92f. Zur Frage der Örtlichkeit vgl. Groebe 88f., 1). Die Erfolge des S. führten ihm täglich (Vell. Flor. 6. Athen.) neue Anhänger zu und ließen seine Macht bedrohlich anschwellen (Plut. 9, 4. Flor. 6f. Oros. 2). Der Feldzug des Varinius fiel in den Herbst (vgl. Sall. III 96 Anf.: *aegra parte militum autumni*

gravitate. 98E.: *tum mat⟨ura in agri⟩s erant autu⟨mni frume⟩nta*) und spielte sich so ab, daß mehrere Legaten des Praetors und dann dieser selbst schwere und schimpfliche Niederlagen erlitten. Flor. 5 zählt nach der Einnahme des Lagers des Claudius auf *inde Vareniana, deinceps Thorani*, so daß nach dem Praetor dessen Quaestor C. Thoranius (Sall. III 96) an die Reihe kam. Plut. 9, 5 nennt diesen nicht, sondern berichtet: Zuerst wurde der Legat des Varinius Furius mit 3000 Mann geschlagen; dann wurde Cossinius, dessen Kollege (des Legaten, nicht des Praetors, wie o. Bd. IV S. 1671 Nr. 2 angenommen ist), beinahe im Bade gefangen genommen (vgl. Sall. III 94), und zwar bei Salinae, wahrscheinlich zwischen Herculanum und Pompeji (o. Bd. VIII S. 533, 5ff. I A S. 1902, 59ff.), wurde verfolgt, angegriffen und trotz seiner starken Macht besiegt und getötet; schließlich mußte der Praetor selbst nach vielen anderen Gefechten sein Pferd (ebenso Appian. 541) und seine Liktoren (ebenso, doch übertreibend Flor. 7) in den Händen der Feinde lassen. Hier fügen sich zwei verstümmelte, im Vatikan befindliche Blätter aus Sallust ein (III 96 und 98), von denen trotz Maurenbrechers Widerspruch das zweite doch wohl die unmittelbare Fortsetzung des ersten gibt. Die Jahreszeit ist in beiden dieselbe, der Herbst 681 = 73 (s. o.), und die Situation ist dieselbe, zwischen zweien der ‚vielen' (Plut.) Kämpfe des Praetors gegen S.: Nach einer vorhergegangenen Niederlage war ein Teil der auseinandergelaufenen Milizen überhaupt nicht mehr zu den Fahnen zurückgekehrt, und ein anderer verweigerte den Dienst, so daß Varinius seinen Quaestor zur Berichterstattung nach Rom schickte. Mit nur 4000 Mann zuverlässiger Truppen bezog er ein festes Lager dicht am Feinde und hinderte diesen dadurch an ausgedehnteren Raubzügen. Offenbar waren die Leute des S. damals noch immer schwächer und schlechter bewaffnet als die Römer. Um dem letzteren Mangel abzuhelfen, stellten sie Schilde aus Weidengeflecht mit Lederüberzug her (Sall. III 102f. Frontin. strat. I 7, 6. Flor. 6) und Speere aus Stangen mit scharfen, im Feuer gehärteten Spitzen (Sall. III 96 Anf.). Aus dem ausgesogenen Campanien marschierten sie bei Nacht heimlich ab, indem sie den Praetor durch eine Kriegslist täuschten (Sall. III 96; übereinstimmend Frontin I 5, 22). Nach einiger Zeit nahm er ihre Verfolgung mit seinem wieder verstärkten und ermutigten Heere auf (Sall. III 96: *⟨ut exercitu⟩m dupli⟨caret novis militibus⟩ ... novos incognitosque et aliorum casibus perculsos milites ducit tamen ad castra fugitivorum ...* 98: *priu⟨s⟩quam refecto exercitu adesset Varinius*). Unter den Sklaven erhob sich ein Zwist über das einzuschlagende Verfahren, da Krixos mit den Kelten und Germanen für sofortigen Kampf war, S. dagegen sprach (Sall. III 96 Ende) und seine weitschauenden Absichten entwickelte, die auf die Rettung der Flüchtlinge in ihre Heimatländer zielten (III 98 Anf., in der Hs. sehr zerstört). Er drang gegen die Mehrheit nicht durch, erreichte aber wenigstens, daß man die von Herden und Hirtensklaven bevölkerten Gegenden am Silarus und Calor aufsuchte. Er führte die Scharen links der Via Popilia durch die Grenzgebirge Campaniens, Samniums und Lucaniens über Nares Lucanae nach Forum Anni (Sall. III 98; vgl. Nissen Ital. Landesk. II 824. 901. o. Bd. VII S. 64, 23ff.), das im Morgengrauen überfallen wurde. Ungeachtet seiner Befehle und Bitten ließen die Seinigen ihrer wilden Rach-, Raub- und Blutgier gegen die Einwohner die Zügel schießen und verweilten hier bis zum nächsten Morgen, während sich ihre Zahl durch Zulauf verdoppelte; dann rückten sie weiter in der Ebene vor. Diese größeren Bruchstücke Sallusts, die hier leider abbrechen, setzen die Geringfügigkeit der übrigen und die Dürftigkeit der sonst erhaltenen Nachrichten in grelles Licht. Nach dem Siege über Varinius wuchs die Zahl der Leute des S. auf 7000 (Appian. 542); während des Winters und in Lucanien erhob sich seine Macht zu unheimlicher Furchtbarkeit. Von Städten, die oder deren Gebiet er heimsuchte, nennt Flor. 5 Nola und Nuceria, Thurii und Metapontum und Oros. 2 Consentia, südlicher als Thurii, und Metapontum; damit werden die äußersten Grenzen des von ihm beherrschten Gebietes bezeichnet. Die Gefahr war für Italien so groß geworden, daß der Senat im neuen J. 682 = 72 die beiden Consuln Cn. Cornelius Lentulus Clodianus (o. Bd. IV S. 1380f.) und L. Gellius Poplicola (o. Bd. VII S. 1002) gegen S. sandte (Oros. 4. Plut. 9, 8. Appian. 542), wohl nicht nur mit zwei Legionen (so Appian. 542. 549), sondern mit je zwei, wozu noch ein Korps in gleicher Stärke unter dem Praetor des Vorjahres Q. Arrius (o. Bd. II S. 1252 Nr. 7) hinzukam. S. hatte seinerseits nach Möglichkeit gerüstet, hatte Waffen und Kriegsgerät zu beschaffen und eine Reiterei zu bilden gesucht (Flor. 6f. Appian. 542. 547f. 553. 556 bei verschiedenen Abschnitten des Feldzugs); er soll seine Streitkräfte durch entlaufene Sklaven und Gesindel aller Art auf 40 000 Mann gebracht haben (Schol. Bern. Lucan. II 554), von denen 30 000 unter seinem eigenen Befehl, 10 000 unter dem des Krixos standen (Oros. 2: *refertur*). Dieser mit den gallischen und germanischen Haufen trennte sich von dem Hauptheer und wurde am Mons Garganus in Apulien von Gellius und Arrius geschlagen; er selbst mit zwei Dritteln seiner Leute fand den Tod (Liv. ep. XCVI. Oros. 4. Plut. 9, 9. Appian. 542. Sieger Gellius nach Oros. Plut. Appian., Arrius nach Liv. Zahl der Sklaven 30 000 Appian, davon gefallen zwei Drittel ebd. = 20 000 Getöteten bei Liv.). S. stand zunächst dem Lentulus gegenüber, wahrscheinlich in Samnium. Er wußte, daß er der römischen Macht auf die Dauer nicht gewachsen wäre, und plante, seine Banden durch Italien nach der Poebene und über die Alpen zu führen, damit sie von dort den Weg in ihre freien Heimatländer nach Thrakien und Gallien nähmen; aber zuerst hinderte ihn der Widerstand der Gegner und dann die Abneigung der eigenen Leute an der Ausführung (Plut. 9, 7f. Appian. 544). Lentulus verlegte ihm den Weg nach Norden, und Gellius und Arrius bedrohten ihn im Rücken; doch er wandte sich erst gegen den einen und dann gegen die beiden anderen und brachte ihnen vernichtende Niederlagen bei (Liv. ep. XCVI. Flor. 10. Eutrop. Oros. 4. 19. Plut. 9, 9. Appian. 544).

Dem gefallenen Krixos hielt er darauf eine Leichenfeier, wobei in grausamer Vertauschung der Rollen mehrere hundert gefangene Römer zur Ergötzung der Seinen im Zweikampf auf Leben und Tod miteinander fechten mußten (Flor. 9. Oros. 3 mit der Zahl von 400 Gefangenen und Angabe eines anderen Anlasses. Appian. 545 mit der Zahl 300; vgl. Cic. har. resp. 26). Er drang nun nach Gallia Cisalpina vor und schlug bei Mutina den Proconsul C. Cassius Longinus (o. Bd. III S. 1727 Nr. 58) und sein 10 000 Mann starkes Heer (Liv. Flor. 10. Oros. 4. Plut. 9, 10). Trotz dieses Sieges kehrte er wieder um, gezwungen durch seine siegestrunkenen Banden, die Italien als ihre sichere Beute betrachteten und es nicht mehr verlassen wollten; diese Änderung seines Planes erzeugte vermutlich die Auffassung, als ob er einen Zug gegen Rom selbst vorhatte (Flor. 11. Ampel. 45, 3. Appian. 545; erst 683 = 71 Plut. 11, 1; vgl. dazu Holmes 388). Als ihm die Consuln vereint in Picenum entgegentraten, erlitten sie eine neue schwere Niederlage (Appian. 546; vgl. Sall. III 106. Eutrop. Claudian. bell. Goth. 157ff. Sid. Apoll. c. IX 252f.); auch der Praetor Cn. Manlius kämpfte unglücklich (Liv. ep. XCVI; vielleicht gemeint Appian. 548). S. stand Mitte des Jahres auf der Höhe seiner Erfolge. Sein Heer soll nach der niedrigsten Schätzung (Eutrop.) bis auf 60 000 Mann angeschwollen sein (nach Vell. II 30, 6 auf 90 000, nach Oros. 19 auf über 100 000, nach Appian. 545 auf 120 000); da ihm die Römer nicht mehr im Felde zu begegnen wagten, schweifte er plündernd und mordend durch ganz Italien und weckte die Erinnerung an die längst vergessenen Züge Hannibals (Hor. c. III 14, 19 und Porphyr. z. d. St. Eutrop. Oros. 5. Ampel. 45, 3. Ammian. XIV 11, 33. Claudian. bell. Goth. 155f. Sid. Apoll. ep. III 13, 10. Appian. 548; Mithr. 109. Athen. VI 272f.). In dieser verzweifelten Lage erhielt im Herbst 682 = 72 M. Licinius Crassus als Proconsul den Oberbefehl. Sein Feldzug dauerte sechs Monate (Appian. 560), so daß er den Krieg im dritten Jahre, im Frühjahr 683 = 71, beendete (Eutrop. VI 7, 2; ungenau Appian. 549). Er ist zuletzt von Gelzer o. Bd. XIII S. 303—306 eingehend behandelt worden, so daß hier nur das wiederholt und hervorgehoben wird, was in die Geschichte des S. gehört. S. war wieder nach Lucanien zurückgekehrt, hatte Thurii zu seinem Hauptstützpunkt gewählt und sorgte vor allem für die bessere Bewaffnung seiner Mannschaften (Appian. 547f.; über das Schmieden von Waffen auch Flor. 6 und über das Verbot von Gold und Silber Plin. n. h. XXXIII 49). Crassus nahm seine Stellung im Gebiet der Picentiner, um Campanien gegen die Lucanien beherrschenden Feinde zu decken (*πρὸ τῆς Πικηνίδος* Plut. 10, 2, d. h. in den auch von Sall. III 98 [s. o.] erwähnten *Picentina iuga*, wie bereits Drumann G. R.^{2} IV 91f., 10 richtig gesehen hat; vgl. Gelzer 303, 59ff. Holmes 388f.) und schickte zunächst einen Legaten Mummius zur Umgehung des Feindes aus; der Legat ließ sich gegen seinen Befehl in einen Kampf ein und wurde von S. völlig geschlagen (Plut. 10, 2f.); die Cohorte, die zuerst geflohen war, wurde zur Strafe und zur Abschreckung des übrigen Heeres dezimiert (Plut. 10, 4; stark übertrieben in zwei verschiedenen Berichten bei Appian. 550. Vgl. noch Sall. IV 22). Ein Sieg des Crassus über eine Abteilung von 10 000 Mann, von denen zwei Drittel vernichtet wurden (Appian. 551. Flor. 12. Oros. 6, der 6000 Tote und 900 Gefangene zählt), bewog S., sich in den äußersten Süden von Bruttium zurückzuziehen. Er faßte jetzt den Entschluß, über die Meerenge nach Sizilien hinüberzugehen, dem Schauplatz der früheren Sklavenkriege; doch die kilikischen Seeräuber nahmen von ihm den Lohn für das Übersetzen des Heeres in Empfang und ließen ihn dann treulos im Stich (Plut. 10, 7f.), und der Versuch, auf improvisierten Flößen die Meeresstraße zu überschreiten, mißlang (Flor. 13 [dazu o. Bd. I A S. 2020, 13ff.]. Cic. Verr. V 5. Sall. IV 30f. Appian. 551). Crassus zog nunmehr eine Befestigung quer über die bruttische Halbinsel und schnitt dadurch die Feinde in der äußersten Südspitze Italiens gänzlich ab (Plut. 10, 7f. Appian. 551); die Befestigung bestand aus einem Graben von je 15 Fuß Breite und Tiefe und einer hohen und starken Mauer (wohl Erdwall) und war 300 Stadien = 53 km lang (Plut.); entweder ist diese Angabe festzuhalten und die Linie dann mit Mommsen (R. G. III 88 Anm.) an der Grenze Bruttiums in der Höhe von Thurii zu suchen oder sie ist mit Nissen (Ital. Landeskde. II 946) auf der Landenge von Tiriolo in der Höhe von Scolacium zu suchen, was an sich wahrscheinlicher ist, aber die Herabsetzung der Maßangabe auf die Hälfte fordert. Der Krieg kam in diesen Gegenden für mehrere Monate ins Stocken; Durchbruchsversuche größerer Abteilungen wurden mit schweren Verlusten abgeschlagen (Plut. 10, 9 mit unwahrscheinlichen Verlustziffern, Appian. 552ff.), und ein Angebot zu Verhandlungen blieb unbeachtet (Appian. 555f.); S. suchte dem Gegner im einzelnen möglichst viel Schaden zuzufügen und den Seinigen ihre verzweifelte Lage eindringlich vor Augen zu stellen (ebd. 553f.); zuletzt glückte es ihm, in einer stürmischen Winternacht (vgl. Sall. IV 35?), ein Stück des Grabens auszufüllen und einen Teil seines Heeres durch die feindlichen Verschanzungen zu bringen. Bei dieser Gelegenheit zeigt sich einmal deutlich die geringe Zuverlässigkeit der Berichte; denn nach Plut. 10, 9 füllte S. das Grabenstück (*τῆς τάφρου μέρος οὐ πολύ*) mit Erde und Baumstämmen aus (vgl. die brennenden Reisigbündel Appian. 553) und brach mit einem Drittel der Seinigen durch, nach Frontin. strat. I 5, 20 füllte er den Graben mit Leichen von Gefangenen und Vieh, und nach Appian. 556 entkam er mit dem ganzen Heere. Der erfolgreiche Durchbruch konnte S. nicht über die Unmöglichkeit eines dauernden Widerstandes täuschen, auch wenn der aus Makedonien heimkehrende M. Lucullus (Plut. 11, 3. Appian. 557 unter Verwechslung mit L. Lucullus) und der aus Spanien zurückerwartete Cn. Pompeius (Plut. 11, 3. 8. Appian. 554f.) noch nicht unmittelbar zu fürchten waren. Die Unbotmäßigeit der Kelten und Germanen führte zu einer neuen Teilung des Heeres (Plut. 11, 1f. Sall. IV 37). Ihre von Castus und Gannicus (o. Bd. III S. 1484. VII S. 708) geführten Haufen wurden in Lucanien in der Gegend von Paestum

(vgl. Nissen II 894, 3, der freilich Oros. 6: *ad caput Silari fluminis* falsch wiedergibt: ‚an der Mündung des Siler') zwar durch das Eingreifen des S. vor einer ersten Umzingelung durch Crassus gerettet (Plut. 11, 2. Sall. IV 38), fanden aber bei einem zweiten Zusammentreffen mit diesem in blutigem Gemetzel ihren Untergang (Liv. ep. XCVII. Frontin. II 4, 7. 5, 34 mit den nicht bestimmbaren Ortsangaben: *apud Camalatrum* und *apud Cantennam*. Oros. 6. Plut. 11, 4f., vgl. Sall. IV 40); nach dem einen Bericht 12300 (Plut. 11, 5; Pomp. 21, 1), nach dem anderen gar 35000 Tote (Liv. ep. und bei Frontin. II 5, 34. 30000 nach Oros.) deckten das Schlachtfeld; 5 Legionsadler, 26 Feldzeichen, 5 Fascen mit den Beilen wurden zurückgewonnen (Liv. bei Frontin.). S. wich in die Berge von Petelia im Osten Bruttiums zurück, wandte sich aber überraschend gegen seine Verfolger, den Legaten L. Quinctius und den Quaestor Tremellius Scrofa, und schlug sie (Plut. 11, 6; vgl. Frontin. a. O.). Dadurch ermutigt, zwangen ihn die Seinigen zur Rückkehr nach Lucanien, und hier kam es zu der Entscheidungsschlacht, die Crassus ersehnte und die S. nicht länger vermeiden konnte (*in Lucania* Ampel. 45, 3; *in Apulia* Eutrop. VI 7, 2; *ad caput Silari fluminis* Oros. 6. Plut. 11, 7f.). Vor Beginn des Kampfes stieß er sein Pferd nieder, um mit den Seinen Sieg oder Tod zu teilen (Plut. 11, 9), wie später 692 = 62 Catilina bei Pistoria (Sall. Cat. 59, 1) und 696 = 58 Caesar bei Bibrakte (Caes. bell. Gall. I 25, 1). Dann stürzte er sich ins wildeste Handgemenge und suchte Crassus selbst zu treffen; zwei Centurionen fielen von seinem Schwerte; zuletzt kämpfte er, an den Schenkeln verwundet, kniend weiter bis zum letzten Atemzuge (Flor. 14. Oros. 7. Plut. 11, 9f. Appian. 557; vgl. Sall. IV 41). Seine Leiche wurde nicht aufgefunden (Appian. 558). Mit derselben Todesverachtung kämpften auch die übrigen, wie schon bei der Niederlage der Kelten und Germanen kaum einer den Rücken gewandt hatte (Plut. 11, 5). Die Zahl der Gefallenen war nach Appian (558) nicht zu ermitteln, während die der Römer gegen 1000 betrug; nach Livius sind 60000 gezählt worden (ep. XCVII. Oros. 7); in der Zahl von 6000 Gefangenen, die an der Via Appia zwischen Capua und Rom gekreuzigt wurden, stimmen beide überein (Oros. Appian. 559). Die livianische Angabe, daß 3000 römische Bürger befreit wurden (Oros.), widerlegt die Vorstellung, als ob S. regelmäßig alle Gefangenen niedergemacht hätte (Appian. 545).

Die Charakteristik des S. ergab sich im wesentlichen aus seiner Geschichte und wies manche sympathischen Züge auf. Gleich im Anfang seiner Führerschaft erwarb er sich durch die gerechte Verteilung der Beute Vertrauen und Achtung (Appian. 541): eine Anekdote erzählte von seiner Dankbarkeit gegen einen früheren Wohltäter (Diod. XXXVIII 21); seine Bemühungen, dem sinnlosen Zerstörungstrieb der Seinigen Einhalt zu tun (z. B. Sall. III 98), sein Verbot, Gold und Silber ins Lager zu bringen (Appian. 547. Plin. n. h. XXXIII 49), sein eines Helden würdiger Tod wurden auch von den Gegnern gerühmt. Seine kriegerische Tüchtigkeit steht außer Frage (Fronto ad Verum II 1 p. 127 Naber, zusammengestellt mit Viriatus, wie auch bei Ammian. XIV 11, 33); es ist bewundernswert, wie er seine Scharen zu organisieren, zu bewaffnen und zu einem gewaltigen Heere umzuschaffen verstand, wie er mit erfinderischer Genialität jedes Mittel zu verwenden und jeder Schwierigkeit Herr zu werden wußte. Daß er sich, ganz auf sich selbst gestellt, in den wildesten Landschaften Italiens so lange behauptete, erinnert in der Tat ein wenig an Hannibals letzte Jahre auf demselben Boden. Der Name des S. hat sich daher den Römern tief ins Gedächtnis geprägt. Schon ein Menschenalter später ist er sprichwörtlich (vgl. Lucan. II 554); so schleuderte ihn M. Antonius dem jungen Caesar wegen dessen Soldatenwerbungen zu (Cic. Phil. III 21), und wiederum Cicero dem Antonius (ebd. IV 15. XIII 22; vgl. parad. 30); so ist er später bis zum Ende des Altertums noch öfter gebraucht worden, z. B. von Maximinus Thrax (Hist. aug. Maximin. 9, 6) bis zu Claudianus in Rufin. I 255 und Sid. Apoll. ep. III 13, 10.

In neuerer Zeit hat die Gestalt des S. Dichter wie Lessing, Grillparzer und viele kleinere wiederholt angezogen; vgl. darüber Eug. Müller S. und der Sklavenkrieg in Geschichte (ganz wertlos) und Dichtung. Gymn.-Progr. Salzburg 1905. J. Muszkat-Muszkowski S., eine Stoffgeschichte, Diss. Leipzig 1909 (bei keinem von beiden erwähnt Ernst Eckstein Prusias, ein Roman, der 1883–87 vier Auflagen erlebte. Anderes auch später noch erschienen). Eine traurige Berühmtheit erlangte der Name S. in der neuesten deutschen Geschichte, seitdem ihn Karl Liebknecht 1916 zum Titel einer Zeitschrift wählte und infolgedessen die kommunistische Partei Deutschlands 1918/19 als die der ‚Spartakisten' den Bürgerkrieg eröffnete und führte. [Münzer.]

Spartaios (*Σπαρταῖος*). Sohn des Zeus und der Nymphe Himalia auf Rhodos. Diod. V 55. 56: Zu der Zeit, als Poseidon mit Halia, der Schwester der Telchinen, sechs Söhne und eine Tochter mit Namen Rhodos hatte, zu der Zeit, als in den östlichen Teilen der Insel die sog. Giganten (gemeint ist wahrscheinlich Igneten) zur Welt kamen, gewann Zeus, der die Titanen besiegt hatte, die Nymphe Himalia lieb und zeugte mit ihr drei Söhne: Spartaios, Kronios und Kytos (*ὅτε δὴ καὶ Ζεὺς λέγεται καταπεπολεμηκὼς Τιτᾶνας ἐρασθῆναι μιᾶς τῶν νυμφῶν Ἰμαλίας ὀνομαζομένης καὶ τρεῖς ἐξ αὐτῆς τεκνῶσαι παῖδας, Σπαρταῖον, Κρόνιον, Κύτον*). Als später die große Flut kommen sollte, merkten es die Telchinen und verließen die Insel. Von den zurückbleibenden Bewohnern retteten sich nur wenige auf die höher gelegenen Teile, darunter die drei Zeussöhne. Der Name Himalia bedeutet eine Mühlengöttin (vgl. Usener Götternamen 257), und die Namen Spartaios, Kronios, Kytos können entsprechend als Säer, Reifer, Speicherer (oder Kneter?) aufgefaßt werden. Vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 607. Heffter Die Götterdienste auf Rhodus im Alterthume 3. Heft, Zerbst 1833, 25ff. A. Becker De Rhodiorum primordiis, Jena 1882, 107. Maxim. Mayer Giganten und Titanen 44. Bethe Herm. XXIV 429. Tümpel Philol. L (1891) 43ff. Die Mühlgötter, *μυλάντειοι θεοί*

Hesych, in Kameiros sind etwas Ähnliches wie Zeus, Himalia und ihre drei Söhne, Preller-Robert I 608. Vgl. auch *Ζεὺς Μυλεύς* Lykophron Al. 435 und Usener Göttern. 256. Die rhodischen Zeussöhne erwähnt auch Clem. Rom. homil. V 13: *Εἶμα* (gemeint ist *Ἰμαλίᾳ τῇ γενεεῖ ἐν Ῥόδῳ διὰ ὄμβρου συνῆλθεν, ἐξ ἧς Παργαῖος* (zu lesen *Σπαρταῖος*), *Κρόνιος, Κύτος*. Ebenso recognit. Pseudoclement. (Übersetzung des Rufinus) 10, 17 (bei Bursian im Anhange zu Firmicus Maternus de errore prof. gent. 54): *Himaliam* (Hs. *Inmandam*) *Gegeneam apud Rhodum mutatus in imbrem*, Zeus naht sich der Himalia, in einen Regen verwandelt. [Türk.]

Spartakos, eine sonst unbekannte Stadt dieses Namens in Thrakien führt Steph. Byz. s. *Σπάρτακος* nach Eratosth. Gal. II an, womit nicht der bekannte Geograph, sondern der Historiker Eratosthenes gemeint ist, s. o. Bd. VI S. 388f. Nr. 5. Bernhardy Eratosthenica 108f. [Oberhummer.]

Spartaria s. Carthago nova.

Spartarius campus (*Σπαρτάριον πεδίον* Strab. III 160), die nach Plin. XIX 30 100 Millien lange und 30 Millien breite, an Spartum oder Pfriemenkraut (das zu Schiffstauen und andern Seiler- und Flechtwaren benutzt wurde), reiche Ebene von Carthago Nova in Spanien, nach der diese Stadt auch den Beinamen *Spartaria* führte Itin. Ant. Geogr. Rav.). [Schulten.]

Sparte (*Σπάρτη*), Tochter des Eurotas und der Kleta, Gemahlin des Lakedaimon, Mutter des Amyklas und der Eurydike, Apollod. III 10, 3. Paus. III 1. 2. Schol. Euripid. Orest. 626. Nach Paus. II 16, 4 befand sich in Amyklai eine bildliche Darstellnng der S. (*Σπάρτης γυναικὸς εἰκών ἐστιν ἐν Ἀμύκλαις*). Dieselbe ist wohl Paus. III 18, 8 gemeint, wo es heißt, daß Aristandros von Paros als Dreifußstütze eine leierspielende Frau gebildet habe (*γυναῖκα ἔχουσαν λύραν, Σπάρτην δῆθεν*). Die Dreifüße waren von der Beute bei Aigospotamoi gestiftet. Eine von Löschcke (Athen. Mitt. III (1878) 164—171) beschriebene Stele aus dem Heiligtume der Alexandra zu Amyklai zeigt diese Göttin leierspielend. S. und Alexandra, die Männerwehrende, scheinen also wesensgleich oder wenigstens die Darstellung der einen nach der anderen eingerichtet zu sein. Auf Münzen von Sparta erscheint ein jugendlicher Kopf, durch Inschrift als S. gezeichnet, Eckhel II 280. Mionnet II 221, 55. Cat. of greek Coins Brit. Mus. Pelopon. 127, 62 Taf. 25, 5. Head HN² 436. Weil Athen. Mitt. VI 14, 4. [Türk.]

Sparthon (Geogr. Rav. IV 7) s. Sparata.

Spartianus. Aelius Spartianus, erfundener Autorname, der von den Fälschern der Historia Augusta einigen ihrer Biographien vorgesetzt ist Dess. Herm. XXIV 337ff. XXVII 561ff. Seeck Rh. Mus. XLIX 208ff. LXVII 591ff.). Andrer Meinung ist Diehl, s. o. Bd. VIII S. 2053. [Seeck.]

Spartiatikos. C. Iulius Spartiaticus, Sohn des Laco, vornehmer Spartaner, s. o. Bd. X S. 838 Nr. 495. Eine neue Ehreninschrift des Mannes ist bei den Ausgrabungen der Amerikaner in Korinth zutage gekommen (Amer. Journ. of arch. XXIII 1919, 379: *Γάιον Ἰούλιον Σπαρτιατικὸν ... θοκλῆς [ἀνέθηκε]*). Auf S. und seinen Bruder (wohl eher Cratinus als Argolicus, s. o. Iulius Nr. 90 und 200) möchte ich Plutarchs Bemerkung über ein feindliches Brüderpaar seiner eigenen Zeit (de frat. amore 17 p. 487 F. 488 A vol. III p. 266 Bern.) beziehen: *ὥσπερ Ἑλλήνων οἱ καθ' ἡμᾶς δυνατώτατοι περὶ σπουδὰς ὀρχηστῶν εἶτα κιθαρῳδῶν διαναστάντες, ἐκ τούτου τὰς ἐν Διδηψῷ κολυμβήθρας καὶ παστάδας καὶ ἀνδρῶνας ἀντιπαραβάλλοντες ἀεὶ καὶ τοπομαχοῦντες καὶ ἀποκόπτοντες ὀχετοὺς καὶ ἀποστρέφοντες, οὕτως ἐξηγριώθησαν καὶ διεφθάρησαν, ὥστε πάντων ἀφαιρεθέντες ὑπὸ τοῦ τυράννου, καὶ φυγάδες καὶ πένητες καὶ (ὀλίγου δέω λέγειν) ἕτεροι τῶν πρότερον γενόμενοι, μόνῳ διέμειναν οἱ αὐτοὶ τῷ μισεῖν ἀλλήλους.* Die Eurykliden waren zu Plutarchs Zeit ohne Frage die Vornehmsten und Mächtigsten unter den Hellenen; überdies wissen wir, daß S. einer luxuriösen Lebensweise huldigte und daß er der Strafe des Exils verfiel und in der Verbannung seinen schwelgerischen Gewohnheiten entsagen mußte (s. o. Bd. X a. a. O.): dies alles steht mit Plutarchs Worten im Einklang. Der ‚Tyrann', der S. und seinen Bruder mit Vermögenseinziehung und Verbannung bestrafte, war demnach Nero: konnte doch in einer Schrift, die Avidius Quietus, dem Freunde des Thrasea Paetus, gewidmet war (s. o. Bd. II S. 2385), gerade dieser Kaiser sehr wohl so bezeichnet werden. [Groag.]

Spartoi (*Σπαρτοί*), die gewappneten Männer, die aus den von Kadmos in Boiotien gesäten Drachenzähnen emporwuchsen. Bei Eurip. Phoen. 667—675 heißt es, Kadmos säte die Zähne des von ihm getöteten Drachen auf Geheiß der Pallas Athene; die Erde brachte eine gewappnete Schar hervor, die aber ermordet wieder zu Boden sank und die Erde mit ihrem Blute befeuchtete (*Παλλάδος φραδαῖσι γαπετεῖς δικὼν ὀδόντας εἰς βαθυσπόρους γύας· σιδαρόφρων δὲ νιν φόνος πάλιν ξυνῆψε γᾷ φίλᾳ, αἵματος δ' ἔδευσε γαῖαν, ἅ νιν εὐηλίοισι δείξεν αἰθέρος πνοαῖς.*) Phoen. 939f. (*γᾶ*) *χρυσοπήληκα στάχυν σπαρτῶν ἀνῆκεν* die Erde brachte die goldbehelmte Saat der Sparten hervor; Phoen. 942 Kreon ist übrig von dem Geschlechte der Sparten. Bei Aischylos frg. 376 S. 110 N.² (Schol. Eur. Phoen. 942) war erwähnt, daß von den Erdmännern fünf am Leben blieben (*οἱ περιλειφθέντες τῶν Σπαρτῶν, ὡς Αἰσχύλος φησίν, ἦσαν Χθόνιος Οὐδαῖος Πέλωρ Ὑπερήνωρ Ἐχίων*), daß ferner Echion Agaue, die Tochter des Kadmos, zur Frau bekam; ihr Sohn war Pentheus, dessen Sohn Oklasos, dessen Sohn Menoikeus, dessen Kinder Kreon und Jokaste. Die Nachkommen der Sparten sind die herrschenden Geschlechter in Theben: Eurip. Phoen. 1006ff. *μά τὸν μετ' ἄστρων Ζῆν' Ἄρη τε φοίνιον ὃς τοὺς ὑπερτείλαντας ἐκ γαίας ποτὲ σπαρτοὺς ἄνακτας τῇδε γῆς ἱδρύσατο.* Auch der Ausdruck Pind. hymn. frg. (5) 29 p. 379 Bgk. *σπαρτὸν ἱερὸν γένος ἀνδρῶν* benennt sie als einen hochstehenden Teil des Volkes; ähnlich Eurip. Herakles 794—797 *Θήβαις ἱερὸν φῶς* bezogen auf *Σπαρτῶν γένος* und Eurip. Phoen. 818—821 *ἔτεκες, ὦ γᾶ, τὸν ἀπο . . . δράκοντος γένναν ὀδοντοφυῆ, Θήβαις κάλλιστον ὄνειδος.* Sonstige ältere Erwähnungen: Stesichoros *ἐν Εὐρωπείᾳ τὴν Ἀθηνᾶν ἐσπορκέναι τοὺς ὀδόντας φησίν* = frg. 15 PLG 3 S. 211 Bgk., auch Aesch. Sept. 412 und 474. Eurip. Bakch. 1025.

1314. Herakles 5. Bei Lykophron Alex. 1206 heißen die Boioter, insbesondere die Thebaner im ganzen *Ὠγύγου σπαρτὸς λεώς*.

Die mit Berufung auf Aischylos in Schol. Eur. Phoen. 942 genannten Spartennamen finden sich auch Schol. Phoen. 670, hier mit dem Zusatze *κατὰ δὲ Τιμαγόραν* (frg. 1) *καὶ Κρέοντ*, was nur eine willkürliche, vielleicht aus Mißverständnis entstandene Neuerung sein kann, da Kreon doch eigentlich Nachkomme, nicht Ahne ist, ebenso wie Teiresias bei Apollod. III 69 von Udaios abstammt. Astakos stammt bei Aischylos Sept. 407ff. von den Sparten ab, Memnon bei Phot. bibl. 228 = FHG 3 S. 536 nennt ihn einen der Sparten. Daß Aigeus zu ihnen gerechnet wurde, überliefert Androtion bei Tzetz. Lykophr. 495; vgl. Schol. Pind. Pyth. 5, 101. Aus Schol. Apoll. Rhod. III 1179 und 1186 erfahren wir, daß Hellanikos in der Phoronis erzählte, Kadmos habe auf den Wunsch des Ares die Drachenzähne gesät und daraus seien fünf gewappnete Männer entstanden, Udaios, Chtonios, Pelor, Hyperenor, Echion.

Es kann wohl sein, daß es zunächst eine Sage von den Sparten als den erdgeborenen Ahnen der boiotischen Geschlechter gab und diese Sage dann mit der vom gegenseitigen Vernichtungskampfe und mit der Kadmossage verbunden wurde, wobei dann hervorgehoben werden mußte, daß einige übrigblieben. Ebenso wie Hellanikos berichtet auch Pherekydes (Schol. Apoll. Rhod. III 1179), daß Kadmos die Zähne auf Geheiß des Ares säte. Ares und Athene hatten die Hälfte der Drachenzähne dem Kadmos, die andere Hälfte dem Aietes gegeben. Aus der Saat wuchsen viele gewaffnete Männer empor. Kadmos bekam Angst und bewarf sie mit Steinen. In der Meinung, die Steinwürfe kämen aus ihrer Mitte, fielen sie über einander her und brachten einander um bis auf fünf, Udaios usw. Diese machte Kadmos zu Bürgern Thebens.

Apollod. bibl. 3, 23 erwähnt, daß Pherekydes von Steinwürfen spricht, welche die Männer zum Kampfe gegeneinander veranlaßten, und erzählt im übrigen, daß Athene dem Kadmos riet, die Drachenzähne zu säen. Die Sparten töteten einander *οἱ μὲν εἰς ἔριν ἀκούσιον ἐλθόντες, οἱ δὲ ἀγνοοῦντες*. Fünf blieben übrig, Echion usw. Ähnlich Hygin. frg. 178. Myth. Vat. 1, 149. 2, 77. Ovid in den Metamorphosen III 101—130 nennt Athene als Ratgeberin. Nachdem die Saat aufgegangen ist, will Kadmos kämpfen, aber einer der Männer ruft ihm zu, er solle sich nicht einmischen. Sie bringen sich in gegenseitigem Kampfe um bis auf fünf, darunter Echion. Mit ihnen baute Kadmos Theben. Bei Nonn. Dionys. IV 389—463 ist ebenfalls Athene die Helferin, und Kadmos wirft unter die aufwachsenden Männer einen Stein. Apollonios Rhodios erzählt Argon. III 1176—1187 das Kadmosabenteuer. Die Drachenzähne hatte die Göttin Athene aus dem Kiefer genommen und teils dem Kadmos teils dem Aietes gegeben (die Verteilung wie bei Pherekydes). Kadmos hatte sie in dem aonischen Gefilde gesät und das erdgeborene Volk, soviele nach dem gegenseitigen Morden übrig waren, dort angesiedelt. Nun folgt ausführlich (1278—1407), was Iason vollbrachte. Er bekam die Drachenzähne von Aietes, bändigte die Stiere, pflügte das Land und säte die Zähne. Als die Männer empo wuchsen, warf er einen großen Stein unter s Darauf kämpften sie miteinander, und außerde fiel Iason über sie her, bis sie alle tot ware Er hatte gemäß den Anweisungen Medeias g handelt (1052—1060). Apollod. bibl. 1, 128—1 und Hyg. fab. 22 berichten wie Apollonios.

Die Sage von den aus Drachenzähnen en standenen Männern gehört zunächst mit Kadm zusammen und ist erst dann auf Iason übe tragen worden, bei welchem auch das Wort ‚Spa toi' nicht gebraucht wird. Vgl. Friedlände Herakles 60 und Rh. Mus. N. F. LXIX 309f. Auße der Ableitung von *σπείρειν* ‚säen', die nahela und vielleicht unverwerflich ist (s. Crusius ‚Kad mos' bei Roscher II 888 und Mannhardt Myth Forsch. 351ff.) gab es andere Erklärungsversuche über welche Schol. Apoll. Rhod. III 1179 un Schol. Eurip. Phoen. 670 berichten. An der erst genannten Stelle heißt es: *Ἱππίας ὁ Ἠλεῖος ἐ Ἐθνῶν ὀνομασίαις ἔθνος τι καλεῖσθαι Σπαρτούς καὶ ὁμοίως Ἀρόμητος*. Schol. Eurip. Phoen. 670 *Ἀνδροτίων* (frg. 29) *Σπαρτοὺς αὐτούς φησι διὰ τ ἀκολουθήσαντας αὐτοὺς ἐκ Φοινίκης Κάδμῳ σποράδην εἰκῆσαι. Ἀμφίλοχος* (FHG 4, 300 b) *δὲ δι τὸ ἐπεσπάρθαι τοῖς οἰκοῦσιν ἐν Θήβαις· Διονύσιο δὲ* (frg. 2) *ἔθνος Βοιωτίας φησὶν αὐτούς· ἔνιοι δ παῖδας Κάδμου αὐτούς φασιν ἐκ διαφόρων γυναι κῶν πεντήκοντα τὸν ἀριθμὸν ὄντας*. Androtions Auffassung mit *σποράδην* steht auch Schol. Pind Isthm. 7, 13. Ungleich größeren Wert hat Usener s Deutung *Σπαρτοί* = Tänzer von der Wurzel *σπαρ* = *σκαρ* (Rh. Mus. XLIX 468 in dem Aufsatze ‚Pasparios'). Aus dem Waffentanze machte die Sage einen ernsten Kampf, und die fünf Überlebenden entsprechen den fünf Adelsgeschlechtern, welche die Tänzer zur Pyrriche stellen. Vgl. dazu Gruppe Griech. Myth. 898. Beachtenswert in diesem Zusammenhange ist *Σπαρτός* als Name eines der Hunde des Aktaion Apollod. bibl. 3, 32.

Als den Ort der Drachensaat bezeichnete man nach Paus. IX 10, 1 eine Stelle unweit des Polyandrions bei Theben, wo die im Kampfe mit den Makedonen gefallenen Krieger bestattet waren. Von Epameinondas sagte man, er stamme von einem Sparten ab und berief sich auf den Drachen, der seinen Schild zierte, Paus. VIII 11, 8. Sonst galt ein Muttermal in Gestalt einer Lanze als das Zeichen einer solchen Abstammung: Trag. Aristot. poet. 16 p. 1454 b 22. Dio Chrysost. 4, 28. Iulian p. 81 C. Hyg. 72. Plut. de ser. num. vind. 21. [Türk.]

Spartokos. Diese Namensform (*Σπάρτοκος*) geben die Inschriften und Münzen, während die literarischen Quellen *Spartakos* haben.

1) S. I., Archon des Bosporos, Begründer der Dynastie der Spartokiden, die auf die Archaianaktiden folgte (Diod. XII 31. 36). Er war jedenfalls ein thrakischer Söldnerführer, der sich der Herrschaft bemächtigte (Perrot Rev. hist. IV 34. Latyschew Inscr. orae sept. Pont. Eux. [IPE] II p. XVIII. Brandis o. Bd. III S. 758). Den Namen erklärt Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CXXXI (1894) 44f. für thrakisch, wie auch die in der Dynastie vorkommenden Namen Pairisades (s. d.) und Kamasarye thrakisch sind (Tomaschek a. O. 18. 49); vgl. zu Pairisades den thrakischen Dynasten Berisades (Demosth.

XXIII 8. 10). Er regierte nach Diodor 7 Jahre, doch gibt dieser selbst ihm nur 5—6 Jahre: also 438—433 v. Chr. bezw. 438—431 (vgl. E. H. Minns Scythians and Greeks, Cambridge 1913, 571). Von seiner Regierung wissen wir sonst nichts.

2) S. II., Sohn Leukons I. Da die Chronologie der Spartokiden bei Diodor Irrtümer aufweist, schob man früher zwischen Seleukos mit 4 Jahren und Satyros mit 14 Jahren einen S. II. ein, also von 429—407 v. Chr. Doch die beste Handschrift des Diodor, der Cod. Patm., gibt XII 36, 1 dem Seleukos nicht 4, sondern 40 Jahre und läßt XIV 93, 1 Satyros nach einer Regierung von 44 Jahren sterben [Patm. hat hier *τετταράκοντα τέτταρα*; von Vogel in seiner Ausgabe in *τετταράκοντα* geändert]. Die einfachste Lösung ist demnach der Vorschlag Latyschews (*Ποντικά* 174), an der ersten Stelle Diodors statt ‚Seleukos' ‚Satyros' zu schreiben, zumal der Name Seleukos erst im 4. Jhdt. bei den Makedonen vorkommt (Hoffmann Die Makedonen 174f.). So ist die Einschiebung eines S. II. im 5. Jhdt. nicht notwendig, denn Satyros hat dann von 433/2—393/2 bzw. 431/0—391/0 oder 387/6) regiert (vgl. Latyschew IPE II p. XVIII. Minns 571. Brandis o. Bd. III S. 758f.). Der zweite Herrscher des Namens S. ist also der Sohn Leukons. Nach Diod. XVI 31, 6 ist er 353 zur Regierung gekommen und nach XVI 52, 10 349 nach fünfjähriger Herrschaft gestorben, während sein Bruder Pairisades ihm folgte. Nun beweist aber die Inschrift Dittenberger Syll.³ 206 = IG II² 212 = Hicks-Hill Man. of Gr. hist. inscr. 140 = Michel Rec. 98, daß S. noch im J. 347/6 am Leben war und gemeinsam mit Pairisades regierte (vgl. zur Inschrift Schaefer Rh. Mus. XXXIII 418ff.). Da weiter das Ehrendekret offenbar auf die Ankündigung der Thronbesteigung des Fürsten beschlossen wurde, so kann Leukon nicht schon 353 gestorben sein. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Diodor nichts von der gemeinsamen Regierung der Brüder S. und Pairisades gewußt hat und diese 5 Jahre dem S. allein zuschrieb. Da er andererseits das Todesdatum und die Länge der Regierung des Pairisades kannte (vgl. Diod. XVI 52, 10. XX 22, 1), hat er von 310 38 Jahre zurückgerechnet und ist so auf 349/8 als Anfangsjahr des Pairisades gekommen; dann führten die 5 Jahre, die er S. allein zuschrieb, auf das Jahr 354 oder 353 als Todesjahr Leukons und Regierungsantritt des S. (vgl. den Art. Leukon). Nach der Urkunde ist jedoch Leukon frühestens 349, wahrscheinlich erst 348 oder 347 gestorben, und die Brüder S. und Pairisades haben etwa von 348—343 gemeinschaftlich regiert (vgl. Schaefer a. O. 425ff. Latyschew a. O. p. XXIIf. Minns 571f.). Die Vermutung Schaefers, der sich dabei auf die Inschrift IPE II 8 stützt (Rh. Mus. XXXVIII 310), daß das Reich zwischen beide Brüder in der Weise geteilt worden sei, daß Pairisades Archon von Theodosia und König über die Sinder und Thataier und S. Archon von Bosporos gewesen sei, ist als unwahrscheinlich zurückzuweisen, zumal der Stein in Kertsch gefunden wurde, also nach S. hätte datiert werden müssen (vgl. Minns 577). Das attische Dekret gewährt den Söhnen des Leukon dieselben Ehren, die schon dem Vater zuerkannt waren, und gibt ihnen auf ihr Ersuchen die Erlaubnis, in den attischen Häfen Seeleute anzuwerben. Auch sollen die ihnen geschuldeten Gelder (nach Schaefer für geliefertes Getreide) ihnen erstattet werden. Der Stein beweist, daß die bosporanischen Fürsten ebenso großen Wert auf die guten Beziehungen zu Athen legten, wie die Athener bemüht waren, die wertvolle Freundschaft mit ihnen zu pflegen. Hatte doch ihr Vater Leukon ihnen durch große Vorrechte und reiche Getreidelieferungen höchst wichtige Dienste geleistet. Über die Handelsbeziehungen zwischen Athen und dem Bosporos, vgl. Perrot Rev. histor. IV 33ff. L. Gernet L' approvisionnement d' Athènes en blé au Ve et au IVe siècle (Univ. de Paris. Biblioth. de la Fac. des lettr. XXV [1909] 314ff.). Vgl. zur Chronologie Beloch Gr. Gesch. III 2² 91ff.

3) S. III., Sohn des Eumelos, regierte von 304—284 (Diod. XX 100, 7). In seiner Titulatur zeigt sich die Entwicklung vom Archontenamt zum Königtum auch über die griechischen Städte. Während ihn eine Inschrift (IPE II 13) als Archonten, zwei nach dem Vorbild seiner Vorgänger als Archonten und König (*ἄρχοντος καὶ βασιλεύοντος*) bezeichnen (nr. 348. 349), nennt ihn nr. 14 nur König (*βασιλεύων*), und nr. 35 sagt von seinem Sohn Pairisades *βασιλέα Παιρισάδην βασιλέως Σπαρτόκου*. Mit Athen bestanden auch unter diesem Herrscher enge Beziehungen; ein attisches Dekret (IG II² 653 = Dittenberger Syll.³ 370 = Michel Rec. 124) aus dem J. 289/8 erkennt dem König S. für eine Spende von 15 000 Medimnen Getreide die üblichen Ehren zu. Auch hier tritt uns der Königstitel entgegen, während die Athener in dem Dekret zu Ehren S.' II und Parisades' I. aus dem J. 347/6 den Herrschern überhaupt keinen Titel beigelegt hatten. Es ist wohl nicht zweifelhaft, daß die Diadochenzeit mit ihren zahlreichen Königen auch den bosporanischen Archonten den allgemein anerkannten Königstitel gebracht hat. Vgl. zu S. III. Latyschew IPE II p. XXV. Minns 580.

4) Außer diesen Herrschern des Namens S. stellen zwei Inschriften wenigstens noch einen S. IV., Sohn eines Pairisades, sicher; Latyschew a. O. p. XXVII macht ihn zu einem Sohne Pairisades' II., des Sohnes S.' III., da die Inschriften (IPE 18. 308) dem 3. Jhdt. angehören. Auf diesen S. und seinen Bruder Leukon bezieht Latyschew a. O. weiter die Inschrift IPE 15 und die Verse bei Ovid. Ibis 309f. mit dem Schol. (vgl. Brandis o. Bd. III S. 760). So wäre für das 3. Jhdt. ein S. IV. erwiesen. Dieser S. IV. begegnet vielleicht auch auf einer delphischen Urkunde als Vater der Königin Kamasarya (Dittenberger Syll.³ 439). Jedenfalls ist die Königin Kamasarya *τῆς Σπαρτόκου* der Inschrift IPE 19 mit dieser identisch, wenn auch der Königstitel bei S. fehlt. Nun existieren weiter Münzen mit *βασιλέως Σπαρτόκου*, die die Numismatiker dem 2. Jhdt. zuweisen (Wroth Catal. of Gr. coins Brit. Mus. Pontus [1889] p. XXX. Imhoof-Blumer Porträtk. auf ant. Münzen [Leipzig 1885] 36. Head HN²

503ff.). Erweist sich diese Zuweisung als richtig, so muß für das 2. Jhdt. noch ein S. V. angenommen werden, dessen Tochter dann auch die oben erwähnte Kamasarya der delphischen Inschrift, die Homolle in das 2. Jhdt. setzt (Bull. hell. XXIII 96), sein könnte (vgl. Brandis o. Bd. III S. 760. Minns 581). Über die Geschichte der Spartokiden unterrichten noch kurz M. Ebert Südrußland im Altertum, Bonn 1921, 249f. Beloch Gr. Gesch. III 1², 133ff. Vgl. auch v. Stern Klio IX 139ff.; Herm. L 161ff. [Geyer.]

Spartolos (*ἡ Σπάρτωλος*), Hauptort der Landschaft Bottike (o. Bd. III S. 795) auf der Halbinsel Chalkidike, bekannt durch die Niederlage der Athener im J. 429 und der Spartaner unter Teleutias im J. 381. Thuk. II 79. V 18, 5 (421 v. Chr. mit Olynth usw. den Athenern überlassen). Diod. XII 47, 3. Isai. V 42. Xen. hell. V 3, 6. Harpokr. *Σπάρτ.* nach Antiph. frg. 16 Blass. Hesych. Suid. Busolt Griech. Gesch. III 796f. 969ff. 1193. Die Lage von S. ist beim jetzigen Dorfe Portariá, 5 km westlich von Olynth, zu suchen. A. Struck Makedonische Fahrten I 37ff. mit Karte. [Oberhummer.]

Sparton. 1) Sohn des Phoroneus, Vater des Mykeneus, Akusilaos bei Paus. II 16, 4 (= Diels Fragm. d. Vorsokrat. II 1 p. 515 frg. 24. Kordt De Acusilao, Diss. Basel 1903, 35f.); vgl. Herodian. I 36, 16 L., doch erklärt Pausanias ausdrücklich *οὐκ ἂν ἔγωγε ἀποδεξαίμην, διότι μηδὲ αὐτοὶ Λακεδαιμόνιοι.* Sohn des Phegeus, des Bruders des Phoroneus, ist S. nach Schol. Eur. Or. 1246, Bruder des Phoroneus nach Steph. Byz. s. *Μυκῆναι.* Eustath. Hom. Il. 289, 47. Vgl. Ed. Meyer Forschungen zur alten Gesch. 1, 98.

2) Sohn des Teisamenos, eines Achäers, Paus. VII 6, 2.

3) Vater des Eurytios, Anton. Lib. 17 (vgl. Schneider Nic. 54ff.). [Bubbe.]

4) Thebaner, besiegt an der Spitze eines gemischten Korps von Flüchtlingen aus Orchomenos und Euboia sowie Thebanern und Lokrern bei Coronea im J. 447 v. Chr. die unter Tolmides in Boiotien eingefallenen Athener, deren Feldherr fällt und zwingt sie gegen Rückgabe der Gefangenen zur völligen Räumung Boiotiens. Plut. Ages. 19, vgl. Thuk. I 113. Ed. Meyer G. d. A. § 344 und Beloch G. G.² II 1 S. 180, 1 Busolt G. G.² III 1 S. 423 und 423, 1.

5) Rhodier, Strafgefangener in Sardes, auf Phokions Wunsch von Alexander freigelassen. Plut. Phoc. 18. Aelian. var. hist. 1, 25. [Obst.]

Spartos (*Σπαρτός*). **1)** Namensgott von Sparta, Sohn des Amyklas, dieser der Sohn des Lelex und Lelex nochmals der Sohn eines Spartos nach Steph. Byz. 407, 1 *Λακεδαίμων* = Herodian ed. Lenz I 344, 24: *Σπάρτη . . . ἀπὸ Σπάρτου τοῦ Ἀμύκλαντος τοῦ Λέλεγος τοῦ Σπαρτοῦ.* Bei Herodian I 216, 22 nur *Σπαρτὸς υἱὸς Ἀμύκλαντος* (= Eustath. Hom. Il. 294, 29) *τοῦ Λέλεγος.* Anders Isid. Orig. XV 1, 47: *Sparta ab Sparto, filio Phoronei, vocata, qui fuit filius Inachi.* Der Sohn des Phoroneus heißt sonst Sparton (s. d.).

2) Einer der Hunde des Aktaion, Apollod. III 32. [Türk.]

Sparus, seltener *sparum* (Non. 555, 20. 224, 2. Fest. 330a, 18), ahd. *spër,* ein dem Landvolk eigentümlicher Jagdspeer, Verg. Aen. XI 682 und Serv. z. St. Isid. XII 6, 31. Bei Corn. Nep. Epam. 9 bedeutet *s.* eine mit Widerhaken versehene Lanze, wofür bei derselben Erzählung vom Tode des Epaminondas andere Schriftsteller die Bezeichnung *hasta* gebrauchen, Val. Max. III 2, 5. Cic. fin. II 30. Auch Liv. XXXIV 15, 4 gibt dem Cato einen *s.* in die Hand zu einer Zeit, wo die römischen Feldherrn noch die *hasta* trugen. Der *s.* diente auch im Kriege als Waffe, hauptsächlich als Notwaffe, Sil. It. III 388. VIII 521. Non. 555, 24. Varro sat. Men. 293. Sall. Cat. 56, 3. Corp. gloss. lat. II 186. 41. 285, 17. 223, 19. V 647, 2. Daremberg-Saglio V 684, 20 . [Hug.]

Spasinu Charax s. Charax Nr. 10 und Hyspaosines.

Spatale (*σπατάλη* = Üppigkeit, Non. p. 46). **1)** Unsicherer Name einer Nymphe bei Claudian. de nupt. Hon. et Mar. 167. Cod. Vatic. nr. 2809 saec. XV hat *spathale pigmea,* Laurent. nr. 250 saec. XIII ineuntis und Vossianus nr. 294 saec. XIII ineuntis *spatale, Patale* die deteriores. Jeep in seiner Ausgabe setzt dafür ein ‚Panope'. Birt vermutet ‚Psamathe'. [Bubbe.]

2) Eine Konkubine, die ihren frühverstorbenen Liebhaber beerbte. Die Erbschaft wurde vor Gericht angefochten, ihr Anwalt war Vibius Crispus, der der Gegenpartei P. Galerius Trachalus. Quintil. VIII 5, 17. 19. — Martial. II 52 scherzt über eine üppige Frau namens S. [Stein.]

3) Römischer Beiname Fabr. Inscr. p. 33, 165. [Bubbe.]

Spatana, nach Ptolem. VII 4 eine Hafenstadt an der Südostküste von Ceylon; ihre Lage versucht Lassen Ind. Altertumsk. III 222 A 4 vermutungsweise zu bestimmen (bei Tiriach südlich von Kokeley). [Wecker.]

Spatha, das Schwert der spätrömischen Zeit. Tacitus ann. XII 35 stellt den *gladiis* und *pilis* der Legionare die *spathae* und *hastae* der Hilfstruppen gegenüber. Bei den Scriptores Hist. aug. heißt schon das gewöhnliche Schwert auch der Römer *s.*, so das des Hadrianus in seiner Lebensbeschreibung X p. 11. 5, dann das des Maximinus iunior p. 23. 1, ferner im Leben des Claudius 127, 2 *non scuta, non spathae, non pila* und ebenda 127, 26 von der römischen Küstenwehr im Briefe des Kaisers Claudius: *spathis et lanceolis omnia litora operiuntur.* Auch Vegetius de re mil. II 15 verwendet das Wort bei seiner allerdings mit Vorsicht aufzunehmenden Schilderung der Kampfordnung der Legionen, und zwar ihrer Schwerbewaffneten: sie hatten u. a. *gladios maiores, quas spathas vocant et alios minores, quos semispathia nominant,* und nennt die *semispathia* gleich wieder c. 16 für die Bewaffnung der Triarier. Ein zweitesmal begegnet *s.* bei Schilderung der Kampfesweise III 14: *Prima autem et secunda acies, cum ad spathas et ad pila, ut dicitur, ventum fuerit, totum sustinet bellum.* Nach der Not. dign. occ. IX 29. 36. 39 unterstehen dem Magister officiorum die drei *fabricae spathariae* in Lucca, Reims und Amiens. Apul. met. I 4, 21 erzählt von der *s. praeacuta* eines Schwertschluckers zu Athen, IX 50f. Daneben gebraucht er das Wort mehrfach von der

Waffe des Legionsoldaten. S. ist also allmählich das gebräuchliche Wort für Schwert überhaupt geworden. So erklären die Glossen *armiger spatarius qui vulgo*. Es wurde in Anlehnung an *σπάθη* ebenso wie *σπαθάριος* von den Oströmern übernommen und drang in die romanischen Sprachen als span. port. prov. *espada*, ital. *spada*, walach. *spade*, franz. *épée*. *Spatharii* finden sich zunächst als unfreie Gefolgsleute von Privaten und Heerführern, so CIL VI 9043. 9898. III Suppl. 8759, später als Gardetruppe in Byzanz. Im Edictum Anastasii bezeichnet *spatharius* geradezu eine besondere Charge. Aus den angeführten Zeugnissen, der Gegenüberstellung von *s.* mit *gladius* und *semispathium*, geht hervor, daß *s.* ein langes Schwert war, und aus den sonstigen Stellen, daß dies in der Kaiserzeit immer üblicher wurde, so daß sein Name für das Schwert überhaupt gebräuchlich wurde, wo er dann aufhört, über dessen Art noch etwas zu besagen. Große, der in seiner römischen Militärgeschichte (1920) 330ff. über das Schwert der spätrömischen Zeit handelt, erwähnt, daß man Anfang des 8. Jhdts. den krummen Säbel s. nannte, später wieder eine Stichwaffe. Die Verwandtschaft der s. mit der seit alters bei den Völkern nördlich der Alpen begegnenden Waffe ist nicht zu bestreiten; vgl. Lindenschmit Handb. der deutsch. Altertumsk. I (1880–1889) 217ff.; Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres während der Kaiserzeit (1882) 11f. Salin Die altgermanische Tierornamentik, Stockholm 1904 (übersetzt von Mestorf), 96ff. Schumacher Stand und Aufgaben der bronzezeitl. Forsch. in Deutschl., X. Bericht der röm.-germ. Komm. (1917), Abb. nach S. 40 und 58f. Ihre Einführung ist gewiß eine Folge des Eindringens der Germanen ins römische Heer, und es ist damit, wie so oft in der Geschichte des Kriegswesens, ein Kreislauf geschlossen: schon vor der Einführung des *gladius Hispaniensis* im zweiten punischen Kriege hatten die Römer ein Langschwert von vielleicht keltischem Ursprunge geführt; s. den Art. Gladius o. Bd. VII S. 1372—1376. Eine *s.* aus einem Grabe des 3. Jhdts. findet sich im Wallraf-Richartz-Museum zu Köln. Solche Funde aus der fränkischen Zeit sind nicht selten. Über eine germanische S. mit Inschrift aus merowingischen Reihengräbern des 7. Jhdts. bei Nördlingen handelt Fricklinger in der Germania IV (1920) 86, wo er auch die nicht gerade häufigen Schwertinschriften gesammelt hat.

Schließlich wird, wie mit *gladius* s. o. Bd. VII S. 1376, so auch mit *s.* das Schwert des Henkers bezeichnet, wie bei Tertull. cult. fem. II 13: *Timeo cervicem, ne margaritarum et smaragdorum laqueis occupata locum spathae non det.*

[F. Lammert.]

Σπαθάριος *(spatharius)*, beides sind Ableitungen von *σπάθη* bezw. *spatha* (s. d.) und mögen ursprünglich die Soldaten bezeichnet haben, welche mit dieser Waffe (etwa im Gegensatz zum *gladius* der Legionäre) ausgerüstet waren. Als eigener Truppenkörper erscheinen jedoch diese Schwertträger erst in spätbyzantinischer Zeit am Kaiserhofe, wo sie unter der Führung des *πρωτοσπαθάριος* ein angesehenes Korps der kaiserlichen Garde bilden. Als solches werden sie von den Scriptores Hist. Byz. öfters erwähnt (darunter auch *σ. χανδιδᾶτοι*; s. *candidatus* 4.). Vor dieser Zeit kommen *σ.* im Westen und im Osten vor als Privatsoldaten hoher Offiziere und Zivilbeamter oder auch als Gefolgsleute mächtiger Privatpersonen, zu deren Hausgesinde (*οἰκία*) sie mit den *armigeri, bucellarii* bezw. *σύμμαχοι* gehören (s. d.). Die Belege dafür reichen allerdings weit zurück; die ältesten mir bekannten sind CIL VI 9043 und CIL III Suppl. 8759 und stammen aus der frühen Kaiserzeit (dazu Mommsen a. a. O.). Seit dem 6. Jhdt. findet man sie häufiger; so z. B. CIL VI 9898 (a. d. J. 537/8) und P. Marini 90. Auch in den ägyptischen Papyri fehlen die *σ.* nicht; vgl. u. a. außer P. Lond. V 1684 die Liste von 34 *σύμμαχοι σπαθάριοι* des *ἔνδοξος οἶκος* der Apionen in P. Oxy. 2045 (im J. 612). Als Offizial begegnet der *σ.* nur im *officium* des libyschen *dux Pentapoleos* (edict. Anastasii III 8, Zachariae von Lingenthal M.-Ber. Akad. Berl. 1879, 142), wo er eine ganz untergeordnete Rangstellung einnimmt. Über seine Tätigkeit erfahren wir nichts. Das Vorkommen des *spatharius* in den germanischen Rechtsquellen, ein Umstand, der wohl mit dem fremden Ursprung des auf römischem Boden begegnenden Gefolgswesens zusammenhängt, kann hier nur erwähnt werden. — R. Grosse Röm. Militärgesch. (1926) 137f. 285f. A. J. Reinach in Daremberg-Saglio Dictionn. IV/2 1420 (s. spatha V). Mommsen Ges. Schriften VI 454. [San Nicolò.]

Σπαθιζός (nur bei Procop. aedif. IV 11 p. 148, 16 Haury genannt), Kastell in Moesia inferior an der Donau, von Iustinian I. neu errichtet. Vgl. Tomaschek Die alten Thraker II 81. [Fluss.]

Σπαῦτα s. *Καπαῦτα*.

Specht. a) Namen und Arten. Die allgemeine Bezeichnung ist griechisch *ὁ δρυοκολάπτης*, d. h. Holzschläger, Baumklopfer (Nebenform *δρυκολάπτης* Aristoph. Av. 480 und 979); gleichfalls auf den S. zu beziehen ist Aristoph. Av. 882 und 1154 *πελεκᾶντες* (Plur.), wo der Vogel nach seinem starken Schnabel benannt ist, den er wie ein Beil (vgl. *πέλεκυς, πελεκᾶν*) gebraucht, 1154f.: *ὄρνιθες ἦσαν τέκτονες σοφώτατοι πελεκᾶντες, οἳ τοῖς ῥύγχεσιν ἀπεπελέκησαν τὰς πύλας*, vgl. Schol. Aristoph. Av. 883. Den S. bedeutet *πελεκάν* auch bei Hesych. s. *πελεκάν*: *ὄρνεον τὸ κολάπτον καὶ τρυπῶν τὰ δένδρα*, vgl. Suid. s. *πελεκᾶντι*. Lateinisch *picus* (die Identität beweist u. a. Dion. Hal. I 14, 5 *ὄρνις, ὃν αὐτοὶ μὲν πῖκον, Ἕλληνες δὲ δρυοκολάπτην καλοῦσιν*, sowie Theophr. h. pl. IX 8, 6 *δρυοκολάπτης* = Plin. n. h. XXV 29 und XXVII 95 *picus Martius*; vgl. Plut. aet. Rom. 21, 268 F). Die Etymologie von *picus* (umbrisch *peico*) ist unsicher. Nach Keller Tiernamen 9 und Antike Tierw. II 589 soll es den pickenden, klopfenden Vogel bedeuten. Vaniček Etym. Wörterb. II 1174 bringt es wenig überzeugend mit dem Stamm *spic* (spähen) in Verbindung, ‚der fast bei jedem Schritt um den Baumstamm herumschauende'. Dagegen knüpfen Walde Etym. Wörterb. 580 und Zimmermann Etym. Wörterb. 200 mit Vergleichung von griechisch *ποικίλος* an *pingere* (malen) an, so daß die Grundbedeutung ‚der Bunte' wäre; vgl. Buntspecht. Sanskr. *pikā*, das jedoch den indischen Kuckuck bedeutet, kann, wenn man *picus* mit *ποικίλος*

verknüpft, wegen seines Gutturals nicht hieher gezogen werden (Schrader Reallex. 782). Neben *δρυοκολάπτης* findet sich als Bezeichnung für S. *ἡ πιπώ* und *ὁ κελεός* (auch in der Schreibung *κηλιός, καλιός, κολιός*) bei Arist. hist. an. VIII p. 593 a 5 und 8. Die Etymologie von *κελεός* ist nicht bekannt, vgl. Boisacq Dict. étym. 430; Etym. M. bietet s. *κελεός*: *ὄρνεον ταχύτατον, ἀφ' οὗ κέλλειν τὸ ταχέως βαδίζειν*. Zu *πιπώ* hat Hesych die Bemerkung *ὄρνεον πολεμικόν, ὥς τινες, ἑρωδιῷ*, was sich auf die angebliche Feindschaft des *πιπώ* mit dem Adler und Reiher bezieht, vgl. Anton. Liber. 14. Außerdem kommt das Wort noch vor Lykophr. 476 *ὁ δ'ἀντὶ πιποῦς σκορπίον λαιμῷ σπάσας*, wo jedoch der S. nicht gemeint sein kann; Holzinger übersetzt ‚den Skorpion würgt er statt eines Vögelchens im Schlund hinab', faßt also *πιπώ* ganz allgemein. Die Ableitung von *πιπώ* ist nicht erklärt.

Für die Erkennung bestimmter S.-Arten kommen nur die Beschreibungen bei Aristoteles bezw. Ps.-Aristoteles und Plinius in Betracht. Unterschieden wurden der Große und Kleine Bunt-S., Dendrocopus maior und minor, der Schwarz-S., Dryocopus martius, und der Grün-S., Picus viridis L. Der Große Bunt-S. ist *πιπὼ ἡ μείζων*, der Kleine Bunt-S. *πιπὼ ἡ ἐλάττων*, Arist. hist. an. VIII p. 593 a 5. Während hier nur erwähnt ist, daß diese Vögel sich von Holzkäferlarven nähren (*ἐστὶ σκνιποφάγα*), ihr Futter an Baumstämmen suchen und unter dem Namen *δρυοκολάπται* zusammengefaßt werden, heißt es [IX] p. 614 b 7f., die eine Art sei größer als eine Amsel (Großer Bunt.-S), die andere kleiner und habe kleine rote Flecken (Kleiner Bunt.-S.). Ebd. 9 wird als dritte Art der S. der Schwarz-S. unterschieden, nicht viel kleiner als ein Haushuhn (*τὸ δὲ τρίτον γένος αὐτῶν οὐ πολλῷ ἔλαττόν ἐστιν ἀλεκτορίδος θηλείας*). Der Schwarz-S., und zwar diese Art allein ist es, die sich bei Plinius feststellen läßt; n. h. XI 122 erwähnt er die Kopfhaube (*cirrus*) des *picus Martius* (vgl. Placid. 34 Deuerling: *Dryocolaptes, avis, quae in capite suo in modum galli cristam habet*). Während die genannten drei Arten mit dem gemeinsamen Namen *δρυοκολάπται* bezeichnet werden, heißt der Grün-S. *κελεός* und wird Arist. hist. an. VIII p. 593 a 9ff. als ein ganz grün gefärbter Vogel, so groß wie eine Turteltaube beschrieben (*ἔστι δ'ὁ κελεὸς τὸ μέγεθος ὅσον τρυγών, τὸ δὲ χρῶμα χλωρὸς. ὅλος*). Als sein hauptsächlichstes Wohngebiet wird ebd. der Peloponnes angegeben, wo er auch heute noch vorkommt. Der Plin. n. h. X 96 erwähnte Vogel, der ein becherförmiges Hängenest baut, kann kein S. sein, obwohl er als *picus* bezeichnet ist.

b) Lebensweise. Die beste, allerdings von Irrtümern nicht freie Schilderung der Lebensweise des S. gibt [Arist.] hist. an. IX p. 614 a 34—b 17. ‚Der S. setzt sich nicht auf die Erde, sondern hackt in die Bäume (*δρῦς*, im besondern Eichen), damit die Larven und Holzkäfer aus ihnen hervorkommen und liest sie dann mit seiner breiten [*πλατεῖαν*, unrichtig; die Zunge des S. ist nicht breit, sondern zylindrisch und sehr lang] und großen Zunge auf. Er klettert auf den Bäumen schnell in jeder Richtung, sogar rücklings [*ὄπτιος*, vgl. Plin. n. h. X 40 *supini*, unrichtig; die S. können nicht mit abwärts gerichtetem Kopfe klettern; offenbar Verwechslung mit der S.-Meise, Sitta caesia, vgl. Lenz Zool. d. Griech. u. Röm. 315], wie die Geckos. Seine Krallen sind besser eingerichtet als die der Dohlen für das sichere Erjagen der Beute auf den Bäumen, denn er läuft an den Bäumen, indem er die Krallen einschlägt. Er nistet auf Bäumen, auch auf Ölbäumen, und nährt sich von Ameisen und den in den Bäumen lebenden Insektenlarven. Beim Aufspüren der Larven soll er (*φασί*) die Bäume so sehr aushöhlen, daß sie umstürzen (vgl. Plut. aet. Rom. 269 A).' Als Wohngebiet des S. bezeichnet Plut. aet. Rom. 21, 268 F waldiges Bergland (*τοῖς ὑποῤῥείοις καὶ δρυμώδεσι τόποις*), wo sich nach Nigidius auch die Wölfe gern aufhalten, woraus Plutarch einen Grund herleitet, weshalb S. und Wolf zusammen an der Rettung des Romulus und Remus beteiligt waren; vgl. unter c. Vom Grün-S. (*κελεός*) bemerkt Arist. hist. an. II p. 504 a 18f., daß er *μεγάλους ὄνυχας* habe wie der Wendehals. [Dieser ist tatsächlich mit den S. verwandt und besitzt Kletterfüße, mit denen er sich jedoch an den Baumstämmen nur anklammern, nicht aber wie die S. klettern kann.] Das Nisten des S. in Baumhöhlungen schildert Aelian. hist. an. I 45: ‚Er hackt mit seinem Schnabel [die Bezeichnung *ῥάμφος ἐπίκυρτον* ist irreführend, denn der Schnabel des S. ist keilförmig und gerade] in die Bäume und legt dorthinein in die Löcher, die sein Nest bilden, sein Gelege, wozu er weder Stroh oder Reisiggeflecht noch überhaupt Nistmaterial braucht.' Die Nisthöhle vermerkt auch Plin. n. h. X 40 *pullos in cavis educant avium soli*, wie auch das Klettern und Klopfen des S. und dessen vermutlichen Zweck: *percussi corticis sono pabulum subesse intellegunt*. Nach X 77 kam *picus Martius* im Gebiet von Tarent nicht vor. Aus Hylas übernimmt Plin. n. h. X 38 die fabulose Angabe, daß der S. mit dem Hinterteil voran das Ei verlasse. Nach [Arist.] IX p. 610 a 9 sind Grün-S. und der (unbestimmbare) Vogel *λάεδος* Freunde, dagegen lebt nach p. 609 a 19 der Grün-S. in Feindschaft mit dem (unbestimmbaren) Vogel *λιβνός*. (Ob p. 609 a 7 der Vogel *πίπρα* [hsl. *πιπρῶ, πιπρώ*], der mit dem Vogel *χλωρεύς* in Feindschaft lebt, so daß sich beide gegenseitig die Eier wegfressen, gleichbedeutend ist mit *πιπώ*, bleibt zweifelhaft; jedenfalls kann *πίπρα* nicht ohne weiteres als ‚Rabe' gedeutet werden, wie Mayhoff zu Plin. n. h. X 204 tut.) In ähnlicher Weise heißt es p. 609 a 30, daß *πιπώ* ein Feind des Reihers sei, da er dessen Eier und Junge (!) fresse. Verständlicher wird diese seltsame Notiz, wenn man Anton. Lib. 14 vergleicht, wo es heißt, daß *πιπώ* mit Reiher (und Adler) in Feindschaft lebe, weil er durch das Hacken an den Bäumen (auf denen der Reiher nistet) dessen Eier zerbreche (*κατάγνυσι γὰρ αὐτῶν τὰ ᾠὰ κόπτουσα τὴν δρῦν διὰ τοὺς κνῖπας*). Gut ist die Beobachtung [Arist.] hist. an. IX p. 614 b 14ff. an einem zahmen S., der eine Mandel in einen Holzspalt klemmte und sie mit drei Schlägen aufhackte, um den Kern zu fressen. Genau so pflegt der Große Bunt-S. Haselnüsse aufzuhacken oder die Samen aus Föhrenzapfen herauszuholen (S.-Schmiede).

c) Mythos und Volksglaube. Über Picus als römischen Feld- und Waldgott sowie als König von Latium (vgl. Ovid. met. XIV 320ff.) handelt eingehend Roscher Myth. Lex. III. 2, 2494ff., worauf im folgenden mehrfach Bezug genommen ist. Der S. spielte nicht bloß bei den Römern selbst, sondern wohl in Italien überhaupt als heiliger Vogel des Mars eine große Rolle (vgl. Plut. aet. Rom. 268 F *τοῦτον Ἄρεος ἱερὸν νομίζουσιν*). Für die Umbrer bezeugen es die Iguvinischen Tafeln (vgl. Buecheler Umbrica 5 B. 9 und 15 *Piquier Martier* = *Picii Martii*), für die Äquer das höchst merkwürdige S.-Orakel zu Tiora Matiene (nach Roscher Myth. Lex. II 2431, 4ff. vielleicht richtiger *Martiene* = *turris Martiana*), wo nach Dion. Hal. I 14, 5 auf einer hölzernen Säule ein weissagender S. saß. Nach Kellers Ant. Tierw. II 50 Meinung liegt hier eine Art Totemismus vor, indem unter dem Bilde eines lebendigen S. eine segenspendende Gottheit verehrt wurde. Die Spuren dieses S.-Kultes, denen J. Harrison in ihrem auf dem Oxforder religionsgeschichtlichen Kongreß 1908 (Transact. 3. Intern. Congr. Hist. Rel. II 154ff.) gehaltenen Vortrag unter Beziehung auf Arist. Av. 480, die Darstellung eines S. (oder Taube?) auf dem Sarkophag von Hagia Triada sowie die Bemerkungen über den in Kreta begrabenen Picus oder Zeus bei Joh. Antioch. FHG IV 542, 6 und anderen Byzantinern nachgeht, scheinen auf Zeus, den Himmelsgott, zu weisen, und Gruppe Jahresber. Bd. 186 [1921] S. 142f. bemerkt in der Besprechung des Vortrages von Harrison, unter Hinweis auf Anton. Lib. 19, daß möglicherweise ‚in dem Regenzauber des vorgriechischen Himmelsgottes, aus dem der griechische Zeus erwachsen ist, der S. als Regen verkündender und deshalb heiliger Vogel irgendwie verwendet wurde'. Für einen Blitzvogel hält den S. Wide Sert. philol. C. F. Johannsson obl. 1905, 67 (nach Gruppe a. O. 143).

Über den S. als weissagender Vogel vgl. auch Plut. aet. Rom. 21, 268 F. Die Bewohner von Picenum, das seinen Namen von *picus Martius* hat, hatten die Gründungssage, daß sich beim Auszug des sabinischen Ver sacrum nach Asculum ein S. auf ihre Fahne setzte und so ihr Führer wurde (vgl. Strab. V 240. Fest. p. 212 M [263 Th.] *Picena regio, in qua est Asculum, dicta, quod Sabini cum Asculum proficiscerentur, in vexillo eorum picus consederat.* Sil. Ital. VIII 439ff.). Nach der römischen Gründungssage hatte der S. neben der Wölfin einen bedeutenden Anteil an der Rettung des Romulus und Remus, indem er die Kleinen atzte (vgl. Plut. de fort. Rom. 8, 320 D; aet. Rom. 21, 268 F. Ovid. fast. III 37). Darauf bezieht sich auch die bildliche Darstellung eines allerdings schlecht geratenen S. auf dem Marmormosaik Colonna, der über den Zwillingen fliegt, während sie an der Wölfin saugen (Röm. Mitt. I Taf. I). Das gleiche Motiv findet sich auf antiken Pasten (Keller Münzen u. Gemmen XXI 15). — Der S. war Auguralvogel ersten Ranges (Plin. n. h. X 40 *pici Martio cognomine insignes et in auspiciis magni.* 41 *ipsi principales Latio sunt in auguriis*, vgl. Fest. p. 197 M. Keller Tiere des klass. Altert. 279f.). Der S. zur Linken bedeutete Unglück, Plaut. Asin. 259: *Quovis admittunt aves, picus et cornix ab laeva, corvus, parra ab dextera.* Hor. carm. III 27, 15 *Teque nec laevus vetet ire picus.* Plin. n. h. X 41 berichtet, daß sich dem Praetor Aelius Tubero, während er auf dem Forum Gerichtssitzung hielt, ein S. auf den Kopf setzte, so daß er ihn leicht fangen konnte. Die Auguren legten das Wunderzeichen dahin aus, daß es Unheil für den Staat bedeute, wenn der Vogel freigelassen werde, im anderen Fall aber Unglück für Tubero. Darauf zerriß dieser opfermutig den S. sofort, und bald darauf ereilte ihn tatsächlich der Tod; vgl. Varro de vita pop. Rom. lb. III bei Non. p. 518, 31 M. Val. Max. V 6, 4. Frontin. strat. IV 5, 14. Weit verbreitet war der Aberglaube, daß in einem Baume, auf dem der S. nistet, weder Pflock noch Nagel halte, und daß der S. imstande sei, wenn ihm jemand den Zugang zu seinem Nest verstopfe, mit dem ‚Springkraut' ihn zu öffnen. Plin. n. h. X 40 *Adactos cavernis eorum a pastore cuneos admota quadam ab iis herba elabi creditur vulgo* usw., vgl. XXV 14. Aelian. hist. an. I 45. [Oppian.] Ixeut. I 12. Isid. XII 7, 47 (p. 407 Otto): *nam ferunt hanc avem quiddam habere divinum, illo iudicio, quod in quacumque arbore nidificaverit, clavus vel quicquid aliud fixum diu haerere non potest quin statim excidat, ubi ea insederit*; vgl. Dionys. de avibus I 14. Augenscheinlich hielt man dieses ‚Springkraut' für identisch mit der Pflanze, die Plin. n. h. XXV 29 *herba Paeonia* (genannt nach dem Götterarzt *Παιήων*, vgl. Hom. Il. V 401; Od. IV 232), *quam quidam pentorobon appellant, alii glycysiden* nennt. Diese Pflanze (*παιωνία, οἱ δὲ γλυκυσίδην καλοῦσιν*) bringt zuerst Theophr. hist. pl. IX 8, 6 in Verbindung mit dem S. und bemerkt, daß er die Anweisung, man müsse die Pflanze nachts sammeln, weil sonst der S. dem Sammler die Augen aushacke, für unbegründet halte. Weshalb der S. das Sammeln der Paeonia verhindern will, sagt Theophrast nicht, aber aus Plin. n. h. XXV 14 (*credidit Theophrastus esse herbam, cuius contactu inlatae ab alite, quam retulimus, exiliret cuneus a pastoribus arbori adactus*, vgl. X 40) geht hervor, daß es sich eben um das ‚Springkraut' handelt, das der S. für seine Zwecke braucht. Im übrigen wiederholt Plin. n. h. XXV 29 und XXVII 85 die Notiz des Theophrast, bemerkt aber ausdrücklich, daß er (wie auch Theophrast) die Ansicht für unglaubwürdig halte (*magna vanitate ad ostentationem rei fictum arbitror*). Die in Frage stehende Pflanze wird jetzt als Paeonia corallina Retz. gedeutet. Ihren Vorzügen und Kräften ist ein Gedicht gewidmet Anon. carm de herb. 11 Lehrs. Nach Plin. n. h. XXIX 92 glaubte man, gegen den Stich von Bienen, Wespen, Hornissen und ähnlichen Insekten gefeit zu sein, wenn man den Schnabel eines S. bei sich trug; vgl. XXX 147, wo der S. *picus arborarius* heißt. Doch glaubt Keller Tiere d. klass. Altert. 284, daß hier der Bienenfresser (Merops apiaster) gemeint sei, der allerdings später zuweilen mit dem Grün-S. verwechselt wurde, wie auch Verwechslungen von S. und Wiedehopf vorkamen (vgl. Keller Ant. Tierw. II 52; Tiere d. klass. Altert. 284). Die Sage von den Greifen, die Goldberge bewachen

sollen, ist Plaut. Aulul. 701 *Picis divitiis, qui aureos montes colunt, ego solus supero*, hierzu Non. p. 152 *Picos veteres esse voluerunt, quos Graeci grypas appellant* auf den S. übertragen, wenn nicht eine bloße Verwechslung mit dem Greif vorliegt (s. o. Bd. VII S. 1922). [Steier.]

Species nova (s. R. Leonhard Art. Dominium o. Bd. V S. 1304) ist das Ergebnis der *specificatio*, also das durch Verarbeitung gewonnene Ergebnis (s. Specificatio). Der Ausdruck selbst ist nicht ein regelmäßig wiederkehrender Fachausdruck. Die Quellen sprechen vielmehr von einem *in eadem specie manere* (Iul. Digest. IV 2, 18 am Ende), von einem *retinere suam propriam speciem* (Paul. Digest. VI 1, 23, 5), von einem *conservare ipsam rem speciemque* (Nerat. Digest. XXV 1, 16) und gebrauchen insbesondere *species* auch außerhalb des Gebietes der *specificatio*. [E. Weiss.]

Specificatio oder Verarbeitung. Die sich hier aufwerfende Rechtsfrage geht dahin, wem bei Verarbeitung fremden Stoffes das Eigentum zusteht. Älterer Anschauung scheint im römischen Recht die Auffassung zu entsprechen, daß die Verarbeitung keine Veränderung in den Eigentumsverhältnissen hervorzubringen imstande sei. Demnach fällt das Arbeitsergebnis dem Stoffeigentümer zu. Dies war die Anschauung der Sabinianer (s. Kübler Art. Rechtsschulen Bd. I A S. 380), vgl. Pomp. Dig. VI 1, 5, 1. Die Proculianer stellten das Problem auf formale Identität oder Neuheit ab. Das heißt, wenn jemand aus fremdem Stoff eine neue Sache herstellt (*species nova*), so entsteht eine bisher außerhalb der Eigentumsordnung stehende Sache, die dem Verarbeiter zufällt. Vielleicht schon Paulus (Dig. XLI 1, 24 T.?) vertritt indes eine Mittelmeinung, die sich dann Iustinian zu eigen gemacht hat. Diese Mittelmeinung stellt streng genommen einen ganz neuen Grundsatz auf, es soll darauf ankommen, ob der Verarbeiter im guten Glauben war, d. h. der Meinung gewesen ist, niemandes Rechte zu kränken. Fehlt es an der bona fides, dann erwirbt er keinesfalls das Eigentum an dem Arbeitsergebnis. War er aber guten Glaubens, so wird wieder unterschieden, ob er eigenen Stoff zugleich mit dem fremden verarbeitet hat oder nicht. Im ersten Fall wird er unter der angegebenen Voraussetzung immer Eigentümer, im entgegengesetzten Fall jedoch nur dann, falls es unmöglich ist, die Sache in ihre frühere Gestalt zurückzuführen. Hiebei wird der Begriff der Rückführbarkeit ziemlich weit gefaßt und nach unseren Anschauungen auf die wertschaffende Natur der Arbeit wenig Rücksicht genommen. Wenn z. B. Metall in eine Statue gegossen wird, wird noch Rückführbarkeit angenommen, nicht hingegen, wenn fremde Wolle in ein Kleid eingewebt wird; diesfalls ist die *s.* ein Fall der Verbindung. S. Dig. XLI 1, 26.

Quellen: Gai. II 79. Iustinianisches Recht: Inst. II 1, 25. Gai. Dig. XLI 1, 7 § 7 T.

Literatur: Rabel in Holtzendorff-Kohlers Enzyklopädie der Rechtsw. I[7] 443. Czyhlarz-San Nicolò Instit.[18] 1924, 128ff. Arangio-Ruiz Instit. 1921, I 57 mit Hinweis auf Perozzi Instit. I 432ff. Sohm-Mitteis-Wenger Instit.[17] 1923, 304. 307. [E. Weiss.]

Speciosus, Consul des J. 498 nach einem occidentalischen Consulnverzeichnis, im Ostreich jedenfalls nicht anerkannt (Mommsen Chron. min. III 385. 540). Derselbe Mann nennt sich auf einer römischen Tessera *patricius, praefectus urbis tertio*. CIL XV 7119. [Seeck.]

Spectabilis. *Spectabilis vir* ist ein Rangtitel für Beamte der zweiten Rangklasse der spätrömischen Kaiserzeit nach den *illustres* (s. o. Bd. IX S. 1070), auf Inschriften und sonst abgekürzt *v. s.* oder *v. sp.* (vgl. Dess. III S. 794 mit 411 und Cassiod. var. ed. Mommsen praef. XXI). Das Wort *s.* ist vor der zweiten Hälfte des nachchristl. Jhdts. nicht als Bezeichnung einer vornehmen, durch ihre Stellung ausgezeichneten Person zu erweisen. Das Wort *s.* bedeutet zunächst: ‚was von allen Seiten gesehen werden kann', so Ovid. met. III 708; trist. III 8, 35; dann, ‚was würdig ist gesehen zu werden', also soviel wie *admirabilis*, so Ovid. met. VI 165. VII 496 und 705; ars am. I 557; ex Pont. II 2, 81. Val. Flacc. I 427. Plin. n. h. IV 15, 1 (*mons*). V 1, 15 (*flumen*). XVI 68, 1 (*salices s. sublimitate*). 56, 2 *e capillamentis montani s. lagoenas et alia vasa nectunt*). Tac. agr. 34 (*s. victoria*). Zuerst für das J. 365 läßt sich *s.* als Rangtitel nachweisen (s. u.).

Das Material für die Kenntnis des Personenkreises, dem der Rang eines *s. vir* zukam, bieten neben den Rechtsquellen, also vor allem dem Codex Theodosianus und Iustinianus, Inschriften und Papyri, dazu Cassiodors Variae und die spätlateinischen Epistolographen, wie Symmachus, Augustin, Apollinaris Sidonius, Ennodius (vgl. Engelbrecht Das Titelwesen bei den spätlateinischen Epistolographen, Festg. d. Theresian. Akad. für die Philol. Vers., Wien 1893). Auf Inschriften und sonst findet sich noch vielfach die ursprünglich amtlich allgemein übliche Zusammenstellung von *vir clarissimus et s.*, wie denn ja die höheren Rangtitel aus dem Clarissimat herausgewachsen sind (vgl. z. B. CIL III 572. 573. 3407. 14203, 27; VI 1786. 1791. 32003. 32038. Symm. (ed. Seeck) Rel. XXIII 13. XXVIII 4. Gelegentlich auch noch in den Papyri des 6. Jhdts. z. B. P. Lond. V 1670, 31. 1677, 3. 1734, 12. P. Oxy. XVI 1868, 12 (auch P. Oxy. XVI 1875, 12 *ὑμετέρᾳ περιβλέπτῳ λαμπρότητι* ist heranzuziehen). Doch kommt es ebenso vor, daß Männer, die zweifellos auf die Spektabilität Anspruch haben, einfach als *clarissimi* erscheinen (Willems Droit public Romain[7] (1910) 586, 6; vgl. auch E. Schwartz Acta conc. oecum. I 4, 2 S. 54, 33 und 55, 4, wo *clarissimo comiti et praeposito scholae quartae* und S. 128, 13 (mit 100, 5. 118, 21. 204, 39. 222, 15. 223, 3), *cl. tribuno et notario*, aber beidemale in der griechischen Fassung *περιβλέπτῳ* steht. Denn dem lateinischen *s.* entspricht griech. *περίβλεπτος* (Corp. gloss. VII 283; vgl. Cod. Iust. I 4, 22. 5, 16. 15, 2, 1. IV 59, 1, 1. IX 4, 6. XII 33, 8. Nov. Iust. VII epil. VIII. Not. XIII 3. XIV 1. XX pr. und 2. XXIV 4. XLII 1, 1. CIII pr. 1. 2, 1. und sonst. Ed. Iust. II 1, 1. IV 1. VIII 3, 2. XIII passim. In einem weiteren Sinne findet sich einmal das Wort bei Joh. Lyd. de mag. II 5, (59, 13 ed. Wuensch): *τὸ περίβλεπτον τῆς ἀρχῆς* (der Prätorianerpräfektur) *ἱκανῶς ἂν τις κα-*

ταλάβοι γνωρίσμασι. Es wird aber auch dem *s.* entsprechend ein Wort *σπεκταβίλιος* gebildet, so im Sprachgebrauch der Iustinianischen Novellen (z. B. Nov. XVII 10. XX pr. und 5. XXIV 4. XXVI 2 und 5. XXVII 1. XXVIII 4, 1. 5. 6. XXIX 4 und sonst, auch Edikt IV 1). In den Papyri finde ich nur *περίβλεπτος*; vgl. dazu den Index bei A. Zehetmair De appellationibus honorificis in papyris Graecis obviis, Diss. Marburg 1912. Dazu kamen inzwischen eine Reihe neuer Beispiele, vor allem in P. Lond. V, P. Oxy. XVI (s. die Indices), ferner P. Cair. Masp. 67 179 A. 67 279, 7, P. S. I. 49 verso. 225, 1. 238, 8. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß gelegentlich auch *θαυμασιώτατος* für *s.* verwendet wurde. So heißt der *tribunus et notarius* Anatolius zur Zeit des Ephesinischen Konzils, der sonst wohl als *περίβλεπτος* oder *s.* bezeichnet ist (Schwartz Acta I 4, 2 S. 128, 23. I 5 S. 311, 8 und I 2 S. 103, 6), auch *ammirandissimus et fidissimus* I 4, 2 S. 93, 28, in der griechischen Fassung *ὁ τὰ πάντα θαυμασιώτατος καὶ πιστότατος*; S. 118, 28. 232, 17. *ammirandissimus et clarissimus;* S. 204, 29. 222, 12 und 21 *ammirandissimus* allein; *mirandissimus* S. 91, 5. 99, 39. 102, 5. 140, 18. Freilich in Acta I 2 S. 103, 6 wird er *admirandus* (*θαυμασιώτατος*) *et s.* (*περίβλεπτος*) *tribunus notariorum* genannt. Eine nicht terminologisch richtige Rückübersetzung von *περίβλεπτος* liegt in der Bezeichnung *conspicuus* vor S. 208, 31 und 210, 7. Manchmal wird *s.* mit einem auf den Rang der angeredeten Person bezogenen Substantiv verbunden, so *s. vicariae potestas* Cod. Theod. XIV 4, 10; *περίβλεπτος λαμπρότης* P. Oxy. XVI 1875, 12. Auch ist die Rede von Männern *s. m(emoriae)* Cod. Theod. XVI 5, 35. Silvagni Inscr. Christianae urbis Romae N. S. I n. 784); vgl. P. Lond. V 1793, 4. 1896, 2. P. Oxy. I 126, 4. XVI 2009, 1. P. Cair. Masp. 67 279, 7. Im 6. Jhdt. heißt es dann wohl auch einmal *[παρὰ τῆς ὑμετέρας] περιβλέπτου φιλείας* P. S. I. 225, 1 oder *τῇ ὑμετέρᾳ προστατικῇ περιβλε. δεσπ(οτείᾳ)* P. Oxy. XVI 1939, 1; vgl. 1940, 1 und *τ[ὴν] ὑμετέραν περίβλεπτον ἀδελφότητα* P. Oxy. XVI 1860, 2. 12. 15. Der Titel *s.* geht auch auf die Frau über, so CIL VIII 20 410 (a. 451) *cl. e[t] sp. f.* = Diehl Inscr. Lat. Chr. Vet. 189. CIL IX 1378 setzt einem *v. s.* seine Frau *s. f.* den Grabstein (a. 508). So auch mehrmals bei Marini pap. dipl. n. 84 (a. 491) und auch bei Cassiod. var. II 10, 2. Auf die Kinder geht der Titel nicht über (vgl. Hirschfeld Die Rangtitel der röm. Kaiserzeit, Kl. Schr. 667). Ob die *s. f.* in christlichen Inschriften (z. B. de Rossi 868 (a. 478). 903 (a. 493 oder 444) (= Diehl 251. 252a). 998 (a. 525 oder 454). 1081 (a. 543) und CIL V 5415. XIV 3897 als mit dem Rangtitel begabt bezeichnet werden sollen, ist sehr fraglich; denn CIL V 5420 (a. 463) ist *Aurora spectabilis et penetens f(emina)* sicher im eigentlichen Sinn und nicht als Rangtitel zu fassen.

Zu dem Adjektiv *s.* wurde dann das Substantiv *spectabilitas* gebildet, das gleich *s. dignitas* (Cod. Iust. X 32, 60) ist. (Vgl. Augustin. ep. 128, 1; 129, 7. Cod. Theod. VI 32, 1. IX 27, 7. XII 1, 162. 185. 186. XIII 11, 16. 17. Sirmond. 8. Cassiod. var. II 28, 3. VI 12, 3. VII 4, 1. XI 20 und sonst, vor allem VII 37. Nov. Iust. XXIII 4. Griech. *περιβλεπτότης* Corp. gloss. lat. VII 283).

Alle Personen, denen die Spektabilität zukommt, werden mitunter mit der Gesamtbezeichnung *spectabiles* zusammengefaßt, so Cod. Theod. VI 26, 16. XII 1, 187. XVI 5, 52. Cod. Iust. III 2, 3. IX 4, 6. XII 1, 15. 2, 1. Nov. Iust. VII ep. XVII 10. XXVI 2. XXVII 1. XXVIII 4, 1. XXXI 1, 2. Vict. Vit. Pers. Vandal. III 10. Isid. orig. IX 4, 12. Vgl. P. Koch Die byzant. Beamtentitel von 400—700, Diss. Jena 1903, 22ff. und 123.

Geschichtliches. Als älteste Erwähnung des Titels wurde seither gewöhnlich Cod. Theod. VIII 5, 35 *s. viri magistri officiorum* angeführt (Hirschfeld 665, Chapot in Daremberg-Saglio IV 4121). Aber wir haben schon am 18. April 365 Cod. Theod. VII 6, 1 den *vir s. proconsul Africae* erwähnt, und dies ist tatsächlich die früheste Stelle. Denn in der Paulusstelle Dig. I 15, 3 pr.: *s. viro qui praefectus vigilum appellatur* ist dieser Titel bestimmt interpoliert; denn zu des Paulus Zeiten hatte der Beamte sicher noch den Titel *perfectissimus* (Hirschfeld 665). Und dasselbe müssen wir annehmen im Cod. Iust. III 13, 4 in einem Erlaß von Konstantin I. vom 30. September 331 *nec prius praefecti praetorio aut comitis orientis vel alterius s. iudicis imploret auxilium.* Hier ist sicher derselbe Vorgang, wie in Cod. Iust. XII 19, 2 (a. 389), wo der Text von Cod. Theod. VI 26, 5 *in sacris scriniis militantes ordinarii iudices a salutatione non arceant* in *ordinarii vel spectabiles* erweitert ist (zu solchen Interpolationen von Titulaturen im Cod. Iust. s. o. Bd. IX S. 1073). Die Titulaturordnung wird nun zumeist nach Cod. Theod. VI 5, 2 auf die Ämterordnung des Valentinian I. zurückgeführt (Hirschfeld, Chapot, auch Seeck s. o. Bd. V S. 1871; ders. Untergang II 67, 8), wo es aber nur heißt: *Valentinianus — singulis quibusque dignitatibus certum locum meritumque praescripsit.* Zugegeben, daß Valentinian faktisch zuerst *s.* als Ehrentitel benutzt hat, so kann von einer Titularordnung meines Erachtens schon deswegen keine Rede sein, weil er selbst in der Bezeichnung schwankt. Derselbe *proconsul Africae* heißt noch einige Monate später einfach *vir clarissimus* (Cod. Theod. XII 6, 4 v. 18. Juni 365), und es liegt kein Grund vor, das Datum zu bezweifeln. Auch sonst ergeben sich erhebliche Bedenken gegen die Annahme, daß Valentinian einen festen Zustand geschaffen habe. So heißt noch, wie oben gesagt, im J. 378 der *magister officiorum* (Cod. Theod. VIII 5, 35 v. 20. April) *s. vir*, während er doch schon im J. 365 (Cod. Theod. VIII 5, 22) auch als *vir inl(ustris)* erscheint. Und hier an eine Interpolierung zu denken (Hirschfeld 669, 1), geht nicht an (o. Bd. IX S. 1073). Ebenso wäre bei einer festen Ordnung der Titulatur es doch sehr auffallend, daß Symmachus in amtlichen Berichten in der Bezeichnung schwankte. So heißt in Rel. XXVIII 2. 3. 6. 10 ein *Olybrius cl. et illustris*, aber 4 *vir cl. et s.* Auch in der Titulatur der *vicarii* begegnen wir bei ihm einem ähnlichen Wechsel; ep. II 33 (a. 382/83) *viri s. fratris nostri vicarii*, aber Rel. XXVI 3 (a. 384/85) *vir cl. et laudabilis vicarius* und Rel. XXIII 3. 4. 7 (a. 385) *vir laudabilis vicarius*

und darauf 13 wieder *cl. et s. viro vicario. Laudabiles vicarii* kommen freilich auch noch in einer Zeit, wo sie ohne allen Zweifel die Spektabilität hatten, unter Kaiser Leo I., vor in Cod. Iust. X 23, 3, 3 (zu *laudabilis* vgl. Hirschfeld 677, 10 und 11). Ferner spricht Symmachus von seinem Vorgänger im Amt des *praefectus urbi* in Rel. XXXVIII 3 (a. 384/85) als vom *vir s. decessor meus*, und ep. II 66, 2 ist der *Victor s. vir* kein anderer als S. Aurelius Victor, der zwischen 379 und 395 *praefectus urbi* gewesen ist. Und auch der *vir s. Aventius* in Rel. XXXIV 7 (a. 384/85) ist höchstwahrscheinlich der *praefectus urbi* von 383/84 (o. Bd. II S. 2285). Und doch ist Cod. Theod. VI 7, 1 (a. 372) ausgesprochen *praef(ectos) urbi, p(raefectos) p(raetorio), magistros equitum(ac) peditum indiscretae ducimus dignitatis.* Wir haben also auch hier einen Fall, wo zwar die Rangordnung festgelegt, aber sicher noch nicht der Rangtitel amtlich eindeutig bestimmt war. Bis ins J. 390 scheint diese Unsicherheit herunterzureichen; denn noch Cod. Theod. IX 27, 7 wird der *comes rei privatae* mit *spectabilitas tua* angeredet. Und der Wortlaut von Cod. Theod. XII 1, 120 (a. 389) *datis litteris ad illustrem virum magistrum officiorum, comitem sacrarum ac privatarum* spricht auch dafür, daß diese *comites* noch nicht sicher den *illustris*-Titel hatten. Aber andererseits heißen sie in Cod. Theod. VIII 8, 4 (a. 386) *illustres viri*; doch könnte hier das *viri illustres*, da sicher auch das *officium des magister officiorum* mit einbegriffen ist, a potiore gewählt sein. Immerhin ist zu bedenken, daß die *comites sacrarum largitionum* Cod. Theod. X 1, 13 (a. 385) *magnifici viri* sind und vom *officium* des *comes rerum privatarum* Cod. Theod. VI 22, 3 (a. 389) als vom *officium magnificentiae tuae* geredet wird, Ehrentitel, die noch im 5. Jhdt. abgesehen von besonders gearteten Ausnahmefällen nur den vornehmsten Illustres zukommen (Hirschfeld 669; vgl. auch Magnificus). Beachtlich bleibt wohl auch, daß in unseren Rechtsquellen der Rangtitel *s.* außer in den erwähnten Stellen vor dem Ende des 4. Jhdts. nur noch Sirmond. 8 (a. 386) vorkommt, wo ein Antiochinus mit *carissime et iucundissime* und weiter mit *spectabilitas tua* angeredet wird. Es handelt sich um eine Osteramnestie im östlichen Reichsteil; doch welches Amt der Antiochinus bekleidete, läßt sich nicht erschließen. Bei der festgestellten Unsicherheit in der ersten Zeit nach dem Aufkommen der Titulatur *s.* ist es wohl denkbar, daß die Schreibung CIL XV 7583 auf einem Wasserleitungsrohr *[v. s]p. et i(nlustris)* zurecht besteht und nicht angenommen werden muß, daß P für C fälschlich eingraviert sei, wie Hirschfeld 667 anzunehmen geneigt ist.

Um die Wende des 4. und 5. Jhdts. sind dann die Titel so abgegrenzt, daß kein Wechsel mehr vorkommt. Jetzt scheiden sich die drei Rangtitel der *illustres*, *s.* und *clarissimi*. So lesen wir bei Cod. Theod. XVI 5, 52 (30. Januar 412), daß beim Festhalten am Donatismus die *inlustres* 50 Pfund Gold, die *spectabiles* 40, die *senatores* 30, die *clarissimi* 20 als Strafe zu zahlen haben, worauf sich dann der Vandale Hunerich in seinem Gesetz gegen die Katholiken bezieht nach Vict. Vit. III 10. In Cod. Iust. III 2, 3 haben wir die *iudices illustres vel s. vel clarissimi.* IX 4, 6 *ἐν ἐπαρχίᾳ ἐνδόξων ἢ περιβλέπτων ἢ λαμπροτάτων ἀρχόντων.* Nov. Iust. VII ep. *οἵ τε τὰς μέσας ἔχοντες τῶν ἀρχῶν, οὓς δὴ περιβλέπτους καλοῦσιν = medias habentes administrationes, quas spectabiles vocant;* vgl. Nov. XVII. Nov. XXIII 4 *illustres iudices, quibus apices dignitatum super spectabilitatem sunt.* XLIII 1, 1 *ἀρχόντων τινῶν μεγάλας ἢ μέσας ἢ ἐλάττους ἀρχὰς ἐχόντων.* So bis herunter auf die Zeit von Isid. orig. IX 4, 12 *primi ordinis senatorum dicuntur illustres, secundi spectabiles, tertii clarissimi, iam inferius quartum aliquod genus non est.*

Über die Zeit, wann die einzelnen Ämter statt des Clarissimats den Rangtitel der Spektabilität bekamen, sind wir nur teilweise durch Gesetze, in denen die Verleihung ausgesprochen wird, unterrichtet. Sie sollen bei der Behandlung der einzelnen Ämter des *s.*-Kreises mitgeteilt werden. Zumeist aber sind wir nur in der Lage festzustellen, wann jeweils zuerst der Titel für einzelne Ämter in einer datierten Quelle erscheint, wobei einmal damit zu rechnen ist, daß wohl selten das so gewonnene Jahr auch zugleich das wirkliche Einführungsjahr sein muß, und zum andern bei der wenig festen Praxis der Anfangszeit an sich eine gewisse Unsicherheit gegeben ist. Ob der Rangtitel seinen Ausgang von dem *proconsul Africae*, wo wir ihn zuerst fanden (Cod. Theod. VII 6, 1), genommen hat, ist zwar nicht sicher, aber bei dem besonderen Ansehen, in dem dieses Amt als das des höchsten Provinzialstatthalters stand — wir müßten natürlich dann auch die anderen beiden *proconsules* gleich mit heranziehen — nicht unwahrscheinlich; war er doch auch vorher schon durch Ehrenbezeichnungen, die nur für ihn bezeugt sind, ausgezeichnet, so *dicatio tua* Cod. Theod. XI 30, 21 (a. 340) und *excellentia tua* (Cod. Theod. VIII 5, 7 (a. 354), eine Bezeichnung, die später nur den höchsten Ämtern zukam (Hirschfeld 677, 5 mit 673). Man könnte vielleicht in der Tatsache, daß bei einer Aufzählung der *spectabiles* Cod. Iust. I 54, 6, 1f. (21. Aug. 399) die Reihenfolge *proconsularis potestas, comes Orientis, praefectus Augustalis, ceteri viri s. iudices et qui vice vestra* (der Praetorianerpraefekten) *administrationis gubernacula susceperunt* gegeben ist, ebenfalls ein Anzeichen für die zeitliche Verleihung sehen. Diese Reihenfolge bleibt nach einigem Schwanken unter Leo I., wo aber auch immer die *proconsules* an erster Stelle stehen (Cod. Iust. X 23, 3, 3. 23, 4), sicher bis auf Zeno (Cod. Iust. I 49, 1 (a. 479): *viri s. proconsules vel praefectus Augustalis aut comes Orientis aut cuiuslibet tractus vicarius aut quicumque dux vel comes cuiuslibet limitis.* Eine Änderung findet sich erst in Iustinians Zeit (Cod. Iust. I 3, 53, 3 [a. 533]): *viri s. praefectus Aegypti et vicarii et proconsules provinciarum et nihilo minus viri s. duces et viri clarissimi rectores provinciarum*; ebenso IX 13, 1, 1c und Nov. Iust. VII ep. Natürlich haben wir dabei zugleich eine Rangstufung innerhalb der *spectabiles* vor uns, die aber doch die zeitliche Abfolge der Gewinnung der Spektabilität festgehalten haben kann. Außer den *proconsules* scheinen die *vicarii* frühzeitig den Rangtitel erhalten zu haben, kennt sie doch schon Symma-

chus im J. 382/83 (ep. II 33). Doch wahrscheinlich vor ihnen oder doch nicht nach ihnen müssen auch der *praefectus Augustalis* und der *comes Orientis* den Titel gehabt haben, wenn sie auch erst im J. 399 damit erscheinen. Denn im April 398 (Cod. Theod. XVI 2, 31) wird auch der *comes Africae* schon *vir s.* genannt, während neben ihm, dem *s. vir*, noch am 13. Sept. 398 von den anderen als von *clarissimi viri comites et duces diversarum provinciarum et limitum* die Rede ist. (Über den Aufstieg der *duces* von *perfectissimi* zu *clarissimi* vgl. Hirschfeld 660 und Seeck s. o. Bd. V S. 1870). Die Spektabilität haben die *duces* vor 409 erlangt, wo erstmals Cod. Theod. VII 4, 30 ein *vir s. dux Palaestinae* erscheint, vgl. Cod. Iust. XII 37, 13 (a. 409). Mit Unrecht setzte Zehetmair 28 den Pap. Leid. Z. 14 noch in das J. 391; er gehört bestimmt erst in die Zeit zwischen 425 und 450 (vgl. Wilcken Chrest. n. 6). Dagegen sind schon im J. 399 *comites consistoriani* als *viri s.* nachweisbar (Cod. Theod. VI 12. 1 vom 25. Sept.). Am 3. Febr. 404 (Cod. XVI 8, 15 sind die *patriarchae (Iudaeorum) s.* Da nun vorher die Patriarchen *illustres* genannt werden (Cod. Theod. XVI 8, 8. 11. 13 (a. 392. 396. 397) so hielt Gothofredus diese *s.* für die lokalen Patriarchen geringeren Grades, die in Cod. Theod. XVI 8, 13 sich finden. Hirschfeld 670 sagt dazu, Gothofredus habe das vielleicht mit Recht getan. Doch läßt sich das Gegenteil beweisen. In XVI 8, 13 heißt es: *definitum est, ut privilegia his, qui inlustrium patriarcharum dicioni subiecti sunt, archisynagogis patriarchisque ac presbyteris ceterisque, qui in eius religionis sacramento versantur, perseverent.* Vergleicht man damit 8, 15 *Cuncta privilegia, quae viris spectabilibus patriarchis vel his, quos ipsi ceteris praeposuerunt* (das sind doch die, die vorher als *patriarcharum dicioni subiecti* begegneten) — *retro principes detulerunt, suum robur tenere censemus,* so kann es wohl keinen Zweifel geben, daß beidemale dieselben Patriarchen gemeint sind. Wir müssen dann, was nach dem oben Gesagten keine Schwierigkeiten macht, annehmen, daß auch bei diesen Patriarchen die Titulatur zunächst schwankte, bis sich schließlich hier die Spektabilität durchsetzte.

Noch vor den *duces* erlangten eine Anzahl Zivilbeamter in des Kaisers unmittelbarer Umgebung die Spektabilität. So ist der *primicerius notariorum* zwar erst für 409 (Cod. Theod. XI 18, 1) zusammen mit *comites archiatrorum* als *vir s.* bezeichnet, aber schon 381 bekam er (Cod. Theod. VI 10, 2) beim Abgang aus dem Amt proconsularischen Rang, war also vorher schon den *vicarii* gleichgestellt. Wir dürfen also wohl sagen, im ersten Jahrzehnt des 5. Jhdts. war die Einstufung der Ämter in die Spektabilität, wie sie uns in der Notitia dignitatum entgegentritt, vollzogen. In ihr stehen vor den *proconsules* der *primicerius sacri cubiculi,* der *vir s. castrensis,* der *primicerius notariorum* und die *magistri scriniorum.* Die letzteren sind schon unter Valentinian I. den Vicaren im Rang vorangestellt (Cod. Theod. VI 11, 1 [a. 372]), während sie in den Rechtsquellen erstmals 429 (Cod. Theod. I 1, 5) als *s.* erscheinen. Auch die *proximi scriniorum,* die erst unter Anastasius in den Rechtsquellen als *s.* genannt sind (Cod. Iust. XIII 19, 11 und 12), müssen den Titel längst vorher gehabt haben; denn im J. 386 erhielten sie beim Antritt ihres Amtes den vicarischen Rang (Cod. Theod. VI 26, 4), den sie schon vorher beim Abgang erhalten hatten (Cod. Theod. VI 26, 2. o. Bd. II A S. 896). Auch *tribuni et notarii* erscheinen frühzeitig als *s.*; so schon 411 bei Augustin ep. 128. 129 (aus den Gesta collationis Carthaginiensis), wo bald der *vir clarissimus* bald der *vir clarissimus et s.* vorkommt. Doch ist auch für sie schon 381 (Cod. Theod. VI 10, 2) vicarischer Rang, ja für den nächsten nach dem *primicerius* sogar proconsularischer Rang bestimmt (vgl. E. Stein Gesch. d. Spätröm. Reiches I (1928) 338, 1). Doch können entweder nicht alle *tribuni et notarii* die Spektabilität erhalten haben, oder sie haben sie zu Iustinians Zeiten wieder verloren (s. u.).

Von *comites scholarum* (s. o. Bd. IV S. 678) erfahren wir den *s.*-Rang zuerst durch Acta conc. oec. (Schwartz) I 4, 2 S. 54, 33 und 55, 4, wo in der Zeit des Ephesinischen Konzils 431 ein *περίβλεπτος κόμης καὶ προπόσιτος τῆς τετάρτης σχολῆς* vorkommt (vgl. Cod. Iust. XII 17, 2 und 29, 1. Aber schon 413 (Cod. Theod. VI 13, 1 sind die *praepositi ac tribuni scholarum* teils vicarischen Ranges, teils den *duces* gleich. Auch kam es, wie z. B. der Aufstieg der *proximi* zeigt, bald dazu, daß auch solche Beamte, deren Amt an sich nicht mit der Spektabilität verbunden war, sie beim Abgang vom Dienst erhielten. Inschriftlich führt Hirschfeld 670, 5 nach de Rossi 968 (a. 519) einen *vir s. ex silentiario sacri palatii* an; doch scheint mir die Ergänzung nicht zu Recht zu bestehen, die auch Silvagni Inscr. Christ. urbis Romae N. S. I nr. 1266 beibehalten hat. Die Inschrift heißt weiter *Iulius [Fel]ix V[a]lentinianus v̄ c et [sp.] ex silenti[ar]io sacri palatii ex com. consist[or]ii, com. dom.* Der *comes domesticorum* ist aber *illustris* (o. Bd. IV S. 649 und Bd. IX S. 1077). Es muß also doch wohl *[i(nlustris)]* ergänzt werden, wenn wir nicht das *dom.* zu *domorum* ergänzen wollen (zum *comes domorum* und seiner Spektabilität s. u.), wobei aber dann wiederum die Inschrift als Beleg für die Verleihung der Spektabilität bei Pensionierung ausfiele. Fraglich ist auch, ob wir den merkwürdigen Ausdruck bei Apoll. Sidon. ep. VIII 6, 2 *Nicetius vir ortu clarissimus, privilegio spectabilis* hier anziehen dürfen, oder ob es nicht einfach heißen soll, daß ein Mann, der von einem *clarissimus* stammt, es nun seinerseits zu einem Amt mit Spektabilität gebracht hatte. Sicher ist dagegen wieder, daß *viri s.* bei Pensionierung mit dem Illustristitel ausgezeichnet werden konnten, z. B. CIL VI 512 (a. 390) *v. c. et inlustr[is] ex vicario Asi(a)e.* VI 1790 *v. c. et inlustris ex primicer(io) notarior(um) sacri palatii.* VI 32 053 *vir inl. ex [rectore] decuriar(um).* Hirschfeld 671, 3. E. Stein Gesch. d. Sp. R. I 338 und o. Bd. IX S. 1080).

Innerhalb der Spektabilität sind die Rangstufen der proconsularischen, vicarischen und ducatischen zu scheiden. Seeck scheint nur zwei Rangstufen anzunehmen, wenn er die *duces* den Vicaren ranggleich sein läßt (o. Bd. V S. 1570f.)

unter Berufung auf Cod. Theod. VI 16, 1 (a. 413). Hier werden die mit der *comitiva primi ordinis* ausgezeichneten *archiatri intra palatium militantes* unter die Vicare eingestuft so, *ut inter vicarios et duces qui administraverint et hos qui comitivam primi ordinis meruerint nihil intersit nisi tempus, quo quis administraverit vel comitivae est indeptus insignia.* Nun sind aber die *comites archiatrorum* schon 409 (Cod. Theod. XI 18, 1) *spectabiles.* Wenn also jetzt die mit der *comitiva primi ordinis* ausgezeichneten *s.* vicarischen Rang erhielten, so muß das eine Rangsteigerung bedeuten und demnach eine niedrigere Stufe, die der *duces,* erschlossen werden. Aus den *duces* wurden dann schon 413 die *comites Aegypti* und *Ponticae* herausgehoben, Cod. Theod. VI 13, 1 und 14, 3, beide vom 21. März. Da nun der *comes Aegypti* nachher in der Notitia dignitatum nach den *vicarii* erscheint, ist doch wohl der Schluß erlaubt, daß zwar er zu den Vicaren gehörte, nicht aber die andern *duces.* Denn es wird beispielsweise in VI 13, 1 ausdrücklich gesagt, die *praepositi ac tribuni scholarum — inter quos tribunus stabuli et cura palatii numerantur, si primi ordinis comitivam cum praepositura meruerint et casu ad altiora non pervenerint, deposito sacramento inter eos, qui comites Aegypti vel Ponticae dioeceseos fuerint, haberi percipimus. Sin absque honore comitivae cuiuslibet scholae regimen fuerint nancti, absolutos militia inter eos, qui duces fuerint provinciarum, numerari iubemus.* Auch der *primicerius domesticorum et protectorum utriusque scholae post acceptum tribunatum inter eos s. dignitate potiatur, qui ducatum agere meruerint* (Cod. Iust. XII 17, 2 (a. 432). So können wir schließen, daß wohl häufig die mit der *comitiva primi ordinis* ausgezeichneten *spectabiles* vicarischen Ranges wurden, aber notwendig ist diese *comitiva* dafür nicht. So wurden den *principes scholae agentum in rebus* sicher im J. 410 schon die proconsularische Spektabilität zuteil (Cod. Theod. VI 28, 7 = Iust. XII 21, 3), während die *principes (officiorum) agentes in rebus ducenarii* erst 426 beim Abschied die vicarische Spektabilität erhielten (Cod. Theod. VI 27, 20. 21; vgl. dazu E. Stein Untersuchungen zum Staatsrecht des Bas-Empire, Ztschr. d. Savigny-St. XLI (1920) Rom. Abt. 195ff., besonders 210), und ebenso der aus ihnen hervorgegangene *adiutor magistri officiorum.*

Eine Erweiterung des Kreises der *s.* ist dann nach einzelnen Ansätzen unter Leo I. und Anastasius besonders in der Praxis des Ostgotenreiches in Cassiodors Variae zu beobachten (vgl. Mommsen Ostgothische Studien, Ges. Schr. VI 450ff.), wo auch die *correctores* und *consulares* als *viri s.* auftreten (Var. III 8. 46, 2. IV 10 [a. 507/11] vgl. V 24. XII 8, 3; dazu CIL X 4859) und in seiner Zeit der *praefectus annonae* (CIL VI 32043). Dagegen sind die *advocati fisci,* die Hirschfeld 671 mit dem *cura palatii* (s. u.) erst hier ansetzt, schon unter Anastasius *s.* (Cod. Iust. XII 19, 12, 1). Unter Leo I. finden wir erstmals die *referendarii* als *s.* (Cod. Iust. IV 59, 1, 1 [a. 473]), die aber nichts anderes sind als die *tribuni et notarii* (vgl. Bury Magistri scriniorum etc.). Zu Iustinians Zeiten war der Titel *s.* für die Bezeichnung einer Rangklasse noch in scharf ausgeprägter Bedeutung vorhanden, aber der Kreis der *s.* wurde, wie unten bei den einzelnen Ämtern gezeigt werden soll, noch einmal erweitert, teils durch Schaffung neuer Ämter, teils durch Übertragung der Spektabilität auf andere Provinzialstatthalter. Doch ist in der Titulatur insofern eine Auflockerung zu spüren, als der sonst nur den höchsten *illustres* zukommende *magnificus*-Titel nun schon häufiger auch *s.* beigelegt wurde. Wir stellen ihn erstmals in P. Leid. Z. 14 (zwischen 425 und 450) fest (vgl. M. Gelzer Studien zur byzant. Verwaltung Aegyptens 15). Unter Iustinian hat ihn nun auch der Augustalis Edict XIII 9. 11, 1. Nov. CLII pr., der *proconsul Armeniae* Nov. XXXI 1 und 2. Auch ein *χαρτουλάριος* heißt in Nov. VIII 7 *μεγαλοπρεπέστατος,* obwohl die *chartularii sacri cubiculi* erst unter Iustinian als *s.* in eben dieser Novelle vorkommen (s. E. Stein Unters. 245). So kann es uns nicht wundern, daß in den Papyri des 6./7. Jhdts. eine weitgehende Unsicherheit um sich greift: z. B. P. Oxy. I 140, 5 (a. 550) *τῷ μεγ. καὶ περ. κόμετι.* P. Lond. V 1678 1 (vgl. 1677, 3 [a. 566/73] *μεγ]αλοπρεπ. καὶ περιβλεπτοι κόμετες καὶ μαγιστερες.* BGU II 696, 1 *τῷ μεγαλοπρ. (καὶ) π. καγκελλαρίῳ (καὶ) τοπηρητῇ.* Auch erscheint eine Ausbreitung des *s.*-Titels, die wohl schwerlich sich auf wirkliche Rechtsansprüche stützen ließ. Das mag wohl noch der Fall sein bei dem *περίβλεπτος σκρινιάριος τῶν θείων σακρῶν* P. S. I. 481, 13, nicht aber in P. Lond. V 1714, 12 (a. 570), der an den Sohn eines *λαμπροτ. καὶ περιβλέπτου κυρίου Μηνᾶ σκρινιαρίου τῆς κατὰ Θηβαΐδα λαμπρᾶς δουκικῆς τάξεως* adressiert ist. P. Oxy. XVI 1882, 6 (a. 504) hat der Herausgeber *ὑπὲρ Μαξίμου καὶ Ἰουλιανοῦ τῶν περιβλέπτων τρ[* zu *τρ[απεζιτῶν]* ergänzt (wenn es nicht doch *tribuni* waren?), und hat dafür als Beispiel XVI 1970, 8 (a. 554) *τῷ π. κ[όμετ]ι καὶ τραπεζίτῃ.* Im 6./7. Jhdt. haben wir P. Oxy. XVI 1842, 2 und 4 einen *περίβλεπτος ἀργυροπράτης,* der in VIII 1108, 5 auch als *μεγαλοπρεπέστατος* sich findet in einer Liste, die auch dem *πρίγκεπς* und dem *σκρεῖβα* diesen Titel verleiht. Eines *περιβλ. ὁσπρ(ι)γ(ίτου)* tut Erwähnung Wessely Stud. Pal. et Pap. 8, 1111 (6. Jhdt.) (der leguminum collector bei Zehetmair 41). Zweifelhaft bleibt, was der *περίβλεπτος οἰκονόμος* P. Oxy. XVI 2039, 15 (6. Jhdt.) und ebenso, ob P. Cair. Masp. 67104, 3 und 5 des Menas *π. κόμιτος καὶ προκοράτορος* Stellung die des *κύριος,* des Vormunds der genannten Frau, war (so Maspero) oder doch ihr Privatverwalter, was Maspero immerhin offen läßt. Schließlich haben wir eine merkwürdige Häufung von eigentlich unvereinbaren Ehrentiteln in P. Cair. Masp. 67002 p. 2, 2 (a. 522) *τῷ περιβλέπτῳ κόμε(τι) καὶ ἰλλουστρίῳ μεγ[αλ]οπρε(πεστάτῳ) Σερήνῳ τῷ λωγιωτ(άτῳ)* (sic) *σχολ(αστικῷ).*

Wie schon oben gesagt findet sich die Rangklasse der *s.* noch bei Isid. orig. IX 14, 12 als bestehend erwähnt und z. B. auch in P. Lond. V 1542, 7 (a. 710) ein *περιβλεπτ* Apa Kosma, der Vertreter des Pagarchen ist. Auch in Heiligenleben, die erst in der Karolingerzeit verfaßt sind, wird *s.* noch gebraucht; so in der Vita Lupi (MGH scr. Merov. VII 300, 1) ein *clarissimus Claudius filius [ex] s. Germaniani,* Vita Gan-

gulfi (VII 169, 15) *memoria s. eximii viri ac beatissimi Gangulfi* und Vita St. Rigoberti (VII 61, 31 um 890 verfaßt) heißt er *spectabili de prosapia ortus.*

Der Kreis der Spectabiles. Eine umfängliche Liste der *viri s.* gibt die Notitia dignitatum (ed. Seeck), doch wie schon angedeutet, wird der Kreis nachher erweitert und auch auf Personen übertragen, deren Rang in der Notitia nicht erscheint. Das Vorkommen des Titels in den Codices läßt sich jetzt rasch überblicken an der Hand des Heidelberger Index zum Cod. Theodosianus von O. Gradenwitz (Berlin 1926) und des Vocabularium Cod. Iustiniani von R. Mayr und M. San Nicolò (Prag 1923/25). Die Novellen der Kaiser des 5. Jhdts. und die Iustinians habe ich daraufhin durchgesehen, doch möchte ich nicht unbedingt dafür einstehen, daß ich keine Stelle übersehen habe. Den Zugang zu Cassiodors Variae verschafft der vorzügliche Index von L. Traube. Es sollen nun im folgenden die Ämter, die wir im Besitze des *s.*-Titels nachweisen können, zunächst in der Reihenfolge der Notitia aufgeführt werden mit den sonstigen Belegen, darunter auch die Ämter, die nur in der Übergangszeit die Spektabilität aufweisen, während sie nachher zu den *illustres* gehörten. Dann sollen die *s.* der Zeit bis vor Iustinian mit Einschluß der bei Cassiodor genannten folgen, weiter die von Iustinian damit ausgezeichneten, schließlich die Stellen für *viri s. comites* und *viri s.* ohne Amtsbezeichnung.

a) In der Notitia dignitatum bezeugte Ämter und die voriustianianischen *comites*:

praepositus sacri cubiculi: zwar wird seine Spektabilität nirgends ausdrücklich erwähnt, doch wird sie als zeitweise vor 382 vorhanden sehr wahrscheinlich gemacht von J. Dunlap The office of the Grand Chamberlain in the later Roman and Byzantine Empire (Univ. of Michigan Stud. Human. S. XIV (1924) 184f. 194.

magister officiorum: Cod. Theod. VII 35, 1 (20. April 378), sonst *illustris*, o. Bd. IX S. 1077.

comes rerum privatarum: Cod. Theod. IX 27, 7 (4. Juni 390), sonst *illustris*, o. Bd. IX S. 1077.

primicerius sacri cubiculi: Not. occ. XIV (in or. ausgefallen). Cod. Theod. XI 18, 1 (a. 409). Vgl. Dunlap 204.

castrensis sacri palatii: or. XVII und XVII 2. 6; occ. XV 3. 7. Cod. Theod. VI 32, 1 (a. 416 *spectabilitas vestra*). 32, 2 (a. 422), o. Bd. III S. 1774; vgl. E. Stein Untersuchungen zum Staatsrecht des Bas-Empire 246.

primicerius notariorum: or. XVIII 3; occ. XVI 4. Cod. Theod. XI 18, 1 (a. 409). Nov. Theod. XXV 5 (a. 444) enthält Angaben über Privilegien, die unter den *s.* nur ihm zuteil werden. Cod. Iust. XII 40, 10, 5 (a. 450/55). Ed. Iust. IV 1.

magistri scriniorum: or. XIX; occ. XVII. Für diese ist der Titel in der Notitia zwar nicht bezeugt, aber durch ihre Einordnung sind sie auch hier als *viri s.* gekennzeichnet. Schon Cod. Theod. VI 11 (a. 372) sind sie über die Vicare erhoben, also den *proconsules* gleich und in der Notitia sogar ihnen vorangestellt. Cod. Theod. I 1, 5 (a. 429). I 1, 6, 2 (a. 435). Cod. Iust. XII 9, 1 (a. 444). Nov. Val. XIX 3 (445). Cod. Iust. IV 59, 1, 1 (a. 473) *περιβλέπτους ἀντιγραφέας* (vgl. Bury Magistri scriniorum, *ἀντιγραφῆς* and *ὁσφερενδάριοι* Harvard Stud. Class. Philol. XXI [1910] 23ff.). I 23, 7, 1 (a. 477). VII 62, 39, 1a (a. 530). ep. imp. (ed. Guenther) in CSEL 35, 232, 1. o. Bd. II A S. 896.

magister memoriae: or. XIX 6; occ. XVII 11. Cod. Theod. I 1, 5 (a. 429). Nov. Theod. I 7 (a. 438). ep. imp. 143, 3. 144, 6.

magister epistolarum: or. XIX 8; occ. XVII 12.

magister libellorum: or. XIX 10; occ. XVII 13. Nov. Theod. I 7 (a. 438).

magister epistolarum graecarum: or. XIX 14.

proconsul Africae: occ. XVIII 2. Cod. Theod. VII 6, 1 (18. April 365). XII 1, 185. 186 (a. 429) *spectabilitas tua.* IX 19, 3 (a. 367) *gravitas tua.* XV 7, 2 (a. 371) *sinceritas tua.* XI 1, 24. XII 1, 149 (a. 395) *sublimitas tua.* XII 1. 166 (a. 400) *laudabilitas tua*; vgl. August. ep. 133, 3.

proconsul Asiae: or. XX 5. Cod. Theod. VIII 7, 21 (a. 426). Cod. Iust. VIII 12, 1 (a. 485/86?). Nov. Iust. VIII not. 2 (ohne Rangtitel). Cod. Theod. XVI 5, 28 (a. 395) *experientia tua.*

proconsul Achaiae; or. XXI 3. CIL III 572. 573. 14 203, 27 (unter Arcadius und Honorius). Cod. Theod. X 8, 5 (a. 435). Cod. Iust. VIII 12, 1 (a. 485/86?).

proconsules ohne Angabe des speziellen Amtsbereichs: Cod. Theod. VI 12, 1. Cod. Iust. I 54, 6, 2 (a. 399). VII 62, 32 (zwischen 435 und 441). II 7, 11, 3 (a. 460). X 23, 3, 3. 23, 4 (a. 468). I 49, 1 (a. 479). I 3, 53, 2. IX 13, 1, 1c (a. 533). Nov. Iust. VII ep. XXV 5, 2. XXVI 5. XXVII 2 (a. 535). XX 2. XXIII 3. XXX 10 (a. 536).

comes Orientis: or. XXII 17. 33. Cod. Iust. I 54, 6, 2 (a. 399). Cod. Theod. VIII 1, 21 (a. 426). Cod. Iust. VII 62, 32 (435/41). II 7, 11, 3 (a. 460) I 36, 1 Einl. und 1 (a. 465). X 23, 3, 2. 23, 4 (a. 468). I 49, 1 (a. 479). VIII 12, 1 (a. 485/86?). II 7, 22, 6 (a. 505). IX 13, 1, 1c (a. 533). Nov. Iust. VII ep. VIII 5 (wo es zuerst *ἐπὶ τοῦ λαμπροτάτου κόμητος τῆς ἑῴας* heißt, nachher *τὸ τοῦ περιβλέπτου κόμητος τῆς ἑῴας ὄνομα*, woraus man doch darauf schließen kann, daß immer noch das *vir clarissimus et s.* hereinspielt). XXIV 4. XXV 5, 2. XXVI 5. XXVII 2 (a. 535). XX 5 (a. 536). Zum Amt s. o. Bd. IV S. 660.

praefectus Augustalis: or. XXIII 8. Cod. Iust. I 54, 6, 2 (a. 399). Cod. Theod. XII 12, 15. XIV 2, 42 (a. 416). VIII 7, 21 (a. 426). XII 1, 190. Cod. Iust. X 32, 57. 59 (a. 436). VII 62, 32 (a. 435/41). II 7, 11, 3 (a. 460). II 7, 13. X 23, 3, 3. 23, 4 (a. 468). I 79, 1 (a. 479). VIII 12, 1 (a. 485/86). IX 5, 1 (a. 486). IX 13, 1, 1c (a. 533). Nov. Iust. VII ep. XXVII 2 (a. 535). CLII pr. (a. 534). Ed. XIII passim. Cod. Theod. XII 1, 80 (a. 380) *gravitas tua.* XII 1, 126 (a. 392) *sinceritas tua.* Sirmond. 8 (a. 384) *laudabilis auctoritas tua* (o. Bd. II S. 2361).

vicarius dioeceseos Asianae: or. XXIV 11. 20. CIL III 445 = Dessau 733. Nov. Iust. VIII 2. Ed. II 1, 1 (a. 535).

vicarius dioeceseos Ponticae: or. XXV. Nov. Iust. VIII 3 (a. 535). Ed. VIII 3, 2 (a. 548). Cod. Theod. XII 1, 94 (a. 383) *tua gravitas.*

vicarius dioeceseos Thraciarum: or. XXVI 9.

vicarius urbis Romae: occ. XIX 1. 15. Cod. Theod. XII 6, 24 (a. 397). XII 1, 162 (a. 399)

spectabilitas tua. XI 30, 61 (a. 400). XIV 4, 10, 4 (a. 419) *s. vicariae potestatis.* Gesta 1 (438). ep. imp. 29, 4f. 32, 3.

vicarius Africae: occ. XX 8. 16. Cod. Theod. 15, 14 (a. 399). I 15, 17 (a. 401). XIV 1, 6 (a. 409). XIII 5, 36 (a. 412). I 15, 6 (a. 372) *laudabilitas tua.* XIV 3, 17 (a. 380) *laudabilis sinceritas tua.*

vicarius Hispaniarum: occ. XXI 6. 16 ist noch Cod. Theod. VIII 3, 4 (8. Sept. 365) nur *vir clarissimus.*

vicarius Septem Provinciarum: occ. XXII 20. 40. Cod. Theod. I 15, 15 (a. 400).

vicarius Britanniarum: occ. XXIII 8, 16.

vicarius praefectorum Galliarum: Cassiod. var. III 17, 2.

vicarius Macedoniae ist der *vir s.* Faustus bei Symm. ep. IX 111.

vicarii allgemein: Cod. Iust. I 54, 6, 2 (a. 399). Cod. Theod. I 5, 13 (a. 400). Cod. Iust. XII 59, 6 (a. 426). Cod. Theod. I 1, 6, 2 (a. 435). Cod. Iust. VII 62, 32, 1 (a. 435/41). II 7, 13 (a. 460). X 23, 3, 3. 23, 4 (a. 468). I 49, 1 (a. 479). VIII 12, 1 (485/86?). I 3, 53, 2. IX 13, 1, 1c (a. 533). Nov. Iust. VIII 5. XXIV 4 (a. 535). Zuerst bei Symmachus ep. II 33 (a. 382/83); Rel. XXIII (a. 385/86); ep. VI 38 (a. 401). Ennod. (ed. Vogel) CD (ep. 8, 23). CCXIV (dict. 3) *v s vicario* (vielleicht mit *vir sublimis* aufzulösen); denn CCCXXIV (ep. 7, 18) steht *sublimis vir vicarius*). Avit. Vienn. ep. XXXV (32) (nicht vor 510).

comes rei militaris per Aegyptum: or. XXVIII 13 = *comes limitis Aegypti:* Cod. Iust. XII 59, 10, 5 (Leo I). o. Bd. IV S. 636.

comes rei militaris per Isauriam et praeses. or. XXIX 6 = *comes per Isauriam:* Cod. Iust. XII 59, 10, 5 (Leo I.). Nov. Iust. XXVII 1 (a. 535) o. Bd. IV S. 656.

comes Italiae: occ. XXIV 4. o. Bd. IV S. 657.

comes Hispaniarum: occ. VII 118. o. Bd. IV S. 655.

comes Illyrici: occ. VII 40. o. Bd. IV S. 656.

comes Africae; occ. XXV 19. 37. = VII 179. Cod. Theod. I 7, 3. XVI 2, 31 = Sirmond. 14 (ed. Mommsen 919, 9). o. Bd. IV S. 637f.

comes Tingitanae: occ. XXVI 11. 21. = VII 135. 206. o. Bd. IV S. 679.

comes Argentoratensis: occ. XXVII 4. o. Bd. IV S. 639

comes litoris Saxonici per Britanniam: occ. XXVIII 12. 22. o. Bd. IV S. 640.

comes Britanniarum: occ. VII 153. 199. o. Bd. IV S. 640.

comes Ponticae dioeceseos: Cod. Theod. VI 13, 1. 14, 3 (a. 413) ist zwar dort nicht als *vir s.* bezeichnet, aber dem *comes Africae* gleichgesetzt, der sicher die Spektabilität besaß. o. Bd. IV S. 661.

comes Lycaoniae et Pisidiae: Cod. Iust. XII 59, 10, 5 (Leo I.). o. Bd. IV S. 658.

comes Pamphyliae: Cod. Iust. XII 59, 10, 5 (Leo I.). o. Bd. IV S. 661.

comites rei militaris ohne Nennung eines Amtsbereiches: Cod. Theod. VI 14, 3 (a. 413) werden mit der *comitiva primi ordinis* bei selbständigem Kommando oder *vicem magistri militum peragentes* dem *comes Aegypti et Ponticae* gleichgestellt, sind also *s.* Cod. Iust. I 49, 1, 1 (479). Nov. Iust. XXIII 3 (a. 536). Cassiod. var. II 35 (der *comes rei militaris* Taucila hatte die *Comensis comitiva*); vgl. ep. imp. 186, 4 den *v. s. vicarius mag. militum.* o. Bd. IV S. 662ff.

comites consistoriani: zuerst in Cod. Theod. VI 12, 1 (25. Sept. 399) als *s.* aufgeführt und den *proconsules* gleichgestellt I 1, 6, 2 (a. 436). Nov. Theod. I 7 (a. 438). Cod. Iust. II 7, 23, 1 (506). XII 10, 2 (ebenfalls Anastasius). Cassiod. var. VI 12, 3. Haenel Corpus legum 253. Nov. Iust. XIII 3 (535). CIL VI 1724; vgl. VI 32185; vgl. auch die Subskriptionen zu Mela und Martianus Capella bei Jahn S.-Ber. Leipzig 1851, 345 und 351: *v. c. et spec. com. consistor.* und *v. s. com. consist. rhetor (urbis) R(omae)* (Hirschfeld 670, 5). P. Oxy. XVI 1477, 11 (um 488) *vir s. com(es) consistorii et praeses provinc(iae) Arcadiae.* P. Cair. Masp. 67032, 14 und ebenso wohl zu lesen P. Oxy. I 140, 5 (a. 550).

comes dispositionum: schon 381 den Vicaren gleichgestellt (Cod. Theod. VI 26, 2; vgl. VI 26, 4. 10. 17) und also sicher nachher *s.*, o. Bd. IV S. 647 und Bd. II A. S. 900f.

comes domorum oder *divinarum domorum:* Cod. Iust. III 26, 11 (a. 442). I 49, 1 (a. 479). o. Bd. IV 650ff.; s. E. Stein Unters. 246f.

comes formarum: CIL VI 1765. o. Bd. IV S. 654.

comes scholae: Nov. Theod. 21 pr. = Cod. Iust. I 31. 3 und XII 29, 1 (a. 441), vorher schon 431 Schwartz Act. conc. oec. I 4, 2 S. 54, 33. 55, 4. o. Bd. IV S. 678; s. E. Stein Unters. 212.

comes vestiarii: vgl. Not. occ. XI 5 (ohne Rangtitel); doch ist der *comes* Theo Cassiod. var. I 2 als *c. vestiarii* anzusprechen. o. Bd. IV S. 679; vgl. E. Stein S. 248.

comites archiatrorum: Cod. Theod. XI 18, 1 (a. 409). VI 16, 1 (a. 413) den Vicaren gleichgestellt. o. Bd. IV S. 639.

comites primi ordinis: Cod. Theod. XIII 11, 16. 17 (a. 417) ein gewisser Sebastianus, doch ist Cod. Iust. IX 58, 7 das *s.* getilgt. Cassiod. var. VI 12 (*formula comitivae primi ordinis*) 3. Im ostgotischen Italien wurde unter *comitiva primi ordinis* nur mehr die Würde eines *comes consistorianus* verstanden (vgl. E. Stein S. 225f.).

comites ohne Angabe der Stellung *s.* u.

dux Thebaidos: Not. or. XXXI 22. 68. P. Leid. Z. 14 (425/50). Cod. Iust. XII 59, 10, 5 (Leo. I.). Ed. XIII 18.

dux Phoenicis: or. XXXII 17. Cod. Iust. XII 59, 10, 5. Ed. IV 2, 2.

dux Syriae et Euphratensis Syriae: or. XXXIII 15. Cod. Iust. XII 59, 10, 5.

dux Palaestinae: or. XXXIV. Cod. Theod. VII 4, 30 (a. 409). Cod. Iust. XII 59, 10, 5. Nov. Iust. CIII 2 (a. 536).

dux Osrhoënae: or. XXXV 14. Cod. Iust. XII 59, 10, 5.

dux Mesopotamiae: or. XXXVI 18. Cod. Iust. XII 59, 10, 5.

dux Arabiae: or. XXXVII 13. 36. Cod. Iust. XII 59, 10, 5. Nov. Iust. CII 1 (a. 536).

dux Armeniae: or. XXXVIII 10. Cod. Iust. XII 59, 10, 5.

dux Scythiae: or. XXXIX 11. Cod. Iust. XII 59, 10, 5.

dux Moesiae secundae: or. XL 10. Cod. Iust. 59, 10, 5.

dux Moesiae primae: or. XLI 11. Cod. Iust. XII 59, 10, 5.

dux Daciae: or. XLII 12. Cod. Iust. XII 59, 10, 5.

Für die *duces* des Westens verweise ich auf die Notitia dignit. und o. Bd. V S. 1874f. Ich setze nur die her, zu denen sonst Spektabilität bezeugt oder eine Änderung zu vermerken ist.

dux et praeses provinciae Mauretaniae: occ. XXX 11. 20. Der an seiner Stelle erscheinende *dux* nach der Rückeroberung Afrikas unter Iustinian wird Cod. Iust. I 27, 2, 29 nur als *vir clarissimus* bezeichnet; ebenso der

dux provinciae Tripolitanae: occ. XXXI 17. 32.

dux Pannoniae (ohne *primae* oder *secundae*) kommt auch als *s.* vor. Cod. Iust. XII 59, 10, 5.

dux Raetiae: occ. 13. 35; vgl. Cassiod. var. VII 4, 1.

dux Libyae ist unter Leo I. Cod. Iust. XII 59, 10, 5 bezeugt.

duces allgemein ohne Nennung des Amtsbereiches: Cod. Iust. XII 37, 13 (a. 409). Cod. Theod. VIII 4, 27 (a. 422). Cod. Iust. I 46, 3 (a. 443). XII 35, 17, 1 (a. 472?). XII 59, 8 (Leo I.). I 49, 1 (a. 479). XI 53, 18 pr. 1. 3. 4. 6. 6a. 6b (a. 492). VII 62, 38 (a. 529). I 3, 53, 2 (a. 533). I 27, 2, 4b. 10. 11. 16 (a. 534), während merkwürdigerweise nachher 20. 23. 26. 29. 32 die mit Provinzbezeichnung angeführten *duces* nur *clarissimi* heißen. Nov. Iust. VIII 10, 1 (a. 535). CII 1. CIII 2, 1 (536); vgl. auch Cassiod. var. V 30 (a. 523 26): Guduin *v. s. dux exercitus.*

b) Andere mit der Spektabilität ausgezeichnete Beamte und Personen der voriustinianischen Zeit:

patronus fisci: Cod. Iust. XII 19, 12, 1 (Anastasius). Cassiod. var. I 22 (a. 507/11). Nov. Iust. LXXXII 1 (a. 536) *ἐν τοῖς περιβλέπτοις τοῦ δημοσίου συνηγόροις ταχθείς* und 1, 1 Schluß.

tribuni et notarii: schon 381 den Vicaren gleichgestellt, Cod. Theod. VI 10, 2. Augustin ep. 128. 128, 1. 129. 129, 7 (a. 411). 134, 2. Schwartz Act. conc. oec. I 2 S. 103, 6 (aber S. 34, 11 *devotissimus tribunus*). I 4, 2 S. 128, 13. I 5 S. 311, 18. Nov. Val. XXI 2 (a. 446). Cod. Iust. X 32, 61 (a. 457/65). XII 7, 2 (Zeno). CIL VIII 989. Aber es finden sich auch noch *λαμπρότατοι τριβοῦνοι καὶ νοτάριοι* neben den *s.*, so Cod. Iust. XII 33, 8. Nov. Iust. VIII. Not. passim. XIII 3. Ed. IV 1. Dazu gehören auch die

tribuni: Cod. Iust. XII 16, 5, 3 (a. 497/99). XII 33, 8 (Iustinians Zeit). CIL VI 32017, und die

referendarii: Cod. Iust. IV 59, 1, 1 (a. 473). Cassiod. var. VIII 25 (a. 527). Nov. Iust. X pr. (a. 535). CIII pr. 1 (a. 536); vgl. Bury.

proximi scriniorum: erhielten schon 391 beim Ausscheiden aus dem Amt den vicarischen Rang (Cod. Theod. VI 26, 2. Seit 386 beim Antritt des Proximates Cod. Theod. VI 26, 4. o. Bd. IIA S. 896. Cod. Iust. XII 19, 11. 12 (Anastasius). X 32, 67, 3 (a. 529).

primicerius domesticorum et protectorum: Cod. Iust. XII 17, 2 (a. 432).

primicerius in sacris scriniis: Cod. Iust. XII 20, 5, 1 (Leo I.). Welche *sacra scrinia* damit gemeint sind, ist unklar; so auch E. Stein 207, 2.

primicerius: CIL VI 1786 *v. c. et s. primi ordinis prim(icerio).*

v. s. comes primi ordinis et ex principe officii nostri: Cassiod. var. II 28, 3 (a. 507/11); E. Stein 224f. 230ff.; vgl. die *comites primi ordinis.*

praefectus annonae: de Rossi XI 978 = CIL VI 32043 (a. 522) *v. s. pree. anns.* = *praefectus annonae* (Hirschfeld 670, 5).

primiscrinius qui egreditur: Cassiod. var. XI 20.

cornicularius qui egreditur: Cassiod. var. XI 18; vgl. E. Stein 231. o. Bd. IV S. 1603.

consularis Campaniae: Cassiod. var. IV 10, 3 (a. 507/11).

consularis Dalmatiae: Cassiod. var. V 24 (a. 525/26).

consularis Liguriae: Cassiod. var. XII 8, 3 (a. 533/37).

corrector Lucaniae et Bruttiorum: Cassiod. var. VII 46, 2 mit III 8 (a. 507/11).

rector provinciae: CIL X 4859.

cura palatii: Cassiod. var. VII 5, 3 *spectabilitas tua;* vgl. Cod. Theod. VI 13, 1 (a. 413). Zum Amt vgl. jetzt E. Stein 246 und F. Martroye L'origine du Curopalate in Mélanges Schlumberger (1924) 79ff.

censitores provinciae Siciliae: Cassiod. var. V 24 (525/26). o. Bd. III S. 1902.

rector decuriarum: Cassiod. var. V 21. 22 wo der zum *rector decuriarum* ernannte Capuanus als *s.* bezeichnet ist (Hirschfeld 671, 3).

v. s. togatus inll. p(raefectorum) p(raetorio): de Rossi 1003 = CIL VI 32031 (a. 525).

grammatici usw.: Cod. Theod. VI 21, 1 (a. 425) erhalten eine Anzahl namentlich erwähnter *grammatici Graeci et Latini,* aber auch *sophistae* und ein *iure peritus* die *comitiva primi ordinis* und den Rang *ex vicariis;* vgl. Cod. Theod. I 1, 6, 2 *Erotius vir s. ex vicariis iuris doctor,* ein *vir s. grammaticus* bei Ennodius CCXIII (carm. 1, 2).

c) Neuschöpfungen Iustinians:

proconsul Iustinianus Armeniae primae: Nov. XXXI 1. Nov. XXI im Titel und Epilog wird er auch *μεγαλοπρεπέστατος* genannt.

proconsul Iust. Cappadociae: Nov. XX 2. XXX 7, 1. 10; vgl. XXI 1, 3.

proconsul Iust. Palaestinae: Nov. CIII pr. und 1f.

praetor Iust. plebis: Nov. XIII 6, 1. XIV 1 (a. 535). XIV pr. heißen sie auch *μεγαλοπρεπέστατοι.*

praetor Iust. Lycaoniae: Nov. XXV 5. XXVII 2.

praetor Iust. Paphlagoniae: Nov. XX pr. XXIX 4.

praetor Iust. Pisidiae: Nov. XXIV 3f. XXVII 2.

praetor Iust. Thraciae: Nov. XXVI 2. XXVII 2.

praetores allgemein Nov. XXIII 3, 1.

moderator Arabiae: Nov. CII 1.

moderator Hellenoponti: Nov. XX pr. XXVII 4, 1. 6. XXVIII 4, 1. *moderatores* allgemein Nov. XXIII 3, 1.

comes Armeniae tertiae: XXXI 1, 2. o. Bd. IV S. 639.

comes Galatiae primae: Nov. XXIV 4. XXV 5, 2. XXVI 5. o. Bd. IV S. 654.

comes Phrygiae Pacatianae: Nov. VIII 2 und Not. 3. XXIV 4. 5. XXV 5, 2. XXVI 5. o. Bd. IV S. 661.

chartularii sacri cubiculi: Nov. Iust. VIII Not. 3. 4. usw. bis 48 (a. 535). Nov. VIII 5 erscheint ein *μεγαλοπρεπέστατος χαρτουλάριος.* XXIV ep. XXV ep. XXVI ep. XXVII ep.; vgl. E. Stein 245ff.

Zum *sacellarius*, der im ersten Drittel des 6. Jhdts. noch nicht mehr als *s.* gewesen sein kann, vgl. E. Stein 242 und 250.

cubicularii: Nov. XLIII 1, 1.

silentiarii: Cod. Iust. III 28, 30, 3 (a. 528). Vgl. Dunlap 221.

d) Auf Papyri haben wir außer den schon oben erwähnten noch mit Angabe eines Amtes, meist mit dem Comestitel verbunden folgende *s.* BGU 401, 6 (a. 618) einen *ἔκδικος τῆς Ἀρσι(νοιτῶν) πόλεως.* P. Oxy. VIII 1038, 11 (a. 568); XVI 1991, 11 (a. 616) einen *διοικητής.* P. Oxy. XVI 1860, 16 (6./7. Jhdt.) *κόμης χαρτουλάριος.* BGU I 304 (a. 640). P. Oxy. XVI 1864, 3 (7. Jhdt.). Wessely St. Pal. 3, 428 (6. Jhdt.) *χαρτουλάριος* allein. P. Lond. V 1670, 31 (a. 566/73) vgl. Z. 43 und 61.: *σκρινιάριος.* P. Amh. I 158, 2 (a. 612) *καγκελλάριος.* P. Oxy. XVI 1939, 1 (6./7. Jhdt.) *τῇ ὑμετέρᾳ προστατικῇ δεσποτείᾳ.*

e) *spectabiles iudices: περίβλεπτοι ἄρχοντες* oder *σπεκταβίλιοι δικασταί* allgemein: Cod. Iust. I 54, 6, 2 (a. 399). VII 62, 32 (a. 435/41). I 52, 1. II 7, 6. Nov. Theod. X 1, 4 (a. 439). Cod. Iust. VII 63, 2 (a. 440). Nov. Marc. I 2 (a. 450). Cod. Iust. VIII 12, 1, 2 (a. 485/86?) I 5, 16 (a. 527/29). I 4, 22. IX 4, 6 (a. 529). III 2, 3 (a. 530). Nov. Iust. VII ep. XVII. XXIV 4. 5. XXV 5, 3. XXVII 1. XXVIII 4, 5. XXIX 4. XXX 10 (a. 535). XX pr. XXIII 4. CII 1. CIII pr. (a. 536). Edict IV 1.

f) *comites* ohne nähere Amtsbezeichnung: Theod. XI 1, 34. XII 1, 186. August. ep. 250, 2. Apoll. Sid. ep. VII 9, 18 mit 9, 16. Cassiod. var. II 29. IV 18. 28. V 39. CIL VI 32 229. ep. imp. 62, 1. 63, 3. In den Papyri (vgl. Zehetmair 34). P. Cair. Masp. 67 002 II 2. 67 104, 2. 5. 67 179 A. BGU I 303, 4. Wessely Stud. III 338, 1. Pap. Lond. I 113, 8. P. S. I. 49 verso; 238, 8. P. Oxy. 1841, 6 verso. XVI 1868, 12. 1945, 1. 4. 1946.

g) *spectabiles* ohne Amtsbezeichnung: Sirmond. 8. Cod. Theod. Gesta 6. Nov. Theod. XIII. Nov. Val. XXI 1, 1. CIL V 5230. VI 1765. 1791. 31 969. 32 014. 32 017. 32 185. IX 1378. X 173. 1343. 1868. XI 2089 = Dessau 1296. Symmach. ep. II 82. 84. IV 3. 36, 1. V 57. VI 21. 23. IX 121. August. ep. 209, 9. 222, 3. 252, 1. Apoll. Sid. carm. 14, 2. ep. II 4, 1. III 5, 1. IV 13, 1. VI 9, 3. VII 8, 2. VIII 6, 2. Bei Cassiodor variae 36mal nach dem Index von Traube *s. v. Vir s.* Nov. Iust. XXIX 5. Ep. imp. passim, vgl. den Index s. spectabilis. Ennod. CCCLVI (ep. 7, 23). CCCLXXXVI (ep. 1, 10). CCCLXXXVIII (carm. 1, 4). Avitus Vienn. ep. LXXXVI (77) wird das *V. S.* als *sublimis* im Index aufgelöst nach Dahn Könige der Germanen III 224. 233. *περίβλεπτοι* P. Oxy. VIII 1108, 5. XVI 1832, 10 (5. oder 6. Jhdt.). 1854, 9. 1940, 6. 2020, 23. 2039, 5. P. Lond. V 1750, 6 (arabische Zeit). P. S. I. 225, 1. P. Amh. 154. Wessely Stud. III 56, 2. 295, 6. Fast alle aus dem 6. oder 7. Jhdt.

Einen *episcopus* als *s.* sieht Hirschfeld 670, 5 in dem Simplicius bei Apoll. Sidon. ep. VII 8, 2 (vgl. VII 9, 18). Dort aber heißt es an den Papst gerichtet: *precor, ut — quia Simplicium, s. virum, episcopum sibi flagitat populus Biturix ordinari, quid super tanto debeam negotio facere, decernas.* Vergleicht man VII 9, 16 *benedictus Simplicius, hactenus vestri iamque abhinc nostri, modo per vos deus annuat, habendus ordinis comes, ita utrique parti vel actu vel professione respondet, ut et res publica in eo quod admiretur et ecclesia possit invenire quod diligat,* so ist klar, daß er an der erstgenannten Stelle und VII 9, 18 *si vero personam suam tractatu consiliosiore pensemus, invenimus eam tenere istic inter spectabiles principem locum* eben als Comes die Spektabilität hatte, bevor er in der genannten Stadt Metropolit wurde.

Über den gefälschten Erlaß, der den *mensores* die Spektabilität beilegt, vgl. Mommsen Ges. Schr. II 176. Hirschfeld 670, 5.

Privilegien der Spectabiles: Die *s.* genießen selbstverständlich alle den *clarissimi* eingeräumten Vorrechte, aber darüber hinaus haben sie in ihrer Gesamtheit bei ihrer wesentlich größeren Zahl natürlich längst nicht soviele Sonderrechte erhalten, wie das bei den *illustres* der Fall war (o. Bd. IX S. 1080ff.). So haben sie zwar vor 436 mit den *illustres* sich Befreiung von der Dekurionatspflicht zu verschaffen gewußt. Aber Cod. Theod. XII 1, 187 (3. April 436) bestimmt: *Si qui vero postea ex decurionibus vel subiectis curiae ad spectabilium gradum processerint, per se tam curialia quam senatoria subeant munera eorumque liberi post senatoriam suscepti dignitatem patrum obstringantur exemplo* (vgl. Cod. Iust. X 32, 60 (a. 440). Nach Cod. Iust. XII 1, 15 wird ihnen von Theodosius II. (nach 426) mit den *clarissimi* freie Wahl ihres Wohnortes gewährt. XII 2, 1 (18. Dez. 450) bestimmt Marcian: *nemo ex clarissimis et spectabilibus qui in provinciis degunt ad praeturam postea devocetur.* Im übrigen werden wohl einzelnen mit der Spektabilität ausgezeichneten Ämtern besondere Privilegien verliehen, aber nicht allen Ranginhabern (Vgl. dazu Chapot in Daremberg-Saglio).

Die Formula spectabilitatis bei Cassiod. var. VII 37 lautet: *Optamus nobis deo auxiliante subiectos varia dignitatum praerogativa gloriari: desideramus probabile genus hominum inpressa gratia dignitatis ornare, ut laudabilius unusquisque possit vivere, cum se honores reverendos cognoverit accepisse. Sic enim et ad virtutis studium decenter ascenditur et a bonis civibus res publica plus amatur. Atque ideo te spectabilitatis nitore decoramus ut sententiam tuam in conventibus publicis spectandam esse cognoscas, cum inter nobiles decorus assederis, ut, si haec praedicabili conversatione tractaveris, in futurum praemiis maioribus augearis.* [Enßlin.]

Spectacula s. Ludi.

Spectator ist der gewerbsmäßige Münzbeschauer, d. h. Münzprobierer, Terenz Eun. 563 mit der Erklärung des Donat, sonst *probator* griechisch *ἀργυρογνώμων, ἀργυροσκόπος, δοκιμαστής,* wie man auch *spectare* = Münzen beschauen, *spectatio* = Münzbeschau sagte. Belegbei Willers Num. Ztschr. XXXI 38. 359–365 und besonders Herzog Tesserae nummulariae Gießen 1919, 4—10, der endlich richtig die Aufschrift *spectat. num.* (meist nur *spect., sp.*) de beinernen Stäbchen, die man früher Gladiatorentesserae nannte, als *spectat nummos* aufgelöst und sie als die an den Geldsäcken angebrachten Prüfungsvermerke der S. erklärt hat, wie noch in

der Neuzeit solche ‚Fahnen' aus starkem Papier mit ähnlichen Vermerken an Geldsäcken üblich waren; s. den Art. Subaeratus. [Regling.]

Spectatus, Antiochener (Liban. epist. 439), Verwandter des Redners Libanios (epist. 426. 459. 477), dessen Oheim Phaspanios zugleich auch der seine war (epist. 368). Sein Vater war also der Bruder des Phaspanios Panolbios, der um das J. 336 gestorben war (Liban. or. I 13; vgl. Sievers Das Leben des Libanius 43). Dazu paßt es, daß in den Briefen des Libanios zwar wiederholt die Mutter des S. erwähnt wird (epist. 116. 368. 545), aber niemals der Vater, offenbar weil jene Witwe war.

Wer diese Mutter war, läßt sich aus dem folgenden schließen: Italicianus (o. Bd. IX S. 2284) bewirbt sich 361 um ein Mädchen, das ihre Großmutter zu vergeben hat. Der Vater ist also tot und ebenso der Großvater. Bei dieser verwitweten Großmutter unterstützt Libanios die Werbung persönlich, und S. tut es durch Briefe an seine Mutter, die danach mit jener Großmutter identisch ist (epist. 545). Etwas später heißt es dann (epist. 557), daß Italicianus selbst ein Interesse an dem Vermögen der Bassiana habe, die wiederholt als hochgeachtete Verwandte des Libanios erwähnt wird (epist. 226. 231. 458. 557. 617. 1462). Dies erklärt sich am einfachsten, wenn Bassiana eben jene Großmutter war, auf deren Erbschaft die junge Frau des Italicianus rechnen konnte. War sie aber die Mutter des S., so ergibt sich daraus für ihn eine höchst vornehme Verwandtschaft. Denn da sie für Bassianus um Prisca wirbt (epist. 1462), wird sie jedenfalls auch seine Großmutter sein, die mehrmals erwähnt wird (epist. 232. 541. 1462) und nach der er offenbar seinen Namen empfangen hat. Er aber war der Sohn des Thalassios, der 354 als Praefectus praetorio Orientis starb, und der Theodora (o. Bd. III S. 106, 30), in der wir hiernach wohl eine Tochter der Bassiana und Schwester des S. zu erblicken haben. Dazu paßt es, daß er dem Bassianus ein Pferd schenkt (epist. 355) und dessen Bruder Thalassios als Muster aufgestellt wird (epist. 380), was beides dem Verhältnis des Oheims zu seinen Neffen entspricht. Seinem Schwager wird er es zu danken gehabt haben, daß er in die hohe Körperschaft der Notare aufgenommen wurde, in der er 358 schon zum Range eines Tribunus emporgestiegen war (Amm. XVII 5, 15). Auch daß Liban. epist. 336 ihn στρατιώτης nennt, bezeichnet ihn als Mitglied eines Officium. Da es 358 von ihm heißt, er sei durch sein Amt schon lange von den Büchern entfernt gewesen (epist. 334), wird man seinen Eintritt unter die Notare in die Zeit setzen dürfen, wo sein Schwager Praefectus praetorio war (351—354). Im J. 355 ist er in Antiocheia gewesen und kehrt von dort an das Hoflager zurück (epist. 1238. 1250. 1254). Im J. 356 erscheint er wieder in seiner Heimat, um sich hier an den Friedensverhandlungen mit den Persern erfolgreich zu beteiligen (epist. 427. 428), reist aber gleich darauf nach Italien (epist. 419), wo sich damals der Kaiser aufhielt (Seeck Regesten 202), und nimmt die Briefe des Libanios 424—428 an das Hoflager mit. Hier finden wir ihn Ende 356 und Anfang 357 (epist. 439. 452. 459. 471. 472), bis er wieder nach Antiocheia kommt (epist. 477. 478. 489. 503), um sich sehr bald an den Hof zurückzubegeben (epist. 361. 368). Im J. 358 beteiligt er sich an der Gesandtschaft zum Perserkönig (Amm. XVII 5, 15. 14, 1. Liban. epist. 18. 334. 336. 355), kehrt über Antiocheia an den Hof zurück und bleibt dort von Ende 358 bis Anfang 360 (epist. 334. 336. 355. 46. 62. 72. 97. 115. 116). Von da an hört die Korrespondenz des Libanios mit ihm auf, vielleicht weil er dauernd nach Antiocheia zurückkehrte. Denn unter Iulian 361 scheint er unter irgendeiner Anklage gestanden zu haben, die seine Entfernung vom Hofe herbeigeführt haben könnte (epist. 533). Im J. 363 war er in Paphlagonien (epist. 1058). Später ist von ihm nicht mehr die Rede. An ihn gerichtet Liban. epist. 62. 72. 97. 115. 116. 355. 361. 368. 439. 452. 459. 1250, erwähnt 237. 703. [Seeck.]

Spectio, die Schau bei den Auspizien der Römer, fast gleichbedeutend mit der Bezeichnung *auspicium* oder *auspicia*, nur daß naturgemäß ausschließlich die Handlung, sowohl diese als solche wie das Recht hierzu, so benannt wird; zufällig bezieht sich das Wort an den drei Stellen, wo es überliefert ist (Gell. n. a. V 12, 1, wo es früher hineinkonjiziert war, wird es jetzt nicht einmal mehr in der adnot. crit. erwähnt), nur auf die zweite Bedeutungsart. Da das meiste, was die *s.* betrifft, schon von Wissowa Art. Augures und Auspicia o. Bd. II S. 2330ff. und 2580ff. behandelt worden ist, sollen hier im wesentlichen nur noch einige, das Wichtigste betreffende Zusammenstellungen, Nachträge und Abweichungen von Wissowas Ansicht gebracht werden. Wenn Mommsen, der der ganzen Frage der Auspizien eine wenn auch nicht erschöpfende, so doch überaus klare und gerade infolge des Fernhaltens von hier nur schädlichen Deutungen und Spezialisierungen meiner Meinung nach im ganzen richtige Darlegung gewidmet hat (St.-R.^{2} 73–114) 86, 2 *s.* und *auspicium* so von einander scheidet, daß *auspicium* das abstrakte Recht des Beamten auf Vogelschau im allgemeinen, *s.* dieses Recht im besonderen Falle bezeichne, so erscheint diese Deutung gekünstelt und findet keine Stütze in der Überlieferung, in der *s.* ebenfalls einen Hinweis auf ein allgemeines Recht enthält. Wenn Cic. Phil. II 81 in seiner Polemik gegen Antonius wegen dessen im J. 44 erfolgten Einspruchs gegen Dolabellas Wahl sagt *nos(augures) nuntiationem solum habemus, consules et reliqui magistratus etiam spectionem*, so meint er, jenem hätte bei seinem Vorgehen die Consulstellung mehr Recht geben können als die Augurwürde; denn der Augur könne nur auf Grund von zufällig beobachteten Zeichen seine Meldung vorbringen, die Magistrate hätten jedoch das Recht, förmliche Auspizien anzustellen (in diesem Falle natürlich *auspicia oblativa*). Dasselbe Recht ist sicherlich auch bei Varro de l. l. VI 82 mit den Worten *in auspiciis distributum est, qui habeat spectionem, qui non habeat* gemeint; es wird sich hier um die Rechte der *magistratus maiores* unter sich und gegenüber denen der *m. minores* (vgl. hierüber Messalla bei Gell. XIII 15 und u.), vielleicht auch um die der Auguren, die ja unter besonderen Fällen auch Auspizien anstellen konn-

ten, gehandelt haben. Was *s.* an der dritten hierher gehörenden Stelle bedeutet, können wir nicht sicher feststellen, da die betreffende Notiz des Festus (p. 333) sinnlos überliefert ist *s. in auguralibus ponitur pro aspectione · et nuntiato, quia omne ius sacrorum habent, auguribus, spectio dumtaxat, quorum consilio rem gererent magistratus, non ut possent impedire nuntiando quae cum vidissent; satis spectio sine nuntiatione data est, ut ipsi auspicio rem gererent, non ut alios impedirent nuntiando* (fast in diesem Wortlaut, nur verschiedener Abteilung in der neuesten Festusausgabe von Lindsay abgedruckt). Die Besserungsversuche (abgedruckt bei Valeton Mnemos. XVIII 1890, 455f., der Mommsens auch bei diesem 105, 2, vgl. auch Forcellinis Lex. s. v. nach Scaligers Konjekturen) scheinen mir nicht genügend zu berücksichtigen, daß das Wort *s.* doch irgendwie selbständig im Text vorkommen muß und daß, soll nicht ein direkter Gegensatz zu der oben behandelten Cicerostelle geschaffen werden, die *s.* den Augurn abgesprochen werden, andrerseits die *nuntiatio* den Magistraten bleiben muß (mit Recht spricht sich gegen Mommsens Konjektur *his* d. h. *magistratibus* für *satis* im letzten Satz auch Valeton Mnemos. XVII 441, 1 aus). Ich erlaube mir deshalb, ohne den Anspruch zu erheben, den echten Wortlaut der Stelle genau zu treffen, folgenden Vorschlag: *spectio ... aspectione est nuntiatio, quia omne ius sacrorum* (*sacra* = Kultus) *habent auguribus, spectio dumtaxat, ut signorum consilio rem gererent magistratus, his et ut possent . . . quaecumque vidissent; privatis* (so Valeton) *spectio* ... So sind drei Kategorien einander gegenübergestellt: Die Augurn im Besitz des Nuntiationsrechts auf Grund von zufällig (ohne *s.*) beobachteten Oblativauspizien, die Magistrate im Besitz der *s.* für Impetrativauspizien (positiv für sich) und Oblativauspizien (negativ gegen andere) und schließlich die Privaten, deren *s.* keinen Einfluß auf andere hat. Hierbei sei sogleich noch einmal prinzipiell betont, daß sich der Begriff *s.* sowohl auf die Impetrativ- wie die Oblativauspizien bezieht (*spectio enim quae proprie est omnis observatio auspiciorum consulto facta* sagt mit Recht Valeton XVII 440); der Hauptunterschied besteht darin, daß die ersteren von dem Beobachter in einer ganz bestimmten Form (*legum dictio*) als göttliche Zustimmungserklärung erbeten, die anderen, falls in bestimmter Absicht beobachtet (denn nur um diese kann es sich hier handeln), von den Göttern dem Auspizierenden ohne bestimmte Verabredung gesandt und von ihm negativ, um die Handlungen anderer zu verhindern, benutzt werden (Serv. Aen. VI 190 *auguria aut oblativa sunt, quae non poscuntur, aut impetrativa, quae optata veniunt*, VII 259. III 89). Valeton hat meiner Meinung nach mit Recht besonders auf den Unterschied zwischen *auspicia oblativa quaesita* (also mit *spectio* = *de caelo servare* s. u.) und den *auspicia fortuito oblata* (ohne *s.*, also hier nicht zur Erörterung stehend) hingewiesen; Mommsen 74. 103f. und Wissowa Rel. u. K. d. R.[2] 431 fassen den Kreis der Oblativauspizien mit Beschränkung auf die letztere Art zu eng (hierin allerdings durch die lückenhaften und anscheinend der Praxis widerstreitenden Angaben des Servius irregeführt).

Indem wir nun im folgenden die Betrachtung auf die eigentliche Schau ohne Berücksichtigung ihrer Anlässe, Begleiterscheinungen und Folgen beschränken, wollen wir handeln über die Personen, denen die *s.* zukam, über die verschiedenen Arten derselben sowie einige Einzelheiten bei dem feierlichen religiösen Akt. An und für sich hatte jeder Bürger das Recht, über seine eigene Angelegenheiten die Götter durch *s.* zu befragen, falls ihm dies nicht ausdrücklich verboten war; es kam nämlich vor, daß entweder allen Personen oder auch allen Nichtbeamten die Blitzbeobachtung (*de caelo servare* oder *de caelo auspicari*) an einem bestimmten Tag untersagt war (Varro bei Nonius p. 92 *eo die cis Tiberim redeundum est quod de caelo auspicari ius nemini sit praeter magistratum*; das Verbot bezog sich nur auf den betreffenden Tag, nicht allgemein wie Valeton XVII 423. 444, 5. XIX 86 u. ö. annimt), damit nicht durch eine entsprechende Meldung eine Volksversammlung unmöglich gemacht oder aufgehoben wurde (Cic. div. II 42 *Jove tonante aut fulgurante comitia populi habere nefas;* Vatin. 20 *Jove fulgente cum populo agi nefas esse;* Phil. V 7 *Jove tonante cum populo agi non esse fas quis ignorat?*). Allerdings sind die privaten Auspizien (Cato bei Fest. p. 234. Varro bei Serv. Aen. 45. Wissowa o. Bd. II S. 2581 und Rel. und Kult. 386, 7) abgesehen von einer wohl rein äußerlichen Anwesenheit von *nuptiarum auspices* bei der Hochzeit (‚wohl als Trauzeugen' Wissowa) ziemlich früh außer Gebrauch gekommen (Cic. div. I 28 *nihil fere quondam maioris rei nisi auspicato ne privatim quidem gerebatur, quod etiam nunc nuptiarum auspices declarant, qui re omissa nomen tantum tenent*, vgl. auch Valer. Maxim. II 1, 1), kamen ursprünglich auch nur den Patriziern zu (Liv. VI 41, 6). Daß den Auguren keine selbständige öffentliche *s.* zukam, ist oben dargelegt worden (vgl. auch Valeton XVIII 445ff., dessen Beweisführung allerdings wie so oft zu gekünstelt ist), trotzdem hatte ihre Initiative auf diesem Gebiete eine ganz andere Bedeutung als die von Privatpersonen. Denn abgesehen davon, daß man ihrer der betreffenden Handlung entgegenstehenden Meldung auf Grund von zufällig geschauten Oblativauspizien (nicht mit Recht scheinen mir Mommsen 107, 2 und Wissowa o. Bd. II S. 2335 und Rel. und Kult. 531, 8 die Bezeichnung *obnuntiatio* auf die Meldung der Magistrate zu beschränken und in der Notiz des Donat zu Ter. Ad. 547 *qui malam rem nuntiat, obnuntiat, qui bonam adnuntiat; nam proprie dicuntur augures, qui aliquid mali ominis scaevumque viderint* das Verbum *obnuntiare* als fälschlich für *nuntiare* gebraucht anzunehmen; vielmehr kennzeichnet *obnuntiare* dem Sinn der Präposition entsprechend die Meldung als eine ungünstige, während das Simplex dies an und für sich unbestimmt läßt) naturgemäß mehr Glauben schenkte als der gewöhnlicher Sterblicher, so haben die Beamten ihnen wohl zuweilen an ihrer Stelle die Impetrativauspizien übertragen (Cic. de leg. II 20 in der berühmten Gesetzgebung für die Auguren möchte ich allerdings die Worte *quique agent rem duelli quique populärem, auspicium praemonento* nicht mit Wissowa Rel. u. Kult. 529, 7

wegen der Präposition des Verbums auf Impetrativauspizien beziehen, sondern auf die Meldung von *signa adversa*, und zwar auftragsweise beobachtete im Gegensatz zu den zufällig erblickten *divorumque iras* im folgenden; wohl aber rechne ich Liv. IV 18, 6 hierher, da sich hier der außerhalb Roms befindliche Consul durch den auspizierenden Augur die göttliche Zustimmung melden läßt; vgl. außerdem Wissowa o. Bd. II S. 2337) oder sie zur Vorbeugung mit der Beobachtung etwaiger ungünstiger Vorzeichen beauftragt (Wissowa Rel. u. Kult. 531), sicher sie auch als Gehilfen und Ratgeber der *s.* bei sich gehabt (Wissowa 531, 7; als solche Gehilfen will Valeton XVIII 106ff., meines Erachtens nicht mit Recht, keine Augurn gelten lassen, was Wissowa 529, 7 billigt; unabhängig davon bestanden natürlich die *decreta* oder *responsa* des Augurenkollegiums). Neben dieser mehr assistierenden, aber allerdings auch politisch ausgenutzten Ausübung ihrer Kunst — denn die Augurn allein verstanden es, aus den Beobachtungen die rechten Schlüsse zu ziehen — lag den Augurn die wohl ursprüngliche, rein religiöse Aufgabe ob, nach Beobachtung der Vorzeichen Personen, Örtlichkeiten (sogenannte *templa*) oder bestimmte Festakte zu weihen (über diese Inaugurationen, bei denen man wohl auch von *s.* wenn auch in etwas anderem Sinne gesprochen haben dürfte, vgl. Wissowa o. Bd. II S. 2325ff. Rel. u. Kult.[2] 524f. und Valeton XIX 405ff.; hier sprach man zumeist nicht von Auspizien, sondern von Augurien, vgl. Wissowa o. Bd. II S. 2580, der jedoch meines Erachtens nicht mit Recht die hierbei eingeholten Zeichen auf *auguria caelestia* d. h. Blitze oder Donner beschränkt, Rel. u. Kult.[2] 524 u. 529). Bei den eigentlich politischen Auspizien spielen die Augurn offiziell nur eine untergeordnete Rolle, vielmehr lag die Beobachtung der Vorzeichen demjenigen Beamten ob, der die betreffende Amtshandlung vollziehen oder die Zustimmung der Götter zum Antritt seines Amtes einholen wollte. Wie eng das Recht der *s.* mit der Beamtengewalt verbunden war, sieht man aus der stehenden Formel *auspicium imperiumque* als dem Inbegriff der obrigkeitlichen Machtfülle. Die Auspizien als Recht kommen allein dem im Besitz des *imperium* befindlichen Magistrat, nicht im Falle der Stellvertretung dem tatsächlich Leitenden zu, wiewohl dieser sie tatsächlich ausgeübt haben mag; daher begegnen häufig Wendungen wie *ob res aput a me aut per legatos] meos auspiciis meis . . . gestas* (Augustus mon. Ancyr. I 24), *partim ductu, partim auspiciis suis* (Suet. Aug. 21), *ductu Germanici auspiciis Tiberii* (Tac. ann. I 41). Wie man höhere und niedere unter den curulischen Beamten unterschied, so kamen der einen Gruppe: Zwischenkönig, Dictator, Consul, Praetor, Censor (über die Tribunen s. u.) die *auspicia maxima*, der anderen: Quaestor und Aedil die *auspicia minora* zu (ausführliche Darlegung aus Messallas Buch *de auspiciis* bei Gell. XIII 15 und wohl auch bei Fest. p. 15f ; vgl. auch Cic. de leg. agr. II 12, 3 über das Recht *pullarii* zu halten und Mommsen 88ff.). Eine Kollision der Auspizien konnte auf zwei Wegen erfolgen, einmal dadurch, daß zwei Beamte gleichen oder verschiedenen Rechtes über verschiedene Dinge auspizierten und möglicherweise die Blitzbeobachtung des einen, die für dessen Zwecke ein günstiges Zeichen war, dem anderen das Abhalten der Volksversammlung unmöglich machte; es scheint, daß der Blitz als *auspicium maximum* (neben der oben genannten lief noch eine andere Scheidung der Auspizien, nach der Rangordnung der Zeichen, vgl. Serv. Ecl. IX 13), sogar dem *magistratus minoris auspicii* ermöglichte, dem höheren Beamten für die Volksversammlungen zu obnuntiieren (Cic. de leg. III 27 *omnibus magistratibus auspicia . . . dantur . . . ut multos inutiles comitiatus probabiles impedirent morae*, vgl. Mommsen 110), wogegen es allerdings ein Vorbeugungsmittel gab, daß nämlich die Consuln verboten, *ne quis magistratus minor de caelo servasse velit* (Gell. a. a. O.). Andrerseits konnten Beamte gleichen Spectionsrechtes (*collegae*) über dieselbe Sache die Götter befragen und verschiedene Auskunft erhalten; dann siegte das Auspizium des Dictators über das des Consuls, das des Consuls über das des Praetors (lehrreiches Beispiel die Entscheidung über den Anspruch des Praetors Valerius gegenüber dem Consul Catulus nach der Schlacht bei den Ägatischen Inseln bei Val. Max. II 8, 2); die Censoren standen, wenn sie auch die *auspicia maxima* besaßen, doch hierin nicht auf gleicher Stufe mit den anderen Beamten (Gell. a. a. O.); bei vollständiger Amtsgleichheit waren die Auspizien desjenigen Beamten maßgebend, der an diesem Tage die Oberleitung hatte (Beispiele bei Mommsen 92, 1—3, der aber in dem Gelliussatz *neque censores consulibus aut praetoribus turbant aut retinent; at censores inter se rursus praetores consulesque inter se et vitiant et obtinent* die Verben *retinent* und *obtinent* mir fälschlich mit ‚besiegen' zu übersetzen scheint; sie bedeuten doch wohl ‚aufrecht halten' und stehen, beidemal sich auf das eigene *auspicium* beziehend, im Gegensatz zu *turbant* und *vitiant*; vgl. Valeton Mnemos. XVIII 424). Die Promagistrate scheinen auch bei selbständiger Kriegführung keine eigenen Auspizien besessen zu haben, wenigstens beklagt es Cicero, daß zu seiner Zeit, wo die Consuln und Praetoren erst nach Ablauf ihrer Amtszeit ein auswärtiges Kommando übernehmen durften, die Anwendung der Auspizien im Felde unmöglich gemacht wurde (Cic. div. II 76, de nat. deor. II 9; während dies Mommsen 97f. anerkennt, spricht er vorher 88f. den Promagistraten doch eigene *s.* zu). Wann die Volkstribunen, die anfänglich wie alle Plebejer ohne das Recht der Auspizien waren (Liv. VI 41, 5f.) und auch später noch ohne Anstellung von Auspizien in den Tributkomitien gewählt wurden, im Gegensatz zu allen patrizischen Beamten (Liv. a. a. O. Cass. Dio IX 49. Dionys. X 4), das Spectionsrecht erhalten haben, stand früher nicht sicher fest; man scheint mir jedoch aus Zonaras' Angabe z. d. J. 449 (VII 19 p. 348 C) *οἱ εὐπατρίδαι . . . καὶ τοὺς δημάρχους οἰωνοσκοπίᾳ ἐν συλλόγοις χρῆσθαι δεδώκασιν. ὃ λόγῳ μὲν τιμὴν αὐτοῖς ἔφερε καὶ ἀξίωμα, μόνοις γὰρ τοῦτο ἐκ τοῦ πάνυ ἀρχαίου τοῖς εὐπατρίδαις ἐπετέτραπτο, ἔργῳ δὲ κώλυμα ἦν, ἵνα μὴ ῥᾳδίως οἱ δήμαρχοι καὶ τὸ πλῆθος ὅσα βούλοιντο πράττοιεν, ἀλλὰ προφάσει τῆς οἰωνοσκοπίας ἐστὶν οὗ ἐμποδίζοιντο* für den

Zeitpunkt dieser Machterweiterung und die Erkenntnis des Rechtes in seiner Begrenzung die richtigen Schlüsse gezogen zu haben (vgl. Valeton XIX 90ff.; anders Mommsen Röm. Forsch. I² 165); die Tribunen bekamen also nur das Recht, durch Beobachtung ungünstiger Oblativauspizien die Handlungen anderer zu hindern, nicht aber durften sie über ihre eigenen Handlungen die Götter befragen (hierüber schon Mommsen Röm. Forsch. I² 195ff.; da dieser und Wissowa nur eine *s.* bei Impetrativauspizien anzuerkennen scheinen, sprechen sie a. a. O. und o. Bd. II S. 2585 den Tribunen jedes derartige Recht ab, Wissowa scheint aber zu irren, wenn er S. 2584 meint, ihnen gegenüber sei ein Verbot *de caelo servare* nicht möglich gewesen; sicherlich waren sie einem solchen in gleicher Weise unterworfen wie die übrigen Beamten). Über die Anwendung der Blitzbeobachtung und Obnuntiation durch die Tribunen vgl. Mommsen 109, 3. 4, über die Einschränkung dieses Rechtes bei Wahlen plebejischer Beamten Valeton XIX 256f., der sich jedoch bei seiner auf Appian. I 14 (Wiederwahl des Tribunen Ti. Gracchus im J. 33) und Liv. III 55, 14 (Gesetz des M. Duillius aus dem J. 449 *qui plebem sine tribunis reliquisset, tergo ac capite puniretur*) stützenden, auch mir richtig erscheinenden Ansicht mit Unrecht auf Mommsen 273, 3 beruft, da hier nur von der Interzession die Rede ist. Schließlich sei noch hingewiesen auf diejenigen Fälle, wo infolge des Fehlens von *rite* gewählten oder amtierenden Oberbeamten die Leitung des Staates und damit die Auspizien an einen Interrex übergingen (zu den von Wissowa o. Bd. II S. 2582 angeführten Stellen seien hinzugefügt Liv. V 17, 3. VI 1, 5. IX 7, 14. VIII 7, 4, besonders wichtig Cic. de dom. 38 *auspicia populi Romani, si magistratus patricii creati non sint, intereant necesse est, cum interrex nullus sit;* vgl. Mommsen 87f.).

Über die verschiedenen Arten der Auspizien haben wir die Angabe Fest. p. 260 *quinque genera signorum observant augures publici: ex caelo, ex avibus, ex tripudiis, ex quadripedibus, ex diris.* Die Befragung der Götter durch Vogelschau ist sicher die älteste, was aus dem Namen (*auspicium* = *avispicium*) hervorgeht und aus der Überlieferung, Romulus habe nach jenem *auspicium inclutissimum* bei der Grundlegung Roms (Erzählung bei Liv. I 7, vgl. I 18, 6) die Auspizien eingeführt (Cic. de republ. II 16; de divin. I 3). Wie üblich wenigstens in früherer Zeit dieses *auspicium ex avibus* gewesen ist, sieht man daraus, daß es allgemein galt für das Ausrücken des Feldherrn (*ubi aves admisissent* Fest. p. 241), für den Beginn der Schlacht (Liv. IV 18, 6 aus dem J. 437) sowie die Ernennung des Dictators (*ave sinistra* Cic. de leg. III 9), vgl. auch Liv. I 36, 6 (Attius Navius und Tarquinius Priscus) *auguriis certe sacerdotioque augurum tantus honos accessit, ut nihil belli domique postea nisi auspicato gereretur, concilia populi, exercitus vocati, summa rerum, ubi aves non admisissent, dirimerentur.* Wann sonst die *auspicia ex avibus* im Verhältnis zu den anderen, vor allem den *auspicia caelestia* (Wettererscheinungen) angewandt wurden, wissen wir nicht (zu der Annahme Wissowas Rel. u. Kult. 526, 6 und 530, ursprünglich seien die *signa ex caelo* für die auguralen Kultakte, die *auspicia ex avibus* für die magistratische Auspikation bestimmt gewesen, werden wir durch nichts gezwungen); sicher ist nur, daß die Vogelschau zu Ciceros Zeit so gut wie verschwunden war und nur die *signa caelestia* sowie der Hühnerfraß, daneben auch die Eingeweideschau (als Auspizien oder Haruspizien, darüber unten) angewandt wurden (Cic. div. I 28. II 71; über das vereinzelt beobachtete Vogelzeichen bei Octavians erstem Consulat vgl. Mommsen 76, 1). Es ist bekannt, daß bei der Vogelschau genau auf die Richtung des Fluges, die Art des erscheinenden Vogels, sodann entweder auf Stimme oder Flug und alles dies im Verhältnis zu einander genau geachtet wurde und die Beobachtung evtl. den Augurn zur Begutachtung mitgeteilt wurde, doch gehört dies nicht mehr zu den eigentlichen Grundlagen der *s.* und soll deshalb hier fortgelassen werden (vgl. Wissowa o. Bd. II S. 2332f. Rel. u. Kult. 430, 3); über die glückverheißende Bedeutung der *aves sinistrae* soll noch hernach beim *templum* gehandelt werden.

Die Beobachtung der *signa caelestia*, d. h. von Blitz und Donner (Fest. p. 64, besonders der erstere war wichtig), war später die häufigste Anwendung der Auspizien und anscheinend die bei der städtischen Auspikation übliche (Civ. div. I 71. Mommsen 78, 2. Wissowa Rel. u. K. 532). Auch dieses Zeichen führte man auf die römische Vorzeit zurück, indem man als Urbild jenen Blitz annahm, der auf des Anchises' Gebet diesem und seiner Familie zuteil wurde (Verg. Aen. II 692, vgl. VII 141. IX 630); entgegen der sonstigen Überlieferung läßt übrigens Dionys. II 5 auch dem vor seinem Amtsantritt auspizierenden Romulus die göttliche Zustimmung durch einen Blitz zuteil werden. Es war das höchste und entscheidende Zeichen, man sprach von dem *auspicium maximum* oder *optimum* (Cic. div. II 74. Cass. Dio XXXVIII 13. Serv. Aen. II 693), seine Wirkung erstreckte sich über den ganzen Tag und machte andere Zeichen überflüssig (Cass. Dio a. a. O.), verhinderte andrerseits jede Verhandlung mit der Volksgemeinde für diesen Tag (*Iove tonante fulgurante comitia populi habere nefas* Cic. div. II 42, vgl. II 74. Cass. Dio a. a. O. und andere Belegstellen bei Mommsen 77, 4 und Wissowa 533, 1). Dieser letzte Punkt war es vor allem, der die Blitzbeobachtung zu einer Erscheinung der Unwahrhaftigkeit und einem Instrument politischer Intrigen machte, so daß Cicero diese Auspizien mit Recht nur Schattenbilder (*simulacra*) solcher nennt (a. a. O. 71). Es konnte nämlich jeder zur *s.* berechtigte Beamte durch die Meldung, einen Blitz gesehen zu haben, jede Amtshandlung eines anderen Beamten, die irgendwie die Abhaltung einer Volksversammlung benötigte, unmöglich machen (in diesem Falle war eine solche Meldung auch seitens eines Privatmannes oder Auguren zwingend, falls sie nach Beginn der Versammlung eintraf und es sich um einen zu eben dieser Zeit zufällig gesehenen Blitz, d. h. ein *auspicium fortuito oblatum* handelte; vgl. Valeton XVIII 448f. XIX 77ff.), um so mehr, als die Beobachtung des Himmels (*de caelo servare*) als gleichbedeutend

mit der Wahrnehmung des gewünschten Himmelszeichens angesehen wurde (über die Art, wie dies aufzufassen ist, vgl. Mommsen 79, 1): *(augures) negant fas esse agi cum populo, cum de caelo servatum sit* Cic. dom. 39, vgl. 40; in Vatin. 15, 17; de harusp. resp. 48 u. a. Etwas derartiges galt als allgemein üblich, eine unwissentlich oder wissentlich gemachte falsche Behauptung nicht als Lüge; wenn Cicero dem Antonius vorwirft (Phil. II 88 und III 9), er habe als Augur *ementitis auspiciis* die Wahl des Dolabella ‚vitios' gemacht, so meint er entweder, jener habe, ohne einen Blitz gesehen zu haben, einen solchen als zufällig ihm dargebotenes Warnungszeichen (*auspicium fortuito oblatum*) erdichtet (so ist sicherlich das von Cic. div. I 29f. erwähnte *auspicium ementitum* beim Vorgehen des App. Claudius gegen den Volkstribunen C. Ateius aufzufassen, einem Fall, den Valeton XVIII 441 viel zu kompliziert erklärt) oder aber, er habe (und dies ist Valetons Meinung XVIII 450, 3), obwohl er den Glauben habe erwecken wollen, als Augur nuntiiert zu haben, doch gegen das Augurenrecht gewagt *de caelo servare* (Phil. II 81ff.). Ja man ging sogar so weit, vorher anzukündigen, daß man an dem und dem Tage den Himmel beobachten werde, um seinem Gegner von vorneherein den Mut zur Einberufung einer Volksversammlung für diesen Tag zu nehmen (über die praktischen Folgen dieser Einrichtung vgl. Valeton XIX 102ff.). In diesem Sinne ist das Verhalten des Antonius aufzufassen, der schon lange vor den Consulwahlen erklärt hat *se Dolabellae comitia aut prohibiturum auspiciis aut id facturum esse, quod fecit* (d. h. *vitiare* = ungültig machen) a. a. O., das konnte man aber nur, wenn man beabsichtigte, (als Magistrat) die *s.* auszuführen: *quisquamne divinare potest, quid vitii in auspiciis futurum sit, nisi qui de caelo servare constituit?* (vgl. dazu Mommsen 79, 4): vgl. weiter Cass. Dio XXXVIII 13 und die Handlungsweise des Consuls Bibulus im J. 59 (Cass. Dio XXXVIII 6. Cic. dom. 39, 40; de harusp. resp. 48; ad Att. II 16, 2. Suet. Caes. 20) sowie des Volkstribunen Milo im J. 57 (Cic. ad Att. IV 3, 3). Um sich gegen dergleichen Sabotage zu schützen, konnte einerseits für einen bestimmten Tag angeordnet werden, daß niemand den Himmel beobachtete (Gell. XIII 15, 1. Cic. Sest. 129. Valeton XIX 232ff. nicht ganz richtig), andrerseits wurden durch den im J. 58 durchgebrachten Gesetzesantrag des Clodius, der dadurch freie Hand gegen seine Gegner, vor allem Cicero, haben wollte, die das Obnuntiationsrecht bestätigenden Leges Aelia et Fufia (über diese vgl. außer L. Langes Abh. 1861, aufg. i. Kl. Schriften I 274ff. Mommsen 107, 4. Valeton XIX 233ff. und Bouché-Leclerq Dict. d. ant. I 582) aufgehoben (Ascon. in Pis. p. 9 *obnuntiatio, quae pernicioso legibus resistebatur, quam Aelia lex confirmaverat, erat sublata* — Cicero, der jene Gesetze für einen heilsamen Damm gegen leichtfertige und aufrührerische Anträge hielt, bedauert ihre Abschaffung lebhaft, vgl. in Vatin. 18: post redit. i. sen. 11; de leg. III 27) und für jede Volksversammlung Blitzbeobachtung an dem betreffenden Tag untersagt (Ascon. a. a. O. *ne quis per eos dies, quibus cum populo agi liceret, de caelo servaret*; die einzelnen Stellen aus Ciceros Reden über die Bestimmungen der Lex Clodia zusammengestellt bei Valeton XIX 244, 2, dessen Stellungnahme 244ff.). In diesem Sinne sind auch Ciceros Worte Phil. II 81 *quod (de caelo servare*, was Antonius in Wirklichkeit getan habe) *neque licet comitiis per leges* aufzufassen, d. h. *comitiis* bedeutet ‚wenn *comitia* stattfinden', nicht wie Valeton XVIII 449, 2 meint ‚während der *comitia*', d. h. nach ihrem Beginn (denn dies steht im zweiten Teil des Satzes *et si quis servavit, non habitis comitiis, sed priusquam habeantur debet nuntiare*, d. h. die Meldung auf Grund von *s.* der Beamten mußte vor Beginn der Versammlungen erfolgen). Wie nun die *s. signorum caelestium* negativ zur Behinderung anderer mißbraucht wurde, so wurde auch, indem das Blitzeszeichen aus einem *auspicium oblativum* zu einem *impetrativum* gemacht wurde (Mommsen 78. Wissowa 533), dem nach einem solchen, als glückbringendem Zeichen, ausschauenden Beamten regelmäßig gemeldet, es sei bei heiterem Himmel ein Blitz links gesehen worden: sehr charakteristisch Cic. div. II 74 *iam de caelo servare non ipsos censes solitos qui auspicabantur? nunc imperant pullario: ille renuntiat.* (Das letztere bedeutet hier schon eine Meldung im erwünschten Sinne; Mommsens Vorschlag 78, 1, mit diesem Satz *fulmen sinistrum* vom folgenden als Objekt zu *renuntiat* zu verbinden und hernach hinter *auspicium optimum* das Relativum *quod* einzufügen, hat außer bei Valeton XIII 289, 2 keine Billigung gefunden); außerdem Dionys. II 6. So konnte Cicero mit Recht sagen, daß die Auspizien zu seiner Zeit ihrer religiösen Bedeutung entkleidet, zu einer leeren Form erstarrt waren und nur zu politischen Zwecken benutzt wurden *retinetur autem et ad opinionem vulgi et ad magnas utilitates rei publicae mos, religio, disciplina, ius augurium, collegii auctoritas* Cic. div. II 70. Dionys. II 6. Cic. de leg. II 23; de nat. deor. II 9 *sed neglegentia nobilitatis augurii disciplina omissa, veritas auspiciorum spreta est, species tantum retenta*, vgl. auch div. 105. Die Verächter der Auspizien *sapienter aiebant ad opinionem imperitorum esse fictas religiones.*

Im Felde war späterhin das gebräuchlichste S.-Verfahren die Beobachtung des Hühnerfraßes (*tripudium* = *terripavium*, gleichlautende Etymologie bei Cic. div. II 72. Fest. p. 363. 244), ein unter schwierigen Verhältnissen wegen seiner Einfachheit und Deutlichkeit besonders beliebtes Verfahren (Cic. div. II 71. Fest. p. 363 *in castris usurpatur.* Sil. Pun. V 59 *priscum populis de more Latinis auspicium, cum bella parant* — aus der römischen Geschichte bekannte Fälle: P. Claudius, Consul des J. 249 Cic. de nat. deor. II 7. Serv. Aen. VI 198. Flaminius, Consul des J. 215 Cic. div. I 77 u. a. bei Mommsen 81, 5). Es kam hier darauf an, zu beobachten, daß die heiligen, in einem Käfig mitgeführten Hühner fraßen und ihnen womöglich (ursprünglich scheint dies notwendig gewesen zu sein, vgl. Mommsen 811 und Wissowa Rel. u. Kult. 532, 4) ein Teil der aufgenommenen Nahrung wieder aus dem Schnabel fiel (Cic. div. I 28. II 72. Liv. X 40, 4, man sprach in letzterem Falle von einem *tripudium solistimum* Fest. p. 298 oder auch von einem

tripudium sonivium Serv. Aen. III 90). Über das Verfahren bei einem solchen *tripudium* berichten uns die Veroneser Scholien zu Verg. Aen. X 241, deren verstümmelten Text Mommsen 81, 5 zu heilen suchte und Cic. div. II 72. Aus dessen Angaben lernen wir, wie auch dieser Brauch zu Ciceros Zeit schon zur Farce geworden war; denn es wurde dem Beamten von dem Hühnerwärter *pullarius* (dieser später als Gehilfe auch bei der Blitzschau Cic. 74, vgl. auch Cic. ep. fam. X 12, 3 und Wissowa 532, 7) auf jeden Fall wunschgemäß gemeldet, daß die Hühner fräßen, und außerdem ließ man diese vorher eingesperrt hungern, und wenn sie sich dann gierig auf die ihnen dazu noch breiförmig gereichte Nahrung (puls Fest. p. 244) stürzten, mußte notwendigerweise etwas von der verschlungenen Speise auf die Erde fallen; darum nennt Cicero dies Verfahren ein *auspicium coactum et expressum* (a. a. O. 28 und 73). Daß übrigens später dieses Auspizium auch, wenn wohl seltener, im städtischen Bereich angewandt wurde, lehrt die Bemerkung Serv. Aen. VI 198 *Romani moris erat et in comitiis agendis et in bellis gerendis pullaria captare auguria* (vgl. Mommsen 82, 2).

Wir können hier die an vierter Stelle genannten Tierzeichen (*auspicia ex quadrupedibus* oder *pedestria* Fest. p. 244, vgl. Plin. n. h. VIII 84 vom Wolf) als wohl selten angewandt und die *dirae* als von der *s.* ausgeschlossen (mit Unrecht setzt sie Mommsen 75 den *auguria oblativa* gleich) beiseite lassen und wollen nur kurz noch auf eine Art von Götterzeichen eingehen, deren Beobachtung im allgemeinen einer besonderen Priesterklasse, den etruskischen Haruspices, oblag, die aber, wenn sie nicht gerade von diesen beobachtet wurden, doch auch zu den Auspizien gerechnet worden zu sein und im Bereich der *s.* gelegen zu haben scheinen, die Eingeweideschau (die Tätigkeit der Haruspices wird nie als *s.* bezeichnet, man spricht von *extispicium*). Besonders Valeton vertritt (Mnemos. XVII 446f.) die Meinung, es habe schon vor Einführung der betreffenden *disciplina Etrusca* (etwa Zeit des hannibalischen Krieges) die römische Sitte der Eingeweideschau bestanden, wofür er zahlreiche Beispiele aus Livius und anderen Schriftstellern anführt (a. a. O. 447, 7). Allerdings scheinen sowohl Cic. div. I 28 als auch Valer. Maxim. I 1, 1 auf bewußt angestellte *auspicia ex extis* hinzuweisen, und möglicherweise ist auch die Notiz Fest. p. 244 *pestifera auspicia esse dicebant, cum cor in extis aut caput in iocinore non fuisset* in diesem Sinne aufzufassen, während Mommsen 85 eine eigentliche Opferschau als römische Disziplin leugnet und in den von Festus angeführten Worten nur die Beobachtung auffallender Abnormitäten im Sinne sonstiger *dirae* erblicken will (vgl. Wissowa Rel. u. Kult.[2] 418). Sicher aber irrt Valeton, der auch die Unterscheidung von *hostiae consultatoriae* und *honorariae* (so nennt er a. a. O. 430 die letzteren, die bei Serv. Aen. IV 56. II 119. III 231. V 483 *animales* heißen) als der römischen Sakraldisziplin angehörig betrachtet (anders Wissowa 419, 1 und Thulin Die etruskische Disziplin II 11ff.), wenn er a. a. O. 430, 2 mit Rücksicht auf den Bericht, Caesar habe am Tage seiner Ermordung vor der verhängnisvollen Senatssitzung die Vorzeichen der Eingeweideschau befragt (wenn auch die Überlieferung Plut. Caes. 63. Brut. 15. Flor. II 13. Suet. Caes. 81 nicht von Haruspices spricht, wird es sich doch um solche gehandelt haben), meint, stets seien vor Senatssitzungen auf diese Weise die Götter befragt worden und die Bezeichnung Auspizien in den betreffenden Berichten (Varro bei Gell. IV 7, 9. Cic. ep. fam. X 12, 3. Serv. Aen. I 446. Appian. bell. civ. II 116 *οἰωνίζεσθαι*) sei auf die Eingeweideschau zu beziehen. Von den verschiedenen Einzelheiten bei dem Akt der *s.* (s. hierüber Wissowa o. Bd. II S. 2586f. und in Marquardts Handbuch III 401ff. Mommsen 101f.) möchte ich nur eine viel behandelte und umstrittene Frage behandeln, die des *templum*. Bezüglich des *templum* (Schaubezirk) für die Sakralakte der Auguren und die Auspikationen der Magistrate bestehen, seitdem das Problem zum erstenmal von K. O. Müller in seinem Buche über die Etrusker und H. Nissen in seiner Schrift über das Templum behandelt worden ist, Meinungsverschiedenheiten über die verschiedenen Arten, die Anlage und vor allem die Orientierung. Ein *templum* (von *τέμνειν* = schneiden, falsch Varro de l. l. VII 7 *a tuendo* und ähnlich Isid. orig. XV 14, 7) ist jeder zu heiligen Zwecken durch den Augur auf feierliche Weise abgegrenzte und bestimmte Bezirk, der geschlossene Raum ebenso wie das im Freien am Himmel und auf Erden bezeichnete Beobachtungsfeld zum Zweck der *s.* Rein regional betrachtet ist der Raum auf der Erde mit dem in der Luft oder am Himmel direkt oberhalb befindlichen identisch (richtig meines Erachtens Marquardt a. a. O. 402), und mir scheint Varro in seinem gelehrten Templumkapitel (de l. l. VII 5—10), dem Ausgangspunkt der neuen Erklärungen, gar keine feste offizielle Einteilung zu geben (weder drei Arten, wie P. Regell in seinem diese Frage besonders gründlich, aber wohl zu doktrinär behandelnden Aufsatz Jahrb. f. Philol. CXXIII 1881, 539ff. meint, noch fünf Arten, wie sie Valeton XVII 278ff., mit § 7 eine vierte Gruppe ansetzend, annimmt), sondern nur rein praktische, selbstverständliche und äußerliche, sodann aber durch die Etymologien veranlaßte Scheidungen (i. a. Himmel, Erde, Unterwelt), und ebenso möchte ich nicht an die von beiden Gelehrten aufgestellten komplizierten Scheidungen von *templum caeleste, aërium, terrestre* glauben. Daß innerhalb des *templum* auf Erden, welches auch *templum minus* genannt wird (Fest. p. 157. Serv. Aen. IV 200, so die Auffassung von Wissowa Rel. u. K.[2] 527, 4 und Mommsen 101, 4, anders Valeton XX 375) im Unterschied zu der betreffenden Luft- oder Himmelsregion (Varro a. a. O. 8. Serv. Aen. I 92) der *auspex* stets von einem sogenannten Schauzelt (*tabernaculum*, Mommsen 101, 3) aus die Beobachtung vollzog, ist allgemein bekannt (über die sonstigen Zeremonien und Fachausdrücke wie *locum liberare et effare* u. a. sowie die Abgrenzung des *templum* außerhalb Roms s. o. Bd. II S. 2327ff. 2586 und Wissowa Rel. u. Kult.[2] 528f.). Es scheint mir nun sicher zu sein, daß von dem Augur eine derartige Begrenzung und Einteilung und zwar

nach dem System der *limitatio* mit *cardo, decumanus* und *decussis* (hierüber vgl. jetzt Fabricius o. Bd. XIII S. 672ff.) mittels des Visierstabes (*lituus*) immer vorgenommen wurde, sowohl bei den der Götterverehrung dienenden *templa* (und zwar hier nach Einholung der Auspizien, wie wir mit Valeton XXIII 355ff. aus Stellen wie Cic. Catil. I 33 *tu Iuppiter qui eisdem quibus haec urbs auspiciis a Romulo es constitutus*, Tac. hist. III 72. Serv. Aen. XI 235, vielleicht auch Varro de l. l. VII 6 *templum in terra ab auspiciis esse* [obwohl hier *ab auspiciis* sich auch auf das vom *templum* aus Vorzunehmende beziehen kann] schließen müssen, doch vgl. Wissowa o. Bd. II S. 2326, der aber wohl Valetons Meinung hier mißversteht und an die Schautempla denkt, s. u.), die erst hierdurch zu solchen wurden im Gegensatz zu nicht inaugurierten *aedes sacrae* (Serv. Aen. I 446. Varro de l. l. VII 10. Gell. XIV 7, 7 *non omnes aedes sacra templa esse et ne aedem quidem Vestae templum esse*, ähnlich Serv. Aen. VII 153 — andrerseits mußten auch im übrigen profane Stätten wie Comitium, Rostra und jeder Ort der Senatssitzung *templa* sein; über den letzteren vgl. Varro de l. l. VII 10. Liv. I 30, 2. Cass. Dio LV 3. Serv. Aen. I 446. VII 153. 174. XI 235. XII 120, im übrigen Valeton XXIII 26ff.) und von denen aus wieder eine *s.* erfolgen konnte, als auch der sogen. Schautempla, für die Wissowa meines Erachtens nicht mit Recht bei der magistratischen Auspikation nur eine Abgrenzung *in terra* annimmt, während er eine solche *in caelo* ausschließlich den auguralen, die *caelestia signa* berücksichtigenden Sakralakten zuschreibt (o. Bd. II S. 2342, Rel. u. Kult.^{2} 530; *caelique fulgura regionibus ratis temperanto* Cic. de leg. II 21 ist nur beispielsweise oder a parte potiore gesagt). Eine starke Meinungsverschiedenheit herrscht bezüglich der Himmelsorientierung dieses *templum*. Überliefert ist uns sowohl die Südrichtung (Varro de l. l. VII 7, ders. bei Fest. p 339. Paul. p. 220) als auch die Ostrichtung (Liv. I 18, 7. Serv. Aen. II 693. Isid. orig. XV 4, 7. Dionys. II 5, 2), und dementsprechend verteilen sich die Bezeichnungen der jeweiligen Himmelsgegenden als *partes antica, postica, dextra, sinistra* (Liv. a. a. O.) im Verhältnis zum Standpunkt des Beobachters auf die konstanten Himmelsgegenden (auf jeden Fall handelt es sich um vier Seiten, und die Anschauung Valetons, der XVII 268 unter Benutzung einer in Verwirrung geratenen Angabe Fest. p. 220 und unter Mißverständnis der Angabe Serv. Ecl. IX 14 *dextra* mit *antica* und *sinistra* mit *postica* identifiziert, eine Meinung, die merkwürdigerweise Thulin Die etruskische Disziplin I 20 Anm. wieder aufnimmt, ist entschieden zurückzuweisen). Nun ist recht unwahrscheinlich, daß, wie Wissowa o. Bd. II S. 2342 und Rel. u. Kult.^{2} 524 annimmt, dem Augur, der ja auch das *templum* für den auspizierenden Beamten herrichtete, an und für sich die Bestimmung der Himmelsgegend freistand und diese erst durch die sogen. *legum dictio* bestimmt wurde (diese, über die Serv. Aen. III 89 zu vergleichen, ist sicher in dem weiteren Sinne zu fassen, den Wissowa in der 1. Aufl. seines Buches 334 mit Mommsen 74, 4 annahm, anders dann in der 2. Aufl. 525, 6); die betreffenden Stellen drücken sich, worauf mit Recht Thulin a. a. O. hinweist, dafür in dem einen oder anderen Sinne zu bestimmt aus. Andrerseits findet die Meinung Regells, es habe zwei Arten von *templa* gegeben, ein ‚irdisches', der Vogelschau bestimmtes, nach Osten orientiertes und ständig von neuem errichtetes (das von Varro de l. l. VII 8 zuletzt genannte, von dem es dort heißt *concipitur verbis non isdem usquequaque*) und ein dauerndes ‚himmlisches' (*templum caeleste*) in der Südrichtung für die Blitzbeobachtung (Regell 607), welches später jedoch außer Gebrauch gekommen sei (a. a. O. 612), in der Überlieferung keine Stütze und wird mit Recht von Valeton XVII 276ff. abgelehnt. Ich finde, und hierin stimme ich mit Valeton und Thulin überein, die Ostorientierung sowohl in der Überlieferung als auch in der allgemein antiken Religionsvorstellung von der heiligen Bedeutung dieser Himmelsrichtung (vgl. Vitruv. IV 5) besser begründet und glaube meinerseits, daß die Südrichtung nur in literarischer Überlieferung fortgelebt habe, ohne vielleicht je realiter befolgt zu sein (Varro und Festus sagen auch nur, die betreffenden Richtungen würden so und so genannt). Wie kam nun aber diese zweite Vorstellung auf? Valeton leitet sie XVII 290 von dem seiner Meinung nach hier zugrunde liegenden Standpunkt der Götter ab und findet eine Bestätigung in Varros Worten Fest. p. 339 *Varro lib. V epist. quaest. ait ‚a deorum sede cum in meridiem spectes, quod ad sinistram sunt partes mundi exorientes, ad dexteram occidentes, factum arbitror, ut sinistra meliora auspicia quam dextera esse existimentur' idem fere sentiunt Sinnius Capito et Cincius*; so sei also (beim Standpunkt nach Süden) die östliche Seite die linke und diese damit die glückbringende. Ich möchte, da mir das Hereinbringen des Götterstandpunktes von sich aus zur Durchbrechung des natürlichen und allein gebräuchlich gewesenen Schemas nicht auszureichen scheint, einen anderen Vorschlag der Deutung machen: Der Osten und alles, was von dort kam, galt von jeher als glückbringend (Varro bei Fest. a. a. O. und Plin. n. h. II 142 *laeva fulgura prospera existimantur quoniam laeva parte mundi ortus est*). Die von dort kommenden Zeichen waren *signa sinentia*, oder wie man dann auch sagte *signa sinistra*, was in diesem Sinne mit links gar nichts zu tun hatte, sondern nur ‚Gewährung gebend', d. h. ‚günstig' bedeutete (Fest. p. 339 *sinistrae aves sinistrumque sive* (sic Mueller *est* cod.) *sinistimum auspicium id quod sinat fieri*, Fest. p. 351 *sinistrum in auspicando significare ait Ateius Capito laetum et prosperum auspicium, . . . at sinistrum hortari quoque auspicia ad agendum quod animo quis proposuerit.* Serv. Aen. II 693 *sinistrum a sinendo dictum quantum ad auguria pertinet, quod nos agere aliquid sinat*, und sehr charakteristisch Cic. de div. II 82: *haud ignoro, quae bona sint, sinistra nos dicere, etiamsi dextra sint* — hiermit ist natürlich nur etwas über die Deutung der Alten, nichts aber über die wahre Etymologie gesagt, über die zu vgl. Brugmann Rh. Mus. XLIII 1888, 399ff.). Da nun aber *sinister* links hieß, legte man nicht nur dem gleichbedeutenden *laevus* und der Richtung links den-

selben glückbringenden Sinn bei (Schol. Verg. Georg. IV 7 *laeva prospera*, Enn. Ann. frg. 91. *et simul ex alto longe pulcherrima praepes laeva volavit avis, simul aureus exoritur sol*; diese Vorstellung war römisch im Gegensatz zur griechischen: Cic. div. II 82 fortfahrend [s. o.] *sed certe nostri sinistrum nominaverunt externique dextrum, quia plerumque id melius videbatur*, aber keineswegs anfänglich allein herrschend; über die glückbringende Bedeutung von ‚rechts' vgl. Valeton 310ff.), sondern konstruierte nun auch eine Richtung als Blickstellung, von der aus Osten sich links befindet, das ist aber Süden. Hinterher wird man erst die Vorstellung von den nach Süden blickenden Göttern aufgebracht haben, vielleicht verstärkt durch den Glauben an den im Norden des Himmels befindlichen Sitz der Götter (Serv. Aen. II 693) und der etruskischen Lehre von der bevorzugten Stellung der ersten vier ihrer 16 Himmelsregionen, d. h. der nordöstlichen (Plin. n. h. II 143f. Mart. Cap. de nupt. Philol. et Merc. I 45 und Valeton 290f. Thulin I 16ff.). Zusammenfassend aber sei gesagt, daß die *s.* eine auf allgemein indogermanischer Grundlage beruhende, echtrömische (oder gemeinitalische, denn sie findet sich auch in den iguvinischen Tafeln der Umbrer erwähnt, vgl. auch Cic. div. I 94 und o. Bd. II S. 2342) Sakraldisziplin ist, die ihre Parallelen u. a. im Griechischen hat (berühmtestes Beispiel: Il. XII 239f. Valeton 301ff.) und vom Etruskischen in manchen Vorstellungen und Fortbildungen beeinflußt worden ist. [Marbach.]

Speculatores. 1. Späher, Kundschafter, Spion, auch außerhalb des Kriegswesens; von da z. B. übertragen auf die Bienen bei Plin. n. h. XI 8. 8: *apes consumptis in proximo floribus speculatores ad pabula ulteriora mittunt*, auf die Augen bei Cic. de nat. deor. II 140. *Speculator quem mittimus ante, ut respiciat, quae volumus* erklärt Varro de l. l. VI 82. Vom Späher von einer Warte aus spricht Liv. XXXI 24 *ni speculator — hemerodromos vocant Graeci, ingens die uno cursu emetientes spatium — contemplatus regium agmen ex specula quadam. . . .*

Die S. betrieben im Gegensatz zu den *exploratores*, s. o. Bd. VI S. 1690—1693, welche in Abteilungen vorgingen, die Einzelaufklärung, auch die heimliche und mit List arbeitende, so daß das Wort *s.* auch die Begriffe Kundschafter und Spion umfaßt. So geben bei Caes. bell. Gall. II 11, 2 die S. Nachricht vom Abzug der Feinde, die militärische Tragweite dieser Nachricht aber wird erst bei Tagesanbruch durch *exploratores* festgestellt; bell. Gall. I 47, 6 bedeutet *speculari* geradezu spionieren, ebenso *speculari* und *s.* bell. Afr. 35, 2 und 4. Liv. XXII 33. 1. XXX 39. Daran, daß sich naturgemäß Übergänge zur Tätigkeit der *exploratores* finden, erinnert der Wortlaut bell. Gall. V 49, 8: *speculatoribus in omnes partes dimissis explorat.* Vgl. Liv. XXVIII 2. Sall. Iug. 106. 107. 108. Nepos Alc. 8. Caes. bell. civ. III 66, 1. 67, 1. bell. Afr. 12, 1 beim Vormarsch *per s. et antecessores equites nuntiatur ei*; bell. Hisp. 38, 1. Frontin. strat. IV 7, 7. Spione, die ergriffen wurden, wurden schwer bestraft. Nach Liv. XXII 33 wurden einem karthagischen Spion, der zwei Jahre nach Beginn des zweiten punischen Krieges in Rom festgenommen wurde, beide Hände abgehauen. Im bell. Hisp. 13 fangen die Caesarianer einen S. der zweiten pompeianischen Legion und erschlagen ihn; ebd. 20. 5 *Ea nocte speculatores prensi servi III et unus ex legione vernacula. Servi sunt in crucem sublati, militi cervices abscisae.*

Eine besondere Verwendung der S., nämlich zur Befehlsübermittlung, begegnet bei Caes. bell. Afr. 31, 4 *in praetorio sedens per speculatores et nuntios imperabat.* Das ist ein Punkt, in dem der Zusammenhang der S. mit denen der Kaiserzeit deutlich wird.

Als einige Beispiele für die Verwendung von S. in gleichem Sinne, doch außerhalb des Kriegswesens, seien angeführt Liv. XL 7 und vielleicht Suet. Aug. 74, ferner Procop. anecd. prooem.; c. 16 nennt er dieselben Spione κατάσκοποι. Hadrianus benutzte laut Hist. aug. Hadr. 11 *frumentarii* als Spione in seiner Umgebung.

Zur See entsprachen den S. die *speculatoriae naves*, so Liv. XXX 10. XXXV 26. XXXVI 42 fin. *sine rostris.* Caes. bell. G. IV 26, 4 *navigia speculatoria. Speculatoriae* absolut gebraucht Liv. XXII 19. 5; vgl. XXVII 5. 1.

2. a) Im stehenden Heere der Kaiserzeit nehmen die S. entsprechend der Zahl der Cohorten zehn in jeder Legion, vgl. CIL III 4452, eine besondere Dienststellung ein, und zwar sind sie dem Hauptquartier des Führers bzw. des Statthalters zugeteilt, gehören zu dessen *officium.* Das hat über Mommsen Ephem. epigr. IV 533 hinausgehend v. Domaszewski Rh. Mus. XLV (1890) 209ff. nachgewiesen an Hand der Inschriften CIL III 4402. 4452. II 4122. VIII 2586. 2751. Sie standen im Range der *principales*, der Gefreiten bezw. Unteroffiziere zwischen den Gemeinen und den Centurionen. CIL VIII 702 rückt ein S. zum *cornicularius* der Legion, s. o. Bd. IV S. 1603, auf, CIL III 2015 war ein anderer *commentariensis*, s. o. Bd. IV S. 762ff., des Statthalters von Dalmatien. Zu den Amtspflichten der S. beim Stabe gehörte die Hinrichtung Verurteilter nach Sen. de benef. III 25; de ira I 18, 4. Evang. Marc. VI 27. Firm. Mat. Math. VIII 26. Dio LXXVIII 14. Corp. gloss. II p. 186. Dig. XLVIII 20, 6. v. Domaszewski a. a. O. 211; Österr. Jahresh. (1901) Beibl. 7. Die S. einer, oder wenn mehrere am gleichen Standorte lagen oder wenn S. verschiedener Legionen zum gleichen Stabe kommandiert waren, auch mehrerer Legionen bildeten unter sich eine Vereinigung, wie das in gemeinsamen Weihungen an den oben angeführten Stellen des CIL zum Ausdruck kommt, besonders aber CIL III 3524, wo die zwei Legionen angehörigen S. des Statthalters von Niederpannonien ihre *schola*, ihren Versammlungsraum, im Hauptquartier Aquincum wiederhergestellt haben. Einer *schola speculatorum* gedenkt auch CIL III 14479. Auf einem Grabstein CIL VII 24, der einem S. von zwei anderen gesetzt ist, wird einer der beiden als *curator* bezeichnet, wobei eher etwa an *collegii speculatorum* als an *huius monumenti* zu denken ist. Wie die S. nach Bedarf zu anderen Stäben und in andere Provinzen abkommandiert wurden, zeigt v. Domaszewski 210, 2 und 211.

S. im inneren Dienste der Cohorte und der Legion lassen sich nicht nachweisen. Höchstens

auf gemeinsame Verwendung einer Gruppe von S. könnten Zeugnisse wie CIL V 7164 *c(enturio) spec. eq.* und III 14137[1] *optio specul.* hindeuten. Gewöhnlich werden die S. nach der Legion bezeichnet, z. B. CIL III 2015 *legionis XIV geminae*, sonst auch nach der Provinz, z. B. CIL III 4402 *Pannoniae superioris* oder ähnlich die Grabschrift CIL VI 3358 *Valerii Paterni speculatoris exercitus Brittanici*. Mit Recht erklärt v. Domaszewski 209, 3, daß damit der Gegensatz zu den S. der Praetorianer betont sei.

b) In der römischen Garde begegnen die S. als eine ausgewählte Truppe, ja als eine Art Leibwache der Herrscher, so CIL III 4843 und p. 853 im kaiserlichen Edikt des J. 76 betreffend Privilegien der Veteranen bezüglich Bürgerrecht und Ehe, wo sie vor den anderen Praetorianern genannt werden: *nomina speculatorum, qui in praetorio meo militaverunt, item militum, qui in cohortibus novem praetoriis et quattuor urbanis, subiecti*, ferner bei Suet. Claud. 35 und bei Tac. hist. II 11 *ipsum Othonem comitabantur speculatorum lecta corpora cum ceteris praetoriis cohortibus* und c. 35. Die S. haben offenbar in jener Zeit und besonders bei der Erhebung Othos eine große Rolle gespielt, vgl. Tac. hist. I 24ff. der dabei c. 25 einen *tesserarius* wie einen *optio* der S. erwähnt. Gelegentlich wird inschriftlich die Angabe der Centurie beigefügt, wie CIL III 2832 oder die der Cohorte, z. B. CIL V 6597. Auf besondere Vornehmheit scheint die Grabschrift des *speculator Augusti L. Catius*, gefunden in Poliano, besprochen von Pinza Bull. com. (1895) 235—237, in ihrer Namengebung Wert zu legen, wenn sie sogar den Namen des Großvaters und der Frau nennt. Suidas erklärt σπεκουλάτωρ mit δορυφόρος.

Aus dieser Stellung der S. im Gefolge der Herrscher wie der Statthalter ergibt sich ihre gelegentliche Verwendung als Kuriere, so laut Suet. Calig. 44. Tac. hist. II 73. Ein solcher S. ist abgebildet auf einem Grabsteine von Kostolatzi CIL III 1021, ad n. 1650: Auf einem Dreigespann sitzen zwei *raedarii* mit Peitschen; ein dritter Mann, der mit dem Rücken gegen die Pferde sitzt mit zwei Lanzen in der Hand, ist offenbar der S., dem das Grabmal gesetzt ist. CIL V 271 erwähnt einen *missus ex pr(aetorio) speculator*. Zu den Praetorianern gehören wohl auch die S. auf stadtrömischen Grabsteinen, wie Bull. com. 1905, 159. Notizie 1906, 94=Bull. com. 1906, 105, sicher der am Gran Sasso gefundene des *C. Antistius Severus mil. coh. VIII pr(aetoriae) spe(culator)*, Not. 1899, 262. Die Fußbekleidung der S. *caliga* muß eine besondere gewesen sein. Suet. Cal. 52 erzählt, daß Caius bisweilen die *speculatoria caliga* getragen habe. Absolut steht *speculatoria* in gleichem Sinn bei Tertull. de corona c. 1. *Lanceae* führten sie nach Suet. Claud. 35 als Schutzwache des Claudius. Eine Cohorte S. zeigt eine Münze der Triumvirn, Eckhel VI 53. Über Feldzeichen von S. auf Münzen des Antonius, Galba und Vespasianus hat v. Domaszewski Die Fahnen i. r. Heere, Abh. arch.-epigr. Sem. Univ. Wien V (1885) 75ff. gehandelt; s. Westd. Ztschr. XIV 3. 10. Aus byzantinischer Zeit ist S. nur noch einmal CIL III 4803 belegt nach Große Röm. Militärgesch. (1920) 129.

Literatur: Schwarz De speculatoribus veter. Roman., Altdorf 1726. Cauer De muneribus militaribus centurionatu inferioribus, Eph. epigr. IV 355ff., Nachtrag von Mommsen 531ff. v. Domaszewski Die speculatores der Legionen, Rh. Mus. XV (1890) 209ff. Pinza Bull. com. (1895) 237—248. Fröhlich Das Kriegswesen Caesars (1891) 49f. Rostowzew Ein Speculator auf der Reise, Röm. Mitt. XXVI (1911) 267. Riepl Das Nachrichtenwesen des Altertums 1913, 184 und 464—473 Die militärische Erkundung.

[F. Lammert.]

Speculum. 1) s. *Κάτοπτρον*.

2) S. in Africa, 15 Millien von Thiges (Tadjus, am Lacus Tritonis), an einer nach Capsa (Gafsa) führenden Straße, Tab. Peut., vgl. Geogr. Rav. 139, 15. Vgl. Tissot Géographie de l'Afrique II 31. 682. [Dessau.]

Spedotenus, *villa*, heute Épône (Départ. Seine-et-Oise), Venant. Fortun. Vita S. Germani 18, 56 = Mon. Germ. Auct. ant. IV 2 p. 15 = Script. rer. Merov. VII p. 384: *in Spedoteno villa*. Valesius Not. Gall. 530. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1625. [Keune.]

Speio (*Σπειώ*), eine der fünfzig Nereustöchter, Hom. Il. XVIII 40. Hesiod. Theog. 245. Apollod. I 2, 7 (1, 11 Wagner). Hyg. fab. praef. (S. 10, 15 Schmidt). Eustath. Il. 1130, 55. S. (*Σπεω*) nebst sechs anderen Töchtern des Nereus und diesem selbst zugegen bei dem Ringen des Peleus mit Thetis, abgebildet auf einem Krater in Würzburg, L. Urlichs Verzeichnis d. Antikensamml. Würzb. III 397. Campanari Collezione Feoli 100. CIG IV 8354. Winter Die jüngeren attischen Vasen 71, XV 1. Overbeck Gal. her. Bildw. 196, 44 und Taf. 8, 7. Mon. d. Inst. I 38. Vgl. J. Kaiser Peleus und Thetis, München 1912. [Türk.]

Σπεῖρα. **1)** Im Homer einzige Stelle Od. VI 269. Sie wurden, wenn sie nicht benutzt wurden, am Schiff ringförmig aufbewahrt. Ihr Gebrauch war ein einfacher: 1. dienten sie zum Ziehen der Schiffe, 2. zum Anbinden derselben, vor allem aber wurden sie 3. bei Sturm gebraucht; in diesem Fall ließ man sie, um den schwankenden und schnellen Gang des Schiffes zu sichern und zu hemmen, mit daran befestigten Ankern oder nur einer Anzahl zusammengebundener Seile ausgeworfen hinter dem Schiff herschleifen, nach Hesych im Sturm *τὸ ἀναγκαιότατον* und *τὰ μαλάγματα τῶν νεῶν* vgl. auch Plut. Mor. p. 507A *νεὼς μὲν γὰρ ἁρπαγείσης ὑπὸ πνεύματος ἐπιλαμβάνονται σπείραις καὶ ἀγκύραις τὸ τάχος ἀμβλύνοντες*. Isid. orig. 19, 4 *Spirae funes, quibus in tempestatibus utantur, quos nautici suo modo Curcubas vocant.* Du Cange Glossarium v. Spera: *ligantur plures fasces et proiciuntur in aquas retro naves, ut non sic naves currant, fractis temonibus, et dicuntur sperae, quasi res quae faciunt tardare progressum.* Pacuvius: *quid cessatis socii eicere spiras sparteas.* Eustath. *σπεῖραι δι' ὧν αἱ νῆες ἕλκονται funes qui in orbem convolvi solent et in navi poni modo ad alligandas, modo ad trahendas ipsas naves.* [Obst.]

2) Das Wort *σπεῖρα, σπείρη, spira*, das zunächst etwas ‚Gewundenes, Verflochtenes' auf verschiedenen Gebieten bezeichnet, auch für die römische Heeresabteilung Cohorte gebraucht wird,

hat als ‚Ring', ‚insofern dieser einen geschlossenen Kreis von Mitgliedern darstellt' (Fränkel Inschr. v. Pergam. II 235), für das griechisch-römische Vereinswesen der späteren Zeit Bedeutung. Wie das Wort ins Lateinische übergegangen ist, so ist *spira* auch diejenige griechische Vereinsbezeichnung in lateinischer Form, die neben *thiasus* wohl am häufigsten vorkommt. In der Aufzählung der betreffenden Vereinsnamen bei Liebenam Zur Gesch. u. Organisation des röm. Vereinswesens 168 fehlt sie noch. Ihrem ganzen Charakter nach berührt sich diese Vereinsform offenbar mit anderen Mysteriengenossenschaften, wie sie mit *θίασος, Βάκχοι, Βακχεῖον* u. ä. bezeichnet werden (Poland Gesch. des griech. Vereinswes. 36. 196); und so findet sich auch in der Mysterieninschrift von Andania die *σ.* unter anderem Mysterieninventar (Syll.^{3} 736, 24). Der Zeit und dem Verbreitungsgebiete nach ist das Vorkommen der S. einigermaßen beschränkt. Zeitlich handelt es sich um die ersten drei Jahrhunderte n. Chr. Denn wenn die S. auch ‚in der Spätzeit des Heidentums' eine größere Rolle spielte, so ist sie, wie auch ähnliche Erscheinungen, doch nicht erst ‚seit dem Ausgange des 2. Jhdts. nachweisbar' (Wissowa Rel. u. Kult. d. Röm.^{2} 303f.). Es findet sich aber die S. im thrakischen Gebiet, in Kleinasien und in Rom und Umgebung, also in Gegenden, wo überhaupt der Dionyskult besonders blüht (Poland Vereinswes. 198ff.).

Von den Inseln käme nur Lesbos in Frage, wenn die Ergänzung der methymnäischen Inschrift IG XII 2, 511 (= Vereinswes. *B**) 157) durch Wilhelm (Österr. Jahresh. III 53) als sicher gelten muß. Ganz abgesehen aber davon, daß diese S. schon hinsichtlich ihres Namens und ihrer Götterverehrung ganz aus dem Rahmen aller übrigen fallen würde, scheint mir auch die Konstruktion der Worte, wonach wir statt des Dativs ein Akkusativobjekt erwarten müßten, sehr auffällig. Ich möchte also lieber lesen: *[Σα]ραπιαστα[ὶ οἱ ἐ]παγγειλάμενοι καὶ εἰσενέγκαντες τ[ὰ ἐε]ὰ εἰς τὴν σύνοδον τῶν μεγάλων Σαραπιείων, ὅπως εἰς πάντα τὸν χρόνον τοῖς Νει[λῴ]οις συντελῶνται αἱ θυσίαι καθ' ἕκαστον ἐνιαυτόν.* Es handelte sich dann um ein Aufbringen der Kosten für die Opfer, natürlich zunächst der kommenden Neiloa. Ein Hindernis für diese Deutung scheint mir in dem allgemeiner gefaßten Zusatz in Anbetracht der Ruhmredigkeit solcher Urkunden nicht zu liegen.

Sicher bezeugt ist die S. für Perinth (Dumont-Homolle Mélanges d'arch. et d'épigr. 382 nr. 72d = *B* 70), die Gegend von Ferdinandowo in Bulgarien (Kalinka Antike Denkmünz. in Bulgar. nr. 186 = *B* 81), Napoca in Dakien (CIL III 870); Tomoi (Arch.-epigr. Mitt. XIV 28 nr. 57 = *B* 103), Bosporus (Latyschev Inscr. Pont. Eux. IV 293 = *B* 109 A), die Gegend von Sardes (Buresch Aus Lydien nr. 8 = *B* 368), Pergamon (Fränkel Inschr. v. Perg. II 319. 320 = *B* 399a. b), Ilion (K. Keil Philol. Suppl. II 620f. = *B* 404), Akmonia (Rev. d. ét. anc. III 275 = *B* 425 A), Rom (IG XIV 977 = *B* 476. CIL VI 76 s. aber u. 261. 461. 2251. 2252), Portus Traiani und Ostia (IG XIV 925. CIL XIV 4 = *B* 481a. b: 98—117 n. Chr.), Cora (CIL X 6510).

Eine Besonderheit in der Namensgebung ist die gerade bei Mysterienvereinen nicht seltene (Vereinsw. 84) Hinzufügung einer näheren Bezeichnung für die Mitglieder. Fast ausnahmslos ist es wohl ein Ethnikon. Um eine einfache Heimatsbezeichnung handelt es sich gewiß, wenn sich eine *σ. Ῥωμαίων* in Tomoi findet (*B* 103), auch sie ein Zeichen für die Verbreitung dieses Vereinstyps in Rom selbst. Für die Vereine von ‚Asianern' in Napoca (CIL III 870) und in Bulgarien (*B* 81) wird an die durch Traian angesiedelten Fremden aus allen Gegenden der römischen Welt zu erinnern sein (Mommsen CIL III p. 169. Waltzing Corpor. profess. III 80 nr. 222). Merkwürdig ist die *σ.* der *Μιδαπεδεῖται* in Pergamon (*B* 399a. b), die nach Fränkel 235 auf phrygischen Ursprung hinweist. ‚Unsere *σ.* führte also vermutlich ihren Namen davon, daß sie den Dionysos in einer Form feierte, die in einem *Μιδαπέδειον* genannten Bezirk Phrygiens ihre Heimat hatte.' Diese ethnische Erklärung genügt meines Erachtens. Wenn Fränkel weiterhin auf die bezeugte Bedeutung des Königs Midas für den orgiastischen Dionysoskult hinweist, so scheint mir das für eine so späte Genossenschaft doch etwas weit hergeholt. Vielleicht liegt auch der *σ.* der *Τραιανήσιοι* (*B* 481a) oder *Traianenses* (b) im Portus Traiani zunächst nur eine lokale Bezeichnung zugrunde, und sie ist nicht unbedingt nach dem Kaiser genannt, wie ich angenommen hatte (Vereinswes. 234). Schließlich ist nach Ulubrae in Latium benannt die *spira Ulubrana* (CIL 6510).

Nur die *spira P[h]aedimiana* (CIL VI 76) trüge ihren Namen nach einer Persönlichkeit, wenn die Lesart sicher wäre. Mommsen dachte bei der Lesung *et invicta spira et Phaedimiana* sogar an zwei Vereine. Mit Recht verwundert er sich auch über das dem Mithras sonst eigene Epitheton *invicta*. Zu aller Seltsamkeit kommt noch die Dedikation *Bonae deae Veneri Cnidiae*. Man möchte fast glauben, hier sei in einer lateinischen Urkunde *spira* im Sinne von *cohors* gebraucht und es stecke, da die Lesart ja unsicher ist, in dem andern Ausdruck vielleicht eine nach einem Kaisernamen gebildete Bezeichnung (s. Cichorius o. Bd. IV S. 234), etwa *et invicta et Hadrianiana* (?). Dann erklärt sich wenigstens sehr einfach das *invicta*.

Bisweilen erhält die *σ.* das auch anderen Mystenvereinen beigelegte Prädikat *ἱερά* (Vereinsw. 169), so in Akmonia (*B* 425 A) und Rom (*B* 476). Daß dieses Epitheton auch gern in Beziehung zum Kaiserkult steht, daran erinnern uns Dedikationen *pro salute* u. ä. (Vereinswes. 233f.***) zu Ehren der Kaiser (CIL 261. 461). In besonders schwungvoller Weise heißt eine *σ.* im Verse *ἀγνὴ εὐσεμνος* (*B* 481a).

Eine Einzelheit ist es, daß die lydische S. *B* 368 in sich offenbar eine besondere Gruppe enthielt. Diese Verwendung des Wortes *διάζωμα* (Vereinsw. 155) fehlt o. Bd. V S. 355, wohl aber

*) Der Kürze wegen muß ich im folgenden oft auf die Nummern der Inschriften unter *B* in meinem ‚Vereinswesen' hinweisen, zumal dort auch die Literatur in größerer Vollständigkeit zu finden ist.

rgibt sich aus der für *διάζωμα* von Reisch nachewiesenen Bedeutung ‚Rang' (im Theater), daß as Wort hier wohl die Vereinsmitglieder ‚ersten' tanges bezeichnen könnte, schwerlich, wie Buesch meint, die von den übrigen Mysten abesonderte Gruppe der *βουκόλοι*. Handelt es sich ier ja um eine Beratung (*β[ου]λευομένου*) des ., doch wohl der Vorstandschaft. Die oberten Beamten Hierophant und Archibukolos cheinen dann die Ausführung des Beschlusses 10 uf sich genommen zu haben (Z. 11 *[ὑ]πέσχετο*).

Über die Zusammensetzung einer S. gibt uns ler Verein von Napoca Auskunft (CIL III 870). Er bestand aus 26 Männern und 17 Frauen (sehr ragmentarisch sind die Verzeichnisse *B* 70. 476) nit zum Teil recht barbarischen Namen, darunter viel unrömische. Auch in anderen S. scheint der Bildungsgrad der Mitglieder nach dem Latein zu schließen (CIL VI 461 *pro salutem et victorias*, 2251f. *Liberis patris*), mäßig gewesen zu 20 sein, zumal es sich nach den Namensformen bei den ‚römischen' Genossen überhaupt offenbar vielfach um Fremdstämmige handelt. Die Beteiligung der Frauen als Mitglieder ist für Mysterienvereine an sich wahrscheinlich, wenn auch nicht allzu oft bezeugt (Vereinsw. 294ff.). CIL VI 261 haben wir eine Dedikation einer Frau und einer S.; vielleicht war es auch eine Priesterin, wie solche ja sonst noch bezeugt sind (s. u.).

Als gefeierte Gottheit wird fast ausschließlich Dionysos genannt (Mommsen zu CIL VI 261. Waltzing III zu nr. 640). Auch wo der Gott nicht erwähnt wird (über VI 76 s. o.), werden wir mit Wissowa (Myth. Lex. II 2028) an ihn als Kultgott zu denken haben (*B* 70. 103. 109 A. 425 A. CIL III 870. VI 261). *Διόνυσος* wird genannt in der ilischen Grabschrift seines Beamten (*B* 404), *Δ. Καθηγεμών* (über den Beinamen s. Vereinsw. 202. Quandt De Baccho ab Alex. aet. in Asia min. culto 276) erhält Weihungen in Pergamon (*B* 399a. b), einen Altar in der lydischen Inschrift *B* 368, seine Priesterschaft wird genannt in einer römischen S. (*B* 476) und in der von Portus Traiani als die des ‚großen Gottes *Διόνυσος*' (*B* 481a); in Rom erhält er als *Deus Liber* ein Heiligtum (CIL VI 461), als *Liber pater* wird ihm von seinem *spirarches* ein *stibadium* hergestellt (CIL VI 2251. 2252) und er erhält eine Weihung der *s. Ulubrana* (CIL X 6510). In poetischer Wendung feierte ihn *τὸν Ζηνὸς Σεμέλης τὸν γλ[υ]κὺν [γό]νον ἀγλαόδωρον Λήναιον* ein Priester mit seiner Gattin in der bulgarischen Inschrift *B* 81.

Vielleicht ist es nicht ganz zufällig, daß in allen Fällen die doch sonst den Mystenvereinen so naheliegende Bezeichnung (Vereinsw. 196ff.) *Βάκχος* ganz fehlt. Bei der Fülle der dionysischen Vereinsformen erscheint es mir jedenfalls zunächst unberechtigt mit Ziebarth (Griech. Vereinsw. 56) das *Βακχεῖον Ἀσιανῶν* in Perinth (*B* 69) mit der *σ.* (*B* 70) ohne weiteres zu identifizieren, etwa wegen der *Ἀσιανοί* oder des in beiden vertretenen *ἀρχιμυστῶν*.

Von andern Gottheiten der S. wird mehrfach die Hekate genannt. So findet sich die Dedikation einer *spira* (CIL VI 261) auf der Basis einer Hekatestatue (Wissowa Myth. Lex. II 2028). Dieselbe Gottheit ist unter der *Diana iobens* zu verstehen (Wissowa Rel. u. K. d. Röm.[2] 252, 5), die ein *[t]ubi(cen)* der *Traianenses* in Ostia weiht (*B* 481b). Sonst machten nur einmal Dionysospriester aufgestellten Gottheiten (*ἐπικειμένοις θεοῖς*) mit der heiligen S. eine Weihung in der römischen Inschrift *B* 476.

Nun sieht sich Wissowa veranlaßt (304, 2) gerade wohl im Hinblick auf das Vorkommen der Hekate in Verbindung mit der S. auch andere Inschriften heranzuziehen, wo diese (CIL VI 500. 504. 511, *Hecatae* 507. 510) und andere (orientalische) Gottheiten vorkommen, sowie dieselben Ämter wie in unseren Inschriften erwähnt werden. In Anbetracht der Mannigfaltigkeit der mystischen Vereinsorganisationen werden wir aber diese Inschriften mit den S. um so weniger in Verbindung bringen, weil, wie wir sehen werden, auch die Ämtererwähnungen dagegen sprechen (s. u.). Wir haben also für die S. zunächst noch die große Fülle orientalischer Gottheiten auszuscheiden, die Wissowa heranzieht: (*deus Sol*) *invictus Mithras* (CIL VI 504. 507. 510. 511), *Mater Deum* (Mater Idaea) *et Attis* (Men Tyrannus oder Menoturanus) (CIL VI 500. 510. 511), *Isis* (CIL VI 504).

Den Mysteriencharakter und die nahen Beziehungen zu andern Mystenvereinen zeigen auch die Ämter der S. Nach einem *ἀρχιμυστῶν* wird 30 die Mitgliederliste von Perinth *B* 70 datiert. Religiöser Art ist auch das Amt des *ἀρχιβουκόλος*. Da er hier wie in andern dionysischen Vereinen (Vereinsw. 44f.) als Vorstandsmitglied auftritt, erscheint die Ansicht Kerns (o. Bd. III S. 1015; vgl. Quandt 253) als gesichert, daß auch die *βουκόλοι* nicht als Verein anzusehen sind, sondern als Tänzer des mystischen Reigens, als dessen Führer der dem Vereinsvorstande angehörige *ἀρχιβουκόλος* zu gelten hat (Vereinswes. 44. 358). 40 Herausgehoben aus einer Mitgliederliste, vielleicht als deren Stifter, erscheint er, aber kaum als ‚Hauptperson' der Genossenschaft, wie Buresch 13 meint, in der Inschrift von Perinth (*B* 70), an zweiter Stelle hinter dem Hierophanten in der lydischen Inschrift *B* 368 als *ἀρχιβουκόλος [τῆς σπ]είρης*. Der Hierophant (Vereinsw. 395f.) ist auch in der schlecht zu lesenden Inschrift von Akmonia (*B* 425 A: *ἱεροφάντης*) und in einer römischen Inschrift zu finden, wo er das feierliche 50 Gebet (*suppl(icante) ierof(anta)*) bei einer Dedikation durch eine Frau und die S. zu verrichten hat (CIL VI 261). Charakteristisch erscheint, daß der Priester zusammen mit seiner Gattin genannt wird: so in der *Ἀσιανῶν σ.* von Ferdinandowo (*B* 81), wo das Paar ein von ihm gefertigtes Dionysosbild weiht; vielleicht war auch die in der Ehreninschrift einer *σ.* von Tomoi (*B* 103) an zweiter Stelle genannte Person die Gattin des vorausgenannten Priesters. Wir haben ebenso in 60 der Gattin des Priesters *B* 81 die Priesterin (vgl. *ἱερατεύοντες*) zu erkennen, wie solche ausdrücklich bei den *Τραιανήσιοι* von Portus Traiani (*B* 481a) und vermutlich in einer römischen Inschrift (*B* 476) genannt werden, während auch Priesterinnen im allgemeinen im griechischen Vereinsleben ziemlich selten hervortreten (Vereinsw. 346). Merkwürdig ist weiterhin, daß bei den eben genannten italischen Vereinigungen sogar je zwei Priester

sich finden, in dem römischen Verein wohl auch zwei Priesterinnen. Die bei den Asianern von Napoca genannte *mater* (CIL III 870) hat als Patronin zu gelten, wie solche in römischen Vereinen nicht selten sind (Liebenam Gesch. u. Organis. d. röm. Vereinsw. 218, 2).

Das weltliche Haupt, sozusagen des Vereins, war der ganzen Wortbildung nach (Vereinsw. 351) zweifellos der *σπειάρχης* (s. u.). Vereinzelt tritt auch bei den *Τρωανήσιοι* (*B* 481 a) ein *παραστάτης* auf, der wohl mit Cagnat dem ‚*magister*' zu vergleichen ist (anders Mommsen zu CIL X 1583) und als weltliches Oberhaupt zu gelten hat (Vereinsw. 375), da in seinem Namen die Urkunde ausgefertigt wird (*ἐπὶ παραστάτη Σεκούνδῳ*).

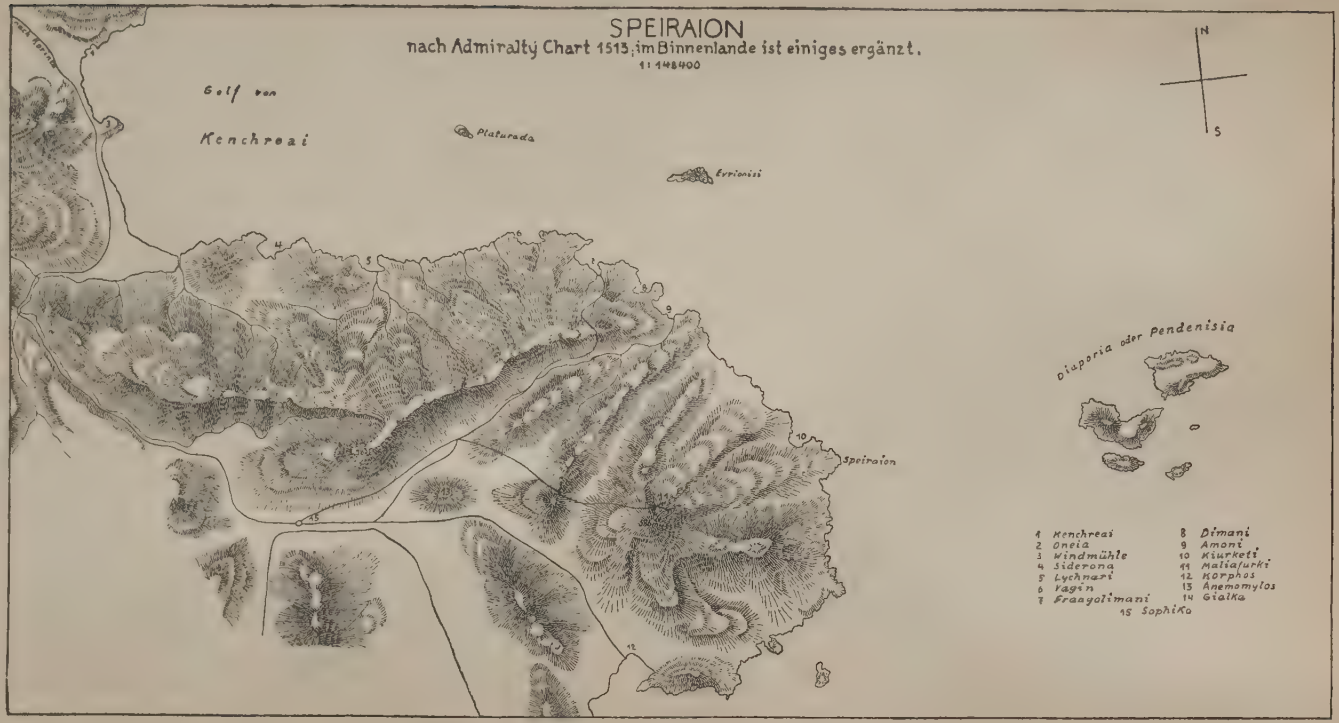
Mindestens noch ein anderes Amt nannte die ilische Inschrift *B* 404. Die Ergänzung des *[ἱερο]νό]μος Διονύσου* durch K. Keil hat für diese Gegend viel für sich und würde einen Opferbeamten bezeichnen (Vereinsw. 390). Für das kaum wahrscheinliche *τὸν ἴδιον ἔ[παρχον]* aber habe ich vorgeschlagen (153***) *τ. ἰ. ε[ὐεργέτην]*, so wie man CIL 3072 liest *τ[ὸ]ν ἑαυτῶν εὐεργέτην καὶ ἱερέα τῆς συνόδου*.

Recht zweifelhaft ist die Ergänzung des *[t]ub(icen)* bei den Traianesiern (*B* 481 b). Der Aufzeichner der Urkunde wird mit *scripsit* hervorgehoben in Napoca (CIL III 870).

Wieder läßt sich nicht leugnen, daß einige der erörterten Ämtertitel sich noch in andern Inschriften finden, wie Wissowa (s. o.) betont, daß es sich aber deshalb sicher nicht in allen um σ. handelt, ergibt sich schon daraus, daß dieselbe Person offenbar bisweilen in mehreren Vereinen beamtet ist (CIL VI 504. 507. 510. 511). Über den *ἀοχιμυστῶν* in einem *Βαχχεῖον* s. o. So findet sich ferner der *archibucolus dei Liberi* VI 504. 510, der *hierophantes L. patris et Hecatarum* CIL VI 507, der *hierofanta(-es)* (*deae*) *Hecatae* (oder *Hecatarum* CIL VI 504. 510. 511; 507 (s. o.); vgl. 500, der *parastata* CIL X 1584. Außerdem aber gibt es *sacerdotes orgiophantae* CIL X 1583, den *pater patrum* [oder *sacrorum*] (*dei Solis*) *invicti Mithrae* CIL VI 510. 507. 511, den *hieroceryx* CIL VI 500. 504.

Wie nach auch sonst bezeugtem Brauch (Waltzing I 214f.) auch eine S. eine recht ansehnliche Stiftung auf der eignen Besitzung des Stiftenden erhält, zeigt CIL VI 461: *ex concessu in praediis suis sacrarium Dei Liberi cum aedicula et columnis suis inpen[s]is marmora[r]un[t] et aream et ortulum super Nymphis qui locus appellatur Memphi* (Erinnerung an des Severus Ägyptenreise? Mommsen) *donum dederunt spirae*. Für den mystischen Dienst (Vereinsw. 465 und s. Quandt 253f.) ist das gestiftete *stibadium* charakteristisch (CIL VI 2251. 2252). Über die Widmung einer selbstgefertigten Statue *B* 81 s. o. Weihungen finden statt von Altären, Statuen und Urkunden (*B* 368. 399a. b. 481a. b. CIL VI 261. 461). Dabei ist der Brauch zu beachten, daß die Weihung erfolgt an den Gott und den Verein: *B* 399 a. b (Fränkel z. St.). 476. Mit Bildern und Statuen werden verdiente Persönlichkeiten geehrt: *B* 103, besonders auch ihre Grabstätte mit ehrender Inschrift geschmückt: *B* 109 A. 404. Über die Beratungen der Vorstandschaft s. o. Vgl. Mommsen zu CIL VI 261. Wissowa Myth. Lex. II 2028; Rel. u. Kultus d. Römer² 252, 5. 303f. Waltzing Corporations profess. chez les Romains I 45, 1. 215. Ziebarth Griech. Vereinswesen 50. 56. 58. 62. Poland Gesch. d. gr. Vereinsw. 153 u. s. [Poland.]

Speiraion (*Σπείραιον*), ein Vorgebirge im Nordosten der Argolis, wird von Ptolem. III 14, 33 und Plin. n. h. IV 18 in ihrer Aufreihung von Küstenpunkten unmittelbar nach Epidauros genannt, von Ptolemaios auch zum Gebiet dieser Stadt gerechnet. Plinius nennt es außerdem noch IV 57, um danach die Lage einer kleinen Inselgruppe zu bestimmen. Die Festlegung eines Abschnitts der Grenze zwischen Epidauros und Korinth durch eine megarische Kommission enthält die epidaurische Inschrift IG IV 926. Syll.³ 471. Schwyzer 157; sie gehört nach Sonne 30 in die Zeit zwischen 241/40 und 235/4; die Datierung in den Anfang des 2. Jhdts., Niese III 36, 2. II 567, 2. Raeder 95 leuchtet weniger ein. Diese Inschrift nennt Z. 17 unter den Grenzpunkten *τὸν κορυφὸν τὸν ὑπὲρ τᾶς ὁδοῦ τᾶς ἀπαξιτοῦ [τᾶς κα]ταγούσας ἐπὶ τὸ Σπίραιον*. Auch in der Präambel Z. 4 wird das *Σπίραιον* genannt; der Zusammenhang ist aber dunkel infolge der gedrängten Kürze, mit der hier über ein vorausgegangenes erstes Schiedsgerichtsverfahren berichtet wird. In bezug auf die andere Stelle läßt sich mit Sicherheit sagen, daß die Grenzlinie, die über Kuppen und Rücken führt, den Fahrweg kreuzt. Nicht so sicher ist es, was für eine Örtlichkeit mit dem *Σπίραιον* gemeint ist. Gewiß ist es das Nächstliegende, daß ein zur Küste hinabführender Weg an einer Bucht endet und der Beförderung eingeführter oder auszuführender Güter dient, während die Voraussetzungen für eine derartige Anlage sich weniger leicht darbieten, wenn das Ziel ein Vorgebirge sein soll. Aber ganz ausgeschlossen ist doch auch diese Möglichkeit nicht. Im J. 412 wollen 21 peloponnesische Schiffe von Kenchreai nach Chios fahren, flüchten dann aber vor einem athenischen Geschwader *ἐς Πειραιὸν τῆς Κορινθίας· ἔστι δὲ λιμὴν ἐρῆμος καὶ ἔσχατος πρὸς τὰ μεθόρια τῆς Ἐπιδαυρίας*, Thuk. VIII 10, 3; vgl. 11, 2 *ἐν χωρίῳ ἐρήμῳ*. Hier werden sie von den Athenern, die an einer nahegelegenen Insel vor Anker gehen (11, 1), blockiert (11, 3. 14, 2. 15, 1. 2. 20, 1). Da nun Thukydides' Angaben über die Lage dieser Bucht etwa in dieselbe Gegend führen, wo das von Plinius und Ptolemaios erwähnte Vorgebirge S. gelegen haben muß, so hat man, schon ehe die Inschrift gefunden war, gefordert, daß eben diese Form im Text des Thukydides hergestellt werde, so Dodwell Tour II (1819) 196. O. Müller Dorier II² 420, und erst recht nachher, Wyse Class. Rev. VII 1893, 17. v. Wilamowitz Herm. XLIII 583, 2; ja Dittenberger (Syll.² 452, 4) und Fränkel (IG IV 926) wollten sogar mit der Inschrift *Σπίραιον* bei Thukydides einführen. Eine Begründung der Textänderung hat nur Steup Thuk. VIII³ 282 zu geben versucht; sie ist zu prüfen. Warum nicht ein *Πειραϊὸς λιμήν* in der Nachbarschaft von einem *Σπείραιον ἄκρον* vorkommen soll, ist nicht abzusehen. Es gibt weiter allerdings auch ein *Πείραιον* am korinthischen Meerbusen gegenüber Lechaion, Xen. hell. IV 5, 1. 3 (bis). 5. Ages. 2, 18. 19 (bis). IG IV 139 *Περαεόθεν ἴϙομες. Πε-*


SPEIRAION
nach Admiralty Chart 1515; im Binnenlande ist einiges ergänzt.
1:148400
Golf von
Kenchreai
Platurada
Evrionisi
Speiraion
N
S
Diaporia oder Pendenisia
1 Kenchreai
2 Oneia
3 Windmühle
4 Siderona
5 Lychnari
6 Vagia
7 Fraagolimani
8 Dimani
9 Amoni
10 Kiurketi
11 Maliafurki
12 Korphos
13 Anemomylos
14 Gialka
15 Sophiko

ραία bei Steph. Byz. s. v. Das ist aber nicht ein Hafen, wie Steup und Kretschmer Gr. Vaseninschr. 34 meinen, sondern die ganze Halbinsel nördlich von Lutráki, wie aus Xenophons Darstellung ganz unzweideutig hervorgeht. Es soll nun nach Steup nicht glaublich sein, daß es im Gebiet von Korinth zwei Punkte des Namens *Πείραιον* oder *Πειραιός* gegeben habe. Aber *περαῖος* heißt ‚jenseitig', und eine jenseitige Küste, die zur Korinthia gehörte, gab es gegenüber Kenchreai so gut wie gegenüber Lechaion. Man kann auch auf die gleichnamigen Demen in Attika verweisen, wie Kolonos, Oinoe, Oion. Die Behauptung endlich, daß bei der überlieferten Lesart Thukydides den einen der beiden gleichnamigen Punkte ohne jede Rücksicht auf den andern einfach durch *τῆς Κορινθίας* bestimmt habe, übersieht, daß der folgende Satz *ἔστι δέ* bis *Ἐπιδαυρίας* jede Verwechslung unmöglich macht. Ein irgendwie durchschlagender Grund für eine Änderung des überlieferten Thukydidestextes ist also bisher nicht beigebracht worden. Umgekehrt ist wohl zu beachten, daß der Name bei Thukydides an sechs Stellen geändert werden muß. Es handelt sich also nicht um eine bei der Ähnlichkeit mit *Πειραιεύς* leicht erklärliche Trübung der Überlieferung, wie Steup es hinstellt; man müßte vielmehr eine bewußt durchgeführte Korrektur anerkennen. Mit dem überlieferten Text stimmt ferner Steph. Byz. s. *Πειραιός* 514, 4 M. überein: *ἔστι καὶ τῆς Κορινθίας λιμήν*. Denn Steups Ausweg, diese Notiz auf das *Πείραιον* bei Xenophon zu beziehen, ist nicht gangbar, weil dieser nirgends von einer Bucht oder einem Hafen des Namens spricht.

Aus der Überlieferung ergibt sich demnach das Vorhandensein eines Vorgebirges *Σπείραιον*, einer Bucht *Πειραιός* und eines *Σπίραιον*, bei dem man zweifeln kann, ob damit das genannte Vorgebirge oder eine etwa daneben gelegene Bucht gemeint ist. Es gilt nunmehr zu untersuchen, ob sich diese Punkte topographisch festlegen und dadurch die zwischen ihnen bestehenden Beziehungen aufklären lassen. Zunächst aber ist über die Hilfsmittel ein Wort zu sagen. Die am ehesten zugänglichen Karten wie Curtius Pelop. II Taf. XIV, Miliarakis, Philippson, R. Kiepert FOA XIII, beruhen alle auf der Carte de la Grèce. Für die Topographie des Inneren bildet diese immer noch die einzige Grundlage. Für die Küstenlinie dagegen muß die englische Seekarte, Admiralty Chart 1513 gelten, die hier wie anderswo (Philippson 4) beträchtlich von der französischen Karte abweicht. Die einzige Beschreibung der Gegend, die auf Ortskenntnis beruht, findet man bei Miliarakis 142. Philippson 35 ist westlich an Sophikon vorbeigezogen. Ich habe am 18. Juli 1909 die nähere Umgebung von Sophikon durchstreift. Die eingehenderen Erkundungen von Frickenhaus und W. Müller harren noch der Veröffentlichung.

Die Lage des Vorgebirges S. betrachtet man vielfach als vollkommen gesichert, da der Name noch heute in dem des Vorgebirges Spiri fortlebe, Bursian Geographie II 77. Forbiger Handbuch der alten Geographie III 659, 50. Müller zu Ptolem. III 14, 33. Lolling Hellen. Landeskunde 162. Dittenberger zu Syll.^{2} 452, 4. Steup Thuk. VIII^3 283. Aber niemand führt einen Zeugen an, der den Namen aus dem Munde eines Einheimischen gehört hätte. Leake Morea III 312f. und Boblaye 54 und ebenso seine Karte und die Carte de la Grèce kennen den modernen Namen nicht; und auch Miliarakis 140. 144 und Karte weiß nur von einem antiken Vorgebirge S., obwohl er doch die modernen Namen vieler Buchten im Text und auf der Karte angibt. Man muß also mit der Möglichkeit rechnen, daß der Name durch die alten italienischen und holländischen Karten verbreitet worden ist, die ihn ihrerseits aus Plinius geschöpft hatten. Er allein gibt einen Anhalt, um die Lage des Vorgebirges zu bestimmen. In seinem Überblick über die Inseln des Saronischen Meerbusens nennt er IV 57, von Süden nach Norden fortschreitend, nach Aigina, eine Gruppe von neun Inseln; in ihnen muß man die Diaporia oder Pendenisia genannte Gruppe und die östlich anschließenden Inseln erkennen. v. Geisau o. Bd. X S. 1497, 21ff. Wenn es nun von diesen heißt: *Spiraeo promunturio obiacent*, so ergibt sich daraus die herkömmliche Ansetzung des Vorgebirges mit hinlänglicher Sicherheit. Boblaye 54 Curtius Taf. XIV. Bursian 77. Miliarakis 140. 144. Lolling 162.

Wir wenden uns nunmehr dem Bericht des Thukydides zu. Die Bucht, in der die peloponnesischen Schiffe blockiert werden, liegt im Gebiet von Korinth, nahe der Grenze gegen Epidauros. Der Angriff der Athener erfolgt, während die Peloponnesier an der Küste entlang fahren (*παραπλέοντας* 10, 3); nachdem sie endlich die Blokkade gesprengt haben, kehren sie nach Kenchreai zurück (20, 1). Die Bucht muß demnach an der Südküste des Golfes von Kenchreai gelegen haben. Hier gibt es nun westlich vom Vorgebirge S. sieben Buchten. Der Bucht, in welcher die Peloponnesier Zuflucht gesucht haben, ist eine Insel vorgelagert, die den Athenern als Stützpunkt dient; sie ist so gelegen, daß es den Peloponnesiern unmöglich ist, unbemerkt aus der Bucht zu entkommen. Diesen Bedingungen entspricht nur die Insel Evrionísi (Hebräonísi); sie ist etwa 800 m lang und trägt Trümmer von Bauten unbestimmter Zeit. Mediterranean Pilot IV^4 1908, 47. Daraus folgt, daß die Bucht Peiraios dem heutigen Frangolimáni oder Porto Franco entspricht; diese Bucht ist am geschütztesten, und sie wurde auch noch in neuester Zeit benutzt, solange keine Fahrstraße nach Sophikón führte. Die nächste Bucht nach Südosten ist zu klein, Amóni wird infolge des einmündenden Revmas ungünstige Bedingungen für das Landen bieten, und Kiurkéti ist zu weit von Evrionísi entfernt. Diese Ansetzung haben angenommen Boblaye auf seiner Karte. Leake 313. Curtius II 549. Bursian 23, 1. Miliarakis 144. Kiepert FOA XIII Text 1. Die Entfernung zwischen Frangolimáni und dem Vorgebirge S. beträgt nach der französischen Karte in Luftlinie an 6 km, nach der englischen Seekarte noch etwas mehr.

Die Angaben der epidaurischen Inschrift können wir vorläufig noch nicht mit Sicherheit deuten. Immerhin wird es nützlich sein, die Schwierigkeiten und möglichen Lösungen zu erörtern. Der Verlauf der Grenze zwischen Korinth und Epidauros ist unbekannt. Auf Grund allgemeiner

geographischer Erwägungen haben Boblaye 54, Leake 312. R. Kiepert FOA XIII sie von dem wasserscheidenden Rücken bei Angelókastron nach dem Vorgebirge gegenüber den Pendenisia geführt, Boblaye 34, in unausgeglichenem Widerspruch zu der späteren Stelle, nach einem kleinen Kap südlich von Porto Franco; Curtius Taf. XIV läßt die Grenzlinie Sophikón im Nordwesten umziehen und über Giálka, Anemómylos und Maliatúrki das Vorgebirge S. erreichen. Dabei sind die Angaben, die Ptolemaios und Thukydides bieten, ganz außer Betracht geblieben, und mit ihnen muß man sich auseinandersetzen. Ptolemaios erwähnt nach dem Vorgebirge S. noch zwei Buchten und läßt dann erst die Korinthia beginnen, als deren ersten Punkt er Kenchreai nennt. Nehmen wir an, daß er mit S. das Vorgebirge gegenüber den Pendenísia meint, wie das für Plinius höchst wahrscheinlich gilt, so könnten Kiurkéti und Amóni die zwei Buchten sein und das korinthische Gebiet östlich von Frangolimáni beginnen. Was Thukydides über die Bucht Peiraios sagt (ἔσχατος πρὸς τὰ μεθόρια τῆς Ἐπιδαυρίας), würde damit in bestem Einklang stehen; denn sein Peiraios ist ja eben Frangolimáni. Als natürliche Grenze böte sich dann der Rücken dar, der von hier in südwestlicher Richtung gegen Sophikón zieht, die Rachis tu bistis, entsprechend dem Vorschlag von Boblaye 34. Allein es fragt sich doch sehr, ob Ptolemaios ausreichende Unterlagen besaß, um die Grenzen der einzelnen Gemeinden genau zu bestimmen (s. u.), und bei Thukydides ist ἔσχατος immerhin ein einigermaßen relativer Begriff. Mit Bestimmtheit läßt sich nur sagen, daß die Grenze östlich von Frangolimáni auf die Küste stieß.

Ein Grenzstreit, zu dessen Schlichtung ein so bedeutender Apparat in Bewegung gesetzt worden ist, muß wertvolles Land zum Gegenstand gehabt haben. Das ganze südlich vom Golf von Kenchreai gelegene Gebiet besteht aus Kalk, den ein verhältnismäßig üppiger Bestand hochstämmiger Kiefern mit Maki-Unterholz überzieht, Philippson 35. In dem Kalk sind östlich von Sophikón kleine Ebenen eingesenkt, Miliarakis 142, deren Boden aus denselben neogenen Mergeln und Konglomeraten besteht, wie sie bei Galatáki das Kalkgebirge umsäumen, Philippson 33. Von der nordöstlichen Ebene, Sarakás, die heute ganz mit Rebpflanzungen bedeckt ist, führt ein Revma zur Bucht Amóni hinab, von der größeren Ebene südlich von der Kuppe Anemomylos senkt sich ein Tal in südöstlicher Richtung zum Meere. Nur diese Ebenen kommen für den Anbau von Getreide und Wein in Betracht. Wie sich bei der Beschaffenheit des Untergrundes von selbst versteht, ist fließendes Wasser nirgends anzutreffen; die Bewohner sind ausschließlich auf Ziehbrunnen angewiesen. Die einzige Siedlung in dem ganzen Gebiet ist heute das Dorf Sophikón, das 1920 1700 E. zählte. Im Altertum hat östlich von Sophikón auf der flachgewölbten Kalkkuppe Anemómylos eine kleine Stadt gelegen, von deren polygonaler Ringmauer Miliarakis 142f. Kunde gibt; Frickenhaus und W. Müller haben sie genauer untersucht. Auch auf dem 785 m hohen Giálka (*Τσάλικα*) nordöstlich von Sophikón ist eine Befestigung vorhanden von etwas mehr als 500 Schritt Umfang. Frickenhaus wollte sie allerdings nach mündlicher Mitteilung für modern erklären; mir schien zumindest der Kern antik. Es kann, wie mir scheint, keinem Zweifel unterliegen, daß es sich bei dem Besitzstreit um diese Ebenen gehandelt hat, um das Ganze oder um einen Teil. Für die Korinther machten gewiß die Kiefernwälder den Hauptwert aus; den Epidauriern wird es mehr auf die anbaufähige Fläche und die wehrhaften Bewohner angekommen sein.

Von allen Punkten, die in der Grenzfestsetzung aufgeführt werden, ist nur Spiraion auch anderweitig bekannt. Zu ihm führt ein Fahrweg hinab, der, wie wir gesehen haben, die Grenzlinie kreuzen muß. Der einzige Fahrweg, der heute zur Küste hinabführt, zieht sich von der Flur Sarakás schräg den Hang der Rachis tu bistis hinan und steigt dann nach Frangolimáni hinab. Er ist eingezeichnet auf der Carte de la Grèce, danach bei Miliarakis, und auf der englischen Seekarte. Ostwärts, in der Richtung auf das Vorgebirge gegenüber den Pendenísia, zeigt die französische Karte einen Weg, der sich beim Berge Maliatúrki spaltet und alsbald, weit von der Küste endet. Es wäre zu untersuchen, ob einer dieser Zweige einmal bis zur Bucht Kiurkéti hinabführte; Fahrwege im Kalk hinterlassen immer Spuren*). Antike Reste in der Bucht zu finden kann man nicht erwarten; an diesen Küsten steht das Meer heute höher als im Altertum, Philippson 430. In bezug auf Frangolimáni-Peiraios ist zu beachten, daß Thukydides die Bucht zweimal als ἐρῆμος bezeichnet.

Auf Grund dieser Feststellungen und Erwägungen gelangen wir zu folgendem Ergebnis: Nehmen wir an, daß der Fahrweg nach Frangolimáni dem Fahrweg der Inschrift entspricht und diese Bucht mit Spiraion gemeint ist, so müssen wir bei Thukydides die überlieferte Form Peiraios ändern; denn seine Bucht ist sicher Frangolimáni; wir müssen aber auch Plin. IV 57 beiseite schieben. Denn daß Vorgebirge und Bucht gleichen Namens 6—7 km weit voneinander gelegen haben sollten, widerspricht aller Wahrscheinlichkeit; das Vorgebirge muß an die Bucht herangerückt werden. Damit ist Ptolemaios nicht zu vereinigen, der zwischen dem Vorgebirge und der korinthischen Grenze zwei Buchten nennt, während doch schon die nächste, eben Frangolimáni, nach Thukydides korinthisch war. Einfacher ist es entschieden, das Vorgebirge S. in dem Punkt zu erblicken, auf den Plinius hinweist, und unter dem Spiraion der Inschrift entweder dies Vorgebirge selbst oder, unter Annahme eines etwas nachlässigen Ausdrucks, die nördlich davon gelegene Bucht Kiurkéti zu verstehen. Bei Thukydides braucht dann nicht geändert zu werden. Ptolemaios ist aber auch mit dieser Annahme nicht zu vereinigen; denn ein Fahrweg nach S. kann nicht die von ihm vorausgesetzte Grenze kreuzen, weil

*) Korrekturnote: Auf der griechischen Generalstabskarte Blatt Korinthos ist der nördliche Zweig des Weges bis zum nordwestlichen Ufer der Bucht Kiurkéti durchgeführt. Ob er einem antiken Fahrweg entspricht, ist erst noch festzustellen.

sie viel weiter nach Nordwesten liegen müßte. Er ist also mit allen anderen Daten unvereinbar. Ob sich das *Σπίραιον* der Inschrift in dieser Weise mit dem Vorgebirge *Σπίραιον* verbinden läßt, kann nur durch weitere Erforschung der Örtlichkeiten entschieden werden.

Die Ableitung des Namens von *σπεῖρα* liegt nahe, gibt indessen keinen befriedigenden Sinn. Deutungen wie ‚Ringberg' Pape-Benseler, ‚ringförmiges Vorgebirge' Grasberger 185 und ähnlich Tozer 77 setzen eine Bedeutung von *σπεῖρα* voraus, die das Wort nicht hat; ganz abgesehen von der Frage, ob das Vorgebirge die angenommene Gestalt wirklich hat. Literatur: Sonne De arbitris externis, Diss. Gött. 1888. Niese Gesch. der griech. und makedon Staaten. Raeder L'arbitrage international chez les Hellènes. Miliarakis *Γεωγραφία Ἀργολίδος καὶ Κορινθίας*. Philippson Peloponnes, geologische Karte. Boblaye Recherches géographiq. sur les ruines de la Morée. Leake Travels in the Morea. *Πληθυσμὸς τοῦ βασιλείου τῆς Ἑλλάδος*, Athen 1921 S. 25. Tozer Lectures on the geography of Greece. Grasberger Studien zu griech. Ortsnamen.

[Bölte.]

Speirarches ist die, andern Titeln von Vereinsvorsitzenden entsprechende (Vereinsw. 351) Bezeichnung für das weltliche Oberhaupt der *σπεῖρα* (Vereinsw. 359). Wir treffen den *σ.* in Vereinen von Perinth (Vereinsw. *B* 70: *σπειρ.*), Bosporos (*B* 109 A: *σπιρ.*), Napoca (CIL VI 870: *spirar[ch]aes*) und Rom (CIL III 2251. 2252: *spir.*). Als Vorsitzender wird er in Vereinslisten an erster Stelle genannt in den Inschriften von Perinth (hinter dem datierenden *ἀρχιμυστῶν*; s. *Σπεῖρα*) und Napoca; in einer Grabschrift wird er begrüßt in Bosporos, und zweimal stellt in Rom ein *s. Liberis patris* das für die Festfeier wichtige *stibadium* (Vereinsw. 477) *loco suo* wieder auf.

[Poland.]

Spelaeum, ein sonst nicht näher bekannter Ort in Makedonien, westlich von Pella, wo Aemilius Paulus 167 v. Chr. Lager schlug, vermutlich am Rand der Ebene gegen das Gebirge, Liv. XLV 33, 8. Ob Steph. Byz. *Σπήλαιον, τὸ ἄντρον* hieher gehört, ist mangels jeder Ortsbezeichnung ganz unsicher.

[Oberhummer.]

Spelaïtai (*Σπηλαῖται*), Beiname des Herakles, Hermes und Apollon, deren Bilder, mäßig groß (*ἀγάλματα οὐ μεγάλα*), vor einer Grotte bei Themisonion in Phrygien nahe der Stadt Laodikeia (Gebiet des Maiandros) standen. Die Themisonier erzählten, die drei Götter hätten ihnen gegen die Galater geholfen, indem sie ihnen im Traume die Höhle zeigten, in welcher sie sich mit Weib und Kind verbergen konnten. Paus. X 32, 4. Steph. Byz. *Σπήλαιον* 584, 10. Herodian. II 869, 3. 4. Ähnlich der Apollon *Αὐλαίτης*, so genannt nach einer Höhle bei *Αὐλαί*, Paus. X 32, 6 (überl. *Ὕλαι*), im Gebiete von Magnesia a. M., O. Kern Inschr. v. Magnesia a. M. XXV. Cat. of greek coins Brit. Mus. Ionia 164, 49. 50. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen I 79, 25. Head HN² 583. Den auf einer phrygischen Inschrift genannten Zeus *ἐξ αὐλῆς ἐπήκοος θεός* = Zeus Bronton (Erdgott) erklärt A. Körte Athen. Mitt. XXV 419f. als Höhlen-Zeus. Vgl. das arkadische Heiligtum des Pan namens *Αὐλή* bei Ael. nat. anim. 11, 6.

[Türk.]

Σπέλογκα (nur bei Procop. aedif. IV 4 p. 123, 33 Haury genannt), Kastell in Illyrien, von Iustinian I. wieder aufgebaut.

[Fluss.]

Spelt, Spelz = Dinkel, Veesen, Kernen Triticum spelta L. — Die neuere wissenschaftliche Botanik rechnet zur Gattung Eutriticum Weizen in weiterem Sinne

1. Trit. Polon. L. (für das Altertum nicht nachgewiesen, von geringer Bedeutung).
2. Trit. monococcum L. Einkorn.
3. Trit. sativum Lamarck Weizen im engeren Sinn, mit den drei Unterarten:

a) Trit. dicoccum Schrank Emmer (Emer), b) Trit. spelta L. Spelt, Spelz, Dinkel, c) Trit. tenax echter Weizen. Anders die landwirtschaftliche Botanik, die, von den landwirtschaftlich technischen Gesichtspunkten ausgehend, den echten Weizen dem Spelzweizen mit drei Unterarten: Einkorn Trit. monococcum, Emmer Trit. dicoccum und Spelt Trit. spelta gegenüberstellt. Nur der echte Weizen hat eine feste Ährenspindel und die Körner fallen beim Drusche lose aus der unversehrt bleibenden Ähre. Bei den Spelzweizen dagegen bricht die sehr zarte Ährenspindel beim Drusche in einzelne Glieder, die aus einem Stückchen Spindel mit dem damit fest verbundenen Ährchen bestehen. Jedes Ährchen enthält ein bis zwei in Spelzen fest eingeschlossene Körner. Um diese Körner zu lösen, müssen die Spelzen in der Mühle in einem besonderen Gang ‚gegerbt' oder ‚gerellt' werden, bevor sie vermahlen werden können. Diese, eine ziemlich mühevolle Arbeit erfordernde Eigenschaft des Spelzweizens, die von Plinius (XVIII 97) hervorgehoben wird, hat gewiß dazu beigetragen, daß derselbe in vielen Landstrichen von dem Weizen verdrängt wurde, dem er an Güte des aus seinen Körnern gewonnenen Mehls kaum nachstehen dürfte. — Die drei S.-Arten mit zerbrechlicher Ährenspindel und festhaftenden Körnern sind zweifellos die ältere Form, aus der die eigentlichen Weizensorten mit zäher Spindel und leicht ausfallenden Körnern erst durch Kultur entstanden sind. Auch bei den übrigen Getreidearten haben die wilden Stammformen durchweg zerbrechliche Ährenspindeln, wodurch augenscheinlich die leichtere Fortpflanzung der wilden Art begünstigt wird (Hoops). Die Trennung der Weizensorten mit freien Samen und der S.-Arten mit umhülsten Samen dürfte aus einer Zeit herrühren, die den Anfängen des Ackerbaus vorausgeht (De Candolle). Vom Einkorn Trit. monococcum ist eine wilde Stammform in Trit. aegilopoides gefunden, das auf der Balkanhalbinsel, in Westasien und Mesopotamien vorkommt. Die wilde Stammform des Emmer hat Körnicke 1873 nach einem 1855 von Kotschy am Hermon gemachten Fund als Trit. vulg. var. aegilopoides festgestellt. Vom S. ist eine Wildpflanze bisher nicht entdeckt worden. Solms-Laubach meint im Gegensatz zu Schweinfurth und Buschan, die den S. für eine jüngere Kulturform des Emmer halten, daß auch der S. schon in der asiatischen Heimat wild wachsend neben Einkorn und Emmer als besondere Art vorhanden war (Hoops). Gradmann verwirft die ältere Hypothese der orientalischen Herkunft des S. sowie seiner Entstehung aus dem Emmer; er sucht den Ursprung

auf osteuropäischem Boden in einem wildwachsenden Steppengras der jüngeren Steinzeit, als das Klima noch trockener und vielleicht auch wärmer als jetzt war. — Seit dem 16. Jhdt. wurden die von den alten Schriftstellern für S.-Weizen gebrauchten Namen: *τίφη, ζειά, ζειά, ὄλυρα, far, ador, arinca, semen, spica, sandala* und *scandala*, kelt. *brace* mit S. = Dinkel übersetzt. Auch Fraas, Volz, Lenz, Magerstedt, Langkavel folgen in dieser Annahme, nur fassen sie den Ausdruck im weiteren Sinn als S.-Weizen und rechnen Einkorn Trit. monococcum für sich. Die archäologischen Funde und pflanzenbiologische Erwägungen haben aber in der Neuzeit die Annahme Verbreitung finden lassen, daß in den Gebieten der Mittelmeerländer Einkorn und Emmer eine viel ältere Kultur und eine größere Verbreitung als der S. gehabt haben. Einzelne Forscher gehen soweit, das Vorkommen des S. sowohl in Ägypten als in den beiden klassischen Ländern überhaupt zu bestreiten und alle diesbezüglichen Nachrichten auf die beiden anderen S.-Weizenarten zu beziehen.

a) Nach dem Vorgang Körnickes wird heute angenommen, daß Trit. monococcum L. Einkorn, welches nach dem Aussehen der Pflanze und der Körner sich von den anderen Arten wesentlich unterscheidet und sich weder mit Weizen, noch mit Emmer oder S. kreuzen läßt, eine eigene Art für sich bildet. Beim Einkorn birgt jedes Ährchen nur einen Samen. Es gedeiht noch auf magerstem Gebirgsboden und liefert ein wenig ergiebiges, aber feines Mehl. Die Stammform des Einkorns Trit. aegilopoides findet sich wildwachsend auf der Balkanhalbinsel, in Kleinasien, Mesopotamien, Persien und Syrien, wo sie auf dem Hermon in einer Höhe von 1600—1900 m von Aaronsohn mit wildem Emmer und Wildgerste festgestellt wurde (Schweinfurth bei Gradmann). In neolithischer Zeit muß die Kultur des Einkorns weit verbreitet gewesen sein; größere Mengen von Einkorn fand Schliemann in den Ruinen Troias in der zweiten Stadt von Hissarlik, auch in Bosnien, in Ungarn und in der Schweiz wurde es in steinzeitlichen Fundstätten nachgewiesen (Buschan Vorgesch. Botanik 27). Seit der Bronzezeit scheint der Anbau des Einkorns in den nördlichen Ländern sehr zurückgegangen zu sein, aus der Bronzeperiode wurde es in Ungarn und der Schweiz festgestellt und könnte von dort aus Eingang in die westlichen Länder gefunden haben. In Ägypten wurde Einkorn bisher nicht gefunden. Es herrscht unter Forschern ziemliche Übereinstimmung, daß von den drei S.-Arten des Theophrast: *τίφη, ζειά, ὄλυρα* und denen des Dioskurides: *ζειὰ ἁπλᾶ, ζειὰ δίκοκκος* und *ὄλυρα* (II 111) — *τίφη* und *ζειὰ ἁπλᾶ* dasselbe bedeuten, nämlich Einkorn, bei dem ja gerade das ‚einfache' Korn das auffallende ist (De Candolle, Buschan, Hoops, Schrader, Gradmann, Berendes). Aristoteles (hist. an. VIII 21) erwähnt *τίφη* als Schweinefutter, Galen (al. fac. I 20) spricht von der Kultur der *τίφη* in Mysien, *ζειά* wird von Homer verschiedentlich mit *ὄλυρα* meistens als Pferdefutter genannt (Od. IV 41. 594), könnte aber auch in ältesten Zeiten eine Hauptbrotfrucht gewesen sein (Il. V 196; Od. IV 41). Ob die Römer Einkorn kannten, ist noch unentschieden, Körnicke verneint es, doch wurde es nach Buschan in einer römischen Ansiedlung von Aquileia nachgewiesen, und Gradmann meint, es könnte auch unter *zea* oder dem *semen* des Plinius (XVIII 82 und 112) verborgen sein. Der Anbau des Einkorns ist heute auf wenige Gebiete der Schweiz, Süddeutschlands und Thüringens mit kärglichem Boden, auf Südfrankreich, Spanien und die Balkanhalbinsel beschränkt.

b) Emmer (Emer) Trit. dicoccum, uralte, einst weitverbreitete Getreideart, die, wie der S., zwei Samen in jedem Ährchen trägt und wahrscheinlich ein ebenso hohes Alter wie der Weizen hat. Schweinfurth hält ihn für die älteste Getreidepflanze überhaupt (Ägypt. Bez. in Verh. d. Berl. Anthr. Ges. 1891, 654 bei Buschan). In großer Ausdehnung in den heißen Ländern verbreitet und vielleicht die wichtigste Brotfrucht Altägyptens (Brugsch) wurde er doch ebenso in steinzeitlichen Fundstätten in Wangen (Heer), in Robenhausen (De Candolle, Gradmann), im Alpenvorland, in Böhmen und Dänemark, in bronzezeitlichen von Auvernier und auf der Petersinsel (Buschan) festgestellt. Die wilde Stammform des Emmers wurde in einer 1855 von Kotschy am Hermon gefundenen, bis dahin unbekannten Graminee des Hofmuseums von Wien von Körnicke 1873 entdeckt. 1906 fand der Botaniker und Geologe Aaronsohn, angeregt von Schweinfurth, an dem alten Standort am Hermon die Pflanze wieder, desgleichen an anderen Stellen des Hermon, ebenso westlich vom See Tiberias, im Ostjordanland und im Lande Gilead, immer an felsigen Stellen zusammen mit Wildgerste, von 100—150 m unter dem Meere bis zu einer Höhe von 1800—1900 m über dem Meere. Körnicke hat diese Pflanzen als verschiedene Formen des wilden Emmers Trit. vulg. var. dicoccoides bestimmt (Schweinfurth bei Gradmann). Deswegen kann jetzt mit Sicherheit angenommen werden, daß der Emmer in Syrien und Palästina zuerst als Kulturpflanze angebaut worden ist. Die in Ägypten gemachten Funde weisen auf uralten Anbau auch in jenem Lande. Nachgewiesen als eine der wichtigsten Getreidepflanzen in Altägypten ist der Emmer seit kurzem. 1885/86 fand Maspéro im Grabe des Ani zu Gebelén (XI. bezw. XXI. Dynastie) ein Körbchen, in dem Ähren und Körner einer Getreideart lagen, die dem heutigen Ägypten fehlt und die von Körnicke als Trit. dicoccum Schrank festgestellt worden sind (Buschan, Gradmann). Seither sind bei zahlreichen Grabfunden, namentlich in der Nähe von Theben große Mengen von Emmer gefunden: Säcke voll Emmerspreu mit Körnern wurden aus einem Grabschacht vom Totentempel des Neuser-Rê befördert, so daß Schweinfurth annimmt, Emmer sei neben der sechszeiligen Gerste die am meisten angebaute Brotfrucht Ägyptens gewesen (Brugsch). In den Gräberfunden war Weizen, Gerste und Emmer. Da die Inschriften *Souo* = Weizen, *Jōt* = Gerste und *Bōte* bezeugen, so müßte *Bōte*, auch *Bōti* = Emmer gewesen sein (Buschan nach Brugsch). Demgemäß müßte unter der von Herodot ge-

nannten beliebten Brotfrucht der Ägypter *ὄλυρα* = *ζειά* (Herod. II 36 und 77), ‚aus der sie ein schmackhaftes Brot bereiten, welches sie dem aus Weizen und Gerste vorziehen', Emmer verstanden werden. Kein anderer S.-Weizen ist bei den gut durchforschten zahlreichen Grabfunden zutage gekommen (Schweinfurth Ägypt. Bez. 654 bei Buschan). Ebenso muß das in der Septuaginta zweimal mit *olyra*, einmal mit *xeia* übersetzte hebräische Wort *kussemet* (II. Mos. IX 32. Jes. XXVIII 25. Ezech. IV 9), dessen übliche Deutung mit S. schon De Candolle bezweifelte, den Emmer bedeuten, der den Ägyptern, ebenso wie den Palästinensern seit alters bekannt war (Buschan und Im. Löw bei Gradmann). Wenn *ὄλυρα* und *ζειά* bei Herodot den ägyptischen Emmer bedeuten, so liegt die Vermutung nahe, daß auch bei den homerischen Stellen (Hom. Il. V 196. VIII 560; Od. IV 41), in denen *ὄλυρα* und *ζειά* als zur menschlichen Nahrung und zum Pferdefutter dienend genannt wird, Emmer verstanden werden muß. Ebenso wird in der *ζειά* des Theophrast und der *ζειὰ δίκοκκος* des Dioskurides jetzt Emmer Trit. dicoccum Schrank gesehen (Schrader, Buschan, Berendes, Gradmann, Hoops). *Zειά* vom indogermanischen *xeſa* = Gerste muß eine gerstenähnliche Getreideart gewesen sein, wie es der Emmer dem äußeren Ansehen nach ist. Desgleichen haben De Candolle und Schrader die Möglichkeit zugegeben, daß das älteste Brotkorn der Italiker *far, ador, adoreum far* gleichfalls der Emmer gewesen sei, Buschan hält es für Wahrscheinlichkeit, und Gradmann verficht in gründlicher Beweisführung die Ansicht, daß die Länder südlich der Alpen den S. überhaupt nicht gekannt hätten, so daß die Ausdrücke der klassischen Schriftsteller *xea, olyra, far, ador* sämtlich den Emmer bezeichnet hätten. Die Kultur des Emmer hat in Griechenland und Palästina ganz aufgehört, in Italien war sie schon in der Kaiserzeit zurückgegangen, findet sich aber vereinzelt noch heute dort, wie in Südwestdeutschland, der Schweiz und Frankreich. Häufig ist sie noch in Spanien und Serbien und außerhalb Europas in Abessynien, sonst überall ganz selten.

c) Spelt. Da ein Name für S. im Sanskrit, Indischen, Persischen und Chinesischen fehlt, so dürfte an seine Kultivierung in Zentral- oder Ostasien nicht zu denken sein. Ebenso fehlt die Pflanze in Ägypten, wo sie weder bei den Grabfunden, noch auf Abbildungen gefunden ist. Woenig (Die Pflanzen im alten Ägypten 167), der das Fehlen von Trit. spelta bei Grabfunden bestätigt, hält daran fest, daß S. in der Gegenwart in Ägypten unter den bei Alexandria gebauten Nutzpflanzen zu finden sei. Im Gegensatz zu Einkorn und Emmer gedeiht S. überhaupt nicht in heißen Ländern, er ist aber auch vom eigentlichen Norden ausgeschlossen. De Candolle, Buschan und Hoops nehmen auf Grund der europäischen Namen eine alte Kultur des S. in Südosteuropa einschließlich der angrenzenden asiatischen Landstriche an, während Gradmann den Entstehungsort auf mitteleuropäischem Boden und die Stammform in einem wildwachsenden Steppengras der Steinzeit sucht. Nach ihm ist der S., wie Roggen und Hafer, eine ausgesprochen nordische Getreideart, die, vermutlich von den alemannischen Stämmen schon in ihrer ostelbischen Heimat kultiviert, von ihnen nach dem Westen verpflanzt und in ihrem Anbau im wesentlichen an die Siedlungsgebiete der Alemannen geknüpft geblieben sei. Durch den Getreidehandel der Germanen mit den Römern sei diesen die S.-Kultur von Norden her bekannt geworden. Der S., mit Weizen und Emmer nahe verwandt, hat trotz dessen seine besonderen Kennzeichen. Die schlanke, lockere, stets übergebogene, fast immer unbegrannte Ähre gibt ihm ein charakteristisches Aussehen, das die Abbildung einer S.-Pflanze auch in primitiver Zeichnung unverkennbar machen würde. Solche Abbildungen sind aber niemals, weder in Ägypten, noch in einem der klassischen Länder südlich der Alpen gefunden worden, ebensowenig irgend welche vegetabilische Reste, die von Einkorn und Emmer häufig waren (s. o.). Der einzige, verschiedentlich angezweifelte, neuerdings aber mit Sicherheit als S. festgestellte Fund aus bronzezeitlichen Pfahlbauten des Bieler Sees, Körner und Ährchen, jetzt im botanischen Museum in Zürich, weist auf eine frühzeitige Kultur in nördlichen Länderstrichen (Heer, Schröter, Neuweiler bei Gradmann und Hoops). Auch die jetzige Verbreitung des S., welcher dem Orient und der heißen Zone völlig fehlt, in den Mittelmeerländern nur in den höher gelegenen Gebirgslandstrichen gedeiht, deutet auf Herkunft und alte Kultur im Norden, von wo er sich nach Süden verbreitet haben könnte (Gradmann). Hoops widerspricht dieser weitgehenden Folgerung unter Hinweis, daß außer diesem einen Funde in der Schweiz, S. in den anderen durchforschten Fundstellen der Schweiz ebensowenig gefunden sei, wie in Dänemark und Skandinavien, wo Weizen, Einkorn und Emmer häufig vorkam. Nördlicher als die Eifel sei S., der auch heute nur im südwestlichen Teile Deutschlands vorkäme, überhaupt nicht vorgedrungen. Dagegen nimmt Hoops, wie in der Schweiz und Süddeutschland, eine frühe Kultur des S. in Südfrankreich und den Mittelmeerländern an. Die von Osten eindringenden Alemannen hätten im Dekumatenlande die Kultur des S. bereits vorgefunden und auch angenommen (so auch Langethal), und der S.-Bau sei in Italien längst vor dem beherrschenden Einfluß der Römer verbreitet gewesen. Möglich wäre, daß die Römer in den Provinzen gewisse Grenzen des S.-Baus beeinflußt haben könnten (Dekumatenland, Frankreich, Belgien), doch bleibt zu berücksichtigen, daß bei ihrem Vordringen im Norden ihre Brotfrucht längst der Weizen geworden war.

In bezug auf die sprachlichen Quellen ist unbestritten, daß die Beschreibung der Schriftsteller, so ungenau und widersprechend sie an manchen Stellen ist, ergibt, daß die Bezeichnungen *xeia, olyra, far, ador* sämtlich S.-Weizen bedeuten. Welche Art desselben, ist eine noch offene Frage. Während ältere Botaniker, unter Hinweis auf die Stelle des Plinius (XVIII 81), daß dieselben Getreidearten in verschiedenen Gegenden häufig mit verschiedenen Namen bezeichnet würden, ein Vorgang, der sich bis in die Neuzeit erhalten hat (s. S., Dinkel, Veesen,

Kernen), ihre Unsicherheit der Bestimmung der für die einzelnen Arten entsprechenden Bezeichnung bekannt haben, sind Gradman und Hoops auf Grund eingehender Forschung zu einander widersprechenden Ergebnissen in bezug auf den S. gelangt. Neben der übereinstimmend als Einkorn bezeichneten τίφη des Theophrast = ζειὰ ἁπλᾶ des Dioskurides und der als Emmer anerkannten ζειά = ζειὰ δίκοκκος des Dioskurides, nennen diese beiden Schriftsteller noch ὄλυρα, von der Dioskurides sagt, sie gehöre zu derselben Getreideart wie ζειά und diene ebenso zur Brotbereitung. Hoops will in Olyra unsern S. sehen, während Gradmann die Möglichkeit offen hält, daß Theophrast unter *xeia* und *olyra* dasselbe verstanden hätte, nämlich den Emmer, da er an anderen Stellen (II 4, 1 und III 8, 3) nur *tiphe* und *xeia*, VIII 4, 1 nur *tiphe* und *olyra* nenne. In bezug auf Dioskurides (II 111 und 113) könnte angenommen werden, daß die nahe Verwandtschaft zwischen *xeia* und *olyra* darauf beruhe, daß beide verschiedene Formen des Emmers gewesen sind. (Körnicke soll verschiedene Varietäten des Emmer mit beträchtlichen Abweichungen, die ihre eigenen Volksbezeichnungen führten, in den Mittelmeerländern festgestellt haben.) So wenig wie den Griechen will Gradmann die Bekanntschaft mit dem S. den Römern vorchristlicher Zeit zugestehen. Während Hoops die Pliniusstellen (XVIII 82. 92 und 298) auf S. deutet, erklärt Gradmann unter Hinweis auf die einander widersprechenden Ausdrücke, wonach einerseits *far* unbegrannt war, andererseits die Grannen erwähnt werden, daß es, wenn auch gegenwärtig unbegrannte S.-Arten in Deutschland bevorzugt würden, ebenso gut begrannte Sorten gibt, und daß andererseits eine unbegrannte Emmerart (*mutisum*) im Trentino und eine fast unbegrannte im nördlichen Jura angebaut würde, diese Stellen demnach für Emmer geradeso wie für S. herangezogen werden könnten. Plin. XVIII 62 wird *far* mit dem ägyptischen S.-Weizen, der anerkanntermaßen Emmer war, in Verbindung gebracht. Gradmann legt das Hauptgewicht auf das Wort *spelta*, welches unbestritten unseren S. bedeutet und das ursprünglich für ein lateinisches Wort gehalten und als Beweis dafür angesehen wurde, daß der S.-Bau von den Römern nach Deutschland gekommen sei (Franz, Pogatscher, Franck, Kluge, Heyne bei Hoops). Jetzt ist das Wort, wie schon früher Magerstedt, Pictet, Waddington, Schade und Schrader vermutet hatten, neuerdings von Osthoff und Hoops als germanisches Wort festgestellt, welches, im Althochdeutschen und Altenglischen wiederkehrend, ursprünglich ‚Spaltkorn', ‚Splitterkorn' bedeutet und auf die auffallende Eigenschaft des S., dessen Ährchen wie gespalten aussehen, hinweist. Bekanntlich wurde in der römischen Kaiserzeit viel ausländisches Getreide, so auch aus Germanien eingeführt, und insonderheit wurden von verschiedenen Kaisern (Probus und Iulian) die Tüchtigkeit der Alemannen im Feldbau anerkannt. Von Valentinian I., später von Theodorich, wurden Alemannen als Bauern an den Po verpflanzt. Mit dem germanischen Getreide drang der germanische Name nach Rom und in die Provinzen. Zum ersten Male erscheint das Wort *spelta* in dem Maximaltarif Diocletians vom J. 301 n. Chr. Dort heißt es *speltae mundae centum. scandulae sive speltae triginta.* Von jener Zeit ab ist es allgemein gebräuchlich geworden, und von den Glossatoren des frühen Mittelalters mit *far*, der altitalischen S.-Weizenart Emmer, der damals schon längst in seiner Bedeutung durch den Weizenanbau beschränkt war, identifiziert worden. ‚*Triticum spelta* war den alten Römern ebenso unbekannt wie Roggen und Hafer und ist südlich der Alpen für das Altertum weder sprachlich noch archäologisch nachweisbar' (Gradmann). Hoops, welcher auf Grund der Dioskuridesstellen (II 111 und 113) in *olyra* eine der *zeia* (Emmer) nahe verwandte S.-Art., den S. Triticum spelta sehen will, gibt die Möglichkeit zu, daß die Bedeutung der beiden Namen, die Herodot (II 36) anführt, gewechselt haben könnte und auf verschiedene S.-Weizen bezogen werden könnte. Mit Entschiedenheit vertritt er im Gegensatz zu Gradmann die Ansicht, daß mindestens zur Zeit des Plinius, also mehrere Jahrhunderte vor dem Edikt des Diocletian Triticum spelta den Römern bekannt gewesen und von ihnen angebaut worden sei, daß Plinius unter *far* den S. verstanden habe und daß anzunehmen sei, dieser überall mit *far adoreum* oder *ador*, dem alten Brotkorn Italiens, synonym gebrauchte Name habe tatsächlich S. bezeichnet. Plinius (XVIII 93) sagt: *far sine arista est* und (XVIII 92) von der *arinca*: *ipsa spissior quam far, et maior spica, eadem et ponderosior.* Demnach war *far* unbegrannt und hatte eine leichte, lockere Ähre, zwei Eigenschaften, die der S., nicht der Emmer, hat. Die Stelle Plin. XVIII 82: *qui zea utuntur, non habent far*, läßt unter der angenommenen Bedeutung *zea* = Emmer auf eine verwandte, aber verschiedene Art schließen, nämlich auf S. Den Widerspruch zwischen Plin. XVIII 92 und XVIII 298 könnte die Annahme lösen, daß an erstgenannter Stelle Kolben-S. und an der zweiten Grannen-S. gemeint sei oder S.-Weizen im allgemeinen. Das im Edictum Diocletiani zuerst auftretende Wort *spelta*, synonym mit *spica*, ist ein germanischer Provinzialismus (Hieronymus in Ezechiel. I 4, 9), welches das alte Wort *far* im Sprachgebrauch verdrängte. ‚*Zea* und *far* waren in ältester Zeit Namen für begrannte S.-Arten, die im Laufe der Entwicklung auf alle S.-Sorten übertragen wurden. *Far* wird von Plinius außer für S.-Weizen im allgemeinen für Triticum spelta gebraucht, von späteren Schriftstellern als synonym mit *spelta* behandelt. *Far* ist überall gleichbedeutend mit *far adoreum, semen adoreum, adoreum* und *ador*, es ist S., die Hauptbrotfrucht der alten Römer' (Hoops). Bei diesem gegensätzlichen Ergebnis wird zu berücksichtigen sein, daß das Altertum nicht so genau wie die moderne Botanik zwischen den einzelnen S.-Arten unterschieden hat und daß ihre volkstümlichen Benennungen, wie selbst heute noch, durcheinander geflossen sein mögen. Im Französischen wird *épeautre* für sämtliche drei S.-Arten gebraucht, im Catalanischen heißt *espelta communa* eine Art Einkorn, auch in deutschen Gegenden gehen die Namen ineinander

über. Die klassischen Namen sind in den meisten romanischen Volkssprachen durch Provinzialismen verdrängt, nur im Italienischen hat sich neben *spelta* und *spelda* auch *farro* und *farre* erhalten.

Anbau des S. Der Anbau der S.-Arten trat in Griechenland hinter dem der Gerste und des Weizens zurück, daß er aber ein alter und weitverbreiteter war, bezeugt der Ausdruck: *ζείδωρος* (*ἄρουρα*) (Hom. Od. III 3. XII 386) S.-Land = angebautes Land. *Ζειαί* (Od. IV 41. 604) und *ὄλυραι* (Il. V 196. VIII 564) werden bei Homer mit Gerste und Weizen als Futter edler Rosse genannt: das wichtigste altgriechische Brotgetreide war Gerste. Das altrömische Brotgetreide soll nach Verrius bei Plinius (XVIII 62) 300 Jahre lang nur S. gewesen sein. Diese Angabe dürfte nur für Latium Gültigkeit haben, da in Süditalien schon im 5. Jhdt. v. Chr. ausgedehnter Weizenbau zur Ausfuhr nach Griechenland führte. S. gedeiht in allen Gegenden Italiens, er ist im wesentlichen ein Wintergetreide, dessen Kultur der des Weizens sehr ähnlich ist; eine Sommerart, *semen trimestre*, zeichnet sich durch Güte und Gewicht aus. Anspruchsloser als der Weizen und weniger gegen Kälte empfindlich, kann S. auch auf schlechtem Boden und schlecht gepflügtem Acker, auch auf feuchtem Lande noch ergiebig sein (Plin. XVIII 83. Col. II 6), denn die das Korn umhüllende Spelze schützt den Samen sowohl vor dem Vertrocknen, wie vor dem Verfaulen (Col. II 8). Ebenso können kreidige, rötelhaltige oder besonders niedrig gelegene Felder mit S. bestellt werden (Varro I 9. Pall. I 6). Auf Anhöhen liefert er geringeren Ertrag als in der Ebene. Brache und Düngung vor der Aussaat sind auf mittelmäßigem Boden erforderlich (Col. II 9), auf besserem Boden können Hülsenfrüchte als Vorfrucht vorausgehen (Plin. XVII 56. XVIII 187. Verg. Georg. I 74), in dem fruchtbaren Kampanien wird er nach *panicum* sogar zweimal hintereinander gesät (Plin. XVIII 111). Die Saatzeiten sind, wie beim Weizen, gewöhnlich von Ende September bis Mitte Oktober, oder von Mitte Oktober bis November (Col. XI 2. Pall. XI 4). Das Saatmaß muß auf Boden von gleicher Güte bedeutend größer als das des Weizens sein, da der S. in seinen Hüllen ausgesät wird. Auf Land mittlerer Art werden 10 Modien, auf besten Boden 8 Modien Saatgut gerechnet (Varro I 44. Col. II 9. Plin. XVIII 198). Das S.-Korn ruht ebenso lange im Acker als das Weizenkorn (Varro I 45), aus der Spitze des Korns sproßt der Halm. Der Stengel setzt sechs Knoten an. Beim Ansetzen des vierten Blattes muß die junge Saat vom Unkraut gereinigt werden, das erste Mal mit der Hacke, später mit der Hand (Plin. XVIII 184. 241). Der Ausdrusch des S. ist sehr schwierig. Die Ähre zerbricht in die einzelnen Ährchen und die Spelzen lösen sich nicht vom Korn. Deshalb legte man die Ähren, nur vom Stroh befreit, auf den Kornboden (Plin. XVIII 298). Der zur Aussaat bestimmte S. wurde ungereinigt und ungedörrt mit den Hüllen ausgestreut (Varro I 69. Plin. XVIII 61). Der zum Gebrauch ausersehene wurde je nach Bedarf in kleineren Mengen im Winter gedörrt, durch Stampfen enthülst und dann entweder geschroten oder feiner gemahlen (Varro I 63). Das Dörren, eine den Landleuten auch an Feiertagen gestattete Arbeit, geschah entweder an der Sonne oder in Trockenöfen, eine Sitte, die, ebenso wie das Fest des Kornröstens, die in den Februar fallenden Fornacalien, auf Numa zurückgeführt wurde (Plin. XVIII 8). Das Enthülsen der gerösteten S.-Körner war mit den damaligen primitiven Werkzeugen eine mühevolle Arbeit. Im größten Teile Italiens bediente man sich dazu eines Mörsers mit rauhem, keulenartigem Stößer. In Etrurien kannte man ein etwas vollkommeneres Werkzeug. Nach Plinius (XVIII 97) scheint es ein enger, röhrenartiger, im Innern geriefter Mörser gewesen zu sein, dessen Stößer mit eisernen Zähnen versehen war und auf dessen Boden sich ein ausgezackter eiserner Stern befand. Bei behutsamer Handhabung wurden die gerösteten S.-Körner leicht enthülst, unvorsichtiges Vorgehen konnte dagegen zum Zerquetschen der Körner und Zerbrechen der eisernen Zähne führen. Dieses von Cato (X 3) als *fistula farraria* bezeichnete Wirtschaftsgerät diente wohl nur zur Enthülsung der S.-Ähren, denn Cato verlangt noch drei Mühlen, und Plinius, der das Werkzeug wegen seiner Zähne *fistula serrata* nennt, sagt, daß man die gedörrten Ähren (in die Röhre) hineinlegte. Ehe man an das Mahlen ging, mußten zunächst die Hülsen aus dem Gerät entfernt werden. Nachdem dies geschehen war, wurden die Körner entweder in diesem Mörser zerstampft oder auf einer Mühle zermahlen.

Die in Italien gebauten S.-Arten, von denen Columella (II 6) vier kennt, unterschieden sich durch Farbe, Güte und Gewicht der Körner. Meistens ist das S.-Korn gelblich, daher wird bei einzelnen Arten weißes oder rötliches Aussehen betont. Die Umgegend von Clusium in Etrurien erzeugte einen S., dessen Mehl sich durch besondere Weiße auszeichnete; vielleicht beruhte diese Eigenschaft auf dem eben beschriebenen sorgfältigeren Enthülsungs- bezw. Mahlprozeß. Kampanien hatte eine uralte, so starke S.-Kultur, daß hier S. *semen* (vgl. ‚Korn') hieß (Liv. XXIII 19, 8). In Laboriae (heute Terra di Lavoro), dem fruchtbarsten Teil Kampaniens, wurde aus dem dort vorzüglich gedeihenden S. *alica* bereitet, anscheinend eine durch mehrfaches Sieben in verschiedener Feinheit hergestellte Graupe (Plin. XVIII 111). In der ältesten Zeit wurde aus dem roh zerstampften bezw. auf Handmühlen gemahlenen S. kein Brot, sondern Brei *puls* hergestellt, der Jahrhunderte lang die Hauptnahrung des einfachen Mannes bildete und noch zu Caesars Zeit beim Landvolk Nationalessen war. Daneben wurden Grütze und Graupen aus S. hergestellt und das Mehl zu Klößen und allen Arten von Gebäck verwendet (Mart. XIII 6). Als auch bei den Römern der Weizen den S. verdrängt hatte, mußten die am Geburtstage oder sonst als Opfer dargebrachten Kuchen aus S. mit Wasser und Salz gebacken werden. Aus dem S.-Namen *far* entstand die Bezeichnung für Mehl *farina*, die durch Beiwörter die Kornfrucht kennzeichnete, aus der es hergestellt war (*farina siliginea, farina tritica, farina hordacea* [Varro II 5]). Wortbildungen aus *far: farreum* (sc. *libum*) (Plin. XVIII 10.

Gai. I 110 und 112 u. a.) S.-Kuchen, *farriculum* (Pall. XI 21) kleiner S.-Kuchen, *farreum* (Paul. ex Fest. 102, 6) und *farrarium* (Vitruv. VI 5) = *hordeum* Getreideboden, *farrago* Mengfutter (bei den landwirtschaftlichen Schriftstellern).

Opferkult. Wie der griechische Landmann den Göttern ein Gerstenopfer darbrachte, so der römische ein S.-Opfer. Geröstete S.-Körner, S.-Brot und S.-Brei wurden bei dem einfachen Kult der Landleute auf hölzernen Tischen, schlichten Altären und am Herde der Gottheit dargeboten. S.-Körner und -Mehl *mola salsa* dienten beim blutigen Opfer zum Weihen des Opfertieres, des Messers und des Altars. S. war das gewöhnliche Opfer für die Laren und Vesta, deren drei älteste Priesterinnen vom 7.—14. Mai S.-Ähren in Erntekörbe legen mußten. S. und eine trächtige Sau wurden den Erdgöttinnen Tellus und Ceres an den *feriae sementivae* dargebracht (Ovid. fast. I 657). aus S. war der Opferkuchen *libum*, der am 1. Januar dem Ianus und an anderen Feiertagen häufig dem Iuppiter dargeboten wurde (Cato 141. Ovid. fast. I 127), wahrscheinlich auch der an den Matralien der Mater Matuta von den Frauen Roms geweihte Napfkuchen *testuatium* (Varro l. l. V 106. Ovid. fast. VI 482), der nach alter Überlieferung in einem irdenen Napf gebacken werden mußte (s. den Art. Kuchen). Das römische Trauungszeremoniell schrieb nach einer auf Romulus oder Numa zurückgeführten Anordnung den Neuvermählten das gemeinsame Verspeisen eines aus S., Wasser und Salz gebackenen Kuchens (*farreus panis* Gai. I 112) vor. Daher die Bezeichnungen *confarreatio* Eheschließung, *diffarreatio* Ehelösung.

Literatur. Lenz Botanik der alten Griechen u. Römer, Gotha 1859. Magerstedt Der Feld-, Garten- u. Wiesenbau d. Römer, Sondershausen 1862. De Candolle Ursprung der Kulturpflanzen, übers. v. Goeze, Leipzig 1884. Buschan Vorgeschichtl. Botanik der Kultur- und Nutzpflanzen, Breslau 1895. Hoops Waldbäume u. Kulturpflanzen im germanischen Altertum, Straßburg 1905. Gradmann Der Getreidebau im deutschen und römischen Altertum, Jena 1909. [Orth.]

Spelunca. 1) Liegt in der Gegend von Fundi, h. Fondi, in Neulatium am Meeresufer, Cic. pro Flacc. 17, 39. Plin. n. h. III 59. Kiepert FOA XX 1 folgt zwar der üblichen Gleichsetzung von S. = h. Sperlonga, doch kann auch er sich dem Bedenken Mommsens (CIL X p. 617), der S. näher an Terracina suchen will, nicht völlig entziehen. Jedenfalls lag die kaiserliche Villa (Suet. Tib. 39, vgl. Tac. ann. IV 59) recht nahe bei Terracina. Die Bucht zwischen Terracina und Caieta hieß im Altertum *sinus Amynolanus* (vgl. Tac. a. a. O. Plin. n. h. XIV 61) nach einer vor den ‚Schlangen' (Opiker, Osker?) geräumten Stadt, S. brachte daher den amynkläischen Tunfisch auf den Markt (Athen. III 121a, wo freilich S. nicht genannt ist, vgl. Nissen Ital. Landesk. II 659). Den Namen hat S. von einer Grotte, die Kaiser Tiberius seiner Villa einfügte (Strab. V 233. Plin. a. a. O. Tac. a. a. O. Suet. a. a. O.). Reste der Villa sowie die Grotte selbst sollen erhalten sein, Nissen a. a. O. [Philipp.]

2) *Σπηλούγκα*, Ort in der syrischen Landschaft *Χαλυβωνῖτις* (Ptolem. V 14, 13). Infolge der verworrenen Zeichnung dieser Landschaft, deren Existenz vielleicht überhaupt nur auf einem Irrtum beruht (Nöldeke ZDMG XXIX 436. Benzinger o. Bd. III S. 2101. Streck o. Suppl.-Bd. I S. 282), läßt sich die Lage nicht bestimmen. Der Name ist eine Übersetzung des häufigen einheimischen *ma'arrah, mughārah* (vgl. Namen wie *Σπηλαῖον* Theophan. 431 de Boor, *Μέγαρα* Strab. XVI 752, *Μάρατον Ζαβδάλης* Mansi Sanct. concil. coll. VIII 1098. 1103, *Μαρατώ* Theodoret. hist. rel. bei Migne G. LXXXII 1393, *Maratocupreni* Amm. Marc. XXVIII 2, 11).

[Honigmann.]

Speluncae. 1) Wird als eine Station auf dem Wege Bari–Brindisi in den Itinerarien genannt: Itin. Ant. 118. 315. Itin. Hieros. 609 (*mansio Spilenaees*). Tab. Peut. Geogr. Rav. IV 31. V 1. Die Lage ergibt sich aus dem Verlauf der von Strab. VI 3, 7 p. 282 und Horat. Sat. I 5 beschriebenen Straße, die aber erst unter Traian Staatsstraße ‚Via Traiana' wurde. Obwohl die Itinerare ihren Verlauf nicht nennen, ist er doch durch die Stationen, die Itin. Hieros. 610 aufführt, erkennbar. Am Ausgangspunkt Beneventum steht der von Traian 115 n. Chr. errichtete Ehrenbogen (CIL IX nr. 1558), von dort aus führt sie über Forum Novum, Aequum Tuticum, mutatio Aquilonis, Aecae, Herdoniae, Canusium, Rubi, Butuntum nach Barium, wo sie beim Meilenstein 131 von Benevent aus das Meer erreicht. An der Küste entlang berührt sie die Stationen Gnathia und S., bis sie beim Meilenstein 207 nach Brundisium führt. Leider sind gerade hier am Ende der Via Traiana wenig Steine erhalten, so daß die genaue Lage von S. nicht sicher ist. Ostuni, wo sich vier messapische Inschriften fanden und das 37 km nordwestlich von Brindisi liegt, ist schwerlich S., eher mag sich das *territorium Austranum* in Kalabrien (lib. col. I 211) auf Ostuni beziehen (vgl. Nissen Ital. Landesk. II 880. M. Mayer Apulien 502). Vielleicht h. Torre S. Sabina. [Philipp.]

2) Station an der Straße Nikopolis–Komana Pont., Tab. Peut. X 4f. (Miller). Lage unbekannt. [Ruge.]

Spendius, ein Kampaner, lief im ersten punischen Kriege von den Römern zu den Karthagern über und war einer der Führer im großen Söldnerkriege seit 513 = 241 (ausführlich Polyb. I 69, 4—85, 7. 86, 4—7; daraus Diod. XXV 3, 1. 5, 2). Ein ähnlicher Name, D. Spedius, begegnet um 654 = 100 unter den italischen Kaufleuten auf Delos (Bull. hell. XXXVI 80) und häufiger in der Kaiserzeit. W. Schulze Zur Gesch. latein. Eigenn. 236, 2 sieht in S. bei Polyb. den oskischen Vornamen *Σπεδις*. [Münzer.]

Spendon ist bei Plut. Lyk. 28 ein lakonischer Dichter und Musiker neben Terpander und Alkman. [Abert.]

Spendophoros, Lieblingsknabe eines nach Afrika gehenden Offiziers, Martial IX 56; auch X 83, 7 nennt der Dichter einen schönen Knaben S., doch ist es fraglich, ob er beidemale denselben meint. [Stein.]

Spendusa. Von einer S. teilt Galen (XII 631) aus Andromachos ein Mittel gegen eiternde Ohren mit. [Kind.]

Spennella, *fundus –, cum communionibus, in Veleiate pago Domitio*, in Tab. alim. Traian. Veleias, CIL XI 1147 Obligatio 17 (III 58f.). Holder Altcelt. Sprachsch. II 1625. [Keune.]

Speo s. Speio.

Speos Artemidos (*Peos Artemidos* Itiner. Anton. 167; *Pois arietemitos* Not. Dign. or. XXXI 43 Seeck), Felsheiligtum der Löwengöttin Pacht (‚die Kratzende' oder ‚Reißende'), am Eingang eines Wadis nahe den berühmten Gräbern von Beni-Hasan in Mittelägypten, Ostufer, angelegt von der Königin Hatschepsut der XVIII. Dynastie im Zusammenhang mit ihrer Bautätigkeit im 14. (Kusae), 15. (Hermopolis) und 16. oberägyptischen Gau, deren Tempel in den Befreiungskriegen gegen die Hyksos hier an der hartumkämpften Nordgrenze der Thebais wahrscheinlich besonders gelitten hatten (Bauinschrift Sethe Urk. ägypt. Altert. IV 383); später wohl nach Beschädigungen unter Amenophis IV. von Sethos I. restauriert (Lepsius Denkm. III 26, 7. 138 h–m). Die Löwin, als ‚die Große, die die Wadis durchwandert, die inmitten der östlichen Wüste haust' (Sethe a. a. O.) ‚mit scharfen Augen und spitzen Krallen, die Löwin, die bei Nacht Nahrung erblickt und errafft' (Lacau Text. rel. nr. 11) benannt, wurde hier wie auch sonst an den Eingängen der Wüstentäler, z. B. in Tehne, Der el-Gebrawi, El-Kab als Schutzgöttin der Wüstenstraßen zu den Steinbrüchen und Bergwerken verehrt und ihr deshalb auch die Vorsorge für Wasser zugeschoben (‚die die Wege der Sättigung [= Regen!] öffnet', Sethe IV 386), wobei ihre frühe Verbindung mit der Sterngöttin Sothis, Verkünderin der Überschwemmung, mitwirkt: Sothis = ‚Seele der Pacht', Lacau a. a. O. Pacht als Herrin der Sothis, Litanei Ramses' III. aus Karnak, Brugsch Thesaur. 1408 = Annal. du Serv. XV 277. Pacht spielt natürlich unter den in den Gräbern von Beni-Hasan genannten Gottheiten des 16. Gaues eine wichtige Rolle (ihr Götterbild: Newberry Beni-Hasan III Fig. 75), namentlich die weiblichen Mitglieder des Fürstenhauses der XII. Dynastie dienen ihr neben der Hathor gern als Priester. In der ägyptischen Theologie wird die Löwin Pacht in Verbindung mit ihrem männlichen Partner, dem angriffslustigen Falkengott, der im 16. Gau als ‚Herr von *Ḥbnw*' altheimisch ist und namentlich auf dem Ostufer als ‚Schläger der Untertanen' verehrt wird (Gräber von Beni-Hasan), mit dem seit alter Zeit dem Löwenpärchen von Leontopolis bei Heliopolis (s. d.) angeglichenen Urgötterpaar Schu und Tefnut gleichgesetzt mit allen daraus abgeleiteten Sagenverschlingungen (Legendenkreis von den Gestirnaugen: daher Pacht im Neuen Reich auch als ‚Zauberreiche', eigentlich die Uräusgöttin als ‚Sonnenauge', vgl. Lepsius Denkm. Text II 110 und Sethe Sage vom Sonnenauge 20). Daher ist bereits der einheimische Fürst Ameni unter Sesostris I. der XII. Dynastie, dessen Frau u. a. wieder Priesterin der Pacht ist, auch Prophet des Schu und der Tefnut (Newberry Beni-Hasan I pl. 7; Pacht neben Schu auf der Architravdarstellung eines kleinen Speos Alexanders II., Lepsius a. a. O. 111), und darauf gründet sich auch die griechische Wiedergabe als Artemis gleich der Göttin von Bubastis (s. o. Bd. III S. 931) als Schwester des Horus-Apollon. Im allgemeinen Synkretismus der späteren Zeit ist Pacht nur eine Form der Hathor (Tempel von Denderah, Junker Onurislegende 37; der Festkalender von Edfu nennt für das Ende des Monats Mechir eine Wasserfahrt der Hathor nach ‚der Pachetstadt, dem Heiligtum der sieben Hathoren' Brugsch Drei Festkalender 4), eine Entwicklung, die die gerade im 16. Gau zahlreichen alten Hathorkultstätten (vgl. Newberry Beni-Hasan II p. 20) gefördert hatten. Den Kult der Katze bezeugen die im Gebirge um S. gefundenen späten Katzenmumien.

Politisch war das Gebiet von S. zunächst (so anscheinend unter der XI. Dynastie) dem gegenüberliegenden 16. Gau (sog. Antilopengau) angeschlossen, dessen Nomarchen bei Beni-Hasan begraben liegen (die älteren seit Mitte der V. Dynastie weiter nördlich bei Sauiet el-Metin, der Nekropole von *Ḥbnw*). Doch zeigt die aus dem Anfang der XII. Dynastie bezeugte Unterstellung des schmalen Landstreifens auf dem Ostufer unter einen besonderen ‚Vorsteher der östlichen Wüste', der in einem Orte namens ‚Amme des Cheops' (unter Cheops die älteste Datierung im Alabasterbruch von Hatnub landeinwärts von Tell Amarna, 15. Gau) residiert, und das damalige Bestehen eines selbständigen Bezirkes dort ‚Horizont des Horus' die Wichtigkeit dieses Gebietes als Ausgangspunkt nach Osten: vgl. den Titel des Grafen Chnumhotep III. ‚Türöffnung der Fremdländer' (Beni-Hasan I p. 44, vgl. 64 unter Sesostris II.) und die Darstellung eines Tribut bringenden asiatischen Beduinenstammes, a. a. O. I pl. 28. 30. 31 aus derselben Zeit, Ed. Meyer Gesch. d. Altertums I § 289. Vielleicht schon zur Zeit der XVIII. Dynastie, sicher unter der XXIII. (Pianchi-Inschrift Urk. ägypt. Altert. III 6) und später, wo er außerhalb der kanonischen Gaulisten der Tempel nicht mehr genannt wird (Steindorff Abh. Leipz. Ges. XXVIII 888), scheint der 16. Gau in dem 15. (Hermopolites) aufgegangen zu sein, der sich zur Ptolemäerzeit auf dem Ostufer bis Akoris (Tehne) nach Norden ausgedehnt hat. Übereinstimmend mit dem Vorkommen von S. zur Zeit der XXI. Dynastie in einem Verzeichnis der wichtigen Orte als ‚Haus der Herrin des Wadis' (Pap. Golenischeff, Ägypt. Ztschr. XL 102) wird die Bedeutung des Platzes als römische Station durch die Belegung mit der Ala secunda Hispanorum (Not. dign.) bezeugt, sicherlich wie bei den meisten dieser kleinen mittelägyptischen, gerade auf dem unwirtlichen Ostufer liegenden Garnisonen zum Schutz der Steinbrüche und Wüstenstraßen. Zeugen dieser Zeit bilden zwei Felskammern neben dem S. der Hatschepsut, eine mit Architravinschrift von Alexander II., die andere ausgemalte, anscheinend aus römischer Zeit (Lepsius Denkm. Text II 111). Die ptolemäischen Tempellisten führen den Bezirk des im Schutze der Pacht stehenden Gebirges, der seit alters mit dem Wortzeichen eines Messers geschrieben wird (Lesung und Deutung noch unsicher, vgl. Beni-Hasan II p. 20. Brugsch Dict. géogr. 659) gelegentlich noch unter den sog. autonomen Bezirken neben den althistorischen Gaunamen auf (Dümichen Geogr. Inschr. I Taf.

66; Zur Geogr. d. alt. Ägypten Taf. 4 nr. 17 aus Edfu). [Kees.]

Sperantius. 1) Freund des Athanasios in Rom, 350 durch Magnentius oder seine Werkzeuge getötet. Athan. apol. ad Const. 6.

2) Comes consistorianus am Hofe Theodosius II., wirkt mit bei der Zusammenstellung des Codex Theodosianus. Cod. Theod. I 1, 6. Nov. Theod. 1. [Seeck.]

Speratus (die Lesung ist nicht ganz sicher) wird in den angeblichen Senatsakklamationen, die Marius Maximus verzeichnet haben soll, als einer der verhaßtesten Angeber genannt, dessen Hinrichtung die Senatoren nach dem Tode des Commodus von Pertinax, dem neuen Kaiser, stürmisch verlangen, Hist. aug. Comm. 18, 10. Über die Bestrafung der Delatoren unter Pertinax ebd. Pert. 7, 1. Herodot. II 4, 8; vgl. J. M. Heer Philol. IX Suppl. 190f. [Stein.]

Sperber. Der Artikel umfaßt zugleich die Stichwörter *accipiter*, Habicht und *ἱέραξ*, also alle Vertreter der Familie der Falken (Falconidae), welche mit diesen Sammelnamen bezeichnet wurden.

a) Namen. *ἱέραξ, ακος, ὁ*, bei Homer sowie episch und ionisch *ἴρηξ, ηκος, ὁ* (vgl. Eustath. 920, 46) war die allgemeine Bezeichnung der falkenartigen Raubvögel. Ableitung wohl von *ἱερός, ἰρός* ‚hurtig, schnell', vgl. Prellwitz Etym. Wörterb.^{2} 193. Boisacq Dict. étym. 367. Lat. *accipiter, ris* (Prisc. gramm. II 229, 7 auch *accipiteris*). Ableitung wahrscheinlich aus **acu – peter* ‚schnellfliegend' (zum ersten Glied *acu* vgl. *ocior*, griech. *ὠκύς* (*ὠκύπτερος, ὠκυπετής*), ai. *āçu – patvan* ‚schnellfliegend', zum zweiten Glied ai. *pátram*, Flügel, gr. *πτερόν*, s. Walde Etym. Wörterb.^{2} 5. Arch. latein. Lex. IX 587). Die Verdopplung *cc* entstammt wohl der volksetymologischen Anlehnung an *accipere* (vgl. Isid. or. XII 7, 55 *accipiter ... ab accipiendo*), weshalb dann auch die Bildung *acceptor*, z. B. Lucil. 11, 30. Char. gramm. I 98, 9, vgl. Thes. ling. lat. s. *accipiter*, sowie *acceptorarius = accipitrum custos* Anth. 300 (tit.). Serv. Aen. XI 721 bringt *ἱέραξ* mit *ἱερεύς* in Verbindung: *accipiter ἱέραξ dicitur, hoc est sacer.* Das Wort *falco* findet sich erst in später Zeit, zuerst bei Firm. Mat. V 7 (vgl. Arch. lat. Lex. IV 324 bezw. 141), vgl. Serv. Aen. X 145. Apoll. Sidon. ep. V 5, 2 und ist nach Schrader bei Hehn Haustiere u. Kulturpflanz.^{8} 381 (vgl. Schrader Reallex. s. Falke) wahrscheinlich germanischen Ursprungs, während andere wie Suolahti Vogelnam. 327 für Ableitung von *falx* ‚Sichel' eintreten. Auch *astur* als Bezeichnung von Falken tritt erst bei Firm. Matern. a. O. zum ersten Male auf: *accipitres tamen, falcones, astures, aquilas et aves huiuscemodi equosque ad venandum alere studebant.* Doch ist die Überlieferung unsicher, da die Stelle zwar in der Ausgabe von 1551 steht, jedoch in der Editio princeps von 1497 sowie in verschiedenen Hss. fehlt, vgl. Gröber Arch. lat. Lex. I 234. Auf einem Fußbodenmosaik aus Römisch-Augsburg (vgl. Vollmer Inscript. Bavariae Rom. 49 nr. 147) finden sich als Namen eines Gladiatorenpaares *Palumbus* und *Astir*, woraus Keller Ant. Tierw. II 587 auf *astir* als den älteren, dem griech. *ἀστερίας* noch näher als *astur* stehenden Namen für den S. schließt. Doch ist es an sich fraglich, ob zwischen *ἀστερίας*, das [Arist.] IX 36 p. 620 a 18 einen nicht näher bestimmbaren *ἱέραξ* und Aelian. hist. an. II 39 eine Adlerart bezeichnet (in beiden Fällen mit Rücksicht auf das besternte, getupfte Gefieder), und *astur* überhaupt ein etymologischer Zusammenhang besteht (vgl. Schrader Reallex. 212) und ob die Bildung der romanischen Bezeichnungen span. *azor*, ital. *astore*, frz. *autour* von *astur* oder von einem aus *acceptor* verstümmelten **auceptor* (*auceps*) ausgeht, vgl. Schrader bei Hehn Haustiere und Kulturpflanzen^8 614. Körting Lat. rom. W. nr. 866. Polem. Silv. chron. min. I p. 543, 27 nennt unter Vogelnamen auch *asteria*. Albert. Magn. XXIII 16 und 18 beschreibt einen *accipiter*, der auch *astur* heißt (nach Stadler Hühnerhabicht, Astur palumbarius), und leitet dabei *astur* von *astus*, List, ab; vgl. VI 52 *accipiter sive astur*. Ein Verbum *accipitrare = lacerare* überliefert Laevius bei Gell. XIX 7, 11.

b) Lebensweise, Eigenschaften. Die *ἱέρακες* gehören nach Arist. hist. an. VIII 3 p. 592 a 29 zu den Raubvögeln *(γαμψώνυχες)*. Sie nähren sich nur von rohem Fleisch *(σαρκοφάγοι)*, besonders von Vögeln, auf die sie Jagd machen (vgl. Aelian hist. an. X 14 *σαρκῶν δὲ ἥδεται βορᾷ καὶ πίνει αἷμα*) und deren Blut sie trinken (vgl. Horap. I 7). Ihre Beute sind vor allem Tauben Hom. Il. XXI 493f. XXII 139. Varro r. r. III 7, 6. Verg. Aen. XI 721. Hor. carm. I 37, 16. Ovid. met. V 605; trist. I 1, 75. Plin. n. h. X 108. Sil. V 281 u. a., ferner Hühner Varro III 9, 15. Colum. VIII 4, 6. Sen. ep. 121, 19, Enten Ovid. met. XI 771, Wachteln Plin. n. h. X 66, Dohlen und Stare Hom. Il. XVI 583. XVII 755f., vgl. Quint. Smyrn. III 360. Albert. Magn. XXIII 17. Nach Ovid. met. XI 344 (*accipiter ... in omnes saevit aves*) verschonen sie überhaupt keinen Vogel, dessen sie habhaft werden können vgl. Apul. met. VI 6 *accipitres rapaces.* Ovid. ars II 147 *odimus accipitrem, quia vivit semper in armis*; vgl. Sen. dial. IV 16, 1. Cassiod. var. VIII 31, 3 *animosi accipitres.* Im Gleichnis vom Recht des Stärkeren bei Hesiod. op. 203ff. (vgl. Babr. 212 Crus.) trägt *ἴρηξ* eine Nachtigall in den Fängen. Nach [Arist.] hist. an. IX 11 p. 615 a 5 glaubte man, daß die Habichte das Herz der Beutevögel nicht fressen (ebenso Plin. n. h. X 24. Aelian. hist. an. II 42, jedoch VII 9 gerade das Gegenteil). Ihre Beute ist je nach der Jahreszeit verschieden und die einzelnen Arten unterscheiden sich auch durch ihr Verhalten beim Jagen, und zwar stoßen nach [Arist.] IX 36 p. 620 a 23ff. die einen auf die Tauben nur, wenn diese auf der Erde sitzen, nicht aber auf fliegende, andere jagen nur Tauben, die auf einem Baume sitzen, rühren sie aber nicht an, wenn sie auf der Erde sitzen oder fliegen, wieder andere greifen sitzende Tauben überhaupt nicht an, sondern fangen sie nur im Fluge. Man glaubte, daß die Tauben die verschiedenen Arten der *ἱέρακες* kennen und sich dementsprechend verhalten d. h. sitzenbleiben oder auffliegen (vgl. Plin. n. h. X 22. Aelian. h. a. III 45. Alkman bei Athen. VIII 573E *ὥστ' ὄρνις ἱέρακος ὑπερπταμένω*). Diesen Bemerkungen liegt insoferne eine richtige Beobachtung zugrunde, als z. B. der Edelfalke und Wanderfalke ihre Beute

fast stets im Fluge fangen, Bussarde und Weihen hauptsächlich auf Tiere jagen, die am Boden sitzen, während Habicht (Astur palumbarius) und S. auf beide Weisen jagen. Daß Lerchen und Schwalben dem gewöhnlich niedrig anfliegenden Baumfalken dadurch ausweichen, daß sie möglichst hoch emporfliegen, so daß er nicht auf sie herabstoßen kann, ist von neueren Beobachtern oft bemerkt worden. Nach [Arist.] hist. an. IX 11 p. 615a 3 nisten die *ἱέρακες* an unzugänglichen Felsen vgl. Hom. Il. XIII 62f. XXII 139. Die Brutzeit dauert etwa 20 Tage (Arist. hist. an. VI 6 p. 563a 30. Plin. n. h. X 165). Das Fleisch junger *ἱέρακες* ist schmackhaft und fett Arist. h. a. VI 7 p. 564a 5, wurde also, wie dies noch heute in Griechenland der Fall ist (vgl. Heldreich La faune de Grèce 35), gerne gegessen, während es bei den Israeliten (vgl. Levit. 11, 16. Deut. 14, 15. Arnob. nat. VII 16) zu den verbotenen Speisen zählte. Als Brutplatz der *accipitres* von ganz Masäsylien (Algerien-Marokko) gibt Plin. n. h. X 22 die Insel Cerne (s. o. Bd. XXI S. 316) an, und zwar sollen sie dort auf dem Boden nisten. [Nach Brehm ist der S. in Algerien und auf den Kanarischen Inseln Brutvogel.] Die Milz ist sehr klein, Arist. hist. an. II 15 p. 506a 14f., die Galle liegt an der Leber und am Darm zugleich 506b 24; vgl. Plin. n. h. XI 194 und 195. Die ägyptischen *ἱέρακες* sind kleiner als die in Griechenland vorkommenden Arist. h. a. VIII 28 p. 606a 24. Nach [IX] 32 p. 619a 11 wurden auch Bastarde beobachtet, was durch gen. an. II 119 p. 746b bestätigt wird. Nach Plin. n. h. X 21 ist *epileus* (ein nur hier vorkommender, nicht zu deutender Vogelname, mit dem vielleicht die [Arist.] h. a. IX 36 p. 620a 22 genannten *λεῖοι ἱέρακες* bezeichnet sein sollen) der einzige *accipiter*, der zu allen Jahreszeiten zu sehen ist, die übrigen seien Zugvögel. Der Schrei wurde bezeichnet mit *plipiare* Suet. gramm. 161 p. 251, 1 Reiff., doch bieten die Hss. auch *pipitare*, *piplere*, *pipare* vgl. Carm. de Philom. (Poet. l. m. V p. 363) 24; (p. 367) 6. Lucr. V 1079. Wegen ihrer Schnelligkeit verwendet Homer (vgl. Hesiod. op. 212 *ὠκυπέτης ἴρηξ, ταννοίπτερος ὄρνις*) die Falken häufig in Gleichnissen und Vergleichen; nach Il. XV 237 ist *ἴρηξ φασσοφόνος* der schnellste von allen Vögeln vgl. Il. XVI 583. XIII 62 und Il. XIII 819 heißt es von Pferden, sie seien schneller als die Falken. Eine Beobachtung der Mauserung liegt offenbar der etwas poetisch-mystisch gefärbten Mitteilung Aelian. h. a. XII 4 zugrunde, daß die *ἱέρακες* in Ägypten vor der Zeit der Nilschwelle ihre alten Federn verlieren wie die Bäume ihre trockenen Blätter und neue Federn bekommen, so wie sich die Bäume im Frühling neu belauben (vgl. Theophr. h. pl. II 4, 4). Gelegenheit zu solcher Beobachtung war gegeben, da, wie Aelian. h. a. VII 9 berichtet, die dem Apollon (Horus) heiligen Falken in Ägypten durch eigene *ἱερακοβοσκοί* in heiligen Hainen aufgezogen und sorgfältig mit der für ihre jeweilige Entwicklungsstufe passenden Nahrung — weiches Vogelhirn für die Jungen, festes Muskelfleisch für die ausgewachsenen Falken — gefüttert wurden. Über die ägyptischen *ἱέρακες* weiß Aelian ferner zu berichten, daß sie den Schlangen und Skorpionen sehr feindlich und sehr geil sind (h. a. X 14), daß sie nach Aussage der Ägypter an 500 Jahre alt werden (X 14), was Aelian ebensowenig glaubt, wie die Mitteilung, daß es in Ägypten auch dreifüßige Falken gebe (XI 39). Ausführlich schildert er II 43 eine mit Falken angestellte Probe zur Prüfung ihrer ‚Echtheit'. Nach Aelian. II 42 sollen ausgewachsene *ἱέρακες* den Kampf mit Fuchs und Adler aufnehmen; vgl. Paul. (Fest.) 32 *qui(buteo) ex eo se alit, quod accipitri eripuerit.* Cassiod. var. II 19 (Kampf zwischen *vultur* und *accipiter*).

c) Arten. Obgleich für die einzelnen Falkenarten verschiedene Namen überliefert sind, sind es nur wenige, die sich bestimmt deuten lassen. Nach [Arist.] IX 36 p. 620a 16ff. unterschied man 10 ‚Arten' von *ἱέρακες*, nach Plin. n. h. X 21 sogar 16 *genera accipitrum*, die er jedoch nicht alle aufzählt. Auch Aelian. h. a. II 43 und XII 4 spricht von mehreren *γένη ἱεράκων* (vgl. Dionys. de av. I 6), zeigt aber durch Anführung von *φήνη* und *ἅρπη*, daß er auch Geier zu den *ἱέρακες* rechnet, was an die in Deutschland allgemein verbreitete populäre Bezeichnung ‚Geier' für Habicht, Sperber, Bussard u. a. erinnert.

Folgende Arten sind mit ziemlicher Sicherheit zu bestimmen:

1. Mäusebussard, Buteo vulgaris, griech. *τριόρχης* (*τριόρχις*), lat. *buteo* (*butio*), vgl. Albert. Magn. XXIII 29 *buteus* und 63, 71 *butherius*. Vom *τριόρχης*, dessen merkwürdiger Name vielleicht auf seine Stärke zu beziehen ist, sagt Arist. h. a. VIII 3 p. 592b 4, daß dieser zu den Raubvögeln gehörende Vogel so groß sei wie *ἰκτῖνος* (Weihe, vgl. nr. 5) und das ganze Jahr zu sehen sei. Nach [IX] 1 p. 609a 25 frißt er Kröten und Schlangen, nach [IX] 36 p. 620a 17 ist er der stärkste (*κράτιστος*) von den *ἱέρακες*. Aelian. h. a. XII 4 bemerkt, er sei der Artemis heilig; unter den *ἱέρακες* erscheint er Aristoph. Av. 1181. Die Gleichsetzung *τριόρχης* = *buteo* ergibt sich aus Plin. n. h. X 21 *triorchem a numero testium . . . buteonem hunc appellant Romani*, wo der Vogel ausdrücklich zu den *accipitres* gerechnet ist; vgl. X 135, wo außerdem bemerkt wird, daß *buteo* auf den Balearen als Delikatesse galt (*ibi et buteo accipitrum generis in honore mensarum est*, vgl. Abschn. b). Als Auguralvogel ersten Ranges nennt ihn Plin. n. h. X 21; vgl. Fest. 228 Th. (197 M.). Seine Feinde sind *milvus* (Weihe) und *harpe* (Falkenart, oder Lämmergeier? vgl. Keller Ant. Tierw. II 27) Plin. n. h. X 204 u. 207. Nach einem alten, schon von Theophr. hist. pl. IX 8, 7 verzeichneten Aberglauben soll der Bussard die Pflanze *κενταυρίς* (wohl eine Centaurea-[Flockenblume]Art) eifersüchtig hüten und den Menschen, der sie sammeln will, nicht selten verwunden; vgl. Plin. n. h. XXV 69 *centauris cognomine triorchis*, wo also der Name des Vogels auf die Pflanze übergegangen ist. Der Mäusebussard ist in Griechenland und Italien häufig, in Ägypten sind es der nahe verwandte Wüstenbussard, Buteo desertorum, und Schlangenbussard, Circaëtus gallicus, die offenbar wegen des großen Nutzens, den sie durch das Vertilgen von Schlangen und Mäusen brachten (vgl. Aelian. hist. an. X 14. Diod. I 87), als heilig verehrt und einbalsamiert wurden.

2. Turmfalke, Falco tinnunculus L. oder Cerchneis tinnuncula, bei Albert. Magn. XXII.

7 *Falco rubeus*, griech. *κεγχρῆς* (*κεγχρίς*) Arist., *κεχρής* Aristoph. Av. 1181, *κέρχνη* Schol. Aristoph. v. 305. Von diesem in Griechenland sehr verbreiteten und nach Erhard Fauna der Kykladen 44 von den Neugriechen *ἱέρακι* genannten alken bemerkt Arist. hist. an. VI 1 p. 558 b 27 chtig, daß er im Gegensatz zu anderen Raubögeln, die nur wenige Eier legen, deren 4 und ehr habe, und 559 a 26, daß die Eier mennigt sind; II 17 p. 509 a 6 schreibt er ihm eine ropfartige Erweiterung des Magens zu (*ὅμοιον φολόβῳ*), worunter wohl die blindsackförmige rweiterung zu verstehen ist, welche der Magen er Tagraubvögel überhaupt aufweist. Von allen aubvögeln soll er nach VIII 3 p. 594 a 2 verältnismäßig am häufigsten trinken (vgl. gen. an. II 8 p. 750 a 7f.), eine Bemerkung, die Aubert nd Wimmer Tierk. II 136 wohl mit Recht arauf beziehen, daß der Turmfalke sich gern in er Nähe von Gewässern ansiedelt, weil er hier uf den Wiesen seine Hauptnahrung, nämlich Inekten (Heuschrecken, Maulwurfsgrillen u. ä.) am eichtesten findet. Entstellt ist die Notiz des ristoteles bei Aelian hist. an. II 43: *κεγχρὶς ... οὐοῦ δεῖται οὐδὲ ἕν*. Plinius berichtet n. h. X 43f. von *cenchris*, die n. h. XXIX 127 als zum *genus accipitrum* gehörig bezeichnet ist, das leiche wie Aristoteles und fügt ebenda noch ei, daß der Kot des Turmfalken ein gutes Mittel ei zur Vertreibung von weißen Flecken (*albuines*) im Auge, ein Aberglaube, der nach dem atze Similia similibus wohl den Flecken, mit enen das Gefieder des Vogels geziert ist, seine ntstehung verdankt. Nur einmal n. h. X 109 ennt Plinius nach Colum. VIII 8,7 (*genus accipitris tinnunculum* [*titiunculum* SA] *vocant ustici*) den Vogel *tinnungulus* (wie Mayhoff tzt mit den Hss. liest) und berichtet, daß er ie Tauben gegen die anderen *accipitres* verteidige, weshalb die Tauben ihm zugetan seien nd stets gerne in ein Taubenhaus zurückkehren, n dessen vier Ecken Turmfalken in festverschlosenen, neuen Gefäßen vergraben seien, ein Rept, das nach Colum. VIII 8, 7 Ps.-Demokrit mpfohlen habe. Die Grundlage dieser ganzen abelei ist die Beobachtung, daß der Turmfalk, essen Nahrung hauptsächlich Mäuse und Inekten, nur selten kleinere Vögel bilden, auf auben, die ihm zu groß und wohl auch zu hnell sind, nicht stößt. Nicht unterschieden urde vom Turmfalken der jedenfalls bekannte n Griechenland häufige Rötelfalke, Falco cenaris, von dem Pischinger Das Vogelnest bei en griechischen Dichtern I 42, der ihn, wie rehm, auch auf der Akropolis zu Athen brütend eobachtete, vermutet, daß es der Eur. Ion. 170ff. erwähnte Vogel sei, der unter dem Kranzgesims nes Tempels nisten will, aber vom Tempelhüter erscheucht wird. Weniger häufig als der Rötelalke ist in Griechenland der kleinere braune alco tinnunculoides, der auch in Ägypten vorommt und nach Wilkinson die einzige kleinere alkenart ist, die man in den ägyptischen Königsräbern mumifiziert findet (vgl. die Abbildung ei Keller Ant. Tierw. II 16).

8. Hühner- oder Taubenhabicht, Astur alumbarius. Einen eigenen Namen hatte er eder bei den Griechen noch bei den Römern, doch ist er in der Regel gemeint, wenn von Tauben und Hühnern als Beutetieren die Rede ist; vgl. Albert. M. XXIII 17, wo er *accipiter* oder *astur* heißt und Hühner, Enten, Krähen, auch Hasen als seine Beutetiere genannt sind. Ihn hat wohl Arist. hist. an. VIII 3 p. 592 b 2 mit dem größeren der *ἱέρακες ἄμφω* im Auge, den er *φαβοτύπος* (Taubenstößer) nennt, womit wohl [IX] 12 p. 615 b 7 *ἱέραξ ὁ φασσοφόνος καλούμενος* und 36 p. 620 a 17 *φασσοφόνος* (vgl. Hom. Il. XV 238) identisch ist. Möglicherweise ist auch der bei Homer oft vorkommende *κίρκος* hierher zu ziehen, doch ist es ganz unsicher, ob mit *κίρκος* überhaupt eine eigene Falkenart bezeichnet sein soll. Da bei Homer auch *ἴρηξ κίρκος* vorkommt (Od. XIII 86), glaubte Buchholz Homer. Real. I 2 S. 134, daß sich *ἴρηξ* zu *κίρκος* verhalte wie Genus zu Spezies, daß also *κίρκος* eine bestimmte ‚Habichtart' bezeichne. Doch weist Prellwitz² Etym. Wörterb. 193 mit Recht auf die ursprünglich adjektivische Bedeutung von *ἴρηξ* hin und faßt *ἴρηξ κίρκος* als ‚hurtiger Habicht'. Groshans (Buchholz a. a. O. 135) hielt ohne Grund *ἴρηξ* ohne Zusatz für Falco subbuteo und *φασσοφόνος* für Falco peregrinus. Sehr wahrscheinlich ist, daß *κίρκος* nur die Eigentümlichkeit der Falken im Fluge Kreise zu beschreiben andeutet, also ‚Kreisflieger' bedeutet (vgl. Körner Homer. Tiersystem 10) wie *οἰωνός* den ‚Einzelflieger', und dann Gattungsbezeichnung für falkenartige Raubvögel überhaupt wurde. Dem steht nicht entgegen, daß *κίρκος* auch ohne *ἴρηξ* vorkommt (Il. XVII 755. XXII 139. Od. XV 525). Aus Aristoteles ist für eine nähere Bestimmung von *κίρκος* nichts zu entnehmen; er ist nur hist. an. [IX] 1 p. 609 b 3 als Feind des Fuchses (vgl. Aelian. hist. an. V 48) und 36 p. 620 a 18 als der ‚dritte' von den *ἱέρακες* bezeichnet. In den echten Teilen der Tiergeschichte kommt *κίρκος* nicht vor (vgl. Dittmeyer zu hist. an. VI 1 p. 559 a 11); Aelian bringt einige belanglose Notizen über *κίρκος*, aus denen nur hervorgeht, daß ein Falke gemeint ist (hist. an. III 45. V 50. VI 46); nach hist. an. IV 5 und 58 sollen *κίρκος* und *κίρκη* zwei verschiedene Vögel sein, doch weiß er über beide weiter nichts zu sagen. Der Hühnerhabicht ist der gefährlichste Feind des Hausgeflügels. Deshalb schützte man den Gefügelhof gegen den gewandten Räuber, indem man Netze vor die Öffnungen des Taubenschlages spannte, Colum. VIII 8, 4 und 15, 1. Daß weiße Tauben und Hühner dem Habicht besonders leicht zur Beute fallen, bemerkt Colum. VIII 8, 9 und 2, 7 vgl. Plin. n. h. X 108. Auch in Fallen suchte man den Habicht zu fangen (Varro r. r. III 7); auf den Fang in Netzen deutet Ter. Phorm. 330 *quia non rete accipitri tenditur neque milvo* Plaut. Bacch. 274, vgl. Hor. epist. I 16, 50f. Die Feindschaft zwischen Habicht und Tauben war sprichwörtlich Eurip. Androm. 1140. Ovid. ars II 363; fast. II 90. Lucr. III 750. Lact. epit. 67. Heges. V 15 Web. Coripp. Ioh. IV 387. Sprichwörtlich war auch die Gier des räuberischen Vogels, weshalb man ähnlich unserem ‚Geier' gierige, räuberische Menschen *accipitres* nannte, Plaut. Persa 409. Apul. Plat. II 15; vgl. Hier. epist. 46, 1. Gloss. II 564, 16. Als Heilmittel erwähnt Plin. n. h. XXIX 125 eine Ab-

kochung von Habichtfleisch in Rosenöl, sowie die Asche aus dem Kot des Vogels, vgl. Albert. M. XXIII 18, der neben *accipitres* auch die Bezeichnung *acciperseres* anführt.

4. Sperber, Nisus communis Cuv. (Astur nisus). Die Bedeutung des Sperbers in der ägyptischen Religion als Symbol der solaren Gottheit Horos, den die Griechen dem Apollon gleichsetzten (Herod. II 144 *Ὧρον τὸν Ὀσίριος παῖδα, τὸν Ἀπόλλωνα Ἕλληνες ὀνομάζουσι*, Aelian. hist. an. X 14. VII 9), ist bekannt. Die Gottheit wurde als Sperber verehrt und sperberköpfig dargestellt, vgl. Roscher Myth. Lex. s. Horos 2744ff. s. Sonne 1200.

Der als heilig und unverletzlich geltende Sperber wurde deshalb mumifiziert (vgl. Herod. II 67. Diod. Sic. I 87) und findet sich nach Gaillard I 204 (vgl. Keller Ant. Tierw. II 22) unter den mumifizierten Vögeln am häufigsten. Griechen und Römer unterschieden ihn nicht bestimmt vom Hühnerhabicht und hatten für ihn keinen eigenen Namen, so daß manche auf den Hühnerhabicht bezogene Stellen (vgl. nr. 3) auch auf den S. gedeutet werden können. Wahrscheinlich ist Arist. hist. an. VIII 3 p. 592 b 2 mit *σπιζίας*, der mit *φαβοτύπος*, von dem er sich durch die Größe unterscheidet, zu den *ἱέρακες* gerechnet wird, der S. gemeint. Der übrigens unsicher überlieferte Name *σπιζίας* (*σπηζίας*, *στιγξίας*) findet sich noch [IX] 36 p. 620 a 20 in der Aufzählung der *γένη ἱεράκων*. Sonst verbirgt sich der S. unter dem Namen *ἱέραξ*, so in der Arist. hist. an. VI 7 p. 563 b 14ff. als Volksglaube erwähnten, aber auf Grund verschiedener Beobachtungen als unrichtig zurückgewiesenen Ansicht, daß der Kuckuck ein ‚verwandelter *ἱέραξ*' sei (vgl. Aesop. 198 H.), wozu die sperberähnliche Färbung des Kuckucks und das zeitweilige Verschwinden des Zugvogels Anlaß gaben, da er gerade in der Brutzeit des S.s, der dann seltener zu sehen ist, erscheint, vgl. Albert. M. VI 15f. (s. den Art. Kuckuck o. Bd. XII S. 2100. Steier Zool. Ann. V 299). Plin. n. h. X 25 bringt die Stelle mit mehrfachen Mißverständnissen wieder und rechnet den Kuckuck geradezu zu den *accipitres*. Die Bezeichnung *nisus* für S. (Plin. n. h. X 205), die in die moderne zoologische Nomenklatur übergegangen ist, beruht lediglich auf einer alten Konjektur Harduins, während die Hss. *mili* (*milvi*) bieten; *nisus* ist also aus klassischen Autoren nicht belegt, doch findet es sich bei Albert. M. VI 51f. mit dem Synonym *sparvarius* (Sperber), vgl. XXIII 16. Über *astur* s. Abschn. a. Der ägyptische Typus des Sperbers findet sich oft auf Münzen und Gemmen, vgl. Keller M. u. G. V 15. XX 59, 60. Über *ἱέραξ* im Kult der Hera s. o. Bd. VIII S. 383.

5. Weihe, Milvus sp., griech. *ἰκτῖνος*, lat. *milvus*. Die Weihen sind in verschiedenen Arten in Griechenland und Italien verbreitet, welche nach den vorliegenden Literaturangaben nicht unterschieden werden können. In Betracht kommen Rohrweihe, Circus aeruginosus, Blaue Kornweihe, Circus cyaneus, Steppenweihe, Circus pallidus, alle drei in Griechenland sehr häufig, die letztere besonders in Italien verbreitet; ferner die Gabelweihen oder Milane wie der Schwarze Milan, Milvus niger, der nach Erhard Fauna der Kykladen 44 Standvogel auf den Kykladen, sowie um Smyrna und Konstantinopel ist und neugriech. *ἰκτῖνος* heißt, und der Rote Milan, Milvus regalis, sehr häufig in Unter- und Mittelitalien, weniger verbreitet in Griechenland. Albert. M. VIII 15 nennt ihn *milvus rufus* und beschreibt ihn XXIII 125, vgl. Killermann Vogelkunde des Albertus Magnus 32.

Aristoteles rechnet den *ἰκτῖνος* zwar nicht unter die *ἱέρακες*, wohl aber hist. an. VIII 3 p. 592 b 1 mit diesen und den Adlern zusammen zu den *γαμψώνυχες* (Raubvögeln) und bemerkt 4, daß er so groß ist wie *τριόρχης* (Bussard); die Milz ist sehr klein II 15 p. 506 a 16, die Gallenblase an Leber und Darm angewachsen wie beim *ἱέραξ* b 24 (vgl. Plin. n. h. XI 195); die Dauer der Brutzeit beträgt ungefähr 20 Tage, der Vogel legt meistens 2 Eier, manchmal hat er auch drei Junge VI 6 p. 563 a 30 (vgl. Plin. n. h. X 165). Wie alle Raubvögel trinkt auch *ἰκτῖνος* selten VIII 3 p. 594 a 2 (vgl. Plin. n. h. X 42). Nach [IX] 1 p. 609 a 20 besteht grimmige Feindschaft zwischen *ἰκτῖνος* und dem Raben, dem dieser die Nahrung wegnimmt (vgl. Plin. n. h. X 203. Cic. nat. deor. II 49. Aelian. hist. an. IV 5. V 48. Albert. M. VIII 15), dagegen nach 610a11 Freundschaft zwischen ihm, dem (unbestimmbaren Vogel) *πίψυξ* und *ἅρπη* (Deutung ganz unsicher: Lämmergeier? Falkenart? vgl. Keller Ant. Tierw. II 588. Buchholz Homer. Real. I 2, 137. Thompson Greek birds. 35f.), vgl. Plin. n. h. X 207 *harpe et milvus contra triorchin*. Aelian. hist. an. V 48. Vielleicht sind auch die [Arist.] hist. an. IX 36 p. 620 a 21 genannten *ἕλειοι, οἳ καὶ φρυνολόγοι*, also an Sümpfen lebenden und Kröten fangenden *ἱέρακες* hieher zu ziehen. Die Weihen galten den Griechen als erste Frühlingsboten, ihre Ankunft wurde mit Jubel begrüßt, nach Aristoph. Av. 499ff. *προκαλινδεῖσθαι τοῖς ἰκτίνοις* wälzten sich manche Leute bei Ankunft der Weihen auf dem Boden (vor Freude oder wahrscheinlicher aus abergläubischen Gründen ähnlich manchen noch heute bestehenden Gebräuchen beim Rufen des Kuckucks, vgl. Kock Aristophanes 123); auch Av. 713 bringt das Erscheinen der Weihen den Frühling (vgl. Plin. n. h. XVIII 237). Umso auffallender ist es, daß Arist. hist. an. VIII 16 p. 600 a 18 und 28 entsprechend seiner irrtümlichen Meinung, daß auch Vögel einen Winterschlaf halten, behauptet, auch *ἰκτῖνος* verkrieche sich im Winter (*φωλεῖ*), wenn auch nur auf einige Tage, also bestreitet, daß er ein Zugvogel sei (vgl. Plin. n. h. X 28); eine vergleichende Untersuchung der Anschauungen des Aristoteles und Plinius über den Winterschlaf der Tiere liefert Steier Zool. Annal. V 298ff., vgl. Herzog Aristoteles' Anschauung über die Lehre vom Winterschlaf. Festschr. für Zschokke [Basel 1920] nr. 41. Möglicherweise bestreitet Aristoteles im vorliegenden Falle deshalb das Fortziehen und Wiederkommen der Weihen, weil er eine Art im Auge hatte, welche in dem Beobachtungsgebiete Standvogel war, also nicht fortzog; dies ist z. B. beobachtet für den Schwarzen Milan auf den Kykladen, während eine andere Art (Milvus parasiticus) nur für kurze Zeit im Sommer dort erscheint und der Rote Milan Zugvogel ist (vgl. Erhard Fauna d. Kykl. 44, 51, 57. Linder-

mayer Vögel Griechenlands 22). Herod. II 22 fällt es in Ägypten auf, daß dort Weihen und Schwalben Standvögel sind und nicht fortziehen (*ἰκτῖνοι δὲ καὶ χελιδόνες δι' ἔτεος ἐόντες οὐκ ἀπολείπουσι*). Bei Plinius wird *milvus* (nach Cgl L II 129 gleichbedeutend mit *ἰκτῖνος*) zum *genus accipitrum* gerechnet, nur hinsichtlich der Größe sei ein Unterschied (n. h. X 28). Ebenda wird (nach Theopomp. [fr. 79 Mü.] ap. Apollon. hist. mir. 10) berichtet, daß die Weihen trotz ihrer Gierigkeit und ihres ständigen Hungers niemals etwas Eßbares von einem Leichenschmaus oder von einem Altar zu Olympia rauben. Wenn es wirklich einmal vorkomme, daß sie den Opfernden das Opferfleisch stehlen, so sei das eine schlimme Vorbedeutung für die Stadt, für welche dieses Opfer dargebracht wurde (vgl. Paus. V 14, 1. Aelian. hist. an. II 47. Dionys. de ăv. I 7). Aus diesen Stellen geht hervor, daß sich die Weihen gerne an Opferstätten herumtrieben (vgl. Ovid. met. II 716ff.) und sich in Zeiten, wo ihre gewöhnliche Nahrung (Mäuse, Frösche) knapp war, mit Fleisch versorgten (vgl. Lenz Zool. d. Griech. u. Röm. 285). Die Gier der Weihen war sprichwörtlich vgl. Plaut. Pseud. 852 *milvinis aut aquilinis ungulis;* Rud. 1124; Men. 212; Aul. 316 u. 319. Mart. IX 54, 10 *rapax milvus*. Amm. Marc. XIV 4, 1. Petron. 42 *mulier milvinum genus* (s. Otto Sprichwörter 222). Sprichwörtlich waren auch die ‚Falkenaugen', Apul. met. 6, 27 *milvinos oculos*, wie auch die Feindschaft zwischen *milvus* und der Taube, vgl. Hor. ep. XVI 32 *adulteretur et columba milvo*. Phaedr. I 31; *ἰκτῖνος* ist ein Feind der Schlangen, Babr. 150. 150a Crus., vgl. 73 u. tetr. II 6. Die Beobachtung der über weite Strecken ausgedehnten Beutezüge der schweifenden Weihen liegt der gleichfalls sprichwörtlich gewordenen Wendung Pers. IV 26 *quantum non milvus oberrat* für ausgedehnten Grundbesitz zugrunde, vgl. Iuv. IX 55. Petron. 37. Tertull. adv. Marc. III 24. Auf die prächtigen Schwebebewegungen der Milane bezieht sich Plin. n. h. X 28, daß die Menschen die Kunst des Steuerns anscheinend von ihnen gelernt haben (*iidem videntur artem gubernandi docuisse caudae flexibus*). Eine Fabelei ist die angefügte Bemerkung, daß die Weihen zur Zeit der Sonnenwende an Podagra leiden, was nach Dionys. de av. I 7 die Strafe dafür ist, daß sie so dreist sich dem Menschen nähern. Ein Mittel gegen Podagra ist nach Plin. n. h. XXX 78 Einreibung mit Weihenblut.

Die Leber ist nach XXX 92 gut gegen Epilepsie und (XXIX 125) gegen Augenleiden sowie (XXX 110) gegen Nackenkrampf (*opisthotonos*). Ein Zweigstück aus dem Nest des *milvus* unter das Kopfkissen gelegt hilft gegen Kopfweh und Nackenkrampf, XXIX 113. XXX 35. Nach Aelian n. h. I 35 gebraucht der Weih *ῥάμνος* wahrscheinlich Bocksdorn, Lycium europaeum L.) als Abwehrmittel gegen Neidzauber (vgl. Neue Jahrb. XXV 87). Der Laut des *milvus* wird mit *lupire vel lugere* bezeichnet, Suet. gramm. 161 p. 251 Reiff.

6. Cybindis. Nach Plin. n. h. X 24 wäre auch *cybindis* ein Falke und zwar ein *nocturnus accipiter*, der selbst in Wäldern selten vorkommt, bei Tag schlechter sieht und in grimmiger Feindschaft mit dem Adler lebt. Allein diese Notiz beruht nur auf einer mißverstandenen Übertragung der Angabe [Arist.] hist. an. IX 12 p. 615 b 6ff., wo der Vogel *κύμινδις* lediglich hinsichtlich der Größe mit *ἱέραξ ὁ φασσοφόνος καλούμενος* verglichen ist; aber als *ἱέραξ* ist er dort keineswegs bezeichnet, sondern nur beigefügt, *κύμινδις* sei die ionische Bezeichnung des Vogels, den auch Hom. Il. XIV 291 *χαλκίδα κικλήσκουσι θεοί, ἄνδρες δὲ κύμινδιν* erwähne. Bietet schon die Notiz des [Arist.] keine Grundlage für die Deutung von *κύμινδις* (Cuvier dachte an die ‚Habichtseule', Strix uralensis Pall.; über andere Deutungen, die alle willkürlich sind, vgl. Buchholz Hom. Real. I 139. Aubert und Wimmer Arist. Tierkunde I 100 Sundewall Tierarten des Arist. 163), so wird bei Plinius die Sache noch verworrener, weil er die Notiz über den (unbestimmbaren) Vogel *ὕβρις*, der auch *πτύγξ* heißen soll, [Arist.] IX 12 p. 615 b 12–14 mit den Angaben über *κύμινδις* konfundiert. Eine Vorstellung von diesem Vogel kann also Plinius unmöglich gehabt haben und die Bezeichnung der *cybindis* als *accipiter* beruht lediglich auf einem Mißverständnis der Quelle. Die übrigen [Arist.] hist. an. IX 36 p. 620 a 17ff. angeführten Namen für *ἱέρακες*-Arten, nämlich *αἰσάλων* (*aesalon* Plin. n. h. X 205), *ἀστερίας*, *πτέρνις*, *ὑποτριόρχης*, *πέρκος* sind nicht zu deuten, da jede Grundlage fehlt.

d) Auguralvogel, Aberglaube. Die in der Religion der Ägypter so bedeutungsvollen Falken spielten auch bei den Griechen und Römern als Auguralvögel eine große Rolle. Wie dort zur Licht- und Sonnengottheit stehen sie hier in Beziehung zu Apollon (vgl. Herodot. II 144. Aelian. hist. an. X 14. VII 9. Roscher Myth. Lex. I 444), als dessen glückverheißender Bote dem Telemachos ein *κίρκος* (s. Abschn. c 3) erscheint, der eine Taube in den Krallen trägt, Hom. Od. XV 525ff. Die Beobachtung des majestätischen Höhenfluges der Falken, die sich höher und höher schraubend schließlich dem Blick entschwinden, mag Vorstellungen veranlaßt haben, wie sie Aelian. hist. an. X 14 zum Ausdruck bringt, daß unter allen Vögeln nur die *ἱέρακες* imstande sind, ohne Schaden in die Strahlen der Sonne zu schauen; so hoch sie auch fliegen, ihnen schadet das göttliche Feuer nicht, ja sie sollen sogar mit dem Rücken nach unten im Luftmeer schwimmen und in die Sonne schauen (*πρὸς τὸν πάντ' ἐφορῶντα Ἥλιον*); vgl. Aelian. hist. an. X 24 von den Tentyriten: *εἰκάζουσι ... τὸν ἱέρακα πυρί*. Aus solchen Vorstellungen erklärt sich wohl die ursprüngliche Beziehung der Falken zum Licht- und Sonnengott und die Auffassung als dessen zukunftsdeutende Boten und Wetterpropheten. So berichtet Aelian. hist. an. XI 39 nach ägyptischen Angaben, der Falke sei, solange er lebe, ein von den Göttern geliebter Vogel, wenn er tot und bloß mehr *ψυχὴ γυμνή* ist, sei er ein Weissagevogel (vgl. Porphyr. de abstin. IV 10 p. 328), der auch Träume sendet, eine Notiz, die wohl mit der Vorstellung vom ‚Seelenvogel' (s. o. Bd. V S. 2084ff. Roscher Myth. Lex. III 3213ff.) zusammenhängt, vgl. Horap. I 7 *ἀντὶ ψυχῆς ὁ ἱέραξ τάσσεται*. Plin. n. h. VII 174 (vom Raben). Keller Antike Tierw. II 21

Fig. 10 Seelenvogel nach Wilkinson. Auch in den griechisch-römischen Verwandlungssagen ist Apollon an die Stelle des ägyptischen Horus getreten. Apollon verwandelt sich in einen *ἱέραξ* Anton. Liber. 28, vgl. Ovid. met. VI 123. Daedalion wird von Apollon in einen *accipiter* verwandelt Ovid. met. XI 344f., vgl. Anton. Liber. 3. Auch im Auguralwesen der Römer spielten die falkenartigen Vögel eine Rolle; vgl. Cic. nat. deor. III 47 *accipitres . . . in deorum numerum reponamus*; Obsequ. 58 *sedenti accipiter super caput accesserat*. Sil. IV 104. Stat. Theb. III 509. Nach Serv. Aen. XI 721 wäre *accipiter* dem Mars heilig gewesen. Als Wappentiere erscheinen *accipitres* Curt. III 3, 17. Mit einem Habicht in der Hand stellt die Hekate eine Statuette aus Antiocheia dar, die Ramsay Pap. Brit. Sch. of Ath. XVIII 59 der Kybele gleichsetzt (Gruppe Burs. Jahrb. CLXXXVI 140). Zahlreiche Plastiken von Falkenvögeln bei Reinach Répert. de la Stat. IV 532ff. Zur Darstellung von Falkenvögeln (Sperber u. a.) auf pompeianischen Wandbildern vgl. Helbig Wandgemälde Kampaniens 401.

Im Aberglauben spielen die Falken eine große Rolle. Läßt ihre Sehkraft nach, so reiben sie sich mit dem Safte der Blätter des *hieracion* die Augen, Plin. n. h. XX 60; vgl. Diosc. III 64. Aelian. hist. an. II 43. Dionys. de av. I 6. Das Schenkelbein des *ἱέραξ* soll auf Gold eine magnetische Wirkung ausüben, Aelian. hist. an. X 14. Wenn ein *ἱέραξ* sich in die Krone eines Baumes setzt und sich die Läuse absucht (*φθειρίζηται*), bedeutet das Regen, ebenso wenn Raben und Krähen hoch fliegen und die Stimme des *ἱέραξ* nachahmen Theophr. sign. temp. 16f.; vgl. Dionys. de av. I 7. Gruppe Gr. Myth. II 1231. Sieht der *ἱέραξ* einen toten Menschen liegen, so wirft er Erde auf ihn, rührt ihn aber nicht an; ebenso menschenfreundlich verhält er sich, wenn er einen Mann dabei betrifft, wie er Wassergräben zieht; dann trinkt er diesem das Wasser nicht weg, wässern jedoch mehrere Leute, dann gestattet sich auch der *ἱέραξ* einen Trunk, Aelian. hist. an. II 42. Nach einer anderen Anekdote (II 43) verriet ein *ἱέραξ* zu Delphi einen Tempelräuber dadurch, daß er auf ihn niederstieß und ihn auf den Kopf hackte. Auf Augurennachrichten beruht wohl die Bemerkung Plin. n. h. X 39, daß *accipiter* den Eulen, wenn sie von anderen Vögeln bedrängt werden, helfend beistehe. Nur mit skeptischem *traditur* gibt Plin. n. h. XXVIII 113 (vgl. Gell. X 12, 2) die anscheinend auf Ps.-Demokrit zurückgehende Fabelei wieder, daß das Chamäleon auf die Falken eine solch starke Anziehungskraft ausübe, daß es einen über ihm fliegenden Habicht zu sich herabziehen könne, um ihn dann anderen Tieren als Beute zu überlassen. — Zahlreich sind die volksmedizinischen Rezepte, zu denen Habichtfleisch oder -Kot verwendet wurde; so nach dem Satze ‚Similia similibus' als Mittel gegen Augenleiden Plin. n. h. XXIX 125; vgl. Marc. med. VIII 66. 186. Seren. 209. Plac. med. 25, oder zur Beförderung der Fruchtbarkeit der Frauen Plin. n. h. XXX 130. Staub, in dem sich ein Habicht gewälzt hat, galt als Mittel gegen Fieber Plin. n. h. XXX 98, ebenso das Blut Hier. adv. Iov. II 6. Die Edelsteine *circos* Plin. n. h. XXXVII 153 und *hieracitis* 187 sind wohl nach dem Habicht benannt, weil sie an dessen gesprenkeltes Gefieder erinnerten. Wenn ein *κίρκος* eine Granate (*σίδη*) frißt, muß er sofort sterben, Philes de anim. propr. 657.

e) Verwendung der Falken zur Jagd. Die Entwicklungsgeschichte der Jagd mit den Falken, die als ritterlicher Sport (Falkenbeize) im deutschen Mittelalter (vgl. Albert. Magn. XXIII 44—110. Killermann Vogelkunde des Albertus Magnus 32ff.) und in den romanischen Ländern ihre höchste Ausbildung erfuhr, aber ebenso im Orient (vgl. Krumbacher Gesch. der byzant. Lit. II 631f. 879) von den Persern und Türken geübt wurde, ist eingehend von Hehn Kulturpflanzen u. Haustiere[8] 374—382 behandelt. Weitere Literatur bei Keller Ant. Tierwelt II 23f. Hier kann es sich nur darum handeln, den Nachrichten nachzugehen, die auf Verwendung der Falken zur Jagd bei Griechen und Römern hindeuten. Nur nebenher sei bemerkt, daß assyrische Keilinschriften, in denen ein Falke ‚auf die Jagd geht' (vgl. Meissner Falkenjagden, Beitr. z. Assyriol. u. semit. Sprachwiss. IV 418ff. Meissner Assyr. Jagden 13f.), auf regelrechte Falkenjagd zu weisen scheinen. Doch ist es nach Hunger Tieromina 28ff. nicht sicher, ob diese Inschriften sich auf gezähmte und nicht vielmehr auf wilde Falken und ihre Beute beziehen. Nicht gesichert ist auch die Deutung des von Hehn 377 erwähnten Reliefs von Chorsabad, auf dem Lagard die Darstellung eines ‚Falkonierers mit dem Falken auf der Faust' zu erkennen glaubte. — Sieht man von der auf Indien bezüglichen Nachricht bei Ktes. Ind. cap. 11 (Reese Die griech. Nachrichten über Indien 9) ab, daß man dort auf Hasen und Füchse nicht mit Hunden, sondern mit Vögeln (*κόραξι καὶ ἰκτῖσι καὶ κορώναις καὶ ἀετοῖς*) jage (vgl. Aelian. hist. an. IV 26, der unter Berufung auf Ktesias die Methode, wie diese Vögel abgerichtet werden, genau schildert und bemerkt, daß sie auch ihren Anteil an der Beute bekommen), so findet sich die erste Notiz über die Verwendung von Falken zur Jagd [Arist.] hist. an. IX 36 p. 620 a 33ff.: In einer Landschaft Thrakiens, die einst Kedreipolis hieß [oder das Thrakien des Königs Kedripolis, vgl. Dittmeyers Bemerkung z. d. St.], jagen die Bewohner auf kleine Vögel in Gemeinschaft mit *ἱέρακες*. Die Leute schlagen mit Stöcken auf das Röhricht und Buschwerk, damit die Vögel auffliegen, auf die dann die *ἱέρακες* von oben herabstoßen und sie so zur Erde zurückscheuchen. Dann erschlagen die Leute mit den Stöcken die geängstigten Vögel und werfen auch den *ἱέρακες* einen Teil der Beute zu; vgl. Mir. ausc. 118. Antig. Caryst. 28 Kell. Bei Aelian. hist. an. II 42 erscheint die Notiz variiert, da es dort heißt, daß die Jäger Netze ausspannen, in welche die von oben herabstoßenden *ἱεράκες* die Vögel hineintreiben. Auch Plin. n. h. X 23 bringt die Nachricht, spricht jedoch weder von Stöcken noch von Netzen. Auf die regelrechte Falkenbeize können diese Stellen nicht bezogen werden, sie deuten nur auf eine primitive Jagdmethode mit Raubvögeln hin, wie sie im südlichen Ural beim Wachtelfang (vgl. Lenz Zool. d. Griech. u. R. 284. Aubert-Wimmer Aristoteles Tierkunde

II 266) oder in Persien bei der Jagd auf Rebhühner noch heute angewendet wird (vgl. Krause Die Türkei i. Natur u. Geisteswelt Bd. 469 S. 15).

Bemerkenswert ist das Epigramm Mart. XIV 216 *Accipiter: Praedo fuit volucrum; famulus nunc aucupis idem Decipit et captas non sibi maeret aves*, aus dem offenbar die Verwendung von gezähmten *accipitres* zur Vogeljagd hervorgeht, ohne daß damit über das Volk, das diese Jagd betrieb, etwas gesagt wäre. Auffallend ist das Epigramm auch deshalb, weil sonst nirgends in der gleichzeitigen oder älteren römischen Literatur von einer solchen Verwendung von Falken die Rede ist und Plin. n. h. X 124 die ähnliche Jagdweise des Craterus Monoceros mit Raben in Kleinasien als etwas Neues und ganz Seltsames bezeichnet; Hehn 378 zieht zur Erklärung der Martialstelle Dionys. de av. III 5 (vgl. Oppian. Ixeut. III 5) heran, wonach der Falke als eine Art Lockvogel diente, bei dessen Anblick die Vögel vor Schrecken erstarrten und so vom Vogelsteller leicht [das wie? bleibt freilich unklar] gefangen werden konnten; vgl. Keller Ant. Tierw. II 20. Jedenfalls können auch diese Stellen nicht auf Falkenbeize bezogen werden, da nirgends davon die Rede ist, daß der Falke den Beutevogel selbst berührt oder ‚schlägt', wie das bei der regelrechten Falkenbeize der Fall ist. Die Falkenbeize war eben dem griechisch-römischen Kulturkreis fremd; zu diesem Ergebnis kommt auch Schrader Reallex. s. Falke, Falkenjagd 210ff. [Steier.]

Σπερχειαί, Stadt in der Spercheiosebene. Während Hypata schon seit 278—273 zum Ätolischen Bund gehörte, o. Bd. IX S. 238, 1ff., lehnten sich die weiter nördlich gelegenen Orte S. und Makrakome (bei Varibopi), vielleicht auch mitbestimmt durch den Gegensatz gegen Hypata, an Dolopien an. Vermutlich hat sie Pyrrhos 273 v. Chr. von der Ainis abgetrennt, so daß sie von da an durch die gemeinsame Oberherrschaft Makedoniens mit Dolopien verbunden waren, Walek Die Delph. Amphiktyonie, Diss. Berlin 1912, 73. Dementsprechend finden wir die Orte 198 v. Chr. als Besitztum Philipps von Makedonien; sie wurden von den Ätolern verwüstet Liv. XXXII, 13, 10. Niese Gesch. d. mak. Staat. II 503, 2. 612, 1. Nach Livius lag S. nahe am ätolischen Gebiet und noch südlich der Othrys und südlich von Makrakome, Kip Thessal. Studien 1910, 25. 26 A. Man möchte deshalb den Ort, auch seines Namens halber, am Spercheios und zwar an seinem nördlichen Ufer vermuten. Da aber dort eine Ruine nicht zu finden ist, so wird man ihn südlich des Spercheios suchen müssen. Die Stadtruine Hellenika bei Phteri, die Bortsela *Φθιῶτις* Athen 1907, 90f. 483 für S. hält, liegt 1 Stunde vom Fluß entfernt im Gebirge (vgl. o. Sosthenis). Besser paßt die dicht am Südufer des Flusses auf dem Hügel Kastrorrachi gelegene Ruine, die ich untersuchte (vgl. Bortsela 483). Die Mauer lief auf halber Bergeshöhe und umschloß zwei Hügel, von denen der südliche die Akropolis trug, während der nördliche steil um S. abfällt. Die Reste sind sehr zerstört, da sie von der Feldbebauung überzogen sind. Das Material sind harte Sandsteinquadern, die Türme sind in die Mauer eingebunden und zeigen an den Ecken keinen Randschlag. Ich fand eine gelblich-rote Tonware, die stark abfärbt, dazu noch schwärzliche mattfarbige aus dünnem, sehr hartem Ton. Firnisscherben fehlen. Die vorherrschende Gefäßform scheinen Tassen und flache Schalen gewesen zu sein. Bauart, Material und Tongefäße sind ähnlich wie in Varibopi und Phteri. Nach 197 erscheint S. auf delphischen Inschriften, 186 auf einer Freilassung SGDI 2038, 4. Dittenberger Hermes 1907, 19, und auf der Theorodokenliste Plassart Bull. hell. XLV 1921 S. 20. col. III 129 S. 27. col. V 8 S. 57, 3. Während hier der Ort, übereinstimmend mit Livius unter anderen Städten des Spercheiosgebietes aufgezählt ist, versetzt ihn Ptolemaios III 12, 14 Müller viel zu weit östlich in die Phthiotis, vgl. Bursian I 89. Lolling Athen. Mitt. 1884 IX 310, 1, der in zu kühner Weise bei Plin. n. h. IV 7 (13), 28 das überlieferte Sparthos oder Sperchios in S. ändert, das dann zu Doris gerechnet wäre. [Stählin.]

Σπερχειός, Fluß im Süden Thessaliens. Er entspringt auf dem Typhrestos (= Veluchi), Strab. IX 433. Ein Hauptarm kommt vom Norden dieses Gebirges her, Philippson Thessalien u. Ep. 1897, 103. Die stärkste Quelle hat ihren Ursprung am Fuß eines südöstlichen Gipfels, des Mavrilos, im Dorf Mavrilon. Bortsela *Φθιῶτις*, Athen 1907, 20. 481 vermutet hier den heiligen Bezirk und Altar des Flußgottes, Hom. Il. XXIII 148. Dieser kann freilich mit ebensoviel Recht bei einer Seitenquelle in der Ebene gesucht werden; vgl. Tümpel Philol. LV 1896, 583, 1 und die Skamandrosquellen Hom. Il. XXII 147f. Unterhalb von Palaeokastro vereinigen sich die von Norden und Süden herkommenden Arme; weiter unterhalb mündet bei Dipotamon noch der von Süden kommende Kapsiotikos ein. Als ein stattlicher Fluß mit weißlichem Wasser betritt der S. unterhalb von H. Johannes die Ebene. Von seinem raschen Lauf heißt er ‚der Eilende' (*σπέρχεσθαι*) und der nie Rastende (*ἀκάμας*) Il. XVI 174 mit Schol. und 176. Sein Bett ist bis in seinen Mittellauf mit Kieseln gefüllt und sehr breit und zerspalten. Die von ihm durchströmte Ebene liegt als ein ausgefüllter Grabenbruch zwischen den Gebirgen Oite im Süden und Othrys im Norden. Sie ist bis zu $2\frac{1}{2}$ Stunden breit und an den Bergrändern gut angebaut, während die Mitte zum Teil verschottert oder versumpft ist, Aesch. Pers. 487. Im Winter weiden in ihr noch heute Herden, die im Sommer auf den Bergen sind, Anton. Liber. 22, 3 Martini. Thukyd. VIII 3, 1 (wo *λεία* Vieh bedeutet). Aesch. Philokt. fr. 249. In seinem Ober- und Mittellauf bildete der S. keine Völkerscheide, vielmehr wohnten die Ainianen auf beiden Seiten, Herod. VII 198. Schol. Aesch. Pers. 487. Weniger Glauben verdient Schol. Il. XVI 174. Noch unter Hadrian lief die Grenze zwischen Hypata und Lamia nördlich und südlich des S., CIL III 586. 12306. Vgl. Stählin Lamia, Gymnas.-Progr. Erlangen 1921, 12. Da, wo zwischen den Dörfern Beki und Phranzi von Norden und Süden her die Ausläufer des Gebirges das Tal des S. noch einmal einengen, beginnt sein Unterlauf. Er fließt gegen 50 m breit mit vielen Windungen zwischen erdigen Ufern und führt schmutzig-braunes Was-

ser. Er kann hier nur auf festen Brücken überschritten werden und bildete daher eine Völkerscheide, 480 v. Chr. zwischen den Achäern im Norden und den Maliern im Süden, Herod. VII 198, 279 v. Chr. zwischen den Maliern im Norden und den Oitaiern im Süden, Paus. X 23, 13. Brücken über den Unterlauf des S. werden mehrfach erwähnt 368 v. Chr. und 323 v. Chr., Polyaen. II 3, 13. IV 4, 2, und 280 v. Chr. Paus. X 20, 6—8. 22, 3. Vgl. Gruppe Griech. Myth. 774, 2. Oft genannt in neuerer Zeit ist die Brücke Alamana in der Nähe der Thermopylen, deren mittelalterliche, von Fiedler Reise durch Griechenl., Leipzig 1840, I 206, beschriebene Bogen jetzt durch eine Eisen- und Steinkonstruktion ersetzt sind. Die bedeutendsten Nebenflüsse erhält der S. vom Süden, da der schneereiche Nordabhang der Oite naturgemäß viel wasserreicher ist als der niedrige Südabhang der Othrys. Unterhalb von Kastri mündet als ein breites Rhevma von Süden her die Vistritsa (= Inachos, s. o. Bd. IX S. 1219 Nr. 3) ein. Die Flüsse, die der S. heutigen Tages in seinem Unterlauf aufnimmt, mündeten zu Herodots Zeit noch alle ins Meer. Es sind im Norden Stira (= Acheloos, s. o. Bd. I S. 213 Nr. 2), im Süden der Gurgopotamos (= Dyras o. Bd. V S. 1881) der Mavropotamos (= Melas), die Karbunaria (= Asopos s. o. Bd. II S. 1705 Nr. 1). Das Mündungsgebiet des S. hat weniger durch Erdbeben, die freilich in jener Gegend häufig sind, Neumann-Partsch Physik. Geogr. v. Griech. 321. 341, als durch Anschwemmungen große Veränderungen erfahren, Neumann-Partsch 349f. 480 v. Chr. lag die Mündung noch mehrere englische Meilen oberhalb der Brücke Alamana, etwa beim jetzigen Dorf Komma, Grundy The great Persian war, London 1901, 281. 426 v. Chr. war das Meer nur 20 Stadien = 3,5 km von Herakleia entfernt, Thuk. III 92, 6. 280 war die Mündung weit nach Osten vorgeschoben und bildete ein im Sommer überschreitbares Sumpfgebiet, Paus. X 20, 6—8. Strab. IX 435 rechnet, wahrscheinlich nach Artemidoros um 100 v. Chr., vom Hafen am Westtor der Thermopylen bis zur S.-Mündung (nach einer nicht ganz sicheren Lesung) 10 Stadien = 1,77 km, das wäre etwas unterhalb der Brücke Alamana, 7,5 km von der für 480 ermittelten Mündungsstelle entfernt. Die heutige Mündung ist seit 480 um etwa 14 km nach Osten vorgerückt, vgl. Neumann-Partsch 350. Die erstaunliche Aufhöhung des Bodens ist nicht bloß den Senkstoffen des S. zuzuschreiben; denn in der Nähe der Thermopylen haben die Flüsse von der Oite mehr als die Hälfte des Stoffes geliefert, Grundy a. O. 281. Noch 1889 änderte der Fluß etwa 2 km unterhalb Alamana seinen Lauf, so daß der Neu-S. jetzt beträchtlich nördlicher mündet als früher der Alt-S., der ziemlich nahe und parallel zu den Thermopylen floß. Die Gesamtlänge des Flusses beträgt gegen 75 km. Im späteren Altertum hieß der S. Ἀγριομέλας, Hierokles synekd. ed. Parthey append. 1, 28 p. 312, im Mittelalter Ἑλλάδα, P. Lucas Voyage 1712, 1 279f. Bortsela 26. 300. 364. Im Lateinischen ist die Namensform wechselnd: *Sperchius* Ovid. met. I 579; *Sperchios* Plin. n. h. IV 7 (13), 28, dazu Müller Ptolem. I p. 540 und Lolling Athen. Mitt. IX 310, 1. Pompon. Mela II 2, 44. CIL III 586, 10. 12306. *Sperchii* Plin. n. h. IV 7 (14), 28. *Spercheos* Verg. Georg. II 487. Vgl. Ptolem. III 12, 14. 15 Müller. Skylax 62. Leake Travels in the North. Greece II 8. 11. 15. 32. IV 532. Bursian Geogr. von Griech. I 88ff. Lolling Hellen. Landeskde. 134. [Stählin.]

Sperchios, von Hermolaus Barbarus aus hsl. *sparthos*, *spartos* oder *sphartos* hergestellt, wird von Plin. n. h. IV 28 unter den Städten der Doris an erster Stelle genannt. Offenbar liegt eine Verwechslung mit dem Fluß Spercheios vor; s. d. Σπέρχεια, lat. *Spercheae*, an das Bursian Geogr. I 154, 2 und Lolling Athen. Mitt. IX 310, 1 denken, weicht in der Endung stärker von der überlieferten Lesart ab. Σκάρφη, das C. Müller zu Ptolem. III 14, 14 heranzieht, ist durch die Entfernung ausgeschlossen, s. Oldfather Bd. III A S. 461, 48ff. [Bölte.]

Sperchius, *vir illustris*, nach dem Zusammenhange, in dem er Symmach. epist. V 54, 6. 66, 5 erwähnt wird, scheint er um 397 Comes rerum privatarum gewesen zu sein (Seeck Symmachus CLV). In der betreffenden Zeit, d. h. am 17. Mai und 17. Juni 397, erscheint in diesem Amt ein Mann, dessen Name einmal (Cod. Theod. VII 13, 12) Sperechio, einmal (Cod. Theod. X 1, 14) Hyperechio überliefert ist und der mit jenem S. identisch sein dürfte. [Seeck.]

Σπερέτιον (nur bei Procop. aedif. IV 4 p. 117, 19 Haury genannt), Kastell in Epirus nova, von Iustinian I. neu errichtet. Vgl. Holder Altcelt. Sprachsch. II 1626. [Fluss.]

Sperling. a) Namen. Griech. στρουθός, ὁ und στρουθίον, τό, attisch στρῠθός. Alexis bei Athen. XII 552 E στρουθίς. Hesych. στρουῦς · ὁ στρῠθός. Nach Athen. IX 392A (Nikand-frg. 123 Schn.) nannten die Eleer die S. δειρῆται. Diminut. στρουθάριον, τό Eubulos bei Athen. II 65 E. Etymologie unsicher, Grundwort vielleicht *στρουσθος, vgl. Boisacq Dict. étym. 920. Prellwitz Etym. Wörterb.[2] 438 stellt στρουθός zu mhd. *striuxen*, sträuben. Ob neugriechisch. σπουργίτης (Lindermayer Die Vögel Griechenlands 57) mit Hesych. σπέργουλος · ὀρνιθάριον ἄγριον (vgl. Hesych. σπαράσιον· ὄρνεον, ἐμφερὲς στρουθῷ) und unserem deutschen Wort S. in Verbindung zu bringen ist, erscheint fraglich. vgl. Schrader Reallex. 769. Keller Antike Tierwelt II 90. Lat. *passer*, *is*. Etymologie gleichfalls unsicher, vielleicht aus **parser* dissimiliert, so daß es mit *parra* zusammenhängen würde, Walde Etym. Wörterb.[2] 564, während es Keller Antike Tierwelt II 89 mit *passim*, d. h. haufenweise sich findend, in Zusammenhang bringen möchte. Diminut. *passerculus* Cic. de. div. II 65. Arnob. VII 8. Plaut. Asin. 666 und 694. Scherzhaft gebraucht es von seinen dichterischen Versuchen Plin. ep. IX 25, 3 *passerculis et columbulis nostris*. Pompon. com. 177 *passerinum prandium*. Charis. 182, 22 *passeratim* nach Art der S. Die Lautbezeichnung für die Stimme des S. ist σπίζειν Theophr. de sign. 39, στρουθίζειν vgl. Stephan. Thes. ling. Graec. VII 880f. Lat. *tititiare* Suet. gramm. p. 254 Reiff.

b) Arten, Beschreibung, Lebensweise. Die beiden in Betracht kommenden Arten des S., der der unzertrennliche Begleiter menschlicher Siedelungen ist, soweit auf der Erde Getreide-

bau getrieben wird, nämlich der Haus-S., Passer domesticus L., und der weniger häufige Feld-S., Passer montanus L., wurden von den Alten in der Regel nicht auseinandergehalten. Nur Alexander von Myndos unterschied, wie aus Athen. IX 391 F hervorgeht, beide Arten als *στρουθὸς ὁ ἥμερος* (Haus-S.) und *στρουθὸς ὁ ἄγριος* (Feld-S.), ohne jedoch die unterscheidenden Merkmale anzugeben. Diese Merkmale, den aschgrauen Scheitel des Haus-S. (*griseum in capite*) sowie die rostbraune Färbung der Oberseite des Kopfes beim Feld-S. (*rubeum in vertice*), verzeichnet erst Albert. Magn. XXIII 136 Stadler, der auch bemerkt, daß die erstere Art an Häusern, die letztere in hohlen Bäumen nistet. Den berühmten *passer* der Lesbia, den Catull. carm. 2 und 3 besingt, hält Keller Antike Tierwelt II 80 mit Recht nicht für einen S., sondern für die Blaudrossel, Monticola (cyaneus) solitarius L., den Albert. M. XXIII 137 als *passer solitarius* gut beschreibt. In den echten Schriften des Aristoteles findet sich keine Angabe über eine Unterscheidung der Arten, dagegen geht aus [Arist.] hist. an. IX 7 p. 613 a 31, wo von dem schwarzen Kehlfleck (*τὰ περὶ τὸν πώγωνα μέλανα*) des S. die Rede ist, wohl hervor, daß der Haus-S. gemeint ist. Richtig ist die hier niedergelegte Beobachtung, daß dieser schwarze Kehlfleck des Männchens den jüngeren S. fehlt, falsch dagegen der daraus gezogene Schluß, daß das S.-Männchen nicht älter werde als ein Jahr, da man im Frühjahr niemals ein Männchen mit schwarzem Kehlfleck sehe, also alle alten Männchen des Vorjahres über den Winter zugrunde gegangen seien. In Wirklichkeit bekommen die Männchen diesen Kehlfleck im ersten Winter nach der ersten Mauser und behalten ihn dann die ganze Zeit ihres Lebens, das mehrere Jahre (6 bis 8, auch mehr) dauern kann. Die Notiz aus Ps.-Aristoteles findet sich wieder bei Athen. IX 391 F und mißverständlich entstellt bei Plin. n. h. X 107, der (vgl. Albert. M. VIII 57) von einer *nigritudo in rostro* spricht, wenn nicht etwa an die Beobachtung eines alten Männchens im Hochzeitskleide zu denken ist, die im Frühjahr einen ganz blauschwarzen Schnabel haben (vgl. Naumann Naturgesch. der Vögel Mitteleuropas III 360). An diesen Stellen ist auch die gleichfalls auf [Arist.] hist. an. IX 7 p. 613 a 32ff. zurückgehende Notiz wiedergegeben, daß die S.-Weibchen eine längere Lebensdauer haben als die Männchen, was auf der eben besprochenen falschen Schlußfolgerung beruht, und daß die alten Weibchen an dem härteren, stärker vorhornten Schnabel zu erkennen sind. — Nach Arist. hist. an. VIII 3 p. 592 b 17 gehört der S. zu den *σκωληκοφάγα* (Insektenfressern), was nur insoferne richtig ist, als er Insekten nicht verschmäht und seine Jungen vornehmlich mit solchen füttert. Richtiger bezeichnet als seine Hauptnahrung Albert. M. XXIII 136 die Getreidekörner, vgl. *σιτοφάγος* Cgl. II 142. Der S. ist ein kleiner Vogel, seine Speiseröhre und sein Kropf sind nicht weit, aber der Magen groß Arist. hist. an. II 17 p. 509 a 9. Die zwei sehr kleinen Blinddärme am Dickdarm (*ἀποφυάδες*) sind richtig beobachtet hist. an. II 17 p. 509 a 24, ebenso die Gallenblase II 16 p. 506 b 22, vgl. Albert. M. II 89. 107. Daß auch die hie und da vorkommenden Albinos beachtet wurden, zeigt hist. an. III 12 p. 519 a 6; gen. an. V 6 p. 785 b 35; vgl. Albert. M. III 97 XIX 39. Die Gewohnheit der S., sich im Staube zu baden (*κονίεσθαι*) vermerkt [Arist.] hist. an. IX 49 p. 633 b 4, die hüpfende Fortbewegung Plin. n. h. X 111. Die Begattung der S. vollzieht sich sehr schnell Arist. hist. an. V 2 p. 539 b 33 und oft siebenmal (Horap. II 115), ja zwanzigmal (Albert. M. XXIII 136) in einer Stunde; vgl. Albert. M. V 10 *iterant coitum multotiens una vice post aliam*. Artemid. I 79 (p. 79 H.) *τὰ δὲ (ζῷα) κατὰ βραχὺ συνέχεται ὡς στρουθός*. Darum sagt Athen. IX 391 E *οἱ στρουθοὶ εἰσιν ὀχευτικοί* (vgl. IX 389 F.) und Plin. n. h. X 107 hebt die *salacitas* des S. hervor, vgl. Carm. Priap. 26, 5 B. *vernis passeribus salaciores*. Die Jungen des S., sagt Arist. gen. an. IV 6 p. 774 b 29, sind wie bei allen kleinen Vögeln, die viele Junge haben, bei der Geburt blind und noch ganz unvollkommen (*ἀτελῆ καὶ τυφλά*), bei Arist. frg. 350 Rose ist die Zahl bis 8 angegeben, vgl. Athen. IX 391 E *μέχρι ὀκτώ*; ebenda ist der S. ein *ζῷον πολύγονον* genannt. Da die Höchstzahl der Eier des S. in der Regel nur 5 bis 6 beträgt, liegt die Vermutung nahe, daß die Zahl 8 bei Aristoteles aus Hom. Il. II 311ff. (vgl. Cic. de div. II 63. I 72) übernommen ist, jener ergreifenden Schilderung der Mutterliebe in der Vogelwelt, die das S.-Weibchen mit dem Leben bezahlt. Körner Das Homerische Tiersystem 31f. glaubt wegen dieser Differenz im Anschluß an Maclair Boraston The birds of Homer (Journ. hell. stud. vol. XXXI) 229 und 247f. den Schluß ziehen zu müssen, daß unter *στρουθός* bei Homer der S. nicht verstanden sein könne, während er früher (vgl. Körner Die Homerische Tierwelt 72) an dieser Deutung nicht zweifelte und darauf hinwies, daß eine Zahl von 8 Eiern beim S. hin und wieder vorkommt. Da tatsächlich, wenn auch ausnahmsweise, Gelege mit mehr als 5—6 Eiern vorkommen (vgl. Naumann Naturgesch. der Vögel Mitteleuropas III 366, der angibt, daß die Zahl gewöhnlich 5—6, wohl auch 7, selten 8 beträgt. Friderich Naturgesch. d. deutsch. Vögel 296 und 300. Brehm Tierleben[3] IV 267, gibt ebenfalls 7—8 als Ausnahme an), erscheint Körner bezw. Borastons Schluß, nicht zwingend und ich halte mit Pischinger Das Vogelnest bei den griech. Dichtern II. Teil, Progr. d. Gymn. Ingolstadt 1907, der S. 27ff. eine erschöpfende Untersuchung der in Frage stehenden Homerstelle geliefert hat, daran fest, daß *στρουθός* den S. bedeutet, vgl. Buchholz Homer. Realien I 2 S. 128. Netolicka Naturhist. aus Homer 11. Aisch. Agam. 137 Kirchh. *φάσματα στρουθῶν* (wo Schol. allerdings *ἀετῶν* bieten). Mit Recht weist Pischinger auch darauf hin, daß von einem Nest des *στρουθός* bei Homer gar nicht die Rede ist, so daß man nicht sagen kann, Homer lasse die S. auf Bäumen brüten. Übrigens nistet der Feld-S. in der Regel auf Bäumen, wie es Aelian. hist. an. IV 38, der hier den S. (*στρουθοὶ οἱ μικροί*) deutlich vom Strauß (*στρουθὸς ἡ μεγάλη*) scheidet, schildert. Nur auf den Feld-S., nicht aber den Haus-S., der gewiß in alten Zeiten schon eben so frech war wie heute, paßt die Bezeichnung *ἄτολμος* (scheu), die ihm Aelian. hist. an. VII 19 beilegt. Dagegen geht Polemo de physiognom. I p. 186 F. *Passer protervus pavidus temerarius*

rerum domicilii curiosus perniciei plenus auf den Haus-S.

c) Volksglauben, Kunst. Jedenfalls wegen seiner *salacitas* galt der S. als Vogel der Aphrodite (vgl. Schol. Hom. Il. 308 *οἱ στρουθοὶ Ἀφροδίτης*. Athen. IX 391 F); darum fährt die Liebesgöttin auf einem von S. gezogenen Gespann Sappho frg. 1 vgl. Grillparzer Sappho I 6. Pischinger Das Vogelnest bei den griech. Dichtern I Progr. Gymn. Ingolstadt 1906 S. 7, und bei Aristoph. Lys. 724 reitet eine der liebeskranken Frauen auf einem S. von der Akropolis herab heim zu ihrem Manne (Anders faßt *ἐπὶ στρουθοῦ πέτεσθαι* Müller Die Lustspiele des Aristoph. II 427). Auf S. reitende Eroten, die auf dem Teppich eines Ehegemaches dargestellt waren, schildert Xen. Eph. I 9. Metaphorisch bedeutet *στρουθός* einen *homo salax et ad venerem pronus;* vgl. Hesych. s. *στρουθός · ὁ καταφερὴς καὶ λάγνος*; ähnlich nennt der Komiker Alexis frg. 144 (Athen. XII 552 E) einen geilen Menschen *στρουθὶς ἀχαρής*, was Keller Ant. Tierw. II 591 m. E. ohne Grund auf den Strauß bezogen wissen will. Im römischen Mimus wurde *strutheum* für das männliche Glied gebraucht *a salacitate passeris, qui Graece στρουθός dicitur* Fest. p. 410 Linds. *Strouthion* ist als Hetärenname überliefert Schol. Luk. katapl. 12, wozu das lat. *passer* Plaut. Cas. 138 und *passerculus* als Kosewort Plaut. Asin. 666 und 694 sowie *passercula* Marc. Aurel. bei Fronto ad M. Caes. IV 6 zu vergleichen ist. Nach Horap. II 115 bedeutete der S. in der ägyptischen Symbolik einen kinderreichen Vater, doch war der S. kein heiliges Tier der Ägypter, da er ihnen, wie anderswo auch, die Körner auf dem Felde wegfraß und schadete. Von Medien wenigstens berichtet Diod. III 30, daß Leute sogar zur Auswanderung gezwungen worden seien, weil ihnen S. die ganze Getreideernte vernichteten. Das scharenweise Einfallen der S. in ein Feld ist gut beobachtet Aristoph. Av. 578, der von Wolken von S. (*στρουθῶν νέφος*) spricht, welche die Saat wegfressen. Plin. n. h. XVIII 158 und 160 gibt Mittel an zum Schutz der Hirsesaaten vor S.-Scharen. Trotzdem wurden die S., die an Tempeln nisteten, geschont und galten als Schützlinge der Tempelgottheit, Herod. I 159 (S. am Tempel zu Kyme). Aelian. var. hist. V 17 erzählt, daß die Athener einen gewissen Atarbes unerbittlich hinrichteten, weil er einen dem Asklepios heiligen S. getötet hatte. Ein anderes schönes Beispiel von Liebe zu Tieren und Tierschutz berichtet Aelian. var. hist. XIII 31 von Xenokrates aus Chalkedon, einem Freunde Platons, der einen von einem Falken (*ἱέραξ*) verfolgten S., der auf ihn zuflog, liebevoll in den Falten seines Gewandes gegen den Raubvogel schützte und ihm dann die Freiheit wiedergab. Der Falke als Feind des S. ist auch Aelian. hist. an. II 43 genannt, ebenso Phaedr. I 9, wo der S. als unvorsichtiger Schwätzer dargestellt ist, der über den vom Adler geschlagenen Hasen spottet und dabei selbst dem Falken (*accipiter*) zum Opfer fällt. Daß sich der S. mit der Eule nicht verträgt, bemerkt richtig Horap. II 51. Ein noch gefährlicherer Feind als die Raubvögel war für den S. der Mensch, der, wie es leider heute noch in südlichen Ländern Sitte ist, dem S. wie allen anderen kleinen Vögeln nachstellte, seine Nester ausnahm und sich die Vögelchen, die bei Anthim. 30 als gute, gesunde Speise bezeichnet sind, gebraten und gekocht schmecken ließ. Das Wort *στρουθοπιάστης* bei Hesych. sagt genug, vgl. Athen. II 65 E. Auch als Aphrodisiacum wurden S. gegessen Terpsikles bei Athen. IX 391 E. Albert. M. XXIII 136, nach Plin. n. h. XXX 141 auch deren Eier. Sonst scheint ihre Verwendung in der Volksmedizin nicht bedeutend gewesen zu sein, Plin. n. h. XXX 94 erwähnt Asche von verbrannten S. in Wassermet als Mittel gegen Gelbsucht (*morbus regius*) und XXX 26 als Mittel gegen Zahnschmerzen. Albert. M. XXIII 85 führt *stercus passeris* in einem Rezept bei Luftröhrenverletzung der Falken an.

Wie viele andere Vögel, so galten auch die S. als Wetterpropheten. Wenn sie schon am frühen Morgen schrieen (*σπίζειν*), so bedeutete es stürmisches Wetter, Theophr. de sign. 39, wenn sie im Winter gegen Abend lärmten, stand Regen oder Umschlag des Windes bevor, de sign. 28. An unser Sprichwort ‚Das pfeifen die S. vom Dach' erinnert Cic. de fin. II 23, 75 *voluptas, quae passeribus nota est omnibus.*

Das verhältnismäßig seltene Auftreten des S. auf Kunstwerken erklärt Keller Ant. Tierw. II 90 mit der sehr verbreiteten Abneigung antiker Künstler gegen das Genre. Vielleicht aber ist die Ursache auch darin zu suchen, daß wir den S. auf Kunstwerken, besonders den Werken der Kleinkunst, nur selten mit Sicherheit von andern ähnlichen kleinen Vögeln unterscheiden können. So schwankt auch Keller Münzen u. Gemm. XXI 16 in der Deutung des ‚Singvogels' auf einem Pariser Sardonyx, den Chabouillet für einen S. hielt, und auch die Deutung des Vogels auf der Nase eines schreienden Esels als S. (Karneol der Berliner Sammlung) Münzen u. Gemm. XXV 16 scheint nicht gesichert. Mehr Wahrscheinlichkeit hat die Deutung als S., wenn, wie auf dem französischen Karneol bei Lippert Dactyl. I 102, ein kleiner Vogel auf der Hand der Liebesgöttin sitzt. [Steier.]

Σπερματοφάγοι, äthiopisches Nomadenvolk südlich der Rhizophagen, an beiden Seiten des Astaboras (Forbiger II 808 n. 46). Erwähnt bei Strab. XVI 771 C (mit der Variante *Σπερμοφάγοι*) und bei Diod. III 24 (= Agatharch. de mari Erythr. 51. Müller GGM I 142), wo ihre Ernährungsweise geschildert wird, die zu der Annahme führte, daß unter ihnen Schimpansen zu verstehen seien, vgl. O. Keller Ant. Tierw. I 10. Von Müller a. O. gleichgesetzt mit den *ῥιζοφάγοι* und *μοσχοφάγοι* (Baumsprossenesser), vgl. Fischer o. Bd. IX S. 126. Viv. de St. Martin Le nord de l'Afrique dans l'antiquité 95. [Schwabe.]

Spermeios (*Σπερμεῖος*), Beiname des Apollon. Orph. hymn. 34, 3; außer *σπερμεῖος* auch *ἀρότιος* inmitten einer langen Reihe verschiedener Anrufungen des Gottes, der also auch als Förderer des Ackerbaues — Säer oder Samenbehüter und Pflüger — gedacht werden konnte in irgendwie aus seinem Wesen abgeleiteter Eigenschaft *Σπερμείη*, Orph. hymn. p. 40, 5 als Beiname der Demeter ist unmittelbar verständlich.

[Türk.]

Spermios (*Σπέρμιος*), Kalendermonat in Knos auf Kreta, gleichgesetzt dem Thiodaisios von Gato und dem Eleusynios von Olus, Collitz Dial.-Inschr. 5149, 6. Nach dem Vorgang Th. Homolles (Bull. hell. III [1879] 307), des ersten Herausgebers der Inschrift, haben Bischoff Leipz. Stud. VII 386f. und Dittenberger Syll.^{2} 614 die genannten Monate mit athen. Elaphebolion geglichen; doch hat neuerdings Maiuri Rendiconti della R. Accademia dei Lincei XIX (1910) 109ff. Gleichzeitigkeit mit athen. Gamelion angenommen. Welche der beiden Ansichten den Vorzug verdiene, muß vorläufig noch unentschieden bleiben; indessen ist zuzugeben, daß der Monat S., dessen Name auf die Saatzeit hinweist, eher für die Gleichung mit Gamelion Dez./Jan.) als für die mit Elaphebolion (Febr./März) sprechen würde, Theophr. hist. plant. VIII 1, 2. [Bischoff.]

Spermo (*Σπερμώ*), Tochter des Anios und der Dorippe, Schwester der Elais und der Oino, alle drei genannt Oinotrophoi oder Oinotropoi, von Dionysos mit der Fähigkeit begabt, Frucht hervorzubringen, Elais Öl, Oino Wein, Spermo Getreide, Schol. Lycophr. 570 und 580. Apollod. epitom. 3, 10. (Türk.)

Spermos (*Σπέρμος*), ein sagenhafter lydischer König, durch dessen Herrschaft die des Ardys vorübergehend zwei Jahre unterbrochen wird. Des näheren erzählt darüber Nikolaos von Damaskos (49, FHG III 380 = Jacoby II 346, 44) nach der lydischen Geschichte des Xanthos folgendes. Kadys und Ardys waren die Söhne des Königs Adyattes und herrschten als Nachfolger ihres Vaters gemeinsam in Lydien. Damonno, die Gattin des Kadys, wandte ihre Gunst seinem Vetter S. zu und versuchte den Kadys zu vergiften. Als das nicht gelang, rächte sich Damonno an dem Arzte, der ihm geholfen hatte, indem sie ihn in ihrem Hause, in das sie ihn einlud, in eine Fallgrube stürzen ließ und verschüttete. Nach einiger Zeit starb Kadys. Da heiratete Damonno den S. und machte ihn zum Könige, während Ardys fliehen mußte und in Kyme erst als Wagenbauer, dann als Gastwirt seinen Unterhalt suchte. S. wünschte ihn zu beseitigen und beauftragte einen Bösewicht namens Kerses damit. Dieser fand aber an Ardys Gefallen und bot ihm an, er wolle den S. umbringen, wenn ihm Ardys seine Tochter zur Frau gebe, wie es vorher S. versprochen hatte. Diesem zeigte er einen Holzkopf, an dem die abgeschnittenen Haare des Ardys befestigt waren, und als sich S. bückte, um den auf der Erde liegenden Kopf näher zu besichtigen, erschlug ihn Kerses. Dann schnitt er ihm den Kopf ab, um ihn dem Ardys zu bringen. Unterwegs kehrte er in einer Schenke ein, wo er sich berauschte und dann dem Wirte namens Thyessos alles erzählte. Dieser gab ihm noch mehr Wein zu trinken, bis er einschlief, tötete ihn und brachte den Kopf des S. und den des Kerses dem Ardys, der nun sein Königreich wieder übernahm. S. war zwei Jahre König gewesen, und in der Zeit hatte das Land unter Dürre gelitten. Thyessos bat sich zum Lohne nur Steuerfreiheit aus. Er wurde ein reicher Mann, dem seine Mittel gestatteten einen Platz (*ἀγορά*) anzulegen und ein Hermesheiligtum, genannt das des Thyessos, zu bauen (*Ἑρμαῖον Θυεσσοῦ*). Vgl. Tümpel Myth. Lex. I 2899 (Nachträge, Damonno) und III 876, auch Philol. L (N. F. IV 1891), 612; ferner Ed. Meyer Art. Ardys Nr. 1 o. Bd. II S. 617 und Tümpel Art. Damonno o. Bd. IV S. 2075; außerdem zu den Namen Joh. Sundwall Die einheimischen Namen der Lykier nebst einem Verzeichnisse kleinasiatischer Namenstämme (= Klio, Beitr. z. alt. Gesch. 11. Beiheft). [Türk.]

Spernacus s. Sparnacus.

Spernius, Ort bei Cahors (Cadurci), Vita Desiderii Cadurcae urbis episcopi, Mon. Germ. Script. rer. Merov. IV p. 575: *in valle qua Vilariago vel Spernio* (var. *Spino*) *tenditur*. [Keune.]

Sperthias (Herod. *Sperthies*; Plut. apophth. Lacon. var. 60 *Spertis*; Plut. praec. ger. reipubl. 19 *Sperchis*; Stob. Flor. VII 70 *Sperches* [Hense III 7, 69 *Sperthies*]), Spartiate, Sohn des Aneristos und Vater eines Aneristos. Am ausführlichsten erzählt Herodot. VII 134f. von ihm, während Plutarch und Stobaios nur kurz das Wesentlichste geben. Als nämlich den Spartanern die Opfer fortgesetzt nicht glückten, erfuhren sie, daß Talthybios ihnen zürne wegen der Ermordung der Gesandten, die einst Dareios mit der Aufforderung, ihnen Wasser und Erde zum Zeichen der Unterwerfung zu geben, geschickt habe. Nur durch den Sühnetod eines Spartaners könnte der zürnende Schützer des Heroldsrechts versöhnt werden. Da erbot sich S. mit Bulis zusammen, nach Susa zu gehen und sich dem Perserkönig Xerxes auszuliefern. Obwohl sich beide weigerten, dem Großkönig zu Füßen zu fallen und ihren griechischen Freiheitssinn zur Schau trugen, wurden sie von Xerxes freigelassen, weil dieser es ablehnte, die schlechte Tat der Lakedaimonier mit einer gleichen zu sühnen. Nach der Rückkehr des S. und seines Freundes hatte der Groll des Talthybios ein Ende. — Als besonders wunderbar fügt Herodot. 137 hinzu, daß später in einem Kriege der Athener und Lakedaimonier gerade die Söhne des S. und Bulis, die als Gesandte nach Persien geschickt seien, von den Athenern am Hellespont gefangen und getötet worden seien. Das könne nur mit einem Wiedererwachen des alten Grolls des Talthybios erklärt werden.

Vgl. P. Porolla Prosopographie der Lakedaimonier bis auf die Zeit Alexanders d. Gr., Diss. Breslau 1913. [Fiehn.]

Spes. Während die griechische *ἐλπίς* nur im Spiel von Dichtern und Philosophen personifiziert wird, hat S. in Rom Kultus und Tempel gehabt. Das älteste Heiligtum war wohl das in der Nähe der Porta Praenestina vor der Stadt gelegene, nach dem die Gegend *ad S. veterem* genannt wird (Frontin. de aquis 5. 19 u. 6. CIL XV 5929. Hist. aug. Heliog. 13, 5), weniger wegen seiner Erwähnung zum J. 477 v. Chr. in der jüngeren Annalistik (Liv. II 51, 2. Dion. Hal. IX 24, 4), die bei einer bloßen Ortsangabe auf Spiegelung der Verhältnisse der eigenen Zeit in das 5. Jhdt. beruhen kann, als wegen der Bezeichnung als *vetus S.*, die offenbar im Gegensatz zu dem während des ersten punischen Krieges von A. Atilius Calatinus gelobten Hauptheiligtum der S. am Forum holitorium steht (Cic. leg. II 28. Tac. ann. II 49. Cic. nat. deor. II 61 nennt aus Versehen die Fides).

Damit ist für *S. vetus* ein Terminus ante quem gegeben; wie weit darüber hinaus zu gehen ist, bleibt unsicher. Der zweite Tempel, dessen Stiftungstag der 1. August war (Fast. Arv. Praen. Vall.), zeigt durch den Anlaß seiner Weihung deutlich die Beziehung der S. auf kriegerische Ereignisse, wie sie auch Plaut. Merc. 867 mit Salus und Victoria verbunden wird. Er ist nach Bränden wiederholt, zuletzt im J. 17 n. Chr. durch Germanicus (Tac. ann. II 49), erneuert worden (vgl. zur Lage R. Delbrück Die drei Tempel am Forum holitorium in Rom. 1903. Jordan-Huelsen Röm. Topogr. I 3, 511ff.). Auch außerhalb Roms begegnen wir dem Kult der S. im latinisch-campanischen Gebiet in Capua (CIL I² 674. Dessau 3770), Genzano (CIL XIV 2158 Dessau 3771), Gabii (CIL XIV 2804 Dessau 6218), Antium (CIL X 6645), sowie in Ostia (CIL XIV 375. Dessau 6147). Von Beinamen der S. hat anscheinend nur die Verbindung *S. bona*, die nicht nur in der Literatur (Plaut. Rud. 231 Auson. monos. de dis 13 p. 161 Peiper), sondern auch auf Gefäßen (CIL IX 6080, 1. XI 6705, 20) belegt ist, eine gewisse Volkstümlichkeit besessen. Auch der milesische Altar mit der Aufschrift *ἐλπίδων ἀγαθῶν* (Milet I 7, 286, Kaiserzeit) wird auf lateinischen Einfluß zurückgehen, da rein griechische Weihungen an *Ἐλπίς* anscheinend nicht vorkommen.

Unter dem Einfluß der hellenistischen Philosophie, die *ἐλπίς* nnd *τύχη* gern als die beiden treibenden Kräfte des Lebens bezeichnet (Vett. Val. V 9 p. 219, 26. Kroll Anth. Pal. IX 49. 172 oben V 2456) wird S. häufig mit Fortuna zusammengestellt, vor allem auf Grabschriften (Cumont After-life in Roman paganism 16, 47, dazu CIL VI 15594. Dessau 8063b), aber auch auf einem Altar im Vatikan (Amelung Skulpt. d. Vat. Mus. I 740). Der Gedanke findet auch im Kult seine Spiegelung, wenn der Fortuna Primigenia von Praeneste Standbilder der S. geweiht werden (CIL XIV 2853. 2867. Dessau 3688f.) oder in Capua S., Fides und Fortuna einen gemeinsamen Tempel besitzen (CIL I² 674 v. J. 110 v. Chr.). Auch die in der Notitia urbis erwähnten *templa duo nova S. et Fortunae* in der 7. Region (Jordan-Hülsen Topogr. v. Rom I 3, 465) waren offenbar eng miteinander verbunden und dürfen für diese Vorstellung in Anspruch genommen werden. Plutarch (de Rom. fort. 323a; quaest. Rom, 281d) erwähnt ferner einen Altar der *Τύχη εὐέλπις ἐν τῶι μακρῶι στενωπῶι*, also dem *vicus longus* (Reg. 6), der in diesen Zusammenhang gehört.

In der Kaiserzeit tritt S. als *S. augusta* in besondere Beziehung zum Kaiserhaus und ihr Kult wird eine Ausdrucksform jener Loyalitätsreligion, die für die offizielle Religiosität der Zeit bezeichnend ist. Das Feriale Cumanum (CIL X 8375 Dessau 108) verzeichnet zum 18. Oktober, dem Tage, an dem Augustus die *toga virilis* anlegte, *supplicatio Spei et Iuve[ntuti]*. Die Verknüpfung mit dem Heranwachsen einer neuen Generation begegnet noch einmal in den Akten der Arvalbrüder, die Poppaeas Entbindung durch ein Opfer an S. feiern (CIL VI 2043 II 10). Die übrigen Fälle, in denen die S. Augusta auf Inschriften (CIL V 707. 834. VI 758—760. X 6645. Pais Suppl. 410. [Dessau 3772–3774], eine *sacerdos S. et Salutis Aug.* CIL XIV 2804) und Münzen (o. Bd. V S. 2456) vorkommt, lassen einen solchen speziellen Anlaß nicht erkennen. Die Anrufungen der S. im täglichen Leben werden erheblich mannigfaltiger gewesen sein, in der Dichtung sind die Grenzen gegen eine poetische Augenblickserfindung hier, wie überall, wo die begriffliche Bedeutung des Götternamens allzu durchsichtig blieb, nicht zu ziehen. Vgl. Deubner, Myth. Lex. III 2162. Wissowa Rel. u. Kult.² 329ff. Roscher Myth. Lex. IV 1295ff. [Latte.]

Flavius **Spes,** Vir perfectissimus, im J. 346 als Decurio von Spoletium erwähnt. Dessau 1229 = CIL VI 1768. [Seeck.]

Speusippos. 1) Athener, Mitglied des Rates, zieht den Leogoras, Sohn des Andokides, vor Gericht, erhält aber von Leogoras *γραφεὶς παρανόμων* noch nicht 200 Stimmen von 6000. Andok. I 17. 22; vgl. Kirchner Prosopogr. 12845. [Obst.]

2) S. aus Athen, Sohn der Potone, der Schwester Platons, *Εὐρυμέδοντος Μυρρινούσιος*. Die Biographie bei Diog. Laert. IV 1—5 ziemlich sicher aus zwei verschiedenen Traditionen zusammengestellt, einer prospeusippischen und einer antispeusippischen, wie Leo Die griechisch-römische Biographie, Leipz. Teubner 1901, 56ff. nachweist. Die Biographie ergänzt Plutarchs Dion und de frat. am. — Geburtsjahr nicht feststehend; die Möglichkeit der Legendenbildung über Platons Geburt (Diog. III 2) läßt darauf schließen, daß Platon das älteste Kind, Potone also jünger war. Demnach käme man etwa auf den Terminus post quem 408 für S.s Geburtsjahr, vgl. M. A. Fischer De Sp. Atheniensis vita, Rastatt 1845, 7ff. Da er andererseits 339 *γηραιὸς ὤν* starb (Diog. IV 3; Ind. Ac. Herc. VI 39 p. 38 Mekler), so darf man sich von jenem Terminus nicht allzuweit entfernen. S. stand früh zeitig unter Platons Einfluß. Die Anekdote bei Plut. de frat. am. 491f (ähnlich de adul. et amic. disc. 71e) ist ein gutes Beispiel für die Erziehungspraxis Platons, die der Theorie des VII. Briefes entspricht. Als der junge S. ‚nicht gut tat', soll Platon an ihm ein Meisterstück seiner *εὐμενὴς παιδεία* vollbracht haben. Während die Eltern ihren Sohn durch ihre *ἔλεγχοι* und *λοιδορίαι* nur noch hartnäckiger machten, ist Platon *εὐμενής*, zeigt ihm den Unterschied des guten und schlechten Lebens (vgl. VII. Brief 344a *μάθωσιν ἀληθειαν ἀρετῆς εἰς τὸ δυνατὸν καὶ κακίας . . . ἐν εὐμενέσιν ἐλέγχοις*), erzeugt in ihm *αἰδώς* und bringt ihn so zum guten Leben und zum kindlichen Anschluß an sich. Für das spätere Verhältnis von Lehrer und Schüler ist die Anekdote Plut. de puerorum inst. 10d bezeichnend, um sich nicht im Zorn über einen Sklaven, der ihn geärgert hatte, selbst gehen zu lassen, übergibt Platon ihn dem S. zur Züchtigung. S. trat in die Akademie ein und wohl auch in die Schule des Isokrates; denn nur so läßt sich die Notiz bei Diog. IV 2 verstehen, er habe nach einem Bericht eines Kaineus *πρῶτος παρὰ Ἰσοκράτους τὰ καλούμενα ἀπόρρητα* veröffentlicht (vgl. hierzu Lang De S. Academici scriptis, Diss. Bonn 1911, 38; s. u. über des S. rhetorische Interessen; vgl. Nachtrag). Leo sieht in der Feindschaft der Isokrateer eine der Quellen, aus denen die gehässigen Angaben

n der Diogenesvita des S. stammen (a. a. O. 57). ls Dion, von Dionysios II. verbannt, nach Athen am, bildete sich zwischen ihm und S. eine enge reundschaft; als er Athen verließ, soll er dem S. in kleines Landgut geschenkt haben (Plut. Dion 7 a). Bei Plutarch erscheint der Charakter des . hier in einem sympathischen Licht: Platon erofft von seinem Einfluß, daß er geeignet sei *ἀφηνύειν τοῦ Δίωνος τὸ ἦθος*. S. rät später in den . nach 360, nach der Rückkehr aus Sizilien, Dion u seinem Kampfe gegen Dionysios, da er und eine Gefährten bei ihrem Aufenthalt mit Platon n Sizilien mehr als dieser selbst sich unter die Leute mengten und ihre wahre Stimmung erfuhren; nachdem S. sich nach anfänglichem Mißtrauen überzeugt hatte, daß der Wunsch, Dion zurückzurufen und Dionysios zu stürzen, tatsächlich in Syrakus bestände und sich hinter der Freimütigkeit derartiger Äußerungen keine Lockspitzelei des Dionysios verberge, betrieb offenbar S. in erster Linie den Kampf gegen Dionysios so Plut. Dion 22 aff.). Er begleitet Dion auf seinem Kriegszug; deshalb ist wohl in dem politisch vorsichtigen VII. platonischen Briefe, der Platons Stellung als Mensch, Philosoph und Athener zu rechtfertigen sucht, des S. Name nicht erwähnt, während der XXXVI. Sokratikerbrief ausdrücklich sagt: *Σ. αἴτιος τοῦ ἐς Σικελίαν στόλου ὁμολογῶν εἶναι*. Für den Charakter des S. vgl. auch Plut. de adul. et amic. disc. 70 a eine adhortatio des S. aus einem angeblich an Dion gerichteten Briefe, Dion möge nicht hochmütig werden, wenn er wahrnehme, daß viel von ihm die Rede sei unter Knaben und Weibern, sondern Sizilien durch Tugend und gute Gesetze beglücken und zugleich für die Akademie Ehre einlegen. Gegenüber dieser Charakterschilderung findet sich im Ind. Acad. Herc. VII 17 p. 40 Mekler die Notiz, S. sei *τῶν ἡδονῶν ἥττων* gewesen (vgl. Diog. IV 1); daß S. ursprünglich ein Aristokrat mit feudalen Lebensanschauungen war, geht aus der oben erwähnten Schilderung seines Verhältnisses zu Eltern und Oheim hervor. Was bei Athen. VII 279e über die *φιλαργυρία* und *φιληδονία* bei Diog. IV 1, außerdem noch über den Jähzorn des S. berichtet wird, soll nach Athenaios' und Diogenes' eigenen Angaben auf Briefe des Dionysios zurückgehen, der dem Freunde Dions verfeindet war. Damit ist eine zweite Quelle einer gehässigen S.-Überlieferung aufgedeckt; aus Eifersucht gegen Beziehungen des S. zu Makedonien scheint diese Tradition Fakten wie der Teilnahme an der Hochzeit des Kassandros (Diog. IV 1) und einer Kollekte (ebd. c. 2) niedrige Motive untergelegt zu haben. (Zum Geburtsjahr des Kassandros, das hiernach zu bestimmen, vgl. Maas Riv. filol. LV [1927] 68; S.s Verhältnis zu Makedonien vgl. Nachtrag.) Zu der Unzuverlässigkeit gewisser Zeugnisse des Diogenes (IV 4 *φθειρίασις* mit Berufung auf Plutarch!) vgl. Gercke De quibusdam Laertii Diog. auctoribus, Greifsw. 1899, 7; Tertull. apol. 46 (in adulterio periit) ist, nach dem ganzen Kapitel zu schließen, christliche Fälschung. Die Heirat des S. mit einer seiner eigenen Nichten findet sich nur in dem unechten XIII. platonischen Briefe bezeugt.

Aus dem engen verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Verhältnis zu Platon und dessen Freunde Dion, noch mehr aber aus seinem das platonische Denken der Alterswerke am konsequentesten fortsetzenden Philosophieren erklärt es sich leicht, daß er schon bei Lebzeiten Platons in der Akademie tätig war und nach Platons Tod sein Nachfolger wurde (347). Er leitete jedoch die Akademie nur acht Jahre (Ind. Acad. VI 40 p. 38 Mekler. Diog. IV 1) und starb, von Krankheit geschwächt (Diog. IV 3; ähnlich c. 4 mit Berufung auf Timotheos *π. βίων*), bis zuletzt schreibend (Ind. Acad. VI 38). Nach Diogenes a. a. O. Themist. or. XXI 255 b und Gal. hist. phil. c. 3 (Diels Doxogr. 599, 16) bestimmte er selbst Xenokrates zu seinem Nachfolger, nach Ind. Acad. Herc. VI 41 wurde dieser durch die Akademiker gewählt; beides schließt sich ja nicht aus. Die Nachricht bei Diog. IV 3, daß er sich selbst das Leben genommen habe, ist nirgends sonst bezeugt (anders Zeller II 1, 987). Die Anekdote bei Stob. Flor. IV 52, 17 H. (vgl. Diog. Laert. IV 3) läßt ihn den Rat des Diogenes, sich bei seiner Lähmung lieber zu töten, ausdrücklich ablehnen. Die wichtigsten Daten sind zusammengestellt bei Kirchner Prosop. Attica nr. 12847; die Meklersche Ausgabe des Ind. Acad. fügt die Parallelüberlieferung sorgfältig bei; außer der oben zitierten Schrift von Fischer ist in erster Linie Zeller zu vergleichen.

Über die Werke des S. handelt die genannte Dissertation von P. Lang (Bonn 1911), nach dessen Fragmentensammlung zitiert wird. Obwohl Lang 6 sich vorgenommen hat ‚non de eius doctrina' zu handeln, hat er doch bei der Erläuterung der Schriften, ihrer Titel und ihres Inhaltes es nicht vermeiden können, auf die einzelnen, im zweiten Teile seiner Dissertation zusammengestellten Fragmente einzugehen, und hierbei wurde er wieder unwillkürlich zur Betrachtung der ‚Lehre' des Philosophen gedrängt. Im folgenden soll daher der Versuch der Trennung erst gar nicht gemacht werden, sondern die Schriften, soweit sich ihnen bestimmte Fragmente zuweisen lassen, nach Inhalt und Lehrgehalt betrachtet und eine Interpretation erstrebt werden. Ich werde der Anordnung Langs mich im wesentlichen anschließen. Was hinzugetan werden kann, ist vor allem die ausgiebigere Beziehung auf die platonische Spätphilosophie und die alte Akademie überhaupt, die freilich den einzelnen Motiven des speusippischen Denkens erst eigentlich Sinn gibt und ihre philosophiegeschichtliche Einordnung ermöglicht.

Mit Recht geht Lang von den zahlreichen Fragmenten aus, die im wesentlichen bei Athenaios stehen, aus einer als *Ὅμοια* zitierten Schrift. Ich schreibe diejenigen Fragmente aus, die für die Absicht des ganzen Werkes bezeichnend sind, während für die zoologische und botanische Seite der Angelegenheit auf die vollständige Aufzählung bei Lang verwiesen sei.

frg. 5, Athen. II 61 c: *Σ. ἐν β' Ὁμοίων φησὶ (τὸ σίον) ἐν ὕδατι γίνεσθαι, σελίνῳ ἐλείῳ τὸ φύλλον ἐοικός*. Wir lesen hier eine Angabe über den Fundort einer Pflanze und über eine partielle Ähnlichkeit mit einer anderen; S. reihte sie also unter die Wasserpflanzen ein.

frg. 6, Athen. II 68 e: *Σ. δ' ἐν τοῖς Ὁμοίοις*

τὸν πέπονα καλεῖ σικύαν. Διοκλῆς δὲ πέπονα ὀνομάσας οὐκέτι καλεῖ σικύαν· καὶ ὁ Σπεύσιππος δὲ σικύαν εἰπὼν πέπονα οὐκ ὀνομάζει.

Athenaios stellt gewisse Abweichungen der Nomenklatur fest, die gerade bei den Kürbisgewächsen schwankte, wie auch aus dem 14. Kapitel des IX. Buches dieses Autors hervorgeht; 372 e wird sogar von der weiteren Vermengung mit *κολοκύντης* berichtet. Der Sinn unseres S.-Fragmentes ist also der, daß S. sich für *σικύα* entschieden hat und den Namen *πέπων* gar nicht gebraucht, der ja auch von Haus aus etwas Allgemeineres, die Reifheit, bezeichnet und lediglich im täglichen Leben diese okkasionelle Verengerung auf eine bestimmte Kürbis- oder Gurkenart erfahren hatte; von dem Benennen sprechen auch frg. 14b. 15. 18 und 25; in letzterem wird von Athenaios sogar die abweichende Sprachform registriert (*κῶπας* statt *σκῶπας*); zur Nomenklatur gehört auch das unklare frg. 26, das aber mit Lang so zu deuten ist, daß S. ein Tier *συβώτα* oder *συβώτης* kennt.

frg. 7, Athen. III 86 c. d: *Σ. ἐν β' Ὁμοίων παραπλήσια εἶναι (λέγει) κήρυκας, πορφύρας, στραβήλους, κόχλους* (dies Wort, das die schneckenförmige Muschel bezeichnet, verbessert Lang 12 aus *κόγχους*, zweischaligen Muscheln, nach der parallelen Zusammenstellung bei Arist. hist. an. IV 4, 529 b 29—31). Kurz nachher folgt als weiteres Zitat: *ἔτι ὁ Σ. ἑξῆς πάλιν ἰδίᾳ καταριθμεῖται κόγχους, κτένας, μῦς, πίννας, σωλῆνας, καὶ ἐν ἄλλῳ μέρει ὄστρεα, λεπάδας.* Hier erfahren wir, daß S. gewisse Muschelarten für ähnlich, nahestehend (*παραπλήσια*) erklärt und abgesondert in dem einen Bereiche diese, in einem anderen jene Tiere aufzählte.

frg. 8, Athen. III 105 b: *Σ. δὲ ἐν β' Ὁμοίων παραπλήσιά φησιν εἶναι τῶν μαλακοστράκων κάραβον, ἀστακόν, νύμφην, ἄρκτον, καρκῖνον, πάγουρον.* Also innerhalb des *γένος* ‚weichschalige Tiere' werden eine Reihe von Spezies als benachbart bezeichnet.

In dem 9. Fragment, Athen. IV 133 b: *ἐστὶν δ' ἡ κερκώπη ζῷον ὅμοιον τέττιγι καὶ τιτιγονίῳ, ὡς Σ. παρίστησι ἐν δ⟨ευτέρῳ⟩ Ὁμοίων* ist die Verbesserung Kaibels in *δευτέρῳ* durch das folgende Fragment gesichert, in dem verwandte Tiere aus dem zweiten Buche der *Ὅμοια* aufgeführt werden; vgl. Lang 16 ⟨nicht 28, wie fälschlich im Apparat des Fragmentes steht⟩. Von jetzt an tritt in den Fragmenten der dem Titel entsprechende Terminus des *ὅμοιον* auf: ein Tier ist dem anderen ‚ähnlich', abwechselnd mit *ἐμφερής*, frg. 13. 21 und *παραπλήσιος*, nahestehend, ein Wort, das sichtlich einer tabellarisch klassifizierenden Zusammen- und Nebeneinanderstellung angemessen ist; dem *παρίστάναι* des frg. 9 entspricht das *διιστάναι* von *θυννίδες* und *θύννοι*, die offenbar andere Zoologen zusammenfallen ließen. In welcher Form S. diese Trennung des seiner Meinung nach nicht Zusammengehörigen bezeichnete, ob er dies überhaupt in irgendeiner Form der *διαίρεσις* tat, oder ob Athenaios, bezw. sein Gewährsmann, lediglich aus dem, was er zusammenstellte und als *ὅμοια* bezeichnete bezw. nicht bezeichnete, Schlüsse zog und die Tendenz des S. der anderer Zoologen gegenüberstellte, wird kaum sicher zu entscheiden sein. Ich möchte es als das Wahrscheinlichste ansehen, daß die Grundform dieser Schrift uns etwa im frg. 23 erhalten ist (Athen. IX 369 b *ῥαφανίς, γογγυλίς, ῥάφυς, ἀνάρρινον ὅμοια*; die Anordnung der *ὅμοια*-Gruppen muß freilich Rückschlüsse auf die höheren und niederen Arten zugelassen haben, wie aus der Deutung des frg. 8 (s. o.) und besonders aus frg. 16 hervorgeht (Athen. VII 318 e); *εἶδη δ' ἐστὶ πολυπόδων ἑλεδώνη* usw.

Daß es sich in allen diesen Fragmenten um die Zusammenstellung ähnlicher Tiere und Pflanzen, also um ein ‚natürliches' System gehandelt hat, ist also klar, ebenso, daß die Beschreibung der ‚aufgezählten' (frg. 7) Tiere und Pflanzen sich in den engsten Grenzen gehalten hat und sichtlich nur dem klassifikatorischen Zweck zuliebe überhaupt vorhanden ist; frg. 5 lehrt dies ganz deutlich (Lang 18). Sehr schwierig ist aber die genauere Bezeichnung der eigentlichen wissenschaftlichen Absicht, die hinter diesem eigenartigen Beginnen steht. Die Kernfrage ist die, wie weit S. von einem zoologisch-botanischen, also spezifisch naturwissenschaftlichen Interesse irgendwelcher Art in diesen beiden Büchern seines Werkes geleitet worden ist, oder ob seine Klassifikationen einen anderen, ‚logischen' oder irgendwie ganz anders orientierten Zweck haben. Den Zusammenhang mit den Begriffsspaltungen der platonischen Dialoge Sophistes und Politikos kann man gar nicht verkennen, und diese auf der Hand liegenden Beziehungen haben ganz besonders zu der Meinung beigetragen, daß das sog. ‚logische' Interesse auch in den *Ὅμοια* des S. für das einzig Bestimmende zu halten ist. Diese Frage kann nicht von allgemeinen Erwägungen, sondern nur durch eine möglichst genaue Vergleichung der zeitgenössischen Literatur beantwortet werden.

Einen sehr wesentlichen Teil dieser hier notwendigen Arbeit hat Lang 8—15 geleistet; er hat eine weitgehende Übereinstimmung der zoologischen Klassifikationen S.s mit denen, die Aristoteles in der Tierkunde, in *περὶ τὰ ζῷα ἱστορίαι* anwendet, nachgewiesen und sogar in frg. 7 den Text S.s aus Aristoteles korrigieren können; für alles einzelne und die naturwissenschaftliche Fachliteratur sei auf Lang verwiesen. Seite 15 faßt er sein Ergebnis folgendermaßen zusammen: *Postquam igitur, quos S. perhibet, animalium ordines comparata Aristotelis historia animalium quantum fieri potuit illustravimus, non solum id effectum est, ut horum ordinum nomina cognosceremus, verum etiam satis magnam inter Aristotelis et Speusippi animalium ordines similitudinem intelleximus intercedere ita, ut saepius in iisdem ordinibus eaedem fere animalium species ab utroque enumerentur; neque dubium est, quin, si totum Speusippi opus nobis servatum esset, etiam plures Speusippi ordines Aristotelicis similes inventuri fuerimus.* Daraus ergibt sich zunächst die unbestreitbare Tatsache, daß die Einteilungen und Klassifizierungen des S. der damaligen Naturforschung durchaus entsprachen, daß sie also so ‚richtig' und vollständig waren, wie es eben damals möglich war. Daß sie trotzdem nicht einem eigentlich naturwissenschaftlichen Interesse entsprangen, ist von Lang nachdrücklich betont worden, und Jaeger Arist. 18 hat im Zusammenhang mit

en ganz ähnlichen Begriffsspaltungen und Diä-sen des platonischen Sophistes und Politikos ber diese Forschungsrichtung der Akademie das rteil gefällt: Rein durch die Notwendigkeit der egriffsspekulation kommt er (Platon und ebenso ein Schüler) zur Ausbildung der Einteilungs-ethode; Jaeger muß aber hinzusetzen, daß diese Methode ‚später für die empirische Bewältigung es Tier- und Pflanzenreiches wie der geistigen Welt so enorme Bedeutung erhalten hat'. Was diese Diäresenmethode anbelangt, so hatte ich sowohl in den ‚Studien zur Entwicklungsgeschichte er platonischen Dialektik' 71ff., in einem Aufatze ‚Platon und Demokritos' N. Jahrb. 1920, 9ff. und ‚Zahl und Gestalt' 10ff. ihre begriffich-logische Wichtigkeit und ihren problemgechichtlichen Reichtum ausführlich begründet. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß, wie Jaeger es ausdrückt, das ‚logische' Interesse — n einem freilich noch näher zu bestimmenden Sinne — innerhalb der alten Akademie im Vordergrunde stand und erst bei Aristoteles ein eigent ich ‚empirisches' Interesse und eine ausdrückich der Erfahrung zugewandte Methode zur Entfaltung kam. Trotzdem bleibt die Tatsache bestehen, daß ein naturwissenschaftliches Material von erheblicher Wichtigkeit und Richtigkeit doch nun einmal in jenen ‚dialektischen' Bemühungen zutage gefördert worden ist. Keinesfalls darf man, wie Lang es 18 tut, schon aus dem Mangel an ausführlicheren Beschreibungen den nichtnaturwissenschaftlichen Charakter der ganzen Arbeit für bewiesen ansehen. Denn aus gewissen Ansichten der alten Akademie ergab sich notwendig, daß gerade die reinste Beschränkung auf das klassenbildende Verfahren die strengste Wesensbeschreibung, den *λόγος οὐσίας ἑκάστου* liefert. Zum Verständnis dieser Tendenz, die Beschreibung zu ersetzen durch eine klassifizierende Anordnung höherer und niederer *γένη* und *εἴδη*, von denen jedes *γένος* und *εἶδος* einem Bestimmungsstück des Definiendum entspricht, ist aber die Prüfung des Terminus *ὅμοιον* auf dem analogen Gebiete der platonischen Diäresen und überhaupt in der akademischen Philosophie nötig. Die Bedeutung dieses Terminus für die platonische Logik ist so groß, daß hier nur einige Punkte herausgegriffen werden können. Zur Ergänzung des folgenden ist die ausgezeichnete Schrift E. Hambruchs Logische Regeln der platonischen Schule in der aristotelischen Topik (1904, Progr. nr. 56 Askanisches Gymn. Berlin) zu vergleichen, besonders S. 26ff.

Daß Platon sich an der logischen Problematik der eleatischen Seins- und Einheitslehre und ihren Nachbildungen zeitgenössischer Philosophen immer wieder orientiert und sie umzubilden, bezw. ‚zu überwinden' gesucht hat, ist allseits zugegeben. Nun sieht aber Platon ihren bedenklichsten Punkt, gerade den Punkt, von dem aus der Eleatismus ins Eristische umbiegen muß, sichtlich in einem ungeklärten Gebrauch des Wortes *ὅμοιον*. Parmenides 127 e: *Πῶς . . . ὦ Ζήνων, τοῦτο λέγεις· εἰ πολλά ἐστι τὰ ὄντα, ὡς ἄρα δεῖ αὐτὰ ὅμοιά τε εἶναι καὶ ἀνόμοια, τοῦτο δὲ δὴ ἀδύνατον· οὔτε γὰρ τὰ ἀνόμοια ὅμοια οὔτε τὰ ὅμοια ἀνόμοια οἷόν τε εἶναι*; das wird im folgenden weiter entwickelt, und die *ὁμοιότης* und die verwandten Begriffe des *ταὐτόν* und der *ἰσότης* spielen auch des weiteren eine wichtige Rolle (139 e. 161 b). Im Phaidros 261 dff. wird die *ἀντιλογική* nach ihrer Beziehung zur *δημηγορία* untersucht: *τὸν οὖν Ἐλεατικὸν Παλαμήδην λέγοντα οὐκ ἴσμεν τέχνῃ, ὥστε φαίνεσθαι τοῖς ἀκούουσι τὰ αὐτὰ ὅμοια καὶ ἀνόμοια, καὶ ἓν καὶ πολλά, μένοντά τε καὶ φερόμενα; . . . οὐκ ἄρα μόνον περὶ δικαστήριά τέ ἐστιν ἡ ἀντιλογικὴ καὶ περὶ δημηγορίαν, ἀλλ', ὡς ἔοικε, περὶ πάντα τὰ λεγόμενα μία τις τέχνη, εἴπερ ἔστιν, αὖῃ ἂν εἴῃ, ἥ τις οἷός τ' ἔσται πᾶν παντὶ ὅμοιοῦν τῶν δυνατῶν καὶ οἷς δυνατόν, καὶ ἄλλου ὁμοιοῦντος καὶ ἀνακρυπτομένου εἰς φῶς ἄγειν*. Im Protagoras, der ja durch die eigentümliche Überkreuzung der Standpunkte des Sokrates und seines sophistischen Gegners ausgezeichnet ist, tritt die eleatische Einslehre in eine eigenartige Beziehung zur Lehre von der Einheit der Tugenden. Protagoras will die Einheit von *δικαιοσύνη* und *ὁσιότης* nicht zugeben: 331 d *ἀλλὰ μέντοι προσέοικέν τι δικαιοσύνη ὁσιότητι· καὶ γὰρ ὁτιοῦν ὁτῳοῦν ἅμῃ γέ πῃ προσέοικεν, τὸ γὰρ λευκὸν τῷ μέλανι ἔστιν ὅπῃ προσέοικεν, καὶ τὸ σκληρὸν τῷ μαλακῷ, καὶ τἆλλα ἃ δοκεῖ ἐναντιώτατα εἶναι ἀλλήλοις· . . . ὥστε τούτῳ γε τῷ τρόπῳ κἂν ταῦτα ἐλέγχοις, εἰ βούλοιο, ὡς ἅπαντά ἐστιν ὅμοια ἀλλήλοις. ἀλλ' οὐχὶ τὰ ὅμοιόν τι ἔχοντα ὅμοια δίκαιον καλεῖν, οὐδὲ τὰ ἀνόμοιόν τι ἔχοντα ἀνόμοια, κἂν πάνυ σμικρὸν ἔχῃ τὸ ὅμοιον*. Die Motive der Lehre von der einheitlichen Tugend sind sichtlich für Sokrates-Platon so in sich begründet (vgl. o. Bd. XIII S. 1001ff.), daß unbedenklich die Beziehung zur eleatischen Lehre diskutiert wird. Diese Beziehung darf als positiv angesprochen werden, soweit Platon aus dem eleatischen *ἕν* ein Sein ableitet, daß als *ἀεὶ ὅμοίον οὐσία* charakterisiert wird, etwa Staat. IX 585 c; diesem Sein steht das fließende, sich verändernde *ἀεὶ μεταπίπτον* gegenüber (dieser Terminus Kratylos 440 aff.), das dem strengen konsequenten Sensualismus entspräche; Theaitetos 154 a *ἄλλῳ ἀνθρώπῳ ἄρ' ὅμοιον καὶ σοὶ φαίνεται ὁτιοῦν; ἔχεις τοῦτο ἰσχυρῶς, ἢ πολὺ μᾶλλον ὅτι οὐδὲ σοὶ αὐτῷ ταὐτὸν διὰ τὸ μηδέποτε ὁμοίως αὐτὸν σεαυτῷ ἔχειν*; dient also der Terminus *ὅμοιον* hier sichtlich zur Beschreibung des mit sich identischen Seins der Idee, bezw. des als mit sich identisch festgehaltenen Begriffsinhaltes im Urteile, so stellt sich dieser Sachverhalt in anderer Wendung so dar, daß mit *ὅμοιον* dasjenige an verschiedenen Gegenständen bezeichnet wird, was zum Allgemeinen zusammengefaßt werden kann; etwa Menon 73 a wird genau das, was die *ἀρετὴ μία κατὰ πάντων* oder *καθ' ὅλου* (77 a) ist, als das *ὅμοιον* an den verschiedenen Fällen der Tugenden bezeichnet. Umgekehrt wird in einer späteren ausdrücklicher auf Differenzierung und Gliederung der Gegenständlichkeit gerichteten Phase gefragt, ob etwa alle *ἡδοναὶ* und *ἐπιστῆμαι ὅμοια* sind, oder ob sie verschieden, auch dem Werte nach verschieden sind (dieser Gebrauch vorbereitet durch Stellen wie Staat. V 456 d); Phileb. 13 c *πάλιν εἰς τὸν αὐτὸν φερόμεθα λόγον, οὐδ' ἄρα ἡδονὴν ἡδονῆς διάφορον, ἀλλὰ πάσας ὁμοίας εἶναι φήσομεν . . . τολμῶ λέγειν ὡς τὸ ἀνομοιότατόν ἐστι τῷ ἀνομοιοτάτῳ πάντων ὁμοιότατον*. Auf der Gliederung der Lust und der *φρόνησις*,

auf dem logischen Problem, wie eins vieles nicht nur sein kann, sondern sein muß, beruht das Weitere. Ganz entsprechend dieser Stufe der Dialektik formuliert der Phaidros 271 a ganz scharf: *φύσιν δεικνύναι*, das Wesen von irgend etwas — hier das Wesen der Seele — angeben heißt zeigen, *πότερον ἓν καὶ ὅμοιον πέφυκεν ἢ πολυειδές*. Diese scharfe Fassung des Phaidros beruht nun nach dem ganzen Zusammenhange auf dem neuen, ausdrücklich auf das *ὁρίσασθαι* gestellten Begriff der Dialektik (Phaidr. 269 b), der sowohl das ‚kunstgerechte', d. h. naturgemäß gliedernde Zerlegen und Trennen wie das genau definierende Zusammenfassen umspannt; so die bekannten Stellen Phaidros 265 d: *Εἰς μίαν τε ἰδέαν συνορῶντα ἄγειν τὰ πολλαχῇ διεσπαρμένα, ἵνα ἕκαστον ὁριζόμενος δῆλον ποιῇ περὶ οὗ ἂν ἀεὶ διδάσκειν ἐθέλῃ* — und die durch das *μίαν τε ἰδέαν* bereits im Voraus als streng zugehörig gekennzeichnete andere Seite (265 e): *τὸ πάλιν κατ' εἴδη δύνασθαι διατέμνειν κατ' ἄρθρα ᾗ πέφυκε, καὶ μὴ ἐπιχειρεῖν καταγνύναι μέρος μηδέν, κακοῦ μαγείρου τρόπῳ χρώμενον*. Das ist genau dasselbe, wie die im Sophistes und Politikos geübte Kunst der diäretischen Begriffsbestimmung, in die das ursprünglich sokratische Motiv des Sonderns von Gutem und Schlechtem organisch eingebaut wird (siehe die folgenden Sätze des Phaidros über ‚rechten' und ‚linken' Eros, sowie o. Bd. III A S. 859). Die Theorie dieses Verfahrens, die der Politikos 285 a gibt, stimmt genau mit dem Phaidros und Philebos überein und zeigt den Terminus *ὅμοιον* in seiner umfassenden Bedeutung als notwendiges Mittelglied, um mit dem *ταὐτόν* und *ἕτερον* logisch fertig zu werden, ohne die Welt eleatisch zur Einheit zusammenfallen oder sophistisch in eine Menge zusammenhangsloser, durchaus verschiedener subjektiver Augenblickserlebnisse auseinanderfallen zu lassen. So tritt im Timaios, nachdem die beiden Prinzipien des *ταὐτόν* und *ἕτερον* aufgestellt sind, das *ὅμοιον* neben das *ταὐτόν*, 36 d. 39 b. 42 c.

An der Politikosstelle 285 a handelt es sich um die richtige Erfassung und Einteilung der Meßkunst; man übersehe häufig, daß es zwei ganz verschiedene Arten der Meßkunst, relative und absolute, normbezogene gebe; das liege an dialektischer Unfähigkeit: *διὰ τὸ μὴ κατ' εἴδη συνειθίσθαι σκοπεῖν διαιρουμένους ταὐτά τε τοσοῦτον διαφέροντα συμβάλλουσιν εὐθὺς εἰς ταὐτὸν ὅμοια νομίσαντες, καὶ τοὐναντίον αὖ τούτου ὁρῶσιν ἕτερα οὐ κατὰ μέρη διαιροῦντες, δέον, ὅταν μὲν τὴν τῶν πολλῶν τις πρότερον αἴσθηται κοινωνίαν, μὴ προαφίστασθαι πρὶν ἂν ἐν αὐτῇ τὰς διαφορὰς ἴδῃ πάσας, ὁπόσαιπερ ἐν εἴδεσι κεῖνται, τὰς δὲ αὖ παντοδαπὰς ἀνομοιότητας, ὅταν ἐν πλήθεσιν ὀφθῶσιν, μὴ δυνατὸν εἶναι δυσωπούμενον παύεσθαι, πρὶν ἂν ξύμπαντα τὰ οἰκεῖα ἐντὸς μιᾶς ὁμοιότητος ἕρξας γένους τινὸς οὐσίᾳ περιβάληται* (Sophistes 231 a: *δεῖ πάντων μάλιστα περὶ τὰς ὁμοιότητας ἀεὶ ποιεῖσθαι τὴν φυλακήν· ὀλισθηρότατον γὰρ τὸ γένος*!). Eine parallele Behandlung der *ὁμοιότης* im Politikos im Zusammenhang mit *ταὐτὸν* und *ἕτερον*, 278 b, wird uns wegen eines anderen, bisher nicht zureichend erklärten Schriftentitels des S., wegen der *παραδείγματα*, noch beschäftigen. Überblickt man diesen Gebrauch des *ὅμοιον* und verwandter Begriffe, so wird man in der Behandlung dieses Terminus bei Aristoteles, Topik A 18, 108 b 7, zwar die scharfe und umfassende Formulierung des Sachverhaltes finden, an sich aber nichts Neues, das nicht sofort wieder bei Platon oder S. seine Entsprechung fände: *ἡ τοῦ ὁμοίου θεωρία χρήσιμος πρός τε τοὺς ἐπακτικοὺς λόγους καὶ πρὸς τοὺς ἐξ ὑποθέσεως συλλογισμοὺς καὶ πρὸς τὴν ἀπόδοσιν τῶν ὁρισμῶν. πρὸς μὲν οὖν τοὺς ἐπακτικοὺς λόγους, διότι τῇ καθ' ἕκαστα ἐπὶ τῶν ὁμοίων ἐπαγωγῇ τὸ καθόλου ἀξιοῦμεν ἐπάγειν· οὐ γὰρ ῥᾴδιόν ἐστιν ἐπάγειν μὴ εἰδότας τὰ ὅμοια* (dem entspricht etwa die zitierte Stelle des Menon). *πρὸς δὲ τοὺς ἐξ ὑποθέσεως συλλογισμούς, διότι ἐνδοξόν ἐστιν, ὥς ποτε ἐφ' ἑνὸς τῶν ὁμοίων ἔχει οὕτως καὶ ἐπὶ τῶν λοιπῶν*. Über diese besondere Seite der Bildung allgemeinerer Begriffe wird gleich gehandelt werden; es handelt sich deutlich um das Wesen des *παράδειγμα*; den apodeiktischen Wert eines solchen Verfahrens bestimmt Aristoteles hier nun näher, was wir übergehen. Dann der dritte, für die *ὅμοια* des S. wichtigste Punkt, an dem sofort der Anschluß an den Phaidros und Politikos in die Augen springt: *πρὸς δὲ τὴν τῶν ὁρισμῶν ἀπόδοσιν, διότι δυνάμενοι συνορᾶν* (Phaidros 265 d 3), *τί ἐν ἑκάστῳ ταὐτόν, οὐκ ἀπορήσομεν εἰς τί δεῖ γένος ὁριζομένους τὸ προκείμενον τιθέναι (ἐντὸς μιᾶς ὁμοιότητος ἕρξας γένους τινὸς οὐσίᾳ περιβαλέσθαι* Politikos 285 b). *τῶν γὰρ κοινῶν τὸ μάλιστα ἐν τῷ τί ἐστιν κατηγορούμενον γένος ἂν εἴη* (für *κοινά*, *κοινωνία* sei zur Abwechslung einmal der Sophistes zitiert: 264 e *ἐχόμενοι τῆς τοῦ σοφιστοῦ κοινωνίας, ἕως ἂν αὐτοῦ τὰ κοινὰ πάντα περιελόντες τὴν οἰκείαν λιπόντες φύσιν ἐπιδείξωμεν*). Die nächsten Worte des Aristoteles führen eine neue Seite des *ὅμοιον* aus: *ὁμοίως δὲ καὶ ἐν τοῖς πολὺ διεστῶσι χρήσιμος πρὸς τοὺς ὁρισμοὺς ἡ τοῦ ὁμοίου θεωρία, οἷον ὅτι ταὐτὸν γαλήνη μὲν ἐν θαλάσσῃ, νηνεμία δ' ἐν ἀέρι (ἑκάτερον γὰρ ἡσυχία), καὶ στιγμὴ ἐν γραμμῇ καὶ μονὰς ἐν ἀριθμῷ· ἑκάτερον γὰρ ἀρχή*. Bei den ‚weit auseinanderliegenden' Dingen, den *διεστῶσι*, tritt also ein ‚Analogieschluß' auf, wie Aristoteles ihn im c. 17 ausführlich nach dem Schema: wie A zu B, so C zu D, darstellt; an diesen beiden Stellen der Topik wird bezeichnenderweise von Aristoteles dieser Terminus *κατ' ἀναλογίαν* oder *ἀνάλογον* vermieden. Der Kommentator des Alexander p. 117, 4ff. gebraucht diesen Terminus zur Charakterisierung der beim *ὅμοιον* auftretenden Sachverhalte. Über diesen Terminus Hänssler Zur Theorie der Analogie und des sog. Analogieschlusses, Baseler Diss. 1927; vgl. besonders S. 61. Hänssler geht auf die allgemeinere logische Funktion des Ähnlichkeitsbegriffes nicht ein; an diesen Stellen der Topik wird aber die geschilderte Schlußweise als ein notwendiger Bestandteil aller Begriffsbildung schlechthin angesehen. Aristoteles selbst nimmt zwar im *Θ* 6 der Metaphysik 1045 a 37 einen Gegensatz zwischen dem *ὅρον ζητεῖν* und dem *ἀνάλογον συνορᾶν* an, aber die Beispiele, die für dieses Verfahren angegeben werden, wenden dasselbe Schema der logischen Proportion an, um dadurch zu höheren ‚Begriffsbildungen' vorzudringen.

Diese logische Proportion wächst also organisch als eine Seite des *ὅμοιον* aus seiner doppel-

en Funktion heraus, die wir — mit etwas unenauer Modernisierung, aber nach den gegebenen eispielen und Belegen wohl unmißverständlich — ls Voraussetzung sowohl für induktive Zusamenfassung zur Begriffseinheit als auch für die erlegende Gliederung der höheren Einheit in Teile' bezeichnen können. Wir müssen hier mit em ἀνὰ λόγον, von dem Platon spricht, nicht iejenige Bewertung verbinden, die in der Redewendung ‚bloßer Analogieschluß' liegt. Im Gegenteil glaubte Platon durch die Herausstellung derartiger gedanklicher Beziehung in der Form der egelrechten mathematischen Proportion dem λόγος rgendwie einen sehr alten und sehr tiefen Sinn iederzugeben, der im logischen Gebiete dieselbe Erweiterung seiner Anwendung ermöglichte, wie ie die eigentliche Proportion auf mathematischem Gebiete etwa für die Bewältigung des Irrationalen bedeutete. Durch diesen Vergleich ist durchaus verständlich, daß der Terminus ὅμοιον nun nach dem Muster seines mathematischen Gebrauches strenger gefaßt wurde und eine bestimmte logische Relation bzw. Proportion bedeutete, die genau so bestimmt ist, wie etwa die Beziehung entsprechender Seiten ‚ähnlicher' Dreiecke; in beiden Fällen, im logischen wie im mathematischen Bereiche, wird das ταὐτὸν methodisch eingeschränkt durch das ἕτερον, und umgekehrt, indem genau bestimmt wird, was ταὐτόν und was ἕτερον ist; an die Stelle der Vermengung, der Überwältigung des einen durch das andere, wird eine methodische ‚Mischung' von beiden scheinbar unvereinbaren Gegensätzen erzielt: das ὅμοιον ist genau so bestimmt wie ταὐτόν und ἕτερον.

Die zunächst überraschende Hemmungslosigkeit, mit der Platon die mathematische Begriffsbildung schlechthin auf den ganzen Bereich des Logischen zu erweitern suchte, wird dadurch verständlich, daß — merkwürdigerweise — grade die ‚anschaulichen' Züge seines Denktypus sich nun freier entfalten konnten als je vorher. Wenn der eigentliche Bereich des λόγος nun zwischen den Gegenständen liegt und ihre gegenseitigen Beziehungen regelt, so braucht die begriffliche Kraft den anschaulichen Gehalt selbst der in Beziehung gesehenen Dinge gar nicht mehr einzuschränken — sie beläßt ihnen ihre Anschaulichkeit und sucht sich ihre abstrakten höheren Gegenstände mit Hilfe der ‚ähnlichen' aus anderen, bekannteren Seinsregionen. Entweder wird eine neue Seinsregion ‚analogisch' erschlossen als die Unbekannte einer Proportion: wie sich das Spiegelbild zur Wirklichkeit verhält, so diese wieder zur höheren Wirklichkeit der εἶδη, so im Staat VI 509 d. Oder die Beziehung selbst, die zwischen irgendwelchen Größen obwaltet, wird als neues Objekt des Denkens erfaßt. In beiden Fällen behält die Anschauung ihre klar bezeichnete Funktion im Aufbau der Erkenntnis, ja, sie wird für die Erfassung und mindestens für die Mitteilbarkeit des Unanschaulichen ein notwendiges Mittel. Damit wird eine der ursprünglichsten, stärksten Kräfte des Eidosbegriffes grade in der letzten, scheinbar auf so wenige ‚abstrakte' Prinzipien gestellten Phase erst recht entbunden, diejenige Kraft, die als die anschauliche Vorbildlichkeit eines Musters bezeichnet werden kann. Die Anwendungsfähigkeit von ὅμοιον, ὁμοιότης, ὁμοίωσις in diesem neuen Sinne ist sehr groß; von den einfachsten bis zu den höchsten metaphysischen Beziehungen wird dieser Terminus gebraucht; von der Beziehung von Sache und dem diese abbildenden Wort (Kratyl. 435 a b), von Staatsform und Staatsbürger (Staat 369 a. 555 a. 576 c), Gott und dem Liebenden (Phaidr. 253 b), Gott und dem Gerechten (Theait. 176 b) bis zum Urbild und Abbild der Welt (Tim. 30 c), vom ästhetischen bis zum religiösen Bereich, überall treffen wir die gleiche Vorstellung von der Ähnlichkeit. Die Wichtigkeit der Theorie des εἴδωλον (Sokrates 1921, 68ff), des ‚richtigen' und ‚falschen' Abbildens (Kritias 107 b–d, Sophistes 235 d — mit Berücksichtigung des mathematischen Perspektivenproblems — 266 a ff.) ist von demselben Gesichtspunkte her verständlich. Die lehrreichste Erörterung der zugrunde liegenden logischen Sachverhalte und zugleich die für die Absicht S.s aufklärendste Behandlung der ὁμοιότητες steht im Politikos, 277 d ff.; hier haben wir nun alles zusammen, um von den Schriften S.s ein einigermaßen deutliches Bild zu gewinnen.

Χαλεπὸν μὴ παραδείγμασι χρώμενον ἱκανῶς ἐνδείκνυσθαί τι τῶν μειζόνων. κινδυνεύει γὰρ ἡμῶν ἕκαστος οἷον ὄναρ εἰδὼς ἅπαντα πάντ' αὖ πάλιν ὥσπερ ὕπαρ ἀγνοεῖν. Im folgenden wird ein *παράδειγμα παραδείγματος* gegeben, und zwar wird das aus dem Theaitetos und Sophistes bekannte, so fruchtbare Bild der Buchstaben, der *στοιχεῖα*, in folgendem Gedankengange gebraucht. Beim Erlernen der Buchstaben wurden diese zunächst in einfachsten Verbindungen (*συλλαβαί*) leicht gelernt, unterschieden, wiedererkannt, kurz: richtig beherrscht. Dieselben Buchstaben wurden in anderen Verbindungen wieder zweifelhaft. Der natürliche, leichteste und schönste Weg der Belehrung ist dann der, wieder auf die einfachen Verbindungen hinzuweisen, diese zum Vergleich heranzuziehen und so durch Einübung bis zu den schwieriegeren Verbindungen hinzuleiten, 278 a b: *ἀνάγειν πρῶτον ἐπ' ἐκεῖνα ἐν οἷς ταὐτὰ ταῦτα ὀρθῶς ἐδόξαζον, ἀναγαγόντας δὲ τιθέναι παρὰ τὰ μήπω γιγνωσκόμενα, καὶ παραβάλλοντας ἐνδεικνύναι τὴν αὐτὴν ὁμοιότητα καὶ φύσιν ἐν ἀμφοτέραις οὖσαν ταῖς συμπλοκαῖς, μέχριπερ ἂν πᾶσι τοῖς ἀγνοουμένοις τὰ δοξαζόμενα ἀληθῶς παρατιθέμενα δειχθῇ, δειχθέντα δέ, παραδείγματα οὖτω γιγνόμενα, ποιήσῃ τῶν στοιχείων ἕκαστον πάντων ἐν πάσαις συλλαβαῖς τὸ μὲν ἕτερον ὡς τῶν ἄλλων ἕτερον ὄν, τὸ δὲ ταὐτὸν ὡς ταὐτὸν ἀεὶ κατὰ ταὐτὰ ἑαυτῷ προσαγορεύεσθαι.* Die hier so genau beschriebene *γένεσις παραδείγματος* wird im folgenden so bezeichnet: *παραδείγματος . . . γένεσις, ὁπόταν ὂν ταὐτὸν ἐν ἑτέρῳ διεσπασμένῳ δοξαζόμενον ὀρθῶς καὶ συναχθὲν περὶ ἑκάτερον ὡς συνάμφω μίαν ἀληθῆ δόξαν ἀποτελῇ.* Dann wird der Begriff *στοιχεῖον* ausdrücklich im Sinne des ‚Elementes', des ‚Prinzips' erweitert, ebenso der der Silbe zur *συλλαβὴ πραγμάτων*; in den langen und schwierigen ‚Silben des Geschehens' erkennt man häufig dieselben Grundbestandteile, Grundverhältnisse und -beziehungen nicht sofort wieder, sondern erst nach dem Blick auf das *παρά – δειγμα*. (Vorbereitet ist dieser ganze Gedankengang bereits Staat III 401 e ff.) 278 e wird erst die interessante logische Situation des *παράδειγμα παραδείγματος* noch ge-

nauer ausgewertet — übrigens ist dieses Denkschema echt platonisch, und es verdiente einmal genauer untersucht zu werden, wie oft Platon etwa die formalen Züge des ἕν schlechthin am ἕν als Gegenstand, des ταὐτόν am ταὐτόν, des ἕτερον am ἕτερον selbst expliziert und so zu jener für sein Denken konstitutiven Vereinigung von formaler und gegenständlicher Logik gelangt, in der das παρά-δειγμα, also eine παρά-δειξις dem Rang einer ἀπόδειξις näherstehen muß als etwa in der ausgebildeten aristotelischen Logik. An unserer Politikosstelle wird nun auf Grund des Vorhergehenden ein παράδειγμα für die Königskunst gesucht und in der Webekunst gefunden. Die Webekunst gibt zu einer prinzipiellen Einteilung der τέχναι Veranlassung, genau so wie bereits früher 258e der erste Weg zur Definition der Staatskunst. Weil dort die Hirtenkunst gegliedert werden mußte, wurden genaue zoologische Einteilungen vorgenommen; hier werden mit großer Ausführlichkeit alle Abwehrmittel, ἀμυντήρια gegliedert, dann die Bedeckungen, σκεπάσματα, mit allen handwerklichen Einzelheiten. Die wichtigsten Prinzipien der platonischen Metaphysik, Groß-kleines, μᾶλλον–ἧττον, μέτρον und μέτριον, gegenseitige Proportion der Größenverhältnisse, absolutes Maß des Schönen und Guten, werden durch die scheinbar zufällig eingefügte (283b) Erörterung und Gliederung der Meßkunst berührt, die dann enger mit dem Hauptthema, der Definition der Kunst überhaupt und der des Staatsmannes im besonderen verknüpft werden. Die nun folgende grundsätzliche Bemerkung 285a b ist oben bereits behandelt worden. Von ihr aus wird aber noch einmal mit größter Deutlichkeit das Wesen des παράδειγμα bestimmt, in dem ausdrücklich nochmals an das στοιχεῖα-Gleichnis angeknüpft wird (285c). Wie der Lernende nach den Buchstaben eines Wortes nicht gefragt wird, um nur dies eine Wort schreiben und lesen zu lernen, sondern um in allen Verbindungen sie wiederzuerkennen und γραμματικώτερος zu werden, so ist auch selbst die Frage nach dem Staatsmann keine Aufgabe, die um ihrer selbst willen untersucht wird, sondern nur um an ihrer Lösung dialektischer zu werden in allen Stücken, περὶ πάντα διαλεκτικώτερος, 285d. Diese Überlegung gilt von den anderen behandelten Dingen vom Range der Webkunst (vgl. Soph. 227b!) deshalb noch viel mehr: ἥ που τὸν τῆς ὑφαντικῆς γε λόγον αὐτῆς ταύτης ἕνεκα θηρεύειν οὐδεὶς ἂν ἐθελήσειεν νοῦν ἔχων· ἀλλ' οἶμαι τοὺς πλείστους λέληθεν ὅτι τοῖς μὲν τῶν ὄντων ῥᾳδίως καταμαθεῖν αἰσθηταί τινες ὁμοιότητες (über diese ‚wahrnehmbaren' Ähnlichkeiten unten Genaueres) πεφύκασιν, ἃς οὐδὲν χαλεπὸν δηλοῦν, ὅταν αὐτῶν τις βουληθῇ τῷ λόγον αἰτοῦντι περί του μὴ μετὰ πραγμάτων, ἀλλὰ χωρὶς λόγου ῥᾳδίως ἐνδείξασθαι. τοῖς δὲ μεγίστοις οὖσι καὶ τιμιωτάτοις οὐκ ἔστιν εἴδωλον οὐδὲν πρὸς τοὺς ἀνθρώπους εἰργασμένον ἐναργῶς, οὗ δειχθέντος τὴν τοῦ πυνθανομένου ψυχὴν ὁ βουλόμενος ἀποπληρῶσαι, πρὸς τῶν αἰσθήσεών τινα προσαρμόττων, ἱκανῶς πληρώσει. διὸ δεῖ μελετᾶν λόγον ἑκάστου δυνατὸν εἶναι δοῦναι καὶ δέξασθαι· τὰ γὰρ ἀσώματα, κάλλιστα ὄντα καὶ μέγιστα, λόγῳ μόνον ἄλλῳ δὲ οὐδενὶ σαφῶς δείκνυται, τούτων δὲ ἕνεκα πάντ' ἐστὶ τὰ νῦν λεγόμενα. ῥᾷον δ' ἐν τοῖς ἐλάττοσι ἡ μελέτη παντὸς πέρι μᾶλλον ἢ περὶ τὰ μείζω. 286de wird die μέθοδος der διαίρεσις in der bekannten Weise beschrieben und 287a steht das Bild vom richtig zerlegten Opfertier, wie Phaidros 265e. Was die μέγιστα εἴδη sind, ergibt sich aus dem Vergleich mit Theaitetos 185ff. und Sophistes 254d μέγιστα τῶν γενῶν; es sind Begriffe wie Sein, Nichtsein, Bewegung, Ruhe, Gleichheit und Ungleichheit, Identität und Andersheit — alles Begriffe, die mit der ‚Ähnlichkeit' selbst in engem sachlichen Zusammenhange stehen. Vgl. zu ihnen Hans Elkan Zur Problemgeschichte der platonischen Dialektik, Diss. Freiburg i. Br. 1927, 33ff.

Wir haben nun das Material zusammengestellt, aus dem heraus die Frage nach dem genauen Titel der Schriften des S. und ihrem mutmaßlichen Inhalt einigermaßen beantwortet werden kann. Was zunächst die Form des Titels anbelangt, wie er im Schriftenverzeichnis bei Diog. Laert. IV 4 auftritt: διάλογοι τῶν περὶ τὴν πραγματείαν ὁμοίων α'–ι', so ist die Verbesserung von A. Brinckmann, die natürlich auch Lang 17 annimmt, ganz evident. διάλογοι ist abzutrennen, es sollen die vorher stehenden Werke als Dialoge gekennzeichnet werden. Nun kann auch die ursprüngliche Form des Titels, da der Grund der Verderbnis erkannt ist, leicht hergestellt werden: τῆς περὶ τὰ ὅμοια πραγματείας α'–ι'; daneben kann sehr wohl die abgekürzte Zitierweise ἐν ὁμοίοις — so Athenaios — üblich gewesen sein, und drittens ist der Terminus ὁμοιότης — oder der Plural — uns bei Platon so häufig begegnet, daß diese Zitierweise bei Phot. lex. s. πηνίον und Suidas (frg. 10 Lang) nicht einfach als Korruptel, sondern eher als eine Variante der Schultradition angesehen werden muß. Über den Inhalt kann nach der Durchmusterung des Sophistes und Politikos kein Zweifel mehr sein: es war eine Klassifikation, genau in demselben Sinne und in derselben Bedeutung wie die Diäresen jener beiden Dialoge, zusammengestellt, um die Gesetze der Gliederung der Wirklichkeit zu finden. Das zweite Buch, aus dem alle die Beispiele stammen, die uns überliefert sind, hat also sowohl botanische wie zoologische Einteilungen enthalten, die anderen Bücher alles das, was im Sophistes und Politikos sonst noch eingeteilt wird — res physicas, ethicas, metaphysicas sagt Lang 18; man muß jedenfalls an Einteilungen der τέχναι, ἐπιστῆμαι mit allen den handwerklichen Einzelheiten denken, wie sie der Sophistes bei der Definition des Angelfischers, der Politikos bei der Webekunst ausführlich entwickelt. Jedenfalls findet sich unter den Schriften des S. ein besonderes τεχνικόν neben dem — wohl rhetorischen (Lang 39 mit Literatur) — τεχνῶν ἔλεγχος. In welcher Weise der akademische Schulbetrieb jenes Bestimmen der Pflanzen übte, zeigt gut das bekannte Epikratesfragment bei Athen. II 59d–f (FCA II 287 Kock), das Lang 19 ausschreibt, in dem zufällig auch die Kürbisgewächse — wie im frg. 6 des S. — bestimmt werden; s. S. 1638. An Terminis der akademischen Schulsprache seien aus ihm hervorgehoben περὶ φύσεως ἀφορίζεσθαι, διαχωρίζειν ζῴων τε βίον δένδρων τε φύσιν λαχάνων τε γένη; zur Bedeutung von βίος Jaeger Aristoteles p. 18 Anm. 1. Die Belege für die Verba bei Ast und für ἀφορίζεσθαι auch bei Bonitz, ἀποχωρίζειν

gebraucht Aristoteles, wie es scheint, nicht. Ehe wir zu der eigentlichen Tendenz der *ὅμοια* im Sinne des S. Stellung nehmen, mögen erst die anderen, mit dieser Materie unzweifelhaft zusammenhängenden Schriften des S. besprochen werden. Dies sind die *Διαιρέσεις καὶ πρὸς τὰ ὅμοια ὑποθέσεις, περὶ γενῶν καὶ εἰδῶν παραδειγμάτων* und die *Ὅροι*. Wenn Lang 21 die *διαιρέσεις* und die *ὑποθέσεις* für eine Schrift hält, wird er wohl recht haben; er wirft die Frage auf, ob diejenige Diairesis, die, wie er glaubt, als einzige von S. überliefert ist, die Einteilung der Worte frg. 32, in dieser Schrift gestanden habe, was ihn für die Anordnung der Fragmente natürlich in erster Linie interessieren durfte. Für die Erfassung dessen, was *διαίρεσις* und für das, was *ὅρος* in der alten Akademie ist, müssen wir uns grundsätzlich von der Form frei machen, die die zufällig erhaltenen sog. aristotelischen *διαιρέσεις*, die Mutschmann herausgegeben hat, und die sog. platonischen *Ὅροι* aufweisen — die schlecht bezeugte Überlieferung bei Olympiod. Proleg. Plat. philos. p. 219 Herm., daß diese *Ὅροι* dem S. gehören, tut Lang 22ff. und 23, 1 mit Recht ab. Wir müssen viel mehr an das denken, was die platonischen Dialoge lehren; diese lehrten den unlösbaren Zusammenhang von *διαίρεσις*, *ὅμοιον* und *ὅρος*. Aber sie geben auch über den Sinn der *ὑποθέσεις* eine etwas befriedigendere Deutung, als sie Lang 22 mit einer etwas verlegenen Beziehung auf Plat. Staat VI 511 b andeutet, *ὑποθέσεις οἷον ἐπιβάσεις τε καὶ ὁρμᾶς*: *Conieceris igitur S. in hac operis parte eas tradidisse rationes, quibus in Ὁμοίων libris nisus sit*, was Lang aber selbst für zweifelhaft hält. *ὑποτιθέναι* und seine Ableitungen bezeichnen nämlich grade in den späteren platonischen Dialogen die Zuordnung höherer und niederer *γένη* und *εἴδη* zueinander, wobei der alte Sinn der *ὑπόθεσις* aus dem Phaidon und dem VI. Buch des Staates neu gewendet erscheint: nicht mehr wird ein *εἶδος* zugrundegelegt, sondern dem höheren *γένος* werden nun seine Unterarten zugeordnet, wodurch es selbst wieder zu den niederen *εἴδη* in dasselbe Verhältnis tritt, wie das *εἶδος* in der früheren Bedeutung zu seinen *μετέχοντα* (den allmählichen Übergang zeigen etwa Stellen wie Charmides 160 d: *ἐν τῷ λόγῳ τῶν καλῶν ἡ σωφροσύνη ὑπετέθη*). Wir hätten demnach in den *ὑποθέσεις* des S. dasjenige zu suchen, was, nach den knappen Beispielen zu urteilen, die *ὅμοια* nicht enthalten zu haben scheinen, die ausdrückliche Darstellung der Zuordnungsverhältnisse der *ὅμοια*-Gruppen untereinander und ihre Zusammenfassung zu höheren *γένη*; denn daß auch die höheren *γένη*, die die einzelnen *ὅμοια εἴδη* unter sich fassen, wieder zu noch höheren *γένη*, für die sie *ὅμοια* sind, zusammengefaßt werden können, geht ja aus den *διαιρέσεις* bei Platon deutlich hervor, und entspricht vor allem dem Wesen der *διαίρεσις*, die ja von oben, von der *τέχνη*, der *ἐπιστήμη*, dem *ζῷον* usw. anfängt. Man kann demnach beinahe sagen, daß *διαιρέσεις* und *ὑποθέσεις* sachlich zusammenfallen — was ein guter Beweisgrund mehr ist, daß wir es hier mit einer einzigen Schrift zu tun haben.

Nicht einfach ist zu entscheiden, wie der Titel *περὶ γενῶν καὶ εἰδῶν παραδειγμάτων* scharf zu fassen ist. Lang 22 faßt es als Darstellung der verschiedenen Arten von Beispielen, unter Berufung auf die Wichtigkeit der *παραδείγματα* — er zitiert unsere Stelle Politikos 277 d ff. Danach wäre der Haupttitel eigentlich *περὶ παραδειγμάτων*. Dann hätte er aber nicht in der Anmerkung 5 die Schrift des Xenokrates *περὶ γενῶν καὶ εἰδῶν α'* (Diog. Laert. IV 13) vergleichen dürfen und die gleich betitelte Schrift des Aristoteles (Diog. Laert. V 22). Nach der oben ausführlich behandelten Politikosstelle 277 d ist es aber klar, daß alle Einteilungen, also immer die niederen und einfacheren, augenfälligen *γένη* und *εἴδη* als *παραδείγματα* galten für die jeweils höheren, bis zu jenen schwer zu erfassenden *μέγιστα* und *ἀσώματα*. Der Inhalt jener Schrift könnte also sehr wohl gewesen sein, *γένη* und *εἴδη* als *παραδείγματα* aufzufassen und die gegenseitigen Beziehungen aller *εἴδη* und *γένη*, die sie zu *ὅμοια*, zu jenen Begriffsproportionen machen, herauszuarbeiten. Wenn die sprachliche Form des Titels diese Fassung nicht zuläßt, könnte man an eine Verderbnis aus *παραδειγματικῶν* denken; jedenfalls würde dies den Inhalt der Schrift etwa bezeichnen.

Über die *ὅροι* ist schon dies gesagt worden, daß sie mit den im Corpus Platonicum überlieferten *ὅροι* nicht zu identifizieren sind. Daß S. nach seiner ganzen Lehre kaum Wortdefinitionen einzelner Gegenstände von der Art dieser *ὅροι* geben konnte, wird nun durch eine Erörterung von frg. 31 a zu beweisen sein. Die Interpretation dieses Fragmentes ergibt erst den Schlüssel zu der ganzen *πραγματεία περὶ τὰ ὅμοια*.

Aristoteles berichtet Analyt. post. II 13. 97 a 6 polemisierend von einer Lehre, nach der zu jeder Definition man sämtliche Dinge kennen müßte, um nicht das gesuchte einzelne Ding mit irgendeinem anderen unwissentlich zusammenzuwerfen, also ein *ἕτερον* für *ταὐτόν* zu halten. *οὐδὲν δεῖ τὸν ὁριζόμενον καὶ διαιρούμενον ἅπαντα εἰδέναι τὰ ὄντα. καίτοι ἀδύνατόν φασί τινες εἶναι τὰς διαφορὰς εἰδέναι τὰς πρὸς ἕκαστον μὴ εἰδότα ἕκαστον. ἄνευ δὲ τῶν διαφορῶν οὐκ εἶναι ἕκαστον εἰδέναι· οὐ γὰρ μὴ διαφέρει, ταὐτὸν εἶναι τούτῳ, οὗ δὲ διαφέρει, ἕτερον τούτου. πρῶτον μὲν οὖν τοῦτο ψεῦδος* usw. Die Kommentatoren zu dieser Stelle, die Lang als frg. 31 b-e anführt, führen nun alle diese Lehre auf S. zurück, legen ihm aber mehr oder weniger deutlich die Tendenz unter, daß er diese These aufgestellt hätte, um die Möglichkeit der Definition aufzuheben. Der von Wallies herausgegebene Anonymus z. St. p. 584, 17 sagt unter Berufung auf Eudemos lediglich, daß ‚dies' — was Aristoteles sagt — die Ansicht des S. wäre; Joannes Philoponus p. 405, 27 Wallies dagegen drückt sich so aus: *... λόγοι δ' ὧν ἐπεχείρει ὁ Σ. ἀναιρῆσαι καὶ τὴν διαίρεσιν καὶ τοὺς ὁρισμούς*. Daran ist zwar interessant, daß *διαίρεσις* und *ὁρισμός* hier in ihrer echt platonischen Zusammengehörigkeit auftreten; das Urteil über die Absicht des S. ist aber ein leicht erklärliches Mißverständnis einer älteren Nachricht, etwa folgender Art: S. hob — tatsächlich — nach der Ansicht des Aristoteles die Definition auf durch jene exorbitante Forderung, indem er das Definieren an eine übermenschliche – wie es den Späteren schien – und unerfüllbare Forderung knüpfte. Deshalb hat schon Zeller II 1[4] 996, 2 mit Recht eine der-

artige Absicht von dem Verfasser der *διαιρέσεις* und *ὅροι* — wir können mit demselben Recht hinzufügen: auch der *ὅμοια* — ferngehalten. Was hat aber dann diese unmögliche Forderung für einen Sinn?

An den oben behandelten Stellen des Politikos standen wiederholt Wendungen, die die einzelnen *διαιρέσεις* an sich zwar als unerheblich, aber als notwendige *μελέτη* für die Erkenntnis der *στοιχεῖα τῶν πάντων* (278 c). für den *λόγος ἑκάστου* (286 a) bezeichneten; im VII. platonischen Brief, in dem die Endlosigkeit der *παιδεία* so eindrucksvoll begründet wird, ist als Ziel des Lernens *τὸ ψεῦδος ἅμα καὶ ἀληθὲς τῆς ὅλης οὐσίας* recht deutlich bezeichnet, deutlich für denjenigen, der im Timaios nicht minder wie in den ‚Abschweifungen' des Sophistes und Politikos ein unersättliches Streben nach konkretester Weltkenntnis bei allem Streben nach Prinzipien herauszuhören geneigt ist. Von diesem Streben ist kein weiter Schritt zu der Meinung, daß in gewissem Sinne auch alles einzelne, das ja im VII. Brief durchaus das eigentliche Ziel der *φιλοσοφία* ist, geknüpft ist an eine allseitige Bestimmtheit aus der einen, in sich verwandten, zusammenhängenden *φύσις* (vgl. etwa Menon p. 81 d. Zur Sache vgl. Stenzel Sokrates 1921, 75; Antike II 242; Zahl und Gestalt 119; Platon der Erzieher 316). Danach müßte grundsätzlich der Philosoph nach einer totalen Welterkenntnis streben; so hatte ja Plat. Soph. 235 c seine diäretische Methode charakterisiert als *μέθοδος καθ' ἕκαστά τε καὶ ἐπὶ πάντα*. Man darf meines Erachtens nicht sagen, daß ein solches Erkenntnisstreben nur auf logische, ‚formale' Prinzipien gerichtet sei; das Interesse an diesen *ἀρχαί* und *στοιχεῖα*, von denen der späte Platon genau so wie S. redet, geht dahin, daß diese Prinzipien durchaus inhaltliche Welt- und Wirklichkeitserkenntnis zu gewinnen gestatten: sie vereinheitlichen alle Erkenntnis, machen sie übersehbar; ihr Besitz erleichtert dem *πεπαιδευμένος* die Überschau über das Wirkliche — mit ihrer formalen Handhabung allein ist Platon nicht zufrieden.

Aber zum Glück haben wir bei Aristoteles eine ausdrückliche Behandlung dieses, bei einem bestimmten Stadium der Philosophie immer wieder sich aufdrängenden Begriffs der Welterkenntnis, dem er den eignen, resignierteren, strenger wissenschaftlichen entgegenstellt. Da Aristoteles von dieser Erörterung im Anfang der Schrift *περὶ ζῴων μορίων* sofort zur Kritik der zoologischen *διαιρέσεις* übergeht, wie wir sie bei Platon und S. feststellen konnten, so liegt schon aus diesem äußeren Grunde die Annahme nahe, daß auch die Einleitung sich gegen den platonisch-speusippischen Wissenschaftsbegriff wendet, dessen nicht einfache Problematik anfangs skizziert worden war, und die nun mit den Worten des Aristoteles umrissen werden kann. Die Schrift beginnt mit einer grundsätzlichen Scheidung zweier wissenschaftlicher Haltungen. *Περὶ πᾶσαν θεωρίαν τε καὶ μέθοδον, ὁμοίως ταπεινοτέραν τε καὶ τιμιωτέραν, δύο φαίνονται τρόποι τῆς ἕξεως εἶναι, ὧν τὴν μὲν ἐπιστήμην τοῦ πράγματος καλῶς ἔχει προσαγορεύειν, τὴν δ' οἷον παιδείαν τινά. πεπαιδευμένου γάρ ἐστι κατὰ τρόπον τὸ δύνασθαι κρῖναι εὐστόχως τί καλῶς ἢ μὴ καλῶς ἀποδίδωσιν ὁ λέγων. τοιοῦτον γὰρ δή τινα καὶ τὸν ὅλως πεπαιδευμένον οἰόμεθ' εἶναι, καὶ τὸ πεπαιδεῦσθαι τὸ δύνασθαι ποιεῖν τὸ εἰρημένον.* Man darf sagen, daß mit der von Aristoteles hier vollzogenen Trennung von Wissenschaft und Bildung eine nicht unerhebliche Epoche der europäischen Geistesgeschichte bezeichnet ist. Der Gegenstand tritt zum erstenmal als Selbstwert der Person gegenüber; in der Haltung der Paideia ist jede Erkenntnis zunächst und eigentlich Aufbaumittel für eine bestimmte persönliche Haltung, die in gemeinsamer Erkenntnis in der dialektischen Verständigung mit anderen, in der Kritik dessen, was der andere sagt — so formuliert ausdrücklich Aristoteles — sich betätigt und verwirklicht; der entscheidende Akzent liegt auf der subjektiven Seite.

Damit hängt der weitere Zug zusammen, der den objektiven Gehalt der Wissenschaft angeht. Eine derartige geistige Haltung war auch für Platon grade durch die Fähigkeit des Wahrheitsstrebens, durch die Richtung auf Erkenntnis und Wissenschaft charakterisiert, aber als eine bestimmte menschliche Haltung mußte sie immer und überall in die Erscheinung treten; es ist kein Zufall, daß Aristoteles das Moment des *καλῶς* mit heranzieht; im Schönen liegt allemal ein Hinweis auf Totalität. Wer ästhetische *κρίσις* hat, hat sie ein für allemal, jedem Objekt gegenüber, das ihm vor Auge oder Ohr tritt; für die eigentliche Glanzzeit der Akademie, wo wirklich ein Zusammenerkennen, ein Ausgleich aller ‚Spezialisten' möglich schien, lag dieser Gedanke eines umfassenden Wissens, einer der ästhetischen an Totalität konformen wissenschaftlichen Urteilskraft besonders nahe (anders der *αὐτίτης* und *μονώτης* Aristoteles, frg. 668 R. Jaeger Arist. 342). Deswegen geht Aristoteles in seiner Wesensanalyse der *παιδεία* zu dem für uns wichtigsten Moment über, der Totalität des Wissens, das man von dem Gebildeten, obwohl er nur einer ist, unwillkürlich fordere — im Gegensatz zu dem eigentlichen Wissenschaftler, von dem selbst Aristoteles, der uns doch gewiß nicht als ‚Spezialist' vor Augen steht, die Richtung auf den einzelnen bestimmten Gegenstand akzentuiert: *πλὴν τοῦτον μὲν περὶ πάντων ὡς εἰπεῖν κριτικόν τινα νομίζομεν εἶναι ἕνα τὸν ἀριθμὸν ὄντα — τὸν δὲ περί τινος φύσεως ἀφωρισμένης· εἴη γὰρ ἄν τις ἕτερος τὸν αὐτὸν τρόπον τῷ εἰρημένῳ διακείμενος περὶ μόριον.* Dieser allgemein-wissenschaftliche Gegensatz wird nun auf die Naturwissenschaft im besonderen angewandt: *ὥστε δὲ δῆλον ὅτι καὶ τῆς περὶ φύσιν ἱστορίας δεῖ τινας ὑπάρχειν ὅρους τοιούτους πρὸς οὓς ἀναφέρων ἀποδέξεται τὸν τρόπον τῶν δεικνυμένων, χωρὶς τοῦ πῶς ἔχει τἀληθές* — also ist auch jener *παιδεία*-hafte Wissenschaft die Richtung auf objektive Erkenntnis durchaus zuerkannt! — *εἴτε οὕτως εἴτε ἄλλως. λέγω δὲ οἷον πότερον δεῖ λαμβάνοντας μίαν ἑκάστην οὐσίαν περὶ ταύτης διορίζειν καθ' αὑτήν, οἷον περὶ ἀνθρώπου φύσεως ἢ λέοντος ἢ βοὸς ἢ καί τινος ἄλλου καθ' ἕκαστον προχειριζομένους, ἢ τὰ κοινῇ συμβεβηκότα πᾶσι κατά τι κοινὸν ὑποθεμένους.* Hierzu müssen wir — abgesehen von der Bestätigung des oben erörterten Sprachgebrauchs von *ὑπόθεσις* und *ὑποτίθεσθαι* — nun die Notiz bei Diog. Laert. IV 2 stellen: *οὗτος (ὁ Σ.) πρῶτος, καθά φησι Διόδωρος ἐν Ἀπομνημονευμάτων πρώτῳ, ἐν τοῖς μαθήμασιν* (nach Zel-

er 997 hier nicht bloß von der Mathematik zu verstehen) *ἐθεάσατο τὸ κοινὸν καὶ συνῳκείωσε καθόσον ἦν δυνατὸν ἀλλήλοις* (Lang test. 4, vgl. p. 23). Über die enge Zuordnung des Begriffes *κοινόν* zum *ὅμοιον*, von *ὁμοιότης* zur *κοινωνία*, diesem Grundbegriff der späteren Dialektik Platons — z. B. Theait. 208 d. Soph. 250 b. 251 e. 257 a. 253 a *κοινωνεῖν* — braucht nach den vorher gebrachten Beispielen kaum mehr viel gesagt zu werden (vgl. Hambruch 25, 3).

Daß Aristoteles mit dieser Schilderung genau diejenige Tendenz beschreibt, die wir allenthalben bei S. angetroffen haben, ist an sich klar; aber diese Tatsache wird durch die Kapitel 2—4 außer allen Zweifel gestellt; die Beziehungen zur ursprünglich auf Dichotomie angelegten platonischen *διαίρεσις* (vgl. Polit. 287 c!), zu dem Prinzip und zu den Beispielen der *ὅμοια* S.s sind so deutlich, daß nur der einfache Wortlaut des Anfangs hergesetzt zu werden braucht (Jaeger Arist. 353 nimmt ebenfalls von jetzt an Beziehung auf die *Ὅμοια* des S. an, beurteilt aber den Inhalt und Sinn der *Ὅμοια* etwas anders). *Λαμβάνουσι δ' ἔνιοι τὸ καθ' ἕκαστον, διαιρούμενοι τὸ γένος εἰς δύο διαφοράς. τοῦτο δ' ἐστὶ τῇ μὲν οὐ ῥᾴδιον, τῇ δὲ ἀδύνατον. ἑνίων γὰρ ἔσται διαφορὰ μία μόνη, τὰ δ' ἄλλα περίεργα, οἷον ὑπόπους, δίπους, σχιζόπους, ἄπουν· αὕτη γὰρ μόνη κυρία* (ähnlich Metaph. *Z* 12, 1038 a 9ff.). *εἰ δὲ μή, ταὐτὸν πολλάκις ἀναγκαῖον λέγειν. ἔτι δὲ προσήκει μὴ διασπᾶν ἕκαστον γένος, οἷον τοὺς ὄρνιθας τοὺς μὲν ἐν τῇδε, τοὺς δ' ἐν ἄλλῃ διαιρέσει, καθάπερ ἔχουσιν αἱ γεγραμμέναι διαιρέσεις* (was damit gemeint ist s. u. S. 1657)· *ἐκεῖ γὰρ τοὺς μὲν μετὰ τῶν ἐνύδρων συμβαίνει διῃρῆσθαι, τοὺς δ' ἐν ἄλλῳ γένει. ταύτῃ μὲν οὖν τῇ ὁμοιότητι ὄρνις ὄνομα κεῖται, ἑτέρᾳ δ' ἰχθύς. ἄλλαι δ' εἰσὶν ἀνώνυμοι, οἷον τὸ ἔναιμον καὶ τὸ ἄναιμον* (zu dieser Unterscheidung vgl. Lang 15)· *ἐφ' ἑκατέρῳ γὰρ τούτων οὐ κεῖται ἓν ὄνομα. εἴπερ οὖν μηδὲν τῶν ὁμογενῶν διασπαστέον, ἡ εἰς δύο διαίρεσις μάταιος ἂν εἴη· οὕτως γὰρ διαιροῦντας ἀναγκαῖον χωρίζειν καὶ διασπᾶν· τῶν πολυπόδων γάρ ἐστι τὰ μὲν ἐν τοῖς πεζοῖς τὰ δ' ἐν τοῖς ἐνύδροις* (vgl. Sp. frg. 16 L.).

Diese Beschreibung der Nöte des dichotomischen Einteilungsverfahrens (die übrigens Platon selbst durchaus nicht verborgen waren, Politikos 264 a. 277 a) berühren vielfach das Verhältnis der gesuchten und durch *ὁμοιότητες*, durch ihre Beziehungen zu neben-, über- und untergeordneten Begriffen bestimmten *εἴδη* zu den *ὀνόματα*, den in der Sprache und ihrer Gliederung gegebenen einfachsten und naheliegenden Bezeichnungen der Gegenstände. Auch hier ist sich Platon selbst der Schwierigkeiten, die dabei durch mehrdeutige, okkasionell verengte Worte, andererseits durch den Ausfall eines einfachen Wortes entstehen können, klar bewußt (Soph. 220 d), ja man darf nach den prägnanten Wendungen wie z. B. Sophistes 218 c. 221 b, in denen der Unterschied von *ὄνομα* und *λόγος οὐσίας* (*πράγματος*) stark akzentuiert wird, annehmen, daß die sprachphilosophische Komponente des platonischen Denkens, die nie ganz fehlte (s. o. Bd. III A S. 822), durch die Zuordnung der *εἴδη* zueinander einerseits, den sie abbildenden Wortbedeutungen andererseits eine neue entscheidende Verstärkung erfahren hat. Wir sahen, daß in des S.s *ὅμοια* die Nomenklatur keine geringe Rolle spielte. Deshalb ist es sehr verständlich, daß S. die Worte unter den für die *πραγματεία περὶ τὰ ὅμοια* wichtigen Gesichtspunkten ausdrücklich untersucht hat. Nach frg. 32 (Simpl. in Aristot. kateg. 1 a 12 p. 38 Kalbfl.) hat er die Worte folgendermaßen eingeteilt (das Schema nach Hambruchs umsichtiger Behandlung 28 und Lang 25:

ὀνόματα

A. *ταυτώνυμα*
   1. *ὁμώνυμα*: ein Name, mehrere Begriffe, *πολλαχῶς λεγόμενα*, z. B. *ἀγαθόν* sowohl *ἐγκαίριον* wie *ἔμμετρον*;
   2. *συνώνυμα*: ein Name, ein Begriff, *ζῷον* ist *ὄνομα συνώνυμον* für Mensch und Tier.

B. *ἑτερώνυμα*
   1. *ἰδίως ἑτερώνυμα*: zwei Namen, zwei Begriffe;
   2. *πολυώνυμα*: zwei Namen, ein Begriff, z. B. *ἄορ, ξίφος, φάσγανον, μάχαιρα*;
   3. *παρώνυμα*: in der Flexion verschiedene Worte, die zu einem Begriff gehören: *δίκαιον, δικαίως*.

Hambruch hat mit Recht darauf hingewiesen, daß demnach für S. *συνώνυμος* eine Bezeichnung eines Namens ist, der einen und denselben Begriff bezeichnet, während sonst bei Aristoteles z. B. kat. 1 a 6 mehrere Dinge synonym heißen, wenn sie unter einen Begriff und mit einem Namen zusammengefaßt werden, z. B. *ἄνθρωπος* und *ἵππος* als *ζῷα*; es handelt sich eben hier bei S. um eine Einteilung der Worte, nicht der Dinge. Desto auffälliger ist es, daß die Topik 107, b 4 und 17 nicht den sonstigen aristotelischen, sondern den speusippischen Gebrauch zeigt. Mit Hambruch, der ja auch sonst die Topik durchaus von platonischen Lehren, besonders des Sophistes, unmittelbar abhängig nachweist, darf man daraus den Schluß ziehen, daß auch die anderen Kapitel der Topik, etwa die oben angeführten *ὅμοια*-Betrachtungen, in unmittelbarem Zusammenhange mit S. stehen; das gibt den oben nachgewiesenen Beziehungen neue Bestätigung.

Für die erkenntnistheoretische Gesamthaltung des S., für seinen in dem oben charakterisierten Sinne auf Totalität gerichteten Wissenschaftsbegriff fällt aus seinem Interesse für die Sprache ein neues Licht. An der o. S. 1646 zitierten Politikosstelle 277 d war von dem eigentümlichen Übergang von scheinbarem ‚traumhaften' Wissen zu Nichtwissen und zu hellerem, neuen Wissen auf Grund dialektischer Erkenntnis gesprochen worden. Das erhält einen ganz einfachen, schlichten Sinn, wenn man sich an die Beziehung dieser diairetischen Dialektik zur Sprache hält. Wir haben von allen Dingen durch die Sprache eine ‚ungeklärte', ‚intuitive' Bedeutung — wir denken uns ‚etwas unter dem Worte', wir meinen etwas. ‚*λέγομεν*' — an die vorläufige Sprachbedeutung knüpfte ja immer das sokratische Gespräch an (s. o. Bd. III A S. 821). Bei genauerer Rechenschaft entdecken wir, daß wir es doch nicht genau wissen, was ‚eigentlich' unter dem von uns gebrauchten und in gewissem Sinne auch verstandenen Worte gemeint ist. Die Dialektik hat nun in allen Stadien der platonischen Entwicklung immer den Sinn, zu den Dingen

selbst zu führen, die hinter der Sprache liegen (Stenzel Platon der Erzieher 68). Das Mittel ist, wie es am Ende des Kratylos p. 438 e heißt, die Beziehungen der Dinge selbst zu einander, ihre gegenseitige Verwandtschaft (*δι' ἀλλήλων εἴ πῃ συγγενῆ ἐστιν, καὶ αὐτὰ δι' αὑτῶν* — anstatt *δι' ὀνομάτων*) zu ‚lernen'. Daß nun die Sprache als Ganzes als eine *δύναμις* und *ἐνέργεια* zugleich dem Menschen innewohnt, indem sie auch im Teile stets als Ganzes sich ausdrückt, ist eine Erkenntnis, die der griechischen Philosophie in irgendeiner Form immer bewußt ist. Folglich mußte auch die wachende Haltung der Erkenntnis, wenn sie als Parallele zu jenem unsichereren Werkzeug der Sprache als durch Dialektik erworbene sichere Kraft des Wissens um allen eigentlichen Sinn des Seins aufgefaßt wird, jenen o. S. 1651 oeschriebenen Zug zur Totalität tragen, sie mußte als *λόγος* im höchsten Sinne doch ‚Sprache' bleiben, d. h. Werkzeug umfassender, uneingeschränkter Weltdeutung. Damit ist aber die so paradox anmutende These des S., daß zur Erkenntnis auch nur eines Dinges dessen Beziehungen zu allen anderen gewußt werden müssen, ebenso selbstverständlich wie die andere, daß im lebendigen Organismus der Sprache naturgemäß alles mit allem in Beziehung steht; mindestens ist es demnach die ideelle Aufgabe aller Philosophie, den ‚*λόγος*' der Welt als eine Einheit zu ‚lernen', die Buchstaben, Silben und Worte des Alls ‚lesen' zu lernen — dies war ja das Gleichnis des Politikos. Aber wieder muß betont werden: die Beherrschung dieser Sprache, nicht nur die Kenntnis ihrer formalen Grammatik, ist das Ziel dieser Philosophie. So wird jene, von Aristoteles geschilderte philosophische *παιδεία* wieder von einer anderen Seite her verständlich. Bei den Überlegungen, die die alte Akademie angestellt hat, um diese ungeheure Aufgabe begreiflich zu machen, spielt nun sichtlich das Bestreben eine immer wichtigere Rolle, der Mystik, dem Überschwang, der bei einer solchen Haltung nur allzu nahe liegt, durch die Betonung des erfahrungsmäßigen Bestandteils der Erkenntnis ein kräftiges Gegengewicht zu geben. In dieses Bestreben geht unmittelbar das andere ein, das mit dem Schlagwort des Syndesmos bezeichnet werden kann: einen lückenlosen, stufenförmigen Aufbau der Welt und damit der Organe ihrer Erkenntnis von der sinnlichen Wahrnehmung hinauf bis zu den allgemeinsten, umfassendsten Prinzipien herzustellen. In diesem Zusammenhange ist eine Lehre des S. zu betrachten, die uns Sextus Empiricus adv. mathematicos VII 145, Bd. II 36 Mutschmann (frg. 29 L.) berichtet. Wie weit das, was er hier als Lehre des S. anführt, wörtlich und terminologisch genau ist, ist schwer zu entscheiden. Es handelt sich um die Scheidung eines *ἐπιστημονικὸς λόγος* im Reiche der *νοητά* als deren ‚*κριτήριον*', und um eine *ἐπιστημονικὴ αἴσθησις*, als *κριτήριον τῶν αἰσθητῶν*; diese habe Teil an der Wahrheit des *λόγος*: *ἐπιστημονικὴν αἴσθησιν ὑπέλῃφε καθεστάναι τὴν μεταλαμβάνουσαν τῆς κατὰ τὸν λόγον ἀληθείας*. Die psychologische Erläuterung verwertet sehr fein das Moment der künstlerischen Einübung der Finger des Flötenspielers, des Gehörs des Musikalischen; als Ergebnis des *λόγος* und *λογισμός*, der grundsätzlich vorhergeht, erhält diese geschulte *αἴσθησις* nun *φυσικῶς* die untrügliche Unterscheidungskraft des stimmenden und nichtstimmenden, des richtigen und falschen Tones. Der Wortlaut ist wichtig, obgleich sicher spätere Terminologie zum Ausdruck des zugrunde liegenden Gedankens verwandt ist: *ὥσπερ γὰρ οἱ τοῦ αὐλητοῦ ἢ ψάλτου δάκτυλοι τεχνικὴν μὲν εἶχον ἐνέργειαν, οὐκ ἐν αὐτοῖς δὲ προηγουμένως τελειουμένην ἀλλ' [ἐκ] τῆς πρὸς τὸν λογισμὸν συνασκήσεως ἀπαρτιζομένην, καὶ ὡς ἡ τοῦ μουσικοῦ αἴσθησις ἐνέργειαν μὲν εἶχεν ἀντιληπτικὴν τοῦ τε ἡρμοσμένου καὶ τοῦ ἀναρμόστου, ταύτην δὲ οὐκ αὐτοφυῆ, ἀλλ' ἐκ λογισμοῦ περιεγεννῆσαν, οὕτω καὶ ἡ ἐπιστημονικὴ αἴσθησις φυσικῶς παρὰ τοῦ λόγου τῆς ἐπιστημονικῆς μεταλαμβάνει τριβῆς πρὸς ἁπλανῆ τῶν ὑποκειμένων διάγνωσιν*. Man hat in dieser Bewertung der *αἴσθησις* einen grundsätzlichen Abfall des Schülers vom Meister sehen wollen. Tatsächlich ist in dieser, im Kerne zweifellos richtigen Überlieferung, die durch verwandte Motive bei Xenokrates gestützt werden kann, die Entwicklungsrichtung der platonischen Lehre vom Theaitetos zum Sophistes und Timaios und letzten Endes zur *αἰσθητὴ οὐσία* des Aristoteles schlagend bezeichnet. Die Kritik der *αἴσθησις* im Theaitetos ist in dieser Ausführlichkeit nur verständlich, wenn sie, von dem Anspruch befreit, *αὐτοφυής* Erkenntnis zu sein, in den vollen Erkenntnisbegriff eingebaut werden soll; das leistet der letzte Teil des Sophistes, und das wird im Philebos weiter begründet. Im Philebos spielt das zuletzt in unserem Fragment bezw. Bericht erörterte Unterscheidungsvermögen des Gefühls dem *μέτριον* und *σύμμετρον* gegenüber eine wichtige Rolle; und hier liegt wahrscheinlich auch für Eudoxos der eigentliche Grund, das Lustproblem in die akademische Diskussion einzuführen. Zu der *φαντασία*-Lehre des Sophistes, in dem 263 d *διάνοια, δόξα* und *αἴσθησις* allegleichmäßig mit dem *λόγος* der Dialektik in Beziehung treten und ‚wahr' werden können, treten nun im unmittelbaren Zusammenhang mit unseren S.-Problemen die *αἰσθηταὶ ὁμοιότητες* an der o. S. 1647 behandelten Politikosstelle 285 d. e. Die oben behauptete Orientierung des akademischen *παιδεία*-Ideals an ‚ästhetischen' Sachverhalten im engeren, modernen Sinne erfährt hier ihre Bestätigung. Im ganzen Bereiche der *φύσεις* — von jenen *μέγιστα εἴδη* abgesehen — findet eine ‚Wahr'nehmung statt, die eine *ἁπλανὴς διάγνωσις*, eine dialektische Fähigkeit der Sonderung unmittelbar mit der *αἴσθησις* verbunden zeigt, und das *εἴδωλον*, das *παράδειγμα* ist die sicherste und jedenfalls leichteste Hinführung zur Erkenntnis — man lese daraufhin die oben ausgeschriebenen Worte Platons noch einmal durch —, es ist die unbedingte Anerkennung des *εἴδωλον* im Sinne des VII. Briefes, als eines vielleicht manchmal trügerischen, aber unumgänglichen Mittels der Erkenntnis. Es ist eine großartige, echt griechische Idee, das Auge belehren zu wollen, Sehkraft erst im Sinnlichen und dann im Geistigen als Kraft, als Fähigkeit, nicht als fertiges Wissen zur *παιδεία* bilden zu wollen (vgl. Goethe an W. v. Humboldt, 17. 3. 1832). Erkenntnis tritt freilich erst ein, wenn der Durchstoß durch die sinnenmäßige Sphäre zu dem im-

manenten *λόγος* erfolgt; dieser ist — das ist platonische und im letzten Grunde auch aristotelische Überzeugung — an der Formung und Gliederung der *αἰσθητά* beteiligt, und nur er ermöglicht die Erkennbarkeit der Wahrnehmungswelt; deshalb ist jene Abhängigkeit des Wahrheitsgehaltes der *αἴσθησις* von dem *λόγος*, seine ‚Aprioritätʻ, auf die echt platonisch unser Fragment entscheidenden Nachdruck legt, nicht etwa so zu verstehen, daß tatsächlich etwa der Bildung des musikalischen Gehörs die rechnerische Einsicht in die Intervalle usw. vorhergehen müßte; nur faktisch ist derjenige Sachverhalt, den die nachträgliche Errechnung feststellt, als Formungsprinzip der Wirklichkeit, als *φύσει πρότερον* anzuerkennen.

Erst wenn man dieses Fragment in den einheitlichen Zusammenhang der *πραγματεία περὶ τὰ ὅμοια* rückt, wird diese klar und erhält ihre volle Bedeutung für die Herausbildung des spätplatonischen, auf dem *σύνδεσμος* aller Wirklichkeitsbereiche beruhenden Weltbegriffs, in dem die *ὅμοια-* und *παραδείγματα*-Spekulationen einen wesentlichen Bestandteil darstellen. Zu diesem Weltbegriff des Syndesmos gehört organisch die Lehre von der Unauflösbarkeit, der Einheit der ganzen Seele; daß nicht nur die *λογικὴ ψυχή* unsterblich ist, lehrte S. mit dem platonischen Phaidros, er gehört nach Olympiod. in Plat. Phaed. p. 124, 12 Norv., Sp. frg. 55 L. zu den *μέχρι τῆς ἀλογίας ἀπαθανατίζοντες*. An diesem Weltbild hat S. einen wesentlichen Anteil; wenn er wirklich ‚als ersterʻ die *κοινά* ausdrücklich in allen Wissensbereichen untersucht hat, so wird man ihm sogar Platon gegenüber in manchem eine gewisse Priorität zusprechen, was schon Gercke Einl. in die Altertums-Wissensch. (1922) II 402, mit Recht als durchaus möglich bezeichnet hat. Erwägt man, daß die Einteilungen des Sophistes und Politikos doch sicherlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen, obwohl eine Zusammenstellung der *διαιρέσεις* in beiden Dialogen nach inhaltlichen Gesichtspunkten eine überraschend geschickte, kaum zufällige gegenseitige Ergänzung darstellt (Sophistes Angriffsmittel, Politikos Schutzmittel u. dgl.), berücksichtigt man demgegenüber, daß die *Ὅμοια* in ihren 10 Büchern sicher eine Aufnahme des gesamten damaligen Materials bedeuteten, so wird man sich die Sache kaum noch so vorstellen, daß der ‚genialereʻ Lehrer für seine *παραδείγματα* Material gesammelt und der ‚pedantischeʻ, ‚dogmatischeʻ Schüler daraus nun ein System durch Vervollständigung gezimmert hätte, oder aus ‚logischenʻ Interessen für die Über- und Unterordnung von Begriffen Beispiele auf Beispiele gehäuft hätte. Nein, es ist viel wahrscheinlicher, daß in dem oben geschilderten Sinne viele Akademiker zusammen jene Aufgabe umfassender *παιδεία* unter Platons Leitung erfaßt haben und zur Bearbeitung geschritten sind, und daß dann auf Grund des gesamtakademischen Materials den als Schuleigentum ‚niedergeschriebenen Einteilungenʻ, von denen Aristoteles im zweiten Kapitel vom *π. ζῴων μορίων* spricht, Platon jene freien, immer wieder neue Seiten enthüllenden Kunstwerke des Philosophierens geschaffen hat, indem er hineinnahm, was ihm passend schien, und so über den Sinn der akademischen — wie Epikrates zeigte, recht mißverständlichen — Arbeit nach außen Rechenschaft ablegte. Da auch die Schüler diese nach außen an einen größeren Kreis gerichtete Schriftstellerei betrieben, könnte möglicherweise der *φιλόσοφος*, ein Dialog des S., die Fortsetzung des platonischen Sophistes und Politikos enthalten haben, da S. sich für die dort vorliegenden Probleme sichtlich besonders interessiert hat.

Dieser Teil des S.schen Philosophierens ist ausführlicher dargestellt worden, weil dadurch die Grundrichtung seiner Arbeit und deren Einordnung in die platonische Spätphilosophie deutlich wird, vor allem aber, weil über den Zusammenhang und Inhalt jenes Schriftenkreises, ja selbst über ihren Titel, ohne diese weiterausholende Betrachtung ein begründetes Urteil unmöglich ist. Die anderen Werke und die fast nie nach der Zugehörigkeit zu diesen Werken bestimmbaren Fragmente weisen natürlich alle auf wichtige und wesentliche Zusammenhänge der platonischen und aristotelischen Philosophie hin; diese sollen im folgenden kurz angedeutet werden.

frg. 4. In dem Schriftenverzeichnis bei Diog. Laert. fehlt gerade diejenige Schrift des S., von der uns das meiste erhalten ist: *περὶ Πυθαγορείων ἀριθμῶν*, nach Iamblich. theolog. arithmet. p. 61, 8 Ast. *ἐκ τῶν ἐξαιρέτως σπουδασθεισῶν ἀεὶ Πυθαγορικῶν ἀκροάσεων, μάλιστα δὲ τῶν Φιλολάου συγγραμμάτων.*

Literatur ausführlich bei Lang; auf neuer handschriftlicher Grundlage ediert bei Diels Vorsokr. 32 A 13. Nach Iamblich zwei Teile,

1. *περὶ τῶν ἐν αὐτοῖς* (den Zahlen) *γραμμικῶν ἐμμελέστατα διεξελθὼν πολυγωνίων τε καὶ παντοίων τῶν ἐν ἀριθμοῖς ἐπιπέδων ἅμα καὶ στερεῶν, περί τε τῶν πέντε σχημάτων, ἃ τοῖς κοσμικοῖς ἀποδίδοται στοιχείοις, ἰδιότητος ⟨τ'⟩ αὐτῶν καὶ πρὸς ἄλληλα κοινότητος, ἀναλογίας τε καὶ ἀνταποδόσεως*
2. *μετὰ ταῦτα λοιπὸν θάτερον ⟨τὸ⟩ τοῦ βιβλίου ἥμισυ περὶ δεκάδος ἀντικρυς ποιεῖται ....*

Also: Zahlen werden nach den Gesichtspunkten der *ὅμοια* behandelt, nur daß diese ‚Ähnlichkeitʻ nun mathematisch präzisiert wird: ihre Eigenheiten, ihre ‚Gemeinsamkeitenʻ, ihre Analogien und ‚gegenseitigen Beziehungenʻ und zwar der Zahlen, sofern ihnen bestimmte Figuren (Quadrate, Rechtecke) zugeordnet werden. Diese Erweiterung des Ähnlichkeitsbegriffs von geometrischen Gebilden auf Zahlen auch Epinomis 990 d, Sinn der *ὁμοίωσις* (Hinweis von O. Toeplitz), daß die Stelle sofort einen klaren Sinn erhält, wenn man *ὅμοιος* im Sprachgebrauch der arithmetischen Bücher des Euklides (VII Def. 22) liest; *ἀκόλουθον* auch frg. 30 von dem folgerechten Fortgang des Beweises. Auch von der Zehnzahl werden ihre *ἴδια* und ihre *κοινά* aufgezählt. Die mathematischen Beziehungen der fünf ‚platonischenʻ Körper werden dieselben sein, wie die im Timaios geschilderten. Die Übergänge des *ὅμοιον*-Begriffes im Sinne der *εἴδωλα* und *παραδείγματα* zum mathematischen *ἀνάλογον*, der regelrechten Proportion bereits bei Platon Staat VI 509 d.

Stand etwa diese Schrift in einem der späteren *Ὅμοια*-Bücher und fehlt sie deshalb im Verzeichnis? Vgl. zu dieser mathematischen Seite der Philosophie des S. die sehr anregenden, aber

recht unsicheren Hypothesen Erich Franks, Platon und die sog. Pythagoreer 239ff., der S. diese Schrift willkürlich auf Philolaos zurückführen läßt und somit ihn als die Quelle der – falschen – Philolaosfragmente betrachtet. Immerhin ist die Philolaoskritik Franks überzeugender als die Rekonstruktion des S.schen Lehrgebäudes; doch scheint mir vor der exakten, mathematikgeschichtlichen Aufarbeitung des trümmerhaften Materials, vor der — von O. Toeplitz und dem Verfasser geplanten — Wiederherstellung der platonischen Mathematik jede Stellungnahme auch zu diesen Fragen verfrüht.

frg. 46. Procl. in prim. Euclidis Elem. comm. p. 77, 15 Friedl.: *ἦδη δὲ τῶν παλαιῶν οἱ μὲν πάντα θεωρήματα καλεῖν ἠξίωσαν, ὡς οἱ περὶ Σπεύσιππον καὶ Ἀμφίνομον, ἡγούμενοι ταῖς θεωρητικαῖς ἐπιστήμαις οἰκειοτέραν εἶναι τὴν τῶν θεωρημάτων προσηγορίαν ἢ τὴν τῶν προβλημάτων, ἄλλως τε καὶ περὶ ἀϊδίων ποιουμέναις τοὺς λόγους. οὐ γάρ ἐστι γένεσις ἐν τοῖς ἀϊδίοις, ὥστε οὐδὲ τὸ πρόβλημα χώραν ἐπὶ τούτων ἂν ἔχοι, γένεσιν ἐπαγγελλόμενον καὶ ποίησιν τοῦ μήπω πρότερον ὄντος, οἷον ἰσοπλεύρου τριγώνου σύστασιν, ἢ τετραγώνου δοθείσης εὐθείας ἀναγραφήν, ἢ θέσιν εὐθείας πρὸς τῷ δοθέντι σημείῳ. ἄμεινον οὖν φασι λέγειν, ὅτι πάντα ταὐτά ἐστι* (ich schlage vor dafür zu lesen: *ταῦτα ἔστιν*), *τὰς δὲ γενέσεις αὐτῶν οὐ ποιητικῶς, ἀλλὰ γνωστικῶς ὁρῶμεν ὡσανεὶ γιγνόμενα λαμβάνοντες τὰ ἀεὶ ὄντα, ὥστε καὶ πάντα θεωρηματικῶς ἐροῦμεν ἀλλ' οὐ προβληματικῶς λαμβάνεσθαι. οἱ δὲ ἀνάπαλιν πάντα προβλήματα λέγειν ἐδικαίουν, ὡς οἱ περὶ Μέναιχμον μαθηματικοὶ κτλ.*

Soll man in der Mathematik, die doch von *ἀϊδια* handelt, von *γένεσις, πρόσθεσις, τομή, ἀφαίρεσις,* kurz von Operationen, Aufgaben (*προβλήματα*) sprechen (Schule des Menaichmos), oder nur von *θεωρήματα*, von Sätzen?

Dasselbe Dilemma bereits Phaidon 96d, im Rahmen einer allgemeinsten Erörterung der *αἰτία γενέσεως καὶ φθορᾶς*: wie ‚entsteht' zwei? wenn eins zu eins gefügt wird, welches eins wird dann zwei? Oder wenn eins gespalten wird, ist dann die der Hinzufügung entgegengesetzte Operation der *σχίσις* Ursache des Zweiwerdens? (Man beachte erstens, wie früh also die *δυάς*-Spekulation einsetzt, zweitens, wie immer Addition der Division entgegengesetzt wird, also eine die Addition und Multiplikation umgreifende Operation vorschwebt. Noch einmal 101 b 8: *ἑνὶ ἑνὸς προστεθέντος τὴν πρόσθεσιν αἰτίαν εἶναι τοῦ δύο γενέσθαι ἢ διασχισθέντος τὴν σχίσιν οὐκ εὐλαβοῦ ἂν λέγειν*; noch ähnlicher Staat VII 527a: *Λέγουσι μέν που μάλα γελοίως τε καὶ ἀναγκαίως· ὡς γὰρ πράττοντές τε καὶ πράξεως ἕνεκα πάντας τοὺς λόγους ποιούμενοι λέγουσιν τετραγωνίζειν τε καὶ παρατείνειν καὶ προστιθέναι καὶ πάντα οὕτω φθεγγόμενοι, τὸ δ' ἔστι που πᾶν τὸ μάθημα γνώσεως ἕνεκα ἐπιτηδευόμενον . . . ὡς τοῦ ἀεὶ ὄντος γνώσεως, ἀλλὰ οὐ τοῦ ποτέ τι γιγνομένου καὶ ἀπολλυμένου* [entsprechend der *γένεσις καὶ φθορά* im Phaidon!], die platonische Formulierung noch ganz deutlich in der Fassung des Proklos nachklingend, in der er die Lösung des S. andeutet: *τὰς γενέσεις οὐ ποιητικῶς ἀλλὰ γνωστικῶς . . . ὡσανεὶ γιγνόμενα λαμβάνοντες τὰ ἀεὶ ὄντα.* Diese Lösung wird von S. und Xenokrates ausdrücklich auch auf das Schöpfungsproblem übertragen.

frg. 54a Aristot. de caelo I 10, 279 b 32 (mit Scholion p. 489 a 9 Brandis, Simplicius z. St., frg. 54b Lang): *ἣν δέ τινες βοήθειαν ἐπιχειροῦσι φέρειν ἑαυτοῖς τῶν λεγόντων ἄφθαρτον μὲν εἶναι (τὸν κόσμον) γενόμενον δέ, οὐκ ἔστιν ἀληθής· ὁμοίως γάρ φασι τοῖς τὰ διαγράμματα γράφουσι καὶ σφᾶς εἰρηκέναι περὶ τῆς γενέσεως, οὐχ ὡς γενομένου ποτέ, ἀλλὰ διδασκαλίας χάριν ὡς μᾶλλον γνωριζόντων, ὥσπερ τὸ διάγραμμα γιγνόμενον θεασαμένους.* In dieser Auffassung begegnen sich S. und Xenokrates, frg. 54 Heinze. Entscheidend für den altakademischen Schöpfungsbegriff ist der *νοητὸς κόσμος*, das Urbild, auf das der Schöpfer hinblickt — hier liegt die Parallele zur mathematischen Konstruktion, insofern in beiden Akten ein in sich bestimmter, vorgegebener ‚immerseiender' Sachverhalt verwirklicht wird. Interessante Erweiterung des mathematischen Problems auf die ‚Findung' des noch unerkannten mathematischen Sachverhaltes bei Archimedes Kugel und Cylinder, Prooemium Bd. I 2, 19 Heiberg: *ταῦτα δὲ τὰ συμπτώματα τῇ φύσει προϋπῆρχεν περὶ τὰ εἰρημένα σχήματα, ἠγνοεῖτο δὲ ὑπὸ τῶν πρὸ ἡμῶν περὶ γεωμετρίαν ἀνεστραμμένων οὐδενὸς αὐτῶν ἐπινενοηκότος, ὅτι τούτων τῶν σχημάτων ἐστὶν συμμετρία.*

frg. 30. Axiome, intuitive und diskursive Erkenntnis Prokl. ebd. p. 179, 8: *γνῶσις ἄρα ἐναργὴς καὶ ἀναπόδεικτος καὶ λῆψις ἀκατάσκευος διορίζουσι τά τε αἰτήματα καὶ τὰ ἀξιώματα, ὥσπερ καὶ γνῶσις ἀποδεικτικὴ καὶ λῆψις τῶν ζητουμένων μετὰ παρασκευῆς τὰ θεωρήματα τῶν προβλημάτων διέκρινεν. δεῖ γὰρ δὴ πανταχοῦ τὰς ἀρχὰς τῶν μετὰ τὰς ἀρχὰς διαφέρειν τῇ ἁπλότητι, τῷ ἀναπεδείκτῳ, τῷ αὐτοπίστῳ. καθόλου γάρ, φησι Σπεύσιππος, ὧν ἡ διάνοια τὴν θήραν ποιεῖται, τὰ μὲν οὐδεμίαν ποικίλην ποιησαμένη διέξοδον προβάλλει καὶ προεντρεπίζει πρὸς τὴν μέλλουσαν ζήτησιν καὶ ἔχει τούτων ἐναργεστέραν ἐπαφὴν μᾶλλον ἢ τῶν ὁρατῶν ἡ ὄψις, τὰ δὲ ἐκ τοῦ εὐθέως αἱρεῖν ἀδυνατοῦσα κατὰ μετάβασιν ἐπ' ἐκεῖνα διαβαίνουσα κατὰ τὸ ἀκόλουθον αὐτῶν ἐπιχειρεῖ ποιεῖσθαι τὴν θήραν.* S. unterscheidet also genau wie Aristoteles ganz allgemein zwei Verfahrungsweisen der Erkenntnis, ein unmittelbares Erfassen evidenter Gegebenheit, d. h. ein höheres, aber dem eigentlichen Sehen durchaus verwandtes Schauen, und ein mittelbares, diskursives, syllogistisches ‚folgerichtiges' Erschließen auf Grund jener evidenten Gegebenheiten. Zum einzelnen:

καθόλου: also allgemeines Prinzip des S., das Proklos hier aufs Mathematische einengt.

ἐπαφή: *ἐφάπτεσθαι* in ähnlichem Sinne Phaidon 79d: *φρόνησις* ist *ἐφάπτεσθαι τῶν ὄντων.* Sympos. 212a im Aufstieg der Seele *ἁψαμένη ἀληθοῦς τοῦ ὄντος τέκτι ἀληθῆ ἀρετήν.* Phaidros 253a *ἐφαπτόμενοι θεοῦ* in der *ἀνάμνησις.* Arist. metaphys. *Θ* 10, 1021 b 24, 25 in demselben Sinne *θιγεῖν, θιγγάνειν. Λ* 7, 1072 b 21. Dazu Jaeger Stud. z. Entstehungsgesch. d. Metaphys. 27.

διέξοδος: Plat. polit. 277b vom Durchlaufen des diäretischen Verfahrens.

θήρα, θηρεύειν, Phaidon 66c; im Sophistes erscheint der Begriff des Sophisten ‚schwer zu erjagen', 218d. 261A; die Änderung *θήρα* in *θεωρία* daher ganz abwegig.

Zur Sache Oskar Becker Mathem. Existenz

ahrb. f. Philos. u. phänom. Forsch., herausgeg. on Husserl, Bd. VIII 571. 640, in der Sonder-usgabe S. 131. 200.

Die von Lang als ad primam philosophiam ertinentia zusammengefaßten Fragmente 33–35 ehandeln die ganz besonders mit den schwierig-ten Fragen des späten Platon verknüpften Theo-ien über Zahlen und Ideen. Man hat einen ‚Abfall von Platon' in der Tatsache sehen wollen, daß S. die Idealzahlen aufgab und nur mathematische gelten ließ — so der ohne Zweifel gerade in diesem Bereiche etwas gewaltsam schematisierende und typisierende Bericht des Aristoteles (bes. Metaphys. *M* 1080 b 11ff. 1083 a 27ff., vgl. Jaegers übersichtliches Dispositionsschema Aristot. p. 184) – trotz der allenthalben bezeugten Ansicht des Altertums, S. wäre der treueste Bewahrer des platonischen Lehrgutes (vgl. Lang 49 de doctrina testimonia 1a—4). Meines Erachtens ist es unzulässig, aus sogemein vieldeutigen Einzelheiten, deren allgemeiner Hintergrund schwierig zu fassen ist, und vor allem mit uns fremden Vorstellungen arbeitet wie die platonische Zahlen- und Ideenlehre, so schwerwiegende Schlüsse über die Gesamtheit eines Philosophen zu ziehen, gegen die sonst ziemlich alles spricht, was wir von ihm wissen, vor allem die Tatsache der Nachfolge Platons. Jenen Hintergrund, auf dem allein die Stellung S.s beurteilt werden kann, bezeichnet die in verschiedenen Nachschriften tradierte Vorlesung Platons *περὶ τἀγαθοῦ* (Stenzel Zahl u. Gestalt 69, 94), und ihr Hauptinhalt, die Theorie von *ἕν* und *ἀόριστος* (oder *ἀδιόριστος*) *δυάς*. Die Wurzeln dieser Lehre lassen sich weiter in die platonische Philosophie der mittleren Zeit zurückverfolgen, als man gemeinhin annimmt. Daß das *ἕν* bereits mit der doppelten Funktion der zahlenmäßigen und der begrifflichen Einheit belastet in Platons Denken vom Eleatismus her eintritt und nur anfangs die begriffliche Seite bei ihm überwiegt, ist bekannt. Aber auch die Wurzeln jener komplexen Anschauung, die sich schließlich in der Lehre der unbestimmten Zweiheit krystallisiert, sind meines Erachtens im Staate bereits ganz deutlich zu fassen, und zwar lehrt die Einbettung des Gedankenganges in die mathematische Paideia, daß der zahlenmäßige Sinn der Zweiheit, der an der oben zitierten Phaidonstelle überwog, auch hier sich bereits ins allgemein Logische erweitert. VII 523 b die bekannte Erörterung über diejenigen *αἰσθήσεις*, die die *νόησις* herbeirufen, die Wahrnehmungen der Größe und Kleinheit, Härte und Weichheit, Leichtigkeit und Schwere: ist die ‚Meldung' des sinnlichen Eindrucks *ἕν* oder *δύο*? 524 b: wenn *δύο*, so sind darin verschiedene *ἕν* zu unterscheiden: *ἕτερον τε καὶ ἓν ἑκάτερον ... εἰ ἄρα ἓν ἑκάτερον, ἀμφότερα δὲ δύο, τά γε δύο κεχωρισμένα νοήσει· οὐ γὰρ ἀχώριστά γε δύο ἐνόει, ἀλλ' ἕν ... Μέγα μὴν καὶ ὄψις καὶ σμικρὸν ἑώρα, φαμέν, ἀλλ' οὐ κεχωρισμένον ἀλλὰ συγκεχυμένον τι ... Διὰ δὲ τὴν τούτου σαφήνειαν μέγα αὖ καὶ σμικρὸν ἡ νόησις ἠναγκάσθη ἰδεῖν, οὐ συγκεχυμένα ἀλλὰ διωρισμένα, τοὐναντίον ἢ ἐκείνη.* Diese Erörterungen geben den besten Kommentar zu den *αἰσθηταὶ ὁμοιότητες*, sofern wir uns klar machen, daß zur Konstatierung der *ὁμοιότης* nach der späteren Theorie notwendig das *χωρίζειν*, *διιστάναι* gehört, und daß das Ziel der *μέθοδος* in beiden Fällen das *ὁρίζειν* ist. Ich möchte auf den typischen Urgegensatz des Großen und Kleinen kein Gewicht zu legen wagen; aber die Zweiheit, die zunächst noch ungeschiedene, unbestimmte Einheit ist, und erst durch die ‚formende' bestimmende Kraft des *ἕν* wirklich zwei, d. h. ein *ἕν* und noch ein *ἕν* wird, hat zu der späteren dichotomischen Methode unzweifelhaft eine sachliche Beziehung; die *διαίρεσις* als das technische Verfahren steht natürlich ebensowenig hinter dieser Stelle wie die *ἀόριστος δυάς* als bewußte, so bebenannte Theorie. Trotzdem kann aus dieser Stelle klarer als irgendwoher sonst der der späteren Theorie zugrunde liegende Sachverhalt begriffen werden; gerade die größte Schwierigkeit der späteren Theorie, daß so viel öfter von der unbestimmten als von der bestimmten Zweiheit gesprochen wird, findet in diesen Betrachtungen eine zulängliche Erklärung. Diejenige Zweiheit, die zur eigentlichen richtigen echten Zweiheit, die zwei Einheiten in klarer Sonderung enthält, geworden ist, ist in einem anderen Sinne ihres eigentlichen prinzipiellen Charakters, als des Gegensatzes der Einheit, verlustig gegangen, sie ist nun entweder Einheit, doppelt gesetzt, oder im größeren Zusammenhange wieder Zahl. Sie ist in eine die Zweiheit überschreitende Ordnung von Wesenheiten eingegangen. Gerade jener hier im Staate so meisterhaft beschriebene Zustand der potentiellen Zweiheit ist charakteristisch für sie; nur in ihm ist die Zweiheit dasjenige Prinzip, das die Eins zur Entfaltung ihres Wesens braucht; nur als Übergang zur Zweiheit ist sie fruchtbares Prinzip des Denkens, Aufgabe, Bewegung, und entfaltet das ‚ewig fließende Sein' der Seele. Nicht daß ich diese Gedanken in die Stelle des ‚Staates' hineindeuten möchte, sondern umgekehrt soll nur die ‚Abstrusität' der späteren Prinzipien durch diese subtile logische bezw. denkpsychologische Betrachtung eines der ‚Zahlenmystik' noch unverdächtigen Platon gemildert werden. Jedenfalls kann die für die spätere Phase charakteristische Verbindung des *ὁρίζειν* mit dem Zählen, die eigentliche Annäherung von Idee und Zahl erst erfolgen, wenn die dichotomischen, im Staate beschriebenen Sonderungsakte zu einer endlichen Reihe sich zusammenfügen (für die mathematische Seite sehr Wesentliches bei Osk. Becker 200 bezw. 640). Es macht keinen Unterschied, ob diese Reihe gleichsam vertikal im Sinne des eigentlichen dichotomischen Schemas des Sophistes und Politikos oder horizontal in der Aufteilung eines Gegenstandsbereiches, etwa der sprachlichen Laute oder der musikalischen Intervalle in eine bestimmte endliche Anzahl nebeneinanderstehender *εἴδη* erfolgt (Philebos 16 dff.); sobald durch das ‚durchlaufen', *διέξοδος*, einer Reihe zahlenmäßig bestimmter wesensmäßiger ‚Fugen', *διαφυαί* — entsprechend den *διαφοραί* als differentiae specificae — der Wesensbegriff festgestellt und abgegrenzt, ‚definiert' wird, gewinnt die Beziehung von Zahl und Idee, von *ἕν* als begrifflicher und zahlenmäßiger Einheit ihren eigentlichen vollen Sinn.

Es liegt nahe, den hier entdeckten allgemeinen Operationstypus wieder rückläufig im mathema-

tischen Bereiche auszubauen, oder vielleicht vorsichtiger gefaßt, ihn gleichmäßig auf drei verschiedenen Gebieten sich wirksam vorzustellen:

1. auf dem begrifflichen Gebiete, wie eben entwickelt,
2. im Bereiche der Zahlen selbst um aus *ἕν* und *δυάς* als dem Minimum an notwendigen Prinzipien die Zahlenreihe abzuleiten,
3. auch im Raume, um dessen Erstreckung in seine drei Dimensionen, vom *πρῶτον διαστατόν* der Strecke an, aus denselben Elementen aufzubauen.

Vgl. Zahl und Gestalt p. 23. 60. Zu dem dort S. 28, insbesonders 37ff. über den griechischen Zahlbegriff Gesagten füge ich die Stelle Staat 525e als Bestätigung hinzu: der ‚Bruch' wird im eigentlichen Zahlbereiche vermieden; die Mathematiker ‚teilen' kein *ἕν*, sondern sie fassen jede Zerlegung als Vervielfältigung auf, sie wenden die Zweiheit an, die *δυοποιός* im ‚logischen' Sinne ist; dazu passen genau die oben zitierten Phaidonstellen 96e und 97a, sowie 101c. Daraus ergibt sich, in strenger Parallele zum dichotomischen Verfahren eine Ableitung der Zahlen aus *ἕν* und *δυάς*. Bezeichnenderweise hat grade die ‚dyadische' Ableitung der Zahl, die ich aus den Reflexen bei Aristoteles und den Mathematikern erschließen konnte, das Interesse der heutigen Mathematiker gefunden. Ein Beweis, wie eng das platonische Denken in dieser sogen. ‚mystischen' Periode mit den wirklichen Problemen der Mathematik in Beziehung steht. Vgl. besonders H. Weyl Philosophie der Mathematik und Naturwissenschaft, Hdb. d. Philosoph., hrsg. v. Bäumler u. Schroeter 43. 50. Fr. Kunze Erkenntnistheorie (in demselben Handbuch) 20ff. Oskar Becker Mathematische Existenz, Jahrb. f. Philos. und phänomenologische Forschung Bd. VIII 645, in der Sonderausgabe S. 205. Die wissenschaftlichen Kämpfe, die sich aus der präzisen Fassung derartig allgemeiner Prinzipien (S. 56) ergeben müssen, scheinen um folgende Kernprobleme geführt worden zu sein:

1. Genügen tatsächlich diese beiden Prinzipien von Einheit und noch unbestimmter Zweiheit?
2. Bezieht sich diese ‚Unbestimmtheit' außer auf die Ungesondertheit (so die Stelle des Staates [*δυὰς ἀδιόριστος*]) auch auf die Unbestimmtheit des Anwendungsfeldes (Begriffliches, Arithmetisches, räumlich-kontinuierliche Entfaltung?)
3. Wenn ja, wie weit sind diese drei Bereiche selbstständige Wesenheiten, die ihrerseits jenen leeren Operationen erst Sinn und Bestimmtheit geben? Wenn nein, welcher Entfaltungsmöglichkeit stehen die Prinzipien am nächsten? Sind sie ursprünglich begrifflich oder arithmetisch?
4. Wie verhalten sich zu diesen Prinzipien die anderen, mit ihnen z. T. sich berührenden *μέγιστα εἴδη*, z. B. *ταὐτόν*, *ἕτερον*, *ὅμοιον*?
5. Was den begrifflich-eidetischen Bereich anbetrifft, sind diese Prinzipien, die ‚zwischen' den *εἴδη* und *γένη* ihre Kraft in der Regelung ihres gegenseitigen Verhältnisses entfalten, von höherem Seinscharakter als die *εἴδη* und *γένη* selbst, die durch sie als *αἰτίαι παραδειγματικαὶ τῶν ἐν τῇ φύσει καθεστώτων* (Xenokr. fr. 30) bestimmt werden? Anders ausgedrückt: sind die höheren *γένη* von den *ἄτομα εἴδη*, den untersten, ‚konkreten' d. h. wahrnehmbar gegebenen *εἴδη* ihrem Wesens- und Seinscharakter nach verschieden? Welche sind mehr Wesenheit?

Es ist bei den unerhörten Schwierigkeiten, die sachlich und überlieferungsmäßig hier auftreten, besonders, so lange das mathematische Vorfeld noch nicht bearbeitet ist, in dem Rahmen dieses Artikels nur möglich, ungefähr die Züge zu bezeichnen, in denen S. auf dem Schachbrett der eben bezeichneten Probleme zu der in den aristotelischen Berichten faßbaren Endstellung gelangt sein könnte.

Diese wird von Arist. met., Z 2 1028b 21 so präzisiert: *Σπ . . . πλείους οὐσίας ἀπὸ τοῦ ἑνὸς ἀρξάμενος, καὶ ἀρχὰς ἑκάστης οὐσίας ἄλλην μὲν ἀριθμῶν, ἄλλην δὲ μεγεθῶν, ἔπειτα ψυχῆς· καὶ τοῦτον δὴ τὸν τρόπον ἐπεκτείνει τὰς οὐσίας.* Die anderen parallelen Zeugnisse bei Lang 33b–e. Asklepios fügt p. 377, 34 noch hinzu . . . *καὶ ἐπὶ πάντων τῶν ὁμοίων, καὶ πάλιν ἄλλην οὐσίαν νοῦ καὶ ἄλλην ψυχῆς καὶ ἄλλην σημείου καὶ ἄλλην γραμμῆς καὶ ἄλλην ἐπιφανείας . . .*

Damit ist die Tendenz gegeben: S. hat die oben als dritte formulierte Frage durchaus bejaht, er läßt nach Arist. met. A 1075b 37 die Welt in eine Reihe von *ἐπεισόδια* zerfallen (Parallelen grade für diesen Ausdruck bei Lang frg. 33e).

Wie verträgt sich dies mit dem früher über sein Weltbild Gesagten, in dem doch der *σύνδεσμος*-Gedanke vorgebildet schien? Wie mit der wohlbezeugten Tendenz, *τὸ κοινὸν θεάσασθαι*, in der er sogar allen vorangegangen sein soll? (s. o. S. 1657). S. baute diesen Zusammenhang auf den *ὅμοιον*-Begriff, der wohl nicht zufällig auch in den Wortlaut des Asklepios geraten ist: alle *ὅμοια* haben zunächst ihre eigne Seinsregion; in einer anderen Richtung läßt sich aber, wie wir wissen, dieser Gedanke gerade auf die *διεστῶτα*, die auseinander liegenden, von einander entfernten Begriffe, anwenden: *ὁμοίως ἐν τοῖς πολὺ διεστῶσι . . . ἡ τοῦ ὁμοίου θεωρία*, sagt Aristoteles in den von S. beeinflußten Topikkapiteln A 17. 18; er gibt nun 108b 26 ein Beispiel der *διεστῶτα*, und zwar in der Form der Proportion: was *στιγμὴ ἐν γραμμῇ*, ist die *μονὰς ἐν ἀριθμῷ, ἑκάτερον γὰρ ἀρχή*. In frg. 49 Lang (Arist. met. 1085a 33) steht eine Wendung, die hierher gehört: für manche ist *στιγμὴ* nicht *ἕν*, sondern *οἷον τὸ ἕν, ὕλη* ist nicht *πλῆθος*, sondern *οἷον τὸ πλῆθος*. Je schärfer S. den *ὅμοιον*-Begriff nicht als verschwommene ‚unvollkommene Gleichheit', sondern als logisch streng fixierbare Beziehung von *ταὐτόν* und *ἕτερον* gefaßt wissen wollte, desto energischer konnte er auf strenge Sonderung des Zahlen-, Größen- und Begriffsbereiches drängen und durfte doch glauben, durch die ‚paradeigmatische Proportion' jene ihm von Aristoteles vorgerückte Zerfällung der Welt vermieden zu haben. Eine genauere Betrachtung des Timaios würde m. E. lehren, daß S. in dieser strengen Verknüpfung von *ταὐτόν* und *ἕτερον* auf den Spuren Platons blieb. Daß er über und neben den mathematischen Zahlen keine idealen annahm, ist eine an sich wohl verständliche Stellungnahme zu den oben an vierter und fünfter Stelle formulierten Fragen. S. scheint energischer

: die anderen Akademiker — falls dieser Eindruck nicht lediglich eine Wirkung der zufälligen Überlieferungsverhältnisse ist — die Proportionalität, die Beziehungen zwischen den Wesenheiten, zwischen γένη und εἴδη in Nebenund Überordnung, als dasjenige angesehen zu haben, was durch jene beiden Prinzipien des ἕν und der δυάς geleistet wird; das stimmt gut zu der Nachricht, daß er die Ideen bzw. die Idealzahlen nur für διάνοιαι hielt, wobei vielleicht auf τά — im Sinne der sondernden Funktion — ein besonderer Akzent liegt. Dies scheint aus den Zeugnissen frg. 42a und f (Arist. met. M 9 1086 a 2 mit [Alex.] zur Stelle) hervorzugehen: οἱ μὲν γὰρ τὰ μαθηματικὰ μόνον ποιοῦντες παρὰ τὰ αἰσθητά, ὁρῶντες τὴν περὶ τὰ εἴδη δυσχέρειαν καὶ πλάσιν, ἀπέφησαν ἀπὸ τοῦ εἰδητικοῦ ἀριθμοῦ καὶ τὸν μαθηματικὸν ἐποίησαν; dazu [Alex.] 782, 34 . . . τὰς ἰδέας μόνον διανοίας ἀλλ' οὐ πράγματα αὐτὰς εἶναι ὑπειληφότες, ἀπέστησαν τοῦ λέγειν εἰδητικοὺς ἀριθμούς . . . Folgerichtig sprach S. diesen Beziehungsbegriffen, die die οὐσίαι als ‚Grenzen', als πέρατα gliederten, aber zwischen ihnen wären, als eigentliche Sein ab; wenn diese Prinzipien der Einheit und Dyas sich als Wesenheiten eigner Art darstellten, könnte dies nur in der mathematischen Sphäre geschehen: es gibt also bloß mathematische Zahlen als Wesenheiten. In diesen Rahmen eingeordnet dürften die Anschauungen des S. einigermaßen untereinander zusammenhängen; natürlich wird bei fortschreitender Aufhellung der platonischen Spätphilosophie in größeren Zusammenhange im einzelnen vieles präzisiert werden können. Vor allem wird die Beziehung zu den Anfängen des Aristoteles wahrscheinlich eine größere Nähe dieser beiden Philosophen ergeben, als es die Stellungnahme des reifen Aristoteles vermuten läßt. Die Sonderung der Seinsbereiche, die bei S. grade in den zuletzt betrachteten Gedankengängen schon ganz deutliche Tendenz auf die οὐσία ἰδία ἑκάστου, ja auf die αἰσθητὴ οὐσία hin wird ja von Aristoteles aufgegriffen und freilich zu von S. kaum gebilligten Konsequenzen fortgeführt. Über diese Gemeinsamkeit dürfen die großen Abweichungen in differenzierten Fragen, in entscheidenden Präzisierungen nicht hinwegtäuschen.

Eine gewaltige Gärung und Scheidung der Geister scheint in der Akademie das — wahrscheinlich nicht ohne fremden Einfluß — aktuell gewordene Schöpfungsproblem hervorgerufen zu haben. Aristoteles war mit der Kompromißdeutung des Timaios durch S. und Xenokrates sichtlich nicht zufrieden. Die Lösung des S. und Xenokrates ist o. S. 1659 bereits betrachtet worden, soweit sie auf der Parallele zwischen der ‚Konstruktion' der Figuren und der der Welt beruhte. Hier ist das Schöpfungsproblem mit der platonischen Kardinallehre vom ‚Guten' in Zusammenhang zu setzen, ein Punkt, in dem S. gegen Platon — nach des Aristoteles Ansicht — steht (Jaeger Aristoteles 196). Als entscheidenden Unterschied zwischen Schöpfung und mathematischer Konstruktion gibt Aristoteles im weiteren Verlauf der oben zitierten Stelle (frg. 54a Lang = arist. d. caelo I 10, 279 b 32) an, daß bei der Entstehung der Figuren kein Übergang aus dem ungeordneten zum geordneten Zustande als verschiedener zeitlicher Momente stattfände, jedenfalls die τάξις bei den Figuren das πρότερον ist, wenn etwa διδασκαλίας χάριν die Entstehung vorgeführt wird; umgekehrt bedeutet doch die Schöpfung einen Übergang von der ἀταξία zur τάξις.

Mit dieser Kritik hängt sichtlich diejenige Differenz zusammen, die in Λ 7 1072 b 30 (Lang frg. 34a; vgl. auch 35e) von Aristoteles berichtet wird: für Σ. wäre τὸ κάλλιστον καὶ ἄριστον nicht ἐν ἀρχῇ; nach einer anderen Stelle (1091 a 35) läßt S. es erst προελθούσης τῆς φύσεως erscheinen; die organische Entwicklung des Keimes zur Vollendung war für S. sichtlich das Paradeigma dieser teleologischen Lehre.

Aus verwandten Motiven scheint S. auch die Identifikation von ἕν und ἀγαθόν abgelehnt zu haben (die offenbar manche behaupteten), frg. 35L. Folgerichtig und seiner ganzen Tendenz entsprechend löste S. auch den Zusammenhang von θεός und ἀγαθόν (frg. 38) und gab dem Göttlichen νοῦς eine ἰδία φύσις. Gegenüber einer Schöpfung, als dem Entstehen aus dem Negativen — sei es Nichtseiendes oder κακόν oder ἀτελές — arbeitet Aristoteles seine δύναμις und ἐνέργεια-Lehre aus, deren Hauptstück ja das πρότερον εἶναι der ἐνέργεια ist (Θ. 8), also jener in sich zurücklaufende, ‚kreisförmige' Entwicklungsbegriff, der ja tatsächlich jede Schöpfung im eigentlichen Sinne ausschließt. Deshalb steht diese Polemik gegen S. unmittelbar nach der Entwicklung des Gottesbegriffes im Λ 7, der θεολογία. Und zu einem weiteren Grundzug des aristotelischen Gottesbegriffes scheint S. in einen Gegensatz getreten zu sein: zu der Verbindung von Gott und ἡδονή.

Zu der Diskussion der ἡδονή, deren Niederschlag der Philebos ist, hat S. sichtlich sehr ausführlich Stellung genommen; er schrieb einen Dialog Ἀρίστιππος und einen περὶ ἡδονῆς. Über seine sachliche Stellung ist eine Entscheidung aus den beiden Aristotelesstellen Nik. Eth. VII 14, 1153 b 1 und X 2, 1173 a 5 und den Kommentatoren (frg. 60a–i) nicht recht sicher. Gegen einen, so wie es berichtet wird, zunächst merkwürdigen Schluß des Eudoxos, daß die λύπη ein Übel, die ἡδονή der λύπη entgegengesetzt, damit also die ἡδονή als ἀγαθόν τι bewiesen wäre, macht S. — wieder sehr selbstverständlich — geltend, daß dem μέγα auch das ἴσον entgegengesetzt wäre, und daß auch κακά untereinander in Gegensatz stehen können (60 h). Vielleicht erklärt sich der Standpunkt des Eudoxos aus der scharfen προαίρεσις-Auffassung; für die Sokratik und den älteren Platonismus gab es nur die Entscheidung zwischen ja und nein, ein ‚Vorziehen' des einen vor dem anderen, und es könnte sich hinter dem logisch simplen Einwand des S. eine feinere Psychologie verbergen, die auch die Indifferenz berücksichtigt. Vielleicht steht S. dem Phileb. 43c behandelten — demokriteischen? — Standpunkt näher, daß der mittlere Zustand zu erstreben sei, wofür auch frg. 57, Clemens Alex. strom. II 22, 133 p. 186, 19 Staehlin sprechen kann; dort läßt S. die Guten lediglich nach der ἀοχλησία streben. Diese Stelle zeigt sonst eine — m. E. echt platonische — Auffassung der εὐδαιμονία: τὴν εὐδαιμονίαν φησὶν ἕξιν τελείαν ἐν τοῖς κατὰ φύσιν ἔχουσιν, ἢ ἕξιν ἀγαθῶν, ἧς δὴ κατα-

στάσεως ἅπαντας μὲν ἀνθρώπους ὀρέξιν ἔχειν — στοχάζεσθαι δὲ τοὺς ἀγαθοὺς τῆς ἀοχλησίας. εἶεν δ' ἂν αἱ ἀρεταὶ τῆς εὐδαιμονίας ἀπεργαστικαί. Im ganzen kann diese Stelle bestätigen, daß S. die im engeren Sinne Wollen und Streben auslösende Kraft des Guten betont hat. Er wollte nicht anerkennen, daß das eigentliche Merkmal für das der Natur Gemäße die Lust sei, sondern fand schon in dem betreffenden Zustande selber, im vollkommenen Besitze der Güter die Gewährleistung der Glückseligkeit (Döring Eudoxos, Speusippos und der Dialog Philebos. Vierteljahrsschrift f. wiss. Philos. XXVII [1905] 119); infolgedessen brauchte S. nicht die *ἡδονή* als besonderes Agens. Über diese Funktion der Lust s. o. Bd. XI S. 149. Nicht uninteressant die Argumentation Döring 113; seine Konstellation der Motive führt ihn zur Unechtheitserklärung des Philebos! Er hält S. für den radikalen Gegner der Lust – was durchaus zu erwägen bleibt. Ravaisson Speusippi de primis rerum principiis placita, Diss. Paris 1838 S. 21 läßt die Stelle der Theologie, Metaph. *Λ* 7 1072 b 17 (vom göttlichen Geiste) gegen S. gerichtet sein: *καὶ ἡδονὴ ἡ ἐνέργεια τούτου.* Bald darauf wird in der Tat gegen die *ἀγαθόν*-Lehre S.s polemisiert. Diese Frage könnte nur bei Einordnung dieser merkwürdigen Stelle in die Beziehungen entschieden werden, die vom Philebos 22 c, 33 b, wo Gott die Freude abgesprochen scheint, zu Aristoteles reichen; auch nikomachische Ethik *K* 7—9 gehört hierher.

Über die nicht eigentlich philosophischen Probleme der anderen Schriften hat Lang alles Nötige gesagt. S. 32 handelt er über das *Πλάτωνος ἐγκώμιον* — so im Schriftenverzeichnis bei Diog. IV 5; III 2 spricht derselbe Diogenes von einem *Πλάτωνος περίδειπνον*; in ihm soll die göttliche Erzeugung Platons berichtet worden sein. Es ist wohl dieselbe Schrift, die Rede beim Leichenmahl, identisch mit dem *ἐγκώμιον*. Den Inhalt der Schrift sucht Lang auf das auch bei Isokrates (im Euagoras) faßbare Schema zurückzuführen, indem er zur Rekonstruktion außer Diogenes auch Apuleius de Plat. et eius dogm. I 2 (frg. 28) heranzieht. In der Tat wird auch im Euagoras 21 auf Träume, Gesichte usw. hingewiesen, welche den Angehörigen die Bedeutung des zu lobenden Menschen verkündet hätten. Da die Beziehungen des S. zur Schule des Isokrates auch sonst bezeugt sind (s. o.) — schrieb er doch auch *πρὸς Ἀμάρυγον* (Lang S. 38) —, läge eine Anwendung des isokratischen Schemas nahe. Die Vergottung des Weisen nach seinem Tode darf in dieser Zeit nicht mehr befremden; hatte doch Platon selbst im ‚Staate' empfohlen, diejenigen, die die Bürde der Regierung und der Heranbildung anderer Wächter übernommen hätten, nach ihrem Tode zu heroisieren: *μνημεῖα αὐτοῖς καὶ θυσίας τὴν πόλιν δημοσίᾳ ποεῖν, ἐὰν καὶ ἡ Πυθία συναινῇ, ὡς δαίμοσιν, εἰ δὲ μή, ὡς εὐδαίμοσί τε καὶ θείοις* (VII 540 b). Immerhin soll der innere Abstand zwischen einem solchen *ἐγκώμιον* und dieser Stelle nicht verkleinert werden. Daß die Religiosität des *θεόλογος Σ.*, der *περὶ θεῶν* schrieb, den Syrian besonders in sein Herz geschlossen hat, in vielem bereits spätere, hellenistische Züge aufweist, ging aus seiner *νοῦς*-Lehre, aus der Absonderung Gottes vom Guten und anderem hervor; hier wird es durch die persönliche Stellungnahme des Schülers zum Meister bestätigt.

frg. 2. Clemens Alex. strom. II 49 (122, 23 Stählin) berichtet eine speusippische Variante des Platonwortes von den Philosophenkönigen in etwas stoisierender Sprache: *εἰ γὰρ ἡ βασιλεία σπουδαῖον ὅ τε σοφὸς μόνος βασιλεὺς καὶ ἄρχων, ὁ νόμος λόγος ὢν ὀρθὸς σπουδαῖος*; es soll *ἐν τῷ πρὸς Κλεοφῶντα πρώτῳ* stehen; diese Schrift fehlt im Schriftenverzeichnis. Lang schlägt vor, nach Brinkmanns Vorgang (Rh. Mus. LVI 72) statt der möglicherweise auf Verschreibung beruhenden Dublette im Katalog *Πρὸς Κέφαλον α', Κέφαλος α'* das erstemal *πρὸς Κλεοφῶντα* zu schreiben, was man freilich lieber täte, wenn der zweite Name zu ändern wäre und nicht *ἐν πρώτῳ* auf mehrere Bücher schließen ließe. Andere Möglichkeiten bei Lang S. 40 referiert. Dies ist so wenig zu entscheiden, wie die Frage, ob der Dialog *περὶ φιλοσόφων* identisch mit dem *φιλόσοφος* sei, über den o. S. 1657 eine Vermutung auszusprechen gewagt wurde.

Nachtrag. Ein Hinweis von F. Jacoby und die Freundlichkeit der Verfasser ermöglicht es mir, noch auf die neue Abhandlung über den XXX. Sokratikerbrief kurz hinzuweisen: E. Bickermann und Joh. Sykutris Speusipps Brief an König Philipp, Text, Übersetzung, Untersuchungen, Ber. Leipz. Ges. LXXX (1927) 2. Heft. Hier wird der Nachweis der Echtheit dieses Briefes formal und inhaltlich überzeugend geführt und der Brief auf den Winter 343/2 genau datiert, nachdem schon F. Jacoby zu FGrHist 69 sich für die Echtheit auf Grund des geschichtlichen Inhalts ausgesprochen hatte. Damit gewinnen die Angaben des Schriftenverzeichnisses bei Diogenes *ἐπιστολαὶ πρὸς Φίλιππον*, sowie die makedonischen Beziehungen der Akademie überhaupt und des S. im besonderen bestimmtere Gestalt. S. empfiehlt hier dem Könige den Magneten Antipatros und sein Geschichtswerk, ‚ein übles Produkt einer adulatorisch-höfischen Historie' (Jacoby a. O.) in einem unzweideutig für die Öffentlichkeit bestimmten Sendschreiben an den König, in dem das Werk des Antipatros zitiert ist. Die Legitimierung konkreter politischer Ansprüche durch mythische Konstruktionen weist Bickermann 42ff. als ein damals übliches Motiv der Publizistik nach; ob freilich der Mythos wirklich noch für die Griechen des 4. Jhdts. die ‚ideelle Grundlage des Dareios' war, wie Bickermann meint, muß dahingestellt bleiben. Der Zweck des Sendschreibens ist nach Bickermann 45 weniger, für die makedonische Politik einzutreten, als vielmehr den ‚Philippos' des Isokrates zu überbieten und diesen bei Philipp auszustechen; Jacoby: ‚um Isokrates, Kephisodoros, Theopompos und vielleicht auch Kallisthenes ein Paroli zu bieten.' Die polemische Wendung des Briefes (§10), nicht Dionysios, sondern Amyntas sollte dem Philipp als Muster vorgehalten werden, beleuchtet die wechselnden politischen Konstellationen, in denen Isokrates (vgl. unseren Brief § 12, Isokr. an Dionysios' ep. I) und S. im Laufe ihres Lebens gestanden haben. Zu dem Vorwurf, S. habe die *ἀπόρρητα* des Isokrates verraten, vgl. Sykutris 70: ‚Die Mitteilungen von Diskussionen, die sich im intimsten Schülerkreis abgespielt

ben, ist eine beliebte isokrateische Technik'; erkwürdig übrigens, wie parallel Isokrates und r späte Platon auch hierin gehen); also mag gelegentlich dem Isokrates — bei dessen langmer Arbeitsweise! — etwas vorweggenommen ben.

Der Charakter des S. erscheint auf Grund eses Briefes nicht eben günstig, und der Vereich mit Isokrates läßt, wie schon Blass Atsche Bereds. II^2 69 bemerkt, diesen in unseren ugen steigen. Über S.s kühles Verhältnis zu Athen ickermann-Sykutris 45–47. 81. Im Anhang e Literatur über diesen Brief. [Stenzel.]

Sphaerus s. Sphairos.

Σφάγια. Während das Verbum *σφάζειν* von len blutigen Opfern, auch beim Speiseopfer (z. . Hom. Od. III 454) gebraucht wird, bezeichnet s Substantivum *σφάγιον* im Gegensatz zu *ἱερεῖον* ne besondere, dem Speiseopfer scharf gegenüberehende Art von blutigen Opfern. Aus dem Alter- m selbst besitzen wir darüber nicht eine genaue d klare Erklärung, wie sie sicher die antiken ultschriftsteller boten, und die darauf zurückhenden Angaben der Lexikographen und Schoasten sind, weil zum Teil durch Mißverständnisse d Kürzungen entstellt, allein kein zuverlässiger rsatz. Wir sind also auf die zerstreuten Zeugsse der Literatur selbst angewiesen und müssen us ihnen Art und Bedeutung der *σ.* zu rekonruieren versuchen. Erschwert wird dies dadurch, aß die Schriftsteller vor allem in späterer Zeit ie einzelnen Termini wie *ἱερεῖον* und *σφάγιον*, *ύειν*, *σφάττειν*, *ἐντέμνειν* nicht immer scharf genug nterscheiden. Schon Homer wird von den alten rammatikern vorgeworfen, daß er bei dem otenopfer in der Nekyia fälschlich *ἱερήια* sage ustath. zu Od. XI 23), und selbst Pausanias, der ch fortwährend Dinge des Kultus zu erklären nd deshalb am ehesten Korrektheit in dieser insicht nötig hatte, verstößt wiederholt dagegen. Für die Unzuverlässigkeit des Sprachgebrauchs i Apollonios Rhodios bringt Stengel bezeichnde Beispiele Jahresber. des Philol. Vereins zu erlin XLVII 53f.) Trotzdem können wir im wesentchen zum Ziele gelangen; der methodische Weg zu ist, daß wir erst feststellen, für welche Gegenheiten und Gottheiten die *σ.* sicher bezeugt nd, und dann zur Ergänzung die Zeugnisse eranziehen, die zwar das Wort selbst nicht anenden, aber dieselbe Sache meinen. Homer z. B., i dem die Sache wiederholt vorkommt, kennt ler braucht das Wort überhaupt nicht.

I. Am häufigsten werden mit *σ.* bezw. dem geleiteten Verbum *σφαγιάζεσθαι* (Suid. richtig: *φαγιαζόμενος· διὰ σφαγίων θυσίαν ἐπιτελῶν*) Opfer r der Schlacht oder anderen wichtigen Unterehmungen wie einem Flußübergang, einer Seefahrt bezeichnet: Aesch. Sept. 212. 362. Thuk. I 69, 2. Herod. VI 112. IX 41. 45. 61. VII 180. urip. Heraclid. 399. 673. Ion. 278. Orest. 1603. hoen. 174. Xen. anab. I 8, 15. IV 3, 18. VI 8. 21; hell. III 4, 23. IV 6, 10. VII 4, 30. aked. pol. XIII 3. 8, später vor allem bei Plurch. Sodann ist das Wort *σ.* sicher bezeugt für idopfer: Aristoph. Lys. 204. Eurip. Suppl. 1196. 205. Antiph. V 12. Plut. Pyrrh. 6, für Reinigungs- und Sühnopfer: Polyb. IV 21 und bes. lut. quaest. Rom. 68: *τῷ δὲ κυνὶ πάντες ὡς ἔπος εἰπεῖν Ἕλληνες ἐχρῶντο καὶ χρῶνταί γε μέχρι νῦν ἔνιοι σφαγίῳ πρὸς τοὺς καθαρμούς*, für Totenopfer: Eurip. El. 514. Hel. 1564 *σφάγια τῷ τεθνηκότι*, Hek. 118. 135. 305, später noch Maxim. Tyr. XIV 2 in guter Terminologie *ἐντεμὼν σφάγια χεάμενος χοὴν ἀνεκαλεῖτο ψυχήν*, für Heroenopfer Plut. Sol. 9 und endlich für chthonische Gottheiten wie die Eumeniden (Aesch. Eum. 984), soweit sie wenigstens in engerem Sinne als die dämonischen, finsteren Mächte der Unterwelt verstanden wurden (bezeichnend für diesen Unterschied z. B. Paus. VIII 34, 3). Als solch chthonische Mächte empfangen ohne Zweifel auch die Winde (Xen. anab. IV 5, 4 und Aesch. Ag. 201, wo Iphigenie als *πανσάνεμος θυσία* bezeichnet wird, die Eur. Iph. Aul. 1200 korrekt ein *σφάγιον* nennt) und die Flüsse (Herod. VI 76. Xen. anab. IV 3, 18) als Opfer *σ.*

Ich habe hier zunächst die Opfer nach den üblichen Kategorien geschieden, bin mir aber bewußt und betone ausdrücklich, daß diese Scheidung nicht ohne Bedenken ist, daß die ganze Klassifikation der Opfer nach Sühn-, Reinigungs-, Eid-, Totenopfer u. ä. mehr gelehrter Konstruktion als dem lebendigen Volksbewußtsein entspricht, daß vor allem der Begriff ‚Sühnopfer' meines Erachtens für die griechische Religion leicht zu mißverständlicher Auffassung führt. Überblickt man die oben gegebenen Beispiele, so ergibt sich doch wohl ohne weiteres ein allen gemeinsamer Zug: es sind überall Opfer, die in kritischen Momenten dargebracht werden, wo es sich um Leben und Existenz des oder der Opfernden handelt und wo man deshalb den unheilbringenden Einfluß finsterer, dämonischer, wohl meist in der Erde gedachter Mächte, die Isokr. V 117 im Sinne hat, fürchtet und deshalb zu befriedigen sucht. Welche Vorstellung tiefer zugrunde liegt, darüber sei am Schluß noch ein kurzes Wort versucht. Die mit den *σ.* oft verbundene Zeichenbeobachtung ist natürlich für diese Opfer nicht wesentlich, sondern sekundär (s. darüber unter IV).

II. Was die Vollziehung der Opferhandlung selbst angeht, so stehen vor allem zwei Fragen zur Beantwortung: 1. wie der Ritus des Schlachtens gehandhabt wurde, und 2. was nach der Opferung mit dem Körper des getöteten Tieres geschah. Eine völlige Gleichförmigkeit wird man dabei nicht erwarten und auch nicht finden. Doch sind bestimmte Riten weitaus vorherrschend, und die eigentümlichen Abweichungen, die für einzelne meist abgelegenere Orte bezeugt sind, stammen wohl aus ältester Zeit. Für die spätere Zeit ist ein Nachlassen in der Strenge des Ritus bemerkbar.

1. Nach den wiederholten eindringenden Untersuchungen Stengels (Opferbräuche 103ff. 113ff. Herm. LIX 313ff.) ist über den gewöhnlichen Ritus des Schlachtens bei den *σ.* kein Zweifel mehr möglich: Während im Kult der himmlischen Gottheiten, vor allem also bei den Speiseopfern, dem Opfertier der Hals zurückgebogen (das *αὐερύειν* bei Homer) und dann meist durch einen Stich (*σφάζειν*) die Halsschlagader oder die Kehle geöffnet wurde (s. die deutliche Darstellung auf einem Marmordiskus bei Stengel Opferbr. 117 Abb. 2), wurde im Gegensatz dazu bei den *σ.* dem Opfertiere der Hals niedergedrückt (*καταστρέφειν*) und dann die Kehle durchschnitten,

wofür in historischer Zeit der technische Ausdruck *ἐντέμνειν* war. Homer hat freilich auch dieses Wort noch nicht und gebraucht dafür *ἀποδειροτομεῖν* oder *στόμαχον ἀποτέμνειν*, hat aber sicher denselben Ritus im Auge. Herodot hat zwar nicht *ἐντέμνειν*, aber II 119. VII 191 das davon abgeleitete *ἔντομα ποιεῖν*; *ἐντέμνειν* zuerst bei Thuk. V 11 *ὡς ἤρωί τε ἐντέμνουσι*; später Plut. Sol. 9 *ἐντεμεῖν σφάγια* und quaest. Rom. 111 (*κύων*) *ἀποτροπαίων καὶ καθαρσίων ἐπέχει μοῖραν· ἐν δὲ Λακεδαίμονι . . Ἐνυαλίῳ σκύλακας ἐντέμνουσι*, Plut. Pelop. 22 von dem Totenopfer vor Leuktra und Arrian. Ind. 20 *σφάγια τῷ Ποσειδῶνι ἐντεμεῖν*; vgl. auch Schol. Apoll. Rhod. I 587 *ἔντομα δὲ τὰ σφάγια* und Schol. Hom. Il. I 459. Der Körper des Tieres brauchte dabei nicht, wie v. Fritze Arch. Jahrb. XVIII 59ff. gemeint hatte, die Erde zu berühren, er konnte hoch über die Erde oder den Altar gehoben werden, nur darauf kam es an, daß der Hals niedergedrückt wurde, damit das Blut nach unten dahin strömte, wohin man es haben wollte; vgl. die charakteristische Darstellung der Opferung der Polyxena Journ. hell. stud. XVIII 1898, 281, pl. XV, danach bei Jane Harrison Proleg. S. 62 Fig. 9.

Daher erklären sich Ausdrücke wie *εἰς πυρὰν σφάξας* Plut. Arist. 21 und ähnlich Plat. Rep. III 4, *ἐς βόθρον* oder *βόθρους* Paus. II 12, 1. IX 39, 6. Apoll. Rhod. III 1031, *ἐς σάκος* Aesch. Sept. 43, *εἰς ἀσπίδα* Aristoph. Lys. 188f. und Xenoph. anab. II 2, 9, *ἐν τρίποδι* Eur. Suppl. 1197 coll. 1201, *εἰς πηγάς* Hom. Il. XXIII 148, *εἰς τὸν ποταμόν* Xen. anab. IV 3, 18. Denn je nach dem Zwecke des Opfers sollte das Blut auf den Altar, den Scheiterhaufen, auf oder in das Grab (Paus. X 4, 10), in den Fluß oder die Quelle oder in das Meer (Eur. Hel. 1586f.) strömen, auch in einen Dreifuß oder einen Schild, um darin das Blut aufzufangen und dann die Hände hineintauchen zu können (Aesch. Sept. 44.).

Eine besondere Stellung nehmen unter den *σ.* die Eidopfer ein. Das Schlachten geschieht allerdings bei ihnen ebenso wie bei den übrigen (vgl. Il. III 292 und XIX 266), aber es kommt eine Besonderheit hinzu, die wir bei den andern *σ.* wenigstens nicht als üblich nachweisen können. Hier steht nämlich, um die Opferung zu bezeichnen, nicht *ἐντέμνειν*, sondern das einfache *τέμνειν*, besonders der allgemeine Ausdruck *ὅρκια τέμνειν*, wo *ὅρκια* eigentlich die Opfertiere selbst bedeutet (Il. III 245 und 269, auch Dion. Hal. V 1), dann aber allmählich in seiner Bedeutung verblaßt, so daß *ὅρκια τέμνειν* einfach ein Ausdruck für ‚einen Eid schwören' wird (schon Il. III 73 und 94 und ganz deutlich Herod. VII 132) und von da aus sogar ein *σπονδὰς τέμνειν* Eur. Hel. 1235 oder *φιλίην ἔταμον* Kallim. frg. 199 II gewagt wird. Früher setzte man dieses *τέμνειν* meist mit dem oben erklärten *ἐντέμνειν* gleich. Auffallend war nur, daß sich gerade bei den Eidopfern wiederholt ein subst. *τόμια* fand, und zwar trat der Schwörende bei Ableistung des Eides auf diese *τόμια*; Hauptstelle ist Dem. XXIII 68 *διομεῖται . . . στὰς ἐπὶ τῶν τομίων κάπρου καὶ κριοῦ καὶ ταύρου*, außerdem Dion. Hal. VII 50. Paus. III 20, 9. IV 15, 8. V 24, 11, auch Arist. Ath. pol. 55, 5, wo jetzt die Lesung *ἐφ'ο[ὗ]* statt *ὑφ'ὧ[ι]* gesichert scheint. Man verstand früher meist ‚Fleischstücke' darunter, d. h. also Teile vom Körper des geschlachteten Tieres und dachte wohl dabei an die für einzelne *σ.* bezeugte Zerstückelung des Opfertieres (s. auch Hesych. *τόμια· τὰ ἀποτμήματα καὶ ἀκρωτηριάσματα τοῦ νεκροῦ*). Doch diese Zerstückelung findet sich sicher nur in einzelnen Fällen (s. u.), und wenn andrerseits auch von den ganzen Tieren das Wort *τόμιον* gebraucht wurde (Stengel Herm. XLIX 90f.), so konnte der Plural. *τόμια* in der Verbindung mit dem Genetiv eines Opfertieres das doch kaum bedeuten, vgl. z. B. Paus. V 24, 11 *τὸν γοῦν κάπρον καθ' ὅτου τῶν τομίων Ἄγαμ· ἐπώμοσεν*. Die schwierige Frage hat Stengel wiederholt eingehend behandelt (Opferbr. 78ff.; Herm. 49, 90ff. und 59, 318ff.) und es meines Erachtens erwiesen, daß unter den *τόμια* die Hoden der Opfertiere zu verstehen sind, daß also die für das Eidopfer geforderten männlichen Tiere (Schol. Hom. Il. XIX 197, Opferbr. 196) beim Opfer kastriert wurden. Entscheidend ist neben den Zeugnissen für den Sprachgebrauch (Suid. s. *τομίας*. Antiphanes bei Athen. IX 402 e. Etym. M. 345, 24. Schol. Apoll. Rhod. I 587; für *τέμνειν* = kastrieren Hes. Erg. 786 und 790. Lukian. de dea Syr. 15) die vielbehandelte Stelle Aristoph. Lys. 185ff., wo nach Stengels einleuchtender Darlegung nicht *ἐντεμοίμεθα*, sondern mit dem Ravennas *ἐκτεμοίμεθα* zu lesen ist und jedenfalls ein Zeugnis für das Kastrieren des Opfertieres beim Eidopfer vorliegt, sowie Demosth. 54, 39 (von den Genossen des Konon) *τοὺς ὄρχεις τοὺς ἐκ τῶν χοίρων, οἷς καθαίρουσ', ὅταν εἰσιέναι μέλλωσι, συλλέγοντας ἑκάστοτε συνδειπνεῖν ἀλλήλοις καὶ ῥᾷον ὀμνύναι κἀπιορκεῖν ἢ ὁτιοῦν* was zunächst freilich nur für Reinigungsopfer beweist (doch s. Stengel S. 95).

Eine weitere Eigentümlichkeit, die aber mehr zum Ritus des Eides als des Opfers selbst gehört, sei angefügt: von den Schwörenden wurden entweder die geschlachteten Tiere berührt (Antiphon. V 12. Apoll. Rhod. II 719) oder die sog. *ἱερά* in die Hand genommen (Aeschin. I 114. Lyk. Leokr. 20; vgl. auch Herod. VI 68, wo allerdings das von Demarat selbst dargebrachte Opfer kein Eidopfer ist, aber die Aussage der Mutter, um die er *ἐσθεὶς ἐς τὰς χεῖρας οἱ τῶν σπλάγχνων* bittet, doch eine Art Eid darstellen oder, wie wir sagen dürfen, eben durch das Indiehandnehmen der *ἱερά* in die Form eines Eidschwures gebracht werden soll). Was ist nun unter den *ἱερά* zu verstehen? Da sie bei der Eidzeremonie auch in der Formel *ὀμνύναι, ὁρκίζειν καθ' ἱερῶν τελείων* vorkommen, liegt es nahe, wegen der bekannten Bedeutung von *τέλειος* = ausgewachsen hier *ἱερά* gleich *ἱερεῖα* zu setzen, also die geschlachteten Opfertiere zu verstehen. Demgegenüber verwies Stengel (Herm. 49, 97) auf den Satz der magnesischen Inschrift Syll.[3] 685, 27 *ἀναβάντες ἐπὶ τὸν βωμὸν τῆς Ἀ. τῆς Λευκοφρυηνῆς σφαγιασθέντος ἱερείου ὠμόσαμεν καθ' ἱερῶν* und suchte aus Stellen wie Aesch. I 114. Eurip. El. 826 *ἱερὰ δ' εἰς χεῖρας λαβὼν Αἴγισθος ἤθρει καὶ λοβὸς μὲν οὐ προσῆν σπλάγχνοις*, Herod. VI 68 *ἐσθεὶς ἐς τὰ χεῖρας οἱ τῶν σπλάγχνων* und Xen. anab. II 1, 8 *ὅπως ἴδοι τὰ ἱερὰ ἐξηγημένα* zu erweisen, daß die *ἱερά* die ausgenommenen Eingeweide, die *σπλάγχνα* sind. Daß in der Tat häufig diese gemeint sind ist ja sicher (vgl. Eur. El. 828), aber es bleiben

archte ich, doch noch Bedenken: so die Frage, ie man mit dem Berühren oder Indiehandnehmen er *ἱερά* den wiederholt in Inschriften vorkommenden Ausdruck *ἱερῶν καιομένων* oder *ἱερῶν σοκαύτων* vereinigen soll (Stengel: ‚Die Regel muß gewesen sein, daß die Schwörenden die *ἱερά* nfaßten, wenn sie den Flammen übergeben wurden', was nicht befriedigt), und auch ein Zweifel egenüber der von Stengel versuchten Erklärung on *τελείων* durch *omnia et integra* (‚Bei andern pfern verbrannte man nur Teile der *σπλάγχνα*'), ie der gewöhnlichen Bedeutung von *τέλειος* im pferritus widerspricht, zumal der koische Bürereid ausdrücklich bestimmt *τὰ δὲ ὁρκωμόσια στω ταῦρος κάπρος κριός, τέλεια πάντα* (Opferbr. 2, 2).

Während der Ritus des *ἐντέμνειν* in historischer Zeit die Regel gewesen zu sein scheint, nden sich doch in einzelnen Kulten Abweichungen, esonders eigentümlich die Zerstückelung des pfertieres, sicher bezeugt für Lykosura bei Paus. VIII 37, 8 *τῶν ἱερείων δὲ οὐ τὰς φάρυγγας ἀποτέμνει ὥσπερ ἐπὶ ταῖς ἄλλαις θυσίαις, κῶλον δὲ ὅτι ἂν τύχῃ τοῦτο ἕκαστος ἀπέκοψε τοῦ θύματος*, was ich trotz *ἱερείων* doch nur auf *σ.* beziehen kann. Eine Zerteilung, wenn auch wesentlich anderer Natur, erfolgte auch bei gewissen Lustrationen vgl. Eitrem Beitr. z. griech. Religionsgesch. II 5ff.), so in Boiotien: Plut. quaest. Rom. 111 *Βοιωτοῖς δὲ δημοσίᾳ καθαρμός ἐστι κυνὸς διχοτομηθέντος τῶν μερῶν διεξελθεῖν* und bei den Makedonen, wenn das Heer gereinigt wurde, so nach Alexanders Tode Curt. X 9, 12 und im J. 182 v. Chr. Liv. 40, 6: *caput mediae canis praecisae et pars ad dextram, cum extis posterior ad laevam ponitur; inter hanc divisam hostiam copiae armatae traducuntur.* Hier wurde also ein Hund in zwei Teile oder wenigstens in zwei Hauptteile zerschnitten und das Heer oder die Gemeinde zwischen den Teilen hindurchgeführt (Vgl. auch Dict. Cret. I 15 und II 49). Auf eine thessalische Variante, wonach das *σφάγιον* hierbei in mehrere Teile zerschnitten oder wirklich zerstückelt wurde, läßt vielleicht die Sage bei Apollod. III 13, 7 schließen, wo es von Peleus heißt *Ἀστυδάμειαν . . . γονεύει καὶ διελὼν μεληδὸν διήγαγε δι' αὐτῆς τὸν στρατόν* und *μεληδόν* kaum von nur zwei Stücken gesagt werden konnte (richtig Eitrem S. 9). Wiederum etwas anders war ein Ritus in Methana Paus. II 34, 2 bei einem apotropäischen Windopfer: *ἀλεκτρυόνα τὰ πτερὰ ἔχοντα διὰ παντὸς λευκὰ διελόντες ἄνδρες δύο ἐναντίοι περιθέουσι τὰς ἀμπέλους, ἥμισυ ἑκάτερος τοῦ ἀλεκτρυόνος φέρων.* Es gehört das zu den Umgangsriten, die überall bei Reinigungen eine große Rolle spielen und mit jenen Durchquerungen nahe verwandt sind. (viel Material bei Eitrem Opferritus und Voropfer bei Griechen und Römern 6ff.). Für die griechischen *σ.* besonders wichtig Polyb. IV 21, 9 *Μαντινεῖς . . . καθαρμὸν ἐποιήσαντο καὶ σ. περιήγεσαν τῆς τε πόλεως κύκλῳ καὶ τῆς χώρας πάσης* und Phot. Lex. *καθάρσιον· ᾧ ἐκάθαιρον τὴν ἐκκλησίαν εἰ λεγόμενοι περιστίαροι ἀπὸ τοῦ περιεστίχειν.* Endlich sei der merkwürdige Ersatz des normalen *ἐντέμνειν* bei den Chthonia in Hermione erwähnt: Paus. II 35, 7: *τέσσαρες δὲ ἔνδον ὑπολειπόμεναι γρᾶες αὗται τὴν βοῦν εἰσιν εἰ κατεργαζόμεναι· δρεπάνῳ γὰρ ἥτις ἂν τύχῃ τὴν φάρυγγα ὑπέτεμε τῆς βοός*, was aber nicht von einer Zerstückelung des Opfertieres zu verstehen ist; über die Sichel als Opfermesser s. Laum Das Eisengeld der Spartaner 1ff. und 24ff.

2. Was geschah nun nach der eigentlichen Opferhandlung mit den geschlachteten Opfertieren? Nach dem ganzen Charakter dieser Opfer ist apriori anzunehmen, daß sie, als verfallen den Mächten der Tiefe, beseitigt wurden (vgl. immerhin Ada Thomsen Arch. f. Relgwiss. XII 481ff.), und dazu stimmen auch viele einzelne in der Literatur vorkommende Beispiele ebenso wie die allgemeinen auf die Kultschriftsteller zurückgehenden Angaben (z. B. Porph. de abst. II 44 *πάντες γὰρ ἐν τούτῳ ὡμολόγησαν οἱ θεολόγοι ὡς οὔτε ἁπτέον ἐν τοῖς ἀποτροπαίοις θυσίαις τῶν θυομένων καθαρσίοις τε χρηστέον*), so daß man sagen kann, daß der ursprüngliche strenge Ritus in der Tat die Vernichtung der Körper der Opfertiere erforderte, von dem Fleisch also der *σ.* nichts genossen werden durfte (*θυσίαι ἄγευστοι*). Die beiden hauptsächlichsten Arten der Beseitigung waren, wie es die Natur der Sache ergibt, Vergraben und Verbrennen, von denen das Vergraben vielleicht die ältere Stufe darstellt (s. Eitrem Opferritus 473f.). Vor allem bei Eidopfern war das Vergraben Sitte: das bezeugt ausdrücklich Schol. Hom. Il. III 310 *ἔθος γὰρ ἦν τὰ ἐπὶ τοῖς ὅρκοις γιγνόμενα ἱερεῖα τοὺς μὲν ἐγχωρίους γῇ περιστέλλειν, τοὺς δὲ ἐπήλυδας εἰς τὴν θάλατταν ῥίπτειν*, wobei das letztere nicht nur aus XIX 267f. erschlossen zu sein braucht. Ein Beispiel aus der Literatur bietet Paus. III 20, 9 (Sage, aber doch wohl dem Kult entnommen), und bei Eur. Suppl. 1205f. befiehlt Athene Theseus, sogar das Messer, mit dem die drei Schafe, die beim Eide als Opfer dienten, geschlachtet seien, *ἐς γαίας μυχούς* zu bergen. Aber auch bei andern *σ.* kam das Vergraben vor: so wurde in Methana der zu dem lustrierenden Umgang benutzte Hahn (s. o.) vergraben.

Einen viel weiteren Geltungsbereich hat das Verbrennen, das im Toten- und Heroenkult durchaus vorherrscht. Rituelle Worte dafür sind einmal *ὁλοκαυτεῖν* oder *καροῦν* und *ἐναίζειν* (daneben auch *καθαγίζειν*, aber dies nicht in dem spezifischen Sinne). *Ὁλοκαυτεῖν* schon bei Xen. anab. VII 8, 5 *Ξενοφῶν . . . ἐθύετο* (dem Zeus *Μειλίχιος*) *καὶ ὁλοκαύτει χοίρους τῷ πατρίῳ νόμῳ*, ferner Plut. quaest. symp. VI 8, 1. Schol. Soph. Oed. Kol. 42 von dem Opfer an die Eumeniden, Porph. de abst. II 26. Über *καροῦν* s. Stengel Opferbr. 166ff.; es kommt wiederholt in Inschriften vor: IG III 77 Z. 5. IG XII 3, 330 und besonders wichtig der koische Opferkalender Syll.^{3} 1025 von einem mit dem Hauptopfer verbundenen lustrierenden Ferkelopfer Z. 33: *καρπῶτι τὸμ μὲγ χοῖ[ρον]* (Z. 31 *τὸν καντόν* genannt) *καὶ τὰ σπλάγχνα ἐπὶ τοῦ βωμοῦ ἐπι[σπέν]δοντες μελίκρατον· ἔ[ντερα δ]ὲ ἐκπλύναντες παρὰ τὸ[μ βωμὸν καρπ]ῶντε* und Syll.^{3} 997 (Smyrna) *ἐὰν δέ τις τῶν ἰχθύων ἀποθάνῃ, καροῦσθω αὐθημερὸν ἐπὶ τοῦ βωμοῦ*, dann häufig in der Septuaginta; vgl. dazu Hesych. *καρπωθέντα· τὰ ἐπὶ βωμοῦ καθαγισθέντα*, Suid. *ἀγιάσαι· καρπῶσαι, καῦσαι ἁγίως*, Phot. *καυστόν· καρπωτόν, ὃ ἐναγίζεται τοῖς τετελευτηκόσιν.*

Viel öfter aber kommt *ἐναγίζειν* nebst den davon abgeleiteten Substantiven *ἐναγισμός*, *ἐναγίσματα* vor. Das Wort hat eine bemerkenswerte

Entwicklung durchgemacht. Ursprünglich bedeutete es ganz allgemein *ἁγνόν* d. i. *tabu* machen und wurde dann das übliche und spezifische Wort für Toten- und Heroenopfer, schon bei Herod I 167. II 44 und später immer häufiger wie bei Plutarch und Pausanias (bezeichnend die Gegenüberstellung Herodot II 44 *τῷ μὲν ὡς ἀθανάτῳ, Ὀλυμπίῳ δὲ ἐπωνυμίην θύουσι, τῷ δὲ ἑτέρῳ ὡς ἥρωι ἐναγίζουσιν*, ähnlich Paus. II 11, 7. II 10, 1; vgl. Philostr. Her. p. 742f.) Das vermittelnde Zwischenglied in dieser Entwicklung bildet gerade die Bedeutung verbrennen, weil eben die vorherrschende Art der kultischen Vernichtung die Verbrennung und diese wiederum für den Toten- und Heroenkult besonders charakteristisch war. Dabei ist freilich festzuhalten, daß *ἐναγίζειν* doch immer noch eine weitere Bedeutung behielt: jedes Verbrennen von *σ.* ist allerdings ein *ἐναγίζειν*, aber nicht jedes *ἐναγίζειν* braucht unbedingt ein Verbrennen von *σ.* oder überhaupt ein Verbrennen zu sein, wenn ich auch überzeugt bin, daß die Griechen vor allem diese Vorstellung damit verbanden, wie ja auch *καθαγίζειν* besonders gern ‚den Flammen weihen' bedeutet. Deutliche Beispiele dafür: Schol. Hom. Il. III 273 *τῶν ἐναγιζομένων οὐκ ἐμβάλλουσι τὰς τρίχας πυρί*. Paus. IX 18, 3. Klearchos *περὶ βίων* bei Athen. VIII 344c. Im ganzen gibt deshalb Suidas, abgesehen davon, daß er die Bedeutung bei Herodot ohne genügenden Grund zu eng auffaßt, den sprachlichen Bestand s. v. *ἐναγίζειν* richtig so wieder: *παρὰ Ἡροδότῳ τὰς χοὰς φέρειν· ἢ θύειν τοῖς κατοιχομένοις ἢ τὸ διὰ πυρὸς δαπανᾶν*. Vgl. auch Schol. Apoll. Rhod. I 587 und Schol. Eur. Phoen. 274.

Das Fell des Opfertieres wurde mitverbrannt, s. Eurip. El. 513f. *πυρᾶς δ' ἐπ' αὐτῆς οἷν μελάγχιμον πόκῳ σφάγιον ἑσεῖδον* (von dem Opfer auf dem Grabe) und Plut. quaest. symp. VI 8, 1 *Σμυρναῖοι . . . θύουσι Βουβρώστει ταῦρον μέλανα καὶ κατακόψαντες αὐτόδορον ὁλοκαυτοῦσιν*. Besondere Eigentümlichkeiten zeigt das große holokaustische Opfer im Kult der Artemis Laphria zu Patrae Paus. VII 18, 12, wo nicht nur gewöhnliche Opfertiere, sondern auch Geflügel und Wild, sogar junge Bären, lebendig auf den Altar (natürlich trotz des von Paus. gebrauchten Wortes *βωμός* hügelartig aus Erde und Rasen zu denken) geworfen und dann verbrannt wurden, und ein ganz ähnliches für die Kureten in Messene (Paus. IV 31, 9), nur daß hier die Tiere in einem *μέγαρον*, also einem unterirdischen Raum, verbrannt wurden. Wenn es so feststeht, daß der strenge Ritus bei den *σ.* nach Vollzug der eigentlichen Opferhandlung die kultische Vernichtung der Körper der geschlachteten Tiere sei es durch Vergraben, sei es durch Verbrennen, sei es auf irgend eine andere Art (Versenken in den Fluß oder das Meer, oder das *ἐκφέρειν* der der Hekate geopferten Hunde, Plut. quaest. Rom. 68. 111) forderte, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß später dieser strenge Ritus nicht immer befolgt wurde und man sogar von den Eidopfern zu essen wagte. Das geht klar hervor aus Paus. V 24, 10, der über das Eidopfer der Athleten in Olympia sagt: *τῷ κάπρῳ δὲ ὅτι χρῆσθαί σφισι μετὰ τῶν ἀθλητῶν τὸν ὅρκον καθέστηκεν, οὐκ ἐμνημόνευσα ἐπερέσθαι· ἐπεὶ τοῖς γε ἀρχαιοτέροις ἐπὶ ἱερεῖα ἦν καθεστηκός, ἐφ' ᾧ τις ὅρκον ἐποιήσατο, μηδὲ ἐδώδιμον εἶναι τοῦτο ἔτι ἀνθρώπῳ· δηλοῖ δὲ οὐχ ἥκιστα καὶ Ὅμηρος* (Il. XIX 266ff.) . . . *οὕτω μὲν τὸ ἀρχαῖον τὰ τοιαῦτα ἐνόμιζον*. Und Spuren solch laxeren Gebrauches sind in der Tat vorhanden. Denn wenn in einigen Fällen von dem *ἀναλίσκειν* oder *καταναλίσκειν* des Fleisches die Rede ist (Paus. II 27, 1. VIII 38, 8. X 4, 10. 38, 8. Porph. de abst. II 26. Syll.^{2} 554, 7), so kann man ja zweifeln, ob damit ein Beseitigen durch Essen oder durch Verbrennen gemeint ist. Doch halte ich mit Stengel KA^3 135, 2 das erstere für wahrscheinlicher (selbst bei Porph. a. a. O. bedeutet *ἀναλίσκειν* nicht, wie Stengel meint, *ὁλοκαυτεῖν*, es gehört vielmehr sowohl zu *ἑστιώμενοι* wie zu *ὁλοκαυτοῦντες*). Dagegen kann man meines Erachtens den Ritus bei dem Menschenopfer an Lykaios nicht als eine solche Ausnahme ansehen; s. u.

III. Es bleiben einige Einzelfragen kurz zu beantworten. Die Farbe der *σφάγια* war natürlich in der Regel schwarz, wie es den in Betracht kommenden Kulten entsprach, doch kommen auch weiße Tiere vor wie der Hahn in Methana (Paus. II 34, 2), schwarze und weiße Hunde für Hekate, schwarze und weiße Lämmer bei der Sühnung durch Epimenides, immer weiße Pferde; s. darüber Stengel Opferbr. 187ff., wo auch die Belegstellen ausgeschrieben sind, und KA^3 151f. Ebenso s. über das Geschlecht Stengel Opferbr. 191ff. Die Art der Tiere war, wie aus den im Vorhergehenden angeführten Beispielen hervorgeht, sehr verschieden und nach lokaler Sitte wechselnd, nur für die gewöhnlichen Reinigungsopfer kann man wohl neben dem Hund (Plut. quaest. Rom. 68) das Ferkel als besonders üblich bezeichnen. Das *σφάγιον*, das der König der Spartaner vor der Schlacht der Artemis Agrotera zu schlachten pflegte (Xen. hell. IV 2, 20; Lac. pol. XIII 8 sowie Plut. Lyk. 22), war eine Ziege *χίμαιρα*. Damit kann man die Ziegen (500 Stück nach Xen. anab. III 2, 12) vergleichen, die in Athen der Archon Polemarchos (Plut. de Herodoti mal. 267, vgl. mit Arist. Ath. pol. 58, 1) der Artemis Agrotera angeblich zur Erinnerung an die Schlacht bei Marathon und das damalige Gelübde alljährlich am 6. Boedromion opferte, obwohl es sich hier allerdings offenbar nicht um *σ.* handelte, da in allen Zeugnissen, auch bei Xenophon, das Verbum *θύειν* gebraucht wird. Eingehend hat über diese Ziegenopfer gehandelt und einen sympathetischen Zauber darin erkennen wollen Fr. Schwenn Arch. f. Religonswiss. XXI 62ff.

Zu den *σ.* gehört endlich auch der größte Teil der überlieferten Menschenopfer, über die wir jetzt eine treffliche Monographie besitzen von Schwenn Die Menschenopfer bei den Griechen und Römern (RGVV XV 3), Gießen 1915, wo nicht nur das ganze Material sorgfältig gesammelt sondern auch das religionsgeschichtliche Problem eindringend und unter neuen wenn auch nicht überall überzeugenden Gesichtspunkten behandelt ist. Hier gehen uns nur die Menschenopfer an die in der Form von *σ.* vollzogen wurden, oder wie die meisten der Sage, so vollzogen gedacht wurden, und die Riten, die hier in der Überlieferung erscheinen, vor allem bei Euripides stimmen fast durchweg mit den sonst für die *σ.* geltenden überein bezw. sind nach ihnen ge

ildet. Besondere Erwähnung verdient das Menschenopfer auf dem Berge Lykaios, an dessen eschichtlichkeit mit Stengel (KA³ 131) zu weifeln mir kein genügender Grund zu sein scheint. ach den verschiedenen Zeugnissen (zusammenestellt von Immerwahr Kulte und Mythen rkadiens 1ff., vgl. Nilsson Griech. Feste 8ff. oscher Abhdl. d. sächs. Ges. d. Wiss. phil.-ist. Kl. 17 III. Schwenn 20ff.) scheint der itus so gewesen zu sein, daß der Priester ein ind opferte, seine σπλάγχνα mit denen von nderen Opfertieren vermischt verzehrte und dann iehen mußte (s. bes. Plat. Rep. VIII 565d ... ὁ ευσάμενος τοῦ ἀνθρωπίνου σπλάγχνου, ἐν ἄλλοις λλων ἱερείων ἑνὸς ἐγκατατετμημένου, ἀνάγκη δὴ ούτῳ λύκῳ γενέσθαι, vgl. Plin. n. h. VIII 22, 80f.). aß hier der Genuß der Eingeweide nichts mit ner aus Pausanias feststehenden Abschwächung es strengen Ritus zu tun hatte, bedarf keines Wortes; aber auch die Erklärung Schwenns, er ein Kommunionsopfer annimmt und eine Verandtschaft mit einem Speiseopfer zugibt, operiert it Begriffen, die für diesen Fall kaum passen nd nur fremde Vorstellungen hineintragen. Mit em gewöhnlichen Speiseopfer hat jedenfalls dieser itus nichts gemeinsam, er steht vielmehr meines rachtens in engem Zusammenhang mit der darauf folgenden Flucht und der Vorstellung von der Verwandlung in einen Wehrwolf. Ich würde dieses pfer trotz der von dem Priester ausgeübten und cheinbar widersprechenden Zeremonie als eine νσία ἄγευστος zu bezeichnen wagen.

Als Spenden finden sich neben dem Wein, der, nd zwar ungemischt, vor allem für die Eidopfer esichert ist (schon Il. II 341. IV 159) auch die in hthonischen Kulten üblichen nüchternen Spenden, ηφάλια, Milch, Honig und Wasser, sei es getrennt (Homer bei der Totenbeschwörung Od. XI 27), ei es gemischt als μελίκρατον wie z. B. im koischen pferkalender (s. die Stelle oben) bei dem lustrierenden Ferkelopfer und in manchen Kulten unter usdrücklichem Ausschluß des Weines wie in em der Despoinai zu Olympia (Paus. V 15, 10) nd vor allem dem der Eumeniden (Aisch. Eum. 07; Schol. Soph. Oed. Kol. 100). Jedoch glaube ch, daß man festhalten muß, daß bei allen wirkichen σ. die eigentliche Spende das Blut ist, das er Erde und den in ihr hausenden Mächten bestimmt ist. Bezeichnend scheint mir, daß noch n der späten Mysterienordnung von Andania für ie Vereidigung der sog. ἱεροί ausdrücklich vorreschrieben ist: αἷμα καὶ οἶνον σπένδοντας und ἷμα an erster Stelle steht.

IV. *Σ.* bei Zeichenbeobachtung. Außer den pfertieren wurden auch die ihnen entnommenen eichen σ. genannt und von dem kultkundigen enophon scharf von den ἱερά genannten unterschieden (anab. VI 5, 21 τά τε ἱερὰ ἡμῖν καλὰ ά τε σ. κάλλιστα, I 8, 15 und IV 3, 9 neben 18). ie schwierige Frage, worin dieser Unterschied estand und was die Zeichen der σ. waren, ist durch ie verdienstlichen Untersuchungen Stengels zusammenfassend Opferbräuche 96ff., dazu immer noch Arch. f. Religionsw. XIII 85ff. gegen Th. Szymanski, der in dem Anhang seiner Dissertation Sacrificia Graecorum in bellis militaria S. 72ff. ebenfalls den Unterschied von ἱερά und σ. behandelt) zwar leider noch nicht völlig geklärt, aber doch wesentlich gefördert worden, für die σ. vor allem durch die genaue Interpretation des Hauptzeugnisses, das von jeher dem Verständnis große Schwierigkeiten bereitet hatte (vgl. den bekannten Kommentar von Valkenaer z. d. St.), Eurip. Phoen. 1255ff. und der für die Erklärung unentbehrlichen Scholien. Danach darf jetzt wohl als ziemlich sicher gelten, daß man bei dem Verbrennen der Eingeweide einmal die Entwicklung, Form und Höhe der entstehenden Flamme beobachtete (darauf bezieht sich ἐμπύρους τ' ἀκμάς, Schol. ἀναδόσεις τῆς φλογός, und ἄκραν τε λαμπάδα, Schol. τὸ ἄκρον τοῦ πυρός, εἰ μὲν ὀξὺ τὸ πῦρ ἔρχεται, νίκην δηλεῖ, εἰ δ' εἰς πλατύ, ἥτταν), dann aber auch darauf achtete, wohin die Galle und die Harnblase, deren Mündung man mit einem Wollfaden umband und schloß (daher Soph. frg. 362 N² τὰς μαλλοδέτας κύστεις) beim Bersten (ῥήξεις) die Feuchtigkeit ausspritzte, ob in der Richtung auf die Feinde oder das eigene Heer (Schol. Aisch. Prom. 484 τῆς χολῆς ἥτις ἐκβληθεῖσα καὶ ἀναταγεῖσα πρὸς τὸ τῶν πολεμίων μέρος ἥτταν τούτων ἐσήμαινεν, vgl. Schol. Eur. Dind. III 327), dagegen erklärt Stengel ὑγρότητ' ἐναντίαν jetzt als das die Entwicklung der Flamme hindernde Naß. Daß es ein höchst ungünstiges Zeichen war, wenn die Flamme überhaupt nicht brennen und die Opferstücke verzehren wollte, ist begreiflich und durch Soph. Ant. 1005ff. bekannt.

Neben der Galle ist noch die Leber wichtig; besonders die sog. πύλαι, die Leberpforte, spielten wie in der chaldäischen so in der griechischen Hieroskopie eine Rolle (Eurip. El. 828. Nikand. Ther. 561. Poll. On. II 215. Cass. Dio LXXVIII 7, 2), und Thulin Die Götter d. Martianus Cap. u. d. Bronzeleber von Piacenza (RGVV III 1), Gießen 1906, hat mit daraus die Abhängigkeit der griechischen von der chaldäischen Hieroskopie zu erweisen gesucht. Auch der von Hesych überlieferte Terminus ποταμός· ἐπὶ τοῦ ἥπατος σημεῖον scheint zu chaldäischer Anschauung zu stimmen. Dagegen ist die für die Römer bezeichnende Unterscheidung der *pars familiaris* und *hostilis*, die die Chaldäer auch zu kennen scheinen, den Griechen von Thulin mit Unrecht zugeschrieben worden (s. Stengel Hermes 34, 642f., auch G. Körte Die Bronzeleber von Piacenza, Röm. Mitt. XX 348ff.). Allein ob die Beobachtung dieser Eigentümlichkeiten auch bei den σ. stattfand, ist zweifelhaft; Eur. El. 828 handelt es sich um kein σφάγιον, sondern um ein Festopfer an die Nymphen, und es heißt V. 826 ἱερὰ δ' εἰς χεῖρας λαβών. Die Frage, welche Zeichen nur bei den σ. und welche nur bei den ἱερά beobachtet wurden, scheint mir noch genauerer Untersuchung zu bedürfen. Für wahrscheinlich halte ich, daß bei den σ. es sich um die Beobachtung der brennenden Eingeweide handelte, daß also die σ. zugleich immer ἔμπυρα sind. Das Wort wird oft an Stellen, die sich auf σ. beziehen oder beziehen können, gebraucht, s. z. B. Soph. Ant. 1005. Eurip. Suppl. 155; Iph. Taur. 16; Iph. Aul. 58ff.; Phoen. 954.

V. Zuletzt sei kurz die Frage berührt, welche religiöse Vorstellung den σ. zugrunde liegt. Man hat in letzter Zeit auch hier Zauberhandlungen sehen wollen, und ich leugne nicht, daß in einzelnen Fällen entsprechende Vorstellungen mitwirken. Aber wenn man die Gesamtheit der

Fälle überblickt, dann muß sich doch meines Erachtens als Grundlage für die Erklärung die Tatsache aufdrängen, daß bei allen σ. das dem Opfertier entströmende Blut das Wichtigste ist, und wenn man dann dazuhält, daß die σ., wie oben schon bemerkt, in kritischen Momenten dargebracht wurden, wo man unheilbringende Mächte fürchtete und abzuwehren suchte, so muß man doch wohl folgern, daß man durch jenes Blut eben den Blutdurst jener Mächte zu befriedigen suchte, die das σφάγιον an Stelle des opfernden Menschen nehmen sollten, daß also die Idee der Stellvertretung bestimmend ist. Daher erklärt sich auch das Menschenopfer, das eben die wertvollste und wirkungsvollste Vertretung bedeutet (so auch E. Mogk Arch. f. Religionsw. XV 426. 428). Nur bei den Eidopfern scheint eine ganz verschiedene Vorstellung bestimmend zu sein, die dem Analogiezauber verwandt ist: so wie das σ. soll auch der Mensch, falls er falsch schwört, verbluten, wie es ganz klar schon Homer, wenn auch mit Vertauschung von Blut und Wein, ausdrückt, Il. III 300 ὣδέ σφ' ἐγκέφαλος χαμάδις ῥέοι ὡς ὅδε οἶνος und wie später die übliche Formel ὀμνύναι κατ' ἐξωλείας u. ä. erkennen läßt. Dann würden sich hier eben zwei Vorstellungen, wie es so oft in der Religion geschieht, kreuzen. Doch möchte ich die Frage aufwerfen, ob nicht hier ursprünglich eine viel rohere, aber jener anderen Idee entsprechende Vorstellung wirkte: Der Meineidige verfällt den Unterirdischen, und da diese als blutgierige Dämonen überall auf Beute lauern, fürchtet der Schwörende, daß sie ihn zum Meineid verleiten, und bringt ihnen deshalb prophylaktisch ein Opfer, ein σφάγιον dar. Eine solche Vorstellung ist allerdings für ein fortgeschrittenes religiöses Bewußtsein unerträglich, aber wir wollen doch nicht vergessen, wer selbst noch bei Homer den Pandaros zum Bruche des beschworenen Vertrages verführt. Eine solche Erklärung der σ. widerspricht nicht einmal der wiederholt von Stengel betonten Ansicht, daß sie, zumal die Eidopfer, überhaupt keiner Gottheit dargebracht wurden und man Götter wie Zeus und Helios nur dabei ‚angerufen' habe (Opferbr. 19ff. und 100f.; Herm. LIX 318). Denn Gottheiten im Sinne einer fortgeschrittenen Religion wurden diese σ. allerdings nicht dargebracht, sondern jenen finsteren dämonischen Mächten, die die älteste und unterste Schicht jeder Religion bilden, aber eben deshalb auch immer im tiefsten Bewußtsein des Volkes lebendig bleiben. [Ziehen.]

Σφαγία, ἡ, **Σφαγίαι**, αἱ (Plat. Menex. 242 C: Σφαγία; Xenoph. hell. VI 2, 31: Σφαγίαι; Strab. VIII 341. 359: Σφαγία; Plin. n. h. IV 55: *tres Sphageae*; Ptol. geogr. III 14, 44 Müll.: Σφαγία. Favor. bei Steph. Byz.) Inselchen an der Westküste Messeniens vor der messenischen Pylos (Koryphasion), wie es scheint, drei an der Zahl. Die bedeutendste davon (3,6 km² groß) ist Sphakteria, dessen (besonderen) Namen Ptolemaios nicht erwähnt, s. Σφακτηρία. Den Namen haben sie anscheinend nicht von σφάζω, sondern von einem Appellativum, das irgend wildwachsende Pflanzen (vgl. σφάκος, ein ἄγριον φυτόν Hesych., σφακώδη κλιτύν oder σφάγνον, vgl. neugriech. σφάκα, Seseli Massiliense, aspalathus cretica, oder Cuscutaceen) bezeichnete. — Dem Anschein nach waren es außer einer kleinen Klippe im Süden der größten Insel (der sog. Sphagia) vier Inselchen, deren Gesteinsgerüste aus Pyloskalk sich auf der geologischen Karte Bl. III der Peloponnes von Philippson deutlich aus dem umgebenden Alluvium an der Lagune Osmýn Agá abheben. Die Inselchen sind ungefähr im Sinne des Meridians angeordnet. Die südlichste ist S.; nördlich davon nur durch einen ganz schmalen Sund (jetzt *Σίκια*) getrennt ein weit kleineres, jetzt landfestes, auf dem *Παληὸ Ναβαρῖνο* oder Altpylos liegt, nördlich von diesem wieder ein kleines Inselchen, das vielleicht schon im Altertum mit dem winzigen, noch nördlicheren, das eine südöstlich-nordwestliche Achse hat und in der Klippe *Λεπτός* endigt, durch Alluvion verbunden war. Jetzt ist von den S. nur noch die südlichste, die von manchen antiken Schriftstellern Sphakteria genannt wurde, jetzt wieder S. heißt, mit der Klippe südlich davor geblieben. Über die Veränderungen durch die Alluvionen Curtius Peloponnesos II 173. S. den Art. Σφακτηρία. [Bürchner.]

Σφαγίτης, nach Steph. Byz. s. v. ein Vorgebirge Skythiens; vielleicht das Kap der ‚Schlachtopfer', in diesem Falle könnte es nur das Vorgebirge Parthenion sein (Strab. VII 308), wo die seeräubernden Taurier ihrer jungfräulichen Göttin gefangene Hellenen opferten. [Herrmann.]

Σφαῖρα s. Caestus.

Σφαιρία, ἡ, Name von Inseln im östlichen Mittelmeerbecken, wahrscheinlich nach der halbkugeligen Gestalt, in der sie von der See aus erscheinen, genannt. Für Nr. 1 eine antike gelehrte Etymologie von Sphairos.

1) ἡ Σφαιρία (Paus. II 33, 1), ein Inselchen nahe an der Küste von Troizen, später Ἱερά, jetzt Inselchen *Λαζαβέτα* südlich von Kalaureia = Poros. Puillon-de Boblaye Recherches 59. E. Curtius Peloponnesos II 446ff.; Herm. X 446ff. Bursian Geogr. Griechenl. II 93, 4. Reste eines Tempels der Athena Apaturia; daher Ἱερά. Nach den alten Etymologen genannt nach Sphairos, s. o. Bd. II S. 1970, 61.

2) Σφαιρία (*Sphaeria* Plin. n. h. V 137), Inselchen gegenüber der Küste der Erythraia im kleinasiatischen Ionien. [Bürchner.]

Σφαιριστήριον (*sphaeristerium*), Platz oder Saal für das Ballspiel.

I. Bei den Griechen. Auf der Akropolis zu Athen befand sich der Ballspielplatz der Errhephoroi (o. Bd. VI S. 549f.). In der Biographie des Isokrates bei den X or. 839 b, wo dies erwähnt wird, heißt der Platz σφαιρίστρα. Das Wort ist gebildet wie κονίστρα, παλαίστρα, ὀρχήστρα und bezeichnet sicher den Ort, ist also in der Bedeutung von σφαιριστήριον kaum verschieden. Weiter besitzt der Gefallsüchtige bei Theophrast Char. V 9 einen kleinen, sandbestreuten Ringplatz und einen Ballspielplatz (παλαιστρίδιον κόνιν ἔχον καὶ σφαιριστήριον; so liest Immisch meines Erachtens mit Recht), ähnlich wie schon im 5. Jhdt. reiche Athener private Turnanstalten (γυμνάσια) mit Garderobe und Badeinrichtung besaßen (Rep. Ath. II 10). Natürlich wurde aber nicht nur auf Privatplätzen, sondern auch in den öffentlichen Gymnasien und Palästren Ball gespielt. Vermutlich versetzen uns bereits die Szenen auf der archai-

schen Statuenbasis im Athener Nationalmuseum Inv. nr. 3476 in ein Gymnasium. Sie stellen auf der Vorderseite vier nackte Jünglinge bei gymnastischen Übungen dar, auf der linken Seite sechs nackte Jünglinge beim Ballspiele (Arch. Anz. 1922 I/II. Beilage II oben, Beilage III unten, und Text p. 57. Ebenda 1925 I/II Abb. 5 und p. 88f.). Inschriftlich können wir das σ. nachweisen einmal für das Gymnasium zu Delphi, das im 4. Jhdt. v. Chr. schon bestand, durch eine Bull. hell. XXIII 565f. von Homolle veröffentlichte Inschrift aus dem Jahre 258 v. Chr. Sie enthält die Abrechnung über Arbeiten und Verrichtungen zur Pythienfeier. Da hören wir von verschiedenen Teilen des delphischen Gymnasiums, wie Apodyterium, gedeckter und offener Rennbahn (*ξυστόν* und *παραδρομίς*); Z. 10 wird von der *ἐπιμέλεια τοῦ ξ[υσ]τοῦ καὶ π[αραδρομίδος] καὶ σφαιριστηφίων καὶ τοῦ γυμνασίου* gesprochen. Da es sich wohl um die Aufsicht über die Rennbahnen und die hier *γυμνάσιον* genannte Palästra handelt, dürfte die Ergänzung *π[αραδρομίδος]* statt *π[εριστύλου]* nicht zu gewagt sein. Ferner lesen wir Z. 14 ‚Für die Ausbesserung *[τοῦ] τειχίου τοῦ ἐν τῶι [σφ]αιριστηρίωι*', Z. 16 ‚Für das Aufhacken, Ausebnen und Rechen *το[ῦ]σφαιριστηρίου*', und endlich Z. 17 ‚Für schwarze Erde *ἐπὶ τὸ σφαιριστήριον*'. Wir sehen aus den drei letzten Stellen, daß sich im Gymn. zu Delphi nur ein einziges σ. befand, das aber, wie die Mehrzahl von Z. 10 andeutet, in vielleicht zwei getrennte Spielplätze abgeteilt war. Ob nicht die genannte Mauer deren Scheidewand bildete? Das σ. in Delphi war vermutlich ein ungedeckter Spielplatz, der sich auf Grund der Ausgrabungen nicht genau bestimmen läßt (Plan des Gymnasium bei Gardiner Greek Athletik Sports and Festivals 484). Ich glaube aber nach der Inschrift behaupten zu dürfen, daß es sich nicht in der Kleinen Palästra befand. Wann es angelegt wurde, wissen wir nicht. Weiter erhalten wir Kenntnis von einem σ. durch das stark verstümmelte Frg. einer Ehreninschrift aus Aphrodisias, die wohl aus dem Gymnasium Diogenianon stammt (Z. 5 *καὶ τὸ σφαιριστήριον κατασ[κευάσας]*; Wien Schede 439; erwähnt ob. Bd. VII S. 2021, 24; soll veröffentlicht werden in T. A. M.). In anderen Gymnasien hat man einen bestimmten Raum als σ. angesetzt, so in Ephesus (Baumeister Denkmäler I 610 Abb. 670, Mittelraum c = Daremberg-Saglio II 1696 Abb. 3675k = Schreiber Bilderatlas 33, 1) und in Eretria (Schwarzstein Eine Gebäudegruppe in Olympia, Straßburg 1909, 13f. und Taf. I langer Raum zwischen A und FE).

Es wäre aber ein Irrtum, wenn man glaubte, seit dem 4. oder gar dem 5. Jhdt. v. Chr. habe das σ. zu den wesentlichen Bestandteilen jedes griechischen Gymnasiums gehört. Noch Vitruv V 11 nennt, trotzdem er ein griechisches Normalgymnasium beschreibt, kein σ. Man hat eben an manchem Orte in dem Hofe der Palästra oder sonstwo Ball gespielt.

II. Bei den Römern. Am Ende der Republik und zu Beginn der Kaiserzeit dienten in der Stadt Rom das Komitium und besonders das Marsfeld als Ballspielplatz (Sen. ep. 104, 33. Horat. sat. I 6, 126. II 6, 49). Weil aber der Römer das Ballspiel besonders vor dem Bade liebte, wurden in den in der Kaiserzeit gebauten Thermen Plätze oder Säle zu diesem Zwecke eingerichtet; in ihnen fanden freilich oft auch andere Übungen statt (Mart. VII 32, 7. XII 82. XIV 163. Petron 27. Sen. ep. 56, 1. CIL VI 9797). Ein Wandbild aus den Titusthermen zeigt uns drei unter Leitung eines Lehrers übende Ballspieler in einem offenen Peristylhofe, der Palästra oder dem σ. einer Badeanlage (Panofka Bilder antiken Lebens X 1 = Guhl und Koner 380, Abb. 505 = Baumeister Denkm. I 249, Abb. 230 = Daremberg-Saglio IV 477, Abb. 5667). Denn daß beim Fehlen eines eigenen σ. besonders die Palästra auch als Ballspielplatz diente, dürfte nicht zu bezweifeln sein. Vornehme Herren besaßen eigene σ. in ihren Privatbädern (Dig. XVII 1, 16. Suet. Vesp. 20; vgl. CIL X 7004). In der laurentinischen Villa des jüngeren Plinius befand es sich nahe beim Warmbad (ep. II 17, 12), in dessen toskanischer Villa *supra apodyterium* (ep. V 6, 27). [K. Schneider.]

Σφαιρίστρα s. *Σφαιριστήριον*.

Σφαιρομαχία (*Sphaeromachia*) *σφαιρομαχεῖν*.

1) Von mehreren Spielern ausgeführtes Ballwettspiel; darüber handelt Mau o. Bd. II S. 2834, 27f. Dazu einige Ergänzungen mit seither neuaufgefundenem Material. Ein schönes Beispiel einer *s.* sehen wir auf der linken Platte einer 1922 gefundenen Reliefbasis etwa aus dem Anfang des 5. Jhdt. v. Chr., die jetzt im Athener Nationalmuseum aufgestellt ist (Inv. nr. 3476, veröffentlicht z. B. Arch. Anz. 1922, 56f. mit Beilage III unten; ebd. S. 56, 1 Literaturnachweis. Arch. Anz. 1925, 88f. mit Abb. 5 von Gründel). Nach den sachkundigen Darlegungen Gründels S. 90f. ist es sehr wahrscheinlich, daß die sechs auf der Reliefplatte dargestellten Personen Harpastum spielten. Von einer vielleicht jährlich stattfindenden *s.* der spartanischen Epheben (*σφαιρεῖς*) geben uns die von Tod im Ann. the Brit. School at Athens X 63f. zusammengestellten Siegerinschriften aus dem 2. Jhdt. n. Chr. Kenntnis. Der auf den Inschriften 9 und 10 dargestellte Ball liefert den sicheren Beweis, daß es sich um Wettkämpfe im Ballspiel handelt. Jeder Bezirk (*ὠβή*) stellte eine Riege von Jünglingen; die siegreiche Riege wurde durch die Inschrift geehrt. Die Art des Spieles selber bleibt völlig unklar; vgl. auch Gardiner Greek Athletik Sports and Festivals 185.

2) Faustkampf mit dem *σφαῖρα* genannten Schlagriemen (Poll. III 150. Phrynichos bei Bekker Anecd. I 62. Platon Ges. VIII 830e). Die *σφαῖρα* ist eine etwa zu Beginn des 4. Jhdts. v. Chr. aufkommende Faustarmatur, die aus einer mehrfachen Lage versteifter Lederriemen besteht (Jüthner Antike Turngeräte 82f. mit Abb. 66. 67; s. o. Bd. III S. 1319, 60f. Gardiner 406f. mit Abb. 135). Platon Ges. VIII 830b. e. empfiehlt die gefährliche und unter Umständen todbringende Art des Faustkampfes bei gymnastischen Übungen, um sie dem ernsten Wettkampfe möglichst ähnlich zu gestalten. Auch der feste, fertige Schlagriemen (*ἱμὰς ὀξύς, caestus*) bekam den Namen *σφαῖρα* (Jüthner Turngeräte 84; s. o. Bd. III S. 1320, 16f.); daher kann der Kampf mit diesem ebenfalls *σφαιρομαχία* und *σφαιρομαχεῖν* heißen. [K. Schneider.]

Sphairos. 1) Nach troizenischer Sage der Wagenlenker des Pelops, der sonst Killas (s. d.) genannt wird. Auf der Insel Sphairia bei Troizen hatte er ein *μνῆμα*. Durch einen von Athene gesandten Traum wurde Aithra veranlaßt, hierher zu kommen, um am Grabe des S. zu opfern. Da vereinte sich Poseidon mit ihr. Aithra gründete darauf auf der Insel, der sie den Namen *Ἱερά* gab, ein Heiligtum der *Ἀθηνᾶ Ἀπατουρία* (fälschlich von *ἀπάτη* abgeleitet), Paus. II 33, 1. V 10, 7. Kalkmann Pausanias der Perieget 46. Thraemer Pergamos 53. 60. H. D. Müller Mythol. d. griech. Stämme I 109. G. Kirchner Attica et Peloponnesiaca, Diss. Göttingen 1890, 11. Gruppe Gr. Myth. 173, 9. Nach Curtius Pelop. II 446f. und 877 ist die Insel Sphairia oder Hiera ein kleines, nahe an der Küste gelegenes Inselchen, auf dem sich nach Boblaye Recherches 59 Überreste einer alten Tempelanlage befinden; vgl. auch Bursian Geogr. 93. Anders Ross Königsreisen II 5, der die heutige Insel Poros für das alte Sphairia hält. M. Mayer Giganten u. Tit. 61 erklärt S. besonders auch wegen der Verbindung mit Aithra für synonym mit *Κοῖος*, der Personifikation des Himmelsgewölbes. Dargestellt ist der Wagenlenker des Pelops auf der Giebelgruppe der Ostseite des Zeustempels in Olympia (Literaturnachweis in der Pausaniasausgabe von Hitzig-Blümner II 1, 1901 p. 323). [Bubbe.]

2) Olympionike aus Lakedaimon, siegt in der 35. Olympiade im Stadion. Dionys. Hal. III 36, 1. [Obst.]

3) S., *ὁ Βορυσθενίτης* (Plut. Cleom. 2), auch *ὁ Βοσποριανός* genannt (Diog. Laert. VII 37 und 177), stoischer Philosoph (*Σ. ὁ Στωϊκός* Aet. VI 15, 1 = Diels Dox. 405 b 26 = v. Arnim Stoic. vet. fr. I 141 nr. 627), hörte zunächst den Zenon, zu dessen besten (*ὁ δὲ Σ. ἐν τοῖς πρώτοις ἐγεγόνει τῶν Ζήνωνος τοῦ Κιτιέως μαθητῶν* Plut. Cleom. 2. v. Arnim nr. 622) und berühmten (*μαθηταὶ Ζήνωνος πολλοὶ μέν, ἔνδοξοι δὲ Περσαῖος . . . Ἀρίστων . . . Ἡρίλλος . . Σ. ὁ Βοσποριανός* Diog. Laert. VII 36/37. Fabricius-Harles III 576. Ritter-Preller[9] nr. 478 Überweg-Praechter I[11] 432. v. Arnim I 38) Schülern er gehörte (vgl. Diog. Laert. VII 177), dann nach dem Tode Zenons (*διήκουσε δ' ὁ Σ. καὶ Κλεάνθους μετὰ τὴν Ζήνωνος τελευτήν* Diog. Laert. VII 37) Schüler des Kleanthes (mit dem ihn Diogenes Laertios auch zusammen behandelt, weshalb er nach dem Hinweis *καὶ λέξομεν περὶ αὐτοῦ ἐν τῷ περὶ Κλεάνθους* (VII 37) das Kapitel über ihn unmittelbar mit *τούτου, καθάπερ προειρήκαμεν, ἤκουσε μετὰ Ζήνωνα καὶ Σ. ὁ Βοσποριανός* VII 177 beginnt), Mitschüler des Chrysipp (*Σ. τὸν συσχολάσαντα Χρυσίππῳ παρὰ Κλεάνθει* Athen. VIII 354e), der sich allerdings wie mit seinen Lehrern Zenon und Kleanthes (*ἐν τοῖς πλείστοις διηνέχθη πρὸς Ζήνωνα, ἀλλὰ καὶ πρὸς Κλεάνθην* Diog. Laert. VII 179) so auch mit ihm in einer Schrift *πρὸς τὸ Ἀρκεσιλάου μεθόδιον, πρὸς Σφαῖρον α'* (Diog. Laert. VII 198. Fabricius-Harles III 576) auseinandersetzte, mit ihm aber doch wiederum auch einen Schüler, den von Chrysipps Schwestersohn Aristokreon in seinen *Χρυσίππου ταφαί* erwähnten Hyllos aus Soli (Philodem I St. col. 46. Susemihl Alexandr. I 82 Anm. 344) gemeinsam unterrichtete (vgl. im allgem. Fabricius-Harles III 576, wo auf Jonsius III 2, 171 und Brucker Hist. I 971 verwiesen ist. Nicolai Gr. Lit. II 232. Zeller Phil. d. Gr. III[4] 139. Überweg-Praechter I[11] 436. Windelband in Iw. Müllers Hdb. V I 1. 224 und 226. Christ-Schmid Lit. II[6] 1. 105. Susemihl Alex. I 73. Bernhardy Gesch. d. gr. Lit.[5] 551).

Von seinem Leben wissen wir trotz mehrfach bezeugter Beziehungen zu namhaften Männern seiner Zeit nicht allzuviel; die Datierung macht Schwierigkeiten. Als festen Anhaltspunkt muß man wohl ansehen, was Plutarch über sein Verhältnis zu dem Spartanerkönig Kleomenes berichtet. Danach genoß dieser schon als Knabe den Unterricht des S. aus Borysthenes, der nach Sparta übergesiedelt und hier eifrig um die Jugend bemüht, des Kleomenes mannhaftes Wesen bewunderte und seinen Ehrgeiz entflammte (*λέγεται καὶ λόγων φιλοσόφων τὸν Κλεομένη μετασχεῖν ἔτι μειράκιον ὄντα Σφαίρου τοῦ Βορυσθενίτου, παραβαλόντος εἰς τὴν Λακεδαίμονα καὶ περὶ τοὺς νέους καὶ τοὺς ἐφήβους οὐκ ἀμελῶς διατρίβοντος. Ὁ δὲ Σ. (ἐν τοῖς πρώτοις* usw. s. o.) . . . *καὶ τοῦ Κλεομένους ἔοικε τῆς φύσεως τὸ ἀνδρῶδες ἀγαπῆσαι καὶ προσεκκαῦσαι τὴν φιλοτιμίαν* Plut. Cleom. 2). Als nach seinen Erfolgen bei Lykaion, Ladokeia und Dyme (Plut. Cleom. 6. Arat. 36. Polyb. II 51, 3) Kleomenes mit seinen Reformen begann, war S. auf dem Gebiete der Erziehung sein Hauptratgeber und vermochte ihn durch Wiedereinführung der gymnastischen Übungen und gemeinschaftlichen Mahlzeiten, denen sich die meisten ohne Zwang fügten, die einfache spartanische Lebensweise von früher zu neuem Leben zu erwecken (*ἐπὶ τὴν παιδείαν τῶν νέων ἐτράπη καὶ τὴν λεγομένην ἀγωγὴν ἧς τὰ πλεῖστα παρὼν ὁ Σ. αὐτῷ συγκαθίστη ταχὺ τὸν προσήκοντα τῶν γυμνασίων καὶ τῶν συσσιτίων κόσμον ἀναλαμβανόντων καὶ συστελλομένων, ὀλίγων μὲν ὑπ' ἀνάγκης, ἑκουσίως δὲ τῶν πλείστων εἰς τὴν εὐτελῆ καὶ Λακωνικὴν ἐκείνην δίαιταν* Plut. Cleom. 11). Des S. Ankunft und unterrichtliche Tätigkeit in Sparta muß demnach vor dem J. 236, ehe Kleomenes König wurde, angesetzt werden; die Ratgeberschaft ist durch das J. 227, in dem jene Schlacht geschlagen wurde, nach der Kleomenes mit seinen Reformen begann, und 221, das Jahr, in dem Kleomenes aus Sparta fliehen mußte und in Alexandrien weilte, wo er bald darauf den Tod fand, umgrenzt. Ist aber Kleomenes um 260 herum (s. o. Lenschau Art. Kleomenes Nr. 6) geboren und S. als sein Lehrer doch mindestens an die 25 Jahre älter als er gewesen, so muß als Geburtsjahr unseres S. etwa 285 angenommen werden; mithin wäre er beim Tode des Kleomenes (220) schon Anfang Sechziger gewesen. Zu diesem Ansatz würde stimmen, daß er Zenon, dessen Tod nach Apollodors Angaben (Überweg-Praechter[11] I 695) auf 264/263 gesetzt wird, etwa als Zwanzigjähriger noch gehört hat und dann Schüler des beim Tode Zenons etwa siebenzigjährigen Kleanthes war; bei dem er aber nicht bis zu seinem 232 etwa erfolgten Tode geblieben sein kann, da er doch schon einige Jahre vor 236, dem Regierungsantritt des Kleomenes, also mindestens seit 238/237 in Sparta gewesen

sein muß, wenn er vor der Thronbesteigung des Kleomenes Lehrer gewesen sein soll. Daran, daß S. dem stoischen Schülerkreis des Zenon und Kleanthes in Athen vor seiner Tätigkeit in Sparta angehört hat, muß nach den Worten Plutarchs *ὁ δὲ Σ. ἐν τοῖς πρώτοις ἐγεγόνει τῶν Ζήνωνος τοῦ Κιτιέως μαθητῶν*, womit er nach Feststellung der Tatsache, daß Kleomenes den Unterricht des S. genoß, diesen seinen Lehrer seiner Vorgeschichte nach offenbar als Berufenen kennzeichnen will, unbedingt festgehalten werden, um so mehr, als es an sich unwahrscheinlich wäre, daß S., wenn ihm nicht der Ruf, zu Zenons besten Schülern gehört zu haben, vorausgegangen wäre und als Empfehlung gedient hätte, in Sparta zur Prinzenerziehung herangezogen sein sollte.

Zwischen Athen und Sparta wäre nun aber noch Alexandria einzuschieben, denn S. soll entweder, als er sein Fach genügend beherrschte *προκοπὴν ἱκανὴν περιποιησάμενος ἐν λόγῳ* Diog. Laert. VII 177) oder als Ptolemaios den Kleanthes schriftlich aufgefordert hatte, entweder selbst zu ihm nach Alexandria zu kommen oder jemanden zu schicken, und Chrysipp, der sich um die Gunst der Könige wenig kümmerte, die Einladung unbeachtet ließ (*Πτολεμαίου πρὸς Κλεάνθην ἐπιστείλαντος ἢ αὐτὸν ἐλθεῖν ἢ πέμψαι τινὰ Σ. μὲν ἀπῆλθε, Χρύσιππος δὲ περιεῖδε* Diog. Laert. VII 185), oder direkt von Ptolemaios berufen (*Σ. τὸν συσχολάσαντα μὲν Χρυσίππῳ παρὰ Κλεάνθει, μετάπεμπτον δὲ γενόμενον εἰς Ἀλεξάνδρειαν ὑπὸ τοῦ βασιλέως Πτολεμαίου* Athen. VIII 354e), also offenbar noch als ‚Mitglied der Stoa in Athen' (Zeller III 4 1. 39) nach Ägypten gegangen sein. Mit dieser an sich wegen mannigfacher gut bezeugter Parallelen gar nicht so unglaubhaften Berufungsgeschichte beginnt die Sache sich zu verwirren. Während nämlich Diogenes Laertios da, wo er des Kleanthes Einladung durch den Ägypterkönig als Veranlassung zu S.s Reise bezeichnet, diesen König schlechthin Ptolemaios nennt, läßt er an der andern Stelle S. ausdrücklich zu Philopator gelangen. Philopator kam aber erst 221 zur Regierung, als Kleanthes nach der üblichen Datierung schon längst verstorben war; und wenn man mit Rücksicht darauf die auf Apollodors konstruierten Zeitangaben beruhende Ansetzung der Lebenszeiten des Zenon und Kleanthes um 10 bis 20 Jahre hinunterschieben wollte, so daß tatsächlich eine Einladung Philopators an den freilich dann schon sehr betagten Kleanthes ergangen sein könnte, würde das mit dem Aufenthalt des S. in Sparta, dem ja, wie wir sahen, die Einführung des S. in die Stoa durch Zenon und Kleanthes unbedingt voraufgegangen sein muß, schlecht in Einklang zu bringen sein. Denn während bei der üblichen Datierung S. von 265 bis 240 in Athen der Stoa angehört haben und um 240 herum nach Sparta gegangen sein kann, wo er dann als etwa Fünfundvierzigjähriger der Lehrer des Kleomenes gewesen wäre, würde bei der Annahme, daß Kleanthes bei Philopators Regierungsantritt noch gelebt habe, und demnach nicht 331 (nach Apollodors Ansatz), sondern erst etwa 311, S. also ungefähr 265 geboren sei, für die Zeit seines Verweilens in Athen nur der kurze Zeitraum von knapp fünf Jahren für seine Einführung in die Stoa durch Zenon und Kleanthes, seine eigene Betätigung in Theorie (durch seine zahlreichen Schriften) und Praxis (wie z. B. den oben erwähnten, mit Chrysipp gemeinschaftlich dem Hyllos erteilten Unterricht) übrig bleiben. Wollte man aber, um dieser wenig befriedigenden Schlußfolgerung zu entgehen, annehmen, daß er den sonst mindestens zehnjährigen Aufenthalt in Sparta unterbrochen und bald, nachdem seine unterrichtliche Tätigkeit daselbst durch die Thronbesteigung des Kleomenes ihren Abschluß gefunden, nach Athen zurückgekehrt und in das alte Verhältnis zur Stoa eingetreten sei, so wäre trotzdem seine Berufung durch Philopator vor dieser zweiten Abwanderung nach Sparta der Zeit nach unmöglich, nach ihr aber unwahrscheinlich, weil er nach 227 (noch oder) wieder und zwar doch offenbar von Athen aus in Sparta war, um bei den Reformen seines ehemaligen Schülers Kleomenes mitzuwirken, was wiederum doch wohl einige Jahre, jedenfalls so lange dauerte, daß darüber die Verbindung mit der stoischen Schule gelockert war und er vielleicht gar nicht mehr als ‚Mitglied der Stoa in Athen' (Zeller III 4 1, 39) galt, daher auch nicht von Kleanthes, falls an diesen wirklich eine Einladung erging, entsendet werden konnte. Es bleibt also nichts übrig, als entweder anzunehmen, daß der Ptolemäer, der S. durch Mitwirkung des Kleanthes an seinen Hof zog, nicht Philopator, sondern einer seiner Vorgänger, Euergetes oder gar Philadelphus gewesen ist, oder die ganze an den Namen des Kleanthes geknüpfte Einladungsgeschichte preiszugeben und S. vielleicht von Sparta aus mit Kleomenes, wenn er bei diesem bis zu seiner Flucht nach Alexandria aushielt, vielleicht aber auch von Athen aus, wohin er dann noch vor dem Unglück des Kleomenes, also vor 221, zurückgekehrt sein müßte, nach Ägypten gelangt sein zu lassen. Während Zeller der ersten Ansicht zuneigt, nicht ohne die Möglichkeit, daß S. mit Kleomenes 221 nach Alexandria gegangen sein könnte, zuzugeben, nimmt Susemihl I 78 Anm. 296 an, daß die Angabe des Diogenes über die Entsendung durch Kleanthes ganz richtig sei, daß S. von Alexandria aus, vielleicht, wie auch Zeller schon vermutete, im Auftrage des ägyptischen Königs zu Kleomenes ging und dann nach Kleomenes' Sturz mit diesem zusammen zum zweiten Male nach Alexandria kam, wo er dann mit Philopator lebte; dieser zweimalige Aufenthalt in Ägypten sei dann irrtümlich in einen zusammengeworfen. Eine befriedigende Lösung ist eins so wenig wie das andere; denn man wird die Einladung des Kleanthes durch einen Ptolemäer, da sie so ganz den Gepflogenheiten der Könige, nicht nur der Ägypter, auch der Antigoniden, des Nikokreon von Kypern (Diog. Laert. II 129) und anderer entspricht und in der von Zenon ausgeschlagenen, durch Persaios in Zenons Auftrage befolgten Einladung des Antigonos (Diog. Laert. VII 6–8) ein auffallendes Seitenstück hat, nur ungern als bloße Erfindung hinstellen wollen; man wird aber auch kaum annehmen dürfen, daß Diogenes, der sonst die Ptolemäer genau bezeichnet und wo es ihm nötig scheint, durch den Zusatz der Beinamen unterscheidet (Straton bei Philadelphus, Diog.

Laert. V 58. Aristipp. bei Lagi II 101. Diodorus und Stilpo bei Soter II 111 und 113. Epikur und die Ptolemäer Melas sowie Leukos X 25) sich bei S. so grob geirrt haben sollte. Vielmehr müssen doch wohl zwei Tatsachen als feststehend angenommen werden, einmal, daß Kleanthes von einem Ptolemaios, den Diogenes als den für Kleanthes allein in Betracht kommenden durch Nennung eines Beinamens nicht näher bezeichnen zu brauchen glaubte, also von einem Vorgänger Philopators — vielleicht, weil dieser die durch Zenons Person mit den Antigoniden in Verbindung stehende Stoa zu sich hinüber ziehen wollte (Susemihl I 8 und 60; s. jedoch u.) — die Einladung erhielt nach Ägypten zu kommen, sie aber ebensowenig wie Zenon die des Antigonus befolgte, zweitens, daß S. unter Philopator, also nach 221, eine Zeitlang am ägyptischen Königshofe verweilt hat. Diese beiden, zunächst unabhängig von einander berichteten Tatsachen konnten in dem Zweig der Überlieferung, in dem die hervorragenden Zeitgenossen gern in möglichst enge Beziehung zueinander gesetzt werden, leicht zusammengeschoben werden, wobei der gemeinsame Name Ptolemaios das Bindeglied, die unter ähnlichen Voraussetzungen vor sich gehende Entsendung des Persaios durch Zenon das Vorbild gewesen sein kann. Ist S. aber unter Ausschaltung der Mitwirkung des Kleanthes direkt persönlich berufen (oder aus eigenem Antriebe oder um für Kleomenes zu wirken, nach Alexandria gegangen), so ergibt sich als Zeit seines Aufenthaltes dort die Zeit nach seiner letzten Tätigkeit in Sparta von selbst und der Anstoß für Philopator, gerade den S. zu sich zu berufen, mag vielleicht in seiner Verbindung mit Kleomenes, dessen sich jener bei seinen Plänen anfangs in Befolgung der Politik seines darüber hinweggestorbenen Vorgängers bedienen wollte, gelegen haben. Allerdings muß dann, wie auch Zeller bemerkt, S. ziemlich alt gewesen sein; aber ein höheres Alter paßt besser als allzu große Jugendlichkeit für den S., der sich nicht nur in seiner Philosophie einen Namen gemacht, sondern auch im Verkehr mit dem Spartanerkönig ‚höfische Feinheit' (Röper Philol. III 1848, 60. Cless Pauly R.E. VI 211) angeeignet haben mußte, um einerseits in einem Philopator den Wunsch zu erregen, ihn um sich zu haben, andererseits an dem ägyptischen Königshof nicht bloß figura comica zu sein.

Daß wir es bei S. mit zwei verschiedenen Zweigen der Überlieferung zu tun haben, zeigt sich auch in dem, was über seine Tätigkeit an den beiden Königshöfen berichtet wird. Von seinem Aufenthalt in Sparta, für den Plutarch die einzige Quelle ist, hören wir nur Ernsthaftes, eines Philosophen Würdiges, nämlich, daß er des Kleomenes Ehrgeiz entflammte gleich einem Tyrtaios, den Leonidas *ἀγαθὸς νέων ψυχὰς κακκαινῆν* genannt hatte; daß der *στωϊκὸς λόγος*, als dessen Vertreter er in Sparta auftrat, zwar *πρὸς τὰς μεγάλας φύσεις καὶ ὀξείας* etwas *ἐπισφαλὲς καὶ παράβολον* habe, daß er aber *βαθεῖ καὶ πράῳ κερανύμενος ἤθει μάλιστα εἰς τὸ οἰκεῖον ἀγαθὸν ἐπιδίδωσι*, daß S. an der Wiedereinführung der sog. *ἀγωγή* nicht nur theoretisch den größten Anteil hatte, sondern auch durch stete persönliche Anwesenheit die Bestrebungen des Königs auf diesem Gebiet praktisch förderte (*ὁ δὲ (Κλεομένης) ἐπὶ τὴν παιδείαν ἐτράπη καὶ τὴν λεγομένην ἀγωγήν, ἧς τὰ πλεῖστα παρὼν ὁ Σ. αὐτῷ συγκαθίστη* Plut. Cleom. 11). Von seinem Auftreten in Alexandria wissen aus gemeinschaftlicher Quelle Athenaios und Diogenes nichts anderes zu erwähnen als die Anekdote, daß, als einmal die Rede davon war, daß der Philosoph nichts auf Vermutungen geben dürfe und S. sich rühmte, dies auch nicht zu tun, der König ihm aus Wachs täuschend nachgemachte Äpfel (oder Vögel) vorsetzen ließ und als S. zulangen wollte, triumphierend ausrief, daß er sich doch habe täuschen lassen, worauf S. aber treffend geantwortet habe, nicht daß es wirklich Äpfel (oder Vögel) seien, sondern daß es der Wahrscheinlichkeit nach welche seien, habe er sich gedacht, denn die begriffliche Vorstellung unterscheide sich von der Wahrscheinlichkeit, da jene untrüglich sei, diese aber oft auf etwas anderes hinauslaufe (*οὐκ ἀχαρίτως καὶ Σ., κηρίνων ποτὲ ἐν τῷ δείπνῳ παρατεθεισῶν ὀρνίθων ἐκτείναντα τὰς χεῖρας ἐπισχεθῆναι ὑπὸ τοῦ βασιλέως ὡς ψεύδει συγκατατιθέμενον. τὸν δ' εὐστόχως ἀποφήνασθαι εἰπόντα οὐ τούτῳ συγκατατίθεσθαι, ὅτι εἰσὶν ὄρνεις ἀλλ' ὅτι εὔλογόν ἐστι ταύτας ὄρνεις εἶναι. διαφέρειν δὲ τὴν καταληπτικὴν φαντασίαν τοῦ εὐλόγου· τὴν μὲν γὰρ ἀδιάψευστον εἶναι, τὸ δ' εὔλογον ἄλλως ἀποβαίνειν* Athen. 354e *λόγου ποτὲ γενομένου περὶ τοῦ δοξάσειν τὸν σοφὸν καὶ τοῦ Σ. εἰπόντος ὡς οὐ δοξάσει, βουλόμενος ὁ βασιλεὺς ἐλέγξαι αὐτὸν κηρίνας ῥόας ἐκέλευσε παρατεθῆναι* usw. mit fast gleichem Wortlaut Diog. Laert. VII 177). Je nachdem hier das geschickte se tirer d'affaire oder der anfängliche Reinfall auf die täuschend ähnlich nachgemachten Essalien — denn auch die Vögel waren wie in dem Symposion Lukians (38ff.), wo der Stoiker dem Epikureer den ‚fettern' Vogel streitig macht, nichts anderes als ‚Schauergerichte' — den Hauptakzent trägt, ist dieses Geschichtchen als einer tendenziös farblosen Apophthegmensammlung entstammend oder als Ausfluß jener Kritik, die keinen Anlaß, den Stoikern den Unterschied zwischen Lehre und Leben vorzuhalten, vorübergehen ließ, anzusehen. Während bei Athenaios lediglich auf das geschickte (*εὐστόχως*) Parieren des Angriffs Wert gelegt zu sein scheint, wie ja auch das einleitende *οὐκ ἀχαρίτως* auf ein für S. günstiges Urteil dessen, der die Stelle zitiert, schließen läßt, führt Diogenes noch einen zweiten Fall, in dem S. sich herauszureden gezwungen war, an; auf den Vorwurf des Mnesistratus, wie S. behaupten könne, daß Ptolemaios nicht König sei *οὐκ εἶναι, ἔφη, τοιοῦτον δὲ ὄντα τὸν Πτολεμαῖον καὶ βασιλέα εἶναι* (VII 177). Das kann im stoischen Sinne gesprochen doch nichts anderes heißen, als daß Ptolemaios nicht wirklich König sei — denn König ist ja nur der Weise (*ὁ ἐκ τῆς Στοᾶς βοῶν μέγα καὶ κεκραγώς· ἐγὼ μόνος εἰμὶ βασιλεύς* Plut. stoic. par. 6) — sondern weil er als solcher, der er nun einmal ist, d. h. als Erbe und Inhaber des Thrones und der äußeren Machtmittel, also der Einbildung nach als König erscheint [nicht weil er ‚wegen seiner geistigen und sittlichen Tüchtigkeit' — dieser ‚epikureisch gesinnte' (Cless in Pauly R.E. VI 211) Ptolemäer,

ler Kleomenes ermorden ließ, der *luxuriae et omni corruptelae deditus* war (G. Heyne Opuscula I, Göttingen 1785, 116), der S., mehr weil es Mode war, Hofphilosophen zu halten und mit ihnen wohl auch Spott zu treiben (Bernhardy III^5 549) oder weil er ihn für politische Zwecke ausnützen wollte, als aus wirklichem Interesse an stoischer Weisheit an seinen Hof zog, dürfte einem Anhänger der Stoa, deren Urteil über ihn die vernichtenden Schilderungen des Polybius (V 34, 4 und 10. XIV 11, 2. 12, 3) wohl ziemlich nahestehen, kaum in einem so idealen Lichte erschienen sein — ‚als Weiser auch König war', wie Röper will, der im übrigen die von Casaubonus gebilligte Ergänzung Galois ⟨*μὴ σοφόν*⟩ mit Recht als unnötig verwirft]. Da wir Mnesistratus aus Athenaios (VII 279 d) als Haupt einer Sekte, die gleich den Epikureern und Kyrenaikern auf die Hedone schwört, kennen (andere Stellen bei Röper), ist die Tendenz seines Anwurfs nicht zweifelhaft; um die eigene Stellung am Hofe Philopators (nicht des Euergetes oder Philadelphus, wie Susemihl [Alex. I 499 Anm. 42], da er ja auch S. in die Zeit dieser beiden hinaufrückt, anzunehmen gezwungen ist) zu behaupten und die Nichtigkeit der vielfach angestaunten stoischen Lehre darzutun, konnte er kein besseres Mittel finden, als eine den König selbst angehende Äußerung — die S. vielleicht gar nicht in der Form getan, sondern die sein Gegner als eine aus dem allgemeinen von S. verfochtenen Dogma vom stoischen Weisen sich ergebende Schlußfolgerung für den konkreten Einzelfall ihm in den Mund gelegt haben mochte — zum Anlaß seiner Anklage (*πρὸς Μνησίστρατον κατηγοροῦντα αὐτοῦ* sagt Diogenes) zu machen. Mochte die Verteidigung ausfallen, wie sie wollte — die Antwort erscheint, so wie sie uns vorliegt, in der Tat etwas lahm und gewunden —, die Tatsache, daß das sehr reale Königtum des Herrschers, wenn auch noch so theoretisch, angezweifelt oder gar geleugnet werden konnte, genügte, um den Verfechter dieser Theorie auch persönlich in Mißkredit zu bringen; vielleicht daß, da ja inzwischen Kleomenes auch beseitigt war, der Aufenthalt des S. in Alexandria infolge solcher Verdächtigungen nicht allzu lange währte, woher sich dann auch vielleicht erklären ließe, daß von seiner Wirksamkeit am ägyptischen Königshofe sonst nichts überliefert ist.

Wenn S.s ‚Beziehung zu Fürsten für die Schule für wichtig' (Christ-Schmid II^6 105) und für so erfolgreich gehalten wird, daß die Stoa durch seine Vermittlung sich von Antigonus abwandte und unter ptolemäischem Einfluß die Schwenkung zur Oligarchie machte, (Susemihl I 60, vgl. I 8), so scheint die Bedeutung seiner Person doch wohl etwas überschätzt; es müßten dann doch die Schulhäupter Kleanthes und Chrysipp, wie schon vorher Zenon eine weniger abweisende Stellung zu derartigen Fürsteneinladungen eingenommen haben. Auch würden, wenn S. wirklich bei Philopator war (woran früher kaum gezweifelt wurde, vgl. Fabricius-Harles III 198. G. Heyne a. a. O. 113 Anm. nnd 116. Nicolai II 232. Bernhardy III^5 549, 551), die etwa entstandenen Beziehungen zwischen Kleanthes und dem betreffenden Vorgänger Philopators für S. keinerlei Bedeutung gehabt haben, da dieser zu der Zeit womöglich gar nicht in Athen, sondern bei Kleomenes war, zudem spricht die ironisierende Behandlung des S. durch den König und seine Anfeindung durch Mnesistratus nicht gerade für eine starke Wirkung seiner Persönlichkeit.

Eine andere Frage ist die, ob nicht vielleicht der nach Aelian (var. hist. XIII 22, vgl. Bernhardy a. a. O.) von Philopator in Alexandria eingeführte Homerkult, wie Christ-Schmid II^6 105 und I 82 Anm. 2 vermutet, auf eine Anregung des S. zurückzuführen ist. Bei der Rolle, die Homer in der stoischen Lehre spielt, wäre es immerhin denkbar, daß der an sich dichterisch nicht uninteressierte (Nicolai II 77) König, wenn er S. stets auf Homer als den Urquell stoischer Weisheit zurückgreifen hörte, auf den Gedanken kam, der Verehrung für den Vater der Philosophie im Dichtergewand den sichtbaren Ausdruck kultischen Zeremoniells zu geben, wenn anders es dazu überhaupt eines Mittelmanns bedurfte und der König nicht aus eigenem Antrieb als Dichter dem Dichter huldigen und dieser Huldigung den königlichen Ausdruck des Opferfestes verleihen wollte.

S.s fernere Schicksale sind uns unbekannt. Möglich, daß er bald, vielleicht durch Kleomenes Ermordung 220 veranlaßt, nach Athen zurückkehrte, und dort bei der bekannten Langlebigkeit griechischer Philosophen (s. den Artikel Staseas) mit dem etwa gleichaltrigen Chrysipp zusammen unterrichtlich (über den gemeinschaftlichen Schüler Hyllos s. o.) und literarisch für die Befestigung und Ausbreitung der stoischen Lehre tätig war. Jedenfalls muß er irgendwann einmal, sei es vor Sparta, sei es nach Alexandria, die nötige Muße zu ergiebiger Schriftstellerei gefunden haben. Denn der Katalog seiner Schriften, deren Titel uns Diogenes aufzählt, ist ziemlich umfangreich. Entgegen der von Chrysipp wiederholt geforderten (Plut. stoic. rep. 9), bei Aufzählung der Chrysippeischen Schriften von Diogenes Laertios (VII 189) auch innegehaltenen Reihenfolge *λογικά, ἠθικά, φυσικά* werden von S. zunächst die 7 (8) physischen (vgl. Susemihl I Anm. 301. Zeller III^4 1. 60 Anm. 2) *περὶ κόσμου β', περὶ στοιχείων, ⟨περὶ⟩ σπέρματος* [so verbessert von v. Arnim (I 139) mit großer Wahrscheinlichkeit, da bei Diog. Laert. VII 159 zwei Ansichten des S. über *σπέρμα* wiedergegeben werden, die auf Behandlung dieses Gegenstandes in einer besonderen Schrift schließen lassen], *περὶ τύχης, περὶ ἐλαχίστων, πρὸς τὰς ἀτόμους καὶ τὰ εἴδωλα, περὶ αἰσθητηρίων, περὶ Ἡρακλείτου ε' διατριβῶν* [von Fabricius (III 576) in *περὶ Ἡρακλείτου, ε' διατριβῶν* geändert und als ‚*libros quinque diatribarum*' von der Schrift über Heraklit getrennt] erwähnt. Es folgen 12 ethische *περὶ τῆς ἠθικῆς διατάξεως, περὶ καθήκοντος, περὶ ὁρμῆς, περὶ παθῶν β', διατριβῶν, περὶ βασιλείας, περὶ Λακωνικῆς πολιτείας, περὶ Λυκούργου καὶ Σωκράτους γ', περὶ νόμου, περὶ μαντικῆς, διαλόγους ἐρωτικούς, περὶ τῶν Ἐρετριακῶν φιλοσόφων*, dann 11 logische *περὶ ὁμοίων, περὶ ὅρων, περὶ ἕξεως, περὶ τῶν ἀντιλεγομένων τρεῖς, περὶ λόγου, περὶ πλούτου, περὶ δόξης, περὶ θανάτου, τέχνης διαλεκτικῆς β', περὶ κατη-

γορημάτων, περὶ ἀμφιβολιῶν, unter die aber mindestens die zwei περὶ πλούτου und περὶ θανάτου (zweifelhaft ist περὶ δόξης) eingemischt sind (Susemihl a. a. O.). Als Anhang werden dann noch ἐπιστολαί genannt.

Im einzelnen ist dazu noch folgendes zu bemerken. Die Schrift περὶ Λακωνικῆς πολιτείας wird allgemein als eine Frucht seines Aufenthaltes in Sparta angesehen (Müller FHG III 20. Susemihl I 74. Christ-Schmid II⁶ 105 und 215); ob sie ‚mit den Reformplänen des Kleomenes in direktem Zusammenhang gestanden hat', wie Zeller (III⁴ 1. 39) sagt, läßt sich aus den beiden Zitaten, die uns Plutarch (Lyk. 28 = v. Arnim nr. 619. Müller 1) und Athenaios (IV 141 cd [= v. Arnim nr. 624. Müller 2]) überliefert haben, nicht mit Sicherheit erschließen. Im ersteren handelt es sich um die Zahl der Geronten, die nach Aristoteles ursprünglich 30 betragen habe, von denen zwei versagt hätten; ὁ δὲ Σ. ἐξ ἀρχῆς φησὶ τοσούτους γενέσθαι τοὺς τῆς γνώμης μετασχόντας mit der offenbar auch von ihm herrührenden Begründung, daß die mit vier mal genommene Hebdomas, wegen der Gleichheit ihrer Faktoren (14, 7, 4, 2, 1) die nächste Hauptzahl (τέλειος) nach der 6 (3, 2, 1), der Zahl etwas von ἀποτελούμενον gebe. Die von Athenaios zitierte Stelle, die aus dem III. Buche περὶ Λακωνικῆς πολιτείας stammen soll, während Diogenes Laertios nur ein Buch dieser Schrift, von der folgenden περὶ Λυκούργου καὶ Σωκράτους aber drei erwähnt (was vielleicht auf einer Verwechslung der beiden untereinander beruht), behandelt die bei den Syssitien durch freiwillige Spenden aufgebrachten Nachtischgerichte, die ἐπάϊκλα, mit denen sich auch die andern von Athenaios hier ausgeschriebenen Autoren Dikaiarch, Persaios, Nikokles, Molpis und Phylarch befassen. Während in dem mehr als zwei Teubnerseiten einnehmenden Fragment des Phylarch ausführlich die im Gegensatz zu der frühern Pracht und Verschwendung von Kleomenes wieder eingeführte Einfachheit der Lebensweise geschildert wird, ist bei S. (dessen Name hier übrigens nicht ganz unbestritten gewesen ist, da wegen einer allerdings von Kaibel nicht mehr erwähnten Lesart Σκαῖος Jonsius hier, wie Müller zu frg. 2 des Persaios bemerkt, Περσαῖος herstellen wollte) nur davon die Rede, daß selbst die Reichen nichts als Brot beisteuern, die meisten von ihrer Jagdbeute etwas geben oder Früchte der Jahreszeit entsprechend, alles in allem aber nur so viel, als für die jeweilige συνουσία genügt, zusammengebracht und mehr, als voraussichtlich verbraucht wird, zusammenzubringen vermieden wird; ob hiermit die ehemalige spartanische Gewohnheit oder die von Kleomenes wiedereingeführte Art gemeint ist, läßt sich nicht entscheiden, da Athenaios beim Exzerpieren hier nur das Lemma ἐπάϊκλα im Auge gehabt hat, ohne auf den Zusammenhang, in dem es vorkam, groß zu achten.

Ob die zweite, dem Titel nach auf Behandlung spartanischer Verhältnisse deutende Schrift über Lykurg und Sokrates auch seinem Aufenthalt in Sparta entstammt, läßt sich nicht ausmachen, denn ‚wie sie gemeint ist, wissen wir nicht' (Christ-Schmidt I⁶ 652 Anm. 4).

Aus der Schrift περὶ σπέρματος stammen wahrscheinlich die Bemerkungen, daß der Samen aus dem ganzen Körper erzeugt wird, eine Ansicht, die τοῖς περὶ Σφαῖρον zugeschrieben wird (Diog. Laert. VII 159), und daß das weibliche Sperma ἄγονον genannt wird, weil es, wie S. behaupte, ἄτονον καὶ ὀλίγον καὶ ὑλατῶδες sei (Diog. Laert. a. a. O.).

Mit der Schrift περὶ μαντικῆς schließt sich S. denen an, die wie Diogenes von Seleucia, Antipater, Poseidonios nach Chrysipps endgültiger Gestaltung des stoischen Dogmas' über diesen Stoff handelten (Zeller III⁴ 1. 345). Die fünf Diatriben, oder wenn mit Susemihl (I Anm. 301) διατριβῶν gestrichen wird [was gegenüber der oben erwähnten Lesung des Fabricius ε' διατριβῶν den Vorzug verdient, da διατριβῶν als Titel nachher ja noch einmal vorkommt], Bücher über Heraklit dienten offenbar der Exegese seines σύγγραμμα wie die des von Diogenes Laertios (IX 15) mit ihm dieserhalb zusammengestellten Antisthenes (nicht des Kynikers, vgl. Zeller I³ 748 Anm. 2. Ritter-Preller nr. 30c), Heraklides Pontikus, Kleanthes, Pausanias genannt der Herakleitist, Nikomedes, Dionysius, Diodot des Grammatikers (vgl. Fabricius-Harles II 625 [im Index verdruckt Sphaenus]. Ritter-Preller a. a. O. und nr. 494a, wo neben S. und Kleanthes noch Chrysipp [Diels Dox. 548 = Philod. piet. 14. 16] und Aristo [Diog. Laert. IX 5] erwähnt werden, Christ-Schmid II 101 Anm. 5. Zeller 364 Anm. 1). Wie sich S. in diesen fünf Büchern zu dem im Theaetet veranschaulichten Streit Heraklits mit Parmenides, der ‚ῥέοντες mit den στασιῶται', stellt, ist nicht bekannt (Christ-Schmid I⁶ 628 Anm. 4).

Aus der Schrift περὶ αἰσθητηρίων stammt nach Zeller III⁴ 1. 39, vielleicht die Notiz im Floril. Laurent. I 76 (Stob. flor. IV 174 Meineke. Diels Doxogr. 405), daß S. die Finsternis für sichtbar erklärte, weil von dem Sehen her ein Strahl in sie fällt (Σ. ὁ Στωϊκὸς ὁρατὸν εἶναι τὸ σκότος· ἐκ γὰρ τῆς ὁράσεως προχεῖσθαί τινα εἰς αὐτὸ αὐγήν (Aet. VI 15. 1), was dann aber gleich darauf wieder den Stoikern allgemein untergelegt wird.

In πρὸς τὰς ἀτόμους καὶ τὰ εἴδωλα bestritt er wohl die Lehre der Atomisten (Nicolai II 232). Von seinen λόγοι ἐρωτικοί, um derentwillen er von Fabricius in den Catalogus scriptorum eroticorum deperditorum aufgenommen und zwischen Sotades und Sphodrias plaziert ist (VIII 160, wieder mit dem Druckfehler *Sphaenus*), kann man sich keine Vorstellung machen. ‚Für die Benützung der Schrift über die eretrische Schule durch Herakleides von Lembos in seiner διαδοχή, in der er sich neben Hermippos wahrscheinlich an Euphantes, Antisthenes, vor allem aber an Antigonos von Karystos anschloß, zeigt sich keine Spur' (Susemihl I 504, 60).

In den ἐπιστολαί möchte Susemihl (II 601, 98) wie in denen des Epikur, des Ariston von Chios und anderer, mit denen er sie auf gleiche Stufe stellt, ‚gewählte Kunstform oder bequeme Lehrform' sehen. Englisch (Gesch. d. erot. Literat., Stuttgart 1926, 42) zählt ‚Sphaereus' den Verfassern erotischer Briefe, wie Lesbonax, Aristainetos, Philostratos zu.

Was der Jüngling versprach, scheint der

dann gehalten zu haben; gehörte S. als Schüler zu den besten und berühmtesten, die Zenons Unterricht genossen, so galt er, selbständig geworden, der Stoa anscheinend so viel, daß sein Name neben Chrysipp mit Ehren bestand; gerade aus stoischen Kreisen stammt, als einziges Urteil, das über Art und Weise seines Forschens erhalten ist, das Lob, daß er besonders gut zu definieren verstand (*Sphaeri hominis in primis bene definientis ut putant Stoici* Cic. Tusc. IV 24. 53, vgl. Fabricius-Harles III 198. Susemihl I 74. Zeller III^4 1. 39 und 60 Anm. 2) und das ist es wohl auch, was Cicero bewog, seine drei Definitionen der *fortitudo* als *adfectio animi legi summae in perpetiendis rebus obtemperans* oder als *conservatio stabilis iudicii in eis rebus, quae formidolosae videntur, subeundis et repellendis* oder als *scienta rerum formidolosarum contrariarumque aut omnino neglegendarum conservans earum rerum stabile iudicium* neben der ‚kürzern' des Chrysipp seiner langatmigen Erörterung der *perturbationes animi* (*πάθη*) im IV. B. seiner Tusculanen einzuverleiben. [Hobein.]

4) Sphairos, Pädagog und Freigelassener des Octavian, nach seinem Tode im J. 714 = 40 von ihm durch ein Funus publicum geehrt (Dio XLVIII 33, 1). [Münzer.]

Sphakteria. 1) *ἡ Σφακτηρία* (Thuk. IV 8. Plat. Men. 242 C *ἡ Σφαγία*, var. *Σφακτηρία* Diod. XII 61. 63. Dionys. Hal. Thuk. iud. 13. Plut. Alk. 14; Nik. 7; glor. Ath. VII. Paus. I 13, 5f. VI 22, 6. Steph. Byz. s. *Πρωτή*), Insel an der Westküste der peloponnesischen Landschaft Messenien vor dem schönen Rundbuchthafen von Pylos (jetzt *Ναβαρῖνον*) jetzt *Σφαγία*. Ein anderer Name war (Thuk. IV 8 *λεγομένη Σ.*; Strab. VIII 348: *Σφαγία*, VIII 359 *καὶ Σφακτηρία λεγομένη Σφαγία* (s. d.), so daß es den Anschein hat, als sei *Σ.* ein später beigelegter Name mit Bezug auf die blutigen Kämpfe von 425 v. Chr. auf ihr; von 400 spartiatischen Hopliten ergaben sich 292 Überlebende; also bedeutete *σφακτηρία [νῆσος]* = mörderische Insel.

Neuere Literatur: Leake Morea I 401ff.; Pelop. 190. Grote Gesch. Griechenlands (Übers.) III 559f.; Expéd. Scient. de Morée I 4. Curtius Peloponnesos II 178ff. Clark Peloponn. 218ff. Bursian Geogr. Griech. II 176 Plan. Grundy An Investigation of the Topography of the region of Sphacteria and Pylos, Journ. hell. stud. XVI (1896) 1ff. (Plan). Burrows XVI (1896) 63ff. (Plan). Awdry Pylos and Sphacteria, Journ. hell. stud. XX (1900) 14ff. (Plan). Compton and Awdry Notes on Pylos and Sphacteria XXVII (1907) 244ff. (Plan, Ansichten). Pieske o. Bd. XI S. 1462, 48ff.

Über die Glaubwürdigkeit der Angaben des Thukydides: Thucyd. ed. Th. Arnold II. Grote s. o. Curtius s. o. Schwartz Geschichtswerk des Thukyd. 1919, 290ff. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berlin 1921, 306ff., andere Literatur Busolt Griech. Gesch. III 2, 626.

S. ist 3,6 km^2 (Papadópulos und Krítsas *Αἱ Ἑλληνικαὶ Νῆσοι* 134) groß, eine gestreckte, im Norden 135, im Süden bis 91 m ragende klippenreiche, wasserlose (eine nur brackische Quelle [Thuk. IV 37. Curtius Pelop. II 179]) Felseninsel. Durch einen schmalen Sund von einer nördlichen Halbinsel, auf der die messenische Pylos, von den Lakedaimoniern Koryphasion genannt (s. o. Bd. IX S. 1462, 48ff.), lag, getrennt. Diese war früher ebenfalls Insel, wurde aber durch die Sinkstoffe, die aus dem nördlichen Teil des Golfs von Pylos die Lagune Osmýn Aga machten, zur Halbinsel. 424 v. Chr. wurde sie von dem Athener Demosthenes besetzt.

S. ist eine schmale Bergkante, rings herum steil und ohne Vorland, in der Mitte sattelförmig eingesenkt, im Norden höher als im Süden. In dem Sattel befindet sich eine Quelle, wo bei der berühmten Belagerung der Lakedaimonier durch die Athener im August 424 v. Chr. das Hauptquartier der Lakedaimonier war (‚Spartan Main Camp' Journ. hell. stud. XXVII [1907] 266). Von ihr steigt der Inselrücken gegen Norden zu dem festesten Punkt der Insel an, auf dem jetzt ein Signalturm sich befindet. Dort verschanzten sich die 400 Hopliten der Lakedaimonier unter Benutzung alter Befestigungen (*παλαιὸν ἔρυμα* [a. a. O.]). In den senkrecht abfallenden, von den Meereswellen unterhöhlten Inselwänden ist ein Hinaufsteigen zum Nordrand nur unter Benutzung enger Felsspalten (Kamine) möglich. Auf der Westseite brachten Heiloten den Lakedaimoniern Lebensmittel, auf der Ostseite erstiegen einerseits die Athener die Hochfläche und anderseits die den Lakedaimoniern feindlichen Messenier (nach Curtius). ‚Messenians' Route to Cliff' a. a. O.) Ein Landungsplatz ‚Panagia Chapel' ist in der Mitte der Ostküste. Thukydides scheint die Örtlichkeit nicht aus eigener Anschauung gekannt zu haben. Die nördliche (Sýkia-) Durchfahrt zwischen S. und der Insel (Halbinsel Palió Navarino) wird als ausreichend weit für das Passieren von zwei Schiffen angegeben. Sie hatte immer seichtes Wasser und ist jetzt verschlammt. Die südliche Passage, von Thukydides als breit genug für die Durchfahrt von 8 bis 9 Schiffen angegeben, ist durch die Arbeit des Meeres ausgeweitet worden. [Bürchner.]

2) *τὰ Σφακτήρια* nannte Echephylidas (Jacoby o. Bd. V S. 1914, 54ff.) eine Örtlichkeit an der Grenze von Elis und Messenien, wo er die Herakliden mit Oxylos einen Vertrag schließen ließ, frg. 1 FHG IV 403 bei Steph. Byz. s. v. Die Örtlichkeit ist ebenso erfunden wie die Geschichte. [Bölte.]

Sphalangios, *[T]anaucius Sfalancius* (CIL VI 1672b), *Tanaucius Isfalangius* (CIL VI 1672a), *Phalangius* (Amm. XXVIII 1, 26), Consularis Baeticae um 371, grausamer Kriminalrichter (Amm. a. O.). *Praefectus urbis Romae vice sacra iterum iudicans* (CIL a. O.). Das erstemal wird er kaiserlicher Appellationsrichter (*vice sacra iudicans*) als Proconsul oder Vicarius Africae gewesen sein. [Seeck.]

Sphaltes (*Σφάλτης*), Beiname des Dionysos (Lykophr. 207. Anecd. Graec. et Lat. ed. Schoell-Studemund I 268. 276. 282). Dieser im Kult nicht nachgewiesene Name wurde in folgender Weise erklärt: Auf ihrer Fahrt nach Ilion landeten die Griechen an der Küste Mysiens und verheerten das Land, wurden aber von dem Myserkönig Telephos zu ihren Schiffen zurückgedrängt. Da ließ Dionysos plötzlich eine Weinrebe hervorsprießen und Telephos darüber straucheln (*ἀναδοὺς ἐξ αὐτομάτου ἄμπελον καὶ σφήλας*

τὸν Τήλεφον, ὅθεν καὶ Σφάλτης ἐκλήθη Schol. Lykophr. 206), so daß Achilleus ihn mit seinem Speer verwunden konnte (Tzetz. Lyk. 206f. 213. Schol. Lyk. 206. 211. Eustath. Il. 46, 39. Schol. Il. I 49. Apollod. Epit. III 17).

Der Vorgang, wie Dionysos in den Kampf zwischen Griechen und Telephos eingreift, ist dargestellt auf einer Vase des 5. Jhdts. (Mon. d. Inst. VI 34) und auf dem pergamenischen Telephos-Fries (Winnefeld Altertümer von Pergamon III 2 Taf. XXXV 4). Vgl. Höfer Myth. Lex. IV 1298. Joh. Schmidt ebd. V 282f. 302. Robert Griech. Heldensage 1149. [Kock.]

Σφήκεια, ἡ (Lycophr. nach Steph. Byz.), angeblich ein Ort auf der Insel Euboia. Lage unbestimmbar, Geyer in Quellen und Forschungen zur alten Geschichte VI 114. Der Name kann mit σφήξ Wespe, aber eher noch mit σφῆξ Keil, zusammenhängen. Die Erwähnung S.s bei Lykophron (v. 447) bezieht sich übrigens auf Kypros. [Bürchner.]

Sphelos, Sohn des Bukolos, ein Athener, Vater des Iasos, der von Aeneas getötet wird, Hom. Il. XV 338. v. Wilamowitz Homer. Untersuch. 249, 14: ‚sie scheinen wirkliche Athener zu sein, da einer aus dem Hause der *Βουκόλοι*, also altstädtischem Adel, ist.' Vgl. Toepffer Att. Genealogie 263, 1. Maaß De Lenaeo et Delphinio (Greifswald 1891) 7, 5. [Bubbe.]

Sphendale (*Σφενδάλη*), Belege s. o. Bd. V S. 103 Nr. 144), attischer Demos der Phyle Hippothontis, und zwar, da er nach Herod. IX 15 am Wege von Dekeleia nach Tanagra lag, mit Dekeleia zur Binnenlandtrittys gehörig (Leake Demen von Attika 128. Ross Demen von Attika 96. Milchhöfer Untersuch. üb. d. Demenordnung des Kleisthenes, Abh. Ak. Berl. 1892, 31f. Löper Athen. Mitt. XVII 416. v. Wilamowitz Aristoteles u. Athen II 153). Der einzige Platz in der Ebene von Kakosálesi, wo bisher nennenswerte antike Siedlungsspuren bekannt geworden sind und den man daher mit S. zusammenbringen möchte, ist der nordwestlich des genannten Dorfes gelegene Platz *Μεγάλη Λάκκα* (Ulrichs Reis. u. Forsch. II 55f. Bursian Geogr. v. Gr. I 336. Milchhöfer Text zu den Karten v. Attika IX 27). Die Ebene ist jedenfalls der antike *Αὔλών*, und der Kult des Dionysos Auloneus hat vielleicht im Zusammenhang gestanden mit dem der *Ὑακινθίδες*, der auf dem Hyakinthoshügel bei S. lebte, wenn Valckenaers Konjektur des Phanodemfragments (FHG II 366, 2) *Σφενδαλέων* statt *Σφενδονίων* richtig ist (Ross a. O. Bursian I 336. Milchhöfer a. O. Myth. Lex. I 2759. s. o. Bd. IX S. 2f.). [Wrede.]

Σφενδονῆται (*funditores*), Schleuderer. Die σ. gehören zu den Leichtbewaffneten (*ψιλοί*) der Griechen. Sie führten als Waffe die Schleuder (*σφενδόνη*), ein in der Mitte breiteres, an den Enden in Riemen auslaufendes Stück Leder oder Flechtwerk, vgl. Xen. an. III 3, 18 *πλέκειν*. Statt der Riemen konnte das Lederstück auch mit Sehnen oder Stricken versehen sein. Das breite Lederstück nahm das Geschoß, einen Stein oder ein Schleuderblei (*ἡ μολυβδίς, ἡ μολυβδαίνα*) auf. Auch Geschosse aus Bronze und aus Ton haben sich gefunden. Nachdem die Schleuder in Schwung gesetzt war, ließ man das eine Ende fahren, so daß das Geschoß davonflog: Veg. II 23 *Adsuescendum est etiam, ut semel tantum funda circa caput rotetur, cum ea emittitur saxum*; III 14 *Funditores sunt, qui fundis lino uel saetis factis, — has enim dicunt esse meliores —, contorto circa caput brachio dirigunt saxa*; vgl. Onasandros *Στρατηγικός* XVII, eine Stelle, die alsbald angeführt werden wird, und Silius Ital. I 314. Geschosse trugen die σ. in einer umgehängten Tasche, *διφθέρα*, Xen. an. V 2, 12 *λίθων ἔχειν μεστὰς τὰς διφθέρας*. Die Schleuder erscheint bei Xen. an. IV 3, 29 als die weittragendste Fernwaffe: gelangt der Angreifer in ihren Bereich, so geht er zum Laufschritt über.

Ähnliche Schleudern aus Leder oder Flechtwerk kennen wir bei den Assyrern, vgl. J. Hunger Heerwesen und Kriegführung der Assyrer = Der Alte Orient XII (1911) Heft 4 S. 15f. und Abb. 9; hier hat der Schütze einen Haufen Geschosse vor seinen Füßen liegen.

Wie die Schleuder, so wird gelegentlich auch das Geschoß mit dem Ausdrucke *σφενδόνη* bezeichnet, wie bei Xen. an. III 4, 4. V 2, 14. VII 8, 18. Über die Geschosse handelt der Art. Glans o. Bd. VII S. 1377—1380, in der Hauptsache nach C. Zangemeisters Ausg. der Glandes plumbeae latine inscriptae, Eph. epigr. VI (1885). Über griechische Schleuderbleie handelte auch W. F. Vischer Antike Schleudergeschosse, Basel 1866 = Kl. Schriften II 240ff. Er zählte 24 Schleuderbleie im Gewicht von 26,5 bis 108,4 g auf. Die Geschosse pflegen ein Zeichen, etwa den Blitz, zu tragen oder den Namen des Feldherren oder auch einen spöttischen Zuruf an den Getroffenen. Nach Arch. Jahrb. III (1888) 254 zeigt ein bei Athen gefundenes Schleuderblei im Berliner Antiquarium, Inv. 8007, den Namen *Δημητρίου* und auf der anderen Seite den fliegenden Adler mit dem Blitze. Eine Fülle von Schleuderkugeln fand sich nach Arch. Anz. XXII (1907) 334 in der zerschossenen und verbrannten kanaanitischen Burg Thaanach. Einige Schleuderbleie aus der Gegend von Amphipolis, Sikyon und von Kreta sind Arch. Anz. XIV (1899) 151 und 204 verzeichnet. Appianos *Μιθρ.* 34 berichtet von der Verwendung von Schleudersteinen, hier als *πεσσοί* bezeichnet, mit Aufschrift zwecks Benachrichtigung.

In Griechenland begegnen uns die σ. zunächst auf einem silbernen Rhyton aus dem vierten mykenischen Schachtgrabe; vgl. Reichel Homerische Waffen² 13 und 164, und K. Müller Frühmykenische Reliefs, Arch. Jahrb. XXX (1915) 320—322 mit Abbildung S. 320, die auch bei R. v. Lichtenberg Die ägäische Kultur (1918) 79 wiederkehrt. Dargestellt ist ein Ausfall aus einer bedrohten Burg. Voran stehen die Leichtbewaffneten, zunächst drei σ. mit hoch über dem Kopfe geschwungenen Schleudern, sodann eine Reihe von Bogenschützen und schließlich Schwerbewaffnete mit Lanze und Schild, eine Anordnung, die in der Taktik üblich blieb. In der Ilias, und zwar XIII 599/600 und 716, ist die Schleuder aus Wolle geflochten. Insonderheit führen sie laut XIII 716 die Leute des kleineren Aias. Dazu bemerkt der Scholiast: *ἐξ ἐρέων γὰρ συνέπλεκον τὰ κῶλα τῆς σφενδόνης, οὐχ ὡς νῦν, νεύροις, ἵνα διατείνοιτο ἐν τῇ ἀποῤῥίψει.* Ein pergamenisches Waffenrelief, Abb. 2238 in Baumeisters Denk-

tälern, zeigt eine Schleuder aus einem Stück eder mit zwei Stricken.

Aufgabe der σ. war, wie die der Leichtbefaffneten überhaupt, die Einleitung des Kampfes is zum Anrücken der Schwerbewaffneten, so Thuk. I 69, 2. Polyb. VIII 15, 5. Liv. XXXV 29, 4; odann die Deckung der Flügel, so Polyb. V 53, 9. Veg. I 20, die Abwehr von Reiterei, wie bei Xenophon, in den Partherkriegen der Römer und in rrians Tagesbefehl gegen die Alanen, sowie der Kampf um Befestigungen, vgl. Xen. an. V 2, 14. fach Asklepiodotos' Taktik können die Leichten or und hinter, rechts und links der Phalanx ehen. Onasandros dagegen widerrät in seinem Στρατηγικός XVII ausdrücklich, die Leichtbewaffneten hinter oder zwischen die Schwerbewaffneten u stellen. Denn die Schwerbewaffneten können u leicht geschädigt werden. Auch haben die eichtbewaffneten nicht genug Raum. Von den . insbesondere bemerkt er: . . . *οὐδὲ μὴν οἱ σ. κυκλόσε τὸ δίνον ἀποτελεῖν τῆς σφενδόνης παρὰ λεύραν ἑστώτων φιλίων ὁπλιτῶν καὶ πρὸς τὸν ὁμβον ἀντιπαιόντων* . . . Jedoch ist diese Stellung er Leichtbewaffneten vor wie nach und gerade n der Folgezeit oft angewandt worden.

Im Festungskriege wurden die σ. seit dem . Jhdt. von dem aufblühenden Geschützwesen s. o. Bd. VII S. 1297—1322) verdrängt. Weniger eschah dies im freien Felde, wo zwar auch die eschütze in steigendem Maße verwendet wurden, ber diese Verwendung doch enge Grenzen an en Mühen des Fortschaffens wie der langen Dauer es Fertigmachens der Geschütze fand. Galt es och mindestens, die zur Erhaltung ihrer Spannraft entspannt mitgeführten Torsionsbündel der eschütze in zeitraubender Arbeit neu zu spannen.

Xenophon, der in seiner Anabasis den Nutzen er σ. wiederholt hervorhebt, bezeichnet in der yrup. VII 4, 15 die Schleuder als ein *δουλικώτερον ὅπλον*. In dieselbe Richtung weist die Erählung des Val. Max. II 7, 9 von der Degradierung pflichtvergessener Reiter zu *funditores*. edoch sind Fernwaffen, die den geistig und körerlich Tüchtigen jedem Schwächeren preisgeben, iederzeit als unritterlich angesehen worden. Jedenalls gehörte diese Waffengattung, wie außer den istorikern unwillkürlich Stellen, wie etwa Plaons im Kritias 119 B, im Laches 193 B, in den esetzen 794 C *διδάσκαλοι . . . σφενδονήσεως*, beeisen, seit den letzten Jahrzehnten des 5. Jhdts. zu jedem ordentlichen Heere.

Mehr freilich, als bei den kultivierteren Stämen, muß die Schleuder naturgemäß bei den Jägern und Hirten der griechischen Bergvölker edeutet haben; vgl. Thuk. II 81, 8. Die Übergenheit der Fernwaffen, und darunter der σ., n Berggelände lernten laut Thuk. IV 30, unter ezugnahme auf III 97, die Athener zu ihrem chaden kennen, so daß selbst Euripides, wie Wilamowitz im Herakles I (1889) 344—346 emerkte, auf diese schmerzliche taktische Erahrung anspielte. Auch das Bergvolk der Karnchen führte nach Xen. an. IV 2, 28 nur Bogen nd Schleuder. So spielt denn auch die Schleuder m griechischen Söldnertum und weit in die ätere Zeit hinein eine wichtige Rolle; zumal ie Rhodier zeichneten sich als σ. aus, Xen. an. I 3, 16—20. 4, 13—18; auch V 2, 12—15, wo sie unter den *γυμνῆται* begriffen erscheinen, wohl aber zusammen mit denen, welche Steine mit der Hand werfen.

Archilochos erwähnt die Schleuder neben dem Bogen bei Plutarchos im Theseus c. 5. Die Spartaner warben nach Xen. hell. IV 2, 16 peloponnesische σ. neben kretischen Bogenschützen an, und zwar aus Gemeinden der Landschaft Elis. Leichter hatten es infolge ihrer weit ausgebreiteten Beziehungen die Athener mit dem Aufbringen leichter Truppen. Wir finden bei ihnen Bundesgenossen und Söldner als σ., wie die Rhodier, von denen nach Thuk. VI 43 700 σ. mit nach Sizilien zogen, oder die Akarnanen, Thuk. VII 31, 5. Die Athener hatten mit den übrigen Fernwaffen auch die σ. schätzen gelernt und verwandten sie mit Geschick, so nach Thuk. IV 32, 4 auf Sphakteria; vgl. 33, 2. Die rhodischen σ. im Heere der Kyreer schossen weiter als die persischen σ., die handgroße Steine schleuderten, weiter auch, als die persischen Bogenschützen. Blei für sie fand sich genügend in den Ortschaften. Die Rhodier behielten ihren Ruf bis in die Zeit der Diadochenkämpfe. Schleuderer des Antiochos erwähnt Liv. XXXII 40, 9. 41, 9. Auch treten jetzt die Kreter nicht nur als Bogenschützen, sondern auch als σ. hervor, so Liv. XXXVIII 21, 2, und liefen selbst den Balearen, den Rhodiern des Westens, den Rang ab. Lukianos hat in seiner ganz echten Diadochenschlachtordnung, *Ἀληθὴς ἱστορία* I 16, auch der σ. nicht vergessen. Pyrrhos nahm nach Plut. c. 15 500 σ. mit nach Italien.

Im Perseuskriege trat den Römern, wie Liv. XLII 65, 9ff. berichtet, zu ihrem Schaden eine neue Verwendung der Schleuderwaffe gegenüber, die *cestrosphendone*. Livius hat hier sicherlich den Polybios, und zwar, wie auch sonst, unvollkommen, übersetzt. So hat schon Valesius eine Nachricht über diese Schleuder, die sich bei Suid. s. *κέστρος* findet, auf Polybios zurückgeführt, und sie ist in Polyb. XXVII 11 S. 1163, 7—19 bei Hultsch eingereiht. Das Geschoß scheint eine Art Wurfpfeil gewesen zu sein, und man würde ihn sich der spätern *plumbata* oder dem *mattiobarbulum* ähnlich vorstellen, wenn nicht von einer eigentlich notwendigen Ausbalancierung durch Beschweren des Schaftes gar nicht die Rede wäre. Eine restlose Klärung dieser Stelle stößt noch auf Schwierigkeiten, vgl. Zangemeister Eph. epigr. VI S. 43f. und Daremberg-Saglio II 1089.

Im Westen ragten die Bewohner der Balearen als σ. hervor: *Πρὸς δὲ τούτοις Βαλιαρεῖς ὀκτακόσιοι ἑβδομήκοντα· οὓς κυρίως μὲν καλοῦσι σφενδονήτας, ἀπὸ δὲ τῆς χρείας ταύτης συνωνύμως καὶ τὸ ἔθνος αὐτῶν προσαγορεύουσι καὶ τὴν νῆσον* berichtet Polybios III 33, 11 gelegentlich der Rüstungen des Hannibal. Näheres über die σ. der Balearen berichtet Strab. III 5 p. 168 und ähnlich Veget. I 16; s. o. Bd. II S. 2824.

Der Ausdruck σ. wird dann üblich auch für die *funditores* des Römerheeres, das seine ersten Schleuderer a. 216 nach Liv. XXII 37, 7 vom König Hieron erhielt; s. Funditores o. Bd. VII S. 294—296; vgl. Lyd. mag. 1, 46 *φουνδίτορες σ.* Von der Bedeutung der Schleuder und der übrigen Fernwaffen selbst im Kampfe der Legionen gibt Caes. bell. civ. III 45f. eine gute Vorstellung.

Antonius verwandte sie laut Dio XLIX 26 gegen die Parther, deren Pfeile nicht so weit reichten. Asklepiodotos gedenkt der σ. Τέχνη τακτική I 2, Onasandros, der Taktiker des 1. nachchristl. Jhdts., wurde oben angeführt, Ammian. XXXI 15, 13. Vegetius weist I 16 nachdrücklich auf die Verwendung der Schleuder hin; vgl. II 23 und III 22, ferner die Not. dig. or. VII 16, 52. Die Verwendung der Schleuder erhielt sich in den byzantinischen Zeiten, z. B. Anon. Byz. Περὶ στρατηγικῆς XIII 20 Koechly.

Neben σφενδονήτης erscheint später die Bezeichnung σφενδονιστής, so schon in der Septuaginta und etwa im byzantinischen Anonymus des 10. Jhdts., Liber de re militari S. 36, 15 und 23 Vári. Σφενδονιστής begegnet neben σφενδονήτης in den Hss., z. B. Thuk. VI 22, und in den Glossen.

Vegetius kennt außer der *funda* noch den *fustibalus* zum Schleudern von Steinen. *Fustibalus fustis est longus pedibus quattuor, cui per medium ligatur funda de corio et utraque manu impulsus prope ad instar onagri dirigit saxa*, Veg. III 14. Diese Schützen nennt Vegetius ebd. *fundibulatores*. Laut Veg. IV 22 war der *fustibalus* neben der *funda* zu seiner Zeit im Gebrauch, was auch sein häufiges Vorkommen bei Vegetius beweist. Nach Veg. III 24 müßte er schon zur Zeit der Kämpfe gegen Elefanten vorhanden gewesen sein.

Nun nennt Isid. orig. XIV 6, 44 und XVIII 10 im Abschnitte de fundis 2 beiläufig den *fundibalus*. Das Wort ist vielleicht erst aus *fustibalus* unter Anlehnung an *funda* entstanden; vgl. Leumann Glotta XI (1921) 188ff., wie denn bei Veg. III 14 in δ *fundibalis*, in den anderen Hss. *fustibalis* steht. Die — im Thesaurus gesammelten — Stellen sprechen nicht dagegen, unter *fundibalus* die gleiche Schleuderwaffe wie unter *fustibalus* oder auch nur eine einfache *funda* zu verstehen. Man darf ihn also nicht einfach unter die eigentlichen Geschütze rechnen, bei denen die Schleuderkraft nicht vom Menschen ausgeht. Vielmehr entspricht der Ausdruck *fundibalus* im allgemeinen dem griechischen σφενδόνη, das nach *fundibalus* gebildete *fundibulum*, z. B. Ambros. ep. 37. 40, ebenfalls und ebenso *fundibalarius* dem σφενδονήτης, s. den Art. Thesaurus.

Ebendahin weist die Wiedergabe des byzantinischen σφενδοβόλον durch *fundibulum* in den Glossen. Σφενδοβόλον und σφενδοβόλιον begegnet bei byzantinischen Historikern wie Johannes Malalas Chronographia V 53 p. 127, 18 bei Schilderung der Kämpfe vor Ilion bei den Truppen des Memnon: ξίφη παράξενα φοροῦντες καὶ σφενδοβόλια καὶ ἀσπίδας τετραγώνους. — 296, 14 bei den Perserkämpfen unter Valerianus begegnen σφενδοβόλα auf seiten der Verteidiger von Emesa. Bei einer Unterredung wird der Perserkönig Sapores getötet: ἔρριψεν εἰς τῶν ἀγροικῶν σφενδοβόλῳ λίθον, ebd. 21. Letztere Stelle beweist, daß wir es tatsächlich mit einer σφενδόνη oder einem *fustibalus* zu tun haben; σφενδόνη dagegen kommt bei Joh. Malalas nur noch in der Bedeutung ‚Halle' vor. Auch die späteren byzantinischen Taktiker verwenden die Ausdrücke σφενδοβόλον, Leo VI 26, die sog. Taktik Kaiser Konstantins VIII. p. 4. 11. 18. 19 und die des sog. Maurikios c. 12, und σφενδοβολιστής in derselben konstantinischen Taktik p. 8.

Literatur: Otto Lippelt Die griech. Leichtbewaffneten bis auf Alexander d. Gr., Diss., Jena 1910. Außerdem die in vorstehendem Artikel genannten Schriften, wie die unter Kriegskunst, s. o. Bd. XI S. 1857f., und Schlachtordnung, s. o. Bd. II A S. 493f., angeführten allgemeineren Werke. [F. Lammert.]

Σφεντζάνιον, ein nur bei Anna Comn. Alex. IX 4 genannter Ort in Dalmatien (πολίχνιον ἄνωθεν τοῦ Ζυγοῦ . . . διακείμενον ἐν μεσαιχμίῳ τῶν τε Ῥωμαικῶν ὁρίων καὶ τῆς Δαλματίας). [Fluss.]

Σφηττία ὁδός, bekannt aus der Sage vom Zuge des Pallas gegen Athen (Plut. Thes. 13. Schol. Eur. Hipp. 35 nach Istros und Philochoros). Wo in der Mesogeia man auch den Demos Sphettos ansetzen mag (s. u.), die nach ihm benannte Straße kann nicht nördlich um den Hymettos geführt haben, da Pallas ja ausdrücklich Athen von einer anderen Seite angreifen will als die bei Gargettos an der marathonischen Straße im Hinterhalt liegenden Söhne und ihnen, als sie angegriffen werden, nicht helfen kann (so Milchhöfer Berl. Phil. Woch. 1892, 2ff. und 34ff. und Löper Athen. Mitt. XVII 399, 3 gegen Leake Demen v. Attika 17. Ross Demen v. Attika 96. Welcker Tagebuch I 124. Bursian Geogr. v. Griech. I 346. Kirchner Attica et Peloponnesiaca 8f. Staïs Ἐφημ. ἀρχ. 1895, 213. Vgl. auch Hiller v. Gaertringen S.-Ber. Ak. Berl. 1921, 441). Wahrscheinlicher als mit der von Brückner a. O. vorgeschlagenen Straße über Vari längs der Westküste ist die Σ. ὁ. identisch mit dem an Spuren und Gräbern kenntlichen antiken Wege, der von Koropi nordwestlich durch die Pirnarischlucht zwischen Hymettos und Anydros hindurchführt (Milchhöfer a. O. Löper a. O.). [Wrede.]

Sphettos. 1) Σφηττός (Belege o. Bd. V S. 107 Nr. 145), großer attischer Demos der Phyle Akamantis, und zwar am wahrscheinlichsten deren Binnenlandtrittys zugehörig (Löper Athen. Mitt. XVII 399. Milchhöfer Athen. Mitt. XVIII 299. Hiller v. Gaertringen S.-Ber. Akad. Berl. 1921, 439). S. zählte unter die vortheseischen Zwölfstädte (Philochoros bei Strab. IX 397) und sollte nach nicht sehr alter Sage eine Gründung des gleichnamigen Troizensohnes sein (Paus. II 30, 9. Literatur s. Myth. Lex. IV 1298). Die Lage von S. kann noch nicht als gesichert gelten. Die alte Ansetzung im Osten Attikas, etwa bei Spata (Leake Demen v. Attika 17. Ross Demen v. Attika 96), scheidet wohl deswegen aus, weil man im Hinblick auf die Geschichte vom Marsch des Pallas auf zwei verschiedenen Wegen gegen Athen (Plut. Thes. 13. Schol. Eur. Hipp. 35 nach Istros und Philochoros) S. gern weiter von der marathonischen Straße wegbringen möchte (Brückner Athen. Mitt. XVI 205ff. Milchhöfer Berl. Phil. Woch. 1892, 2 und 34ff.) Anderseits zwingt die erwähnte Gründungssage in der S. als Bruder des Anaphlystos auftritt durchaus nicht dazu, die beiden Demen aneinanderstoßen zu lassen und S. in die Elympos gegend zu verlegen (Ross a. O. Brückner a. O.; dagegen Milchhöfer a. O. Vgl. auch Kirchner Attica et Peloponnesiaca 1ff. 8f. Fra-

er zu Paus. II 30, 9. v. Wilamowitz Aristot. Athen II 158, 42. Hiller v. Gaertringen O.). Ob wir aber die Lage von S. an der Höhe es Hag. Christos nordwestlich von Koropi suchen üssen (Milchhöfer Untersuch. üb. d. Demendnung des Kleisthenes, Abh. Akad. Berl. 1892, 5. Löper a. O.), wo noch Brückner, der ierher Pallene verlegt, reichlichere Spuren vorgeschichtlicher Befestigung gesehen zu haben scheint . O. 219ff.), als heute vorhanden sind (die Grabeinbelege Milchhöfers reichen nicht aus), der an einer andern Stelle der Mesogeia, etwa ei Markopulo, wo bedeutende Kammergräber auf ne große vorgeschichtliche Siedlung schließen assen (Staïs Ἐφημ. ἀρχ. 1895, 210ff. Monteius Grèce préclass. pl. 112. Vgl. auch Burian Geogr. v. Griechenl. I 346), steht nach ie vor dahin. Mit dem Schol. zu Aischin. I 97: ῆμος ὄπισθεν τῆς ἀκροπόλεως ist nichts anzuangen; s. auch *Σφηττία ὁδός*. Die Sphettier alten als bissige Witzbolde (Aristoph. Plut. 720, azu Schol. und Athen. II 67c Mein.). [Wrede.]

2) Sohn des Troizen, wandert mit seinem Bruder Anaphlystos nach Attika, wo zwei Demen ach ihnen genannt werden (die Troizen gegenber liegen). Paus. II 30, 9. G. Kirchner Attica t Peloponnesiaca, Greifsw. 1890, 2f. 12. [Türk.]

Σφίγγιον ὄρος bietet die Hss.-Klasse E a bei Palaiphatos *π. ἀπιστ.* 4 (7) ed. Festa an zwei Stellen, wo die bessere Überlieferung das übliche *ὄλκιον* hat; s. d. [Bölte.]

Sphingios (*Σφίγγιος*), Sohn des Athamas und er Themisto, Bruder des Orchomenos, Hygin. ab. 1 S. 38, 6 Schmidt und fab. 239 S. 134, 3 überl. *Sphincius* und *Plinthius*). Der Name hängt wohl mit dem Phikionberg zusammen. Gruppe Gr. Myth. 79. 15. 510, 1. [Türk.]

Σφιγκτήρ, -ος, m., lat. *spinther* und *spinter*, Neutrum (vgl. Plaut. Men. 527. 530. 534. 539, 882f. 1061, dazu Priscian. 646 = V 15) bezeichnet gemäß seiner Zugehörigkeit zu *σφίγγω* (s. Prellwitz Etym. Wörterb. 444) etwas, was zuschnürt, bindet oder gebunden und zugeschnürt wird. Von dieser allgemeinen Grundbedeutung aus, die in allen speziellen Bedeutungen noch durchblickt, entwickelt sich *σ.* 1. zur Bezeichnung des Schließmuskels, bezw. *anus* selber; so in der Medizin Paul. Aeg. Ausg. Heiberg VI 78, 4 *ὅταν δὲ βαρεῖα τυγχάνῃ τὸν σφιγκτῆρα κτλ.* und ebendort *πρὸς τὸν σφιγκτῆρα καθέντες δάκτυλον.* Poll. II 211 *ὁ δὲ δάκτυλος, ἐντέρου μὲν τέλος, ὁδὸς δὲ τῶν ἐκ κοιλίας περιττῶν, οὕτωσὶ μὲν ἰδεῖν μεμυκώς, ἐπὶ δὲ πλεῖστον ἀνοιγόμενος. ὃν οἱ μὲν σφιγκτῆρα, οἱ δὲ σταφάνην καλοῦσι.* Melet. bei Cramer Anecd. Graec. 107 *ὃν καὶ σφιγκτῆρα ὀνομάζουσιν ἢ πρωκτόν.* Oribas. XLIV 8, 11 *εἰ καὶ περὶ τὸν σφιγκτῆρα ἢ ὑγρὸν γένοιτο.* Vgl. Suid. s. v. *ἕδρα*); doch auch Anth. Pal. XII 7, 1 (*Σφιγκτὴρ οὐκ ἔστιν παρὰ παρθένῳ*). — 2. bekommt *σ.* die Bedeutung Band, speziell Haarband; so Anth. Pal. VI 206, 3 *τὸν δὲ φιλοπλάγκτοιο κόμας σφιγκτῆρα Φιλαινίς.* Nonn. Dionys. XVI 391 (*θλιβομένῃ σφιγκτῆρι περίπλοκον αὐχένα δεσμῷ*). — 3. Nach Hesych. s. v. bezeichnet *σ.* den *χιτών* der Tarentiner, der also wahrscheinlich geschnürt getragen wurde, vgl. Daremberg-Saglio Bd. IV S. 1440. In dieser Bedeutung, doch in der Form *σφιγκτούριον*, ist er auch in byzantinischer Zeit bekannt (Tzetz. zu Lycophr. 855. Salmasius zu Lamprid. 398, vgl. *συσφιγκτήρ*). — 4. Bei den Römern bedeutet *spinter* oder *spinther* gemäß Fest. ep. 333, 6 (*spinter vocabatur armillae genus, quod mulieres antiquae gerere solebant brachio summo sinistro*, aus Paulus mit Sicherheit ergänzt, vgl. Marquardt Privalt. 705) ein Armband der Frauen, das am linken Oberarm getragen wurde und zum Unterschied von den übrigen *armillae* durch den bloßen Druck des elastischen Metalles festsaß. Daß Gold dazu verarbeitet wurde, beweist Plaut. Men. 530 (*Scin' quid hoc sit spinter? — Nescio nisi aureum*) und 682 (*et illud spinter ut ad aurificem ferres, ut fieret novom*); aber über die Form dieser Art Armbänder gehen die Meinungen auseinander. Das Lexikon von Georges s. v., erklärt sie als Armspangen in Gestalt einer Schlange, welche um den Oberarm gelegt wurde; die übrigen größeren Wörterbücher (Forcellini, Klotz, Liddell and Scott, Pape, Passow, Magnum Lex. Graec. ling., Stephanus, Thesaurus) äußern sich über die Form nicht. Dagegen schließt Saglio bei Daremberg-Saglio Bd. IV S. 1439f. aus Festus a. a. O. wohl mit Recht, daß diese Art Schmuck nicht in Armbändern in Schlangen- oder Bandform bestanden haben kann, weil diese den besten Zeiten der Kunst angehören und im ganzen Altertum in Gebrauch waren, während Festus ausdrücklich sagt, daß das *spinter* von den Frauen der alten Zeit (*mulieres antiquae*) getragen wurde. So handelt es sich hier um die Form von Armbändern, wie sie im Vatikan und im Britischen Museum aufbewahrt werden, und die etruskische oder voretruskische Arbeit sind. Sehr gute Abbildungen gibt Giovanni Pinza Etnologia antica Toscano Laziale I Taf. 25 u. 26. F. H. Marshall Catalogue of Jewellery, Brit. Mus. Taf. 18 nr. 1356f. Photogr. Alinari 35 628, vgl. Helbig Führer³ 1912, 717. Demnach besteht das S. aus einem rechteckigen Stück dünnen Goldbleches mit eingeprägten Figuren, das um die Längsachse rund, doch nicht vollständig zusammengebogen ist; bei völliger Rundung würde ein kurzer Zylinder entstehen, dessen Umfang höchstens das Handgelenk umspannen könnte, doch wurde er eben offen am Oberarm getragen und war an den offenen Rändern mit Kettchen und Bändern versehen, die wohl als Verzierungen, nicht zur Befestigung am Oberarm gedacht waren, da das S. von selbst haftete. Von diesen leichten Armbändern sind mit Saglio die offenen schweren Armbänder (vgl. Liv. I 11, 8 *quod Sabini aureas armillas magni ponderis brachio laevo ... habuerint*) der primitiveren Zeiten zu scheiden. — 5. Zu der Bemerkung Saglios ‚dans le latin des bas-temps *σφιγκτήρ* est l'équivalent de *strictorium*‘ mit Verweis auf Waddington Edit de Dioclétien VII 56 (p. 20), vgl. Mommsen-Blümner Der Maximaltarif des Diokletian, Berl. 1893, 115. Es ist im Ed. Diocl. nur *strictoria* als Femininum belegt, in der Bedeutung (wahrscheinlich) eines enganliegenden Unterkleides. — 6. Im Mittelalter ändert S. seine Bedeutung insofern, als diese auf das, was durch Zusammenschnürung entsteht (*sinus, ruga*) oder auf das, was zusammenheftet (*acula*) übertragen wird, ohne daß man noch an die Grundbedeutung denkt, vgl. Du Cange s. v. [Schuppe.]

Sphinx (J. Ilberg Die S. in der griechischen Kunst und Sage, Progr. Leipz. 1896; Myth. Lex. s. S. [im folgenden unter Ilb. zitiert]. G. Nicole Dict. d. Ant. s. S. K. Robert Oidipus I 48ff. II 17ff.).

Name. Der älteste literarische Beleg Hesiod. Theog. 326 bietet *Φῖκ' ὀλοήν*, was die Scholien zur Stelle sowie zu Asp. 33 als böotische Bezeichnung der S. erklären. Dazu sind zwei Hesychglossen zu stellen *Βικας· σφίγγας; Φῖγα· φῖκα, σφίγγα*. Die böotische Form liegt auch Plat. Crat. 414 D zugrunde: *ὅσπερ καὶ τὴν Σφίγγα ἀντὶ φικὸς σφίγγα καλοῦσιν*. Die Überlieferung stellt auch *ἀντὶ σφιγός* zur Wahl, so daß Platon, der modernen Grammatikern vorauseilend die Ursprünglichkeit der Form *Σφίγξ* bestreitet, von dem ebenfalls belegten *Σφίξ* ausgegangen wäre. Für *φικός* oder nach der eben zitierten Hesychglosse *φιγός* entscheidet aber der Umstand, daß das Wort als Beleg für besonders gewaltsame Veränderung des ursprünglichen Lautbestandes am Schlusse einer Reihe derartiger Beispiele steht und Platon sicher das hesiodeische Vokabel kannte. Möglicherweise liegt eine Erinnerung an die böotische Form auch in dem ΟΕΙΠΣ der Troiloshydria aus Caere (Ann. d. Inst. 1866 T. R.) vor, doch hält Robert II 17, 2 die Inschriften dieser Vase für wertlos. Langes *ι* für *Φίξ* bezeugen Etym. gen. s. *Φίκιον*. Herodian I 524. II 9 Lentz, Oxytonese ders. I 396. Die Form wandert nach Westen und tritt im Lateinischen als *Pix* auf: Plaut. Aul. 701 *picis* als Akkusativ hergestellt von Fleckeisen Jahrb. f. Philol. CXLIII 1891, 657. *Pix* ist hier auf Grund einer naheliegenden Verwechslung für Greif gebraucht, o. Bd. VII S. 1922. Fest. 226 Linds. wurde von Fleckeisen 660 unter Heranziehung von Athen. V 197 a überzeugend ergänzt: *picati appellantur ⟨lecti⟩ quidam, quorum pedes formati sunt in speciem sphingum*. Festus' Versicherung, *φῖκας* sei dorisch, ist kein Gewicht beizulegen. Mit dem Namen gehört das *Φίκιον* oder *Φίκειον ὄρος* bei Theben zusammen, das Hesiod. Asp. 33. Palaiph. 4. Festa. Apollod. III 5, 8. Plut. Gryll. 4. Ael. Arist. II 299 Keil. Tzetz. Lyc. 7. Hesych. Steph. Byz. Schol. Eur. Phoen. 26. Cramer Anecd. Oxon. II 127, 32 erwähnt wird. Eudoc. 868 fälschlich *Σφίγγιον*. Tzetz. Lyc. 1465 *Σφίκειον*. Paus. IX 26, 2 setzt den Namen als bekannt voraus. In Schol. Hesiod. Theog. 326; Asp. 33. Etym. gen. s. v. wird *Φίκειον* richtig als Ableitung von *Φίξ* bezeichnet. Älterer Auffassung wie Ahrens Dial. I 174 und Meister Dial. I 276, der lakonisch *φίν, φαιρίδδειν, φαιριστήρ* vergleicht, war *Φίξ* die böotische Form für *Σφίγξ*. Noch Gruppe 522, 7 hält an der Zusammengehörigkeit der beiden Formen fest. Demgegenüber trennen Milchhoefer Athen Mitt. IV 58. Bethe Theb. Heldenl. 20f. Kretschmer Griech. Vaseninschr. 164. Robert I 48 die beiden Namen und erklären *Σφίγξ* für eine spätere volksetymologische Angleichung des alten Namens *Φίξ* an *σφίγγω*. Vgl. Etym. M. s. *Σφίγξ*. Das hohe Alter der S.-Sage macht vorgriechischen Ursprung für den Mythos vom *Φίκιον ὄρος* wahrscheinlich und spricht ebenso wie sprachliche Erwägungen für sekundäre Entstehung von *Σφίγξ* durch Volksetymologie.

Auf der Schale des Archikles und Glaukytes in München (Klein Griech. Vasen mit Meistersign.[2] 77. Kretschmer Griech. Vaseninschr. 163f. K. Z. XXIX 437f.) findet sich mehrmals ΣΦΙΠΣ, dazu kommt *Σφίξ* bei Herod. I 396. Lentz. Masner Österr. Museum nr. 221 findet auf der Troiloshydria *Σφίχς*, doch liest Robert II 17, 2 anders und stellt die Verwertbarkeit dieser Aufschrift in Abrede. In *Σφίξ* liegt nach Kretschmer Nasalschwund vor, der unabhängig vom böotischen *Φίξ* erfolgte. Die nächste Parallele dazu bietet *στρίγξ: στρίξ*, Herod. I 396 Lentz, vgl. v. Wilamowitz Herm. LX 304.

Herkunft und Bedeutung. Der S.-Typus drang in Griechenland bereits in der mykenischen Kultur aus dem Orient ein und geht letzten Endes auf Ägypten zurück. Wiedemann ARW XXI 462, der neuere Deutungen der ägyptischen S. zusammenstellt, hält an der Auffassung als Wächter und Verkörperung des Ägypten bewachenden und seine Feinde niederwerfenden Königs fest. Mit diesen Gedanken darf auf griechischem Boden jedoch nicht operiert werden, die Vasen des 7. Jhdts. zeigen mit einer Unzahl von Belegen, daß die S. ebenso wie die anderen phantastischen Mischtiere, in deren Gesellschaft sie auftritt, als rein dekorativer Typ nach Griechenland kam. Das Grundproblem ist, ob diese als Ornament übernommene Gestalt sich außer ihrer Verbindung mit der thebanischen Sage vom *Φίκιον ὄρος* in griechischem Glauben auch mit anderen mythischen Vorstellungen assoziiert hat. Für eine solche Annahme fehlt jeder literarische Beleg, denn wenn Suid. s. *Σφιγγὸς πράγματα παρέχων* erklärt, es handle sich da nicht um die kadmeische S., sondern um eine göttlichere und viel weisere, so zeugt das wohl für die symbolische Bedeutung der S. in später Zeit, nicht aber, wie Laistner Rätsel der S. I 1 will, für den Glauben an eine Mehrzahl von S. Die Beantwortung der Frage hängt lediglich von der Auffassung mehrerer Bildwerke ab, die die S. einen Menschen entraffend darstellen: Auf einer sf. Lekythos in Paris, Malten Arch. Jahrb. XXIX 245 Abb. 35. Robert II 20 Abb. 5 springt eine S. einen nach rechts enteilenden Mann an. Eine sf. Schale aus Gela, Mon. d. Linc. XIX 99 Abb. 8. Arch. Jahrb. XXIX 244 Abb. 33. Robert II 19 Abb. 4 zeigt eine stehende S., an deren Bauch sich ein Mann klammert. Acht Jünglinge fliehen nach rechts. Dem Maler machte die Darstellung der zufassenden S. Schwierigkeiten (Robert II 19), er half sich mit dem Typus des an den Widder geklammerten Odysseus (v. Wilamowitz Lit. Zentralbl. 1909, 1572). In einer größeren Gruppe von Bildwerken liegt ein Mann unter der S., von ihren Pranken festgehalten: Porosrelief aus Mykene Arch. Jahrb. XVI 20 Abb. 2, wofern Kuruniotis richtig ergänzt. Ein Terrakottarelief aus Tenos Arch. Jahrb. XXIX 244 Abb. 32. Ilb. 1370 Abb. 20 und eines aus Melos Schöne Griech. Reliefs T. 30. Wiener Vorlegebl. 1889 T. 9, 11, drei weitere Reliefs Schöne Griech. Rel. 61 nr. 21 a. b und Collect. Cam. Lecuyer, Terres cuites ant. Textbild zu T. F. Zwei archaische Gemmen Furtwängler T. 6, 32. 8, 7. Zwei Lekythen aus Athen Gaz. Arch. II 77 und Nicole Catal. d. vas. peints d. Mus. nat. d' Ath. nr. 965. Basaltgruppe aus Ephesos Benndorf Anz. d. Wiener Akad. 1897, 26. Bei diesen

arstellungen kann mit Furtwängler Gemmen I 104; Münch. Jahrb. I 5 an formale Anlehnung n die ägyptischen Königs-S., die ihren Gegner iederwerfen (Myth. Lex. IV 1320), gedacht wer-en. An die Menschen entraffenden Harpyien er-nnern eine sf. Lekythos in Athen Collignon et ouve Catal. d. vas. peints d. Mus. nat. d' Ath. r. 895, sowie eine rf., ebd. Wiener Vorlegebl. 889 T. 9, 8. Robert I 55, auf denen die S. mit inem Jüngling in ihren Krallen in die Höhe liegt. Mehrere Forscher (Weicker Seelenvogel 27, 2. Furtwängler Münch. Jahrb. I 5. Mal-en Arch. Jahrb. XXIX 246, 3) nahmen auf Grund er angeführten Darstellungen an, die S. sei im riechischen Volksglauben ein raffender Todes-ämon gewesen wie Sirenen, Harpyien und Keren. Nach Harrison Prolegomena 207 und IIb. 1379 st in ihr die Totenseele selbst zu erkennen, die ls Würgerin auftritt; Crusius Myth. Lex. II 164 erblickt in bärtigen S. die männliche Toten-eele. Gegen diese Auffassung polemisiert Ro-ert II 17, 4 auf das schärfste. Gestützt auf das öllige Fehlen literarischer Belege für die ge-orderte Anschauung nimmt er alle angeführten Darstellungen nur als Illustrationen der theba-ischen Sage: die böotische S. vom Phikion raubt unge Männer aus Theben. Zuzugeben ist, daß ereits das 5. Jhdt. derartige Bildwerke tatsäch-ich auf die thebanische S. bezog, wie die Be-schreibung von Parthenopaios' Schildzeichen Aisch. Sept. 541ff. beweist: *φέρει δ' ὑφ' αὑτῇ φῶτα Καδ-μείων ἕνα.* Ebenso ist auch Eur. El. 471f. zu ver-stehen: *Σφίγγες ὄνυξιν ἀοίδιμον ἄγραν φέρουσαι.* So faßt denn auch Paus. V 11, 2 Darstellungen dieser Art an den Vorderfüßen des Thrones des Zeus von Olympia als Illustration der thebani-schen Sage auf, wie dies wohl auch schon der Künstler tat, der sie über eine Schilderung der Niobesage stellte. Das hindert aber nicht, gegen Robert doch eine ältere Auffassung der S. als raffender Todesdämon anzuerkennen, die von der thebanischen Sage auf gleiche Weise überdeckt worden wäre wie ähnliche Vorstellungen bei Si-renen und Harpyien durch die Mythen der Odyssee und des Argonautenzuges. Daß dies nun in der Tat der Fall ist, beweisen einige Denkmäler, bei denen Beziehung auf die thebanische S. nicht mehr statthaft ist: Die Scherbe einer Prothesis-Amphora aus Athen Furtwängler Münch. Jahrb. I 4 Abb. 9. Malten Arch. Jahrb. XXIX 245 Abb. 34 zeigt einen Jüngling im oben geschil-derten Schema der Entraffung, hier aber zwischen zwei S. An eine Verdoppelung der thebanischen S. ist ebensowenig zu denken wie auf den ähn-lichen Darstellungen eines Spiegelgriffes aus Ko-niah, beschr. Weicker Seelenvogel 125, 2 und einer Reliefvase Cat. Brit. Mus. IV G 49 Abb. 29. Wenn man weiter bedenkt, daß das von Furt-wängler publizierte Amphorenfragment von einem Gefäß stammt, das Grabzier war, und daß sich unsere Darstellung hier mit Schilderungen der Aufbahrung und der Beklagung des Toten vereinigt findet, wird man auch bei vorsichtiger Überlegung anzuerkennen haben, daß der vom Orient übernommene S.-Typus in Griechenland zur Darstellung würgender Todesdämonen ver-wendet wurde, wie sie ohne fest bestimmte Ge-stalt im Volksglauben lebten. Nichts berechtigt uns aber dazu, mit den oben angeführten Ge-lehrten S. in dieser Verwendung als die Toten-seelen selbst zu fassen (vgl. Malten Arch. Jahrb. XXIX 246, 3), auch geht IIb. 1394 viel zu weit, wenn er S., die Kampfszenen flankieren, auf den unheilvollen Ausgang des Kampfes bezieht. Zahl-reiche Beispiele aus der älteren Vasenmalerei be-weisen den rein dekorativen Charakter dieser Ver-wendung zur Genüge, vgl. Robert II 18.

Sepulkrale Verwendung. Das Fragment der athenischen Prothesis-Amphora führt auf die sepulkrale Verwendung der S., die ihren Ursprung einerseits in der eben gezeigten Auffassung der S. als Todesdämon hat, andererseits aber in der aus der orientalischen Kunst bekannten Verwendung von Flügelgestalten in der Rolle von Wächtern (IIb. 1385ff.) wurzelt. Die S. tritt auf athenischen Friedhöfen als krönende Grabplastik, dann als Akroter und Reliefschmuck auf, in welcher Ab-folge wohl mit Praschnicker Österr. Jahresh. XXI/XXII Beibl. 179 eine Verdrängung der Ge-stalt aus ursprünglich dominierender Stellung zu erblicken ist. Material bei Milchhöfer Athen. Mitt. IV 64. Conze III 357. Collignon Les statues fun. 124. IIb. 1396f. Das Grabmal von Lamptrai hat Winter Athen. Mitt. XII 110 durch seine Ergänzung hierherbezogen. A. Brückner Att. Grabstelen 33, der ebenfalls Material gibt, betont mit Recht, daß vom 4. Jhdt. an die S. auf Gräbern nur mehr ornamental empfunden wurde. Ein Vorbehalt, der (gegen IIb. 1395 u. 1399) erst recht bei den S. an den Thronsesseln von Gott-heiten und an römischen Sarkophagen am Platze ist. Nach den vorhergegangenen Erwägungen ist gewiß anzuerkennen, daß die S. älterer Kunst zur Darstellung von Todesdämonen diente, das darf aber nicht dazu führen, in jedem harmlosen Zier-stück einen Würgeengel zu erblicken. Schließlich ist es auch eine Sache rein subjektiven Empfin-dens, die S. auf Waffen, Vasen, Schmuckstücken u. ä. (IIb. 1401ff.) apotropäisch zu fassen. Das statuarische Material für die S. in sepulkraler Verwendung wird durch Vasen ergänzt, die S. auf Grabmälern zeigen: Benndorf Griech. u. siz. Vasenb. 38. Weicker Seelenvogel 161, 1, der auf den Wechsel von S. und Sirenen auf Grabsäulen aufmerksam macht. An eine der beiden Gestalten denkt Benndorf bei der *χαλκῆ παρθένος* in den Kleobulos von Lindos beigelegten Versen, die auf dem Grabe des Midas gestanden haben sollen, Plat. Phaedr. 264 D. Anth. Pal. VII 153. Wichtig und vielfach zum Schaden der Deutung vergessen ist Benndorfs Hinweis darauf, daß man bei manchen auf die Oidipussage bezogenen Bild-werken, die Personen in ruhiger Haltung vor einer sphinxbekrönten Säule zeigen, mit Grabszenen rechnen müsse. Eine große Rolle spielt die S. neben der Sirene auf den klazomenischen Sarko-phagen. Ant. Denkm. I 44 zeigt einen Fries von zwölf S. Mit Rücksicht auf den Ort der Anbrin-gung wird man mit Pfuhl Malerei u. Zeichnung I 169 an sepulkrale Bedeutung denken dürfen. Sicher ist dies aber bei der reichen Verzierung dieser Sarkophage mit Tieren aller Art keineswegs.

Beziehung der Sphinx zu einzelnen Gottheiten. Immer wieder wurde versucht, auf Grund einzelner Darstellungstypen und literari-scher Nachrichten die S. zu bestimmten Göttern

in engere Verbindung zu bringen. Vor allem zu Dionysos wollte man die S. in innige Beziehung setzen: G. M. Hirst Journ. hell. stud. XXII 260 sucht die Annahme einer dionysischen S. durch den Hinweis auf Herod. IV 79 zu stützen, wo erzählt wird, daß Skyles, der sich in die bakchischen Mysterien einweihen ließ, seinen Palast in Olbia mit S.-Reihen umgab. Hier handelt es sich ebenso um ein rein äußerliches Zusammentreffen wie bei den Münzen von Chios, auf denen die als Wappentier gern verwendete S. mit Amphora und Rebe als Abzeichen der weinreichen Insel vereinigt erscheint. Mit Unrecht schließt Gardener Journ. hell. stud. XL 160 daraus auf dionysischen Charakter der S. Wenn diese in Darstellungen des dionysischen Kreises hineingezogen wurde (Stephani Nimbus 49. v. Duhn Heidelb. Jahrb. VI 46), so teilt sie dies Schicksal mit vielen anderen Gestalten, bei denen deshalb ebenfalls noch lange nicht engere Beziehung zu Dionysos selbst angenommen werden muß. Über einige Darstellungen der S. mit Silenen vgl. die Bemerkungen zu dem Satyrspiel S. des Aischylos. Ebensowenig wie die angeführten Denkmäler beweisen literarische Zeugnisse: Nach Schol. Hes. Theog. 326. Schol. Eur. Phoen. 45 und 1031 hat Dionysos die S. gegen Theben gesandt. Den Schluß des Schol. Eur. Phoen. 1031 *ὡς ἐναντίον λέγειν* hat Unger in *ὡς ἐν Ἀντιγόνῃ λέγει* verbessert, was Robert II 62, 12 mit guten Gründen unter Heranziehung von Schol. Eur. Phoen. 934 und Schol. Pind. Pyth. III 177 verteidigt. Danach ist in diesem Zug eine Erfindung des Euripides zu sehen und der im Schol. Hes. Theog. 326 genannte Lykos von Rhegion hat ihn in seinem Buche *π. Θηβαίων* aus dem Dichter entlehnt. Dionysos als Urheber der S.-Plage zu bezeichnen, lag nahe, da ihn ja auch die Pentheussage als Feind der Thebaner kennt. Aus euripideischer Dichtung soll nach Robert I 495 auch die Erzählung Schol. Eur. Phoen. 45 herausgesponnen sein, *ὅτι μία τῶν σὺν ταῖς Κάδμου θυγατράσι μανεισῶν μετεβλήθη εἰς τὸ ζῷον τὴν Σφίγγα.* Dann wäre der Erfinder dieser *καινὴ ἱστορία* ausgegangen von der Antigone des Euripides sowie von seinen Bakchen, in denen ja die Kadmostöchter von bakchischer Raserei befallen werden. Es läßt sich aber noch eine andere Brücke zu der im Scholion niedergelegten Variante denken: an vielen Stellen wird die S. als Sängerin bezeichnet, ihr Rätsel als ein dunkles Orakel gefaßt, wie es sonst aus dem Munde der vom Gotte ergriffenen Personen tönt; besonders bezeichnend ist das Scholion im Marc. 476 zu Lyk. 1465, wo die S. wegen ihrer rätselhaften Aussprüche mit der Sibylle, mit Kassandra und den Bakchen zusammengestellt wird. Da lag es für einen erfindsamen Kopf nahe, sie selbst als verwandelte Mänade zu fassen. Für ein näheres Verhältnis zu Dionysos beweist das alles nichts. Nicht anders steht es auch mit den angenommenen Beziehungen der S. zu Apollon, Hirst Journ. hell. stud. XXII 260. Homolle Fouilles de Delph. IV 54. IIb. 1356 und 1381. Mag man immerhin die S. der Naxier mit Homolle als Hüterin des Pythongrabes fassen: Grabhüterin ist sie auch sonst oft genug und für ihre Beziehung zu Apollon macht das nichts aus. Und wenn auch Apollon durch das delphische Orakel in der Oidipussage in den Vordergrund rückt, so fehlt doch jedes Zeugnis dafür, daß die S. deshalb enger an ihn angeschlossen worden sei. Gewiß höchst merkwürdig sind die beiden Vasen aus Sommavilla Mon. in. II 55. Stephani Nimbus 26, auf denen ein fliehender Jüngling einen Stein auf eine S. mit strahlenumkränztem Haupt schleudert. Aber dieser vereinzelte Beleg berechtigt uns nicht, von einer Verbindung der S. mit dem Lichtgotte Apollon zu reden, der Nimbus kann nach Stephani Nimbus 79f. einfach Ausdruck des übernatürlichen dämonischen Wesens sein. Phantasien Älterer zu den Bildern bei Gruppe 799, 3. Schließlich soll die S. auch zu Aphrodite gehören. Einzelne chthonische Wesen tragen nach dem Volksglauben stark erotische Züge, vgl. Crusius Philol. L 93ff. Das hat nun Laistner Rätsel d. S. 60 und nach ihm IIb. 1381ff. ohne ausreichenden Grund auf die S. übertragen und so soll diese nun, mag sie sich auf einer Spiegelstütze mit Aphrodite zusammenfinden oder Toilettegegenständen wie Salbfläschchen ihre Form leihen, buhlerisches Wesen zum Ausdruck bringen. Sogar Furtwängler Münch. Jahrb. I 7 glaubt an Beziehungen, wenn er seine schöne S. von Aigina als Akroter eines Aphroditetempels erkennt. All das geht viel zu weit: Die außerordentlich reiche ornamentale Verwendung der S. hat sie wohl durch manche Darstellungen in Beziehung zu einzelnen Göttern gebracht, doch diese ist eine rein äußerliche, formale geblieben und nichts berechtigt uns dazu, von einer inneren Verbindung der S. mit Gestalten des griechischen Götterhimmels zu reden. Abschließend muß gesagt werden, daß es auch schon zuviel ist, von einem Leben der S. in griechischem Volksglauben zu sprechen. Gewiß Roberts Skepsis II 18f. geht zu weit, an der sepulkralen Verwendung der S. ist nicht zu zweifeln, aber da hat eben alter, tief eingewurzelter Volksglaube an raffende Todesdämonen gelegentlich einen Typus aus dem orientalischen Formenschatze zum Ausdrucksmittel genommen; das ist alles, wir besitzen keine Anzeichen dafür, daß die Gestalt der S. als solche im Glauben des griechischen Volkes von alters her mit starkem Eigenleben erfüllt gewesen wäre.

Älteste Form der thebanischen Sphinxsage. Hatte die S. nach dem Gesagten im griechischen Glauben ein recht schemenhaftes Dasein geführt, so wurde sie an einem Punkte der hellenischen Sagenwelt wirklich zu einer fest umrissenen Gestalt, nämlich im thebanischen Sagenkreise. Die thebanische S.-Sage stellt sich auf den ersten Blick als sagenhafte Ausgestaltung einer uralten und weitverbreiteten Märchenerzählung dar: Ein Land wird von einem Untier geplagt, der Thron sowie die Hand der Königstochter, an deren Stelle in der thebanischen Sage durch die Verkettung mit dem Inzestmotiv die Witwe des Königs tritt, sind dem Retter zum Lohn ausgesetzt. Niemand im Lande verdient sich den Preis, ein Fremdling kommt des Weges und überwindet den Unhold. Wir haben es nach dieser von zwei so verschiedenen Richtungen wie v. Wilamowitz Griech. Trag. I 11, 1 und Nilsson Gött. gel. Anz. 1922, 38 gemachten Feststellung mit einem der vielen Fälle zu tun, in denen eine Sage auf altes Märchengut zurück-

geht. Das Ungeheuer hieß ursprünglich *Φίξ* und ist unzertrennlich mit dem in der Nähe Thebens gelegenen *Φίκιον ὄρος* (s. o.) verbunden, zu dessen Lokalisierung Robert II 17, 3 Literatur gibt. Über die ursprüngliche Gestalt dieses böotischen Lokalungeheuers läßt sich nichts sagen, sie bedeutet aber wenig, wie Nilsson und Robert I 48 dies mit Recht für derartige Erzählungen in ihren ältesten Stadien betonen. Erst als die bildende Kunst den S.-Typus aus Asien übernahm, wurde, wie dies nach Bethe Theb. Heldenl. 20ff. allgemeine Auffassung ist, das Ungetüm vom *Φίκιον* mit dieser Gestalt identifiziert. Schwer zu entscheiden ist, ob der Name S. erst dem geflügelten Löwenweibe überhaupt beigelegt und dann mit der Gestalt auf die böotische Landplage übertragen wurde, oder ob sich das böotische *Φίξ* im Rahmen der Sage volksetymologisch zu *Σφίγξ* weiterentwickelte und dieser Name von hier aus zur allgemeinen Bezeichnung des Typus wurde. Mit Rücksicht auf den Sinn des Wortes mag man mit Robert I 48 letzteren Vorgang als den wahrscheinlicheren annehmen.

Kritische Analyse der S.-Sage läßt uns das Rätselmotiv ohne weiteres als sekundär ausscheiden. Daß eine Unholdin mit Löwenleib ursprünglich nicht mit geistigen Waffen, sondern nur in physischem Kampfe überwunden werden konnte, daß also Oidipus in der alten Sagenform die S. erschlug, ist heute die allgemein gebilligte Auffassung, vgl. Bethe Theb. Heldenl. 20, Robert I 49. Bedauerlich ist, daß seit Minervini Monumenti Barone I 45f., der leider die Billigung eines Overbeck Bildwerke 19 fand, zu ihrem Beweise immer wieder Denkmäler und literarische Zeugnisse verwendet werden, deren Heranziehung unstatthaft ist. Das Schol. Eur. Phoen. 26 berichtet nach Korinna (Bergk frg. 33) *ἀνελεῖν δὲ αὐτὸν οὐ μόνον τὴν Σφίγγα ἀλλὰ καὶ τὴν Τευμησίαν ἀλώπεκα.* Korinna schöpft aus einheimischer Überlieferung, das beweisen die übrigen Reste und das zeigt hier der Teumesische Fuchs. Aber ihr Landsmann und Zeitgenosse Pindar erweist andererseits Pyth. IV 263; frg. 177, 4 zur Genüge, daß zu ihrer Zeit das Rätselmotiv in der Sage bereits fest war, so daß *ἀνελεῖν* wohl nur als kurze Zusammenfassung der Tat des Oidipus verstanden werden darf. Ist aber bei Korinna immerhin die Annahme eines letzten Ausläufers der alten Sage, wie einen solchen ja auch die Vasenmalerei zeigt, nicht völlig von der Hand zu weisen, so haben andere Zeugnisse, die im Wortlaut der angeführten Stelle ähneln, wie Soph. Oid. T. 1198. Eur. Phoen. 1507. Sen. Oed. 105. Ps.-Call. I 46 für die alte Sagenform keine beweisende Kraft. Es genügt die Euripidesstelle auszuschreiben: *δυσξυνέτου ξυνετὸν μέλος ἔγνω Σφιγγὸς ἀοιδοῦ σῶμα φονεύσας,* um zu zeigen, wie verkehrten Gebrauch noch Höfer Myth. Lex. III 716, Minervini und Overbeck folgend, von diesen Belegen macht. Auf einem anderen Blatte stehen die zahlreichen Nachrichten Späterer, Oidipus habe mit der S., die ein räuberisches Weib gewesen sei, scheinbar Freundschaft geschlossen und sie bei Gelegenheit niedergemacht. Diese Berichte sind natürlich keineswegs Nachklang alter Sage, sondern ein Resultat der Rationalisierung des Mythos, wohin sie auch in dieser Behandlung der Sage gestellt sind. Nicht geht es ferner an, die Lekythos von Marion Journ. hell. stud. VIII T. 81. Wiener Vorlegebl. 1889 T. 9, 9a. Robert I 50 hierher zu ziehen, auf der Oidipus die vor einer Säule kauernde S. mit einer Lanze niedersticht. Hier ist natürlich die Lösung des Rätsels vorausgegangen, das die S., wie auf so vielen Darstellungen, von der Säule herab stellte. An vorhergehenden Rätselkampf läßt sich auch bei den Gemmen Furtwängler T. 24, 21 und 22 denken, auf denen ein Mann, von rückwärts über die ruhig sitzende S. gebeugt, diese mit einem Schwerte wie ein Opfertier schlachtet. Furtwängler III 228 denkt an italischen Ursprung dieses Darstellungstypus. Eher läßt sich für die älteste Sagenform die Overbeck Bildw. 28 erwähnte rf. Vase Catal. Durand 366 verwerten, auf der Oidipus vor der S. steht, außer mit zwei Lanzen auch mit einer Keule bewaffnet. Schwer ist die Entscheidung bei einer sf. Darstellung aus Rhitsona in Böotien Burrows and Ure Ann. Br. Sch. at Ath. XIV 260 T. 10 g. Hinter einer sitzenden S. kniet ein Mann mit einem Schwerte in der Rechten. Die Herausgeber denken an eine Burleske des Oidipusmythos mit Elementen der Perseusdarstellungen. Schwer wird man sich mit Pfuhl Malerei und Zeichnung I 208 entschließen, jeden Zusammenhang zwischen S. und Mann zu leugnen. Mag man hier sowie bei der Vase Berlin 2068 Am. Journ. Arch. XV 381 wegen der ruhigen Haltung der S. noch zweifeln, so gibt uns eine rf. attische Lekythos in Boston H. Goldman Am. Journ. Arch. XV 378. Robert I 49 einen völlig einwandfreien Beleg für die ursprüngliche Fassung der Sage: Oidipus, inschriftlich bezeichnet, steht nackt mit geschwungener Keule vor der S., die ihn von einem Felsen des Phikiongebirges aus anspringen will. Merkwürdigerweise ist die S. flügellos dargestellt.

Ist mit der von H. Goldman veröffentlichten attischen Lekythos bereits ein frühes, den bekannten literarischen Formungen vorausliegendes Stadium der böotischen Sage erreicht, so wäre es wertvoll feststellen zu können, welche Zeit zum ersten Male für das Untier vom Phikion die Gestalt der orientalischen S. verwendete. Hohe Wahrscheinlichkeit darf die Vermutung für sich in Anspruch nehmen, daß für diese Ausgestaltung der Sage das Eindringen der S. in den Typenschatz der mykenischen Kunst maßgebend gewesen ist. Daß auch hier die Chetiter die Vermittler waren, geht schon daraus hervor, daß nach E. Meyer Reich und Kultur der Chetiter 24 die S. in ihrer weiblichen Gestalt überhaupt aus dem chetitischen Kulturkreis stammt. Die phantastische Gestalt, die im Mykenischen in reicher ornamentaler Verwendung begegnet (vgl. Bethe Theb. Heldenl. 22), konnte leicht dem alteinheimischen Fabeltier ihre Züge leihen. Eine wertvolle Stütze dieser Vermutung gibt eine Reihe von assyrisch-persischen Darstellungen bei O. Weber Altorientalische Siegelbilder I 87f., die den Kampf eines Helden oder Gottes mit einer männlich oder weiblich gestalteten S. zeigen. Gerade solche Darstellungen können für die Ausgestaltung der griechischen S.-Sage von Bedeutung gewesen sein.

Wir hätten für das alles einen entscheidenden Beleg in der Hand, wenn wir mit einem von Evans Journ hell. stud. XLV 27ff. publizierten mykenischen Goldring rechnen dürften. Der Ring gehört zu einer größeren Gruppe ähnlicher Denkmäler, deren Fundumstände bedenklich unklar sind, und wäre nach Evans nicht unter die erste Hälfte des 15. Jhdts. herabzurücken. Dargestellt ist ein junger Mann, der mit einem kurzen dolchartigen Schwert auf eine geflügelte S. losgeht, die gegen ihn gewendet auf dem Boden sitzt und die rechte Vordertatze in Kampfstellung erhoben hat. Evans tritt auf Grund seines eigenen Urteils wie des Seagers und Youngs vom Ashmolean Museum S. 4 mit Entschiedenheit für die Echtheit der Fundgruppe ein, in die der Ring gehört, doch verdanke ich der Güte Herbigs und Karos den Hinweis darauf, daß die Ringe aller Wahrscheinlichkeit nach Fälschungen sind. Herr Prof. Karo war so liebenswürdig, mir folgende Formulierung seiner Bedenken zur Verfügung zu stellen: ‚Nach den Ermittlungen der kretischen Archäologen Xanthudides und Marinatos sind die Ringe vermutlich Werke eines bekannten, in Candia ansässigen Fälschers'.

Die thebanische Sphinx im Epos. Homer erwähnt die Sphinx nicht, weder das Flügeltier als solches, noch das thebanische Ungeheuer, was natürlich bei der bekannten Zurückdrängung festländisch griechischer Mythen in den homerischen Epen nicht das mindeste gegen das hohe Alter der Sage beweist. Hes. Theog. 326 eröffnet die Reihe zahlreicher Erwähnungen, die trotz einzelner Varianten eine ganz bestimmte Stellung der Sage innerhalb des thebanischen Mythenkreises voraussetzen. Es liegt nahe, als Grundlage für diese Form der Sage ihre Gestaltung durch ein Epos anzunehmen. Denn nur innerhalb eines so großen Sagengefüges, wie es griechische Dichtung aus alten Stoffen formte, konnte die Geschichte von einem böotischen Lokalungeheuer mit Vatermord und Mutterehe des Oidipus in Zusammenhang gebracht werden. In diesem Gefüge war es die Aufgabe der S.-Geschichte, Oidipus den Anlaß zu bieten, durch die Überwindung des Ungeheuers den ausgesetzten Preis, Jokastes Hand, zu gewinnen. Um wie viel älter die S.-Sage ist als die epische Dichtung, die sie in den Rahmen des Oidipusmythos einfügte, das beweist klar die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit, das Auftreten der S. innerhalb der Geschichte von Laios und seinem Sohne Oidipus ausreichend zu motivieren, wie dies Robert I 63f. schön gezeigt hat. Auf der Suche nach dem Titel der als Grundlage für die spätere Sage angenommenen epischen Dichtung bietet sich zunächst eine Notiz bei Proklos Kinkel EGF p. 18 dar, Nestor habe in einer *παρέκβασις* der Kyprien neben anderen Sagen auch *τὰ περὶ Οἰδίπουν* erzählt. Robert I 149 glaubt, diese Erzählung sei wesentlich ausführlicher gewesen, als die Erwähnung der Oidipussage in der Nekyia, da sie dem geschwätzigen Nestor in den Mund gelegt war. So besteht immerhin die Möglichkeit, daß auch von der S. einiges erzählt wurde, eine für die Folgezeit maßgebende Fassung der Sage kann das freilich nicht gewesen sein. Für eine solche bieten sich die Epen des thebanischen Kreises dar, von denen für die Thebais keinerlei Anzeichen vorliegen, daß in ihr von der S. die Rede gewesen sei; Epigonen und Ausfahrt des Amphiaraos, woferne letztere ein selbständiges Epos war, schließen sich durch den Inhalt aus. Bleibt also die dem Kinaithon zugeschriebene Oidipodie, deren einziges Fragment Schol. Monac. Eur. Phoen. 1760: *ἀλλ ἔτι κάλλιστόν τε καὶ ἱμεροέστατον ἄλλων | παῖδα φίλον Κρείοντος ἀμύμονος Αἵμονα δῖον* Auftreten der S. mit Sicherheit erweist. E. Bethe Theb. Heldenl. 1ff. erkennt nun in dem Schol. Eur. Phoen. 1760 eine durch Nennung des Peisandros zu Beginn und Ende eingerahmte, von kleinen Interpolationen abgesehen, einheitliche Erzählung, die in einigen Punkten Übereinstimmung mit dem zeigt, was wir von der Oidipodie wissen und daher als Inhaltsangabe des Epos aufzufassen wäre; ähnlich v. Wilamowitz Textg. d. Lyriker 66, 1. Hier wird erzählt, die S. sei von Hera aus Groll über Laios' eheschänderische Liebe zu Chrysipp aus Aethiopien über die Thebaner gesandt worden, sie habe groß und klein verschlungen, auch Haimon und Hippios. Diese Erzählung sowohl, wie das Fragment über Haimons Tod erwecken den bestimmten Eindruck, daß in dieser Fassung das Rätsel noch nicht vorkam und die S. sich beliebig ihre Opfer holte. So hat denn Bethe mit Recht die Erwähnung der Rätsellösung durch Oidipus athetiert, sie hat sich aus späterem Sagenbestande über die als ursprünglich erkannte Erlegung der S. durch physische Kraft geschoben. Bethes Rekonstruktion, einst allgemein als gesicherter Fund aufgenommen, wurde nach Roberts später Kritik I 149ff. beinahe ebenso einhellig als erledigt aufgegeben. Ganz mit Unrecht. Roberts Zersplitterung des durch Pisanders Nennung am Anfang und am Ende als einheitlich erwiesenen Stückes geht viel zu weit, das vermerkt auch Jakoby FGrHist I 495, der ebenfalls mit Recht Roberts Zählung I 156 bemängelt. Ein Hauptargument gegen Bethe soll nach Robert nämlich sein, daß die S. nach den Voraussetzungen der Oidipodie, wie sie Bethe aus dem Scholion gewinnt, bis zu ihrer Überwindung mindestens 6280 Thebaner gefressen haben müßte. So darf man aber in epischer Dichtung und in Dichtung überhaupt nicht rechnen und überdies beruht die Rechnung noch auf einer unbewiesenen Voraussetzung, indem Asklepiades im Schol. Eur. Phoen. 45, FGrHist 12 frg. 7 herangezogen wird, wo es heißt, die Thebaner hätten sich täglich auf dem Markte versammelt, um die Lösung des Rätsels zu finden, und da dies nicht gelang, habe die S. irgendeinen von den Bürgern fortgeholt. Das ist ein deutlicher Vermittlungsversuch zwischen der Erzählung von der S., die sich wahllos Opfer aus der geplagten Stadt holt, und dem späteren Rätselwettkampf, bei dem der Unterliegende verloren ist. Es geht nicht an, das tägliche Opfer aus Asklepiades in die Voraussetzungen des Pisanderscholions hineinzutragen, um deren Unmöglichkeit zu erweisen. Die S. kann wie andere sagenhafte Untiere auch jahrelang das Land gequält haben, wobei sie sich aber nur gelegentlich ein Opfer zu holen brauchte. Aus solcher Auffassung heraus wird erst der Sinn des Fragmentes aus der Oidipodie klar: Lange hatten

ie Thebaner die Landplage ertragen, als aber un gar Haimon, Kreons Sohn, hingerafft wurde, a griff man zur letzten Maßregel: Thron und Königin sollten dem Retter gehören. Diese Auffassung bestätigt Apollodor. III 5, 8. Es ist wichig, daß Bethes Nachweis, dem Pisanderscholion iege letzten Endes die Oidipodie zugrunde, in einem Recht bleibt. Er sichert uns die Erkenntis, daß dieses Epos das Rätselmotiv noch nicht annte. und die alte Erzählung von der Überindung durch physische Kraft bot. Anders Robert I 168. Für den Zutritt des Motivs vom Rätselkampfe muß durchaus nicht an eine eigene pische Fassung gedacht werden. Ein Motiv von erartiger Verbreitung kann auch durch rein olkstümliche Überlieferung, am ehesten innerhalb der thebanischen Lokalsage, in den Mythos ekommen sein.

Die Sphinx in nachepischer Tradition. n Hesiod. Theog. 326, wo die S. in einer Gruppe chthonischer Ungeheuer von Echidna und dem Höllenhund Orthros abgeleitet wird, gemahnt es, enn Eur. Phoen. 1020 von einem *γᾶς λόχευμα σφέτερον τ' Ἐχίδνας* spricht, wobei nach Robert I 29 mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß ier eine ältere Fassung von der erdgeborenen . mit der hesiodeischen vereinigt vorliege. Das cholion zur Stelle bezeichnet Echidna und Tyhon als Eltern, die sich auch Lasos Bergk g. 4. Apollod. III 5, 8, 2. Schol. Eur. Phoen. 020. Hygin. fab. 67. 151 finden. Die Echtheit des asosfragmentes zieht Robert II 29 wohl ohne usreichenden Grund in Frage. Daneben stehen himaira und Typhon Schol. Hesiod. Theog. 326 nd als Parallelvariante zur Echidna Schol. Eur. hoen. 46. Die Vaterschaft des Typhon erweist ch also in der mythographischen Überlieferung s fest und es fällt schwer, Robert II 29 zu lgen, der die durch Hesiod. Asp. 32 bezeugte achbarschaft des Phikion und Typhaonion für ufällig hält und nicht mit der Ableitung der S. n Typhon in Zusammenhang bringen will. Eine eihe von Zeugnissen, die die S. als Tochter des aios oder eines anderen vornehmen Thebaners eichnen, gehören zur Rationalisierung der Sage.

Ebensowenig wie das Auftreten der S. als ndplage ursprünglich motiviert war, nannte die te Sage einen Gott als Sender des Ungeheuers. ieser unbestimmten Haltung entspricht Eur. hoen. 1031 und 1065. Wenn Spätere Hera nnen Apollod. III 5, 8, 2. Peisandros im Schol. ur. Phoen. 1760. Dio Chrysost. I 117 Arn., so rd dies wohl auf die Oidipodie zurückgehen, ran mit Bethe auch Jacoby FGrHist I 495 gen Roberts übertriebene Skepsis festhält. er Dionysos als Sender der S. s. o. Ihrem heimlichen Charakter entspricht es, daß sie ch Eur. Phoen. 810 *ὁ κατὰ χθονὸς Ἅιδας* gehickt hat. Nahe lag es schließlich für eine ebanische Sage, die S. auf den Groll des Ares er die Tötung des Drachen durch Kadmos (s. ur. Phoen. 934 und Schol.) zurückzuführen, wie s Hyp. Eur. Phoen. und Schol. 1065 geschieht. e Nachricht Schol. Eur. Phoen. 1760, Hera be die S. aus dem äußersten Äthiopien gesandt, e aber mit dem Rationalismus eines Agathaides Phot. bibl. 455 b 9 nichts zu tun hat, mt auf den östlichen Ursprung des geflügelten Löwenweibes Bezug; nicht ist mit Maass Progr. Greifsw. 1890/91, 23 an das euböische Boiotien zu denken. Wenn Schol. Eur. Phoen. 806 die S. vom Kithairon kommt, so hat sie auch hier Hera gesendet, die als *γαμοστόλος* dort ihr Heiligtum hatte.

In den Schriftquellen wird die thebanische S. wie der Typus der bildenden Kunst als *δίμορφον θηρίον* Diod. IV 64, 3. Aelian. nat. an. 12, 7 gefaßt. Sie ist ein individualisierter Vertreter jener großen Gruppe von Mischwesen, von denen Dio Chrysost. I 274, 32 Arn. sagt: *ἐκ παντοδαπῶν φύσεων μία μορφή*, wie denn auch die S. gerne mit Greifen auftritt Herod. IV 79. Paus. I 24, 5 oder zusammen mit Tritonen und Kentauren Etym. Gud. s. *εἴδωλον* oder dem *τραγέλαφος* Aristot. *φυσ. ἀκρ. Δ* 208 a 31 genannt wird. Brust und Antlitz sind die einer Jungfrau, darum heißt sie bei den Dichtern öfter *παρθένος*, Pind. frg. 177. Soph. Oid. T. 1199. Eur. Phoen. 48. 806. 1730 *μειξοπάρθενος* Wil. Ihrem Löwenleib Aelian. nat. an. 12, 7. Schol. Eur. Phoen. 45 und 806. Tzetz. Lyk. 7, bes. schön Eur. frg. 540, steht bei Palaiph. 4 Festa und danach Eudoc. 728 p. 312 der Leib eines Hundes gegenüber. Das dürfte aus den Dichtern herausgesponnen sein, denn Aischylos nach Aristoph. ran. 1287 und Soph. Oid. T. 391 nannten die S. *κύων*. Das hat mit der Abstammung der S. vom Hunde Orthros wohl nichts zu tun, wie Furtwängler Münch. Jahrb. I 4 will, sondern die S. ist hier als unheimlicher Dämon *κύων*, wie die Greife Hunde des Zeus, die Erinyen Hunde des Hades sind. Aus rein technischen Gründen griff hingegen die Plastik für die Darstellung der S. nach dem Vorbilde des Hundekörpers, wie Furtwängler zeigt. Aus der Beflügelung herausgesponnen ist der unglückliche Einfall Schol. Eur. Phoen. 806, die S. habe einen Adlerleib gehabt. Wie die S. auf allen bildlichen Darstellungen der Sage mit Ausnahme der Lekythos von Boston, Am. Journ. Arch. XV 379 geflügelt ist, so schildern sie auch die Dichter: Soph. Oid. T. 508. Eur. Phoen. 806. 1019. 1042, und ein schönes Tragikerfragment adesp. 541, das von den in verschiedenen Farben schillernden Flügeln der S. spricht. Merkwürdig weicht das vielbesprochene Pisanderscholion Eur. Phoen. 1760 von der gewöhnlichen Darstellung ab: *ἦν δὲ ἡ Σφίγξ, ὥσπερ γράφεται, τὴν οὐρὰν ἔχουσα δρακαίνης.* In *ὥσπερ γράφεται* will Bethe Theb. Heldenl. 19 die Ankündigung eines wörtlichen Zitates sehen, was Robert I 153 mit Recht bestreitet, vgl. den Gebrauch des Wortes mit Bezug auf bildliche Darstellungen der S. Aelian. nat. an. 12, 38. Phot. bibl. 455 b 12. Nun kommt die S. in der bildlichen Überlieferung tatsächlich mit einer Schlange als Schwanz vor: Bethe Theb. Heldenl. 21. 33. 11b. 1365 und auch im Rätsel des Mesomedes Anth. Pal. XIV 63 hat die S. einen Schlangenschwanz. So ist es nicht ausgeschlossen, daß der Verfasser des Scholions mit der Anspielung auf ganz entlegene Kunstwerke, die für solche Leute typische *σοφία* zeigen wollte, allein mehr Wahrscheinlichkeit hat die Konjektur Roberts I 153 für sich, der vor *οὐράν* ein *δέ* einschiebt, so daß ein Gegensatz zur gewöhnlichen Darstellung ausgedrückt würde. Darin wird man nun freilich

nicht mit Robert bloße Mythographenweisheit erblicken, sondern den merkwürdigen Zug auf eine literarische Quelle, also wohl auf das Epos, zurückführen. Schon bei Hesiod. Theog. 326 heißt die S. *ὀλοή* und ihr furchtbares Wesen wird seitdem mannigfach betont: Pind. frg. 177 spricht von den *ἄγριαι γνάθοι*; *ὠμόσιτος* und *ἁρπαξάνδρα* ist sie Aisch. Sept. 541 und 776, *σκληρά* und *γαμψῶνυξ* Soph. Oid. T. 36 und 1198. Euripides nennt sie Phoen. 1022 *πολύφθορος*, *πολύστονος*, 1023 *δάιον τέρας*, 1505 *ἀγρία*, 1760 *μιαιφόνος*. Der Komiker Nikochares frg. 18 K. nannte sie *ἀλάστωρ*, ein Epigramm auf der S.-Klaue von Giseh CIG III 4700, 6 *βροτοκτόνος*. *Κελαινή* Lyk. Al. 7 interpretiert Tzetz. *διὰ τοὺς φόνους ἢ τὰ αἰνίγματα*. Richtig ist das letztere. Auf ihr furchtbares Aussehen spielt Nonn. Dion. XVIII 244 an. Aus all dem entwickelt späterer Rationalismus (s. u.) die S. als ein Weib von großer Häßlichkeit.

Aufenthaltsort der S. ist gewöhnlich das *Φίκιον ὄρος* (s. o.), und dort hat man den Schauplatz ihrer Untaten sowie ihrer Überwindung durch Oidipus zu denken. Wenn auch der Name des Berges nur in den obengenannten Belegen angeführt ist, so wird doch in den nachepischen Erwähnungen durchaus ein Schauplatz außerhalb der Stadt vorausgesetzt. Hingegen erweckt das Fragment der Oidipodie, die nach obigem den Rätselkampf noch nicht kannte, den Eindruck, daß in dieser epischen Fassung die S. nach Theben kam und sich von dort ihre Opfer holte. Haimon, der Sohn des Herrschers, geriet in einer Zeit, in der die S. vor ihm schon viele Thebaner geraubt hatte (*ἀλλ' ἔτι ... Αἵμονα*, vgl. Apollod. III 5, 8. Robert I 154), gewiß nicht auf einem Wege außerhalb der Stadt in ihre Krallen, sondern er wurde eben aus der Stadt entführt. Diese Annahme alter epischer Tradition, nach der die S. vom Phikion nach Theben geflogen kam, um ihre Opfer zu holen (vgl. Robert Heldensage III 892), wird durch das Nachklingen dieses Zuges in späterer Dichtung bestätigt. Wie so oft bewahrt Euripides im Chorlied das Alte: Phoen. 1041 *ὁπότε πόλεος ἀφανίσειεν ἁ πτερουῦσα παρθένος τιν' ἀνδρῶν* und 809 *τείχεσι χριμπτομένα φέρεν αἰθέρος εἰς ἄβατον φῶς γένναν (Καδμογενῆ)*. Asklepiades im Schol. Eur. Phoen. 45 sucht diesen alten Zug mit dem Rätselmotiv dadurch zu vereinigen, daß er erzählt, die Thebaner hätten sich täglich auf dem Markte versammelt, die S. hätte ihr Rätsel gestellt und, solange es nicht gelöst wurde, einen beliebigen unter den Thebanern entrafft. Die Versammlung der rätselratenden Thebaner kehrt wieder Apollod. III 5, 8, bei dem die Fassungen durcheinander gehen: die S. läßt sich auf dem Phikion nieder und stellt den Thebanern ihr Rätsel, dann aber stürzt sie sich nach dessen Lösung durch Oidipus von der Akropolis in die Tiefe. Soll das nach Robert II 24, 12 ein Kompromiß zwischen zwei Versionen sein, so ist es ein schlechtes. Die versammelten Geronten zeigt die Pelike des Hermonax Masner Österr. Mus. nr. 336. Wien. Vorlegebl. 1889 Taf. 8, 10. Robert I 54. Vor der S. steht durch Reisetracht kenntlich gemacht Oidipus. Unter den Opfern der S. wird neben Haimon im Pisanderscholion noch Hippios, Sohn des Eurynomos, genannt, der, obwohl ein Fremdling, doch von der S. geraubt wurde, was wohl auf die Oidipodie zurückgeht. Nach dem Berichte eines Nikostratos (zur Persönlichkeit Robert II 65, 23) war unter den Opfern der S. Menoikeus. Hier wurde Menoikeus an die Stelle seines Bruders Haimon gesetzt, da dieser in der Antigonegeschichte einen festen Platz erhalten hatte.

Das Rätsel der Sphinx. Von der ältesten Form der Sage, in der die S. durch physische Kraft wirkte und nur durch solche überwunden werden konnte, waren in Bild und Lied nur mehr dürftige Spuren festzustellen. In der gangbaren Auffassung hat das Motiv des Rätselkampfes eine so zentrale Stellung eingenommen, daß es, wenn auch sekundär, hinfort als der eigentlich bezeichnende Teil der Sage empfunden wurde. Ebenso wie bei der Bezwingung eines Untieres mit der Erringung von Thron und Weib handelt es sich auch hier um ein durchaus volkstümliches und weitverbreitetes Motiv, das sich an den alten Kern der Sage anschloß. Mit Recht hat auf die Volkstümlichkeit des Zuges Crusius Lit. Ztbl. 1892, 1699 hingewiesen, der nur daraus die unrichtige Folgerung zieht, der Rätselkampf müsse von allem Anfang an zur Sage gehört haben. Rätselwetten sind eine überaus beliebte Form geistigen Kampfes, wie dies Radermacher Frösche 30 und 337f. im großen Rahmen des Fragestreites überhaupt zeigt, vgl. Wundt Völkerps. II 3, 116ff. Weitverbreitet ist der Zug, daß dabei das Haupt zum Pfand steht. Eine gute Zusammenstellung bietet Ohlert Rätsel u. Rätselspiele d. alt. Griechen 23; nur mit Vorsicht ist zu verwerten W. Schultz Rätsel aus dem hellen. Kulturkreise, Myth. Bibl. V 73ff. Das Motiv findet sich im Wafthrudnismal, wo Odin mit dem Riesen um sein Haupt kämpft, ebenso wie in den vielen Spielarten der Turandotnovelle und läßt sich bis in lebende alemannische Bräuche hinein verfolgen, bei denen dem Rätselunkundigen zugerufen wird, er sei des Todes, sei des Henkers u. ä. Besonders gemahnt an die S.-Sage Mahabh. III 133f., wo der im Rätselkampfe unterlegene Bandin ersäuft werden soll, wie er dies vorher mit den Überwundenen hatte tun lassen. Charakteristisch ist ein griechisches Märchen bei Crusius Lit. Ztbl. 1892, 1699: Penteklimas löst das Rätsel des Drachen, worauf dieser zerplatzt. Im altgriechischen Kulturkreise findet sich neben der S.-Sage eine doppelte Spur von Rätselkämpfen um Leben und Tod in volkstümlicher Überlieferung: Strab. XIV 642f. 675 (Hes. frg. 160 Rz. Soph. frg. 181). Apollod. ep. XXI 26f. Ttetz. Lyk. 427ff. 980 berichten von einem Rätselwettkampfe zwischen Mopsus und Kalchas, der mit des letzteren Niederlage und Tod endet. Wenn es in den späteren Berichten heißt, er sei aus Gram über das nicht gelöste Rätsel gestorben, so ist das nachträgliche Motivierung des unverstandenen Zuges. Auch in der Homervita, die so viel volkstümliche Motive in sich aufgenommen hat, finden wir den Rätselkampf: nach Plut. vit. Hom. I 4 wird dem Dichter prophezeit, er werde sterben, wenn er das Rätsel der Jünglinge nicht verstünde. Und in der Tat findet er sein Ende, als er auf Ios das Rätsel von den Läusen nicht zu lösen vermag, wie

auch Cert. Hes. et Hom. 310 erzählt wird. Einseitig wird ein Rätselkampf auf Leben und Tod Plut. Alex. 64 geführt, wo der König indische Gymnosophisten um ihren Kopf Rätsel raten läßt. Für unsere Sage ist weiters zu beachten, daß sie eine Brautwerbung enthält, da ja des Rätsels Lösung Iokastes Hand einbringt, und daß sich Rätselkämpfe sehr nahe mit Brautwerbeformen berühren, o. Bd. I A S. 70.

Dieses Motiv des Rätselkampfes schloß sich nun an die S.-Sage an und bei der Volkstümlichkeit des Zuges muß man durchaus nicht an eine literarische Fassung denken, in der sich dieser Zusammenschluß vollzogen hätte. Eine solche bleibt natürlich im Bereich des Möglichen und Pindar und die Tragiker, seit denen diese Sagenform kanonisch ist, könnten aus ihr ebensogut geschöpft haben wie aus volkstümlicher Überlieferung. Der Versuch genauerer Bestimmung bleibt aber erfolglos, da die Oidipodie nach obigem ausscheidet, vgl. Bethe Theb. Heldenl. 19, dagegen IIb. 1366. Robert Heldens. III 891 will in der Umformung der Sage delphischen Einfluß erkennen. Mit Unrecht, denn die Annahme, das Rätsel der S. sei ein vergröbertes *γνῶθι σαυτόν* (auch Robert I 57), ist ebenso hinfällig wie der Einfall Schneidewins Die Sage von Oidipus 195, die Fassung des Rätsels sei mit Rücksicht auf die Deutung des Namens Oidipus als ‚der Fußkundige' gewählt.

Mit Recht hat Robert I 57 darauf hingewiesen, daß zwischen dem menschenraubenden Ungetüm und der scharfsinnigen Rätselstellerin eine gewisse Diskrepanz besteht. Fein hat das Plut. Gryll. 4 verspürt und nicht in allen Berichten gingen die verschiedenen Züge der Sage in einer einheitlichen Form auf. Am wenigsten bei Asklepiades Schol. Eur. Phoen. 45, bei dem die S. den täglich auf dem Markte versammelten Thebanern ihr Rätsel stellt. Wenn es nicht gelöst wird, holt sie sich irgendeinen aus der Mitte der Bürger. Ähnlich steht in dem Chorliede der Phoen. 1019ff. eine kurze Erwähnung des Rätsels neben ausführlicher Schilderung der S., die die Bürger aus der Stadt holt, was man mit der Rätselstellung nur in so erzwungenen Einklang bringen kann, wie dies Asklepiades tut.

Vom Rätsel haben wir eine Fassung in Hexametern erhalten, die nach Schol. Eur. Phoen. 50 auf Asklepiades zurückgeht, der also auch die Quelle für die Anführung des Rätsels Athen. X 456b. Anth. Pal. XIV 64. Hyp. Soph. Oid. T. Laur. 32, 9). Hyp. Eur. Phoen. Tzetz. und Schol. Lyk. 7 sein wird. Aus den genannten Stellen ergibt sich folgende Lesung des Rätsels:

ἔστι δίπουν ἐπὶ γῆς καὶ τετράπον, οὗ μία φωνή,
καὶ τρίπον, ἀλλάσσει δὲ φυὴν μόνον ὅσσ' ἐπὶ γαῖαν
ἕρπετὰ γίνονται καὶ ἀν' αἰθέρα καὶ κατὰ πόντον.
ἀλλ' ὁπόταν πλείστοισιν ἐρειδόμενον ποσὶ βαίνῃ
ἔνθα τάχος γυίοισιν ἀφαυρότατον πέλει αὐτοῦ.

v. 1 *μορφή* Tzetz. v. 2, *φύσιν* Athen. Schol. Phoen., *φυήν* Hyp. Phoen. Schol. Lyk., *βοήν* Laur. 32, 9. Anth. Tzetz. v. 3, *γ(ε)ίνονται* Athen. Hyp. Phoen. Schol. Lyk., *γίνεται* Schol. Phoen., *γίνηται* Laur. 32, 9. Anth. Tzetz., *κινεῖται* Aldina v. 4, *πλείστοισιν* Laur. 32, 9. Athen. Schol. Lyk. Anth., *πλέονεσσιν* Hyp. Phoen., *τρισσοῖσιν* Schol. Phoen., *ἐπειγόμενον* Laur. 32, 9. Anth. Schol. Lyk. v. 5, *μένος* Hyp. Phoen. Tzetz. Danach mögen die Überlieferungsangaben Bd. I A S. 93 berichtigt werden, die auf dem Apparat in Dübners Anthologie fußen. Völlig unstatthaft ist es, wie dies Schultz tut, die Verschreibung der Anth. und des Laur. 32, 9 in v. 1 *οὐ* in den Text zu nehmen und so den Sinn des Rätsels zu zerstören. Das geschieht, um die Auffassung Hüsings Die iran. Überlieferung 42ff. zu stützen, der sich Schultz Rätsel aus d. hellen. Kulturkreis 60ff. anschließt. Danach deutet das Rätsel auf den Mond, der zuerst als vierbeiniger Stier, dann als zweibeiniger Jüngling, am Ende als dreibeiniges Roß erscheine. Widerlegung dieser Anschauungen würde eine Kritik des ganzen Systems sowie der Methode der Mondmythologie erfordern.

In kurzer Prosafassung, die sich durch *φωνήν* aber deutlich als Inhaltsangabe der Hexameter zu erkennen gibt, bringt das Rätsel Apollod. III 5, 8 *τί ἐστιν ὃ μίαν ἔχον φωνὴν τετράπουν καὶ δίπουν καὶ τρίπουν γίνεται.* Ähnlich Diod. IV 64, 3, während Schol. Hom. Od. XI 271. Hyp. Aisch. Sept. Schol. Aristid. III 509 Dind. Zenob. s. *Βοιώτια αἰνίγματα* nur die Anzahl der Beine erwähnen. Eine metrische Lösung in drei Distichen sichtlich späten Charakters ist Schol. Eur. Phoen. 50 überliefert.

Für das hohe Alter des Rätsels kommt Hes. Erg. 533, wo der frierende Mensch wegen seines gebeugten Hauptes mit dem Dreifuß verglichen wird, nicht in Betracht. Mit Recht bemerkt Robert I 57 gegen IIb. 1366, daß Hesiod die Priorität gebühren müßte, wenn überhaupt an einen Zusammenhang zu denken wäre. Beweisend sind hingegen Aisch. Ag. 79 *τρίποδας μὲν ὁδοὺς στείχει* und Epicharm frg. 149 Kaib., wo jemand über Drei- und Vierfuß ausgefragt und nach seinen Antworten ein Oidipus genannt wird. Ungefähr in dieselbe Zeit führt uns eine rf. Schale Hartwig T. 73. Robert I 51; vom Munde der S., die auf einer Säule Oidipus gegenüber sitzt, gehen die Worte aus *[κ]αὶ τρί[πον]*, wie Reisch Helbigs Führer³ I nr. 569 und Robert I 56 ergänzen. Daß mit diesen Worten der Beginn des zweiten Hexameters gemeint sei, wie Robert will, ist möglich aber keineswegs notwendig, sie können auch aus einer kurzen Prosafassung stammen, wie wir sie anderweitig (s. o.) kennen. Das Rätsel als solches, nicht aber die überlieferte metrische Fassung wird durch diese Belege über das 5. Jhdt. hinaufgerückt.

Für das Rätsel der S. steht eine große Zahl von Parallelen aus der Märchen- und Rätselliteratur der Völker zur Verfügung: Als unmittelbare Ausstrahlung der antiken Sage gibt sich sofort das neugriechische Material bei B. Schmidt Gr. Märchen 143 und 247 zu erkennen: Die Arachobiten, bei denen sich der Name der S. in mehreren sprichwörtlichen Wendungen erhalten hat, die auf jähes oder kluges Wesen Beziehung haben, erzählen von einer Königin bei Theben, die drei Rätselfragen stellt; wer sie nicht errät, wird gefressen. Die dritte Frage ist das S.-Rätsel. Preis der Rätselwette ist die Hand der Königin. Keinesfalls darf man hier an eine Zusammenziehung der Gestalt Jokastes mit der S. denken, sondern über die antike Sage hat sich die allgemeine

Form des Brautwerberätsels geschoben, vgl. Hüsing Iran. Überlieferung 42. Auf Zakynthos kommt unser Rätsel ebenfalls als letzte der drei Fragen eines Unholdes vor, wie auch Lesbos das Rätsel kennt. Unter den ungriechischen Fassungen ist die interessanteste Bladé Contes populaires de la Gascogne I 3ff. Ein Jüngling besteht mit einem menschenköpfigen Ungeheuer einen Rätselkampf, der ihn die Tochter eines Schloßherren gewinnen läßt. Beiderseits werden drei Fragen gestellt, die dritte des Ungetüms ist das S.-Rätsel. Nach Erringung des Sieges stößt der Jüngling das Untier nieder. Gestalt und Ende des Dämons, lockere Verbindung mit der Brautgewinnung gemahnen auf das stärkste an die thebanische Sage. In bequemer Zusammenstellung bietet Köhler Kl. Schr. I 151 das Material für das Vorkommen unseres Rätsels in einer deutschen Handschrift des 15. Jhdts., ferner bei Franzosen, Spaniern, Finnen, Russen, Armeniern und schließlich auf den Fidschiinseln. Die vollständigste Übersicht gibt heute Annti Aarne FFComm. nr. 27, 3ff. Auch Ohlert Rätsel 27 bietet Parallelen. Aus Sumatra hat Damsté Mnemos. XLV 231 eine Fassung des Rätsels mitgeteilt, während Frazer Apollod. I 347 mongolisches Vorkommen erwähnt und eine Variante aus Britisch Zentralafrika bringt, für deren Echtheit es spricht, daß der Missionar, der sie berichtet, dabei gar nicht an das S.-Rätsel dachte, es nach Frazer wohl gar nicht kannte. Dagegen wird die ‚Märchen zum Sphinxrätsel', die Hüsing und Lessmann Iran. Überlieferung 55ff. und Schultz Rätsel II 60ff. bringen, als Parallelen ablehnen, wer nicht auf die lunare Betrachtung der Mythen eingestellt ist. Die Ähnlichkeit des Rätsels vom Zwei-, Drei- und Vierbein, das Annti Aarne FFComm. nr. 27, 24ff. ausführlich behandelt, mit den Elementen des S.-Rätsels ist eine rein zufällige.

Das reiche Parallelmaterial läßt es wenig wahrscheinlich erscheinen, daß wir es überall mit Ausstrahlungen der griechischen Sage zu tun haben; ausgeschlossen ist das freilich nicht, so ist die Übereinstimmung des Märchens aus der Gascogne mit einzelnen Zügen der Oidipussage höchst auffällig und die Variante von Sumatra entstammt der Erzählung von Schulkindern. Für eine Entscheidung, ob das thebanische Rätsel Urform aller anderen ist oder mit diesen auf eine gemeinsame ältere Quelle zurückgeht, langt das Material nicht. Höchst merkwürdig ist es immerhin, daß sämtliche andere Fassungen, außer der von Arachoba, den Vergleich der Lebensalter mit den Tageszeiten haben, der doch ursprünglich scheint, in der Antike aber völlig fehlt. Das legt den Gedanken nahe, daß die griechische literarische Fassung bis in die neugriechische Ausstrahlung hinein einen Zug des Rätsels unterdrückt habe, der sich in allen volkstümlichen Fassungen erhalten hat und so für das hohe Alter des Rätsels zeugt. Anders urteilt Annti Aarne 21 über das Verhältnis der Rätselfassungen.

Für griechisches Empfinden gehörte das Rätsel der S. in die Reihe der Orakelsprüche dunklen Inhaltes. So heißt es Soph. Oid. T. 1199f. *Παρθένος χρησμῳδός*; Schol. Eur. Phoen. 45. Schol. Lyk. 7 (Marc.) *χρησμοί* und Schol. Lyk. 1465 (Marc.) wird die S. mit der Sibylle, Kassandra und den Bakchen zusammengestellt. Der Rationalismus spann daraus die Erzählung von einer Orakelsängerin S., die die Leute durch ihre Sprüche ins Verderben gebracht habe. Bei Apollod. III 5, 8 hat die S. ihr Rätsel von den Musen gelernt, dazu stimmen Soph. Oid. T. 36 *σκληρὰ ἀοιδός*; 130 *ποικιλῳδός*; 391 *ῥαψῳδός*. Eur. Phoen. 50 *μοῦσαι*; 808 *ἀμουσότατα ᾠδαί*; 1028 *ἄλυρος μοῦσα*. In beiläufigen Erwähnungen wird stets vom *αἴνιγμα* der S. gesprochen: Pind. frg. 177. Soph. Oid. T. 393. Eur. Phoen. 48, 1049, 1353, 1731, 1759. Schol. Eur. Phoen. 26. Pal. 4. Paus. IX 26, 2. Zenob. Suid. Phot. s. *Καδμεία νίκη*. Im Schol. Eur. Phoen. 806 ist von einem *ζήτημα* die Rede, während Plut. Gryll. 4 *αἰνίγματα καὶ γρίφους πλέκουσαν* zwei Begriffe vermengt, die nach Schol. Aristid. III 509 Dind. auseinanderzuhalten sind.

Für die bildlichen Darstellungen des Rätselkampfes gibt Höfer Myth. Lex. III 719ff. eine gute Übersicht, neben der noch immer Overbeck Bildwerke 26ff. mit Gewinn heranzuziehen ist. Im folgenden einige Nachträge zu den beiden Zusammenstellungen: Als älteste Darstellung bezeichnet Goldmann Am. Journ. Arch. XV 384 neben der Lekythos Höfer 3 ein sf. Vasenfragment aus Tell Defenneh Brit. Mus. B 122, auf dem ein bärtiger Mann vor einer großen S. steht. Dümmler Arch. Jahrb. X 44 bestritt wohl nicht mit Recht die Deutung aus dem griechischen Mythos. Die S. steht hier auf platter Erde, wie bei Höfer 3. Auf den späteren Darstellungen sitzt sie gewöhnlich auf einer Säule, ein Typus, der aus der oben geschilderten Verwendung der S. bei Grabdenkmälern übernommen ist. Nach Robert I 52 soll diese Übernahme durch Darstellungen erleichtert worden sein, bei denen die S. wie auf der Pelike des Hermonax Robert I 54 auf dem Marktplatze sitzend gedacht wurde, wo es Säulen gab. Bei vielen aus der Oidipussage gedeuteten Darstellungen, die einen einzelnen Mann oder eine Gruppe vor einer auf einer Säule sitzenden S. zeigen, ist Benndorfs Mahnung Siz. Vasenb. 39 zu beherzigen, daß auch einfache Grabszenen in Rechnung zu ziehen seien. Das gilt für Höfer 6, wo die S. auf einem Würfel sitzt, der sich auf drei Stufen erhebt, und ganz sicher für Höfer 12b, denn es ist ein unglücklicher Gedanke, das Mädchen vor der S. für einen scherzhaften Ersatz für Oidipus halten zu wollen. Sicher sepulkral ist auch Heydemann Neapel 3131, wo ein Manteljüngling einer auf einem Kapitell sitzenden S. einen Zweig hinhält, wahrscheinlich auch eine weiße attische Lekythos aus Münchener Privatbesitz Furtwängler Münch. Jahrb. I 3, die vor einer S. auf niederer Basis einen nach rechts enteilenden Mann zeigt. Die Deutung auf eine Grabszene ist auch Brit. Mus. B 650 und Berlin 2028 in Betracht zu ziehen: die S. auf Basis zwischen zwei sitzenden Männern und einem stehenden. An rf. Vasenbildern, die sich auf den Rätselkampf des Oidipus beziehen, sei nachgetragen: Hofmann Gricch. Vasen in Mannheim T. 1. Athen G 262 Fragment. Für die weite Verbreitung der Darstellung im späteren Altertum zeugen neben den Beispielen bei Höfer eine Terrakottaform aus Ostia Arch. Anz. XXII

120 und ein Relief aus Pannonien Arch. Anz. XXII 220. Auf einem Karneolskarabäus IIb. 1407 trägt die S. aus einer Schriftrolle ihr Rätsel vor.

Der Aberwitz Späterer wußte, Oidipus habe das Rätsel nicht durch Scharfsinn sondern nur durch Zufall erraten. Schol. Eur. Phoen. 50 in der Herstellung Roberts I 508 *τινὲς δέ φασι τύχῃ λῦσαι τὸ αἴνιγμα ⟨ψαύσαντα τοῦ μετώπου⟩ καὶ ⟨ἡ Σφὶγξ νομίσασα⟩ δακτυλοδεικτεῖν ⟨ἑαυτόν⟩, ὅ ἐστι τὸν ἄνθρωπον, ἑαυτὴν διεσπάραξεν.* Bei Paus. IX 26,4 träumt Oidipus die Lösung. Tieferen Sinn hat Dio Chrysost. I 115 Arn.: Die S. fragte Oidipus eigentlich nach der Erkenntnis des Menschen, er aber spricht nur sinnlos das Wort *ἄνθρωπος* aus. Mit dem Phoenissenschol. hat Robert I 508f. eine Gruppe von Darstellungen in Zusammenhang gebracht, auf denen Oidipus in der Geste des *δακτυλοδεικτεῖν* erscheint: Stempel der Oidipusfigur auf hom. Becher mit der Opferung der Polyxena und unpubl. bakchischem Becher in Berlin. Stuckrelief aus Pompeji Höfer 15. Lateranischer Sarkophagdeckel Robert I 562. Kindersarkophag Robert I 509. Es kann Robert weder die Wahrscheinlichkeit zugegeben werden, daß diesen Darstellungen die Version des Scholions vorschwebe, noch daß Eur. Phoen. 49 *συγχάνει δέ πως μούσας ἐμὸς παῖς Οἰδίπους Σφιγγὸς μαθών* darauf anspiele. Der Gestus des Nachdenkens lag für derlei Darstellungen nahe, wenn Abhängigkeit vorhanden ist, so geht die Erzählung des Scholions auf Bildwerke dieser Art zurück.

Der Rätselkampf besteht in der vorherrschenden Überlieferung nur in dem einen Rätsel der S., über es fehlt nicht an Anzeichen dafür, daß die Alten erweiterte Fassungen kannten, wie sich solche bei der Beliebtheit des Rätselstreites mit Notwendigkeit ausbilden mußten. Auf einem apulischen Krater sowie einer Lampe aus Castelvetrano Robert I 261 steht Silen vor der S. und hält ihr in der erhobenen und geöffneten Rechten einen toten Vogel hin. Crusius Festschr. f. Overbeck 102 hat zur Erklärung Aesop 55 herangezogen: ein Gottloser frägt mit einem Vogel in der Hand Apollo, ob er etwas Lebendiges oder Totes halte, um die Antwort des Gottes in jedem Falle ad absurdum zu führen. So ist auch Silen hier als Fragesteller zu denken und der Kampf spielt sich mit Gegenseitigkeit ab. Robert hat mit anderen zuversichtlich behauptet, daß hiermit der Inhalt des Aischyleischen Satyrspieles *Σφίγξ* gewonnen sei, das 467 nach der thebanischen Trilogie aufgeführt wurde Nauck frg. 235–237. Das bestreitet mit vollem Rechte U. Wilamowitz Aisch. 127: die Fragmente des Satyrspieles lassen für dessen Inhalt gar nichts erkennen, und der Rätselstreit ist ein so volkstümliches Motiv, daß bei den Denkmälern gar nicht an eine bestimmte literarische Fassung gedacht werden muß. Auch gab es andere dramatische Behandlungen: Die S. Epicharms wurde oben erwähnt (Kaibel frg. 127f.), bestritten ist eine Komödie *Σφίγγες* von Eupolis Kock I 264 frg. 89. Hartwig behandelt Philol. LVI 1ff. eine Vase, die uns den Rätselkampf als Phlyakenszene zeigt. Eine Karikatur mit Vogel-S. *Καοσμία* und Hunde-Oidipus zeigt Robert II 23. Mit noch viel weniger Recht hat man die rf. Schale im Museo Gregoriano Höfer 58, die im Innenbilde Oidipus vor der S. zeigt, wegen der lebhaften Satyrszenen auf der Außenseite mit dem Drama des Aischylos in Verbindung bringen wollen, vgl. Philol. LVI 3. Auch wenn die S. auf bildlichen Darstellungen mit Silenen vereinigt erscheint, ist nicht gleich an ein Satyrspiel zu denken, da sich die Silene leicht mit den verschiedensten mythologischen Elementen verbinden. So empfiehlt es sich nicht mit Furtwängler III 102 in die Gemme, auf der Silen die S. am Haarschopf faßt, den tieferen Sinn hineinzulegen, daß Silen und S. als Träger besonderer Weisheit zusammengebracht worden seien. Zwischen einem tanzenden und einem leierspielenden Satyr erscheint die S. auf dem rf. Krater von Sommavilla Jahn. Arch. Beitr. T. 6. Unlösbare Rätsel stellt ein rf. Krater aus der Sammlung Vagnoville Harrisson Journ. hell. stud. XIX. 235. Auf einem Grabhügel oder Omphalos sitzt die S. Auf sie schlägt ein Satyr mit einem Beile los, während ein anderer nach links davonläuft. Die Erklärung Harrisons, die S. sei ‚oracular earth goddess', befriedigt nicht. Die enge Verbindung der Satyrn mit der S. durch die lebhafte Aktion läßt hier an äußerliche Zusammenrückung nicht denken, doch bleibt alles dunkel.

Aus dem Oidipus des Theodektes berichtet Athen. X 451 F (N. frg. 4) folgendes Rätsel: *εἰσὶ κασίγνηται δισσαί, ὧν ἡ μία τίκτει | τὴν ἑτέραν, αὐτὴ δὲ τεκοῦσα ὑπὸ τῆσδε τεκνοῦται* Keinesfalls ist mit Robert I 493 anzunehmen, der Dichter habe dadurch das ‚längst verbrauchte' S.-Rätsel vom Menschen ersetzen wollen, das saß in der Sage viel zu fest, wie ihre modernen Ausstrahlungen zeigten. Viel näher liegt die Annahme, daß bei dem nach Athen. auch sonst wegen seiner Rätsel berühmten Theodektes der Rätselkampf mehrere Fragen enthalten habe. Das war der richtige Aufputz für die alt gewordene Tragödie. Das Rätsel, zu dem Theodektes griff, ist auch sonst überliefert: Tryphon *π. τρ.* 4. Moschop. Opusc. 75. Georg. Choirob. Rhet. VIII 816. Die Anth. Pal. XIV 40,41 bringt zwei Fassungen. Wir haben es hier mit einem weitverbreiteten Rätsel zu tun und es ist höchst merkwürdig, daß wir das Rätsel von Tag und Nacht als Geschwistern auch in dem gascognischen Märchen Bladé Cont. pop. de la Gasc. I 3 ebenso mit dem S.-Rätsel vom Menschen vereinigt finden, wie dies für Theodektes vorauszusetzen ist. Auch in der Rätselwette von Arachoba B. Schmidt Märch. 143 geht dem eigentlichen S.-Rätsel ein Rätsel von Tag und Nacht voraus. Da die beiden modernen Märchen in unverkennbarer Abhängigkeit zu der griechischen S.-Sage stehen (s. o.), andererseits aber mit einer Beeinflussung dieser Erzählungen durch den späten Dramatiker nicht zu rechnen ist, so ergibt sich die Vermutung, daß auch Theodektes aus einer uns unbekannten älteren Fassung der Sage geschöpft habe, die den Rätselkampf in dieser umfangreicheren Form kannte. Gerne würde man dem Oidipus des Theodektes das bei Athen. X 451 E vorausgehende Rätsel vom Schatten zuweisen, das in seinem Aufbau eine Parallele zum Menschenrätsel darstellt, aber es geht nicht an, mit Methner Progr. Bromberg 8 die Überlieferung dafür zurecht zu machen.

Das Ende der S. erfolgte in der ältesten

Sagenfassung durch die Hand des Oidipus s. o., wo auch jene Zeugnisse zusammengestellt sind, die in allgemeiner Fassung Oidipus als den Überwinder der S. bezeichnen und für die Analyse der Sage nicht heranzuziehen sind. Wo wir aber neben der Rätsellösung ausdrücklich Tötung der S. durch Oidipus bezeugt finden, haben wir es mit einem alten Zug zu tun, der auf die ursprüngliche Fassung der S.-Geschichte zurückweist, die aber bereits mit dem Rätselmotiv vereinigt ist. Nur so ist Eur. Phoen. 1507 *μέλος ἔγνω ... σῶμα φονεύσας* zu werten. Wenn auf der Lekythos von Marion Robert I 50 (s. o.) Oidipus nach dem Rätselkampfe die S. mit der Lanze niederstößt, so erinnert das an den Ausgang des öfter zitierten gascognischen Märchens. Die Lanze wird auch in der rationalistischen Fassung des Joh. Antioch. frg. 8 M. Malal. 51. Cedren. I 45 erwähnt. In dem Ithyphallos auf Demetrios Poliorketes FGrHist Duris 76 frg. 13; Bergk III 674 erweckt *κατακρημνιεῖ* den Anschein, als habe in einer Fassung der Sage Oidipus die S. selbst vom Felsen gestürzt; das wird durch Schol. Ov. Ibis 378 *Oedipus ... solvens aenigma ipsam de rupe praecipitavit* bestätigt. Zu vgl. ist Mahabh. III 133f., wo der im Rätselkampf Unterlegene ersäuft wird, wie er es früher mit seinen Opfern tat. Nach dem häufigeren Berichte tötet die S. sich selbst. Allgemein *ἀνεῖλεν αὐτήν* in der Hyp. Aisch. Sept., die aber als Derivat aus Späteren Eigenwert nicht besitzt. Bei Palaiph. 4. Diod. IV 64, 4. Eudoc. 868 p. 380. Hyp. Eur. Phoen. 396. 17 Nauck stürzt sich die S. selbst in die Tiefe; bei Apollod. III 5,8 geschieht dies von der Akropolis, der Schauplatz ist also wie bei den täglichen Versammlungen der rätselratenden Thebaner die Stadt selbst. Schol. Eur. Phoen. 50 heißt es *ἑαυτὴν διεσπάραξεν*. Auch die Selbsttötung des überwundenen Unholdes ist ein alter Märchenzug, vgl. Crusius Lit. Ztbl. 1892, 1699.

Die Rationalisierung der Sphinxsage. Den ersten Schritt rationalistischer Umdeutung stellt es dar, wenn die S. mit einer äthiopischen Affenart identifiziert wird, von der Phot. bibl. 455 b 9 Bekk. versichert, sie sei der gemalten S. ähnlich und der Diod. III 35, 4 Zahmheit und Dressurfähigkeit nachrühmt. Diese Nachrichten sowie die ähnlichen bei Plin. n. h. VIII 30. Aelian n. a. XVI 15 Philostorgius Hist. Eccl. III 11 gehen auf Agatharchides *περὶ τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης* zurück, der bei Phot. genannt wird. Ältere Versuche, das mit dem Pisanderscholion zu kombinieren, nach dem die S. aus Äthiopien stammte, werden I1b. 1376 mit Recht abgelehnt.

Diesen naturhistorischen Deutungsversuchen gegenüber bauten die Paradoxographen mit den im alten Mythos gegebenen Elementen weiter. O. wurde gezeigt, daß das Rätsel der S. mehrfach als Orakelspruch aufgefaßt wurde, daraus entwickelte sich die Erzählung, die nach Schol. Eur. Phoen. 45 auf Sokrates von Argos zurückgeht und die Schol. Eur. Phoen. 1760 ohne Namensnennung weitergibt: die S. ist eine Seherin, deren dunkle Sprüche die Thebaner zu ihrem Verderben stets verkehrt anwenden.

Schol. Eur. Phoen. 26 wird nach Lysimachos erzählt, die S. sei eine Tochter des Laios gewesen. Das kehrt in größerem Zusammenhange Paus. IX 26, 3 wieder. Im thebanischen Königshaus verbürgt Kenntnis des dem Kadmos in Delphi erteilten Kuhorakels Besitz der Herrschaft. Laios teilt das Orakel seiner unehelichen Lieblingstochter S. mit, die so die Thronansprüche ihrer Brüder zu deren Verderben wenden kann.

Schol. Eur. Phoen. 26 heißt die S. Gemahlin des Makareus und Tochter des Ukalegon; nach dessen Tod besetzt sie das Phikion und wird von Oidipus, der sie verführt, getötet. Das darf nicht dem am Ende des Scholion genannten Lysimachos zugeschrieben werden, wie Robert II 166, 13 mit Recht an Müller FHG III 336 tadelt. Die Geschichte macht den Eindruck einer Abbreviatur für eine längere Erzählung, die man sich im Stile des folgenden ergänzen mag.

Ist in den Erzählungen von der orakelspendenden S. das Rätselmotiv immerhin noch kenntlich, so ist vollends rationalistisch Palaiph. 4: Die S. ist eine Amazone, Frau des Kadmos, die er nach Theben mitbringt. Von ihm zugunsten der Harmonia verlassen besetzt sie mit einer Schar von Bürgern und dem raschen Hunde des Kadmos das Phikion und plagt die Thebaner durch Überfälle aus ihrem Versteck. Das soll mit *αἴνιγμα* gemeint sein, das im Thebanischen gleichbedeutend mit *ἐνέδρα* sei. Oidipus findet in einem nächtlichen Überfall das Versteck der S., erschlägt sie und verdient so den von Kadmos ausgesetzten Preis. Die Geschichte kehrt vielfach wieder; als Räuberin kennen die S. auch Philoch. FHG I 413 frg. 174. Paus. IX 26, 2. Schol. Hes. Theog. 326. Euseb. Chron. II 46 Schöne. Malal. 50f. Joh. Antioch. FHG IV 545 frg. 8. Sync. 296,9. Eudoc. 728 p. 312 und 868 p. 380. Cedren. 45. Tzetz. Lyk. 7. Eustath. 1684, 22ff. Lediglich von einem Krieg spricht Joh. Antioch. FHG IV 539 frg. 1,12, wo aber sicher dasselbe gemeint ist wie in den übrigen Berichten. Eifersucht auf Harmonia wird als Begründung für die Taten der S. bei Eudoc. 868 und Euseb. genannt, während es bei Malal. und Joh. Antioch. frg. 8 heißt, sie habe nach dem Tode ihres Mannes, der Schol. Eur. Phoen. 26 erwähnt wird, ihr Räuberleben aufgenommen. Ein Dorf Moabe nennen Malal. und Tzetz. als ihr Standlager. Nach Paus. ist die S. eine Seeräuberin, die in Anthedon ans Land steigt. Im Gegensatz zu bildlichen Darstellungen älterer Zeit heben Joh. Antioch. frg. 8. Eudoc. 728. Eustath. ihre Häßlichkeit hervor, bei Malal. und Cedren. ist sie *κατάμαστος*, ein Zug der für weibliche Unholde aus slawischen Märchen zu belegen ist. Kaum zu sagen ist, was bei Palaiph. der schnelle Hund des Kadmos soll, den die S. mitnimmt und der bei Eudoc. 868 wiederkehrt; vielleicht sollte er die Geschwindigkeit der mythischen S., vielleicht aber auch ihren Hundekörper (s. o.) erklären. Wenn bei Palaiph. das schnelle Roß des Oidipus genannt wird, so hat das wohl einen nicht mehr erkennbaren Bezug darauf. Wie bei Palaiph. wird auch bei Paus. und Eudoc. 868 die S. von Oidipus in einer Art von Feldzug überwältigt. Nach Philoch. Malal. Joh. Antioch. frg. 8 Sync. Eudoc. 728. Cedren. Tzetz. Eustath. gibt aber Oidipus vor, er wolle das Räuberleben der S. teilen, überlistet sie so und erschlägt sie. Es liegt nahe, an Philoch. als Quelle oder zumindest als Vermittler dieser Version zu glauben.

umal unter seinem Namen auch berichtet wird, thene sei die Urheberin dieser List gewesen.

Die Sphinx in symbolischer Auffassung. Die erbarmungslos raffende S. wird gerne ur Bezeichnung von Hetären verwendet, wie die prichwörtlichen *Μεγαρικαὶ Σφίγγες* Diogen. Apost. uid. Hesych. Phot. beweisen. Nach Hesych hat er Komödiendichter Kallias Kock I 698 frg. 23 Dirnen so bezeichnet. Hübsch ausgesponnen ist er Gedanke in der Neottis des Anaxilas Kock I 270 frg. 22, 22ff. Körte Hellen. Dicht. 19f. ede Hetäre ist eine thebanische S., denn sie edet in rätselhaft gewundenen Ausdrücken von iebe, verlangt aber allerlei teure Dinge mit vier, rei und zwei Füßen. Merkwürdigerweise wird esagt, wer sie durchschaue, mache sich schleunig us dem Staube wie Oidipus — wird da auf eine ekannte Travestie der Sage angespielt? — wer ich aber in Liebeshändel einlasse, werde in die uft entrafft.

Die Berühmtheit des S.-Rätsels machte die . zur Rätselstellerin an sich, besonders gern in er Komödie Alexis frg. 167 Kock. Philemon frg. 23 Kock, Straton frg. 1 Kock, aber auch im Romane des Eumathios Hercher II 174,32, schließich bedeuten im Sprichwort (Zenob. Diogen. Macar. Gregor. Cypr.) *Βοιώτια αἰνίγματα* Unverständliches überhaupt.

Häufig führt das Rätsel der S. zu symbolischer uffassung im Sinne geheimnisvoller Weisheit, wie sie schon bei Eur. Phoen. 48 *σοφὴ παρθένος* eißt. Et. Magn. wird ihr Name aus ihren dunklen Reden abgeleitet, während Schol. Hes. Theog. 326 die versteckte Tücke in ihrer Weisheit betont wird. Kraftvolle Einsicht ist sie für Clem. lex. strom. V 7, 43. Als Sinnbild heiliggeheimer Wissenschaft werden die S. vor den ägyptischen Tempeln von Plut. de Is. et Os. 9 und Clem. lex. strom. V 5, 31 gedeutet, von denen der letztere meint, ihr gleichzeitig furchtbarer Charakter habe eine Drohung für die Gottlosen zum usdrucke bringen sollen. Bei Suid. s. *Σφιγγὸς ράγματα παρέχων* wird im Gegensatze zur thebanischen S. von der S. schlechtweg gesprochen, er noch viel mehr göttliche Weisheit eigne. In iesen Vorstellungen wurzelt wohl der Gebrauch er S. als Siegel, wie das Cassius Dio LI 3, 6 für ugustus belegt.

Im Gegensatze dazu steht die Auffassung der . als *ἀμαθία* bei Dio Chrysost. I 115 Arn. und *φροσύνη* Kebes *πιν.* 3; das hängt mit den Erählungen der Rationalisten zusammen, die S. ei eine Orakelsängerin gewesen, die durch ihre Weisungen, die zu verkehrter Befolgung verlocken, die Menschen zugrunde richtete; gewinnt iner aber richtige Erkenntnis, dann ist es um ie *ἀφροσύνη* geschehen, wie um die S. in der Sage. Die Auffassung der S.-Sage als Sinnbild menschlicher Torheit kehrt im Sprichwort von er *Καδμεία νίκη* wieder (Zenob. Suid. Phot.), o die Rätsellösung des Oidipus als leerer Wahn argestellt wird, da er dem Verderben ja doch icht entronnen sei.

In das Gebiet kosmischer Erklärung führt lem. Alex. strom. V 8, 48: abgelehnt wird die uffassung der S. als *ἡ τῶν ὅλων σύνδεσις* und *τοῦ κόσμου περιφορά*, für welch letztere Ansicht Arat als Gewährsmann genannt wird. Als möglich bezeichnet Clemens die Deutung auf den *διήκων πνευματικὸς τόνος καὶ συνέχων τὸν κόσμον* zieht aber die auf den *αἰθήρ* als Band des Alls vor, was natürlich aus den von Clemens selbst herangezogenen Versen des Empedokles vom *αἰθὴρ σφίγγων* heraus gesponnen ist. Später wieder will er unter der S. die *ἁρμονία τοῦ κόσμου* verstanden wissen. All das wird vorgetragen anläßlich der Deutungsversuche der crumaticae voces (Lobeck Aglaoph. II 1331), merkwürdiger Wortreihen, unter denen auch die S. vorkommt. Dahinter ist keinerlei tieferer Sinn zu suchen, es handelt sich um einen Buchstabenzauber, da in den an sich sinnlosen Wortreihen lediglich darauf gesehen ist, daß alle Buchstaben des Alphabetes vorkommen.

Schließlich ist die S. auch in die Traumbücher eingegangen. Artem. Oneirocr. II 12; 104, 17 Hercher wird sie mit den Affen, die Betrüger bedeuten, und dem *κυνοκέφαλος*, der auf Epilepsie weist, zusammen genannt. [Lesky.]

Die Wandlungen der S.-Gestalt nach den Denkmälern.

Einleitung. Die Verbindung eines tierischen Körpers mit der menschlichen Gestalt ist ein uraltes Spiel der Phantasie. Ob den ersten Anstoß dazu das Streben bot, übernatürliche Kräfte sinnlich faßbar zu machen, oder ob fabulierende Laune allein ein neues Geschöpf zuerst erdachte, ist hier nicht zu untersuchen. Uns interessiert die Übernahme der Idee in die bildende Kunst, die Art und Weise, wie der bildende Künstler sich mit der Aufgabe auseinanderzusetzen gezwungen war. Erst in seiner Hand wurde sie zum Problem, denn vom Auftauchen des Gedankens bis zu seiner Gestaltung durch die Hand ist ein weiter und saurer Weg. Und die Mischbildung war der menschlichen Phantasie erst dann wirklich abgerungen, als sie im Bilde erstanden war. Ein Vorwurf, für welchen die Natur ein Gesamtmodell nicht bietet, wo die Einbildungskraft allein arbeitet, naturgegebene Teile — artfremd untereinander — zu einer neuen daseinsberechtigten Schöpfung zu vereinigen, ist ebenfalls recht eigentlich ein Vorrecht der Bildkunst. So hat dann das neue Gebilde die Möglichkeit zu leben vor allem aus und in ihr. Es ist daher hier wie kaum anderswo das Gegebene, die rein formalen Wandlungen des Typus einmal auch an den Denkmälern allein zu untersuchen, unter möglichster Beschränkung der Betrachtung aller zugrunde liegenden Bindungen der Gestalt in Mythos und Religion. Hierfür dürfen wir auf die Behandlung durch A. Lesky verweisen (oben S. 1703ff.).

Durch die Überfülle des Materials gezwungen greifen wir den Typus der S. heraus, welcher — als endgültige Fassung griechischen Formwillens — Gemeingut menschlichen Dichtens geworden ist bis auf unsere Zeit: die weibliche geflügelte Löwen-S. Was wir unter endgültiger Fassung des Typus begreifen, wird im Laufe der Darstellung klar werden, es ist die neue organische Zusammenfassung der verschiedenen sich gegeneinander sträubenden Körperteile, die vorher in rein erzählender Weise aneinandergereiht und zusammengeklittert waren (vgl. dazu L. Curtius Ant. Kunst I in Burgers Handbuch S. 252,

der den ägyptischen Mischwesen die ‚letzte Glaubwürdigkeit' deshalb abspricht, weil ihre primitive Urform zu weit zurückliege und daher nicht mehr faßbar sei. Auch H. Schäfer Von ägypt. Kunst 1922, 23 spricht über das Fehlen letzter Ver- und Durcharbeitung der ägyptischen Mischwesen). Die neue straffe Formulierung dieser früher oft einer gewissen schwerfälligen Lebenswahrheit nicht entbehrenden, öfter aber rein grotesken Bildungen ist die Leistung, der wir unsere Vorstellung von der S. verdanken.

Eine Betrachtung der geforderten Art hat auch heute noch von der grundlegenden Materialsammlung Ilbergs im Myth. Lex. auszugehen. Nicht darum, seine Beispiele um das eine oder andere zu vermehren, handelt es sich für uns, sondern neben der Gruppierung nach formalen Gesichtspunkten um die Herausarbeitung des Weges, den die Gestalt vom Orient nach Europa genommen hat. Das Grundproblem lautet nach wie vor: wo gelangt der im allgemeinen männliche und flügellose S. der Ägypter zu seiner Verweiblichung und Beflügelung, wann macht er die tiefgreifende Wandlung durch, als deren Resultat wir das griechische Fabelwesen in seiner noch immer fortbestehenden Form kennen? Daß sie im Kulturkreis der Hethiter stattgefunden habe, ist eine oft ausgesprochene aber noch nicht genügend verfolgte Annahme (vgl. z. B. Ed. Meyer Reich und Kultur der Hethiter 1914, 24). Die Denkmäler daraufhin zu befragen, ist hier vornehmlich unsere Aufgabe. Zu beginnen ist mit einer Betrachtung des Motivs bei seinem ersten Auftreten auf dem später von Griechen besiedelten Boden, schon um den Abstand zu ermessen, welcher diese erste Fassung in jenen Gegenden von der späteren endgültigen trennt, die, wie wir sehen werden, als eigentliche Tat der klassisch-griechischen Kunst zu gelten hat.

Die S. im minoisch-mykenischen Kreise.

Diese erste Erscheinung vollzieht sich im Rahmen der kretisch-mykenischen Kultur. Die reichliche Verwendung des Fabeltiers beschränkt sich hier stets auf eine rein ornamentale Rolle im Kunstgewerbe, einzeln, zu zweien, antithetisch gruppiert oder wiederholend gereiht ordnet sich das Motiv dem spielerischen Schmuckbedürfnis dieser Epoche zu mannigfacher Zier der verschiedensten Geräte des täglichen Bedarfs. Keine einzige monumentale Fassung des Themas, keine nachweisbare Beziehung des Mischwesens zu Mensch oder Gott erlaubt den sicheren Schluß, daß das Fabelgeschöpf aus Weib, Löwe und Vogel den Menschen dieser Rätselzeit etwas anderes war als ein Ornament. Abweichend sucht Evans (Palace of Minos I 705f.) in den Schmetterlingsflügeln der S. von Zakro (s. u.) religiös-symbolische Anspielungen und Nilsson (Min.-Myc. Rel. 215, 219) nimmt religiösen Bezug der antithetisch gruppierten S. auf die von ihnen bewachte Säule an. Dagegen steht aber ein Stück wie das Goldplättchen aus Cypern (Cat. Jew. Brit. Mus. Taf. III 196), wo derselbe S.-Stempel zur völligen Flächenfüllung einfach oftmals aneinandergereiht ist. Im ganzen Kreis der mykenischen S.-Darstellungen treffen wir nur einen einzigen Fall, wo sich das Mischwesen bequemt hat, die Gesellschaft von seinesgleichen mit der einer menschlichen oder göttlichen Gestalt zu vertauschen: Elfenbeinrelief aus Enkomi (Murray Excav. Cyprus Taf. II 1126), worauf eine S. einem Menschen, von ihm am Leitseil geführt, zu folgen scheint. Man kann aus diesem vereinzelten und späten Fall aber keinen Schluß auf die Eigenschaft der S. als Göttertier wagen, zumal sich die Darstellung vielleicht nur an eine ähnliche mit einem Greifen kompositorisch anschließt; denn dieses andere Mischwesen ist als dienstbarer Begleiter göttlicher Gestalten im kretisch-mykenischen Kreis mit Sicherheit nachgewiesen (Prinz o. Bd. VII S. 1912).

Die formale Fassung der S.-Gestalt im mykenischen Kunstkreis zeigt einige unverkennbare und unbedingt unterscheidende Merkmale, ohne die fast keine damalige S. des griechischen Festlandes (Mykenä, Athen–Akropolis, Menidi, Spata) und des Ostens (Ephesos, Ialysos, Enkomi. Vereinzeltes, dorthin eingeführtes Exemplar dieser Gattung auch in Knossos, s. u. S. 1730) auftritt: Schopfdiadem und Brettchenflügel. Unter letzterem verstehen wir die fächerartig steife Bildung der Flügel, deren Schwungfedern aus einer Art von harten, zickzackornamentierten Jalousiebrettchen bestehn. Am besten verdeutlicht die Stilisierung der verhältnismäßig große Elfenbeinflügel aus Mykenä (Ephem. arch. 1887, Taf. 13 A). Die ‚lockenartigen Ornamente' am Flügelansatz sind als ebenso starre Stilisierung der Flaumfedern zu verstehen, die den Übergang vom Löwenleib in die Vogelschwingen vermitteln. Zur absoluten Datierung des Typus trägt der Umstand bei, daß zusammen mit dem mykenischen Brettchenflügel ein Skarabäus mit dem Namen der Gattin Amenophis III. gefunden ist (Ephem. arch. 1887, 169; Archaeol. LIX 505).

Das charakteristische ‚Schopfdiadem', wie wir Ilbergs ‚Zackenkrone' (S. 1339f.) umtaufen wollen, ist ein Bestandteil der kretischen Frauentracht (vgl. den Sarkophag von Hagia Triada), auch der knossische ‚Prinz' (Stuckrelief, vgl. Bossert Altkreta² 78) trägt einen ad hoc verwendeten Frauenkopf. Die Kleinheit der S.-Darstellungen bewirkt die Unklarheit in der Wiedergabe meist gerade dieses Attributs. Übereinstimmend ergibt sich nur mit einiger Sicherheit, daß es sich um eine runde Kopfbedeckung handelt, deren Rand verschiedentlich dekoriert ist (‚Zacken' = Federkranz?) und in deren Mitte, über dem Scheitel des tragenden Hauptes, sich eine Tülle erhebt, durch welche ein langer Schopf doch wohl des natürlichen Haares gezogen ist. Er flattert meist in welliger Stilisierung nach hinten. Die Tülle zeigt einmal die Form einer Lilie (Bull. hell. II 1878, Taf. 68, Elfenbeinplättchen aus Spata), was beweist, daß dieses Diadem der S. dasselbe ist, wie das den menschlichen Gestalten gehörige, denn der Prinz aus Knossos trägt das prächtigste Beispiel einer solchen Krone: nicht nur die Tülle, der ganze Reif ist mit Lilien besteckt, statt des Haarschopfes nickt aus der Mitte ein herrlicher Federbusch (vgl. V. K. Müller Polos S. 17).

Daß dieser Kopfputz eine Fortbildung nach hethitischen Mustern darstellen soll (Ilberg 1339f.), will bei näherer Analyse der angegebenen

orbilder wenig einleuchten. Die Zier der Greinköpfe besteht dort nicht aus einem Diadem Furtwängler Gemmen I, Taf. I 6), sondern ner Art Kamm aus drei oder mehr Kugelstäben nd der nach hinten abstehende Zopf (nicht Locke, . u. S. 1733) setzt nicht, wie es den mykenischen . gerade eigentümlich ist, oben auf dem Scheitel n, sondern unten am Hinterkopf. Der Kamm ist om Greifen nicht zu trennen, und wenn wir an en prächtigen Protomen der Olympiabronzen auf en Greifenköpfen einen solchen einzelnen Kugeltab, aus welchen der hethitische Kamm bestanen hatte, wiederfinden (Olympia IV, Taf. 47), o sehen wir das Erbe des alten Orients in der rühgriechischen Kunst, gerade nur auf denselben ypus von Fabeltieren beschränkt, erhalten. Das chopf- oder Buschdiadem dagegen muß als eine gentümliche Schöpfung des phantastischen chmuckbedürfnisses im kretisch-mykenischen unstkreis angesprochen werden, mit dem zuleich es auch wieder zugrunde geht. Es erscheint noch einmal auf der spätmykenischen ase aus Enkomi (Murray Excav. in Cyprus Fig. 14), wo die eine S. gleichzeitig lenschenbeine an Stelle der tierischen Vordereine aufzuweisen hat, und man darf sich fragen, b nicht der polosartige Kopfputz mit Blütenanke, den eine kretische S. der orientalisierenden eriode trägt (Poulsen Orient u. frühgr. Kunst bb. 173) noch eine Erinnerung an das alte chopfdiadem bewahrt (zum Polos der griechichen S. vgl. Johansen Vases sicyon. S. 130).

Die ‚spätmykenischen' S.-Protomen mit dem blichen Kopfschmuck auf einer Vase in Münnen (Jahrb. d. Inst. 1907, Taf. 2) haben sich als älschung erwiesen (Sieveking-Hackl nr. 27). ie mykenischen S. liegen meist breitgelagert auf em Boden und haben ein weiteres besonderes ennzeichen darin, daß beide Flügel in die läche ausgebreitet werden, d. h. daß die hintere chwinge nach vorne umgeklappt ist. Das chema wird im Archaisch-Griechischen wieder ufgegriffen, ist z. B. für die Sirene durchaus blich und erscheint auch gelegentlich an der S. gl. Rumpf Chalkid. Vasen Taf. 207).

Auf einen Umstand ist noch nie genügend ingewiesen worden: daß nämlich in der Zeit der roßen Kunstblüte der kretisch-mykenischen Kulr die S. auf Kreta selbst so gut wie keine Rolle ielt. So sehr ihr Verwandter, der Greif, die hantasie der Künstler, offenbar aus religiösen uellen gespeist, beschäftigt (Prinz o. Bd. VII . 1912), so wenig tritt die Verbindung von öwenkörper und Menschenhaupt hier jemals achhaltig in Erscheinung. Nur für ganz wenige Exemplare von S. ist Kreta als Fundrt sichergestellt: für die kleine Steatit-S. aus agia Triada (Ant. cret. Taf. 24), eine andere f einem Tonsiegel aus Zakro (Journ. hell. stud. XII 1902, Taf. 8. 74). Sonst sind mir noch folende unsichere Beispiele bekannt: Achatgemme n Britischen Museum (Furtwängler Gemen Taf. II 48), ihrem Stil nach kretischen, nicht stländischen Ursprungs, die S.(?) gelagert, ohne lügel, und die Stuckreliefreste aus Knossos SA VII 88), die ‚einem S.-Vorderteil ähnlich hen' sollen. Neuerdings zählt Nilsson (Min.yc. Rel. 318 Anm.) noch ein unpubliziertes Wandmalereifragment aus Knossos auf: Liegende S. mit weißem, menschlichem Kopf, anscheinend auch in dekorativer Verwendung, zum ‚S.-Ödipus'-Siegel aus Thisbe (Journ. hell. stud. 1925, Taf. III 1) ist auf die Ausführungen B. Schweitzers im Gnomon 1928, 170f. zu verweisen. Der ‚Fund' ist das Werk eines Fälschers. Die S. des elfenbeinernen Spiegelgriffs aus einem der Gräber von Knossos (Archaeologia LIX 1905, 454) ist in ihrer Vereinzelung auf Kreta als vom Festland herübergebrachtes Stück anzusehen, sie entspricht ja auch aufs genaueste den Spata-S. (Bull. hell. II 1878, Taf. 68).

Die S. aus Zakro ist in ihrer in diesem Kreis singulären Darstellung von vorn, mit ihrem puppenhaften Weibchengesicht und durch den launigen Einfall des Künstlers, den plumpen Leib des Untiers mit hauchzarten Schmetterlingsflügeln zu versehen, ein echtes Produkt der spielerischen, mit schönen Naturschöpfungen frei waltenden Phantasie eines kretischen Künstlers, der in diesem Fall natürlich dem Verlangen nach einem absolut individuellen, einmaligen Siegelbild entgegenkam. Eine andere Bedeutung kann einer so hybriden Bildung nicht beigemessen werden.

Die S. aus Hagia Triada endlich gilt schlechtweg als Importstück aus dem Orient selbst (Della Seta Rendic. Acc. Linc. 1907, 699ff.). Aber die stilistische Gleichsetzung mit den ‚chaldäischen' Steatithunden und den mannsköpfigen Stieren, so einleuchtend sie zunächst durch die Identität von Material und Technik erscheint, wird einigermaßen hinfällig, wenn man das eine unterscheidende Moment, das Della Seta zwar beobachtet (a. a. O. 703), dem er aber kein Gewicht beimißt, konsequent auswertet. Der S. fehlt die Plinthe, die den chaldäischen Figuren trotz ihrer Kleinheit, in Verbindung mit ihrer aufgerichteten, gestreckten Haltung, ihr unvergleichlich monumentales Wesen verleiht. Diese orientalischen Tiere und Fabelwesen verleugnen in nichts die Würde ihrer Existenz, ihre Zugehörigkeit zu König oder Gott, ihren Ursprung aus der Scheu der Menschen vor Übernatürlichem. Ganz anders die kretische S.: in sich geduckt, ohne Basis auf sich selbst ruhend, in völliger Rundung von Leib und Kopf, den Körper durch Annäherung von Kopf und Hinterteil fast zum Ring zusammenbiegend (vgl. Ansicht von oben: Ant. cret. Taf. 24, 1), hat sie sich jeder monumentalen Wirkung begeben und zeigt nichts als die tückisch lauernde Seite ihrer hinterhältigen Katzennatur. Die Bestie in ihrem natürlichen Gehaben, ohne der Träger übernatürlicher Kräfte zu sein, ist vom Künstler trotz weitgehender Stilisierung meisterhaft gesehen. Dies und die charakteristische Zusammenbiegung des Leibes ist aber die hervorstechendste Eigentümlichkeit der kretischen Tierdarstellung. Den scharfen Gegensatz zwischen den kretischen ‚in die Kurve gelegten Tieren' und den ägyptisch-vorderasiatischen, die mit gerade ausgestrecktem Rücken zu liegen pflegen, hat F. Matz in seinem Buch über die frühkretischen Siegel (Berlin und Leipzig 1927) 96 mit Anm. 3 jetzt klar herausgearbeitet. Die S. von Hagia Triada also muß in Kreta selbst gearbeitet sein, sie ist ein echtes Produkt des hier heimischen Tierstils. Die eigentümliche Technik freilich der Inkrustierung von Augen,

Rückgrat, Nacken und Schwanz ist die vom Osten übernommene, desgleichen die einzelnen Teile des Kopfes, die in ihrer Zusammensetzung vielleicht eine phönikische Mischbildung aus einem hethitisch fetten Gesichtstypus und der ägyptischen Hathorfrisur darstellt (vgl. Pettazoni Ausonia IV 1909, 181ff. und Boll. d'A. 1921/22, 491ff.; S. mit den Hathorlocken noch z. B. auf dem Bronzediskus von Vetulonia Not. Scavi 1900, 479, Fig. 11, phönikische S. in Etrurien s. u. S. 1745).

Die sichere Beeinflussung gewisser Züge dieses Werkes durch den Osten führt zur Frage der Übernahme der ganzen Phantasieschöpfung der S. überhaupt vom Orient in den kretisch-mykenischen Kulturkreis. Für die Geschwisterbildung, den Vogelgreif, ist der Weg von Ägypten über Syrien –Kleinasien nach Griechenland, durch hethitische Vermittlung, festgestellt (Prinz o. Bd. VII S. 1904. Ilberg S. 1338). Zweifel an der ägyptischen Herkunft der fabelhaften Mischwesen äußert O. Weber (Orbis pictus nr. 9, Kunst der Hethiter S. 15), der geneigt ist, die Erfindung den Hethitern zuzuweisen. Die absolut genommen ältesten Beispiele (Greifen) sind für uns vorläufig aber noch die ägyptisch-prähistorischen (Ilberg 1338).

Die S. des mykenischen Kreises freilich in ihrer ausgesprochen weiblichen Bildung, mit Flügeln und dem eigentümlichen Kopfschmuck, stets ornamental-dekorativ verwandt, widerspricht der ägyptischen Norm für die Mischgestalt aus Löwenleib und Menschenkopf (männlich-bärtig, flügellos, in nur monumentaler Verwendung) so vollständig, daß allerdings der Übernahme dieses phantasiegewachsenen Geschöpfes in den mykenischen Kreis nur die Formulierung zugrunde liegen kann, die wir irgendwo in Vorderasien entstanden, in diesen Gegenden zu voller Entwicklung gelangt beobachten können. Aber auch nur auf die gedankliche Anregung kann sich die hethitische Vermittlung der S.-Gestalt vom Osten auf griechischen Boden hinüber erstreckt haben. Die formale Durchbildung des Wesens dagegen und die neue Art ihrer Verwendung, ausschließlich im Dekor ohne faßbare symbolische Bedeutung, ist als die charakteristisch-mykenische Fassung des Themas zu erkennen.

Die Sphinx in Vorderasien–Phoinikien (vgl. zur weiblichen, geflügelten Löwen-S. in Vorderasien E. Unger in Eberts Reallex. d. Vorgesch. VIII ‚Mischwesen' § 8a ff. [‚Löwenkentaurin'].).

Die S. gerade der Hethiter sieht anders aus: erstlich ist sie vorwiegend monumental verwendet, wie die ägyptische, noch weit enger als diese an die Architektur gebunden; hierin ganz besonders den mesopotamischen Fabelwesen, unter denen die weibliche Löwen-S. übrigens erst viel später erscheint, verwandt. Zweitens ist sie klar faßbar Symbol und Dämon. Sinnbild weniger des ruhig gelagerten Wächters, als vielmehr das der sprungbereiten Abwehr feindlicher Macht, droht sie am Tor der Paläste und Städte, aufgerichtet, breit und wuchtig auf die Beine gepflanzt oder gelassen ausschreitend dem fremden Ankömmling entgegen; nicht anders als die ganz gleich verwendeten natürlich gebildeten Löwen an derselben Stelle.

Mit Vorliebe als Träger einer runden Säulenbasis zu zweien zusammengekoppelt (Sendschirli, Hilani III nach 1000 v. Chr., jetzt in Konstantinopel; Ausgrab. in Sendsch. IV Taf. 56) zeigen sie, auf einer Plinthe stehend, die ungemein plumpen, unbeholfenen, aber unvergleichlich wuchtigen Formen dieses hethitischen Stils, der für uns die Stelle bezeichnen muß, wo der ägyptische männliche Löwen-S. selbständig verweiblicht wurde. Nicht ohne durch Einflüsse auch aus Mesopotamien, in diesem Fall durch assyrische, durchkreuzt zu sein (s. u. S. 1734); das lehrt die ganz besonders merkwürdige Form der Beflügelung. Eigentümlich ist nicht nur die schuppenpanzerartige Befiederung von Schultern und Brust, sondern vor allem jenes zweite Paar von Schwungfederflügeln, das, aus der Brustbefiederung sich entwickelnd, hinter den Vorderbeinen an der Seite des Bauches nach unten hängt. Es ist die gleiche Verdoppelung des Schwingenpaares wie bei den spätassyrischen dämonisch-göttlichen Wesen (vgl. z. B. Schäfer-Andrae Taf. 495). Charakteristisch ist weiter die zottige Behaarung von Bauch und Hinterseite der Vorderbeine. Der menschliche Kopf arbeitet sich ohne Hals kaum aus den Schultern hervor, mit reicher welliger Lockenflut, die einzelnen Strähnen in Spiralen endend, versehen. Die schmuckverzierten Ohren sind vom Haar inselartig umspült und ganz freigelassen. Ein breiter Haarstrang fällt vor ihnen zur Brust hernieder, in besonders große Spirale auslaufend; er enthält noch einen verschwommenen Anklang an die ägyptische Hathorfrisur. Die Augen waren aus andersfarbigem Material eingesetzt.

Der eben beschriebenen schließlichen Ausgestaltung der hethitischen S. geht ein Mischwesen voraus, mit dessen Phantastik verglichen die spätere Form künstlerisch straffe Disziplinierung der hemmungslosen Wucherbildung von einst bedeutet. Als Orthostatenrelief am äußeren Burgtor von Sendschirli (Ausgr. III Taf. 43, jetzt Konstantinopel) und in gleicher Verwendung in Karkemisch (Hogarth, Carchemish I Taf B 14a) erscheint ein Geschöpf der seltsamsten und gehäuftesten Formvermengung. Nicht genug, daß der Löwe geflügelt ist und sein Schwanz statt in die Haarquaste in einen Schlangen- (oder Vogel-?) Kopf ausläuft — auch aus seinem Nacken sprießt noch einmal, auf menschlichem Halse, ein menschliches Haupt. Der Tierhals fehlt, so daß wir an die Verbindung von Löwenleib mit Menschenhals und -kopf gewöhnt eher zu der Auffassung neigen werden, daß nicht dem geflügelten Löwen noch ein menschlicher Kopf gewachsen ist, sondern umgekehrt, der weiblichen Flügel-S. ist auf der Brust ein Löwenhaupt entsprossen, was auch dem historischen Hergang (Übernahme des ägyptischen Typus bereichert mit eingeborener Phantasie) entspräche. Ed. Meyer (Reich und Kultur der Heth. 1914, 100f.) faßt die Bildung als die eines Gottes auf, dessen Kultsymbol in einer Felsskulptur von Jazylykaja (Fig. 77; phot. bei J. Garstang The land of the Hitt. 1910 Taf. 70) erscheint, aufs seltsamste aus Löwen, Löwenprotome und dem menschlichen Haupt zusammengesetzt. Eine verwandte Monstrosität gibt es später nur noch an einer Stelle, im römischen Ägypten, wo der Brust eines (männlichen) S. ein Krokodils-

opf entsprießt (Perdrizet Terres cuites gr. Égypte. Coll. Fouquet 79/80, besonders Taf. 55). Diese Bildung entsteht unter dem Einfluß religiöser Synkretismen der Zeit Hadrians, wie Münzen von Alexandria derselben Epoche beweisen (vgl. Rev. arch. 1905 I S. 169ff.).

Der menschliche Kopf des dämonischen Wesens aus Sendschirli trägt die hethitische gehörnte Götter- und Königsmütze, unter welcher im Nacken ein kurzer, dicker unten eingerollter Zopf um Vorschein kommt, derselbe, den wir auch an den Greifen dieses Kulturkreises beobachtet haben (o. S. 1729), bisher stets als ‚Locke' bezeichnet, er sieht aber manchmal entschieden geflochten aus (Schäfer-Andrae, 559 Sendschirli; 560 oben rechts Karkemisch; Ausgr. Sendschirli III Taf. 40ff.). Ein noch längerer Zopf als der im Nacken fällt den Relief-S. bisweilen hinter dem Ohr herab über Schulter und Brust nach vorn (Ausgr. Sendsch. III Abb. 122/3; ebenso den Greifen ebenda Taf. 43), aber nur wenn wie hier der Löwenkopf auf der Brust fehlt; immer scheint dagegen der erhobene Schwanz in den Vogel- oder Schlangenkopf auszulaufen (vgl. auch Ausgr. Sendsch. III Taf. 34e), wohl zur Erhöhung der Schreckenden Eigenschaften, ein Kennzeichen, das dem Greifen meist fehlt (Ausgr. Sendsch. III Taf. 38 und 43); er läßt infolgedessen den Schwanz friedlich herabhängen, mit einer Ausnahme auch in Sendschirli (Ausgr. III Taf. 34e), wo er sein Aussehen dem der mit ihm verbundenen S. angeglichen hat. Die beiden engverwandten Fabeltiere haben sich hier zu ihrem Wächteramt vereinigt, wie sie auch sonst hintereinander her (Taf. 38) dem eindringenden Feind entgegenmarschieren. Die Kunst des gleichen Kreises verbindet sie auch zur antithetischen Gruppe (Ohnefalsch-Richter Kypros ... Taf. 31, 14 u. 33 Fig. 13), die beiden Geschöpfe somit als gleichwertig ausgewogen behandelnd. Auf den Orthostatenreliefs des äußeren Burgtores in Sendschirli folgen der S. mit oder ohne Doppelkopf stets die bewaffneten Krieger (Ausgr. III Taf. 38b und c). Sie scheint somit zu ihnen zu gehören, als ihr schreckenerregender Wegbereiter, ihre apotropäische feindzerstreuende Vorhut. Das übelabwehrende Element ist hier stärker betont als das des ruhigen Wachens.

Von letzterem gehen die vielleicht ältesten monumentalen S. des hethitischen Kreises aus: die von Uejük; als Wächter zu beiden Seiten eines Tores der Umfassungsmauer aufgerichtet den Fremden empfangend (Perrot, Guillaume et Delbet Explor. arch. de la Galatie et de la Bithynie II Taf. 65 und 67; vgl. auch Taf. 54/5; vgl. auch Ebert Reallex. IX S. 167). Man sieht sie nur von vorn, seitlich ist der Stein nicht skulpiert. Sie sind bereits weiblich, die Umwandlung der ägyptischen Fassung hat also schon stattgefunden, aber noch flügellos (wenigstens fehlt auf der Brust jede Andeutung von Befiederung). Mächtige Hathorlocken fassen das Gesicht ein, die mit ihrer schalenförmigen Umrahmung des Kopfes zugleich sehr an das ägyptische Kopfputz erinnern (vgl. Ed. Meyer Reich und Kult. Heth. 1914, 25ff.). Die S. tragen Ohr- und Halsschmuck und die Augen sind bereits leer wie bei den späten Sendschirliexemplaren (natürlich zur Aufnahme eines farbigen Einsatzes). Diese ältesten monumentalen Typen weisen bereits alles auf, was man als für die hethitische S. charakteristisch erkannt hat: Verweiblichung des von Ägypten überkommenen Geschöpfs, Verwendung in stehender Haltung an den Parastaden des Tores. Letzteres so gut wie die Ausstattung der weiblichen Löwen-S. mit ausgebreiteten Flügeln muß als hethitisches Gut angesehen werden, solange nicht torflankierende Bestien in Mesopotamien vor der Spätzeit und S. mit gespreizten Schwingen in Ägypten vor dem Neuen Reich nachgewiesen sind.

An die Torhüter von Uejük schließen wir die stilistisch hierher gehörige S. von Tell Halaf an (Alte Orient X 1909 Heft I (1908) S. 24ff. E. Meyer Reich ... S. 28 Anm. 1). Weiblich, verschleiertes Gesicht, leere Augenhöhlen, dazu gefunden eines der Augen: ein glatt polierter, eiförmiger Basaltkern (vgl. Unger in Eberts Reallex. IV 2 S. 579 unter ‚Gusana'. ‚Wahrscheinlich 11. Jhdt.').

In der Auffassung nahe verwandt ist die ungeflügelte sicher weibliche Löwen-S., die auf einem kunstgewerblichen Gegenstand, einem silbernen Szeptergriff im Berliner Museum, dargestellt ist (Jahrb. preuß. Kunstsamml. XXXVII 1916, 52ff.). Sie ist auf den Hinterbeinen stehend im Kampf mit einem Fischmenschen begriffen (die Szene bisher ohne Parallelen). Sie trägt bereits das vergöttlichende Symbol, die Hörnermütze. O. Weber datiert das Stück um rund 2000 v. Chr. (66/67) und faßt die S. selbst gleich Ischtar. Ob der (weibliche?) Kopf aus Boghazköi (Ed. Meyer Reich ... Taf. 10) ein S.-Kopf ist, bleibt ganz ungewiß. Unger hält ihn dafür bei Ebert Reallex. ‚Mischwesen' § 8a.

Die weibliche geflügelte Löwen-S. ist im Bereich der sumerisch-babylonisch bis frühassyrischen Kunstübung und ihrem Dämonenrepertoire völlig unbekannt. Erst ganz spät (nicht vor 1000 v. Chr.) kommt in Assyrien nach mehrfacher Kontamination aus eigenen und hethitischen Gedanken etwas Verwandtes zustande; zunächst die menschweibliche geflügelte Stier-S. (Schäfer-Andrae a. a. O. Abb. 545/6) aus rein assyrischen Formelementen (vgl. Perrot-Chipiez II Fig. 83—86). Das Basenmodell Schäfer-Andrae Abb. 545 scheint nach der kleinen Bronze Abb. 546 mit Stierfüßen ergänzt zu sein (ohne diese Ergänzungen bei Perrot-Chipiez II Fig. 83/84). Es dünkt mich aber keineswegs ausgemacht, ob hier nicht doch ein Löwenleib gemeint ist, der straffen raubtierartigen Muskelmodellierung halber. Dann würde dieses Stück mit der sicher katzenleibigen Basis-S. (Layard Mon. Nineveh Taf. 95) die Gruppe bilden, welche den von auswärts gekommenen Gedanken der geflügelten weiblichen Löwen-S. am stilreinsten in der spätmesopotamischen Formensprache ausgedrückt hat. Als sicher rein spätassyrisch sind hier aber vor allem die S. anzuschließen, welche im Kampf mit Löwen oder Flügelstieren (Layard Mon. Taf. 8), dem geflügelten oder rein menschlich gebildeten König oder Gott (ebd. Taf. 6 und 44) begriffen in Stikkerei auf den reichen königlichen Gewändern dargestellt sind. Sie tragen den typisch assyrischen welligen, in Kräusellöckchen endigenden Haarschopf im Nacken und ihr Leib ist ausnahmslos mit der geknoteten Binde umschlungen, welche

die mannhäuptigen beschwingten Torlöwen an derselben Stelle zu tragen pflegen (Layard Mon. Taf. 3).

Endlich verdient noch eine vereinzelte S.-Bildung aus spätassyrischer Zeit erwähnt zu werden. Sie findet sich auf dem Siegel eines Arztes (Delaporte Cat. cyl. orient. Louvre II Taf. 85, 12. A. 619). Ein Wesen aus geschupptem Löwenleib, Vogelschwanz, Raubvogelfüßen an Löwenbeinen, menschlichem Hals und Kopf, Vogelschwingen. Die Häufung von Seltsamkeiten kann nur wie bei der kretischen Schmetterlingsflügel-S. (s. o. S. 1730) aus dem Streben nach einem möglichst auffälligen individuellen Siegelbild erklärt werden. Stil und Gesamthabitus verbindet dieses Geschöpf mit den Fabelwesen vom babylonischen Ischtartor aus der Zeit Nebukadnezars (6. Jhdt. v. Chr.). Unger verdächtigt das Stück übrigens als moderne Fälschung (Ebert Reallex. ‚Mischwesen' § 10).

Was sich an S. sonst in Assyrien findet, ist phönikischer Import bezw. die Arbeit ausländischer Kunstgewerbler am assyrischen Hofe. So die Darstellungen auf den Bronzeschalen von Nimrud (Poulsen Orient und frühgr. Kunst 6ff., bes. S. 13f.), wo sich die ägyptischen, hethitischen und assyrischen Formelemente in wildester Vermengung präsentieren, und die Elfenbeinbeschläge von Möbeln, ebenfalls aus dem Nordwestpalast (Poulsen 40), in denen die ägyptischen und hethitischen Elemente überwiegen. Die Einzelheiten analysiert Poulsen so ausgezeichnet, daß ihn zu wiederholen überflüssig wäre.

Die erwähnten Schalen und Paneele aus Phoinikien erweisen die hier heimische S. als einen Stilbastard, von dem man keineswegs sagen kann, daß da aus den verschiedenen Ingredienzien ein neues Ganzes, aus einem Guß, entstanden sei. Das einzige neue Formelement, um welches die Gestalt der S. in diesem Kreise bereichert worden ist, erweist sich auch lediglich als Mißverständnis eines fremden und zwar ägyptischen Ausstattungsgegenstandes. Die phoinikischen S. tragen zwischen den Vorderbeinen ein seltsam starres, schurzartig hängendes Etwas, von völlig unbegreiflichem Ansatz an Brust oder Leib, bisweilen federartig stilisiert (Poulsen Abb. 2), dann wieder mit Ornamenten ganz verständnis- und hilfloser Art versehen (Poulsen Abb. 24 und Layard Mon. II Taf. 68 oben Mitte). Wie der Schurz zustande kam, hat schon Poulsen (13f.) erklärt und läßt sich bei Layard II Taf. 68 in der Zusammenstellung klar beobachten; er entstand aus einem umgehängten Pektoral, an dem befestigt lange Straußenfedern nach unten hängen (Taf. 68, 2. Reihe links). Der Schild verkümmert zur Schulterzeichnung (Taf. 63 3. Reihe von oben), die Federn bleiben übrig, jetzt sinnlos an der Brust klebend. Ein anderes diesmal ägyptisches Motiv ist noch dazu hineinkontaminiert; das des schürzenartigen Umhangs, welcher seit dem Mittleren Reich an den S. zu beobachten ist (v. Bissing-Bruckmann Text zu Taf. 37) und den die ausschließlich ägyptisch stilisierten phoinikischen S. auch ganz vernünftig wiederzugeben pflegen (Layard II Taf. 59 oben links). Als mit dem Fabeltier selbst auch dieses Motiv in die griechische Kunst eindrang, verarbeitete sie es bald in ihrem Sinn und ersetzte das unverständliche Ding durch ein Motiv aus ihrem eigenen Repertoire: die Palmette. So trägt die S. auf einer noch unveröffentlichten Vase in Mykonos, worauf mich E. Kunze hinweist, eine regelrechte Palmette im Zwickel der Vorderbeine.

Ein weiterer neuer Typ, der im phoinikischen Kreise zuerst auftaucht, ist der der behelmten S., hier männlich (Bronzeschale aus Delphi, Fouilles de D. V Taf. 18—20 Text S. 23) mit dem einfachen mützenartigen Helm. Für die griechische, weibliche S. und die davon beeinflußte in Italien mit dem korinthischen Helm vgl. das Material bei A. Rumpf Wandmalereien in Veii 47. Aus dem Osten stammt natürlich auch der der ägyptischen Königskrone angeähnelte Helm der S. auf kretischen Bronzeschilden (Poulsen Orient u. fr. K. Abb. 78).

Die Musterung der vorderasiatischen Siegelzylinder (welche Ilberg 1389f. anregt), ändert am eben gezeichneten Bilde nichts: im mesopotamischen Kreis fehlt die weibliche Flügel-S. vor der spätassyrischen Zeit völlig. Dann wird das importierte Fabeltier den heimischen Mischbildungen angegliedert und tritt in folgender Umgebung auf: selbständig im Angriff auf einen Steinbock begriffen (Delaporte Cyl. orient. Bibl. Nat. nr. 308), mit Götterfiguren verbunden, aber ohne erkennbaren Bezug zu ihnen (ebd. nr. 359). Weitaus am häufigsten aber ist sein Kampf mit dem Gott oder Held, der es mit dem Krummholz angreift (O. Weber Altoriental. Siegelbilder 88, Abb. 306/7) oder seine Verbindung mit ihm in der von Weber so genannten ‚Triumphszene' (ebd. Abb. 304/5, 308/9). Auch am Hauptrequisit der assyrischen religiösen Welt, dem heiligen Baum, fehlt die S. (als Wächter?) nicht (Ward Cylinders ... P. Morgan, nr. 165), die gleiche Darstellung auf einem hethitischen Zylinder (Weber nr. 486). Die hethitischen und mitanischen Siegel (zur Aufteilung und Datierung der großen Masse der vorderasiatischen Siegel vgl. die Dissertation von R. Heidenreich Beitr. z. Gesch. d. vorderas. Steinschneidekunst, Heidelberg 1925) bringen die S. nur in zusammenhangloser Weise als Füllfiguren, wieder ohne Bezug auf die Hauptszene, meist in antithetischer Gruppierung (Delaporte Cat. cyl. orient. Louvre, Taf. 96 nr. 6. 19, 21. 22. Hogarth Hittite seals S. 68, Fig. 70 Taf. VI 182). Einmal in Beziehung gesetzt zu einer thronenden Gottheit (Hogarth a. O. Taf. VI 177), welche die aufgerichtet schreitende S. an der Vorderpfote gefaßt hält. Ob die Verbindung aber in friedlichem oder feindlichem Sinn aufzufassen ist, bleibt unbekannt. Sicher Begleittier der Gottheit ist die S. einmal im phoinikischen Kreis geworden (vgl. Ohnefalsch-Richter Kypros 333ff.), ebenda auch Kampfgenosse des Menschen, die S. zieht den Streitwagen zu Jagd und Schlacht (Bronzeschalen aus Delphi, Fouilles de D. V Taf. 18—20, Text S. 23; desgl. aus Olympia: Poulsen Orient u. frühgr. Kunst Abb. 12). Die S. als Zugtier ist mir sonst nur noch aus einem Beispiel aus der römischen Kunst geläufig: auf dem Marc Aurelsbogen in Tripolis fährt Minerva von zwei S. gezogen, gleich Apollo auf dem Greifengespann, gen Himmel (Not. arch. I 1915, 13, Fig. 5).

Die hethitisch-mitanischen Siegel zeigten bis-

ner den fertigen Typ der weiblichen Flügel-S. n der gewohnten Formulierung; es bleibt noch hinzuweisen auf zwei Abweichungen. Die eine ist der alte flügellose Typ, der den S. von Uejük entspricht (Ed. Meyer Reich ... Fig. 39; phot. bei Weber Altor. Siegelb. nr. 483) auch in den Einzelheiten der Kopftracht, die an das ägyptische Kopftuch erinnert (auf dem Zylinder nicht ganz klar). Eine andere Sonderbildung erscheint auf dem mitanischen Zylinder Ohnefalsch-Richter Taf. 80, 1 (derselbe Typ auch auf einem Siegelzylinder bei Ward Seal cylinders of Western Asia S. 276, nr. 836). Die S. flankieren den heiligen Baum, nach Menschenart aufrecht auf den Hinterbeinen stehend, die Füße der einen sind sogar auch menschlich gebildet, die tierischen Vorderbeine weggefallen und durch die menschenarmartig angesetzten Flügel vertreten. Dieser eigenartige Sitz der Schwingen ist wieder um ein rein ägyptisches Motiv. Seine Entstehung läßt sich aufzeigen: die menschlichen Arme werden zunächst von den Vogelflügeln, wohl als mit ihnen verwachsen zu denken, begleitet (Göttin der Wahrheit), um dann schließlich von ihnen absorbiert und ganz durch sie ersetzt zu werden.

Die griechische Sphinx.

Es war schon ein recht gestaltenreiches Bild, welches der Übernahme des Fabelmotivs in die griechische Kunst vorausging. Und reichlich ebenso vielfältig erscheint es äußerlich in der Epoche griechischer Kunst, die ihre Einzelmotive aus dem unerschöpflichen Born orientalischer Bildnerei schöpft und sie in unendlichen Variationen in dekorativer Verwendung über die Erzeugnisse ihres Kunstgewerbes ausstreut, d. h. im 8. und 7. Jhdt. (Aus der vorhergehenden geometrischen Zeit ist mir kein Beispiel einer weiblichen Flügel-S. bekannt.) Es kann hier unmöglich nur darauf ankommen, das Material Ilbergs aus dieser Zeit um das eine oder andere Beispiel zu vermehren. Wir müssen uns begnügen, auf die S. 1342—1363 seiner Arbeit im Myth. Lex. zu verweisen. Das Wesentliche für jene Jahrhunderte ist wieder die rein dekorative Verwendung des Motivs im Kunstgewerbe, genau wie einst in mykenischer Zeit. Die liegenden, stehenden, schreitenden, schleichenden, kletternden und hockenden S. männlichen, weiblichen oder zwitterhaften Geschlechts in der Mannigfaltigkeit ihrer kleinen Varianten an Gesamthaltung und Ausstattungsdetails bedeuten zunächst kaum etwas Neues an Formwillen und künstlerischer Durcharbeitung der übernommenen orientalischen Gestalten. Hinzuweisen ist sogar auf eine vorläufige gewisse Unsicherheit in der Bildung der Fabelgeschöpfe. Sie ist aus zwei Beispielen zu ersehen, von denen eines die S. mit gelagertem Vorderleib und weit ausschreitenden Hinterbeinen gibt, das andere umgekehrt mit liegendem Hinterteil und aufrechtem Vorderkörper (Bronzeschild aus Palaikastro: Poulsen Orient ... Abb. 76, das andere auf einer archaischen Vase aus Eretria im Athener National-Museum Inv. 12129). An einem Punkt aber ist unbedingt festzuhalten: für eine symbolische Bedeutung des Fabeltieres in irgendeinem Sinn, für sein Wurzeln im alten Volksglauben als Träger verderblicher menschenraffender Kräfte liefern die Denkmäler dieser Zeit in keinem Fall einen sicheren Beweis (s. o. Lesky S. 1704. Seinen Beispielen füge ich als ältestes die Darstellung auf einem Bronzeblech von der Akropolis an, Ath. Mitt. 20, 1895, Taf. 14, 5. Die Deutung übrigens reichlich unsicher, vgl. Wolters ebd. S. 481f.).

Gleichsam ohne Gesetz und Ziel, verloren und wie auf sich selbst sich nicht mehr besinnend, beherrschen die Fabeltiere in beziehungsloser Verbindung mit natürlich gebildeten Bestien und Menschen die Dekoration von Gefäß, Gerät und Architektur, wie ein Schwarm von Wesen, die der Zucht und Formung durch den Menschen, dessen Phantasie sie einst in bestimmter Absicht schuf, entlaufen sind, nunmehr ihren Schöpfer knebelnd und seine Phantasie zu unfruchtbarer steter Wiederholung zwingend. Und doch kann die Verwendung des Motivs ursprünglich nicht einfach so gedankenlos erfolgt sein. Man hatte das Dämonische, Übermenschlich-Kraftvolle jedesmal gefühlt, wenn man es, in einem Fabelwesen verkörpert, darstellte. E. Buschor benennt (Athen. Mitt. 1927) gelegentlich der Publikation des hocharchaischen Kopfes vom Dipylon, den er mit Wahrscheinlichkeit als das Haupt einer monumentalen S. deutet, das Wesen jener Gestalten prägnant als ‚das Stärkste, was die Phantasie erfüllt'. Daher erscheinen sie unaufhörlich mit als ein ‚Inhalt des Lebens', ein ‚Gegenstand der Scheu' auf den Dingen des täglichen Lebens, daher weiht man sie, in monumentaler Form, der Gottheit. ‚An allem Geschehen hatten die Geister ihren Anteil.' Wichtiges Grundsätzliches zur Bedeutung der S. sagt Buschor schon im Text zu Furtw.-Reichh. Taf. 153, 1: Die S. beweist ursprünglich ‚mindestens die Einheit einer primitiven Welt, in der Dämonisch und Real noch ungetrennt ist'. Wie die unmittelbare Versinnlichung dieser Auffassung wirkt die tönerne Akrotergruppe von Marafioti (Dedalo 1925 S. 345), wo der Held oder Halbgott samt seinem Roß von einer mächtigen S., wie von überirdischen Gewalten getragen erscheint. Die beiden Daseinskreise greifen innigst ineinander. Vgl. auch Buschor Einleitung zu ‚Burglöwen' in Ath. Mitt. 1922, 92.

Am Motiv der Beflügelung weist Ilberg die erste Haupttat der Gräzisierung des Typus nach: die Befreiung der S. vom gestreckten orientalischen Flügel, der zunächst mitübernommen gewesen war (frühattische Vase Ath. Mitt. XX 1895, Taf. III 2; rhodischer Goldschmuck Cat. Jew. Brit. Mus. Taf. XI—XII) und seinen Ersatz durch die kühn geschwungenen reifarchaisch-griechischen Sichelflügel (Ilberg 1359).

Den Übergang von einem zum andern bieten früharchaische Beispiele auf den olympischen gravierten Bronzepanzern (Ol. IV Taf. 58 und 59). Die Flügel sind hier zwar emporgebogen, aber nicht so weit wie in der reifarchaischen Kunst. Zu dieser Zwischenstufe sind zu vergleichen die Giebel-S. an einem phrygischen Felsgrab (Journ. hell. stud. V S. 242, Taf. 44). Die Flügel wachsen hier aus der Mitte des Tierrückens senkrecht nach oben, daß dies nicht nur scheinbar der Fall ist, beweist die schon genannte Vase aus Eretria im Athener National-Museum. Hier macht die Farbe deutlich, daß die Schwingen mit dem Vorderleib in keinerlei Zusammenhang stehen.

Auch die Entwicklung der Kopfschmuck-

varianten aus dem mykenischen Flatterschopf über einfache ranken- oder blütenartige Gebilde zu einer so phantastischen pflanzlichen Wucherung wie auf den kyrenäischen Schalen (Arch. Ztg. 1881 Taf. 13, 6; AJA 1921 Taf. IV S. 111) ist bei Ilberg vorbildlich dargestellt. Desgleichen das noch vereinzelte Vorkommen der Bärtigkeit (S. 1353 und 1357) und des männlichen Geschlechtsteils (S. 1357).

Auf Kreta findet sich in dieser Zeit ein durch besonders lange Beine ausgezeichneter Sondertyp der S. mit Etagenfrisur (Poulsen Orient u. f. K. Abb. 173/4, 179). Die Flügel sind teils noch gestreckt, teils schon sichelförmig. Der hochbeinige Typ ist übrigens in der altkretisch-mykenischen Kunst auch schon vorhanden: Elfenbeinrelief aus dem Kuppelgrab von Menidi (Taf. VIII 10).

Hier mag noch gleich die kurze Erwähnung wenigstens einiger von Ilberg auch beiläufig genannter zum Teil aber erst viel späterer Sonderbildungen stattfinden. Zunächst ein paar archaische: S. mit fünf Tierbeinen auf einem Kännchen der Phalerongattung (Jahrb. d. Inst. 1907, S. 100, Abb. 14). Sie ist von Hackl richtig als sukzessive Bildung erklärt, ein völlig zufälliges Zustandekommen ohne jeden typologischen Wert (anders A. Rumpf Wandmal. Veii S. 47, der die fünfte Extremität als menschlichen Arm deutet). Dann eine Kleinbronze in Berlin (Arch. Anz. 1893, 96), wo der Löwenschwanz statt in die Quaste in einen bärtigen Schlangenkopf ausläuft, auch eine durch die Form sehr naheliegende Variante, die ja auch im Verlauf der Zeit immer einmal wieder auftaucht und in der Gestalt der Chimaira festen Fuß gefaßt hat. Vgl. auch die römisch-ägyptischen Phantasie-S. mit Uräus am Schwanz (Rev. arch. 1905, I 172).

Zwei Beispiele vollplastischer S. aus Bronze, beide in Schreitstellung, weisen sonderbare Einzelheiten auf, die ältere aus Delphi (Fouilles de D. V Taf. 11, 5, S. 57) stellt die Flügel im rechten Winkel zum Körper und eine Kleinbronze aus Olympia (Ol. IV nr. 819, Taf. 48) hat einen regelrechten doppelgesichtigen Januskopf, sicherlich aus keinem andern Grund, als um ‚von beiden Seiten einen vollständigen Eindruck' zu machen.

Eine eigenartige Bildung konstatiert Ilberg S. 1354 auf der Nikosthenesschale in Berlin (Pfuhl Malerei Abb. 258): S. mit Vogelvorderbeinen. Wir müssen diese Spielart ausscheiden, da es sich nur um etwas verunglückte Löwenbeine handelt (vgl. die Zeichnung bei Gerhard Trinkschalen Taf. 1. Vogelfüßen dürfte, wie auf derselben Schale mehrfach zu vergleichen, der Sporn nicht fehlen!).

Die Mischbildungen aus Sirene und S. verzeichnet Weicker Seelenvogel 127f. Sie ist durch die Verwendung beider Typen im Sepulkralwesen entstanden. Meist überwiegt dabei die Sirene, d. h. die Vogelgestalt, mit einer Ausnahme, dem Balsamar aus Aegina (Weicker 128; phot. bei Maksimowa Antike Figurenvasen 1916 [russ.], Taf. XVIII). Hier liegt die ägyptische S. mit Menschenarmen zugrunde, aber statt in den Löwenhinterleib verläuft das Gebilde in den eines Vogels. Vgl. dazu Karo in Strena Helbigiana 148—149. Die von ihm besprochene Kanne in München ist nr. 235 bei Sieveking-Hackl. Typische Bedeutung kann auch dieser Spielart kaum zugemessen werden.

Ebensowenig natürlich der vogelköpfigen S. *Κασσμία* auf einer rotfig. Kanne in Berlin (Arch. Anz. 1891, 119, 17), sie gehört, wie der zur Hälfte hundsleibige Oedipus beweist, ins Gebiet der geistreichen Karikatur. Auch die groteske, popanzhafte Karikatur aus dem Bereich derber Volkskomik hat sich der allgemeinen Formen der S. zur Darstellung ihrer lächerlich-schrecklichen Unholde bedient; in gemilderter Weise auf der Kameiroskanne in Berlin mit dem Renkontre zwischen S. und Lamia (Arch. Ztg. XLIII 1885, Taf. 7, 1) und völlig ins Burleske umgeschlagen auf der köstlichen Akropolisscherbe, wo Herakles das gutmütige Ungeheuer gebändigt hinter sich herzerrt (Ant. Vasen v. d. Akropolis zu Athen II Taf. 75). Vgl. ferner die Phlyakenkanne Philol. 1897, Taf. I mit karikierter S. Hierher gehört vielleicht auch eine S. im Louvre (Rép. stat. II S. 703, 2), deren menschliche Teile die eines alten häßlichen Weibes sind, welke Brust, hexenhafte Gesichtszüge. Auf einer römischen Aschenkiste im Palazzo Altieri soll sich auch eine S. mit ‚alten, runzligen' Zügen finden (Matz-Duhn 3966). Ob bei diesem Typ freilich Karikatur oder Schreckwirkung beabsichtigt ist, wagt man nicht zu entscheiden.

Was endlich die Ausstattung der S. mit dem Strahlenkranz betrifft, so ist dazu bei Stephani Nimbus 1859, 79ff. das Nötige bereits bemerkt (vgl. Lesky o. S. 1708). Der Nimbus dient lediglich zur Steigerung der übernatürlichen Erscheinung (vgl. auch Cumont Cat. Mus. Cinq. Bruxelles[2] 1913 nr. 57 S. 73—74). —

Als ob ein plötzliches Kommando unter die trägen Geschöpfe gefahren sei, erhebt sich auf einmal aus ihrer Mitte der neue monumentale Typus der S., der recht eigentlich als die Schöpfung eines selbständigen straffen Formwillens anzusprechen ist: die nach Hundeart auf den Keulen aufrecht sitzende mit straff eingestemmten Vorderbeinen und menschenartig frei getragenem Haupt auf steilem Hals, was im Verein mit den gebogenen Schwingen den einheitlichen Zusammenschluß der Gestalt in unvergleichlicher Weise vollendet. Die Betrachtung der rein formalen Gesichtspunkte hat hier besonders scharf einzusetzen, denn recht eigentlich an dieser Stelle beginnt die künstlerische Arbeit an der schon blutleer gewordenen alten Gestalt. Ein neuer Formwille hat sich ihrer bemächtigt. So bedeutet es nur einen Schritt weiter im angedeuteten Sinn, die Durchführung einer rein künstlerischen Absicht, wenn z. B. auf der chalkidischen Vasengattung (vgl. A. Rumpf Chalk. Vasen 1927, Taf. 17 rechts u. a.) diese S. so oft den Kopf nach rückwärts wendet. Die Silhouette ist damit völlig geschlossen, die S-Kurve, Hinterteil — Leib — Hals — Kopf nun der andern, welche sie schneidet, Vorderbeine-Flügel, gänzlich gleichgemacht. Das Resultat der künstlerischen Erfassung und Durcharbeitung im 6. Jhdt. also ist die neue Haltung, Sitzstellung eines Hundes (trotz vorläufiger Beibehaltung des Löwenkörpers) und damit die zweite Monumentalisierung des alten Fabelgeschöpfs.

Das mächtigste und zugleich einzige Beispiel reiner Monumentalisierung einer griechischen S.

doch wohl ohne sepulkralen Bezug ist das Weihgeschenk der Naxier an den delphischen Apoll (Fouilles de Delphes IV 1909, 41ff., Taf. V—VI a. Pomtow Delphoi in Suppl.-Bd. IV Nachtrag S. 1346ff.). Uns beschäftigt weniger Anlaß und Bedeutung dieser Weihung, die Pomtow auf ein historisches Ereignis, die Tyrannenvertreibung auf Naxos bezogen hat (S. 1348), als die Möglichkeit relativ fester Datierung um 560/50. Die S. hat die mächtige Höhe von fast 2,5 m und steht auf einer 10 m hohen Säule. Sie zeigt in hocharchaischer Formulierung die neue griechische S.-Form des 6. Jhdts. Aus zwei Gründen dürfen wir sie aber nicht als den ‚Normaltyp' der Zeit ansehen. Der eine liegt in den besonderen Bedingungen des Werkes selbst: es durchbricht in der starken Neigung des Kopfes nach vorn (in der Ergänzung übertrieben!) das gewöhnliche Schema, welches das Haupt ganz steil auf absolut senkrechtem Halse zu tragen pflegt (vgl. Fouilles de D. Taf. VI). Das hängt natürlich nur mit der außerordentlich hohen Aufstellung zusammen, die Wirkung eines normal getragenen Kopfes müßte in der Untersicht verlorengehen. Der zweite Grund, weshalb die Figur als Vertreter des Typus für uns ausscheiden muß, liegt in der Unsicherheit der Ergänzung: falsch aufgesetzt ist nicht nur der Kopf, schlecht ergänzt, zu weit nach vorn gestemmt sind die Vorderbeine, völlig ungewiß der Schwingenkontur, der zu weit ausgreifen scheint (vgl. auch Poulsen Delph. Studien S. 50ff.). So kommt die merkwürdig zerfahrene löcherige Silhouette des Werkes in der Seitenansicht zustande, die es leider verbietet, das Stück trotz seines sicheren Datums zum stilistischen Fixpunkt zu nehmen. Daher müssen wir uns zum Studium des neuen Typs im 6. Jhdt. etwa an die ungebrochene durch keine Ergänzung entstellte Figur von Spata halten. Um die neue Formung in ihrer Wirkung voll ermessen zu können, vergleichen wir sie mit einer Rundfigur aus der orientalisierenden Periode, zwar nur mit einem kleinen Figürchen, in der Präzision seiner Formen aber gleichwohl von monumentaler Wirkung, der Elfenbein-S. aus dem ephesischen Artemision (Hogarth Excav. at Ephesus Taf. 21). Sie darf als plastische Parallele der zahlreichen gleichzeitigen Beispiele etwa auf der Klasse von Vasen gelten, die K. F. Johannsen die ‚sikyonischen' nennt (vgl. Taf. 38, 4 in seinen Vases sicyoniens, ferner 36, 3 und 32, 1 e). Der Unterschied zwischen der Sitzhaltung dieser Beispiele und der S. aus Spata wird bei der Beobachtung der Bauch- und Rückenlinie sofort klar: dort verläuft diese im wesentlichen wagrecht, macht trotz des Hochgestelltseins den Eindruck breiter Lagerung, während bei der aus Spata der Leib vom Hinterteil zum Nacken hin sich steil aufwärts reckt (vgl. die Abbildung in Österr. Jahresh. XII 1909, 260f.). Die S. aus Spata hatte die Vorderbeine schon stark unter den Leib gezogen und gar bei der aus Aegina (s. u.) ist die neue Haltung durch fast völlige Annäherung der vorderen an die Hinterpfoten endgültig gewonnen, jeder Archaismus ist geschwunden. Die letzte Konsequenz dieser Haltung endlich zeigt die S. auf dem Vagnonville-Krater Journ. hell. stud. XIX 1899, S. 235, Fig. 12, mit völlig senkrechtem Rücken und restlos geschlossenem Kontur. Daß die steile Sitzhaltung freiplastischer S. schon in der ersten Hälfte des 6. Jhdts. vollendet ist, scheinen jetzt die neugefundenen tönernen Akroter-S. frühkorinthischen Stils aus Kalydon zu beweisen (Poulsen-Rhomaios Erster vorl. Ber. über die dän.-griech. Ausgr. von K. 1927 Fig. 46/47 = Danske Vidensk. Selsk. Hist.-Fil. Meddel. XIV 3).

Die S. von Spata ist eine Grabfigur (wie die übrigen monumentalen S. des 6. Jhdts. Vgl. das jüngst aufgetauchte Exemplar in Wien: Belvedere III 1923, 93ff. (F. Eichler), hier die Literatur. Für die Gründe sepulkraler Verwendung der S. bei den Griechen vgl. Lesky o. S. 1706, für die Aufstellung von S. auf Grabstelen und -pfeilern Buschor Athen. Mitt. 1926 S. 144ff. Der Typ von Spata weicht vom rein monumentalen (Delphi) insofern ab, als durch Drehung des Kopfes um 90 Grad die Seitenansicht zur klar geforderten Hauptansicht geworden ist. Auch der Übergang von der einen zur anderen Kopfhaltung d. h. die Seitwärtsdrehung um nur 45 Grad findet sich an den eben erwähnten Terrakotta-S. aus Kalydon. Bei all diesen S. ist das Gefieder teils plastisch ausgeführt, teils aber auch nur durch Malerei angegeben (Athen. Mitt. XXXII 1907, Taf. 23/24). Auch die Verbindung von beidem am gleichen Stück kommt vor: so ist die Brustbefiederung an der Marmor-S. im Athener Nationalmuseum 76 nur an der Schauseite plastisch ausgeführt, an der Vorderseite der Brust schon nicht mehr. Der Schmuck beschränkt sich auf ein mehr oder minder reich ornamentiertes Haarband.

Das 5. Jhdt., dem die äginetische S. schon angehört, kennzeichnen zwei weitere einschneidende Fortschritte in der Bildung der Gestalt: einmal das Aufgeben der sichelförmig stilisierten Flügel und ihr Ersatz durch natürlich gebildete Vogelschwingen mit gesenkter, schwingend auslaufender Flügelspitze. Ein bezeichnendes Übergangsstadium von der einen zur anderen Form zeigt die frührotfig. Schale des Meisters Epilykos (Mon. Piot XX 1912, Taf. 8, jetzt in Boston, Fine Arts Bull. IX 52): der archaisch kompakte Flügelumriß hat sich gelöst in einzelne, noch immer sichelförmige Schwungfedern, die sich voneinander getrennt zu haben scheinen, um einzeln sich senkend allmählich zur natürlichen Lage zu gelangen (vgl. auch die etruskisch-schwarzfig. Vase in München Sieveking-Hackl Katalog I, Taf. 35, 857, wo der natürliche Vogelflügel auch schon im wesentlichen fertig ist, aber immer noch mit der Tendenz der Spitze, nach vorne umzuschlagen). Das zweite ist die zu unvergleichlicher Höhe gebildete Vermenschlichung des Mischwesens durch Konzentrierung der ganzen Schöpfung auf das jetzt erst ganz frei getragene Haupt, das nun in der nur dem Menschen eigenen anmutigen Würde auf dem tierischen Leib sitzt. Das klassische Beispiel, die herrlichste Formung des alten Gedankens überhaupt, bleibt die S. von Aegina (Münch. Jahrb. I 1906, 1ff., vgl. auch Bulle Schöner Mensch 514ff.), in architektonischer Verwendung einst eine Akroterfigur des Aphroditetempels. Daß für den Tierkörper der klassischen S. nicht mehr der Löwe, sondern der Hund Modell gestanden hat, ist daraus erklärt worden, daß den Künstlern damals keine Ge-

legenheit geboten war, Löwen in Natur zu beobachten (Furtwängler Münch. Jahrb. 1906, I 4; vgl. auch Schröder Text zu Brunn-Br. Taf. 641—645, S. 5), und sie deshalb zu einem geläufigen Tier ihre Zuflucht nehmen. Das ist sicher richtig, für die S. liegt aber der Sonderfall vor, daß es galt, einem völlig phantasiegeschaffenen Wesen erst eine gewisse Daseinsberechtigung zu verleihen, dadurch, daß man eine organische Verbindung von möglichster Überzeugungskraft schuf.

Es will uns daher scheinen, als ob der Künstler sehr wohl gewußt habe, wie die natürliche charakteristische Sitzhaltung des Löwen aussah und er gerade deshalb ihn als ungeeignet verwarf, um nun dasjenige Tier zu benutzen, dem eine natürliche Haltung eigen war, die seinem neuen Gestaltungswillen mehr entgegenkam. Nur der Hund sitzt für gewöhnlich so steil aufgerichtet, daß ein auf seinen Leib verpflanztes Menschenhaupt auch in natürlicher Haltung getragen werden kann. Darauf kam es dem Künstler jetzt vor allem an, daß die Mischbildung in allen Teilen ein neues organisches Gewächs ergäbe, daß sich die artfremden Teile nirgends mehr gegenseitig entnaturalisierten, wie es bisher auch in der griechischen Kunst der Fall gewesen war, so lange das künstliche Wesen vorwiegend Zierform war. Aus der fabulierenden Klitterung einzelner Teile naturgewachsener, einander fremder Geschöpfe wurde jetzt zum erstenmal ein neues ganz kunsterschaffenes Wesen von überzeugender Lebensfähigkeit und menschlicher Beseelung. Das ist die Tat des selbständigen griechischen Künstlers an einer furchtbefangenen, Übernatürliches häufenden Bildung orientalischer Phantasie, ihm überwiegt der menschliche nach seinem Bilde geformte Teil im Mischgebilde den tierischen an innerer Bedeutung.

Den letzten Schritt endlich in der Betonung der menschlichen Natur tut die griechische Kunst etwa ein halbes Jahrhundert später in den Giebel-S. des bekannten sidonischen Sarkophags (Ant. Denkm. III Taf. 10). Er besteht im Ersatz der tierischen Brust durch die menschlich-weibliche*) und bedeutet vom künstlerischen Standpunkt aus gesehen bereits wieder einen Bruch der vorher erreichten reinen plastischen Form, einen Wucher, der die Geschlossenheit der strengen Umrißlinie schon auflöst und verweichlicht (vgl. Ilberg 1357). Übrigens ist auch diese Einzelheit nicht ohne experimentierende Vorstufen entstanden: die archaisch-griechische S. hat entsprechend der Befiederung eine hochgewölbte Vogelbrust (Ephesos, Delphi, Spata), so erscheint sie auch vielfach auf den gleichzeitigen Vasen. Auf diesen nun ist durch die Farbgebung bisweilen angedeutet, daß sich zwischen dem Gefieder ein weiblicher Busen verbirgt, dadurch, daß die weiße Farbe von Kopf und Hals auch über die Brust heruntergezogen ist (vgl. Rumpf Chalkid. Vasen Taf. 116/7, 212 rechts). Die S. erscheint hier also in einer Art ‚decolleté', ohne daß die weiblichen Brüste dabei aber ausdrücklich angegeben wären.

*) Daß eine Akroter-S. aus Thermos (A. M. 1914, 242f.) von Koch in der 2. Hälfte des 6. Jhdts. richtig angesetzt sei, ist danach kaum glaublich.

Die Folgezeit verzärtelt den Typus immer mehr zu leerer Lieblichkeit und gelangt schließlich zu einer jungmädchenhaften schmucküberladenen Bildung wie der oft zitierten südrussischen S.-Lekythos in der Ermitage (Compte rendu 1870/71 Taf. I. Daneben vgl. die ebenso typische unteritalische S. ohne kunstgewerbliche Fesselung auf dem Halsbild der Neapler Patroklosvase, Furtwängler-Reichhold Ser. II Textabb. 52).

Auch die monumentalen Beispiele gehören dem gleichen Typ schmiegsamer Weiblichkeit an, wie die abbozzierte Grabstatue einer trauernden S. aus Rheneia im Athener Nationalmuseum beweist (jetzt bei Blümel Griech. Bildhauerarbeit, Erg.-Heft XI zum Jahrb. d. Inst. 1927, Taf. 32, S. 62). Es sind dies Figürchen von sichtlich gewolltem Liebreiz, der sich aber aus der aufgezeigten Entwicklung vom Dämonischen zum Menschlich-Weiblichen zwanglos erklärt, er geht parallel etwa mit der Entwicklung vom archaischen Eros zu dem Puttengeflatter des 4. Jhdts. und seiner Nachfolge. — Die Vermenschlichung ist schließlich völlig durchgeführt und die S. zu einem nackten Weibchen geworden, ohne jede tierische Zutat außer den Flügeln. Diese Form ist uns noch in einer Karikatur erhalten auf der o. S. 1721 erwähnten unteritalischen Kanne (Philol. 1897, Taf. I). Gleich der menschlichen Figur im allgemeinen ist auch die der S. endlich der Behandlung durch die Archaisten anheimgefallen. Sie schöpfen aus dem Formvorrat der archaischen Zeit, benutzen also für ihre S.-Kompositionen die archaischen Sichelflügel und besonders die altertümlichen Frisuren, die sie mit dem Gesichtstyp späterer Jahrhunderte verbinden. Ein äußerst lehrreiches Beispiel ist das Relief im Museum von Cherchel, verglichen mit der Naxier-S. (Musées de L'Algérie. Cherchel. Supplément par M. Durry Paris 1924, Taf. I 1; dazu Heron de Villefosse Bull. Archéol. 1917, S. 301ff., Taf. 26). Die archaistische Behandlung der S.-Figur beginnt in der griechischen Kunst aber schon viel früher, wie die attische Stele Conze 1074 Taf. 215 beweist. Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. Ein prinzipielles Festhalten am archaischen Typ, der allmählich in das charakteristische Archaisieren übergeht, zeigen ferner die Serien der chiischen Münzen vom späten 7. bis ins 1. Jhdt. (Mavrogordato Numism. Chron. 4, 1915, S. 1ff.; 361ff., Taf. 1—2, 18—19; 1916, S. 281ff., Taf. 10—11). Eine besonders preziöse Form des Archaisierens bedeutet die von Ilberg 1362 angemerkte Vereinigung zweier Flügelformen: der Sichel mit der natürlichen Vogelschwinge (Panzer des Augustus von Primaporta Röm. Mitt. 1910, S. 31; weitere Beispiele bei Ilberg. Hier ist das S.-Relief aus den Farnesischen Gärten des Palatin anzuschließen (Gusman Art dec. de Rome II Taf. 81). Es ist von seinem Entdecker Boni (Boll. d. A. 1914 S. 380) für ein Werk der Renaissance erklärt worden. Da es aber die Flügelbildung und eine merkwürdige anatomische Phantasieschöpfung im Übergang aus dem menschlichen Oberarm in den Tierfuß in voller Übereinstimmung mit einer gemalten S. auf einer pompeianischen Wand (noch unveröffentlicht) aufweist, sehe ich keinen Grund mehr,

das Stück aus der römischen Dekorationskunst zu verbannen, zumal die Art, die von vorne gesehene S. gewaltsam halb in die Seitenansicht zu pressen, d. h. den Hinterleib im Relief auch sichtbar zu machen, schon ältere Vorbilder hat (Stirnziegel aus Capua in London, Koch Dachterrakotten Taf. XI 6).

Die Sphinx in Italien.

Über die S. in Italien hat A. Rumpf in seiner Dissertation über ‚die Wandmalereien in Veii' 45—47 gehandelt. Er stellt neben der phoinikischen ‚Schurz'-S. (s. o. S. 1735) die griechisch-spätkretische mit den typischen hohen Beinen und anderen charakteristischen Merkmalen fest. Ferner macht er auf zwei Sonderbildungen aufmerksam: die behelmte S. (s. o. S. 1736) und eine neue Wucherbildung, welche darin besteht, daß die S. außer den vier Tierbeinen noch menschliche Arme erhalten hat. Der altägyptische Königs-S. hatte im Unterschied dazu die menschlichen Arme anstatt der tierischen Vorderbeine, eine Kombination, die auch in der klassisch-griechischen Kunst vereinzelt wiederkehrt: Terrakottarelief aus Tenos (Stackelberg Gräber der Hellenen Taf. 56, 1).

Die Etrusker verwenden die griechische S. als bedeutungsloses Ornament in zahllosen Beispielen an Schmuck und Gerät, wir verweisen nur auf einen Fall herdenmäßigen Auftretens von S. auf einer der fürstlichen Schulterschließen aus Gold, die im Barberinigrab von Präneste gefunden ist (Curtis in Memoirs of the American Academy in Rome V 1925 Taf II 5—7 S. 15—16), ferner als Grabwächter im archaisch-statuarischen Typ (aus Chiusi in den Museen von Chiusi und Palermo, vor einem Grab in Cerveteri neuerdings in situ gefunden: Mengarelli, Studi etr. I S. 159 Taf. 26). Die eine merkwürdige Sonderbildung ‚etruskischer' S. auf einer Urne in Chiusi (Mon. ant. XXX S. 489/90 Fig. 76) wird von Bandinelli wohl mit Recht als Fälschung bezeichnet (ebd. Anm. 1). Dagegen sind zwei andere echt spätetruskische Beispiele bemerkenswert, die so recht das sinnlos gewordene Spiel mit überkommenem Formgut aufzeigen, wobei es auf nichts ankommt als auf die Erfindung neuer, geistreicher' Zusammensetzungen. Bei der ersten Bildung (Rilievi delle urne etr. II S. 1 Taf. VI oben) hat der Kentaur Pate gestanden, denn aus dem Löwenleib erhebt sich nicht nur der menschliche Hals und Kopf wie es der S. zukommt, sondern wie beim Roßmenschen entwächst ihm ein ganzer weiblicher Oberkörper. Dem Umstand, daß der Löwenteil trotzdem deutlich männlich gebildet ist, dürfen wir nicht allzuviel Gewicht als einer Neuerfindung beilegen, die Zwitterbildung ist schon alt, auch ins Etruskische früh übernommen (Vase in Neapel, Röm. Mitt. III 1888 S. 174). Es könnte sich hier in der Tat um ein allmähliches Schwinden der männlichen Geschlechtsmerkmale handeln. Wieder recht eigenartig dagegen ist der Ansatz des zur S. noch nötigen Flügelpaares: mit ihm ist der Menschenleib an Stelle von Armen versehen, sie sitzen also an keinem der beiden Rücken. Im alten Orient hatten wir dasselbe beobachtet (o. S. 1737), und genau der gleiche Typ der ‚Kentauren-S.' kehrt auf dem Bronzegefäß von Castelletto Ticino in Turin wieder (Ausonia IV 1909 S. 200 Fig. 30 b), einem Importstück aus dem Osten (nach Herzfeld Festschr. f. Lehmann-Haupt 1921 S. 154; khaldisch vom Ende des 8. Jahrhunderts), der Einfall auf der Aschenkiste ist also vielleicht nicht einmal so originell. Dem zweiten Beispiel (Rilievi III Taf. CL 15) liegt der Typus der Chimaira zugrunde, anders ist das muntere Wesen, an dem nur der Kopf menschlich gebildet ist, nicht zu verstehen, denn außer daß sein Schwanz aus einer Schlange besteht, entsprießt auch seinem Rücken nocheinmal ein solches Ungetüm.

Die dekorative Verwendung überwiegt im Etruskischen die funktionelle wesentlich. Außer dem Auftreten am Grab, in der Rolle des apotropäischen Wächters, ist der S. hier keine Bedeutung mit Sicherheit nachzuweisen. Mit der einen Ausnahme vielleicht, auf einem gravierten Spiegel (Spiegelwerk IV S. 26f. Taf. 379), wo die S., die über Helenas Wochenbett schwebt, doch wohl irgendeinen Sinn haben muß; freilich ob den übler Vorbedeutung (Text S. 27) ist fraglich und unbeweisbar. Die S. in derselben Szene unter dem Bett und Spiegelwerk II Taf. 12 sind dagegen lediglich Möbelverzierungen ohne jeden symbolischen Zug.

In der römischen Kunst endlich spielt die S. die gleiche Doppelrolle wie im Etruskischen: erstens ausgedehnteste dekorative Verwendung an den verschiedensten Orten von den Sarkophagen angefangen bis zu den belanglosesten Gegenständen des täglichen Gebrauchs, wobei im einzelnen unmöglich festzustellen ist, ob und wieweit symbolische bzw. apotropäische Bedeutung vorliegt. Ich glaube, daß Ilberg S. 1399ff. im Streben nach symbolischer Deutung vielfach zu weit gegangen ist. Jedenfalls kann es sich bei diesen Dingen nur um persönliche Neigung handeln, nicht um strikt beweisbare Tatsachen.

Am einleuchtendsten ist die apotropäische Verwendung immer noch auf den Waffen jeder Art, weniger klar schon an Kleidung und Schmuck, vollends ungreifbar an Möbel und Gerät.

Im römischen Ägypten der Kaiserzeit findet sich eine seltsame Fassung der S. mit vier Köpfen. Die beiden mir bekannt gewordenen Exemplare dieses Typs stehen in Wien (eine abgebildet bei Reinach Rép. stat. II 2, 703, 3). F. Eichler weist mich auf die ägyptische Herkunft der Vierköpfigkeit hin (belegt für Isis, Hathor, Chnum). Analog diesen statuarischen Beispielen scheint auch auf dem Revers einer Hadriansmünze (Cat. Greek coins Brit. Mus., Alexandria Nr. 850 Taf. 26) Vierköpfigkeit gemeint zu sein. Das eine Wiener Exemplar (Inv. 687) datiert Eichler in antoninische Zeit und vermutet Porträtzüge in den Köpfen (vgl. dazu Galerie Bachstitz II Nr. 219 Taf. 87—88 Zahn).

Eine eklektisch-klassizistische Schöpfung hadrianischer Zeit ist endlich die S. im Vatikan (v. Bissing im Text zu Taf. 70 der Denkm. ägypt. Skulptur), welche den ägyptisierenden Kopf mit dem griechischen S.-Körper der Hündin verbindet.

Die charakteristischen römischen Grabstatuen in S.-Gestalt bringen einen weiteren neuen Typ. Eine solche aus Tuff befindet sich im Museo Mussolini (Phot. Alinari). Auf gerade Vordersicht berechnet zeigt sie dem Beschauer außer den menschlichen

Brüsten eine ganze Reihe tierischer Zitzen am Bauche. Daß sie gerade von dieser Seite gesehen werden soll, beweist das eigenartige Steindenkmal aus Birten am Niederrhein (Germania VII 1923 S. 16—17), das wir auch als Grabaufsatz fassen möchten nach Analogie der gleichartigen S. aus Colchester (Journ. rom. stud. II 1912 S. 148 Fig. 16), die durch die Fundumstände als solcher gesichert ist. In Birten ist der Typ im Relief in die gewollte Ansichtsstellung gebracht (vgl. den Typus in Seitenansicht bei Robert Sarkophagrel. III S. 2 Taf. 91). Das unbeholfenste aber vielleicht bezeichnendste Beispiel dieser Gattung stammt aus Rom selbst (vom Anfang der Via Latina Not. scav. 1924 S. 48), ein rohes Stück aus Travertin in ganz besonders breitem Sitz schon beinahe an die obszön-apotropäischen Frauenfiguren (z. B. alexandrinische Terrakotten) erinnernd. Zur Ausstattung der S. mit den tierischen Zitzen neben den weiblichen Brüsten vgl. übrigens Ilberg S. 1357). Zur wirklichen Regel wird dieser Zug erst im Römischen, vorher tritt er nur ausnahmsweise auf, auf schwarzfigurig-etruskischen Vasen ist er übrigens nicht gerade selten (vgl. z. B. Sieveking-Hackl Taf. 39, 895). Die wachend abwehrende Bedeutung der S. im römischen Gräberwesen ist durch die Verbindung einer solchen mit einer Priapusherme gesichert (Grabbau in Pola, Österr. Jahresh. XI Beibl. S. 182ff. Gnirs Pola S. 155 Fig. 110).

Die breiteste dekorative Verwendung der S. an Möbeln und Geräten ist die in Form selbständiger Stützen oder der Dekorierung der Stützen mit ihrer Gestalt. Das klassische griechische Beispiel bleiben die Armlehnenstützen am Thron des olympischen Zeus, zu denken etwa wie auf Taf. 158 bei Furtwängler-Reichhold. Diese anfänglich bescheidene dekorative Zutat erobert allmählich das ganze Gerät, die S. ziert zunächst die ganze Thronseite (Athen, Nat.Mus. 1390, Papaspiridi Guide 249) und bildet sie schließlich selbst mit Körper und Flügeln an einem Marmorthron im Louvre: Gusman Art décor. de Rome Taf. 77 (der Thron selbst ist modern!); vgl. ferner einen Tischträger aus Marmor in Rom Palazzo Doria (E—A 2317) mit S. als Eckfiguren, die halb als Vollplastik, halb in Relief mit dem rankenornamentierten Gerätteil verschmolzen sind. Der Typ der S. ist rein klassizistisch der der S. von Aegina. Dies, das Ornament und die Güte der Arbeit verweisen das Stück in augusteische Zeit; vgl. dazu Gusman Art décor. de Rome Taf. 103. Die S. allein als Rundfigur an gleicher Stelle verwandt, auch im selben Typus zeigt das schöne Beispiel aus Sammlung Sambon (Nr. 36) wohl aus derselben Zeit (dazu vgl. Mau Pompei in Leben und Kunst, 2. Aufl. S. 390 Fig. 208, ähnliches Stück aus casa del Fauno). Die Vermittlung zwischen der figürlichen Stütze und der Platte stellt hier ein eingeschobenes kalathosartiges Bindeglied her, die Figur wird also nur mittelbar als Träger benutzt, sie selbst bleibt unangetastet durch den rein architektonischen Teil des Gerätes ebenso wie die herrlichen S. des Bronzedreifußes in Neapel (phot. Alinari 11278), der ebenfalls nur der allerersten Kaiserzeit angehören kann. Wenn an diesen Möbelstützen die S. mit auffällig weit nach vorn gestemmten Vorderbeinen dasitzt (vgl. die Zusammenstellung im Rép. stat. II S. 703/4), so ist diese Variante doch nicht als neuer formaler Typ zu werten, die Auseinanderziehung der Stützfigur dient lediglich der Standfestigkeit des Gerätes.

Die römische Dekorationskunst benutzt die S. besonders gern in einer bereits in ältester Zeit ausgebildeten Gestaltung, der ‚Doppel-S.', d. h. einer Bildung aus zwei sich im Wappenschema gegenübersitzenden S., deren Leiber sich in einem gemeinsamen Kopf vereinigen (Stirnziegel, Altmann Grabaltäre S. 229ff.). Dieses Schema kommt der Füllung bestimmter Flächenformen glücklich entgegen (Stirnziegel, Altmann a. O. Fig. 186; Phalera, Jahn Lauersforter Ph. nr. 29) und eignet sich besonders zur Dekorierung von gebogenen Flächen (Kapitell in Grado: Gaz. arch. 1877 Taf. 10) oder gar zur Bindung von zweien, die im Winkel aneinanderstoßen, vgl. Altmann Grabaltäre, passim; Neufund: flavische Ara aus Cales (Boll. d' A. 1925/6 S. 331). Besonders lehrreich ist die Gegenüberstellung einer en-face- und einer Übereckaufnahme einer solchen Ara bei Gusman Art décor. de Rome Taf. 57: die Form ist nichts als Ökonomie, die Zweileibigkeit soll gar nicht zu Bewußtsein kommen. Das Schema kommt aber auf die S. angewandt von der ältesten Zeit an (z. B. Chigikanne Johannsen Vases sicyoniens Taf. XL S. 131) bis in die römische hinein auf gerader, nicht vorgeformter Fläche als Ornament immer wieder in Anwendung (Altmann a. a. O. Fig. 187).

Eine römische Zierform der S. verdient noch eine besondere Erwähnung: die abgekürzte Eck-S. Wir treffen sie an einer Ara mit apollinischen Attributen im Louvre (Gusman Art décor. de Rome Taf. 179). In eine einzige mächtige Löwentatze zusammengefaßt, verkleiden kleine S.-Protomen (menschlicher Kopf, Vogelflügel) die unteren Ecken des Altars. Dasselbe ziemlich häufig an neuattischen Kandelaberbasen (vgl. z. B. Visconti Mus. Pio-Clement. VII Taf. 37, 39–40).

Die unzähligen Formen und Spielarten von ornamentgebundenen S., d. h. solchen, deren Leiber Pflanzenornament entsprießt oder die als figürliche Belebung im Rankengeschlinge sich tummeln, zu registrieren oder gar zu beschreiben, ist untunlich. Wenige Beispiele genügen, zu zeigen, wie sich der Gedanke der Verbindung der S. mit dem linearen oder pflanzlichen Ornament durch alle Zeiten fortspinnt. Da steht am Anfang jene merkwürdige Kalksteinplatte in Syrakus, archaisch-griechisch mit zwei antithetisch angeordneten S., die sich aber den Rücken kehren, so daß sich die Sichelflügel in der Mitte berühren (Mem. Acc. Lincei 5. ser. XV 1915 S. 512), sie sind als Voluten aufgefaßt, deren Zwickeln Palmetten entsprießen. Das Stück gehört zeitlich eng zur Naxier-S. Das davon am weitesten entfernte Beispiel sind die prächtigen römischen Rankendekorplatten aus den sallustischen Gärten, jetzt im Museo Mussolini (Gusman Art décor. de Rome Taf. 6). Hier beleben normalgebildete S. das reiche Blattrankenwerk. Zeitlich in der Mitte zwischen beiden steht die untere Ornamentzone der Cista Ficoroni (Gerhard Spiegel I Taf. 2), hier sind die aufgebogenen Schwänze der S. als die Palmettvoluten benutzt. Rankenwerk

statt des Hinterleibs entsproßt den abgekürzten S. auf einer vatikanischen Kandelaberbasis (Guſman Art décor. de Rome Taf. 124).

Überblick. In kürzester Überschau über die Wandlungen des Typus sei festgestellt: der ägyptische Normaltyp und damit die erste monumentale Fassung des S.-Themas ist der des liegenden, männlichen, ungeflügelten S. Seine Bedeutung ist die eines Wächters und zugleich die Verkörperung des Königs (Roeder Myth. Lex. 1306 unten; Wiedemann Arch. Rel. Wiss. XXI 1922, 462). Im 2. Jahrtausend begegnen wir in Vorderasien der zweiten monumentalen Fassung des Fabeltiers. Die Hauptformen sind von Ägypten her übernommen, d. h. der bestimmende Eindruck ist der eines Tiers mit menschlichem Kopf geblieben, die Norm ist jetzt das Stehen auf allen vier Beinen, die Beflügelung und das weibliche Geschlecht geworden. Die Verwendung als apotropäischer Wächter hat sich nun insofern geändert, als die Bindung an die Architektur stärker geworden ist (Torwächter). Das erste Auftreten in Europa, im kretisch-mykenischen Kreise, bedeutet eine Verbindung beider Typen: liegend-weiblich-geflügelt, aber in durchaus origineller Sprache aller Einzelformen. Nach langem Experimentieren mit übernommenen Typen und Einzelformen schafft die griechische Kunst des sechsten Jahrhunderts den dritten Monumentaltyp, der nun für den ganzen folgenden Verlauf der europäischen Kunst vorbildlich geblieben ist: die hockende weibliche Flügel-S. Hier liegt nun zum ersten Male die völlige Erfassung und zugleich Lösung der Aufgabe durch die bildende Kunst vor: die organische Verbindung der artfremden Teile zu einer reinen Kunstschöpfung von überzeugender Lebensfähigkeit. Innerhalb der griechischen Kunst geht die Entwicklung nur noch ein relativ kleines Stück vorwärts: bis zur größtmöglichen Vermenschlichung des Mischwesens; der bestimmende Eindruck ist jetzt umgekehrt der eines menschlich beseelten Geschöpfes in teilweise tierischer Körperlichkeit geworden. Die Hauptverwendung der S. in Griechenland ist neben der rein ornamentalen die sepulkrale, die sie mit einer Reihe anderer Mischgestalten teilt. Dazu kommt hier die Sonderrolle, die ihr durch Aufnahme in die Heldensage zugefallen ist. In Grabwesen und Ornament bleibt die S. mindestens bis ins 2./3. Jhdt. n. Chr. lebendig, hierin ebensowenig wie in der formalen Fassung, unbeschadet aller unwesentlichen Varianten, die griechische Tradition verlassend. [Herbig.]

Sphodrias. 1) (Diod. XV 29, 5 *Sphodriades*) Spartiate, Vater des Kleonymos. Im Heere des Kleombrotos, das im Winter 378 nach Boiotien geschickt ward; als Harmost in Thespiai mit reichen Geldmitteln und dem dritten Teil des Heeres von Kl. nach dessen Abzug zurückgelassen (Xen. hell. V 4, 15—16). Nach Plut. Pelop. 14, wo S. wegen seines Leichtsinns und seines übertriebenen Ehrgeizes getadelt wird (Plut. Ages. 24 ist das Urteil milder), wollten die Spartaner aus der Nähe die nach der Befreiung Thebens erstarkte Demokratie beobachten. Von Thespiai aus machte S. einen Einfall nach Attika und versuchte einen Handstreich auf den Peiraieus. Aber er kam nur in einem Nachtmarsch bis Eleusis (bis in die Thriasische Ebene), als der Tag anbrach und ihm die Möglichkeit zur Überrumpelung nahm; daher plünderte er nur einige attische Dörfer auf dem Rückzuge. (Plut. Pelop. 14. Xen. hell. V, 4, 20ff.) Beloch Gr. Gesch. 1922 III 1, 147 Anm. 1, hält es für sehr unwahrscheinlich, daß Plutarch wie Xenophon richtig erzählen, S. sei von den Thebanern bestochen worden; denn der Zug konnte ja auch gelingen und Thebens Lage noch schwieriger dadurch werden. (Vgl. aber Curtius Gr. Gesch. III 266ff.). Daher nimmt Beloch III 1, 147 an, daß S. wohl einer sehr zu befürchtenden Parteinahme Athens für Theben zuvorkommen wollte. (Vgl. auch E. v. Stern Gesch. der spartan. u. theban. Hegemonie vom Königsfrieden bis zur Schlacht bei Mantinea, Diss. Dorpat 1884.) Nach Diodor XV 29, 5 sei Kleombrotos es gewesen, der S. oder, wie es hier heißt, Sphodriades zu dem Unternehmen angestiftet habe, und zwar zu einer Zeit, als Spartaner und Athener in Frieden lebten. S. wurde wegen seiner Eigenmächtigkeit von den Ephoren auf Leben und Tod angeklagt, erschien aber nicht vor Gericht und wurde trotzdem freigesprochen. Dieses aufsehenerregende Urteil kam durch die Vermittlung des Kleombrotos und des Agesilaos zustande. Agesilaos soll durch seinen Sohn Archidamos, der mit dem Sohn des S., dem Kleonymos, in freundschaftlichen Beziehungen stand, zu dem Eintreten für S. gewonnen worden sein. Xen. hell. V 4, 23ff. Plut. Ages. 25.) Einige Jahre nach diesen Vorgängen fiel S. in der Schlacht bei Leuktra 371. (Xen. hell. VI 4, 14.) (Vgl. zu dem ganzen Artikel P. Porolla Prosopographie der Lakedaimonier bis auf die Zeit Alexanders d. Gr. Diss. Breslau 1913.) [Fiehn.]

2) S., *ὁ κυνικός* (Athen. IV 162b), sonst der Zeit (Zeller Phil. III⁴ 1. 796 Anm. 4) und Person nach ganz unbekannt, nur an der eben angeführten Stelle von Athenaios erwähnt, nach dem er Verfasser einer (*τέχνη*) *ἐρωτική* war, von Fabricius-Harles daher in seiner Aufzählung der Scriptores erotici deperditi (VIII⁴ 161) sowohl, wie in dem Catalogus cynicorum (III⁴ 525) lediglich mit dem Hinweis auf Athenaios aufgeführt. Wie die von Zeller mit ihm in einem Atem genannten Kyniker Hegesias, Polyzelos, Xanthippos und Theomnestos gehört S. zwar zu den Autoren des Altertums, über die, wie Cicero sagt, nichts geschrieben werden kann, weil von ihnen nichts geschrieben ist (*quid est quod scribi possit de iis de quibus nulla monumenta loquuntur nec aliorum nec ipsorum* Brut. 49. 181), doch hat man gerade bei ihm sich mit der gelegentlichen bloßen Registrierung seines Namens, wie es scheint mit Unrecht, beruhigt. Der Zusammenhang, in dem er bei Athenaios genannt wird, sollte doch zu denken gegeben haben. S. erscheint da mit seiner *ἐρωτική* in Gesellschaft des Verfassers der epischen *γαστρολογία*, Archestratos, des Protagorides mit *ἀκροάσεις ἐρωτικαί* und den *συμποτικοὶ διάλογοι τοῦ καλοῦ φιλοσόφου* Persaios. Dieses letzteren und des zuerstgenannten Archestratos Namen sind doch nicht so unwichtig und unbekannt, daß man nicht fragen müßte, wie sie hierherkommen und warum sie unter sich und mit S. (und Protagorides) in Verbindung gebracht sind. Genannt werden alle vier inmitten einer der üblichen Invektiven gegen die

als Hauptrepräsentanten der Philosophie an dem Gespräch der Deipnosophisten teilnehmenden Kyniker, die — auch sonst bei jeder Gelegenheit als Leute, die ihrer eigenen Lehre von der Bedürfnislosigkeit und Einfachheit der Lebensführung entgegenhandeln, charakterisiert — ‚immer nur, wie es heißt, an Essen und Trinken denken' (*ὑμεῖς δὲ περὶ τὰ δεῖπνα ἀεὶ τὸν νοῦν ἔχετε* IV 164a), uneingeladen sich zum Gastmahl eindrängen (*εἰ ὑμεῖς ὄντως, ὦ φιλόσοφοι, τὴν αὐτάρκειαν ἀσπάζεσθε καὶ τῶν δείπνων τὰ εὐτελῆ, τί ἐνταῦθα παραγίνεσθε μηδὲ κληθέντες* ebd.) und durch ihr unmäßiges Trinken keine Unterhaltung aufkommen lassen (*πίνοντες, μᾶλλον δ' ἐκπίνοντες αὐλητρίδων καὶ ὀρχηστρίδων δίκην ἐμποδίζετε τὴν διὰ τῶν λόγων ἡδονήν* III 97b), denen die Tugend den Rücken kehrt, um sich neben die Hedone zu setzen (*φυγοῦσά σε, κυνικέ, καὶ τοὺς σοὶ παραπλησίους ἡ Ἀρετὴ Ἡδονῇ παρακάθηται* (IV 163a) u. a. Besonders verübelt wird ihnen hier, daß sie sich an den Pythagoreern kein Beispiel nehmen (*εἰ αὐτάρκειαν ἀσπάζῃ, φιλόσοφε, τί οὐ τοὺς Πυθαγορικοὺς ἐκείνους ζηλοῖς* VI 160f), der Dichtung weder, wenn von ihr (z. B. von Antiphanes, Alexis, Aristophon) die Einfachheit pythagoreischer Lebensweise gepriesen wird, noch wenn in einem Zerrbild, wie es Hegesander von den ‚Weisheitsgecken' und ‚Sonntagsjägern der Tugend' (*δοξοματαιόσοφοι, ζηταρετησιάδαι*) entwirft, ihnen ein Spiegel ihrer eigenen Scheinphilosophie vor Augen gehalten wird, Beachtung schenken, sondern nur die Gastrologie des Archestratos gelten lassen (*ἣν μόνην ὑμεῖς ῥαψῳδίαν οἱ σοφοὶ ἀσπάζεσθε* IV 162b), den sie, sonst unfähig, Gespräche bei Tisch zu führen und in diesem einzigsten Punkte, dem — von der Not aufgezwungenen — Schweigen, die Pythagoreer nachahmend (*μόνον τοῦτο πυθαγορίζοντες τὸ σιωπᾶν δι' ἀσθένειαν λόγων τοῦτο ποιοῦντες* IV 162b), so oft, wie es an anderer Stelle heißt, im Munde führen, daß in das Gelage der Ton der Unmäßigkeit hineingebracht wird (*ὑμεῖς δὲ πολλάκις τοῦ Ἀρχεστράτου τούτου μνημονεύσαντες ἀκολασίας ἐπληρώσατε τὸ συμπόσιον* IX 335e), den sie geradezu — allein um des Magens willen — wie einen Homer verehren (*Ἀρχέστρατος δέ, ὦ Κύνουλκε, ὃν ἀντὶ τοῦ Ὁμήρου προσκυνεῖς διὰ τὴν γαστέρα* IV 163c). Diesen Archestratos und seine, *τἀρχεστράτεια* (III 113d) *δόγματα*, weil einzige Lektüre, als einzigen Gesprächsstoff seiner Pseudokyniker hinzustellen ist ein Einfall, der zu der sonstigen auf Schritt und Tritt hervorgekehrten *πολυμαθία* der mit Grammatikern, Juristen, Ärzten und anderen Deipnosophisten um den Ruhm der größeren Belesenheit ringenden, versagte Anerkennung nicht ertragenden (*οὐκ ἐνέγκας ὁ κύων παροραθεῖσαν τὴν περὶ τῆς φακῆς πολυμάθειαν* IV 158d) Kyniker so wenig paßt, daß Athenaios hier, wie auch sonst oft, einer literarischen Anregung nachgegeben und um ihretwillen die Ethopöie seiner Gesprächsfiguren zeitweilig ganz vergessen haben muß. In der Tat erscheint Archestratos — an zahlreichen Stellen, z. B. des Buches VII über die Fische, ohne jeden weiteren Zusatz rein sachlich als Quelle seltener Beobachtungen zitiert — daneben nicht minder oft durch witzige Beinamen und spöttische Benennungen in eine Beleuchtung gerückt, die durch die Lebhaftigkeit ihrer Farben sich als eine unter dem unmittelbaren ersten Eindruck des Buches an seinem Verfasser geübte zeitgenössische Kritik erweist. Da heißt es, daß Archestratos der famose, weise oder weiseste (*ὁ καλός* 307c, *ὁ σοφός* 311a. 321c, *ὁ σοφώτατος* 286c), der herrliche Ependichter (*ὁ καλὸς οὗτος ἐποποιός* 335e), der Vielwisser (*ὁ πολυίστωρ* 325d, *ὁ πολυμαθέστατος*, 324b), der Weisheitskrämer (*ὁ κιμβιξ* 306b), das Leckermaul (*ὁ τένθης* 112b. 116f. 286a), der wegen seiner Eßweisheit berühmte (*ὁ πολυθρύλητος ἐπὶ ὀψολογίᾳ* 335b), der Tischkundige (*ὁ δειπνολόγος* 29a), der Speisemeister (*ὁ ὀψαρτύτης* 320f), der Gerichteerfinder (*ὁ ὀψοδαίδαλος* 105e. 278f. 285b. 326f. 399d), der Hauptmann der Vielfräße (*ὁ τῶν δείπνων* [vom Menschen gesagt] *λοχαγός* 301c), der Hesiod oder Theognis aller Schlemmer (*ὁ τῶν ὀψοφάγων Ἡσίοδος ἢ Θέογνις* 310a *ἦν* [*τὴν γαστριμαργίαν*] *πάντες οἱ τῶν φιλοσόφων γαστρίμαργοι Θέογνίν τινα αὐτῶν εἶναι λέγουσι* 104b), der Pythagoras an Enthaltsamkeit (*ὁ Πυθαγορικὸς κατ' ἐγκράτειαν* 288a) als herrlicher Perieget (*ὁ καλὸς οὗτος περιηγητής* 294a) die ganze Erde um des Magens willen durchwanderte (*ὁ πᾶσαν γῆν καὶ θάλασσαν διὰ γαστριμαργίαν περιελθών* 326d, *ὁ περιπλεύσας τὴν οἰκουμένην γαστρὸς ἕνεκα καὶ τῶν ὑπὸ τὴν γαστέρα* 116f; vgl. 278d); dem entspricht, daß sein ‚vielbesprochenes' (*ἐν τῷ (πολυ)θρυλήτῳ ποιήματι* 384b [286a], *ἐν τῷ διαβοήτῳ ποιήματι* 104f) Gedicht wiederholt durch scheinbares, als Spott gedachtes Lob hervorgehoben wird (*ἐν ταῖς καλαῖς ταύταις ὑποθήκαις* 284e. 310b. 101f, *ἐν τῷ προοιμίῳ τῶν καλῶν τούτων ὑποθηκῶν* 278e, *ἐν τοῖς χρυσοῖς ἔπεσι* 320f), und so erklärt es sich wohl auch, daß man dem Büchlein nicht einmal seinen Titel gönnte, sondern es, um seinen Inhalt nicht bloß, wie Knaack (s. den Art. Archestratus) meint, harmlos anzudeuten, sondern geradezu lächerlich zu machen, bald als *ὀψοποιία* (4e) oder *ὀψολογία* (335b), bald als *γαστρολογία* (162d. 278a. 337b. 457e. 104b) oder *γαστρονομία* (4e. 92d. 101b. 335c und e. 111e. 293f. 320a) als *ἡδυπάθεια* (4e. 286a. 306b. 313f), oder als *δειπνολογία* (4e) zitierte, was als von Chrysipp, Klearch, Lynkeus, Kallimachos (4e), von Lykophron (278a) und anderen Zeitgenossen geschehen, ausdrücklich durch Athenaios bezeugt wird. Wenn neben diesen wohl meist der Komödie entstammenden Einfällen von Archestratos weiter gesagt wird, daß er, der das Leben eines Sardanapall führte (*ὁ τὸν αὐτὸν Σαρδαναπάλλῳ ζήσας βίον* 294e *ὁ καλὸς οὗτος . . . καὶ μόνος ζηλώσας τὸν Σαρδαναπάλλου τοῦ Ἀνακυνδαράξεω βίον* 335e), Epikur Führer und Wegweiser zu der leidigen *ἡδονή* (*Χρύσιππος αὐτὸν ἀρχηγὸν Ἐπικούρῳ φησὶ γενέσθαι τῆς πάντα διαλυμηναμένης ἡδονῆς* 278e *Ἐπικούρῳ τῷ σοφῷ τῆς ἡδονῆς καθηγεμὼν γενόμενος* 101f.), ja daß seine Gastrologie die Geburtsstätte der Philosophie Epikurs (*μητρόπολιν εἶναι τῆς φιλοσοφίας αὐτοῦ τὴν Ἀρχεστράτου Γαστρολογίαν* 104b) gewesen sei, daß er aus *φιληδονία* seine Reisen gemacht habe (*οὗτος ὑπὸ φιληδονίας γῆν πᾶσαν καὶ θάλασσαν περιῆλθεν τὰ πρὸς γαστέρα ἐπιμελῶς ἐξετάσαι βουληθείς* 278d, vgl. o. *γαστρὸς ἕνεκα καὶ τῶν ὑπὸ τὴν γαστέρα* 116f), ja, wenn er unverblümt *ἡδονικὸς φιλόσοφος* (313a) genannt wird, so müßten wir auch ohne daß

Chrysipps Namen dabei genant wird, auf philosophischen Ursprung dieser durch ihre epikurfeindliche Färbung sich als stoisch erweisenden Beurteilung schließen (vgl. auch Englisch Gesch. d. erot. Literatur, Stuttgart 1926, 26, wo auf Ribbeck Archestrati reliquiae, Berlin 1877 verwiesen ist.

Mit diesem von einer stoischen Gegnerschaft zum Hedoniker gestempelten Archestratus kann der von Athenaios hier an letzter Stelle erwähnte Persaios ursprünglich unmöglich auf eine Stufe gestellt gewesen sein. Schon rein äußerlich ist Persaios anders behandelt als Archestratos, Protagorides, S., indem von den dreien nur Namen und Buchtitel angegeben sind, bei den *συμποτικοὶ διάλογοι* des Persaios aber hier wie an der zweiten Stelle, wo dieses seines — von Diog. Laert. VII 36 übrigens nicht mit aufgezählten — Buches Erwähnung geschieht, auf den Inhalt eingegangen wird, freilich nicht um ihn in Beziehung zu den Kynikern des Tischgespräches zu setzen, sondern um eine überaus gehässige Kritik der Persönlichkeit des Persaios daran zu knüpfen. Aus den Angaben aber, daß es sich um — aus den Memoiren Stilpons und Zenons zusammengestellte — Untersuchungen über die Fragen, wie man das Einschlafen der Gäste beim Gelage verhindert, wie man Gesundheiten ausbringen soll, wann Lustknaben und schöne Mädchen zugezogen, wann sie als annehmbar angesehen, wann als ‚verblüht' abgeschoben werden sollen, wie es um Vorgerichte, Brot und anderes, ja selbst um die von Sokrates doch schon erschöpfend behandelten Liebesbezeigungen bestellt sein soll (164 b und c), wie man zur Liebe sich durch Wein anregt, aber durch Mäßigkeit im Trinken Ausschweifung vermeidet (607 b), handelt, geht hervor, daß eine Darstellung von Dingen, die der *ἡδονή* Vorschub leisten, hier gar nicht beabsichtigt ist, sondern daß Ausstrahlungen der stoischen Betrachtungsweise, nach der der Weise allein ‚richtig trinkt und liebt' (Zeller III⁴ 1, 246 Anm. 2) ja, sogar allein ein Linsengericht, wie es sein soll, zu bereiten versteht (*στωϊκὸν δόγμα ἐστὶν ὅτι τε πάντα εὖ ποιήσει ὁ σοφὸς καὶ φακῆν φρονίμως ἀρτύσει* IV 158 a) in diesen nur scheinbar lockeren, im Grunde durchaus ernst gemeinten Ausführungen des Persaios vorliegen. An dem von ihm selbst wiedergegebenen Inhalt nimmt Athenaios bei näherem Zusehen ja auch gar keinen Anstoß; er läßt vielmehr sogar — an jener zweiten Stelle — den Kynikern den Vorwurf machen, daß sie im Gegensatz zu der von Persaios gepredigten Mäßigung in ihrer Wildheit keine Grenzen kennen und sich von — menschenfreundlichen — Tieren beschämen lassen müssen (*ὑμεῖς, ὦ φιλόσοφοι, καὶ τῶν δελφίνων καὶ τῶν ἐλεφάντων ἐστὲ κατὰ τὴν γνώμην ἀγριώτεροι ἔτι τε ἀνημερώτεροι καίτοι Περσαίου λέγοντος περὶ ἀφροδισίων τοὺς μὲν ἡμέρως τε καὶ μετρίως αὐτοῖς χρωμένους ἐπαινεῖν δεῖν, τοὺς δὲ θηριωδῶς καὶ ἀπλήστως ψέγειν* 607 a). Lediglich seiner Person gilt es, wenn Athenaios den Persaios, dessen ehemaliges Sklaventum er nicht verächtlich genug betonen kann, durch Trunkenheit den ihm von Antigonus anvertrauten Posten als *στρατηγός* verlieren (162 e) oder ihn sich gelegentlich eines Gelages mit einem ihm zuvorgekommenen Liebhaber um ein Flötenmädchen prügeln läßt (607 e). Das sind letzten Endes Äußerungen einer persönlichen Feindschaft, wie sie vielleicht nach Zeller (III⁴ 1, 38 Anm. 2) in kynischen Kreisen bestanden haben mag, wie sie aber auch von Menedemus bezeugt ist, der in seinen Bestrebungen bei Antigonus durch Persaios behindert in heftigster Fehde mit ihm lebte und ihn als Philosoph gelten ließ, als Menschen aber in Grund und Boden verdammt haben soll (*μόνῳ δὲ Περσαίῳ διαπρύσιον εἶχε πόλεμον· ἐδόκει γὰρ Ἀντιγόνου βουλομένου τὴν δημοκρατίαν ἀποκαταστῆσαι τοῖς Ἐρετριεῦσι χάριν Μενεδήμου κωλῦσαι· διὸ καί ποτε παρὰ πότον ὁ Μενέδημος ἐλέγξας αὐτὸν τοῖς λόγοις τά τε ἄλλα ἔφη καὶ δὴ φιλόσοφος μέντοι τοιοῦτος, ἀνὴρ δὲ καὶ τῶν ὄντων καὶ τῶν γενησομένων κάκιστος* Diog. Laert. II 143), wobei freilich, da Menedemus selbst nichts geschrieben haben soll, dem Athenaios auch nichts von ihm vorgelegen zu haben scheint, angenommen werden müßte, daß Athenaios diese Verunglimpfung des Persaios entweder einem nicht gerade auf die Stoa eingestellten Sammler von *βίοι*, vielleicht dem an dieser Stelle in der Tat auch zitierten Peripatetiker Hermippus, oder einem der jüngern, die selbst Stoiker, den Lehrern, die sie früher gehört hatten, eine spätere Sinnesänderung nachweisen zu können glaubten (*καὶ τῶν στωϊκῶν δέ τινες συνεφήψαντο ταύτης τῆς ἡδονῆς*, gemeint ist Aristo, dem seine Schüler Eratosthenes von Kyrene und Apollophanes vorwerfen, daß er *ὕστερον ὥρμησεν ἐπὶ τρυφήν* VII 281 c und d), verdankt. Der Gedanke aber, einen Persaios als philhedonen Stoiker zusammen mit dem ‚Epikureer' Archestratos zur Lieblingslektüre seiner gleichfalls der Hedone huldigenden Kyniker zu machen, ist ohne Zweifel des Athenaios alleiniges Eigentum. Denn die Verbindung der beiden ist, trotzdem *γαστρολογία* und *συμποτικοὶ διάλογοι* als auf ein gleiches Thema hindeutende Titel auf den ersten Blick etwas Gemeinsames haben, doch so äußerlich, daß über dem, was Athenaios von Persaios, um ihn für die *ἡδονή* in Anspruch zu nehmen, alles zu sagen hat, der ganze Zusammenhang der Stelle in die Brüche geht und erst wieder mit dem offenbar schon bei der ersten Erwähnung des Archestratos beabsichtigten, wegen des Einfalls, ihn den Kynikern als ‚verbotene' Lektüre vorzuhalten, aber so lange unterdrückten Archestratoszitat auf das in den vorangegangenen Ausführungen den Kynikern zur Nachahmung empfohlene *πυθαγορίζειν* (*Ἀρχέστρατος δὲ* [so auch in der Form an die vorhergehenden Zitate anschließend] *ὁ Γελῷος ἐν τῇ Γαστρολογίᾳ — ἣν μόνην ὑμεῖς* usw. [s. o.] 162 b . . . *Ἀρχέστρατος δὲ . . . γράφει καὶ ταῦτα* usw. 163 c) zurückgegriffen wird.

Von Persaios dürfte also, als aus anderer Quelle hier hineingetragen, abgesehen werden können; für S. (und Protagorides) liegt die Sache anders. Wenn sie als Verfasser erotischer Schriften hier angereiht werden in dem Sinne, daß an ihrer Lektüre lüsterne Kyniker ein ganz unkynisches Gefallen finden, so unterliegen sie beide damit einer Beurteilung, deren Ausgangspunkt wieder in der stoischen Anschauung zu suchen ist, daß das *ἀφροδισιάζειν* genau wie das *γαστρὶ χαρίζεσθαι*, sofern es über die von Natur ge-

setzte Notwendigkeit hinausgeht und *τρυφή* statt *ἀρετή* ist, zu verwerfen ist. Und wieder ist es Chrysipp — auf den vermutlich die Präzisierung der Begriffe einer *ἀρετὴ συμποτική* und *ἀρετὴ ἐρωτική* (Stob. ecl. II 118 H., vgl. Zeller III[4] 1, 246 Anm. 2) in stoischem Sinne zurückzuführen ist — der sich bei Athenaios dadurch, daß er den ‚Schlemmer' Archestratos immer mit Philainis, der Verfasserin obszöner Erotik, zusammen an den Pranger stellt, besonderes Lob verdient (*Χρύσιππον ἔτι μᾶλλον ἐπαινῶ τὸν πολυθρύλητον ἐπὶ τῇ ὀψολογίᾳ Ἀρχέστρατον ἀεί ποτε μετὰ Φιλαινίδος κατατάττοντα εἰς ἣν ἀναφέρεται τὸ περὶ ἀφροδίσια ἀκόλαστον σύγγραμμα* 335b). Diese beiden, deren Verbindung, wie man aus dem gleichfalls von Athenaios zitierten Klearch, dem sie auch bekannt sind, schließen könnte, anscheinend geradezu sprichwörtlich war (*Κλέαρχος ἐν τῷ πρώτῳ περὶ παροιμιῶν γράφει οὕτως . . . κομιδῇ γάρ ἐστι ταῦτά γε τινὸς τοῖς Φιλαινίδος καὶ τοῖς Ἀρχεστράτου συγγράμμασιν ἐνῳκηκότος, ἔτι δὲ περὶ τὰς καλουμένας γαστρολογίας ἐσπουδακότος* 457 d), waren aber nicht die einzigen Objekte chrysippeischer Kritik. Wenn dieser in seinem von Athenaios öfter zitierten Buche *περὶ τοῦ καλοῦ καὶ τῆς ἡδονῆς* selbst feststellt, daß man Bücher, wie die der Philainis, des Archestratos und anderer, die über ähnliche Dinge schrieben, kaufte und auswendig lernte (*ἐκμανθάνειν αὐτοὺς τὰ τοιαῦτα καὶ κτᾶσθαι τὰ περὶ τούτων γεγραμμένα Φιλαινίδι καὶ Ἀρχεστράτῳ καὶ τοῖς τὰ ὅμοια γράψασι* 335e), so folgt daraus, daß er noch mehr Vertreter dieser Gattung von Schriftstellerei als die zwei gekannt hat. Da er sie hier nicht nennt, muß er sie an anderer Stelle ausführlicher behandelt haben. Darauf deutet die Nebeneinanderstellung der *βιβλία τά τε Φιλαινίδος καὶ τὴν τοῦ Ἀρχεστράτου γαστρονομίαν* mit *δυνάμεις ἐρωτικὰς καὶ συνουσιαστικάς* sowie *θεραπαίνας*, die sich fleißig rühren, die *σχήματα* kennen und darüber *μελέται* anstellen (335 d); denn diese beiden letzteren offenbar als Andeutungen des Inhalts aufzufassenden Angaben sind nur verständlich als Anspielungen auf eine anderweitige, dem Kenner seiner Schriften beim Lesen dieser Worte gleich von selbst in den Sinn kommende Behandlung desselben Gegenstandes. Eine solche ‚Magd', die als erste die verschiedenen Lagen bei der Vereinigung zweier Liebenden erfand und über die *σχήματα* schrieb, ist Astyanassa, die *θεράπαινα Ἑλένης*, von der Suidas berichtet (*Ἀστυάνασσα Ἑλένης τῆς Μενελάου θεράπαινα· ἥτις πρώτη τὰς ἐν τῇ συνουσίᾳ κατακλίσεις εὗρεν καὶ ἔγραψε περὶ σχημάτων συνουσιαστικῶν*). Durch diese Notiz des Suidas wird die sonst ganz eigentümliche Erwähnung der erotische Schriftstellerei treibenden ‚Mägde' bei Athenaios erst in das rechte Licht gerückt. Und da mit dieser Astyanassa dann wieder die Magd Palaistra, die dem als Gast im Hause ihres Herrn weilenden Lykinus zwei offenbar erotische (vgl. auch Englisch Erot. Lit., Stuttg. 1926, 45) Palaismata lehrt, für die neben literarischer Anregung anscheinend auch bildliche Darstellungen, wie sie auf Vasenbildern, vielleicht auch in dem in den Priapeen erwähnten Bilderbuch der Elephantis vorkamen, von Lukian verwendet sind, eine gewisse Ähnlichkeit hat, so dürfte es doch wohl kaum zu rechtfertigen sein, daß sie einfach als Erfindung eines Ptolemaios Chennos (Cohn o. sub ‚Astyanassa'; Hercher Jahrb. f. Phil. Suppl.-Bd. I 1855, 289) oder eines profitlüsternen griechischen Buchhändlers (Englisch 45) ins Reich der Fabel verwiesen wird. Dürfen wir sie aber auf Grund dieser Aufhellung der Chrysippstelle durch die Notiz des Suidas als Produkt der Untersuchungen Chrysipps ansehen, so mag auch den mit ihrer Erwähnung bei Suidas in Zusammenhang stehenden Bemerkungen, daß Philainis ihre Nachfolgerin gewesen sei, die *ὑπομνήματα* dieser Philainis, des Botrys und anderer Anaischyntologen dann wieder von Demochares überboten worden seien, Chrysipp nicht allzufern gestanden haben.

In diesem Kreise der um das Paar Philainis–Archestratos gruppierten, von Chrysipp kritisierten Erotiker dürften sich auch S. (und Protagorides) befunden haben. Denn das gemeinsame Merkmal aller, die Anaischyntographie, muß auch bei ihnen vorhanden gewesen sein, sonst könnten sie nicht gut mit den beiden andern zusammen als Lieblingslektüre und einziger Gesprächsstoff philhedoner Kyniker, die um dessentwillen Tadel verdienen, aufgezählt sein. Daß aber Athenaios die beiden nicht aus eigenem Antrieb als solche bewertet und hier herbeigezogen hat, läßt sich daraus abnehmen, daß er, nachdem der Zusammenhang überhaupt erst einmal durch diese Lektüregeschichte unterbrochen war, offenbar ganz vergißt, daß es seine eigenen Kyniker sind, denen er diesen Vorwurf macht, da er ja den S., der gleichfalls Kyniker ist, nennt, ohne durch irgendeinen Hinweis auf die Zugehörigkeit zur gleichen Secta ihn der Fiktion des Gesprächs an dieser Stelle etwa durch ein ‚der eurige' oder Ähnliches anzupassen. Dazu kommt, daß Athenaios selbst Klearchs Schilderung eines Publikums, das sich bei Tisch am liebsten über die Fragen *τίς τῶν ἀφροδισιακῶν συνδυασμῶν ἢ τίς ἢ ποῖος ἰχθὺς ἥδιστος ἢ τίς ἀκμαιότατος* (457 a) unterhielt, als Preise im Wettkampf der Laszivität schändliche Küsse, für die Besiegten als Strafe Becher ungemischten Weins festsetzte, zitiert, eine Stelle, aus der er sehr gut die Anregung, auch seine Kyniker als derartige Gespräche führend hinzustellen, erhalten haben kann. Da er die dahinzielende Bemerkung über die *ἀκολασία* seiner Kyniker aber unmittelbar an das Chrysippzitat, in dem Leute, die derlei Schriften kaufen und auswendig lernen, getadelt werden, anknüpft, so liegt der Schluß nahe, daß die Namen der Verfasser der Schriften, um deren Lektüre willen er seine Kyniker getadelt wissen wollte, ihm auch aus Chrysipp zugeflossen sind.

Sind also der sonst von ihm nicht genannte S. wie der ein paarmal rein sachlich zitierte Protagorides ähnlich wie der gleichfalls sonst, wie wir sahen, nicht bemakelte, hier zum Hedoniker gemachte Archestratos mit dem Stigma der Anaischyntographie behaftet, so hat Athenaios auch das der Quelle entnommen, in der er diese ganze Gattung der Schriftstellerei kritischer Beleuchtung unterworfen und damit der mehr oder weniger verdienten Vergessenheit entzogen fand, und das war eben Chrysipp. S. dürfte also, wie Protagorides, wohl in der Zeit Chrysipps oder noch früher zu suchen sein; welcher Art aber seine, wie Englisch 35 aus Athenaios

herauslesen will, ‚sehr beliebte' ἐρωτική war, kann aus der Umgebung, in der er sich hier befindet, vermutet werden; jedenfalls muß er nicht nur deshalb als dazugehörig bezeichnet worden sein, weil er mit der bekannten kynischen παρρησία über sexuelle Dinge redete, denn derlei würde ihm von seiten Chrysipps, der ja selbst durch seine freie Behandlung solcher Stoffe sich den Vorwurf der αἰσχρολογία (Diog. Laert. VII 187. Plut stoic. rep. 22) zuzog und durch das Lob der von andern als αἰσχρουργία empfundenen knabenhaften Befriedigung des Liebesbedürfnisses des Diogenes (Plut. stoic. rep. 21) Anstoß erregte, wohl kaum Tadel eingetragen haben, sondern er muß den Dingen eine Wendung gegeben haben, die ihn zu den Pornographen des Altertums gesellte, die nach der Beachtung, die ihnen durch die πολυμαθία chrysippeischer Forschung auf kurze Zeit zuteil wurde, wohl nicht mit Unrecht im allgemeinen literarisch zu existieren aufgehört haben.

[Hobein.]

Sphodris (Σφόδρις), einer der Dolionen, der Bewohner von Kyzikos, die in einen von beiden Seiten ungewollten Kampf mit den Argonauten gerieten, als diese nach gastlicher Aufnahme weitergefahren waren und bei Nacht durch widrigen Wind zurückgetrieben in dieselbe Gegend zurückkamen, ohne sie und die Bewohner zu erkennen, von Akastos getötet, Apoll. Rhod. I 1041. Nach Schol. I 1037 schöpfte Apollonios aus dem geschichtlichen Werke des Deïochos von Prokonnesos (vgl. Dionys. de Thuk. 5) über Kyzikos. Doch weicht er in der ganzen Anlage der Kampfbegebenheit von ihm ab und hat wohl auch die Namen der Gefallenen nicht von ihm, vgl. Emil Knorr de Apollonii Rhodii Argonauticorum fontibus, Diss. Leipzig 1902, 17ff. Vgl. auch Gruppe Griech. Myth. 516, 6. Robert Griech. Heldensage 831ff. [Türk.]

Sphorakios s. Sporakios.

Sphragis. 1) Bei Poll. IV 66 (wahrscheinlich aus Aristoxenos) heißt der vorletzte Teil des kitharodischen Nomos (s. den Art. Nomos) unmittelbar vor dem Epilog σ. Obgleich sonst nicht überliefert, zeigt Theognis 19, daß es sich um einen alten Terminus handelt. Was mit diesem ‚Siegel' gemeint sei, ist durch die Auffindung des ersten echten kitharodischen Nomos, der Perser des Timotheos (herausg. von v. Wilamowitz 1903, über σ. spez. S. 65f., 90f.) geklärt, wo die eigentliche Erzählung bis v. 214 offenbar dem entspricht, was Poll. ὁμφαλός nennt. V. 215—248 folgt ein Abschnitt, indem sich der Verf. nennt und sein künstlerisches Programm verteidigt. Der Epilog hebt sich deutlich ab, σ. ist also die poetische ‚Künstlerinschrift' ὁ δεῖνα ἐποίησε, eine Sitte, die in der bildenden Kunst seit Aristonothos (Wiener Vorlegebl. 1888 Taf. I 8, s. den Art. Aristonothos o. Bd. II S. 966f.) aufkommt, den man heute lieber in die Mitte als das Ende des 7. Jhdts. setzen wird. Nun versteht man auch, welches Sophisma Theognis 22f. meint, mit dem er verhüten will, daß jemand seine Verse stiehlt; es ist die auf zwei Distichen verteilte metrisch gefestigte Künstlerinschrift Θεύγνιδός ἐστιν ἔπη | τοῦ Μεγαρέος. Diese Sitte war im kitharodischen Nomos, wenn man der Überlieferung glauben will, seit Terpandros, fest. Die Betonung der künstlerischen Persönlichkeit, die darin liegt, setzt ein neues, dem Epos fremdes Verhältnis des Künstlers zu seinem Werke voraus. Der Kitharode ist der erste Virtuose, der zugleich spielen und singen kann. Darum spricht er es mit Genugtuung aus, daß er auch noch den Text selbst gemacht hat. Auf derselben Linie steht das Selbstzeugnis Hesiods Theog. 22ff., aber auch die Werke und Tage bieten etwa Ähnliches an einer Stelle, die dem ursprünglichen Schlusse (v. 694) nahesteht. Eine richtige σ. bildet der blinde Sänger auf den delischen Apollon hymn. Hom. 1, 165ff. Der Vorgang ist also nicht auf den kitharodischen Nomos beschränkt. In die gleiche Richtung gehören die zahlreichen Selbstzeugnisse Alkmans F 92ff. D.; und selbst bei Bakchylides 16 und bei Pindar wenden sich die Schlußworte gern den persönlichen Verhältnissen weniger des Verfassers als des Besungenen zu. Wie reiches Material die Literaturgeschichte aus diesen Selbstzeugnissen geschöpft hat, zeigt am besten Plut. de mus. Der Tragödie ist diese Stellung zum Werke fremd; erst bei Euripides (z. B. Bakch. 902ff.) drängt sich bisweilen persönliches Bekenntnis vor. Sein Zeitgenosse ist Thimotheos, für den auch F 21 und 27 Wil. die σ. bezeugen. Den zweifelnden Hinweis bei v. Wilamowitz 100, 2, ‚daß die Schlußgedichte, mit denen römische Dichter öfter ein Buch als ihr Eigentum stempeln, hellenistischem Brauche folgen, ist möglich, aber unerweislich' wird man heute mit etwas größerer Sicherheit aussprechen dürfen. Das Theokritepigramm ἄλλος ὁ Χῖος gehört dahin. Am Schluß der Aitia sprach Kallimachos von sich selbst und schließt auch den Apollonhymnos mit einer entsprechenden persönlichen Angelegenheit (vgl. auch den Traum des Herondas [jetzt bei Crusius-Herzog 1926 170ff.]). Endlich dient in besonders raffinierter Form das seit 200 nachweisbare Akrostichon (o. Bd. I S. 1200ff.) dem Zwecke, den Namen des Verf. in besonders unzerstörbarer Form zu erhalten. In der Tat hat die programmatische Kunst Alexandreias wieder etwas von jener Eitelkeit, die den Kitharoden auszeichnete. Etwas anders dürfte der Brauch des 5. Jhdts. zu deuten sein, Prosaschriften mit dem Namen des Verfassers einzuleiten. Dieses Streben nach Urkundlichkeit erinnert eher an das Präskript des Volksbeschlusses. Bedenklich ist das ξύμβολον, ὅτι παῤ ἐμοῦ ἐστι im 13. Platonbrief, der seit Alters angezweifelt ist; das wird zu den Beglaubigungsversuchen der religiösen und Wunderliteratur gehören; vgl. Weinreich Senecas Apocolocyntosis 1923, 19ff.

Vgl. W. Kranz Der Autor und sein Werk, Neue Jahrb. LIII (1924), besonders S. 75f., wo aber das Wirken der Gottheit im Dichter so stark betont ist, daß es nicht gelingt, den Anschluß an die gottfreie selbstbewußte Art des Timotheos zu gewinnen. Ähnliche Vorgänge im Volkslied sind noch nicht gedeutet. Das kann im heutigen Volkslied sehr wohl gesunkenes Kulturgut sein. [Aly.]

2) s. Gemmen.

Σφραγιστής. Im griechisch-römischen Ägypten hatten die S notarielle oder priesterliche Funktionen. Wie aus Papyrusurkunden (BGU 326 II 12. 19. 361 II 25. III 13 u. ö. 388 II 37. 887, 29. 895, 7. 39 [sämtl. 2. Jhdt. n. Chr.]) hervorgeht, untersiegelten die S., die vermutlich ein

Kollegium gebildet haben, die Urkunden (Testamente, Kaufverträge) und beglaubigten sie damit. Außerdem gab es nach Plutarch (de Is. et Os. p. 363 B) in Ägypten eine Priesterklasse der S. Ihnen fiel die Aufgabe zu, die zum Opfern bestimmten Tiere auszusuchen und durch Stempel kenntlich zu machen. Handelte es sich bei den Opfertieren um Kälber, so nannte man sie auch *μοσχοσφραγισταί* (Porphyr. de abst. IV 7. Pap. Soc. 528, 9 [3. Jhdt. v. Chr.]. Pap. Oxy. 46, 11. 16. [1./2. Jhdt.]. BGU 250, 6. 9. 16. 23. Pap. Gnom. 87. Wessely Stud. d. Pal. XXII 138, 1 [sämtl. 2. Jhdt.]. Pap. Soc. 454, 9 [4. Jhdt.]. Vgl. Fr. Preisigke Fachwörterbuch 127 und L. Wenger Über Stempel und Siegel, Ztschr. Sav.-Stift. XLII 611ff.). Ausdrückliche Zeugnisse für die Tätigkeit besonderer S. im griechischen Mutterland fehlen.

[E. Kiessling.]

Sphragitides (*Σφραγιτίδες*), Nymphen in einer Höhle des Kithairons, denen nach der Schlacht bei Plataiai geopfert wurde, neben Zeus, Hera (*Ἥρᾳ τῇ Κιθαιρωνίᾳ*) und Pan, entsprechend dem vorher abgelegten Gelübde. Plut. Arist. 11. 19; quaest. conv. I 10, 3. Von der Höhle heißt es Plut. Arist. 11: *τὸ τῶν Σφραγιτίδων νυμφῶν ἄντρον ἐν μιᾷ κορυφῇ τοῦ Κιθαιρῶνός ἐστιν εἰς δυσμὰς ἡλίου θερινὰς τετραμμένον, ἐν ᾧ καὶ μαντεῖον ἦν πρότερον, ὥς φασι, καὶ πολλοὶ κατείχοντο τῶν ἐπιχωρίων, οὓς νυμφολήπτους προσηγόρευον.* Also die Höhle lag gegen Westen und war eine Weissagestätte; viele Leute aus der Gegend hielten sich dort auf, von denen man sagte, sie seien wahnsinnig (wörtlich: von Nymphen besessen). Von einer Höhle weissagender Nymphen im Kithairon mit Namen *Σφραγίδιον* berichtet Paus. IX 3, 9 und meint jedenfalls dieselben Nymphen. Den Namen S. leitet Lobeck Paralipomena 51 Anm. 59 von *σφάραγος* ab im Sinn des Quellenrauschens. [Türk.]

Sphyros (*Σφῦρος*), Sohn des Machaon, Erbauer des angesehensten Asklepiostempels in Argos. Paus. II 23, 7: *ἐξ ἀρχῆς δὲ ἱδρύσατο Σφῦρος τὸ ἱερόν, Μαχάονος μὲν υἱός, ἀδελφὸς δὲ Ἀλεξάνορος τοῦ παρὰ Σικυωνίοις ἐν Τιτάνῃ τιμὰς ἔχοντος.* Sphyros ist wohl ein alter Heilgott, der dann in Zusammenhang mit Asklepios gebracht wurde. Der Name kann eine Kurzform zu *Σφυρόμαχος* ‚Hammerkämpfer' sein. Daß Träger kriegerischer Namen eine besondere Geltung als Heilgötter bekommen, ist mehrfach zu finden, vgl. Machaon, Nikomachos, Polemokrates, Alexanor. Der Hammer, insbesondere (*σφῦρα, σφυρίον*) ist auch ärztliches Werkzeug, namentlich bei Aufmeißelung des Kopfes. Ein steinernes Flachbild im Athener Museum (v. Sybel Katalog der Skulpturen zu Athen 1881, 293. 4011), im dortigen Asklepieion gefunden, stellt einen aufrechtstehenden Mann dar, anscheinend mit Mohnköpfen und Mohnblüten in der linken Hand, und unten im Felde liegen einige Gegenstände, die wohl als ein Hammer und zwei Meißel zu deuten sind. Das zuerst von Fr. v. Duhn Arch. Ztg. 1877, 164, 80 beschriebene Bildwerk ist von Svoronos Ephem. arch. 1908, 119ff. mit großer Wahrscheinlichkeit auf S. bezogen worden; es ist außerdem auch abgebildet und besprochen von Svoronos Das Athener Natonialmuseum (Deutsche Ausg. von W. Barth) Taf. 46, 1353 und S. 272ff. Über S. als Heilgott mit dem Hammer handelt Panofka Asklepios und die Asklepiaden, Abh. Akad. Berl., phil.-hist. Kl. 1845, 335ff. und weist auch auf Ps.-Plut. parall. 35 hin, wo von einem heilenden Hammer die Rede ist. Auf einer Inschrift aus Argos findet sich eine *φάτρα* der *Σφυρηδαι* Bull. hell. XXXIII 172 (vgl. 182. 189), die Vollgraff ebd. S. 196f. von einem Ahnherrn *Σφυρῆς* herleitet, der gleich *Σφῦρος* sein könnte. [Türk.]

Σπίβυρος (nur bei Procop. aedif. IV 11 p. 148, 10 Haury genannt), Kastell in Moesia inferior an der Donau, von Iustinian I. neu errichtet. Vgl. Tomaschek Die alt. Thraker II 81. [Fluss.]

Q. **Spicius** Cerialis (*Spicio Ceriale* CIL III 14370[2]; Q. *Spici C(e)r[ialis]* CIL XIII 5255, s. u.; ... *Ceriale* CIL III 11933: hier war früher der Name *Fetialis* gelesen worden — so noch Prosop. imp. Rom. II p. 59 n. 116 —, die richtige Lesung und Ergänzung rührt von Winkelmann her), *legatus Augusti pro praetore* von Rätien unter Commodus im J. 181 und zwischen 183 und 185 n. Chr., genannt in Steinurkunden der ihm unterstellten Truppenkörper vom J. 181 (CIL III 14370[2] = Dess. 5338 = Vollmer Inscr. Baiuar. Rom nr. 291, Bauinschrift des Kastells Böhming, vgl. Ritterling o. Bd. XII S. 1535. Fabricius Bd. XIII S. 610) und aus einem der J. 183, 184 oder 185 (CIL III 11933, vgl. p. 2328[32], 2328[201] = Vollmer nr. 279, aus dem Kastell Pfünz). Ritterling (Korr.-Bl. XXII 1903, 25f.) bezieht auf ihn, fraglos mit Recht, ein (nicht mehr erhaltenes) Inschriftfragment aus Burg bei Stein am Rhein, dem alten Tasgaetium: *[F]lum(ini) Rheno pro salute Q. Spici C(e)r[ialis]* (CIL XIII 5255, vgl. XIII 4 p. 69 = Vollmer nr. 178; das Kognomen war verlesen). In der Statthalterschaft und dem Kommando der Legio III Italica wird Cerialis der Nachfolger des M. Helvius Clemens Dextrianus gewesen sein, der im J. 179/180 Rätien verwaltete (vgl. Ritterling o. Bd. XII S. 1537). [Groag.]

Spiclin, eine Mutatio der syrischen Küstenstraße, 12 mp. südlich von Antarados (*ṭartūs*), 20 mp. nördlich von Arka (*'arpah*), Itin. Hieros. 582, 12. Nach den Entfernungen entspricht es dem jetzigen *el-munṭār*, d. i. ‚Warte, Beobachtungsort'; wahrscheinlich ist auch der Name S. als *specula* (syrisch *'espiqlīs*) zu erklären.

[Honigmann.]

Spiculator würde den mit dem *spiculum*, s. u., bewaffneten Kämpfer bezeichnen. Mir ist jedoch eine Stelle, wo *s.* mit Sicherheit einen solchen Kämpfer bezeichnete, nicht bekannt. Vielmehr findet sich *s.* im späteren Latein als Nebenform zu *speculator*. Die *speculatores* (s. o. S. 1583) ihrerseits aber haben mit dem *spiculum* nichts zu tun. Sie tragen vielmehr als Waffe die *lancea*. Wie sehr aber *spiculum* und *lancea* als Gegensätze empfunden wurden, beweist noch Tertull. de pudicitia c. 7 sub fine: *Non lucerna spiculo lumine, sed totius solis lancea opus est* und nicht minder Apul. met. VIII 16 *hic lanceam, ille venabulum, alius gerebat spicula, fustem alius* ... So oft sich hsl. *s.* neben *speculator* findet, so ist nach Lage der Dinge (s. o. Art. Speculatores) *speculator* an den mir überhaupt bekannten Stellen das Richtige: Sen. de ira I 18, 4, s. u. Tac. hist. I 31. II 11 und 33 sind ebenso wie bei Suet. Cat. 35 und Galba 18

die laut Suet. Claud. 35 mit der *lancea* bewaffneten *speculatores* der Leibwache gemeint, wie denn auch die Herausgeber längst der Form *speculatores* den Vorzug geben. Ebenso klar liegt es mit dem *misso spiculatore* der Vulgata, evang. Marci VI 27, das dem griechischen ἀποστείλας σπεκουλάτορα entspricht, wo natürlich die früher gegebene Erläuterung vom Übergang des *i* zum *e* nicht zutrifft. Gerade der *speculator* hat (s. o. Art. Speculatores) wie hier bei Marcus mit der Hinrichtung zu tun. Ebenso bei Sen. de ira I 18, 4 *centurio supplicio praepositus condere gladium speculatorem iubet.* Auch Firmicus Maternus, Math. VIII 26 denkt an den *speculator* in seiner Amtstätigkeit bei Hinrichtungen. Im mittelalterlichen Latein wird dann *s.* als Henker allgemein, z. B. Liudprandi antapodosis II 6 am Ende. [F. Lammert.]

Spiculum bezeichnet eine Art Lanze, die besonders zum Wurf, wohl aber auch im Notfall zum Stoß verwendbar war. Dadurch unterscheidet es sich vom *pilum*, aus dem es nach Vegetius (s. u.) hervorgegangen ist, das einseitig als Wurfwaffe ausgebildet war. Das Wort *s.* ist eine Ableitung von *spicum* die Spitze, die Ähre. Es wird daher für die Spitze der Lanze gebraucht, so von Cic. ep. fam. V 12 bei der Schilderung vom Tode des Epameinondas oder bei Ovid. met. VIII 374, aber auch von der Spitze des Pfeiles, Horat. carm. I 15, 17, vom Pfeile selbst, Aen. VII 497 und oft von der Spitze der *cestrosphendone*, bei Liv. XLII 65, 9 und schließlich besonders von der Lanze, so Aen. VII 164 und 687, Apul. met. VIII 16 *hic lanceam, ille venabulum, alius gerebat spicula, fustem alius.* Flor. I 23, 9 nennt *spicula* im Gegensatz zu ernster verwundenden *magna pila* im ersten Makedonenkriege. Die Hauptstelle über das *s.* als eine besondere Art der Lanze im römischen Heere ist Vegetius epitoma rei militaris II 15: *Haec erat gravis armatura, quia habebant . . . gladios maiores, quos spathas uocant, et alios minores, quos semispathas nominant, plumbatas quinas positas in scutis, quas primo impetu iaciunt, item bina missibilia, unum maius ferro triangulo unciarum nouem, hastili pedum quinque semis, quod pilum uocabant, nunc spiculum dicitur, ad cuius ictum exercebantur praecipue milites, quod arte et uirtute directum et scutatos pedites loricatos equites saepe transuerberat; aliud minus, ferro unciarum quinque, hastili pedum trium semis, quod tunc uerriculum, nunc uerutum dicitur.* So ausgerüstet war, so fährt Vegetius fort, die *acies prima et secunda.* Dahinter standen die Leichtbewaffneten: *scutati qui plumbatis, gladiis et missilibus accincti, sicut nunc prope omnes milites uidentur armati.* Jenes Fußvolk, dessen Ausrüstung er eben beschrieben hat, ist also zu des Vegetius Zeit nicht mehr vorhanden und damit auch das *s.* bereits wieder zurückgetreten, wie er deutlich nochmals I 20 berichtet. Hier spricht er zunächst von einer Waffe, die er zunächst als *pilum* bezeichnet, die aber nach der Beschreibung sein *s.* ist, wie er sie auch kurz darauf nennt. Und von diesem *pilum/spiculum* erklärt er *cuius generis apud nos iam rara sunt tela.* Das hängt mit dem ganzen Rückgang des Fußvolkes zugunsten der Reiterei zusammen, den Vegetius eben an dieser Stelle beklagt. Das *s.* gehört also keinesfalls erst, wie man oft erläutert findet, z. B. in Dahms kurzer Geschichte des Pilums, Arch. Anz. (1895) 105, in die Zeit des Vegetius, sondern in diejenige Zeit vorher, die er als die ideale für Ausrüstung und Taktik des Fußvolkes betrachtet, nämlich die vom Anfang des 2. nachchristl. Jhdts. bis zur Zeit Gratians, vgl. Veg. I 20. Ich werde auf diese Dinge in Kürze in meinen Studien zur Taktik der römischen Kaiserzeit zurückkommen. Es gilt nur, wichtige Zeugnisse richtig zu werten. 1894 fand sich in dem um 260 n. Chr. zerstörten Limeskastell Arzbach-Augst eine Speerklinge, die auch in ihrem Maße von 23 cm Länge den Angaben des Vegetius vom *s.* gerade entspricht. Auch durch Ammianus wird diese Auffassung gestützt, bei dem es in der Schilderung der Alemannenschlacht XVI 12, 46 heißt: *spicula tamen uerutaque missilia non cessabant ferrataeque arundines fundebantur.* Gewiß kommt bei ihm auch noch die Bezeichnung *pilum* vor, aber durchaus als Kollektivname XXVI 9, 7 *pila quatientes et gladios* und XXVII 2, 3 *forati pilis et gladiis cecidere conplures*, daher es auch zu solchen Bildungen kommt, wie XVI 12, 36 *propilabantur missilia* und XXIV 6, 10 *praepilatis missilibus.*

[F. Lammert.]

Spiculus s. Claudius Nr. 355 (o. Bd. III S. 2871). Vielleicht mit Recht hält Boissevain (Dio-Ausgabe III S. 93) den bei Jo. Antioch. Exc. hist. III 78, 37 de Boor genannten στρατοπέδου ἔπαρχον Σκίπονλον, der nach dem Ende Neros getötet wurde, für S.; doch beruht die Angabe, daß er Praefectus praetorio gewesen sei, natürlich auf Irrtum; s. o. Bd. IIA S. 824. [Stein.]

Spiegel s. *Κάτοπτρον.*

Spiele. Dieser Artikel soll eine kurze Übersicht über die S. der Griechen und Römer bieten, bzw. auf die zahlreichen Artikel der R.E verweisen, welche einzelne S. oder Arten von S. behandeln.

I. Kinder- und Gesellschafts-S. Literatur: Hauptquelle aus dem Altertum ist Poll. IX 94—129, der aus dem verlorenen Werke Suetons περὶ τῶν παρ' Ἕλλησι παιδιῶν geschöpft hat. Die Literatur im Altertum, wie die der neueren Zeit, speziell für die Würfel- und Brett-S. behandelt ausführlich Lamer im Art. Lusoria tabula o. Bd. XIII S. 1901—1906. Eine allgemeine Übersicht über die Kinder- und Gesellschafts-S. bietet Lafaye im Art. Ludi bei Daremberg-Saglio III 1356ff., wo auch die ältere Literatur nachzuschlagen ist. Hauptwerke sind: Grasberger Erziehung und Unterricht im klass. Altertum I 1ff. für die Jugend-S. Becq de Fouquières Les jeux des anciens, Paris 1869, 2 éd. 1873. van Hoorn De vita atque cultu puerorum monumentis antiquis explanatio, Amstelodami 1909. Über die römischen S. vgl. auch Blümner Röm. Privatalt. 308ff. S. der Kinder, 402ff. S. der Erwachsenen. Ohlert Rätsel und Gesellschafts-S. der alten Griechen, Berlin 1886, 2. umgearbeitete Aufl. 1912.

Allgemeines. Die gewöhnlichsten Ausdrücke für Spiel und spielen sind bei den Griechen παιδιά und παίζειν, die sich zunächst auf die S. der Kinder beziehen, aber auch auf alle andern Gesellschafts-S. ausgedehnt wurden, Plat. leg. VIII 798c. 803c u. a. Man spricht sogar von παιδιαὶ μαχητικαί, ἀθλητικαί, ἐριστικαί, Arist. rhet. I 11, 3;

vgl. II 3, 3. Bisweilen findet sich auch *παίγνιον* (Plat. leg. I 644d. VII 803c), was sonst auch Spielwerk heißt, ebd. polit. 288c. Der Spieler heißt *παίκτης*, Anth. Pal. VII 422, 3. Maneth. IV 44, 8, *παίκτωρ* Schol. Theokr. VI 18. Die lateinischen Bezeichnungen für jede Art Spiel sind *ludus* und *ludere*, auch für die öffentlichen (*ludi circenses*, *ludus bestiarius* usw.), während *lusus* gewöhnlich für Gesellschafts-S. gebraucht wird (doch auch *Troiae lusus*), selten *lusio* (Cic. de or. I 73), *lusitatio* (Iul. Val. I 37 p. 47, 26) und *lusitare*, Plaut. capt. 1003. Gell. XVIII 13, 1. Der Spieler heißt *lusor* (Ovid. a. a. I 451. Aurel. Vict. I 21. Sen. de benef. II 17, 3. Firm. math. VIII 8, während *ludius*, seltener *ludio* den Schauspieler bezeichnet.

Die Spielfreude war in Griechenland und Rom bei jung und alt sehr groß und steigerte sich bei Würfel- und Brett-S. und andern Glücks-S. zur höchsten Leidenschaft. Trotz strenger Verbote wurde in Rom immer wieder um Geld gespielt, oft um sehr hohe Summen, Lamer S. 1909f. Sonst spielte man zur Erholung nach angestrengter Arbeit (Aelian. var. hist. XII 15). Diesem oft angeführten Zwecke (Suet. Aug. 83. Val. Max. VIII 8, 2) dienten hauptsächlich die Bewegungs-S., weshalb auch ernste Männer, wie Scaevola, Laelius, Scipio, Lucilius, sich ihnen eifrig hingaben, Cic. deor. II 22. Horat. sat. II 1, 72f. Aristoteles polit. VIII 2 (3), empfiehlt angestrengte Arbeit durch ein S. zu unterbrechen, hingegen die eigentliche Muße nicht dem S., sondern edler Beschäftigung, z. B. der Musik zu widmen.

Gespielt wurde von den Kindern, wie heute noch, in Haus und Hof, Verg. Aen. VII 379, Plut. Cat. min. 2, auf Straßen und freien Plätzen, Plut. Alcib. 2. Callim. epigr. I 9. Mart. XIV 169. Bei Plaut. Curc. spielen auch Sklaven auf der Straße Ball. Die Erwachsenen hatten für ihre Bewegungs-S. ihre eigenen S.-Plätze in den Palästen, Bädern, s. o. Bd. II S. 2756f., im Stadion (Sen. ep. 80, 2), in Rom vor allem auf dem Marsfeld, wo man Ball, Diskus oder Reif spielte, oder dichtgedrängt den Spielen zuschaute, Horat. sat. I 6, 126. II 6, 48f. ep. I 7, 59; a. p. 379ff. Reiche Leute belustigten sich auf ihren Landgütern mit allerlei S. (Cic. de orat. II 22. Horat. sat. II 1, 71ff.); in der Kaiserzeit wurden daselbst eigene S.-Plätze für das Ball-S., *sphaeristeria* angelegt, Plin. ep. II 17, 12. V 6, 27. Suet. Vesp. 20. Hist. aug. XVIII 30, 4. CIL X 7004. Vielleicht bedeutet *paganicum* CIL VIII 16, 368 Sportplatz für Ball-S. Auf den genannten Sportplätzen fanden auch Massen-S. statt, besonders beim Ball-S., *sphaeromachia* (Poll. X 107) genannt, wobei es eine Menge Zuschauer gab, die den Siegern Beifall schrieen, und wo ebenso brutal gekämpft wurde, wie auf den heutigen Sportplätzen, Senec. ep. 80, 1—3. Stat. silv. IV praef. Daß sich die Spieler vorher tüchtig trainierten, versteht sich von selbst, Senec. a. O., vgl. Horat. a. p. 379ff. Brett- und Würfel-S. konnten natürlich überall gespielt werden, Lamer 1909f. 1935f. (*κυβευτήριον*). Zahlreiche in das Pflaster, Treppenstufen u. ä. eingemeißelte oder eingeritzte Spielbretter zeigen, wie man gern im Freien: auf dem Forum, auf freien Plätzen und Tempelstufen usw. spielte, ein Brauch, der sich zum Teil heute noch in Italien und Griechenland findet, ebd. 2003ff. Wachtel- und Hahnenkämpfe, sofern letztere nicht Agone waren, fanden ebenfalls auf öffentlichen Plätzen oder in Palästren und Gymnasien statt, s. Bd. VIII S. 2213f. Daß man in den Kneipen den Glücks-S. huldigte, läßt sich leicht denken, Verg. Cop. 37. Mart. V 84, 3. In Privathäusern wurde mit Vorliebe bei den Symposien gespielt, wo bei den Griechen der älteren Zeit der Kottabos, später, wie auch bei den Römern, die Würfel-S. eifrig betrieben wurden, vgl. den Art. Comissatio Bd. IV 616. Damit ist auch die Zeit bezeichnet, wo gewöhnlich Gesellschafts-S. stattfanden. Bewegungs-S. machte man, namentlich in römischer Zeit, gern vor dem Bade (Horat. sat. I 6, 123ff.) und nach beendigter Tagesarbeit, ebd. ep. I 7, 59. Letzteres taten Leute, die durch ihre Geschäfte gehindert waren, in den kühleren Morgenstunden sich dem S. hinzugeben. Die Horazstelle zeigt aber auch, daß auch der gemeine Mann an Werktagen durch Spiel und Sport sich Erholung verschaffte. Vornehme Herren benutzten vor allem die Ferienzeit dazu, wie schon oben bemerkt wurde. Kinder spielten natürlich zu beliebiger Zeit, Schulkinder nach dem Unterricht, manchmal unter Aufsicht eines Lehrers (Liv. V 27, 2), in der Ferienzeit oder sonstigen freien Tagen (Plut. Cat. min. 2); manchmal wurde einem S. zulieb die Schule geschwänzt, Pers. III 48. Eine frohe S.-Zeit war für die Schuljugend das Quinquatrienfest (vgl. Horat. ep. II 2, 197. Symm. ep. V 85), für jung und alt zugleich das Saturnalienfest, wo mit Nüssen, Astragalen und Würfeln gespielt wurde, s. Saturnalia Bd. II A S. 204.

a) Kinder-S. Nach Aristoteles polit. VII, 15, 4 soll man die Kinder weder geistig noch körperlich belasten, sondern der Bewegung wegen mit kleinen Dienstleistungen und S. beschäftigen, die weder eines Freien unwürdig noch zu ermüdend, noch ausgelassen sein dürfen. Empfehlenswert sind solche S, die eine Nachahmung der späteren Tätigkeit sind, ebd. 15, 5. Der letztere Gedanke findet sich schon in den Gesetzen Platons I 643c. VII 794, der betont, daß schon beim S. des kleinen Kindes bestimmte Fähigkeiten zur späteren Berufstätigkeit sich zeigen und daß diese natürlichen Neigungen durch die S. zu fördern seien, vgl. Aelian. Arist. Genethl. Iebb 73 = Keil XXX 20f. So zeigte Lucian. somn. 2 p. 4 schon früh Talent zur Skulptur, da er schon als Kind Tiere und Menschen in Wachs oder Ton nachbildete. Die S. der Kinder waren bei den Griechen zahlreich (Poll. IX 122ff.) und so ziemlich die gleichen werden sich bei den Römern gefunden haben, wie denn die antiken Kinder-S. sich wenig von den heute üblichen unterscheiden. Daneben gab es beim erfinderischen Geiste der Kinder viele andere S., die nicht aufgezeichnet sind, wie ja nach der Bemerkung Platons leg. VII 794 die Kinder von selbst neue S. erfinden. Auch ernste Männer verschmähten es nicht, sei es zur eigenen Erholung, sei es die Kinder zu erheitern, mit diesen zu spielen, mit den eigenen, wie Agesilaus (Plut. Ages. 22) und Sokrates (Aelian var. hist. XII 15. Val. Max. VIII 8 extr. 1), oder mit andern, wie von Aesop (Phaedr. III 14, 1) und Augustus (Suet. 83) erzählt wird. Archytas von Tarent nahm gern am S. seiner Haussklaven teil, Aelian. a. O. Daremberg-Saglio III Fig. 4638 eine junge Frau mit einem Eroten spielend.

Die kleinsten Kinder unterhielt man mit dem Lärm der Klapper, s. den Artikel Crepitaculum . Bd. II S. 1705. Wurden die Kinder älter, so spielten sie mit Puppen oder Figuren von allerlei Tieren, Früchten, Hausgeräten und sonstigen Gegenständen, s. den Art. Spielzeug. Die Neigung der Kinder, bald mit diesem, bald mit jenem Gegenstand zu spielen, verwendet Horat. ep. II 1, 199f. zu einem hübschen Vergleich. Kleinen Kindern machte es Spaß sich die Backen aufzublasen und mit der Hand daraufzuschlagen, um die Luft unter Geräusch herauszutreiben was *stloppus* genannt wird (Pers. V 13 u. Schol.) oder *scloppus* nach der besseren Schreibart, Pers. a. O. Jahn-Buecheler 3. A. Daremberg-Saglio IV 521. Knaben sprangen neben einem Scheibenrad einher, das sie an einem Stab befestigt hatten, Amelung Skulpt. d. Vatic. Mus. I 451 nr. 205 Taf. 46; 551 nr. 108 Taf. 101. Auch mit allerlei lebenden Tieren spielten die Kinder gern. So sind Hahnenkämpfe auf Denkmälern öfter als Kinder-S. dargestellt, Schreiber Taf. 79, 1. 4. Man schenkte den Kindern allerlei Tiere als Spielzeug, Plaut. capt. 1002. Gell. XVIII 13, 1. Plin. ep. IV 2, 3. Oft werden Knaben dargestellt, die ein Wägelchen lenken, das von Ziegen gezogen wird Daremberg-Saglio II 479f. Fig. 2609; 2011. Blümner 307 Fig. 52), Eroten, die Insekten fangen, Daremberg-Saglio III 1360, 2 Fig. 4640. Das S. mit den Tieren artete gern in Neckerei und Tierquälerei aus. Homer Il. XVI 259ff. schildert anschaulich, wie die Knaben die Wespen reizen, Bion bei Plut. de soll. anim. 7 p. 965b, wie Knaben zum Scherz mit Steinen nach Fröschen werfen und sie töten. Sonst galten die Steinwürfe der Gassenjungen, ein beliebtes Vergnügen auch im Altertum, eher den Früchten der Kastanien- und Nußbäume (Anth. Pal. IX 3. Ps.-Ovid. nux 2); bei Diog. Laert. VI 45 wirft ein junger Galgenstrick nach dem Galgen.

1. Nachahmungs-S. Diese natürlichste und abwechslungsreichste Art der Kinder-S. spielt auch in der alten Zeit in der Unterhaltung der Kinder eine wichtige Rolle. Was die Kinder Erwachsene tun sahen, ahmten sie im S. nach. Auf den Denkmälern sieht man statt der Kinder meistens Eroten die verschiedenen Verhältnisse und Tätigkeiten des menschlichen Lebens nachahmen: Wagenrennen, Gladiatorenkämpfe, Hochzeitsfeiern usw., sowie die verschiedenen Arbeiten und Handwerke, vgl. Helbig Wandgem. Camp. nr. 757—820. Zu diesen Nachahmungs-S. gehören: Das Reiten, sei es auf dem Steckenpferd, *κάλαμον περιβῆναι equitare in arundine* (Plut. Ages. 25; apophth. Lac. 70 p. 213e. Aelian. var. hist. XII 15. Val. Max. VIII 8 extr. 1. Horat. sat. II 3, 248. Daremberg-Saglio III Fig. 4637), sei es auf den Schultern eines Kameraden, *ἱππασία καθίζειν* Hes. s. v. Vom letzteren ist zu unterscheiden, das Reiten oder Aufhucken zum Zeichen des Sieges bei verschiedenen S.; s. u.

Das Nachahmen von Würden und Ämtern. Dazu gehört das uralte Königs-S., *βασιλίνδα*, s. o. Bd. III S. 99. Die römischen Knaben ahmten Aufzüge ihrer Feldherren und Beamten nach (Suet. Nero 35, 1. Sen. const. sap. XII 2. Hist. aug. XXIII 4, 3), Gerichtsszenen, von denen sie täglich Zeugen waren (Plat. Cat. min. 2), *ducatus et imperia* oder *ad iudices ludere*. Noch von Septimius Severus wird erzählt, daß er in seiner Jugend nichts lieber als *ad iudices* spielte, Hist. aug. X 1, 4.

Kämpfe der Soldaten und Gladiatoren. Der natürliche Trieb veranlaßte die Knaben, Ringkämpfe (Nonn. Dion. X 330ff.), Gladiatorenkämpfe (Epikt. Handb. 29, 3) und das Soldatenleben nachzuahmen, Hes. s. *βασιλίνδα*. Chrysost. Corinth I 1. Kaiser Aurelian übte sich von frühester Kindheit an mit Bogen und Speer, Hist. aug. XXVI 4, 1; vgl. Sidon. Apoll. ep. III 3, 2. Die beiden Söhne des Lollius spielten sogar auf einem Teich die Schlacht bei Actium, Horat. ep. I 18, 60ff. Sogar unter Jünglingen und Erwachsenen wurden zur Belustigung Scheinkämpfe veranstaltet. Kyros d. J. veranstaltet bei Xenoph. Cyrop. II 3, 17 unter seinem Gefolge einen Wettkampf mit Ruten und Erdschollen. Alexander d. Gr. inszenierte einen solchen mit Äpfeln von den Schiffen aus (Athen. VII 277), Augustus eine ‚Confettischlacht' mit den Süßigkeiten des Nachtisches, Suet. Aug. 98, 3.

Handwerke und Künste. Schon die kleinsten Kinder spielten mit Sand und Steinen (Hom. Il. XV 363. Horat. sat. II 3, 251. Sen. const. sap. XII 2) und bauten sich Häuser, Plat. leg. I 643b. Horat. ebd. V. 247. Aus Wachs und Ton, Leder und Holz wurden Tiere und Menschen, Schiffe und Wägelchen, Lampen, Tische, Stühle u. ä. gebildet, Aristoph. nub. 877f. Plut. Dio 9. Lucian. somn. 2 p. 4. Alcyb. 4 p. 181. Horat. a. O. An die Nachahmung des Schauspiels könnte man bei der Erotendarstellung bei Daremberg-Saglio III Fig. 4639 denken, wo einer sich eine Maske vor das Gesicht hält, oder es soll vielleicht dargestellt werden, wie Kinder einander durch Maskieren und Verkleiden neckten.

2. Bewegungs-S. *Ἀποδιδρασκίνδα*, Versteck- und Anschlag-S., unser Mallaufen, auf das bei Horat. a. p. 417 u. Schol. die Formel: *occupat extremum scabies* sich bezieht. Eine Darstellung des S. durch Eroten bei Schreiber Taf. 79, 9; s. o. Bd. I S. 2819.

Ἀσκωλιασμός, das Hüpfen auf einem Fuß, wobei es verschiedene Hüpf-S. gab, s. Bd. II S. 1698. Dazu gehört wahrscheinlich auch das *Ἔξάγω χωλὸν τραγίσκον*, das in Tarent gebräuchlich war. Hes. s. v.

Ball-S., s. Bd. II S. 2832, womit die griechische und römische Jugend durch das ganze Altertum mit Vorliebe sich vergnügte. Als Arten des Ball-S. für Kinder kommen in Betracht: die *ἀπόρραξις*, das Fangen des auf den Boden geworfenen und wieder aufspringenden Balls, Bd. II S. 2833, oder das Fangen des an die Wand geworfenen Balls, was vielleicht identisch ist mit dem *expulsim* genannten Ball-S., Bd. VI S. 1694f.

Χαλκῆ μυῖα, Blindekuh, Bd. III S. 2068. Ein ähnliches Spiel scheint das *μυίνδα* genannte (Poll. IX 113. Hes. s. v.) zu sein, oder eine Art davon, oder identisch mit dem Versteck-S., *ἀποδιδρασκίνδα* (vgl. Etym. M. *δρατετίνδα*), oder ein ähnliches Rate-S., Daremberg-Saglio III 2010. Für ein Fang-S. hält Grasberger I 149 das von Hesych genannte *μυστέα*, Daremberg-Saglio III 2130.

Χελιχελώνη ein Mädchen-S. (Bd. III S. 2226), eine Art Ringelreihen, s. Bd. II A S. 432, 23ff.

Χυτρίνδα, Topf-S. in zwei Arten, beides Fang-S., o. Bd. III S. 2528f.

Διελκυστίνδα, ein Zieh-S. der Knaben, s. Bd. V S. 475.

Ἐφεδρισμός, ein Wurf-S., wobei der Besiegte den Sieger auf dem Rücken tragen mußte, Bd. V S. 2747. Über *ἐν κοτύλῃ* s. Bd. XI S. 1546, 25ff. s. v. Kotyle 1. Ähnliche Spiele oder andere Namen sind *ἱππάδα* und *κυβησίνδα* Poll. IX 122. Hes. s. v., vgl. Daremberg-Saglio II 636, 13.

Ἐποστρακισμός, das Schnellen von Steinen oder Tonscherben über eine Wasserfläche, Bd. VI 251.

Ἐς βόθυνον, ein Wurf-S. der Kinder, wohl identisch mit der *τρόπα* (s. u.), o. Bd. VI S. 612.

Ἐμποδίζειν ἰσχάδας bei Aristoph. ed. 755 kann nach den Scholien auch ein Kinder-S. bezeichnen, wobei die Kinder Feigen in die Höhe werfen und sie mit offenem Munde auffangen; vgl. Hes. s. v. Lafaye S. 1361.

Κυνδαλισμός. Die Spieler, die mit einem gespitzten Pflock, *κύνδαλος*, *κυνδάλη* (Hes.), *πάσσαλος* versehen sind, warfen diesen in aufgeweichte Erde, so daß er darin stecken bleibt; überdies müssen sie suchen, dabei den Pflock des Gegners wegzuschlagen; daher das Sprichwort *πασσάλῳ τὸν πάσσαλον*, und der Name des Spielers *κυνδαλοπαίκτης*, Poll. IX 120. Eustath. Il. V 212, 520, 23. Paroemiogr. Gr. II p. 445 nr. 52 Lentsch-Schneidewin. Lafaye S. 1359.

Νὺξ ἡμέρα oder *ὀστρακίνδα*, Grasberger I 57. Becker-Göll Charikles II 39. Daremberg-Saglio IV 258. Ein Fang-S., wobei die Spieler durch eine in der Mitte gezogene Linie in zwei Lager getrennt waren. Dann warf ein Knabe unter dem Ruf *νὺξ ἡμέρα* eine auf der einen Seite schwarz bemalte, auf der anderen weiß gelassene Scherbe in die Höhe. Je nachdem die Parteien vorher weiß oder schwarz gewählt hatten, mußte die eine fliehen, wenn die Farbe der Gegenpartei oben zu liegen kam. Wer dabei gefangen wurde, hieß *ὄνος* und mußte den Sieger in dessen Lager tragen, vgl. *ἐφεδρισμός*. Da dieses S. leicht für Tag oder Nacht entscheiden konnte, wurde es gern sprichwörtlich gebraucht: Auf gut Glück, Plat. Phaedr. 241c u. Schol.; rep. VII 521d. CAF I 640 nr. 153 (Kock). Arrian. epict. IV 7. Paroem. Gr. I 285. II 570.

Σχοινοφολίνδα, ähnlich unserem Plumpsack, Bd. II A S. 618.

Στρεπτίνδα, ein Wurf-S., wobei durch den Wurf eines Holzstückes, einer Scherbe, oder eines Geldstückes ein anderes am Boden liegendes Holzstück usw. umgewendet werden mußte, Poll. IX 117. Dieses S. ist wohl bei Hesych. s. *τρόπα* zu verstehen: *εἶδος παιδιᾶς, καθ' ἣν στρέφουσι τοὺς ἀστραγάλους εἰς τὸ ἕτερον μέρος*. Es konnte für sich allein gespielt werden oder als Einleitungs-S. zum *ἐφεδρισμός*. Daremberg-Saglio IV 1532.

Τρόπα, ein Wurf-S. Es wurden aus einer gewissen Entfernung Nüsse, Kastanien oder Knöchel in ein hierzu gemachtes Loch geworfen, ähnlich wie beim heutigen Kugel-S. der Kindor, Poll. IX 103. Schol. Plat. Lys. p. 320. Phot. Lex. p. 606, 8. Hes. s. v. Das S. wurde auch von Erwachsenen, wahrscheinlich mit einem Einsatz gespielt, Mart. IV 14, 9. Statt in ein Loch warf man den Gegenstand in einen Topf, Ps.-Ovid. nux 85; pers. III 50; vgl. u. das Nuß-S. Daremberg-Saglio V 496. 29, 2.

S. mit Spielzeug. Zu diesen gehören vor allem das Reifschlagen und das S. mit dem Kreisel. Das erstere (Poll. I 94. X 64) wird zwar hauptsächlich von den römischen Dichtern erwähnt, aber doch von Horat. c. III 25, 57 als griechisches S., was schon der Name *trochus* bewies, den nationalen entgegengestellt. Das Vergnügen der Knaben bestand darin, daß sie den Reifen mit einem gebogenen Stäbchen auf freien Plätzen und Straßen forttrieben, Mart. XIV 169. Kunstmäßig wurde aber dieses S. eifrig in den Gymnasien und auf den Sportplätzen (Horat. a. p. 380 Ov. trist. III 12, 20) betrieben, und zwar nicht bloß von Jünglingen (Horat. c. III 24, 57), sondern auch von Männern (Ovid. III 383. Arist. II 486), denen es sogar von den Ärzten angeraten wurde, Hippocr. *π. διαίτ.* II 63. III 68. 76; *π. ὀνείρ.* 89. 90. Dionys. Cato Dist. praef. XLVIf. mahnt seinen Sohn: *Trocho lude. Aleam fuge.* Daher die zahlreichen Darstellungen von Jünglingen oder jugendlichen Gottheiten, wie Eros und Ganymedes mit dem Reifen, Reinach Rép. des vas. peints I p. 61. 335. 420. 472. II 42 usw. Daremberg-Saglio V 492f. Fig. 7098ff. Das kunstmäßige Schlagen des Reifen bestand darin, daß man ihn nicht bloß gerade forttrieb, wie die Kinder es taten, sondern ihn zierliche, vielgestaltige Windungen machen ließ (Antyll. b. Oribas. VI 26), was lange Übung erforderte, Horat. a. p. 380. Wie über andere S. gab es auch über dieses schriftlich abgefaßte Regeln und sogar Lehrgedichte, Ovid. trist. II 486. van Hoorn 72. Blümner 309.

Auch das S. mit dem Kreisel war bei der griechischen und römischen Jugend sehr beliebt, Callim. epigr. I 9ff. Anth. Pal. VII 89, 9ff., vgl. VI 309, 4. Von der homerischen Zeit (Il. XIV 413) bis zu den Kirchenvätern wird es häufig erwähnt, Plat. rep. IV 436e. Arist. av. 1461. 1465; vesp. 1530. 1517. Lucian. asin. 42. Tib. I 5, 3f. Basil. Hexaem. hom. 5 (Schluß). Es wird genau beschrieben bei Verg. Aen. VII 378ff. Danach wurde der Kreisel mittels einer Schnur losgeschnellt und schnurrte über den ebenen Boden dahin, indem er mittels einer Peitsche, *habena* (Verg. a. a. O. 380), *flagellum* (Pers. III 51) aufs neue angetrieben wurde, wobei die Knaben einander etwas zuriefen: *τὴν κατὰ σαυτὸν ἔλα* (Call. a. O. Suid. s. v. oder *στρέφου, μὴ ἱστασαι*, Suid. s. v. Grasberger 77. Becq de Fouquières 170ff. Daremberg-Saglio V 541.

Die Nüsse-S. Die S. mit Nüssen, *nucibus ludere* (Catull. 61, 132f. Mart. XIV 1, 12. Suet. aug. 83, griech. *καρυατίζειν* (Philo *περὶ τῆς Μωυσέως κοσμοποιίας* 16 Vol. I p. 11 Mangey) erfreuten sich bei der römischen Jugend einer außerordentlichen Beliebtheit, (Catull. 128ff. Horat. sat. II 3, 171ff. Senec. dial. II 12, 2. III 12, 4. Mart. XIV 18. Suet. a. a. O.), so daß *nuces relinquere* soviel bedeutete wie die Kinderschuhe ablegen, Pers. 10 und Schol.; vgl. Catull. V 131f. Wahrscheinlich haben die Römer auch diese S. von den Griechen erhalten, vgl. Phaedr. III 14. Hauptsächlich spielte man mit Nüssen an den Saturnalien, wo Ferien waren (Mart. v. 1, 80; vgl. XI 185, 2) und wo man einander mit Nüssen beschenkte, ebd. VII 91, 1f. Weil an diesem Fest das Verbot um Geld zu spielen, aufgehoben war, spielten auch die Erwachsenen unter sich eifrig mit Nüssen wie mit Würfeln, ebd. V 30, 8. XII

l, 7f. Die verschiedenen Formen dieses S.s beschreibt die pseudo-ovidische Elegie nux V 73ff. Baehrens PLM I 88. v. Wilamowitz Comment. Momms. 390–401; danach Grasberger I 65. Marquardt-Mau 839f. Daremberg-Saglio IV 115. Nach Ps.-Ovid nux 73 muß der Spieler eine Nuß mit einem geschickten Schlage spalten, ohne sie zu zerquetschen; v. 74 ist unklar; nach v. 75–78 muß auf drei am Boden zusammengelegten Nüssen eine vierte so geworfen werden, daß sie darauf liegen bleibt, was man *ludus castellorum* genannt zu haben scheint, Hist. aug. XXIII 16, 2. Eine Darstellung davon findet sich auf einem Sarkophag im Vatikan, Gerhard Ant. Bildw. LXV = CIL XIV 532 = Daremberg-Saglio IV Abb. 5337. Links auf dem Relief treffen fünf Knaben Vorbereitungen zum S., in der Mitte zanken sich zwei Knaben, rechts sind drei andere mit dem S. beschäftigt. Sowohl bei der Gruppe in der Mitte, wie rechts, sieht man die *nuces castellatae* am Boden. Über eine ähnliche Darstellung mit gleicher Gruppierung, nur daß links eine Gruppe von fünf Mädchen ist, vgl. Helbig Führer II nr. 936, wo die weitere Literatur verzeichnet ist. Auf Grund dieser Reliefbilder wird eine bei Pseudo-Ovid nicht genannte Art des S.s angenommen, bei dem man durch einen Wurf mit einer Nuß ein Häufchen übereinandergelegter Nüsse auseinandertreiben mußte, s. Caetani-Lovatelli Bull. com. X (1882) 56ff. Eine andere Reliefdarstellung veranschaulicht eine weitere Form dieses Ss., bei dem man eine Reihe von Nüssen auf den Boden legte und dann von einem schräg gerichteten Brette eine herabrollen ließ, um eine der ausgelegten zu treffen, Ps.-Ovid. 77f. Ann. d. Inst. XXIX 142ff. Taf. BC = Daremberg-Saglio IV Abb. 5338. Ferner spielte man mit Nüssen *Par impar* v. 79 oder man läßt erraten, wieviel Nüsse man in der Hand hat, v. 80, welches Spiel von der Frage *πόσα*, bei den Griechen *ποσίνδα παίζειν* heißt, Acro z. Horat. sat. II 3, 248. Endlich zeichnet man mit Kreide auf den Boden ein Dreieck und teilt es; derjenige gewinnt, der über möglichst viele Linien eine Nuß wirft, ohne daß sie aus dem Dreieck hinausgeht, v. 81–84. Über das *τρόπα*-S., bei dem man aus einer gewissen Entfernung eine Nuß (v. 85f.) in ein Loch oder ein Gefäß warf, s. o.

Ähnlich dem ebengenannten Nuß-S. war ein griechisches, das *ὤμιλλα* hieß. Man beschrieb einen Kreis auf die Erde oder jede beliebige Unterlage, in den aus einer gewissen Entfernung Astragalen oder andere Gegenstände geworfen wurden. Durch einen Wurf in den Kreis gewinnt, andernfalls verliert der Spieler, Schol. Plat. Lys. 206e. Poll. IX 102. Hes. Eine solche Partie *ὤμιλλα* scheint auf einer Terrakotta des Louvre dargestellt zu sein, wo der beschriebene Kreis überdies durch eine Diagonale in zwei Teile geschnitten wird, Daremberg-Saglio V 28 Abb. 6737. Lamer S. 1988 § 47.

Πεντέλιθα, ein beliebtes, heute noch geübtes S., wobei jeder Teilnehmer fünf Steinchen oder Würfel oder Scheiben in die Luft wirft und sie mit dem Rücken der Hand auffängt. Wenn nicht alle auf dem Rücken der Hand sich befinden, muß er die am Boden liegenden mit den Fingern aufheben, während die ersteren auf der Hand liegen bleiben, oder er mußte zugleich die auf dem Handrücken wieder in die Höhe werfen und die am Boden rasch aufnehmen und dann die ersteren mit der hohlen Hand auffangen, bevor sie den Boden erreichten, Poll. IX 126. Phot. p. 411, 3. Pollux nennt das *πεντελιθίζειν* vor allem ein S. der Frauen, Grasberger S. 71. Becker-Göll Charikl. II 40. Daremberg-Saglio IV 381f. mit Abb. zweier spielenden weiblichen Personen nach einem Gemälde von Herculanum, Fig. 5554; vgl. V 29, 3.

3. Glücks-S. Zu diesen gehörte das heute noch bei den Kindern beliebte Rate-S. *par impar*. Der eine Spieler verbirgt eine Anzahl kleiner Gegenstände in seine Hände, der andere muß erraten, ob ihre Zahl gerade oder ungerade ist. Errät er richtig, so gewinnt er die Gegenstände, im andern Fall muß er ebensoviele dem Gegner geben, Arist. rhet. III 5, 4; divin. p. somn. 2. Poll. VII 105. Dieses bei den Griechen *ἄρτια καὶ περιττά* genannte S. war besonders bei den athenischen Knaben beliebt, Plat. Lys. 206e. Das unschuldige Kinder-S. konnte gefährlich werden, wenn Erwachsene damit um Geld spielten, Suet. Aug. 71. Das Weitere s. im Art. *Ἀρτιάζειν* o. Bd. II S. 1449. Daremberg-Saglio IV 322.

Posinda. Über den Namen vgl. o. Dieses S. war dem vorigen ähnlich, jedoch schwieriger und abwechslungsreicher, da eine bestimmte Zahl angegeben werden mußte. Indessen konnte jede Hand eines Kindes höchstens 3–4 Nüsse fassen, Arist. rhet. III 5, 4. Gloss. Paris. ad Aristoph. Plut. 1057. Xen. Hipparch. V 10 nach Dindorfs Emendation. Becker-Göll Charikl. II 40. Daremberg-Saglio IV 602.

Capita aut navia, bei den römischen Knaben ein beliebtes Rate-S., s. o. Bd. III S. 1513; dazu Daremberg-Saglio I 897 mit Abb. einer römischen Münze, Fig. 1143.

Brett- und Würfel-S. Abgesehen von vorher genannten S.n, wo Knöchel oder Würfel verwendet wurden, wurden die eigentlichen Würfel- und Brett-S. von den Kindern nur in harmloser Weise gespielt. Belege s. Lamer 1909.

Andere Belustigungen der Kinder, die man eigentlich nicht S. nennen kann, bildeten Umzüge und Gesänge zu bestimmten Zeiten; s. den Art. Chelidonia Nr. 3 o. Bd. III S. 2227. Bd. II A S. 772. Ähnlich den Schwalbenliedern wurden auf Rhodos von herumziehenden Kindern Krähenlieder gesungen, dabei alles Gute gewünscht und Geschenke entgegengenommen, s. o. Bd. XI S. 1563, 31. In Athen wurde im Monat Pyanopsion von einem Knaben ein Ölbaumzweig, der mit Erstlingsfrüchten behangen war, von Haus zu Haus getragen und dabei ein bei Plut. Thes. 22 mitgeteiltes Lied gesungen, s. den Art. *Εἰρεσιώνη* o. Bd. V S. 2135. An religiöse Vorstellungen erinnert wohl auch der Ruf der Kinder: *Ἔξεχ' ὦ φίλ' Ἥλιε* bei einem unbekannten S. (Poll. IX 123. Suid. s. v. Eustath. Il. XI 733. 881, 42; s. den Art. Helios o. Bd. VIII S. 61, 22ff.), sowie der unverständliche Zuruf junger Mädchen bei einem Reigen: *Φίττα Μαλιάδες, φίττα Ποσαί, φίττα Μελίαι*, Poll. IX 127. Eustath. Od. XXIV 340. 1963, 35; Il. XI 438. 855, 25. Die Namen scheinen Nymphennamen zu sein.

Noch weniger verdienen den Namen S. die verschiedenen Bubenstreiche, welche auch in der alten Zeit nicht fehlten. So machten die Gassenjungen Roms etwa auf der Straße einen bleiernen As fest und vergnügten sich, zu beobachten, wie Vorübergehende ihn vergeblich losmachen wollten, Hor. ep. I 16, 63; Pers. V 111 und Schol. (über eine ähnliche, heute noch vorkommende Fopperei vgl. Kiessling z. Horazst.). Um Personen lächerlich zu machen, befestigten sie ohne deren Wissen auf dem Rücken irgend etwas, *cauda* genannt, wie unser ‚Schwanz', Horat. sat. II 3, 53 und Porph. z. St. Noch schlimmer war es, wenn die Gassenbuben ihre losen Scherze trieben mit allerlei Sonderlingen oder Wahnsinnigen, Horat. sat. I 3, 133; a. p. 456. Auch Grimassen und Gebärden zur Verspottung waren den Kindern des Südens wohlbekannt, wozu nach Pers. I 58ff. u. Schol. das Nachahmen des Storches, der Eselsohren und das Zungenrecken gehörte. Das Ausstrecken der Zunge als Verspottung kam nach Sittl Gebärden 90f. erst durch die Gallier zu den Römern, bürgerte sich aber in der Kaiserzeit rasch ein. Roher noch war das *ῥαθαπυγίζειν*, nach Suid. s. *σκομβρίσαι*: *παιδιᾶς ἀσελγοῦς εἶδος* genannt, vgl. Grasberger 33. Über den Ausdruck vgl. Aristoph. eq. 796 u. Schol. Poll. IX 126. Eustath. Il. XI 535. 861, 11; Od. XVII 233, 1878, 50. Hesych. s. v.

B. S. der Erwachsenen. 1. Von den S.n, die körperliche Kraft, Gewandtheit und Geschmeidigkeit erforderten, seien folgende genannt: *Ἀκινητίνδα*. Bei diesem S. handelte es sich darum, unter den Stößen eines oder mehrerer Gegner unbeweglich zu bleiben, Poll. IX 110. 115. Galen. de sanit. tuend. II 9. Paus. VI 14. *Ἀσκωλιασμός*. Verschieden von den Hüpf-S. der Kinder ist das Schlauchspringen oder der Schlauchtanz der Erwachsenen, eine Belustigung, wie sie bei Griechen und Römern hauptsächlich in der Weinlesezeit vorkam, s. Bd. II S. 1698ff.

Ball-S., s. Bd. II S. 2832ff. Von den geschichtlich berühmten Männern seien noch als leidenschaftliche Ballspieler erwähnt: Caesar (Macrob. II 6, 5), Alexander Severus (Hist. aug. XVIII 30, 4); auch Seneca war im Ball-S. wohlerfahren, wie seine Vergleiche zeigen, benef. II 17, 3ff. 32, 1ff. Nicht bloß die Herren, sondern auch die Sklaven spielten Ball, Plaut. Curc. 296. Kunstballspieler, die mit mehreren Bällen jonglieren, heißen *pilarii*, Quintil. X 7, 11. Manil. astron. V 168. CIL VI 8997. XII 4501 mit Abb. von Bällen; vgl. Daremberg-Saglio IV 478f. Fig. 5668. Über die Arten der Bälle nach Größe und Beschaffenheit s. Bd. II S. 2833, sowie die Art. Follis Nr. 2 o. Bd. VI S. 2829, Harpastum Bd. VII S. 2405ff. Über die verschiedenen Arten des Ball-S.s, die von den Erwachsenen gespielt wurden, s. Bd. II S. 2833f. und die Art. *Ἐπίσκυρος* o. Bd. VI S. 199f. Expulsim Bd. VI S. 1694. Harpastum a. O., daselbst auch über *φενίνδα*. Daremberg-Saglio IV 475ff. Blümner 440f.

Ἑλκυστίνδα, vgl. o. *διελκυστίνδα*, unser Seilziehen, wobei zwei Gegner, jeder am Ende eines Taues, aus allen Kräften ziehen, bis es dem einen gelingt, den andern herüberzuziehen und sich des ganzen Taues zu bemächtigen, Eustath. Il. XVII 389. 1111, 22. Scaliger ad Varro r. r. p. 240. Es konnten natürlich auf beiden Seiten mehrere ziehen, vgl. Plaut. Poen. prol. 116. Tertull. pud. 2. Tauziehen als Kraftübung kam in den Palästren auch zur Vorbereitung auf öffentliche S. vor, vgl. Daremberg-Saglio III 1346 Abb. 4631.

Κότταβος s. Schneider o. Bd. XI S. 1528ff.

Phryginda, von Hesych. s. v. als *παιδιᾶς εἶδος διὰ κνάμων* bezeichnet. Nach Poll. IX 114 nahmen die Spieler Scheiben zwischen die Finger der linken Hand und schlugen sie mit der rechten im Takte. Man vergnügte sich vielleicht an dem taktmäßigen Geräusch, das dem einer Klapper ähnlich war, vgl. Poll. IX 127. 128. Schol. Aristoph. eq. 830. Daremberg-Saglio IV 446.

Σκαπέρδα s. Bd. III A S. 439.

2. Verstandes-S., die neben körperlicher Gewandtheit auch Scharfsinn erforderten. Zu diesen gehören der *ἰμαντελιγμός* und das Morra-S. Über das erstere bemerkt Poll. IX 118: *ὁ δὲ ἰμαντελιγμὸς διπλοῦ ἱμάντος λαβυρινθώδης τίς ἐστι περιστροφή, καθ' ἣς ἔδει καθέντι παττάλιον τῆς διπλόης τυχεῖν· εἰ γὰρ μὴ λυθέντος ἐμπεριείληπτο τῷ ἱμάντι τὸ παττάλιον, ἥττητο ὁ καθείς.* Bei Eustath. Il. XIV 214. 968, 28 ist nur von einer künstlichen Verwicklung eines doppelten Riemens die Rede. Die Polluxstelle wird verschieden erklärt. Nach Becker-Göll Charikl. II 371 hatte man gewonnen, wenn beim Abwickeln des künstlich gewickelten doppelt gelegten Riemens der Pflock, den man hineingesteckt hatte, zwischen der doppelten Lage des Riemens stak. Nach Daremberg-Saglio III 182 handelte es sich darum, daß der eine Spieler einen Knoten, der unlösbar schien, schürzte, während der Gegner die verborgene Stelle erraten mußte, wo der Pflock hineinzustecken war. An einer andern Stelle wird der *ἰμαντελιγμός* ein Würfel-S. genannt, Poll. VII 206.

Das Morra-S. wurde im Altertum wie noch heute eifrig in Italien geübt. Bei den Griechen wird es selten erwähnt, vgl. *διὰ δακτύλων κλῆρος* Ptolem. Hephaest. V 1; beschrieben wird es bei Nonn. XXXIII 77. Die Lateiner bezeichnen es mit *micare* (s. d.) oder *digitis micare*. Das S. bestand darin, daß die beiden Gegner blitzschnell eine Anzahl Finger der rechten Hand ausstreckten und gleichzeitig die Summe zu erraten suchten. Die Spieler hielten im Altertum mit der Linken zusammen einen Stab, während heute die Italiener die geballte Linke auf den Rücken legen. Praktisch wurde Morra häufig zum Losen verwendet (Varro bei Non. p. 347, 30. Cic. div. II 85. Calp. Buc. II 26. Suet. Aug. 13), sogar bei Handelsgeschäften, CIL VI 1770. Weil bei diesem S. oft Betrug vorkam, so entstand das Sprichwort: *dignus est, quicum tenebris in mices*, um damit einen recht ehrlichen Menschen zu bezeichnen, Cic. off. III 77; de fin. II 52. Petron. 44, 7. Front. p. 13 N. Augustin. de trinit. VIII 5. Über bildliche Darstellungen vgl. Jahn Ann. d. Inst. 1866, 326ff. Heydemann Das Morraspiel, Arch. Ztschr. XXIX (1872) 151. Daremberg-Saglio IV 1890.

Zu den eigentlichen Verstandes-S. gehörten verschiedene Brett-S. Über die dabei gebrauchten Geräte, *lusoria tabula* und S.-Steine vgl. Lamer 1914ff. 1922ff. 1931, über das Brett-S. im allgemeinen S. 1967f. Hauptsächlich gehören zu dieser Art S. *ludus latrunculorum*, S. 1967ff. und

Schneider o. Bd. XII S. 980, ferner ein dem Namen nach unbekanntes, von Ovid. a. a. III; 365f.; trist. II 481 beschriebenes S. („Mühle"), S. 1987f.

Andere S. waren eine Verbindung von Geschicklichkeits- und Glücks-S., da bei ihnen das Rücken der Steine auf dem Brett nicht bloß vom Verstande, sondern von dem mehr oder weniger glücklichen Wurf der Würfel abhing. Diese Art war bei den Griechen besonders beliebt; es sind: *ε' γραμμαι* Lamer 1970ff. 1997, 11ff., *πόλεις* S. 1973ff., *διαγραμμισμός* S. 1975f. Mau o. Bd. V S. 311. Römische S. dieser Art sind: *Duodecim scripta* Mau o. Bd. V S. 1974f. Lamer 1979ff., *Naumachia* S. 1988.

3. Glücks-S. Über die leidenschaftlich gespielten Glücks-S. vgl. Lamer S. 1909ff. 1918f., sowohl über das S. mit den vierseitigen *ἀστράγαλοι*, *tali* S. 1933, als auch mit den sechsseitigen *κύβοι*, *tesserae* S. 1935ff., und über die verschiedenen Würfe S. 1945ff.

Glücks-S. sind auch die Hahnen- und Wachtelkämpfe. Über die ersteren, die auch Agone waren, vgl. Schneider o. Bd. VII S. 2210—2215. Nicht minder leidenschaftlich wurde von den Athenern das Wachtelschlagen *ὀρτυγοκοπία* geliebt, wobei hohe Summen gewettet wurden. Bei diesem S., das eine Tierquälerei war, schlug der Gegner mit dem Zeigfinger der Wachtel des Eigentümers auf den Kopf oder riß ihr Federn auf dem Kopfe aus. Stellte sich das Tier zur Wehr, so mußte der Gegner die Wette bezahlen, andernfalls der Besitzer, da die Wachtel als schlecht dressiert galt, Poll. IX 107ff. Aeschin. I 53. Schol. Aristoph. av. 1297. 1299. Plut. 1037. Suid. s. *ὀρτυγοκόπος*. Natürlich gab es auch Kämpfe von Wachteln gegeneinander ähnlich den Hahnenkämpfen. Becker-Göll Charikl. I 134f. Keller Die ant. Tierw. II 163f.

Zu den gesellschaftlichen Unterhaltungen gehörten die *κελεύσματα*, allerlei vom Symposiarch beim Symposion befohlene Handlungen, Hesych. s. *κέλευμα· παιδιᾶς εἶδος*. Lucian. Saturn. 4. Plut. qu. conv. I 4, 3. Es kam auch vor, daß Gäste der Reihe nach einem andern etwas auftrugen, Plut. a. O. Plat. symp. 214c. Galen. *προτρεπ.* X 26. Beliebt war namentlich das Aufgeben von Rätseln, Athen. X 448bff. Wer ein Rätsel nicht lösen konnte, erhielt eine Strafe, s. den Art. *Αἴνυστις* Nr. 2 o. Bd. I S. 2013. Ohlert Rätsel u. Gesellschafts-S. d. alt. Griech.[2] 70. (Über Zahlen und Buchstaben-S. s. den Art. Rätsel u. Bd. I A S. 111ff.) Zu Scherzen solcher Art gehörte wohl die *Trygodiphesis*, wobei einer einen Gegenstand, der in einer Schüssel voll Hefe versteckt lag, mit dem Munde herausholen mußte, wobei die Zuschauer ihren Spaß hatten, wenn er sich das Gesicht mit Hefe beschmutzt hatte, Poll. IX 124. Daremberg-Saglio V 522. In dieselbe Reihe von Scherzen ist auch das im 5. Jhdt. in Athen gebräuchliche Kuß-S. *κυνητίνδα* zu rechnen, Poll. IX 110. Nach Poll. IX 114 war es nur unschuldig, wenn es von Kindern gespielt wurde. Hypothetisch ist die Annahme, daß man sich dabei den nach Theokr. V 133. XII 28 und Schol. Poll. X 100 *χύτρα* genannt Kuß gab; vgl. Grasberger 136.

Verschiedene S. sind bloß dem Namen nach bekannt, wie das Bettler-S. *Ἔμβαλλε κυλλῇ*, wobei einer die hohle Hand ausstreckte und die Anwesenden einlud, eine Gabe hineinzulegen, Hesych. s. *ἔμβαλε*. Vielleicht wird mit *ἐπαιτίνδα* bei Bekker Anecd. p. 1353 das gleiche bezeichnet. Ganz unsicher sind *ληκίνδα*, ein S. mit Geräusch (Lucian. Lexiph. 8 p. 334. Bekker ebd. 562, 18) und *μοσχίνδα*; vgl. Hesych. s. *ταυρίνδα· φαλλικὴ παιδιὰ παρὰ Ταραντίνοις*. Wie die literarische Überlieferung über die meisten S. ungenau und unklar ist, so ist sie auch in der Aufzählung lückenhaft, wie dies aus den archäologischen Funden und bildlichen Darstellung hervorgeht, vgl. Lamer 2028f. Lafaye 1361 Fig. 4641ff.

II. Öffentliche S. s. die Art. Agones, *Χορικοὶ ἀγῶνες*, *Σκηνικοὶ ἀγῶνες*, Leichenagon, Gymnastik, Hippodromos, Isthmia, Gladiatores (Suppl.-Bd. III S. 760ff.), Lusus Troiae, Saeculares ludi nebst den Einzelartikeln über die verschiedenen Wettkämpfe, die leitenden Beamten und die Feste und Orte. [Hug.]

Spielzeug. Bei Hom. Il. XV 363; Od. XVIII 323 heißen die Spielsachen der Kinder *ἀθύρματα*, ebenso werden in der orphischen Theogonie die verschiedenen Geschenke, womit die Titanen den kleinen Zagreus überlisten, *παιδαριώδεα ἀθύρματα* genannt; vgl. Herm. XXV 6. Die gewöhnliche Bezeichnung für S. ist im Griechischen *παίγνιον*, Plat. polit. 288c; leg. VII 803c u. ö. Die beliebtesten Spielsachen waren Rasseln, Astragaloi, Ball und Kreisel, die man am Ende der Kindheit einer Gottheit weihte, Anth. Pal. VI 309. Ähnliches S. zählt die im Kabirion von Theben aufgefundene Dedikationsliste auf (Herm. a. a. O.), und noch in christlicher Zeit werden von Johannes Chrysostomus Matth. Komm. Homil. 48 (Schluß) Reifen, Astragaloi, Kugeln und Bälle das gewöhnlichste Kinder-S. genannt.

Über das S. der kleinsten Kinder, die Rasseln oder Klappern (s. den Art. Crepitaculum o. Bd. IV S. 1705, dazu Lucr. V 229. Tertull. adv. Marc. III 8; adv. Iud. 9. Van Hoorn S. 6f. Auch tönerne Figuren und Gefäße, in deren Innern Steinchen oder Metallstückchen waren, dienten als Kinderrasseln, Rochette Mon. ined. p. 155. 197. Becq de Fouquières S. 6. Die heranwachsenden Kinder, die der Klapper bereits überdrüssig waren, benutzten, wie noch heute, alle möglichen Dinge, die ihnen in die Finger kamen, zu ihren selbsttätigen Spielen, besonders Muscheln, bunte Steine und Blumen, Ovid. met. X 260. Vor allem liebten die Kinder den Sand, der ihrem Schaffenstrieb die Möglichkeit bot, die verschiedensten Dinge zu gestalten, Hom. Il. XV 363. Aus Scherben und Lehm erbauten sie sich Häuser, Joh. Chrysost. Matth. Komm. Hom. 33, 9.

Sehr häufig gab man den Kindern Puppen als S., die aus Ton, Gyps, Wachs, Knochen u. dgl. angefertigt waren, *κόραι* (Bekker Anecd. gr. 272. Plat. Phaedr. 230b), *pupae* oder *pupi* (Varr. b. Non. 156, 17), deren sich noch viele, auch mit beweglichen Gliedmaßen erhalten haben, Becq de Fouquières S. 27ff. van Hoorn S. 60ff. Daremberg-Saglio IV 768f. Abb. 5882ff. Winter Typen d. ant. Terrakotten I 165-173. Brit. Mus. Guide to the exhib. illustr. Gr. and

Rom. life 189 Abb. 197ff. Vor der Hochzeit weihten die griechischen Mädchen ihre Puppen samt den Puppenkleidern der Artemis (Anth. Pal. VI 280, 3), die römischen den Laren oder der Venus, Pers. II 70. Lactant. II 4, 13. Hieron. ep. 128, 1. Schol. Hor. sat. I 5, 66. Demselben Spielzwecke dienten andere aus denselben Stoffen gefertigte Figuren von Menschen (Demosth. Phil. I 26; vgl. Lucian. Lexiph. 22), von Tieren aller Art, und Geräte, wie Kännchen, Näpfchen u. dgl. Becker-Göll Charikl. II 35f. Dazu kommen Schellen, Glasperlen u. ä. Derartige Dinge wurden den Kindern auch ins Grab gegeben (Becker-Göll a. O. Gallus II 78ff. Arch. Jahrb. XXIX 18. XXX 268 goldene Miniaturvasen in einem mykenischen Schachtgrab. Arch. Anz. XXII 134. XXVII 355 Kinderklappern aus Ton mit geometrischem Muster aus Olbia), noch in christlicher Zeit, Kraus Real-Encykl. I 589. II 771. Auch im Kabirion von Theben wurde solches S. in Menge gefunden, Herm. XXV S. 6. Größere Kinder verfertigten sich auch selber allerlei Spielgeräte an, wie Häuser, Schiffe, Wägelchen, Tiere und Hausgerät, Aristoph. nub. 879ff. Plut. Dio. 9. Lucian. somn. 2.

In einem gewissen Alter vergnügten sich die Kinder mit Wägelchen, Philostr. Heroic. XIX 2 p. 319 K. Das Wägelchen, *ἁμαξίς* (Arist. nub. 863. 880. Poll. IX 168), *plostellum* (Hor. sat. II 3, 247; vgl. *chiramaxium* Petron. 28), ist häufig bildlich dargestellt, Becker-Göll Charikl. II 33. Daremberg-Saglio III 1357, 1. Es ist entweder zwei- oder vierrädrig und wird von den Kindern selbst gezogen, ebd. Abb. 4633; vgl. I 2, 1604 Abb. 2175 als Attribut des jugendlichen Eros. Die erhaltenen Exemplare sind aus Ton (ebd. III 1357 Abb. 4634), ein in Pompeii gefundenes aus Bronze, Abb. 4635. Bei den Römern erhielten größere Kinder auch stärker gebaute zwei- oder vierrädrige Wägelchen, die sie mit Hunden (Gaz. arch. 1878 Taf. VII 1 = Guhl und Koner S. 336 Abb. 446) oder mit Schafen oder Ziegen bespannten und vom Wagensitz aus selber kutschierten. Daremberg-Saglio I 693 Abb. 829. II 480 Abb. 2609. 486 Abb. 2611; vgl. das im Arch. Anz. XXVI 462, 49 erwähnte Vasenbild, auf dem zwei Knaben einen dritten auf einem Karren ziehen. Über Wagenmodelle als S. in Cypern s. Arch. Jahrb. XXII 165ff.

Zum S. der jüngeren Kinder gehören noch das Steckenpferd (Guhl und Kohner Abb. 445), der Papierdrache in Dütenform (Abb. 444 nach Arch. Zeit. 1867, 125) und das an einem Stab befestigte Rad, Amelung Skulpt. d. vatik. Mus. I 451 nr. 205 Taf. 46; 551 nr. 108 Taf. 101.

Ein fast ausschließlich dem weiblichen Geschlechte zukommendes S. war die Schaukel, *αἰώρα*, *oscillum* Fest. 194 b, 8f. Das Schaukeln, *oscillatio* (ebd.) wird von Paus. X 29, 3 beschrieben. Man kannte sowohl die Strickschaukel, in die auch etwa ein stuhlartiger Sitz eingelassen war (Gerhard Ant. Bilder Taf. 54. Daremberg-Saglio IV 1, 256 Abb. 5441. Arch. Jahrb. XXVI 166), als auch die Wippe, ebd. Abb. 5439f. In Athen gab es ein eigenes Fest zur Erinnerung an die Erigone, an dem ursprünglich Jungfrauen, später Puppen geschaukelt wurden, s. den Art. Aiora o. Bd. I S. 1043.

Das beliebteste S., zumal bei den griechischen Kindern, waren im ganzen Altertum die *ἀστράγαλοι*, lat. *tali*, vgl. Mau o. Bd. II S. 1793. Lamer Art. Lusoria tabula o. Bd. XIII S. 1933ff. Schon in homerischer Zeit bekannt (Il. XXIII 88), werden sie von Paus. VI 24, 7 als das eigentliche S. der Kinder bezeichnet und in der literarischen Überlieferung sehr häufig als solches erwähnt, Aristoph. vesp. 295. Plat. Alcib. pr. 110 b. Plut. Alcib. 2. Dio Chrys. VIII 16 p. 154 R. Philostr. Heroic. XIX 2 p. 319 K. Syll. III² 802, 71. Artem. III 1. Herond. III 7, 63. Hor. sat. II 3, 171. Iustin. XXXVIII 9, 9. Plutarch erwähnt dreimal den Ausspruch des Dionysios, Kinder täusche man mit Astragaloi, Männer mit Eiden, de Alex. fort. I 9 p. 331f.; Lys. 8; apophth. Lac. Lys. 4 p. 229 b. Auch die jugendlichen Götter, Eros und Ganymedes, vergnügen sich mit Astragaloi, Apoll. Rhod. Argon. III 118ff. Lucian. dial. deor. IV 3 p. 211. V 2 p. 214. Philostr. iun. imag. 9*). Dieses S. ist heute noch beim griechischen Volke unter dem Namen *κότσι*, Pl. *κότσια* in Übung; vgl. Lamer Art. Lusoria tabula o. Bd. XIII S. 1958. Das hum. Gymn. XXXVIII (1927) 135.

Zu den verschiedenen Brettspielen bedienten sich Kinder wie Erwachsene der Spielbretter und der dazu gehörigen Steine, und, je nach der Art des Spieles, auch der Würfel; vgl. Lamer o. Bd. XIII S. 1914ff.

Als Spielgerät waren bei Griechen und Römern allgemein im Gebrauch: Ball, Kreisel und Reifen. Über die verschiedenen Bälle vgl. den Art. Ballspiel o. Bd. II S. 2832ff. Daremberg-Saglio IV 475ff.

Der Kreisel war bei den Griechen schon in homerischer Zeit unter dem Namen *στρόμβος* (Il. XIV 413) bekannt. Dieselbe Bezeichnung findet sich noch bei Lucian. Asin. 42, während er sonst in klassischer Zeit gewöhnlich *στρόβιλος* (Plat. rep. IV 436 e. Aristoph. pax 864. Plut. Lys. 12) oder *βέμβιξ* (Aristoph. av. 1461, vesp. 1530. Callim. epigr. I 9 = Anth. Pal. VII 89, 9; vgl. *βέμβηξ* Suid. s. v.) heißt. Seltener sind die Namen *ῥόμβος* (Anth. Pal. VI 309, 4) oder *κῶνος*, Etym. M. s. o. Hesych. s. o.; vgl. Herm. XXV 5. Die Römer nannten ihn *turbo* (Cic. de fat. 42. Verg. Aen. VII 378. Plin. II 47) oder *turben* (Tibull. I 5, 3), auch *buxum*, weil er meistens aus Buchsbaum gefertigt wurde, Verg. Aen. VII 382. Pers. III 51. Der Kreisel hatte zylindrische Form und lief unten in eine scharfe, kegelförmige Spitze aus, auf der er bei der Drehung stand. Daremberg-Saglio V Abb. 7170. Die Eigentümlichkeit des Kreisels, daß er zugleich steht und sich bewegt, wird bei Plat. rep. IV 436 e, daß er auf einmaligen Antrieb hin die nachfolgenden Bewegungen ausführt, von Basil. hexaem. 5 p. 58 A zum Vergleich herangezogen.

*) Die Astragaloi wurden zu ähnlichen Geschicklichkeitsspielen gebraucht, wie unsere Klickern, vgl. Philol. Wochenschr. 1922, 208ff. Man spielte mit ihnen und um sie, sie wurden auch als Schulpreise gestiftet, Anth. Pal. VI 308. Die Kinder bewahrten sie in Beuteln oder Netzen auf, Herond. III 19. Crusius-Herzog² 94 und Taf. V, Knabe mit Astragalenbeutel.

Über die Art, wie die Kinder mit dem Kreisel spielten, vgl. Callim. a. O. und besonders Verg. Aen. VII 378ff. Sie bedienten sich dabei einer Peitsche, *μάστιξ*, *habena* (Verg. 380) oder *flagellum*, Pers. III 51. Daremberg-Saglio II 1154 Abb. 3087. Der schon genannte Fund im Kabirenheiligtum in Theben hat nebst anderem Kinder-S. auch eine Anzahl Kreisel samt Peitsche zutage gefördert, die aus Terrakotta gebildet sind, mit einem Durchmesser von 4—11 cm, und die mit Blumen, Palmetten und Vögeln zwischen parallelen Bändern verziert sind, Herm. XXV 1. 5. Athen. Mitt. XIII 426 Abb. 18; vgl. S. 81. 87. XV 374. Daremberg-Saglio V Abb. 7171. Ein Tonmodell eines Kreisels s. Brit. Mus. Guide to the exhib. illustr. Gr. and Rom. life S. 193 Abb. 202.

Der beim Reifenspiel gebrauchte Reifen heißt griechisch *τροχός* (Hippocr. *Περὶ διαίτ.* II 63. III 68. 76. Poll. I 94. X 64. Sext. Emp. Pyrrh. I 106. Artemid. I 55. II 57. Paus. VI 1, 2) oder *κρίκος*, Oribas. VI 26. Die Römer haben mit dem Spiel von den Griechen auch den Namen *trochus* übernommen, Hor. carm. III 24, 57. Nach den zahlreichen Darstellungen glich der antike Reifen den modernen; vgl. Daremberg-Saglio V 492 Abb. 7099f. Es scheint auch zusammengesetzte gegeben zu haben, die wahrscheinlich aus Holz waren. So erscheint auf einem Vasenbild bei Hartwig Meisterschal. Taf. 26 = Daremberg-Saglio Abb. 7098 der Reifen aus drei gleich langen Stücken zusammengesetzt. Gewöhnlich waren die Reifen aus Metall. Knaben benutzten zu ihrem Spiel auch Radreifen, Mart. XIV 168. Getrieben wurde der Reifen mit einem Stabe, *ἐλατήρ*, *virga*, Oribas. a. O. Acro z. Hor. a. O. In römischer Zeit ist der Treibkloben aus Eisen mit hölzerner Handhabe. Auch erhält er eine gekrümmte, dem antiken Schlüssel ähnliche Form, weshalb er bei Prop. IV 13 (III 14), 12 *clavis aduncа* genannt wird. Diese Form bot den Vorteil, den Reif leichter zu lenken; vgl. Daremberg-Saglio Abb. 7100. Der Reifen selber soll nach Oribas. a. O. einen solchen Durchmesser haben, daß er dem Spieler bis zur Brust reicht und soll mit kleinen Ringen behängt sein, die bei der Bewegung fröhlich klirren. Nach Mart. XIV 169 soll das Klirren der Ringe das Publikum mahnen, aus dem Wege zu gehen; vgl. XI 21, 2. Auf einem Grabrelief von Este ist ein solcher Reifen mit zwei kleinen Ringen dargestellt, den eine weibliche Person zugleich mit dem doppelt gebrochenen Schlagstabe in der Linken hält. Daremberg-Saglio Abb. 7101: s. ebd. S. 493, 1 die weitere Literatur. Über das Spiel mit dem Reifen vgl. den Art. Spiele.

Auch an lebendigem S., an Tieren, hatten die Kinder ihre Freude. Häufig erscheinen auf Bildwerken Kinder, die kleinere Vögel an einem um die Füße geschlungenen Faden festhalten. Becker-Göll Charik. II 36. Beliebt war es, Käfer an einem Faden fliegen zu lassen, Aristoph. nub. 764. Herond. XII 1. Poll. IX 134. Der an diesen Stellen *μηλολόνθη* bzw. *μηλάνθη* genannte Käfer ist nach Schol. Aristoph. vesp. 1341 der Goldkäfer, nach Keller Die ant. Tierwelt II 409 eher der gewöhnliche Mistkäfer. Zum Vergnügen der Kinder hielten reiche Eltern verschiedene Tiere, namentlich Vögel, Plaut. capt. 1002; mil. 162. Eine ganze Sammlung von S. aus dem Tierreich, die ein vornehmer Knabe besaß, zählt Plin. ep. IV 2 auf. Auch die Erwachsenen, besonders die römischen Damen, hielten zu ihrem Vergnügen verschiedene Tiere, die sich zu allerlei Kunststücken, wie z. B. Affen (s. o. Bd. I S. 707, 8ff.), oder Vögel, die sich zum Sprechen abrichten ließen. Zu diesen gehörten die Papageien (Pers. prol. 8 und Jahn z. St. Mart. XIV 73. Stat. silv. II 4; vgl. Keller II 45ff.), die *pica*, nach Keller II 112 nicht die Elster, sondern der Eichelhäher, Staren und Blaudrossel, Plin. X 120. Wie man mit Vögeln sich vergnügte, zeigen die Gedichte Catulls IIff. auf den *passer* der Lesbia, nach Keller II 80 eine Blaudrossel, und des Statius silv. II 4 auf den Papagei des Melior und die ganze Reihe ergötzlicher Erzählungen über Krähen und Raben, Keller II 94ff. Wie jedermann sein Lieblingstier hatte, zeigt Martial VII 87, wo auch das Ichneumon und eine Schlangenart erwähnt wird, die sich eine römische Dame um den Hals legte; vgl. die zahme Schlange des Tiberius, Suet. Tib. 72. Keller II 299. Häufig werden die Schoßhunde genannt (s. o. Bd. VIII S. 2559f.), seltener Katzen (s. o. Bd. XI S. 56f.). Keller I 77ff. Abb. 24ff. Auf etruskischen Gemälden findet sich der Gepard als Haustier; vgl. Weege Etrusk. Malerei 61 Abb. 54. Zahlreich sind die Darstellungen von Kindern, die mit Tieren spielen (vgl. Arch. Anz. XXVII 246) oder sie liebkosen, ebd. XXVIII 441 nr. 15. XXIX 462 nr. 13; vgl. 463 nr. 14 Herond. IV 30. Crusius-Herzog² Taf. IX und S. 120. 201.

Literatur s. den Art. Spiele; dazu Lukopulos *Ποῖα παιγνίδια παίζουν τὰ Ἑλληνόπουλα* Athen 1926. [Hug.]

Spilas (*Σπιλάς*) oder Spilon (*Σπῖλον*), nach Schol. Lykophr. 186 der eigentliche Name für Leuke, die Insel des Achilleus. [Türk.]

Spilonstoma (so Solin. XIII 1), die nördlichste der sieben Donaumündungen; Name wahrscheinlich verunstaltet (Müller zu Ptolemaios III 10, 2 p. 460) aus *Ψιλὸν στόμα* (so Ptolem. III 10, 2. Arrian. peripl. pont. Eux. 31. Anonym. peripl. pont. Eux. 64, 67) oder *Psilonstoma* (so Plin. IV 12, 79), *Στενὸν στόμα* (Strab. 305), *Stenostoma* (so Ammian. XXII 8, 45). Heute führt diese Mündung im Gegenteil zum Altertum die weitaus größte Wassermenge dem Meere zu (s. Kiessling Art. Hieronstoma o. Bd. VIII S. 1532). Vgl. Brandis Art. Danuvius (o. Bd. IV S. 2103—2133) S. 2119. [Fluss.]

Spina. 1) Unter *s.* versteht man eine der Länge nach den Circus durchziehende und ihn in ungefähr gleiche Hälften teilende Mauer, welche von den Meten an ihren beiden Enden begrenzt ist und mit verschiedenen Objekten geschmückt sein kann. Der Name *s.* für diesen Teil des Circus kommt nur bei Cassiod. var. III 51 vor: *spina infelicium captivorum sortem designat, ubi duces Romanorum supra dorsa hostium ambulantes laborum suorum gaudia perceperunt;* Lydus gebraucht die Bezeichnung *εὔριπος* gleichbedeutend mit *s.* de mens. I 12: . . . *ἐν δὲ τοῖς παρ' ἑκάτερα τέρμασι τοῦ εὐρίπου τούτου ἄνωθεν μὲν τῆς πυραμίδος ἐπὶ τοῦ εὐρίπου βωμοὶ ἵδρυνται . . . Agger* ist sie bei Verg. Aen. V 113 genannt. Sonst

findet sich ein anderer Terminus nicht. Die Geschichte der *s.* deckt sich im großen und ganzen mit der des Circus Maximus, da sich Nachrichten und Darstellungen fast ausschließlich auf diesen beziehen; auch sind die erhaltenen Reste der übrigen *circi* zu gering, um etwas zu dem Bilde der *s.* beizutragen. (Jordan-Hülsen Topogr. d. Stadt Rom i. Altert. I/3 120ff. Pollack o. Bd. III S. 2575ff.). Noch zu Caesars Zeiten gab es keine feste Anlage an der Stelle der *s.*, wie aus Suet. Caes. 39 hervorgeht, doch muß eine solche im J. 10 v. Chr. vorausgesetzt werden, als Augustus hier zugleich wohl mit der Überwölbung der Marrana den großen Obelisken aufstellte (vgl. noch CIL VI 701. Plin. n. h. XXXVI 71). Die große Menge der Darstellungen führen uns eine einheitliche Mauer vor, so der Sarkophag Colonna (Graevius Thes. IX 183, 2. Hübner Ann. d. Inst. 1863, 140) oder Maffei (Gerhard Ant. Bildwerke T. 120, 1) oder der vaticanische (Mus. Pio-Clem. V t. 43, 234ff.) ferner das Terracottarelief Campana (Reinach Rep. d. rel. III 270). Demgegenüber finden wir auf dem Relief von Foligno (Hübner a. a. O. Reinach III 45. Zangemeister Ann. d. Inst. 1870, 232ff. Baumeister Denkm. III 2093) die *s.* in zwei ungleiche Teile aufgelöst, zwischen denen auf dem Boden der Arena ein Altar untergebracht ist. Eine ähnliche Zweiteilung finden wir auch auf dem Mosaik von Lyon (Reinach Peint. 291, wo auch die ältere Lit.), nur befinden sich hier in dem gangartigen Zwischenraum statt des Altares von Foligno zwei Figuren mit Palmzweigen in den Händen, in welchen wir vielleicht Preisrichter zu erkennen haben. Von besonderer Bedeutung ist bei dieser Darstellung auch noch, daß die zwei Teile der *s.* zwei Becken für das der Besprengung des Circus dienende Wasser umfassen. Zu einem großen, ungeteilten Wasserbecken ist die *s.* auch noch auf dem Diptychon der Lampadier (Molinier Hist. gén. des arts appl. à l'industr. I Ivoires, Paris 1883 nr. 33. Graeven Röm. Mitt. XXVIII 1913, 246ff.) ausgestaltet. Ein nicht unwesentliches Detail der *s.* führt uns das Mosaik von Barcelona vor (Hübner a. a. O. Baumeister III 2090. Schreiber Atlas XXXII/2, 1520. Cagnat-Chapot Man. d'archeol. rom. II 221. Reinach Peint. 281), welches ungefähr in der Mitte der hier wieder als einheitliche Mauer ausgeführten *s.* eine Stiege von sieben Stufen erkennen läßt; diese Stiege sollte wohl ohne Zweifel einen leichten Zugang zu den *ovaria* und *delphini* darstellen, welche außer dem Obelisken, der Statue der Magna mater und einem Standbild der Victoria die wesentlichsten Bestandteile der *s.* bilden. 1. Obelisk. Dem Beispiele des Augustus folgend, welcher im J. 10 v. Chr. im Circus Maximus auf der *s.* den großen Obelisken hat aufstellen lassen (Ammian. Marc. XVII 4, 12. Strab. XVII 805. CIL VIII 212, Tert. de spect. 8. Pollack a. a. O.), stellte man nach Möglichkeit auch in den anderen *circi* solche Obelisken auf; jedenfalls führen ihn die meisten der Darstellungen vor; tatsächlich befand sich ein Obelisk auch in dem Circus des Maxentius, ferner in dem von Vienne (Allmer Bull. dell' inst. 1861, 143) und dem von Arles (Stark Kunst u. Altert. i. Frankr. 77). Während der Obelisk auf dem Sarkophag Maffei unten mit zwei bärtigen Köpfen geschmückt ist, hat er auf dem vaticanischen an seiner Rückseite dichte Palmzweige; als kolossaler Palmbaum ist er auf einem Bronzemedaillon des Philippus und der Otacilia gebildet (Friedländer Abh. Akad. Berl. 1873, 67ff.). Im J. 337 ließ dann auf der *s.* des Circus Maximus Kaiser Constantius einen zweiten größeren Obelisken aufstellen, welcher aus Heliopolis herbeigeschafft worden war (Ammian. Marc. a. a. O). 2. Ovaria stellen eine bereits von den Censoren im J. 174 v. Chr. geschaffene (Liv. XLI 27, 6) Einrichtung dar, welche für die Zählung der Umläufe bestimmt war. Sie sind zwei- oder mehrsäulige Konstruktionen, auf denen höchstens sieben Eier aber auch weniger angebracht waren (vgl. über die vorkommenden Zahlen, Hübner 163). Daß entsprechend den absolvierten Läufen die einzelnen Eier heruntergenommen wurden, scheint durch die Lesung *ereptionibus* statt *erectionibus* bei Cassiod. a. a. O. (Mommsen) entschieden (vgl. auch Varro de r. r. I 2, 11: *ovum illud sublatum est* (im einzelnen s. o. Ovaria). 3. Delphines sind eine von Agrippa geschaffene Einrichtung (Cass. Dio XLIX 43 *ὁ Ἀγρίππας . . . ἐν τῷ ἱπποδρόμῳ σφαλλομένους τοὺς ἀνθρώπους περὶ τὸν τῶν διαύλων ἀριθμὸν ὅρῶν τούς τε δελφῖνας καὶ τὰ ὠοειδῆ δημιουργήματα κατεστήσατο, ὅπως δι' αὐτῶν αἱ περίοδοι τῶν περιδρόμων ἀναδεικνύωνται*), welche eine Verbesserung gegenüber den älteren *ovaria* darstellen sollten. Gewöhnlich erscheinen die Delphine auf einem zweisäuligen torartigen Bau, einmal aber auch auf einer einzelnen Säule, die mit einem besonders breiten Abacus ausgestattet ist (Helbig I 222 nr. 345). Ihre Anzahl wechselt; so sind es auf dem Mosaik von Barcelona drei (obwohl ein Bassin nicht dargestellt ist, speien die Delphine Wasser), auf dem vaticanischen Sarkophag aber sieben (Mus. Pio-Cl. XLIII). Manchmal lehnt eine Leiter an dem Gebäude, wie z. B. auf dem eben erwähnten vaticanischen Sarkophag. Die Delphine nehmen oft auch verschiedene Richtungen ein (vgl. Reinach Rel. III 368. Helbig a. a. O.), wo zwei Delphine nach links, drei nach rechts gerichtet sind; diese Verschiebung soll wohl statt der Wegnahme der einzelnen Delphine die Zahl der absolvierten Umläufe anzeigen. Ovaria und Delphine sind unter Umständen durch einen Torbau mit vier Statuen ersetzt (z. B. auf einer Münze bei Sabatier III 6, 8). Stäbe mit *disci* vertreten ihre Stelle (Sabatier III 3 und VIII 9; s. Delphini o. Bd. IV S. 1520, 2). 4. Magna Mater. Sie wird erwähnt von Tert. de spect. 5: *frigebat daemonum concilium sine Matre Magna ea itaque illic praesidet euripo*. Dargestellt finden wir sie zu wiederholten Malen: Relief von Foligno, Sarkophag Maffei (nur der Kopf des Löwen), vaticanischer Sarkophag, Mosaik de Girone (Reinach Peint. 291. Bull. monument. 1887, 255. Mus. Belg. 1907 251), Mosaik von Barcelona, Bronzemünzen (Cohen II p. 77 nr. 493. 494. III p. 252 nr. 154. 155. p. 423 nr. 459. Sabatier III 2). 5. Victoria. Ihr Standbild ist sehr häufig auf der *s.* aufgestellt, manchmal sogar wie auf dem Relief von Foligno zweimal; links vom Obelisken trägt sie eine Trophäe, rechts einen Palmzweig. Ein Standbild erscheint auf den Sarkophagen Colonna, Maffei, Vescovali. Die weibliche Figur auf einer Terrakottaplatte

(Reinach Rel. III 72. Hübner 142) und einem trajanischen Contorniaten (Sabatier III 6) und dem Bronzemedaillon (Friedländer a. a. O.) wird wohl ebenfalls als Victoria aufzufassen sein.

Außer den Statuen der Magna Mater und der Victoria, die, wie gesagt, zu den charakteristischen Bestandteilen der *s.* gehören, sind auch noch die Bilder anderer Gottheiten auf der *s.* aufgestellt gewesen; so spricht Liv. XXXIX 7 von einem *signum Pollentiae*, das durch den *malus*, einen Mast, an dessen Stelle später der Obelisk trat, zerstört worden ist und dann durch zwei vergoldete Statuen ersetzt wurde. Plin. n. h. XVIII 2 erwähnt *Seia* und *Segesta* als *simulacra in circo*; Tert. a. a. O. zählt eine lange Reihe von Gottheiten auf, deren Bilder auf der *s.* standen: Sessia, Messia, Tutulina, die Dei magni potentes, valentes, Magna Mater, ferner die Dioskuren und Neptun, die durch Delphine und Eier geehrt erscheinen, und schließlich Consus, dessen Tempel Zangemeister a. a. O. in dem einen Tempelbau mit geöffneten Torflügeln auf dem Relief von Foligno erkennen will (vgl. auch Serv. Aen. VIII 636 Plut. Rom. 14 Tert. 5). Die Bilder der Sessia, Messia und Tutulina scheinen auf dem Maffeischen Relief zu erkennen zu sein; Hülsen, 140 will für diese drei auch die Basis mit der einen Figur auf dem Relief von Foligno in Anspruch nehmen und sieht daher die Basis für fragmentiert an. Auf dem Mosaik von Barcelona sind die beiden Dioskuren, ferner Herakles und Apollon dargestellt, auf dem von Girone Mars. Außer den Götterbildern, zu denen vielleicht auch die eine auf einer Säule stehende Figur auf dem Relief von Foligno und die halbliegende auf dem Maffeischen Sarkophag zu rechnen sind, wurden auch noch andere Statuen zum Schmuck der *s.* verwendet: so finden wir auf dem Mosaik von Barcelona einen Hoplitodrom und einen Diskuswerfer dargestellt und auch eine Gruppe von Kriegsgefangenen, die auch auf dem Diptychon der Lampadier wiederkehrt. Zu diesem Schmuck müssen wir auch zwei Panther auf dem Mosaik von Barcelona rechnen. Außer den Statuen sind auf der *s.* fast durchwegs auch tempelartige Aufbauten angebracht, die meist in größerer Anzahl auftreten, so z. B. auf dem Sarkophag Colonna deren fünf. Die Konstruktion dieser Bauten ist sehr verschiedenartig; neben flachgedeckten Bauwerken finden sich auch solche mit Kuppeldächern und einfachen Giebeldächern. Dagegen scheinen einfache Altäre nur selten in Anwendung gebracht worden zu sein; solche führen uns das Relief von Foligno, der Sarkophag von Maffei und das Mosaik von Barcelona vor. Es ist selbstverständlich, daß auf der *s.* auch Weihgeschenke ihre Aufstellung fanden; so finden wir eine reich verzierte Biga auf dem vaticanischen Sarkophag dargestellt und Trophäendarstellungen auf dem Mosaik von Girone und dem Diptychon der Lampadier.

Bussemaker-Saglio bei Daremberg-Saglio Dict. d. ant. t. II 1189f. Pollack o. Bd. III S. 2572f. Jordan-Hülsen Topogr. der Stadt Rom im Altert. I 3, 115ff. Friedländer Sittengesch. II 45. IV 240ff. Marquardt Staatsverfass. III 511ff. [Miltner.]

2) *Σπῖνα.* Kiepert FOA 23, 1 weist auf die Schwierigkeit hin, die antiken Küstenlinien und Wasserläufe an den Mündungen großer Flüsse, insbesondere des Padus, festzustellen. Auf die von ihm genannte Literatur in dieser Frage muß ich verweisen, hervorheben will auch ich Nissen Ital. Landesk. 190ff. und Lombardini Sopra il grande estuario Adriatico in Memorie del R. Istituto Lombardo, Scienze matematiche e naturali XI, Milano 1870. Nach Lombardinis Ansicht (55—57) flossen die Romagnaflüsse in der Ebene einst östlicher als heute, so der Ronco und Montone, die den Hafen von Classis versanden ließen, der Lamone um 3 km, der Santerno um 13 km östlicher, der Reno, der bei Cò di Fiume in den Po di Primaro mündete, um 16–18 km östlicher.

Diese Verhältnisse muß man sich klar machen, wenn man nach dem Fluß und der Stadt S. an der Pomündung sucht. Für den Po di Primaro kennen wir keinen antiken Namen, nur für die Mündung dieses Poarmes, an der Vatreni Portus lag, haben wir bei Plin. n. h. III 120. 125 die Bezeichnung *Spineticum Ostium* oder *Eridanum Ostium*. Es ist dies die Mündung des Po di Primaro bei S. Alberto, während die zweite Mündung, 12 römische Meilen südlich davon bei Ravenna, als *Messanicus* oder *Padusa* begegnet (Nissen Ital. Landesk. II 213). Es wäre also der bei S. Alberto mündende Arm des Po di Primaro als der Mündungsarm von S. zu bezeichnen, der Arm selbst als der *Σπῖνος* oder *Σπινὴς ποταμός*. Es scheint so, daß nach dem Periplus des Skylax 17 (19) S. und Atria die Keltenzone angeben, der Po di Primaro die Grenze gegen Venetia bildete, also nicht der Po di Volano (CIL V tab. 1). Bei Skylax folgen sich a. a. O. Tyrrhener, Kelten, Veneter. Die Kelten, *ἀπολειφθέντες τῆς στρατείας*: also nach der Kelteninvasion in Italien!' wohnen bis zum *μυχὸς τοῦ Ἀδρίου*. Dieser *μυχὸς τοῦ Ἀδρίου*, den andere, wie Polybios und Strabon, nach Triest verlegen, ist die Stelle, die von den beiden Enden des Busens gleich weit entfernt ist. Für Skylax ist das die Gegend um S.-Ravenna, nicht um Triest. Iord. Get. XXIX 148 verlegt Ravenna *in sino regni Romani super mare Ionicum*; bei Procop. bell. Goth. I 1, 15 p. 96 = bell. Vand. 1, 2 ist Ravenna das innerste Ende des ionischen Busens. Bei Plin. n. h. XIV 67 ist der Winkel bei Adria, bei Mela II 57. Dion. per. 382 Schol. Polyb. II 14. Artemidor bei Steph. s. o. Tegestra 610, 17 bei Thergesta, nach Strab. V 210 liegt der Winkel bei Ariminum—Ravenna (= Strab. 312. 320), nach Strab. 214 liegt Aquileia dicht am Winkel (= Strab. 206). Am Winkel liegt nach Strab. 314 die Grenze Italiens bei Pola 800 Stadien vom Winkel entfernt, nach Strab. 289 ist der Ister 1000 Stadien vom Winkel entfernt, nach Ptolemaios ist der Winkel am Tilaventusfluß, nach Tab. Peut. IV 4 bei Altinum.

Skylax rechnet also die Etrusker bis S., von da an die Kelten bis zur Grenze Venetiens. Ihnen gehörte also auch die ehemals etruskische Stadt Atria am nördlichsten Arm des Po, am Tartarus, während die erste Stadt der Veneter Patavium war. Die Erwähnung S.s bei Skylax läßt freilich keine klare Deutung zu, denn entschieden ist der Text verderbt und wohl eine Glosse. Statt *ἐντεῦθεν* Müller 17; kl. 19) ist wohl *Ἐνετῶν* zu lesen, denn *ἐντεῦθεν* ginge nur auf den Eridanus;

statt ἐπ' αὐτῆς ἀπὸ Σπίνης wird gelesen ἐπ' εὐθείας und nach c. 100 in gewagter Weise erklärt: in einer gewissen Entfernung von hier, in gerader Linie, beträgt die Küstenfahrt von S. an nur einen Tag'; ἐντεῦθεν soll heißen, daß die Fahrt nicht den Windungen der zurücktretenden Küste folge, sondern in einiger Entfernung von ihr vorübergehe (?)': so C. F. Unger Der Eridanos in Venetien, Abh. Akad. Münch. 1878, 2. Bd. S. 261—304i Ich halte das für wenig überzeugend. Man könnte lesen statt ἐπ' αὐτῆς ἀπὸ Σ. vielleicht ἐπ' Ἄτησιν ἀπὸ Σπίνης πόλεως, also es als nähere Bestimmung zu μυχός auffassen: ‚er dehnt sich aus von S. bis zur Etsch'. Jedenfalls spielt in die S.-Frage auch das Eridanusproblem hinein, wie denn Plin. n. h. III 120 den südlichen Poarm bei S. als Eridanus bezeichnet, während Apoll. Rhod. Argonaut. IV 596 gerade dem nördlichen Poarm den Namen Eridanus beilegt.

S. war nach Skylax und Strab. V 214 eine griechische (pelasgische) Gründung und war bereits dem Hellanikos und Eudoxus bekannt (Steph. Byz. s. o. Dion. Halik. IX 18, 28. Iustin. XX 1, 11. Plin. n. h. III 120. 125). Der Wortlaut der Gründungsgeschichte S.s bei Strab. a. a. O. und Dion. Hal. a. a. O. läßt sehr wohl die Vermutung zu, daß die ‚Pelasger' die von Kleinasien—Lemnos—Nordgriechenland einwandernden Etrusker sind. Nach A. v. Duhn (Neue Heidelb. Jahrb. II 57) stützte sich dieses Griechentum wohl nur auf die Tatsache, daß sie ein Schatzhaus in Delphi besaßen (Strab. a. a. O.), was natürlich für ihr Griechentum nicht ausreicht, während nach Skylax a. a. O. S. ersichtlich im ehemals etruskischen Gebiet lag und wohl als etruskische Gründung anzusprechen ist, Niebuhr Röm. Gesch. I⁴ 39. O. Müller Etrusker², Einleitung 3, 4. H. Kiepert Lehrbuch 392. Dennis Cities² I, Introduktion 29 Anm. Die Fahrt von der Küste auf dem Σπίνος oder Σπινὴς ποτ. betrug nach Strab. V 214 also zur Zeit des Augustus, bereits 18 km (= 90 Stadien); noch im 16. Jhdt. waren daselbst im Binnenland die Reste zu sehen, Dorso di S. genannt, jetzt bedeckt sie die Lagune von Comacchio, die erst seitdem ihre Ausdehnung angenommen haben soll. Walckenaer Géogr. anc. des Gaules I 47 nach Spreti di orig. et amplitud. urbis Ravennae V. Bellemo il territorio di Chioggia 166 = FOA 23, 2. Da im 4. Jhdt. S. nur 3½ km (20 Stad.) von der Küste entfernt gewesen sein soll, so kann man sehen, wie stark die Verlandung bis zur Zeit Strabons gewesen sein muß. Diese Verlandung hat dann zum Tod der sicher einst bedeutenden Handelsstadt geführt, sie wurde vom Meere abgedrängt, Malaria zog ein, Sumpf und Schlamm verschlangen sie. Ihre Lage ist noch unbekannt, angeblich beim Dorf Longastrino, nördlich des Reno, am Valle Bassa, Nissen Ital. Landesk. I 213 und Christ Abh. Akad. Münch. 1905, 130f. Nach Zeitungsnotizen soll 1926 im Valle Trebba, das sich als alter Poarm durch die Lagune von Comacchio zieht, das alte S. entdeckt worden sein, eine Begräbnisstätte mit 600 Gräbern, reiche Funde an Vasen, Ohrringen, goldenem und silbernem Schmuck, Glas- und Bernsteinfunden (Eridanussage!). Der Charakter der Fundgegenstände und Gräber soll griechisch sein. [Philipp.]

Spinae, Ortschaft im römischen Britannien, nach Itin. Ant. 485 und 486, Haltestelle auf der Straße von Isca Silurum (Caerleon) nach Calleva Atrebatum (Silchester), 15 mpm. von Calleva; das heutige Speen bei Newbury (Grafschaft Berks). [Macdonald.]

Spindel (s. den Art. Ἄτρακτος o. Bd. II S. 2134) s. Blümner Techn. I² 123ff. Fig. 42. Daremberg-Saglio II 1424ff. Fig. 3383ff. Neuburger Die Techn. d. Altert. 173f. [Hug.]

Σπινὴς ποταμός, Dion. Hal. I 18, 28, Fluß bei Spina in Oberitalien (= Po di Primaro) s. d. Art. Spina Nr. 2. [Philipp.]

Spineticum ostium s. Spina Nr. 2.

Spiniensis, der Dornengott, der die Äcker von Dornen befreit, erwähnt bei Augustin. c. d. XXI 4 aus Varros ant. div. Er war wohl hier unter den *di agrestes* angeführt und stammte sicherlich aus den *indigitamenta* (vgl. Peter Myth. Lex. II 223. 148 S. 8). [Marbach.]

Spinnen. Bis die Wolle zum Verspinnen geeignet war, bedurfte sie einer mannigfachen, sorgfältigen Zubereitung, worüber Blümner Technol. I² 106ff. ausführlich handelt; s. auch den Art. Lana o. Bd. XII 599. Die allgemeinen Bezeichnungen für die Wollarbeit, sowohl für die vorbereitende Bearbeitung wie für S. und Weben, sind ἐριουργία und noch häufiger ταλασία, *lanificium*, Blümner Technol. I² 103f. Beim S. war die Haupttätigkeit das Zwirnen oder Drillen des Fadens. Die eigentliche Bezeichnung dafür ist im Griechischen κλώθειν, auch νέειν oder νήθειν, was auch die vorhergehende und nachfolgende Tätigkeit bezeichnen kann, im Lateinischen *nere*, besonders in der Verbindung *stamina* oder *subtegmen nere*. Dementsprechend sind die Ausdrücke für Gespinst κλῶσμα, νῆμα, *netus* oder *netum*, auch *tortum*. Weil das Wollspinnen fast ausschließlich weibliche Tätigkeit war, die im ganzen Altertum hochgeschätzt wurde (s. o. Bd. XII S. 600), findet sich fast gar keine Bezeichnung für Spinner, sondern nur für Spinnerinnen, χερνῆτις, selten νηθίς, bei den Römern *quasillaria*, jedoch nur für Sklavinnen. (Der Name *lanifica* [Vitruv. VI 7, 2. Dig. XXXIII 7, 12, 5f.], der auch von der Hausfrau gesagt wird [CIL VI 11602], hat die mehr allgemeine Bedeutung von Wollarbeiterin.) Die Spinngeräte waren die Spindel mit dem Wirtel (s. o. Bd. II S. 2134. Blümner 123ff. Abb. 42ff.) und der Wocken oder Rocken ἠλακάτη (Hom. Il. VI 491; Od. I 357. IV 135. Eurip. Or. 1431. Anth. Pal. VI 39, 4. 174, 3), *colus* (Cic. de orat. II 277. Catull. 64, 311. Tibull. II 1, 63. Prop. V [IV] 1, 72. Ovid. am. II 6, 46. Sid. Apoll. carm. 22, 197), der gewöhnlich aus Rohr gemacht war, Blümner 132f. Abb. 47ff. Auf diesen wurde die zu verspinnende gekrempelte Wolle gelegt. Das ganze Verfahren beim S. beschreibt Catull 64, 311ff. Die Spinnerin erfaßt mit der Linken den Wocken und zieht aus der daran aufgesteckten Wolle einen Faden aus, den sie mit den Fingerspitzen festdreht und an der Spindel befestigt. Dann drehte sie durch eine geschickte Handbewegung die Spindel und warf sie in die Luft. Am Faden hangend und sich drehend wickelte die Spindel den von der Spinnerin gedrellten Faden auf. Sobald der Faden lang genug war,

tanzte die Spindel während des Spinnens auf dem Boden. War die Spindel voll, so riß man den Faden ab und legte den von der Spindel abgestreiften Fadenknäuel in den Spinnkorb, *κάλαθος, τάλαρος, quasillus*, s. o. Bd. X S. 154f. Mannigfach waren bei den Griechen die Namen für den gesponnenen Faden (vgl. Blümner 128, 3), von denen *στήμων*, eigentlich der Kettenfaden, und *κρόκη*, eigentlich der Einschlagfaden, die gewöhnlichsten waren. Bei den Römern findet sich neben *filum* auch *stamen*, was ursprünglich nur die Kette bedeutet. Je nachdem die Spinnende mehr oder weniger von der rohen Wolle nahm oder beim Drellen mit den Fingern mehr oder weniger fest drehte, entstand ein starker, fester Faden oder ein weicher, dünner. Unebenheiten, die leicht entstanden, wurden gleich mit den Zähnen abgerissen, Catull a. a. O. Da man zur Kette festere Fäden, zum Einschlag losere nahm, unterscheidet man beim S. die *στημονητική* und *κροκονητική*, das Anfertigen von Ketten- und Einschußfäden, Plat. polit. 281Df. Lucian. dial. mer. VI 1; fug. 12. Für die Kette wurden oft mehrere Fäden zusammengezogen. Nach Herod. III 47 soll der einzelne Faden des linnenen Panzerhemdes des Amasis aus 360 Fäden, die man unterscheiden konnte, bestanden haben. Ferner verspann man in die Fäden auch Goldfäden und erhielt dadurch golddurchwirkte Gewänder, Herod. IX 80. Auch Asbestfäden scheinen zugesetzt worden zu sein, um feuersichere Gewänder zu erhalten. Das S. geschah gewöhnlich beim Sitzen, wobei sich die Frauen durch Singen oder Erzählen (Tibull. I 3, 85) die Arbeit erleichterten (Blümner 121, 5), doch konnte es auch im Stehen und Gehen geschehen, wobei sie den Wocken manchmal in den Gürtel steckten, um beide Hände frei zu haben. Diese einfache Art des S.s nur mit Wocken und Spindel, ohne Spinnrad, hat sich im ganzen Altertum erhalten, im einfachen Haushalt südlicher Länder sogar bis in die neueste Zeit. Das S. wird auf Vasenbildern ziemlich häufig dargestellt; die Spinnerinnen arbeiten bald stehend, bald sitzend, Blümner Abb. 47ff. 51ff. Ungewiß ist, ob auf einigen rf. Vasen eine besondere Art des S.s dargestellt wird, oder nach der Vermutung Blümners 113ff. nur die Herstellung einer Art Vorgarn, s. den Art. Lana o. Bd. XII S. 600, 61ff. Massenhaft sind die Schriftstellertexte über das S., die bei Blümner 120–126 zusammengestellt sind. Sehr oft werden die Ausdrücke für diese Tätigkeit im figürlichen Sinne vom Abfassen von Reden und Gedichten gebraucht, ebd. 126, 4; vgl. Horat. carm. III 30, 14; sat. II 1, 4; ep. II 1, 225.

Auf gleiche Weise wie das S. der Wolle geschah auch das S. des gehechelten Flachses, das nach Plin. XIX 18 auch von Männern ausgeübt wurde, während das Wollspinnen nur Frauentätigkeit war, s. den Art. Flachs o. Bd. VI S. 2471, 53ff. Beim Flachsspinnen wurde nach Poll VII 73 ein *γέρων* genanntes Gerät gebraucht, das ein in Form einer kleinen Säule gearbeitetes Stück Holz war, einer Herme gleichend, oben mit dem Kopf eines Greises, woher der Name kam. Nach Blümners Vermutung 194f. hing das Werg so daran, daß es aussah, als ob der Kopf graues Haar oder einen grauen Bart hätte. Andere Angaben über den *γέρων* sind unverständlich, Blümner ebd.

Über das S. und Weben der Baumwolle fehlen die Angaben bei den alten Schriftstellern.

Eine große Rolle spielt das S. in dem religiösen Bilde von dem zugesponnenen Lebensschicksal. Davon ist schon in den homerischen Gedichten die Rede. Achilleus wird das erleiden, was ihm die *Αἶσα* bei der Geburt mit dem Leinenfaden zugesponnen hat, Hom. Il. XX 128; s. ebd. XXIV 209, wo die *Μοῖρα*, und Od. VII 198, wo die *Αἶσα* und die *Κλῶθες* als Spinnerinnen des Geschickes genannt werden. Im spätern Volksglauben ist eine der Schicksalsschwestern, *Κλωθώ*, die Spinnerin des Lebensfadens, s. Myth. Lex. II 2, 3085ff. Gruppe Griech. Myth. II 880, 7. Blümner 134. [Hug.]

Spinnentiere. Eine streng systematische Einteilung der den Alten bekannten S. läßt sich nicht durchführen, da die Deutung der überlieferten Bezeichnungen oft unsicher ist. Im folgenden sind die S. nach den vier modernen Ordnungen, die auch von den antiken Schriftstellern meistens deutlich auseinandergehalten werden, behandelt, nämlich:

I. Echte Spinnen. III. Skorpione.
II. Walzenspinnen. IV. Milben.

I. Echte Spinnen (Ordnung Araneida). Von diesen unterscheiden die griechischen Autoren zwei Gruppen: *τὰ φαλάγγια* (*φάλαγγες* Nikand. Ther. 715. *φάλαγξ* Aelian. hist. an. VI 57) und *τὰ ἀράχνια* (auch *αἱ ἀράχναι*). Das S.-Netz heißt *τὸ ἀράχνιον*, Arist. hist. an. V p. 555 b 1ff. und erst von diesem (Hom. Od. VIII 280 *ἀράχνια λεπτά*, XVI 35 *κάκ' ἀράχνια* kennt es nur als Spinnwebe) wurde die Bezeichnung auf das Tier selbst übertragen. Auch im Lateinischen ist die Benennung der S. anscheinend vom Namen für das Spinnengewebe hergenommen, das in der Regel *aranea, ae* (neben *araneum, i*) heißt. Erst bei Späteren findet sich *aranea, ae* für das Tier selbst, und zwar in der Dichtersprache von Cato an, in der Prosa nicht vor Fronto (vgl. Thes. ling. lat. s. *aranea*). Dimin. *araneola, ae* Cic. nat. deor. II 123, *araneolus, i* Verg. cul. 2. Die maskuline Form *araneus, i* besonders häufig bei Plinius und medizinischen Schriftstellern; bei späteren Autoren herrscht die feminine Form vor (vgl. Serv. Verg georg. IV 247), so besonders bei den Kirchenschriftstellern. Adjektivisch *araneosus* Catull. 25, 3 *situque araneoso*. Priap. 82, 30 *araneosus situs*. Außerdem erscheint *phalangium* als griechisches Lehnwort. Im allgemeinen läßt sich wohl sagen, daß die Alten mit *φαλάγγια* (*phalangia*) die bissigen, giftigen oder für giftig gehaltenen S. bezeichneten, die nicht bissigen, unschädlichen mit *ἀράχναι* (*araneae, aranei*), doch wird diese Unterscheidung keineswegs scharf festgehalten (s. Sundevall Tierart. nd. Aristot. 234. Taschenberg Zool. Annal. II 227ff.).

Die Ableitung von *ἀράχνη* bezw. *aranea* und *φαλάγγιον* ist unsicher. Nach Walde Etym. Wörterbuch² 54f. ist *aranea* (*araneus*) vielleicht urverwandt mit griechisch *ἀράχνη*, vgl. *ἄρκυς*, Netz, und *arques, arcus* und bedeutet ‚Spinnerin' (vgl. die Geschichte von *Φάλαγξ* und *Ἀράχνη* Schol. Nikand. Ther. 11). Boisacq Dict. étym.

73f. bezweifelt diesen Zusammenhang. Schrader Reallex. 788 hält *aranea* für entlehnt aus *ἀράχνη*. Nach Keller Antike Tierwelt II 466, der hebr. *ārag* ‚weben' heranzieht, soll es zu einer indogermanisch-semitischen Wortfamilie gehören. Seine Vermutung, daß auch *φαλάγγιον*, wozu er hebr. *pallēk* ‚spinnen' vergleicht, ursprünglich ‚Spinnerin' bedeute, hat wenig Wahrscheinlichkeit. Eher dürfte *φαλάγγιον* von *φάλαγξ, αγγος*, runder Stamm, Walze, abzuleiten sein, sei es wegen der walzenförmigen Gestalt mancher S. oder, da *φάλαγξ* auch Gelenk (an den Fingern) bedeutet, wegen der durch die Gelenke auffallend scharf abgesetzten Glieder der S.-Beine, vgl. Prellwitz Etym. Wörterb.[2] 480.

1. Beschreibung und Lebensweise. Von Aristoteles sind für die S. nicht einmal die wichtigsten allgemeinen Merkmale angeführt, um sie von anderen Tiergruppen zu unterscheiden. Zwar spricht er einmal hist. an. I 1 p. 488 a 16 von einem *γένος τῶν ἀραχνῶν*, erwähnt aber nirgends das auffallendste gemeinsame Kennzeichen der S., die Achtzahl der Beine. Diese vermerkt Plin. n. h. XI 258: *omnibus autem his* (*sc. insectis*) *seni pedes, araneis quibusdam praelongi accedunt bini*, vgl. Albert. Magn. XXVI 7. Doch würde nach dieser Fassung die Achtzahl nicht für alle S. gelten. Richtig ist auch die Bemerkung Plin. n. h. XI 79 *omnibus* (*sc. araneis*) *internodia terna in cruribus*; denn wenn das Bein der S. in Wirklichkeit zwar aus 6 bezw. 7 Gliedern besteht, so kann man doch von 3 Internodien sprechen, da nur an 2 Stellen des Beines stärkere Knickungen vorhanden sind. Auch die sonstigen allgemeinen Angaben des Aristoteles über die S. sind spärlich. Nach hist. an. I 1 p. 488 a 18 leben die S. von Fliegen und saugen ihre Beute aus (VIII 4 p. 594 a 15; vgl. Albert. Magn. I 41); auch können sie lange Zeit ohne Nahrung leben (VIII 4 p. 594 a 22. Plin. n. h. X 198). Nach hist. an. [IX] 39 p. 623 a 34ff. (Plin. n. h. XI 84) sollen die S. auch fähig sein größere Tiere, z. B. kleine Eidechsen, zu überwältigen, die sie in ihr Gespinst verwickeln und dann töten. [Es gibt wohl große S., die über Eidechsen, ja selbst über kleinere Vögel herfallen. Falls die Bemerkung auf wirklicher Beobachtung beruhen sollte, könnte nur eine Walzen-S. (Galeodes s. Abschn. II) in Frage kommen (vgl. Dittmeyers Bemerkung zu dieser Stelle), doch scheint es wahrscheinlicher, daß die ganze Notiz nur auf grundloser Übertreibung beruht (vgl. Babr. fabul. Aesop. 204 Crus.), wie auch. Plin. n. h. X 206, wonach sich S. am Faden auf eine Schlange herablassen und sie unvermerkt in den Kopf stechen sollen].

Richtig ist die Beobachtung, daß die Weibchen größer sind als die Männchen (hist. an. IV 11 p. 538 a 27f., vgl. Albert. Magn. XXVI 8). Nicht alle S. machen Gewebe. Diese dienen teils als Fangnetze wie bei der Kreuzspinne (s. Abschn. 2a), teils zur Brutpflege, welche Arist. hist. an. V 27 p. 555 b 1ff. beschreibt: Die S. legen ihre Brut in ein Gewebe (vgl. Plin. n. h. XI 85 *pariunt in tela*), das die *σκωλήκια* [gemeint sind die Eier, die Aristoteles jedoch nicht als solche erkannte, vgl. gen. an. III 9 p. 758 b 9ff.] wie ein runder Sack einschließt oder nur teilweise umhüllt. Die S. bebrüten (*ἐπφάζει*, vgl. hist. an. V 20 p. 553 a 9) die Jungen drei Tage [unrichtig; ein Bebrüten findet nicht statt. Die meisten S. überlassen die Eier sich selbst, einige Arten bewachen ihre Eierkokons, andere, wie die Wolfsspinnen (Lycosidae), die auch Aristoteles beobachtete, tragen die Eierpakete mit sich herum, vgl. Hesse-Doflein Tierbau und Tierleben II 585. 622]. Die jungen Spinnen entwickeln sich nicht alle gleichzeitig, können aber nach dem Ausschlüpfen sofort laufen und spinnen. Ihre vollständige Entwicklung dauert ungefähr vier Wochen (vgl. Plin. n. h. XI 85 *consummantur aranei quater septenis diebus*). Die weitere Bemerkung, daß die herangewachsenen Jungen die Alten aus dem Neste werfen (hist. an. V 26 p. 555 a 24) und die Mutter und oft auch den Vater töten (555 b 13ff., vgl. Plin. n. h. XI 85. Antig. Caryst. 87 Kell.), ist unrichtig (vgl. Schol. Nikand. Ther. 11). Sie mag ihren Grund darin haben, daß die jungen S. noch einige Zeit beisammen bleiben und man öfters Wolfsspinnen findet, auf denen noch die eben ausgeschlüpften Jungen sitzen, denen man dann solch feindliche Absichten unterschob. Die S. leben in Feindschaft mit dem Gecko (*ἀσκλαβώτης*), der sie auffrißt (hist. an. [IX] 1 p. 609 a 29f., vgl. Babr. fabul. Aesop. 204 Crus.); auch werden sie von Grabwespen (*σφῆκες οἱ ἰχνεύμονες καλούμενοι*) getötet, die in sie ihre Brut hineinlegen, hist. an. V 20 p. 552 b 26ff.

2. Arten, a) Kreuzspinne, Epeira spec. Obwohl für diese S. weder Griechen noch Römer einen eigenen Namen hatten — bei [Arist.] hist. an. IX 39 p. 623 a 7 erscheint sie als *τρίτον γένος* (*τῶν φαλαγγίων*?), Plin. n. h. XI 80 *tertium genus*, sonst z. B. Aelian. hist. an. I 21. Plut. soll. an. 10 p. 966 F. *ἀράχνη* schlechthin, aber Aelian. hist. an. VI 57 *φάλαγξ* — ist sie doch mit Sicherheit zu erkennen, da ihr charakteristisches, kunstvolles Netz öfters genau beschrieben ist, so bei [Arist.] a. a. O., wo es heißt, daß sie zuerst die Fäden nach den Endpunkten ausspannt, sodann von der Mitte aus den ‚Zettel' macht und auf diesen die Einschlagsfäden legt und so das Gewebe vollendet. Auch das Verhalten der S. am Netz, das Lauern auf die Beute sowie das Überwältigen des Opfers ist sehr gut geschildert und auch das Ausbessern beschädigter Stellen des Netzes bemerkt. Mit sichtlicher Begeisterung schildert Plin. n. h. XI 80—84 den Bau des Netzes, das er ebenso wie Plut. soll. an. 966 F. als Kunstwerk und Vorbild für die Webekunst bewundert, doch mischen sich in seine stark rhetorisch gefärbte Darstellung auch Irrtümer, wie die Meinung, daß das S.-Netz besondere Schlingen zum Fange der Insekten enthalte (*quanta arte celat pedicas a scutulato rete grassantes*). Zur Frage, woher der Stoff der Spinnfäden stammt, äußert sich [Arist.] hist. an. IX 39 p. 623 a 31f., weist aber mit Unrecht die Meinung Demokrits, daß der Stoff aus dem Innern des Körpers (*ἔσωθεν ὡς ὂν περίττωμα*) komme, ab und glaubt irrtümlich an eine äußerliche Absonderung des Spinnstoffes von der Körperoberfläche. Ganz seltsam ist der Vergleich, daß die Spinnfäden sich etwa so ablösen wie das Stachelschwein seine Stacheln von sich schleudert. Die Stelle ist allerdings korrupt. Plin. n. h. XI 80 spricht bestimmt aus, daß

es sich um eine aus dem Innern des Körpers stammende Absonderung handelt, bezieht sich gleichfalls auf Demokrit, der die Spinnmasse als ein periodisch sich bildendes Stoffwechselprodukt des Leibes erkläre (*corrupta alvi natura stato tempore*), denkt aber auch an die Möglichkeit einer innerlichen *lanigera fertilitas*, vgl. Albert. Magn. VIII 138. Von den Spinndrüsen hatte man also im Altertum keine Kenntnis. Auf die Kreuzspinne beziehen sich auch die Bemerkungen Aelian. hist. an. I 21, der zweimal hervorhebt, daß der Spinnfaden aus dem Körperinnern kommt (*οὐδὲ ἔξωθεν λαμβάνει τὸ νῆμα, ἀλλ' ἐκ τῆς οἰκείας νηδύος τοὺς μίτους ἐξάγουσα* und zwei Zeilen weiter: *παρὰ τῆς γαστρὸς λαβοῦσα*), und VI 57 bemerkt, daß die S. ihre Netze geometrisch genau machen, ohne den Euklid zu brauchen; vgl. Ovid. am. I 14, 7: *pede . . . gracili deducit aranea filum;* met. IV 179; vgl. Sen. ep. 121, 22: *nascitur ars ista, non discitur.* Eine gute Beschreibung des Fangnetzes der Kreuzspinne und ihrer Jagd gibt Albert. Magn. VIII 135, vgl. XXI 47. Von einer Kreuzspinne werden wohl die Spinnweben hergestammt haben, welche den wilden Ölbaum im heiligen Hain zu Olympia überzogen hatten, der dann eben auf dieses Kennzeichen hin als der vom delphischen Orakel auserwählte Kranzesbaum, von dem die Kränze für die olympischen Sieger seit der 6. Olympiade geschnitten wurden, erkannt wurde, FHG III 604, vgl. Weniger Altgriechischer Baumkultus 38.

Gut beobachtet ist bei Arist. hist. an. V 8 542 a 12ff. die Begattung der S. Die Angaben des Aristoteles sollen zwar für alle S. gelten, welche Netze machen (*ὅσα γε ὑφαίνει ἀράχνια*), sind aber offensichtlich auf Grund von Beobachtungen des eigentümlichen Verhaltens sich begattender Kreuzspinnen gemacht. Es heißt dort: ‚Das Weibchen zieht von der Mitte seines ausgespannten Netzes einen Faden und ebenso das Männchen von der anderen Seite her; nachdem sie dies mehrmals wiederholt haben, vereinigen sie sich mit abgewendeten Hinterleibern [Aubert-Wimmer übersetzen *ἀντίπυγα* irrtümlich ‚mit einander zugekehrten Hinterteilen']; denn, da ihr Hinterleib kugelig ist, ist dies für sie die geeignetste Art der Paarung.' Ein Vergleich mit Hesse-Doflein Tierbau und Tierleben II 507, wo auch des vom Männchen gesponnenen Fadens gedacht ist, der ihm als ‚Lebens- und Liebesbrücke' dient, und in Abb. 406 die Begattungsstellung wiedergegeben ist, beweist die Genauigkeit der Beobachtung des Aristoteles. Offenbar durch Aubert-Wimmers falsche Auffassung von *ἀντίπυγα* veranlaßt hat Dittmeyer in der Aristotelesstelle 542 a 11 die Worte *καὶ τὰ φαλάγγια* tilgen wollen mit der Begründung: *non enim potest mas in feminam ascendere adversis clunibus.* Allein davon ist bei Aristoteles gar nicht die Rede; denn *ἀντίπυγα* heißt nicht *adversis*, sondern *aversis clunibus*, also gerade das Gegenteil von Dittmeyers bezw. Aubert-Wimmers Auffassung. Es ist also an der Stelle nichts zu ändern. Sinnlos ist die Wiedergabe der Aristotelesstelle bei Plin. n. h. XI 85 *aranei conveniunt clunibus*, dagegen sagt Albert. Magn. V 24, für den gleichfalls die Aristotelesstelle die Vorlage war, klar und richtig: *mas ponitur supra ventrem feminae. hunc autem modum coitus habent . . . propter ventris sui rotunditatem* und fügt noch bei, daß die Begattung in der Regel gegen Ende des Frühjahrs zu Beginn des Sommers erfolgt.

b) Kugelspinne, Theridium. Als solche und zwar als Theridium variegatum (vgl. Sundevall Tierarten des Aristoteles 234. Aubert-Wimmer Aristoteles' Tierkunde I 160. Keller Antike Tierwelt II 463) deutet man mit einiger Wahrscheinlichkeit die [Arist.] hist. an. IX 30 p. 623 a 6 angeführte ‚bunte Art' (*τὸ ποικίλον γένος*), welche unter Bäumen ein kleines, schlechtes Gewebe macht, vgl. Taschenberg Zool. Ann. II 233. Albert. Magn. VIII 134.

c) Malmignatte, Lathrodectes. Zwei Arten dieser beißenden S., die jedoch nach Ansicht mancher Zoologen nur Varietäten der gleichen Art sind, nämlich die italienische Malmignatte, Lathrodectes tredecimguttatus, eine im weiblichen Geschlechte bis 7,5 mm große S. mit 13 blutroten Flecken auf pechschwarzem Grunde, sowie die griechische Malmignatte, Lathrodectes conglobatus, die etwas kleiner, nur erbsengroß ist und weiße Flecken auf schwarzem Grunde zeigt, hat Kobert Beiträge zur Kenntnis der Giftspinnen 11ff. (Abbildung, dieser S. Fig. 8 und 9 und daraus entnommen bei Keller Ant. Tierw. II 462) bei verschiedenen antiken Schriftstellern zu erkennen geglaubt. Kobert stützt sich weniger auf die oft unzureichende Beschreibung der S. bei den alten Autoren als vielmehr auf die von manchen neueren Beobachtern festgestellten charakteristischen Vergiftungssymptome beim Biß der Malmignatte: Krampf- und Lähmungszustände, Kalter Schweiß, Harndrang, Tränen der Augen, Erectio penis und Eiaculatio seminis. Da Kobert diese Symptome mit denen bei den alten Autoren angeführten übereinstimmend findet, schließt er daraus auf die Malmignatte als die Urheberin dieser Vergiftungserscheinungen. Freilich bestreiten manche Forscher die starke Giftwirkung des Malmignattenbisses, die übrigens lokal stark verschieden zu sein scheint (vgl. Brehm Tierleben 4 II 663), ja E. Taschenberg, ein ausgezeichneter Kenner der S., bestritt die Giftigkeit der S. überhaupt. Indes haben Koberts gründliche Untersuchungen so viel Überzeugendes, daß man sich seinen Schlußfolgerungen kaum entziehen kann, auch wenn man ihm nicht in allen Einzelheiten folgen will. Die erste Erwähnung der Malmignatte sieht Kobert bei Xen. mem. I 3, 12, wo Sokrates fragt: ‚Weißt du nicht, daß die S. (*τὰ φαλάγγια*), obwohl sie nicht größer sind als ein halber Obolos und ihn nur mit dem Munde berühren, dennoch den Menschen durch Schmerzen quälen und ihn von Sinnen bringen (*τοῦ φρονεῖν ἐξίστησι*)?' Gerade wegen der letzten Bemerkung, die nur auf den Biß der Malmignatte passe, denkt Kobert an dieses Tier, während O. Taschenberg Zool. Annal. II 222 die Richtigkeit dieser Deutung bezweifelt und die Bemerkung eher auf eine Zecke (Ixodes) beziehen möchte. Die Malmignatte ist nach Kobert auch unter der [Arist.] hist. an. IX 39 p. 622 b 29f. genannten *ψύλλα* zu verstehen, die dort als den *λύκοις* (Wolfs-S. s. Abschn. f) ähnlich, klein, bunt, aggressiv [so übersetzt Keller richtig *ὀξύ*, während Aubert-Wimmer, wohl beeinflußt durch die schiefe Über-

tragung *acuminatum* Plin. n. h. XI 79 fälschlich ‚zugespitzt' übersetzten] und sehr behend geschildert ist. Sie wird ausdrücklich als beißend (*δηκτικός*) bezeichnet; *ψύλλα* und noch eine andere Art, sagt Ps. Aristoteles, seien die einzigen wirklich beißenden, d. h. also giftigen S., welche die Pharmakopolen verkaufen [offenbar als Heilmittel gegen S.-Biß nach dem Sympathieglauben Similia similibus, vgl. Albert. Magn. VIII 133]. Da es sich also bei *ψύλλα* offenbar um eine S. handelt, deren Biß giftige Wirkung hat, halte ich Koberts Deutung trotz des Einspruches von Taschenberg Zool. Ann. II 231 für wahrscheinlicher als die zuerst von Sundevall Tierarten des Aristoteles 234 ausgesprochene, von Aubert-Wimmer, Strack, Taschenberg und anderen angenommene Meinung, daß unter *ψύλλα* eine Hüpfspinne, und zwar die Harlekinspinne, Epiblemum scenicum Cl. (Attus scenicus), zu verstehen sei; denn die Hüpfspinnen sind ganz harmlos und beißen nicht. Plin. n. h. XI 79 *corpus exiguum, varium, acuminatum, adsultim ingredientium* wiederholt nur die Angabe des Ps. Aristoteles, kann also zur Deutung nichts beitragen; ebenso Albert. Magn. VIII 133 *acris et acuta et saltans*, der für *ψύλλα* die Bezeichnung *kakenlach* hat und sie für eine Hüpfspinne hält. Gleichfalls auf die Malmignatte bezieht Kobert die Nicand. Ther. 716 als *ῥώξ* bezeichnete S. (*ὃ μὲν αἰθαλόεις ῥώξ κέκληται, πισσῆεν*) und deutet die Angabe Nicanders auf eine ‚pechschwarze S. mit feuerroten Punkten', eben auf Lathrodectes tredecimguttatus. Taschenberg Zool. Annal. II 236ff. hält die Übersetzung *αἰθαλόεις* ‚mit feuerroten Punkten' für unzulässig und macht noch andere berechtigte Einwände gegen die Beschreibung des *ῥώξ* bei Nicander, die nach seiner Ansicht auf Lathrodectes nicht zutrifft. Indes erhält Koberts Deutung von *ῥώξ* (vgl. Plin. n. h. XXIX 86 *vocatur et rhox acino nigro similis* usw.) doch eine starke Stütze durch die Symptome, die Nicander 719ff. als Folgen des Bisses dieser S. angibt, nämlich Kältegefühl, Erectio penis und Ejaculatio seminis, Schwäche in den Knieen und Krampfzustände, lauter Erscheinungen, die nach den von Kobert gesammelten Zeugnissen neuerer Beobachter eben beim Malmignattenbiß auftreten. Ganz ähnlich sind die Symptome, welche Ps. Dioscurides *περὶ ἰοβόλων* 4 (vgl. Kobert 15. Keller, Antike Tierw. II 462) als Folgen des Bisses eines nicht näher bezeichneten *φαλάγγιον* angibt, worunter wohl gleichfalls die Malmignatte zu verstehen ist. Damit stimmt die Mitteilung Aelian. hist. an. XVII 11 überein, daß auf Zakynthos als Folge von Phalangienbiß Erstarren des ganzen Körpers, Zittern, Kältegefühl (*ψυχρά ἰσχυρῶς*, vgl. Plin. n. h. XXIV 62 *phalangiis . . ., quorum morsus genitale excitat*), Erbrechen, Krämpfe und *Erectio penis* (*καὶ ὀρθοῦται τὸ σκεῦος αὐτοῖς*) sich einstellen, und III 36 berichtet er von einer *ῥάξ* (*καλοῦσι δὲ ῥᾶγα τὸ φαλάγγιον*) genannten schwarzen S. in Libyen mit kleinen Füßen, von kugeliger Form, ähnlich einer Weinbeere (vgl. Plin. n. h. XXIX 86 *rhox*), deren Biß rasch tödlich ist (vgl. IX 11; vielleicht ist auch das Solin. 11, 13 von Kreta erwähnte *phalangium*, das zwar sehr klein, dessen Biß aber giftig und für den Menschen tödlich sei, hieher zu beziehen).

Man wird in diesem *ῥάξ* leicht den *ῥώξ* Nicanders, also eine Malmignatte erkennen. Ob Koberts Schluß, daß auch die Erwähnung gewisser Jagdgifte der Gallier (*quaedam venatoria venena quibus Galli praecipue utuntur*) bei Cels. V 27 3 auf das Gift von S. und zwar der Malmignatte zu beziehen sei, berechtigt ist, mag dahingestellt sein. Weitere Notizen über S.-Biß aus späteren Schriftstellern, namentlich arabischen hat Kobert 18ff. gesammelt. Hier sei nur noch darauf hingewiesen, daß auch Albert. Magn. XXV 20, den Kobert nicht berücksichtigt, aus arabischer Quelle (Avicenna Can. IV 6, 5. 11) die oben genannten typischen Symptome des Malmignattenbisses, darunter auch den Priapismus anführt; die S. heißen dort *phalangyae*. Den *ῥώ* Nicanders halte ich auch für die Grundlage der von Albert. Magn. XXVI 25 gegebenen Beschreibung einer S. *rotundae figurae et uvei colori hoc est ad nigredinem declinantis*. Diese S. ist von Albertus mit dem vermeintlich griechischen Namen *albarbasyon* bezeichnet. Der arabische Text Avicennas hat راوغيون, also *rauġion*, was nach Schühlein Index nomin. Arabic in Stadlers Albertus-Ausgabe 1660 keinen Sinn gibt. Es ist aber wohl nichts anderes als Plin. n. h. XXIX 86 *rhagion*, eine Form, die sich in älteren Pliniustexten und noch bei Sillig findet und die erst von Detlefsen nach der Parallelstelle bei Nicander durch *rhox* ersetzt wurde. — Die Nicand. Ther. 725ff. mit *ῥώξ* zusammengenannte S. *ἀστέριον* mit hellen Flecken, richtiger Streifen auf dunklem Grunde (vgl. Plin. n. h. XXIX 86 *asterion . . . virgulis albis*), deren Biß den Menschen die Knie lähmt, sodaß sie kraftlos zusammensinken, deutet Kobert mit Recht gleichfalls als Malmignatte und zwar Lathrodectes conglobatus.

d) Hausspinne, Tegenaria. Die Nachrichten über nicht beißende, ungiftige S. sind natürlich spärlicher als die über die giftigen S., welche man aus naheliegenden Gründen mehr Aufmerksamkeit schenkte. Immerhin lassen sich die Aris. hist. an. V 27 p. 555 b 11 und [IX] 39 p. 623 24ff. genannten *ἀράχνια γλαφυρά*, von denen zwei Arten, eine größere und eine kleinere, unterschieden werden, als die zu den Trichterspinnen (Agalenidae) gehörenden Hausspinnen erkennen von denen z. B. Tegenaria domestica L. in Griechenland so häufig ist wie bei uns und in Winkeln und Ecken der Wohnungen ihr grobgewebte Fangnetz aufhängt, auf dessen Grund das röhrenförmige Wohngehäuse der S. mündet. Ps.-Aristoteles nennt ihr Gewebe mit Recht *πυκνόν* und sagt weiterhin von den beiden Arten: ‚Die erstere (größere) hat längere Beine und hängt unter ihr Gewebe, wo sie auf Beute lauert. damit die Tiere nicht (wenn sie sie sehen) erschrecken und entfliehen, sondern oben ins Netz fallen; denn wegen ihrer Größe kann sie sich (anders) nicht gut verbergen. Die andere (kleinere), von ebenmäßigerem Bau (*συμμετρότερον*, d. h. die Beine sind nicht so lang wie bei der ersten Art, stehen also in einem richtigeren Verhältnis zur Körpergröße) lauert oberhalb (des Netzes), indem sie sich in einem kleinen Loch verbirgt.' Von diesen S. stammen die verstaubten ‚Spinnweben' (*araneae*

die mit dem Besen weggefegt werden Plaut. Stich. 355; Aul. 87. Ulp. dig. 33, 7, 12, 22 *pertricae, quibus araneae detergantur*, vgl. Thes. l. l. s. *aranea* I. Auf die Hausspinne oder die Kreuzspinne oder auf beide zusammen bezieht sich Cic. nat. deor. II 123 *in araneolis aliae quasi rete texunt* usw. Deutlich sind die Hausspinnen bezeichnet Albert. Magn. XXVI 7 als *araneae*, die ihr Netz *inter duos parietes in loco anguli* sowie *in angulis parietum* aufhängen; vgl. Plin. n. h. XXIX 87 und 131, wo mit *spelunca* das Wohngehäuse der dort *araneus muscarius* genannten S. gut gekennzeichnet ist. Der Imker sah die S. nicht gern am Bienenstock, wie Colum. IX 14, 1 *qui favos corrumpunt* zeigt, vgl. Plin. n. h. XI 65 (*apibus*) *aranei quoque vel maxime hostiles: cum praevaluere, ut intexant, enecant alvos.*

e) Labyrinthspinne, Agalena. [Arist.] hist. an. IX 39 p. 623 a 3ff. führt als größere Art der sog. *λύκοι*, die anscheinend eine Unterabteilung der *φαλάγγια* bilden sollen, eine S. an, die ein rauhes, schlechtes Gewebe an der Erde und an Gemäuer macht. Sie spannt ihr Netz über eine vorhandene Öffnung und lauert, indem sie innen die Endfäden festhält, bis etwas hineingerät und darin zappelt; dann geht sie drauf los (vgl. Plin. n. h. XI 80 *luporum . . . maiores in terra et cavernis exigua vestibula praepandunt.* Vielleicht ist auch Cic. nat. deor. II 123 *in araneolis . . . aliae autem ex inopinato observant et si quid incidit arripiunt idque consumunt* hierher zu ziehen; vgl. Albert. Magn. VIII 134). Diese Angaben passen so ziemlich auf die mit der Hausspinne zur Familie der Agalenidae gehörige Labyrinthspinne, Agalena labyrinthica Clerck, eine Deutung, an der seit Sundevall alle Forscher auf diesem Gebiete wie Aubert-Wimmer, Keller u. a. festgehalten haben. Nur Taschenberg Zool. Ann. II 232 lehnt diese Deutung ab und hält diese S. mit Menge für eine Tarantel.

f) Wolfsspinnen, Lycosidae. Die Arist. hist. an. V 27 p. 555 b 7ff. *λειμώνιαι ἀράχναι* (Wiesenspinnen) genannten S. werden allgemein (vgl. Sundevall Tierarten d. Aristoteles 234. Aubert-Wimmer Aristoteles Tierkunde I 161. Keller Ant. Tierw. II 463. Taschenberg Zool. Ann. II 233) für Wolfsspinnen gehalten, von denen Lycosa amentata und Lycosa narbonensis in Griechenland sehr häufig sind. Die Deutung wird dadurch gesichert, daß Aristoteles die charakteristische Art, wie das Weibchen den Eiersack mit sich herumträgt (vgl. Brehm Tierleben[4] II 671), mit den Worten andeutet: ‚Die Wiesenspinnen legen (ihre Brut) in ein Gewebe, das zur Hälfte am Körper der S. hängt, während die andere Hälfte nach außen ragt; in diesem Gewebe brüten sie die Jungen aus.' Auf Wolfsspinnen scheint sich auch Plin. n. h. XXIX 85 *aeque phalangion Graeci vocant inter genera aranearum, sed distinguunt lupi nomine* zu beziehen, wie auch *ἀγρώστης* (Nicand. Ther. 734ff.) als eine Wolfsspinne gedeutet wird, und zwar soll es nach Menge (vgl. Kobert 13) eine Tarantel sein, die ja zu den Wolfsspinnen gehören. Indes ist diese Deutung so wenig zu beweisen wie Koberts Vermutung, daß die [Arist.] hist. an. IX 39 p. 622 b 31ff. neben *ψύλλα* erwähnte ‚andere Art', welche als größer, dunkel gefärbt (*τὸ μὲν χρῶμα μέλαν*), mit langen Vorderbeinen, träge und langsam in den Bewegungen und nicht springend beschrieben wird, eine Tarantel sei. Wie unsicher die Grundlagen dieser Deutungen sind, geht daraus hervor, daß andere Autoren wie Keller Ant. Tierw. II 463 und Aubert-Wimmer I 160 die gleiche Beschreibung auf eine Walzenspinne, Galeodes (s. Abschn. II) beziehen, eine Deutung, die Taschenberg Zool. Annal. II 231 als unmöglich zurückweist, während Sundevall sogar an eine Wasserspinne (Argyroneta aquatica) dachte. Ob die Alten überhaupt Taranteln kannten, bezw. welche von alten Autoren genannte S. etwa als Tarantel zu deuten sei, bleibt durchaus zweifelhaft. Jedenfalls ist der Name Tarantula, der von der Stadt Tarent oder dem Flusse Thara in Apulien herkommen soll (Hecker Die Tanzwut [1832] 28 hält den Namen für eine Verstümmelung von Terrantola, der italienischen Bezeichnung der für giftig gehaltenen Eidechsenart Lacerta stellio), dem klassischen Altertum ebenso fremd wie die als Tarantismus bekannte, seltsame Krankheit, die sich bei manchen von der apulischen Tarantel, Tarentula fasciiventris Duf. (Lycosa tarentula Rossi), ‚Gestochenen' als autosuggestive Tanzwut äußerte. Deshalb ist auf diese Erscheinung hier nicht weiter einzugehen. Doch sei bemerkt, daß der Biß der apulischen Tarantel keineswegs gefährlicher ist als der einer anderen großen S. (vgl. Brehms Tierleben[4] II 672) und daß nach Hecker der Tarantismus zum ersten Male in der Literatur von dem italienischen Gelehrten Nicolaus Perotti (1430—1480) erwähnt wird. Kobert Giftspinnen 22f., der die umfangreiche Literatur über die angebliche Tarantelvergiftung und Tanzwut kritisch bearbeitet und zusammengestellt hat, kommt zu dem Ergebnis, daß vom Volke unter Tarantelbiß nicht selten der Biß zweier verschiedener S.-Gattungen zusammengefaßt worden ist, nämlich der relativ ungefährliche einer wirklichen Tarantel- art und der sehr gefährliche einer Lathrodectesart (Malmignatte, s. Abschn. 2 c), daß demnach der Biß der Malmignatte mit seinen eigenartigen symptomatischen Folgeerscheinungen, nicht der Biß der Tarantel ursprünglich die Ursache des Tarantismus gewesen sei. Unter der jedenfalls aus dem Arabischen entlehnten Bezeichnung *rutela* führt Albert. Magn. de anim. XXVI 25ff. nach Avicenna can. IV 6, 5. 7–8 einige giftige S. an, unter denen möglicherweise auch eine Tarantel ist, da ein anderer arabischer Autor, Rhazes, an einer allerdings des späteren Einschubs verdächtigen Stelle als Synonym zu *rutela* lat. *Tarantula* anführt (vgl. Kobert 18).

g) Weberknecht, Kanker (Gattung Phalangium L.). Auf diese Gattung beziehen Aubert-Wimmer I 160 die Bemerkung [Arist.] hist. an. IX 39 p. 623 a 2 *τὸ μικρὸν οὐχ ὑφαίνει ἀράχνιον* (vgl. Plin. n. h. XI 80 *lupus minimus, qui non texit*) und weisen auf den in Griechenland vorkommenden Kanker, Phalangium crista, hin. Gegen diese Deutung spricht jedoch erstens, daß bei Ps.-Aristoteles die fragliche S. als zum *γένος λύκων* gehörig bezeichnet ist, und zweitens, daß die Kanker verhältnismäßig große S. sind; Phalangium crista z. B. hat eine Länge von 1 cm. Darum halten andere Autoren wie Sundevall

Tierarten des Aristoteles 234, Lenz Zoologie d. Griech. u. Röm. 526, vgl. Taschenberg 233 daran fest, daß es sich um eine Wolfs-S. handle (s. Abschn. f). Auf den Weberknecht mit seinen auffallend langen, dünnen Beinen bezieht sich Plin. n. h. XXIX 132 *araneus candidus, longissimis ac tenuissimis pedibus.*

3. Die S. im Volksglauben. Die üblen Folgen des Malmignattenbisses lassen es begreiflich erscheinen, daß man alle beißenden S. sehr fürchtete und deshalb mit den S., die insgesamt als giftig oder wenigstens verdächtig galten, am liebsten nichts zu tun hatte. Die Angst vor diesen unheimlichen Tieren kommt in dem Aberglauben zum Ausdruck, der sich an die S. knüpfte. So glaubte man, daß der von einer Gift-S. Gebissene eine spinnwebartige Flüssigkeit erbreche. Nicand. Ther. 732 berichtet dies wohl als erster, und zwar als Folge des Bisses der S. *κνάνεον* (s. Abschn. II am Ende), ebenso Plin. n. h. XXIX 86 (*vomitus araneosos*), und von da ab bringen, wie Kobert Giftspinnen 17 (vgl. Taschenberg Zool. Annal. II 239) festgestellt hat, alle Autoren, die sich mit S. beschäftigen, Galenos, Theophanes Nonnus, Aëtius, Actuarius, Ali ben el Abbas, Alsaharavius bis zu dem im 11. Jhdt. lebenden Constantin von Afrika dieses Märchen wieder. Wohl nur eine Variante dazu ist die Bemerkung Plin. n. h. XXIX 86, daß der Urin des von der S. *rhox* Gebissenen wie eine Spinnwebe aussehe; vgl. Cels. II 8 p. 48 Dar. Nach Nicand. Ther. 10, der sich auf eine nicht mehr feststellbare Bemerkung des Hesiodos bezieht, sind die Gift-S. wie auch die Giftschlangen aus dem Blute der Titanen entstanden; vgl. Schol. Nicand. Ther. 11 (Entstehung aus dem Blute des Typhon oder der Gorgo). Ganz sonderbar und unerklärlich ist die Notiz [Arist.] hist. an. IX 5 p. 611 b 20f., daß Hirsche, wenn sie von einem *φαλάγγιον* gebissen sind, sich *καρκίνους* (Krabben?) suchen und sie fressen; ebenso Plin. n. h. VIII 97. Aelian. var. hist. XIII 35; dagegen heißt es Aelian. I 8, daß sich von Phalangien gebissene Hirsche retten können, wenn sie Efeu (*κιττὸν ἄγριον*) fressen. Anderseits sollen die *phalangia* sterben, wenn sie mit der (nicht bestimmbaren) Pflanze *croeis* in Berührung kommen, Plin. n. h. XXIV 17.

Daß man durch Beobachtung des Verhaltens mancher S., z. B. der Kreuz-S., Änderungen des Wetters vorhersagen kann, wird auch von modernen Naturforschern behauptet (vgl. Keller Ant. Tierw. II 465). Als Wetterpropheten kannte die S. auch das Altertum. Wie Gruppe Gr. Myth. II 1216 bemerkt, kann das Zusammenziehen der Dünste leicht mit dem Weben verglichen werden, weshalb die S. im Regenzauber wichtig zu sein scheint. So hat man wahrscheinlich bei großer Dürre den Regenstein, in dem die Göttin Hera wohnen sollte, mit einem Gewebe überzogen, vgl. Paus. II 25, 10 (Regenopfer auf dem Arachnionberg im Kulte der Hera und des Zeus, vgl. Gruppe a. a. O.). Das bevorstehende Steigen der Flüsse wird dadurch angezeigt, daß die S. ihre Gewebe höher legen, wie Plin. n. h. XI 84 nach Arist. probl. p. 947 a 33 bemerkt; dagegen scheint Plinius die anschließende Bemerkung *ἐργάζεται ὁ ἀράχνης ἐν ταῖς εὐδίαις* ins Gegenteil verkehrt zu haben, wenn er sagt: *sereno non texunt, nubilo texunt.* Freilich ist die Stelle korrupt und Mayhoff suchte sie zu heilen, indem er liest: *sereno texunt, nubilo retexunt*, was aber wegen des nachfolgenden Satzes *multa aranea imbrium signa sunt* auf Schwierigkeiten stößt und trotz der Berufung auf Avien. Arat. 1771 nicht überzeugt. Auch die ‚Altweibersommerfäden' galten als Vorzeichen stürmischen, schlechten Wetters Theophr. de sign. 29. Geopon. I 3. Ja, nach Plin. n. h. VIII 103 fallen beim drohenden Einsturz eines Hauses die S. mitsamt dem Gewebe zuerst herunter und zeigen so das bevorstehende Unheil an. Die S. bedeuteten den Alten überhaupt Unglück, besonders wenn sie massenhaft auftraten (vgl. Hopf Tierorakel 227). Im Traum bedeuteten sie einen schlechten Menschen Artemid. II 13 (p. 107 Herch.) *φαλάγγια ... πονηρούς σημαίνουσι ἀνθρώπους.* Als schlimmes Vorzeichen ist bei Aelian. var. hist. XII 57 (vgl. Paus. IX 6, 6. Diod. Sic. XVII 10) gedeutet, daß kurz vor der Zerstörung Thebens eine S. ihr Netz über das Antlitz des Kultbildes im Demetertempel wob, ebenso bei Cass. Dio XLI 14, daß vor der Schlacht bei Pharsalus die Feldzeichen des Pompeius voll Spinnweben waren. Spinnweben waren das Zeichen der Verwahrlosung, wie auch die Sprichwörter (vgl. Otto Sprichwörter 34) zeigen. Vielleicht war dies zusammen mit dem Glauben, daß die S. Unglückstiere sind, der Grund, daß sich keine Darstellungen von S. auf Münzen und Gemmen finden; auch sonst ist die S. in der Kunst als Motiv nicht verwendet worden. Die gleiche Auffassung zeigen sprichwörtliche Redensarten wie Catull. 13, 7 *nam tui Catulli plenus sacculus est aranearum*, wo der ‚Sack voll S.' den leeren Geldbeutel bedeutet, vgl. Afranius 410 Ribb. (Fest. p. 359 M.) *tanne arcula tua plena est aranearum?* Cratin. frg. 190 Kock: *ἆρ' ἀραχνίων μεστὴν ἔχεις τὴν γαστέρα.* Suid. s *ἀράχνη.* Das S.-Gewebe als Bild des Nichtigen, leicht Vergänglichen liegt Ambros. de off. I 49 244 *Quid ergo vane araneam texis?* zugrunde vgl. Aug. in psalm. 80, 13. Ambros. exam. I 2 7. Hier. epist. 107, 1. Otto Sprichwörter 34.

Zahlreich sind die Mittel, welche gegen S. Biß angewendet oder empfohlen wurden. Au Beschwörungen und Zaubersprüche gegen S. (wi gegen Schlangen, Skorpione und andere Tiere, vo denen man Angst hatte) deutet Plat. Euthyd 290 A (*ἡ μὲν γὰρ τῶν ἐπῳδῶν ... φαλαγγίων .. κήλησίς ἐστιν*). Häufig wurden nach dem Satz ‚Similia similibus' als Sympathiemittel Arzneien verwendet, in denen S. aufgelöst waren; zu sol chen Arzneien hielt man getrocknete S. vorrätig Plin. n. h. XXIX. 84. 88, vgl. XXXII 45. Marc med. IX 11. 39. XIV 68. XXXIII 11. Vernünf tiger sind die Mittel, welche Cels. V 27, 6 un 9 gegen *ictus aranei* bezw. *phalangii* angibt nämlich chirurgische Behandlung der Bißstell (*curatio, quae manu redditur*), Bäder und Um schläge, zu denen bestimmte in Öl, Essig ode Wein zubereitete Kräuter verwendet wurde Celsus nennt u. a. *ruta* (Gemeine Raute, Rut graveolens), *allium* (Laucharten), *polium* (wah scheinlich Grauer oder Polei-Gamander, Teucriu polium L.), also lauter scharf riechende Pflanzen Die Liste der Heilpflanzen, welche Plinius al

Mittel gegen Biß der *aranei* und *phalangia* (er unterscheidet die beiden Gruppen ebenso wie Celsus) anführt, ist so umfangreich, daß sie hier nicht alle genannt werden können, vgl. n. h. XX 117. 182. XXI 119. 141. 149. 170. XXII 64. 163. XXIII 134. 135. XXIV 16. 61. 71. 79. 120. 154. XXV 163. XXVII 30. 32. Eine Pflanze hieß *φαλάγγιον* Diosc. III 108 (Plin. n. h. XXVII 124 *phalangitis a quibusdam phalangion vocatur*, wahrscheinlich die zu den Liliaceen gehörende Lloydia graeca Salisb., vgl. Fraas Synops. plant. flor. class. 288f.), deren Blätter, Blüten und Samen als besonders wirksames Mittel gegen S.-Biß galten. Theophr. hist. pl. IX 11, 1 nennt als solche *χειρόνειον*. Außer pflanzlichen Heilmitteln werden auch erwähnt Hühnergehirn mit Pfeffer in Limonade (*posca*) oder statt dessen fünf Ameisen, Umschläge mit Schafmistasche in Essig Plin. n. h. XXIX 88, Schildkrötenblut XXXII 33 und eine Reihe ähnlicher Quacksalberrezepte (vgl. Plac. med. II 15. Garg. Mart. med. 37. Cass. Felix 68), welche nur deshalb von Interesse sind, weil ihre große Anzahl zeigt, daß Fälle von wirklicher oder vermeintlicher Vergiftung durch S.-Biß im Altertum häufig gewesen sein müssen.

Die S. wurden auch als Heilmittel in Arzneien gegen Krankheiten aller Art gebraucht bezw. besonders in den Rezepten der Quacksalber (Magier) empfohlen, so nach Plin. n. h. XXX 70 gegen Feigwarzen (Kondylome) eine Einreibung mit S., nachdem Kopf und Beine entfernt sind, XXX 52 gegen Milzleiden besonders *araneus, qui lycos vocatur* (Wolfs-S.), XXX 108 gegen Furunkeln, XXX 26 gegen Zahnschmerzen, XXIX 138 gegen Ohrenschmerzen, XXIX 132 gegen weiße Flecken im Auge (*albugines*) die weiße S. mit den sehr langen, dünnen Beinen (Weberknecht), gegen Augenfluß (*epiphoras*) der *araneus, cuius crassissimum textum est in contignationibus fere* (Kreuz-S. oder Haus-S.), vgl. Marc. med. VIII 150. IX 97. Mit welcher Zähigkeit die Volksmedizin an ihren alten Rezepten festhält, zeigt die von Meyerhof Der Bazar der Drogen u. Wohlgerüche in Kairo, S.-A. aus Arch. f. Wirtschaftsforsch. im Orient [1918] H. 1—4 veröffentlichte Liste tierischer Drogen, die wie in alten Zeiten noch heute in jenem Bazar zu Kairo feilgehalten und gekauft werden. Die Walzen-S., Galeodesaraneoides (s. Abschn. II), steht auf der Liste an erster Stelle; vgl. A. Schmidt Drogen u. Drogenhandel im Altert. 16 und 88f.

Uralt scheint auch die noch heute da und dort übliche Verwendung der Spinnweben als blutstillendes Mittel und Pflaster zu sein. Plin. n. h. XXIX 114 führt diese Anwendung von *aranei tela* bei schweren Verletzungen am Kopfe sowie bei leichten Schnittwunden, wie sie beim Rasieren des Bartes vorkommen, an, ferner XXX 112 als Mittel gegen Nasenbluten; ebenso Cels. V 2 (*glutinat vulnus*), *si levis playa est, etiam aranea*. Petron. 98 *araneis oleo madentibus vulnus . . . coarctavit*; vgl. Plin. med. I 1. Marc. med. I 86. X 25. XXXI 20. XXXIV 65. Ser. Samm. 957. Gegen Augenfluß wird Plin. n. h. XXIX 131 Auflegen des Gewebes von *araneus muscarius* (Hausspinnen s. Abschn. I d) auf Stirne und Schläfen empfohlen, vgl. XXX 27. 78. 129. 131. Nach Plin. n. h. XXIX 85, der dafür einen nicht weiter bekannten Arzt Caecilius als Gewährsmann anführt, sollen sich im Kopfe von *araneus lanuginosus* (*κνάνεον* Nikanders, s. Abschn. II a. E.) zwei *vermiculi* finden, welche bei Frauen, die sie in Hirschleder bei sich tragen, die Konzeption verhindern. Nach Agatharchides bei Aelian. hist. an. XVI 27 (vgl. I 57) waren die Psyller immun gegen die Bisse der *φαλάγγια*.

II. Walzenspinnen (Ordnung Solifugae). Diese S., die sich durch die Sonderung des deutlich von der dreigliederigen Brust abgesetzten Kopfes von allen anderen Arachnoideen unterscheiden und in ihrem Aussehen (der Hinterleib ist gestreckt und walzenförmig) den Laien eher an große Ameisen als an S. erinnern, gehören hauptsächlich den heißeren Ländern (Ägypten, Arabien, Indien) an, doch kommt die Gemeine Walzenspinne, Galeodes araneoides Pall., auch in den Steppen der Ukraine sowie in Kleinasien, und eine andere Art Galeodes graecus C. L. Koch in Griechenland vor. Den Steppenbewohnern sind die Walzenspinnen als ‚Falangen' bekannt und, da sie, wenn sie beunruhigt oder gereizt werden, wütend um sich beißen, sehr gefürchtet. Indes ist der Biß, da den Walzenspinnen die Giftdrüsen fehlen, nicht giftig, sondern hat nur lokale, schmerzhafte Entzündungen und Schwellungen zur Folge (vgl. Brehm Tierleben[4] II 652. Kobert Giftspinnen 71—87). Im allgemeinen sind die Walzenspinnen unter der Bezeichnung *φαλάγγια* mit inbegriffen, wodurch eine sichere Deutung im Einzelfalle sehr erschwert wird. Aubert-Wimmer Aristoteles' Tierkunde I 160 glaubten, jedenfalls beeinflußt von der Deutung des ‚Solpugophantasmisten' A. A. H. Lichtenstein, dessen Unzuverlässigkeit und Unglaubwürdigkeit Taschenberg Zool. Annal. II 214ff. festgestellt hat, die Beschreibung des [Arist.] hist. an. IX 39 p. 622 b 31ff. erwähnten *φαλάγγιον* (s. Abschn. f) auf die Gemeine Walzenspinne beziehen zu dürfen, doch hat Taschenberg Zool. Annal. II 231 die Deutung dieser von Ps.-Aristoteles als träge und langsam in den Bewegungen, schwach und nicht springend (*τῇ κινήσει νωθρὸν καὶ βαδίζον ἠρέμα καὶ οὐ κρατερὸν καὶ οὐ πηδῶν*) beschriebenen S. als Walzenspinne mit Recht als unmöglich erklärt, da gerade die Walzenspinnen alle übrigen S. an Behendigkeit und Schnelligkeit der Bewegungen übertreffen. Da andere Stellen, wo Aristoteles *φαλάγγια* nennt, gleichfalls keine bestimmte Deutung auf Walzenspinnen zulassen, ist ein Beweis, daß Aristoteles Walzenspinnen kannte, nicht zu erbringen.

Dagegen sind die *τετράγναθα* oder *τετράγναθοι* (Vierkinnlader, Vierkiefer) genannten und für giftig gehaltenen S. mit ziemlicher Sicherheit als Walzenspinnen zu erkennen; denn die Benennung beruht offenbar auf der Beobachtung der ‚Oberkiefer' (Mandibeln) der Walzenspinnen, die zu zwei sehr kräftigen Scheren mit vier dolchartigen Spitzen entwickelt sind, welche eben als vier ‚Kiefer' bezeichnet wurden. Die erste Notiz, auf die wohl alle folgenden zurückgehen, findet sich bei Agatharchides mar. Erythr. 59 (GGM p. 151. Phot. bibl. p. 453 b 22ff. Bekker), der berichtet, daß die dem Lande der ‚Heuschreckenesser' (im südlichen Äthiopien) benachbarte Gegend jetzt eine Wüste sei, da die Bewohner das Land ver-

lassen mußten *ὑπὸ πλήθους ἀπίστου σκορπίων καὶ φαλαγγίων, ἃς τετραγνάθους ὀνομάζουσιν ἔνιοι.* Die gleiche Angabe hat Strab. XVI C 772, vgl. Diod. III 30, und Aelian. hist. an. XVII 40 berichtet gleichfalls von einem massenhaften Auftreten von *φαλάγγια, ἃ καλοῦσι τετράγναθα* und Skorpionen im Lande der ‚Wurzelesser' in Indien, das ebenfalls Auswanderung der Einwohner und Verödung des Landes zur Folge hatte. Plin. n. h. XXIX 87 kann auf Grund einer anscheinend guten, nicht feststellbaren Quelle sogar zwei *genera* der *tetragnathii* unterscheiden: eine bösartigere (*peior*) S., die auf dem Kopfe zwei sich kreuzende, weiße Streifen hat, und eine graue (*cinereus*), deren Hinterteil weißlich (*candicans*) ist; die letztere Art sei *lentior* und *minime noxius* und habe die gleiche Färbung, wie die S., *qui telas muscis in parietibus latissime pandit* (womit also wohl die Hausspinne oder die Kreuzspinne gemeint ist). Zu einer Deutung der Art reichen diese besonders in der zweiten Hälfte zu wenig bestimmten und klaren Angaben nicht aus, man kann nur sagen, daß es sich sehr wahrscheinlich um Walzenspinnen handelt. Walzenspinnen erwähnt Plinius noch an anderen Stellen und unter anderen Namen, ohne die Identität seiner Angaben zu bemerken. Ja das *μυρμήκειον*, das Nicand. Ther. 747ff. in seiner Aufzählung der Giftspinnen als ameisenähnlich (*μύρμηξιν ἴϊκται*) mit rotem Kopf, grauschwarzem Körper und Flecken auf dem Rücken beschreibt, führt Plinius kurz hintereinander zweimal vor: n. h. XXIX 84 als *phalangium . . . unum simile formicae, sed multo maius, rufo capite, reliqua parte corporis nigra, albis guttis* und 87 mit Herübernahme des griechischen Namens als *myrmecion, formicae similis capite, alvo nigra, guttis albis distinguentibus.* Es ist mir nicht zweifelhaft, daß Plinius hier wie so oft ohne es zu wissen aus zwei verschiedenen Mittelquellen eine Notiz schöpfte, die auf die gleiche Hauptquelle (Nikander) zurückgeht, daß also das an erster Stelle beschriebene *phalangium* mit *myrmecion* und *μυρμήκειον* des Nikander identisch ist (vgl. Taschenberg Zool. Ann. II 246). Diese S. aber möchte ich für eine Walzenspinne halten, einmal wegen der wenigstens von Plinius betonten Größe und dann weil sie als giftige bezw. beißende S. bezeichnet ist, während Keller Ant. Tierwelt II 467 in dem *μυρμήκειον* die Ameisen-Springspinne, Salticus formicarius, vermutet, die zwar auch ameisenähnlich, aber sehr klein und harmlos ist. Schließlich beschreibt Plinius Walzenspinnen noch unter einer vierten Bezeichnung als *solipugae.* Die Identität von *τετράγναθα* mit *solipugae* ergibt sich aus Plin. n. h. VIII 104: *citra Cynamolgos Aethiopas late deserta regio est a scorpionibus et solipugis gente sublata,* wo also Agatharchides bezw. Strab. XVI C 772 wiederholt wird, aber *τετράγναθα* durch *solipugae* ersetzt ist. Von diesen *solipugae* sagt Plin. n. h. XXIX 92: *Est et formicarum genus venenatum, non fere in Italia. solipugas Cicero appellat, salpugas Baetica.* Diese Stelle ist in mehrfacher Beziehung bemerkenswert. Der Hinweis auf Cicero muß sich auf ein verlorenes Werk beziehen; denn in den erhaltenen Werken kommt *solipuga* nicht vor. Wichtig ist aber die Bemerkung, daß man in der spanischen Provinz Baetica die in Frage stehenden Tiere *salpugae* nannte. Denn in Spanien kommt tatsächlich eine allerdings sehr kleine Art der Walzenspinnen, nämlich Gluvia dorsalis Latr. (früher als Galeodes dorsalis Latr. beschrieben) vor (vgl. Taschenberg Zool. Annal. II 251), während es in Italien keine Walzen-S. gibt. Der einzige antike Autor, der außer Plinius noch von der *salpuga* spricht, ist bezeichnenderweise der aus Spanien (Cordova) gebürtige Lucanus, der IX 837f. die *salpuga* als ein sehr giftiges, in Schlupfwinkeln lebendes Tier erwähnt (*Quis calcare tuas metuat salpuga latebras? Et tibi dant Stygiae ius in sua fila sorores*). Man darf deshalb unter der *solipuga* (*salpuga*) bei Plinius und Lucanus mit großer Wahrscheinlichkeit eine Walzen-S. vermuten, eine Deutung, die außer Lenz und Kobert auch der sonst so skeptische und überkritische Taschenberg annimmt. Daß die *solipugae* bei Plinius geradezu als Ameisen bezeichnet sind, kann bei der mehrfach betonten, weitgehenden Ähnlichkeit im Aussehen der Walzenspinnen und Ameisen nicht überraschen; damit scheidet auch die Deutung Kellers Ant. Tierw. II 462, daß unter *solipuga* eine Malmignatte zu verstehen sei, aus. Die Bemerkung Solin. IV 3 (vgl. Isid. XII 3, 4. Arnob. II 23), der *solifuga* richtig als S. bezeichnet (*animal perexiguum aranei forma*), kann nicht auf eine Walzenspinne bezogen werden, wenn sein Zusatz richtig ist, daß sie auf Sardinien vorkommt; denn auf Sardinien gibt es keine Walzenspinnen (vgl. Taschenberg Zool. Annal. II 253). Aber vielleicht liegt hier nur eine Verwechslung der Namen Sardinien und Spanien vor, was bei dem Kompilator Solinus nicht auffällig wäre. In diesem Falle könnte die *solifuga* bei Solinus doch die gleiche Walzenspinne wie *solipuga* bezw. *salpuga* bei Plinius und Lucanus sein. Die ursprüngliche Form scheint *salpuga* (Plin. n. h. XXIX 92. Lucan. IX 837) zu sein, vielleicht ein iberisches Wort (vgl. Taschenberg a. O. 250), das in verschiedenen handschriftlichen Varianten (vgl. Forcellini Lex. s. *salpuga*) auftritt und schon im Altertum verschieden abgeleitet wurde, vgl. Fest. 430 Linds. (301 M) *solipugnae genus bestiolae maleficae, quod acrius concitatiusque fit fervore solis, unde etiam nomen traxit.* Während hier das Wort von *sol* und *pungere* abgeleitet ist (es finden sich auch die Formen *solipunga. salpunga* u. a.), führt die Form *solifuga* (Solin. IV 3 *solifuga dicta, quod diem fugit,* vgl. Isid. XII 3, 4) auf *sol* und *fugere.* Als zum *genus solipugarum* gehörig bezeichnet Plin. n. h. XXII 163 auch die giftigen Tiere (*bestiolae venenatae*), welche Nicand. Ther. 752ff. als *εἰκελα κανθαριδέοσι φαλάγγια τυτθά* beschreibt, die öfters Bauern, wenn sie Gras oder Gemüse holen, in die Hand beißen; nach Nikander hat der Biß Entzündungen und Bewußtseinsstörungen zur Folge. Wahrscheinlich handelt es sich hier gar nicht um S., sondern, wie der Vergleich mit *κανθαρίδες* (worunter man die sog. ‚spanischen Fliegen' versteht) nahelegt, um Käfer wie Weichkäfer (Arten von Telephorus) oder Warzenkäfer (Arten von Malachius), wie Taschenberg vermutet. Ähnlich verhält es sich wohl auch mit

dem Plin. n. h. XVIII 156 erwähnten *phalangion in ervo, bestiola aranei generis*, vgl. Theophr. hist. pl. VIII 10, 1. Aelian. hist. an. IX 39.

Unter den von Albert. Magn. de animal. XXVI 25 nach Avicen. can. IV 6, 5. 7—8, bezw. Aët. IV 18, der wiederum aus Nikander schöpft, aufgezählten sechs S.-Arten scheinen die beiden letzten, die als *suctyon* und *furbul* (entstellte arabische Namen aus griech. *σφηκεῖον*, bezw. *κραυοκολάπτης*, vgl. Schühlein Index nomin. Arabicorum in Stadlers Albertusausgabe 1660) bezeichnet sind, Walzenspinnen zu sein, da auf den langgestreckten Körper dieser S. ausdrücklich hingewiesen ist. Bestätigt wird diese Vermutung dadurch, daß an der Parallelstelle bei Avicenna bezw. Aëtios IV 17, der die Quelle Avicennas ist (vgl. Kobert Giftspinnen 20. Taschenberg Zool. Annal. II 256) als Kennzeichen dieser S. vier *mandibulae* angegeben sind. Dagegen will Kobert die von Avicenna genannte S. Mur Kion, welche Albert. Magn. a. O. *murkyon* nennt, auf eine Malmignatte deuten, obwohl doch der Name unverkennbar eine Entstellung des *μυρμήκειον* Nikanders bezw. *myrmecion* des Plinius ist und auch die Beschreibung bei Albertus in mehreren Merkmalen mit der Nikanders übereinstimmt.

Wie schon unter den bisher behandelten antiken S.-Namen verschiedene waren, die nur vermutungsweise zu deuten sind, so bieten einige andere überhaupt keine Möglichkeit einer Deutung. So die Nicand. Ther. 730ff. erwähnte S. *κνάνεον*, vgl. Plin. n. h. XXIX 86 *caeruleus, lanugine nigra* und wohl damit identisch die ebenfalls als wollig behaart (Nicander 731 *λαχνῆεν*) bezeichnete, von Plin. n. h. XXIX 85 als *araneus lanuginosus, grandissimo capite* angeführte S. Unbestimmbar ist auch die von Plin. a. O. 86 genannte noch gefährlichere S., die sich von einer Hornisse (*crabro*) nur dadurch unterscheide, daß sie keine Flügel hat, womit wohl das *σφηκεῖον* Nikanders gemeint ist (vgl. zum ganzen Artikel S. Taschenberg Zool. Annal. II 213—268).

III. Skorpion. a) Beschreibung und Vorkommen. Griech. *σκορπίος, -ου*, manchmal auch mit dem Zusatz *ὁ χερσαῖος* zur Unterscheidung von dem Fisch *σκορπίος* oder *σκορπίς*, lat. *scorpaena*, der als Drachenkopf, Scorpaena porcus oder scrofa gedeutet wird (vgl. Arist. hist. an. II 17 p. 508 b 17. V 9 p. 543 a 7. VIII 13 p. 598 a 13. Hesych. s. *σκορπίος· τὸ ἄστρον καὶ τὸ χερσαῖον ἑρπετόν· καὶ θαλάσσιος ἰχθύς*). Latein. *scorpio* (*terrestris*) und *scorpios* Ovid. fast. IV 163. Die Ableitung ist unsicher, vgl. Boisacq Dict. étym. 879. Prellwitz Etym. Wörterb. 419. Der Skorpion war den Alten ein sehr bekanntes und wegen seines Stiches gefürchtetes Tier. Am meisten fiel der große Schwanzstachel am Hinterleibsende auf, den Arist. hist. an. IV 7 p. 532 a 15ff. beschreibt, wo er den Skorpion als langgeschwänzt (*μακρόκερκος*) bezeichnet und auch auf die Scheren (*χηλαί*) hinweist, vgl. Plin. n. h. XI 100. Aus einer guten Quelle muß Aelian. hist. an. IX 4 seine auf sehr feine Beobachtung der im Schwanzstachel enthaltenen Giftdrüsen deutende Beschreibung haben: ‚Der Stachel des Skorpions hat eine Hautfalte (*τινὰ κολπώδη δι-πλόην*), die, weil sie sehr dünn ist, nicht ohne weiteres sichtbar ist. In dieser soll das Gift sein und dort entstehen, das dann zugleich mit dem Stiche (*ἅμα δὲ τῇ κρούσει*) durch den Stachel ausfließt; auch die Ausflußöffnung ist nicht leicht zu erkennen‘. Auf die Beobachtung der stets kampfbereiten Stellung des Skorpion, von dem die meisten Arten selbst in der Ruhe den Schwanz über den Rücken gekrümmt mit dem Stachel nach vorne halten, weist Plin. n. h. XI 87 *semper cauda in ictu est* usw., vgl. Nicand. Ther. 769 und 887. Ovid. fast. IV 163. Lucan. IX 835 (*minax nodis*). Isid. XII 5, 4. Poll. VI 125. Suet. Gramm. p. 263 Reiff. Falsch dagegen ist die Angabe Plin. n. h. XI 87, daß es auch Skorpione mit zwei Stacheln gebe (ebenso Aelian. hist. an. VI 20. XVI 42. Schol. Nicand. Ther. 781), ja nach Plin. n. h. XI 163 sogar solche mit drei Stacheln, wie auch die Angabe n. h. XI 88, daß manche Skorpione statt der normalen sechs *internodia* des Schwanzes deren sieben haben und daß diese Skorpione besonders gefährlich sein sollen (ebenso Strab. XVII 830. Aelian. hist. an. VI 20. Schol. Nicand. Ther. 781. Megasth. frg. 10. 12 M.). Das farblose, wasserhelle Aussehen des Skorpiongiftes bezeichnet Plin. n. h. XI 87 unter Berufung auf Apollodor (o. Bd. I S. 2895 Nr. 69) richtig als *venenum candidum*. Richtig ist auch die Angabe Plin. n. h. XI 88 *venenum omnibus medio die, cum incanduere solis ardoribus* insoferne, als der Stich des Skorpions in heißen Ländern zur Trockenzeit erfahrungsgemäß gefährlicher ist als in den kühleren Monaten. Die Fortpflanzung der Skorpione, deren Eier ihre Entwicklung im Körper des Muttertieres durchlaufen, ist ungenau beobachtet bei Arist. hist. an. V 26 p. 555 a 22ff., wo es heißt, der Skorpion lege *σκωλήκια ᾠοειδῆ* (mißverständlich Plin. n. h. XI 86 *vermiculos ovorum specie*) in großer Zahl und bebrüte sie bis zur Reife; richtig Aelian. hist. an. VI 20 *σκορπίος δὲ οὐκ ᾠά, ἀλλὰ ζῷα ἀποίκτει*. Als Höchstzahl der Jungen gibt Aristoteles elf an (vgl. Plin. n. h. XI 91 *pariuntur autem undeni*), doch ist die Zahl bei den meisten Arten weit größer. Die Fabel, daß die herangewachsenen Jungen über ihre Eltern herfallen und sie töten (wie bei den Spinnen), ist Plin. n. h. XI 91 weiter ausgeschmückt, vgl. Placid. 70 D. Antig. Caryst. 87 Kell.). Das Märchen vom Selbstmord des Skorpions, der sich mit seinem eigenen Stachel totstechen soll, wenn man ihn in einen Kreis von glühenden Kohlen stellt oder sonst in eine Lage bringt, aus der er keinen Ausweg findet, ist dem Altertum völlig unbekannt. Keller Ant. Tierw. II 472f., der auf Grund der Beobachtungen und Versuche neuerer englischer Forscher die Annahme eines Selbstmordes des Skorpions für richtig hält, übersieht, daß diese Versuche doch weiter nichts beweisen, als daß starke Licht- oder Wärmereize Reflexbewegungen des Schwanzes auslösen, durch die sich das Tier unter Umständen selbst stechen kann. Aber von einem beabsichtigten Selbstmord, der komplizierte seelische Vorgänge voraussetzt, kann trotz dieser Beobachtungen nicht die Rede sein (vgl. Brehm Tierleben[4] II 648). Nach Keller soll sich dieses Märchen zum erstenmal bei Paracelsus (Theophrast von Hohenheim) finden.

Auch die ‚Skorpionkette', welche nach Aelian. hist. an. VI 23 die Skorpione von der Zimmerdecke herab in der Weise bilden sollen, daß sich einer immer an den Stachel des anderen hängt, bis endlich der unterste Skorpion den im Zimmer schlafenden Menschen stechen kann, ist natürlich ein Phantasiegebilde, dem vielleicht die Beobachtung zugrunde liegt, daß sich Skorpione (wie auch Wanzen) von der Decke auf den Schläfer herabfallen lassen, wenn sie anders nicht zu ihm gelangen können.

Die Häufigkeit des Vorkommens der Skorpione läßt sich schon aus dem Sprichwort *ὑπὸ παντὶ λίθῳ σκορπίος* erkennen (vgl. Praxilla frg. 4 Bk. Aelian. hist. an. XV 26. Sophokl. frg. 34 Nauck. Aristoph. Thesmoph. 528f. Schol. Athen. XV 695 D. Nicand. Ther. 18. Macar. 8, 69. Zenob. VI 20. Diogen. VIII 59. Greg. Cypr. III 88. Hieron. adv. Ioann. 7. Otto Sprichwörter 314). Massenhaftes Vorkommen von Skorpionen erwähnt Arist. hist. an. VIII 29 p. 607 a 16 für das Skythenland (vgl. Plin. n. h. XI 90), Procop. epist. 136 für Ägypten, Diod. III 30 für Äthiopien. Afrika überhaupt war den Römern als die Heimat giftiger Skorpione wohlbekannt und Plin. n. h. V 42 nennt den Skorpion geradezu *dirum animal Africae*. Ebenda sagt er, daß die sonst in Afrika so häufigen Skorpione auf der Insel Galata und bei Clupea nicht vorkommen, *cuius terra scorpiones necat*, vgl. XXXV 202. Interessant ist die Bemerkung Plin. n. h. XI 89, daß die Psyller, die dafür bekannt waren, gegen Gifte immun zu sein (vgl. Cels. V 27, 3), versuchten, *quaestus sui causa* afrikanische Skorpione in Italien einzubürgern; doch kamen diese Skorpione nicht fort, da sie nördlich von Sizilien nicht leben können.

Sehr große, gefährliche Skorpione gab es nach Aelian. hist. an. X 23 in der Umgebung des Isistempels zu Koptos — wohl eine Art von Androctonus wie der bis 12,5 cm messende Dickschwanzskorpion Androctonus (Buthus) australis oder Androctonus afer —, die jedoch den zu den Isisfesten erscheinenden Frauen nichts zuleide taten. Ähnliches berichtet Plin. n. h. VIII 229 nach Arist. frg. 605 Rose, daß nämlich am Berge Latmos in Karien die Skorpione zwar die Einheimischen stechen, Fremden aber nichts zuleide tun, vgl. Aelian. hist. an. V 14. Antig. Karyst. 16 (18). Apollon. hist. mir. 11. Sehr viele Skorpione muß es nach Eupolis frg. 231 K. auf der Kykladeninsel Tenos im 5. Jhdt. gegeben haben. Eine ganz genaue Angabe bringt Aelian. hist. an. XV 26, die auf [Arist.] mir. ausc. 27 zurückgeht. Danach gab es bei der zweiten Station an der großen Königsstraße von Susa nach Medien Skorpione in solchen Massen, daß der Perserkönig, bevor er diese Straße fuhr, Befehl gab, jedermann solle S. fangen, und die Leute, welche die meisten gefangen hatten, beschenkte; vgl. Ptolem. VI 17, 3, der die Landschaft Aria *σκορπιοφόρος χώρα* nennt. Daß diese Nachrichten kaum übertrieben sind, bestätigen neuere Beobachter, so J. Ed. Polack Persien, das Land u. seine Bewohner I 87, der auf das außerordentlich häufige Vorkommen der Skorpione in Persien hinweist, und der langjährige Gesandtschaftsarzt Bock bei Kobert Giftspinnen 76. Zu den Nachrichten über massenhaftes Auftreten von Skorpionen und Spinnen, das die Einwohner zur Auswanderung veranlaßte, s. o. I 3.

Wegen seines lauernden, heimtückischen Wesens war der Skorpion in der Komödie wie auch in Redensarten des täglichen Lebens sprichwörtlich für einen hinterlistigen, zornigen und mißgünstigen Menschen. So bemerkt Diogenian. VIII 59 zu dem schon oben zitierten Sprichwort *ὑπὸ παντὶ λίθῳ σκορπίος εὕδει* als Erklärung: *ἐπὶ τῶν κακοήθων λέγεται* (ebenso Greg. Cypr. III 88). Von einem zornigen, mißlaunigen Menschen sagte man geradezu: *σκορπίους βέβρωκεν* Macar. VII 72. Daß man solche Menschen nicht reizen soll, will die Redensart *σκορπίον ὀκτάπουν ἐγείρεις* Diogen. VIII 8 sagen; vgl. Kratin. frg. 77 Kock. Hesych. s. *σκορπίος ὀκτώπους· παροιμία· σκορπίον ὀκτώπουν ἐγείρεις*, ferner s. *σκορπιοῦται· ἀγριαίνεται, ἐρεθίζεται κτλ.* Suid. s. *ὀκτώπουν* und *σκορπιαίνεσθαι*. Ähnlich Eupolis frg. 231 K.: *Τῆνος αὖτη, πολλοὺς ἔχουσα σκορπίους ἔχεις τε συκοφάντας* und wohl als Reminiszenz aus dieser Stelle Demosth. in Aristog. p. 786, 4 *πορεύεται . . . ὥσπερ ἔχις ἢ σκορπίος ἠρκὼς τὸ κέντρον*; vgl. Poll. VI 125. Anth Pal. XI 227. Die Enttäuschung über einen Mißgriff bringt das Sprichwort zum Ausdruck: *ἀντὶ πέρκης σκορπίον* Diogen. I 76 mit der Erklärung: *ἐπὶ τῶν τὰ χείρω αἱρουμένων ἀντὶ τῶν βελτιόνων* (vgl. Zenob. I 88. Greg. Cypr. 53), sowie Lycophr. 476 *ὁ δ' ἀντὶ πιποῦς σκορπίον λαιμῷ σπάσας*. Geradezu als Übername erscheint Skorpion bei Apul. met. IX 17: *nosti quendam . . ., quem Scorpionem prae morum acritudine vulgus appellat*. Dagegen ist Catull. 37, 9 der Skorpion jetzt verschwunden, da nach der hss. Überlieferung *sopionibus* (statt *scorpionibus*) zu lesen ist, vgl. Friedrich Catulli Veron. liber 196.

b) Arten. Die Angaben des Aristoteles über die Skorpione lassen keine Vermutung darüber zu, welche Arten er gekannt haben könnte. Der einzige Autor, der verschiedene Arten des Skorpions unterscheidet, ist Nikander, dessen Quelle Apollodor war, der, wie auch aus Plin. n. h. XI 86ff. hervorgeht, ein guter Kenner der Skorpione gewesen sein muß. Freilich gibt Nikander Ther. 769—804 als Unterscheidungsmerkmal der einzelnen Arten nur die Farbe an, sowie die Krankheitserscheinungen, die der Stich zur Folge hat. Da aber der Skorpion auch in der Kunst, besonders auf Münzen und Gemmen, sehr häufig und naturgetreu dargestellt ist (vgl. Imhoof-Blumer und Keller Münz. u. Gemm. Taf. XXIV 10—16), so können einzelne Arten mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit gedeutet werden.

1. Europäischer Hausskorpion, Scorpio europaeus Latr. (Euscorpius carpathicus L = Scorpio flavicaudus Geer), der im ganzen südlichen Europa weit verbreitet ist und in der verwandten Art Euscorpius italicus Herbst auch in südlichen Tirol vorkommt. Diese Art haben Kellers zoologische Mitarbeiter auf antiken Gemmen (vgl. Münzen u. Gemmen 145) häufig feststellen können. Der Stich dieses kleinen Skorpions ist nicht gefährlicher als ein Bienen- oder Wespenstich. Ihn meint auch Plin. n. h. XI 89 *visuntur aliquando in Italia, sed innocui*, an ihn ist in der äsopischen Fabel (Babr. fab. Aesop. 16

Crus.) vom Knaben zu denken, der eine Heuschrecke gefangen zu haben glaubte, während es ein Skorpion war, der ihm aber nichts zuleide tat. Mit Recht denkt Keller Ant. Tierw. II 471 auch bei dem Skorpion, den Marc Aurel in seinem Bette fand und tötete (Fronto p. 79 N.), an diese Art; auch der von Nicand. Ther. 771 an erster Stelle genannte, als *ἀκήριος* und *ἐπιλωβής* bezeichnete Skorpion dürfte hierher zu ziehen sein. Daß er ihn *λευκός* nennt, paßt auf den ausgewachsenen Hausskorpion, der rotbraun und unterseits sowie an den Beinen gelblich ist, freilich nicht. Möglicherweise bezieht sich die Beobachtung auf junge, eben ausgeschlüpfte Skorpione, die tatsächlich schneeweiß sind. An den Hausskorpion wird auch Hist. aug. Heliog. 26 zu denken sein, wo es heißt, daß sich Kaiser Heliogabal zuweilen den Spaß machte, seinen Freunden Gefäße mit Fröschen, Skorpionen, Schlangen und ähnlichem Getier zu schicken, um sich an ihrem Schrecken zu weiden.

2. Feldskorpion, Buthus occitanus Amour, eine in allen Mittelmeerländern, auch in Nordafrika verbreitete Art von etwa 8 cm Länge, ist gleichfalls auf Gemmen dargestellt (vgl. Keller M. und G. XXIV 11. Ant. Tierw. II 472 Fig. 142a). Auf diesen rostgelblich bis strohgelben, unterseits bräunlichen Skorpion könnte die Beschreibung des Nicand. Ther. 772f. *πυρσὸς ἐν γενύεσσι* zielen; sein Stich, sagt Nikander, erzeugt starkes Fieber, Schwindel und brennenden Durst.

3. Scorpio maculatus Geer, eine nordafrikanische Art, ist nach Keller M. und G. XXIV 12. Ant. Tierw. II 472 Fig. 142b auf einem gelben Jaspis der Sammlung Tölken I 153, Scorpio olivaceus Karsch in Sizilien und Griechenland vorkommend nach Keller M. und G. XXIV 10. Ant. Tierw. Tafel II 9 auf einem gelben Jaspis der Lewis'schen Sammlung in Cambridge dargestellt. Unter den von Nikander aufgeführten Skorpionen sind diese Arten nicht zu erkennen.

4. Dickschwanzskorpion, Androctonus (Buthus) australis L. Auf diesen in Nordafrika heimischen, gelblichen Skorpion mit schwärzlicher Stachelspitze paßt gut der Nicand. Ther. 797 als *μελίχλωρος* (honiggelb) bezeichnete Skorpion, von dem es weiter heißt: *τοῦ γὰρ προμελαίνεται ἄκρη σφόνδυλος*. Als Wirkung des Stiches vermerkt Nikander außerordentlich starkes Fieber, an dem Knaben sehr rasch sterben.

5. Schwarzer Felsenskorpion, Androctonus afer, in Afrika und Persien sowie Ostindien vorkommend, von den Römern mit dem nach Fest. 167 afrikanischen Worte *ncpa* (vgl. Cic. de fin. V 42 *nepas aculeis*; dagegen ist *nepa* bei Plaut. Cas. 443 ein Krebs) benannt. An diese Art vornehmlich wird auch bei dem oben (vgl. Aelian. hist. an. XV 26) besprochenen persischen Skorpion zu denken sein, sowie bei dem Nicand. Ther. 775f. als *ζοφόεις* (dunkel, schwarz) bezeichneten S., dessen Stich schwere Herzstörungen, Bewußtlosigkeit und Lachkrämpfe hervorruft. Möglicherweise meint ihn auch Ps. Callisth. III 10 mit den ellenlangen Skorpionen in der Gangesebene.

6. Nicand. Ther. 782 nennt weiterhin einen grauen (*ἐμπέλιος*) Skorpion, ferner solche Skorpione, die Meerkrebsen (Ther. 786 *ἐναλίγκιον αἰγιαλῆι καρκίνῳ*) oder Krabben (Ther. 788 *παγούροις*) ähnlich seien und Ther. 777 sogar einen *σκορπίος χλοάων* (grün?), dessen Stich Schüttelfrost zur Folge habe. Alle diese ‚Arten' lassen sich nicht deuten und auch Aelian. hist. an. VI 20, der ohne Nikander zu nennen genau die gleichen Farbenunterschiede der Skorpionarten angibt, kann zu einer näheren Bestimmung nichts beitragen. Plin. n. h. XI 87 bemerkt zwar, daß Apollodor die Skorpione in 9 *genera* nach der Farbe eingeteilt habe (genau so viele bringt Nikander), hält aber diese Unterscheidung für überflüssig, weil man daraus nicht erkennen könne, welche Skorpione gefährlich seien und welche nicht. Diese Bemerkung des praktisch gerichteten Römers beweist, daß Plinius für wissenschaftliche Systematik, auf die augenscheinlich die Einteilung des Apollodor hinzielte, nicht das rechte Verständnis hatte.

7. Geflügelte Skorpione spielen bei alten Autoren eine große Rolle. Nicand. Ther. 802ff. beschreibt sie und vergleicht sie mit *μάσταξ* (Wanderheuschrecke oder Grüne Heuschrecke), auch Apollodor führte sie auf (Plin. n. h. XI 88). Megasthenes bei Strab. XV 703 behauptet, sie in Indien gesehen zu haben, auf Megasthenes beruft sich auch Aelian. hist. an. XVI 41 für das Vorkommen geflügelter Skorpione in Indien, auf Pammenes (42) für das Vorkommen in Ägypten. Für Libyen erwähnt sie Lucian. dips. 3. Strab. XVII 830 und Pausan. IX 21, 6 sagt, er habe selbst in Ionien einen solchen Skorpion gesehen, den ein Phrygier dorthin gebracht hatte; der Skorpion hatte Flügel wie eine Heuschrecke. Auch auf Kunstwerken kommen solche geflügelte Skorpione oft vor (vgl. Keller M. u. G. XXIV 9. Ant. Tierw. II 479). Da es aber geflügelte Skorpione tatsächlich nicht gibt, so muß, wenn die mit großer Bestimmtheit und meist mit Versicherung der Autopsie auftretenden Nachrichten überhaupt ernst zu nehmen sind, an Verwechslung mit einem skorpionähnlichen Tier gedacht werden. Denn da ausdrücklich behauptet wird, daß die Skorpione Flügel haben, kann man die Nachrichten mit der (übrigens auch unzutreffenden) Bemerkung Plin. n. h. XI 88, daß in Afrika zuweilen Skorpione vom Sturmwind erfaßt werden und dann mit ausgestreckten Scheren fliegen, nicht erklären. Es ist immerhin möglich, daß, wie Külb zuerst vermutete (vgl. Lenz Zoologie der Griechen und Römer 532), den Anlaß zu der Behauptung oberflächliche Beobachtung der in ganz Europa verbreiteten Skorpionfliege, Panorpa communis L., gab, die allerdings ein ganz harmloses Insekt ist. Jedoch hebt das Männchen sein Hinterleibsende, das einen Klammerapparat bildet, scheinbar drohend empor, ähnlich wie der Skorpion seinen Schwanz trägt. Überzeugend ist freilich diese Deutung nicht. Vielleicht sind die geflügelten Skorpione doch bloß Phantasiegebilde, ähnlich wie die geflügelten Schlangen (vgl. Keller Ant. Tierw. II 478).

8. Bücherskorpion, Chelifer cancroides L., ist zweimal (Arist. hist. an. IV 7 p. 532 a 18 *τὸ ἐν τοῖς βιβλίοις γινόμενον σκορπιῶδες* und V 32 p. 557 b 10) erwähnt; an der ersten Stelle ist auch auf die Scheren, an der zweiten auf das Fehlen des Schwanzes hingewiesen, beide Beobachtungen richtig und mit Rücksicht auf die

Winzigkeit des nur 3 mm langen Tierchens bemerkenswert.

c) Der Skorpion im Volksglauben und in der Kunst. Wohl kaum ein anderer Gliederfüßer hat von alters her die Phantasie des Volkes so sehr beschäftigt wie der Skorpion, der nicht bloß wegen seines für Menschen und Tiere (vgl. Plin. n. h. XI 86. 90. 279) gefährlichen und oft tödlichen Stiches, sondern auch wegen seines lauernden Wesens (vgl. Nicand. Ther. 18 *σκορπίος ἀπροϊδής*) und seiner seltsamen Gestalt gefürchtet war. Darum knüpft sich Aberglaube aller Art an den Skorpion. So glaubte man nach Plin. n. h. XX 119, daß, wenn man *ocimum tritum* (Basilienkraut, Ocimum basilicum L.) unter einen Stein lege, Skorpione daraus entstünden; wer an dem Tage, an dem er dieses Kraut gegessen hat, von einem Skorpion gestochen wird, müsse sterben, glaubten die ‚*Afri*'; wenn man See- oder Flußkrebse in Wein zerreibt und diese Mischung ausstreut, kommen alle in der Nähe befindlichen Skorpione heran (vgl. XXXII 55). Auf der Ähnlichkeit der Skorpione und Krebse beruht wohl auch der Aberglaube Plin. n. h. IX 99, daß sich tote Krebse in Skorpione verwandeln, wenn die Sonne im Zeichen des Krebses steht (vgl. Ovid met. XV 396f. Nicand. Ther. 788. 791). Nach Aelian. hist. an. VI 20 glaubte man, daß die Skorpione durch große Hitze entstehen, nach Plin. n. h. X 198, daß sie von Erde leben. Auf einen seltsamen Aberglauben deutet Antig. Karyst. 19 Kell., daß aus toten Krokodilen Skorpione entstehen sollen. Bei den Gestochenen tritt nach Plin. n. h. XI 86 der Tod nach drei Tagen ein; Jungfrauen sterben stets, Frauen meistens, Männer nur dann, wenn sie frühmorgens gestochen wurden, wenn der Skorpion noch sein ganzes Gift besitzt. Nach Plin. n. h. XXIX 91 (vgl. Suet. Gramm. p. 263 Reiff.) soll der Skorpion niemals in die Handfläche, auch nicht in behaarte Körperteile [wenn die Emendation *visi* richtig ist] stechen. Ebenda ist als Linderungsmittel das Auflegen des Steines, auf dem der stechende Skorpion saß, auf die Stichwunde angeführt, wobei allerdings der den Stein Auflegende sich weder umsehen noch in die Sonne schauen darf. Wer *aixoum maius* (wahrscheinlich eine Art der Hauswurz, Sempervivum) bei sich trägt, wird nicht vom Skorpion gestochen, Plin. n. h. XXV 163. Für den Aberglauben, daß, wer einen Skorpion sieht und das Wort ‚*duo*' ausspricht, vor dem Stich sicher sei, überläßt Plin. n. h. XXVIII 24 dem Attalus die Verantwortung. Noch gröber ist der Plin. n. h. XXVIII 155 verzeichnete Aberglaube, daß, wenn ein vom Skorpion Gestochener einem Esel ins Ohr sage, daß er gestochen ist, sofortige Heilung eintrete. Wer von einem Skorpion gestochen ist, wird nach Plin. n. h. XXVIII 32 nie mehr von Hornissen, Wespen oder Bienen gestochen. Gewissen Pflanzen schrieb man eine apotropäische Wirkung gegen den Skorpion zu, so der Pflanze *lychnis* (wohl Gartenrade, Agrostemma coronaria L.), bei deren Anblick die Skorpione nach Plin. n. h. XXI 171 (vgl. Diosc. III 101) erstarren sollen, ebenso dem *aconitum* (Plin. n. h. XXVII 6), wahrscheinlich Gemswurz, Doronicum pardalianches L. (vgl. Fraas Synops. plant. flor. class. 211f.) oder Eisenhut, Aconitum sp., womit wohl das Plin. n. h. XXV 122 genannte *thelyphonon herba sive scorpion* identisch ist, bei dessen bloßer Berührung der Skorpion schon sterben soll. Ebenda heißt es, daß man mit *helleborus candidus* (Weißer Germer, Veratrum album L.) einen toten Skorpion wieder zum Leben erwecken kann. Nach Strab. XVII 831 bestrichen die Masäsylier zum Schutze gegen Skorpione die Füße ihrer Bettstellen mit Knoblauch und umwickelten sie mit Wegdorn (*παλίουρος*, Paliurus australis Gaertn.).

Unter den zahllosen Mitteln gegen den Stich des Skorpions, die im einzelnen nicht aufgeführt werden können, sind neben abergläubischen, sympathetischen und magischen (vgl. Plat. Euthyd. p. 290 A. Cass. Felix 69 p. 168) auch recht vernünftige. Häufig empfohlen wird Auflegen von in Wein zerriebenen oder sonstwie arzneilich zubereiteten Skorpionen auf die Stichwunde Cels. V 27, 5. Plin. n. h. XI 90. XXIX 91 (vgl. Diosc. II 11. 69. 74; eupor. II 122; *περὶ ἰοβ.* 23. Seren. 867ff. Geop. XIII 9, 4). Zahlreich waren die gegen den Stich angewendeten Kräuter: so *ruta silvatica* (Berg-Raute, Ruta montana Clus.) sowie die Samen von *heliotropium* (Heliotrop, wahrscheinlich Heliotropium europaeum L.) Cels. V 27, 5, vgl. Plin. n. h. XXII 59f., ferner *olusatrum, quod hipposelinum vocant* (Pferds-Eppich, Smyrnium olusatrum L.) Plin. n. h. XX 117, die Samen der Myrte XXIII 160 und des *paliurus* (Stachlicher Wegdorn, Paliurus australis Gaertn.) XXIV 115 und viele andere. Außer pflanzlichen Heilmitteln wurde angewendet Ziegenmist (Plin. n. h. XXVIII 154), Hühnermist, Regenwürmer, *lacerta divulsa, mus divulsus* XXIX 91, in Öl aufgelöste *steliones* (Gecko) als Pflaster aufgestrichen XXIX 90, vgl. XI 90, zerstoßene Krebse, Fleisch von Schnecken XXXII 53 und 56, Ohrenschmalz XXVIII 40 usw. [Im Register der Pliniusausgabe von Sillig nimmt das Verzeichnis der Stellen, an denen Heilmittel gegen den Skorpionstich genannt sind, zwei lange Spalten ein]. Wirksamer waren wohl die von Cels. V 27, 5 empfohlenen Mittel: ein Umschlag von Kleie mit Essig oder Salz mit Honig oder ein Aderlaß, den manche Ärzte anwandten. Aelian. hist. an. IX 4 bemerkt, daß durch Speichel die Giftwirkung abgeschwächt werde. Vegetius mulom. III 83 gibt als Symptome des Skorpionstiches bei Zugtieren an: Sie ziehen die Beine hoch, lahmen, fressen nicht und aus der Nase fließt grüner Schleim. Legt sich das Tier, so steht es nicht leicht wieder auf. Die Heilmittel waren die gleichen wie bei Schlangenbiß, doch empfiehlt Vegetius noch sofortiges Auflegen von Eselsmist auf die Wundstelle. — Daß der Skorpion im Traume nichts Gutes bedeutete, ist klar; Artemidor II 13 (p. 107 Hercher) sagt: *φαλάγγια δὲ καὶ σκορπίοι καὶ σκολόπενδραι πονηροὺς σημαίνουσιν ἀνθρώπους*, vgl. Polemon de physiogn. 1 p. 188 F. *Scorpio malignus dissimulator deterioris indolis iniuriosus.*

Trotz seiner Giftigkeit wurde der Skorpion auch als Heilmittel verwendet. So empfiehlt Plin. n. h. XXX 66 die Asche des Skorpions als Mittel gegen Blasensteine; nach XXXII 106 wandte man in Wein gekochte Skorpione gegen Geschwülste (*panos*) an und die Magier (XXX 100) verwendeten unter allerhand mystischen Zeremonien den

Schwanz des Skorpions zur Heilung von Quartanfieber. Noch heute werden im Drogenbazar zu Kairo Skorpione feilgehalten (Meyerhof Der Bazar der Drogen und Wohlgerüche in Kairo. S.-A. aus Arch. f. Wirtschaftsforsch. im Orient [1918] Heft 1—4) und Skorpionöl, das dadurch gewonnen wird, daß man 50 lebende Skorpione in Baumöl steckt, wird von alters her durch italienische Hausierer (Olitätenkrämer) in Oberbayern feilgeboten und in der Volksmedizin verwendet (Höfler Tierische Arzneimittel i. d. Volksmedizin 148; vgl. A. Schmidt Drogen und Drogenhandel im Altertum 12. 15f.).

Nach der griechischen Mythologie ist der Skorpion ein Geschöpf der Erdgöttin (Gaia, nach anderer Version der Artemis, vgl. Nicand. Ther. 13ff.), die ihn aus ihrem Schoß entstehen ließ, damit er den gewaltigen Jäger Orion, der sich zu der Drohung verstieg, alle Tiere der Erde zu erlegen, töte. Als Orion dem Stachel des S. zum Opfer gefallen war, wurde er durch Artemis an den Himmel versetzt, zugleich mit ihm aber auch der Skorpion, der den gewaltigen Riesen zu Fall gebracht hatte (Roscher Myth. Lex. III 1043ff. s. Orion. vgl. Gruppe Griech. Myth. II 953f.). Nach Roscher a. O. ist die Sage von Orions Tod durch den S. eine von den wenigen Orionsagen, die zweifellos astronomischen Beziehungen ihre Entstehung verdanken (vgl. Robert Erat. cat. rel. 239). Sie gründet auf der Beobachtung, daß das Sternbild des Skorpions etwa gleichzeitig am Himmel erscheint, wenn Orion verschwindet, und umgekehrt, so daß also Orion vor dem ihn verfolgenden Skorpion zu fliehen scheint. Zur Überlieferung der Sage vgl. Hesiod. frg. 18 Rz. bei Erat. cat. 32. Schol. Nicand. Ther. 15. Ovid. fast. V 537ff. Lucan. IX 836f. Hygin. fab. 195 Schm. Arat. 637ff. Der Skorpion erscheint schon in altbabylonischer Zeit als Tierkreisbild in einer Urkunde aus der Zeit Nebukadnezars I., vgl. Roscher Myth. Lex. IV 555 s. Schamasch und 1456 s. Sterne, wo auch Abbildungen des Skorpionmenschen (Schütze) nach einem babylonischen Zylinder gegeben sind. Ebenda die weitere Literatur über das Sternbild des Skorpions und dessen Stellung in der Astronomie, vgl. Keller Ant. Tierw. II 473f. Den Wermut als Ausfluß des Skorpions behandelt Fr. Boll Aus der Offenb. Joh. 41f. (vgl. Gruppe in Burs. Jahresber. CLXXXVI [1921] 128).

In der Kleinkunst war der Skorpion ein sehr beliebtes Motiv. Die Häufigkeit der Skorpiondarstellungen erklärt sich wohl aus dem Volksglauben, der sich an den Skorpion knüpfte, und mit den meisten Gegenständen, die Skorpiondarstellungen zeigen, ist irgendwie eine magische. apotropäische oder astrologische Anschauung verbunden. Viele derartige Stücke, besonders die Gemmen, dienten als Amulette (vgl. Keller Ant. Tierw. II 477f.). Sehr häufig erscheint der Skorpion auf antiken Münzen, besonders der heißen Länder, wie Afrika und Syrien, als Wappentier. Aus der römischen Kaiserzeit (Hadrian) sind allegorische Darstellungen der ‚Afrika' erhalten, die einen Skorpion in der Hand oder auf dem Kopfe trägt (vgl. Imhoof-Keller Münzen u. Gemm. VII 42—46. Imhoof Monnaies grecq. 469. Keller Ant. Tierw. II 475. Bernhart Ant. Münzbilder Fig. 191). Überraschend naturwahr und fein ausgeführt sind Skorpione auf Gemmen von verschiedenartigstem Material, vgl. Imhoof-Keller XV 18 (zwei Skorpione im Schlangenring auf einer prachtvollen Kamee), XXII 37 (Wiener Karneol), XXIV 10—16 (feine Stücke aus Jaspis, deren genaue Darstellung sogar eine Bestimmung der Arten ermöglichte, vgl. Abschn. III b), XXV 48. Als Wappentier findet sich der Skorpion auch auf Schilden römischer Soldaten, so auf dem bekannten Mosaik von Praeneste (Nilüberschwemmung); er war auch das Abzeichen der 3. kyrenäischen Legion, wie die auf dem Votivrelief des Atimetus aus der Villa Albani abgebildeten Legionszeichen zeigen, vgl. Zoega Bassirilievi ant. di Roma I Taf. XVI. Der Skorpion auf dem an einem Baum aufgehängten Schild auf der Wiener Gemma Augustea ist deshalb angebracht, weil Tiberius im Zeichen des Skorpions geboren war, vgl. Reinach Rép. de reliefs II 144. Auf Vasen findet sich der Skorpion nicht oft. Sehr naturgetreu zeigt ihn eine Schale aus Capua (Reinach Vases peints I 431), weniger gut eine altkorinthische Vase (Keller Ant. Tierw. II Fig. 102 nach Collignon). Ein im J. 1889 auf dem Caelius gefundenes Mosaik, welches das böse Auge, umgeben von apotropäischen Tieren, darunter auch der Skorpion, darstellt, bespricht Bienkowski Eran. Vindobon. 205—308. Der Skorpion erscheint auch als Abzeichen des Hermes, so auf einem Flachrelief aus Setif in Algerien, vgl. Toulain Bull. de la soc. des antiqu. de France VI [1893] 195.

IV. Milben (Ordnung Acarina). Aus dieser Ordnung läßt sich mit Sicherheit nur die Kenntnis der Zecken (Ixodidae), und zwar vor allem

1. des Holzbocks oder der gemeinen Zecke, Ixodes ricinus L., nachweisen. Unsicher bleibt es, ob der Hom. Od. XVII 300 genannte Parasit *κυνοραιστής* die Hundszecke ist (wie auch Keller Ant. Tierw. II 396 annimmt) oder vielmehr eine Hundslaus. Für die letztere Deutung spricht der Hinweis, daß der verwahrloste Hund Argos solche *κυνοραισταί* in Menge hatte, während doch die Hundszecken meistens vereinzelt auftreten. Auch bei Arist. hist. an. V 31 p. 557 a 19 sind die *κυνοραισταί* lediglich als Parasiten des Hundes bezeichnet und nur vermutungsweise als Zecken zu deuten (vgl. Taschenberg Zool. Annal. II 225); ebenso die dort als Parasiten von Rind, Schaf und Ziege genannten *κρότωνες*, unter denen allerdings mit größerer Wahrscheinlichkeit Zecken zu verstehen sind, weil sie bestimmt von den Tierläusen (*φθεῖρες*) unterschieden werden. Mit Sicherheit ist die gemeine Zecke, die sich auf Bäumen und Sträuchern, namentlich in Waldungen aufhält und auf vorbeigehende Säugetiere wie auch auf den Menschen herabfallen läßt, um sich auf deren Haut festzusaugen, im *ricinus* bei Plin. n. h. XI 116 zu erkennen. Als Wirtstiere der Zecke sind hier Rind, Hund, Schaf (vgl. Cato r. r. 96) und Ziege angeführt, während sie an *iumentis* (Maultier, Pferd und Esel) nicht vorkommen soll. Der *ricinus*, sagt Plinius weiter, hat seinen Kopf andauernd in das Blut (des Wirtstieres) gesenkt und schwillt immer mehr an. Er ist das einzige Tier, das keine Leibesöffnung hat und deshalb, da er immer mehr Blut aufnimmt,

schließlich platzt. XXX 82 wird hinzugefügt, daß *ricinus, foedissimum animalium* eben deshalb bei den ‚Magiern' in so hohem Ansehen steht, und daß eine Zecke, die längere Zeit gehungert hat, nicht eher aufhöre Blut zu saugen, als bis sie platze und tot sei. Manche hätten schon sieben Tage lang sich so gemästet, manche jedoch seien, wenn sie satt waren, schon in kürzerer Zeit geplatzt. [Die Ansicht der Alten, daß die Zecke keine Leibesöffnung habe, ist irrtümlich; sie hat eine Leibes- wie Geschlechtsöffnung. Ebenso unrichtig ist die Meinung, daß die Zecke von selbst platze, sondern wenn das Weibchen — und nur Weibchen sind es, die sich an Warmblütern ansaugen und das eingesogene Blut zur Bildung und Ernährung ihrer Eier brauchen — sich genügend vollgesogen hat, fällt es von selbst ab. In vielen Fällen wird es freilich vorher zerdrückt oder abgerissen.] Als Mittel gegen den lästigen Blutsauger beim Hund gibt Plin. n. h. XXII 47 den Saft des Krautes *chamaeleon niger* (Saflor, Carthamus corymbosus L., vgl. Fraas Synops. plant. flor. class. 206. Lenz Botanik d. Griechen und Römer 479. Diosc. III 9 *χαμαλέων μέλας*) an, der die Zecke töte. Deutlicher ist das Rezept Colum. VII 13, 1, das sich genau deckt mit dem heutigen Verfahren, die Zecke mit Öl oder Fett zu betupfen; Columella sagt: Um Zecken des Hundes zu vertreiben, bestreicht man sie mit einer Mischung von gekochtem Teer und Schweineschmalz, worauf sie von selbst abfallen. Mit Gewalt darf man sie nicht abreißen, weil sonst Geschwüre entstehen, vgl. Col. VI 2, 6. VII 13. Varro II 9. Dem von der Zecke aufgesogenen Blut schrieb man die Fähigkeit zu, Haare zu entfernen, und benutzte es darum als *psilothrum*, Plin. n. h. XXX 134; auch galt es als Heilmittel gegen *ignis sacer* (sog. Rose, Erysipel) XXX 106; eine von einem schwarzen Stier genommene Zecke soll, bei Frauen angewendet, *taedium veneris* erzeugen XXVIII 256. Eine aus dem linken Ohr eines ganz schwarzen Hundes genommene Zecke, die man angebunden bei sich trug, galt den Magiern als Heilmittel gegen Schmerzen jeglicher Art XXX 82. Ebenda sind weitere abergläubische Ansichten vermerkt, die sich an die Zecke knüpfen: Wenn jemand mit einer Zecke in ein Krankenzimmer tritt, sich ans Fußende des Bettes stellt und den Kranken nach seinem Befinden fragt, so besteht sichere Aussicht auf Gesundung, wenn der Kranke eine Antwort gibt; antwortet er nicht, so muß er sicher sterben. Aus Nigidius wird mitgeteilt, daß die Hunde vor einem Menschen, der einem Schwein eine Zecke abgenommen hat, davonlaufen. Über die ganz unsichere Ableitung von *ricinus* vgl. Walde Etym. Wörterb.[2] 652. Isid. XII 5, 15.

2. Milben. Wenn Arist. hist. an. V 32 p. 557 b 6 an Stelle des überlieferten, sinnwidrigen *κηρίῳ* (*κηρῷ*), wie schon Sylburg vermutete und Aubert-Wimmer sowie Dittmeyer für wahrscheinlich hält, richtig *τυρῷ* zu lesen ist (Plin. n. h. XI 115 hat allerdings an der Parallelstelle auch *cerae*), so ist mit dem *ἀκαρί* genannten, weißen, winzigen Tierchen, das Aristoteles als das kleinste aller Tiere bezeichnet, die Käsemilbe, Tyroglyphus siro Latr., gemeint. An die Krätzmilbe, Sarcoptes scabiei Latr., ist neben wirklichen Läusen bei Erwähnung der *φθεῖρες ἐκ τῶν σαρκῶν* Arist. hist. an. V 31 p. 556 b 28ff. (Plin. n. h. XXVI 138) zu denken; s. Keller Ant. Tierw. II 396; s. den Art. Laus. [Steier.]

Spinnerei. Im ganzen Altertum bis zur spätrömischen Zeit war das Spinnen und Weben ausschließlich Hausarbeit, und zwar der Frauen, wenn auch Lucr. V 1352 glaubt, daß die Wollarbeit ursprünglich von den Männern verrichtet worden sei. Zunächst war das Spinnen Aufgabe der Hausfrau (Hom. Od. I 356 u. ö. Aristoph. nub. 50f.; Lys. 574ff. 728f.), sodann der Mägde, Od. XXII 423 u. ö. Noch in der römischen Kaiserzeit machten sogar vornehme Frauen davon keine Ausnahme, Suet. 64. Musonius Rufus bei Stob. Flor. ed. Meineke IV 22. CIL I 1007. II 1699. VI 11602. Auson. Parent. 2. 3. 16, 4. Symm. ep. VI 67. 79; vgl. Marquardt-Mau[2] 58, 2. Friedländer Sittengesch. I[8] 462f. Daremberg-Saglio III 920. Art. Lana o. Bd. XII S. 600f. Die Hausfrau saß im Atrium unter ihren Mägden und spann entweder mit ihnen (Vitr. VI 7, 2), oft sogar bis tief in die Nacht hinein (Liv. I 57; vgl. Tibull. I 3, 85), oder verteilte und beaufsichtigte die Arbeit der Mägde, Plaut. Men. 796. Colum. XII praef. 9. Tertull. exhort. ad cast. 12. Erst mit der Steigerung der Üppigkeit überließen die römischen Hausfrauen das Spinnen ihren Sklavinnen, waren sogar zu bequem, diese bei ihrer Arbeit zu beaufsichtigen, Colum. a. a. O. Daß im römischen Haushalt das Spinnen von jeher zu den Verrichtungen gehörte, die eine Sklavin kennen mußte, ist selbstverständlich, Plaut. merc. 397. 416. 518ff. Für arme Frauenspersonen waren Spinnen und Weben ein mühsamer Broterwerb, Terent. Andr. 75. Lucian. dial. mer. VI 1. Im römischen Gutsbetrieb, wo das Bestreben herrschte, alle notwendigen Dinge selber zu erzeugen und zu verarbeiten, besorgten natürlich die zahlreichen Sklavinnen das Spinnen und Weben der selbsterzeugten Wolle zunächst für den Eigenbedarf, eine Sitte, die sich bis ins Mittelalter erhielt, wo die Mägde im *gynaeceum* noch spinnen und weben, s. den Art. Industrie und Handel o. Bd. IX S. 1456, 2ff. 1522, 40ff. Auch in den Städten gab es in den reichen Häusern angestellte Spinnerinnen, *quasillariae*, die unter Aufsicht eines *lanipendus* oder einer *lanipenda* arbeiteten, ebd. S. 1457, 37ff. Der gesteigerte Verbrauch und die mehr und mehr aufkommende Sitte, die Kleider nicht mehr im Haushalt anzufertigen, sondern zu kaufen (ebd. S. 1459, 14ff.), riefen auch in der Verarbeitung der Wolle einen fabrikmäßigen Betrieb in eigenen Werkstätten hervor, jedoch fehlen darüber genauere Angaben. Wir kennen wohl die Gegenden der Wollproduktion (ebd. S. 1466 und Art. Lana Bd. XII S. 602ff.), wo auch in der Regel die Wolle gesponnen wurde, hingegen sind wir über die Einrichtung, den Betrieb und die Produktion der S. im ungewissen. Neben privaten Betrieben gab es auch staatliche. In einer solchen Fabrik, *gynaeceum*, waren Frauen und Mädchen mit Spinnen und Weben beschäftigt (Veget. mil. I 7. Cod. Iust. IX 27, 5. Cod. Theod. IX 27, 7) unter Aufsicht eines *gynaeciarius*, Cod. Theod. X 20, 3. Cod. Iust. XI 7 § 2. 3. Eine Angabe über Spinnerlöhne für Purpurwolle, die höher oder geringer

sind, je nachdem das Purpurgarn zum Besatz ganz- oder halbseidener oder wollener Zeuge bestimmt war, findet sich im Ed. Diocl. XXIV 14ff.; vgl. Blümner Maximaltarif z. St. Was von der Verarbeitung der Wolle gilt, gilt in gleicher Weise auch vom Verspinnen des Flachses, s. d. Art. Flachs o. Bd. VI S. 2469 und Industrie und Handel Bd. XII S. 1467. [Hug.]

Spino nach Cic. de nat. deor. III 52 Flüßchen im römischen Stadtgebiet, nicht näher bestimmbar, Lanciani Topografia di Roma antica; i comentarii di Frontino intorno le acque e gli aquedotti; silloge epigrafica aquaria, Rom 1880, 18 u. tab. 2. Jordan Topographie der Stadt Rom im Altertum I 1, 139 (= Kiepert-Hülsen Formae urbis Romae antiquae² 134). [Philipp.]

Σπινόεις, ὁ (CIG II nr. 2554 = SGDI III 2 nr .5075, 63), Örtlichkeit an der Grenze der Stadt Latos auf der Insel Kreta. Der Name bezeichnet vielleicht einen Ort, an dem sich viele Finken auf hielten. [Bürchner.]

Spinogelus oder **Spinogilus**, *-o villa*, Ort an der Seine in der Nähe von Paris, heute Epinay-sur-Seine, Fredegar chron. IV 79 und Liber hist. Franc. 43 = Mon. Germ. Script. rer. Merov. II p. 161 (= 419). 315. Denselben Ursprung haben gleichnamige Orte, auch Epineuil u. ä., deren ursprüngliche Benennung *Spinoialon* gewesen war, soweit nicht Ableitung von latein. *spinetum* (Dorngestrüpp) vorliegt. Holder Alt-celt. Sprachsch. II 1626. Gröhler Urspr. u. Bedeut. d. franz. Ortsnamen I 127f. Vgl. Valesius Not. Gall. 530 (*Spinetum*). [Keune.]

Σπῖνος ποταμός. Fluß bei Spina in Oberitalien (= Po di Primaro, Mündungsarm bei S. Alberto) Steph. Byz. s. *Σπῖνα* 584, 12. s. den Art. Spina Nr. 2. [Philipp.]

Spinsia s. Spissia.

Spintharos. 1) Der Tragiker, stammte nach Suid. s. v. aus dem pontischen Herakleia, weshalb ihn Ar. av. 761 als Barbar und Ausländer verhöhnte (s. Schol. z. St.). Als Tragödientitel des S. nennt Suid. a. O. einen *Ἡρακλῆς περικαιόμενος*, der sich inhaltlich wohl mit Sophokles' Trachinierinnen berührte, und eine *Σεμέλη κεραννυμένη*. Meineke Hist. crit. com. Gr. 1, 226 vermutete, daß Strattis in seinem *Ζώπυρος περικαιόμενος* dieses Stück des S. parodiert habe. Nach Diog. Laert. 5, 92 hat S. oder sein Landsmann Dionysios *ὁ Μεταθέμενος* eine Tragödie ‚Parthenopaios' unter Sophokles' Namen herausgegeben. Vgl. Fabricius Bibl. Gr. 2, 323. Welcker Gr. Trag. 1034ff. 979. [Diehl.]

2) Architekt aus Korinth. An die Aufzählung der alten, legendären Tempel des Apollon in Delphi fügt Pausanias X 5, 13 die Angabe, den zu seiner Zeit bestehenden Tempel hätten die Amphiktyonen aus heiligen Geldern erbaut, *ἀρχιτέκτων δέ τις Σπίνθαρος ἐγένετο αὐτοῦ Κορίνθιος*. Das bezog man früher auf den von Pausanias nicht erwähnten Bau der Alkmaioniden (s. o. Bd. IV S. 2552, 2). Frazer hat erkannt, daß Pausanias den im 4. Jhdt. ausgeführten Neubau meint (Paus. I p. XCIIIf. V p. 337). Pomtow ergänzt hiernach den Anfang der Bauinschrift Syll.³ 236 [*σύγγροφος τοῦ ναοῦ τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ Πυθίου, Σπινθάρου Κορινθίου*] unter Hinweis auf die *συγγραφαί* der Skeuothek des Philon (ebd. 969) und auf die Erwähnung von Abweichungen *πὰρ τὰν σύγγροφον* in den späteren Bauinschriften des delphischen Tempels (Syll. I³ S. 325f. not. 1 und 2). Über den Bau s. Corby in Fouilles de Delph. II S. 2ff. 92ff. mit Fig. S. 155ff. [Fabricius.]

3) Wahrscheinlich Makedone (Hoffmann Makedonen 214), Offizier des Demetrios Poliorketes, zur Besatzungstruppe auf dem Museion gehörend. Da S. der Aufforderung der Athener (288), die Festung zu räumen, nicht nachkam, sondern treu auf seinem Posten blieb, wurde er von Olympiodoros und dem von Demetrios abgefallenen Strombichos belagert und zur Übergabe gezwungen, IG II² 666 = Syll.³ 386. Vgl. Ferguson Hell. Athens 145. [Schoch.]

4) Sklave Ciceros, dem er im Juli 709 = 45 seine Academica diktierte (Cic. ad Att. XIII 25, 3). [Münzer.]

Spinther, ein Schauspieler, dem der angesehene P. Lentulus, Consul 697 = 57, so auffallend ähnelte, daß er nach ihm genannt wurde (Val. Max. IX 14, 4. Plin. n. h. VII 54. Quintilian. inst. or. VI 3, 57. S. o. Bd. IV S. 1393, 4ff.). [Münzer.]

Spintria (von *σφιγκτήρ* = Schließmuskel des Afters). *Spintrias* nannte Tiberius nach Suet. Tib. 43 (vgl. auch Tac. ann. VI 7 und Hist. aug. Heliog. 33) die *monstrosi concubitus repertores*, die er auf Capri um sich versammelte. Danach nennen die Numismatiker S. eine Klasse römischer Bronzetesseren aus der ersten Kaiserzeit, die auf der einen Seite verschiedene Darstellungen solch eines *monstrosus concubitus*, auf der anderen eine Zahl von I bis XVI (höhere Zahlen sind unbeglaubigt) oder auch ein A mit einer Zahl von I bis IIII (oder höher) aufweisen. Es mag sich, da sonstige gleichartige bronzene Tesseren (s. d.) mit anderen Darstellungen und Zahl auf der Rs. vermutlich Eintrittsmarken in Theater, Bäder u. dgl. sind, um Eintrittsmarken für irgend welche Schaustellungen, wenn nicht gar Bordelle handeln, und man wird in ihnen die *lasciva numismata* erblicken, die Martial VIII 78, 9 abwechselnd mit Eintrittsmarken zu Tierkämpfen unters Volk ausgestreut werden läßt; die Bedeutung der Zahlen auf der Rs ist nicht sicher erklärt. Abb. Auktionskat. Weber Taf. LXVI, Auktionskat. Heß 28. Nov. 1912 Taf. VII. Ein kritisches Verzeichnis fehlt. Vgl. Eckhel Doctr. num. VIII 315f. (das von ihm aus der Waldecker Sammlung erwähnte Stück mit A·XVI hat auf der Vorderseite nicht den Concubitus, sondern kelternde Eroten, ist also keine eigentliche S.). Lenormant La monn. dans l'ant. I 63—66. Rostowzew Röm. Bleitesserae, 3. Beiheft der Klio 1905 56f. (der die Auffassung von Mowat Riv. ital. di num. XI 39—41, es handle sich um Spielmarken, die auf den besten Wurf im Würfelspiel, den *iactus Venerius*, hindeuteten, ablehnt). Nadrowski Berl. Münzblätter 1906, 287f. Hülsen Röm. Mitteil. XI 237 Anm. 2 dagegen hält sie für Spielmarken. [Regling.]

Spira. 1) Speyer (bayr. Pfalz), frühmittelalterlich für *Noviomagus Nemetum*. Vgl. den Art. Colonia Flavia Nemetum o. Bd. IV S. 544. [H. G. Wackernagel.]

2) s. Speira Nr. 2.

Spiraion s. Speiraion.

Spirarchos s. Speira Nr. 2.

Spirliacus, *villa*, heute Éperlecques (Départ. Pas-de-Calais, Arrond. Saint-Omer), Mon. Germ. Script. rer. Merov. V p. 780: *eo in loco qui dicitur Spirliacus* und *Spirliacam villam*. [Keune.]

Spiropolis s. o. Bd. III S. 752 Nr. 92. 93.

Spissia, heute Époisses im Départ. Côte d'Or, Fredegar chron. IV 36 = Mon. Germ. Script. rer. Merov. II p. 135 aus Ionas vita S. Columbani I 19, ebd. IV p. 87: *apud Spissiam* (Fredegar: *Spinsiam*) *villam publicam*, Holder Altcelt. Sprachsch. II 1627. [Keune.]

Spitakes. 1) Sohn des Spitames und der Amytis, Enkel des Astyages wird durch das freiwillige Sichstellen des Großvaters vor Folterung durch Kyros bewahrt — Ktesias Pers. 29, 2. (im Index von Carolus Müller 46 statt 45 gedruckt) — und später von Kyros an Stelle des in der Schlacht gefallenen Königs Amoraios als Satrap der Derbices (= Dahae an der Ostküste des Kaspischen Meeres v. g. Sieglin Kleiner Atlas 7) eingesetzt. Ktesias Pers. 29, 8.

2) Indischer Nomarch, fällt in der Alexanderschlacht gegen Poros. Arrian. anab. V 18, 2. [Obst.]

Spitamas, Freund des Astyages, des letzten Mederkönigs, verbirgt den vor Kyros flüchtigen König und wird von Kyros hingerichtet (Ktes. 29, 2). [Kahrstedt.]

Spitamenes, vornehmer Perser aus Sogdiana, erscheint in der Umgebung des Usurpators Bessos 330 (Arrian. III 28, 10), den er verräterisch festnimmt und an Alexander d. Gr. ausliefert (a. a. O. 29, 6f. 30, 11. Curt. Ruf. VII 5, 19ff.). Er hielt sich dann bei letzterem auf (Curt. Ruf. VII 6, 14), brach dann auch ihm die Treue und organisierte den Aufstand von Sogdiana. Er belagert die Besatzung von Samarkand (Arrian. IV 3, 6. vgl. Curt. a. a. O. 24), weicht vor einem Entsatzheer aus, setzt aber den Kleinkrieg fort und vernichtet das Detachement des Menedemos am Polytimetos (Arrian. IV 3, 6. 5, 3ff. Curt. VII 7, 31ff.). Einer neuen Belagerung von Samarkand mußte Alexander selbst ein Ende machen (Arrian. IV 6, 3f. Curt. VII 9, 20). S. hat jetzt vor allem Baktrien belästigt, auf die Skythenstämme der Steppe gestützt, er brachte der Besatzung von Baktra selbst eine Schlappe bei und entzog sich der Verfolgung durch Krateros; erst Koinos gelang es Ende 328, ihm einen Schlag beizubringen, der seine Stellung bei den Steppenvölkern erschütterte und zu S.s Ermordung durch seine eigenen Leute führte (Arrian. anab. IV 16, 4ff. 17, 1f. 4ff. Der Tod romanhaft Curt. VIII 3, 1ff.). [Kahrstedt.]

Spithradates. 1) Persischer Magnat um 400 v. Chr. Er erscheint Ktes. 29, 52 als Feldherr gegen den rebellischen Pissuthnes (um 420; wenn eine Verwechslung mit Amorges vorliegt [Ed. Meyer Geschichte des Altertums IV 556 A) ein Jahrzehnt später), dann als Unterführer des Pharnabaz im Kampf gegen die Zehntausend (Xen. anab. VI 5, 7) und dann als feudaler Herr in dessen Satrapie. Während des Krieges Spartas gegen Persien hat er sich, persönlich von Pharnabaz beleidigt, 396 dem Agesilaos angeschlossen (Xen. hell. III 4, 10. Ages. 3, 3. Plut. Lys. 24. Ages. 8. Hell. Oxyrh. 16, 2) und ihm die Beziehungen zu Otys von Paphlagonien verschafft (Xen. hell. IV 1, 2ff. Plut. Ages. 11. Hell. Oxyrh. 11, 4f.). Im Winter 395/4 hat ihn die Einbehaltung der Beute durch die Spartaner nach einem Gefecht in der Gegend von Daskyleion zur Rückkehr auf die persische Seite veranlaßt (Xen. a. a. O. 20ff. Plut. Ages. 11). Das Liebesverhältnis des Agesilaos zu seinem Sohn wird bei Xen. hell. IV 1, 10ff. Hell. Oxyrh. a. a. O. u. ö. berührt.

2) Satrap, wohl Sohn des Rhoisakes, des Satrapen von Lydien und Ionien unter Artaxerxes III. (Beloch Gr. Gesch. III² 137), ist selbst Satrap über das gleiche Gebiet, als Alexander kommt (Arr. I 12, 8. 16, 3. Diod. XVII 20, 2) und Schwiegersohn Dareios' III. (Diod. a. a. O.: der Name heißt hier stets Spithrobates). Er hat Münzen geschlagen (Head HN² 598) und ist in der Schlacht am Granikos gefallen (Arrian I 15, 8; 16, 3. Diod. XVII 19, 4; 20, 5. Plut. Alex. 16. 50). [Kahrstedt.]

Spitzmaus. a) Namen: Griech. *μυγαλῆ* (*μυγαλέη*), *ἡ* (*μυογαλῆ* Diosc. II 68 Wellm. *μυογάλου* Kyranid. p. 42 de Mely), eigentlich Mauswiesel (*μῦς, γαλῆ*), eine seltsame Bezeichnung, die darauf zu deuten scheint, daß man die S. für ein Mittelding zwischen Maus und Wiesel (*γαλῆ*) hielt. Amyntas bei Schol. Nicand. Ther. 816 (*Ἀμύντας δέ φησι τὴν μυγαλῆν ἐκ μυὸς καὶ γαλῆς γίνεσθαι*) erklärt die S. geradezu als einen Bastard von Maus und Wiesel, mit dem jedoch die S. nicht die geringste Ähnlichkeit hat. Die seltene Bezeichnung *ὖραξ* ist nach Schol. Nicand. Alex. 37 ätolisch (*ὕρακας τοὺς μῦας κατ' Αἰτωλούς*) und wurde dem Tier gegeben wegen seiner einem Schweinsrüssel ähnlichen Schnauze (*διότι παρεοίκασι χοίροις τὰ ῥάμφη*), also ein für die S. ganz treffender Name. Lat. *sorex, icis*, ältere Form *saurex* (CGL V 242, 33 *sauricem soricem*: *antiqui enim saurice* [sic!] *dicebant, quod nunc soricem appellamus*, vgl. Isid. XII 3, 2. Serv. georg. III 278. Loewe Prodr. CGL 344f.) mit den Nebenformen *surex, surix, sorix, sores*, vgl. CGL III 189, 51; 361, 69. V 39, 33 und öfter. Walde Etym. Wörterb.² 726 stellt *sorex* zu *susurrus* und leitet es vom Pfeifen des Tieres ab (vgl. Vaničcek Etym. Wörterb.² 346). Keller Ant. Tierw. I 14 führt *sorex* auf eine Wurzel *sor*, zwitschern, zurück und vergleicht dazu *syrinx*. Walde und Keller bringen andererseits *sorex* auch mit *ὖραξ* in Verbindung, doch vertragen sich die beiden Ableitungen kaum miteinander, da in *ὖραξ*, das sonst Schweinsrüssel bedeutet, kein Hinweis auf den Pfeiflaut der S. enthalten ist. Noch seltsamer als der Name *μυγαλῆ* ist lat. *mus araneus* ‚Spinnenmaus', eine Bezeichnung, die in naturwissenschaftlichen Schriften häufiger vorkommt als *sorex*. Wäre die Identität nicht gesichert durch Colum. VI 17, 1 *mus araneus, quem Graeci μυγαλῆν appellant* (vgl. CGL II 131, 52 *mus araneus μυγαλῆ*. Veget. IV 21, 1 *mygale* als Fremdwort), so möchte man zweifeln, daß *mus araneus* die S. bedeutet. Die Meinung Kellers Ant. Tierw. I 15, daß der Name daher komme, ‚weil die S. aufs eifrigste den Fliegen und anderen Insekten nachstellt wie eine Spinne', halte ich nicht für zutreffend, vielmehr scheint

mir der Zusatz *araneus* auf die vermeintliche Giftigkeit der S. zu deuten, die man bekanntlich auch allen Spinnen zuschrieb (s. Art. Spinnentiere; vgl. Riegler Wörter u. Sachen [Kulturh. Ztschr. f. Sprach- u. Sachf. IV [1912] 218ff.]); für diese Ansicht spricht auch der Umstand, daß die Bezeichnung *mus araneus* erst in der Zeit aufkommt, wo auch, und zwar im Anschluß an griechische Autoren (Arist. hist. an. VIII 24 p. 604 b 19ff. Nicand. Ther. 815f.), ihre Giftigkeit erwähnt wird, nämlich bei Columella und Plinius. Der Glaube von der Giftigkeit der S. war also nicht ursprünglich römisch und verbindet sich stets mit der späten Bezeichnung *mus araneus*, nicht aber mit dem alten lateinischen Namen *sorex* (Terent. Eun. 1024). In nachklassischer Zeit scheint man zwischen *sorex* und *mus* keinen Unterschied gemacht zu haben; denn die Glossatoren erklären *sorex* mit *mus* und umgekehrt, vgl. CGL III 361, 69 *surix μῦς*; V 393, 3 *sorix id est mus*. IV 367, 1 *mus sorix;* III 614, 22 *muris id est suricis;* ebenso 626, 63; vgl. Plut. Marc. 5 *μυός, ὃν σόριχα καλοῦσιν.*

b) Arten und Biologisches: Aus der zu den Insektivoren gehörigen Familie der S. (vgl. Brehm Tierleben[4] I 272ff.) kommen für Italien und Griechenland in Betracht: Die Wald-S., Sorex araneus (vulgaris) L., (die gemeinste Art); die Haus-S., Crocidura russulus Herm., wenig größer als die 11 cm lange Wald-S., aber mit längerer Schnauze (vielleicht im besonderen die mit *ὗραξ* bezeichnete Art?), lebt in Kellern und Speisekammern und benascht wie die Hausmaus (s. Art. Maus) Fleisch, Speck, Öl usw., nach Colum. de arb. 15 auch die am Hausspalier wachsenden Weintrauben; ferner die Wimper-S., Pachyura etrusca Savi (Crocidura suaveolens L.), das kleinste aller bekannten Säugetiere, 6,5 cm lang, wovon 2,5 cm auf den Schwanz kommen; sie hält sich meist in Gärten in der Nähe von Dörfern auf, kommt aber auch in die Häuser. Über die Bisam-S., Myogale moschata Brndt, die Hieron. ep. 127, 3 wohl mit mures odorati meint, s. Maus Abschn. b. Außer diesen Arten, die sich jedoch bei den alten Autoren infolge der mangelhaften oder fehlenden Beschreibung meist nicht unterscheiden lassen, will Keller Münzen und Gemmen II 9 auf einer griechischen Münze aus Cumae noch die Wasser-S., Neomys fodiens Pall., die allerdings auch in Italien häufig vorkommt, erkennen. Die Behauptung Plin. n. h. VIII 227, daß es jenseits des Apennin keine S. gebe, gilt jedenfalls für die Jetztzeit nicht. Die Bemerkung VIII 223 *saurices et ipsos hieme condi*, die aus Nigidius stammt, trifft nur auf die Wimper-S. zu; die übrigen Arten halten keinen Winterschlaf (vgl. Brehm Tierleben[2] II 230. Lenz Zool. d. Griech. u. Röm. 84).

Die griechischen Autoren, welche die S. (*μυγαλῆ*) nennen, geben einschließlich Aristoteles nur den Namen; Nicand. Ther. 815 nennt sie fälschlich blind (vgl. Clem. Alex. protr. IV. 51, 3 Stählin); auch Plin. n. h. XI 136 weiß nur zu sagen, daß *sorex* behaarte Ohren habe und (XI 265) keinen geringelten, sondern einen gerade auslaufenden Schwanz. Die II 109 stehende Bemerkung, daß *soricum fibras respondere numero lunae*, ist eine unklare Wiedergabe der Aelian. h. a. II 56 erzählten Fabelei, daß die Leber der Maus mit zunehmendem Mond wachse und ebenso mit abnehmendem Mond wieder kleiner werde (s. Art. Maus), ebenso wie die Notiz (X 204) von der Feindschaft zwischen *sorex* und *ardiola* (Reiher), wo übrigens der Text nicht in Ordnung ist und statt *sorices* nach Mayhoffs Vermutung vielleicht *corvos* gestanden hat. Um eine einigermaßen befriedigende Beschreibung zu finden, muß man bis zum Verfasser der Medicina Plinii, also in das 4. Jhdt. n. Chr. herabgehen, der sonst fast nur Plinius ausschreibt (s. Art. Medicina Plinii), aber folgende gute Bemerkung ohne nachweisbare Quelle hat: *Mus araneus exiguus est ultra modum, longo rostello, oculorum acie obtusus et ideo quantum existimo iners est huius natura* (Med. Plin. p. 108f. Rose). Abgesehen von den übrigen Bemerkungen ist auch der Hinweis auf den schwachen Gesichtssinn durchaus richtig, der tatsächlich bei der S., die ja ein vollkommenes Nachttier ist, sehr schlecht entwickelt ist. Mulomed. Chiron. § 507 heißt die S. geradezu *mus caecus*.

c) Die S. im Volksglauben. Infolge dieses schlechten Gesichtssinnes bezw. der Anpassung der Augen an die Dunkelheit vertragen die S. das Sonnenlicht schlecht und werden leicht geblendet. Dies mag, wie auch Brehm[2] Tierleb. II 228 bemerkt, der Grund sein, daß man im Hochsommer (auch gegen Hitze ist die S. sehr empfindlich, wie gegen Frost) viele tote S. an Wegen und Gräben findet, welche vermutlich von der Sonne geblendet, ihre Schlupfwinkel nicht mehr auffinden konnten. Diese Beobachtung hat wohl den Anlaß gegeben zu dem im Altertum allgemein verbreiteten Glauben, daß die S. kein Wagengleis überschreiten kann und, wenn sie in ein solches hineingerät, unbedingt sterben muß, Nicand. Ther. 815f. *τνφλὴν τε σμερδνήν τε βροτοῖς ἐπὶ λοιγὸν ἄγουσαν Μυγαλέην, τροχιῇσιν ἐπιθνήσκουσαν ἁμάξης* s. Schol. und Eutecn. Metaphr. zu dieser Stelle. Philes de anim. propr. 1328ff. Aelian. nat. an. II 37. Plin. n. h. VIII 227. XXIX 89. Med. Plin. 109. Marcell. med. XV 47. XXXII 32. Als Erklärung wird teils eine ‚unsichtbare Gewalt' angegeben, welche die S. im Wagengleis festbannt (Aelian), teils *torpor quidam naturae* (Plin.), teils ihre ‚Blindheit', Schol. Nicand. Ther. 815. Dagegen bedurfte der andere Aberglaube, daß die S. giftig sei, überhaupt keiner Erklärung, denn die Giftigkeit ihres Bisses galt als ausgemacht sicher, und zwar nicht erst, wie Keller 16 bemerkt, seit der Alexandrinerzeit, sondern schon Arist. hist. an. VIII 24 p. 604a 19 sagt, daß der Biß der *μυγαλῆ* den Zugtieren (Pferden und Rindern) gefährlich sei; denn es entstehen Beulen (*φλύκταναι*). Besonders gefährlich sei der Biß einer trächtigen S. (vgl. Pelagon. ars veter. 281), dann brechen die Beulen auf, sonst nicht. Der Glaube an die Giftigkeit der S., der sich sehr lange erhalten hat und, wie Brehm Tierleben[2] II 230 bemerkt, noch in der englischen Naturgeschichte von Topsel aus dem Jahre 1658 spukt, kommt weiterhin zum Ausdruck Nicand. Ther. 815f., wo ebenso wie in den Scholien zu dieser Stelle die Tödlichkeit des S.-Bisses auch für den Menschen behauptet wird (*οἶδα δηλονότι κατὰ κοινοῦ . . . μυγαλῆν ἐπὶ θάνατον ἄγουσαν τοὺς*

ἀνθρώπους, vgl. Eutecn. Metaphr. *ὀλέθριόν τε ταύτης τοῖς ἀνθρώποις ἐστὶ καὶ ἀναιρεῖ δῆγμα*); auch nach Geop. II 47, 12 (*μυγάλαι ἰοβολοῦσαι* gelten die S. als giftig für den Menschen. Sonst erwähnen spätere Autoren meist nur die Giftigkeit des S.-Bisses überhaupt oder die Giftigkeit für Rinder und Pferde, nicht aber für den Menschen, so Plin. n. h. VIII 227 *in Italia muribus araneis venenatus est morsus*, vgl. XX 50. XXIX 89. Med. Plin. 109. Aelian. II 37. VI 22. Colum. VI 17, 5 *mus araneus . . . non exiguam pestem molitur*. Veget. III 82 *pestis venenata et tam equis quam bobus noxia*. Pelagon. ars veter. 279–286 (*de muris aranei morsu*). Mulomed. Chir. § 506ff.

Den Grund, weshalb der harmlosen S. Giftigkeit angedichtet wurde, kann man nur vermuten. Keller 16 glaubt vielleicht mit Recht, daß der Aberglaube dadurch aufkam, daß die S. wegen des starken, moschusartigen Geruches, den sie ausströmt, von den meisten Tieren, z. B. Katzen, Hunden nicht gefressen wird, während Pallas den Grund darin zu finden glaubte, daß die S. sehr schnell in Verwesung übergeht. Die S. ist so wenig giftig, als sie an der ihrem Biß zugeschriebenen Krankheit schuld ist. Diese Krankheit hat, wie Werk, der Veterinärhist. Mitteilungen I (1921) nr. 6, III (1923) S. 29–31, IV (1924) S. 1–14 über den *mus araneus* schrieb, bemerkt, zuerst Lafosse im J. 1757 (vgl. Guide du maréchal, Paris 1789 p. 72) als Milzbrand gedeutet und die Erzählung von dem giftigen Biß der S. in das Reich der Fabel verwiesen. Werk präzisiert die Diagnose noch genauer als Rauschbrand bezw. Pseudorauschbrand (Gasbrand), eine Infektionskrankheit, die hauptsächlich bei Rindern blutig infiltrierte, gelbsulzige Hautgeschwülste am Hals, an der Schulter, am Kreuz und am Oberschenkel hervorruft, Erscheinungen, die sich mit dem Arist. a. a. O. und Mulom. Chir. § 512 gegebenen Krankheitsbild wohl in Einklang bringen lassen. Da diese Krankheit dadurch entsteht, daß sich das Vieh beim Fressen auf der Weide an einer Wundstelle mit dem Rauschbrandbazillus infiziert, also auf eine für die Alten unerklärliche Weise, ist es immerhin verständlich, daß man nach einer Ursache suchend auf die schon als giftig geltende S. verfiel. Ganz abwegig jedoch sind Werks Ausführungen, welche beweisen wollen, daß *μυγαλῆ* bzw. *mus araneus* überhaupt nicht die S. bezeichne, sondern daß damit der Infektionserreger des Rauschbrandes selbst gemeint sei. Diese Deutung, die sich auf groteske Etymologien und unmögliche Textauslegungen stützt, ist von Hoppe Archiv f. Gesch. d. Medizin XIV (1922) S. 58–62 mit Recht zurückgewiesen worden.

Heilmittel gegen diese Krankheit gab es im Altertum in Menge, doch werden sie kaum etwas genützt haben, da der Rauschbrand meistens in kurzer Zeit tödlich verläuft. Nach dem Satze Similia similibus legte man auf die vermeintliche Bißwunde eine S., womöglich die gleiche, die angeblich an der Krankheit schuld war, vgl. Plin. n. h. XXIX 89. Diosc. II 68. Colum. VI 17. Pelagon. 279. Galen. XII 365. Als besonders wirksam galt die Erde aus Wagengleisen, in denen S. verendet waren, Plin. n. h. XXIX 89. XXX 20. Med. Plin. 109. Timoth. 39. Im Notfalle konnte es auch Erde von einem Maulwurfshügel sein oder ein Maulwurf selbst, Plin. n. h. XXX 20. Med. Plin. 109. Um das Heilmittel jederzeit zur Hand zu haben, konservierte man S. in Öl, Plin. n. h. XXIX 89. Colum. VI 17, 5. Veget. III 82. Außerdem gab es noch zahlreiche andere *remedia*, die Plin. n. h. XXIII 55. XX 50 und 89. XXVII 50. XXVIII 154. XXIX 88 und 89 anführt; vgl. Med. Plin. 109. Anderseits wurde die S., und zwar besonders die Asche des ganzen Tieres oder des Kopfes und Schwanzes in Rezepten aller Art verwendet; vgl. Plin. n. h. XXIX 101 und 118. XXX 86 (Med. Plin. 105, 3) und 108. Marcell. med. XV 47. XXXII 32 (vgl. Riegler 218f.). XXXIV 16. Will eine schwangere Frau, daß ihr Kind schwarze Augen bekommt, so muß sie eine S. essen, Plin. n. h. XXX 134; vgl. Seren. Samm. 54f.

Am bekanntesten ist die Bedeutung der S. im Auguralritus der Römer, wo das Pfeifen einer S. (*desticare* Suet. gramm. frg. 161 p. 250, 3 Reiff. Poet. lat. min. V 366 Bähr., vgl. Plaut. Bacch. 889 *soricina nenia*), welches dem Ton der Grille ähnlich ist, als ein so böses Omen galt, daß die Auspizien sofort abgebrochen wurden, vgl. Plin. n. h. VIII 223 *nam sauricum occentu dirimi auspicia annales refertos habemus*. Nach Valer. Max. I 1, 5 war das Pfeifen einer S. daran schuld, daß Fabius Maximus im 2. punischen Kriege die Diktatur und C. Flaminius das Amt des Magister equitum niederlegen mußte (vgl. Plut. Marc. 5 *τρισμὸς . . . μυός, ὃν σόριχα καλοῦσιν*). Da sich die sonst schwer feststellbare S. durch ihren charakteristischen Pfeiflaut oft selbst verrät, gebrauchte man von einem Menschen, der sich durch Unvorsichtigkeit selbst verrät, die Terent. Eun. 1024 überlieferte sprichwörtliche Redensart *Egomet meo indicio, miser, quasi sorex perii* (vgl. Otto Sprichw. 328f.). Die S.-Art, welche hier wie auch im Auguralritus in Betracht kommt, kann nur die Haus-S. oder vielleicht noch die Wimper-S. sein. Ebenso ist es eine Haus-S., die Colum. XII 31 in den Most gefallen ist. Daß die von Varro II 4, 12 erwähnte *sorex*, die sich im Fettpolster eines Mastschweines eingenistet und dorthinein sogar ihre Jungen gelegt hatte (*peperisset mures*), keine S. sein kann, sondern eine gewöhnliche Maus, hat schon Keller Ant. Tierw. I 15 festgestellt; vgl. Plin. n. h. XI 213. Auch sonst wird in späterer Zeit öfters *sorex* statt *mus* gebraucht; vgl. Aurel. Victor. epit. 41, 10 *tineae soricesque palatii*. Anth. lat. I 375 R, s. Abschn. a am Ende. In spätlateinischen Glossaren wird *sorex* öfters sogar mit *μῦς ποντικός* und *ποντικός*, dem Namen für die Hausratte gleichgesetzt; vgl. CGL II 186, 29. III 189, 51. 259, 36 (s. den Art. Maus). — Die Nachrich Hist. aug. Heliog. 27, daß Kaiser Elagabal ein mal 10000 Mäuse, 1000 Wiesel und 1000 S. im Zirkus einander eine Schlacht liefern ließ, erscheint wenig glaublich. — Eine ganz ander Einstellung zur S. als Griechen und Römer zeigte die Ägypter, welche sie für heilig hielten, massenhaft mumifizierten und in Gräbern beisetzten; vg Lortet-Gaillard La Faune momif. de l'an Egypte 35f. (Abb. daraus bei Keller Ant. Tierw I 16). Herod. II 67. Strab. XVII 813. [Steier.]

Spitznamen. S. sind so alt als einerseits die mannigfaltigen Mängel und Fehler und andererseits die Spottsucht der Menschen, die wir als die beiden Hauptursachen der S. bezeichnen können. Schon im ersten Buch der Bibel finden wir in der Patriarchenzeit den S. ‚Träumer', den die Söhne Jakobs ihrem Bruder Joseph wegen seiner Träume gaben. Daß besonders Gassenbuben allezeit Spottnamen machten, dafür haben wir ein Beispiel an den Knaben von Bethel, die den Propheten Elisa als Kahlkopf verspotteten, Vulg. II. Reg. 2, 23. Bei den Griechen haben wir als ältestes Beispiel den S. Ἶρος, den bezeichnenderweise die mutwilligen Jungen dem Bettler Ἄρναῖος wegen seiner Botengänge beilegten, Hom. Od. XVIII 6. Der Witz liegt hier überdies in der Umformung des Feminins Ἶρις in die männliche Form Ἶρος. Der lebhafte Sinn der Griechen, der für alle auffallenden Eigenschaften eines Menschen und für alle möglichen Zufälligkeiten des Lebens einen passenden Ausdruck schuf, erwies sich als witziger Erfinder von S. aller Art. Einen starken Antrieb dazu verursachte der angriffslustige Spott des Archilochos, Hipponax und anderer Iambographen und Lyriker, sei es gegen einzelne Personen (s. o. Bd. II S. 501) oder bestimmte Menschenklassen, Bd. VIII S. 1899ff. Die Schimpfnamen, mit denen beispielsweise Alkaios den Pittakos wegen seiner körperlichen und sittlichen Mängel überhäuft (Diog. Laert. I 81) oder Phrynichos den Lampros (Athen. II 44 d), waren für andere brauchbares Material oder wenigstens Muster und Anleitung zu S. Den spottlustigen Ton, den der Iambos angeschlagen, setzte die alte Komödie fort und steigerte ihn ins Maßlose. Niemand, der im öffentlichen Leben eine Rolle spielte, wie Staatsmänner und Feldherrn, Philosophen, Sophisten und Dichter war sicher vor ihren zahlreichen witzigen Spottnamen. Gewiß verdichteten sich die meisten dieser nicht zu dauernden S., es waren ihrer zu viele, oft viele gegen ein und dieselbe Person, oder der Witz war zu wenig zugkräftig und volkstümlich. Aber Namen wie Zwiebelkopf, zwiebelköpfiger Zeus, Olympier blieben dem Perikles. Ebenso werden Verspottungen des Demagogen Hyperbolos als *Μαρικᾶς*, des Kleon als *Παφλαγών*, oder Namenverdrehungen wie Kleonymos zu *Κολακώνυμος* oder die Abkürzung von *συνπεισπόλης* zu *σύνπαξ* wenigstens eine Zeitlang ihre Folgen im Alltagsgespräch gezeitigt haben. Auch die Namen der Vögel, die Aristophanes av. 1291ff. scherzhaft einzelnen Persönlichkeiten beilegt, werden je nach Umständen zu S. geworden sein oder ähnliche veranlaßt haben. So dürfen wir uns nicht wundern, daß Anaxandrides bei Athen. VI 242 e es als eine allgemeine Sitte der Athener jener Zeit erwähnt, aus dem geringfügigsten Grunde einen S. zu geben und eine Reihe von Beispielen dafür anführt, vgl. Lucian. Pseudol. 16. Ja es gab zur Zeit des Demosthenes in Athen eine lustige Gesellschaft, die Sechzig genannt, mit einem bestimmten Sitzungslokal, von dem aus sich die neuesten Witze in der Stadt verbreiteten (Athen. XIV 614 d), der auch der Redner und Politiker Kallimedon mit dem S. *Κάραβος* angehörte, o. Bd. X S. 1647. Nicht weniger als die Athener waren später die Bewohner von Alexandria in Ägypten durch ihre Spottsucht bekannt (vgl. Polyb. XXXIV 14), die auch die Ptolemäer und die römischen Kaiser mit Schimpfwörtern und S. nicht verschonten, Suet. Vesp. 19, 2. Hist. aug. XVIII 28, 7. XXVIII 8, 8 u. ö. Wie nun die S. berühmter oder berüchtigter Personen der klassischen Zeit namentlich in der beliebten Anekdote fortlebten, so wurden in der hellenistischen Zeit für die Philosophen, Sophisten, Dichter und Literaten aller Art, auch für die Könige und Fürsten der Diadochenreiche neue S. geprägt. Da die Griechen nur einen Namen hatten und es in der literarischen Welt nach und nach verschiedene Schriftsteller oder Gelehrte mit dem Namen Demetrios, Dionysios usw. gab, so empfand man es sowieso als ein dringendes Bedürfnis, diese Homonymen voneinander zu unterscheiden. Statt sie nach ihrem Vater oder Geburtsort zu bezeichnen, gebrauchte man seit dem 3. Jhdt. v. Chr. einen Beinamen, *σημεῖον*, *signum*, s. den Art. Signum (Doppelname) Bd. II A S. 2448ff. Ja es gab Philosophen und Sophisten, die sich selbst einen Zunamen beilegten, wie Diogenes den Namen *κύων*. Unter diesen Beinamen, die ehrender Natur sein konnten, gab es auch viele S., vgl. Schmid Der Attizismus III 338. Diese Sitte eines Zunamens wurde auch beim gewöhnlichen Volke gebräuchlich. Sie ging zunächst von zweisprachigen Ländern, wie Ägypten, Syrien, Kleinasien aus und verbreitete sich in der römischen Zeit auch auf andere Reichsteile, vgl. Lambertz Zur Ausbreitung des Supernomen oder Signum im röm. Reich, Glotta IV (1913) und V (1914). Neben dem Geburtsnamen finden sich auf zahlreichen Grabinschriften andere Individual- oder Rufnamen, darunter auch S., z. B. IG XIV 1517 = Lambertz Glotta IV 84: *Γεμινᾶς* Geburtsname, daneben der von den Kameraden beigelegte S. *Πετροκόραξ*. Mit dem Aufblühen des Schulwesens wurden vorzüglich die höheren Schulen, wie heute noch, Werkstätten, wo S. geschmiedet wurden, der Schüler unter sich und gegen ihre Lehrer (Beispiele bei Diog. Laert. und in den Schülergraffiti verschiedener Gymnasien, vgl. Inschriften v. Priene 313), in römischer Zeit die Soldatenlager. Man denke nur an das bekannte *cedo alteram* (Tac. ann. I 23) und die Namen Caligula und Caracalla.

Literatur. Hauptquellen für die Beinamen der Dichter und Schriftsteller waren das vom Freunde des Atticus, Demetrios Magnes, verfaßte Buch *περὶ ὁμονύμων ποιητῶν καὶ συγγραφέων* und der Onomatologos des Hesychios von Milet im 6. Jhdt. n. Chr., der die Biographien der Dichter, Philosophen und der verschiedenen Klassen von Schriftstellern und auch der Ärzte enthielt. Erhalten sind uns noch eine Menge von S. bei Plutarch, besonders in seinen Lebensbeschreibungen, Strabon, Athenaios und Diogenes Laertios, die direkt oder indirekt aus dem verlorenen Werke des Demetrios geschöpft sind, und besonders im Lexikon des Suidas, der hauptsächlich den Onomatologos benutzt hat. Lateinische S. finden sich in den Schriften Ciceros, Plutarchs, Suetons und den Scriptores historiae augustae.

Neuere Literatur. Grasberger Die griech. Stichnamen[2], Würzburg 1883. Bechtel Die einstämmigen männlichen Personennamen des Griechischen, die aus Spitznamen hervorgegangen

sind, Abh. Gött., phil.-hist. Kl. N. F. Bd. II 5, 1898. Fick-Bechtel Griech. Personennamen[2], Gött. 1894, Abschn. C. Bechtel Die attischen Frauennamen 1902. W. Schulze Zur Gesch. lat. Eigennamen, 1904.

Arten der S. Man kann zwei Arten unterscheiden: solche Namen, die ursprünglich S. waren, aber zu wirklichen Individualnamen geworden sind, wie solche in allen Sprachen in Menge vorhanden sind, und solche, die neben dem persönlichen Namen einer Person anhaften, und zwar meistens gegen ihren Willen oder ohne ihr Wissen, oder kurz gesagt S., wie sie heute noch gegeben werden. Auszuscheiden sind die zahlreichen Spottnamen der alten Komödie und Satiriker, witzige Bemerkungen und Wortspiele, die nur der scherzhaften Wirkung wegen gemacht wurden, wie sie die Griechen (vgl. Diog. Laert. VI 24. Athen. VIII 351 c–d. 352 b–c) und nach ihrem Vorbild Plautus und Cicero liebten, Wölfflin Das Wortspiel im Lateinischen, S.-Ber. Akad. Münch., phil.-hist. Kl. 1887, 187—209. Herwig Das Wortspiel in Ciceros Reden, Attendorn 1889. Nach ihrer Herkunft können beide Arten von S. wieder unterschieden werden in solche, die durch körperliche oder geistige oder sittliche Mängel entstanden, sei es, daß sie einer Person, einer Familie, einem Stande, einer Stadt oder einem Volke anhaften (vgl. Abdera, Boiotien, Kyme, Sybaris u. a., und das für jeden Fremden gebrauchte Wort *βάρβαρος*). Diese Mängel können nun verspottet werden, sei es unmittelbar, wie *Φάλακρος* Kahlkopf, oder durch metonymische Ausdrücke, durch Worte, die einer stets im Munde führt, *Κειτούκειτος, cedo alteram* (vgl. Heinrich Jasomirgott), durch Vergleiche, die von Tieren oder schlechten Menschen, sei es einem einzelnen (Sisyphus) oder einer Gattung (Sykophant) hergenommen sind. Eine Reihe von S. sind Kurz- oder Kosenamen, die oft eine aus der Kinderstube stammende Bezeichnung fortsetzen (Battalos). Ein Urbild dazu ist das homerische *Κυλλοποδίων*, Il. XXI 331, vgl. Schulze Quaestiones ep. 308. Reiche Abwechslung in den S. wird auch erzielt durch die verschiedene Art der Prägung, wie sie auch im Wortspiel gebräuchlich ist: durch Umformung des wirklichen Namens *Ἀλεξῖνος – Ἐλεγξῖνος, Πόντικος – Πόμπτικος*, durch Weglassung bezw. Hinzufügung von Lauten oder Silben *Κρόνος – Ὄνος, Λύκων – Γλύκων, Ἔφορος – Διοίφορος*, durch Verwandlung ins Gegenteil *Εὐεργέτης – Κακεργέτης*, durch Abkürzung *στυπειοπώλης – στύπαξ* usw.

1. Gruppe. S., die zu wirklichen Eigennamen geworden sind. Zahlreiche griechische Personennamen sind aus Kose- oder Kurznamen entstanden, die den Ausdruck leichten Scherzes oder absichtlicher Verspottung darstellen. Andere Personennamen waren ursprünglich Beinamen und traten schließlich an die Stelle des bürgerlichen Namens. Je trefflicher nämlich ein Übername das abnorme Aussehen oder Gebaren einer Person charakterisierte, um so leichter gewann er das Übergewicht über den Geburtsnamen und verdrängte ihn ganz. So wurden Appellativa wie *ὁ πυρρός, ὁ σιμός* u. a. neben einem Personennamen schließlich zu den Eigennamen *Πύρρος, Σῖμος* usw. Durch das Zurückziehen des Akzents verloren sie teilweise den Charakter eines Appellativs und gingen nun auch auf die Nachkommen über. Namensänderungen scheinen bei den Griechen überhaupt nicht ungewöhnlich gewesen zu sein, wie wir wenigstens aus den anekdotenhaften Berichten von Umnennungen des Stesichoros, Platon und Theophrast (Diog. Laert. III 5. Strab. XIII p. 618. Diog. Laert. V 38) erschließen können. Eine wirkliche Umnennung berichtet Herodot. VI 71 vom Spartaner Zeuxidamas, der den Namen Kynikos erhielt, s. o. Bd. XII S. 2, ebenso Plut. de Pyth. orac. 14 von der Mutter Alexanders d. Gr. und andern Frauen. Mit der Zeit wurde ein ererbter S. nicht mehr als solcher empfunden, wenn eben die auffällige Eigenschaft, die ihn veranlaßt hatte, bei den spätern Trägern des Namens nicht mehr vorhanden war oder ein berühmter Träger desselben ihm Berühmtheit verliehen hatte. Es ist nun freilich oft schwer festzustellen, welche Eigennamen aus S. hervorgegangen sind. Der sicherste Beweis ist, wenn der wirkliche Name nachgewiesen werden kann, der von einem Übernamen verdrängt wurde, wie z. B. der Hetärenname *Μέλιττα* hinter den S. *Μανία* zurücktrat, Athen. XIII 578 b–d, oder der Name der Hetäre *Φρύνη*, die sonst *Μνησαρέτη* hieß. Übrigens ist gerade der Name *Φρύνη* ein schlagendes Beispiel dafür, wie unsicher die Ableitung von Eigennamen aus S. ist. Denn *φρύνη* und *φρῦνος* bedeuten Kröte, Plut. a. a. O. aber bezeugt, daß die Hetäre wegen ihrer blassen Gesichtsfarbe *Φρύνη* genannt worden sei, vgl. Curtius Grundzüge d. griech. Etym.[5] 303f. Sonst muß im allgemeinen aus der Bedeutung eines Personennamens geschlossen werden, ob er ursprünglich ein Scherz- oder Spottname war. Demgemäß darf man als S. alle jene Personennamen betrachten, die offensichtlich aus einer abnormalen körperlichen oder geistigen oder sittlichen Eigenschaft hervorgegangen sind.

Eine zu kleine Gestalt hat im Griechischen eine Menge von Eigennamen veranlaßt, die das Wort *μικρός* oder seine Nebenformen *μικκός, μυκός* wiedergeben, vgl. die Liste bei Bechtel 9f., oder den Stamm *βραχυ-* enthalten wie *Βραχύλος, Βραχύλλας* usw., oder vom dorischen *τυννός = μικρός* gebildet sind: *Τύννος, Τυννάδης, Τυννίας*. Andere Namen für kleine Leute sind *Σπιθαμαῖος* eine Spanne lang, *Πάταικος, Παταικίων* zwerghafter Mensch. Umfang und Breite des Körpers haben Namen veranlaßt, die dem Stamme *παχυ-* bezw. *πλατυ-* angehören: *Πάχης, Παχίων, Πάχων, Πλατῆς, Πλάτων*, ebenso *Πέταλος* usw. Für magere Leute sind Namen wie *Λέπτος, Λεπτίνης, Λέπτων* oder solche, welche Faden, Rohr, Rute bedeuten: *Μίτων, Κάλαμις, Δόναξ, Καρφίνας, Σχιδᾶς*, Bechtel 16. Die Häßlichkeit wird ausgedrückt durch *Μόρμις, Μορμίας* und durch die Namen der Urbilder einer häßlichen Gestalt: *Πίθηκος, Πίθων, Πίθυλλος* Affe und *Σιληνός, Σάτυρος* und ihren Weiterbildungen *Σιλανίων, Σατυρίδης, Σατυρίσκος* (Bechtel 18); wird ja auch Sokrates wegen seiner häßlichen Gestalt von Alkibiades mit einem Silen verglichen. Indes können die letztern Namen auch mit weitverbreitetem Dionysoskult in Verbindung stehen.

Abnormes Aussehen einzelner Körperteile führte zu zahlreichen Namen. Nach Hom. Il. II 219 kann *Φόξος* und die davon abgeleiteten Namen *Φοξίδας, Φοξίας* usw. einen Spitzkopf bezeichnen,

Δενδίλος (ebd. X 110) ein blinzelndes, *Στράβων*, *Στράβαξ* ein schielendes Auge, *Σῖμος* und *Σιμᾶς* und ihre ganze Sippe, wie *Σιμάδας*, *Σιμίων*, *Σίμων*, *Σιμωνίδης*, *Σίμμος*, *Σιμμίας* usw. eine stumpfe, *Ῥίνων*, *Ῥύγχων* eine starke Nase. Ebenso weisen *Γνάθων*, *Γνάθις*, *Στομᾶς*, *Χίλων*, *Χιλᾶς*, *Δερίας*, *Τράχαλος* auf Abnormität der entsprechenden Körperteile hin. *Γάστρων*, *Γάστρος*, *Φύσκων* bezeichnen einen dicken Bauch, *Σκελίας* lange Beine, krumme oder verkrüppelte *Κύλλος*, *Κυλλίας* usw., *Μύσκελος*, *Ῥοῖκος*, *Ῥαῖβος*, *Γαῦσος*, stark entwickelte Genitalien *Κρῖθις*, *Κρίθων*, *Κριθέας* (vgl. Arist. Pax 964ff.), *Μύσχης* usw., *Σαθῖνος*, *Σάθων* (ebd. Lysistr. 1119), Verkrümmung des Rückgrates vielleicht *Γύρων*, *Γυρίδας* und die Sippe *Χαβᾶς*, Bechtel 33f. Auf starkes Haar deuten *Τριχᾶς*, *Χαῖτος*, *Χαίτων* usw. *Δρῦμος*, *Δρύμις*, auf eine Glatze *Φάλακρος*, *Φαλακρίων*, auch *Φάλανθος* und die von *φάλαρος* abgeleiteten Namen.

Zahlreich sind bei den Griechen, wie überhaupt bei allen Völkern, die von den Farben abgeleiteten Personennamen, wobei es ungewiß ist, ob sie die Farbe der Haut oder der Haare bezeichnen, wie *Ἄργος*, *Λεῦκος*, *Μέλας*, *Πύρρος*, *Ξάνθος*. Rötliche Gesichtsfarbe bezeichnen die von *μίλτος* stammenden Namen: *Μιλτεύς*, *Μιλτίας*, *Μιλτιάδης*, *Μιλτώ* (vgl. Aelian. var. hist. XII 1), ferner Vergleiche wie *Κόκκος*, *Κοκκίων* (vgl. Athen. VI 240c), vielleicht auch *Σκύθης*, *Σκύθων* usw. (vgl. Hippocr. *περὶ ἀέρων* 20), was auch den fremden Ursprung andeuten kann, blasse Gesichtsfarbe nach Plut. de Pyth. or. 14 der Name *Φρύνη* und die damit verwandte große Sippe wie *Φρῦνος*, *Φρυνώνδας* usw. Ohne das Zeugnis des Plutarch würde man allerdings eher an *φρύνη*, *φρῦνος* ‚Kröte' denken, was die gewöhnliche Bedeutung ist.

Den Spott der Mitmenschen konnten auch die Stärke oder Lage der Stimme oder unartikulierte Aussprache herausfordern. Eine dröhnende Stimme künden daher die Namen *Κάνναχος*, *Βρύχων*, *Ῥόθος*, *Βρόντος*, *Βομβύλος* an (Bechtel 46), unartikulierte Laute die bis auf das Epos zurückgehende Sippe *Χρέμης*, *Χρεμᾶς* usw. *Χρομύλος*, *Χρόμων*, vgl. *χρόμις*, *χρέμης*, eine Fischarte, die gleichsam ein Knurren ertönen lasse (o. Bd. III S 2454 Nr. 5); daher *Χρέμης* etwa unser Brummbart.

Die Glosse *κίρων· ἀδύνατος πρὸς συνουσίαν* (Hes.) gibt Aufschluß über die in Attika verbreitete Sippe *Κίρο*, *Κιρίας*, *Κίρων*. *Κιρωνίδης*.

Mangel an Intelligenz verspotten die Griechen mit den Namen: *Βαβύρτας*, *Μόρυχος*, *Μορυχίδης*, *Μορυχίων*, *Μάτων*. Der Vorwurf dummer Geschwätzigkeit ist in *Λάλαξ*, vielleicht auch in *Στομᾶς* und in zahlreichen zusammengesetzten Namen, wie *Πολλαλέγων* usw. enthalten, der Vorwurf der Oberflächlichkeit in *Κάπνος* (FCGr. II 474 Meineke), *Καπνίας* und schon im homerischen *Οὐκαλέγων* (Il. III 148). List und Schlauheit liegt in Namen, die meist vergleichender Natur sind, wie *Σίσυφος*, *Κινάδης*, *Κινάδων* (Fuchs). *Γρῖφος* bezeichnet den, der sich in Rätselreden auszeichnet.

Weit zahlreicher sind die S., welche die verschiedenen Charakterfehler veranlaßten. Ein Jähzorniger wurde *Ἄργιος*, *Χάλεπος* oder *Σκορπίων* genannt, ein Verdrossener *Σμοῖος*, *Στύφων*, in Form einer Vergleichung *Τρυγίας*, *Ὀ φαξίων*, ein scheltendes Weib *Μέμψις*, Übermaß im Essen und Schwelgerei bezeichnen *Ἀρύστας* (Xen. anab. VII 3, 23), *Θίβρος*, *Θίβρων*, *Θιβραχος*. *Βαῦκος*, *Βαυκίς*, *Βαύκων*. *Τρύφων*. *Λιπαρός*, *Λιπαρίων*. S. für Trinker sind *Μέθυλλος*, *Μέθων*, *Μεθύστας*, auch *Ἄσκος* (Athen. XII 552f. und o. Bd. II S. 1701), *Μάστος*, *Κώθων*, *Σίφων* (Weinheber), für Weichlinge *Μάλακος*, *Μαλακίων*, *Χλίδων*, sowie die Namen, die von Salben herrühren; *Μύρων*, *Μυρωνίδης*, *Μύρις*, *Σισύμβριονος* usw., für ausgelassene und geile Menschen *Λόμβαξ* (vgl. *λόμβαι* Hes.) oder Namen geiler Tiere, wie *κήλων*, *πέρδιξ*. Ein Stadtname wie *Βῖναι* wurde von *βινέω* abgeleitet, o. Bd. III S. 475. Über S. unter den Ortsnamen vgl. Grasberger Studien zu den griechischen Ortsnamen 1888, 309—338. Schmutzige Lebensweise wird gerügt durch *Φόρος*, *Φόρυλλος*, *Φορμίων* usw. *Κόπρων*, *Κόπρις*, *Μόλυβρος*, Frechheit im Reden und Handeln durch *Λαιδρίας*, *Λίρανος*, *Κόρδαξ*, Hoffart durch *Γαῦρος*, *Γαῦρις*. Auf einen Spötter weisen hin die von *σιλλός* stammende Sippe *Σίλλαξ*, *Σίλλις*, *Σίλλιος*, *Σιλλεύς* und die Sippe *Σάννης*, *Σαννίων* usw. (vgl. lat. *sanna* Schol. Pers. I 62), auf einen wetterwendischen Sinn *χαμαιλέων* (vgl. Plut. Alk. 23), auf einen Schmeichler *Σαίνων*, *Λέμβος*, *Θωπίας*, auf einen Feigling *Δρασῦς*, auf einen Geizhals *Κνίφων*, *Γνιφωνίδης*, *Κνιφᾶς*. Eitelkeit in der Haartracht konnten zum Namen *Κίκινος*, *Κρωβύλος*, *Κόρυμβος* (o. Bd. VII S. 2120ff.), Eitelkeit in der Barttracht zu *Κόννος*, *Κοννᾶς*, *Κοννίων*, *Κόρσης* (Athen. XIII 565a) führen, eine bestimmte Kleidung zu *Βαίτων*, *Βητίδας* (*βαίτη* Hirtenrock aus Fellen), *Τρίβων*, *Φώσων* (Poll. VI 71 *χιτὼν Αἰγύπτιος ἐκ παχέος λίνου*), *Χλαινέας*, *Σίσυρνος*.

Viele Eigennamen rühren von Tiernamen her, die auffallende körperliche Eigenschaften oder solche des Geistes oder Charakters verspotten. Manche können indes ursprünglich Kosenamen gewesen sein, wie zahlreiche Frauennamen, die der Herkunft nach Deminutive von Tiernamen sind und lediglich der Zärtlichkeit entsprungen sind. So können *Σκύλαξ*, *Σκύμνος* und die auf *νεοσσός* aufgebaute Sippe, wie *Νόσσος*, *Νοσσικᾶς* usw., kleine Gestalt bezeichnen oder Zärtlichkeitsnamen sein, Bechtel 12. Auf eine Habichtsnase deuten *Ἱέραξ*, *Ἰκτῖνος*, auf eine lange Nase *Κόραξ* und vielleicht auch die Namen, die von anderen Vögeln mit langen Schnäbeln entlehnt sind, wie *Κόρωνος*, *Κορώνιχος*, *Κορωνίων*, *Κολοιός* (Dohle), *Ἔποψ* (Wiedehopf). Doch gelten Falken, Raben, Krähen usw. auch als diebisch, Bechtel 27. 42. Auch Ähnlichkeit mit der Stimme konnte jene Namen veranlaßt haben. *Κόρυδος* (Haubenlerche), *Κόρυδις* (s. *Κόρθιλος* Hes.), *Σχῖνος* (*σχῖνος* = *ἐχῖνος* Igel) deuten auf emporstehendes Haar. *Περδίκκας* von *πέρδιξ* wird von Strab. XIII 619 unter die schimpflichsten Namen gerechnet, vgl. Pape-Benseler. *Ἀτταγῖνος* (Herod. IX 16) ist nach dem buntfarbigen Vogel *ἀτταγᾶς* zu erklären, als einen Mann, der eine mit Flecken übersäte Haut, Sommersprossen, hat. Geistige Beschränktheit oder Feigheit liegt im Namen *Κόκκυς* (Kuckuck), *Κοκκυβίας* = Gimpel; s. o. Bd. XI S. 2102; auch *Ὄρτυξ* (Wachtel), *Ὀρτυγίων* kann einen Feigling bedeuten, Bechtel 69. Ein häufig gebrauchtes Schimpfwort für einen einfältigen Menschen ist der Name Esel, s. o. Bd. VI S. 645, 32 und die vielen mit *ὄνος* zusammengesetzten

Personen- und Ortsnamen. Durch *Βάτραχος, Βατραχίων* kann ein Wassertrinker oder einer, der großtut, wie der Frosch in der Fabel, bezeichnet sein. Nach der froschgrünen Farbe wurde in Athen ein Gerichtshof *Βατραχιοῦν* genannt, o. Bd. III S. 145. Die Namen *Καρκίνος* (Krabbe), *Καρκινίων* bezeichnen entweder einen, der schielt, oder einen Feinschmecker, *Μύρμηξ, Μυρμίδας* bewegliche Leute, *Κώνωψ* (Stechmücke), *Μύωψ* (Bremse), *Μυῖα* (Fliege), *Ψύλλα* (Floh) nichtsnutzige oder lästige Leute, *Πίθακος, Πίθων, Πίθυλλος* häßliche oder boshafte Menschen, auch Schmeichler (vgl. Arist. ran. 1083f.; eq. 887), *Χελωνίων* einen plumpen unbeholfenen Gesellen, wofür die *Χελώνη* ein Sinnbild war, *Ἀλώπηξ*, auch *Κάνθαρος, Κανθαρίων, Κανθίας* einen schlauen, da der Mistkäfer das Sinnbild der Schlauheit war, vgl. Keller Die antike Tierwelt II 412. Häufig sind Namen, welche Schwein oder Ferkel bedeuten: *Γρῖσων· ὗς* (Hes.), *Γρῦλος, Γρύλλος, Γρυλλίων, Χοῖρος, Χοιρίλος, Χοιρίων* u. a. *Κάπρος*, oder Bock: *Κριός, Κορύπτας, Κνάκων*. Der Name Schwein konnte an schmutziges oder beschränktes Wesen erinnern, der Name Bock an streitsüchtiges. Daß man jedoch mit der Zeit das Unangenehme, das in solchen Namen lag, nicht mehr empfand, können wir daraus erschließen, daß ein vornehmer Mann wie Xenophon, einen seiner Söhne *Γρύλλος* nannte. Daß man aber auch im Altertum über Namen, die von Tieren herrühren, Witze oder Scherze machte, ergibt sich aus einer Grabschrift CIA 2 Nr. 3880, wo ausdrücklich protestiert wird, etwa aus dem Namen *Κριός* auf den Charakter des Toten zu schließen; vgl. Die Wortspiele bei Cicero über Verres, Corax (de orat. III 81), Musca (ebd. II 247), den Scherz des Horat. ep. I 13, 9. über den Namen Asina u. a.

Eine Menge von Spottnamen finden sich unter den Sklavennamen, wie *Δόναξ, Κεντρίκις, Κόλαφος, Πέδων* usw. (vgl. Lambertz Griech. Sklavennamen, Progr. Staatsgymn. Wien, 8. Bez. 1907. Copalle De servorum graecorum nominibus cap. duo, Diss. Marburg 1908), in den Namen der Hetären (vgl. das Verzeichnis bei Schneider o. Bd. VIII S. 1362ff.), und unter den zusammengesetzten Namen.

Bei den Römern sind die aus S. entstandenen Eigennamen weniger zahlreich als bei den Griechen. Sie finden sich meistens unter den Cognomina; solche wurden weitergeführt, selbst wenn sie unehrenhaften Charakters waren. Plut. Coriol. 1 rechnet es daher den Römern zur Ehre an, daß sie von körperlichen Eigenschaften nicht bloß die Beinamen Sulla, Niger, Rufus, sondern auch Caecus und Claudius annahmen und damit bewiesen hatten, daß Blindheit und andere körperliche Gebrechen nicht zur Schande gereichen. Über den Ursprung derartiger Cognomina waren übrigens die Alten oft im unklaren. So wurde der Beiname Caesar verschieden erklärt: *vel a caeso matris utero dictus vel a caesarie vel ab oculis* (Thes. l. l. s. v.), ebenso der Name Cicero, sei es nach einer Warze im Gesicht (Plut. Cic. 1. Prisc. gramm. II 58), oder nach Plin. XVIII 10 vom Anpflanzen von Kichererbsen, wie Fabius und Lentulus von Bohnen bezw. Linsen. In alter wie noch in neuer Zeit leitete man solche Cognomina infolge ihrer Übereinstimmung oder Ähnlichkeit mit gebräuchlichen Appellativen von diesen ab, während tatsächlich ihr Ursprung ein anderer ist. W. Schulze Gesch. der lat. Eigenn. verhält sich solchen Ableitungen gegenüber sehr zurückhaltend, vgl. über die Cognomina auf *-o* wie Dento, Labeo u. a. 314f., oder auf *-a* wie Acerra, Calva, Barba, Barbula, Macula, Scapula, Scaeva, Scurra u. a. 417ff. Beinamen wie Sura, Vatia usw. wurden allerdings als S. empfunden, konnten aber doch etruskischen Ursprungs sein, 420. Trotzdem gibt es noch eine ganze Reihe von Eigennamen, die als S. Proben des *Italum acetum* (Horat. sat. I 7, 32) sind. Manche scheinen ursprünglich Kosenamen gewesen zu sein, wie Paetus, Pullus, Scaurus, Varus, ebd. I 3, 43ff. Bumbulus, Anth. Lat. I 1 nr. 190f. Die meisten römischen Namen, die S. waren oder als solche gefühlt wurden, weisen auf körperliche Mängel hin, vgl. Cic. nat. deor. I 80. Abnormität des ganzen Körpers deuten an: Arvina Schmerbauch, Bein. des A. Cornelius Cossus (o. Bd. IV S. 1294), Crassus, Galba, welcher Name jedoch schon bei den Alten unsicher ist (Suet. Galb. III 1), Longus, Curvus, Curvius, Macer, Strigo (schmächtig), Homullus, Homuncio (Schulze 461, 4), Globulus (Bd. II A S. 1798 nr. 66. CIL VI 26410), Stilpo vom griechischen *στίλπων* Zwerg, Athen. XII 518e. Abnormitäten einzelner Körperteile werden verspottet durch Namen wie Barbo, Bucco, Dento, Fronto, Labeo, Mento, Naso, die auf ungewöhnliche Größe jener Körperteile hindeuten, Dorsuo, Dorso (Bd. VI S. 1768 Nr. 60. 68), Tubero (mit einem Buckel), Turpio (häßlich), Calvus (vgl. jedoch Schulze 139, 9. 352), Glaber, Glabrio (kahlköpfig), Cincinnatus, Crispus (kraushaarig), Flaccus (schlappohrig), Tuditanus, abgeleitet von *tudites = mallei* Bd. II A S. 1440 Nr. 89, Naevius von *naevus* Muttermal, Cicatricula, Narbe. Silo (stülpnäsig), Nasica vielleicht Spitznase, o. Bd. IV S. 1494, 25ff. Übrigens gibt es eine Menge Namen, die von Naso herzukommen scheinen, wie Nasonius, Nasius, Nasinius, Nasennius, Nasidius, Nasidienus u. a., wozu Schulze 276 bemerkt: ‚Wer die Stammväter all dieser Nasii, Nasinii . . . für Nasones, d. h. *nasuti* halten mag, den will ich in seinem Glauben nicht stören‘. Auf mangelhafte Aussprache weisen Balbus, Bambalio, Blaesus, auch Brocchus, was hervorstehende Lippen infolge zu langer Zähne bedeutet, Plin. XI 159. Auffallende Besonderheiten der Augen werden gekennzeichnet durch Paetus, Strabon, schielend (Porph. z. Horat. sat. I 3, 44), Luscus, blinzelnd (vgl. Plin. XI 150), Cocles, einäugig (Enn. bei Varro l. l. VII 71. Plin. a. a. O.), Ocella, kleinäugig, Ravilla von ravus, graugelb, zweiter Beiname des L. Cassius Longinus, Bd. III S. 1742 Nr. 72; Besonderheiten der Füße durch Pansa, Plancus breitfüßig, Plautus, Pedo, Peducaeus plattfüßig, Crassipes, Beiname der Turii (Bd. VII S. 351 Nr. 53—57); der Beine durch Scaurus, Varus, Varro, Valgius (vgl. über den Unterschied von Scaurus und Varus auswärts- bezw. einwärtsgebogen, Porphyr. z. Horat. sat. I 3, 47), Crus, Sura, Sulla, s. o. Bd. IV S. 1514. Nach Plutarch Cic. 17 ist jedoch Sura ein wirklicher S. des L. Cornelius Lentulus, der ihm durch sein gemeines Benehmen vor Gericht zuteil wurde (o. Bd. IV S. 1399 Nr. 240), ebenso ist Crus wahrschein-

lich S. des L. Cornelius Lentulus, Bd. IV S. 1382 Nr. 218; vgl. den Beinamen Cruscellio ebd. S. 1384 Nr. 219. Auf die Barttracht beziehen sich Barbatus, Barbatianus, Barbatius, in einzelnen Fällen auch Barba, das sonst als Familienbeiname etruskischen Ursprungs ist (Schulze 349, 2), Hirtius. Anekdotenhaft wird Aenobarbus (Rotbart), der Beiname der Gens Domitia bei Suet. Ner. I 1 erklärt, ebenso erhält der Name Sulla, der Beiname des Diktators, eine chrenvollere, aber unrichtige Ableitung von Sibylla bei Macrob. Sat. I 17, 27, während er bei Quintil. inst. or. I 4, 25 unter den von körperlichen Eigenschaften herrührenden aufgezählt wird. Endlich sei noch hingewiesen auf Namen wie Albius, Eburnus, vgl. Bd. VI S. 1796, Flavus, Livius, Fulvius, Ruber, Rutilius, Burrus, Niger u. a., welche die Farbe des Gesichtes oder der Haare anzeigen können.

Auf geistige oder sittliche Mängel beziehen sich: Asper, Brutus (Liv. I 56, 8), Caldus, ein Hitzkopf, der nicht überlegt (Cic. inv. II 28, sonst nicht belegt), Gurges (Macrob. Sat. III 13, 6), Curculio = Gurgulio Schlemmer, Grandio, der das Großartige liebt (Sen. suas. II 17), Latro (vgl. Schulze 178), Nepos, s. o. Bd. VI S. 1798, 20ff. 44f., Stolo dumm (s. o. Bd. XIII S. 464 Nr. 161), Currentius, Hier. ep. 31, 1, 3, bezeichnet vielleicht einen, der es immer eilig hat; über die Entstehung des Beinamens Celer vgl. die anekdotenhafte Erzählung bei Plut. Coriol. 11. Lamia (Popanz) ist ursprünglich wohl Spottname.

Bloß zufälligen Umständen sollen einige Namen ihren Ursprung verdanken. Proculus wurde nach Plutarch a. a. O. derjenige genannt, der während einer Reise des Vaters geboren wurde, Postumus, der nach dem Tode des Vaters Geborene, Vopiscus derjenige, der von Zwillingen am Leben bleibt, wenn der andere gestorben ist. Der Name Ambustus rührt nach Fest. ep. 5 von einer Brandwunde her, o. Bd. VI S. 1750 Nr. 39. Der Beiname Murena ist nach Schulze 195f. ein volksetymologisch umgedeutetes etruskisches Gentilicium. Nach Varro r. r. III 3, 10 soll das Kognomen von der Anlage von Fischteichen bezw. von der Muränenzucht stammen, s. o. Bd. XIII S. 444 Nr. 121. Ähnlich ist vielleicht der Beiname Squilla und Squillus zu deuten, ebd. S. 464 Nr. 160. Sergius Orata soll nach Fest. 202, 13 diesen Beinamen erhalten haben, weil er zwei große goldene Ringe trug, M. Livius Salinator nach Liv. XXIX 37, 1. Cic. de orat. II 273 seinen Beinamen der Einführung einer Salzsteuer verdanken, s. jedoch o. Bd. XIII S. 898. Eine Anzahl Cognomina stammen von Tiernamen oder stimmen mit ihnen überein: Burdo (Maulesel) o. Bd. VI S. 665, 12ff. Buteo (Falkenart), Plin. X 21, Bd. VI S. 1759, 36ff. Scropha (Anekdote bei Macrob. I 6, 30). Pisciculus, Pulex, Bd. II A S. 1805 Nr. 78. Turdus. Über Namen wie Aviola, Capella, Capra, Merula, Musca, Pica, Vaccula, Vespa vgl. Schulze 417f.; über Asella, Asellio, Asellius, o. Bd. II S. 1531f. 1583. Asina, Bd. IV S. 1486, 36ff. Daß die Römer Namen von Haustieren herleiteten oder sich an der Ähnlichkeit mit Haustiernamen nicht stießen, ist bei einem ackerbautreibenden Volke nicht auffällig, vgl. Varro r. r. II 1, 10.

2. Gruppe. Die zweite Art S. sind solche, die neben dem bürgerlichen Namen bestehen. Sie können in einem engeren oder weiteren Kreise gebraucht werden. Daß es deren bei Griechen und Römern eine große Menge gab, zeigt die literarische und inschriftliche Überlieferung. Im Griechischen wurden sie mit den für das Signum überhaupt gewohnten Wendungen mit dem bürgerlichen Namen verbunden, s. den Art. Signum Bd. II A S. 2449. In der literarischen Überlieferung sind außerdem *ἐπίκλην, τὴν ἐπίκλην* als Formeln beliebt. Oft wird der Grund der Beilegung des S.s angegeben. Wo eine solche Angabe fehlt, was bei den signa der inschriftlichen Überlieferung gewöhnlich der Fall ist, so sind wir meistens über Anlaß und Bedeutung — sofern dies nicht aus sich selbst klar ist wie bei *ὁ μικρός, ὁ παχύς* u. a. — völlig im Unklaren und alles Raten über die oft weitentlegene Bedeutung und versteckte Veranlassung führt zu keinem sicheren Ziele. Man denke nur an die S., die bei uns im Volke oder unter der Schuljugend aufkommen oder sehe sich den Grund der bei Athen. VI 242 e erwähnten S. an oder des Namens Odysseus, der sein Entstehen dem zufälligen Groll des Großvaters verdankt. Eine witzige, heute noch volkstümliche Beilegung eines S.s liegt in dem Namenpaar des Epheben *Βάθυλλος· ὁ καὶ Ὕψιστος* (IG III 1197, 238/244 n. Chr.). Welcher der ursprüngliche Name war, ist nicht zu sagen, jedenfalls ist einer der beiden Namen ein S., der das Gegenteil des ursprünglichen bedeutet. Auf gleiche Weise können wir manchmal nicht wissen, ob ein Beiname einen Ehrennamen bedeute oder ironisch zu verstehen sei.

Eine Reihe inschriftlicher griechischer und lateinischer S., die als solche unter den Signa mit mehr oder weniger Sicherheit zu erkennen sind, hat Lambertz a. a. O. Glotta V 110ff. zusammengestellt. Sie bieten gegenüber den oben angeführten zu wirklichen Namen gewordenen S. und den gleich anzuführenden wesentlich nichts Neues. Da die Frauen der Antike in Politik und Literatur selten hervortreten, so finden wir darunter nur wenige S. von Frauen, die vorhandenen sind fast ausnahmslos S. von Hetären, zusammengestellt von Schneider o. Bd. VIII S. 1358f. Über die Namen der Parasiten (s. d.) vgl. die antike Monographie Polemons *περὶ ἀδόξων ὀνομάτων* (FHG III 137f. Steiger Der Eigenname in d. att. Kom., Diss. Erl. 1888. Gatzert De nova comoedia qu. onomatol., Diss. Gießen 1913. Ich lasse ein Verzeichnis meist geschichtlicher Persönlichkeiten folgen, deren S. uns literarisch überliefert sind:

Adaios, General Philipps II. (Bd. I S. 341), *Ἀλεκτρυών* genannt, sprichwörtlich geworden für einen, der über einen geringen errungenen Vorteil prahlt, vgl. Suid. *Φιλίππου ἀλεκτρυών.*

Agis, ein sonst nicht bekannter Schlemmer, *ὁ τῶν λοπάδων Πρωτεύς*, der in allen möglichen Gestalten über die Schüsseln kommt, Hedylos bei Athen. VIII 344f.

Aischines, Gegner des Demosthenes; von diesem *ἀρουραῖος Οἰνόμαος* genannt, weil er als Darsteller des sophokleischen Oinomaos unanständig hinfiel, o. Bd. I S. 1051, 35ff.

Aischines von Mytilene, *ῥητορομάστιξ* als Gegner der Rhetoren, Diog. Laert. II 64.

Akestor, Tragiker, *Σάκας*, als Fremder, Bd. I S. 1166 Nr. 4.

Akestor, Parasit, von Eupolis bei Athen. VI 237 a *ὁ στιγματίας* genannt, gebrandmarkter Sklave.

Alexandros, König von Syrien, *Zαβινᾶς* oder *Ζεβινᾶς*, syrischer S. = Sklave, weil er von Ägypten abhing. Bd. I S. 1439, 19.

Alexandros aus Ephesos, Rhetor, *ὁ Λύχνος*, Bd. I, S. 1448 Nr. 86.

Λύχνος auch S. einer Hetäre, *Λυχνᾶς* als Signum bei Lambertz a. a. O. Glotta V 138.

Alexandros, Finanzminister Iustinians, *ὁ Ψαλίδιος*, einer der im Beschneiden der Goldstücke geschickt ist, Spottname auf seine Finanzkünste, Bd. I S. 1446 Nr. 80.

Alexandros, Sophist aus Seleukia, *Πηλοπλάτων* (irdener Plato), Philostrat. vit. soph. II 5 p. 570 Kayser; vgl. die witzige Bemerkung eines Zuhörers auf den Beinamen, ebd. III p. 573. Bd. I S. 1459 Nr. 98.

Alexinos aus Elis, ein streitfertiger Philosoph, *διὸ καὶ Ἐλεγξῖνος*, Diog. Laert. II 109. Bd. I S. 1465.

Alexion *ὁ χωλός*, Grammatiker, 1. Jhdt. n. Chr., Bd. I S. 1466 Nr. 6.

Alkibiades, S. *Λακωνιστής* wegen seiner Vorliebe für spartanische Tracht, Plut. Phok. 10.

Ammonios, Philosoph aus Alexandrien, Sakkas genannt, angeblich weil er sich in seiner Jugend durch Tragen von Getreidesäcken seinen Lebensunterhalt erwarb, Bd. I S. 1863 Nr. 14.

Amyntas *ὁ μικρός*, General Philipps II., Arist. pol. V 8, 10.

Ἀμφιάνακτες sollen nach Schol. Arist. nub. 586. Suid. die Dithyrambendichter genannt worden sein von dem gewöhnlichen Anfang ihrer Lieder: *ἀμφί μοι αὖτε Φοῖβ' ἄναξ*; daher *ἀμφιανακτίζω*, Kratin. b. Suid.

Anastasios *ὁ τραυλός* (Anth. XV 28), der Lispelnde oder Stotternde.

Anaxagoras *ὁ Νοῦς*, vom Volkswitz so genannt, weil in seiner Lehre dem Geist (*νοῦς*) die bedeutendste Rolle zugewiesen war, Ritter Plato I 26.

Andreas, Leibarzt des Ptolemaios IV., *Βιβλιάγιισθος* als plagiator, Bd. I S. 2137, 10.

Andriskos, Ps.-Philippos, Bd. I S. 2141.

Antigonos, General Alexanders d. Gr., *μονόφθαλμος* oder *Κύκλωψ*, Bd. I S. 2406 Nr. 3.

Antigonos *ὁ Λώσων*, der immer versprach und das Wort nicht hielt, Plut. Aem. 8, auch *Φοῦσκος*, Euseb. I 238. Bd. I 2418 Nr. 5.

Antimachos, athenischer Volksredner und Dichter, *Ψακάς* oder *Ψεκάς*, d. i. der im Sprechen sprudelt und seine Nachbarn bespritzt, Suid.

Antiochos Hierax, Bd. VIII S. 1410. Der S. wird auf seine Herrschgier zurückgeführt, Strab. XVI 754. Plut. sol. an. 22. Bd. VIII S. 1410.

Antiochos IV Epiphanes, von Polybios b. Athen. II 45 c *ὁ Ἐπιμανής* genannt, *διὰ τὰς πράξεις*; ebd. V 193 c—d.

Antiochos VIII. *ὁ Γρυπός* wegen seiner Habichtsnase, Bd. I S. 2480 Nr. 31.

Antipatros, *Ἐτεσίας*, Bd. I S. 2509 Nr. 14 wegen der Kürze seiner Regierung, die nur 45 Tage, die Zeit der Passatwinde, dauerte.

Antiphon, Sophist und Traumdeuter, *Ὀνομάγειρος*, Suid.

Antisthenes *ὁ Ἀπλοκύων* Diog. Laert. VI 13, als Stifter der kynischen Schule.

Anytos *ὁ παχύς*, Liebhaber der Hetäre Pythionike, Athen. VIII 339 d.

Apion, *Πλειστονείκης* (Gell. VII 8, 1), *Ἀντέρως* (Streber) und *Μόχθος*. Grund: seine Geschwätzigkeit und Rechthaberei. Von Tiberius auch *cymbalum mundi* genannt, weil er überall von sich reden machte, Plin. praef. 25.

Apollodoros *ὁ κηποτύραννος*, Diog. Laert. X 25.

Apollodoros, Erzgießer, *insanus* (*ὁ μανικός*) Plin. XXXIV 81 Bd. I S. 2896 Nr. 75. Aus Gewissenhaftigkeit zertrümmerte er wieder seine Werke, wenn sie ihm nicht vollendet erschienen.

Apollonios, *ὁ Δύσκολος*, Murrkopf, Bd. II S. 136, 3ff.

Apollonios, *ὁ μαλακός*, wegen seiner Vorliebe für Scherz und Witz, Bd. II S. 140, 62.

Apollonios, *Βιβλᾶς*, Arzt, Bd. II S. 149 Nr. 101; vgl. zwei andere Ärzte gleichen Namens mit den Beinamen *Ὄφις* und *Θήρ*, Nr. 106.

Apsines, Rhetor aus Gadara, vielleicht Pankind genannt, Bd. II S. 277, 40ff.

Archestratos, *ὁ ὀψοδαίδαλος*, Athen. III 101 b. 105 e. Grund: Inhalt seiner Gedichte, Bd. II S. 459 Nr. 16.

Archias, *ὁ φυγοθήρας*, wegen seiner Häscherdienste, Bd. II S. 462 Nr. 10.

Aristippos von Kyrene, von Diogenes *βασιλικὸς κύων* genannt, Diog. Laert. II 66. Grund: Günstling des Dionys von Syrakus.

Aristippos d. J., *ὁ Μητροδίδακτος*, von seiner Mutter in die Lehre des Großvaters eingeführt, Diog. Laert. II 86.

Aristodemos, Tyrann von Kyrene, *ὁ μαλακός*, angeblich wegen *παιδικά*, Dion. Hal. ant. VII 2, anders Plut. mul. virt. 261 E. Bd. II S. 922.

Aristodemos, *ὁ μικρός*, Verehrer des Sokrates, Bd II S. 923 Nr. 13.

Aristomenes, Komiker, *ὁ θυροποιός*, vielleicht wegen seines Handwerks, Bd. II S. 949 Nr. 12.

Ariston von Chios, *φάλανθος* (Kahlkopf) oder wegen seiner Beredsamkeit *Σειρήν*, Diog. Laert. VII 160.

Aristoteles, *ὁ Μῦθος*, Diog. Laert. II 63. V 35, Anhänger des Sokratikers Aischines. Sein Beiname auch der des Demetrios, Plut. Demetr. 27 (s. d.).

Arkesilaos von Kyrene, *ὁ χαλεπός*, wegen seiner Gewalttätigkeit, Plut. virt. mul. 25.

Arrianos, Grammatiker, *Βλεψίας* (Schauer), Athen. III 113 e. 114 a. Sein Beiname zu einem Wortspiel gebraucht, ebd. Sonst auch Eigenname, s. Pape-Benseler.

Artaxerxes, *Μακρόχειρ*, Longimanus, weil seine rechte Hand größer war, Bd. II S. 1312 Nr 12.

Artemidoros, *ὁ Ψευδαριστοφάνειος*, Bd. II S. 1331.

Artemon, Nebenbuhler des Anakreon, *ὁ περιφόρητος*, viel umstrittener Name, Athen. XII 533 e. Plut. Perikl. 27 u. a. Bd. II S. 1446 Nr. 15.

Aspasia; Omphale, Deianeira, Hera. Plut. Perikl. 24, 6. Schol. Plat. Menex. 235 c. Bd. II S. 1719, 49ff.

Athenodoros *Κορδυλίων*, Diog. Laert. VII 34. Bd. II S. 2045 Nr. 18.

Berenike, *φερνοφόρος*, wegen ihrer Mitgift, Bd. III S. 283 Nr. 10.

Chariton, Wanderarzt, *ὁ ὀχλαγωγός*, Marktschreier, Bd. III S. 2171 Nr. 4.

Chrysippos von Soloi, *Κρύψιππος* (Roßverkriecher), weil sein Bildnis auf dem Kerameikos durch den nahestehenden Reiter versteckt war, Diog. Laert. VII 182.

Damas, Deklamator, *ὁ Σκόμβρος*, Thunfisch, Bd. IV S. 2034 Nr. 4.

Damippos, Parasit, *ὁ κεραυνός*, der sich wie ein Blitz auf die Tische stürzt, Athen. X 417a.

Deinarchos (Bd. IV S. 2387, 23ff.) *Δημοσθένης ὁ ἄγροικος* und *ὁ κρίθινος*.

Demetrios von Phaleron, nach einer Hetäre *Χαριτοβλέφαρος* und *Λαμπετώ* genannt, Diog. Laert. V 76.

Demetrios Poliorketes, *ὁ Μῦθος*, wegen der Hetäre Lamia mit Anspielung auf den Unhold des Märchens, Plut. Demetr. 27.

Demetrios, Sohn des Poliorketes, *ὁ Λεπτός*, Bd. IV S. 2794 Nr. 36.

Demetrios *ὁ Ἰξίων*, sagenhafte Angaben bei Diog. Laert. V 84 und Suid. Bd. IV S. 2845 Nr. 101.

Demetrios *ὁ Γονύπεσσος* ebd. S. 2847 Nr. 102, *ὁ Πύκτης* Nr. 103, *ὁ Στάμνος* (Krug, Weinkrug).

Demokles, Parasit, mit dem von der Flasche (*λάγυνος*) hergenommenen S. *Λαγυνίων*. Athen. XIII 584f.

Demokritos von Abdera, *Γελασῖνος*, wegen seines beständigen Lachens, Aelian. var. hist. IV 20.

Demosthenes, *Βάταλος* und *Ἀργᾶς* genannt, Plut. Demosth. 4; vgl. über beide Namen Bd. III S. 115. II S. 687.

Derkylidas, spartanischer Heerführer, *Σίσυφος*, wegen seiner Schlauheit, Xen. hell. III 1, 8.

Diagoras, *ὁ ἄθεος*, Bd. V S. 310, 26ff., Beiname verschiedener Philosophen, z. B. des Theodoros, Diog. Laert. II 98.

Didymos *ὁ χαλκέντερος* (Sitzfleisch) wegen seines außerordentlichen Fleißes, *βιβλιολάθας*, der seine eigenen Erzeugnisse infolge ihrer großen Zahl nicht mehr kennt, Bd. V S. 445 Nr. 8.

Diodoros *ὁ Κρόνος*. Bei Diog. Laert. II 111. *Κρόνος* = Dümmling, Bd. V S. 705 Nr. 42.

Diodotos Tryphon, König von Syrien, Strab. XVI 10.

Dionysios *ὁ Ἴαμβος*, Bd. V S. 915 Nr. 93.

Dionysios *ὁ χαλκοῦς*, wegen seines Antrages auf Einführung von Kupfermünzen statt Silbermünzen, Bd. V S. 926, 10.

Dionysios Skytobrachion oder *ὁ Σκυτεύς*, mit ledernem Arm oder Schuster, Bd. V S. 929 Nr. 109.

Dionysios *ὁ Μεταθέμενος*, wegen seines weiterwendischen Charakters, Bd. V S. 973 Nr. 119, auch *Σπίνθαρος*, Diog. Laert. V 92. VII 37.

Dionysios *ὁ Λεπτός*, auch *Ἀσκάλαφος*, ebd. S. 985 Nr. 139.

Διονυσοκόλακες, Bd. V S. 1007, *Ἀλεξανδροκόλακες*, Athen. 538f. Spottname für dionysische Künstler niederer Art.

Dioskorides *ὁ Φακᾶς*, der Warzige, Bd. V S. 1129 Nr. 10.

Diphilos, Stoiker, *ὁ λαβύρινθος*, Lucian. conv. 6 p. 422.

Diotimos aus Athen, *χώνη* Trichter, weil er sich beim Trinken eines Trichters bediente, Aelian. var. hist. II 41. Athen. X 436e.

Empedokles, *Κωλυσανέμας* (Windebändiger), Diog. Laert. VIII 60, wegen seines Sturmzaubers, vgl. Christ-Schmid Griech. Lit. I 134, 2,

Ephoros, Disephoros oder Disphoros genannt, weil er zweimal die Schule des Isokrates durchmachte, Ps.-Plut. vit. X orat. p. 839a.

Epikrates, Schwager des Redners Aischines, *Κυρηβίων*, Athen. VI 242d, wahrscheinlich nach seiner Tätigkeit.

Eratosthenes, Beta und *πένταθλος*, Bd. VI S. 361. Über Buchstabennamen als Beinamen Lehrs Quaest. ep. 19ff.

Euagoras, Parasit des Demetrios Poliorketes, *ὁ κυρτός*, der Krumme, Bucklige, Athen. VI 244f.

Eukleides, *ὁ Σεῦτλος*, Parasit. Athen. VI 250e (*σεῦτλον* Runkelrübe). Grund: Gestalt des Gesichtes oder der Nase.

Eukrates aus Melite, *στύππαξ*, wahrscheinlich auch *Μελιτεὺς κάπρος, ἄρκτος*, Bd. VI S. 1057 Nr. 3.

Eusebios, Mattyocopa, Bd. VI S. 1367 (*ματτύα*, ein leckeres Gericht).

Eusebios von Emesa, *Πιττακᾶς*, Bd. VI S. 1445.

Harpalos, *Παλλίδης*. Bd. VII S. 2397, 40ff.

Hegemon, *Φακῆ* (Linse, Linsengericht), Bd. VII S. 2595 Nr. 3.

Hegesias, *ὁ Κλειός* (Halseisen), Bd. VII S. 2607 Nr. 11.

Hegesias, *ὁ Πεισιθάνατος*, ebd. Nr. 12.

Hegesias aus Magnesia, *ἀγριμέλισσα*, ebd. Nr. 13.

Herakleides *ὁ βασιλεύς*, Bd. VIII S. 458, 29ff.

Herakleides *ὁ Ποντικός*, umgewandelt in *Πομπτικός*, ebd. S. 473, 51ff.

Herakleides *ὁ Λέμβος* (Kahn), Diog. Laert. V 6, 8. Bd. VIII S. 488 Nr. 51.

Herakleitos *ὁ σκοτεινός*, Suid.

Hipponikos *ὁ Ἄμμων*, Bd. VIII S. 1907 Nr. 2.

Hipponikos, Sohn des Kallias, *κοάλεμος*, ebd. Nr. 3.

Ioannes Philoponos, von seinen Feinden *ματαιόπονος* genannt, Bd. IX S. 1766.

Ischomachos von Athen, *Μυκόνιος*, Kratin. bei Athen. I 8a. Die Mykoner galten als habsüchtig.

Isokrates, von den Komikern *αὐλοτρυπής*, Flötenbohrer, genannt, weil sein Vater eine Flötenfabrik besaß, Athen. XIII 592e.

Iulius Pollux, Sophist, S. *Ἀρδονέννας*, Suid. Bd. X S. 774, 35.

Kallias *Λακκόπλουτος* (Grubenreiche), Bd. X S. 1616.

Kallias, Komiker, *Σχοινίων*, weil sein Vater ein Seiler war, Suid. Bd. X S. 1627 Nr. 20.

Kallikrates, *Παρνοπίς*, Hes. s. v., Heuschrecke, ebd. S. 1638, 2.

Kallimachos, *ὁ κακιζότεχνος* (Paus. I 26, 7), der an seiner Kunst immer noch etwas zu tadeln hatte.

Kallimedon, Rhetor und Staatsmann, *ὁ Κάραβος*, wegen seiner Vorliebe für Krabben oder weil er schielte, Athen. VIII 339f. Bd. X S. 1647, 56ff.

Kalliphanes *ὁ Παραβρύκοντος*. ebd. S. 1655.

Kallipides, Schauspieler, *πίθηκος* ‚Nachäffer', ebd. S. 1657.

Kalondas, Mörder des Archilochos, *ὁ Κόραξ*, ebd. S. 1758.

Kimon d. Ä., *κοάλεμος*, Plut. Kim. 4.

Kinesias, Bd. XI S. 479, *Φθιώτης Ἀχιλλεύς*, weil er in seinen Dichtungen beständig das Wort *Φθιώτης* gebrauchte, Athen. XII 551d.

Kleanthes, *Φρεάντλης*, Bd. XI S. 558f.

Kleitos der Schwarze, Bd. XI S. 666 Nr. 9.

Kleitos der Weiße, ebd. Nr. 10.

Kleodemos, Peripatetiker, von seinen Schülern wegen seines scharfen Mundstückes *ξίφος* und *κοπίς* genannt, Lucian. conv. 6—15 u. ö.

Kleon, Demagoge, wegen seines Gewerbes als *βυρσοπώλης, βυρσοδέψης* verspottet.

Kleon, Kitharöde, wegen seiner Stimme *ὁ βοῦς* genannt, Athen. VIII 349e.

Kleonymos, Demagoge, als *ῥίψασπις, Κολακώνυμος, φέναξ* verspottet, Bd. XI S. 730, 10ff.

Kleopatra III, von den Alexandrinern *ἡ Κοκκή*, die Rote, genannt, Strab. VII 794.

Kleophon, *ὁ λυροποιός*, nach seinem Gewerbe, Bd. XI S. 792.

Korinna, Dichterin, *Μνῖα*, vielleicht wegen ihrer gereizten Stimmung gegen die Dichterin Myrtis, Bd. XI S. 1393, 51.

Krateros, Jäger, Monokeros (Einhorn, Nashorn), Plin. X 124.

Krates, Kyniker, *Θυρεπανοίκτης*, weil er in jedes Haus ungerufen ging und zum Guten mahnte, Diog. Laert. VI 86. Plut. conv. 16 p. 632 E. Bd. XI S. 1627.

Κυβιοσάκτης, Pöckelfischhändler, S. des falschen Seleukos (Bd. II A S. 1246 Nr. 11. III S. 287, 13), auch des Kaisers Vespasian (s. u.).

Κύνουλκος, von Hunden begleitet, d. h. von Kynikern (Athen. I 1d), ein Kyniker, dessen wahrer Name Theodoros war, den er jedoch zu verheimlichen pflegte, ebd. XV 669e. IV 160d.

Κύων, über diesen Schimpf- und Ehrennamen s. Bd. XII S. 3.

Lamia, Hetäre, *Ἑλεσίπολις*, zweideutig: nach einer Belagerungsmaschine ihres Liebhabers Demetrios Poliorketes und weil sie die Bürgerschaft auspreßte, Plut. Demetr. 27.

Leo I., Kaiser, Macelles, Schlächter genannt, Bd. XII S. 1947.

Libanios, zuerst *ἐπίχαρις*, dann *βαρύς* genannt, weil er schwer zugänglich wurde, ebd. S. 2541, 60.

Lykurgos, der Redner, Ibis, Bd. I S. 810, 58ff.

Matreas, Alexandriner, *ὁ πλάνος* oder *λαοπλάνος*, Athen. I 19d. Suid.

Meidias, *ὄρτυξ*, wegen Ähnlichkeit, Aristoph. av. 1296f.

Menandros, *Δρυμός*, Schüler des Diogenes, Diog. Laert. VI 4, 3; vgl. den Eigennamen *Δρῦμος*.

Menippos, Pferdehändler, *Χελιδών*, Aristoph. av. 1293.

Menippos, Kyniker, *ἡμεροδανειστής* (Tagwucherer), wegen seiner Handelsgeschäfte (Diog. Laert. VI 99) oder *ὁ σπουδογέλοιος*, Strab. 16 p. 759.

Metrodoros von Skepsis, Philosoph und Staatsmann, *μισορώμαιος* Plin. XXXIV 34.

Mnaseas von Lokroi oder Kolophon, Dichter von *παίγνια*, *Σάλπης* genannt, nach einem bunten Fisch (*σάλπης*) wegen des bunten Inhaltes seiner Gedichtsammlung, Athen. VII 321f.

Mnesitheos, *ὁ κόπριος*, Demosth. XVIII 73.

Nikolaos, Lykier, Sophist in Konstantinopel, *Μύρων*, Suid.

Nikostratos, Dichter, Zeitgenosse des Polemon, *Κλυταιμνήστρα*, Diog. Laert. IV 18.

Numenios, *Ἀτταγᾶς* (Haselhuhn), Diog. Laert. II 187; vgl. v. Wilamowitz Antigon. v. Karystos 32.

Ὀβολοστάτης, Obolenwäger, Spottname der Wucherer, Aristoph. nub. 1139. Athen. III 108c.

Parthenios aus Chios, epischer Dichter, *Χάος*, angeblicher Nachkomme Homers, Suid.

Pausanias *ὁ Λάκκος*, als Trinker, Athen. XIII 584.

Pausanias *ὁ πόρνος*, Dem. ep. 4 p. 1489.

Pauson, Maler aus Athen, in der Komödie als *ὁ ῥυπαρογράφος* verspottet, Arist. poet. 2; polit. VIII 5.

Peregrinos, *Πρωτεύς*, Kyniker, Lukian. adv. ind. 14. Proteus gilt als Urbild eines Schmeichlers und listigen Menschen, öfters als Beiname gebraucht, z. B. des Philostratos (Suid.), des Agis Athen. VIII 345a.

Perikles, *σχινοκέφαλος*, Meerzwiebelkopf, Kratin. bei Plut. Perikl. 3.

Philiskos aus Thasos, Bienenzüchter, *ὁ ἄγριος*, Plin. XI 19: *in desertis apes colentem Agrium cognominatum.*

Philokles, Dichter, Schwestersohn des Aischylos, wegen seiner Bitterkeit *χολή* und *Ἁλμίων* (meersalzig) genannt, Suid. Schol. Aristoph. av.

Philoxenos, Dithyrambendichter um 400 v. Chr., *Μύρμηξ*, Suid.

Philoxenos, ein Parasit, *ἡ πτερνοκοπίς* (Athen. VI 239f.), Schinkenmesser.

Philoxenos, *ὁ σωληνιστής*, Meermuschelfänger, wird aus einem Demagogen ein Tyrann, Athen. III 90e.

Platon, vgl. Ritter Plato I 12, von Antisthenes als *Σάθων* verspottet, Athen. V 220d. XI 507a. Diog. Laert. VI 1, 9.

Polemon von Laodikeia, Sophist, *Σάλπιγξ Ὀλυμπική*, bei Philostr. vit. soph. 25 p. 542 Kayser eher ein Ehrenname; Suid.

Polemon, *στηλοκόπης*, einer, der die Inschriften auf Säulen und Denkmälern abschrieb, Athen. II 234d.

Polyarchos *ὁ ἡδυπαθής*, Athen. XII 545a.

Πορίστης, Sohn der Aspasia von Lysikles, wahrscheinlich ein S. Bd. II S. 1720, 58ff.

Protagoras von Abdera, *ὁ φορμοφόρος*, soll ehemals Lastträger gewesen sein, Diog. Laert. X 4. Suid. s. *κοτύλη* und *Φορμοφόρος*. Athen. VIII 354a.

Ptolemaios. Mehrere ägyptische Könige dieses Namens haben S.: P. IV Philopator nach Aelian. var. hist. XV 131. Plin. VII 56 *Τρύφων* und *Γάλλος* (Etym. M. s. v.) wegen seiner Ausschweifungen. — P. VII Euergetes, von den Alexandrinern *Κακεργέτης* und *Φύσκων* (Fettwanst) wegen seiner Schlemmerei und Grausamkeit genannt, Athen. XII 549d. Strab. XVII 795. — P. VIII Lathuros (*λάθυρος* Wicke, Kichererbse), wahrscheinlich von einem Gewächs im Gesicht, Plut. Coriol. 11. — P. *ὁ Νόθος* wegen seiner unechten Abstammung (Trog. Pomp. Prol. XXXIX), gewöhnlich *Αὐλητής* wegen seiner Vorliebe für das Flötenspiel, Athen. V 206d. Strab. 796.

Ptolemaios, König von Makedonien, *ὁ Κεραυνός* wegen seiner unklugen Kühnheit, Memn. frg. 8. Pausan. I 16, 2.

Ptolemaios, Grammatiker, wegen seines Angriffs auf Aristarch *ὁ ἐπιθέτης* genannt, Suid.

Satyros, Peripatetiker und Geschichtschreiber, *Ζῆτα* wegen seiner fleißigen Forschung (*ζητεῖν*), Ptolem. Hephaest. 5 p. 194 Westerm., bei Hieron. adv. Iov. II 14 *ἡμερόβιος* wegen seiner Armut genannt.

Seleukos II. von Syrien, *Πώγων* wegen seines Bartes, Polyb. II 71, 4. Bd. II A S. 1240, 67ff.

Simonides, Dichter, von Xenophanes frg. 21 Diels *κίμβιξ* Knicker genannt. Schol. Aristoph. Pax 697; vgl. Bd. III A S. 188, 56ff.

Συβάκχοι, S. der Pharmakoi, weil sie einen gegen böse Verzauberung schützenden Feigenbehang trugen, Wiener Bl. IV (1927) S. 186f.

Theodoros *ὁ ἄθεος*, später *ὁ θεός*, Diog. Laert. II 86. 100.

Theodoros, *ψηφοκλέπτης* wohl wegen seiner Fertigkeit im Spiel mit *ψῆφοι*, Athen. I 19b.

Theodotos *ὁ Ἡμιόλιος, ἡμιολία* sc. *ναῦς*, leichtes Fahrzeug der Seeräuber, Bd. VIII S. 489 Nr. 51.

Theognis, Tragödiendichter, *Χίων* seiner frostigen Tragödien wegen, vgl. Aristoph. Ach. 11. 140; Thesm. 170.

Theomnastus, *homo ridicule insanus, quem Syracusani Theoractum* (*Θεόρρηκτος*?) *vocant*, von den Göttern mit Wahnwitz geschlagen, Cic. Verr. IV 148.

Theramenes, *κόθορνος*, Bezeichnung für seinen wetterwendischen Sinn, da der Kothurn auf beide Füße paßte, Xenoph. hell. II 3, 31. 47.

Thrason, Ratgeber des Königs Hieronymos von Syrakus, *Κάρχαρος*, bissig, Baton bei Athen. VI 251e.

Timandra, Hetäre, Damasandra, Athen. XIII 574e.

Timon *ὁ μισάνθρωπος*, Diog. Laert. IX 112 u. a.

Timon von Phlius nannte sich selbst *Κύκλωψ*, weil er einäugig war, Diog. Laert. IX 112.

Τροῦλοι Gothen und Vandalen genannt, Suppl.-Bd. III S. 828, 6ff.

Ulpianus von Tyrus, wegen seiner beständigen Frage *κεῖται ἢ οὐ κεῖται Κειτούκειτος* genannt, Athen. I 1d—e. Suid. s. *K*.

Valentinian I., *ἀπότομος* wegen seiner Sparsamkeit, Malal. chron. gr. p. 337.

Varus aus Perge, *πελαργός* Storch, wegen der roten, langen Nase, Philostr. vit. soph. II p. 250 Kayser.

Xenagoras von Rhodos, *Ἀμφορεύς*, ein Zecher, Aelian. var. hist. XII 26.

Xenarchos von Rhodos, *Μετρητὴς διὰ τὴν πολυποσίαν*, Athen. X 436f.

Zenon von Kition, *Αἰγυπτία κληματίς* (Ranke) wegen seiner langen Gestalt und seines seitwärts gebeugten Halses und der dunkeln Gesichtsfarbe, Diog. Laert. VII 1.

Zeuxis, Philosoph, *Γωνιόπους* (schiefbeinig), Diog. Laert. IX 116.

Zoilos von Amphipolis, *Κύων ῥητορικός* (Aelian. var. hist. XI 10) und *Ὁμηρομάστιξ* wegen seiner beißenden Sprache und seines kleinlichen Tadels gegen Homer.

Lateinische S.:

Ampius (Bd. I S. 1979 Nr. 1), von den Cäsarianern *tuba belli civilis* genannt, Cic. fam. VI 12, 3.

T. Annius Cimber, des Brudermordes beschuldigt, von Cicero Phil. XIII 26 ironisch Philadelphus genannt.

C. Antonius Hybrida, Mischling, von einer Sklavin stammend, Plin. VIII 213. Bd. I S. 2577 Nr. 19.

M. Antonius Creticus, S. wegen der Niederlage durch kretische Seeräuber, Bd. I S. 2594.

M. Aufidius, der zuerst Pfauen mästete, erhielt den Beinamen Lurco, Schlemmer, Bd. II S. 2293 Nr. 25.

Aurelian, Kaiser, *manu ad ferrum* wegen seiner Strenge, Hist. aug. XXVI 6, 2.

Aurelius Zoticus nach der Kunst seines Vaters Magirus (*μάγειρος*), Bd. II S. 2543 Nr. 247.

Atlas, Apell. für einen langgewachsenen Menschen, ironisch auch für einen Zwerg, Iuven. VIII 32.

Atta, Name des Dichters Quintius Atta, nach Fest. 12 einer, der infolge eines Fehlers auf den Fußspitzen schwebt (*ἅπτειν*).

Barbarus, decurio, Scorpio Apul. met. 9, 17: *prae morum acritudine.*

Caligula, Tac. ann. I 33. Suet. Calig. 9.

Caracalla, Bd. II S. 2436, 46ff., auch Tarantas ebd.; vgl. Bd. III S. 1565.

Censorinus, einer der ‚Dreißig Tyrannen', Claudius, weil er infolge einer Wunde hinkte, Hist. aug. XXIV 33, 2. Bd. III S. 1908 Nr. 4.

Charonitae (Plut. Ant. 15), Name für Todeskandidaten.

Cicirrus, Streithahn, S. für Messius bei Hor. sat. I 5, 52.

Cicuta, S. eines Wucherers wegen seiner Härte, Hor. sat. I 13, 69 und Schol.

Circulator, Schimpfname für marktschreierische Philosophen, Sen. ep. 29, 7; vgl. 40, 3. Bd. III S. 2570.

Sex. Clodius mit dem Beinamen Phormio, durch seinen Charakter dem terentianischen gleich, Cic. Caec. 27; vgl. Bd. IV S. 65 Nr. 12.

Clodius Albinus, Gegenkaiser des Septimius, soll wegen seiner Gesichtsfarbe den Beinamen Albinus bekommen haben (Hist. aug. XII 13, 1. 2.), wegen seiner Charaktereigenschaften auch den eines Catilina.

Clodia, Bd. IV S. 105f. Nr. 66: Clytaemnestra als Gattenmörderin, Quint. inst. or. VIII 6, 53, auch Quadrantaria Straßendirne und *βοῶπις* genannt.

P. Cornelius Scipio Nasica, S. Serapio wegen der Ähnlichkeit mit einem häßlichen Sklaven dieses Namens, Bd. IV S. 1502, 12ff.

Cornelius Scipio Pomponianus, S. Salvitto wegen der Ähnlichkeit mit einem Schauspieler, ebd. S. 1505, 51.

Cyprian, der hl., Bischof von Karthago, von einem Gegner Coprianus (*κόπρος*) genannt, Lact. Inst. div. V 1, 27.

Domitian, Kaiser, calvus Nero bei Iuven. IV 38.

Domitius, Gelehrter, *insanus* zubenannt infolge seiner Grobheit, Gell. XVIII 7. Bd. VI S. 1315 Nr. 6.

Drusus, Sohn des Tiberius, Castor genannt, weil er im Jähzorn einen römischen Ritter geprügelt hatte, Cass. Dio LVII 14, 9.

Q. Fabius Maximus, sein Beiname Cunctator erst Spott-, dann Ehrenname, auch Ovicula und Verrucosus genannt, Bd. VI S. 1815.

Fago, S. für einen gefräßigen Menschen in der Umgebung Kaiser Aurelians, Hist. aug. XXVI 50, 4; vgl. Epulo, Illyrerkönig, Bd. VI S. 266, auch Beiname des C. Cestius.

Firmus, Kaiser, Cyclops, wegen seiner riesenhaften Gestalt, Hist. aug. XXVIII 4, 1.

C. Flavius Fimbria, spottweise Athenio genannt, Bd. II S. 2039 Nr. 6 ebd. 2041.

M. Fulvius Bambalio, Stammler, Bd. VII S. 235 Nr. 40.

M. Furius Bibaculus, Dichter, Plin. prooem. 24: *Bibaculus quia erat et vocabatur.*

Furius Alpinus, vielleicht wegen eines schwülstigen Gedichtes über die Alpen Alpinus genannt, s. Bd. VII S. 318ff.

Gordianus d. J., Kaiser, Priamus sui temporis wegen seiner 22 Konkubinen und ihrer zahlreichen Kinder, auch Priapus, Hist. aug. XX 19, 4.

C. Helvius Pertinax. Den Beinamen Pertinax soll der Kaiser vom Vater wegen seines Eifers im Holzhandel erhalten haben, Hist. aug. VIII 1, 1; wegen seiner Unaufrichtigkeit wurde er von

seinen Gegnern Christologus (*Chrestologus* von *χρηστός*, Aurel. Vict. epit. 18, 4), *qui bene loquereiur et male faceret*, Hist. aug. VIII 13, 5f.

Hordearii, S. für die Gladiatoren, weil ihre Nahrung hauptsächlich aus Bohnen und Gerstenspeisen bestand und gut mästete, Plin. VIII 72. Suppl.-Bd. III S. 776, 7.

C. Iulius Caesar, von Pompeius Aegisthus (Ehebrecher) genannt, Suet. Caes. 50, 1.

C. Iulius Caesar Strabo, Tragiker, Vopiscus et Sesquiculus dictus, Bd. X S. 428 Nr. 135.

Iunius Bassus, von Quintilian VI 3, 57 Asinus albus genannt, Bd. X S. 966 Nr. 38.

M. Iunius Silanus, von Caligula wegen seiner Harmlosigkeit *pecus aurea* Tac. ann. XIII 1 genannt (Bd. X S. 390, 37); bei Dio LVIII 9, 5 fälschlich *χρυσοῦν πρόβατον* auf Caligulas Schwiegervater bezogen.

M. Licinius Crassus, Großvater des Triumvir, Agelastus (*ἀγέλαστος*) weil er nie gelacht habe, Plin. VII 79; vgl. Lucil. bei Cic. Tusc. III 31.

Livia, Gemahlin des Augustus, von Caligula *Ulixes stolatus* (Ulixes im Weiberrock) genannt, Suet. Cal. XXIII 2.

Lucilius, Centurio, *Cedo alteram*, Tac. ann. I 23.

Macrinus, Kaiser, Macellinus (Fleischerknecht), weil er seine Dienerschaft mit Schlägen traktierte, Hist. aug. XV 13, 3.

Maximus, Kaiser, M. Clodius Pupienus M. wegen seiner strengen Miene Tristis genannt, Hist. aug. XXI 6, 1.

Mentula, S. des Mamurra bei Catull. 29, 13. 94, 1.

Meretrices: Lupae, Nonariae (Schol. Iuv. VI 115 *quoniam ab hora nona totam noctem prostabant*).

Metellus Diadematus, weil er eines Geschwüres wegen lange Zeit mit einer Binde um die Stirn herumging, Plut. Coriol. 11.

Monobeli, *Sie eos appellabant qui viriliores videbantur*, Hist. aug. XVII 8, 7.

Moratores (Nachzügler), volkstümlicher Ausdruck, weil an *oratores* anklingend, für die Mitkläger vor Gericht (Winkeladvokaten), Cic. div. in Caec. 49.

Muli Mariani, Soldaten des Marius, der sie ihre *vasa* und *cibaria* auf einer gabelförmigen Stange tragen ließ, Plut. Mar. 13, Bd. VI S. 663, 45ff.

Mulio, Spottname, der sich wahrscheinlich auf P. Ventidius Sabinus bezieht, Bd. I A S. 1593f.

Plotius Crispinus, wegen seiner Geschwätzigkeit Aretalogus genannt, Porph. z. Hor. sat. I 1, 120; s. den Art. **Aretalogus** o. Bd. II S. 671f.

Cn. Pompeius erhielt von Cicero verschiedene S.: Arabarches, eine Art Oberzollbeamter, weil er sich rühmte, die Zölle vermehrt zu haben, Bd. II S. 342. Sampsiceramos oder Sampsigeramos, Bd. I A S. 2226f. Hierosolymarius (Der Held von Jerusalem), Cic. Att. II 9, 1. Wegen seiner Unentschlossenheit nannten ihn die Seinen Cn. Cicero.

P. Sextius Baculus, Bd. II A S. 2044 Nr. 19. Sein Beiname wahrscheinlich ein Agnomen, ähnlich dem *cedo alteram* bei Tac. ann. I 23.

C. Scribonius Curio, Cons. 76 v. Chr., Burbuleius (Bd. III S. 1060 Nr. 1) wegen seiner lächerlichen Art beim Reden, Quint. XI 3, 129. Bd. II A 1, 862, 37ff.

Senatus caligatus, Spottname auf die beiden Legionen, die zwischen Octavian und L. Antonius zu vermitteln suchten, Bd. X S. 299, 42.

C. Servilius Glaucia, von einem Gegner als *stercus curiae* bezeichnet, Cic. de or. III 164.

Sulla, L. Cornelius, von M. Aemilius Lepidus als *scaevus Romulus* (karikierter Romulus) verspottet, Sall. or. Lep. 5.

Thurinus, Beiname des Octavian in seiner Jugend, weil sein Vater im Gebiete von Thurii einen kleinen Erfolg erzielt hatte, später von Antonius als S. gegen Octavian gebraucht, Suet. Aug. VII 1; vgl. Gardthausen August. I 47.

Tiberius, der römische Kaiser, wurde schon als Soldat wegen seiner Trunksucht Biberius Caldius (Glühwein liebend) Mero genannt (Suet. Tib. 42), später als Kaiser Kallippides (Name eines griechischen Schnelläufers), weil er trotz großer Vorbereitungen niemals die beabsichtigte Reise in die Provinzen antrat (ebd. 38), Caprineus wegen des berüchtigten Aufenthaltes auf Capri, ebd. 43, 2.

Varius, Offizier und Zechbruder des M. Antonius, *Κοτύλων*. Plut. Ant. 19.

Vespasian, der römische Kaiser, soll wegen Sklavenhandel Mulio genannt worden sein (Suet. Vesp. IV 3), von den Alexandrinern ebenfalls wegen niedriger, eines Herrschers unwürdiger Geschäfte Cybiosactes (Salzfischhändler), ebd. 19, 2.

Als S. für die Christen werden von Tertullian apol. 50 *sarmenticii* und *semiarii* erwähnt, weil die Märtyrer an einen aus einem halben Wellbaum gemachten Pfahl gebunden, ringsum mit Reisig umgeben, verbrannt wurden. S. für christliche Häretiker sind beispielsweise: Acephali (die das Oberhaupt der Kirche nicht anerkennen), Isid. V 39, 39ff. VIII 5, 66. Artotyritae (*Ἀρτοτυρῖται*), Aug. haer. 28: *offerunt enim panem et caseum*. Circumcelliones, herumschweifende (*circum cellas*) donatische Mönche, Augustin. enarr. in psalm. 132, 3. Bd. III S. 2570. [Hug.]

Spiutum, Ort in Äthiopien auf dem linken (westlichen) Nilufer (Viv. de St. Martin Le nord de l'Afrique) genannt bei Plin. VI 180: *ex Africae latere . . . Spiutum . . .* Die Reihenfolge der Orte bei Plinius soll aus Bion stammen, s. Schwartz o. Bd. III S. 483. Müller FHG IV p. 351. Nach Müller zu Ptol. IV 7, 5 (p. 769) ist er mit Peti es Selimna (20° 31′?) gleichzusetzen. [Schwabe.]

Splanchnotomos (*Σπλαγχνοτόμος*), Beiname des Zeus auf Kypros nach Hegesandros von Delphoi bei Athen. IV 174a: *κἀν Κύπρῳ δέ φησι τιμᾶσθαι Ἡγήσανδρος ὁ Δελφὸς Δία Εἰλαπιναστήν τε καὶ Σπλαγχνοτόμον* (= FHG IV 419) und bei Eustath. Hom. Odyss. 1413, 24 (aus Athenaios). Ein Opfer schmausender und Eingeweide schneidender Gott gehört zu den Bezeichnungen, bei denen auf den Gott eine Tätigkeit übertragen ist, welche die Menschen ausüben. Zu den Eingeweiden gehört insbesondere die Leber, aus der nach alter babylonischer und dann weit nach Westen getragener Anschauung zukünftige Schicksale zu erkennen waren, W. Deecke Etrusk. Forsch. u. Studien 2, 79. Außerdem bestand der Brauch, der Gottheit, der man opferte, etwas von den Eingeweiden des Opfers in (auf) die Hand zu legen, Aristoph. av. 519. Friedländer Herakles (Philol. Untersuch. 19) 158, 6. Vgl. auch Usener Göttern. 256. [Türk.]

C. **Splattius**, war nach den Fasti fratrum Arvalium (CIL I² p. 71) *praetor urbanus* im J. 29 n. Chr. [Fluss.]

Σπλαῦνον (Cass. Dio LVI 11, 1) s. Splonum.

Sploni[s]tae (CIL III 2026 Salona), jedenfalls die Bewohner von Splonum, s. Splonum.

Splonum [so CIL III 1322 (Inschrift aus Ampelus), *Σπλαῦνον* Dio Cass. LVI 11, 1. Ethnikon *Sploni[s]tae* CIL III 2026 (Inschrift aus Salona)], Ort Dalmatiens im Lande der Mazäer. In den Kämpfen gegen die aufständischen Dalmaten eroberte Germanicus neben vielen anderen Orten der Mazäer auch die Feste S. ohne Kampf, *καίπερ τῇ τε φύσει ἰσχυρὸν ὂν καὶ τοῖς τείχεσι εὖ πεφραγμένον τούς τε ἀμυνομένους παμπληθεῖς ἔχον* (Cass. Dio LVI 11, 1); ein keltischer Reiter namens Pusion, holte nämlich durch einen Steinschuß ein solches Stück der Brustwehr herunter, daß die Besatzung in Schrecken darüber sich ergab. Das Ereignis gehört im Gegensatz zu Tomaschek Die vorslavische Topographie der Bosna (Mitteil. d. geogr. Gesellsch. Wien 1880, 507, Hirschfeld Zur Gesch. d. pannonisch-dalmatischen Krieges (Hermes XXV 1890, 351—362) 354 und Bauer Zum dalmatisch-pannonischen Krieg 6—9 n. Chr. (AEM XVII 1894, 135—148) 144 nicht in das J. 8, sondern 9 n. Chr., da Edm. Meyer Untersuchungen üb. die Schlacht im Teutoburger Wald 75 mit Recht bemerkt, daß kein Grund vorliege, die Ereignisse, die Cassius Dio zum J. 9 n. Chr. verzeichne, teilweise dem vorausgehenden Jahre zuzuweisen. Nach Bewältigung des Aufstandes wurde der Ort zu einem Munizipium erhoben (CIL III 1322. Tomaschek a. a. O. 507). Als Würdenträger der Stadt lernen wir aus CIL III 2026 einen gewissen T. Flavius Agricola kennen, der nach Bekleidung verschiedener Würden an verschiedenen Orten als *curator rei publicae Splonistarum* die Erträgnisse der Goldbergwerke (?) von S. (Tomaschek 508) an das Ärar in Salona abzuliefern hatte. In den Bergwerken von S. muß auch der spätere Leiter der Grubenbetriebe in Alburnum, T. Aurelius Afer (CIL III 1322 *Delmata princ(eps) adsignatus ex m(unicipio) Splono*) tätig gewesen sein. Während S. nach Tomaschek 508 in dem erzreichen Gebiet von Starimadjan zu suchen ist, versetzt es Hirschfeld 354 an die Grenze von Iapydia und Liburnia bei Vital bei Ottachać ins Land der Mazäer. Patsch Art. Delmaten o. Bd. IV S. 2453 betont, daß die Verlegung des Ortes nach Norden bei Tomaschek S. 508. Hirschfeld S. 354 und Kiepert FOA XII Beibl. 5 nicht begründet sei. Vgl. Cons La provinc. Rom. de Dalmatie 160. 238. 336. 340. [Fluss.]

Spodios (*Σπόδιος*), Kultbeiname Apollons in Theben. Der Gott hatte beim Herakleion einen Aschenaltar, eine Orakelstätte, wo zu Pausanias' Zeit *ἀπὸ κληδόνων* geweissagt wurde. Man opferte Apollon dort einen Pflugstier (Paus. IX 11, 7. 12, 1). Diese von Pausanias durch eine aitiologische Legende erklärte Art der Opfertiere weist auf ländlichen Charakter des Kultes hin (vgl. Nillson Griech. Feste 174. Eitrem Eranos XX 96, 2 und Gruppe o. Suppl.-Bd. III S. 962f. über den Herakleskult in Lindos). Den Beinamen S. könnte Apollon von der Art des Altars haben (über Aschenaltäre vgl. Reisch o. Bd. I S. 1668f.), er kann auch auf Mantik aus Opferasche deuten (vgl. Frazer zu Paus. IX 10, 2 und Stein zu Herodot VIII 134).

In Soph. Oid. T. 21 *ἐπ' Ἰσμηνοῦ τε μαντεία σοδῷ* deutet Holleaux (Mélanges Weil 192f.) *μαντεία σοδός* als Aschenaltar und schließt, Apollon Ismenios sei mit Apollon S. völlig identisch, Pausanias habe das verkannt. Diese Hypothese, der v. Wilamowitz (Herm. XXVI 231, 1 und Pindaros 45, 1) beistimmt, bleibt unsicher, wie besonders Robert (Pausan. 100. 170) und Adler (s. o. Bd. IX S. 2142) zu beweisen suchen. Vgl. Kreuzer Myth. Lex. IV 1410f. [Kock.]

Spoletinon bei Ptolem. II 4, 10 Stadt der Baetica, aber vielleicht nur auf einer Korruptel von *Ἰσπαλις* beruhend. [Schulten.]

Spoletium (Spoletinus, *Σπωλήτιον*, *Σπολήτιον* bei Strab. Ptolem. Prokop. Liv. Vell. Flor. Isid.; bei Prisc. II 56. Liv. Suet. Plin. Aurel. Vict. Paul. Diac. *Spoletum*, *Spoletanus*; im 6. Jhdt. *Spolitium* Procop. bell. Goth. I 16. CIL XI 701), beherrscht mit seiner nur vom Westen zugänglichen und mit starken polygonalen Mauern versehenen Burg ‚la Rocca' das Tal des Clitumnus (= Clitunno oder Teverone) in Umbrien. Die Gebietsgrenzen waren nach Beloch Röm. Gesch. I 560 der Monte Martano und der Oberlauf des Clitumnus, wo sich unweit der Quelle eine Inschrift mit der spoletinischen Tribus Horatia fand, CIL XI 4869. Der Gebietsumfang wird von Beloch (a. a. O. 620) auf 265 qkm berechnet. Die Verkehrslage besserte sich erst in der Kaiserzeit, denn noch nach Strab. V 227 verläuft die Via Flaminia in gerader Linie von Mevania nach Narnia (vgl. E. Bormann CIL XI 996), so daß also die Abzweigung über Interamna und S. erst in die Zeit nach Strabon fällt. Diese Abzweigung der Via Flaminia wurde dann freilich zur Hauptstraße. Weitere Nebenstraßen, die S. auch mit der Adria verbinden, lassen die Kiepertkarte FOA 20 und Nissen Ital. Landesk. II 403. Suet. Vesp. 1 erkennen, doch ist der Verlauf dieser Straßen nur in geringem Maße gesichert. Ursprünglich also in weniger günstiger Verkehrslage verdankt S. seine Anlage als latinische Kolonie im J. 241 v. Chr. *colonia Latina inprimis firma et inlustris*, Cic. pro Balbo 21, 48. Liv. perioch. 20. Vell. Pat. I 14, 7) seiner festen und das Tal beherrschenden Lage (vgl. Beloch Röm. Gesch. I 443. 604). Im zweiten punischen Kriege hielt S. Rom die Treue, so 217 v. Chr. (Liv. XXII 9; ferner XXIV 10. XXVII 10. XLIII 18. 19. XLV 43), erhielt daher auch 90 v. Chr. das Bürgerrecht und die Aufnahme in die Tribus Horatia, wurde dadurch freilich in die Kämpfe der Anhänger Sullas und des Marius verwickelt und von Sulla öffentlich versteigert (Appian. bell. civ. I 90. Flor. II 9, 27. Linden De bello civili Sullano, Diss. Freiburg 1896, 46ff. 58ff. Beloch Röm. Gesch. I 490. 500). Im Bellum Perusinum stand S. auf der Seite des Antonius und wurde Stützpunkt seiner Anhänger (Appian. bell. civ. V 33).

Nach Appian. bell. civ. I 90. Cassiod. var. II 21, dazu Cic. Brut. 271. Suet. 115 R. (Feldmesser 225 L. *ager Spoletinus* = Nissen Ital. Landesk. II 404) war S. so bedeutend, daß sich bereits

seit der klassischen Zeit die seit dem Ende des Altertums übliche ‚Benennung der umbrischen Ebene nach S. wenigstens für das Clitumnustal' durchsetzt. Gerühmt wird der goldgelbe Wein von S. (Athen. I 27 b. Mart. VI 89, 3. 13, 120. 14, 16). Wie oben erwähnt, wird S. in der Kaiserzeit durch die Straßenanlage immer bekannter (Plin. n. h. III 114. XI 190. Ptolem. III 1, 47. Itin. Ant. 125. Hieros. 613. Tab. Peut. Guido 53), so daß auch die Kaiser den Ort aufsuchen (Aurel. Vict. ep. 45. Cod. Theod. XVI 5, 2. XIII 3, 5. Ammian. Marc. XIV 6, 24). In der Gotenzeit spielt S. eine wichtige Rolle, Theoderich schmückt die Stadt durch Bauten (Cassiod. var. II 37. IV 24), dann wird auch S. in die Kriege nach Theoderichs Tod verwickelt, wird von Totila zerstört, von Narses 552 n. Chr. wieder aufgebaut (Procop. bell. Goth. 1 16. 17. 2, 8. 11. 3, 6. 12. 23. 4, 33). Im 4. Jhdt. ist S. Bischofssitz. Seine Glanzzeit erlebt S. dann in der Langobardenzeit, denn es wird 569 die Hauptstadt des weithin mächtigen Herzogtums Spoleto (Paul. Diac. L. Lang II 16; vgl. die Itinerare Rav. IV 29. Guido 66). Aus dieser Epoche (um 604 n. Chr.) stammt das großartigste Denkmal der Stadt, der Ponte delle Torri, ein Ziegelbau von 206 m Länge, 10 Bögen und 81 m Höhe, welcher die Schlucht an der südöstlichen Seite des Stadthügels überspannt, Wasser vom M. Luco hineinführt und zugleich als Brücke dient. Von der ältesten Burgmauer im Polygonalstil sind noch Überreste sichtbar, desgleichen von der Stadtmauer ein Tor im römischen Stil. Verschiedene Kirchen verraten ihren Ursprung aus ehemaligen Tempeln. Die Stadt hatte sich über ihre Befestigungen hinaus erweitert, besaß unter anderem außerhalb derselben ein von Prokopios (vgl. o. 3, 23) erwähntes 1891 aufgedecktes Amphitheater (119 × 90 m). Zu nennen sind außer den Resten des Theaters, wo sich die Piazza Vitt. Emanuele befindet, außer dem römischen Stadttor ‚Porta della Fuga' oder ‚Porta d'Annibale' Reste römischer Mauern in der Kirche (jetzt Gefängnis) S. Agata, ein Ehrenbogen des Drusus und Germanicus, das Forum (= Piazza del Mercato), ein römisches Haus, der Mutter Vespasians gehörig, und die Burgmauer bei Porta di Rocca. Nissen Ital. Landesk. II 404. Frothingham Roman. Cities in Italy and Dalmatia 1910, 256ff. Bormann CIL XI 701. Antike Reste: Sansi Storia di Spoleto Foligno 1869. Archaeologia XLVII 1, 1882, 205—208. Not. degli Scavi 1898 6—9. 1903 186—198. Inschriften: CIL XI 2, 1, 4766—4987. Not. degli Scavi 1900, 130—141. [Philipp.]

Spolia bezeichnet zunächst die in der Schlacht gewonnene Beute an Waffen *arma et spolia* bell. Hisp. 24, Kriegsgerät, kriegerischen Schmuck, in der Seeschlacht vornehmlich die *rostra* der feindlichen Schiffe; vgl. Cic. Phil. II 68; Val. Max. II 7, 15. — *Spolium* heißt zunächst die abgezogene Haut. Wie alle Beute, s. auch o. Art. Manubiae, fällt auch diese eigentlich dem Staate zu, vgl. Tac. ann. XII 54 *spoliaque et praedas ad procuratores referre*, wo es allerdings von Händeln innerhalb Palästinas gesagt ist. Nach dem allgemeinen Kampfe wurden die *s.* auf dem Schlachtfelde eingesammelt, wie das Liv. V 39, 1 von den Galliern erzählt: *caesorum spolia legere armorumque cumulos, ut mos eis est, coacervare.* Nach einem Einzelkampfe konnte auch der Sieger den Unterlegenen sofort spoliieren, wie Liv. V 36 von einem der Fabier berichtet; vgl. Plin. n. h. VII 102 (Siccius) *spolia cepit* XXXIIII, dazu Gell. II 11, 3. Wurden die *s.* bei einem Zweikampfe infolge Herausforderung gewonnen, so hießen sie *spolia provocatoria*, wie bei Gell. a. a. O.; s. auch Art. Spolia opima. Die Darstellung eines solchen Spoliierenden haben wir auf der Nordwestseite des Grabmals der Iulier in der Gestalt *F* nach Hübner Arch. Jahrb. III (1888) 34. Auch konnten Beutestücke an verdiente Krieger geschenkt werden. Curio bei Caes. bell. civ. II 39 spornt seine Leute durch Aussicht auf Beute an: *multa praeterea spolia praeferebantur, capti homines equique producebantur.* Bei Tac. ann. XII 39 erwerben sich die Silurer Bundesgenossen *spoliaque et captiuos largiendo.*

Infolgedessen fanden sich die *s.* einmal im Besitze der erfolgreichen Einzelkämpfer und Führer. Und zwar wurden sie an der Tür, den Türpfosten oder im Türvorraum, dem Vestibulum, angebracht: Serv. Aen. VII 183 *SACRIS IN POSTIBUS ubi spolia consecrabantur.* Bei Liv. X 7, 9 heißt es von den plebejischen Führern *quorum domos spoliis hostium adfixis insignes inter alias feceritis.* Liv. XXIII 23, 6 werden die in den Senat gewählt, die geringere Ämter gehabt hatten und *spolia ex hoste fixa domi haberent . . .*; vgl. XXXVIII 43, 11 *spolia . . . fixurus in postibus suis.* Cicero erwähnt Phil. II 68 *illa in uestibulo rostrorum spolia* im Hause des Pompeius. Die augusteischen Dichter gedenken dieses Brauchs, so Verg. Aen. II 504. V 393. VII 183. Propert. III 9, 26. Tibull. I 1, 54 *hostiles . . . exuvias.* Ovid. trist. III 1, 33. Nach Suet. Nero 38 *domus priscorum ducum arserunt hostilibus adhuc spoliis adornatae.* Wie Plin. n. h. XXXV bemerkt, blieben die *s.* am Hause, auch wenn es verkauft wurde *adfixis hostium spoliis, quae nec emptori refigere liceret.* Weiter wurden öffentliche Bauwerke, zumal Tempel, mit *s.* geschmückt, vgl. Liv. I 10, 5. X 46, 4 *spolia . . . paternis spoliis, quae nota frequenti publicorum ornatu locorum erant, comparabantur*, Verg. Aen. III 286ff. Suet. Aug. 18 (*templum*) *exornatum naualibus spoliis . . . consecrauit.* Sil. Ital. I 621ff. XV 491ff. Plut. quaest. Rom. 37. Am bekanntesten ist die Verzierung der Rednerbühne durch *s. naualia* und ihr daher rührender Name *rostra*; vgl. Cic. de imp. 55 *in hunc ipsum locum escendere, quem nobis maiores nostri exuviis nauticis et classium spoliis ornatum reliquissent.*

Ein ganz anderes Verfahren mit der Waffenbeute kennt Flor. epit. II 24 im Pannonierkriege unter Augustus: *arma victorum non ex more belli cremata, sed rupta sunt et in profluentem data, ut Caesaris nomen eis, qui resistebant, sic nuntiaretur.* Bald darauf aber berichtet er II 30, 23 *Marconnannorum spoliis et insignibus quendam editum tumulum in tropaei modum excoluit.* In der Tat haben die Römer auch *s.* in der Weise der griechischen Tropaia als Siegeszeichen aufgestellt. Die Darstellung solcher *s.* aus der Zeit des Bundesgenossenkrieges findet sich auf einer Tonpfanne aus Chieti im Berliner Antiquarium. Sie ist von R. Zahn im Arch. Anz. 1919,

s. 559—570 besprochen und abgebildet. An die Tropaia der römischen Kaiserzeit mit ihrem figürlichen Waffenschmuck sei hier nur erinnert. Auch einfache Soldatengrabsteine, wie der CIL III 14 398 genannte aus der Nähe von Ikonion, konnten so verziert werden. Zahn erwähnt da S. 567 noch ein zweites Reliefbild mit *s.* und vergleicht es mit den Darstellungen auf den Denaren des C. Poblicius Malleolus um 89 v. Chr.; vgl. Babelon Monnaies de la république romaine II 331 ff. Der heimkehrende Krieger trug die *s.* an der geschulterten Lanze. So zeigt es der Silberdenar des M. Lepidus um die Mitte des 1. vorchristl. Jhdts., auf den er das auch von Val. Max. III 1, 1 erwähnte Reiterdenkmal seines Vorfahren hat prägen lassen. F. Weege Oskische Grabmalerei, Arch. Jahrb. XXIV (1910) 136—138 hat damit die mit *s.* heimkehrenden Krieger campanischer Grabbilder verglichen. In der Folge erweiterte sich die Bedeutung von *s.* so daß es für Beute überhaupt, mit oder ohne Waffenbeute stehen kann, so bei Tac. hist. I 2 und IV 14 und besonders gehässig in den Reden ann. XV 52 und hist. IV 42 *raptis consularibus spoliis;* Flor. II 21, 7; Hist. aug. XVIIII 13, 1 (Maximinus) *victor reuertit et cum ingentibus spoliis atque captivis.*

Außerdem erläutern die Glossen z. B. das Corpus glossarum: *Spoliarium: ubi spolia ponuntur.* Insbesondere bildet aber *spoliarium* den Raum, wo sich die Gladiatoren waffneten und wo Schwerverletzte getötet wurden laut Seneca ep. 93, 12: *ut iugulari in spoliario quam in harena malit,* wozu man die *acclamationes* des römischen Senats zum Tode des Commodus vergleiche, Hist. aug. VII 18, 3 *gladiator in spoliario lanietur. 4 gladiatorem in spoliario* und ähnlich 19, 1; 19, 3 *gladiatoris cadauer in spoliario ponatur.* So begegnet uns das *spoliarium* als ein Teil der für Gladiatorenkämpfe gebrauchten Amphitheater, z. B. in den Bauinschriften CIL VI 31 917 (ad n. 1744 a) und XIV 3014. Darüber hinaus wurde *spoliarium* ein allgemeiner Ausdruck für Räuberhöhle und Mördergrube.

J. C. Bulenger De spoliis bellicis, trophaeis, arcubus triumphalibus et pompa triumphi. 1601. J. Marquardt R. St.-V. II 560. [F. Lammert.]

Spolia opima — *s. o.* inschriftlich, s. u., bei den Schriftstellern gewöhnlich *o. s.* — sind eigentlich die von einem römischen Anführer nach siegreichem Zweikampfe abgenommenen erbeuteten Waffen. Im Laufe der römischen Geschichte sind dreimal (vgl. Liv. I 10, 7. Serv. Aen. VI 859) *s. o.* gewonnen worden. Zuerst durch Romulus vom Beherrscher der Caeninenser laut Liv. I 10, 4ff. (vgl. Plut. Romul. 16. Serv. Aen. VI 859. Propert. V 10, 1—16 und vor allem die Inschrift der Basis eines Standbildes des Romulus in Pompeii CIL X 809). Romulus soll sie an einer heiligen Eiche auf dem Capitolium niedergelegt und dabei einen Tempel des Iuppiter Feretrius geweiht haben, *sedem opimis spoliis, quae regibus ducibusque hostium caesis me auctorem sequentes posteri ferent.* Sodann gewann sie der Kriegstribun A. Cornelius Cossus im J. 437 von Lars Tolumnius. Livius, der IV 19, 5; 20, 2 und 3 davon berichtet (vgl. auch Plut. Romul. 16. Serv. Aen. VI 841. Propert. V 10, 17ff.), schließt daran 20, 5—11 eine längere Erörterung, daß Cossus sie vielmehr als Consul errungen habe, wie der Kaiser Augustus, der selbst die Inschrift im Feretriustempel gelesen habe, bezeugt hätte. Auch das spricht dafür *quod ea rite opima spolia habentur, quae dux duci detraxit, nec ducem nouimus, nisi cuius auspicio bellum geritur.* Jedoch stimmen die Zeugnisse bezüglich der Amtsstellung des Cossus keineswegs überein. Festus in seiner wichtigen Auslassung über die *spolia* p. 189a M. nennt ihn *consul,* Servius Aen. VI 841 *tribunus militaris* mit dem Zusatze des Servius plenior *consulari potestate,* Valer. Max. III 2, 4 und Aur. Vict. de vir. ill. 25 *magister equitum.* Das ist bemerkenswert, weil sich hiernach unter Umständen die Definition der *s. o.* ändern würde. In der Tat meldet Fest. a. a. O. von Varro: *M. Varro ait opima spolia esse etiam, si manipularis miles detraxerit, dummodo duci hostium.* Aus dem, was da nach Varro über ein angebliches Gesetz des Numa bezüglich der *s. o.* überliefert wird, wäre zu schließen, daß man *s. o.* prima, secunda und tertia unterschieden hat, je nachdem sie der verantwortliche Führer oder sonst ein Anführer oder ein Krieger gewann. Diese Darstellung Varros wiederholt Plutarch. Romulus 16 und Marcell. 8, sowie Serv. Aen. VI 859, dieser allerdings mit dem Mißverständnis, daß er das prima, secunda, tertia auf einen dreimaligen Gewinn der *s. o.* durch Führer bezieht. Zu dieser Auffassung von *s. o.* minderen Ranges würden Äußerungen wie bei Florus I 33, 11 *Vaccaeos, de quibus ille Scipio posterior singulari certamine, cum rex Iuisset prouocator, opima rettulerat,* vgl. Val. Max. III 2, 6 . . . . *sed quia sub alienis auspiciis rem gesserant, spolia Ioui Feretrio non posuerunt consecranda,* und Cass. Dio 51, 24 *κἂν τὰ σκῦλα αὐτοῦ τῷ Φερετρίῳ Διί, ὡς καὶ ὅπιμα, ἀνέθηκεν, εἴπερ αὐτοκράτωρ στρατηγὸς ἐγεγόνει* passen.

Und drittens weihte *s. o.* im eigentlichen Sinne im J. 222 der Consul M. Claudius Marcellus nach seinem Siege über den Insubrerhäuptling Viridomarus: Fasti triumph. ad ann. 532: *M. Claudius M. f. M. n. Marcellus Cos. de Galleis Insubribus et German. K. Mart. isque spolia opima rettulit duce hostium Virdumaro ad Clastidium interfecto;* Plut. Marc. 8, Serv. Aen. VI 856. Liv. epit. 20. Valer. Max. III 2, 5. Propert. I 1, 41. Sil. Ital. I 133. III 587. XII 280. In engerm Sinne gebraucht Plinius den Ausdruck *s. o.*, wenn er im Panegyricus 17, 3 sagt *Nec tibi opima defuerint . . .,* im weiteren Livius XXIII 46, wo *s. o.* statt *s. prouocatoria* (s. o. Art. Spolia) gebraucht ist.

W. A. B. Hertzberg De spoliis opimis quaestio, Philol. I (1846) 331-339. J. Marquardt Röm. Staatsverw. II 560f. [F. Lammert]

Spoliarium. Man versteht darunter jenen Raum in den Amphitheatern, wohin der bei den Schaukämpfen Gefallene geschafft wurde (Lampr. vit. Comm. 16, 6. Dio LXXII 21, 3. Tertull. de cor. 13), um hier entkleidet und, falls noch Leben in ihm war, endgültig getötet zu werden (Sen. ep. 93, 12 Pass. S. Perpet. 21). Über die Ausstattung wie auch über die Lage dieses Raumes innerhalb des Amphitheaters sind wir nicht näher unterrichtet (vgl. Lafaye in Daremberg-

Saglio Dict. IV 1596. Schneider o. Suppl.-Bd. III S. 783. Friedländer Sittengesch.[10] II 75. Marquardt Röm. Staatsverw. III 564. Cagnat-Chapot Man. d'arch. I 195). Bei dem Militäramphitheater von Carnuntum hat man ansprechend vermutet, daß die Leichenkammer hinter dem Nordtor gelegen habe (Kubitschek-Frankfurter Führ. d. Carnuntum 6 120). Weniger überzeugend ist die Annahme, die von Wünsch geäußert wurde (Rh. Mus. LV 1900, 260. Bonn. Jahrb. CXIX 1910, 3), der das S. in Karthago sowohl wie in Trier in den Kellerräumen unter der Arena erkennen will. Über die entgegenstehenden Fundtatsachen vgl. Krüger Röm.-germ. Korresp.-Blatt II 1908, 81ff. [H. Miltner.]

Sponda, das auf vier, mitunter auch sechs Füßen (Mus. Greg. I Taf. 15) ruhende Rahmengestell des Bettes oder Sofas (Ovid. met. VIII 655. Petron. 94, 8. 97, 4. Mart. I 92, 5. XI 56, 5), griech. *ἐνήλατον*, Corp. gloss. lat. VII 287. Am Bettrahmen wurden die Bettgurten befestigt. Bisweilen wird die Vorderseite *s. exterior* genannt, die entgegengesetzte *s. interior* (Suet. Caes. 49) oder *pluteus*, wenn sie mit einer Lehne versehen war, Isid. XX 11, 5. Manchmal bezeichnet *s.* auch das ganze Bett (Verg. Aen. I 698. Hor. epod. III 22. Ovid. fast. II 345; am. III 14, 26), bei Mart. X 5, 9 die Totenbahre. Blümner Röm. Privatalt. 113, 9. Daremberg-Saglio IV 2, 1441. Über Material und Beschaffenheit s. den Art. Betten o. Bd. III S. 371ff. und Kline Bd. XI S. 846f. 851f. [Hug.]

Spondaules heißt der Aulet, der bei der *σπονδή* mitwirkt, Diomed. III 472. Mar. Victorin. 1, 11, 15 p. 44, 23 K.; *σπονδαυλέω* Artemid. I 58; *spondaulia* Cic. de or. II 46 (nach einer Konjektur von Kayser). [Abert.]

Sponde (*Σπονδή*), bei Hygin. fab. 183 eine der Horen, die hier den Tagesstunden gleichgesetzt erscheinen und ihre Namen nach dem Sonnenstande oder nach menschlichen Beschäftigungen führen. S. also nach der Trankspende; sie folgt auf die Mesembria. Vgl. J. C. F. Manso Versuche über einige Gegenstände aus der Mythologie der Griechen und Römer 396f. Robert Gött. Gel. Anz. 1899, 546. Gruppe Griech. Myth. 1064 Anm. Unger Philol. XLVI (1888) 234f. schlug versuchsweise vor, aus S. und dem nächsten unvollständig überlieferten Namen -elete ‚Spondoteleia' zu bilden. [Türk.]

Spondolici, sonst nicht nachweisbares Volk, das nach Plin. n. h. VI 22 mit anderen Stämmen den Tanais östlich überschritten hat. [Herrmann.]

Spondophoroi heißen zunächst die Ministranten, die dem Priester bei Opfer die Spende zureichen (Luk. dea Syr. 42). Einen solchen S. kennen wir vom Amphiaraosheiligtum in Oropos (IG VII 412, 10. 24); in dessen Kult das feierliche *σπονδοποιεῖν* des Priesters eine besondere Rolle gespielt hat (IG VII 303, 9). Er ist dort der Sohn des Priesters, ein Verhältnis, das ursprünglich die Regel gewesen zu sein scheint, wie bei den *camilli* (s. d.), da es auch in Olympia noch erkennbar ist (s. u.). Von ihrer Mitwirkung beim Opfer sind zweifellos auch die S. in Sparta benannt. Sie treten dort seit dem 2. Jhdt. der Kaiserzeit in jährlichen Verzeichnissen auf, die außer Ephoren, Nomophylakes und Geronten auch die Namen der *ἔνοιτοι* enthalten, denen Speisung am Staatsherde als Ehrung zuerkannt war (vgl. z. B. IG V 1, 116). Mithin waren sie an den staatlichen Opfern im Rathause beteiligt. In vorchristlicher Zeit hatten diese Funktion die *ἱεροθύται*, die in einer Periode, da die altspartanische Verfassung aufgehoben war und es keine Ephoren und keinen Rat gab, sogar allein der *κοινὴ ἑστία* walteten (IG V 1, 4 und Kolbe dazu). Seit Antoninus Pius verschwinden diese Hierothytai völlig, und an ihre Stelle treten die S., so daß wir eine den Neigungen der Zeit entsprechend vermutlich archaisierende Umnennung anzunehmen haben. Vorbild mag etwa Olympia gewesen sein. Dazu stimmt, daß IG V 1, 38 der Vater (wahrscheinlich kurz nach dem Tode Hadrians) noch *ἱεροθύτης* gewesen ist, sein gleichnamiger Sohn bereits S. Entgegen steht dieser Deutung des inschriftlich überlieferten Tatbestandes nur die Erwähnung von S. in IG V 1, 53, die Kolbe (zu IG a. O.) in die Zeit Traians setzt, Woodward (BSA XV 58) in die Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. Da indes die Identifikationen, auf die sich Kolbes früherer Ansatz stützt, angesichts der zahlreichen Homonymien in dem Sparta dieser Zeit sehr unsicher sind, wird man der Nennung von S. vielmehr ein Argument für die Datierung Woodwards entnehmen müssen. Die Zahl der S. schwankt in Sparta zwischen vier (IG V 1, 53 A 20. 162, 4?), drei (IG V 1, 116, 11), zwei (IG V 1, 71a 19. 167, 6) und einem (IG V 64, 15. 68, 28. 89, 8, besonders auffällig, da die Überschrift S. im Plural steht). Ein Prinzip dieses Wechsels ist nicht kenntlich.

Opferbeamte sind in erster Linie auch die S. von Olympia gewesen. So überliefert Paus. V 15, 10 ausdrücklich und eine Bestätigung ergibt die Tatsache, daß die Listen der olympischen Kultbeamten (Inschr. v. Olymp. 59—122) die S. nicht nur für die eigentliche Festzeit, sondern auch für die Amtsperioden vor und nach den Spielen verzeichnen. Sie sind, wie die Theokolen und Epispondorchesten, durchweg drei an der Zahl, gewöhnlich Söhne der Theokolen und Väter der Epispondorchesten (Dittenberger zu Inschr. v. Olymp. 214. L. Weniger Klio V 1905, 209), ein Verhältnis, das man offenbar ‚als eine Art Amphithalie' (Weniger a. O. 214) ansah, und das auf der ursprünglichen Unterstützung des Hausvaters durch den Sohn beim Opfer beruhte. Ihre Amtsdauer war in der Kaiserzeit auf eine der drei das Fest umgebenden Perioden begrenzt, jedoch Wiederholung gestattet (Inschr. v. Olymp. 118, 8 = 122, 9). Daneben haben sie vielleicht eine Rolle als Verkünder des Festes und des Gottesfriedens gespielt. Die panhellenischen Spiele den Teilnehmern durch besondere Boten anzusagen, war seit alters üblich, jedoch hießen diese in der Regel Theoren (s. d.), auch die Benennung *ἱεράγγελοι* kommt vor (Hes. s. v.). Daß sie in Olympia als S. bezeichnet wurden, stützt sich ausschließlich auf eine Pindarstelle (Isthm. 2, 22), in der die Herolde der Festzeit S. des olympischen Zeus genannt werden. Da die Urkunden diese Herolde *θεαροί* (Inschr. v. Olymp. 39, 9), ihre Gastgeber in den fremden Staaten *θεαροδόκοι* (Inschr. v. Olymp. 36. 39, 8)

nennen, so muß die Möglichkeit offen bleiben, daß Pindar nach seiner Weise den technischen Ausdruck bewußt meidet, wenigstens solange nicht sichere Belege für die Bezeichnung der olympischen Theoren als S. zutage gekommen sind (die Spuren eines Heroldstabes auf der Basis für die Statue des S. Damaretos Inschr. v. Olymp. 114 können dafür nicht gelten). Vgl. noch Weniger Klio V 1905, 214ff. Boesch *Θεωρός*, Diss. Zürich 1908, 100ff. Stengel Griech. Kultusalt.[3] 194ff.

Mit Sicherheit ist die Benennung der heiligen Boten, welche die Festzeit verkünden, als S. nur in Eleusis nachweisbar. Attisches Sprachgefühl hörte in dem Wort jemand, der *σπονδάς*, nicht *σπονδήν φέρει*, was der Gebrauch in der älteren Literatur (Ar. Ach. 216 und die Atticisten z. B. Poll. IV 94. VIII 137. 139) durchaus bestätigt. Sie gehörten den beiden Priestergeschlechtern der Eumolpiden und Keryken an (IG II[2] 1236. Dittenberger Herm. XX 1885, 29. Toepffer Att. Geneal. 80). Über Dauer und Art des angesagten Gottesfriedens unterrichtet der Volksbeschluß über die Neuordnung des Mysterienwesens etwa aus dem J. 460 (IG I 1. Syll.[3] 42). Danach begannen die *σπονδαί* für die großen Mysterien am 15. Metageitnion und dauerten 55 Tage bis zum 10. Pyanopsion, für die Feier in Agrai am 15. Gamelion; die Dauer war die gleiche. Der Friede galt nicht nur für Eleusis selbst (und die Reise dorthin), sondern auch für die Städte, welche die Feier beschickten (Z. 66ff.), vermutlich eine Erweiterung, die in Zusammenhang mit den Tendenzen der perikleischen Reichspolitik steht. Es wurden natürlich mehrere Gesandtschaften ausgeschickt; wenn wir von S. *ἐπὶ νήσων* hören (*Ἐφ. ἀρχ.* 1883, 110 l. 4) möchte man den *νησιωτικός φόρος* der Tributlisten zum Vergleich heranziehen und vermuten, daß gesonderte Gruppen von S. nach den einzelnen Provinzen des Reiches gingen; aber auch nicht zum Attischen Bunde gehörige Staaten sind beschickt worden, wie im 4. Jhdt. die Phoker (Aeschin. II 133). In hellenistischer Zeit treten die Gebiete der Diadochenstaaten in Asien und Ägypten hinzu (Polyb. XXVIII 19, 4. IG II[2] 785. 1236. Michel 965. 1488). Eine Inschrift aus Gonnoi (*Ἐφ. ἀρχ.* 1914, 167ff. Boesch Herm. LII 1917, 136ff.) lehrt, daß die Athener im 3. Jhdt. die Ankündigung auch auf Panathenäen und Eleusinien ausgedehnt haben und den Theorodoken all dieser Festverkünder generell die Proxenie verliehen. Dabei wird eine offizielle Liste derselben für das Staatsarchiv aufgestellt (Z. 35ff. Boesch a. O. 137). Wenn kurz zuvor Eumolpiden und Keryken einen Hierophanten beloben, weil er *τοῖς ἀποδημοῦσιν ἐπὶ τὰς σπονδοφορίας διατελεῖ μετ' εὐνοίας ἀπογράφων τὴν ἐπαγγελίαν* (IG II[2] 1235, 5. Syll.[3] 1019), so ergibt sich daraus, daß die S. damals ihre Instruktionen sowie die schriftlich formulierte Festankündigung (so ist *ἀπογράφειν τὰς ἐπαγγελίας* mit Foucart Les mystères d'Eleusis[2] 270 zu verstehen; einer Beziehung auf Theorodokenlisten — so Dittenberger z. d. St. Boesch a. O. — fügt sich die Bedeutung von *ἐπαγγελία* nicht) von der Priesterschaft empfingen; vermutlich kamen sie erst durch das erwähnte Dekret in Beziehung zu den weltlichen Behörden und dem Staatsarchiv, aus dem sie fortan wohl das Verzeichnis der zu besuchenden Staaten und der Theorodoken erhielten. Vgl. noch P. Foucart Les mystères d'Eleusis[2] 1914, 267ff. Stengel Griech. Kultusaltert.[3] 178f.

Im übrigen ist die Bezeichnung der Theoren als S. nirgends sicher nachweisbar. Poseidonios (Strab. II 3, 4 p. 98) nennt einen *θεωρὸς καὶ σ.* der Koreia in Kyzikos (der Soteria, von deren Epangelie die delische Inschrift Syll.[3] 1158 berichtet), aber so nahe auch gerade bei einem Korefeste die Übernahme des eleusinischen Titels läge (ähnliche Entlehnungen aus der attischen Amtssprache sind in Kyzikos nachweisbar: Swoboda Griech. Volksbeschl. 43f.), so muß es als durchaus unsicher gelten, ob Poseidonios S. als technische Benennung oder lediglich der stilistischen Abrundung wegen gebraucht hat. Die Ergänzung des Fouilles de Delphes III 2, 140, 14 erhaltenen *σπονδο — ζυ σπονδοφορ* — (so Colin) ist angesichts der Verstümmelung des Steines eine bloße Möglichkeit. Vgl. noch Michel bei Daremberg-Saglio Dict. Ant. IV[2] 1441.

[Latte.]

Spondylos (eigentlich der Wirbel) heißt der attische Richterstimmstein: Pollux VIII 17 *καὶ σπόνδυλοι ἐκαλοῦντο αἱ ψῆφοι αἱ δικαστικαί, χαλκοῦ πεποιημέναι,* uns erhalten in Gestalt von Bronzescheiben, die in der Mitte röhrenförmig durchlocht sind, und auf der einen Seite die Inschrift *ψῆφος δημοσία*, auf der anderen einen Zahlbuchstaben und die Eule tragen: Sworonos Journ. intern. XIII 121—126 Abb. 1, der auch in ähnlichen linsenförmigen Bronzescheiben von Münzgröße aus Dodona und Janina mit einem Monogramm, das er *Ἀπειρωτᾶν* auflöst, solche Richterstimmsteine erkennt. [Regling.]

Spongia. 1) s. Schwamm Bd. II A S. 777ff.

2) Spongia wird neben Thalna und Plautus verächtlich von Cic. ad Att. I 16, 6 unter den käuflichen Richtern genannt, die den P. Clodius 693 = 61 in dem Bona Deaprozesse freisprachen. Der Name wird von manchen Erklärern für einen erfundenen gehalten und scheint sonst nicht nachweisbar. [Münzer.]

Sponsae ist eine Station der Via Appia, unweit des mittelalterlichen Cisterna, 30 m. p. von Rom entfernt, in Neulatium, im Gebiet der Volsker, Itin. Hieros. 611. Nibby I[2] 403. [Philipp.]

Sponsalia. Faßt man die römischen Eheschließungsformen durch *confarreatio, coemtio* und wohl auch die Ehe ohne *manus* als Bargeschäfte im weiteren Sinne auf, das heißt als Geschäfte ohne zeitliche Auseinanderlegung zwischen Willenseinigung und Erfüllung, so haben die *s.* oder die römische Verlobung den Zweck, eine auf die künftige Eheschließung gerichtete Willenseinigung herzustellen. Ursprünglich wurden sie wohl in Stipulationsform zwischen den Gewalthabern von Braut und Bräutigam abgeschlossen. In der Kaiserzeit ist dies abgekommen und damit auch die Sicherung dieser Stipulationen durch Vertragsstrafe aus dem Gesichtspunkt der anzustrebenden Freiheit der Eheschließung hinfällig geworden (Ulp. Dig. XXIII 1, 2). Vielmehr wird der Vertrag, wenn man das Rechtsgeschäft noch als solches bezeichnen will, nunmehr formlos von

den Brautleuten, aber mit Zustimmung der Gewalthaber abgeschlossen (Iulian. Dig. XXIII 1, 11). Die Bezeichnung als Vertrag stößt deswegen auf Schwierigkeiten, weil kein Erfüllungszwang besteht. Doch erzeugen auch die *s.* Rechtswirkungen. So berechtigen die *s.* den *sponsus* zur Anstellung der *actio iniuriarum* wegen der seiner Braut angetanen Unbill (Dig. XLVII 10, 15. 24). Bruch der (geschlechtlichen) Verlöbnistreue gilt als Ehebruch, Coll. leg. Mos. IV 6. Dig. XLVIII 5, 13, 3. Ferner erzeugen die *s.* ein Ehehindernis zwischen dem Verlobten und den Vorfahren des anderen Teiles. Iust. Inst. I 10, 4; vgl. auch Dig. XXII 2, 14, 4. *Bina s.* machen infam. Lenel Edictum perpetuum[3] 1927, 78; die darin liegende Postulationsfähigkeit schließt die Unfähigkeit zur Kognitur in sich, Paul. sent. I 2, 1, dazu Lenel 92f.

Dieses System der durchgängigen Freihaltung der Eheschließung von jedem Zwange aus dem Verlöbnis ist in der byzantinischen Kaisergesetzgebung durch die Aufnahme der orientalischen *arrha sponsalicia* durchbrochen. Die Entgegennahme der *arrha sponsalicia* durch den Gewalthaber begründet dessen Haftung für die *traditio puellae*. Wir können dies bis in das altbabylonische Recht nachweisen; vgl. Koschaker Rechtsvergleichende Studien zur Gesetzgebung Hammurapis 136ff. und schon vorher Ztschr. Savigny-Stiftung Roman. Abt. XXXIII 383, zustimmend das gesamte Schrifttum, besonders Rabel in Holtzendorff-Kohlers Enzyklopädie der Rechtswissensch. I[7] 415. Czyhlarz-San Nicolo Instit.[18] 302. Sohm-Mitteis-Wenger Instit.[17] 1923, 502. Arangio-Ruiz Inst. II 199 mit dem Hinweis auf die älteren Untersuchungen von Riccobono Bullet. dell' Ist. del diritto Rom. IX 292ff. Studi Pepere 1900, 139ff.; vgl. ferner P. Krüger Ztschr. Savigny-Stift. Roman. Abt. XXII 52ff. und jetzt Jörs Gesch. u. System des röm. Priv.-Rechts (Kohlrausch-Kaskel Enzyklop. d. Rechtswissensch.) 1927, 194f. [E. Weiss.]

Sponsio. I. Die S. im römischen Privat- und Privatprozeßrecht. Das klassische römische Recht kennt drei Verbürgungsformen, die *s.*, *fidepromissio*, *fideiussio* (zu den beiden letztgenannten Leonhard o. Bd. VI S. 2275ff. 2279ff.). Der Wortsinn von *spondere* wird durch die offenbare Gleichheit der Wurzel mit σπένδειν nahegelegt. Es bedeutet wohl mit Rücksicht auf das ἐπέσπενσε in der großen Inschrift, sog. Recht von Gortyn IV 25f. (ἔδοχε ἔ ἐπέσπενσε) ‚zusichern' und hängt vielleicht innerhalb des Lateinischen mit *pendo* zusammen, das das Aufhängen (des Bronzegeldes) an dem Wagbalken zum Ausdruck bringen will (Wenger Ztschr. f. Rechtsgesch. XVIII 410, unter Bezugnahme auf Meringer Wörter und Sachen I 177f.). Demnach wäre der *sponsor* derjenige, der zahlt, oder grammatikalisch und sachlich richtiger, derjenige, der zu zahlen verspricht. Man erinnert sich daran, daß in süddeutschen Rechtsquellen, z. B. im österreichischen Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch eine gesteigerte Bürgschaftsform (bei der der Bürge sich als ungeteilter Mitschuldner für die ganze Schuld verpflichtet, § 1357) als ‚Bürge und Zahler' bezeichnet wird. Demnach hat die Bürgschaft gleich von allem Anfang an keine sakrale Herkunft gehabt. Wort und Begriff der *s.* ist nun von grundlegender Bedeutung für die Geschichte des römischen Schuldrechtes. Auch hier ist vom Gegensatz zwischen Schuld und Haftung auszugehen, d. h. erst das Haftungsgeschäft ist es, das eine erzwingbare Verbindlichkeit herbeiführt. Hafter und Schuldner sind ursprünglich nicht identisch, das Haftungsgeschäft scheint auch ursprünglich allgemein formell gewesen zu sein, während das Schuldgeschäft formfrei ist. Ein solches Haftungsgeschäft ist auch die *s.* Der vom *sponsor* verschiedene Schuldner haftet nicht, es wäre denn, daß er sich gleichfalls durch formelle *s.*, die wieder die Zustimmung des Gläubigers voraussetzt, verpflichtet hätte. Der älteste Inhalt der *s.* ist wohl die Gestellungsbürgschaft im weiteren Sinne, d. h. der *s.* übernimmt die Haftung für die Übergabe des Schuldners in die Gewalt des Gläubigers, den dieser dadurch vor der sofortigen Selbsthilfe des Gläubigers schützt. Insofern liegt allerdings bereits eine Haftung des Schuldners vor, aber nicht aus der *s.* (Schwere Angriffe gegen die Form von Schuld und Haftung vom Standpunkte der Einheitlichkeit der Rechtsordnung und der rechtlichen Bedeutung des Schuldbegriffes neben dem Haftungsbegriff neuestens bei Binder Jherings Jahrb. LXXVII. N.F. XLI, 75ff., bes. S. 89, 103, 121ff.).

Wenn nun weiter gefragt wird, bei welcher Art von Geschäften sich die *s.* ausgebildet hat, so ist darauf zu verweisen, daß die älteste Obligation in Rom die Deliktsobligation ist. Demnach ist *sponsor* näher der, der bei der Beilegung der im Wege der Selbsthilfe zu vollziehenden Blutrache durch *pactio* (XII Taf. VIII 2) in der Weise mitwirkt, daß er sich verpflichtet, den Schuldner (Delinquenten) dem Gläubiger gestellig zu machen, falls der Sühnevertrag nicht eingehalten, insbesondere das Sühnegeld nicht gezahlt wird. Ebenso wie die Deliktsobligation, zu deren Sicherung sie dient, ist die *s.* unvererblich (Gai. III 120). Eine andere, ebenso alte Erscheinung eines Haftungsgeschäftes ist dann die Prädiatur (s. den Art. Praes) und der Vas (s. u.), der eine Gestellungsbürgschaft im engeren Sinne, d. h. eine Verpflichtung für das Erscheinen des Belangten vor Gericht übernimmt, vielleicht sogar, um derart den Kläger von der Abführung des Schuldners bis zur gerichtlichen Austragung der Angelegenheit, die die Selbsthilfe für zulässig oder unzulässig erklärte, zurückzuhalten. Immerhin ist zu bemerken, daß die XII Tafeln zwar eine *pactio* bei Delikten, also Obligationen kennen (s. o.), nicht aber das *vadimonium* (s. u.), was dagegen sprechen könnte, darin die älteste Erscheinungsform der *s.* zu erblicken. Sicher ist nur, daß die *s.* auf römische Bürger beschränkt ist (s. u.); wenn man also annimmt, daß schon zur Zeit des Aufkommens des *vadimonium* neben dem Bürgerprozeß ein Fremdenprozeß gestanden ist, so müßte man, wenn man weiter das *vadimonium* mit der *s.* verselbigt, ferner annehmen, daß für den Fremden ein Parallelinstitut zum *vadimonium* bestanden habe, das sich allerdings nicht mit der *s.* verselbigen ließe. In der Literatur z. B. Wenger in Sohm-Mitteis-Wenger Institut.[17] 1923, bes. 62 Anm. 11,

wird dieses Parallelinstitut in der *fidepromissio* erblickt. In neuester Zeit hat dann Fr. Beyerle Der Ursprung der Bürgschaft, Ein Deutungsversuch vom germanischen Rechte her, Sonderabdruck aus der Ztschr. f. Rechtsgesch. LX Germanistische Abt. 1927, 567ff. aus der zeitlichen Aufeinanderfolge der Rechtseinrichtungen gezeigt, daß keinesfalls die ideelle Geiselschaft den Ausgangspunkt für die schon frühgeschichtlich belegbare Bürgschaft gebildet haben kann. Vielmehr ist die ursprüngliche Bürgschaftsform die Drittbürgschaft und in der Gestellungsbürgschaft der Ausgangspunkt des gesamten Bürgschaftsrechtes zu suchen. Diese Darlegungen sind auch für das antike Recht von mehr als bloß unterstützender Bedeutung. Vgl. auch Schreuer Deutsches Privatrecht 1921, 236 unter IV. Zum Recht des Geisels und Verwandten Beseler Beiträge IV 92ff., dazu Nachtrag Ztschr. f. Rechtsgesch., Rom. Abt. LVIII 1925, 397ff. Auch Betti La struttura dell' obligazione romana e il problema della sua genesi (Discorso inaugurale in Annuario, Univ. Camerino 1918—1919, 35ff., Bericht von San Nicolo Ztschr. f. Rechtsgesch. LXI Roman. Abt. 1928, 768f.) erblickt den Ausgangspunkt der Obligation in einer mit (Selbst-) Lösungsrecht ausgestatteten Gefangenschaft einer Person. Der Werdegang der römischen Obligation beginnt demnach mit der freiwilligen Unterwerfung des *vindex* und *sponsor* unter die *manus iniectio* im Zuge des archaischen Privaten Rechtsverfahrens. Durch die Loslösung vom Rechtsgang wird die *s.* zum selbständigen Haftungsgeschäft, das nunmehr auch als Gestellungsbürgschaft oder Zahlungsgarantie verwandt werden kann. Wiederum anders hat Perozzi Dalle obbligazioni da delitto alle obbligazioni da contratto (Memorie Accad. Scienze Ist. Bologna 10, 1915—1916, 43—120, Bericht von San Nicolo a. a. O. 771ff.) in eingehender Erörterung anderer im neueren Schrifttum vertretener Anschauungen Entstehung und Entwicklung der *s.* dargestellt. Er lehnt den Zusammenhang der *s.* mit den *praedes* und *vades* ab, nimmt vielmehr Entstehung der *s.* im zwischenstaatlichen (internationalen), dann im privaten Verkehr der *cives* an; in dem einen (s. u. II. Die *s.* im öffentlichen, insbes. im Völkerrechte) unterwirft man sich der Rache der Götter, in dem zweiten der Privatrache des Verletzten (des Gläubigers). In ihren Anfängen ist die zivile *s.* eidliches Versprechen eigenen Verhaltens, erst später nach Ablösung der Privatrache durch die Geldkompositionen kann sie auch als Garantie für ein außerhalb der Person des *sponsor* liegendes Ereignis, z. B. für die Zahlung durch den Schuldner verwendet werden. Beide Arten der *s.* reichen tief in die vorgeschichtliche Zeit zurück und sind untereinander sowohl in der Form (Eid) als auch in ihren Wirkungen einander gleich, denn *spondere* bedeutet praktisch, sich der Zahlung der *compositio*, des Wehrgeldes, oder den Folgen der *manus iniectio* aussetzen. Das beeidete Versprechen des Schuldners, zu leisten, und das beeidete Versprechen des Garanten, daß geleistet werden wird, vereinigen sich in der Selbstbürgschaft.

Für das klassische Recht liegt uns eine Darstellung der *s.* als Institut des materiellen Rechtes, genauer des Bürgschaftsrechtes bei Gai. III 115ff., vor. Demnach ist für die Begründung das Wesentliche die Frage: *Idem dari spondes? Spondeo.* Begründung der Bürgenhaftung durch *s.* ist nur bei Verbalkontrakten, also bei der Stipulatio (s. u.) möglich, wo neben dem Worte *spondeo* auch andere Ausdrücke zulässig sind (Gai. III 92). Ursprünglich verpflichteten sich Bürge und Hauptschuldner durch eine einzige *s.* (Erfordernis der *unitas actus*). Indes Gaius berichtet bereits III 178, daß die Proculianer (s. Kübler Rechtsschulen Bd. I A S. 378) einer erneuten Stipulation zwischen dem gleichen Gläubiger und Schuldner novatorische Wirkung im Gegensatz zu den Sabinianern nicht zuerkannten, wenn ein *sponsor* hinzugefügt oder weggelassen wurde. Damit war das Erfordernis der *Unitas actus*, wie Levy Sponsio 1907, bes. 115 ausführt, verlassen. In der Kaiserzeit, insbesondere in der Darstellung des Gaius, ist die *s.* materiell insofern selbständig, als sie zu ihrer Rechtswirksamkeit keineswegs eine klagbare Hauptverpflichtung voraussetzt (Gai. III 119); Gaius setzt *s.* und *fidepromissio* einerseits, *fideiussio* anderseits zu einander in Gegensatz, insbesondere auch nach der Richtung, daß es für beide zweifelhaft ist, ob sie auch bei Verbindlichkeiten eines Sklaven oder Fremden eintreten können. Von der *s.* selbst (also nicht von dem zu sichernden Geschäft) wird III 93 gesagt, daß sie *propria civium Romanorum* ist, was ihr Vorkommen bei Latinern nicht ausschließt (Weiß Studien zu den röm. Rechtsquellen 1914, 28); daß die ältere *s.* bei Anwendung der *sponsalia* auch bei den Latinern stattfand, sagt Sulpicius bei Gell. IV 4, 1—4 ausdrücklich. — Wie schon bemerkt, ist die *s.* unvererblich (Gai. III 120); Begründung bei Levy 45—58).

In der späteren Republik erging dann eine Reihe von Gesetzen, die die Haftung des *sponsor*, gelegentlich in Verbindung mit dem *Fidepromissor* näher zu bestimmen unternahmen. Unsere Hauptquelle ist auch hier Gai. III 121—127. Es ist jedoch wesentlich, daß diese Überlieferung und auch, was sich an Einschlägigem sonst aus den Quellen ermitteln läßt, von Lückenlosigkeit weit entfernt ist. Mit der gleichen Materie befassen sich auch die Ediktskommentare, und zwar des Ulpian. Buch 20—22, des Paulus 24, 25, des Gaius 8, des Iulian. 88—90, und da zeigt es sich, daß unsere Kenntnisse vom klassischen Aktionenrecht der Bürgschaft sehr unzureichend sind (Lenel Edictum perpetuum[3] 214ff.). Als das älteste Gesetz gilt vielfach die Lex Publilia. Nach Gai. III 127 haben darnach an Stelle des sonst platzgreifenden *mandati iudicium* die *sponsores ... propriam actionem in duplum* (vgl. das. IV 171; Paul. sent. I 19, 1), *quae appellatur depensi*. Voraussetzung ist nach Gai. IV 22, daß der Hauptschuldner nicht binnen sechs Monaten zahlt. Das Gesetz verleiht zur Geltendmachung die *legis actio per manus iniectionem pro iudicato*. Zur Zeitpunktfrage Rotondi Leges publicae 1912, 473. Voigt Ius naturale IV 223. Lange Röm. Altert. II 621. Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 733. Appleton Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXIX 35, bes. Anm. 3. Kübler Gesch. des röm. Rechts 1925, 170. Levy 66ff.,

der allerdings die Lex Appuleia für die älteste Lex hält. Zu dieser Leonhard Art. Fidepromissio o. Bd. VI S. 2281, dazu H. Krüger Grünhuts Ztschr. XXXVII 18. 328. Rotondi 506. Appleton 4. Levy 66 (Datierung zwischen den beiden ersten punischen Kriegen 241—218 v. Chr.). Vgl. auch Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 733ff. und Kniep Gai. institutionum commentarius tertius § 88—225, 190. Das wichtigste Bürgschaftsgesetz ist die allerdings nur in Italien geltende Lex Furia de sponsu. Vermutlich füllte sie den auf die Bürgschaftsgesetze bezüglichen Teil des Albums an erster Stelle aus (Lenel 210). Es gab jedenfalls eine *actio legis Furiae*, die auf das Doppelte und gegen denjenigen ging, *qui a sponsore plus quam virilem partem exegisset* (Gai. IV 22 Anwendung der Lex in der Provinz; das. 109). Das Gesetz selbst gewährte noch eine *legisactio per manus iniectionem pro iudicato*, setzt also die Geltung des Legisactionenprozesses voraus. Ferner bestimmte die Lex die Befreiung des *sponsor* und des *Fidepromissor* innerhalb von zwei Jahren. Zur Frage der Litiscrescenz auf das Duplum Mitteis Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXV 114, und zur Zulässigkeit einer *exceptio legis Furiae*, dafür Girard Studi Fadda II 55ff.; dagegen Appleton 14, 15, der darauf verweist, daß sich nach dem Bericht des Gai. III 121 die Teilung der Bürgschaftsschuld *ipso iure* vollzieht, zustimmend Lenel[3] 217, Anm. 2. Levy 71 nimmt an, daß die Lex Furia dem hannibalischen Kriege um 20 Jahre nachfolgte. Vgl. ferner zur Zeitpunktfrage Appleton 4ff. — Außer bei Gaius a. a. O. Bericht über die Lex Furia bei Ulpian. fragm. Argent., abgedruckt bei Lenel, Berliner S.-Bericht 1904, 1156; Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXVIII 370. Huschke, Iurisprudentia Anteiustinianea, besorgt von Seckel und Kübler, 6. 496ff. Krüger Collectio I 7. 609. Baviera-Ferrini Fontes iuris Romani Anteiustiniani II 682 (vgl. dazu Levy Konkurrenz der Actionen und Personen I 1918, 306). Literatur zur Lex Furia außer den schon angeführten Schriftstellern Huschke Gai. 87. Senn Leges perfectae 72ff. Appleton Mél. Gerardin 1ff. Rotondi 475ff. Kübler 170, bes. Anm. 3. Kniep 190ff. Weiter erging eine Lex Cicereia, Gai. III 123; danach sollte, *qui sponsores aut fidepromissores accipiat, praedicat palam et declaret, et de qua re satis accipiat et quot sponsores aut fidepromissores in eam obligationem accepturus sit; et nisi praedizerit, permittitur sponsoribus et fidepromissoribus intra diem* XXX. *praeiudicum postulare, quo quaeratur, an ex ea lege praedictum sit; et si iudicatum fuerit praedictum non esse, liberantur.* Das Gesetz ist wohl jünger als die Lex Furia, deren Rechtswohltat (Teilung der Bürgschaftsverpflichtung) es den Bürgen erhalten will. Levy Sponsio 1907, 65f. setzt es 30 Jahre nach dem zweiten punischen Krieg, vgl. auch Perozzi Istituz. II 183. Entscheidend ist der Umstand, daß nach Liv. XLI 28, 5 ein C. Cicereius zum Praetor gewählt wurde (vgl. Münzer o. Bd. III S. 2537), was auch mit den anderen von Levy dafür geltend gemachten Gründen (76) zusammenstimmt. Vgl. ferner Appleton Ztschr. f. Rechtsgesch. XXXIX 36. Bemerkenswert ist die Form der Kundmachung, die altertümlich durch *praedicere* und nicht wie etwa im hellenistischen Recht bei ähnlichem Anlaß durch *πρόγραμμα* erfolgt, Weiss Ztschr. f. Rechtsgesch. XLVI 489; Rabel bei Holtzendorff-Kohler Enzyklopädie der Rechtsw. I[7] 1915, 426 Anm. 5. Levy 81 erblickt den Zweck des *praedicere* in der Unterscheidung des Bürgen vom Hauptschuldner und versteht die 30tägige Frist dahin, daß sie als eine Überlegungsfrist den Verzicht auf das *praedicere* gegenüber einem wirtschaftlich übermächtigen Gläubiger erschweren sollte. Nicht gleichartig Appleton 11 Anm. 3. Beide ebengenannten Schriftsteller vermuten, daß es üblich gewesen sei, daß sich die Bürgen die Namen der Mitbürgen schriftlich vermerkten; dies sind wohl die *consponsorum tabulae*, auf die Cic. ad Att. XII 17 verweist, als er aus einer *s.* für einen Cornificius in Anspruch genommen wird.

In der späteren Kaiserzeit kommt die *s.* allmählich ab. Wir finden sie in kaiserlichen Verordnungen von 315 Cod. Theodos. VIII 18, 1, 3 (*sponsorem aut fideiussorem*) und 392 das. 3, 15 un. (*sponsorum vel fideiussorum ... sponsione*). Durch die Constitutio Antoniniana ist die *s.* auch den bis dahin vom Bürgerrecht ausgeschlossenen Bevölkerungsteilen zugänglich geworden; es ist bezeichnend, daß der Satz Ulpian.: *In orbe Romano qui sunt, ex constitutione imperatoris Antonini cives Romani effecti sunt*, aus dem XXII. Buch ad edictum stammt, wo er das Bürgschaftsrecht behandelt. So Levy 115, bes. Anm. 3, Lenel Edictum perpetuum[3] 215. Poenae sponsio bei Symmachus Ep. 10, 49 MGH AA VI, dazu Wlassak Anklage und Streitbefestigung. S.-Ber. Akad. Wien 184, 1, 85. Mißbrauch des Ausdruckes *s.* Mitteis RPR 380, Anm. 15. Wir finden die *s.* auch mehrfach im klassischen Prozeß, so im Interdiktenverfahren, s. Berger o. Bd. IX S .1693, ferner im dinglichen Rechtsstreit (s. den Art. Vindicatio rei), weiter bei der Actio certae creditae pecuniae, vielleicht auch schon bei der Legis actio per condictionem, wo beide Teile voneinander wechselseitig im Wege der *s.* (*restipulatio*) *tertiae partis* ein Versprechen verlangen, bei Unterliegen im Prozeß (sei es durch Verurteilung oder durch Abweisung der Klage) ein Drittel des eingeklagten Betrages an den Sieger zu zahlen; ähnlich bei *pecunia constituta* die *s.* und *restipulatio dimidiae partis* (v. Mayr Condictio 27ff. Girard-v. Mayr Gesch. und System des röm. Rechtes 535 Anm. 5. 653ff. 1084, bes. Anm. 2). Die erwähnte *s.* und *restipulatio tertiae partis* ist die *s. legitimae partis* bei Cic. pro Roscio comoedo IV 10; vgl. auch Lenel 238.

II. Die Sponsio im römischen öffentlichen, insbesondere im Völkerrechte, s. Neumann Art. Foedus o. Bd. VI S. 2821f.

Literatur, soweit nicht im Text angeführt, bei Stipulatio. [E. Weiss.]

Sponsor, eine Bezeichnung des Iuppiter, der die Verträge verbürgt. Der Name begegnet auf zwei Kaisermünzen: 1) Münze des Commodus aus dem J. 192 (Eckhel VII 127 = Cohen III 260 nr. 239f.) *I. O. M. Spons. Sec. Aug.*

(*securitatis* oder *seculi*, s. d. folg. M.), auf der einen Seite den Kaiser, auf der anderen Iuppiter darstellend; Eckhel dachte an Identität mit dem Gott *Dius Fidius*, über diesen s. Aust. o. Bd. V S. 1246. 2 (Münze des Kaisers Postumus Eckhel ebd. = Cohen VI 32 nr. 150) *I. O. M. Sponsori Saeculi Augusti* (Bildnisse des Kaisers und Iuppiters). [Marbach.]

Sporaden.

I. Begriff. Während sich der Begriff der Kykladen im eigentlichen Sinn vom Altertum bis heute nicht verschoben hat und immer auf die Inseln um Dilos angewendet wurde, war der Begriff S. starken Wandlungen unterlegen. Neben der geschlossenen Inselgruppe der Kykladen kannte das Altertum in den Sporaden, den ‚zerstreut liegenden' Inseln, einen großen Sammelbegriff, zu dem alles im Bereiche des Ägäischen Meeres gerechnet wurde, was man nicht als Kykladen ansah. Auch Euboia, Thasos, Samothrake, Imbros, Lemnos, Chios und Samos gehörten hierher (Hertzberg Gesch. der Griechen im Altert., Berlin o. J. S. 7). Auch die Inseln südlich der Linie Naxos—Siphnos wurden nicht zu den Kykladen, sondern zu den S. gezählt (so ist auch die Einteilung bei Bursian Geographie von Griechenland, Lpzg. 1868—1872, II 496ff. Für Astypalaia vergleiche man Strab. X). Doch scheint im Altertum die Zurechnung der einzelnen Inseln zu den S. immer eine schwankende gewesen zu sein.

Der moderne Begriff der S. ist ein viel engerer. Wohl hat sich für die magnesischen Inseln noch der Ausdruck der ‚nördlichen S.' gehalten. In vollem Gegensatz zur Bedeutung des Namens bezeichnet heute die Geographie die in einer strengen Reihenanordnung vor dem kleinasiatischen Festland liegenden Inseln zwischen Samos und Rhodos als S. Diese eigentlichen S. sind Gegenstand der Betrachtung. Mit dieser Bezeichnung deckt sich einigermaßen ein mehr politischer Begriff, der aber selbst erst aus dem Zentrum des Ägäischen Meeres nach Osten gewandert ist, der des Dodekanesos: zwölf Inseln, nämlich die S.-Inseln Nikaria, Patmos, Leros, Kalymnos. Nisyros, Tilos, Symi, Charki, ferner das an der kleinasiatischen Südküste gelegene Kasteloryzo, Karpathos und Kasos und die Kykladeninsel Astypalaia genossen innerhalb des türkischen Staatsverbandes seit dem 16. Jhdt. eine fast vollständige, von den Sultanen oft verbriefte Selbstverwaltung.

II. Größe. Die S. bilden eine Kleininselwelt von etwa 1000—1200 qkm Gesamtfläche (genaue Arealberechnungen liegen nicht vor). Unter den zahlreichen Inseln und Inselchen treten nur zwei größere: Kos (286 qkm) und Nikaria (267 qkm) und mehrere mittelgroße Inseln hervor: Kalymnos (109 qkm), Symi (79 qkm). Tilos (59,2 qkm), Leros (49,5 qkm), Patmos (39,5 qkm), Nisyros (34,6 qkm), Charki (30 qkm).

III. Lage. Die S. sind ihrer Lage nach ein willkürlicher Ausschnitt aus den randständigen Inseln Kleinasiens, die von der Dardanellenpforte bis Rhodos das Festland begleiten. Allerdings hat die verkehrsgeographische Bedeutung dieser Inselgruppe viel zu ihrer Sonderstellung beigetragen. Während die drei großen randständigen Inseln im Norden der S.: Lesbos, Chios und Samos allezeit die Mittler zwischen dem kleinasiatischen Festland und dem Westen gewesen sind, haben die S. nie an dieser Aufgabe teilgenommen; denn es fehlte hier mit Ausnahme des Latmischen Golfes und des Mäandergrabens, vor denen aber Samos viel unmittelbarer und günstiger als irgendeine S.-Insel liegt, ein leichter Zugang zum Inneren Kleinasiens und damit das Hinterland. Dagegen waren die S. im Altertum, zur Zeit der Küstenschiffahrt, gemeinsam mit den ihnen benachbarten Halbinseln wichtige Etappenstationen, zum Teil allerdings auch nur Landmarken an der von Phönizien und Cypern kommenden, an der kleinasiatischen Süd- und Westküste entlang laufenden und nach Griechenland hinzielenden Hochstraße des Orientverkehrs. Mit dem Wandel in der Wahl der Verkehrswege und der Ausschaltung der Etappenstationen hängt der Bedeutungswandel der S. zusammen. Das ausgehende Altertum und Mittelalter bildet in der Hinsicht den Übergang. In der neueren Zeit ist es um diese Inselgruppe recht still geworden.

Abgesehen von den Verkehrsbeziehungen bilden die S. ihrer Lage zum Festlande nach jedoch eine strenge Parallele zu den nördlichen größeren Inseln; wie diese schieben sie sich in die Buchten ein oder setzen die Halbinseln westwärts fort. Nur ganz entsprechend der wirren, stellenweise phantastisch aufgelösten Festlandsküste hat hier eine viel größere Zerstückelung des Landes als im Norden stattgefunden. So setzt Nikaria (antiker Name: Ikaria, Ikaros; türkisch Kariöt) in einfacher, großer Linie Samos und die Halbinsel Mykale westwärts fort. Etwas südlicher als Nikaria-Samos lagern in wirren Umrissen die Phurni-Inseln (Korassiai, Korseai): Phurni, Dímina, Minas und mehrere kleinere Eilande. Mit diesem kleinen Archipel setzt eine außerordentlich auffällige Nordnordwest bis Südsüdost streichende Hauptreihe der S. zunächst als Doppelreihe ein: Pátmos (als Verbannungsinsel des Evangelisten Johannes, ital. San Giovanni di Patino genannt) im Westen, Arki (Akrite) und Lipso (Lepsia) östlich davon. Dann folgen Leros und Kalymnos (Kalymna). Die letztere Insel umschließt mit einer westwärts greifenden ovalen Bucht das kleine Telendos. Kalymnos selbst ist nichts anderes als die Fortsetzung der plumpen Halbinsel von Halikarnaß, von der sie nur ein seichter inselerfüllter Meeresarm trennt. Kappari (Pserimos) und Kalólimnos sollen von diesen Brückeninselchen genannt werden. Zwischen dieser Inselreihe im Westen, Samos im Norden, der Halbinsel von Halikarnaß im Süden und dem Festlande dehnt sich im nördlichen Teile der Latmische Busen, im Süden der Golf von Mendelia, ein seichter randlicher Meeresteil. Aber trotz einheitlichen Bodenreliefs sind die Küstenumrisse dieser beiden Abschnitte grundverschieden. Der scharf einspringende Mendeliagolf löst sich landwärts in mehrere kurze Einzelgolfe mit stark gezahnter Steilküste auf, die als selbständige Fortsetzungen an dem Stammgolfe sitzen. Der Latmische Busen wird dagegen zwischen dem Samsun Dagh (Halbinsel Mykale) und dem Kap Monodendri von einer glat-

ten, von Haffen begleiteten Nehrung begrenzt; hinter ihr dehnt sich das innere Delta, das der Mäander zum guten Teil erst in historischer Zeit gebildet hat. Der leicht zu rekonstruierende Küstenverlauf vor der Bildung des Mäanderdeltas ähnelt jedoch dem des Mendeliagolfs sehr: dann wird der heute vom Meer abgetrennte und von ehemaligen Küsteninseln durchschwärmte Akis Göl am Rande des gleich dem Mendeliagolf tief einspringenden Latmischen Golfes zu einem der Teilgolfe, wie sie noch heute den Mendeliagolf landwärts fortsetzen. Mit Ausnahme der zahlreichen Küsteninselchen, von denen Tarandos (Taramptos) im Mendeliagolf erwähnt werden soll, sind die beiden Golfe fast inselleer. Nur Gaidaronisi oder Gaïdaros (Tragia) und Pharmakonisi (Pharmakussa) entsteigen der Flachsee.

Ganz im Gegensatz zu den unregelmäßigen Umrissen und der Reihenanordnung dieser Inseln südlich von Nikaria stellt sich ganz so wie Nikaria, zugleich dessen in westsüdwest bis ostnordöstlicher Richtung langgestreckte, von glatter Küste umgrenzte Gestalt nachahmend, die größte der S., Kos (türk., Istankiöi; ital.: Istanchio oder Langò), quer zu der nordnordwest bis südsüdöstlichen Reihe. Sie schiebt sich mit ihrem östlichen Ende gerade noch in den großen Spitzgolf von Kos oder Keramischen Busen (Keramikos Kolpos; Golf von Gjova) ein, der doppelt solang als die Insel selbst, tief in das Festland eindringt, aber es trotzdem nicht aufzuschließen vermag. Seine mittlere Fläche ist inselleer und zugleich tiefere See. Am Rande dagegen begleiten streckenweise zahlreiche Inselklippen die Küsten. Das größere Inselchen Orak-Ada (Arkonnesos) sei von diesen Golfinseln erwähnt. Während Kalymnos und der benachbarte Archipel die unmittelbare westliche Fortsetzung der Halbinsel Halikarnaß bilden, ist Kos als ein nach Süden verschobener Ausläufer der gleichen Halbinsel anzusehen.

Südlich von Kos wird der Abstand der Inseln der Hauptreihe durchschnittlich größer; die Inselgröße nimmt dagegen ab. Auf das kleine Hyáli (Istros) folgt die gedrungene, fünfeckige Insel Nisyros. Mehrere kleine Eilande (Strongyli, Perigusa, Rachia) schließen sich mit den beiden größeren Inseln zu dem Nisyrosarchipel zusammen, der als Ganzes vor dem Ende des keulenförmig gestalteten knidischen Chersones liegt. Westwärts vorgeschoben ist Kandelëusa (Kordylussa). Gegen Süden folgt Tilos (Telos; ital.: Piscopi) mit mehreren Randinseln; und Charki (Chalke, Chalkeia) und Alimnia, beide in einem Schwarm kleinerer Eilande kurz vor Rhodos gelegen, schließen die Reihe. Wie der nördliche Abschnitt der S. den Latmischen und Mendeliagolf, Kos den Keramischen Busen westwärts abschließt, so begrenzt dieser Inselabschnitt südlich von Kos gemeinsam mit Rhodos einen randlichen Meeresteil gegen das offenere südägäische Becken hin. Seine Westhälfte ist insellos; von Osten her strecken sich mit phantastisch wirrer Küstengestaltung die beiden Eckhalbinseln Südwestkleinasiens, der knidische und rhodische Chersones, hinein. Der letztere teilt sich noch einmal wie eine Krebsschere; und in seiner Fortsetzung jenseits des Durchgangsgolfs von Symi liegt der Symiarchipel (Syme; türk.: Sümbegi), der neben der Hauptinsel und zahlreichen kleinen Eilanden Nimos (Araiai) und Seskli (Teuthussa) umschließt. Zwischen den beiden Landfortsätzen, dem knidischen Chersones und rhodischen Chersones-Symiarchipel, schiebt sich der Dorische Golf (Doridos Kolpos) tief ein; genau wie der Mendeliagolf ist auch er an seiner Ostseite von einer Reihe von Teilgolfen besetzt. In grellem Gegensatz zu dieser ganz außerordentlichen Durchdringung von Land und Meer steht das benachbarte Rhodos mit seinen glatten Umrißlinien. In dieser Küstengestalt und in seiner allgemeinen Längserstreckung erinnert es an Nikaria und Kos; in der Südost-Nordwest-Richtung seiner Hauptachse weicht es jedoch von diesen beiden ab, steht diagonal zur S.-Reihe und weist so auf Karpathos, Kasos und Kreta hin.

Eng erweisen sich aus dieser Betrachtung der Lage die Beziehungen der Inseln zum benachbarten Festland. Ähnliche Beziehungen zum Westen sind kaum zu erkennen. Hier liegt vor der Hauptreihe ein wenn auch schmaler, so doch fast inselloser, im Durchschnitt 40—50 km breiter Meeresarm. Nur in der Breite von Leros-Kalymnos wird dieser Meeresarm durch die Kýnaros-Lévithagruppe der Kykladen auf etwa 30 km Breite eingeengt.

IV. Bau und Baumaterial. Diese Lageziehungen weisen auf eine enge Verknüpfung mit dem Festlande hin, deren Wesen analysiert werden soll. (Diese Betrachtungen stützen sich auf: Philippson Geologische Karte des westlichen Kleinasiens Bl. III und V, Peterm. Mitt., Erg.-H. 172 und 183, Gotha 1911 und 1915. Philippson Übersichtsskizze der Faltengebirge von Griechenland und Kleinasien, Peterm. Mitt. 1914 II, Taf. 12. Man vgl. auch: Philippson La Tectonique de l'Egéide. Ann. de Géogr. 1898, 112—141 mit tekton. Karte 1 : 2 Mill.) Kurze Überblicke geben, ohne wesentlich Neues zu bieten: Martelli Ricerche geologiche e geografico-fisiche nelle Sporadi, Boll. Soc. geogr. Italian., Serie V, Vol. I, Parte II, Roma 1912. Brunialti Rodi e le Sporadi, Prefaziane al Viaggio di E. Flaudin, Milano 1912. Revelli L' Egeo. Dall' età micenea ai tempi nostri, Soc. Editoriale italiana, Milano 1912. Diese geologische Analyse gliedert die S. in drei tektonische Gruppen, die vermutlich den in dem Artikel ‚Kykladen' geschilderten genau entsprechen.

1. Die nördlichste Gruppe umfaßt Nikaria und den Phurniarchipel. Samos gehört zu dieser Gruppe und muß hier in die Betrachtung hereingezogen werden. Alte, kristalline Gesteine bauen die Inseln auf. Über einem Grundgerüst aus Marmoren und Glimmerschiefern breitet sich auf Samos flachlagerndes Jungtertiär mit Tuffen. Nikaria ist eine Granit-Gneisinsel. Die Phurniinseln sind geologisch unbekannt. Die alten Gesteine sind vorpaläozoisch und paläozoisch gefaltet und wieder stark abgetragen worden, bevor sich jüngere Deckschichten auflagerten. Wahrscheinlich bildet diese Gruppe die Brücke zwischen dem Kykladenmassiv und dem lydisch-karischen Massiv (man vgl. den Art. Kykladen).

2. Die zweite Gruppe umfaßt vermutlich die übrigen Inseln des nördlichen Abschnitts mit Einschluß von Kos; doch läßt sich ihre Umgrenzung nicht scharf geben, da fast nur die größeren Inseln ihrem Aufbau nach notdürftig bekannt sind. Mit Ausnahme von Kos ist die geologische Untersuchung kaum über petrographische Feststellungen hinausgekommen. Im einzelnen ist Patmos eine Andesitinsel; Lipso und Kalymnos (de Stefani Calimno, Rend. R. Acc. Lincei, Roma 1912) sind aus Kalken unbestimmten Alters aufgebaut. Leros scheint aus Tonschiefern zu bestehen. Arki, die kleineren Inseln des Phurnidarchipels, Gaïdaros, Pharmakonisi, Kalólimnos, Kappari samt den benachbarten Inseln und eine Anzahl der Küsteninseln sind geologisch unerforscht. Nur Kos ist mehrmals und ausreichend untersucht worden (noch heute kommt die sorgfältige Arbeit von Neumayr in Betracht: Über den geologischen Bau der Insel Kos und über die Gliederung der jungtertiären Binnenablagerungen des Archipels. Denkschr. d. kais. Akad. d. Wiss., math.-naturw. Kl., Wien XL 1880, 213—314 mit geol. Karte. Dort ist die ältere Literatur angegeben und verarbeitet. — Jüngere Arbeiten: Martelli Ricerche geologiche e geografico-fisiche nello Sporadi meridionali. Boll. Soc. geogr. Italiana, Serie V, Volume I, Parte II, Anno XLVI, vol. XLIX, Roma 1912, S. 1297—1324. Millosevich Studie petrografici sulle isola dell'Egeo. Rocce di Calimno e Cos. Rend. R. Acc. Lincei, Roma 1912. Plieninger Die geologischen Verhältnisse der Insel Kos und ihrer Nachbarinseln. Monatsberichte d. Deutsch. Geolog. Ges. 1905. Plieninger und K. Sapper Kos u. Nisyros, Peterm. Mitt. 1920, 162ff. 194ff. 213ff.

den ist diesem Berglande eine große fruchtbare Diluvialebene vorgelagert. Das Plateauland der Mitte besteht aus Mergeln, Tonen und Sanden unbestimmten, aber wahrscheinlich tertiären Alters, deren Schichten schwach nach Norden fallen. Darüber folgen Pliozänmergel und marines Pliozän. Das Bergland des Westens besteht aus nordöstlich streichenden Kreidekalken und tertiären Mergeln und Konglomeraten, die zum Teil als Miozän bestimmt sind. Dazu treten, stellenweise in großer Mächtigkeit, vornehmlich liparitische und andesitische Tuffe. Es ist noch eine offene Frage, ob diese zweite tektonische Gruppe als die Fortsetzung des ostgriechischen Faltengebirges (vgl. den Art. Kykladen) aufgefaßt werden darf.

3. In der Grenzzone zwischen dem zweiten und dritten tektonischen Abschnitt liegt wie im Bereich der Kykladen — Milos und Santorin — auch hier ein vulkanischer Archipel, der von Nisyros (Plieninger und Sapper Kos und Nisyros, Peterm. Mitt. 1920, 195. Vgl. ferner: Gorceix Compt. rend. LXXVII und LXXVIII. Bull. de la Société géologique de France 1872 und 1873/74). Annal. scientif. de l'école normale supérieure Sér. II, Vol. V, Paris 1876. Sapper Inseln des Ägäischen Meeres, Geogr. Z. XII 1906 S. 40). Eine systematische Durchforschung des Inselvulkans fehlt noch; immerhin ist aber dank der Arbeiten von Sapper und Plieninger eine genügende Kenntnis erzielt worden. Nisyros ist ein aus dem Meer aufragender mächtiger Stratovulkan. Ein alter Kraterwall, der sich im Osten bis 590 m, im Norden bis 430 m erhebt, ‚baut sich aus mächtigen Tuffschichten mit zahlreichen eingebetteten Lavaströmen auf'. In diesem Krater sind besonders im Westen eine ganze Reihe andesitischer Staukegel emporgedrungen. In der vorgeschichtlichen, altdiluvialen Zeit sind Ausbrüche erfolgt. Aber vielleicht gehören diese Staukegel auch schon der historischen Zeit an. Doch sind Ausbrüche weder für das Altertum noch für das Mittelalter zuverlässig überliefert (vgl. Sapper Katalog der geschichtl. Vulkanausbrüche, Straßburg 1917, 45f.). Auch die Stelle bei Bondelmonte Liber insularum Archipelagi, herausgeg. von L. Linner, Leipzig 1826, 76), wo dieser 1422 die Tätigkeit des Nisyrosvulkans mit dem Stromboli vergleicht, kommt nach Sapper dafür nicht in Betracht (vgl. auch Bergeat Die Äolischen Inseln, Abh. Akad. Münch. II. Kl. München XX. I. Abt. 1899, 29). Dagegen wird aus der ersten Hälfte des 19. Jhdts. von starker Solfatarentätigkeit berichtet. Ross (Reisen auf den griech. Inseln II 69, 72—78) spricht von einer starken detonierenden Solfatare. Nach dem Ende des Santorinausbruches war auch Nisyros stärker tätig (Gorceix): ‚Ende November 1871 Beben, Detonationen, Emanation roter und gelber Flammen, Auswurf weißen Staubes; 3. Juni 1873 nach Beben Bildung eines Kraters, Ausstoßen von zwei großen Flammen, von Aschen und Steinen, Ausfluß salzigen warmen Wassers, drei Tage lang Schlammausbrüche, der Rauch war bis Rhodos sichtbar, das salzige Wasser wandelte den Grund des alten Kraters in einen See um; 11. und 26. September Wiederauffrischen der Tätigkeit; 1874 Abnahme der Tätigkeit' (Sapper). 1888 fand nochmals eine kräftige Explosion statt (Plieninger). 1904/1905 (Sapper) zeigte der durch Schwefelwasserstoffexhalationen vegetationslos gehaltene südliche Teil des großen Kraterbodens (100 m über dem Meer) kraterförmige Vertiefungen, während er im Nordosten kleine Schlammpfützen, Solfataren (Temperatur +99° C) und einen brodelnden Schlammsee aufwies. Warme Quellen finden sich auch sonst auf der Insel.

Die zu dem Nisyrosarchipel gehörigen, mit Ausnahme von Strongylí, fast vegetationslosen Nebeninseln: Perigusa, Paschiá, Yalí, Strongyli und Hag. Antonios bestehen aus Andesiten (vorwiegend Augitandesiten) und tragen zum Teil eine Bimssteintuffdecke. Auf Perigusa und Yalí treten in geringer und größerer Meereshöhe marine Schichten, wahrscheinlich pleistozänen Alters dazu.

Das westwärts vorgeschobene Kandelëusa ist geologisch unbekannt. Tilos, Charki, Alimnia und Symi werden aus Kalken unbestimmten Alters zusammengesetzt. Ihre kleinen Nebeninseln sind meist geologisch unerforscht. Um innerhalb dieser dritten Gruppe zu einem Bilde mit einigermaßen erkennbaren Zügen zu kommen, muß das besser bekannte Rhodos mitbetrachtet werden. (Bukowsky Geologische Übersichtskarte von Rhodos, Jahrb. k. k. Geol. Reichsanst., Wien 1899, LXVIII 514—688. Taf. XIII: Geolog. Übersichtskarte 1 : 120 000. Dort [S. 523] Zusammenstellung der älteren Literatur. Ferner De Launay L'île de Rhodes. Le Tour du monde, Paris 1900. Vannutelli L'isola di Rodi, Boll. Soc. Geogr. Ital., Roma 1909. Jaia L'isola di Rodi, Boll. Soc. Geogr. Ital., Roma 1912. Comando Corpo Stato Maggiore Cenni monografici. Sull' isola di Rodi, Roma 1912; Id. sull' isola di Cos.) Sein im Oligozän gefaltetes Grundgerüst wird aus massigen mesozoischen und eozänen Kalksteinen, eozänem und oligozänem Flysch gebildet. Darüber liegt flachlagernd Jungtertiär, nämlich, bis zu bedeutender Höhe aufsteigend, levantinische Binnenablagerungen und marines Oberpliozän. Die Beziehungen zu den Inseln nördlich von Rhodos sind noch nicht geklärt. Nach der heutigen Kenntnis gleicht nur Rhodos in seinem Bau dem westgriechischen Faltengebirge. Zusammen mit Kreta und Karpathos bildet es die Brücke von diesem zum südkarisch-lykischen Faltengebirge. (Über diese Beziehungen Frech Über den Gebirgsbau des Taurus in seiner Bedeutung für die Beziehungen der europäischen und asiatischen Gebirge, S.-Ber. Akad. Berl., phys.-math. Kl. 1912 LII 1184. Frech Zusammenhang der asiatischen und europäischen Gebirgssysteme, Petermanns Mitt. 1914 II 68. Philippson Zusammenhang der griechischen und kleinasiatischen Felsengebirge, Petermanns Mitt. 1914 II. Penck Die tektonischen Grundzüge Westkleinasiens, Stuttgart 1918. F. Baron Nopcsa Geol. Grundzüge der Dinariden, Geol. Rundsch. XII, Leipzig 1921, 1ff.)

In vielen Teilen muß die Inselgruppe der S. stratigraphisch und tektonisch als eine Terra incognita gelten, die aber durchaus eine eingehende Untersuchung verdient und erheischt

und geradezu notwendig macht, wenn man den Zusammenhang der europäischen und asiatischen Faltengebirge im Bereiche des Mittelmeers klären will. Aber auch Nichtgeologen und Nichtgeographen seien auf diese dunkle Stelle in unserer Kenntnis des griechischen Mittelmeerraums hier aufmerksam gemacht, da jede von ihnen vorgenommene einigermaßen systematische Aufsammlung von Gesteinen und Fossilien (mit genauer Orts- und wenn möglich Höhenangabe) zur Klärung der angedeuteten Fragen viel beitragen kann.

V. Formen. Trotz der noch unsicheren geologischen Kenntnis läßt sich auf Grund genauerer Feststellungen auf einzelnen Inseln (Kos, Nisyros, Rhodos), ferner durch Vergleich mit dem völlig ausreichend erforschten Festland (Philippson Reisen u. Forsch. im westl. Kleinas. III, V, VI. Peterm. Mitt. Erg.-H. 172 und 183. Gotha 1911 und 1915), vor allem aber auch dank der kartographischen Kenntnis der Inseln, besonders ihrer Küsten und des Meeresbodenreliefs (Britische Seekarte. R. Kiepert Karte von Kleinasien 1 : 400000, Berlin 1892. H. Kiepert Westliches Klein-Asien 1 : 250000, Berlin. Philippson Topographische Karte des westl. Kleinasiens 1 : 300000, Gotha 1910. Etat major général de la Marine, Service hydrographique, Bassin Oriental de la Méditerranée, Paris 1907. Sapper und Plieninger Höhenschichtenkarte von Kos und Nisyros 1 : 75000, Peterm. Mitt. 1920 Taf. 28) die Formengeschichte und die darauf gegründete Höhen- und Formengestaltung in groben Zügen entwerfen.

1. Das Relief des Meeresbodens. Die beigegebene Kartenskizze lehrt, daß der Meeresboden im Bereich der S. in viel beschränkterem Maße als im Umkreise der Kykladen (vgl. die Kartenskizze des Schelflandes der Kykladen in meinem Art. Kykladen) als Schelf aufzufassen ist, d. h. nicht unter die Isobathe 200 m hinunterreicht. Nur der nördliche Abschnitt der S. samt Nikaria und Samos im Norden, Kos im Süden liegt auf einer geschlossenen durchschnittlich 60 km breiten Schelffläche; der Großteil dieses Schelfes gehört sogar einer ganz seichten untermeerischen Platte an, die von der 100 m-Isobathe umschlossen wird und im Westen noch die Inseln Patmos, Arki, Lipsos, Leros, Kalymnos und Kos trägt. Im südlichen Abschnitt der S.-Welt liegen nur die innersten Meeresgolfe oberhalb der 200 m-Isobathe, die ihrerseits tief in die Golfe von Kos und Doris eingreift. Im Golf von Kos liegt sogar ein unter die 500 m-Isobathe hinabreichendes Becken; und auch in das inselfreie Meer zwischen dem knidischen Chersones und Rhodos stülpt sich von dem tiefen südägäischen Becken aus ein Randbecken hinein, das tiefer als 500 m ist und so Tilos und Charki durch eine tiefe Meeresstraße voneinander trennt. Alle Inseln liegen hier nur noch auf einer verhältnismäßig schmalen Platte, die sich bald gegen das tiefere Meer hin absenkt; keine größere Insel, auch nicht Symi, wird durch die 200 m-Isobathe mit dem Festland verknüpft. Nur der Charki-Alimnia-Archipel steht in diesem Verhältnis zu Rhodos. Der Meeresboden ist im Süden ungleich zerstückelter als im Norden; die einzelnen Inselgruppen liegen auf isolierten Platten zwischen mitteltiefen Becken.

Derselbe Unterschied von Nord und Süd wiederholt sich westlich der Hauptreihe der S. Nördlich der Linie Nikaria—Samos senkt sich der Meeresboden rasch unter die 500 m-Isobathe. Von Nikaria bis zum Südende von Leros dehnt sich bis zu den Kykladen hinüber eine untergetauchte Landbrücke, die Tiefen von 200 bis 500 m aufweist und nur ein kleines Becken umschließt, das tiefer als 500 m ist. Von Kalymnos an tritt dagegen die 500 m-Isobathe auf der ganzen Erstreckung bis Rhodos nahe an die Hauptreihe heran, durchbricht diese sogar, wie erwähnt, zwischen Tilos und Charki. Selbst die 1000 m-Isobathe schiebt sich bis auf etwa 10 km Abstand gegen Tilos und Charki vor und umschließt Rhodos auf der Ostseite.

2. Höhen- und Formengestaltung und Hydrographie der Inseln. Mit diesen Grundzügen der Gestaltung des Meeresbodens ist die der Inseln und des benachbarten Festlandes verknüpft. Samos (1140 m) und die vom Norden sanft ansteigende, im Süden schroff abbrechende, beiderseits durch regelmäßige, oft parallel verlaufende, dort längere, hier ganz kurze Abdachungstäler gegliederte Scholle von Nikaria (1041 m) sind relativ hohe Inseln am Rande des tieferen nördlichen Meeres. In der mittleren Zone des nördlichen Schelfes liegen dagegen nur niedrige Inseln. Die von höchst unregelmäßigen Küstenlinien umgrenzten Phurniinseln (483 m), die deshalb wie Gliedertiere auf der Karte erscheinen, werden von Bergzügen und niedrigem Hügelland wirr durchschwärmt; an eng eingeschnürten Isthmen hängen die einzelnen Glieder aneinander oder werden durch ganz schmale Meeresarme voneinander getrennt. Gaidaronisi (220 m) und das noch niedrigere Pharmakonisi (91 m) heben sich nur schwach aus den Fluten der seichten Golfe. Dahinter dehnt sich das breite Schwemmland des Mäanderdeltas aus, gegen das das mittelhohe Rumpfland Kariens schroff, aber nur in mäßig hohen Abstiegen abfällt. Nur bis zu geringeren Höhen heben sich auch die weiteren Glieder der Hauptreihe aus dem Meer. Auch ihre Küstenlinien zeigen eine reiche Verzahnung von Land und Meer. Ihre Formenwelt wird daneben vornehmlich durch die petrographischen Unterschiede bestimmt. Schroff sind die Kalkhänge von Lipso (275 m), viel reichere Linien zeigen die Andesithügel von Patmos (266 m) und die Schieferhügel von Leros (323 m). Klotzig und abwehrend wirken die ‚eisgrauen Kalkfelsen' (Neumayr) des mit der Annäherung an das tiefere Meer höheren Kalymnos (686 m). Nirgends spielen die Täler auf diesem Abschnitt eine größere Rolle. Nur kurze Schluchten, Rinnen und Mulden erscheinen im Landschaftsbilde. Aber um so wirksamer geht in ihnen in der Regenzeit die Abtragung vor sich, die gemeinsam mit der Arbeit der Brandung an der Küste bei der Engräumigkeit der Inseln große Erosionswirkungen erzielt und sowohl am Außenrande wie im Innern zu einer Versteilung der Gehänge führt (vgl. darüber Sapper Inseln des Ägäischen Meeres, Geogr. Ztschr. XII 1906, 41—42). Kalymnos wird von ost-westlichen Tiefenfurchen durch-

zogen, die die gleiche Anordnung der Kalkklötze unterbrechen, aber nicht als Täler anzusprechen sind, sondern tektonisch angelegt zu sein scheinen. Am Rande der tieferen Meeresbecken im Süden gelegen erreicht Kos, so auch in der Höhengestaltung das Gegenstück zu Nikaria, wieder die bedeutende Höhe von 875 m. Wie Nikaria eignet ihm sanfter Anstieg von Norden und schroffer Abbruch gegen Süden. Lange, vielfach untereinander parallele Täler ziehen zur Nordküste, während die Südseite, mit Ausnahme der Mitte, nur ganz kurze Talkerben aufweist. Aber neben diesem regelmäßigen Zug der Hydrographie birgt die Insel trotz ihrer glatten Küstenumrisse einen seltenen Reichtum von Formen auf engem Raum. Über einer langgedehnten, gegen den Meeressaum von einzelnen Strandseen unterbrochenen Küstenebene heben sich ‚wild und hoch aufragende Kalkberge von z. T. wahrhaft alpiner Großartigkeit'. Daneben vermitteln, das Hochland vornehmlich umrandend, ‚weiche tertiäre Schichten in milden Böschungen und mehrfachen Terrassen' zwischen diesen Landschaftsgegensätzen. ‚Am anderen Inselende ragen jungeruptive Klippen auf', und zwischen diesen beiden Landschaften liegt ein ausgedehntes Tertiärplateau mit jungvulkanischer Tuffdecke, von tiefen Barrancos unterbrochen, deren meist mäßig breite, ebene Talsohle den gleichen Gegensatz von horizontalen und vertikalen Linien wiederholt (Sapper Geogr. Ztschr. 1906, 40). Wo das Tertiär an die Küste reicht, wird es in glatter Linie durch die Brandung zurückgetrieben, während die härteren und zum Teil älteren Gesteine eine schwach gezahnte Grenzlinie zeigen.

Südlich von Kos senkt sich das Niveau der Inseln wieder; aber alle größeren erscheinen im Gegensatz zu denen des Nordens hoch und steil. So hebt sich Nisyros (692 m auf der Philippsonschen Karte: 695 m nach Sapper) mit ‚regelmäßigen vulkanischen Außenhängen, wild aufgetürmten Staukegeln des Kraterinnern und merkwürdigen kleinen Einzelbocas' (Sapper) aus dem Meer. Der die Hauptinsel im Norden umschlingende Inselkranz ist niedrig. Eigentliche Täler, ebenso Quellen und dauernd fließende Bäche fehlen diesem jungvulkanischen Land, weil die lockeren Massen des Bimssteintuffes fast alles niederfallende Regenwasser aufsaugen und den oberirdischen Abfluß vereiteln. Nur heftig niederstürzende Regengüsse, bei denen sich die oberen Schichten mit Wasser vollsaugen und so undurchlässig werden, können in die Gehänge Barrancos einfressen, die aber bei der Lockerheit des Gesteins wieder rasch ihre frischen Formen verlieren. Die Inseln südlich und östlich von Nisyros sind wieder Kalkinseln mit äußerst unregelmäßigen Umrissen und den dem Gestein eigenen, oft schroff abbrechenden Formen. Tilos (612 m), in unregelmäßiger S-Form, wird durch tiefere Zonen in Einzelberggruppen aufgelöst. Das rechteckige Charki (596 m) wird von einem west-östlich streichenden, nach Süden steil abbrechenden Kalkzug durchzogen. Symi (549 m) zeigt von diesen Inseln die größte äußere und innere Gliederung, welch letztere als unregelmäßig stockförmige bezeichnet werden kann; von zwei Erhebungszentren laufen kurze Seitenrippen und dazwischenliegende Tiefenlinien aus. Das infolge seiner Größe, seiner mannigfaltigen Formengestaltung, seines reichen vielverästelten Talnetzes, dem vielfachen Wechsel im Landschaftsbild der Küsten von den S. völlig abweichende Rhodos, das nur in der Großform seiner langgestreckten Gestalt mit Kos und Nikaria verglichen werden konnte, trägt das Maximum der Erhebung (1240 m) jenseits der Südgrenze der S.; und völlig im Einklang damit steigt das benachbarte Festland im Sandiras Dagh bis auf 3000 m an.

Ganz offenkundig waltet im Bereiche der S. (einschließlich Rhodos) ein Erhebungsrhythmus vor. Die Enden — Nikaria und Rhodos — und ebenso die Mitte — Kos — liegen am höchsten. Dazwischen liegen niedrigere Inseln, von denen die nördliche Gruppe hinter der des Südens zurückbleibt. Der Meeresboden verteilt sich ganz analog: im Norden Schelf, im Süden ein Nebeneinander von einzelnen tieferen Becken; nördlich von Nikaria und südlich von Rhodos Abfall zu größeren Tiefen. Denkt man sich das Meer weg, so liegen im Norden auch dann nur niedrige Berggruppen auf einer flachen, sich sanft nach Westen senkenden Platte; im Süden dagegen steigt dann ein über 1000 m hohes Bergland steil aus tiefen dazwischen liegenden Becken auf, und nach Westen fällt diese Berglandschaft rasch ab und erreicht, von dort gesehen, Hochgebirgsausmaße, so wie sie das Festland, nur in noch höherem Grade, wiederholt.

Trotz dieser skizzierten großen morphographischen Züge gilt von der Kenntnis der Formen genau dasselbe wie von der des geologischen Aufbaus. Nur die Grundzüge sind einigermaßen gesichert. Am besten sind wir mit den Küstenumrissen vertraut. Über das Innere der Inseln herrscht vielfach Ungewißheit hinsichtlich Berg- und Talformen, Gebirgs- und Talerstreckung. Nur von Kos und Nisyros liegt eine Karte mit schematischen Höhenschichtlinien vor. Auf den Philippsonschen Karten ist das Gelände geschummert. Ein einigermaßen gesichertes Bild des Meeresbodens wird sich erst nach starker Verdichtung der Lotungen ergeben.

VI. Formengeschichte. Es entsteht die Frage, wie diese Formen entstanden sind.

1. Die Vorgänge der Abtragung und Ablagerung. Die skizzierte tektonische Gliederung bedeutet für diese Frage wenig. Sowohl die Falten der alten Massen wie die der jungen Faltengebirge sind einer starken Abtragung unterlegen. Doch sind die Inselkörper meist zu schmächtig, zum Teil aber noch zu wenig in ihren Formen und Ablagerungen bekannt, als daß es viel Erfolg verspräche, Beziehungen zu den Rumpfflächen zu suchen, die Philippson (vgl. die morphologische Übersichtskarte des westlichen Kleinasiens, Petermanns Mitt. 1920, Taf. 31) auf dem benachbarten kleinasiatischen Festland festgestellt hat und die in zwei Niveaus — südlich des Mäander in 120 m und im Hintergrund des Mendeliagolfs und auf der Halbinsel von Halikarnaß in über 400 m — an die Küste herantreten. Am ehesten würden sich Nikaria, Kos im Zusammenhang mit Kalymnos, vor allem aber Rhodos für solche Studien eignen. Einigermaßen wegweisend sind

schon jetzt die festländischen tertiären Ablagerungen, die von Kos und Rhodos bekannt sind und auf dem Festland wiederkehren. Es sind die Ablagerungsgebiete neben (Kos) und zwischen (Rhodos) den größeren Erhebungen; sie lehren, daß Abtragung und Ablagerung während des Jungtertiärs ein beträchtliches Ausmaß erreicht hat. Neben den festländischen Ablagerungen breitete sich an verschiedenen Stellen marines Miozän (Kos, nach Neumayr) und über ihm marines Pliozän (Kos, Rhodos), zum Teil in bedeutender Höhe aus. Das besagt, daß die S. mehrmals, wie das benachbarte Festland, der Transgression der jüngeren Tertiärmeere ausgesetzt waren und daß jeweils auf die Senkung unter den Meeresspiegel Hebungen erfolgten. Damit entsteht die Frage nach dem Bewegungs- und zugleich die nach dem Zerstückelungsprozeß des S.-Landes; da nicht angenommen werden kann, daß die engräumigen höheren Gebiete, die sich heute noch neben oder aus den weitgedehnten Ablagerungslandschaften des festländischen Neogens erheben, die einzigen Ursprungsgebiete der mächtigen Ablagerungen gewesen sein können. Die S. müssen in weit größerem Umfange als heute, gleich dem Großteil der Aigaiis, zur Zeit der Ablagerung des Neogens Festland gewesen und dann erst zerstückelt worden sein.

2. Staffelung. Philippson (Petermanns Mitt. Erg.-H. 183, 130) ist auf Grund seiner Forschungen auf dem kleinasiatischen Festland zu dem gleichen Schluß gekommen: Die Zerstückelung des Landes ist jünger als das Jungtertiär; denn dieses ist von den Bewegungen mitbetroffen worden. Der Bewegungsprozeß scheint ein recht komplizierter gewesen zu sein, er muß schon nach der Ablagerung des marinen Miozäns eingesetzt haben und hat erst im Oberpliozän und Quartär seinen Abschluß erreicht. Auch pleistozäne Ablagerungen auf Kos und Nisyros sind noch über den Meeresspiegel gehoben worden. Dank der Philippsonschen Forschungen läßt sich von den formenbildenden Wirkungen eine Vorstellung gewinnen. In vier Nordost bis Südwest gerichteten Landstaffeln, die vom Faltenbau völlig unabhängig sind, im allgemeinen zu diesem quer stehen, ist das ganze südwestliche Kleinasien samt den S. im Gefolge dieser Bewegung zertrümmert worden. Philippson (ebd. S. 129) erblickt in den Gebirgen Tschatalan und Kaschykly, den äußeren Halbinseln von Halikarnaß und Knidos und den Inseln Symi und Rhodos die drittiefste Staffel. Die westlich davor liegende Tiefenzone wird von dem Meer eingenommen, das die S. von dem Festland trennt. Die vierte und letzte Staffel sieht er in der Hauptreihe der S. selbst. Es steht nach Philippson dahin, ob es sich um Staffelbrüche oder um Verbiegungen der Landoberfläche ohne Bruch handelt. Es scheint jedoch nach der Betrachtung des Reliefs der S. und des Meeresbodens wahrscheinlich, daß im nördlichen Teil Flächenflexuren, im Süden dagegen Einbrüche vorliegen. Doch können diese Einbrüche auch von einer Bewegung herrühren, deren Formenwirkungen die der ersten durchkreuzen.

3. Grabenbrüche. Denn neben der Nordost bis Südwest streichenden Staffelung treten die auch im übrigen Westkleinasien herrschenden ostwestlichen Grabenbrüche auf. In dieser Richtung springen die Golfe von Mendelia und Kos in das Festland ein und trennen den Kanal von Rhodos von der gleichnamigen Insel; und in der gleichen Richtung stehen quer zur S.-Hauptreihe die langgestreckten Hochschollen von Nikaria, Kos, Rhodos und der Halbinsel von Halikarnaß und Knidos gleichsam als Horst gegenüber den gesenkten Teilen.

4. Zerstückelung. So durchdringen sich von Nordwest nach Südost streichende Staffelung und von Osten nach Westen streichende Grabenbrüche und führen zu dem auf den ersten Blick seltsamen Wirrwarr der S. und der weitgehendsten Auflösung der Festlandsküste. Bei genauerer Analyse fehlen jedoch die durchgehenden Linien nicht. Die Staffelung erklärt die Anordnung der S. in einer von Nordwest nach Südost ziehenden Reihe, die sich stellenweise in eine Doppelreihe auflöst. Diese Reihe wird unterbrochen bzw. erhält Endglieder durch die senkrecht zu ihr stehenden Inseln Nikaria, Kos, Rhodos. Die Stellung dieser Inseln am Rande der großen Grabenbrüche — Nikaria-Samos nördlich der meerseitigen Fortsetzung des Mäandergrabens, Kos zusammen mit der Halbinsel von Halikarnaß am Nordrande des Grabens von Kos, Rhodos seitlich vom rhodischen Kanal — zugleich die große Ähnlichkeit im Verlauf ihrer im ganzen glatten Küsten ihrer Längsflanken, zeigt ihre genetische Beziehung zu den Grabenbrüchen und läßt vermuten, daß es sich in diesen drei Inseln um Horste oder Halbhorste handelt; zumal sie auch die höchsten Schollen der S.-Reihe darstellen. Das Land zwischen diesen Schollen hat sich an mehr oder minder geraden Linien gesenkt. Es zeigt die typischen Umrisse eines zunächst zertalten und dann unter Meer getauchten Landes. Die Durchkreuzung der beiden Bewegungsvorgänge erklärt die Zerstückelung in einzelne Inseln.

Mit dieser Zerstückelung des Landes hängt das Auftreten der oben betrachteten vulkanischen Formen zusammen.

5. Senkungsformen. Dieser Zerstückelungsprozeß ist in junggeologischer Zeit von einer Landsenkung abgelöst worden, die zu einer weiteren Bereicherung der Formenwelt geführt hat. Die zahllosen kleinen und kleinsten, mit unregelmäßigen Umrissen in die Inselkörper und in das Festland einspringenden Buchten sind der Ausdruck dieser Landsenkung, mit der vermutlich eine Hebung des kleinasiatischen Inneren, aber auch auf den Inseln, Hand in Hand gegangen ist. Diese Landsenkung dauert noch bis in die geschichtliche Zeit an. Philippson hat im Hintergrund des Mendeliagolfs und an den vorderen Enden der Halbinsel von Halikarnaß und des rhodischen Chersones rezente Senkungserscheinungen nachgewiesen.

6. Zeitfolge der Vorgänge.

a) Bedeutende Abtragung und Ablagerung in jungtertiärer Zeit. Stellenweise Transgression des Miozänmeers (Kos). Vermutlich tiefe Lage des Landes.

b) Transgression des Pliozän- (Oberpliozän-) meeres (Kos, Rhodos, Festlandküste).

c) Hebung, Staffelung und Bruchbildung des

Landes. Erosive Zerschneidung des Landes. Oberpliozän bis Altdiluvium. Bildung der Vulkane (?). Vorgeschichtliche Tätigkeit des Nisyrosvulkans im Altdiluvium.

d) Quartäre und auch rezente Senkungserscheinungen. Stellenweise Hebungen (Perigusa, Yali). [Maull.]

αἱ Σποράδες (Aristot. mund. 3. 393 a 14. Apoll. Rhod. Arg. IV 1409; vgl. Strab. XVI 777), Inseln im Aigaiischen Meer (außer an den obigen Stellen Strab. II 124. X 474. 485. 487ff. XIV 655. Mel. II 7, 11. Plin. n. h. I 4. 23. IV 68ff. 71. 72. Dionys. perieg. 530. Ruf. Avien. descr. orb. A. 710 *Παράφρασ. Διονυσίου περ.* 523ff. Prisc. periheg. 5. *Σχολιαστ.* Dionys. perieg. 530. Eustath. Dionys. perieg. 530). Die Veranlassung zur Namengebung wird bei alten Schriftstellern auf verschiedene Weise erklärt. Das Attribut *σποράς* (= verstreut), ein Epitheton zu vielen Appellativis (Aristot. öfters zu *ἀστέρες*), wurde für Inseln gebraucht, die im Aigaischen Meer liegen und nicht zu den Kykladeninseln gehörten. Sein Antitheton ist *ἀγελαῖος* (= herdenweise beisammen). *Σ.* wurde als Inselbezeichnung mit und ohne *Νῆσοι* verwendet. Apoll. Rhod. IV 1711. Diod. III 44. Strab. II 124. X 474. 485. 488. Dionys. perieg. 132. 530. Im antiken Sinn sind ja auch die Kykladen S., vgl. Verg. Aen. III 126f.: *sparsas per aequora Cycladas.* Dabei war Delos nicht der geographische Mittelpunkt der im Altertum als solche bezeichneten Kykladen (s. IG XII 5 VII Taf.), sondern nur ein administrativer Sammelpunkt. Als S. wird bei Strab. XVI 777 auch eine Inselgruppe bei Arabien bezeichnet. Die späten Scholiasten geographischer Schriftsteller haben nach den Gründen der Bezeichnung geforscht. Der *σχολιαστής* (s. o.) zu Dionys. perieg. 530: *διὰ τὸ σποράδην κεῖσθαι* oder *πρὸς ἀντιδιαστολὴν τῶν Κυκλάδων*, Eustathios: *‚οὐ γὰρ κατ' αὐτὰς ὡρισμένον ἔχουσι τόπον'* (wie die Kykladen), *‚ἀλλ' οἷον διεσπαρμέναι εἰσὶ πολλαχοῦ' ‚μάλιστα πρὸς ἀντιδιαστολὴν τῶν Κυκλάδων' ‚κατὰ δέ τινας διὰ τὸ πολυπληθὲς καὶ πυκνόν'.* In der Tat scheint der Ausdruck ein bequemer Notbehelf zur Bezeichnung der vielen Nichtkykladeninseln gewesen zu sein.

Die Aigaiis vor der Bildung der S. A. Rabusson gab 1846 in Paris als Illustration zu seinem Vortrag in der Société pour l'Histoire de France 15 févr. 1846, der die unwissenschaftlich-phantastische Erklärung des *περίπλους* des Hannon innerhalb des Aigaiischen Meeres zum Thema hatte, Karten (Carte générale de la Mer Egée, dressée pour le Voyage d'Hannon und Carte du Golfe Arabique des Petits Géographes Grecs [différend du Golfe Arabique Actuel] [Gegend von Knidos]) heraus. Gegenüber diesem phantastischen Gebilde sind die Arbeiten Spratts (Quarterly Journ. Geol. Soc. Lond. I. III. XIII. XIV (1847—1858) wissenschaftlich gerichtet. Er sprach mit Entschiedenheit aus, daß an der Stelle der Inseln der Aigaiis sich ehemals ein Festland befand, auf dem sich Binnengewässer mit Süßwasser, aber auch — nachgewiesen durch die entsprechende Fauna — mit Brackwasser befanden. Neumayr (Denkschr. Akad. Wien. Math. Cl. XL 113ff. 279) verteilte deren Gesamtheit auf zwei Becken westlich und östlich eines Bogens von Euboia über die östlichste Kykladenreihe bis nach Kos und Halikarnasos. (Neumann und Partsch Phys. Geogr. Griechenl. 265). Von der Säugetierfauna auf den trockenen Landstreifen zwischen den pliozänen Binnengewässern geben uns die mächtigen Tierreste von Pikérmi in Attika, in der Gortynia (Pelop.) und auf der Insel Samos (s. u. Bd. I A S. 2168ff.), dann Funde auf Kreta (*Otii campi* s. o. Bd. XI S. 1810 Karte) und Kos einen Begriff. Daß aber, wie Gaudry (Bull. Soc. Géol. France (2) XXII [1866] 509) meinte, das massenhafte Vorkommen von Typen, verwandt mit der heutigen afrikanischen Fauna (Giraffen-, Antilopen- und Straußenarten u. ä.) für damals eine direkte tertiäre Landverbindung der griechischen Aigaiis mit Nordafrika voraussetzt, wird von den neueren Geologen nicht mehr angenommen. Nach den neueren Forschungen nimmt man an, daß südlich von dem altkristallinischen Kykladenmassiv (s. o. Bd. XI S. 2314 Karte) sich von den Dinariden und Helleniden von Nordnordwesten nach Südsüdosten ein Faltenbogen von der westgriechischen Faltung nach Ostnordosten zum südkarisch-lykischen Faltengebirge hinüberzieht (auch durch Kreta hindurch).

Die Faltung dieses Bogens und seine Zerstückelung ist in verhältnismäßig sehr junger geologischer Zeit geschehen. Jetzt rechnet man bei den Untersuchungen der Radioaktivität mit Hunderten von Milliarden Jahren.

1. Vertikale Erhebung der S.-Berge. Die höchste Höhe der S. befindet sich auf den jetzigen Randinseln Samothrake (Saoke, jetzt Phengári 1750 m) und Samos (im Kerketeus, jetzt Kerki 1440 m, s. o. Bd. XI S. 292, 51ff.), die hinter der kretischen Ida (2600 m), den Leuka Ore (2370 m) und Dikte (2150 m) weit zurückstehen.

2. Das Meer im Westen der S. ist o. Bd. XI S. 2318, 52ff. behandelt.

3. Das Meer und Land im Osten der Inselflur, Philippson (Peterm. Mitt. Erg.-Heft 183 [1915] 129) teilt die Meeresumrandung der westkleinasiatischen Halbinsel, soweit sie am Aigaiischen Meer liegt, in vier nach Südwesten zum Meer absteigende Staffeln: die dritte Staffel (nach unten) des Festlandes enthält außer dem Gebirge von Suangela und der äußeren Halbinsel von Halikarnasos die äußere (höhere) Halbinsel von Knidos und die Inseln Syme und Rhodos. Nur auf Rhodos, auf der Halbinsel von Knidos und im Grion (jetzt Kaschyklý-Dau 1090 m) wird ganz vereinzelt 1000 m Höhe erreicht.

Die dritte Tiefenzone wird durch das Meer dargestellt, das die S. vom Festland trennt: nördlich von Kos anscheinend ein breiter Boden von 50 bis 100 m unter dem Meer, dicht bei Kalymnos etwas tiefer. Einige kleine Inseln. Zwischen Kos und der Halikarnasoshalbinsel eine Engenzone unter 50 m, zwischen Telos und Syme Tiefe über 500 m.

Die vierte Staffel des Festlandes bildet die Inselreihe der S., eine versenkte Gebirgskette, von der die nördlichsten Inseln nicht über 300 m hoch sind. Kalymnos erreicht 686 m, die größere Kos 875 m, der immer noch zeitweilig tätige Vulkan Nisyros 692 m, Telos 612 m, Chalke

596 m, geschieden voneinander durch 200 bis 500 m tiefes Meer. Rhodos schließt diese Staffel zu einer Einheit. Außerhalb dieser liegt der inselarme Streifen des Aigaiischen Meeres, der die S. von den Kykladen trennt; bloß die Inselchen Syrnos (331 m), Kinara (Kinaros 320 m) und Lebinthos (107) ragen aus dem 200 bis 1000 m tiefen Meere heraus.

Diese Anordnung steht nicht in Beziehung zum geologischen Bau, da sie die Gesteinszonen quer durchschneidet. Die Bodenbewegungen müssen jünger als das Jungtertiär gewesen sein. Ob es sich um Staffelbrüche oder um Verbiegungen der Landoberfläche handelt, ist ungewiß. Näheres Philippson 130.

4. Quartärzeit. An den Leuka Ore hat Trevor Battye (Geogr. Journ. LIV nr. 3 [1919] 141) glaziale Einwirkungen wahrgenommen. Bei mehrmaligen Besteigungen des Kerketeus auf Samos fand ich solche, wie ich sie von den Alpen, vom Taygetos und dem mysischen Olympos kenne, nirgends. Dessen Höhe ist eben nicht genügend gewesen (1440 m). Ob solche am Athos (1935 m) und an der Saoke (jetzt *Φεγγάρι*) auf Samothrake (1750 m) nachgewiesen sind, entzieht sich meiner Kenntnis.

5. Vulkanische Inseln im südlichen S.-Bogen: Thera und Nisyros (zeitweilig tätig).

6. Die Umgrenzung der Kykladen ist wenigstens einigermaßen festgelegt, wenngleich Delos nur der amphiktyonal-administrative und infolgedessen auch merkantile Mittelpunkt war; der Begriff der S. ist an und für sich so unbestimmt, daß bei den alten Schriftstellern ganz verschiedene Meinungen herrschten.

In aller Kürze sei hier über die Angaben der alten Geographen berichtet: Als Ostgrenze von Europa hat Hekataios (Fragm. der Griech. Hist. von Jacoby I frg. 140ff.) die Westküstenlinie Kleinasiens angenommen; denn Lesbos, Chios, Oinussai, Korsiai hat er im Buch *Εὐρώπη* behandelt. ‚Den jungen Ausdruck S., der erst aus *Κυκλάδες* (fester Terminus schon Herodot. V 31, 2. Skyl. 48. 58) erwachsen ist, hat Hekataios nicht gebraucht. In den späteren Aufzählungen dieser Inseln (Strab. X 487f. Eustath. Dionys. per. 530. Mela II 111. Plin. n. h. IV 68ff. Dionys. Calliph. 145ff.) fehlt Tenedos‘ (Jacoby 344). Ps.-Skyl. 48. 58 rechnet Astypalaia, Amorgos und Ikaros zu Europa. Dionys. perieg. 517 teilt alle Inseln, die er auf der Fahrt vom Vorgebirge Sunion nach dem Hellespontos zur Linken hat, Europa zu, die aber, die zur Rechten liegen: *Κυκλάδες, Σποράδες, Ἰωνίδες, Αἰολίδες*, wie er klugerweise unterscheidet, zu Asien. Auf diese Einteilung (und jedenfalls viel früher) hat offenbar die Schaffung der *provincia Asia* und der Sprachgebrauch der Römer eingewirkt.

Eine kurze Aufzählung einiger Verteilungen der Inseln gibt Bursian (Geogr. Griech. II 349, 1). Er macht darauf aufmerksam, daß die Inseln Melos, Kimolos, *νωχίορος* (entweder Polyaigos oder Pholegandros), Sikinos, Thera, Anaphe und Astypalaia, die gewöhnlich zu den S. gerechnete Gruppe, von Ps.-Skyl. 48 als *Κυκλάδες κατὰ τὴν Λακεδαιμονίαν χώραν οἰκούμεναι* (wohl gemäß der dorischen Besiedelung) bezeichnet werden. Eine sehr weite Ausdehnung des Namens Kykladen bei Stephanos von Byzantion; ja einige Geographen rechneten, wie Eustathios zu Dionys. perieg. berichtet, sogar Proikonesos (jetzt Marmarás im Marmarámeer) zu den S.

Aristoteles scheidet (a. a. O.) die Inseln des Mittelmeeres in *ἀξιόλογοι* (im Aigaiischen Meer als solche: Kreta und Euboia und Lesbos) und *ὑποδεέστεραι, ὧν αἱ μὲν Σποράδες, αἱ δὲ Κυκλάδες, αἱ δὲ ἄλλως ὀνομάζονται.*

Eine Umgrenzung der Kykladen ist o. Bd. XI S. 2314 (Karte) gegeben. Im folgenden ist die Karte in IG XII 5, 5 als Norm für die Kykladenzahl angenommen, wonach die Südgrenze der Kykladen von Seriphos nach Siphnos, Sikinos und Ios gezogen ist, die Ostgrenze von Andros über Tenos, Mykonos nach Naxos verläuft. Die Inseln direkt westlich, östlich und südlich dieser Begrenzung bis an Kreta hin sollen als S. gelten; die Hellespontosinseln (Tenedos, Imbros, Lemnos) und die magnesischen Inseln (vor der thessalischen Halbinsel Magnesia) als S. zu bezeichnen ist ein durch nichts entschuldbarer Unfug, oder wie Philippson 6 sagt, ein Name, der nur zu Verwechslungen Anlaß gibt. Große Randinseln wie Lesbos, Chios, Samos und Rhodos, Euboia, Lemnos, Thasos nennt man mit ihren Namen, sonst spricht man von magnesischen Inseln, Inseln des Saronischen, Hermaiischen usw. Busens.

Es wäre Raumverschwendung, wenn man die vielen Inselchen und Klippen, die unter den Begriff der S. fallen, hier aufzählen wollte. Sie werden in der alphabetischen Reihenfolge, soweit ihre antiken Namen bekannt sind, ohnehin aufgeführt. Auf manchen neueren Karten sind zu den antiken Namen mancher S. auf den bloßen Gleichklang hin moderne Namen vermutungsweise gestellt worden; z. B. zu Kordylussa (o. Bd. XI S. 1386, 24ff.), die ihren Namen von *κορδύλη* (*cordȳla*) = junge Brut der Thunfische, Thunfischheuerling hat, hat man irrigerweise den jetzigen Namen *Παντελεοῦσα* (= Allerbarmerin von einem Kirchlein), eine Insel, die auch Madonna oder Panajia und bei Schiffern *Καντελεοῦσα* heißt, gesetzt.

Künftige Erforschung. Seit 1912 schenkt die italienische Regierung den S. im Südosten (der Dodekanesos) große Aufmerksamkeit. S. Martelli Ricerche Geolog. e Geograf.-fisiche nelle Sporadi meridionali (Bollet. Soc. Geogr. Ital. Ser. V [1912] 1297ff.). Über Schwammfischerei, Fundstätten von Chromateisen u. a. a. a. O.

Antike Inschriften: IG XII 3 und suppl. 4, außerdem die einzelnen Inseln.

Münzen: Brit. Mus. C. Crete and Aegean Islands. Head HN² 479ff. Die ältesten (*Æ*) Münzen der Kykladen und S. (früher als der Beginn der Münzung auf Kreta) gehören dem 7. u. 6. Jhdt. v. Chr. an. Vorbilder die von Aigina. Nach 300 v. Chr. gibt es von manchen Inseln *Æ*- und Æ-Münzen, von 200 v. Chr. *Æ*-Münzen nach Athener Währung. Im übrigen s. die einzelnen Inseln. [Bürchner.]

Sporakes, Phylarch von Anthemusia, verweigert dem Kaiser Traian während des Parther-krieges beim Durchzug durch Mesopotamien (im J. 115 n. Chr.) die Gefolgschaft, Dio exc. LXVIII

21, 1 p. 210 Boissevain III (Exc. Const. de leg. II p. 430, 52 De Boor; hingegen ist in den Exc. de virtut. II p. 366, 291 Roos durch Mißverständnis des Exzerptors S. mit Abgar von Osrhoene verwechselt). Die Hauptstadt seines Gebietes, Batnai, hat Traian dann erobert, Dio-Xiphil. LXVIII 23, 2; vgl. Eutrop. VIII 3, 1 = Ruf. Fest. brev. 20. [Stein.]

Sporakios. 1) Gesandter an dem Hof des Perserkönigs im J. 383. Joh. Lyd. de mag. III 53. Über die Zeit s. Seeck Geschichte des Untergangs der antiken Welt V 69. 453.

2) *Comes domesticorum peditum*, *Comes domesticorum* (Cod. Iust. XII 3, 2. Mansi Concil. coll. VII 117. 128), *κόμης τῶν καθωσιωμένων δομεστίκων* (Mansi VI 554. 939. VII 79. 85), wohnte im Oktober 351 dem Konzil von Chalkedon bei (Mansi a. O.) und war 352 Consul ordinarius im Orient (Mommsen Chron. min. III 533). Er erbaute in Konstantinopel dem heiligen Theodoros eine Kirche (Nov. Iust. 3, 1). Erwähnt Anth. Pal.

3) Beamter unter Kaiser Zeno (474—491); an ihn gerichtet Cod. Iust. XI 43, 9.

4) Scholaris, verübte 483 im Auftrage der Kaiserin Ariadne einen Mordanschlag auf Illus. Malal. XV p. 36a. Von Theophan. 5972 *Spanikios* genannt. [Seeck.]

Sporn. *Μύωψ κέντρον ἡλόκεντρον, calcar.* Die antiken Erwähnungen und bildlichen Darstellungen von S. hat Olshausen in seiner Arbeit ‚Beitrag zur Geschichte des Reiterspornes' in der Ztschr. f. Ethnologie 1890, Verhandl. S. 184ff. gesammelt. Danach war der S. den Griechen im 5. Jhdt. v. Chr. bekannt. Der erste, der ihn hier erwähnt, ist der Komiker Pherekrates, frg. 48 Kock. Doch zeigen die Erwähnungen in Xenophons *Περὶ ἱππικῆς*, daß der Gebrauch des S. hergebracht und selbstverständlich war. Etwa gleichzeitig erscheint der S. auf einer Vase des 5. Jhdts. v. Chr. bei der Darstellung von Amazonen; sie ist abgebildet bei Zschille-Forrer Taf. I 17. Bemerkenswert ist hier die Befestigung des S. durch Umschnürung des Fußgelenkes über der Ferse, die den S. am Abrutschen verhindert, eine Befestigungsart, die bei nicht starrer Fußbekleidung die allein mögliche war. Der S.-Riemen an Amazonenstatuen gedenkt das Arch. Jahrb. I (1866) 15. 19, 4. 34. 36. 40. 45. Ein S. aus Korinth ist bei Zschille-Forrer II Taf. XXI 22 abgebildet und liegt jetzt im Berliner Zeughause. Ähnliche Sporen aus Dodona und Olympia bringt Olshausen 203f. Es sind aber S. vom Typus der provinzialrömischen Ösen-S.: sie haben viereckige Ösenscheiben und gehören jedenfalls der ersten Kaiserzeit an. Xenophon in seinem klassischen Buche *Περὶ ἱππικῆς* erwähnt den S. als etwas Selbstverständliches beiläufig beim Springen c. 8, 5 *ὅταν δὲ μέλλῃ πηδᾶν, παισάτω τῷ μύωπι*, wie c. 11, 1 und 2 beim Paradieren. Nach Forrer Reallexikon der prähist., klass. und frühchristl. Altertümer (1907) S. 755 tritt der S. im Westen zuerst in der Latènezeit, wahrscheinlich als Erfindung keltischer Reitervölker auf. In Latène selbst sind zwei S. gefunden worden. Bei diesen ältesten S. trägt ein kurzer Bügel mit Knöpfen an beiden Enden zum Anknüpfen an einen Halteriemen auf der Mitte seiner Wölbung eine Spitze. Dann finden sich statt der Knöpfe auch Löcher im Bügel zur Befestigung. Eine germanische Form zeigt einen im Laufe der Zeit immer massiger werdenden Stachel an einer dicken Platte, die offenbar, ohne um die Ferse herumzugreifen, auf Leder befestigt wurde. Es sind dies die sogenannten Stuhl-S. Sonst ist gewöhnlich, und so auch bei den Römern, ein weiteres Herumgreifen des Bügels festzustellen, oft mit Ösen an beiden Enden oder mit Nieten für den Ansatz des Riemens. Außerdem findet sich oft an der Ansatzstelle des Stachels ein senkrechter Ansatz am Bügel, auch nach oben und unten zugleich, nach oben aber natürlich länger. Er gab dem S. festeren Sitz und wohl auch der Ferse besseren Schutz.

Es finden sich S. aus Bronze und aus Eisen, auch Bronzesporen mit Eisenspitze. Wenn auch S. aus Eisen leicht zugrunde gegangen sein werden, so ist doch die verhältnismäßig geringe Zahl der Funde von S. überhaupt ein Zeichen, daß sie keineswegs allgemein von den Reitern getragen wurden. Insonderheit müßten sich von den bedeutenden Reitertruppen der römischen Kaiserzeit mehr erhalten haben. Nach den Gräberfunden ist es offenbar auch üblich gewesen, nach Belieben einen oder zwei S. zu tragen. Noch in der Merowingerzeit findet sich die Ausrüstung mit einem S., doch so daß sich die mit zwei S. allmählich durchsetzt. Sie hat den Vorteil, daß das gespornte Pferd nicht seitwärts wegdrängt. Häufigere Funde haben wir erst aus der Kaiserzeit. Gelegentliche frühere Datierungen sind unsicher. Die leistungsfähige Reiterei der Römer entstammte, vollends seit dem Jugurthakriege, den Auxilien, und zwar, abgesehen von Afrikanern, vor allem aus Spanien, Gallien und Germanien. Gleichwohl ist es sehr wohl möglich, daß Rom den S. bereits kannte, so auch die griechischen S. kennen gelernt hat, und nicht nur literarisch wie in Plautus' Asinaria v. 708, die er nach dem *Ὀναγός* des Demophilos gedichtet hat. Vor Numantia fanden sich laut Arch. Anz. XXII (1907) 34 vier S. aus Bronze, über deren Form und Herkommen mir nichts Näheres bekannt ist.

Es scheint, soweit wir jetzt nachzukommen vermögen, der S. der römischen Reiterei von den Kelten und Germanen her übernommen zu sein. Hirtius schildert bell. Gall. VIII 48, 5 den Angriff des Atrebaten Commius: *Commius incensum calcaribus* — wobei die Mehrzahl bemerkenswert ist — *equum coniungit equo Quadrati.* Genau so führt sie dann der Römer, vgl. Vergilius im Epikedion des Marcellus Aen. VI 881 *seu spumantis equi foderet calcaribus armos.* Die Schätzung der Reiterwaffe war damals in Rom in raschem Steigen, wobei man ohne weiteres die Einrichtungen fremder Völker übernahm. So entlehnte Augustus einiges von den Cantabrern; am Kriege gegen dieses Volk aber hatte gerade der von Vergilius verherrlichte Marcellus teilgenommen. Sodann betont besonders Arrianos in seinem Reitertractat Entlehnung aus dem Keltischen. Für den Gebrauch der S. unter Augustus kann auch auf Livius verwiesen werden. Zwar läßt er sie schon in alten Zeiten verwendet

werden, so II 6, 8 *concitat calcaribus equum* (sc. Arruns Tarquinius), II 20, 2 *subdit calcaria equo et Tarquinium infesto spiculo petit*, IV 19, 4 *calcaribus subditis*. Aber Livius hat gerade in militärischen Dingen auch sonst Anachronismen. Merkwürdig und sachlich zweifelhaft ist ein z. B. bei Liv. VIII 30, 6 *detraxit frenos equis atque ita concitatos calcaribus permisit*, vgl. Liv. XXXVII 20, 10 *effusissimis habenis*, und bei Val. Max. III 2, 9 erwähnter Ansturm mit Spornen des Rosses, dem vorher die Zügel abgenommen sind.

Der Unterschied des römischen S. vom latènezeitlichen besteht zunächst nur darin, daß er an Stelle der Knöpfe Ösen aufweist. Zumeist sind es runde, seltener viereckige Löcher in den S.-Enden, die dazu in kreisrunde Scheiben oder viereckige Platten auslaufen. Oder die S.-Enden sind zur Öse umgebogen, wie bei einem S. des Kastells Hofheim aus dem 1. Jhdt. n. Chr. Die Ansatzstelle des Stachels ist oft zu einer runden Scheibe verbreitert. Durch ungleiche Länge der Bügelstücke beiderseits der Ansatzstelle des Stachels wurde offenbar eine Abkehr der Stachelspitze vom Pferdeleibe erreicht, die zufällige Berührung des Pferdes ausschloß. Das Material ist zumeist Eisen, seltener Bronze. Abbildungen römischer Ösen-S. bringt Jahn in seinem Buche über die Entstehung und die früheste Entwicklung des Reiter-S. 74f.

Eine spätere, vielleicht dem 2. nachchristl. Jhdt. zugehörige S.-Art sind die Niet-S., wie sie sich vom 3. Jhdt. ab auch bei den Germanen finden. Abbildungen hat Jahn 78f. Sie waren mit zwei Nieten an den Enden des Bügels an einem ledernen S.-Halter festgenietet, gelegentlich noch mit einer gleich zu erwähnenden dritten Niete über dem Stachelansatz. Der S.-Halter endete in Riemen, mit denen er um die Ferse geschnallt oder gebunden wurde. Bei diesen S. erscheint die Platte im Ansatz des Stachels oft nach unten und noch weiter nach oben verlängert und hier als Haken oder Niet für bessere Befestigung des S. ausgenutzt. Auch die untere Verlängerung konnte diesem Zwecke dienstbar gemacht werden, indem man sie in einen Vorsprung des Stiefels eingreifen ließ.

Ein genaues Verzeichnis der ihm bekannten provinzialrömischen S. gibt Jahn 118—120, Nr. 487—508. Seitdem hat H. Jacobi einige weitere Typen römischer S. Germania IX (1925) S. 162—165 bekanntgegeben. Neben die Ösen- und Niet-S. tritt da S. 164 eine Form, deren Bügelenden in Haken auslaufen, mit denen sie wohl in an den Riemen befestigte Ringe eingehängt wurden. Vertreten wird diese Form durch je einen Fund von der Saalburg und vom Zugmantel. Bedeutsamer noch ist ein weiterer S. vom Zugmantel, der von Ösenende zu Ösenende einen unter dem Fuße querlaufenden eisernen Bügel aufweist, der einen festen Sitz des S. ermöglichte; vgl. Abb. 1—1b a. a. O. 163. Ein weiteres Fundstück, wo die Niete des mit dem Stachel versehenen Bügels einen zweiten Bügel halten, dessen freie Enden ebenfalls Nietlöcher aufweisen, kann, falls die Nietstelle der beiden Bügel drehbar war, ebenso aufgefaßt werden. Andernfalls lagen beide Bügel fest in einer Ebene und diese Anordnung diente dazu, den S. federn zu lassen, eine Ansicht, für die sich Jacobi 164 ausspricht.

Die Entstehung und früheste Entwicklung des Reiter-S. der vorgeschichtlichen Zeit und auf germanischem Boden hat, für die römischen S. nicht erschöpfend, 1920 Martin Jahn gegeben. Eine entsprechende Bearbeitung des römischen Fundmaterials ist also noch erwünscht und wird die Arbeit Jahns auch für Deutschland erst vervollständigen. Jahn behandelt, immer unter Beigabe guter Abbildungen, die latènezeitlichen S. Dabei nimmt er, wie Forrer, Entstehung des S. bei den Kelten und frühzeitige Weitergabe an die Germanen an. Die Reiter des Silberkessels von Gundestrup tragen, wie ich mich in Kopenhagen durch Augenschein überzeugte, S., und zwar ziemlich tief, etwa in Verlängerung der Fußsohle. Bei den Germanen findet sich sodann bis ins 3. Jhdt. n. Chr. der Stuhl-S., der sich in Norddeutschland und Dänemark als Platten-S. fortsetzt. In Ostgermanien dagegen herrscht seit Beginn der römischen Kaiserzeit der Knopf-S. Neben dem Knopf-S. zeigen sich seit dem Ende des 2. Jhdts. die Knebel-S., die statt der Knöpfe Knebel zur Befestigung der Riemen tragen. Ja es finden sich am gleichen S. Knopf und Knebel. Im 3. Jhdt. gibt es außerdem Haken-S. mit hakenartig nach außen gewandten Enden des Bügels, also ähnlich den erwähnten Funden von der Saalburg und vom Zugmantel. Dann treten auch in Germanien Niet.-S. auf, und zwar seit dem 3. Jhdt. und in enger Anlehnung an diese römische S.-Form. ‚Im 4. Jhdt. herrscht der provinzialrömische Niet-S. auf dem ganzen Gebiet', erklärt Jahn 95, abgesehen von einem Teile Ostpreußens. Rad-S. kennt man erst seit dem 13. Jhdt.

Abbildungen römischer S. finden sich bei Lindenschmit Altertümer unserer heidnischen Vorzeit II, Heft 1 Taf. VII, und IV Taf. 46, 12, ferner je ein römischer Bronze-S. aus Italien und von Gotland neben solchen der Latène- und der Merowingerzeit in Forrers Reallexikon 755, vor allem aber bei Jahn. Bei L. Jacobi, Saalburg Taf. XV und Textabb. 87 sind mittelalterliche S. mit abgebildet. Ein römischer Eisen-S. von Straßburg ist Elsäß. Anz. 1919 Taf. 22 veröffentlicht. In Ostpreußen gefundene S. bietet Tischler-Kemke Ostpreußische Altertümer 1902 Taf. 16 und 17.

O. Olshausen Beitrag zur Gesch. des Reitersporns, Ztschr. f. Ethnol. 1890. Zschille und Forrer Der Sporn in seiner Formentwicklung, Berl. 1891; dass. II 1899. Tischler Beiträge zur Gesch. des Sporns, sowie des vor- und nachrömischen Emails, Korrespondenzblatt für Anthropologie 1889, 1914ff., und ebd. 1890, 17; ders. Wiener anthropolog. Mitt. 1889, 162. 1890, 17f. Martin Jahn Der Reitersporn, seine Entstehung und früheste Entwicklung 1921 = Mannusbibliothek nr. 21, besprochen im Mannus XIII (1921) 338–340. [F. Lammert.]

Sporgilos, attischer Demos, Demotikon *Σπορ-γίλιος*, nur bei Steph. Byz. s. v. genannt, sonst nicht belegt. [Ernst Meyer.]

Σπόροι. Procop (bell. Goth. VII 14, 29) gebraucht diese Bezeichnung als Gesamtname aller Völker slavischen Stammes und gibt dafür a. a. O. folgende Erklärung: *Σπόρους γὰρ τὸ παλαιὸν*

ἀμφοτέρους (sc. Σκλαβηνοὺς καὶ Ἄντας) ἐκάλουν, ὅτι δὴ σποράδην οἱμαι διεσκηνημένοι τὴν χώραν οἰκοῦσι· διὸ δὴ καὶ γῆν τινα πολλὴν ἔχουσι· τὸ γὰρ πλεῖστον τῆς ἑτέρας τοῦ Ἴστρου ὄχθης αὐτοὶ νέμονται. Dobrovsky Gesch. der böhmischen Sprache 9 und Safarik Slavische Altert. § 9 sehen in den S. den durch Metathese entstellten Namen der Serben; doch möglicherweise sind die S. die Spalaei (s. d.), mit denen die Goten nach den bei Iord. Get. IV 28 ed. Mommsen S. 61 verzeichneten Sagen bei ihrem Vorstoß von der Ostsee zum Schwarzen Meer gerade im Slavenlande zu kämpfen hatten. [Fluss.]

Sporos, griechischer Grammatiker. Falls der bei Eudokios in Archimed. III 300, 28 Heibg. genannte *Πόρος* nur ein Schreibversehen für S. ist, wie man seit Fabricius, Tannery und Diels, mit alleiniger Ausnahme von Heiberg, heute allgemein annimmt, stammte er wie Hipparch aus Nikaia und war ein Schüler des Philon von Gadara. Seine Zeit läßt sich nur vermutungsweise annähernd bestimmen, und zwar ist auch dies nur unter der Voraussetzung möglich, daß er der Verfasser des von demselben Eudokios op. cit. p. 264, 19 zitierten Werkes mit dem wunderlichen Titel *κηρία Ἀριστοτελικά* (p. 300, 26 *κηρία*) war. Der Einwand Heibergs, daß man bei der ersten Erwähnung der Schrift auch den Verfassernamen erwarten müßte, scheint mir nicht stichhaltig, denn eine derartige Bezeichnung fehlt ja an jener Stelle in jedem Fall, mag es sich nun um S. oder um irgendeinen anderen Namen handeln. Da aber S. und *κηρία* dicht nebeneinander erwähnt werden, so liegt es doch sehr nahe, beide in unmittelbare Verbindung zu bringen, von der Möglichkeit ganz zu schweigen, daß dies bereits in einer früheren, nicht mehr erhaltenen Notiz des Scholiasten tatsächlich geschehen war. War aber S. der Verfasser der *κηρία*, dann hätten wir damit auch, wie ich glaube, einen willkommenen Terminus ante quem gewonnen. Gellius n. a. praef. 6 zählt bekanntlich, um den etwas gesuchten Titel seiner buntscheckigen Kollektaneen zu rechtfertigen, allein 28 *titulos exquisitissimos* auf und unter diesen begegnet uns auch *κηρία*, d. h. Wachstafeln. Da dieser Titel sonst nur noch an obigen Stellen vorkommt, so ist nichts wahrscheinlicher, als daß Gellius eben jene *κηρία* im Auge hatte. Ein diese Vermutung bestätigender Terminus post quem ergibt sich m. E. aus Leontios, einem Mechaniker des 7. Jhdts. (E. Maass Aratscholien 562), einer Stelle, die ich auch um ihrer selbst willen hiehersetze. *Περὶ κατασκευῆς Ἀρατείας σφαίρας: ἰστέον δὲ ὅτι τὰ περὶ τῶν ἄστρων τῷ Ἀράτῳ εἰρημένα οὐ πάνυ καλῶς εἴρηται, ὡς ἐστιν ἔκ τε τῶν Ἱππάρχῳ καὶ Πτολεμαίῳ* (d. ist Claudius Ptolemaios, geb. ca. 100 n. Chr., also ein jüngerer Zeitgenosse des Gellius) *συντεταγμένων περὶ τούτων μαθεῖν. αἴτιον δὲ πρῶτον μὲν ὅτι καὶ τὰ Εὐδόξου οἷς μάλιστα ἠκολούθησεν ὁ Ἄρατος οὐ λίαν ὀρθῶς εἴληπται. ἔπειτα δὲ ὅτι καὶ οὐ πρὸς τὸ ἀκριβές, ὥς φησι Σπόρος ὁ ὑπομνηματιστής, ἀλλὰ πρὸς τὸ χρήσιμον τοῖς ναυτιλλομένοις ταῦτα οὕτω διαγέγραπται.* Wer mit der Zitierweise von Scholiasten und Kompilatoren nur einigermaßen vertraut ist, wird nicht zweifeln, daß auch ein Exzerptor wie Leontios seine ganze Weisheit aus dem genannten *ὑπομνηματιστής* des Aratos geschöpft hat, statt seinerseits Hipparch und des Ptolemaios Schrift *περὶ συντάξεως* selbst einzusehen (s. Leontios 564). Wir werden demnach S. vor Gellius und nach der *ἀκμή* des Ptolemaios ansetzen dürfen, also etwa in das zweite Drittel des 2. Jhdts.

Von den *κηρία* kennen wir, wie gesagt, nur den Titel. Nach Gellius kann er nur Schriften bunten Inhalts bezeichnen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß nicht nur Eudokios, sondern auch Simplikios manche nicht mehr recht nachweisbare Notizen eben diesen Miscellanea entnommen hat. *κηρία* neben *κηρία Ἀριστοτελικά* deutet ferner darauf hin, daß letztere nur einen Teil des Werkes bildeten. Jedenfalls werden wir in der Annahme nicht fehlgehen, daß ein Erklärer des Arat sich wohl vorzugsweise der Exegese der physikalischen Schriften des Aristoteles zugewandt haben wird. Diesem Werk aber, wie Tannery will, einen Commentarius perpetuus zu den *Μετεωρολογικά* und gar einen solchen zu den *Διοσημεῖα* des Arat zuzuweisen, verbietet allein schon sein notizenartiger Charakter.

Um unsere Kenntnis der *ὑπομνήματα* des S. zu den *Φαινόμενα* des Arat ist es etwas besser bestellt. Abgesehen von dem oben zitierten Exzerpt des Leontios und einem Scholion der Arat-Esagoga (bei E. Maass Op. cit. p. 330) über den Polarkreis, das überschrieben oder eingeleitet wird mit *[ἐκ τῶν* oder *ἐξ] Ἱππάρχου Σπόρος* begegnet uns sein Name noch dreimal in den Aratscholien (v. 541. 881. 1093). Die erste Stelle über die Größe der Sonne, sowie die dritte über die Kometen (vgl. dazu auch Avien Arat. 1815ff.) gehen auf Poseidonios zurück, der unter den vier Erklärungen zu v. 881 ausdrücklich als Gewährsmann genannt wird. Ob aber Poseidonios von S. direkt benutzt wurde oder vielmehr durch eine uns unbekannte Mittelquelle, sei dahingestellt. Daß Hipparch, dessen Kommentar ja auch uns noch erhalten ist, eine Hauptquelle des S. war, ist durchaus wahrscheinlich und so mögen durch ihn sehr wohl zahlreiche Hipparchea der späteren Aratscholiasten übermittelt worden sein. Das nicht eben günstige oder wohlwollende Urteil über den Dichter (s. o.) scheint S. als einen exegetischen Gesinnungsgenossen des Hipparch zu kennzeichnen, war doch dieser bekanntlich ein scharfer Gegner des Arat bezw. seines Kommentators Attalos. Dessen eifriger Verteidiger Theon (4. Jhdt.) soll nach E. Maass Analecta Eratosthenica 46f. seine Polemik gegen S. gerichtet haben. Gänzlich abzuweisen ist die Hypothese desselben Gelehrten, die er wohl heute selbst nicht mehr aufrecht hält, daß die sog. Katasterismen des angeblichen Eratosthenes — über diese vielumstrittene Kontroverse s. Knaack o. Bd. VI S. 377—381 — auf Sternfabeln und Sternkatalogen beruhen, die S. aus einer uns unbekannten Sammlung zusammengestellt habe.

Neben den *ὑπομνήματα* hat S. auch eine Textausgabe der Phainomena besorgt. Vgl. E. Maass De Phaenomenis recensendis in Herm. XIX (1884) S. 116—119. Ob die bei Theon sich gelegentlich vorfindenden textkritischen Zeichen der *διόρθωσις* des S. entlehnt sind, entzieht sich unserer Kenntnis, derartige *σημεῖα* wird man aber kaum einem so späten Scholiasten zutrauen dürfen.

Vgl. E. Maass Analecta Eratosthenica, in Philol. Unters. VI (1883), Commentariorum in Aratum reliquiae 1888. P. Tannery Annales de la faculté des lettres de Bordeaux 1882, 257—261. Heiberg Phil. XLIII (1884) 345f. [Gudeman.]

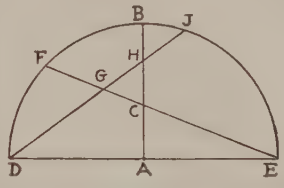
S. von Nikaia, Mathematiker, nach Tannery ein Lehrer oder älterer Mitschüler des Pappos, verfaßte gegen Ende des 3. Jhdts. n. Chr. ein Sammelwerk *κηρία* (Bienenhaus), in dem die Aufgaben der Quadratur des Kreises und der Verdoppelung des Würfels behandelt waren. Außerdem soll dieses Werk nach Tannery noch eine auf die *μετεωρολογικά* des Aristoteles bezügliche Kompilation und vielleicht auch einen Kommentar zum zweiten Teile des Gedichtes des Aratos (*περὶ σημείων*) enthalten haben; Simplikios und Eutokios sollen ihre Kenntnis der *γεωμετρικὴ ἱστορία* des Eudemos den *κηρία* des S. verdanken. Tannery Annales de la Fac. d. lettres de Bordeaux IV 70ff. und 257ff. Hinsichtlich der *κηρία* ist Heiberg anderer Ansicht. Er unterscheidet die *κηρία* des S. (Archim. ed. Heiberg III² 258) von den *κηρία Ἀριστοτελικά* (a. a. O. 228), die er mit der Schrift *περὶ σοφιστικῶν ἐλέγχων* des Aristoteles identifiziert, während Tannery *Ἀριστοτελικά* als Epitheton der *κηρία* des S. auffaßt, wodurch dieser nur ausdrücken wollte, daß seine *κηρία* nicht ausschließlich mathematische Dinge behandelten. Die Eudemoshypothese von Tannery lehnt Heiberg gleichfalls entschieden ab; s. o. Bd. VI S. 898. Heiberg Philol. XLIII 345.

Nach Pappos ed. Hultsch I 252ff. erhob S. zwei gewichtige Einwände gegen die Verwendung der Quadratrix des Hippias (s. o. Bd. VIII S. 1710f.) zur Rektifikation des Kreisumfanges durch Deinostratos, Nikomedes u. a. (s. o. Bd. IV S. 2396f.): (1) Zur Erzeugung der Quadratrix muß schon das Verhältnis des Viertelkreisumfanges zum Radius bekannt sein, denn das Verhältnis der Geschwindigkeiten der kreisförmigen und der geradlinigen Bewegung ist davon abhängig; (2) der Endpunkt der Quadratrix ist unbestimmt, weil die beiden bewegten Geraden, deren Schnittpunkt die Quadratrix durchläuft, in der Endlage zusammenfallen. Nach Bretschneider (Geometr. vor Eukl. 96) haben diese Einwände nicht mehr das Gewicht, das die Griechen ihnen beilegten, da die mechanische Herstellbarkeit der Kurve durch Konstruktion beliebig vieler Einzelpunkte gesichert sei. Hultsch (s. o. Bd. IV S. 2396f.) will nur den ersten Einwand nicht gelten lassen; gegen seine Begründung macht Heath (A hist. of Greek mathematics I 230) geltend, daß auch bei Verwendung moderner Präzisionsinstrumente die geradlinige gleichförmige Bewegung sich vermutlich nur als Ergebnis einer oder mehrerer Rotationen erzielen lasse und somit doch wieder die Kenntnis und Anwendung eines Näherungswertes für π erfordere; er neigt deshalb dazu, S. in beiden Punkten recht zu geben. Für Loria (Le scienze esatte nell' ant. Grecia² 164) haben die Einwände des S. ‚an indiscutibile fondamento'. An anderer Stelle (a. a. O. 671ff.) sucht Loria die von S. aufgedeckten Schwierigkeiten durch den Hinweis zu beseitigen, daß nach Pappos a. a. O. 258ff. die Quadratrix auch *διὰ τῶν πρὸς ἐπιφανείαις τόπων* (d. s. Raumkurven) konstruiert werden könne, und daß bei dieser räumlichen Erzeugung die Bedenken des S. gegenstandslos werden. Daß man Loria hierin nur teilweise zustimmen kann, ergibt sich aus folgendem. Die erste der beiden räumlichen Erzeugungen bei Pappos geht so vor sich: der gegebene Kreis mit dem Radius r wird zur Basis eines senkrechten Zylinders genommen, auf dessen Mantel man eine Schraubenlinie mit der Ganghöhe p beschreibt; die von den Punkten der Schraubenlinie auf die Zylinderachse gefällten Lote erzeugen eine Schraubenfläche; durch den Kreisradius, dessen Endpunkt der Anfangspunkt der Schraubenlinie ist, und den Endpunkt des ersten Viertelganges der Schraubenlinie wird die verbindende Ebene gelegt; diese schneidet die Schraubenfläche in einer Kurve, deren senkrechte Projektion auf die Grundfläche die Quadratrix ist. Mit Benutzung von Koordinaten erhält man dieses Ergebnis folgendermaßen (ähnlich wie bei Loria, aber in engerer Anlehnung an Pappos).

Die Schraubenlinie sei dargestellt durch die Gleichungen $x = r\cos\varphi$, $y = r\sin\varphi$, $z = \frac{p\varphi}{2\pi}$; die Gleichung der Schraubenfläche ist dann $2\pi z = p\,arc\,tg\,\frac{y}{x}$, die der schneidenden Ebene $4rz = py$. Durch Elimination von z aus den beiden letzten Gleichungen erhält man die der Projektion der Schnittkurve, und zwar $\frac{\pi y}{2r} = arc\,tg\,\frac{y}{x}$, d. i. der Quadratrix. Diese letzte Gleichung ist von p unabhängig, die Ganghöhe p der Schraubenlinie kann somit beliebig gewählt werden. Das ist aber das Entscheidende im Hinblick auf den ersten Einwand des S.; denn dort tadelt er, daß bei der Erzeugung der Quadratrix nach Hippias das Verhältnis der Geschwindigkeiten der verwendeten kreisförmigen und geradlinigen Bewegung schon von π abhängig sei; da nun, wie o. nachgewiesen, die erste Erzeugung der Quadratrix nach Pappos eine kreisförmige und eine geradlinige Bewegung mit beliebigem Geschwindigkeitsverhältnis benutzt, so trifft sie der Vorwurf des S. nicht. Anders liegt die Sache bei der zweiten Erzeugung der Quadratrix nach Pappos: die dort benutzte Schraubenfläche ist (was Loria übersehen zu haben scheint) nur ein Sonderfall der vorigen, und zwar mit $p = 4r$; es gilt also hier genau so wie bei der direkten Erzeugung nach Hippias, daß die Vierteldrehung in derselben Zeit vollendet sein muß, in der ein gewisser Punkt eine Strecke gleich dem Radius durchläuft. Der zweite Einwand des S. (unbestimmte Lage des End- bezw. Anfangspunktes) bleibt aber auch bei der ersten Erzeugung nach Pappos bestehen: da die schneidende Ebene die erzeugende der Schraubenfläche in ihrer Anfangslage enthält, so bleibt dieser eine Schnittpunkt auch hier unbestimmt.

Eutokios gibt in seinem Kommentar zum zweiten Buche *περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου* (Archim. ed. Heiberg III² 54—106) eine sehr wertvolle Zusammenstellung von Lösungen der Delischen Aufgabe (in der ihr von Hippokrates gegebenen Form des Problems der zwei mittleren Proportionalen), worin er auch eine Lösung des S. anführt (a. a. O. 76—78); diese ist im wesentlichen

mit denen des Diokles (a. a. O. 66—70) und Pappos (Archim. a. a. O. 70—74 und Pappos ed. Hultsch I 64—68) identisch. Der Beweis des S. für die Richtigkeit seiner Konstruktion ist merkwürdig umständlich; zweifellos ist Heath (a. a. O. I 266) im Recht, wenn er annimmt, Pappos habe den von ihm durchgeführten, gegenüber S. verbesserten Beweis mit den Worten *καθ' ἡμᾶς* (mein, nicht unser Verfahren) für sich persönlich in Anspruch nehmen wollen. Die Konstruktion des S. beruht auf einer durch Probieren zu erzielenden speziellen Lage einer Geraden, bei der auf dieser von zwei gegebenen Geraden und einem Halbkreise zwei untereinander gleiche Strecken begrenzt werden müssen, während die Gerade durch einen festen Punkt geht (eine verwandte ‚bewegungsgeometrische' Methode ist die von den Griechen sehr gern benutzte *νεῦσις* [*inclinatio*], s. z. B. o. Bd. II S. 158).



Es seien AB und AC die beiden Strecken, zwischen welche 2 mittlere Proportionalen eingeschaltet werden sollen (so daß $AB:x=x:y=y:AC$). Mit dem Radius AB wird um A der Halbkreis beschrieben, dessen begrenzender Durchmesser DE zu AB rechtwinkelig ist; E ist mit C durch die Sehne EF verbunden. Durch D muß nun eine Sehne gelegt werden, die EF in G, AB in H und den Halbkreis in J so schneidet, daß die Strecken GH und HJ gleich lang ausfallen (*τοῦτο γὰρ δυνατόν*). Ist das erreicht, so ist $AH=x$.

Im Kommentar zur *κύκλου μέτρησις* (Archim. ed. Heiberg III² 258f.) berichtet Eutokios, S. habe unter Hinweis auf später ermittelte bessere Näherungswerte den Archimedischen $\left(3\frac{1}{7}>\pi>3\frac{10}{71}\right)$ den Vorwurf zu großer Ungenauigkeit gemacht; Eutokios weist jedoch a. a. O. diesen Vorwurf zurück, da Archimedes nur einen *ἐν τῷ βίῳ* brauchbaren Wert habe angeben wollen, die jüngeren Werte seien aber für praktische Anwendungen viel zu kompliziert. [Kliem.]

Sportula. 1) Wie *sporta* und *sportella* bezeichnet auch *s.* zunächst einen geflochtenen Korb zu verschiedenartigem Gebrauch, sei es als Markt-, Fisch-, Geld- oder Früchtekorb, s. den Art. *σπυρίς*. Da man auch kalte Speisen in Körbchen verabreichte, so heißen diese kalten Gerichte selbst bei Cic. ep. IX 20, 2 *sportellae* im Gegensatz zur förmlichen Mahlzeit. Daher bedeutet noch zur Zeit des Kaisers Claudius *s.* eine *subita condictaque cenula*, d. i. eine Mahlzeit ohne weitere Vorbereitung, Suet. Claud. XXI 4; vgl. den Art. *Σπυρίς*.

Im 1. Jhdt. der Kaiserzeit sodann bezeichnet *s.* eine besondere Art eines *epulum publicum*, d. i. einer Speisung nicht auf Staatskosten, sondern eines Magistraten oder Kaisers oder auch eines Privatmannes, an einem öffentlichen Orte, wozu die ganze Bürgerschaft oder ein Teil derselben geladen war. Solche öffentliche Speisungen kamen schon am Ende der Republik bei festlichen Anlässen, besonders Triumphen, häufig vor, Marquardt Das Privatl. d. R.² 208. Fand dabei eine ordentliche Mahlzeit mit dem ganzen Tafelapparat statt, so hieß sie *cena recta* oder bloß *recta* (Suet. Aug. 74. Mart. VIII 50, 10), hingegen *s.*, wenn jedem Gaste seine Portion in einem Korbe verabreicht wurde. Während Augustus bei seinen Einladungen an der alten Sitte der *recta* festhielt (Suet. a. a. O.), so werden Mahlzeiten letzterer Art von Sueton in der Vita des Caligula, Nero und Domitian erwähnt. Bei der von Caligula veranstalteten Speisung werden jedoch die dabei benutzten Körbe nicht *sportulae* oder *sportellae* genannt, sondern *panaria* (Suet. Cal. XVIII 2). Domitian ließ zwei Arten von Körben, *panaria* und *sportellae* verwenden, als er beim Feste des Septimontium zwischen den Spielen im Amphitheater eine öffentliche Erfrischung gab: die ersteren, jedenfalls größer und feinere Gerichte enthaltend, für die Senatoren und Ritter, die letzteren für das gewöhnliche Volk, Suet. Dom. IV 5. Ausdrücklich nun werden solche öffentliche Speisungen unter Benutzung von *sportellae* von Suet. Nero 16 und Domit. 7 als *sportulae* bezeichnet. Nero nämlich schaffte die *cena recta* ab, wahrscheinlich deshalb, weil sie einen großen Aufwand an Gerätschaften, Decken, kostbarem Tafelgeschirr usw. erforderte und Diebstähle dabei nicht ausgeschlossen waren (Suet. Cal. XXXII 2) und behielt nur die *s.* bei. Merkwürdigerweise beseitigte Domitian diese Verordnung wieder: *sportulas publicas sustulit, revocata rectarum cenarum consuetudine*, Suet. Dom. 7. Wurde nun statt der *cena recta* die einfachere Art der *s.* angewendet, so wurde die Lieferung der Speisen einem Unternehmer übergeben, der für jedes Gedeck eine bestimmte Summe erhielt. Noch einfacher war es statt des Speiseanteils jedem Teilnehmer eine Geldsumme zu verabreichen, die nun ebenfalls *s.* hieß. Solche Geldbeträge, statt des ursprünglichen gemeinsamen Mahles, *visceratio*, kamen bei den verschiedenen Kollegien und Stiftungen, auch in den Munizipien, in Übung, Marquardt 208f. Mommsen De collegiis 109. Henzen Acta Arv. fratr. 46. In der Kaiserzeit wenigstens ist unter *visceratio, epulum* und *s.* häufig nur ein Geldgeschenk zu verstehen, über dessen Verwendung jeder Teilnehmer nach Belieben verfügen konnte (Marquardt 209, 7ff.), sofern nicht die Stiftung eine ausdrückliche Bestimmung, z. B. zu einem Festmahle enthielt, ebd. 210, 1. Manchmal findet eine doppelte Bewilligung sowohl einer Geldsumme als auch eines *epulum* statt, ebd. 210, 2; s. o. Bd. II S. 1467, 20. 1475, 59.

Wie nun dieser Geldbetrag statt eines *epulum* bei Kollegien und Stiftungen beliebte, so wurde es in der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. der Kaiserzeit Sitte, daß die Patrone ihren Klienten für geleistete Dienste ein Geldgeschenk verabreichten, statt sie zur Tafel zu laden, was früher nach dem patriarchalischen Verhältnis zwischen Patron und Klient gebräuchlich war, Hor. ep. I 7, 75; sat. II 7, 36. 8, 41; s. o. Bd. IV S. 53f. Die Klienten der Kaiserzeit sind eben arme, arbeitsscheue Leute, die sich ihren Unterhalt dadurch verdienen, daß sie sich an einen reichen Herrn anschließen, den sie am Morgen

in seinem Hause begrüßen und untertags auf seinen Ausgängen begleiten. Dafür bezahlt ihnen der Patron als Entgelt eine kleine Summe. Ob diese private *s.* ursprünglich wie die *s. publica* in Naturalgaben bestand, die der Klient in einem Korb nach Hause trug, läßt sich durch keinen Schriftstellertext erweisen. Bei Col. praef. I 9, 12 werden die Klienten ganz allgemein *mercennarii salutatores* und von Sen. brev. vit. XIV 3 ihr Morgengruß *meritoria salutatio* genannt. Die Hauptstelle über die *s.* der Klienten findet sich Iuv. I 95ff. 117ff.; häufig ist auch bei Martial von dieser damals in Rom herrschenden Sitte die Rede. Nach Iuv. a. a. O. wird die Sportel im Vestibulum oder Atrium ausgeteilt, wo ein Korb mit dem nötigen Geld steht, aus dem ein eigens dazu bestellter Sklave unter Aufsicht des Herrn die kleine Unterstützung verabreicht. Strenge Aufsicht war notwendig, um Unbefugte, die sich frech eindrängten, zu entlarven; vgl. das Sprichwort *s.m furunculus captat*, Tertull. adv. Marc. III 16. Ein *praeco* rief die Namen aus, wobei man neben denen der Parasiten auch die verarmter Patrizier zu hören bekam. Merkwürdig erscheint, daß auch reiche Freigelassene und hohe Beamte sich die *s.* auszahlen ließen. Um den Patron zum Mitleid zu bewegen, werden auch Frauen mitgebracht; auch List wird angewendet, damit man schneller an die Reihe kam, Iuv. I 120ff. Die Austeilung der *s.* findet nach Iuvenal am Morgen, nach Mart. III 7, 3. X 70, 13 erst am Abend nach geleistetem Dienste statt. Vielleicht war der Brauch zu Martials und Iuvenals Zeit verschieden oder änderte sich von Haus zu Haus. Die *s.* betrug 25 As = 100 Quadranten = $6^1/_4$ Sesterzen (Mart. I 95, 1. III 7, 1. IV 68. VI 88, 4 u. in Iuven. I 120), eine Summe, die man einem Sklaven als Trinkgeld gab, Mart. X 75, 11. Ausnahmsweise konnte sie auch größer sein, Mart. VIII 42. X 27. Die Gesamteinnahme belief sich für den Klienten im Jahre auf $2281^1/_4$ Sesterzen, ungefähr 500 Mark, woraus er notdürftig Nahrung, Kleidung und Heizung bestritt, Iuv. I 119f. III 249. Mart. III 30. Die jährliche Summe konnte auch geringer sein, wenn der Herr den Dienst nur wenig beanspruchte, Mart. IV 26, oder bisweilen größer, wenn außerordentliche Geschenke für besondere Dienstleistungen hinzukamen, Mart. IX 100. War der Klient wegen Krankheit (Mart. IX 85) oder wegen Abwesenheit des Herrn oder aus einem anderen Grunde verhindert, seinen Dienst zu leisten, so hatte er keinen Anspruch auf die *s.* Daher mußte der Klient darauf bedacht sein, mehr als einen Patron zu haben, um täglich eine *s.* einzunehmen, Mart. III 38, 11. I 80. Schwierig wurde auch die Lage des Klienten, wenn er den Herrn an teure Badeorte begleiten mußte, wo die 100 Quadranten noch weniger ausreichten als in Rom, ebd. I 59, 1. Durch die obenerwähnte Wiedereinführung der *cena recta* an Stelle der *s. publica* durch Domitian wurde auch bei der privaten Sportel die Einladung zur Tafel Übung statt des Geldgeschenks, vgl. Plin. ep. XIV 4 *s. in triclinio*. Diese Neuerung sagte jedenfalls weder den Herren noch den Klienten zu (Mart. III 7, 14), namentlich letzteren nicht, weil sie über das Geldgeschenk nach ihrem Belieben verfügen konnten (Mart. III 30) und an der Tafel des Patrons mit geringeren Gerichten vorlieb nehmen mußten, als dieser und seine vornehmen Gäste erhielten, ebd. III 60. 80. IV 68. Daher kehrte man bald wieder zum früheren Gebrauch der Geldsportel zurück, da Martial vom 4. Buch an von jener Neuerung nicht mehr spricht. Im Laufe des 2. Jhdts. scheint sodann mit dem Erlöschen des Klientenwesens auch die regelmäßig ausbezahlte *s.* verschwunden zu sein. Wenn später noch *s.* erwähnt werden, so sind es nur gelegentliche Geschenke, Plin. ep. a. a. O., namentlich bei außerordentlichen Gelegenheiten, wie an Familienfesten, beim Amtsantritt usw. Apul. apol. 87. Hist. aug. XXIII 16, 6. Ammian. Marc. XIV 6, 17. Symm. ep. IX 134. Cod. Theod. XV 9; s. o. Bd. IV S. 2330 Art. Decurio. Literatur: Marquardt Privatl. d. Röm.[2] 207f. Friedländer Sittengesch. I[8] 444ff., wo auch die ältere Literatur verzeichnet ist. Daremberg-Saglio IV 2, 1443ff.

2) *Sportulae decurionum.* Die Eintrittsgelder der neuen Munizipalsenatoren, Orelli 3722, auch *pensiones* genannt, Front. ad amic. II 7 p. 193 N, richtiger *honorarium*, vgl. Bd. IX S. 2270 oder *summa honoraria*. Solche Antrittsgelder waren übrigens auch für andere Ämter schon seit der republikanischen Zeit üblich, s. den Art. Decurio o. Bd. IV S. 2329 und Duoviri o. Bd. V S. 1814. Marquardt St.-V. I[2] 180ff. mit zahlreichen Nachweisen für Rom, Italien und die Provinzen, Daremberg-Saglio III 1, 236ff. *Honoraria summa.*

3) Der Name *sportula* wird im 4./5. Jhdt. der Kaiserzeit auf die Gebühren an die zahlreichen Unterbeamten, besonders beim Gerichte, ausgedehnt. Solche Gerichtssporteln waren in der republikanischen Zeit sowie in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit unbekannt, da die Justiz unentgeltlich war. Ihre Einführung scheint mit dem Aufkommen des Amtes der *officiales* (s. d.) im Zusammenhang zu stehen. Die erste offizielle Erwähnung der Gerichtssporteln findet sich Cod. Iust. I 3, 33 § 5, genauere Bestimmungen ebd. III 2, nebst zahlreichen Verordnungen über die sportelberechtigten Subalternbeamten, Curiosi (o. Bd. I S. 779, 3), Exceptores (o. Bd. VI S. 1565), a libellis (o. Bd. XIII S. 25 u. a.), über die gerichtlichen Geschäfte, die Sporteln eintrugen, o. Bd. IV S. 217. Das Einfordern höherer Sporteln, als gestattet war, war streng untersagt, Iust. IV 6, 25. Eine spezielle Verordnung über Sporteln (commoda) die für Numidien bestimmt ist, stammt aus der Zeit Iulians. Die Gebühren konnten in Naturalgaben oder in Geld entrichtet werden, CIL VIII Suppl. 17896. Mommsen Ges. Schr. VIII 478ff. Bethmann-Hollweg Der römische Zivilprozeß III 200. Daremberg-Saglio IV 2, 1444f. [Hug.]

Sporus, Lustknabe des Kaisers Nero. Die Liebe des Kaisers zu seiner im J. 65 n. Chr. verstorbenen Gemahlin Poppaea Sabina, die er so roh behandelt hatte, erwachte erst nach ihrem Tode und er verliebte sich dann in den jungen Freigelassenen S., der eine gewisse Ähnlichkeit mit Sabina hatte. Nero beging sogar die Ungeheuerlichkeit, daß er den Knaben entmannen ließ und ihn allen Ernstes in ein weibliches Wesen verwandeln wollte. Ja, er verstieg sich

soweit, eine Ehe in aller Form mit ihm einzugehen. S. nahm den Brautschleier um und wurde in feierlichem Hochzeitszug vorgeführt; er erhielt eine fest umschriebene Mitgift, ein formeller Ehekontrakt wurde ausgestellt (einen ähnlichen Fall erwähnt Iuven. II 117—120), wobei (Ofonius) Tigellinus als Trauzeuge fungierte. Das geschah während Neros Reise in Griechenland, und überall in der Provinz wurde diese ‚Hochzeit' festlich begangen. S. begleitete, in einer Sänfte einhergetragen, den Kaiser auch weiterhin auf seinen Reisen. Nero gab ihm, eben wegen seiner Ähnlichkeit mit der Verstorbenen, den Namen Sabina, verlieh ihm dieselben Insignien wie einer Kaiserin, nannte ihn Herrin und Gebieterin und behandelte ihn auch nach seiner Rückkehr nach Rom ungeniert wie seine Gattin, obwohl er sich schon vor seiner Reise nach Griechenland im J. 66 zum drittenmal, und zwar mit Statilia Messalina, vermählt hatte, und obwohl er selbst zu Pythagoras — und ähnlich schon früher zu Doryphoros (Suet. Nero 29) — in dem Verhältnis der Frau zum Manne stand (Tac. ann. XV 37. Mart. XI 6, 10. Dio an den unten zitierten Stellen). Den Bericht darüber verdanken wir Suet. Nero 28. 29 (auch Epit. de Caes. 5, 7; ferner, ohne Namensnennung, Vict. Caes. 5, 16, vgl. auch Oros. VII 7, 2) und Dio exc. LXII 28, 2. 3 (Xiphil.; Exc. Const. de virtut. II 350f., 250 Roos [vgl. Io. Antioch. ebd. I 184, 26]. Zonar. XI 12 S. 39 Dind. III. Petr. Patr., Exc. Const. de sent. 250, 63 Boissev.). Dio-Xiphil. LXIII 12, 3. 4; 13, 1, 2 (vgl. Suid. s. *Σπόρος*). Mit Unrecht hält v. Premerstein Herm. XXXIX (1904) 346, 2 das Ganze für einen Fastnachtsmummenschanz.

S. harrte bei Nero auch in den Tagen des Unglücks aus; auf seiner Flucht war der Kaiser nur von vier Freigelassenen (Suet. 48, 1. Epit. de Caes. a. a. O. Dio exc. LXIII 27, 3; 28, 3 erwähnt nur drei), darunter S., begleitet, doch versagte sich dieser dem Wunsch seines Herrn, von ihm getötet zu werden, so daß Nero in seiner Wut und Verzweiflung sich an ihm vergreifen wollte, ehe Epaphroditos dem Herrscher behilflich war, sich selbst den Tod zu geben (im J. 68) Suet. Nero 48, 1; 49, 3 (vgl. Epit. de Caes. a. a. O. [ungenau]. Vict. Caes. a. a. O.). Dio exc. LXIII 27, 3; 28, 3; 29, 2 (Xiph.; Jo. Antioch., Exc. Const. de insid. 79, 37 De Boor.; Zonar. XI 13 S. 42. Dind. III).

Unmittelbar nach dem Tode Neros mißbrauchte Nymphidius Sabinus den jungen Verschnittenen in derselben Weise, wie es der Kaiser getan hatte, und auch er nannte ihn nach der verstorbenen Kaiserin, aber Poppaea, Plut. Galba 9. Ebenso mußte S. den Lüsten des Kaisers Otho frönen Dio exc. LXIV 8, 3 (Xiph.; Exc. de virt. II 355, 260 Roos). Als er aber unter Vitellius im Theater in der Rolle der Kore auftreten sollte (vgl. Suet. Nero 46, 2), zog er es vor, sich dieser Schmach durch freiwilligen Tod zu entziehen, Dio-Xiph. LXV 10, 1. Erwähnt ist er auch als ‚Vermählte' Neros in der Rede des Vindex, Dio-Xiph. LXIII 22, 4; außerdem bei Dio Prus. or. 21 (*περὶ κάλλους*) 6—9 S. 267f. Arnim II, wo zwar sein Name nicht genannt ist, aber alle Einzelheiten über S. berichtet werden, wie Nero den geliebten Knaben entmannen läßt, ihm einen weiblichen Namen gibt, und zwar den seiner zweiten, so sehr geliebten Gemahlin, ihm ein stattliches Gefolge beistellt und ihn mit weiblicher Kleidung verschwenderisch ausstattet, wie er ferner reiche Belohnung demjenigen verspricht, der aus dem Knaben eine Frau machen könne. [Stein.]

Sprung s. Halma.

Spudaion (*Σπουδαίων*), nach Paus. I 24, 3 eine Gottheit, deren Bildnis sich in einem Heiligtum auf der Burg zu Athen befand. Die Stelle ist sehr umstritten, worüber Näheres bei Hitzig-Blümner z. St. und Roscher Myth. Lex. s. Spudaion. [Türk.]

Spudasius. 1) Palatinus; eine Anklage gegen ihn gibt 371 den Anlaß zu dem Massenprozeß des Theodoros. Amm. XXIX 1, 5.

2) ‚Comes der Königin' in Ägypten. Leipoldt Schenute von Atripe 166 Anm. [Seeck.]

Spudias (*Σπ]ουδίας*), Athener, Bildhauer. Signatur von Epidauros, von einer Weihung des [Damar]atos, Sohnes des Aristerinos (nach dem Namen Rasur) aus Korinth, an Asklepios. 4. Jhdt. v. Chr. Löwy Inschr. griech. Bildh. S. 388 nr. 135d. IG IV 1208. Kirchner Prosop. Att. 12864. [Lippold.]

Ti. **Spurilius,** Volkstribun 332 = 422 (Liv. IV 42, 1—9). Der Geschlechtsname ist in geschichtlicher Zeit nicht bezeugt, so daß die Münzaufschrift *A. Spuri* eher einem Spurius als einem S. zuzuweisen ist (s. Spurius). [Münzer.]

Spurinna. Etruskischer Geschlechtsname, als solcher bis in die Kaiserzeit gebräuchlich (vgl. z. B. den vornehmen Arretiner *Q. Spurinna Q. f. P(omptina tribu) Quintianus* CIL XI 1847 = Dessau 6609), doch dann auch als Beiname verwendet, so bei Vestricius Spurinna (s. d.).

1) Junger Etrusker von ausgezeichneter Schönheit, reizte dadurch die Begier vornehmer Frauen und folglich die Eifersucht ihrer Männer und Angehörigen und entstellte sein Antlitz selbst durch Wunden, um beiden zu entgehen (Val. Max. IV 5, 1 ext. 1: *ante gestum est quam Etruriae civitas daretur,* d. h. wohl vor dem Anfang des 3. Jhdts. v. Chr., nicht vor dem des 1. Jhdts.).

2) Ein sehr angesehener etruskischer Haruspex, hat großen Ruhm dadurch erlangt, daß er auf Grund der Opferschau den Dictator Caesar vor der ihm an den Iden des März 710 = 44 drohenden Gefahr warnte (Cic. div. I 119, vgl. II 36f. [danach Val. Max. I 6, 13 und ohne Nennung des S. Plin. n. h. XI 186f.]. Val. Max. VIII 11, 3. Suet. Caes. 81, 2. 4. Ohne den Namen des S. Plut. Caes. 63, 1. Appian. bell. civ. II 619f. 641, vgl. 488f. 645f. Dio XLIV 18, 4. Vgl. Drumann-Groebe GR² III 652, 3. Becht Regeste über die Zeit von Caesars Ermordung [Diss. Freiburg i. B. 1911] 70—73), was Shakespeare Iulius Caesar II 2. III 1 verwertet hat. Vermutlich ist er auch der *summus haruspex,* der Caesar vor dem Übergange nach Africa *ante brumam* des J. 708 = 46 gewarnt hatte, bei Cic. div. II 52; denn noch eine Äußerung aus dem Anfang 711 = 43 bei Cic. fam. IX 24, 2 zeigt in einer Mischung von Besorgnis und Spott, welche Aufmerksamkeit derartige Ratschläge des S. erregten. [Münzer.]

Spurius. 1) Der vaterrechtliche Aufbau der römischen Familie schließt Kinder, die nicht aus einem *matrimonium iustum* stammen, von der Familie aus. Hierbei ist *matrimonium iustum* die nach *ius civile* wirksame Ehe, die nichts als das *ius conubii* (s. Leonhard o. Bd. IV S. 1170ff.) voraussetzt, also bei beiden Teilen das römische Bürgerrecht verlangt. Doch kann das *ius conubii* Peregrinen und Latinern durch Bevorrechtung (Privileg) verliehen werden. Begründung der *manus* (s. d.) über die Ehefrau ist zum Begriff des *matrimonium iustum* nicht erforderlich. Demgemäß sind alle Kinder *spurii*, bei denen in dieser Beziehung ein Mangel besteht, die Mutter kann sowohl eine ledige als eine verheiratete Frau sein. Insbesondere gehören hierher auch Kinder, die aus einer nichtigen Ehe, also z. B. aus einer Soldatenehe stammen. Dies wird im P. Catt. R. III. IV (Mitteis-Wilcken II 2, 372. P. M. Meyer Jur. Pap. 22 b) zur Sprache gebracht. Ferner können die Kinder einer im *matrimonium legitimum* lebenden Ehefrau *s.* sein, wenn festgestellt wird, daß sie nicht vom Ehemanne herrühren. Das römische Recht hat diesbezüglich zwei Verfahrensmöglichkeiten ausgebildet (Mitteis-Wilcken Arch. f. Papyrusforsch. III 374). Die eine richtet sich nach dem Senatus consultum Plancianum, das die Unterschiebung eines von einer geschiedenen Ehefrau geborenen Kindes durch ein besonderes Verfahren (geschildert bei Ulp. Dig. XXV 3, 1. 3) verhindern will. Die Ehefrau muß innerhalb von 30 Tagen, nachdem sie von ihrem Zustande Kenntnis erlangt hat, an den Ehemann oder Gewalthaber formelle Mitteilung ergehen lassen (*denuntiatio*, s. Kübler o. Bd. V S. 222). Der Mann kann Widerspruch erheben oder kann Wächter schicken, um festzustellen, ob das Kind wirklich von der Ehefrau zur Welt gebracht wird; doch liegt in der Entsendung der Wächter noch keine Anerkennung, daß das Kind wirklich von ihm herrührt. An seinem Bestreitungsrecht wird er also durch die Entsendung der Wächter nicht gehindert. Während nun dieses Verfahren voraussetzt, daß der Mann lebt, gibt es ein anderes im prätorischen Edikt vorgesehenes Verfahren, das das Kind einer verwitweten Person betrifft (Lenel Edictum perpetuum[3] § 118 S. 317). Die Frau hat an alle, die es angeht, zweimal in einem Monat Boten mit der Aufforderung zu richten, ihren Zustand feststellen zu lassen. Zur Untersuchung dürfen höchstens fünf Frauen abgeordnet werden. Im Genfer Papyrus (Arch. f. Papyrusforsch. III 371) Col. II Z. 1—9 ist es nur ⟨eine⟩ Frau, was dem Gebrauche des Wortes *dumtaxat* (*mulieres liberae dumtaxat V*) an dieser Stelle im Sinne von ‚höchstens' entspricht.

Die griechische Entsprechung von *s.* ist *nothus* (Fest. p. 1 5 Müller; 183 Lindsay). Über die Unehelichkeit im griechischen Recht s. u. unter *νόθος*. Nach dem Gesagten ist das uneheliche Kind nur mit seiner Mutter verwandt. Ist sie römische Bürgerin, so ist es gleichfalls römischer Bürger. Es ist sogleich mit seiner Geburt *sui iuris*, da eine Frau niemals Trägerin der väterlichen Gewalt (*patria potestas*) sein kann. Daraus ergibt sich, daß sein ziviles Erbrecht sich nicht als Erbrecht eines *suus* darstellt, weil es die mit ihm nicht bestehende Hausgemeinschaft nicht fortsetzen kann, wohl aber ist es *proximus agnatus* der Mutter. Das prätorische Erbrecht ‚*si tabulae testamenti nullae extabunt*' (Lenel Edictum perpetuum[3] § 156f. 355) gewährt ihm nach der Mutter die Delation in der Klasse *unde liberi*, ferner, wie eben erwähnt, in der Klasse *unde legitimi* als *proximus agnatus*, und endlich in der Klasse *unde cognati*; die Bedeutung des Senatus consultum Orfitianum in diesem Zusammenhange ist noch nicht vollkommen aufgeklärt, worüber nähere Untersuchungen in Aussicht gestellt werden. Ebenso hat bei Iustinian das uneheliche Kind Erbrecht gegen seine Mutter und die mütterlichen Verwandten; namentlich beerben einander uneheliche Geschwister, da sie die Mutter gemeinsam haben, als *uterini* in der dritten Klasse. Nach dem unehelichen Vater hat das Kind kein gesetzliches Erbrecht, er kann es aber zum Erben einsetzen, ein Soldat sogar dann, wenn es das uneheliche Kind einer Peregrinen ist; das uneheliche Kind ist aber dann von der Zahlung der Erbsteuer (*vicesima hereditatum*) nicht befreit, gehört also nicht zu den *πάνυ προσήκοντες* bei Dio LXXVIII 9, 5 ed. Boissevain; dies ist die Rechtsfrage, die in dem Protokoll P. Catt. R. IV (P. M. Meyer Arch. f. Pap.-F. III 59. 80ff.) gelöst wird.

Der größte Mangel des römischen Systems ist nach unserer Anschauung wohl der, daß das uneheliche Kind gegen seinen Erzeuger keinen Unterhaltsanspruch hat. Infolgedessen werden die unehelichen Kinder gewiß vielfach ausgesetzt und so umgekommen sein (vgl. E Weiss und Kroll o. Bd. XI S. 468ff. über Kinderaussetzung). Einen großartigen Versuch, diesen Mangel, der sich auch heutzutage ähnlich trotz des den Unehelichen zustehenden Unterhaltsanspruchs gegen ihren Erzeuger fühlbar macht, stellt die Traianische Alimentarstiftung, z. B. die Tafel von Veleia CIL III 47. Dess. 6675. Bruns FIR I[7] 347 dar, wo ausdrücklich neben den *legitimi* der *s.* und die *spuria* genannt werden. In öffentlichrechtlicher Beziehung besteht keine Zurücksetzung des unehelichen Kindes, ebensowenig in gesellschaftlicher, was sich daraus schließen läßt, daß Spurius (Abkürzung: Sp.) ein ziemlich verbreiteter Vorname ist.

Die obigen Angaben entsprachen der allgemeinen Auffassung. Inzwischen hat aber Sanders im Am. Journ. Arch. XXXII 309ff. eine Geburtsurkunde ägyptischer Herkunft aus dem J. 145 n. Chr. veröffentlicht. Es ist eine *testatio* einer unehelichen Mutter über die Geburt von Zwillingen männlichen Geschlechtes. Aus ihr erfahren wir, daß die Lex Aelia Sentia und die Lex Pupia Poppaea es verboten, *spurios spuriasve in albo profiteri* (p. 1 Z. 4; p. 3 Z. 1). Aus diesem Grunde, so heißt es weiter, greift die uneheliche Mutter zum Mittel der privaten *testatio*. Gemeint ist das *album professionum*, ein bei der Provinzialbehörde, also amtlich geführtes Verzeichnis der Geburten (E. Weiss Griech. Privatr. I 1923, 380ff.). Nähere Auseinandersetzungen an anderer Stelle. Zurücksetzung bei der Aufnahme zum *decurio*, Kübler o. Bd. VI S. 2327.

Quellen (insoweit sie nicht schon im Text angeführt sind): Iust. Inst. I 10. 12. Gai. I 64. Ulp. IV 2. Plut. quaest. Rom. 103. Cod. V 27. Cod. Theod. IV 6 mit dem Kommentar von Gothofredus. Vgl. ferner Quintil. III 6, 96. VII 7, 10.

Unverwendbar Isid. IX 5 (Unterscheidung zwischen *nothus* als dem von einem *pater nobilis* und von einer *mater ignobilis* geborenen Kind vom *s.*, wo das entgegengesetzte Verhältnis Platz greift).

Literatur: Die Lehr- und Handbücher des römischen Rechtes, besonders Czyhlarz-San Nicolò Institut.[18] 76. 319. 377. 382. Sohm-Mitteis-Wenger Instit.[17]513. 528. Arangio-Ruiz Corso II 218ff. Crome Grundzüge[2] 255. 299. 302. v. Mayr Röm. Rechtsgesch. II 2, 1, 10 20. I 2, 19. Girard-Mayr Gesch. u. System I 201ff. Rabel in Holtzendorff-Kohlers Enzykl. der Rechtsw. I[7] 418. Jörs Gesch. u. System d. Röm. Privatr. 1927 (Kohlrausch-Kaskel Enzykl. d. Rechts- u. Staatswiss. II. III 200). Endemann R. Privatr. (Grundr. d. Rechtsw. XII) 204. P. M. Meyer Der röm. Konkubinat 1895. [E. Weiss.]

2) Spurius ist römischer Vorname und Geschlechtsname. Der Vorname, abgekürzt *Sp.*, begegnet in eigentümlicher Verwendung bei der 20 Filiation unehelicher Kinder (vgl. Cagnat Cours d'épigraphie latine[4] 73f.); der Gentilname ist z. B. gesichert noch in republikanischer Zeit für einen Duumvir von Herculaneum *M. Spurius M. f. Men(enia tribu) Rufus* (CIL I[2] 1625 = Dessau 5578). Daraufhin kann der Name eines *Μάρκος Σπόριος* unter den Teilnehmern der Verschwörung gegen Caesar 710 = 44 bei Appian. bell. civ. II 474 festgehalten und können die um ein Jahrhundert älteren Münzen mit dem Münz- 30 meisternamen *A. Spuri* am ehesten für einen S., nicht für einen Spurilius oder Spurinna in Anspruch genommen werden (Mommsen Münzwesen 520 nr. 98. Babelon Monn. de la rép. rom. II 465. Bahrfeldt Nachtr. u. Bericht. I [Wien 1897] 241f. Grueber Coins of the roman rep. I 127. Kubitschek S.-Ber. Akad. Wien CLXVII 6, 52, 2). [Münzer.]

3) L. Spurius Maximus, *tr(ibunus) coh(ortis) IIII vig(ilum)* zwischen 198 und 205 n. Chr., CIL 40 VI 643. Er schlug dann, wie es scheint, die prokuratorische Laufbahn ein, wie sich aus der Inschrift einer stadtrömischen Wasserleitungsröhre schließen läßt (XV 7540): *Heredum Spuri Maximi egregi viri*, wo kaum ein anderer gemeint ist. [Stein.]

Σπυρίς, Korb. Der Name *σ.* nebst den Verkleinerungsformen *σπυρίδιον* (Athen. VIII 565a. Arist. Ach. 453. 469), *σπυρίχνιον* (Poll. VII 174), *σπυριδάλιον* (Pallad. ad Paus. b. Steph. Thes. s. v.) bezeichnet nicht einen Korb von einer bestimmten 50 Form oder Verwendung, sondern wie *κίστη*, cista (o. Bd. III S. 2591) oder sporta überhaupt einen aus Binsen, Spartum oder Weiden geflochtenen Korb (Anth. Pal. VI 5, 4. 28, 5), der, wie die *κίστη* oder der *καλαθίσκος* (o. Bd. X S. 1549) und ähnliche Körbe zur Aufnahme verschiedener Dinge dienen konnte, wie Gemüse (Arist. Ach. 469), Speisen (Athen. IV 130 b), Brot. Ev. Matth. XV 37. Hauptsächlich wurde die *σ.* beim Fischfang verwendet (Herod. V 16. Anth. Pal. VI 29, 3. 60 Poll. VI 94 *ἡ ἰχθυηρὰ σ.* X 132), sei es zur Aufnahme der gefangenen Fische (Anth. Pal. VI 4, 2. 5, 4), oder des Köders (ebd. VI 29, 3, vgl. Ps. Theokr. XXI 9 *καλαθίσκοι*. Ammon. de simil. et differ. p. 144 Valkenaer), oder zum Transport der Fische, Arist. Pax 1005. In einem Korbe brachte man das selbstbereitete Essen zu einer gemeinsamen Mahlzeit, die deswegen *τὸ ἀπὸ σπυρίδος δεῖπνον* hieß, Athen. VIII 365 a. Arrian. Epict. IV 10 *σπυρίσιον δειπνίζειν*. Hesych. *ἀπὸ σπυρίδος δειπνίζειν*; vgl. Arist. Ach. 1138 *ἐκ τῆς κιστίδος*. In den Palästren wurde in Körben Sand herbeigeschafft, um sich selbst oder den Gegner mit Sand zu bestreuen, Poll. X 64; s. o. Bd. VII S. 2079, 28. Auch diente ein Korb bisweilen als Windschutz für das Licht, weswegen man die Lampe beim Ausgehen in einem Korbe trug, Arist. Ach. 453; vgl. Loeschcke Antike Laternen u. Lichthäuschen, Bonn. Jahrb. 1909, 370ff.

Der griechischen *σ.* entspricht bei den Römern der *sporta*, *sportella* oder *sportula* genannte Korb. Die Alten leiteten den Namen *sporta* von *spartum* ab, weil hauptsächlich in Spanien Körbe aus Spartgras geflochten wurden, Isid. XX 9, 10; vgl. über die Etymologie Walde s. o. *sporta*. Der Korb fand mannigfache Verwendung in der Landwirtschaft, ferner als Fischkorb, Plaut. Stich. 289. Apul. met. I 25, Markt- (Plaut. Curc. 289. Menaech. 219), Brot- (Suet. Dom. IV 5) und Geldkorb (Ps.-Ascon. Cic. I Verr. 22 p. 135, 3 B), als Küchengerät, Apic. VI 248. VIII 364. 374. Kleine Körbchen für Früchte wurden auch bei der Tafel verwendet, Petron. 40 Friedl. Außer dem obengenannten Material sind noch die Blätter der Palmen zu erwähnen, Petron. ebd. Plin. Val. 3, 14 fol. 194 (b), 14. Über die Herstellung von Körben s. Blümner Techn. I[2] 300ff. Daremberg-Saglio IV 2, 1443. 1446f. u. Abb. 6553ff. [Hug.]

Sqnnagalla, wahrscheinlich Name einer rätischen Gottheit. *Ihamnagalle Sqnna galle C. Octavius M. f. Capito* (CIL V 3900). Die Inschrift wurde gefunden im *Arusnatium pagus* (Val Policella nordwestlich von Verona, Hauptort Fumane). Auch auf anderen Inschriften des *Arusnatium pagus* kommen Götternamen und sakrale Ausdrücke unlateinischer Sprachform vor. Ein Gott *Cuslanus* (CIL V 3898, vgl. Thes. ling. lat. onom. II 773) und ein *Iupiter Feluennis* (V 3904). Ein *flam(en) mannisnavius* (3932, vgl. 3931) und ein zu kultischen Zwecken dienendes Gebäude *udisna Augusta* (3926). Daß es sich hierbei um rätisches Sprachgut handelt, wird wahrscheinlich gemacht, durch die hierhergehörige Inschrift 3927 *pontif(ex) sacr(orum) Raet(icorum)*, und durch die Zugehörigkeit des *Arusnatium pagus* zu Verona, einer ursprünglich rätischen Stadt. Mommsen CIL V 390. Hülsen Arusnatium pagus o. Bd. II S. 1493. Philipp Ihamnagalla o. Bd. IX S. 973. Von der üblichen Auffassung abweichend hält Pauli *Ihamnagalla* und *S.* mit der Lesung *Iam(u)na Gallae ... S(e)q(u)nna Gallae* für Frauennamen aus dem venetischen Sprachkreis (Altital. Forsch. III 392). [H. G. Wackernagel.]

Squilla, Beiname der Gavii, s. d.

Σράνσος (?) (Newton Essays on Art and Arch. app. 449). Name einer Örtlichkeit bei Halikarnasos im kleinasiatischen Karien. Der Name entspricht entweder dem örtlichen Dialekt oder ist Versehen des Steinmetzen statt *Σάρανσος*, s. d. [Bürchner.]

Sruptichis (*Σρουπτιχις*) ist eine äthiopische Vegetationsgöttin, die in den Steinbrüchen von Gertassi neben Pursepmunis und Isis als Kultgottheit eines Berufsvereins verehrt wurde. Ein Proskynema eines Vereinspriesters und ‚προστάτου (= Tempelvorstehers) — *Σρουπτίχιος θεᾶς*' ist aus dem J. 215 n. Chr. erhalten (Zucker Von De

bod bis Bab-Kalabsche, Service des antiqu. de l'Egypte 1912, 129. CIG III 4989 = Lepsius Denkmäler aus Ägypten u. Äthiopien 12 nr. 364 = Syll. (or.) I 209; vgl. Otto Priester u. Tempel im hellenist. Ägypten I 39, 2. 45, 4. 129. San Nicolo Ägypt. Vereinswesen zur Zeit der Ptolemäer u. Römer I 122ff. Brugsch Ztschr. f. ägypt. Sprache 1887, 28). Ein anderer Vereinspriester nennt sich zur selben Zeit in seinem Proskynema *προστάτης τοῦ καινοῦ ἱεροῦ τῆς κυρίας Σρουπτίχιος* und erwähnt also den Tempel der Göttin (Zucker 128, 3. CIG III 5032 = Lepsius 12 nr. 363. Plaumann Ptolemais in Oberägypten 57, 5). Ein *λασᾶνι⟨ς⟩ Σροπτίχι⟨ος⟩* [griech. *προστάτης (ἱεροῦ) Σρουπτίχιος*] wird für das J. 215/16 erwähnt (Zucker 121, 3; vgl. S. 41f. CIG III 5033). — Möglicherweise ist das *καινὸν ἱερὸν Σρουπτίχιος* und das *καινὸν Καλαμῶν* (CIG III 5000; s. auch 5035) ein und derselbe Tempel (Zucker 41 und 54). Die Ansichten von Franz (zu CIG III 4980) und Göhler (Woch. f. kl. Phil. 1885, 264), wonach S. ein Beiname der Isis sein soll, ist nicht wahrscheinlich. Zu der Namensform *Σρούπτιχις* s. den Personennamen *Ψενσρούπτιχις* (Preisigke Namenb. 489). [E. Kiessling.]

St. 1) Henkel von Amphoren, die zu Arva am Baetis (Guadalquibir) hergestellt waren und, mit Handelsware gefüllt, nachweislich von Hispanien nach Rom und an den obergermanischen Limes gelangt sind, haben die Stempelmarke: *ST · PR*, vielleicht zu lesen *St(ati?) Pr(imi?)*. Ephem. epigr. IX p. 176 nr. 424, 103, Fundort: Peña de la Sal (= Arva, s. u. Bd. II A S. 337f. Nr. 8), zwei Belege (*b*: verb. *PR* statt *PE*). CIL XV 3190, Fundort: Rom, Monte Testaccio (s. Trier. Chronik XVII 3f.), zwei Belege. ORL B Nr. 8 S. 170 mit Abb. S. 169, Fundort: Limeskastell Zugmantel im Taunus.

2) Ziegler L(ucius) St(...ius) Iustus, genannt auf gestempelten Ziegeln: *L. St. Iusti*. Sein Betrieb lag in der Gegend von Aquileia oder in der angrenzenden Histria, von wo er die Küsten der Adria beliefert hat, CIL V 8110, 137 (Pola bis Aquileia, 13mal). III 3214, 14 (Castelmuschio an der N.-Spitze der Insel Veglia), auch III Suppl. 2 p. 2328[179] nr. 15115, 7 (gleichfalls Dalmatia). XI 6689, 231 (Pisaurum in Umbria, mehrfach). IX 6078, 153 (Firmum in Picenum). [Keune.]

Σταάν, nach Manetho beim Africanus (Georg. Synkell. p. 61 B. FHG II 568) Name des vierten Königs der Fremdherrscher der Hyksos (XV. Dynastie) mit einer angeblichen Regierungszeit von 50 Jahren, entspricht dem *Ἰαννάς* (nr. 5 emendiert *Ἰανίας* Gutschmid) in der aus Manetho gezogenen Liste bei Joseph. c. Apion. I 80 (Regierungszeit 50 Jahre 1 Monat), während ein entsprechender Name sowohl bei Eusebius (XVII. Dynastie) als im sog. Sothisbuch (Synkell. p. 62 B. 123 C) fehlt, Ed. Meyer Ägypt. Chronol. 85f. *Σ.* enthält wohl verderbt den aus ägyptischen Denkmälern gut bezeugten Hyksosnamen Chian (*Ḥj'n*: ein entsprechender Name *Ḥajan* kommt später in Sendschirli im hettitischen Bereich vor), ist also in *Σταάν* (für *Šiaan*, vgl. *Σαλιτις* = *Ḥndr*) zu emendieren. Dieser hat nicht nur eine größere Anzahl Skarabäen und Siegelzylinder hinterlassen, auf denen er sich als ‚Herrscher der Fremdländer' bezeichnet, sondern auch auf Denkmälern, z. B. in Bubastis auf eine ältere Königsstatue eine Königstitulatur nach ägyptischem Vorbild gesetzt (Naville Bubastis Taf. 12 = Breasted Gesch. Ägypt. Abb. 99). Sein Horusname ‚Umarmer der Länder' macht Anspruch auf Weltherrschaft. Wirklich beherrscht S. ganz Ägypten (Inschrift aus der Festung Gebelên, südlich Theben, Rec. de trav. XVI 42), ist also wohl an den Anfang der bisher durch ägyptische Denkmäler bezeugten Hyksosherrscher zu setzen (Ed. Meyer Gesch. d. Alt. I 2 § 306), im Gegensatz zu der späteren Hyksoszeit, wo die Grenze der von der Fremdherrschaft befreiten Thebais bis in die Gegend von Kusae-Hermopolis durch die thebanische XVII. Dynastie (Sekenenrê, Zeitgenosse des Hyksoskönigs Apophis III., und Kamose) vorgeschoben wird. Daß die Macht der Hyksos in Übereinstimmung mit ihren anspruchsvollen Herrschertiteln nach Osten weit über die Grenzen Ägyptens hinausreichte (Südpalästina Hauptstützpunkt), zeigt die auffallend weite Verbreitung von Denkmälern mit dem Namen des *Σ.*: kleiner Granitlöwe aus Bagdad. Brit. Mus. Guide (Sculpture) 97 nr. 340; Abb.: Guide to the egypt. collect. (1909) 225. Alabasterdeckel aus Knossos Fimmen Kret.-myk. Kult. 172 Abb. 167. Skarabäenfunde in Gezer Macalister Excav. at Gezer I 253. II 316 nr. 85. III Taf. 204b nr. 16. Übersicht der Denkmäler: Weill Journ. asiat. 1911, I 17f. Gauthier Livre des rois II 135f. [Kees.]

Staatsschulden s Anleihen Suppl.-Bd. IV.

Stab. A. Definition und antike Namen. B. Natürliche und idelle Verwendung: 1. Natürliche Verwendung: 1) Griechische, besond. athenische S. als Stützmittel (Greise, Reisende, Kranke, Blinde, Bettler, Philosophen, Haltungen und Formen des S., S. auf der Bühne, S.-Keulen. 2) Etruskisch-italische S. 3) S. als Abzeichen oder Amtstitel usw. (Abzeichen, Richter, Lehrer, Strafmittel, Feier-S.), S. im ländlichen Betriebe. — 2. Ideelle Verwendung des S.: 1) Quellen unsrer Kenntnis, Begriff und Bedeutung des antiken Zauber-S., Einteilung des Stoffes. 2) Der Zauber-S. als einfache Rute: a) Auslese des Materials. b) Der getragene S. c) Die Berührung, der Schlag oder Stoß mit dem S. d) Der geschleuderte S. e) Der hinweisende und hinweisend-berührende S. f) Der Lärm beim Schlage. g) Der andern Zaubermitteln untergeordnete Zauber-S. — 3. Blühender S. 4. S. mit einer besonderen Ornamentation. a) Der Thyrsos. b) Das Zepter. c) Der S. des Hermes.

A. Definition und antike Namen. Der S. ist ein meistens aus Holz oder aus einer holzartigen Materie angefertigter Gegenstand von verschiedener Länge und Dicke, der bei allen Völkern und in allen Zeiten täglich verwendet wird in allerhand materiellen Handlungen wie Schlagen, Stoßen, Stützen, Stecken, Schwingen usw., sowie in Vorgängen, deren ideelle Absichten, z. B. das Betonen eines Gedankens, das Ausdrücken des Willens, durch den Gebrauch des S. hervorgehoben werden. Es gibt ganz winzige, Holzklötzchen'gleiche Stäbchen, wie die öfters beim Losorakel verwendeten Gegenstände oder die von primitiven Völkern getragenen Stäbchenschnüre; am meisten aber ist ein kleiner Hand-S. oder ein weit längerer S. gemeint. Auch kurze, dicke S. und Keulen müssen hineinbezogen werden. Da

ein Gebrauchsgegenstand wie der S. im täglichen Leben öfters ganz unwichtig ist und fast in allen Lebensumständen dem Menschen auf irgend eine Weise dient, muß verzichtet werden auf eine vollständige Darstellung seiner Rolle in der griechisch-italischen Antike und wird der Gegenstand nur dann besprochen, wenn ein besonderes historisches Interesse ihm anhaftet oder ganz auffallende Unterschiede im Gebrauch mit den Sitten anderer Völker sich aufweisen lassen. Ägyptische und orientalische Beispiele werden nur soweit in Betracht gezogen, als sie mit klassischen Formen in direkter Verbindung stehen oder aber Analogien bieten, mit Hilfe deren weniger bekannte Beispiele aus dem klassischen Altertum besser erklärt werden können (vgl. Reall. Vorg. Zauber-S. 3 passim).

Die antiken Namen des S. scheinen insbesondere aus der Idee seiner Festigkeit oder Biegsamkeit entstanden zu sein. Ist der S. ein fester Gegenstand, so dient er vor allem dem ‚σκήπτομαι' dem Stützen, und heißt ‚das Stützmittel': σκῆπτρον (σκῆπτον, σκηπάνιον, σκηπίον, σκήπων, vgl. *sceptrum, scipio* vgl. Boisacq Dict. s. σκῆπτρον. Walde Lat. Et. Wtb. s. v.). Ebenso war ursprünglich *βακτηρία* (*βάκτρευμα, baculum,* vgl. Boisacq s. *βάκτρον*. Walde s. Baculus. Thes. l. l. s. Baculus; antike Etymologien wie Isid. orig. XX 31, 1 unrichtig) ebenfalls das Stützmittel (a. a. O. 25, 1). Der Name der biegsamen Rute dagegen ist ῥάβδος, ein Name, der etymologisch zusammengehört mit dem altsl. *vruba* = Weidenzweig, dem lit. *virbas* und dem lat. *verbera* und *verbena*. Obgleich für den Ursprung des Wortes *virga* noch keine Übereinstimmung erreicht ist (unrichtig Servius: *virga dicta quod vi regat*; zu *virere* in Beziehung gesetzt, vgl. Walde 840. Daremberg-Saglios. virga 924), scheint die Idee des Biegsamen doch auch diesem Worte nicht fremd zu sein. Ein derartiger Unterschied in der Benennung fester und biegsamer S. findet sich in den germanischen Sprachen wieder (idg. *sthab*, fest sein; über Stab, Rute, *rod, wand*, vgl. a. a. O. 25, 4). In den klassischen Sprachen wurde aber der ursprüngliche Unterschied meistens nicht mehr berücksichtigt, und so werden feste wie biegsame S. und Ruten, ohne markanten Unterschied, σκῆπτρον und ῥάβδος, *sceptrum* und *virga* benannt. Das zeigt sich vor allem in Spätbildungen, wie ῥόπαλον und ῥαπίς: schwerlich kann das ῥόπαλον etwas anderes als ein fester Gegenstand sein (Boisacq s. v.). κορύνη scheint mit der Idee des Schweren, ἄκαινα mit der Wurzel *ac*, stechen, zusammenzuhängen (Boisacq s. v.). In *pedum* liegt die Idee des Stützens (Walde s. v.). in *agolum*, von *agere*, hat man einen S. zum Forttreiben des Viehes, und *ferula* mag von *ferire* abgeleitet sein (Walde s. v.). Von der Handlung des *vindicare in libertatem* entlehnt die *festuca* ihren zweiten Namen, *vindicta* (a. a. O. 128ff. s. Vindicta). *Pertica* und das umbrische *perca* (Bücheler Umbrica, p. 50) sind etymologisch nicht von *virga* zu trennen (Walde s. v.). Unsicher ist die ursprüngliche Bedeutung der Namen *rudis* (Walde s. v.) und *lituus* (Latte o. Bd. XIII S. 805; a. a. O. 168). Ob das *commoetaculum* eigentlich als *commotaculum* mit *morere* zusammenhängt oder ein Meßinstrument war, dessen Namen mit dem Instrumentalsuffix aus dem Kompositum von *metari, commetare* gebildet ist (Latte a.a.O.) (weniger wahrscheinlich ist der Zusammenhang mit *commutare*, vgl. Thes. l. l. s. v.), bleibt fraglich, mag auch die letzte Erklärung die Wahrscheinlichkeit für sich haben. Aus dem vorigen wird deutlich, daß in den meisten Fällen entweder die Idee der materiellen Beschaffenheit (fest oder biegsam) oder die Idee der damit auszuführenden Handlung dem Gegenstande den besonderen Namen gegeben hat.

B. Natürliche und ideelle Verwendung des S. Gegenstände, bei denen der S. nur eine sekundäre Rolle spielt wie beim Speere, beim Hammer und derartigen Dingen, sind hier nicht berücksichtigt. Erstens kommt der S. als täglicher Gebrauchsgegenstand in Betracht, dann da, wo die natürlichen Zwecke (z. B. Schlagen) in der Auffassung des Besitzers einem ideellen Zwecke untergeordnet sind, den er mit Hilfe seines S. zu verwirklichen sucht. Wir nennen den Gegenstand einen magischen S., weil er eine Rolle spielt bei Handlungen, bei denen der Mensch sich in Beziehung setzt zu höheren Kräften, die er entweder abzuwehren oder zu seinem Vorteile zu verstärken oder mindestens günstig zu stimmen versucht (Pfister o. Bd. XI S. 2106ff.). Die Idee des Symbolischen im S. hängt entweder mit der natürlichen Beschaffenheit und Gebrauch oder mit der magischen Verwendung zusammen. Im ersten Falle ist aus konkreten Handlungen ein abstrakter Begriff entstanden (z. B. der zur Strafe schlagende S. wird zum Abzeichen der strafenden Person), im zweiten Falle hingegen ist die ursprünglich dem S. innewohnende Kraft in der Auffassung des Menschen verblaßt und leblos geworden, das ist vor allem das königliche Zepter (Hug u. Bd. II A S. 368ff.). Diesem Herrscher-S. hat ursprünglich eine magische Kraft angehaftet, und er ist sicher nicht etwa aus einem täglichen Stocke, aus der Strafrute oder aus der Waffe entstanden (a. a. O. 117ff.). Vor allem wird hier die natürliche und magische Verwendung, und nur kurz die symbolische Verwendung des S. besprochen.

1. Natürliche Verwendung. 1) Griechische, besonders athenische S. als Stützmittel. Als Stützmittel dient der S. vor allem bei Schwäche, Ermüdung, Alter, und ist gewöhnlich entweder so lange wie sein Besitzer oder erreicht ungefähr die Hälfte der menschlichen Statur. Nicht selten ist er am oberen Ende umgebogen und am unteren Ende mit einer Spitze versehen. Daß der S. auch ornamentiert wird, hat seinen Grund in dem allgemein menschlichen Bedürfnisse, seine täglichen Gegenstände dekorativ auszustatten. Beim Zauberstabe ist die sogenannte Dekoration im Anfange sicher sinnvoll und den ideellen Zwecken angemessen (s. u.). Derartige Ornamentierung muß nicht etwa fremden Einflüssen (z. B. Ägypten, vgl. Daremberg IV 1115) zugeschrieben werden, denn Ziermotive des S. können unabhängig voneinander in Ägypten, Babylonien (Herod. I 195) und den klassischen Ländern entstanden sein. Am häufigsten begegnen uns auf den griechischen Vasen-

bildern mit dem S. ausgestattete Greise, ein Abbild etwa der alten Athener, wie der Vasenmaler sie täglich auf Markt und Straßen herumwandeln sah, und deren Bild er in die Mythologie versetzt (Weizsäcker Pelias Myth. Lex. III 295ff. Priamos 2949. Wagner Nestor 295ff. Höfer Hekabe I 1883, vgl. Eur. Troad. 275; vgl. Aisch. Ag. 75. Aristoph. Plut. 272; Ekkl. 150, 509; neph. 541 u. a.). Zwei S. werden sogar bei athenischen Greisen (Schol. Arist. Plut. 272), sowie beim Invaliden des Lysias (Lys. inv. 12) erwähnt. Daß wir weniger Darstellungen römischer Greise haben, die den S. aufstützen, hat seinen Grund im Fehlen volkstümlicher Darstellungen, wie sie die griechischen Vasenbilder bieten, nicht im Fehlen der Sache selbst. Denn in der lateinischen Literatur wird der Greisen-S. öfters erwähnt, sei es in mythologischen Erzählungen (Ovid. met. III 325. VI 27. VIII 693. XIV 655. Sen. Herc. fur. 696; de clem. 2, 6, 3), sei es in Szenen des täglichen Lebens (Calpurn. ecl. 5, 13. Plin. XIII 123. XXXV 27. Iuv. sat. 3, 28. 9, 140. Apul. met. 8, 19; vgl. CIL VI 18086 = Carm. epigr. 1581, 3, vgl. Thes. l. l. s. baculus).

Mit dem Reise-S. sind die Reisenden (Daremberg-Saglio I Fig. 724; III Fig. 4051, 508) und die Pilger (z. B. Ninnionpinax: Pringsheim Arch. Beitr. Gesch. Eleus. Kults, 1905, p. 68) ausgerüstet. Bergstöcke erwähnt Strabon (XI 528), und die argivisch-korinthische Kontoporeia hatte ihren Namen vom Gebrauch des S. auf diesem schwierigen Bergweg (Leake Travels III 328; Athen. Deipn. II 43e. Curtius Pelop. II 589 n. 72. Frazer Paus. III p. 87). Römische Wander-S. waren nicht selten aus Myrtenholz hergestellt (Plin. n. h. XV 37), und dieser Umstand konnte sowohl aus praktischen als aus ideellen Absichten hervorgegangen sein: wurde doch das harte Myrtenholz zugleich als zauberkräftig angesehen (s. u.). Auch in den Wandgemälden der etrusk. Grabkammern finden sich häufig Darstellungen des Wander-S. (vgl. Weege Etr. Malerei 1921, Fig. 42). Kranke, die nach den Heiligtümern pilgerten, um da Genesung zu erwerben, ließen zum Dank oftmals die *βακτηρία* zurück (Kavvadias Mélanges Perrot, Paris 1912, 42; vgl. Weinreich Ant. Heilungswunder 102; vgl. Anth. Pal. VI 203. IX 298). Der von der Schlange gebissene Philoktetes stützt sich auf einen oder zwei S. (Türk Myth. Lex. III 2329ff.) Mit dem S. suchen insbesondere die Blinden den Weg (Sen. contr. 10, 4, 2). Der literarisch bekannteste ist der blinde Oidipus (Soph. Oid. tyr. 456, vgl. 811. Eur. Phoin. 1548. Sen. Oed. 657. Stat. Theb. 11, 587. 675). Wie Oidipus der Typus des blinden Wanderers, ist Odysseus der Typus des wandernden, vom Unglück betroffenen Bettlers, im Gegensatz zu Iros (= Pfadgänger, vgl. Osthoff Arch. Rel. Wiss. XI 67ff. Boisacq) dem Faulenzer, dem Odysseus nach seinem Siege zum Spott ein *σκῆπτρον* in die Hände gibt (Hom. Od. XVIII 102, vgl. Hirzel Themis 71, 2). Als Bettler mit dem S. ist der sonst mit Bogen, Speer und Schwert ausgerüstete Odysseus (Schmidt Myth. Lex. III 658ff.) nur bei der Rückkehr auf Ithaka dargestellt: sein S. heißt bei Homer *σκῆπτρον* (Od. 3, 437. 14, 31. 17, 199. 18, 103) oder *ῥόπαλον* (Od. 17, 195) (Darstellungen: Daremberg-Saglio III 1710, Fig. 4898. Schmidt a. a. O., Fig. 11 und 12. Daremberg-Saglio Fig. 7210—12; Arch. Anz. 1914, 108, Fig. 3). Bei Aristophanes verlangt Dikaiopolis von Euripides das *πτωχικὸν βακτήριον* (Ach. 448, vgl. Edda, Hâvamâl 77: *vanar völ: baculus egestatis*). Auch bei den Römern wird der Bettler-S. vielfach erwähnt (vgl. Thes. l. l. s. Baculus) und dargestellt (Daremberg I 612, Fig. 733; Not. Scav. 1922, 324). Für die Behauptung, daß Bittflehende sowie Hilfe spendende Gottheiten einen mit besonderer Kraft ausgestatteten S. hatten (Panofka Abh. Akad. Berl. Wiss. 1853, 249ff.), liegt kein Grund vor. Der Knoten-S. des Zeus, Apollon und Hermes (a. a. O. 91, 1) ist nur ein täglicher S., wie ihn jeder Wanderer, auch ein göttlicher, wie z. B. Asklepios (a. a. O. 92), braucht und ist gar nicht verschieden vom Gegenstand, den die lustigen athenischen Zecher in trunkener Ausgelassenheit schwingen (Pfuhl III 325. 334. 338. 340. 365. 376. 384. 406. 409. 410. 421. 423a. 444. 447). Der Knoten-S. der Artemis *ἐκβατηρία* (irrig sagt Panofka a. a. O.: *ἐκβακτηρία*, vgl. a. a. O. 92) weist sicher auf den ländlichen Charakter dieser Göttin hin. Auch der *baculus nodosus* des Asklepios (Apul. met. I 4), mit dem der Gott meistens dargestellt wird und der nicht selten von der heiligen Schlange umwunden ist (die Verbindung der beiden Attribute ist nicht aus religiösen, sondern nur aus künstlerischen Absichten zu erklären, vgl. a. a. O. 96), hat ebenfalls nur die Bedeutung eines kräftigen Stützmittels für den umherwandernden Gott der Heilkunst: symbolische (Fest. p. 98 L.), geschweige magische Bedeutung kann ihm nicht beigelegt werden. Der *ῥάβδος*, dessen *ἀνάληψις* jährlich in Kos gefeiert wurde (Gundel u. Bd. I A S. 18), war der S. des Gottes, der ihm in einer feierlichen Prozession, gerade wie der Peplos der Göttin Athena, gebracht wurde: es kann nicht der S. des in Funktion tretenden Priesters gewesen sein (a. a. O. 180). Anders Eitrem 195f.

Bettlerartige, mit dem S. ausgestattete Leute waren die Kybelepriester und die Kyniker. Die festen Attribute des Kynikers, S. und Ranzen (Helm. o. Bd. XII S. 11), scheinen von Diogenes selbst herzustammen (Leo Hermes XLI 441) und sind als Charakteristikum von den Nachfolgern übernommen worden. Nach diesem S., der nicht selten eine schwere Keule war (Luc. Demon. 48), hießen sie *βακτροποσαίτης* (Luc. ep. 9, vgl. Etym. M. *ὁ πτωχός*) oder *βακτροφόρος* (Diog. Laert. 6, 76), nach den zwei Attributen *bactroperitae* (Mart. epigr. IV 53, vgl. Thes. l. l. s. Baculus. Ducange s. bactroperitae. Auch finden wir auf den Darstellungen immer Diogenes sowie die übrigen Kyniker mit einem oder den zwei Attributen (Amelung Americ. Jour. Arch. XXXI (1927) 286ff.). Dieses Attribut beschränkt sich aber nicht auf die Kyniker: auch Sokrates (Amelung a. a. O., Robert Arch. Hermeneut. 211 Abb. 164), Menedemos von Eretria (Studniczka Jahrb. Inst. 1923/24 80), und andere Philosophen überhaupt tragen den eleganten athenischen Wander-

S. oder die S.-Keule (Luc. paras. 55; vgl. Not. scav. 21, s. Pompeii). S. der Bettelpriester finden wir nicht erwähnt. Die kleinen Bildchen jedoch, die auf der Brust getragenen *προστηθίδια* oder *τύποι* (Polyb. XXI 37, 4. Dion. Hal. II 19, 4) wurden nicht selten auf einem langen Stock getragen, wie zwei Vasenbilder anzudeuten scheinen (Heydemann 3358 vgl. Petersen Arch. Epigr. Mitt. VI [1882], 58. Raoul-Rochette Mon. inéd. p. 409 pl. 78. Buslepp Myth. Lex. V 201, Fig. 1). Auf diesem letzten Vasenbilde scheint das sog. Zepter des Teiresias nur eine Stütze für das kleine Heiligtum zu sein und wird der Seher selbst hier gezeichnet als der Agyrtes, wie Oidipus ihn in der Sophokleischen Tragödie schilt (vgl. a. a. O. 147ff. Soph. Oid. tyr. 386ff.).

Vor allem bei Fröhlichkeit und Ausgelassenheit wird der Gegenstand in der athenischen Welt verwendet. Mit seinem Stock pocht Hippokrates an die Türe des Hauses, um Sokrates zu wecken (Plat. Prot. 310a). Zwei typische Haltungen verdienen hervorgehoben zu werden. In der ersten Haltung, *σκήπτρῳ ὑπὸ τὴν μασχάλην ἐρειδόμενος* (Paus. X 30, 3) setzt der Athener den mit einer Umbiegung oder einem Querholz versehenen S. unter die Achsel: so stehen auf dem panathenäischen Friese des Parthenons die athenischen Würdenträger (Schede Die Akropolis von Athen, Berlin 1922, T. 70) und auf Hunderten von Vasenbildern Jünglinge und Greise als Zuschauer bei den gymnastischen Übungen, bei der Leichenklage (Pfuhl III 553, 578, 579), bei musikalischen Agonen (ebd. 313) und in vielen anderen Umständen des täglichen Lebens (ebd. 411, 460, 465; 382, 439, 444, 447), und ebenso Götter (z. B. Hermes, Pfuhl 441) und Heroen (z. B. Odysseus, Pfuhl 616). Eine zweite auffallende Haltung ist die des sitzenden Mannes, der mit beiden Händen sich auf den S. stützt und in dieser Haltung Trauer oder tiefes Grübeln verrät (z. B. Thoas, Pfuhl III 717, vgl. Studniczka Jahrb. Inst. 1923/24, 101ff. Hermann Malerei Taf. 20, 115).

Eine bestimmte Regel für den Gebrauch der S. in Athen kann man nicht aufstellen, mögen auch bestimmte Moden und Formen (wie die Skytale bei den lakonisierenden Athenern (s. u.) eine Zeit lang geherrscht haben. Der Vasenmaler läßt hier seiner Phantasie die Zügel schießen. Er zeichnet Stöcke, die mannshoch sind (Daremberg s. Baculum, Fig. 724) oder nur ungefähr die Hälfte davon, dann bildet er gerade Stöcke (Furtwängler-Reichhold Taf. 85. 95. 98. 111. 112) oder Knotenstöcke ohne (ebd. 16, 2. 33. 40. 52. 93, 4) oder mit einem Querholze (ebd. 14, 1. 50. 84. 104, 105), andermal sind es *καμπύλαι* (ebd. 23, 1. 35. 71, 3) oder Stöcke mit Zweigauswüchsen (Daremberg Fig. 730).

Reich verzierte S. muß es wohl im Altertum, wie jetzt, überall gegeben haben, und die herodoteische Beschreibung des babylonischen Wander-S. mit seiner besonderen Ornamentation (I 195) war den athenischen Hörern ohne Zweifel sofort deutlich (a. a. O. 112). Mit großem Luxus ausgestattet war der S. des Malers Parrhasios (Athen. XII 543ff.) Zu erwähnen ist auch die lukianische Verspottung des dummen Antiquars, der für den wertlosen Stock des Peregrinus Proteus ein ganzes Talent bezahlte (Luc. adv. indoct. 13ff.). Als Abzeichen irgend einer Würde wurden die S. sicher besonders ornamentiert (Hug u. Bd. II A S. 368ff.). Luxuriöse S. hießen in Athen meistens *περσικά*: es sind gerade S. (Arist. apud Poll. X 173. Hesych. s. v. Etym. M. 185, 56, a. a. O. 27, 4) im Gegensatz zur *καμπύλη*, dem am Ende umgebogenen S. der Landleute (Etym. M. s. v. Athen. XI 509 d. 543f. 545f. 553f). Natürlich können derartige Definitionen nicht als gültig für die ganze griechische Geschichte angenommen werden, es entzieht sich aber unserer Kenntnis, für welche Zeiten genau diese Bestätigungen gelten. Ein luxuriös ausgestatteter S. muß aber nicht notwendig *περσικόν* heißen: wie aus Demosth. Pantan. 52 erhellt, kann auch das einfache Wort *βακτηρία* diesen Begriff andeuten.

Vor allem wurde auf der Bühne die Verwendung des S. formuliert. Die Greise tragen eine *καμπύλη* (Pollux, vgl. a. a. O. 27, 3. Terent. Ad. 782), denselben S. aber finden wir auch in den Händen anderer Schauspieler (Ps. Plut. de lib. educ. 4 D). Jedoch decken die literarischen Erwähnungen und die Darstellungen sich nicht immer, denn z. B. in Codices pictae hat der Greis einen geraden S. und nicht die *καμπύλη* (vgl. Ambros. fol. XVI, 2. XVIII 1, 68). Diese *καμπύλη* (nach Pollux auch *λαγωβόλον* genannt), kann ein schwerer S. gewesen sein, obgleich wir auch ganz elegante *καμπύλαι* in den Darstellungen vorfinden (Daremberg-Saglio s. Baculum, Fig. 722). Im großen ganzen ist unser Beweismaterial zu lückenhaft, um damit zu allgemein gültigen Schlüssen zu kommen. Auch der *ἄρσενος* muß in diesem Zusammenhange erwähnt werden. Es ist der Name für den gefallsüchtigen oder koketten Mann, der eine *βακτηρία τῶν σχολιῶν* (Theophr. Char. 5) trägt, und auch der Name für das Stutzer-S. (Wieseler Satyrspiele 106 A), die *ῥάβδος εὐθεῖα* des *πορνοβοσκός* im hellenistischen Theater (Poll. IV 120. Hense Rh. Mus. 1900, 223; a. a. O. 27, 6).

Die am besten bekannte S.-Keule, die Skytale, war dorischen Ursprungs, und ist vor allem als spartanischer Boten-S. (Oehler u. Bd. III A S. 691) bekannt. Auch viele andere Gegenstände werden so benannt (Poll. IV 170, X 113 [Abstreichholz]; IV 82, vgl. Athen. deipn. 177 A [Flöte]. Nik. Ther. 384. Oppian. I 184. Hesych. s. v.), und der Skytalismos gehört vielleicht zu den Catervenkämpfen (Swoboda u. Bd. III A S. 692; s. u.). Mit Sicherheit läßt es sich nicht ermitteln, welchem Gegenstande der Name zuerst gegeben wurde. Rozwadowski (Glotta II 356) denkt dabei an lit. *skutùle*, ‚hölzerne Büchse mit Deckel', und es ist nicht unmöglich, daß die Skytale ursprünglich nur ein dickes, rundes Stück Holz war, das man für Botenzwecke verwendete und dessen Namen später auf einen derartigen S. übergegangen ist. Der dorische Stammesheros Herakles wird durch dieses Attribut charakterisiert (Anth. Pal. IX 237. Theokr. XVII 31. Verg. Aen. VIII 220; auf Vasenbildern: Furtwängler-Reichhold Taf. 10, 20 bis 22, 24, 1. 32. 73. 109), die Dorier (Herod. III

13, 7. Xen. an. 7, 4, 15, vgl. O. Müller Die Dorier II 266, 2) und überhaupt andere Völker wie die asiatischen Sibes (Strab. XV 688, vgl. XVI 776), glaubten dadurch ihre Abstammung von Herakles beweisen zu können. Auch in Athen drang die Sitte des Tragens einer Skytale durch (Aristoph. av. 1283 und Schol.; Ekkl. 74; Theophr. 5 und Casaub. ad loc.), und auch die Vasenmaler stellen die Athener nicht selten mit diesem Attribut dar (vgl. Furtwängler-Reichhold Abb. 64. Gerhard Griech. und Etr. Vasenb. zu Berlin, 1843, Taf. XIV). Was die *σκυτάλαι ἐλέφαντος καὶ κασσιτέρου* sind in einer delphischen Inschrift (Bull. hell. VI [1882], 47), läßt sich nicht näher bestimmen.

Derartige knotige Keulen waren oftmals aus hartem Holze angefertigt und mit Eisen beschlagen (Luc. dial. mort. XI 3. Pind. Ol. VII 50. Poll. V 18; X 142, 173. Suid., Phot. s. skytale). Abergläubische Zwecke konnten die Auslese des Holzes von *arbores sacrae* bestimmen (Dioskor. I 135): es gab S. aus Akanthus (Theophr. hist. plant. IV 5, vgl. I 3, 2; III 13, 4 und 14, 4; V 7) und aus Lorbeerholz (Suid. s. *δαφνίνην*. Theophr. Char. 16 und Casaub. ad loc. p. 280ff., s. u.). In Italien waren die Stöcke der Greise aus praktischen Gründen aus dem starken, jedoch leichten Ferulaholz angefertigt (Plin. n. h. XIII 123), die Stöcke der Reisenden aus Myrtenholz (s. u.), und die der Landleute öfters aus dem Sanguisbaum (vgl. Casaub. p. 169, s. u.).

2. Etruskisch-italische S. Abgesehen von den Zeugnissen über das Zepter sind die Erwähnungen dieser S. verhältnismäßig selten. Gewöhnliche Wander-S. waren sicher die S. des Tarquinius (Liv. I 54, 6. Val. Max. 7, 4, 2. Ovid. fast. II 706), des Iunius Brutus (Liv. I 56, 9. Val. Max. 7, 3, 2), sowie des Gottes Ianus (Ovid. fast. I 99). Nicht immer ist es klar, ob *baculum* ein gewöhnlicher Stock oder ein Zepter ist (Curt. 9, 1, 30. Flor. epit. 3, 19, 10). Unerklärt sind bisher die *baeli* in einer aus Pozzuoli stammenden Inschrift (CIL X 1596). Aus der livianischen Erzählung des Consuls Popillius Laenas und des Königs Antiochus (Liv. XLV 12, 5, vgl. Plin. XXXIV 24, der den Consul Octavius nennt) erhellt, daß auch die Consuln eine Art Wander-S. bei sich hatten. Den Dienern der Consuln, den Lictoren, standen die *virgae* zu Diensten (Samter o. Bd. VI S. 2002ff. Kübler o. Bd. XIII S. 507ff.). Diese *virgae* sind nur ein natürliches Züchtigungsmittel, es waren Ulm- oder Birkenruten (Plaut. Asin. II 2, 74; III 2, 28. Plin. XVI 18, 75), wobei nur der rote Strick oder das rote Band, mit dem sie zusammengehalten wurden (Lyd. de mag. I 32), auf magische Absichten weisen könnte. Magisch dagegen waren sicher die bei der Strafe der Parricidae verwendeten *virgae sanguineae* (s. u). Beim Gebrauch der *vindicta* oder *festuca* in der römischen Freilassung von Sklaven ist eine symbolische Bedeutung deutlich zu erkennen (Daremberg s. Vindicta; a. a. O. 128ff.).

3. S. als Abzeichen oder Amtsmittel. S., die als Abzeichen verwendet sind, können aus Stöcken des täglichen Lebens entstanden sein und sollen darum hier gewürdigt werden. Es ist aber dabei zu beachten, daß sie auch aus dem Zepter entstehen können und ihre symbolische Bedeutung dann nur eine abgeblaßte magische ist. Beamte, denen die Rute ein deutliches Abzeichen ihres Amtes, das Bewahren der Ordnung ist, sind die Rhabdophoren (Thalheim u. Bd. IA S. 18—19), mit denen auch die *μαστιγοφόροι* oder *μαστιγονόμοι* (Daremberg s. Rhabdophoroi IV 860) verwandt sind. Die athenischen Paidotriben hatten eine Gabelrute, deren Enden öfters miteinander verschlungen waren und eine merkwürdige Analogie bieten für die Entwicklung des Hermes-S. (s. u.). Der Gladiatoren-S., der *rudis* (Hug u. Bd. IA S. 1179, vgl. Daremberg s. Gladiator, Fig. 3581. 3593. 4624. 4629. Friedländer Sittengesch.$^{9\text{-}10}$ II p. 68—69, 10, vgl. IGR III 215), hatte praktische und nach der Entlassung seines Trägers symbolische Bedeutung.

Eine ganz hervorragende Bedeutung ist dem Richter-S. beizumessen. Schon im griechischen Worte *δίκη* scheint man einen Hinweis auf die Bewegung des Richter-S. finden zu können: es bedeutet anfänglich das Schlagen des Richters mit dem Skeptron und ist von *δίκειν*, nicht von *δείκνυμι* abzuleiten (Hirzel 94; dagegen Ehrenberg Die Rechtsidee im frühen Griechentum, Leipzig 1921, 54: *δίκη* = Wurf, vgl. a. a. O. 121). Wahrscheinlich bedeuten dann auch die Worte Il. XVIII 506: *ἀμοιβηδὶς δὲ δίκαζον* nicht eine Aussprache, sondern eine Bewegung, dieselbe Handlung, die die Herolde machen, wenn sie mit dem Skeptron zwischen die beiden Kämpfer schlagen, um sie voneinander zu scheiden (Il. VII 273ff.). In der Gerontenszene ist dieser Schlag natürlich nur symbolisch aufzufassen, aber er ist aus einem natürlichen entstanden. Weiter können wir aus Il. XVIII 497ff. nicht entnehmen, daß jeder Geron einen besonderen Richter-S. hat, vielmehr ist die Stelle so aufzufassen, daß die Herolde der beiden Parteien bei der Gerichtssitzung jedesmal dem sprechenden Richter den S., der seiner Partei angehört, hinreicht. In diesem Falle ist ein Entstehen aus einer ursprünglich magischen Bedeutung nicht zu verkennen und war der S. nur der Schutzgeist, dessen Hoheit dem Träger Schutz verlieh und die Wahrheit seiner Worte verbürgte (a. a. O. 121, 7). Wiederholt wird bei den antiken Schriftstellern die Wichtigkeit des Richter-S. betont (Pind. Pyth. IV 152. Apoll. Rhod. Arg. IV 1178, vgl. Il. VII 412. Demosth. 18, 210, vgl. Arist. Ath. pol. 63 frg. 420. 425 R.) und noch in den byzantinischen Zeiten hieß das Kaiserzepter *δικανική* (Gibbon Decline and fall of the Roman empire, p. 278, 19). In Athen gab der Keryx bei jeder Gerichtssitzung den Richtern einen S., auf dem der Name des Tribunals eingeritzt oder gemalt war und der dieselbe Farbe hatte wie der Gerichtshof, wo er Urteil zu sprechen hatte (Schol. Arist. vesp. 1110. Plut. 277, 278).

Die griechische Vorstellung der Totenrichter fußt teilweise auf der homerischen Darstellung des goldenen Zepters (bei Minos, Od. XI 568—571), teilweise auf der athenischen Sitte, daß die Richter eine Rhabdos tragen. Zuerst gibt Platon diese Mischung: Minos hatte das goldene Zepter, die zwei anderen Richter

die athenische Rhabdos (Plat. Gorg. 526 C, vgl. Philostr. vit. Apoll. Tyan. III 25, p. 103, 13; VIII 7 p. 325, 30 K). Die Übersetzung des Namens Rhadamanthys, der sicher vorgriechisch ist, mit ‚Rutenschwinger' (Kuhn Ztschr., vgl. Sprachforsch. IV 90, vgl. a. a. O. 123) ist daher sicher ganz verfehlt. In späterer Poesie wurde dem Rhadamanthys selten, und dann nur unter dem Einfluß der epischen Poesie, ein Skeptron gegeben (Kaibel Epigr. Gr. 1046 = a. a. O. 124). Der in der Literatur zum Ausdruck kommende Unterschied zwischen dem (homerischen) Zepter und der (athenischen) Rhabdos findet sich nicht auf Vasenbildern wieder (a. a. O. 124), der Maler hat den Totenrichtern scheinbar ganz nach eigener Phantasie königliche Zepter oder gewöhnliche, obgleich ornamentierte S. gegeben.

Bei den Römern haben weder die irdischen, noch die Totenrichter einen S. als Attribut (a. a. O. 124). Von der etruskischen Auffassung wissen wir sozusagen nichts. Doch finden sich Darstellungen bestimmter Richter bei den Kampfspielen auf etruskischen Monumenten: ein Basrelief aus Chiusi zeigt die Richter mit langen, umgebogenen S. und einen Rhabdouchos mit einem geraden S. (Daremberg I, Fig. 185). Es finden sich weiter auf vielen etruskischen Monumenten wie Spiegeln (Gerhard Etr. Spiegel 240 und passim. Mon. Inst. Arch. II Taf. 29; VIII Taf. 9; VI Taf. 30), Basreliefs und Malereien in den Grabkammern (Daremberg I Fig. 731, 732) S. in einer Verwendung, die deutlich den griechischen Darstellungen entlehnt ist.

Vielfach wird die Rute erwähnt, mit der ein Lehrer seinen Schülern astronomische, mathematische und geographische Kenntnisse beizubringen versucht. Mit einem derartigen Radius gibt man bestimmte Punkte auf dem Globus an oder zieht man Linien im Sande des Abacus (Daremberg IV 809. Helbig Führer II 460 nr. 1934, vgl. a. a. O. 165). Mit diesem S. finden wir den Aratos dargestellt (E. Maaß Comment. in Arat. 1898, 172), die Muse Urania und die Moire Lachesis (vgl. a. a. O. 166), aber eine derartige Darstellung des Archimedes scheint bisher zu fehlen.

Besser bekannt als die einfache deiktische Rute des Lehrers ist die Strafrute der Pädagogen. Das war vor allem die Narthexstaude (Schol. Eur. Or. 1481. Mart. X 62, vgl. XIV 80. Auson. IV 30), obgleich der griechische Pädagoge nicht selten mit einer *καμπύλη* dargestellt wird (Furtwängler-Reichhold 71, 2; 163, 2; 136, 7 und 8). Die Gabelruten der athenischen Paidotriben dienten nicht nur zu harmlosen Anweisungen, sondern manchmal zum Schlage und zur Züchtigung (s. u.). Zur Sklavengeißelung scheinen Olmenruten (Plaut. Capt. III 4, 117. Bacch. IV 6, 10. Cas. V 4, 24) und auch Weidenstöcke (Prud. Perist. X 696), daneben aber Peitschen und lederne Riemen (Hor. ep. II 170. Sat. I 3, 120. Iuv. I 15. Aug. conf. I 9. Daremberg-Saglio s. Lorum, Flagellum, Scutica, Educatio) verwendet worden zu sein. Ein bekanntes herkulanisches Gemälde, in dem ein Schulknabe mit Ruten geschlagen wird (Helbig Camp. Wandg. 1492. Daremberg s. Educatio, Fig. 2614) gibt die Darstellung des *κατωμισμός*, der römischen *catomidio* (Petron. 132. Spart. Hadr. 18).

Als Feier-S. ist am besten die Eiresione bekannt (Daremberg II 497. Kern o. Bd. V S. 2135; a. a. O. 197), und von derartigen S. bei den Römern gibt das bisher noch nicht in allen Einzelheiten erklärte Wandgemälde aus Ostia in der Vatikanischen Bibliothek (Nogara Le nozze Aldobrandine, Tav. XLVII—XLIX. p. 74. Dieterich Kl. Schriften 324ff.; a. a. O. 198ff., Fig. 20) ein typisches Beispiel. In mannigfachen Formen findet sich ebenfalls ein S. auf vielen Monumenten, die sich auf die antiken Spiele beziehen (Gründel Arch. Anz. 1925, 80—95. van Hoorn De vita atque cultu puerorum, Amsterdam 1909, 73ff., Fig. 24, vgl. Prop. III 14, 6. Arch. Ztg. 1853, Taf. 55).

Im ländlichen Betriebe finden Stöcke und S. stets Anwendung. Mit dem S. treibt der Reiter sein Pferd fort (Xen. eq. 8, 4. Strab. 82[5]. Front. 4, 5, 11. Val. Max. 3, 2, 12. Curt. VII 4, 18. Mart. 9, 22, 14. Iuv. III 317, vgl. Jahrb. Arch. Inst. 1913, Taf. 24 = Mus. Ath. 828). Wichtiger als eine *ῥάβδος βοηλάτις* (Anth. Plan. 200), kleine Ruten zum Vogelfange (Aristoph. av. 527) und die Angelrute (Hom. Od. 12, 251) ist die *κορύνη*, *λαγωβόλον* oder *pedum*, das im Anfang wohl nichts anderes als eine einfache Keule war, eine *καλαύροψ*, d. h. eine Pfeilkeule oder Pfeilstock (vgl. Boisacq s. v. und s. *κῆλον*). Der Hirte schleuderte eine derartige Keule unter die Tiere (Hom. Il. XXIII 845, vgl. Anth. Palat. VI 106. Anth. Plan. 74): manchmal heißt sie auch einfach *ῥόπαλον* (Xen. cyn. VI 11, 17). Aus praktischen Rücksichten bevorzugte man einen Stock mit umgebogenem Ende, und so ist die *κορύνη* (Theokr. VII 43) eine *ῥάβδος καμπύλη* (Schol. Theokr. IV 49). Auf Vasenbildern finden wir die einfache Keule der Jäger (Reinach Rép. Vas. II p. 223 = Daremberg-Saglio Fig. 3754). Der neue Name *λαγωβόλον* ist erst im Hellenismus aufgekommen (Kallim. Hymn. Art. 2. Theokr. IV 49; VII 128), und seit dieser Zeit werden auch allerhand mythologische Wesen wie Satyr und Kentauren (Daremberg s. Pedum 369), Waldgottheiten wie Pan (Furtwängler Ann. Inst. 1877, 212), mythologische Hirten wie Paris (Türk Myth. Lex. s. v. Fig. 9b. Baumeister Denkmäler, Fig. 1358. 1360), weiter die Muse Thalia (Daremberg s. Musae 2098) mit diesem Attribute dargestellt. In der christlichen Kunst ist es das bekannte Attribut des guten Hirten (Veyries Figures criophores pass. Daremberg s. Alicula. Sotiriou *Ἐφημ. ἀρχ.* 1915, 64ff.).

2. Ideelle Verwendung des S. Der S. dient nicht nur den materiellen Handlungen des Stoßens, Schlagens usw., sondern kann in den Händen der Menschen ein geeigneter Gegenstand sein, um den Gedankengang des Trägers anzudeuten, zu betonen oder seine Absichten zu verwirklichen. Dieser Gegenstand ist dann vor allem der Zauber-S., der, wie ein S. aus dem täglichen Leben, meistens eine hölzerne Rute ist von verschiedener Länge und Dicke, bei der man nicht selten eine direkte Beziehung zwischen magischen Absichten des Trägers und spezieller Ornamentation aufweisen kann. Als Mittel wen-

det der Mensch diese Rute zur Abwehr oder als Zeichen an, wenn er sich mit höheren unsichtbaren Kräften in Beziehung setzt. Die Rute kann Zauberkraft durch ihre eigene Natur oder durch ihre Verzierung besitzen, kann jedoch auch nur ein Vermittler, ein Medium sein der im Träger wohnenden Kraft. Drittens kann die Zauberkraft nicht selten herrühren von der Bewegung, die der Träger mit seinem Stock macht, und von dem dabei entstehenden Geräusch, vor allem in einer primitiven Gesellschaft ist die Geste allein schon von gewisser Zauberkraft erfüllt.

1) Quellen der Kenntnis, Begriff und Bedeutung des antiken Zauber-S.; Einteilung des Stoffes. Offenkundig ist unsere literarische Tradition sehr lückenhaft, insbesondere wo es sich um die weniger von den Schriftstellern beobachteten Seiten des Volkslebens handelt, wie es die Magie überhaupt ist. Nur wenig besser steht es mit der monumentalen Überlieferung, und sind uns auch viele große und kleine Monumente bekannt, wie Graffiti, Amulette, Gemmen und auch wohl Vasenbilder, die direkt dem Treiben der niedrigen Volksschichten entstammen, doch bleiben noch viele Momente von großer Wichtigkeit beim Studium des antiken Zauber-S. ganz unbeleuchtet. Wo es, wie z. B. beim Hermes-S., eine gewisse Entwicklung der Formen und der Bedeutung gibt, wird bei dem Mangel eines beweiskräftigen Materials eine Hypothese oftmals die lückenhafte Tradition in Literatur und Darstellungen ausfüllen müssen. Von außerordentlicher Wichtigkeit zur Rekonstruktion der Bewegung, die mit dem antiken Zauber-S. gemacht wurde, und die nur unvollkommen und skizzenhaft, oder gar nicht angedeutet wird, ist das Heranziehen bestimmter Beispiele, die den heutigen Naturvölkern entnommen sind. Wie brauchbar derartige Beispiele auch sein mögen, doch ist beim Verwenden alle Umsicht geboten, Analogien sind keine Beweise, und mag auch im Altertum wie in den jetzigen Zeiten ein gemeinsames Substrat menschlichen Denkens und Handelns alles politische und soziale Treiben lenken, andererseits kann man bei manchen ethnologischen und folkloristischen Beispielen ganz wichtige Unterschiede aufweisen.

Der künstliche Ausschnitt aus der Geschichte des Zauber-S. umfaßt eine Zeitspanne von ungefähr fünfzehn Jahrhunderten von den dunklen Anfängen in vorhomerischen Zeiten bis zum allmählichen Absterben des antiken Heidentums und dem Übergehen in die neue Weltordnung des Mittelalters, ungefähr in der Mitte des ersten Jahrtausends. ‚Magisch' ist dabei in ganz weitem Sinne zu verstehen: d. h. nicht nur müssen wir einen S. ins Auge fassen, der dem Menschen ein Gehilfe ist bei Handlungen, in denen er sich mit höheren Kräften in Beziehung setzt auf eine egoistische und jedenfalls nicht vom Staate offiziell anerkannte, daher heterodoxe Weise (rein magischen Handlungen), sondern auch in Handlungen, die von der Gemeinschaft des Volkes als soziale Verpflichtungen gedacht sind und den von jedermann anerkannten und verehrten Kräften gelten (religiösen Handlungen). Die Verwendung des S. in diesen orthodoxen und heterodoxen Handlungen (Marett Magic bei Hastings Enc. 8, 245) ist nicht immer scharf zu scheiden.

Die Benennung selbst der religiös-magischen S. ist keine andere als die für S. des täglichen Lebens. Wo wir neue Namen vorfinden, liegt der Begriff des Magischen gar nicht im Worte selbst oder in den angefügten Epitheta wie den homerischen *χρύσειος*, *τριπέτηλος*, *θεῖος* oder den lateinischen *aureus* und *divinus*. Namen wie *κηρύκειον* und *θύρσος* haben etymologisch mit magischen Zwecken nicht mehr zu tun als *σκῆπτρον*, *ῥάβδος* und die Deminutive *σκηπάνιον* (Il. XIII 59, vgl. XXIV 247) und *ῥάβδιον* (Babr. 117, 9. Epikt. diss. 3, 20, 12). Die magische Bedeutung eines S. ist nur mit Hilfe der begleitenden Umstände und Personen zu bestimmen.

Es ist nicht möglich, zu vermeiden, daß einer Gruppierung auf diesem Gebiete immer etwas Äußerliches anhaften wird, wie sehr man auch danach bestrebt ist, innere Gesichtspunkte als Stütze für die Einteilung zu suchen. Allerlei Faktoren müssen dabei berücksichtigt werden: der Träger oder Benützer, das Äußere des Gegenstandes, das Ziel der Handlung, der Ursprung der Zauberkraft. Ohne Zweifel ist der letzte Gesichtspunkt weitaus der wichtigste, und da er in direktem Zusammenhang steht mit der Bewegung, die man mit dem Gegenstande vornimmt, und der äußeren Form, sind wohl diese beiden Faktoren der Einteilung zugrunde zu legen.

2) Der Zauber-S. als einfache Rute. a) Auslese des Materials. Glaubt man in einem bestimmten S., den man auch im gewöhnlichen Leben zu natürlichen Zwecken brauchen könnte, eine gewisse Zauberkraft zu entdecken, so hat diese Ansicht sich oftmals schon geäußert bei der Auslese des Materials selbst. Bestimmte Holzarten werden bevorzugt, und unter den Metallen ist vor allem das Gold das an Zauberkraft reichste Material. Des außerordentlichen Wachstums wegen dachte man sich gewisse Bäume oder Pflanzen als einen ganz besonderen Sitz der Gottheit, der ‚Baumseele' (Mannhardt I 155) oder der Geister (Frazer Golden Bough II 31, a. a. O. 105 ff.). Natürlich können bei einer derartigen Auslese praktische Bedürfnisse und magische Absichten gemischt sein: so waren wegen ihres harten Holzes der Kornelkirschbaum (Apollod. bib. 3, 6, 7; a. a. O. 146 = S. des Teiresias, Verg. Georg. II 447), die Esche (a. a. O. 174, 5), das Myrtenholz (vgl. Verg.), der Wegedorn (Böttiche r Baumkultus der Hellenen 1856, 360; a. a. O. = Stock des Asklepios) zum Herstellen von S. sowie von Bogen und Speeren bevorzugt. Ideelle Absichten findet man bei der Verwendung des Lorbeerholzes, das auf Apollon bezogen wird: S. oder Ruten aus diesem Holze hatte die Wahrsagerin Kassandra (Aisch. Ag. 1264 und Schol., a. a. O. 152), sowie der Dichter (Hesiod. Theog. 30. Paus. 9, 30, 3, a. a. O. 181; die Erwähnung des apollinischen Zauber-S. bei Schol. Il. XV 256, vgl. a. a. O. 100). Ob in dem bei Suidas erwähnten Sprichwort *δαφνίνην φορῶ βακτηρίαν* magische Absichten stecken (Suid. s. *δαφνίνην*), läßt sich nicht beweisen. Ebensowenig wissen wir mit

Sicherheit, ob das sonst zauberkräftige Myrtenholz (Fehrle Kultische Keuschheit 1910, 139) auch in magischer Absicht verwendet wurde von den Reisenden, die sich aus diesem Holze ihren Wanderstab herstellten (Plin. n. h. XV 37). In den S.-Orakeln orientalischer sowie klassischer Völker (Reall. Vorgesch. s. Zauberstab, 1957ff.) sowie im Schlagen mit der Lebensrute (s. u.) und für die Wünschelrute (s. u.)bevorzugt man Weiden-, Eichen- und Tamariskenholz, überhaupt auch das Holz eines fruchttragenden Baumes (Gundel u. Bd. I A S. 13ff.): in derartigem Holze manifestiert sich am stärksten und auch wohl am frühesten im Jahre das Wachstum, in dem man ein direktes Eingreifen höherer Geister sieht. Zauberkräftig ist auch das Holz des Keuschbaumes (Fehrle a. a. O.) und Ruten des Anagyros zum Austreiben der bösen Geister (Philol. 1910, 570; a. a. O. 190). Aus Olivenholz war der Zweig oder das Stäbchen gemacht, das die römischen Flamines mit Wolle umwanden und auf dem Pileus trugen (Habel o. Bd. I S. 2699. Daremberg-Saglio II 1163, a. a. O. 177ff.): dieses Stäbchen ist ohne Zweifel dem aus Olivenholz hergestellten Zweige der Schutzflehenden verwandt. Andern Eigenschaften, nicht etwa der stark hervortretenden Lebenskraft des Gewächses oder der Härte, sondern der Farbe ist die besondere Bedeutung bei Verwendung des Ebenholzes, des Kornelkirschbaumes und des Goldes entsprungen. Die schwarze Farbe des Ebenholzes bewirkte sofort die Gedankenassoziation mit dem schwarzen Reiche der Unterwelt und der Geister, daher war dieses Holz sehr geeignet bei psychopompischen (a. a. O. 56) oder nekromantischen Funktionen des Hermes (Kenyon Greek Pap. Brit. Mus. I p. 116 v. 12). Auch andere, nicht näher bestimmte Zauber-S. (Parthey Abh. Ak. Berl. 1865 p. 128, v. 279, 336) und einmal die Rute des ägyptischen Königs Nektanebos, der mit Hilfe eines S. aus Ebenholz hydromantische Handlungen vornahm zum Zwecke des Sieges über die feindliche Flotte (Ps.-Kall. I 1, vgl. Ausfeld Der Griech. Alexanderroman 1907, p. 124), sind um der Farben willen ausgelesen. Die rote Farbe dagegen, die dem Holz des Kornelkirschbaumes eigen ist, assoziierte man mit Blut, Mord und Krieg. Ermordete liegen unter derartigen Sträuchern begraben (Verg. Aen. III 22ff.; vgl. 106, 3), aus derartigem Holze hergestellte Ruten schienen den Römern ein praktisch und ideell geeignetes Mittel, nach dem Prinzipe ficta pro veris, Blut mit Blut zu sühnen: mit virgae sanguineae wurden in Rom die Parricidae gezüchtigt, bevor an ihnen die Todesstrafe vollstreckt wurde (Dig. XLVIII 9, 1ff. Cary Journ. hell. stud. XI (1921) 286. 2; a. a. O. 190ff.). Schon Turnebus (Adversaria 1580 VIII p. 23, 270) hat richtig die *hasta sanguinea*, mit der der römische Fetiale den Krieg ins Nachbargebiet und später beim Bellonatempel ankündete, als eine aus diesem Holze hergestellte Lanze erklärt (unrichtig Madvig Emendationes Livianae ², Hauniae 1877, 55; vgl. Butler Class. Rev. 1921, 157; a. a. O. 173). Dem roten Golde wohnt nach der Auffassung aller primitiven Völker eine besondere göttliche Kraft inne (v. Wilamowitz Pindaros 491, 2. Norden 6. Buch Aeneis 173). So erwähnen hindusche Märchen goldene und silberne Ruten als zauberkräftig zum Tod oder zum Leben (Macculloch 205), auch den Assyriern mag eine derartige goldene Rute bekannt gewesen sein, obgleich der betreffende Text (Talbot Transact. Soc. Bibl. Arch. 1874, 436) auch die Interpretation des S. als Schreibgriffel des Marduk (Jeremias Myth. Lex. III 55) zuläßt. Eine goldene Rute wird im Nibelungenlied erwähnt (J. Grimm Deutsche Mythologie, Göttingen 1844, 936; a. a. O. 65), und dieselbe Auffassung der zauberkräftigen goldenen und silbernen Ruten findet sich auch in den modernen griechischen Märchen wieder (Garnett Greek Folk Poesy II 51, 80; a. a. O. 65, 137). Die Tatsache, daß der homerische S. nur eine Art Ehrenzeichen verschiedener Würdenträger ist, wie Könige, Richter, Priester (Chryses) und Wahrsager (Teiresias), weist auf eine Verblassung der ursprünglichen Zauberkraft hin, deren Reste sich jedoch in Beispielen wiederfinden lassen. Dem homerischen Beispiele der Bezeichnung ‚golden' als Epitheton ornans oder venerationis entsprechend finden wir bei vielen späteren Dichtern derartige aus Gold angefertigte S. erwähnt (a. a. O. 66), mit dem Unterschiede jedoch, daß in vielen Fällen die ursprüngliche Beziehung des Goldes zur Zauberkraft dem Dichter vorgeschwebt hat (Texte der Papyri, vgl. a. a. O. 65, 4 und ff.). Die Kirkegeschichte eher als die Erinnerung an Hermes hat den Witz des Anthistenes hervorgerufen (Diog. Laert. VI 4), der mit der silbernen Rute, d. h. mit der Einforderung des dem armen Schulmeister geschuldeten Lohns die Schüler von sich weggetrieben haben sollte (a. a. O. 66). Auch der goldene Zweig, der in den Beziehungen der Toten zu den chthonischen Göttern eine nicht unwichtige Rolle gespielt zu haben scheint (Arch. Anz. 1912 238. Six Athen. Mitt. 1894, 338. Strong Journ. hell. stud. 1924, 80. Furtwängler Ant. Gemm. Taf. 16, 54. Robert S.-Ber. Akad. Berl. Wiss. 1915, 709—711), verdient im Zusammenhang mit der goldenen Rute erwähnt zu werden.

b) Der einfach getragene Zauber-S. Braucht der zauberkräftige Mann in religiösmagischen Handlungen zur Erfüllung seiner Zwecke einen S., dann ist dieser Gegenstand meistens, falls nicht speziell ornamentiert, ein kleiner Hand-S., den man leichter bewegen und brauchen kann als eine längere, dem Wander-S. ähnliche Rute. Es mag sein, daß man die magische Absicht schon kundgegeben hat bei der Auslese des Materials für einen derartigen Hand-S., auf einer ganz anderen Auffassung jedoch beruht die Verwendung dieses kleinen Gegenstandes. Denn in diesem Falle hält die handelnde Person sich selbst für zauberkräftig, sich selbst für einen *θεῖος ἀνήρ* oder *θεία γυνή* (Pfister o. Bd. XI S. 2125ff.), eine Art Fluidum kann von ihr auf andere Wesen ausgehen mittels der Bewegung und den daraus entstandenen Folgen (Schlag, Lärm) und in dieser Weise diese Wesen seinen Zwecken dienstbar machen. Dieses Übergehen der Zauberkraft wird absichtlich durch eine Verlängerung der Hand angedeutet, durch das Zauberstäbchen. Dieser Gegenstand ist daher

nur ein Medium, ein Leiter der inneren Kraft, und zugleich der zauberkräftigen Bewegung und seinen Folgen untergeordnet.

Erstens nun wird ein derartiges Stäbchen getragen. Jedoch erwähnen die antiken Beispiele fast ohne Ausnahme hierbei einen mehr oder weniger langen S., oder eine Rute, die ihre Kraft hauptsächlich der Ornamentation entlehnt. Ein derartiger S. ist der oben erwähnte Lorbeer-S., die Quelle der Inspiration für den Dichter, der ihn trägt (Ogle Americ. Journ. Philol. 1910, 287ff.; a. a. O. 181). Es leuchtet ein, daß derartige S. vor allem zum Schutze getragen werden: das sind vor allem das Zepter und das Kerykeion, zwei Zauber-S., die um ihrer hervorragenden Wichtigkeit willen eine spezielle Besprechung verdienen (s. u.).

c) Die Berührung, der Schlag oder Stoß mit dem S. Wichtiger als das Tragen ist das Berühren einer Person oder eines Gegenstandes mit dem einfachen Stäbchen: es kann dabei eine einfache, geräuschlose Berührung stattfinden, wobei das magische Fluidum in den berührten Gegenstand übergehend gedacht wird, oder eine gewaltsame Berührung, ein harter Schlag oder Stoß, dem ein gewisser Lärm folgt, und bei dem oftmals der Gedanke der Verwundung, der Züchtigung ins Magische gehoben ist. Die Handlung heißt *ἐπιμαίομαι* (Od. 13, 429. 16, 172), *ἅπτομαι* (Epikt. diss. III 20, 12), *προσάγω* (Plut. de ser. num. vindicta 21 p. 568 a), *ῥαπίζω* (Anton. Lib. 23), *πλήττω* (Od. 16, 456), *καθικέσθαι τῇ ῥάβδῳ* (Luc. dial. mort. 23, 3; vgl. conviv. 16), *tangere* (Stat. Theb. II 99ff.), *mulcere* (ebd. 28), um nur die wichtigsten Namen zu nennen. Ein derartiges Berühren ist imstande, ganz neue Zustände bei Personen und Gegenständen hervorzurufen: so verwandelt Athena den Odysseus plötzlich in einen Bettler und dann wieder in einen schönen jungen Mann (Od. 13, 429. 16, 172. 456. Myth. Lex. VI 225. Athen. deipnos. 9, 406e; vielleicht auch Diog. Laert. VI 17; vgl. a. a. O. 97, 2), und Artemis verwandelt die Schwestern des Meleagros in Vögel (Anton. Lib. met. 2, 6). In den homerischen Gedichten erscheint die Kirke mit einer *ῥάβδος*. Auf den Darstellungen hält die Zauberin nur einen verhältnismäßig kleinen Hand-S. oder eine kleine Mischrute, mit Hilfe deren der Kykeon fertiggemacht wird. Der Schlag mit dem Stäbchen (Furtwängler, Berlin 2342 = Reinach Rép. Vas. I 418, 1. Pellegrini Catal. Bologna 298; Liste der Darstellungen: a. a. O. 136, 1) vollzieht die Metamorphose, deren Hauptbedingung jedoch das Trinken des Zaubertrankes zu sein scheint. Nur poetische Varianten sind die Erwähnungen der *virga aurea* (Verg. Aen. VII 190ff.) und des *baculum* mit den *tria carmina* (Ovid. met. 14, 320ff.) der Zauberin. Eine merkwürdige Übertragung des Kirke-S. lebt in einem modernen griechischen Märchen weiter (Garnett Greek Folk Poesy II 80ff.; vgl. a. a. O. 137, 5). Das Berühren mit dem S. hat besonders eine schlafbringende und schlaflösende Kraft, und diese Eigenschaft schreiben die homerischen Epen dem Hermes-S. zu: was jedem S. eigen sein könnte, wird hier der mit einer besonderen Ornamentation ausgestatteten Rute zugeschrieben (s. u.). Auch findet sich in antiken Beispielen der gemeinsame Zug vieler modernen Märchen wieder, daß die Zauberrute seinem Besitzer alle Reichtümer und alles gewünschte Glück verschaffen kann (Macculloch passim). Durch die Berührung mit der *θεία ῥάβδος* (Ps.-Plut. de nobil. 7, 17, p. 258 B), der *virgula divina* (Cic. de off. 1, 158), wie auch der Titel einer Varronischen Satire war (Norden Fleckeis. Jahrb. Phil. 1892, 320), kommt in wunderbarer Weise alles zustande, was der Mensch zum Lebensunterhalt braucht.

Der magische Schlag entlehnt einen großen Teil seiner Bedeutung davon, daß der Schlagende die materiellen Folgen und Absichten ideell sublimiert hat. Der S. arbeitet dann aber in ideeller Weise wie eine Peitsche oder ein Kentron. So stachelt Poseidon die beiden Aianten an und vermehrt ihre Kriegslust (Il. 13, 59ff.). So wirkt auch der dionysische Thyrsos: die typische Bekrönung dieses Attributes, der Busch oder Knauf, der in viele Varianten übergeht und später sogar als Pinienzapfen erscheint, hat in den meisten Fällen keine magische Bedeutung, da er im Anfang rein ornamental gedacht ist (v. Papen 26). Erst in späteren Zeiten wurde eine derartige Erscheinungsform nicht selten als zauberkräftig gedeutet, vor allem der Pinienzapfen, der mit den Göttern der Unterwelt in Beziehung gesetzt wurde (v. Papen 40 n. 204), und die pflanzenartige Bekrönung überhaupt, für deren Entstehung ätiologische Erzählungen von dem dürren, auf wunderbare Weise blühenden Thyrsos-S. von Philostratos (Imag. 1, 19, 3. 25, 3) und Nonnos (Dion. 45, 141ff.) vielleicht nach populärer Auffassung erfunden wurden. Freilich ist nicht daran zu denken, daß jede Verwendung des Thyrsos-S. durch die Mänaden eine magische Bedeutung haben sollte, in den zahlreichen Vasendarstellungen des Treibens der Satyrn und Mänaden dient der Thyrsos den Mänaden nur als ganz gewöhnliches Abwehrmittel gegen die zudringlichen Satyrn (Beispiele bei v. Papen passim, vgl. Art. Thyrsos). Häufig wirkt der Schlag des Weingottes wie das Kentron, womit er die Tiere seines Wagens antreibt (a. a. O. 87), er erweckt in den geschlagenen Personen Tollheit, Raserei und Wahnsinn. Derartige Zustände sind aber nicht nur der erhöhten Lebensäußerung, der Bewegung nach dem Schlage mit der Peitsche zu vergleichen, sondern man faßte sie gewissermaßen als Krankheiten auf, die man sich vom Schlage der Gottheit entstanden dachte (a. a. O. 88). Auch das Schlagen mit der Lebensrute (Mannhardt I 251ff.) läßt sich manchmal in antiken Beispielen nachweisen. Die allgemeine Absicht läßt sich hierbei in viele Komponenten zerlegen, die aber in vielen Fällen nur rein theoretisch auseinandergehalten werden können. Die Lebensrute kann wirken als eine Peitsche oder ein Kentron, es ist aber auch möglich, daß man die Kraft der lebendigen Rute, die aus bestimmtem Holz hergestellt ist (s. o.), einer Person mitteilen will, oder daß man den Schlag als eine Art Züchtigung auffaßt, mit der man besonders die bösen Geister auszutreiben oder nur zu strafen versucht, oder auch als einen Schlag, der imstande ist, die schlafende Kraft, die in einem bestimmten

Gegenstand hausend gedacht ist, zu erwecken. Neben dem Schlage mit der Lebensrute, wo insbesondere Weiber, aber auch Pflanzen und die Erde geschlagen werden, ist eine Haupterscheinung dieses Vorganges der Catervenkampf, in dem vor allem Männer, aber nicht selten auch Frauen sich beteiligen, einander belästigen und schlagen. Derartiges Schlagen finden wir bei den Frauenfesten der Demeter (Suid. s. v. *μόροττον*; Mannhardt Myth. Forsch. 120), wo mit einem Gewebe aus Bast, einem *πλέγμα ἐκ φλοιοῦ*, und der Aphrodite Anosia (Suidas, s. v. *χελώνη*. Athen. XIII 589a; a. a. O. 185, 2), wo mit hölzernen Schildkröten die Beteiligten sich schlugen. Auch Lithobolien wie in Troizen und Alea (Scherling o. Bd. XIII S. 769) sind hierher zu rechnen. Eleusis hatte weibliche Catervenkämpfe (Kleom. cycl. theor. II 1, 166, 8 Z.), viele Orte in Griechenland (Nilsson Griech. Feste Leipzig 1906, 416ff.) derartige Kämpfe für Männer. Vielfach wird aber kein S. oder Rute, sondern irgendein anderes Schlagmittel erwähnt (a. a. O. 185, 6). Ein derartiger Catervenkampf scheint in der Hauptsache auch die spartanische *διαμαστίγωσις* (Vürtheim Mededeelingen Akad. Amsterdam 1914, 41ff.) gewesen zu sein. Absichten jedoch, die dem Gedankenkreis der Lebensrute entnommen sind, scheinen hier nicht auszuschließen zu sein (a. a. O. 187). Auch in Rom kannte man den Schlag mit der Lebensrute, wie aus den Bräuchen bei den Lupercalia, den Nonae Caprotinae und bei der Feier der Bona Dea (a. a. O. 188) hervorgeht. Beim Schlagen des Pharmakos ist weniger ein lebenerweckender Schlag als ein Schlag zum Heraustreiben der bösen Geister oder des Trägers der bösen Geister bezweckt. Derartige Sitte findet sich oftmals in der griechischen Welt, z. B. in Athen (*φάρμακος*), Chaironeia (*βούλιμος*), Ephesos, Klazomenai, Massilia und überall, wo eine Seuche auftrat (V. Gebhard Die Pharmakoi in Ionien und die Sybakchoi in Athen, München 1925, passim). Pflanzen und Zweige, vor allem aber Ruten aus dem Agnus castus-Baum (Tzetzes Chil. V 734ff., vgl. Hippon. frg. 9 Bgk. Plut. quaest. conviv. VI 8, 1 p. 693 F), wurden hier verwendet (a. a. O. 189). Auch der *πομπός*, der in Reinigungszeremonien angewendet wurde und den Eustathios irrig (wohl weil er an Hermes Psychopompos dachte) als das Kerykeion erklärte (Eustath. Od. XXII 481, 1935. Harrison Prol. Gr. Rel.[3] 23, 38ff.), muß ein einfaches Stäbchen in einer Reinigungszeremonie gewesen sein (a. a. O. 69). Auch wo göttliche Wesen mit einem S. oder überhaupt schlagend dargestellt sind, ist die materielle Strafe ins Ideelle gehoben. Häufig werden die strafenden Gottheiten in der Unterwelt mit der Peitsche dargestellt (Norden 6. Buch Aen.[2] 281; a. a O. 99. 118) und ähnlich finden wir auch Nemesis auf einem rhodischen Relief (Hiller v. Gaertringen und Robert Herm. 1902, 121ff.; a. a. O. 98ff., Fig. 6). Sie kann eine schlagende oder strafende Rute in der Hand halten, aber es ist auch nicht ausgeschlossen, daß sie mit diesem Stock die auf der rechten Seite des Reliefs aufsteigende Person aufgerufen hat. Einen derartigen Züchtigungs-S. halten die Rachegöttinnen, und auf der Kypseloslade war die Dike dargestellt, wie sie die Adikia mit dem *ῥάβδος* schlug (Paus. V 18, 2). Auf einem Wandgemälde der pompeianischen Mysterienvilla steht ein geflügeltes weibliches Wesen, wohl die Adrasteia (Rizzo in Mem. Acc. Archeol. Napoli 1914, 39; a. a. O. 191ff.), die eine Rute aufgehoben hält, um damit eine vor ihr kniende Frau zu schlagen: durch das Zeigen des heiligen Korbes aber mit apotropäischem Inhalt sucht diese sich gegen das strafende Wesen zu schützen. Die Literatur erwähnt auch Geißelung zur Reinigung bei Seuche (Kall. Iamb. II 11. Eschero. Bd. III S. 813) und Selbstgeißelung zum Austreiben der bösen Geister [s. o.] (Crusius Philol. 1910, 570, vgl. Tertull. apol. 14 = Scaen. Rom. frg. II p. 372 = Diana flagellata). Eine Massenzüchtigung, wie man die Geißelung des Hellespontos nennen könnte, als Xerxes die Geister der Tiefe für die Vernichtung der Brücke strafen wollte (Herod. 7, 35; vgl. 8. 109. Terzaghi Arch. Rel. Wiss. 1907 145; a. a. O. 193ff.), wurde von magischen Formeln und Beschwörungen (*ἐπαοιδαί*), die Herodot *βαρβαρά τε καὶ ἀτάσθαλα* nennt, begleitet. In der eigentlichen griechischen Geschichte läßt sich ein derartiges Peitschen der Geister neben diesem persischen Beispiele nicht aufweisen.

Verwendet man die Rute oder den S. zur Selbstverteidigung, dann geht häufig die äußere Form in die einer Waffe über. Das ist der Fall mit der *hasta caelibaris*, die nicht als ein *discerniculum* für die Haare der Braut vor der Heirat, sondern als eine wirkliche Waffe aufzufassen ist, eine *hasta recurva* (Ovid. fast. II 560). Unrichtig sind antike Deutungen (Fest. p. 62 p. 55 L. Plut. quaest. Rom. 87 p. 285 B, vgl. Arnob. II 67), sowie die Erklärung, daß dieser Speer ein symbolisches Survival ist des früher üblichen Abschneidens der Haare: die Hasta ist in Wirklichkeit eine Waffe zur Abwehr der bösen Dämonen, die besonders in derartigen Lebensumständen die Haare als Wohnung nehmen und das Glück der Braut gefährden können (a. a. O. 176ff. Cary und Nock Class. Quart. 1927 p. 122). Wie die Hinduprieste in verschiedenen Umständen mit einem Stock die bösen Geister abschlagen, die sie selbst und den König bedrohen (H. Oldenberg Die Religion des Veda 1894, 491; a. a. O. 194), diente bei den Römern wahrscheinlich das Commoetaculum in den Händen der Flamines (Latte o. Bd. XIII S. 1805) und die noch rätselhafte *perca arsmatia* bei den Umbrern (Bücheler Umbrica 50) dazu, nicht nur um die Leute abzuwehren, sondern vor allem um die bösen Einflüsse zu entfernen (a. a. O. 178). Kaum einen Wert hat daher die Deutung des Servius (Comm. Aen. VIII, 664). Ein derartiger S. der Priester war natürlich ganz verschieden vom S. des homerischen Chryses, der seinen magischen Wert wohl der Tatsache entlehnte, daß dieses Zepter die Wohnung Gottes war und mit dessen Abzeichen geschmückt war (Il. I 14ff.). Auch als Waffe ist der Hermes-S. in der Gigantomachie aufzufassen (Themist. orat. XVI 208a), aber zugleich scheint dem Redner auch die Idee der schlafbringenden Kräfte vorgeschwebt zu haben (a. a. O. 64). Auch die dunkle Pindarstelle (Ol. IX 33ff.), die sich auf Hades bezieht, muß nicht

erklärt werden als hebe Hades das Zepter auf als Zeichen der königlichen Macht: der Herr der Unterwelt verteidigt sich gegen Herakles mit einem Rhabdos, der Pindar die Kräfte der Rute des chthonischen Hermes zuschreibt (a. a. O. 63ff.). Auch wo ein Stoß nur materielle Folgen zu haben scheint, kann die Auffassung mitgespielt haben, daß die magische Kraft des Trägers oder der Bewegung zu betonen ist beim Feststellen der Folgen: der Stoß, womit der Seher Polyeidos im Grabe des Glaukos die Schlange mittels eines S. tötet (Sotadeskylix: Höfer Myth. Lex. III 2642. Pfuhl Mal. und Zeichn. III 526; a. a. O. 150ff.) ist sicher mehr als rein materiell aufzufassen. Das tritt deutlich ans Licht, wo die aus der Narthexstaude hergestellten Thyrsoi als Wurf- oder Stoßlanzen oder sogar als Keulen verwendet werden (v. Papen 41ff.; a. a. O. 89ff.). Die Mänaden werden mit diesem Thyrsos zum Streite ausgerüstet (Polyain. strat. 4, 1. Schol. Pers. I 99); eine derartige Waffe verwundet die Feinde auf wunderbare Weise (Ovid. met. XI 28), und kein Schild kann es gegen diesen Stoß aushalten (Eur. Bakch. 798). Dieser Thyrsos ist auch häufig die Waffe des Gottes selbst (a. a. O. 90, 3). Von allen antiken Zauber-S. spielt auch der Thyrsos die wichtigste Rolle beim Hervorrufen bestimmter Wunder in der scheinbar leblosen Natur. Die Dionysosquelle in Messenien entstand durch einen Schlag mit dem dionysischen Thyrsos (Paus. IV 36, 7). Tatsachen einfacher Naturbeobachtung, wie der unterirdische Wasserlauf, der durch den Stoß in die Erde geöffnet wird und hervorsprudelt, werden ins Riesengroße gesteigert. Das Spalten der Felsen mit dem S., wie man es in den Erzählungen des Alten Testaments vorfindet (Reall. Vorg. s. Zauber-S. 1959. Becker Das Quellwunder des Moses in der altchristlichen Kunst 1909 passim), kennen wir in der Antike nicht: Poseidon spaltet die Felsen mit Hilfe eines Dreizacks (Od. IV 506; a. a. O. 100). Brunnen entsprießen der Erde (Gressmann Ztschr. Ver. Volksk. 1913, 25), Milch, Wein und Honig quellen aus der Erde hervor nach dem Thyrsosschlag der Mänaden (Eur. Bakch. 240; *δονέω*: Schol. Arist. Lys. 131; Tzetzes, Schol. Lykophr. 143. Wyss Die Milch im Kultus der Griechen und Römer 1914, 41ff.; a a. O. 89). Die Erdmutter läßt eine Wasserquelle hervorsprudeln, nachdem Rhea in der Not nach der Zeusgeburt (Kall. Hymn. 1, 31ff.; a. a. O. 100) mit dem S. auf die Erde geschlagen hatte. Ein merkwürdiges Beispiel magischer Volksmedizin ist der Bericht bei Plinius (n. h. XXX 44, 3): *baculum quo angui rana excussa sit, parturientes adiuvat*, wo nach dem Prinzip similia pro veris in magischer Weise Hilfe geboten wird.

d) Der geschleuderte S. Magisch wichtig ist auch das Werfen des S. oder der stabähnlichen Gegenstände. Zu erwähnen sind hier die Lose und divinatorischen S., die sich bei Griechen und Römern sowie bei den anderen Völkern des Altertums finden (Daremberg 2, 301ff. Gundel u. Bd. I A S. 13ff.; a. a. O. 154ff.): mehr aber als in der Bewegung des Werfens selber liegt der magische Wert in den auf den Stäbchen oder Stöckchen eingeritzten oder geschriebenen Buchstaben oder Zeichen, deren Zusammenstellung die Zukunft prophezeit. Bedeutsam ist auch das mit den oben erwähnten Beispielen im Zusammenhang stehende Schleudern des Dionysos-S., eine Handlung, die durch viele Verba ausgedrückt wird (Eur. Bakch. 25, 762, 1099; *mittere*: Ovid. met. III 712; *κινπέω*: Eur. Bacch. 240; *δονέω*: Schol. Arist. Lys. 131; *quatere*: Catull. epith. 256; *vibrare*: Sen. Herc. Oet. 243, Oed. 628; *agitare*: Ovid. met. III 667) und in dem man dem kraftlosen Schafte die Bedeutung und Kraft eines Speeres zuschreibt. Weitaus das wichtigste Beispiel aber eines magischen Schleuderns der Lanze ist die Handlung des römischen Fetialis, der die aus blutrotem Holze hergestellte Lanze ins feindliche Nachbargebiet wirft als Zeichen der Kriegserklärung (s. o.). In derselben Weise wirft auch noch heute der Wilde in Australien, in Mexiko und der Indianer seinen S. oder Speer in die Richtung seines Feindes, indem er Verfluchungsworte ausspricht (Beispiele a. a. O. 175). Unrichtig ist die Auffassung, in dieser Hasta sanguinea eine blutgefärbte Lanze zu sehen (Ammian. Marc. XIX 2, 8. Schwenn Arch. Rel. Wiss. 1920, 300ff.), unvollständig, diesen Speer nur als ein ‚Wahrzeichen kriegerischer Nachbarbotschaft' aufzufassen (Amira Der Stab in der Germ. Rechtssymbolik 1909, 43).

e) Der hinweisende und hinweisend-berührende S. Schon das Hinweisen mit dem S. oder der Waffe wird oftmals als zauberkräftig empfunden (Jevons Graeco-Italian Magic, in Anthrop. and the Classics 100). Eine derartige, nicht zur Vollendung geführte Bewegung, wo nichts berührt wird, sondern nur eine bestimmte Richtung vorgeschrieben zu werden scheint, liegt in vielen Fällen im Verbum *κινέω* ausgedrückt. Das ist sicher der Fall in der Erzählung der zweiten homerischen Nekyia (Od. XXIV 3ff.), wo die ermordeten Freier, die wie tote Fische am Strande aufeinander liegen (Od. XXII 383ff.), nach dem *κινεῖν* des Hermes-S. in die Unterwelt geführt werden. Eine derartige Bewegung von unten nach oben, die mit dem S. das Auferstehen nachahmt, macht Hermes auf der Darstellung der Jenaer Lekythos (P. Schadow Eine Attische Grablekythos 1897; a. a. O. Fig. 35), wo er die flatternden Seelen aus dem Pithos mit dieser Geste hervorzurufen scheint. Auch das Aufsteigen der Erdgöttin Persephatta auf dem Dresdner Krater (Arch. Anz. 1892, 166; a. a. O. 38 Fig. 2) scheint infolge dieser Bewegung stattzufinden. Es ist möglich, daß eine Geste des Aufrufens auch in vielen nekromantischen Handlungen zu finden ist. Nur ganz selten wird Medea mit der Zauberrute dargestellt (sonst ist sie vor allem die *φαρμακεύτρια*, die mit magischer Salbe, Kräutern und Getränken arbeitet) und dann winkt sie wahrscheinlich den verjüngten Aison aus dem Kessel (Gerhard Auserl. Vasenb. 70, 6. Monum. ant. Acc. Linc. XVII 121f. fig. 88). Vielleicht ist ein derartiges Winken und Auffordern zu sehen in einem oben erwähnten Berliner Vasenbilde, auf dem Kirke die Kameraden des Odysseus entweder verwandelt oder nach der Verwandlung auffordert, zum Schweinestalle zu gehen (a. a. O. 135). Etwas

schwieriger steht es bei den nekromantischen Darstellungen. Die Benennung *ψυχουλκός* deutet auf ein Heraufziehen der Seelen hin, und eine derartige Bewegung kann der Nekromant sehr natürlich machen. Jedoch kann das Wort auch nur ein Synonym des *ψυχοπομπός* sein. Nach den verschiedenen Darstellungen kommt das Auferwecken der Toten meistens durch Berühren zustande: so steht Polyeidos vor dem Honigfasse, aus dem er den erstickten Glaukos einmal mit der Hand aufzieht und zum Leben erweckt (Furtwängler Ant. Gemm. T. XXII 17. III p. 253), ein anderes Mal, wie er den Kopf des toten Knaben mit seiner Rute berührt (Babelon Amer. Journ. Archaeol. II (1886) 290 pl. VII 5. Furtwängler XXII 16). Diese letzte Darstellung ist sicher nur eine Variante des Nekromanten Hermes (a. a. O. 152). Klearchos von Soloi (Proklos in Plat. rep. X p. 64, 26 Sch. = II p. 122 Kr.) erzählt uns, wie die *ψυχουλκὸς ῥάβδος* wirklich die tote Seele aus dem Leichnam zieht und der schwebend gedachten Seele nachher die Bewegung zur Rückkehr vormacht: der Nekromant oder Seelenbeschwörer *τῇ ῥάβδῳ πλήξας τὸν παῖδα τὴν ψυχὴν ἐξείλκυσεν καὶ οἷον ἄγων δι' αὐτῆς πόρρω τοῦ σώματος ἀκίνητον ἐνέδειξε τὸ σῶμα ... ἐκείνην δὲ μεταξὺ διενεχθεῖσαν πόρρω τοῦ σώματος ἐγγύθεν αὖτις ἀγομένης πάλιν τῆς ῥάβδου μετὰ τὴν εἴσοδον ἀπαγγέλλειν ἕκαστα.* Auf den etruskisch-italischen Gemmen ist es sehr undeutlich, ob wir in Wirklichkeit eine Seelen heraufziehende oder nur eine deiktische Rute vorfinden. Römisch-etruskische Sagen, aber vielleicht auch griechisch-orphische Gedanken scheinen diesen Darstellungen zugrunde zu liegen (Furtwängler III 245ff. T. XXII 1—9. 13. 14. LXI 51. Fig. 138. Blanchet Rev. Arch. 1925 (XXII) 248; a. a. O. 163ff.), auf denen ein Mann, vielleicht ein Priester oder eine irgendwie zauberkräftige Person zwei oder mehr Begleitern einen Kopf zeigt, der der Erde zu entsteigen scheint und den er wirklich oftmals mit dem Stäblein berührt (a. a. O. Fig. 12—17). Eine andere Bewegung mit der Zauberrute wurde vorgenommen bei einer Handlung, bei der man den Mond herunterzuziehen vorgab, gerade wie man jetzt noch in Thessalien, der Urheimat griechischer Zauberei, die Sterne vom Himmel herabziehen kann (Garnett a. a. O. II 1. Macculloch 207). In der Literatur finden wir für die antike Handlung keinen Zauber-S. erwähnt (Roscher Selene und Verwandtes, 1903 S. 88 nr. 346). Nur ein Vasenbild — dessen Echtheit jedoch nicht über allen Zweifel erhaben ist (Tischbein Coll. of engravings from ancient vases S. 1791—1795, III pl. 44 = Roscher a. a. O. T. III 3; vgl. Pfuhl I 10) — zeigt uns zwei Zauberinnen, die beschäftigt sind, den Mond herabzuziehen: konkret wird die Handlung dadurch ausgedrückt, daß eine Kette um den niederhangenden Mond geschlungen und die Zauberformel daneben geschrieben ist. Wie aber die Zauberrute, die eine der Zauberinnen in der Hand hält, verwendet wurde, entzieht sich ganz unserer Kenntnis. Wichtig ist es auch, daß in der heutigen thessalischen Magie der Zauberer bei diesen Verrichtungen sich ebenfalls einer Rute bedient (Roscher 177).

Ein Hinweisen und zugleich ein Berühren mit dem S. finden wir bei der astrologischen Divination, beim Verwenden des Lituus der Auguren und beim Zeichnen des Zauberzirkels. Für die letzte Handlung haben wir nur wenige Belege (Liv. XLV 12, 5. Daremberg III 1503. 1516. Kenyon Papyri Brit. Mus. I p. 118; a. a. O. 142), aber es ist ganz selbstverständlich, daß zum Ziehen dieses ideellen Gefängnisses auf dem Boden ein S. der geeignetste Gegenstand ist. Mit dem Lituus schnitten die Auguren das Templum im Himmelsfeld aus (Latte Bd. XIII 805). Der S. ist in diesen Fällen nur ein Hilfsmittel, um das Gesichtsfeld zu begrenzen, in dem die Himmelszeichen wahrgenommen werden sollten. Ziemlich rätselhaft ist die Verwendung einer Art Lituus auf zwei römischen Silberbechern (E. Babelon Le trésor d'argenterie de Berthouville, 1916, 105—116 pl. XVI—XIX; a. a. O. Fig. 18, 19; vgl. Svoronos Journ. intern. archéol. Numism. 1910, 304). In der ersten Darstellung scheint ein Mann mit dem Lituus auf einem Globus einen bestimmten Punkt anzudeuten, in zwei anderen Bildern können wir dem Halten des Lituus keine besondere Bedeutung zumessen. Wahrscheinlich haben wir in der ersten Szene eine astrologische, jedoch nicht näher umschriebene Divination, ein Ziehen von Linien oder ein Andeuten eines bestimmten Punktes auf dem Globus, den ideellen Linien der Auguren im Himmelsfeld ähnlich. Ob diese verschiedenen Darstellungen wirklich mythologische Szenen bieten (Teiresias und die Sibylle Herophile, Mopsos und seine Mutter Manto) [nach Svoronos] oder Zauberszenen aus dem täglichen Leben der Antike (nach Babelon), muß dahingestellt bleiben. Der oben besprochenen deiktischen Rute der Philosophen, Astronomen und Geographen kann kein einziges Beispiel einer magischen Rute zur Seite gestellt werden, und die Erwähnung einer *divinatrix conjecturalisque virga* (Mart. Cap. I 7) gibt uns gar keinen Aufschluß.

f) Der Lärm beim Schlage. Von besonderer Wichtigkeit kann auch der Lärm des Schlages mit dem S. sein. Denn schlägt man eine gewisse Person oder einen Gegenstand, in dem man sich die Geister schlafend denkt, so ist es nicht nur der Schlag, sondern vor allem der Lärm, der diese Geister aufweckt. Schlagen oder Stoßen auf die Erde wird oftmals im Altertum erwähnt, um die Geister der Tiefe zu warnen oder irgendwie mit ihnen in Verbindung zu treten (Hom. Il. IX 566; Hymn. II 154ff.; Eur. Troi. 1302ff. Aisch. Pers. 683; Bakch. V 42. VII 41. Philostr. vit. Soph. II 1, 10 p. 66, 2 K. Anthol. Palat. VII 118, vgl. Diog. Laert. VII 28. Plut. amat. narr. 3 p. 774 B, vgl. Headlam in Class. Rev. 1902, 52ff. Cic. Tusc. II 25, 60. Stat. Theb. I 54. Val. Flacc. VII 311. Wachsmuth Das alte Griechenland im Neuen, 1864, 64 = moderne Beispiele). Nur ein deutliches Beispiel haben wir, wo der Schlag auf die Erde mittels der Rute oder mehrerer Ruten ausgeführt wird: bei den Mysterien der Göttin Demeter in Phineа legt der Priester sich die Maske der Göttin an, spielt so die Rolle der Göttin selbst und schlägt die Erde mit Ruten, um damit die Geister der Fruchtbarkeit zu wecken. Derartige Bräuche lassen sich ebenfalls bei primitiven Völkern aufweisen (a. a. O. 194).

Für die primitiven Bräuche dagegen, bei Erdbeben die Erde mit Stöcken oder überhaupt mit Händen und Füßen zu schlagen oder zu stoßen (a. a. O. 195. Reall. Vorg. s. Zauber-S. 1957), läßt sich kein einziges antikes Beispiel beibringen.

g) Der andern Zaubermitteln untergeordnete Zauber-S. Spielt der Zauber-S. allein eine wichtige Rolle bei vielen magischen Handlungen, so ist doch nicht selten seine Verwendung einem andern Zaubermittel, vor allem dem Zaubertranke, untergeordnet oder er tritt mit andern Elementen zusammen auf. So kann man die Zukunft lesen aus dem ins Feuer gehaltenen Stäbchen, denn durch das Zusammentreffen der noch in der kleinen Rute steckenden Elemente, wie Luft und Wasser, mit dem Feuer nimmt die Flamme nicht selten eine bestimmte Farbe oder eine ungewöhnliche Richtung an, die dem primitiv denkenden Menschen von außerordentlicher Wichtigkeit erscheinen. Eine derartige empyromantische Szene bietet ein Wandgemälde im Hause der Livia auf dem Palatin (Rev. Arch. XII (1870—71), pl. XXI p. 193f.; a. a. O. 158), und im selben Hause stellt ein anderes Wandgemälde einen hydromantischen Vorgang dar (ebd.; vgl. Bouché-Leclercq in Daremberg-Saglio Fig. 2476; a. a. O. 161ff.), aber die Bedeutung des kleinen Stäbchens ist hier ganz unklar. Andere hydromantische Szenen, in denen ein S. verwendet ist, kennen wir aus dem Altertum nicht (de Waele in Rev. Archéol. XXIII 1926, p. 286ff.). Oben wurde die hydromantische Verrichtung des Königs Nektanebos erwähnt. Vor allem, wie aus der Kirkegeschichte (s. o.) deutlich hervorgeht, ist die Zauberrute ein Gehilfe des Zaubertrankes. Das scheint auch der Fall zu sein auf einem Wandgemälde, das wahrscheinlich eine ländliche Zauberszene darstellt (Heydemann Mus. Neapel 9106; a. a. O. 143). Außerordentlich wichtig ist ein Amulett aus Ostia mit der Darstellung des Zauberers Solomon, der ein Zepter in der einen, in der andern Hand eine kleine Zauberrute hält, mit dem er den Inhalt eines vor ihm stehenden Gefäßes umzurühren scheint (G. Calza in Not. Scav. 1917, 326; a. a. O. 143 Fig. 1; vgl. Myth. Lex. s. Zauberstab Fig. 1). Gewisse Pinakes aus Lokroi Epizephyrioi scheinen zu bezeugen, daß in den Mysterien dieser Stadt, beim Trinken des Kykeons (eine Handlung, die von der Göttin Persephone und ihren Verehrern vorgenommen wurde), ein Stäbchen verwendet wurde, um damit die Ingredienzien des Getränkes fertig zu machen (de Waele in Mededeelingen Bevord. Kennis Klass. Beschaving (Haag) 1927, II 5—8, Fig. 1—4; vgl. Ausonia 1908, 198ff.; Not. d. scav. 1911, Suppl. 71ff.; a. a. O. 79ff. Fig. 4. 5). Selten hat ein antiker S. Zauberkraft kraft einer negativen Eigenschaft: eine derartige negative Eigenschaft könnte man die Entblößung nennen, deren Zauberkraft auch in der modernen Folklore bekannt ist (Seligmann Der böse Blick, passim). Das könnte auch der Fall sein beim S., den man geschält hat und dem man so die Möglichkeit entnommen hat, böse Geister unter dem Baste zu verbergen. Jedoch ist es fraglich, ob man das Delubrum in seiner ursprünglichen Bedeutung einen derartigen geschälten Stab nennen darf. (Festus p. 62 L.; Serv. ad Aen. 2, 225; Meringer Wörter und Sachen in Indogerm. Forsch. 1904, 157; 1907, 297; dagegen Walde s. delubrum, vgl. a. a. O. 203ff.)

3. Blühender S. Die bisher erklärten S., die fast alle einfache unverzierte Gegenstände sind, wirkten magisch auf andere Personen oder andere Gegenstände. Magische Erscheinungen können sich jedoch auch am S. selbst äußern: das ist vor allem der Fall beim blühenden S., dessen Bekrönung sich ändert oder als ein neuer Teil zutritt. Es ist ein allgemeines Märchenmotiv, daß ein dürrer S. durch irgend eine ungewöhnliche Veranlassung wieder grün wird, Blätter, Blumen und Früchte trägt. Derartiges findet sich im Alten Testament (Aarons S.: A. Jeremias Das Alte Testament[3] 1916, 401), in jüdischen (Salzberger Die Salomonsage in der semitischen Literatur 1917, 66 n. 4) und christlichen Legenden (Michel-Peeters Evangiles apocryphes 1911, I 80ff.; Dante Purgat. III 133; Wagner Tannhäuser III 3; G. Paris Légendes du moyen-âge 1903, 136; H. Günter Die christliche Legende des Abendlandes 1910, 99). Aus dem klassischen Altertum sind verhältnismäßig wenig Beispiele vorhanden. Der Thyrsos des Dionysos wurde aitiologisch erklärt von Philostratos (s. o.), er wuchs in der Mitte des Schiffes als ein Weinstock (vgl. Furtwängler-Reichhold Taf. 42) oder als ein Mast für das Schiff (Phil. imag. I 19, 3, p. 323, 1 K.; Nonn. Dionys. XLV 141ff.). Die Erzählung von dem Baume oder der Pflanze, die in sehr anormalen Umständen ihr Wachstum behält, ist enge verwandt mit diesem Motive des blühenden S. Mit dem Bilde eines derartigen Baumes stellt Sophokles die zukünftige Macht des Orestes dar (Soph. El. 417ff.; a. a. O. 201). Nach Pausanias (II 31, 10, vgl. Frazer ad loc.) wurde die Keule des Herakles zum Oleander. Der Kornelkirschbaum auf dem Palatin war der zum Baum ausgewachsene Speer des Romulus, den er zum Zeichen der Besitznahme dorthin vom Aventinerhügel geschleudert hatte (Plut. Rom. 20; Serv. ad Verg. Aen. III 46; Arnob. 4, 3). Die Erzählung vom Satyr Ampelos, der zum Weinstock wurde (Nonn. Dion. XII 173ff.), ist nur als eine poetische Erfindung zur Erklärung des Namens aufzufassen. Derartige Sagen finden sich ebenfalls mannigfach in der christlichen und jüdischen Literatur (G. Salzberger Salomos Tempelbau und Thron in der semitischen Literatur 1912, 20. Günter 98ff.).

4. S. mit besonderer Ornamentation. Eine besondere Ornamentation kann auf dem S. selbst angebracht sein, besteht aber in der Hauptsache aus einer ganz besonderen Bekrönung. Mit Ausschluß des Thyrsos (s. o.) muß die magische Bedeutung des Zepters und vor allem der Hermes-S. hier gewürdigt werden.

Die Zauberkraft des Zepters (Hug Bd. II A S. 368ff.) liegt vor allem in seiner besonderen Ausstattung, wie wir aus den Beispielen der Naturvölker am besten erkennen können. Oben wurde erwähnt, daß in den homerischen Gedichten, wo man bisweilen in dem S. der Könige, Richter, Herolde (s. u.) und Priester eine schirmende Gottheit erkennen möchte, die Eigenschaft des

Materials — an einen massiv goldenen Zepter ist dabei nicht zu denken (a. a. O. 111) —, nicht eine direkte Beziehung zum magischen Charakter hat. Jedoch dürfen wir von diesem homerischen Zepter postulieren, was bei den heutigen Naturvölkern noch immer Wirklichkeit ist: das Zepter ist ein S., der von seinem Träger zum schirmenden Gott oder zur Wohnung der Gottheit gemacht worden ist (a. a. O. 101ff.). In sehr primitiver Darstellungsweise wird ein menschlicher Körper nachgeahmt, meistens aber nur der menschliche Kopf, dessen besondere Teile, Haare, Augen und Mund am S. angebracht, angemalt oder eingeschnitzt werden (Gerland 54ff.; Macculloch 206ff. a. a. O. 103ff.). Ja, die Naturvölker glauben sogar, diesem menschlich ausgestatteten S. wirkliches Leben einflößen zu können, indem sie ihm, wie bei den indonesischen Bataks, eine Seele anfertigen und innewohnen lassen: eine aus den Körperteilen eines ermordeten Knaben geformte Materie wird in den S. eingeschlossen (a. a. O. 103ff.), oder aber es werden Gegenstände der Vorväter oder sonst zauberkräftigen Personen am S. festgemacht (Pfister Reliq. I 337ff.; Howitt Native tribes of South East Austr. 1904, 363. a. a. O. 106). Auch heilige Tiere wie Schlangen, Eidechsen, Frösche und andere chtonisch gedachte Tiere (a. a. O. 104; Reall. Vorg. Zauberstab 1956) werden als Quelle für Zauberkraft angesehen und auf dem S. dargestellt. Freilich bieten diese Beispiele keinen sicheren Beweis zur Erklärung der Erscheinungen im orientalischen und klassichen Altertum, wo wir aus dürftigen Resten von Zepterverehrung auf den ursprünglichen Wert des Gegenstandes schließen dürfen. So wurde nicht selten der S. der ägyptischen Könige als eine Art Götterwohnung aufgefaßt (Spiegelberg Rev. trav. rel. phil. archéol. 1906, 164; vgl. Arch. Rel. Wiss. XIII 366; XIX (1916—1919, 457) und schirmte die in dieser Wohnung hausende Gottheit, wie bei der Einnahme Joppes, das ausziehende Heer (Wiedemann Altägypt. Sagen u. Märchen 1906, 112. a. a. O. 107). Wie es in den urgriechischen und uritalischen Zeiten gewesen sein dürfte, läßt sich aus den oben erwähnten Analogien und den wenigen antiken Berichten sehr undeutlich wiederherstellen: die Berichte antiker Zepterverehrung (Paus. II 9, 7. IX 40, 11, 12. Euseb. praep. ev. I 9. Serv. Comm. Aen. VII 188. Iustinus 43, 3. Plut. Rom. 29. Clem. Alex. Prot. IV 46. de Visser Die nicht menschengestalt. Götter der Griechen 1903, 112. Pfister Reliq. I 337. a. a. O. 107f.) beschränken sich auf eine einfache Erwähnung oder lassen die Möglichkeit offen, daß nur von einem Holzklotze die Rede ist. Der Arbeit der griech. Vasenmaler, die uns die häufigsten Darstellungen des antiken Zepters auf den Vasenbildern gegeben haben, darf man nur in seltenen Fällen magische Absichten zuschreiben. Es mag sein, daß nicht für jedermann die ursprünglich magische Bedeutung des oberen Teiles verschwunden war, in der Hauptsache jedoch wird die Ornamentation des griechischen Zepters nur der Phantasie des Malers verdankt. Ebenso hat der Scipio eburneus (a. a. O. 115) kaum noch etwas mit magischen Absichten zu tun.

Weitaus der wichtigste aller magischen S. ist der Hermes-S., dessen Zaubercharakter hier nur kurz angedeutet wird (s. Boetzkes Bd. XI S. 330—342). Meistens heißt dieser Gegenstand *κηρύκειον*, ein substantiviertes Adjectivum, das ihn als Boten-S. charakterisiert und das wahrscheinlich schon im 6. Jhdt., jedenfalls viel früher als die ersten Erwähnungen aufgekommen ist (Herod. IX 100. Thuk. I 53). Dem griechischen Worte ist das lateinische *caduceus* nachgebildet. Nicht selten aber wird der Gegenstand einfach als *ῥάβδος* oder *virga* bezeichnet. Eine besondere Bedeutung hat in einigen Fällen das Deminutivum *ῥάβδιον*, das ganz vereinzelt die Bezeichnung des kleinen glatten Stäbchens war, mit dem Hermes ausgestattet wurde (Epikt. diss. 3, 20, 12; vielleicht Apul. met. 10, 30; unsicher Babrius 117, 9), an der Stelle des Kerykeions oder neben diesem: ein derartiges Ersetzen oder Zufügen weist auf das Abnehmen der ursprünglichen Zauberkraft des Attributs des Hermes (Münsterberg Arch. Epigr. Mitt. Oest. 1892, 133ff.; a. a. O. 57ff. und Fig. 3). Die anderen Namen, *κηρύκειον* und *ῥάβδος*, sowie die lateinischen Benennungen deuten immer den S. mit der typischen Bekrönung an (Boetzkes Diss. passim). Dieser Oberteil ist entweder ein Schlangensymplegma, dem zur Verstärkung der Kraft oder zur Ornamentierung Flügel oder Binden beigegeben sind, oder die Figur einer arabischen Acht (8) mit geöffnetem Oberstück. Jedoch muß man von dieser letzteren — sicher die ältere der zwei — auf eine dritte, noch primitivere Form schließen: die einfache Gabelform findet sich ganz vereinzelt, doch nicht immer ist sie der reinen Ornamentationslust oder etwa Nachlässigkeit des Malers zuzuschreiben. Da wir wissen, daß Ruten, in denen man die Figur einer 8 wiederfindet, durch das Zusammenflechten der Gabelenden der biegsamen Rute zustande kamen (Dinarch. I 18), viele Vasenbilder uns die Rute der athenischen Paidotriben (s. o.) darstellen als eine unverknüpfte oder eine verknüpfte Gabel (Beispiele a. a. O. 38), und außerdem die Hermesrute vereinzelt aber sicher mit tieferen Absichten als derartiger Gabel-S. gezeichnet wurde (Arch. Anz. VII 1892, 166; a. a. O. Fig. 2 und p. 37ff.), ist eine derartige primäre Form für die Hermesrute nicht zu leugnen. Gerade diese primäre Form hat der homerische Hermeshymnus (528ff.) *τριπέτηλος* genannt, und es ist merkwürdig, daß er nach der formelhaften Beschreibung sofort den Zweck dieser Rute, ohne Zweifel den Hauptzweck, ausspricht: *ἀκήριον ἢ σε φυλάξει*. Diese Absicht ist jedenfalls viel primärer als etwa die schlafwirkende und schlaflösende Kraft, die dem Hermes-S. in der Ilias und der Odyssee zugeschrieben wird und die nur eine zufällige Eigenschaft und rein poetisch bedingt ist: zuerst hat der Dichter dieses Motiv eingeführt beim Bittgang des Priamos zu Achilleus, wo die Wächter eingeschläfert werden sollten (Il. XXIV 333ff.; vgl. Od. V 28; XXIV 1ff.; a. a. O. 33ff.). Nach der Bedeutung gewisser ägyptischer S. zu schließen (ausführlich a. a. O. 49), muß man im Fork-S. eine Nachahmung der Tierhörner sehen, deren bekanntlich schützende Kraft (Scheftelowitz Arch. Rel.-Wiss. XV (1912) 451ff.), nach dem in der Magie geltenden Prinzip *ficta pro veris*, den Träger des Hörnergabel-S.s unversehrt behüten sollte.

Der Gedanke an die schützende Eigenschaft dieser Rhabdos mit ihrer besonderen Form kann vielleich auch die besondere Namengebung erklären. Falls nicht im Anfang ausschließlich dieser Gabel-S. das Attribut der Kerykes war (vielleicht ist er auch ein Herrscherabzeichen gewesen, mindestens in ionischer Auffassung, wie man aus vereinzelten Beispielen, vgl. Athen. Mitt. XXIII 137. Pfuhl III 156 nachweisen kann), so muß doch das Attribut vor allem bei diesen Beamten in Gebrauch gewesen sein, und aus der Häufigkeit der besonderen Verwendung kann dann auch ganz spontan der spezielle Name entstanden sein. Selbst in späteren Zeiten, in denen die ursprüngliche Kraft der gabelförmigen verknüpften Rute ganz verblaßt war und das Kerykeion nur als Symbol gebraucht wurde, deutet die in vielen städtischen Urkunden (Dittenberger Syll.³ I 419, 15, 5. 588, 162. 405. 642) ausgesprochene Auffassung noch deutlich darauf hin, daß das Tragen des Kerykeions als eine schützende und schirmende Handlung gedacht wurde. Vielleicht findet man dann auch einen Rest dieser Auffassung in etruskischen Grabgemälden wieder (Dennis Cities and cemeteries I 331, 201. 254. Weege Etrusk. Grabmalerei 43 Abb. 39 T. 49, 2): in Prozession herschreitende Seelen scheinen sich mit einem derartig verknüpften S. gegen die bösen Dämonen schützen zu wollen (van Essen Did Orphic influence on Etruscan Tomb-painting exist? 1927, 37; a. a. O. 83), und dieser Gabel-S. hat dann gewissermaßen dieselbe schützende Kraft wie der o. besprochene goldene Zweig.

Weit verschieden war das Zepter der homerischen Herolde, deren Kraft entweder von Zeus direkt (Hirzel 74, 2) oder indirekt über die διογενεῖς βασιλῆς (a. a. O. 71) auf die Königsboten übertragen war. Die Gabelrute hat daher zu einem bestimmten Zeitpunkte das homerische Skeptron abgelöst, und soziale Verhältnisse müssen dazu die Veranlassung gebildet haben. Im homerischen Hermeshymnus, der in vielen Stellen sehr volkstümlich gefärbt ist, enthält die Beschreibung des Hermes-S. Elemente, die der Volksauffassung entliehen sind. Mit dem Verschwinden der Königsmacht im griechischen Festlande verschwand auch der königliche Boten-S., und die in niedrigen Schichten verwendete Gabelrute wurde definitiv das Attribut der Herolde. Daß ein derartiges Attribut schon lange vorher Geltung hatte, beweist der Hermeshymnus, in dem die Beschreibung des Gabel-S. eine derartige Verwendung durch die Herolde voraussetzt (a. a. O. 50ff.).

Die Gründe, die dazu geleitet haben, den Gabel-S. umzuformen in einen wie eine arabische Acht gebildeten S. und später in einen Schlangen-S. mit den häufig zugefügten Flügeln und Binden, lassen sich nicht immer deutlich erkennen. Da jeder magische Gegenstand durch eine häufige Verwendung allmählich seinen ursprünglichen Wert verliert oder mindestens als kräftiges Zaubermittel verblaßt, können Abänderungen wie das Verknüpfen (Heckenbach De nuditate sacra sacrisque vinculis, 1911, 105. a. a. O. 52) eine neues Beleben der sich verlierenden Kraft bezweckt haben. Ein markantes Beispiel dafür wie der ‚Acht'-S. und der schon in der Mitte des 6. Jhdt. entstandene Schlangen-S. (Graef in Jahrb. Inst. 1891, 43ff. T. 1. a. a. O. 35ff.) schon zum bloßen Symbol — mindestens in den Darstellungen — herabgesunken war, finden wir in der Tatsache, daß dem Hermes in seinen chthonischen Verrichtungen, wo er deutlich als Nekromant oder Seelenherr auftritt, oftmals das einfache Stäbchen des Zauberers gegeben wird: das findet sich auf allerhand griechischen Darstellungen wie auf römischen Grabdenkmälern, in denen die Volksauffassung zum Ausdruck kommt (a. a. O. 57) (s. o.). Auch praktische Gründe (vgl. Verknotung der Paidotribenrute in Athen, andere verknüpfte Gabelruten, Ztschr. f. Ethnologie 1886 260. Amira 15; vgl. Dieterich Kl. Schriften 322) oder rein ornamentale (a. a. O. 53) können die obenerwähnten Formwandlungen hervorgerufen haben. Jedenfalls bleibt die Entwicklung des Kerykeions eine rein griechische, in der als Ausgangspunkt die Form des Gabel-S. festzuhalten ist. Nur scheinbar kann der Schlangen-S. aus späteren Formen oder unter dem Einflusse ausländischer Motive entstanden sein. Kein Skeptron (Myth. Lex. I 2365. Harrison Proleg. 44), noch Hirten-S. (Ostermann De praec. Graecorum 1845, 21, 1. Farnell Cults 5, 10; über die Formen der Bischofs-S. der griechischen und römischen Kirche. a. a. O. 53, 178) noch eine Art Schlangen-S. aus mykenischen Zeiten (Mayer Jahrb. Inst. 1892, 189, vgl. Serv. comm. Aen. 8, 138. Macrob. Sat. 1, 19) können als der Ursprung des Kerykeions angesehen werden. Ebenso verfehlt ist es, von einer symbolischen Deutung auszugehen (Böttiger Amalthea 1820, 104ff. Preller Philol. 1846, 316. Welcker Griech. Götterl. 1857, II 445, vgl. a. a. O. 41). Einen direkten Zusammenhang zwischen phönizischen (Hoffmann Hermes und Kerykion 1890, 27ff.), israelitischen (Legrand in Daremberg-Saglio 3, 1807), ägyptischen (Ohnefalsch-Richter Kypros, die Bibel und Homer, 1893, 200ff.) oder babylonischen (Frothingham Americ. Journ. Arch. 20 (1916), 175ff.; vgl. Boetzkes a. a. O., vgl. a. a. O. 39ff.) S. gibt es nicht. Andererseits ist kein Zusammenhang nachweisbar zwischen der Urform der Hermesrute als Gabel-S., der immer am Ende des Stockes, und der spätmittelalterlichen und modernen Wünschelrute, die fast immer an der Gabel gehalten wird (vgl. Ellis The divining rod 191, 3ff.; mögliche Reste antiker Wünschelruten: a. a. O. 44ff.). Neue Kraft scheint jedoch dem Kerykeion in der Gedankenwelt des Orphismus eingeflößt worden zu sein, denn falls die etruskischen Gemmenbilder (Furtwängler Ant. Gemm. T. 18, 55. 19, 49. 21, 65; vgl. Leclercq in Dict. archéol. chrét. s. v. Baguette 70. Verg. Aen. 4, 242ff. van Wageningen in Mnemosyne 1904, 43; a. a. O. 60, 66ff.) einen sicheren Schluß gestatten, so hat hier das Attribut des Hermes die Kraft des nekromantischen Stäbchens übernommen. In den einzelnen Fällen aber, wo das Kerykeion erwähnt oder dargestellt wird in der späteren Zeit, läßt sich schwer bestimmen, wieweit die magische Kraft des Kerykeions noch als anwesend gedacht wurde. Homerische Reminiszenzen der goldenen, schlafwirkenden und schlaflösenden Rute sind hierbei bestimmend für die späteren Dichter: man bemerke hierbei, daß bei diesen Dichtern die

goldene Rute, ungleich den homerischen Zeptern, immer als eine Zauberrute gedacht wird (z. B. Verg. Aen. 4, 242; Stat. Theb. 1, 306; Claud. de raptu Pros. 77ff.; a. a. O. 66ff.). Die spätere Auffassung, die in den Monumenten zur Äußerung kommt, vermischt das alte Zeichen mit allerhand magischen Amulettzeichen, und nur in dieser Weise gewinnt das Kerykeion in den Wirr- und Mischgedanken der gnostischen Kreise einen Teil seiner alten Zauberkraft zurück (a. a. O. 79). Weitaus am meisten aber ist das Kerykeion ein geistloses Symbol geworden, das in griechischer Auffassung Frieden und Eintracht, in der römischen dagegen Handelsgedanken verkörpern sollte (Boetzkes Bd. XI S. 342; a. a. O. 74ff.). Die *κηρύκια σιδηρᾶ καὶ χαλκᾶ* im Adyton von Lavinium (Tim. ap. Dion. Hal. I 67, 4 = FGrHist I p. 197) sind diesem Symbole verwandt: wie andere, in Gräbern gefundene Kerykeia eigentlich nur Gewichte sind (Kubitschek in Österr. Jahresh. 1907, 128ff.), so sind die lavinischen Gegenstände wahrscheinlich genau dasselbe und wurden sie nach ihrer äußeren Form benannt, gerade wie die griechischen Münzen nach ihren Münzzeichen (*χελώνη, πῶλος*) benannt wurden.

Literatur. K. v. Amira Der Stab in der germanischen Rechtssymbolik, München 1909. R. Boetzkes Das Kerykeion, Münster 1913 (Diss.). Cabrol-Leclercq Dictionn. d'archéol. chrét. Art. Bâton (II 621ff.), Baguette (II 69f.), Crosse (II 3144ff.). Daremberg-Saglio Dictionn. des antiquités grecques et romaines (= Daremb.), Art. Agolum (I 173), Akaina (ebd.), Baculum (I 639ff.), Flagellum (II 1152ff.), Ferula (II 1094f.), Lituus (III 1277f.), Magia (III 1503ff.), Pedum (IV 368f.), Pertica (IV 418f.), Radius (IV 809f.), Rudis (IV 897f.), Sceptrum (IV 1115ff.), Scytale (1161f.), Thyrsus (V 287ff.), Vindicta (V 909ff.), Virga (V 924f.). G. Gerland Zepter und Zauberstab in Nord und Süd 1902, 51ff. R. Hirzel Themis, Dike und Verwandtes, Leipzig 1907. J. Macculloch The Childhood of Fiction, London 1905. W. Mannhardt Wald- und Feldkulte², Berlin 1904/5. F. v. Papen Der Thyrsos in der griechischen und römischen Literatur und Kunst, Bonn 1905. Paulys R.E. Art. Kerykeion (XI 330ff.), Kultus (XI 2106ff.), Lituus (XIII 805f.), *Ῥαβδομαντεία* (I A 13ff.), *Ῥάβδον ἀνάληψις* (I A 18), *Ῥαβδοφόροι, Ῥαβδοῦχοι* (I A 18f.), Sceptrum (II A 368ff.), *Σκυτάλη, Σκυταλισμός* (III A 692f.). Reallexikon der Vorgeschichte, Art. Zauberstab 1955—1960. Roscher Myth. Lex. VI. Zauberstab. F. J. de Waele The magic Staff or Rod in Graeco-Italian Antiquity, Ghent 1927 (= a. a. O.). S. Eitrem in Gnomon 1928, 193ff. (= Eitr.). H. J. Rose in Class. Rev. 1928, 193f. [de Waele.]

Stabatio (*Stabatione* Tab. Peut. III 2), Station in Gallia Narbonensis, an der Straße von Vienne nach dem Mont-Genèvre, zwischen Durotincum und Brigantio (Briançon). Wohl bei Le Monêtier (Hautes-Alpes). Hirschfeld CIL XII p. 649. Miller Itin. Rom. 102. Vgl. Desjardins Géogr. IV 155. [H. G. Wackernagel.]

Stabelacus s. Stabula(c)us.

Staberianus. Vergilius Staberianus s. L. Roscius Aelianus Paculus Maecius Celer, Bd. I A S. 1119 Nr. 10. [Groag.]

Staberius. 1) Ein reicher und geiziger Mann, legte seinen Erben die Bedingung auf, die Beträge ihrer Erbteile auf seinen Grabstein zu setzen (ähnlich Petron. 71, 12 u. a. Mommsen Philol. Schr. 204f.), widrigenfalls sie nach dem Schiedsspruch des Arrius Gladiatorenkämpfe und Festschmäuse zu geben hätten (Hor. sat. II 3, 84ff. Porphyrio z. d. St.); Arrius ist wahrscheinlich der zwischen 702 = 52 und 708 = 46 gestorbene Q. Arrius (o. Bd. II S. 1253f.), und S. könnte der Patron des 671 = 83 als Sklave nach Rom gelangten S. Eros (Nr. 4) sein.

2) L. Staberius, Anfang Januar 706 = 48 Kommandant der Pompeianer in Apollonia, entfloh bei Caesars Anmarsch, da die Bewohner der Stadt sich weigerten, sie mit ihm zu verteidigen (Caes. bell. civ. III 12, 1—3. Appian. bell. civ. II 226 ohne Pränomen).

3) Q. Staberius, Besitzer von Grundstücken in Pompeii oder Nola, nach deren Verkäuflichkeit sich Cicero im Sommer 709 = 45 erkundigte (ad Att. XIII 8). [Münzer.]

4) Staberius Eros, ein lateinischer Grammatiker von einigem Ruf, von Sueton in der Reihe der *clari professores* zitiert (de gramm. 13) und von Fronto neben Octavius Lampadio, Aelius Stilo und anderen als wertvoller Herausgeber und Kritiker von Texten gerühmt (S. 20 Nab.). Plinius übertreibt, wenn er ihn *conditorem grammaticae* nennt (n. h. XXXV 199). Man sieht jedoch nicht recht ein, warum es eine Fabel sein sollte, was er, vielleicht Varros Zeugnis folgend (Münzer Quellenkr. der Naturg. d. Plin. 148. 197), erzählt, daß S. auf demselben Schiffe nach Rom gekommen sei wie Publilius Syrus und dessen Consobrinus, der Astrolog Manilius, offenbar eine andere Persönlichkeit als der Dichter der Astronomica: der Zweifel an der Tradition stammt aus Teuffels Literaturgeschichte. Jene Übersiedlung nach Rom wird wohl im J. 83 v. Chr. stattgefunden haben, als Sulla aus Asien zurückkam (Hillscher Jahrb. f. Philol. Supp. XVIII 366). Vielleicht stammte dann auch er aus Antiochien wie seine beiden Reisegenossen, und die Konjektur in meinen Gramm. Rom. Fragmenta (I 106), in einer Korruptel des Suetonschen Textes (*S. Eros † nametra emptus de catasta*) *natione Thrax* zu lesen, würde hier keine Bekräftigung finden: der neue Herausgeber Suetons, R. P. Robinson (Paris 1925, 21; vgl. ders. De fragmentis Suet. de gramm. et rhet. codicum textu et fide, Univ. of Illinois Stud. in Lang. a. Lit. VI 4, 1920, 84f.), schreibt *S. Eros ⟨libertinus⟩ — nam erat emptus* usw., was mir nicht einleuchten will. Während der Reaktion Sullas erteilte S. nach Überlieferungen, die Sueton übermittelt, den Söhnen der Geächteten edelmütig unentgeltlichen Unterricht. Nachdem er, wie viele andere, wegen seiner Bildung frei geworden war, lebte er in Rom als Lehrer. Zu seinen Schülern zählten u. a. Brutus und Cassius, von denen der erstere wahrscheinlich im J. 85 geboren war (Gelzer s. o. Bd. X S. 973f.), der zweite vor 85; daraus läßt sich auf die Lebensdauer des S. über die Periode Sullas hinaus schließen. Er ist für uns einer der ersten, die den sprachregelnden Bestrebungen der alexandrinischen Philologie in Rom folgen, als Verfasser einer Schrift *de proportione*,

d. h. über die Analogie (Prisc., G. L. II 385 K.): der Streit zwischen Analogisten und Anomalisten ist in dieser Zeit dort bereits in vollem Gange. [Funaioli.]

5) T. Staberius Secundus, *T. f. Quir(ina tribu), praef(ectus) coh(ortis) Chalciden(orum) in Africa, tribunus militum leg(ionis) VII Geminae felicis in Germania, praef. equit(um) alae Moesicae felicis torquatae* CIL VI 3538 = Dess. I 2729, gesetzt von seiner Mutter, die auch der Gens Staberia angehörte. Als Praefect der ala Moesica in Germania (inferior) ist er mit seinem vollen Namen auch genannt auf dem Militärdiplom vom 15. April 78 n. Chr., CIL XIII 11967 = Dessau III 9052. [Stein.]

Stabiae, jetzt Castellamare di Stabia, in Kampanien am Mons Lactarius, jetzt Monte di Lattaro (= M. Lettere) gelegen (Cassiod. var. XI 10), war ursprünglich alte oskische Siedlung. In Pompeii gab es einen pons Stabianus (vgl. Nissen Ital. Landesk. II 766), 3 m. p. von Pompeii entfernt (Tab. Peut.), auf Grund eines in Castellamare di Stabia gefundenen Meilensteins von Nuceria 11 mp. entfernt (im J. 121 n. Chr., CIL X 6939). Die alte Oskerstadt ward 90 v. Chr. eine Beute der Italiker und 89 von Sulla zerstört, Plin. n. h. III 70. Appian. bell. civ. I 42. Das Gebiet kam zu Nuceria, das Rom treu geblieben war (Plin. n. h. III 62 dehnt die Feldmark von Nuceria von Pompeii bis Surrentum aus, Nissen Ital. Landesk. II 766, 7. Beloch Campanien 240). Seit dieser ersten Zerstörung scheint S. nicht mehr den Rang einer Stadt erlangt zu haben. Es ist wieder aufgebaut worden und erlebte 79 n. Chr. seine zweite Zerstörung beim Vesuvausbruch, denn die Umgegend muß besonders wegen der Heilquellen beliebt gewesen sein (Cic. ad fam. VII 1, 1. Ovid. met. XV 711. Colum. X 133. Sen. nat. quaest. VI 1, 1. Plin. n. h. XXXI 9. XXXII 17. CIL X 1, 84), so daß sich die Villen ‚nach Ausweis der 1749—1782 unternommenen Ausgrabungen 1 km vom Strande nach Gragnano' hinzogen (Nissen Ital. Landesk. II 767. Ruggiero Degli scavi di Stabia del 1749 et 1782, Neapel 1881). Nach dieser Zerstörung ist S. zum dritten Male neu aufgebaut worden, und zwar da, wo jetzt Castellamare di Stabia liegt, während sich die genaue Lage des älteren S. nicht angeben läßt: nordöstlich vom jetzigen Castellamare. Am Mons Lactarius gelegen gewann S. als Milchkurort Beliebtheit, Gal. meth. therap. V 12. Symmach. ep. VI 17. Plin. ep. VI 16, 12. Stat. silv. III 5, 104; dazu Vollmer Die Silv. d. Stat. 1898, 438, Lage). CIL IV 1175f. X 769—786. Eph. ep. VIII 1899, 309—310 p. 85f. Mommsen CIL X 847. Beloch Campan. 284ff. 470. Nissen a. a. O. Cosenza Stabia 1908. Berl. Phil. Woch. 1912, 406. Hirschfeld Grundbes. d. röm. Kaiser in den ersten drei Jahrhunderten, Klio II (1902) 324. [Philipp.]

Stabiu(m), Station an der Straße Tavium –Ankyra, Tab. Peut. X 1. Miller Itineraria Romana 673 setzt es in Tscherekli an; das ist beim Mangel jeder genauen Bestimmung ganz unsicher. [Ruge.]

Stablesianoi. Auf einer Grabinschrift aus Seljikler (Sebaste in Phrygien, s. u. Bd. II A S. 951 Nr. 1) stehen die Worte *ἀπὸ κώμας Σταβλησιανῶν*, Bull. hell. XVII 269 nr. 56. Vielleicht enthalten sie eine Ortsangabe, Radet Rev. Univ. du Midi 1896, 290. Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 561, dessen weitere Vermutungen aber zu unsicher sind. [Ruge.]

Stablo s. Stuplo.

Stabula (*Stabulis* Itin. Ant. p. 354), Station in Germania superior, an der Straße von Argentovaria (Horburg) nach Augusta Raurica, zwischen Argentovaria und Cambete (Kembs). S. lag zwischen Banzenheim und Ottmarsheim (Oberels.). CIL XIII 2 p. 57ff. Desjardins Géogr. IV 47. Miller Itin. Rom. 55 [H. G. Wackernagel.]

Stabula Diomedis, Station (*mutatio*) der Via Egnatia zwischen Philippi und Porsulae (Maximinianopolis), Itin. Ant. 331 *Stabulo Diomedis.* Itin. Hieros. 603 *Ad Stabulo Dio* . . . Sie muß hienach an der Nordspitze des Sees Bistonis (o. Bd. III S. 505) gelegen haben, wo sie auch Kiepert FOA XVI/XVII ansetzt und die österreichische Generalkarte 1 : 200 000 Ruinen vermerkt (Blatt 43/41 Xanthi). Auf dieselbe Örtlichkeit bezieht sich Mela II 29 *Turris quam Diomedis vocant* und Plin. n. h. IV 42 *oppidum fuit Tirida Diomedis equorum stabulis dira.* Vgl. Tafel Via Egn. orient. 21. Über die Lokalisierung der Diomedessage bei Abdera s. den Art. Diomedis o. Bd. V S. 817. [Oberhummer.]

Stabulacus (*Stabelacus, Stabulaus*), Ortsname, jetzt Stablo oder Stavelot in der belgischen Provinz Lüttich, berühmtes Kloster, in Urkunden Pertz Diplom. I nr. 22, Anfang J. 648 n. Chr. (p. 22) und nr. 62, J. 692 (p. 55): *Stabelaco,* sonst *Stabulaus,* vgl. Mon. Germ. Capitul. reg. Franc. II, ebenso in Act. Sanct., Mon. Germ. Script. rer. Merov. V p. 106. VI p. 358. 395 [var. *Stabolaus*; VI p. 409: *Stabulense c(o)enobium*], vereinzelt in merovingischen Urkunden auch *Stabulau, Stabelau, Stablau.* Valesius Not. Gall. 530f. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1630. [Keune.]

Stabulae, Holder Altcelt. Sprachschatz II 1630, aus Itin. Ant. 354, 2 *Stabulis* (zwischen Ottmarsheim und Banzenheim im Kreis Mülhausen im Oberelsaß, CIL XIII 2, 1 p. 57), ist vielmehr lateinisch, ursprünglich *ad stabula (ad stabulum)* geheißen, s. Art. Ad – o. Suppl.-Bd. III S. 19f. Geogr. Rav. IV 26 p. 232, 14 P.: *Stafulon.* Vgl. d'Anville Not. de l'anc. Gaule (1760) 614. [Keune.]

Stabularius, Inhaber oder Wirt eines *stabulum,* s. d.

Stabulum. 1) Bedeutet zunächst eine Stallung, davon franz. *étable,* sodann ein Wirtshaus mit Ausspann: Ulp. Dig. lib. 4. tit. 9 leg. 3a med. *Caupones et stabularios eos aeque accipimus, qui cauponam vel stabulum exercent.* Sodann bezeichnet es ein Gasthaus mit Ausspann, militärisch vielleicht ein Quartierhaus für Kriegsvolk auf dem Marsche und für einzelne Soldaten auf der Reise; so wird Apul. met. X 1 z. B. ausdrücklich bemerkt, daß der abkommandierte *miles legionarius* nicht im *s.* übernachtet, sondern, vornehmer, beim *decurio.* [Lammert.]

2) Ort in Mysien (Plin. n. h. V 126). Seine Lage ist unbekannt (Forbiger Handb. d. alten Geogr. II² 160, 9). [Honigmann.]

3) Station an der Straße Tavium–Zela–Neokaisareia in Pontos, Tab. Peut. X 2. Geogr. Rav. 97, 7. Kiepert FOA VIII Text 13b Z. 75f. hält diese Straße für identisch mit der ebenfalls a. a. O. angegebenen Straße Tavium–Comana Pontica. Das ist sehr wahrscheinlich. Dann müßte die auf dieser eingetragene Station *ad stabulum* dieselbe sein wie S. Den Entfernungsangaben nach setzt Kiepert es vermutungsweise (Text 14a Z. 3) bei Tschiprek an, auf der Karte von Kleinasien 1 : 400 000 B IV etwas weiter östlich. Einer dieser beiden Ansätze erscheint mir wahrscheinlicher als die Annahme von Anderson Studia Pontica I 33. II 256, S. wäre = Sebastopolis. [Ruge.]

(ad) **Stabulum novum,** im Itin. Ant. Station der Heerstraße an der spanischen Ostküste, von Barcelona 52, von Tarragona 24 Millien entfernt, also etwa in der Gegend von Vendrell. [Schulten.]

Stachao, Austorianer, wurde als Spion um 364 verbrannt und gab dadurch Anlaß zu einem Einfall seines Volkes in die Tripolitana. Amm. XXVIII 6, 3. [Seeck.]

Stacheir, Fluß in Libya interior (vgl. Forbiger II 882). Sein Lauf und seine Mündung werden bestimmt nach Ptolem. IV 6, 8 (p. 732 Müller): *Ῥοσάδιον ἄκρον ἡ ∟″; ια′ ∟″ · εἶτα ἐν τῷ ἑσπερίῳ κόλπῳ Στάχιρος ποταμοῦ ἐκβολαὶ ϑ′ ∟″; ια′* und p. 735: *καὶ τὸ Ῥοσάδιον ὄρος, ἀφ' οὗ ὁ τε Στάχιρ* (var. *Σταχίρ, Στάχιρος; Στάχειρος; Στάχυς*) *ποταμὸς ῥεῖ ποιῶν πρὸς αὐτῷ λίμνην Καιονίαν* (vgl. Fischer o. Bd. X S. 1507). Kiepert Handb. 222 setzte den S. gleich dem Chremetes (vgl. Fischer o. Bd. III S. 2446) und erblickt in ihm den Senegal. Müller zu Ptolem. a. a. O. (p. 733) stimmt dem zu, erblickt in dem S. die nördliche Mündung des Senegal und vermutet, daß der S. identisch sei mit dem *flumen Salsum* bei Plin. V 10 (vgl. Fischer o. Bd. X S. 2013); die Vermutung stützt sich auf die von Viv. de St. Martin aus der ed. princ. des Ptolemaios beigebrachte Variante *Τράχιρος*, wofür Agrippa *τάριχος* gelesen habe. Viv. de St. Martin Le nord de l'Afrique 391. 413. 423 setzt den S. gleich dem Sagiet el Hamoa (13° Länge, 27° Breite). An seinen Ufern wohnte das Volk der Stachirae (Viv. de St. Martin 456). [Schwabe.]

Stachelschwein. a) Namen: Griech. *ὕστριξ, ιχος, ὁ* oder *ἡ* (*ὑστριγξ, ιγγος* Opp. cyn. III 391. Timoth. Gaz. 8 = Haupt Opusc. III 282). Etymologie von *ὑς*, skr. *úd*, aufwärtsgerichtet, und *θρίξ, τριχός*, das Haar, also ‚das Tier mit den aufwärtsstehenden Haaren (Stacheln)', vgl. Boisacq Dict. étym. 1008. Ob sich Hesych s. *ἄρκηλα· ὠόν· Κρῆτες τὴν ὕστριχα* auf das S. bezieht, erscheint sehr zweifelhaft (vgl. *Λεξικογραφικὸν ἀρχεῖον τῆς μέσης καὶ νέας Ἑλληνικῆς* V [Athen 1918] S. 73), da Hesych. s. *ὕστριξ· ζῶον ὀστρακόδερμον, ἐνάλιον, βρώσιμον* unter *ὕστριξ* offenbar den Seeigel versteht. Unklar sind auch die Angaben bei Suid. s. *ὕστριξ*, wo einerseits (*ἢ ὕστριξ, ἀκανθόχοιρος, χερσαῖος ἐχῖνος*) der Igel gemeint ist, anderseits *ὕστριξ* mit *ὑστριχίς, ίδος*, einer Peitsche aus Schweinsborsten, verwechselt ist, vgl. Schol. Aristoph. ran. 619. Phot. p. 634, 13. Etym. M. s. *ὕστριξ*. Auf das S. bezieht sich in der Notiz des Suidas nur die Bezeichnung *ἀκανθόχοιρος*, die genau unserem Worte S. entspricht, sowie der Zusatz: *ἔστι δὲ καὶ ὑστριχὶς ϑηρίον τρίχας ἔχον ὑός, ἃς ἐν τῷ διώκεσθαι ἐξακοντίζει κατὰ τῶν διωκόντων*. Lat. *hystrix, icis* ist aus dem Griechischen entlehnt und erscheint in den Glossen als *istrix, histrix, histrex, histris*, wo es als *quadripes spinosus* (*spineus*) bezw. *animal, quod pilos habet acutos* erklärt wird (vgl. CGL III 259, 31. IV 244, 38. 349, 25. 86, 58. 524, 20. V 300, 30. 305, 43). Nach Aelian. nat an. VII 47 hießen die Jungen des S. *ὄβρια*.

b) Beschreibung: Vom S., das zuerst Herodot. IV 192 für Nordafrika erwähnt, gibt es zwei Arten, die auch im Altertum bekannt waren, aber von den Autoren nicht unterschieden werden, das gemeine S., Hystrix cristata L., welches heute, allerdings immer seltener werdend, in Süditalien bis in die römische Kampagna, in Sizilien, Griechenland, Südspanien, in der Krim und Nordwestafrika vorkommt, sowie das langborstige S., Hystrix hirsutirostris, in Syrien, Persien und Vorderindien. Plin. n. h. VIII 125 (*hystrices generat India et Africa*) hatte Kunde von beiden Arten. Die erste Beschreibung des eigenartigen Groß-Nagers, der als vollkommener Einsiedler sich tagsüber in seinen selbstgegrabenen Gängen verborgen hält, jedoch, wenn er sich bedroht fühlt, grimmig seine Stacheln stellt, die Rückenmähne sträubt und prustend und trommelnd mit den hohlen Schwanzkielen rasselt, steht bei Arist. hist. an. I 6 p. 490b 29, wo *ὕστριξ* als Tier mit *ἀκανθώδεις τρίχες* bezeichnet ist (vgl. Plin. n. h. VIII 125). Nach hist. an. VI 30 p. 579 a 31 (vgl. VIII 17 p. 600a 29) soll das S. einen Winterschlaf halten (*φωλεῖ*) und ebensolange trächtig sein wie die Bärin. [Einen eigentlichen Winterschlaf hält das S. nicht, sondern es bleibt während der Wintermonate meistens in seinem Bau], vgl. Plin. n. h. VIII 125 *hibernis autem se mensibus condit.* Die bei allen späteren Autoren in mehr oder minder phantastischer Ausstattung wiederkehrende Erzählung, daß das S. seine Stacheln wie Pfeile auf die Angreifer schleudere, findet sich beim echten Aristoteles noch nicht. Doch ist bereits [Arist.] hist. an. IX 39 p. 623a 33 vergleichsweise in bezug auf den Spinnfaden der Spinne vom Fortschleudern der Stacheln des S. (*οἷον αἱ ὕστριχες*) die Rede. Auf diese Stelle geht Plin. n. h. VIII 125 (*missiles*) zurück, der noch beizufügen weiß, daß das S. die Hunde, welche es verfolgen, vornehmlich auf das Maul zu treffen sucht (vgl. Opp. cyn. III 402f.). Wenn Keller Ant. Tierw. I 208 daraus, daß Plinius diese Fabelei vom Fortschleudern der Stacheln bringt, den Schluß zieht, daß das S. in der klassischen Zeit in Italien nicht vorgekommen sei, so verkennt er ganz die Arbeitsweise des Plinius, der hier wie so oft die fabulose Notiz einfach seiner Quelle entnommen hat, ohne sie auf ihre Richtigkeit nachzuprüfen. Die Entstehung dieser Fabelei sowie der allgemein verbreiteten Meinung von der Gefährlichkeit des S., das sich zwar sehr schrecklich gebärden kann und seine Stacheln mit Geschick stets auf die Seite zu richten versteht, woher es einen Angriff vermutet, von einem guten Jagdhund aber ohne weiteres zur Strecke gebracht wird, dürfte lediglich im ‚Jägerlatein' zu suchen sein. Nach Opp. cyn. III 391—406, der eine solche S.-Jagd mit Hunden schildert, gibt

es im Walde kein schrecklicheres und häßlicheres Tier als das S. Es ist nicht ganz so groß wie ein Wolf (so auch Timoth. Gaz. 8) und starrt ringsum von rauhen, dichten Stachelhaaren wie ein Igel. Wird es angegriffen, so richtet es die Stacheln auf, schießt die über den Rücken laufenden Stacheln auf den Angreifer und zieht sich unterdessen zurück. Vers 403 vergleicht der Dichter das S. mit einem Bogenschützen. In ähnlicher Weise schildert das ‚Abschießen' der Stacheln Aelian. nat. an. I 31 und mit fast den gleichen Worten Philes de propr. anim. 1358—1361 (*περὶ ὕστριχος*), der das Stachelschwein mit einem Pfeilschützen (*τοξότης*) vergleicht. Die übertriebenste Schilderung aber vom S. und seiner Gefährlichkeit gibt Claudian in seinem Gedicht ‚*de hystrice*' (carm. min IX v. 1—48 p. 290f. Birt.), die in dem Satze gipfelt *fert omnia secum, se pharetra, sese iaculo, sese utitur arcu* (v. 42). Nach Claudian ist das S. als ‚Schütze' dem Menschen weit überlegen an *calliditas* und *sollertia*. Sachlich brauchbar ist nur die Beschreibung der Stacheln v. 13f. *alba subit radix alternantesque colorum tincta vices, spatiis internigrantibus*, womit die in regelmäßigen Abständen wechselnde weiße und tiefbraune Färbung der Stacheln gut bezeichnet ist. Richtig ist die Bemerkung Aelian. nat. an. XII 26, daß die Stacheln der S. (er nennt hier libysche) empfindlich stechen und starke Schmerzen verursachen. Wenn jedoch Aelian mit der weiteren Bemerkung, daß man auch an Leichen schon Stiche des S. beobachtet haben soll (*ὥς φασιν*), sagen wollte, daß das S. Menschen tötet, so wäre das unzutreffend (vgl. Solin. 30. 28). Rein sachlich ist die Angabe Callim. Dian. 96, daß die kynosurischen (nach Keller lakonischen) Jagdhunde besonders geschickt seien die Lager (*καλιαί*) des S. aufzuspüren. Nur vergleichsweise erwähnt das S. Calpurn. Ecl. VI 13 *venit et hirsuta spinosior hystrice barbam*. Auch in der Volksmedizin wurde das S. verwendet und zwar gilt, wie Plin. n. h. XXIX 107 bemerkt, alles, was über die medizinische Verwendung des Igels gesagt wurde, in verstärktem Maße vom S. Nach XXX 123 verhindert die Asche des S. als Arznei getrunken Fehlgeburten; die Stacheln wurden (XXX 27) als Zahnstocher gebraucht. Eine andere Verwendung der Stacheln erwähnt Timoth. Gaz. 8 (Haupt Opusc. III 382); sie wurden vergoldet und von den Damen als Haarnadeln (*περόνας εἰς τοὺς πλοκάμους*) getragen. Daß übrigens das S. manchmal auch mit dem Dachs, Meles taxus L., verwechselt wurde, geht aus CGL III 320, 11 *ὕστριξ* melis, 12 *ὕστρυξ taxus*, 13 *ὕστρυξ porcus silvaticus* hervor (vgl. *Λεξικογραφικὸν ἀρχεῖον*. a. O.). Über Darstellungen des S. in der Kunst vgl. Keller Ant. Tierw. I 208. [Steier.]

Stachemphax (der Periplus eines Anon. FHG V I, 180 bietet die Namensform *Σταχεμφλας*), König der Zicccher (Zygen) an der kaukasischen Küste des Schwarzen Meeres, von einem römischen Kaiser (Hadrian?) eingesetzt, Ps.-Arr. peripl. Ponti Eux. c. 18, 3 (27). Peripl. Anon. a. a. O., vgl. Procop. bell. Goth. IV 4, 2. Daß dieser Teil des unter Arrians Namen überlieferten Periplus nicht von Arrian stammt, so daß es keineswegs als sicher gelten darf, daß S. von Hadrian eingesetzt wurde, hat Brandis Rh. Mus. LI (1896) 119f. auseinandergesetzt; über das Volk der Zicccher und ihre damaligen Wohnsitze ebd. 120f. Die Autorschaft Arrians für den ganzen Periplus und die Richtigkeit der Nachricht über S. sucht Reuss Rh. Mus. LVI (1901) 369—391, vgl. 374, 383, zu verteidigen, ebenso Patsch Klio IV 68—75; hingegen hat aus anderen Gründen Kiessling o. Bd. VIII S. 274f. Brandis' Beobachtungen bis zu einem gewissen Grad bestätigt, auch Minns Scythians and Greeks 24, 555, während Chapot Rev. des ét. Gr. XXXIV (1921) 129–154, den ganzen Periplus als Fälschung aus dem Ende des 2. Jhdts. n. Chr. ansieht. [Stein.]

Σταδία, ἡ. **1)** Plin. n. h. V 104 dichterischer Nebenname von Knidos auf der karisch-triopischen Chersonesos.

In Synodalverzeichnissen Le Quien Oriens Christ. I 917 *Σταδεία*, s. Ramsay Asia Min., dann bei byzantinischen Schriftstellern Georg. Acrop. XXVIII 49. Georg. Pach. I 220. Tomaschek Sitz.-Ber. Wien Phil.-Hist. Kl. CXXIV (1891) 40 (Portulane) ist es Name eines Städtchens, das nach den Portulanen südöstlich von der alten Knidos aus am Bybassischen Busen (jetzt Dátscha-Bai) lag, da wo jetzt Dátscha (*Νιάτσα*) sich befindet. In den nahe südlich von diesem liegenden Ruinen hatten Spratt (Remarks on the Dorian Peninsula and Gulf [Archaeologia XLIX 1886, 34]) und Newton (Travels and Discov. II Karte) und Kiepert (FOA VIII. IX) Akanthos (o. Bd. I S. 1148, 10ff.) angesetzt. Hasluck (Ann. Br. Sch. Ath. XVIII [1911/12] 211) nimmt dort S. an und hält den jetzigen Namen für Umgestaltung des antiken. Das ist aus lautlichen und akzentuellen Gründen nicht angängig. Außerdem hat sich nach Kotsovíllis *Λιμενοδείκτης*[2] 423 *Λιμὴν Νιάτσα* der antike Name S. für ein Inselchen, das 1850 m östlich vom Hafen liegt, erhalten mit der gewöhnlichen Akzentveränderung (vgl. *Σοφία*, jetzt *Σοφιά*) *Σταδιά*. — Vielleicht ist der Name S. der Insel der ursprüngliche: die feststehende (im Gegensatz zu *Πλωτή* u. ä.) und dann auf ein späteres Städtchen übergegangen. Nach Paton (Class. Rev. 1889, 422) bildeten Akanthos, Bybassos (s. o. Bd. III S. 1098, 6ff.) an dieser Küste eine Gemeinde. Vielleicht bringen die beabsichtigten englischen Ausgrabungen mehr Licht.

2) Früherer Name der Insel Rhodos, Strab. XIV 653. Exc. Strab. XIV 24, s. Art. Rhodos Suppl.-Bd. V. [Bürchner.]

Stadieus. 1) Athener, Bildhauer, Lehrer des Polykles (I., s. d.), nur bekannt aus der von Paus. IV 4, 5 umschriebenen Signatur des Polykles an der Statue des Amyntas von Eresos. Da dieser frühestens 196 v. Chr. gesiegt hat, gehört S. in die Zeit um 200. Overbeck Schriftquell. 2208. Kirchner Prosop. Att. 12874. [Lippold.]

2) s. Stadios.

Stadion. 1. Etymologie. Die Ableitung ist zweifelhaft, wenn auch Zusammenhang mit lat. *spatium* als so gut wie sicher gelten kann. Feststeht, daß gemeingriechischem *στάδιον* in Argos *σπάδιον* gegenübersteht: eine Form, die von Grammatikern auch als dorisch bezeichnet wird, die aber ‚in ihrem Verhältnis zu *στάδιον* nicht aufgeklärt ist'. So Thumb Handbuch d. griech. Dial. 1909 § 121 sub 10b S. 108. In der Tat ließe

sich Angehörigkeit zur *q*-Reihe, in der *t* und *p* einander entsprechen können, bei stammhaftem *a* kaum vertreten. Lat. *spatium* aber gehört augenscheinlich zu einer Wurzel mit ursprünglichem *p*. Daher bezeichnet auch Walde Lat. etym. Wörterbuch² 729 sub *spatium* „die Zugehörigkeit von argiv. *σπάδιον* (woraus *στάδιον* nach *στάδιος* ‚stehend'? Prellwitz Wörterb.² s. v.)" als „sehr zweifelhaft". Weniger skeptisch E. Boisacq Dict. etym. (1916) 901 s. v.: „la forme ancienne est arg. *σπάδιον*, voy. s. *σπάω*". Unter *σπάω* liest man: „arg. *σπάδιον* ‚champ de course' (=‚*étendu dans le sens de longueur'; pour le -d- de dérivation vgl. *σπιδής*)". Die Zugehörigkeit „von *σπιδής* ‚ausgedehnt, weit, eben', *σπίδιος* ds., *σπιδόεις* ‚breit, groß', *σπιδόθεν* ‚von weitem', *σπιθάμη* ‚Spanne' zu *spatium*" bezeichnete schon Walde a. a. O. als wahrscheinlich, stellt *spatium* aber nicht zu griechischem *σπάω* (,**spəso* ou **spəiə*' Boisacq), sondern zu einer Wurzel *spē(i)* ‚sich ausdehnen, schwellen, Erfolg haben', von der Walde auch ahd. *spout,* angelsächs. *spōd* ‚Gelingen, Beschleunigung', nhd. ‚sich sputen' ableitet. Während nach Boisacq zu der von ihm angesetzten Wurzel auch ahd. *spāti* ‚tard' got. **spēdi,* compar. *spēdiza* ‚plus tardif', superl. *spēdisti* ‚dernier' gehört und sonach mit *spatium* verwandt ist, betrachtet Walde die Zugehörigkeit von got. *spēdiza* ‚später', *spēdumists* ‚spätester', ahd. *spāti* ‚spät' (‚sich ausdehnend' — ‚lange dauernd' — ‚spät'?) zu *spatium* als sehr zweifelhaft. Unter *στάδιον* fährt Boisacq nach seinem Hinweis auf *σπάω* fort: „*στάδιον* peut-être par influence de *στάδιος* ‚stable, ferme, fixe' ‚(distance fixe?') vgl. Prellwitz² 429. Persson Beitr. I 395 nr. 1". — Prellwitz, auf den Walde und Boisacq Bezug nehmen, bemerkt (Etym. Wörterb. d. Griech. Spr., 2. verb. Aufl., Göttingen 1905) s. *στάδιον*: „arg. *σπάδιον* (s. Hoffmann Dial. II 246) ist wohl die ältere Form und mit lat. *spatium* verwandt. Falls dies mit Fick I⁴ 148 zu altind. *sphārá-s* ‚weit ausgedehnt' und lit. *spė̃ti* ‚Raum haben' gehört, ist das *π* (warum nicht *φ*?) auffallend. Doch vgl. *σπονδύλη. Στάδιον* beruht vielleicht auf Anlehnung an *στάδιος* ‚stehend' (feste Strecke)." Unter *σπονδύλη* ‚Erdkäfer' heißt es bei Prellwitz (S. 428): „att. *σφονδύλη*; vgl. lett. *spindala, spindele* ‚kleine Bremse'; *spindėt* ‚klingen', ‚weinen', ‚summen'. *√sphendo* schwirren, ursprünglich = *√sphedo,* *spendo* zucken? S. *σφεδανός* u. d. f.". Unter letzterem Worte heißt es: . . . „*√sphedo,* ‚zucken' zeigt *ph* nur im Griechischen, auch das Altindische hat hier auffallenderweise *p*." — Für *στάδιον* ergibt sich alles in allem, daß *σπάδιον* die ältere Form ist und daß Verwandtschaft mit lat. *spatium* besteht. Dagegen läßt sich *σπάδιον*: *στάδιον* lautgesetzlich vorderhand nicht erklären. Daß aber der Übergang von *π* zu *τ* lediglich auf volksetymologischer Anlehnung an *στάδιος* erfolgt sei, ist schwer anzunehmen; er muß zum mindesten durch phonetische Eigentümlichkeiten der Aussprache gefördert worden sein. Über die ganz abwegigen etymologischen Versuche der Griechen s. u. S. 1963 sub 3.

2. Metrologie. Zur Klärung ist, unter Hinweis auf Suppl.-Bd. III S. 642ff., einiges Grundsätzliche vorauszuschicken:

a) Römische Meile, Parasang (sowie Schoinos, abgesehen von einem Sonderfall, s. u. S. 1941) sind eindeutige Maße, S. aber gibt es ungefähr so viele wie es Fußmaße gibt: im klassischen Altertum ist S. das 600fache eines — jeweiligen — Fußes.

b) Die glatten Beziehungen zwischen verschiedenen S.-Maßen und den genannten eindeutigen Maßen, besonders der römischen Meile, wie sie sich in der antiken historischen und geographischen Literatur wie bei den antiken Metrologen finden, sind in der Regel nicht das Ergebnis nachträglicher künstlicher Angleichungen, sondern sind überwiegend in der Entwicklung, aus und in der Zugehörigkeit zu einem Grundsystem begründet, wie es sich bei der Betrachtung der einzelnen S. ergibt und wie in der Folge noch näher darzulegen; s. bes. noch u. S. 1948f.

c) Die für die verschiedenen S. aus dem Altertum überlieferten Namen knüpfen vielfach an ein einzelnes Vorkommen in einem bestimmten Gebiete an, ohne daß damit gesagt wäre, daß dieses das Ursprungsgebiet der betreffenden Maßeinheit sei, noch auch, daß ihr Vorkommen auf dieses Gebiet beschränkt sei. Die antiken Bezeichnungen sind also mehr zufälliger, als notwendigerweise systematisch-historischer Natur. Daher trifft es sich auch, daß störenderweise Maßeinheiten verschiedener Dimension und Herkunft mit dem gleichen Namen bezeichnet werden können. Das gilt besonders von den Bezeichnungen ‚italisch' (natürlich von „römisch" wie historisch so auch metrologisch prinzipiell und regelmäßig streng zu scheiden; vgl. u. S. 1953ff. 1957f. 1959) und ‚ptolemäisch'; s. die beiden Gewichte *Ἰταλικὴ μνᾶ*, Suppl.-Bd. III Tabelle S. 611/614 unter 9 und 10 und sonst, sowie bes. unt. S. 1934 u. S. 1947 sub b.

d) Die auf dem Gesamtgebiete des antiken Maß- und Gewichtswesens begegnende merkwürdige und verwirrende Erscheinung des Nebeneinanderbestehens von gleichnamigen Größen, die zueinander im Verhältnis 2 : 1 (ja 4 : 1, so auch die zwei von L. Borchardt Festschr. f. Lehmann-Haupt 119ff. nachgewiesenen, beide als *ἴτr* bezeichneten ägyptischen Wegemaße von rund 10,50 und 2,65 km, deren Wiedergabe durch griech. *σχοῖνος* und deutsch ‚Meile' nichts als ein sprachlicher Notbehelf ist) stehen (Suppl.Bd. III S. 593ff. Ztschr. f. Ethnol. 1919, 101ff.), berührt uns auch hier. Wir werden Größen begegnen, die als S. bezeichnet werden, aber ihrem Wesen nach Doppel-S. sind, während es andererseits Fußmaße als $^1/_{600}$ zugehöriger S. gibt, die — abweichend von dem regelmäßigen Verhältnisse von Elle und zugehörigem Fuß wie 3 : 2 — notwendiger- oder möglicherweise als Halbellen anzusprechen sind.

e) Aus dem Maßstab des Gudea berechnet sich die altbabylonische Doppelelle auf 990 (Minimum) bis 996 (Maximum) mm; erreichbar wahrscheinlichster Betrag 992,33 mm (Suppl.-Bd. III S. 643). Der altbabylonische Fuß als Drittel der Doppelelle und Zweidrittelmaß der Elle auf 330—332 mm, erreichbar wahrscheinlichster Betrag 330,8 mm. (Näheres s. u. S. 1945f.) Während in unserer tabellarischen Übersicht alle drei Werte in Betracht gezogen werden, wird in den Erörterungen der Wert von 330 mm zugrunde gelegt und als Minimalansatz durch den häufigen Zusatz ‚rund und mindestens' gekennzeichnet.

Von den für das klassische Altertum bezeugten S. sind die wichtigsten und einer Erklärung und einheitlichen Auffassung ohne weiteres zugänglichen diejenigen, von denen jeweils $7^1/_2$, $8^1/_3$, 8, 9, 10 auf die römische Meile gehen. Wir betrachten sie in der hier gegebenen, ihren Dimensionen nach absteigenden Reihenfolge. Vgl. C. F. Lehmann-[Haupt] ‚Congr.' d. i.: ‚Das altbabylonische Maaß- und Gewichtssystem als Grundlage der antiken Gewichts-, Münz- und Maaßsysteme'. Actes du 8e Congrès International des Orientalistes tenu en 1889 à Stockholm et à Christiania (Section sémitique [b]) 1893 S. 167—249 [und separat S. 1—85], bes. S. 215 [51]ff.

1. Das S., dessen Länge in der der römischen Meile $7^1/_2$mal enthalten ist. Die erste heronische Tafel, Hultsch Metrologici scriptores I 184 sub 23 rechnet $7^1/_2$ S. auf die Meile, die sie in 4500 philetärische Fuß zerfallen läßt — $7^1/_2 : 4500 = 1 : 600$. Somit haben wir in diesem S., das $^2/_{15}$ der römischen Meile beträgt, das S. des philetärischen Fußes vor uns. Seine Bestimmung ergibt sich aus den weiteren Angaben der gleichen Tafel. Sie rechnet auf die Meile 5400 italische Fuß. Diesen italischen, von ihm näher als oskischen bezeichneten Fuß hat uns Nissen kennen gelehrt. Er beträgt rund und mindestens 275 mm. Zu diesem italischen Fuß verhält sich also der philetärische wie $5400 : 4500 = 6 : 5$. Der philetärische Fuß ist also $^6/_5$ des italischen Fußes und mißt rund und mindestens 330 mm. Vgl. dazu noch u. S. 1957f. Das ist aber der altbabylonische Fuß des Maßstabes des Gudea (vgl. Suppl.-Bd. III S. 643). Nun läßt die erste heronische Tafel sowohl den Parasang (sub 25) wie den Schoinos (sub 24) in 4 Meilen zerfallen. Es haben somit der Parasang wie der Schoinos je 30 S. und beide sind identisch mit der babylonischen in 30 solcher S.-Maße zerfallenden Größe, dem halben (oder kleinen? vgl. u. S. 1941) Bêru (ideographisch geschrieben *KAS . PU* und, ehe die richtige Aussprache keilinschriftlich bezeugt war, auch vielfach so gelesen). Den babylonischen Fuß hat aber auch Pheidon seinem System zugrunde gelegt (s. Suppl.-Bd. III S. 646. Klio XIV 353). Das S., das in der Meile $7^1/_2$mal enthalten ist, ist also das S. des babylonisch-persisch-pheidonisch-philetärischen Fußes. Belege für dieses S. s. bei Hultsch Metrol.² § 50, 2 S. 569 u. Anm. 3. § 52, 1 g. E., S. 601f. § 53, 2 a. E., S. 608 und vgl. den Index zu Metrologici scriptores ed. Hultsch s. *μίλιον*, *παρασάγγης*, *σχοῖνος*.

2. Das S. des attisch-römischen Fußes (297 mm) ist $8^1/_3$mal in der römischen Meile enthalten. Denn aus der Gleichung des Parasangen = 18 000 babylonisch-persischer Fuß mit 4 Meilen = 20 000 römischen Fuß (z. B. I. Heron. Tafel sub 25) ergibt sich das auch sonst zu ermittelnde und belegbare (s. u. S. 1939. 1958) Verhältnis $10 : 9$ zwischen dem babylonisch-persischen und dem attisch-römischen Fuß. $^{10}/_9 \times {}^{15}/_2 = {}^{150}/_{18} = {}^{50}/_6 = 8^1/_3$. So viele S. des römischen Fußes enthält also die Meile; Parasang und Schoinos enthalten deren $4 \times 8^1/_3 = 33^1/_3$. Es wird auch (s. S. 1934. 22. 1941f. 1944) als *stadium Olympicum* bezeichnet und liegt im S. zu Delphi vor (u. S. 1969).

3. Das Achtelmeilenstadion (*stadium Italicum*) wird besonders häufig erwähnt und ist das den Römern geläufigste kleinere Wegemaß. Hultsch § 8, 4 S. 49. § 8, 6 S. 53. § 10, 1 S. 64—66. § 12, 2 S. 81f. Dörpfeld MAI 1890 XV 179f. Lehmann-[Haupt] Herm. XXVII 538f. Anm. Da nun der Schoinos und der Parasang 4 römische Meilen betragen, so steht damit völlig im Einklang, daß nach Plin. n. h. XII 53 *aliqui XXXII stadia singulis schoenis dedere*. Zum babylonisch-persischen Stadium (oben sub 1) muß sich dieses Stadium wie $30 : 32 = 15 : 16$ verhalten. Andererseits ist sowohl für dieses Achtelmeilenstadium unter dem Namen *stadium Italicum* wie für den zugehörigen Fuß das Verhältnis $25 : 24$ bezeugt. Das *stadium Italicum* hat nach Censorin de die nat. 13, 2 (*stadium autem in hac mundi mensura id potissimum intellegendum est quod Italicum vocant, pedum sescentorum viginti quinque*) und nach Plin. n. h. II 85 (*stadium centum viginti quinque nostros efficit passus, hoc est pedes sescentos viginti quinque*) 625 Fuß, das *stadium Olympicum* hingegen hat (Censorin. a. a. O. fortfahrend: *nam sunt praeterea et alia longitudine discrepantia, ut Olympicum, quod est pedum sescentum, item Pythicum pedum M*) 600, also zugehörige, attisch-römische Fuß. *Stadium Italicum* und *stadium Olympicum* verhalten sich also wie $625 : 600 = 25 : 24$. Dasselbe Verhältnis muß unter den zugehörigen Fußmaßen obwalten. Einen Fuß im Betrage von $^{25}/_{24}$ römischen Fuß (309,4 mm) kennt in der Tat der Gromatiker Hyginus als (kleinen) ‚ptolemäischen Fuß' in der Cyrenaica (Gromatici, ed. Lachmann, 122f.). Das wäre also der, auch in geringer Abminderung im S. zu Athen (u. S. 1969) verwendete, Fuß des Achtelmeilenstadiums (s. u. S. 1951f.). Gegen neuere grundirrige Versuche, die S. sub 2 und 3 zu vermengen, s. u. S. 1955ff. 1959.

4. Das Neuntelmeilenstadium (Nissen Metrologie² § 24 S. 890 [56]) ist nichts weiter als das Stadium des oskisch-‚italischen' Fußes, den Nissen im ungefähren Betrage von rund und mindestens 275 mm in Pompeii nachgewiesen hat (s. o. S. 1933 sub 1). Er beträgt die Hälfte der babylonisch-persischen königlichen Elle und kann somit (s. o. S. 1932 sub d und u. S. 1942) auch als Halbelle aufgefaßt werden. Der babylonisch-persisch-pheidonisch-philetärische Fuß = rund und mindestens 330 mm; $275 : 330 = 5 : 6$. Dieses Verhältnis zwischen dem ‚italischen' und dem philetärischen Fuß ist zudem ausdrücklich bezeugt, s. I. Heron. Tafel (Metrologici script.² I p. 182 sub 9 und 10): der philetärische Fuß enthalte 16 Finger, der italische sei $13^1/_3$ ebensolche Finger lang; $16 : 13^1/_3 = 6 : 5$. Vgl. Hultsch Metr.² § 50, 2 S. 569 Anm. 2. $^5/_6$ des babylonisch-persisch-pheidonisch-philetärischen Fußes, der $^{10}/_9$ des römischen Fußes beträgt, ergeben nämlich $^{25}/_{27}$ römische Fuß. Die I. Heronische Tafel (Metr. script.² I p. 184 sub 23) rechnet nun tatsächlich 5400 ‚italische' Fuß auf die Meile von 5000 römischen Fuß; $50 : 54 = 25 : 27$. Also auch hier die glatten Verhältnisse, die auf ursprünglichen Zusammenhang deuten (s. noch u. S. 1957f.).

5. Nach einem S., das $^1/_{40}$ Schoinos, also $^1/_{10}$ Meile betrug, hat nach Plin. n. h. XII 53 u. a. Eratosthenes gerechnet, und ein S., welches 10mal

in der Meile enthalten ist, finden wir auch in Italien angewendet (Strab. V 3, 12 p. 239) und, dazu genau stimmend, in Syrien (Mommsen Herm. III 429ff.) eine Fußlänge von $^1/_{6000}$ römische Meile, also von $^5/_6$ römische Fuß (u. S. 1942). Auf den Parasangen (= Schoinos), rund und mindestens 5940 m, kommen also 40 dieser S. Das 30fache dieses Stadiums (= $^3/_4$ Parasang, rund und mindestens 4455 m) lebt in der lieue de France (4452 m) nach (unt. S. 1946 sub 8). Die Erkenntnis, daß dieses das S. ist, welches Eratosthenes, der natürlich auch andere S. kannte und auf sie Bezug genommen hat, seiner Gradmessung zugrunde legte — eine Erkenntnis, zu der Hultsch[2] (§ 41, 6, vgl. § 9, 3), obgleich er richtig auf die Verwendung eines S. von $^1/_{40}$ Schoinos schloß, nicht gelangen konnte, weil er das Wesen des Schoinos als eines mit dem Parasangen identischen Maßes nicht erkannte —, ist von hervorragender Bedeutung. Denn es ergibt sich daraus, daß Eratosthenes' Berechnung ungleich genauer ausgefallen war, als man bisher annahm. Wenn nämlich Eratosthenes den Erdgrad auf 700 S. berechnete, so war dieses Resultat nicht um $^1/_6$ ($16^2/_3$ %) zu groß, wie es scheinen mußte, wenn man die S. irrigerweise als Achtelmeilen-S. ansah (Censorin. 13, 2 *nam ut Eratosthenes geometrica ratione collegit maximum terrae circuitum esse stadiorum ducentum quinquaginta duum milium, ita Pythagoras quot stadia inter terram et singulas stellas essent indicavit. stadium autem in hac mundi mensura* usf., vgl. o. S. 1934, 15), auch nicht um $^3/_{25}$ (12 %) zu groß, wie anzunehmen wäre, wenn Eratosthenes hier nach dem sonst auch von ihm verwendeten (Iulianus von Askalon, Metr. script. I 201) *stadium Olympicum* ($8^1/_3$ auf die Meile, oben sub 2) gerechnet hätte, sondern das Ergebnis war um ungefähr $^1/_{15}$ zu klein, blieb also nur um einen verhältnismäßig geringen Bruchteil hinter dem wahren Betrage zurück: 700 Zehntelmeilen-S. sind siebzig Meilen. 1 Meile beträgt 5000 römische Fuß; der Fuß normal mindestens 297 mm; die Meile also mindestens 1485 m; 70 Meilen 103,950 km. Der Äquatorialgrad aber beträgt 15 geographische Meilen zu je 7,420438 km, also 111,30657 km: Differenz 7,35657 km, also nur ganz wenig mehr als $^1/_{15}$ des wahren Betrages. Die Differenz wird noch geringer (ca. $^2/_{31}$), wenn man gemäß dem wahrscheinlichsten Betrag (Congr. 241 [77]ff., o. S. 1932 sub e und S. 1945) des olympisch-attisch-römischen Fußes (297,7 mm) die Meile auf 1488,5 m ansetzt, in welchem Falle sich die 70 Meilen auf 104,195 km berechnen. Wenn daher Plin. n. h. II 247 angibt, Hipparch habe zu der eratosthenischen Berechnung des Erdumfangs auf 252 000 S. noch ‚etwas weniger als 26 000 S.', also mehr als $^1/_{10}$ des Ganzen gefügt, so wurde dadurch eine bedeutende Korrektur erzielt, die allerdings in etwas (ca. $^1/_{30}$) über das Ziel hinausschoß.

Die Erkenntnis von dem Vorhandensein dieses Zehntelmeilenstadiums und die richtige Würdigung von Eratosthenes' mit ihm operierender Erdmessung ist nun freilich in alter wie in neuester Zeit durch eine Reihe von Irrtümern und Mißverständnissen erschwert, ja geradezu unmöglich gemacht worden.

a) Plinius selbst, dem wir die richtige Nachricht verdanken, rechnet grundfalsch die 40 S. des Schoinos auf 5 römische Meilen um, statt richtig auf 4. Dieser Irrtum gehört in dieselbe Kategorie und stammt wahrscheinlich aus derselben Quelle, wie die in der römischen Literatur, wiederum Plinius an der Spitze, verbreitete Angabe, der Umfang der (äußeren) Mauern Babylons habe 60 Meilen betragen. Hekataios hatte diesen Umfang auf 480 S. angegeben: danach Herodot. I 177. Darunter sind natürlich babylonische (persische) S. zu verstehen, von denen (s. oben sub 1) $7^1/_2$ auf die Meile gehen; 480 babylonisch-persische S. sind also $^{960}/_{15} = 64$ römische Meilen. Derjenige römische Schriftsteller (etwa Varro), der zuerst diese Umrechnung vornahm, verstand unter dem babylonisch-persischen S. des Hekataios einfach und fälschlich das ihm geläufige Achtelmeilen-S., so daß für ihn die 480 S. gleich 60 Meilen waren. Ihm sind Plin. n. h. VI 120. Solin. 227, 9. Mart. Cap. VI 701. Oros. h. II 6 gefolgt.

Das ist genau derselbe Fehler, wie er bei den Neueren gang und gäbe ist, wenn sie dem Parasang, statt ihn in die ihm zugehörigen eigenen 30 ($^2/_{15}$ Meilen-) S. (oben sub 1) zerfallen zu lassen, als Dreißigstel das $^3/_{25}$ Meilen-S. (oben sub 2) zuordnen. S. darüber die eingehenden Ausführungen Lehmann-Haupts bei Kromayer-Veith Antike Schlachtfelder IV 2 S. 247ff.

Andererseits knüpft sich an die inneren Mauern Babylons der in der antiken Literatur seltene Fall einer Berücksichtigung der Verschiedenheit der S.-Länge und einer korrekten Umrechnung. Die zu Alexanders des Großen Zeiten allein noch bestehenden inneren Mauern Babylons maßen, so hieß es, 360 S. im Gesamtumfang und waren 30 Fuß breit. Statt der 360 erscheint bei den Alexanderhistorikern neben der einer Erläuterung nicht bedürftigen 365 (Diod. II 8) die 385 (Strab. 738; vgl. Eustath. zu Dion. perieget. 1005), statt der 30 die 32 (Strabon, Curtius V 1, 25), 30 : 32 verhalten sich aber wie 360 : 384, d. h. es liegt in beiden Fällen eine beabsichtigte Umrechnung nach dem Verhältnis 15 : 16 vor (nur die 5 in 385 statt 384 beruht auf einer leicht erklärlichen in der Überlieferung entstandenen Abrundung), und zwar eine Umrechnung der babylonisch-persischen Maße in diejenigen Maße, die wir später als ‚ptolemäische' bezeichnet finden (s. o. S. 1932 sub d, S. 1933f. sub 3). Eine Umrechnung, die in ihrer korrekten Anwendung und Ausführung gegen die gewöhnliche, gerade auch betreffs der Mauern Babylons zu beobachtende Verwirrung so wohltuend absticht, kann nur herrühren von einem Autor, der 1. die Verhältnisse in Babylon zu Alexanders Zeiten genau und aus persönlicher Erfahrung kannte, 2. mit metrologischen Dingen aus eigener Beschäftigung und Erfahrung vertraut war und der 3. dem Verständnis derjenigen Leser, die er in erster Linie berücksichtigte, entgegenkam. Die drei Merkmale treffen zu nur auf Ptolemaios I.; auf ihn deutet auch der Name des Maßes (s. Lehmann-[Haupt] Berl. Phil. Woch. 1895, 184f. Vgl. noch u. zum Siebentelmeilenstadium, bes. S. 1949f.).

b) Iulianus von Askalon, Metr. scr. I 201 § 9 sagt: *τὸ μίλιον κατὰ μὲν Ἐρατοσθένην καὶ Στράβωνα τοὺς γεωγράφους ἔχει σταδίους η′ καὶ γ″... κατὰ δὲ τὸ νῦν κρατοῦν ἔθος στάδια μὲν ἔχει ζ′ς*

Hier wird also dem Eratosthenes der Gebrauch des olympisch-attisch-römischen in der Meile $8^1/_3$mal enthaltenen Stadiums zugeschrieben (und dieses von dem Askaloniten mit dem babylonisch-persischen Stadium — $7^1/_2$ auf die Meile, s. o. S. 1933 sub 1, unt. S. 1953f. — verglichen). Wir stehen also der an sich nicht überraschenden Tatsache gegenüber, daß die Verwendung von verschiedenen S. bei Eratosthenes nicht nur wie bei sehr vielen anderen geographischen Schriftstellern nachweisbar, sondern für ihn ausdrücklich bezeugt ist. Offenbar hat Eratosthenes (s. o. S. 1935, 12) in seinen geographischen Werken eines der für Entfernungsbestimmungen auch bei seinen Vorgängern und zu seiner Zeit gebräuchlichsten Maße verwendet. Als es sich aber um das große Werk der Berechnung des Erdumfangs handelte, wählte er unter den vorhandenen verschiedenen S. dasjenige aus, bei welchem die Umrechnung in die übrigen gebräuchlichen größeren Entfernungsmaße bequem nach dezimalen Prinzipien geschehen konnte: das u. a. in Syrien und in Italien gebräuchliche S., das $^1/_{40}$ des Parasang und des Schoinos, $^1/_{10}$ der römischen Meile bildete und das außerdem zu den übrigen wichtigen S.-Maßen in sehr bequemen Verhältnissen stand: zum babylonisch-persisch-philetärischen ($7^1/_2$ auf die Meile) wie ($7^1/_2 : 10 =$) $3 : 4$, zum Stadium Olympicum ($8^1/_3$ auf die Meile) wie ($8^1/_3 : 10 = 25 : 30 =$) $5 : 6$; zum Stadium Italicum (8 auf die Meile) wie ($8 : 10 =$) $4 : 5$, zum u. S. 1946ff. noch zu besprechenden phönikisch-ptolemäischen S. (7 auf die Meile) wie $7 : 10$.

Es war daher ganz irrig, wenn Nissen Metrologie² § 24 S. 890 [56] Anm. 1, für die Gradberechnung des Eratosthenes das Stadium Olympicum ($8^1/_3$ auf die Meile) in Anspruch nahm. Freilich glaubte Nissen nur die Wahl zwischen dem Achtelmeilenstadium (nach der irrtümlichen Angabe des Censorinus o. S. 1934, 17. 1935, 27) und dem Stadium Olympicum zu haben, und entschied sich, unter dieser Voraussetzung mit Recht, für das kleinere der beiden Maße, weil dieses einen wesentlich kleineren Fehler bei der Gradberechnung ergab. Nissen ließ sich durch die bei Plin. a. a. O. hinzugefügte falsche Umrechnung der 40 Schoinen in 5 (statt in 4) Meilen, sowie (n. h. II 247) der 252 000 S. des Erdumfangs in 31 500 (statt in 25 200) römische Meilen verleiten, das Achtelmeilenstadium bei Plinius für Eratosthenes als gegeben zu betrachten, während in Wahrheit die plinianische Umrechnung, wie gezeigt, sekundär und irrtümlich ist. Daß lediglich das Zehntelmeilen-S. in Betracht kommen kann, wird nicht nur durch den Umstand, daß so die Berechnung den Tatsachen wesentlich näherkommt, erhärtet, sondern wird auch dadurch bestätigt, daß nur so die Nachricht über die durch Hipparch vorgenommene ein höheres Resultat ergebende Neuberechnung so verständlich wird, wie sie bisher unbegreiflich schien. Aber selbst wenn all dies nicht der Fall wäre, würde Plinius mit seinem Stadium von $^1/_{40}$ Schoinos (= $^1/_{10}$ Meile) vor Iulian den Vorzug verdienen, weil jener von Eratosthenes und seiner *ratio* allein redet.

Wenn die beiden Irrtümer sub a) und b) noch einen gewissen scheinbaren Anhalt an den Quellen haben, so kann dies von den folgenden nicht behauptet werden.

c) Wilh. Schwarz kennzeichnet in seiner in der Hauptsache verfehlten Schrift ‚Der Schoinos bei den Ägyptern, Griechen und Römern' (s. Lehmann[-Haupt] Lit. Zentrbl. 1894 nr. 52; Berl. Phil. Woch. 1895 nr. 5 und, L.-H. beipflichtend, Viedebantt Klio XIV 248, 5) die ‚Reform des Eratosthenes' wie folgt: ‚Eratosthenes vergrößerte den Schoinos' (den Schwarz als ‚das ägyptische Urmaß' betrachtet, s. o. S. 1932 sub d, und falsch bemißt) ‚um $^1/_5$ und schuf so ein Maß von 40 attischen S., mit dem man leicht rechnen konnte. Um aber keine neuen Irrtümer hervorzurufen' (!), ‚reduzierte er alle ägyptischen Maße, die er in S. umrechnete, um $^1/_6$. Auf diese Weise erhielt er richtige und stets, wenn die Summe der Schoinos durch 3 teilbar war, runde griechische Maße' (!!). Wenn sich Schwarz in sehr richtiger Würdigung dieser von ihm dem Eratosthenes zugeschriebenen sinnlosen Maßregel veranlaßt fühlt, den großen Alexandrinern geringschätzig als Stubengelehrten zu behandeln (‚seine Reform war eines Gelehrten würdig, aber sie war nichts mehr. Von der Studierstube aus ließ sich nicht ein alteingebürgertes Maß reformieren, am allerwenigsten in Ägypten. Von nachhaltigen Folgen ist seine Neuerung nicht gewesen'), so hat er damit die denkbar schärfste Kritik seiner eigenen Anschauungen ausgesprochen.

d) Die irrige Bemessung des eratosthenischen Stadiums durch O. Viedebantt wird u. S. 1952ff. zur Sprache kommen.

Die bisher besprochenen fünf verschiedenen S. lassen sich, völlig ungezwungen und ohne jede Rücksicht auf die Gewichte oder irgendwelche sonstige Maßkategorien, nach Prinzipien, die im Keime bereits im altbabylonischen System vorhanden waren, aus dem babylonischen Längenmaß herleiten.

Das babylonisch-persische Stadium von rund und mindestens 198 mm ist nach späterer babylonischer Auffassung ein Maß von 360 babylonischen königlichen Ellen zu rund und mindestens 550 mm. Diese königliche Elle verhielt sich zur gemeinen Elle wie $10 : 9$. Wie o. Suppl.-Bd. III S. 644 betont, beruht Herodots Angabe I 178, wonach *ὁ βασιλήιος πῆχυς τοῦ μετρίου πήχεος μέζων ἐστὶ τρισὶ δακτύλοισι*, auf einer ungenauen Abrundung: er gibt das Verhältnis in Fingerbreiten — Vierundzwanzigsteln, wie sie der Elle nach griechischer (und späterer orientalischer) Einteilung zukommen — an: $27 : 24 = 9 : 8$, während es richtig heißen müßte $26^2/_3 : 24 = 80 : 72 = 10 : 9$. Der *μέτριος πῆχυς* mißt also rund und mindestens 495 mm, der zugehörige Fuß 330 mm. 600 solche Fuß bilden das S. (s. 1) von 198 m. Mithin ist also das babylonisch-persische S. von 360 königlichen Ellen gleich 400 gemeinen Ellen und gleich 600 zugehörigem gemeinen Fuß: $360 : 400 = 9 : 10$. So ist die Auffassung eines Maßes als $^{10}/_9$ eines vorhandenen kleinen Maßes im babylonischen System vorgezeichnet. Die Tatsache, daß der Nēr (die 600) als Einheit ‚zweiter Klasse' im babylonischen System eine Rolle spielte (Suppl.-Bd. III S. 642f., vgl. 645), konnte ebenfalls die Neigung befördern, ein in 360 Einheiten zerfallendes Maß gleichzeitig in 600 kleinere Einheiten zu teilen, deren jede $^3/_5$ der ersteren betrug. Neben diesem S. von 360 königlichen Ellen muß es ein solches von 360 gemeinen Ellen gegeben haben. Es ist das vom Censorinus als *sta-*

dium Olympicum bezeichnete Maß. Faßt man nun eben dieses Maß unter dem angegebenen Gesichtspunkte als ein Maß von 600 Fuß auf, so entstand als dessen $^1/_{600}$ der Fuß von $^9/_{10}$ des babylonischen Fußes. Diesen Fuß finden wir als solonisch-attischen und römischen Fuß im Gebrauch, er ist der Fuß des *stadium Olympicum*, das $8^1/_3$mal in der Meile enthalten ist (o. S. 1933f.)!

Daß tatsächlich zwischen dem babylonisch-persisch-pheidonisch-philetärischen und dem attisch-römischen Fuß und ihren S. das Verhältnis 10 : 9 besteht, daß Herodots Angabe also wirklich mit Dörpfeld MAI 1890, XV 176f. und Lehmann-Haupt (über deren Zusammentreffen auf unabhängigen Wegen s. Verh. Berl. anthrop. Ges. 1889, 313f. Anm. 1) in der (S. 1938, 39ff.) gekennzeichneten Weise aufzufassen ist, läßt sich nun noch in anderer, von jenem Zeugnis ganz unabhängiger Weise erhärten. Wir sahen oben zu 3 (S. 1933), daß das *stadium Olympicum* ($8^1/_3$ auf die Meile) und das *stadium Italicum* (8 auf die Meile) sich bezeugtermaßen wie 24 : 25 verhalten, während zwischen dem *stadium Italicum* und dem babylonisch-persischen Stadium gleichfalls bezeugtermaßen das Verhältnis 32 : 30 = 16 : 15 besteht. Berechnen wir nun aus diesen voneinander völlig unabhängigen Angaben das Verhältnis des babylonisch-persischen (pheidonisch-philetärischen) Fußes zum attisch-römischen Fuß, so ergibt sich $\frac{16}{15} \times \frac{25}{24} = \frac{400}{360} = \frac{10}{9}$, d. h. das Verhältnis 10 : 9, das wir anderweitig als zwischen dem babylonisch-persischen und dem attisch-römischen Fuß bestehend ermittelt hatten. Ebenso berechnet sich aus dem bezeugten Verhältnis des philetärischen zum italischen Fuß wie 6 : 5 (o. S. 1933 sub 1. S. 1957f.) und des römischen Fußes zum italischen Fuß wie 27 : 25 (o. S. 1934 sub 4) der babylonisch-persisch-philetärische Fuß als $\frac{25}{27} \times \frac{6}{5} = \frac{150}{135} = \frac{10}{9}$; also wieder, und wieder ganz unabhängig von der herodoteischen Angabe, das Verhältnis 10 : 9.

Und so gesichert, können wir auch für die Ableitung aus dem babylonischen Grundsystem noch einen Schritt weiter zurückgehen. Die höhere Einheit des dem S. entsprechenden Maßes ist im babylonischen System dessen 30faches, das *Bêru*.

Das Bêru ist von Haus aus ein Zeitmaß, die Doppelstunde; es wurde dann als Wegdoppelstunde zu einem Mittelding zwischen Zeit- und Längenmaß, indem es den Weg ausdrückte, der in dieser Zeit zurückgelegt werden konnte und der je nach den Terrainverhältnissen wechselte. Nachdem neben die Doppelstunde, als das ursprüngliche Zeitmaß, die Stunde getreten war, gesellte sich dem Bêru, als dessen Hälfte, der Stundenweg.

Zum völligen Wegmaß (assyr. *bêru kakkari*, ‚Bêru des Erdbodens', Lehmann[-Haupt] Klio XIII 126 Anm.) wurde das Bêru erst durch eine durch Achilles Tatius Isag. in Aratum § 18 an die Hand gegebene Erwägung. Es wurde die dem Sexagesimalsystem entsprechende Schrittzahl festgesetzt, die auf eine Zeiteinheit kam, und der Schritt wurde seinerseits nach dem Längenmaß bemessen. So wurden 120 Schritt auf die Minute gerechnet (Lehmann[-Haupt] Klio I 387), und dem Stundenweg entsprechen also $60 \times 120 = 7200$ Schritt. Auf das S. als Doppelminutenweg, als ὅρος, d. h. als $^1/_{30}$ des halben ($^1/_{60}$ des) Bêru kamen also 240 Schritte. Da das dem S. entsprechende babylonische Maß 360 Ellen umfaßte, so kamen somit auf den Schritt $^{360}/_{240} = 1^1/_2$ Ellen. Daß das zutrifft, bestätigt folgende sekundäre Überlegung (Lehmann-[Haupt] Klio I 383f.): Die Römer rechneten 5 Fuß auf den Doppelschritt (Hultsch Metrol.[2] § 12, 1 S. 79), also $2^1/_2$ römisch-attische Fuß auf den Schritt, der Fuß ist $^2/_3$ Elle, also $1^2/_3$ römisch-attische Elle = 1 Schritt. Die babylonisch-persische gemeine Elle, der μέτριος πῆχυς, beträgt (s. o. S. 1933 sub 2. S. 1939) $^{10}/_9$ der Elle des attisch-römischen Fußes. Folglich gehen auf den Schritt von $1^2/_3$ römisch-attischer Elle $^5/_3 \times {}^9/_{10} = {}^{45}/_{30} = 1^1/_2$ babylonische gemeine Ellen.

Danach wurden zurückgelegt in 1 Minute: 120 Schritt = 180 babylonische Ellen, und für die Doppelminute, die dem scheinbaren Sonnendurchmesser ($^1/_2$°) entsprechende Zeit (Klio I 380f.) ergibt sich $^1/_2° = 1$ Doppelminute (ὅρος) = 240 Schritt = 360 Ellen. Für den Vollgrad aber erhält man die aus der Tafel von Senkereh in ihrer Gesamtanlage (Klio I 384—389) erkennbare Gleichung: 1° = 4 Zeitminuten = $^1/_{360}$ Tag = 360 Doppelellen. ‚Doppelelle' und ‚Doppelstunde' stehen in Wahrheit nachweislich als Grundeinheiten am Anfang der Entwicklung. Das Erscheinen der 360 beim Zeitmaß wie beim Längenmaß kennzeichnet die Ursprünglichkeit der letztgenannten Gleichung (Klio I 389; o. Suppl.-Bd. III S. 593f.: dort ist ‚für Stimmung' S. 594 Z. 10 ‚Bestimmung' zu lesen).

Der hier in Betracht kommende Doppelminutenweg von 360 gemeinen babylonischen Ellen (= 600 Fuß von $^9/_{10}$ der babylonischen Ellen) entspricht also dem nachmaligen *stadium Olympicum* (= 600 attisch-römische Fuß, s. o. S. 1933f.).

Neben die gemeine Elle trat dann aber bei den Babyloniern und den Erben ihrer Kultur, den Persern, die um deren Neuntel größere königliche Elle, und fortan galt als Doppelminutenweg ein Maß von 360 dieser königlichen Ellen = (360 × $^{10}/_9$ =) 400 gemeine Ellen = 600 gemeine Fuß, eben das babylonisch-persisch-pheidonisch-philetärische Stadium, von dem $7^1/_2$ auf die Meile gehen (o. nr. 4). Es mag dabei mitgespielt haben, daß ein Doppelminutenweg von 360 solcher Ellen 198 m der Strecke, die ein rüstiger Fußgänger in 2 Minuten zurücklegt, besser entsprach, als einer Strecke von 360 = 297 = 178,2 m. Der Schritt maß nunmehr nicht $1^1/_2$ gemeine babylonische Elle, sondern $1^1/_2$ königliche = $^{30}/_{18} = 1^2/_3$ gemeine Elle.

Frühestens gleichzeitig, wahrscheinlich nicht unerheblich später denn, da zu der Doppelstunde die Stunde sich gesellte, trat neben das Bêru als dessen Hälfte der Stundenweg, persisch der Parasang, der seine ursprüngliche Eigenschaft als Zeitmaß oder als Mittelding zwischen Zeit- und Wegemaß vielfach bis in späte Zeit bewahrt hat (Lehmann-Haupt bei Kromayer-Veith Ant. Schlachtf. IV 2, 245ff.; Segl Vom Kentrites bis Trapezunt, eine Bestimmung des Weges der Zehntausend durch Armenien, nebst Lehmann-Haupts Besprechung Gnomon 1928, IV 339ff.). Als völliges Wegemaß, z. B. auf der Königstraße, mißt er rund und mindestens $30 \times 198 = 5940$ m.

Das in den Vorgängen am gestirnten Himmel und in der durch sie bedingten Zeitmessung sich bekundende Nebeneinander von Größen, die sich wie 2 : 1 verhalten, Grad (= 4 Zeitminuten) und Halbgrad (2 Minuten: scheinbarer Sonnen- und Monddurchmesser) hat zu der verwirrenden, in der gesamten antiken Metrologie fühlbaren Tatsache des Nebeneinanderbestehens von gleichbenannten Größen, die im Verhältnis 2 : 1 stehen, geführt (s. o. S. 1932 sub 5). Kein Wunder, daß sie den in rechnerischen Dingen keineswegs klaren Herodot (Lehmann-Haupt Ant. Schlachtf. IV 2 S. 248ff., bes. 250 Abs. 3) in Verlegenheit gesetzt hat. *Σχοῖνος* ist, wie wir zeigten, das griechische Äquivalent des Parasangen = $^1/_2$ Bêru. Aber schon der alte Doppelstundenweg, das Bêru, war anscheinend als *σχοῖνος* bezeichnet worden. Offenbar war neben das alte *bêru* als Doppelstundenweg ein (kleineres) gleichbenanntes *bêru* als Stundenweg getreten und diese doppelte Bedeutung wohnte anfänglich auch der griechischen Wiedergabe des *bêru*, dem *σχοῖνος*, inne. So wußte Herodot von einem *σχοῖνος*, der 60 S. enthielt. Aber daß er in den Angaben über die Dimensionen Ägyptens und über die Entfernungen zwischen verschiedenen Punkten des Landes, welche er den babylonisch-persischen Vermessungen, zumeist wohl durch Hekataios' Vermittlung entnahm, die Schoinen nach dem Verhältnis 60 : 1 in S. umrechnete, statt auf den Schoinos 30 S., war grundfalsch. Vielleicht spielte dabei auch die sekundäre Verwendung von griech. *σχοῖνος* für äg. *itr* (o. S. 1932, 43) irgendwie mit. Der bei diesen Vermessungen verwendete und für das übrige gesamte Altertum allein metrologisch in Betracht kommende *σχοῖνος* ist der babylonisch-persische Stundenweg zu 30 S. Näheres s. Lehmann-Haupt Berl. Phil. Woch. 1895, 180ff.; ders. Verh. Berl. anthrop. Ges. 1897, 418ff.; Congr. 229 [65] Anm. 1; o. Suppl.-Bd. III S. 594, 49ff.). Vgl. o. S. 1932, 2.

So sind die S. nr. 1 und 2, das babylonisch-persisch-pheidonisch-philetärische einer- und das *stadium Olympicum* andererseits, in ihrer Entstehung und ihrem Wurzeln im altbabylonischen Grundsystem aufs engste miteinander verknüpft, enger noch, als wir es von vornherein ins Auge faßten. Ob das *stadium Olympicum* der direkte Erbe des ältesten babylonischen Doppelminutenweges ist oder sich erst neu auf Grund analoger Voraussetzungen gebildet hat, mit anderen Worten: ob das Stadium das ursprüngliche war und das als attisch-römischer Fuß bekannte Fußmaß sich erst durch Teilung des Stadiums in 600 Teile gebildet, oder ob vielmehr der Fuß sich in der o. (S. 1938f.) besprochenen Weise entwickelt hat und über ihm als dessen 600faches ein S. aufgebaut wurde, das somit dem ältesten babylonischen Doppelminutenwege entsprach, läßt sich nicht entscheiden. Der Name *stadium Olympicum* könnte vielleicht daher rühren, daß Pheidon von Argos, der den babylonischen Fuß und die zugehörige gemeine Elle als Längenmaße in das von ihm im Peloponnes eingeführte System aufnahm, dieses System (Lehmann-Haupt XIV 345ff.) bei der von ihm geleiteten Olympienfeier (8. Olympiade 748 v. Chr., s. Lehmann-Haupt Gr. Gesch. bei Gercke-Norden^2 1914, 109 [vgl. 82]; Klio XVIII Anm. 2; hieran ist auch gegenüber Viedebantt Philol. 1925, LXXXI 208ff. festzuhalten) proklamierte und als höhere Längeneinheit auch das zugehörige kleine babylonische S. beibehalten hätte. Auch die Römer haben ja in der Regel nicht das zu ihrem Fuße als 600faches gehörige Stadium ($8^1/_3$ auf die Meile o. S. 1933 sub 3), sondern häufiger das um $^1/_{24}$ größere Achtelmeilenstadium (o. S. 1933 sub 2) verwendet.

Weiter bestand nun (Congr. 237 [73] die sehr erklärliche, schon berührte Neigung, einfach die Hälfte der Elle als kleinere Einheit zu betrachten, statt den Fuß auf $^2/_3$ der Elle zu bemessen. So läßt sich erklären der oskisch-italische Fuß (s. o. S. 1934), d. i. der Fuß des Neuntelmeilenstadiums (o. sub 4 S. 1934) als Hälfte der babylonischen königlichen Elle, rund und mindestens $^{550}/_2 = 275$ mm. Und ebenso ist der mit dem Zehntelmeilenstadium zusammenhängende syrische Fuß (S. 1934 sub 5) von $^5/_6$ römischem Fuß ($^5/_6 \times 297 = 247{,}5$ mm) gleich $^5/_6 \times {}^9/_{10} = {}^3/_4$ babylonische Fuß und $^5/_6 \times {}^9/_{15} = {}^1/_2$ der babylonischen gemeinen Elle. Für beide Maße ist dies jedenfalls die nächstliegende und einfachste Erklärung, ohne daß andere Möglichkeiten völlig auszuschließen wären.

Von den noch unerledigten drei S.- und Fußmaßen des Altertums, dem *stadium Pythicum*, der Länge der Rennbahn in Olympia, und dem Siebentelmeilenstadium mit seinem Fuße, die alle drei ihre Besonderheiten haben, schließt sich das erstgenannte an das auf Halbellen aufgebaute S. in gewisser Weise an.

6. Censorinus de die natali (o. S. 1934. 1935) bezeugt die Existenz eines Maßes von 1000 römischen Fuß, das er als *stadium Pythicum* bezeichnet. 1000 attisch-römische Fuß sind 900 babylonisch-persische Fuß oder 600 gemeine babylonisch-persische (pheidonisch-philetärische) Ellen. Es handelt sich hier also um ein auf der babylonischen ganzen Elle aufgebautes S. 1000 römische Fuß sind $= \frac{1000}{5000} = \frac{1}{5}$ römische Meile. So stellt dieses *stadium Pythicum* als Fünftelmeilenstadium das Doppelte des auf der halben babylonischen gemeinen Elle aufgebauten syrisch-italisch-eratosthenischen Zehntelmeilenstadiums dar. Das *stadium Pythicum* als 600faches der vollen babylonischen Elle wäre also eher als Doppelstadium zu bezeichnen. Gleichzeitig wieder ein Fall des Nebeneinanders gleichbenannter, in diesem Falle als S. bezeichneter Größen, die sich wie 2 : 1 verhalten (s. o. S. 1941).

7. Eine Besonderheit bildet die Länge der Rennbahn, des Stadions, in Olympia, wie sie durch die deutschen Ausgrabungen freigelegt worden ist (Lehmann-Haupt Verh. Berl. anthr. Ges. 1889, 304f.; Congr. 239 [75]). Nach Dörpfelds Messungen beträgt dessen Länge 192,27 m, das zugehörige Fußmaß mißt also als dessen $^1/_{600}$ 320,45 mm (nicht 320,06, wie Dörpfeld irrtümlich ansetzte). Nun ist es zwar richtig, daß wir für eine sonstige Verwendung dieses Maßes in der antiken Metrologie keinerlei Anhaltspunkt haben, und insofern war es richtig, was mir vor langen Jahren U. v. Wilamowitz-Moellendorff brieflich aussprach, nämlich, daß die Länge der Rennbahn in Olympia und ihr Fuß metrologisch von keiner Bedeutung sei. Allein dadurch wären wir nicht der Verpflichtung enthoben, zu ermitteln, woher diese doch schwer-

lich rein zufällig angesetzte Länge kommt und ob sie sich nicht irgendwie in ihrer Entstehung metrologisch erklären läßt. Diese Verpflichtung bestünde selbst, wenn nicht die ausdrückliche Tradition hinzukäme, daß Herakles selbst dieses S. nach seiner 600fachen Fußlänge abgemessen hätte, was deutlich die sagenhafte Einkleidung einer metrologischen Tatsache darstellt und zu der Auffassung zwingt, daß auch dieses S. das 600-fache eines einstmals vorhandenen Fußmaßes ist. Dörpfeld bezeichnet es als heiliges Maß: die genannte Tradition deutet, wie Curtius und Lepsius betont haben, auf nahe Beziehungen zu orientalischen Kulten. (Für Analoga in Epidauros und Priene s. u. S. 1969 Abs. 4.)

Unmittelbar als Funktion des babylonischen Längenmaßes verstanden würde die Länge von 320,45 mm einen um $^1/_{30}$, also um $^2/_{30}$ Fingerbreite verminderten babylonischen Fuß darstellen, d. h. also den Fuß einer um eine eigene Fingerbreite ($^1/_{30}$) verminderten Elle (Verh. Ber. anthr. Gesellsch. 1889, 304f. 314 sub 2a; s. u. S. 1946 sub c). Das allein ergibt aber keine genügende Erklärung für die Entstehung dieser gesonderten Maßgröße. Wir werden daher hier zum ersten Male auf die Beziehungen zwischen Längenmaß und Gewicht in den abgeleiteten Systemen gewiesen, über die grundsätzlich o. Suppl.-Bd. III S. 642ff. gehandelt worden ist.

In den abgeleiteten Systemen des Altertums, soweit sie eine (sekundäre) Geschlossenheit (a. a. O. S. 645, 53ff.) erstreben, gilt das Talent als Flüssigkeitsgewicht (a. a. O. S. 643 Abs. 3. S. 644 Abs. 3. S. 646 Abs. 2) des Würfels, dessen Kante durch das Fußmaß des betreffenden Systems gebildet wird. Bei der Prüfung solcher Beziehungen müssen die a. a. O. S. 647 Abs. 3—5 betonten Gesichtspunkte, besonders die Warnung vor unbedingter und unbeschränkter Berechnung von Größen dritter Potenz aus solchen erster Potenz beachtet werden. Dasjenige Gewicht, welches dem Wassergewicht vom Kubus eines Fußes von 320,45 g am nächsten kommt, ist das Talent der leichten babylonischen Mine gemeiner (o. Suppl.-Bd. III S. 600f.) Norm von 545,8 g (so richtiger als o. Suppl.-Bd. III S. 612f. sub 9: 545,7 g): $\sqrt[3]{545{,}8 \cdot 60} = 31{,}98$, die Berechnung ergäbe also 319,8 mm; sehr möglich, daß — z. B. wenn Wasser von minderer Dichtigkeit als bei 4° Celsius oder eine andere leichte Flüssigkeit gewählt wurde (s. o. Suppl.-Bd. III S. 646. 649) — aus der feststehenden Größe dieses babylonischen Talents der nur wenig mehr als $^1/_2$ mm längere Betrag sich ergab, der, in unseren Maßen ausgedrückt, 320.45 mm entspricht. Der Fuß des Stadions zu Olympia ist also metrologisch erklärbar, und zwar gehört er zu denjenigen Systemen, deren Ordner den Nachdruck auf den Zusammenhang der Gewichte legten (s. o. Suppl.-Bd. III S. 644 Abs. 3 bis S. 646 Abs. 1). Das Vorhandensein eines geschlossenen Systems hatte auch Nissen in der ersten — der zweiten vielfach vorzuziehenden — Auflage seiner Metrologie (§ 11 S. 696 [32]) erkannt, und es als ‚olympisches' System bezeichnet. Letzteres empfiehlt sich jedoch aus mehreren Gründen nicht. Einmal können wir nicht nachweisen, daß das Gewicht dieses Systems in älterer Zeit in Olympia im Gebrauch war. Ja noch mehr, es muß bis zum Beweise des Gegenteils als unannehmbar gelten, daß vor der Maßordnung Pheidons um 748 v. Chr. (s. o. S. 1941f.) im Peloponnes und nun gar in Olympia bereits ein geschlossenes System im Gebrauch gewesen sei. Das war ja gerade die Neuerung Pheidons, die er bei der von ihm geleiteten Olympienfeier verkündet haben mag. Dies führt uns zu weiteren Bedenken auf dem Gebiete der metrologischen Terminologie. In Olympia läßt sich die Verwendung dreier verschiedener Längenmaße nachweisen: 1. Das Heraion ist nach einem Fuße von 297,7 mm gebaut, der mit dem attisch-römischen identisch ist und der den erreichbar wahrscheinlichsten Normalbetrag für diesen Fuß darstellt, u. S. 1945 sub a. 2. Dem Zeustempel liegt der pheidonische, dem babylonisch-persischen gleiche Fuß ($^{10}/_9$ des vorstehend genannten Maßes) zugrunde (ebd. S. 242 [78]ff.). 3. Die Länge der Rennbahn führt auf einen Fuß von 320,45 mm, als singuläres Maß.

Pheidon hat, als er den babylonischen Fuß von rund und mindestens 330 mm zur Grundlage seines Systems machte (o. Suppl.-Bd. III S. 645f.), eines der im Peloponnes schon gebräuchlichen Maße ausgewählt, wie das überhaupt der regelmäßige Gang bei der gesetzmäßigen Regelung der metrischen Dinge im Altertum war. Der babylonische Fuß war, wie gezeigt, das $^1/_{600}$ des Stadiums zu 360 königlichen = 400 gemeinen Ellen = 600 babylonischen Fuß zu rund und mindestens 330 mm. Daß neben diesem Maße auch dessen — wie wir nach dem Ausgeführten wohl sehen dürfen — Schwestermaß, der Fuß von $^9/_{10}$ des babylonischen Fußes (rund und mindestens 297 mm, erreichbar wahrscheinlichster Betrag [s. o. Z. 14] 297,7 mm), das $^1/_{600}$ des Stadiums von 360 gemeinen Ellen in Verwendung war, erscheint besonders erklärlich. Falls dieses kleinere Maß durch die pheidonische Uniformierung der Maße aus dem Peloponnes verdrängt und nicht etwa als höheres Längen-, als Wegemaß beibehalten worden sein sollte (s. o. S. 1941f.), so fand es dafür eine gebieterische Bedeutung durch seine Aufnahme in das solonisch-attische und das römische System. Und zum mindesten an seine frühe Verwendung in Olympia, wo es erweislich beim Bau des Heraion als Grundmaß diente, knüpft die Bezeichnung des auf ihm aufgebauten Stadiums als *stadium Olympicum* (o. nr. 2) an. In dieser Bezeichnung der höheren Einheit (der 600fachen) des attisch-römischen Fußes ist zugleich eine wertvolle Erinnerung an die Geschichte dieses Maßes auf klassischem Boden enthalten, ein historisches Vermächtnis, dessen Gefährdung unter allen Umständen zu vermeiden ist. Diese wäre aber gegeben, wenn man das in Olympia zunächst nicht nachweisbare System, in welchem das Maß der Rennbahn, wie S. 1943 u. gezeigt, wurzelt, als ‚olympisches System' schlechthin bezeichnete, oder wenn man auch nur die Länge der Rennbahn in Olympia, die ja tatsächlich ein olympisches S. ist, ohne weiteres als ‚olympisches Stadium' oder als *stadium Olympicum* bezeichnen wollte. Man wird vielmehr vom ‚Fußmaße der Rennbahn in Olympia' und von der ‚Länge der Rennbahn (des Stadions) in Olympia' zu sprechen haben, und kann sich dabei um so mehr be-

scheiden, als es sich um ein metrologisch, wie bereits betont, nicht weiter wirksames Sondermaß handelt.

Sehen wir von diesem Sondermaße ab, so sind alle übrigen bisher behandelten S. und ihre Fußmaße aus einem Grundsystem, dem babylonischen, entwickelt, als dessen Glieder und Ableitungen zu erkennen. Es können somit diese antiken Längenmaße als Funktionen eines einzigen Maßes aufgefaßt werden, sei es nun daß man dabei, wie es für das klassische Altertum am bequemsten, vom (attisch-)römischen oder, der historischen Entwicklung entsprechend, vom babylonischen Fuß ausgeht, oder beliebig irgendeines der anderen Maße der Vergleichung zugrunde legt. An Stelle eines Wustes von Zahlen treten mathematisch klare und einfache Formeln und Verhältnisse. Der Streit um die Beträge der einzelnen Maße ist damit abgetan. Es handelt sich nur um die richtige Ansetzung und möglichste Sicherung der zugrunde liegenden Einheit.

Hierfür haben wir nun mehrere voneinander ganz unabhängige Tatsachenreihen als Anhaltspunkte, die mit engster Annäherung zu fast dem gleichen Ergebnisse führen:

a) Aus der Sorgfalt, mit welcher in ältester Zeit der Tempel der Hera in Olympia nach dem Fuße von $^{10}/_{9}$ des babylonischen Fußes bemessen und errichtet wurde — das Baumaß hat, wie das geringfügige Schwanken bei den Längen der einzelnen Bauglieder des Heraion zeigt, die Norm mit ungewöhnlicher Treue bewahrt (Dörpfeld Olympia II 28f. Lehmann[-Haupt] Congr. 240 [76]f.) — erwächst der Metrologie ein unschätzbarer Gewinn. Für die altbabylonische Doppelelle, die des Gudea, ergibt sich aus den Maßstäben der Betrag von 990 (Minimum) bis 996 (Maximum). Als Mittelwerte ergeben verschiedene Erwägungen 990,75. 991,5. 991,9 mm (Suppl.-Bd. III S. 643 Abs. 2). Das ergibt für den Fuß als Drittel der Doppelelle 330–332 mm und als Mittelwerte: 330,25. 330,5 mm. 330,63 ... mm. Geht man vom Fuß des Heraion von 297,7 aus, so ergeben sich als $^{10}/_{9}$ desselben 330,8 mm für den Fuß und 992,33 mm für einen sehr wahrscheinlichen Betrag der altbabylonischen Doppelelle.

b) Der *piede romano* mißt noch heute 297,59, ist also von dem Fuß des Heraion nur um $^{11}/_{100}$ mm, also kaum mehr als $^{1}/_{10}$ mm, verschieden, so daß sich diese beiden einander so nahekommenden Werte gegenseitig bestätigen und stützen. Daß Gebrauchsmaßstäbe und Dimensionen von Bauten naturgemäß ein wenig hinter der Norm zurückstehen (S. 1934, 33), daß deshalb neben den, wie stets, ein irriges Bild ergebenden Durchschnittsberechnungen das Maximum der Ergebnisse aus Gebrauchsmaßstäben und Längen von Baugliedern bei Bestimmung der Norm berücksichtigt werden muß, und daß es daher auch fehlerhaft ist, den attisch-römischen Fuß auf normal 296 mm anzusetzen, während er schon an antiken Gebrauchsmaßstäben bis 297 (im S. zu Delphi mit 297,2) mm vorkommt, wurde von Lehmann-Haupt Verh. Berl. anth. G. 1889 287; Congr. 223 [59] Anm. 2 betont.

c) Aus dem Fuße der Rennbahn zu Olympia (o. S. 1942. 1943 Abs. 2) ergäbe sich für den babylonischen Fuß die Länge von $^{30}/_{29} \times 320{,}45 = 331{,}5$ mm und somit für die babylonische Doppelelle der Betrag von 994,5 mm, der sich gleichfalls innerhalb der Grenzen von 990—996 mm hält.

d) Die Länge des Sekundenpendels, d. h. eines Pendels in einer dem Baulot ähnlichen Form, das 120 mal in der Doppelminute (60 mal in der Minute) schwingt, für die Breite von Südbabylonien, der alle für die altbabylonische Doppelelle zu errechnenden Beträge auffallend nahekommen, beträgt für den einschlägigen 30. Grad nördlicher Breite 992,35 mm. Wie an den Suppl.-Bd. III S. 643 g. E. angeführten Stellen und Klio XXI 46 angeführt, ist die Annahme, daß die Babylonier ihr Längenmaß nach dieser in der Natur gegebenen Größe haben bemessen können und wollen, nicht von der Hand zu weisen und in eingehender Erörterung auch in der Berliner physikalischen Gesellschaft anerkannt worden.

Von dieser Länge von 992,35 mm unterscheidet sich die aus der Norm des Heraion gewonnene Länge der altbabylonischen Elle von 992,33 nur um $^{2}/_{100}$ mm, während sich aus dem *piede romano* für die altbabylonische Doppelelle der Wert von 991,97 mm ergibt, der sich von den beiden anderen Werten nur um 0,36 bezw. 0,38 mm unterscheidet, während der aus der Länge der Rennbahn zu Olympia mittelbar abgeleitete Betrag eine stärkere Abweichung nach oben darstellt. Da das Heraionmaß älter ist als der *piede romano* und bei seiner Bemessung keinerlei Hypothese in Betracht kommt, so dürfen wir seine Länge als der Norm am nächsten kommend betrachten und als zwischen den Grenzen von 990—996 mm für die altbabylonische Doppelelle und 330–332 mm für den babylonischen Fuß erreichbar wahrscheinlichsten Betrag 992,33 mm für die Doppelelle (496,16 mm für die Elle) und 330,78 mm für den Fuß, somit für das $7^{1}/_{2}$ mal in der römischen Meile enthaltene Stadium 198,39 m, für die Meile selbst 5000 Fuß von 297,7 mm = 1498,5 m ansetzen. (Für alles übrige s. die Tabelle.)

Es bleibt uns nur noch eine S.-Länge zu behandeln, deren Bestimmung besonderen Schwierigkeiten unterliegt, nämlich (Hultsch[2] 569, Anm. 2)

8. Das Siebentelmeilenstadium (Stadium des großen ptolemäischen Fußes?); vgl. Lehmann[-Haupt] Congr. 235 [71]f. 238 [74f.] und Anm. 2 zu der Tabelle dortselbst bei S. 244 [80], worüber im folgenden verschiedentlich hinausgegangen wird. Ausgegangen sei von zwei Zitaten aus Nissen unter Weglassung einiger Maßangaben, die der Berichtigung bedürfen und die durch (...) bezeichnet werden. ‚Der Parasang begegnet in Ägypten als Schoinos, das Viertel als Sabbatweg bei den Juden (...), als Millie bei den Römern (...); drei Achtel ergeben die gallische Leuga, der Dreiviertelparasang hat sich als lieue de France (4452 m) bis in die Neuzeit fortgepflanzt' (o. S. 1935, 9). ‚Der Minutenweg' (gemeint ist das S., es müßte also vielmehr heißen der Doppelminutenweg, s. o. S. 1940), wird in den einzelnen Ländern nach der ortsüblichen Elle sehr verschieden bestimmt, indem auf den Viertelparasang' (d. i. die röm. Meile) ‚in Ionien 7, gemeinhin in Vorderasien $7^{1}/_{2}$, in Kyrene 8, von den Römern $8^{1}/_{3}$, in Italien 9 oder 10 S. gerechnet werden' (Metrologie[2] § 6 S. 861 [27]). Und am Schluß der Metrologie § 24 a. E. führt Nissen aus, ‚daß sich neben dem Stadium von

600 römischen Fuß, das in der Meile $8^1/_3$mal enthalten ist, im gewöhnlichen Sprachgebrauch' die verwirrende ‚Gleichung der Meile mit $8{,}7^1/_2$, 7 S. erhalten' habe (vgl. dazu und zum Teil dagegen Congr. 227 [63]f.).

Wie steht es nun mit dem Siebentelmeilenstadium (für dessen Lokalisierung in Ionien, wie sie Nissen angibt, mir übrigens kein bestimmter Beleg gegenwärtig ist)? Bezeugt ist es Metr. script. I 199, 25 (*Τὸ μίλιον ἔχει στάδια ζ', ἤγουν πλέθρα μβ'* [42] ... *ἤγουν πόδας ,δc'* [4200]). 275 sub 12 (*Τὸ μίλιον ἔχει στάδια ἑπτά, πόδας δὲ ,δc' Φιλεταιρείους καλουμένους παρ' ἡμῖν*). 322, 3 (*Μίλιον] ἤ μέτρον ὁδοῦ σταδίων ζ'. οἱ δὲ ζ'ς', ποδῶν ,δφ'* [4500]). 339, 19 (*ὅτι τὸ στάδιον ἔχει πόδας χ', τὸ δὲ μίλιον πόδας ,δc'* [4200].

a) Das Siebentelmeilenstadium muß sich zum babylonisch-persischen Stadium, welches in der römischen Meile $7^1/_2$mal, im Schoinos 30mal enthalten ist, verhalten wie $7 : 7^1/_2 = 14 : 15$. Und da das olympisch-attisch-römische Stadium $^9/_{10}$ des babylonischen beträgt, so mißt das Siebentelmeilenstadium $\frac{15}{14} \times \frac{10}{9} = \frac{150}{126}$ des attisch-römischen Stadiums. Der attisch-römische Fuß von rund und mindestens 297 mm verhält sich somit zum Fuß des Siebentelmeilenstadiums wie $126 : 150 = 5^1/_{25} : 6$, zu dessen Elle wie $5^1/_{25} : 9$. Nun sind $^{150}/_{126}$ von 297 = 353,57 mm. Auf die römische Meile gehen von den Fußen des Siebentelmeilenstadiums 4200, während sie (o. S. 1933 sub 1) 4500 babylonisch-persisch-philetärische Fuß umfaßt ($4500 : 4200 = 15 : 14$), wie das auch in den soeben angeführten Quellenstellen angegeben wird, nicht ohne daß in der zweiten (Metrol. script. I 275 sub 12) eine der üblichen Verwirrungen eingetreten ist, indem die 4200 Fuß des Siebentelmeilenstadiums als ‚philetärische' bezeichnet werden (von denen in Wahrheit 4500 auf die Meile gehen), weil beiden Fußmaßen die Bezeichnung ‚königlich' zukam (u. S. 1955f.).

b) Nach Didymos metrol. script. I² 180 stehen zunächst der ptolemäische Fuß und die ‚königliche Elle', die nach dem Zusammenhang nur die ägyptische königliche Elle sein kann (Congr. 228 [64]f.), im Verhältnis 2 : 3. Somit ist dieser Fuß, den wir von dem oben (S. 1932) genannten kleinen ‚ptolemäischen' Fuße als den ‚großen ptolemäischen' Fuß unterscheiden müssen, nichts weiter als das Zweidrittelmaß der königlichen ägyptischen Elle, d. h. das zu dieser gehörige oder aus ihr organisch abgeleitete oder ihr organisch zugrunde liegende (s. S. 1950 Anm.*) Fußmaß. Nach Didymos' weiterer Feststellung verhält sich zu dieser königlichen ägyptischen Elle der römische Fuß wie 5 : 9, während er folgerichtig zwischen dem römischen und ptolemäischen Fuß das Verhältnis 5 : 6 angibt (Congr. 229 [65]), so daß der große ptolemäische Fuß auf $^6/_5 \times 297 = {}^{1782}/_5 = 356{,}4$ mm käme. Es fragt sich:

α) Ist hier mit dem großen ptolemäischen Fuß der Fuß des Siebentelmeilenstadiums gemeint, so daß die Angabe des Didymos (gleich der des Herodot über das Verhältnis des *μέτριος* zum *βασιλήιος πῆχυς*) nur als eine ungefähre zu betrachten wäre, indem statt $5^1/_{25} : 6$ und $5^1/_{25} : 9$, unter Vernachlässigung des Bruches die glatten Verhältnisse 5 : 6 und 5 : 9 gesetzt worden sind?

Rein rechnerisch bestehen neben dieser zwei weitere Möglichkeiten:

β) der Fuß des Siebentelmeilenstadiums von 353,6 mm ist von dem großen ptolemäischen Fuße von 356,4 mm zu trennen, oder aber

γ) ein wirkliches Siebentelmeilenstadium von $^{5000}/_7$ römischen Fuß, das in 600 eigene Fuß zerfiel, von denen 4200 auf die römische Meile kommen würden, hat es überhaupt nicht gegeben. Vielmehr würde in diesem Falle bei den Angaben über das Siebentelmeilenstadium nicht eine genaue, sondern nur eine annähernde Bemessung vorliegen, die durch die als genau zu betrachtenden Angaben des Didymos richtigzustellen wäre. Es würde sich dann handeln um ein S. von 600 großen ptolemäischen Fuß zu $^6/_5$ römischen Fuß nach Didymos; d. h. dieses große ptolemäische S. wäre $^6/_5$mal so groß als das Stadium des römischen Fußes, das also 600 römische Fuß umfaßte, d. h. es betrüge $^6/_5 \times 600 = 720$ römische Fuß, nicht $^{5000}/_7 = 714{,}28$ römische Fuß. Solcher S. des großen ptolemäischen Fußes würde dann die römische Meile, die $8^1/_3$ *stadia Olympica*, d. h. S. des attisch-römischen Fußes, enthält, nicht 7, sondern $\left(\frac{5}{6} \times 8\frac{1}{3} = \frac{5}{6} \times \frac{25}{3} = \frac{125}{18} =\right)$ $6^{17}/_{18}$ umfassen. In den $6^{17}/_{18}$ und den 714,3 gegenüber der 7 und der 720 lägen dann die genauen Angaben vor, aus denen die runden Zahlen durch Aufhöhung gewonnen wären.

Daß derartige Abrundungen vorkommen, wurde von vornherein als möglich ins Auge gefaßt. Daß sie aber die Ausnahme und nicht die Regel sind, wie man vielfach früher, ehe das altbabylonische Grundsystem genau bekannt war, annahm und neuerdings wieder unter Verkennung der Grundprinzipien der metrologischen Forschung annimmt, wurde nachdrücklich betont (o. S. 1932 sub b). Es sei hier noch (wie Klio 1914 XIV Heft 3 S. 357f. Anm. 3) auf Epiphanios metrol. script. 261f., 8–9 verwiesen, wo sub 8 voneinander unterschieden werden der Modios schlechthin und der *μόδιος ὑπερόγμιος* als $^5/_4$ des ersteren. Der Modios schlechthin wird dann sub 9 näher bestimmt: *Τοῦ δὲ μοδίου τὸ ὄνομα διὰ πολλῆς ἀκριβείας ὑπὸ τῶν Ἑβραίων εὑρέθη εἴκοσι δύο ξεστῶν ὑπάρχον· οὐχ ἁπλῶς δὲ οὐδ' ὡς ἔτυχεν, ἀλλὰ διὰ πολλὴν ἀκρίβειαν.* ‚Wenn Epiphanios aufs nachdrücklichste betont, daß es sich bei der Gleichung des Modios mit 22 *ξεστοί* nicht um eine ungefähre Vergleichung, sondern um eine absolut genaue Angabe handle, so ist das über den einzelnen Fall hinaus methodisch von Bedeutung'. ‚Es herrscht nämlich' (vgl. Suppl.-Bd. III S. 617) ‚vielfach die Anschauung, daß die Angaben der Spezialschriftsteller über Metrologie, wenn sie, wie es ja häufig der Fall ist, glatte Verhältnisse zwischen Einheiten verschiedener Systeme darbieten, auf mehr oder weniger starken künstlichen Ausgleichen beruhen, und solche Abrundungen und Ausgleichungen (*ἁπλῶς καὶ ὡς ἔτυχεν*) kommen ja tatsächlich namentlich bei Autoren, die die Metrologie nur gelegentlich streifen, vor und können auch für die Fachschriftsteller nicht ganz abgeleugnet werden. Aber sie bilden die Ausnahme, nicht die Regel. Wo uns glatte Verhältnisse bezeugt werden, da ist vielmehr bis zum Beweise des Gegenteils

anzunehmen, daß sie den Tatsachen διὰ πολλῆς ἀκριβείας entsprechen und auf der Entwicklung der antiken Maßgrößen aus einer gemeinsamen Wurzel beruhen — einer Entwicklung, in deren Zustandekommen sie uns einen Einblick gewähren!'

Für das Siebentelmeilenstadium läge im Falle α) oder γ) eine solche Abrundung vor. Rein rechnerisch läßt sich zwischen α), β), γ) keine bestimmte Entscheidung treffen. Man kann nur sagen, daß der Fall β) die geringste Wahrscheinlichkeit für sich hat, und daß für α) gegenüber γ) die Erwägung spricht, daß eine geringfügige Abrundung bei kleineren Maßen (Fuß und Ellenlängen) erklärlicher und verzeihlicher ist als bei größeren (S.-Längen im Vergleich zur Meile). Man würde danach die Annahme bevorzugen dürfen, Didymos habe bei der Angabe des Verhältnisses zwischen römischem und großem ptolemäischem Fuß als dem Fuße des Siebentelmeilenstadiums ein $^1/_{125}$ vernachlässigt und das Verhältnis auf 5 : 6, d. h. auf 125 : 150 angegeben, statt auf 126 : 150, wie es genau hätte heißen müssen. Diese Abrundung wäre wesentlich geringfügiger als die bei Herodot für das Verhältnis der μέτριος zum βασιλῆος πῆχυς begegnende (o. S. 1938).

Einer Entscheidung zwischen den drei Möglichkeiten α), β), γ) werden wir dagegen durch die Betrachtung der Verkehrs-, Münz- und Maßpolitik Ptolemaios' I. näherkommen können. Ptolemaios I. hatte die Aufgabe, wie auf kultischem und vielen andern Gebieten so auch im Verkehrswesen a) in Ägypten selbst unter tunlichster Schonung der einheimischen Überlieferungen, Anschauungen und Empfindlichkeiten die griechisch-makedonischen Verhältnisse einzuführen und mit den einheimischen zu verschmelzen. Gleichzeitig mußte b) Ägypten in seiner Zugänglichkeit für den auswärtigen Verkehr im Rahmen der hellenistischen Welt gefördert werden, und es kam schließlich c) als sehr wesentlich die Angliederung der syrischen Lande an Ägypten als eines integrierenden Bestandteils des ptolemäischen Reiches in Betracht. Die Gesichtspunkte b) und c) machen es besonders verständlich, daß Ptolemaios I. nach längerem Schwanken in der Münzprägung zum phönikischen Fuße überging. Wenn er dabei, wie die Mehrzahl der großen Staatsmänner und Herrscher, die metrologische Reformen vornahmen, auf Einführung eines geschlossenen Systemes ausging, so war aus dem Würfel, der Flüssigkeit im Gewichte des Talentes der phönikischen Mine dieses Münzfußes faßte, als dessen Basis die Länge des zugehörigen Fußes zu berechnen $\sqrt[3]{727 \times 60} = 35{,}21$ cm. Diese Länge von 352,1 mm aber kam der Länge des Fußes der ägyptischen königlichen Elle außerordentlich nahe. Diese beträgt mindestens 525–528,7 mm (Lehmann [-Haupt] Verh. Berl. anthrop. Ges. 1889, 307), wobei das Maximum als der Norm näherstehend zu betrachten ist $525\text{–}528{,}7 \times \frac{2}{3} = \frac{1050}{3}$ bis $\frac{1057{,}4}{3} = 350$ bis 352,5 mm (Elle des Nilmessers zu Elephantine 527 mm: $527 \times \frac{2}{3} = \frac{1054}{3} = 351{,}3$ mm). Es konnte also durch die Wahl einer geeigneten Flüssigkeit (Suppl.-Bd. III S. 645f.; o. S. 1943) diese Zweidrittelelle als königlich ptolemäischer Fuß mit dem Talent der phönikischen Silbermine gemeiner Norm zu einem einheitlichen System zusammengefaßt werden, wie das möglicher- und wahrscheinlicherweise schon viel früher außerhalb Ägyptens geschehen war*).

Nach der Angabe des Didymos hingegen würde der große ptolemäische Fuß als $^6/_5$ des römischen Fußes mindestens 356,4 (erreichbar wahrscheinlichster Betrag 357,2) mm betragen haben, sich also wegen zu großer Länge zur Einfügung in ein geschlossenes System mit dem phönikischen Talent gemeiner Norm als Gewichtseinheit kaum eignen und für die ägyptische Königselle von 525–528,7 mm einen zu hohen Betrag ergeben $^3/_2 \times 356$ (357) $= 534$ (535,5). Auch diese Gesichtspunkte würden dafür sprechen, daß wir es bei Didymos in der o. (S. 1948 sub α. 1949, 16) besprochenen Weise mit einer annähernden Angabe zu tun haben.

Andererseits muß es aber auch für schwierig erklärt werden, auch nur den Fuß des Siebentelmeilenstadiums mit dem großen ptolemäischen Fuße, wie er sich aus dem Talente der phönikischen Mine berechnet, zu identifizieren. Denn schon aus dem Minimalbetrage des Fußes des Siebentelmeilenstadiums ergäbe sich als dessen Anderthalbfaches für die ägyptische königliche Elle der im Vergleich mit ihrer vorptolemäischen Länge zu hohe Betrag von $353{,}6 \times {}^3/_2 = 1060{,}8 : 2 = 530{,}4$ mm.

Man kommt also um die Annahme, Ptolemaios I. habe die Norm der ägyptischen Elle um ein Geringes erhöht, um ihr Zweidrittelmaß dem Fuß des Siebentelmeilenstadiums anzupassen, kaum herum. Ob dann König Ptolemaios I. durch Wahl geeigneter Flüssigkeiten und Temperaturen die Spannung zwischen dem Talent der genannten phönikischen Mine gemeiner Norm ausglich, oder aber ob er, was gleichfalls denkbar, statt der phönikischen Mine gemeiner Norm eine der erhöhten Formen (A bis C) dieses Gewichtes (Suppl.-Bd. III S. 613/4 sub 4) mit dem Fuß des Siebentelmeilenstadiums zusammenfügte, muß dahingestellt bleiben. O. Viedebantt, der gleichfalls der Ansicht ist, daß die ägyptische Königselle in späterer Zeit eine geringfügige Erhöhung erfahren habe, wie er auch betont, daß die Elle des Nilmessers (in ägyptischer Zeit ca. 527 mm, o. S. 1949) in der Kaiserzeit höher, auf ca. 532 mm steht (Klio XIV 237. 245. XVI 96 Abs. 3 bis 98 Abs. 2), operiert dabei in erster Linie mit der von ihm als genau betrachteten Angabe des Didymos.

Diese aber wird, selbst wenn man mit der Erhöhung der ägyptischen Königselle und des Fußes durch Ptolemaios I. rechnet, doch eher als nur eine Annäherung in obigem Sinne (S. 1948. 1950, 15) darstellend zu betrachten sein:

Zum babylonisch-persischen Stadium würde sich nämlich, wie wir sahen, dieses phönikisch-ägyptische (Siebentelmeilen-) Stadium verhalten wie

— — —

*) Die Möglichkeit, daß die königliche ägyptische Elle als Anderthalbfaches dieses aus dem Talent dieser phönikischen Mine gemeiner Norm berechneten Fußmaßes in alter Zeit geschaffen worden sei, kommt in Betracht, s. Lehmann [-Haupt] Verh. Berl. anthrop. Ges. 1889, 303. 307. 633 641. Die kleine ägyptische Elle von $^6/_7$ der königlichen mißt ca. 450 mm (u. S. 1951. 1957).

$7^1/_2 : 7$, jenes also um $^1/_{14}$ übertreffen (o. S. 1947 sub a). Dabei ist zu bedenken, daß sich nicht nur im babylonisch metrischen System neben den Prinzipien des Sexagesimalsystems eine Siebenteilung geltend macht, sondern daß solche Siebenteilung auch beim ägyptischen Längenmaß hervortritt, da die ägyptische königliche Elle in 7 Palmen eingeteilt ist, deren die kleinere ägyptische Elle (rund und mindestens 450 mm) nur 6 enthielt. Eine Berücksichtigung der Siebenteilung und eines auf ihr beruhenden Verhältnisses für den Weltverkehr ließe sich also gerade im Sinne der Bestrebungen Ptolemaios' I. sehr wohl denken. Es war ein direkter Vorteil, wenn das ägyptisch-syrische Längenmaß zum babylonisch-persisch-philetärischen im Verhältnis von 15 : 14 stand (vgl. Lehmann[-Haupt] Congr. 238 [74]). Auch aus diesem Grunde wird man die Angabe des Didymos, die zu einer noch höheren Ansetzung des großen ptolemäischen Fußes führen würde, nicht als genau, sondern als eine auf aufhöhender Abrundung beruhende Annäherung betrachten dürfen.

Es kommt bei alledem noch in Betracht, daß Ptolemaios, wie schon angedeutet (S. 1949 unten, 1950, 1–4), nicht der erste gewesen zu sein braucht, der die Beziehungen zwischen diesen Maßgrößen erwog und ihre Zusammenfassung zu einem geschlossenen System vornahm, sondern es ist, wie in allen solchen Fällen, durchaus möglich, daß diese Beziehungen und selbst die Zusammenfassung der betreffenden Maßgröße zu einem System schon an anderer Stelle, auf altsyrisch-phönikischem Gebiet, erfolgt und den Ägyptern im Verkehrswege bekannt geworden war, und daß Ptolemaios nur die bereits vorhandenen Verhältnisse im wesentlichen übernahm und neu regulierte. —

Entsprechendes gilt wohl sicher für den Fuß des Achtelmeilenstadiums, des *stadium Italicum*, der als kleiner ‚ptolemäischer' Fuß bezeugt ist. Aus dem Talent der leichten babylonischen Mine gemeiner Norm (Suppl.-Bd. III S. 608ff. 647 Abs. 2) von 491,2 berechnet sich eine Fußlänge von $\sqrt[8]{491{,}2 \times 60} = 308{,}9$ mm, die dem Fuß des Achtelmeilenstadiums = mindestens 309,4 (erreichbar wahrscheinlichster Betrag 310,0 mm) so nahe kommt, daß auch hier unter Anwendung geeigneter Flüssigkeiten und Temperaturen (s. Suppl.-Bd. III S. 645f.; vgl. o. S. 1943 Abs. 3) die beiden Größen zu einem geschlossenen System zusammengefaßt wurden. Daß dieses System im ptolemäischen Bereiche wirklich verwendet wurde, beweist der sowohl für das Gewicht wie für den Fuß als Längeneinheit verwendete Name ‚ptolemäisch'. Da dieser kleine ptolemäische Fuß für Kyrene bezeugt ist, mag dieses System speziell, wenn auch nicht ausschließlich, für diesen westlichsten Bestandteil des Ptolemäerreiches eingeführt worden sein; für ihn waren ja die Beziehungen zum Westen, zu Italien (*stadium Italicum*) besonders bedeutungsvoll. Daß dieses System und seine Glieder nicht auf das Ptolemäerreich beschränkt waren, beweisen eben die Bezeichnung *stadium Italicum* und der Name *Ἰταλικὴ μνᾶ* für das zugrunde liegende babylonische Gewicht gemeiner Norm, das als französisches, als hannoverisches, als altholländisches und friesisches Pfund bis zur Einführung des Metersystems fortlebte (Lehmann[-Haupt] Verh. Berl. Anthrop. Ges. 1889, 262f. 268. 1899, 25ff. Suppl.-Bd. III S. 611/12 nr. 10). Und schwerlich ist der Gedanke, das Talent dieses Grundgewichts, das entstanden war als Hälfte des Kubus vom Zehntel der Doppelelle, als Flüssigkeitsgewicht eines zugehörigen Fußmaßes zu betrachten, erst im Ptolemäerreiche entstanden.

Hiermit ist zugleich die bisher fehlende Erklärung für die Entstehung des Achtelmeilenstadiums (o. S. 1934 sub 3) gefunden. Die aus dem Talent der babylonischen Mine gemeiner Norm errechnete Länge kam $^{15}/_{16}$ des babylonischen Fußes so gut wie gleich. So ergab sich die Einteilung der Parasangen in 32 (statt 30) S. zu $^{15}/_{16}$ des babylonisch-persischen S.; sein $^1/_{600}$ als Fußmaß betrug $^{15}/_{16}$ des babylonischen Fußmaßes. Dieses Stadium war daher $^1/_8$ der römischen Meile und sein Fuß betrug $^{25}/_{24}$ des römischen Fußes (vgl. mutatis mutandis Lehmann[-Haupt] Congr. 238 [24]).

Die hier gefundenen Ergebnisse für die einzelnen S. und die zugehörigen Fußmaße werden in der am Schlusse folgenden tabellarischen Übersicht zusammengefaßt. —

Bevor zu dieser die nötigsten Erläuterungen gegeben werden, muß noch, worauf o. S. 1938 sub d schon hingewiesen, eine an den großen ptolemäischen Fuß und dessen Stadium geknüpfte gänzlich irrige Auffassung der Erdmessung des Eratosthenes, die, weit über das Einzelproblem hinausgehend, die antiken Längenmaße, und mit ihnen die S., grundfalsch behandelt, erörtert und in ihren Hauptirrtümern gekennzeichnet werden.

O. Viedebantt (Klio XVI 69f.) bemerkt: ‚Das S. des Eratosthenes wird von Plinius zu $^1/_{40}$ Schoinos bestimmt. Nach seinem eigenen System aber hat jeder Schoinos seit dem Siege des Sexagesimalsystems 30 S. Mithin ergibt sich für die beiden untereinander das Verhältnis 3 : 4'. So weit herrscht volle Übereinstimmung mit dem o. S. 1934, 62—64 Dargelegten. Nunmehr aber heißt es bei Viedebantt weiter: ‚und da das eine zu 157,5 bezw. 159,8 m bestimmt ist, so stellt sich das andere zu 210 bezw. 213,13 m.' Und das ‚S. von 157,5 bezw. 159,8 m' soll das S. der Erdmessung des Eratosthenes gewesen sein (Klio XIV 251. XVI 98). Wieso aber ist das kleine Maß zu 157,5 bezw. 159,8 ‚bestimmt'?

Zu dieser Bestimmung und Bestimmtheit gelangt Viedebantt

1. durch die gänzlich falsche, seine ganzen Erörterungen durchziehende Gleichsetzung von ‚römisch' und ‚italisch' in ihrer Nebeneinanderstellung, die dem gesamten historischen Befunde und Werdegang dieser Begriffe widerspricht. Dies ermöglicht ihm, die beiden grundverschiedenen Angaben, daß der italische sich zum philetärischen Fuß verhalte wie 5 : 6 (o. S. 1934 sub 4), und daß der römische zum (großen) ptolemäischen Fuße wie 5 : 6 stehe (o. S. 1947 sub b), als identisch zu behandeln (Klio XIV 245): ‚Setzt man nunmehr die Identität von italisch und römisch in metrologischen Dingen voraus, dann war der philetärische gleich dem (großen) ptolemäischen Fuß; denn dieser wie jener stand zum römischen wie 5 : 6'.

In Wahrheit sind diese beiden Angaben toto coelo verschieden. Der italisch-oskische Fuß ver-

hält sich zum philetärischen Fuß wie 5 : 6. Da wir jenen als rund und mindestens 275 mm messend kennen (o. S. 1933), ist der philetärische dessen $^{6}/_{5}$faches und gleich dem babylonisch-persischen Fuße; der italisch-oskische hingegen ist und bleibt der Fuß des Neuntelmeilenstadiums. Dagegen ist der große ptolemäische Fuß nach Didymos (ungefährer) Angabe $^{6}/_{5}$ des römischen Fußes, also $297 \times {}^{6}/_{5} = {}^{1782}/_{5} = 356{,}4$. Und weiter identifiziert Viedebantt auch das Stadium des röm. Fußes (*stadium Olympicum* = 600 [attisch-]römische Fuß) frischweg mit dem *stadium Italicum*, indem er letzteres, allen Zeugnissen entgegen, für das Stadium des römischen Fußes, des *pes monetalis*, erklärt, während es vielmehr 625 römische Fuß mißt (o. S. 1933f. sub 2 und 3).

Auch die Stelle aus einem der beiden bisher unbekannten, von Heiberg in seiner Heronausgabe aus vatikanischen Hss. veröffentlichten Texte, auf die sich Viedebantt Klio XVI 97 Anm. 2 als auf eine Bestätigung seiner grundirrigen Behauptungen triumphierend beruft (Cod. Vat. Gr. 1056, l. c. S. CXIX Z. 13ff.), besagt alles andere, als was Viedebantt aus ihr herausliest. Sie lautet: *ὁ πους ὁ Ἰταλικὸς καὶ Νικομηδήσιος δακτύλους ιγ γ′, παλαιστὰς γ δ″ ιβ″, ὁ πους ὁ βασιλικὸς καὶ Φιλεταιρικὸς καὶ Πτολεμαϊκὸς καὶ Ῥωμαικὸς δακτύλους ις′, παλαιστὰς δ λιχάδας δύο σπιθαμὴν αγ″, ὁ πυγὼν δακτύλους κ, παλαιστὰς ε′*. Viedebantt bemerkt dazu: ‚Hier werden klar und deutlich zwei Fußmaße unterschieden, der italische, d. i. der römische *pes monetalis*‘ (! ?) ‚und der königlich philetärische oder königlich ptolemäische Fuß, der auch der römische genannt wird. Was ich also oben‘ (Klio XIV S. 238ff.) ‚auf Umwegen bewiesen‘(?) ‚habe, daß der philetärische Fuß dem ptolemäischen gleich sei, das wird durch diesen Text nunmehr einwandfrei‘ (??) ‚bestätigt‘(?). Und es wird aus dieser Stelle von Viedebantt geschlossen, daß das ‚philetärische‘ oder ‚königliche ptolemäische‘ Maß ‚auch als *Ῥωμαϊκὸν μέτρον* überliefert‘ sei, woraus sich ergebe, daß ‚es ganz offenbar im Gegensatz zu dem eigentlichen römischen Fuß, dem 296 mm messenden *pes monetalis* der italischen Heimat, das amtliche oder Staatsmaß der Römer im Osten war‘ (!). In Wahrheit, es ist diese Stelle nichts weniger als ein Beleg für Viedebantts vielmehr grundirrige Auffassung. Zunächst muß es doch als ein starkes Stück bezeichnet werden, bei einer ‚klaren und deutlichen‘ Gegenüberstellung von ‚zwei Fußmaßen‘, von denen das eine als italischer (*Ἰαλικός*), das andere als römischer (*Ῥωμαϊκός*) Fuß bezeichnet wird, herauszulesen, daß der ‚italische‘ Fuß der ‚römische‘ sei, während der ‚römische‘ Fuß dadurch hinwegeskamotiert wird, daß ihm eine gänzlich unbelegte Bedeutung beigelegt wird. Weiter aber: diese Stelle ist vielmehr ein typischer Beleg für die so vielfach in alter wie in neuester Zeit herrschende Verwirrung zwischen den beiden in Wahrheit streng auseinander zu haltenden Fragen: 1. ‚In wie viele Untereinheiten zerfällt eine Einheit?‘ und 2. ‚Wie vergleicht sie sich mit den Untereinheiten eines andern Systems‘ (Suppl.-Bd. III S. 651 sub VI). Einen Fuß, der in $13^{1}/_{3}$ Finger zerfällt, hat es natürlich nie und nirgends gegeben. Das entgeht dem Verfasser dieser Notiz: er meint vielmehr allen Ernstes, der ‚italische und (der?) nikomedische‘ Fuß werde(n) seinerseits eingeteilt in $13^{1}/_{3}$ Finger als seine Unterabteilungen (s. u. Z. 26ff.). Da er diese unsinnige Vorstellung hat, so erscheint es ihm bedeutungsvoll, daß andere Fußmaße in 16 Finger und entsprechende andere Unterabteilungen zerfallen, und solche Maße stellt er wegen dieser ihrer Einteilung zusammen, ohne sich klar zu werden, daß damit die von ihm aneinander gefügten Bezeichnungen noch keineswegs als verschiedene Namen eines und desselben Maßes gekennzeichnet sind, während in Wahrheit ja jeder Fuß als Zweidrittelmaß der zugehörigen Elle in 16 Finger als seine organischen Untereinheiten zerfällt.

Die stümperhaften Angaben des unbekannten Autors liefern nur ein sicheres Ergebnis, nämlich daß der italische Fuß $13^{1}/_{3}$ Finger eines andern in 16 eigene Finger zerfallenden Fußmaßes umfaßt. Zu letzterem Fuße verhält sich also der italische Fuß wie $^{40}/_{3} : {}^{48}/_{3} =$ d. h. wie 5 : 6. Dieses Verhältnis besteht in der Tat, wie wir gesehen haben (o. S. 1933), zwischen dem oskisch-italischen (rund und mindestens 275 mm) und dem babylonisch-persisch-pheidonisch-philetärischen (rund und mindestens 330 mm). Für den nikomedischen Fuß, dem wir hier zuerst begegnen, ergibt sich nur, daß auch er zu irgendeinem anderen Fußmaße im Verhältnis 5 : 6 steht. Da zwischen dem Fuß des Zehntelmeilenstadiums (rund und mindestens 247,5 mm), der auch für Syrien bezeugt ist, und dem römischen Fuß das Verhältnis 5 : 6 obwaltet, so ist es möglich, daß der ‚nikomedische‘ mit dem syrischen Fuße, d. h. dem Fuße des Zehntelmeilenstadiums, des Stadiums der eratosthenischen Erdmessung, identisch war. In letzterem Falle wären in diesem ersten Satze zwei verschiedene Maße wegen ihrer vermeintlichen Einteilung in $13^{1}/_{3}$ Finger zusammengestellt. Da wir den nikomedischen Fuß aber nicht kennen, so ist auch denkbar, daß er dem oskisch-italischen gleich war.

Die Identität des italischen Fußes mit dem römischen *pes monetalis* und die Gleichung des philetärischen mit dem großen ptolemäischen Fuß beweist diese stümperhafte antike Äußerung mit nichten.

Wir können aber noch weiter gehen: es läßt sich die in sich ganz verständliche, von uns o. sub 4 S. 1934 bereits verwertete Stelle eines trefflichen Metrologen nachweisen, aus deren Mißverständnis die metrologische Stümperei entstanden ist, die Viedebantt für bare Münze nimmt. Es heißt in der ersten heronischen Tafel sub 9ff. (Metrol. script. I 182): 9. *Ὁ πους ὁ μὲν βασιλικὸς καὶ Φιλεταίρειος λεγόμενος ἔχει παλαιστὰς δ′, δακτύλους ις′*. 10. *Ὁ δὲ Ἰταλικὸς πους ἔχει δακτύλους ιγ′ γ″*. 11. *Ἡ πυγὼν ἔχει παλαιστὰς ε′, δακτύλους κ′*. Hier wird mit einem in seine eigenen 16 Finger zerfallenden Fußmaße der italische Fuß verglichen und ihm $13^{1}/_{3}$ ebensolche Fingermaße gegeben, er also als im Verhältnis $13^{1}/_{3} : 16 = 40 : 48 = 5 : 6$ zu jenem erstgenannten philetärischen Fuße stehend bezeichnet. Schon hier ist die Ausdrucksweise nicht ganz einwandfrei. Aber in der Abfolge, in der die beiden miteinander verglichenen Maße stehen, ist verständlich, was gemeint ist. Der Stümper kehrt die Sache um, ohne zu ahnen, was er damit anrichtet.

In der Angabe der heronischen Tafel wird der philetärische Fuß gleichzeitig als *βασιλικός* bezeichnet. Daß mit dem *βασιλικός* nicht der große ptolemäische Fuß gemeint sein kann, beweist die o. (S. 1933 sub 1) bereits verwertete Angabe sub 23 der gleichen Tafel (a. a. O. 184) *τὸ μίλιον ἔχει στάδια ἑπτὰ ἥμισυ, πλέθρα με', ... πόδας Φιλεταιρείους μὲν ,δφ', Ἰταλικοὺς δὲ ,εν'.* ‚Die Meile hat $7\frac{1}{2}$ S., 45 Plethren, 4500 philetärische, 5400 italische Fuß', woraus mit absoluter Deutlichkeit hervorgeht, daß der philetärische Fuß der Fuß desjenigen S. ist, von dem $7\frac{1}{2}$ auf die Meile gehen, und der sich zum italischen Fuß wie 45 : 54 = d. h. wie 5 : 6 verhält. Hieran wird natürlich auch dadurch nichts geändert, daß Viedebantt (Klio XIV 243) die 5400 ohne jeden Anhalt als, rein formalen' (!!) ‚Ansatz, der in der metrol. Literatur jeder stützenden Parallele'(?!) ‚entbehrt', beanstandet. Dies geschieht in Anknüpfung an den mehrfach falsch beurteilten § 12 der *Tabula Euclidi tributa, similis Heronianae II* (Metrol. script. I 197f.): *Τὸ μίλιον ἔχει στάδια ζ'ς, πόδας ,δφ'. τὸ δὲ Ῥωμαϊκὸν μίλιον ἔχει πόδας ,εν', τὸ καλούμενον πάρ' αὐτοῖς.* ‚Die Meile hat $7\frac{1}{2}$ S., 4500 Fuß, die römische Meile (wie sie bei ihnen genannt wird) 5400 Fuß'. Diese Stelle ist, wie auf der Hand liegt, aus der vorgenannten heronischen entstanden, aber von einem Vorgänger oder Kollegen unseres vatikanischen Stümpers mit zwei grauenhaften Entstellungen bedacht worden, er verwechselt ‚italisch' mit ‚römisch', und überträgt das Adjektivum von dem Fuße, zu dem es gehört, auf die Meile, wo es Unsinn ist. Dabei hat offenbar die Tatsache mitgespielt, daß die Meile ein römisches Maß ist und also an sich mit Recht als *Ῥωμαϊκόν* bezeichnet werden durfte; das drückt sich auch in dem Zusatze *τὸ καλούμενον παρ' αὐτοῖς* aus, der also schwerlich mit Hultsch zu athetieren ist. Verwechslungen der Begriffe ‚italisch' und ‚römisch' sind natürlich, namentlich in späterer Zeit, des öfteren vorgekommen, so namentlich auch bei Galenus (Viedebantt Klio XIV 241f.). Aber diese nachträglichen Verwechslungen zweier historisch und in den besten metrologischen Quellen von Haus aus deutlich getrennten Begriffe als die Regel zu betrachten (und sich dabei auf Stellen wie die ‚euclidische' zu berufen, wie es zuletzt und am nachdrücklichsten Viedebantt getan hat; vgl. noch Klio XVI 97 Anm. 3), ist jedenfalls alles andere als methodisch begründet. Die mißverständliche, gleichzeitige Bezeichnung des philetärischen als (eines) königlichen Fußes kann an sich ihre Richtigkeit haben, da er dem König Philetairos seine Einführung im pergamenischen Reiche verdankt und er der Fuß ($^1/_{600}$) des königlich babylonisch-persischen Stadiums ist. Die Mehrdeutigkeit der Bezeichnung *βασιλικός* hat offenbar schon im Altertum Verwirrungen angestiftet*). Als ‚königlich' konnte mit Recht auch der große ptolemäische Fuß bezeichnet werden, und so kann jener metrologische Stümper auch die fehlerhafte Identifikation dieser beiden ‚königlichen' Maße schon in einer Vorlage vorgefunden haben (s. o. S. 1947, 41), als er der so entstandenen Gruppe *ὁ πούς ὁ βασιλικὸς καὶ Φιλεταιρικὸς καὶ Πτολεμαϊκός* noch den *Ῥωμαϊκὸς πούς* zugesellte, hauptsächlich doch wohl, weil ihm die Einteilung des Fußes in 16 Finger, wie sie auch auf den römischen Fuß zutraf, bei seiner törichten Einstellung als ein besonderer Gesichtspunkt erschien. Schon so, bei bloßer Berücksichtigung des von Viedebantt aus dem Heibergschen Texte aufgeführten einen Satzes zerfließt die ‚Bestätigung', der ‚Beweis' für die Gleichheit der Bezeichnungen ‚römisch' und ‚italisch' und für die Identität des philetärischen mit dem großen (königlich) ptolemäischen Fuße in ihr verdientes Nichts.

Es erschien aber doch geboten, sich den ganzen Text und den Zusammenhang, in welchem jener Satz steht, etwas näher anzusehen, und da ergibt sich dann eine noch viel stärkere und weitergreifende Bestätigung für die aus jenem Einen Satze von uns gewonnenen Schlußfolgerungen.

Daß wirklich Heron letzten Endes zugrunde liegt, zeigt die Überschrift *Περὶ μέτρων Ἥρωνος* Nach einer Nennung aller verschiedenenen Längen und Flächenmaße in ansteigender Folge und einer Angabe über den Erdumfang*) geht es weiter *ὁ μὲν οὖν δάκτυλος πρῶτον εἶδος καὶ ἐλάχιστον ὁ παλαιστὴς ἔχει δακτύλους τέσσαρας, ἡ λιχὰς ἔχει δακτύλους ὀκτὼ παλαιστὰς δύο, ἡ σπιθαμὴ δακτύλους δώδεκα, παλαιστὰς τρεῖς, λιχάδας ᾱ⊿', ὁ πούς ὁ Ἰταλικὸς καὶ Νικομηδήσιος* ... (usf., wie von Viedebantt angeführt bis *παλαιστὰς ε̄*). Es ist also richtig, daß der Verfasser vom Finger ausgeht und so zu seiner fehlerhaften Anschauung geführt wird. Hinter *παλαιστὰς ε̄* geht es weiter: *λιχάδας β⊿' σπιθαμὴν ᾱω'' πόδα Φιλεταιρικὸν ᾱδ'', ὁ πῆχυς ὁ εὐθυμετρικὸς καὶ βασιλικὸς καλούμενος δακτύλους κδ', παλαιστὰς ς̄ λιχάδας γ̄, πόδα Φιλεταιρικὸν ᾱ⊿', πυγόνα ᾱε'' πόδα Ἰταλικὸν ᾱ⊿' δ'' κ'', σπιθαμὰς β̄, ὁ πῆχυς ὁ Νειλομετρικὸς δακτύλους κῆ, παλαιστὰς ξ̄, λιχάδας γ̄⊿', πόδα Φιλεταιρικὸν ᾱ⊿' δ'' ...*** ὁ πῆχυς ὁ ἰστωνικὸς δακτύλους λβ παλαιστὰς η̄, ... πόδας Φιλεταιρικοὺς δύο ..., ὁ πῆχυς ὁ Θρᾳκικὸς δακτύλους λδ̄ παλαιστὰς η̄⊿' ...

*) Als ‚königlich' war ja von Haus aus die königlich babylonische Elle von rund und mindestens 550 mm, o. S. 1938 Abs. 3. 1940 Abs. 4, deren Hälfte der Fuß des Neuntelmeilenstadiums ist, zu bezeichnen. — Die Verwirrung wäre noch größer, wenn das von Nebukadnezar verwendete königliche Sondermaß von $^{31}/_{30}$ der gemeinen babylonischen Elle (Suppl.-Bd. III S. 649) über Babylonien hinausgedrungen wäre. Gegen Viedebantts Behauptung (Klio XIV 245 Anm. 3), *βασιλικός* bedeute natürlich'(!) ‚auch in *metrologicis* nichts anderes als königlich im heutigen Sinne (königliche Post u. a.)', also ‚soviel wie amtliches Maß', ist, insoweit dadurch der Gegensatz zwischen dem königlichen Sonder- und dem gemeinen Maß verwischt werden soll, nachdrücklich Einspruch zu erheben.

*) *Τὸ ἄμφοδον ἔχει κατὰ μῆκος τὸ ἀπὸ ἀπηλιωτοῦ ἐπὶ λίβα, ὅ ἐστιν ἀπὸ ἀνατολῶν ἐπὶ δυσμάς, πήχεις σ̄, τὸ δὲ πλάτος ἀπὸ νότου ἐπὶ βορᾶν πήχεις ῳ̄, οἱ πάντοθεν ἐμβαδὸν μυριάδας δύο.*

**) Im folgenden werden die Angaben über *λιχάδες, σπιθαμαί* und *πυγόνες*, die nur Funktionen der übrigen Werte sind, der Kürze und Übersichtlichkeit halber weggelassen und die Auslassung durch ... angedeutet.

πόδας Φιλεταιρικοὺς βη″..., τὸ βῆμα δακτύλους μη̄, παλαιστὰς ιβ ... πόδας Φιλεταιρικοὺς γ̄ πήχεις β̄..., τὸ ξύλον δακτύλους οβ̄, παλαιστὰς ῑη̄..., πόδας Φιλεταιρικοὺς δ̄∠′, πήχεις γ̄..., ἡ ὀργυιὰ δακτύλους ϛ̄ς̄, παλαιστὰς κδ..., πήχεις δ̄..., ὁ κάλαμος δακτύλους ϙ̄κ̄ παλαιστὰς λ... πόδας ξ̄∠′, πήχεις ε̄... Soweit der erste Hauptabschnitt.

Daß wir es hier mit einer stümperhaften Zusammenstellung zu tun haben, die überkommene sehr wertvolle Angaben zum Teil mißversteht und mit unmöglichen Daten verknüpft, zeigt zunächst die Angabe über den *πῆχυς ὁ Νειλομετρικός*, die Nilmesserelle, d. h. die große oder königliche ägyptische Elle, die 28 Finger und demgemäß 7 Palästen und $1^1/_2 + {}^1/_4 = 1^3/_4 = {}^7/_4$ philetärische Fuß messe. Zwischen der Elle des Nilmessers und dem philetärischen Fuß bestände also das Verhältnis 7 : 4. Da die Elle als solche in $1^1/_2$ eigene Fuß zerfällt, so ergibt sich als Verhältnis der Nilmesserelle zur philetärischen Elle $1^3/_4 : 1^1/_2 = 7 : 6$. Ob man nun den philetärischen Fuß mit rund und mindestens 330 mm (wie es sich alsbald aufs neue als das allein richtige bestätigen wird) oder, als dem großen ptolemäischen Fuße vermeintlich gleich, mit Viedebantt fälschlich mit 350 (355) ansetzt, so ergibt sich stets für die große ägyptische Elle sei es des ursprünglichen (rund und mindestens 525 mm), sei es des ptolemäischen etwas erhöhten Betrages ein viel zu hoher Wert:

$$330 \times \frac{7}{4} = \frac{2310}{4} = 577{,}5 \text{ mm; und } 350\ (355) \times \frac{7}{4}$$
$$= \frac{2450\ (2485)}{4} = 612{,}5\ (621{,}25) \text{ mm.}$$

Die große ägyptische Elle zerfällt in Wahrheit in 7 eigene Handbreiten und 28 eigene Fingerbreiten und steht im Verhältnis 7 : 6 nur zu der kleinen ägyptischen Elle (o. S. 1951, 8) von rund und mindestens 450 mm. Es liegt also hier eine Verwechslung der philetärischen Maße mit denen der kleinen ägyptischen Elle auf Grund der häufigen Vermengung zweier zu trennenden metrologischen Grundfragen (o. S. 1953f. und S. 1958, 38) vor.

Von ganz entscheidender Wichtigkeit sind aber zwei Angaben. Zunächst: *ὁ πῆχυς ὁ εὐθυμετρικὸς καὶ βασιλικὸς καλούμενος δακτύλους κδ̄, παλαιστὰς ϛ̄, ... πόδα Φιλεταιρικὸν α∠′, πυγόνα ᾱε″, πόδα Ἰταλικὸν α∠′ δ″ κ″...*, die Elle, die als *εὐθυμετρικός* und königlich bezeichnet wird, mißt 24 Finger, 6 Palästen, $1^1/_2$ philetärische Fuß, $1^1/_5$ Pygon, $1^1/_2 + \frac{1}{4} + \frac{1}{20}$ (das sind $\frac{3}{2} + \frac{1}{4} + \frac{1}{20} = \frac{36}{20} = \frac{9}{5}$) ‚italische Fuß'. Da jede antike Elle in 24 eigene Finger, 4 Palästen und $1^1/_2$ Fuß zerfällt, und der *πῆχυς εὐθυμετρικὸς καὶ βασιλικός* nach der Angabe unseres Textes genau so in 24 Finger, 4 Palästen und $1^1/_2$ philetärische Fuß zerfällt, so ist also der *πῆχυς εὐθυμετρικὸς καὶ βασιλικός* die Elle des organisch zu ihr gehörigen philetärischen Fußes, die mithin auch als *πῆχυς εὐθυμετρικὸς καὶ βασιλικὸς καὶ Φιλεταιρικός* zu bezeichnen ist. Diese philetärische Elle umfaßt nach unserem Texte $^6/_5$ italische Fuß, der philetärische Fuß, als $^2/_3$ dieser Elle, ist also $^6/_5$ des italischen Fußes. Das ist das von uns (o. S. 1934 sub 4) festgestellte Verhältnis 6 : 5 zwischen dem babylonisch-persischen und dem italischen Fuße, während sich der babylonisch-persische zum römischen Fuße wie 10 : 9 verhält (o. S. 1934 sub 2). Und es ist also der *πῆχυς ὁ εὐθυμετρικός* nichts anderes als die schon von Herodot (o. S. 1938 Abs. 4) als *μέτριος πῆχυς* bezeichnete Elle (rund und mindestens 495 mm), die Philetairos von Pergamon sehr verständlicherweise als Grundmaß für sein Reich in Geltung gebracht hat. Herodot (nach Hekataios) stellte seinem *μέτριος πῆχυς* den *βασιλήϊος πῆχυς*, die um $^1/_9$ größere königlich babylonisch-persische Elle (rund und mindestens 550 mm) gegenüber. Inzwischen, und spätestens seit Philetairos von Pergamon, hatte der *μέτριος* oder *εὐθυμετρικὸς πῆχυς* seinerseits und mit Recht die Bezeichnung ‚königlich' erhalten (vgl. o. S. 1937, 4. 1955, 51ff.). Die Elle des Nilmessers ist die große ägyptische Elle von rund und mindestens 525 mm (o. S. 1949. 1957), in der römischen Kaiserzeit an den Nilmessern auf ca. 532 mm bemessen (o. S. 1950, 47ff.). Zu ihr gehört der Fuß von rund und mindestens 350 mm (oder erhöht ca. $532 \times {}^2/_3 = {}^{1064}/_3 = 354{,}7$ mm, der große ptolemäische Fuß von rund 355 mm) (vgl. o. S. 1949ff. zum Siebentelmeilenstadium). Daß der philetärische Fuß nichts mit dem großen ptolemäischen Fuß zu tun haben kann, zeigt unser Text, in dem der *πῆχυς εὐθυμετρικὸς καὶ βασιλικός*, die Elle des philetärischen Fußes, aufs deutlichste von dem *πῆχυς ὁ Νειλομετρικός* nach Namen und Betrag geschieden wird. Es ist also unmöglich, den philetärischen Fuß mit dem großen ptolemäischen Fuß, dem $^2/_3$ Maß der großen ägyptisch-ptolemäischen Nilmesserelle, nach Viedebanttschem Rezept zu identifizieren. Daran wird natürlich auch dadurch nichts geändert, daß der Verfasser des Heibergschen Textes, indem er eine der bei ihm üblichen Verwechslungen (o. S. 1953f.) zum besten gibt, das Verhältnis der Nilmesserelle zum philetärischen Fuß, wie o. S. 1957 gezeigt, falsch angibt.

Und schließlich: Der Pygon ist ein Maß von 20 Fingern (Hultsch Metr.² 36f. sub 5), also von $^{20}/_{24} = {}^5/_6$ Elle. Die Elle hat somit $1^1/_5$ Pygon zu 20 Fingern. Genau entsprechend gibt unser Text dem *πῆχυς εὐθυμετρικὸς καὶ βασιλικός* $1^1/_5$ Pygon (*πυγόνα ᾱε″*). Aber nicht nur das: Da die Elle (24 Finger) $1^1/_2$ Fuß (zu 16 Fingern) mißt, so hat der Pygon (20 Finger) $1^1/_4$ Fuß. Der Pygon des vermeintlichen *ποὺς ὁ βασιλικὸς καὶ Φιλεταιρικὸς καὶ Πτολεμαϊκὸς καὶ Ῥωμαϊκός* aber wird in dem Heibergschen Text auf $1^1/_4$ philetärische Fuß bemessen (*ὁ πυγὼν δακτύλους κ̄, παλαιστὰς ε̄, πόδα Φιλεταιρικὸν ᾱδ″*). Der hier genannte Pygon ist also der Pygon, der zum philetärischen Fuß organisch und der Einteilung nach gehört. Aus dieser hochwichtigen, von Viedebantt nicht mehr mitgeteilten Angabe folgt also nunmehr, daß der Fuß *ὁ βασιλικὸς καὶ Φιλεταιρικός* des von Viedebantt mitgeteilten Satzes eben der des *πῆχυς εὐθυμετρικὸς καὶ βασιλικός* ist, zu dem der philetärische Fuß als sein organischer Bestandteil gehört und daß somit die Worte *καὶ Πτολεμαϊκὸς καὶ Ῥωμαϊκός* als irrige Zusätze zu streichen sind: ersterer hinzugetreten infolge der dem *ποὺς Πτολεμαϊκός* und

dem philetärischen Fuße gemeinsamen Bezeichnung *βασιλικός* (o. S. 1955f.), letzterer, noch weniger verzeihlicherweise, offenbar wegen der Einteilung in 16 Finger (o. S. 1954 Abs. 1).

Und so wird nun auch die Gesamtanlage und Entstehung des Heibergschen Textes klar.

Zugrunde liegt ein Text, der in durchaus methodischer Weise vom Finger aus aufbauend die Einteilung des *πῆχυς εὐθυμετρικὸς καὶ βασιλικός*, der Elle des philetärischen Fußes, angibt und sodann durchgehends (s. o. S. 1956f. die von mir angebrachten Sperrungen) den Fuß dieser Elle, den philetärischen Fuß und diese als *εὐθυμετρικός* bezeichnete Elle selbst, die als Grundnorm gilt, mit anderen Maßen sorgfältig vergleicht, dabei auch Maße, wie den *πῆχυς ἰσωνικός*, die ‚Weberelle' und die thrakische Elle berücksichtigend, die uns neu sind.

In diesen höchst wertvollen Text sind durch Stümperei und Pfuscherei seitens einer oder mehrerer aufeinander folgender Hände Mißverständnisse und auf Verwechslungen beruhende Zusätze hineingebracht worden (‚Ps[eudo-]Heron'! vgl. Viedebantt Klio XIV 236 Anm. 1), die zum Glück größtenteils durch die Angaben des Textes selbst erkannt und ausgemerzt werden können und die zum Teil auf der auch in neuester Zeit noch vielfach begegnenden Verwechslung der zwei grundverschiedenen Gesichtspunkte: 1. Einteilung eines Maßes in eigene Unterabteilungen und 2. Vergleich eines Maßes mit den Unterabteilungen eines anderen (s. o. S. 1953f. 1957, 41. 1958, 38) beruhen.

Damit wird nun wohl der neue Heibergsche Text, aus dessen Zusammenhang Viedebantt einen noch dazu unvollständig mitgeteilten Satz (Weglassung der Gleichung des Pygon mit $1^1/_4$ philetärischem Fuß!) herausgerissen hat, endgültig als vermeintlicher Zeuge für die metrologische Gleichheit der grundverschiedenen Begriffe ‚italisch' und ‚römisch' und für die behauptete Identität des philetärischen mit dem großen ptolemäischen Fuße zum Schweigen gebracht sein.

2. Der zweite Grundfehler, mit Hilfe dessen Viedebantt das S. von 157,5 (bezw. 159,8) m, das es nie gegeben hat, als das der eratosthenischen Erdmessung zu erweisen sucht, ist die Annahme, daß der Schoinos ein vieldeutiger Begriff sei und daß es sich darum handle, den eratosthenischen Schoinos zu gewinnen, um dann daraus das eratosthenische Stadium als dessen $1/_{40}$ zu berechnen. Das ist nur möglich, indem Viedebantt — um nur dies hier zu betonen — in der heronischen Tafel die Stelle, die die Identität des Parasangen mit dem Schoinos ergibt, ohne jeden tatsächlichen Anhalt beanstandet und als verdächtig bezeichnet (Klio XIV 248. 250 Anm. 2). So gewinnt er einen Schoinos von 6,3 (6,393) km, als dessen $1/_{40}$ er das nonexistente S. von 157,5 (bezw. 159,8) berechnet (Klio XIV 250. XVI 96).

3. Der dritte Grundfehler ist die Annahme, daß der Parasang als königlich persisches Wegemaß eine vieldeutige Größe sei und, damit in Verbindung, eine sehr fragwürdige Berechnung von Herodots Angaben über die Entfernungen auf der Königstraße (Klio XIV 252ff.) sowie die Verwertung vielfach sehr vager herodoteischer Entfernungsangaben zur Berechnung eines herodoteischen Stadiums (Klio XIV 252ff. XVI 100ff.), während sich erweisen läßt, daß Herodot, der von Zahlen und Maßen keinerlei klare Vorstellungen hat, seinen Quellen folgend, mehrere Fußmaße verwertete. Vgl. hingegen Lehmann[-Haupt] bei Kromayer-Veith Ant. Schlachtfelder IV 247ff.).

Wenn Viedebantt wiederholt (Klio XIV 232f. XVI 100) äußert, daß Lehmann-Haupts Interpretation der das S. des Eratosthenes betreffenden antiken Angaben ‚an und für sich nicht absolut unmöglich und theoretisch undenkbar' sei, ‚da ein S. von $1/_{10}$ römischer Meile oder 148 m möglicherweise im Altertum existiert' habe und die ‚komparativ-metrologischen Betrachtungen' oder ‚Überlegungen' Lehmann-Haupts verwirft, die ‚um das Vorhandensein dieses Maßes', nämlich (des Zehntelmeilenstadiums, wie es auch bei Strabon bezeugt ist), zwingend und bündig zu beweisen, bisher bei weitem nicht ausreichten', so beruhen Lehmann-Haupts Aufstellungen wenigstens alle auf den Angaben und den ausdrücklichen Vergleichungen der somit von Haus aus ‚komparativ' veranlagten Quellen und, wo er sie, anstatt als genau, nur als annähernd betrachtet, auf behutsamer und genau begründeter Kritik. Viedebantt aber, dem auch die zu hohe Bewertung Ägyptens für die metrologische Gesamtentwicklung zum Verhängnis wird, operiert mit historisch unmöglichen Annahmen und einer sprunghaften Behandlung der Quellen, die für die Metrologie das Chaos bedeutet, sowohl auf dem Gebiete der Längenmaße wie auf dem der Gewichte, wo die unmögliche, dem tatsächlichen Befund gegenüber viel zu niedrige Neubestimmung der Norm des römischen Pfundes (o. S. 921 [K. Regling]; vgl. Lehmann-Haupt Klio XIX S. 500f. nr. 71) der besonnenen Forschung den Boden entzieht. Viedebantts Betrachtungsweise bedeutet in Wahrheit ‚im Grunde ein Zurückgehen bis hinter Brandis' (und Mommsen) ‚und eine Neuorientierung der Forschung auf dem Standpunkt der Fünfzigerjahre des vorigen Jahrhunderts'. So hat Viedebantt selbst (Herm. XLVII 567) diese Richtung bezeichnet (vgl. Suppl.-Bd. III S. 604f.), ehe er sich auf die schiefe Ebene begab, indem er sich ihr anschloß!

Die nachfolgende tabellarische Übersicht (vgl. Congr. bei S. 244 [80]) der antiken S.- und Fußmaße bedarf nach dem Vorausgegangenen nur geringfügiger Erläuterungen. Wenn für eine antike Maßgröße kein Name überliefert ist, so ist die in den obigen Darlegungen gewählte und in der Tabelle wiederholte Bezeichnung in der letzteren in [ ] geschlossen. Bei der Umsetzung in die Werte des heutigen metrischen Systems sind für die altbabylonische Doppelelle Minimum, Maximum und der erreichbar wahrscheinlichste Betrag zwischen jenen beiden äußersten Grenzen berücksichtigt, wozu o. S. 1932 sub e, sowie besonders auch S. 1945 zu vergleichen. Daß die Grenzwerte, wenn sie auch nicht immer wieder bei jeder Angabe wiederholt werden können, stets im Auge zu behalten sind, gilt natürlich nicht für die Längenmaße allein, sondern für die gesamte Metrologie; s. den Schluß der Bemerkungen zur Gewichtstabelle Suppl.-Bd.

Tabellarische Übersicht

Tabellarische Übersicht der antiken Stadien- und Fußmaße.

	Name des Maßes	Auf die römische Meile kommen:	Betrag in römischen Fuß	Betrag in babylonisch-persischen gemeinen Ellen	Betrag in babylonisch-persischen pheidonisch-philetärischen Fuß	Betrag in babylonisch-persischen königlichen Ellen	Beträge in Metern bei Ansetzung der babyl. Doppelelle auf: 990 mm (Minimum)	992,33 mm (Erreichbar warscheinlichster Betrag)	996 mm (Maximum)
I (1)	*a*) [Babylonisch-persisches Stadium]	$7\frac{1}{2}$	$666\frac{2}{3}$	400	600	360	198	198,39	199,2
	b) [Babylonisch-persischer-pheidonisch-] philetärischer Fuß	4500	$\frac{10}{9}$	$\frac{2}{3}$	1	$\frac{3}{5}$	0,33	0,3308	0,332
II (3)	*a*) Stadium Olympicum .	$8\frac{1}{3}$	600	360	540	324	178,2	178,62	179,28
	b) Attisch-römischer Fuß	5000	1	$\frac{9}{15}$	$\frac{9}{10}$	$\frac{27}{50}$	0,297	0,2977	0,2988
III (4)	*a*) [Neuntelmeilenstadium]	9	555,55 . . .	333,33 . . .	500	300	165	165,39	166
	b) Oskisch-italischer Fuß	5400	$\frac{25}{27}$	$\frac{5}{9}$	$\frac{5}{6}$	$\frac{1}{2}$	0,275	0,2757	0,2767
A (6)	Stadium Delphicum . . .	5	1000	600	900	540	297	297,7	298,8
IV B (5)	*a*) [Zehntelmeilenstadium]	10	500	300	450	270	148,5	148,825	149,4
	b) Syrischer Fuß	6000	$\frac{5}{6}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{3}{4}$	$\frac{9}{20}$	0,2475	0,2481	0,249
V (2)	*a*) Stadium Italicum . . .	8	625	375	562,5	337,5	185,625	186,03	186,25
	b) [Kleiner]ptolemäisch.Fuß	4800	$\frac{25}{24}$	$\frac{5}{8}$	$\frac{15}{16}$	$\frac{9}{16}$	0,3094	0,31	0,31045
VI (8)	*a*) [Phönikisch-ägyptisches Stadium, Siebentelmeilenstadium].	7	$\frac{5000}{7}$	$\frac{3000}{7}$	$\frac{4500}{7}$	$\frac{2700}{7}$	212,14	212,61	213,43
	b) [Phönikisch-ägyptischer großer] ptolemäischer Fuß (als $\frac{1}{600}$ des Siebentelmeilenstadiums) . . .	4200	$\frac{150}{126}$	$\frac{45}{28}$	$\frac{15}{14}$	$\frac{9}{14}$	0,3536	0,3543	0,3557

III S. 654. In unserer Tabelle sind zuerst diejenigen S. und Fußmaße, deren Entwicklung ohne Berücksichtigung anderer Maßkategorien lediglich auf dem Gebiete der Längenmaße glatt verständlich ist, genannt (sub I—IV); dann diejenigen, bei deren Entstehung eine Rücksichtnahme auf die Kategorie der Gewichte und Hohlmaße vorauszusetzen ist (sub V und VI). Bei dem Siebentelmeilenstadium sub VI ist außerdem durch Einklammerung des großen ptolemäischen Fußes als seines Sechshundertstels auf die immerhin noch nicht völlig beseitigten Zweifel und Schwierigkeiten hingewiesen worden.

Mit dem Gange unserer Darlegung ist die Tabelle gleichzeitig durch Beisatz der von uns verwendeten arabischen Nummern in Klammern zu den römischen Zahlen (bezw. den lateinischen Buchstaben) der Tabelle in Einklang gesetzt worden. Das Fehlen der nr. 7 bekundet, daß die Länge der Rennbahn (des S.s) in Olympia auf die metrologische Gesamtentwicklung des klassischen Altertums, soweit wir sie kennen, keine Wirkung ausgeübt hat. [Lehmann-Haupt.]

3. Die Bezeichnung *στάδιον* ist von der Rennbahn auch auf den darin abgehaltenen Lauf (s. Dromos) übertragen worden. Alle etymologischen Erklärungsversuche, die von dieser abgeleiteten Bedeutung ausgehen, erweisen sich daher als unrichtig. So Schol. Pind. Ol. IX 150 (S. 228 Boeckh) *τετραποδιστὶ τοπάλαι περιπατοῦντες ἀνέστησαν καὶ δρόμον ἠγωνίζοντο· ἔνθεν καὶ στάδιον καλοῦσι δρόμον διὰ τὴν στάσιν.* Davon ein Auszug im Etym. M. 743. 16ff. Ebd. 724. 34 *στάδιον, ἤτοι διὰ τὴν στάσιν· ἑστῶτες γὰρ ἔθεῶντο. οἱ δέ φασι περιττὸν εἶναι τὸ σ, εἶναι γὰρ τάδιον, παρὰ τὴν ἐν τῷ δρόμῳ τάσιν.* Vgl. auch Eustath. zu Il. H 679, 32; Od. p. 1390, 58. Über die richtige Ableitung des Wortes von *σπάδιον* s. o.

Es ist ein Kurzstreckenlauf über die Länge eines S., also unter 200 m. Das genaue Ausmaß war auf den verschiedenen Sportplätzen verschieden, je nach der Anlage der betreffenden Rennbahn. Über die Länge der verschiedenen Stadien s. o. Die zurückzulegende Strecke verlief also von Anfang bis zu Ende in gerader Richtung, eine Wendung war nicht notwendig. Daher Pind. Ol. X 64 *στάδιον μὲν ἀρίστευσεν, εὐθὺν τόνον ποσσὶ τρέχων, παῖς ὁ Αἰκυμνίου Οἰωνός.* Dieser einfache Lauf ist offenbar auch als Bestandteil des Pentathlon (s. d.) vorauszusetzen. Charakteristisch war dieser Übung also höchste Kraftanstrengung während einer kurzen Zeit zur Erzielung größtmöglichster Schnelligkeit. Ausdauer wie beim Langlauf war nicht erforderlich. Dieses Verhältnis beider Laufarten in bezug auf Zeitdauer und Anstrengung wurde zu treffenden Vergleichen ausgenützt. Vgl. Parmenion Anth. Pal. IX 342 *Φημὶ πολυστιχίην ἐπιγράμματος οὐ κατὰ Μούσας εἶναι· μὴ ζητεῖτ' ἐν σταδίῳ δόλιχον. πολλ' ἀνακυκλοῦται δολιχὸς δρόμος, ἐν σταδίῳ δὲ ὀξὺς ἐλανύμενος πνεύματός ἐστι τόνος.* Ein Vergleich einerseits mit rascher, anderseits mit zögernder Kriegführung bei Plut. Phok. 23.

Wie zu jeder Übung war auch zu dieser eine sorgfältige Vorbereitung notwendig, insbesondere wenn man an einem Wettkampf teilnehmen wollte. Darüber sind wir freilich wenig unterrichtet. Immerhin wird in Ps.-Plat. Theag. 128 DE angedeutet, daß der schöne Charmides, der trotz der Warnung des Sokrates für das S. in Nemea trainierte, irgendeinen Schaden davontrug. Über Einteilung in Riegen (*τάξεις*), Aufstellung auf den *βαλβῖδες*, Vorbereitungen zum Ablauf und diesen selbst vgl. Dromos. Das beim Ablauf verbotene Vorspringen scheint besonders bei den feurigen Stadiodromen vorgekommen zu sein, wie ein Fragment des Strattis (Poll. 3. 146. Kock Fr. com. att. I S. 729) andeutet: *τί δ' ὥσπερ οἱ σταδιοδρόμοι προανίστασαι;*

Da beim S. zahlreiche Nennungen die Regel gewesen sein werden, wird wohl immer ein vorbereitender Lauf zur Ausscheidung der Schwächsten üblich gewesen sein. Nach Paus. VI 13, 4 wurden in Olympia zuerst je vier durch das Los zusammengestellt, und die Sieger in jeder Riege wurden dann zu dem entscheidenden Lauf zugelassen, so daß der Endsieger im S. zwei Siege erringen mußte. Die Notiz schließt sich an die Nachricht über den dreifachen Sieg des Polites an (s. u.), gilt also vielleicht nur für die spätere Zeit. Die Schlüsse, die v. Brauchitsch 139f. aus dieser Pausaniasstelle und aus den Darstellungen auf panathenäischen Vasen für die Zahl der Läufer an den Panathenäen gezogen hat, sind durchaus unsicher.

Da in den ausgegrabenen Stadien sich am Ende der Bahn die gleichen Schranken mit den gleichen Abteilungen befinden wie am Anfang (s. o.), lag es nahe anzunehmen, daß der Stadiodrome am Ziel in die seinem Ablauf entsprechende Abteilung einzudringen hatte. Nur müßten dann diese Abteilungen sehr deutlich gekennzeichnet gewesen sein, vielleicht wäre sogar an Linien zu denken, die am Boden des S. vom Ablauf bis zum Ziel gezogen waren (Pind. Nem. 9, 7 *δραμεῖν ποτὶ στάθμαν*, vgl. Gardiner Journ. 266). Eigene Vorrichtungen zur Sicherstellung des Siegers scheint es nicht gegeben zu haben. Es wird auch von Herodot. V 22 ein Fall erzählt, wo zwei Läufer offenbar gleichzeitig durch das Ziel gingen: Alexander I. von Makedonien, der durch Nachweis seiner argivischen Abkunft die Zulassung zu den olympischen Spielen erwirkt hatte, *ἀγωνιζόμενος στάδιον συνεξέπιπτε τῷ πρώτῳ.* Der andere wurde also als der eigentliche Sieger verkündet.

Dem Zweck des einfachen Laufes entspricht dann die Art der Ausführung, die Philostr. Gymn. 32 folgendermaßen anschaulich schildert: *ἐκεῖνοι μὲν γὰρ* (sc. *οἱ τοῦ σταδίου δρομεῖς*) *σκέλη χερσὶ κινοῦσιν ἐς τὸν ὀξὺν δρόμον οἷον πτερούμενοι ὑπὸ τῶν χειρῶν.* Vgl. auch Imag. II 2, 2 (342, 6 K.). Die Läufer beflügeln also ihren Lauf durch weites Ausholen mit den Händen, wie man dies auf manchen Vasenbildern beobachten kann. Insbesondere kommt hier in Betracht die Münchner panathenäische Amphora 498 mit der Inschrift *σταδίου ἀνδρῶν νίκη*, abg. Mon. d. Inst. X 48 m. Übrigens verhielten sich ähnlich auch die Läufer beim Diaulos (s. d. und Jüthner Phil. üb. Gymn. S. 250 zu 158. 14). Wichtigere Darstellungen, die man mangels einer Inschrift auf das S. oder den Diaulos beziehen kann, sind dann zwei alte Gefäße in Paris, die die Athleten noch mit dem Schurz bekleidet zeigen: A. de Ridder Cat. vas. Bibl. Nat. 1901 S. 160 Fig. 22 nr. 252 und S. 246 Fig. 49 nr. 354, ferner die panathenäischen Am-

phoren Mon. d. Inst. I 22, 6 und 7. X 48 f 7. Gerhard Etr. camp. Vasenb. A 12 (= Schröder Taf. 49 b) B 8 und 12. Stephani C. R. 1876 Atlas Taf. 1. Bull. corr. hell. 1899 158. v. Brauchitsch nr. 85 S. 54 Fig. 13. Schröder Taf. 12 b. Arch. Anz. 34 (1919) 80ff. Abb. 2. Überall sind Schnelläufer dargestellt, die stark ausschreiten, den Boden nur leicht mit den Fußspitzen berühren, mit den Händen aber weit ausholen, um den Lauf zu beschleunigen. Häufig ist dabei den Vasenmalern eine naturwidrige Verzeichnung unterlaufen, daß nämlich ausschreitender Fuß und ausholende Hand der gleichen Seite angehören, statt daß wie in Wirklichkeit dem rechten Fuß die linke Hand und umgekehrt entspricht. Die Wirkung des Bildes stört das nicht, da dieser Irrtum nur die Innenzeichnung betrifft, während der Umriß und der Gesamteindruck gleich bleibt.

Zur erfolgreichen Durchführung der Übung ist eine gewisse körperliche Eignung notwendig, die von Philostr. Gymn. 33 folgendermaßen geschildert wird: Für den Stadionlauf geeigneter als die Proportionierten seien solche, die nicht überlang, aber doch etwas schlanker sind als die Ebenmäßigen. Ihr Bau soll ein kräftiger sein, denn der Anfang des guten Laufes ist ein guter Stand. Die Beine sollen den Schultern entsprechen, der Brustkorb etwas unter dem Mittelmaß sein und gesunde Organe haben, das Knie sei flink, das Schienbein gerade, die Hände über das Maß. Sie sollen auch mäßige Muskulatur haben, denn überstarke Muskeln sind Bleigewichte für die Schnelligkeit.

Für die Entstehung dieser einfachen Übung weiß Philostr. Gymn. 5 folgende *aitia* zu berichten, die aber den Stempel sophistischer Konstruktion an sich trägt, da sie sonst nirgends bezeugt ist und ebenso dem Mythos wie der Gepflogenheit in historischer Zeit widerspricht. Als die Eleer, wie ihr Gesetz vorschreibt, opferten, seien auf dem Altar die Opfergaben noch unangezündet bereitgelegen, davor stand der Priester als Preisrichter mit der Fackel in der Hand. Die Läufer hätten sich in einer Entfernung von einem Stadion aufgestellt, und der erste, der beim Altar ankam, hätte das Opfer angezündet und sei als Olympionike hervorgegangen. Aber die mythischen Gründer der olympischen Spiele Oinomaos und Herakles opfern zuerst und lassen dann den Wettlauf folgen, in der historischen Zeit aber fällt der Wettlauf immer auf den Tag nach der Hekatombe der Eleer. Vgl. Weniger Klio IV 150. In Wirklichkeit muß der einfache Lauf uralt und wohl die älteste Übung sein. Die Entscheidung, ob der Wettlauf bei den Leichenspielen des Patroklos XXIII 740ff. über eine gerade Strecke ging oder um eine Säule herum zurückkehrte, hängt freilich davon ab, ob man den Ausdruck *τέρματα* (757), wie dies gewöhnlich geschieht, als Ziel, oder, wie Gardiner Journ. 261 meint, als ‚the turning point', d. h. als *meta* betrachtet. Feste Überlieferung in den Olympionikenlisten ist es hingegen, daß in den ersten dreizehn Olympiaden das S. den einzigen Wettkampf bildete. Vgl. Paus. V 8. 6. IV 4. 5. Plut. quaest. conv. V 2. 1, 675 C. Phil. Gymn. 12. Schol. Pind. Ol. I 154. Iul. Afr. bei Euseb. I p. 193 Sch. Die Überlieferung der Entwicklungsgeschichte des olympischen Agons ist nun freilich angezweifelt worden (Literatur darüber am besten bei Th. Klee Zur Gesch. d. gymn. Agone an griech. Festen 1918, 22), doch ist es Tatsache, daß der Sieger im S. während des ganzen Altertums der Olympiade den Namen gab, was auf eine besondere Wertschätzung dieser Kampfart hindeutet. Als erster S.-Sieger wurde im J. 776 v. Chr. Koroibos aus Elis verzeichnet. Längere Zeit hindurch muß das S., als bereits andere Übungen hinzugekommen waren, auch die Wettkämpfe eröffnet haben. Dies bezeugt Platon für seine Zeit: Leg. VIII 833 A *σταδιοδρόμον δὴ πρῶτον ὁ κήρυξ ἡμῖν καθάπερ νῦν ἐν τοῖς ἀγῶσι παρακαλεῖ*. Freilich muß später, unbekannt wann, eine Änderung Platz gegriffen haben. Denn Paus. VI 13. 3 weiß zu erzählen, daß Polites (nach Afric. im J. 69 n. Chr.) an demselben Tage im Dauerlauf und gleich darauf im S. und außerdem noch im Diaulos siegte. Damals muß also das Festprogramm mit dem Dolichos eingeleitet worden sein, wie dies auch bei allen anderen Agonen, soweit uns deren Kampfarten bekannt sind, der Fall war. Über den Vorgang an den drei übrigen Nationalfesten der Periodos, den Pythien, Isthmien und Nemeen ist allerdings nichts Sicheres überliefert; denn bei Soph. El. 698 und Heliod. Aethiop. IV 1 ist mit bezug auf die Pythien nur allgemein von *δρόμος* als Eröffnungskampf die Rede. Vgl. darüber Klee 20ff., insbesondere 41. Daß jedoch die Reihenfolge mit der Wertschätzung offenbar nichts zu tun hat, beweist die aus dem 4. Jhdt. erhaltene Preisliste der Panathenäen IG II 2, 965. Bei den Knabenwettkämpfen erhält der Sieger im S. den wertvollsten Preis, nämlich 50 Ölkrüge, während das Pankration nur mit 40, die übrigen Kampfarten mit 30 Ölkrügen bedacht werden.

Das Knaben-S. wurde in Olympia eingeführt in der 37. Olympiade (632 v. Chr.) und der erste Sieger war Polyneikes aus Elis. So nach Paus. V 8. 9 und Iul. Afr., während Phil. Gymn. 13 offenbar irrtümlich die Einführung in die 46. Olympiade verlegt und den Ziegenhirten Polymestor aus Milet siegen läßt (vgl. darüber Jüthner Komm. S. 217. Klee 21). Bei der Einrichtung der Pythien wurden nach Paus. X 7. 5 alle Kampfarten wie in Olympia, also auch das Männer- und Knaben-S. eingeführt, und dazu auch der Doppel- und Dauerlauf der Knaben. Für die Isthmien, Nemeen, Panathenäen und andere Agone sind inschriftlich Männer, Jünglinge und Knaben als Teilnehmer bezeugt (Klee 28ff., 43), die Darstellung eines Knabenlaufes auf einer bei Brauchitsch fehlenden panathenäischen Amphora in Bologna, Gardiner Journ. hell. stud. XXXII (1912) 179ff. Taf. IV.

Literatur. Krause Gymn. und Agon. 344ff. Grasberger Erziehung und Unterr. I 312ff. Leonardos Olympia 35ff. Bussemaker in Daremberg-Saglio Dictionn. I 1643. Jüthner Philostr. über Gymn., Sachregister s. v. Gardiner Journ. hell. stud. XXIII (1903) 261ff. und Greek athlet. sports and festivals 270ff. G. v. Brauchitsch Die panath. Preisamphoren 1910, 139ff. Gesch. d. Sports aller Völker und Zeiten, hrsg. von Bogeng 132f. Br. Schröder Der Sport im Altert. 1927, 101ff. [Jüthner.]

4. Der Bau. Der Name *στάδιον* ist von der Länge der Laufbahn auf diese selbst und die ganze bauliche Einrichtung schon im 5. Jhdt. v. Chr. übertragen worden, Herodot. V 22. Bei Hom. Od. IV 605 wird als alte dorische Einrichtung von Sparta der *δρόμος* gerühmt, den noch Paus. III 14, 6 als Übungsplatz erwähnt. wo ein altes Bild des Herakles steht. Während aber dieser Platz in Sparta durch die Jahrhunderte in alter Form dem gleichen Zweck gedient und seinen Namen behalten hat, ist durch die Übertragung des Laufes auf den Festplatz von Olympia und weiterhin auf andere Orte Name und Form, später auch die Zweckbestimmung selbst geändert worden.

In Olympia haben vermutlich Laufspiele zu einer kultischen Feier für Herakles gehört, Paus. V 7, 7, wenn auch nach Paus. V 1, 4 der Ruhm, den Agon in Olympia zuerst eingeführt zu haben, dem Endymion zugeschrieben wird. Aus diesem Agon entwickelt sich ein immer mehr vom Kultischen losgelöster Wettkampf der Wettläufer. Schon in der 14. Olympiade wurde der Doppellauf, d. i. ein Durchlaufen der Strecke hin und zurück, der wiederholte Doppellauf und endlich der Dauerlauf eingeführt, Paus. V 8, 6. In der 17. Olympiade kam der Fünfkampf in das S., Pind. Ol. XIII 30; Nem. VII 8, obschon Sprung, Speer- und Diskuswerfen sowie der Ringkampf genau genommen mit der Einrichtung des S. nichts zu tun hatten. Sie gehören in das Gymnasion. Das gleiche gilt vom Faustkampf Pind. Ol. 7, 16. 10, 12. 11, 70 und vom Waffenlauf Paus. III 14, 3. V 8, 10. X 7, 7. Im 6. Jhdt. sind die verschiedenartigsten Wettkampfarten im S. üblich; vgl. Th. Klee Zur Gesch. der gymn. Agone, Leipzig 1918; dort die ältere Literatur. Hermes und Herakles sind die Heroen des Gymnasions, Campanareliefs mit Herakles- oder Hermesfiguren. R. Kekulé Die antiken Terrakotten Bd. IV. v. Rhoden und Winnefeld IV 1 S. 144ff. IV 2 Taf. 82 und 83. Herakles ist vermutlich bevorzugt im Peloponnes. Seine Verehrung im Gymnasion von Elis, das älter war als der Übungsplatz für den Lauf in Olympia, bezeugt Paus. VI 23, 1. Der Wettlauf als Kampf zur Ertüchtigung des Menschen bis ins Geistige hinein, geht in Elis auf Herakles zurück; so wollen wohl auch dessen 12 Taten gewertet werden. Der Ansicht von Weniger Vom Ursprung der olympischen Spiele, Rh. Mus. LXXII 1—13, der für die Agone das Vorbild in einem Wettlauf der Frauen im Herakult sieht, wird man sich schwerlich anschließen.

S. sind bisher aufgedeckt und untersucht worden in

Olympia: Olympia, Ergebn. Taf.-Band I. Taf. 47 und 48; Textbd. II 63—70. Laloux und Monceaux Restauration d'Olympie, Paris 1889, 144—148. Durm Baukunst d. Griech. III 490ff.

Epidaurus: Kabbadias *Τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκληπίου ἐν Ἐπιδαύρῳ*, Athen. 1900, 94ff. Defrasse und Lechat Epidaure. Paris 1895, 229–232; ältere Aufnahme in Blouet Exped. scientifique d. Morée II Pl. 77 und 80.

Delphi: Le Bas Voy. archéol. ed. S. Reinach Itinéraire pl. 40. Bull. hell. XXIII (1899) S. 601ff.

Delos: Ross Reisen auf den griech. Inseln I 33. Bürchner s. den Art. Delos. Arch. Anz. 1914. 157.

Athen: Stuart und Revett Altertümer zu Athen Bd. VI Taf. 9. Ziller Ergebn. der Ausgrabungen in Erbkams Ztschr. f. Bauwesen XX 1870, 485ff. Atlas 61–63. A. Köster Das Stadion v. Athen, Berlin 1908. Literatur bei Judeich Topogr. v. Athen, München 1905, 368.

Milet: Ergebn. d. Ausgr. II 1. Wiegand-v. Gerkan, Berlin 1921.

Priene: Ergebnisse der Ausgrabungen Wiegand und Schrader, Berlin 1904, 258ff. Jahrb. Arch. Inst. XXXVIII/XXXIX 133ff.

Aus älteren Publikationen sind mehr oder weniger bekannt: S. in

Korinth (Isthmos): Monceaux Gaz. archéol. IX Pl. 38 X, 207f.

Messene: Blouet Exped. scient. de Morée I Taf. 21 und 24.

Nemea: neuerdings A. I. A. 1927, 435f.

Sikyon: Blouet III Taf. 81.

Aizani: Texier Descr. de l'Asie min. I, Paris 1839 Taf. 23 und 40.

Aphrodisias: Texier Descr. de l'Asie min. III, Paris 1849 Taf. 157 S. 164.

Aspendos: Lanckoronski Städte Pamphyliens und Pisidiens I, Wien 1890 Abb. S. 85 Text S. 91.

Ephesos: Fr. Adler Abh. Akad. Berl. 1873, 33–44. Bürchner s. den Art. Ephesos.

Iassos: Texier Descript. de l'Asie min. III, Paris 1849 Taf. 145.

Laodicea: Altertümer von Ionien, Ges. d. Dilettanti, Lpz. 1829 Taf. 48.

Magnesia: Magnesia a. M. Human, Berl. 1904 28f.

Perge: Lanckoronski Städte Pamphyliens u. Pisidiens, Wien 1890, I 55—57.

Didyma: Tempelstadion Th. Wiegand 7. vorl. Bericht über die Ausgrabungen von Milet und Didyma, Akad. Berl. 1911, I 40.

Von bisher nicht aufgedeckten S. nennt Pausanias noch folgende:

Agrai: I 19, 1; Aegina II 29, 11; Argos II 24, 2; (vgl. dazu A. A. 1903 S. 45); Hermione II 34, 10; auf dem Lykaion VIII 38, 5; Mantinea VIII 10, 1; Megalopolis VIII 32, 3; Tegea VIII 47, 4; Theben IX 11, 7; Troizen II 32, 3. S. in Eleusis IG II 1054 d.

Es ist auffallend, daß weitaus die Mehrzahl der S. im Peloponnes liegt.

Allgemeine Zusammenfassungen: Daremberg-Saglio Dictionnaire des Antiq. gr. et rom. s. Stadium Gardiner E. N. Greek. athletic. sports and festivals, S. 267ff. Guhl und Koner Das Leben der Griechen u. Röm. 236ff. u. 361ff. Durm Baukunst d. Griechen³, Lpz. 1910, 490ff. v. Gerkan Griech. Städteanlag., Berl. 1924, 106. Klee Theoph. Zur Gesch. der gymn. Agone, Leipzig-Berlin 1918. Zur Metrologie des S.s: Dörpfeld Athen. Mitt. XV (1890) 171ff.

Die bauliche Einrichtung des S. ist ursprünglich nur für den Dromos geschaffen. Aber sie hat sich im Lauf der griechischen Geschichte verändert. Wir betrachten die Entwicklung, indem wir zuerst die Anlage des S. beschreiben, dann die Laufbahn, ihre Länge und Längseinteilung,

die Einrichtungen der Ablauf- und Zielschranken, die Anlage der Böschungen, Sitze, Treppen und Gänge, die Lang- und die Schmalseiten und die Zugänge.

Die Anlage eines S. erfolgte gewöhnlich am Fuß eines Abhanges oder in Talfalten, wobei eine oder beide Langseiten als mehr oder weniger natürliche Böschungen Plätze für die Zuschauer abgaben. Künstliche Terrassierung durch Stützmauern oder hohe Unterbauten für Böschungen sind Zeichen hellenistischer oder noch späterer Anlagen. Eine bestimmte Himmelsrichtung wird nicht festgehalten; bevorzugt ist die Westostrichtung der Längsachse.

Entsprechend dem einfachen Lauf ist die Form der Laufbahn zunächst das langgestreckte Rechteck; so in Olympia, Epidauros, Milet, Priene. Der halbkreisförmige Abschluß einer Seite (Sphendone genannt) wie bei Theatern, wird erst in späthellenistischer Zeit üblich, Athen, Delphi, und ist späterhin allgemein gebräuchlich. Er hängt mit den veränderten Aufgaben des S. zusammen, als der Wettlauf zwischen den Zielschranken einem Umlauf um eine Meta, wie im Hippodrom gewichen war, und Ring- und Faustkämpfe stattfanden, für welche der Halbkreisplatz die bessere Form war, der dann in römischer Zeit in Athen und in Kleinasien zu einer Arena für Tierhetzen umgebaut worden ist. In Delphi wurde er benützt für musikalische Agone, Bull. hell. 1899 S. 601ff. pl. XIII.

Die ursprüngliche, einfache gerade Laufstrecke war so groß, daß sie ein Mann im Lauf durchmessen konnte, ohne, um Atem zu holen, anhalten zu müssen. Die Länge betrug in der Regel 600 Fuß. Soweit heute die Abstände der Ablauf- und Zielschranken noch meßbar sind, ergeben sich jedoch verschiedene Längenmaße und danach voneinander abweichende Fußmaßeinheiten.

Olympia:	192,25 m	entspricht	600′ zu	0,3204 m
Epidauros:	181,30 m	„	600′ „	0,3021 m
Priene:	191,39 m	„	600′ „	0,3189 m
Milet viell.	177,36 m	„	600′ „	0,2956 m
Delphi:	177,55 m	„	600′ „	0,296 m
Athen:	184,96 m	„	600′ „	0,3082 m

Die Laufbahnlänge des S. wurde in der Frühzeit durch in die Erde eingekratzte Linien angegeben, welche Ablauf und Ziel bezeichneten, Pind. Pyth. IX 118. Der Boden bestand zu allen Zeiten nur aus festgestampfter Erde. Paus. II 27, 5. Der Bahn entlang wird die Länge durch Holzpflöcke abgesteckt, an deren Stelle dann kleine steinerne Klötze aufgestellt wurden. Solche sind aufgedeckt worden in Epidauros und Nemea in Abständen von je 100 Fuß. Doch haben sich in Epidauros Fehler bis zu 19 cm dabei ergeben. Die Genauigkeit ist also gering; sie wird kaum wesentlich besser gewesen sein beim Gesamtmaß. Daher ergibt sich auch keine befriedigende Übereinstimmung der Längenmaße, die auf den attischen, den olympischen und anderen Fußmaßen aufbauen. Die Breite der Laufbahn der S. schwankt zwischen 17 bis rund 46 m. Das gewöhnliche Maß beträgt rund 29—31 m, also 100 Fuß.

Die älteste Form für den Ablauf an Stelle der ursprünglich eingekratzten Linie, die übrigens heute wieder bei den Spielen im S. von Athen gebräuchlich ist, bilden Lochsteine für Holzpfosten; so in Olympia, Epidauros, Priene, Milet und Delphi. In Priene sind z. B. acht Steine mit je einem viereckigen Loch von 10 × 10 cm in einem Axabstand von je 148 cm erhalten. Nur in der Mitte ist der Abstand etwa 236 cm. Offenbar diente der mittlere Platz der Ablaufreihe dem Kampfrichter als Aufstellplatz, während je rechts und links drei Stände für die Läufer bestimmt waren. In Milet haben die Stände eine durchschnittliche Breite von 165—170 cm.

Durchgehende Steinschwellen scheinen eine weiter entwickelte Form anzudeuten. Solche sind in Olympia, Epidauros und Delphi erhalten. Einkerbungen verschiedener Art sollen ein Ausgleiten möglichst verhindern. Solche Schwellen mit eingeteilten Ständen dienten als Ablauf- und als Zielschranken. ἄφεσις und τέρμα waren in Olympia einander gleich konstruiert; man nimmt demnach gleiche Konstruktion von Ablauf- und Zielschranken bei allen S. an. Die Stände waren abgeteilt durch vertikale Pfosten aus Holz oder Metall (Priene 262) (oder durch Steinpfeiler?, in Epidauros sind Reste von Bleiverguß in den Löchern der Steinschwelle). Für die Rekonstruktion der Einrichtung versagen alle Mitteilungen der Ausgrabungsberichte. Ob über den vertikalen Holz- oder Metallpfosten horizontale Abschlußstangen lagen, bleibt unsicher. Solche würden, hochgezogen oder abgeworfen, den Läufer behindert haben. Doch sind herausdrehbare Schranken, ohne gemeinsame Zugvorrichtung, denkbar. Vgl. Sarkophagrelief Röm. Mitt. V 1890 T. VII (a. d. Codex Coburgensis). Die Schranken von Epidauros sind vielleicht in das 4. Jhdt. zu setzen.

An Stelle der einfachen Schwellen mit Schrankengerüst wurden in späthellenistischer Zeit architektonisch gestaltete steinerne Schrankenwände errichtet. In Priene ist es ein Ablauftor mit 8 Durchlässen von je ca 86 cm und einem größeren mittleren von 185 cm Öffnungsweite. Ähnlich ist in Epidauros eine prunkvolle Aphesis vor die ältere gesetzt, die nur 6 Ablaufstände hatte; auch in Milet erfolgte ein Umbau. Alle diese Reste zeigen eigenartige, aber nicht gleiche Einarbeitungen und Anordnungen, die auf irgend einen Mechanismus schließen lassen, der ein gemeinsames Öffnen der Schranken vermuten läßt. Sie sind nirgends mit Sicherheit zu deuten. Aber möglich scheint bei allen ein Vorklappen (Herausdrehen) der anfänglich quer gelegten Stangen, die an einem seitlich in die Steinpfosten eingelassenen Rahmenwerk drehbar befestigt gewesen sein müssen. Vielleicht waren nicht alle, sondern jeweils nur 2 Stände gleichzeitig mittelst einer Zugvorrichtung zu öffnen, jedenfalls von rückwärts.

Nach Schol. zu Sophokles Elektra 691 standen im S. Säulen in der Laufbahn mit den Inschriften: ἀρίστευε, σπεῦδε, κάμψον. In Epidauros wurde nichts Derartiges gefunden. Im S. von Athen fand sich innerhalb der Laufbahn eine Doppelherme Dionysos-Apollon und eine zweite auf der Brustwand,

wo die östliche Langseite in den Halbkreis der Sphendone übergeht. Solche Säulen bzw. Hermen deuten auf eine veränderte Art der Laufeinrichtung.

In Olympia sind Terma und Aphesis gegeneinander so versetzt, daß 21 Ablaufständen nur 20 Zielstände entsprachen. Man wird darin vermutlich eine Vorrichtung für den Diaulos sehen dürfen. Ähnlich war die Anordnung in Epidauros und vielleicht auch in Milet; die Zielschranken hatten einen Stand weniger als die Ablaufschranken. Bei den späthellenistischen neuen Ablaufschranken richtete man sich nicht mehr nach den alten Ständen, also galten wohl auch die entsprechenden Zielschranken nicht mehr. Das weist auf veränderte Einrichtungen des Laufes, bei dem auch die alte Bahnlänge nichts mehr bedeutete. Über die Einrichtungen von Schranken in den spätesten S. ist nichts bekannt. Dort scheinen nur noch Zielsäulen — metae — angewandt worden zu sein. Es fehlen aber die genauen Untersuchungen.

Deutlich sieht man die Entwicklung des S. an der Anlage der Sitzreihen, der Treppen, Böschungen und in der Anordnung des halbrunden Abschlusses einer oder beider Schmalseiten (Sphendone). Selbstverständlich werden möglichst natürliche Böschungen gesucht, die künstlich noch verbessert werden. Je flacher die Böschungen, umso altertümlicher, je steiler, umso später sind sie angelegt. Der Neigungswinkel mag etwa 1 : 6 bis 1 : 2 betragen; die ältesten Rampen von Olympia hatten nur ein Steigungsverhältnis von 1 : 12. Am Fuß der Böschung liegt der Bahn entlang eine Wasserrinne, oder es wird sonst durch unterirdische Rohrleitungen für die nötige Entwässerung gesorgt. Eine Wasserrinne mit Schöpfbecken für fließendes frisches Wasser hatte Olympia (vermutlich aus hellenistischer Zeit). Auch die Laufbahn wurde ins Gefäll gelegt, Zuschauerraum, Umgänge und Sitzreihen folgten diesem Gefälle bei den mit Steinsitzen ausgestatteten Anlagen.

Der Fuß des Erdwalles wird in Olympia durch eine 40 cm breite Bordschwelle aus Poros gestützt. Davor liegt bis zur Wasserrinne ein etwa 90 cm breiter Gang. Meist wird aber eine höhere Brustwehr als Abschluß des Laufraums errichtet, sei es, daß die vordersten Zuschauerplätze unmittelbar über dieser liegen, wie in Delphi ohne Umgang, oder daß der Gang zwischen der Brustwehr und der ersten Zuschauerreihe liegt. Das ist dann die ausgebildete Anordnung, die allen späteren S. eignet. Die Anlage von Wasserrinne, Umgang und Bordschwelle für die aufsteigende Böschung zeigt den Fortschritt von der altertümlich einfachen bis zur überlegtesten Form. Ähnlich ist es bei der Anordnung der Stufen. Die frühen S. haben noch keine Sitzbänke. In Epidauros scheinen die alten breiten Stufen zunächst zum Stehen eingerichtet gewesen zu sein; als man im 3. Jhdt. (?) Sitzstufen anlegte, begnügte man sich mit kurzen Stücken in der Mitte der Länge; erst im 2. Jhdt. wurde die ganze S.-Länge mit wohlangelegten Sitzreihen ausgestattet; die Endform der Entwicklung ist ein S. mit Sphendone und ringsumlaufenden Stufenreihen und Umgängen, nicht nur unten hinter einer Brüstung, sondern auch in halber Höhe und oben. Endlich kommen bei den in römischer Zeit angelegten oder veränderten S. Hallen oder Abschlußmauern dazu, wie z. B. in Messene, Athen, Delos und in Kleinasien. Dadurch sind S. und Theaterräume einander völlig angeglichen im organischen Aufbau des Zuschauerraums. Die geraden Böschungen werden in gleichlange Abschnitte, die runden in Keile geteilt; die Zugänge werden streng geordnet und entsprechend bemessen, die Freiheit und Willkür im Benützen und Auf- und Abgehen ausgeschaltet. Bei späten Anlagen fällt der untere Umgang längs der Laufbahn weg; die Sitze sind nur von oben her zugänglich. Damit ist man dem Zirkus nahe gekommen. Beispiele sind die nur unzureichend publizierten S. in Laodicea und Aphrodisias, welche beidseitig halbkreisförmig geschlossen waren. Genau datierbar ist die Anlage des halbkreisförmigen Abschlusses nicht; man wird sie wohl erst in römische Zeit setzen müssen. Die S. von Athen und Delphi wurden auf Veranlassung von Herodes Atticus im 2. Jhdt. n. Chr. neu erbaut. Die beidseitig abgerundete Anlage des S. von Aphrodisias ist keinesfalls früher.

Eine Besonderheit, auf die bisher wenig geachtet worden ist, bedeutet die Ausbuchtung der Langseiten, welche bisher nur bei den S. von Olympia, Delphi, Athen beobachtet worden ist. In Epidauros und vielleicht auch in Milet ist eine Abweichung von der Geraden nicht vorhanden. Von allen anderen bekannten S. fehlen genauere Aufnahmen und Untersuchungen. Der Zweck der Ausbuchtung der Langseite ist ein optischer. Die Sicht der in der Mitte sitzenden Zuschauer gegen die Enden der Bahn ist wesentlich günstiger, wenn die Reihen ausgebuchtet sind, als wenn sie schnurgerade angeordnet werden. In Olympia und Priene ist die Ausbuchtung einfach eine Knicklinie, in Delphi, Athen eine flache Kurve. Der Pfeil beträgt in Olympia wahrscheinlich etwa 3 m, in Priene und Delphi etwa 1,50 m. Von Athen fehlt ein Maß; es muß nach Köster S. 19 etwa 4,5 m betragen haben. Dazu kommt noch, daß die S. am Zielende um weniges breiter angelegt wurden, als am Ablauf. Eine gute Sicht war weiterhin gesichert durch den untern Umgang zwischen den Sitzreihen und der Wasserrinne. Je breiter dieser Weg ist, um so günstiger ist der Blick auf die Enden der Bahn.

2. Der Platz für die Hellanodiken lag im S. von Olympia an der südlichen Böschung, Paus. VI 20, 8, also mit dem Blick gegen Norden. Von der besondern Einrichtung dafür ist nichts bekannt. Auch in Epidauros war der Stand der Hellanodiken auf dem Südwall, am Anfang des letzten Drittels. Es war eine Art Podium mit eigener Treppe zum Laufplatz hinunter, so groß, daß dort wohl auch die Verteilung der Ehrenpreise stattfinden konnte. Regel war vermutlich, daß der Platz der Hellanodiken von der Aphesis gesehen rechts lag; so war es auch im S. von Delphi. In Priene und Milet ist eine entsprechende Einrichtung nicht gefunden bzw. ausgegraben worden. Auch im athenischen S. befindet sich noch heute der Platz der Kampfrichter rechts, also auf dem südlichen Wall.

In einigen S. sind gewölbte Zugänge angelegt; der bekannteste ist derjenige von Olympia. Es ist unrichtig, sie als Zugänge für die in später Zeit bei den Wettkämpfen verwendeten Tiere zu erklären. Defrasse u. Lechat a. a. O. S. 231. Von Olympia berichtet Paus. VI 20, 8, daß durch die ‚κρυπτὴ εἴσοδος' Hellanodiken und Wettkämpfer einziehen in das S. In Epidauros steigt ein gewölbter Gang durch die nördliche Böschung hinauf auf die Terrasse des Asklepiosheiligtums. Von diesem herunter und nach den Spielen wieder zu ihm hinauf zog feierlich die Gruppe der Spieler. Diese gewölbten Zugänge bilden also, wo es möglich war, die unmittelbare Verbindung der Rennbahn mit dem Heiligtum; sie deuten noch die alte kultische Verbindung an, die später verdunkelt und vergessen wurde. An Stelle des Tunnels war der Zugang im ältern Zustand des olympischen S. ein Durchgang zwischen Stützmauern. In Athen war ein tunnelartiger Zugang in den Hügelfelsen der Nordseite eingehauen; doch ist heute die Verbindung mit einem Außenwege nicht mehr vorhanden, die zu einem Heiligtum geführt haben mag. Diese gedeckten Zugänge gehören frühestens der hellenistischen Zeit an. Regel wird aber gewesen sein, daß die Kämpfer und Hellanodiken aus dem Heiligtum in das S. zogen und von da wieder zurück. In später Zeit wird der festliche Zu- und Abgang betont durch große Torbauten an der Aphesis, vgl. Delphi, Milet und Athen. [Fiechter.]

Stadios (?), Maler. Plin. n. h. XXXV 146 führt in der Liste der *non ignobiles, in transcursu tamen dicendi*, die fast lauter sonst unbekannte Maler anführt, Schüler des (ebenfalls unbekannten) Nikosthenes auf; die hsl. Überlieferung führt auf *Theodorus Sannos et Stadios Nikosthenis discipuli*. Weder Sannos (IG III 2726 beruht nur auf Fourmont; Bechtel Personennamen 504 kennt nur *Σάννας Σανναῖος Σάννιος Σαννίων*) noch S. sind als griechische Namen belegt. Für *Sannos* setzt man jetzt die alte Konjektur *Samius* in den Text, schwerlich mit Recht (in Erinnerung an den Erzgießer Theodoros von Samos), für *Stadios* hat Brunn *Stadieus* vermutet und Identität mit dem Bildhauer dieses Namens (s. d.) angenommen. Man wird am besten derartig unsichere Konjekturen vom Text fernhalten. Brunn Gesch. d. gr. K. II 293. Overbeck Schriftquellen 2114. Pfuhl Malerei u. Zeichnung 918. [Lippold.]

Stadissis (var. *Stadasis*), Stadt (*κώμη*) in Äthiopien, am Nil gelegen (Plin. VI 181), von P. Petronius auf seinem äthiopischen Feldzuge 729/25 erobert. Vgl. Gardthausen Augustus I 797. II 455, 37. Viv. de St. Martin Le nord de l'Afrique 161. 184 setzt es gleich mit Tasitia (s. d.) bei Ptolem. IV 7, 5 (p. 768) am linken Nilufer und hält es für identisch mit ‚Teit, à deux lieues au dessus de Ouadi Halfa'. Müller zu Ptolem. a. a. O. (p. 769) trennt beide Orte und legt Tasitia 250 Stadien von dem großen Katarakt, wo jetzt Semneh ist, S. aber nördlich von Napata, an den vierten Katarakt (18° 55′ Breite) in die Nähe der Insel Ischisobi, also beträchtlich weiter südlich. [Schwabe.]

Städtebau. A. Im Orient.

In altorientalischen Städten nimmt die Wohnung des Stadtoberhauptes, sei es des Landesfürsten oder des Stadtgottes, eine so überragende Stellung ein, daß die private Wohnstadt dagegen sehr zurücktritt. Groß und stark pflegt außer Palast und Haupttempel nur noch die Stadtmauer zu sein. Stadtmauer und Palast stehen in inniger Wechselbeziehung, der Palast liegt hart an oder gar auf der Stadtmauer, er entwickelt sich zum stärksten Bollwerk der Stadt, schützt die kritische Stelle der Umwallung, lebenswichtige Adern, wie die Haupteingangsstraße, oder er beherrscht mit der Wasserregulierung eines großen Kanals das ganze untere Land. Für ihn ist immer der höchste Punkt des Weichbildes ausgesucht oder hergestellt. Er sitzt wie der Herrscher auf seinem Thron und hat vor sich die Beherrschten, das Volk. Dieser Gedanke des Vor-sich-Habens herrscht beinahe unumschränkt von der Zeit der ältesten Fürstensiedelung, die wir kennen, bis herab zu den spätesten Königsgründungen, er ist ja auch nicht auf den Orient und auch nicht auf das Altertum beschränkt. Der Palast kommt damit an die Peripherie der Siedlung.

Diese Lage hat in Verbindung mit dem Tor auch die Herrscher- und die Gotteswohnung im ältesten Ägypten, was man aus den Schriftzeichen für Burg und Tempel, und , schließen kann (v. Bissing S.-Ber. Ak. München. 1923, 7), welche die ältesten Zustände spiegeln. Die Wohnungen liegen in der einen Ecke des Hürden- oder Wallrechtecks. Denkbar ist dann noch ihre Lage im Zentrum der Siedlung. Sie erscheint in der Tat bei verhältnismäßig späten Beispielen von Herrscherburgen in den nördlicheren Gegenden, so in Scham'al, in Hatra, mit denen hier wohl auch das Staats- oder Stadtheiligtum verbunden war, die Regel ist sie aber im Süden bei den Haupttempeln, wenn man deren Gesamtkomplex berücksichtigt, der wie eine Stadt im kleinen aussieht und entwicklungsgeschichtlich auch so zu bewerten sein wird.

Beide, Tempel und Palast, kann man auf die Urform des Wohnhauses zurückführen als auf eine natürliche Quelle, die durch die letzten Forschungen in Mesopotamien für uns wieder zu fließen begonnen hat. Hier ist von alters her das Erste und Wichtigste die Umhegung des Platzes, auf dem man seinen Besitz an Herden zusammentreibt, die Hürde, und in dieser ergibt es sich von selber, daß der Besitzer seine Wohnung hart an den Zaun, die Hürdenmauern, heranrückt, so daß er den ganzen Hof vor sich liegen sieht und auch den Eingang im Auge behält. Im Grunde genommen liegt so auch jeder Palast, wie ein ganz großes und überdies auf eine Erhöhung gesetztes Wohnhaus in eigener Umhegung, vor dem erheblich größeren und mehr bevölkerten Hofe, den die beherrschte Stadt darstellt, zumal, wenn sie von einer Umwallung ringsum begrenzt wird. Ebenso ist aber im Grunde genommen jeder große Stadttempel angeordnet: In einem großen, bisweilen riesengroßen Hofe war die Wohnung des Gottes erhöht, ja turmhoch erhöht, wie auf dem Turm zu Babel, immer gegen die eine Seite der Umhegung

gedrückt, nie zentral gelagert. Gerade in den ältesten Anlagen ist das am klarsten und führt zusammen mit anderen Erscheinungen zur Annahme, daß Tempel und Palast auch innerlich verwandt sind, indem der Stadtgott aus dem zum Gotte erhobenen vorgeschichtlichen Patriarchen entsteht. Wir rechnen aber hier nur mit den geschichtlich greifbaren Erscheinungen: Neben der Gottesburg entsteht da die Fürstenburg, die Siedlung umschließt schützend den Tempel ringsum, als wolle sie den vergöttlichten ‚großen Toten', der da in der Gottesburg noch wohnt, nicht loslassen, und der lebende Herrscher thront wieder an der neuen Peripherie der Siedlung. Dieses passive Umschlossensein des Stadtgottes, dessen Raub und Wegführung den Untergang der Stadt bedeutete, steht dem aktiven Sichzeigen und Nachaußenkampfbereitsein des Fürsten scharf gegenüber. Wir haben an der babylonischen Metropolis, in Babylon, den merkwürdigen Fall, daß sich dieser Vorgang der Vergöttlichung des Herrschers in geschichtlich greifbarer Zeit wenn nicht wirklich, so doch symbolisch wiederholt, unter Nebukadnezar II., der für damalige Zeit ein Patriarchenalter erreichte, und in dieser Hinsicht wohl berechtigt war, die uralte Tradition auf sich zu beziehen, seine ganze Stadt mitsamt seinem Palaste gewissermaßen heilig zu sprechen, indem er sie mit einer neuen, weiter gespannten Umwallung umgab und nun pünktlich an deren kritischer Stelle — es war die Nordspitze, wo vom Euphrat ein lebenswichtiger Kanal abzweigt — sich einen neuen Palast auf künstlichem Berge errichtet. Möglich, daß auch das ihm nicht genügte; denn noch viel weiter draußen baute er eine weitere Befestigung, die man mit der ‚medischen Mauer' Xenophons identifiziert, und die samt den beiden Strömen Euphrat und Tigris gewissermaßen das ganze Babylonien zur befestigten Stadt machte, in der dann Groß-Babylon wie ein Heiligtum liegen sollte.

Aus dem allen wird erhellen, daß der Herrscher, nicht das Volk die Gestaltung der Städte bestimmte, und insofern treten die altorientalischen Städte allerdings den demokratisch gestalteten Städten der Hellenen als das vollkommene Gegenteil gegenüber. Es gab keine Agora, kein Buleuterion, kein Gymnasion, kein Theater. Nur darf man nie aus dem Auge lassen, daß die demokratischen Hellenenstädte einem anderen Weltzeitalter angehören, andrerseits aber muß man klar darüber sein, daß die altorientalischen Urgestaltungen in nie versagender Überlieferungskraft lebendig geblieben sind und heute noch bei den spätislamischen Pilger- und Wohnstädten angeschaut werden können.

Die überragende Bedeutung von Palast und Tempel oder von beiden beeinflußt die private Siedlung, die Straßenzüge und Handel und Wandel zweifellos ganz stark. Nicht immer greift der Herrscher da mit ein. Soweit sie die Bedürfnisse des fürstlichen Hofes und den Kult des Stadtgottes nicht berühren, überläßt er die Entstehung und Weiterentwicklung der Straßen und Quartiere sich selbst, sie sind, wie es an einem großen Teil der alten Wohnstadt von Babylon ganz klar geworden ist, in sehr alter Zeit parzelliert worden und diese Parzellen haben sich dort durch 2000 Jahre fast unverändert erhalten, wieder ein Beweis für die Konstanz aller Verhältnisse dieses Landes.

Soziale Einrichtungen im Sinne hellenisch-demokratischen S.s können sich da nicht entwickeln. Nicht viel anders wie bei den arabischen Dorfsiedlungen der Gegenwart, wo sich das öffentliche, das politische und das wirtschaftliche Leben in und vor dem Hause des Dorfscheichs abspielt, wird die älteste geschichtliche Bevölkerung vor dem Hause des Stadtkönigs ihre Politik betätigt haben. Einen anderen Ort dafür hatte sie nicht. Sie ließ sich führen und wurde geführt. Ebenso fehlt eine besondere Stätte für den Großhandelsverkehr. Diese Geschäfte gehörten vor den Sitz des Königs oder des Gottes, für den sie der Oberpriester tätigte. Die großen Außenhöfe des Palastes oder der große Hof, in dem der Wohntempel des Stadtgottes lag, das sind hier die eigentlichen Marktplätze. In Zeiten harmonischer Ordnung des Staatswesens teilen sich Palast und Tempel in die Rechte und Pflichten der Rechtsprechung und des Kultes, mit dem die höhere Geistesschulung zusammenhing. Im Palast, und zwar im Tore des Palastes, saß der König zu Gericht. Vor dem Gerichtstor ist daher ein Platz, auf dem sich die Parteien sammelten, wie z. B. in Assur am Tor zwischen Anu-Adad-Tempel und Altem Palast, wo ein großer Teil des altassyrischen Corpus juris gefunden ist. Die Priesterschaft hingegen sorgte für würdige Verehrung des Stadtgottes, für die Feier der großen Erscheinungsfeste, wozu große Baulichkeiten, wie Prozessionsstraßen und Erscheinungstempel notwendig wurden, und für Schulen, Archive, Schreibstuben. Der König mußte mit seiner Finanzkraft hier eingreifen, ihm blieb die prächtige Ausschmückung der Tempel fast ganz überlassen. Er sorgte auch für die Instandhaltung der kleinen im Stadtgebiet liegenden Tempel.

Wächst die Siedlung von der dörflich-einfachen zur richtigen Stadt an, so ergibt sich von selber eine Untergliederung. Das, was dann zu Füßen des Palastes liegt, ist eine Häufung von Dörfern, jedes mit seinem Vorsteher oder Ältesten, der das größte und schönste Haus besitzt und als Notabler wohl dem Herrscher gegenüber für sein Quartier verantwortlich war, diesem gegenüber aber den Herrscher in gewisser Hinsicht vertrat. Solche Quartieräl testenhäuser sind im Assur des 7. bis 6. Jhdts. und in der Wohnstadt von Babylon deutlich gegen die Menge kleiner und kleinster Wohnhäuser abzugrenzen. Sie haben verhältnismäßig große Vorhöfe, in denen ähnlich wie in den Höfen des Palastes und des Tempels Geschäfte getätigt werden konnten.

Das Straßennetz der Wohnstadt ist gemäß dieser mehr dem Zufall überlassenen Häufung von ‚Dorfgesellschaften' meistens unübersichtlich. Es fehlt ihm die große Linie. Nur die notwendigen Verkehrsadern, die von außen in dieses Gemenge hineinführen bzw. aus ihm hinaus, sei es durch die Stadttore, sei es von und nach dem Palast oder nach dem Tempel, haben manchmal größere Breite behalten, weil es die Dichte des Verkehrs erzwang. Hier wird sich dann wohl der Kleinhandel abgespielt haben, in engen Winkeln, an den fensterlosen Hauswänden entlang hockten Händler, mit Stangen und Matten werden die

Gassen gegen die Sonnenstrahlen geschützt und das heutige Bild des orientalischen Basars mag die altorientalische Stadt in gleicher Weise geboten haben. Sehr wenig bleibt dem privaten Viehhandel vorbehalten, der sich vielleicht auf einigen leeren Baustellen in den Außenquartieren abspielte. Richtige Läden, schmale Räume, die sich nur nach der Straße öffnen, kommen ganz selten, einmal in Assur und ein paar Mal in Babylon an den Wohnhäusern vor, werden aber (als bêt mahîri) mehrfach inschriftlich genannt. Das Handwerk wurde im Wohnhause des Handwerkers oder im Hause des Bestellers ausgeübt. Man findet dort seine Spuren, so die des Steinschleifers, fand aber bisher noch kein ausgesprochenes Werkstattgebäude. Doch hat es für Monopole königliche Fabriken gegeben, wie z. B. für die Herstellung von Alabastergefäßen in der Königsburg zu Babylon. Große Betriebe für die Ziegelherstellung kann man von vornherein nicht in der eigentlichen Wohnstadt erwarten, sie liegen außerhalb der Stadt. Außerdem wissen wir aber aus der literarischen Überlieferung, daß Zünfte zusammenwohnten, ganze Quartiere nach sich benannten und ihre Erzeugnisse wohl auch in ihrem Quartier absetzten. Sie liegen gescheiterweise in der Nähe der Stadttore, wo der größte Verkehr herrschte, und gaben ihnen, wie z. B. die Metallarbeiter in Assur dem Gurgurritor, den Namen. Der Karawanenverkehr wird sich in friedlichen Zeiten vor der Stadt abgespielt haben, doch kommen dafür auch freie Plätze im Inneren der Stadt in Betracht, die allerdings ebensowenig architektonisch ausgestaltet sind wie die ‚Märkte', sowie Gebäude mit größeren gepflasterten Höfen, deren eines sich im spätassyrischen Assur einmal gefunden hat. Im Hatra der parthischen Zeit spielt der Karawanenverkehr die überragende Rolle, daher hat der zentral gelegene Herrschersitz den großen, gepflasterten Hof vor sich, auf dem ungeheure Mengen von Tieren und Menschen Platz fanden.

Die Straßenpflasterung bleibt, wenn überhaupt eine vorhanden ist, den Anliegern vorbehalten, ebenso die Kanalisation. Das kann man aus dem meist üblen und kümmerlichen Zustand beider schließen. Großzügig und gut gepflastert sind nur die Feststraßen für die Götterprozessionen, deren eine, und zwar die großartigste, wir aus Babylon kennen, wo der Belag aus quadratmetergroßen Kalksteinplatten oder aus etwas kleineren roten Brecciaplatten bestand, während in Assur eine Bohlenbahn zwischen Kalksteinblockreihen hergestellt war, auf der die Götterwagen bequem fahren konnten. Das ist alles unter königlicher Regie entstanden, ebenso die großen begehbaren Abwasserkanäle, die aus Tempeln und Palästen herausführen, und die großen Zuleitungs- und Bewässerungskanäle, mit denen das Leben der Siedlungen in diesen regenarmen Ländern oftmals stand und fiel, sowie die großen Tempel- und Palastbrunnen.

War der Herrscher für die friedliche Wohlfahrt seiner Stadt besorgt, so noch viel mehr für die kriegerische: die Befestigung der Stadt war durchaus seine Sorge. Mythologisch ist das durch die Erzählung vom ersten Mauerbau in Uruk durch Gilgamesch im Gilgameschepos ausgedrückt. In der Stärke und Höhe, in der Festigkeit der gewählten Baustoffe und der Verdoppelung und Verdreifachung der Umzüge zeigte sich die Macht des Herrschers. Offene Städte sind in geschichtlicher Zeit kaum bekannt, stark befestigte dagegen viele. Im Hügel- und Berggelände sind wie überall in der Welt die von der Natur gebotenen Vorteile ausgenutzt, in den Ebenen hing man von den Wasserläufen ab, die für Ernährung und Grabenumwehrung, oder auch für Einschlämmung zum Zwecke der Verteidigung unerläßlich waren. Gegen Hochwassergefahr wie gegen die dauernde Verschiebung des Flußlaufes waren kostspielige Wasserbauten notwendig, die wieder nur der Herrscher bestreiten konnte. So die Tigrisufermauern in Assur, die Euphratregulierungen in Babylon samt den riesigen, viele Hunderte von Kilometern langen schiffbaren Bewässerungskanälen, die den Landesverkehr vermittelten und gleichzeitig der Landesbewässerung dienten, wie noch heute.

Für die Toten gab es, soweit wir bis jetzt erkennen, in der geschichtlichen Zeit des alten Orients keine besonderen Friedhöfe innerhalb oder gar außerhalb der Städte, vielmehr behielt man die Toten bei sich, wenn man schließlich auch nicht mehr in dem Hause wohnen blieb, in dem der oder die Toten bestattet wurden, wie es in alter Zeit, wohl noch im III. Jahrtausend der Fall war. Auch die Könige wurden im eigenen Palast oder ‚im Palast ihrer Väter' beigesetzt, wie sich das durch die Königsgräber in Assur und durch ein solches in den Burgen von Babylon, von Schamʿal und von Tell Halaf gezeigt hat. Städtebaulich ergibt sich daraus nur die negative Tatsache, daß sich große Anlagen für die Toten nicht nötig machten. Friedhöfe gibt es erst von griechischer und parthischer Zeit ab und, diese merkwürdige Tatsache muß hervorgehoben werden, in vorgeschichtlicher Zeit. Wenigstens kann man den in Surghul und El Hibba beobachteten Zustand nicht anders auffassen, als daß man an beiden Stätten lange Zeit hindurch Totenfeiern mit Totenfeuern über den Leichen veranstaltet und diese Leichen dann an Ort und Stelle bestattet hat, ohne gleichzeitig dabei in festen Häusern zu wohnen. Aber schon die Totenfeuer deuten darauf hin, daß der Gedanke voranging, der Tote müsse bei und unter dem häuslichen Herdfeuer liegen. Das halbnomadische Wohnen in Schilfhütten führte die Leute dieser Sumpfgegenden vielleicht zu der Sitte, die Toten an besonderer, fester Stätte zu verbrennen. Später im Assur des III. Jahrtausend sehen wir das Totenfeuer in eingeschränkter, mehr gesitteter Form über tief gebetteter Leiche weiterleben, hier dann im festen Wohnhaus.

Einigermaßen vollständigen Aufschluß über S. haben im alten Orient bisher nur die langjährigen deutschen Ausgrabungen von Babylon und Assur, deutsche Aufnahmen der Steppenstadt Hatra, manches auch die im Gang befindlichen englischen Ausgrabungen von Ur in Chaldäa gebracht. Bei anderen Städten blieb die Forschung an der Untersuchung einzelner hervorragender Gebäudegruppen und der Befestigungen stehen, woraus sich allerdings wertvolle Aufschlüsse ergeben. Hierher gehören in Assyrien:

Nineve, die spätassyrische Hauptstadt, deren Wallumzüge hocherhalten sind, die Toranlagen noch erkennen lassen und das Weichbild genau fixieren, darüber hinaus ist aber durch Ausgrabungen nur ein Teil des Palastes untersucht, nichts sonst innerhalb des Stadtgebiets. In Kalach (jetzt Nimrud), das etwa 1300 bis 800 blühte, kennt man neben dem Verlaufe der Stadtmauer zum Teil eine in diese eingebaute Hochstadt mit den Palästen und Tempeln. In Kar-Tukulti-Ninurta (jetzt Tulul Akir) gegenüber von Assur ist eine ephemere Königsgründung Tukulti-Ninurta's I., der um 1260 regierte, untersucht, die in besonders abgegrenztem Gebiet Palast und Haupttempel enthielt. Aus dem Ende des 8. Jhdts. stammt die nördlich von Nineve gelegene Gründung des Königs Sargon II., Dur-Sarrukin (heute Chorsabad), die an den Stadtmauern und an der Königsburg mit ihren Tempeln ziemlich sorgfältig erforscht ist.

In Babylonien kennen wir den Wohnsitz des Stadtgottes, die sog. Zikurrat, und Spuren der Stadtbefestigung an dem sehr alten Nippur (Nuffar), ebenso Tempel und Mauerteile in Barsip (Birs) und in Uruk (Warka) die Hauptzüge der Umwallung, der beiden großen Tempel und eines Palastes, ferner in Sippar (Abu Habba) den heiligen Bezirk und Stadtmauer. Weniger vollständig sind erforscht: Eridu (Abu Schahrein), ein Göttersitz, Kisch (Tell Bender und Oheimir), vielleicht eine Doppelstadt, vermutlich eine uralte Vorgängerin Babylons, Lagasch (Tello), wo das Stadtbild noch unklar, der späte, seleukidische Herrschersitz einigermaßen bekannt ist, Larsa (Senkere), dessen Tempel und Weichbild schon in den Hügelruinen sich abheben, Schuruppak (Fara), wo sich zwar Wohnquartiere, aber kein Palast und kein Tempel und auch von der Stadtbefestigung nur ein winziger Rest fand, Kisurra (Abu Hatab), nur mit Wohnresten. Klarer liegen die Verhältnisse in dem uralten Tell Obêd (alter Name unbekannt) bei Ur: ein hohes Tempelplateau mit Gräbern davor, die auf die einstige Siedlung zu weisen scheinen. Ähnlich auch in El Hibba, wohingegen dessen Nachbarhügel Surghul als reiner Begräbnisplatz gelten kann. Unerforscht sind in Babylonien ferner Dur Kurigalzu (Akarkuf bei Bagdad) mit großer Tempelruine, und die seleukidisch-parthisch-sassanidischen Ruinen von Seleukia und Ktesiphon, die schon außerhalb unseres Betrachtungsbereichs liegen, möglicherweise aber die Gegend des altbabylonischen Upi-Opis besiedeln (Tell Omar).

Von syrisch-palästinischen Städten verdienen hier genannt zu werden: Scham'al (Sendschirli) mit doppelter kreisrunder, ziemlich später Stadtmauer und sehr altem Burghügel in der Mitte, der ursprünglich allein die Siedlung mit dem peripheren Herrschersitz (Hilani I) bildete, Karkemisch (Dscherabis) mit Akropolis an der Nordspitze (also peripher gelegen) und davor gelegener innerer und äußerer Stadtumwallung, ähnlich auch in Gusana (Tell Halaf) mit dem sehr alten Burghügel an der Quelle Ras el 'Ain und dem davor liegenden Stadtgebiet, ferner im Jordantale Jericho (Eriha), wo nur Festungsmauern und ein Teil der Wohnstadt ausgegraben und erkannt sind, Sichem (Balata) mit einem Teil der Umwallung und größerern Bauwerken im Inneren. Dagegen können Alt-Jerusalem, Alt-Damaskus und Tudmor (Palmyra) hier fortbleiben, da die zweifellos vorhandenen vorgriechischen bzw. vorrömischen Schichten zu wenig bekannt sind. Ebenso Chalybon (Haleb, Aleppo), Emesa (Homs), Hamat (Hama), wo bedeutende Burghügel wie in Scham'al, Karkemisch, Gusana, aber keine Stadtmauern aus altorientalischer Zeit vorhanden sind. Hier fehlt es überhaupt an Ausgrabung und Nachforschung. Im Gange sind solche an ganz ähnlichen Hügeln (Tells), wie an Megiddo (Tell el Mutesellim) und an Beth-Sean (Bêsân). Wenig weiß man vom Aussehen der beiden phönizischen Königsstädte Tyrus und Sidon, wiewohl Teile ihrer Meerbefestigungen noch zu erkennen sind, wie sie aber im Stadtinneren gestaltet waren, wäre nur durch umfassende Ausgrabungen zu ermitteln. Solche sind bei der weiter nördlich gelegenen Stadt Byblos (Dschebêl) neuerdings veranstaltet, doch ist man noch weit davon entfernt, ein Stadtbild entwerfen zu können. Ebenso haben wir von dem nordsyrischen Saktsche-Gözü bisher nur den Palast, einen solchen wahrscheinlich auch bei dem erst in neuester Zeit in Angriff genommenen Arslan Tasch in Obermesopotamien.

In Kleinasien kommen die sogenannten ‚hettitischen' Siedlungen in Betracht, von denen bisher nur Chattuschasch (Boghasköi) ausgiebiger erforscht ist. Hier liegen Paläste und Tempel innerhalb der um unregelmäßige Stadtabschnitte gezogenen Festungsmauern. Neuere Untersuchungen an anderen Ruinen dieser Art harren noch der Veröffentlichung ihrer Stadtanlagen.

In Altpersien ist die Lage in Persepolis am klarsten: An den Felsberg gelehnte große Palastterrasse mit davor liegender Wohnstadt. Pasargadae harrt noch genauerer Veröffentlichung. Dort sind das rechteckige Weichbild der Stadt, der Herrschersitz auf einer Ecke, das große Grab (‚des Cyrus') und ein Heiligtum (Tacht-i-mader-i-Suleiman) wohl ganz im Sinne der altmesopotamischen Stadtanlagen zu verstehen. Im elamitischen Susa hat man den gewaltigen Burghügel, wiederum die uralte Tellsiedlung, zwar als Palastgebiet erkannt, aber im anliegenden Wohnstadtgebiet nicht genug unternommen, um dessen Begrenzungen und Inhalt klarzustellen. Ekbatana ist eine mit mehrfachem Mauerring umgebene Stadt, deren Burghügel innen liegt. Hier fehlt es sehr an umfassenden Ausgrabungen. Über das Stadtbild von Rhagae (Rhei) und der östlichen Alexanderstädte, wie z. B. Alexandria Baktria (Balch), ist bisher wenig bekannt.

Literatur (Städte alphabetisch geordnet):
Assur (Kalat Schergât), Assyrien: Wiss. Veröff. d. Deutschen Orientgesellschaft (D. O.-G.) WVDOG 10. 23. 24. 39. 54 und Mitteilungen d. D. O.-G. (MDOG) XXII 52ff. XXVIII 39ff. XXXII 27ff.
Babylon: WVDOG 2. 15. 32. 47. 53 und Koldewey Das wiedererstehende Babylon[4] 12ff.
Barsip (Birs), Mesopotamien: WVDOG 15.
Beth Sean (Bêsân), Palästina: Palestine Explo-

ration Fund (PEF) XXVII 67—84; Museum Journal (MJ) XVIII 9—45.

Byblos (Dschebêl), Syrien: Aus Berichten in Comptes rendus 1922; Rev. Biblique XXXIV; Syria IV und VIII; Mon. Piot XXV. Contenau Civilisation phénicienne wird die Stadtanlage bisher noch nicht klar.

Chalybon (Haleb, Aleppo), Syrien: als altorientalische Stadt unerforscht.

Dur Kurigalzu (Akarkuf). Mesopotamien: erwähnt bei Koldewey WVDOG 15.

Dur Sarrukin (Chorsabad), Assyrien: Place Ninive et l'Assyrie, ausführl. Ausgrabungsbericht.

Ekbatana (Hamadan), Persien: neuere Untersuchung durch Herzfeld.

El Hibba (alter Name unbekannt), Südmesopotamien: Ztschr. f. Assyriologie (ZA) II 403–340.

Emesa (Homs), Syrien: als altorientalische Stadt nicht untersucht.

Eridu (Abu Schachrein), Südmesopotamien: Hall Journal of Egypt. Archaeol. IX. III. IV 1923. Langdon in AO (Der alte Orient) 26, Ausgrabungen in Babylonien seit 1918, S. 1ff.

Hamat (Hama), Syrien: altorientalische Stadt, nicht untersucht.

Hatra (El Hadhr), Obermesopotam.: WVDOG 9, 21.

Ḫattušaš (Boghasköi), Kleinasien: WVDOG 19.

Jericho (Eriha), Palästina: WVDOG 22.

Kadesch (Tell Nebi Mind), Syrien: Von den Ägyptern (Ramses II.) als kreisrunde Stadt dargestellt. Aufnahme Koldeweys in Ausgrabungen in Sendschirli II 179. Pézard in Syria 3, 89ff.

Kalach (Nimrud), Assyrien: Layard Monuments of Niniveh, und Niniveh and its Remains I. II.

Karkemisch (Dscherabis), Nordsyr., a. Euphr., Carchemish I. II (Hogarth, Woolley, Lawrence).

Kar Salmanassar (Tell Ahmar), Obermesopotamien: Liverpool Annals 2, 177f. Hogarth, Plan v. Nöldeke in Ebert Reall. d. Vorgesch. IV 231.

Kar Tukulti-Ninurta (Tulul Akir), Assyrien: MDOG 53, vorläufige Berichte.

Kisch (Tell Oheimir und Tell Bender), Mesopotamien: Genouillac Fouilles Franç. d'el Akheimir. Langdon Excavations at Kish.

Kisurra (Abu Hatab), Südmesopotamien: MDOG XVI 12. 27.

Ktesiphon (Taq-i-Kesra), Mesopotamien: Sarre-Herzfeld Reise II 58ff.

Kültepe, Kappadokien, bei Kaisarije: Hrozny in Syria VIII 1ff.

Lagasch (Tello), Südmesopotamien: de Sarzec und Heuzey in Découvertes en Chaldée 13ff. Cros Nouv. Fouilles de Tello.

Megiddo (Tell el Mutesellim), Palästina: G. Schumacher Tell el Mutesellim, I. Bd. Fundbericht. Amerikan. Ausgrab. unter Cl. S. Fisher im Gang.

Nineve (Kujundschuk und Nebi Junus bei Mossul), Assyrien: Layard Nineveh II. Discoveries; Botta und Flandin Monum. de Ninive 1849.

Nippur (Nuffar), Südmesopotamien: Hilprecht Ausgrabungen im Beltempel zu Nippur. Cl. Fisher Excavations at Nippur.

Persepolis (Tacht-i-Dschemschid), Persien: Flandin et Coste Voyage en Perse, Perse ancienne. Stolze-Andreas Persepolis 1882. M. Dieulafoy L'Art antique de la Perse I.

Pasargadae (Mesched Murgab), Persien: Literatur wie Persepolis, Herzfeld Iran. Felsreliefs 147ff.

Saktsche Gözü (antiker Name unbekannt), Nordsyrien: Garstang Exc. at Sakje Geuzi, Prelim. Rep. 1908 Ann. Arch. and Anthr. Liverpool Inst. of Anthr. 1908; ders. The land of Hittites 298ff.

Schamʿal (Sendschirli), Nordsyrien: v. Luschan und Koldewey Ausgrab. in Sendschirli II. IV.

Schuruppak (Fara), Südmesopotamien: MDOG XV 8ff. XVI 16. 24ff. XVII 4. 14. 18ff.

Seleukia (vermutlich gegenüber von Selmân Pâk), Mesopotamien: Sarre und Herzfeld Archäolog. Reise II 58ff.

Sichem (Balata), Palästina: Sellin ZDPV XLIX 304—320 und XXXVII 290f.

Sidon (Saida), Syrien: Altorientalische Stadtanlage unbekannt, Contenau Rev. d'hist. des relig. 84.

Sippar (Abu Habba): Scheil Une saison de Fouille à Sippar, Ann. Inst. France, Caire 1902.

Surghul (antiker Name unbekannt), Südmesopotamien: Koldewey in ZA II 403—430.

Susa, Elam: de Morgan Mémoires de la Délégation en Perse I 50ff.

Susana (Tell Halaf), Obermesopatamien: Stadtanlage noch unveröffentlicht.

Tell Obêd (antiker Name unbekannt), Südmesopotamien: Hall und Woolley Ur Excavations I: Alʿ Ubaid.

Tyrus (Sûr), Syrien: Altorientalische Stadtanlage nicht durch Ausgrabung erforscht.

Ur (Mugajir), Südmesopotamien: Hall Recent. excav. at Ur., Journ. of Manchest. Egypt. and Orient. Soc. IX 9f.; Proceed. of Soc. of Antiqu. XXXII 22ff. Woolley JRAS XXVII 665ff.; Mus. Journ. XVIII 121ff.; Antiqu. Journ. V 347ff.

Uruk (Warka, Erech): Jordan WVDOG 51.

[Andrae.]

B. Städtebau der Griechen.

1. Quellen und Literatur. Obwohl die Lage der großen und der meisten kleinen griechischen Städte, bisweilen auch die Ausdehnung und manche Einzelheiten der inneren Anlage bekannt sind, reicht doch das topographische Material bei weitem nicht aus, um eine Geschichte des griechischen S. darauf zu gründen. Nur von den wenigen Orten, wo systematische Ausgrabungen in größerem Umfange wie in Assos, Delos, Ephesos, Milet, Pergamon, Priene, Thera stattgefunden haben und zuverlässige Aufnahmen der Ergebnisse vorliegen, gibt es genügende Anhaltspunkte, die sich mit Vorsicht verallgemeinern lassen. Noch übler steht es um die literarische Überlieferung. Außer den Angaben über Hippodamos von Milet (o. Bd. VIII S. 1731ff.), den theoretischen Forderungen bei Platon leg. VI 778 und Aristot. pol. VII 11 p. 1330a, die sich mehr oder weniger an die Wirklichkeit anschließen, und den praktischen bei Vitruv. I 6—7, die von spekulativem Einfluß nicht frei sind, finden sich in der antiken Literatur nur Beschreibungen von Städten, die für den vorliegenden Zweck fast nie ganz genügen, und beiläufige Erwähnungen. Auch die älteren Bearbeiter des griechischen S. beschränken sich entweder auf allgemeine Betrachtungen oder behandeln bloß Einzelheiten: E. Curtius Die städt. Wasserbauten d. Hellen. 1847 und Zur Gesch. d. griech. Stadtmärkte 1848 (Ges. Abh. I 117 und 148). G. Hirschfeld Die Entwickelung des Stadtbildes im Altertum, Ztschr. der Ges. f. Erdk. 1890, 277 (auch Aus

dem Orient² 317) und Zur Typologie griech. Ansiedl. im Altert., histor. u. philol. Aufsätze E. Curtius gew. 353. Erdmann Zur Kunde der hellenist. Städtegründungen, Gymnas.-Progr. 1883 nr. 466. Schreiber Vorbemerkungen zu einer Typologie der hellenist. Stadtgründungen, Beitr. zur alten Gesch. u. Geogr., Festschr. f. Heinr. Kiepert 333. Was sich an ästhetischen Theorien über S. in der antiken Literatur findet, hat Calza Bull. com. L 1923, 127 zusammengestellt; die Ausbeute ist gering. Die Ergebnisse systematischer Ausgrabungen griechischer Städte verwerten Haverfield Ancient Town-Planning 1913, wo der griechische S. indes nur kurz S. 19—56 behandelt wird, und vor allem v. Gerkan Griech. Städteanlagen 1924, ein durch genaue Kenntnis der wichtigsten Monumente wie kritische Schärfe ausgezeichnetes Werk, das alle früheren Arbeiten an grundlegender Bedeutung überragt und auch den hier unternommenen Versuch einer Zusammenfassung der bisherigen Forschungen auf das stärkste beeinflußt hat. Noch umfassender, aber im einzelnen viel weniger selbständig und zuverlässig ist endlich Cultrera Architettura Ippodamea, Memor. dei Lincei XVII 1923, 361—603. Der Verfasser dieser erst 1925 erschienenen Abhandlung führt zwar v. Gerkans Buch bereits an, hat es aber nicht mehr benutzt, obwohl seine Darlegungen in vielen Fällen dadurch überholt sind. Von besonderer Wichtigkeit ist daneben die Bearbeitung des Theaterquartiers von Delos durch Chamonard, die 1922—1924 erschienen ist. Nur nachträglich berücksichtigt werden konnte die während des Druckes des vorliegenden Artikels veröffentlichte Abhandlung von Tritsch Die Stadtbildungen des Altertums und die griech. Polis, Klio XXII 1928, 1—83, wo insbesondere die ältesten Stadtanlagen eingehend behandelt und mit den ägyptischen, orientalischen und altitalischen in Vergleich gestellt werden. Die hier genannten Arbeiten werden im folgenden nur mit den Verfassernamen, die Ausgrabungswerke nur mit den Ortsnamen angeführt: Clarke, Bacon und Koldewey Investigations at Assos, 1902. Homolle u. a., Exploration archéol. de Délos, 1909ff. [Benndorf u. a.] Forschungen in Ephesos, veröffentl. vom Österr. Archäol. Institut 1905ff. Wiegand Milet, Ergebn. der Ausgr. u. Untersuch. 1906ff. [Conze u. a.] Altert. v. Perg. 1885ff. Wiegand und Schrader Priene 1904. Hiller v. Gaertringen Thera 1899ff.

2. Die Betrachtungen über die Entstehung der griechischen Städte gehen zumeist von der Anschauung aus, die Thukydides in der Archäologie über das ursprüngliche Wohnen der Hellenen *κατὰ κώμας* entwickelt. Dabei werden zwei Dinge, die sich gegenseitig beeinflußt haben, aber doch auseinander gehalten werden müssen, nicht immer streng genug geschieden, der politische Begriff der Polis, und der räumliche, die geschlossene, befestigte oder unbefestigte Siedlung, die meistens mit *ἄστυ* bezeichnet wird. Im Gegensatz zu den vorzugsweise dem politischen Problem gewidmeten Untersuchungen, wie sie Kuhn Über die Entstehung der Städte der Alten, Komenverfassung u. Synoikismos 1878, Kornemann Polis u. Urbs, Klio V 1905, 72ff. und Francotte La Polis Grecque, Stud. z. Gesch. u. Kultur des Altert. I 1907, bieten, haben wir es hier mit der Stadt im räumlichen, monumentalen Sinn zu tun. Daher kommen vor allem auch die Ergebnisse der archäologischen Forschung in Betracht, wonach es im griechischen Mutterland und im Kolonialgebiet bereits in vorgriechischer Zeit stadtartige Siedlungen gegeben hat, die selbst bei wiederholtem Wechsel der Bevölkerung durch die Gunst ihrer Lage, durch den Wert des nutzbar gemachten Bodens, durch das Vorhandensein von Verkehrswegen nach dem Gesetz kontinuierlicher Siedlung immer wieder Bewohner und so auch griechische Ansiedler angelockt haben.

Wenn man also, obwohl sich die Gruppen nicht genau trennen lassen, die hellenischen Städte nach ihrer Entstehung klassifizieren will (das Beste darüber bei v. Gerkan 4ff.), muß man füglich die Städte an die Spitze stellen, die eine Fortsetzung vorhellenischer stadtartiger Siedlungen darstellen. Eine zweite Gruppe bilden die Städte, die durch natürliches Wachstum aus dörflichen Niederlassungen entstanden sind. Aus beiden Gruppen entwickeln sich unter der Einwirkung politischer Vorgänge die Vororte einzelner Landschaften oder Gaue, wo die Stadt zugleich im rechtlichen Sinne zur Polis wird. Weitere Formen werden durch die Kolonisation gezeitigt, vor allem die bewußte Gründung neuer, geschlossener Siedlungen. Hier entsteht denn auch der Typus des griechischen S., der durch Hippodamos' Peiraieusanlage besonders berühmt geworden ist. Dieser Typus, der *νεώτερος τρόπος*, beherrscht oder beeinflußt wenigstens auch den griechischen S. der hellenistischen Zeit.

3. Vorhellenische Siedlungen. Schon die Bewohner Griechenlands in der neolithischen und in der vorhellenischen Bronzezeit wohnten in mehr oder weniger geschlossenen Siedlungen. Das beweisen die großen Niederlassungen von Rachmani, Tsani und Tsangli in Thessalien, von Lianokladi in der Spercheios-, von Drachmani in der Kephissosebene. In Nordgriechenland erscheinen sie ebenso wie in Makedonien als künstliche, durch Anschüttung oder Abtragung entstandene flache Hügel, sogenannte Magulen. Ausnahmsweise finden sich durch konzentrische Ringmauern umschlossene Burgen (Dimini, Sesklo in Thessalien). Häufig sind die Anschüttungen sehr hoch und lassen sich bis zu acht übereinander gelagerte, durch Brandschichten getrennte Siedlungsperioden erkennen (Tsani, Tsangli). Im mittleren und südlichen Griechenland liegen die Niederlassungen meist auf natürlichen, aber zuweilen künstlich erhöhten Anhöhen am Rande oder auf plateauartigen Hügeln in der Mitte der fruchtbaren Küsten- oder Binnenlandebenen zumeist von geringer Höhe. Auch hier kommen in den untersten Schichten Funde der frühesten Bronzezeit vor (im allgemeinen Fimmen Die kret.-myken. Kultur² 24ff., über Boiotien und Phokis Sotiradis Athen. Mitt. 1905, 113. 134f., besonders lehrreich Blegen Korakou: A prehist. Settlement near Corinth 1921. Tritsch 37ff.).

Auch in Kreta liegen unter den großen Bauten der minoischen Periode neolithische Schichten und lassen sich bereits zu Beginn der Bronzezeit (3. Jahrtausend v. Chr.) entwickelte Stadtanlagen erkennen: schmale, horizontal verlaufende Längsstraßen und in unebenem Terrain steil angelegte Querstraßen umschließen unregelmäßige Quartiere, die dicht von rechtwinkligen, aus mehreren Räumen bestehenden, ineinander geschachtelten Häusern bedeckt sind, teilweise auch von palastähnlichen, aus zahlreichen Zimmern und Gängen bestehenden, wahrscheinlich mehrgeschossigen Gebäuden und gepflasterten, kleinen Plätzen unterbrochen (Gurnia, Palaikastro, Pseira). Nur, wo die unregelmäßigen, vom Terrain bedingten Straßenzüge dazu zwingen, wird von der rechtwinkligen Bauweise, die also als die natürliche angesehen wird, abgewichen. Die dichtbevölkerten, zum Teil ausgedehnten Städte liegen in offenem Gelände, an schlecht zu verteidigenden Stellen und sind unbefestigt (s. Karo o. Bd. XI S. 1745f. 1764f. mit Plan von Gurnia. 1772. Tritsch 20ff.).

Die einzige, genauer bekannte stadtartige Siedlung auf den Kykladen, Phylakopi auf Melos, stellt den kretischen S. mit engen Straßen und dichter Bebauung in starker Ummauerung dar. Unbewohnte Fluchtburgen wie in den nordischen Ländern, aus denen sich dort bleibende Ansiedlungen entwickelt haben, sind auf griechischem Boden nicht nachweisbar (Fimmen² 36f. Tritsch 28ff. 50f.).

4. In der mykenischen Zeit wohnen die nunmehr hellenischen Bewohner der östlichen Landschaften Griechenlands mindestens vorzugsweise in stadtähnlichen, geschlossenen Siedlungen. Was an Einzelsiedlungen aus dieser Periode bekannt ist, beschränkt sich auf Vorwerke, Landhäuser und Wegestationen. Die Niederlassungen gehen zum größten Teil auf vorhandene Siedlungen zurück oder haben eine ähnliche Lage wie diese am Rande fruchtbarer Ebenen oder auf vorspringenden Landzungen an der Küste. Sie bestehen in stark befestigten Herrensitzen, um die sich zuweilen anscheinend weitläufige Gruppen von Wohnstätten und Gräbern ausbreiten. Die Anhöhen, auf denen die Burgen liegen, sind von einer am Rande des Abhanges oder auf diesem selbst errichteten mächtigen Mauer umschlossen. Auf den Burgen unterscheidet man die wiederholt umgebauten und erweiterten Paläste mit ihren Sälen im Megarontypus, ihren Binnenhöfen und Toranlagen der Fürsten und die etwas kleineren Wohnbauten der Gefolgschaft (so besonders in Mykene; in Tiryns ist zwar der Palast auf der Oberburg vollständig ausgegraben, aber die Unterburg noch wenig untersucht, an beiden Orten die Ausdehnung der sogenannten Unterstadt noch unbekannt. Sie scheint hier einheitlich mit gleich gerichteten Mauern angelegt zu sein. Die Reste einer Stadtmauer in Mykene gehören viel späterer Zeit an). Die Herrensitze sind von sehr verschiedener Größe, zum Teil beschränkt (Tiryns 2 ha, Akropolis von Athen 2,7 ha, Mykene 3,4 ha), zum Teil nehmen sie das ganze ursprüngliche Gebiet späterer Städte ein (Kadmeia), und es kommt wenigstens eine größere ummauerte Siedlung, die Insel Gla im Kopaissee, vor (ant. Arne?, 24 ha), deren Inneres indes noch nicht genauer untersucht ist (vgl. Fimmen 32ff., Walter Müller Zur Entwickelungsgesch. des gr. Siedlungswesens, Verhandl. der 51. Vers. deutsch. Philol. u. Schulm. 1911, 80ff., wo die weiteren hierher gehörigen Ansiedlungen verzeichnet sind). Neuere Untersuchungen haben insbesondere in Mykene, Tiryns, Aigina und Asine stattgefunden. Hochausgebildet ist auch der Festungsbau: die durch Vorsprünge flankierten Ringmauern mit Galerien und Kasematten, sowie die durch bastionartige Türme geschützten Zugänge mit ihren eng umschlossenen, durch verschiedene Sperren geschützten Torwegen (Tritsch 37ff., der in dem mykenischen Burgbau eine Vereinigung der verschiedenen, im ganzen Gebiete der Ägäis geltenden Bauprinzipien erblickt).

Während die Bewohner Kretas bereits in mittelminoischer Zeit eine eigenartige Städtekultur ausgebildet haben (Karo o. Bd. XI S. 1764), ist der S. auf dem griechischen Festlande in der mykenischen Periode über Herrensitze mit angeschlossenen offenen Siedlungen nach bisherigen Funden nicht hinausgekommen. Die Bewohner der westlichen Landschaften Mittelgriechenlands, Ozolische Lokrer, Ätoler und Akarnanen, und einzelner Teile des Peloponnes wohnen anscheinend in dieser Zeit vorzugsweise überhaupt in Dörfern (Thuk. I 2, 2. 5, 1. 5, 3. 10, 2).

5. Durch die Wanderungen in der nachachäischen Periode werden die Siedlungsverhältnisse zunächst auf dem Festlande stark verändert. Die Städte der mykenischen Zeit bleiben allerdings größtenteils bestehen. Aber in den Landschaften, die neue Bewohner erhalten, werden die achäischen Herrenburgen gebrochen und zerstört und über ihren Trümmern entstehen im Laufe der Zeit Tempelbauten. In den anderen Landschaften werden die befestigten Herrenburgen zunächst als Akropolen der sich ausdehnenden Städte beibehalten. Aber außerhalb der Akropolen entwickelt sich jetzt um die schon vorher bestehenden Heiligtümer und um den Markt, den für Verkehr und Versammlungen aller Art benutzten Platz, mehr und mehr ein eigentliches bewohntes Stadtgebiet. Am Markte entstehen Tempel und öffentliche Gebäude für profane Zwecke, Amtshäuser für die städtischen Körperschaften, Behörden und Gerichte, soweit sie nicht an ältere Heiligtümer gebunden sind. Bei allen diesen Anlagen, insbesondere bei der Errichtung der Wohnstätten, fehlen feststehende Formen, wenn auch bei der Gleichartigkeit der Bedürfnisse wohl gleiche oder ähnliche Anlagen an verschiedenen Orten sich entwickeln. Insbesondere kann das Straßennetz der so allmählich wachsenden Städte nur unregelmäßig gewesen sein. Die ursprünglich von den Siedlungen ausgehenden Verkehrswege wurden naturgemäß zu strahlenförmig gerichteten Hauptstraßen der Städte. Nach den Angaben bei Thukydides (II 15) und den monumentalen Überresten läßt sich diese Entwickelung noch einigermaßen in Athen verfolgen, wo die alte Stadt mit ihrer Ringmauer am Rande des Burgberges und der westlichen Er-

weiterung, dem Pelargikon, nach langem Bestehen sich allmählich, erst nach Süden und Westen, dann auch nach Norden ausdehnte. An zahlreichen Felsbearbeitungen und an den erhaltenen Grundmauern in den älteren, heutzutage noch unbebauten Quartieren im Südosten Athens, in Melite, Koile und besonders in der Niederung zwischen Areopag und Pnyx erkennt man deutlich die dicht gedrängten kleinen Wohnhäuser und die winkligen, engen Gassen. Nach Herakleides dem Kritiker, der Athen um das J. 250 besucht hat, war die Stadt *κακῶς ἐρρυμοτομημένη διὰ τὴν ἀρχαιότητα* (Geogr. Gr. min. I 98, s. o. Bd. VIII S. 486), und noch in der Kaiserzeit galt die ungeordnete Bauweise der Straßen Athens als typisch (Philostr. vit. Apoll. II 23 von einer indischen Stadt *ὡς ἀτάκτως τε καὶ Ἀττικῶς τοὺς στενωποὺς τέτμηται*). Ähnlich muß es in Plataiai ausgesehen haben, wo die im J. 431 bei Nacht eingedrungenen Thebaner sich in dem Gewirr der Gassen nicht zurecht finden konnten und größtenteils in Gefangenschaft gerieten (Thuk. II 4). Und das gleiche kann von allen älteren Städten gelten. Denn Aristoteles hebt gerade im Gegensatz zu der später regelmäßigen Bauweise für die Sicherheit im Kriegsfalle den Vorteil der alten hervor: *ὡς εἶχον κατὰ τὸν ἀρχαῖον χρόνον· δυσέξοδος γὰρ ἐκείνη τοῖς ξενικοῖς καὶ δυσεξερεύνητος τοῖς ἐπιτιθεμένοις* (pol. VII S. 1330 b). Die Unregelmäßigkeit des Straßennetzes griechischer Städte wird sehr gut veranschaulicht durch die völlig ausgegrabenen Wohnquartiere in Delos, insbesondere durch das Theaterquartier, wo sie sich durch die allmähliche Entstehung und die Unebenheit des Terrains erklärt und das Fehlen irgendeiner Bauordnung deutlich erkennen läßt (Délos fasc. VIII 75 ff.). Die Straßen sind hier krumm und schief, sehr steil, bis zu 9,7 %, und überaus eng. Ihre Breite schwankt besonders bei den einzelnen Straßen außerordentlich, z. B. zwischen 1,70 und 7,20, 1,20 und 3,35, 1,70 und 2,80 m. Wagenverkehr hat es allerdings wohl kaum auf Delos gegeben. Das Innere der Quartiere ist vielfach nur von engen Sackgassen aus zugänglich. Bei der Unregelmäßigkeit des Straßennetzes und der ganz verschiedenen Form und Größe der Insulae können die Wohnhäuser gleichfalls nur verschieden groß und unregelmäßig gewesen sein. Das zeigen z. B. die am Ostabhange der Pnyx in Athen ausgegrabenen Behausungen und namentlich die sehr zahlreichen, genau untersuchten Wohnhäuser im Theaterquartier zu Delos. Sie liegen dicht aneinander, nur hie und da sind kleine Höfe eingebaut, Gärten fehlen vollständig. An den wichtigeren Straßen haben die meisten Häuser offene Läden im Untergeschoß (Délos VIII 95 ff.). Außenmauern haben die griechischen Städte nach dem Zeugnis des Thukydides in älterer Zeit nicht gehabt. Die Burg scheint als genügender Schutz angesehen worden zu sein (Thuk. I 2, 2. 5, 1. 7, 1. 8, 3, vgl. Kornemann Klio V 78; N. Jahrb. 1908, 236. v. Gerkan 17f.).

6. Auf den Kykladen und in Kreta sind die griechischen Städte um die Wende vom 2. zum 1. Jahrtausend mindestens zum Teil als Neugründungen an zuvor unbewohnten Stellen entstanden. Das beste Beispiel aus dem dorischen Siedlungsgebiet ist Thera, das den felsigen Rücken eines 365 m hoch an der Küste aufragenden Berges einnimmt. Es ist in hellenistischer Zeit umgebaut, reicht aber seiner ganzen Anlage nach in früharchaische Zeit zurück. Der Stadtplan zeigt eine lange, nur durchschnittlich 3 m breite Hauptstraße, die dem vielfach gebogenen Kamm des Berges folgt, und auf beiden Abhängen unregelmäßige, gleichfalls sehr enge, horizontal geführte Längs- sowie steil abfallende unregelmäßige Querstraßen. Die Gebäude mußten größtenteils auf künstlichen, von langen Stützmauern getragenen Terrassen errichtet werden. Die älteren Wohnhäuser sind durchweg sehr klein und regellos ineinander geschachtelt. An der höchsten Stelle erweitert sich die Hauptstraße zur Agora, die ohne klare Begrenzung etwa die Mitte des Stadtgebietes einnimmt. Tempel und andere öffentliche Gebäude liegen, soweit sie ursprünglich sind, regellos über das Stadtgebiet verteilt, teils auf dem Rücken des Berges, teils auf den Abhängen, wo sich gerade geeigneter Raum schaffen ließ. Eine Akropole scheint nicht vorhanden gewesen zu sein, dagegen eine zusammenhängende Ringmauer schon in archaischer Zeit (Thera I 190).

In Kreta liegt eine Unzahl alter Städte, die wahrscheinlich auf die dorische Besiedlung zurückgehen, an der Küste und namentlich im Binnenlande auf natürlich starken, plateauartigen Anhöhen oder auf zum Teil sehr hohen und schwer zugänglichen Bergkuppen. Die meisten von ihnen waren befestigt, aber keine dieser Städte ist genauer untersucht, geschweige denn genügend aufgenommen, so daß sich über die Einzelheiten, insbesondere auch über die Zeit der Befestigungen nichts sagen läßt. Die etwas genauer bekannten Ruinen von Lato-Gulas gehören wohl der nachminoischen Zeit an, lassen aber den minoischen Einfluß noch deutlich erkennen (Karo o. Bd. XI S. 1794f. 1797. Tritsch 64f.).

7. Im östlichen und westlichen Kolonialgebiet gibt es gleichfalls griechische Stadtanlagen vom Typus Theras und der kretischen Bergstädte, aber bei weitem überwiegen die Küstenstädte, die in der Nähe fruchtbaren Ackerlandes auf mäßig hohen Vorgebirgen oder der Küste vorgelagerten Inseln angelegt sind, wobei neben dem Ackerbau die Rücksicht auf Seehandel und Schiffahrt für die Wahl des Platzes bestimmend war. Zu der ersten Gruppe, den im Binnenlande gelegenen Bergstädten, gehören z. B. die meisten der von Herodot I 149 aufgezählten äolischen Kolonien im Hermosgebiet (Larisa, Neonteichos, Temnos, Aigai, Tisna), zur zweiten Gruppe dagegen Alt-Smyrna, Kyme, Myrina, Pitane, ferner alle Städte auf Lesbos, Samos, Halikarnassos, Knidos — die Zahl dieser Küstenstädte, darunter auch solche auf Landbrücken (Kyzikos, Potidaia), ist so groß, daß eine Aufzählung überflüssig ist. Während es bei der Gründung der äolischen Bergstädtchen für die Wahl der Örtlichkeit maßgebend gewesen zu sein scheint, Herrenburgen in gesicherter Lage als Stütz- und Mittelpunkte der auch ihrerseits befestigten Siedlungen anzulegen [Pergamon I 76. 102 ff. Alt-Smyrna, das bereits von den Lydern zerstört worden ist, hatte außer einer Burg auch

Stadtmauern (Walter Österr. Jahresh. XXI-XXII Beibl. 224ff.)], scheinen die Küstenstädte teilweise wenigstens ursprünglich unbefestigt gewesen zu sein. Das älteste Milet, eine der wenigen Koloniestädte, deren Anfänge einigermaßen bekannt sind, lag auf einem kaum 60 m hohen flachen Hügel am Meere, dessen Ummauerung über eine Anzahl Häuser spätgeometrischer Zeit hinweggebaut ist und noch nicht in die Küstenebene hinabsteigt (v. Gerkan 19. Milet I Heft 8, 105ff. 114ff.). Hier scheint also sogar die schützende Burg sekundär zu sein. Getrennt davon bestand an der Theaterbucht in der Gegend des Athenatempels die ursprünglich wahrscheinlich kretische Niederlassung, deren spätmykenische Häuser die griechischen Eroberer wohl in Besitz genommen, aber anscheinend nur für Handelszwecke benutzt haben. Erst in einer jüngeren Epoche der archaischen Zeit dehnte sich die Siedlung auf dem Kalabaktepe gegen die Theaterbucht zu aus.

8. Die ältesten Stadtbefestigungen in den Kolonien scheinen mehr oder weniger ausgedehnte, ummauerte, burgähnliche Festen gewesen zu sein, die, von Herrscher- oder Adelsgeschlechtern bewohnt, zugleich den außerhalb angesiedelten Kolonisten in Zeiten der Gefahr als Zuflucht dienten. So löst sich der scheinbare Widerspruch zwischen der Erzählung über Kroisos' Belagerung der Ephesier in ihrer „alten Stadt", von deren Mauer sie ein Seil zum Artemision spannen, und der Angabe, daß die Ionier ihre Städte erst nach dem Sturze des Kroisos mit Mauern umgeben haben (Herodot. I 26. 141. v. Gerkan 18. Über die Lage von Alt-Ephesos s. Keil Österr. Jahresh. XXI/XXII 96ff.).

Lehrreich dafür sind wieder die Ergebnisse der Ausgrabungen in Milet. Auf dem Kalabaktepe hat sich dort der 250 m lange Rest einer in halber Höhe um den Stadthügel über Häuser der geometrischen Periode hinweg gelegten Festungsmauer polygonaler Technik gefunden, die mithin nicht als Stadt-, sondern als Burgmauer zu deuten ist. Sie wird der Zeit der Kimmeriernot, Mitte oder zweite Hälfte des 7. Jhdts. angehören (Kolbe Gött. gel. Anz. 1928, 105). Von der eigentlichen Stadtmauer des vorpersischen Milet sind in fortgeschrittener Quadertechnik ausgeführte, aber nur zusammenhanglose Reste erhalten, die schwerlich älter als die Mitte des 6. Jhdts. sind. Auch das äolische Phokaia hat erst damals seine von Herodot I 163 gerühmte ausgedehnte Stadtmauer erhalten. Wie weit die Inselstädte im 6. Jhdt. bereits mit Mauern versehen waren, ist unsicher. In Samos wird unter Polykrates die bereits vorhandene, auf der Landseite 3,8 km lange Stadtmauer*) durch einen Graben verstärkt (Herodot. III 39). Die Städte Naxos und Thasos sind in der Zeit des ionischen Aufstandes, Paros zur Zeit der Marathonschlacht befestigt (Herodot. V 34. VI 1. 28. 46. v. Gerkan 19).

Auch im griechischen Mutterland muß die Befestigung der Städte durch rings um das eigentliche Stadtgebiet herumgeführte Mauern (*τεῖχος, τείχη, περίβολος, κύκλος*) um die Wende des 6. zum 5. Jhdt. bereits weit vorgeschritten gewesen sein. Alle Versuche, das ausdrückliche Zeugnis des Thukydides (I 89, 3. 93, 2, auch Herodot. IX 13) über einen vorpersischen *περίβολος* Athens durch künstliche Interpretationen zu entkräften oder auf das Pelargikon zu beziehen, halte ich für verfehlt (so auch Ed. Meyer Gesch. d. Alt. III 329 Anm.). Nicht bloß Eretria, sondern auch Athen muß zur Zeit des ersten Perserkrieges eine wirkliche Stadtmauer gehabt haben (Herodot. VI 101). Nicht minder beweist der Streit um den themistokleischen Mauerbau, daß es sowohl außer- wie innerhalb des Peloponnes befestigte Städte gab, wenn auch namentlich im Binnenlande die Stadtbefestigung noch nicht überall durchgeführt war (Thuk. I 90, 2. 91, 7). Auch Theben hat zur Zeit der Schlacht bei Plataiai zu den befestigten Städten gehört, denn *τὸ τεῖχος τὸ Θηβαίων* bei Herodot kann nicht die Kadmeia bedeuten, weil Herodot dafür auch das Wort *ἄστυ* gebraucht und der Hinweis der Lake-

*) Allerdings sucht v. Gerkan zu beweisen, daß es sich dabei nur um die Befestigung der Kastro genannten Anhöhe am Hafen und dessen nächster Umgebung handeln könne, wo er, gewiß mit Recht, die Astypalaia, das alte Samos, und die spätere Akropolis sucht, nicht um die erhaltene ausgedehnte Stadtmauer (S. 20ff.). Diese ist allerdings in vorzüglichem Quaderbau ausgeführt und stammt aus hellenistischer Zeit, aber in ihrem Zuge hat sich auf der Westseite der Stadt ein über 200 m langes, völlig abweichend in auffällig rohem Polygonalbau ausgeführtes Stück erhalten, vor dem noch jetzt ein in den Fels gebrochener Graben sichtbar ist. Dieser mit dem Quaderbau unmöglich gleichzeitige Mauerrest muß die Schleifung der Mauern von Samos im J. 440/39 überdauert haben und beweist, daß die hellenistische Mauer wesentlich in der früheren Linie errichtet worden ist. Der Ursprung der Mauer muß auch älter als die Wasserleitung des Eupalinos sein (s. o. Bd. VI S. 1159), weil dessen Tunnel überflüssig gewesen wäre, wenn er nicht dazu bestimmt war, das Wasser an eine möglichst hoch in dem ummauerten Stadtgebiet gelegene Stelle zu führen. Für die Wasserversorgung der Anhöhe an der Küste hätte nach den Niveauverhältnissen eine einfache, um den Berg herumgeführte Leitung genügt (s. auch o. Bd. I A S. 2187ff.). Die alte Stadt, wie sie v. Gerkan zeichnet, ist nur 13 ha groß, während ganz Samos eine Fläche von 126 ha bedeckt, was allein zu der Bedeutung von Samos im 6. Jhdt. paßt. Wie bei Herodot die Maße des Wasserleitungstunnels und die Tiefe der Hafenmolen vermutlich nach Mitteilungen der Einheimischen zu groß angegeben sind, so ist auch die Angabe übertrieben, daß die gefangenen Lesbier den Graben um die Mauer in Samos ganz hergestellt hätten (*οἱ τὴν τάφρον περὶ τὸ τεῖχος τὸ ἐν Σάμῳ πᾶσαν δεδεμένοι ὤρυξαν*). Übrigens ist ein Festungsgraben, wie er vor dem alten Mauerstück auf der Westseite der Stadt an dem schon ziemlich steilen Abhang in den Fels gebrochen ist, überhaupt im griechischen Festungsbau etwas ganz Singuläres, wird aber eben durch die Erzählung Herodots erklärt.

dämonier auf den festen Ausgangs- und Stützpunkt, den Theben den Persern geboten habe, zur Verhinderung des athenischen Mauerbaus bei Thukydides dann keinen Sinn haben würde (Herod. IX 41. 66. 86 vgl. mit 88. Thuk. I 90, 2). Wenn Sparta, das überhaupt nicht eng zusammengebaut war, sondern *κατὰ κώμας τῷ παλαιῷ τῆς Ἑλλάδος τρόπῳ* bewohnt wurde, bis zum J. 317 v. Chr. unbefestigt blieb (Thuk. I 10, 2. Iustin. XIV 5, 7), so war das ebenso eine Ausnahme, wie die im J. 471 durch Synoikismos am Fuße der älteren Burg gegründete, sehr weitläufig angelegte Stadt Elis, die nie eine Ringmauer erhielt (s. o. Bd. V S. 2432).

Endlich im Westen der hellenischen Welt müssen doch wohl alle Städte wegen der von Einheimischen, Karthagern und Etruskern drohenden Gefahren frühzeitig durch feste Mauern geschützt gewesen sein. Schon die älteste Kolonie auf Sizilien, das um 728 gegründete, 61 ha große Megara Hyblaia kann man sich kaum vorstellen ohne eine Befestigungslinie, die das Stadtgebiet, den flachen, dreieckigen Vorsprung in das Meer, gegen das Binnenland abschloß. Auch die Bearbeiter der Topografia archeol. di Megara Hyblea nehmen an, daß die Stadt nach der Gründung per tempissimo befestigt worden sei (Orsi Mon. dei Lincei I 693ff.). Das gilt erst recht von der jüngsten der griechischen Kolonien auf Sizilien, dem 582 gegründeten Akragas, wo die noch auf große Strecken erhaltene Ringmauer ein über 500 ha großes Gebiet umfaßt. Die Tempel auf seiner Südseite, die bis in das 6. Jhdt. zurückreichen, setzen das Bestehen der Stadtmauer voraus, die gleichsam unter den Schutz der dicht hinter ihr angesiedelten Gottheiten gestellt ist (s. o. Bd. I S. 1188. Schubring Hist. Topogr. von Akragas 15ff. Koldewey und Puchstein Die griech. Tempel in Unterital. u. Sicil. I 138f.). Endlich bei der Gründung von Thurioi wird angeblich überhaupt zuerst die Stadtmauer gebaut (Diod. XII 10, 6 *εὑρόντες ... κρήνην ὀνομαζομένην Θουρίαν ... περιέβαλον τεῖχος καὶ κτίσαντες πόλιν ὠνόμασαν ... Θούριον*, vgl. Vitr. I 6, 1 *moenibus circumdatis secuntur intra murum arearum divisiones platearumque et angiportuum*).

9. Den Bau von Stadtmauern führt Thukydides I 8, 3, ebenso wie 7, 1 die Anlage befestigter Küstenstädte allgemein auf den wachsenden Wohlstand der Hellenen zurück, ohne dabei politische Motive oder Rücksichten anzudeuten. Im 5. und 4. Jhdt. ist indes die Stadtmauer allgemein Voraussetzung der städtischen Autonomie. Die Städte, welche sich gegen die jeweils die Hegemonie beanspruchende Macht auflehnen, werden zur Niederreißung ihrer Mauern gezwungen. Nicht bloß Athen verfährt so in der Zeit seiner Seeherrschaft, sondern auch Sparta z. B. Mantineia gegenüber nach dem Antalkidasfrieden.

Mit der Errichtung von Stadtmauern bringt v. Gerkan 10ff. die Entfestigung der Akropolen, die in der Zeit des Adelsregiments und der Tyrannis den Aristokraten oder Gewaltherrschern als Zwingburgen dienen, durch die zur Macht gelangten Demokratien in Zusammenhang. Er macht dafür die Beispiele von Athen und anderen Städten, deren Akropolen entfestigt und in heilige Bezirke umgewandelt oder mit dem übrigen Stadtgebiet vereinigt wurden, sowie eine Reihe von Zeugnissen geltend, in denen die Akropolis ‚als Element einer die Stadt beherrschenden Gewalt' erscheint (16f.: Aeneas 22, 19. Aristot. pol. VII 1330 b 77. Pollux IX 40. Polyb. fragm. 4 aus Suidas s. v. *ἀκρόπολις*). Das Umgekehrte ist der Einbau von Akropolen durch fremde Machthaber in die Städte, die sie ihrer Gewalt unterwerfen und der Autonomie berauben wollen. Konon und Pharnabazos befreien nach der Schlacht bei Knidos die Insel- und Küstenstädte am Ägäischen Meere von den lakedämonischen Harmosten und beruhigen sie durch die Erklärung: *ὡς οὔτε ἀκροπόλεις ἐντειχιοῖεν ἐάσοιέν τε αὐτονόμους* (Xen. hell. IV 8, 1). Es fehlt indes auch nicht an Beispielen für das Weiterbestehen von Akropolen als rings umschlossenen Festen innerhalb der ummauerten Städte aus dem 5. und 4. Jhdt. (z. B. Mende, Thuk. IV 130—131, Theben, Phlius, Sikyon, Pharsalos, Xen. hell. V 3, 15. VI 1, 2. 18. VII 2, 6—9. 3, 1—9).

Auf die Innenbauten in den griechischen Städten werden wir unten nach der Behandlung der weiteren Entwicklung des griechischen S. in Abschnitt 15—20 zurückkommen.

Als eine der letzten Anlagen der älteren Periode gibt die um 460 durch Synoikismos aus fünf Dorfgemeinden gegründete Großstadt Mantineia mit ihren unregelmäßig in verschiedene Richtungen ziehenden, zum Teil von der Agora ausgehenden Straßen und mit ihrer fast kreisförmigen Ringmauer eine Vorstellung des griechischen S., wie er bis zu dieser Zeit auf dem Festlande Bestand gehabt hat. Mantineia wurde zwar im J. 385 von den Spartanern zerstört, aber schon 14 Jahre später wieder aufgebaut, wobei der ursprüngliche Stadtplan wohl in der Hauptsache beibehalten wurde (Fougères Bull. hell. XIV 1890 Pl. I; Mantinée, Bibl. éc. fr. LXXVIII 163 mit Pl. VIII). Noch mehr repräsentiert das kurz vorher gleichfalls durch Synoikismos gegründete Elis den älteren Typus griechischen S., weil es in der Ebene unterhalb der alten Burg dorfartig ohne Ringmauer und überaus weitläufig gebaut wurde, so daß die Agora nicht bloß *ἀρχαιοτέρῳ τρόπῳ* angelegt war, sondern zum Zureiten der Rosse benutzt und Hippodromos benannt wurde (o. Bd. V S. 2432, neuere Untersuchungen Österr. Jahresh. XVI 1913 Beibl. 92. 145ff.). Zu derselben Zeit, als Elis und Mantineia im Bau waren, hatte bereits die Anlage des Peiraieus begonnen, bei der eine ganz neue Form des griechischen S. zum erstenmal im griechischen Mutterlande zur Anwendung kam.

10. Der Architekt Hippodamos von Milet gilt als Schöpfer dieses neuen, von dem bisherigen abweichenden Systems des S. Über seine Zeit und Bedeutung haben v. Gerkan S. 42—61 und Cultrera S. 361—377, der letztere unter Anführung von über 50 früheren Arbeiten, besonders eingehend gehandelt. Das fordert auch hier erneute Stellungnahme. Die Nachricht bei Strabo XIV 654, die Stadt Rhodos sei zur Zeit des peloponnesischen Krieges ange-

legt worden von demselben Architekten, wie man sage, von dem auch der Peiraieus, wird von beiden Forschern ebenso wie von mir o. Bd. VIII S. 1732, 23 für chronologisch unmöglich erklärt. Beide nehmen auch an, daß der bei Aristophanes equ. 327 genannte Hippodamos, der Vater des Archeptolemos von Agryle, ein anderer als der Milesier gewesen sei, während ich an der bestimmten Angabe des Scholiasten über dessen Identität mit ihm festgehalten habe. Für die chronologische Frage ist das irrelevant. v. Gerkan setzt die Geburt des Architekten wohl zutreffend etwa um 500 an, während ich sie ‚spätestens in die Zeit der Perserkriege' gesetzt hatte, Cultrera hält sogar die Angabe des Scholiasten zu der Aristophanesstelle: *πρῶτος αὐτὸς τὸν Πειραιᾶ κατὰ τὰ Μηδικὰ συνήγαγεν* buchstäblich aufrecht. So hoch können indes die beschrifteten Marksteine des Peiraieus IG I ed. min. 893 und 894, die nach ihrer Fassung sich nicht von dem Werke des Hippodamos trennen lassen, kaum hinaufgerückt werden, zumal in 894 die Schreibung *ΝΕΜΗΣΙΣ* vorkommt. Sehr weit auseinander gehen indes v. Gerkan und Cultrera in der Beurteilung der Neuerungen des Hippodamos. Während v. Gerkan ihn nicht einmal als Erfinder des geradelinigen Straßennetzes gelten läßt, das vielmehr das Ergebnis einer natürlichen Entwicklung und bereits zuvor in Milet angewandt worden sei, und ihm nur die theoretische Weiterentwicklung und vorbildliche Anwendung des Systems im Peiraieus und in Thurioi zugesteht, erblickt Cultrera das Charakteristische der Architektur des Hippodamos nicht bloß in der regelmäßigen Planlegung mit schachbrettartigem Straßennetz, sondern auch in der Einführung monumentaler Marktanlagen mit Portiken und Propyläen und, wo das Terrain es erfordert, der sich übereinander aufbauenden Terrassen mit Treppen- oder Stufenstraßen und Stützmauern, gelegentlich im Rund oder Halbrund, vor allem auch in der künstlerischen Gesamtwirkung verschiedener zu harmonischer Einheit und Symmetrie zusammengeschlossener Bauten. Diese weitgehenden Aufstellungen beruhen indes auf dem vermeintlichen Bilde der Stadt Rhodos. Denn, obwohl Cultrera Hippodamos nicht für den Erbauer von Rhodos hält, meint er doch, und gewiß mit Recht, daß die Nachricht bei Strabon nur zu verstehen sei, wenn Rhodos nach hippodamischem System erbaut war, und schließt aus der Schilderung des Aristeides (XLIII [XXV Keil, der die Rede übrigens dem Aristeides aberkennt] 5—7), die Stadt, von der bekanntlich gar nichts übrig ist, habe sich wie Halikarnaß notwendigerweise dem Halbkreisschema anschließen müssen mit mehr oder weniger strahlenförmig laufenden Straßen und terrassenförmig sich aufbauenden Quartieren. Davon steht aber nichts in der Rede, und ein Blick auf den Plan der heutigen, d. h. mittelalterlichen Stadt Rhodos und ihrer Umgebung lehrt, daß von alledem auch gar nicht die Rede sein kann. Sie dehnt sich hinter dem Haupthafen nach Westen sanft ansteigend aus, und die Straßen laufen keineswegs strahlenförmig, sondern größtenteils rechtwinklig zueinander von Norden nach Süden und von Osten nach Westen. Dabei scheint die antike Stadt viel weiter als die mittelalterliche auf der flachen Küstenebene ausgebreitet gewesen zu sein. Das Einzige, was sich also aus der überschwenglichen Schilderung des Rhetors über ihre ursprüngliche Anlage entnehmen läßt, ist, daß Rhodos gerade durchlaufende Straßen besaß (*ἀγυιὰς ἐξ ἀρχῆς εἰς τέλος διηνεκεῖς*) und von einer Mauer mit hohen Türmen umgeben war. Auf die Frage des Ursprungs der einheitlichen, von Säulenhallen umschlossenen Marktplätze und der Markttore kommen wir in Abschnitt 15 zurück. Nur soviel sei gleich hier festgestellt, daß die Ansicht, welche Cultrera über ein monumentales Propylaion an der Agora im Peiraieus entwickelt (S. 375), auf Mißverständnis der Bauinschrift über die Skeuothek des Philon beruht, wo vielmehr von dem Propylaion, durch welches man von der Agora her in das Arsenal von Zea kommt, die Rede ist (IG II² 1668. Syll.³ 969, 4ff. Judeich Topogr. 387).

Noch größer ist freilich der Gegensatz in der Frage über den Ursprung des hippodamischen Systems. Den früher oft vertretenen Gedanken einer Beeinflussung durch orientalische Vorbilder, besonders durch Babylon, lehnt v. Gerkan mit Recht unter Berufung auf die Tatsache ab, daß sich das rechtwinklige Straßenschema weder in Babylon noch sonst irgendwo im Orient nachweisen lasse (30f.). Cultrera findet dagegen costruzioni di tipo ippodameo nicht bloß in Ägypten und überall im alten Orient, sondern auch in den minoischen Palästen auf Kreta und in den mykenischen Megaronbauten. Alle regelmäßigen, axial gerichteten oder symmetrisch angeordneten, rechtwinkligen Gebäudekomplexe gelten ihm als manifestazioni dell' architettura ippodamea und werden in größter Ausführlichkeit zusammengestellt. In Wirklichkeit hat das alles nichts mit dem milesischen Ingenieur zu tun.

Nach allen o. Bd. VIII S. 1731ff. zusammengestellten Quellen hat Hippodamos die Anlage der Peiraieusstadt geleitet und dabei ein neues S.-System zur Anwendung gebracht, das Aristoteles mit seinem Namen verknüpft. Denn, wenn pol. VII 11, 4 p. 1330b gesagt wird, die Anordnung der privaten Wohnhäuser gelte als gefällig und zweckmäßig, *ἂν εὔτομος ᾖ καὶ κατὰ τὸν νεώτερον καὶ τὸν Ἱπποδάμειον τρόπον*, so bildet das zweite mit *καὶ* an *νεώτερον* angeschlossene Glied des Satzes nach gewöhnlichem Sprachgebrauch nur die nähere Bestimmung des ersten und steht nicht, wie v. Gerkan 54 meint, in einem Gegensatze dazu, als ob für Aristoteles der *Ἱπποδάμειος τρόπος* nicht gleichbedeutend mit dem *νεώτερος* gewesen wäre. Es bleibt also bei dem, was o. Bd. VIII S. 1782 dargelegt worden ist. Das System, das Hippodamos im Peiraieus in Anwendung gebracht hat, besteht in der Einteilung des für die Stadt bestimmten Gebietes in regelmäßige Quartiere durch parallele, sich rechtwinklig schneidende Straßen und in der besonderen Art der Anordnung oder Anlage des Marktes, der sonst schwerlich nach ihm dauernd benannt worden wäre. Dazu kommt aber noch ein Weiteres. Das Stichwort der Lexikographen *Ἱπποδάμου νέ-*

μησις wird durch die zehn erhaltenen Grenzsteine IG I ed. min. 887—896 erläutert. Sie beziehen sich einerseits auf die Gesamteinteilung, wobei derselbe Ausdruck begegnet (893 *ἄχρι τῆς hοδῶ τῆσδε τὸ ἄστυ τῆιδε νενέμεται*, 894 *ἄχρι τῆσδε τῆς hοδῶ τῆιδε hε Μονιχίας ἐστὶ νέμησις*, 895 *ἄχρι τῆς hοδῶ τῆσδε . . .*), andererseits auf die Abgrenzung öffentlichen Besitzes im allgemeinen (892 *ἀπὸ τῆσδε τῆς hοδῶ τὸ πρὸς τὸ λιμένος hάπαν δεμόσιόν ἐστι*), größerer öffentlicher Anlagen wie der Agora (896) oder des Emporions gegen die Straße (887), der verschiedenen Anlegeplätze im Hafen (889. 890) und einzelner öffentlicher Gebäude (891 *προπύλο δεμοσίο hόρος*, 888 *λεσχέον δεμοσίον hόρος*). In dieser Abgrenzung der verschiedenen Teile der Stadt und bestimmter öffentlicher Gebiete, Örtlichkeiten und Gebäude und ihrer Sicherung durch beschriftete Grenzsteine zeigt sich etwas Besonderes, das zwar nicht mit den staatspolitischen Theorien des Hippodamos zusammenzuhängen braucht, aber seinem S.-System doch eigentümlich ist. Daraus ist vielleicht zu erklären, was Arist. pol. II 8, 1 p. 1267 b von ihm sagt: *ὃς καὶ τὴν τῶν πόλεων διαίρεσιν εὗρε καὶ τὸν Πειραιᾶ κατέτεμεν*. Wenn also v. Gerkan in der Einführung des rechtwinkligen Straßennetzes vielmehr das Produkt einer natürlichen Entwicklung sieht, die sich bei der massenhaften Gründung von Kolonien der Vaterstadt des Hippodamos längst ausgebildet haben müsse und in Milet schon vorher in Anwendung gekommen sei (30ff. 49ff.), so darf man ihm doch die von Aristoteles behauptete Originalität auf dem Gebiete des S. nicht absprechen, auch wenn sich das Besondere und Eigenartige seiner *διαίρεσις τῶν πόλεων* in den Überresten griechischer Städte vorerst nicht erweisen läßt.

Der antike Plan des Peiraieus ist so gut wie unbekannt, und die Rekonstruktionen von Hirschfeld, Milchhöfer u. a. schweben in der Luft (Judeich Topogr. 378. v. Gerkan 54ff.). Von Thurioi, an dessen Gründung Hippodamos teilgenommen hat, wird nur berichtet, daß sein Stadtgebiet ‚der Länge nach auf vier, der Breite nach auf drei Straßen verteilt war', die mit Häusern vollständig besetzt waren, also, wie wir zu sagen pflegen, drei Längs- und vier Querstraßen besaß und in 20 Hauptquartiere zerfiel (Diod. XII 10 und dazu v. Gerkan 56). Das Wenige endlich, was von Rhodos bekannt ist, wurde bereits oben erwähnt (S. 1993). Mit anderen Stadtanlagen wird Hippodamos' Namen in den Quellen nicht in Verbindung gebracht.

11. Den regelmäßigen Stadtbau veranschaulichen vor allem Milet und Priene, die zum großen Teil ausgegraben, genau untersucht und aufgenommen sind, und Knidos, wo die Überreste des auf dem Festlande gelegenen jüngeren Teils der Stadt so vollständig zu Tage liegen, daß eine Rekonstruktion des Planes auch nach den nicht ganz zuverlässigen Aufnahmen möglich war (v. Gerkan Abb. 10). Milet ist bei dem Wiederaufbau nach der Schlacht bei Mykale von der Höhe des Kalabaktepe auf die nordwärts weit in das Meer vorspringende Halbinsel verlegt worden. Die neue Stadt besteht hier aus zwei Teilen, die durch einen breiten, von Wohnstätten freigelassenen Streifen voneinander getrennt sind. Beide Teile sind durch zahlreiche parallele, in gleichen Abständen verlaufende und sich in rechten Winkeln schneidende Straßen in rechteckige Quartiere eingeteilt (Gesamtplan bei Wiegand 8. vorl. Bericht, Abh. pr. Akad. 1924 Taf. I, v. Gerkan Abb. 6). Nach v. Gerkan liegt der Gesamtanlage in ihrer ganzen Ausdehnung von etwa 90 ha (Nordstadt ungefähr 34 ha, Mittelstreifen 12 ha, Südstadt 44 ha) ein einheitlicher Plan zu Grunde, der gleich nach 479 entstanden sein müsse, weil die ältesten Heiligtümer der nachpersischen Zeit (Delphinion und älterer Athenatempel) bereits in das Straßensystem eingeordnet seien. Bei dem älteren Athenatempel ist das indes nicht wirklich der Fall, und es bleibt bei v. Gerkans Ansicht unerklärt, daß in den beiden Hälften die Orientierung der Straßen voneinander abweicht (v. Gerkan 81. 120), daß die Quartiere verschieden groß sind, und daß das Straßensystem des südlichen Teils mit dem des nördlichen in keinem Zusammenhang steht. Beruhte, wie v. Gerkan meint, die ganze Anlage der Stadt auf einem einheitlichen Plan, so müßten mindestens die Hauptlinien des Straßensystems durch beide Hälften hindurchlaufen. Vermutlich war also die Neustadt ursprünglich auf die Nordhälfte der Halbinsel beschränkt und stellt die Südhälfte eine etwas jüngere Erweiterung dar (vgl. auch Koepp Gött. gel. Anz. 1926, 315ff. Kolbe ebd. 1928, 109, der v. Gerkan zustimmt).

Noch älter als in Milet selbst würde die Anwendung des regelmäßigen Systems in den milesischen Kolonien sein, wenn sich das Ergebnis der neuesten russischen Ausgrabungen in Olbia bestätigen sollte, daß diese Stadt schon am Ende des 6. Jhdts. nach einem großen Brand planmäßig neu aufgebaut worden sei mit geraden, sich rechtwinklig schneidenden Straßen, darunter einer 10 m breiten Hauptstraße (Pharmakowsky Mitt. [Soobščonija] d. Staatl. Akad. f. Gesch. I, Leningrad 1926, 311ff. Phil. Wochenschrift 1927, 1185).

Auch in Priene und Knidos umschließen die schnurgeraden, senkrecht zueinander verlaufenden Straßen wie in Milet im allgemeinen gleiche, rechteckige Häuserviertel, in Milet und anscheinend in Knidos von 175×150, in Priene von 160×120 Fuß Fläche. Die Wiederkehr derselben runden Maße in allen Quartieren, auch in denen an den breiter als die übrigen angelegten Hauptstraßen, setzt eine genaue Planlegung voraus, bei der die Straßen von vornherein als Bahnen von verschiedener Breite vorgesehen und abgesteckt worden sind. In einigen Stadtteilen sind die Quartiere dann nachträglich durch Querstraßen noch einmal nicht immer gleichmäßig geteilt worden (v. Gerkan 90f.). Die Größe der Quartiere richtet sich dabei zunächst nach Zahl und Ausdehnung der Wohnhäuser, die darauf Platz finden sollten, sowie nach dem in Milet und Priene befolgten Grundsatz, die Häuser unabhängig von der Lage ihrer Eingänge immer so zu legen, daß sich der Oikos gegen Süden öffnete (ebd. 94). Ursprünglich war für die Privathäuser eine große Gleichartigkeit vorausgesetzt oder beab-

sichtigt. Das Straßennetz ist im übrigen so orientiert, daß die in der einen Richtung ziehenden Straßen die zur Bebauung bestimmte Fläche in ihrer größten Ausdehnung ganz durchschneiden, in der Nordhälfte von Milet von Norden nach Süden, in der Südhälfte sowie in Knidos und in Priene von Westen nach Osten. In den beiden letzten, auf Bergabhängen gelegenen Städten laufen die Längsstraßen zugleich möglichst horizontal, während die Querstraßen oft als Treppenwege ausgebildet werden mußten. Die Breite der meisten Straßen beträgt in Milet 4—4,5, in Priene 3,2—4,4 m, aus Knidos liegen keine zuverlässigen Angaben darüber vor. Nur einzelne Straßen waren von vornherein durch größere Breite ausgezeichnet, so in Priene die beiden 7,35 und 6 m breiten Längsstraßen, die nördlich und südlich an der Agora entlang führen (Westtor- und Quelltorstraße), in Knidos anscheinend die größte zum Osttore führende Längsstraße und die besonders wichtige, von der Insel und dem Hafenende ausgehende Querstraße, in der Südhälfte von Milet gleichfalls je eine der längsten Straßen in beiden Richtungen, die eine 7,7, die andere 7,5 m breit, die indes weder besonders wichtige Teile der Stadt verbinden, noch die Mitte des betreffenden Stadtteiles einnehmen. Hier ist es also einigermaßen unklar, warum sie eine größere Breite als die 30 übrigen Straßen in dieser und als alle Straßen in den Wohnquartieren der Nordhälfte der Stadt erhalten haben, von denen keine breiter als 4,5 m ist.

Was von anderen gleichzeitigen oder jüngeren Stadtanlagen bekannt ist, bestätigt diese Regeln. Im Peiraieus sind wenigstens an einzelnen Stellen, besonders auf der Halbinsel Akte, rechtwinklig zueinander verlaufende Mauerlinien erkennbar. In Herakleia am Latmos scheint das rechtwinklige Straßennetz trotz des sehr unebenen, teilweise stark abschüssigen Geländes rücksichtslos durchgeführt gewesen zu sein (Milet III 2, Plan 2). In Magnesia am Mäander, das um das Jahr 400 erbaut wurde, durchzogen anscheinend zwei Hauptstraßen das ganze Stadtgebiet in seiner größten Ausdehnung, die Querstraßen sind nur unvollkommen zu erkennen (Humann, Kohte u. Watzinger Magnesia a. M. 8. 21 u. Taf. II). Ob das rechtwinklige Straßennetz in dem südlichen, wahrscheinlich i. J. 408 durch Hermokrates wieder befestigten Teil von Selinunt, wie angenommen wird, schon damals angelegt wurde, ist zum mindesten zweifelhaft. Die Stadt als solche kann Hermokrates in der kurzen Zeit, die dafür zur Verfügung stand, unmöglich wieder aufgebaut haben (s. o. Bd. VIII S. 885f.). Dort zeigt auch das auf zwei 9 m breite, sich rechtwinklig schneidende Hauptstraßen projizierte Straßennetz ein schon wesentlich abweichendes System, das an römische Limitation erinnert (Hulot et Fougères Sélinonte 168. 196ff.). Schließlich wäre noch Alexandria in Ägypten zu nennen. Das in dem Plan von Mahmoud wiedergegebene, rechtwinklige Straßennetz (s. o. Bd. I S. 1379) gehört indes der römischen Kaiserzeit an und bietet im besten Fall nur ein ganz ungefähres Bild der ursprünglichen Anlage (Noack Athen Mitt. 1900, 215ff. Haverfield 46. v. Gerkan 67ff.).

Zu diesen Beispielen mehr oder weniger aus ihren Überresten bekannter Stadtanlagen kommen noch einige Städte aus frühhellenistischer Zeit, von denen man nach antiken Nachrichten vermuten kann, daß ihr Straßennetz in derselben Weise angelegt war. Von Smyrna, das von Antigonos und Lysimachos erbaut wurde, rühmt Strabon XIV 646 neben anderem: *ἔστι δ' ἡ ὁμοτομία διάφορος ἐπ' εὐθειῶν εἰς δύναμιν*, was allerdings nur heißt, die Straßeneinteilung sei ausgezeichnet (nicht wie in der Regel übersetzt wird, ‚verschieden'), nach Möglichkeit in geraden Linien. Von Antiocheia am Orontes, der Hauptstadt der Seleukiden, weiß man wenigstens, daß in frühaugusteischer Zeit eine breite Hauptstraße das ganze Stadtgebiet in einer Länge von 20 Stadien durchschnitt (Joseph. ant. XVI 148, bell. Jud. I 425, 20 attische Stadien sind 3,5 km). Und aus derselben Zeit stammt die Beschreibung der 316 v. Chr. von Antigonos gegründeten, nach 285 von Lysimachos erneuerten bithynischen Hauptstadt Nikaia bei Strabon XII 565: *ἔστι δὲ τῆς πόλεως ἑκκαιδεκαστάδιος* (2,8 km) *ὁ περίβολος ἐν τετραγώνῳ σχήματι· ἔστι δὲ καὶ τετράπυλος ἐν πεδίῳ κείμενος ἐρρυμοτομημένος πρὸς ὀρθὰς γωνίας, ὥστ' ἀφ' ἑνὸς λίθου κατὰ μέσον ἱδρυμένου τὸ γυμνάσιον τὰς τέτταρας ὁρᾶσθαι πύλας.* Die Stadt besaß also nicht bloß ein rechtwinkliges Straßennetz, sondern auf dem Schnittpunkte der von den vier Toren ausgehenden Hauptstraßen lag das Gymnasion, und mitten im Gymnasion saß der Stein, von dem aus die vier Tore zu sehen waren (so richtig Haverfield 48. Die Übersetzung der letzten Worte bei v. Gerkan 84 ‚von einem Stein, der bei dem mittleren Gymnasion liegt' ist falsch, und seine Deutung, daß der Stein in der Nähe eines Gymnasions gelegen hätte, welches, wie der Kreuzungspunkt der Straßen selbst wohl ungefähr die Mitte der Stadt bezeichnet haben werde, unmöglich). Hier haben wir also eine Planlegung anscheinend von größter Regelmäßigkeit, der ein rechtwinkliges Straßenkreuz nach Art des Decumanus und Cardo der römischen Limitation zugrunde liegt, und sogar das Gymnasion ist in dieses Schema hineingezwängt. Allein es fragt sich, was davon zu der ursprünglichen Anlage der Stadt gehört, und was etwa erst später unter italienischem Einfluß entstanden ist. Denn in keiner der aus den erhaltenen Überresten bekannten Stadtanlagen dieser Periode läßt sich, wie v. Gerkan überzeugend nachgewiesen hat, das rechtwinklige Straßenkreuz als Grundlage des Systems erkennen oder findet sich gar ein Gebäudekomplex, der so wie das Gymnasion in Nikaia symmetrisch auf einem solchen Straßenkreuz läge. Das gilt insbesondere von der Marktanlage.

12. In Milet, Priene, Knidos und Magnesia sind die Marktplätze so in das Straßennetz eingefügt, daß sie gerade den Raum einer bestimmten Zahl von Quartieren einnehmen. Die Agora hat danach rechteckige Form, liegt mit einer ihrer Längsseiten womöglich an der Hauptstraße, und wird, statt von einer Straße durchschnitten zu werden, vielmehr von vier Straßen

umschlossen (Südmarkt in Milet, ursprüngliche Agoraanlage in Priene, Magnesia). Erst im Laufe der Zeit, in Milet frühestens um das Jahr 300, wird der Markt auf einer Lang- und auf zwei Schmalseiten mit Säulenhallen umgeben und nach außen hin abgeschlossen, während die vierte Seite gegen die Straße wie bisher zunächst frei bleibt. Darin sieht v. Gerkan die Grundform des ionischen Marktes, das Hufeisen aus drei rechtwinkligen und zusammenhängenden Säulenhallen, die eine Einheit bilden und sich dem Platz zuwenden, nach außen aber mit schmucklosen, glatten Wänden abgeschlossen sind. Dabei stehen die Hallen in der Regel auf der Fläche selbst, zuweilen aber auch auf den sie begrenzenden Straßen, die dann wohl, um die Breite der Hallen versetzt, um die Agora herumgeführt wurden. Nur darin wird noch auf die Straßenlinien Rücksicht genommen, daß die wenigen Nebenausgänge des Marktes auf sie gerichtet sind. Die Hauptstraße auf der einen Langseite des Marktes geht dagegen auch nach Errichtung einer weiteren Säulenhalle ununterbrochen durch (v. Gerkan S. 97ff.). In dem Abschnitt 16 über die Agora werden wir auf diese Dinge zurückkommen.

Auch die meisten anderen öffentlichen Anlagen und Gebäude sind dem Straßennetz der regelmäßig gebauten Städte nach Möglichkeit so angepaßt, daß sie den Raum einzelner oder mehrerer Quartiere einnehmen. Wenn auf dem betreffenden, für die Anlage oder Erweiterung einer Stadt bestimmten Gelände ältere Heiligtümer lagen, so hat man darauf bei dem Entwurf des Straßennetzes wohl Rücksicht genommen (Delphinion, vielleicht auch Athenaheiligtum in Milet). Das Artemision in Magnesia wurde allerdings nicht beachtet, vermutlich, weil seine Richtung eine allzu ungünstige Orientierung des Straßennetzes ergeben hätte. Ausnahmen von der Regel über das Verhältnis öffentlicher Gebäude zum Straßensystem machen nur die Gebäude, bei denen wie bei den Theatern und Stadien die Ausnützung des Geländes in Betracht kommt.

13. Die Frage der Gesamtorientierung des Straßennetzes der regelmäßig angelegten Städte nach den Himmelsrichtungen hat v. Gerkan eingehend behandelt. Es handelt sich da um antike Theorien, nach welchen aus hygienischen Gründen bestimmte Lagen der Städte und Richtungen der Straßen zu bevorzugen seien oder tatsächlich bevorzugt worden sind, und um die moderne, besonders von Nissen entwickelte Orientierungslehre, die ihr Urheber nicht bloß auf Kultgebäude, sondern auch auf ganze Städte angewandt hat. In den ersten sechs Kapiteln der unter Hippokrates' Namen überlieferten Schrift *περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων* werden die Vorteile und Nachteile mit Bezug auf Sonnenbestrahlung und Luftströmungen erörtert, welche sich aus der verschiedenen Lage der Städte zu den Himmelsrichtungen ergeben. Wie der Verfasser dieser Schrift bezeichnet auch Aristoteles, der sie benutzt zu haben scheint (s. o. Bd. VIII 1815, 40ff.), die Städte, die eine geneigte Lage gegen Morgen und gegen die von Osten wehenden Winde haben, als die gesündesten (pol. VII 11, 1 S. 1330a). Aus der medizinischen Literatur der späteren Kaiserzeit hat Wiegand Priene 46f. ein Stück des Oreibasios, des Leibarztes Julians, hervorgezogen, in dem, vermutlich nach älteren Quellen, für die in der Ebene gelegenen Städte rechtwinklig sich kreuzende, nach den Haupthimmelsrichtungen orientierte Straßen gefordert werden mit der seltsamen Begründung, damit die Sonne gleich bei ihrem Aufgange hineinscheinen und die Winde sie ungehindert durchwehen könnten. Die gleichen hygienischen Rücksichten, aber einen entgegengesetzten Standpunkt verraten die breiten, wohl auf griechischen Quellen beruhenden Ausführungen über Stadtanlagen bei Vitruv. I 4 und 6, wo zunächst die Wahl gesunder Plätze, dann eine Richtung der Straßen gefordert wird, bei der die Winde möglichst ausgeschlossen sein sollen (v. Gerkan 63ff.).

Prüft man hiernach die Städte, deren regelmäßiges Straßennetz noch erkennbar ist, so scheinen vielmehr praktische Zwecke für die Orientierung maßgebend gewesen zu sein. Die mit Geländedarstellung versehenen Pläne von Priene und Knidos lassen leicht erkennen, daß wesentlich andere Richtungen des Straßennetzes gar nicht in Frage kamen. Das war auch auf der milesischen Halbinsel der Fall, wenn das Straßennetz sich dem Gelände anpassen sollte. Nicht minder entspricht in Herakleia dieselbe nord-südliche Richtung der Hauptstraßen der Form und Ausdehnung des für die Bebauung verwendbaren Areals. Bei Magnesia, das am Fuße des nach Norden abfallenden Thorax erbaut werden sollte, war es das Gegebene, die Hauptstraßen parallel dazu, also von Westen nach Osten laufen zu lassen. In Alexandreia endlich könnte das Straßennetz, dessen Lage in der Hauptsache unverschoben geblieben sein muß, durch den Lauf des südlich vorüberziehenden Nilkanals bestimmt worden sein. Für die Wasserversorgung der großen Stadt, in der es keine einzige Quelle gab (Caes. bell. Alex. 5), war der Kanal unentbehrlich und am besten zu erreichen, wenn alle Querstraßen auf ihn zuliefen (s. o. Bd. I S. 1382). Es fällt schwer zu glauben, daß für Alexandreia, wie Erdmann 22 meint, und für die anderen Städte die Rücksicht auf die Winde die Richtung des Straßennetzes bestimmt habe. Mit Forderungen der antiken Theoretiker wird es sich hier ebenso wie bei der römischen Limitation verhalten, deren Orientierung nach bestimmten Himmelsrichtungen bei den Agrimensoren ein große Rolle spielt, in der Praxis aber niemals eingehalten worden ist (s. o. Bd. XIII S. 685ff.).

Etwas anders steht es mit der von Nissen entwickelten Theorie über die Orientierung des Straßennetzes der hier in Betracht kommenden griechischen Städte nach religiösen Erwägungen (Orientation I 90ff.). Die Verse des Kallimachos im Hymnus auf Apollon 55: *Φοίβῳ δ' ἑσπόμενοι πόλιας διεμετρήσαντο | ἄνθρωποι· Φοῖβος γὰρ ἀεὶ πολίεσσι φιλήδει | κτιζομένῃσ', αὐτὸς δὲ θεμείλια Φοῖβος ὑφαίνει*, in denen Nissen eine Anspielung auf die Gründung nach der aufgehenden Sonne sucht, beziehen sich natürlich bloß auf

die Führung des Gottes von Delphi bei der Kolonisation. Und nur an zwei Beispielen, bei denen er sich auf die Ortsforschung stützen konnte, Alexandreia und Priene, hat Nissen seine Theorie zu beweisen versucht. Danach wäre die Hauptstraße von Alexandreia nach dem Spätaufgange des Canopus am Gründungstage der Stadt gerichtet, während Priene bewußt dem Sonnenaufgange der Frühlingsnachtgleiche zugewandt gewesen sei. Gegen Nissens Anschauungen, insbesondere auch hinsichtlich der Tempelorientierungen, hat v. Gerkan 75ff. in ausführlicher Darlegung eine ganze Reihe von Bedenken und Gegengründen geltend gemacht, die großenteils berechtigt sind und zum mindesten bestätigen, was wohl allgemein angenommen wird, daß diese Probleme bei weitem nicht spruchreif sind. Aber es fällt doch auf, mit welcher Genauigkeit gerade in den Städten, mit denen wir es hier zu tun haben, die Haupthimmelsrichtungen eingehalten worden sind: in Priene und Magnesia laufen die Hauptstraßen auf das genaueste senkrecht zum Meridian, und in Herakleia sind sie genau dem Meridian nach orientiert. Diese absolute Genauigkeit kann mit praktischen Rücksichten nichts mehr zu tun haben und kann auch nicht als zufällig beiseite geschoben werden. Angesichts dieser Tatsache wäre es voreilig, jede religiöse Rücksicht bei der Orientation der Städte für ausgeschlossen zu erklären.

14. Wie weit in der hellenistischen Zeit die von Hippodamos zur Geltung gebrachten Grundsätze für Stadtanlagen maßgebend geblieben sind, können nur weitere örtliche Untersuchungen lehren. Zur Alleinherrschaft sind sie nicht gelangt, insbesondere nicht bei Erweiterung und Umbau bereits bestehender Städte. Ein vorzügliches Beispiel dafür ist Pergamon. Hier wurde die ursprünglich auf der höchsten Höhe des Stadtberges gelegene, 8—9 ha große Feste des Philetairos von dessen Nachfolgern zunächst auf den oberen Teil des Südabhanges ausgedehnt und ein Gebiet von 21 ha durch die Stadtmauern umschlossen. Dann wurde die Stadt auch auf die steileren Abhänge der Süd- und der Westseite des Berges bis zu dessen Fuß ausgedehnt und abermals, jetzt ein Gebiet von 90 ha, mit einer neuen Festungsmauer umzogen. Diese letzte Erweiterung war das Werk Eumenes II., von dem bei Strabon gesagt wird: *κατεσκεύασε δ' οὗτος τὴν πόλιν ... καὶ ἀναθήματα καὶ βιβλιοθήκας καὶ τὴν ἐπὶ τοσόνδε κατοικίαν τοῦ Περγάμου τὴν νῦν οὖσαν ἐκεῖνος προσεφιλοκάλησε* (XIII 624, vgl. Pergamon I 175ff. 184. 213). Dabei war also die Absicht maßgebend, Pergamon, das als Hauptstadt des Reiches wohl mit der Zeit sehr volksreich geworden war, mit entsprechendem Glanz auszustatten. Die Flächen für alle Neubauten mußten indes an den Berghängen durch Terrassierungen geschaffen werden. Das geschah in großartiger Weise, indem nicht allein der Felsboden abgetragen und der Schutt hinter hohen Stützmauern angeschüttet, sondern kunstvolle Terrassenbauten errichtet wurden, die einen neuen Typus städtischer Bauweise darstellen: langgestreckte, mehrgeschossige Gebäude, deren oberstes Stockwerk sich auf der Bergseite in der Form ein- oder zweischiffiger Säulenhallen gegen einen freien Platz öffnet, während das unterste auf der Talseite mit Türen und Fenstern oder auch mit einer Säulenstellung gegen eine weitere Terrasse oder eine Straße gerichtet ist. Wo es ein mittleres Geschoß gibt, pflegen die in ihm befindlichen, nur auf Treppen zugänglichen Räume ihr Licht durch Luken oder Fensterreihen von der Talseite her zu erhalten. Die unteren Geschosse sind in der Regel durch eine Längsmauer und durch zahlreiche starke Quermauern, die zugleich als Strebepfeiler der Hinterwand dienen, in zahlreiche, gleich große Gelasse geteilt. Die Räume im Mitelgeschoß können als Magazine, die im Untergeschoß etwa auch als Geschäftszimmer oder als Kaufläden mit je einem kellerartigen Hinterraum gedient haben.

Am großartigsten ist dieser Typus in Pergamon selbst als unterer Abschluß der Theaterterrasse durch einen teilweise fünfstöckigen Bau von 210 m Länge zur Ausführung gelangt (Pergamon IV und dazu Dörpfeld Athen. Mitt. 1902, 43). Ferner findet er sich dort an beiden, dem oberen und dem unteren Markt, an der Demeterterrasse und in den Gymnasien, hier gleichfalls in großartiger Weise, verwendet (Pergamon I 217—221. III 1. VI besonders Taf. 13, Athen. Mitt. 1904, 123. 1907, 169. 196. 1910, 363. 1912, 257 mit den dazu gehörigen Plänen). Auch für die Errichtung der Privathäuser mußten fast überall Stützmauern hergestellt werden. Ihre Reste fanden sich selbst an den ungünstigsten Stellen der Felsabhänge. Allem Anscheine nach war das ganze Stadtgebiet dicht mit öffentlichen und Wohngebäuden bedeckt (Pergamon I 156. 223. 225). Die Abhängigkeit aller, insbesondere der großen öffentlichen Gebäude von dem Gelände machte aber dabei ein regelmäßiges Straßennetz ganz unmöglich. Die Hauptstraße schmiegt sich, gleichfalls durch Stützmauern getragen, durchaus der Bergform an und steigt in großen Biegungen und Schleifen zu dem großen Altar und zu der Burg mit dem Athenatempel und den Fürstenhäusern hinan, während im übrigen nur enge Gassen und Treppensteige festgestellt worden sind. Es scheint jedoch nicht ausgeschlossen zu sein, daß weitere Ausgrabungen noch einmal die Planmäßigkeit des Ganzen erkennen lassen, wenn auch jedenfalls anders als in den nach hippodamischem System angelegten Städten. Denn schon jetzt zeigt sich auf das deutlichste, wie die einzelnen gewaltigen Bauwerke in freier künstlerischer Gestaltung und nur mit Benutzung der natürlichen Form des Berges zu einheitlicher, in höchstem Sinne monumentaler Wirkung zusammengefaßt sind (vgl. Conze Pergamon I 214ff.).

Der pergamenische Terrassenbau scheint im westlichen Kleinasien vorbildlich gewirkt zu haben. Wir finden ihn in dem Pergamon benachbarten Aigai, wo ein 82 m langes dreigeschossiges Marktgebäude noch teilweise fast bis zum Dachgesimse, 11,5 m hoch, aufrecht steht, und ein zweiter gleichfalls dreistöckiger Terrassenbau die sog. Westterrasse abschließt (Bohn und Schuchhardt Altertümer v. Aegae 15ff. 38ff. Abb. 15. 16. 24. 40. 42). In Assos

befindet sich auf der Südseite der Agora ein teilweise sogar viergeschossiges Gebäude desselben Typus von 70 m Länge (Assos 75ff. 103ff.) und in Alinda ein 99 m langer Terrassenbau gleicher Art, von dem noch zwei Stockwerke erhalten sind (Le Bas Voyage archéol., Architect. II 4. 5. Trémaux Exploration archéol. en Asie min. Fabricius Arch. Anz. 1889, 188. Ansichten auch Aegae 28, Assos 108).

Diesen hohen, oben als Säulenhallen ausgebildeten, in den unteren Stockwerken nach außen gerichteten Terrassenbauten auf der Talseite der horizontalen Plätze entsprechen auf der Bergseite die mehrgeschossigen Säulenhallen, die sich gleichfalls auf die Plätze öffnen. Auch dieser Bautypus ist besonders in Pergamon vertreten (Athenaheiligtum, untere Agora, Gymnasion) und hat sich wohl von dort aus verbreitet. Die Attalos- und die Eumenesstoa in Athen gehören ihm an. Diese Terrassenbauten hängen mit der in hellenistischer Zeit mehr und mehr aufkommenden Sitte zusammen, nicht bloß Innenhöfe, sondern die Staats- und Verkaufsmärkte und fast alle anderen öffentlichen Plätze sowie verkehrsreiche Straßenabschnitte mit Säulenhallen auszustatten. In den regelmäßig angelegten Städten wurden ihr die ursprünglichen Häuserblocks gelegentlich teilweise geopfert. Das läßt sich insbesondere im Markt- und Hafengebiet von Milet, aber auch in Priene und sonst verfolgen (Milet I Heft 6. 7. v. Gerkan 94ff. mit Abb. 11—13). In ihrer Weiterentwicklung hat diese Sitte zu der planmäßigen Anlage großer, die ganzen Stadtgebiete durchschneidender Säulenstraßen geführt. Diese Entwicklung gehört indes, wie v. Gerkan nachgewiesen hat, erst der römischen Zeit an und steht unter dem Einfluß des italisch-römischen S. In Antiocheia am Orontes hat z. B. erst Herodes I. wahrscheinlich nach dem J. 23 v. Chr. (s. Suppl.-Bd. II S. 74) die 20 Stadien lange Hauptstraße in ihrer ganzen Ausdehnung auf beiden Seiten mit Säulenhallen ausgestattet (Joseph. ant. Iud. XVI 148).

15. Zu einer richtigen Stadt gehören *ἀρχεῖα, γυμνάσιον, θέατρον, ἀγορά* und *ὕδωρ κατερχόμενον ἐς κρήνην* (Paus. X 4, 1). Von diesen ist die Agora am wichtigsten. In dem Artikel Agora hat Szanto o. Bd. I S. 877ff. auch über die Einrichtung der griechischen Marktplätze gehandelt. Die im J. 1894 dort vorgetragene Ansicht, daß man sich die Märkte, zumal bei älteren Anlagen, nicht als planmäßig und symmetrisch abgegrenzte, wenn auch möglichst offene und nach Bedürfnis in die einmündenden Straßen hineinreichende Plätze zu denken habe, ist seitdem durch die Ausgrabungen voll bestätigt worden. In Thera hat die an der höchsten Stelle und zugleich in der Mitte des Stadtgebietes gelegene Agora bei 111 m Länge und 17—30 m Breite ganz unregelmäßige Form, die durch die von beiden Seiten einmündenden Straßen bedingt ist (Thera I 217). Andere Stadtmärkte frühgriechischer Zeit sind bis jetzt nicht freigelegt worden. Nur sehr allgemeine Angaben und Vermutungen im Anschluß an die Beschreibungen bei Pausanias, von denen Szanto die wichtigsten anführt, bieten dürftigen Ersatz. Daraus geht indes hervor, daß an den Märkten, zuweilen auch *ἐν τῷ ὑπαίθρῳ τῆς ἀγορᾶς* (Paus. II 9, 6. VI 24, 3. 6. IX 5, 14 u. a.) Tempel und heilige Bezirke der verschiedensten Gottheiten liegen, Säulenhallen, Rathäuser, Dienstgebäude der Behörden und Dikasterien. Plato verlangt in den Gesetzen 778 C *τὰ μὲν τοίνυν ἱερὰ πᾶσαν πέριξ τὴν τε ἀγορὰν χρὴ κατασκευάζειν . . . πρὸς δὲ αὐτοῖς οἰκήσεις τε ἀρχόντων καὶ δικαστηρίων.* Auf den Marktplätzen selbst befindet sich der erhöhte Stein, von dem man zum versammelten Volke spricht (Recht von Gortyn X 36. *Κήρυκος λίθος* in Athen Plut. pol. 8), sind Altäre errichtet, Götterbilder, Ehrenstatuen, Sieges- und andere Denkmäler, stehen Inschriftstelen, Tische mit Normalmaßen, Wasseruhren, und befinden sich die Gräber der Oikisten und anderer Heroen. In Kyrene wurde neuerdings das von Pindar erwähnte Grab des Battos *πρυμναῖς ἀγορᾶς ἔπι*, ein Rundbau, aufgefunden, ebenso nicht weit davon ein zweiter, kleinerer, in dem v. Wilamowitz das Grab des delphischen Propheten Onymastos, der in den heiligen Gesetzen von Kyrene genannt wird, erblickt (S.-Ber. Akad. Berl. 1927, 159; Kyrene 1928, 9, vgl. Pind. Pyth. V 93 u. o. Bd. XII S. 160). Auch Privathäuser müssen zuweilen an den Märkten gelegen haben. In Korkyra wohnte ein Teil der Oligarchen an der Agora (Thuk. III 72, 3. 74, 2), im Peiraieus lag im J. 373 v. Chr. das Haus des Timotheos an der Hippodameia (Demosth. XLIX 22 *ἐν τῇ Ἱπποδαμείᾳ*), in Sikyon noch hundert Jahre später das Haus des Tyrannen Kleon, vor dem sich das Heroon Arats befand (Paus. II 8, 1). Die Bepflanzung der Agora mit Platanen, die Kimon in Athen ausführen ließ, wird nichts Ungewöhnliches gewesen oder geblieben sein (s. o. Bd. XI S. 443). Nach der Einnahme von Eion hatte man Kimon bereits erlaubt, drei Hermen auf dem Markte in Athen aufzustellen, doch wohl nah beieinander, wenn ihre sich gegenseitig ergänzenden Epigramme verständlich gewesen sein sollen. Zur Abgrenzung des Marktes, wie v. Wilamowitz einmal gemeint hat, können sie kaum gedient haben (Arist. u. Athen I 155, 59). In der Ausstattung des Marktes mit Schmuck- und Wandelhallen, die mit ihren Hinterräumen zugleich als Amtslokale von Behörden oder auch für private Geschäftszwecke dienten, scheint Athen vorbildlich gewesen zu sein. Wenn die *κύρβεις* mit den Gesetzen Solons schon gleich nach deren Inkrafttreten, wie man nach Aristoteles *Ἀθην. πολ.* VII 1 annehmen muß, in der Stoa Basileios aufgestellt wurden, so war diese Halle eines der ältesten Gebäude Athens. Es wurde nach der Perserkatastrophe wohl gleich wieder aufgebaut. Damals in Kimons Zeit kam die Poikile und vielleicht auch die Hermenhalle, sowie nicht viel später die Halle des Zeus Eleutherios hinzu (Judeich Topogr. 69). Es waren einzelne, selbständige, voneinander getrennte und wohl auch in ihrem Aussehen verschiedene Gebäude um den unregelmäßig gestalteten freien Platz. Dem Anfange des 6. Jhdts. gehört auch die Säulenhalle an, die Kleisthenes aus der Beute des Heiligen Krieges am Markte in Sikyon erbaut hat (Paus. II 9, 6). Auch an der Agora in Sparta reicht die später umgebaute Perserhalle in frühe

Zeit zurück, und die zahlreichen von Pausan. III 11, 2ff. verzeichneten übrigen Agoragebäude, das Buleuterion der Gerusia, die Amtshäuser der Ephoren, Bidiaioi und Nomophylakes sowie die zahlreichen Heiligtümer waren wohl alle Einzelgebäude verschiedener Zeit und verschiedenen Aussehens. In der 45 m langen Stoa an der Agora in Thera hat man noch die Überreste eines Gebäudes dieses Charakters (Thera I 217ff.).

Auch in Elis haben die durch den Krieg unterbrochenen österreichischen Ausgrabungen bereits ergeben, daß die Gebäude der Agora unregelmäßig um einen freien Platz gruppiert waren, die Agora überhaupt nicht nach einheitlichem Plan gebaut, sondern allmählich geworden, umgeben auch hier von einzelnen, selbständigen Gebäuden verschiedener Art und verschiedenen Stils in verschiedener Bauflucht (Österr. Jahresh. XVI 1913 Beibl. 92. 145 mit Plan. XVIII 61). Das hebt Pausanias gerade bei der Agora von Elis hervor: *Ἡ δὲ ἀγορὰ τοῖς Ἠλείοις οὐ κατὰ τὰς Ἑλλήνων καὶ ὅσαι πρὸς Ἰωνίᾳ πόλεις εἰσὶν Ἑλλήνων, τρόπῳ δὲ πεποίηται τῷ ἀρχαιοτέρῳ, στοαῖς τε ἀπὸ ἀλλήλων διεστώσαις καὶ ἀγυιαῖς δι' αὐτῶν* (VI 24, 2).

16. Diesem älteren steht also ein besonders in Ionien verbreiteter Agoratypus gegenüber, bei welchem die Hallen miteinander verbunden sind, also eine einheitliche, geschlossene Bauanlage bilden. Als solche stellt Herodot die bereits im 6. Jhdt. aus parischem Marmor erbaute Agora der Siphnier neben ihr Prytaneion: *Τοῖσι δὲ Σιφνίοισι ἦν τότε ἡ ἀγορὴ καὶ τὸ πρυτανήιον Παρίῳ λίθῳ ἠσκημένα* (III 57, daher *λευκόφρυς ἀγορή* in dem ebendaselbst angeführten delphischen Orakel). Überreste dieses Typus kennen wir indes erst aus viel späterer Zeit. Er begegnet als hufeisenförmige, mit einer Längsseite gegen die vorüberführende Straße offene, auf den drei andern Seiten von Säulenhallen eingeschlossene Anlage in Priene, Milet und Knidos (s. o. S. 1999). Die äußere Straßenseite, dem freien Platz gegenüber, wird gern für öffentliche Gebäude verwendet oder für die Anlage einer besonderen Säulenhalle, die jedoch mit den eigentlichen Agorahallen nicht zusammenhängt. In Milet entstand hier am Anfange des 3. Jhdts. die Antiochoshalle (I Heft 7, 281). In Priene war diese Halle auf der Nordseite ursprünglich nach den auf ihrer *διάφραγμα* genannten Wand eingehauenen Inschriften Amtslokal, während die eigentlichen Agorahallen wohl dem Geschäftsleben dienten. Um das J. 50 v. Chr. wurde die Nordhalle durch die große Oropherneshalle ersetzt, die nunmehr als Archiv dienen sollte (v. Gerkan 98f.). Auch in Pergamon und in den unter seinem Einfluß stehenden Städten hat sich dieser ionische Agoratypus durchgesetzt. Der obere pergamenische Markt ist allerdings nur auf der Süd- und der Ostseite von einer in der Südecke unterbrochenen Säulenhalle umschlossen, ebenso wie die Agora in Aigai nur unvollständig von Hallen eingeschlossen ist (Pergamon III, 1, 94 ff. Aegae 15 ff.). Bei der unteren Agora von Pergamon waren dagegen in griechischer Zeit schon auf allen vier Seiten Säulenhallen wahrscheinlich mit zwei Stockwerken angeordnet, die nur an einer Ecke, wo von der viel tiefer gelegenen Hauptstraße ein breiter Treppenweg heraufführt, unterbrochen sind (Athen. Mitt. 1902, 16ff.). Die nach einer Seite offene, hufeisenförmige Form der Hallen war hier des Geländes wegen nicht möglich, obwohl das Bauwerk auf allen Seiten von Straßen umgeben ist (ebd. 1904, 116). Auch die Agora von Magnesia stellt sich als ein auf vier Seiten von Säulenhallen umschlossener rechteckiger Hof dar mit fünf Zugängen. Drei davon führen von außen in die Säulenhallen, ohne sie zu unterbrechen, die beiden anderen an den Ecken der südlichen Schmalseite waren in griechischer Zeit ungedeckte Durchgänge. Vermutlich war die Agora auf dieser Seite ursprünglich gegen eine Straße zu offen und ist die Halle hier erst nachträglich angebaut worden. In römischer Zeit wurden die beiden Zugänge überbaut und in Tore umgewandelt (Magnesia 109. 110. v. Gerkan 98). Auch anderwärts scheinen die Markttore erst nachträglich eingebaut worden zu sein, aber nicht erst in römischer Zeit. In Ephesos wenigstens ist zwar die Gestalt der hellenistischen Agora aus der Gründungszeit der lysimachischen Stadt unter den römischen Umbauten nicht mehr feststellbar, aber zu dem ältesten Teil der Anlage gehört dort das säulengeschmückte, stattliche Westtor. Seinem Stil nach wurde es in spätthellenistischer Zeit, etwa um die Wende des 2. zum 1. Jhdt. gebaut (Ephesos III 18ff. 89). Auch in Priene, Milet und Assos sind in dieser oder in noch viel späterer Zeit die Märkte durch Tore abgeschlossen worden (vgl. darüber auch Koepp Gött. gel. Anz. 1926, 37. — Zur Literatur über die Agoraanlagen ist noch zu nennen Wymer Marktplatz-Anlagen d. Gr. u. Röm. 1916, 12ff. v. Gerkan 94ff.).

Als die Marktplätze mehr und mehr für Staatsgeschäfte, Opfer und Feste in Anspruch genommen und mit Denkmälern aller Art geschmückt wurden, mußten für den Kleinhandel eigene Kaufmärkte geschaffen werden. In Priene geschah es durch Einrichtung eines 30×16 m großen Platzes auf der Westseite des Staatsmarktes. Aristoteles verlangt, daß der eigentliche Staatsmarkt, die *ἐλευθέρα ἀγορά*, wie sie in Thessalien hieß, rein gehalten werden müsse von allen Verkaufswaren und von keinem Handwerker oder Bauer betreten werden dürfe, wenn sie nicht von den Beamten gerufen würden, und daß der Verkaufsmarkt davon getrennt und ein anderer sei (pol. VII 12, 2, p. 1331a—b). Dasselbe erwähnt Xenophon Kyrup. I 2, 3 als Einrichtung der Perser. Über den Kaufmarkt in Sparta s. o. Bd. III A S. 1365.

17. Die *ἀρχεῖα*, die Amtsräume der Behörden, waren zum Teil in den Säulenhallen am Markt untergebracht, und es finden dort sogar Ratssitzungen statt (Xen. hell. V 2, 29 von Theben. Versammlung des Areopags in Athen in der Stoa Basileios Demosth. XXV 23). Aber in der Regel sind die *ἀρχεῖα καὶ βουλευτήρια* eigene Gebäude unmittelbar oder doch in der Nähe der Agora (vgl. den Volksbeschluß aus Astypalaia aus dem 3. oder 2. Jhdt. IG XII 3, 170, wo einem Agoranomen die Aufstellung eines Anathemas gestattet wird *τᾶς ἀγορᾶς ἐπὶ τᾶ(ς) στοιᾶς τᾶς παρὰ*

τὸ πρυτανεῖον). Genauer bekannt sind uns das hellenistische Buleuterion von Assos, das besonders gut erhaltene gleichartige Gebäude von Priene, sowie das in der Zeit Antiochos II. erbaute, gleichfalls gut erhaltene Buleuterion von Milet (Assos 53ff., Priene 219ff., Milet I Heft 2). Alle drei liegen in nächster Nähe des Marktes, die beiden letzten ähneln in ihren auf drei Seiten oder hufeisenförmig aufsteigenden Sitzreihen einem überdachten Theater. Das Versammlungshaus in Priene bot für 640 Personen, vermutlich die ganze Bürgerschaft, das in Milet für etwa 500 Platz. Jenes war daher vermutlich das Ekklesiasterion (Syll.[3] 218. 662. Vitr. VII 5, 5), dieses das Buleuterion. In Assos müssen die Sitze aus Holz gewesen sein. Die Einrichtungen anderer Verwaltungsgebäude sind weniger bekannt. Sie bedurften neben den Beratungs- und Geschäftszimmern größerer Archivräume und eines oder mehrerer Kultlokale, sowie geeigneter Höfe für die regelmäßigen Opfer. Solche Gebäude finden sich in der hellenistischen Zeit nicht selten und werden, wenn sie in der Nähe des Marktes liegen, meist als Prytaneien erklärt. Ein großer, nach außen abgeschlossener Saalbau mit Säulenhof ist z. B. das Prytaneion südlich von der Agora in Magnesia, dessen Bestimmung durch den darin gefundenen Altar der Hestia gesichert ist, oder der ähnliche Bau mit Naiskos gleich südlich von dem Westmarkt in Milet, einfacher im Grundriß, aber auch mit großen Räumen um einen Hof das sehr alte Gebäude westlich von dem Nordmarkt in Milet oder der Bau östlich vom Ekklesiasterion in Priene (Magnesia 112. 137. Inschr. nr. 220. Milet I Heft 8, 86ff. mit Taf. XI. Heft 6, 89). Öffentliche Bestimmung müssen diese Bauwerke gehabt haben, und man wird in ihnen hauptsächlich Amtshäuser von Behörden erblicken dürfen, sie haben indes doch nur die typische Form des hellenistischen Monumentalbaus, wie sie auch für Paläste und in größerem Ausmaße für Gymnasien gebraucht wurde (v. Gerkan Milet I Heft 8, 92. S. u. Abschn. 20).

Einen anderen Typus der öffentlichen Gebäude stellen die völlig geschlossenen oder nur auf einer Seite geöffneten Saalbauten dar, deren Überdachung durch zahlreiche, reihenweise angeordnete Stützen im Innern getragen werden. Zu ihnen gehören das Telesterion von Eleusis, das Tersileion von Megalopolis und die sogenannte Salle hypostyle am Hafen von Delos (Délos fasc. 2), ein Gebäude aus dem Ende des 3. Jhdts., das als eine Art Börse erklärt wird. Kleiner scheinen die λέσχαι gewesen zu sein, die öffentlichen Versammlungs- oder Schutzhäuser, die häufig erwähnt werden (s. o. Bd. XII S. 2133f.). Nach Proklos zu Hesiod. erga 493, wo von der Lesche als einem geschlossenen Bau die Rede ist, in dem man sich vor Kälte zu schützen pflegte, befanden sich in Athen nicht weniger als 360 τοιοῦτοι τόποι καὶ ὠνομάζοντο λέσχαι. Am besten hat Bourguet bei Daremberg-Saglio III 1103ff. darüber gehandelt.

18. Das Gymnasion nennt Pausanias an der o. S. 2003, 46 angeführten Stelle als Zweites, was in keiner griechischen Stadt zu fehlen pflegt. In dem Artikel Gymnasion (o. Bd. VII S. 2004) hat Oehler weitere Angaben dieser Art und eine Übersicht von 128 Orten, an welchen Gymnasien bezeugt sind, mit Quellenangabe zusammengestellt, auch Zeugnisse über Zahl und Lage verschiedener Gymnasien in größeren Städten, sowie ihre bauliche Beschaffenheit und Ausstattung eingehend behandelt. Für den S. läßt sich nur feststellen, daß die Gymnasien in älterer Zeit in den Vorstädten lagen, wie es auch Platon (leg. VII 804 C) verlangt und durch Akademie, Kynosarges und Lykeion in Athen veranschaulicht wird. In Elis und Mantineia sowie in den hellenistischen Städten liegen sie dagegen im Innern, aber an sehr verschiedenen Stellen des Stadtgebietes. In Megalopolis nennt Pausanias das γυμνάσιον τῇ ἀγορᾷ συνεχές (VIII 31, 8), in Milet trennen es 60 m breite freie Plätze vom Nord- und vom Südmarkt, in Nikaia muß es wenigstens in Strabons Zeit genau die Mitte der Stadt eingenommen haben (s. o. S. 1998, 28), in Priene ist es zusammen mit dem Stadion auf den Raum hinter der Stadtmauer ganz an das Südende der Stadt gerückt, in Pergamon wurden die Gymnasien über gewaltige Terrassen außerhalb des älteren Stadtgebietes, aber innerhalb der eumenischen Mauer erbaut, in Assos endlich liegt es in gleicher Höhe mit der Agora dicht hinter dem Stadttor. Die Platzfrage war bei den Gymnasien begreiflicherweise schwierig, und Regeln, die an verschiedenen Orten bei ihrer Lösung beobachtet wurden, lassen sich nicht erkennen. Abgesehen von Orten, an welchen die schwierigen Terrainverhältnisse wie z. B. in Pergamon zu besonderen Bauformen zwangen (Pergamon VI), lassen sich unter den Gymnasien zwei Typen unterscheiden. Der eine besteht in einem quadratischen, von Säulenhallen umgebenen Hof, an den sich offene und geschlossene Säle schließen, der andere in einem rechteckigen, nur auf drei Seiten von Säulenhallen begrenzten Platz mit einem höheren Gebäude auf der vierten Schmalseite (v. Gerkan 106).

19. Die Lage der Theater und der Stadien ist noch mehr als die der Gymnasien vom Terrain abhängig, weil für die Zuschauersitze nach Möglichkeit Bergabhänge benutzt wurden. In der Wahl der Plätze für die Theater herrscht deshalb die allergrößte Verschiedenheit: in Athen Südabhang der Akropolis mitten in dem ältesten Teil der Stadt, in Milet äußerster Rand unmittelbar über der Küste und außerhalb des regelmäßigen Straßensystems, in Priene in dieses eingegliedert auf dem Raum zweier Quartiere im oberen Teil des Stadtgebietes, ähnlich in Knidos, in Pergamon an dem überaus steilen, für andere Zwecke kaum verwendbaren Westabhange des Stadtberges unterhalb des Athenatempels über der künstlich geschaffenen großen Theaterterrasse, auf der das Bühnengebäude im Falle des Bedarfs erst aufgeschlagen werden mußte. Auch die Richtung auf die Himmelsgegenden war merkwürdigerweise nicht entscheidend. Die meisten Zuschauerräume öffnen sich allerdings nach S, aber auch Orientierung nach W (Munychia, Ephesos, Herakleia a. L.), nach O (Mantineia, Mytilene) und N (Sikyon, Epidauros, Magnesia, Segesta usw.) kommen vor, natürlich alle mit

mehr oder weniger starken Abweichungen. Die Lage der Theater in Priene und Knidos erinnert an Samos und Mytilene, wo die Zuschauerräume gleichfalls hoch am Abhange oberhalb des bebauten Stadtgebietes mit weiter Aussicht auf das Meer hinaus gerichtet sind. Ob die Theatergebäude hier auch monumental gewirkt haben, wie es in Pergamon in so hohem Grade der Fall war, läßt sich nicht mehr sagen.

20. Palastbauten sind, wenn man von der Frühzeit absieht, den griechischen Städten eigentlich fremd. Wohl werden die Häuser der Könige wie die *δώματα* der kyrenäischen bei Pindar und der Tyrannen zuweilen erwähnt, aber nirgends etwas über ihre besondere Lage, Größe oder Ausstattung gesagt. Die Peisistratiden haben die Akropolis besetzt gehalten, und man nimmt an, daß sie dort im alten, neu eingerichteten Königspalast gewohnt haben. Aber es gibt darüber keinerlei Überlieferung, und irgendwelche Spuren davon sind nicht vorhanden (Curtius Stadtgesch. 68). Die Paläste der Attaliden, die einzigen Herrscherwohnungen, von denen wir Überreste besitzen, befinden sich zwar auf der Hochburg in Pergamon, aber an unansehnlichster Stelle gegen den hintersten, durch große Stützmauern abgeschlossenen Rand der ganzen Stadt gedrängt, und bestehen in einer Reihe unansehnlicher und unregelmäßiger Peristylhäuser. Selbst der jüngste und größte dieser Bauten hat nur unregelmäßige Zimmer und Säle und einen etwa 25×23 m großen Säulenhof und liegt an der kaum 6 m breiten, steil ansteigenden Straße, die ihn von dem viel großartigeren Bibliotheksbau und dem Athenaheiligtum trennt (Jahrb. preuß. Kunstsamml. IX 1888, 64ff., v. Gerkan 108, der an die Privathäuser derselben Zeit in Pompeii erinnert, die wie die Casa del Fauno den pergamenischen Königspalast an Größe ganz erheblich übertreffen).

21. Über die städtischen Wasserbauten der Hellenen hat E. Curtius 1847 ein großes Material zusammengestellt, das noch jetzt wertvoll, wenn auch durch neue Entdeckungen überholt ist. Zu einer griechischen Stadt gehört die Wasserleitung und der Stadtbrunnen, *ὕδωρ κατερχόμενον ἐς κρήνην* (s. o. S. 2003, 45). In Mykenai war ein von der Quelle Perseia gespeister Brunnen von der Burg aus auf unterirdischem Treppenweg zugänglich, ebenso stand die Klepsydra in Athen, vom Pelargikon eingeschlossen, mit der Burgfläche durch eine Felstreppe in Verbindung (Köster Pelarg. 12f.). In Hermione sah Pausanias einen alten, tief gelegenen Brunnen, dem reichliches Wasser unterirdisch zufloß (II 35, 3). Ein unteridischer Brunnen, an dem noch die bronzenen Mündungen in Form archaischer Löwenköpfe erhalten sind, ist neuerdings in Korinth tief unter römischer Überbauung entdeckt worden (Amer. Journ. Arch. VI 1902, 306). Nicht weit davon befand sich der Prachtbau der Peirene, der mit seinem großen Wasserreservoir und seiner mehrfach umgebauten prächtigen Fassade gleichfalls bei den amerikanischen Ausgrabungen ebenso wie die Glauke bloßgelegt worden ist (ebd. IV 1900, 204. VI 1902, 321. XIV 19, s. o. Bd. VII S. 1394). In wasserarmen Gegenden mögen manche Siedlungen eigens vorhandener Quellen wegen entstanden sein (Thurioi s. o. S. 1991, 42). Anderwärts half man sich durch Schachtbrunnen, oder wo kein Grundwasser zu erreichen war, durch Zisternen. Aristoteles verlangt für eine hochgelegene Stadt ohne fließendes Wasser *ὑποδοχὰς ὀμβρίοις ὕδασιν ἀφθόνους καὶ μεγάλας* (pol. VII 1330 b). Große Zisternen sind in vielen Stadtruinen vorhanden. Bei den Ausgrabungen in den Wohnquartieren von Delos sind außer Schachtbrunnen (*φρέατα*) sehr viele Zisternen gefunden und sorgfältig untersucht und beschrieben worden (Délos VIII 100f. 323ff.). Genauer unterrichtet sind wir über die Wasserbauten Athens. Außer den spärlichen Quellen an den Abhängen befand sich auf der Südseite der Akropolis am Ilissos die Kallirrhoe, die von Peisistratos durch eine Wasserleitung aus dem Ilissostal verstärkt und in einen Laufbrunnen umgebaut worden ist (s. o. Bd. X S. 1669ff., wo die Hypothese Dörpfelds besprochen ist, der vielmehr in einem westlich von der Akropolis am Ostabhange der Pnyx von ihm entdeckten, dem 6. Jhdt. angehörigen stattlichen Brunnen die Enneakrunos des Peisistratos erkennt. Über die peisistratische Wasserleitung s. Gräber Ath. Mitt. 1905, 1ff.). Auch sonst gab es noch Laufbrunnen in Athen, insbesondere in der Nähe des Marktes (Judeich Topogr. 176ff.). Noch älter waren die Wasserleitung und das Brunnenhaus des Tyrannen Theagenes von Megara und die von Herodot gerühmte, wahrscheinlich unter Polykrates von dem Megarer Eupalinos erbaute Wasserleitung von Samos (Paus. I 40, 1, Delbrück und Vollmöller Athen. Mitt. 1900, 23ff. — Herodot. III 60. Fabricius o. Bd. VI S. 1159. Diels Ant. Techn. 7ff.). Ähnliche, vermutlich aus der Zeit Therons stammende unterirdische Aquädukte in Akragas hat Schubring untersucht und beschrieben (s. o. Bd. I S. 1188), die Wasserleitungen von Syrakus sind von Cavallari und Holm behandelt worden (Lupus Stadt Syrakus 265ff.).

Ganz besonderen Wert legte man auch in hellenistischer Zeit auf reichliche Wasserversorgung der Städte. Priene war durch eine Leitung mit Wasser versehen, die von der Mykale her durch ein hoch über dem bewohnten Teil des Stadtgebietes befindliches Sammelbassin gespeist wurde (Priene 68ff. und dazu v. Gerkan 88ff.). Vor allem haben die Ausgrabungen in Pergamon Überreste einer über 3 km langen Hochdruckleitung aus der Königszeit ergeben, durch welche das 50 km weit aus dem Madarasgebirge in drei Tonröhren herangeleitete Wasser von einem 368 m hoch gelegenen Sammelbecken über zwei nur 175 und 198 m hohe Einsattelungen auf den 335 m hohen Gipfel des Stadtberges, also mit einem Druck an der tiefsten Stelle von 160 Atmosphären, wahrscheinlich in Erzröhren gehoben wurde (Pergamon I 365ff.).

Brunnenhäuser rechteckiger Form, deren Vorderseite durch Säulen geöffnet ist, während auf der Rückwand das Wasser aus Tierköpfen oder ganzen Tierfiguren ausfließt, sind häufig auf schwarzfigurigen Vasen dargestellt. Auch wenn es sich wie auf der Françoisvase um Troïlosdarstel-

lungen handelt, haben die Maler doch wirkliche Brunnenhäuser im Sinn gehabt. Das wird zur Gewißheit durch die auf der Akropolis in Athen gefundenen Scherben der Darstellung wasserholender Frauen an einem solchen Brunnen mit der Beischrift ΚΑΛΙΡΟΕ, die mit dem Bild der Londoner Hydria B 331 mit der Beischrift ΚΑΛΙΡΕ ΚΡΕΝΕ übereinstimmt (Graef Ant. Vasen der Akrop. zu Athen Taf. 47 nr. 732a–c, Text S. 89ff., wo die Frage nach dem Verhältnis dieser Darstellungen zu den wirklichen Brunnenhäusern ausführlich behandelt wird). Nach diesen Bildern hat man sich die allerdings noch viel stattlicheren Brunnenhäuser der Tyrannenzeit als besonderen Schmuck der griechischen Städte vorzustellen. Ihre architektonische Entwickelung von der archaischen bis zur römischen Zeit schildert Wiegand Milet Heft 5, 73ff.

Fürstlicher Munifizenz entstammt wohl auch der große Laufbrunnen in Pergamon mit seinem 21 m langen Wasserbecken, dessen Bedachung außen und innen von je 12 Säulen getragen war (Athen. Mitt. 1902, 36ff.). Auch im Bezirke der Demeter und im Gymnasion zu Pergamon sind Reste von Laufbrunnen gefunden worden, die nicht die einzigen in der großen Stadt gewesen sein werden. Das pergamenische Astynomengesetz enthielt strenge Bestimmungen über ihre Reinhaltung (Dittenberger Syll. or. 483, 159ff., wo auf die *χρηνῶν ἐπιμελητάς* bei Aristot. pol. VI 1321b 23 verwiesen wird, die in größeren Städten als eigene Behörde bestanden). Besonders schmuck war in Milet der einer Königin Laodike, vermutlich der Gemahlin des Antiochos Theos, um 250 gewidmete kleine Bau von ähnlicher Grundform wie das Brunnenhaus in Pergamon, das auch als solches gedeutet wird, vielleicht gestiftet zum Dank für eine von Laodike der Stadt geschenkte Wasserleitung (Milet I Heft 7, 276. 282). Älter scheint das Brunnenhaus der *Κρήνη Μινόη* in Delos gewesen zu sein, das gleichfalls mit einer Säulenhalle geschmückt war (Delos I 103ff). Ein zierliches Brunnenhaus ähnlicher Art ist neuerdings auf der Akropolis von Ialysos ausgegraben und zum Teil wieder aufgebaut worden (Bollett. d'arte 1926/27, 328f.). Schlichter sind die öffentlichen Brunnen, die an verschiedenen Stellen in Priene gefunden wurden, und das Brunnenhaus am Südwesteingang der Agora von Magnesia (Priene 75ff., Magnesia 109. 135). Auch Ephesos hat in hellenistischer Zeit bereits eine Leitung gehabt, durch die das Wasser aus dem Marnastal einem schmucken Brunnenhause bei dem Theater zugeführt wurde. Es bestand aus einer durch zwei schlanke ionische Säulen zwischen vorspringenden Anten abgeschlossenen Nische, auf deren Hinterwand das Wasser aus drei marmornen Löwenköpfen floß (Ephesos III 224ff. 266ff. Die Leistung der Marnasleitung wird auf täglich 370 cbm berechnet).

22. In dem Abschnitte über die Stadt Rom behauptet Strabon, die Hellenen hätten bei ihrem S. im Vergleich mit den Römern die Pflasterung der Straßen, die Wasserversorgung und die Kanalisation vernachlässigt (V 235). In Rom sind allerdings erst 174 v. Chr. und zunächst nur die Fahrstraßen sowie der clivus Capitolinus mit Basaltpflaster versehen worden und war 45 v. Chr. die Straßenpflasterung durchaus noch nicht allgemein durchgeführt (Mommsen Ges. Schr. V 63ff.). Aber hinsichtlich der griechischen Städte wird die Behauptung Strabons durch andere Zeugnisse und durch Beobachtungen bestätigt. Die Straßen Athens waren, soweit wir sehen können, nur beschottert, nicht gepflastert (Judeich Topogr. 166). Im J. 320/19 beschließt das Volk, die Agoranomen sollen die Agora im Peiraieus und die Hauptstraßen, durch welche der Festzug für Zeus Soter und Dionysos gehe, eben machen und instandsetzen lassen (IG II² 380. Syll.³ 313). Auch die Agora in Elis muß ungepflastert gewesen sein, da sie zum Zureiten der Pferde gebraucht wurde (Paus. VI 24, 2). Am auffälligsten ist aber das Beispiel von Antiocheia am Orontes. Hier ließ Herodes die Hauptstraße nicht bloß mit Säulenhallen ausstatten, sondern auch mit Marmorplatten pflastern (Joseph. bell. Iud. I 425: *πλατείαν οὐ πορευτὴν* [überl. *φευκτὴν*] *οὖσαν ὑπὸ βορβόρου κατέστρωσεν . . . ξεστῇ μαρμάρῳ*, Ant. Jud. XVI 148 *λίθῳ τὴν ὑπαιθρον ὁδὸν ξεστῷ κατεστρόεσας*, s. o. S. 1998, 15). Auch die Straßen Alexandreias waren in griechischer Zeit noch ungepflastert. In den Wohnquartieren von Delos waren einzelne Gassen, die wie die Theaterstraße viel begangen waren, mit Platten belegt, die indes dem Niveau nach nicht ursprünglich sind, die meisten Gassen dagegen nie gepflastert (Délos fasc. VIII 86). Nach einer Inschrift aus Ephesos sind dort die Straßen im Stadtbezirk Koressos erst in der Kaiserzeit teilweise gepflastert worden (Ephesos I 60, 3). In Milet gehört der Plattenbelag der Straßen und Plätze überhaupt erst der Kaiserzeit an und sind unbedeutende Gassen immer ohne Pflaster geblieben, in Magnesia wird der Kalksteinbelag der Agora nicht älter sein (v. Gerkan 86f.).

In den auf abschüssigem Terrain gelegenen Städten dagegen hat man die Straßen zum Schutz gegen Schädigung durch abfließendes Wasser wohl immer mit Platten belegt. In Pergamon ist auf der Straße zur Burg ein solches Plattenpflaster aus vorrömischer Zeit festgestellt worden, und überhaupt scheint dort der wohlerhaltene Belag großer Strecken der Hauptstraße mit rechteckigen Trachytplatten, wenn er auch oft ausgebessert oder wiederhergestellt worden ist, ursprünglich zu sein (Pergamon I 210. 218). In Priene sind die steil geführten Straßen, wo der Fels nicht zutage lag, durch Stufen oder Pflasterbelag geschützt gewesen (v. Gerkan 86). Immerhin werden die *ὁδοὶ λιθόστρωτοι* Smyrnas von Strabon als etwas Besonderes gerühmt (XIV 646).

23. Über die Kanalisation der griechischen Städte liegen gleichfalls nur vereinzelte Nachrichten und Beobachtungen vor. In Akragas wurden nach der Schlacht bei Himera durch karthagische Gefangene *πρὸς τὰς τῶν ὑδάτων τῶν ἐκ τῆς πόλεως ἐκροὰς ὑπόνομοι κατεσκενάσθησαν τηλικοῦτοι τὸ μέγεθος, ὥστε ἀξιοθέατον εἶναι τὸ κατασκεύασμα* (Diod. XI 25, 3). Vereinzelt wird eine solche Anlage kaum gewesen sein. An dem Kastrohügel von Samos, auf dem die älteste Ansiedlung und vermutlich auch die Tyrannenburg

lag (s. o. S. 1989, 61), ist die Mündung von Felskanälen sichtbar, die zwar nicht genauer untersucht sind, aber doch aus früher Zeit stammen könnten. Maiandros, der Bruder des Polykrates, ist nach Herodotos durch einen unterirdischen Gang aus der von den Persern beobachteten Akropolis entkommen (III 146, vgl. v. Gerkan 20. 88). Ähnlich entkam der Tyrann Nikokles vor Arat und seinen Leuten aus Sikyon διά τινων ὑπονόμων ὑπεκδύς (Plut. Arat. 9). Über die Ableitung der Abwässer aus Athen hat Judeich einiges zusammengestellt (Topogr. 188). In älterer Zeit wurden sie namentlich in den Eridanos geleitet, der schließlich ganz zur Kloake wurde. Das Theaterquartier in Delos war vollständig kanalisiert. In allen Gassen finden sich dicht unter der Oberfläche aus Steinplatten hergestellte und mit solchen bedeckte Kanäle, die, wo es des Gefälles wegen nötig war, auch durch die bebauten Teile hindurchgeführt, die Abwässer zum Meere leiteten. Aber die Zeit dieser Anlagen steht nicht fest (Délos fasc. VIII 87ff.). Bei den Ausgrabungen in Pergamon und in Priene sind in den Straßen viele offene und verdeckte Kanäle aufgefunden worden. In dem pergamenischen Astynomengesetz aus der Königszeit wird ausdrücklich verboten, offene Kanäle, μετεώρους ὀχετούς anzulegen und verordnet, τοὺς ὀχετοὺς κρυπτοὺς ποιεῖν (Syll.² or. 483, 63). Am Schluß dieser Inschrift ist von den öffentlichen Latrinen und ihren Abzugskanälen die Rede (221: δημοσίων ἀφεδρώνων καὶ τῶν ἐξ αὐτῶν ὑπονόμων). Ein Stück des überdeckten Hauptentwässerungskanals fand sich unter dem Plattenpflaster der Straße im Hofe des Haupttores der attalischen Mauer, und am Haupttore der eumenischen wird der Zug der Straße durch den ursprünglich unter ihr befindlichen Kanal bezeichnet (Pergamon I 179, 193. 210). Die Straßenkanäle Prienes waren dagegen auf lange Strecken offen und ziehen, von Steinplatten eingefaßt, meist in der Straßenmitte. Die Straßenkanäle Milets sind erst römisch (Priene 74 mit Abb. 45. v. Gerkan 87f.). In der Beschreibung Smyrnas tadelt Strabon als nicht geringen Fehler der Stadtbaumeister, daß sie bei der Anlage der Straßen keine unterirdischen Abzugskanäle, ὑπορρύσεις, angebracht hätten, sondern daß der Auswurf darauf liege und es dem Regen überlassen sei, den Unrat fortzuschaffen (XIV 646).

24. Über die Befestigung der Städte könnte man sich mit einem Hinweis auf den Artikel von Droysen o. Bd. III S. 185 beschränken, zumal das Entstehen der Stadtmauern bereits oben behandelt wurde (S. 1990), wenn nicht seit dessen Erscheinen viele neue Aufnahmen und Untersuchungen hinzugekommen wären, insbesondere die vortreffliche Arbeit von Krischen über Herakleia am Latmos (Milet III Heft 2), und wenn nicht auch hier v. Gerkan neue Wege gewiesen hätte (17ff. 110ff.).

Für den S. ist das Verhältnis der Befestigung zum Gelände vor allem wichtig. Städte, die in der Ebene lagen oder neu angelegt wurden, suchten den Mauerring so eng als möglich zu ziehen. Das 460 gegründete, 371 erneuerte Mantineia hat eine beinahe kreisförmige Mauer (s. o. S. 1992, 35). Sie umfaßt eine ebene Fläche von 120 ha. In unebenem Terrain dagegen wurde die Mauer möglichst an den Rand eines Abhanges oder auf den Rücken eines die Stadt überragenden Berges gesetzt und dem zulieb oft ein viel größeres Gebiet, als zur Bebauung notwendig oder auch nur geeignet war, in die Stadtbefestigung einbezogen. So erhielt Akragas von vornherein die gewaltige Ausdehnung von 500 ha (s. o. S. 1991, 30). Beloch Bevölkerung der griech.-röm. Welt 486 gibt 517 ha an, nach meiner Messung auf dem Schubringschen Plan etwas zu viel). So erklärt sich die Größe von Samos der Zeit des Polykrates, von dessen 126 ha großer Fläche fast ein Viertel auf steile Felsabhänge entfällt. Als die im Orient frühzeitig ausgebildete Belagerungskunst durch Maschinen, die nur auf ebenem Boden verwendbar waren, die hellenischen Städte bedrohte, wurde die Rücksicht auf das Gelände immer mehr maßgebend. Syrakus, dessen befestigtes Gebiet zur Zeit der Belagerung durch die Athener schon verhältnismäßig groß war, wurde von Dionys im J. 402/1 durch Einbeziehung der ganzen Hochfläche von Epipolai mehr als verdoppelt. Die 27 km lange Stadtmauer umschließt ein Areal von fast 1900 ha (Beloch 1814 ha eher zu knapp). Nur so konnte sie beinahe durchweg an den abschüssigen Felsrand der Hochfläche herangerückt werden. Die Westspitze, die allein auf schmalem, aber ebenem Terrain angreifbar war, wurde durch das Kastell Euryelos mit seiner Front aus fünf isoliert gebauten Geschütztürmen, seinen dreifachen breiten Gräben und seinem System unterirdischer Gänge zum Zweck des Ausfalls und der Unterminierung der vom Feind etwa ausgefüllten Gräben gegen den Angriff von Belagerungsmaschinen geschützt (Schramm Röm. Mitt. 1925, 1ff.). Ganz ähnliche Werke sind in Selinunt bloßgelegt, aber noch nicht genügend veröffentlicht und erklärt worden.

In dem griechischen Mutterland bleibt die Entwicklung noch lange zurück. Erst König Philipp betreibt mit größtem Eifer den Bau von Geschützen und die Vervollkommnung nicht bloß der Belagerungsmaschinen, sondern auch der Verteidigungswerke. In den 50er Jahren des 4. Jhdts. wird in Athen der Umbau der kononischen Mauer begonnen, aber bald wieder aufgegeben. Nach der Schlacht bei Chaironeia sucht man in aller Eile die Stadtmauer durch Gräben und Palissaden gegen die makedonischen Belagerungsmaschinen zu verstärken. Nach dem Frieden werden im Peiraieus und an den Skele die Lehmziegelmauern wenigstens teilweise durch Steinbau ersetzt, Rundtürme gebaut und Geschützstände angelegt, endlich im J. 306 zur Zeit von Demetrios' Anwesenheit auch der Mauerring der Stadt soweit wie möglich durch besondere Umbauten gegen die Wirkung der Geschütze gesichert (Frickenhaus Athens Mauern 24. 26f. 35. 42. 45ff.).

In der Diadochenzeit entstehen dann aber in Griechenland und Kleinasien Stadtbefestigungen von gewaltigem Umfang, die freilich hinter dem Festungssystem von Syrakus noch immer erheblich zurück bleiben. Die im J. 293 von Demetrios Poliorketes gegründete Festung Demetrias auf der Nordwestseite des Pagasäischen Meerbusens

umfaßt nach noch unveröffentlichter Aufnahme Stählins ein Gebiet von 261, mit Pagasai, das in dasselbe Befestigungssystem einbezogen ist, von 428 ha. Die auf der Landseite fast vollständig erhaltene Mauer mit ihren 70 zum Teil als Geschützstände erbauten Türmen ist der Sicherung wegen über die schroffen, das zur Bebauung geeignete Wohngebiet überragenden Höhen hinweggeführt (Stählin Thessalien 65ff.; die o. Bd. IV S. 2764 als Demetrias behandelte Stadtruine bei Goritza ist das unbedeutende, nur 29 ha große Ormenion, Stählin 75f.). Dasselbe ist der Fall bei dem 316 ha großen Stadtgebiete von Ephesos, dessen von Lysimachos erbaute Südmauer die äußerst steilen Nordabhänge des Bülbüldaghs mit einschließt (316 ha nach Ephesos I 91 Anm., 345 ha o. Bd. V 2813). Noch größer ist das Mißverhältnis zwischen dem zur Bebauung brauchbaren und dem unverwendbaren Gebiete in Herakleia am Latmos. Der hier von Pleistarchos im J. 301 oder, wie v. Gerkan 14ff. vermutet, von Demetrios im J. 295 über ein äußerst wildes Felsgelände ausgedehnte Mauerzug umfaßt 99 ha. Er wurde, als die Stadt im J. 285 die Autonomie erlangte, aufgegeben und als Festungsgebiet nach Möglichkeit auf den tatsächlich bewohnten Teil und die als solche aufgelassene Zitadelle, ein Areal von 59 ha, beschränkt, von dem indes noch immer 8—9 ha kaum benutzbar zu machen waren (s. Milet III, Heft 2). Schließlich kann auch an Priene erinnert werden, wo die Sicherung der fortifikatorisch ungünstigen Lage der eigentlich bewohnten Stadt zur Einbeziehung der sie überragenden sogenannten Burg in die Stadtbefestigung nötigte (Priene 36). Das ganze von der Mauer umschlossene Areal ist in Priene 40 ha groß; davon entfallen indes nur etwa 22 ha auf das eigentliche Stadtgebiet, 8 ha auf die unbewohnte Akropolis und etwa 10 ha auf deren steile Felsabhänge (die Angaben Bd. I A S. 2188 sind zehnmal zu groß). Ganz ähnlich ist auch in Assos das Verhältnis des bebauten Teiles der Stadt zu dem Mauerring, der außer ihm und der Akropolis mit dem archaischen Tempel ein weites zur Bebauung ungeeignetes Gebiet umfaßt.

Auf die Technik des hellenischen Festungsbaus kann hier nicht näher eingegangen werden, so wichtig auch die Lage und Form der Tore, die Verteilung, Größe und Gestalt der Türme und die Konstruktion der Stadtmauer selbst für das Stadtbild sind. Die Bewunderung, mit welcher der Verfasser der unter Aristeides' Namen überlieferten Rede über Rhodos von dem Anblick der Stadt spricht, begründet er vor allem mit der Schönheit der Mauer und ihrer hochragenden Türme, die sich ‚wie ein Kranz ums Haupt' dicht um die Stadt herumlege (s. o. S. 1993, 53). Von den besonders gut erhaltenen Festungswerken von Herakleia a. L. liegt im Miletwerke eine höchsten Ansprüchen genügende Veröffentlichung vor, und durch ihre mustergültige Erläuterung hat Krischen für das Studium des hellenistischen Festungsbaus die wissenschaftliche Grundlage gelegt (Milet III Heft 2). Von wohlerhaltenen Ruinen kommen vor allem noch die hellenistischen Mauern von Samos, Ephesos, Assos und Demetrias in Betracht. Auch in Priene und Milet sind Teile der Befestigungswerke eigentümlicher Technik, in Pergamon besonders auch Toranlagen, und sonst Überreste in Menge erhalten. Für eine neue zusammenfassende Behandlung des griechischen Festungsbaus ist auch das wichtigste literarische Hilfsmittel, die Exzerpte aus Philons Mechanik, durch die Ausgabe, Übersetzung und Erklärung von Diels und Schramm erst wirklich verwertbar gemacht worden (Abh. Akad. Berl. 1919, Phil.-hist. Kl. Nr. 12).

25. Bei den Seestädten kommen endlich die Hafenanlagen als wichtigster Teil der städtischen Bauten hinzu, über die Lehmann-Hartleben o. Bd. XIII S. 547ff. ausführlich gehandelt hat. Dort ist auch das Verhältnis von Stadt und Hafen dargestellt, insbesondere die für den griechischen S. der klassischen und der nachklassischen Zeit charakteristische Einbeziehung des Hafens in die Stadt durch Überleitung der Stadtmauer auf die Hafenmolen, ferner die Kaianlagen, die Verkehrsbaulichkeiten der Handelshäfen, sowie die Schiffshäuser und Arsenale der Kriegshäfen. Am genauesten bekannt sind auch hier wieder die Anlagen für Handelszwecke in Milet, wo die Entstehung und die allmähliche Vergrößerung der den Hafen umgebenden Säulenhallen und die Einrichtung der Emporien sowohl an der Löwen- wie an der Theaterbucht festgestellt worden sind (Milet I Heft 8 und II Heft 1, v. Gerkan 100f.). [Fabricius.]

C. Städtebau Italiens und des römischen Reiches.

Literatur: Außer den oben für den griechischen S. aufgeführten Werken, die zum Teil auch den italisch-römischen mit umfassen, sind von allgemeinem Nutzen und im folgenden des öfteren herangezogen: Nissen Italische Landeskunde II 1902. Liebenam Städteverwaltung im römischen Kaiserreich 1900. Durm Baukunst der Etrusker u. Römer² 1905, 17ff. und passim. Rockwell Private Baustiftungen für die Stadtgemeinde auf Inschriften der Kaiserzeit im Westen des röm. Reiches, Diss. Jena 1909. Genzmer Stadtgrundrisse (Städtebauliche Vorträge IV 1, 1911). Friedländer Sittengesch. Roms⁹, bes. Bd. III 2ff. Cagnat-Chapot Manuel d'archéologie Romaine I, 1916, 57ff. Calza Teorie estetiche degli antichi sulla costruzione delle città in Bull. com. 1923, 127ff. De Ruggiero Lo stato e le opere pubbliche di Roma antica 1925. Rostovtzeff Social and economic history of the Roman Empire, 1926, 129ff. Diese und die oben genannten Werke und Arbeiten enthalten viele wertvolle Gesichtspunkte, literarische und inschriftliche, sowie monumentale Nachweise. Aber eine eigentliche, auf das Ganze gerichtete Bearbeitung des Gebietes fehlt völlig. Der nachfolgende Artikel ist deshalb mit den Mängeln eines Versuches behaftet, die durch den großen Umfang des zu behandelnden räumlichen Umkreises und zeitlichen Ablaufes, durch die ungleichmäßig fortgeschrittene Erforschung einzelner Teilgebiete und durch die Unübersichtlichkeit der weit verstreuten Einzelveröffentlichungen verstärkt werden. Möglichst umfassende Belege erschienen unvermeidlich. Sie werden im einzelnen gegeben.

Einteilung:

A. Italien.
- I. Vorgeschichte: a) Bronzezeit. b) Frühe Eisenzeit. c) Geschichtliche Frühzeit.
- II. Etruskische Kolonisation: a) Mazarbotto. b) Das Poland und Kampanien.
- III. Die ältere italische Stadt: a) Befestigung. b) Innerer Ausbau.
- IV. Die römische Kolonisation: a) Ältere Kolonien. b) Das 2. Jahrhundert v. Chr. c) Das 1. Jahrhundert v. Chr. d) Die augusteische Zeit. e) Zeitlich unbestimmte Anlagen. f) Die Lage des Forums. g) Die Theorie.
- V. Die Stadtentwicklung der römischen Republik: a) Befestigung. b) Neue Städte außer Kolonien. c) Innerer Ausbau. d) Die städtischen Straßen. e) Kloaken. f) Wasserversorgung. g) Häuser. h) Hallenstraßen. i) Bögen. k) Forum. l) Porticus. m) Gebäude für öffentliche Spiele. n) Thermen.
- VI. Der kaiserzeitliche Städtebau in Italien: a) Befestigung. b) Straßen. c) Neuer Großstadttypus. d) Platzanlagen. e) Thermen. f) Gebäude für öffentliche Spiele. g) Porticus. h) Paläste. i) Tempel. k) Sonstige Gebäude. l) Wasserversorgung. m) Kanalisation. n) Bögen. o) Italien und die Provinzen.

B. Die Provinzen des römischen Reichs.
- I. Die Einheitlichkeit.
- II. Der Sondercharakter.
- III. Bibliographie der Provinzen.
- IV. Planmäßige Stadtanlagen: a) Grundsätze. b) Verzeichnis erhaltener planmäßiger Stadtanlagen.
- V. Römische Stadtregulierungen: a) Grundsätze. 1. Gesamtregulierungen. 2. Regelmäßige Stadterweiterungen. 3. Der Straßendurchbruchstypus. 4. Regulierung einzelner Stadtquartiere.
- VI. Natürlich gewachsene Städte: a) Ältere Städte. b) Neue Städte. 1. Feste Plätze. 2. Straßensiedelungen. α) Längs der Straßen. β) Straßenkreuzung. γ) Canabae.
- VII. Befestigung: a) Gallien. b) Britannien, c) Germanien. d) Donauprovinzen. e) Nordafrika. f) Andere Provinzen.
- VIII. Der innere Ausbau: a) Die Straßen. 1. Pflasterung. 2. Breite. 3. Hallenstraßen α) Allgemeines, β) Maß der Anwendung, γ) Aufbau, δ) Monumentaltore, ε) Plastischer Schmuck, ζ) Verzeichnis der bekannten Hallenstraßen. b) Schmucktore. c) Wasserversorgung. d) Kloaken. e) Straßenbeleuchtung. f) Häuser. g) Öffentliche Plätze: Forum, α) Zahl und Lage, β) Grundform, γ) Tempelforum, δ) Basilikaforum, ε) Peristylforum, ζ) Sonderbildungen, η) Pflaster und Hallen, ϑ) Verzeichnis der näher bekannten Forumsanlagen. h) Einzelgebäude: 1. Basilika. 2. Curie. 3. Latrinen und Rostra. 4. Macellum. 5. Tempel. 6. Bauten für die öffentlichen Spiele. 7. Thermen. 8. Horrea. 9. Paläste.

A. Italien.

I. Vorgeschichte. Zeigt die Geschichte des griechischen S.s wesentlich das Bild eines folgerichtigen Wachstums von einfachsten und natürlichen Anfängen zu hoher und reich durchgebildeter Planmäßigkeit, so ist das Werden und die Gestalt der Städte Altitaliens völlig andersartig gewesen. Zwar gilt nicht, was der Begründer der Forschung über altitalische Stadtgeschichte anfangs als allgemeingültigen Gegensatz beider Bereiche so formuliert hat: ‚Planlose Städte mit krummen unregelmäßigen Straßen waren in Italien gerade so selten als in Griechenland gewöhnlich; der Unterschied zwischen einer älteren regellosen und jüngeren rechtwinkligen Periode, welcher die Geschichte des griechischen S.s bedingt, leidet hier keine Anwendung' (Nissen Templum 86). Richtig daran ist die unleugbare Tatsache, daß die Anfänge festorganisierten planvollen St.s auf italischem Boden hoch in die Urzeit heraufreichen, und daß von ihnen her eine ungebrochene, wenn auch für uns vielfach unterbrochene Entwicklungslinie zu der geschichtlichen reichen Entfaltung des römischen S.-Wesens führt; richtig auch, daß eben diese Entwicklungslinie als besonders gewichtig für den einheitlichen Charakter des Städtebildes der römischen Kaiserzeit zu betrachten ist und damit als ein Beispiel universaler Zusammenhänge des Abendlandes. Aber keineswegs darf für das geschichtliche Bild des italisch-römischen S.s neben den großen Zusammenhängen, welche die stadtartigen Siedlungen der Bronzezeit mit Rom, den etruskischen Städten und den römischen Kolonien verbinden, übersehen werden, daß dies nur einer, wenn auch der zukunftsreichste Faktor der unendlich reichen und vielfältigen Städtekultur Italiens gewesen ist.

Die ausgedehnte vorgeschichtliche Arbeit der letzten Gelehrtengeneration auf italischem Boden hat uns den Blick für den sehr reichen und verwickelten Organismus der altitalischen Kulturen geöffnet und ein Bild größter Mannigfaltigkeit nicht nur der einzelnen Epochen, sondern auch des Nebeneinander in ihnen in den Umrissen gezeigt. Doch ist die Forschung naturgemäß in den einzelnen Landschaften ganz verschieden weit vorgedrungen und ebenso natürlich stärker auf die Nekropolen als auf die Siedlungen gerichtet gewesen. Wir vermögen deshalb noch nicht ein ungefähres siedlungsgeschichtliches Bild der Bronzezeit und frühen Eisenzeit zu entwerfen, um so weniger also das, was in diesen Epochen als Siedlung von städtischem Charakter angesprochen werden kann, nach Umfang und Art darzustellen. Um aber die spätere Entwicklung zu verstehen, ist es doch erforderlich, einige Erscheinungen, die bereits deutlich geworden sind, herauszuheben. Es zeigt sich schon im 2. Jahrtausend v. Chr. eine weitgehende landschaftliche Differenzierung, die vielfach ihre Spuren in den späteren Entwicklungsphasen hinterlassen hat. Die Apenninhalbinsel birgt eine Fülle landschaftlicher Gegensätze in sich, die von vornherein hier hemmend dort fördernd und ganz verschiedene Formen erzwingend den Gang der städtischen Entwicklung beeinflussen mußten. Es lassen sich kaum größere Unterschiede denken als zwi-

schen den zerklüfteten Berglandschaften des unzugänglichen Apennin und der ungeheuren Ebene des Polandes. Waren dort wie in den anderen gebirgigen Landschaften Italiens feste Bergsiedlungen die natürlichen Stützpunkte für spätere Städte, so fehlten hier alle solche Bedingungen naturfester Lage. Die Bewohner Venetiens und des Pomündungslandes mußten sich deshalb in unsicherer Zeit in wasserburgartigen Städten oder auf Pfahlrosten in den Lagunen ansiedeln, das eine in Mantua, das andere in dem alten Adria, dann in Altinum und Ravenna, ja endlich in Venedig, ein bleibendes Element der Landschaft. Wo auch solche Vorbedingungen fehlten, wie in der westlichen Lombardei, da mangelt es noch in verhältnismäßig später Zeit an den Ansätzen städtischer Siedlungsweise (in der sog. Golaseccakultur im 6. und den folgenden Jahrhunderten). Andererseits bleiben gerade die abgelegenen Bergdistrikte vielfach aus mangelndem Verkehr wie überall auch in Italien in der städtischen Entwicklung zurück. Das gilt auch, wenn sie an der Küste liegen, da die Seewege für die altitalische Entwicklung der Frühzeit wenig und später nur an bevorzugten Stellen eine Rolle spielen. So ist Lukanien noch in später geschichtlicher Zeit fast städtelos (vgl. Nissen II 910ff.). In Ligurien, Picenum und in Kampanien, das doch mit seiner reichen Küstengliederung so besonders aufgeschlossen erscheint, hat die steinzeitliche Höhensiedlungsform, der Antipode jeder städtischen Entwicklung, sich noch bis in die Zeit der griechischen Kolonisation erhalten (v. Duhn Gräberkunde 37), in der nordöstlichen Grenzlandschaft Friaul und in den Alpentälern insgemein beginnt erst mit dem Vordringen der römischen Herrschaft städtische Siedlung langsam und sporadisch einzudringen (Nissen II 227), in den meisten mittelitalischen Gebieten kann man die schwachen Spuren städtischer Ansiedlung bis in den Beginn des 1. Jahrtausends herauf verfolgen, in einigen Distrikten aber zeigen sich bereits im 2. vorchristl. Jahrtausend solche Ansätze. Sie zu erklären vermag weniger eine Gunst der landschaftlichen Situation als der zweite Faktor, der das städtegeschichtliche Bild Italiens von Anbeginn an sehr reich an verschiedenen Formen macht: die ethnische Verschiedenheit. Das seit dem Ende der Steinzeit bis tief herab in die späte geschichtliche Zeit fortwährende Geschiebe und Gewoge wandernder Völker und Stämme, ganz verschiedener Herkunft, schafft nach Grad und Art der Kulturhöhe die größten Unterschiede nach- und nebeneinander. Das Auftreffen späterer Zuwanderer auf ältere ansässige manchmal ganz anderer Rassen und in mehrfacher Schichtung macht es uns oft schwer, ja unmöglich, den Anteil der einzelnen zeitlich und örtlich zu umgrenzen. Aus solchen Ursprüngen aber müssen wir das Nebeneinander ganz getrennter und verschieden entwickelter Siedlungsformen der Frühzeit wohl verstehen.

a) Bronzezeit. Während in der Bronzezeit in den meisten italischen Gebieten, so weit sie nicht noch weiter zurückgeblieben waren (s. o.), mehr oder weniger geschlossene dörfliche Siedlungsweise, bisweilen mit Befestigungen verbunden, die Regel gewesen zu sein scheint, sind hier einige Sonderbildungen zu erwähnen. In Sizilien muß eine Art von städtischer Kultur im Ostteil der Insel angesichts der nach Tausenden von Gräbern zählenden Nekropolen (Nachweise v. Duhn Gräberkunde 78) vorausgesetzt werden. Die Beziehungen zum Osten sind noch ungeklärt, aber die Küstenlage vieler Ansiedlungen, die zu einer gelegentlichen Kontinuität mit späteren griechischen Kolonien geführt hat (ebd. 76), macht sie wahrscheinlich. Schon aus der vorhergehenden Epoche ist uns aber in diesem Bereich ein Beispiel höchst entwickelten Ausbaus einer Siedlung erhalten, die eben deshalb als stadtartig bezeichnet werden muß: ein neolithisches Dorf bei Cannatello nahe Girgenti zeigt eine eigenartige Anlage mit einem kreisrunden Hauptplatz von 60 m Durchmesser, auf den radiant 2—3,80 m breite, gepflasterte Straßen zu führen, die untereinander wieder durch andere verbunden sind. Es ist der älteste Sternplatz, der sich nachweisen läßt, bisher freilich völlig isoliert. Auf ihm erhebt sich ein rechteckiger Bau, wohl ein Herrensitz oder eine Art Rathaus (Mon. Linc. XVIII, 1907, 573ff.). Neben Sizilien steht Sardinien. Dort sind die jetzt sicher als Wohnbauten erklärten runden turmartigen Nuraghen der Bronzezeit an sich als befestigte Einzelgehöfte aufzufassen. Sie bilden aber stellenweise den Ausgangspunkt von großen Hüttenansammlungen, die nach ihrem Umfang stadtartige Gebilde darstellen. Als Erscheinungsform gehören sie in ihrer Anlehnung an den festen Gutshof als ungeordnetes Agglomerat zum Typus der gewachsenen Burgstadt (Beispiel Mon. Linc. XXIV 638 Fig. 2, über die Nuraghen allgemein v. Duhn in ERL 9, 140ff.). — Den meisten sizilischen befestigten Siedlungen von Rundhütten mit Wall und Graben kann man die zum Teil umfangreichen stadtähnlichen Anlagen Apuliens vergleichen, auch sie ausgesprochene Burgensiedlungen oder vielmehr befestigte Dörfer, um die weitere lockere Siedlungskomplexe entstehen (Mayer Apulien 352ff. v. Duhn ERL 2, 268. Bull. pal. it. 44, 1924 Taf. 5ff.; 45, 1925, 86ff. Mon. Linc. VIII 419ff.). — Wieder eine andere Abart bilden die sog. Castellieri in Istrien: Höhensiedlungen mit doppelter bis dreifacher Steinumwallung, welche in ähnlich dichter Zahl wie die sardinischen Nuraghen im allgemeinen mehr den Charakter befestigter Gehöfte und kleiner Dörfer gehabt haben. Doch treten sie stellenweise so dicht beieinander als Gruppe auf, daß sie als Konzentrationspunkte in ständiger Besiedlung stadtartige lockere Gebilde darstellen (Gnirs Istria praeromana 43ff., 99. v. Duhn ERL 2, 288ff.). Während charakteristischerweise in diesen genannten Gebieten verhältnismäßig fortgeschrittener Entwicklung geschichtliche Städte an diese Anfänge anknüpfen, ist in den Kernländern der Apenninhalbinsel durch die späteren Wanderungen alles verändert worden. Auch das Pogebiet, das große Durchzugsland nach Italien zuwandernder Völker zeigt im allgemeinen wenig Zusammenhang der späteren Städte mit der prähistorischen Siedlungsweise. Hier treten später im östlichen Teil die Veneter auf. Vom Westen ist schon oben die Rede gewesen. In der

Mitte aber und in der südlich anschließenden Romagna tritt uns im 2. Jahrtausend v. Chr. die Bevölkerung entgegen, die dann später in den eigentlich italischen Stämmen die Halbinsel beherrscht. Schon vor ihnen aber treffen wir an einer Stelle auf eine höchst seltsame und wie das sizilische Cannatello sehr entwickelte Siedlung, deren Anlage im Zusammenhang mit späteren unser höchstes Interesse fordert. Es handelt sich um eine kuprolithische Ansiedlung bei Remedello sotto in der Provinz Brescia, von der selbst freilich nur eine Ecke mit Rundhütten von einem Graben umgeben freigelegt wurde. Die Befestigung aber zeigt hier ein Unikum, gradlinige Führung mit rechtwinkliger Ecke. Und was sie andeutet, ergänzt hier genau wie gelegentlich später in Etrurien, die Nekropole: zwei rechteckige Grabfelder in nordsüdlicher Richtung nebeneinander liegend und durch einen Abstand von 15 m getrennt, je 60 × 90 m groß enthalten die Gräber, diese in gleichmäßigen Reihen von regelmäßigem Abstand und durch eine breite nordsüdliche Mittelstraße getrennt: eine planvolle Anlage, die wie stets die Totenstadt das Abbild der lebendigen sein muß. Siedlung wie Totenstadt sind genau nach den Himmelsrichtungen orientiert, erfüllen also eine Forderung, die dann für die etruskisch-römische Stadt erhoben wird. In der nordsüdlich verlaufenden Mittelstraße des Grabbezirkes könnte man versucht sein das Urbild des ‚Cardo' zu erkennen (Bull. pal. it. 24 mit Taf. 1. v. Duhn Gräberkunde I 14ff. ERL 11 Taf. 20; der gleiche Typus aus derselben Zeit und Kultur scheint in der Nekropole von Cumarola, 22 km südlich von Modena, vorzuliegen, vgl. v. Duhn Gräberkunde 21). Wie die Stadt der Lebenden befestigt ist, so ist die der Toten auch hier bereits mit einem Graben eingefaßt.

Diese merkwürdige Fundstätte scheint vorzubereiten auf den entwickelten Typus der italischen Stadt, den wir aus den sog. Terramaresiedlungen kennen. Die Terramari stellen eine Sonderart des in Alteuropa weit verbreiteten Pfahlbaues dar. Es ist wahrscheinlich, daß die Pfahlbausiedler von jenseits der Alpen nach Italien gekommen sind, aber fraglich bleibt, ob sie das Sondergebilde der Terramarestadt schon mitgebracht oder erst auf italischem Boden entwickelt haben. Das letztere ist allerdings das Wahrscheinliche, denn einerseits zeigen die lockeren Pfahlbaudörfer der Bronzezeit im oberitalienischen Seengebiet im allgemeinen denselben Typus wie die verwandten Anlagen in der Schweiz und an den übrigen Alpenrändern (zur Orientierung vgl. Bremer im ERL 2, 46 und Behn ebd. 10, 85ff.). Es handelt sich im allgemeinen um langgestreckte, allmählich wachsende Uferdörfer, die bei fortschreitender Entwicklung bisweilen Ansätze zu regelmäßiger Anlage, niemals aber durchgeführte systematische Pläne zeigen. In manchen Gebieten liegen die Häuser auf gemeinsamen Plattformen in den See herausgebaut. Daß sich aus solchen Anfängen folgerichtig bei höherer staatlicher Organisationsform eine planvolle Anlage entwickeln konnte, zeigt eine merkwürdige Analogie zu den italischen Terramari, die kaum in irgendeinen geschichtlichen Zusammenhang mit ihnen gebracht werden darf. Herodot (V 16) erzählt von einem päonischen Pfahlbauort im See auf einer durch eine Brücke mit dem Lande verbundenen gemeinsamen Plattform, die von der organisierten Gemeinde hergestellt und zu deren Erhaltung die Bürger nach der Zahl ihrer Frauen beizutragen verpflichtet wurden, wie jeder einzelne einen bestimmten Hüttenraum zugewiesen erhielt. Eine solche feste und planvolle Gesamtanlage, die im Prinzip den bei der römischen Koloniegründung später üblichen Einteilungs- und Besitzzuweisungsgrundsätzen entspricht, stellen die italienischen Terramari dar. Mit den oberitalischen gewöhnlichen Pfahldörfern ist ihnen gemein, daß sie die geschlossene Anlage von Nekropolen bewahren, die auch jene schon gesondert von der Siedlung zeigen. Man hat deshalb gemeint, in den Terramarestädten, welche zugleich die im Seengebiet und in Mooren natürliche Form des Pfahlsiedelns auf den festen Boden des Polandes und der Romagna übertragen, die folgerichtige Weiterbildung der alpinen Pfahldörfer erkennen zu dürfen (v. Duhn Gräberkunde 1, 116ff. ERL 10, 97). Andererseits wurde oben auf die bereits kuprolithische merkwürdige Anlage von Remedello sotto verwiesen. Es könnten danach die Terramari eine Vermischung der Pfahlbauart mit uritalischen Sonderzügen darstellen. Jene Anlage zeigte astronomische Orientierung. Eine genau nordsüdlich gerichtete Terramareanlage ist am Rande eines Sees bei Oppeano in der Provinz Verona zutage gekommen, ein Rechteck von 33 × 50 m mit dem Zugang im Süden und der längeren Achse in südnördlicher Richtung (Not. d. scav. 1919, 189ff.). Die meisten Terramareanlagen zeigen aber unregelmäßigere trapezförmige Gestalt und kaum je genaue Orientierung. Doch bleibt stets der Zugang im Süden und die gleiche Längsrichtung erhalten und scheinbar sind die Langseiten regelmäßig parallel, während die nördliche und südliche Umgrenzung abweichend in stumpfen und spitzen Winkel dazu verläuft. Spuren von Orientierung wie gelegentlich westöstliche Führung der nördlichen Begrenzung treten immerhin auf. Als Ausgangsform wird man deshalb das astronomisch gerichtete Rechteck betrachten müssen, wie es in Oppeano vorliegt, in Remedello sotto vorgebildet ist und später in der etruskisch-römischen Idealstadt fortlebt. Als Musterbeispiel der Terramaresiedlungen kann die Anlage von Castellazzo di Fontanellato, 20 km nordwestlich von Parma, gelten (zuletzt v. Duhn ERL 2, 284ff.). Der trapezförmige Stadtbezirk ist von Wall und Graben umgeben. Der Wall hat auf der Innenseite eine 2,50 m breite Holzverstärkung, einen inneren Umgang. Über den Graben führt eine einzige Brücke, die sich in einer langen das ganze Wohnquartier durchziehenden Straße fortsetzt. Rechtwinklig zu ihr liegen Querstraßen, die wieder durch zwei zur Hauptachse parallele Längsstraßen geschnitten werden, so daß ein System von 24 *insulae* entsteht. Diese haben im mittleren Teil, wo sie nicht durch die Schrägführung des nördlichen und südlichen Walles verändert sind, gleiche Größe und Rechtecksform mit, der ganzen Anlage entsprechender, längerer Nordsüdachse. Die Straßen

ruhen auf einem holzversteiften Erdunterbau (Bull. pal. it. XXIII 1897, 63). Die vier mittleren Inseln der östlichen Hälfte sind zu einem eigenen Sonderbezirk von ebenfalls rechteckiger Form zusammengefaßt, welcher wieder von Wall und Graben umfaßt ist und mit den auf ihn zuführenden Straßen durch drei Brücken verbunden wird. Innerhalb dieses Bezirkes, der als der sakral-politische Mittelpunkt zu gelten hat, findet sich ein rechteckiger Graben mit einer Reihe von Gruben, in denen Opfergaben gefunden wurden. Das ganze System ist durch strengste Zahlenverhältnisse geregelt. Die Insulae haben eine Proportion von 2 : 3, der mittlere Bezirk von 1 : 2. Die Gräben sind 30 m breit, der Wall halb so stark und gleich breit die Brücken. Dasselbe Maß von 15 m zeigt die nordsüdliche Hauptstraße, während die beiden ihr parallel verlaufenden und die auf die ‚Arx' mündende Westoststraße 7,50 m, die anderen Nordsüdstraßen 3,75 m breit sind. Ein Zehnfaches der mittleren Straßenbreite = 75 m ist die Länge der Insulae. Die Opfergruben, 5 an der Zahl messen 5 × 25 m. Im Süden liegt außerhalb ein quadratischer, ebenfalls von einem Graben eingefaßter Grabbezirk. In einem so bis ins einzelnste ausgeklügelten Bezirk wird man sich schwer mit der Erklärung der trapezförmigen Umgrenzung abfinden können, diese habe einer richtigen Verteilung des umlaufenden Wassers im Graben gedient, die zuerst von Pigorini (Bull. pal. it. XXVI 1900, 108ff.) gegeben und seitdem meist wiederholt wurde (Haverfield 59, 1). Die wesentlichen Merkmale dieser Anlage kehren bei Abweichungen in den Abmessungen und der Orientierung, soweit sie überhaupt feststellbar waren, in den anderen Terramaresiedlungen wieder: das Straßenkreuz in Bellanda, Rovere; der innere Umgang hinter dem Wall in Rovere, Colombare, Montata (Pigorini a. a. O.) und Castione dei Marchesi (Atti Ac. Linc. 1882/83, 256. ERL 2, 292); die innere Umwallung mit den Opfergruben besonders in Montata. Außer der allgemeinen planvollen Anlage der zweifellos zugrunde liegenden Rechtecksform, dem Straßenkreuz mit der regelmäßigen Einteilung in Insulae verbinden die Terramareanlagen noch einige höchst bedeutsame Züge mit den späteren nach ‚etruskischem' Ritus planvoll gegründeten Städten (vgl. besonders Helbig Die Italiker in der Poebene und Rend. acc. Linc. 5. Serie 2, 837. v. Duhn ERL 2, 286. Haverfield a. a. O. Cultrera 124ff.). Die Gruben in der gesonderten Umwallung, welche eine Art sakrales Forum gebildet haben mag, erinnern an den späteren *mundus* (s. u. b—c). Unter dem Wall ist gelegentlich eine Furche festgestellt, die nichts anderes sein kann, als der *sulcus primigenius*, mit dem später die rite gegründete Stadt umzogen wurde. Nur deshalb weil dieser Brauch in die Bronzezeit heraufreicht, enthält das etruskische Ritual die Vorschrift, daß die Furche nicht mit einem eisernen, sondern mit einem bronzenen Pflug umzogen werden muß (Macrob. Sat. V 19, 13. Nissen Templum 56). Unter diesen Umständen wird man in der inneren Umgangsstraße hinter dem Wall nicht nur einen praktischen Zwecken dienenden Verstärker (Pigorini Atti Linc. 1882/83, 306), sondern in der natürlichen Verbundenheit von zweckmäßigen und heiligen Dingen, die diesem ganzen Gebilde eigen ist, den legitimen Vorgänger des etruskisch-römischen Pomeriums erkennen müssen. Endlich ist auch durch diesen Zusammenhang einleuchtend das Amt des römischen Pontifex (s. Bd. V S. 189) zu erklären. Als weiteren Zug, der die Terramarestadt mit der späteren römischen limitierten Stadtanlage verbindet, kann wie die allgemeine Zahlenabstufung und Entsprechung insbesondere die auffällige planmäßige Verschiedenheit der Breitenmaße zwischen Haupt- und Nebenstraßen gelten. Es muß dabei sogleich betont werden, daß als größte Straße die Nordsüdstraße herausgehoben ist, die Hauptader der ganzen Anlage und ihrer Lage nach dem späteren *cardo* entsprechend. Sie ist wahrhaft die Achse des Ganzen, während diese Funktion in den späteren Fortbildungen verloren gegangen ist.

Daß die Terramaresiedlungen somit den eigentlichen Ausgangspunkt der planmäßigen italisch-römischen Stadtanlage bilden, wie sie sich aus den prähistorischen Bereichen ihrer Umgebung mit ihrer sakralen Weihe und zweifellos hohen sozialen Organisation herausheben, unterliegt demnach keinem Zweifel. Um den weiteren Gang der Entwicklung zu verstehen, ist noch auf einige Tatsachen aufmerksam zu machen. Erstens handelt es sich um ein über große Landgebiete verbreitetes System, das also einen nahen Kulturzusammenhang räumlich entfernter Stammesangehöriger erweist. Zweitens sind diese Ortschaften lange Zeit besiedelt gewesen. Das beweisen verschiedentlich festgestellte Erneuerungsbauten abgebrannter Anlagen. Kaum allerdings wird sich erweisen lassen, daß noch zur Zeit der etruskischen Expansion ins Poland einzelne Terramari bewohnt gewesen seien (so Grenier Bologne villanovienne 197). Drittens aber ist das System, das, wenn es auch schon eine Loslösung von der eigentlichen Pfahlbausiedlung in Seen und Mooren bedeutet, doch ausgesprochenen Ebenencharakter in sich trägt, mit wandernden Stämmen bis in bergige Apenningegenden heraufgetragen worden (Montata dell' Orto zwischen Piacenza und Bologna Bull. pal. it. 26, 151ff. Not. d. scav. 1900, 118ff.). Viertens kennen wir eine versprengte Terramaresiedlung, deren Charakter als solche (entgegen v. Duhn Gräberkunde 39) doch wohl deutlich ist, auf der Punta del Tonno bei Tarent (Not d. scav. 1900, 411ff.). Sie scheint zu erweisen, daß das System von seinen Trägern weithin verpflanzt werden konnte. Endlich können wir gelegentlich beobachten, wie die Terramareform im äußeren Umriß und Anlagetypus auch dann beibehalten wird, wenn das eigentliche Pfahlbauen aufgegeben ist und die Hütten ohne Wall und Graben auf dem festen Erdboden stehen (bei Toscanella Imolese, Atti di Romagna 1900, 337). Aus alledem läßt sich schließen, daß bei der vollkommen veränderten Siedlungsweise, die mit der beginnenden Eisenzeit die bisherigen Bewohner der Terramari im Gefolge ihrer Wanderungen annahmen, doch lange die Erinnerung an das alte feste Gefüge erhalten blieb und nicht nur in den Namen der Pontifices, sondern auch in einer bestimmten geheiligt ritualen Gründungsform fortleben konnte. Denn die Ritualien der Stadtbegründung, *sulcus*

primigenius, mundus, pomerium und Orientierung sind es in erster Linie, die uns den Zusammenhang mit dem Späteren verraten. Das äußere Bild aber der Terramarestadt mochte in den dunklen Jahrhunderten, die dann folgen, wie in der Erinnerung und im religiösen Gebrauch in den ephemeren Lageranlagen der kriegerischen Stämme fortleben, wo es bei den dauernden Ansiedlungen infolge ganz anderer Boden- und Kulturverhältnisse jenseits des Apennin nicht mehr in Erscheinung trat. Der spätere Zusammenhang zwischen dem römischen Lager und der rite gegründeten Stadt legt diesen Gedanken nahe.

b) Frühe Eisenzeit. In den großen Wanderungen am Übergang der Bronzezeit in die Eisenzeit hat Italien wie ethnographisch so auch siedlungsgeschichtlich die Grundlagen des Kommenden geschaffen. In der städtischen Entwicklung ist dabei gegenüber dem vorhergehenden Zeitalter wo nicht ein Rückschritt, so doch ein Stillstand erfolgt. Aber die neuen Sitze, die die zugewanderten Stämme einnehmen, bilden dann durchweg die Ausgangspunkte der geschichtlichen Städte Italiens. Sowohl in Etrurien wie in Latium, den beiden für die Weiterentwicklung des Städtewesens bedeutsamsten Landschaften kann man fast überall an der Stelle späterer Städte schon die Anfänge in der sog. Villanovakultur beobachten (v. Duhn Gräberkunde 121 und ERL 3. 134. 9, 211). Allgemein werden feste Höhensitze gewählt, so daß nunmehr die ältesten Städte Italiens durchweg ihren Ausgangspunkt von burgartigen Siedlungskomplexen nehmen (Nissen 2, 1ff. v. Duhn Gräberkunde 147). Diese festen Höhensiedlungen der frühen Eisenzeit haben natürlich durchaus verschiedenen Charakter nach den Bedingungen der Landschaften und der Masse der zuwandernden Siedler. Aber das allgemeine Bedürfnis nach Sicherheit wirkt sich weithin aus. Auch in Sizilien ziehen sich deshalb nunmehr die Siedlungen von den Küsten zurück, wo bald darauf wie im übrigen Großgriechenland griechische Kolonisten Fuß fassen (v. Duhn Gräberkunde I 85ff.). Wir vermögen mit unsern heutigen Mitteln noch nicht zu übersehen, wie weit im einzelnen Fall und von wann ab die Siedlungen Stadtcharakter haben. Es ist dies nicht nur eine Frage der Größe und Dichtigkeit, ja auch nicht der Befestigung. Wenn wir in Umbrien in der frühen Eisenzeit feste Siedlungen mit ringförmigen Steinwällen finden (v. Duhn Gräberkunde 194. ERL 8, 285) und später hören, daß die Etrusker dort nicht weniger als 300 *oppida* zerstört haben sollen (Plin. n. h. III 113), so kann es sich hier nur um Fluchtburgen oder befestigte Dörfer gehandelt haben, die den gleichzeitig fortbestehenden istrischen Castellieri (s. o. S. 2020) entsprechen. Ebenso wird man die zahlreichen steinernen Umwallungen aus dieser Epoche im südetruskisch-faliskischen Gebiete (Mon. ant. IV 1894, 1ff.) zu deuten haben. In weiten Gebieten Italiens, namentlich den inneren Berglandschaften, ist es über solche bescheidenen Anfänge kaum herausgekommen. Die zahlreichen ‚Städte' der Aequer und Sabiner, deren Riesenzahl bei den Kriegen der römischen Republik dasselbe Bild wie Umbrien bei der Eroberung durch die Etrusker zeigt, werden nur in ganz seltenen Fällen, wie vielleicht Cures im Sabinerland (Nissen II 479) wirklich städtischen Charakter gehabt haben (vgl. Grenier Bologne villanovienne 48). Noch in augusteischer Zeit fehlt es im Gebiete der Paeligner, Vester, Marser, und Marruciner an Städten (Strab. V 241). Das Erheben einer Siedlung zur Stadt ist also wohl in der überwiegenden Zahl der Fälle erst ein Resultat allgemein geschichtlicher Bedingungen und natürlichen Wachstums.

Immerhin kann das Bewußtsein und die Kenntnis städtischer Lebensform nicht verloren gegangen sein wie eben das Fortleben der Stadtgründungsriten und des idealen Stadttypus der Terramari erweist. An irgendeiner Stelle äußert es sich in den wenigen Fällen, wo wir überhaupt von der Anlage wissen und Anlaß haben von Städten zu sprechen (denn meist kennen wir nur die Nekropolen). Die wichtigste Siedlung der Zeit, deren städtischer Charakter nach ihrer großen Ausdehnung (2—300 ha) feststeht und die nach der Zahl der festgestellten Häuser (mehr als 500, nur ein Bruchteil der einst vorhandenen) erlaubt auf eine Einwohnerzahl von etwa 20 000 Köpfen zu schließen, ist Bologna (grundlegend Grenier Bologne villanovienne, 1912; vgl. dazu kritische Bemerkungen von Ghirardini und Pigorini Bull. pal. it. XL 1914, 74ff.; ferner v. Duhn ERL 2, 107, jetzt Ducati Storia di Bologna I 1928, 141ff.). Die Stadt liegt in der Ebene an dem wichtigen Punkt, wo der Übergang über den Apennin im Renotal ausmündet, im Schutze eines beherrschenden Burgberges. Wie weit sie einem einmaligen Gründungsakt entstammt, wie weit sie ein Ergebnis zufälligen Zusammenströmens an diesem in der Zeit der Wanderung über den Apennin so wichtigen Punkte ist, läßt sich nicht entscheiden. Die Anlage verrät keinen regelmäßigen Plan bis auf einen sehr bedeutsamen Punkt: die Existenz einer genau ostwestlich orientierten Hauptstraße (Grenier 38). In ähnlicher Weise findet sich ein Fragment systematischer Anlage in der meist astronomischen Orientierung der Tore in den erwähnten Burgen des südetruskisch-faliskischen Gebietes. In einem Beispiel in Monterado sind drei Tore, nach Süden, Norden und Osten orientiert, vorhanden (Mon. ant. IV 1894, 4). Es sei daran erinnert, daß auch die sog. innere ‚Arx' der Terramari (s. o. S. 2023) gerade drei Tore hat. Später weiß Servius (Aen. I 422) von der Forderung, daß die rite gegründete Stadt drei Tore haben soll. Diese Dreizahl ist bekanntlich auch für die Urstadt Rom auf dem Palatin überliefert, und wenn die meisten etruskischen Städte der späteren Zeit mit ihren ausgedehnten Mauerringen auch größere Torzahlen aufweisen — bei Servius ist auch nur eine Mindestzahl gefordert — (vgl. Ducati Etruria antica 2. 91). so ist doch Cosa (Micali Mon. Taf. 4) und in Latium Ardea (Nissen II 579) ein Beispiel noch aus späterer Zeit. Wir hätten vielleicht deutlichere Spuren des Fortlebens planvoller Anlagen, wenn nicht die Umwallungen der Städte der frühen Zeit aus Erde und Holzwerk bestanden hätten. In Aeclanum in Samnien gab es eine solche Palisadenmauer aus Holz noch in sullanischer Zeit (Appian civ.

I 51, dazu Helbig Italiker in der Poebene 45) und in Rom einen *murus terreus* oberhalb der Suburra (Varro l. l. V 48. Helbig a. a. O. Jordan-Hülsen I 3, 263ff.; vgl. u. Bd. I A S. 1012). Wir werden auch für das Urrom auf dem Palatin eine solche Art der Befestigung voraussetzen müssen. Und hier in Rom, wo das Licht geschichtlicher Überlieferung, wenn auch vielfach durch Mythos und Spekulation verdunkelt, heller scheint als an anderen Stellen, gibt es noch zwei Tatsachen, die die rückwärtige Verbindung dieser Stadt mit den Terramari sichern: erstens das Pomerium, das am Fuße des Palatinhügels umlief und das für eine späte Konstruktion zu halten (u. ebd. S. 1014) kein Grund vorliegt, da seine Linie in dem uralten Umlauf der Luperci erhalten blieb (Beloch Röm. Geschichte 201). Zweitens der Mundus auf dem Palatin, der entsprechend den Gruben der Terramaresiedlungen die Opfergaben bei der Stadtgründung aufnahm. Daß freilich die Roma quadrata (u. Bd. I A S. 1013) eben nichts mit einer regelmäßigen Anlage der Stadt zu tun hat, sondern eine viereckige Einfassung des Mundus ist, also wohl ein ideales Abbild der alten inneren Umwallung um die Gruben der Terramari, ist neuerdings erhärtet worden (Täubler RM 1926, 212ff.). Denn von einer regelmäßigen Stadtanlage auf dem Palatin, kann, wenn dies auch neuerdings wieder zuversichtlich behauptet wurde (v. Gerkan Städteanlagen 126), nach der unregelmäßigen Gestalt des Hügels, wie wir sie nach den neueren, noch unveröffentlichten Ausgrabungen kennen, keine Rede sein. Also hier in Rom dasselbe, was wir auch anderwärts ahnen können: Aufgabe des festgefügten systematischen Stadtplanes mit Beibehaltung der Gründungsriten und gelegentlicher Anwendung einzelner Rudimente, wo es die örtlichen Bedingungen erlaubten.

Die Gründung des palatinischen Rom fällt in die Zeit, in der schon der fremde Einwandererstrom der Etrusker wahrscheinlich über See nach Etrurien gekommen war (9. Jhdt.). Wir müssen festhalten, um die weitere Entwicklung zu verstehen, daß überall in den Gebieten, in denen sie sich festsetzten wie in den umgebenden Grenzländern, die schon ansässigen Villanovianer zum Teil in Städten wohnten, welche durchweg, wenn sie als solche zu gelten beanspruchten, die Erinnerung an das Idealbild der planmäßigen Stadt im Ritus ihrer Gründung, Zeremonien, die laufend daran erinnerten, wo nicht in sichtbaren Merkmalen festhielten. Nur so wird man auch die eigenartige und durchaus italische Abgrenzung der verschiedenen Siedlungsformen verstehen, die zweifellos in die Zeit vor die etruskische Herrschaft hinaufreichen. Sie hat Kornemann in einer grundlegenden Abhandlung (Klio 1905) geklärt. Wenn sich danach die dörflichen *vici* als Mittelpunkte von Gaubezirken, die befestigten *oppida* als ebensolche und die rite gegründete *urbs* stets unterscheiden, trotzdem zwischen Vicus und Oppidum kein administrativer und zwischen Oppidum und Urbs kein materieller Unterschied besteht, so spiegelt sich hier das Bild der Villanovaperiode, in der das sog. Dorf auf dem Palatin eben doch sich von anderen befestigten Plätzen gleicher Größe selbst, wenn es unbefestigt geblieben wäre, unterschieden hätte durch den in den Riten sakralrechtlich festgehaltenen Anspruch ein Abbild der planmäßigen italischen Urstadt der Bronzezeit zu sein.

c) Geschichtliche Frühzeit (8. bis 6. Jhdt.). Wenn demnach anscheinend die Stadt als ein bestimmtes klar ausgeprägtes Gebilde in den Jahrhunderten um die erste Jahrtausendwende vor Christi Geburt mehr nur in der Idee besteht, so bildet die nun folgende Epoche vom 8. Jhdt. an auf italischem Boden die städtische Kultur faktisch in stärkerem Maße aus. Durch natürliche wirtschaftliche und politische Entwicklung heben sich in dieser Zeit aus der Masse der Ansiedlungen diejenigen heraus, die das Städtebild Italiens bis zum 6. Jhdt. und dann weiterhin noch in großem Maß bestimmen. In den meisten Fällen sind wir nicht in der Lage, Stadien der Entwicklung zu konstatieren. Das Fehlen von eigentlichen Stadtmauern, von denen bisher ganz wie in Griechenland keine, die über das 6. Jhdt. herausginge, nachweisbar ist, wird uns für immer darüber im unkaren lassen. Der Vorgang ist in den nicht durch fremde Zuwanderung gestörten Gebieten offenbar überall der der typischen Entwicklung einer natürlich wachsenden Burgstadt gewesen, in der sich an den befestigten kleinen Kern mehr oder weniger locker weitere Ansiedlungen gruppieren. In Rom ist uns dieses Stadium in der sog. Septimontiumstadt (s. Bd. I A S. 1017ff.) erhalten (dazu Beloch Röm. Gesch. 203). Die sehr lockere Form der Ansiedlung, die mehr das Bild einer Reihe von Dörfern geboten haben muß, worin vielleicht der Ursprung der späteren Quartierbezeichnung *vicus* zu suchen ist, wird durch das zwischen dem Palatin und den nördlichen Stadtvierteln gelegene, damals noch sumpfige und unbebaute, ja sogar, da es zu Bestattungszwecken diente, rechtlich *extra muros* gelegene Forum bezeugt. Ähnlich wird man sich die zum Teil große Ausdehnung der Etruskerstädte auf bergigem Gelände zu erklären haben, wo wohl für gewöhnlich die zugewanderten etruskischen Herren sich in die alten Burgen der Villanovianer zu Beginn des Jahrtausends hineinsetzten und dank einer offenbar sehr festen Organisation als Städtebund und hoher politischer und ökonomischer Begabung das Wachsen der um ihre Herrensitze gelegenen Ansiedlungen rasch über alles im damaligen Italien bekannte Maß heraus zu fördern vermochten. Da aus dieser Zeit Baureste so gut wie gar nicht vorhanden sind und von etruskischen Stadtmauern nach dem Erhaltenen noch nicht die Rede sein kann, können diese Städte sich lediglich durch Ausdehnung, Herrschaft über ein größeres Landgebiet und höhere Lebenshaltung ihrer Bewohner, nicht aber im eigentlichen Wesen vom damaligen Rom unterschieden haben. Auch wenn man das Bild, das die ausgedehnten, unregelmäßigen und mit zahlreichen Toren ausgestatteten Mauerringe von der äußeren Konfiguration der etruskischen Großstädte geben, für diese Frühzeit ganz außer acht läßt, so verrät doch die Wahl des Platzes und verraten die natürlichen Bodenverhältnisse, daß kaum je eine von ihnen einen regelmäßigen Plan gehabt hat (s. allgemein Dennis Cities and Cemeteries of Etru-

ria maritima. Ducati Etruria antica). Auch was später von der inneren Einteilung der etruskischen Städte bekannt geworden ist, wenig genug, da meist nur die Nekropolen erforscht sind, berechtigt in keiner Weise innerhalb der den Bergründern angepaßten Mauerringe mit ihren in natürliche Senken verlegten Toren eine regelmäßige Trassierung der Straßenzüge irgendwo im Bereiche des altetruskischen Stammlandes vorauszusetzen (der bei von Gerkan Abb. 16 wiedergegebene phantasievolle und bestensfalls auf römische Baureste gestützte Plan von Veii, bleibt besser aus dem Spiel). Um so mehr fordert die Tatsache, daß die Römer nachweislich die regelmäßige Stadtanlage als dem etruskischen Ritus entsprechend bezeichneten, eine Erklärung. Sie kann nur in der oben gekennzeichneten sakralen Konservierung der Riten und ihrer theoretischen Fixierung in etruskischen Ritualbüchern liegen, jener Riten, welche die Etrusker, wie sie in Rom galten, bei den einheimischen Villanovianern vorgefunden hatten (gegen die Annahme östlicher Herkunft zuletzt richtig Cultrera 134ff.). Bezeichnend ist, daß, was die etruskischen Ritualbücher (s. Thulin Die etruskische Disziplin III in Göteborgs Hoegskolas Arsskrift XV 1909, 3ff.) an Vorschriften enthielten, gar nicht die innere Stadteinteilung wirklich berührt. Nur gelegentlich wird eine viereckige Form für die Gesamtanlage erwähnt, gewiß auch dies eine ideelle Forderung, die zudem, da man doch für diese Literatur eine jahrhundertelange Entwicklung voraussetzen muß, möglicherweise einer späten Schicht angehört (Dionys. Hal. I 228 c. 88). Sonst ist nur von den Riten selbst die Rede, vom Ziehen der heiligen Furche um den zu bebauenden Bezirk, vom Pomerium, vom Vallum, vom Mundus und von den Toren. Also von allen jenen Elementen, die, wie auch die Tatsachen außerhalb Etruriens lehren, als Restbestandteile der alten Terramareform sakral fortlebten (s. o. I a und b). Wie dann diese Relikte eine natürliche Wandlung durchlebten, das zeigt am besten die Geschichte des Begriffes Pomerium, dessen Etymologie sicherlich zunächst einen Landstreifen innerhalb der Umwallung bezeichnet, wie er auch gelegentlich erhalten war (Agrimensores ed. Lachmann 17, 33). Da er aber vielfach durch die natürliche Entwicklung nur noch vor den Mauern sichtbar in Erscheinung trat, wußten die Späteren schon nicht das Wort mehr recht zu deuten (vgl. Thulin 11ff.). Daß man angesichts des vollkommen unregelmäßigen Bildes der tatsächlichen etruskischen Städte in diese irgendeine beliebige Form hineininterpretieren konnte, und daß die etruskischen Ritualbücher hier keine bindenden Vorschriften enthielten, zeigt der Versuch gelehrter Männer eine etruskische Kreisstadt zu erschließen, weil sie ihnen den Schlüssel zum etymologischen Verständnis des Wortes Urbs geboten hätte (Varro l. l. V 143. Plut. Rom. 11). Daß wir auch bei den Italikern außerhalb von Etrurien und Latium nach dem wenigen, was uns bekannt ist, in diesen Jahrhunderten keine regelmäßig gebildeten Städte voraussetzen dürfen, zeigt bisweilen die Ortslage, wie in Präneste am steilen Hange eines Burgberges, wo man doch schon im 8. Jhdt. ein städtisches Gemeinwesen voraussetzen muß, anderswo der unregelmäßige Plan noch der späteren Anlagen, wie in Nola, das schon Hekataios (frg. 28. Grenier 93) als oskische Stadt erwähnt oder in Pompeii, dessen Anfänge in der unregelmäßigen unterhalb seines alten Heiligtums auf dem Forum triangulare gelegenen Altstadt vorliegen (über die Altstadt von Pompeii vgl. v. Duhn Pompeji³ 1918, 27. v. Gerkan Abb. 15. Pernice Pompeji 1926, 8ff. Haverfield 63ff. Fig. 13. v. Duhn ERL 10, 235; die Aufstellungen Soglianos Atti Acc. Nap. 1918, 155ff. Mem. Acc. Linc. ser. VI 1, 1925, 221ff., vgl. O. Elia Museion 3, 240ff., nach denen diese Unregelmäßigkeiten erst durch spätere Störungen entstanden seien, haben mich nicht überzeugt, vgl. auch van Buren Memoirs Am. Acc. 5, 106ff., ebensowenig wie der Versuch, in dies amorphe Gebilde auch schon ein regelmäßiges Straßenkreuz hineinzukonstruieren, den Mau Pompeji² 28 angedeutet hat, worin ihm Gerkan 119. 125 und Warscher Pompeji 1925, XXff., zurückhaltender Ippel Pompeji 1925, 182ff. gefolgt sind). Auch als die Etrusker ihre Herrschaft über Latium auszudehnen begannen, haben wir dort in Rom, wo ja sie sich ebenso wie bisher in ihrer engeren Heimat, etwa am Ende des 7. Jhdts., zu Herren über eine schon bestehende Siedlung aufwarfen, wohl den Eindruck einer mächtigen Förderung des städtischen Gemeinwesens zu größerer Ausdehnung und dichterem Zusammenschluß, einer sakralen und administrativen Organisation, nicht aber einer planvollen Anlage. Die sog. Vierregionenstadt Roms (s. u. Bd. I A S. 280 und 1022) liegt uns sichtbar vor in einer Stadterweiterung mit der Einbeziehung des kapitolinischen Hügels, in der Erweiterung des Pomeriums und der Einteilung des Stadtgebietes in vier große Bezirke. Daß diese in sich regelmäßig umgrenzt gewesen seien, erscheint ausgeschlossen (s. u. Bd. I A S. 1033). Und ebenso läßt der Verlauf des Pomeriums keine regelmäßige Gesamtform erkennen. Daß im Innern ein Straßenkreuz vorhanden gewesen sei (Grenier 93. Piganiol Essai sur les origines de Rome, Bibl. éc. Fr. 110, 1917, 298ff.), anzunehmen, liegt kein Anlaß vor, da die später auf das Forum mündende Via sacra keine eigentliche Fortsetzung über die anderen einmündenden Straßenzüge heraus im Sinne einer Trace hat. Und wenn auch die antike Überlieferung (Liv. V 55), derzufolge das vorausgesetzte regelmäßige Urrom erst durch den Gallierbrand und den eiligen Wiederaufbau nach ihm so unregelmäßig geworden sei, wie es später war, sich auf das unverächtliche Argument stützt, daß vielfach bei dieser Gelegenheit unter den Straßenzügen laufende Kloaken überbaut seien, so kann es sich dabei doch nur um unbedeutende Verschiebungen gehandelt haben (anders Nissen Templum 83ff.). Kaum wird man, das lehren alle sonstigen Erfahrungen, gerade eine Veränderung an den maßgebenden Hauptstraßen bei dieser Gelegenheit annehmen dürfen. Richtiger, wenn auch etwas übertrieben, scheint das Bild, das Kornemann (Klio 1905, 90) entworfen hat, nach dem zerstreute Adelshäuser und aneinander gedrängte Vici der kleineren Leute mit vielfach unbebautem Gelände dazwischen den großen Raum eingenommen hätten. Da das Po-

merium (s. u. Bd. I A S. 1024ff.), das von jetzt ab jahrhundertelang erhalten blieb, von den Etruskern stammt, die sich damit tatsächlich als Neugründer fühlten und uns zum erstenmal urkundlich als die Propagierer der alten Riten bezeugt sind, um den Palatin herumlief und den in der späteren Ummauerung einbezogenen Aventin ausschloß, wird man einen irgendwie gearteten Festungsgürtel voraussetzen dürfen. Eine Steinmauer hat nur die alte Burgsiedlung des Palatin bei dieser Gelegenheit bekommen, von der noch Reste erhalten sind (vgl. T. Frank Roman buildings of the republic 1924, 91ff.). Zuerst taucht uns hier, dies anscheinend ein wirklich etruskisches, nicht schon altitalisches Element, das Capitolium auf, das bezeichnenderweise rechtlich als die neue Burg der Stadt eximiert ist (vgl. Kornemann a. a. O.). Es zeigt sich hier die den alten italischen Vorstellungen zuwiderlaufende Idee von der Sonderung von Stadt und Burg, ein natürliches Ergebnis des oben geschilderten Prozesses der Stadtbildung im etruskischen Mutterland. Damit verschiebt sich der sakrale Mittelpunkt aus dem Stadtzentrum an die Stadtperipherie, wo gleichzeitig nunmehr die monumentale Tempelarchitektur zuerst auftritt. Was hier im Norden die Etrusker, hat im Süden in der Gestaltung des Stadtbildes Italiens in dieser archaischen Zeit der Einfluß der griechischen Kolonien bewirkt: Pompeii mit seinem mächtigen griechischen Tempel auf der Burg über der Altstadt ist ein Beispiel dafür. Gleichzeitig entsteht in Rom als neuer Mittelpunkt des städtischen Lebens das Forum, an dem dann auch in der Folgezeit die etruskische Monumentalarchitektur mit ihren Tempeln, wie ebenfalls in Süditalien, uns in Pompeii freilich erst später greifbar, die griechische (Apollotempel) ihren Einzug hält.

II. Die etruskische Kolonisation.

Gleichzeitig mit der etruskischen Herrschaft in Rom beginnt die etruskische Expansion nach Norden und Süden. Dieses Moment nun ist von höchster Bedeutung für die Entwicklung des S.s in Altitalien geworden. Die Kolonisation, d. h. die planmäßige Gründung neuer Städte nach freier Wahl ist hier ebenso wie bei den Griechen die Wegbegleiterin des systematischen Stadtplans. Daß beide Erscheinungen, die Herausbildung des griechischen wie des etruskisch-römischen Stadtsystemes in denselben Zeitraum fallen, zwingt nicht zur Annahme eines Abhängigkeitsverhältnisses. Vielmehr ist dieselbe Erscheinung der Kolonisation hier wie dort, die ihrerseits natürlich in universalen Wirtschafts- und Kulturzusammenhängen des Mittelmeergebietes beruht, Anlaß zu diesem Parallelismus gewesen. Die Systeme aber selbst, die so entstanden, sind grundverschieden. Dies zum erstenmal prinzipiell begründet zu haben, ist das Verdienst A. v. Gerkans (Griech. Städteanlagen 123ff.). Im ganzen scheint die etruskische Kolonisation nach Norden über den Apennin früher vor sich gegangen zu sein als die nach Süden über Latium hinaus. Etruskische Funde in Fiesole am Zugang zur Apenninstraße von Süden her reichen bis in die Zeit um 600 herauf (Ducati 2, 12). Der Weg geht von hier durch das Renotal nach Bologna, wo neben der weiter fortbestehenden Villanovastadt (Ghirardini-Pigorini Bull. pal. it. XL 1914, 74ff. v. Duhn ERL 6, 290. Ducati Storia di Bologna I 1928, 180ff.) das etruskische Felsina entsteht, anscheinend ähnlich wie bei der etruskischen Okkupation von Rom als Burgstadt neben und über der alten Ansiedlung (Grenier 123ff. Ducati a. a. O.).

a) Marzabotto. Auf dem Wege aber zwischen Felsina und Fiesole hat uns ein günstiges Geschick in einzigartiger Erhaltung eine planmäßige etruskische Kolonialstadt bewahrt, das einzige Beispiel, aus dem wir aber auf das Verlorene schließen dürfen, Marzabotto (grundlegend Mon. Linc. 1, 275ff. 331ff., dann hauptsächlich Atti di Romagna 3. Serie V 1887, 499ff.; ebd. 1923, 99ff., vgl. ferner Grenier 112ff. v. Duhn ERL 6, 289. 8, 54ff. Ducatia. a. O. Haverfield 61ff. Cultrera 129 Abb. 36. Studi etruschi II 1928, 773ff. Ducati Storia di Bologna I 1928, 193ff.). Leider ist ein großer Teil der Stadtanlage ein Opfer des Flusses geworden, nur ein kleiner systematisch erforscht, so daß noch vieles aufzuklären bleibt. Insbesondere wissen wir nichts über die Lage des wohl im Zentrum vorauszusetzenden Forums, auch ist der Umfang des Ganzen und seine Begrenzung nicht mehr feststellbar. Gewählt ist für die Stadtanlage eine ebene Hochfläche, über der sich im Nordwesten ein kleiner Hügel erhebt. Dieser trug, genau wie in Rom, gesondert von der eigentlichen Stadt als Arx die Stadtheiligtümer, unter denen der dreizellige Haupttempel wohl als Capitol zu bezeichnen ist. Eine zweite Anlage, wie er nach Süden entsprechend den etruskischen Tempelregeln orientiert, eine quadratische Terrasse mit einem runden brunnenartigen Schacht in der Mitte, wird man als den Mundus innerhalb seiner quadratischen Einfassung (vgl. o. I b) ansprechen dürfen. Wir sehen hier wie folgerichtig die erwähnte Verlegung des sakralen Zentrums auf die etruskische Herrenburg entgegen dem altitalischen Brauch den Mundus nach sich zieht. Unterhalb dieser Akropolis liegt die nach einheitlichem Plan gebaute Stadt nicht wie der Haupttempel astronomisch orientiert, sondern wie es das Gelände ergab. Sie ist zugleich das älteste Beispiel der Stadtummauerung. Diese umfaßte anscheinend nach im Südosten und Nordosten gefundenen Resten den Stadtkomplex in einem regelmäßigen Rechteck, keinem Quadrat. Innerhalb der Stadt sind eine von Nordosten nach Südwesten verlaufende Hauptstraße, der ‚Cardo', und drei rechtwinklig ihn schneidende Hauptdecumani festgestellt. Der Cardo und die drei Decumani haben je die große Breite von 15 m. Eine Reihe von nicht in genau gleichen Abständen, unter denen aber öfter dasselbe Maß wiederkehrt, verlaufenden Cardines von nur 5 m Breite teilen die Stadt in rechteckige Häuserquartiere ein, deren größere Längenausdehnung in der Richtung des Cardo liegt. Innerhalb dieser Insulae liegen Komplexe von festzusammengeschlossenen Häusern, Steinfundamente mit wohl Fachwerkoberbau. Sie bestehen aus zahlreichen kleinen Räumen, unter denen zum Teil größere Höfe begegnen. Das isolierte Einzelhaus ist hier schon vollkommen in einen die

späteren ‚Insulae' vorbereitenden Komplex aufgegangen. Ein Haupttor ist an der südöstlichen Endigung des einen Decumanus erhalten. Ein weiteres ist mit Sicherheit am entgegengesetzten Ende und ein drittes an der nördlichen Endigung des Cardo vorauszusetzen, ob ein viertes, bleibt ungewiß. Diese Anlage, die nach den Funden und der allgemeinen geschichtlichen Situation in den Beginn des 6. Jhdts. gehört, zeigt eine erstaunliche Höhe systematischer Planbildung. Eine Reihe von Elementen ist dabei auffallend ähnlich dem Plan der Terramarestädte. Auch hier nur ein Cardo und drei Decumani, ursprünglich wohl fünf, was aber im Prinzip nichts ändert, auch hier die größere Rechteckausdehnung des Ganzen und folgerichtig der Insulae in der Richtung des Cardo, auch hier die Abstufung der Straßenbreiten, wobei wie in Castellazzo der Cardo das größte Breitenmaß — die merkwürdige Übereinstimmung, die sogar zahlenmäßig ist, mag auf sich beruhen — hat, die Parallelstraßen das kleinste, nur mit dem Unterschied, daß die Decumani in der Größe dem Cardo gleich sind. Die Zahlenlogik ist auch hier bis ins einzelne durchgeführt, die Hauptstraßen bestehen zu drei gleichen Teilen, jeder gleich breit den Nebenstraßen, aus einer Fahrbahn und zwei Gangsteigen. Das System ist außerdem mit einer rationellen Zweckmäßigkeit durchgeführt, die ihresgleichen in dieser frühen Zeit außerhalb Etruriens nicht hat. Straßen und Gangsteige sind gepflastert und mit Trittsteinen zum Übergang über die Fahrbahn bei Regen versehen. Dabei ist das ganze Straßennetz mit Entwässerungskanälen unterzogen, das älteste Beispiel planmäßiger Kanalisation und in dieser höchst zweckmäßigen Form später in den römischen Städten die Norm wie in neuerer Zeit. Die Kanäle sind offen, wie es die der Tradition nach von den Etruskern in Rom angelegte Cloaca maxima (s. Bd. I A S. 1028. 1033ff.) ursprünglich war, nur an den Straßenkreuzungen überdeckt und haben sogar Zuleitungen aus den einzelnen Häusern. Das Gesamtbild der Stadt zeigt ebensosehr den Zusammenhang mit den Terramareanlagen wie mit den späteren römischen Kolonien. Von einem eigentlichen Straßenkreuz wird man hier nicht reden dürfen. Dieser Gedanke setzt den quadratischen Idealtypus der Stadt voraus, der hier noch nicht vorliegt, vielmehr ist deutlich die eine große Hauptstraße, der Cardo, mit einer Reihe von Hauptquerstraßen. Auch mit der griechischen Schachbrettanlage hat dieses System nichts gemein. Wie es folgerichtig aus den Terramarebildungen herauszuwachsen scheint, offenbart es sich vielmehr als ein Netzwerk von Haupt- und Nebenadern. Der Blutkreislauf in diesem Gesamtorganismus ist das Entscheidende, die Priorität der Straßenlinien gegenüber den von ihnen umfaßten Gebäudekomplexen, und hier offenbart sich denn ein weiterer bedeutsamer Zug. Wie sich die etruskische Kolonisation als ein planmäßiges Vordringen eines in einem festen Städtebund zusammengeschlossenen Herrenvolkes über die italische Halbinsel von der griechischen Apoikia der Einzelstadt hier und dort an den grenzenlosen Küsten des Mittelmeeres scharf sondert und vielmehr die römische vorbereitet, so ist die etruskische Kolonialstadt in dieser Fassung als Straßenorganismus von vornherein auf bestimmte und planmäßige Überlandverkehrswege angewiesen. Marzabotto ist ja in der Tat eine Etappenstation des etruskischen Vormarsches nach dem Norden und büßt seine Existenz in dem Augenblick ein, wo das etruskische System nördlich des Apennin durch den Galliereinfall zusammenbricht, ähnlich wie es später am Ende des römischen Reiches vielfach geschehen ist.

b) Poland und Kampanien. Die überlieferte etruskische Kolonisation des 6. Jhdts. vom Apennin bis an die Adria und ins Poland ist durch die archäologischen Funde bestätigt worden, obwohl diese ausschließlich Gräberfunde sind und deshalb kein Bild von dem Aussehen der Siedlungen vermitteln (Grenier 88ff. Ducati 142). Immerhin haben wir allen Anlaß uns diese Städte, soweit sie Neugründungen waren, nach Art der regelmäßigen Anlage von Marzabotto vorzustellen. Dies bestätigt auch die literarische Überlieferung. Wir hören, daß die Etrusker in dem neueroberten Gebiet zwölf Städte gegründet haben sollen (Liv. V 39, 8ff.) als Abbild des gleichgroßen heimischen Städtebundes. Über ihre innere Anlage erfahren wir von der Metropole Mantua (Serv. Aen. X 202), daß sie in zwölf Curien eingeteilt war. Wie immer man sich diese als Quadrat oder Rechteck denken wird, so wird doch hier eine regelmäßige Anlage um so mehr vorauszusetzen sein, als bei der auffälligen Übereinstimmung der Zahl dieser Curien mit der der Mutterstädte (s. schon Serv. II 278) und angesichts der Tatsache, daß an der Spitze jeder einzelnen von ihnen ein Beamter stand, der denselben Titel wie die etruskischen Stadtkönige führte, offenbar die einzelnen Städte an der Gründung Mantuas mit je einem jeweils gleich großen Kontingent beteiligt gewesen sind. Es scheint demnach nicht ausgeschlossen, daß einzelne der römischen regelmäßigen Koloniepläne Norditaliens (in Mantua hat leider die geschichtliche Entwicklung jede Spur des antiken Stadtbildes zerstört) auf etruskischen Ursprung zurückgehen.

Gleichzeitig scheint auch die Expansion der Etrusker nach Kampanien, wo sie ebenfalls angeblich zwölf Städte gegründet haben sollen (Strab. 242), planmäßig vor sich gegangen zu sein. Jedenfalls darf heute die Gründung von etruskischen Städten in Nordkampanien als gesichert gelten (Beloch Campanien² 8. Thulin 33. Ducati 2, 11ff.). Für das von den Etruskern dort als Metropole im 6. Jhdt. begründete Capua hat Beloch (296ff. mit Plan Taf. 12) einen regelmäßigen Plan erschlossen, da der Decumanus der Stadt, deren Gebäude später mit ihm übereinstimmende und fast genaue astronomische Orientierung zeigen, schon vorhanden gewesen sein muß, als die Via Appia gebaut wurde. Ob das einst vorhandene in seiner Lage unbestimmte Capitol schon auf die Etrusker zurückgeht, bleibt zweifelhaft. Die etruskische Stadt scheint auch hier wie in Marzabotto rechteckige Form gehabt zu haben, nur mit dem Unterschied, daß die größere Ausdehnung in der Richtung der Oststraße liegt. Bedeutsam für den bei Marzabotto hervorgehobenen Anschluß dieses etruskischen Stadttypus an einen Überlandzusammenhang ist, daß gleichzeitig eine zweite etruskische Kolonie

den von Norden herankommenden Verbindungsweg über den Volturnus, ähnlich wie Marzabotto den durchs Renotal nach Felsina, in Casilinum (Beloch 367) gesichert zu haben scheint. Ein regelmäßiger Plan hat sich weiterhin in Kampanien auch in der ebenfalls etruskischen Kolonie Acerrae erhalten (Beloch 382). Diese Tatsache der etruskischen Okkupation Kampaniens und ihrer dortigen Anlegung von planmäßigen Städten hat in Verbindung mit anderen Beobachtungen zu einer Reihe von Kombinationen Anlaß gegeben. Zunächst nämlich ist festzustellen, daß gleichzeitig mit und kurz nach dem Auftreten der Etrusker innerhalb der griechischen Kolonialstädte Kampaniens (im ganzen richtige Auffassung bei Cultrera 126ff.) der regelmäßige Stadtplan auftritt, während er bis dahin fehlt. Zwar ist kein einziger dieser Stadtpläne, die nur aus Rückschlüssen von den modernen Straßenzügen her gewonnen werden können oder in ungefähren Umrissen bekannt sind, im einzelnen erforscht. Die Beispiele sind folgende: Dikaiarchia, das spätere Puteoli, nordsüdlich orientiert (Beloch 128. Dubois Pouzzoles antiques 1907, 1ff. 231ff., wohl am Ende des 6. Jhdts. gegründet); Poseidonia-Pästum mit fast übereinstimmender Orientierung der erhaltenen Tempel und vier durch zwei offenbar sich rechtwinklig schneidende Hauptstraßen verbundenen Toren (Nissen II 892, Pompeianische Studien 583ff. Orientation 93ff., kaum wie Gerkan auf seiner Tabelle Taf. 7 zu S. 79 andeutet, für die griechische Kolonie zu bezweifeln), ebenfalls 6. Jhdt.; endlich Neapel wohl auch noch aus dem 6. Jhdt. (Beloch 29ff. Nissen II 746ff. Capasso Napoli grecoromana, 1912. Haverfield 100ff. Fig 20), im Unterschied von den beiden vorhergehenden zwar nicht astronomisch orientiert, dafür aber mit seinem nordsüdlich verlaufenden Cardo (wohl Via Toledo) und drei breiten Decumani, sowie in der Richtung des Cardo langgestreckten Rechtecksinsulae dem System von Marzabotto viel verwandter als griechischen Stadtplänen; schließlich Sorrent (Beloch 262ff. Taf. 9), wohl auch noch aus dem 6. Jhdt., ebenfalls mit in der Richtung zum Cardo langgestreckten Insulae von nicht gleichmäßiger Größe, und zwar abgestuft in ähnlicher Weise wie in Marzabotto, so daß der Abstand der Decumani konstant bleibt, der der Cardines wechselt. Man hat früher vielfach auch hieraus geschlossen, daß die Etrusker den regelmäßigen Stadtplan in Kampanien durch die Griechen kennengelernt hätten (so noch Thulin 37ff.), was nach den Feststellungen von Gerkans kaum mehr zulässig erscheinen könnte, ganz abgesehen von der zeitlichen Priorität der etruskischen Stadtanlage von Marzabotto mit ihrem entwickelten in Griechenland ohne Vergleich dastehenden System und dessen Zusammenhängen mit den italischen Limitationsriten. Es macht angesichts der Verschiedenheit der angeführten Beispiele vielmehr den Eindruck, als ob die Griechen Kampaniens bei ihren Neugründungen im 6. Jhdt. das Beispiel Capuas und der anderen etruskischen Kolonien Nordkampaniens in mehr oder weniger lockerer Anlehnung nachgeahmt hätten. Einen Nachzügler solcher Nachbildung möchte ich auch in der neuen Anlage von Selinunt nach 409 (s. Bd. I A S. 1291; v. Gerkan 36) erkennen. Diese Auffassung erklärt auch am besten die merkwürdige Form der Stadtpläne in den beiden verschütteten Vesuvstädten Herculaneum und Pompeii. Beide sind nach der Überlieferung oskische Gründungen und dann von den Etruskern okkupiert. Obwohl neuerdings diese Überlieferung einer etruskischen Herrschaft für Pompeii vielfach anerkannt wird (vgl. dagegen v. Duhn ERL 10, 235. Ducati II 12), so fehlt doch bisher jede Bestätigung durch Funde, da die eine dort festgestellte Säule natürlich ebenso wenig für eine etruskische Herrschaft wie der griechische Tempel für eine griechische zeugen kann. In Herculaneum scheint ein sehr einfaches System vorzuliegen (Beloch 218ff. Mau Pompeji² 528ff.; weiteres bei Mau-Drexel Anhang dazu 69ff.): nicht orientiert, rechtwinkliges Straßennetz mit breiterem Cardo und hier in der Richtung zu den Decumani langgestreckten Rechtecksinseln. Wenn auch alles weitere späteren Epochen angehört, so muß doch die Gesamtanlage aus der Gründungszeit stammen, da nach dem, was wir von Pompeii wissen, an einen völligen Wiederaufbau nach dem Erdbeben des Jahres 63 (so Nissen II 759) natürlich nicht gedacht werden darf. Schwieriger liegen die Verhältnisse in Pompeii. Dort handelt es sich um eine offenbar planmäßige Erweiterung der Stadt auf ihren bekannten Umfang, innerhalb dessen sich die Altstadt an der Südwestecke als unregelmäßiger Kern deutlich abzeichnet (vgl. o. I b). Doch stellt diese Erweiterung kein ganz regelmäßiges Gebilde dar. Die Meinungen über ihren Charakter gehen auseinander (vgl. die o. unter I c angegebene Literatur, für alle Einzelheiten muß auf den Art. Pompeii verwiesen werden), ob auch in ihr mehrere Stadien erkennbar seien oder eine einheitliche Anlage, bei der die abweichende Orientierung einzelner Stadtteile, zu welcher auch verschiedene Größe der Insulae kommt, durch besondere Geländebedingungen veranlaßt sei. Ehe nicht Pompeii ganz ausgegraben und vor allem Tiefgrabungen in den einzelnen Stadtquartieren vorgenommen sein werden, die chronologische Anhaltspunkte ergeben, erscheint eine weitere Diskussion über diese Frage erfolglos. Auch die Datierung der einzelnen Entwicklungsstadien bezw. der einheitlichen Gesamterweiterung ist noch unsicher. Das Ganze ist zum Abschluß gekommen vor oder mit der Anlage des erhaltenen Mauerrings, dessen älteste Teile einstweilen auch nur gegenüber den jüngeren relativ datierbar bleiben, so daß die Meinungen über die Chronologie stark auseinandergehen (v. Duhn um 300 v. Chr. Pernice a. a. O. Ende des 6. Jhdts.). Wie dem auch sei, im erhaltenen Stadtbild ist deutlich eine sehr aufgelockerte Form, die mit der planmäßigen Art etruskischer Stadtgründung des 6. Jhdts. nur lose zusammenhängt. Sollte der Stadtplan von Pompeii in die Zeit der Etruskerherrschaft in Kampanien heraufreichen, so würde er ähnlich den erwähnten griechischen Beispielen den etruskischen Einfluß jedenfalls erkennen lassen. Stammt er erst aus der Zeit der samnitischen Herrschaft, so mag man ihn ähnlich Selinunt als einen Nachzügler dieses Einflusses betrachten. In jedem

Falle aber zeigt er das etruskische System wohl in der Anlage eines einzigen Cardo (via Stabiana) und mehrerer Decumani (Strada Nolana und dell' Abondanza), darüber hinaus aber in einer nirgends wirklich durchgeführten Maßgleichheit und planmäßigen Abstufung der Straßengrößen, in den vielfachen Abweichungen vom rechten Winkel an den Straßenkreuzungen nichts, was wir der etruskischen Kolonisation des 6. Jhdts. angesichts des wohlerhaltenen Beispiels von Marzabotto zuschreiben dürfen. Es ist irrig, wenn man aus diesem seltsamen Stadtbild den Charakter des etruskisch-italischen Stadtplanes als auf dem Straßenkreuz mit dazwischenliegenden unregelmäßig aufgeteilten Regionen beruhend bezeichnet (so v. Gerkan besonders 129ff.). Es sei noch bemerkt, daß Pompeii auch sonst nicht das hochentwickelte System von Marzabotto zeigt, wie ihm beispielsweise noch späterhin ein reguläres Entwässerungsnetz fehlt.

Sehen wir so den Einfluß der systematischen etruskischen Kolonialpläne in und über Kampanien hinaus im 6. und 5. Jhdt. wirksam, so kann es nicht erstaunen, daß in der hochentwickelten, uns erst durch die neueren Ausgrabungen deutlicher gewordenen Kultur Altpicenums ebenfalls Ansätze planmäßiger Stadtanlage auftreten, ohne daß bisher das Verhältnis zu Etruskern und Griechen im einzelnen geklärt werden könnte. Während noch in Novilara anscheinend im 6. Jhdt. keine eigentlich städtische Ansiedlung vorliegt (Mon. Linc. V 87ff. v. Duhn ERL 9, 126), lernen wir in der gleichen Zeit in Belmonte (dall' Osso Guida del Museo di Ancona 110ff. v. Duhn 1, 407) ein sehr eigenartiges Gebilde kennen. Auch hier mit Kies gepflasterte, sich rechtwinklig schneidende Straßenzüge, die sehr langgestreckte (50 × 8 m) Insulae umschließen, welche jeweils aus einer Reihe gleichmäßiger Räume anscheinend atrium-ähnlicher Form bestehen. Angesichts dieses Beispieles mag darauf aufmerksam gemacht werden, daß die picenische Hauptstadt Asculum (Nissen II 427), trotzdem eine spätere Gründung nicht vorzuliegen scheint, ein regelmäßiges Straßennetz bewahrt hat.

III. Ältere italische Stadt. Selbstverständlich geht immer weiter das Wachstum unregelmäßig sich erweiternder Städte auf der ganzen Halbinsel in den Jahrhunderten der etruskischen Ausbreitung und nach ihr. In dieser Zeit erlebt in Venetien die Hauptstadt Ateste ihre riesige, aus der Lage der Nekropolen kenntliche, Ausdehnung. Im Pomündungsgebiet entstehen in einem Fortleben alter Pfahlbauweise Adria und wohl auch Ravenna. Überall erblüht jetzt mächtig in den alten Burgstädten, namentlich Mittelitaliens, das städtische Leben. Aber natürlich macht sich auch dort, wo nicht neue Pläne durchgeführt werden konnten, die entwickelte Form der etruskischen Kolonialstadt im einzelnen des Ausbaues kenntlich. Überall in Etrurien und weit darüber hinaus, begegnen jetzt in den italischen Städten monumentale Tempelbauten. Aber auch die praktischen Anlagen des etruskischen S.s der Kolonien sind wirksam. Zunächst rückwirkend in Etrurien selbst. Es ist nur natürlich, daß man, wo es der Boden ergibt und neue Quartiere angelegt werden, nunmehr nach Möglichkeit regelmäßig zu verfahren beginnt. In Corneto sind Entwässerungs- und Wasserleitungsanlagen im Fels ausgehauen, letztere das Regen- und Sickerwasser sammelnd und es aus Seitenkanälen zu einem Hauptstrang leitend, anscheinend in einem regelmäßigen System, das doch wohl mit Straßenplänen zusammenhängen muß (Not. d. scav. 1885, 609. 687ff.). In Orvieto zeigt die im 6. Jhdt. beginnende Kammergrabnekropole ein regelmäßiges Anlagesystem mit sich rechtwinklig kreuzenden Straßenzügen, das in dem Aufbau der sie begleitenden gleichartigen und zu richtigen Häuserquartieren zusammengeschlossenen Grabbauten von eindrucksvoller Einheitlichkeit ist (v. Duhn ERL 9, 210). In Vetulonia ließ sich zwar kein regelmäßiges System auf dem unebenen Boden schaffen. Die Häuserquartiere zeigen aber auch hier geschlossene Zusammenfassung ähnlicher Gebäude wie in Marzabotto. Die Straßen sind gepflastert und haben Entwässerungskanäle aus den Häusern sowie Trottoirs. Auf die zwangsläufig gewundene Hauptstraße münden, wo es der Boden erlaubte, geradlinige parallele Nebenstraßen. Prellsteine stehen an den Straßenecken. Eine Wasserleitung sammelt das Regenwasser, doch ist sie möglicherweise erst wesentlich später entstanden, obwohl sicher alles älter ist als das 1. Jhdt. v. Chr. (vgl. Not. d. scav. 1895, 272ff. 1898, 81ff. Ausonia IX 37). Wie durch die Gräber von Orvieto wird auch durch das unregelmäßigere, aber planmäßig durchgeführte Gräberstraßensystem der sich um die alten Tumuli ansetzenden Kammergräber der Nekropole von Caere-Cervetri (v. Duhn ERL 2, 252ff.) das Durchdringen der neuen Planidee in den alten etruskischen Städten deutlich.

a) Befestigung. Der Typus der italischen Stadt, wie er sich unter dem Einfluß der Hochblüte der etruskischen Kultur im 6. Jhdt. entwickelt, erhält nun seine Vollendung dadurch, daß von jetzt ab eine steinerne Ummauerung des gesamten ständig bewohnten Stadtgebietes geläufig wird und nach und nach sich überall in den beiden folgenden Jahrhunderten durchzusetzen beginnt. Jetzt entstehen am dichtesten in Etrurien und im übrigen Mittelitalien großartige Stadtmauerringe. Die Entwicklung wird offenbar weitgehend durch den Übergang von der Monarchie zur städtischen Republik wie gleichzeitig in Griechenland durch ähnliche politische Ursachen gefördert. Das sehr altertümliche Aussehen zahlreicher Stadtmauern ‚cyklopischer' Art hat früher dazu verführt, diese Befestigungen zu hoch hinauf zu datieren. Es gehen aber bis in das 3. vorchristl. Jhdt. herab Mauern ganz unregelmäßiger Bauart neben pseudoisodomen und isodomen Anlagen her, wie vor allem Scherbenfunde in den Stadtmauern der Volskerstadt Norba (Not. d. scav. 1901, 522. 1903, 229ff.) sicher bewiesen haben. Der in einer äußerst gehaltreichen Untersuchung von F. Noack vorgenommene Versuch (Röm. Mitt. 1897, 161ff., vgl. auch Giovenale Diss. Acc. Pont. VII 1900, 313ff.), die Mauerringe Mittelitaliens nach ihrer Bauart chronologisch und landschaftlich zu sondern, kann danach heute nicht mehr für die Einzelheiten Gültigkeit haben. Auch wird man mit der Vermutung griechischen

Einflusses für den allmählichen Übergang von unregelmäßigerer Bauweise zum Quaderbau um so vorsichtiger sein müssen, als die ältesten Stadtmauern Etruriens und Mittelitaliens schon in die Zeit fallen, in der man in Griechenland kaum auch erst begann solche zu bauen, und Quaderbau an ihnen frühzeitig auftritt. Denn zu den frühen Beispielen muß man unbedingt Veii rechnen, dessen Quadermauern allerspätestens im frühen 5. Jhdt. entstanden sein können. Hier wohl gleichzeitig als weiteres Element der Befestigung die Durchführung eines Baches durch einen künstlichen 75 m langen Felstunnel zum Schutze der Stadt (vgl. darüber Nissen II 358). Am Ende des 6. Jhdts. noch wird die älteste Steinbefestigung Roms auf dem Palatin entstanden sein (s. u. Bd. I A S. 1015, dazu jetzt Frank, Roman buildings of the republic, 1924, 91ff.). Alle etruskischen größeren Städte haben wohl im 6. und 5. Jhdt. ihre teilweise mit Türmen ausgestatteten ausgedehnten, den Berg- und Hügelrändern angepaßten und oft mit großen Terrassierungsanlagen durchgeführten Mauerringe erhalten (eine systematische Erforschung auch nur einer einzigen Anlage steht noch aus. Viele wichtige Feststellungen bei Noack a. a. O. Für unsere Kenntnis sind wir im allgemeinen immer noch auf Dennis Cities and cemeteries of Etruria, Canina Etruria maritima und Micali Monumenti antichi angewiesen. Vgl. allgemein Ducati Etruria 2, 90ff. und Storia dell' arte etrusca 73ff. 365ff.). Vielfach hat man zur gleichen Zeit und am selben Ort verschiedene Mauerbauweisen nebeneinander angewendet. In Latium sind nur die Mauern Roms bisher genauer erforscht. Hier folgt auf die alte Palatinbefestigung eine jüngere am Anfang des 4. Jhdts. und erst nach dem Gallierbrand der große sog. servianische Mauerring (vgl. entgegen den Ausführungen Grafunders u. Bd. I A S. 1025 jetzt Frank 111ff.). Sehr verwandt den römischen Mauern und deshalb wohl auch erst ins 4. Jhdt. gehörig sind die Anlagen von Ardea (Mon. Ist. 12 Taf. 2. Annali 1884, 90ff.). Von den übrigen mittelitalischen Burgstädten geben ein gutes Bild die sorgfältigen Forschungen Winnefelds über Alatri (Röm. Mitt. IV 126ff.) und Ashby's über Ferentinum (Röm. Mitt. 1909, 1ff.). Es läßt sich aber auch in diesen Fällen, wie das Beispiel von Norba lehrt, nicht ausmachen, ob diese Anlagen und die zahlreichen ihnen verwandten dem 5., 4. oder gar erst 3. Jhdt. angehören. Im Süden bieten die zwar etwas genauer bekannten aber auch durchaus noch nicht planmäßig erforschten, geschweige denn zureichend publizierten Stadtmauern von Pompeii mehr Probleme als Lösung (vgl. o. IIb mit Literatur und ferner Nissen Pompejanische Studien 457ff.; weiteres bei Mau-Drexel, Anhang zu Mau, Pompeji² 1913, 39ff. Della Corte Rend. Acc. Linc. 1913, 275ff. Sogliano Atti Acc. Nap. VI 1918, 155ff. Über das angebliche Pomerium Nissen Pomp. Studien 466ff. Mau Pompejan. Beiträge 1879, 239ff.). Nur so viel scheint hier deutlich, daß die Mauern Pompeiis bis in das 2. Jhdt. wie vielfach auch sonst italische Stadtmauern ohne Türme gewesen sind. Die Überlieferung über die römischen Eroberungskriege des 4. und 3. Jhdts. zeigen, wie damals bereits überall Stadtmauern von solider Konstruktion die Regel waren.

b) Innerer Ausbau. Der innere Ausbau der italischen Städte bis zum Ende des 4. Jhdts. ist uns sehr wenig deutlich und wir werden angesichts der Tatsache, daß sogar die monumentalen Tempelbauten vielfach wesentlich aus Holz und Ton bestanden haben, kaum je hoffen dürfen etwas darüber zu erfahren. Von Rom selbst besitzen wir aus dieser Zeit nur sehr vage Vorstellungen. Der Gallierbrand mit seinen fürchterlichen Ausmaßen in der ersten Hälfte des 4. Jhdts. zeigt zur Genüge, daß fast alles aus Holz und Fachwerk bestanden hat. Gepflasterte Straßen dürfen wir noch kaum irgendwo und in Rom, wie uns ausdrücklich überliefert wird, sicher nicht, außerhalb Etruriens voraussetzen. Straßenpflaster tritt ganz vereinzelt auf und ist am römischen Forum wohl aus der Zeit nach dem Gallierbrand als rechteckiges Plattenpflaster aus weichem Kalkstein nachweisbar (Journ. rom. stud. 1922, 4ff.). Kloakenanlagen, die außer in Marzabotto und Vetulonia in Etrurien noch an mehreren Stellen nachgewiesen sind (Cortona s. Neppi-Modona Cortona 1925, 53ff.; Chiusi Mon. ant. 30, 236 und Saturnia ebd. 600) sind durch die Etrusker nach Rom gebracht worden (s. u. Bd. I A S. 1028). Im allgemeinen wird man sich die Städte noch ziemlich weiträumig denken dürfen. Die Zwölftafelgesetze schreiben eine wohl auch für die Stadt geltende Mindestbreite von 8 Fuß für gerade Straßen, 16 Fuß für gebogene Straßen vor (Bruns Fontes⁷ 27 § 6), was dem Durchschnittsmaß der späteren stadtrömischen Straßen von 4,50—5 m entspricht (vgl. Jordan-Hülsen Topographie der Stadt Rom I 1, 494). Während in der älteren Zeit die Wasserversorgung lediglich auf mehr oder weniger geräumige Zisternen angewiesen war, wie solcher in Rom aus dem 7. und 6. Jhdt. mehrere auf dem Palatin erhalten sind (s. u. Bd. I A S. 1015) und eine besonders großartige offene Rundzisterne wohl gleichzeitig mit dem dortigen Haupttempel hinter diesem in Signia (s. Delbrück Das Kapitolium von Signia, Rom 1903) um 500 v. Chr., so treten jetzt vereinzelte Vorläufer der späteren römischen Wasserleitungen auf: in Marzabotto nördlich von der Stadt ein Becken zur Sammlung des Sickerwassers mit Zu- und Ableitungen aus Steinrinnen (Mon. ant. I 266ff. über Corneto und Vetulonia s. o. Aufidena in Samnium Mon. ant. 10, 241).

Der Typus dicht zusammengedrängter Häuser mit kleinen Räumen, die keine isolierte Einzelexistenz mehr haben, wie er uns in Marzabotto begegnet und auch aus geringen Spuren in Vetulonia und Veii bekannt ist (vgl. Ducati Etruria antica 2, 94), bereitet die Insula, d. h. das spätere städtische Mietshaus (vgl. darüber Jordan-Hülsen I 1, 537ff. Nissen II 517. de Marchi Memorie Istituto Lombardo 1891. Calza Mon. ant. 1915, 541ff.) vor. Da noch die Zwölftafelgesetze um die Mitte des 5. Jhdts. einen freien Streifen von 2,5 Fuß um das einzelne Haus verlangen (vgl. Richter Herm. XX 91ff.), scheint in Rom dieser etruskische Haustypus erst spät eingedrungen zu sein. Doch muß in den volkreichen Quartieren schon früh der sich bei solcher

Bauweise natürlich ergebende Hochbau eingesetzt haben. Zwar wird man die Nachricht des Dionysios (10, 32) von der Erbauung mehrstöckiger Häuser auf dem Aventin im 5. Jhdt. mit Vorsicht aufnehmen müssen (vgl. entgegen Calza 556ff. Beloch Röm. Gesch. 206). Doch hatte jedenfalls Rom im 3. Jhdt. schon dreistöckige Häuser (Liv. XXI 62) und so mag auch hier der Stockwerksbau in der großen Neugestaltung nach dem Gallierbrande aufgetreten sein. Neben so zusammengedrängten, aus dürftigen Materialien errichteten Geschäfts- und Wohnvierteln der kleinen Leute haben die Domus der Aristokraten wohl im Typus des etruskischen Atriumhauses gestanden, auch sie zu geräumigen Stadtvierteln zusammengeschlossen. Der besondere Charakter Altroms tritt in solchen Kontrasten früh zutage.

Als einzigen städtischen Platz gibt es zunächst das Forum. Unregelmäßig von Tempeln und hölzernen Buden eingefaßt, die schon im 5. Jhdt. bezeugt sind (s. u. Bd. I A S. 1028 und 1031), schräg durchzogen von der offenen Hauptkloake und von verschiedenen laufenden Straßenzügen eingefaßt. An einer Ecke liegt das in dieser Zeit wohl schon gepflastert zu denkende Comitium mit einer vermutlich als hölzerne Tribüne zunächst nur ephemer aufgeschlagenen Rostra.

An öffentlichen Bauten, welche profanen Zwecken gedient hätten, kennen wir nur eine Anlage, den Circus maximus, welcher jedenfalls in seinem Ursprung bis an das Ende des 6. Jhdts. zurückgeht, von Hause aus nichts weiter als ein langgestreckter Rennplatz mit ephemer aufgeschlagenen Holztribünen für die Zuschauer (Jordan-Hülsen I 3, 120ff.), wie wir sie aus den Spieldarstellungen etruskischer Gräber kennen (vgl. Weege Etruskische Malerei 1921 Beil. II). Nach diesem Bilde werden wir uns auch die anderen italischen Städte des 5. und frühen 4. Jhdts. vorstellen dürfen, da wir kaum Anlaß haben, Rom in dieser Zeit noch für besonders rückständig zu halten.

IV. Die römische Kolonisation. Für die folgende Entwicklung des italisch-römischen S.s und weit über ihn hinaus ist die römische städtische Kolonisation von größter Bedeutung geworden. Mit ihr hat das Städtebild Altitaliens, wo sie unter Augustus wesentlich ihren Abschluß fand, seine letzte Gestalt in den Grundzügen gewonnen, welche im wesentlichen dann zugleich die Grundlage der hochentwickelten Städtekultur der Halbinsel im Mittelalter geworden ist. Die Zusammenhänge sind nicht nur siedlungsgeschichtlicher, sondern im engeren Sinne städtebaugeschichtlicher Art, d. h. das Stadtbild selbst ist in einer großen Zahl von Fällen auch heute noch durch eine altrömische Kolonie im Kern bestimmt, womit es zugleich durch sie weitgehend in seinen Weiterentwicklungen entscheidende Linien vorgezeichnet erhielt. Die römischen künstlich geschaffenen Kolonialstädte stehen als der entwickelte Typ der altitalischen Idealstadt ebenso neben den gewachsenen Städten Italiens wie in archaischer Zeit die etruskischen Kolonien, nur ist bei den römischen einerseits die geographische und zeitliche Ausdehnung der Gründungen ungleich größer, womit zugleich ein stärkerer innerer Entwicklungsprozeß verbunden ist, andererseits sind sie auch numerisch viel dichter und von den Gründungsjahren ab viel länger als ungestörter Organismus erhalten geblieben. Hierauf und endlich auf der Ausbreitung des in Italien entwickelten klassischen Stadttypus über das römische Reich beruht seine große universalhistorische Bedeutung. Es empfiehlt sich, losgelöst von den übrigen Erscheinungen des italischen S.s diese klassische Form der planmäßigen Stadtanlage für sich zu behandeln.

a) Ältere Kolonien. Genau wie die etruskische Kolonisation hat die römische als ein Ausdruck planmäßiger Eroberung von Landgebieten mit der Besetzung schon entwickelter bestehender Gemeinwesen eingesetzt (vgl. zur allgemeinen Entwicklung Nissen 2, 24ff. und o. Bd. IV S. 511ff.). Es ist dabei selbstverständlich, daß mit dieser Okkupation zunächst nicht viel mehr verbunden sein konnte als allenfalls die neue Befestigung, die Anwendung feierlicher Gründungsriten, welche nach etruskischer Art, wie die Überlieferung ausdrücklich sagt (Dion. Hal. I 228. Varro l. l. 5, 143. Cic. Phil. II 40, 102. CIL X 3825. Bruns Fontes[7] 127), vorgenommen wurden, und entsprechend der schon bei den Etruskern herrschenden und in allen Kolonialkulturen weitverbreiteten Auffassung durch äußere Kennzeichen Hervorhebung des Gedankens, daß die Kolonie ein Abbild der Mutterstadt sei. Er tritt in der Überlieferung schon sehr früh auf. Bereits im J. 296 wird in Capua, also keiner neuen römischen, wenn auch einer rite von den Etruskern gegründeten Kolonie, ein Bildnis der Wölfin aufgestellt und ein romulischer Feigenbaum gezeigt und auf Münzen geprägt (Nissen II 697). Dieser Gedanke findet später vielfach seinen Ausdruck (Gell. XVI 13, 9 vgl. zahlreiche Nachweise bei Liebenam 457). Signia, der Überlieferung nach um 500 gegründet, hat vielleicht als erste solcher Kolonien dementsprechend das aus dieser Zeit stammende Capitolium erhalten (Delbrück Das Kapitolium von Signia 13). Diese Kolonie, die also noch in die Zeit gehört, wo die Etrusker auf der Höhe ihrer Macht standen und die Städte im Poland begründeten, trägt durchaus den Charakter einer Zwingburg auf hohem, unregelmäßig geformten, langgestreckten Felsrücken. Und wenn auch in den folgenden Jahrhunderten neben der planmäßigen Anlage von neuen Städten als Kolonien die Besetzung und Kolonisierung bereits bestehender weitergeht, wie etwa bei der Umwandlung der Volskerstadt Anxur in die römische Kolonie Terracina in der zweiten Hälfte des 4. Jhdts, ja überhaupt niemals aufhört, bis in der Kaiserzeit die reine Titularkolonie nichts weiter mehr als den Ausdruck einer bestimmten stadtrechtlichen Situation bedeutet, so ist auch weiterhin noch in der älteren Zeit bei Neugründungen gelegentlich die Burglage unregelmäßiger Form bei rite gegründeten Kolonien vorhanden (Beispiele: Alba Fucens im Aequerlande 303 gegründet, Nissen II 457ff. Salerno 194 gegründet ebd. 825).

Doch mit dem Einsetzen der massenhaften römischen Koloniegründungen seit dem Ende des 4. Jhdts. wird im allgemeinen Ebenenlage gewählt (außer den nachfolgenden Beispielen Fregellae und Interamna im Liristal). Maßgebend

dafür mag neben dem Zusammenhang mit der gleichzeitig beginnenden Anlage großer Militärstraßen, deren Sicherung vielfach zugleich die Kolonien dienten (s. u.), die Möglichkeit planmäßiger Anlage gewesen sein, endlich die Lage der so geschaffenen Städte inmitten von den Kolonen zugewiesenen Ackerbaugebieten. Von nun ab beginnt die große Reihe der planmäßigen Kolonieanlagen, von denen im folgenden die in ihrer Form noch kenntlichen erwähnt seien. An der Spitze steht jetzt für uns Ostia, wo durch die ausgezeichneten Ausgrabungen G. Calzas im Zentrum der kaiserzeitlichen Stadt um das spätere Forum symmetrisch gelagert das etwa um 330 gegründete Castrum, ein ummauertes Rechteck von sehr kleinen Dimensionen (193 × 120 m), wiedergewonnen ist (vgl. Calza Ostia 1924, 27. Frank Am. Journ. of Philol. 1924, 64ff.). Die längere Ausdehnung entspricht der Richtung des Decumanus, welcher bis zum westlichen Abschluß der ältesten Gründung schnurgerade als Landstraße von Rom herangeführt ist und so die nicht astronomisch gerichtete Orientierung des Ganzen bestimmt hat. Er teilt das befestigte Rechteck in zwei gleich große Hälften und entsprechend der später durch das Forum beseitigte Cardo, welcher rechtwinklig ihn durchkreuzt, so daß vier Regionen entstehen. 30 Fuß breite Pomeriumstraßen verliefen innerhalb und außerhalb der Mauer. Über den inneren Ausbau aus dieser Epoche ist sonst nichts bekannt. — An Ostia anzuschließen dürfte wohl als planmäßige römische Gründung, dieser Colonia maritima äußerst ähnlich, Pyrgoi an der südetruskischen Küste sein (vgl. Dennis I 289ff.), das im J. 191 als römische Kolonie erwähnt ist. Etwas größer als Ostia und von ganz gleicher Form, mit altertümlichen Mauern, die aber nicht zwingen über die Zeit der römischen Kolonisation heraufzugehen, das Rechteck hier nicht voll durchgeführt, sondern nach der Küste zu durch den Uferrand unregelmäßig abgeschnitten (vgl. Feldmesser 180, 10 *saepe enim propter portum colonia ad mare ponitur, cuius fines aquam non possunt excedere: hae et litore terminantur, et cum sit colonia ipsa in litore, fines a decimano maximo et kardine in omnes quattuor partes aequaliter accipere non potest*). In Pyrgoi sind drei Tore (vgl. o. u. I b) vorhanden, in Ostia wenigstens drei vorauszusetzen (das vierte im S. wohl kaum). — Die Zahl von drei Toren kehrt mit unregelmäßiger Anlage bei einer dritten Colonia maritima wieder, in Cosa (Dennis 2, 246, gegründet 273). Die hier einer natürlichen Höhe angepaßte Mauer sucht trotzdem dem Typus des Rechteckes möglichst nahezukommen. Es folgt Ariminum (Lit. Cultrera 138) gegründet 269, ebenfalls Colonia maritima, in der die regelmäßige Anlage in Übereinstimmung mit den erhaltenen antiken Resten wohl ebenso auf einen ursprünglichen Plan zurückgeht, wenngleich alles noch Nachweisbare erst aus augusteischer Zeit ist. Weiter Neu-Falerii, in der Ebene gegründet in einem weiterhin für die gesamte römische Kolonisation charakteristischen Verschieben alter Höhensiedlungen (gegründet 241, Plan bei Dennis 1, 105). Ähnlich wie in Pyrgoi ist das regelmäßige Viereck, hier durch einen Flußlauf, abgeschnitten. Die angestrebte Grundform war offenbar die eines Quadrates mit einigermaßen astronomischer Nord-südorientierung. Die Torlage entspricht sich so, daß es leicht möglich ist, ein regelmäßiges Straßennetz anzunehmen (CIL XI 3126 zeigt, daß zwei Tore miteinander in direkter Straßenverbindung standen). Die eine Ecke des durch das Flußufer halbierten Quadrates ist abgeschrägt. Von zwei weiteren römischen Koloniegründungen des 3. Jhdts., die anscheinend gleichzeitig entstanden sind (218), können wir unschwer aus den modernen Stadtplänen in Übereinstimmung mit den erhaltenen monumentalen Resten eine ungefähre Vorstellung gewinnen. Man hat zwar gegen diese Methode der Rückschlüsse neuerdings Einwände erhoben (v. Gerkan 133) und es ist sicherlich richtig, daß genaue Abmessungen der Einzelheiten auf diesem Wege nicht zu gewinnen sind. Doch wo sich innerhalb der mittelalterlichen Stadtpläne ein regelmäßiges System von Straßenzügen heraushebt und die Übereinstimmung dieses Systems mit der antiken Anlage durch monumentale Reste an einzelnen Stellen, durch Mauerreste und umgebende Nekropolen erweisbar ist, sind wir berechtigt, ja verpflichtet, das allgemeine Bild, das sich auf solcher Grundlage ergibt, in Rechnung zu stellen. Auf diesem Wege ist nicht nur in Italien noch sehr viel zu gewinnen. Ein Beispiel bilden die beiden Städte Cremona und Placentia. In Cremona hebt sich im Südteil der heutigen Stadt deutlich ein regelmäßiges Quadrat heraus, nicht astronomisch orientiert, mit ungefähr quadratischen Inseln. Es ist im Westen und Osten von etwas unregelmäßigeren späterantiken Häuserquartieren umgeben. In dem gleichzeitig gegründeten Placentia ebenfalls im Kern ein römisches Straßenquadrat mit ungefähr quadratischen Inseln (zwischen Via 20 Settembre, Cavour, Dogana, Funa), später anscheinend nach Westen erweitert.

b) 2. Jhdt. v. Chr. Es scheint sich danach im 4. und 3. Jhdt. ein älteres Stadium von Rechtecksform von einem jüngeren in Quadratform zu sondern. Das ältere entspricht so in der allgemeinen Typologie noch mehr der etruskischen Kolonialstadt, das jüngere dem Ideallagertypus, wie ihn in der Zeit der letzterwähnten Gründungen Polybius überliefert hat (s. u.). Dazu stimmen nunmehr ebenfalls die Gründungen des 2. Jhdts. An datierten Beispielen aus dem 2. Jhdt., von denen uns etwas von der Plananlage bekannt wäre, sind zu nennen: Bononia, 189 v. Chr., neben der alten Stadt, ungefähr quadratisch (Ducati Storia di Bologna I 1928, 364ff. m. Pl.); Pisaurum-Pesaro (Cultrera 138) gegründet 184, im heutigen Straßennetz deutlich kenntliches Quadrat mit ungefähr quadratischen Inseln, in seiner nichtastronomischen Richtung durch die von Osten herankommende Landstraße bestimmt; 183 Parma, im modernen Stadtplan deutlich kenntlich eine ungefähr quadratische Gesamtanlage, die Einteilung im einzelnen stark gestört, gerichtet nach der von Osten herankommenden Via Emilia und deshalb sicher römischen Ursprungs, wenn auch vielleicht vorher schon von den Etruskern besiedelt (vgl. Grenier 196). Ebenfalls 183 Modena nicht im einzelnen mehr erkenntlich, doch von offenbar regelmäßiger An-

lage auch nach der Via Emilia gerichtet (von Haverfield 69ff. irrig in einer Wiederaufnahme Nissenscher Gedankengänge als Beispiel für die Anwendung der Limitation nach *scamnae* und *strigae*, welche nirgends in einem älteren Stadtplan nachweisbar ist, in Anspruch genommen. In dem fraglichen Gebiet mit seinen langgestreckten schmalen Häuservierteln liegen vielmehr römische Gräber, die erweisen, daß dieser Teil außerhalb der antiken Stadt lag, weshalb in ihm die Aufteilung römischer Landvermessung in der Tat fortleben mag. Ein warnendes Beispiel für die Grenzen der Methode der Rückschlüsse, wenn sie nicht durch archäologische Funde gesichert ist. Die antike Stadt lag vielmehr nur im Ostteil der neueren und weiter östlich von ihr, vgl. Bull. Ist. 1841, 20. 1844, 179. 1846, 23ff. 1858. 24ff. 1862, 121ff. 1865, 133. 1866, 72ff.); 181 Aquileia im südlichen Teil der erhaltenen Ruinen die ältere quadratische Kolonie, die dann in augusteischer Zeit zu einem Rechteck verdoppelt wird. Insulae von etwas verschiedener Größe und Form, quadratisch bis rechteckig (s. Führer d. K. K. Staatsmuseums Aquileia, Wien 1910, 94ff., vgl. auch Cultrera 138). Diese Beispiele schließen sich sämtlich zusammen und zeigen in der zweiten Hälfte des 3. und in den ersten Jahrzehnten des 2. Jhdts. die Tendenz zu quadratischer Anlage. Anzuschließen ist deshalb hier auch das neuerdings öfters wohl zu unrecht für ältere Zeit in Anspruch genommene Fundi (Pais Atti Acc. Nap. 1913, 246ff. Cultrera 127 Abb. 35), wohl gelegentlich der Erbauung der appischen Straße; Pavia, unbestimmt wann gegründet, mit ebenfalls quadratischem Umriß und quadratischer Einteilung (der Teil am Flußufer wohl außerhalb, wie das die Regel zu sein scheint. Vgl. im übrigen Taramelli Not. d. scav. 1894, 73ff. 1908, 302ff.) und Novara (Lit. bei Cultrera 137), anscheinend quadratisch, orientiert, mit abgeschrägter Nordostecke. Es folgt 177 Lucca (Nissen II 288. Haverfield 95ff. Fig. 18. Cultrera 138. Not. d. scav. 1925, 205ff.), ungefähr astronomisch orientiert, ein Rechteck mit etwas größerer Ausdehnung in der Richtung des Decumanus, ziemlich quadratischen, vielleicht am Decumanus etwas größeren Insulae, eher 80 als nur 40, wie das moderne Straßennetz zeigt, wodurch ein in der Mitte verlaufender Cardo an der Ostseite des Forums vorbeiführen würde. Sicherlich auch im 2. Jhdt. gegründet Florenz, nordsüdlich orientiert mit ungefähr quadratischen Insulae (vgl. v. Duhn ERL 3, 390. Mon. ant. 6, 17ff. Genzmer 26. Haverfield 91ff. Fig. 17, der die Anlage ohne jeden Grund für sullanisch erklärt, Cultrera 138), wahrscheinlich ursprünglich ein langgestrecktes Rechteck (Cardo zu Decumanus wie 1 zu 2) von 48 Insulae. Anscheinend dem Ende des 2. Jhdts. gehört Libarna an, das in der Ausgrabung befindlich, die Gesamtform der alten Anlage noch nicht zu erkennen erlaubt (vgl. Not. d. scav. 1914, 113ff. 1922, 365ff.). Die erhaltenen Bauanlagen sind hier später, das System aber mit seinen anscheinend quadratischen Insulae wohl aus der Gründungszeit.

c) 1. Jhdt. v. Chr. Aus der ersten Hälfte des 1. Jhdts. muß das Grundsystem von Verona stammen, das 89 gegründet, durch seine Lage auf der Spitze der Etschhalbinsel wohl kaum je eine regelmäßige Umfassung hatte, wohl aber im Innern eine Einteilung in ungefähr quadratische Insulae bewahrt hat (Am. Journ. of Arch. 1914, 129ff. m. Pl. Cultrera 137 A. 7). Als letzte republikanische Koloniegründung folgt Comum-Como, von Caesar an der Stelle älterer Ansiedlungen planmäßig neugeschaffen, wegen seiner Lage in der schmalen Ebene am Südrande des Sees als Rechteck in der größeren Längenausdehnung zum Cardo entwickelt, soweit sich sehen läßt, mit meist quadratischen Insulae (Lit. bei Cultrera 137). Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß sich im ganzen scheinbar drei Epochen scheiden, die erste am Ende des 4. und Beginn des 3. Jhdts. meist verhältnismäßig kleiner Rechtecksanlagen, über deren innere Einteilung nichts bekannt ist, als daß Cardo und Decumanus genau durch die Mitten laufen, dann vom Ende des 3. Jhdts. und zu Beginn des 2. quadratische Anlagen mit quadratischer Inseleinteilung, endlich vom zweiten Viertel des 2. Jhdts. bis zum Ende der Republik mehr oder weniger langgestreckte Rechtecksformen mit meist quadratischer Anlage der Insulae. Astronomische Orientierung tritt nur vereinzelt auf, soweit wir bisher sehen können, vor allem an Anlagen des 2. Jhdts., während im allgemeinen die Richtung der Städte durch natürliche Bedingungen und vor allem durch den Zusammenhang mit den großen Heeresstraßen, welche sie als Hauptachsen überall durchziehen, bestimmt wird.

d) Augusteische Zeit. Zweckmäßigerweise seien hier sogleich noch die planmäßigen augusteischen kolonialen Neugründungen auf italischem Boden angeschlossen, die wesentlich diese Tätigkeit der Römer im Stammlande des Reiches zum Abschluß bringen, wenn auch vereinzelte Nachzügler nicht fehlen. Unter den augusteischen Kolonien stehen für unsere Kenntnis zwei Beispiele obenan: Aosta und Turin. In Aosta kennen wir Umfang und Inneneinteilung ziemlich genau (Promis Antichità di Aosta. Nissen Rh. Mus. XXV 423ff. Templum 59ff. Promis' Plan ergänzt und berichtigt durch spätere Ausgrabungen Not. d. scav. 1899, 108, vgl. weiter Genzmer 24. Haverfield 89ff. Cultrera 136 Abb. 37). Die nicht astronomisch orientierte Stadtanlage bildet ein Rechteck mit längerer südwest-nordöstlicher und kürzerer südost-nordwestlicher Ausdehnung. Welche der beiden Hauptstraßen als Cardo zu bezeichnen ist, ist hier wie in Turin nicht zu entscheiden. Die durchaus regelmäßige Einfassung wird von vier Toren durchbrochen, von denen die beiden in der Längsachse in der Mitte liegen, die in der Querachse gegen den einen Rand hin verschoben. Eine Nachprüfung, ob diese Art der Anlage ursprünglich ist, scheint geboten. Es würde damit zum erstenmal die eine Hauptachse aus dem Zentrum herausverlegt sein. Da zwischen den mit Sicherheit festgestellten 16 rechteckigen Insulae gelegentlich Querteilungen in der Längsrichtung festgestellt sind, wird man im ganzen wahrscheinlich 64 Insulae anzunehmen haben, die, soweit

sich sehen läßt, alle gleichmäßige Größe hatten. In Turin ist das System sehr ähnlich (Promis Storia di Torino 1869. Rh. Mus. XXV 418ff. Not. d. scav. 1900, 3ff. 1901, 391ff. 1902, 277ff. Bull. d'arte 1910, 1ff. Barthel Bonn. Jahrb. 1911, 105 Anm. 2. Genzmer 25. Haverfield 78ff.). Das Rechteck ist hier bei ungefähr gleicher Orientierung mehr dem Quadrat angenähert und dementsprechend sind auch die inneren Insulae nahezu quadratisch, 72 an Zahl. Die nördlich der von Nordwesten nach Südosten verlaufenden einen Hauptachse liegenden sind etwas größer. Da die Anzahl der Inseln in der anderen Richtung eine ungerade ist, kann die andere Hauptachse auch in der ursprünglichen Anordnung wohl kaum durch die Mitte gelaufen sein, die ihr entsprechenden erhaltenen Tore, die aber erst einer späteren Zeit angehören (Schultze Bonn. Jahrb. 1909, 339ff.), sind beide nach Südosten verschoben, liegen sich aber nicht einmal gegenüber. Vielleicht hat die Stadt eine spätere Erweiterung nach Südosten über ihren ursprünglichen Umfang erhalten, dann wäre die erste Anlage quadratisch gewesen. An diese beiden Beispiele, die also nicht unerheblich voneinander abweichen, schließt sich als drittes Brescia an (Cultrera 188). Hier liegt im Nordwestteil der neueren Stadt ein langgestrecktes Rechteck mit der größeren Ausdehnung in der Richtung des Decumanus, der als schon vorhandene Landstraße an seinem Nordrand hart unter der Zitadelle vorbeiläuft. Die regelmäßige Einfassung des Ganzen und Aufteilung in Insulae hat den heutigen Stadtplan bestimmt. Nur sehr unzuverlässige Kenntnisse besitzen wir von der ebenfalls augusteischen Anlage von Concordia in Venetien (Not. d. scav. 1880, 411ff. mit einem von einem Analphabeten hergestellten Plan. Not. d. scav. 1894, 399. Haverfield 91). Auch hier ein langgestrecktes Rechteck mit diesmal größerer Ausdehnung in der Richtung des Cardo und unregelmäßigen Rändern im Norden. Cardo wie Decumanus sind aus der Mitte verschoben, ersterer nach Westen, letzterer nach Norden, vielleicht wird man auch hier mit einer späteren Erweiterung, diesmal nach Süden, zu rechnen haben. Die Tore liegen sich aber an den Achsen gegenüber. Im südlicheren Italien kennen wir als augusteische Neuanlage, leider auch ungenügend Saepinum in Samnium (s. u. Bd. I A S. 1723. Nissen Templum 61. Landeskunde II 794. Not. d. scav. 1878, 374.), ebenfalls eine rechteckige Anlage mit vier Toren und Straßenkreuz. Über Fanum s. Cultrera 138.

Zu diesen sicheren und ungefähr in den Umrissen erkennbaren augusteischen Kolonien kommen planmäßige Erweiterungen bei neuen Deduktionen in bereits vorhandene ältere Anlagen (Aquileia vgl. o. b) wird über seinen ursprünglichen Umfang heraus verdoppelt und so zu einem in der Richtung des Cardo langgestreckten Rechteck umgewandelt, bei dieser Gelegenheit wohl der Decumanus in die Mitte der neuen Gesamtanlage verlegt. Die Inseln in der nördlichen Neustadt scheinen zwischen rechteckiger und quadratischer Form zu schwanken. Ähnlich ist offenbar in Piacenza (s. o. b) bei der neuen Deduktion durch Augustus an das alte Stadtquadrat, hier nach Westen, eine gleichgroße Anlage mit ebenfalls verschieden geformten und ausgedehnten Insulae angeschoben. Es scheint nach diesen Beispielen, daß vielleicht gerade im Zusammenhang mit den großen neugesetzten Aufgaben planmäßiger Erweiterung das alte feste System mit dem zentralen Achsenkreuz von Cardo und Decumanus im augusteischen Italien eine gewisse Auflockerung erfahren hat. Eine der beiden Achsen liegt jetzt häufig nicht mehr in der Mitte, die Gesamtform, die früher in den zeitlich gleichen Stadtanlagen im wesentlichen übereinstimmte, ist ganz verschieden, die Anpassung an Boden und Verkehrsverhältnisse ist größer, das innere Gerüst wohl in planmäßiger Abstufung zwischen Monumentalbauten und Wohnquartieren verschiedenartig aufgeteilt. Erst auf diese Weise entsteht die Möglichkeit mit dem alten System den ungeheuren Aufgaben planmäßiger Städtegründung in der gesamten antiken Welt während der Kaiserzeit gerecht zu werden.

e) Zeitlich unbestimmte Anlagen. Nicht für die Gesamtentwicklung zu verwerten ist einstweilen das in der Entstehung des deutlich regelmäßigen, wenn auch im Mittelalter stark zerstörten Stadtplanes der Zeit nach nicht bestimmbare Mailand (Lit. bei Cultrera 137), von anderen zahlreichen norditalischen Städteanlagen zu schweigen. Im Süden ist wohl Solunt auf Sizilien mit auf ganz bergigem Gelände planmäßig angelegtem Straßensystem, wobei der Cardo die größte Breite hat und die Breiten dann systematisch wechselnd absteigen, als ein hellenistischer Ableger der römischen Koloniestadt aufzufassen (vgl. Noack Baukunst des Altertums Taf. 101. Haverfield 37). Nichts wissen wir leider vom Aussehen der im Bürgerkrieg 91 v. Chr. planmäßig gegründeten Hauptstadt der Bundesgenossen Italica, die entsprechend den Kolonien, wie überliefert wird, ausdrücklich Rom zum Muster nahm (Diod. XXXVII 2, 4). Vielleicht erst der Kaiserzeit gehört die regelmäßige Anlage eines aus einer ursprünglichen Straßensiedlung, Forum Lepidi, erwachsenen städtischen Gemeinwesens an, die sich deutlich in Reggio Emilia abzeichnet. Ebenso ist wohl erst kaiserzeitlich der regelmäßige Plan von Parenzo (Atti soc. istriana 24, 205; Österr. Jahrh. XIII Beih. 186), und der regelmäßige Stadtplan von Vercelli, das noch in augusteischer Zeit als Dorf genannt ist (Nissen 2, 177).

f) Lage des Forums. Über den inneren Ausbau der planmäßigen Kolonialstädte ist im Zusammenhang mit den anderen Städten zu reden. Für die ältere Zeit ist uns zudem leider so gut wie nichts bekannt. Wo die Lage des Forums feststeht, liegt es stets an der Kreuzung von Cardo und Decumanus und nimmt dort je nach Größe eine oder mehrere Insulae ein, stets aber so, daß keine der beiden Hauptachsen über den Platz, sondern beide an ihm vorbeilaufen, so daß er als eigenes Gebilde zwar im Zentrum, aber nicht als Sternplatz auf den die Straßen zuliefen, gelegen ist. Vielmehr entspricht die Platzanlage genau der von den Griechen befolgten Regel, die Straßen am Platze entlangzuführen. Erst später sind dann gelegentlich durch Platzerweiterungen Konflikte entstanden. Beispiele: Piacenza,

das Forum im Zentrum der älteren Quadratanlage bezeugt durch die Kirchen S. Pietro und S. Martino al Foro (Amūcis Guida di Piacenza 34). Ariminum (Nissen Templum 61ff.). Florenz (Mon. ant. 6, 17ff.). Lucca (Haverfield 95ff.). Brescia (a. a. O.). In Ostia ist die Lage des Forums (entgegen Calza 25ff.) wohl doch auf einem Teil des späteren im Zentrum der alten Kolonie anzunehmen. Doch hat sich mit der Entwicklung der Stadt das Forum dann zu beiden Seiten des Decumanus ausgedehnt. Ähnlich dürfte es in Pavia liegen, wo die mittelalterliche, langgestreckte Piazza della Vittoria ebenfalls vom Decumanus durchschnitten wird.

g) Die Theorie. Astronomische Orientierung bildet, wie wir gesehen haben, eine Ausnahme, ist aber anscheinend gelegentlich angestrebt worden. Der von Nissen aus der Tatsache, daß die Kolonien häufig ihren Geburtstag feierten, geschlossene Grundsatz, daß sie dementsprechend orientiert seien (Orientation 92ff., dagegen treffend von Gerkan 75ff. 123ff.), läßt sich nirgends für die ältere Zeit wahrscheinlich machen, wie eine Orientation auch des militärischen Lagers erst später bezeugt wird (v. Domaszewski o. Bd. III S. 1762). Um so mehr aber sind wir angesichts der oben skizzierten Entwicklung während der republikanischen Zeit genötigt der Frage, wie sich die Theorie zur Praxis gestellt hat, nachzugehen. Was wir theoretisch über die Anlage von Kolonien und planmäßigen Städten in der römischen Literatur hören, ist herzlich wenig. Von Vitruv, der im wesentlichen hellenistischen Quellen folgt, kann hier völlig abgesehen werden. Das meiste steckt in den Feldmessern und es erhebt sich sogleich die Frage, wie das Verhältnis der planmäßigen Stadtanlage in der römischen Kolonisation der älteren Zeit mit der Vermessung des den Kolonen zugewiesenen Landbesitzes zusammenhänge. Sicherlich ist diese Frage falsch beantwortet, wenn man rundweg erklärt, das System des römischen Stadtplanes wurzele einfach in der Landvermessung und sei aus dieser abgeleitet (so von Gerkan 126). Die spätere Überlieferung setzt eine gleichzeitige Landvermessung schon für die Gründung Roms wie für die ältesten Kolonien voraus (s. Fabricius o. Bd. XIII S. 673). Jedenfalls wird man sie für die Blütezeit der römischen Kolonisationstätigkeit vom Ende des 4. Jhdts. ab durchaus voraussetzen müssen und es läge nahe, dieselben Personen mit der Aufmessung des städtischen wie ländlichen Bodens betraut zu denken. Um so erstaunlicher ist es, daß die erhaltenen Schriften der römischen Feldmesser nur ganz gelegentlich die städtische Anlage nebenbei in ihrem Zusammenhang mit der Landvermessung erwähnen. Hygin (S. 180ff.) bezeichnet als sein Ideal die Durchführung derselben Linien, die als Cardo und Decumanus der Landvermessung dienen, durch die vier Tore der Stadt zum Forum, ein Ideal, von dem er ausdrücklich erwähnt, daß es erst in jüngerer Zeit verwirklicht sei. Dazu stimmt, daß in Nordafrika gleichzeitig tatsächlich solcher Zusammenhang nachweisbar erscheint (Fabricius 677). Aber wie wir die wirkliche Gestalt der römischen Kolonialstädte und ihre Innenaufteilung aus den Ruinen und Resten allein erschließen können, so fehlen alle näheren Angaben in der Literatur. Als Limitation wird die Stadtanlage nirgends bezeichnet (Fabricius 697). Nach den den Schriften der Feldmesser beigegebenen Abbildungen werden wir auch nicht geneigt sein den Plänen der römischen Kolonien, die, wir wissen nicht von wann ab, im römischen Tabularium deponiert wurden, ein näheres Eingehen gerade auf den Stadtplan zuzutrauen (vgl. Schriften der Feldmesser 202). Wir können nur konstatieren, daß die Wurzel des Stadtplanes wesentlich weiter zurückzureichen scheint, als die der Feldmessung, und noch hinzufügen, daß gerade das älteste System der Aufteilung in *scamnae* und *strigae* in dieser (Fabricius 694ff.) keine Beziehung zu den regelmäßigen Stadtanlagen der Republik hat (über Modena s. o. IIb). Wenn wir die Straßen der regelmäßigen italisch-römischen Städte mit den Ausdrücken Cardo und Decumanus, die in der Feldmessung üblich sind, bezeichnen, so ist das bequem, stützt sich aber auf keine antike Überlieferung. Da nun aber tatsächlich zwischen der Limitatio und der Stadtanlage eine Reihe von Berührungspunkten besteht, so wird man eine Vereinheitlichung beider Systeme, die endlich im Laufe der Entwicklung zu der hyginischen Idealformulierung führte, voraussetzen müssen. Wie in den einzelnen Epochen Stadt und Ager dabei sich gegenseitig beeinflußt haben, ist nach dem heutigen Stande nicht auszumachen. Ein solcher Zusammenhang war vor allem natürlich dadurch bedingt, daß sowohl in der Landvermessung (vgl. Fabricius 688) wie bei der Absteckung des Stadtareals die gegebenen Landstraßen als beide zusammenhaltendes Gerüst vielfach natürlicherweise den Decumanus ergaben und, weil dies gerade in Oberitalien fast ausnahmslos der Fall ist, so entgegen der ursprünglichen Wortbedeutung, wie es scheint, im Laufe der Entwicklung an Stelle des Cardo die Rolle der Hauptachse übernahmen. Wie naturnotwendig dieses Verhältnis ist, zeigt eindringlich der Fall von Terracina, das, kurz vorher kolonisiert, bei der Anlage der appischen Straße eine neue, bis heute erhaltene Hauptachse bekommen mußte und damit gleichzeitig einen ganz neuen Plan (vgl. Lugli Forma Italiae 1 XXIIIff.). Die vielfach und gerade in der Blütezeit des 2. vorchr. Jhdts. nachweisbare Limitation nach quadratischen Centurien ist der Ausdruck desselben Systems, das wir entgegen den älteren Vorstufen in der Quartiereinteilung der gleichzeitigen Kolonialstädte finden. Hier könnte man eine Einwirkung der Landvermessung auf den städtischen Grundplan erkennen, falls nicht beides vom Osten übernommen ist. Umgekehrt dagegen muß der Fall bei der Abstufung der Breiten der Trennungsstraßen in der Landvermessung (s. o. Fabricius 678) liegen, die schon in den ältesten Vorstufen des römischen Stadtplanes ausgebildet erscheint (o. Ia) und mit der ganzen Trennung der vermessenen Grundstücke durch ein Wegesystem aus diesen übernommen sein wird. Und ebenso möchte man die auffallende Übereinstimmung des Geltungsbereiches, den die Limitation im einzelnen mit dem von der Stadtanlage her

bekannten Grundsatz des Verhältnisses von öffentlichem und privatem Besitz gemein hat, auf das Vorbild der Stadt zurückführen. Wenn in den römischen Flurkarten wohl die Grundstücke der Heiligtümer und des öffentlichen Bodens, nicht aber die der Privaten innerhalb der Areae eingezeichnet waren (Fabricius 691), so entspricht das dann innerhalb der Stadt der Zusammenfassung der Heiligtümer, Straßen und öffentlichen Bauwerke verwaltungstechnisch als *sarta tecta,* die erst in der Kaiserzeit in einzelne Administrationszweige geschieden werden (vgl. Ruggiero 21ff. 129ff. Liebenam 384ff.). Hat es demnach den Anschein, daß sich mit der großartigen Ausdehnung des römischen Straßennetzes, der römischen Kolonisation und Städtegründung alle drei Faktoren zu einem einheitlichen Zusammenhang systematisch vereinen, so bestätigt dies das oben gewonnene Bild von der Ausbildung der quadratischen Idealstadt mit Straßenkreuz in den Kolonien des 3. vorchr. Jhdts.

Ähnlich wie mit der Feldmessung scheint es mit dem sprichwörtlich gewordenen Zusammenhang der römischen Kolonialstadt mit dem römischen Lager zu stehen. Wenn man vielfach, mitbestimmt durch den Eindruck der großartigen Lagerarchitektur der Kaiserzeit, dies Verhältnis so formuliert hat, daß der römische Stadtplan ein Abbild des militärischen Lagers sei, so hat ein antiker Beurteiler das gerade Gegenteil angedeutet (Liv. XLIV 39). Ähnlich wie bei der Feldmessung tritt für unsere Erkenntnis das Lager in seiner Organisationsform erst mit der berühmten Beschreibung des Polybius und wenig älteren Beispielen auf (vgl. allgemein v. Domaszewski o. Art. Castra und jetzt vor allem die grundlegenden Untersuchungen von Schulten Numantia III 1927). Ein unmittelbarer Anschluß kolonialer Gründungen an das Lager ist auf italischem Boden in der älteren Zeit überhaupt nicht, in der jüngeren ganz vereinzelt bezeugt (Aosta, Mommsen Herm. VII 300). Es ist möglich, daß die planmäßige Anlage des Lagers ebenfalls sehr alte Wurzeln hat und es wurde oben (I a) auf die mögliche Vermittlungsrolle, die es zwischen den Terramari und den etruskischen Planstädten gespielt haben könnte, hingewiesen. Ob aber die vorhandenen Entsprechungen nicht wesentlich dem Einfluß der städtischen Entwicklung zu danken sind, bleibe dahingestellt. In manchen scheint es in der Tat so: die Entwicklung des römischen Lagers der Spätzeit rechnet eigentlich immer noch nur mit der uralten Dreitorzahl, das vierte Tor liegt abgeschlossen von den Hauptadern. Die berühmte und so selten befolgte quadratische Form des von Polybius beschriebenen Ideallagers ist deutlich eine an einem bestimmten Punkt der Entwicklung erst aufgestellte Norm, die in ihrer Entstehungszeit mit dem oben ermittelten Typus der Kolonialstadt des 3. und 2. Jhdts. zusammengehört. Wenn dann die Rechtecksform später auch theoretisch wieder in ihre Rechte tritt (Hyg. 21), so entspricht auch das der aufgezeigten tatsächlichen Stadtentwicklung. Ebenso wird man in der Abstufung der Straßenbreiten, die beim Lager viel kontrastreicher ist, und in dem dort als Intervallum erhaltenen Pomerium zunächst geneigt sein, im Sinne des Livius das Lager als Abbild der Stadt zu bezeichnen. Im übrigen aber ist zu sagen, daß die Inneneinteilung des römischen Lagers vollkommen unabhängig von derjenigen der Stadt geblieben ist und keinerlei Berührungspunkte mit ihr aufweist, sondern den rein militärischen Bedürfnissen angepaßt ist. Die Quadratform ist hier wie dort erst ein Ergebnis der Entwicklung. Es mag dabei die altetruskische Idee des quadratischen Templum mit astronomischer Orientierung, welche dem Tempelbau und dem Comitium zugrunde liegt, mitgesprochen haben. Das 3. vorchristl. Jhdt. bezeichnet offenbar den Höhepunkt der ritual-theoretischen und systematischen Ausbildung aller dieser Dinge.

V. Die Stadtentwicklung der römischen Republik.

a) Befestigung. Die Jahrhunderte während der Ausbreitung der römischen Kolonisation auf italischem Boden stellen zugleich die Blütezeit der städtischen Befestigungskunst dar. Fast überall werden jene gewaltigen Mauerringe aufgeführt, die dann vielfach im späteren Altertum notdürftig wiederhergestellt, die Grundlage mittelalterlicher Befestigung gebildet haben, im allgemeinen Quaderbauten, neben denen sich aber altertümlichere Bauweise lange hält (s. o. I c), gelegentlich, schon seit dem 3. Jhdt. mit Mörtelverwendung und im ‚Normalverband' (vgl. Delbrück Hellenistische Bauten in Latium II 89, ältestes Beispiel Alba Fucens 303 v. Chr. Delbrück Capitol v. Signia 1903, 17) durchweg mit Türmen und überwölbten Toren ausgestattet. Daneben tritt frühzeitig Ziegelmauerwerk an Stadtmauern auf (in Arezzo Plin. XXXV 49, 173. Vitruv II 8, 9. Ducati Etruria antica 2, 91. Not. d. scav. 1920, 167. Rivoira Architettura rom. 1921, 1ff.), seit sullanischer Zeit häufig Bruchstein mit Mörtel (Hauptbeispiele Ostia, Präneste, die sullanischen Ausbesserungen in Pompeii und Rom), später auch Reticulat (Saepinum Not. d. scav. 1878, 374ff.). Die rechteckigen Mauerringe der planvoll angelegten Städte zeigen entgegen den Vorschriften Vitruvs und der späteren Übung nicht abgerundete, sondern spitze Ecken (Haverfield 87). Bei den in der ersten Hälfte des 1. Jhdts. in die Stadtmauern von Pompeii eingebauten Türmen läßt sich beobachten, daß sie regelmäßig in der Fluchtlinie und am Ende eines Straßenzuges stehen, was offenbar ebenfalls dem Typus der römischen Kolonialstadt entnommen ist, da die erhaltenen Mauerringe von Turin und Aosta die gleiche Anordnung zeigen, deren Zweckmäßigkeit uns für Pompeii durch die Wegweiserinschriften zu einzelnen Türmen in oskischer Sprache (zuletzt Arch. Anz. 1921, 128) erläutert wird. Bis einschließlich in die augusteische Zeit hinein gehört der Mauerring durchaus zum Bilde der Stadt als unerläßliches Element (vgl. zahlreiche Nachweise bei Liebenam 136ff.) und wird auch bei Neugründungen durchweg geschaffen. Man hat der italischen Befestigungskunst, namentlich dem Fehlen zurückgezogener Tore in den langen gradlinigen Fluchten der Stadtmauern der planmäßig angelegten Städte mit Recht nachgesagt, daß sie rein fortifikatorisch dem griechischen Befestigungsbau unterlegen sei und dies auf ihre

Abhängigkeit von dem vorgezeichneten Schema mit dem Straßenkreuz zurückgeführt (v. Gerkan 111ff.). Es äußert sich aber hier nicht nur der Gedanke der Planstadt, sondern die Idee des unmittelbaren Zusammenhanges aller befestigten und durch Straßen verbundenen Städte als Teilglieder eines festen Gesamtorganismus, wie er sich später am großartigsten in den Wehranlagen des Imperiums an den Reichsgrenzen ausspricht. Innerhalb dieses bewehrten Netzes von Straßen und Städten der Halbinsel konnte es sich die Mutterstadt Rom schon während der jüngeren republikanischen Zeit, als sie weit über den Mauerring des 4. Jhdts. hinausgewachsen war, leisten, auf eine neue Befestigung zu verzichten. Dies darf aber nicht darüber täuschen, daß im allgemeinen die mauerlose Existenz der Stadt erst nach der augusteischen Zeit in Italien natürlich zu werden beginnt.

b) Neue Städte außer den Kolonien. Während der Jahrhunderte der sog. hellenistischen Zeit entstehen auch außerhalb der römischen Koloniegründungen gelegentlich neue Städte: in natürlichem Wachstum aus an den Landstraßen geschaffenen Markt- oder Raststationen, den Fora und Conciliabula, wachsen sie bei günstiger Lage zu städtischer Bedeutung heran (vgl. Nissen II 13). Wie hierin sich das vorzeichnet, was später vielfach in den römischen Provinzen mit dem fortschreitenden Straßenbau von weittragendster Bedeutung geworden ist, so beginnt ebenfalls schon in diesem Zeitraum der dann in der Kaiserzeit im ganzen Reiche verstärkt einsetzende Prozeß der Ausbreitung und des gelegentlichen Hinabsteigens der Städte in Ebenenlage. Daneben stehen Sonderbildungen wie die einmal überlieferte Verpflanzung einer Stadt aus sanitären Gründen in Salpia (Vitruv. I 4; s. u. Bd. I A S. 2007). Und endlich erscheint am Ende die Gründung des Kriegshafens Misenum (Beloch Campanien² 196ff.).

c) Innerer Ausbau. In allen diesen Fällen ist mehr oder weniger planmäßige Anlage vorauszusetzen, die nun aber auch den inneren Ausbau alter Städte auf bergigem Boden mit großartigen Terrassierungsanlagen verbunden, zu beherrschen beginnt (Beispiele Cività bei Artena im Volskerland mit einheitlicher Orientierung der Straßen und Gebäude und großen Terrassen, Suppl. Papers Am. School Rome 1, 87ff. Norba ebenfalls im Volskerlande mit quartierweise durchgeführter Planung und großen Terrassenanlagen, Not. d. sacv. 1901, 522ff. 1903, 229ff., beide aus dem 3. Jhdt. Perugia mit mächtigem Terrassenausbau an den Stadtmauern, Röm. Mitt. 1897, 162; in den Grundzügen der Anlage auch Veleia mit ebenfalls quartierweise verschiedenartiger Orientierung um einen großen regelmäßigen Kern und Terrassenanlagen. Antonlini Le rovine di Veleia, Mailand 1819; Not. d. scav. 1877, 157ff.). Es ist möglich, daß hierbei die großartigen Pläne der Terrassenstädte des hellenistischen Ostens nicht ohne Einfluß gewesen sind. Am gewaltigsten verwirklicht diesen Gedanken die sullanische Umgestaltung Pränestes, wo in der alten gewachsenen Burgstadt zwar nicht ein einziges großes Heiligtum, wie man gemeint hat, doch eine wesentlich repräsentative, staatlich-sakrale Stadtanlage mittelst ungeheurer Terrassierungsarbeiten in am Berg aufsteigenden und zum Teil durch schräge Rampen verbundenen Stufen geschaffen wurde (leider immer noch nicht im ganzen ausreichend aufgenommen und erforscht, die Literatur bei Delbrück 1, 53. II 1; dazu neue Wiederherstellungsversuche von Bradshaw Pap. Brit. School Rome IX 233ff., vgl. Cultrera 145ff.). Die Durchführung einer großen Mittelachse nicht als Straße, sondern in den zentralen Anlagen des Forums, des Fortunaheiligtums und zu oberst des Theaters mit einem bekrönenden Tempel ist ein einmaliger großartiger Gedanke, dem es auch im hellenistischen Osten an Vorbildern zu fehlen scheint. Einen besonderen Versuch sich ebenfalls mit einer gegebenen Bergsituation auseinanderzusetzen, stellt die noch nicht genau datierbare Anlage von Pola in Istrien dar, wo an die Stelle eines alten einheimischen Festungsringes auf der Burg das römische Capitolium trat und von dessen Umfang im Osten und Westen strahlenbündelförmige Straßenzüge radiant in die Unterstadt den Abhang herabsteigen (s. besonders Gnirs Österr. Jahrb. XIII, Beih. 177ff. und weitere Berichte dort, ders. Istria praeromana 139ff.). Einen besonderen Fall des Durcheinandergehens planmäßiger Stadterweiterung und natürlichen Wachstums haben wir in Ostia vor uns, das bereits in sullanischer Zeit mit einem neuen Mauerring, um das alte Koloniecastrum herumgewachsen, seine kaiserzeitliche Ausdehnung erhalten hat (s. zuletzt Calza, Ostia 1924 mit Bibliographie, Cultrera 148). Hier haben die Stadtviertel nördlich des alten Castrums und nordöstlich von ihm zwischen der von Rom herkommenden Landstraße und dem Tiber durchaus gleichmäßige, der alten Anlage folgende Orientierung bewahrt, während die westlichen und südlichen Stadtteile in unregelmäßiger Schrägführung durch die alte Landstraße geteilt sind. Dies wird daraus verständlich, daß der Platz zwischen der Landstraße und dem Tiber nach gefundenen Inschriften in republikanischer Zeit als öffentlicher Besitz dem staatlichen Reglement unterworfen war (vgl. Calza 85), wie er noch in der Kaiserzeit wesentlich von öffentlichen Bauten eingenommen ist. Bei der rasch wachsenden Stadt sind aber die anderen Viertel den natürlichen Bedingungen gefolgt und ähnlich ist es in der römischen Unterstadt des zweiten republikanischen Großhafens Puteoli, deren Reste keinerlei Orientierung zeigen (Beloch 131ff.) vor sich gegangen. Das Hauptbeispiel aber für diese rasche und unregelmäßige Großstadtentwicklung bildet Rom selbst, dessen in der servianischen Mauer zusammengedrängte Häusermassen auf unebenem Gelände zudem zu äußerster Raumausnützung nötigten.

Ist so das allgemeine Gesicht der italischen Städte in republikanischer Zeit sehr verschiedenartig, so sind auch die Einzelzüge dementsprechend reich entwickelt.

d) Die städtischen Straßen. Zum Verständnis des städtischen Straßenbildes dieser wie der späteren Zeit wird man sich immer vor Augen halten müssen, daß die Stadtstraße nicht in dem Maße wie in neuerer Zeit dem öffentlichen

Verkehr mit Fahrzeugen gedient hat. Die Verbote mit Wagen bei Tageszeit zu fahren, in Rom außer für öffentliche Bauten, Feste und Spiele (Bruns Fontes[7] 105 lin. 56ff., s. allgemein Liebenam 406ff. de Ruggiero 247ff. Friedländer III[9] 22ff.), anderswo mit Ausnahme des Markt- und Fremdenverkehrs (CIL 12, 2462) brachten von selbst eine gewisse Beschränkung in der notwendigen Breite der Straßen mit sich, die sehr stark zwischen den breitesten *plateae*, den durchschnittlichen *viae* und *vici* und den kleinen *angiportus* (Nissen Pomp. Studien 541ff. Calza Mon. Linc. 23, 579ff.), kleinen Fußgängerverbindungen zweier Straßen und blinden Seitengassen schwankte. In Pompeii schwankt noch später die Straßenbreite, die aber meist schon für die republikanische Zeit gilt, zwischen 2,5 und 8,5 m, wobei gewöhnlich etwas über die Hälfte vom Fahrdamm eingenommen wird. (Ippel Pompeji 34). In Rom beträgt die Durchschnittsbreite, soweit sie festgestellt ist (Jordan-Hülsen I 1, 494), 4,50—5 m (weitere Beispiele Saturnia 2,50 m, Mon. ant. 30, 602ff. Ostia Hauptstraße 7 m Calza 84. CIL XIV 4012 mit Trottoirs 9 Fuß; Turin als planmäßige Anlage hat mit 10—12 m, Not. d. scav. 1902, 277ff., die größte Breite, Aosta dagegen nur 3,25, Not. d. scav. 1899, 69). Das Beispiel von Ostia zeigt, daß im allgemeinen die Straßenbreite der Republik in dicht bewohnten Städten geringer ist als in der Kaiserzeit (Calza 37). Sehr frühzeitig setzt auf italischem Boden die Pflasterung ein (s. o. II a) und wird hier während dieser Jahrhunderte fast allgemein durchgeführt, wenn auch manches italische Landstädtchen, wie Abella in Kampanien noch in der Kaiserzeit ohne Pflaster sein mochte (Nissen II 755; Cod. Theod. 1, 2, 4, über die Pflasterung im allgemeinen Liebenam 148ff. 402ff.). Die enormen Kosten der planmäßigen Durchführung der Straßenpflasterung (s. Liebenam 150ff. Ruggiero 228) führten dazu, daß wohl vielfach Private zur Straßenpflasterung angehalten wurden, wie solche Stiftungen aus der Kaiserzeit zahlreich bezeugt sind (viele Nachweise bei Rockwell 68ff.), und die Anwohner zur Instandhaltung des Straßenpflasters verpflichtet wurden (Bruns Fontes[7] 104. Ruggiero 243ff.). Die etruskischen Beispiele der Straßenpflasterung lassen darauf schließen, daß sie auch anderwärts schon früh Eingang fand (über Rom s. u. Bd. I A S. 1033; in Artena kalksteingepflasterte Straße wohl des 4. Jhdts. Suppl. Papers Am. School Rome 1, 100). Die Überlieferung, derzufolge in Rom die Straßenpflasterung 174 v. Chr. (festgestellt am Clivus Capitolinus, Journ. rom. stud. 1922, 14) allgemeiner wurde (vgl. u. Bd. I A S. 1033), wird durch den Fund einer gepflasterten Straße in einem Lager vor Numantia aus der Mitte des 2. Jhdts. (Schulten Numantia III 175, 182) als einen typischen Vorgang charakterisierend bestätigt. Eine kleine Stadt wie Alatri erhält 120 v. Chr. Straßenpflasterung (CIL X 5807). Vorsullanisches Straßenpflaster ist auch für Puteoli bezeugt (Beloch Campanien[2] 128ff. Dubois Pouzzoles antiques 240). Erst aus der nachsullanischen Zeit scheint das Straßenpflaster von Pompeii zu stammen, das mit seinen bis ½ m hohen Trottoirs und den sie zum Übergang über den Fahrdamm verbindenden Trittsteinen ein schon in Marzabotto auftretendes System erhalten hat. Die hier sehr sorgfältige Pflasterung mit Ausfüllung selbst der kleinsten Löcher durch Steinbrocken und Eisenkeile verrät die lange Erfahrung (über das pompejanische Straßenpflaster am besten Nissen Pomp. Stud. 516ff.). Durch die Lex Iulia Municipalis des J. 46 wurde grundsätzlich für alle italischen Städte Pflasterung angeordnet und damit dieses Element städtischer Existenz für das Abendland zur Norm erhoben (s. Nissen 520ff.; Landesk. II 45). Bei den augusteischen Neugründungen, wie in Turin und Aosta ist denn die Pflasterung auch selbstverständlich Regel, wird von Augustus bei einer Neuregulierung der Stadt Ariminum mit einem Mal durchgeführt (CIL XI 366) und schließlich von dem Römerfreund Herodes dem Großen in den Osten, dem sie bis dahin fremd war, übernommen (Josph. ant. Iud. XX 9, 7; bell. Iud. I 425).

e) Kloaken. Hand in Hand mit der Straßenpflasterung geht wie schon bei den Etruskern die Kanalisierung (allgemein Liebenam 152ff. Jordan-Hülsen I 1, 442ff. Ihr italischer Charakter v. Gerkan 87ff.). Wie ausgedehnt das römische Kloakennetz schon zu Beginn des 2. Jhdts. war, zeigt, daß damals für Instandsetzung und Erweiterung nach heutigem Geldwert über 4 Millionen Mark ausgegeben wurden (Dionys. III 67). Während uns die römischen Kloaken meist erst in der Überwölbung der Kaiserzeit erhalten sind (Bd. I A S. 1038ff.), wie sie heute noch vielfach benutzt werden (Jordan-Hülsen I 1, 450 Anm. 75), haben wir ein republikanisches Beispiel mit Tuffwänden und Tuffdecke unter dem Decumanus von Ostia kürzlich kennengelernt (Calza 84). Die systematische Durchführung der Entwässerungskanäle unter dem gesamten Straßennetz, wie sie namentlich in Turin und Aosta auf italischem Boden noch feststellbar ist, hat dort bei der Ausmündung der Straßen auf die Stadtmauertürme zur Umleitung um diese genötigt (Not. d. scav. 1902, 277). Pompeii vermittelt uns in dieser Beziehung wie in manchem Betracht das Bild einer etwas zurückgebliebenen Provinzstadt und ist anscheinend erst seit der Zeit der römischen Herrschaft unregelmäßig kanalisiert worden (s. Not. d. scav. 1900, 587ff., weitere Literatur bei Mau-Drexel Anhang 38. Warscher XXII. Pernice 25).

f) Wasserversorgung. Der Kanalisation entspricht in der allgemeinen Entwicklung der Ausbau der Wasserversorgung. Während die etruskischen Vorbilder städtischer Wasserleitungen meist noch dicht bei der Stadt Sickerwasser zu sammeln scheinen, werden in der Zeit der römischen Republik die großen Überlandleitungen gebaut, und hier scheint Rom selbst durchaus an der Spitze zu stehen (allgemein: Liebenam 153ff. Über die Wasserleitungen Roms Jordan-Hülsen I 1, 455ff. Delbrück Hellenistische Bauten in Latium I. Ashby N. Jahrb. 1909, 246ff., s. Bd. I A S. 1031ff. Rivoira Architectura Romana 81). Es ist kaum zufällig, daß die erste große Wasserleitung, die Aqua Appia am Ende des 4. Jhdts. mit der gro-

ßen Ausbreitung der römischen Kolonisation und des römischen Landstraßenbaus zusammen entsteht. Rom hat es in der republikanischen Zeit auf 5 Wasserleitungen gebracht. Die allgemeine Entwicklung ist die, daß die älteren Wasserleitungen unterirdisch geführt wurden. Erst die Aqua Marcia vom J. 144 führt Bogenstellungen zur Vermeidung von Umgehungswegen oder besonderen Druckanlagen ein. Außerhalb Roms erhält Antium schon 170 v. Chr. eine kostspielige Wasserleitung (Liv. XLIII 4, 6), Alatri eine viel diskutierte Leitung mit enorm hohem Druck, die das Wasser von der Talsohle fast 100 m hoch heraufreiben mußte im J. 120 v. Chr. (CIL X 5807, die Literatur Röm. Mitt. IV 148, dazu Germain de Montauzan Les aqueducs antiques de Lyon 1908, 194ff.), während Hochdruckleitungen im griechischen Osten ungewöhnlich sind (s. o. S. 2010). Dieser Ausbau des Hochdrucksystems hat offenbar zur Einführung der kostspieligen Bleirohrleitungen früh geführt (Montauzan 306ff.). Anderwärts sind umfängliche Untertunnelungen vorgenommen, für die die römische Ingenieurtechnik eine alte Erfahrung durch die ständigen Entwässerungsanlagen im südlatinischen Seengebiet hatte (in Corfinium um 90 v. Chr. Not. d. scav. 1888, 645). Die großen Kosten, die diese Anlagen erforderten (vgl. de Ruggiero 227), sind vielfach wie dann in der Kaiserzeit auf Private abgebürdet worden (zahlreiche Nachweise bei Rockwell 64ff.). Der jüngeren republikanischen Zeit entstammt wohl das Wasserleitungsnetz von Pompeii (Literatur Mau-Drexel Anhang 38), das uns am deutlichsten vor Augen führt, wie mit diesen römischen Wasserleitungen sich eine tiefgreifende Umgestaltung nicht nur der bürgerlichen Existenz, sondern auch des Stadtbildes vollzieht. Von den großen Verteilungsbassins (Castella), die meist vor den Toren der Stadt oder bei Bergstädten auf dem höchsten Punkt liegen und uns durchweg erst in kaiserlichen Umbauten oder Neuanlagen erhalten sind, führen die Leitungen durch das ganze Straßennetz, indem sie von Zeit zu Zeit auf hohe Pfeiler heraufgeleitet werden. Auf diesen stehen in Pompeii bleierne, anderswo gelegentlich bronzene Verteilungsbecken (*arculae*, CIL II 3280) für einzelne Distrikte, in Pompeii jeweils mit einem öffentlichen Laufbrunnen verbunden, meist an den Straßenecken in Form von steinernen rechteckigen Bassins mit einem Steinpfeiler, an dem der Wasserausfluß in Form einer Maske gestaltet ist (zahlreiche Abbildungen der Verteilungspfeiler z. B. Ippel 41. 47. Pernice Taf. 3. 5. Not. d. scav. 1917, 255 Fig. 7, in der Pompeiiliteratur; der Brunnen: Overbeck Pompeji 240ff. Mau² 107. 214. Warscher S. 54. 163. Ippel 16. 36. 40. 49. 50. 56; Pernice Taf. 3, 6). Diese überall springenden Laufbrunnen an den Straßenecken bedeuten eine besondere architektonische Auszeichnung dieser Stellen und der Brunnenreichtum als solcher, im republikanischen Italien erstmalig zur Zierde des Stadtbildes gestaltet, wird dann ein bleibendes Element des gesamten abendländischen wie byzantinisch-islamischen. Im islamischen Bereich namentlich haben sich noch heute genau den pompejanischen Verteilungspfeilern entsprechend die ‚Taxims' erhalten. Was für Pompeii uns noch vor Augen steht, dürfen wir auch für das republikanische Rom voraussetzen, das in der gleichen Zeit im Laufe des 2. Jhdts. nach der Erbauung der ersten großen Wasserleitungen sein geregeltes System öffentlicher Brunnen erhalten haben wird, wenn auch die Überlieferung davon schweigt. Noch im frühen 3. Jhdt. hat man in Rom und wohl gleichzeitig in Tusculum überwölbte Brunnenhäuser gebaut (in Rom das sog. Tullianum, vgl. Frank Roman buildings of the republic, 1924. Tusculum, Pap. Brit. School Rome V 357 Taf. 30. Tomasetti Campagna Romana IV 380). Das Tusculaner Brunnenhaus hat dann später noch in republikanischer Zeit einen dem Stil der pompejanischen Laufbrunnen entsprechenden Vorbau erhalten. Selbstverständlich lagen außer den zahlreichen Straßenbrunnen, Brunnenanlagen mit Vorliebe vor allem an den öffentlichen Plätzen wie in Rom am Forum der Lacus Iuturnae, als Schale auf hohem Fuß gestaltet und damit neben dem aufgemauerten Bassinbrunnen eine zweite charakteristische Form vorbereitend (Hülsen Forum romanum² 142). Daneben steht ebenfalls am römischen Forum als dritte und altertümlichere Form der mit einer runden Mündung, dem Puteal, ausgestattete Schöpfbrunnen im Lacus Curtius (ebd. 131ff.), wie in Pompeii ein solcher in dem älteren Brunnen auf dem Forum triangolare (v. Duhn³ 51. Mau² 125 Abb. 61. Mau-Drexel Anh. 27. Ippel 56.

g) Häuser. Der Eindruck des republikanischen Straßenbildes wurde im wesentlichen natürlich bestimmt durch den Privatbau der Häuser. Aber gerade hier wird man wie zu allen Zeiten am wenigsten von einem einheitlichen Aspekt für alle Städte reden dürfen, weil der Unterschied zwischen der rasch wachsenden Großstadt und der behaglicher sich entfaltenden kleinen wie in neuerer Zeit diametrale Gegensätze des Stadtbildes schafft. Wenn wir uns das Pompeii des 2. vorchr. Jhdts. mit seinen großen, geräumigen und mit stattlichen Fassaden ausgestatteten, wohlhabenden Bürgerhäusern, die sich nach den bisherigen Feststellungen fast durch das ganze Stadtbild verteilen, vor Augen halten, so ist das Bild Roms in der gleichen Zeit ein ganz anderes gewesen. Hier haben sich in gewissen vornehmen Quartieren, uns vor allem durch neuere Ausgrabungen auf dem Palatin deutlich geworden, dieselben ansehnlichen italisch-hellenistischen Häuser, nach Art eines Villenviertels zusammengefunden und mit ihren stattlichen, nicht hochgebauten Fassaden mit den Portalpfosten, die in der römischen Überlieferung eine so große Rolle spielen, mit zierlichen Loggien im Oberstock, wie wir sie jetzt aus Pompeii kennen, ein vornehm ruhiges Bild großer Flächen und zart gegliederter Architekturen geschaffen. Atriumhäuser, die dort später ganz verdrängt sind, gab es auch im republikanischen Ostia (Calza Ostia 26. 141). Daneben aber drängen sich nun in den Vierteln der City die vielstöckigen Mietshäuser zusammen, von denen schon oben (III b) die Rede war. Davon, wie sie um 100 v. Chr. etwa ausgesehen haben (vgl. Cic. de off. III 16, 66), könnte ein

sullanisches Haus in Terracina (Lugli Forma Italiae 1, 73 Abb. 17) mit großgegliederter Bogenfassade, das auf die kaiserlichen großen Mietshäuser in Ostia vorbereitet, einen Eindruck vermitteln (Grundrisse auch erhalten in Norba, vgl. Mon. ant. 1915, 560 Anm. 1). Das eigenartige Bild des Gedränges in den engen Straßen zwischen den hohen Häuserwänden, wie es etwa heute noch in den Hafenvierteln südlicher Städte bezeichnend ist, ist des öfteren aus den Quellen erläutert worden (Nissen II 517. Friedländer Sittengesch. I⁹ 1ff.). Daß dieser Vergleich nicht zu hoch gegriffen ist, zeigt die Tatsache, daß Augustus ein solches Stadium des Hochbaues in Rom vorfand, daß er eine Beschränkung auf das Höchstmaß von 21 m durchzuführen versuchte, ein Maß, das nach Nissens Feststellungen das bei viel größeren Straßenbreiten in Paris am Ende des 19. Jhdts. erlaubte überschreitet. Da Traian ein etwas niedrigeres Maß von 18 m festsetzt, ist anzunehmen, daß die stärkste Entwicklung des römischen Hochbaus in der Zeit der späten Republik gelegen hat.

h) Hallenstraßen. Derartige Bauverhältnisse nötigten geradezu das künstlerische Gefühl zur Entwicklung langer Perspektiven und abschließender Kulissen, um dem Mangel an Ausblicken und Durchblicken entgegenzuwirken. So sehen wir denn schon in der republikanischen Zeit in Rom Erscheinungen auftauchen, die das kaiserliche Stadtbild vorbereiten. Die Straßen werden, wo man sie neu anlegt, von auffallend langen Hallenzügen begleitet und es ist erstaunlich, mit welcher Anpassungsfähigkeit die hellenistische Säulenarchitektur hier einer neuen Aufgabe gerecht wird. Bei den großen neuen Straßenanlagen im Marsfeld hat man mit Recht gesagt, daß die Porticus, die in der Überlieferung erwähnt werden, geradezu der charakteristische Bautypus sind (Jordan-Hülsen I 3, 488, vgl. Friedländer I⁹ 8ff.). Allein es ist nicht erkannt worden, daß hier tatsächlich nichts anderes vorliegen kann, als eine weit über alle hellenistischen Ansätze hinausgehende Begleitung der Straßenzüge durch Kolonnaden und Laubengänge. Schon zur Zeit des 2. punischen Krieges wird im Campus eine *via porticata*, die in der Kaiserzeit *via tecta* heißt, erwähnt. Die ausgedehnten Porticus, die in der Überlieferung charakteristischerweise mit Vorliebe als von einem Ausgangspunkt zu einem Ziele führend erwähnt werden (Jordan-Hülsen 485. 488, 174 Anm. 55, 475 Anm. 12; s. u. Bd. I A S. 1034) und von denen es gelegentlich direkt heißt ‚*qua in campo iter esset*' (Liv. 35, 10, 12; Alatri erhält 120 v. Chr. eine Porticus ‚*qua in arcem itur*', CIL X 5807, eine gebrochene dem Straßenzug folgende dorische Halle, vgl. Röm. Mitt. IV 150ff.), bilden in der Tat das Vorbild der späteren Säulenstraße, ein original stadtrömisch-großstädtisches Element, das weit über alle hellenistischen Ansätze der Art hinausgeht. Wenn auch schon frühzeitig gelegentlich es sich um Steinbauten handeln wird (republikanische Tuffportiken sind jedenfalls auf einzelnen Abschnitten am Decumanus in Ostia nachweisbar, Calza 85ff.), so haben diese Anlagen jedenfalls in der Mehrzahl aus Holz bestanden und sich so noch bis in die Kaiserzeit erhalten. Wenn Nero, den man in der neueren Literatur wie einen Deus ex machina die Säulenstraße erfinden läßt (zuletzt Rodenwaldt Gnomon II 342), nach dem großen Brande die Anlage von Steinkolonnaden längs der Straße anordnet, so kann diese Verordnung nur den Sinn haben, die bis dahin hölzernen Laubengänge, an denen das Feuer entlang lief, durch feuerfeste zu ersetzen, wie schon Jordan gesehen hat (I 1, 490). Da Säulenstraßen im Hellenismus nirgends nachweisbar sind (vgl. v. Gerkan 140ff.) stellt die 3,5 km lange, in Antiochia von Herodes erbaute Halle an der Hauptstraße bei gleichzeitiger Pflasterung eine Umgestaltung des hellenistischen Stadtbildes nach römischem Muster dar (Joseph. bell. Iud. I 425; vgl. W. Weber in Festschrift für Deißmann 1927, 26).

i) Bögen. Auch das zweite Element, das der Gliederung durch Straßenabschluß, findet seinen Ausdruck im republikanischen Rom in den ersten uns leider nicht erhaltenen Beispielen von Triumphbögen, von denen der älteste noch in Resten nachweisbare, die Fornix Fabiana, an der Via sacra gestanden hat. Angesichts dessen, was oben über den Holzbau bei den Kolonnaden gesagt wurde, werden wir auch hier mit einer reicheren Anwendung solcher Schmuckbögen schon im republikanischen Rom zu rechnen haben (Zusammenstellung der Nachrichten mit Eingehen auf die bisherige Literatur und erneuter Behandlung der umstrittenen Ursprungsfrage bei Noack Vortr. d. Bibl. Warburg 1925/6, 147ff.).

k) Forum. Unter den Platzanlagen nimmt die führende Stellung das Forum ein, für dessen Kenntnis in republikanischer Zeit wir leider fast ausschließlich auf Rom und Pompeii angewiesen sind. Die durchgehende Linie der Entwicklung verläuft zwar in beiden Fällen parallel, doch ist in Pompeii der hellenistische Einschlag unverkennbar stärker. In beiden Fällen aber geht die Tendenz dahin, die Plätze, die vorher freie von Gebäuden und Straßenzügen umgebene Areae waren, zu geschlossenen architektonischen Gesamtbildungen zusammenzufassen. Was Vitruv (V 1, 1) über den Unterschied italischer Fora von den griechischen anführt, länglichere Form und weitere Säulenstellung den Platz einfassender Hallen, gilt beides für Pompeii, ersteres auch für Rom. Die Tabernae, die Buden, sind in Pompeii ganz verschwunden, in Rom dagegen in die Monumentalarchitektur übernommen. In Pompeii lassen sich insgesamt während der republikanischen Zeit drei Stadien unterscheiden, die uns freilich nicht in allen Einzelheiten klar sind. Der Platz scheint sich im ganzen etwas von Norden nach Süden verschoben zu haben, wohl mit der Erbauung eines älteren Tempels, über den sich das spätere Capitol der römischen Kolonie erhebt. Ursprünglich war er von unregelmäßig gelegenen Gebäuden umgrenzt, unter denen allein zwei Tempel noch im 3. Jhdt. monumentalen Charakter gehabt haben dürften, der Apollotempel an der Westseite und der genannte, und erweiterte sich den divergierenden Straßenzügen entsprechend nach Norden. Im Laufe des 2. Jhdts. wurde dann die Basilika erbaut und der Platz ihrer Breitenausdehnung entsprechend nach Süden erweitert, sowie auf drei Seiten mit zweistöckigen

Säulenhallen ausgestattet, die dann mehrfach erneuert worden sind und hinter denen erst in der Kaiserzeit weitere Monumentalbauten entstanden. Jedenfalls um 100 v. Chr. hat so diese Form des Marktplatzes in Pompeii ihre im wesentlichen abschließende Gestalt erhalten, die von den im östlichen Hellenismus bekannten Beispielen hallenumgebener Marktplätze außer durch die den vitruvischen Vorschriften entsprechenden Merkmale eigentlich nur in dem beherrschenden Tempelbau an einem Ende abweicht. Da wir jetzt wissen, daß dieser älter als die Hallen ist, so kann Pompeii schwerlich mehr als ein natürliches Ergebnis der Entwicklung darstellen. Da aber die Lage des beherrschenden Tempels am Markt oder überhaupt monumentaler Tempelbauten um den Markt herum für Altitalien (vgl. III b) besonders bezeichnend ist, so stellt dieses Ergebnis einen Ausgleich zwischen den italischen Gepflogenheiten und der hellenistischen Stoenarchitektur dar. In der besonders freien Führung der Hallen, die nicht mehr eigentliche Baukörper, sondern verkleidende Maskierungen sind, und zugleich die Aufgabe erfüllen, den Zuschauern in zwei Rängen schattige Plätze bei den Spielen zu gewähren, äußert sich ungriechisches Gefühl (v. Gerkan 136ff.), dasselbe, was den altrömischen Straßenportiken entspricht (über die Entwicklung des Forums von Pompeii, auf die im einzelnen hier nicht eingegangen werden kann, hauptsächlich Mau 42ff. v. Duhn³ 34ff. Pernice 47ff. Sogliano Mem. acc. Linc. 1926, danach Elia Museion III 240ff.). Unter den Bauanlagen ist nur eine in dieser älteren Zeit, die ausgesprochenen Marktcharakter an sich trägt, die Basilika (vgl. Leroux L'édifice hypostyle 1913, 262ff. Schultze Basilika 1928), dem Namen nach griechischen Ursprungs, aber da der Bautypus im hellenistischen Osten bisher nirgends nachweisbar ist, wahrscheinlich in Italien bei den Griechen entstanden (vgl. v. Gerkan 139). Die mit ihrer Schmalseite am Forum liegende und noch nicht mit Tabernen ausgestattete Basilika von Pompeii stellt nur einen Vorläufer des in Rom erst zu seiner klassischen Form erhobenen Bautypus dar (über die Basilika von Pompeii s. die ältere Literatur bei Mau-Drexel Anhang 1913, 14ff.; der Bau war jedenfalls innen offen, s. vor allem Sogliano Mem. acc. Nap. II 1911, 119ff.). Außer in Pompeii ist uns eine Basilika inschriftlich in Herculaneum erwähnt, die auch in so frühe Zeit zurückgehen mag, ferner in Alatri ein älteres, im J. 120 neuverputztes Gebäude (CIL X 5807). Greifen wir in der Basilika und den Hallen am Forum in Pompeii italisch-hellenistische Formen, so sind es diese, die zusammen mit dem ebenfalls italischen Element der am Forum liegenden Tempel die wesentliche Entwicklung des römischen Forums in sehr viel unhellenistischerer Ausbildung bewirkt haben. Das römische Forum des 4. Jhdts. ist ein unregelmäßiger von Tempeln und Buden aus Holz umgebener Platz, über denen gelegentlich hölzerne Tribünen, *maeniana*, einer uns nicht näher kenntlichen Form errichtet werden (s. u. Bd. I A S. 1031, zu den Maeniana vgl. dieselben CIL IX 1148 in Aeclanum). Dies ist die italische Urform, während Vitruv offenbar für seine italischen Fora auf großgriechische Beispiele zurückgeht. Die Tabernae sind noch im 1. Jhdt. Privatbesitz (Cic. ad Att. IV 16, 8). Das Problem der römischen Forumsausgestaltung liegt in ihrer Erhaltung und monumentalen Umwandlung. Wir können den Prozeß schrittweise verfolgen. Die älteste Basilica Porcia wird 185 v. Chr. etwas abseits vom Forum an der Stelle vorher vorhandener Tabernen errichtet (Liv. XXXIX 44, vgl. dazu und zum folgenden u. Bd. I A S. 1035ff.), die Basilica Aemilia von 179 hinter den Tabernae novae an der Nordseite des Forums; ihre Nachfolgerin vom Ende der Republik zeigt die Basilika mit der Front an der westlichen Schmalseite also dem Typus der pompejanischen entsprechend aber mit an der Forumseite angebauten Tabernen (Am. Journ. of Arch. 1913, 14ff.). Die augusteische endlich bezieht die Tabernen in den Bau mit herein und legt vor ihnen eine monumentale Vorhalle an, so daß er nunmehr mit seiner Breitenfront in großer Fassade an Stelle von Portiken das Forum begleitet. Damit ist der klassische Typus der römischen Markthalle konstituiert, wie er gleichzeitig gegenüber in der Basilica Iulia vorliegt, welche die um 170 ebenfalls hinter Tabernen gebaute Sempronia ersetzte (Hülsen Forum romanum² 11). Nimmt man hinzu, daß noch eine dritte, später verschwundene Basilica, die Opimia, von 122 jedenfalls auch mit Tabernen verbunden an der Westseite des Forums lag, so ergibt sich im Rom des 2. Jhdts. die Umfassung des Forums von mehr oder weniger gleichartigen Markthallen und Tabernen, die im 1. Jhdt. dann architektonisch zusammengefaßt und mit Schmuckfassaden ausgestattet die Rolle der den Markt einfassenden Portiken von Pompeii übernehmen. Diese Entwicklung zu architektonischer Einheit findet ihren Abschluß in augusteischer Zeit mit der Verlegung der früher am Comitium liegenden Rostra in die Mitte der einen Schmalseite und ihrer Anpassung an die nunmehr rechteckige Umfassung des Platzes in ihrer Form (s. u. Bd. I A S. 1031. 1035. Journ. rom. stud. 1922, 6ff. 22), womit das Vorbild für einen neuerdings richtig so gedeuteten Bau am pompejanischen Forum gegeben wird (Sogliano Atti acc. Nap. IX 1926, 301ff.). Außer den umgebenden Tempeln, zu denen unter Augustus wohl in der Nachahmung des großgriechischen Forumstypus von Pompeii in der Mittelachse der östlichen Schmalseite der Tempel des Divus Caesar kommt, ist für das römische Forum und wohl allgemeiner für das eigentlich italische charakteristisch das Comitium, ein quadratisch orientierter Bezirk an der Nordwestecke (Hülsen 6), der später seiner eigentlichen Funktion entkleidet, nur noch als Reminiszenz erhalten bleibt. An ihm liegt die Curie, deren ältere Form uns unbekannt ist, deren cäsarischer Umbau aber mit zwei Sitzungssälen zu Seiten eines von Hallen umgebenen Hofes (Hülsen 105ff.; u. Bd. I A S. 1037. Rivoira Architettura romana 243. Dattoli L' Aula del senato romano, Rom 1921), merkwürdig an das Buleuterion in Olympia erinnert. Nach Vitruv gehört außerdem zum Forum das Aerarium, das in Rom in den Substruktionen eines Tempels und ähnlich in Präneste auch am Forum unter dem Fortunatempel

untergebracht ist, und der Carcer, der in Rom jedenfalls seit der früheren Kaiserzeit tatsächlich an Stelle des alten Brunnenhauses westlich oberhalb des Forums (Hülsen 112ff.) liegt. Eine besondere Eigenart der italisch-römischen Fora, die dann überall sich durchsetzt, ist die durchgehende Pflasterung der Marktplätze, welche in Pompeii am Ende des 2. Jhdts. nachweisbar, auch in Rom wohl so früh anzunehmen ist, da dort das Emporium schon im 2. Jhdt. gepflastert erscheint (s. u. Bd. I A S. 1033), wenn auch das früheste nachweisbare Forumspflaster aus Tuff erst in sullanische Zeit gehört. Es wird dann in cäsarischer durch besseres Material, Travertin und Marmor ersetzt und erhält endlich in augusteischer eine dem Wasserablauf dienende geringe Neigung (Journ. rom. stud. 1922, 1ff.).

Neben dem eigentlichen Forum steht als besondere Bildung der Sondermarkt, der zwar auch schon im griechischen Bereich nachweisbar ist, aber auf italischem Boden früh und besonders reich entwickelt auftritt: in Rom das Forum piscatorium schon seit dem 4. Jhdt. (Jordan-Hülsen I 2, 433; s. u. Bd. I A S. 1031), außerdem das uralte Forum boarium (dasselbe in Puteoli Dubois Pouzzoles antiques 240), das Forum holitorium schon im 3. Jhdt. gesichert vor der ‚servianischen' Mauer (Jordan-Hülsen I 3, 507ff., gleichfalls in Puteoli), später auch noch das Forum pistorium (Jordan-Hülsen I 3, 179), das Forum suarium und vinarium (ebd. 452ff.), Forum mundinarium (Plin. VIII 208), in Capua der Salbenmarkt, Saplasia (Beloch Campanien² 338). Auch diese Plätze sind mit Tabernen umgeben (für das Forum piscatorium ausdrücklich bezeugt) und mit Tempeln wie das Forum boarium und das Forum holitorium sowie umgebenden Hallenanlagen (Bull. com. 1917, 168ff.) ausgestattet. Die allgemeine Entwicklung geht dahin, daß diese ursprünglichen Sonderfora, nachdem der eigentliche kleine Geschäftsverkehr ganz vom Staatsmarkt vertrieben ist, wieder umfassendere Funktion als Zentralmärkte bestimmter Stadtquartiere erhalten: so wird der Fischmarkt später zum Forum cuppedinis, und daß am Forum boarium auch kleine Geldwechsler saßen, beweist der später dort für einen Kaiser errichtete sog. Argentarierbogen. Bei aller Analogie mit den Hauptmarktanlagen haben nun aber diese Sonderforen zum Teil einen eigenen Bautypus entwickelt, den des Macellum (s. o. Bd. XIV S. 128ff.), dessen Name vielleicht auch griechischen Ursprungs, dessen Form aber ebensowenig wie die der Basilika im Hellenismus nachweisbar ist, so daß wir auch hier wahrscheinlich unteritalische Entstehung vorauszusetzen haben. Wie das älteste in Rom 179 v. Chr. auf dem Forum piscatorium errichtete Gebäude aussah, ist unbekannt. Da aber der Typus später konstant der eines Hofes mit Hallen und Tabernen ist, in dessen Mitte ein Rundpavillon liegt, werden wir ihn schon hier voraussetzen dürfen (in Italien Beispiele: Pompeii am Forum — Lit. Mau-Drexel Anhang 18ff.; in Rom das Macellum Liviae, Jordan-Hülsen I 3, 344ff.; in Puteoli am Hafen Beloch Campanien² 135ff. Dubois Pouzzoles antiques 286ff.; von Münzbildern bekannt das Macellum magnum des Nero s. Bernhard Röm. Münzkunde Taf. 96, 5/6. Rivoira 100ff.; allgemeine Literatur über Macella auch Mau-Drexel 17; Zusammenstellung inschriftlicher Erwähnungen, unter denen auch die das typische Bild einer italischen Stadt am Ende des 2. Jhdts. wiedergebende von Alatri nicht fehlt, CIL 10, 5807, bei Liebenam 161. Rockwell 62ff.). Unter diese Sonderfora gehört endlich das von Gängen umgebene große Hofgebäude der Tuchwalkerzunft am Forum von Pompeii, das freilich erst der Kaiserzeit entstammt.

Außer Brunnen finden mit Vorliebe an den Marktplätzen Aichämter ihre Unterbringung, auch dies ein spezifisch italisches Element wie der erhaltene Meßtisch am Forum von Pompeii (Mau 83 Abb. 35) schon in die republikanische Zeit zurückgeht (weitere Beispiele von Maßämtern Rockwell 63ff., Arch. Anz. 1925, S. 40, zum pompejanischen Beispiel vergleiche die Analogien aus Dalmatien, Österr. Jahresh. 1905 Beih. 43 und in Nordafrika Gsell-Joly Khamissa 1914, 55ff. mit Literatur; weiteres Deonna Rev. Et. anc. 1913, 167ff. Normallängenmaße für Bauten in einem Marktgebäude in Thibilis Khamissa III 78). Charakteristisch ist endlich die frühzeitige Aufstellung von öffentlichen Uhren mit Vorliebe auf Plätzen: in Rom wurde schon 263 eine griechische Sonnenuhr auf dem Forum aufgestellt (ein hellenistisches Horologion auf dem Markt in Ephesos, Österr. Jahresh. Beiheft VII 48ff. Alatri a. a. O., Pompeii auf dem Forum triangulare mit Bank, Mau-Drexel Anhang 23, Spano Att. acc. Pontan. 1919, 170, eine zweite auf einer Säule neben dem Apollotempel am Forum s. Ippel Abb. 29 auf S. 30; in Aquileia mit Bank und Windfahne, Führer d. k. k. Staatsmuseum 14: die inschriftlichen Erwähnungen meist späterer Zeit Rockwell 36ff., darunter bemerkenswert auf dem Forum von Bulla Regia, Rev. arch. IX 1907, 352 n. 23 und ein ganzer, wohl dem athenischen Horologium ähnlicher Bau, der einen eigenen Kustoden erforderte, in einem kleinen Nest in Savoyen CIL XII 2522; ein ähnlichen Bau in Gaza auf dem Markt, Diels Antike Technik² 219ff. und vermutet in Petra, Bachmann-Watzinger-Wiegand Petra 41, Side, Lanckoróński I 135ff. in der Mitte eines im Stadtzentrum gelegenen Hallenplatzes, der Marktcharakter gehabt haben könnte; über die Häufigkeit der öffentlichen Uhren in Gallien, Jullian Histoire de la Gaule romaine 5, 65 n. 11). Schon zu Plautus' Zeit war Rom mit Sonnenuhren gefüllt (Gell. III 3, 5). Die monumentale Ausgestaltung, die wie alles bei den Römern auch diese Anlagen erfahren haben, stellt eine augusteische Place de l'orloge von 110 × 60 m Größe mit Mosaikpflaster und Bronzelinien dar, auf dem sich ein Obelisk als Zeiger erhob (Jordan-Hülsen I 3, 610ff.).

1. Porticus. Neben den wesentlich dem Wirtschaftsverkehr dienenden öffentlichen Plätzen stehen endlich die sog. Porticus, von denen nur einzelne im griechischen Sinne körperliche Hallengebäude gewesen sind (so wohl die Stoa des Catulus auf dem Palatin, Cic. de domo 102, 114, eine Porticus mit einem Argonautenbild des

Agrippa, Jordan-Hülsen I 3, 574, auch schon die Porticus Octavia, ebd. 488ff.). Dagegen hat für die zahlreichen unter diesem Namen gehenden peristylen Säulenhöfe wohl der griechische hallenumgebene Bezirk des späteren Hellenismus als Vorbild gedient, wie das Forum triangulare in Pompeii eine solche Halleneinfassung eines alten Tempelbezirkes darstellt. Aber die Art der zu den verschiedenen Zwecken dienenden Verwendung, die Ausdehnung der Anlagen und die Unterbringung zahlreicher Annexgebäude schafft hier einen neuen gleitenden Bautypus des städtischen Schmuckplatzes, der den eigentlichen Vorläufer der Kaiserfora bildet (was von den republikanischen Portiken hierher gehört, ist nicht mehr zu entscheiden, sicherlich die aus zwei solchen nebeneinander liegenden Peristylhöfen bestehende Anlage hinter dem Pompeiustheater, Jordan-Hülsen I 3, 530ff., vgl. Spano Atti. acc. Pontan. 1919, 171ff., später die Porticus Octavia mit Gärten, Sälen, Sitzungsräumen, Bibliotheken Jordan-Hülsen 542ff., die Porticus Liviae ebd. 315, die Porticus Philippi, ebd. 544ff., die Porticus Vipsaniae ebd. 458ff.).

m) Gebäude für Spiele. Unter den übrigen öffentlichen Anlagen sind in republikanischer Zeit vor allem die den Spielen dienenden Gebäude zu nennen. Das indigene Element ist hier in Rom der Circus. Neben dem alten Circus Maximus erhält Rom am Ende des 3. Jhdts. eine zweite Anlage der Art, auch sie, wie ursprünglich jener extra muros, den Circus Flaminius im Marsfelde (Jordan-Hülsen I 3, 548ff., vgl. den *campus ubi ludunt* in Alatri CIL X 5807). Mit diesem Bau wird die Reihe der großen Theaterbauten eröffnet, die dann in den wahrscheinlich aus Kampanien übernommenen Amphitheatern und den Theatern nach griechischem Muster fortgesetzt wird (über die den öffentlichen Spielen dienenden Anlagen der Römer allgemein s. Drexel in Friedländers Sittengesch.[9] IV). In Rom kann man geradezu von der Entstehung eines ausgesprochenen Theaterviertels im Marsfelde reden, in dem sich ausnahmslos alle älteren Anlagen der Art sammeln. Es entspricht der Natur der Sache, daß Theateranlagen vielfach, wenn sie überhaupt in der Mehrzahl auftreten, im Altertum beieinanderliegen. Aber die Gründe dafür sind sehr verschiedene. Wenn in Athen im 5. Jhdt. neben dem Dionysostheater das geschlossene Odeion existiert, so ist der Grund dafür die Zusammengehörigkeit der Spielhäuser am heiligen Bezirk des Dionysos. Das mag das Vorbild etwa gewesen sein für das Nebeneinander des großen und kleinen Theaters in Pompeii (vgl. auch Neapel Stat. silv. III 5, 91. Haverfield Abb. 20; weitere Beispiele bei Spano a. a. O. meist erst der Kaiserzeit angehörend). Aber was wir in Rom erleben, geht weit darüber hinaus und ist um so beachtenswerter als die römischen Anlagen nicht etwa wie die griechischen durch die Gunst der Lage an einem Abhang (vgl. v. Gerkan 107), was allein für den ältesten gilt, bedingt sind, sondern sich eben auf dem flachen Boden des Marsfeldes versammeln. Den Grund dafür wird das Bedürfnis gebildet haben, den engen Raum innerhalb der Mauern nicht durch diese großen Bauten noch zu beschränken, andererseits ihnen bei der ständigen Brandgefahr der in der älteren Zeit durchweg hölzernen Anlagen jeweils isolierte Lage zu sichern, weshalb wohl noch die Digesten die Errichtung von öffentlichen Bauten aus Privatmitteln ohne staatlichen Konsens in der Nähe von Theatern oder Amphitheatern untersagen (L 10, 3). Es folgen sich im römischen Marsfeld rasch nacheinander das Pompeiustheater, das erste steinerne Roms 55 v. Chr., das des Marcellus 45 v. Chr., das des Balbus 13 v. Chr. In derselben Gegend um 40 v. Chr. das erste steinerne Amphitheater des Statilius Taurus, zusammen mit dem Circus Flaminius also in augusteischer Zeit nicht weniger als 5 große Theateranlagen. Da dazu noch die von Kolonnaden eingefaßten Straßen (s. o. Vh) und die Portiken des Marsfeldes kamen, kann man hier von einem ungeheuren monumental ausgebauten Vergnügungspark riesigsten Ausmaßes sprechen. Auch in Pompeii liegt das Amphitheater an der Peripherie; dies pflegt, wenn die Bauten nicht gar außerhalb liegen, auch weiterhin die Regel zu sein. Wenn die Kolonien ihren Dies natalis durch Gladiatorenspiele feierten, so entspricht dem, daß auch bei der Gründung schon ein Theater als selbstverständliches Zubehör in der späteren republikanischen Zeit gilt (Bruns Fontes[7] 136ff.). Da aber die meisten derartigen Bauten in der republikanischen Zeit wie in Rom selbst noch aus Holz gewesen zu sein scheinen (womit die Lex Iulia municipalis weitgehend rechnet, a. a. O. 106 lin. 77ff.), wissen wir außerhalb Pompeiis und Roms so gut wie nichts über die einzelnen Formen. Die Bestimmung des Vitruv, derzufolge hinter dem Theater peristyle Höfe liegen sollen, wird durch den hinter dem pompejanischen Theater gelegenen später zur Gladiatorenkaserne umgebauten Hallenbezirk und durch die schon erwähnten Hallen hinter dem Pompeiustheater in Rom schon für die republikanische Zeit bestätigt. Während schon in Griechenland eine einfache Halle hinter dem Theater wie in Athen nachweisbar ist und gelegentlich so auch in Italien bezeugt (CIL XIV 3664), kennen wir dort kein einziges Beispiel peristyler Anlage aus vorrömischer Zeit (entgegen Spano 159ff., der mit sehr reichem Material, das aber ausnahmslos erst später ist, die Herkunft des Typus aus Antiochia nachzuweisen bemüht ist). Eine eigenartige Verbindung des Theaters mit einer peristylen Hallenanlage bietet Gabii, wo wohl im 1. vorchr. Jhdt. um einen Tempel ein Hallenbezirk mit hineingebautem Theater angelegt ist (Delbrück Hellenistische Bauten in Latium 2, 10; über Präneste s. o. Vc).

n) Thermen. Als eine besondere italische, dann später zu größter Monumentalität erhobene Bauform müssen die öffentlichen Badeanlagen endlich gelten. Auch hier scheint es, da sie im östlichen Hellenismus ebenfalls fehlen (vgl. v. Gerkan 145) andererseits in Kampanien früher auftreten als in Rom (über den angeblichen Badeteich des 3. Jhdts. Jordan-Hülsen I 1, 447. 458), das aber jedenfalls im J. 60, als Sullas Sohn Faustus dem Volk gratis Bäder gewährte (Cass. Dio XXXVII 51), schon Badeanlagen besessen haben muß, wie bei der Basilika und dem Macellum

sich um einen unteritalischen Typus zu handeln (über die Thermenanlagen s. Mau-Drexel Anhang 1913, 33ff. Liebenam 93ff., woraus hervorzuheben ist, daß es in Teanum zur Zeit der Gracchen bereits Bäder für Männer und Frauen gab; ferner in Capua schon am Ende des 3. Jhdts. erwähnt Beloch Campanien² 302; von den pompejanischen Thermen gehören in die republikanische Zeit die Stabianer- und die Forumsthermen. Über die Anfänge des römischen Thermenbaus Rivoira 44ff. Über die allgemeine Entwicklung eine sehr ungenügende Materialzusammenstellung von Pfretschmer Die Grundrißentwicklung der römischen Thermen 1909). Wenn auch die Anlage öffentlicher Bäder an sich im vorkaiserlichen Italien ein neues Element des S.s darstellt, so ist doch die bauliche Entwicklung in dieser Zeit noch so bescheiden, daß diese Gebäude sich kaum vor wohlhabenderen Privathäusern im Stadtbild ausgezeichnet haben. Die griechische Palästra, die den Italikern fremd ist (Vitruv. V 11), findet sich nur in italischen Städten, die dem nahen griechischen Einfluß offenstehen wie in Ancona (Nissen 2, 417) oder wieder in Pompeii (v. Duhn³ 54), wo aber schon in den dortigen Thermenanlagen ein peristyler Hof ihre Funktion mit übernimmt und so auch dieses hellenistische Element mit für die spätere römische monumentale Bauentwicklung rettet.

VI. Der kaiserzeitliche S. in Italien. Das kaiserzeitliche Italien hat weniger für den Gesamtaufbau planmäßiger Städteanlagen geschichtliche Bedeutung als für die Durchformung des von der Republik überlieferten städtischen Organismus in monumentaler Baugestaltung (vgl. Cultrera 186ff. mit reicher Bibl. erhaltener Monumentalbauten) und vor allem dadurch, daß es im Bereiche der Apenninhalbinsel einen so hohen Standard städtebaulicher Kultur auch für die kleinsten Provinzorte aufstellte, daß die Nachwirkungen ungeheure sein mußten und durch keine geschichtlichen Prozesse zu tilgen waren. Wenn gerade die Lombardei, die schon zu Strabons Zeiten alle übrigen Landschaften der antiken Welt an Intensität und baulicher Ausgestaltung des städtischen Lebens übertraf, im Mittelalter die Pflanzstätte neuer kommunaler Blüte geworden ist, so beleuchtet dies Problem von der städtebaulichen Seite die Tatsache der gerade hier überall in den heutigen Stadtkernen noch erhaltenen antiken Straßenzüge (s. o. IV). Gegenüber diesem folgereichen Prozeß stärkster Ausbildung baulicher Städtekultur tritt der allgemeine Plangedanke zurück. Mit der frühen Kaiserzeit brechen die uns faßbaren planvollen Neuanlagen (s. o. IV e) ab. Es ist bezeichnend, daß die vereinzelten Gründungen späterer Zeit wesentlich mehr den Charakter praktischer Einzelanlagen als wirklicher Stadtgründungen tragen, wie die Entstehung der neuen Hafenorte Misenum für die Kriegsmarine, das kaum je richtiges Stadtgesicht gehabt hat, des Portus von Ostia, der, obwohl in einiger Entfernung von der Stadt doch erst in der Spätzeit es zu eigener städtischer Geltung gebracht hat und Centumcellae, von dem wir bei der Gründung nur von Hafenanlagen hören (s. o. Bd. XIII S. 557). Wo gelegentliche große Neuregulierungen stattfinden, wie in Ostia zur Vorbeugung vor Überschwemmungen um 100 n. Chr. eine Erhöhung des gesamten Stadtniveaus um einen Meter (Calza 36), haben auch sie nicht eigentlich das überlieferte Gerüst verändert. Wenn in Rom (vgl. Cultrera 154ff.) die enorme Bautätigkeit der Kaiserzeit nach und nach eine vollkommen neue Stadt erstehen ließ, so handelt es sich doch nur im wesentlichen, soweit wir sehen können, um die Schaffung einzelner großer Monumentalbauten und großer Platzanlagen, die sich natürlich, wofür die Reihe der Kaiserfora nördlich des alten Forums das beste Beispiel ist, ihrer Bestimmung und ihrem Raum nach folgerichtig aneinanderschließen. Offenbar ohne Zusammenhang mit aus eigentlich städtebaulichen Plänen wie sie noch Caesar in einer Ableitung des Tibers und einem Anschluß des Vatikans an den Campus Martius (s. u. Bd. I A S. 1037) gehabt hat, steht die neue administrative Organisation der Stadt Rom, die Augustus in den 14 Regionen schuf, und mit einem Kult in den einzelnen Unterabteilungen, den Vici, nach echt altitalischer Vorstellung verband. Städtebaulich äußert sich diese Einteilung nur in der planmäßigen Errichtung von Larenaltären und Brunnen an den jeweiligen Compita der einzelnen Stadtbezirke (Jordan-Hülsen I 1, 545; s. u. Bd. I A S. 1038). Diese Einteilung ist vor allem in Italien selbst so häufig uns noch nachweisbar, nachgeahmt worden, daß sie fast zur Regel gehört zu haben scheint (Liebenam 6, 457. Beloch Campanien² 129. 403. Nissen II 250. CIL XIV 352 u. Bd. I A S. 475ff. Friedländer⁹ III 21). Durch die Verbreitung des Larenkultes an den Compita entstanden überall jene kleinen Altäre an den Straßenecken, die uns zahlreich erhalten sind (Verona CIL V 3257. Libarna Not. d. scav. 1914, 116. Rom Bull. com. 1888 Taf. 12. Pompeii zahlreiche Beispiele Overbeck 243 Abb. 133. Beccarini Un decennio di nuovi scavi 1922, 33. Mau 217 Fig. 106/7. Ostia Calza 116). Wie diese Vici die verschiedensten Bezeichnungen gehabt haben, die wie die der Regionen vielfach denen Roms nachgebildet wurden, so fehlten an den Straßenecken, in Pompeii (Warscher 5 Abb. 1 und 39 Abb. 6) nicht die eingemauerten Reliefschilder, die in erfreulicher Form unsere heutigen Straßenbezeichnungen ersetzen und auch gelegentlich in Ostia erhalten sind.

Von größter Bedeutung für ein verändertes Aussehen des gesamten Stadtbildes ist der in Italien in höherem Maße als in den Provinzen wirksame Schutz des Reichsfriedens, der überall große und reiche Vorstädte erwachsen läßt. Rom hat eigentlich nach der Dichtigkeit der Reste zu schließen bis zu den Albanerbergen kein Ende gefunden. Villa reihte sich an Villa. Alte Städte wie das von Nero stark protegierte Antium haben sich sozusagen in ein einziges Villengebilde aufgelöst und dem besonderen Typus angenähert, der gleichzeitig durch die ungeheure Ansammlung von Landhäusern in einzelnen bevorzugten Gegenden ganze Villen- und Badestädte geschaffen hat, wofür Stabiae am kampanischen Golf oder Baiae dort die Hauptbeispiele sind. Der Gesamtorganismus solcher Villenstädte ist aber, da sie nicht aus planmäßiger Parzellierung, sondern

aus der Ammassierung von mehr oder weniger großem Landbesitz und seinem Ausbau hervorgehen, kein recht greifbarer.

a) Befestigung. Für Italien gilt in vollem Umfang der oft wiederholte Satz, daß seine Städte unter dem Schutz der Pax Romana ihr früheres Wahrzeichen, die Befestigung verloren. Von Tiberius ab geraten die alten Mauern nach und nach in Verfall und erst in der zweiten Hälfte des 3. Jhdts. beginnt eine neue Aera der Befestigung. Die neuen Mauerringe sind durchweg, ein ansehnliches Zeichen für den damals noch ungeschwächten Charakter des städtischen Lebens in Italien im Gegensatz zu den Provinzen, auch dann noch sehr weit gezogen und umfassen das in der Zwischenzeit angewachsene gesamte städtische Gebiet. Die aurelianische Mauer Roms ist das großartigste Beispiel dafür, aber in fast allen Städten Oberitaliens lassen sich noch heute die spätantik-frühmittelalterlichen Mauerzüge, deren Tracen im 3. und 4. Jhdt. gezogen sind, nachweisen (fast nichts ist erforscht. Auch die aurelianische Mauer Roms harrt einer Aufnahme s. u. Bd. I A S. 1052; ein Beispiel für die Nachweisbarkeit der spätantiken Mauern namentlich unter Zuhilfenahme der Nomenklatur der Straßen bietet Mailand, Not. d. scav. 1909, 274). Dieser Umstand ist für die Kontinuität des Stadtbildes namentlich der norditalienischen Städte von größter Bedeutung geworden.

b) Straßen. Über die Entwicklung des Straßennetzes bei Erweiterungen liegen wenige Beobachtungen vor. Eine Verbreiterung der bestehenden Stadtstraßen ist gelegentlich nachweisbar (Calza Ostia 37). Im übrigen halten sich die bekannt gewordenen Straßenbreiten meist im Rahmen des schon früher Üblichen (Beispiele Libarna 8—8, 75 m, die Hauptstraße 13 m, Not. d. scav. 1914, 115ff.; Fiesole 5 m, Not. d. scav. 1914, 374; Album Intemilium 3, 95 m, Mon. ant. 29, 20). Pflasterung wird allgemein, weicht aber nach der Art der Fügung und dem verwendeten Material örtlich ab (so bestehen die Straßen Roms in der Kaiserzeit meist aus Basalt, die Pompeiis aus Lava; in den istrischen Städten verwendet man lokalen Sandstein, Atti soc. istr. 24, 205, systematische Beobachtungen fehlen). Trottoirs sind fast überall üblich, wo die Straßen breiter sind. Wie großzügig hier durchgegriffen wurde, zeigt der Fall von Ariminum, das im J. 1 n. Chr. auf einmal in sämtlichen Straßen gepflastert wurde (vgl. Nissen II 250). Straßenbeleuchtung, die man neuerdings bemüht gewesen ist nachzuweisen (Spano Att. acc. Nap. VII 1920, II 1ff.) ist in Italien nirgends wahrscheinlich. Die entscheidendste Veränderung erfährt die städtische Straße in der Kaiserzeit auch in Italien durch die Ausbreitung der stadtrömischen Hallenstraße (vgl. o. Vh). Nach dem oben Ausgeführten wird man ihre Verbreitung nicht erst mit Nero beginnen lassen, wenn auch die meisten Beispiele steinerner Hallenstraßen erst im Gefolge der neronischen Bauverordnung entstanden sein werden. Trotz dieser aber haben in Rom selbst hölzerne noch im 3. Jhdt. bestanden (Herodian. VII 12, 5; darauf wohl das Verbot vom J. 368 bei Ammian. Marc. XXVII 9, 10 zu beziehen). Die Fragmente des kapitolinischen Stadtplanes zeigen, daß Rom in antonianischer Zeit ganz mit Hallenstraßen durchsetzt war (Jordan Forma urbis Romae). Soweit sich sehen läßt, ist das System weit verbreitet in Italien, und zwar sowohl in Pfeiler- wie in Säulenform (Beispiele: Ziegelarkaden aus der letzten Zeit Pompeiis, ein besonders langes Stück an der Gräberstraße s. Mau 400. Ippel 70 Abb. 66, 185, wo wieder den Tatsachen entgegen behauptet wird, daß sie in hellenistischen Städten längst bekannt seien; Ostia, Mon. ant. 23, 566, Taf. 2 u. 6; Libarna, Not. d. scav. 1914, 116; Veleia, Not. d. scav. 1877 Taf. 5; Aosta, Not. d. scav. 1899, 105ff.). Man hat mit einem gewissen Recht in dieser Idee der Hallenstraße eine Anwendung des peristylen Baugedankens auf die Straße gesehen (Swoboda Röm. u. rom. Paläste 250). Denn in der Tat erschien das ganze Stadtinnere, je mehr sich dieses System ausbreitete, gleichmäßig räumlich umschlossen. Straße und Platz und Straße und Innenbau gehen hier in einer innigen Verknüpfung gleichartiger Formen ineinander über. Das großartigste Beispiel dafür ist jetzt für uns der Ausbau der Via sacra am römischen Forum durch Nero (Am. Journ. of Arch. 1923, 383ff.; Mem. Am. Ac. of Rome 5, 115ff.). Hier sind etwa 200 m lange Pfeilerhallen als Öffnung dahinterliegender mächtiger Marktgebäude anscheinend zweistöckig dem Anstieg der Straße folgend angelegt. Sie machen eigentlich die alte Via sacra zum Hauptkorridor eines großartigen Basargebäudes, welches wohl dem in dieser Gegend bezeugten Luxuswarenhandel gedient hat. Wie die römischen Basiliken mit ihrer Hallenschmuckfront Platz und Innenraum aneinander binden, so bedeutet hier die Anwendung der Straßenportiken eine folgerichtige Weiterentwicklung dieses Gedankens.

Im Eindruck des Straßenbildes muß sich sehr stark das überall siegreiche Vordringen der Backsteinarchitektur im Laufe des 1. Jhdts. geltend gemacht haben, die wir in den letzten Zeiten Pompeiis auch dort eindringen sehen und die dann in den Häuseranlagen Ostias zu Beginn des 2. Jhdts. ausschließlich herrscht.

c) Neuer Großstadttypus. Eine weitere Erscheinung, welche das Straßenbild wesentlich gegenüber der früheren Zeit mit ihrem Nebeneinander monumentaler und bescheidener Bauwerke immer mehr bestimmt, ist die im Gefolge der ungeheuren öffentlichen Bautätigkeit in den größeren Städten naturgemäß einsetzende Verdrängung des Privatbaus von den Hauptadern und Zentralvierteln und seine Ersetzung im Sinne einheitlicher Monumentalwirkung durch große öffentliche Anlagen. Diese Art der Citybildung, in der die Antike den Gedanken der Großstadt in einer eigenartigen Monumentalität verwirklicht hat, hat natürlich ihre besonderen Voraussetzungen. Der große wirtschaftliche Verkehr spielt sich auf den Plätzen, in den Basiliken und Portiken ab und auch der größte Unternehmer braucht keine eigenen Geschäftshäuser im Stadtinnern. Der reiche Mann kommt aus dem Suburbium, wo er in seiner Villa haust, in die Stadt herein. So erleben wir es in Rom, daß das alte Patrizierviertel auf dem Palatin gänzlich von den kaiserlichen Palastanlagen aufgesogen wird und

daß in den zentralen Stadtvierteln vom Forum boarium bis an die Nordgrenze der Kaiserfora sowie vom Kolosseum bis weit hinein in den Campus Martius in ununterbrochener Reihe sich monumentale Gebäude und öffentliche Plätze, die von solchen eingefaßt sind, aneinander fügen. In Ostia reihen sich am Decumanus fast ausschließlich öffentliche Gebäude. Um dieses solenne Stadtinnere legt sich ein Kranz von dichtgedrängten großstädtischen Mietshäuservierteln und ein weiterer von Gärten und Villen. In den dichtbewohnten Stadtteilen konzentrierten sich die einzelnen Handwerke nach der reichen Überlieferung in den nach ihnen benannten Vierteln und öffneten sich an den engen Straßen die Häuser im Unterstock in ununterbrochener Ladenreihe. Überall dazwischen Kneipen, wie die Tatsache lehrt, daß man eine ‚nüchterne' Straße (*vicus sobrius*) im Namen zu erklären suchte, weil dort keine war (Fest. p. 296). Dies Bild geben uns sowohl die Geschäftsstraßen von Pompeii aus der letzten Zeit, wie die von Ostia. Nur mit dem Unterschied, daß hier der vielstöckige Hochbau in Backstein mit zahlreichen Mietswohnungen, die alte Insula in monumentaler Form, herrscht, während in Pompeii ein wohl für die kleineren Landstädte allgemein anzunehmendes Kompromiß mit der behaglicheren Wohnweise breit gelagerter Bürgerhäuser gefunden ist. Das Bild, das die Straßen Ostias (Calza Mon. ant. 1915, 541ff.) mit ihren mindestens drei- bis vierstöckigen, unten weiträumig geöffneten, oben einfach durch die Fensteröffnungen geteilten Ziegelfassaden mit ihren außen umlaufenden Galerien bieten (den sog. römischen Balkons, Cod. Theod. 8, 10 Gesetz 12), wird, wenn es hier im wesentlichen erst dem 2. Jhdt. n. Chr. entstammt, doch schon für das Rom des 1. gelten dürfen, wie sich dort auch in der Spätzeit noch zwei solcher Hausanlagen erhalten haben (Calza 575. Lugli La zona archeologica di Roma 157). Nach dem Regionsverzeichnis des 4. Jhdts. hat Rom 46 602 Insulae gegenüber nur 1790 selbständigen Privathäusern gezählt.

d) Platzanlagen. In dieses Gesamtbild des kaiserzeitlichen Stadtorganismus fügt sich endlich der öffentliche Platz. Das römische Forum hat seit seiner cäsarisch-augusteischen Ausgestaltung (vgl. Vk) bis in die Spätzeit außer einer Vermehrung der schmückenden Monumente keinerlei wesentliche Umgestaltung erfahren. Die besondere Form, die es vorgebildet hatte, konnte in kleineren Städten kaum Nachahmung finden, weil sie durch natürliches Wachstum entstanden war. Auch das Forum von Pompeii hat keine grundsätzliche Veränderung mehr in der Kaiserzeit erfahren. Die Neuanlagen, die wir anderwärts auf italischem Boden finden, schließen sich meist an den aus dem Hellenismus herauswachsenden pompejanischen Typus eines hallenumgebenen Platzes mit einem beherrschenden Tempel an. Die Plätze wahren durchweg dabei ihre langgestreckte Form, wobei die Straßen stets an den Rändern entlang laufen, niemals nach Art eines Sternplatzes von verschiedenen Richtungen her auf ihn münden. Je nach dem Ort wechselt natürlich die Lage im Straßennetz, doch pflegt stets eine Forumseite direkt an einer Hauptstraße zu liegen. Auch zwischen der vollkommenen Umschließung des Platzes mit Hallen und einer Öffnung auf eine Straße hin zeigen die italischen Beispiele durchaus individuelle Sonderbildungen. Endlich variiert die Art und Zahl der öffentlichen Gebäude. Beispiele: Ostia, in der frühen Kaiserzeit nur südlich des Decumanus und auf ihn mit der einen Schmalseite geöffnet am Südende als beherrschender Monumentalbau der Tempel der Roma und des Augustus, zu Beginn des 2. Jhdts. durch einen Annex jenseits des Decumanus erweitert und gegenüber dem früheren Haupttempel mit dem mächtigen Capitolium ausgestattet, Basilika mit der einen Längsseite am Forum, der Schmalseite am Decumanus, Curie gegenüber an der Ecke des Decumanus (Calza 147). Wohl ähnlich Assisium mit dem berühmten Tempel am Forum. Gabii: anscheinend in flavischer Zeit gebaut, auf den beiden Längsseiten von Tabernen hinter Hallen umgeben, mit der einen Schmalseite zur Straße geöffnet, Curie in der Mitte der anderen Schmalseite, anscheinend zweite Hälfte des 1. Jhdts. (Ashby Pap. Brit. School of Rome I 185ff.). Terracina mit der einen Langseite am Decumanus, große Terrasse, gegen das Meer hin offen, Tempel und Basilika an den Schmalseiten sich gegenüber, neben dem Tempel auf der andern Seite des Decumanus ein zweiter, das Capitol, erste Hälfte des 1. Jhdts. (Lugli Forma Italiae I 85ff.). Pola: auf drei Seiten von Randstraßen eingefaßt, anscheinend ohne Hallen, an der einen Schmalseite zwei auf einer gemeinsamen Terrasse liegende Tempel, erste Hälfte des 1. Jhdts. (Not. d. scav. 1923, 211ff.; Arch. Anz. 1926, 31). Ähnlich Parenzo auf drei Seiten von Straßen eingefaßt, an der einen Schmalseite zwei nebeneinanderliegende Tempel, im Süden ein viereckiger Platz, anscheinend das Comitium (Atti soc. Istr. XXIV 205ff. Österr. Jahresh. XIII Beiheft 185; erste Hälfte des 1. Jhdts.). Verona: Capitolium an einer Schmalseite (Am. Journ. arch. 1914, 129ff. pl. II). Kaum hierher gehörig das sog. Forum von Aosta, ein von Hallen umgebener Bezirk mit nicht in der Mitte liegendem Tempel, einer erneuten Untersuchung bedürftig (Promis Antichità di Aosta Taf. 8). Brescia: auf drei Seiten von Hallen eingefaßt, Decumanus an der einen Schmalseite entlang laufend, dahinter der Tempel. Hinter den Hallen Tabernen, an der anderen Schmalseite ein anderes monumentales Gebäude, vielleicht die Curie (Museo Bresciano Taf. 1), anscheinend flavisch. Allen diesen Anlagen gemeinsam ist das Bestreben gegenüber dem reinen Gedanken des Peristylhofes stärker beherrschende Monumentalbauten in axialer Entsprechung zur Geltung zu bringen, und im System des Platzes fest zu verankern. Besondere Beachtung verdient das entwickeltste aller frühkaiserlichen italischen Fora, das von Veleia. Hier ist der Platz ein völlig aus dem Straßennetz herausgeschnittener geschlossener Baukomplex, eine Insula, mit umgebenden Mauern, Tabernen hinter den Hallen an den beiden Langseiten und einer die ganze Schmalseite einnehmenden Basilika, deren Eingangshalle die Architektur der Seitenhallen fortsetzt. Einerseits ist hier das alte Element der Tabernen, andererseits die hellenistische Hallenarchitektur und schließ-

lich das Bedürfnis nach einem beherrschenden Bau an der einen Schmalseite unter Verzicht auf eine Tempelanlage zu einheitlichem Entwurf zusammengewachsen. Es ist dieser Typus des Forums, der hier schon in flavischer Zeit auftretend, aber schon früher entstanden, wie das Forum von Augusta Bagienorum (Not. d. scav. 1896, 217. 1897, 442. 1898, 301. Schultze Die Basilika 40) lehrt, besonders stark neben dem pompejanischen in den Provinzen gewirkt hat (Antolini Le rovine di Veleia 1819. Not. d. scav. 1877, 157ff. Boeswilwald-Cagnat-Ballu Timgad 82ff. m. Pl. Schultze 49 Abb. 35). Pflasterung der Plätze scheint allgemein zu herrschen (Nachweise über inschriftliche Erwähnungen von Forumspflasterungen Liebenam 151 Anm. 1). Besonders charakteristisch für die italisch-römischen Fora und bezeichnend für die Art, wie einerseits das Pflaster als Teil der monumentalen Bauanlage, andererseits die Schrift als künstlerisches Element gewertet wird, ist die wiederholt nachweisbare Anbringung von quer über den ganzen Platz laufenden großen bronzenen Bauinschriften (Rom, Inschrift des L. Naevius Surdinus, Hülsen Forum Romanum, Nachtr. 1910, 16ff.; Terracina: sowohl auf dem Forum der Oberstadt wie auf dem der Unterstadt, Lugli 87, 103ff. Veleia: Antolini Taf. 1 und 3). Auf dem römischen Forum sind Löcher im Pflaster zur Anbringung von Masten für Sonnensegel erhalten (Hülsen Forum Romanum 135ff.). Allgemein zum Forum scheint bereits die Basilika zu gehören, die selbst kleine Orte wie Fanum (Vitruv. V 1, 6), Alba Fucens (Nissen II 459) und Otricoli (Guattani Mon. antichi Plan I) erhalten. In größeren kehren sie ähnlich wie in Rom und in der Mehrzahl wieder (Puteoli hat deren zwei, Beloch Campanien² 92, 141; zahlreiche Nachweise über inschriftliche Erwähnungen bei Liebenam 161). Die erhaltenen Beispiele lassen als dem Typus gewöhnlich, entsprechend dem römischen Vorbild, die Lage mit der Langseite am Forum erkennen (vgl. o. Vk). Noch bei der Erbauung der Maxentiusbasilika ist das Bedürfnis, sie möglichst in die Nähe des Forums zu verlegen deutlich. Die Tabernen innerhalb der Basilika fehlen hier wie sonst außerhalb Roms in Italien, soweit sich sehen läßt. Die Maxentiusbasilika ist der erste ausgesprochene Langbau wieder seit der pompejanischen auf italischem Boden, hat sich als solcher aber nicht durchgesetzt, sondern dann den Haupteingang wieder an die Längsseite verlegen müssen (vgl. Hülsen Forum² 215; u. Bd. I A S. 1059). Bei der Basilika hat dieselbe Entwicklung wie beim Forum mit der Bildung von bestimmten Spezialitäten dienenden Sonderbasiliken (Argentaria, Vascularia, Floscularia, Jordan-Hülsen II 220. I 2, 438) eingesetzt, wie denn die Maxentiusbasilika nur noch administrativen Zwecken gedient zu haben scheint. Die Regionenverzeichnisse führen in Rom 10 Basiliken im 4. Jhdt. auf. Die erwähnten Beispiele zeigen, wie die Basilika, die noch in Pompeii ein beliebiges Gebäude am Forum war, unter dem Einfluß des stadtrömischen Vorbildes im Laufe des 1. Jhdts. auch in Italien zu dessen beherrschendem Baukörper wird.

Es ist bezeichnend, daß der Ausbau der öffentlichen Plätze in der frühen Kaiserzeit in Italien so stark gewesen ist, daß, nach dem Erhaltenen zu urteilen, seit dem 2. Jhdt. kaum mehr wesentliche Neuanlagen geschaffen werden konnten. In die Zeit vorher gehört denn auch die großartige Umgestaltung, die das Stadtinnere von Rom durch eine Vervielfachung seines Forums mit der Erbauung der Kaiserfora erhalten hat. Sie sind der großartigste Ausdruck dieser Idee des monumentalen Cityausbaues, die oben angedeutet wurde. Der Gedanke schon, ein großes Areal im Innern der Stadt zu einer Reihe von in sich selbständigen aber aneinander anschließenden Monumentalplätzen umzugestalten, verrät die riesige römische Baugesinnung, die gegenüber dem organischen Wachstum der Vorzeit hier Plätze hinstellt, als wären sie einzelne Gebäude (über die Kaiserfora s. u. Bd. I A S. 1037ff. Ricci Boll. d. Arte 5, 1911, 445ff. Rivoira 141ff.; das Augustus- und Traiansforum gegenwärtig, 1928, in der Ausgrabung begriffen). Im Gesamt der Entwicklung zeigen diese Plätze von Caesar bis auf Traian eine starke Wandlung. Während das Caesarforum eher eine Porticus, eine rings von Hallen umgebene Tempelarea war, rückt das Augustusforum den beherrschenden Tempel an die Rückwand des Platzes und nähert diesen damit mehr der Idee des Marktplatzes, schafft aber zugleich in der kühnen Einfassung des Hofes mit großen Apsiden eine innigere Durchdringung von beherrschendem Bau und rahmender Architektur, als sie bis dahin in der immer noch stärkeren Körperlichkeit der Markttempel vorhanden war. Während das Forum Pacis wieder mehr den Peristylhofgedanken aufgenommen zu haben scheint, schließt sich dann das Domitiansforum mit dem nur noch in der Fassade in den Platz hereingezogenen Tempel, sie weitertreibend, der Idee des Augustusforums an. Das Traiansforum endlich bildet die großartigste Ausgestaltung jenes Marktbautypus, den wir in Veleia getroffen haben, wobei sich die Basilika, die eine ganze Schmalseite einnehmend, an die Stelle der Tempel setzt und Platz und Hallenbau mit ihren großen Apsiden, welche, wenigstens an der Nordseite, eine Art von Bürohochhäusern dargestellt haben, aufs innigste in der Linienführung des Grundrisses verknüpft, dabei das Ganze als einen geschlossenen Gebäudekomplex, der von außen durch ein Portal zugänglich ist, im Blockbau zusammenfaßt. Bedeutet dieses letzte Kaiserforum ein nicht mehr zu überbietendes Gesamtsystem von Platz und in ihm verwachsenen Bau, dem freilich die alte Idee des offenen von Straßen zugänglichen Marktplatzes ganz geopfert ist und das nur aus derselben Geisteshaltung verständlich wird, in der (s. o. VI b) Säulenhalle und Randgebäude an den Straßen innen und außen ineinander überfließen, so ist uns aus der spätesten Kaiserzeit, in der auch Aurelian noch in Ostia ein Kaiserforum gestiftet hat (Vopisc. in Aurel. cap. 45), ein großes Projekt der Art in Rom bekannt, das diese Linie fortsetzen sollte. Gordian III. (Vita Gordian. III 32) plante einen riesigen über 300 m langen von Portiken eingefaßten Platz mit einer Basilika an einem Ende hinter der sich Sommerthermen anschließen sollten, wie Winterthermen am anderen Abschluß.

e) Thermen. Unter den Einzelgebäuden, die neben Platz und Straße am hervorragendsten das kaiserzeitliche Stadtbild überall bestimmt haben, sind in erster Linie die Thermen zu nennen. Die erste uns noch kenntliche Thermenanlage Roms, die Agrippathermen (s. u. Bd. I A S. 1041) stellt bereits einen alle älteren Anlagen der Art an Ausdehnung übertreffenden Baukomplex dar. Sie liegt in dem großen Vergnügungsviertel des Marsfeldes und hat noch eine sehr gelockerte in Parks aufgelöste Form. Schon die Nerothermen ebenfalls im Marsfeld (s. Bd. I A S. 1045) zeigen wohl (Rodenwaldt Gnomon II 342) eine stärkere Zusammenfassung zu einem mächtigen Baublock, der für die späteren Anlagen charakteristisch bleibt und allein es ermöglichte, diese gewaltigen Bauten auch im Stadtinnern zu errichten. Die Entwicklung im einzelnen zu verfolgen, ist hier nicht der Ort, aber es muß hervorgehoben werden, daß die Lage und Verteilung der stadtrömischen Thermen seit den Titusthermen immer mehr die Absicht zeigt, diese Bauten gleichmäßig über das ganze Stadtgebiet zu verteilen. Man mag sich moralisch über den in diesen gewaltigen Kaiserthermen Roms zutage tretenden Luxus entrüsten, wie es oft geschieht (völlig unverständlich allerdings die Behauptung v. Gerkans 145ff. die Verdoppelung der Annexanlagen um die Hauptbaderäume, welche natürlich erst die Blockzusammenschließung des Ganzen erlaubte, aber doch jedem, der einmal in einer vollen Badeanstalt gewesen ist, als höchst wohltuende Bereicherung deutlich sein muß, sei sinnwidrig und habe die Benutzung gestört [sic!]), die Tatsache ist nicht wegzuleugnen, daß in ihnen städtebaulich große Zentralkörper geschaffen wurden, die mit ihrer Fülle von Licht, Luft und Wasser vielfach die Rolle öffentlicher Gärten zu übernehmen geeignet waren. Der Großartigkeit der römischen Anlagen entspricht es, daß wir überall auch in den italischen Provinzstädten ein mächtiges Zunehmen der Thermenbauten konstatieren. Beispiele: Pompeii erhält als dritte kurz vor der Zerstörung die Zentralthermen; in Ostia sind deren bisher vier nachgewiesen (Calza 88. 92ff. 154. 157) ungefähr gleichmäßig über das bekannte Stadtgebiet verteilt; in Terracina bereits zwei (Lugli 107. 135ff. usf.). Durch die ganze Kaiserzeit geht diese Entwicklung fort und noch der Gotenkönig Theoderich baut in Verona Thermen.

f) Gebäude für Spiele. Neben den Thermen stehen die Bauten für die öffentlichen Spiele (vgl. o. V m) Theater, Amphitheater und Circus. Die beiden ersteren Gattungen gehören ebenso wie die Thermen im Italien der Kaiserzeit, zum Bestande auch der kleinsten Städte. Rom erhält im Marsfeld, seinem alten Theaterviertel, zwei weitere Bauten unter Domitian und Traian (s. u. Bd. I A S. 1046). Die Theater wie die Amphitheater liegen vielfach, letztere fast stets, an der Peripherie oder gar außerhalb der eigentlichen Stadt (Theater: Album Intemilium, Mon. ant. 29, Taf. 1; Pola, Österr. Jahresh. XIII Beih. 177ff.; Parma, Bull. Ist. 1844, 168; Lucca. Haverfield 95ff. Fig. 18 u. a. m.). Bei planmäßigen Neugründungen läßt sich beobachten, daß die verschiedenen Spielanlagen mit Vorliebe in die Ecken an die Stadtmauer verlegt werden. So liegt in Aquileia das Amphitheater in der Südwest-, der Circus in der Nordwestecke innerhalb der planmäßigen Anlage (Führer d. d. k. k. Staatsmuseum 1910 Plan). In anderen Fällen wählt man gegebene Abschrägungen der Ecken, um hier solche Gebäude einzufügen, wie in Turin (Boll. d' Arte 1910, 13) und Concordia (Not. d. scav. 1880 Taf. 1). In Aosta liegen Amphitheater und Theater in der Nordostecke. Für die Amphitheater gilt die Regel, daß sie an der Peripherie oder gar außerhalb der Stadt liegen, fast ausschließlich. Es läßt sich genau dasselbe noch heute bei den Arenen der spanischen Städte beobachten. Nur in älteren Städten, die in der Kaiserzeit weniger Bedeutung haben, wie in Pästum, Capua und Falerii liegen die Gebäude im Stadtinneren, ausnahmsweise auch in Ostia. Das große Amphitheater Roms, das Colosseum, stellt einen Sonderfall dar, weil es auf den Resten des neronischen Palastes gebaut ist. Die vitruvische Vorschrift, daß das Theater nach Süden gerichtet sein soll, läßt sich so selten an den Ruinen verifizieren (Vitruv. V 3), daß man auch in diesen Fällen mehr an Zufall glauben wird. Dagegen ist die andere am gleichen Ort mitgeteilte Empfehlung, Theaterbauten mit Portiken zu verbinden (vgl. o. V m) sehr allgemein in Geltung. In einzelnen Fällen sind die Portiken sehr ausgedehnte Bezirke mit einem Tempel in der Mitte wie in Augusta Bagienorum (Not. d. scav. 1898, 301) und in Ostia, wo in dem eigentümlichen Gleiten, welches den Platzanlagen der Kaiserzeit in ihrer Bestimmung anhaftet, die Theaterportiken des 2. nachchr. Jhdts. zu einer Art von Marktplatz mit den Büros der Gilden ausgebildet sind (zuletzt Calza 105ff.). Die Amphitheater, die in den Inschriften noch zahlreicher erwähnt werden, als sie in Ruinen erhalten sind, werden wir uns selbst im kaiserlichen Italien noch vielfach aus Holz errichtet denken müssen, wie noch Nero ein solches Gebäude im Campus Martius erbaute (Jordan-Hülsen I 3, 501). Daß auch diese Gebäude bisweilen mit großartiger Halleneinfassung ausgestattet wurden, obwohl doch die in mehreren Stockwerken umlaufenden Gänge sonnen- und regengeschützte Promenaden erlaubten, zeigt das Beispiel von Libarna (zuletzt Not. d. scav. 1922, 367ff.). Zu den Amphiteatern gehörten ferner die Gladiatorenkasernen, wozu in Pompeii das große Theaterperistyl in der Kaiserzeit eingerichtet wurde und die auch anderwärts peristylen Porticuscharakter mit umgebenden Wohnzellen hatten (vgl. Jordan-Hülsen I 3, 298). Außerhalb Roms verhältnismäßig selten nachweisbar ist der Circus (Aquileia, s. o.); Rom aber hat eine stattliche Anzahl aufzuweisen. Außer den beiden republikanischen Bauten, von denen der alte Circus Maximus immer monumentaler ausgebaut wird, liegen der Circus des Caligula (Jordan-Hülsen I 3, 657ff.), und der des Maxentius gar ganz außerhalb der Stadt und sind mehr kaiserliche Palastanlagen (s. u. Bd. I A S. 1055); endlich ist das neronische Stadium wieder im Marsfeld zu nennen (Jordan-Hülsen 592), das den römischen Circus mit dem hellenischen Stadion verbindet und damit die zirkusartige Ausgestaltung der Stadien in Griechenland in der Kaiserzeit vorbereitet (vgl. Friedländer

III[9] 26). Eine besondere Abart dieser Anlagen ist endlich die Naumachie. Die augusteische, wie die flavische sowohl lagen ebenfalls außerhalb der eigentlichen Stadt (Jordan-Hülsen I 3, 652, 660ff.). Es handelt sich hier um einen nicht weit verbreiteten Typus, der aus ephemeren Anlagen erwachsen ist.

g) Porticus. Von den Porticus war bereits oben (V 1) die Rede. Eine Weiterentwicklung ihres Gedankens wird man in der Schaffung riesiger überdeckter Hallenräume für öffentliche Zwecke suchen dürfen, wie sie das erwähnte Basargebäude des Nero an der Via sacra (s. o. VI b) und die berühmte Saepta Julia im Marsfelde darstellten (s. u. Bd. I A S. 1724), die nicht nur zu Abstimmungszwecken gedient haben, sondern auch gelegentlich zur Abhaltung von Gladiatorenspielen. Auch sie stellen eine eigenartige Monumentalisierung des ursprünglich nätürlich unter freiem Himmel liegenden, hölzern umzäumten Raumes dar, die charakteristisch für das Ineinanderfließen von Platz und Innenraum in der römischen Architektur ist.

h) Paläste. Von den öffentlichen Gebäuden, die das Gesicht der Stadt weitgehend bestimmten, sind ferner die Kaiserpaläste zu nennen. Während uns in Rom deren Entwicklung vom einfachen augusteischen Privathaus über die Villenanlagen des späteren 1. Jhdts., unter denen das goldene Haus des Nero die hervorragendste ist, mit ihrer gelösten Pavillonarchitektur in weiten Gärten zu der großartigen Ausbildung des domitianischen Kaiserpalastes als eines festgeschlossenen Blockbaues mit symmetrischer Raumverteilung deutlich ist, können wir für die spätere Entwicklung nur aus erhaltenen Unterbauten ahnen, wie sich dieser Baublock dann zu einem ganzen Stadtviertel über die natürlichen Hänge des Palatins hinaus ausbreitete (vgl. die gute knappe Darstellung bei Lugli La zona archeologica di Roma 1924, 159ff.). Von den späteren kaiserlichen Palastanlagen außerhalb Roms auf italischem Boden, unter denen die bedeutendsten in Mailand und unter Theoderich in Verona und Ravenna gelegen haben, haben wir erst den letztgenannten in sehr schwachen Spuren kennengelernt (Mon. ant. XXIV 737ff.). So bleibt die besondere Stellung, die der Palast im S. der späteren Antike in Italien gehabt hat, und seine Verbindung mit dem mittelalterlichen Stadtpalast, trotz neuerer Versuche, sie herzustellen, noch sehr problematisch (Swoboda Röm. und roman. Paläste 1919).

i) Tempel. Neben den Palästen steht, zu ähnlichem grandiosem Umfang gelegentlich gesteigert, die Tempelarchitektur, die, wie in dem Tempel des Divus Claudius auf dem Caelius oder später dem Sonnentempel auf dem Quirinal in Rom, in unerhörtem Ausmaß riesige Baublöcke einnahm. Auch hier wird man stets im Auge behalten müssen, daß diese ungeheuren hallenumgebenen Bezirke zugleich Portiken und in einem gewissen Sinne Fora dargestellt haben. In den kleineren italischen Städten ist uns nichts der Art bekanntgeworden. Auf ihrem engen Raum mochte vielfach die Masse der kleinen Bauten das ersetzen, was ihnen an Umfang versagt bleiben mußte. Und wenn Marc Aurel im Angesicht Anagnis äußerte, daß kein Winkel da war, wo nicht ein Sühnort, eine Kapelle oder ein Tempel stände (Nissen II 652), so entnehmen wir hier für das römische Italien dieselbe Differenzierung, die später dem christlichen zwischen den Großstädten mit ihren mächtigen Kirchenbauten und den kleineren mit ihrer Fülle bescheidener Kapellen eigen ist.

k) Sonstiges. Von weiteren Bautypen, die das Städteangesicht weitgehend bestimmt haben, sei noch kurz folgende erwähnt: Die Bibliotheken, die fast überall zum Bilde der kaiserlichen Stadt in Italien gehört zu haben scheinen (inschriftliche Zeugnisse bei Liebenam 82, 1. Rockwell 62). In Italien wissen wir zufällig, daß unbedeutende Orte wie Volsinii, Suessa, Tibur, Tortona, dies schon 22 v. Chr., Comum solche besaßen. In Rom gab es zu Augustus' Zeit deren vier, unter Constantin 28 (s. u. Bd. I A S. 1043). Leider ist uns bisher kein einziger solcher Bau erhalten (Nachweis Delbrücks, daß die sog. Bibliothek am römischen Forum fälschlich diesen Namen trug Arch. Jahrb. 1921, 8ff.). — Wachsende Bedeutung gewinnen mit dem Institut der Annona die Horrea, welche, wie ein ganzes solches Viertel von öffentlichen Speichern am Aventin in der Kaiserzeit, staatliche Bauanlagen darstellen (Jordan-Hülsen I 3, 175ff.). Sie sind zum Teil für einzelne Warengattungen spezialisiert. Rom besaß im 4. Jhdt. die ungeheure Zahl von 290 solchen Bauten. Ihr italischer Typus ist uns durch neuere Ausgrabungen bekanntgeworden als unmittelbar aus den Privatspeicheranlagen schmuckloser Peristylgebäude, wie wir sie im hellenistischen Delos kennen, entwickelt und in monumentale Ausmaße zu großen Peristylhöfen mit mehrstöckigen Magazinräumen ringsum wieder ähnlich den Marktplätzen und Portiken gesteigert (vgl. die Horrea des Agrippa und Germanicus am Ostabhang des Palatin, Mon. Linc. 27, 373ff. Arch. Anz. 1926, 83ff. und die verwandte Anlage in Ostia, Calza 90. 114. 134, wo die Privathorrea Epagathiana, Calza 136ff., die Verbindung mit Delos herstellen. Die nach den älteren Ausgrabungsplänen als Horrea bezeichneten Bauanlagen am Portus von Ostia, Lehmann-Hartleben Die antiken Hafenanlagen 197, wo aber diese Gebäude noch bestimmt als Horrea gedeutet sind, bedürfen erneuter Nachprüfung). Den Horrea verwandt werden wir uns ebenfalls nach dem Muster hellenistischer Anlagen in Delos nur in den römischen Wölbestil übersetzt die Stationen der fremden Kaufmannsinnungen (vgl. Dubois Pouzzoles antiques 87ff. Lehmann-Hartleben 171) zu denken haben. Eine für die italischen Städte sonst nicht geltende Besonderheit Roms ist seit Tiberius die Existenz einer Kaserne für die Prätorianer, der Castra praetoria, eigentlich eines selbständigen an die Stadtperipherie angesetzten militärischen Standlagers (Jordan-Hülsen I 3, 387; u. Bd. I A S. 1044), während eigentliche geschlossene Kasernenbauten großen Ausmaßes der Zeit fremd sind. Was ihnen vergleichbar erscheint, sind die Stationen der Schutzmannschaft, der Vigiles (u. Bd. I A S. 1038ff.), die nach der Organisation des Augustus jeweils für zwei Regionen, 7 an der Zahl, in Rom verteilt waren,

später auch in Ostia und Puteoli eingerichtet wurden. Wie der kapitolinische Stadtplan zeigt, haben wir uns diese Gebäude nach dem Muster des in Ostia erhaltenen ähnlich den Gladiatorenkasernen als große rechteckige Peristylhöfe mit anliegenden mehrgeschossigen Wohnzellen und eingebauten großen Wasserzisternen für die Feuerlöschpumpen vorzustellen (vgl. u. Bd. I A S. 1038ff.; ferner E. de Magistris La milizia vigilum della Roma imperiale, Rom 1918. Calza 96ff. P. K. Baillie-Reynolds, The vigilles of imperial Rome, Oxford 1926). Außer den Stationen gab es dann noch jeweils zwei Posten, *excubitoria*, auch dies kleinere Peristylgebäude.

1. Wasserversorgung. Alle diese Bauanlagen mit ihren großen hallenumgebenen Höfen müssen im Ganzen einen wunderbar einheitlichen Stil über das Gesamtbild der Stadt verbreitet haben. Zugleich aber stellt diese Steigerung und Anpassung des hellenistischen Peristylgedankens an praktische und ideelle Aufgaben aller Art städtebaulich einen Faktor größter Gesundheit dar. Luft und Licht wird so überall hereingelassen und als drittes Element gesellt sich zu ihnen im kaiserzeitlichen Italien ein Reichtum der Wasserversorgung, wie er dann in der gesamten Welt für anderthalb Jahrtausende unerhört geblieben ist. Das System und die Anlage der Wasserleitungen, die zum Teil wie in Kampanien in weitverzweigten Überlandnetzen für eine ganze Reihe von Städten gemeinsam angelegt waren, hier zu behandeln ist nicht der Ort (über das kampanische Netz Beloch Campanien² 70ff. Dubois Pouzzoles antiques 269ff.). Wenn Augustus in Rom eine eigene Administration der Wasserleitungen mit einem besonderen Technikerstab (Ruggiero 134) organisiert, dem wir sogar eine Spezialliteratur über diesen Zweig verdanken, so ist das ein Ausdruck der bewußten Bedeutung, die man diesem Gebiet zuwandte. Verteilungsbassins großen Stils werden mit Vorliebe auf hochgelegenen Punkten im allgemeinen an der Peripherie angelegt (für Rom s. Jordan-Hülsen I 3, 382. Bull. com. 1912, 228ff.; für Pola die vorzügliche Untersuchung von Gnirs Strena Buličiana 131ff.; weitere gut erhaltene Beispiele: Saturnia Mon. ant. XXX 603ff. Terracina Lugli Forma Italiae I 93ff.). Wie künstlerisch auch solche Castella als Schmuckbauten ausgestattet wurden, zeigt ein wohlerhaltenes am Vesuvtor von Pompeii, ein Ziegelbau mit Pilasterarchitektur, dem gar im Innern Malereien nicht fehlen (Not. d. scav. 1903, 25ff.; weiteres Mau-Drexel Anhang 38). Wo die Wasserleitungen nicht wie vielfach zu besonderen Bauten wie Thermen eigens angelegt wurden, werden sie im allgemeinen unter den Hauptstraßen mit Zweigleitungen in die seitlichen und vielfach Abzweigungen in die Privathäuser wie in Ostia (Paschetto Diss. Acc. Pont. 1912, 250ff. Calza 84ff.) oder etwa im Zickzack unter dem ganzen Stadtgebiet entlang geführt, wie in Neapel (Beloch 70ff.). Die Fülle der Brunnen und ihre reiche künstlerische Ausbildung erreicht in der Kaiserzeit in Italien ein Maß, das niemals wiedergekehrt ist. Agrippa allein stiftet in Rom nicht weniger als 1200, 700 Laufbrunnen *(lacus)* und 500 Springbrunnen *(salientes)* mit Marmorsäulen, Bronze- und Marmorstatuen. Die Stadtbeschreibungen des 4. Jhdts. zählen 1352 Laufbrunnen. Die Zahl scheint sich also nicht wesentlich vermehrt zu haben. Die Brunnen liegen wie schon früher mit Vorliebe auf öffentlichen Plätzen (über Rom s. o. S. 2057, in Ostia ein Brunnen auf dem Forum am Rande des Decumanus, Calza 147) oder an den Straßenkreuzungen wie in Rom die Meta sudans beim Colosseum (Lugli La zona archeologica di Roma 116) oder längs der Straßen aufgereiht, wie in Ostia vom Tor bis zum Forum am Decumanus sich drei monumentale Brunnenanlagen finden. Den Formen nach unterscheiden sich die Laufbrunnen, Springbrunnen und die mächtigen Monumentalanlagen der Nymphäen. Die alten einfachen Bildungen des runden Schöpfbrunnens mit Putealmündung werden reicher ausgebildet, wie auf dem Markt in Ostia, daneben treten alle möglichen anderen Variationen auf. So wird der Lacus Juturnae auf dem Forum zu einem viereckigen marmorverkleideten Bassin mit Postament in der Mitte umgestaltet (Hülsen Forum Romanum² 142). Die gewöhnlichen Straßenbrunnen behalten ihre alte Rechtecksform (überwölbt in Ostia, Paschetto 252. Calza 99), daneben treten halbrunde Bassins auf (Calza 147). Der schon durch die Notiz über Agrippas Stiftungen bezeugte statuarische Schmuck ist uns nirgends erhalten, seine Vielseitigkeit aber geht aus den Namen der stadtrömischen Brunnen wie Lacus Ganymedis, Orphei, Promethei hervor (Jordan-Hülsen I 3, 460. 219. 345. Friedländer I⁹ 13). Für die Springbrunnen werden wir häufig Schalenform voraussetzen dürfen, wie aus später Zeit ein solcher auf dem römischen Comitium erhalten ist (Hülsen Forum Romanum² 104). Die großartigste und im Stadtbild am stärksten hervortretendste Form aber ist das Nymphäum, das mit reicher Säulenarchitektur und Statuenschmuck ausgestattete Wasserschloß. Rom besaß deren im 4. Jhdt. nicht weniger als 15, von denen uns nur zwei in ihrer reichen, der Architektur der Scenae frons des Theaters angenäherten Ausgestaltung (vgl. Sieveking RM 1906, 89ff. Wiegand Milet I 9. Spano Mem. acc. Nap. II 1911, 119) ungefähr kenntlich sind; das berühmte Septizonium am Westabhang des Palatin (u. Bd. I A S. 1051. Dombart Das palatinische Septizonium zu Rom, München 1922. Rodenwaldt Arch. Anz. 1923/24, 39ff.) und das Nymphäum des Alexander Severus (zuletzt Lehmann-Hartleben R. M. 1923/24, 185), zwei Beispiele, die besondere Beliebtheit dieser Form in der antoninischen Zeit erweisen, der auch eine etwas bescheidenere Anlage am Decumanus von Ostia angehören wird (Calza 102).

m) Kanalisation. Daß neben den Wasserleitungen die Kanalisation überall reich ausgebildet ist, versteht sich von selbst. So gehören denn auch öffentliche Latrinen, während man sich in älterer Zeit mit den an Straßenecken aufgestellten Amphoren begnügt hatte, (Macrob. 3, 16, 15) zum Üblichen. Rom hatte zur Zeit Constantins 144 Latrinae publicae, die mit Vorliebe an den öffentlichen Plätzen gelegen haben werden, wie sie uns an verschiedenen Stellen an den Märkten erhalten sind (Pompeii: Mau 83; von

Duhn³ 46. Warscher 38. Pola: Jahrb. f. Altertumsk. IV 1910, 172ff. Ostia: Calza 147. Weiteres Drexel bei Friedländer⁹ 4, 310).

n) Bogen. Wie die Brunnen weitgehend als Blickpunkte und Schmuckmonumente an Straßen und Plätzen wirksam gewesen sind, so sind dies auch vor allem die monumentalen Bögen. Sie stehen besonders gerne dort, wo eine Straße auf einen Platz mündet, und vollenden architektonisch dessen Umschließung und Sonderung (Beispiele: Rom, Forum: Arcus Augusti, Arcus Tiberii, Arcus Septimii Severi; Traiansbogen am Eingang zum Traiansforum; Argentarierbogen und constantinischer ‚Janus quadrifrons' am Forum boarium; Pompeii: der Bogen an der einen hinteren Ecke des Forumstempels, Spano Atti acc. Pontan. 1923, 124ff. Arch. Anz. 1926, 138; ähnlich Ostia: Calza 147; Terracina: Lugli, Formae Italiae I 92. Pola an der Mündung eines Treppenweges vom Capitol auf das Forum, Jahrb. f. Altertumsk. IV 1910, 172ff. Libarna: Not. d. scav. 1922, 365ff.). Oder sie werden auf dem Platze selbst in der Zweizahl neben einem Tempel gruppiert, was besonders die frühe Kaiserzeit geliebt zu haben scheint (Beispiele: Pompeii: die beiden älteren Bögen am vorderen Ende des Forumstempels, Spano a. a. O.; Rom ebenso neben dem Mars Ultortempel auf dem Augustusforum Arch. Anz. 1926, 84. v. Gerkan Gnomon III 59). Dann finden sie sich vor allem als Monumentaltore an der Peripherie der Stadt im Zuge von Stadtmauern (Bogen von Capua, von Fanum, Benevent, Canusium: Cantarelli Canusium 1925 Taf. 3. Ariminum, Verona) oder auf sonst besonders ausgezeichneten Punkten wie der Traiansbogen von Ancona auf einer Mole (ähnliches auf Hafenanlagen 224ff.). Schließlich aber sind sie Wandgemälden vgl. Lehmann-Hartleben im Innern der Stadt an besonders sichtbaren Punkten als Abschlüsse von Straßenzügen angeordnet wie der Titusbogen auf der Höhe der Velia am Ende der Via sacra, der Constantinsbogen, der Gallienusbogen und andere in Rom, in Pompeii ein Bogen an der Mercurstraße, so daß deren Abschnitt zwischen ihm und dem Forum von zwei Bögen eingefaßt war. Schließlich ergaben sich naturgemäß die Bögen dort, wo Hallen fortlaufend über eine Querstraße verbunden werden mußten, wofür wir jetzt schon ein neronisches Beispiel in Rom (Am. Journ. of. Arch. 1923, 383ff. Mem. Am. Ac. V 115ff.) kennen (auf welche Weise sie den Verkehr behindert haben sollen, wie v. Gerkan 139ff. meint, ist nicht deutlich). Diese Straßenbögen, die die einzelnen Abschnitte der Straße wie Portale zu einem Innenraum vorbereiten oder schließen, bilden den letzten Ausdruck des wiederholt gekennzeichneten Systems der Zusammenfassung von Straße, Platz und Bauwerk zu einem einzigen Raumgebilde.

o) Italien und die Provinzen. Die Durchbildung aller dieser einzelnen Elemente im italischen S. der frühen Kaiserzeit zeigt alle Grundzüge ausgebildet, die dann später hier wie in den Provinzen abgewandelt, gesteigert und differenziert doch ständig wiederkehren. Die Tatsache, daß uns das Städtebild der Kaiserzeit vielfach, weil dort die unmittelbare Kontinuität stärker gestört wurde, in den Provinzen besser erhalten entgegentritt, darf nicht darüber täuschen, daß im Gesamtrahmen offenbar das Italien des ersten kaiserlichen Jahrhunderts, Rom an der Spitze, dieses Bild vorgezeichnet hat. Die Inschriften zeigen zur Evidenz, daß die Bautätigkeit in diesem Zeitraum in Italien ungleich stärker als in allen Provinzen gewesen ist (s. die lehrreiche Zusammenstellung in Tabellen über die privaten Baustiftungen bei Rockwell 82ff.). Erst im 2. Jhdt. ändern sich diese Verhältnisse. In allen entscheidenden Grundzügen erscheint der kaiserlich-römische S. auf italischem Boden in der flavischen Zeit zu höchster Blüte entwickelt. Was nachher kommt, bedeutet immer noch Steigerung und erhöhten Reichtum, soweit wir sehen können, aber keine grundsätzliche Weiterführung.

B. Die Provinzen des römischen Reiches.

I. Einheitlichkeit. Die Geschichte des S.s in den Provinzen des römischen Reiches ist zum Teil unmittelbar an den Vorgang ihrer Inbesitznahme gebunden. Ihre Anfänge reichen daher weit in die Zeit der Republik herauf, in der namentlich in Spanien, dann in Südfrankreich und Illyrien die Eroberer zugleich als städtische Kolonisatoren auftreten. Überall wohin die römische Herrschaft vordringt, hat sich offenbar eine Einwirkung auch auf das Bild bestehender Städte schon frühzeitig vollzogen. Ein Beispiel dafür bildet Antiochia, das bereits im frühen 1. Jhdt. v. Chr. durch einen Römer einen Circus erhält, dessen Forum durch Pompeius ausgestattet wird, wo Caesar eine Basilika, ein Amphitheater, Thermen und Aquaedukte anlegt (Bouchier Syria as a Roman province, Oxford 1916, 61ff.). Die bewußte Nachahmung Roms und Bewahrung der alten Traditionen italisch-römischer Kolonisation macht sich vor allem bei den Neuanlagen geltend (Beispiele: Aufstellung einer Gruppe der sieben Hügel in Korinth, Am. Journ. of. Arch. 1927, 452; Benennung noch der sieben Stadthügel Constantinopels nach den römischen und Einteilung der Stadt in 14 Regionen o. Bd. IV S. 974. Brehier Rev., hist. 1915, 247ff.; Anbringung der römischen Wölfin an einem Stadttor des erweiterten Antiochien usw.). Ein starkes Maß von Einheitlichkeit in der Ausgestaltung des Stadtbildes ist dem ganzen Bereiche der römischen Weltherrschaft eigen. Wie zentralisiert die städtische Bautätigkeit vor allem durch finanzielle Bindungen von Rom aus in den entferntesten Provinzen bestimmt wurde, lehrt des jüngeren Plinius Briefwechsel mit Kaiser Traian (dazu Friedländer III⁹ 22) und die Bestimmung der Konstitutionen, derzufolge Neubauten aus öffentlichen Mitteln nur mit Genehmigung des Kaisers erfolgen durften (Dig. L 10, 3 § 2). Andererseits gehen die kaiserlichen Bauherrn die die Hauptstifter städtischer Neuanlagen sind, voran Kaiser Hadrian, mit einem ganzen Stab von Architekten und Handwerkern in die Provinzen (Aurel. Vict. Ep. 14, 5). Endlich ist es vor allem in den Grenzprovinzen das dauernd verschobene und aus den militärischen in den zivilien Baubereich übergreifende Heer (vgl. Daremberg-Saglio u. ‚manus militaris'), das an dieser Einheitlichkeit mitwirkt. Was das Verhältnis Italiens zu den Provinzen anbelangt, so erwecken Ruinen

wie Inschriften (s. o. A VI o) den Eindruck, daß Italien selbst im 1. Jhdt. durchaus in der städtischen Bautätigkeit vorangeht, im zweiten namentlich von den westlichen Provinzen, in erster Linie den afrikanischen weit überflügelt wird, während in der Spätzeit vor allem Syrien hervortritt. Als die Epoche einheitlicher Blüte darf das 2. Jhdt. gelten (Rostowzew Social and economic history 130).

II. Sondercharakter. In den einzelnen Provinzen ist die besondere Physiognomie der städtebaulichen Erscheinung innerhalb des einheitlichen Gesamtbildes durch mannigfache Faktoren bestimmt. In den nördlichen und westlichen Provinzen tritt im großen die Neuentstehung städtischer Gesamtanlagen stärker in den Vordergrund, als in den Gebieten alter städtischer Kultur im Süden und Osten. Und zwar sowohl die planmäßige Gründung wie das spontane Wachstum. Als stärkster Faktor provinzialer Besonderheiten macht sich überall die Einwirkung schon bestehender vorrömischer Kultur mehr oder weniger stark geltend. So konnte es sich in Kleinasien, wo überall der Hellenismus die städtischen Anlagen großen Stils geschaffen hatte, wesentlich nur um monumentalen Ausbau handeln, der mehr oder weniger ganze Quartiere ergreift (v. Gerkan 120), entscheidend aber allen Monumentalgebäuden den Stempel römischen Lebens aufdrückt, während das Privathaus, soweit sich erkennen läßt, die hellenistischen Formen bewahrt. Ähnlich steht es in dem vom Hellenismus ergriffenen Teile Syriens (v. Gerkan 134). Während in der Provincia Arabia erst in der Kaiserzeit großartige Städtekultur aus dem Nichts erwächst, wobei aber wieder das Privathaus einen besonderen Eigencharakter des altorientalischen Breithauses mit vorgelagertem Hof von gelockertem Gehöfttypus erhält (Swoboda Röm. u. roman. Paläste 248; gute Beispiele: De Vogué Syrie centrale I pl. 36. Butler B, besonders 190ff.). Für Ägypten wissen wir trotz reicher topographischer Aufschlüsse aus den Urkunden noch wenig über das Aussehen der römischen Städte, weil die Bodenforschung hier älteren Epochen gegenüber bisher zu kurz gekommen ist, und können deshalb noch kein Urteil über die Mischung einheimischer, hellenistischer und römischer Bestandteile wagen (vgl. z. B. Schmitz Die hellenistisch-römischen Stadtanlagen in Ägypten, Diss. Bonn 1921, wo unklar bleibt, ob die S. 9ff. besprochene Neueinteilung der Städte nur administrativen oder zugleich architektonischen Charakter gehabt hat). In den westlichen Provinzen des nördlichen Afrika handelt es sich im Küstenstrich wesentlich nur um den Ausbau schon bestehender, vor allem punischer Städte, während im Innern von Tunis und Algier die Städte nach Zeit und Erscheinung rein römische Züge tragen. Das gilt sowohl für den Gesamtausbau, wie für die Monumentalgebäude und den Privatbau kleineren Stiles, während das wohlhabende Privathaus sowohl, anscheinend älteren punisch-hellenistischen Überlieferungen folgend, den Typus des hellenistischen Peristylhauses wie den des römischen Atriumhauses zeigt (für ersteres vgl. Gsell Monuments de l'Alg. II 15ff.; Mon. Piot. III 177ff., letzteres Arch. Anz. 1911, 264). Spanien ist leider noch wenig erforscht. Auch hier trifft der römische S. an den Küsten auf bestehende punische und griechische Stadtanlagen, deren Ausbau und Erweiterung vorgenommen wird, im Innern aber auf eine hochentwickelte iberische Städtekultur, die wohl unter hellenistischem Einfluß entstanden (Bosch-Gimpera Arch.-Anz. 1923/24, 198ff. 218ff.), zum Teil bei der im allgemeinen herrschenden Burglage (Schulten Gött. Abhandl. 1905, 15ff.; Anuari d'estudis catalans VI 647. 656ff.) schon gelegentlich regelmäßige Planung zeigt (Arch. Anz. 1922, 51). Die hier schon in der Republik einsetzende und, wie das Kolonialgesetz von Urso (Bruns Fontes[7] 122) zeigt, auch für den Gesamtausbau nach italischem Muster sorgende römische Kolonisation geht in der Kaiserzeit energisch weiter, ist aber offenbar von starkem spontanem Wachstum in dieser blühenden Provinz begleitet, wie die Taraconensis mit 179 Städten unter Augustus und 248 unter den Antoninen figuriert (Friedländer III[9] 8). In Gallien trifft die römische S.-Tätigkeit wieder an den Küsten zum Teil auf griechische Stadtanlagen auf, setzt aber im Innern am Ende der Republik mit einer besonders dichten Fülle planmäßiger Neuschöpfungen zivilen Charakters ein. Neben ihr geht eine Umbildung der bestehenden gallischen Volksburgen, der cäsarischen Oppida, zu römischen Provinzstädten her, die naturgemäß entsprechend der sicheren Höhenlage dieser Fliehburgen im ganzen unregelmäßig ausgesehen haben (bestes Beispiel: Bibracte, zuletzt ERL II 15ff. mit Plan; vgl. II 473. IX 199). Zum Teil werden solche gallischen *oppida* von den Römern zwangsweise durch Ebenenstädte ersetzt, wie bei Tolosa und Augustodunum (Jullian VI 356). Endlich steht auch hier neben den planmäßigen Neugründungen und den sich zu Städten entwickelnden Oppida das natürliche Wachstum vor allem an den Landstraßen, das den Grund zu der reichen französischen Städtekultur des Mittelalters gelegt hat (Jullian II 240ff.). In den waldreichen Gebieten Galliens ist der innere Ausbau namentlich der privaten, aber auch der öffentlichen Gebäude, vor allem im nördlichen Teil, aus bescheidenen Materialien, in erster Linie aus Holz vorgenommen worden (Jullian V 61ff. VI 438ff.). Lokale Züge lassen sich sowohl in Typus der einfachen kleinen Rechteckshäuser wie vor allem auch in der nach Germanien und Britannien übergreifenden Form der städtischen Heiligtümer als kleine Viereckskapellen nachweisen, die gelegentlich in Vervielfachung neben einander sich finden (Jullian V 62ff.; Britannien, Haverfield Romanization 36f Haverfield-Macdonald 205ff. War 234ff.; Trier: Loeschke Erforschung des Tempelbezirkes im Altbachtale zu Trier 1928; Poetovio Abramič Poetovio 1925, 23). Völliges Neuland bildet für den römischen S. Britannien, in dem sich im wesentlichen zwei Zonen, das westliche und nördliche, militärisch okkupierte Berg-land und die südlichen und östlichen, seit der flavischen Zeit von regem Städteleben erfüllte Niederungen scheiden lassen. Auch hier steht neben dem planmäßig gegründeten Stadttypus das spontane Wachstum, zum Teil an der Stätte ehemaliger Militärlager (Beispiel Lindum) od-

nter dem Schutze solcher (Eburacum). Endlich n den pazifizierten Gebieten als reine Marktstädte, nter denen das unregelmäßig erwachsene Lonnum schon damals die bedeutendste ist (beste bersicht Haverfield Romanization 57ff.). Die britannischen Städte haben im übrigen durchweg ländlichen Charakter mit weiträumiger Bebauung von bescheidenem Ansehen. Die wohlhabenderen Häuser zeigen villenartigen Stil. Besonders verwickelt liegen die Verhältnisse in Germanien und längs der Donaugrenze. Eigentlich städtische Kultur gibt es hier vor dem Auftreten der Römer bis herab in die griechische Einflußsphäre am Schwarzen Meer nicht. Der keltische Oppidumtypus befestigter Fliehburgen mit zum Teil ständiger Besiedlung erstreckt sich über die Rheinlande bis nach Ungarn hin (ERL II 102. 352ff. IX 199). In Germanien und den Alpenprovinzen hat im allgemeinen die vordringende Forschung aber ergeben, daß die überwiegende Zahl der römischen Provinzstädte aus solchen vorrömischen Oppida oder dörflichen Siedlungen spontan unter dem Schutz der römischen Reichsgrenze, vor allem in der Blütezeit nach Hadrian und dessen Grenzausbau, erwachsen ist. Das gilt auch für einen diesen Gegenden vor allem eigenen Typus, den der sog. Canabaestädte, die sich unter dem Schutze römischer Grenzfestungen durchweg in einiger Entfernung von diesen entwickeln (s. o. Bd. XIII S. 578, unten VI b, 2, γ, ferner Gooss Die römische Lagerstadt Apulum, Progr. Schäßburg 1878, 22ff. Wagner 39. Drexel Germania Romana² II 11ff.). Die gewöhnlich aus bescheidenen Fachwerkbauten längs der von dem Lager ausgehenden Landstraßen entstehenden Händlerdörfer (vgl. Schumacher 70ff. Lehner Das Römerlager Vetera 1926, 45; Cannstatt: Fundberichte aus Schwaben N. S. III 79 m. Plan), die dann zum *vicus*, schließlich zum Vorort einer *civitas*, oft mit Stadtrecht ausgestattet, erwachsen wie Mainz, Worms und Bonn haben vielfach auch überraschenderweise den Anschluß an schon vorher bestehende einheimische Siedlungen ergeben, so daß das Bild, das Mommsen (Herm. VII 299ff. = Ges. Schriften VI, weiteres unten u. VI b, 2, γ) entworfen hat, danach berichtigt werden muß (Bohn Germania X 25ff.), und diese Siedlungen im Grund kaum sich von den sonst an den Straßenzügen erwachsenden römischen Städten der Provinzen abheben (s. Oelmann Bonn. Jahrb. 128, 77ff.). Auch in den Donauprovinzen gehen fast alle größeren stadtartigen Siedlungen der römischen Zeit auf keltische Vorläufer zurück (Nischer 104ff.). Während aber noch eine republikanische römische Gründung wie Narona in Illyrien den burgartigen Festungstyp zeigt (Patsch Schriften d. Balkankomm. V 1907), finden sich jetzt die städtischen Anlagen meist in Verkehrslage der Ebene. Die Forschung im einzelnen ist in diesen Gebieten noch weit zurück.

III. Allgemeine Bibliographie der Provinzen. Kleinasien: Texier Descr. de l'Asie mineure I—III 1839—1849 (flüchtig und im einzelnen unzuverlässig). Benndorf-Niemann Reisen in Lykien und Karien 1884. Petersen-v. Luschan Reisen in Lykien, Milyas und Kibyratis 1889. Lanckoróński Städte Pamphyliens und Pisidiens I. II 1895—1897. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I. II 1895—1897. Cultrera 213ff.

Syrien: De Vogué Syrie centrale I. II 1865—1867. Puchstein Arch. Jahrb. 1902, 103ff. Brünnow-v. Domaszewski Die Provincia Arabia I—III 1904—1909. Chapot La frontière de l'Euphrate, Bibl. Ec. fr. 99, 1907. Publications of the Princeton University Archeological Expedition to Syria 1904—1905, Div. II A. B 1907—1920 (Butler). Bouchier Syria as a roman province, Oxford 1916. Djemal Pascha Alte Denkmäler aus Syrien, Palästina und Westarabien 1918. Dussaud Topographie historique antique et médioaevale 1927 (mit reicher Bibliographie). Cultrera 221.

Cyrenaica: Smith-Porcher Discoveries at Cirene 1864. Cultrera 210. Touring Club italiano, Guida della Cirenaica 1923.

Tunis und Algier: Atlas archéologique de la Tunisie, Paris 1895ff. Atlas archéologique de l'Algérie, Paris 1911ff. Carton Découvertes epigraphiques et archéologiques en Tunisie 1895. Toutain Les cités romaines de la Tunisie 1895. Gauckler L'archéologie de la Tunisie 1896. Cagnat-Gauckler Monuments historiques de la Tunisie I 1898. Schulten Das römische Afrika 1899. Gsell Monuments antiques de l'Algérie I. II 1901. Cagnat L'armée romaine d'Afrique² 1912 (zitiert im folgenden Cagnat); ders. En pays romain 1927, 210ff. (zitiert im folgenden Cagnat Pays). Cultrera 207ff.

Spanien: Hübner Die römische Herrschaft in Westeuropa 1890. Puig y Cadafalch, L'arquitectura Románica a Catalunia, 1909. Bouchier Spain under the roman empire 1914.

Gallien: Grundlegend Jullian Histoire de la Gaule, besonders Bd. V 1920, 33ff. Kornemann Zur Stadtentstehung in den ehemals kelt. und german. Gebieten des Römerreichs 1898. Blanchet Les enceintes de la Gaule romaine, Paris 1907 (im einzelnen unzuverlässig). Cagnat En pays romain 1927.

Britannien: Ward Romano-british buildings and earthworks 1911. Haverfield Romanization of roman Britain 1923. Haverfield-Macdonald The roman occupation of Britain 1924. Collingwood Roman Britain 1924.

Germanien und Helvetien: Grundlegend Schumacher Siedlungs- und Kulturgesch. d. Rheinlande II 1923 mit reicher Bibliographie 169ff Drexel Germania Romana II² 1924. Wagner Die Römer in Bayern³ 1924. Staehelin Die Schweiz in römischer Zeit 1927.

Donauprovinzen: Nischer Die Römer im Gebiete des ehemaligen Österreich-Ungarn, Wien 1923 mit Bibliographie. Kanitz Römische Studien in Serbien, Denkschr. Akad. Wien 1892, 2.

Allgemein sind natürlich die einschlägigen Bände des Corpus Inscriptionum Latinarum zu Rate zu ziehen, ferner die Limespublikationen s. Art. Limes o. Bd. XIII. Weitere Literatur wird zu den einzelnen Anlagen angegeben.

IV. Planmäßige Stadtanlagen. a) Die planmäßigen Stadtanlagen der römischen Provinzen sind, trotzdem sie das System der italisch-römischen Kolonialstadt fortsetzen, nicht durchgehend Kolonien im eigentlichen Sinne des Wortes. Die planmäßige Anlage hängt vielmehr

von der Gunst der Verhältnisse, dem Fehlen vorheriger Siedlung, dem Willensakt eines einzelnen Kaisers oder Beamten ab. So stehen neben den eigentlichen Koloniegründungen Neuanlagen entfestigter einheimischer Orte wie Cambodunum, Augustodunum, Virunum. Im ganzen also steht die planmäßig gegründete Stadt, sei sie Kolonie oder nicht, der zufällig gewachsenen gegenüber. Damit ist schon gesagt, daß die strengen Grundsätze altüberlieferter Planbildung, die im System der römischen Kolonie zugleich städtebauliche und staatliche sind, einer gewissen Anpassung und Auflockerung in den kaiserzeitlichen Anlagen der Provinzen unterliegen. Das klassische System der republikanischen Kolonien erfährt bei der Anwendung auf verschiedensten Bedürfnissen dienende Neuanlagen mannigfache Abwandlungen. Zu der Schwierigkeit, deren Gründe im einzelnen zu erkennen, wo schriftliche Überlieferungen fehlen, gesellt sich die Tatsache, daß bei den meisten erforschten Städten eben dieser Art nur das umfangreiche Ganze einer späteren Zeit erkennbar und die Frage nach der Ausdehnung und Form sowie der Inneneinteilung der ursprünglichen Gründungen schwerlich mit Sicherheit zu beantworten ist. Für Germanien hat man angenommen, daß die planmäßigen Gründungen meist so weiträumig angelegt wurden, daß die wirkliche Bebauung das von Anfang an aufgeteilte Gebiet erst nach und nach mehr oder weniger vollständig ausfüllte (Schumacher 170). Beispiele dafür sind in der Tat vorhanden (Cambodunum, Emona). Anderwärts aber läßt sich ein langsames Wachstum in mehr oder weniger organischem Ausbau des ursprünglichen Systems verfolgen (Köln, Flavia Solva). In einer großen Reihe von Fällen finden sich innerhalb kleiner spätantiker Befestigungsringe regelmäßige Plansysteme, die außerhalb dieser fehlen, vor allem in Gallien, wo ganz allgemein die Städte in der unruhigen Zeit des 3. und 4. Jhdts. sich mit einem kleinen, nur einen Teil ihrer wirklichen Ausdehnung umschließenden Festungsgürtel versahen (Beispiele: Bordeaux, Boulogne, Châlons sur Marne, Orléans, Reims, Rouen, Soissons, außerhalb Galliens wahrscheinlich Thebessa). In diesen Fällen bleibt im einzelnen ungewiß, ob mit der Erbauung der späten Mauerringe das betreffende Quartier einen neuen Gesamtplan erhielt, ob nur unter dem Schutze dieser Mauerringe sich in ihnen ein Teil des antiken Straßennetzes im Mittelalter erhalten hat oder ob, was das wahrscheinlichste ist, und wofür wir in Timgad ein Beispiel haben, der späte Mauerring die Linie einer ursprünglichen Stadtumfassung aus der Gründungszeit wieder aufnimmt und somit das von ihm umschlossene System das der ursprünglichen Anlage ist.

Unter diesen Umständen ist es auch schwierig zu erkennen, wieweit innerhalb der zum Teil sehr ausgedehnten und von größeren Mauerringen umfaßten Stadtanlagen der Blütezeit der ursprüngliche Kern der älteren Gründung einen regelmäßigen äußeren Umriß in Form eines Rechtecks gehabt hat. In einzelnen Fällen wie in Köln, Trier, Silchester und einem Teil der erwähnten spätgallischen Befestigungen ist ein ursprünglich rechteckiger Plan des Gesamtumrisses mehr oder weniger sicher innerhalb des späteren Stadtganzen kenntlich, in Timgad unzweifelhaft festgestellt. Die noch erhaltenen Rechtecksanlagen von Emporion, Emona, Colchester und Thelepte belegen diese Form als die normale. Sie gehören der Zeit vom Ende der römischen Republik bis zum Beginn des 2. Jhdts. an. Auch Ammaedara, das uns bei den Feldmessern als im System der Landlimitation liegend bezeugt ist (vgl. dazu Barthel Bonn. Jahrb. 1911, 100ff.) gehört hierher. In anderen Fällen ist die Rechtecksform nur annähernd erreicht wie in Lincolm, Caervent, Xanten, in Karthago einerseits durch die unregelmäßige Uferlinie am Rand aufgelöst, andererseits durch einen Limes der älteren Landvermessung an einer Ecke abgeschrägt, wie solche Eckabschrägungen schon gelegentlich früher in Italien begegnen (s. o. A VI f).

In der Mehrzahl der Fälle läßt sich eine astronomische Orientierung nicht mehr in ihren Grundlagen erkennen. Doch zeigen eine ganze Anzahl von Anlagen, daß man vielfach eine genaue Nord—Süd- bezw. Ost—Westrichtung des Straßennetzes bevorzugt hat, besonders anscheinend in der flavischen Zeit (Lincolm, Caervent, Colchester, Silchester, Flavia Solva) aber auch vorher und nachher (Emporion, Vienne, Köln, Aequum in Dalmatien, Orléans, Ruscino in den Pyrenäen, letzteres antoninisch).

Durchweg ist allen Anlagen das Straßenkreuz zweier Hauptachsen eigentümlich, die für gewöhnlich in der Mitte liegen, was man als das Idealsystem auffassen wird, von denen aber bei ungrader Inselzahl in der einen Richtung naturgemäß eine Verschiebung der einen Achse etwas zur Seite, gelegentlich über das Maß des Notwendigen hinaus, begegnet. Fast stets ist dies der Cardo (Colchester, Lincolm, Caervent, Emona), der nach Osten verschoben wird, während in Köln diese Verschiebung wohl erst ein Ergebnis der späteren Stadtentwicklung ist. Eine Versetzung der beiden Hälften einer der Hauptachsen gegeneinander begegnet gelegentlich am Cardo in Timgad und Thelepte in Nordafrika, am Decumanus in Autun, in Timgad verursacht durch die Einmündung des Cardo auf die Mitte des erweiterten Forums und die Erbauung des späteren Theaters in dessen südlicher Fortsetzung. In dieser axialen Einmündung der einen Hauptstraße auf das Forum, an dessen Rändern sonst die Hauptachsen vorbeizuführen pflegen, darf man vielleicht den Einfluß des Lagerplanes auf die Stadtgestaltung erkennen. Die Versetzung des Decumanus in Autun mag erst im Zusammenhang der späteren Stadtummauerung erfolgt sein. Normal ist solche Versetzung der Straßenzüge keineswegs.

Die innere Einteilung des Stadtplanes zeigt im übrigen in der Anpassung an bestehende Siedlung oder besondere Bedürfnisse weitgehende Freiheit. Die Insulae haben Rechtecks- oder Quadratform, wobei die Rechtecke bisweilen mit ihrer längeren Seite der Nordsüdrichtung, bisweilen der Westostrichtung folgen, Ein bestimmtes System oder eine greifbare Entwicklung läßt sich hierin zurzeit noch nicht erkennen. Ungewöhnlich langgestreckte Rechtecke bilden die Insulae der Colonia Iulia von Carthago, ein System, das nur noch einmal in Nordafrika, in Sufetula, wiederzukehren scheint und das man in Anlehnung an die

Limitatio als strigiert bezeichnet hat. Im allgemeinen ist möglichste Annäherung an das Quadrat die Regel, das in Timgad herrscht. In einigen genauer bekannten Fällen läßt sich die schon im (talien der Republik auftretende Erscheinung (s. o. A IV b) nachweisen, daß die Insulae längs der einen Hauptstraße besonders groß sind, in Trier und Timgad nördlich vom Decumanus, in Autun westlich vom Cardo; in Caervent sind dagegen die westlich am Cardo liegenden Insulae kleiner als die übrigen. Diese Abstufung der Insulaegröße entsprechend der Abstufung der Straßenzüge ist gelegentlich zum Charakter eines städtebaulichen Systemes durchdacht. Im ursprünglichen Plan von Silchester begegnet in der Nordsüdrichtung ein Zahlenverhältnis der Insulaelänge von 11 zu 8 zu 8 zu 11 und in der Westostrichtung von 9 zu 9 zu 11 zu 9; so daß hier die Lage größerer Inseln am Cardo mit kleineren am Decumanus verbunden scheint. Im ursprünglichen Plan von Köln scheinen zwischen zwei westlichen und östlichen ungefähr quadratischen Inselreihen zwei mittlere, kleinere von Rechtecksform zu Seiten des Cardo zu liegen. In Flavia Solva liegen zwei größere Inselreihen längs des Cardo zwischen schmäleren äußeren. In Emona verraten die offenbar nach einheitlichem Plan angelegten Straßenkanäle, während der spätere Ausbau im einzelnen etwas unregelmäßig erfolgt ist, daß in der Nordsüdrichtung vier gleich breite größere Inselreihen zwischen zwei etwas schmäleren vorgesehen waren, während in der Ostwestrichtung zwei breitere Inselreihen zu Seiten des Cardo zwischen einer schmäleren östlich und drei schmäleren westlich davon liegen. Man könnte bei dieser systematischen Abstufung der Inselgröße vom Zentrum her an eine Einwirkung des Systems des römischen Lagers denken. Wahrscheinlicher aber macht sich hier das Bestreben geltend, im Zentrum der Stadt zwischen bescheideneren Quartieren Platz für weiträumige öffentliche Anlagen zu schaffen. Dagegen muß die Umkehrung den Sinn haben, daß im Zentrum auf engem Raum höhere Bauten aufgeführt werden. Aus dem Nebeneinander beider Gesichtspunkte entsteht die Mischung der erwähnten Fälle.

b) Verzeichnis erhaltener planmäßiger Stadtanlagen in den Provinzen:

1. Aequum, claudisch. Im Südteil ungefähr rechteckig. Forum an der Kreuzung der beiden Hauptachsen. Österr. Jahresh. 1913, Beih. 137ff. mit Plan.

2. Ammaedara (s. o.), flavisch. Straßenkreuz. Arch. miss. sc. III. Ser. XIII 1887, 170. Vermutete Orientierung nach Sonnenaufgang des Gründungstages: Barthel Bonn. Jahrb. 1911, 100ff.

3. Antinupolis, hadrianisch. Regelmäßige trapezförmige Anlage, nach dem Nillauf orientiert, mit dazu senkrechter westlicher und östlicher Umgrenzung. Straßennetz wohl aus Geländerücksichten leicht schiefwinklig. Descr. de l'Egypte IV pl. 53 m. Pl. Kübler Antinupolis 1914.

4. Antiochia in Pisidien. Anscheinend augusteische Neuanlage. Feste Stadt mit unregelmäßigem Umriß auf unebenem Gelände, das nur im Norden die Durchführung des Planes ungestört erlaubte. Straßenkreuz in der Mitte. Art. Bulletin IX 1926 Fig. 2 Pl.

5. Ara Flavia (Rottweil). Planmäßige Anlage der flavischen Zeit auf mehreren Terrassen übereinander. Schumacher 39ff. Taf. 7.

6. Arausio (Orange). Augusteische Kolonie regelmäßigen Planes. Chatelain Les monuments romains d'Orange (Bibl. des hautes études 170) 1908.

7. Augusta (Soissons). Vielleicht augusteische Anlage in dem Rechteck der späteren Befestigung mit größerer Nordsüdausdehnung erhalten. Decumanus nach Norden verschoben. Blanchet 103ff. Jullian VI 454ff.

8. Augusta Treverorum (Trier). Die ursprüngliche Anlage von regelmäßigem Plan, der später nach allen Seiten in gleichen Fluchtlinien ausgebaut wird, augusteisch. Inseln quadratisch bis rechteckig, die nördlich am Decumanus liegenden anscheinend besonders groß. Der erhaltene Mauerring des 3. Jhdts. nimmt mit einem nördlichen Tor und dem östlichen, dem das Amphitheater als Zwinger dient, keine Rücksicht auf das alte System. Grundlegend: Graeven Der Stadtplan des römischen Trier, in Denkmalspflege 1904. Weiter Blanchet 88ff. Schumacher 106ff. Taf. 13. Kutzbach Germania IX 54ff. (Versuch ursprünglicher Planherstellung). Ferner Westd. Ztschr. 1896, 211ff. Krüger-Krenker Abh. Akad. Berl. 1919, 58ff. Bonn. Jahrb. 1911, 105 Anm. 2. Krenker Das röm. Trier 1925. Bonn. Jahrb. 1922, 336. Germania Romana II² 5ff. Taf. 8.

9. Augustodunum, augusteisch. Als Ersatz für das hochgelegene Bibracte. Regelmäßiges Straßennetz in unregelmäßiger wohl später Umfassung. Straßenkreuz. Westlicher Abschluß des Decumanus nach Süden versetzt. Forum an der Kreuzung des nördlichen Decumanusabschnittes mit dem Cardo. Insulae nicht regelmäßig. Straßen im einzelnen etwas versetzt, Hauptstraßen breiter. Insulae für gewöhnlich rechteckig mit längerer Westostseite. De Fontenay Autun et ses monuments, Autun 1889. Blanchet 14ff. Jullian VI 423ff. Haverfield 121ff. m. Pl.

10. Avaricum (Bourges). Im unregelmäßigen späten Befestigungsring Reste des ursprünglichen regelmäßigen Planes erkennbar. Blanchet 157ff.

11. Bononia (Boulogne). Spätantikes rechteckiges Castrum, diocletianisch, mit Straßenkreuz. Auch in der Unterstadt abweichend regelmäßige Anlage noch kenntlich. Blanchet 123ff. Jullian VI 458.

12. Burdigala (Bordeaux). Regelmäßiger Plan. Rechteckig. Größere Länge westöstlich innerhalb des spätantiken Castrums, im heutigen Straßennetz kenntlich. In der Mitte westöstlich verlaufendes unregelmäßiges Bachbett. Forum an der Nordgrenze, westlich des Cardo. S. o. Ausonius, Urbes 142ff. Blanchet 168. Jullian V 52.

13. Calleva (Silchester). Abweichende Orientierung der zum Teil stattlichsten Häuser von dem regelmäßigen Plan der flavischen Anlage erweist vorherige Besiedlung (Collingwood 46ff.). Auch zeigt der aus der Mitte nach Norden verschobene Decumanus in westöstlicher

Richtung eine nördliche Abweichung von dem im übrigen astronomisch orientierten Plan. Er enthält mit den anliegenden *canabae* offenbar eine schon vorher vorhandene Straßensiedlung (Oelmann Bonn. Jahrb. 128, 91). Ursprüngliche quadratische Kernanlage (über die Insulaeeinteilung s. o.) Haverfield-Macdonald 198 Fig. 36. Abweichend vom Plan auch das östlich am Cardo südlich vom Decumanus gelegene Forum, das mit einer auf seine Mitte von Osten zuführenden Straße im Ostteil eine weitere Verschiebung hervorgerufen hat. Literatur außer der genannten: Archaeologia LXI 2, 473ff. mit Gesamtplan Taf. 85, der gegenüber den vielfachen Planreproduktionen für alle Einzelheiten maßgebend ist. Arch. Anz. 1909, 247ff. 1911, 307 (polygonale Umwallung erst im 2. Jhdt.). Ward 41ff. m. Pl. Haverfield 127ff. m. Pl. Swoboda Röm. und roman. Paläste 39 Abb. 22. v. Gerkan Abb. 18. Haverfield Romanization 63ff. m. Pl. 74 n. 1.

14. Cambodunum. Neuschöpfung unter Tiberius, ursprünglich wesentlich aus Holz und Fachwerk, erst in flavischer Zeit steinern ausgebaut, nahe einem keltischen *oppidum*, an dessen Stelle der Ort in der Spätantike zurückkehrt. Regelmäßiger Anlageplan mit Straßenkreuz, Forum an der Kreuzung südlich des Decumanus, östlich des Cardo. Decumanus an seiner Nordseite erst später durch Basilika verbaut. Hauptstraßen breiter als die anderen. Insulae rechteckig von ungleicher Größe mit längerer Nordsüdseite, anscheinend je in vier Grundstücke aufgeteilt. Ursprünglich vorgesehener Plan nie ganz ausgebaut. R. G. Korr. Bl. V 17ff. VI 40. Ber. r. g. K. X 150. Germania Romana II² Taf. 11, 3/4. Wagner Planbeilage. Wymer 50. Bonn. Jahrb. 129, 238.

15. Colchester. Planmäßige, orientierte flavische Anlage mit rechteckiger Umfassung. Größere Ausdehnung westöstlich. Decumanus nach Süden, Cardo nach Osten verschoben. Inseln rechteckig mit größerer Nordsüdausdehnung von verschiedener Größe. Forum am Straßenkreuz östlich vom Cardo, nördlich vom Decumanus, Journ. rom. stud. IX 1919, 139ff. mit Fundkarte und Rekonstruktionsversuchen, danach Antiquity 1928 zu 354.

16. Colonia Agrippinensium. Planmäßige Anlage unter Claudius an Stelle eines früheren Standlagers neben einem einheimischen Dorf. Ursprüngliche Anlage anscheinend quadratisch mit Straßenkreuz. Später durch Hereinbeziehung des Dorfes im Westen und planmäßigen Ausbau im Norden und Osten zu unregelmäßigem Gesamtumriß erweitert. Im späteren Zustande liegt der Decumanus, der von Anfang an südlich aus der Mitte verschoben war, ganz im Süden, ist der Cardo im Südteil nach Osten versetzt. Befestigung anscheinend 3. Jhdt. Grundlegend: Bonn. Jahrb. 98, 1895. Blanchet 132ff. Schumacher 14ff. 105ff. Ber. r. g. K. 1917, 89ff. Drexel Germania Romana II² 10. Schultze Bonn. Jahrb. 130, 232ff. (Versuch der Wiederherstellung des ursprünglichen Planes); Hafen, Bonn. Jahrb. 125, 163ff.

17. Colonia Ulpia (Xanten). Traianische Militärkolonie. Trapezförmiger Umriß mit Straßenkreuz. Forum nicht an diesem, sondern im Westteil nördlich des Decumanus. Quadratische Insulae. Schumacher 10ff. Taf. I. Drexel Wochenschr. f. kl. Philol. 1919, 604.

18. Corinium (Cirencester). Planmäßige Anlage, wohl flavisch. Unregelmäßiger Umriß. Straßenkreuz in der Mitte. Archaeologia 69, 161ff. Taf 11. Collingwood 48ff. m. Pl.

19. Cuicul (Djemila). Traianische Kolonie an der Stelle eines älteren Standlagers, im Nordteil des ausgegrabenen Gebietes ist der südliche Teil der alten Stadtanlage von regelmäßigem Plan mit dem Forum östlich am Cardo und dem Capitol erhalten. Daran anschließend südwärts eine unregelmäßige Neustadt des 2.—3. Jhdts. mit einem zweiten Forum, Gsell Monuments I 116. Atl. arch. de l'Alg. 16, 13 nr. 233. Bull. arch. 1911, 101ff. 1913, 159ff. Pl. 8. 1915, 114ff. 1916, 212 (ursprünglicher Plan).

20. Diana (Zana), traianisch. Erhaltene Reste der Spätzeit, scheinen aber regelmäßigen Plan der Anlage im Südteil zu ergeben. Mél. d'arch. et d'hist. 1894, 14, 526ff. m. Pl.

21. Doclea. Flavisch-traianische Anlage in fester Burglage mit unregelmäßigem Mauerring. Etwas schiefwinkliges Straßenkreuz. Forum nördlich des Decumanus, in einiger Entfernung westwärts vom Cardo, Sticotti Schriften d. Balkankomm. VI 1913 m. Pl.

22. Durocatalaunum (Châlons sur Marne). Wie nr. 23. Blanchet 106.

23. Durocortorum (Reims). Innerhalb des ovalen spätantiken Mauerringes, regelmäßiger Plan mit Straßenkreuz. Blanchet 100ff.

24. Emona. Augusteische planmäßige Anlage. Rechteck mit größerer Nordsüdausdehnung, ummauert. Langsamer Ausbau, im 3. Jhdt. noch nicht abgeschlossen. Über die Insulaeeinteilung s. o. Cardo nach Osten verschoben. Forum an der Kreuzung südlich des Decumanus, westlich des Cardo, Österr. Jahresh. 1919, Beih. 155ff. m. Pl.

25. Emporium. An die altgriechische Stadt auf der Höhe angebaute cäsarische Kolonie. Langgestrecktes Rechteck mit größerer Nordsüdausdehnung und anscheinend durchgehendem Plan, Schulten Neue Jahrb. 1907, 341ff. Anuari d' estudis catal. II 184ff. Arch. Anz. 1912, 437ff. Rev. arch. 1916 II 329ff. Fig. 1; ebd. 1917, 108ff.

26. Flavia Solva. Planmäßige flavische Anlage nahe einer keltischen Siedlung. Planmäßige Erweiterungen durch Jahrhunderte erfolgend. Ursprünglich 12 Insulae (über die Einteilung s. o.) mit nach Süden verschobenem Decumanus. Forum an der Kreuzung nördlich des Decumanus, westlich des Cardo. Bei den Erweiterungen werden die Linien der Cardines durchgeführt, die der Decumani gegeneinander versetzt, Österr. Jahresh. 1913, Beih. 105. 1919, Beiheft 135ff. m. Pl.

27. Genabum (Orléans). Innerhalb der rechteckigen Befestigung der Spätzeit mit größerer westöstlicher Ausdehnung, regelmäßiger Plan mit Straßenkreuz in der Mitte kenntlich, Blanchet 73ff. Jullian VI 410.

28. Karthago. Die iulische Kolonie, Rechteck mit größerer nordsüdlicher Ausdehnung parallel der Küste und abgeschrägter nordwestlicher Ecke (s. o.), nordsüdlich langgestreckte

Rechtecksinsulae, anscheinend durchaus gleichmäßig und je zwei Jugera umfassend, Audollent Carthage romaine 1901. Arch. Anz. 1909, 189ff. 1911, 245 Abb 2. Bonn. Jahrb. 1911, 112ff. (vermutete Orientierung nach einem Sonnenaufgang). Haverfield 113ff. m. Pl. Saumagne Bull. arch. 1924, 131ff., mit Plänen.

29. Kremna. Augusteische planmäßige Anlage, dem Gelände folgend etwas unregelmäßiges Straßennetz. Insulae im westlichen Teil meist kleiner Rechtecke mit nordsüdlicher größerer Ausdehnung, im östlichen Teil größer und von verschiedener Form. Straßenkreuz nicht kenntlich. Spätere Bebauung hat anscheinend den ursprünglichen Plan sehr verändert. Das alte Forum mag genau in der Mitte der Stadt, wo noch später ein Rechtecksplatz über mächtiger Zisternenanlage freibleibt, gelegen haben. Ein jüngeres Forum wird südöstlich davon dann gebaut, Lanckorónski 261ff. m. Pl. Cultrera 218 Fig. 54.

30. Lindum (Lincolm). Flavische Anlage. Regelmäßiger Plan innerhalb ungefähr rechteckiger Umfassung mit größerer westöstlicher Ausdehnung. Cardo nach Osten verschoben. Forum am Straßenkreuz nördlich des Decumanus, westlich des Cardo. Archaeologia 53, 233ff. Taf. 18. Haverfield 117 m. Pl.

31. Madauros. Flavische Kolonie nahe einer numidischen Siedlung. Der ursprüngliche, anscheinend regelmäßige Kern in der Gegend um das Forum, um den sich ausgedehnte unregelmäßige neue Viertel legen, ist durch spätere Bebauung stark gestört, Gsell-Joly Khamissa, Mdaourouch, Announa II 1922.

32. Merida. Regelmäßiges Straßennetz, wohl augusteisch, Delaborde Voyage en Espagne I Taf. 146. Bull. Inst. 1862, 171ff. Bull. hisp. 1914, 269ff. Arch. Anz. 1922, 52.

33. Narbo. Kolonie 118 v. Chr. Unerforscht, doch Straßenkreuz innerhalb unregelmäßiger Umfassung kenntlich, Lenthéric Villes mortes du Golfe de Lyon 1883 pl. 7. Blanchet 198ff.

34. Numantia. Ziemlich regelmäßiger Plan mit rechteckigen Insulae, von langgestreckter Form in größerer westöstlicher Ausdehnung. In den Insulae quadratische Häuserblöcke ohne Trennung nebeneinanderliegend. An Stelle einer unregelmäßigen iberischen Stadt, Schulten Abhdl. Akad. Gött. 1906, 55ff. Arch. Anz. 1912, 431. Mem. Junta Sup. 1917, 1920/21, 1923/24 m. Pl.

35. Obrovazzo. Regelmäßige genau orientierte Anlage, Österr. Jahresh. 1905 Beih. 42ff.

36. Ovilara. Planmäßiges Straßennetz im heutigen, Österr. Jahresh. 1922 Beih. 345ff.

37. Ratae (Leicester). Ungefähr rechteckig, Archäol. Journ. 1918, 1ff.

38. Rotomagus. Regelmäßige Anlage mit Straßenkreuz im Innern des spätantiken Mauerrings, Blanchet 33ff.

39. Ruscino, antoninische, orientierte regelmäßige Anlage, Bull. arch. 1911 pl. 15.

40. Salona. Augusteisch? Innerhalb des Mauerrings des 2. Jhdts. anscheinend im ganzen regelmäßige Anlage der älteren Zeit vielfach durch späteren Ausbau gestört. Forschungen in Salona I 1917, 2ff. 106.

41. Segumes (Henchir Harat). Anscheinend planmäßige Anlage des 2. Jhdts., Atl. arch. de la Tun. 36 nr. 165.

42. Sidi ben Thione wie nr. 41 Atl. arch. de l'Alg. X 8 nr. 159.

43. Starigrad. Von Tiberius geschaffene planmäßige Rechtecksanlage, Österr. Jahresh. 1909 Beih. 47ff.

44. Sufetula. Regelmäßige Anlage mit langgestreckten Insulae, Arch. Anz. 1913, 253ff.

45. Thamugadi (Timgad). Traianische Gründung als Militärkolonie. Dem Quadrat angenähertes Rechteck mit etwas längerer nordsüdlicher Ausdehnung. Innerhalb des Mauerrings, der nicht ganz regelmäßig ist, und wohl mindestens der ursprünglichen Trace folgt, wenn er auch in der Spätzeit erneuert zu sein scheint, im ganzen regelmäßiges Straßennetz. In der ursprünglichen Anlage der Decumanus, auch später erhalten, genau in der Mitte zwischen je sechs nördlichen und sechs südlichen Insulae, der Cardo ebenfalls möglichst in der Mitte zwischen fünf westlichen und sechs östlichen. Der Cardo anscheinend ursprünglich als Mittelachse durch das ganze Stadtgebiet durchgeführt, später durch eine östliche Erweiterung des Forums, dessen Westteil nur sich in das Straßennetz einfügt, und durch die Erbauung des Theaters (Mitte des 2. Jhdts.) im Südteil überbaut und entsprechend in diesem Teil in die Westhälfte des Stadtgebietes versetzt. Barthel hat wegen der Übereinstimmung der von der Nordsüdrichtung abweichenden Orientierung mit der von Lambaesis Richtung der Anlage nach dem Geburtstag Traians einleuchtend vermutet. Nach den im einzelnen etwas voneinander abweichenden Plänen stimmt der Zug des Decumanus nicht genau mit dem übrigen Straßennetz überein, sondern weicht in westöstlicher Richtung etwas von diesem nach Norden ab (vgl. Nr. 13 Calleva), vielleicht einer ältesten Straßenanlage folgend. Dagegen sucht die Forumserweiterung der hadrianischen Zeit, wie Barthel gesehen hat, den Anschluß an exakte Nordsüdorientierung. Die Insulae sind durchweg quadratisch (20 zu 20 m) und bestanden ursprünglich aus je zwei Häusern (Schulten Arch. Anz. 1911, 262ff.). Doch sind zahlreiche Ungleichmäßigkeiten im Laufe des späteren Aus- und Umbaues entstanden. Die Insulae nördlich am Decumanus sind etwas größer, was aber zum Teil aus seiner Schrägführung sich erklärt. Die am ursprünglichen Cardo scheinen beiderseits etwas breiter. Das ursprüngliche Forum liegt am Schnittpunkt der beiden Hauptachsen südlich vom Decumanus, westlich vom Cardo. Später führt der Nordteil des Cardo axial auf seine Mitte zu. Ein 12 m breites Pomerium läuft ursprünglich zwischen den äußersten Insulae und der Mauer. Im 2. Jhdt. dehnt sich die Stadt zunächst nach Westen und Osten längs der Hauptlandstraße aus und erhält einen weiteren Mauerring. Das Pomerium wird überbaut und auch nach Norden und Süden schließen sich weitere Vorstädte an, deren Hauptstraßen unregelmäßig verlaufende Landstraßen bilden. Das vielleicht ursprüngliche Capitolium liegt von Anfang an außerhalb, nahe der Südwestecke. Der Mittelpunkt der alten Stadt ist inschriftlich als *umbilicus* bezeugt (Schulten Arch. Anz. 1909, 221). Literatur: Grundlegend

Boeswillwald-Cagnat-Ballu Timgad 1905. Vollständiger Plan Atl. arch. de l'Alg. 27, 24 nr. 255. Für die Stadtgeschichte am wichtigsten weiter Barthel Bonn. Jahrb. 1911, 101ff. Ferner Holzinger Timgad 1906. Haverfield 109ff. Cultrera 205ff.

46. Thebessa. Traianische Kolonie an Stelle eines älteren Standlagers. Kleines rechteckiges byzantinisches Castrum, innerhalb dessen die antiken Reste gleichmäßige Orientierung zeigen und in dessen Umfassungslinie ein Triumphbogen steht, gibt wohl die älteste planmäßige Anlage wieder, welche wie Timgad ein Rechteck mit längerer Westostausdehnung und dem Forum in der Mitte bildet, Atl. arch. de l'Alg. 29, 4ff. nr. 101 m. Pl.

47. Thelepte (Tunis). Rechteckige Befestigung von nordsüdlich langgestreckter Form, nach der Torlage Cardo in der Mitte im Südteil, im Nordteil nach Osten versetzt, Decumanus im Südteil, Bull. arch. 1888, 177ff.

48. Uriconium (Wroxeter). Flavische Neuanlage offenbar nach einheitlichem Plan, wie die Reste innerhalb des weitgespannten späteren Mauerringes erkennen lassen, Anderson The roman city of Uriconium 1867. Haverfield Arch. Anz. 1913, 281ff.; ders. Romanization 75 n. 1. Haverfield-Macdonald 216.

49. Vaison. Regelmäßige, anscheinend augusteische Anlage. Sautel Vaison dans l'antiquité, Avignon 1926.

50. Venta Silurum (Caervent). Flavische Neuanlage, ungefähres Rechteck mit größerer westöstlicher Ausdehnung. Cardo nach Osten verschoben zwischen drei westlichen und zwei östlichen Insulae. Doch scheinen auch hier Veränderungen des ursprünglichen Planes bis zu der Umwallung stattgefunden zu haben. In der späteren Anlage verläuft der Cardo im Nordteil gegen den südlichen um eine Insula nach Westen versetzt und das nördliche Stadttor liegt sogar in keiner Straßenrichtung. Die mittlere der fünf westöstlichen Insulaereihen, die an der Straßenkreuzung das Forum enthält, ist schmäler als die übrigen, die von ungleichmäßiger Größe sind. Bester Plan: Archaeologia 62, 2 Taf. 64. Weiter Haverfield Romanization 75 n. 1. Haverfield-Macdonald 199. Arch. Anz. 1909, 247ff. 1911, 299 m. Pl. Oelmann Bonn. Jahrb. 128, 90ff. m. Pl. Haverfield 132 m. Pl. v. Gerkan Abb. 18. Wheeler Prehistoric and roman Wales 1925, 242ff. m. Pl.

51. Vesontio (Besançon). Augusteische planmäßige Anlage in den Hauptzügen noch kenntlich auf einer unregelmäßig ovalen Halbinsel mit Forum und Capitol an der Straßenkreuzung nördlich des Decumanus, westlich des Cardo. Blanchet 138. Castan Besançon² 1901.

52. Vienna. Cäsarische Kolonie mit wohl augusteischem Ausbau. Feste Lage mit unregelmäßigem Umriß, aber regelmäßige Straßeneinteilung. Forum nahe dem Fluß, Bazin Villes antiques, Vienne et Lyon galloromaine, Paris 1891. Blanchet 144ff. Jullian VI 330.

53. Virunum. Planmäßige römische Neuanlage in der Ebene an Stelle einer keltischen Höhensiedlung. Anscheinend 8 × 6 Insulae von verschiedener Größe. Forum westlich des Cardo. Pichler Virunum 1888. Neuerer Plan Österr. Jahresh. 1913 Beih. 98. 1914, 34. Egger Führer durch die Antikensamml. d. Landesmuseums in Klagenfurt, Wien 1921.

V. Römische Stadtregulierungen. a) Grundsätze. Neben den nach einheitlichem Plan neugeschaffenen Städten steht der planmäßige Ausbau schon vorhandener. Es wurde schon bei jenen auf die gelegentliche logische Weiterführung eines ursprünglichen Planes bei späteren Erweiterungen hingewiesen. Andererseits haben sich auch bei den völligen Neuschöpfungen, wie ausgeführt wurde, häufig Reste älterer Anlagen in geringen Abweichungen vom einheitlichen Plan erhalten. So nähert sich das Bild der planvoll entworfenen Gesamtstadt vielfach dem an, das ältere, von den Römern neuregulierte Stadtpläne bieten. In einzelnen Fällen vermögen wir bei diesen, wo schon die vorrömische Anlage mehr oder weniger regelmäßig war, kaum die Schichten zu scheiden. Ein Beispiel hierfür bietet das römische Damaskus, wo doch wohl der aus den Maßverhältnissen sich ergebende regelmäßige Plan der frührömischen Stadt mit dem etwas nach Süden verschobenen Decumanus und dem in der Mitte gelegenen Cardo sowie nordsüdlich länger gestreckten Insulae, die sich der Quadratform im allgemeinen annähern, in den Grundlinien einem hellenistischen System folgt (s. Watzinger-Wulzinger Damaskus, Wiss. Veröffentl. der deutsch-türk. Denkmalsch.Komm. Heft IV, 1921, dagegen v. Gerkan 139). Auch im Wiederaufbau des ja doch völlig zerstörten Korinth scheint wenigstens für die Orientierung der neuen Stadtviertel das griechische System maßgebend gewesen zu sein (Am. Journ. of Arch. 1927, 73ff.).

Im übrigen lassen sich wesentlich folgende Formen der Neugestaltung vorhandener Stadtbilder unterscheiden:

1. Gesamtregulierungen. Ein gutes Beispiel bietet die augusteische Anlage von Forum Iulium in Südfrankreich (zuletzt Donnadieu Fréjus, Paris 1927). An ein cäsarisches Straßendorf und frühaugusteische mächtige Hafenanlagen (s. o. Bd. XIII S. 557) mit Schiffsbauwerften, die von zwei unregelmäßig gelegenen Zitadellen flankiert waren, schließt sich hier eine neue Gesamtanlage mit großem Straßenkreuz an, die nach Möglichkeit den Ausgleich der divergierenden Teile zu erreichen sucht, wobei starke Terrassierungsarbeiten nötig waren. In Südfrankreich gehört ferner hierher Arelate (Constans Arles antiques, Bibl. éc. fr. 119, 1921. Journ. rom. stud. 1926, 176ff.), wo bei der Umwandlung eines gallischen Oppidums in eine römische Kolonie eine anscheinend regelmäßige Gesamtanlage geschaffen wurde. In den nördlichen Provinzen scheint ferner hierher noch Aseria in Dalmatien zu gehören (Österr. Jahresh. 1908, Beih. 17ff.). In Afrika der Gesamtumbau bestehender punischer Städte wie von Bulla Regia (Notes et documents I 1908, 1ff.) und Tripolis (Notiz. arch. II 219ff. Taf. 85). Besonders deutlich scheint dieser Typus in einer Reihe östlicher Anlagen vorzuliegen wie in Gerasa, wo der wohl frühantoninische Stadtplan mit Cardo und nach Süden verschobenem Decu-

manus auf unregelmäßigem Boden ein einheitliches System schafft, das im Südteil durch die merkwürdige Hufeisenform des Forums und die Schrägführung des südlichsten Abschlusses des Cardo den Anschluß an bestehende ältere Kultanlagen sucht, sowie im Ostteil einen unregelmäßigen Straßenzug hereingezogen hat (Schumacher Ztschr. d. deutsch. Pal. Vereins 1902, 111ff. mit Plänen. Haverfield 51 m. Pl. Djemal Pascha Taf. 78ff.), ferner vielleicht in Rabba im Ostjordanland (Brünnow-Domaszewski I 54) und in Hierapolis in Kleinasien (Arch. Jahrb. Ergh. IV 1898. V. Schultze Altchristl. Städte u. Landschaften, Kleinasien I 1922, 412).

2. Regelmäßige Stadterweiterungen unter Aufnahme schon vorhandener älterer Landstraßen, die sie schräg durchschneiden. Das Musterbeispiel hierfür ist Lutetia Parisiorum, das alte Paris (grundlegend: de Pachthère Paris à l'époque gallo-romaine 1912 mit Plänen. Blanchet 76ff. Jullian VI 414ff.). Hier zeigen die römischen Stadtquartiere südlich der Seineinsel, die selbst durch ein großes Straßenkreuz neu reguliert ist, diesem entsprechende regelmäßige Gesamtanlage mit im einzelnen etwas voneinander abweichenden Insulae, welche von zwei offenbar verschiedene Epochen der Stadtentwicklung widerspiegelnden schrägen Landstraßenpaaren durchschnitten wird. Das nördliche geht vom Seineufer aus und über es legt sich der ältere römische Planabschnitt. Das südliche strahlt von der Südostecke des vermutlichen Forums aus und durchschneidet einen jüngeren, dem älteren folgenden Stadtbezirk. In Deutschland vertritt diesen Typus Nida–Heddernheim, wo zunächst an schräg von den Toren des Castells ausstrahlenden Landstraßen Canabae erwachsen, dann in hadrianischer Zeit mit der Aufgabe des Castells, so gut es geht, aus diesen, den Landstraßen und neuen zum Teil zu ihnen parallel laufenden Straßenzügen ein einheitliches System geschaffen wird (Gündel Nida–Heddernheim, 1913. Germania V 76. 10. Ber. röm.-germ. Komm. 163. Schumacher 45ff. 53ff. Taf. 8). Ferner gehören hierher in Germanien wohl noch Borbetomagus–Worms (Schumacher 92ff.), Tabernae–Zabern (10. Ber. röm.-germ. Komm. 122), Sumelocenna–Rottenburg (Schumacher 66ff.) und Wimpfen (ebd. 64ff. Abb. 16), wo ein älteres Castrum und die von ihm ausgehende Straßensiedlung möglichst planvoll im 2. Jhdt. zusammengefaßt wird. Das größte Beispiel solcher Anlage bietet die konstantinische Neugründung Konstantinopels, wo vor den Toren des alten Byzanz die Hauptachse der neuen Stadt, die Mese, den Zug der alten Landstraße bildet (o. Bd. IV S. 986).

3. Der Straßendurchbruchtypus, in dem wie in neuerer Zeit in Rom oder Palermo und vielfach im 19. Jhdt. in ältere, mehr oder weniger unregelmäßige Stadtpläne durch große Durchbrüche neue Achsen gelegt werden, ohne daß ihnen das übrige System der Stadt zu folgen braucht. Das Ergebnis solcher Anlage ist ähnlich wie bei dem Fortbestehen älterer Hauptstraßenzüge in neuen Plänen nur mit dem umgekehrten Grundsatz, daß jene hier das System zeigen. Beispiele sind vor allem im Osten zu nennen: In Syrien Heliopolis–Baalbek, wo ein großes zentrales Straßenkreuz durch die im übrigen unregelmäßige Stadt gelegt wird, wohl augusteisch (Baalbek I 17ff. Abb. 2; 44ff. II 146) und Philippopolis, wo im Ostteil der Stadt ein großes Straßenkreuz durchgelegt wird, das mit einer Schrägführung des Decumanus in seinem westlichen Abschnitt den Anschluß an einen offenbar abweichenden unregelmäßigen Plan sucht, wohl aus der Zeit des Philippus Arabs (Brünnow-v. Domaszewski III 146 m. Pl., ferner Butler A 359. Kubitschek S.-Ber. Akad. Wien 177, IV 40ff.), endlich Androna, wo Straßenkreuz und Stadtmauern ein im übrigen unregelmäßiges Gebilde einheitlich durchsetzen und umschließen (Butler B 47 m. Pl.). Im südlichen Kleinasien gehört Perge (Lanckorónski I 33ff. m. Pl. v. Gerkan 118, 142 Abb. 8) hierher; ein in einzelnen Zügen gebrochenes Straßenkreuz, das genötigt ist, Rücksicht auf das Gelände und bestehende Anlagen zu nehmen, wie an einer Stelle der Anschluß an die Palästra aus der Zeit des Claudius deutlich ist, und das im Westen nicht zur Torlage der hellenistischen Unterstadt paßt, in die es wohl im 2. Jhdt. eingefügt wurde, durchsetzt das Ganze, während im Süden gleichzeitig eine planvoll angelegte Neustadt außerhalb des hellenistischen Mauerringes entsteht. Ähnlich wird der mit dem Hafen axial verlaufende Durchbruch einer Säulenstraße in Soloi–Pompeiopolis (Beaufort Karamania 249; o. Bd. III A S. 937) zu erklären sein.

4. Die Regulierung einzelner Stadtquartiere, sei es daß diese als planmäßige Erweiterungen sich an ältere unregelmäßige Städte ansetzen, oder daß sie an die Stelle bestehender nichtplanmäßiger Quartiere als Ersatzanlagen treten. Für ersteres bieten außer den unter 1—3 genannten Fällen wieder vor allem im Osten eine Reihe von großzügigen Stadterweiterungen Beispiele. Voran Antiochia, wo an die ältere hellenistische Stadt, beginnend mit einer großen Säulenstraße unter Herodes (vgl. o. A V h), sich eine dann von Tiberius ausgebaute Neustadt ansetzt (Förster Arch. Jahrb. 1897, 103ff. mit Taf. 6. Weber Studien zur Chronik des Malalas in Festschr. f. Deissmann 1927, 20ff. 47ff.); ferner Philadelphia–Amman, wo sich an die altsyrische hellenisierte Burgstadt eine nach einheitlichem Plane gebaute römische Unterstadt anscheinend des 3. Jhdts. mit großen, den Tälern um die Burg folgenden Säulenstraßen als Achsen angliedert (Butler A 35ff. m. Pl. Djemal Pascha Taf. 12ff.) und sehr ähnlich Samaria, wo ebenfalls eine große Talstraße unterhalb der Burg als neue Achse verläuft (Harv. Exc. of S. 1924, 167ff. pl. 1). In Damaskus (s. o. unter 1) schließt sich westlich an die hellenistisch-frührömische Stadt in diocletianischer Zeit ein dem an der Norwestecke erbauten Lager folgendes, von der übrigen Stadt abweichend orientiertes neues Quartier an. In Kleinasien gehört Kadyanda hierher (Benndorf-Niemann 142), im Norden Aquincum, wo neben unregelmäßigeren Häuserquartieren im Nordteil der ausgegrabenen Stadt um das Forum herum ein einheitlicher Komplex mit

Achsenkreuz entsteht (Kuscinsky Aquincum, Budapest 1924 m. Pl.) und Augusta Raurica, wo die römischen Wohnquartiere einzelne planvolle Systeme bilden (Staehelin 80ff. 97ff. 248ff. 510ff. Schumacher 19ff. Taf. 5. Boerlin Führer d. die Ruinen von Augusta Raurica 1926). Der Neuausbau bestehender Stadtquartiere nach neuem Plan tritt naturgemäß vor allem im Süden und Osten auf. In Nordafrika bietet Tipasa ein Beispiel einer alten punischen Stadt, in der in der Kaiserzeit in dem im ganzen unregelmäßigen Gefüge einzelne von einander abweichende und in sich planvolle Stadtviertel entstehen (Gsell Mon. de l'Alg. I 98; ders. Mélanges d'arch. 1894, 291ff. pl. 5; ders. Rech. arch. en Alg. 1893, 4ff. m. pl.; ders. Prom. arch. aux environs d'Alger 1926, 85ff. Fig. 3. Atl. arch. de l'Alg. I 9 nr. 38). In Leptis Magna ist ein solches Quartier nördlich vom Forum des 2. Jhdts. und an seine Planbildung angeschlossen neuerdings aufgedeckt (Romanelli Leptis Magna, in Africa Italiana I 1925. Bartoccini Guida di Lepcis 1927 m. Pl.). In Syrien zeigt Bostra die Umwandlung der hellenistisch-nabatäischen Stadt im 2. und 3. Jhdt. der Kaiserzeit in sehr interessanter Form: die voneinander abweichenden, sich winklig schneidenden Hauptstraßen, die offenbar schon vorhanden waren, dienen der römischen Stadt als Orientierungsachsen, wobei die Stadtquartiere im Norden und Osten der Richtung der nordsüdlichen Hauptstraße im Südwesten der der westöstlichen planmäßig folgen (die älteren Pläne, die das Stadtbild viel zu regelmäßig zeigten, sind durch Butlers Aufnahme A 215ff., danach hypothetisch ergänzt von v. Gerkan Abb. 20, überholt). Ähnlich ist das Bild nach den neueren Forschungen in Palmyra, wo einzelne, gegen einander versetzte Straßensysteme von abweichender Orientierung sich wechselnd nach den verschiedenen Achsenrichtungen unregelmäßig zu einander verlaufender Hauptstraßen gruppieren (Wood The ruins of Palmyra, 1753 Taf. 2, jetzt Gabriel Syria VII 71ff. pl. 11ff.). Auf gleiche Weise wird der im einzelnen noch nicht genügend erforschte Stadtplan von Side in Pamphylien zu vervollständigen sein (Lanckorónski I 125ff. m. Pl.).

V. Natürlich gewachsene Städte.

a) Ältere Städte. Neben den planvollen Anlagen, Erweiterungen und Umgestaltungen nimmt auch weiterhin unter der römischen Herrschaft in den Provinzen das unregelmäßige Stadtbild einen bedeutenden Raum ein. Vielfach hat sich in den Gebieten älterer Städtekultur die Wirksamkeit der römischen Reichskultur auf die Veränderung der bestehenden Bauwerke und die Schaffung einzelner Monumentalanlagen beschränkt, so daß zwar nach und nach völlig neue Städte in jahrhundertelanger Entwicklung die alten ersetzten, aber in ihrer Plangestaltung die alten unregelmäßigen Grundrißformen eben so treu bewahrten, wie die künstlichen regelmäßigen Anlagen der Römer vielfach in Italien in den mittelalterlichen Stadtplänen erhalten blieben. In der Regel scheint diese Art des konservativen Ausbaus in den alten Punierstädten Nordafrikas (Ausnahmen oben) vorzuliegen. Gute Beispiele dafür bilden die winkligen Stadtquartiere von Thuburbo maius, in die sich die römischen Thermen und Portiken mit ganz unregelmäßigen Formen einpassen mußten (Bull. arch. 1919 CXXXIIIff. 1925 LXXIIff. 251ff.) und Thugga (Atl. arch. de la Tun. 31 nr. 183 S. 3ff. Mél. d'arch. 1901, 3ff. pl. 1. Bull. arch. 1912, 133, Carton, Thugga, Tunis o. J.). Ähnliche Verhältnisse scheinen bei den Nabatäerstädten Syriens, soweit sie nicht grundlegend hellenisiert oder im Plan romanisiert waren, vorzuliegen, wofür als Beispiele El Kanavat (Brünnow-v. Domaszewski 3, 108) und Um idj Djemal genannt seien (Butler A 149ff.).

b) Neue Städte. Im ganzen aber steht neben den planmäßigen römischen Neuanlagen nun als kulturgeschichtlich noch bedeutsamere Erscheinung das natürliche Wachstum früher nicht vorhandener Städte im Zusammenhang der Romanisierung der Provinzen. Die römische Reichskultur wirkt in einem Maße, das erst ähnlich in neuen Kontinenten der Neuzeit wiederkehrt, entbindend auf die Kräfte, die zu städtischer Entwicklung bereitliegen, und überall, wohin sie sich erstreckt, steht neben den planvollen Gründungen in den Provinzen, die als städtisches Neuland gelten dürfen, das natürliche Wachstum provinzialer neuer Städte an dafür geeigneten Stellen. Die so entstehenden unregelmäßigen städtischen Ansiedlungen sind in zweierlei Richtung von besonderer geschichtlicher Bedeutung geworden: einmal dadurch, daß sie weit über das Maß, welches mit der planvollen Kolonisation zu erreichen war, hinaus die Provinzen mit städtischem Leben und städtischen Lebensansprüchen erfüllten, welche dann bei allen Wandlungen der Geschichte in das Mittelalter vielfach hineingewirkt haben. Zum anderen dadurch, daß gerade diese auf natürlichen Grundlagen organisch erwachsenen städtischen Gebilde häufig besonders zäh ihr Leben durch alle Katastrophen bewahrt haben. Als Grundtypen lassen sich im ganzen folgende unterscheiden, wobei beispielsweise besser bekannte Anlagen kurz aufgeführt werden.

1. Die Entstehung städtischer Siedlungen an festen Plätzen, sei es, daß diese schon vorher den Ausgangspunkt durch einheimische Burgen gegeben haben, an die sich nun infolge der allgemeinen Hebung des städtischen Lebens und Verkehrs neue Städte ansetzen, sei es, daß die Römer selbst diese Entwicklung förderten, weil sie die betreffenden Orte als strategische Stützpunkte brauchen. Solche Gebilde entsprechen als charakteristische Burgstädte den natürlich gewachsenen Städten Altgriechenlands und Altitaliens. Beispiele: in Gallien Nemausus–Nimes, keltisches Oppidum zur augusteischen Kolonie umgestaltet, von offenbar unregelmäßiger Anlage (Bazin Nîmes gallo-romaine 1892. Blanchet 206ff. Jullian VI 339ff. Durand Les monuments antiques de Nîmes 1925); Lugdunum–Lyon, gallische Siedlung, cäsarische Kolonie, in fester Lage von unregelmäßiger Form, als die Straßen beherrschende Festung angelegt (Bazin Villes antiques, Vienne et Lyon 1891, 185ff. m. Pl. Jullian IV 43. VI 515ff. 518 n. 3); Aventicum–Avenches, helvetisches Oppidum in fester Lage von unregelmäßiger

Form, zur Hauptstadt Helvetiens natürlich erwachsen (Mitt. d. Ant. Ges. Zürich XVI 1867, mit Taf. 2. Secretan Aventicum 1919. Staehelin 125ff. 514ff.); Genava–Genf, am Seeufer, angelehnt an die beherrschende Burg eines keltischen Oppidums, in gestreckter unregelmäßiger Form zur Stadt erwachsen (Staehelin 30ff. m. Pl. 129ff. Rev. ét. anc. 1925, 125ff.). Ein zweites Gebiet, in dem dieser Typus häufiger vertreten scheint, bildet Mauretanien, wo die unregelmäßigen in fester Höhenlage gelegenen einheimisch-römischen Provinzstädte in zum Teil sehr reichem aber planlosem Ausbau durch einige neuere Ausgrabungen bekannt geworden sind. Beispiele Thuburiscu (Gsell-Joly Khamissa, Mdaourouch, Announa I 1914) und Thibilis (ebd. III 1918).

2. Von viel größerer Bedeutung aber sind die Siedlungen geworden, die infolge günstiger Verkehrslage spontan, vor allem an den Straßen erwuchsen. Das großartigste Beispiel einer solchen regellos und rasch wachsenden antiken Großstadt auf provinzialem Boden muß Londinum – London gebildet haben, dessen schnelle Ausdehnung im Zentrum der heutigen Stadt man schrittweise verfolgen kann (Collingwood 45 m. Pl., im übrigen vor allem Archaeologia 60, 1, 169ff. 63, 257ff. mit Taf. 64. 66, 271ff.).

a) Die einfachste Form solcher Straßenstädte stellt das Wachstum an einer großen Landstraße in längsgestreckter Richtung dar, wobei denn bei der meist geradlinigen Führung römischer Landstraßen die Gebäude, vor allem einräumige Buden, sich ihr zunächst regelmäßig aufreihen, mit der Entfernung von ihr aber und dem Anwachsen der Stadt systemlos gruppiert sind. Auch die Querstraßen zeigen dann meist keine durchgehenden Linien, sondern gegeneinander versetzte Mündung auf die eigentliche Hauptader. Beispiele: Brigantium–Bregenz (Mitt. d. K. K. Zentralkomm. 1898, 157ff. m. Pl. Germania Romana II² Taf. 11). Teurnia in Noricum (Egger Teurnia 1924); im Osten ist ein besonders gutes Beispiel Petra an einer Karawanenstraße in einem schmalen Talzug (Bachmann-Watzinger-Wiegand Petra in Wiss. Veröff. d. deutsch-türk. Denkmalsch.-Komm. Heft III 1920).

b) Eine etwas reichere Grundform stellen diejenigen städtischen Ansiedlungen dar, die an einer Straßenkreuzung in ähnlich regelloser Weise erwachsen. Für sie gilt das soeben Ausgeführte ebenfalls, nur daß an die Stelle der einen zwei oder mehrere Richtungslinien als Adern von oft unregelmäßigem Verlauf die Läden und Hauptgebäude an sich aufreihen. Beispiele: in Gallien: Caesaromagus–Beauvais (Bull. arch. 1915, 3ff.); Iuliobona–Lillebonne, Forum an der Straßenkreuzung (Rev. arch. 1913, I 184ff.). In Germannien: Antunnacum–Andernach (Blanchet 93ff. Bonn. Jahrb. 107, 1ff. m. Pl. X. Ber. röm.-germ. Komm. 92 m. Pl. Schumacher 97. Germania Romana II² 11ff.). Lopodunum – Ladenburg (Schumacher 57ff. Taf. 9).

c) Canabae. Eine besondere Abart dieser Straßensiedlungen bilden die seit Mommsens grundlegender Untersuchung (s. o. u. I) so genannten Canabaestädte, welche unter dem Schutze eines römischen Lagers an den von ihm ausgehenden Landstraßen erwuchsen und bisweilen dann später planmäßigen Regulierungen unterlagen (s. o. IV a 1). — Während man früher dazu neigte, in diesen sich zu Städten entwickelnden Lagerdörfern den Einfluß des Lagers für die Entstehung der Siedlung als schlechthin entscheidend anzusehen, hat die neuere Forschung gezeigt, daß diese meist in einiger Entfernung von den Standlagern selbst an den befestigten Reichsgrenzen erwachsenen Städte gewöhnlich ebenfalls nur die Entwicklung einer schon vorhandenen einheimischen Siedlung zur Stadt darstellen, so daß dem Lager zwar eine fördernde, aber nicht die alleinige städtebildende Kraft innewohnt (s. o. unter I). Andererseits ist mit Recht darauf aufmerksam gemacht worden, daß diese Canabaestädte eigentlich nur eine Art der Straßensiedlungen, wie sie unter 2 und 3 aufgeführt wurden, darstellen und daß ihr charakteristischer Ausgangspunkt die budenartigen, an den Landstraßen aufgereihten Häuschen allen diesen gemeinsam sind (s. Oelmann unter I a. O.). Trotzdem repräsentieren die Canabaesiedlungen in der Nähe der Standlager schon dadurch auch städtebaulich einen eigenen Typus, daß vielfach mehrere von dem Lagertor ausstrahlende Landstraßen an Stelle eines einzelnen Straßenzuges oder einer Kreuzung ihr Grundgerüst abgeben. Die Beispiele dieses Typus sind natürlich auf diejenigen Gebiete des römischen Reiches beschränkt, in denen stationäre Militärlager auf längere Zeit vorhanden sind, also in erster Linie auf die Limesgebiete. Hauptbeispiele, die einigermaßen erforscht sind: in Britannien: Corstopitum–Corbridge (Collingwood 55ff. Arch. Anz. 1909, 242ff. 1911, 294. 1913, 292. Journ. rom. stud. 1912, 4) und Eburacum–York (Home Roman York 1924, m. Pl.); in Germanien: Bonna–Bonn (Schumacher 25ff. Sadée Das römische Bonn 1924, 51ff. m. Pl.); Mogontiacum–Mainz (im einzelnen nicht geklärt; der von Schumacher 15ff. mit Taf. 3/4 vermutete regelmäßige Aufbau nach 69 bleibt einstweilen problematisch) und Argentorate–Straßburg, wo dann das regelmäßige Legionslager in der Spätzeit neubefestigt der Kern der mittelalterlichen Stadt wird (Blanchet 127ff. Schumacher 26ff. 98ff. Genzmer 29. Forrer Strassbourg–Argentorate 1927); in Helvetien: Vindonissa–Windisch (Schumacher 27ff. Taf. 6. Staehelin 32ff. 111ff. mit Abb. 13. 148ff.); in den Donauprovinzen: Poetovio–Pettau (Abramic Poetovio 1924) und Carnuntum (Lim. Oest. 8 Taf. 1. 9, 43ff. Kubitschek-Frankfurter Führer durch Carnuntum⁶ 1923, 37ff.) in Nordafrika: Alamiliaria (Gsell Fouilles de Bénian 1899); Rapidum (Gsell Mon. de l'Alg. I 91ff. m. Pl.); Lambaesis (Gsell Mon. de l'Alg. I 115. Wilmans Comm. Mommsen. 187, 190ff. Cagnat Lambèse 1893 m. Pl. Atl. arch. de l'Alg. 27, 14ff. nr. 224 m. Pl. Cagnat Armée 519; bester Plan für die Zivilstadt immer noch: Recueil de Constantine 3. sér. II 1885) und Tiaret (Cagnat Armée 660).

VII. Befestigung. Durchaus nicht in dem Maße, wie es vielfach behauptet wird, hat der

römische Reichsfriede in den weiten Provinzen den Städten gestattet auf Ummauerung zu verzichten. Nur für Italien (s. o. A VI a) und die alten Kernlande der antiken Kultur in Griechenland und Kleinasien gilt das, soweit sich sehen läßt, für die anderthalb Jahrhunderte von Tiberius bis auf die Severer, für Gallien in beschränktem Umfange für denselben Zeitraum. Systematische Forschungen über die Befestigungsanlagen der römischen Städte in den Provinzen fehlen bislang fast vollständig. Für die Stadttore liegt ein Versuch der Gruppierung der Hauptbeispiele von Schultze vor (Bonn. Jahrb. CXI). Die Verhältnisse liegen in den einzelnen Provinzen sehr verschieden. Am besten lassen sie sich bisher in Gallien und Germanien beurteilen.

a) In Gallien (Blanchet a. a. O. Julian IV 272ff. V 50ff. Wheeler Journ. rom. stud. 1926, 174ff., 191ff.) lassen sich im ganzen zwei Hauptepochen sondern. In der Frühzeit erhalten vor allem die augusteischen Stadtgründungen weitgespannte Mauerringe, die dann vielfach im Laufe des 1. und 2. Jhdts. für die rasch wachsenden Städte nicht mehr ausreichen und in Verfall geraten. Im 3. und 4. Jhdt. werden dann im Innern der Städte, auch der bis dahin ganz unbefestigten, natürlich erwachsenen, gallo-römischen eilfertig und meist mit Verwendung von Spolien vorhandener Bauten kleine Zitadellen um den Stadtkern errichtet, wo die Gunst der Lage es erlaubte, auf natürlichen Festungshöhen, so daß bisweilen keltische Oppida, von denen einst die Städte ihren Ausgang nahmen, jetzt wieder zu die Stadt schützenden Burgen werden. Dieser Vorgang ist von besonderer geschichtlicher Bedeutung geworden, da diese spätantiken Befestigungen ebenso wie die in der gleichen Zeit in Italien (s. o. A VI a) errichteten bis in das frühe Mittelalter als Schutz der Stadt erhalten blieben, aber im Unterschied zu jenem als kleine Zitadellen nicht den gesamten spätantiken Stadtorganismus schützend und bewahrend umschlossen, sondern zum Typus der Burgstadt des Mittelalters organisch überleitend. Auch im Innern dieser späten Befestigungen hat sich, obwohl vielfach Reste des alten regelmäßigen Stadtplanes erhalten sind (s. o. IV a), doch durch die natürliche Zusammengedrängtheit auf engstem Raum zumeist das Stadtbild zwangsläufig in die mittelalterliche Unregelmäßigkeit gewandelt. Überwiegend sind diese spätantiken Befestigungen ebenso wie die weitgespannten frühen Mauerringe von unregelmäßiger Form. Doch lassen sich gelegentlich planmäßige Rechtecksformen wie in Rouen, Soissons, Bayeux und Tours (vgl. o. IV b und Blanchet 36. 40) sowie ovale oder halbovale Ringe erkennen (Châlon sur Saône, Blanchet 24ff. Augustomagus – Senlis, Blanchet 112ff. und Gratianopolis–Grenoble, Blanchet 148ff.). Eine Besonderheit einiger dieser Anlagen ist es, daß sie, was dann in Germanien in Trier wiederkehrt, das Amphitheater als großen Torzwinger in den Mauerring einbeziehen (Tours, Vesunna–Perigueux, Blanchet 40, 180 und Lillebonne, Rev. arch. 1913, 206).

b) In Britannien erhalten die flavischen Stadtgründungen zum Teil erst im 2. Jhdt. eine Erdumwallung und dann weitgespannte steinerne Ummauerung (s. o. unter IV b). Eine besondere Wirkung dieser Befestigungen auf die mittelalterliche Stadtbildung läßt sich nicht erkennen.

c) In Germanien (Übersicht Schumacher 46ff. 169ff. Taf. 14, für die Spätzeit: Anthes Ber. röm.-germ. Komm. 1917, 86ff.) liegen die Verhältnisse besonders verwickelt. Während im linksrheinischen Gebiet vielfach die in der Frühzeit ummauerten Städte später ähnlich wie in Gallien mauerlos wachsen, dann aber zum Teil wie Mainz, Köln, Worms und Trier im späten 2., 3. und 4. Jhdt., mehr den italischen als den gallischen Städten ähnlich, große, das ganze Stadtgebiet umfassende Neubefestigungen erhalten, scheint rechts des Rheines jede sich zur Stadt entwickelnde Siedlung gelegentlich ihrer Erhebung zum städtischen Gemeinwesen auch in der Blütezeit des Reichs befestigt worden zu sein.

Eine besondere Eigenheit der an Rheinübergängen gelegenen Städte wie Köln, Mainz und Bonn ist es, daß sie am rechten Rheinufer ein Brückenkopfkastell erhalten. Die wachsende Unregelmäßigkeit der späten Befestigungen bei größeren Anlagen (s. Schumacher Taf. 14) folgt daraus, daß nur die älteren Mauerringe zum Teil planmäßigen Gründungen entsprechen. In Helvetien scheinen die kleineren Teilbefestigungen der Spätzeit ähnlich wie in Gallien vorzuherrschen (Staehelin 258ff.).

d) Sehr verschiedenartig und kaum einstweilen zu übersehen ist ebenfalls die Entwicklung in den Donauprovinzen. In Illyrien und ebenso in Südrußland scheint eine dauernde Instandhaltung der meist in der Frühzeit mit der Verleihung des Stadtrechts geschaffenen umfassenden Mauerringe die Regel zu sein (s. Österr. Jahresh. 1909 Beih. 50. Liebenam 136ff. 141). Auch Byzanz hat zur Zeit seiner Zerstörung im J. 196 noch seine ansehnlichen Befestigungen (o. Bd. III S. 1119ff.). Ebenso ist es selbstverständlich, daß auch hier die Spätzeit sowohl mit der Anlage häufig regelmäßiger Kastelle (Schriften der Balkankomm. VIII 1918, 55) wie etwa bei einer Neugründung wie der von Konstantinopel mit der Errichtung einer ansehnlichen Stadtbefestigung helfend eingriff. In den eigentlichen Donauprovinzen aber hat die frühe Zerrüttung der römischen Herrschaft und die besonders starke Heimsuchung durch unstete Wandervölker kaum in größerem Maße späte Neubefestigung erlaubt.

e) In Nordafrika haben die lokalen Bedingungen auch sehr verschiedene Verhältnisse hervorgerufen. Durchweg werden am Ende der Republik die älteren vorhandenen Städte neu befestigt (Cagnat Armée XVIIff.), zum Teil mit wesentlich weiter gespannten Mauerringen (Beispiel: Hadrumetum, Atl. arch. de la Tun. Bl. 57 S. 3 nr. 5). Bei Küstenstädten wie in Tripolitanien bleibt dann, entsprechend der Bedrohung nur von der Landseite her die Seeseite offen (Romanelli Leptis 69). Karthago scheint überhaupt bis in die byzantinische Zeit unbefestigt geblieben zu sein (Audollent 154ff.). In Mauretanien werden die Städte im allgemeinen ständig befestigt, während sie in Numidien unbefestigt bleiben (Gsell Mon. de l'Alg. I 90ff.). Spätantike Ummauerung eines engeren Stadtteiles, wie sie in Gallien die Regel ist, ist auch hier oft

nachweisbar (Beispiele: Choba, Atl. arch. de l'Alg. 6, 10 nr. 68; Guelma, ebd. 9, 19; Tigzirt, Gavault Et. sur les ruines romaines de Tigzirt, Bibl. arch. africaine II 1897; Atl. arch. de l'Alg. 6, 5 nr. 34). Im einzelnen ist die spätantike oder byzantinische Herkunft der Befestigungen dieser Art sowie die Datierung der älteren Befestigungsanlagen unerforscht.

f) Auch in den anderen Provinzen ist gelegentlich die Neubefestigung älterer Burgen oder Stadtkerne eilfertig in der Spätzeit ausgeführt worden (Beispiele: in Spanien: Barcelona, Anuari d'estudis catalans IV 409; weiteres Cadafalch 148ff.; Pergamon, Pergamon I 2, 298ff.; Palmyra, Syria VII 74ff.). In Syrien haben andererseits auch späte Neuanlagen noch ihre erweiterten oder ganz neuen Stadtringe erhalten wie Damaskus und Philippopolis in regelmäßiger Form. Weitgespannte Mauerringe scheinen hier durchweg auch im 2. und 3. Jhdt. als unerläßlich betrachtet worden zu sein. Für alle Einzelheiten muß auf die oben unter IV b, V und VI angegebenen Nachweise verwiesen werden.

VIII. Der innere Ausbau. a) Die städtischen Straßen. Im Gefüge der kaiserzeitlichen Stadt hat überall auch in den Provinzen die städtische Straße ihre besondere monumentale Geltung. Ihr Ausbau in technischer, wirtschaftlicher und künstlerischer Hinsicht ist neben der Umgestaltung der Platzanlagen und der Errichtung einzelner Monumentalgebäude das wesentlichste Element des römischen Städtebaus. Zusammenfassende Untersuchungen über die geschichtliche Entwicklung auch für einzelne Provinzen fehlen (für Gallien vgl. Jullian V 53; für Tunis Toutain 78ff.).

1. Eins der Hauptelemente bildet die durchgehende Pflasterung, die vorher nur an vereinzelten Stellen auftritt, unter der römischen Herrschaft aber ein unerläßlicher Bestandteil der Stadtstraße wird. Vielfach hat sie sich erst nach und nach durchgesetzt. Gelegentlich läßt sich wie in Augustodunum in Gallien und Madauros in Numidien Beschränkung auf die Hauptstraßen, die anderwärts wie in Timgad durch besonders gutes Steinmaterial ausgezeichnet sind (Boeswillwald 345), feststellen. Bürgersteige sind an allen größeren Straßen die Regel. Doch ist ihre Höhe geringer als in den altitalischen Beispielen und die dort charakteristischen Trittsteine über den Fahrdamm treten nur vereinzelt auf (in Numantia, Arch. Anz. 1914, 345). Prellsteine an den Straßenecken sind ebenfalls nur gelegentlich nachweisbar (in Aquincum Kuscinsky 16. 21). Im ganzen wird der Ausbau der Pflasterung im Laufe der Zeit immer vollkommener. Ein Beispiel der fortschreitenden Entwicklung bietet Trier, das in der Frühzeit Straßen ohne Bürgersteige, dann solche mit Sandsteinplatten und zuletzt ein einheitliches Kalksteinpflaster erhält (Germania Rom. II² zu Taf. 9, 1). Im Gegensatz zu Italien besteht das Pflaster meist aus rechteckigen Steinplatten, wobei harter Kalkstein vor allem im Süden und Osten bevorzugt wird (Beispiele: Philadelphia und Bostra in Syrien; Milet: Milet I 6, 54ff. Tipasa in Nordafrika; Aquincum Kuscinsky 12; Salona Forsch. in S. I 104; Korinth Am. Journ. Arch. 1927, 451; Trier Abh. Akad. Berl. 1915, 58). Besonders kostbar ist das marmorne Plattenpflaster der Arkadiosstraße in Ephesos, wo zudem die sonst ebenfalls plattengepflasterten Bürgersteige unter den Kolonnaden mit Mosaik belegt sind. Eine besondere Verfeinerung bildet schräge Verlegung der Platten auf der Fahrbahn, die bisweilen nach Art der Opus spiccatum genannten Fußbodenausstattung grätenförmig erfolgt und wohl zur Milderung der Stöße für die Fuhrwerke und der Abnützung gedient hat (Cagnat-Chapot Manuel d'arch. rom. I 62). Sie findet sich bisher ausschließlich in Nordafrika und in Syrien (Beispiele: Timgad; Lambaesis, Cagnat 50; Madauros, Khamissa 2, 19; Thibilis, Khamissa 3, 50; El Kanavat, Butler A 347). Der nicht zu verkennende Rückstand des Nordens gegenüber den südlichen und östlichen Provinzen äußert sich hier darin, daß vielfach auch städtische Straßen nur geschottert bleiben (Beispiele: Flavia Solva; Colchester).

2. Was die Breitenmaße der Straßen betrifft, so sind diese im allgemeinen größer und ständig im Wachsen begriffen als in früherer Zeit. Sie dürfen als für die antiken Bedürfnisse durchgehend sehr ansehnlich bezeichnet werden. Bei einer gewöhnlichen Spurweite antiker Wagen von 1,35 m, wie sie sich aus den Fahrrillen ablesen läßt, hat z. B. Hierapolis am Mäander eine der Durchfahrt von zwei Wagen entsprechende Torbreite von nur 3 m, aber auf der in gleicher Flucht laufenden Hauptstraße eine 13,50 m breite Fahrbahn. Im allgemeinen sind die Hauptstraßen breiter, doch herrscht bisweilen wie in Timgad ein durchgehendes Straßenmaß. Schwankungen der Breite werden häufig erst durch spätere unregelmäßige Bebauung hervorgerufen. Die Durchschnittsbreiten der Straßen mittlerer Art bewegen sich in den älteren sowie in den natürlich erwachsenen Städten, in denen freier Wille sich nicht geltend macht, um 5 m herum, wobei kleinere Straßen vielfach darunter zurückbleiben, die Hauptstraßen dieses Maß um 1—2 m zu übertreffen pflegen (Beispiele: Tipasa, durchschnittlich 5 m, Hauptstraße 7—8 m, Mél. d'arch. 1894, 341. 345; Djemila 3,50 m, 5 m, 7 m, Bull. arch. 1915, 115ff.; Lambaesis 5,50 m, ebd. 111ff.; in Gallien kleinere Straßen vielfach nur 3 m, Jullian V 54). Dagegen werden bei planvollen Gründungen oder Neuregulierungen meist größere Maße, anscheinend ohne bestimmte Norm, angewandt (Beispiele: Augustodunum 16 m, Paris 7—9 m, Colchester 8 m, Trier durchschnittlich 11 m, Augusta Raurica bis 18 m, Doclea Hauptstraße 15 m, Emona 11,80 m, Flavia Solva 14—22 m, Virunum 14 m, Timgad Fahrbahn allein durchschnittlich 4,50—5 m). Im allgemeinen beträgt die Breite der Fahrbahn rund die Hälfte der Gesamtstraßenbreite. Über die Säulenstraßen s. im nächsten Abschnitt.

3. Die Hallenstraße. *a*) Die größte Umwandlung hat das Straßenbild durch die Ausbreitung des in Italien ausgebildeten stadtrömischen Typus der Hallenstraße (s. o. A V h und VI b) erfahren. Sie erfolgt über das ganze Reich hin und es ist wohl nur ein Zufall, der zum Teil auf der Verwendung weniger dauerhaften Materials im Norden, zum Teil in anderen geschicht-

lichen Ursachen begründet ist, daß die Überzahl der uns bisher bekannten Beispiele in den östlichen Provinzen erhalten ist (in Syrien und Kleinasien je 13, in Nordafrika 7, in den Donauprovinzen und Balkanländern 3, in Germanien 3, in Spanien 2, in Britannien 1). Die künstlerische Bedeutung der Hallenstraßen ist schon oben betont worden. In der letzten Behandlung, die der Typus durch v. Gerkan (66. 139ff.) erfahren hat, ist diese Monumentengattung als Ausdruck römischen Prunkes hart beurteilt worden. Allein die Hallen sind nicht nur bloße Schmuckmotive, sondern dienen, wie die heute noch im Süden und Osten üblichen Laubengänge, dem Schutz gegen Sonne und Regen und erlauben den Kaufleuten die Auslage ihrer Waren an der Straße. Daß aber diese Anlagen weiterhin keineswegs den Verkehr auf den Straßen behindert haben, zeigen die außerordentlich großen Breitenabmessungen, die nicht ohne gewaltsamen Eingriff in den Privatbesitz auch dort geschaffen wurden, wo die römischen Hallenstraßen in ältere Stadtorganismen eingefügt wurden. Die Durchschnittsbreite beträgt 11—13 m für die Fahrbahn und 23—26 m für die Gesamtstraße, die kleinste feststellbare in Korinth 7—8 bezw. 10,60 m. Die größte bisher bekannte in Apameia hat eine Breite der Fahrbahn von 22,50 m und eine Gesamtbreite von 38,50 m. Man vergleiche diese Zahlen mit den oben (unter 2) angeführten, um sich Rechenschaft davon zu geben, wie auf die Bedürfnisse eines höchst gesteigerten Wagenverkehrs bei der Anlage der Hallenstraßen in jeder Weise Rücksicht genommen wurde.

Die große Masse der erhaltenen Anlagen gehört dem 2. und beginnenden 3. Jhdt. an, doch ist der Typus, wie wir gesehen haben, schon zu Beginn der Kaiserzeit ausgebildet, in der im Osten die Anlagen des Herodes in Antiochia und Samaria entstanden sind. In die frühe Kaiserzeit gehört ferner die Lechaionstraße in Korinth, in die flavische das Beispiel von Lindum in Britannien, wie die Verbreitung in Germanien schon vorher in der Anwendung in den Standlagern von Novaesium und Vetera nachweisbar ist. Das späteste uns erhaltene Beispiel bietet die Hallenstraße des Arkadios in Ephesos. Der Typus hat dann im Osten in den Emboloi des byzantinischen Konstantinopel (o. Bd. IV S. 996) fortgelebt, deren einer, das Makron Embolon gleich dem heutigen Usun Tscharchy, das Herauswachsen des orientalischen Basars aus dieser Überlieferung unzweifelhaft macht (ebd. S. 986ff.). So ist auch im Westen eine ähnliche Kontinuität zwischen den mittelalterlichen Laubengängen Italiens und den antiken Hallenstraßen wahrscheinlich.

β) Das Maß der Anwendung innerhalb der einzelnen Städte unterliegt verschiedenen Bedingungen. Häufig ist nur eine Hauptader, gelegentlich in versetzten Zügen als Hallenstraße ausgebaut (Sagalossos, Soloi, Hierapolis, Hermupolis, Djemila, Madauros). Gelegentlich wird das Straßenkreuz der Hauptachsen in dieser Weise ausgebaut (Perge, Philippopolis, Alexandreia, Antinupolis, Timgad). In anderen Fällen wieder sind es zwei parallele Hauptachsen (Ephesos, Antiochia, Hierapolis – Castabala). In Gerasa und Apameia am Orontes erstreckt sich der Hallentypus über eine Hauptachse und zwei Querstraßen. Nur selten wird wie in Bostra und anscheinend Damaskus das ganze Stadtinnere mit Hallenstraßen durchsetzt. Einen Sondertypus bilden nicht dem eigentlichen Straßenverkehr dienende Basarhallen, die an einem oder beiden Enden durch Abschlußbauten sich aussondern und so von der Hallenstraße zur Bildung eines geschlossenen Platzes überleiten (Beispiele: Termessos, Lanckorónski II 54ff.; Kremna ebd. 166; Thibilis, Khamissa 3, 54ff.; Leptis Magna s. d. Forum, Romanelli Taf. I/II. Bartoccini S. 60).

γ) Aufbau. Im allgemeinen sind die Straßen auf beiden Seiten von einschiffigen und einstöckigen Hallen eingefaßt, hinter denen Ladenreihen liegen. Gelegentlich wie in Aquincum, Emporion und Madauros hat es nur zum Ausbau auf einer Seite gereicht. In Samaria hat man auf der Talseite der Hallenstraße eine nach beiden Seiten offene Wandelhalle ohne Läden errichtet. Im Zusammenhang der Hallen herrscht meist die Form eines einheitlich durchgeführten Systems ohne Rücksicht auf dahinter liegende Gebäudefluchten. Doch findet sich überall gelegentlich die Errichtung der Hallen in einzelnen Abschnitten als Vorhallen anliegender Gebäude, ohne daß hierbei eine örtliche oder zeitliche Umgrenzung nachweisbar wäre. Diese Form als Frühform, aus der erst die Hallenstraße erwachsen wäre, zu deuten (v. Gerkan 141) geht nach dem oben Dargelegten nicht an. Es handelt sich vielmehr offenbar um eine mehr administrative Sonderart, die den einzelnen Anliegern die Errichtung der Hallenabschnitte zur Pflicht machte, wie sie auch häufig zur Pflasterung herangezogen wurden. Beispiele bieten Trier, Cambodunum, Brigantium, Flavia Solva, Lindum, Bolonia in Spanien, Timgad, Karthago, Hierapolis am Mäander. Die Hallen sind durchweg einstöckig. Auf unregelmäßigem Boden entstehende Höhendifferenzen werden durch wechselnde Säulenhöhe und abschnittweises treppenartiges Ansteigen der Horizontalglieder ausgeglichen (Beispiel: Gerasa). Säulen herrschen durchaus vor und unter ihnen ist, dem allgemeinen kaiserzeitlichen Geschmacke folgend, die korinthische Gattung besonders beliebt. Doch tritt gelegentlich ein Wechsel von korinthischen und jonischen (vgl. Arch. Jahrb. 1902, 119) in Gerasa auf, jonische Hallenstraßen hat Bostra, eine dorische Antinupolis, letzteres wohl ein Ausdruck hadrianischen Klassizismus. Neben den Säulen stehen gelegentlich Pfeilerhallen, z. B. in Trier oder Pfeiler mit Halbsäulen in Milet. Bei der abschnittweisen Erbauung konnte dann gar ein Wechsel von Säulen, Pfeilern und Halbsäulenpfeilern, wie in Hierapolis am Mäander stattfinden. Auch sonst war das Bild durchaus nicht das einer gleichmäßig langweiligen und endlosen Einförmigkeit. Die Fassaden monumentaler Gebäude durchbrechen häufig in Syrien die Hallenfluchten (Arch. Jahrb. a. a. O.), wie in Perge beispielsweise das Gymnasium und in Hermupolis mehrere Bauten nach den Urkunden.

δ) Eine besondere Rolle spielt im Zusammenhang der Hallenstraße das Monumentaltor, das häufig ohnedies bei den von den Stadttoren

ausgehenden Fluchten als Abschluß vorhanden ist. Die Beispiele für diese Prospektwirkung von Toren am Ende der Straßen sind ungemein zahlreich. Die Lechaionstraße in Korinth läuft mit einer offenbar perspektivischen Absichten dienenden Verschmälerung auf ein hoch herausgehobenes triumphbogenartiges Propylon zu. Der Abschnitt der Säulenstraße außerhalb der Stadtmauern von Hierapolis am Mäander erhält einen monumentalen freien Torabschluß. Vier Prunktore bezeichnen die Endpunkte des Hallenstraßenkreuzes in Antinupolis usf. Die Lösung der Übergänge an Straßenkreuzungen hat einen Reichtum verschiedener Bildungen hervorgerufen. Neben der einfachen Überleitung der Kolonnaden über einmündende Nebenstraßen durch weitgespannte Bogentore, wie sie römischem Beispiele folgend in Perge und Palmyra erhalten ist, stehen die Tetrapyla: Viereckpfeiler, die über der Straßenkreuzung eine Kuppel tragen, d. h. die Anwendung der sog. Form des Ianus quadrifrons an dieser Stelle (bezeugt in Antiochia, erhalten in Laodikeia, Gerasa, Philippopolis, danach vielleicht speziell syrisch). Eine weitere Abart bilden die Tetrakionien: vier Einzelmonumente der erwähnten Art auf Sockeln, die an den vier Ecken des Kreuzungspunktes den Abschluß der Hallenzüge bilden (Palmyra, Arch. Jahrb. a. a. O.; Syria VII 83). Endlich wieder die Übertragung einer anderen Monumentform an diese Stelle stellen die Tetrastyla dar, vier einzelne Monumentalsäulen am selben Platze (Hermupolis, Antinupolis, Damaskus, Apameia, Ephesos).

ε) Endlich haben die Säulenstraßen reichen Schmuck durch Plastik erhalten: an den Hallen aufgereihte Statuen (Sagalassos), oder solche auf Konsolen, die in halber Höhe der Säulen gegen die Fahrbahn hin an diesen angebracht waren. Dieser Typus scheint besonders in Syrien und im südlichen Kleinasien zu Hause zu sein, ist allerdings auch an Tempelfronten in Nordafrika nachweisbar (Beispiele: Gerasa, Palmyra, Bostra, Soloi, Olba, Hierapolis–Castabala, Antiocheia am Kragos, Seleukeia in Kilikien).

ζ) Verzeichnis der bekannten Hallenstraßen:

Alexandreia, Breccia Alexandrea ad Aegypt. 74.
Antinupolis, Descr. de l'Egypte IV pl. 53.
Antiocheia am Kragos, Heberdey-Wilhelm Reisen in Kilikien 152.
Antiocheia a. Orontes, zuletzt Weber Festschr. f. Deißmann 1927, 55ff.
Apameia a. Orontes, Sachau Reisen in Syr. u. Mesopot. 1883, 71ff. Arch. Jahrb. 1902, 119. Butler Architect. and other arts 1903, 52ff.
Aquincum, Kuscinzky 21.
Augusta Treverorum, Germania Rom. II² Taf. 8, 1.
Bolonia-Belo, Bull. hisp. 1919, 253ff. Taf. 1.
Bostra, Butler A 230ff..
Brigantium, Germania Romana II² Taf. 12, 1.
Cambodunum, ebd. Taf. 2, 4.
Damaskus, Watzinger-Wulzinger 42. 48.
Djemila, Bull. arch. 1915, 115.
El Kanavat, Butler A 347.
Emporium, Anuari d'estudis catalans II 185ff. Fig. 32. Arch. Anz. 1912, 443.
Ephesos, Damianosstraße: Forsch. in E. I 94. Keil Führer 82. Arkadiane: Forsch. I 132ff. Österr. Jahresh. 1902 Beih. 53. 62. Keil 43ff.
Flavia Solva, Österr. Jahresh. 1919, Beih. 146.
Gerasa, Schumacher ZDPV 1902, 126ff.
Hermupolis, Schmitz 13ff.
Hierapolis a. M., Arch. Jahrb. Erg. Heft IV 7ff.
Hierapolis-Castabala, Journ. hell. stud. 1890, 234. Heberdey-Wilhelm 25. Schulze Altchristl. Städte, Kleinas. 2. 323.
Karthago, N. arch. miss. scient. 1908 Pl. 25.
Korinth, Am. Journ. arch. 1927, 75ff.
Laodikeia, de Vogué I 75. Djemal Pascha Taf. 99ff.
Lindum, Archaeologia 53 Pl. 18. 56 Pl. 19. Haverfield 117ff. Fig. 27.
Madauros, Khamissa II 57.
Milet, Milet I 6 Taf. 26.
Olba, Heberdey-Wilhelm 84. 88.
Palmyra, Wood Taf. 35. Arch. Jahrb. 1902, 111. Butler Architect. and other arts 1903, 50. Arch. Anz. 1906, 43ff. Djemal Pascha Taf. 56; Syria VII 80ff.
Perge, Lanckorónski I 40ff.
Pessinus (?), Texier I Pl. 62.
Philadelphia, Butler A 35ff. Djemal Pascha Taf. 12ff.
Philippopolis, Brünnow-v. Domaszewski III 146.
Rabba, ebd. I 54ff.
Sagalassos, Lanckorónski II 128ff.
Samaria, Harvard Excav. at S. 1924, 208ff. Djemal Pascha Taf. 24.
Sebaste, Heberdey-Wilhelm 61.
Seleukeia in Kilikien, ebd. 101.
Side, Lanckorónski I 130ff.
Soloi-Pompeiopolis, Österr. Jahresh. 1915 Beih. 48. Mon. ant. 23. 87ff. Taf. 3; Syria II Pl. 21, 2.
Timgad, s. o. IV b.
Zenobia, Sarre-Herzfeld Reise in Mes. II 369.

b) Schmucktore. Spielen schon im Organismus der Säulenstraßen die sog. Triumphbögen eine große Rolle, so haben sie sich auch losgelöst von ihr über die Provinzen des Reiches von Italien aus als ein Hauptwahrzeichen der römischen Stadtkultur verbreitet. Fast alle größeren Städte und vielfach auch kleine (z. B. in der Schweiz Orte wie Vindonissa und Genava, vgl. Staehelin 399), haben deren oft eine ganze Anzahl aufzuweisen. Untersuchungen über ihren städtebaulichen Zusammenhang stehen noch aus (wertvolle Zusammenstellung der hauptsächlichen erhaltenen Monumente in chronologischer Folge von Curtis in den Suppl. Pap. Am. Ac. Rome II; inschriftliche Zeugnisse bei Rockwell 20ff.; Algier: Gsell Mon. de l'Alg. I 155ff. Tunis: Toutain 88ff.; Spanien: Cadafalch 89ff.). Jedenfalls gehören sie seit dem Beginn des 2. Jhdts. von vorneherein zum unerläßlichen Bestand auch von Neugründungen. Als Hauptformen lassen sich seit augusteischer Zeit der eintorige und dreitorige Bogen ständig nachweisen, wobei letzterer im Zusammenhang der Straße das breitere Mitteltor über die Fahrbahn, die beiden Nebendurchgänge über den Bürgersteigen hat. Daneben steht der auf vier Pfeilern ruhende und von zwei Durchgängen durchkreuzte sog. Ianus quadrifons, der vor allem seit dem 2. Jhdt. besonders in Nordafrika beliebt wird, und naturgemäß in erster Linie an Straßenkreuzungen Anwendung findet;

er kommt aber auch als isoliertes Schmuckmonument auf Sockel vor (Leptis Magna, Romanelli 27ff.). Er lebt in byzantinischer Zeit im Milion von Konstantinopel (o. Bd. IV S. 995) fort. Im griechischen Osten erhält sich in Mischbildungen mit dem römischen Bogentor die alte Form des griechischen Propylon (Athen Markttor und Hadrianstor, Judeich Top. v. Athen 330ff., 340 Korinth am Ende der Lechaionstraße, s. u. 3 δ, Ephesos Tor der sog. viereckigen Agora, Forsch. in E. III 40ff.; Milet, Milet I 7, 229ff.).

Für die Einfügung in das Stadtganze lassen sich drei Hauptgesichtspunkte unterscheiden: I. Standort an der äußeren Peripherie, wo Stadtmauern vorhanden sind, in deren Zuge als Monumentalstadttor, im Zuge älterer Mauern häufig aus alten Befestigungstoren umgebaut (aus dieser einen Verwendung versuchte Frothingham die Bedeutung der Triumphbögen irrig als das Pomerium bezeichnend abzuleiten, Rev. arch. 1905, 216ff., dazu Noack Vortr. Bibl. Warburg 1925/6, 169. Beispiele zahlreich, u. a. in Gallien: Orange, Chatelain pl. 5; Arles, Constans 229ff.; Saintes, Jullian VI 387; Langres, Blanchet 22ff.; in Spanien: Merida, Bull. hisp. 1914, 281ff.; in Afrika: Timgad, Boeswillwald 121ff.; in Syrien: Antiochia, Mal. 235, 3ff.; Um idj Djemal, Butler A 156; Bostra, West- und Nordtor; in Kleinasien: Patara, Benndorf-Niemann Taf. 36; Adalia, Lanckorónski I 20; Perge, ebd. 35. 40; Antiocheia Pis., Art. Bull. 1926, 5ff.; in Griechenland gehört das auf einer idealen Stadtgrenze stehende Hadrianstor von Athen [s. o.] hierher; in den Balkanländern Saloniki, Tafrali 105ff. und Asseria, s. o. Val. Über den vielfach dem Triumphbogentypus angenäherten Monumentalausbau römischer Stadttore Schultze Bonn. Jahrb. CXI. Über die Porta aurea von Konstantinopel Weigand Athen. Mitt. 1914). Diese Tore stehen einerseits am Ende der in die Stadt einmündenden Landstraßen, andererseits am Beginn städtischer Hauptstraßen und gehören eng zusammen mit: 2. Schmucktore an städtischen Hauptstraßen, sie überquerend und an bestimmten Punkten, häufig Biegungsstellen, abschließend oder gliedernd (vgl. 3 δ oben zur Säulenstraße, weitere Beispiele u. a. Petra, Bachmann-Watzinger-Wiegand 4; Aspendos, Lanckorónski I 84; Ephesos, Forsch. in E. III 172ff. 189ff. 215ff.; Saloniki, Tafrali Plan; Doclea, Sticotti 57ff.). Mit Vorliebe stehen solche Tore vor allem in der Form des Ianus quadrifrons an Straßenkreuzungen (Algier, Gsell Mon. I 80ff.; Ephesos, Keil Führer 69ff. u. a. m.). — 3. Als Zugangstore zu den städtischen Plätzen (s. o. AVI n, von zahlreichen Beispielen: Ephesos a. a. O.; Aspendos, Lanckorónski I 84; Antiocheia Pis., Art. Bull. 1926, 5ff.; Athen, a. a. O.; Cuicul, Gsell Mon. de l'Alg. I 126; Diana, ebd. 127).

c) Wasserversorgung. Eine ähnliche Bedeutung wie die Bogentore haben die ebenfalls überall zu monumentalster Wirkung gesteigerten Brunnenanlagen (vgl. o. AVI 1), die bei allem Reichtum an Formen, der so groß ist, daß sich kaum zwei wirklich übereinstimmende nachweisen lassen, sich nach bestimmten Gesichtspunkten in das Stadtbild als Blickpunkte einfügen. Systematische Erforschung fehlt auch hier (vgl. außer der o. a. a. O. angegebenen Literatur für Syrien Arch. Jahrb. 1902, 121ff.). Das Beispiel des römischen Septizoniums ist in Karthago nachgeahmt worden (Bull. com. 1889, 361ff.). Mehrstöckige Brunnenfassaden begegnen auch sonst vielfach. Unter ihnen heben sich halbrunde große Nischenbauten, die ‚sigmaförmigen', als Sondertyp heraus (Mal. 302, 8; Thugga, Carton Déc. ep. 173; Leptis Magna, Romanelli 113ff. Gerasa, Schumacher 140ff.; Aspendos, Lanckorónski I 90). Sonst herrscht der Typus einer rechteckigen mit reichem Säulen- und Statuenschmuck nach Art der Scaenae Frontes ausgestatteten Prachtfassade hinter reichgestalteten Becken vor (am besten bekannt das Nymphäum von Milet, Milet I 9 mit weiteren Nachweisen. Sonstige besonders reiche Beispiele im Süden und Osten: Petra, Bachmann-Watzinger-Wiegand 35; Ephesos, Keil Führer 70ff. 75ff.; Österr. Jahresh. 1926 Beih. 273). Bisweilen wachsen sich solche Anlagen mit einen Vorhof umschließenden Flügeln zu großen Baukörpern aus (Philadelphia, Butler A 54ff.; Korinth, Peirene, Am. Journ. Arch. 1902 pl. 11, vielleicht auch der sehr ähnliche Mittelbau, der an der Stelle eines älteren Wasserbassins im Hofe der Hadriansbibliothek von Athen, Judeich 337, errichtet wurde). Ähnlich wie die Tore reihen sich solche Brunnenbauten mit Vorliebe an den Hauptstraßen auf, mit der Front zur Straße gerichtet und an hervorragenden Stellen angeordnet, gelegentlich mehrere auf gemeinsame Wirkung komponiert (Brunnen an den Hauptstraßen z. B. in Thugga, Hermupolis, Gerasa und Aspendos; in Petra zwei einander gegenüberliegende, a. a. O. 35ff.). Gelegentlich stehen auch sie an Straßenkreuzungen (Antiocheia, Arch. Jahrb. 1897, 123ff.) und es ergeben sich dann reizvolle Übereckstellungen (Bostra, Butler A 251ff.). Oder sie werden zu anderen Bauwerken in antithetische Beziehung gesetzt (Side gegenüber einem Stadttor, Lanckorónski I 124; Milet gegenüber dem Bouleuterionpropylon, Milet I 5; in Perge und Sagalassos an die Straßenfassade des Theaters vorgeblendet, Lanckorónski I 47ff. II 133ff.; Mon. Linc. 23, 53). Wie die Bögen stehen sie auch nach wie vor gerne auf den Plätzen, wo sie dann gelegentlich an eine Schmalwand gerückt an Stelle eines Monumentalbaues treten (Brunnen auf den Fora von: Mantineia, Fougères Mantinée 180; Milet, Westmarkt, Milet I 8, 85. 105; Aspendos, Sagalassos, Kremna, Lanckorónski I 98ff. II 127. 135ff. 163. 167ff.; an den vier Ecken des Tiberiusplatzes in Antiocheia Pis. Am. Journ. arch. 1924, 440 und des Forums in Carnuntum, Limes Österr. VII 83ff.).

Die großartigen Anlagen zur Wasserversorgung, die in erster Linie neben den Thermen (s. u. h 7) diese öffentlichen Brunnen anscheinend mehr zu speisen berufen waren, als den privaten Bedürfnissen zu dienen, können hier nur kurz erwähnt werden. Das System der Wasserleitungen in den römischen Provinzen ist noch kaum erforscht. Bestimmte Gesichtspunkte der Entwicklung lassen sich daher bei dem heutigen Stande noch nicht aufzeigen. Die nach Millionen heutigen Geldwertes zählenden Mittel, die die

großen Überlandleitungsnetze erforderten (vgl. Friedländer III⁹ 22ff.), brachten große Ungleichheiten in Umfang und Qualität der Durchführung, z. B. in der Anwendung der offenbar als besonders druckstark geltenden Bleiröhren neben tönernen und hölzernen, im Maße der Zuleitung in Privathäuser, in der planmäßigen Anlage der Verteilungskastelle, mit sich. Gelegentlich läßt sich bei den planvollen Schöpfungen wie im Forum Iulium, wo die Leitungen auf den Stadtmauern entlang geführt sind (Donnadieu 90ff.), ein Eingreifen dieses Teiles in die übrige Stadtanlage erkennen. Meist aber sind einzelne Leitungen nach und nach mit der Erbauung von Thermen oder monumentalen Brunnen entsprechend der stadtrömischen Tradition entstanden. Wichtigste Literatur: Gallien: Germain de Montauzan Les aqueducs antiques de Lyon 1908 (grundlegend über Gallien hinaus). Stübinger Die römischen Wasserleitungen von Nîmes und Arles, Ztschr. f. Gesch. d. Arch. Beih. III 1909. Blanchet Recherches sur les aqueducs et cloaques de la Gaule Romaine 1908; Aquae Sextiae, Bull. arch. 1915, 145ff. — Germanien: Germania Romana II² 25ff.; Straßburg, Forrer II 373ff. — Schweiz: Staehelin 398ff. — Spanien: Cadafalch 141ff., Tarraco und Segovia, Herm. I 126; Merida Bull. hisp. 1914, 277ff.; Italica, Rev. arch. 1898 I 9; weiteres Arch. Anz. 1927, 222. — Algier: Gsell Mon. de l'Alg. I 247ff.; ders. Enquête sur les travaux hydrauliques anciens en Alg. (Bibl. d'arch. afr. 7), 1902; Tunis: Gauckler Enquête sur les installations hydrauliques Romaines en Tunisie I—IV 1897—1900; Toutain 56ff.; Carton Rev. Tun. 1912, 221ff.; Montauzan N. arch. miss. sc. 1908, 71ff. — Tripolitanien: Bartoccini Antichità della Tripolitania 1926, 45ff.; Leptis, Romanelli Riv. Trip. I 209ff.; Leptis 74ff., 137ff. — Im Osten nur einige gute Einzeluntersuchungen, unter denen hervorzuheben ist: Heliopolis, Baalbek I 22ff.; für Kleinasien vor allem Perge, Aspendos, Side, Termessos, Selge, Lanckoróński I 47ff. 120ff., 138ff. II 57ff. 179ff.; Laodikeia am Lykos, Arch. Jahrb. 1898, Iff.; Smyrna, ebd. 1899, 4ff. 167ff.; Sebaste, Kil., Mon. Linc. XXIII 95; Iasos, Annuario IV/V 356; Ephesos, Forsch. in E. I 67. III 224ff.; Pergamon, Pergamon I 3, 1913. — Konstantinopel, o. Bd. IV S. 997ff.

d) Kloaken. Die Entwässerung gehört zu den unerläßlichen Elementen auch der römischen Provinzialstadt und wird im Laufe der Kaiserzeit auch in den Gebieten ältester Stadtkultur überall durchgeführt. Der Osten war hier zurückgeblieben. In Amastris wird beispielsweise ein bis dahin als Kloake dienender offener Bach erst in Traians Zeit als Kanal überdeckt (Plin. ad Traian. 98ff.; vgl. Perge Lanckoróński I 41). Im ganzen schließt sich das römische System an das altitalisch-etruskische im engen Zusammenhang mit dem Straßenorganismus an. Die Abzugskanäle laufen unter den Straßenzügen und münden in Hauptadern unter einer Hauptstraße ein. Bei planvollen Anlagen wird so ein einheitliches System für die Zukunft gleich mitgeschaffen, wofür Emona mit seinen unter sämtlichen Decumani laufenden Kanalsträngen ein gutes Beispiel bildet. Die Kloaken dienen deshalb uns heute häufig als Wegweiser zur Feststellung des antiken Straßennetzes und ihre sorgfältige Beobachtung ist eine der Grundlagen der topographischen Forschung. Zusammenfassende Untersuchungen fehlen auch hier. Hauptsächliche Literatur: Gallien: Blanchet Recherches sur les aqueducs et cloaques de la Gaule Romaine 1908; Arles: Congrès arch. de France 1876, 476ff. Constans 401ff.; Forum Iulium: Donnadieu 183; Vaison, Sautel 291ff.; Chartres: Rev. ét. anc. 1913, 69. Helvetien: Staehelin 399. Britannien: bes. Haverfield 118 Fig. 28. Germanien: Germania Romana II² 26ff. Taf. 9 I; Straßburg, Forrer I 93. Donauprovinzen: Aquincum: Kuscinsky 12; Carnuntum: Limes Oest. 9. 64ff.; Salona: Forsch. in S. I 139ff.; Spanien: Emporium, Anuari II 189. Afrika: Tunis: Toutain 80ff.; Timgad Boeswillwald 80. 346 n. l.; Thibilis: Khamissa III 45ff.; u. a. m.

e) Straßenbeleuchtung (vgl. o. AVIb) ist in einem Fall aus der Spätzeit sicher nachweisbar, an der Arkadiane in Ephesos (Österr. Jahresh. V Beih. 56ff), vielleicht für Antiocheia aus Amm. Marc. 14, 1, 9 zu erschließen (vgl. o. a. a. O. ferner Friedländer III⁹ 3. 10. Rostowzeff Social and economic history 527 n. 6). Sicher aber beschränkte sich die Anbringung von Lampen auf wenige Ausnahmefälle (für das Zunehmen in der Spätzeit s. Phil. Woch. 1927, 1472) und Monumentalstraßen. Die Unsicherheit in den dunkeln Straßen rief so ein Edikt des Stadtpräfekten von Byzanz hervor, das nächtliche Beleuchtung der Läden durch die Eigentümer anordnete (Chron. pasch. 588 B).

f) Häuser. Die Hausformen sind zum Teil in den einzelnen Provinzen verschieden und hier äußert sich am ehesten im Stadtbild regionale Eigenart (s. o. II). Im ganzen lassen sich vier Hauptgruppen unterscheiden, die über das ganze Reich verstreut auftreten: 1. Wohlhabende Peristylhäuser (Calleva und Venta Silurum in Britannien; Doclea in Illyrien, Sticottà 77ff.; Numantia, Mem. Junta Sup. 1923/4 Taf. 2 und Bolonia in Spanien, Bull. hisp. 1919 Taf. 1; Cuicul, Timgad, Thibilis, Thuburbo Maius, Bull. arch. 1925, 261ff. in Afrika, s. o. II). 2. Seltener Atriumhäuser (in Spanien, Anuari II 189, Mem. Junta Sup. 1915/6 Merida; Aquincum in Pannonien, in Africa o. II). 3. Kleinräumige Geschäfts- und Wohnhäuser den ostiensischen ähnlich. Sie sind namentlich in den nördlichen Provinzen vertreten (Cambodunum, Germania Romana II² Taf. II 4; Trier ebd. Taf. 8, 1; Emona, Österr. Jahresh. 1919 Beih. 164; Aquincum). 4. An den Hauptstraßen die den Straßensiedlungen charakteristischen, einräumigen Canabae (Oelmann Bonn. Jahrb. 128. 77ff.), im Prinzip dasselbe wie die altrömischen Tabernen, deren monumentale Ausgestaltung die Tabernenreihen der Säulenstraßen bilden (besonders dicht und gut erhalten in Britannien: Corbridge, Calleva, Venta Silurum). Bei planmäßigen Anlagen werden die Insulae gerne in mehrere gleichgroße Grundstücke aufgeteilt (vier in Cambodunum, zwei in Timgad, Arch. Anz. 1911, 264). Die Provinzialstädte (s. o. II)

namentlich des Nordens haben vielfach in den Privathäusern sehr bescheidenes Aussehen durch das Vorherrschen von Fachwerk gehabt, und es läßt sich gelegentlich verfolgen, wie nach und nach erst dauerhaftes Steinmaterial sich durchsetzt (Cambodunum, Ber. röm.-germ. Komm. XVI 1926, 56ff.; Nida Schumacher 53ff.; Wroxeter, Arch. Anz. 1913, 281ff.).

g) Die öffentlichen Plätze.

Das Forum. α) Zahl und Lage. Ein mehr oder weniger monumental ausgebautes Forum bildet den wesentlichsten Bestandteil neben den Straßen auch in den kleinsten Provinzorten. Neben dem Reichtum und der Pracht solcher Plätze in den größeren Städten zeigen auch die bescheideneren Anlagen ein erstaunliches Maß städtischer Kultur und munizipalen Aufwandes. Keine Epoche hat so konsequent und in so ungeheurer Zahl und räumlicher Ausdehnung den Gedanken, daß der städtische Markt als Ausdruck städtischen Lebens ein einheitliches, nur öffentlichen Zwecken dienendes Gebilde sein müsse, zum Ausdruck gebracht. Das rasche Wachstum der Städte hat es vielfach ähnlich wie früher in Rom mit sich gebracht, daß zu dem Hauptmarkt weitere Märkte treten, die entweder in der Umgebung des Hauptmarktes entstehen (Petra: drei Fora nebeneinander, Antiocheia in Pis. Augustus- und Tiberiusplatz, ähnlich Augusta Raurica), wofür Rom mit den Kaiserfora das monumentale Vorbild abgegeben haben wird, oder als Zentralmärkte neuer Stadtviertel. So haben die größeren Städte der späteren Kaiserzeit vielfach zwei oder mehrere Fora (Beispiele außer den genannten: Antiocheia Or., Palmyra, Side, Konstantinopel, Djemila, Cirta-Konstantia, Rec. de Const. 5, sér. 12, 318ff.). Auch die für Altitalien charakteristischen Sonderfora (vgl. o. A 5k), vor allem das Forum holitorium (Karthago Tert. Ap. 13; Thignica, CIL VIII 1408; in Köln Forum hordiarium, CIL 13, 10015, 108, Schuster- und Kleidermarkt im römischen Ägypten, Rink Straßen- und Viertelnamen von Oxyrrhynchos 1924, 28), fehlen nicht. Bei planmäßigen Anlagen liegt das eigentliche Forum durchweg im Kreuzungswinkel der beiden Hauptstraßen (s. o. u. IV), ganz ausnahmsweise und wohl erst als Ergebnis späterer Erweiterung über einen Straßenzug hinweggebaut, so daß eine Hauptachse auf den Platz mündet (s. o. Timgad, Calleva), gelegentlich abseits der Kreuzung an einer Hauptstraße (Colonia Ulpia–Xanten, Doclea). Bei den an Straßen erwachsenen Städten liegt das Forum an der Hauptlandstraße. Im Osten folgt man gelegentlich griechischer Tradition in der Anlage des Forums in Seestädten am Hafen (Side, Soloi). Dem syrischen Kreis und seiner Umgebung scheint eigentümlich die Randlage von Marktplätzen, meist an einem Haupttor, die dem Karawanenverkehr besonders günstig ist (Gerasa, Heliopolis, in Palmyra erst das Ergebnis späterer Entwicklung, nahe dem Nordrand auch Damaskus, ferner Kyrrhos in Mes., Side Tormarkt außer dem Hafenmarkt).

β) Die Grundform des Forums ist durchweg das Rechteck entsprechend der älteren Tradition, doch meist weniger langgestreckt als in Italien, häufig dem Quadrat angenähert oder gar geradezu gelegentlich quadratisch (letzteres z. B. Colonia Ulpia–Xanten, Cambodunum I). Eine zeitliche oder örtliche Entwicklung in den Gesamtproportionen scheint einstweilen kaum nachweisbar. Während die große Masse der erhaltenen Anlagen im Gesamtareal des Platzes mit seinen umgebenden Bauten die Rechteckform zeigt, läßt sich gelegentlich eine Abstimmung beobachten derart, daß der äußere Umriß der Forumsinsula ungefähr quadratisch, der offene Platz selbst rechteckig (Calleva, Altiburnus) ist oder umgekehrt (Venta Silurum, Doclea). Vereinzelt treten seit dem 2. Jhdt. außer den Rechteckplätzen Kurvenplätze auf, die ihre Vorläufer in den großen Apsidenausbauten der römischen Kaiserfora haben, wie im Osten schon ein augusteisches ‚Kaiserforum' mit Tempel auf einem großen durch eine Apsis abgeschlossenen Platz jetzt in Antiocheia Pis. nachgewiesen ist. Die späteren Kurvenplätze aber zeigen reiche Ovalformen und treten bisher nur im Osten und Süden auf (Ephesos vor den späten Thermen; Konstantinopel, Konstantinsforum; Soloi, Gerasa, Palmyra, Leptis Magna vor den hadrianischen Thermen). Die Gedanken der Kaiserfora haben auch sonst vielfach vorbildlich gewirkt (Alesia mit der Abfolge von Forum, Basilika, Tempelhof nach dem Traiansforum; Hermupolis ebenfalls, Schmitz 18; Lambaesis hat ein Forum transitorium CIL 8, 2722; an einer Ecke des Forums von Thuburbo Maius liegt ein kleines Forum Pacis; Konstantinopel ahmt auf dem Arkadius- und Theodosiusforum die Reliefsäule des Traiansforums nach).

Bei allem Reichtum der Formen, die dazu führen, daß kein einziger Platz dem anderen genau gleicht, und deren ständige Abwandlung die großartige Anpassungsfähigkeit der römischen Reichsarchitektur an die lokalen Bedingungen zeigt, äußert sich deren Einheitlichkeit in der absoluten Herrschaft weniger Grundformen und Hauptelemente. Weder eigentlich bezeichnende provinziale Sondererscheinungen noch eine deutliche zeitliche Entwicklung treten hervor. Nur ganz sporadisch lebt die lockere Disposition griechischer Marktplatzanlagen fort (Dar Kita in Syrien). Größere Umbauten wie in Milet und Nysa oder langsamer Ausbau wie in Mantinea nähert auch die älteren hellenistischen Platzanlagen, wo in sie eingegriffen wird, dem herrschenden Ideal an. Dies ist das des abgeschlossenen, rings von Hallen und Gebäuden öffentlichen Charakters umgebenen hofartigen Platzes, wie es in Italien vorgebildet war. Dabei ist die innere allseitige Umgrenzung nach einem bestimmten System notwendig, während der äußere Umriß oft reich durch verschieden vorspringende Fluchten größerer oder kleinerer Einzelbauten gegliedert ist. Bei planmäßigen Stadtanlagen ist jedoch auch die äußere Umgrenzung als einheitliches Rechteck im allgemeinen gezogen. Als Grundtypen, die von Anfang der Kaiserzeit an voll ausgebildet auftreten und in immer neuen Variationen den wechselnden Bedingungen angepaßt werden, sowie mancherlei gegenseitige Einwirkungen zeigen, lassen sich folgende unterscheiden:

γ) Tempelforum. Der auf drei Seiten

von Hallen umschlossene Platz mit einem beherrschenden Tempel an der vierten meist offenen Schmalseite, wie er in Italien in Pompeii und den verwandten Foren (s. o. A V k, VI d) vorgebildet ist. Hinter den Hallen schließen sich meist wie in Pompeii die durch sie verkleideten verschiedenartigen öffentlichen Gebäude an (Beispiele: Vienna, Nemausus in Gallien; Thuburbo Maius, Gigthis, Sabratha in Africa). Dies Grundsystem wird außer durch verschiedene Gruppierung der einzelnen Randgebäude abgewandelt: a) durch die Ersetzung derselben durch gleichmäßige Tabernenreihen (Tipasa an einer Langseite, Cambodunum II ringsum, Thubursicu auf beiden Langseiten); b) durch Angleichung der kommunalen und sakralen Randbauten an den Tabernentypus, wodurch wie bei der Ausstattung mit Tabernen auch ein einheitlicher äußerer Umriß ermöglicht wird und Tabernen neben ihnen ohne Plandurchbrechung auftreten können (Sufetula, Virunum); c) durch die schon in Italien nachweisbare (s. o. A VI d) Erbauung von zwei oder drei Tempeln an Stelle des einen an der einen Schmalseite (Thubursicu, Madauros, Sufetula); d) durch Verlegung der sonst in diesem Typus an einer Langseite liegenden Basilika an die den beherrschenden Tempeln gegenüberliegende Schmalseite (Thubursicu). Die beherrschenden Tempel sind in diesem Typus häufig die Capitolia, die gelegentlich weil schon vor der Erbauung des Platzes vorhanden oder aus kultlichen Gründen, eine abweichende Orientierung haben.

δ) Basilikaforum. Der in Italien in Veleia und später am Traiansforum auftretende Typus (s. o. A VI d), der sich von dem ersten dadurch unterscheidet, daß an seiner einen Schmalseite kein Tempel sondern eine Basilika mit ihrer Breitseite liegt und den Platz auch hier ganz abschließt. Die Hallen sind dann auch nur auf den drei anderen Seiten herumgeführt, hinter ihnen liegen meist Tabernen (Lutetia, Alesia, Venta Silurum, Octodurus–Martigny, Cambodunum I, Doclea, Carnuntum, Leptis Magna). Auch hier treten Abwandlungen ein: a) statt der Tabernen stehen die dem ersten Typus gewöhnlichen Monumentalgebäude (Brigantium–Bregenz), b) an Stelle der Tabernen treten wie im ersten Typus tabernenartige Amtsräume (Asseria), c) die Tabernen fehlen überhaupt (Kremna), d) die Basilika liegt statt an einer Schmal- an einer Langseite (Kremna, Calleva).

ε) Peristylforum. Der in Italien an den Kaiserfora nachweisbare, anscheinend in spätthellenistischer Zeit im Osten entstandene Typus des rings von Hallen umgebenen Peristylmarktes. Er liegt am reinsten im augusteischen Markt von Athen vor als einfacher hallenumgebener Hof. Abwandlungen: a) in der Mitte des Hofes liegt ein Tempel (Drevant, Colchester, Damaskus) oder b) eine Basilika (? Bostra), c) ringsum werden Tabernen angeordnet (Damaskus, Corbridge, Nysa; Antiphellus, Altiburnus und Timgad nur an den Langseiten), oder d) Amtsräume der dem Tabernentypus angenäherten Form (an einer Langseite in Forum Delminium, ringsum in Flavia Solva), e) Aufnahme einzelner nicht mehr unmittelbar am Platz liegender Monumentalbauten, Tempel oder Basilika hinter den Schmalseiten und damit Annäherung an I und II (Timgad, Altiburnus, Samaria), f) Öffnung an einer Seite (Thibilis, Augusta Raurica), g) Ausbau mit einer Art innen umlaufender Hallenstraße zu einem Basar (Ephesos).

ζ) Die in den einzelnen Zügen deutlich erkennbare Annäherung und Mischung der drei Grundformen wird von wenigen Sonderbildungen begleitet; Beispiele: *γ* und *δ* gleich nahe steht Aequum, wo an Stelle des Tempels bzw. der Basilika mehrere kleine Amtsgebäude an einer Schmalseite stehen. In Cuicul sind bei im übrigen dem ersten Typus (*γ*) entsprechender Anlage an Stelle der Hallen zum Teil hallenartig aufgelöste Gebäudefronten getreten. In Aspendos steht nur gegenüber der Basilika an der anderen Langseite eine Tabernenhalle und den Monumentalbau ersetzt an der nördlichen Schmalseite ein Nymphäum. Eine Einfassung von vier Basiliken ist für das konstantinische Forum von Antiocheia Or. bezeugt. In Bostra scheinen die in der syrischen Architektur besonders beliebten Nischenfassaden an Stelle der Tabernenreihen getreten zu sein. Die nahe Lage von Basarstraßen (s. o. VIII 3 a) am Forum hat gelegentlich wie in Ephesos zum Basarausbau eines ganzen Platzes, in Damaskus zum Anbau eines seiner Grundrißform nach inschriftlich als Gamma bezeichneten Basarstückes an eine Forumsecke geführt.

η) Pflaster und Hallen. Die Fora sind fast stets gepflastert und auch die in Italien nachweisbaren monumentalen Pflasterinschriften (s. o. A VI d) finden sich in den Provinzen (Tiberiusplatz in Antiocheia Pis., Termessos, Madauros, letzteres noch aus dem 3. Jhdt.). Das Pflaster ist durchweg Plattenpflaster, am Rande laufen fast überall Abzugskanäle und auch die Neigung des Pflasters zum Wasserablauf tritt auf (z. B. Madauros). Häufig führen von den Hallen mehrere Stufen auf die Area, die Tempel sind meist auf großen Freitreppen zugänglich. Die Hallen selbst sind für gewöhnlich einschiffig und einstöckig (zweischiffig in Athen, auf zwei Seiten in Nysa, in Thibilis auf einer Seite ursprünglich zwei, später gar drei Schiffe; zweistöckig nachgewiesen in Kremna, am Augustusplatz von Antiocheia Pis., in Augusta Raurica, bezeugt für das Konstantinsforum in Konstantinopel). Die Hallen sind durchweg Säulenhallen (Pfeilerarkaden in Virunum, Pfeiler mit Halbsäulen in Vienne), nicht nur in den nördlichen Provinzen gelegentlich mit hölzernen Gebälken (z. B. a. Thubursicu, Madauros). Innerhalb der Hallenumfassung stehen auf der Area Denkmäler, nur selten planvoll angeordnet, wie vier Monumentalsäulen an den Marktecken von Sagalassos. Über die Uhren und Maßämter s. o. A V k.

ϑ) Verzeichnis der näher bekannten Forumsanlagen in alphabetischer Folge:

Aequum, Österr. Jahresh. 1913 Beih. 137ff.
Alesia, Bull. arch. 1912, 410ff. Pl. LVII.
Altiburnus, Arch. Anz. 1909, 197ff. Merlin Forum et maisons d'habitations d'Alt. 1913. Wymer 37ff. m. Pl.
Antiocheia am Orontes, Bouchier 84.
Antiocheia Pis., Am. Journ. arch. 1924. 437ff. Art. Bull. 9, 6ff. m. Pl.
Antiphellos?, Texier III Pl. 191/2.

Arelate, Constans 249.
Aspendos, Lankorónski I 90.
Asseria, Österr. Jahresh. 1908 Beih. 45ff.
Athen, Judeich 330. Boll. d'arte 1921/2, 531ff. Mus. belge 1924, 109ff.
Augusta Raurica, Boerlin 13. Stähelin 512.
Bostra, Butler A 269ff.
Brigantium, Wymer 59ff. Germ. Rom. II² Taf. 10, 3.
Calleva, Ward 217. Wymer 41ff. Haverfield-Macdonald 205.
Cambodunum, Röm.-german. Korr.-Bl. V 21. Wymer 54ff. 87ff., m. Rek. Germ. Rom. II² Taf. 10. 21. Bonn. Jahrb. CXXIX 238ff. Taf. 10.
Carnuntum, Lim. Österr. VII 83ff.
Colchester, Journ. rom. stud. 1919, 145.
Colonia Ulpia-Xanten, Bonn. Jahrb. LXXIV Taf. 5. Schumacher 11.
Corstopitum, Arch. Anz. 1911, 294 Collingwood 56.
Cuicul, Bull. arch. 1913, 160ff. Pl. 8. 1915, 117ff. 1916, 213. Riv. Trip. I 145.
Damaskus?, Watzinger-Wulzinger 4ff. m. Pl.
Dar Kita, Butler B 188ff.
Doclea, Wymer 50. Sticotti 105ff. Schultze Basilika 49.
Drevant?, Bull. arch. 1914, 195ff. m. Pl.
Ephesos, Bazar: Österr. Jahresh. 1904 Beih. 40. Keil Führer 50ff.; Thermenplatz: Österr. Jahresh. 1902 Beih. 60. Keil 49.
Flavia Solva, Österr. Jahresh. 1919 Beih. 144.
Forum Delminium, Mitt. a. Bosn. IX 177. Wymer 48ff.
Gerasa, Schumacher 128ff. Djemal Pascha Taf. 78ff.
Gigthis, N. arch. miss. sc. 1908 Pl. I. Arch. Anz. 1909, 198ff. Abb. 3. Wymer 29ff. m. Pl.
Heliopolis, Baalbek I 44.
Konstantinopel, o. Bd. IV S. 986ff.
Kremna, Lanckorónski II 163ff. Wymer 36.
Kyrrhos, Chapot 341 m. Pl.
Leptis Magna, Romanelli 100ff. Taf. I/II. Bartoccini 60.
Lutetia Parisiorum, ? de Pachthère Pl. III. e
Madauros, Khamissa II 55ff. pl. 17.
Mantinea, Fougères Mantinée 1898, 180 m. Pl.
Milet, S.-Markt, Milet I 7, 51ff.
Nemausus, Durand 133.
Nysa, Arch. Jahrb. Erg.-Heft 10, 33 Taf. 2.
Octodurus-Martigny, Anz. f. schw. Altertumsk. 1897 Taf. 8. Staehelin 139 m. Pl.
Palmyra, Arch. Anz. 1906, 44.
Petra, Bachmann-Watzinger-Wiegand 37ff.
Pupput, Cagnat-Gauckler I 10. [Abb. 2.
Ruscino, Bull. arch. 1914, 184ff. m. Pl.
Sabratha, Bartoccini Guida di S.
Sagalassos, Lanckorónski II 136.
Samaria, Harv. Exc. at. S. 211ff.
Side, Lanckorónski I 130.
Sufetula, Bull. arch. 1911, CXLVIII. Wymer 32ff.
Termessos, Lanckorónski II 36.
Teurnia, Egger 19 m. Pl.
Thibilis, Khamissa III 61ff. pl. 14.
Thuburbo Maius, Bull. arch. 1925, LXXIII.
Thuburiscu, Khamissa I 45ff.
Timgad, Boeswillwald Iff. Taf. 6. Bartels Bonn. Jahrb. 1911, 101ff. Wymer 26ff.
Tipasa, Bull. arch. 1914, 274ff. 1915, 101ff. 1916, 172ff. Gsell Promenades 116ff.
Uchi Maius, Notes et doc. II 1908, 11.
Venta Silurum, Archaeologia 61, 2 Taf. 91. Arch. Anz. 1911, 301. Ward 221. Wymer 45ff. Wheeler 246.
Vienna, Bazin 35ff.
Virunum, Egger 9. Österr. Jahresh. 1912 Beih. 24ff.

h) Einzelgebäude.

1. Unter den dem Forum eigentümlichen Randgebäuden steht neben den Tempeln, die meist die Formen der römischen Podiumtempel mit Freitreppe zum Platz haben, an erster Stelle die Basilika. Ihre architektonische Entwicklung ist neuerdings von Schultze (Basilika 1928) untersucht worden und kann hier nicht erörtert werden (vgl. o. AVk VId über Gallien Julian V 64. VI 220ff. Algier: Gsell Mon. de l'Alg. I 129ff.; Tunis Toutain 95ff.). Wo sie unmittelbar am Platze liegt, was im zweiten Forumstypus ausschließlich gilt, berührt sie diesen stets mit einer Langseite, folgt also dem stadtrömischen Typus (s. o. AVk). Dagegen fehlen die diesem eigenen in die Front oder Rückwand eingebauten Tabernen meist (Tabernen vor der Front in Cambodunum erst infolge eines Umbaus; tabernenartiger Ausbau der Rückwand dagegen gelegentlich in Calleva, Venta Silurum, Timgad, Alesia). Wo die Basilika an einer Forumslangseite liegt, berührt sie diese ebenfalls stets mit ihrer eigenen (in Madauros ähnlich wie in Ostia so, daß zugleich eine Schmalseite von einer Hauptstraße zugänglich ist). Auch die italischen Sonderbasiliken kommen in den Provinzen vor (Basilika vestiaria in Cuicul CIL VIII 20156. Gsell Mon. de l'Alg. 1, 126).

2. Neben Basilika und Tempel steht die ständig vorauszusetzende Curie, die meist nicht mehr identifizierbar geblieben ist (Inschr. z. B. CIL II 3538f. VIII 1548; Suppl. 11824, 26; Rev. arch. 25, 1894, 389 nr. 115). Sie liegt, der Inanspruchnahme der Schmalseiten durch Basilika oder Tempel entsprechend, meist an den Langseiten (Cambodunum I, Thibilis?, Cuicul N?, Madauros?, Sabratha), gelegentlich aber auch an einer Schmalseite (Timgad, Aequum?, Brigantium?) oder hinter einer Ecke (Gigthis) des Forums. Die Bauform ist, soweit die Gebäude mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit als Curien deutbar sind, durchweg die eines kleinen tempelartigen Saalbaues. Eine Sonderbildung, die auffallend an das altgriechische Rathaus von Lato (Bull. hell. 27 pl. 4/5) mit dem Nebeneinander eines rechteckigen Hofes und Sitzungssaales erinnert, zeigt Sabratha, eine andere mit Lage der Curie in einem eigenen Peristylhof hinter einer Marktecke Gightis.

Zur ständigen Ausrüstung reicherer Forumsanlagen gehören auch die auch sonst gelegentlich auftretenden öffentlichen Latrinen (s. o. AVId, allgemein Drexel bei Friedländer IV⁹ 310ff.; außerhalb des Forums in Ephesos, Forsch. in E. I 102; Thugga, Cagnat-Chapot Manuel I 136; am Stadttor in Lambaesis, Cagnat 51). Sie liegen meist so, daß sie sowohl vom Forum wie von einer Hauptstraße aus zugänglich sind (erhalten in Timgad, Thuburiscu, Colonia Ulpia-Xanten, Milet, Südmarkt: Milet I 7, 177ff.). — Heizbarkeit sämtlicher am Forum liegender Räume ist in Virunum nachgewiesen.

3. Auf dem Forum als gesonderte Tribüne, wie

n Rom und Pompeii liegt die Rostra (inschr. Erw. z. B. CIL 8, 7986, Rev. arch. 1907, I 352, 3. II 465, 160. Arch. Anz. 1909, 197), z. B. in Forum Delminium, oder wie die Rostra vor dem Caesartempel in Rom als Terrasse vor einer Tempelfront am Rande des Platzes (Timgad, Cuicul Süd).

4. Von Italien aus hat sich auch die Form des Macellum über die Provinzen verbreitet (s. A V h und o. Bd. XIV S. 131). Die Macella liegen wie in Pompeii am Rande des Marktes (Mantinea) oder wie in Rom in seiner Nähe (Aquincum, Cuicul, Thibilis, Sagalassos); endlich bilden sie auch als Zentralmarkthallen die Mittelpunkte besonderer Stadtviertel (Timgad, Perge). Die Grundform ist für gewöhnlich wie die des Marktes rechteckig, bisweilen quadratisch (Perge, Aquincum nur im äußeren Umriß rechteckig durch Anbau äußerer Tabernen an zwei Seiten). Der Grundriß gleicht zumeist den italischen Vorbildern als von Tabernen rings umgebenes Peristyl mit der Tholos in der Mitte (bes. gut erhalten in Aquincum und Cuicul, hier die Läden mit ihren Steintischen, die Tholos sechseckig, ferner Perge, Sagalassos; Thibilis und Kremna ohne Tholos). Den Ausbau der Rückseite als große Apsis zeigen Thugga und Timgad (letzteres mit Beschränkung der Tabernen auf die gegenüberliegende Schmalseite und die Apsis, ersteres auf die beiden Langseiten, Timgad ähnlich Gigthis). Einen einfachen Peristylhof ohne Tabernen zeigt das vielleicht hierhergehörige Gebäude in Iasos, eine verwickelte Form mit zwei nebeneinanderliegenden Apsidenhöfen, und Brunnen am Zusammenstoß, ein kleiner antoninischer Bau in Timgad (Boeswillwald 313ff.).

Erhaltene Macella in den Provinzen:
Aquincum. Kuscinsky 20ff. Wymer 51ff.
Cuicul, Bull. arch, 1916, 218ff. m. Pl.
Forum Iulium?, Donnadieu 112.
Gigthis, Bull. arch. 1902, CLXXXVIII.
Iasos?, Annuario 4/5, 357.
Kremna, Lankorónski II 168.
Madauros, Khamissa II 20.
Mantinea, Fougères Mantinée 1898, 182.
Perge, s. o. Bd. XIV S. 131.
Sagalassos, ebd.
Thibilis, Khamissa III 73ff. 76ff. Pl. 17 u. 19, 1.
Thugga, Bull. arch. 1919, CXXVIIIff. m. Pl.
Timgad, s. o. Bd. XIV S. 131.

5. Tempel. Die sakralen Bauten sind nach ihrer Zahl und Ausführung offenbar sehr ungleich stark in den einzelnen Städten hervorgetreten. Außer der Anordnung an den Fora läßt sich hier kaum ein bestimmtes Prinzip erkennen. In den nördlichen Provinzen fehlen zudem außerhalb der Hauptzentren größere Tempelanlagen fast gänzlich; doch zeigt ein Riesenbau in Bordeaux auf hohem Podium, was auch hier geleistet wurde. Südgallien hat namentlich in der Frühzeit ansehnliche Anlagen erhalten. Vielfach aber herrschen auch in den gallischen, britannischen und rheinischen Städten die keltischen kleinen Kapellenheiligtümer (s. o. unter II) vor. Große, in die Stadt eingefügte Tempelbezirke mit Portiken sind bisher nirgends in den nördlichen Provinzen nachgewiesen. — Im Süden und Osten dagegen sind diese zahlreich und von großem Formenreichtum. Vielfach treten hier die römischen Monumentalanlagen als Nachfolger älterer Heiligtümer auf, wie in den tunesischen Städten die beherrschenden Tempel in Burglage meist an der Stelle punischer Heiligtümer stehen (Toutain 82). Aber auch die römischen Capitole wählen oft, wenn sie nicht am Forum liegen, dem Beispiel der Hauptstadt folgend, solchen Platz (Poetovio, Abramič 26: Timgad u. a. m. Über die Capitole in den Provinzen: Kuhfeldt De capitoliis imperii Romani 1883. Roscher II 739ff. o. Bd. III S. 1538ff. Friedländer III⁹ 21; Gallien: Jullian V 63; Afrika: Gsell Mon. de l'Alg. I 136ff.). Besonders großartig ist der Ausbau hellenistischer Burgen zu solchen Heiligtümern, wie ihn das Traianeum in Pergamon zeigt. In Syrien vor allem lassen sich ähnlich wie in Rom selbst sehr ausgedehnte Tempelbezirke im Stadtinnern nachweisen, die neben den großen Straßenanlagen das Stadtgesicht bestimmen. Im einzelnen ist noch nicht ermittelt, wie weit die Haupttypen, mehrere ineinander geschachtelte Höfe (Jerusalem, Damaskus, Watzinger-Wulzinger 36ff.) oder mehrere in einer Achse hintereinander aufgereihte (Heliopolis, Baalbek I. II, vgl. das Heiligtum von Seeia, Butler A 365ff.), besonderen bodenständigen Traditionen oder stadtrömischen Vorbildern folgen.

Wie man bei solchen im Stadtinnern gelegenen großen Bezirken auf den städtebaulichen Zusammenhang Wert legte, zeigt der Haupttempel von Gerasa (Schumacher 132; vgl. Aizanoi, Texier I Pl. 27), dessen hoch terrassierter Bezirk mit einer auch nach außen offenen Wandelhalle umgeben ist. Für Nordafrika scheint besonders charakteristisch die Lage der Tempel an der Rückwand eines großen Platzes nach Art der Kaiserfora (Gsell Mon. de l'Alg. I 133ff. Cagnat-Gauckler I pass.), wobei neben rechteckigen Platzformen Kurven eine große Rolle spielen (besonders eindrucksvoll der Caelestistempel von Thugga, a. a. O. Taf. 12). Vereinzelt steht bis jetzt die eigenartige Anlage des Asklepieions von Lambaesis. wo der Tempel sich auf einer barockgeschwungenen Terrasse am Ende einer ganzen Allee kleiner Kapellen erhebt (Gsell 140ff. Fig. 41).

6. Die Bauten für die öffentlichen Spiele zeugen in Zahl, Größe und Ausführung am besten von der relativen Bedeutung der einzelnen Gegenden und Städte. Häufig bilden sie in ihrer Lage beieinander, wo deren mehrere vorhanden sind, wie in Italien, Theaterviertel: Theater und Odeon (Spano Mem. acc. Nap. 1911, 119), Theater und Circus oder Stadion (Perge, Arausio), Theater und Amphitheater (Lugdunum, Arelate, Merida), Theater, Amphitheater und Circus (Pergamon, I 2) liegen beieinander. Bisweilen gehen dann die Bauten engere Verbindung miteinander ein: So liegen Theater und Odeon in Philadelphia (Butler A 35ff. m. Pl.) an einem gemeinsamen Peristyl. Kleinasien eigentümlich scheint die Verbindung von Theater und Stadion, letzteres mit der Schmalseite (Aizanoi, Texier I 25), der Mitte (?, Pessinus, Texier I 62, aber Perrot-Guillaume Galatie 212ff.) oder einem Ende der Längsseite (Sardes, Schultze Altchr. Städte u. Landschaften, Kleinasien II 147) an die Rückwand des Bühnen-

gebäudes angebaut. — Außer diesen baulichen Kombinationen sind von besonderem städtebaulichen Interesse die Mischbildungen. Sie entstehen, wenn man nicht die Mittel hat, für die einzelnen Spiele die ihnen eigentümlichen Gebäude zu errichten. Da in Kleinasien durchweg, wo keine Amphitheater bestanden, die überall verbreiteten Gladiatorenspiele scheinbar in den Stadien abgehalten wurden (Drexel bei Friedländer IV⁹ 234), wird dort gelegentlich ein langgestrecktes elliptisches Gebäude geschaffen, das inschriftlich als Stadium-Amphitheatrum bezeichnet wird (Nysa, Arch. Jahrb. Erg.-H. X 44; Laodikeia, Schultze I 35. 47), oder eine Arena in der Sphendone (des neronischen Stadions in Ephesos: Keil Führer 38ff.) angelegt. Wie in Athen die Gladiatorenspiele im Theater abgehalten wurden, so haben anderswo sich am selben Platz Amphitheater und Theater in verschiedenen Bauepochen abgelöst (Metz: Schumacher 186; Augusta Raurica, Boerlin 30. Staehelin 195. 401ff.). Hieraus erwächst ein anscheinend Gallien eigentümlicher Mischtypus eines Theaters mit arenaartig ausgebauter Orchestra, der in dieser Provinz offenbar weit verbreitet war (Drexel 223ff.).

Ein Überblick über die Verbreitung und bauliche Entwicklung ist schwer zu gewinnen, da namentlich in den nördlichen Provinzen diese Gebäude vielfach nur aus Erdwerk und Holz bestanden haben. Die Amphitheater liegen im allgemeinen, wie in Italien, am Rande der Stadt oder außerhalb, wenn sie nicht in ein Theaterviertel einbezogen sind, in den ummauerten Städten des 1. Jhdts. in Gallien aber beispielsweise meist im Stadtinnern (Augustodunum, Nemausus, Forum Iulium, Arelate, Vienne). Literatur: Durm 667ff. Drexel 205ff.; Gallien ferner: Jullian V 56; Germanien: Schumacher 186. Spanien: Mem. Junta Sup. 1918—1925 passim (Italica und Merida). Ebenso steht es mit der Lage des Circus bezw. des Stadions oder Hippodroms im Osten. Literatur: allgemein Durm 640ff.; die westlichen Provinzen: Drexel 240ff.; dazu Gallien: Jullian V 68; Germanien: Schumacher 188; Spanien: Rev. arch. 1920, 79ff. Mem. Junta Sup. 1921/2 (Sagunt), Mem. Junta Sup. 1920/1 und 1924/25 (Merida). Die Theater besonders sind in der Wahl ihres Platzes oft nach altgriechischer Weise durch die Eintiefung in einen Abhang bestimmt (bes. in Nordafrika: Cuicul, Khamissa, Philippeville, Caesarea, Timgad). Städtebaulich bedeutsam ist bei ihnen die Verbindung mit Hallen hinter dem Bühnengebäude (s. o. A VI p). Während in Syrien und Kleinasien hier die Form des Peristylhofes vorzuherrschen scheint (Spano 181ff.), ist in Afrika die einfache Halle bevorzugt (Cuicul, Khamissa, Caesarea, Timgad). Eine Sonderbildung zeigt Gerasa, wo ein Stück einer Hallenstraße zum Theater gezogen ist (Schumacher 146ff.). Literatur: allgemein Durm 645ff. Fiechter Die baugeschichtl. Entwicklung des antiken Theaters 1914. Bieber Denkmäler zum antiken Theaterwesen 1920. Die westlichen Provinzen: Drexel 243ff.; Gallien: Jullian VI 438; Germanien: Schumacher 184ff.; Spanien: Mem. Junta Sup. 1915/16.

7. Ungemein verbreitet sind die Thermenanlagen, von denen auch kleinere Orte überall eine Mehrzahl besitzen. Während im Osten vielfach Gymnasien mit diese Funktion übernehmen oder entsprechend umgebaut werden (v. Gerkan 106), sind namentlich in Afrika großartige Vertreter auch der Blockbauarchitektur, wie sie sich im 1. Jhdt. in Rom entwickelt hatte, erhalten. In das Gefüge älterer Stadtanlagen im Osten ließen sich so ausgedehnte Baublöcke schwer einfügen, wie z. B. der merkwürdige Grundriß der Faustinathermen in Milet lehrt (Milet I 9, 50ff.). Literatur: allgemein Durm 700ff. Pfretschmer Die Grundrißentwicklung der röm. Thermen 1909. Einzelne Provinzen: Britannien: Ward 203ff.; Germanien: Schumacher 189ff.; Helvetien: Staehelin 408ff.; Spanien: Cadafalch 125ff.; Algier: Gsell Mon. de l'Alg. I 211ff.; Tunis: Toutain 97ff.; Ägypten: Rend. Ist. Lomb. 1919, 297ff. 1924, 737ff.

8. Unter den übrigen öffentlichen Gebäuden seien noch erwähnt die Horrea, die, soweit sich sehen läßt, nicht das große Maß und die monumentale Ausgestaltung der römisch-ostiensischen (s. o. A VI h) erhalten haben. Im Norden scheint ein in der Militärarchitektur entwickelter Typus langgestreckter Schuppen mit äußerer Pfeilerverstärkung der Wände beliebt gewesen zu sein (Corbridge: Journ. rom. stud. 1912, 4 Fig. 2, Augusta Raurica s. Boerlin 19), im Süden und Osten ein Nebeneinander schmaler Räume (Andriake, Patara: Benndorf-Luschan 41ff. Benndorf-Niemann 116), bisweilen an einem Hof (Tipasa: Mél. d'arch. 1894, 374; vgl. das Gemälde Durm 636).

9. Die Paläste römischer Beamten und Kaiser in den römischen Provinzstädten sind vielfach bezeugt. Im Osten scheinen sie für gewöhnlich ansehnliche Peristylgebäude hellenistischen Typus gewesen zu sein (Milet I 7, 64ff.; Bostra: Butler A 255ff.). Von den Anlagen in den nördlichen Provinzen (Augustodunum: Jullian V 66; Trier: Oelmann Bonn. Jahrb. CXXVII 130ff.) wie von dem für Leptis Magna bezeugten Palast des Severus (der kaum in den großen Forumsanlagen dort zu erkennen ist, vgl. Romanelli 101) haben wir keine Vorstellung. Der an der Stelle des hellenistischen Königspalastes erbaute Palast des Diocletian in Antiocheia (Arch. Jahrb. 1897, 117) mit vier Säulenstraßen, deren kürzere das eigentliche Vestibül bildet, zeigt als eigenes Stadtviertel (vgl. o. A VI h) auf der Insel die auch in Italien nachweisbare spätantike mächtige Ausbildung und den eigenartigen Mischtypus von Palast-Stadt-Lager, der isoliert in Spalato vorliegt. Von hier aus geht die Entwicklung zu der den Hauptteil des alten Byzanz einnehmenden mächtigen Palaststadt von Konstantinopel (o. Bd. IV S. 989ff.), und mündet so in eine den nördlichen Burgstädten des Mittelalters verwandte Stadtform aus. [Lehmann-Hartleben.]

Σταγάβαζα, nach Ptolem. geogr. VII 1, 69 Stadt der Bolingai in India intra Gangem. Wenn die Bolingai (s. d.) in der Landschaft Bandelkhand, östlich vom Vindhyagebirge, gewohnt haben, käme für S. am ehesten die als sehr alt geltende Stadt Bhōjapūr am Oberlauf des Bētwā in Frage. Mc Crindle Anc. India as described by Ptolemy 163. [Herrmann.]

Stageirios, Lehrer der Rhetorik in Kappadokien, an ihn gerichtet Greg. Naz. epist. 188, erwähnt epist. 190 = Migne G. [Seeck.]

Stageiros, *Στάγειρος* in der älteren, (*τὰ*) *Στάγειρα* in der späteren Form, die als Plural des Neutrums ausdrücklich von Steph. Byz. s. v. bestätigt wird. Ethnikon gewöhnlich *Σταγειρίτης*, in den attischen Phoroslisten *Σταγιρῖται*.

Gründung der Andrier, die sich mit den Chalkidiern an der Kolonisation der nach diesen benannten Halbinsel beteiligten, im J. 655/4, Thuk. IV 88, 2. V 6, 1. Euseb. chron. Ol. 31. Busolt Gr. Gesch. I² 458. Herod. VII 115 erwähnt die Stadt beim Vormarsch des Xerxes. Im peloponnesischen Krieg ergab sie sich 424 dem Brasidas, wurde 422 von Kleon vergeblich belagert und behielt im Frieden von 421 ihre Autonomie, Thuk. IV 88. V 6, 1. 18, 6. Der geringe Phoros von 1000 Drachmen im Attischen Seebuad zeigt, daß die Stadt von geringer Bedeutung war, Busolt a. a. O. Dio Chrys. 47 p. 224 R. nennt sie eine *κώμη τῆς Ὀλυνθίας*. Ihr Hauptruhm war, daß Aristoteles 384 dort geboren wurde, Diog. Laert. VI 1. 9 u. a.

Im olynthischen Krieg 349 durch Philipp II. zerstört, Diod. XVI 52, 9. Beloch Gr. Gesch. II 502, wurde sie auf Verwendung des Aristoteles durch Philipp, nach andern erst durch Alexander wiederhergestellt, Plut. Alex. 7. Dio Chrys. a. a. O. Aelian. v. h. III 17. Plin. n. h. VII 109. Weiteres bei A. Schäfer Demosthenes II² 154f. 159. 445.

Für die Ortslage ist wichtig Strab. VII 331 frg. 33. 35, woraus hervorgeht, daß die Stadt nicht am Meer lag und dort einen besondern Hafen Kapros (fehlt in Bd. X S. 1921) hatte, dem ein gleichnamiges Inselchen vorgelagert war; frg. 35 wird sie *ἔρημος* genannt. Ptolem. III 12, 8 (13, 10) setzt sie irrtümlich in die Landschaft Amphaxitis, Plin. n. h. IV 38. Als eine Merkwürdigkeit wurde im dortigen Musenheiligtum (*μουσεῖον*) eine Weißpappel gezeigt, die fast abgestorben war und wieder aufblühte, Theophr. h. pl. IV 16, 3. Plin. n. h. XVI 133. Andere, meist belanglose Stellen der späteren Literatur bei Pape-Benseler.

Die Lage von S. hat Leake North. Greece III 159. 168f. irrig bei Stauros am Golf von Orfano angesetzt. Das Richtige scheint zuerst Bowen Mt. Athos, Lond. 1852, 120 getroffen zu haben, der es bei dem Ort Isvoro (Nisoro) im östlichen Bergwerkdistrikt der Chalkidike ansetzte, s. Will. Smith Dict. Gr. a. Rom. Geogr. II 1034. Diese Lage stimmt sehr gut zur Beschreibung Strabos (s. o.). Der Ort lag hienach etwa 500 m hoch und 8 km von der Hafenbucht Libiada, der das Inselchen Kafkanas, das Kapros Strabons, vorgelagert ist, s. Österr. Generalkarte 1 : 200 000, Blatt 41/41 Saloniki. Neue Schilderung der Gegend bei A. Struck Makedon. Fahrten (Wien 1907) 72f. [Oberhummer.]

Stages, Unterbefehlshaber des Tissaphernes, hilft mit seiner Mannschaft den Bewohnern von Teos bei dem Einreißen einer athenischen Befestigung nach der Landseite von Teos (Thuk. VIII 16, 5), befehligt in Lydien, veranlaßt die von Kolophon aus vorrückenden Athener durch sein Vorgehen zum Rückzug auf die Schiffe (Xen. hell. I 2, 5). [Obst.]

Στάγιον, verderbt aus *ἐξάγιον* = *exagium*, also eigentlich so viel wie ‚Gewicht' schlechtweg, ist den Metrologen constantinischer Zeit das $^1/_{72}$ röm. Pfund = 24 Siliquae, eine Gewichtsstufe, die ja Constantinus der Goldmünze zugrunde legte (s. Solidus) und auch in Silber (s. Miliarense) wiederausprägte; da sie dem ältesten Denar gewichtsmäßig entspricht, wird bei denselben Metrologen auch *δηνάριον* (s. o. Bd. V S. 210 nr. 11 u.) mit *σ.* synonym gesetzt. Belege bei Hultsch Metrol. scr. II 215 im Index. [Regling.]

Στάγνον (Procop. bell. Vand. I 15, 15. 20, 15), der See von Tunis, Lac Bahira, s. Oehler o. Bd. X S. 2153, 48. 2188, 52. [Dessau.]

Stahl. Gehärtetes Eisen war bei allen Kulturvölkern des Altertums schon früh im Gebrauch. Auch ohne schriftliche Nachrichten und ohne die spärlichen Funde müßte man das daraus erschließen, daß Waffen und Geräte aus weichem Eisen kaum brauchbar gewesen wären. So war schon vor den Griechen und Römern die Eisenhärtung in den verschiedensten Gegenden bekannt. Es ist deshalb auch verfehlt, die Erfindung des S.s einem bestimmten Ort oder gar einer einzelnen Person zuschreiben zu wollen.

I. Benennungen des S.s. Da man von dem Unterschied zwischen Eisen und S. keine klare Vorstellung haben konnte, findet sich an vielen Stellen das Wort *σίδηρος* oder *ferrum*, wo nur S. gemeint sein kann, nicht nur bei Homer (s. Blümner IV 343), sondern auch später (Paehler 5). Die eigentlichen S.-Namen kann man in zwei Klassen einteilen: solche, die von einem Ortsnamen genommen sind, und solche, durch welche die Härte und Schärfe des S.s bezeichnet werden soll.

An manchen Orten, wo geeignete Erze die Bildung eines reinen harten Eisens besonders begünstigten, entwickelte sich auch ein hochstehendes Schmiedehandwerk, dessen Erzeugnisse, eine Art Roh-S., sehr bekannt und geschätzt waren. Solche Ortsnamen wurden nun zu Gattungsnamen. So benennen die Griechen, besonders die Dichter (Stellen bei Blümner IV 71, 3, dazu Cass. Dio XXXVIII 49), nach dem sagenhaften Schmiedvolk der Chalyber (s. u. IV 2) den S. *χάλυψ*, auch *χαλυβδικός*, von den römischen Dichtern übernommen (*chalybs*, Stellen s. Thes. ling. lat. Onom. II 370, 1ff.; *calibs* im Mittelalter, z. B. Theophil. ed. Ilg p. 175). Ebenso wird im Westen *ferrum Noricum* (s. u. IV 3) für S. überhaupt gebraucht: Ovid. met. XIV 712. Petron. 70, 3. Plin. n. h. XXXIV 145. Steph. Byz. s. *Νώραξος* u. a. Corp. gloss. lat. III 325, 38 übersetzt damit *στόμωμα*.

Auf die Härte des S.s weist hin die Bezeichnung *ἀδάμας* (s. Lex. von Passow-Crönert), lat. *adamas* (s. Thes. ling. lat.), das aber nur in dichterischer Sprache den S., sonst den Diamant bedeutet. Häufiger findet sich *στόμωμα*, von *στομοῦν* ‚mit Spitze oder Schärfe versehen'. Arab. *saṭam* ‚Eisen mit S. verbinden, um es scharf zu machen' (Avicenna bei E. Wiedemann S.-Ber. d. phys.-med. Soz. in Erlang. XLIII [1911] 121, 1) scheint eine Entlehnung davon. Ähnlich wie *acies* bedeutet *στόμωμα* eigentlich den gehärteten oder verstählten Teil eines Werkzeugs (s. u. II f), dann die Verstählung und schließlich den S. selbst; die Stellen s. Blümner V 2147, 7.

Lat. *stomoma* dagegen (Plin. und Cels.) bedeutet nicht S., sondern Hammerschlag. Gewöhnlich wird στόμωμα mit *ferrum durum* übersetzt: Vulg. Sirach 31, 31. Corp. gloss. lat. III 204, 14. 368, 77, ist aber auch bei Lucrez, den nachaugusteischen Dichtern und Vitruv belegt (s. Thes. ling. lat. VI 577, 41ff.); *durum* allein ist ins Keltische als Benennung des S.s übergegangen (s. v. Wartburg Rom. etymol. Wörterb. s. *Durus*). Auch *acies* kann den S. selbst bezeichnen (z. B. Plin. n. h. XXXIV 145; andere Stellen s. Blümner IV 344, 2); eine ähnliche Bedeutungsentwicklung wie bei *stachel*: *stahl* im Deutschen, s. Kluge Etym. Wörterb. Eine Weiterbildung von *acies* ist *aciarium*, seit dem 7./8. Jhdt. nachweisbar: Corp. gloss. lat. III 325, 39 στόμωμα = *acciarium*; IV 6, 22 *aciarium* = *ferrum durum*. Aus *aciarium* sind die romanischen und andere moderne S.-Namen entstanden (s. v. Wartburg s. *Aciarium*).

II. Antike Nachrichten über S.-Bereitung. Was die alten Schriftsteller darüber berichten, ist wie bei allen technischen Fragen sehr wenig und sehr unklar. Wichtiger als diese zerstreuten Einzelnachrichten (angeführt von Blümner V 2147) ist die technische Abhandlung eines unbekannten Alchemisten über die Eisenhärtung in dem Sammelwerk Alch. graec. III 342—345 ed. Berthelot mit dem Titel *Περὶ βαφῆς σιδήρου*. Eine Gruppe von Handschriften führt zwei, eine andere vier Vorschriften auf; was das Ursprünglichere ist, läßt sich erst entscheiden, wenn das gesamte handschriftliche Material in einer Neuausgabe vorliegt. Sicher aber ist, daß die ganze Abhandlung nach Inhalt und Sprache auf vorbyzantinische Zeit zurückgeht, während die in den Handschriften folgende Abhandlung *Βαφὴ τοῦ Ἰνδικοῦ σιδήρου* p. 347f. erst im 8./10. Jhdt. geschrieben sein kann, wie die arabischen Ausdrücke zeigen. — Manchmal ist es auch vorteilhaft, zur Ergänzung der trümmerhaften antiken Überlieferung die zahlreichen Angaben bei den Arabern (E. Wiedemann 114ff.) zu vergleichen, die, wie die persischen Namen zeigen (Wiedemann 117), ihre Kenntnisse von den Persern bezogen haben, denen auch die Römer manches verdanken (s. u. IV 2).

Die heutige Technik unterscheidet scharf zwischen der Veredlung des Roheisens zum Roh-S. mit der nötigen Menge Kohlenstoff (0,5–1,6%), der nachträglichen ‚Kohlung' (Zementation) der ausgeschmiedeten Stücke durch Zusammenglühen mit bestimmten Härtepulvern, dem ‚Abschrecken' der auf Rotglut erhitzten Stücke in Kühlflüssigkeiten, wodurch die Oberfläche glashart wird, und schließlich dem nachträglichen ‚Anlassen', d. h. Erwärmen bis zum Erscheinen bestimmter Anlauffarben und langsames Abkühlen, wodurch die Sprödigkeit wieder vermindert wird. Wenn wir auch diese genaue Unterscheidung bei den technisch meist ganz ungeschulten Schriftstellern nicht erwarten dürfen, lassen sich doch die einzelnen Vorgänge auseinanderhalten.

a) Gewinnung einer Art Roh-S.s. Schon beim Ausschmelzen der Erze in den höchst einfachen Eisenschmelzöfen (s. Goetze 62f.) konnte man je nach der Art und Reinheit der Erze und je nach der Geschicklichkeit des Schmieds Schweiß-S. von größerer oder geringerer Güte erzielen. Doch war er von sehr ungleicher Beschaffenheit, und bei der Unvollkommenheit des Reduktionsprozesses fand sich sogar in demselben Eisenklumpen kohlenstoffarmes wie kohlenstoffreiches Eisen. Durch öfteres Umschmelzen der Barren (Frischprozeß) und wiederholtes Aushämmern der Schlacken (Arist. met. IV 6 p. 383 a 33ff.; dazu O. Olshausen Prähist. Ztschr. VII [1915] 21ff.) wurde das Eisen immer reiner und durch das Glühen unter den Holzkohlen mit Kohlenstoff angereichert. Auch heute noch zeigen Beobachtungen bei Naturvölkern (v. Lippmann 609), daß beim einfachsten Eisengewinnungsvorgang neben dem gewöhnlichen Schmiedeeisen auch härtere Sorten und selbst S. gewonnen werden kann. Die aus manchen Gegenden wie dem Pontusgebiet und Noricum ausgeführten Eisenluppen galten, wie die Namen zeigen, als eine Art Roh-S. oder ‚natürlicher S.'. Letzterer Name läßt sich allerdings bei den Griechen und Römern nicht belegen, ist aber bei den Persern und Arabern sehr gebräuchlich (Wiedemann 117 und 120. v. Lippmann 399).

b) ‚Kohlen' oder Zementieren der schneidenden Teile nach dem Ausschmieden. Nach der o. erwähnten Vorschrift *π. βαφ. σιδ.* p. 343, 22f. gab es dazu eine Menge Mittel, einfache und zusammengesetzte, natürliche und künstliche. Besonders empfohlen wird (p. 343, 1ff.) verkohltes, pulverisiertes Ziegenhorn. Dies soll mit der doppelten Menge Salz und einem bestimmten Wasser (Z. 2f.: *ὕδατί τε τῷ γνωρίμῳ προσβαλών*,' wohl dem geheimgehaltenen Härtewasser, s. u. bei c) zu einem Teig angerieben, die Schwertschneiden damit bestrichen und dann im Kohlenfeuer geglüht werden. Eine feinere Art der Härtung, namentlich für indisches Eisen, erziele man durch Bestreichen der Schneide mit ‚weißer Erde' (*λευκόγεω*, wohl nicht Deckname, sondern geschlämmte Kreide oder Ton wie bei Theophilus p. 171ff.) oder Eiweiß von Vogeleiern (p. 343, 18ff.). Ein anderes künstliches Mittel bestehe in einer Paste aus pulverisierten Kohlen vom Ölbaum (wohl mit *ἔλαίου* Z. 26 gemeint) oder von anderen Hölzern und Salz, womit die Schneiden ebenfalls bestrichen und dann geglüht werden sollen (p. 343, 24ff.). Während wir bei den Arabern keine genaueren Angaben darüber finden — die verlorene Schrift al Kindi's († nach 870) ‚Dissertation über das, was man auf das Eisen und die Schwerter auflegte' (Wiedemann 114f.) handelte wohl davon — erwähnt Theophilus, der um 1100 in Deutschland lebte, ebenfalls ein Härtepulver aus verkohltem geschabten Ochsenhorn und Salz für die Herstellung von Feilen und Grabeisen aus S. Ähnliche Vorschriften wie die hier mitgeteilten finden sich auch in den ‚Berg-, Probier- und Kunstbüchlein' des Mittelalters und der Neuzeit, und noch heute verwendet man Horn und andere, Kohlen- und Stickstoff enthaltende Materialien, die bisweilen seltsam an die alten Vorschriften erinnern, als Härtepulver (E. Darmstaedter Münchener Beiträge 2/3 [1926] 147).

c) Härtung durch Ablöschen (*βαφή, temperamentum*). Dies Verfahren, das sehr geeignet für poetische und rhetorische Vergleiche war, erwähnen die alten Schriftsteller seit Hom. Od. IX 391 sehr häufig (s. Paehler). Am be-

kanntesten und verbreitetsten war das Abschrecken in Wasser. Die größere oder geringere Güte des Eisens führten Plinius, Martial u. a. (s. Blümner V 2147, 30) auf die Verschiedenheit des dazu verwendeten Flußwassers zurück. Beim Ablöschen erforderten die einzelnen Geräte verschiedene Behandlung, je nach Gestalt und Zweck des Stücks (*Ἡ δὲ εἰς ὕδωρ ἐπίρριψις οὐχ ἁπλῆ τις εἴη, ἀλλὰ πρὸς τὴν τοῦ ξίφους κατά τε τὸ σχῆμα καὶ τὴν χρῆσιν διαφοράν* (*π. βαφ. σιδ.* p. 343, 9, ebenso 345, 20f.). Gröbere Werkzeuge zur Steinbearbeitung und solche, die keine scharfen Schneiden brauchen, sollen durch Eintauchen in Wasser gehärtet werden (p. 343, 10ff.). Bei feineren Geräten dagegen, wie Kurz- und Langschwertern, soll man Lappen aus Wollstoff (*ἢ ῥάκους τινὸς ἀναδευθέντος τῷ ὕδατι, ἢ τοῦ ἐξ ἐρίου εἰς ὄμβρων ἐπίκλυσιν ἐπινενοημένου ὁμοίως ἀναδευθέντος* p. 343, 13f.) mit dem Härtewasser tränken und damit die Schneiden abwischen. Auch bei den Arabern wird neben dem Eintauchen das Bestreichen mit nassen Baumwollappen erwähnt (Wiedemann 126).

Daß auch Öl zum Abschrecken diente, war schon zur Zeit des Hippokrates bekannt (Coae praenot. 384 [I 294 Kühn]); an anderen Stellen (s. Blümner V 2147, 35ff. Paehler 5ff.) heißt es, dies sei für feinere Geräte geeigneter. Statt Öl wird auch Talg (*ἐλαίῳ ἐμβαλὼν ἢ ἀκαύστῳ καὶ ἀμίκτῳ παντελῶς τῷ σμήγματι* in *π. βαφ. σιδ.* p. 344, 8) empfohlen, um allzugroße Sprödigkeit zu vermeiden. Auch heute noch verwendet man Öl und Talg bei feineren Werkzeugen; dabei kann das nachträgliche Anlassen fehlen (Meyers Lexikon III⁷ 1336).

Auch anderer Flüssigkeiten bediente man sich. Unter diesen scheint Harn eine besondere Rolle gespielt zu haben, der auch sonst in der Technologie viel verwendet wurde (s. Pap. gr. Holm ed. Lagercrantz 162). Die Vorschrift *π. βαφ. σιδ.* widmet der Härtung mit Urin (*τὸ ὑγρὸν περίτωμα* p. 345, 18) einen eigenen Abschnitt und nennt sie die beste und wunderbarste (Z. 7), der man das schönste Eisen verdanke (Z. 20). Theophil. p. 175 empfiehlt zum Ablöschen den Harn eines mit Farnkraut gefütterten Bockes oder eines rothaarigen Knaben.

Nach Pallad. VIII 5 sollen mit Bocksblut abgelöschte Karste die Eigenschaft haben, daß die damit ausgerissenen Unkräuter nicht mehr nachwachsen. Diese Vorstellung hängt wohl mit dem Sympathieglauben zusammen, erinnert aber an eine bei den Arabern verbreitete Ansicht, daß S.-Geräte durch das Ablöschen mit gewissen Stoffen vergiftende Eigenschaften erhalten (vgl. Wiedemann 125f.). Solche Zutaten tierischer Herkunft werden bei den Arabern (Wiedemann 126) und bei den Völkern des Abendlands (s. v. Lippmann Beitr. 143 und 219) im Mittelalter und in der Neuzeit immer wieder und immer mehr genannt; und da einige von ihnen auch heute noch angewendet werden (s. Darmstaedter 146f.), scheinen sie doch eine gewisse Wirkung auf das Härtewasser auszuüben, wohl durch Beeinflussung der Wärmeleitfähigkeit. Pflanzliche Zutaten dagegen (s. Darmstädter Geschichtsbl. für Technik XI [1927] 164) sind erst seit den Arabern nachweisbar. Manche Absonderlichkeiten in den Vorschriften mögen auch bewußt zur Irreführung oder als Deckname gedient haben. Denn es ist anzunehmen, daß man vielfach die Zusammensetzung des Härtewassers als Geschäftsgeheimnis nicht gerne verriet. So heißt es auch in der Vorschrift *π. βαφ. σιδ.* p. 343. 2 und 6 (s. o. IIb) nur ‚das bekannte Wasser'.

Bei dem Geheimnisvollen und Zauberischen, das der Verwandlung von Eisen in S. immer anhaftete, ist es nicht verwunderlich, daß sich auch die Alchemisten, deren Ziel das Umfärben (*βαφή*) war, damit beschäftigten. Ihr geheimnisvolles Elixir, der ‚Stein der Weisen' soll das Eisen härten. Der Verfasser der Vorschriften *π. βαφ. σιδ.* (p. 344, 11ff. preist diese mystische Eisenhärtung (*μυστικωτάτη βαφή* p. 345, 1) in langatmigen, schwer verständlichen Ausführungen und in gehobener dichterischer Sprache voll neugebildeter Worte. Von diesem geheimnisvollen Mittel (*μυστήριον* Z. 23) soll ein wenig in gewöhnlichem Wasser aufgelöst, und davon eine Spur an das Eisen gespritzt werden. Wenn aber das zu härtende Eisen schon vorher ziemlich spröde ist, sei die Härtung durch Eintauchen in Wasser oder Öl (*δι' ἐξελαιώσεως ἢ δι' ἐπομβρίας* p. 345, 4f.) besser.

d) Das nachherige Anlassen zur Milderung der Sprödigkeit findet sich bei antiken Schriftstellern nirgends erwähnt, war wohl auch bei entsprechender sorgsamer Härtung (s. o.) nicht immer nötig. Bei den Arabern (s. Wiedemann 125) wird es empfohlen, um eine schöne Blaufärbung zu erhalten.

e) Sonstige Verfahren, Eisen zu härten. Um aus ihrem ungleichmäßigen Eisen die härteren, stahlartigen Teile auszuscheiden, verfielen die Keltiberer auf einen auch bei andern Völkern (Beck 652. Wiedemann 119) geübten Brauch: sie ließen das schlechtere Eisen verrosten und stellten aus dem zurückgebliebenen, schwerer rostenden S. ihre Waffen her (s. Blümner V 2147, 54). Auch durch Hämmern in kaltem Zustand läßt sich Eisen wie Bronze oberflächlich härten (s. Goetze 63 § 5), ein Verfahren, das Philon in Math. vet. 71 in seiner Beschreibung der spanischen Klingen ausführlich schildert.

f) Zusammenschmieden von Eisen und S. Nicht immer bestand das Werkzeug oder die Waffe ganz aus S., sondern gewöhnlich nur die Spitze oder die Schneiden, die für sich gearbeitet und dann mit dem aus Schmiedeisen bestehenden Stück zusammengeschweißt wurden (Blümner V 2147, 55f.). Damit hängt es vielleicht auch zusammen, daß die Wörter *στόμωμα* und *acies*, die eigentlich ‚Spitze, Schärfe' bedeuten, Benennungen für den S. selbst wurden.

Diese Technik in ihrer vollendetsten Form ergibt den sog. Damast-S., wobei abwechselnd weichere und härtere Lagen zusammengeschweißt werden. Man kann dadurch die Zähigkeit des Eisens mit der Härte des S.s vereinigen, für Klingen ein großer Vorteil. Theoderich (Cassiod. var. V 1) bedankt sich in einem Schreiben an einen unbekannten König für die Zusendung von solchen Schwertern: *Spathas nobis etiam arma desecantes vestra fraternitas destinavit ..., quarum margines in acutum tali aequalitate descendunt, ut non limbis compositae, sed igneis fornacibus credantur effusae. Harum media*

pulchris valeis excavata quibusdam videntur crispari posse vermiculis; ubi tanta varietatis umbra conludit, ut intextum magis credas variis coloribus lucidum metallum. Aus den Worten ‚ihre Spiegel verlaufen von oben bis unten so gleichmäßig, daß sie nicht aus Streifen zusammengesetzt, sondern wie aus einem Schmelzofen geflossen zu sein scheinen', geht hervor, daß es sich dabei um richtigen Schweißdamast (s. u.) gehandelt hat, nicht um den natürlichen Gußdamast.

Dieser, der echte indische Damast-S. (Wootz-S.), entstand durch das Zusammenschmelzen kohlenstoffarmen und kohlenstoffreichen Eisens, wobei sich in der nicht vollständig geschmolzenen Masse die härteren Teile durch ihren Glanz von den weicheren herausheben (Beck 249). Die o. S. 2127, 37 erwähnte byzantinische Vorschrift zur Herstellung des indischen Eisens (Alch. gr. III 347f.) beschreibt den Vorgang folgendermaßen: In kleine Stücke zerschlagenes Schmiedeisen wird mit *μαγνησία ὑελουργικὴ ὑηλυκή* (eigentlich Brauneisenstein [s. o. Bd. XIV S. 474, 8ff.], hier aber nach einer häufigen Verwechslung [s. v. Lippmann 112] wohl Magneteisenstein) und der gereinigten Rinde verschiedener ostasiatischer Myrobalanenarten (vgl. dazu E. Wiedemann XLV [1913] 44) gut gemischt. Das Ganze wird in einem sorgfältig aufgestellten Schmelztiegel so lange erhitzt, bis das Eisen schmilzt und sich mit den Zugaben vermischt hat. Zu 4 Pfund Eisen brauche man 100 Pfund Kohlen. Daraus verfertige man die wunderbaren Schwerter (ähnlich Alch. gr. II 37, 18, wo ebenfalls die *μαγνησία ὑαλουργικὴ* besonders hervorgehoben wird).

III. Ergebnisse der Untersuchung römischer S.-Gegenstände. Die z. T. sehr dürftigen schriftlichen Nachrichten werden in willkommener Weise ergänzt und bestätigt durch die Beobachtungen an antiken, besonders römischen Funden, die wir der modernen Metallographie mit ihren hochentwickelten Hilfsmitteln verdanken. B. Neumann fand an einem römischen Rasiermesser, daß es aus weichem Eisen ausgeschmiedet, geschliffen und dann durch Zementation gekohlt worden war (R. Eisen 178). Bei der Untersuchung von Schwertern aus dem sog. Nydamer Fund (erste Hälfte des 3. Jhdts. n. Chr.) zeigte es sich, daß die Schneiden absichtlich gehärtet worden sind, während der S. in der Mitte der Klinge keine Härtungsmerkmale aufweist (Neumann Damaststahl 3). Diese Teilhärtung erreichte man nach der Vorschrift über die Eisenhärtung (*π. βαφ. σιδ.* p. 343, 13f.) durch Abwischen der Schneiden mit nassen Wollappen. Auffällig ist, daß sich die Härtung so selten nachweisen läßt, während sie doch so bekannt war. Man nimmt deshalb an, daß sich der Martensit, das durch die plötzliche Abkühlung gebildete eigentümliche, feinkristallinische Gefüge, im Lauf langer Zeiträume unter Umständen von selbst zersetzt (Neumann a. a. O.). Ein nachträgliches Anlassen ließ sich nirgends feststellen.

Bei den Bruchstücken aus dem Nydamer Fund konnte Neumann den römischen Damast-S. (nach Beck 556 zeigen 90% aller Schwerter Damast) genau untersuchen. Wenn aufeinanderfolgende Lagen von S. mit hohem und geringem Kohlenstoffgehalt zusammengeschweißt werden, entsteht der Streifendamast. Wird ein solcher Stab mehrmals um seine Achse verdreht, ausgeschmiedet und an einen in entgegengesetzter Richtung verdrehten Stab angeschmiedet, so gibt es einen V-förmigen, und wenn zwei solcher Stäbe vereinigt werden, einen W-förmigen doppelten Winkeldamast. Wie dagegen der Rosendamast mit blumigem Muster hergestellt wurde, ist nicht ganz klar. Solcher Rosendamast befand sich auch auf den von Cassiodor (s. o.) so gerühmten ‚wurmbunten' Klingen.

Bei der Herstellung solcher Damastschwerter verfuhr man sehr sorgfältig. Auf ein S.-Blatt wurden auf der Vorder- und Rückseite Damastblätter aufgeschweißt, und daran die glatten Schneiden aus einfachem S. angeschweißt (Neumann 2). Die chemische Untersuchung des Kohlenstoffgehalts zeigte, daß der römische Damast-S. einem heutigen guten Schweiß-S. so ziemlich gleichwertig ist (a. a. O. 3).

IV. Durch ihren S. besonders bekannte Gebiete. Überblickt man die Gegenden, in denen Eisen- und S.-Herstellung besonders blühte und deren S.-Ausfuhr erwähnt und gerühmt wurde, so zeigen sich drei große, unter sich zusammenhängende Gebiete: Innerasien, Vorderasien und die von Kelten bewohnten Länder des Westens (La-Tènekultur). Alle diese Gegenden besitzen vorzügliche, auch heute noch hochgeschätzte Eisenerze.

1. Bei dem vielgerühmten (s. Blümner IV 70, dazu Plin. n. h. XXXIV 41 und Marcian. dig. XXXIX 4, 16, 7) indischen Eisen handelte es sich wohl meist um S., und zwar um den oben erwähnten natürlichen Damast-S. In der römischen Kaiserzeit wie auch später (v. Lippmann 624f.) bildete er einen wichtigen Ausfuhrgegenstand. Der Name ‚Indisches' (Eisen) bezeichnete bei den Persern (*Hundwan*, s. v. Lippmann 614) und Arabern (*al Hind* s. Wiedemann XLIII [1911] 120) den besten S. — bedeutete also dasselbe wie *χάλυψ* bei den Griechen und *ferrum Noricum* bei den Römern — und lebte als *Andanicum* oder in ähnlichen Formen (s. v. Lippmann 614) im mittelalterlichen europäischen Schrifttum weiter. Woher das serische Eisen kam, ist nicht geklärt (v. Lippmann 623). Man nahm an, daß die Bewohner des Berglands Ferghana nördlich von Indien es lieferten, deren Eisenreichtum auch später viel gerühmt wurde (Beck 255). In der Kaiserzeit galt es als das beste Eisen (Plin. n. h. XXXIV 145. Isid. orig. XVI 21, 2. Oros. VI 13, 2).

2. In Vorderasien war das Land der Chalyber (s. o. Bd. III S. 2100, 34) am Pontus und südlich des Kaukasus von alters her hochberühmt und hatte auch den Griechen den Namen für S. gegeben. Von dort ging eine starke Ausfuhr nach dem Westen. Zur Zeit Alexanders d. Gr. galt der dortige S. als der beste für Zimmermannswerkzeuge, während der lydische sich für Feilen, Messer, Rasiermesser und Raspeln, der lakedaimonische für Feilen, Bohrer, Grabstichel und Meißel besser eignen sollte. (Daïmachos bei Steph. Byz. s. *Λακεδαίμων*).

Aber auch die Parther und später die Perser galten als treffliche Schmiede (Blümner IV 71). Neben dem einheimischen Produkt verarbeitete man dort besonders den indischen S., der seit

altersher eingeführt wurde; vgl. Alch. gr. III 348, 6f. *Εὑρέθη δὲ* (nämlich die Herstellung des indischen S.) *ὑπὸ τῶν Ἰνδῶν, καὶ ἐξεδόθη Πέρσαις, καὶ παρ' ἐκείνων ἦλθεν εἰς ἡμᾶς.* Berühmt waren auch die Schwertschmiede der von Diocletian in Damaskus (s. o. Bd. IV S. 2047) angelegten Waffenfabriken, die ihre Kunst durch alle Stürme der Zeit weiter vererbten. Der Damast-S. zu den bekannten Damaszenerklingen kam aus Indien (v. Lippmann 624f.).

3. Unter den keltischen Ländern waren Spanien und Noricum durch ihre Eisenindustrie am bekanntesten. Spanien lieferte ausgezeichnete Klingen und Waffen (Blümner IV 8. E. Norden Ennius und Vergil 121), die auch später noch hochberühmt waren, besonders die von Toledo. Noricum war schon vor der römischen Besetzung durch seine Waffen bekannt und versorgte die ganze blühende Eisenindustrie Oberitaliens mit Roh-S. (Blümner IV 79f.; die inschriftl. Belege s. bei Ruggiero Diz. epigr. III 60 s. Ferrariae).

Hauptwerke: L. Beck Gesch. des Eisens I 1884 (1891² mir nicht zugänglich). Paehler Die Löschung des Stahles bei d. Alten, Progr. Wiesb. 1885. H. Blümner Technol. IV (= Blümner IV). Art. Eisen o. Bd. V S. 2146f. (= Blümner V). v. Lippmann Entstehung u. Ausbreit. der Alchemie, mit Anhang Zur älteren Gesch. d. Metalle, Berl. 1919. A. Goetze Eisen in Ebert Reallexik. der Vorgesch. III 63. B. Neumann Röm. Eisen, Ztschr. f. Elektrochemie 1923, 175ff.; Röm. Damaststahl, Arch. f. d. Eisenhüttenwesen I [1927] nr. 3. [Rommel.]

Staiedius oder Staiodius, später Staidius oder Staedius ist der Name eines angesehenen marsischen Geschlechts. Noch aus dem 3. Jhdt. v. Chr. stammt die Weihung eines Altars an den Fucinus durch einen St. Staiedi(us) und zwei Genossen, wohl Mitglieder eines Beamtenkollegiums, aus dem heutigen Trasacco am Fucinersee (CIL I² 389). Etwas jünger ist vielleicht die demselben Fundort angehörige Tessera hospitalis, ein halbierter bronzener Widderkopf mit dem Namen eines T. Staiodius N. f. neben dem seines römischen Gastfreundes T. Manlius T. f. (ebd. 1764 mit Abb. vgl. Röm. Adelsparteien 51). Recht alt ist auch die in der südlichen Nachbarschaft des Marsergebietes, in Atina, gefundene Grabschrift eines M. Staidi(us) M. f. M. n. Ter(etina tribu) Capitonus und seiner Frau Graicia C. f. für ihre Söhne M. und C. Staidius (ebd. 1536).

[Münzer.]

C. **Staienus.** Der Name Staienus ist wie Staius (s. d.) ein oskischer Gentilname, dessen einziger bekannter Träger vielleicht aus Atella stammte (Cic. Cluent. 68 s. u.). Dieser ging durch fiktive Adoption in die Gens Aelia über (Cic. Brut. 241: *se ipse adoptaverat et de Staieno Aelium fecerat*) und nahm das Kognomen Paetus an (Cic. Cluent. 72), das ein im Zeitalter der punischen Kriege blühender und seitdem ausgestorbener Zweig der Aelier (s. d. Nr. 97—105) geführt hatte. Sein altes Nomen behandelte er wahrscheinlich als zweites Kognomen, aber er wird nirgends mit dem vollen Namen C. Aelius Paetus Staienus bezeichnet (o. Bd. I S. 525 Nr. 98), sondern nur einmal offiziell C. Aelius Staienus (Cic. Cluent. 65, danach Ps.-Ascon. Verr. 146 Or. = 219 St.; *Aelius Staius* Schol. Pers. 2, 19 wegen *Staius* bei Pers. a. O.), sonst C. Staienus (Cic. Cluent. 70; Brut. 241), gewöhnlich bloß Staienus. Er ist als Altersgenosse des Q. Pompeius Bithynicus und des P. Autronius Paetus (o. Bd. II S. 2612f.) im J. 646 = 108 geboren (Cic. Brut. 241) und wurde 677 = 77 Quaestor. Als solcher suchte er im Heere seines Vorgesetzten, des Consuls Mam. Aemilius Lepidus (s. über ihn Röm. Adelsparteien 311ff.) eine Meuterei anzuzetteln, was später zu seiner Anklage und Verurteilung führte (Cic. Cluent. 99). Leider ist über die Amtsführung des Lepidus und daher auch über den Schauplatz dieser Vorgänge nichts bekannt, ebensowenig über die Veranlassung, die S. zur Errichtung vergoldeter Statuen bei einem der Heiligtümer der Iuturna und zur Hinzufügung der Aufschrift, *reges ab se in gratiam esse reductos* (Cic. Cluent. 101), gehabt hat; man könnte an diplomatische Vermittlung zwischen Mithradates und anderen Königen in Asien denken. Seit Bekleidung der Quaestur war S. Senator (Cic. Verr. act. I 39) und entfaltete als leidenschaftlicher Redner eine lebhafte Tätigkeit, zumal als Anwalt (vgl. Cic. Cluent. 74 aus dem J. 680 = 74: *causam nescio quam apud iudicem defendebat*), so daß die Aussichten für seinen weiteren Aufstieg günstig waren (Cic. Brut. 241), und er im J. 680 = 74 sich schon um die Aedilität bewarb (Cic. Cluent. 69). Aber er mißbrauchte rücksichtslos sein Amt als Geschworener, um sich Geld zu verschaffen. Der erste Fall, in dem es ihm gelang, ist der seines Mündels Safinius aus Atella (Bd. I A S. 1728) vom J. 678 = 76, wo er bei einem Prozeß über dessen Güter 600 000 Sesterzen zur Bestechung des Gerichtshofs empfing und unterschlug (Cic. Cluent. 68. 99; daher übertreibend 66: *in iudiciis corrumpendis exercitatus*, 72: *quaestu iudiciario pastus*; daher wohl auch Pers. 2, 20 von *Staius*, der schwerlich ein anderer als S. sein kann: *puerisque quis aptior orbis?*). Der zweite Fall ist der vielerörterte des Statius Albius Oppianicus aus Larinum (Bd. I S. 1317ff.) im J. 680 = 74 bei dem Mordprozesse, bei dem C. Iunius (Bd. X S. 963 Nr. 15) den Vorsitz hatte und A. Cluentius Habitus (Bd. IV S. 112 Nr. 4) der Ankläger war. Der allgemeine Eindruck, den man damals von S. hatte, wird von Cicero im J. 684 = 70 wiedergegeben (Verr. act. I 39; dazu Ps.-Ascon. 146 Or. = 219 Stangl): *quod inventus est senator, qui cum iudex esset, in eodem iudicio et ab reo pecuniam acceperit, quam iudicibus divideret, et ab accusatore, ut reum condemnaret* (vgl. die verächtlichen Erwähnungen des S. Verr. II 79; Brut. 244. 251; auch Ps.-Ascon. 141 Or. = 216 St. Schol. Gronov. 384 Or. = 326 St. Pers. a. O.: *quis potior iudex?*); er wird noch bestätigt durch Schol. Pers. 2, 19: *Aelius Staius in Iuniano iudicio et consortio sedit, qui pecuniam a reo et accusatore accepit decepitque utrumque. erat ergo inter notissimos cives.* Während nach diesen unbefangenen Äußerungen S. sowohl von Oppianicus, wie von Cluentius erkauft worden war, hat Cicero im J. 688 = 66 bei der Verteidigung des Cluentius auf jede Weise bestritten, daß dieser seinerzeit die Verurteilung des Oppianicus mit solchen unerlaubten Mitteln erzielt habe; er behauptete, daß S. nur von Oppianicus

bestochen worden sei und diesen schnöde betrogen habe. Da inzwischen S. seine in der Tat verdiente Strafe erhalten hatte, so konnte er ohne Schonung an den Pranger gestellt werden, z. B. nach Cluent. 70 als *egens* (vgl. 66. 101), *sumptuosus* (vgl. 68), *audax* (vgl. 66. 67. 82), *callidus, perfidiosus,* nach 72 als *improbissimus* (vgl. 78. 85), nach 87 als *sordidissimus, turpissimus* (vgl. 78: *ab nulla turpi suspicione abhorrebat*), auch als *semper praeposterus et perversus* (71) und *totus ex fraude et mendacio factus* (72). Bei dem ersten der von Cluentius im J. 680 = 74 angestrengten Mordprozesse, dem gegen den Freigelassenen Skamandros, war nur eine der in geheimer Abstimmung abgegebenen Stimmen für Freisprechung; es war die des S., wie dieser selbst erklärte (Cic. Cluent. 55. 62. 65f.). Als nach dem Freigelassenen auch dessen Patron C. Fabricius verurteilt worden war, geriet Oppianicus, der Hintermann beider und der eigentliche Hauptschuldige, in Furcht vor dem gleichen Schicksal und nahm seine Zuflucht zu S. (ebd. 20. 65—68). In dem Prozeß des Oppianicus hatten die Geschworenen, insgesamt 32, ihre Stimmen offen abzugeben, und infolge des Zufalls der Losung S. als einer der ersten von ihnen; er stimmte für die Verurteilung und mit ihm die Mehrzahl der übrigen; nur fünf waren für Freisprechung, und einige blieben unentschieden (ebd. 75f.). Aber unmittelbar nach dem Abschluß des Prozesses wurde S. überführt, daß er vorher von dem Angeklagten Oppianicus 640 000 Sesterzen empfangen habe (ebd. 78; top. 75, danach Boëth. VI z. d. St. [388 Or.]), und wurde durch Richterspruch zu deren Zurückzahlung gezwungen (ebd. 65. 78. 102). Nach der allgemeinen Überzeugung hatte er diese Summe zur Verteilung an seine Mitgeschworenen empfangen, von denen sechzehn je 40 000 Sesterzen erhalten sollten, so daß mit seiner eigenen Stimme als der siebzehnten die für die Freiprechung nötige Mehrheit erreicht worden wäre; nach Ciceros Darstellung, die vor allem dem Verdacht, S. habe sich für einen noch höheren Preis von Cluentius erkaufen lassen, vorbeugen mußte, hatte er von vornherein damit gerechnet, daß bei der offenbaren Schuld des Oppianicus dessen Verurteilung doch nicht abzuwenden wäre, und hatte ein falsches Spiel mit diesem gepielt in der Hoffnung, daß nach der Verurteilung des Angeklagten von ihm selbst keine Rechenschaft über die Verwendung des anvertrauten Geldes gefordert werden würde (ebd. 69—74). Nachdem das dennoch geschehen war, suchte er sich damit herauszureden, er habe das Geld nicht zur Bestechung des Gerichtshofs genommen, sondern *ad conciliationem gratiae* (ebd. 84f. 100f.). Kurz darauf wurde er von den Brüdern C. und P. Cominius (Bd. IV S. 607f.) wegen Majestätsverbrechen angeklagt und in der Tat verurteilt (ebd. 99—101; Brut. 241: *in facinore manifesto deprehensus poenas legibus et iudicio dedit*). Dabei kamen alle seine Vergehen zur Sprache: *Exagitabantur omnes eius fraudes atque fallaciae, tota vita in eius modi ratione versata aperiebatur, egestas domestica, quaestus forensis in medium proferebatur, nummarius interpres pacis et concordiae non probabatur* (Cic. Cluent. 101); als typisches Beispiel eines der Bestechlichkeit überwiesenen Richters wurde er wie schon von Cic. Verr. II 79, so noch von Pers. 2, 19f. (als *Staius* an Stelle von Staienus) genannt. Aber zur Begründung einer Anklage wegen Majestätsverbrechen boten diese Missetaten nicht die genügende Handhabe, sondern die in das J. 677 = 77 zurückgehende Beschuldigung, *maxime eius opera, cum quaestor esset, in exercitu seditionem esse conflatam* (Cic. Cluent. 99; vgl. dazu Mommsen Strafr. 562ff., besonders 564, 5); da durch einwandfreie Zeugenaussagen der Beweis dafür erbracht wurde (Cic. a. O.), erfolgte seine Verurteilung. Die Art, wie Cicero im J. 688 = 66 die Erinnerung an ihn wachruft (ebd. 70. 72), läßt vermuten, daß S. damals nicht bloß verbannt, sondern tot war. [Münzer.]

Stailuco (nur auf Tab. Peut. V 3 genannt; da die Kursbücher, so auch die Tab. Peut. vielfach den Ortskasus verwenden, ist als Nominativ *Stailucus* vermutet worden [Holder Altcelt. Sprachsch. II 1633]), Ort Pannoniens zwischen Arrabona und ad Flexum, zwölf Meilen von ersterem. Pichler Austr. Rom. 192 identifiziert S. mit Hochstraß (Föttveny). Miller It. Rom. 424 sucht ihn bei der Leydener Zuckerfabrik. [Fluss.]

Staius ist ein oskischer, von den Römern übernommener Name (vgl. Schulze Zur Gesch. lat. Eigennamen 186f.). Er kommt z. B. auf einheimischen Inschriften und Ziegelstempeln in Bovianum Vetus vor (*Cn. Staius Mh. f. Tafidinus* Buck Osk.-umbr. Dial. 150 Nr. 47. *N. Staius Meddix tuticus,* und *L. Staius* Not. d. scavi 1913, 480ff.) und auf einer alten lateinischen Weihung an Victoria am Fucinersee (CIL I² 387). Von Campanien ist er dann schon Ende des 3. Jhdts. v. Chr. nach Delos übertragen worden; die dort niedergelassenen Staii hielten an ihren oskischen Vornamen, wie Minatus (s. Nr. 1) und Ovius fest, wenn auch ein Gaius unter ihnen erscheint (CIL III Suppl. 7218 = I² 2239 = Dess. 3206. Bull. hell. XXXIV 403. XXXVI 80. 102. 108. 131). Pers. 2, 19ff. nennt *Staius* den in Wahrheit C. Staienus heißenden bestechlichen Richter der siebziger Jahre des 1. Jhdts. v. Chr. (s. o.).

1) Minatus Staius. Eine delische Schatzmeisterurkunde von 573 = 181 verzeichnet unter den Weihgeschenken einen goldnen Kranz mit der Aufschrift *Μινάτος Μινάτου (Σ)τήϊος Ῥωμαῖος ἐκ Κύμης ἀνέθηκεν* (Bull. hell. VI 45 = Dittenberger Syll.² [nicht wiederholt Syll.³] 588 Z. 148). Das Vorkommen eines jüngeren *Minatus Staius Ovii f.* unter den Vorstehern der Hermaisten auf Delos (Bilingue Weihinschrift CIL I² 2239 = III Suppl. 7218 = Dess. 3206) berechtigt dazu, in *Τήϊος* nur ein Verschreiben oder Verlesen für *Στήϊος* = *Στάϊος* zu sehen; dann aber erhebt sich die Frage, ob nicht der im J. 458 = 296 in Campanien gefangene samnitische Feldherr, dessen Name bei Liv. X 20, 13 *Staius* oder *Statius Minacius* überliefert ist, ebenfalls *Minatus Staius* geheißen hat und der Ahnherr dieser späteren Persönlichkeiten gleichen Namens gewesen sein kann.

2) L. Staius Murcus. Der volle Name steht in schöner altertümlicher Schrift auf einem großen Steine in der Nähe von Sulmo: *L. Staio Sex. f. Murco* (CIL I² 796 = IX 3080 = Dess. 885). Der Vorname L. ist sonst nur bei Cic. Phil. XI 30; fam. XII 11, 1 und Dio XLVII 27, 5. XLVIII

19, 3 überliefert, der Vatersname anderweitig überhaupt nicht. Die echte Form des Gentilnamens ist nur bei Vell. II 69, 2. 72, 4. 77, 3 handschriftlich erhalten, sonst stets zu *Staius* u. dgl. entstellt (vgl. Kloevekorn De proscriptionibus a triumviris factis [Diss. Königsberg 1891] 55. Boissevain zu Dio XLVII 27, 5. Heraeus Wochenschr. f. klass. Philol. XXXIII 791f.). Der Beiname wird erklärt durch Ammian. XV 12, 3: *munus Martium pertimescens pollicem sibi praecidit, quos localiter murcos appellant* (vgl. Heraeus a. O., vorher Archiv f. lat. Lexikogr. XII 272f.). S. war Legat Caesars im Bürgerkriege und befehligte gemeinsam mit M. Acilius Caninus Anfang 706 = 48 in Oricum (Caes. bell. civ. III 15, 6: *M. Acilio et Staio Murco legatis, quorum alter oppidi muris, alter praesidiis terrestribus praeerat*); sie nahmen den Antrag der pompeianischen Flottenführer M. Calpurnius Bibulus und L. Scribonius Libo auf Verhandlungen entgegen und leiteten ihn an Caesar weiter (ebd. 15, 6—16,2). Er nahm auch am afrikanischen Kriege teil, während dessen im Frühjahr 708 = 46 in Rom das falsche Gerücht im Umlauf war, er sei bei einem Schiffbruch umgekommen (Cic. ad Att. XII 2, 1). Er ist jedenfalls von Caesar im J. 709 = 45 zur Praetur befördert und für 710 = 44 zum Statthalter von Syrien bestimmt worden, da er weiterhin zusammen mit L. Marcius Crispus von Cic. Phil. XI 30 als Proconsul und von Vell. II 69, 2 als Praetorier bezeichnet wird. Er war aber am 15. März 710 = 44 noch nicht in die Provinz abgegangen und war einer von denen, die sich nach Caesars Ermordung zu den Mördern gesellten, als ob sie an der Verschwörung teilgenommen hätten (Appian. bell. civ. II 500, mit Recht gegen Drumann-Groebe G. R.² I 59f. 474, 3 auf den einzigen bekannten *Μοῦρκος* dieser Zeit bezogen von Sternkopf Herm. XLVII 336f.). Unmittelbar darauf wird er sich nach Syrien begeben haben, wo schon seit einiger Zeit Q. Caecilius Bassus (Bd. III S. 1198f.) die Fahne der Empörung erhoben hatte. Noch in Befolgung des ihm von Caesar erteilten Auftrags rückte S. mit drei Legionen gegen den Aufrührer ins Feld, wurde aber zurückgeschlagen und mußte seinen Kollegen, den bithynischen Statthalter Q. Marcius Crispus um Hilfe bitten, der ebenfalls drei Legionen heranführte; mit dieser starken Macht schlossen sie in der zweiten Hälfte des Jahres den Bassus mit seinen zwei Legionen in Apameia ein (Appian. III 316f. IV 253f. Dio XLVII 27, 5. Chronologisch ungenau Joseph. ant. Iud. XIV 270 = bell. Iud. I 217f.). Um die Jahreswende 710/11 = 44/43 traf C. Cassius in Syrien ein und wurde von den beiden einander gegenüberstehenden Heeren als Oberfeldherr anerkannt (Cassius bei Cic. fam. XII 11, 1 vom 7. März 711 = 43. Brutus bei Cic. ad Brut. II 3, 3 vom 1. April. Vell. II 69, 2. Appian. III 317. IV 255. Dio XLVII 28, 1. Joseph. ant. XIV 272 = bell. I 219). Er ließ dem S. und dem Crispus ihre Würde und erkannte sie seinerseits als Imperatoren an (bei Cic. fam. XII 11, 1. Vell., über S. auch Dio 28, 4), rühmte ihre Verdienste (bei Cic. a. O.) und empfahl dem Cicero ihre Auszeichnung durch den Senat (ebd. XII 12, 3), was in Einklang mit den bereits im Februar von Cicero gestellten Anträgen stand (Phil. XI 30, vgl. Sternkopf 339f.). Als nunmehriger Oberfeldherr ernannte Cassius den S. zum Flottenpraefecten (Dio 28, 4), und in dieser Stellung leistete S. der Partei der Caesarmörder in der Folgezeit wertvolle Dienste. Er ließ damals Denare mit der Aufschrift *Murcus imp.* schlagen, die auf der Vorderseite den Kopf des Neptun und den Dreizack im Hinblick auf seinen Admiralsposten zeigen, auf der Rückseite als Anspielung auf die Gewinnung Apameias und Syriens vor einem Tropaion eine auf die Knie gesunkene Frau und einen ihr die Hand reichenden und sie aufrichtenden Krieger (Mommsen Röm. Münzw. 653. Babelon Monn. de la rép. rom. II 466f. Grueber Coins of the roman rep. II 485). Mit seiner Flotte half S. zunächst gegen Mitte 711 = 43 sehr wesentlich dazu, daß P. Dolabellas Unternehmen gegen Syrien mit dessen eigenem Untergange endete, indem er in den Hafen des von jenem besetzten Laodikeia eindrang und den bereits zu Lande gänzlich eingeschlossenen nun auch vom Meere abschnitt (Dio 30, 4; vgl. Bd. IV S. 1308). Sodann schlug er Anfang 712 = 42 die sich den Caesarmördern widersetzenden Rhodier in einer Seeschlacht (Dio 33, 3). Er wurde darauf im Sommer mit 60 Schiffen an die Südspitze des Peloponnes geschickt, um den Seeverkehr zwischen Italien und dem Osten zu hindern (Appian. IV 315. 346 vgl. V 32). Als er ins Ionische Meer kam, waren allerdings die ersten feindlichen Truppentransporte bereits hinübergegangen (Dio 35, 2), aber er blockierte den Antonius längere Zeit im Hafen von Brundisium (Appian. IV 346f. Dio 36, 4), bis das Herannahen der Flotte des Caesar Octavianus ihn zwang, sich etwas zurückzuziehen und den Triumvirn die Überfahrt freizugeben. Doch dann beherrschte er wieder das Meer vollständig, zumal nachdem Cn. Domitius Ahenobarbus (Bd. V S. 1329) mit 50 Schiffen zu ihm gestoßen war, und konnte die Verbindung der in Makedonien vorrückenden Gegner mit Italien ganz unterbrechen (Appian. IV 363—368. 415. 418. 456. 494). Im Spätherbst 712 = 42 um die Zeit der ersten Schlacht bei Philippi vernichteten S. und Ahenobarbus mit ihren 130 Kriegsschiffen (Appian. IV 368. 480) in einem glücklichen Seegefecht die ganzen Verstärkungen, die Cn. Domitius Calvinus (Bd. V S. 1422) den Triumvirn zuführen sollte (Appian. IV 479—487. Dio 47, 4; vgl. Vell. II 72, 4), und blieben wegen dieser glänzenden Erfolge auch nach der Entscheidung von Philippi für die neuen Herren gefährliche Gegner (Appian. V 8. 60. 209). Es war unter diesen Umständen ein schwerwiegender und verhängnisvoller Entschluß des S., sich im folgenden J. 713 = 41 von Ahenobarbus zu trennen und lieber mit Sex. Pompeius in Sizilien zu vereinigen. Für diesen bedeutete der Anschluß der 80 Schiffe, der 2 Legionen, der 500 Bogenschützen und der sonstigen Machtmittel des S. einen gewaltigen Zuwachs, fast eine Verdopplung seiner Kräfte (Vell. II 72, 4. 77, 3. Appian. V 9. 100. Dio XLVIII 19, 3f.). Aber S. selbst sah sich, obgleich anfangs aufs freundlichste aufgenommen, bald von Pompeius gegen Menekrates und Menodoros zurückgesetzt, mit Mißtrauen beobachtet und durch Nachstel-

lungen bedroht; er zog sich schließlich nach Syrakus zurück und wurde hier ungefähr Anfang 715 = 39 auf Anstiften des Pompeius ermordet (Vell. II 77, 3. Appian. V 293—297. 302. Dio XLVIII 19, 3), während dem Ahenobarbus die Wahrung seiner Selbständigkeit zu einem ehrenvollen Frieden mit den neuen Machthabern verhalf. Zu welcher Zeit dem S. die Inschrift in Introdacqua südlich von Sulmona (s. o.) gesetzt ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, wenn auch das Fehlen jedes Titels für die Anfänge seiner Laufbahn unter Caesar spricht; vermutlich ist der Standort seine Heimat gewesen. Wenn Staius Murcus, Speculator der Praetorianer im J. 69 n. Chr. (Tac. hist. I 43; Nr. 4), wie wahrscheinlich, sein Nachkomme ist, so folgt daraus, daß nach seinem Ende die Familie zwar verschont worden, aber aus dem Senatorenstande ins Volk zurückgesunken ist. [Münzer.]

3) Staius, Tribun der Praetorianergarde, der im J. 24 n. Chr. den Sklavenaufstand des T. Curtisius bei Brundisium niederschlug und den Führer selbst nach Rom brachte, Tac. ann. IV 27. [Stein.]

4) Staius Murcus s. Statius.

5) L. Staius Scrateius Manilianus, Gemeindearzt (*architer*) in Beneventum, CIL IX 1655.

Στᾶλαι, al (Mariani Mon. Ant. VI [1895] 299ff. SGDI III 2 n. 5120, *Στῆλαι* Steph. Byz. [?]) an der Nordostküste der Insel Kreta, wo einige kleine Inseln (Dionysiades) liegen. Dem Namen nach ein kleiner Ort an einem säulenartigen Vorgebirg. In der Inschrift von Praisos, in der S. öfters erwähnt ist, handelt es sich um Abgrenzung der Berechtigung, Purpurmuscheln und Fische in gewissen Gewässern zu fangen. S. den Art. *Σηταία*. *Σηταία* wird von Mariani Monum. Ant. VI (1895) 299ff. mit Eteia (s. o. Bd. VI S. 706, 29ff.) gleichgesetzt, was v. Wilamowitz (Lit. Centralbl. 1896, 1517) und Dittenberger (Syll. 2 nr. 427) bezweifeln. Die Stelle des Steph. Byz. ist verderbt: *πλησίον Παραισοῦ καὶ Ῥιθύμνης* kann nicht stimmen. Das einzige, was paßt, ist das Demotikon *Στηλῖται*. S. den Art. Setaia. [Bürchner.]

Σταλιοκανὸς λιμήν, Pauly R.E. VI 1, 1392, frühere Lesung statt *Σαλιόκανος λιμήν* bei Ptolem. II 8, 2; s. o. Bd. I A S. 1905f. [Keune.]

Stallius. 1) 2) C. und M. Stallius, Söhne eines Gaius, waren zusammen mit einem Griechen Menalippos von dem Könige Ariobarzanes II. Philopator von Kappadokien (o. Bd. II S. 834) mit der Wiederherstellung des Odeions in Athen beauftragt worden, das bei der Einnahme Athens durch Sulla in Brand gesteckt worden war, und haben ein Standbild des Königs vermutlich im Odeion selbst aufgestellt, dessen Inschriftbasis erhalten ist (*οἱ κατασταθέντες ὑπ' αὐτοῦ ἐπὶ τὴν τοῦ Ὠιδείου κατασκευήν* IG III 541. Syll. or. 354; vgl. Vitr. V 9, 1). Aus den angeführten Worten der Inschrift läßt sich nicht entnehmen, ob die S. Architekten oder nur geschäftliche Leiter der Wiederherstellungsarbeit waren (Brunn Gesch. gr. Künstler II 335. 380). Promis Atti Accad. Torino 1873, 164 hält sie für Griechen, die irgendwie römische Civität erhalten hätten. Aber dann hätten sie doch wohl ihre griechischen Cognomina angeführt. Cossutius, der ausdrücklich als Römer bezeichnet wird und für Antiochos Epiphanes das Olympieion in Athen vollenden sollte, war Architekt. [Fabricius.]

3) Ein jüngerer C. Stallius mit Beinamen (?) Hauranus bezeichnet sich als Epikureer auf einem Epigramm aus Neapel (CIL X 2971 = Dess. 7781 = Carm. epigr. 961).

4) Sthennius Stallius, Führer der Lukaner gegen Thurioi, suchte zweimal dessen Gebiet heim, weshalb die Römer auf Antrag des Volkstribunen C. Aelius im J. 469 = 285 eine Hilfesendung für Thurioi beschlossen und 472 = 282 durch C. Fabricius ausführen ließen (Plin. n. h. XXXIV 32 vgl. Liv. ep. XI o. Bd. VI S. 1932). Nach Val. Max. I 8, 6 ist Statius Statilius der von Fabricius geschlagene und gefangene Feldherr der vereinigten Lukaner und Bruttier gewesen. Sthennius Stallius und Statius Statilius können identisch sein, wie Quellenkritik der Naturgesch. des Plin. 232f. angenommen wurde, können aber auch Bundesfeldherren der Lukaner in verschiedenen Jahren gewesen und voneinander zu trennen sein. [Münzer.]

Stamazo (*Σταμαζώ*), ein nur bei Procop. de aedif. IV 4 S. 121, 15 Haury in der *Καβετζὸς χώρα* genanntes Kastell, das von Kaiser Iustinian I. wieder aufgebaut worden ist. [Fluss.]

Stamene, Stadt im Gebiet der Chalyber an der Nordküste Kleinasiens, Hekataios bei Steph. Byz.; offenbar derselbe Ort wie Ameneia bei Skyl. 88, wofür sicherlich Stameneia zu schreiben ist. Danach ist er östlich vom Vorgebirge Jasonion zu suchen. [Ruge.]

Σταμίν s. *Στῆμα*.

Stamis, wird Schol. Hom. Il. III 250 zur Erklärung von *Δαομεδοντιάδης* als Verfasser einer Schrift *περὶ Λέσβου* zitiert. Da neben der genannten Namensform die varia lectio Stamon belegt ist, liegt es nahe, eine Korruptel anzunehmen und den fraglichen Autor mit Skamon (s. d.) aus Mytilene, dem Verfasser von *περὶ εὑρημάτων*, dessen Namen öfter verschrieben ist (ten Brink De Scamone nomine varie corrupto Philol. XIII 1858, 354), zu identifizieren. Vgl. FHG ed. Müller IV 489. Nicole Les scol. Genev. de l'Iliade 57. Susemihl Gesch. d. griech. Literat. in der Alexandrinerzeit II 400. Jacoby FGrHist 4 F. 139. [Laqueur.]

Stamnios. Angeblicher Vater des Dionysos bei Aristoph. ran. 22, wo sich Dionysos selbst *υἱὸς Σταμνίου* nennt (von *στάμνος*, Krug). Vgl. Suid. s. *Ὑβρισεν*, wo die *ὕβρις* und *πολλὴ τρυφή* der Aristophanesstelle betont wird, und Anonym. Laurentian. in Anecd. var. gr. ed. Schoell-Studemund I 268 nr. 35 *Ἐπίθετα Διονύσου: σταμνίου*. Radermacher Aristophanes Frösche, S.-Ber. Akad. Wien. CLXLVIII (1921) 146: ‚Sohn des Fäßleins' mit dem Hinweis auf Aristoph. Wesp. 151 (*υἱὸς Καπνίου*). [Gebhard.]

Stamnos. Das Wort wurde von den Griechen offenbar ganz allgemein für Gefäße gebraucht, die stehen konnten (vgl. die etymologische Ableitung bei Boisacq Dict. étym. de la langue grecque 902), speziell für Weingefäße (Pollux X 30, 72). Aus der Angabe des Moiris (p. 44) erfährt man, daß im allgemeinen Sprachgebrauch sogar das zweihenklige Gefäß, der Amphoreus der Attiker, so genannt wurde. Rein konventionell pflegt man heute diejenige Gefäßform so zu be-

zeichnen, bei der im Gegensatz zur Amphora die Henkel wagrecht an der am weitesten ausladenden Stelle des Gefäßleibes sitzen und bei der der Hals gedrungen gestaltet und der Fuß nur durch eine einfache Ringwulst gebildet ist. Die Entwicklung dieser Form bei Langlotz Frühgriech. Bildhauerschulen, Nürnb. 1927, 15ff. [Nachod.]

Stamon s. Skamon und Stamis.

Stampae, Ortsname, heute Estampes oder Étampes, Holder Altcelt. Sprachsch. II 1634. Durch nicht wenige Zeugnisse aus der Zeit der Merowinger ist bezeugt St. = Etampes an der Loa (Louette oder Chalouette, linkem Nebenfluß der Juine = Ioina) mit dem Pagus Stampensis (Stampinsis), in der Civitas Senonum; s. Art. Senones, Dcβ. Der Ort ist genannt in der Fredegar zugeschriebenen Chronik IV 26 = Mon. Germ. Script. rer. Merov. II p. 131 zum J. 603/604: *Stampas super fluvio Loa pervenit* und als Prägestätte auf merowingischen Münzen, Prou Monn. mérov. Bibl. nat. nr. 567f. Belfort Monn. mérov. 4190—4193: *Stampas (fitur)* u. ä. Öfter wird der Gau genannt, so von Gregor. Turon. hist. Franc. IX 20 (Mon. Germ. Script. rer. Merov. I 1 p. 375) = Mon. Germ. Capitular. reg. Franc. I p. 13, J. 587 n. Chr.: *de pago Stampinse* und hist. Franc. X 19 (a. a. O. I 1 p. 432): *pagum Stampensem,* ferner von Fredegar chron. IV 54 = Mon. Germ. Script. rer. Merov. II p. 148, J. 626/627 und in Urkunden, wie Pertz Diplom. I nr. 16 p. 18 (J. 635). nr. 73 p. 64 (J. 702). Mon. Germ. Diplom. Karolin. I p. 126 (nr. 87, J. 774). Zu diesem Gau gehörte z. B. der Ort *Sarclitas* = *Salioclita* (Saclas an der Juine), s. o. Bd. I A S. 1905. 2436. — Valesius Not. Gall. 531. Longnon Géogr. de la Gaule au VIe siècle 322. [Keune.]

Stanaco, nur aus Itin. Ant. 249 bekannt, Ort in Noricum.

Da Itin. Ant. den Ortskasus wie vielfach die Kursbücher anwendet, so ist als Nominativ *Stanacus* vermutet worden, Holder Altcelt. Sprachsch. II 1634, Stamm *sta-na, sthānaca* (stehendes Wasser). Der an der Donaustraße zwischen Boiodurum und Ioviacum gelegene Ort ist 20 röm. Meilen von ersterem entfernt (Itin. Ant. 249). In der Nähe wurde der Meilenstein CIL III 5755 = 11846 gefunden. Das in ihm genannte *A BOIIODVRO SALOATO NB XV,* sonst unbekannte Kastell (Keune Art. Saloato u. Bd. I A S. 1992) mit S. zu identifizieren, geht wohl auch bei Emendierung des Schlusses der Inschrift in *MP XV* nicht an (Mommsen CIL III S. 690). Pichler Austr. Rom. 193 und Miller Itin. Rom. 418 identifizieren S. mit St. Egyd, Holder a. a. O. mit Engelhardszell bei St. Egyd. Vgl. Kiepert FOA XVII. [Fluss.]

Stanecli, nur aus Tab. Peut. VII 1 bekannt, Ort Dalmatiens an der Straße Sirmium-Salona, 24 römische Meilen von Bistue Nova entfernt. Kiepert FOA XVII sucht St. im Lande der Melcomanni (s. o.), Pichler Austr. Rom. 193 im Lande der Daesitiates (s. o.). Cons La prov. Rom. de Dalmatie 235ff. sucht St. beim heutigen Sarajewo. Miller Itin. Rom. 473 identifiziert es mit dem heutigen Ilidze westl. von Sarajewo, in dessen Umgebung Ruinen gefunden wurden, Holder Altcelt. Sprachsch. II 1635 mit Taschlydya oder Plevlje in Bosnien. Vgl. v. Domaszewski Westd. Ztschr. XXI 169. [Fluss.]

Stanna, keltische Göttin bei den Petrucorii (Périgueux) in Aquitanien, s. Holder Altceltischer Sprachsch. II 1635, nur bekannt durch CIL XIII 950—954. (litteris bonis oder elegantibus saeculi primi.) Daraus geht hervor, daß sie zusammen mit einem Gotte Telo(n) verehrt wurde und daß auf dem Privatgrunde des Aulus Pompeius Antiquus ein *Per... ius* (Perennius?) *Bassus,* Sohn des C. Iul. Silvanus, auf eigene Kosten diesen beiden Gottheiten *consaeptum omne circa templum itemque circa templum basilicas duas cum ceteris ornamentis ac munimentis faciendum curavit.* In Telo(n) erblickt man einen Quellgott, dessen Namen die 1 km von Périgueux (dép. Dordogne) entfernte, in ungewöhnlicher Stärke entspringende source du Toulon bewahrt habe, s. Bemerk. im CIL, Holder Altcelt. Sprachsch. II 1791 und Myth. Lex. V 348. Daher vermutet man in S. eine der in Gallien sonst so zahlreichen Quellgottheiten, s. allgemein A. Bertrand Nos Origines III, La Religion des Gaulois 191—221. Auch nahm man an, daß Telo der Quellgott war, und S. der Fluß, der aus dieser Quelle entsteht, s. Allmer Rev. épigraphique V (1903—1908) S. 154f. nr. 1614 und S. 122 nr. 1596, auch I (1878—1883) S. 40 nr. 56. [Gebhard.]

Stantacus, *fundus –, totus cum casa Valeriana, in Placentino pago Herculanio,* in Tab. alim. Traiana Veleias, CIL XI 1147, Obligatio 45 (VI 95). Holder Altcelt. Sprachsch. II 1635. Art. –acus o. Suppl.-Bd. III S. 18. [Keune.]

Σταφὶς ἀγρία. Unter diesem Namen beschreibt Diosc. IV 152 und Plin. n. h. XXIII 17f. (*astaphis agria sive staphis*) eine Pflanze, die als Scharfer- oder Läuse-Rittersporn, Delphinium Staphisagria L., gedeutet wird (vgl. Fraas Synops. plant. flor. class. 134. Lenz Botanik der Griechen u. Römer 607. Hegi Flora von Mitteleuropa III 486. Huth Monographie der Gattung Delphinium in Engler Botan. Jahrb. XX 1895). Diese zur Familie der Hahnenfußgewächse gehörige, ein- oder meist zweijährige, bis zu 1 m hohe Pflanze mit drüsig behaarten, gestielten, handförmig drei- bis siebenteiligen Laubblättern und violett-blauen, außen behaarten Blüten, die eine lockere Blütentraube bilden, kommt, wenn auch nicht gerade häufig, in Griechenland und Italien vor und heißt neugriechisch *ἄγρια σταφίδα.* Das würde an sich für die Richtigkeit der Deutung wenig beweisen; denn viele der heute in Griechenland vorkommenden antiken Pflanzennamen sind weder alt noch volkstümlich, sondern wurden erst zu Anfang des 19. Jhdts. in der Zeit der hellenischen Freiheitsbewegung von Gebildeten in bewußter Absicht wieder aufgenommen, nachdem sie jahrhundertelang von nichtgriechischen Bezeichnungen verdrängt waren. Dabei kamen, worauf Fraas a. a. O. Einleitung IXf. hingewiesen hat, vielfach Verwechslungen vor, d. h. man legte den altgriechischen Namen oft einer Pflanze bei, die ihn im Altertum nicht hatte. Daran ist zu erinnern, weil die (wohl infolge der Benutzung der gleichen Quelle) fast gleichlautenden Beschreibungen der *σ. ἀ.* bei Dioscurides und Plinius nicht so klar und treffend

sind, daß sie ohne weiteres auf den Scharfen Rittersporn führen. Auch ist schwer einzusehen, warum Dioscurides, der doch III 73 andere Rittersporarten als δελφίνιον beschreibt, gerade diese eine Art unter einem anderen Namen abgetrennt haben sollte. Wenn freilich, wie Wellmann annimmt, dieses Kapitel über δελφίνιον interpoliert ist, dann wird dieser Einwand hinfällig und Dioscurides würde nur eine Rittersporart gekannt haben, die er eben als σ. ἀ. beschreibt.

Nach Diosc. IV 152 hat σ. ἀ. Blätter, die gespalten sind wie bei ἄμπελος ἀγρία; darunter ist aber nicht, wie Lenz meinte, der ‚Wilde Weinstock' zu verstehen, sondern die Gemeine Schmeerwurz, Tamus communis L. (vgl. Diosc. IV 181); diese Pflanze und nicht, wie Wittstein zu seiner Pliniusübersetzung anmerkt, ‚Klarettraube, Vitis labrusca, oder etwa Bryonia dioica L. Zaunrübe', meint an der Parallelstelle Plin. n. h. XXIII 17 mit *foliis labruscae*, wie sich aus der Gleichsetzung *labrusca = ampelos agria* und *uva taminia* (XXIII 19) ergibt. Die Benennung der Schmeerwurz als ἄμπελος ἀγρία beruht darauf, daß der Fruchtstand dieser Pflanze eine kleine (rotbeerige) Traube ist, und ihr Blatt eine (allerdings schwache) Ähnlichkeit mit dem Blatt der Weinrebe hat; der Vergleich des Blattes von σ. ἀ. mit dem der Schmeerwurz stimmt insofern, als der Scharfe Rittersporn handförmig geteilte Blätter mit Blattzipfeln hat.

Nach der weiteren Beschreibung des Dioscurides hat σ. ἀ einen aufrechten, dunkelfarbigen (μέλανα) Stengel; die Blüte ist ähnlich der von ἰσάτις [Färberwaid, Isatis tinctoria L. Ein seltsamer Vergleich, der sich vielleicht auf eine entfernte Ähnlichkeit in der Verzweigung des Blütenstandes beziehen läßt; auf die Farbe der Blüten, wie Lenz 607 angibt, ist der Vergleich nach dem Wortlaut τὸ δὲ ἄνθος φέρει ἰσάτει ὅμοιον nicht bezogen und kann er sich nicht beziehen, da der Färberwaid gelbe, der Rittersporn aber violett-blaue Blüten hat]; der Same sitzt ἐν θυλακίοις χλωροῖς wie bei der Erbse [womit die Balgkapseln gemeint sind], ist dreikantig, rauh, schwarzgelblich, innen weiß und hat einen scharfen Geschmack. Plin. n. h. XXIII 17 bezeichnet die Früchte als *folliculos verius quam acinos* und fügt bei, daß sie zur Zeit der Weinlese reifen.

Diese Beschreibung allein würde zur Deutung auf den Scharfen Rittersporn kaum berechtigen. Nun nennen aber alle antiken Autoren die Samenkörner von σ. ἀ. als Mittel zur Vertreibung von Läusen (vgl. Diosc. IV 152, 2. Plin. n. h. XXIII 18. Pallad. I 27 (Hühnerläuse). Scribon. 8 und 166. Marc. med. I 8. Geopon. XIV 17, 3 und 5), weshalb die Pflanze auch *herba pedicularis* (Colum. r. r. VI 30, 8. Aurel. acut. III 30 *herba pedicularis, quam σταφίδα ἀγρίαν vocant.* Scribon. 227) oder *pedicularia* (Scribon. 8 σταφίδος ἀγρίας *quam herbam pedicullariam, quod pediculos necat, quidam appellant*) auch *peduclaria* (Marcell. med. I 27 *herbae peduclariae semine, quam Graeci staphida agriam vocant*; vgl. I 8 und RV zu Diosc. IV 152 ἕρβα πηδουκουλάρια und φθειρόκτονον. Langkavel Botanik der späteren Griechen 32 κονιδιβότανον) hieß. Als offizinelles Mittel gegen Läuse (Läusesalbe, Läusepulver) kannte bis in die neueste Zeit auch unsere Pharmazie die Samen von σ. ἀ. unter dem Namen ‚Läuse- oder Stephanskörner'; dieser letztere Name ist aber nichts anderes als eine Verstümmelung des offizinellen Namens ‚*Semina Staphidis Agriae*', so daß der Schluß naheliegt, daß die Läusekörner, von de Plinius, Dioscurides und die übrigen antik Autoren sprechen, dieselben sind wie die der neueren Pharmakopoe, und wie diese die Samen des südeuropäischen Delphinium Staphisagria L. (Scharfer Rittersporn) waren. Die Glossen bestätigen diese Identifizierung, so CGL III 539, 27 *grana amonia idest stafisagria* (wozu Stadler vermutete, daß *amonia* Verstümmelung aus *taminia* sei, was durch III 564, 7 *grana adminia stafis agria* klargestellt wird). Bemerkenswert ist, daß die Glossarien gerade auf die Samenkörner weisen, denn auf diese kam es in der Medizin an. Eine weitere Bestätigung liefern CGL III 539, 62 *istafisagria idest granaherbe-pentafille* (= *grana herbae pentaphyllae*) und III 590, 49 *fisagria quinque digitorum*, wo also das handförmig geteilte Blatt von σ. ἀ. treffend bezeichnet ist, vgl. CGL III 594, 26. 611, 64. 624, 13. 628, 15. Nichtssagend ist die Bemerkung Isid. XVII 9, 87 *Staphysogriae narcitus locis amoenis.*

Außer gegen Läuse verschiedener Art wurden die Samen gepulvert oder als Salbe mit Olivenöl gemischt oder in Essig gekocht verwendet gegen Wanzen (Geopon. XIII 14, 5), Flöhe (Geopon. XIII 15, 7), Krätze, Geschwüre und ähnliches (vgl. Diosc. IV 152. Plin. n. h. XXIII 18). Als Mittel gegen Hühnerdiphtherie (*pituita*) nennt Colum. VIII 5 *uva, quam Graeci ἀγρίαν σταφυλὴν vocant*, doch ist es fraglich, ob hier wirklich σ. ἀ, gemeint ist und nicht vielmehr eine Verwechslung mit *uva taminia* (Schmeerwurz, Tamus communis L.) vorliegt, auf welche bereits Plin. n. h. XXIII 17 (*astaphis agria sive staphis, quam uvam taminiam aliqui vocant falso; suum enim genus habet*) aufmerksam macht und die bei Cels. III 21, der als harntreibendes Mittel bei Wassersucht *uva taminia, quam σταφίδα ἀγρίαν Graeci nominant* anführt, tatsächlich vorliegt. Auch der Plin. n. h. XXIII 18 für σ. ἀ. genannte Name *pituitaria* scheint sich auf die Schmeerwurz zu beziehen, d. h. auf den fleischigen, beim Durchschneiden fettig-schmierigen Wurzelstock von Tamus communis. Auch *sucus uvae taminiae* war ein Mittel gegen Läuse (Plin. n. h. XXVI 138).

Vor innerlichem Gebrauch der Samen von σ. ἀ. warnen Dioscurides und Plinius, und zwar mit Recht; denn die Samen sind tatsächlich giftig. Dagegen wurde die Blüte in Wein zerrieben gegen Schlangengift getrunken und auch die ganze Pflanze auf Schlangenbisse aufgelegt (Plin. n. h. XXIII 18). In Rezepten anderer Art nennt σ. ἀ. Diosc. II 159, 3 und 4. Galen. XIV 326 K. vgl. XI 842; vgl. Nicand. Ther. 943 ἄμμια δ' ἀγροτέρης σταφίδος λέπος. Unter den Mitteln um Fische anzulocken wird σ. ἀ. genannt Geopon. XX 2, 3. — Nichts zu tun mit unserer Pflanze hat σταφίς, ἴδος (ἀσταφίς) in der Bedeutung ‚getrocknete Weinbeere, Rosine' z. B. Diosc. V 3. Plin. n. h. XXIII 15 *uva passa, quam astaphida vocant.* Plut. de Isid. et Osir. 80 p. 383 E. Σταφὶς Κορινθιακή ist heute der neu-

griechische Name für die Korinthe (vgl. Heldreich Nutzpflanzen Griechenlands 43). Meyer Geschichte d. Botanik III 527 wollte die in der Physica der hl. Hildegard I 127 genannte Pflanze *Daptylosa* als *σ. ἀ* deuten, doch hält sie Fischer-Benzon Altdeutsche Gartenflora 201 mit mehr Recht für Paeonia officinalis L. [Steier.]

Staphylites. Beiname des Dionysos, des Schützers der Weintrauben, Aelian. var. hist. III 41. Anecdota var. gr. ed. Schoell-Studemund I 268 (Anonym. Laurent. XII deorum epitheta) *Ἐπίθετα Διονύσου* nr. 36. Vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 707, 1 und Gruppe Gr. Myth. 1414, 1. Der Beiname S. ist kultisch nicht belegt, wohl aber findet sich ein Dionysos *εὐστάφυλος* IG VII 3098 prope Lebedeam, s. o. Bd. VI S. 1446 und u. Staphylos. [Gebhard.]

Staphylodromoi s. o. S. 1513 und Bd. XS. 1986.

Staphylos. 1) Mythologisch. **a)** Sohn des Dionysos und der Ariadne, Apollod. bibl. I 9, 16 (Frazer I 97). Satyros, *π. δήμων Ἀλεξ.* bei Theophil. ad Autolyc. II p. 94 = FHG III 164f. nr. 21. Etym. M. S. 742 s. *Σταφυλή*. Ammon. s. *Σταφυλή*. Parthen. narrat. amat. 1, 3 (Mythogr. Gr. II 1 Suppl. S. 43 Mart.). Schol. Lykophr. Alex. 570. Die Geschwister dieses S. sind nach Apollod. epit. I 9 (Frazer II 136) Thoas, Oinopion und Peparethos; nach Schol. Apoll. Rhod. Argon. III 997f. Oinopion, Thales, Latramys, Euanthes, Tauropolis, alle von Ariadne auf Naxos geboren. Die Gemahlin dieses S. ist nach Diod. V 62 Chrysothemis (nr. 3, o. Bd. III S. 2521). Kinder des S. von dieser Gemahlin Chrysothemis: Rhoio, Molpadia und Parthenos, Diod. V 62, vgl. Apoll. Rhod. bei Parthen. narrat. amat. 1; zu Rhoio auch Dion. Hal. *π. Δεινάρχου* 11 p. 661 (Usener-Rad. I 316); ferner Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 453, 3 und 677.

Nach Diod. V 62 und Schol. Lykophr. Alex. 570 verkehrt Apollon mit der S.-Tochter Rhoio (*ταύτῃ ἐμίγη Ἀπόλλων*). S. merkt das, steckt Rhoio in einen Kasten und wirft sie ins Meer. Die Unglückliche wird vom Meere nach Delos getrieben und gebiert dort den späteren Seher Anios. Vgl. A. Mommsen Philol. LXVI (1907) 439f. und Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 677.

S. ist untrennbar mit Dionysos *Εὐστάφυλος* (IG VII 3098) und Dionysos *Σταφυλίτης* verbunden, Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 707. Aelian. var. hist. III 41. Usener Götternamen 244. Myth. Lex. s. Staphylites. S. erfindet die Weinkultur, Etym. M. 742, 48. Er ist der *ἐρώμενος τοῦ Διονύσου* und wohnt in Thasos. Darum gibt es dort so herrlichen Wein, Schol. Aristoph. Pl. 1021. Suid. s. *Θάσιος οἶνος* und s. *Ἐνέχεις*. Vgl. die sprichwörtliche Wendung *εἰ Θάσιον ἐνέχεις* (= *ἐκίρνας*).

Die Töchter des S. Molpadia und Parthenos erhalten vom Vater den Auftrag *οἶνον προσφάτως κατ' ἀνθρώπους εὑρημένον* zu bewachen und schlafen darüber ein. Da kommen Schweine herein und zerbrechen die Töpfe, in denen der Wein aufbewahrt wird, und verderben das köstliche Naß. Die Töchter stürzen sich von hohen Felsen ins Meer. Apollon aber versetzt die Parthenos nach Bubastos *τῆς Χερρονήσου*, wo sie verehrt wird und ein *τέμενος* hat; die Molpadia nach Kastabos, wo sie *Ἡμιθέα* genannt wird, Diod. V 62 (p. 379f.). Gruppe Gr. Myth. 1097, 1. Usener Sintflutsagen 93. Zum Zerbrechen der Töpfe s. o. Bd. I S. 388 unt., wo Dümmler das Zerbrechen der sog. Adonisgärten und das der Krüge im Danaidenmythus mit der eben erwähnten Sage zusammenstellt, ferner Boehlau in Philol. LX (1901) 327f. Gruppe Gr. Myth. 971, 8. Gebhard Pharmakoi in Ionien (Diss. Münch. 1926) 103 mit weiterer Literatur. Die Sage soll auch das Aition dafür geben, daß man in jenen beiden Tempeln nicht mit reinem Wein, sondern *μελικράτῳ* die Spenden macht, ferner dort die als unrein auszuschließen sind, die ein Schwein berührt oder Schweinefleisch gegessen hatten. Vgl. wie an manchen Orten Schweine das *τέμενος* nicht betreten dürfen, Stengel Gr. Kultalt.³ 18. Die Sagen mit dem Motive des Sturzes von einem Felsen sind jetzt zusammenfassend behandelt Arch. f. Rel.-Wiss. XXIV (1926—27) 61f.

Der Name S. wird weiterhin in Verbindung mit der Insel Peparethos genannt. Diese Insel, die weithin bekannt ist durch ihren herrlichen Wein (Plin. n. h. XIV 76), soll von dem Dionysossohn S. von Knossos aus besiedelt worden sein. Vgl. Robert Gr. Heldensage 2. Bch. 688, 6. Münzen von Peparethos zeigen Dionysos *or* Staphylos seated, holding kantharos and thyrsos, Head HN² 313; vgl. Skymnos *περιήγησις* 579f. (M. 109). Diod. V 79, 2. Nach anderer Sage erhält S. Peparethos von Rhadamanthys, s. Diod. V 79 und Robert Gr. Heldensage, 1. Bch. 356.

Der Name S. kommt, allerdings nur bei Apollod. bibl. I 9, 16 (Frazer I 97), auch in den Listen der Argonauten vor; vgl. Gruppe Gr. Myth. 551 A. Robert Gr. Heldensage 3. Bch. 784, 1 (Annahme milesischer Tradition) und o. Bd. II S. 753, 65.

S. und seine Töchter spielen auch eine Rolle in der karischen Sage (Parthen. narr. amat. I 3. Mythogr. Gr. II 1 Suppl. 43 Mart. Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 707, 1). Der kinderlose Lyrkos aus Kaunos erhält das Orakel, von der ersten Frau, mit der er sogleich nach seinem Weggange vom Tempel verkehre, bekomme er Kinder. Lyrkos kommt darauf nach Bybastos zum Dionysossohn S. und wird dort sehr freundlich aufgenommen. Doch S. macht den Lyrkos trunken und legt ihm seine Tochter Hemithea ins Bett. S. hatte eben von dem obengenannten Orakel Kunde erhalten und wünschte von dieser Tochter Kinder. Aber Rhoio und Hemithea *δι' ἔριδος ἐγένοντο τίς αὐτῶν μιχθείη τῷ ξένῳ*. Als Lyrkos am nächsten Tage erkannte, welches Unheil er über Hemithea heraufbeschworen hatte, schalt er aufs heftigste den S., der ihn getäuscht hatte. Der Hemithea aber läßt Lyrkos seinen Gürtel zurück als Erkennungszeichen für das spätere Kind Basilos; s. o. Art. Lyrkos Nr. 2. Bd. III S. 102. VIII S. 255. XIII S. 2500. Myth. Lex. II 2210 (Lyrkos nr. 2). Die Geschichte fand sich bei Nikainetos *ἐν τῷ Λύρκωι* und Apoll. Rhod. *ἐν Καύνωι* (vgl. FHG IV 314 a).

Einen weiteren S.-Sohn Anthos (sic) kennt Theophan. Continuat. in Migne G. Bd. 109 § 367 S. 384; vgl. Symeon Magist. in Migne G. Bd. 109 § 705f. S. 768: *Ἴμβρος ἀπὸ Ἴμβρου κέκληται υἱοῦ Ἀνθέος, οὗ γενέτης Στάφυλος, Διονύσου φίλτατος υἱός*. Ist nachzutragen o. Bd. I S. 2376.

Bis nach Alexandreia drang der Name S. Dort gab es *ἐν τῇ Διονυσιάᾳ φύλῃ* u. a. folgende Demen: *Ἀριαδνίς* und *Σταφυλίς*, benannt nach dem Dionysossohn S., s. Satyros *π. δήμων Ἀλεξ.* bei Theophil. ad Autolyc. II 94 (FHG III 164 nr. 21). Robert Gr. Heldens., 2. Bch. 688, 5 und o. Bd. I S. 1378. Der eben zitierte Satyros wird wohl der Peripatetiker sein, s. Jacoby Frg. d. gr. Hist. I 498.

b) Sohn des Theseus und der Ariadne, Plut. Thes. 20; vgl. Frazer Apollod. II 137, 3. Ariadne gebar ‚nach einigen, unter denen sich auch Ion von Chios befindet' (vgl. Ion frg. 4 D. I S. 69) den Oinopion und den S. Letztere beide, schon ihrem Namen nach wohl von Dionysos erzeugt, sind bei dem Athenerfreund Ion und einigen anderen Söhne des Theseus, vgl. Robert Gr. Heldens., 2. Bch. 688. Es ist also doch wohl anzunehmen, daß mit wenigen Ausnahmen auch auf Chios Oinopion u. S. gewöhnlich für Söhne der Ariadne und des Dionysos galten, Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 683. Wir hören weiterhin: *Naξίων δέ τινες ἰδίως ἱστοροῦσι* es habe zwei Ariadnen gegeben, die ältere habe sich auf Naxos mit Dionysos vermählt und *τοὺς περὶ Στάφυλον* geboren, die jüngere sei von Theseus auf Naxos verlassen worden und daselbst gestorben, o. Bd. II S. 807, 23f. und Plut. Thes. 20 § 10. Auf Chios wurden mehrere Münzen gefunden mit der Inschrift *ΣΤΑΦΥ*, was wohl als Staphylos zu deuten ist, Osann Rh. Mus. III (1835) 247 und Mionet Desc. d. med. III 273. Auf Münzen von Chios sind häufig auch Weintrauben abgebildet. Chios wurde von dem Ariadnesohn Oinopion, doch wohl zusammen mit S., besiedelt, o. Bd. II S. 807, 41f. und III S. 2295. Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 707 A. 1. Robert Gr. Heldens., 2. Bch. 688. Nach Theopompos haben die Chier als die ersten die Weinkultur vom Dionysossohn Oinopion gelernt (Athen. I 47 p. 26 b = Theopomp. frg. nr. 295 = FHG I 328. Diod. V 79, 1, auch Paus. VII 4, 8; vgl. Toepffer Attische Geneal. 201, 2).

c) *Sileni filius*, der *vinum aquae misceri* erfand, Plin. n. h. VII 56 (57). Sallust. frg. 87 (D. II 138) = frg. 55 (Kr. III 384). Caecil. Apul. de orthogr. § 12 ed. Osann. Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 729, 3.

d) ‚*Aetolus pastor Staphylus*', der die Ziegen des Königs Oineus auf die Weide führt und nun beobachtet, wie eine Ziege mit Vorliebe an der damals noch unbekannten Traube nascht und dem König Oineus das mitteilt. Der König erfreut sich am ausgedrückten Saft und erkennt, daß dieser durch Lagern milder werde. Dionysos, den Oineus mit dem neuen Getränk gastfreundlich bewirtet, bestimmt nun, daß der Wein *ab Oeneo οἶνος* heißen solle und die Traube *a Staphylo σταφυλή*. Prob. Verg. Georg. I 9 (Hag. III 2, 349f.). Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 707, 1. Robert Gr. Heldens., 1. Bch. 85. Den Ursprung des Weinstockes verlegt auch Hekataios von Milet nach Aitolien, Athen. II p. 35 (K. I 81)=Hek. frg. 15 (Jac. I 10); vgl. Apollod. bibl. I 8, 1 und Hyg. fab. 129.

e) Sohn der Erigone? Angenommen bei Pape-Benseler Wörterb. d. gr. Eigenn. II³ 1439. Pauly R.E. VI 1393. Gruppe Gr. Myth. Index 1749 (‚Erigone, Tochter des Ikarios, von Dionysos Mutter des Staphylos'). Angebliche Beweisstellen Ovid. met. VI 125 und Hyg. fab. 130. Aber bei Hyg. 130 kommt der Name S. gar nicht vor. Ovid. met. VI 125 heißt es nur: *Liber ut Erigonen falsa deceperit uva*, wozu man vergleiche o. Bd. VI S. 452 und 450f. Diese Worte lassen sich vielleicht deuten auf eine Version, wonach Dionysos die Erigone verführt habe — aber eine Staphylosmutter Erigone ist nicht zu belegen. Vgl. Myth. Lex. s. Staphylos 1416, 29f., wo Ostern zum gleichen Schlusse kommt.

f) S. bei Nonn. Dionys. XVIII 5—XX 139, *κοίρανος Ἀσουρίων* (18, 8), Gemahl der Methe (18, 125f.), Vater des Botrys (18, 7f., vgl. Gruppe Gr. Myth. 1070, 5), die späteste und freieste Form der Sage. Auf die Kunde hin, Dionysos nahe sich den Städten Assyriens, fahren S. und Botrys dem Gotte entgegen, empfangen ihn demütig und laden ihn zu einem reichen Mahle ein. Im Palaste des S. beginnt ein buntes bakchisches Treiben, *κύμβαλα, Πανιάδες σύριγγες* und *αὐλοὶ συμπλεκέες* ertönen zum Weingelage und Tanze (18, 102f.). S. und seine Gemahlin Methe werden betrunken (v. 133). Die Nacht bricht herein und der Schlaf macht sein Recht geltend.

In der Frühe springt Bakchos vom Lager. Er hatte nachts einen herrlichen Traum (*Ἰνδῴην ἐδάιζε γονὴν κισσώδεϊ θύρσῳ*, 18, 170f.), S. gibt dem scheidenden Gotte noch *ξειήια δῶρα*, nämlich *χρύσεον ἀμφιφορῆα σὺν ἀργυρέοισι κυπέλλοις, οἷς πάρος αἰὲν ἔπινεν ἀμελγομένων γλάγος αἰγῶν* (212f.). (Also Dionysos hatte am Vortage dem S. den Wein geschenkt.) Auch bringt S. bunte Gewänder, die am Tigris die persische Arachne gewoben hatte (v. 215). S. hält an den fortziehenden Gott noch eine anfeuernde Rede (*κτεῖνε δὲ Δηριάδην*, den König von Indien, v. 300f.) und kehrt dann in seinen Palast zurück (v. 306).

Dionysos zieht weiter durch Assyrien und verbreitet überall die Weinkultur. An den König Deriades geht eine Botschaft ab, er solle ohne Kampf die *δῶρα Ἀναίου* annehmen. Da ereilt S. der Tod. Ohne Ahnung kehrt Dionysos in dessen Palast zurück *μνῆστιν ἔχων Σταφύλοιο φιλοστόργοιο τραπέζης* (18, 336). Aber der Gott findet das Haus in tiefster Trauer, ihm kommt eine dunkle Ahnung und er sucht sich zu trösten: *ἐλπίδα δ' ἡμετέρην φθόνος ἤρπασεν* (18, 365), denn nach dem Feldzug nach Indien habe er mit S. froh die Hochzeit des Botrys feiern wollen. Die verwitwete *Μέθη* bestätigt 19, 5f., den Tod des S. und bittet um einen Becher von Bakchus' Gabe um ihr Leid vergessen zu können (19, 13f.). Die Bitte wird ihr gewährt. Sie vergißt ihren Schmerz; 19, 53f. benennt nun Dionysos nach der *Μέθη* den *κόρον τερψίμβροτον οἴνου*; nach Botrys *τὸν λαθικηδέα καρπὸν ὀπώρης*; nach S. die Traube (*σταφυλή*). Gesang 19 schildert weiterhin in epischer Breite die *ἄθλα ἐπὶ Σταφύλῳ*. Die Epitheta des S. sind Myth. Lex. Art. Staphylos 1421 zusammengestellt.

g) Ein Heerführer S., Bruder des Oinopion, Sohn des Oinomaos bei Nonn. Dionys. 43, 61. Dionysos stellt im Kampfe gegen Poseidon *πέντε φάλαγγας* auf, Führer der 1. ist Oineus, der 2. Helikaon, der 3. Oinopion, *Στάφυλος προμάχιζε τετάρτης*, Führer der 5. Melanthios. Der König S.

ist schon längst tot (seit dem 19. Gesang!) Es hat keinen Zweck den S. hier mit dem gestorbenen Könige gleichsetzen zu wollen, wie irrtümlicherweise das Pape-Benseler Wörterb. d. gr. Eigenn. II³ 1439 tut. Bei Kampfszenen Namen ohne weitere Bedeutung zu erfinden, gehört eben zur Technik des Epos.

Kunstdarstellungen. Es finden sich eine Reihe von Darstellungen, wo eine Frau zwei Kinder auf ihren Armen trägt, vgl. die Zusammenstellung Athen. Mitt. XLI (1916) 52 (gütigst mitgeteilt von Hr. Prof. Wolters). Für sie sind mehrere Deutungen möglich: Nyx mit Tod und Schlaf, Latona mit Apollon und Artemis, Ariadne mit ihren Kindern Oinopion und S., wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß Ariadne nach anderen Überlieferungen von Dionysos auch mehr Kinder haben kann als zwei (Apollod. ep. I 9 und Schol. Apoll. Rhod. Argon. III 997).

Leider findet sich nirgends eine Inschrift, die mit Sicherheit auf Ariadne schließen ließe. Doch gehören am wahrscheinlichsten hierher Gerhard Auserl. Vasenb. Tf. 55 nr. 1 (Hermes, Dionysos, Frau mit zwei Kindern auf dem Arm und Satyr). Micali Storia degli Ant. Populi Ital. Tf. 85 nr. 1 (Dionysos, Frau mit zwei Kindern auf dem Arm und Satyr) und Museum Etrusc. Gregor. II Tf. 39 (Hermes, Dionysos, Frau mit zwei Kindern). Vgl. Jahn Arch. Beitr. 276 und Arch. Aufs. 68. 69, 31. Dagegen Elite des Mon. Cér. II Taf. 2 (ohne Inschrift, Frau mit zwei Kindern auf dem Arm, rechts und links ein Baumstamm mit einer Eule), vgl. dazu den Begleittext S. 11; ferner Vases antiques des Louvres F 226 (sic) (mit der gleichen Darstellung) beziehen sich jedenfalls nicht auf Ariadne. Ostern weist Myth. Lex. Art. Staphylos 1415 auf ein Fragment der Frau mit den Kindern unter den Akropolisscherben hin. Es dürfte wohl das gleiche Stück sein, das jetzt von Gräf-Langlotz publiziert wurde in Antike Vasen von der Akropolis zu Athen (Berlin 1925) Bd. I 2, Tf. 104 nr. 2526; Text-Bd. S 246: Aphrodite mit Eros (*E*) und Himeros (*IMEPOΣ*). Vgl. Athen. Mitt. XLI (1916) 52 nr. 8. Infolge ihrer Inschrift gehört diese Scherbe nicht daher.

Dagegen verdient Beachtung ein aus Aphytis auf der Halbinsel Pallene stammendes Relief, jetzt in Kopenhagen, Glyptothek Ny-Carlsberg, publiziert in Brunn-Bruckmann Denkmäl. nr. 680 unt., obwohl man über die Deutung von Inhalt und Inschrift im Zweifel bleibt (vgl. Myth. Lex. s. Staphylos 1416). Es ist dargestellt links eine asklepiosartige Gottheit, rechts Athena. Unten die Inschrift: *ΣΤΑΦΥΛΕ [ΠΡ]ΟΞΕΝΕ ΤΑ[ΤΑ] ΛΑΓΕΠΑΝΛΙΤΗ* (unverständlich). [Gebhard.]

2) *Στάφυλος* (*ὁ*?, IG XII 8 S. 166), Hafen der Insel Peparethos. [Bürchner.]

3) Historiker aus Naukratis; ein Alexandriner, dessen Lebenszeit nicht sicher festzustellen ist. Der Älteste, der ihn zitiert, ist Strabon. Susemihl Gesch. d. griech. Lit. II 397. Seine 13 Fragmente stehen FHG IV 505ff. Er schrieb *Θετταλικά* (auch *περὶ Θετταλῶν* frg. 4 und *τὰ περὶ Θετταλίαν* frg. 2 genannt) in wenigstens 3 Büchern, *περὶ Ἀθηνῶν* in mindestens 2 Büchern, *περὶ Αἰολέων* und *περὶ Ἀρκάδων*. [Scherling.]

4) Auscier, Lehrer der Grammatik und Rhetorik in Burdigala, unterrichtet den Dichter Ausonius (Auson. prof. Burd. 21). [Seeck.]

Star. Griech. *ψάρ, ψαρός, ὁ*, jon. ep. *ψήρ*, spätere Form *ψάρος, ψᾱρός, ψᾱρος, ὁ* (vgl. Etym. M. s. *ψᾱρες*); bei Hom. Il. XVI 582 Accus. plur. *ψῆρας*, dagegen Gen. plur. *ψαρῶν*, worüber Gell. noct. Att. XIII 21, 25 Hertz spricht; die Form *ψάρις* bei Hesych. s. v.; neugriech. *ψαρόνι*; *ψάρ* hängt wohl mit *σπαράσιον* (Sperling) zusammen, vgl. Boisacq Dict. étym. 900 und 1074. Prellwitz Etym. Wörterb.² 517. Adjekt. *ψαρός*, stargrau, z. B. Aristoph. nub. 1225 *τὸν ψαρὸν ἵππον*. Aelian. nat. an. XII 28. [Arist.] hist. an. IX 49 p. 632 b 20, vgl. Hesych. s. *ψαροί· ποικίλοι· εἶδος χρώματος* und s. *ψαρόν· ποικίλον· σποδοειδές*. Suid. s. *ψαρόν*. Lat. *sturnus, i* (CGL II 189, 54 *sturnos ψᾱρος*; III 165, 25 *psaros struus*; 188, 12 *psaros sturnus*; II 480, 8 *ψὰρ τὸ ὄρνεον strunnus sturnus*; V 390, 13 *sturnus sterm* (vel. *staer*); 38 *stronus drofaxg* (*stornus dropfaag*, gefleckt), vgl. ital. *storno, stornello*, franz. *étourneau*, wird von Walde Etym. Wörterb.² 748 mit *ἄστραλον*, das nach Hesych. *ἄστραλον· ὁ ψαρὸς ὑπὸ Θετταλῶν* eine thessalische Benennung des S. war, in Zusammenhang gebracht, so daß also *sturnus* der ‚besternte Vogel' hieße, was auf sein schwarzes, mit weißen Flecken bestreutes Gefieder wohl paßt (vgl. Keller Ant. Tierw. II 91). Adjekt. *sturninus, a, um* als Übersetzung von *ψαρός*, Hieron. in Jesai. 66, 20 *equi rufi et sturnini et varii et albi*. [Arist.] hist. an. IX p. 617 b 26 ist der S. als *ποικίλος* (d. h. schwarz und weiß gefleckt) bezeichnet und bemerkt, daß er so groß wie eine Amsel (*κόττυφος*) ist. Der echte Aristoteles macht nur h. a. VIII p. 600a 27 eine übrigens unrichtige Bemerkung, daß der S. einen Winterschlaf halte (*φωλεῖ*). Richtig dagegen sagt Plin. n. h. X 72, daß die S. zur Winterszeit zwar in andere Länder ziehen, wo man sie in ihren Winterquartieren schon oft beobachtet habe, daß sie aber nicht die Federn verlieren [was man eben von den Vögeln, die einen Winterschlaf halten sollen, glaubte] und keinen Winterschlaf halten (*nec occultantur*). Hier sind also die S. deutlich als Zugvögel bezeichnet. Über die Ansichten vom ‚Winterschlaf' der Vögel vgl. Steier Zool. Ann. V 298ff. Pirschinger Der Vogelzug bei den griech. Dichtern. Progr. Eichstätt [1904] 47ff. Herzog Festschr. für Zschokke [Basel 1920] nr. 41. Auf die Beobachtung von S. auf dem Herbstzug deutet auch Babr. fab. 33 Crus., wo um die Zeit des Unterganges der Plejaden Scharen von S. (und Dohlen) über die junge Saat eines Bauern herfallen (*ψᾶρες τ' ὄλεθρος σπερμάτων ἀρουραίων*), der sie aber überlistet und sich an ihnen rächt. Als Schädlinge der Felder und Früchte werden die S. fast immer bezeichnet, wenn sie genannt werden, so Anth. Pal. VII 172; IX 373 (*ψᾶρας, ἀρουραίης ἅρπαγας εὐπορίης*). Quint. Smyrn. VIII 387 als Schädlinge der Ölbäume (das Beiwort *ταννσίπτεροι* ist wohl nur konventionell). Plin. n. h. XVIII 160 *sturnorum agmina* als Schädlinge der Hirsefelder (wo auch ein magisches Rezept zur Abhaltung der S. von den Fruchtfeldern mitgeteilt ist). Ulp. Dig. XIX 2, 15 § 2. Carm. Priap. 61, 10. Gut beschreibt den scharenweisen Flug der S. Plin. n. h. X 73: Sie drehen sich wie ein Ball im Kreise, wobei

alle nach der Mitte des Haufens zudrängen. Die gleiche Beobachtung liegt Hom. Il. XVII 755 *ψαρῶν νέφος* zugrunde, der hier wie Il. XVI 582f. das Bild der vom Habicht verfolgten Scharen von S. verwendet, vgl. Quint. Smyrn. XI 218. Das Angstgeschrei der flüchtenden S. bezeichnet Suet. Gramm. frg. p. 253 Reiff. mit *passitare*. Daß die S. zum Sprechen abgerichtet wurden, bezeugt Plin. n. h. X 120, der erwähnt, daß die kaiserlichen Prinzen (Britannicus und Nero) einen S. hatten, der sprechen konnte, ebenso Stat. silv. II 4, 19. Plut. soll. an. p. 972 F. Mehrfach werden die S. auch als Speise erwähnt. Anthim. 26 bezeichnet sie als schwer verdaulich, dagegen empfiehlt sie Philumenos frg. p. 44 Puschm. gerade als Krankenkost bei Ruhr und Gal. VI 435 K. bei Blasensteinleiden. Auch Antiphanes bei Athen. II 65 E zählt S. unter anderen Vögeln als Speise auf, doch galten sie als kein besonderer Genuß, wie Mart. IX 54, 7 *sturnos inopes* beweist. Zu einer seltsamen Quälerei soll Commodus die S. benützt haben, indem er nach Hist. aug. Comm. 10, 4 Leuten, die graue Stellen in ihrem schwarzen Haar hatten, S. auf den Kopf setzen ließ, damit ihnen die S., welche diese grauen Stellen für Würmer hielten (?!), den Kopf zerpickten. Daß *κώνειον* (Schierling, Conium maculatum L.), das für den Menschen ein scharfes Gift ist, vom S. ohne Schaden gefressen werde, erwähnt Gal. I 684. VI 567. XI 382 u. ö., dagegen soll nach Aelian. nat. an. VI 46 *σκορόδου σπέρμα* (Same des Knoblauch Allium sativum L.) für den S. tödlich sein, vgl. Philes de anim. propr. 660. Aus dem Kot von S., die sich ausschließlich von Reis genährt haben, wurde nach Gal. XII 308 ein kosmetisches Mittel hergestellt. Auf ein dem Homer zugeschriebenes komisches Epos *ψαρομαχία* (Starenschlacht) verweist Suid. s. *Ὅμηρος* p. 1101 Bernh. [Steier.]

Staraskenos. Im Museum von Sofia aufbewahrtes ex-voto, mit dem Relief des thrakischen Reitergottes, geweiht dem Apollon Staraskenos, s. Dobrusky Bull. hell. XXI (1897) 123, 2. In Kabyle Inschrift: *Ἀπόλλωνι Σταρασκαισσῷ*, s. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien phil. hist. Kl. 130 (1893) S. 49. Allgemein zu den Darstellungen des thrakischen Reitergottes s. Kazarow Suppl.-Bd. III S. 1143f. C. Clemen Religionsgesch. Europas I 309. Seure Bull. hell. XXXVI (1912) 582f. [Gebhard.]

Starue, Ort in Dalmatien, nur bekannt aus einem in Sucurac gefundenen, im archäologischen Museum in Spalato befindlichen Inschriftsteine (CIL III Suppl. 14249, 2 = Dess. 7171), in dem ein *Aelius Capito dec(urio) municip(io) Salvio, natus Starue* genannt ist. Bulic IOA II 111f. glaubt S. auf dem Berge Staretina bei Glamoc suchen zu sollen, und lehnt die zuerst von Alačević Bull. Dalm. V 1882, 118 gegebene, von Hirschfeld CIL III Suppl. 14249, 2 und Jelič Wiss. Mitteil. aus Bosnien und Herzegowina VII 207 wiederholte Erklärung, in S. das antike Saritte zu sehen, ebenso ab wie die Ableitung des modernen Bergnamens von der slavischen Wurzel *staro* = alt. Vgl. CIL III, Karte 6. Ballif Röm. Straßen in Bosnien und Herzegowina (Karte). Pichler Austr. Rom. 193. [Fluss.]

Stasandros von Kypros, Satrap von Areia und Drangiane nach der von Antipatros 321 in Triparadeisos (Syrien) vorgenommenen Satrapienverteilung (Diod. XVIII, 39. Arrian. *τὰ μετὰ Ἀλέξανδρον* 34 p. 245 ed. Dübner-Müller oder Phot. bibl. 71b 34f.). Nach Diod. XIX, 13/14 ist auch der Satrap von Areia und Drangiane unter denen, die 317 dem Ruf des Eumenes gegen Antigonos folgen, und erscheint, durch Truppen aus Baktrien verstärkt, mit 1500 Mann zu Fuß und mit 1000 Reitern. Von Antigonos wird er dann seines Amtes entsetzt (Diod. XIX 48). Vgl. Droysen Gesch. d. Hell. II 1, 144. 261f. 281. 309. Beloch Gr. G. IV² 2, 315 scheint es ‚unabweisbar', daß dieser S. nur durch einen Fehler in die Satrapenliste gekommen sei und ein Duplikat von Stasanor aus Soloi auf Kypros sei. Stasanor, der frühere Satrap von Areia und Drangiane, habe nach der Niederwerfung des baktrischen Aufstandes zu seiner alten Satrapie auch noch das angrenzende Baktrien erhalten, und dementsprechend befehle ‚Stasandros' nach Diod. XIX 14, 7 neben den Truppen von Areia und Drangiane auch die aus Baktrien. Beloch hält es auch für möglich, daß S. ein Verwandter, etwa ein Sohn oder Neffe, Stasanors gewesen sei, dem dieser bei seiner Ernennung zum Satrapen von Baktrien seine alte Satrapie übertragen habe. Über die Stellung der Satrapen im Alexanderreich vgl. J. Kaerst Gesch. d. Hell. II² 404ff. [Fiehn.]

Στασάνωρ, einer der Hetairoi Alexanders d. Gr. (Arrian. anab. III 29, 5). Er stammte aus Soloi auf Kypros (Strab. XIV 683. Diod. XVIII 3, 3. 39, 6); vielleicht war er ein Sohn des Pasikrates von Soloi (Plut. Alex. 29) und Bruder des Trierarchen *Νικοκλῆς* (Arrian. Ind. 18. Droysen Gesch. d. Hellenism. II 2, 10). Alexander sandte ihn 329 in das Gebiet der Areier mit dem Auftrage, den Satrapen Arsakes wegen seines zweideutigen Benehmens (*ἐθελοκακεῖν*) gefangen zu setzen und dann seine Stelle einzunehmen (Arrian. anab. III 29, 5. Diod. XVII 81, 3). Er führte diesen Auftrag aus, brachte Arsakes gefesselt nach Zariaspa (Arrian. IV 7, 1) und übernahm die Statthalterschaft von Areia (Diod. XVII 81, 3). Im folgenden Jahre stieß er nach Ausführung weiterer Befehle in Nautaka zu Alexander (Arrian. IV 18, 1. Curtius VIII 3, 17, der an dieser Stelle fälschlich Arsames als seinen Vorgänger bezeichnet. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staat. I 121, 2). Am Zuge nach Indien nahm er nicht teil; als das Heer nach Karmanien zurückkehrte, kam er ihm mit Kamelen, Pferden und Zugvieh entgegen (Arrian. VI 27, 3. 6). Während Alexander nach Pasargadai weiterzog, sandte er S. in sein Gebiet zurück (Arrian. VI 29, 1). Auch bei der Verteilung der Satrapien nach des Königs Tode behielt S. die Satrapien von Aria und Drangiane (Diod. XVIII 3, 3. Dexipp. frg. 1, FHG III 668. Iustin. XIII 4, 23). Auf dem Kongreß von Triparadeisos (321) wurde jedoch die Herrschaft über diese Satrapien seinem Landsmanne Stasandros übertragen (an dessen Existenz freilich Beloch Griech. Gesch. III 2, 246 zweifelt), und S. erhielt dafür Baktrien und Sogdiana (Arrian. succ. Alex. 36 p. 245 Dübner. Diod. XVIII 39, 6).

Nach Iustin (XIII 4, 23. XLI 4, 1 mit unsicheren Lesarten) unterstand ihm auch Parthyaea, das damals vielleicht zeitweise zu Baktrien gehörte (Niese a. O. II 165, 7). Als Antigonos gegen Eumenes zog, schloß sich S. diesem an. Wie Tlepolemos in Karmanien hatte er in Baktrien seine Herrschaft bereits so befestigt, daß Antigonos auch nach Eumenes' Tode (316) von dem aussichtslosen Versuche, die beiden Satrapen durch eine schriftliche Verfügung abzusetzen, von vornherein abstand (Diod. XIX 48, 1). Diese mächtige Stellung hatten sie sich durch ihre vorzügliche Verwaltung geschaffen, die ihnen die Herzen der Bevölkerung gewonnen hatte (Diod. a. O.); um so weniger ist eine vereinzelte Notiz glaubhaft, nach der den S. der Versuch, einen barbarischen Brauch der Baktrer abzuschaffen, fast seine Herrschaft gekostet haben soll (Porphyr. de abst. IV 21). [Honigmann.]

Staseas aus Neapel (Cic. fin. V 3. 8. und V 25. 75), Peripatetiker (Cic. orat. I 22. 104; fin. V 25. 75. Censor. de die nat. [Hultsch] XIV 5. 10), ‚erster namhafter Vertreter der etwas später als der Epikureismus in Rom erscheinenden peripatetischen Schule, dessen Anwesenheit in Rom uns bekannt ist' (Zeller Phil. III^4 1. 537 Anm. 1, vgl. auch Nicolai Gr. Lit. II [nicht III wie irrtümlich im Index] 275), Lehrer (*doctorem illum tuum* Cic. fin. V 25. 75) und, wie es scheint, langjähriger Hausgenosse des M. Pupius Piso Frugi Calpurninus (*quod Staseam Neapolitanum multos annos habueris apud te* Cic. fin. V 3. 8; *est enim apud M. Pisonem . . . Peripateticus Staseas* Cic. orat. I 22. 104; vgl. Zeller a. a. O. Susemihl Alex. II 306, wo übrigens wohl infolge einer Zettelverwechselung fälschlich auf Cic. divin. I 3. 5 und 32. 70. Tertullian de an. 46. Migne II 729 p. 774, Stellen, in denen es sich um den Peripatetiker Cratippus handelt, verwiesen ist), des älteren Zeitgenossen Ciceros (vgl. Teuffel-Schwabe I^5 271 Anm. 1), mit letzterem doch wohl kaum ‚befreundet' (so Fabricius Harles III 505. Bähr Pauly R.E. VI 1394. Lübker^8 982), da das dem Crassus (orat. I 22. 104) in den Mund gelegte *Staseas homo nobis sane familiaris* als persönliche Reminiszenz in einem Dialoge, den er mit ausdrücklicher Ausschaltung seiner Person in einer Zeit, als er noch Knabe war, stattfinden läßt (*puero me hic sermo inducitur ut nullae esse possent partes meae*, Cic. ad. Att. XIII 19), aus dem Rahmen fallen würde und die im Grunde ablehnende Haltung, die er, wie wir sehen werden, ihm doch gegenüber einnimmt, weit eher für das Gegenteil sprechen dürfte. Über die Lebenszeit des S. läßt sich nichts weiter sagen, als daß ‚wenn anders Cic. orat. I 22. 104 die Absicht hat, historisch zu verfahren, Piso ihn vielleicht schon um 92 v. Chr. hörte, so daß S. mindestens nicht jünger als Andronicus gewesen sein kann' (Susemihl I 60 II 306 mit Zeller III^4 1. 650 und 537 Anm. 1).

Wie von ‚den übrigen Peripatetikern des 1. Jhdts. v. Chr.' ist uns auch von S. ‚so wenig Philosophisches von einiger Bedeutung überliefert', daß man meist wie Zeller (vgl. Überweg I^{11} 573) ‚keinen Anlaß hatte, länger dabei zu verweilen' und daß er selbst bei Christ Gr. Lit., und zwar erst in der neuesten Auflage (II^6 374 adn. 11) nur erwähnt wird, um mit dem Hinweis auf Zeller abgetan zu sein. Immerhin sind die paar Punkte seiner Lehre, die wir ermitteln können, wenigstens erwähnenswert. In der Zusammenstellung der Ansichten über Zahl und Art der Altersstufen (*gradus aetatis*), erscheint bei Censorinus (14. 5) neben Varro mit seinen 4 Stufen zu je 15 Jahren, Hippokrates mit seinen 7 von verschiedener Dauer, Solon mit seinen zehn Hebdomaden auch S., der zu denen des Solon noch zwei hinzufügte, das Menschenalter so auf 84 Jahre festsetzte und die Überschreitung dieses Termins mit dem Bild von den *stadiodromoe ac quadrigae*, die über das Ziel hinausschießen, zu veranschaulichen meinte. Diese — bei der darauf folgenden Aufzählung der in den Erörterungen der Ärzte und Philosophen über Art und Wirkung dieser Hebdomaden erwähnten ‚kritischen' Jahre noch einmal ausdrücklich als von S. herrührend (*postremo octogesimum et quartum, in quo Staseas terminum defixit.* Censorin. 26. 9) bestätigte — Ausdehnung der Dauer des menschlichen Lebens bis in ein nach unseren Begriffen recht hohes Alter hinein dürfte doch wohl keine so ‚ganz unerhebliche Annahme' (Zeller III^4 1. 650) sein; im Munde eines Peripatetikers war sie gewiß mehr als ein von der Laune des Augenblicks eingegebener Einfall; jedenfalls fügt sie sich ohne weiters in das System ein. Aus der dogmatischen Wertschätzung des Körpers und seiner *ἀρεταί* (Gesundheit, Kraft, Schönheit), die neben den unter dem Begriff *τὰ ἐκτός* zusammengefaßten äußeren Lebensumständen (Reichtum, vornehme Abkunft, Ruhm usw.) zusammen mit der Tugend die wahre Glückseligkeit ausmachen (Arist. rhet. I 5; vgl. Diog. Laert. V 30. Cic. acad. I 5. 19), ergab sich als notwendige Folge die Frage, bis zu welchem Grade denn die menschliche Natur diese Auffassung unterstützt. Und schon Aristoteles selbst hat deutlich genug erkennen lassen, daß von der *εὐδαιμονία*, wofern sie ein *τέλειον ἀγαθόν* sein soll, der Begriff des *τέλειον* auch in ihren Teilen unzertrennbar sei; daß sie also nicht in unvollendetem Alter (des Kindes) oder in zu früh abgelaufener Zeit (*χρόνος ἀτελής*) bestehen könne, sondern nur *ἐν χρόνῳ τελείῳ*, d. h. in der Zeit, die dem Menschen zu leben bestimmt ist (*χρόνος ὅσον ἄνθρωπος βιοῖ* magn. mor. I 4; *οὐδὲ μακάριον καὶ εὐδαίμονα μία ἡμέρα οὐδ' ὀλίγος χρόνος ποιεῖ* vgl. auch Eth. Nic. A 11. 1101 a 16. K 7. 1177. 624. Überweg-Prächter I^{11} 406. Zeller II^4 2. 616), zu finden sei. Ja, in der Stelle der Rhetorik, wo er in populärem Sinne die *εὐδαιμονία* und ihre Teile definiert, erscheint geradezu als einer derselben, aus dem Gebiete der *τύχη* und der *σώματος ἀρεταί* stammend, die *εὐγηρία*, als deren Bestandteil wieder neben Gesundheit und Kraft auch die *μακροβιότης* nicht nur genannt, sondern durch die Gegenüberstellung mit einer auch ohne die *σώματος ἀρεταί* möglichen Langlebigkeit als notwendige Voraussetzung für die *εὐδαιμονία* unterstrichen wird (rhet. I 5). Die Aufgabe, diese zunächst rein theoretische Forderung ‚eines langen Lebens in voller Gesundheit' als in der Praxis erfüllt nachzuweisen, mußte dazu führen in Konkurrenz zu der ‚auf Langlebigkeit und ihre Ursachen schon' seit alters ‚achtenden Medizin und Logographie' (Christ-Schmid

II⁶ 2. 738 Anm. 5) die überaus zahlreichen Fälle einer ‚durch die natürliche Frühreife des südlichen Himmelsstrichs keineswegs geschmälerten Langlebigkeit' (Hermann-Blümner Gr. Priv. Alt. 36) bei Griechen (und Römern) nun auch einmal aus dem Gesichtswinkel philosophischer Anschauung heraus zu betrachten. Wenn daher in der Zusammenstellung von *μακρόβιοι*, die uns unter Lukians Schriften überliefert ist, in der Widmung (*δίδωμί σοι τοὺς ἱστορημένους εἰς μακρὸν γῆρας ἀφικέσθαι ἐν ὑγιαινούσῃ τῇ ψυχῇ καὶ ὁλοκλήρῳ τῷ σώματι*) sowohl wie in der Begründung derselben (*καὶ γὰρ ἂν καὶ ὄφελος γένοιτό τί σοι ἐκ τοῦ συγγράμματος διπλοῦν· τὸ μὲν εὐθυμία τις καὶ ἐλπὶς ἀγαθὴ καὶ αὐτὸν ἐπὶ μήκιστον δύνασθαι βιῶναι, τὸ δὲ διδασκαλία τις ἐκ παραδειγμάτων εἰ ἐπιγνοίης ὅτι οἱ μάλιστα ἑαυτῶν ἐπιμέλειαν ποιησάμενοι κατά τε σῶμα καὶ κατὰ ψυχήν, οὗτοι δὲ εἰς μακρότατον γῆρας ἦλθον σὺν ὑγιείᾳ παντελεῖ*) eben in dieser Betonung der Gesundheit des Körpers und der daraus für die Seele resultierenden Beruhigung (*εὐθυμία*, wie auch bei Christ-Schmid II⁶ 2. 738 richtig erkannt ist) in der Tat philosophische Anschauung durchschimmert, so darf wohl mit Recht vermutet werden, daß wir es hier letzten Endes mit dem Ausfluß peripatetischer Denkungsweise zu tun haben. Da Aristoteles selbst aber, wie seine Abhandlungen *περὶ ὑγιείας καὶ νόσου*, *περὶ μακροβιότητος καὶ βραχυβιότητος* zeigen, sich für Gesundheit, Langlebigkeit usw., mit denen ‚ja neben dem Arzt auch der Physiker sich befassen müsse', mehr von der physischen Seite aus interessierte, dürften derartige Beobachtungen vom Standpunkt der Eudämonologie aus erst durch seine Nachfolger angestellt sein, und zwar naturgemäß nur von denen, die die *σώματος ἀρεταί* — im Gegensatz zu einer der stoischen Lehre von der *αὐτάρκεια* der Tugend sich nähernden Richtung — neben der Virtus eine nicht allzu untergeordnete Stellung einnehmen ließen. Neben Theophrast, der nach Cicero der Tugend den Lebensnerv durchschnitt (*non is erat qui ut Theophrastus nervos virtutis inciderit* acad. I 10), sie ihrer Zier beraubte und unwirksam machte, weil er nicht auf ihr allein die Glückseligkeit beruhen lassen wollte (*Theophrastus spoliavit virtutem suo decore imbecillamque reddidit quod nejavit in ea sola positum esse beate vivere.* acad. I 9) und dem ‚Physiker' Straton, dem ebenderselbe Cicero den Namen eines Peripatetikers geradezu aberkennen möchte, weil er den wichtigsten Teil der Philosophie, die Ethik, zugunsten seiner ‚physischen Untersuchungen ganz aufgegeben habe (*maxime necessariam partem philosophiae quae posita est in virtute et in moribus, reliquit totumque se ad investigationem naturae contulit* acad. a. a. O.), kommt da auch S. in Betracht, den Cicero gleich jenen ausdrücklich verwirft, weil er denen beipflichtete *qui multum in fortuna secunda aut adversa, multum in bonis aut malis corporis ponerent* (de fin. V 25. 75). Ob von den ersteren beiden in ihren nur dem Titel nach bekannten Schriften *περὶ βίων*, *περὶ γήρως* und etwa auch *περὶ εὐδαιμονίας* (Diog. Laert. V 42 und 58) die *μακρόβιοι* zu mehr als gelegentlichen Exemplifizierungen herangezogen waren, wissen wir nicht; für S. wird es wahrscheinlich durch die Erwägung, daß er, wenn anders er seine oben erwähnte Zahl 84 als das Ende des Lebens sich nicht bloß aus den Fingern gesogen haben soll, nur durch eine Art statistischer Berechnung dazu gekommen sein kann, deren Grundlage wiederum nichts anders als eine solche Sammlung der bekannt gewordenen (*ἱστορημένοι*) Fälle von Langlebigkeit sein konnte. Waren nun in den *μακρόβιοι* unter Lukians Namen die Langlebigen von Bedeutung nach Berufen zusammengestellt, die *μακροβιότης* also mehr in popularphilosophischem Sinne, in dem sie dann später als *τόποι περὶ γήρως* (Cic. Cat. m. 13 Liban (F.) 4, 1; vgl. Christ-Schmid II⁶ 2. 738 Anm. 5) Verwendung fand, aufgefaßt, so erweist sich die aus römischen Zensuslisten ausgezogene, von Phlegon *περὶ μακροβίων* — allerdings unter dem Gesichtspunkt der Paradoxographie wiedergegebene — Aufzählung der hundert- und mehrjährigen Römer dadurch, daß nach Zahlenkreisen erst die hundertjährigen, dann die hundertzehn- und hundertzwanzigjährigen usw. mit bloßer Namensnennung aneinandergereiht werden, als eine mehr zahlenmäßige, eine schließliche Berechnung der Durchschnittsalter anbahnende Vorarbeit. Sollte besonders dieser letzteren in Rom entstandenen der in Rom domizilierte, mit Piso und andern vornehmen Römern vertraute S. so ganz ferngestanden haben? Sollte es nur Zufall sein, daß in der nicht allzu langen Reihe der Lebensalterstatistiker bei Censorinus, abgesehen von dem offenbar als Quelle an den Anfang gerückten, übrigens auch als einziger nicht mit der Siebenzahl operierenden Varro, hinter Hippokrates und Solon mit Übergehung anderer wie des nach Diogenes Laertios 5 Alter zu 20 Jahren zählenden Pythagoras, gerade S. erscheint? Nimmt man aber an, daß S. in der Beobachtung der Langlebigkeit einmal durch Zusammentragen der einzelnen Fälle zu ‚erbaulichem' Zwecke (Christ-Schmid II⁶ 2. 738), dann aber auch durch Errechnung eines Normalalters seine eigenste Domäne sah, so erhält auch die Bemerkung Ciceros (de orat. I 12. 104), daß nach dem allgemeinen Urteil der Kenner (*ut inter homines peritos constare video*) S. *in illo suo genere* (d. h. auf eben diesem von ihm angebauten und gepflegten Gebiet peripatetischer Lehre) *omnium princeps* gewesen sei, Hand und Fuß und befreit ihren Urheber Cicero wenigstens hier von dem Vorwurf, dem S. ‚hohe Lobsprüche erteilt zu haben' auf die (nach Susemihl II Anm. 345) ‚nicht viel zu geben sei.'

Damit ist das, was von der Lehre des S. etwa zu sagen wäre, erschöpft; klarzustellen bleibt noch die eigentümliche Stellung, die Cicero ihm gegenüber einnimmt. Zunächst muß es auffallen, daß S., obwohl in mehrjährigem Beisammensein mit ihm Piso die besondere Befähigung, die peripatetische Ansicht über das *summum bonum* zu entwickeln, erlangt haben soll, bei der nun folgenden Darstellung durch jenen gar nicht berücksichtigt, ja Piso noch obendrein wegen dieser seiner Abweichung von der Lehre des S. belobt wird (de fin. V 3. 8 und 25. 75); und bedeutet die Nebeneinanderstellung des S. — mit seiner vieljährigen Bemühung um Piso — und des Antiochus — mit seinem nur drei Monate dauernden Unterricht mit gleichem Erfolg — an sich schon

keine Schmeichelei für S., so wirkt sie in Verbindung mit Pisos spätern Worten, daß alles, was er vorgetragen, von Antiochus viel besser als wie von S. behandelt sei (*sed haec ab Antiocho familiari nostro dicuntur multo melius et fortius quam a Stasea dicebantur* de fin. V 25. 75) als eine wohl durch das Freundschaftsverhältnis Ciceros zu Antiochus — den er selbst in Athen sechs Monate lang (Brut. 91. 315) gehört hatte und mit dem er sich durch gegenseitige Verehrung aufs engste (*Antiochum, qui me valde movet quod amavi hominem sicut ille me* acad. II 35. 113) verbunden fühlte — zu erklärende glatte Ablehnung des S., der gegenüber es nichts besagen will, daß er ihn an derselben Stelle *nobilem sane Peripateticum* nennt. Die gleiche Erscheinung lobender Einführung und nachfolgender Verurteilung bietet sich de orat. I 22. Gefragt, ob er glaube, daß es eine Redekunst gäbe, entrüstet sich Crassus, auf dessen Landgut das Gespräch stattfindet, darüber, daß ihm, der die Anmaßung der — nach dem Beispiel der alten Sophisten — über jeden noch so neuen, großen, unvorhergesehenen Gegenstand zu reden sich erbietenden Zeitgenossen (*quod primum ferunt fecisse Gorgiam . . . postea vero vulgo hoc facere coeperunt hodieque faciunt, ut nulla sit res neque tanta neque tam improvisa neque tam nova, de qua se non omnia quae dici possint, profiteantur esse dicturos*) immer mißachtet und verurteilt habe, wie einem müßigen und geschwätzigen, wenn auch vielleicht gelehrten Graeculus so ein Ding von Frage (*quaestiunculam*), über die er nach seinem Gutdünken (*de qua meo arbitratu loquar*) reden solle, vorgelegt werde. Hätte er gewußt — fährt er dann fort — daß Cotta und Scaevola etwas derartiges zu hören wünschten, so hätte er einen Griechen zu ihrer Ergötzung durch solcherlei Disputationen herbestellt. *Est enim apud M. Pisonem adolescentem huic studio deditum . . . Peripateticus Staseas homo nobis sane familiaris et ut inter homines peritos constare video, in illo suo genere omnium princeps.* Diese in Verbindung mit dem obenerwähnten *nobilis sane peripateticus* gewiß eine kaum aus der Luft gegriffene Anerkennung bedeutende Äußerung wird aber gleich darauf wieder in ihrer Wirkung beeinträchtigt dadurch, daß Scaevola nicht nur Namen und Titel des S. in wegwerfendem Tone (*quem tu mihi Staseam, quem Peripateticum narras?*) wiederholen, sondern nun auch ihn sich darüber entrüsten läßt, daß römischen Jünglingen, die sich über Redekunst belernen wollen, zugemutet wird, sich mit der täglichen, jeder praktischen Erfahrung entbehrenden Schwätzerei und schulmäßigen Deklamationskunst irgendeines Griechen (*adolescentibus qui non Graeci alicuius cotidianam loquacitatem sine usu neque ex scholis cantilenam requirunt*) zu begnügen, wo sie aus dem Munde des verständigsten und beredtesten Mannes seine nicht in Büchern niedergelegte, sondern in den größten Prozessen am Sitz einer ruhmreichen Herrschaft erprobte Ansicht über die Sache vernehmen können (*. . . sed ex homine omnium sapientissimo atque eloquentissimo atque ex eo, qui non in libellis sed in maximis causis et in hoc domicilio gloriae sit princeps, eius sententiam scisitantur*). Daß Cicero hier im Hochgefühl seines aus der Praxis gewonnenen, auf die Praxis gerichteten Könnens den Könner mehr als den Kenner gelten läßt und, selbst *deus in dicendo* — denn der also verhimmelte Crassus ist kein andrer als er — der gesamten griechischen Rhetorik, einerlei, ob sie altsophistischer Redekunst oder nachsokratischer Weltweisheit ihre Theorien entlehnt, als einem für ihn überwundenen Standpunkt absagt, wird durch die minutiöse Kritik, mit der er im Brutus die Entwicklung der griechischen Rhetorik sowohl in ihrer Erscheinungsform (Attizismus und Asianismus Brut. 13. 51) als auch in ihrem Verhältnis zur Sophistik (Brut. 12. 45) und Philosophie (Stoiker Brut. 30. 114; Peripatetiker Brut. 31. 119) verfolgt, außer Zweifel gestellt. Daß aber ausgerechnet S. die Ehre zuteil wird als Vertreter des in Betracht kommenden Zweiges der Philosophie, hierbei, wo sonst keiner genannt wird, erwähnt zu werden, ist vielleicht darauf zurückzuführen, daß einmal bei der Abwägung der — im ganzen freilich verneinten — Brauchbarkeit der griechischen Philosophie für seine Rhetorik im einzelnen den Peripatetikern von Cicero die erste Stelle eingeräumt wird (*quodsi omnia a philosophis essent petenda, Peripateticorum institutis commodius fingeretur oratio* a. a. O.) und daher mit der Ablehnung des noch am ersten brauchbaren alle weniger brauchbaren Systeme von selbst erledigt sein mußten — wie ja auch mit Verwerfung des allein genannten Gorgias die gesamte Sophistik verworfen wird (de orat. II a. a. O.) —, wobei S., der in Rom durch seinen jahrelangen Unterricht bekannt war, sich gewissermaßen von selbst darbot, oder darauf, daß Cicero den Piso, der seine Rhetorik mehr als alle Vorgänger griechischer Theorie verdankte (*M. Piso quidquid habuit ex disciplina maximeque ex omnibus qui ante fuerunt, Graecis doctrinis eruditus fuit* Brut. 47. 236) mit samt seinem griechischen Lehrer S. als markantestes und erwähnungswertes Beispiel einer solchen, in seinen Augen nicht zum Ziele führenden *institutio rhetorica* ansah.

Wie dem auch sei, besonders freundlich kann man die Haltung, die Cicero gegen S. einnimmt, kaum nennen. Die scheinbaren Widersprüche in der Beurteilung aber lösen sich wohl durch die Beobachtung, daß Cicero überall da, wo er Autoren literarisch einführt, sie ihrer Stellung in der zeitgenössischen Literatur entsprechend — oft in überschwänglicher Weise herausstreicht, was ihn aber durchaus nicht hindert, trotz der rein zeremoniellen mehr oder weniger tiefen Verbeugung bei ihrer Namensnennung sie ihren Ansichten oder ihrer Wirksamkeit nach in das Licht zu rücken, das ihm jeweilig für sie zur richtigen Abschattierung des Bildes, das er gerade malen will, als das richtige erscheint. [Hobein.]

Stasias, Thearos zu Naupaktos aus unbestimmter Zeit. Inschr. IG IX 1, 388. [Oldfather.]

Stasikrates, Architekt der Zeit Alexanders d. Gr. Plutarch berichtet, daß er einmal mit dem König zusammen getroffen sei und ihm den Vorschlag gemacht habe, den Berg Athos zu seinem Kolossalbilde umzuformen, eine oft erwähnte Geschichte, die Vitruv von Deinokrates, andere von anderen Architekten erzählen (s. o. Bd. IV S. 2392), und behauptet, Alexander habe den Vorschlag

abgelehnt, aber später bei der Vorbereitung für die Leichenfeier Hephaistions S. deshalb besonders vermißt (*ἐπόθησε μάλιστα Στασικράτην* Alex. 72, vgl. de Alex. fort. II 2 p. 335 C). Brunn hält den Namen bei Plutarch, obwohl er an beiden Stellen einwandfrei überliefert ist, für bloße Verwechselung mit Deinokrates (Gesch. gr. Künstler II 351). Es ist aber gut möglich, daß die Geschichte ursprünglich von S. erzählt und von Vitruv auf den bekannteren Deinokrates übertragen worden ist. Dagegen werden Plutarchs Angaben über seine Großzügigkeit und Kühnheit bloß mit der Athosgeschichte zusammenhängen, und es ist verkehrt, S. deshalb bestimmte Werke zuzuschreiben, nicht bloß gegen die Worte Plutarchs den Scheiterhaufen Hephaistions, sondern auch, wie Brunn und andere vermuten, den Leichenwagen Alexanders. [Fabricius.]

Stasimon. Die übliche Bezeichnung des tragischen Chorliedes ist ursprünglich ein altes Adjektiv, das schon in den Solonischen Gesetzen vorkam und dort auf Zins stehendes Geld bezeichnete (Lys. 10, 18 *τὸ ἀργύριον στάσιμον εἶναι ἐφ' ὅσον ἂν βούληται ὁ δανείζων· τὸ στάσιμον τοῦτό ἐστιν, ὦ βέλτιστε, οὐ ζυγῷ ἱστάναι, ἀλλὰ τόκον πράττεσθαι, ὁπόσον ἂν βούληται.* Diese ziemlich häufige Adjektivbildung (vgl. *βάσιμος, δράσιμος, λύσιμος*; Verzeichnis bei Pape Etymol. Wörterb. der griech. Sprache 1836, 139ff.) bedeutet ‚eine Ähnlichkeit oder Tauglichkeit im transitiven oder passiven Sinne' (Pape); formal steht sie in naher Beziehung zu den Abstrakten auf *-σις*.

1. Als Bezeichnung eines bestimmten Teiles der Tragödie wird S. zuerst bei Arist. poet. 12 p. 1452 b 15ff. erwähnt, wo nach dem Vorgang der rhetorischen Technе die ‚Teile' der Tragödie aufgezählt werden: *πρόλογος ἐπεισόδιον ἔξοδος χορικόν, καὶ τοῦτο τὸ μὲν πάροδος, τὸ δὲ στάσιμον· κοινὰ μὲν ἁπάντων ταῦτα, ἴδια δὲ τὰ ἀπὸ τῆς σκηνῆς καὶ κομμοί* (s. Diehl o. Bd. XI S. 1195ff.). Hier macht die Interpretation von *ἁπάντων* Schwierigkeit; denn die Deutung von Diehl ‚Chorlieder, bei denen alle Sänger mitwirkten' ‚Sonderlieder der Tragödie' gibt offenbar den von Aristoteles beabsichtigten scharfen Gegensatz nicht wieder. Auf der einen Seite stehen die dramatischen Teile Prolog, Akt und Schluß, auf der anderen die lyrischen Teile, einerseits Parodos und S., andererseits Sologesang und Kommos. Da bei den beiden letzteren der Schauspieler mitwirkt, sind sie nur im Drama möglich. Die beiden ersten sind also Erscheinungsformen aller chorischen Dichtung. Andere Interpretationen bei Detscheff 10, 9. Hermann Aristotelis de arte poetica liber 1802, 130. Bywater 208.

Viel besprochen ist die folgende Definition (vgl. Kranz De forma stasimi, Diss. Berol. 1910) *χορικοῦ δὲ πάροδος μὲν ἡ πρώτη λέξις ὅλου χοροῦ, στάσιμον δὲ μέλος χοροῦ τὸ ἄνευ ἀναπαίστου καὶ τροχαίου, κομμὸς δὲ . . .* Westphal schrieb *λέξις ὅλη χοροῦ* (vgl. die Ausführung von Detscheff 22f.), weil Aristoteles *ὅλος* dort gebraucht, wo er von zusammenhängenden Teilen spricht, also z. B. von *ὅλον χορικόν* im Gegensatz zu kurzen Äußerungen des Chores. Das kann hier nicht gemeint sein, da Parodos das erste Auftreten des ganzen Chores schlechthin ist. Man kann auf Grund der unten besprochenen Grammatikerzeugnisse nur bezweifeln, ob jede Tragödie eine Parodos im engeren Sinne gehabt habe oder ob nicht der Scholiast im Recht ist, wenn er die sog. lyrische Parodos nur dann Parodos nennt, wenn sie während der Bewegung gesungen wird, während die ersten Worte des Chores der Phoinissen (Schol. 202) S. genannt werden, als ob der Chor schweigend eingezogen sei, s. den Art. Parodos. Jedenfalls ist das spätere Lehre. Kranz hat auf den Unterschied von *λέξις* und *μέλος* hingewiesen, ohne zu voller Klarheit zu kommen, da er die Eingangsanapäste der Supplices, Perser und Hekabe zusammenfaßt, von denen nur die letzteren als *λέξις* des Chorführers bezeichnet werden können. Die anderen sind Marschlieder des Chores. Der Gegensatz zu *ὅλος χορός* ist der Chorführer oder einzelne Choreuten. Aristoteles erkennt also eine Parodos nur an, wenn der ganze Chor etwas sagt. Das Wort *λέξις* bezieht Kranz mit Detscheff De tragoediarum Gr. conformatione scaenica ac dramatica Diss. Gött. 1904 nicht auf das Versmaß, sondern auf das Genus dicendi, nicht ganz mit Unrecht, denn Parodos ist für Aristoteles offenbar nur, was nicht bloß *μέλος* ist (Detscheff 20).

Leider hat Kranz auf die Besprechung der antiken Zeugnisse über S. verzichtet, die zwar sichtlich auf Aristoteles beruhen, aber doch auch über ihn hinausgehen. Das Wort S. ist relativ selten (vgl. Sext. adv. math. 7, 17 p. 751, 19 Bekk. *τὰ παρὰ τοῖς τραγικοῖς μέλη καὶ στάσιμα* Athen. p. 592 B *τῆς δὲ Θεωρίδος μνημονεύει* (Sophokles) *λέγων ἔν τινι στασίμῳ οὕτως· φίλη γὰρ ἡ Θεωρίς* (F 698). Etwa gleichzeitig nennt Pollux in charakteristischer Anordnung IV 53, *κωμῳδία τραγῳδία πάροδος στάσιμον ἐμμέλεια κομματικά ἔξοδος*, offensichtlich aus derselben Quelle, die sich auch in den Lexikographen und Scholien spiegelt und die durch die Verbindung von Parodos, S. und Kommos ihre indirekte Beziehung zu Aristoteles verrät. Wir gruppieren die Stellen nach ihrer quellenmäßigen Zusammengehörigkeit. In der Hypothesis der Perser = Schol. Arist. poet. 2 ed. Vahlen[3] findet sich ein gelehrter Einschub, der vollständiger Schol. Aristoph. Wesp. 270 steht: *⟨πρὸ τῶν θυρῶν τοῦ Φιλοκλέωνος στάντες οἱ τοῦ χοροῦ τὸ στάσιμον ᾄδουσι μέλος⟩· τῶν γὰρ χορικῶν μελῶν (χορῶν* arg. Schol.). *τὰ μέν ἐστι παροδικά (ὅτε λέγει δι' ἣν αἰτίαν πάρεστιν* arg. Schol.) *. . . τὰ δὲ στάσιμα (ὅτε ἵσταται καὶ ἄρχεται τῆς συμφορᾶς [τῆς θρηνῳδίας* Schol.] *τοῦ δράματος* arg.) *. . . (τὰ κομματικὰ ὅτε λοιπὸν ἐν θρήνῳ γίνεται* arg. Schol.). Die Verarbeitung ist allerdings so stark, daß die Zusammengehörigkeit nur noch durchschimmert und insbesondere die Beispiele, die wir ausgelassen haben, verschieden gewählt sind. Das Aristophanesscholion fügt noch eine Bemerkung über die *προῳδικά, μεσῳδικά, ἐπῳδικά* hinzu, unter Hinweis auf eine Stelle, die sich in unseren Scholien nicht mehr findet, ein Beweis, daß auch diese sowie die Schlußbemerkung über die Exodos zum ursprünglichen Bestande der Mitteilung gehört. Als Beispiel für die Parodos führt die Hypothesis Eurip. Phoin. 202 an, und gerade diese Stelle bezeichnet das Scholion zu diesem Verse als S., ein Zeichen, daß schon damals über die Anwendung dieser Termini Differenzen bestanden. Was der Scholiast

aber sonst hinzufügt, stammt aus einer verwandten Quelle und stimmt wörtlich mit dem Etym. M. 725, 3ff. überein: *ὅταν γὰρ ὁ χορὸς μετὰ τὴν πάροδον λέγῃ* (*διατίθηται* Etym.) *τι μέλος* (om. Etym.) *πρὸς τὴν ὑπόθεσιν ἀνῆκον* (*ἂν εἰκότως* Etym.) *ἀκίνητος μένων* (vor *πρὸς* Etym.) *στάσιμον λέγεται* (*λέγοιτο* wegen *ἄν* Etym.) *τὸ ᾆσμα* (om. Etym.). Dazu der nur im Leidensis erhaltene Zusatz des Etymologicum hinter *χοροῦ*: *οὕτω γὰρ ἐλέγετο παρὰ τοῖς ἀρχαίοις Ἴωσιν*. Inhaltlich stimmt dazu vollständig die kurze Bemerkung Schol. Aristoph. Frö. 1281 = Suid. *στάσιμον μέλος* (om. Suid.) *ὃ* (*ὅπερ* Suid.) *ᾄδουσιν ἱστάμενοι* (*ἱστ. ἤδον* Suid.) *οἱ χορευταί*.

2. Daß alle drei Fassungen auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, liegt auf der Hand. Das dürfte aber auch von einer Erklärung gelten, die das Etymologicum an anderer Stelle (p. 690, 44) bringt und die sich sachlich in die wiedergegebenen Zusammenhänge durchaus einfügt: *ἰστέον ὅτι τῶν μελῶν καὶ τῶν ὕμνων τὰ μὲν καλεῖται προσόδια* (überl. *προσῴδια*), *τὰ δὲ ὑπορχήματα, τὰ δὲ στάσιμα καί προσόδια* (s. o.) *μὲν τὰ λεγόμενα ᾄσματα εἰσφερομένων εἰς τὸν βωμὸν τῶν ἱερείων παρὰ τὸ προσιόντων εἰς τὸν βωμὸν τῶν θυμάτων ταῦτα λέγειν· ὑπορχήματα δὲ ἅτινα πάλιν ἔλεγον ὀρχούμενοι καὶ τρέχοντες κύκλῳ τοῦ βωμοῦ καιομένων τῶν ἱερείων· στάσιμα δὲ, ἃ ἑστῶτες ὕστερον ἔλεγον ἀναπανόμενοι μετὰ τὸ κύκλῳ δραμεῖν τοῦ βωμοῦ*. Das letztere wird nun beschrieben, erst nach rechts, dann nach links, dann rund um den Altar herum, und eine astrologische Erklärung hinzugefügt. Damit ist etwas sehr Wichtiges gewonnen. Verdient diese Mitteilung Glauben, dann gab es außerhalb der Tragödie ein S., das seinen Namen aus bestimmten Kultgebräuchen erhalten hatte, und der oben erwähnte Zusatz des Leidensis kann gute Überlieferung enthalten, wenngleich man in der Chorlyrik nicht ohne weiteres erwartet auf ionische Spuren zu stoßen (vgl. aber Hom. Hymn. 2, 332 *παριστάμενοι παρὰ βωμόν*, s. auch o. Bd. I S. 1689, 46ff. So etwas scheint Prokl. Chrestom. 244 W zu meinen, der im Gegensatz zu Prosodion mit Flötenbegleitung angibt: *ὁ δὲ κυρίως ὕμνος πρὸς κιθάραν ᾖδετο ἑστώτων*. Für eine bestimmte Art von liturgischem Chor braucht die Inschrift Michel recueil d'inscr. Gr. 499, 10ff. *παραβώμιον καὶ μετὰ τὸ συντελεσθῆναι τὰς κατευχὰς καὶ τὰς σπονδὰς καὶ τὰς θυσίας ᾆσαι τοὺς ἐλευθέρους παῖδας παραβώμιον, πομπεῦσαι δὲ καὶ τὰς παρθένους . . . καὶ ᾆσαι ὕμνον*. Chr. Schmid I[5] 151, der diese Stelle hervorhebt, nennt als klassische Beispiele Aischyl. Agam. 107ff. und Aristoph. Frö. 874ff. Wenn Philo de vita contempl. 80 II 484 in einer Schilderung des jüdischen Gottesdienstes *ἔπη, τρίμετρα, προσόδια, ὕμνοι, παρασπονδεῖα, παραβώμια, στάσιμα* nennt, so weist er damit nur auf bekannte Arten des griechischen Chorgesanges, und zwar des liturgischen hin. Er erwähnt auch den Refrain in unmittelbarer Verbindung damit. Wir haben alles Interesse daran, festzustellen, auf wen diese Mitteilungen zurückgehen, die in ähnlicher Weise Aristoteles fortführen und ergänzen, wie es in peripatetischer Überlieferung nicht selten zu erkennen ist. Das Etymologicum zitiert kurz vor der zuletzt angeführten Stelle Didymos *π. λυρικῶν ποιητῶν* (vgl. o. Bd. V S. 469, 7 ‚wo die verschiedenen Gattungen der lyrischen Poesie behandelt und die technischen Ausdrücke ausführlich erläutert waren'). Schon M. Schmidt 379ff. hat darauf hingewiesen, daß Didymos (wie er unrichtig vermutet, ein anderer als der Chalkenteros) pythagoreisierende Einflüsse erkennen lasse, die übrigens in Didymos' Zeit nicht überraschen und auch, wenn wir in Aristoxenos seine Quelle erblicken dürften, nicht unerklärlich sein würden, so daß die Wahrscheinlichkeit, daß hier gutes peripatetisches Material durch Didymos vermittelt ist, recht groß genannt werden kann. Bei Boissonade Anecd. Gr. IV 458 (vgl. M. Schmidt Didymos 395 [6]) ist aus *Πτολεμαῖος ἐν τῷ περὶ στατικῆς ποιήσεως*, der im übrigen unbekannt zu sein scheint, überliefert: *κέκληται δὲ ἡ μὲν στροφὴ καθά φησι Πτ. ἐν τῷ π. στ. π. διὰ τοὺς ᾄδοντας κύκλῳ κινεῖσθαι περὶ τὸν βωμὸν σημαίνοντας τὴν τοῦ ἡλίου κίνησιν*. Da handelt es sich um dieselben Dinge, und die Erklärung ist dieselbe, wie im Etym. M. Ich möchte aber nicht mit Schmidt glauben, daß dieser Ptolemaios den Didymos ausgeschrieben hat, sondern daß er sein unmittelbarer Gewährsmann ist, also eines von den vielen Zitaten ohne Nennung des Mittelsmannes.

3. Die Neueren (gute Literaturangabe bei Detscheff im Anfang) sind zu sehr verschiedenen Auffassungen der Bezeichnung S. gekommen. Als communis opinio kann die Ansicht der Scholien betrachtet werden; so Hermann Epit. doctr. metr.[2] 1844, 281 *a choro tenente stationes suas*. Im Gegensatz dazu hat Kranz den Nachweis zu führen versucht, daß *non cantui quem in orchestram introiens cantat chorus, non parodo opposuerunt stasimum qui primi hac usi sunt significatione, sed ipsam tragici carminis naturam designare voluerunt*. Der Beweis stützt sich auf den Gebrauch von *στάσιμος* in der Bedeutung ruhig, gesetzt. Daß S. das bedeuten kann, ist zweifellos. Es steht regelmäßig im Gegensatz zu *κινητικός*, und es kann sich nur darum handeln, ob in dem Namen die äußere oder innere Bewegung in Betracht gezogen sei. Die Worte des Aristoteles stellen jedoch so klar den Aufmarsch der Parodos zu dem Verharren des S. in Gegensatz, daß es bei der antiken Erklärung zu verbleiben hat, um so mehr, wenn der Ausdruck nicht auf die Tragödie beschränkt war. Daß der ‚aufgebaute' Chor *στάσις* heißen konnte, zeigen Stellen, wo Dindorf Lex. Aesch. *caterva* übersetzt, z. B. Eum. 311 *στάσις ἁμά*, ähnlich Ag. 1117, Choeph. 114 (Schol. *τῇ συστάσει ἡμῶν*), 458 (Schol. *ἡ σύστασις ἡμῶν*); aus einer solchen Stelle stammt wohl Hesych. *στάσις· χορός*. Der anders gruppierte Chor des Prometheus 129 nennt sich *τάξις*. Daher verbinden die Scholien mit dem Namen S. auch den stehenden Chor Arist. Wesp. 270ff. *στάντας ἐνθάδ' ὥνδρες ᾄδοντας αὐτὸν ἐκκλεῖν* im Gegensatz zu dem iambischen Einzugslied V. 230ff. *χώρει, πρόβαιν' ἐρρωμένως*. Wenn dieser Chor (v. 2-0) *μινυρίζει μέλη ἀρχαιο-μελι-σιδωνο φρυνιχ-ήρατα*, so dürfen wir sein Lied als Parodie eines S. des Phrynichos nehmen. Frö. 1281 ist *στάσις μελῶν* vielleicht etwas anderes, vgl. Radermacher (1922) 317. Wie Marius Victorinus Gr. Lat. VI 76, 28 und 77, 10 dazu kommt, *stasimum* im Sinne von *periodus* zu gebrauchen,

ist nicht klar. Für die praktische Anwendung des Namens S. ergibt sich aus alledem, daß wir alle Chorlieder, die nicht Parodos sind, und außerdem die Teile des ersten Chorliedes nach vollendetem Einzug nach Aristoteles als S. bezeichnen dürfen. Ob wir auch besondere Formen des tragischen Liedes, Tanzlieder und Prosodien als S. bezeichnen dürfen, bleibt zweifelhaft. Geschieden wurden sie Schol. Trach. 216 (Detscheff 28), vielleicht auf Grund einer Entwicklung, die der Komiker Platon andeutet F. 130 K. *ὥστ' εἴ τις ὀρχοῖτ' ϑέαμ' ἦν· νῦν δὲ ὀρῶσιν οὐδέν, ἀλλ' ὥσπερ ἀπόπληκτοι στάδην ἑστῶτες ὠρύονται.* Da hat ein späterer die aristotelische Lehre auf Grund umfassender Kenntnis der lyrischen Formen weitergebildet. Denn S. ist auch eine bestimmte Form des chorischen Kultliedes. Wohl aber ist damit eine neue Aufgabe gestellt, das tragische Lied als Sonderform des liturgischen Liedes zu begreifen. Aus Aristoteles poet. 18 p. 1456 a 26 wissen wir, daß zuerst Agathon den Chor zur Zwischenaktsmusik degradiert habe, ein Vorgang, der in erhaltenen Komödienhandschriften sich in der Zwischenbemerkung *χορεῖ* anstelle der früheren Chorlieder niedergeschlagen hat. Aristoteles tadelt das und verlangt: *καὶ τὸν χορὸν δὲ ἕνα δεῖ ὑπολαβεῖν τῶν ὑποκριτῶν καὶ μόριον εἶναι τοῦ ὅλου καὶ συναγωνίζεσϑαι, μὴ ὥσπερ Εὐριπίδῃ, ἀλλ' ὥσπερ Σοφοκλεῖ*, d. h. das Chorlied soll in lebendigem Zusammenhang mit dem Geschehen der Tragödie stehen (*τοῖς δὲ λοιποῖς [nämlich ποιηταῖς] τὰ ᾄδόμενα μᾶλλον τοῦ μύϑου ἢ ἄλλης τραγῳδίας ἐστίν* — stoffliche Beziehung statt der geforderten dramatischen; die Konjektur ⟨*οὐδενὸς*⟩ *μᾶλλον* ist falsch). Aristoteles berücksichtigt nicht, daß die Tragödie erst aus der gottesdienstlichen Sphäre herabsteigen mußte.

4. Die Ausführungen von Schadewaldt Monolog und Selbstgespräch (Neue Philol. Untersuchungen II 1926) lassen gut erkennen, wie sich das Verhältnis der Dichter zum Göttlichen im Laufe des 5. Jhdts. gewandelt hat. Die Formanalyse muß zu einem entsprechenden Ergebnis kommen. Aber die Forschung befindet sich noch ganz in den Anfängen. v. Wilamowitz Herakles[2] 289f. weist einmal anläßlich der rhythmischen Ephymnien darauf hin, daß ‚überall (bzw. der dort zitierten Stellen) die Nachbildung altgeheiligter religiöser Weisen unzweifelhaft ist'. Aber die von ihm angeregte Arbeit von Kranz hat sich auf Äußerlichkeiten beschränkt, vgl. 26f. die Liste sämtlicher Stasima mit den vorweggenommenen Bemerkungen über astrophische Komposition und die folgenden Bemerkungen über Dreiteiligkeit und Länge der Strophen. Vereinzelte Bemerkungen der Kommentare zu sammeln hat keinen Wert. Hier kann nur angedeutet werden, in welcher Richtung sich die Untersuchung zu bewegen haben wird. Daß sie sich auf das S. im engeren Sinne nicht beschränken darf, liegt auf der Hand.

Bei Aischylos finden sich nicht nur ausdrückliche Hinweise auf den hieratischen Charakter gewisser Szenen — die Schlußszene der Eumeniden ist nur als echte Prozessionsszene zu verstehen, wie ja überhaupt die dramatische Aufführung ursprünglich den aufgeführten Vorgang nicht symbolisiert, sondern seine Realisierung magisch erzwingt. Es gibt auch inhaltliche und formale Anzeichen in Fülle, die innigste Gemeinschaft des tragischen Spieles mit dem Gottesdienst gewährleisten. Der letzte Teil des ersten Liedes der Schutzflehenden v. 111ff. (3 Strophenpaare durch Refrain formal gebunden und von den ersten 5 Paaren getrennt) ruft eine Göttertrias an und bezeichnet sich selbst als *ἰάλεμος* (Bd. IX S. 624f.). v. 524ff. ist ein Hymnos an Zeus, eine Art Aretalogie. v. 630ff. bezeichnet sich selbst als *εὐχαὶ ἀγαϑαὶ ἐπ' Ἀργείοις*, inhaltlich dem großen Kirchengebet der alten Liturgie verwandt, formal charakterisiert durch das rhythmische Ephymnium, d. h. einen Refrain mit wechselndem Texte, aber gleichem Rhythmus trotz der Verschiedenartigkeit der Strophe. Pers. v. 548ff. ist eine solenne Totenklage, v. 632ff., die Beschwörung des Geistes des Dareios, wird in der anapästischen Einleitung als *ὕμνοι* bezeichnet und hat magischen Charakter. Der Prometheus bot zu ritueller Götteranrufung kaum Gelegenheit. Auf die wild bewegte Parodos der Septem folgt eine Art Litanei v. 115—150 und auch die beiden Strophenpaare geben ein echtes Gebet wieder. v. 832ff. ist wieder Totenklage. Das erste Lied des Agamemnon nach der eigentlichen Parodos hat mit seinem dreifachen Refrain steif feierliche Form. Das *αἴλινον, αἴλινον* erinnert an den Namen eines bekannten Kultliedes, s. Bd. XIII S. 715ff. v. 367ff tritt wieder das rhythmische Ephymnium auf. In den Choephoren bekommen die beiden Lieder v. 783ff. und v. 935ff. schon durch den Refrain liturgischen Charakter und in den Eumeniden hat das Lied an *μᾶτερ Νύξ* v. 321ff. ebenfalls den Refrain. So können selbst wir noch erkennen, welchen überwiegenden Einfluß die liturgische Poesie auf die alte Tragödie gehabt haben muß, so daß man in methodischer Umkehrung aus den tragischen Liedern auf den verlorenen Kultgesang schließen kann. In Sophokles spiegelt sich bereits die Verweltlichung des Spieles wider. Seine Stasima haben, was Aristoteles besonders hervorgehoben hat, eine stark dramatische Note. Man erinnere sich nur der innerlichen Beteiligung des Chores an der tragischen Handlung im König Oidipus. Daher bedient er sich liturgischer Formen nur gelegentlich noch, so in dem *κλητικὸς ὕμνος* Ant. v. 1115ff. *πολυώνυμε . . ὦ Βακχεῦ . . . προφάνηϑ' ὄναξ*. Das astrophische Lied Trach. 205ff. hat die Form eines Paians. Das letzte Lied des zweiten Oidipus v. 1556ff. ist eine Anrufung des Unterirdischen in feierlichster Form, ein Paian das erste Strophenpaar Oid. tyr. v. 151ff. Und so dürften auch die Morgenlieder der Antigone und der Trachinierinnen, das Tanzlied des Aias v. 693ff., die Lieder an Eros Ant. v. 781ff. und Aphrodite Trach. 497ff., die Klage Trach. 947ff. und das Schlummerlied Philoktet v. 827ff. eine Anlehnung an gleichzeitige Lyrik haben, die jedoch auch im Kultus die ältere Form bereits verlassen hatte. Charakteristisch ist in dem letzteren der Übergang in die besondere Lage des Dramas in die Antistrophe. Anders liegt die Sache bei Euripides, dessen Verhältnis zur modernen Lyrik wir aus Aristophanes Frö. v. 1298ff. kennen. Außer einem gelegentlichen Gebet an Paian Alk. v. 221—225, dem Hymnos auf Eros Hipp. v. 524ff. (vgl. das ganz moderne astrophische Lied v. 1268

—1282), den Trauerliedern der Schutzflehenden, die den Logos epitaphios umrahmen, dem Prozessionslied der taurischen Iphigenie (dies allerdings Parodos, nicht Stasimon) und der kritisch fraglichen Szene am Ende der Iphigenie in Aulis mit ihren unerklärten Wiederholungen sind nur die Bakchen voll von kultischer Poesie. Die Parodos ist ein mystischer Chor in wildester Bewegung, v. 370ff. ein Hymnos, v. 519 ist schon deshalb ein echter *κλητικὸς ὕμνος*, weil der gerufene Gott sofort erscheint; die Lieder v. 862ff. und 977ff. haben Refrain ganz wie die des Aischylos, und das nicht strophische Lied v. 1153 gehört eng zu der offenbar glänzend nachgebildeten bakchischen Szene mit dem Auftreten der Agaue. Freilich sind diese Beziehungen hier nicht durch die Form der Tragödie als solche gegeben, sondern durch den besonderen Stoff; und so dienen sie bewußt einer bestimmten Wirkung. Vergleichbar ist der fromme Ion, der v. 112ff. einen Paian singt, und die Bestattungsfeier der Schutzflehenden. Dagegen ist es für das Aufhören der gegebenen Bezogenheit auf das Liturgische bezeichnend, daß eben jenes Chorlied, anläßlich dessen v. Wilamowitz auf die Einwirkung geistlicher Musik aufmerksam macht (Herakles v. 349ff.), trotz seines *αἴλινον* und seines rhythmischen Ephymnium inhaltlich als Preis des Herakles kein eigentlich geistliches Lied mehr ist. Nur die Form ist zu besonderer Wirkung benutzt, was Euripides auch in anderer Beziehung zu tun liebt. Weltliche Formen sind schwerer festzustellen. Tro. v. 511ff. nennt sich Epikedeion. Threnoi sind etwas häufiger (Alk. 435ff., Taur. Iphigenie 1089ff., Helena 1107ff. u. a.) Helena v. 1451ff. ist ein Propemptikon. Der Typenvorrat ist damit gewiß nicht erschöpft. Aber die zahlreichen Anrufungen *ὦ Ζεῦ* oder *ἰὼ Γᾶ* haben, wie Schadewaldt gezeigt hat, keine rituelle Bedeutung mehr. Von der nacheuripideischen Tragödie kennen wir nur den Rhesos, von dem v. 224ff., Anrufung Apollons, hier genannt sei. Die Komödie ist an Formen viel reicher, die aber beiseite bleiben müssen, weil die Bezeichnung S. dort nicht nachweisbar ist. Eine gründliche Untersuchung dieses ganzen Komplexes ist dringend notwendig. Die Entwicklung der äußeren Form hat Kranz skizziert. Für die aischyleische Tragödie wird man sich angesichts der großen Mannigfaltigkeit hüten, Regeln aufzustellen. Wir haben Beispiele für Chorlieder gewaltiger Ausdehnung. Die Dreiteilung spielt eine erhebliche Rolle. Eine sehr altertümliche Form scheint zu sein, daß der Chor in Anapästen aufzieht und anschließend sofort sein erstes S. singt. Die Zahl der S. außer diesem ersten beträgt regelmäßig drei. Sophokles ist in seinen Ausmaßen viel konstanter. Er beschränkt sich auf meist zwei, seltener ein Strophenpaar. Die Zahl der S. schwankt zwischen drei und fünf, nur der Philoktet ist mit einem einzigen S. verhältnismäßig am knappsten bedacht, wie er sich auch in der Führung des Dialogs abhebt. Wie alles übrige hat Sophokles offenbar auch die Musik durchaus in den Dienst der einen großen Idee gestellt und läßt ihr nicht mehr Spielraum, als das Ganze gestattet. Seine Kunst ist energische Konzentration. Anders Euripides, von dem wir wissen, daß er die moderne Musik besonders gepflegt hat, so daß sich die Vielgestaltigkeit seiner Sologesänge, Wechselszenen und Chorlieder schwer beschreiben läßt. Die Länge seiner Chöre entspricht nur scheinbar dem sophokleischen Maße. Seine Strophen sind viel länger und die astrophische Komposition mit künstlerischer Absicht verwandt. Auch liebt er besonders in den späteren Stücken die epodische Komposition. Vier und in der Medea sogar fünf S. bildet er nur in der ersten Periode. Später sind drei die Regel. Erst in seinen allerletzten Stücken kommt er auf den oratoriumartigen Charakter der alten Tragödie mehr zurück.

Eine wichtige Frage wird sich erst spät beantworten lassen, ob die tragischen S. irgend etwas aufweisen, was speziell auf dem Boden der Tragödie gewachsen ist. An der Tatsache selbst zu zweifeln ist kein Grund angesichts des kräftigen Eigenlebens der Tragödie; man möchte die stärkste Autonomie des tragischen Liedes bei Sophokles vermuten. Wenn man aber den Wechsel des Versmaßes und anderes für speziell tragisch angesehen hat, so wird man gut tun darüber weitere Untersuchungen abzuwarten. Ist doch selbst die scheinbar dem Drama allein zugängliche Wechselszene der Lyrik (Sappho, Bakchylides, Catull) nicht fremd gewesen. [W. Aly.]

Stasinos s. Kyklos.

Stasioikos. 1) S. I., König von Marion auf Kypros, auf Münzen aus der 2. Hälfte des 5. Jhdts. (*Σατασιϝοικος*): Hill Cat. Gr. Coins Brit. Mus. Cyprus (London 1904) p. LVII 32f. Head HN² 739. Vgl. Imhoof-Blumer Porträtk. auf ant. Münzen (1885) 27, der die Münze eines S. von Kurion anführt.

2) S. II., König von Marion. Er stand zunächst auf der Seite des Antigonos, wurde aber 315 v. Chr. durch Seleukos und Menelaos für Ptolemaios gewonnen (Diod. XIX 62, 6). Doch scheint er bald wieder die Partei gewechselt oder sich verdächtig gemacht zu haben, denn 312 wurde er von Ptolemaios gefangen genommen, die Stadt zerstört und die Bewohner nach Paphos überführt (Diod. XIX 79, 4). Münzen: Hill a. O. p. LXff. 33f. Head HN² 740 (*Σατασιϝοικος*). [Geyer.]

Stasippos (*Στάσιππος*). Führer der lakonenfreundlichen Partei in Tegea, um 370 v. Chr., Xen. hell. VI 4, 18; vgl. Val. Max. IV 1 Ext. 5. Nach der Schlacht bei Leuktra erhob sich in Tegea die demokratische Partei unter Kallibios und Proxenos und ging auf die Anregung des wiederaufgebauten Mantineia ein, einen arkadischen Gesamtstaat zu bilden. Als die Aristokraten unter S. widerstanden, griffen die Demokraten zu den Waffen. In dem Kampfe unterlagen sie aber, Proxenos wurde getötet, Kallibios flüchtete mit seinem Anhang nach Mantineia, ohne von S. verfolgt zu werden, der nicht unnötig Bürgerblut vergießen wollte. Mit Hilfe der Mantineer drangen nun die tegeatischen Demokraten in Tegea ein. S. zog sich in das Heiligtum der Artemis außerhalb der Stadt zurück. Hier hart bedrängt, gab er sich mit seinen Anhängern gefangen; darauf wurden alle in Tegea hingerichtet. Gegen 800 Aristokraten flüchteten nach Sparta. Der Hilfszug des Agesilaos gegen Mantineia konnte die Entwicklung nicht aufhalten. Die Mehrzahl der

Arkader schlossen sich zu einem Bundesstaat zusammen, Xen. hell. VI 5, 6—9. Diod. XV 59. Vgl. u. a. Ed. Meyer Gesch. d. A. V 421ff. Beloch Gr. Gesch. III 1² 175f. v. Scala Staatsverträge d. Altert. I 146. [Geyer.]

Στάσις, nach Steph. Byz. eine persische Stadt auf einem großen Felsen, die Antiochos [I oder III.?], dem Sohne des Seleukos [I. oder II.?], gehörte. [Weissbach.]

Stata Mater, altrömische Gottheit, deren Bedeutung sich aus der Tatsache ergibt, daß sie von den *magistri* eines *vicus* zusammen mit *Volcanus quietus* eine Weihung erhält, CIL VI 802 = Dessau 3306 *Volcano quieto augusto et Statae Matri augustae sacrum. P. Pinarius Thiasus et M. Rabutius Berullus mag(istri) vici armilustri anni V*: sie muß also zur Stillung von Feuersbrünsten (*ut sisteret incendia*) angerufen worden sein. Dazu stimmt das (leider an entscheidender Stelle stark entstellte) einzige ausführlichere literarische Zeugnis, das wir über sie besitzen, Fest. p. 317 M. = 426, 25 Linds. *Statae Matris simulacrum in foro colebatur; postquam id † collastravit* (*Cotta stravit* Augustinus; *Sulla stravit* Jordan Topogr. I 1, 525, 51, der *id* mit Recht auf *forum* bezieht, was er verkehrterweise zu Preller Röm. Mythol. II 154 Anm. zurücknimmt; *simulacrum sternere* gäbe ja gar keinen Sinn, und auf Pflasterung weist ausdrücklich die nachherige Erwähnung der *lapides*), *ne lapides igne corrumperentur, qui plurimus* (so Augustinus; überliefert. *plurimis*) *ibi fiebat nocturno tempore, magna pars populi in suos quique vicos rettulerunt eius deae cultum*, denn der Brauch, vor dem Bilde der Göttin nächtlicherweile Feuer anzuzünden (die Worte *ne lapides* usw. bilden den Anfang des Nachsatzes), muß eine Art Sympathiezauber gewesen sein, durch den man die feuerlöschende Kraft der Göttin in Wirksamkeit zu rufen suchte. Die Verlegung des Kultes der S. M. vom Forum in die einzelnen Vici, eine Art der Dezentralisation des sakralen Feuerschutzes, erfährt eine Bestätigung durch eine Anzahl von Inschriften meist augusteischer Zeit, die zu Weihungen von Vicomagistri an S. M. entweder allein (CIL VI 763 = Dessau 3307 vom J. 747 = 7 v. Chr.; VI 764 vom J. 748 = 6 v. Chr.; VI 761 = Dessau 3308 und VI 765, beide vom J. 12 n. Chr.; VI 766 = Dessau 3309 aus der Zeit des Claudius) oder im Verein mit Volcanus quietus (CIL VI 802 = Dessau 3306 vom J. 752 = 2 v. Chr., s. o.) gehören; die *magistri vicorum* aber waren durch die von Augustus im J. 747 = 7 v. Chr. durchgeführte Neuordnung der Regionen und Vici bis zur Einführung der militärisch organisierten Feuerwehr (*cohortes vigilum*) besonders mit dem Feuerlöschwesen befaßt (vgl. Mommsen St.-R. I³ 328f. II³ 1036f.). Wahrscheinlich waren in den Vici oder an den Compita vielfach Bilder der S. M. aufgestellt, von denen einzelne Vici ihren Namen führten: einen *vicus Statae Matris* nennt die auf dem Caelius (also in der 2. Region) gefundene Inschrift aus dem J. 752 = 2 v. Chr. Dessau 9250 *[La]ribus augustis vicei Statae Matris ministri anni VI* usw., einen *vicus Statae Siccianae* (wohl nach dem Stifter des Bildes) in der 14. Region die capitolinische Basis (CIL VI 975 = Dessau 6073); daraus, daß die Göttin einmal (CIL VI 761 = Dessau 3308) als *Stata Fortuna aug(usta)* bezeichnet wird, kann man vielleicht schließen, daß sie der Göttin Fortuna ähnlich dargestellt war. Vereinzelte Inschriften an S. M. finden sich außer in Rom (CIL VI 762 *Statae Matri Stabilio lib(ertus) fac(iundum) cur(avit)*) auch in der Gegend von Sutrium (CIL XI 3321 = Dessau 3311 *Statae augustae Matri sacrum Opicernia Q. l. Acris posuit*) und im Gebiete der Aequiculi (CIL IX 4113 = Dessau 3310 *Statae*), einmal sogar auf griechischem Gebiete, in Patrae (CIL III 500 = 7256 = Dessau 3312 *M. Lollius Epinic[u]s aed(ilis) vovit, Ilvir dec(urionum) dec(reto) Statae Matr(i) de sua pecun(ia) posuit sacrum*). Dagegen gehört die aus dem nördlichen Dalmatien stammende Inschrift bei Cagnat-Besnier L'année épigr. 1910 nr. 81 *Val Sta sac | Lurnio Cal | v s l* nicht hierher, denn selbst wenn die vorgeschlagene Ergänzung *Val(etudini) sta(tae)* das Richtige treffen sollte, könnte doch das Beiwort nur den Sinn von *stabilis* haben. Wenn Cic. de leg. II 28 *quod si fingenda nomina, Vicae Potae potius vincendi atque potiundi, Statae standi, cognominaque Statoris et Invicti Iovis* bei der Anführung einer Reihe von Götternamen günstiger Bedeutung ihren Namen von *stare* statt von *sistere* herleitet, so hat er (falls nicht etwa im Text die Gerundia *vincendi potiundi standi* mit Goerenz als Glosseme zu tilgen sind) sie wohl mit Statina (s. d.) verwechselt. [Wissowa.]

Στάταλα, τά (Nonn. XIII 474. Wesseling zu Hierokl. 671: *Σατάλων*), Städtchen in Lydien, s. u. Bd. II A S. 58, 50ff. = Satala Nr. 1. [Bürchner.]

Statanus zusammen mit Statilinus von Varro in seinem Logistoricus *Catus de liberis educandis* frg. 13 Riese (Non. p. 532) als *praesides deos puerilis aetatis* angeführt, d. h. wohl als Götter, die den kleinen Kindern das Stehen beibringen oder ihr Stehen beschützen (vgl. die Göttin Statina). Da sich Varro auf die Aufzeichnungen der Pontifices bezieht, gehen diese gleichlautenden Bezeichnungen sicherlich auf die Indigitamenta zurück, und zwar auf die Gruppe der das menschliche Leben begleitenden Gottheiten (Censorin. de die nat. III 3f.), vgl. Peter Myth. Lex. II 224, 19ff. 130, 52ff. Statilinus wird außerdem noch einmal, ebenfalls aus den Indigitamenta durch Varros Vermittlung entlehnt, bei Augustin. de civ. d. IV 21 erwähnt. [Marbach.]

Statanus ager in Kampanien, zwischen den Weingemarkungen von Cales und dem ager Falernus gelegen, deutet auf eine verschollene etruskische Siedlung (vgl. Statonia) und verdankt seine Erwähnung ebenfalls seinem Wein. Strab. V 234 nennt den *Στατανός* zusammen mit dem Falerner und Albaner oder Calener (V 243). Plin. n. h. XXIII 36 hebt ebenfalls hervor, daß die *Statana vini genera non longo intervallo afuerint* vom Albaner, Falerner usw., ähnlich XIV 65. Endlich betont auch Athen. I 26 e: *ὁ δὲ Στατανὸς τῶν πρώτων ἐστὶν οἴνων, ἐμφερὴς τῷ Φαλερίνῳ, κουφότερος ⟨δὲ⟩, οὐ πληκτικός.* [Philipp.]

Stataria *comoedia* begegnet als zweifelloser Terminus erst spät, bei Euanth. de com. 4, 4 *comoediae motoriae sunt aut statariae aut mix-*

tae. motoriae turbulentae, statariae quietiores, mixtae ex utroque actu consistentes, und bei Donat zu Ter. Ad. prol. 24 *duo agendi sunt principales modi, motorius et statarius, ex quibus ille tertius nascitur μικτός.* Jedoch verwendet schon Ter. Haut. 35 das Wort in demselben Sinne: *date potestatem mihi, statariam agere ut liceat per silentium* und bezeichnet im folgenden Rollen wie die des *servus currens, iratus senex* usw., die man *clamore summo, cum labore mazumo* spielen müsse, als der entgegengesetzten Art von Stücken angehörig. Es scheint also fast, als übersetze Terenz einen Terminus der griechischen Grammatik (στάσιμος??); freilich begegnet in der erhaltenen Literatur nichts derartiges. In der Erörterung bei Quint. XI 3, 178 über das Prepon in der *actio* werden zur Erläuterung des Satzes, daß entgegengesetzte Vorzüge beifallswürdig sein können, die komischen Schauspieler Demetrius (o. Bd. IV S. 2803 Nr. 58) und Stratokles angeführt, von denen jener sich mehr in ruhigen, dieser mehr in lebhaften Rollen auszeichnete; hier schwebt derselbe Gegensatz wie bei Euanthius vor, doch wird *s.* gar nicht gebraucht und für *motorius* (das schon durch den Gebrauch des Komparativs ausgeschlossen war) *agitatior* gesagt. Das Wort war aber auch auf den Redner übertragen; Cic. Brut. 116 *volo . . non eos modo laudari, quos statarios appellant, quorum sit illa simplex in agendo veritas, non molesta.* Ebenda 239 nennt er C. Piso *statarius orator.* Denkbar wäre, daß der Terminus zuerst für den Redner geprägt und von ihm auf den Schauspieler und das Lustspiel übertragen wäre. Vgl. auch Süß Ethos 175. O. Jahn zu Cic. Brut. 116 nimmt an, daß die militärische Verwendung die ursprüngliche sei, die uns zuerst bei Livius entgegentritt. Er sagt beim Vergleich der makedonischen Phalanx mit der römischen Legion IX 19, 8 *statarius uterque miles, ordines servans* und spricht XXII 18, 3 von *campestrem hostem gravem armis statariumque* (im Gegensatz zu Plänklern, Tirailleurs). Auch spätere Historiker brauchen das Wort. In welcher Sphäre es zuerst angewendet wurde, läßt sich kaum ausmachen.

Die vorhandenen Stücke in *s.* und *motoriae* einzuteilen (Teuffel § 16, 2) ist ein müßiges Vergnügen. Daß man den Unterschied des durch Menander geschaffenen Konversationsstückes, wie der Hautontimorumenos eines ist, von der Komödie mit possenhafter Handlung lebhaft empfand, ist selbstverständlich. [W. Kroll.]

Stateira (bei Athen. XIII 609 Statira).

1) Gemahlin des Artaxerxes II. Mnemon, des Sohnes des Dareios II. Nothos. Sie war beim Volke sehr beliebt, weil in ihrem Wagen die Vorhänge zurückgeschlagen waren und sie allen Perserinnen gestattete, sie zu grüßen und sich ihr zu nähern. In dem Konflikt des Kyros mit seinem Bruder Artaxerxes wandte sich S. mit scharfen Worten gegen die Königinmutter Parysatis, die den Kyros noch in der feindlichen Gesinnung gegen den Bruder bestärkt haben sollte. Daraufhin verfolgte Parysatis die S. mit grimmigem Haß. Sie förderte z. B. alle möglichen Liebschaften des Königs, damit dieser recht wenig sich um S. kümmern könne. Der Haß der Parysatis fand immer neue Nahrung, da S. sich offen gegen ihre furchtbaren Grausamkeiten am Hofe des Königs wandte, vor allem gegen die grausame Behandlung des Eunuchen Masabates. Nach der einen Überlieferung, die Plutarch für unwahrscheinlich hält, vergiftete Parysatis die S. schließlich, weil diese den König veranlaßte, alle durch Tissaphernes gefangenen griechischen Feldherrn, außer Meno, zu töten, während Parysatis den Klearchos gerettet haben wollte. Andere erzählen, daß sich Parysatis entschlossen habe, S. umzubringen, weil sie erkannte, daß Artaxerxes nur zu seiner Gemahlin wahre Liebe und wahres Zutrauen habe. Bei einer gemeinsamen Mahlzeit soll sie endlich mit Hilfe der treuen Dienerin Gigis den Mordplan ausgeführt haben, indem sie einen Vogel Rhyntakes mit einem vergifteten Messer so zerschnitt, daß das Gift nur an die eine Hälfte des Fleisches kam; diese reichte sie der Königin, die bald danach unter den heftigsten Qualen starb (Plut. Artax. 5. 6. 17—19). Plutarch folgt in seinen Berichten Ktesias (vgl. in Dindorfs Herodot. etesiae fragm. ed. Carl Müller 74ff.). In dem sophistischen Roman des Chariton tritt S. verschiedentlich auf. V 3 will sie mit anderen vornehmen Perserinnen verhindern, daß die schöne Kallirhoe nach ihrer Ankunft in Babylon alle Perserfrauen überstrahle, und entscheidet sich auch dafür, die Rhodogyne als die schönste Frau Asiens der Kallirhoe gegenüberzustellen; zu deren Schmuck trägt sie dann auch Armbänder und eine Kette bei. Trotz aller Bemühungen siegt aber die Kallirhoe. Mit dem Schicksal der Kallirhoe wird die S. dann noch eng verknüpft: V 8. 9 nimmt S. sie auf Wunsch des Königs in ihre Hut, bis der Streit zwischen Dionysios und Chaireas entschieden ist. S. ist sehr freundlich zu Kallirhoe, deren aphroditegleiche Schönheit sie nun neidlos bewundert, und tröstet sie; neugierige Frauen hält sie von der Unglücklichen fern. VI 6. 7 will der Großkönig unter Täuschung der S. die Schöne für sich gewinnen. VI 8. VII 4. 6. VIII 3. 5 folgt S. mit Kallirhoe und den übrigen Frauen ihrem Gemahl in den Krieg gegen das abgefallene Ägypten. Im Verlauf dieses Krieges werden alle Frauen aus der Umgebung des Königs, auch S., nach Arados an der syrischen Küste gebracht. Dort wird S. nach einem Siege der ägyptischen Flotte gefangen, später aber freigelassen auf besonderes Bitten der Kallirhoe, die bei der Eroberung von Arados von ihrem Gemahl Chaireas, der auf seiten der Ägypter die Führung gehabt hatte, erkannt worden war. Schließlich hören wir von der Rückgabe der S. an den Großkönig, der schon an ihrem Leben verzweifelte, als er sie in dem zerstörten Arados vergeblich gesucht hatte. (Vgl. E. Rohde Der griech. Roman³ 519.)

2) Gemahlin und Schwester des Dareios Kodomannos, Königin der Perser (Phylarchos bei Athen. XIII 609b). Nach Plut. Alex. 30 (vgl. Arr. IV 20) wurde sie nach der Schlacht bei Issos gefangen, starb nach dem Zug Alexanders nach Ägypten im Kindbett und wurde auf Wunsch des Makedonierkönigs mit größter Pracht bestattet. Auf die Nachricht von seiner Gemahlin Tod klagte der Perserkönig sehr, daß sie als Gefangene sicherlich höchst unköniglich bestattet worden sei. Als ihm aber darauf der Bote von

dem überaus prächtigen und ehrenvollen Begräbnis der S. durch Alexander berichtete, schöpfte er Verdacht, daß S. sich diese ihm unerklärliche Ehrung in unwürdiger Weise verdient und so noch zu dem Unglück die Schmach gefügt habe. Da warnte der Bote aber unter Beschwörungen den König, durch solchen ungerechtfertigten Argwohn seine Gemahlin im Tode zu beschimpfen (vgl. Diod. XVII 54). Ähnliches berichten Iust. XI 12, 6 (mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß Alexander S. mit allen Ehren bestattet habe *non amoris, sed humanitatis causa*) und Curtius R. Alex. erzählt III 3. 22, wie S. mit ihren Kindern im Wagen dem König gefolgt sei; III 11, 24 von ihrer Gefangennahme und ihrer Schönheit; III 12, 11 von ihrer Sorge um den Großkönig und III 12, 22 von ihrer ehrfurchtsvollen Behandlung durch Alexander; IV 10 von einer auf die großen Anstrengungen zurückzuführenden Ohnmacht der S. und ihrem danach erfolgten Tode. Nach Curtius mied Alexander aus Trauer jegliches Essen und ließ die Königin nach alter Persersitte bestatten, obwohl er sie nur einmal gesehen, nämlich am Tage ihrer Gefangennahme, und ihrer außerordentlichen Schönheit widerstanden hatte. In gleichem Sinne Gell. n. a. VII (VI) 8. Plut. de curios. 13; de Alex. fort. II 6. (Vgl. Beloch Gr. G. III^2 1, 634. Droysen Alex. d. Gr.^{4} 181 f. und Gesch. d. Hell. I 1, 309 f.).

3) Stateira, älteste Tochter des Dareios Kodomannos. Folgte mit ihrer Mutter und den andern Frauen aus der Umgebung des Königs im Reisewagen dem Vater in den Krieg gegen Alexander d. Gr. Nach der Schlacht bei Issos mit ihrer Mutter bei Eroberung der Königszelte gefangen und von Alexander mit großer Achtung behandelt. Während des Feldzuges nach dem fernen Osten blieb sie mit ihrer Mutter in Susa, wo sie Alexander nach seiner Rückkehr 324 heiratete. Die Hochzeit wurde sehr prunkvoll begangen, zumal da gleichzeitig auch die Vermählung anderer vornehmer Makedonen mit edlen Perserinnen, z. B. des Hephaistion mit der Schwester der S., gefeiert wurde; 9000 Gäste waren geladen und jedem wurde eine goldene Schale zur Libation gegeben. Als Dareios nach der Eroberung von Tyros Alexander seine Tochter als Frau anbot und zur Mitgift das Land zwischen Halys und Hellespontos bestimmte, falls er seinen Zug nicht fortsetze, da lehnte Alexander ab, weil seine Tatenlust noch nicht befriedigt war. 324 aber wollte er nun ein Beispiel für die neue Politik der Vermischung des Westens mit dem Osten geben. Kürz nach dem Tode Alexanders wurde S. mit ihrer Schwester, der Witwe Hephaistions, nach Babylon gelockt und auf Anstiften der Roxane mit Wissen des Perdikkas ermordet; beide Leichname wurden in einen Brunnen geworfen und verschüttet (Plut. Alex. 70. 77; de Alex. M. fort. II 6. Diod. XVII 107, 6. Memm. fr. 4, 4 (FHG 3. 529). Curt. III 3, 22. 11, 25. 12, 22. IV 5, 1—12. V 2, 16. VIII 4, 25. X 3, 12. Iust. XI 12, 3. XII 10, 9). Die Ehe mit der S. war kinderlos. Eine andere Überlieferung aber weiß von der Verbindung mit einer persischen Königstochter Barsine (Arr. VII 4, 4) oder auch Arsinoe (im Auszuge bei Phot. 68 Bk.), von der Alexander einen Sohn mit Namen Hercules gehabt habe; diesen soll Nearchos als thronfolgeberechtigt bezeichnet haben (Curt. X 6, 11. Iust. XI 10, 2). Vgl. oben Bd. III 29, 7 ff. und Droysen Gesch. d. Hell. I 2, 242 f. und II 1, 39. Beloch Gr. G. IV 2^2, 121 f. IV 1^2, 34.

4) Schwester des Mithridates Eupator, starb auf Anraten des Bruders mit ihren Schwestern, um dem Hohn des römischen Siegers zu entgehen; sie dankte es ausdrücklich ihrem Bruder, daß er trotz seiner eigenen Not so an seine Schwestern denke und sie vor Schande bewahren wolle. (Plut. Luc. 18.) [Fiehn.]

Statellates s. Statielli.

Statelli s. Statielli.

Stater (*στατήρ*, lat. *stater*, *-ris* oder *statera*, *-rae*), von *ἵστημι*, wie das Etym. M. s. v. richtig sagt; vgl. auch Isid. bei Hultsch Metrol. scr. II 113, 20, aber mit dem törichten Zusatze *stater quod tribus solidis stet*. Ursprünglicher Wortsinn ist danach, von der Bedeutung *ἵστημι* = wägen ausgehend, das was auf die Waage gelegt wird, um sie im Gleichgewicht zu halten (dann auch besonders im Lateinischen die Waage selbst), also ein beiderseits gleiches Gewicht. Das etwa meint der Metrologe eines Budapester Codex bei Hultsch I 305, 11: *τὸ γὰρ ἥμισυ τῆς οὐγγίας στατῆρα ἐκάλεσαν διὰ τοῦ ἑξαμοιρίτου τοῦ ζυγοῦ τὰς πλαστίγγας ἰσορροπεῖν, τοῦ ἡμίσεως τῆς οὐγγίας ἐν ἑκατέροις τοῖς μέρεσιν ἐπιτιθεμένου· ὅθεν τῇ ἰσορροπίᾳ τοῦ κανόνος κατὰ τὴν τοῦ ζυγοῦ ἰσότητα στατὴρ ἐπεκλήθη*. Auch das Wort *τάλαντον* bedeutet ja sowohl einen Teil der Waage, die Waagschale, wie das daraufgelegte Gewicht. In dem beiderseits aufgelegten Gewicht sucht man die Erklärung dafür, daß der S. anfangs und vorwiegend das Doppelte der Gewichtseinheit, der Drachme oder, bei den Elektron-S., des Goldschekels ist (Babelon Traité des monn. I 436, vgl. Art. Drachme o. Bd. V 1613; anders der eben zitierte Metrologe). — Ein bestimmtes Gewicht hat der S. daher nicht, es sind so viele S. denkbar, als es Drachmen gibt, und auch über das Metall ist begrifflich nichts präjudiziert. Als Münze ist daher das Wort S. (Poll. IX 57—59. Babelon I 436-440) sehr vieldeutig. Richtig sagt Poll. IX 59 *εἰ μὲν χρυσοῦς εἴποις, προσυπακούεται ὁ στατήρ, εἰ δὲ στατήρ, οὐ πάντως ὁ χρυσοῦς* — es gab also auch silberne. Hier seien ohne Anspruch auf Vollständigkeit die wichtigeren Sorten aufgezählt, die im Altertum als S. bezeichnet werden.

§ 1. **Goldstateren.** Das Metall wird oft ausdrücklich zugesetzt: *στατὴρ χρυσίου*, Pollux IX 58 und Suid. s. v., beide aus Eupolis; *χρυσοῦς στατήρ* Harpokr. s. *δαρεικός* und Pollux IV 173; s. dann auch die Belege für *χρυσίου στατῆρες Κυζικηνοῦ*, *χρυσοῦ στατῆρες Κυζικηνοί* und Abarten davon im Art. Kyzikener o. Bd. XII S. 224, ähnlich im Art. Lampsakener o. Bd. XII S. 589/590, ebenso *Δαρεικοῦ χρυσίου στατῆρες* IG I 199. 207 usw. Daraus entwickelt sich das Substantiv *χρυσοῦς*, Belege bei Hultsch II 228 im Index, dazu Babelon I 437 f.; vgl. die soeben ausgeschriebene Stelle des Poll. IX 59. Am häufigsten steht das Wort S. ohne Metallbezeichnung, mit oder ohne ein die Sorte näher bezeichnendes Beiwort, das dann überall auch unter Fortfall des Wortes S. substantiviert vorkommt; dabei hat sich mit

dem Wort S. vorzugsweise die Bedeutung Gold-S. verbunden: Suid. s. *στατήρ, τὸ ἐκ χρυσοῦ νόμισμα*, Hesych. s. *στατῆρσι: ἐλέγετο δὲ καὶ τὸ χρυσίον στατήρ*. Die wichtigsten Gold-S. sind:

der *Κροίσειος στατήρ*, bis 8,1 g (s. den Art. *Κροίσειος* o. Bd. XI S. 1941);

der *στατὴρ Δαρεικός*, bis 8,4 g (s. o. Bd. IV S. 2181ff. und den Art. Siglos o. Bd. II A S. 2321. Babelon I 469ff. II 1, 249ff. II 2, 37ff.);

der *στατὴρ Λαμψακηνός*, bis über 8,4 g (s. den Art. Lampsakener o. Bd. XII S. 590);

der *στατὴρ Φιλίππειος* Philipps II., Poll. IX 59. 84. Dittenberger[3] 285 (aus Erythrai); s. *χρυσοῖ Φιλίππειοι*, Dittenberger[2] 588, 7 aus (Delos) und die merkwürdige Wendung *Δαρεικοὶ Φιλίππειοι* IG II 5, 845 c 8. Diodor XVI 8, 7 berichtet über die Prägung. Babelon I 480ff.;

der *στατὴρ Ἀλεξάνδρειος*, Poll. IX 59, s. den Art. Ἀλεξάνδρειος Abs. II o. Bd. I S. 1397 (lies dort ‚Alexander III.' statt ‚II.' und ‚Alexanders Münztypen' statt ‚Alexanders Bildnis'). Babelon I 482f.

Ein Versuch, Rechnung nach Gold-S. äginetischen Fußes in einer Inschrift von Argos zu erkennen (Fränkel S.-Ber. Akad. Berl. 1898, 635), ist gescheitert, vgl. Weil Ztschr. f. Num. XXII 15f., obwohl es ein paar kleine peloponnesische Goldmünzen dieses Fußes gibt, von Sikyon und Pisa (Head HN[2] 410. 426); vielmehr sind, wenn seit Alexanders Zeit die Rede ist von *χρυσοῖ* oder von S., die nach dem Zusammenhange goldene sein müssen — s. hernach ein Beispiel aus Milet —, so gut wie stets S. attischen Fußes von 8,6 g gemeint (metrologisches Soll wäre 8,73 g bei Ansetzung der Mine auf 436,6 g), die, von Athen selbst nur in ganz geringer Zahl geprägt (Köhler Ztschr. f. Num. XXI 5ff.), durch die massenhafte Ausprägung Philipps II., Alexanders, Philipps III. und Lysimachos' zur Weltmünze wurden. Der Gold-S. wurde nunmehr — nach einem Verhältnis von Gold zu Silber wie 10 : 1, während im 5. und frühen 4. Jhdt. v. Chr. ein höheres Wertverhältnis obwaltete — mit 20 attischen Silberdrachmen gleichgesetzt (Reinach L'histoire par les monn., 1902, 53ff. Segré Riv. ital. di num. 1920, 32f.), wie ja der Dareikos = 20 Sigloi (s. d.) gegolten hatte und wie auch im 3. Jhdt. in Ägypten trotz veränderter Wertverhältnisse ein 60 (ptolem.) Drachmen wertendes Goldstück *τρίχρυσον* hieß (Ztschr. f. Num. XXXIII 70f.). — Auf attischem Fuße steht auch die dürftige Gold-S.-Prägung der makedonischen Antigoniden (Regling Amtl. Berichte a. d. kgl. Kunstsammlungen XXXII 150ff.) und die beträchtliche Goldprägung von Tarent im 4. und frühen 3. Jhdt. (Vlasto Journ. int. d'arch. num. II 303ff. IV 93ff. Giesecke im Ianus I [Festschrift f. Lehmann-Haupt] 1921, 129ff.) und Kyrene (s. sogleich), teilweise auch die von Syrakus (Head HN[2] 175—186), die aber einen attischen S. nur einmal unter Agathokles hervorgebracht hat. Einiges über die ptolemäische und seleukidische Goldprägung s. u. bei Behandlung der Vielfachen; die reiche, auch Multipla umfassende karthagische steht auf eigenem, wechselndem Münzfuße (Head HN[2] 877—880); alle anderen Goldprägungen des griechischen Altertums sind unbedeutend.

Vielfache und Teilstücke des Gold-S. werden selten erwähnt. Das *τετραστάτηρον*, das Pollux IX 62 (IX 58 zitiert er das Wort aus Aristophanes, *εἴτε ῥοπὴν εἴτε ἀριθμὸν λέγει*) aus Aristoteles als kyrenäische Münze neben dem S. und dem *ἡμιστάτηρον* (s. Art. Hemistateron o. Bd. VIII S. 254 und *Ἡμίχρυσος* S. 243) nennt, ist in der Goldprägung von Kyrene (Robinson Num. chron. 1915, 137ff.) nicht nachweisbar — es gibt solche Tetra-S. attischen Fußes in der seleukidischen Prägung —, vielleicht ist aber eine ptolemäische Goldmünze gemeint, nämlich das im 3.—1. Jhdt. allein häufige Großstück von 8 ptolemäischen Drachmen, das sog. *μνα(ι)εῖον* = 1 (ptolem.) Mine = 100 Drachmen Silbers (Svoronos *Τὰ νομίσματα τοῦ κρ. τῶν Πτολ.* Bd. II von nr. 408 an passim, Bd. IV Anh. S. 16. Babelon I 444 nr. 35, vgl. 445 nr. 37. Ztschr. f. Num. XXXIII 70f.); der S. war dann ein ptolemäisches Didrachmon von normal 7,28 g, wie er von Ptolemaios I. in Menge geprägt worden ist (Svoronos nr. 101ff.) und auch im Schatzinventar von Delos (Dittenberger[2] 588 v. 190) als *Πτολεμαϊκὸς στατήρ* erscheint (getrennt von den *Πτολεμαϊκὰ τέτ[ραχμα]* der vorigen Zeile, also gewiß nicht mit ihnen identisch, wie Babelon I 485f. meint). Zwar widerspricht dem die Notiz bei Poll. IX 57 *ὁ δὲ στατὴρ μνᾶν ἐδύνατο*, wozu er aus dem Alexandriner Sosikrates ein *πενταστάτηρον* im angeblichen Sinne von *πεντάμνουν* = 5 Minenstück zitiert, insofern man danach in Ägypten das goldene *μνα(ι)εῖον* als einfachen S., nicht als *τετραστάτηρον* bezeichnet hätte; das *πενταστάτηρον* müßte dann keine ausgeprägte Münze sein, sondern nur ein Wertausdruck für 5 *μνα(ι)εῖα* = 5 Minen, wenigstens sind so große ptolemäische Goldstücke — 5 *μνα(ι)εῖα* zu je 8 ptolem. Drachmen = 145,5 g — nicht erhalten; aber Pollux selbst äußert Zweifel an dieser Bedeutung des Wortes *πενταστάτηρον* bei Sosikrates, und so wird man lieber mit Babelon I 445 nr. 36 im *πενταστάτηρον* das goldene (attische) 10-Drachmenstück der Berenike erkennen (Svoronos nr. 972. 986), und der oben gezeigte Weg zur Gleichung *τετραστάτηρον* = *μναεῖον* wird wieder frei.

In der wirklichen Ausprägung sowohl des Goldes wie des Elektrons (vgl. § 2) sind als Unterstufen des S. $^1/_2$, $^1/_3$, $^1/_4$, $^1/_6$ (s. Art. Hekte o. Bd. VII S. 2802), $^1/_8$, $^1/_{12}$ (s. Art. Hemihekton o. Bd. VIII S. 244), $^1/_{24}$, $^1/_{48}$ beliebt, Babelon I 440–443, in Kyrene auch $^1/_{10}$, in Tarent $^1/_{10}$ (Litra s. o. Bd. XIII S. 784f.) und $^1/_{20}$ S., auf Sizilien noch andere Stufen. Von Mehrfachen kommt das *διστάτηρον* — das Wort bezeugt durch das unten zu erwähnende Gewichtsstück *Κυζι(κηνὸν) δι-σ(τάτηρον)* —, der Doppel-S., in der Prägung Philipps II. noch nicht vor (die vorhandenen sind spätere barbarische Nachahmungen), wohl aber in der Alexanders d. Gr. Von Demetrios II. von Syrien gibt es einen mit der Wertzahl Β = 2 (attische) S., woneben ein Stück mit ΒΓ = $2^1/_2$ S. und eins vom Fuße des *μναεῖον* steht (Regling Klio V 125. Volkmann Ztschr. f. Num. XXXIV 51ff.). Das größte griechische Goldstück ist ein 20facher S., 168,05 g des Eukratides von Baktrien (Head HN[2] 838). Über einige Multipla

der sehr vielgestaltigen ptolemäischen Goldprägung s. o.

§ 2. Elektronstateren. Die im Altertum erwähnten Arten sind metrologisch genommen Doppel-S., also nicht doppelte Drachmen, sondern doppelte Goldschekel, besonders deutlich beim Kyzikener, der das doppelte Gewicht des *Κροίσειος* hat. Es sind:

der *στατὴρ Κυζικηνός*, meist mit Zusatz *χρυσίου*, bis 16,2 g schwer (s. den Art. Kyzikener o. Bd. XII S. 224, dort auch ein Gewichtsstück mit Aufschrift *Κυζ. στα(τήρ)* erwähnt);

der *στατὴρ Λαμψακηνός*, auch mit diesem Zusatz, 14 g und in zwei anderen Reihen $15^1/_4$ g schwer (s. Art. Lampsakener o. Bd. XII S. 589, wo die Gold- u. Elektron-S. derart geschieden sind);

der *στατὴρ Φωκαϊκός*, *Φωκαεύς* oder *Φωκαΐτης* (Thuk. IV 52. Demosth. geg. Boeot. p. 1019 § 36. Poll. IX 93. Dittenberger Syll.^{2} 586, 42. Babelon I 489f. II 1, 93ff.) $16^1/_2$ g schwer.

Man wird also auch bei allen übrigen Arten von Elektronmünzen die Stücke von 14—$16^1/_2$ g als S. bezeichnen; Verzeichnisse sonstiger Elektronmünzen bei Babelon II 1, 5—222. Über die Abstufung der Teilstücke s. o.; Multipla kommen nicht vor.

§ 3. Silberstateren sind:

der *στατὴρ Αἰγιναῖος*, Hultsch I 74. Dittenberger Syll.^{1} 34 (aus Tegea). IG I 223. II 545. 652 B v. 20. 667 v. 46. Bull. hell. XIV 404 (Delos), ist ein Didrachmon. Babelon I 491f., vgl. II 1, 641ff. II 3, 151ff.;

der *Ἐφέσιος στατήρ* des Schatzinventars von Delos Dittenberger^2 588, 190 wird, da er von dem (aus dem 4. Jhdt. in großer Menge vorliegenden) *τέτραχμον Ἐφέσιον* desselben Inventars Z. 40 getrennt ist, eine andere Münze aus der reichen Prägung dieser Stadt sein. Babelon I 498f. Hultsch Art. Drachme o. Bd. V S. 1626 erblickt darin den *Cistophorus*, über den zu vgl. ist Art. Kistophoren o. Bd. XI S. 524;

die *Κορκυραῖοι στατῆρες* der Rechnungsurkunde IG I 223 sind Didrachmen. Babelon I 497, vgl. II 1, 919ff.;

ein *στατὴρ Κορίνθιος*, literarisch und inschriftlich wohlbekannt, ist metrologisch ein Didrachmon, trotzdem sein Drittel Drachme hieß, s. den Art. Korinthischer Münzfuß o. Bd. XI S. 1398, und gleichfalls in großer Menge erhalten. Babelon II 1, 783ff. II 3, 385ff.;

die *στατῆρες Κρητικοί* des Schatzinventars von Delos Bull. hell. XIV 404 sind Didrachmen, aus sehr vielen Städten Kretas bekannt. Babelon I 497. Head HN^2 457ff.;

die *Κυζικηνοὶ στατῆρες* der Lexikographen Hes., Phot. Suid. s. v., sind nach deren Beschreibung (weiblicher Kopf, ℞ Löwenprotome) die Silbertetradrachmen der Stadt aus dem frühen 4. Jhdt. v. Chr., $14^3/_4$—$15^1/_4$ gr schwer; auf sie bezieht sich auch ein Gewichtsstück von fast 30 g mit der Aufschrift *Κυζι(κηνὸν) δι(τάτηρον)*, s. den Art. Kyzikener o. Bd. XII S. 224.

(Irrig führt Babelon I 493—496 noch aus IG I 207 *στατῆρες Βοιώτιοι, Χαλκιδικοί, Φωκικός* an: die Namen stehen dort ohne Zusatz der Münzsorte.)

Nach Suid. s. *στατήρ*, *τετράδραχμον νόμισμα* und Phot. s. *στατήρ*: *τὸ δὲ τέτραχμον καὶ τετράδραχμον Ἀττικοί* (s. auch Hesych. s. *γλαῦκες*, vgl mit *γλαῦξ*) sollte man meinen, daß man unter S. auch das attische (silberne) Tetradrachmon verstanden habe, wie auf Gewichtsstücken in der Schwere des att. Tetradr. tatsächlich das Wort S. vorkommt, z. B. auf einem die Aufschrift *στατὲρ δίκαιο(ς)*, 17, 4 g, bei Willers Rh. Mus. LX 347 abgebildet; doch mag jene lexikographische Notiz aus einer Quelle der Kaiserzeit stammen, in der man das attische Tetradrachmon mit dem von Tyros gleichsetzt, das damals S. heißt, s. u. und den Art. Siglos o. Bd. XII S. 2318/9. Denn auch im Gebiete des attischen Münzfußes ist das Didrachmon das ursprüngliche Einheitsstück, das Tetradrachmon wird erst von Peisistratos eingeführt (Babelon II 2, 723ff.), und auch die, eine duodezimale Teilung des Didrachmons bedeutende Einteilung der Drachme in 6 Obolen zeigt das Didrachmon als das primäre Einheitsstück.

Der *στατὴρ πάτριος* einer Inschrift von Samos aus dem Anfang des 2. Jhdts. v. Chr., Wiegand und v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 926 ist der silberne S. eigenen Fußes von Samos von etwa 13 g, damals nur noch etwa 12 g, also eher ein Tetradrachmon als ein Didrachmon. Head HN^2 603. 605.

Die *στατῆρες ἱεροὶ τοῦ Ἀπόλλωνος* der Inschrift von Milet, Wiegand Milet III 172 nr. 32, aus dem Anfang des 3. Jhdts. v. Chr., im neuen Kultgesetz neronischer Zeit, also gewiß nur archaisierend, *στατῆρες ἱεροί* genannt ebd. S. 285 nr. 134 Z. 28, sind die Tetradrachmen der Mitte des 4. Jhdts. v. Chr. mit Apollonkopf seitlich ℞ Löwe sich umblickend, oben Stern, 15—$15^1/_4$ g schwer (vgl. Löbbecke Ztschr. f. Num. XIV 151f. Taf. VI 4. 5, bei Head HN^2 585 unten ausgelassen), wie die einzigartige Aufschrift *ἐγ Διδύμων ἱερῆ* einer zeitlich zugehörigen Halbdrachme von $1^3/_4$ g (Kopf hier nach vorn), Head 585, beweist (vgl. zur milesischen Prägung noch den Art. Drachme o. Bd. V S. 1625 und Regling Frankfurter Münzzeitung 1917, 256). Auch sonst erscheinen in den milesischen Inschriften oft S., doch handelt es sich dabei zum Teil um Gold-S. attischen Fußes — deren Milet selbst in hellenistischer Zeit ein paar prägte, Head 586. 660 — z. B. in der Inschrift Milet III nr. 147, dazu v. Wilamowitz Gött. gel. Anz. 1914, 103, und nr. 145 aus dem J. 200/199 v. Chr., wo die Auffassung des S. als Gold-S. zu 20 Drachmen eine passende $10^0/_0$ige Verzinsung ergibt; vgl. Ziebarth Aus d. griech. Schulwesen^2, Lpz. 1914, 15f.

Der S. des Neuen Testamentes, Evang. Matth. XVII 27, vgl. 24, ist = dem heiligen Schekel der Juden = 2 Didrachmen = 4 neronischen Denaren zu $^1/_{96}$ Pfund = $^1/_2$ Unze = $^1/_{25}$ Mine (so Hultsch I 122) = $^1/_{40}$ der *Ἰταλικὴ μνᾶ* von 20 Unzen (so Hultsch I 266, 14, dazu den Art. Gewichte o. Suppl.-Bd. III S. 612) = $^1/_{24}$ röm. Pfund = 3 Solidi = 20 *gera* oder Obolen, Belege bei Hultsch I 123. II 216 (s. v. *στατήρ* unter 6 bis 8). 257, darunter z. B. der ausdrückliche Beleg bei Hes. *στατήρ, τετράδραχμον, ἤγουν ἥμισυ οὐγγίας*; auch der 2 Assen gleichgesetzte S. bei Hultsch I 228, 21 ist kein anderer, da Z. 20 zeigt, daß dieser As = $1^1/_2$ *στάγια* (Solidi) ist. Gemeint ist das Tetradrachmon phönikischen Fußes, wie es sowohl in der tyrischen wie der nationaljüdischen

Prägung vorliegt. Über alles dies s. den Art. Siglos § 1. 2 o. Bd. II A S. 2318. Bei Hultsch I 304, 15 heißt es zum Unterschied vom üblichen Gold-S. ausdrücklich *στατὴρ ἔχει ἡμιούγγιον, ἐπὶ δὲ ἀργυρίου εἴκοσι ὀβολούς.*

Für Vielfache oder Unterstufen der hier genannten Silber-S. scheinen keine mit S. zusammengesetzten Ausdrücke verwandt worden zu sein, außer dem *δισ(τάτηρον)* des kyzikenischen Gewichtes (s. o.), man bediente sich vielmehr dazu der Zusammensetzungen mit *δραχμή*; sogar da, wo wie in Korinth der S. gedrittelt statt gehälftet wurde (s. o.), hieß dies Drittel *δραχμή*.

§ 4. Ein anderer S. läßt sich numismatisch nicht nachweisen: es ist der von Epicharm bei Pollux IX 82 zwischen *λίτρα* und *ἑξάντιον* (wohl = *ἑξᾶς* = 1/6 Litra) genannte S.; jedoch soll nach Pollux IV 173 vielmehr die Litra selbst S. geheißen haben.

Von S. abgeleitet ist *στατηριαῖος*, ‚für 1 S. käuflich', von einer Hetäre gesagt von Theopomp bei Pollux IX 59. [Regling.]

Stathmia. 1) Beiname der Athena, Hesych. s. *Σταθμία· ἐπίθετον Ἀθηνᾶς.* Athena S. auf Münzen von Alexandria, Head HN² 862 und Farnell Cults I 342. Der Handel des Staates wurde nach Farnell von Athena S. geschützt und auf den Münzen von Alexandria finden wir die Göttin mit Helm, Aegis, Chiton und holding the scales of right measure and the cornucopia. Brit. Mus. Cat. Alexandria Pl. IV 943, Introduction XLVI und S. 110. Dagegen deutet Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 220, 2 Athena S. als die billig abwägende und weist hin auf den *ψῆφος Ἀθηνᾶς* Aeschyl. Eum. 745f.; s. Wide Lak. Kulte 61, der die Athena S. mit Athena *ἀξιόποινος* zusammenstellt.

2) Beiname der Enodia (= Artemis) auf einer Inschrift aus Larisa nach der Ergänzung von Dittenberger bei Kern IG IX 2, 577 S. 160: *Ἐν[οδί]α[ι] Σταθμία[ι].* Die Ergänzung dürfte sicher sein, da andere Inschriften mit dem Namen Enodia sich fanden. [Gebhard.]

Σταθμός bedeutet Standort, Standquartier, Nachtquartier. Insbesondere wird es auf persischem Gebiete von den Stationen, die an den Straßen zum Übernachten dienten, gebraucht. So verwendet es Herodot V 52 bei der Schilderung der Heerstraße von Ephesos nach Susa: *Ἔχει γὰρ ἀμφὶ τῇ ὁδῷ ταύτῃ ὧδε. σταθμοί τε πανταχῇ εἰσι βασιλήιοι καὶ καταλύσιες κάλλισται.* Herodot gibt sodann die Strecken der Straße in den einzelnen Landschaften mit der Zahl der an ihr liegenden *σταθμοί* und der zurückzulegenden Parasangen (s. d.) an. Einen einzelnen solchen *σ.* erwähnt er VI 119 mit der genauen Angabe der Entfernung von Susa in Stadien. So ergibt sich für *σ.* leicht die Bedeutung Tagereise und, militärisch, Tagemarsch. Keineswegs kann *σ.* demnach als ein ganz bestimmtes Entfernungsmaß aufgefaßt werden. Daher rührt die Hinzufügung der Parasangenangaben. Auch der Parasang ist übrigens, wie schon früher vermutet und neuerdings durch Segl Vom Kentrites bis Trapezunt 5—12 überzeugend nachgewiesen, kein Raummaß, sondern ein Zeitmaß; vgl. auch die Besprechung der Schrift Segls von Lehmann-Haupt Gnomon IV (1928) 339ff. Die Marschangabe nach *σ.* und *παρασάγγης* verwendet vor allem Xenophon in seiner Anabasis, also für Züge innerhalb des persischen Reiches; so gleich mehrfach I 2, 5ff. Bei ihm ist die Entstehung dieser Bedeutung nicht minder sichtbar wie bei Herodot, da er *σ.* gleichzeitig als Station an der persischen Heerstraße und als Nachtquartier gebraucht, so, ganz parallel zu Herodot, an. I 8, 1 ... *πλησίον ἦν ὁ σταθμός, ἔνθα ἔμελλε καταλύειν*, und vor allem I 10, 1 ... *φεύγουσι ... εἰς τὸν σταθμόν, ἔνθεν ἐώθεν ὡρμῶντο· τέτταρες δ' ἐλέγοντο παρασάγγαι εἶναι τῆς ὁδοῦ.* Die Angabe der Parasangen fehlt auch gelegentlich; s. darüber Segl 9f. Z. B. sind an. IV 6, 2 nur die *σταθμοί* angegeben. Die Entfernungsangabe nach *σ.* allein hat auch Arrian. anab. I 2, 1. Einen *σταθμοδότης* als Quartiermeister kennt Plut. Dem. 23. [Lammert.]

Σταθμοῦχος. I. *Σ.* bezeichnet im ptolemäischen Ägypten den Eigentümer eines Hauses, in welchem auf Grund ursprünglicher amtlicher Zuweisung ein garnisonierender Soldat oder der sonstige Inhaber eines *σταθμός* wohnt. Im Gegensatz zum *σ.* oder *κύριος* heißt der Einquartierte *ἐπίσταθμος*. Wenn in BGU 1247 (149/8 v. Chr.) der Soldat selber *σ.* heißt, so ist das wohl nur eine lokale besondere Anwendung des technischen Ausdruckes, welche sich leicht sowohl durch den Wortsinn, als auch aus der Analogie mit *κληροῦχος* erklären läßt. Die Richtigkeit dieser Terminologie (Lesquier 211. Schubart Gött. Gel. Anz. 1913, 621), welche auch außerhalb Ägyptens durch Polyaen. VII 40 und durch den sonstigen Sprachgebrauch bestätigt wird, dürfte jetzt allgemein anerkannt sein (vgl. aber Preisigke Wörterbuch s. v. gegen P. Strassb. II S. 35). *Σταθμός* bedeutet ursprünglich die Wohnung der sich an einem Orte länger aufhaltenden Soldaten, im Gegensatz zum vorübergehenden Quartier durchziehender Truppen und zum Lager. Die Pflicht zur Beistellung von Quartieren (*ἐπισταθμία*) ist eine öffentlichrechtliche Reallast gewesen, welche die Hauseigentümer in den Städten und den Dörfern traf (Einschränkungen und Befreiungen unten 3). Schon in frühptolemäischer Zeit wird sie dort, wo keine staatlichen Absteigequartiere (*βασιλικαὶ καταλύσεις*) zur Verfügung standen, zugunsten dislozierter Zivilbeamten erweitert (vgl. die *σταθμοί* der *ἐπιστάται τῶν ἔργων* im Faijûm, P. Petrie II 12 (1), 242 v. Chr. = Wilcken Chrest. 449) und gewinnt als Requisition von Dienstwohnungen für die im Lande als Ackerbauer angesiedelten Soldaten den Charakter einer unentgeltlichen Enteignung. Denn beim Kleruchen war der *σταθμός* die Wohnung, die er vom Staate neben dem *κλῆρος* dauernd zugewiesen erhielt (vgl. Oertel s. Katoikoi III A 1), weil auch er mit Rücksicht auf die jährliche Überschwemmung und wegen der strengen Haushaltung mit dem anbaufähigen Boden nicht auf seiner Landparzelle wohnen konnte. So hat bereits Ptolemaios Philadelphos bei der Massenansiedlung seiner Soldaten die Wohnungsfrage auf die Zivilbevölkerung der den einzelnen *κλῆροι* benachbarten Ortschaften abgewälzt.

1. Umfang und Inhalt der *ἐπισταθμία* waren sowohl bei der Einquartierung der in aktiver Dienstleistung stehenden Soldaten, als auch für die Kleruchen durch königliche Verordnungen geregelt, deren älteste eben von Philadelphos stam-

men. Aus P. Hal. 1, 166ff. erfahren wir, daß für die Unterbringung der garnisonierenden Soldaten in erster Linie der Selbstbau von Baracken (*στεγανομεῖσθαι* Z. 172; dazu Schubart Arch. f. Pap. VI 324, 1) in Betracht gekommen ist. Nur wenn das nicht möglich ist, soll Bequartierung bei der Zivilbevölkerung Platz greifen. Die Zuweisung von Wohnungen an die Soldaten (*σταθμοδοσία*) erfolgt durch den Vertreter der Finanzverwaltung im Gaue (*οἰκονόμος*; daneben wird aber in P. Lond. Inv. 2099, 3 aus der Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. ein *σταθμοδότης* erwähnt, der ein zuweisender Quartiermeister gewesen zu sein scheint) und gilt nur für die Dauer des tasächlichen Aufenthaltes. Bei einer selbst vorübergehenden Abkommandierung erlischt die Beschlagnahme und der Soldat hat sein Quartier in hergestelltem Zustande (*ἀναποιέω*) dem σ. zum eigenen Gebrauche wieder freizugeben. Er darf es weder durch Absperren bis zu seiner eventuellen Rückkehr für sich reserviert halten, noch während seiner Abwesenheit vermieten. Vom gleichen Rechtszustande ging Philadelphos auch bei der Regelung der *ἐπισταθμία* für seine Kleruchen aus, wobei naturgemäß das Institut jene Modifikationen erfahren mußte, welche sich aus der dauernden Verbindung des *σταθμός* mit dem *κλῆρος* ergaben. In P. Petrie II 8 = III 20 sind anläßlich eines Prozesses fünf Erlasse dieses Königs zusammengestellt worden, durch welche Abhilfe gegen verschiedene Mißbräuche der Kleruchen geschaffen werden sollte. Aus diesen *προστάγματα* gewinnen wir für die Zeit des Philadelphos die folgende Rechtslage. Die Zuweisung eines *σταθμός* an Kleruchen kommt für den σ. einer unentgeltlichen Expropriation der Wohnung gleich; der angesprochene *σταθμός* wird, wenigstens bis zu seiner Freigabe durch die Behörde, als öffentliches Gut betrachtet (*οἱ σταθμοί εἰσι βασιλικοί*, verso 2, 16 = Wilcken Chrest. 450). Der *σταθμός* teilt das rechtliche Schicksal des *κλῆρος*; bei Erledigung des letzteren durch den Tod seines Inhabers, bei Konfiskation oder bei Versetzung des Kleruchen fällt auch der erstere an den König, dem die weitere Vergabung zusteht (vgl. das häufige *λαμβάνω* oder *ἔχω ἐκ τοῦ βασιλικοῦ*). Die Besetzung dauernd oder vorübergehend vakanter *σταθμοί* durch einen anderen Kleruchen ist verboten, jede Verfügung darüber ist ungültig und macht der Staatskasse ersatzpflichtig. Eine Kumulierung mehrerer *σταθμοί* in einer Hand ist unzulässig, jede erschlichene Doppelverleihung wird hinfällig und zieht Straffolgen nach sich. Der Kleruch hat mit seiner Familie am *σταθμός* ein Wohnungsrecht, welches normalerweise so lange dauert, als der Besitz am *κλῆρος* besteht. Eine anderweitige Verfügung über seine Wohnung steht dem Kleruchen nicht zu. Verkauf, Vermietung, Verpfändung oder sonstige entgeltliche Überlassung sind unter Strafe verboten und ungültig. Bezüglich des Ausmaßes der Wohnung bestimmt der König, daß die Baulichkeiten und der Hofraum je zur Hälfte zwischen *ἐπίσταθμος* und σ. geteilt sein sollen (vgl. auch das Urteil der Chrematisten, P. Petrie III 20, recto 3, 9ff. und ebenso später P. Magd. 2, aus dem J. 222/21 v. Chr.).

2. Von diesem Zustande aus, den wir als den älteren im Lagidenreiche bezeichnen dürfen, entwickelt sich dann die Rechtsstellung des *σταθμός* nach zwei Richtungen weiter. Auf der einen Seite schwächen sich die Unterschiede zwischen dem *σταθμός* der in aktiver Dienstleistung stehenden Soldaten und den Wohnungen der angesiedelten Militärpersonen mehr und mehr ab, weil immer häufiger die zuerst in Garnison in einem Orte liegenden Truppen dazu neigten, dort einem bürgerlichen Berufe oder dem Ackerbau nachzugehen, wodurch eine gewisse Stabilisierung der Wohnungsverhältnisse eintreten mußte (Schubart 621). Auf der anderen Seite zeigte sich namentlich bei den Kleruchen das Bestreben, das was sie vom Staate zugewiesen erhalten hatten, nach und nach als ihr frei verfügbares Eigentum zu betrachten und dementsprechend zu behandeln: zunächst Pferd und Waffen, dann den *σταθμός* und schließlich auch den *κλῆρος* (vgl. Katoikoi III A 8). Allein diese Entwicklung ist nicht geradlinig und einheitlich vor sich gegangen, sondern vollzieht sich in den einzelnen Gauen in verschiedener Weise, allerdings stets unter Vortritt des arsinoitischen (vgl. z. B. BGU 1185 aus dem J. 60/59 v. Chr.), welcher ja das Hauptgebiet der militärischen Kolonisation gewesen war.

Bereits unter Euergetes I., wenige Jahre nach den soeben besprochenen Verboten des Philadelphos, beginnen die Kleruchen im Faijûm ihren *σταθμός* testamentarisch den Söhnen oder den Frauen zu hinterlassen (P. Petrie III 6 a, 32. III 14, 21. III 12, 9. I 17 [2], 10) und aus dem oxyrrhynchitischen Gaue besitzen wir den Mietvertrag eines Soldaten über seine Dienstwohnung, welcher sogar mit seiner Frau abgeschlossen wird (P. Straßb. 92, aus dem J. 244/43 v. Chr.). Es geht nicht an, alle diese Rechtsgeschäfte als ungültig anzusehen oder an eine gesetzlich eingeführte Verfügungsfreiheit über den *σταθμός* zu denken. Wir müssen vielmehr, wie Lesquier 239ff. ausführt und wie es später auch beim *κλῆρος* erwiesenermaßen der Fall gewesen ist, annehmen, daß der Staat diese an sich rechtswidrigen und unzulässigen Verfügungen geduldet und die durch sie geschaffenen Besitzverhältnisse nachträglich von Zeit zu Zeit durch *φιλάνθρωπα* genehmigt hat, ohne eine allgemeine gesetzliche Änderung der Rechtslage durchzuführen. Noch um die Mitte des 1. Jhdts., als die Besitzbefestigung am *κλῆρος* durch die lange Übung schon sehr weit vorgeschritten war und sich, neben Veräußerung (*παραχώρησις*) und Verpfändung des *κλῆρος*, noch ein Erbrecht, und zwar nicht nur des den Vater im Waffendienste ersetzenden Sohnes, sondern auch der nächsten männlichen Verwandten, sogar bei der Intestaterbfolge eingebürgert hatte, ist das zu einem Schatten herabgesunkene, aber deswegen nicht minder zäh festgehaltene königliche Recht keinesfalls gesetzlich aufgehoben gewesen. Die abusiv geschaffenen Besitzverhältnisse werden vielmehr nur durch besonderen Gnadenakt anerkannt und das Erbrecht an den *κλῆροι σὺν τοῖς σταθμοῖς* wird den Katöken eines Gaues als Vorrecht zugestanden, unter Hinweis auf die ebenfalls privilegierte Praxis in einem anderen Bezirke: BGU 1185 (Wilcken Arch. f. Pap. VI 404f.) für die

Katöken des Herakleopolites mit Bezug auf den Rechtszustand im arsinoitischen (Z. 18f.). Es ist der gleiche Rechtszustand wie er sich hinsichtlich der *κλῆροι* schon aus den *φιλάνθρωπα* des P. Teb. 124 (um 118 v. Chr.) ergibt. Wir können bei dieser Entwicklung auch beobachten, wie der *σταθμός* bei den Kleruchen immer mehr als Zubehör des *κλῆρος* angesehen wird, wobei jetzt auch mehrere *σταθμοί* mit einem *κλῆρος* verbunden sein können, was namentlich, wenn dieser aus mehreren getrennt liegenden Grundstücken bestand, ohne weiteres begreiflich erscheint; vgl. das Testament des Katökenreiters Dion aus dem 1. Jhdt., BGU 1285, 5: *καταλείπω τὸν κλῆρόν μου καὶ τὰ ὅπλα καὶ τοὺς ἀκουλούθους σταθμούς κτλ.*; dazu Schubart 621.

In der Besitzfestigung ist allerdings der *σταθμός* dem *κλῆρος* vorausgegangen, was der schon von Rostowzeff Kolonat 12ff. geschilderten Entwicklung des Privateigentums an Grund und Boden entspricht. Denn dieses gelangt zuerst am Hause und erst später am Ackerlande zur Ausbildung (Wilcken Grundzüge 386. Mitteis Grundzüge 95, 3). Die Nichterwähnung der *σταθμοί* im P. Teb. 124 gegenüber dem jüngeren BGU 1185 ist kein Beweis einer gegenteiligen Entwicklung, sondern erklärt sich aus der verschiedenen Natur der beiden Urkunden. Nach der einen Seite hin ist allerdings der *κλῆρος* während der ganzen ptolemäischen Zeit immer hinter dem *σταθμός* zurückgeblieben. Es gibt nämlich keine Frauen als Klerosinhaber, während die Quartiere sowohl bei Kleruchen, als auch bei staatlich nicht angesiedelten Soldaten schon in verhältnismäßig früher Zeit nach dem Tode des eigentlichen *ἐπίσταθμος* häufig auf dessen Witwe übergehen bzw. von ihr weiter behalten werden (Lesquier 240. 243; vgl. außer den erwähnten Testamenten noch etwa P. Magd. 2 und auch BGU 1006 aus dem 3. Jhdt. v. Chr.).

Vervollständigt wird das so gewonnene Bild über die *ἐπισταθμία* im ptolemäischen Ägypten durch die Nachrichten der zahlreichen Konflikte zwischen *σ.* und *ἐπίσταθμος*, welche oft vor den Behörden ihre Austragung finden; vgl. aus dem 3. Jhdt. P. Petrie II 8 = III 20. P. Magd. 2. P. Lond. I 106 (S. 60f.). P. Edgar 55 u. a.; sowie BGU 1247—1249 aus den J. 149—147 v. Chr. Denn die Last war eine drückende und es sind dabei gewiß von allem Anfange an arge Mißbräuche vorgekommen. Kein Wunder also, wenn die Bevölkerung zu allen möglichen Ausflüchten griff, um sich ihr zu entziehen (P. Petrie II 12 (1).

3. Befreiungen von der Epistathmie hat es auch gegeben. Sie beziehen sich wohl nicht soviel auf die Beistellung von Kleruchenwohnungen, als allgemein auf die Einquartierung der garnisonierenden Truppen. Das Dekret des Euergetes II., P. Teb. 5 (118 v. Chr.), gewährt gewissen privilegierten Klassen teils volle, teils partielle *ἀνεπισταθμία* (Z. 99ff. 168ff.). Bei der beschränkten Befreiung ist nur das eigentliche Wohnhaus ganz von Einquartierung frei, während die übrigen Gebäude zur Hälfte hergegeben werden müssen. Das richtige Verhältnis zum oben (unter 1.) angeführten Dekret des Philadelphos liegt darin, daß dieses sich auf die *σταθμοί* des Kleruchen bezog. Neben diesen allgemeinen Exemptionen zugunsten bestimmter Personenkreise kann die *ἀνεπισταθμία* als besonderes Privileg auch einer Ortschaft, einem Verein oder gar einer Einzelperson verliehen werden; vgl. in und außerhalb Ägyptens P. Hal. 1, 179ff. P. Edgar 54c, 3ff. aus dem J. 247/46 v. Chr. Preisigke Sammelbuch 4224, 15f.

II. Römische Zeit. Da jetzt sowohl *κλῆρος* als *σταθμός* durchwegs Eigenbesitz ihrer Inhaber geworden sind und jede militärische Beziehung verschwunden ist, verliert auch der Ausdruck *σ.* seine technische Bedeutung. Wie *σταθμός* nunmehr auch die Wohnung im allgemeinen Sinne, den Standort von Personen und Sachen bezeichnen kann (vgl. z. B. BGU 1567 B, 15 aus dem 3. Jhdt. n. Chr.), ist der in Censuserklärungen oft begegnende *σ.* einfach der ‚Hauswirt', welcher z. B. die Bürgschaft für die Kopfsteuer seiner Mieter übernimmt (Belege bei Preisigke Wörterbuch s. v.). Höchstens bei *ἐπίσταθμος* kann noch eine Verbindung mit der Einquartierung von Soldaten u. dgl. nachgewiesen werden, wie z. B. im Edikte des Diocletian und Maximianus, P. Oxyr. 889, 8 aus dem 4. Jhdt. n. Chr., weil die *ἐπισταθμία* auch sonst im römischen Reiche technische Bedeutung besitzt; vgl. IGR IV 295 aus Pergamon.

Schubart Quaestiones milit. regni Lagid. (Diss. 1910) 10ff. Lesquier Instit. milit. de l'Égypte sous les Lagides (1911) 210ff. 224f. 235ff. Pap. Hal. (1913) 98ff. Bouché-Leclerq Histoire des Lagides IV (1907) 23ff. Wilcken Grundzüge 386f. und Chrestomathie Bem. zu nr. 449f. Rostowzeff Studien z. Gesch. d. röm. Kolonates (1910) 64. Foucart Revue arch. IV (1904) 157ff. Oertel Liturgie (1917) 25f. Schubart Gött. Gel. Anz. 1913, 620ff. P. M. Meyer Jurist. Papyri (1920) 188f. und Ztschr. f. vgl. Rechtswiss. XL (1922) 208.

[San Nicolò.]

Statia s. Statius.

Statianien(se), erg. *fictile*, scheint eine Amphore in ihrer Henkelmarke genannt zu sein, welche lautet: *STATIANIENSTA*, festgestellt zu Rom an der Scherbenablagerungsstelle Torlonia (Trier. Chronik XVII 12) und im obergermanischen Limeskastell Okarben (östlich von Homburg v. d. H.). CIL XV 3192. ORL B Nr. 25a S. 29 mit Abb. S. 21 (die Endbuchstaben *TA* sind hier nicht ausgeprägt). [Keune.]

Statianus *fundus* –: **1a)** *cum colonia Gentiana, in Veleiate pago Ambitrebio*, in Tab. alim. Traian. Veleias, CIL XI 1147, Oblig. 13 (II 44); **b)** zusammengelegter *fundus Statianus Campianus, in Placentino pago Novioduno*, ebd. Oblig. 31 (V 71f.). [Keune.]

2) s. Oppius.

3) Egregius vir (wohl nicht im technischen Sinn gebraucht, s. o. Bd. VI S. 1959 Nr. 12 und S. 2087 Nr. 2; Wien. Stud. XXXIV 1912, 161), Vater des Faustinianus, Fronto ad amic. I 5 p. 177 N. [Stein.]

Statiellae s. Statielli.

Statiellae aquae (h. Acqui [Trib. Tromentina]), lag in Ligurien an der Via Iulia Augusta, die seit 13 v. Chr. so genannt ist und nach Überquerung

des Passes dem Tale der östlichen Bormida folgt, da, wo eine Abzweigung nach Augusta Taurinorum erfolgt, deren Stationen die Tab. Peut. (vgl. Geogr. Rav. IV 33) angibt und die nach Mommsen, der dies aus Cic. ad fam. XI 14, 4 (dazu Philipp. XI 6, 14) folgerte, M. Brutus nach der Schlacht bei Mutina von a. S. aus einschlug und so dem von Vada Sabatia anrückenden M. Antonius in der Besetzung von Pollentia um eine ganze Stunde zuvorkommen konnte, ihn dadurch zwang, umzukehren und über die Seealpen nach Gallien zu flüchten. Den Namen gab der Stadt, die Munizipium war, der Stamm der ligurischen Statellates oder Statielli, die sich früh an Rom anschlossen, aber 173 v. Chr. trotzdem von den Römern überfallen werden und zum Teil Land nördlich des Po erhalten: Liv. XLII 7. 8. 22. Die Statielli (Plin. n. h. III 47. 49. 31, 4) oder Statiellenses (so M. Brutus bei Cic. ad fam. XI 11) oder Statelli (so CIL III p. 853 und Tab. Peut. Aquistatelis) bewohnten die Täler der Orba und Bormida (Cic. a. a. O.), oft wird ihre Stadt Aquae Statiellae (so Strab. V 217. Plin. n. h. XXXI 4. CIL III 7506) oder Aquae Statellae (CIL III p. 853) oder Aquae Statiellorum (so Plin. n. h. III 49) oder einfach Aquae (bei Brambach n. 1185. Itin. Ant. 293) erwähnt. die Inschrift 7153 nennt die Bürger *Aquenses Statiel(li)*; zum Namen vgl. auch den Pagus Statiellus der Alimentartafel von Veleia. Unbekannt ist die Lage der Stadt Caristum in agro Statellati, die 173 v. Chr. die Römer zerstören, Liv. XLII 7 und 8. Vgl. Kiepert FOA XXIII 6. Nissen Ital. Landesk. II 159. [Philipp.]

Statielli (so Plinius) oder *Statiellenses* (so M. Brutus bei Cic. ad fam. XI 11) oder *Statelli* (so CIL III 853 und Tab. Peut. Aquis Tatelis) sind die Bewohner der ligurischen Stadt Aquae Statiellae (so Strab. V 217. Plin. n. h. XXXI 4. CIL III 7506. Kellermann Vig. n. 205) oder Aquae Statellae (CIL III 853) oder Aquae Statiellorum (Plin. n. h. III 49) oder einfach Aquae (Itin. Ant. 294. Brambach nr. 1185) in Norditalien. Die Bewohner begegnen auch als Aquenses Statiel(li), CIL III 7153. Endlich wird man auch den Namen des Pagus Statiellus aus den Tab. alim. von Veleia anführen müssen. Der Ort, Munizipium, berühmt wegen seiner Quellen, ist das jetzige Acqui, Trib. Tromentina, CIL III cap. XCIV, während der bei Liv. XLII 7 und 8 erwähnte Ort *Caristum in agro Statellati*, den die Römer bei einem Aufstand der S. 173 v. Chr. zerstörten, unkekannt ist. Nach Cic. fam. XI 11 bewohnten die S. die Täler der Orba (Urbo), der unteren Bormida und des Belbo, während der Oberlauf wohl zu Alba oder zu den Bagiennern gehörte, das ist allein über die Lage von Caristum zu sagen. So entscheidet sich Mommsen CIL V 850, während Cluverius, Cellarius, Cramer und Forbiger an jetziges Carosio bei Gavi dachten. Die Darstellung der Kämpfe des Consuls M. Popillius mit Caristum und den ‚ligurischen' S. bei Liv. XLII 7—8 und 22 ist etwas seltsam, denn auf der einen Seite wird betont, daß die S. allein von den Ligurern Rom die Treue hielten und gezwungen am Aufstand teilnahmen; auf der anderen Seite wird gegen sie vorgegangen, ihre Stadt Caristum zerstört, schließlich wird ihnen aber Land ‚*trans Padum*' angewiesen. Die Straße von Placentia nach Genua erwähnt zuerst Strab. V 217, die Stationen nennen die Itinerare (Tab. Peut. Rav. Itin. Ant. 288. 294). Von Dertona läuft eine Abzweigung dieser Straße nach Vada Sabatia über S., die nach Strab. V 217 zusammen mit der Straße von Volaterrae nach Sabatia angelegt wurde und deren Stationen die Itinerare Tab. Peut. und Itin. Ant. 293 bringen. Der Erbauer ist der Censor M. Aemilius Scaurus 109 v. Chr., daher hieß die Straße nach Strabon Via Aemilia. Diese Straße baut dann Kaiser Augustus 13 v. Chr. großzügig aus, und sie erhielt den Namen Via Iulia Augusta. Eine andere Straße führte von dort nach Augusta Taurinorum, deren Stationen die Tab. Peut. (vgl. Rav. 271) angibt. Nach Mommsen (CIL V 8012) hat nun M. Brutus nach der Schlacht bei Mutina, wie Mommsen aus Cic. fam. XI 14, 4, vgl. mit Philipp XI 6, 14, schließt, von S. aus, nachdem er und M. Antonius die Via Aemilia bis S. benutzt hatten (Cic. fam. XI 10, 3. 11, 11), diese andere Straße benutzt und so dem von Vada Sabatia anrückenden M. Antonius in der Besetzung von Pollentia um eine Stunde zuvorkommen können, so daß M. Antonius gezwungen wurde, umzukehren und über die Seealpen nach Gallien zu fliehen. M. Antonius marschierte nach Mommsen CIL V 850 und 892 auf der nur aus Cic. fam. XI 14, 4 zu erschließenden Straße Vada Sabatia—Augusta Bagiennorum—Pollentia. Reste des Schwefelquellenbades, Not. d. scav. 1899, 417; vgl. Mommsen CIL V 850. 892. Nissen Ital. Landeskunde II 157—158. [Philipp.]

Statiellus, *pagus — in Veleiate*, öfters genannt in Tab. alim. Trai. Veleias, CIL XI 1147, Obligat. 4. 16 (2mal). 17 (2mal). 19. 35. 36 und (in dem angehängten, ältere Verpfändungen betreffenden Abschnitt) 47, zweimal (III 22/23. 77) nur mit einem *l* geschrieben. Bormann CIL XI 1 p. 225. Nach Oblig. 16 und 17 (III 33f. und 76f.) grenzte der Flurbezirk S. an die Pagi Albensis und Minervius und reichte in die Gemeindeflur von Luca hinüber; auch ist in den meisten Fällen die *res publica Lucensium* als Angrenzerin (*adfinis*) angegeben. [Keune.]

Statilienus. Der einzige Träger dieses Namens ist ein Senator in der Zeit des dritten punischen Krieges, Q. Statilienus Q. f. aus der Tribus Cornelia; in dem unter Vorsitz des Praetors C. Hostilius Mancinus zwischen 604 = 150 und 608 = 146 gefaßten Senatsbeschluss für Narthakion in Thessalien steht er unter den drei Urkundszeugen an erster Stelle (Dittenberger Syll.³ 674 Z. 12), vor Cn. Lutatius (Cerco) (Bd. XIII S. 2094 Nr. 12) und A. Sempronius (Asellio? Bd. II A S. 1360f. Nr. 3); Laufbahn und Rang ist bei allen dreien unbekannt. [Münzer.]

Statilius ist wie Statius ein italischer Name und kommt in Rom erst ziemlich spät vor, so daß die Ansicht, die Gottheit der Indigitamenta Statilinus sei wohl nur die der Gens Statilia (W. F. Otto Rhein. Mus. LXIV 455), schon deswegen unwahrscheinlich ist. Vor S. ist in Rom Statilienus nachweisbar (s. d.). [Münzer.]

1) Statilius wird von Cic. Rosc. com. 30 im J. 678 = 76 als Beispiel eines schlechten Schauspielers genannt.

2) Statilius, Freund des jüngeren Cato und des Brutus, nur von Plutarch in deren Biographien erwähnt. Wenn an vier Stellen die Form *Στατύλλιος* überliefert ist und nur an einer (Brut. 12, 2) *Στατίλιος* und wenn an dieser die Bezeichnung *ὁ Ἐπικούρειος* hinzugefügt wird, so ist das doch noch kein zwingender Grund, den hier genannten Gefährten des Brutus von dem der übrigen Zeugnisse zu unterscheiden. S. war im J. 708 = 46 noch ein jüngerer Mann, befand sich in Utica in der Umgebung Catos und erklärte, dessen Beispiel folgen zu wollen. Der zum Selbstmord entschlossene Cato trug dem Stoiker Apollonides und dem Peripatetiker Demetrios auf, ihn daran zu hindern, was denn auch geschah (Plut. Cato min. 65, 4. 66, 3. 73, 3). S. schloß sich darauf treu an Brutus an (ebd. 73, 3), wurde aber von diesem nicht in den Plan der Verschwörung gegen Caesar 710 = 44 eingeweiht, weil er bei einer philosophischen Erörterung den Standpunkt vertrat, der Weise und Vernünftige habe nicht die Pflicht, sich wegen schlechter und unvernünftiger Menschen in Gefahr zu begeben (Plut. Brut. 12, 2 s. o.). In der Schlacht bei Philippi 712 = 42 fand S. seinen Tod (Plut. Cato min. 73, 3), indem er sich nach der Niederlage nachts erbot, den Stand der Dinge im Lager auszukundschaften, aber bei der Rückkehr zu Brutus den Feinden in die Hände fiel (Plut. Brut. 51, 3).]Münzer.[

3) Statili[us]. An ihn ist ein Reskript des Germanicus über die Berechnung des Zolltarifs in Syrien gerichtet, Inschrift aus Palmyra, die unter anderem ediert ist von Dessau Herm. XIX (1884) 503 = IGR III 1056 col. IV a 42 = Dittenberger Or. Gr. II 629 Z. 154. Er scheint Procurator von Syrien gewesen zu sein zu der Zeit, als Germanicus das Imperium maius im Osten inne hatte, 18 oder 19 n. Chr. [Stein.]

4) St[atilius]. In der Inschrift CIL VI 1979, wird für das J. 181 n. Chr. der Austritt dieses Mannes aus dem Kollegium der Salii Palatini erwähnt. Der Würde dieses Priestertums entsprechend hat er einer hochstehenden Familie angehört. Er mag zu den Statilii Tauri, die damals vielleicht noch nicht ganz erloschen waren, in verwandtschaftlicher Beziehung stehen. Howe Fasti sac. 66. [Nagl.]

5) C. Statilius, von Cic. ad Att. XII 13, 2. 14, 1 Anfang März 709 = 45 bei einer nicht ganz klaren geschäftlichen Angelegenheit erwähnt, aber nicht, wie man früher gemeint hat, als Mitglied des Augurenkollegiums (vgl. Mommsen bei Bardt D. Priester der vier großen Kollegien 26f.).

6) L. Statilius (Vorname Cic. Cat. III 6. 14. Sall. Cat. 17, 4), römischer Ritter (Sall. a. O.), einer der Rädelsführer der Catilinarischen Verschwörung von 691 = 63, die in Rom zurückblieben (Sall. 17, 4. 52, 34. Appian. bell. civ. II 13). Er übernahm es mit P. Gabinius Capito, die Stadt an zwölf Stellen zugleich in Brand zu stecken (Sall. 43, 2) und beteiligte sich an den Verhandlungen mit den Allobrogern (Cic. 9. Sall. 44, 1f. Appian.). Er wurde daraufhin mit seinen Genossen am 3. Dezember verhaftet (Cic. 6. Sall. 46, 3—5), im Senat verhört und überführt (Cic. 10) und dem Caesar in Gewahrsam gegeben (Cic. 14. Sall. 47, 4). Auf Grund der Entscheidung vom 5. Dezember wurde er an demselben Abend mit Lentulus, Cethegus, Gabinius und Caeparius im Tullianum erdrosselt (Sall. 55, 6).

7) Marius Statilius. Der Geschlechtsname ist S., Marius ist das oskische Pränomen (s. d.). Marius Statilius war der Führer eines lukanischen Reiterkontingents im hannibalischen Kriege und leistete den Römern besonders durch die Erkundung der feindlichen Bewegungen vor der Schlacht bei Cannae 538 = 216 wertvolle Dienste (Liv. XXII 42, 4—6. 43, 7). Im Verlauf des Krieges wurde gleich vielen seiner Landsleute auch er in seiner Treue gegen Rom wankend, weil er seine Verdienste nicht anerkannt sah; doch Q. Fabius Maximus verstand es, unter Ignorierung der verräterischen Pläne durch Verleihung hoher Auszeichnungen rechtzeitig seinen Abfall zu verhüten. Auct. de vir. ill. 43, 5 gibt hierbei den vollen Namen Marius Statilius, Frontin. strat. IV 7, 36 den Gentilnamen; dagegen setzt Val. Max. VII 3, 7 an seine Stelle einen namenlosen Fußsoldaten aus Nola und Plut. Fab. 20, 2 einen ebenfalls namenlosen Marser; andere Berichte erzählen ähnliche Beispiele der Großmut und Klugheit von Marcellus (s. o. Bd. III S. 2740, 32ff. VI S. 1827, 1ff.). Die Übertragung derselben Anekdoten auf verschiedene Persönlichkeiten gehört zu ihrem Wesen; aber es kann sich ja auch wirklich Ähnliches wiederholt zugetragen haben. In welches Kommandojahr des Fabius die Sache zu setzen ist, wird nicht gesagt, was auch wieder bezeichnend ist; wenn etwas Wahres daran ist, wird man sie aus allgemeinen Gründen und mit Rücksicht auf den Bericht über die Schlacht bei Cannae möglichst dicht an diese heranrücken, also in sein drittes Consulat 539 = 215.
[Münzer.]

8) Q. Statilius (*Κόϊντος Στατίλιος* (Cass. Dio LII 42, 3), ein Volkstribun, den Kaiser Augustus im J. 29 v. Chr. *τῆς δημαρχίας, ἐς ἣν ἀπεδέδεικτο, εἰῤῥξε.* [Fluss.]

9) Statius Statilius führte 472 = 282 die Lukaner und Bruttier gegen Thurioi und wurde von dem römischen Consul C. Fabricius geschlagen und gefangen (Val. Max. I 8, 6; vgl. Liv. ep. XI o. Bd. VI S. 1932 und Sthennius Statilius). Die Verbindung von Pränomen und Nomen desselben Stammes kommt auch bei Lucius Lucilius, Manius Manilius und sonst vor (vgl. Schulze Zur Gesch. lat. Eigennamen 166).
]Münzer.[

10) Statilius Ammianus, *pr(a)ef(ectus) alae* (wahrscheinlich *novae firmae miliariae catafractariae*, vgl. CIL III 99 und p. 969 = Dess. I 2771, gleichfalls aus Bostra) unter Valerian und Gallienus (253—260 n. Chr.), CIL III 90 = Le Bas III 1949 (Bostra). Wenige Jahre später (im J. 263/4) finden wir ihn in derselben Provinz als Stellvertreter des Statthalters von Arabien mit dem Rangtitel *vir egregius* (*ὁ κράτιστος διέπων τὴν ἡγεμονίαν*), Syll.² O.: Gr. II 614 = IGR III 1287 (Adraa, j. Derà). [Stein.]

11) *St(ateilios) Attalos*, Leibarzt der Kaiser Antoninus Pius und Marc Aurel, Gemeindearzt in Herakleia Salbake. Pohl De Graecor. med. publ. 1905, 44. Oehler Progr. Wien (Maximilians-Gymn.) 1907, 10. S. o. Bd. II S. 2177, 25.
[Kind.]

12) Statilius Barbarus, *c(larissimus) v(ir)*;

seinen Sklaven erwähnt eine Inschrift CIL IX 3052 (Paelignerland). Möglicherweise ist S. mit dem Statthalter von Thrakien in den J. 196—198 n. Chr. identisch (Dessau Prosop. imp. Rom. III S. 258 nr. 590). [Fluss.]

13) T. Statilius Barbarus, Statthalter Thrakiens zur Zeit des Kaisers L. Septimius Severus.

a) Quellen*): *α*) Inschriften: Inschr. v. Perinth (ihre Abschrift durch Cyriacus von Ancona nach dem Cod. Vat. 5250 A bei Dumont Inscr. et monum. figurés de la Thrace 37f. 72c und Cagnat IGR I 787 und mit Verbesserungen Mommsens Ephem. epigr. III 236 = Ges. Schr. VIII 328 auf Grund eines früher nicht bekannten Cod. Ashburnhamianus bei Dumont-Homolle Mél. d'arch. et d'epigraph. 382, 72) und zwei Inschriften von Traiana Augusta [von Skorpil AEM XV (1892) 104, 42 und von Dobrusky AEM XVIII (1895) 118, 35 (= Cagnat IGR I 746. 747) ediert].

β) Münzen. Zahl der erhaltenen Münzen des Statilius Barbarus sehr groß, bekannt aus den Städten Anchialus (Strack Ant. Münzen II 230—232. 454—461 Taf. VI 28. 30), Bizye (Mionnet Suppl. II 234, 171. Collect. Lischine 23, 234. 235. Berlin. Münzkat. I 139, 5 Taf. V 46). Hadrianopolis (Mionnet Suppl. II 312f. 671), Traiana Augusta (Mionnet Suppl. II 506f. 1780. 508. 1786. 1788. 1789. Collect. Lischine 46, 423. Brit. Mus. Thrac. 177, 4; vgl. Münsterberg Beamtenn. 28), Pautalia (Mionnet Suppl. II 375f. 1023f. Münsterberg Beamtennamen 27). Philippopolis (Mionnet Suppl. II 462, 1533f. 466. 1566. Postolaka *κατάλογος* I 148, 1027. Brit. Mus. Thrac. 164, 28. Berlin. Münzkat. I 225, 30. Collect. Lischine 100, 863 pl. XV), Serdica (Mionnet Suppl. II 485, 1661f. Bris. Mus. Thrac. 171, 2. Ruziczka Num. Ztschr. VIII [1915] 13, 25—15, 36 Taf. I. II. III. VII. VIII. IX), Traianopolis [Mionnet Suppl. II 507. 1785 (= Collection Lischine 110f. 930f.); 508 1787. 510, 1801. 1803. Catalogue Welzl I 73, 1566. Brit. Mus. Thrac. 177, 3. Imhoof-Blumer Journ. intern. d'arch. num. XI (1908) 188, 503 Taf. XII 4].

b) Name. Das Pränomen Titus ist durch drei Münzen gesichert, eine aus Hadrianopolis (Coll. Lischine 46, 423), ferner eine aus Philippopolis (Lesung Imhoofs [Dessau Prosopogr. III 259] durch Dessau in einem Brief an Stein bestätigt [Stein Reichsbeamte 43, 2]), und eine dritte (briefliche Mitteilung Dessaus an Stein [Stein Reichsbeamte 43, 2]), deren verstümmelter Stadtname... *πολειτῶν* den Schluß auf Hadrianopolis, Philippopolis, Plotinopolis und Traianopolis in gleicher Weise ermöglicht (Stein Reichsbeamte 43, 2). Die auf Münzen von Serdica angeblich vorkommende Legende *ΗΓ ΜCΤΑ ΒΑΡΒΑΡΟΥ* läßt, wie Stein Reichsbeamte 43, 2 mit Recht behauptet, den Schluß auf das Pränomen Marcus keineswegs zu, sondern bedeutet *ΗΓƜ CΤΑ ΒΑΡΒΑΡΟΥ*, auch wenn sich diese Lesung nicht einwandfrei feststellen ließe. Die Lesung *TI* oder *TIB* (Mionnet 462, 1533f. 466, 1566. 587, 1785) ist ebenso unrichtig wie die *ΗΓΕ Τ ΒΑΡΒΑΡΟΥ* (Mionnet 508. 1786). Das Nomen gentilicium erscheint in der Inschrift von Perinth (s. o.) und der einen von Traiana Augusta (Cagnat IGR I 746) ungekürzt, auf den Münzen unter allen möglichen Kürzungen, z. B. *CΤ CΤΑ CΤΑΤ CΤΑΤΕΙΛ* (zusammengestellt bei Ruziczka a. a. O.) und auf der zweiten Inschrift von Traiana Augusta Cagnat IGR I 747) verstümmelt in ... *ΤΕΙΛΟΥ*. Das Kognomen Barbaros ist auf Inschriften und Münzen meist zur Gänze erhalten. Die Reverslegende der Münzen lautet in vollständiger Form *ΗΓΕΜ Τ CΤΑΤΕΙΛΙΟΥ ΒΑΡΒΑΡΟΥ*.

c) Leben. Für das Alter des S. haben wir nur den einen Anhaltspunkt, daß er um das J. 200 zum Consulat gelangte; wenn wir ein Alter von über 40 Jahren für dessen Erlangung annehmen, gehört seine Geburt in die zweite Hälfte der 50er Jahre des 2. Jhdts. n. Chr. Von seiner Heimat und der Familie, der er entstammte, wissen wir nichts. Über seinen Cursus honorum, und zwar in absteigender Linie, gibt seine stadtrömische Grabschrift CIL VI 1522 (= Dessau Inscr. sel. I 1144) Aufschluß (Gleichsetzung des in ihr genannten Barbarus mit T. Statilius Barbarus von Borghesi Oeuvres III 263ff. durchgeführt). S. begann seine Ämterlaufbahn als *sevir equitum Romanorum*; er wurde dann *decemvir stlitibus iudicandis*. Seinen Offiziersdienst fing er als *tribunus laticlavius* einer Legion an, deren Nennung im Fragment seiner Grabschrift nicht vorhanden ist. Dann hatte er die Quaestur in der Provinz Africa inne. Näheren Aufschluß über sein nächstes Amt (prätorische Legionslegatur) gibt die Grabinschrift infolge einer Lücke nicht; sie erwähnt nur weiter seine Teilnahme an einem Bellum Parthicum Mesopotamicum, unter dem nicht der zweite eigentliche Partherkrieg des Kaisers L. Septimius Severus zu Ende des J. 197 gemeint sein kann (Fluss Art. L. Septimius Severus u. Bd. IIA S. 1969), wie Borghesi Oeuvres III 267ff. in Unkenntnis der Inschrift von Perinth angenommen hat, sondern der erste gegen die skenitischen Araber, Osroener und Adiabener, der in die J. 194—196 gehört (Fluss a. a. O. S. 1961); denn der Anlaß zur Errichtung der Weihung in Perinth war wohl die Besiegung des Clodius Albinus, die am 19. Februar 197 in der Entscheidungsschlacht bei Lugdunum erfolgte (Stein Reichsbeamte 44. Fluss a. a. O. 1966); überdies spricht der Titel des Kaisers Septimius Severus *Ἀραβικὸς Ἀδιαβενικός* (seit 195 vorkommend) für den ersten Partherkrieg, während die Kunde von seinen Erfolgen im zweiten Krieg ihm sofort den Titel *Parthicus maximus* eintrug, der auf Inschriften und Münzen des Kaisers bereits um die Wende 197/198 erscheint (Hasebroek a. a. O. 81). Wahrscheinlich hat er das in der Grabschrift genannte Bellum Parthicum Mesopotamicum nach der Ergänzung Steins Reichsbeamte 43, der Dessau zu Inscr. sel. I 1144 und brieflich Groag und zuletzt auch Hasebroek Untersuch. zur Gesch. des Kaisers Septimius Severus 77 zustimmt, als Legionslegat mitgemacht. An den Kämpfen muß er in hervorragender Weise teilgenommen haben; denn er wurde nach dem Ausgang des Krieges nicht allein

*) Zusammengestellt von A. Stein Röm. Reichsbeamte der Provinz Thracia 41f.; im folgenden auszugsweise wiedergegeben.

mit den *dona militaria* ausgezeichnet, sondern er wurde auch *legatus pro praetore provinciae Thraciae*. Ziemlich genau läßt sich der Beginn seiner Statthalterschaft bestimmen. Da auf keiner der zahlreichen erhaltenen Münzen des S. Name und Bild Caracallas vorkommt, auf der Weihinschrift von Perinth aber Caracalla als Caesar bezeichnet wird, vermutet Stein Reichsbeamte 43 mit Recht, daß der Beginn der Wirksamkeit des S. in Thrakien in die Zeit nach der Verleihung des Caesarentitels an Caracalla und vor seiner Erhebung zum Augustus fällt [Okt.-Nov. 196 — vor dem 3. August 198 (Saucius Röm. Mitt. XXV 265)] (schon Dumont Inscr. de la Thrace 72c setzt seine Statthalterschaft in die J. 196—197), und weist sie eher dem ersten Teil dieses Zeitraumes zu, weil seit der zweiten Hälfte des J. 197 Caracalla meist die Bezeichnung *imp(erator) destinatus* oder *designatus* (*αὐτοκράτωρ ἀποδεδειγμένος*) führt. Da aber S. in der Grabschrift als *[l]eg. Augg. prov(inciae) Thrac(iae)* bezeichnet wird, muß meines Erachtens seine Statthalterschaft über den Zeitpunkt der Erhebung Caracallas zum Augustus gedauert haben, will man nicht die ‚übliche Zusammenfassung' (Augg.), von der Kalinka Ant. Denkmäl. in Bulgar. 28 spricht, auch im vorliegenden Falle gelten lassen. Damit löst Stein Reichsbeamte 40 den Zweifel Picks Numism. Ztschr. XXIII (1891) 42, aus der Stempelgleichheit der Vorderseite in den Münzen von Pautalia in S. den unmittelbaren Nachfolger oder allenfalls Vorgänger des Caelius Honoratus zu sehen, zugunsten der ersteren Annahme; überdies weist Ruziczka in der Besprechung von Steins Werk Wien. Num. Ztschr. XIV (1921) 195 darauf hin, daß ‚einzelne Stücke des S. ein späteres Porträt des Kaisers mit geteiltem und gelocktem Bart' zeigen. Nur wenig später als die Weihinschrift von Perinth können die beiden Basisinschriften von Traiana Augusta gesetzt sein, auf denen S. als *ὕπατος ἀποδεδειγμένος* erscheint; man darf meines Erachtens die gut erhaltene Inschrift (Cagnat IGR I 746) kaum viel über den Anfang des J. 198 hinaus datieren, weil Septimius Severus auf ihr nur den Siegernamen *Ἀραβικὸς Ἀδιαβενικός* führt, während die meisten Inschriften dieses Jahres die Titel Parthicus oder Parthicus maximus enthalten (Hasebroek a. a. O. 81). Nach der Statthalterschaft in Thrakien bekleidete also S. das Consulat, worauf schon die beiden Inschriften von Traiana Augusta weisen. In welchem Jahre er Consul suffectus war, läßt sich nicht bestimmen (Vaglieri bei Ruggiero Diz. epigr. III 1078). Dessau (Prosopogr. III 259) glaubt, daß das Fragment seiner Grabschrift im Cursus honorum des S. ein Amt übergangen habe; denn die Ernennung zum *legatus Augustorum Germaniae superioris* dürfte nicht vor dem J. 209 erfolgt sein, weil er sonst nicht *leg. Augg.*, sondern *leg. Auggg.* hätte genannt werden müssen, eine Bezeichnung, die sogar schon seit dem J. 198 bisweilen vorkommt. Wenig später dürfte er gestorben sein.

d) Familienleben. Von seiner Familie ist uns nur seine Gattin Marciana (s. o.) bekannt, die in Rom seine Grabschrift gesetzt hat (CIL VI 1522 = Dess. Inscr. sel. I 1144). [Fluss.]

14) Statilius Capella, eques Romanus aus Sabrata; seine Geliebte war Flavia Domitilla, die nachmals die Gattin Vespasians wurde, aber noch vor dessen Thronbesteigung starb, Suet. Vesp. 3. [Stein.]

15) [Stati]lius Cassius Taurinus, *frater Arvalis*, der im J. 155 n. Chr. *magister* dieses Kollegiums wurde (CIL VI 2086 v. 39). Henzen Act. fr. Arv. CL XX u. S. 198 weist ihn wegen des Kognomens Taurinus der Gens Statilia zu.

16) Statilius Corfulenus, ein Senator, genannt nur in einem an den Senat gerichteten, aus vit. Clod. Alb. 12, 5ff. bekannten Brief des Kaisers L. Septimius Severus, beantragt für Clodius Albinus und dessen Bruder Ehren (vit. Clod. Alb. 12, 11). [Fluss.]

17) Taurus Statilius Corvinus = T. Statilius Taurus Corvinus, Consul ordinarius des J. 45 nach Chr.

Name: Die volle Form *T. Στατίλιος Ταῦρος ὁ Κορβῖνος ἐπικληθείς* Phlegmon frg. 35, *T. Στατίλιος Ταῦρος Κορβῖνος Τίτου υἱός* Dio ind. l. 60. Weitaus am häufigsten vertritt in seiner Nomenklatur der Name *Taurus* die Stelle des Pränomens unter Ausfall von *Titus: [Ta]urus Statilius Corvinus* CIL III 6983, Not. d. sc. 1887, p. 210 (Stat[ili]o) und in der falschen Inschrift CIL III 165 I p. 28, in fast allen auf S. bezugnehmenden Stellen der Arvalakten CIL VI 32342 = 2025. 32346. 32347 = 2030. 2032. 2033. 20351, wahrscheinlich auch 3878. 6244 = 32447, ferner in der zweisprachigen Inschrift Dess. 5883. *Taurus Statilius* in der pompejanischen Inschrift CIL X 825, Orelli-Henzen 2466. Dess. 6385; nur in dieser auch sonst nicht recht korrekten Inschrift und nach Dessau auch VI 6604 ist unter dem so Genannten S. zu erkennen. Sonst wird ihm, sicherlich zur Unterscheidung von seinem Bruder (Nr. 37), regelmäßig das Kognomen Corvinus beigelegt. Über das irreguläre Pränomen Taurus und dessen mit Titus, das seine Freigelassenen ausnahmslos führen, abwechselnde Verwendung vgl. Mommsen Röm. Forsch. I 37[61]. *Statilius Corvinus* Dio 60, 45, im Arvalaktenfragment Ephem. epigr. 8 p. 326, 83. CIL III S. 6983. Suet. Claud. 13. *[T.] Corvinus* CIL XV 4612, vgl. Dressel z. Inschr. *[T.] Cor.* XIV 4136, das Täfelchen Ephem. epigr. 3, 204, das wegen des Namens des Kollegen im Consulate einwandfrei auf T. Corvinus zu ergänzen ist; *Corvinus* in den Grabinschriften seines Gesindes s. u., Chron. a. 354. Corbinus f. Hydat. Cass. Prosper *(Cornelius)* Chron. Pasch. u. a. Des Kognomens Corvinus bediente sich unter allen Statiliern S. als der erste und wohl als der einzige, auf Grund seiner Abstammung mütterlicherseits von dem Redner M. Valerius Messalla Corvinus (Mommsen a. a. O. Suet. a. a. O. *Statilius Taurus Messalae oratoris nepos*).

Die Ansicht Borghesis (Opp. II 325), der ihn für den Sohn des Münzmeisters T. Statilius Taurus (Nr. 35) und den Enkel des Triumphalis und Consuls der J. 717 und 728 d. St. hält, setzt doch eine zu lange Zeitspanne zwischen dem ersten Consulate des Großvaters und dem des vermeintlichen Enkels (45 n. Chr.) voraus. Er ist wohl,

wie Dessau annimmt, der Enkel des Münzmeisters und der jüngere Sohn des T. Statilius Taurus, Consul des J. 11 n. Chr. (Nr. 36). Tissot Fastes de la prov. rom. d'Afrique, 60 nennt ihn fälschlich L. f. L. n. S. tritt uns zuerst in ganzjährigem Consulate entgegen; zuerst hatte er M. Vinicius, dann Ti. Plautius Silvanus Aelianus als Kollegen (CIL X 825. XIV 4126. III S. 6983. Klein Fasti. cos. z. J.).

Im J. 46 n. Chr. (Datierung nach Dio LX 27. Suet. Claud. 13. Gaheis Art. Claudius o. Bd. III S. 2800) beteiligte sich S. mit Asinius Gallus und einigen Freigelassenen und Sklaven des Kaisers an einer Verschwörung, die dem Unwillen der Senatskreise über das Freigelassenenregime entsprang (*ad res novas*, Suet. a. a. O.), Mommsen (z. monum. Statiliorum CIL VI p. 995) nimmt an, daß er dies mit dem Leben büßte. Dio nennt S. nicht; er berichtet, daß das Haupt der Verschwörung, Asinius Gallus, nur mit Verbannung gestraft wurde. Doch dürfte Corvinus freigesprochen oder in Gnaden wieder aufgenommen worden sein, denn er erscheint noch im J. 48 und wahrscheinlich 50—54 im Arvalenkollegium.

Der bei Tacitus (an. XII 59) erwähnte Proconsul von Africa vom J. 52 n. Chr. T. Statilius Taurus (s. Nr. 37) wurde vielfach für S. gehalten. So Marini acta arv. 43, später noch Tissot Fastes a. a. O. und Vaglieri Diz. epigr. II 1078. Dieser schreibt beiden Brüdern den Proconsulat zu. Dagegen kommt Pallu de Lessert fastes de l'Afrique rom. 129 mit Nipperdey (zu Tac. XII 59) zur Meinung, die schon Mommsen a. a. O. ausgesprochen hatte, daß das Fehlen des für S. charakteristischen Kognomens Corvinus in der Tacitusstelle, sowie die Verschiedenheit der von Taurus bei Tacitus und von Statilius Corvinus bei Sueton berichteten Vergehen, die in Anbetracht der erlangten Würden nicht wohl ein und derselben Person zugeschrieben werden können, die Identität ausschließen.

Wie viele Mitglieder angesehener Familien, hat S. mehreren Priesterkollegien angehört. Nach der Grabinschrift seines Freigelassenen *Kalator XV virum sacris faciundis* (CIL VI 3878. 6244. 32447) hat S. dieser Priesterschaft angehört. In den Arvalakten erscheint er als *frater arvalis* vom J. 35 (als letzter in der Reihe) bis 37, in einem unbestimmten Jahre noch unter der Regierung des Tiberius als magister, im J. 38 als promagister (CIL VI 32342 = 2025. 32346. 32347 = Dess. 5032. 2032. 2033, als Anwesender in den J. 39 und 40 Ephem. epigr. 8 p. 322, in einem unbestimmten Jahre unter Claudius Ephem. ep. 8 p. 326, 8 = CIL VI 2035). Noch in Bruchstücken aus den J. 50—54 scheint seine Teilnahme an den Funktionen verzeichnet zu sein (ohne Pränomen *Statilius [Corvinus?]*; Henzen Acta Arv. 198; Howe Fasti sac. 56.

Als sein Gesinde sind anzusehen der Freigelassene T. Statilius (*Corvini libertus Kalator* VI 3878 = 6244, die Freigelassene Statilia V 6559, die Sklaven VI 6273 *dispensator*. 6417. 6473. 6595, alle im Statiliergrabe oder in dessen Umgebung gefunden), ebenso *T. Statilius T. l. Hilarus Cor(vini) vest(iarius)* VI 6373 und vielleicht nach Dessau eher ihm als dem Consul des J. 44 zugehörig *Tauri Statili Servus* CIL VI 6604. [Nagl.]

18) Statilius [C]ritonianus wird in zwei Inschriften genannt. Die eine, aus Perinth, ist nur in einer Abschrift des Cyriacus erhalten im Cod. Vat. 5250 an zwei Stellen, fol. 6 rect. und fol. 7 recto, Dumont-Homolle Mélanges 381, 72b = IGR I 795; die andere, aus Laodikeia am Lykos, Bull. hell. XI (1887), 352, 7 = IGR IV 855. In der ersten Inschrift ist sein Name in der Form *Στατείλιον Χριτωνιανόν*, in der andern *Στα. Τριτωνιανοῦ* überliefert. Er war Finanzprocurator der Provinz Thracia zur Zeit einer Samtherrschaft (*ὁ κράτιστος ἐπίτροπος τ[ῶ]ν Σεβαστ[ῶ]ν*), wahrscheinlich des M. und Verus (161—169 n. Chr.), vgl. Stein Römische Reichsbeamte der Provinz Thracia 1920 (1921) 75f. Die Inschrift von Laodikeia ist seiner Gemahlin gesetzt: Larcia *ἡ κρατίστη;* nach dem Aufstellungsort zu schließen, wäre er auch Procurator in Asia gewesen. [Stein.]

19) T. Statilius Felix, in einer stadtrömischen Inschrift (CIL VI 20954) genannt, ist vielleicht ein Freigelassener des Consularen C. Cassius Statilius Severus Hadrianus und seiner Frau Iuventia Maxima (vgl. Groag o. Bd. X S. 1372 Nr. 33). [Fluss.]

20) Statilius Homullus, älterer Sohn des T. Statilius Optatus, CIL VI 31863 = Dessau III 9011. [Stein.]

21) T. Sta[t]ilius Iul(ius) Sever(us) erscheint auf einem an der Küste des Schwarzen Meeres gefundenen Meilenstein aus dem J. 159 n. Chr. (CIL III Suppl. 12513) als *leg(atus) Aug(usti) pro pr(aetore)* [jedenfalls von Moesia inferior]. Tocilescu AEM XIV 21. Liebenam Legaten 403 führt ihn unter den Legaten mit unbekannter Wirkungsstätte an). v. Domaszewski (zu CIL III 12371) leugnet seine Identität mit dem Legaten von Moesia inferior L. Iulius Statilius Severus und mit dem Consul im J. 155 L. Iulius Severus (s. o. Bd. X S. 822 Nr. 487). Stout The governors of Moesia 53f. hält sie für zulässig. Er ist jedenfalls nicht mit dem Consul des J. 171 n. Chr. identisch und vielleicht der Sohn des T. Statilius Maximus Severus (Tocilescu 21, nach Dessau Prosop. imp. Rom. III S. 262 nr. 609 eher der Enkel. Liebenam Legaten 335 hält eine Verwandtschaft zwischen den beiden für möglich). [Fluss.]

22) Statilius Maximus, Idiolog von Ägypten, wird zugleich mit dem *βασιλεύς* Philopappus erwähnt in einer Inschrift aus den Königsgräbern von Theben, J. Baillet Inscr. Gr. et Lat. des tombeaux des rois ou syringes à Thèbes nr. 76 (Abb. pl. II) = IGR I 1226 = Dittenberger Or. Gr. I 408. Wenn der König und Consul C. Iulius Antiochus Epiphanes Philopappus gemeint ist, der in Athen Archon war und sich dort das bekannte Grabdenkmal errichtete, dann wäre S. etwa in der Zeit Traians oder auch Hadrians Idiolog gewesen.

23) Statilius Maximus, Epistrateg der Heptanomia im J. 156 n. Chr., bekannt aus drei Papyrusurkunden. 1. P. Oxy. III 487 = Mitteis Chrest. 322 ist er genannt als *κράτιστος ἐπιστράτηγος* am 14. Dez. 156; 2. Wilcken Chrest. 26 enthält ein Schreiben von ihm (nur der Name,

nicht der Titel ist angegeben) an einen Strategen vom 24. Aug. 156; 3. BGU I 340 nennt ihn als *κράτιστος ἐπιστράτηγος*, bald nach dem J. 148/9. [Stein.]

24) T. Statilius Maximus, Consul ordinarius im J. 114 n. Chr.

Name: Der vollständige Name CIL VI 2378 = 32519 (Rom), XIV 490 (Ostia) Année épigr. 1927 nr. 177. 178; irrig *Q. Statius Maximus* ebd. nr. 58; ohne Pränomen und das Kognomen verstümmelt *Statilius M[aximus]* CIL VI 1008 (Rom), sonst nur das Kognomen erhalten, oft auch noch verstümmelt CIL III Suppl. 10336 Stuhlweißenburg), CIL VI 2379 = 32520 (Rom), XV 9 (Praedia Aracina), 4143 (Testaccio). Die Vermutung de Rossis Bull. dell. inst. 1867, 123, der volle Name unseres S. habe T. Statilius Maximus Severus Hadrianus gelautet, teilt Mommsen Ephem. epigr. IV, 125 nicht; er weist darauf hin, daß in der Inschrift CIL III Suppl. 10336 nach dem Kognomen Maximus ein Vigintivirat zu fehlen scheint und daher kein Platz für ein zweites Kognomen ist. T. Statilius Maximus kann wohl als Vater unseres S. angesehen werden (Liebenam Legaten 335. Mommsen CIL III Suppl. 10336). Sein Verwandtschaftsverhältnis zu den übrigen Statilii ist unsicher (Hirschfeld AEM I 170).

Leben. Die Geburt des S. dürfte kaum vor die Mitte des letzten Jahrzehnts des 1. Jhdts. n. Chr. anzusetzen sein (s. u.). Über seinen Cursus honorum gibt die von den Canabenses von Aquincum gesetzte Inschrift (CIL III Suppl. 10336) Aufschluß. S. begann mit dem zum Vigintivirat gehörigen Amte eines *quattuor[vir v(iarum) curand(arum)]*. Seine militärische Laufbahn leitete er gegen Ende der Regierungszeit Traians (Ritterling o. Bd. XII S. 1563) mit der Stellung eines *trib(unus) leg(ionis) IIII Sc[yth(icae)]* ein, die in der ersten Hälfte des 2. Jhdts. in Syrien stand (Ritterling o. Bd. XII S. 1560), nahm mit ihr jedenfalls am Partherkriege Traians (114—117 n. Chr.) teil und erhielt die *don(a) milit(aria)*; allein bei der häufigen Verleihung militärischer Auszeichnungen unter diesem Kaiser ist es fraglich, ob er sich wirklich hervorragend betätigt hat. Dann wurde er *quaest(or) u[rb(anus)]*, etwa um das J. 120, das für die Bekleidung dieses Amtes gewöhnliche Alter von 25 Jahren auch bei ihm vorausgesetzt (Mommsen St.-R. I 754). Als Quaestorier übernahm er das Amt *ab acti(s) senat(us)* (Mommsen St.-R. II 901, 6). Er wurde hierauf *tr[ib(unus)] pleb(is)* und *praet(or)*. Als Praetorier wurde er *curat[o]r viae Aurel(iae)*, dann *leg(atus) leg(ionis) I ad(iutricis)*, welche zu dieser Zeit in Brigetio stand (Jünemann De leg. I. adiutr. 95. Ritterling o. Bd. XII S. 1392f.). Das Amt eines *iuridic(us) pr(o)pr(aetore) utriusqu[e] Pannoniae*, das er wohl unmittelbar nach seinem Legationskommando bekleidete, ist bisher nur aus seinem Cursus honorum bekannt und jedenfalls durch umfassende Reformen Hadrians in Pannonien veranlaßt (Hirschfeld AEM I 169; es fällt in die Zeit der Anwesenheit des L. Aelius Caesar in Pannonien, der im Laufe des J. 137 beide pannonischen Provinzen mit einem größeren militärischen Kommando und der sekundären proconsularischen Gewalt erhalten hat (Stein o. Bd. III S. 1831. Ritterling o. Bd. XII S. 1393. 1401. Archaeol. Értesitö XLI 1927, 284.) Auch widerlegt es die von Mommsen (St.-R. I 223, 5) aufgestellte Behauptung, daß die von den Kaisern in die Provinzen geschickten Iuridici, weil den mit dem vollen Imperium betrauten Legati pro praetore unterstellt, selbst nicht pro praetore sein konnten. Aus der Tatsache, daß S. in der Folge zum *leg(atus) p[r(o)]pr(aetore) Pannoniae infe[r(ioris)]* bestellt worden ist, zieht Hirschfeld AEM I 168 den Schluß, daß S. als Iuridicus eine den Legaten der beiden Provinzen mehr bei- als untergeordnete Stellung eingenommen hat. Ritterling AEM XX 20 glaubt, die Anwesenheit des L. Aelius Caesar in Pannonien schließe die Möglichkeit gerade nicht aus, daß unter seinem Oberbefehl die regelmäßigen Legaten von Pannonia superior und inferior weiter im Amte geblieben seien; immerhin spreche die Vereinigung der ganzen Zivilverwaltung in den Händen des Iuridicus dagegen. (Hesky Wien. Stud. XXVI, 1904, 72 geht auf S. nicht näher ein.) Hierauf avancierte S. noch als Prätorier zu dem Posten eines *leg(atus) p[r(o)] pr(aetore) Pannoniae infe[r(ioris)]*, den er spätestens nach dem Tode des Aelius Caesar (1. Januar 138) angetreten und bis ungefähr 141/42 innegehabt haben wird (Ritterling Archaeol. Értesitö XLI 284f.). Nach dem Wortlaut seiner Ehreninschrift hat er vor Antritt seines Consulates (144) kein weiteres vom Kaiser verliehenes Amt bekleidet; immerhin hält es Ritterling Archaeol. Értesitö XLI a. a. O. für möglich, daß er noch als Praetorier eine proconsularische Provinz des Senates erlost hat. Im J. 144 bekleidete er mit L. Lollianus Avitus (vgl. Miltner o. Bd. XIII S. 1367 nr. 3) das Consulat (CIL III 10336. VI 2379. XIV 490. XV 9. XV 4143. Année épigr. 1927 nr. 58. 177. 178. Cons. Constant. I 224 ed. Mommsen. Chron. min. Fast. Vind. prior. I 286 ed. Mommsen. Epit. Prosp. Tir. I 425. Cassiod. chron. II 142 ed. Mommsen). Dann wurde er *sodalis August[a]lis*. Für das J. 146 nennt ihn eine stadtrömische Basis (CIL VI 1008) mit dem obenerwähnten L. Lollianus Avitus als *curat(or) aed(ium) sacra[rum]*; Ritterling Archaeol. Értesitö a. a. O. nimmt nicht für sicher an, daß die beiden Curatoren noch 146 im Amt waren, da die Anweisung für das Denkmal monatelang vorher erfolgt sein kann, hält es aber nicht für ausgeschlossen, daß sie dieses Amt bereits vor Antritt des Consulates übernommen und während desselben weitergeführt haben. Über sein weiteres Leben ist uns nichts bekannt. [Fluss.]

25) T. Statilius Maximus, Bruder des T. Statilius Magnus, CIL XI 7355 (Volsinii). Ob er zu einem der vornehmen T. Statilii Maximi Beziehungen hat und welche, läßt sich nicht entscheiden.

26) T. Statilius Optatus *praef(ectus) coh(ortis) I Lucensium, trib(unus) leg(ionis) VI Ferratae, trib. leg. VI Victricis, praef. alae Afrorum, proc(urator) Aug(usti) ad census Brit(anniae), proc. Aug. ad cens[us] Gallorum, proc. Aug. ferrariar[um], proc. Aug. ad patrim[onium], proc. Aug. hered[itatium]* (s. aber Hirschfeld Kais.

Verw.[2] 114, 1), *flamen C[erialis]* oder *C[armentalis], proc. Aug. a[rat(ionibus)] p[raef. ann(onae)]*; diese Ergänzung v. Domaszewskis Rangordnung 227 ist im Hinblick auf die ähnliche Laufbahn des C. Iunius Flavianus (CIL VI 1620) vorzuziehen der von Dessau *p[raef. et] proc. Aug. A[lpium]*. Seine Söhne sind Statilius Homullus und Statilius Optatus (CIL VI 31863 = Dessau III 9011. Nach den Buchstabenformen urteilt Tomassetti Bull. com. 1893, 84, daß die Inschrift aus der Zeit des Claudius sei. [Stein.]

27) Statilius Secundus, nur in Dig. IIL 3, 12 genannt, und zwar als *legatus* (nach Dess. Prosopogr. imp. Rom. S. 262 nr. 607 offenbar einer Provinz), an den Kaiser Hadrian ein Reskript richtete.

28) T. Statilius Severus, *Consul ordinarius* im J. 171 n. Chr. (mit L. Alfidius Herennianus, vgl. Rhoden o. Bd. I S. 1475 nr. 1), der vollständige Name CIL VI 1978; Consuldatierungen IG XIV 748 [11. März, Neapel] *Σευήρῳ καὶ Ἑρεννιαν[ῳι]*. Chron. Pasch. Vind. post. I 287 ed. Mommsen *Sebero*, epit. Prosp. Tir. I 430 ed. Mommsen und Lib. Pasch. I 509 ed. Mommsen *Severo*.

S. ist vielleicht mit T. Statilius Iulius Severus, dem Legatus Augusti pro praetore von Moesia inferior im J. 159 n. Chr., identisch (s. o.). Severus (CIL VI 2086, s. d.). [Fluss.]

29) Statilius Severus, nur aus Dig. XXIX 1, 24 bekannt, an den Kaiser Traian einen Erlaß richtete. Das Verwandtschaftsverhältnis dieses S. zu Statilius Maximus, dem Legaten von Pannonien um das J. 140 n. Chr., ist nicht feststellbar (Liebenam Legaten 335. Dess. Prosopogr. imp. Rom. III S. 262 nr. 609); nach Dessau ist er eher der Großvater des T. Statilius Severus, des Consuls im J. 171 n. Chr., als dessen Vater (Borghesi Oeuvr. III 280).

30) Statilius Severus, als Arvalbruder in dem Protokolle des J. 221 n. Chr. angeführt (CIL VI 2106), möglicherweise der Enkel des Consuls im J. 171 n. Chr. T. Statilius Severus. [Fluss.]

31) C. Ca[ssius] Statilius Severus Hadrianus s. o. Bd. VII S. 2177 Nr. 2.

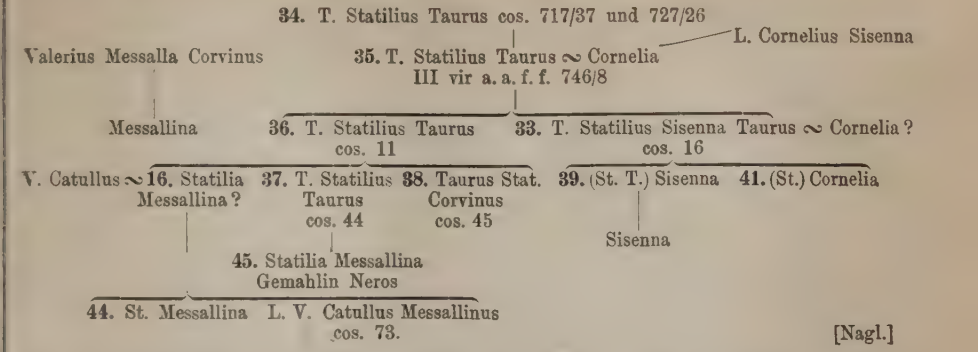
32) T. Statilius Silianus (so CIL VI 2086 II Z. 3. 10. 29 [Act. fr. Arv.]. CIL VI 2105 Z. 4 [Act. fr. Arv.], ohne Pränomen: CIL VI 2086 II Z. 5. 12. CIL VI 2104a Z. 9; das Kognomen in *Sil[ianus]* verstümmelt CIL VI 2106a Z. 4; nur das Kognomen erwähnt CIL VI 2104b Z. 28), als Mitglied der Arvalbrüder in den Protokollen der J. 213, 218, 220 und 221 angeführt (CIL VI 2086 II Z. 5. 12. CIL VI 2104. CIL VI 2105. CIL VI 2106). Im J. 213 war er *proflamen* dieser Körperschaft (CIL VI 2086 II Z. 3), für das J. 213/14 wurde er zum *flamen* des Kollegs gewählt (CIL VI 2086 II Z. 5), und zwar wie üblich, am 19. Mai — das Geschäftsjahr der Arvalbrüder begann mit den Saturnalien am 17. Dezember (vgl. Wissowa o. Bd. II S. 1470). [Fluss.]

33ff.) Statilius Taurus. Eine diese Namenfolge führende Familie blühte in der Zeit zwischen den Kämpfen des Octavianus um den Prinzipat und der Mitte des 1. Jhdts. unserer Zeitrechnung. Babelon II 468 will ihren Ursprung aus Lukanien herleiten nach dem von Valerius Maximus (I 8, 6) genannten *Statius Statilius dux Lucanorum et Bruttiorum*. Vgl. W. Schulze Röm. Eigennamen 116. Vielleicht spricht das Kognomen Taurus (vgl. Vitulus bei den Pomponii), das alle männlichen Sprossen des Hauses führten, für diese Herkunft. Vgl. Schulze 418 (dem Begründer der Familie T. Statilius Taurus [Nr. 34] wurde zu Vulci in Lukanien eine Ehreninschrift gesetzt CIL X 409). Auch das Pränomen Titus ist allen Statilii Tauri gemeinsam. Der erste des Namens hat in den Entscheidungskämpfen Octavians gegen Sextus Pompeius, später gegen Antonius, den Grund zum Emporkommen der Familie gelegt. So wie bei manchen anderen, Agrippa, C. Silius, den Sentii usw., die der nachmalige Augustus wegen ihrer militärischen Tüchtigkeit oder sonstiger empfehlender Eigenschaften ohne Rücksicht auf ihre soziale Stellung (*novitas familiae* Velleius II 127) bei der Begründung seiner Macht heranzog, waren auch bei den Statilii Tauri die Kriegsleistungen eines Truppenführers Octavians die erste Staffel zum raschen Aufstieg ihres Hauses. Es erhielt sich indes nicht länger als durch vier Generationen auf der gewonnenen Höhe. Die ganz ungewöhnliche Ehrenstellung des Ahnherrn wurde freilich von keinem Mitglied der Familie wieder erreicht. Sechsmal führten sie die Fasces — in den J. 717 d. St. ein Suffectconsulat, 728 d. St. das eponyme, 11 n. Chr. ganzjährig. 16, 44 und 45 n. Chr. eponyme Consulate. Auch gehörten Statilii Tauri den vornehmsten Priesterkollegien an; die *cumulatio* zweier Sacerdotien, ein nur den angesehensten Persönlichkeiten zugewendeter Vorzug, ist zweimal in der Familie nachweisbar (Vell. II 127. Howe F. sac. 27). Daß ihnen eine aus Germanen zusammengesetzte berittene Leibwache zugestanden wurde (im Statiliergrabe CIL VI 6236 *Suebus germanus*, 6229 *armigeri germani*) findet ein Gegenstück in der gleichen Ehrung des C. Silius (R.E. s. v.). Es trifft daher die Annahme Mommsens (St.-R. II[2] 797 A. 6), dieses dem Kaiserhaus vorbehaltene Privileg sei usurpiert gewesen, wohl nicht zu.

Die Statilii Tauri verschwägerten sich mit der Familie des berühmten Redners und Gönners Tibulls M. Valerius Messalla Corvinus, und einem Zweig der Cornelier, der das Kognomen Sisenna führte, wodurch die Namen Messalla, Corvinus und Sisenna bei ihnen Eingang fanden; außerdem kam es unter Caligula wahrscheinlich noch zu einer Verbindung mit den Valerii Catulli. Mommsen (Röm. Forsch. I 40 A. 66) nimmt an, die Statilii Tauri hätten nicht unter die neupatrizischen Familien der Kaiserzeit gehört; ‚vielleicht war dies der Grund, daß die späteren Fastenredaktoren ihre Reservatnamen (Sisenna, Taurus) nicht anerkannten'.

Gleichen Schritt mit dem gesellschaftlichen Aufschwung hielt die Steigerung des materiellen Wohlstands des Hauses. Sein Reichtum stammt zunächst von den Zuwendungen, die Augustus dem ersten T. Statilius Taurus nach dem glücklichen Ausgang des illyrischen Krieges gewährte. Sie bestanden hauptsächlich aus einem Anteil an der Beute und aus großen Liegenschaften in

Der Stammbaum der Familie Statilius Taurus
läßt sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in folgender Weise darstellen:


34. T. Statilius Taurus cos. 717/37 und 727/26
L. Cornelius Sisenna
Valerius Messalla Corvinus
35. T. Statilius Taurus ∞ Cornelia
III vir a. a. f. f. 746/8
Messallina
36. T. Statilius Taurus cos. 11
33. T. Statilius Sisenna Taurus ∞ Cornelia?
cos. 16
V. Catullus ∞ 16. Statilia Messallina?
37. T. Statilius Taurus cos. 44
38. Taurus Stat. Corvinus cos. 45
39. (St. T.) Sisenna
41. (St.) Cornelia
Sisenna
45. Statilia Messallina
Gemahlin Neros
44. St. Messallina
L. V. Catullus Messallinus cos. 73.

[Nagl.]

den eroberten Gebieten (Parentium, Montona, Piquentum, Tergeste, Aquileia CIL V 323. 409. 457. 636. 878. Gardthausen Augustus I 328). Auch prächtige Gärten und ein Haus in Rom kamen wohl damals schon in seinen Besitz. Später zog Augustus seine so reich gewordenen Anhänger zur Verschönerung der Stadt Rom mächtig heran. Tac. ann. 3, 72. Das erste steinerne Amphitheater Roms verdankt den Statiliern seine Entstehung und die Beistellung des Bedienungspersonals, wie aus den Inschriften in der Grabstätte des Statiliergesindes hervorgeht. Dieses an der Via Appia gelegene Denkmal gibt in vier Grabkammern mit über 400 Inschriften ein Bild ihrer wahrhaft fürstlichen Haushaltung, besonders in seinem größeren ältesten Teile (forma N), der höchstens bis zu den 40er oder 50er Jahren n. Chr. benutzt wurde. Der unrühmliche Tod der Consuln der J. 44 und 45 mit dem daraus jedenfalls erfolgten Vermögensverluste hat wohl zur Vernachlässigung der Grabstätte geführt (CIL VI nr. 6213—6640 und p. 994ff. die ausführlichen Darlegungen Mommsens). Der spätere in die Zeit des Kaisers Claudius reichende Teil nahm noch das Gesinde der Kaiserin Statilia Messallina auf. Das gänzliche Fehlen anderer Namen aus dem Statilierhause in dieser Grabkammer läßt deutlich erkennen, daß der Glanz des Hauses erloschen war. Vermutlich hatte nur noch Neros Gemahlin aus der Konfiskation einen Teil der Familiengüter zurückerhalten, wie Mommsen (z. J.) annimmt).

33) Sisenna Statilius Taurus (= Titus Statilius Taurus Sisenna), Consul ordinarius des J. 16 n. Chr. Die letztere Namensform ist nur von Dio (ind. l. 57) angeführt. Das Pränomen Titus tragen aber seine Freigelassenen (CIL V 409 und VI 6543). Im Gegensatz zu dem in den höchsten Kreisen zu jener Zeit schon konstanten Gebrauch auch einzelner neuer Pränomina, schwankt also bei S. der Gebrauch der zwei Namen (vgl. Mommsen Röm. Forsch. I 37 A. 61. Eine ähnliche Namengebung findet sich in der nächsten Generation der Statilier bei Taurus Statilius Corvinus [Nr. 38]. Die Konsulatsdatierungen haben ausnahmslos *Sisenna Statilius Taurus* (fasti Ant. = CIL I² p. 72, f. min. XIV, f. scrib. quaest.), CIL V 332 (hier sind vielleicht zwischen *Sis.* und *Stat.* mehrere Worte verschwunden), VI 32270(?), XI 6689, 6695; *Σισέννα(ς) [Στ]ατίλιος Ταῦρος* in einer Inschrift aus Thespiae Inscr. Gr. sept. I 1884. *Sisenna Statilius* f. Lun. CIL I² p. 74 = XI 1356. CIL VI 6385 = Dess. 7404. 10051; XV 4610 = Dess. 7440; *(Sisen[na Stati]lius)*, Bowyer Misc. tracts Lond. 1785, p. 153. Tac. ann. II 1 (Nipperdey), *Sisenna Taurus* CIL V 409. 878. VI 10237 = Dess. 7870. Dio LVII 15 (*Στατίλιος Ταῦρος T. υἱ*); *Statilius Sisenna* Vell. II 14; *Statilius et Taurus*, als wären es zwei Personen, Coll. leg. Mos. et Rom. 8, 7, 1; *Taurus* f. Lun. CIL I² p. 73, fasti Hyd. Chronogr. a. 354. Chron. Pasch. Epiph. adv. haeres. t. l. p. 445c. CIL VI 7479. XI 1356. Orelli-Henzen 7419 d. B. = Wilmanns 2599. *Sisenna* CIL VI 6217; die Inschriften 6312. 6328. 6543 gehören vielleicht seinem Sohne zu.

S.s Großvater war T. Statilius Taurus, Consul der J. 717 und 728 d. St., dessen im dalmatinischen Kriege als *hostiles exuviae* (Tac.) erlangte Güter in seinem Besitz standen, sein Vater wahrscheinlich der gleichnamige Münzmeister vom J. 746/8, der, wie ziemlich übereinstimmend angenommen wird, mit der Tochter Cornelia eines L. Cornelius Sisenna, vielleicht des bei Dio (LIV 27) genannten (Dess. PIR III 613), vermählt war. In der thespischen Inschrift (s. o.) wird *Κορνηλία Σισέννα [Στατιλίου] Ταύρου* geehrt; Waddington (z. J.) läßt die Möglichkeit offen, daß sie S.s Tochter sein könnte. Doch ließe sich auch vermuten, daß sie S.s Mutter war, die nach dem offenbar frühen Tode des Gatten (s. Nr. 35) dem Sohne gefolgt war. Sein wohl älterer Bruder war der dem Vater gleichnamige Consul des J. 11 (Nr. 36). Vgl. Borghesi Opp. II 325.

Den eponymen Consulat bekleidete S. im J. 16 n. Chr. mit L. Scribonius Libo (Klein fasti cos. z. J. Vaglieri Diz. ep. II 1078). Andere Daten aus seinem Cursus honorum sind nicht bekannt. Doch läßt sich aus der Ehreninschrift in Thespiae schließen, daß ein Amt ihn dorthin geführt hat. Außerdem war S. Pontifex (CIL V 332. 878. Howe Fasti sac. 219). Ein Anhaltspunkt für seine Lebensdauer ergibt sich aus der Angabe des Velleius (hist. Rom. II 14): *nunc* (sc. *domus in*

Palatio) *Statili Sisennae est.* Als Velleius seine Geschichte schrieb, im J. 30 n. Chr., war demnach S. noch am Leben.

Der große Reichtum der Familie kommt in den Nachrichten über die Güter dieses Mannes besonders zur Geltung. Er besaß nach Vell. a. a. O. ein Haus am Palatin; es hatte ehemals Cicero, später einem gewissen Censorinus gehört. Die dalmatinischen Güter, die der Großvater erworben, vererbten sich auf diesen jüngeren Zweig der Familie. Sie scheinen nach der Verbreitung der Inschriften in Montona, Piquentum, Parentium und Aquileia von beträchtlichem Umfang gewesen zu sein. Davon beziehen sich auf Gesinde des S. CIL V 409. 332. 878 (*Syntrophus S. T. p[o]ntif. vilicus*), XV 5.

Von den im Statiliergrabe bei Rom Bestatteten sind in seinen Diensten gestanden die in den Inschriften VI 6217. 6312. 6328. 6358 (?). 6543 Genannten, es müßte denn der eine oder der andere seinem gleichnamigen Sohne zuzuschreiben sein.

34) T. Statilius Taurus, Suffectconsul im J. 717/37, consul ordinarius des J. 728/26.

a) Name. Vollständig: T. Statilius T. f. Taurus fasti triumph. CIL I² p. 461 fasti Fer. lat., f. Biond. (min. VIII), CIL II 3556. III 605. X 409 (T. f.), Dio ind. l. 53; *T. Στατείλιος Ταῦρος*, die Inschrift aus Megara VII 86 (nach Keil Rh. Mus. XIV 1859 hierhergehörig, während Waddington den gleichnamigen Sohn (Consul 11 n. Chr.) oder Enkel (Consul 44 n. Chr.) für den darin Genannten hält CIL VI; T. Statilius f. min. V. CIL IV 2437 (T. Stat.), Cassiod. chron.; *Ταῦρος Στατίλιος* bei Dio XLIX 14. 38. L 13. LI 23; *Στατίλιος Ταῦρος* Appian. bell. Ill. 28; Taurus Statilius Tac. ann. VI 11. Oros. VI 21; Statilius Taurus Suet. Aug. 29; Nero 35. Appian. bell. Ill. 27. Dig. VIII 3, 35? Dess. 7408c? Taurus Chron. Idat. Suet. Caligula 18. Tac. ann. III 72. VI 11. Vell. hist. rom. II 85, 3. Appian. bell. civ. 5, 97—118. Hor. ep. I 5, 4. Oros. VI 18. Plut. Anton. 66.

b) Leben. Nach der Angabe in den Triumphalakten war S. der Sohn eines gleichnamigen Vaters, über den jedoch alle weiteren Nachrichten fehlen. Vell. h. rom. II 127 hebt die *novitas familiae* ausdrücklich hervor, womit auch das auf wenige Consuln dieser Zeit beschränkte Fehlen des großväterlichen Namens in denselben Fasten in Einklang steht (ein Qu. Statilius ritterlichen Standes bei Dio LII 42, ein Offizier aus dem Ritterstand T. Statilius Taurus Mainzer Ztschr. 1915, 120). Pallu de Lessert Fastes de la province d'Afrique 63 vermutet, die Anspielung bei Cic. ad fam. XII 25: *magna senatus approbatio consecuta est cum summo gaudio et offensione Minotauri, id est Calvisii et Tauri*, sei auf S. zu beziehen. Danach war er Ende März 711/43 (Datum des Briefes) bereits Mitglied des Senats und als Genosse des C. Calvisius Sabinus wie des C. Furnius Freund und Parteimann Marc Antons. Über S.s Amtstätigkeit vor dem Consulate fehlt die Kunde, doch muß er damals seine Befähigung im Waffendienste erwiesen haben. Im J. 717/37 erscheint S. als Kollege M. Agrippas im Suffectconsulate (fasti min. V. f. Biond. CIL I² p. 651. IV 2437, Graffito in Pompeii, erwähnt eine unter diese Consuln fallende Kuratel von *IV non. Dec. usce ad IV eid. Dec.*). Nach diesem Zeitpunkte folgte S. offenbar der Politik des zweiten Triumvirates; im Entscheidungskampfe gegen Sextus Pompeius finden wir ihn als Truppenführer Octavians auf einem wichtigen Posten. Als im Sommer 718/36 der Angriff gegen Sizilien, die letzte von Sextus Pompeius gehaltene Stellung, eröffnet wurde, hatte S. die Aufgabe, aus Tarent mit dem Geschwader des Antonius die Insel von Osten her zu erreichen (Appian. bell. civ. V 97—118. Oros. VI 18f.), während Octavianus von Norden, Lepidus von Süden herankam. Dieser Angriffsplan mißlang, weil ein heftiger Südweststurm die drei Geschwader nicht an die sizilianische Küste gelangen ließ. S. kam noch am besten davon, denn während die andern schwere Verluste an ihren Schiffen erlitten, konnte er ohne große Einbuße nach Tarent zurückkehren, wo Octavianus das Geschwader kurz nachher inspizierte. Wiederum sollte S. von hier aus an der Küste vorstoßen, um von Scyllacium her bei Taormina sizilischen Boden zu betreten. Es galt Messina, den Hauptstützpunkt des S. Pompeius, in Besitz zu nehmen, jedoch auch dieser Plan versagte. S. scheint seine Truppen gar nicht ans Land gebracht zu haben (Appian. V 103). Augustus mußte nunmehr zum Antritt seines Consulates nach Rom zurückkehren und überließ S. nach einem weiteren gescheiterten Angriff des Lepidus auf die Insel die Austragung des Kampfes, der diesmal durch Abschneiden der Zufuhren die Stellung der Pompeianer unhaltbar machen sollte. Die Expedition endete noch vor Ablauf des Jahres mit der vollständigen Unterwerfung Siziliens (App. a. O. Oros. VI 21). Mit Dessau ist anzunehmen, daß S. nach diesem Erfolge den Titel *imperator* erhielt (720/34).

Hierauf übertrug ihm Octavian die Statthalterschaft über die beiden afrikanischen Provinzen, die er zwei Jahre lang führte (35 und 34), Pallu a. a. O. Tissot Fastes de la prov. d'Afr. 32. Auch diese Stellung brauchte einen kriegserfahrenen Mann, denn die Provinzen hatten unter den Einfällen der südlich angrenzenden Nomadenstämme stark zu leiden. Die langwierigen Kämpfe führten wohl zu einem Siege der römischen Truppen, denn S. feierte am Ende seines Proconsulates den Triumph (Fasti Cap. 30. Juni; *ex Africa pridie K. Iul. triump. palmam dedit procos ann. DCCXIX*; Fast. Barber.: *ex Africa pridie Kal. Iul.* Da die capitolinischen Fasten gegenüber der varronischen Zeitrechnung um ein Jahr früher datieren, fällt der Triumph in das J. 720/34 Pallu a. a. O.). Nach der Annahme Gruebers (Rom. coins II 850f.) war es S., der die aus dieser Zeit stammenden, ihrer Prägung nach Sizilien oder wahrscheinlicher noch der Prägestätte der Provinz Africa zuzuweisenden Goldmünzen Octavians in dessen Namen hat prägen lassen und sie zur Besoldung der Legionen, die erfolgreich in Sizilien gekämpft hatten, verwendet hat. Bei Tertullian (de pallio 1) wird überliefert, daß S. als Proconsul die Befestigung der Bürgerkolonie Karthago begonnen habe: *ubi moenia Statilius Taurus imposuit, sollemnia Sentius Saturninus enarravit*; s. den Art. Sentius Saturninus Nr. 15). Danach hat er die Umwallungsarbeiten in An-

griff genommen, deren Abschluß etwa 20 Jahre später (zwischen 17 und 9 v. Chr., 14/13 nach Delattre Bull. arch. du com. d. tr. hist. 1894, 90ff.) vom Proconsul dieses Jahres Sentius Saturninus feierlich begangen wurde. Noch vor dem Ende des Jahres, in dem S. triumphierte, übergab ihm Augustus, der selbst zum Antritte seines zweiten Consulates am 1. Jänner in Rom sein mußte, den Oberbefehl in Illyrien gegen die Dalmater (Appian. III 28. Dio 49, 38). Die glückliche Beendigung dieser Kämpfe, die das Gebiet der nun gänzlich unterworfenen Dalmater in ein festes Provinzverhältnis zum römischen Reiche brachten (Gardthausen Aug. I 328), hat wohl S. die abermalige Verleihung des Imperatortitels im J. 722/32 eingetragen (s. u.). Auch legte der starke Anteil, den er an der reichen Beute aus diesem Kriege erhielt, den Grund zu seinem großen Reichtum. Über seine wohl zu dieser Zeit erworbenen Güter in der neuen Provinz sind die Inschriften CIL V 231 aus Parenzo, 409 Montona, 487 Piquento, 626 Triest, 878 Aquileia aufschlußreich.

Als der Kampf um die Alleinherrschaft zwischen Antonius und Octavianus zur Austragung kam, wurde S. wieder eine wichtige Aufgabe zuteil. Wir dürfen annehmen, daß er der Bedeutenderen einer unter den 83 Senatoren war, die nach Mon. Ancyr. c. 35 diesen Kampf unter der Führung des nachmaligen Princeps ausfochten. Im J. 723/31 führte S. das Landheer Octavians an (Vell. II 85, 3). Er besetzte die Nordküste der Einfahrt in die Bucht von Actium. Ein überraschender Angriff, den er mit Marcus Titius auf die Reiterei des Antonius unternahm, trieb diese in die Flucht. Der bis dahin für Antonius verpflichtete König Philasius von Paphlagonien, dessen Leute für Antonius Reiterdienste leisteten, wurde durch diesen Sieg auf die Seite Octavians gebracht (Vell. a. a. O. Plut. Ant. 65; Dio 50, 13 = Zon. 10, 29).

Nach der Beendigung des Bürgerkrieges hat offenbar auch S. mit dem Sieger Rom betreten. Augustus legte damals denen, die sein Aufstieg reich gemacht hatte, nahe, nach Kräften zur Verschönerung der Stadt beizutragen (Tac. III 72: *nec Augustus arcuerat Taurum, Philippum, Balbum hostiles exuvias aut exundantes opes ornatum ad urbis et posterum gloriam conferre*). Diesem nachdrücklichen Wunsche nachkommend erbaute S. im folgenden J. 724/30 unter des Augustus 4. Consulate an einem bisher nicht näher bekannten Punkte des Marsfeldes ein steinernes Amphitheater für Fechterspiele und Tierhetzen (*θέατρόν τι*: Dio LI 23. 59, 10. Strab. V 236; *amphitheatrum* Suet. Aug. 29. Die Verwendung des Amphitheatrum Tauri zu Gladiatorenspielen unter Caligula Suet. Cal. 18). In den Grabinschriften von Freigelassenen der Statilier sind Angestellte am Theater verzeichnet: VI 6227 *Menander ostiarius ab amphitheatro,* 6228 *vicar. de amph.,* 6226 *custos,* 6258 *velarius.*

Das Jahr darauf (725/29) kämpfte S. siegreich gegen die Cantabrer, Vaccäer und Asturer (Dio LI 20. Gardthausen Aug. I 699) und drängte diese immer wieder die Tarraconensis beunruhigenden keltischen Gebirgsstämme für längere Zeit zurück. Damals ehrte die Colonia Iulia Illicitana Augusta in Hispanien durch eine Inschrift, eine der wenigen im Palmenwald von Elche gefundenen (CIL II 3556 = Dess. 893), S. als ihren Patron. Endgültig sollte dieser Kriegszustand allerdings erst zehn Jahre später beendet werden (s. RE P. Silius Nerva). Gewiß eher für diese selbständige erfolgreiche Expedition als für die Teilnahme an der Schlacht von Actium erhielt S. noch in demselben Jahre zum dritten Male den Titel Imperator (*imperator ter* CIL X 409 = Dess. 893a und II 3556. Hübner zur Inschrift). Von da an scheint er sich im Felde nicht mehr betätigt zu haben.

Im J. 728/26 war er im Consulate der Kollege von Augustus, der damals zum achten Male die Fasces führte (CIL X 409. 3770. II 3556. IV 2437; *iterum Tauro* Horat. ep. I 54. Fast. Cap. min. VIII (Kal. Mai.), Dio ind. l. LIII 23; *bis consul ac triumphalis* Suet. Nero 35. Fast. Lat. Hydat. Chron. Cass. Chron. pasc. *Tauro* II; Vaglieri Diz. ep. II 1078. Klein Fasti z. J.).

Da Agrippa, dem gewöhnlich in Abwesenheit des Augustus das Imperium für Italien und Rom übergeben wurde, im J. 738/16, als der Princeps nach Gallien reiste, ebenfalls nicht in Rom war, wurde S. trotz seiner vorgerückten Jahre mit der Stadtpräfektur betraut (Dio LIV 19. Tac. ann. VI 11: *potestatem tamquam provecta aetate egregie toleravit*). Er blieb bis 744/10 in diesem Amte. Vielleicht ist er der Adressat des, Dig. VIII 3, 35 erwähnten Rescriptes. Mommsen St.-R. II² 1014 meint, bald nach 738/10 sei er gestorben, da er nicht mehr erwähnt wird.

Außer diesen Ämtern hat S. zwei Priestertümer bekleidet: er war Augur und *curio maximus* (CIL X 409); wie Velleius (II 127) von Agrippa und S. hervorhebt, hat diese um die Herrschaft des Augustus verdienten Männer ihre bescheidene Abkunft nicht gehindert, *quoniam ad multiplicis consulatus triumphosque et complures eveherentur sacerdotia* (Howe Fasti sac. p. 27. 30 vgl. ebd. über die Kumulierung).

c) Charakteristik. Über S.s Persönlichkeit läßt sich aus dem durch die erhaltenen Denkmäler rein äußerlich umrissenen Bilde des Mannes wenig erschließen. Wie bei manchen anderen, deren sich Augustus *magnis adiutoribus ad gubernandam fortunam suam* bediente (Vell. II 121), war auch bei S. für diese Verwendung offenbar vor allem die militärische Brauchbarkeit ausschlaggebend. Seine erfolgreichen Feldzüge, die ihn zum Imperator III und triumphalis machten, haben das Vertrauen des Princeps glänzend gerechtfertigt. Auch hielt er sonst, da er ihm die Führung der Geschäfte in seiner Abwesenheit überließ, viel auf seine Treue. Den schon hoch Emporgekommenen ehrte wahrscheinlich die Stadt Dyrrhachium als Praefectus quinquennalis durch die Inschrift CIL III 605. Welchem von den drei T. Statilius Taurus: S., seinem Enkel dem Consul des J. 11 n. Chr. oder endlich dem Consul des J. 44 n. Chr. die Inschrift aus Megara I. Graec. Sept. I 46 zuzuschreiben ist, bleibt dahingestellt. S.s Name blieb mit seinem Bau, dem Amphitheater am Marsfeld, dauernd verknüpft. Zur Anerkennung dieser dem Volke gebotenen Widmung wurde S. das Recht verliehen, jedes Jahr einen Praetor zu wählen (Dio LI 23. Gardt-

hausen I 984f.). Außerdem wurde S. die sonst nur dem Kaiser und den kaiserlichen Prinzen zustehende Ehre zugestanden, sich einer germanischen Leibwache zu bedienen (CIL VI 6229–6237). Jedenfalls richtete S. in Rom sein Leben auf großem Fuße ein. Schon er dürfte das ehemals Cicero gehörige Haus in Rom erworben haben, das später als Besitz seines Enkels erwähnt wird. Wahrscheinlich stammt auch der Besitz der Gärten, die einem Nachkommen S.s gehörten (Suet.), in denen Mommsen die des Pompeius und wohl auch die der Vettii Scatoniani sehen will, von S. her. Für den Glanz seiner Haushaltung spricht auch das zur Beisetzung seiner Sklaven und Freigelassenen errichtete Kolumbarium (CIL VI p. 994 ss. *monumentum Statiliorum*), welches zur Aufhellung der Familiengeschichte der Statilier manchen Beitrag lieferte. Ebd. nr. 6372 ist in der Inschrift *T. Statilius Dasius Tauri l. ad vestem avi* unter dem *avus* S. zu erkennen. Der Name von S.s Gemahlin ist nicht bekannt. Sein Sohn ist höchst wahrscheinlich T. Statilius Taurus, Münzmeister im J. 8 v. Chr., seine Enkel der gleichnamige Consul des J. 11 n. Chr. und Sisenna Statilius Taurus Consul des J. 16 n. Chr. Statilia Messallina, die dritte Frau Neros, wird von Sueton (Nero 35) ausdrücklich als S.s Urenkelin bezeichnet.

35) T. Statilius Taurus, Münzmeister im J. 746/8. Unter den Münzmeisterkollegien, die in der kurzen Periode am Ende der Republik, während der die Prägung des Kupfergeldes dem Senate vorbehalten war, ihres Amtes walteten, findet sich eines, in welchem mit (Claudius) Pulcher und (Livineius) Regulus ein Taurus als *III vir a. a. a. f. f.* an zweiter Stelle genannt ist. Diese Beamten prägten ausschließlich Quadranten. Durch den sakralen Charakter ihrer Münzbilder (Schöpfkelle und Stab) spielten sie wie das ihnen vorhergehende Kollegium offenbar auf den von Augustus kurz vorher (12 v. Chr.) erworbenen Oberpontifikat an, so daß Willers Röm. Kupferpr. 145f. 160 das J. 12 oder 11 v. Chr. für dieses Kollegium in Anspruch nahm. Grueber Rom. Coins II 75 vermutet hingegen das J. 8 v. Chr. eben auf Grund dieser Münzbilder, deren erstes Erscheinen er in das J. 9 v. Chr. setzt. Ebenso Mattingly Coins of Rom. Emp. 1923, XCVIIf. Dieser weist zugleich auf die besondere Schwierigkeit der Personsbestimmung der Münzmeister gerade auch für dieses Kollegium hin. Schon Borghesi Opp. II 325 und 468 sah im Münzmeister Taurus den Sohn des Triumphalis T. Statilius Taurus (Nr. 34). Mommsen CIL VI p. 492 schloß sich dieser Ansicht an, obwohl Borghesis erste Annahme später (V 127) wieder ins Wanken geriet. Grueber a. a. O. vertritt die Mommsensche Meinung. Einen Anhaltspunkt findet diese Identifizierung in der Nomenklatur der zwei Statilii Tauri (Nr. 36 u. 33) den Consuln der J. 11 und 16 n. Chr., die als T(iti) f(ili) T(iti) n(epos) in den capitolinischen Fasten sowie als *Τίτου υἱός* bei Dio ind. l. 56 und 57, 15 bezeichnet werden. Da der mehr als zwanzigjährige Abstand zwischen S.s Münzmeisterschaft und dem Consulate schon des Erstgenannten dieser zwei Consuln kaum die Annahme zuläßt, daß beide Ämter demselben Manne zuzuweisen seien, andererseits auch der Altersunterschied zwischen dem Triumphalis und diesen zwei Consuln zu groß erscheint, um sie für seine Söhne zu halten, so ist die Annahme, es sei der Münzmeister ein T. Statilius Taurus, Sohn des Triumphalis und Vater der erwähnten zwei Consuln, ziemlich begründet. Dagegen Willers und ebenso Dessau, er sei ‚keineswegs deren Vater' ohne nähere Begründung. Babelon Mon. de la rép. rom. II 469 hält noch S. mit dem Triumphalis für identisch. Die Münzen bei Eckhel V 316; VI 108 spricht dieser die jetzt wohl erledigte Vermutung aus, die vielen augusteischen Gold- und Silbermünzen mit dem Stier am Revers seien von S. geprägt worden.

Daß der Sohn eines so hoch emporgestiegenen Mannes, soweit uns bekannt ist, nicht zu höheren Ämtern gelangt ist, könnte darauf hindeuten, daß er in jüngeren Jahren gestorben sei. Aus dem Namen seines jüngeren Sohnes, Sisenna Statilius Taurus, Consul des J. 16 n. Chr. (s. u.) und der ebenfalls mit Wahrscheinlichkeit als seine Enkelin zu betrachtenden Cornelia, deren Gesinde im Kolumbarium der Statilier (CIL VI 6263. 6256) beigesetzt war, wird erschlossen, daß er eine Tochter des L. Cornelius Sisenna zur Gattin hatte. Er verband dadurch zuerst seine Familie mit dem alten römischen Adel.

36) T. Statilius Taurus, Consul des ganzen J. 11 n. Chr., Name: die vollständige Nomenklatur in den Fasti Cap. CIL I² p. 29. Fasti Antiat. ebd. p. 72. Fasti Arv. min. XIV. CIL XII 4333. Dio ind. l. 56. CIL VI 6262, 6214 (er oder sein Sohn). CIL III S. 7301. Ohne Pränomen Dio LVI 25, ohne Kognomen Cassiodor (stadius M). T. Stat. auf einem Gladiatorentäfelchen CIL I 759. Taurus CIL VI 6256 (s. o.). Dig. XXIX 5, 13. Chronogr. a. 354. Ihm mag auch nach Waddington die megarensische Inschrift CIG VII 86 (*Τ. Στατείλιος Ταῦρος*) angehören.

S.s Vater und Großvater mit dem gleichen Namen geben die capitolinischen Fasten an, den Vater allein Dio ind. l. 56 (*Τίτου υἱός*). S.s Großvater war der Begründer des Glanzes der Familie T. Statilius Taurus, Consul der J. 37 und 28 v. Chr. (Nr. 34), seine Eltern sehr wahrscheinlich der Münzmeister desselben Namens (Nr. 35) und eine Cornelia, Tochter des L. Cornelius Sisenna. S. tritt uns erst in seinem Consulate entgegen, das er ein volles Jahr lang führte, zuerst mit M. Aemilius Lepidus (non. Febr. Orelli 4263, id. Mai. 2489 = Wilmanns 104, pr. k. Iun. Dig. XXIX 5, 13. Epiphan. adv. haer. t. I. p. 445c), vom 1. Juli an mit L. Cassius Longinus (Fasti Cap. ex Kal. Iuliis. CIL XII 4333 für 22. September. Borghesi Opp. II 325. V 127. Henzen Ann. Ist. 1855 p. 7. Cohen méd. cons. pl. LXVII. Vaglieri Diz. epigr. II 1078. Klein Fast. cons. z. Jahre).

Eine Inschrift von Megara I. Gr. Sept. I 86 betrifft nach Dess. S. oder dessen Großvater. Mit Sicherheit läßt sich unser S. als der Herr der CIL III S. 7301 genannten Freigelassenen erkennen, ebenso in dem T. Statilius Taurus pater der dessen Sklaven und Freigelassenen betreffenden Inschriften CIL VI 6263 und 6256 aus dem Grabdenkmal der Statilier; Dessau läßt allerdings die Möglichkeit offen, daß dieser *pater*

nicht der Vater des Consuls gleichen Namens vom J. 44 n. Chr., sondern dieser selbst wäre, der durch den Zusatz von einem andern, uns weiter nicht bekannten T. St. Taurus unterschieden worden sei, dessen Leben somit etwa in die zwei letzten Drittel des ersten nachchristlichen Jahrhunderts zu setzen wäre. S. hat offenbar eine Tochter (Valeria Messallina?) des Redners M. Valerius Messalla Corvinus zur Frau gehabt (sein älterer Sohn war der Consul d. J. 44 (Nr. 37), der jüngere Corvinus (Nr. 38) Consul des J. 45. S.s oder seines Sohnes Halbschwester (derselben Mutter) war wohl Vedusia, deren Freigelassene *Vedusia Tauri sororis l. Auge*, Frau des *T. Statilius Tauri l. Diodotus* (CIL VI 6214), und vielleicht *Ταῦος Οὐεδούσ[ιος]* (ebd. 6225) im Statiliergrabe bestattet waren. Vgl. Mommsen CIL VI p. 995, 8.

37) T. Statilius Taurus, Consul ordinarius des J. 44 n. Chr. Der vollständige Name findet sich in den Consulatsdatierungen CIL VI 10399 = XI 3806; Fasti Ant. X 6638c, in einer gallischen Inschrift bei Orelli-Henzen Inscr. lat. sel. 5214 = Dess. 7061, *Μάρκος* (sic) *Στατείλιος Ταῦρος* Dio ind. LX; ohne Kognomen Dio LX 23. *Statilius Taurus* Tac. ann. XII 59. XIV 46. *Taurus* Chronogr. a. 354, Fasti Hyd., Cassiod. chron., Prosp. Chron. Pasch. und zahlreiche Inschriften im Statiliergrabe s. u. Über die Inschrift aus Megara (CIGr VII 86) s. Nr. 36.

S. war höchst wahrscheinlich der ältere Bruder des Taurus Statilius Corvinus, Consul des J. 45 n. Chr. (Nr. 38), und der Sohn des T. Statilius Taurus (Nr. 36), Consuls des J. 11 n. Chr., seine Mutter wohl die Tochter des Dichters Valerius Messalla Corvinus, nach Mommsen wahrscheinlich die *Messallina Tauri* der Inschrift CIL VI 6231. Sein Consulat umfaßt das ganze J. 44 n. Chr., der Kollege war zuerst C. Passienus Crispus (Dio ind. l. 60), vom 4. Mai an P. Pomponius Secundus (7. Okt. Orelli-Henzen a. a. O.) VIII k. Oct. vgl. Borghesi Opp. VIII 523. Vaglieri Diz. epigr. II 1078. Klein Fast. cos. z. J.). Im J. 52/53 oder kurz vorher, wie Dessau (Prosop. imp. Rom. III nr. 618) vermutet, hat S. die Provinz Africa als Proconsul verwaltet. Daß die Statthalterschaft S. und nicht seinem Bruder zuzuweisen ist, kann nicht bezweifelt werden. Schon die Namengebung bei Tacitus (XII 59 *Tauri Africam imperio proconsularis regentis* und XIV 46 *Statilium Taurum proconsule* [sc. Africae]), der das für den Bruder charakteristische Kognomen Corvinus gewiß nicht außer acht gelassen hätte, sprechen dafür. Pallu de Lessert Fastes de l'Afr. rom. p. 129 hält mit Nipperdey (z. d. St.) diese Ansicht fest. Es ist nicht wahrscheinlich, daß der wenige Jahre vorher in eine Verschwörung gegen Claudius verwickelte Corvinus mit einer so bedeutenden Statthalterschaft betraut worden wäre; auch bezeugen die Arvalakten die Anwesenheit des Corvinus, wenn auch infolge der fehlenden Teile nicht ganz lückenlos für die J. 50—54 (Henzen A. Arv. p. 59). Auch Mommsen CIL VI p. 995 entscheidet sich für S., weil weder Sueton, der die Verschwörungsgeschichte (Claud. 13), noch Tacitus, der die Repetundenklage gegen S. und seinen Selbstmord berichtet, darauf hinweisen, diese Ereignisse beträfen dieselbe Person, wohl aber gerade durch die alleinige Nennung des Corvinus bei Sueton und des S. bei Tacitus die zwei Brüder deutlich auseinander gehalten seien (Marini Acta arv. Tissot Fastes de la prov. d. Afr. 60 halten Corvinus für den Proconsul. Vaglieri a. a. O. nennt wohl versehentlich beide Brüder für das J. 52).

Kurz nach S.s Rückkehr nach Rom im J. 53 veranlaßte die Kaiserin Agrippina, die es auf den Besitz seiner prächtigen Gärten abgesehen hatte, den mit ihm heimgekehrten Legaten Tarquitius Priscus, ihn der Erpressung und magischer Künste anzuklagen (Tac. XII 59). Die Repetundenklage hatte offenbar in der Tat keine oder schwache Begründung (Tac.: *pauca repetundarum crimina ... obiectarat*).

S. kam jedoch dem Urteil des Senates durch Selbstmord zuvor. Seine Unschuld wurde vom Senate durch Ausschließung des Anklägers dokumentiert und noch neun Jahre nachher, als Tarquitius selbst unter dieselbe Anklage aus seiner Amtsführung in Bithynien fiel, wurde er verurteilt, zur großen Genugtuung der Senatoren (Tac. ann. XIV 46: *magno patrum gaudio, qui accusatum ab eo Statilium Taurum proconsule ipsius meminerant*). Die von der Kaiserin so ungestüm angestrebten Gärten bildeten einen Teil des weiten Grundbesitzes der Statilii. Sie mögen die dem Pompeius, dann dem Antonius gehörigen gewesen sein, die nach der Schlacht bei Actium von dem siegreichen Octavianus dem T. Statilius Taurus (Nr. 34) geschenkt wurden. So schließt Mommsen aus den Grabschriften von Gärtnern der Statilier CIL VI 6299 (*Eros I(n)sularius ex horteis Pompeian ...* 6281 *Eros Teuc. ex hortis Scatonianis* s. Nr. 34. Vielleicht lagen sie am Marsfeld, wo die Statilier noch das von demselben Vorfahren erbaute Amphitheater erhielten, wie die Grabinschriften des aus dem Hausgesinde der Statilier für dasselbe beigestellten Bedienstetenpersonals bezeugen. CIL VI 6226. 6227. 6228. 6258.

Von den T. Statili Tauri, T. Statili oder Tauri servi (im Statiliergrabe CIL VI 62ff. Bull. com. 1880) und der T. Statili Tauri liberti und libertae aus den Gütern in Istrien CIL V 457. VI 6214 gehört ein bedeutender Teil S. zu, so ganz sicher VI 6372 (*libertus ad vestem avi* = des Triumphalis und Consuls des J. 77) und VI 6604 *Tauri Statili servus*; dann wohl die *lecticarii Tauri* 6303. 6307. 6308, ferner 6315. *tabellarius Tauri* 6342 und die das Gesinde seiner Tochter (s. St. Messallina) betreffenden Inschriften. Dessau läßt die Möglichkeit offen, daß der einer späteren Generation zugewiesene *Taurus adulescens* (in der Inschrift eines Sklaven CIL VI 6257 = Dess. 7407b) oder *Taurus filius* (VI 6229 = Dess. 7416; 6382 = Dess. 7448) mit S. identisch sei. Von S.s Nachkommenschaft ist nur mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß Statilia Messallina, die Gemahlin Neros, seine Tochter war, weil sie in allen den Vater nennenden Inschriften Tauri f(ilia) heißt, während die Tochter des Taurus S. Corvinus sicher als Corvini filia bezeichnet worden wäre. (Dess. Prosop. imp. Rom. III 623). Ferner war *Vedusia Tauri soror*, deren Freigelassene Auge VI 6214 genannt ist.

und die vielleicht auch den *Γαίος Οὐεδούσ[ιος]* VI 6225 freiließ, wahrscheinlich seine Halbschwester (derselben Mutter bei gleichem Vater hießen die Freigelassenen Statilii), wenn die Verwandtschaft nicht schon auf S.s Vater zurückgeht.

38) T. Statilius Taurus T. f. erscheint unter den *patroni senatori ordinis,* eines Kollegiums von Ostia, die zur Restaurierung eines Tempels die erforderliche Summe beisteuerten. Die Inschrift, die aus diesem Anlaß verfaßt wurde (Wilmanns n. 1744), gehört etwa dem J. 140 n. Chr. oder etwas später zu. S. ist wohl der Nachkomme eines der unter Nr. 34 bis Nr. 37 behandelten Statilii Tauri aus der ersten Hälfte des 1. christl. Jhdts. und der Sohn eines gleichnamigen Vaters. Vielleicht war sein Großvater der im Statiliergrabe genannte, sonst aber nicht näher bestimmbare (T. Statilius) *Taurus adulescens* oder *Taurus filius* (CIL VI 6229 sein *armiger* 6257. 6382 sein *unctor* = Dess. 7416. 7407b. 7448). Daß dieser nur als Jüngling in den Grabschriften des Gesindes vorkommt, kann seinen Grund darin haben, weil nach dem J. 53 (Selbstmord des T. Statilius Taurus Cons. 44) der Glanz der Familie erloschen und das Grab nicht mehr benützt worden ist. Durch diese Persönlichkeit wäre die Lücke zwischen S. und den Consuln der J. 44 und 45, wenn wir für den Patron des ostiensischen Kollegiums ein Alter von 60—70 Jahren annehmen, reichlich ausgefüllt. Dessau läßt die Annahme offen, daß die Inschriften dem Consul des J. 44 zugehören.

Weiter können zu der Familie der Statilii Tauri noch in verwandtschaftlicher Beziehung stehen [Stat]ilius Cassius Taurinus (Nr. 15), der im J. 155 n. Chr. zum Magister des Arvalenkollegiums gewählt wurde (CIL VI 2086. Howe Fasti sac. 62) und des Salius Palatinus [St[atilius]?], der im J. 180 n. Chr. aus diesem Priesterkollegium austrat (CIL VI 1979, 20. Howe 61).

39) (Statilius Taurus) Sisenna war wohl der Sohn des Sisenna Statilius Taurus, Consuls des J. 16 (Nr. 33). Er erscheint in der Inschrift eines vierjährigen Knaben, seines Milchbruders: *Sisennae f(ilii) conlacteus* CIL VI 6324) und dürfte identisch sein mit dem *Sisenna,* dessen *strator paternus* in der Grabschrift CIL IV 6352 genannt ist. Mommsen sieht auch in dem *Sisenna [augu]r,* der Inschrift eines Freigelassenen CIL VI 6570, nicht den Consul, der Pontifex war, sondern seinen Sohn. Außer dieser priesterlichen Stellung hat dieser offenbar kein Amt erreicht, sondern dürfte in jungen Jahren gestorben sein.

40) Statilia (Hdschr. *Saltilia* bei Plinius, *Saltia* u. ähnl. bei Seneca), Plinius (n. h. VII 158) und Seneca (ep. 77, 20) berichten von ihr, daß sie das ungewöhnlich hohe Alter von 99 Jahren erreicht hat. Sie wünschte, daß ihr Grabmal eine darauf Bezug nehmende Inschrift erhalte. Plinius nennt sie *femina ex nobili domo,* die unter der Regierung des Claudius (gest. 54) ihr Greisenalter verlebt hat. Fabia (Rev. d. phil. 1895, 220) spricht die Annahme aus, daß sie die Tochter oder Schwester des T. Statilius Taurus, Consuls der J. 717 und 728 d. St. (Nr. 34) gewesen sei. Sie ist wohl mit einer der in den Inschriften des Statiliergesindes genannten Frauen dieses Namens identisch. Sie oder ein anderes Familienmitglied war die Herrin des *Statiliae dispensator* (CIL VI 6272), der *Statiliae pedisequa* (ebd. 6336), der *Statiliae sarcinatrix* (ebd. 6351), des *T. Statilius Zabdo Statiliae paedagogus* (ebd. 6330), der *[St]atilia T. l. Tyran(n)is Statiliaes paedagoga* (ebd. 6331). Diese Sklaven und Freigelassenen dürften jedoch wahrscheinlicher einer Tochter des Erwähnten, als seiner Schwester zugehören, da erst sein rasches Emporsteigen dem Hause die glanzvolle Stellung gab, auf die ein solches Gesinde deutet.

41) (Statilia) Cornelia, die aus den Grabinschriften CIL VI 6322—6371 *(Corneliaes servi)* und 6264 *(Statilius Phileros Corneliaes cubicularius)* bekannt ist, gehört offenbar dem Hause der Statilii Tauri an. Der Münzmeister T. Statilius Taurus heiratete eine Tochter des Redners L. Cornelius Sisenna, durch die das Kognomen Sisenna und auch der Frauenname Cornelia in der Familie Eingang fand. Wenn die in der thespischen Inschrift (Inscr. Gr. sept. I 1854) genannte, durch ein Standbild geehrte *Κορνηλία Σισόννα [Στατιλίου] Ταύρου* jedoch mit der oben Erwähnten identisch ist, so ergibt sich die zweifache Möglichkeit, sie, sollte griechischem Brauche entsprechend die Bezeichnung *θυγάτηρ* ausgelassen sein, für die Tochter des T. Statilius Sisenna Taurus Consuls im J. 16 n. Chr. (Nr. 33) zu halten, wäre aber nach römischer Sitte *γυνή* ausgelassen worden, sie für die Gemahlin desselben anzusehen (Dess.). In diesem Falle hätte eine zweimalige Ehe mit einer Cornelia in der Familie der Statilii stattgefunden. Die Cornelia der Grabinschriften könnte demnach entweder die Gemahlin von Nr. 35 oder von Nr. 33, oder auch die Tochter eines der beiden sein. Mommsen, der die thespische Inschrift noch nicht gekannt hat, erkennt in ihr (CIL VI p. 995, 7) die Schwester des Consuls vom J. 16 (Nr. 33). Der Name Statilius ihres *cubicularius* deutet jedenfalls an, daß sie die Tochter eines Statiliers war.

42) Statilia maior. Diese Frau aus der Familie der Statilii Tauri, deren Dienerin im Grabmal des Gesindes dieses Hauses bestattet war (CIL VI 6325), ist vielleicht mit der S. (Nr. 40) identisch, deren hohes Alter Plinius und Seneca hervorheben.

43) Statilia minor mag die jüngere Schwester der Statilia maior (Nr. 42) gewesen sein, wie Dess. Prosop. imp. Rom. III 622 vermutet. Ihre Zofe *S. m. pedisequa* wurde in der Nähe des Statiliergrabes gefunden (CIL VI 9775). In Zusammenhang mit der *filii nutrix,* die in der Inschrift CIL VI 6323 genannt ist, bringt Dessau die weitere: *Felix Statiliae f(ilius),* wo ein früh verstorbenes uneheliches Kind einer Statilia, vielleicht dieser, erwähnt ist.

44) (Statilia) Messallina, Tochter eines T. Statilius Taurus nach der Inschrift CIL VI 6327 *(Messallinae T. f. paedogogus).* Sie dürfte die Tochter des Consuls vom J. 11 (Nr. 36) sein aus seiner Ehe mit der Tochter des Redners Valerius Messalla Corvinus (diese wahrscheinlich die *Messallina* ohne des Vaters Namen der Inschriften n. 6300 und 6335; die letztere eines *lanipendius,* der gewiß eher dem Haushalt einer Frau als dem Gesinde eines Mädchens zugehörte). Dann ist sie die Schwester der Consuln der J. 44 (Nr. 37) und 45 n. Chr. (Nr. 39). Vielleicht stammen aus

ihrer (mutmaßlichen) Ehe mit einem Valerius Catullus die *Statilia Catulli f. Messallina* eines Steines bei Gruter *(vicit mens. duobus et dieb. X)* und L. Valerius Catullus Messallinus, Consul des J. 73 n. Chr. ab (vgl Borghesi VIII 137f.).

45) Statilia Messalina, Gemahlin des Kaisers Nero. In dieser vollständigen Form erscheint der Name bei Tacitus (ann. XV 68), bei Sueton (Nero 35), *Στατ(ίλια) Μεσσαλ...* auf einer Münze von Thyatira (Cohen I² 316), vielleicht, von Henzen ergänzt A. Arv. p. 238 *Messalina*; (in der Literatur mit einfachem l, während die Inschriften den Konsonanten fast durchweg verdoppeln), bei Sueton (Otho 10). A. Arv. 12172 v. J. 66. Henzen p. 172 und LXXX. *Μεσσαλλῖνα Σεβαστή* auf einer ephesischen Münze Waddington 93, 4. 5. *[M] θεὰ Σεβαστή* auf einer böotischen Inschrift vom Ende des J. 67 IGr. sept. I 2173 v. 52 vgl. Holleaux in Bull. corr. hell. 12 (1888) 515; der Name ist wie der Nezos ausgetilgt. *Messallina Neronis* CIL VI 6596. 6619. 6625. 26915. Not. Scavi 1877, 323 nr. 81. 82. 86. 93.

S. war die Ururenkelin des T. Statilius Taurus, Consuls der J. 717 und 728 d. St. *(Tauri bis consulis ac triumphalis abneptis,* Suet. Nero 35). Ihre Urgroßeltern waren demnach der gleichnamige Münzmeister (Nr. 35) und eine Tochter des L. Cornelius Sisenna (Prosop. imp. Rom. IV/1 1512f.), ihre väterlichen Großeltern T. St. Taurus (Nr. 6), der Consul d. J. 11 n. Chr. und eine Tochter des Redners Messalla Corvinus. Bisher wurde angenommen, daß Taurus St. Corvinus Consul des J. 45 n. Chr. (Nr. 39) ihr Vater sei. Es finden sich jedoch in dem Statiliergrabe wohl viele Inschriften des Gesindes einer *Messallina Tauri f.*, die sicher zum großen Teile S. zuzuweisen sind (s. u.), während eine Tochter jenes Mannes, der zur Unterscheidung mit einer einzigen Ausnahme durchwegs durch das Kognomen Corvinus gekennzeichnet wird (vgl. Nr. 39), überhaupt nicht vorkommt. Es ist darum anzunehmen, daß S.s Vater der ältere Bruder des Corvinus, T. Statilius Taurus, Consul des J. 44 n. Chr. (Nr. 37) war (so auch Dess.).

Nach drei vorhergegangenen Ehen: *matrimonia diverso exitu soluta,* bemerkt vielsagend Schol. zu Iuvenal 6, 434, ging sie eine vierte Ehe mit Atticus Vestinus ein. Doch hatte sie damals schon Beziehungen zu Nero (*inter adulteros Caesar* Tac. ann. 15, 68. Suet. a. a. O.). Um sie zu gewinnen, ließ der Kaiser den Vestinus während dessen Consulates im J. 65 ermorden. Darauf fand die Vermählung in der ersten Hälfte des J. 66 statt. Für diesen Zeitpunkt ist maßgebend, daß die Taciteischen Annalen, nach dem J. 65 abbrechend, die Hochzeit noch nicht berichten, während andererseits die ephesischen Münzen Messallinas als Kaiserin zur Zeit der Amtsdauer des Proconsuls M' Acilius Aviola von Asia (65/66) geprägt wurden. (Vgl. Henzen Act. Arv. 172.) Nach dem offiziellen Texte einer von Nero zu Korinth am 28. November 66 oder 67 gehaltenen Rede, der auch die Widmung von Weihgeschenken im Apollotempel vom Kaiser und der Kaiserin erwähnt, hat S. auf dieser Reise den Kaiser begleitet. Diese Inschrift mit der Bezeichnung S.s als *θεὰ Σεβαστή* liefert zusammen mit dem Arvalaktenfragment CIL VI 2044c: *[Iunoni] Messallinae vacc(am)* den Beleg dafür, daß ihr zu ihren Lebzeiten göttliche Ehren erwiesen wurden. Holleaux' gegenteilige Ansicht (a. a. O.) erklärt sich daraus, daß er dieses Fragment nicht kannte. Aus der kurzen Zeit ihrer Ehe mit Nero fehlen weitere Nachrichten. Nach Sueton (Otho 10) wollte dieser Kaiser sie zur Frau nehmen. Vor seinem Selbstmorde nach der verlorenen Schlacht bei Betriacum (14. April 69) schrieb er ihr einen Abschiedsbrief *commendans reliquias suas et memoriam.* Auch weiterhin nahm S. in der Gesellschaft Roms durch ihren Reichtum, ihren Geist und ihre Schönheit eine glänzende Stellung ein (Schol. zu Iuv. 6, 434). Friedländer (z. St.) nimmt an, der Scholiast habe gemeint, dieser Teil der Satire, der die philosophischen und literarischen Schrullen der römischen Frauen zum Gegenstand hat, sei auf S. gemünzt und gebe deshalb hier eine kurze Schilderung ihrer Persönlichkeit. Er hebt noch besonders hervor, daß sie die Kunst der Beredsamkeit besonders des Vortrags von Dichtungen *(usum eloquentiae usque ad usum declamandi)* in hohem Maße beherrscht habe. Hingegen ist Schol. zu Iuv. 1, 35, wo von dem Mimen Latinus die Rede ist, die jüngere Messallina, Gemahlin des Claudius, mit S. verwechselt. Dieser Irrtum wiederholt sich noch öfter in der Literatur.

Im Verhältnis zu dem großen Hausstande, den die Tochter des opulenten Hauses der Statilier wohl schon vor ihrer Verheiratung und nachher besaß, steht die große Anzahl von Sklaven und Freigelassenen, die auf den Grabinschriften im Statiliergrabmale ihr zugehören, so u. a. CIL VI 6327. 9191. 9842 = Dess. 7411. Vgl. Borghesi Opp. VIII 137f. Eine Medaille (Hybrid coin) mit einer nach rechts gewendeten Büste (Messallina Aug.) bei Mattingly-Sydenham Rom. Imp. Coin., London 1923. [Nagl.]

46) Statilia Paterna, *T. f(ilia),* Gattin des *T. Iulius Piso v(ir) e(gregius),* der ihr die Grabschrift setzt CIL VI 31864. [Stein.]

Statina, die Göttin, die entsprechend den männlichen Gottheiten Statanus und Statilinus (s. d.) den Kindern das Stehen lehrt oder sie hierbei bewacht. Der Name ist nirgends ganz einwandfrei bezeugt, doch ist seine Herstellung Tertull. de anim. 39 *prima constitutio infantis super terram Statinae deae sacrum* sicher und danach die Ergänzung Öhlers Tertull. ad nat. II 11 *statuendi infantis Sta[tina]* zu billigen (immerhin ist auch das Vorhandensein einer Statilina möglich), vgl. Peter Myth. Lex. II 224, 34ff. 147, 55ff. [Marbach.]

Statio. 1) In der Kaiserzeit ein Versammlungsplatz oder Lokal, wo sich in Rom Müßige zur Unterhaltung einfinden, Plin. ep. I 13. II 9, 5. Iuv. XI 4. Dig. XLVII 10, 15 § 7. Bei Plin. XVI 236. Suet. Ner. 37 bezeichnet *s.* ein Lokal in Rom, wo die Abgeordneten der italischen Städte sich versammelten. Im 2. Jhdt. n. Chr. heißen *stationes* auch allen zugängliche Räume, wo Juristen öffentlich Unterricht und Bescheid in Rechtsfragen erteilten, Gell. XIII 13. Vielleicht wurden diese Stationen den Juristen vom Fiskus zur Verfügung gestellt. Friedländer Sittengesch. I⁸ 335, 2. [Hug.]

2) *S.* bezeichnet den militärischen Wachtposten in verschiedener Hinsicht.

a) Einmal bezeichnet es lokal den Platz des Postens, wie Caes. bell. Gall. IV 32. VI 37 *in statione*, Liv. XXIV 46, 4 *imber . . . custodes vigilesque dilapsos e stationibus subfugere in tecta coegit.*

b) Sodann ist es allgemeiner Ausdruck für Wache und Wachtposten überhaupt, so Liv. VIII 8, 1 *ordo stationum*; XXXVIII 24, 6 *extra stationes*; Tac. ann. XIV 8. Eine feste Scheidung gegenüber synonymen Begriffen, wie *praesidium*, *vigiliae*, *custodia* hat sich noch nicht feststellen lassen, nicht einmal bei einem einzelnen Autor, wie Caesar, laut Fröhlich Das Kriegswesen Caesars (1891) 234. Bisweilen wird es vielleicht für die Tag und Nacht stehenden Posten im Gegensatz zu den Nachtposten gebraucht, z. B. Sallust. hist. II (frg. 89 M.) bei Charis. 268, 25 B *noctu diuque stationes et vigilias temptare*, oder bei Liv. IX 24, 5 *diurnae stationes et nocturnae vigiliae* und XXXVIII 5, 5; vgl. XLI 26, 2. Caes. bell. civ. I 21, 3. Tac. ann. XIII 35. In diesem Zusammenhange ist hinzuweisen auf die Ausdrucksweise bei Petron. 102, 5 *unum nautam stationis perpetuae interdiu noctuque iacere in scapha.*

c) Konkret heißt der einzelne Wachtposten, der Soldat *in statione, custos* oder *vigil. s.* dagegen ist die Wache als Abteilung, die Wachtmannschaft.

So heißt stets *s.* die Abteilung, welche die Torwache hatte, *stationes ante portas* Liv. III 5, 4; *pro portis stationes agere* III 42, 6; *stationes pro portis* IX 45, 15; *statio nulla pro portis* XXV 39, 2; *quique in portarum stationibus erant* XLI 26, 2. Bei Caes. bell. Gall. VI 37 hören wir von einer *cohors in statione*; s. a. Verg. Aen. IX 183. Diese *s.*, bezw. ihre ausgestellten Sicherungsposten standen also offenbar gewöhnlich vor dem Lager. Doch war man auch gewöhnt, *stationes* ins Gelände vorzuschieben, wie Liv. XLI 2, 3, wo die Angreifer sehen *stationes invalidas esse pro castris* und sodann auch das Fehlen der *s.* am Tor festgestellt wird. An solche vorgeschobenen *s.*, Feldwachen, ist zu denken, wenn wir hören, daß ihnen Reiterei zugeteilt ist oder daß es zu Scharmützeln kommt, wie Caes. bell. civ. I 59 *custodias stationesque equitum*; bell. Gall. VIII 15, 3; bell. Afr. 31, 1 *equitibus autem, qui in statione fuerant.* Liv. XXX 11, 6. XL 30, 8. XLIV 33, 10. 35, 16; s. a. Veget. III 8 *equites extra uallum nocturnas excubias facere debere.* Andererseits werden die *stationes* gelegentlich ganz ins Lager hereingenommen, so Liv. IX 37, 4 *stationes quoque receptas intra munimenta sensere*, Liv. XLII 57, 11 *stationibus etiam intra vallum reductis.*

So heißen auch die auf Innenwache verwendeten Abteilungen *s.*, s. Tac. ann. XIII 24; hist. I 28, vor allem später die Palastwache der Kaiser, vgl. Suet. Tib. 24; Nero 21. 34. 47. Tac. hist. I 29. Marquardt II² 471 A. 7; auch s. o. Bd. IV S. 1902, 15. Sodann die Polizeiposten im Lande, wie sie nach Suet. Tib. 37 Tiberius vermehrte: *stationes militum per Italiam solito frequentiores disposuit*; s. Stationarius.

Schließlich bezeichnet *s.* auch besonders den Teil des Heeres, der unter Waffen steht, während der andere Teil schanzt, und gegen einen feindlichen Angriff die Wache hält, so bei Caes. bell. Gall. V 15, 3.

Ein geschlossenes Bild des Wachtdienstes erhalten wir weder bei den Kriegsschriftstellern, noch bei den Geschichtsschreibern; auch hier ist es unzulässig, die Nachrichten aus den verschiedenen Zeiten zu einem Bilde zusammenfügen zu wollen. Eingehender spricht Polyb. VI 33, 3ff. von den Wachen des römischen Heeres. Onasandros c. 8 gibt nur die sehr vorsichtige Anweisung: *καθιστάτω δὲ φύλακας, κἂν μακρὰν εἶναι νομίζῃ τοὺς πολεμίους, ὡς ἐγγὺς ὄντων* und außerdem X 10—12 einiges *Περὶ νυκτοφυλάκων*. Er erinnert hier, wie öfter an Vegetius, wohl infolge gemeinsamer Abhängigkeit von den Reglements. Einige Einzelheiten finden sich bei Hygin. de munitione castrorum und bei Veget. de re militari III 8. Vom Aufziehen der Posten hören wir bei Polyb. VI 36, 5ff., über die Signale dabei auch bei Vegetius. Die Einrichtung der Ablösungen begründet Vegetius ähnlich wie Onasandros. Vegetius kennt eine Ablösung um die Mittagszeit. Nach Livius, bei dem man allerdings mit Anachronismen zu rechnen hat, XLIV 33, 10f. wäre das von Aemilius Paulus im J. 168 eingeführt worden. Wie hiernach Aemilius Paulus, so haben auch andere Erneuerer der Kriegszucht, wie Metellus und Marius, dem Wachtdienst ihre besondere Aufmerksamkeit zugewandt, der von der im Heere herrschenden Disziplin stark abhängig ist. Auf Verlassen des Postens stand die Todesstrafe, Liv. XXIV 37, 9 *praesidio decedere apud Romanos capital esse*; Suet. Aug. 24: *centuriones statione deserta, itidem ut manipulares, capitali animadversione puniit*; Dig. XLIX 16, 3 § 5. Bei Liv. V 6, 14 erscheint in diesem Zusammenhange das *fustuarium*, die *ξυλοχονία*, wie sie Polyb. VI 37, 3 beschreibt mit dem Zusatz, daß kaum jemand mit dem Leben davonkäme. Polybios hat kurz vorher, VI 35, 8ff. den Rondedienst dargestellt. Fischer Das römische Lager (1914) 190 hat die einschlägigen Stellen darüber zusammengestellt. Vegetius berichtet III 8: *Idoneos tamen tribuni et probatissimos eligunt, qui circumeant vigilias et renuntient, si qua emerserit culpa, quos circumitores appellabant; nunc militiae factus est gradus et circitores uocantur.*

W. Fischer Das römische Lager, insbesondere nach Livius 1914. Th. Steinwender Der Sicherheitsdienst im römischen Heere, Ztschr. f. d. Gymnasialwesen (1911) 701ff. F. Stolle Das Lager und Heer der Römer 1912. [F. Lammert.]

3) *Statio* bezeichnet weiterhin die Einnahmestellen, genauer die Abteilungen des Fiskus (s. Rostowzew o. Bd. VI S. 2394). Anscheinend wird diesbezüglich nach den einzelnen Abgaben gegliedert. So erfahren wir aus BGU I 326 (Mitteis Chrestom. 310. P. M. Meyer Jur. Pap. 25) Col. II Z. 10, daß auf der *s. hereditatum et libertatum* in Arsinoe das Testament des C. Longinus Castor geöffnet und verlesen wurde. Zum *fiscus stationis annonae* vgl. oben Oehler I 319. Betreffs der rechtlichen Betrachtung steht soviel fest, daß die einzelnen *stationes fisci* keine besondere, eigene juristische Persönlichkeit besaßen (Siber Röm. Recht II 1928, 50). Erwerb

einer Sache von einer *s. fisci* schützt gegen die Rückforderung durch eine andere *s. fisci*, so anscheinend ein Stück aus einer allgemeinen, aber nicht zur Veröffentlichung bestimmten Dienstanweisung (*pars epistulae et cet. ad rationales*) im Cod. Iust. X 5, 1 (228 n. Chr.). Gesamtnachfolge in das Vermögen zugleich von Gläubiger und Schuldner, etwa durch Erbgang, schützt Bürgen des Fiskus, die jetzt durch Vereinigung von Gläubiger und Schuldner in der einheitlichen Person des Fiskus befreit werden; unentscheidend ist, daß die Gesamtnachfolge für Gläubiger und Schuldner bei verschiedenen *s. fisci* eingetreten ist (Cod. Iust. VIII 42 [43] 2). Nichtsdestoweniger gilt auf der anderen Seite der noch in das geltende Recht hinüberreichende Satz (§ 395 des deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches; § 1441 des österreichischen Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches), daß eine Aufrechnung mit einer von einer *s. fisci* geltend gemachten Forderung nur zulässig ist, falls dem in Anspruch genommenen die Gegenforderung gegen die gleiche *s.* zusteht (Cod. Iust. III 31, 1, Antoninus). Dies wird damit begründet, daß dieser Satz *propter confusionem officiorum* erforderlich sei.

Durch Verordnung vom J. 383 (C. Th. XII 6, 19) wurde weiterhin die öffentliche Aufstellung der *mensurae et pondera* in den *s. fisci* zum Schutz gegen Betrug verfügt. [E. Weiss.]

Statio Martis s. Martis Statio.

Statio Turicensis s. Turicum.

Stationarius sc. *miles*. *stationarii* sind Sicherheitsbeamte der Kaiserzeit, benannt nach den Gendarmerieposten, *stationes*, s. den Art. Statio, auf die sie verteilt waren, entsprechen also unseren Gendarmen oder Landjägern. Über ihre Aufgaben erfahren wir Näheres aus den Juristen, so Dig. I 12, 1 § 12 *ad tuendam popularium quietem et ad referendum sibi*, nämlich dem Praefectus urbi, *quid ubiubi agatur*. Ulp. Dig. lib. 11. tit. 4 leg. 1. med. *Praesides et magistratus et milites stationarios dominum adiuvare debere in inquirendis fugitivis.*

Paul. ebd. leg. 4. *Limenarchae et stationarii fugitivos deprehensos recte in custodiam retinent.* Ulp. I 12, 1 fin. *Praefectus urbi debet dispositos milites stationarios habere, ad tuendam popularium quietem.* Ebenso heißen die Postbeamten der Stationen: Imp. Constantin. lib. 8 cod. Theodos. tit. 5 l. 1. *s.* begegnen oft in den Inschriften, z. B. CIL III 7136, 14574. IX 2438 u. ö. — Die Literatur über *s.* vgl. den Art. Exercitus o. Bd. VI S. 1649, 1—5. [Lammert.]

Statios. Auf einem Kantharos der sogen. Gnathiagattung im British Museum (F 594 Corpus vasorum antiquorm, Brit. Mus. IV D c pl. 4, 16) ist von der Hand eines Fälschers am Boden eine Inschrift *Σταιου εργον Κλωσατοι δωρον* eingeritzt, aus der man zu Unrecht einen unteritalischen Töpfer des 4.—3. Jhdts. erschlossen hat. [Nachod.]

Statius ist ein altitalisches, verschiedenen Stämmen gemeinsames Pränomen, lateinisch *a stabilitate* abgeleitet (Auct. de praen. 4). Im oskischen Sprachgebiete begegnet es auf einheimischen Denkmälern in Capua (Buck Osk.-umbr. Dialekte 141 nr. 20, 6), in Bovianum Vetus (ebd. 150 nr. 49), in Messana (ebd. 152 nr. 62). Geschichtlich bekannte Träger sind der Lucaner Statius Statilius 472 = 282 (Val. Max. I 8, 6; s. o. Nr. 9), die Samniten Statius Gellius 449 = 305 (Liv. IX 44, 13; o. Bd. VII S. 1000 Nr. 11), Statius Minatius 458 = 296 (Liv. X 20, 13), und Statius Trebius aus Compsa 538 = 216 (Liv. XXIII 1, 1—3), der Campaner Statius Metius 540 = 214 (Liv. XXIV 19, 1f.) und der berüchtigte Statius Albius Oppianicus aus Larinum im Gebiet der Frentaner (o. Bd. I S. 1317). Dasselbe Pränomen ist aber auch in Oberitalien weit verbreitet (CIL V p. 1151), und von dort stammte der 586 = 168 gestorbene Komödiendichter Statius Caecilius (o. Bd. III S. 1189ff. Leo Gesch. d. röm. Lit. I 217ff.). Sein Beispiel zeigt, daß der Name in Rom zunächst durch Kriegsgefangene eingebürgert wurde; deswegen galt er hier zunächst als Sklavenname (Gell. IV 20, 11f., der einen weiteren Beleg aus dem J. 595 = 159 anführt. Vgl. Nr. 2). Auf lateinischen Inschriften kommt das Pränomen Statius in früher Zeit vereinzelt in Latium vor (pränestinische Grabschrift: Sta Cupio CIL I² 142), mehrfach in den anderen Stammesgebieten, in Pisaurum (CIL I² 377 = Dess. 2979: Sta. Tetio), im Marsischen am Fucinersee (CIL I² 388f. = Dess. 3814. 3897: Cn. Magio St. f., Pa. Anaiedio St. f. und St. Staiedi [s. d.]), in Capena auf einem vielleicht importierten Bronzeeimer (Kretschmer Glotta VIII 139: Mar. Popi St. f.) und noch in jüngerer Zeit in Nola (CIL X 1275 = Dess. 6344: Aufidia St. f. Maxima). In der Kaiserzeit tritt das Pränomen nur noch selten auf (vgl. die von Dess. III p. 922 gegebenen Beispiele CIL III Suppl. 6843 = Dess. 7201 und CIL XV 310f. = Dess. 8657), desto häufiger das Nomen gentile (Belege Dess. III p. 136f.), das daraus hervorgegangen ist. Dieses Nomen findet sich in republikanischer Zeit in Capua 648 = 106 (P. Statius P. M. l. CIL I² 677 = Dess. 3340, unvollständig, ohne den Namen des S.) und 670 = 83 (P. Statius P. l. Philemo CIL I² 683 = Dess. 5734, ebenso), bei einem Duumvir von Präneste (CIL I² 1473 = Dess. 5667: L. Statius Sal. f.), bei einem Aedil (höchstem Beamten) von Formiae (CIL I² 1563 = Dess. 5329), bei zwei Männern mit dem Beinamen Chilo, dem einen im Paelignerlande (CIL I² 1793: L. Statius Cn. f. Chilo) und dem andern in der Transpadana (CIL I² 2138 = Dess. 8122: M. Statius M. l. Chilo), in Rom in früher augustischer Zeit bei der Frau eines C. Papirius Maso (CIL VI 1481: Statia Q. f. Quinta, falls nicht quinta mit dem folgenden uxor zu verbinden ist wie ebd. 1480 = Dess. 907: Ofania C. f. Quarta oder quarta uxor). Das scheinbare Kognomen Statius CIL I² 988: ... us C. l. Statius ist der Sklavenname. In Hss. wird Statius öfter für Staius geschrieben (s. d.).

1) Statius , ein Samnite, geboren um 630 = 124, im Bundesgenossenkriege 664 = 90 ein hervorragender Führer der Italiker, wurde nach dessen Ende wegen seines Adels, seiner Tüchtigkeit und seines Reichtums sogar in den römischen Senat aufgenommen. Ende 711 = 43 mit achtzig Jahren von den Triumvirn wegen seines Reichtums geächtet, überließ er alle seine Habe dem Gesinde und dem Pöbel zur Plünderung, steckte dann das leere Haus an und ging mit ihm zu-

grunde, während das Feuer weit um sich griff (Appian. bell. civ. IV 102). Die Änderung des Namens *Στάτιος* in *Πάτιος* ist weder nötig noch richtig (vgl. Mommsen Münzw. 590 Anm. 370).

2) Statius war ein Sklave des Quintus Cicero, der bei diesem eine ähnliche Stellung einnahm, wie Tiro bei Marcus Cicero, und der deshalb bei anderen Leuten ziemlich scheel angesehen wurde. Quintus selbst war von seiner Treue und Zuverlässigkeit fest überzeugt (vgl. seine Äußerungen aus dem J. 695 = 59 bei Cic. ad Q. fr. I 2, 3 und aus dem J. 701 = 53 bei Cic. fam. XVI 16, 2), schenkte ihm schon im Sommer 695 = 59 die Freiheit (Cic. ad Att. II 18, 4. 19, 1; vgl. ad Q. fr. I 2, 3), bewahrte ihm stets ein unbegrenztes Vertrauen und verschaffte ihm 708 = 46 als besondere Auszeichnung die Aufnahme unter die Luperci (Cic. ad Att. XII 5, 1), die damals auch anderen besonders angesehenen Freigelassenen gewährt wurde (vgl. Röm. Adelsparteien 49, 1). Verhängnisvoll war der Einfluß des S. in den J. 693 = 61 bis 695 = 59, während sein Herr die Provinz Asia verwaltete, denn in dieser Zeit dehnte er sich von dem Privathaushalt auf die öffentlichen Angelegenheiten aus (vgl. Cic. ad Q. fr. I 1, 17): S. las als Sekretär des Statthalters die an diesen gerichteten Eingaben und legte ihm nur die bedenklich erscheinenden zur Prüfung vor (ebd. I 2, 8); in der Regel traf er selbst kurzerhand die Entscheidung (ebd. 3). Die Klagen und Beschwerden über die Amtsführung des Quintus richteten sich vor allem gegen das willkürliche Schalten seines Günstlings; er selbst bekundete ihm gerade gegen Ende seiner Amtszeit durch die Freilassung seine größte Zufriedenheit und schickte ihn im Herbst 695 = 59 nach Rom voraus, damit er den ersten Ansturm der Anklagen von ihm selbst abhielt (Cic. ad Q. fr. I 2, 1—3). Die Äußerungen des Marcus Cicero aus den J. 699 = 55 (ad Q. fr. II 8, 1), 703 = 51 (ad Att. V 1, 3), 704 = 50 (ebd. VI 2, 1f.), 705 = 49 (ebd. IX 8, 1), 708 = 46 (ebd. XII 5, 1) und 710 = 44 (ebd. XV 15, 1. 16. 19, 2. 21, 1) zeigen im allgemeinen, daß S. als der vertraute Haushofmeister und Geschäftsführer von Quintus in allen häuslichen und Familienangelegenheiten zugezogen und bisweilen den eigenen Angehörigen vorgezogen wurde, was natürlich Verstimmungen zur Folge hatte. Diese Dienstbotengeschichten hat Drumann G. R.[1] VI 746 vgl. 749) mit seiner gewohnten grämlichen Ernsthaftigkeit behandelt und noch dazu nach schlechtem antiken Vorbild (vgl. z. B. Plin. ep. VII 4, 3ff.) ohne Not widerwärtiger gemacht.

3) Sex. Statius, Geschäftsmann in Asien, von Pompeius dem nach Kilikien als Statthalter 703 = 51 abgehenden Cicero als Praefectus empfohlen, aber von Cicero aus grundsätzlichen Bedenken nicht dazu gemacht (Cic. ad Att. VI 1, 6 vgl. V 21, 10).

4) T. Statius, Volkstribun 279 = 475, klagte mit seinem Kollegen L. Caedicius (Bd. III S. 1245 Nr. 3) den Consul des vorhergehenden Jahres C. Servilius (Bd. II A S. 1809 Nr. 85) wegen einer von den Vejentern erlittenen Niederlage an (Liv. II 52, 6. Dionys. IX 28, 1). Diese Anklage und die erfolgreiche Selbstverteidigung des Servilius ist gewiß ein erfundenes Gegenstück zu der berühmten Anklage und Verurteilung des Besiegten von Arausio, des Q. Servilius Caepio, aus dem J. 650 = 104 (Bd. II A S. 1785); besonders die Berufung Caepios auf das wandelbare Kriegsglück (Auct. ad Her. I 24 u. a.) kehrt in der von Liv. II 52, 7 in seiner Quelle vorgefundenen, doch übergangenen und von Dionys. IX 30, 2—4 desto breiter ausgeführten Rechtfertigung des alten servilischen Consuls wieder. Ob unter diesen Umständen die Namen der beiden Tribunen irgend einen Anspruch auf Glaubwürdigkeit haben, muß bezweifelt werden. [Münzer.]

5) C. Statius Capito (CIL XIV 4089, 9 = CIL XV 2197 [Ostia]. CIL XIV 4089, 11 = CIL XV 2200 [Ostia]), Besitzer von Ziegeleien in Hadrians Zeiten (Dressel zu CIL XIV 4089, 9. 11), ist möglicherweise mit dem in den Arvalakten des J. 117 und 118 (CIL VI 2076 Z. 15. 2078 Z. 53) genannten C. Statius Capito Arria-[nus] (s. d.) identisch, er kann aber auch sein Vater sein (Dess. Prosopogr. imp. Rom. III S. 264 nr. 627). [Fluss.]

6) C. Statius Capito Arria[nus], so CIL VI 2076, 15; L. Statius Capito VI 2078 = 32374 I 53; vielleicht war S. ein Polyonymus, in dessen vollständiger Nomenklatur auch das Pränomen Lucius vorkam), am 17. Mai 117 und am 27. Mai 118 unter den *pueri patrimi et matrimi senatorum fili praetextati* genannt, die den Arvalbrüdern ministrierten (Acta Arv. CIL VI 2076, 15: auf den Namen folgt hier, wohl nur durch Versehen des Steinmetzen, *[pr]aetextati*, worin nicht etwa, wie im CIL angenommen wird, der Name des Vaters des S. zu sehen ist; CIL VI 2078 = 32374). Der Vater des S., der demnach in den J. 117. 118 und (wenn C. Statius Cerialis [s. u. Nr. 7], wie anzunehmen, der Bruder des Capito war) 120 dem Senate angehörte, scheint sonst nicht bekannt zu sein. Capito selbst (oder sein Vater?) begegnet als Eigentümer von Ziegeleien in der Nähe Roms (CIL XIV 4089, 9 = XV 2197: *ex ofi(cina) P. Cauli Valentis C. Stati Capitonis;* XIV 4089, 11 = XV 2200: *figlin(a)e Capitonis C. Stati Comolvis* (?); der Offizinator P. Caulius Valens und ein gleichnamiger, der als *iun(ior)* bezeichnet wird, sind auch auf den Ziegeln CIL XV 2198 und 2199 genannt). Personen nichtsenatorischen Ranges, die den Namen L. Statius Capito führen: CIL V 4974 (Camunni). IX 2416 (Allifae). Vgl. Prosop. imp. Rom. III p. 268 nr. 627.

7) C. Statius Cerialis gehörte zu den *pueri patrimi et matrimi senatorum fili praetextati*, die am 27. Mai 120 n. Chr. den Arvalbrüdern Dienste leisteten (CIL VI 2080, 32. Acta Arvalis), vermutlich ein Bruder des C. Statius Capito Arrianus (s. Nr. 6). [Groag.]

8) Statius Domitius, Tribun der Praetorianer, wurde wegen Verdachtes der Teilnahme an der Pisonischen Verschwörung im J. 65 n. Chr. abgesetzt (Tac. ann. XV 71. [Stein.]

9) Q. Gavius Statius Helvius Pollio s. o. Bd. VIII S. 229.

10) Statius Iulianus *v(ir) e(gregius), curator rei [publicae] (Caesenatium)* zur Zeit des Kaisers Probus (276–282 n. Chr.) oder Carus (282–283) CIL XI 556 = Dess. II 5687 (Caesena). [Stein.]

11) P. Statius Iulianus. Auf einer Inschrift aus Brescia (CIL V 4358) findet sich: *P. Sta . . . Iulianus . . . Peligmanus v. c.* Der Name ist wohl richtig zu Statius ergänzt worden; die Filiation fehlt; wahrscheinlich hat sie in dem Raum von drei Buchstaben nach *Iulianus* gestanden. Jedenfalls gehörte er als *v(ir) c(larissimus)* einer senatorischen Familie an.

12) Statius Longinus. Durch eine größere Anzahl von Münzen aus Nikopolis am Ister (Mionnet S. II p. 152 n. 562—593. p. 162 n. 613-630 = Pick Die ant. Münzen Dak. und Mösiens p. 442 nr. 1720—1785. p. 464 nr. 1827—1872 = Beschr. d. ant. Münz. d. Berl. Mus. I p. 81 n. 49ff. p. 93 n. 57ff.) erfahren wir, daß S. unter Macrinus und seinem Sohn und Mitregenten Diadumenianus (217-218) kaiserlicher Statthalter von Niedermösien war. Das Jahr seines Consulates aber, das er notwendigerweise vor der niedermösischen Statthalterschaft bekleidet haben muß (Marquardt R. St.-Verw. I 147f.), ist uns nicht bekannt (Vaglieri bei Ruggiero Diz. epigr. II 1078). Es ist möglich, daß er mit M. Statius Longinus identisch ist. [Miltner.]

13) M. Statius Longinus, als *v(ir) c(larissimus)* Angehöriger einer senatorischen Familie und im J. 223 n. Chr. im Album von Canusium (CIL IX 338 v. 8) unter den Patroni erster Klasse dieser Stadt (Marquardt Röm. St.-Verw. I 505) genannt, vielleicht mit dem Statthalter von Moesia inferior unter Macrinus, Statius Longinus identisch.

14) M. Statius Longinus Iun(ior), als *v(ir) c(larissimus)* Angehöriger einer senatorischen Familie und im J. 223 n. Chr. im Album von Canusium unter den Patroni erster Klasse dieser Stadt (Marquardt Röm. St.-Verw. I 505) genannt. Er war vielleicht der Sohn des Statthalters von Moesia inferior unter Macrinus, Statius Longinus (Dess. Prosopogr. imp. Rom. III S. 269 nr. 633). [Fluss.]

15) Statius Murcus (so ist der Name bei Tacitus überliefert, Plutarch nennt ihn nur Murcus; vermutlich Staius Murcus sowie der bekannte Legat Caesars, L. Staius Murcus, dessen Name gleichfalls in Statius korrumpiert ist bei Dio und Caesar, und der unzweifelhaft identisch ist mit dem L. Staius Sex. f. Murcus CIL IX 3080 [dazu Mommsens Anmerkung] = Dessau I 885), *speculator*, einer von den zwei Soldaten, die auf Geheiß Othos am 15. Jan. 69 n. Chr. den Thronprätendenten Piso Frugi Licinianus töteten, Tac. hist. I 43. Plut. Galba 27. [Stein.]

16) M. Statius Patruinus. Ist uns durch die im Neapler Museum befindliche, in Canosa, dem alten Canusium, gefundene Bronzetafel (CIL IX 338 v. 30) als Angehöriger einer senatorischen Familie und für das J. 223 n. Chr. als *patronus* der Kolonie bekannt.

17) P. Statius Paullus. Sein voller Name ist: P. Statius Paullus P. f. Postumius Iunior (CIL V 4129. 4337. 4359. 8882). Er gehört der Tribus Fabia an und dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach in Brescia (Brixia) zu Hause gewesen sein. Er gehörte zuerst dem Richterkolleg der *decemviri stlit(ibus) iudic(andis)* an, dann wurde er Legionstribun bei der *leg(io) VII G(emina F(elix)*, welche in Spanien stand und diese Beinamen in der Zeit von Vespasian bis Caracalla (71—211) führte (Pfitzner Gesch. der röm. Kaiserlegionen 243f. Cagnat bei Daremberg-Saglio VI 1084). Hierauf gehörte er den Seviri equitum Romanorum an (Mommsen R. St.-R. III 523ff.), geht dann als Quaestor nach Afrika, um dann abermals nach Rom zu kommen, wo er den Volkstribunat und die Prätur bekleidete. Danach kommt er als Legatus pro praetore in die Provinz Bithynia-Pontus, die erst von 135 n. Chr. an kaiserlich war und erst unter Caracalla zeitweise wieder Senatsprovinz wurde (Marquardt R. St.-Verw. I 194, 2). Schließlich verwaltete er als Proconsul die Provinz Baetica. P. Statius Paullus dürfte mit Postumia Paulla verwandt gewesen sein, die mit M. Iuventius Secundus vermählt war, dessen Consulat aber nicht näher datierbar ist, so daß wir die Laufbahn des S. nur mit Rücksicht auf die Legionsbeinamen und die Verwaltungsart von Bithynien durch die J. 71 und 135 abgrenzen können.

18) M. Statius Priscus. Sein voller Name, wie wir ihn aus den inschriftlichen Erwähnungen ohne Schwierigkeit zusammensetzen können, lautet *M(arcus) Statius M(arci) f(ilius) Cl(audia) Priscus Licinius* (bei Steiner Bonn. Jahrb. CXIV 1906, 63 nr. 113 ist irrtümlich Licincius gedruckt) *Italicus*.

Er begann seine erfolgreiche Laufbahn, die wir in einer stadtrömischen Ehreninschrift (CIL VI 1523 = Dess. 1092) aufgezeichnet haben, als Praefectus der vierten lingonischen Reitercohorte, die in Britannien stationiert war (Cichorius o. Bd. IV S. 309f. Hübner Herm. XVI 560). Wohl in dieser Stellung nahm er an Hadrians jüdischem Kriege teil, bei welcher Gelegenheit er von dem Kaiser mit dem Vexillum militare ausgezeichnet wurde (Ritterling o. Bd. XII S. 1524 läßt ihn diese Auszeichnung erst als Militärtribun der 3. gallischen Legion gewinnen; dagegen scheint aber der niedere Grad der Auszeichnung zu sprechen; denn in den sicheren Fällen, in welchen Vexilla einem Militärtribunen verliehen werden (Steiner nr. 70. 71. 75), erscheinen zweimal (nr. 70. 71) *vexilla argentea dua* und das eine Mal (nr. 75), wo nur ein Vexillum genannt ist, steht es ebenso wie in den beiden anderen Fällen in Verbindung mit einer Reihe von anderen Auszeichnungen; verfehlt ist es, wenn Jung Fast. d. Prov. Dacien II, 2 an die Möglichkeit denkt, daß S. erst als Alenpräfekt an dem jüdischen Kriege teilgenommen hätte). Die Teilnahme dieses Truppenkörpers oder eher eines Detachements desselben an den Kämpfen in Judäa wird leicht begreiflich (vgl. auch Hübner a. a. O.), wenn man bedenkt, daß mit dem Oberkommando in diesem schwierigen Kriege im J. 134 der Legat von Britannien S. Iulius Severus betraut worden war (Rohden o. Bd. I S. 514. Schiller Gesch. d. r. Kaiserz. I 614, bes. Anm. 1). Hernach diente er als Tribunus militum bei der damals wohl schon in Raphaneae stationierten (Ritterling S. 1523. 1530) Legio III Gallica (überliefert ist fehlerhaft IIII Gallica). Vielleicht noch unter Hadrian oder bereits in den ersten Regierungsjahren des Antoninus Pius verließ S. den Orient und kam als Militärtribun der Legio X Gemina p(ia) f(idelis)

nach Wien (Ritterling S. 1688), von hier dann in der gleichen Stellung zur Legio I Adiutrix p(ia) f(idelis) nach Brigetio (Ritterling S. 1392. 1402. Jahresh. d. öst. Inst. X 310, 20). Dann verläßt er wieder die Donau und, die höchste militärische Rangstufe der ritterlichen Karriere erreichend, steht er als *praefectus alae I pr(aetoriae) c(ivium) R(omanorum)* (bei Steiner a. a. O. ist zwischen *pr(aefectus)* und *eq(uitum)* irrtümlich ein Beistrich gesetzt) in Kappadokien (Cichorius o. Bd. I S. 1258). Nach Absolvierung dieser *militiae equestres* wird er kaiserlicher Procurator der Erbschaftssteuer in dem Verwaltungsbezirk von Narbonensis und Aquitanien. Hiermit beschließt er seine ritterliche Laufbahn und tritt jetzt, da in der Inschrift einer *adlectio* keinerlei Erwähnung getan wird, was einen ganz singulären Fall darstellt (Mommsen St.-R. III 509, 1. Hirschfeld Verwaltungsb. 415f., 2. Jung 12, 2), durch reguläre Bekleidung der Quaestur in die senatorische Karriere über; man wird aber trotz des Fehlens einer *adlectio* das persönliche Eingreifen des Kaisers bei diesem Karrierewechsel voraussetzen müssen und so auf nähere Beziehungen zwischen S. und dem Kaiserhause schließen dürfen, die vielleicht in einer besonders ausgezeichneten Verwaltungstätigkeit seines Ressorts in der Narbonensis begründet sein mögen. Auf die Quaestur folgte der Volkstribunat, hierauf das Amt eines *pr(aetor) inter cives et peregrinos*; auch als *sacerdos Titialis Flavialis* (Dess. Ephem. epigr. III 212 nr. 4) weilte er noch in Rom. Dann, wohl noch vor dem J. 155, führte ihn eine militärische Stellung neuerdings an die Donau, und zwar diesmal nach Carnuntum als *leg(atus) leg(ionis) XIIII Gem(inae) Martiae Victricis* (Ritterling S. 1748); daran schloß sich das Kommando der Legio XIII Gemina p(ia) f(idelis) in Dakien mit dem Standlager in Apulum (Ritterling S. 1724), wo- mit die Statthalterschaft (Marquardt R. Staatsverw. I 309, 3) als prätorischer *leg(atus) Aug(usti) pr(o) pr(aetore)* offenbar verbunden war (Ritterling S. 1723). Unter Rücksichtnahme auf zwei Militärdiplome (CIL III p. 882 nr. XL vom 13. Dezember 157 (?) und p. 1989 nr. LXVII = Dess. 2006 vom 8. Juli 158) würde S. diese Stellung im J. 157 bezogen und bis tief in die zweite Hälfte des J. 158 verwaltet haben. In diese Zeit fallen auch mehrere von S. selbst gemachte Weihungen, so eine an die Diana in Brucla (CIL III 940), eine andere an den Jupiter aus Ampelum (CIL III 1299), die vom J. 158 datiert ist, oder wieder eine andere an Victoria aus Muntseln-Gredistje (CIL III 146) oder eine aus Germisara an die Nymphen (CIL III 7882 = Ephem. epigr. IV 176); hier muß auch noch die Weihung eines Trophimus an Jupiter und den *concessus deorum dearumque* genannt werden, aus der wir — die Richtigkeit der Überlieferung vorausgesetzt — erfahren würden, daß zur Zeit des S. Apulum mit einer Wasserleitung versehen wurde (CIL III 1601 = Dess. 4006) und die für uns von besonderer Bedeutung auch deshalb ist, da auf ihr S. als Consul designatus angeführt wird. Im J. 159 bekleidete er auch tatsächlich zusammen mit Plautius Quintillus (Prosop. imp. Rom. III p. 356) den Consulat als Consul ordinarius (Liebenam Fast. cons. imp. Rom. 23. Vaglieri bei Ruggiero Diz. epigr. II 1059. 1078. Klein Fast. cons. 74). In diese Zeit oder wenig später muß auch seine Tätigkeit als Curator alvei Tiberis et cloacarum fallen (Mommsen St.-R. II 1034). An diese hauptstädtischen Ämter schloß sich in rascher Aufeinanderfolge die Verwaltung mehrerer Provinzen. Zuerst ging S. nach Moesia superior; seinen Amtsantritt hier können wir nicht genau bestimmen; soviel geht aber aus der Inschrift, da er dort als *legatus Augustorum* bezeichnet wird, mit Sicherheit hervor, daß seine Statthalterschaft noch in die Zeit der Samtherrschaft des Marcus und Verus, also über den 7. März 161 hinaus angedauert haben muß (Stout Governors of Moesia 27. Arch. Anz. XXVIII, 1913, 376); daß er schon im J. 160 die Provinz übernommen hat, ist möglich, ja in gewissem Sinne sogar wahrscheinlich (Liebenam Verw. 294. Jung 13), denn in der zweiten Hälfte des J. 161 muß er wohl schon nach Britannien, wo er einst mit seiner Laufbahn begonnen hatte, zwecks Übernahme der dortigen Statthalterschaft übersiedelt sein (Premerstein Wr. Eranos z. 50. Phil.-Vers. 258; wenn Hübner Rh. Mus. XII, 1857, 60f. die Übernahme der britannischen Statthalterschaft noch unter Antoninus Pius erfolgen lassen will, so ist dies, abgesehen von allen chronologischen Gründen, mit Rücksicht auf den inschriftlichen Text abzulehnen. Es ist hier auch noch die Inschrift aus Kostolac Jahresh. d. öst. Inst. XII Bbl. 149 nr. 4 zu vergleichen). Die Notiz bei Dio (ed. Dindorf V p. 208), daß in Britannien von den Soldaten ein Priscus zum Imperator ausgerufen worden sei, dieser aber abgelehnt hätte, bezieht sich nicht, wie nach Borghesis Vorgang mehrfach angenommen wurde (Borghesi Oeuvr. III 249. Schiller I 638. Hübner 60. Jung 13) auf unseren S. Priscus; das Ereignis fällt vielmehr erst in die Zeit des Commodus (Liebenam Verw. 100, 2. Prosop. imp. Rom. III S. 637. Boissevain zu Dio III p. 290. Heer Philol. Suppl. IX 93. Ritterling Rh. Mus. LIX 189, 4. Premerstein Wr. Eranos 258, 4). Noch im J. 162 muß er aus Britannien abberufen worden sein, denn als am Ende dieses Jahres L. Verus (Groag o. Bd. X S. 822) den Oberbefehl im armenischen Krieg übernahm und sich persönlich in die Nähe des Kriegsschauplatzes begab (Stein o. Bd. III S. 1841ff.) befindet sich S. bereits im Orient und hat als Nachfolger des bei Elegeia gefallenen Aelius Severianus Maximus die Statthalterschaft von Kappadokien inne (v. Premerstein Klio XIII 1913, 89). Er ist es auch, der im armenischen Feldzug den ersten großen Erfolg errang, indem er die Hauptstadt Großarmeniens, Artaxata, einnahm (vit. Marc. 9. vit Ver. 7; vgl. auch Lucian. hist. conscr. 20); dieses Ereignis fällt sicher in den Anfang des J. 163, da die Annahme des Ehrentitels Armeniacus und der zweiten Akklamation durch Verus offenbar mit dieser Eroberung in engsten Zusammenhang zu bringen ist (Stein 1843. Prosop. imp. Rom. III S. 637). Nach der Zerstörung von Artaxata legte S. im weiteren Verlauf des Feldzuges (Suid. s. *Μάρκιος*) unweit

davon die neue Hauptstadt *Καινὴ πόλις* an und versah sie mit römischer Besatzung (Schiller 140. Mommsen R. G. V 406f., bes. 407, 1). Sein Kommando in diesem Feldzuge wird auch in der in Troesmis gefundenen Grabinschrift eines Veteranen der Legio V Macedonia (CIL III 7505 = Dess. 2311. A. E. M. XI, 1887, 30f.) erwähnt: *funct(us) ex[pedi]t(ione) Orientali sub St[at(io) Pri]sco, Iul(io) Severo, M[art(io) Vero] c(larissimis) v(iris)*. Im weiteren Verlauf der kriegerischen Ereignisse wird er nicht mehr erwähnt; wahrscheinlich schied er noch im J. 163 aus der Statthalterschaft von Kappadokien (vgl. Groag a. a. O. Stein a. a. O.). Daß wir auch nichts von Belohnungen vernehmen, ist bei der hervorragenden Stellung des S., die nicht nur in dem ungewöhnlich erfolgten Übertritt aus der ritterlichen in die senatorische Laufbahn, sondern auch in der raschen Aufeinanderfolge der Statthalterschaften zum Ausdruck kommt, so auffällig, daß Wilmanns Annahme zu nr. 1190, S. sei noch während des Krieges gestorben oder gefallen, sehr große Wahrscheinlichkeit für sich hat. Denn Liebenams Meinung (Verw. 100), unser S. erscheine auf einem in Bulgarien gefundenen Militärdiplom vom 23. März 178 (CIL III p. 1993 nr. LXXVI) als Statthalter von Lykien und Pamphylien, ist völlig verfehlt; denn der dort genannte Licinius Priscus ist eine andere Person (Miltner o. Bd. XII S. 456); es wäre ja auch nicht einzusehen, warum man dem so hervorragenden S. als altem Manne, der schon nahe an die Siebzig sein müßte, eine so unbedeutende Provinz wie Lykien und Pamphylien übertragen hätte. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß S. nach Ausweis eines kleinen Inschriftfragmentes aus Ostia (CIL XIV 249) Patron irgendeines nicht näher zu bestimmenden Kollegiums war.

19) L. Statius Prosper. Nach einer in Präneste gefundenen Ehreninschrift (CIL XIV 2937) ist sein voller Name L. Statius L. f. Prosper Iulianus; er gehörte in die Tribus Stellatina, stammte aus einer senatorischen Familie. Das erste Amt, das er bekleidete, war das eines Decemvir stlitibus iudicandis; dann gehörte er als Vorsteher der Turmae secundae zu den Seviri equitum Romanorum (Mommsen R. St.-R. III 523ff.). Mit der Kolonie Präneste stand er als Patronus erster Klasse (Marquardt R. St.-Verwalt. I 505) in engeren Beziehungen. [Miltner.]

20) Statius Proximus, Tribun einer Prätorianercohorte, war an der Pisonischen Verschwörung im J. 65 n. Chr. beteiligt (Tac. ann. XV 50). Nach der Aufdeckung des Komplotts konnte er eine Zeitlang jeden Verdacht von sich fernhalten, ja er wurde sogar mit der Tötung eines der Verschworenen, des Plautius Lateranus, betraut (ebd. c. 60). Als schließlich auch seine Schuld zutage trat, wurde er vom Kaiser begnadigt, machte aber aus nichtigen Gründen seinem Leben selbst ein Ende (c. 71; anders erklärt den Ausdruck *veniam, quam ab imperatore acceperat, vanitate exitus corrupit* Nipperdey-Andresen[6] z. d. St.). [Stein.]

21) L. Statius Quadratus. Sein Consulat, den er zusammen mit L. Cuspius Rufinus im J. 142 als Consul ordinarius bekleidete, ist durch eine Inschrift aus Ostia (CIL XIV 67 vom 19. April), auf einer Wachstafel aus Dakien (CIL III p. 941 nr. VII vom 19. Mai), auf einer stadtrömischen Inschrift (CIL VI 160 vom 1. Oktober) und auch sonst noch wiederholt bezeugt (Liebenam Fast cons. imp. Rom. 22. Klein Fast. cons. 68. Vaglieri bei Ruggiero Diz. epigr. II 990, s. v. L. Cuspius Rufinus 1078). Aus seiner weiteren Laufbahn ist uns nur bekannt, daß er Proconsul von Asien war. Dies wird uns durch eine Inschrift aus Magnesia am Sipylos (CIG 3410) und durch das von den Smyrnioten anläßlich des Martyriums ihres Bischofs Polykarpos verfaßte Sendschreiben (Dressel Patrum apost. op. 391ff. Lightfoot The apost. fath. II 3 p. 363) bezeugt, woraus wir erfahren, daß er das fatale Verhör mit Polykarpos als Statthalter anstellte. Wenn auch eine volle Sicherheit bis heute noch nicht gewonnen ist, scheint doch alles dafür zu sprechen, daß Polykarps Martyrium auf den 23. Februar 155 anzusetzen ist (Schmid Rh. Mus. N. F. 48, 1893, 79f. Zahn Forsch. z. Gesch. d. neutest. Kanons VI 94ff. Kubitschek Denkschr. Akad. Wien LVII 3, 1915, 90. Keil Forsch. i. Ephesos III 135 nr. 49/50; Schultze Altchr. Städte u. Landsch. II, Kleinasien, 2. Hälfte, 57ff. Schwartz Abh. Gött. Ges., N. F. phil.-hist. Kl. VIII 6, 1905, 130ff. nimmt das J. 156 an. Seeck Unterg. d. ant. Welt II 492 E. tritt gar für 166 ein, was aber unmöglich ist, s. u.). Dadurch wäre aber auch die Statthalterschaft des S. auf 154/55 festgelegt (Chapot Prov. d'Asie 317. Waddington Fast. des prov. Asiat. 219ff. nr. 144), wofür auch die seit seinem Consulat verstrichene Frist von 13 Jahren zu sprechen scheint (Groag o. Bd. X S. 819). Wenn nun verschiedene Stellen bei dem Redner Aristides (ed. Dindorf I 451, 521, 523), wo er von einem Statthalter Quadratus spricht, den er seinen Freund nennt und auch als Redner bezeichnet, mit Recht auf unseren S. Quadratus bezogen werden, so scheint sich hieraus eine Schwierigkeit für den zeitlichen Anstaz der Statthalterschaft des S. zu ergeben. Denn Aristides nennt als den Vorgänger seines Quadratus in der Statthalterschaft von Asien einen Severus (Dindorf 523). Nun ist dieser Severus allgemein mit einem C. Iulius Severus identifiziert worden (Waddington a. a. O. 217ff. nr. 143. Chapot a. a. O. Groag 811ff. nr. 484), für dessen Statthalterschaft aber von Egger (Österr. Jahresh. Bbl. IX 1906, 72ff.) die J. 151/2 festgestellt wurden (Groag 819); dann folgt aber S. nicht unmittelbar auf diesen Severus, denn das Martyrium des Polykarpos kann nach den astronomischen Berechnungen unmöglich in das J. 153 fallen (Schwartz a. a. O.). Eine Lösung dieser Schwierigkeit kann auf verschiedenen Wegen gewonnen werden. Entweder ist die zeitliche Verbindung des Severus und Quadratus bei Aristides nicht ganz genau zu nehmen, wofür man in dem *οἶμαι* eine Stütze finden könnte (*ὁ Σεβῆρος ὁ τῆς Ἀσίας ἡγεμὼν ἦρξεν, οἶμαι, ἐνιαυτῷ πρότερον τοῦ ἡμετέρου ἑταίρου*, oder es ist die Identifikation des bei Aristides

genannten Severus mit dem C. Iulius Severus als unzutreffend aufzugeben; versuchen wir einen anderen Severus namhaft zu machen, so würde sich ein T. Hoenius Severus empfehlen. Wir wissen zwar von dessen Laufbahn nur, daß er im J. 141 Consul ordinarius war, aber gerade der sich daraus ergebende zeitliche Abstand zu dem supponierten Proconsulat in Asien würde als eine Stütze für die Richtigkeit der Vermutung angesehen werden können (s. Groag o. Bd. VIII S. 2135 Nr. 4). Über sonstige noch vermutete Erwähnungen und Beziehungen unseres S., die aber alle abzulehnen sind, vgl. Prosop. imp. Rom. III 5640. [Miltner.]

22) T. Caesernius Statius Quinctius Macedo Quinctianus s. o. Bd. III S. 1310 Nr. 4.

23) T. Caesernius Statius Quintius Statianus Memmius Macrinus s. o. Bd. III S. 1310 Nr. 5.

24) T. Caesernius Statiu[s Quinct]ianus(?), anscheinend als Proconsul von Cypern in dem Fragment einer Ehreninschrift Caracallas aus dem Tempelbezirk der paphischen Aphrodite genannt (Cagnat IGR III 947 = Seyrig Bull. hell. LI 1927, 111), wohl Nachkomme eines der beiden Vorausgehenden. [Groag]

25) Statius Rufinus, hatte sich verpflichtet, in Gabii ein Theater zu errichten, war aber dann von dem Stadtpraefecten zu dreijähriger Verbannung verurteilt worden, in der Zeit der Kaiser Marcus und Verus (161—169 n. Chr.), Ulpian. de officio consulis l. III. Dig. L 12, 8. [Stein.]

26) C. Calpetanus Statius Rufus s. o. Bd. III S. 1364 Nr. 4.

27) Statius Sabinus, Freund des Plinius, der an ihn ep. IV 10 richtet und der zugleich mit ihm zum Erben einer Sabina eingesetzt wurde. S. den Art. Sabinus Nr. 9. [Stein.]

28) Statius Sebosus (vgl. Klotz Bd. II A S. 966). Nachzutragen ist die Arbeit von Kurt Müller Studien zur Gesch. der Erdkunde im Altertum (Breslau 1902), wo 8ff. 31ff. eingehend über S. gehandelt ist. Er nimmt nicht an, daß Iuba dem Plinius durch S. vermittelt sei, wie auch Jacoby o. Bd. IX S. 2390f. sich für direkte Benutzung des Iuba durch Plinius entscheidet. So bleibt die Möglichkeit, ihn mit dem von Cicero genannten S. gleichzusetzen. Müller bespricht eingehend die Fragmente des S., den er für einen Kompilator hält, und bringt die ‚Würmer' des S. und Ktesias (Bd. II A S. 966, 50) mit dem Odontotyrannos (s. d.) in dem gefälschten Aristotelesbrief über die Wunder Indiens (o. Bd. X S. 1715) zusammen (dies kaum richtig). [W. Kroll.]

29) Statius Tullianus, Verfasser einer Schrift de vocabulis rerum, die offenbar aus mehreren Büchern bestand, da unsere Quellen (Serv. Dan. Aen. XI 543 und Macrob. Sat. III 8, 6) aus dem ersten zitieren, und zwar führen sie eine gelehrte Erläuterung des Wortes camillus an mit Zitaten aus Kallimachos und Pacuvius, die jedenfalls altes Gut aus der glossematischen Literatur enthält (Funaioli Gramm. Rom. Fragm. I 112. Varro VII 34 mit der Anm. von Goetz, wo sich dasselbe Beispiel von Pacuvius findet). Der Serv. Dan. und Macrob. stimmen buchstäblich überein; entweder stammen sie also von derselben Quelle, die um so weniger der im übrigen unbekannte S. sein kann, als wörtliche Übereinstimmungen von Macrob und Servius Dan. bekanntlich zahlreich sind, oder aber der Servius Dan. ist nichts anderes als eine reduzierte und bearbeitete Fassung der Quelle des Macrob, wenn nämlich der Servius Dan. in der Hauptsache auf den Kommentar Donats zurückgeht, was von mir (Riv. filol. XLVIII 459ff. Studi ital. filol. class. XXI pass.) und anderen schon vermutet und verteidigt wurde (bes. Lammert Comm. philol. Jen. IX 2, 25ff. Ender Aelii Don. comment. Verg. reliquiae, Greifsw. 1910, 10ff. J. J. Savage Harw. Stud. class. Philol. XXXVI 150ff. mit meiner Rez. im Boll. filol. class. XXXIII nr. 6). Dann schrieb S. früher als Donat und gehört spätestens in die erste Hälfte des 4. Jhdts. Ob die Beziehung auf die Camilla Vergils bei Servius Dan. und Macrob auch schon in S. stand oder einem Ausleger Vergils entnommen ist, wahrscheinlich also dem Donat, läßt sich nicht entscheiden. Vielleicht hat Georgii recht (Ant. Aeneiskritik, Stuttg. 1891, 501), wenn er den ersten Fall fast ausschließt; in dem Text jenes Auslegers jedoch die Antwort auf frühere Vergilkritik zu sehen, scheint mir — wie manches andere bei Georgii — ein Abirren von der rechten Straße. [Funaioli.]

30) Statius Valens wird an einer Stelle von zweifelhaftem Wert (Hist. aug. Alex. Sever. 48, 6) unter den Geschichtschreibern Traians genannt. [Stein.]

31) L. Statius, Besitzer einer Amphorentöpferei zu Arva in Hispania Baetica (Peña de la Sal, s. o. Bd. II A S. 337f. Nr. 8) auf dem rechten Ufer des Baetis-Guadalquibir. Sein Name ist eingestempelt auf Amphoren, von welchen Stücke gefunden sind am Herstellungsort, Ephem. epigr. IX p. 175 nr. 424, 99, in der Gegend von Rom an der Via Appia, CIL XV 3531, und zu Vienne = Vienna am Rhodanus, CIL XII 5683, 285. Der Stempel lautet: *L. Stati* (Gtv.); das Kognomen war vielleicht auf dem zweiten Henkel beigefügt.

Ein Stempel *Statius* ist festgestellt auf einer Amphore zu Karthago, CIL VIII (Suppl. 3) 22637, 98 (am Hals), und einer anderen zu Aquileia, Pais (Addit. ad CIL V) nr. 1077, 138 (auf beiden Henkeln).

Pelvis mit Marke: *M. Stat.* | *Florent.*, gef. in Pompeii, Notizie d. scavi 1908, 287. [Keune.]

32) Statia Agrippina. Sie wird auf einer Widmungsinschrift aus Lambaesis (CIL VIII 2746) als die Gemahlin eines gewissen Modius Iustus (PIR II M 483) erwähnt, dessen Consulatsjahr aber unbekannt ist. [Miltner.]

33) Statia Quinta. Auf einer stadtrömischen Inschrift (CIL VI 1481) wird sie als eine der Gemahlinnen eines gewissen C. Papirius Masso (PIR III P 88) genannt, der der ersten Kaiserzeit anzugehören scheint (Mommsen Herm. IV 364, 2). [Miltner.]

Stativa (sc. *castra*) heißt das Lager, in dem das Heer länger als einen Tag verweilt. In den Schriftstellern ist oft die Zahl der Tage angegeben, so *biduum* bei Caes. bell. civ. III 37, 1; vgl. die Zusammenstellungen bei W. Fischer

Das römische Lager, besonders nach Liv. (1914) 85. Liv. VIII 12, 3 werden *c. s.* für mehrere Monate erwähnt. Ein Jahr und Tag besetztes Lager dagegen, ein Standlager, heißt *c. hiberna*, s. o. Bd. III S. 1766, 30; vgl. auch Fischer 85ff. Fröhlich Das Kriegswesen Caesars (1891) 222 dagegen vertritt den Standpunkt, daß für Caesar wenigstens *s.* gleich *hiberna* seien. Onasandros in seinem *Στρατηγικός* 8, 2 lehrt, was zu beachten ist, wenn man sich an einem Orte für längere Zeit lagern will: *ὅποι δ' ἂν μέλλῃ πολυχρόνιον τίθεσθαι τὴν παρεμβολὴν σὺν ἀντεπιόντων τῶν πολεμίων .... ἐκλεγέσθω χωρία μὴ ἑλώδη μηδὲ νοτερά* usw. Bei Veget. Epitoma rei militaris III 8 findet sich die Form *statina* nach der ersten Deklination neben *statiua castra*, von denen er sagt: *Statiua autem castra aestate vel hieme hoste vicino maiore cura ac labore firmantur.* Bei dieser Gelegenheit sei der zusammenfassende Hinweis Schultens auf die von ihm in Spanien entdeckten Standlager gelegentlich der Neuauffindung des Lagers bei Almenara nördlich Sagunt aus dem Jahre 217, vgl. Polyb. III 97, 6, verzeichnet, den er Phil. Woch. XLVIII (1928) 221f. gegeben hat. [Lammert.]

Staton., *praedia*—, kaiserliches Landgut mit Ziegeleien, nach Annahme von Marini und Dressel *Statoniensia* benannt, weil *in agro Statoniensi* am *lacus Vadimonis* (Plin. n. h. II 209; vgl. III 52), im südlichen Etrurien, gelegen. Den Namen nennen eine Anzahl gestempelter Ziegel, welche, soweit ihr Fundort bekannt ist, meist in und bei Rom gefunden wurden, einer auch in Ostia, einer bei Hyères zu Almanare (an der Küste östlich von Toulon). Der Stempel lautet (beigegeben ist ein Bild der Fortuna): *opus dol(iare) ex pr(a)ed(iis) Staton. Comm(odi) Aug(usti) | domin(i) n(ostri)* [auffällige Wortstellung!], *ex fig(linis) Ma. disp(ensatoris?).* Verschiedene Ziegel bieten statt *Comm.* eine Lücke, weil nach Ermordung des Commodus (31. Dez. 192 n. Chr.) sein Name auf dem Handstempel getilgt war. Dressel CIL XV 1 p. 155 mit nr. 541. Notizie d. scavi 1909, 41. [Keune.]

Statonia s. Statoniensis lacus.

Statoniensis lacus. Dieser von Sen. nat. quaest. III 58, 8 und Plin. n. h. II 209 genannte etruskische See wird meist (so Nissen Ital. Landesk. II 335 und vor ihm Clüver 517) mit dem ganz kleinen Lago di Mezzano bei Latera, 9 km westlich vom Bolsenasee, identifiziert. Die bei Plinius und Seneca genannte schwimmende Insel wird aber auch als Phänomen für den Bolsenasee von Plinius an gleicher Stelle erwähnt, nach Beloch (Röm. Gesch. 566) als eine Dublette, so daß nach Beloch der S. l. mit dem viel bedeutenderen Bolsenasee zu identifizieren ist und nicht mit dem ‚mikroskopischen' Lago di Mezzano. Dazu paßt die Angabe über eine besondere Steinart, die in den *lapicidinae Anicianae circa lacum Volsiniensem in finibus Tarquiniensium* gebrochen wurden, ebenso *in praefectura Statoniensi* zu finden sei (Vitruv. arch. II 7, 3, daraus Plin. n. h. XXXVI 168). Durch die Festlegung des Sees ergibt sich ein Anhaltspunkt für die Lage des Ortes Statonia, dem Zentrum der Gemeinde der Statonienses, die also nach Beloch Nachbarn der Gemeinde Tarquinii waren. Pellegrini (Not. d. scav. 1896, 263. 1898, 432. Arch. Jahrb. XV (1901) 155; Arch. Anz. 192 p. 65) hatte Statonia mit einer kleinen etruskisch-römischen Stadt bei Pitigliomo gleichgesetzt, aber diese Festlegung stimmt wohl ebensowenig wie die in Castro und Farnese, vielmehr tritt Kiepert (FOA XX 6) mit R. Mancinelli für die Lage zwischen den Bächen Bavoso und Rubbiano, südwestlich von Pitigliano, ein, wo sich auf dem Hügel le Sparne Stadtreste fanden (Literatur s. o. Not. d. scav. 1898, 429 und Atene e Roma II 1899, 7). Die Nekropole der Stadt findet sich auf dem westlich anstoßenden Hügel Poggio Buco. Da sich in den Ruinen ein unbenutztes Schleuderblei mit der Inschrift *STATNES* in etruskisch rechtsläufiger Schrift gefunden hat, so spricht manches für diese Ansetzung, aber gut nur für den Fall, daß man den See von S. statt mit dem See von Bolsena mit dem von Mezzano weiter identifiziert. Daher hält Beloch die Lage von S. noch ungeklärt (östlich von Suana), der beim Bolsenasee auch die Altbürgergemeinde von Visentium (CIL XI p. 444) sucht, die nach ihm früher einmal zur Praefectura Statoniensis (Vitruv. II 7, 3) gehört habe. Eine Ziegelei daselbst weist nach Hirschfeld Grundbesitz der röm. Kaiser in den ersten drei Jahrhunderten, Klio II (1902) 284; vgl. auch zu Statonia Jung Festschr. f. Hirschfeld 211. [Philipp.]

Stator. 1) Kultbeiname des Iuppiter, unter welchem dieser Gott in Rom zwei Tempel besaß. Von dem älteren, der zwischen Sacra Via und Palatin, außerhalb der Palatinbefestigung, vor dem alten Palatintore, der Porta Mugionia, gelegen war, sind noch bedeutende Reste des Unterbaues erhalten (Hülsen-Jordan Topogr. I 2, 20ff.); er muß ziemlich geräumig gewesen sein, da er zu Senatssitzungen benutzt wurde, so zu derjenigen, in welcher Ciceros erste Rede gegen Catilina gehalten wurde (Cic. Catil. I 11. II 12). Seine Gründung verzeichnete die Stadtchronik (Fabius Pictor bei Liv. X 37, 15) unter dem J. 460 = 294 v. Chr. auf Grund eines Gelöbnisses des M. Atilius Regulus in der Schlacht bei Luceria während des dritten Samniterkrieges (Liv. X 36, 11); da aber die Legende zu erzählen wußte, daß schon Romulus an dieser Stelle dem Iuppiter S. ein Heiligtum gelobt und errichtet habe (s. u.), brachte man die sich widersprechenden Berichte durch die Annahme zur Übereinstimmung, daß die Stiftung des Romulus nur ein offenes *fanum* gewesen und erst von Regulus durch ein wirkliches Gotteshaus ersetzt worden sei (Liv. X 37, 15f. *inque ea pugna Iouis Statoris aedem votam, ut Romulus ante voverat. sed fanum tantum, id est locus templo effatus, fuerat. ceterum hoc demum anno, ut aedem etiam fieri iuberet, bis eiusdem voti damnata republica, in religionem venit*). Den Stiftungstag feierte der Tempel in augusteischer Zeit am 27. Juni (Ovid. fast. VI 793f.); da jedoch die Stiftungstage der älteren Iuppitertempel in der Regel auf die dem Gotte von alters her heiligen Idus gelegt waren und der späte Kalender des Philocalus an den Iden des Januar (13. Januar) *Ioui Statori c(irc enses) m(issus) XXIV* verzeichnet (wo schon Mommsen CIL I² p. 307 vermutete, daß es sich um einen älteren Festtag handeln müsse), ist es sehr wahrscheinlich, daß dies der ursprüng-

liche Stiftungstag des palatinischen Tempels ist, der dann bei irgendeinem Wiederherstellungsbau auf den 27. Juni verlegt worden sein mag (vgl. Wissowa Rel. u. Kultus d. Römer² 123, 1). Der andere Tempel, beim Circus Flaminius gelegen, war eine Gründung des Q. Caecilius Metellus Macedonicus, der nach seinem Triumphe im J. 605 = 149 innerhalb einer prächtigen Säulenhalle Tempel des Iuppiter S. und der Iuno Regina ganz aus Marmor erbaute (Hülsen-Jordan a. a. O. 538ff.). Der Stiftungstag war nach dem Zeugnisse des neugefundenen vorjulianischen Kalenders von Antium (Not. d. scavi 1921, 73ff.), welcher zum 5. September *Iovi Statori* verzeichnet (a. a. O. 111f.), vielleicht der 5. September, und auf diesen Tag würde dann wohl auch das bisher noch nicht eingereihte Stück der kleinen Fasti Urbinates CIL I² p. 252, 11 *Iovi Stator(i) Iun(oni)Reg(inae) ad cir(cum) Flam(inium)* zu fixieren sein.

Der Name S., der als einer der geläufigsten Beinamen des Iuppiter häufig erwähnt wird (Cic. de fin. III 66 *atque etiam Iovem cum Optimum et Maximum dicimus cumque eundem Salutarem, Hospitalem, Statorem, hoc intellegi volumus, salutem hominum in eius esse tutela*; de leg. II 28 *cognominaque Statoris et Invicti Iovis*. Plin. n. h. II 140 *interque Statores ac Tonantes et Feretrios Elicium quoque accepimus Iovem*. Seneca de benef. IV 7, 1 *Iovem illum Optimum ac Maximum rite dices ac Tonantem et Statorem*), wird meist von *sistere fugam* (*excercitus Romani*) hergeleitet: *fugamque foedam siste* Liv. I 12, 5 = Flor. I 1, 13; *si constitisset a fuga Romana acies* Liv. X 36, 11; *ὅτι τὴν στρατιὰν αὐτοῦ φυγοῦσαν ἐποίησεν ὁ θεὸς .... στῆναί τε καὶ πρὸς ἀλκὴν τραπέσθαι* Dion. Hal. II 50, 3; *στῆσαι τὸ στράτευμα* Plut. Rom. 18, 8, daher *Στήσιος* Plut. Cic. 16, 3; verunglückte Wiedergabe durch *Ἐπιστάσιος* Plut. Rom. 18, 9; *Iovem orarit ut starent* Augustin. c. d. III 13. Diese Etymologie und die Örtlichkeit des älteren Tempels bildeten die Grundlage für die Legende, Romulus habe in dem Kampfe gegen die Sabiner, als die Seinen schon bis an den Palatin zurückgedrängt waren, dem Iuppiter S. einen Tempel gelobt und an der Stelle errichtet, wo die Flucht der Römer zum Stehen gekommen war (Liv. I 20, 6, vgl. Flor. August. a. O. Ovid. fast. VI 793f. Dion. Hal. II 50, 3. Plut. Rom. 18, 8f.). An diese Deutung des Namens hat vielleicht auch der römische Militärtribun gedacht, der in Potaissa (Dakien) *pro sua su[or]umq(ue) salute* eine Weihung machte *I(ovi)] o(ptimo) m(aximo) statori, [i]tem depulsori* (CIL III 895 = Dessau 3023). Die ursprüngliche und auch später der Verehrung des Gottes allgemein zugrunde liegende Auffassung ist aber eine weitere (Sen. de benef. IV 7, 1 *Statorem, qui non, ut historici tradunt, ex eo, quod post votum susceptum acies Romanorum fugientium stetit, sed quod stant beneficio eius omnia, stator stabilitorque est*), er ist der Festiger der römischen Macht und des römischen Reiches, *qui rem Romanam sistit* (vgl. Verg. Aen. VI 857f. *hic rem Romanum magno turbante tumultu sistet*), der *stator huius urbis atque imperii*, wie Cicero (Catil. I 33; vgl. Vellei. II 131, 1 *auctor ac stator Romani nominis Gradive Mars*) ihn nennt, griechisch *Ὀρθώσιος* (Dion. Hal. a. a. O.; vgl. Plut. Rom. 18, 8 *τὰ Ῥωμαίων πράγματα πεσόντα μὴ περιδεῖν ἀλλ' ὀρθῶσαι*); daher auch die Weihung *Iovi statori et conserva[tori]* aus Anlaß der Vota decennalia des Caracalla, 208 n. Chr. (CIL VI 434 = Dessau 3012) und diejenige des *ordo lictorum III decuriarum co(n)s(ularium)*, gewidmet *Iovi statori s u o* (CIL VI 435). In diesem Sinne sind auch die außerhalb Roms erhaltenen Denkmäler dieses Gottes aufzufassen. Einen bedeutenden Tempel muß er in Alba Fucens gehabt haben, wo die Würde eines *curator apud Iovem Statorem* bezeugt ist (CIL IX 3923 = Dessau 6536. CIL IX 3949f.), eine private Kapelle bei Anagnia CIL X 5904, sonstige private Weihungen begegnen in Nursia CIL IX 4534, in Apulum (Dakien) CIL III 1089 = Dessau 3010, in Numidien CIL VIII 17674 = Dessau 3011. Nur ein Scherz mit dem Namen ist es, wenn Hieronym. adv. Iovin. I 48 p. 318 A sagt: *quod si deorum, ut putat, nomina vitae hominum praeiudicant, offendet ergo Statorem Iovem, qui libenter sederit.* [Wissowa.]

2) *Stator* heißt der Amtsdiener der Provinzialbehörden, vgl. Cic. ad fam. II 17, 1 vom *s.* des Proconsuls als Briefboten, sodann ebd. 19, 2 *ut ad te statores meos et lictores cum litteris mitterem* und Planc. bei Cic. ad. fam. X 21; *stator eius* (sc. Lepidi) *cum litteris*; vgl. Ulp. Dig. IV 6, 10; Priapeia carm 52 *s.* als Wächter des Gartens; Petron. 126. *statores altius cinctos*. CIL XII 1920 begegnet ein *s. civitatis Viennae*, dem ein *s. Nem(ausensium)* entspricht. Hier wird *s.* von Hirschfeld als Gerichtsdiener erklärt, der die Missetäter festzunehmen hat. Nach Lampridius c. 52 hob Alexander Severus die *s.* auf. So lehrt Ulp. Dig. I 16, 4 *Nemo proconsulum statores suos habere potest; sed vice eorum milites ministerio in provinciis funguntur*. Eben solche kommandierten Ordonnanzen führen ebenfalls den Namen *s.*, z. B. CIL III 4381. So begegnet auf einer Trierer Inschrift etwa um 100 n. Chr. ein *s. alae*, s. Hettner Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier, 308, Germania Romana III S. 35 Taf. XI 1. Dieser *s.* gehört nach v. Domaszewski Bonn. Jahrb. CXVII 55 zum Stabe des *praefectus alae*; vgl. die Veteranengrabsteine CIL III 4369 *ex statore praefecti alae cont.* und 4379 *ex statore alae I Ulp. cont.*! Später finden wir die *s.* offenbar zu besonderen Abteilungen zusammengefaßt: Hyginus in seiner Lagerbeschreibung c. 29, vgl. 30, spricht von den *centuriae statorum* nahe dem *praetorium*, s. o. Bd. III S. 1765, 27. 47. So begegnen Centurionen der *s.* inschriftlich, wie CIL V 7257 *centurio militum statorum* oder CIL VI 32709a *centurio statorum*. Auf die Ordonnanzen des kaiserlichen Hoflagers bezieht sich CIL V 7833 *s. Augusti*. Über die *s. Augusti* handelt Paribeni Bull. com. (1901) 286—299. Über die Laufbahn dieses Centurio *s.* Bursian 144. 194ff. und im allgemeinen über die *s.* Marquardt II² 465. 530. [Lammert]

Statores, abgeleitet von *sisto* = verhaften, können etwa mit unseren Feldgendarmen verglichen werden. Von den *stratores*, d. i. Stallmeistern, Bereitern, sind sie zu unterscheiden (anders irrtümlich Cuiacius zu Cod. Iust.

XII 24, opp. II 940 und zu Cod. IX 4, 1, 4, opp. IX 1388 und Dirksen im Manuale s. strator). In Ciceros Briefen werden sie einige Male erwähnt, regelmäßig als zu Botendiensten verwendet. Sie überbringen wichtige Briefe: ad fam. II 17, 1 (*s.* des Proquaestor Salustius: *litteras a te mihi stator tuus reddidit*). 19, 2 (*s.* des Proconsul Cicero: *ut ad te statores meos et lictores cum litteris mitterem*). X 21, 2: *praesto mihi* (dem Planeus) *fuit stator eius* (sc. Lepidi) *cum litteris*. In der Kaiserzeit finden wir sie im Dienst des Kaisers (*statores Augusti* CIL VI 2545 = Dess. 2064. VI 32747 = Dess. 2134) und höherer militärischer Befehlshaber, nämlich der Statthalter (CIL III 8117), auch des Praefectus Aegypti (Dittenberger Inscr. Or. 665. CIL III S. 6589 = Dess. 1920), und vielleicht auch des *praefectus alae* (CIL III 4369. 4379. 12356. XIII 8670 = Dess. 2523. Dess. 9269). Bei den Prätorianern, denen sie eingegliedert waren, waren sie, wie v. Domaszewski Wien. Stud. XXIV 356 = Abh. zur röm. Religion 86, wahrscheinlich gemacht hat, in 5 Centurien geteilt. CIL VI 3559 = Dess. 9081 ist nach ihm von den *s.* gesetzt. Sie gingen, wie schon Kellermann erkannte, aus den Vigiles hervor und waren daher vielfach Freigelassene, die durch sechs-, später dreijährigen Dienst die Civitas Romana erworben hatten (Gai. I 32a). CIL VI 221 = Dess. 2160 findet sich ein *optio (vigilum) tr(anslatus) in(ter) st(atores)*. Vgl. CIL XI 5646 (= Dess. 2081). 395 (= Dess. 2648). VI 32709a (= Dess. 9190). Auf CIL VI 1009 = Dess. 2012 sind unter den Weihenden *centuriones cohortium praetoriarum et urbanarum et statorum* und *centuriae statorum*. Ein *miles numeri statorum praetoriarum* CIL VI 2934 (Dess. 2137). X 1766 (Dess. 2136). Den Lagerplatz der *centuriae statorum* gibt Hygin. de m. c. 19 an. Sie hatten bei den Gerichten Dienste zu leisten und versahen auch den Polizeidienst, Inscr. Gr. ad res Rom. pert. I 561: *στάτωρ[φυλάξας ἀμέμ[πτως] τὴν στατι[ῶνα]*. Ulp. Dig. IV 6, 10: *qui a militibus statoribusque adservantur*. Es drängt sich fast gewaltsam die Vermutung auf, daß im Titel de custodia reorum Cod. Theod. IX 3 = Cod. Iust. IX 4 statt *stratores* zu lesen sei *statores*; aber die Überlieferung in den beiden Codices ist fest und stützt sich gegenseitig.

Marquardt Röm. Staatsverwalt. II² 481. v. Domaszewski Die Rangordnung des röm. Heeres, Bonn. Jahrb. CXVII (1908). [Kübler.]

Statorius, römischer Gentilname, wie Valerius ein Name von guter Vorbedeutung, der besonders bei der militärischen Aushebung gern zuerst aufgerufen wurde (Fest. ep. 121. Schol. Ambros. Scaur. 374 Or. = 274 Stangl mit dessen Anm. Vgl. ‚Iuppiter Stator, der dem Heere Widerstandskraft gibt' [Bd. X S. 1133]). Inschriften von Statorii republikanischer Zeit in Caere (CIL I² 1974—76); ein C. Statorius C. f. Rufus in Amiternum (ebd. 1885), ein anderer aus Brundisium (Nr. 1).

1) C. Statorius, Sohn eines C. aus Brundisium, einer der ersten Römer und Italiker, denen im J. 563 = 191 nach der Befreiung Delphis von den Aetolern dort die Proxenie verliehen wurde (Dittenberger Syll.³ 585, 69f. mit Anm.), gewiß ein Verwandter von Nr. 3. Ein anderer Brundisiner, L. Hortensius, begegnet ebenfalls als Proxenos von Delphi in einem neuerdings bekannt gewordenen Dekret (Pomtow Klio XVII 158f. Nr. 144 [= Hondius SEG I 148], wie ein dritter bald darauf als Proxenos von Dodona (Bd. V S. 2589, 48ff. VIII S. 662, 49ff., auch I A S. 599, 43). Ein zweiter C. Statorius C. f. (Quir. Rufus aus Amiternum) CIL I² 1885.

2) L. Statorius bei Frontin. strat. I 1, 3 s. Q. Statorius Nr. 3.

3) Q. Statorius, Centurio im Heere der beiden Scipionen in Spanien 541 = 213, wurde mit zwei anderen an König Syphax von Numidien geschickt, um ihn auf die römische Seite zu ziehen, und blieb bei ihm, um seine Truppen nach römischem Muster zu organisieren und einzuüben (Liv. XXIV 48, 9—12, benutzt von Sil. Ital. XVI 198—203 ohne Nennung des S.). Er blieb längere Zeit im Dienste des Königs (Liv. XXX 28, 3 als Eigentum des Historikers mit Vorsicht zu verwerten) und ist wohl kaum verschieden von dem Centurio L. Statorius, der 551 = 203 mit C. Laelius unter der Maske eines Sklaven im Lager des Syphax, der jetzt auf karthagischer Seite stand, als Kundschafter war, dort, *quia saepius in isdem castris fuerat*, erkannt wurde, aber durch die Geistesgegenwart des Laelius der Entdeckung entging (Frontin. strat. I 1, 3; vgl. Bd. XII S. 402, 25ff.). Die Abweichung im Pränomen ist bei einer solchen Anekdote von wenig Belang. [Münzer.]

4) Statorius Victor, wird von Sen. suas. 2, 18 *municeps meus* genannt, war also aus Corduba gebürtig. Die Stelle ist leider lückenhaft und ihre Ergänzung strittig. Doch wird kaum bezweifelt werden dürfen, daß er selbst Rhetor und Deklamator war, nicht etwa (nach Madvigs unwahrscheinlicher Herstellung) bloß Berichterstatter über Deklamatoren. Dann gehört ihm die von Seneca berichtete und als albern gebrandmarkte *sententia* in dem Thermopylenthema. Der Relativsatz *cuius fabulis memoria dignissimis aliquis (delectetur* ergänzt Vahlen) kann kaum anders verstanden werden, als daß er auch als Dramatiker oder Fabeldichter (dies weniger wahrscheinlich) dilettiert hatte. Schanz II 2, 29 liest heraus, er habe zierliche Geschichten in seine Deklamationen eingestreut. Dort weitere Literatur. [W. Kroll.]

Statu liber ist der letztwillig, durch Testament, unter einer Bedingung freigelassene Sklave. Regelmäßig scheint die Bedingung in einer Geldleistung an den Erben bestanden zu haben. Die sprachliche Bedeutung ist zweifelhaft; denn die nächstliegende Erklärung, die die erste Hälfte des Wortes mit *status* (s. d.) im Sinne des gegenwärtigen Personenstandes in Verbindung bringt, versagt angesichts der ausdrücklichen Mitteilung der Rechtsbücher und juristischen Quellen, daß der *s.* unfrei und Sklave des Erben (oder dessen Rechtsnachfolgers) ist Gai. II 200. Ulp. epit. II 2), also gar nicht den *status libertatis* genießt. Pauly R.E. VI 1406. Rein Röm. Privatr. 1836, 284 Anm. verstehen *status* als Bestimmung. *s.* ist also der unter einer Bestimmung Freie, der nur im Besitz einer Bedingung ist, frei zu werden. Dies steht damit im Einklange, daß *statuere libertatem,* und zwar

gerade in Verbindung mit einer Bedingung und dem *s.* in den Quellen sehr gebräuchlich ist (z. B. Dig. IX 4, 15f. XXXIII 5. 9. 2. XL 7, 1 pr.; 6 pr.. XL 12, 25, 1. XLVII 4, 2. XLVIII 5. 28, 10). Man muß dann allerdings den Ausfall eines Suffixes annehmen.

Während das ältere Schrifttum den Kreis der *s.* sehr weit zog und darunter alle Personen verstand, die Aussicht hatten, durch Zahlung eines Geldbetrages frei zu werden, wie *noxae dati, nexi* usw., weiter Personen in *mancipio*, steht in unseren Quellen *s.* lediglich in Beziehung zur testamentarischen Freilassung. Stellt man sich auf den Boden dieser Erklärung, so ist die im Ausdruck liegende Beziehung auf das Freiwerden besonders glücklich zum Ausdruck gebracht, denn schon die zwölf Tafeln sollen den Satz gekannt haben (VII 13 Schöll; IV 13 Voigt), daß in diesem Falle die Bedingung gegen jeden Dritten wirkt, d. h. der Sklave kann auch gegenüber einem dritten Erwerber die Bedingung wirksam erfüllen und durch Hingabe des testamentarisch festgesetzten Geldbetrages frei werden (Ulp. epit. II 4); dies würde freilich voraussetzen, daß schon die zwölf Tafeln die testamentarische Freilassung gekannt hätten (s. o. unter **Manumissio**), anderseits würde die Regelung eines solchen praktisch bedeutsamen, aber zweifelhaften Tatbestandes der Gesamthaltung des Gesetzgebungswerkes entsprechen. Daß die Römer derart den *s.* als ‚einen Hauptfall des bedingten Rechtsgeschäftes' (Siber Röm. Recht II 1928, 28) ansahen, ergibt sich noch nach anderer Richtung. Hier ist anscheinend doch der Satz ausgebildet worden, daß bei Vereitlung der Bedingung durch den an dem Nichteintritt Interessierten (Erben) diese als erfüllt gilt (Ulp. II 5. Fest. s. p. 414 Lindsay. Ulp. Dig. L 17, 161. Iulian XXXV 1, 24), doch sollte nicht übersehen werden, daß schon Labeo bei Ulp. Dig. XVIII 1, 50 Anwendung des Satzes auf den Kauf bezeugt (Interpolationsverdacht: Beseler Beiträge II 160. De Francisci *Συνάλλαγμα* 280ff.). Ganz allgemein drückt sich betreffs der Tragweite des Satzes Paul. Dig. XLV 1, 85, 7 aus, vgl. auch denselben in dem Responsum Dig. XXXV 1, 81, 1. Weitere Belege bei Vassalli Bull. dell Ist. di diritto Romano XXVII 1914, 194f. Sicher sind indes alle diese sich mit dem *s.* befassenden Rechtssätze ein Ausfluß des das römische Recht durchziehenden Favor libertatis (vgl. Ivo Pfaff Ein Beitrag zur Lehre vom favor libertatis 1894, bes. 9ff. vgl. auch Rotondi Scritti III 476ff. und zu einer Einzelfrage, Dig. XL 7. 8, 2. Pernice Labeo III 1, 1892, 190). Begreiflicherweise ist das Rechtsverhältnis des *s.*, das immer eine letztwillige Verfügung voraussetzt, von dem unter Lebenden geschlossenen Freilassungsvertrag und von dem hier durch Marc Aurel und Verus eingeräumten Rechtsschutz im Wege der Extraordinaria cognitio, in Rom beim Praefectus urbis, in den Provinzen bei dem Statthalter (Dig. XL 1, 5) gesondert zu halten.

Schrifttum: Zimmern Röm. Rechtsgesch. I 770ff. Schillings Bemerkungen 31ff. Schweppe Rechtsgesch. 638f. Unterholzner Ztschr. f. geschichtl. Rechtswissenschaft II 518. v. Masai Die *s.* des römischen Rechtes 1834 passim. Rein a. a. O. Ihering Geist II 161ff. Pfaff a. a. O. 8ff. Pernice Labeo I 1873, bes. 124, 157. v. Mayr Röm. Rechtsgeschichte I 2, 22. 90. 107. III 60. Girard-Mayr Gesch. u. System des röm. Rechts 132, 2. 1009, 2. Czyhlarz-San Nicolo Institutionen 1924, 72. Crome Grundzüge des röm. Privatrechtes[2] 1922, 188, 6. 251. Rabel in Holtzendorff-Kohlers Enzyklopädie I[7] 1915, 422. Sohm-Mitteis-Wenger Instit.[17] 176. Heyrovský-Sommer-Vážný Gesch. u. System d. röm. Rechts 1927, 106, 1 (tschech.). [E. Weiss.]

ad **Statuam.** Von P. Popilius als Übergangsort nach Sizilien auf der Straße Capua–Rhegium genannt (CIL X 6950. 56–58), wohl mit Columna Regia (s. auch s. v. Reggium) identisch, also in der Nähe der Station Gallico superiore, sechs römische Meilen von der Insel entfernt. [Philipp.]

Statuaria s. Erzguß o. Bd. VI S. 607, 27.

ad **Statuas. 1)** Eine Station auf der Strecke Clusium (Chiusi)–Arretium (Arezzo), 12 römische Meilen von Clusium, 25 römische Meilen von Arretium, Itin. Ant. 285. Gamurrini (Not. d. scav. 1898, 275) glaubt, auf der Tabula Peutingeriana sei die Station ad S. ausgelassen und 3 römische Meilen nördlich von ad Novas am Torrente Salarco einzuzeichnen: ad graecos VIII [ad statuas III] ad novas. Diese gut begründete Änderung hält Kiepert FOA 20, 7 für überflüssig und zeichnet die Strecke ohne Änderung, findet auch in der Tatsache, daß auf der Tabula Peutingeriana die Straße nach Arretium erst jenseits der Station ad Novas,' das dem h. Acquaviva entspricht, von der nach ad Graecos usw. führenden abzweigt, nichts, was zur Änderung zwinge. Auf solche Details in der Zeichnung sei bei der Tabula Peutingeriana nichts zu geben. Ad Graecos kommt bei Kiepert in der Nähe der Eisenbahnstation Lucignano, zwischen den Kastellen Rigomagno und Farnetella, nördlich von Sinalunga, zu liegen. Die Frage untersucht auch Cuntz Österr. Jahresh. 1904, 54. Vgl. auch Hiller Itiner. Rom. 290.

2) Nach der Tabula Peutingeriana eine Station der Via Lavicana, die nach Labicum, 14 römische Meilen von Rom, genannt ist und hier als Quintana erscheint. 3 römische Meilen von Labicum-Quintana (= h. Colonna, vgl. Tomasetti La Camp. Roman. III 411f.) folgt die Station ad S. (= h. Cesareo). Vgl. Nibby III[2] 115. CIL XIV 2825f. Nissen Ital. Landesk. II 620. Hiller Itin. Rom. 320. [Philipp.]

3) und **4)** ad S., zwei Orte in Pannonia inferior, die Itin. Ant. 285 nicht scharf voneinander unterscheidet. Der eine liegt zwischen Arrabona und Brigantio, 30 Meilen von letzterem entfernt, von Pichler Austr. Rom. 193 und Miller Itin. Rom. 425 mit dem heutigen Gönyö identifiziert, den anderen, den die Not. dign. occ. XXXIII 42 als Standort von *equites Dalmatae* und occ. XXXIII 47 als Standort von *auxilia Ursarensia pone* (vielleicht irrtümlich für *ponte*) *Nauata* bezeichnet, sucht Miller Itin. Rom. 431f. bei dem heutigen Vardomb. [Fluss.]

5) Im Itineraria Antonini Station der Heerstraße an der spanischen Ostküste, 22 Millien südlich von Sucro, am Iucar, also zwischen Gandia und Denia. [Schulten.]

Statulae, Station der Tabula Peutingeriana im Lande der Paeligner, 7 römische Meilen von Corfinium, ist durch de Nino (Not. d. scav. 1889, 344) in La Statura, westlich von Goriano Siculi, südwestlich von Corfinium, nachgewiesen; daselbst römische Reste. 1903 fand sich dort ein Meilenstein des Kaisers Magnentius, 90 römische Meilen von Rom. Vgl. Miller Itin. Rom. 323. [Philipp.]

Status ist in den Rechtsquellen der Rechtszustand und insofern von *caput* begrifflich nicht unterschieden (s. zu *caput* Leonhard o. Bd. III S. 1563f.). Man unterscheidet den *s. civitatis, libertatis, familiae.* Jede diesbezügliche Veränderung (*s. permutatio*) bedeutet eine *capitis deminutio* (s. Leonhard o. Bd. III S. 1523ff.). Doch darf nicht übersehen werden, daß das Wort *s.* als solches noch keine juristische Bedeutung hat; die Quellen sprechen z. B. von einem *s. obligationis,* so Pap. Dig. XIII 1, 17, oder von einem *s. promissionis,* so Iavol. Dig. XLV 1, 108, 1. Selbst personenrechtliche Zustände, die nicht unter die drei *s.* fallen, werden dennoch als *s.* bezeichnet, so wenn Paulus S. R. V 1, 1 von einem *s. ingenuitatis* spricht. [E. Weiss.]

Status causa, controversia, quaestio. Die Untersuchung des Personenstandes ist innerhalb der römischen Rechtsentwicklung sowohl im Wege des Straf- als des Zivilverfahrens nachzuweisen.

I. Die strafrechtliche Verfolgung trifft Anmaßung der Ingenuität und Anmaßung des Bürgerrechtes. Anmaßung der Ingenuität wird nach der Lex Visellia (s. Leonhard-Weiß o. Bd. XII S. 2418) vom J. 24 n. Chr. verfolgt. Sie knüpft an die verbotene Amtsübernahme einer Munizipalmagistratur an und Diocletian ordnete allgemein, also ohne Beschränkung auf diesen Tatbestand für den Freigelassenen, der sich für einen *ingenuus* ausgegeben hat, strafrechtliche Verfolgung an, Cod. IX 21, 1, pr. Einschleichung in das Bürgerrecht, vornehmlich nach der Richtung des Aufenthaltes in Rom, verfolgte die Lex Papia vom J. 65 v. Chr. (s. E. Weiss o. Bd. XII S. 2399f.) und schon vorher die Lex Iunia (Pennia) vom J. 126 v. Chr. (s. Münzer o. Bd. X S. 1076 Nr. 123) und eine Lex Licinia Mucia vom J. 95 v. Chr. (s. E. Weiss o. Bd. XII S. 2395). Indem auf die erwähnten Ausführungen verwiesen wird, sei nur bemerkt, daß allen diesen Gesetzen die Vertreibung der Nichtbürger aus Rom als Verfahrensziel gemeinsam gewesen ist. Vgl auch u. unter IV.

II. Viel mehr tritt indes in unserer Überlieferung der Schutz des Personenstandes im Wege des Zivilprozesses, genauer des *ordo iudiciorum privatorum* in die Erscheinung. Nach herrschender Lehre ist das Rechtsmittel hierfür das *praeiudicium,* welch letzteres sich nicht in den Gegensatz zwischen *actiones in rem* und *in personam* (s. Wlassak o. Bd. I bes. S. 315) einfügt. Ulpian glaubt in Dig. XLIV 7, 37 pr. noch, sich auf Pomponius berufen zu müssen, der als erster die *praeiudicia* dem Begriff der *actio* unterstellt habe, vgl. Wlassak Klassische Prozeßformel, S.-Ber. Akad. Wien CCII 3, 88ff. bes. 92. Der Anlage nach werden die *praeiudicia* immer im Zusammenhange mit einem anderen Rechtsstreite gestanden haben, so etwa bei Cic. pro Caecina XXXIII 97 nach der Erbberechtigung, wenn das Bürgerrecht angezweifelt wird. Vgl. auch Rein R.E. VI 1407. Demnach werden auch die *praeiudicia* als S.-Klagen betreffs der Freiheit oder Unfreiheit eines Menschen im Zusammenhang mit anderen Klagen, namentlich mit der *adsertio in libertatem* (vgl. darüber E. Weiss Art. Sklaven 555) und vielleicht auch mit der *petitio in servitutem* zu denken sein; für die Geltendmachung des *s. familiae,* also für die Geltendmachung des Rechtes an gewaltunterworfenen, aber freien Menschen sind gleichfalls *praeiudicia* überliefert, vgl. die unten zu besprechende Ulpianstelle Dig. VI 1, 1, 2. Bedenken indes gegen die Annahme, daß in klassischer Zeit das *agere in libertatem* wirklich in Präjudizialform stattfand, bei Lenel Edictum perpetuum³ 1927, 380ff. und für die *petitio in servitutem* a. a. O. 382. Lenel nimmt ein Sponsionsverfahren an, die Stellen Instit. IV 6, 13 und Cod. VII 16, 21 sind iustinianisch (aus der älteren Literatur vgl. zu dieser Frage Bethmann-Hollweg Der röm. Civilprozeß II 1865, 223. 330). Der wichtigste Grund ist, daß Gai. IV 44 das *praeiudicium an liber sit* nicht anführt. Doch erweckt dem gegenüber der Umstand Bedenken, daß die Aufzählung bei Gaius eine höchst demonstrative, beispielsweise ist. Allen *praeiudicia* gemeinsam ist, daß die vom Iudex zu beantwortende Frage anscheinend in indirekter Form gefaßt wurde (Lenel 312, dagegen allerdings Wlassak Klass. Prozeßformel, S.-Ber. Wien CCII 3, 67 Anm. 22, vgl. auch die Besprechung von Partsch Ztschr. f. Rechtsgesch. XLIV 421 zu § 177). Mit den geschilderten Vorbehalten erwähnt Lenel 377 Reg. folgende als S.-Klagen in Betracht kommende *praeiudicia*: an *in libertate sine dolo malo fuerit,* an *liber sit* (?), an *ingenuus sit,* an *libertus sit,* an *servus sit* (?). Das erstgenannte *praeiudicium* betrifft die Verteilung der Parteirollen im Freiheitsprozesse, die sog. *ordinatio litis,* also die Frage, wer im vorliegenden Falle Kläger oder Beklagter ist, ob derjenige, der die Freiheit, oder derjenige, der die Sklaverei behauptet. Die Frage ist danach zu lösen, ob der, dessen Freiheit Gegenstand des Rechtsstreites ist, *eo tempore, quo primum in ius aditum est, sine dolo malo in libertate fuerit.* Gelöst wurde diese Vorfrage durch magistratische Kognition. In den gleichen Zusammenhang gehört die Frage des *praeiudicium,* an *aliquis liber sit* (Instit. IV 6. 13). Während das ersterwähnte *praeiudicium* honorarischen Ursprunges ist, beruht das an zweiter Stelle genannte nach dem Institutionenbericht auf *legitimam causam,* würde also in das *ius civile* gehören. Bethmann-Hollweg 334 führt letzteren Umstand darauf zurück, daß diese Frage, die bis auf Augustus zur Zuständigkeit der Decemviri gehört hatte, durch ihn in der Lex Iulia den Decemviri entzogen worden sei, und einem *praeiudicium* überwiesen wurde, für das der Praetor in seinem Edikt die nötigen Formeln aufstellte. Bedenken gegen das *praeiudicium* auch bei Wenger Instit. des röm. Zivilprozeßrechtes 1925, 134 Anm. Vom *praeiudicium,* an *Aulus Agerius ingenuus sit,* handelt der Digestentitel XL 14: *si ingenuus*

esse dicetur. Das *praeiudicium* ist ebenso wie das weiter angeführte an *Numerius Negidius libertus Auli Agerii sit,* prätorischen Ursprunges (Lenel 341). Als Richter nennt Suet. Vesp. 3 Recuperatoren, doch ist die Mitteilung ersichtlich unklar und sehr zweifelhaft, ob sie in unseren Zusammenhang gehört. Der in Rede stehende Rechtsstreit betrifft die Ehefrau des Kaisers Vespasian und scheint vielmehr sich darum gedreht zu haben, ob sie Latinerin war oder nicht (*Latinae condicionis, sed mox ingenuam et civem Rom. reciperatorio iudicio pronuntiatam*). Ob man ein *praeiudicium,* an *homo, quo de agitur, Auli Agerii sit,* annimmt, hängt natürlich davon ab, ob man die *petitio in servitutem* in Präjudizialform stattfinden läßt, was hier nach der Ansicht Lenels 382 noch unwahrscheinlicher ist als bei der *adsertio in libertatem,* vgl. auch Wenger a. a. O. und zur Zuständigkeit der Decemviri Wlassak Röm. Proceßgesetze I 131, 178. II 292, 361. Kübler o. Bd. IV S. 2264; in der Kaiserzeit gehen die Freiheitsprozesse an Recuperatoren über, Suet. Dom. 8 eingangs und Paul. u. Marcellus Dig. XL II 1, 36 bis 38. Ferner soll die Rechtskraft im S.-Prozeß nicht bloß zwischen den Parteien des Rechtsstreites, sondern gegen jeden Dritten wirken, Ulpian. Dig. I 5, 25; vgl. auch Dig. L 17, 207, dazu Bethmann-Hollweg 642. Wenger 210.

III. In späterer Zeit tritt neben das Präjudizialverfahren das Verfahren *extra ordinem.* So Bekker Aktionen des römischen Privatrechtes II 1873, 197, wogegen Bethmann-Hollweg a. a. O. für den Streit um Freiheit (*de libertate*) und um freie Geburt (*de ingenuitate*) annimmt, daß dort an die Stelle der Präjudizialformeln die Cognitio der Consuln in Rom und des Statthalters in den Provinzen trat. Derart wird die Cognitio von Ulpian bei Freiheitsprozessen erwähnt, Ulp. Dig. XL 12, 8, 27 und ausdrücklich sagt ferner Constantius 359 n. Chr.: *Praetori defertur haec iurisdictio* usw., *ut liberale negotium ipse disceptator examinet* (Cod. I 39, 1). Eine Gleichstellung der Verfahrensarten auch bei Ulp. Dig. VI 1, 1, 2 (*aut praeiudiciis aut interdictis aut cognitione praetoria*), doch bezieht sich letztere Stelle auf die Geltendmachung des Herrenrechtes an gewaltunterworfenen, aber freien Personen, wofür die *rei vindicatio* ohne *adiecta causa* ausgeschlossen werden soll, und erst in diesem Zusammenhang wird von den S.-Klagen gesprochen.

IV. Gemeinsam für das Zivil- und Strafverfahren ist die Befristung der S.-Klagen mit fünf Jahren, also der hellenistischen Verjährungsfrist, nach dem Tode des sie betreffenden Menschen. Sie scheint von einem Senatusconsultum unter Titus ausgegangen zu sein (Suet. Titus 8. Cod. VII 21, 4), doch befassen sich damit weitere kaiserliche Verordnungen, so von Nerva, von dem Callistratus, sicherlich mit Unrecht berichtet, daß er als *primus omnium* usw. *edicto vetuit post quinquennium mortis eiusque de statu quaeri* (Dig. XL 15, 4). Von weiteren Verfügungen hören wir betreffs Hadrians Dig. XL 15, 1, 2, vgl. auch Capitol. Ant. Phil. 10. Mit dieser Frage befassen sich der Digestentitel XL 15 und der Codextitel VII 2, 1. Ebenso sollen aber auch diejenigen, *qui se ex libertinitate ingenuitati adserant,* regelmäßig, das heißt vorbehaltlich kaiserlicher Nachsicht, *ultra quinquennium* nach der Freilassung nicht mehr gehört werden. So Saturn. Dig. XL 14, 2, 1. 2.

V. Wichtig ist natürlich für alle S.-Prozesse die Beweisfrage. Regelmäßig wird der Beweis durch die *professiones liberorum natorum* und die daraus erteilten Abschriften geführt worden sein. Dies sind die in den Quellen oft erwähnten *instrumenta s.*; s. hierüber den Art. Professio. [E. Weiss.]

Stauanoi (*Στανανοί*), nach Ptolem. geogr. III 5, 9 Volk im asiatischen Sarmatien neben den Galindai, Sudinoi und Alanen, von Müller, Ptolem.-Ausg. I 425, 6, mit *Ἀστανηνοί, Ἀσταβηνοί* Hyrkaniens (Ptolem. geogr. VI 9) und den *Ἀστανηνοί* Ariens (ebd. VI 17) verglichen. Die von Schafarik Slav. Altertumskunde I 208 vorgeschlagene Konjektur *Σλαυανοί* = Slaveni paßt nicht zu den Ursitzen der Slaven im heutigen Weiß-Rußland. [Herrmann.]

Staurakios s. Storacius.

Staures, nach Plin. n. h. VI 46 Volk am Südufer des Kaspischen Meeres zwischen den Anariaci und Hyrcani. [Herrmann.]

Σταυρὶν ὄρος, Berg bei dem syrischen Antiocheia, das an seinem nördlichen Abhange lag (Procop. de aedif. II 10). Vielleicht ist dieser ‚Kreuzberg' derselbe, den man in früheren Zeiten Silpion (s. d.) genannt hatte. [Honigmann.]

Σταύριον (Acta et Diplom ed. Miklosich et Müller IV 6 u. ö.), Sträßchen (Kreuzweg) im Gebiet des Klosters Lembos bei Smyrna. [Bürchner.]

Στέγανον, τό (Plin. n. h. V 133 vulg. *teganon,* var. des Parisinus *steganon*; Detlefsen: *Teganon*) scheint die richtige Form zu sein, indem das Anfangs-*S* infolge des Schlußbuchstaben von *Cyclopis* von den Schreibern übersehen wurde, Sporadeninselchen in der Nähe von Rhodos. Der Name bedeutet das (von Nachbarn) verdeckte Inselchen, vgl. S. bei Alexandrien in Ägypten. [Bürchner.]

Stege. In der Steinmetzarbeit schmale Streifen, welche zwischen Vertiefungen stehen gelassen werden, besonders zwischen den Kannelüren der ionischen bezw. korinthischen Säulen und zwischen den Kanälen der Triglyphen. Für die S. der Triglyphen gibt Vitruv (IV 3, 5) die Termini *femur* und *μηρός.* Aus dem Namen *τρίγλυφος* für eine Dreiheit von S. ergibt sich, daß auch ein von *γλύπτω* abgeleiteter Name bestanden hat, sei es *ἀναγλυφή* (Hesych. s. *ἔλιξ*), sei es *ἔγγλυμμα* oder *κατάγλυμμα* (IG IV 1485, 91. 94). [Ebert.]

Steigbügel sind mit Sicherheit im griechisch-römischen Altertum nicht festzustellen. Xenophon, der *Περὶ ἱππικῆς* 7, 1—4 Vorschriften für das Aufsteigen gibt — Genaueres s. Art. Reitkunst o. Bd. I A S. 552, — erwähnt 7, 2 nur die Hilfe der Lanze: *ἂν ἀπὸ δόρατος ἀναπηδᾷ.* Zum Abspringen im Kampfe benutzt die Lanze A. Cornelius Cossus im Zweikampfe mit Lars Tolumnius bei Liv. IV 19, 4 *quem cum ictum equo deiecisset, confestim et ipse hasta innixus se in pedes excepit.* Auch wäre beim Vorhandensein von S. die Empfehlung des Spaltsitzes Xen

7, 5, den wir auch an den römischen Reitergrabsteinen der ersten Kaiserzeit wahrnehmen — vgl. z. B. XIII. Ber. der röm.-germ. Kommiss. (1921) 14—17; Germania Romana (1926) Taf. 6 und 7 — für kräftiges Schießen und Hauen nicht notwendig, denn die St. gestatten auch bei anderem Sitz die volle Ausnutzung der Kraft des Mannes nicht nur, sondern auch des Pferdes. Daß dies insbesondere für den Lanzenstoß nicht, wie wir uns das jetzt vorstellen, möglich war, sondern daß er im wesentlichen mit der Kraft des Armes geführt werden mußte, hat Delbrück Gesch. der Kriegskunst I 141, hervorgehoben und das Mosaik der Alexanderschlacht dafür angeführt. Soweit es möglich war, holte der geschickte Reiter natürlich auch ohne St. das Nötigste heraus, wie beim Speerwurf, den Xen. a. a. O. 12, 13 so anschaulich beschreibt, und für den Plinius, sicher im Anschluß an seine bedeutsame Schrift de iaculatione equestri, n. h. VIII 159 bemerkt: *iaculantes obsequia* (sc. *equorum*) *experiuntur difficiles conatus corpore ipso nisuque iuvantium.* Näheres über diese gesamte Reitertaktik und die Schrift des Plinius gedenke ich in kurzem zu veröffentlichen. Auch daß unter Hadrianus großer Wert auf Sprungübungen der Reiter gelegt wurde, spricht noch damals für das Fehlen der St. So lobt Hadrianus in seiner Manöverkritik CIL. VIII 2532 = Dessau 2487 die Eq. coh. VI Commagenorum im Fragment Aa 11: *saluistis ubique expedite.* Und sein General Arrianos, der Verfasser des uns erhaltenen Reitertraktats, läßt sich bei seiner Besichtigungsreise am Hellespontos auch das Aufspringen der Reiter vorführen, *Περίπλους Εὐξείνου Πόντου* 10, 3: *καὶ τοὺς ἵππους καὶ τὰ ὅπλα ἰδεῖν καὶ τοὺς ἱππέας ἀναπηδῶντας ἐπὶ τοὺς ἵππους.*

Auch war es möglich, von Steinen vor den Herbergen und an ähnlichen Orten aufs Pferd zu steigen, oder man ließ sich vom Reitknecht, *strator*, hinauf heben (Xen. 6, 12), wie es persische Sitte war. Die Bedeutung des Reitknechts erhellt daraus, daß er oft auf den Reitergrabsteinen mit abgebildet war: so auf einem hellenistischen Stein aus Abdera, abgebildet z. B. Bericht der röm.-german. Komm. (1921) 17, und auf den römischen Reitersteinen, ebd. 15; Germania Romana[2] Taf. VII und IX. Auch gewöhnte man das Pferd, sich mit gestreckten Vorderfüßen etwas zu senken, *ἀποβιβάζεσθαι*, vgl. Xen. 6, 16. Abbild. davon bieten Annali XLVI (1874) und Arch. Ztg. XXXVIII (1880) 18.

Natürlich ist der Schluß ex silentio, daß auch die späteren Jahrhunderte Roms keine S. gekannt hätten, nicht zwingend. Nicht einmal das Fehlen von Funden wirkt bei solchen leicht vergänglichen schmalen Eisengegenständen beweisend. Ja in der Germania 1922, 88 hat H. Jacobi einen Steigbügel aus dem Kastell Niederbieber bekannt gemacht, der nach den Fundumständen durchaus römisch sein könnte. Sonst finden sich St. erst seit dem 6. Jhdt. in den Gräbern der Völkerwanderungszeit, aber gleich so vollkommen, daß man doch eine längere Entwicklung annehmen möchte. Aus etwa der gleichen Zeit zeigt ein Elfenbeinrelief an der Kanzel des Aachener Münsters einen Reiter mit S. Und Anfang des 8. Jhdts. finden sich die S. zuerst erwähnt in dem sog. Strategikon des Maurikios, das man früher ans Ende des 6. Jhdts. setzte.

E. Pollack Xenophons Schrift *περὶ ἱππικῆς*, verdeutscht und mit Anmerk. versehen, Progr. v. Meißen-Gymn. 1912. Zschille und Forrer Die Steigbügel in i. Formenentwickl. 1896. Forrer Reallex. d. prähist., klass. u. frühchristl. Altertümer 1907, 775 und Abb. 586. [F. Lammert.]

Steinbock. Die Beurteilung der im Altertum über den S. vorhandenen Kenntnisse ist schwierig, teils wegen der vielen Arten von Wildziegen, die man im allgemeinen als S. bezeichnen kann, teils wegen der Unbestimmtheit der Benennungen insbesondere im Griechischen, zumal da manche Autoren den S. mit verwilderten Ziegen, ja selbst mit der Gemse verwechseln.

Vom Alpen-S., Capra ibex L., dessen Vorkommen wohl immer auf die Zentralalpen beschränkt war, wo er jetzt (in den Grajischen Alpen und den benachbarten Gebieten der Schweiz und Savoyens) unter Naturschutz gegen Ausrottung steht und im J. 1920 einen Bestand von etwa 2700 Stück aufwies (vgl. Brehm Tierleben[4] XIII 279ff.), hatten die Griechen keine Kenntnis. In der römischen Literatur tritt *ibex, icis* (die Ableitung des Wortes, das wahrscheinlich auf eine bei den Alpenvölkern übliche Bezeichnung des S. zurückgeht, ist ganz unsicher, vgl. Walde Etym. Wörterbuch[2] 374. Keller Tiere des klass. Altert. 37; Antike Tierwelt I 299 und 431, wo der Name ohne Begründung als ‚nordisch' bzw. ‚rätisch' bezeichnet ist) erst bei Plin. n. h. VIII 214 auf, der das Vorkommen des *ibex* in den Alpen bezeugt, seine Schnelligkeit und das gewaltige Gehörn [es ist beim Bock 80 bis 100 cm lang] erwähnt, aber durch die Fabelei, daß der S. sich mit Hilfe seiner Hörner von einer Bergspitze zur anderen schleudern könne, verrät, daß er nur das ‚Jägerlatein' eines Bekannten, der ihm vom Alpen-S. erzählte, wiedergibt. (Eine ähnliche, wenn auch geringere Übertreibung liegt in der Bemerkung des Cato bei Varro r. r. II 3 vor, daß es auf dem *Sauracte* und *Fiscellus* im Sabinerlande *caprae ferae* gäbe, die mehr als 60 Fuß weit von einem Felsen springen; diese *caprae ferae* waren natürlich nicht, wie behauptet wurde, S. oder Gemsen, sondern Wildziegen oder verwilderte Ziegen.) Die Notiz des Plinius kehrt in vergröberter Weise wieder bei Isid. XII 1, 16f., der auf das Vorkommen des *ibex in excelsis montibus* sowie auf das scharfe Gesicht des Tieres hinweist, dann aber eine ganz unmögliche Etymologie *(ibices, quasi avices)* bringt und schließlich noch *ibex* mit dem ägyptischen Vogel Ibis vermengt. Die Kenntnis vom S. hatte sich also nicht vermehrt, obwohl die Tiere unter Kaiser Gordian und Probus (Hist. aug. Gord. 3, 7 *ibices ducenti;* Prob. 19) öfters bei Venationen in der Arena zu sehen waren (vgl. Drexel in Friedlaender Sittengesch. Roms IV[10] 274f.). Daß der Sulp. Sev. I 16, 3 erwähnte *ibex,* der nach der Legende einen Einsiedler in der Wüste von Syene von dem Tode rettet, nicht der Alpen-S. sein kann, ist klar. Hier ist nur der lateinische Name auf einen afrikanischen S. (nach Keller Tiere des klass. Altert. 45 Capra walie, der abessynische S.) übertragen; ähnlich auch Vulg. 1 regg. 24, 3;

Iob 31, 1; (Amiat.) Iesai 34, 11 hier die Form *ibix*. Verstümmelte Formen bieten die Glossarien CGL III 431, 34 *aïγαγρος hebex*; III 90, 46 *egagrion bix*. Medizinisch erwähnt *ibicinus fimus* Plin. Val. 5, 45.

Unter der griechischen Bezeichnung *αἴξ ἄγριος* und *αἴγαγρος* ist in der Regel die Bezoarziege, auch Paseng oder Pasang genannt, Capra aegagrus Gmel., zu verstehen (vgl. Brehm Tierleben[4] XIII 285ff.), die Stammutter unserer Hausziege. Der dem echten S. nahe verwandte Paseng ist auf allen höheren Gebirgen Mittel-, West- und Kleinasiens zu Hause und unterscheidet sich vom echten S. durch den beiden Geschlechtern eigenen langen Kinnbart sowie durch das seitlich zusammengedrückte Gehörn, das vorne eine schneidige Kante bildet. Auf den griechischen Inseln finden sich verschiedene Formen dieser Wildziege, so auf Westkreta Capra aegagrus cretensis Briss., auf den Kykladen die Kykladenziege, Capra aegagrus picta Erh., ferner die von der Ostküste der Insel Joura (im Norden von Euböa) bekannte Sporadenziege, Capra aegagrus dorcas Reichenow, die auch als verwilderte Hausziege angesehen wird (vgl. Heldreich Faune de Grèce I 19f.). Auf Wildziegen bezieht sich auch die Bemerkung Varro r. r. II 1 *genera pecudum ferarum sunt aliquot ut in Samothrace caprarum, quas Latine rotas appellant*. Während sonst meistens nicht festzustellen ist, welche der genannten Formen und Abarten bei griechischen Autoren gemeint ist, erwähnt [Arist.] hist. an. IX 6 p. 612a 3f. *τὰς αἰγας τὰς ἀγρίας ἐν Κρήτῃ*, spricht also bestimmt vom kretischen Paseng, über den er jedoch nichts weiter zu sagen weiß, als daß man glaube, der Paseng suche, wenn er verwundet ist, die Pflanze *δίκταμνον*, welche die Kraft habe, Geschosse aus dem Körper zu ziehen, also ein alter Jägeraberglaube, der, wie Keller Tiere des klass. Altert. 39 bemerkt, noch heute auf Kreta besteht; nur knüpft er sich nicht mehr an Origanum dictamnus L., wofür man *δίκταμνον* (vgl. [Theophr.] hist. pl. IX 16, 1f.) hält, sondern an die Wildziegenkraut (*ἀγριμόχορτον*) genannte Potentilla speciosa W. Das Märchen zieht sich jahrhundertelang durch die griechische und römische Literatur, vgl. Mir. ausc. 4 u. 175. Ps.-Theophr. a. a. O. Antigon. Car. 36. Aelian. var. hist. I 10. Plut. soll. anim. p. 974 D. Diosc. III 32. Cic. nat. deor. II 50, 126. Verg. Aen. XII 412—415. Plin. n. h. XXV 92. Val. Max. I 8. Isid. XVII 9, 29. Als kretischen Namen für diese Wildziege überliefert Hesych. s. *ἰέτταν. πατέρας. Κρῆτες. ἢ τοὺς ἀγρίους τράγους*, also so viel wie ‚Alter'. Der kretische Paseng ist in der Zeussage die Wildziege, welche mit ihrer Milch das Zeuskind in einer Felsenhöhle des Diktegebirges ernährte.

Die erste Erwähnung eines Pasengs findet sich Hom. Il. IV 105ff. bei der Beschreibung des Bogens des Pandaros, der aus dem 16 Handbreiten (*ἑκκαιδεκάδωρα*) langen Gehörn eines *ἰξάλου αἰγὸς ἀγρίου* gefertigt war; *ἴξαλος* erklärt Hesych. s. *ἰξάλου· πηδητικοῦ, ὀξέος· ἀπὸ τοῦ ἵξαι καὶ τοῦ ἅλεσθαι. δηλοῖ δὲ καὶ ὀξέως ἁλλομένου*. Daß *ἴξαλος* mit Boisacq Dict. étym. 377 als Adjektivum ‚springend' zu fassen ist, im Gegensatz zu Keller, der es als Substantivum erklären will, beweist auch Anth. Pal. VI 113 *ἀγραύλοιο δασύτριχος ἰξάλου αἰγός* und IX 99 *ἴξαλος εὐπώγων αἰγὸς πόσις*. Die, wie es scheint, zuerst von Groshans Prodrom. Faunae Homeri I 4 aufgestellte, von Netolicka Naturhistor. aus Homer 5 und Buchholz Homer. Real. I 163 wiederholte Behauptung, daß es sich bei Homer um den echten S. (Capra ibex) handle, ist nicht haltbar, da nicht bewiesen ist, daß dieser jemals in Griechenland bzw. Kleinasien vorkam. Gerade das Beiwort *ἰονθάς* (Hom. Od. XIV 50 *ἰονθάδος ἀγρίου αἰγός*) spricht gegen diese Deutung, da dem echten S. der Kinnbart fehlt.

Wildziegen waren eine beliebte Jagdbeute und wurden wegen des Felles (vgl Hesych. s. *ἰξαλῆ· αἰγὸς δορά*) und Fleisches geschätzt, vgl. Hom. Od. IX 155 (*αἰγας ὀρεσκῴους*, ähnlich Hesiod. scut. 407 *αἰγὸς ὀρεσσινομένου*); XVII 295 (*αἰγας ἐπ' ἀγροτέρας*); XIV 50. (*αἰγάγρειον κρέας* neben *δόρκειον* genannt Ed. Diocl. *Ἐφ. Ἀρχ.* 1899, 153). Als Beutetiere des Löwen werden sie Hom. Il. III 24, als Beute des Panthers (*πάρδαλις*) noch Philes de anim. propr. 875 (*αἰγας ἀγρίους*) genannt, vgl. Babr. fab. Aesop. 102, 8 Crus. Nach Oppian. cyn. II 11 jagte Perseus auf das *γένος αἰγῶν ἀγροτέρων*. Als Jagdtiere erwähnt Oppian Wildziegen öfters, ebenso Nikand. Ther. 672. Eine Andeutung der vielen Arten von Wildziegen scheint Opp. cyn. II 324ff. *παράγρια φῦλα αἰγῶν* vorzuliegen; hier hebt der Schriftsteller auch ihre Schnelligkeit (328) und ihr Gehörn (329) hervor, bringt aber 338ff. ein starkes Stück von Jägerlatein, indem er erzählt, daß die *αἴγαγροι* durch die Zahnkanäle und Hörner atmen, von wo der Atem geradewegs zum Herz und zur Lunge gehe; wenn man also das Gehörn mit Wachs verstreicht, muß das Tier ersticken (ebenso Philes de anim. propr. 1199 von der Ziege, die durch die Ohren atmen soll). In der rührseligen Schilderung der Mutter- bzw. Kindesliebe der Wildziegen Opp. cyn. II 343—376 wird der Laut der Tiere mit *μηκηθμός*, der Laut der Jungen mit *βληχή* bezeichnet. Größer und stattlicher als die Hausziegen sind die Wildziegen (*αἰγας κερούχους ἀγρίας*) bei Babr. fab. Aesop. 45 Crus. (vgl. tetr. II 14). — Das öfters erwähnte Sprichwort *κατ' αἰγας ἀγρίας* (vgl. Philod. Vol. Herc. I[2] 150. Philostr. heroic. p. 309, 4 Kays. *τὴν νόσον δὲ ἐς αἰγας, φασί, τρέψαι*. Hesych. und Suidas s. *κατ' αἰγας ἀγρίας*. Athen. III p. 83 A) erklärt Diogenian. V 49 *κατ' αἰγας ἀγρίας: ὁμοία τῇ ‚ἐς κόρακας'*. Nach Arrian. anab. VII 20, 4 wurden bei einem Artemisheiligtum auf einer Insel an der Euphratmündung *αἶγες ἄγριαι* geschont und durften nur als Opfer für die Göttin erlegt werden. Außer zu Bogen wurde das Gehörn auch *ἐς τὴν λύραν* verwendet, vgl. Philostr. imag. p. 387, 18 Kays.

Den Glauben an den Bezoarstein, eine im Magen der Bezoarziege sich findende, geballte, unverdauliche Masse, die im deutschen Mittelalter als ein wirksames Antidotum galt und in allen Apotheken vorrätig gehalten wurde, kennt das klassische Altertum nicht. Er ist, worauf schon der Name deutet, arabischen Ursprungs; noch heute wird der Bezoarstein in Persien vielfach arzneilich verwendet. — Darstellungen des S. bezw. von Wildziegen finden sich häufig auf Kunst-

denkmälern des Orients und Ägyptens sowie in der griechischen und römischen Kunst auf Vasen, Münzen, Gemmen usw., doch ist es nicht möglich, die dargestellten, meist stark stilisierten Tiere genau zu bestimmen. Keller, der auch eine Reihe von Abbildungen bringt, hat Antike Tierw. I 297ff., Tiere des klass. Altertums 37—49 sowie in den zusammen mit Imhoof-Blumer herausgegebenen Tier- und Pflanzenbildern auf Münzen und Gemmen Taf. III, XVI, XVII, XVIII, XXV, XXVI acht verschiedene Wildziegenarten erkennen wollen. [Steier.]

Steinbruch.

A. Lexikalisches (Blümner Technologie III 69f.). *μέταλλον*, zunächst im Sinne ‚Bergwerk', dann aber auch ‚Steinbruch', so Strab. IX 399: *μαρμάρου τῆς Πεντελικῆς μέταλλα* Strab. VIII 367; *λίθων μεταλλεῖαι* Poll. VII 100 (vgl. Curtius Gr. Etymologie 551. Blümner Techn. III 70. IV 5. 103f. Dict. des antiq. III 2, 1840). Bei den Griechen und Römern ‚Steine schneiden': *λίθους τέμνειν, lapides caedere* (Herod. I 186. Plin. XXXVI 57. Suid. s. *λιθουργική*). Also *λατομεῖν, λατομία* (Plat. epist. 2, 314 E. Strab. IV 181. VIII 367. Athen. I 6 F. Anth. Pal. XI 253, 2), *λατόμιον, λατομεῖον* (Strab. V 238. X 446. XII 538. XIV 645. CIG 2032. 2043), *λιθοτομία* (Herod. II 8. 124. 158. Xen. hell. I 2, 14. Theophr. de lap. 6. Aelian. var. hist. XII 44. Paus. I 18, 9. Poll. VII 100 u. a.).

Bei den Römern *metallum lapicidina* Stat. silv. I 5. 36 (aus *lapidicidina*), auch *lapicaedina* (Plaut. Capt. 944. Cic. div. I 13, 23. Plin. n. h. III 30. VII 195; auch auf Inschriften z. B. Ephem. epigr. III 165ff.); *lapidicina* (Plin. XXXVI 57. Vitruv. II 7, 1. VIII 3, 9. X 2, 11); *lautumia* (aus dem Griechischen) (Plaut. Poen. 827. Varro l. l. V 32, 151. Cic. Verr. V 57, 148. Liv. XXVI 27, 3 u. a.); auch *latomia lapidaria* (Plaut. Capt. 723).

B. Geschichtliches. Wichtige Materialsammlung: Blasius Caryophilus De antiquis marmorib. Vindob. 1738. Danach H. Blümner Technol. u. Terminol. d. Gewerbe u. Künste d. Griech. u. Röm. Bd. III.

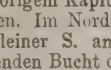
Alabaster (*ὄνυξ, onyx*), worunter wohl die Alten bloß den streifigen oder welligen Alabaster, den wir heut als orientalischen bezeichnen, verstanden. Besonders ergiebige Alabasterbrüche hatte Ägypten in den Bergen der Thebais, wo auch eine Stadt, in deren Nähe der wertvollste Alabaster gebrochen wurde, Alabastrum hieß; dort wurden große Stücke gebrochen, aus denen sich sogar Säulen herstellen ließen (Theophr. de lap. 6. 65; vgl. Plin. XXXVII 109). Ein wenig südlich von Turra, etwa Dahschur gegenüber, hat Schweinfurth im Wadi Gerraui alte Alabasterbrüche aufgefunden. Sie liegen etwa 15 km weit vom Niltal ab, mit dem sie durch einen stellenweise noch kenntlichen Weg verbunden waren. Etwa 4 km unterhalb der eigentlichen Brüche liegen die verfallenen Hütten der Arbeiter. Ein gewaltiger, aus Steinblöcken aufgetürmter und außen mit Quadern bedeckter Wall von 70 m Länge und 45 m Dicke sperrt an dieser Stelle das Tal und sollte offenbar dazu dienen, das Wasser der Winterregen aufzufangen und so die Arbeiter und das Zugvieh zu versorgen (Erman-Ranke Ägypten 560). Bei Hatnub wurden im J. 1891 auf der Suche nach dem Grabe Amenophis' IV. von Tell Amarna aus, etwa fünf Stunden entfernt, zwei Alabasterbrüche entdeckt. Man fand hier eine große Anzahl hieratischer Graffiti und Inschriften, die von Georg Moeller S.-Ber. Akad. Berl. 1908, 679ff. behandelt worden sind. Von den 49 Texten des großen S.s sind 8 noch der VI. Dynastie zuzuweisen. Wir hören hier Namen der Expeditionsleiter, die hohe königliche Beamte waren, wir hören, wie ein Würdenträger im Laufe der VI. Dynastie unumschränkter Herr und Eigentümer des Alabasterbruchs wird, aus dessen Erträgen er in der Gauhauptstadt seinem Gotte Thoth Tempel baut und an den König gelegentlich Bausteine liefert. Wir lesen ferner Zahlen der Arbeiter 1600, 600, 300, oder Angaben über das Arbeitsergebnis: 300, 700 Steine. Aus der unmittelbaren Folgezeit stammt die älteste Inschrift in dem kleinen S., der nur kurze Zeit in Betrieb gewesen ist. Wie der ältere große ist auch er aus einer natürlichen Höhle erweitert; auch bei ihm ist frühzeitig die Decke eingestürzt. Er ist aber dann verschlammt und frühzeitig aufgegeben, da er in einer Niederung liegt und bei jedem Winterregen voll Wasser laufen mußte (vgl. auch Fitzler Steinbr. u. Bergw. im ptol. u. röm. Ägypt. 5 und 106f.). Die Existenz von Alabasterbrüchen im Faijum scheint durch einen Berliner Papyrus gesichert (Zucker Berl. Ak. [1910] XXXVII 710ff.). Dieser Papyrus handelt von der Freilassung eines zu fünfjähriger Arbeit im Alabasterbruch verurteilten Sklaven (Fitzler 110). Zucker 725ff. zeigt auch, daß wir durch Papyri und Ptolem. IV 5. 12. 29 auf Alabasterbrüche auch in Mittelägypten hingewiesen werden, die aber bisher nicht zu irgendeinem der dort bekannten Alabasterbrüche in Beziehung gesetzt werden konnten. Ptolemaios nennt IV 5, 12 *τὸ Ἀλαβαστρινὸν ὄρος*, das fälschlich mit *Alabastrum Thebaidis* (Plin. XXXVII 109) in Verbindung gebracht wird (vgl. Ptolem. Didot. p. 695. 717). Nein, dieser Berg gehört mit *Ἀλαβάστρων πόλις* nach dem Gau Kynopolites (Ptolem. IV 5. 29. Plin. V 61). Wenn diese Stadt in römischen Urkunden im Gau Hermopolites erscheint, so beruht das nur auf einer anderen politischen Einteilung, es handelt sich um die gleiche Stadt in Mittelägypten, östlich des Nils, und somit sind auch Alabasterbrüche in gleicher Gegend anzunehmen. Dies Resultat wird auch noch durch Befunde in Papyri gestützt (z. B. Hib. I 78). Der minderwertigste und glanzloseste Alabaster kam aus Kappadokien (Plin. XXXVI 61; vgl. Plin. XXXVI 163 *phengites*). Dagegen lieferten neben dem ägyptischen auch guten Alabaster Arabien, Carmanien, Syrien (besonders in der Gegend von Damaskus), Kleinasien und Indien (Plin. a. a. O.). Der Alabaster wurde in der Architektur verwandt, namentlich zur Verkleidung der Wände und Fußböden, in der Skulptur verarbeitete man ihn erst zur Zeit des sinkenden Geschmacks (Athen. V 206 C. Mart. VI 42, 14. XII 50, 3. Luc. Phars. X 116. Paul. Sil. II 224. Platner Beschreibung Roms I 348). — Weißer Alabaster, weich und von feinem Korn, wurde namentlich in Italien gebrochen, in der Gegend von Volaterrae in Etru-

rien (K. O. Müller D. Etrusker I² 229). Man fertigte daraus Urnen, Sarkophage, Vasen u. dgl. m. Blümner Technol. III 60ff. und 68. Dict. des antiq. I 175f.

Granit. Es ist für uns schwer herauszufinden, welchen Namen die Alten für dieses Gestein hatten. Nach Plin. XXXVI 63 *circa Syenen Thebaidis* (erg. *invenitur*) *syenites quam antea pyrrhopoecilon vocabant*; Plin. XXXVI 157 ist von dem gleichen Stein die Rede als *Thebaicus lapis*, nun aber nicht bloß *pyrrhopoecilos* benannt, sondern auch *psaranus*. Dies bedeutet nach der Farbe des Stars (ψάρ) zunächst aschgrau, dann überhaupt gesprenkelt (Blümner Technologie III 11 Anm. 1); somit kann unter *psaranus* und *pyrrhopoecilos* nicht derselbe Stein in gleicher Farbe verstanden werden. Vielmehr ist der eine Stein hiernach grau und der andere bunt. In dem bunten ist wohl der rote Granit zu sehen, der nach der bedeutendsten Fundstätte Syenites genannt wurde, vielleicht der *λίθος Αἰθιοπικός* des Herodot (II 127, wo Herod. noch ποικίλος hinzusetzt. 134); in dem *psaranus* aber der graue Granit, der später erst in der Kaiserzeit am Mons Claudianus gebrochen wurde (vgl. K. Fitzler Steinbrüche und Bergwerke im ptolemäischen und römischen Ägypten, Leipz. 1910, 4, wo auch über die unklaren Bezeichnungen für das Granitgestein gesprochen wird. Ähnlich Blümner III 12).

a) Ägypten. Schöner rotbunter Granit von Syene wurde schon im alten Reiche gebraucht (sogar in der IV. Dynastie). Wir erfahren aus der Selbstbiographie des Una, des Günstlings des Königs Phiops I., daß zur Herstellung des Sarkophags des Königs und zur Ausstattung seiner Pyramide dieses Gestein beschafft wurde (vgl. Herod. II 127. 134). Hierzu mußte Una, der damalige Vorsteher von Oberägypten, zwölf Lastschiffe verwenden. Von dem großen Betrieb dieser Brüche zeugt es, daß wir überall in ägyptischen Ruinen auf Blöcke von Syene stoßen, und daß man in der Nähe der Stadt die alten Arbeitsstätten sieht. Man konnte bei der Festigkeit dieses Steines besonders große Stücke herstellen, und die Nähe des Wassers erlaubte, diese leicht zu transportieren. In diesen Brüchen wurden auch die berühmten Obelisken durch Thutmosis III. zur Feier seines Regierungsantritts gebrochen (Erman-Ranke Aegypten 562. Fitzler 9). Von der Gewinnung des Syenites in römischer Zeit zeugen Inschriften, z. B. CIL III 75, 10ff.: daß unter Septimius Severus zwischen Syene und Philae neue Steinbrüche eröffnet wurden (Bruzza Ann. arch. XLII 169. Blümner III 13). In den neuen, 2½ Stunden südlich von Syene gelegenen S. (in der Nähe von Philae) wurden laut Inschrift viereckige Pfeiler und Säulen gewonnen; die früher ausgebeuteten Brüche lagen *circa Syenen* (Plin. n. h. XXXVI 63). Aus diesen Granitbrüchen ist die Antoninussäule des Vatikan im 9. Jahre Traians gebrochen (IG XIV 2421, 1). In Baalbek waren die Säulen des Altarhofs und des Vorhofs von diesem Gestein (Baalbek I). In der byzantinischen Zeit heißt dieser Ort *castra lapidariorum* (Not. dign. or. XXXI 66). Die Schutzgottheiten waren in der Zeit des Septimius Severus (CIL III 75) Iuppiter opt. max. Hammon Chnubis und Iuno regina = Satis (CIG III 4893). Die technische Leitung wird durch die Worte angedeutet: *curam agente op(eris) dominic(i) Aurel(io) Heraclid[a] dec(urione) al(ae) Maur(etana)* (CIL III 75; vgl. o. Bd. I S. 1264). Vgl. Fitzler 102f. Viel mehr wissen wir über die Fundstätte des grauen Granits, über die Steinbrüche des Mons Claudianus, des heutigen Gebel Fatireh, durch G. Schweinfurth. In der Ztschr. d. Gesellsch. f. Erdk. 1897 Bd. 32 hat er seine Beobachtungen an Ort und Stelle veröffentlicht. Bei der auffallenden Minderwertigkeit des Gesteins scheint ihm die große Bemühung darum, die in einer weit ausgedehnten Niederlassung bei den S. hervortritt, nur denkbar, wenn die Granitgewinnung nicht die Hauptsache war, vielmehr die Beschäftigung von großen Scharen von Staatsgefangenen vor allem bezweckt wurde. Die zahlreichen Wächterhäuschen auf jedem vorspringenden Punkt und auf jeder Hügelspitze im Umkreis, ebenso die feste Beschaffenheit des römischen Kastells sprächen deutlich von der Sorgfalt, die die kaiserlichen Befehlshaber auf die Überwachung ihrer Arbeiter verwandt hätten. Freilich läßt sich hiergegen leicht erwidern, ob nicht für den gleichen Hauptzweck sich eine lohnendere Arbeit hätte finden lassen, wenn einem tatsächlich nichts an dem Granit gelegen hätte. Auch ist nicht bekannt, daß im Mons Claudianus Staatsverbrecher, etwa Christen gelitten hätten, während solches von den benachbarten Porphyrbrüchen (s. d.) erzählt wird, freilich zu einer Zeit, als die Werke am Mons Claudianus nicht mehr in Tätigkeit waren. Die räumliche Beschränkung der S. auf ein einziges Tal von nicht viel über 1 km Länge sowie die geringe Ausdehnung der durch Sprengen wirklich in Angriff genommenen Blöcke und Felswände zeugt nach Schweinfurth von einer nur kurzen Dauer des Betriebes. In geringer Entfernung von der Austrittsstelle des Tales sind oberhalb vier Säulen aufgestapelt, die auf einer 2 m hohen, quadratischen Rampe gelagert sind, die offenbar zum Verladen der Säulen auf Wagen (z. B. nach Procop. de aedif. V 6, 12 von 40 Stieren gezogen) angelegt worden ist. (Ähnlich die gleichfalls 2 m hohe Steinrampe am Porphyrites.) Diese Säulenschäfte sind 6,1. 6,12. 6,2. 9,1 m lang und im Durchmesser alle vier 1 m. Die Reihen von Keillöchern legen von der auch sonst üblichen Art ihrer Loslösung Zeugnis ab (s. u.). Im Osten von dem ersten S., 1 km entfernt, war der Schwerpunkt der Arbeit in dieser Gegend. Hier waren viele Blöcke bereits von Natur ohne Verbindung mit dem Berge, sie brauchten nur mit Hebeln losgelöst und zugehauen zu werden. Von da aus nach zwei Richtungen ebenfalls wohlgeebnete Rampen und Wege talabwärts, die zur Fortschaffung der gewonnenen Massen benutzt wurden. Im ganzen freilich fällt auf, wie wenig im Vergleich zum Porphyrites hier ein gut entwickeltes Wegnetz zur Verfügung stand. Zur Weiterbeförderung vorbereitet, aber dann offenbar beim Transport zum dritten Teil gerissen, lagert noch ein kolossaler Säulenschaft, dessen Länge 18 m und Durchmesser 2,6 m beträgt. Dicht neben dem Monolith liegt ein kurzes Säulenfragment von gleicher Dicke. Auf einer der Endflächen der Riesensäule liest man die mit roter

Farbe geschriebenen Zeichen: Ein 6 m langer Säulenschaft liegt transportfertig beim Hauptstr. am Nordabfall des Bergkegels, und an der Südostecke des Kastells ein anderer von 8,81 m Länge. In der Nähe befinden sich drei roh zugehauene, vierkantige Säulenfüße oder Abakusstücke mit zugehörigem Kapitellblock, die 2,24 m im Quadrat messen. Im Nordwesten vom Kastell war noch ein kleiner S. an einer sich amphitheatralisch öffnenden Bucht der Bergwand. Hier hat man eine Inschrift gefunden, die sich auf die Anzahl vollendeter Stücke zu beziehen scheint:



LXXVI

PD XLVI

Ähnliche Zeichen und Ziffern an den zur Fortschaffung fertiggestellten Rohblöcken. Im Hauptbruch an dreien dieser Blöcke die fortlaufenden Nummern: XIII, XIV und XV. — Obwohl die baulichen Einrichtungen der unten beschriebenen Niederlassung auf einen weit größeren Betrieb schließen lassen, als ihn der Porphyrberg vor Augen führt, so waren doch die Werke am Mons Claudianus, die nach dem Gründer des Betriebs, dem Kaiser Claudius genannt waren, nur während der Regierung Traians und Hadrians in besonderer Tätigkeit und wurden dann für immer liegen gelassen. Schweinfurth weist darauf hin, daß ein englischer Gesteinshändler in ‚The Builder' XXVI 1887 die Ansicht ausgesprochen habe, daß Granit des Mons Claudianus zu den Bauten des Forum Traiani verwandt worden sei. Vgl. Platner Beschreib. Roms I 350, der dieses Material aus den Brüchen von Ilva kommen läßt. Das Aufhören der Betriebe nach Hadrian scheinen die Inschriften zu beweisen; für die Granitbrüche stammt die letzte datierte Inschrift vom 23. April 118 (CIG III 4713f.), — wenn nicht das Fragment Arch. f. Papyrusforsch. II 441 n. 52 noch jünger ist. Traian hatte wohl seinerzeit alles getan, um den Betrieb zu heben: er schuf die neue Anlage des *ὕδρευμα εὐτυχέστατον Τραϊανὸν Δακικόν* (s. u.!) und regulierte von neuem den Kanal zwischen dem Nil und dem Roten Meere, der danach den Namen *Τραϊανὸς ποταμός* erhielt (Ptolem. IV 5. 24). Auf das Versanden dieses Kanals wollte Letronne (Rec. des inscr. gr. et lat. I 190) nach Wilkinson das Aufhören des Betriebes in den Granitbrüchen zurückführen; Fitzler aber wendet ein, daß die Porphyrbrüche doch noch lange darnach in Blüte standen. Nach Hadrian haben wir keine Nachricht mehr über die Ausbeutung des Mons Claudianus durch die Römer, und der Geograph Ptolemaios kennt schon den Namen dieses Berges nicht mehr (ca. 150 n. Chr., Fitzler 98f.). Schweinfurth hat auch die große Niederlassung am Mons Claudianus untersucht. Er fand die wohlerhaltenen Trümmer des römischen Forts, das den Mittelpunkt bildete. Das Kastell selbst bestand in einem nach den vier Himmelsrichtungen orientierten regelmäßigen Quadrat von 70 m auf jeder Seite und war von einer Ringmauer umgeben, an der fünf, im Grundriß teils viereckig, teils halbkreisförmig angelegte Türme vorsprangen. Ein einziges Tor führte auf der Westseite in das Innere. Dieser genau in der Mitte der Westmauer befindliche Eingang wurde von zwei halbrunden, turmartigen Vorbauten flankiert. Behausungen, höchst ursprünglicher Art und jeden Schmuckes bar, müssen hier vorhanden gewesen sein. Man gewahrt aber neben gefängnisartigen dunklen Zellenlöchern auch geräumige Stuben, in denen zugehauene Säulen die Steinbalkenlagen der Decke tragen, steinerne Waschbecken und Wannen, leuchterartige Kandelaberfüße, Hausaltäre und anderes Hausgerät aus Stein umherliegen. Hier wohnten wohl die Vornehmeren, die Ingenieure und Werkführer bei den Sprengarbeiten, die Steinmetzen von Beruf. Alles war hier aus Granit geformt, Bewurf und eigentliches Mauerwerk fand sich nur an den wenigen Luxusbauten außerhalb des Kastells, nämlich am Tempel, am Wohnhause des Verwalters oder des Befehlshabers und am Bade. Den Toreingang überdeckten gewaltige Granitbalken, eine enge Hauptstraße von Ost nach West und zu beiden Seiten je drei noch schmalere parallele Straßen in Ost und Süd durchqueren das Ganze. Die einzelnen Häuser sind zum großen Teil eingestürzt; anderwärts aber stehen zahlreiche noch und haben ihre Innenräume unter Dach und Fach. Die Wohnräume im Kastell hatten offenbar nicht den Charakter von Zellengefängnissen; die Arbeiter und Sträflinge scheinen familienweise, verhältnismäßig frei einquartiert gewesen zu sein, freilich wohl aus Erwägungen, die nicht etwa dem Wunsche menschlicher Behandlung entsprangen, sondern dem, was Aristid. or. 48 p. 349 anführt: die Gegend war so wasserarm, daß ein Entweichen den sicheren Tod des Verschmachtens gebracht hätte. Der von Wilkinson gelesenen Tempelinschrift des J. 119 n. Chr. zufolge soll ein Chiliarch Avito als Anführer kilikischer Reiterei hier in Garnison gestanden haben, außer diesem werden Epaphroditus Sigerianus, ein Sklave des Kaisers, und der Aufseher der Brüche Chresimus, ein Freigelassener des Augustus (s. u.!) genannt (CIG 4713f.). Beim Hinaustreten aus dem Kastell sieht man linker Hand einen Raum mit Steinbänken an den Wänden, von Schweinfurth als Amtsstube (‚Diwan' der heutigen Ägypter) bezeichnet. Darauf im Westen eine große Anlage für Zugtiere. Zwei von Mauern umfriedigte Vierecke 50 × 20 und 50 × 40, auf der Südseite gegen dreißig in fünf Reihen geordnete vierkantige steinerne Pilaster, wohl dazu bestimmt, ein großes Sonnendach zu tragen. In der nördl. Abteilung zwei ihre ganze Länge einnehmende Steinbänke mit Trögen, offenbar zur Fütterung für die Zugtiere; etwa 400 mögen hier Platz gehabt haben. Der Raum mit dem Sonnendach wird mindestens 350 aufgenommen haben; Schweinfurth meint auch, daß die Halle für die Speisung der Strafarbeiter gebraucht werden konnte. — Der Nordwestecke des Kastells gegenüber fand Schweinfurth einen Bau aus gebrannten Ziegeln, offenbar die Wohnung des kaiserlichen Procurators (s. u. Verwaltung). Dicht unter dem Fuß der nördlichen Talwand befand sich ein Sonnentempel, der nicht, wie seit Wilkinson vermutet wurde, unvollendet geblieben ist, sondern nach Schweinfurth (bei O. Schneider Naturw. Beitr. 108ff.) voll-

endet wurde. Eine Altarinschrift besagt, daß Sulpicius Simius, der Praefect von Ägypten, den Tempel im 12. Jahr der Regierung des Traian (110 n. Chr.) erbauen ließ. Ebenso fand Wilkinson auf dem umgestürzten Altar eine Weihinschrift des Annius Rufus von der XV. Legio Apollinaris, der, *praepositus ... operi ma[r]morum monti Claudiano* (CIL III 25), Leiter der S. unter Traian, und zwar technischer, war, wie Fitzler 96f. vermutet (s. u. Verwaltung). In der Nähe der Hauptniederlassung entdeckte Schweinfurth einen umfangreichen Bau nach Art der *ὕδρευμα* genannten Wasserstationen der östlichen Thebais, und fragt, ob dies vielleicht das *ὕδρευμα εὐτυχέστατον Τραϊανόν* sei, das Letronne Rec. des inscr. gr. et lat. I 174 als im Altertum besonders erwähntes Kennzeichen dieser Gegend hervorhob. Auf einem Steindamm, dessen Reste südwärts von Schweinfurth festgestellt wurden, führte wohl eine Bleiröhrenleitung das Wasser von einer etwa 2 km entfernten Brunnenanlage zu dem Hydreuma. — Von einer Art schwarzen Granits redet Diod. I 64 (vgl. Strab. XVII 808) bei seiner Beschreibung der Pyramide des Mykerinos (*ἐκ μέλανος λίθου τῷ Θηβαϊκῷ παραπλησίου*). Diesen Stein, den Sethe mit dem von Plin. n. h. XXXVI 58 (vgl. Ptolem. IV 5, 12) genannten Basanites (Basalt) gleichsetzen will (o. Bd. III S. 39), brach man im Tal Rehenu oder, wie man es heute nennt, im Wadi Hammâmât, an der Wüstenstraße von Koptos zum Roten Meere, wo sich diese ‚kostbaren Steine', die ‚schönen Bachensteine', fanden. Genauer handelt es sich um ein schwarzes bis dunkelgrünes Trümmergestein, meist Dioritporphyr, wegen seiner Härte allgemein *σκληρὸς λίθος* genannt, Breccia verde d'Egitto (Letronne Recueil II 433). Vgl. Fitzler 5 und 100. Die große Entfernung vom Nil um etwa drei Tagereisen erschwerte den Betrieb sicherlich sehr. Die Verpflegung der Arbeiterscharen, für die man viele Lasttiere brauchte — auf 2250 Mann kommen z. B. 50 Ochsen und 200 Esel —, war nicht leicht zu bewerkstelligen. Es erschien hiernach gewiß besonders verdienstlich, in Hammâmât zu arbeiten, und es machte mehr Aufschen, wenn von hier Steine geholt wurden, als von Syene und Troia (Turra). Daher entstanden auch hier viel mehr Inschriften. Die älteste königliche Sendung, von der uns die Inschriften von Hammamât berichten, fällt unter den König Asosi (V. Dynastie), und wir haben den Bericht über die Rückkehr einer Expedition, die Steine, anscheinend für das Grab des Königs, zurückgebracht hat. In den Wirren, die der VI. Dynastie folgten, scheint die Anlage verfallen zu sein. In der XI. Dynastie trat aber eine neue Epoche für die Brüche ein, als der König seinen höchsten Beamten nach Hammâmât abgesandt hatte, um ‚den reinen kostbaren Stein, der in diesem Gebirge ist', brechen zu lassen und dabei mitten im Gebirgstal ein Brunnen, je 10 Ellen breit und bis zum Rande voll von Wasser, entdeckt wurde. Dem Auftrag gemäß wurde vor allem ein 8 Ellen langer, 4 Ellen breiter, 2 Ellen hoher Sarg gewonnen, und nach großen Opfern für Min von Koptos schleppten 3000 Mann den großen Block glücklich nach Ägypten. Unter Amenemhêt III. wurden, nachdem in der XI. Dynastie eine Straße durch das Tal nach dem Roten Meere hin angelegt ward, nicht weniger als 20 Steinmetzen, 30 Steinhauer, 30 Ruderer (?) und 2000 Soldaten zum Transporte von Denkmälern aus Hammamât verwendet. Wenn die Inschriften dann für lange Zeit ganz aufhören oder doch inhaltslos werden, so darf man daraus noch nicht auf ein zeitweiliges Aufgeben der Brüche schließen; denn daß sie betrieben wurden, sehen wir an den Bauwerken der XIII. Dynastie und des Neuen Reiches. Vielmehr mag allmählich die Baulust der Ägypter alle hier bestehenden Schwierigkeiten so überwunden haben, daß auch der Betrieb von Hammâmât nichts mehr zu verlangen schien als der von Silsilis und Troia (Turra). Von einer größeren Unternehmung in Hammâmât hören wir dann noch einmal durch eine Inschrift unter Ramses IV. Der König gab drei Vertrauenspersonen den Befehl, auf dem Berge von Bechen, d. h. in Hammâmât, die besten Blöcke zu suchen. Nach günstigem Bescheid dieser Kommission erteilte er dem Oberpriester des Ammon den Auftrag, die Blöcke nach Ägypten zu schaffen. Zum größten Teil Offiziere waren ihm beigegeben, 110 an der Zahl und von jedem Rang; daneben noch 50 Zivilbeamte und Geistliche. Die künstlerischen Arbeiten besorgten 130 Steinmetzen, 2 Maler und 4 Graveure. Den Transport selbst hatten zu leisten 5000 gemeine Soldaten, 200 Soldaten von den Scharen der Fischer des Hofes, 800 Mann von syrischen (?) Hilfstruppen und 2000 Leibeigene der Tempel; 50 Polizisten waren zur Überwachung bestimmt. Alles in allem 8368 Köpfe. Zur Verpflegung dieser fuhren 10 Lastwagen, jeder mit 6 Paar Ochsen bespannt und mit Brot, Fleisch und Kuchen beladen, ‚von Ägypten bis zum Berge Bechen' (Erman-Ranke 562ff.), — Für eine Ausbeutung der S. während der Ptolemäerzeit keine Belege. Unter Augustus scheint hier eine rege Tätigkeit begonnen zu haben, und durchs ganze 1. Jhdt. ist sie zu belegen, ja sogar wohl noch weit darüber hinaus, da von ca. 60 bis jetzt bekannten Graffiti nur 11 datierbar sind (Fitzler 101). Vgl. o. Suppl. IV 110, 40ff.

b) Italien. Außerhalb Ägyptens ist, vornehmlich auf den Inseln Ilva (Elba) und Igilium (Insel vor Cosa) von den Römern Granit gebrochen worden (K. O. Müller Die Etrusker I² 230. Bruzza Ann. arch. 42 (1870), 169f. Über Säulen aus Granit von Ilva vgl. Platner Beschreibung Roms I 349f.).

Auf griechischem Boden finden sich nur spärliche Spuren der Ausbreitung von Granitlagern (Blümner Technol. III 13). Fiedler (Reisen II 281) hat auf Delos am Fuße des Kynthos die von den Franzosen angeblich gefundenen alten Steinbrüche mit rosafarbenem Granit nicht entdecken können und hat auch festgestellt, daß alle auf Delos vorhandenen Granitsäulen nicht delisches Gestein zeigen.

Kalkstein. a) Ägypten. Südöstlich des heutigen el-Menschîje (Ptolemais) am rechten Ufer des Nil, befinden sich im Gebel Tûch, etwa 10 km von Menschîje entfernt, zahlreiche ausgedehnte Kalk-S. Die meisten sind zusammengestürzt und nur zum Teil noch erkennbar. Im südlichen Teil kann man noch viel von der

antiken Tätigkeit wahrnehmen: die Spuren der Werkzeuge, die Abgrenzungen, die die Werkführer den loszulösenden Blöcken gegeben hatten, eine große Zahl von rot geschriebenen Graffiti in demotischer, griechischer, lateinischer und sogar koptischer Sprache, große Zeichnungen von Schiffen, Bogenschützen, Wesen und Figuren aller Art. Drei Steinbrüche waren unterirdisch, in den andern wurde bei Tage gearbeitet, freilich auch so, daß man tief in die Felsen eindrang und sich z. B. an einer Stelle zwei Etagen übereinander bildeten, die auch von Pfeilern gestützt wurden. Der eine große unterirdische Bruch zeigt einen mächtigen Hof in der Mitte und sieben große Räume, die durch Mauern voneinander getrennt sind. Die Mauern tragen auch das obere Geschoß. Der Anblick der bearbeiteten Felsen läßt verschiedene Beobachtungen über die Abbauweise zu, eigenartig die Treppen, die hier festgestellt werden für den Auf- und Abstieg in den unterirdischen Brüchen. Die vielfach gefundenen Zeichen an den Decken stellen wohl Gedächtnishilfen für Werkführer und Arbeiter dar; da stehen dann Einzeichnungen verschiedenster Zeiten geschrieben, aber es ist unmöglich, aus der Art solcher Schrift etwa das Alter der betreffenden S.-Partie zu erkennen. Unter den Inschriften in demotischer Sprache auch solche, die des Gottes Min, des Schützers der Steinbrecher, gedenken (vgl. Hammâmât); sie nennen den Gebel Tûch die Stätte, wo Min ausruht. Neben Min werden auch Osiris und einige andere Gottheiten in diesen Inschriften genannt. Man begreift nach dem Befund des guten Materials leicht das Interesse, das die alten Architekten seit der XXX. Dynastie (vgl. Inschriften) an diesen S. hatten, zumal der nahe Fluß einen leichten Transport von den S. zum Kai von Ptolemais (nur 10 km entfernt) ermöglichte. Ihre Ausbeutung unter den Ptolemäern ist wahrscheinlich, doch nicht sicher bezeugt. Erst für die römische Zeit liegen mehrere Graffiti vor, die aber, wie es scheint, nicht über das 1. Jhdt. hinausreichen. Nur einige lateinische Inschriften sind sicher jüngeren Datums. Koptische Inschriften deuten noch auf ziemlich späte Ausbeutung. Später wohnten dann endlich christliche Einsiedler in den Steinbruchgalerien. In späterer Kaiserzeit, vielleicht seit dem 2. Jhdt., hier ein römisches Wachkommando (CIL III 12068), eine Abteilung der *ala Vocontiorum* (o. Bd. I S. 1269f.), später Abteilungen der *cohors scutata civium Romanorum*, die nach der Not. dign. or. 31, 52 nördlich von Ptolemais in Garnison lag, und der *cohors Ituraeorum*; diese löste wohl jene ab (CIL III 12069, vgl. o. Bd. IV S. 306). Aus einem griechischen Epigramme sind uns genauere geschichtliche Folgerungen möglich (Bull. hell. 20, 247, vgl. CIL III 12066—12070). Danach verdankte ein Isidoros dem Pan und den Nymphen die Auffindung dieser S., als Mettius Rufus den Befehl gab, zum Bau des Kais (*κρηπῖδι*) Steine zu brechen. Mettius Rufus war aber hier Statthalter unter Domitian (Suet. Dom. 4). Daß Pan in dieser Gegend herrschte und Beziehung zu den S. hatte, zeigt auch der Name *Πανῶν πόλις*; von Strabon (XVII 813) wird sie *λινουργῶν καὶ λιθουργῶν κατοικία παλαιά* genannt, ein Beweis, daß diese Stadt viel Arbeiter für die S. von Ptolemais gestellt hat (Morgan-Bouriant-Legrain Les carrières de Ptolemais. Mém. de la Mission archéologique franç. au Caire VIII 3, 353ff. Fitzler 107f.).

Feiner weißer Kalkstein ward in den großen Brüchen von Troia (Turra), Memphis schräg gegenüber, gewonnen. Als gewaltige Hallen sind diese in den Fels hineingetrieben und zu allen Zeiten in ausgedehntestem Maße ausgebeutet worden; sie lieferten das Material für die besseren Mastabas und Pyramiden und für viele Statuen. Wenn trotz des großartigen Betriebes weniger Inschriften erhalten sind, so kommt das wohl daher, daß das Holen von Steinen aus so unmittelbarer Nähe etwas so Alltägliches war, daß man es nicht für nötig hielt, dies inschriftlich festzuhalten. Nur wenn ein neuer Abschnitt dieser S. feierlich eröffnet wurde, wurde es der Nachwelt überliefert. Unter Amenophis III. wurde in den Fels geschrieben: Seine Majestät hatte gefunden, daß die Brüche, die in Troia sind, dem Verfall entgegengingen seit früherer Zeit (Erman-Ranke Ägypten 560).

In der Umgebung von Hibeh sind für die Ptolemäerzeit in Betrieb befindliche Kalk-S. nachzuweisen (P. Hib. 71). Wo Hibeh zu suchen, ob in *Ἀγκυρῶν πόλις*, nach Ptolem. IV 5, 28 nördlich von den S. von Turra (*Τρωικοῦ λίθου ὄρος*) im Gau Aphroditopolis, oder mit Grenfell-Hunt in *Ἀγκ. πόλις* im *Κωίτης τόπος* des Gaues von Herakleopolis (P. Hib. Einl. S. 8), ist schwer zu entscheiden, auch Steph. Byz. s. *Ἀγκυρῶν πόλις* bringt darüber keine Klarheit, erwähnt aber die dortigen S. (Fitzler 109).

b) Griechenland. Die Blöcke der Umfassungsmauern von Tiryns bestehen aus dem hellgrauen, dichten Kalkstein des Burgfelsens, der auch für Bauten innerhalb der Burg zumeist verwandt ist. Er ist in der Nähe von Tiryns in den östlich und südlich gelegenen Felsen gebrochen worden, wo man jetzt noch sichere Spuren von antiken S. erkennt (Dörpfeld). Einige Steine zeigen deutlich die Art, wie sie gewonnen wurden (Schuchardt Schliemanns Ausgrabungen 1890, 119). — In Mykenai sind alle Mauerquadern der Burg und der Kuppelgräber, sowie der Türsturz des Löwentores aus dem in dem Stadthügel von Mykenai bestehenden tertiären Kalkkonglomerat erbaut, die innere Füllung der Mauern aber aus gelblich grauem Kreidekalkstein des Burgfelsens hergestellt (Lepsius Gr. Marmorstudien 122. 125).

Auf der Halbinsel Akte am Peiraieus (wohl dieselben S. Xen. hell. I 2, 14. Dem. LIII 17) gebrochen, der *Ἀκτίτης λίθος* der Alten (Harpokr. s. v. *Ἀκτή· ἐνθαλαττίδιός τις μοῖρα τῆς Ἀττικῆς ... ὅθεν καὶ ὁ Ἀκτίτης λίθος*; vgl. aber Hesych. s. v. *ἀκταία*, der offenbar einen Zusammenhang dieses Steins mit dem pentelischen Marmor annimmt. Siehe ferner CIA II 834, Z. 16 in der S. 515 verbesserten Lesart; 834b col. II 63. 1054 Z. 16. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1886, 203, 42 u. 45. Milchhöfer Karten von Attika I 55). Ein leicht zu bearbeitendes und zum großen Teil recht dauerhaftes Baumaterial und daher viel benutzt. Die Färbung dieses Kalksteins ist durch Verwitterung gelblichgrau bis gelb, aus den Brüchen kommt er ziemlich weiß oder hellgrau. Es ist ein ziemlich

fester und reiner, etwas poröser Kalkstein, der mit allerlei kleinen und größeren fossilen Muschel- und Schneckenresten erfüllt ist, von einem weichen, mehr mergeligen Kalkstein zu unterscheiden. Wegen seiner ungleichmäßigen Farben und der verschiedenen Zusammensetzung seines Materials sehen wir diesen Stein nur in Fundamenten (vgl. CIA II 834 Z. 16) und in den Mauern der antiken Bauwerke in Athen in unbehauenen Stücken, vorwiegend in behauenen oder gesägten Quadern verwendet, wie an der Halle des Eumenes am Südfuße der Akropolis oder an der Stoa des Attalos, am Odeion des Herodes Attikus, das sogar größtenteils aus behauenen Quadern des Peiraieuskalksteins erbaut war. Ebenso sind am Dionysostheater Mauern, Stufen und Sitzreihen aus dem *ἀκτίτης λίθος* aufgeführt zu finden; die Fundamente des Theseions waren roh behauene Blöcke des Peiraieuskalksteins. Auf der Akropolis war der Oberbau des alten Athenatempels aus demselben Gestein, das wir aber bei den Bauten des Perikles nur in den Unterbauten wiederfinden. Übrigens wurden auch Säulen aus diesem Kalkstein hergestellt an der Skeuotheke des Philon (CIA II 1054, Z. 16 vgl. Herm. 17, 566). Curtius Stadtgeschichte von Athen 14. Lepsius Gr. Marmorstudien 117f.; o. Bd. I S. 1212, 59ff.).

Blaugrauer dichter Kalkstein, vielfach von gelblichen bis rotbraunen eisenfarbigen Kalkspatadern durchzogen, wird auf dem Lykabettos gewonnen. Auf der Akropolis ward dieser Stein in der älteren Zeit vor den Perserkriegen verwendet; die sog. pelasgischen Mauern sind aus unregelmäßigen fast unbehauenen Blöcken des blaugrauen Kalksteins zusammengefügt. Auch die Fundamente des Innenbaues von dem alten Athenatempel bestehen aus diesem Gestein. Es ist nicht wahrscheinlich, daß man den Kalkstein vom Akropolisfelsen brach, um die von der Natur in diesem Felsen trefflich gebotene Verteidigungsmöglichkeit nicht zu mindern; aber das Barathron, die Felsschlucht im nordwestlichen Teil des Nymphenhügels ist sichtlich ein künstlicher Einschnitt und daher ist wohl hier der älteste S. der Athener zu vermuten. — Südöstlich von der Akropolis in den unteren Abhängen des Hymettos wurde in dem dortigen lichten, etwas porösen Kalkstein ein treffliches und sehr festes Baumaterial gebrochen; ähnlich dem Travertin, ist er doch ungemein hart und fest durch das krystalline Gefüge seiner feinkörnigen bis dichten Gesteinsmasse. Dieser Kalkstein wurde von den Alten zersägt, in Quadern geschnitten und recht gut poliert. Lepsius sah ihn verschiedentlich in Athen, z. B. am alten Athenatempel und im Unterbau der von Themistokles erbauten Mauern. Bei den Bauten späterer Zeiten scheint dieser Kalkstein nicht mehr benutzt worden zu sein. — Für die Bauwerke Athens wurde ebenfalls der dunkelgraue, etwas bräunliche, dichte Kalkstein von Eleusis verwendet. Die antiken Brüche am Nordende der Felshügel von Eleusis sind noch zu sehen: ein großer Bruch ganz am Nordfuß und über demselben in den steilen Abhängen eine Reihe von kleineren Steinkammern. Aus Eleusiskalkstein ist die oberste Stufe der Treppe in den Propyläen an den fünf großen Toren, am Reliefffries des Erechtheion waren Figuren aus weißem Marmor auf schwarzen Platten dieses Kalksteins (vgl. CIA II 1054b). — Aus dem lichtgelblichgrauen Kalkstein, der in den Bergen Messeniens noch heute gebrochen wird, ward der Tempel zu Bassae zum größten Teil erbaut; die 35 noch aufrechten Säulen des Tempels zeigen daher die tote graue Tönung des ringsum anstehenden Felsgesteins (vgl. Paus. VIII 41, 8). Auch in Olympia findet sich dieser Kalkstein wieder. — Die meisten Bauwerke in Olympia sind aus dem tertiären, einheimischen, muschelreichen Sinterkalkstein erbaut; dieser war bruchfeucht leicht zu zersägen und wurde dann an der Luft gehärtet. Diesen leichten, porösen Kalkstein nennt Paus. V 10, 3 ‚πῶρος' und VI 19, 1 *λίθος πώρινος* (vgl. *lapis Tiburtinus* der Römer), auch Herod. Y, 62 spricht vom *πώρινος λίθος* (vgl. Blümner Technol. III 57; Dict. des ant. III$_2$ 931). — In Boiotien wurde in Thespiai ein hellgelblichweißer Kalkstein, in Ptoion und in Tanagra ein feinkörniger oolithischer Kalkstein gebrochen und verarbeitet (vgl. Lepsius Gr. Marmorstud. 111. 114ff.). Bis zu den Perserkriegen war Kalkstein das einzige Material, das man in Griechenland selbst und in seinen Kolonien zum Bauen und zu Skulpturen benutzte (Curtius Stadtgesch. v. Athen 14). Das alte Korinth scheint ganz mit diesem Stein erbaut; dazu passen die mächtigen S. bis nach Kenchreai und Megara. Große Kalksteinlager auch zwischen Nauplia und Epidauros (Frazer Pausanias III 503. Bull. hell. XX 1896, 216). — Mit Muschelkalk (*κογχυλίας λίθος* Poll. VII 100; *λίθος κογχίτης* Paus. I 44, 6. Blümner Technol. III 59) ist der Tempel von Agrigent erbaut worden. Besonders gern gebrauchte man, auch auswärts, eine feinere, glänzend weiße Art des Muschelkalks von Megara, der am Korydallos gebrochen wurde (Paus. I 44, 6. Strab. IX 395. Fiedler Reisen I 221) und in der Architektur wie in der Skulptur Verwendung fand (Bursian Geogr. Gr. I 368. Blümner Technol. III 59. Dict. des ant. III$_2$ 931f.

Bei Syrakus finden sich Kalk-S. von ungeheurer Größe am Südrand der Achradinaterrasse auf einer Strecke von mehr als 2 km. Die Entstehung dieser S. ist aufs engste mit der Entwicklung der Stadt verbunden, da sie ein Teil der Befestigungsanlagen bildeten; somit sind die ältesten Brüche die östlichen, die der Stadtanlage am nächsten liegen. Der Bruch von Buffalara kann erst eröffnet worden sein, als die Befestigung von Syrakus sich bis zum Euryalos ausgedehnt hatte. Die einzige sichere Zeitbestimmung ist die, daß die S. zur Zeit des peloponnesischen Krieges da waren. Alle S. sind mit senkrechten Wänden, welche zum Teil eine Höhe von 30 m erreichen, angelegt. Aus dem Bestreben, dem besseren Material nachzugehen, ergab es sich von selbst, daß vielerlei Zerklüftungen, hier und da in den Fels hineingebrochen, unterirdische Galerien, deren Decken von mächtigen Pfeilern getragen wurden, entstanden (vgl. Gortyn). Die Größe der einzelnen S. hing von der Güte des Tuffs und von der Nachbarschaft der zu errichtenden Gebäude ab. Es läßt sich berechnen, daß aus sämtlichen S. gegen 5 Millionen cbm Steine

herausgeholt worden sind, aus den größten 850 000 und 700 000 cbm. Berühmt ist in dem S. del Paradiso eine Grotte, die 65 m tief, 23 m hoch, in ihrer Basis am Anfang und Ende 6—7 m, in der Mitte 12 m breit ist und sich in der Form des S windet. Sie heißt das Ohr des Dionysios. Dionysios soll hier seine Gefangenen belauscht haben, da jedes noch so leise Wort am oberen Ende der Höhle gehört werden konnte. Cic. Verr. V 143. 68 zeigt, welche Gerüchte über diese lautumiae gingen. Aber schon vor Dionysios waren dort 7000 gefangene Athener verschmachtet (Thuk. VII 86f. Freeman-Lupus Gesch. Siz. III 359ff.). Dionysios soll den Dichter Philoxenos, weil er seinen Gedichten die Bewunderung versagte, in die S. haben werfen lassen (Diod. XV 6. Holm Gesch. Siz. II 170f. 456. Nach Aelian. var. hist. 12, 44 waren es die S. von Epipolai). B. Lupus Die Stadt Syrakus, Straßburg 1887, 32ff. 95. 158f. 184f. 249. 297. 20 Freeman-Lupus II 37.

c) Italien. Einen sehr geschätzten Kalkstein gewann man in Italien aus den Brüchen von Tibur (Tivoli), den *Tiburtinus lapis* (vgl. Travertin); er ist weiß und gibt ein schönes und an sich dauerhaftes Material ab, aber widersteht dem Feuer nicht, wie Vitruv. II 7, 1 bemerkt (Strab. V 238). Er ist fester und dichter als der gewöhnliche Kalktuff und deshalb ist er auch gern zu den Kunstformen der Tempel und anderer Bauten verwandt worden. Man hat ihn wiedererkannt im Material des Kolosseums und des Theaters des Marcellus (Dict. des ant. III_2 931). Eine Inschrift CIL XIV 3543) nimmt auf Hercules Saxanus Bezug, der hier wie in den römischen Tuff-S. im Brohltal am Rhein (s. d.) verehrt wurde. Die Inschrift fand sich an einem kleinen Tempel, den ein wohlhabender Grund- und S.-Besitzer, aus dem Stande der Unfreien hervorgegangen, wie der griechische Beiname zeigt, in den 70er Jahren des 1. Jhdts. n. Chr. hatte wiederherstellen lassen. Der Sklave, der für seinen Herrn die Ausführung der Arbeit besorgte, war wohl sein Betriebsleiter in den Travertinbrüchen von Tibur (o. Bd. III A S. 267. 294). Da Hercules der göttliche Schutzherr von Tibur war, wurde es von Dichtern der Kaiserzeit Herculeum genannt (CIL XIV p. 367f.). — Ähnlich dem Travertin war der Stein, den man aus Amiternum und vom Soracte holte (Vitruv. II 7, 2). — Eine weichere Sorte Kalkstein konnte man nach Vitruv. II 7, 1ff. in der Umgegend von Rom gewinnen in den S. von Alba, Rubrae, Fidenae u. a., gewöhnlich *lapis Albanus* genannt und dem *lapis Gabinus* gleich (Tac. ann. XV 43. Strab. V 238). Viel von den Römern gebraucht. Ganz besonders rühmt aber Vitruv. a. a. O. *lapicidinae in finibus Tarquiniensium quae dicuntur Anicianae,* in der Gegend des Volsinischen Sees und in der Präfektur von Statonia (vgl. Plin. XXXVI 168). Der dort gebrochene Stein wurde weder durch Alter noch durch Feuer angegriffen und konnte auch zu Skulpturzwecken verwandt werden. Vitruv bedauert, daß die Brüche von Rom zu weit entfernt wären, weil man sonst *ex his officinis* alle Kunstwerke schaffen könnte. Vgl. K. O. Müller Die Etrusker I² 227f. (Blümner 63f.).

d) Germanien und Gallien. Im Brohltal, in der Nähe des Bades Tönnisstein sind verschiedene, unweit voneinander entfernte Tuff-S. anzunehmen, wie aus den Weihinschriften hervorgeht, die Vexillationes oder Einzelsoldaten darbrachten. Die Inschriften (CIL XIII, s. o. Bd. III A S. 275ff.) zeigen, daß diese Tuff-S. vielleicht schon seit Claudius, sicher aber seit Nero bis in die erste Zeit des Traian ausgebeutet worden sind. Unter Claudius und Nero arbeiteten hier Teile der in Vetera liegenden Leg. XV und der in Novaesium liegenden Leg. XVI; viel stärker war die Ausbeute unter den Flaviern und weiter bis nach 100. Damals arbeiteten hier Abteilungen der Leg. VI Victrix aus Novaesium, der Leg. X Gemina aus Noviomagus, der Leg. XXI Rapax, der Leg. XXII Primigenia. Unter Traian hat im J. 100 ein unbestimmtes Fähnlein hier gearbeitet, und bald nach 100 haben Fähnlein des gesamten damals aus vier Legionen (I. VI. X. XXII.) bestehenden niederrheinischen Heeres unter dem Befehl eines Centurio M. Iulius Cossutus der Leg. VI Victrix P. F. hier Steine gebrochen (CIL XIII 7697. 7715. 7716). Möglich ist auch die Annahme einer Mitbenutzung der Brohler S. durch das oberrheinische Heer und Entsendung eines Arbeitstrupps aus Mainz (vgl. CIL XIII 7704. 7727). Eine rege Bautätigkeit herrschte in den Rheinfestungen. So wurde Rigomagus (Remagen) unter den Flaviern in ein Steinkastell umgebaut, wobei zum Bau einer großen Säulenhalle des Kastells Tuffstein verwendet wurde. Als in der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. das römische Standlager in Bonna in Stein umgebaut wurde, entsandte die 21. Legion Vexillationes in die Brohler Tuff-S. und um 103 haben Teile der 1. Legion Minervia ebenfalls dort gearbeitet; Verwendung von Brohler Tuff für das Bonner Standlager ist festgestellt. Für Köln liegt nur ein unmittelbares Zeugnis vor in der Weihinschrift des Brohltales (CIL XIII 7709) aus der Zeit bald nach 71 n. Chr. Erwiesen ist der Tuffstein verschiedentlich, z. B. an der Kölner Wasserleitung, dem ‚Eifeler Kanal'. In gleicher Weise finden wir den Brohler Tuff in dem heutigen Alteburg, südlich von Köln und in Novaesium, das nach dem Bataveraufstand 69/70 zerstört und mit Hilfe der 6. Legion neu aufgebaut ward, die nach 70 bis nach 100 Fähnlein in die Brüche von Brohl entsandte. Der Neubau des Lagers Vetera durch die 15. und 5. Legion um 43 n. Chr. hing gewiß mit der Arbeit der 15. Legion in den Brohler S. zu dieser Zeit zusammen und Tuff ist auch gefunden worden, ebenso holte sich die 10. Legion zwischen 70 und 100 bei Brohl Steine zur Neuanlage und zum Ausbau von Noviomagus (Nymwegen). Über den in Brohl verehrten Hercules Saxanus vgl. Myth. Lex. I 3014ff. o. Bd. VIII S. 610). Hercules als sieghafter Bewältiger schwerer Aufgaben ist der gegebene Schutzgott der Steinbrecher (Stat. silv. III 1, 19ff. und 123f.). Daher stoßen wir auf ihm gewidmete Denkmäler nicht bloß in den militärischen S. bei Norroy (s. d.) und hier, sondern auch in Tibur und am Besanberge, südlich von Déva in Dacia (vgl. CIL III 12565). Vgl. Ephem. epigr. VII 309 n. 968: Der Stein, auf dem sich diese Inschrift findet, ist gewiß nach Hale (Cumberland) aus einem Steinbruch verschleppt. Zwar

wird dem *Herculi Saxano* öfter auch die Weihung *I(ovi) O(ptimo) M(aximo)* vorangestellt, aber im Mittelpunkt der Verehrung steht offenbar der Hercules. Daneben auch die Weihung auf einer Inschrift in Noricum *S. Saxano* = *Silvano Saxano* (CIL III 5093; vgl. o. Bd. III A S. 287); Silvanus' Beziehungen zu Felsen und S. ist erwiesen. Vgl. CIL XIII 8033. Inschriften solcher Art auch aus S. Syriens bei Cumont Bull. de l'acad. Belg. 1907, 562ff. (v. Domaszewski Abhdlg. zur röm. Relig. 1909, 62, 2 u. 63). Auch in den S.-Inschriften von Ptolemais (s. d.) wird ein Schutzgott der Steinbrecher Min genannt, und Pan stand, wie der Name sagt, mit Panopolis, aus der die Steinbrecher in die Brüche bei Ptolemais kamen (Strab. XVII 813), in engster Verbindung (s. o.). Benndorf vermutet, daß der mit Porphyrsäulen geschmückte Tempel in der Passio S. S. IV. Cor., wo das Kultbild des Sol aufgestellt werden soll, dem Gott gewidmet war, unter dessen Tutela die S. und der Berg gestellt wurden (Büdinger-Benndorf Untersuch. z. Kaisergesch. III 347).

In der Civitas Mediomatricorum (Gallia Belgica) bei Norroy findet man Kalk-S., auf den Höhen über dem linken Moselufer, eine Stunde flußabwärts Pont-à Mousson. Dort haben Abordnungen von Legionen, wie im Brohltal, gearbeitet, und zwar aus Argentoratum (Leg. VIII. Augusta), Moguntiacum (Leg. XIV Gemina Martia Victrix), Bonna (Leg. XXI Rapax), Noviomagus (Leg. X Gemina); vgl. o. Bd. III A S. 270ff. Die Zeit der Anwesenheit jener vexillationes in den S. wird durch CIL XIII 4624 auf 71—79 n. Chr. bestimmt. Man benötigte diesen vorzüglichen Kalkstein der Obermosel unter Vespasian bei der regen Bautätigkeit in den Standlagern der Rheinheere hauptsächlich für Torbauten, Gesimse und sonstige Bauteile der Mauer; seine Verwendung ist insbesondere für Köln nachgewiesen (Bonn. Jahrb. XCVIII 52); s. o. Bd. III A S. 294f. Für die große Jupitersäule aus der Zeit des Nero (CIL XIII 11806) in Mainz ist dieser Kalkstein benutzt, auch für den Umbau des Kastells. Der Kalkstein in unmittelbarer Nähe von Mainz kommt zwar auch in den dort gefundenen Denkmälern vor, ist aber nicht so gut wie der feine wetterbeständige Stein aus Norroy (Quilling-Steuer Die Iupitersäule des Samus und Severus 1918, 19—26). Der Jurakalk, der in Bonna für bessere Architekturstücke, auch für Bildwerk nachgewiesen ist, stammt wohl aus den Brüchen an der Obermosel. Ebenso hat auch der Kalkstein der Obermosel ausgiebige Verwendung bei der Stadtbefestigung von Colonia Agrippina gefunden, Kalkstein von Norroy wurde auch beschafft für die Neuanlage und den Ausbau von Noviomagus (Nymwegen), und zwar in den 70er Jahren des 1. Jhdts. von Abteilungen der X. Legion (s. o. Bd. III A S. 300ff.).

e) Syrien. Das Material für die Bauten der Heiligtümer zu Heliupolis (Baalbek) stammt zum größten Teil aus zwei Kalk-S. in der Nähe der Stadt. Der eine liegt am Nordabhange des Schech Abdallah; er beginnt 600 m südwestlich der Stadt und zieht sich mehr als 1 km weit hin; der andere liegt etwa 2200 m nordwestlich der Burg in einer mitten aus der Ebene aufsteigenden Hügelgruppe. Er ist nicht so ausgedehnt wie der südliche, aber sehr viel besser erhalten und allem Anschein nach auch intensiver ausgebeutet. Er steht im wesentlichen noch so, wie er vor 1700 Jahren verlassen wurde, während in verschiedenen Teilen des südlichen S.s das Material schlechter, bröckliger und der Verwitterung viel zugänglicher war und so die einzelnen Gruben meist auch mit Schutt und Verwitterungsprodukten leicht zugeschwemmt wurden. Der Abbau ging bei Tage vor sich, Stollen und Höhlen wurden im allgemeinen nicht angelegt; nur im südlichen S. trifft man eine große, einem Kirchenschiff gleichende Höhle an, deren Wände deutliche Bearbeitungsspuren zeigen. Besondere Beachtung hat von jeher der nach fünf Seiten völlig freiliegende Riesenstein im südlichen S. gefunden. Er hat eine Länge von 21,72 m, die südliche Stirnfläche mißt 4, 25 × 4,35 m, die nördliche, wo er noch nicht vom Felsen gelöst ist, 5,35 × 5,35 m, der Kubikinhalt ist danach auf 504, 6 cbm, das Gewicht auf 1211 t zu berechnen. Der Gesteinslagerung entsprechend liegt er schräg. Mit der Loslösung von der Fußfläche war begonnen, dann blieb die Arbeit liegen. Der Hauptbruch für die feineren Steine scheint der nördliche gewesen zu sein. In diesem da und dort phönizisch aussehende Zeichen, bis zu 25 cm hoch, in denen man Zeugnisse für die Ausbeutung dieses Bruchs in vorrömischer Zeit könnte sehen wollen. In spätantiker Zeit sind dann in Teilen dieser S. vereinzelt Grabkammern angelegt worden und im südlichen S. in noch jüngerer Zeit zahlreiche ganz unregelmäßige Höhlen hinzugekommen. Eine ausgedehnte dritte Gruppe kleinerer S. liegt im Norden der Stadt nahe der Stadtmauer zu beiden Seiten der heutigen Straße nach Homs und ostwärts davon in der Esch-Scharauni genannten Gegend. Es ist ein flach gewellter Felsenboden, in den wenig tiefe Gruben und talartige Gräben eingeschnitten sind. Man scheint hier aber nur Steine von mäßiger Größe gewonnen zu haben, wozu keine besonderen Vorrichtungen nötig waren, und so fehlen dann hier all die Löcher, die an den Steinen der Heiligtümer und in den beiden anderen S. vorkommen. Abweichend von den anderen Brüchen sind hier vielfach bei der Arbeit unregelmäßige Höhlen entstanden. Für diese Brüche gibt es keine bestimmten Anzeichen für die Zeit ihrer Benutzung; nach ihrer Lage und der Größe der hier gebrochenen Steine ist am wahrscheinlichsten, daß sie für den Bau der Stadtmauer gedient haben (Th. Wiegand Baalbek I 34ff.).

Marmor. a) Griechenland. *Λίθος λευκός* (vgl. Schubart Rh. Mus. N. F. XV 1860, 85), davon *λευκόλιθος* als Adjektiv (Strab. V 236. XII 567. Procop. de aedif. II 5, 4 u. a.); *μάρμαρος* ursprünglich nur in der Bedeutung eines größeren Felsblockes (Boisacq s. v.). Erst später im Sinne des Marmors (Strab. IX 399. XIV 645. Theophr. de lapid. 9, 69). Bei den Römern neben *lapis* mit einer die Herkunft angebenden Benennung wesentlich der Name *marmor* gebraucht, der aber häufig auch für Steine auftritt, die nicht Marmor im edlen Sinne sind (Blümner Technologie III 26f.). Xenoph. de vectig. 1, 4 rühmt von Attika, daß es viele Steine

hätte, aus denen die schönsten Tempel, Altäre und Götterbilder entstanden; in ähnlichem Sinne hebt Liv. 31, 26 die *copia domestici marmoris* in Attika hervor. Und Strabon endlich nennt IX 399 die Fundstätten des herrlichsten Gesteins: *μαρμάρου δ' ἐστὶ τῆς τε Ὑμηττίας καὶ τῆς Πεντελικῆς κάλλιστα μέταλλα πλησίον τῆς πόλεως*. Das nach dem Dorf Pentele benannte Pentelikongebirge liegt 14 km von Athen. Lepsius Gr. Marmorstudien 11 unterscheidet in ihm eine ältere, untere Marmorformation von etwa 500 m Mächtigkeit, aus fast ganz weißem Marmor bestehend; daraus hebt sich die Hauptmasse der inneren Teile des pentelischen Gebirges, der hohe Rücken des Hymettos und endlich eine mächtige Marmorstufe in mehrfachen Aufbrüchen im Laurischen Berglande gebildet. Eine zweite jüngere Formation lagert in mehreren, nicht sehr mächtigen Zonen in den Glimmerschiefern über der älteren Schicht. Dieser ‚obere Marmor' ist in der Regel grau und bläulichgrau gefärbt und graustreifig gezeichnet; er wird gewöhnlich der ‚hymettische' genannt und bildet auch in der Tat einen großen Teil der Nordspitze und der nordwestlichen Vorberge des Hymettos; er ist aber auch im ganzen pentelischen Gebirge verbreitet und findet sich auch im Laurischen Berglande wieder. Die antiken Marmorbrüche waren auf der Südwestseite des höchsten Gebirgsteiles (Curtius Stadtgesch. von Athen 145: um den Transport zu erleichtern). ‚Wenn man von der Höhe der Akropolis in Athen gegen Nordosten blickt und die wie ein Tempelgiebel schön geformte Bergpyramide des Pentelikon betrachtet, so sieht man durch die klare attische Luft mit unbewaffnetem Auge die Reihe der weißen antiken Brüche etwas rechts vom Giebel heruntersteigen.' (Lepsius 13). Wir zählen auf dieser Seite 25 antike Marmorbrüche, von denen der oberste fast auf dem höchsten Kamme des Gebirges in 1020 m Höhe über dem Meere liegt. (Curtius Stadtgeschichte von Athen 145 will die große Zahl der Brüche und das Emporgehen in solche Höhe mit Konkurrenz verschiedener Grubenbesitzer erklären.) Mehr als 400 000 cbm Marmor mögen aus diesen 25 Steinkammern im Altertum entnommen sein; so ist es begreiflich, daß nicht nur in Athen die größten Bauwerke aus diesem Stein entstanden, sondern daß wir ihn an vielen Stätten des alten Griechenlands und nicht zum wenigsten in Rom wiederfinden. Einer der größten antiken Brüche liegt ca. 700 m über dem Meere, in seinem Hintergrund wurde eine Tropfsteinhöhle angefahren. ‚Dieser Bruch sieht stärker bearbeitet aus, als er es ist, denn nur einige Lachter weit wurden von der Südseite her die Marmorbänke weggeschrämt und stehen jetzt als eine hohe seigere Wand an, welche einen imposanten Anblick gewährt. Sie sollte gleich einem erhabenen Denkmal der Vorzeit unberührt stehen gelassen werden ...' (Fiedler Reisen I 30). Im Altertum gab es in keinem andern Teil des Pentelikon Marmorbrüche. Mit dieser Beschränkung erreichte man, daß alle Brüche den gepflasterten Weg als Schleifbahn für die Blöcke den Berg hinab bis Pentele und von hier aus die Straße nach Athen für ihre schweren Lastwagen benutzten. Auch wohnten die Steinbrecher, jedenfalls zumeist Sklaven, wohl alle zusammen in Pentele nahe den Brüchen, in denen sie arbeiteten. Endlich gelangte man so verhältnismäßig tief in den Berg hinein und bekam dadurch festere und bessere Marmorblöcke, je weniger sie von dem andringenden Tageswasser angegriffen und von Spalten und Klüften durchzogen wurden (vgl. Fiedler Reisen I 29ff.). Der pentelische Marmor ist feinkörniger als der parische und hat einen gelblichen Stich; durch sein feineres Korn bleibt er, auch wenn er der Witterung ausgesetzt wird, glatt und nimmt nur einen etwas gelblicheren Ton an (Fiedler I 34). Nach L. Roß (‚Kunstblatt' 1837 S. 11) wurden die S. am Pentelikon für athenische Bauten erst nach den Perserkriegen in größerem Umfange benutzt (vgl. Lepsius Gr. Marmorst. 122). Der Parthenon, die Propyläen, das Erechtheion, der Zeustempel und andere hervorragende Bauten wie das Stadion bei Athen (Paus. I 19, 6) wurden aus diesem Marmor hergestellt (Lepsius 121). Auch für Bauten außerhalb Athens mußten diese S. liefern, z. B. für den Asklepiostempel zu Gortys in Arkadien (Paus. VIII 28, 1). Schubart freilich zweifelt in Ztschr. f. A.W. 1840, 609, daß ein von Attika so weit entfernter Tempel aus pentelischem Marmor erbaut sei, Hitzig hält das für durchaus möglich, bestreitet aber Frazers Behauptung, daß man Marmorreste gefunden habe (Hitzig Pausanias). Bemerkenswert ist, daß auch die Ziegel auf dem Dach des Zeus von Olympia von pentelischem Marmor waren (Paus. V 10, 3). Vgl. Frazer Pausanias III 503 und 496, sowie Lepsius 128, der Stücke dieser Ziegel gesehen hat, sie aber mehr mit dem Material in den naxischen Brüchen übereinstimmend findet. Ebenso ist die Verwendung dieses Marmors für die römische Kaiserzeit in Attika und außerhalb bezeugt. Plut. Poplic. 15 sagt, daß die Säulen vom Iupitertempel Domitians auf dem Capitol aus pentelischem Marmor waren. Herodes Atticus war im Besitze der pentelischen Brüche und gebrauchte daher den M. daraus öfter bei seinen Bauwerken (Paus. I 19, 6. VI 21, 2. X 32, 1. Philostrat. vit. Soph. II 5, 550. Eustath. Ism. amor. I 6, 2. Vgl. Schubart Jahrb. f. klass. Phil. 91 [1865] S. 487). Für Skulpturen wurde auch der pentelische Marmor verwandt, z. B. von Phidias und Praxiteles (Blümner Technologie III 28f.). — Die Benutzung des von Fiedler I 32 erwähnten grünund rotgestreiften Cipollin aus dem Pentelikon ist im Altertum nicht nachweisbar (Blümner 47).

Sehr beliebt war auch der M. vom Hymettosgebirge, 11 km im Südosten von Athen (Bruzza Ann. arch. 163). Die zahlreichen antiken Brüche an den nordwestlichen und nördlichen Abhängen des Hymettos enthalten sämtlich den oberen grauen und graustreifigen Marmor, der der geschätzteste war. Er ist weiß mit schmalen nahe beieinander befindlichen bläulichgrauen Streifen, ziemlich gleichförmig; die weiße Art mit grauen und gelben Streifen achtete man weniger. Auf den der Stadt Athen zugewandten Abhängen sind so viel moderne Brüche eröffnet, daß die antiken nur schwer zu erkennen sind. Am Nordende ist man in neuerer Zeit weniger stark eingedrungen;

daher kann man hier noch die charakteristischen Zeichen antiken Abbaus wahrnehmen (Lepsius 23f. Fiedler Reisen I 25f.). Man verwandte diesen M. in Athen vielfach; besonders aber scheint er in römischer Zeit beliebt gewesen zu sein. Zum ersten Male kam er in Rom im Hause des L. Crassus zur Verwendung (Plin. n. h. XVII 6. XXXVI 7. Val. Max. IX 1, 4. Horat. carm. II 18, 3). Blümner Technol. III 29. Zur Kaiserzeit müssen zahlreiche, große Werkstücke, besonders aber Säulenmonolithe von diesem Stein nach Rom gebracht worden sein; die Sammlungen zeigen vielerlei Bildwerke aus hymettischem Marmor (Lepsius 23). — Zum attischen Marmor wollte man vielfach den sog. *ἀκτίτης* rechnen (vgl. Blümner III 30). Auch Fiedler I 30 rechnete ihn zu dem pentelischen Marmor; Lepsius aber erweist diesen Stein nach genauen Untersuchungen als Kalkstein von der Halbinsel Akte (Marmorstudien 12, 117f.). S. Kalkstein.

Auch das Lauriongebirge hatte Marmorbrüche. So lag ein solcher beim alten Thorikos, andere in der Gegend des Tales Aulon. Nach Lepsius 30 entspricht der Marmor dem ‚oberen' im Pentelikon und Hymettos und ist graustreifig, oft recht dunkel gefärbt, aber auch weiß bis gelblichweiß; so wechseln noch heute z. B. bei Kypriano und Therikó dunkelblaugraue mit weißen Marmorbänken. Der Tempel der Athene auf Kap Sunion soll aus diesem Marmor des Lauriongebirges erbaut sein (vgl. Fiedler Reisen I 42 und 55f.). Lepsius 27 freilich meint, die antiken Marmorbrüche im Agrilesatale, 4 km nördlich vom Kap Sunion, haben das Material zu dem Athenatempel auf Sunion geliefert. Eine noch recht gut erhaltene und sorgfältig gebaute antike Straße führt von Sunion noch heute über einen niedrigen Bergpaß bis in die Brüche; an dieser Straße sind noch mehrere Grabdenkmäler zu sehen, deren Quadern ebenfalls aus dem Agrilesamarmor gehauen sind. Mehrere Brüche zeigen die gleiche Abbauweise wie die Brüche im Pentelikon. Die Farbe des Steins ist nicht so schneeweiß wie die des pentelischen, meist hellbläulichgrau, dazu auch graue Streifung (Blümner Technol. III 30). — In Boiotien Marmorbrüche bei Lebadeia, die den Marmor für die alten Bauten in Orchomenos lieferten, wahrscheinlich auch für Chaironeia und die anderen Nachbarstädte. Der Marmor ist im Bruch schwärzlich, wird aber unter dem zersetzenden Einfluß der Luft weißlich (Schliemann Orchomenos 11). Auf einer Inschrift (*Ἀθήναιον* IV 1875, 369ff. Z. 95f. vgl. E. Fabricius De archit. Graeca 8. 49) lesen wir *πέτρα ἡ σκληρὰ ἡ Λεβαδεϊκή*, die einzige Notiz über diesen Stein aus dem Altertum (Blümner Technol. III 30f.). — In Arkadiens südlichem Gebiet, in den nördlichen Ausläufern des Parnongebirges, nordwestlich von Doliana ausgedehnte Marmorbrüche, die an ihrer Bearbeitung, an den großen Halden und Wagenspuren sich als antik erweisen. Dieser Marmor ist nicht völlig weiß, vielmehr zeigt seine Färbung einen Stich ins Bläulichgraue oder ein Hellbläulichgrau. Die Schichtung tritt wenig deutlich hervor; im ganzen ist die Marmormasse auch recht zerklüftet, da die Brüche nicht sehr tief in den Berg eingedrungen sind. Daher waren wohl schwer große Blöcke zu gewinnen. In den Brüchen hat man eine unvollendete Säulentrommel gefunden mit einem Durchmesser von 1,46 m; in dem Felsengestein erkennt man noch die Radspuren der Wagen, die die Blöcke hinunter in die Ebene trugen. Aus diesen Brüchen versorgten sich Tegea und Mantineia; auch für den Tempel zu Bassae und für Olympia wurden diese Brüche ausgebeutet (Lepsius 31ff. und 126. Philippson Peloponnes 161ff.). — In Lakonien im oberen Oinostale lagen zwei große antike Marmorbrüche; in senkrechten Wänden bis zu 20 m Höhe sind die Brüche in den Berg eingeschnitten. Der Marmor ist nicht weiß, sondern farbig, hellblaugrau und gelblich, von Glimmerlagen durchzogen; das blaugraue Gestein herrscht vor. Ohne Zweifel wurde im Altertum in Sparta der Marmor aus den Brüchen im Oinostale, die etwa 20 km entfernt waren, verwandt. Der weiße Marmor des Taygetos wurde nicht ausgebeutet (Fiedler II 565). Siehe Lepsius 34f. Philippson 167.

Im westlichen Lakonien neben den Porphyrbrüchen (s. d.) bei Krokeai die für roten Marmor bei der Kapelle Hagios Elias oberhalb des Dorfes Damaristika. Nach Berichten (Grimm Ztschr. f. allgem. Erdkunde N. F. XX S. 131ff. Bursian Abh. Akad. Münch. I Bd. VII 3, 782f. 789ff. und Geogr. Griechenlands II 105f. Henzen Bull. d. Inst. 1857, 154ff.) besteht der in das Kap Tainaron auslaufende Gebirgsrücken in seinem wesentlichen Teile größtenteils aus weißgrauem Grobkalk, welcher nördlich vom Hafen Kisternaes von einer mächtigen Ablagerung schwarzen Marmors überdeckt ist. Keine Spur antiker Steinbrucharbeit ist hier nachzuweisen und daher unklar, woher der in Architektur und Plastik verwandte schwarze tänarische Stein gekommen sein soll (Plin. XXXVI 135. Lepsius 36). Einige Stunden nördlich von den Lagern des schwarzen Marmors oberhalb Damaristika finden sich antike S. buntfarbigen Marmors, die bereits im Altertum großartig betrieben wurden, wie die überall aufgehäuften Massen von Haldensturz beweisen; auch antike unvollendete Skulpturen sowie ein völlig verrostetes Stück Werkzeug sind daselbst aufgefunden worden (vgl. Plin. XXXVI 158, wo ein anderer tänarischer Stein neben dem schwarzen angenommen wird). Das Rot ist nicht überall gleich, bald heller bald dunkler. Fast überall ziehen sich weißliche Streifen durch die roten Bänke. Sicherlich haben wir es hier mit dem modernen Rosso antico zu tun (Sext. Emp. Pyrrh. hypoth. I 130, wo Bursian emendiert hat, daher nicht unbedingt beweiskräftig). Dieser M. diente weniger zu bedeutenden Architekturteilen als zur Ornamentierung oder Inkrustation von Gebäuden sowie für Skulpturen. Ebenfalls nördlich von den schwarzen Marmorbrüchen, aber ihnen näher liegen noch andere Brüche buntfarbigen Marmors in mächtigen Bänken zutage, die auch schon im Altertum betrieben wurden. Das zeigen die noch vorhandenen Säulen, zum Teil noch unfertig, und die Merkmale antiker Bearbeitung. Die Farben des Marmors sind rot (dominierend), grün und weiß, in gewellten Adern gemischt. Nordwestlich davon ebenfalls antike S. mit ähnlicher Fär-

bung, in der nur das Grün vorherrscht (Bursian Abh. Akad. Münch. I. VII 3, 782f.). Vgl. Blümner Technol. III 42ff. 47f.

Im Süden Euboias in der Umgegend von Karystos befinden sich noch an drei Stellen antike Marmorbrüche. Nordöstlich in den Vorbergen des Ocha, 10 km nordwestlich bei Marmarion nahe der Küste, 20 km nördlich von Karystos am Berge Kliosi (östlich von Stura). Überall der gleiche, weiße, hellgraue, grünliche, auch gelbliche und rötliche, feinkörnige Marmor (Senec. Troad. 846. Isid. orig. XVI 5, 15. Paul. Sil. II 204). Vgl. Fiedler Reisen I 430ff. Bursian Geogr. Gr. II 430ff. Im griechischen und römischen Altertum war dieser bunte Marmor berühmt unter dem Namen ‚karystischer Stein' (Poll. VII 100 *λίθος Εὐβοΐς*) oder ‚M. von Karystos' (Strab. X 446. IX 437. Steph. Byz. s. *Κάρυστος*. Plin. XXXVI 48 usw.; vgl. Blümner Technol. III 48). Heute wegen seiner bunten Streifen (oder wegen seines Zwiebelgeruches?) in Italien ‚Cipollino' (Zwiebelmarmor) genannt. Vor allem wird die Verwendung dieses Marmors zu Säulen hervorgehoben, z. B. im Hause des Mamurra (Plin. XXXVI 48. Strab. X 446). Bei den Römern während der Kaiserzeit genoß der Marmor hohe Wertschätzung (Stat. silv. II 2, 93 vgl. Dict. des ant. III_2 1602 Anm. 7), er wurde bei den Prachtbauten Roms zu Säulen, Stufen, Wandbekleidung in großen Werkstücken verwandt (Platner Beschreib. Roms I 342). Dagegen haben die Griechen offenbar in ihrer Blütezeit und auch in den folgenden Jahrhunderten bis zur Römerherrschaft diese Brüche wenig benutzt (Lepsius Gr. Marmorstudien 41). Zu beachten ist die Erwähnung der *lapicidinae Carystiae* auf Inschriften: Bull. hell. (1889) 519ff. und Bruzza Ann. arch. 42 (1870) 140ff., die Funde der Marmorata, außerdem CIL VI 8486. Siehe Blümner Technol. III 48f.

In Thessalien an den Hügeln, wo im Altertum Pagasai und Demetrias lagen, unregelmäßig betriebene S., zum Teil wohl antiken Ursprungs; der dortige M. war grau, körnig, ungeeignet für die Skulpturen der alten Meister. Auf der Halbinsel Trikeri sollen nach Versicherungen von Einheimischen auch antike S. sein. In der Peneiosenge beim Palaiocastro von Alifaka finden sich antike Marmorbrüche, in denen 1. ein glasartig glänzender, recht frischer, licht hellgrauer, fast weißer M., 2. ein milchweißer und undurchsichtiger M. von stumpfem Aussehen und ziemlich grobkristalliner Struktur, 3. ein gelber und rosaroter Marmor, stets von Glimmerlagen durchzogen, gewonnen wurde (Lepsius 37ff.).

Die Brüche auf der Insel Paros liegen etwa 200 m hoch über dem Meeresspiegel in der Nähe des Klosters ‚Hagios Minas'. Der Berg, aus dessen Schoß der beste Marmor kam, hieß Marpessa (Steph. Byz. s. *Μάρπησσα*. Verg. Aen. VI 471). Auf der Westseite am Bach Elytas Tagesbrüche in einer Ausdehnung von ca. 500 m, in denen vorherrschend ein ziemlich grobkörniger, hellgrauer bis weißer Marmor ansteht, allenfalls zu Baumaterialien und zu kolossalen Bildwerken geeignet (L. Roß Inselreisen I 49. Fiedler Reisen II 183). Hier gehen aber auch Bänke guten Statuenmarmors von 1—2 m Dicke hindurch. Von mittlerem Korn, schön weiß und rein sind einige Bänke bei Lakkos, zum Teil mit gelblichem Stich, andere mit bläulichem, er läßt sich fein bearbeiten, nimmt eine gute Politur an und ist dann so schön weiß, daß ihm nur der von Carrara gleichsteht (Fiedler II 183). Viel bedeutender jedoch sind die unterirdischen Marmorbrüche auf der nordöstlichen Seite des Marpessagebirges (Bursian Geogr. Gr. II 484f.). In Jahn Bull. d. Inst. 1861, 188 wird das Wunderwerk der unterirdischen Gruben von Cyriacus von Ancona gepriesen, die heute ‚Nymphen-Grotten' heißen, weil an dem einen Eingang zu ihnen sich das den Nymphen geweihte Relief des Adamas befindet. Der Abbau dieses Marmors erfolgte hier deswegen in unterirdischen Gruben, weil die nur 2—4 m dicke Schicht besten Statuenmarmors mit Winkeln von 5—7° (im Durchschnitt mit 30°) nach Osten zu in den Berg einfällt; schief nach unten eindringende Schleppschächte führen von mehreren Eingängen, die in der Höhe von ca. 200 m über dem Meere stehen, durch ausgedehnte Höhlungen und Grotten bis zu einer Tiefe von ca. 140—120 m über dem Meere hinab. Aus einigen Teilen dieser Gruben wurden in den 80er Jahren des 19. Jhdts. die Schuttmassen so weit entfernt, daß man die gute Marmorschicht auf eine Länge von ca. 300 m verfolgen kann. Überall sieht man die Spuren abgebrochener Arbeit mit Spitzhacke und Meißel: die senkrecht abgeschroteten Wände, die horizontal abgeschrämten Flächen, die abgemeißelten, unfertig gebliebenen Blöcke. Hier vornehmlich gewann man jenen blendend weißen Marmor (Theokr. VI 37: *ὀδόντων λευκοτέραν αὐγὰν Παρίας ... λίθοιο.* Hor. c. I 19, 5), von mittlerem, sehr gleichförmigem Korn, halb durchschimmernd. Die beste Sorte hieß ‚*lychnites lithos*' (Plin. n. h. XXXVI 5. [Plat.] Eryx. 400 E. Poll. VII 100. Athen. V 205). Plinius leitet nach Varro diesen Namen von den Lampen (*λύχνοι*) ab, bei deren Schein gearbeitet wurde, gewiß mit Recht. (Hesych. s. *λυχνίας· καὶ λυχνεύς· ὁ διαυγὴς λίθος* bringt die Bezeichnung mit dem glänzenden Korn und seiner Durchsichtigkeit in Zusammenhang.) Vgl. L. Roß Inselreisen I 50. Daß die Grubenlampen an Stielen, die oben in einen Haken ausliefen, getragen und gehalten wurden, wie heute unsere Bergwerkslampen, erkennt man auch daran, daß in den Wandflächen der Nymphengrotten häufig ca. 4 cm breite, 3 cm tiefe, schmale Löcher zu sehen sind, schräg nach unten eingemeißelt, und offenbar dazu dienten, die Lampen an ihren Haken aufzuhängen. Von dem guten Lychnites konnten nicht sehr große Blöcke, etwa wie aus den oberirdischen Brüchen auf Paros, auf Naxos oder im Pentelikon, gewonnen werden, weil das Gestein zu zerklüftet ist und die Bank überhaupt nur 2—4 m dick ist. Der Lychnites ist schneeweiß und von großer Reinheit, mit einem schwachen Stich in bläulich-grau; er ist ganz aus Kalkspatkristallen zusammengesetzt, ohne daß eine dichte oder feinkörnige Zwischenmasse zu bemerken wäre. Er zeichnet sich ferner aus durch große Festigkeit seines Korngefüges, da er in der Tiefe des Berges weniger stark der Verwitterung ausgesetzt ist. Verschiedentlich ist auch in der antiken Überlieferung von einem

Marmor *λύγδος* oder *λύγδινος* die Rede (Blümner Technolog. III 33). Allerdings wird von diesem Marmor die glänzende Weiße gerühmt, wie von dem Lychnites; zu diesem aber würde es nicht passen, was Plin. n. h. XXXVI 62 sagt: die *lapides lygdini* fänden sich nur in einer Größe, die allein Schüsseln und Mischkrüge aus ihnen zu gestalten erlaube; Plin. n. h. XXXVI 158 wird *Parius lapis* schlechtweg als Material für Herstellung von Mörsern angeführt. (Vgl. Isid. orig. XVI 5, 8.) Daher ist wohl mit Blümner anzunehmen, daß dieser *λύγδινος* eine besondere Art parischen Gesteins war, von vorzüglichster Weiße, aber nur in kleinen Mengen zu brechen; vielleicht auch gar nicht Marmor. — Lepsius hat auch auf halbem Wege zwischen Parikia und Hagios Minas große antike Marmorbrüche festgestellt, ebenso auch in dem Tale, das sich aus der Gegend von Hagios Minas nach Norden zu der großen Hafenbucht von Naussa hinabzieht. Hier überall viel weißer Marmor, aber nirgends so schön und feinkörnig wie der Lychnites in den Nymphengrotten (Lepsius 51). Fiedler (II 187f.) weist auf einige kleine Tagbrüche nordöstlich vom Bau des Lychnites, von denen man in eine große Höhle gelangt, wo sich große Bruchstücke blendend weißen Marmors fänden und noch drei starke Pfeiler ständen. — Die Ausbeutung der parischen Marmorbrüche für architektonische Zwecke geht jedenfalls in eine sehr frühe Zeit zurück. Nach Plin. n. h. XXXVI 86 sollen sogar am ägyptischen Labyrinth parische Säulen gewesen sein. Ferner zeigen die frühe Verbreitung des parischen Marmors zu architektonischen Zwecken auch Pind. Nem. IV 132. Vitr. X 2, 15. Paus. V 11, 10 u. a. Vgl. Schubert N. Jahrb. f. Phil. XCI (1865) 488f. Späterhin blüht besonders die Ausfuhr des Statuenmarmors. Aus den jetzt vorliegenden Dimensionen der unterirdischen Grotten berechnet Lepsius 44, daß die Alten von der 2—4 m mächtigen Bank besten Statuenmarmors wenigstens 30 000 cbm im Laufe der Jahrhunderte aus den Gruben herausgeschafft haben. Schon im Altertum fiel die Unerschöpflichkeit auf, Strab. V 224: *τὰ ὀρύγματα ἀναπληροῦσθαι πάλιν τῷ χρόνῳ τὰ μεταλλευθέντα, καθάπερ ... τὴν ἐν Πάρῳ πέτραν τὴν μάρμαρον.* Blümner Technol. III 31. Späte Erwähnung des parischen Marmors für architektonische Zwecke bei Themist. or. XIII 179a. Sidon. Apoll. carm. 11, 17. 22, 140. Procop. bell. Goth. I 22, 13. Prudent. c. Symm. II 246. Wenn auch die Verwendung des parischen Marmors für statuarische Zwecke allmählich zurückging, die Ausbeutung für Architektur dauerte an und war kaiserliches Regal (Bruzza Ann. d. Inst. arch. XLII (1870) 158ff. und 192). Vgl. Blümner Technolog. III 34).

Auf Naxos öffnen sich mehrere antike Marmorbrüche südlich und westlich von Hagios Ioannis in 30 und 50 m Höhe über dem nahen Meere; auch weiter nach Norden liegen an der Küste auf der Ostseite der nördlichsten Landspitze noch andere antike Brüche (Bursian II 490ff.). Besonders fallen die Brüche bei ‚Apollona' auf, einer kleinen Siedlung bei der Kapelle Hag. Ioannis, die nach einer nahe noch oberhalb in dem Bruche liegenden Apollostatue heißt. L. Roß Inselreisen I 38ff. Er erwähnt auch eine Inschrift: *ὅρος χωρίου ἱεροῦ Ἀπόλλωνος* (Bursian II 490). Der Marmor des Apollo und seines Lagers ist hellgrau mit dunkleren grauen Partien und Streifen, auch mit einzelnen grauen Körnern; er ist stumpf, undurchsichtig und hat ein grobes Kristallkorn. Im Lager des Apollon sind die Alten beim Abbau der Schichtung der Marmorblöcke gefolgt. Die Schnittflächen stehen zur Schichtung, die mit 25—30° in Ost einfällt, senkrecht, also schief zur Horizontale. In den Nymphengrotten auf Paros und im Pentelikon ging man dagegen unbekümmert um die natürliche Bankung stets in senkrechten und horizontalen Flächen vor. — Kaum 200 Schritte weiter westlich vom Apollon sind mehrere antike Brüche zu sehen, verschieden groß, nicht so rationell abgebaut, wie auf Paros und am Pentelikon. Der Marmor ist hier weiß, mit einem kleinen Stich ins Hellgraue und grobkörniger als der auf Paros; bei Verwitterung zerfällt er in größere Körner (Lepsius 52f.). — Die Ausbeutung der naxischen Brüche ist aus dem Altertum uns nicht ausdrücklich überliefert. Aber Paus. V 10, 3 berichtet, daß der Naxier Byzes Ol. 50 Dachziegel aus Marmor zu schneiden erfunden hätte, und bezeugt damit eine lebhafte Ausübung der Marmortechnik (s. d.) auf dieser Insel. Ebenso ist die berühmte Grabstele von Orchomenos laut Inschrift von dem Naxier Alxenor verfertigt (Hirschfeld Tit. statuar. 71). Dazu gibt uns der Fund des unvollendeten Apollonkolosses ein neues unwiderlegliches Beispiel für die antike Arbeit in diesen Brüchen (Blümner Technologie III 34).

Anaphe hat alte Brüche von weißem grobkörnigem Marmor (Fiedler Reisen II 340. 342). Eigentlich sind es keine Brüche; man arbeitete gleich von den zutage liegenden Bänken die nötigen Stücke als Bausteine ab. Nach Fiedler befanden sich auch Marmorbrüche auf einer der vielen kleinen, wüsten Inseln südöstlich von Anaphe, auf A. Pueo oder Pachia (vgl. Roß Inselreisen I 75; Archäol. Aufs. II 486ff. Blümner Technol. III 34). — Auf Tenos neben dem Ophit auch weißer Marmor zu brechen, feinkörnig, entweder ganz weiß oder weiß mit bläulichgrauen Streifen oder Wolken durchzogen; heute Turhino genannt und Hauptausfuhrartikel (Fiedler II 243ff. L. Roß Inselreisen I 19f. Bursian Geogr. Gr. II 445). Im Altertum offenbar keine oder nur geringe Ausbeutung, vermuthich, weil der andere, bunte Stein mehr geschätzt war (Blümner Technol. III 35). — Auf Andros sah Fiedler (II 218) einen alten Bruch. Der Marmor ist weiß, grobkörnig, hin und wieder mit gelblichen Flecken. Er hatte wohl nur lokale Bedeutung; die Alten nennen ihn nicht (Blümner Technol. III 35). Die Marmorbrüche von Thasos liefern ein sehr vorzügliches weißes Material. Anfangs wesentlich an den Küsten des Ägäischen Meeres für Prachtbauten verwandt (Vitr. X 2, 15). Nach Conze (Reisen auf d. Inseln des thrak. Meeres 59) bestanden die Bauten von Samothrake aus vollkommen ähnlichem Gestein; ohne Zweifel waren die Blöcke dazu von Thasos herübergebracht. In Rom zuerst selten und daher außerordentlich geschätzt; in der Kaiserzeit aber war er häufig vertreten und

schließlich wenig geachtet (vgl. Plin. n. h. XXXVI 44. Senec. ep. 86, 6. Stat. silv. I 5, 34). Er wurde zu Säulen und zu Bildwerken verwandt (Stat. silv. II 2, 92. Suet. Nero 50. Plut. Cato min. 11. Paus. I 18, 6. Passio SS IV Cor. [Büdinger III] 325). Bei den Alten keine Angabe über die Farbe des Marmors; man mag sie sich nach dem schönen, durchsichtigen weißen Marmor vorstellen können, wie ihn Cousinéry (Voyage dans la Macédoine II 85ff.) in dortigen S. angetroffen hat. Vgl. Conze 24. 33, wo von der glänzend weißen, an der Luft grau werdenden Farbe des Marmors die Rede ist (Bent Athenaeum 1882, 2 p. 123. Blümner Technologie III 35f.).

Auf der Insel Sikinos finden sich Brüche eines bläulichgrauen Marmors, von dem der dortige Tempel des Apollon Pythios erbaut ist (Fiedler II 156. Bursian Geogr. Gr. II 507. Philippson Inselwelt 88). — Von Lesbos kam ein schwarzer Marmor, der auch exportiert wurde (Philostr. vit. Soph. II 1, 19 [556]). Daneben wird auch eine bläuliche Gattung (z. B. bei Plin. XXXVI 44) erwähnt. Vgl. Conze Reise auf d. Insel Lesbos 48, der den schwarzen Marmor mit der bläulichen Art identifizieren will. Blümner Technol. III 45. — Für den schwarzen *marmor Luculleum* (Plin. XXXVI 49) sind keine S. nachzuweisen. Vgl. Blümner 45f. Der Versuch, diesen Marmor in den S. von Chios (Strab. XIV 645) zu lokalisieren (nach Plin. XXXVI 49. Isid. orig. XVI 5. 17), überzeugt nicht unbedingt, da nicht nur von einem schwarzen Marmor von Chios die Rede ist (wie Theoph. de lapid. 7), sondern auch von einer bunten Gattung, die dort gefunden wurde (Plin. V 136. XXXVI 46 (*versicolores ... maculas Chiorum lapicidinae ostenderunt*). Bei den römischen Bauten häufig verwandt (Blümner Techn. III 150f.). — Skyros hatte Brüche bunten Marmors, der bis nach Rom Verbreitung fand (Strab. IX 437. Fiedler II 75). In einem der ausgedehnten Brüche weißen Marmors mit roten Streifen sind noch viele mächtige, roh behauene und zur Abfahrt fertige Säulen zu finden. Daraus und aus einer großen Zisterne zu schließen, daß diese Brüche in der römischen Zeit sehr beliebt waren und hier großer Verkehr herrschte, obwohl wenig von ihnen die Rede ist (Fiedler II 74ff. Bursian Geogr. Gr. II 392. Bruzza Ann. arch. XLII [1870] 151f. Blümner Technol. III 49f.).

Von Rhodos wird ein Marmor mit goldgelben Adern erwähnt (Plin. XXXVII 172), vgl. L. Roß Inselreisen III 91. Die auch von Blümner Technol. III 50 Anm. 3 angeführte Inschrift (Bruzza Ann. arch. XLII [1870] 154. 202), die die Verwaltung dieser Brüche durch den kaiserlichen Fiskus bezeugen sollte, ist falsch (vgl. Dict. des antiq. III_2 1603 Anm. 12).

b) Kleinasien. Umfangreiche Gruben trefflichen Marmors waren bei Prokonnesos; wegen der Nähe von Kyzikos, vermutlich dem Hauptstapelplatz für die gebrochenen Blöcke, nannte man diesen Marmor auch kyzikenisch (Plin. V 151). Strab. XIII 588 nennt das *μέταλλον* von Prokonnesos *μέγα λευκοῦ λίθου σφόδρα ἐπαινουμένου*. Vgl. Auctor de marmoribus bei Salmasius Exerc. Plinian. 495b.c. Vielleicht ist von Paul. Silent. II 250 mit ‚Marmor von Bosporos' derselbe Marmor gemeint. Der Marmor war nicht ganz rein, sondern von schwarzen Streifen durchzogen (Paul. Sil. II 190). Für seine weite Verbreitung sprechen Erwähnungen wie Vitr. X 2, 15. II 8, 10. Plin. XXXVI 47. Memn. bei Phot. bibl. 229a, 7 (Bekker). In der späteren Kaiserzeit noch häufig gebraucht, aber wesentlich nur in der Heimat und im nahen Byzanz (Paul. Sil. II 250. 160. Cod. Theod. XI 28, 9. 11. Zosim. II 30. Sid. Apoll. Ep. II 2, 7. CIG II 3268. 3282 (Lydien). Pass. S. S. IV. Cor. [Büdinger III 337], (Pannonien); vgl. Blümner Technol. III 36f. — In Karien finden sich Marmorbrüche an verschiedenen Orten, die allerdings keine besondere Berühmtheit hatten und wohl nur in einheimischer Technik verwandt wurden (vgl. Salmasius mit der ganz vereinzelten Notiz: *τῶν λίθων ὁ μὲν Καρικὸς λευκός ἐστιν ἐν ταὐτῷ ...*). Vornehmlich sind zu nennen die Brüche von Ephesos, die von dem Hirten Pixodaros entdeckt wurden, gerade als man beriet, ob man zu der Erbauung des (älteren) Artemistempels parischen, prokonnesischen, thasischen oder herakleischen (s. u.) Marmor benutzen sollte. Die Frage war nun entschieden und der neugefundene Marmor für den Tempel benutzt; er wurde auch später noch verarbeitet (Vitr. X 2, 15). Die Farbe des Marmors war leuchtend weiß. Die Entdeckung wird um die 50. Olympiade anzusetzen sein, nach der Chronologie von Brunn Gr. Künstler II^2 258. Die noch in römischer Zeit andauernde Ausbeute beweist ein in diesem Stein hergestelltes Postament für eine kolossale Apollonstatue zur Zeit Vitruvs (X 2, 13). Der ebenerwähnte Marmor von Heraklea wird sonst nicht genannt; jedenfalls ist aber an das nahe bei Ephesos gelegene Heraklea zu denken. Denn auch sonst enthält der Latmos Marmorbrüche, wie z. B. Strab. XIV 658 in der Nähe von Mylasa solche angibt, die sehr ergiebig waren und zu Tempeln und öffentlichen Bauten Material lieferten. Auf den korseischen Inseln waren Marmorbrüche, die für das Didymaion ausgebeutet wurden (Rev. de Phil. 1898, 42). — Bei Alabanda und Milet soll schwarzer Marmor vorgekommen sein, der bei Milet mit einem Stich ins Rötliche (Plin. XXXVII 63). — Endlich lieferten karische S. bei Iassos auch bunten Marmor, der erst spät erwähnt wird, weiß und blutrot in gewundener Zeichnung (Paul. Sil. II 213ff.). — Bithynien hatte ebenfalls schwarzen Marmor (s. Blümner III 37f. 46. 51). — In Lydien gewann man, freilich erst in byzantinischer Zeit bezeugt, Marmor von roter Farbe mit gelblichen gewundenen Flecken (Paul. Sil. II 216). Vielleicht identisch mit dem zur römischen Kaiserzeit bekannten Marmor von Teos. Blümner III 51. Dict. des antiq. III_2 1603. Am bedeutendsten unter den bunten Marmorarten Kleinasiens war der phrygische Marmor, welcher 32 römische Meilen nördlich von dem Dorf Dokimion bei Synnada gebrochen wurde und danach bald dokimeischer, bald synnadischer Marmor hieß (Strab. XII 577). In Synnada war der Sitz der Verwaltung (s. d.), wie auch die Inschriften zeigen. Die alten Schriftsteller stellen ihn als weiß mit rötlichen Adern dar (Strab. a. a. O. Paul. Sil. II

206), und die Wiederauffindung der S. hat bewiesen, daß die Beschreibung richtig ist (Leake Asia minor. 36. 54). Vielfach in Rom vertreten (Platner Beschr. Roms I 346), wie ja Strabon mitteilt, man habe Säulen und Blöcke von erstaunlicher Größe nach Rom gebracht. Seine häufige Verwendung zu Bauzwecken oft bezeugt (Blümner III 53). Auch für seine Verarbeitung in der Plastik Beweise durch schriftliche Überlieferung (Paus. I 18, 8) oder durch Denkmäler. Die S. gehörten den Kaisern (Bruzza Ann. arch. XLII [1870] 155f. CIL III Suppl. 7005—7040); daß sie den größten Reichtum des Landes ausmachten, zeigen die Münzen der Städte Dokimion und Synnada, die in ihrer Prägung das Gebirge darstellten, in dem die S. lagen (Dict. des antiq. III_2 1603 Fig. 4834; hier auch viel Zitate in Ergänzung Blümners Technol. III 51ff.). Bunter Marmor von Strab. IX 437 auch für Hierapolis in Phrygien genannt. Freilich sonst auch von Strabon nicht weiter erwähnt, obwohl er XIII 629 über die Stadt spricht.

c) Syrien. Phoinikien besaß bei Tyrus und Sidon guten weißen Marmor, der vornehmlich bei inländischen Bauten zur Verwendung kam, wie z. B. für den salomonischen Tempel (III. Reg. 5, 12. Joseph. ant. Iud. VIII 59f.). In der Kaiserzeit für Bauzwecke ausgeführt (Stat. silv. I 5, 39). Blümner Technol. III 38f.

d) Italien. Etrurien hat vor allem den berühmten Marmor von Luna, dem heutigen Carrara. Er erlangte erst gegen Ende der römischen Republik und in der Kaiserzeit Ruf (Plin. XXXVI 14. 48. K. O. Müller Die Etrusker I² 225f. Bruzza Ann. arch. XLII 166ff. Vgl. im übrigen Blümner III 39f.). Plin. XXXVI 14 bemerkt, daß man kürzlich *in Lunensium lapicidinis* ganz besonders weißen Marmor gefunden habe. Mamurra soll zuerst sein Haus mit lunensischen Säulen verziert haben (Plin. XXXVI 49). In der Kaiserzeit fing man an, den lunensischen Marmor zunächst zu Säulen und andern Bauzwecken zu verarbeiten (Serv. Aen. VIII 720. Suet. Nero 50. Stat. silv. IV 2, 29). Strab. V 222 erwähnt den weißen und bunten, ins Bläuliche spielenden Marmor von Luna und sagt, daß die Brüche sehr ausgedehnt und ergiebig waren; daher habe man große monolithe Blöcke und Pfeiler daraus erhalten und sie zu den meisten Prachtbauten in Rom und Italien verwandt, zumal die Brüche nahe der Küste lagen und sehr leicht ausführen konnten. Für den Gebrauch außerhalb Italiens zeugt die Inschrift von Langres, wo ein Altar ‚*ex lapide Lunensi quam optimo sculpta quam optime*' und ein ‚*aedificium lapide Lunensi*' genannt werden (Hübner Ann. arch. XXXVI [1864] 200ff. und Bruzza Ann. arch. XLII 167). — Strab. V 223 nennt λιθουργεῖα bei Pisae, wohl die Marmorbrüche des Weißen Berges, wo ein trefflicher Marmor, der zwar zu Statuen minder geeignet ist als der von Luna, aber nicht viel an Güte nachsteht, gebrochen wurde (vgl. K. O. Müller I² 227. Blümner Technol. III 39ff.).

e) Gallien. Bisher wenig beachtet ist der Anteil, den S. Galliens an der Lieferung des Marmors gehabt haben. Strab. IV 180 erwähnt S. im Golf von Massilia, ohne näher darauf einzugehen, und ganz flüchtig gedenkt Ulpianus (Dig. XXIV 3) des gallischen Marmors. Jedoch zur Zeit Iustinians rühmt Paul. Sil. II 220 den schwarzen, von weißen Adern durchzogenen keltischen Marmor. Lafaye meint, er käme aus Aquitanien (Dict. des antiq. III_2 1605). In Saint-Béat (Haute Garonne) gewann man weißen Marmor, der dem von Paros und Luna gleichkam. Aus diesen Brüchen stammen viele Stelen, Statuen, Reliefs u. a., die die Museen von Toulouse bis Poitiers füllen. Man hat berechnet, daß aus dem einen Bruch Peune-Saint-Martin fast 6000 cbm entnommen worden sind. Die Wände stehen zu 40 m Höhe, der Einschnitt in den Berg beträgt 20 m Tiefe und 12 m Breite (Dict. des antiq. III_2 1605). — Bei Marignac, 2 km von Saint Béat, liegt ein Breccienbruch mit gelbem Gestein, weiß und rot marmoriert. Eine Inschrift (CIL XIII 38) nennt zwei Personen, die als die ersten monolithe Säulen von 20 Fuß Höhe gebrochen und ausgeführt haben (Dict. des antiq. III_2 1605). — Bei Barousse (Hautes Pyrenées) fand man einen weißen, harten und schwer zu bearbeitenden Marmor, der dem lunensischen ähnlich ist (Dict. des antiq.).

f) Spanien. Spanische S. erwähnt zwar Plin. III 30. XXXIII 67f., aber wir haben keine gefunden, die Spuren antiker Bearbeitung getragen hätten. Freilich nimmt Lafaye (Dict. des antiq. III_2 1605) an, daß aus den heute betriebenen Brüchen auch von den Phoinikiern und Römern schon Gewinn gezogen wurde und Plinius a. a. O. auch diese gemeint habe.

g) Dalmatien. Plin. III 141 hören wir von S. bei Tragurium am Adriatischen Meer, wo ein Marmor, dem man Heilkraft zuschrieb, gebrochen wurde (Dict. des antiq. III_2 1605).

h) Afrika. Unter den bunten Marmorarten war besonders berühmt der Marmor aus den numidischen Brüchen. Wahrscheinlich auch libyscher Marmor (Stat. silv. I 2, 148. IV 2, 27. Paus. I 18, 9) oder punischer Marmor (Fest. s. *pavimenta Poenica*. Sid. Apoll. carm. XI 18. Prud. c. Symm. II 246) genannt. Gelb mit rötlichen Adern (Stat. silv. I 5, 36. II 2, 92. Isid. orig. XVI 5, 16. Paul. Sil. II 218. Platner Beschreibung Roms I 344f.). Zu allen Zeiten in Rom geschätzt und eine der ersten Marmorarten, die in Rom in Gebrauch kamen, und zwar zuerst für Türschwellen (Plin. XXXVI 49), dann erst zu Säulen und Wandinkrustation (Hor. carm. II 18, 4. Iuv. 7, 182. Suet. Iul. Caes. 85 u. a.). Nicht nur die Literatur bezeugt das, sondern auch die Funde. Das 2. Jhdt. scheint für die S. Numidiens eine Zeit größter Tätigkeit gewesen zu sein. Hadrian schmückt mit diesem Marmor seine Landhäuser von Tibur und Antium (Bruzza Ann. arch. XLII [1870] 149f.), 100 Säulen libyschen Marmors spendete er für das Gymnasium in Athen (Paus. I 18, 9). Unter M. Aurel eröffnete man neue Brüche, nannte sie *lapicaedinae Aurelianae* oder *officina Aureliana* (Bruzza a. 222. 224). Bis in die Zeit Iustinians wurde der numidische Marmor benutzt (Paul. Sil. II 218 u. a. Dict. des antiq. III_2 1604). Die Brüche sind bei Simmithus (Schemtu) noch heute sichtbar, im westlichen Teil des Gebietes von Tunis, der einst zu Numidien gehörte. Die Spuren der antiken Arbeit noch deutlich, ebenso zeugen die Inschriften von der einstigen S.-Tätigkeit (CIL VIII

4551. 14552 [eine Inschrift eines Altars, den ...er *procurator marmorum novorum* weihte]. 4561—14600. [2. Jhdt.]). Weitere Literatur in Dict. des antiq. III_2 1604 Anm. 22. Vgl. auch o. Bd. III A S. 144. Blümners Technol. II 54f.). — *Στοββόριον ἄκρον* (cap de Garde), nordöstlich von Hippo Regius, finden sich mehrere S. aus der Zeit der römischen Besatzung mit weißem, graugeädertem Marmor (Dict. des antiq. III_2 1604). — Bei Djebel Felfela, im Westen von Hippo Regius, Steinbrüche, aus denen man weißen, feinkörnigen Marmor gewann, von bemerkenswerter Schönheit, auch für Statuen geeignet. Nach der Größe der Aushöhlungen sind mächtige Blöcke gebrochen worden. Eine lange Ausbeute muß hier stattgefunden haben (Dict. des antiq. III_2 1604). — Bei Aïn Smara, nahe bei Sigus, südlich von Cirta (CIL VIII 6033—6040) hat man sieben S. entdeckt, die drei verschiedene Marmorarten enthalten: lebhaft rot, mit bunten konzentrischen Kreisen; ebenfalls rot, aber breccienartig; hellgelber Onyx (Dict. des ant. III_2 1604).

Porphyr. a) Ägypten. Nach Plin. XXXVI 57 bieten Steinbrüche in Ägypten Porphyr in großen Massen; er sei rot und werde, wenn er weiße Flecken habe, *λεπτόψηφος* genannt. Aus diesen S. habe der Statthalter Vitrasius Pollio von Ägypten (vgl. K. Fitzler 96 und Letronne Recueil des inscr. gr. et l. de l'Ég. I 169) nach Rom dem Kaiser Claudius Bildsäulen geliefert, die aber nicht gefallen hätten (vgl. Isid. orig. XVI 5, 5). Ptolem. IV 5, 12 bestimmte die Lage der Porphyrbrüche in der Landschaft östlich vom Nil unter 26° 40′ nördlicher Breite, in dem Gebiete der fischessenden Araber. Noch heute erkennbare Spuren lassen uns vermuten, daß diese Angaben richtig sind und der Porphyr im Gebel Duchân gebrochen wurde (CIG III 4713). Aristides or. 48 p. 349 erzählt, daß die S. in äußerst wasserarmer Gegend Arabiens gelegen hätten; infolgedessen brauchten die dort arbeitenden Verbrecher nicht bewacht zu werden, da Flüchtlinge sicher verschmachten mußten. Daher blieben die meisten Brucharbeiter freiwillig. Ebenso Euseb. de mart. Palaest. 8, 1, der von zahlreichen Christen erzählt, die in den Porphyrbrüchen der Thebais sehr grausam behandelt wurden. Weitere Hinweise auf die Fundstätte des Porphyrs liegen in Sidon. Apoll. carm. V 34f., wo von einem Thronsessel die Rede ist, der dem roten Berge der Äthiopen entstammt, oder in Stat. silv. I 5. 36. Auch Paul. Silent. I 243. 254. II 204 erzählt, daß die riesigen Porphyrsäulen der Sophienkirche in Konstantinopel den Felsen der Landschaft Theben am Nil entstammten. Vgl. Steph. Byz., der bemerkt, Porphyrite sei eine Stadt Arabiens gegen Ägypten hin. Die nach all diesen Zeugnissen berechtigte Annahme, die Porphyrbrüche in der Thebais, also in Oberägypten östlich vom Nil, zu suchen, wurde durch die Entdeckung derselben am Gebel Duchân 1822 bestätigt. Sie gelang den Engländern Burton und Wilkinson, die darüber im Journ. of the Royal Geograph. Society of London 1832 Heft 2 berichteten. (Den größten Teil hat Oskar Schneider Naturwiss. Beitr. f. Geogr. u. Kulturgesch., Dresd. 1883, 88ff. übersetzt.) Umstritten ist die Frage, ob die Brüche vor dem Kaiser Claudius (Plin. XXXVI 57) ausgebeutet wurden. Nach Wilkinson sind keine Beweise (etwa Inschriften oder unvollendete bezw. zerbrochene Werke) in der Nähe der Brüche zu finden, nach denen die alten Ägypter und die ägyptischen Griechen den Porphyr gebrochen hätten (vgl. Letronne I 137ff.). O. Schneider 111ff. erscheint die Verwendung des Porphyrs in alter Zeit sehr zweifelhaft; er ist der Ansicht, daß die alten Ägypter das ‚Dunkelrot' des Steines als die Farbe des Typhons oder Sets verabscheut hätten; denn es sei nicht anzunehmen, daß sie etwa die mächtigen Gänge am Gebel Duchân noch nicht gekannt oder auch die gewaltigen Gerölle im Tale zwischen Kenne und Kosêr übersehen hätten. Ebenso ist nach O. Schneider schwer mit Sicherheit zu erweisen, daß der Porphyr zur Ptolemäerzeit gebrochen worden sei, da von den gefundenen Porphyrkunstwerken keins sichere Kennzeichen vorrömischer Entstehung trage. Unter den römischen Kaisern dagegen hat bestimmt starke Ausbeute der Brüche und massenweise Verwendung des kostbaren Gesteins für Architektur und Skulpturen stattgefunden (O. Schneider 115f.); dabei ist die Pliniusstelle durchaus nicht so zu verstehen, daß die Brüche erst zu des Claudius Zeit eröffnet und abgebaut worden seien. Es heißt nur, aus Porphyr und zwar in einem Stücke gefertigte Büsten seien zu dieser Zeit als Neuheit nach Rom gekommen und hätten wenig Beifall gefunden. Zu andersartigen Skulpturwerken oder auch zu architektonischen Zwecken könnte der Porphyr nach dieser Notiz auch vor Kaiser Claudius verwandt worden sein. Aber außer der Überlieferung des Plinius ist es auch der Name Mons Claudianus gewesen, der manchen dazu verleitete, Claudius als den Begründer der dortigen Ausbeutung anzunehmen. O. Schneider 118 lehnt diese Folgerung ab und will nur die Bezeichnung des Berges mit dem Aufschwung der S.-Arbeiten unter dem Kaiser Claudius in Verbindung gebracht sehen. Aber es ist ja gar nicht erwiesen, daß, wie Letronne Recueil des inscr. grecq. et latin. de l'Ég. I 168f. meinte, unter dem Mons Claudianus auch die Porphyrbrüche zu verstehen sind. Nur für die zu demselben Gebirgsstock gehörigen Granitbrüche des Wâdi Fatire ist der Name bezeugt, und zwar durch zwei Inschriften CIG III 4713f. CIL III 25, die sich in der Nähe des sog. *ὄδρυμα Τραϊανόν*, der alten Römerstation, fanden. Eine fast gleichlautende Inschrift derselben Zeit aus den Porphyrbrüchen des Gebel Duchân (CIG III 4713) läßt die Bezeichnung fort, woraus der Eindruck entsteht, daß überhaupt keine solche für die dortigen *μέταλλα* existierte. Die Benennung ‚Porphyrberg' überliefert uns zuerst Ptolem. IV 5, 12; ihr gewohnheitsmäßiger Gebrauch wird wahrscheinlich durch zwei Ostraka, auf denen Quittungen über Lieferungen wohl für die dort stationierten Truppen stehen: *Παρε(χομένη) εἰς Πορφυρίτ(ην)*. (Vgl. Wilcken Ostr. II n. 951. [183 n. Chr.]; I S. 715. 164.) Somit ist von keiner Seite her der Beweis zu führen, daß die Porphyrbrüche erst von Claudius eröffnet worden seien. Die größte Ausbeutung fand wohl unter Traian und Hadrian statt. Sie waren darauf lange in Betrieb; für das

2. Jhdt. ist es durch Aristid. or. 48, 349. BGU III 762, 17. Lond. II S. 75 n. 328, 20 [162/3 n. Chr.]. Wilcken Ostr. II n. 951 [183 n. Chr.] und auch für das 3. Jhdt. (vgl. C. P. Herm. 86 [260—268 n. Chr.]) mit ziemlicher Sicherheit zu erweisen; ferner vgl. Euseb. de mart. Palaest. VIII 1. Vgl. K. Fitzler 95ff. Das Ende des Porphyrabbaus sieht O. Schneider (111) erst mit der Eroberung Ägyptens durch die Araber 638 n. Chr. gekommen.

b) Pannonien. Neben Ägypten wird uns auch Pannonien als Fundstätte für Porphyr überliefert, und zwar durch die Passio Sanctorum IV Coronatorum (hrsg. von Wattenbach in Büdinger Untersuchungen zur Kaisergeschichte III 1870 und ebendort von Benndorf eingehend besprochen S. 340ff. Neuere Ausgabe durch Wattenbach Sitzungsber. Akad. Berl. 1896, 1281ff. Zwar hat O. Schneider 82ff. den Beweis zu führen versucht, daß die ganze Legende am Mons Porphyrites in Ägypten spiele; aber die klare Erwähnung Pannoniens und Sirmiums als Schauplatz für die geschilderten Vorgänge macht es unmöglich, dem zuzustimmen. Außerdem stellt Benndorf fest, daß in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie X 129, 1853 nach geographischen Mitteilungen dargetan ist, S., in denen Kalkstein zugleich mit Grünsteinporphyr vorkomme, fänden sich wenige Meilen nördlich von Sirmium, dem heutigen Mitrowitz, in der Gebirgsinsel Fruschka-Gora in Sirmium, und fernerhin falle der Name ‚*mons pinguis*' — auf S. 325 Z. 15 ist durch ‚*ad montem pinguem*' offenbar die Örtlichkeit der Brüche bestimmt — mit einem zweiten mehrfach überlieferten Namen der Fruschka-Gora, mit der Bezeichnung ‚*mons almus*', zusammen. Freilich betont Benndorf, es sei nicht angegeben, worauf sich die letztere Behauptung gründe. Alte Schriftsteller aber erwähnen wiederholt in der Nähe von Sirmium einen Berg: Ἄλμὰν ὄρος (Cass. Dio LV 30), *Alma mons* (Eutrop. IX 17; vit. Prob. 18, 8); so könnte man ‚*mons pinguis*' für eine Latinisierung dieses Namens nehmen. Endlich muß auch hier daran erinnert werden, daß eine sehr lebendige Anschauung von dem Wirken von 622 Arbeitern, die unter der Leitung von fünf Technikern für den Kaiser arbeiteten, und eine auffallende Vertrautheit mit technischen Ausdrücken, die nachher verklungen sind, uns entgegentritt. Dies weist darauf hin, daß die Legende auch an Ort und Stelle und gleichzeitig mit den Vorgängen entstanden ist. Somit wäre nicht erwiesen, daß es in Pannonien keine Porphyr-S. gegeben habe. Gewonnen wurde dort ein harter Porphyr, dessen Bearbeitung die Werkzeuge stumpf machte. In der Legende wird erzählt, daß die Arbeiter Säulen mit Kapitellen (S. 330 Z. 5: *columnas et capita foliata*) zu liefern hatten; ferner sollen dort *conchae sigillis ornatae*, wohl Wasserbehälter mit beigegebenem Statuenschmuck, und diesen ähnliche *lacus cum sigillis et cantaris* (S. 327 Z. 5) — *lacus* Wasserbehälter, *cantari* Röhren mit Speiern — hergestellt worden sein. Aus der mehrfachen Erwähnung des Kaisers Diocletian, der die Ausbeutung der S. mit seiner besonderen Teilnahme begleitet haben soll, ist die Zeit für die offenbar umfangreiche Tätigkeit in den S. bestimmt.

c) Griechenland. Grüner Porphyr wurde bei Krokeai in Lakonien gewonnen. Nach Paus. III 21, 3f. (vgl. Fiedler Reisen I 326ff. Bursian Geogr. Griechenl. II 106. Curtius Peloponnes I 34. II 266f. Lepsius Marmorst. 35) lag Krokeai (heute Levetzova) am Wege von Pellana nach Gythion und an das Meer; südwestlich davon in dem gegen Nordost vorgeschobenen Teile des Taygetos befanden sich die S. auf den Hügeln oberhalb Stephania. Hier wurde ein schöner Porphyr von dunkellauchgrüner Grundfarbe gewonnen (vgl. Plin. XXXVI 55: *Lacedaemonium* (erg. *marmor*) *viride cunctisque hilarius* vgl. Isid. orig. XVI 5, 2). Die Bemerkung des Paus. III 21, 4 *μία μὲν πέτρα συνεχὴς οὐ διήκουσα* läßt sich auf die Zerklüftung der ganzen Felsmasse beziehen wie auf die Beschaffenheit der einzelnen Steine. Sie waren, auch nach Pausanias, den Flußkieseln ähnlich und schwer zu bearbeiten. Bursian stellt fest, daß auch heute ‚es schwer hält, ganze Stücke von einem Fuß Breite und einigen Zoll Dicke zu gewinnen'. Ob die Griechen den Stein verwandten, wissen wir nicht; Curtius Pelop. II 267 meint, daß ein solches Gestein nicht für den Tempelbau der Hellenen gepaßt hätte. Freilich sind Bruchstücke durch ganz Griechenland verteilt, in Sparta, Olympia, Argos, auch auf der Ostseite der Akropolis. Dagegen haben die Römer den grünen Porphyr viel gebraucht, und die Nachricht Strabons (VIII 367), daß im Taygetos von den Römern S. eröffnet worden seien, wird auf die Brüche von Krokeai zu beziehen sein (Curtius Pelop. II 267). Vgl. auch Mart. VI 42, 11. Paus. II 3, 5 erzählt, daß in Korinth ein vom Spartaner Eurykles erbautes Bad mit Stein von Krokeai geschmückt gewesen sei, gewiß ein Werk römischer Zeit. Vgl. auch Frazer Pausanias III p. 374. Blümner will annehmen, daß, wo die antiken Schriftsteller grünen lakonischen Marmor erwähnen und auch wo schlechtweg von lakedämonischem oder spartanischem Marmor die Rede ist, stets der grüne Porphyr von Krokeai gemeint sei (s. Technologie III 21).

Grünen Porphyr will Blümner auch in dem ‚thessalischen grünen Marmor' von Atrax sehen (Technologie III 19). Lepsius Gr. Marmorstudien 39f. stellt fest, daß wir es hier nicht mit einem Marmor zu tun haben, sondern mit einer Serpentinbreccie: dunkelgrüne eckige Stückchen von Serpentin (einem wasserhaltigen Magnesiasilikat) liegen in einer hellgrünen Grundmasse eingebettet, die sich aus hellgrünem faserigschuppigem Serpentin und weißen Kalkspatkörnchen zusammensetzt. (Vgl. Paul. Silent. II 225, wo der Stein als smaragdgrün, teils dunkelgrün, durchsetzt von schneeweißen und glänzend schwarzen Flecken geschildert wird.) Die antiken S. dieser Art befinden sich nach Lepsius in der Nähe des Dorfes Kassamboli im südlichen Teile der Hügelkette, welche sich nordöstlich von Larissa in Thessalien erhebt, in verschiedenen Höhen bis zu ca. 120 m über der Peneiosebene; Paul. Silent. II 225 spricht von der Fundstelle ungenau, indem er sie mit ‚Atrakischem Boden' bezeichnet, die Stadt Atrax aber hat jedenfalls nicht in der Gegend von Kassamboli gelegen, vielmehr in der Nähe des Peneios oberhalb Larissa

(vgl. Liv. XXXII 15). Im Altertum waren die S. von geringerer Bedeutung. Ihre Ausbeute erst spät genannt bei Poll. VII 100: *Θεσταλὴ λίθος.* Seine Verwendung für Bauzwecke und Brunnenanlagen bezeugen für die heidnische Zeit Greg. Nyss. XLIV p. 653 D. XLVI p. 669 D (Migne) und Eustath. Ism. amor. I 5, 2. 7 und 8 (nicht zuverlässig). Paulus Silentarius ist uns Zeuge für die Verarbeitung des Steins beim Bau der Sophienkirche, also in byzantinischer Zeit. Ein ähnliches Gestein ‚*Ophites Lithos*' (wohl gefleckt wie Natternhaut), Serpentin, wird öfters bei römischen Dichtern als Material bei prächtigen Bauwerken erwähnt (Luc. IX 74. Stat. silv. I 5, 35. Mart. VI 42, 15); nach Plin. XXXVI 56 seien nur kleine Säulen aus ihm verfertigt worden. Fiedler hat auf der Insel Tenos alte Brüche wiedergefunden und erzählt davon Reisen II 250: ‚Lauchgrüner, edler Serpentin mit schwarzgrünem verwachsen.' ... ‚Es ist dies die einzige Stelle in Griechenland, wo sie (die Alten) auf Serpentin arbeiteten. Hier bricht der so lange verschollen gebliebene Ophites der Alten' ... ‚Dieser Serpentin war es, den die Alten als Ophites so sehr rühmten und schätzten.' ... (Vgl. auch Lepsius Griech. Marmorstudien 40.)

Sandstein. a) Ägypten. Herrscht im ganzen Niltal südlich von Edfu vor. Die Sand-S. vom Berge Silsilis haben offenbar in der XVIII. Dynastie die größte Bedeutung erlangt, weil sie für das eigentliche Ägypten am bequemsten lagen. Das Gebirge tritt hier beiderseits unmittelbar an das Ufer heran und ermöglicht so einen besonders leichten Abbau. Die Erbauung von Karnak, Luxor, Medinet Habu und der anderen Heiligtümer benötigte von hier eine ungeheure Menge von Sandsteinblöcken und mag eine recht rege Tätigkeit bewirkt haben. Aber auch hier wenig Inschriften; besonders lehrreich die, die von einem Schatzhausvorsteher des Ammontempels, der unter Ramses II. für die Erbauung des Rameseums hier Steine brechen ließ, stammt; er beschäftigte 3000 Mann, darunter 600 Steinmetzen. In der älteren Zeit scheint hier weniger abgebaut worden zu sein, wohl aber im Gebel el ahmar, dem roten Berge, ein sehr harter roter Sandstein. Aus diesem ist z. B. die Entwässerungsanlage im Totentempel des Ne-user-rê hergestellt (Erman-Ranke Ägypten 561). — Über die Ausbeutung in römischer Zeit keine sichere Nachricht. Die zahlreichen von Flinders Petrie gefundenen Steinmetzmarken sowie ein Graffito einer Steinmetzfamilie (Flinders Petrie A season in Egypt 1887 n. 592) besagen nichts (Fitzler St. u. Bergw. 103). — Nördlich von Silsilis, etwa 30 km südlich von Edfu liegen bei el-Hôsch vier große alte Sand-S., in denen sich mehrere griechische Inschriften aus römischer Zeit gefunden haben, die alle derselben Zeit entstammen, der Zeit des J. 148, da das Wasser in den Hafen des S.s eintrat und mit dem Transport der Steine begonnen werden konnte, d. h. am 26. Mesore = 7. Juli oder = 19. August (Fitzler 103ff.). — 40 km südlich von Philae lagen die Sand-S. (in der Nähe des Dorfes Anbarekâb), die unter anderem das Material für die Tempelbauten auf Philae lieferten (CIG III 5020). Erhalten noch die Überreste eines römischen Forts vgl. CIL III 76. Auffallend sind die annähernd 60 griechischen Weihinschriften von *ἱερεῖς γόμου*, die vom Transport der Steine berichten (s. u.). Alle stammen aus den ersten 50 Jahren des 3. Jhdts. (Fitzler 101f.).

b) Griechenland. Sand-S. von großer Ausdehnung sind bei Gortyn auf Kreta entdeckt worden, in den Höhlen und Gängen, wo man das sagenumwobene Labyrinth vermutete. F. W. Sieber (Reise nach der Insel Kreta 1832 Bd. I) hat diese Stätte das erstemal genau untersucht und beschrieben (510ff.). Er fand hier die verschiedensten Merkmale für S.-Arbeit: regellose Erweiterung der Gänge, Anlage von unterirdischen Sälen (vgl. ‚Gemach der Ariadne'), die von ausgehobenen Quadern unverkennbar zurückgebliebenen Spuren und Einschnitte, Umherliegen abgesprengter Stücke, ganz und halb zugehauener Quadersteine. K. Hoeck Kreta 1823 I 447ff. handelt über den Sieberschen Bericht und fügt hinzu, daß vielleicht die ‚Höhlengänge in der Folge sekundären Zwecken gedient hätten', worauf ‚das gefällige Ansehen' der Räume, deren Wände regelmäßig behauen gewesen wären, schließen lassen. Vgl. Dict. des ant. III_2 1861 Anm. 3. Myth. Lex. II 2, 1780. S. o. Bd. XII S. 323. — Gleichartige, nur viel kleinere antike S. sind an den Abhängen des im Gebiete von Knossos gelegenen Berges Iuktas aufgefunden worden, die Fabricius zum Teil besucht hat.

Als römischer Sand-S.-Betrieb sei der in den Vogesen bei Reinhardtsmünster, südwestlich von Zabern hervorgehoben, wo die Leg. VIII Augusta mit dem Standort Argentoratum arbeitete (CIL XIII 5989).

Syenit, im heutigen Sinne, keineswegs mit dem Syenit der Alten identisch; er ist ein Gemenge von Feldspat und Hornblende, welches vielfach, mit Granitgestein eng verknüpft, vorkommt und deshalb von den Alten wohl durchweg als das gleiche Gestein betrachtet worden ist (Blümner Technol. III 14). Die alten Ägypter verwandten diesen Stein, wie uns die baulichen Reste zeigen; aber er wird nirgends in Ägypten gebrochen. Die Römer verwerteten ebenfalls Syenit, wie uns die S. auf dem Felsberg an der Bergstraße lehren (A. v. Cohausen und E. Woerner Röm. S. auf dem Felsberg a. d. Bergstraße, Darmstadt 1876). Eine große Zahl bearbeiteter Steine, die auf weiter Strecke umherlagen, erregten hier die Aufmerksamkeit, besonders die Riesensäule, und legten nahe, daß man es hier mit einem S.-Gelände zu tun habe. Weitere Nachforschungen ergaben, daß in der weiteren und näheren Umgebung sich überraschend viele Überreste und Denkmäler desselben Gesteins fanden, die aus den ehemaligen Felsberg-S. stammen müßten. Mainz, Wiesbaden, Heidelberg und andere Orte zeigen noch heute Syenitsäulen aus römischer Zeit von 1 m bis zu 14 m (Cohausen-Woerner geben einen vollständigen Katalog). Die Technik läßt keinen Zweifel, daß es sich um antike S. handelt.

Im Siebengebirge bei Bonn sind nachweislich Trachytbrüche von den Römern für militärische Bauzwecke am Rhein ausgenützt worden; namentlich in Bonn und Köln nachgewiesen (s. Literatur o. Bd. III A S. 300. 302ff.). In Italien

nach Plin. XXXVI 135 viel Trachyt zur Mühlsteinherstellung verwandt in Volsinii in Etrurien, der Stein war gegen die Witterungseinflüsse empfindlich. Plin. XXXVI 137 überliefert auch den Namen *pyrites*. Außerhalb Italiens ist er auf Nisyros anzutreffen, was Strab. X 488 überliefert und Roß Inselreisen II 80 bestätigt. Roß fand dort ‚einen alten Mühl-S., einen in den schwärzlichen sehr porösen Trachyt getriebenen Stollen, 7—8 Schuh hoch, der etwa 50 Schritte in horizontaler Richtung fortlief und sich dann in mehrere Gänge teilte. Aus den Steintrümmern hatten die Alten, wie in Marmorbrüchen auf Paros, an den Seiten des Stollens recht saubere Wände aufgebaut, um den Gang rein zu halten und die Decke zu stützen; und diese Mauern und Gänge waren den einfältigen Bauern als Häuser und Gemächer erschienen.‘ Strabon (XIV 645) erwähnt dann noch einen Trachytbruch im Vorgebirge Melaina in Kleinasien (Dict. des antiq. III$_2$ 932).

Besitz und Verwaltung der S.

Ägypten. Die S. waren im vollen Besitze der Pharaonen. Die Bearbeitung erfolgte direkt durch königliche Beamte und Arbeiter. Wurden Steine gebraucht, schickte der König eine Expedition aus. Daraus ist wohl zu schließen, daß der Betrieb nicht dauernd im Gang war. Einem ‚Chef des S.-Wesens des ganzen Landes‘ (Pap. Hood) ward die Verwaltung unterstellt, und zwar im Zusammenhang mit der Finanzverwaltung. Diesem obersten Beamten waren dann ‚Chefs des S.-Wesens‘ in den verschiedenen Gebieten unterstellt (Hammâmâtstele aus der Zeit Ramses IV. Ancient records of Egypt (A. R. E.) ed. by Breasted IV 466): diese leiteten aber durchaus nicht die Expeditionen. Als Leiter und ‚Vorsteher der Werke‘ wird z. B. auf der Hammâmâtstele der Oberpriester des Ammon genannt, die ‚Chefs‘ werden einfach als Mitglieder der Expedition aufgeführt. Diese besteht aus 8368 Mann (vgl. die näheren Einzelheiten o. S. 2247f.). Die Angaben über den Proviant zeigen die Größe des Aufwands. Die Soldaten werden einmal dem Schutze der Expedition gedient haben, werden aber auch zum Steintransport mit herangezogen worden sein, wie es eine Inschrift aus früherer Zeit (Sesostris III.) mit ähnlichen Angaben zeigt (A. R. E. I 710).

Aus der Zeit bis zur Eroberung Ägyptens durch Alexander den Großen wissen wir nur so viel, daß der Betrieb in den Brüchen wohl aufrecht erhalten worden ist; wir werden aber nicht über die Besitzverhältnisse unterrichtet. Erst 50 Jahre später haben wir durch Flinders Petrie-Papyri wieder genauere Nachrichten. Wir hören hier von einem *ἀρχιτέκτων*, der als Chef der öffentlichen Arbeiten in einem Gau an der Spitze aller *ἔργα* stand. Auch im ptolemäischen Ägypten war der König absoluter Herr von Grund und Boden. Demnach gehörten auch die S. dem Könige, und Privatbesitz wie private Ausbeute waren unmöglich; der König hatte in der Ptolemäerzeit das Steinmonopol und leistete allein das Angebot. Bis zur Eroberung durch die Römer werden sich die Verhältnisse wohl gleich geblieben sein. Die Ausbeutung der S. in ptolemäischer Zeit ist durch Fitzler St. u. Bergwerke 19ff. 1910 und danach durch F. Oertel Die Liturgie 1917, 18ff. eingehenden Untersuchungen unterzogen worden; aber beide sind zu völlig andern Resultaten gekommen. Fitzler nimmt grundsätzlich zwei verschiedene Methoden an; die Ausbeutung durch Verpachtung an Unternehmer auf dem Submissionswege und die andere durch Fronarbeiter. Er beruft sich für diese Unterscheidung auf die Papyri Petrie III 42 G (7) = II 13 (18b), III 42 G (4) = II 13 (6), III 42 C (3) = II 4 (1), III 42 C (4) = II 4 (2), III 42 C (12) = II 13 (1) und für die zweite Methode auf Pap. Hib. 78 (vgl. 71), Petr. III 42 C (2) = II 4 (9), III 42 C (1) = II 4 (8). Der Staat bezw. der König schrieb die Arbeit hiernach aus und gab den S. dem Unternehmer, der das niedrigste Angebot machte; der *ἀρχιτέκτων* überwachte das Ganze, ein *διοικητής* hatte für möglichst hohen Gewinn für den König zu sorgen, die Vergebung der Arbeit lag wohl dem Oikonomos ob. Die Unternehmer (*λατόμοι*; vgl. S. 17, wo Fitzler auf denselben Sprachgebrauch in Bauurkunden und Tempelrechnungen hinweist) gingen mit dem Staat einen Vertrag (*συγγραφή*) ein, in dem die beiderseitigen Verpflichtungen, für die Arbeitsleistung und Arbeitszeit einerseits, für die Verteilung der Arbeitsstellen, Lieferung von Werkzeugen und notwendigen Geräten usw. andererseits, festgelegt wurden. Die Unternehmer beschäftigten und beköstigten die Arbeiter und gaben eine bestimmte Arbeiterzahl an, mit der sie ihrer Aufgabe nachkommen wollten, was nicht hinderte, daß sie auch manchmal aus Gewinninteresse mit weniger ihr Ziel zu erreichen versuchten. Dies die eine Methode, in der sich Fitzler die Ausbeutung der S. durchgeführt denkt; die zweite gehört nach seiner Meinung zur *λειτουργία*, zu jenem ägyptischen Frondienst, den das ganze Volk, also auch alle Freien, dem Könige und Staate zu leisten hatten. Fitzler will es scheinen, daß die Fronarbeit besonders für die Alabasterbrüche sowie für die Kupferbergwerke und Edelsteingruben gefordert ward, mitunter vielleicht in anderen Brüchen wie denen von Faijum. Fitzler schließt das aus den genannten Papyri, wo für zwei Personen um Befreiung von der *λειτουργία* in der Alabasterstadt gebeten werde und die gauweise Auswahl und Ablösung der Pflichtigen deutlich werde, oder wo die Fronenden *λειτουργούς* (im Papyrus *λιτυργούς*) erbitten, damit sie die Arbeit zu Ende führen könnten, endlich wo 140 *λατόμοι* (hier Arbeiter!) nicht zur Arbeit zu bewegen sind, da sie kein Brot mehr hätten.

Gegen diese Auffassung wendet sich nun F. Oertel. Er sieht in den *λατόμοι* und *δεκατάρχαι* keine Unternehmer, sondern Arbeiter, die neben Gefangenen und neben ägyptischem Militär, das man sowieso zum Sicherheitsdienst gebrauchte, vom Staate eingestellt wurden; sie wurden in Rotten zu 10 Mann eingeteilt und unterstanden in solchen Gruppen *δεκατάρχαι*, die sich auch für ein bestimmtes Arbeitsquantum dem *διοικητής* gegenüber zu verpflichten hatten (Petr. III 42 C [12] = II 13 [1], 5). Die Regierung lieferte die Werkzeuge und bezahlte die Arbeiter (Petr. III 47). Die Aufsicht führte der Staat, in der Regel durch den Architekton. Der Staat stellte diese Arbeiter Unternehmern zur Verfügung, wie z. B.

em ἐργοδιώκτης Ἀπολλώνιος (Petr. III 42 C [3] = II 4 [1], 2), der als ἐργολάβος von λίθινα ἔργα n Petr. III 42 G (4) = II 13 (6), 5 und Petr. II 42 G (7b) = II 13 (18b) begegnet; dieser war ür die Arbeiter ἐργοδιώκτης, für die Regierung ργολάβος. In Philoxenos und Genossen (Petr. II 42 C [1] = II 4 [8]) sieht Oertel eine Unternehmergesellschaft. Wann man nun auf die Unternehmer verzichtete, ist nicht zu sagen; jedenfalls kann nicht angenommen werden, daß die Regierung die S.-Arbeit als Liturgie durchgeführt habe. Um das zu behaupten, darf man nicht die Papyri Hib. 78 und Petr. III 55b = II 47 (Fitzler S. 39) anführen. Denn hier sollen nicht Fröner in die Alabasterbrüche gebracht werden, sondern Glieder der Polizeitruppe, die den Sicherheitsdienst zu versehen hatte. Die λειτουργία besteht also in diesem Falle in der Leistung militärischen Dienstes, wie aus „παράγγελμα" (Hib. 78, 19), nämlich des ἐπιστάτης τῶν φυλακιτῶν (Hib. 72. 71) und den griechischen Namen der Ausgehobenen hervorgeht. In dem andern Papyrus handelt es sich ganz deutlich um einen Soldaten (Z. 32). Es ist ausgeschlossen, daß diese griechischen Militärs, ein Stück der Elite Ägyptens, als Fronarbeiter in die Alabasterbrüche gesteckt wurden (vgl. Wilcken Grundzüge I[1] 338). Auch die λιτουργοί in Petr. III 42 C (2) 11 = II 4 (9) sind keine Fronarbeiter, sondern Arbeiter. (Dagegen Fitzler 45f.) Was Strab. XVI 770 von den Arbeitern auf der Topasinsel sagt, das paßt auch für die Arbeiter in den S., die keine Liturgen, sondern Halbhörige waren: σύστημα ἀνθρώπων ἀποδεδειγμένων εἰς τὴν φυλακὴν τῆς λιθείας ταύτης καὶ τὴν συναγωγήν, σιταρχούμενον ὑπὸ τῶν τῆς Αἰγύπτου βασιλέων. (Vgl. dagegen Fitzler 51.)

Griechenland. Francotte L'industrie dans la Grèce II. Dict. des antiq. III 1861. Allgemeines griechisches Recht war, daß das Eigentum des Grund und Bodens auch das Besitzrecht an allem Dazugehörigen, unten und oben, in sich schloß. Aus diesem Rechtsgrundsatz heraus wird z. B. auf den Tafeln von Heraklea (CIG XIV 645. I Z. 137f.) ausdrücklich dem Pächter verboten, in einem dem Dionysos geweihten Gebiete S. zu eröffnen oder eröffnen zu lassen. Und aus einer Inschrift von Ephesos ist zu ersehen, daß die Stadt sich ihr Eigentumsrecht an den Steinlagern sichert, die auf einem verpachteten Streifen Landes liegen, und sich die Eröffnung von Brüchen für bestimmte Bauten vorbehält (Benndorf Jahresh. des österr. Inst. II Beibl. 27f. Dazu v. Wilamowitz Herm. 34, 209). Hiernach wäre es durchaus berechtigt, anzunehmen, daß die S. in öffentlichem wie in privatem Besitz sein konnten. Freilich liegen auch Überlieferungen vor, die diesen Schluß gewagt erscheinen lassen, in erster Linie Baurechnungen von Delphi (Bull. hell. 20 [1896], 197ff. 22 [1898], 304ff.), von Epidauros (Fouilles d'Épidaure 241, 5. 6. 15 u. a.), von der Akropolis (Mitt. d. arch. Inst. IV [1879] 34), von Didyma (Rev. de Phil. 1898, 46). In allen diesen wird stets das Brechen und Transportieren der Steine berechnet, aber nicht die Steine selbst, und die genannten λατόμοι erscheinen nicht als die Besitzer der Brüche, sondern als die, die aus den Brüchen des Staates im Auftrage der ἐπιστάται d. h. der Baukommission die erwähnte Arbeit zu leisten hatten (vgl. Fabricius Herm. XVII 566). Dazu kommt noch, daß die λατόμοι z. B. in Delphi Korinther, Argiver und Boioter waren (Bull. hell. 20 Z. 100f.), die Steine aber aus Korinth bezogen wurden (Z. 89); wenn nun die λατόμοι S.-besitzer wären, dann müßten sie in fremdem Lande ihren Besitz gehabt haben, was griechischem Recht widersprach. Somit haben wir nach diesen Zeugnissen damit zu rechnen, daß die S. in der Hand des Staates waren und die λατόμοι nur angenommen wurden, daß sie die Steine brachen und transportierten. Daß aber durchaus nicht alle S. dem privaten Eigentum entzogen waren, ist wiederum nach CIA II 834b Z. 52f. sehr wahrscheinlich; denn hier werden Privatpersonen Steine von Aigina und Eleusis (τιμὴ καὶ κομιδή) ersetzt. In CIA II 1054c Z. 67. 71. 1054g allerdings ist wieder als Eigentümer der Staat anzunehmen, da es sich nur um die Arbeit des Steinbrechens und -transportierens handelt. S. den Art. Bergbau o. Suppl.-Bd. IV S. 149ff.

Römisches Reich. In der römischen Republik waren wohl die S. nach dem Dig. XVIII 1, 77 ausgesprochenen Rechtsgrundsatz vielfach im Besitze von Privatpersonen; vgl. auch Dig. XX 4, 21. XXIII 5, 18. Unter den Kaisern aber ging der größte Teil der S. an den Fiskus oder auch an das kaiserliche Privatvermögen (*patrimonium*) über (s. den Art. Bergbau o. Suppl.-Bd. IV S. 152). Es gab noch Privatbesitz, aber immerhin nur vereinzelt. So scheinen die Marmorbrüche in den Pyrenäen (s. d.) wenigstens teilweise im Privatbesitz gewesen zu sein (CIL XIII 38), und die pentelischen Marmorbrüche (s. d.) gehörten in der Kaiserzeit dem Herodes Attikus (Paus. I 19, 7. VI 21, 2. X 32, 1). Die Marmorbrüche von Luna waren zum Teil wenigstens zur Zeit des Augustus und Tiberius im Besitz der Kolonie Luna (Hirschfeld Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten 176). — Ob bei der Teilung der Provinzen zwischen Kaiser und Senat im J. 27 v. Chr. die in den Senatsprovinzen befindlichen Werke sämtlich dem Senate verblieben sind, ist fraglich. Kaiserlich waren jedenfalls die bedeutendsten Marmorbrüche in Griechenland und Asien, wie die hymettischen in Attika, die karystischen auf Euboia, das Marmor Parium, Teum, Chium, Carium, Phrygium; ferner die Schleifsteingruben (*cotoriae*) in Kreta (Dig. XXXIX 4, 15). Daß die Kaiser zu dieser wirtschaftlichen Stellung gekommen sind, mag auf verschiedenen, mehr oder weniger gewaltsamen Wegen erreicht worden sein. Tiberius nahm nach Suet. Tib. 49 einfach Städten und Privaten das *ius metallorum* (vgl. Dig. XLIX 14); Bruzza Ann. d. Inst. 1870, 422f. denkt an die Marmorbrüche von Luna. Bei Eroberung eines Landes fielen wohl dem Fiskus die Eigentumsrechte zu (vgl. Tac. Agric. 12), die *bona damnatorum* dagegen wurden gewiß dem Patrimonium einverleibt (vgl. Tac. ann. 6, 19), das andererseits auch durch rechtmäßige Erbschaft sich bereichern konnte. So ist ohne Zweifel durch Erbschaft das Marmor Phrygium in kaiserlichen Besitz gekommen; nach der Aufschrift einer Säulenplinthe (Ficoroni piombi 14; vgl. Dressel CIL

XV 988): *[M. Agr]ippae* zu schließen, gehörte dieses zu den Besitzungen Agrippas. Auch die pentelischen Marmorbrüche werden auf Grund der guten Beziehungen des Herodes Atticus zur kaiserlichen Familie durch Testamentsverfügung an diese gefallen sein. Auf einer Säulenplinthe aus afrikanischem Marmor fand sich nach Ficoroni der Name *Gn. Pompei,* vielleicht des Schwiegersohnes des Claudius, dem Caligula die Führung seines Kognomens Magnus verboten hatte; er wurde später von Claudius getötet und seine Güter zweifellos konfisziert (Hirschfeld Die kaiserl. Verwaltungsbeamten 147—149). — Daß die S. in kaiserlichem Besitz waren, bezeugen vor allem jene Marmorblöcke in den 1867 aufgedeckten Marmorlagern beim alten Emporium in Rom (in der Marmorata) (Bruzza Ann. Inst. 1870, 106ff., dazu Mommsen Bull. d. Inst. 1871, 159f. CIL XIV 2014—2026) und ähnlich signierte Blöcke in Simitthus (Chemtou) in Numidien (CIL VIII 14560ff.). Hier lesen wir u. a. eingemeißelt Bezeichnungen wie *M(etallum D(omini) A(ugusti) N(ostri)* oder auch nur den Namen des betreffenden Kaisers. Andere Blöcke tragen eine punzierte Bleimarke mit dem Bilde des Kaisers (Bruzza 115—118). Die älteste Marke zeigt ‚Caesar' und den Legionsadler, andere sind von Traian, Hadrian, Marc Aurel usw. bis Gallienus (ca. 260 n. Chr.). Mit Hadrian erscheinen dann auch die Namen der kaiserlichen Procuratoren und lassen die strengere Kontrolle erkennen, die seit Traian in der Verwaltung der Bergwerke und S. festzustellen ist; darauf weisen auch eingemeißelte Numerierungen und Bleimarken mit ähnlichen Angaben (Bruzza 127). S. den Art. Bergbau o. Suppl.-Bd. IV S. 153. Im 4. Jhdt. aber zeigte die kaiserliche Regierung das Bestreben, die Privaten für den S., der wohl wie der Bergbau damals wenig versprach, zu gewinnen. Die erste Verordnung dieser Art erließ Konstantin an den Finanzprokurator von Africa im J. 320, wonach der Betrieb der Marmorbrüche für alle freigegeben und das vollste Verfügungsrecht über das Gestein zugebilligt wird (Cod. Theod. X 19, 1). Ebenso entschloß sich der Kaiser Iulian, auch im Orient die S. freizugeben, da die große Bautätigkeit eine starke Preissteigerung der besseren Steine herbeigeführt hatte und der Kaiser hoffte, es würden so vielleicht neue Lager entdeckt und das Angebot wieder größer (Cod. Theod. X 19, 2). Ähnlich Valentinianus 365 an Cresconius, den *comes metallorum* (Cod. Theod. X 19, 3). Jedoch sah sich der Kaiser Arkadius 393 wieder veranlaßt, die Marmorbrüche erneut ausschließlich für den Fiskus mit Beschlag zu belegen (Cod. Theod. X 19, 13). In dem gleichen Jahr kam auch die Polizeiverordnung, daß Häuser durch die Anlegung von S. in ihrer Nähe oder unter ihnen nicht gefährdet werden dürften (Cod. Theod. X 19, 14). — Beim Vorstoß der Barbaren im Westen gingen auch die Bergwerke und S. verloren (s. den Art. Bergbau o. Suppl.-Bd. IV S. 154). Um so mehr suchte die kaiserliche Regierung es durchzusetzen, daß die Beamten im Osten auf ihren Plätzen blieben und nicht die reichen Einnahmequellen den andrängenden Feinden preisgaben (Cod. Iust. XI 6. 4. 7); damals zeigte sich auch erneut das Bestreben, die Privaten für diese Unternehmungen zu gewinnen. Endlich wurde dann unter Iustinian der niemals geänderte Rechtsgrundsatz vom freien Verfügungsrecht des Grundstückseigentümers über alles, was über und unter der Ackerkrume (s. o.) liegt, von allen Hemmungen und Einschränkungen befreit und galt in voller Ursprünglichkeit. Für Ägypten, wo ja überhaupt die Frage nach der Verwaltung und Nutznießung der verschiedenen Kassen noch nicht endgültig gelöst ist, ist nicht klar ersichtlich, ob der Kaiser Besitzer der S. war (Mitteis Röm. Privatrecht I² 348ff. Rostowzew Stud. z. Gesch. des röm. Kolonats 119ff. 130ff.). Augustus war als Nachfolger der Ptolemäer Eigentümer des Grund und Bodens von ganz Ägypten geworden, doch war Ägypten als Provinz des römischen Reiches auch Eigentum des römischen Volkes (Mon. Anc. lat. V 24). Auf diese Weise fielen hier die Begriffe des kaiserlichen und des staatlichen Eigentums zusammen. Hiernach wurden die von den Ptolemäern übernommenen S. kaiserlich bezw. staatlich. Wie aber war's mit denen, die erst von den Römern erschlossen wurden? Es ist nicht zu entscheiden, ob diese zu dem *patrimonium principis* gehörten oder der Staatskasse die Einkünfte ablieferten. Auch die Inschrift aus Philae CIL III 75 läßt uns nicht unbedingt klar sehen; das ‚*curam agente operis dominici*' nennt Fitzler mit Recht noch keinen Beweis für ein *patrimonium,* ja das ‚*novae lapicaedinae adinventae*' scheint geradezu einer solchen Annahme zu widersprechen. Somit läßt sich für Ägypten nicht nachweisen, daß S. im Besitze des kaiserlichen Patrimoniums waren. Ebenso sind wir unsicher in der Frage des Privatbesitzes in Ägypten. Fitzler vermutet die S. bei Ptolemais (s. diese) im Besitze der Stadt und die parzellenweise Weitervergebung dieser an Steinmetzmeister (St. u. Bergw. 115f.). Auch der nördlich von Oxyrhynchos gelegene S. (P. Oxy. III 498) kann nach Fitzler in Privatbesitz gewesen sein (vgl. Fitzler 110ff.

Über die Bewirtschaftung der S. in der Republik wissen wir sehr wenig. Offenbar verpachtete der Staat wie die Bergwerke so auch die S., die ihm gehörten. Nach CIL XI 1320 (1319). 1327. 1356 (im J. 16 n. Chr. und ff.), die *vilici* erwähnen, könnten vor dem Übergang in den Kaiserbesitz die Brüche von Luna verpachtet gewesen sein; daß die Brüche damals der Kolonie gehört haben mögen, ist schon erwähnt (Bruzza 166ff. Hirschfeld 177). Privatbesitzer von S. zahlten gewiß auch nach den allgemeinen Vorschriften für Bergwerke nur eine Vermögens- oder Gewerbesteuer, die sie ohne weiteres von einer besonderen Abgabe für die S.-Erträgnisse befreite (vgl. Suet. Tib. 49). Anders lag der Fall, wenn auf einem Grundstück S. von einem andern als dem Grundbesitzer betrieben wurden; dann gehörte ein Zehntel des Ertrages dem Fiskus, ein Zehntel dem Grundbesitzer (Cod. Theod. X 19, 10. 11). Obgleich dies Gesetz aus der Kaiserzeit überliefert ist, so kann es doch auch für die Republik gegolten haben, da ja ganz nach der vorher angegebenen Auffassung in der Republik verfahren wird, daß die S.-Abgaben durch die Grundsteuer abgelöst werden. War das Grundstück fiskalisch, bekam der Staatssäckel $^2/_{10}$ des Ertra-

es, etwas mehr als dem Steuersatz für die Grundstücke in der Kaiserzeit entsprach (Hygin. de mit. const. 198). Cato soll zuerst eine geordnete Verwaltung auf dem Gebiete des Bergbaus und also wohl auch der S. geschaffen haben. Danach mag man die eingeborenen Pächter im Besitz der Brüche gelassen und sie nur zur Abgabe der Pacht an den Staatsschatz verpflichtet haben. Im übrigen verpachtete der Censor die staatlichen S. gegen eine entsprechende Abgabe an den, der das höchste Angebot machte; vielfach vereinigten sich auch einige *publicani* zu einer *societas* zwecks Ausbeutung eines S. (vgl. auch Bergbau o. Suppl.-Bd. IV S. 152).

Über die Verwaltung der kaiserlichen Marmorbrüche sind wir einerseits durch die schon erwähnten Funde bei dem alten Emporium in Rom und durch einiges später noch dazu gekommene Material aus numidischen und phrygischen S. unterrichtet (s. o.). Besonders wichtig ist es, daß in diesen Inschriften auch die kaiserlichen Beamten genannt werden, die an der Verwaltungsarbeit beteiligt waren. Zunächst der kaiserliche Procurator, der die oberste Aufsicht zu führen hatte (Bruzza n. 258f. n. 4f. n. 224. n. 279). Die technische Durchführung des Brechens (*caesura*) hatte zu leiten der Procurator oder der Offizier, in der Regel ein Centurio (z. B. in Synnada Tullius Saturninus, abkommandiert von der XXII. Legion in Obergermanien Bruzza n. 258. 259). Für die Prüfung des Steines war ein *probator* eingesetzt (Bruzza n. 279 [dort mit Mommsen-Dressel *probator* zu lesen] vgl. n. 1 und CIL XV 7938, ein kaiserlicher Freigelassener im J. 132 vgl. CIL III 12286). In bestimmten Fällen war auch ein Beamter eingesetzt, der den Transport (*vectura*), wahrscheinlich bis zum nächsten Hafen besorgte (Bruzza n. 279 mit Mommsens Ergänzung). Für die Brüche von Simitthus sind durch dortige Inschriften kaiserliche Freigelassene mit dem Titel *proc. m(armorum) N(umidicorum)* oder *n(ovorum)* bezeugt (CIL VIII 14551. 14552. Vgl. aber Bruzza 172 n. 1 und 188 n. 224). Daneben auch Namen, die nur mit dem Titel *procurator* bezeichnet sind (CIL VIII 14588. 14589). Gleichermaßen standen die phrygischen Marmorbrüche unter kaiserlichen Freigelassenen als Procuratoren, die ihren Sitz in Synnada hatten (CIL III 7046; vgl. 7048. 13656. 348). Zu derselben Verwaltung gehörte der *Aug. lib. a commentari(i)s* in Synnada (CIL III 7045). Für die berühmten Brüche von Karystos ist die gleiche Oberleitung erwiesen (CIL VI 8486). In Ägypten war unter Tiberius ein *μεταλλάρχης* (vgl. Marquardt Röm. Staatsverwaltung II 263, 5) für die dortigen S. eingesetzt, der dem Ritterstande angehört haben wird (CIL III add. p. 1192). In späterer Zeit erhielt der Mons Claudianus, wenigstens seit Traian, einen Centurio als Leiter der technischen Arbeiten und einen kaiserlichen Procurator, dem als militärischer Schutz eine von einem Tribunen befehligte Cohorte beigegeben war (CIL III 25. CIG 4713. 4713e—f.: kaiserliche Freigelassene aus den letzten Jahren Traians und der ersten Regierung Hadrians). Vgl. Rostowzew Röm. Mitt. des Inst. XII (1897) 78ff., wo eine ägyptische Inschrift angeführt wird, nach der ein Offizier der *ἀρχισωματοφύλακες* von dem Epistrategen der Thebais abgesandt wird *ἐπὶ τὴν συνα[γω]γὴν τῆς πολυτ[ε]λοῦς λιθείας*; vgl. Strab. XVII 815. Eine militärische Besatzung lag auch in den S. bei Sirmium, worüber in der Pass. S. S. IV. Cor. mancherlei bekannt wird (Benndorf 344f.). (Vgl. o. Suppl.-Bd. IV S. 153.)

Weitere Einblicke in die Verwaltung bringt die Formel *ex ratione*, die oft erscheint, in der Regel mit Beifügung des Namens eines oder ausnahmsweise zweier kaiserlicher Sklaven oder eines Privatmannes (Bruzza n. 205—207. 209). Man hat in den zugesetzten Namen den Eigentümer oder auch den Spediteur, Bruzza (123) endlich den Beamten erkennen wollen, der über einen Teil der Brüche die Aufsicht zu führen hatte. Hirschfeld 165f. weist diese Vermutungen zurück und erklärt, daß Privatleute wie auch kaiserliche Sklaven als Unternehmer zu fassen sind, an welche bestimmte Teile vergeben waren; diese hatten den Ertrag derselben gegen Entschädigung an die kaiserlichen Kontrollbeamten abzuliefern, die nach Prüfung auf Qualität und Quantität eine Nummer und den Namen des Unternehmers sowie auch ihre Namen einschrieben. Diese Unternehmer hatten so eine Zwitterstellung zwischen Pächtern und kaiserlichen Beamten und wurden an dem Gewinne der Unternehmung interessiert. Hirschfeld stützt sich besonders für seine Annahme auf die bei Bruzza n. 182 wiedergegebene Inschrift, wo *ex ratione redemptoris*, und zwar *redemptoris* auf Rasur statt eines Unternehmernamens, zu lesen ist (s. den Art. Bergbau o. Suppl.-Bd. IV S. 153). Haben wir also in den Namen nach *ex ratione* diese besondere Art Unternehmer zu vermuten, dann wird auch die Nennung von zwei Namen nebeneinander verständlich, ferner daß in denselben Brüchen sowohl ein kaiserlicher Sklave als ein Privatmann als Unternehmer genannt werden (Bruzza n. 12—13; vgl. n. 9—11). Vgl. aber Bruzza n. 244—251 und 268ff. (CIL III 487) der *Ἐπαφρόδιτος Καίσαρος δοῦλος Σ(ε)ιγηριανός*, der als *μισθωτὴς τῶν μετάλλων* in Inschriften am Mons Claudianus in Ägypten erscheint (CIL 4713 und 4713f. aus dem J. 118), war ein solcher Unternehmer und unterstand der Aufsicht eines kaiserlichen Freigelassenen, eines *ἐπίτροπος τῶν μετάλλων* (vgl. aber Fitzler S. u. Bergw. 116). Als Aufseher von den karystischen S. dagegen scheint der kaiserliche Sklave *Hymenaeus ... Thamyrianus a lapicidinis Carystiis* tätig (Bruzza 142 CIL VI 8486) gewesen zu sein (vgl. aber Rostowzew Staatspacht 453); er wird auf vielen Blöcken bald Thamyrianus, bald Hymenaeus, bald mit beiden Namen genannt (Bruzza 142—143). Ebenso wird in Paros ein kaiserlicher Sklave Eros als *ἐργεπιστάτης τοῦ λατομίου* bezeichnet (Roß Inscr. gr. ined. 149). — Diese gesamten Ergebnisse werden noch um einiges ergänzt durch die Aufschriften, die wir in Marmorblöcken der Brüche von Dokimion in Phrygien (CIL III 7005—7040. 12227—12233. 13653—13656. 14192. 14192[1]. 14402 g. h. i) gefunden haben. Auf den phrygischen Marken fehlen die Kaisernamen, dagegen finden sich zwei, selbst drei Consulate auf dem-

selben Block; es fehlen die Formeln *sub cura, ex ratione, n(umero)* mit der Zahl. Im übrigen steht der Bruchort durch *loco* mit einer Ziffer angegeben, dafür auch *b(rachio)*, ferner *caes(ura)* mit Hinzufügung des Ingenieurs. Schließlich ist noch hervorzuheben *repr(obatum)* als Vermerk des *probator* (CIL III 7024. 7027. 7028. 14192). Die in Rom gefundenen phrygischen Blöcke tragen noch einige andere Aufschriften, die erst von der Verwaltung in Synnada, also nach ihrem Abtransport aus den Brüchen, hinzugefügt wurden, so z. B. *rationi* (Hirschfeld Die kaiserl. Verwaltungsbeamten 177 Anm. 2) *urbicae sub cur(a) Irenaei Aug. lib. proc., caesura Tulli Saturnini, locus(?) ... loc(o) ... off. ... n(umero) ...* (Bruzza n. 258, vgl. auch 259).

Man hat eine Zentralisation der Marmorbruchverwaltung in Rom angenommen und das geschlossen aus inschriftlicher Überlieferung, wie CIL XI 3199. VI 301. 410. 8482. 8483. 33790. III 348. Danach ist allerdings eine *statio marmorum* mit kaiserlichen Freigelassenen als Procuratoren nebst ihren *tabularii* und einem *optio tabellariorum* in Rom nachweisbar. Jedoch hat sich diese Einrichtung unfraglich nur auf die Verwendung der nach Rom kommenden Marmorblöcke bezogen; deren große Menge und Kostbarkeit bezeugen fast ebensosehr wie die umfangreichen Funde am Emporium die mannigfachen Überbleibsel des Marmorschmuckes der Kaiserpaläste auf dem Palatin. Für den lunensischen Marmor hat wenigstens in flavischer Zeit eine gesonderte Buchführung bestanden (CIL VI 8484. 8485, wo ein besonderer *tabellarius marmorum Lunensium* genannt wird). Die Büros dieser Beamten werden sich beim Abladeplatz befunden haben, um die eingetroffenen Sendungen an ihre Bestimmung, d. h. hauptsächlich an die *statio patrimonii*, zu befördern, teils für die städtischen Bauten (*ratio urbica*), teils für den kaiserlichen Palast, für den ebenfalls eine eigene Verwaltung (*ratio domus Augusti*) bestanden zu haben scheint. — Aus späterer Zeit findet sich in der Not. dign. or. 12 der *comes metallorum per Illyricum* erwähnt unter der Disposition des *comes sacrarum largitionum*, während die in denselben Gegenden genannten *procuratores metallorum* nicht kaiserliche Beamte sind, sondern Curialen, die zwangsweise zur Übernahme dieser Lasten herangezogen wurden (vgl. Cod. Theod. I 32, 5 im J. 386). Hirschfeld 175ff.

Noch muß einzelnes über die in der Verwaltung tätigen Beamten gesagt werden. Im ptolemäischen Ägypten spielt der *ἀρχιτέκτων* eine große Rolle. Sein Titel ist erhalten P. Petr. III 43 (7), 3 = II 15 (2): *ἀρχιτέκτων τῶν [ἔ]ν τῶι νομῶι ἔργων*; der Träger des Titels ist Kleon, die Übersetzung ist schwierig; ‚Baumeister', ‚Ingenieur', ‚Wasserbauinspektor' sind Bezeichnungen, die seine technische Betätigung angeben, aber ganz die auch zu beobachtende Verwaltungstätigkeit übergehen. Daher Fitzler mit P. Meyer (Heerwesen 31) 58: ‚Vorstand der öffentlichen Arbeiten' für das Faijum. Daß jeder Gau einen *ἀρχιτέκτων* hat, geht aus der Überlieferung nicht hervor; die in P. Lille 1, 24 (259/8) erwähnten *ἀρχιτέκτονες* scheinen nur für einen einzelnen Fall eingesetzt (Fitzler 59). Im Amtsbereich des *ἀρχιτέκτων* lagen neben den Damm- und Kanalarbeiten, den öffentlichen Bauten und andern *ἔργα* auch die Bergwerke und S., die ihm nicht etwa deshalb nur unterstanden, weil er das dort gewonnene Material für seine Arbeiten brauchte; sie waren ihm als besonderes Ressort anvertraut (Fitzler 63f.). Auch im römischen Ägypten werden uns sieben Architekten inschriftlich bezeugt, für die Zeit von 13 v. Chr. bis Traian (CIG III 6588. 4716d 2. XIV 2421, 2. III 4713d. XIV 2421, 1. III 4713e. Ptolemaisinschrift j.); diese waren tätig im Mons Claudianus, in den Granitbrüchen von Syene, im Wâdi Hammâmât. Vielleicht weisen die Aufschriften der Architekten (CIG III 4713d. XIV 2421, 1. III 6588) auf Säulenbogen darauf hin, daß die Architekten den Transport und die Aufstellung dieser Stücke und anderer Blöcke geleitet haben; vgl. eine Inschrift von Philae (Fitzler 133), wo *ἀ]ρχιτεκτονήσ[ας]* sehr wahrscheinlich auf die Herrichtung des Transportes geht. Ähnlich Herod. II 175. Plin. XXXVI 67 (Fitzler 131ff.). Zur Entlastung und Vertretung des *ἀρχιτέκτων* wurde der *ὑπαρχιτέκτων* eingesetzt, P. Petr. III 42 C (6). III 42 C (7). III 43 (1) 6. — In der kaiserlichen Verwaltung der Brüche des Mons Claudianus und Porphyrites begegnet uns der Titel *ἐπίτροπος τῶν μετάλλων* oder *ἐπίτροπος* und *ἐπιτροπεύων τῶν μετάλλων*. Es ist ungeklärt, wie weit die Befugnisse dieses Beamten gingen; Hirschfeld 172. 361 Anm. 1 meint, daß er nur die genannten Brüche unter sich hatte, Dittenberger (Or. II 678, 7) und mit ihm Fitzler 125 entscheiden sich dahin, daß er die *metalla* von ganz Ägypten zu verwalten hatte. Die uns überlieferten *ἐπίτροποι* gehören in die Zeit von Claudius bis Gallienus (Plin. XXXVI 57. IG XIV 2421, 1. CIG III 4713e. 4713 und 4713f. 4839). Wir wissen nicht mehr, als daß dieser Beamte der oberste war und seinen Sitz wohl in Alexandrien hatte. — Wie erwähnt, nennt eine Inschrift aus Hammâmât vom J. 18 n. Chr. (CIG III 4716d 2) einen *μεταλλάρχης* P. Iuventius Rufus; Dittenberger Or. II 660 will diese Inschrift so lesen, daß der *μεταλλάρχης* ein Vorsteher des *Σμάραγδος ὄρος*, des Berges *Κάσιος* und eines durch Perlenfunde bekannten Platzes in der Nähe des Meeres sei. Fitzler 126ff. dagegen will mit Letronne und Franz in dem *μεταλλάρχης* einen hohen Beamten für die S. und Bergwerke Ägyptens sehen, wenngleich nicht für alle Werke dieser Art, etwa nicht noch über dem *ἐπίτροπος* stehend (Hirschfeld 172. 174). Freilich kann er auch nicht als Vorsteher der Hammâmâtbrüche gelten; denn sein nachher erwähnter Freigelassener P. Iuventius Agathopus nennt sich selbst *προνοητὴς πάντων* (vgl. Haussoullier Rev. de philol. 22. 38 wohl ein *ἐπιστάτης τῶν ἔργων*). Die technische Leitung scheint von abkommandierten Offizieren gestellt worden zu sein. Nach CIL III 25 ein Centurio der XV. Legio Apollinaris, von Pannonien durch Traian nach dem Wâdi Fatîre gerufen. Im übrigen versahen nur Centurionen von Legionen, die in Ägypten standen, in den ägyptischen S. die technische Aufsicht zusammen mit der Leitung der Truppe, die den Wachtdienst ausübte. So in den Granitbrüchen von Philae Anfang des 3. Jhdts. (CIL III 75); im Mons Claudianus (CIG III 4713f.

IL IX 896. 2420). Aus der Zeit Domitians ist für Tehne ein Centurio der Leg. III Cyrenaïca als Leiter der dortigen S. belegt (Arch. f. Pap. I 436 n. 33). In den Hammâmâtbrüchen kennen wir eine ganze Reihe von wachthabenden Centurien, die als Legionscenturien nach dem Namen des Offiziers genannt wurden (CIG III 4716d 44. 4716 d 47. d 7. d 39). Nach 4716 d 2 hätte hier zur Zeit des Tiberius sogar einmal eine ganze Cohorte gestanden; und unter Domitian eine Centurie einer Auxiliarcohorte (4716 d 9); s. Fiedler 129f. Als technische Leiter werden auch die fünf *philosophi* in der Passio S. S. IV Cor. anzusehen sein, die dem Kaiser von Zeit zu Zeit Bericht erstatten (*suggestionem facere*) und zwischen ihm und den *artifices* vermitteln. Benndorf (343f.) will ihnen auch die Rolle der Meister geben. Die Bedeutung des Wortes leitet er ab aus Mirabilia urbis 35 Parth., wo Praxiteles und Phidias *duo ‚philosophi'* genannt werden, und aus dem Gebrauch der Redewendung *ars philosophica* (Passio 330 l. 26) im Sinne von *ars quadrataria*. — Verwandt mit dem *ἀρχιτέκτων* werden der *μηχανικός* und der *ἀρχιμηχανικός* in den Brüchen von el-Hôsch sein. Sie haben wohl die Maschinen zum Heben der Steine oder ähnliche technische Apparate unter sich gehabt (Legrain Proc. of the soc. of biblical arch. 1906, 99 und 103). Aufseherposten bekleideten wohl die zwei *προστάται* aus den Inschriften des Wâdi Hammâmât, die beide Ägypter waren (CIG III 4716 d 30). (Lepsius Denkmäler XII VI Taf. 97 gr. 511). Ebenfalls aus dem Hammâmât kennen wir den *ἐργοδότης* (CIG III 4716 d 27), vgl. *ἐργοδιώκτης* (s. o.!): *qui opera distribuit, pensum dat* (Steph. Byz.) — *γραμματεύς* (CIG III 4716 d 2) vielleicht Schreiber des Metallarchen (Binder Ztschr. f. Bergrecht XXXII [1891] 216ff.) — Ein *στρατηγός*, dessen Stellung zum Praefecten Subatianus Aquila ebensowenig geklärt ist wie zu dem erwähnten Strafgefangenen (vgl. CIL III 75), wird in dem von Zucker (S.-Ber. Akad. Berl. 1910, 723) besprochenen Papyrus genannt.

Die Arbeiter (s. deren Schicksal im Bergbau o. Suppl.-Bd. IV S. 141ff.), die in den staatlichen S. Griechenlands tätig waren, waren unzählige Sklaven; hatte der Pächter keine eigenen Sklaven, so konnte er welche für diesen Zweck mieten (vgl. Xen. de vect. IV 16). Daß man Kriegsgefangene auch öfter in den S. leiden ließ, beweist ja das Schicksal der in der sizilischen Expedition vor Syrakus gefangenen Athener (Thuk. VII 86f. Xen. hell. I 2, 14). Ferner wurden häufig Hausklaven zur Strafe von ihrem Herrn in die S. geschickt (Plaut. Capt. 720ff. 1000ff.; Poen. 827).

Die Hammâmâtstele aus der Zeit Ramses' IV. zeigt uns einiges über die Arbeiterverhältnisse in den S. des alten Ägyptens. Die große Zahl von Soldaten, die hier und in einer andern Inschrift aus dem Hammâmât aus der Zeit Sesostris' III. (Anc. rec. of Eg. ed. by Breasted I 710) sowie auch anderswo genannt werden, wird zum Schutze der Expedition dagewesen sein, aber auch zur Gewinnung und zum Transport der Steine mit verwandt sein, während die 130 Steinhauer und 30 Steinbrecher Berufsarbeiter waren, die für die Loslösung und Herrichtung des gewünschten Blockes zu sorgen hatten (A. R. E. IV 19 werden 500 Steinbrecher genannt). Daß Verbrecher in die S. Ägyptens geschickt wurden, wird zwar allgemein angenommen (nach Diod. III 12, auch Mommsen R. Strafr. 950), von Fitzler aber nicht anerkannt (12). Sicher sind wohl Kriegsgefangene als S.-Arbeiter verwandt worden, wie auch im ptolemäischen Ägypten. Unter den Ptolemäern waren die Arbeiter (*σώματα*) der Brüche Strafgefangene (Diod. III 12, 2ff.) und freie Arbeiter. Ob Sklaven verwandt wurden, wissen wir nicht; daß aber in manchen Brüchen Gefangene und Freie nebeneinander arbeiteten, darf man daraus schließen, daß *ἐλευθερολατόμοι* und *λατόμοι* unterschieden werden (P. Petr. III 13 [1] = III 42 C [12], vgl. dagegen Fitzler 32f. 69). Nebenher wurde, wie seit alters, auch das ägyptische Militär, besonders die verachtete Flottenmannschaft (*πλήρωμα*), vgl. Fitzler 68, zur Gewinnung von Steinen verwandt; sie stehen als ungelernte Arbeiter unter ihrem Offizier (*τριήραρχος* P. Petr. III 43 [3], 21). Sie waren in Rotten zu je 10 Mann eingeteilt und von *δεκατάρχαι* (*δεκατοκύριοι*) geführt, die als Arbeiterführer ihre Leute, auch deren Kinder (?*[παιδάρια]*) zu stellen hatten (P. Petr. II 4 [2], 5), sich für ein bestimmtes Arbeitsquantum (*κάτεργον* oder *ταγὴ τῶν λίθων* P. Petr. II 4 [2] 7 und 3/4) verpflichteten und darüber mit der Regierung durch den *διοικητής* einen Vertrag abschlossen (Petr. II 13 [1], 5). Die Regierung lieferte die Instrumente und bezahlte die Arbeiter in natura (*κοίτη, σιταρχία*) und Geld. In P. Petr. III 47 sind zwei Rechnungen f. 15 *λατόμοι* ausgestellt; danach erhielt jeder *λατόμος* 12 Drachmen, 1 Artabe Wein im Werte von $1^1/_2$ Drachmen und $^1/_6$ Maß syrisches Öl, das Maß zu 5 Drachmen gerechnet. Die überlieferten Klagen der Arbeiter (z. B. wegen der Verpflegung offenbar Petr. III 42 C [11] = II 4 [6], wegen Überbürdung Petr. III 42 C [3] = II 4 [1]. III 43 [3] = II 9 [3], wegen mangelnder Löhnung Petr. III 42 C [1] = II 4 [8]. 42 C [2] = 4 [9], 9. 42 C [12] = II 13 [1]/6/7. 42 G [2]) machen es verständlich, daß uns von Arbeiterstreiks und Fluchtversuchen erzählt wird (Petr. III 42 C [1] = II 4 [8], 5, vgl. 43 [3] = II 9 [2. 3], 15f. Petr. III 42 C [2] = II 4 [9], 11 und 10; vgl. 43 [3], 5. Hib. 71). Örtel Die Liturgie, dem Vorstehen des größtenteils entnommen ist (18ff.), hält es für möglich (23), daß diese Arbeiter, die im Hauptberuf der Ausbeutung der S. dienten und Halbhörige waren, nebenher eine kleine Ackerwirtschaft betrieben, wie das fast allen Berufszweigen eigen war (vgl. die Kleruchen). Auf eine andere Bezeichnung der Steinhauer führt die Inschrift Or. I 168, mit der nach Wilcken Arch. f. Pap. III 331 diese Arbeiter auch *σκληρουργοί* genannt werden können.

Die *λαξοί* ‚Steinglätter', ‚Steinmetzen', die auch genannt werden, werden zwar nur in Hib. 61 sicher für die Ptolemäerzeit bezeugt (etwa 240 v. Chr.), während die anderen Erwähnungen nicht datiert oder der Kaiserzeit zuzurechnen sind. Daß sie schon im S. selbst Verwendung fanden, und zwar nicht bloß in Ägypten, lassen uns die zugehauenen Blöcke vermuten, die wir überall, auch außerhalb Ägyptens angetroffen

haben. Nach P. Oxy. III 498 (2. Jhdt. n. Chr.) übernahmen die *λαξοί* auch die Bearbeitung von Steinen, die aus einem nahen S. gekauft und für ein Haus zurechtgemacht werden sollen. Fitzler 71 will feststellen, daß die *λαξοί* als Gewerbetreibende in den Papyri erscheinen; sie zahlen nach P. Fay. t. 44 die gewerbliche Lizenzsteuer (*λαξικά*) oder sie werden zu einem liturgischen Amt eingegeben (P. Genf 37) oder sie erscheinen als Hausbesitzer (P. Tebt. II 401 Z. 8).

Über die römische S.-Ausbeutung erfahren wir, was die ältere Zeit anbetrifft, nur etwas aus CIL I 1108, wo *Conlegei Secto(rum) Serrarium* (Tibur), und aus CIL II 1131, wo *statio Serrariorum Augustorum* (Italica in Spanien) bezeugt werden. Dazu aus der ersten Kaiserzeit CIL XI 1356, wonach ein *collegium lapicidarum* in Luna anzunehmen ist (vgl. Bruzza 129f.). Im übrigen wissen wir Näheres nur aus der Kaiserzeit. Damals verwandte man Sklaven, Strafgefangene, Freigelassene, Soldaten, freie Lohnarbeiter und Fröner zur Ausbeutung in den S. Die Arbeit in den S. gehörte wie die in den Bergwerken zu den Kapitalstrafen (Dig. XLVIII 19, 8 § 4. 19, 17 und 19, 8 § 6). Nur der Statthalter selbst konnte auf diese Strafe erkennen, eine Befugnis, die in engster Verbindung mit dem *ius gladii* steht (Dig. I 18, 6, 8). Die Verurteilten konnten nach 10 Jahren entlassen werden, wenn sie nicht mehr arbeitsfähig waren (Dig. XLVIII 19, 22 und 23). In Ausnahmefällen konnte die Verurteilung befristet erfolgen, wie aus dem von Zucker (S.-Ber. Akad. Berl. 1910, 711ff.) besprochenen Papyrus hervorgeht; in solchem Falle blieb dem Verurteilten Freiheit und Vermögen, er wurde nicht *servus poenae* (a. a. O. 718). Aristides or. 48, 349 (Dind.) erzählt von den *κατάδικοι* in den ägyptischen Porphyrgruben. Als *condemnati ad metalla* sind gewiß auch die in der Passio SS IV Cor. gerühmten christlichen Märtyrer anzusehen, die bei Sirmium (Pannonien) in den S. zu arbeiten und zu leiden hatten. Diese Christen aber bekehrten bei ihrer Tätigkeit andere, die nicht zur Strafe, sondern im Dienste des Kaisers arbeiteten. 622 *artifices metallici* oder *quadratarii* werden erwähnt, die freilich nach Benndorfs Annahme für gewöhnliche Sklaven zu halten sind. Ihre Tätigkeit ist einmal die der *lapidarii* und *marmorarii*, d. h. sie brechen die Steinblöcke, dazu aber bearbeiten sie auch die Blöcke zu Säulen, Statuen usw. — Über die Arbeiterverhältnisse im kaiserlichen Ägypten ist kaum etwas hinzuzufügen. Vgl. auch hier CIG III 4716 d 20 und 35. In III 4716 d 15 wird ein *στρατιώτης σκληρουργὸς ὑδρευμάτων* im Wâdi Hammâmât erwähnt, der also nicht im S. selbst tätig war, sondern beim Bau oder bei der Anlage von *ὑδρεύματα* (s. o.) (Letronne Recueil II 434). Soldaten als S.-Arbeiter (Tac. ann. XI 20) finden wir sonst vor allem in den Brüchen, die der vielseitigen Baulust der Kaiser am Rhein Material lieferten, im Brohltal und bei Norroy (s. d.). Leider ist aus den oben angeführten Weihinschriften für die Arbeit der Soldaten nur zu sehen, daß sie von ihren Legionen abteilungsweise abkommandiert waren und eine bestimmte Zeit in den Brüchen arbeiteten. Der in CIG III 4716d erwähnte *στρατιώτης* gehörte aber zum Wachkommando des S. — *λιθοτόμοι* werden im Pap. Amh. II 76, 9 genannt. Im ganzen ist wohl für die S.-Arbeit in Ägypten zur Kaiserzeit festzustellen, daß die Sklavenarbeit, wenigstens für das 1. Jhdt., selten bezeugt ist. Für die Folgezeit freilich werden auch in Ägypten die *damnati ad metallum* als S.-Arbeiter verwandt worden sein. Um die Wende des 3. Jhdts. müssen sich die allgemeinen Veränderungen auch auf die Zusammensetzung der Arbeiterscharen ausgewirkt haben; im Cod. Theod. X 19, 15 ist von einem erblichen Stand der *metallarii* die Rede, der dem *comes metallorum per Illyricum* unterstellt ist (Seeck o. Bd. IV S. 673, 17). Vgl. die Arbeiterlage im römischen Bergbau o. Suppl.-Bd. IV S. 145ff.

Technik. Literatur: Blümner Technologie III 73ff.; Description de l'Égypte III 442ff. Morgan Les carrières antiques de Ptolémais in Mémoires publ. par les membr. de la Mission archéol. française au Caire VIII/3 1894, 345ff. Cohausen-Woerner Die röm. Steinbrüche auf dem Felsberg, Darmstadt 1876. Wiegand Baalbek I. Neuburger Die Technik des Altertums 400ff. Benndorf Untersuch. zur röm. Kaisergesch. von Büdinger 1870, III 340ff. Die Nachrichten durch Schriftsteller sehr spärlich. Am besten geben uns die alten S. selbst Auskunft, wie die Gewinnung der Steine bewerkstelligt wurde. Die Arbeit des Ausschrämens scheint, wenn man den Spuren des Meißels an den Wänden folgt, ziemlich mit den gleichen Werkzeugen wie heute durchgeführt worden zu sein. Für Ptolemaios stellt Morgan 358f. fest, daß er die Spuren der Spitzhaue und des Bergeisens mit großer Regelmäßigkeit vorgefunden hätte. Die Einschläge seien deutlich von oben nach unten geführt und hätten zwei Gruppen von Kurven zustande gebracht, deren Verlauf auch erkennen lasse, daß immer nur ein Arbeiter an jedem Platze gearbeitet habe. Schweinfurth (s. o.) stellt in den Porphyrbrüchen Ägyptens zweierlei Art des Behauenseins fest: rundliche Schlagnarben mit muscheliger Bruchfläche und lange, parallellaufende Riefen an der Oberfläche. Welcker (Tageb. einer griech. Reise II 122) erzählt, daß in den pentelischen Brüchen ein altes Doppelspitzbeil und ein diesem ähnliches Haueisen gefunden worden sei; letzteres länglich, nicht spitz, oben abgeschnitten, vermutlich für weicheren Marmor. Auch die Steinsäge (*λιθοτόμητης πρίων* Poll. X 148), muß man gekannt haben. Nach Plin. XXXVI 6 wurde sie in Karien erfunden und muß nach unsern Nachrichten frühestens von Byzes, dem Naxier, im 6. Jhdt. zur Herstellung von marmornen Dachziegeln (Paus. V 10, 3) verwendet worden sein. Vgl. Theophr. de lap. 5. Vitruv. II 7, 1. Plin. XXXVI 50f. 159. Hor. carm. II 18, 17. CIL I 1108 und II 1131. In den griechischen S. die verschiedensten Spuren ihres Gebrauches (s. o.). Ihre äußerst geschickte Verwendung tritt uns entgegen am ‚Altarstein' vom Felsberg (Cohausen-Woerner 31). Seine Länge beträgt 3—4 m und seine Höhe 1,80 m. Durch Keillöcher und tiefe Sägeschnitte von bewundernswerter Exaktheit ist eine Bearbeitung vorbereitet, durch die man ihn in quadratische Balken von 52 und 62 cm Dicke und 3,75—4,10 m Länge zerlegen wollte. Eine so

biegelebene Schnittfläche von 4 m Länge und —39 cm Breite in diesem harten Material ist ich für unsere Zeit auffallend. Das hierzu verendete Sägeblatt muß eine Länge von mindeens $4\frac{1}{2}$ m gehabt haben und erzeugte einen chnitt von nur 4 mm Weite, also nicht mehr ie die modernsten Gattersägen (Neuburger 03f.). In der Nähe von Trier wurden Steinsägen, ogar mit Wasserkraft betrieben, gebraucht (Auson. los. 363f.), und ebendort finden wir Dioritplatten on oft nur 75 mm Dicke durch die Säge herestellt (Cohausen-Woerner 49). In den ägypischen S. dagegen sind die Spuren der Säge geade nicht häufig; nach Flinders Petrie sollen ie alten Ägypter Sägeblätter verwendet haben, eren Schneiden mit Edelsteinen besetzt waren Neuburger 401). Bei den Römern ist der Gerauch solcher Edelsteinsägen nicht nachgewiesen. Wohl aber streuten sie zur Durchtrennung harten esteins Sand unter die feinen, nicht gezahnten Schnittflächen und wirkten mit diesem eher als durch das Eisen des Sägeblattes (Plin. XXXVI 51f.). Neuburger 402 vermutet, daß man nicht nur Sand, sondern ein Gemenge von Sand und Stahlfeile, Stahlsand, verwendet habe. Für weicheres Gestein nahm man gezahnte Sägen *serrae dentatae* (Vitruv. II 7, 1). Vgl. Bergbau o. Suppl.-Bd. IV S. 127ff., wo die für den Bergbau nötigen Werkzeuge besprochen werden. — Zum Loslösen der Quadern aus den anstehenden Felsen wurden lange Reihen von Keillöchern, z. B. von 30 oder 20 cm Tiefe, von 5—6 cm Breite, einer oberen Länge von 10 cm, einer unteren von 8 cm (auf dem Felsberg) mit der Spitzhaue gehauen (in Baalbek sehen wir solche Rinnen von 30—80 cm Breite, die für die Gewinnung größerer Blöcke ausgearbeitet wurden [Baalbek I 34]). War der Block so auf allen Seiten frei gelegt, so wurden überall in die Furchen Keile gesteckt und mit Begießen zum Aufquellen gebracht, bis der Stein in der Länge des Einschnitts losriß (vgl. Bergbau o. Suppl.-Bd. IV S. 124). In andern Fällen verzichtete man auch auf die Herstellung von Furchen, wenn es nämlich nicht weiter darauf ankam, in welcher Richtung das Stück abgelöst werden sollte, oder wenn auch der Stein von Natur Furchen hatte, die die Sprengung in gewünschter Weise sicherten. Letzteres wurde z. B. in Baalbek beobachtet, wo offenbar vertikale und horizontale Schrotungen mit Spuren reichlich eingetriebener Metallkeile die Ablösung der Steine an der Unterseite und Rückseite bewirkten. In dem Haupt-S. des Mons Claudianus kann man erkennen, wie die Stellen, an denen die Sprengung erfolgen sollte, ausgesucht wurden. Man sieht, daß die durch die Keillöcher erzielten Spaltrichtungen zum Teil nicht dem angestrebten Zweck entsprochen haben. Wiederholt sind große Stücke in langen Scheiben abgesprengt worden. Dann begann man mit den Keilen in einer andern Richtung vorzugehen; stößt man doch auf sich kreuzende Keilreihen, die offenbar nur zur Prüfung der lokalen Gesteinsmasse angelegt waren (Schweinfurth Ztschr. d. Ges. f. Erdk., Berlin, XXXII 17). Ganz besondere Technik erforderte das Ausbrechen von monolithen Säulen. Sie stammte von den Ägyptern, so weit wir sehen können, und findet sich dargestellt in Descr. de l'Ég. III 442ff. (danach Cohausen-Woerner 49f. Büdinger-Benndorf 351. Blümner III 80). Man bestimmte die Länge der Säule an beiden Enden durch tiefe Einschnitte und arbeitete eine Halbsäule fertig aus. Vgl. Passio SS. IV Cor. 330 Z. 9: *collyrium columnae*, nach Benndorf ‚die Halbsäule' (Sidon. Apoll. II 2). Sodann machte man längs des Schaftes an beiden Seiten der Halbsäule entweder eine Furche oder eine Reihe von Keillöchern. Wenn nun hier entweder Brecheisen oder Keile eingetrieben wurden, so mußte sich von selbst ein konvexer Block aus dem Felsen lösen; denn der Riß konnte sich nicht in vertikaler Richtung fortsetzen, er drängte vielmehr dazu, sich der Außenfläche möglichst zu nähern, bildete so die Kurve, die dem bereits bearbeiteten Teil der Säulenoberfläche entsprach. Alle Befunde in den S. belehren uns, daß die Säulen an Ort und Stelle fertig gemacht wurden (vgl. Bergbau o. Suppl.-Bd. IV S. 129). — In den Steinbrüchen von Baalbek sind an den Blöcken Löcher, am häufigsten 13—16 cm tief, von quadratischem Querschnitt (10 cm lang), zu sehen; sie begegnen meist einzeln, zuweilen auch ungefähr in Reihen angeordnet, und sind ohne Beziehung auf die spätere Verwendung im Bau. Sie werden vielmehr zum Absprengen benutzt worden sein. In andern Fällen kann man wieder die Anbringung eines Arbeitsgerüstes vermuten. Hölzer von demselben Normalmaß werden für die verschiedensten Zwecke auf Lager gewesen sein. Das gilt für vierkantige wie für runde Hölzer; denn auch Löcher für Rundhölzer finden sich, meist 17 cm im Durchmesser, 18 cm in Tiefe messend, teils in horizontalen Flächen an Stellen, wo man sich einen Einbaum mit einer Windevorrichtung angebracht denken möchte, teils auf vertikalen Flächen, wo eine solche Erklärung unmöglich ist. Auf Einbäume mit Rollen werden auch Löcher für vierkantige Balken von sehr beträchtlichen Abmessungen — bis zu 20 cm im Geviert und 45 cm Tiefe — zu beziehen sein, die senkrecht oder etwas schräg in den Fels getrieben sind. Mit Vorrichtungen zum Anziehen oder Ablassen von Blöcken mit Hilfe von Tauen müssen auch die häufig einzeln oder in Reihen an vertikalen Felsflächen angebrachten Wolflöcher in Verbindung gebracht werden; die hier eingefügten Wölfe waren die festen Punkte, an denen entweder Tauenden oder Rollen befestigt waren. Nach Morgans (357) Beobachtungen bemühten sich die antiken S.-Arbeiter darum, das Hineintreiben unterirdischer Stollen in die Berge zu vermeiden; nur da habe man die Arbeit unter freiem Himmel aufgegeben, wo es zu kostspielig war, neue Brüche anzufangen und die notwendige Abtragung des Bodens zu bewerkstelligen (vgl. Bergbau o. Suppl.-Bd. IV S. 124). In Ägypten kennen wir nur die unterirdischen S. bei Ptolemais (Morgan 356f.). Technisch ist hier bemerkenswert, daß Stufen in die Wände eingeschlagen sind, auf denen offenbar die Arbeiter emporstiegen, um unter der Decke erneut in das Gestein einzudringen. Sicherlich schlug sich der Arbeiter zunächst einen festen Platz zurecht, von dem aus er dann horizontal in den Stein hineinschlug, wie die noch sichtbaren Spuren, namentlich die starken Unebenheiten an der Decke, verraten. Vgl. die unterirdischen Kalk-S. von Syrakus und die

unterirdischen Sand-S. von Kreta. Am berühmtesten waren wohl die unterirdischen S. auf Paros (Plin. XXXVI 14). Fiedler Reisen II 184ff. hat uns ausführliche Nachrichten von diesen gegeben. Eine Darstellung der Arbeit in antiken S. ist uns nur durch ein Miniaturgemälde aus dem vatikanischen Vergilcodex nach Aug. Mai erhalten (Dict. des antiq. I 381 Fig. 465. Blümner Technologie III 83). Man sieht, wie zwei jugendliche Arbeiter in Handwerkertracht in einem S., der durch eine Höhlung angedeutet ist, mit Hämmern Steine losschlagen und ein Aufseher, der sich durch seine Tracht und seinen Stab als solcher heraushebt, dabei steht.

Transport aus den S. Erman-Ranke Ägypten 566ff. Fitzler Steinbr. u. Bergwerke 13ff. Ein wichtiges Stück der S.-Technik ist der Transport der gewonnenen Steine. Die alten Ägypter waren vor allem darauf bedacht, eine gute Bahn vom S. zum Nil, von dem aus der weitere Transport zu Wasser geschehen konnte, für die zur Fortbewegung der Steinlasten gebrauchten Holzschlitten herzustellen. Erhalten sind noch in den verschiedensten Brüchen diese Schleifbahnen, z. B. zwischen Hatnub und El-Amarna. Diese wird von G. Moeller (S.-Ber. Akad. Berl. 1908, 690) so beschrieben: ‚Der Zugang in den S. ist ziemlich stark geneigt. In der Mitte waren Unebenheiten durch Aufschüttungen ausgeglichen, zu beiden Seiten Treppen mit flachen Stufen für die Arbeiter, die den Schlitten zu ziehen hatten, in den Felsen gehauen. An diese Gleitfläche, die noch deutlich die Spuren der Förderschlitten zeigte, schließt sich dann eine breite, überaus geschickt angelegte Straße, die in mächtigen Steinschüttungen zahlreiche kleinere Schluchten überbrückt und den alten Ingenieuren alle Ehre macht.‘ Eine ähnliche Anlage sehen wir bei den Granitbrüchen von Syene (Morgan Catalog. des monum. et inscr. de l'Eg. ant. I 64). Für die Porphyrbrüche des Gebel Duchân hat Wilkinson ähnliche Beobachtungen gemacht (s. o.). Nach Osk. Schneider Naturw. Beitr. S. 91 beschreibt er die dortige Schleifbahn folgendermaßen: ‚Die Straße, welche auf den Berg führt, ist 14 Schritt breit; in Entfernung von je 12 Schritten ungefähr stehen steinerne Pfeiler. Unzählige kleinere Straßen gehen von ihr ab nach verschiedenen Richtungen in die einzelnen Brüche. Auf der Hauptstraße sind Strebepfeiler oder starke Steinsäulen in Zwischenräumen errichtet, wahrscheinlich zum Herablassen der größeren Blöcke, und an einigen Stellen beobachteten wir geneigte und sehr sorgfältig gepflasterte Lehnen, die zu demselben Zweck gedient haben müssen. Es ist wahrscheinlich, daß die Säulen oder die in anderer Weise bearbeiteten Steine auf einem Schlitten lagen, der vorsichtig herabgelassen wurde, vermutlich durch Krane, welche an den Pfeilern angebracht waren.‘ Ähnliches teilt Schweinfurth Zeitschr. f. Erdkunde 1897, S. 15 über den Mons Claudianus mit. Der Transport auf diesen Straßen geschah nicht, wie man annehmen möchte, durch Maschinen, sondern durch Menschenkraft. So schildert Herod. II 124, wie aus den Brüchen von Turra bei Memphis die Steine über den Nil nach den Höhen der libyschen Wüste zu den Pyramidenbauten gebracht wurden. Die Könige der älteren Zeit nahmen gewiß ihre Arbeitskräfte einfach aus dem eigenen Volk; die späteren verwandten natürlich gern die ihnen zur Verfügung stehenden Kriegsgefangenen. (Unter Ramses II. vgl. Beschreibung der ägypt. Samml. des niederl. Reichsmuseums in Leiden, Haag 1908, I 349, 15. 348, 6, 6, und unter Ramses IV. s. Couyat et Montet Les inscr. hiérogl. du Ouâdi Hammâmât, Le Caire 1912 nr. 12: 800 Mann des Aperstammes wurden zum Transport von Blöcken aus Hammâmât verwandt.) Vor allem gibt ein anschauliches Bild, wie Menschen die schwere Arbeit leisten mußten, eine Darstellung aus dem Mittleren Reich, die sich in einer Grotte bei dem Dorfe E'Dayr gefunden hat (Newberry El Bersheh I Taf. 12 und 14. Erman-Ranke Äg. 568.): Hier ziehen 172 Mann, unter ihnen Soldaten und Priester des Gaus, an vier langen Seilen vor die Last gespannt, an einer etwa $6\frac{1}{2}$ m hohen Alabasterstatue des Thuthotpe, eines Gaufürsten von Bersche. Nach der beistehenden Inschrift schildert Thuthotpe selbst, daß er Trupps von jungen Leuten kommen ließ, um seiner Statue den Weg zu bereiten, so wie auch die Scharen der Steinmetze und Steinhauer und die Vorarbeiter mit ihnen, die die starken Leute zu nennen wissen (Erman 569). Ein Aufseher auf den Knien des Kolosses treibt mit Händeklatschen und Rufen die Ziehenden an, ein anderer sprengt von der Basis aus Wasser auf den Weg, um das Heißlaufen der Holzschleife zu verhindern. Durch diese Schilderung wird man erinnert an den Transport eines Monolithen von Sais aus den Granitbrüchen von Elephantine, zu dem auf dem Landwege 2000 Männer drei volle Jahre brauchten, wenn Herod. II 175 Glauben zu schenken ist. Zum bequemeren Steintransport legte Una unter Merenre (Dyn. VI) in den Granitbrüchen von Syene Wasserbehälter oder Kanäle an, eine Maßnahme, die ganz ähnlich von Kallixenos zur Zeit des Ptolemaios II. Philadelphos beschrieben wird (Breasted Ancient records of Egypt. I 321ff. FHG III 65 frg. 4). Nachdem ein Graben unter dem zu transportierenden Obelisken hindurchgeführt war, wurden mit Steinen beschwerte Schiffe unter den Obelisken geschoben, die Steine daraus entfernt und so das Schiff zum Auftauchen gebracht. Dadurch wurde der Obelisk von dem Schiff gehoben und konnte leicht abtransportiert werden. Das wird einer Erfindung des Architekten Satyros zugeschrieben. Vgl. Plin. XXXVI 67, wo sich auch manche Parallelen zu Tatsachen finden, die uns schon aus der ersten Pharaonenzeit bekannt sind. Über den Transport kleinerer Blöcke unterrichtet uns für die ptolemäische Zeit P. Petr. III 42 G (7) a = II 13 (18a). Hiernach mußten die Steine vom Steinbruch zum nächsten δρμος durch Träger oder Lasttiere gebracht werden, dann mietete der Staat Frachtkähne (λιθηγοί), deren Eigentümer (ναύκληρος) entsprechend entschädigt wurde. Petr. III 46 (1) a = II 14 (1) enthält eine Zahlungsanweisung an einen solchen Unternehmer, der sich gegen eine Zahlung von 80 Drachmen verpflichtet hatte, für 12 Monate einen fahrbaren und gut gedichteten Steinfrachtkahn zur Verfügung zu stellen, aber noch eine Zuschlagszahlung vom Staat bewilligt erhielt, weil sich für den schon

teren Kahn eine neue Abdichtung als nötig herausgestellt hatte. Mitunter requirierte der Staat auch zwangsweise Schiffe (Petr. III 36b. IV 10 und 12 vgl. auch Tebt. I 5, 252 und 178ff. nach Wilcken Arch. f. Pap. III 325). Sehr fraglich ist es, ob der von Traian wieder schiffbar gemachte Kanal zwischen dem Nil und dem Roten Meere für den Steintransport aus dem Mons Porphyrites und Claudianus in Betracht gekommen ist, da die Verbindung mit dem nahen Hafen Myos Hormos und Philotera mit großen Terrainschwierigkeiten verbunden war. Daher zog man wahrscheinlich den längeren Landweg nach dem Nil hin vor. Die alte Fahrstraße mit ihren *σταθμοί* (s. o.) läßt sich noch heute verfolgen und legt den Schluß nahe, daß viele Tiere für den Transport verwendet wurden, besonders Kamele (vgl. P. Oxy. III 498: *λίθου κύβοι καμηλικοί*). Diese requirierte der Staat für irgendwelche Zwecke, unter Umständen auch zwangsweise. (BGU III 762 und P. Lond. II 75, 2. Mél. Nic. 57ff. P. Gen. 35. BGU I 266). Von einem Transportverein scheinen zahlreiche griechische Weihinschriften in den Sandsteinbrüchen von Kertassi (südl. von Philae) zu zeugen. Die Mitglieder nannten sich *οἱ ἀπὸ τοῦ γόμου* und waren zum großen Teil Bewohner der freien Griechenstadt Ptolemais (Wilcken Arch. f. Pap. IV 534ff.), auch kommen hier einige Buleuten dieser Stadt vor, von denen zwei selbst *ἱερεῖς γόμου* sind (CIG III 4989. 5032). Der *προστάτης γόμου* war wohl technischer Leiter des Vereins, nicht zu verwechseln mit dem CIG III 4989. 5032 genannten Kultbeamten *προστάτης*. Aus den Inschriften, die nur eine Tätigkeit des Vereins im November bis Juni und besonders Februar bis April bezeugen, geht hervor, daß der Verein in der kühleren Jahreszeit seine Arbeit zu leisten hatte; der Kult dagegen wird im ganzen Jahr gepflegt worden sein (vgl. Fitzler 145ff. 101f.).

In Griechenland wurde der Transport auch auf Schleifbahnen bewerkstelligt (s. die verschiedenen S., wo von diesen Anlagen die Rede ist, wie am Pentelikon, bei Karystos, auf Skyros, Paros usw.). Zum Bremsen der abrollenden Blöcke dienten Taue (vgl. Baalbek, wo entsprechende Vorrichtungen an den Steinen zu erkennen sind) die um starke Balken, die seitwärts vom Wege in eingehauenen Vertiefungen aufgerichtet waren, geschlungen wurden. In der Ebene führten dann mit Maultieren bespannte Wagen die Steine zum Hafen, bezw. zum Bestimmungsorte. Die *λιθαγωγοί* besorgten die Fortbeförderung aus dem S. auf der Schleifbahn, die *λιθουλκοί* hatten ähnliche Aufgaben, im besonderen vielleicht das Emporziehen der Steine mit Maschinen. Auf den überlieferten griechischen Baurechnungen sind auch häufig Posten für den Transport eingestellt, z. B. in Mitt. arch. Inst. IV 33 (*λιθαγωγία, λιθουλκία*), CIA I 297a Z. 13 und 297b Z. 17, wo Köhler *λιθουλκίας εἰς τὰ ἐργαστήρια* ergänzt, CIA I 312 Z. 11 und 13. 331 Z. 5 (*λιθαγωγία*). Bei den Römern war wohl ein besonderer Beamter zur Erledigung der *vectura* eingesetzt. (Bruzza n. 279 mit Mommsens Ergänzung), außerdem vielleicht auch die Einrichtung eines Büros am Abladeplatz festzustellen (s. o). [Fiehn.]

Steinbücher s. o. Bd. VII S. 1113.

Steinigung. Nur gelegentlich noch taucht in den Zeugnissen des Altertums die S. als Strafart auf. Hektor sagt zu Paris: Wären die Troer nicht so feige, sie hätten dir schon lange einen ‚steinernen Rock' (*λάινον χιτῶνα*) angezogen (Hom. Il. III 56). Daß es sich hier nicht um einen willkürlichen Akt der Lynchjustiz, sondern um einen, freilich nach unseren Begriffen tumultuarischen, Strafvollzug handelt, beweist Hipponax (frg. 85), der an seinem Gegner die S. *βουλῇ δημοσίῃ* vollzogen zu sehen wünscht. Diese Hinrichtungsart wählen die Mytilenäer, um einen Tyrannen zu strafen (Herodot. V 38); auch hier führt die Wendung Herodots auf feste Formen. Noch in den Perserkriegen steinigen die Athener den Buleuten Lykides, der zur Unterwerfung geraten hatte, mitsamt seiner Familie (Herodot. IX 5). Was in Athen nur in der hochgespannten Erregung des nationalen Kampfes vorkam, erfolgte in Argos in der Zeit des peloponnesischen Krieges nach voraufgehender Gerichtsverhandlung bei Rückkehr des Heeres aus dem Felde (Thuk. V 60, 6, vgl. Schol. Eur. Or. 872). Vor allem für sakrale Vergehen erhielt sich die S. dauernd. Den Sohn des Artayktes trifft diese Strafe, weil sein Vater sich am Heiligtum des Protesilaos vergriffen hatte (Herodot. IX 120), ebenso jeden, der vorsätzlich das Abaton des Lykaion betrat (Plut. quaest. gr. 300 a), die Epheser ahnden auf solche Weise die Schändung des Artemistempels (Arrian. anab. I 17, 11), und namentlich die arkadische Sage weiß mancherlei Fälle derart aufzuzählen (Paus. VIII 5, 12. 23, 7). In Delphi scheint den Frevler neben dem Sturz vom Felsen die S. bedroht zu haben (Eur. Ion 1237ff. Hirzel Abh. Sächs. Ges. d. Wissensch. XXVII 1909, 227, 6). So redet die Tragödie öfter bei verschiedenen Anlässen von der S. (Hirzel a. O. 226f. 229), ohne daß sich im einzelnen entscheiden ließe, ob sagenhafter Nachklang der alten Strafe oder Erfindung des Dichters vorliegt. In Makedonien scheint die S. noch zur Zeit Alexanders geltendes Recht gewesen zu sein (Hinrichtung des Philotas Curt. VI 11, 11. Ptolemaios sagt allerdings *κατακοντισθῆναι*, Arrian. anab. III 26, 3; vgl. Hirzel a. O. 262, 4. Glotz in Daremberg-Saglio III 929. Die Nachricht von der S. der Olympias [Paus. IX 7, 2] ist ungeschichtlich Niese Gesch. d. gr. u. maked. Staat. I 254, 4). Bei starker Erregung des Volkes kam die S. auch weiterhin gelegentlich zur Anwendung, und so kann ihre Erwähnung in der Dichtung (Ov. Ib. 465. Nux 3. Prop.) und in späten Romanen, die ohnehin eine Vorliebe für absonderliche Todesarten haben (so noch Apoll. Tyr. 50 p. 112, 12 R.) nicht befremden. (Das Material vollständig bei R. Hirzel Die Strafe der Steinigung, Abh. Sächs. Ges. d. Wissensch. XXVII 1909, 7.)

Für die ursprüngliche Bedeutung der S. ist bedeutsam, daß sie von der Gesamtheit vollzogen wird (Hirzel a. O. 238f.). Sie gehört zu den Todesstrafen zu gesamter Hand des deutschen Rechts (Grimm Deutsche Rechtsa.[4] II 274. Brunner D. Rechtsg. II 469ff.). Brunner hebt mit Recht hervor, daß sich die S. als eine Abspaltung der Ächtung darstellt. Der älteste Zweck aller Kapitalstrafe ist Ausschluß des Verbrechers aus der Gemeinde gewesen. Von

dem Missetäter, der ihre Rechtsordnung bricht, sagt sie sich los, indem sie ihm ihren Schutz entzieht und ihn verjagt. Dafür ist die S. der sinnfälligste Ausdruck; der Steinwurf, der so oft in apotropäischen Riten seinen Platz hat (vgl. den Art. Steinkult S. 2300). drückt mit unmittelbarer Anschaulichkeit, fast noch als primitive Reflexbewegung, die Aufhebung aller Gemeinschaft aus. Den Verbrecher zu vertreiben, nicht ihn zu töten, ist der eigentliche Zweck der S.; darum mag er entfliehen, wenn es ihm glückt (Hirzel a. O. 239). Andrerseits deutet die kollektive Form des Strafvollzuges, an dem sich alle Angehörigen des Gemeinwesens beteiligen sollen (Hirzel a. O. 238), darauf hin, daß sich jeder einzelne auf diese Weise von der Untat und ihren Folgen loszusagen glaubte. Noch Platon läßt die S. als symbolischen Akt an dem bereits hingerichteten Verwandtenmörder von allen Beamten *ὑπὲρ ὅλης τῆς πόλεως* vollziehen (legg. IX 873 b). Es liegt eine Parallele zu der *noxae datio* vor, der Auslieferung des Schädigers an den Geschädigten zu dem Zweck, seine Umgebung von der solidarischen Haftung für seine Tat zu befreien (vgl. Glotz La solidarité de famille, Thèse Paris 1904, 169ff.). So erklärt es sich, daß man vornehmlich bei religiösen Vergehen die S. lange beibehielt. Indem jeder einzelne durch den Steinwurf seinen Abscheu über die Tat kundtat und sich von dem Täter lossagte, hoffte er der Rache der Götter, die ja bei ungesühnten Freveln die ganze Gemeinde treffen konnte, zu entgehen. Von hier aus wird ebenso verständlich, daß der Steinwurf zu einem bloßen Fluche herabsinken konnte (B. Schmidt Fleckeis. Jahrb. CXXVII 1893, 369ff.), wie daß der apotropäische Charakter des Ritus noch gelegentlich stark hervortrat (z. B. wenn die Bewohner von Karrhae den Unglücksboten, der den Tod Iulians meldet, steinigen, Zosim. III 34, 2, ähnlich, wie man anderwärts mit Schlägen über den Unvorsichtigen, der durch seine Worte ein böses Omen geschaffen hatte, herfiel, Apul. met. II 26). Deshalb wendet man die S. gern gegen Zauberer und Hexen an (Apul. met. I 10. Philostr. Ap. Tyan. IV 10). Eine andere Ursache liegt der Sitte zugrunde, die Leiche des Schiffbrüchigen mit Steinen zu bedecken, so daß *lapidare* geradezu für bestatten gesagt werden kann (Petr. 114. Hirzel a. O. 235, 5, vgl. Luc. dea Syr. 52); es bot sich hier eine Möglichkeit, den Leichnam zu bedecken, ohne daß man sich durch Berührung mit ihm selber befleckte. Die zahlreichen Feste, welche rituellen Steinwurf kennen (Nilsson Griech. Feste 415ff. Wissowa Rel. u. Kult. d. Röm.[2] 184) gehören entweder zu der größeren Gruppe der Scheinkämpfe oder der Steinwurf hat in ihnen apotropäische Bedeutung. / Beide Gattungen haben mit der eigentlichen S. nichts zu tun. Literatur: Hirzel Abh. Sächs. Ges. d. Wiss. XXVII 1909, 7. Glotz und Lécrivain Art. *Lapidatio* bei Daremberg-Saglio III 927ff.

[Latte.]

Steinkult.

I. Griechen. Die Denkmäler der kretisch-mykenischen Periode erweisen für diese Zeit weite Verbreitung des S. In zwei Räumen des Palastes von Knossos steht frei in der Mitte ein etwa zwei Meter hoher, aus mehreren Quadern errichteter viereckiger Steinpfeiler mit dem mehrfach angebrachten heiligen Zeichen der Doppelaxt (Journ. hell. stud. XXI 1901, 110 Fig. 5). In der Regel begegnet jedoch eine runde Form, wie auf den beiden des Sarkophages von Hagia Triada (Paribeni Mon. Ant. XIX 1908 tav. 1. 2), die an der Spitze die Doppelaxt und darüber einen heiligen Vogel tragen, oder auf dem Siegelring, Journ. hell. stud. a. O. 170 fig. 48; die religiöse Bedeutung der Säule wird hier durch die adorierende Geste der davorstehenden Frau gesichert. Vor dem Pfeiler schwebt aus der Luft eine kleiner gebildete nackte männliche Gestalt, einen Speer in der Hand, durch die Andeutung von Strahlen (oder Flügeln?) an den Schultern als Gott gekennzeichnet. Dieser Umstand beweist, wie Evans (Journ. hell. stud. a. O. 171) erkannt hat, daß man bereits den Gott von dem verehrten Stein als seinem Kultsymbol schied, also die primitive Stufe der Identifikation überwunden hatte. Auf anderen Monumenten ist die sich nach unten verjüngende ‚mykenische' Säule, deren religiöse Bedeutung durch die sie umgebenden *horns of consecration* angezeigt wird, in die Mitte eines kleinen kapellenartigen Aufbaues gesetzt (Goldtempel mit Tauben Schliemann Mykenae 306. Siegelring Journ. hell. stud. XXI 190. Fresco aus Knossos a. O. 193 und Pl. 5). In diesen Fällen steht ein ‚Pfeilerkult' völlig sicher. Unentschieden muß dagegen bleiben, wie weit in den Darstellungen von Opfertischen, die einen stärkeren Mittelfuß von vier schwächeren umgeben zeigen und eine gelegentlich mit Doppelhörnern geschmückte Platte haben, dieser Mittelpfeiler mit Evans (a. O.) als eigentlicher Gegenstand der Verehrung zu gelten hat; eine lediglich architektonische Bedeutung ist hier keineswegs ausgeschlossen. Sehr zweifelhaft ist auch, ob die kegelförmigen sog. Mützenidole (Wide Athen. Mitt. XXVI 1901, 251. Prinz Festschr. d. schles. Gesellsch. f. Volksk. f. d. Univ. Breslau 1911, 577) hierher gehören. Aus anderen Gründen ist die Doppelaxt, der in ganz Vorderasien und Kreta verbreitete Fetisch des Himmelsgottes (zuletzt J. Schäfer De Jove ap. lar. culto, Diss. phil. Hal. XX 1912, 373ff.) nicht eigentlich zum S. zu rechnen, da das Material, Metall oder Stein hier gleichgültig ist. Immerhin genügen die sicheren Belege, um für die ägäische Kultur einen verbreiteten anikonischen Pfeiler- und S. zu erweisen, der neben den anthropomorphen und theriomorphen Vorstellungen, wie sie die geschnittenen Steine zeigen, herging (vgl. die Zusammenfassung Evans Mycenaean tree and pillar kult Journ. hell. stud. XXI 1901, 99ff.).

Angesichts der Zähigkeit, mit der sich die Verehrung solcher Denkmäler trotz des Wechsels von Glauben und Bevölkerung zu erhalten pflegt, ist die Annahme, daß der hellenische S. vielerorten eine unmittelbare Fortsetzung des ägäischen war, zunächst nicht von der Hand zu weisen. Im einzelnen läßt sich das freilich selten nachweisen. An dem altheiligen Altar des Zeus Lykaios in Arkadien standen zwei Säulen, deren jede ursprünglich einen Adler trug (Paus. VIII 38, 7). Das erinnert an die zwei Säulen mit Doppelaxt und Vögeln, die wir auf dem Sarko-

hag von Hagia Triada zu beiden Seiten eines ltarartigen Baues sahen. Wahrscheinlich fand ier im entlegenen Berglande die Kultform der ykenischen Zeit eine Zufluchtsstätte (Evans . O. 127). Freilich sagt Pausanias nichts davon, aß die beiden Säulen als Kultbilder gegolten ätten; das ursprüngliche Verhältnis zwischen ltar und Säulen hatte sich wohl im Laufe der ahrhunderte verschoben. Auch die beiden Adler m delphischen Omphalos (s. u.), die aus dem Apollonkult nicht zu erklären sind, werden wir ls Überreste der mykenischen Verbindung von . und Tierverehrung aufzufassen haben.

In den übrigen Fällen einer anikonischen äulenverehrung in Hellas läßt sich der Zusamenhang mit mykenischer Tradition nicht aufeigen. In Sikyon war Zeus Meilichios in Form eines Obelisken, Artemis Patroa als Säule dargestellt (Paus. II 9, 6). Die beiden Idole standen in der Nähe des Heroons für Aratos, aber die Verschiedenheit der Form macht wahrscheinlicher, daß es sich dabei um zufälliges Nebeneinander, als um alte Kultverbindung handelte. Den Obelisken werden wir uns nach Art der zahlreichen viereckigen mit einer Pyramide gekrönten Steinpfeiler vorzustellen haben, die in Arkadien mit Weihinschriften an Zeus Storpaos, Artemis, Agathos Daimon u. a. gefunden sind (Rhomaios *Ἐφ. ἀρχ.* 1911, 149ff.). Sie zeigen die Verbreitung dieser Kultform.

In Argos war das älteste Bild der Hera eine Säule (Phoronis frg. 4 bei Clem. Alex. strom. I 24 p. 102, 23 St. Dazu Frickenhaus Tiryns I 20. Robert Herm. LV 1920, 376. Jacoby Herm. LVII 1922, 372); zum Vergleiche mag man die *ἄξοος σανίς* der Hera in Samos (Kallim. frg. 105) heranziehen, die freilich aus Holz war und anscheinend eher ein flaches Brett gewesen ist; immerhin verdient Hervorhebung, daß die von Cheramyes geweihte Statue aus Samos im Louvre (Bull. hell. IV 1880 pl. 13. 14) die Entwicklung von der Rundsäule zu menschlicher Bildung zeigt. Besonders häufig sind steinerne und hölzerne Pfeiler zur Darstellung des Dionysos verwandt worden; hier ist direkter mykenischer Einfluß schon deshalb ausgeschlossen, weil der Gott erst geraume Zeit nach dem Untergange der ägäischen Kultur zu den Griechen gekommen ist. Am bekanntesten ist die hölzerne Säule als Darstellung des Dionysos Kadmeios in Theben (Paus. IX 12, 4), welche das Orakel bei Clem. Alex. strom. I 24 p. 102, 12 St. erwähnt: *στῦλος Θηβαίοισι Διώνυσος πολυγηθής* (vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 715, 3. II⁴ 101, 5. Kern o. Bd. V S. 1016). Die Säule war mit Efeu umrankt, der Gott hieß *Περικιόνιος* (Eur. frg. 203 N.² Mnaseas Schol. Eur. Phoen. 651. hymn. Orph. 47). Der Name führt darauf, daß man nicht in der Säule, sondern in dem an ihr emporgerankten Efeu (oder ihrer Ausschmückung) die Verkörperung des Dionysos sah; dennoch hat Kern (Arch. Jahrb. XI 1896, 113ff.) mit Recht angenommen, daß wenigstens ursprünglich die Säule Gegenstand der Verehrung gewesen ist. Sf. Lekythen des 5. Jhdts. zeigen den Übergang zu anthropomorpher Darstellung; an der Säule sind Dionysosmasken aufgehängt (a. O. 115. Frickenhaus Lenaeenvasen, 72. Berl. Winckelmannsprogr. 1912 nr. 1. 2. 6. 9), später behing man sie auch mit Kleidern und versah sie gelegentlich mit Armen (Zusammenstellung der Vasen bei Frickenhaus a. O. 33ff., hervorzuheben die Hieronschale Berlin 2290. Frickenhaus nr. 11. Wien. Vorlegebl. Ser. A Taf. 4 und der Neapler Stamnos nr. 29, am besten bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenm. Taf. 36). Die primitive Darstellung des Gottes als *αὐτοφυὲς πρέμνον* erhielt sich daneben vielleicht noch bis in die Kaiserzeit (Max. Tyr. 2, 1 p. 18, 13 Hob.). Vgl. noch Kern o. Bd. III S. 160f.

Während für die bisher aufgezählten Formen des S. Analogien in kretisch-mykenischer Zeit aufzuweisen sind, wenn auch die Zusammenhänge sich höchstens ahnen lassen, fehlen für die Verehrung der unbearbeiteten Steine, der *ἀργοὶ λίθοι*, Parallelen aus der ägäischen Kultur bisher überhaupt. Sie hatte sich besonders in Boiotien erhalten. Dort wurden in Thespiai Eros (Paus. IX 27, 1), in Orchomenos die Chariten (Paus. IX 38, 1), in Hyettos Herakles als Heilgott (Paus. IX 24, 3; vgl. v. Wilamowitz Herakl. I² 34, 67. Robert Griech. Heldensage II 634, 4) in Form von rohen Steinen verehrt. Auch in dem Stein, der im Heiligtum der Alkmene in Theben lag (Anton. Liberal. 33) dürfen wir wohl ein Kultidol erblicken (Robert Griech. Heldensage 607). In Pharai in Achaia standen auf dem Markte in der Nähe eines archaisch gebildeten Hermes dreißig rohe viereckige Steine (Paus. VII 22, 4); nach Pausanias hatte jeder einen Götternamen, was sichtlich sekundär ist, schon weil ein Götterverein in solcher Zahl sonst nirgends begegnet. Hier wird also deutlich, daß bei diesem S. der Name des Gottes unwesentlich ist. Während eine ikonische Darstellung naturgemäß durchweg bereits mit Rücksicht auf die ausgebildete Vorstellung von dem betreffenden Gott geschaffen und geweiht wird, ist bei dem unbearbeiteten Stein in situ das Gefühl von der Heiligkeit des Fetisches das Prius; welcher der Götter des griechischen Pantheon dann später mit ihm in Verbindung gebracht wird, ist verhältnismäßig gleichgültig. So gab es an dem Wege von Sparta nach Arkadien sieben Säulen, die angeblich den Planeten geweiht waren (Paus. III 20, 9). Auch hier muß die Beziehung auf die Gestirngötter, deren Kult in Griechenland spät ist, erst nachträglich hereingebracht sein, wenigstens wenn die Säulen selbst alt waren. Noch klarer ist diese Sachlage in all den Fällen, wo die Beziehung auf eine bestimmte Gottheit überhaupt fehlt. Bei den Ainianen erhielt ein heiliger Stein Opfer, wobei man ihn mit dem Fell des Tieres umhüllte (Plut. qu. Graec. 13 p. 294 c); das Aition, das Plutarch berichtet, ist belanglos; höchstens mag man, da der Ainianenkönig Phemios mit ihm einen Gegner erschlagen haben sollte, vermuten, daß es sich um einen beweglichen, kleineren Stein, nicht um einen Felsblock gehandelt habe; doch muß dahingestellt werden, wie hoch die Sage die Kräfte der vorzeitlichen Helden eingeschätzt hat.

Verwandter Art sind die Steine, bei denen man die Eide schwor, wie in Athen (Arist. *Ἀθ. πολ.* 7, 1. Plut. Sol. 25, 2) und in Pheneos (Paus.

VIII 15, 1; ethnologische Parallelen bei Frazer Gold. Bough I³ 160ff.). Bemerkenswert ist die Form des *πέτρωμα* in dem arkadischen Orte. Es bestand aus zwei großen gegeneinander gelehnten Steinen, zwischen denen in historischer Zeit die heiligen Ordnungen der Demetermysterien aufbewahrt wurden. Vergleichbar sind die beiden Steine auf den Gräbern des Kadmos und der Harmonia in Illyrien, die nach dem Volksglauben zusammenschlugen, wenn dem Lande ein Unheil drohte (Dionys. perieg. 394ff. o. Bd. X S. 1467, 48ff. Robert Griech. Heldensagen I 103, 6). Erinnert man sich an den bei vielen Völkern verbreiteten Glauben, daß solche Steine zusammenschlagen, wenn ein Lügner zwischen ihnen hindurchgeht, so möchte man mit allem Vorbehalt auch für Pheneos eine derartige Ordalzeremonie als ursprüngliche Eidesform vermuten; freilich ist nicht zu verkennen, daß der in der Überlieferung gegebene Anhalt dafür sehr schwach ist.

Eine Reihe weiterer Steinmale ist mit der Entsühnung des Orestes verknüpft (Paus. II 31, 4 Trozen. VIII 34, 2 Arkadien). Dazu stellt sich der *λίθος σωφρονιστήρ* in Theben (Paus. IX 11, 2), mit dem Athene den rasenden Herakles zur Vernunft gebracht haben sollte. Möglicherweise haben wir aus den Sagen auf eine heilende, bannende Wirkung zu schließen, die nach anfänglichem Glauben den heiligen Steinen innewohnte (Ähnliches im heutigen Griechenland bei Svoronos Ἐφ. ἀρχ. 1917, 94ff.). Indessen können die Sagen auch sekundär herangezogen sein, um die Verehrung der Steine, über deren Natur man sich keine Rechenschaft mehr zu geben vermochte, zu erklären. Die Benennung des arkadischen Steines als *Λαχτύλου μνῆμα* (Paus. VIII 34, 2) weist eher auf ein phallisches Kultidol (Kaibel Gött. gel. Nachr. 1901, 490. Dieterich Mutter Erde 105) wie der erhaltene Stein des *Τέρπων* (IG XIV 2424).

Klarer ist die Ursache des S. bei der Verehrung von Meteorsteinen bei Aigospotamoi (Marm. Par. ep. 57, dazu die Parallelen bei Jacoby p. 182 und Plut. Lys. 12), in Abydos und Kassandreia (Plin. n. h. II 150). Als Meteorstein ist mit Wide (Lak. Kulte 20) und Usener (Rh. Mus. LX 12) der Zeus *Καππώτας*, der ‚herabfallende' Zeus (zum Sprachlichen Solmsen Rh. Mus. LXII 337), zu erklären, den Pausanias III 22, 1 in der Nähe von Gytheion erwähnt. Die Verbindung mit Zeus legte der Kult des im Blitze herabfahrenden *Ζεὺς Καβάτας* (IG V 1, 1316) in Lakonien besonders nahe. Das für den Fall des Meteors von Aigospotamoi überlieferte feste Datum lehrt, daß noch in der ersten Hälfte des 5. Jhdts. die Verehrung eines solchen Steines neu aufkommen konnte; es handelt sich also nicht um traditionell weitergeführte Kultformen, sondern um durchaus lebendige Religiosität, freilich der niederen Bildungsschichten.

So hören wir von der Verehrung gesalbter und mit Binden bekränzter Steine vorzugsweise in der Polemik, die sich gegen solche Äußerungen der Deisidaimonie richtet (Xen. mem. I 1, 14. Theophr. char. 16, 5. Clem. Alex. strom. VII 1, 4, 3 p. 5, 13 St. 4, 26, 2 p. 19, 5 St. Luc. Alex. 30). Ähnlich wird in Delphi der Stein, den Uranos an Stelle des Zeus verschlungen haben sollte, an Festtagen mit unbearbeiteter Wolle umwunden und erhält täglich Ölspenden (Paus. X 24, 6; vgl. Hes. Theog. 497ff.). Die an ihn anknüpfende Legende ist als sekundär zu betrachten, um so mehr, als es sich in den übrigen Fällen nirgends um bestimmte Gottheiten handelt. Die Lage solcher heiligen Steine werden wir uns, auch wo dies nicht ausdrücklich bezeugt ist, in der Regel an Wegen zu denken haben.

An den Wegen befanden sich auch die dem Hermes geweihten Steinhaufen, zu denen jeder Vorübergehende einen Stein fügte (Schol. und Eustath. Hom. Od. XVI 471. Etym. M. 375, 57. Corn. 16, vgl. Babr. 48. Schol. Nic. Ther. 150. Strab. VIII 3, 12 p. 343 C, als Grenzmarken Paus. VIII 34, 6. X 5, 4. Polyaen. VI 24). Es handelt sich hier nicht eigentlich um S., sondern das Werfen der Steine ist ein apotropäischer Akt, der das vornehmlich an Kreuzwegen drohende Unheil bannen soll, wie bei der Steinigung (s. d.). So wirft man, um einen Unglück verheißenden Angang unschädlich zu machen, dreimal Steine über den Weg (Theophr. char. 16, 3). In neuerer Zeit gelten solche Steinhaufen in Griechenland als Fluchmale (B. Schmidt Fleckeis. Jahrb. 147, 1893, 369); treuer hat sich die ursprüngliche Bedeutung auf Corsica erhalten, wo man über der Stätte, an der jemand einen gewaltsamen Tod gefunden hat, einen derartigen Steinhaufen (*macchio di un tale*) zu errichten pflegt, auf den jeder Vorbeigehende einen Stein wirft (Mérimée Colomba cap. 11 p. 105 d. Ausgabe der biblioth. contemp.). In einem ähnlichen Brauch der klassischen Zeit dürfte die Pointe des Epigramms Don. Vit. Verg. 17 Z. 54 Br. zu suchen sein. Die Umdeutung des Ritus in eine kultische Handlung, wie sie in Griechenland vorliegt, erweist sich also als sekundär, aber eine ähnliche Umbiegung hat wohl auch der ursprüngliche Fruchtbarkeitsritus bei gewissen griechischen Festen (Nilsson Gr. Feste 414f.) erfahren, auch anderwärts werden derartige Steinhaufen als Ehrenmale gefaßt (B. Schmidt a. O. 384ff. Eitrem Opferritus u. Voropfer 282ff.).

Dem wegbeschützenden Hermes stellen sich endlich die steinernen Säulen des Apollon *Ἀγυιεύς*, *Προπύλαιος* zur Seite, die unheilabwehrend vor den Haustüren und Stadttoren standen (Reisch o. Bd. I S. 910, über erhaltene Denkmäler dieser Art Six Athen. Mitt. XIX 1894, 340ff.); daneben gab es wie bei der Tendenz der griechischen Religion zum Anthropomorphismus selbstverständlich auch Straßenaltäre und ikonische Darstellungen (Reisch a. O., für den *Προπύλαιος* O. Weinreich Athen. Mitt. XXXVIII 1913, 62ff.). In Parallele möchte man dazu die *γυλλοί* von Milet setzen, tragbare Steinwürfel, die in der Prozession nach Didyma mitgeführt werden und von denen der eine bei dem Tempel der Hekate vor den Toren Milets, der andere in Didyma *ἐπὶ θύρας* gestellt und bekränzt wurde (Syll.³ 57, 25ff.), vielleicht auch mit Weinspenden benetzt (a. O. Z. 26, bezweifelt von Rehm Delphinion S. 40). Das Auftreten solcher *γυλλοὶ ἑστεθμένοι*, ebenfalls in Zweizahl, in dem alten Opferkalender Delphinion nr. 31, 1. 2 unter den für die einzelnen Feste zu liefernden Opfergaben

und Geräten lehrt freilich, daß diese *γυλλοί* aus einem Gegenstande der Verehrung, wenn sie je ein solcher gewesen sind, zu einem Kultgerät herabgesunken waren. Indessen spielen Steinfetische auch sonst gerade im Apollonkult eine Rolle. In Megara stand im Gymnasium ein Obelisk mäßiger Größe, der Apollon *Καρινός* genannt wurde (Paus. I 44, 2); er erscheint auch auf Münzen der Stadt (Imhoof-Blumer-Gardner Num. comment on Paus. 6 und Pl. A 8) sowie ihrer Kolonie Byzanz (Drexler Ztschr. f. Num. XIX 1895, 128). Vielleicht gehört auch der Apollon *Λυθήσιος* von Malea, der ‚neben einem Stein' stand (Steph. Byz. s. v.; vgl. IG V 1, 213), hierher. Weitaus das berühmteste Denkmal dieser Art war der sog. Omphalos im Tempel des delphischen Apollon (das Material bei Roscher Omphalos, Abh. Sächs. Ges. d. W. XXIX 1913, 9, 54ff.; ders. Neue Omphalosstudien, ebd. XXXI 1920, 1, 31ff.), ein konischer, mit einem Flechtwerk von Binden (*ἄρρηνον*) geschmückter Stein, zu dessen beiden Seiten zwei goldene Adler saßen. Courby (Compte Rend. d. l'Ac. des Inscr. 1914, 267ff. Roscher Neue Omph. 44) glaubt den Stein wieder gefunden zu haben, mit einer archaischen Inschrift, auf der er *après un signe singulier qui est peutêtre l' e mystique Γᾶ* zu erkennen vermeint. Nach der Wiedergabe bei Roscher (a. O.) könnte das erste Zeichen ein San vorstellen, auch die Deutung des dritten ist unsicher, man tut also gut, mit seinem Urteil über die Inschrift zurückzuhalten. Jedenfalls weisen die beiden Adler, die mit Apollon in keiner Beziehung stehen, zurück auf die mit Vögeln gekrönten Säulen des Lykaion und weiter auf den Sarkophag von Hagia Triada. Daß die von J. Harrison (Journ. hell. stud. XIX 1899, 225ff. Bull. hell. XXIV 1900, 254ff.) vertretene Deutung des Omphalos auf ein ursprüngliches Grabmonument irrig ist, hat Roscher (Omph. 115ff.) gut dargelegt, aber auch seine eigene Erklärung, es handle sich überall um den sinnfällig dargestellten Mittelpunkt der Erde, ist unhaltbar (Nilsson DLZ 1914, 332ff.). Diese Vorstellung ist aus der Deutung des ursprünglich nur die Form angehenden Namens Omphalos erwachsen und setzt den Anspruch eines bestimmten Heiligtumes auf den Vorrang innerhalb einer Landschaft bezw. in der ganzen Welt voraus, die keineswegs ursprünglich ist. Vielmehr ist der Omphalos als Überrest eines fetischistischen S. aufzufassen (so Nilsson a. O.), der freilich im Laufe der Zeit seinen ursprünglichen Charakter verloren hat. Ähnliche Omphaloi sind im Apollonkult vielfach bezeugt (Roscher a. O. passim), wenn auch der Versuch Roschers (Omphal. 36), einen solchen für Didyma zu erweisen, über bloße Möglichkeiten nicht herausgekommen ist. Dagegen ist er von Roscher an folgenden Orten nachgewiesen worden:

1. Argos. Im Tempel des Apollon Deiradiotes wird auf Befehl des Orakels ein *γᾶς ὀμφαλός* mit *περίσταις* und *φάργμα* errichtet, Bull. hell. XXXIII 1909, 172, 7ff. Roscher Omph. 75f.

2. Rhodos. Reste eines dem Apollon Erethimios geweihten Omphalos IG XII 1, 733. Roscher a. O. 109.

3. Patara. Schlangenumwundener Omphalos auf Münzen, Cat. Gr. Coins Brit. Mus. Lycia Pl. 16, 2. 3. Roscher a. O. 107. Wenn auf anderen Münzen der Adler neben dem Omphalos erscheint (Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen II 307, Patara 2), so ist dies auf das Vorbild Delphis zurückzuführen.

Zweifelhaft ist, ob der auf Münzen von Myrina (Cat. Gr. Coins Br. Mus. Troas Pl. 27, 1—6) dargestellte Omphalos auf den grynäischen Apollon zu beziehen ist (Roscher a. O. 110) oder lediglich eine Wiederholung des für Apollon charakteristischen Kultsymbols gibt, wie auf einer Reihe anderer Münzen (Roscher 97ff.). Ganz unwahrscheinlich ist der Schluß auf einen Omphalos im Apollonheiligtum in Thymbra von einer sf. Vase Jahn Beschr. Vasens. K. Ludwigs nr. 124 (Baumeister Ant. Denkmäler Fig. 2001), auf der ein Kampf um die Leiche des Troilos dargestellt ist (Roscher a. O. 106; N. Omph. 58). Der Tote liegt neben einem als *βωμός* bezeichneten Omphalos, aber der attische Maler wollte offenbar nur durch dieses ihm geläufige Symbol das Lokal als Apollonheiligtum charakterisieren. Daß er oder etwa seine Vorlage, die möglicherweise korinthisch war (Kretschmer Vaseninschr. 95, 72), irgendwelche genauere Kunde von Thymbra gehabt und sich danach gerichtet hat, ist nicht anzunehmen. Der Omphalos findet sich daneben gelegentlich im Kult des Asklepios und anderer Heilgötter (Roscher Omphalos 111; N. Omph. 59), wobei der Glaube an heilende Steine (s. o.) vielleicht mitgewirkt hat; daß man gerade den Omphalos als Attribut wählte, wird jedoch auf Einfluß apollinischer Religion zurückgehen. Die große Bedeutung, die so Apollon für die Verbreitung des S. gehabt hat, erklärt sich wohl daraus, daß dieser Gott aus seiner kleinasiatischen Heimat eine Neigung für derartige Kultformen mitbrachte (Nilsson DLZ 1914, 334).

Denn in Kleinasien begegnet fetischistischer S. überaus häufig. In Pessinus wurde als Fetisch der *Magna Mater* der schwarze Stein verehrt, welchen die Römer im J. 205 v. Chr. holen ließen (Wissowa Rel. und Kult.[2] 318, 2). Wenn Claudian (rapt. Pros. I 202) einen solchen *silex* auch am Ida erwähnt, so ist der Schluß auf einen wirklichen Kult angesichts der bekannten geographischen Nachlässigkeit der römischen Dichter gewagt; die Verwechslung lag bei der *Idaea mater* nahe genug. Ebenso wird die später mit Artemis geglichene Herrin von Perge nach Ausweis der Münzen als Steinkegel verehrt (Höfer Myth. Lex. III 1956). Münzen von Synnada zeigen einen Steinpfeiler zwischen Palmzweigen in der Front eines Tempels (Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen I 296, 26f. Taf. IX 19), ähnlich solche von Adada (Cat. Coins Brit. Mus. Pisid. pl. XXX 4). Eine Gruppe von alten Silberstateren, die ein anikonisches Idol zeigt (Svoronos Ztschr. f. Num. XVI 1888 Taf. X 1—11), läßt sich nicht mit Sicherheit einer bestimmten Stadt zuweisen (zuletzt Imhoof-Blumer a. O. II 435 für Aphrodisias, wogegen die von C. Fredrich Athen. Mitt. XXII 1897, 361ff. nachgewiesene Form des Kultbildes der dortigen Aphrodite spricht). Noch in christlicher Zeit gab es

auf dem Latmos einen heiligen Stein, zu dem in der Dürre eine Prozession ging (Milet III 1, der Latmos p. 116, 6. Usener Rhein. Mus. L 147f. = Kl. Schr. IV 198). In Paphos wird Aphrodite in Form eines weißen Steinobelisken verehrt (Tac. hist. II 3. Max. Tyr. 2, 8 p. 26, 1 H. Serv. auct. Aen. I 720. Philost. Ap. Tyan. III 58). Dazu stellt sich auch Syrien mit zahlreichen Belegen. In Seleukeia erhält Zeus als *κεραυνός*, wohl als Steinfetisch, einen Kult (App. Syr. 58. Hes. s. *Κεραύνιος*). In Laodikeia (vermutlich unter den gleichnamigen Städten die Laodikeia ad mare genannte, auf deren Münzen Artemis erscheint: Head HN² 781) gab es im Tempel der Artemis heilige Steine (Hist. aug. Hel. 7, 5, die lückenhafte Stelle wird zu lesen sein *lapides qui diui dicuntur ex proprio templo Dianae Laodiciae ⟨et simulacrum⟩ ex adyto suo ... adferre uoluit*). Am berühmtesten ist der von Elagabal nach Rom verpflanzte Fetisch des Ammudates (o. Bd. I S. 1868) von Emesa, der Orakel erteilte (Commod. instr. I 18). Weissagende Steine begegnen in der Kaiserzeit in Syrien auch außerhalb der großen Tempel. Damaskios schildert im Leben des Isidoros (202, Phot. bibl. p. 348 a, 28ff. Bekker, vgl. Asmus Byz. Ztschr. XVIII 1909, 472), wie ein gewisser Eusebios durch göttliche Fügung einen solchen Stein in Emesa findet; er nimmt ihn mit nach Hause und deutet fortan als Diener des in ihm wohnenden Gottes die Laute aus, die der Stein hören läßt. Ganz ähnlich beschreiben die aus der gleichen Zeit stammenden orphischen *Λιθικά* (360ff.) den *σιδηρίτης* oder *ὀρείτης* als runden schwarzen Stein, auf dessen Oberfläche ein Netz von ‚Sehnen' verläuft. Sein Besitzer muß, um ein Orakel zu erhalten, Geschlechtsverkehr und Fleischgenuß meiden. Der Stein wird in fließendem Wasser gebadet, in Tücher gehüllt und durch Opfer und Gebet verehrt. Dann soll man ihn bei Lampenschein in den Armen wiegen und Fragen an ihn richten, die er mit schwacher Stimme, wie die eines Kindes, beantworten wird. Von solchen Steinen ist in den späten Lapidarien öfter die Rede, in dem sog. Damigeron wird diese Kraft dem Heliotrop (2 p. 165, 11 Abel) und dem Ceraunius (12 p. 173, 17 A.) zugeschrieben. Den letzteren identifiziert Sotakos (Plin. n. h. XXXVII 135) direkt mit den orientalischen *βαίτυλοι*, und Porphyrios (vit. Pyth. 17) weiß von seiner Verwendung in kretischen Mysterien zu erzählen. Wenn solche Steine als *ἔμψυχοι* bezeichnet werden, so ist darunter nicht Beseelung im Sinne moderner animistischer Theorien zu verstehen, sondern Belebung durch die ihnen innewohnende göttliche Kraft, die sich in Sprache und Eigenbewegung, auch wohl einem sichtbaren ‚Dunstkreis' im Augenblick der Orakelverkündung (Orph. Lith. 387) äußert (Moore Am. Journ. Arch. VII 1903, 198ff.). Im Orient erhaltene fetischistische Vorstellungen begegnen uns hier in einer Weiterentwicklung, die sich eng mit der neuplatonischen Dämonenlehre berührt. Eben weil diese Überreste eines primitiven Glaubens sich mit leichten Modifikationen den herrschenden geistigen Strömungen anpassen konnten, gewannen sie in der ausgehenden Antike neue Bedeutung. Bezeichnet werden die heiligen Steine jetzt als *βαίτυλια* (die Übertragung der Benennung auf den von Uranos nach der Sage verschlungenen Stein ist sekundär und spät bezeugt [Moore a. O. 201]), *abaddir* (o. Bd. I S. 10f. Thes. l. lat. I 43), mit Worten, die den semitischen Sprachen entstammen. In den Glauben an geheime Kräfte bestimmter Steinarten, der erst seit hellenistischer Zeit unter orientalischem Einfluß ausgebildet wird und von dem die erhaltenen Steinbücher Zeugnis ablegen, pflanzt sich der S. durch das ganze Mittelalter hindurch bis in die Neuzeit fort, um erst der modernen Naturwissenschaft zu erliegen.

Literatur. Außer der im Text genannten Overbeck Ber. Sächs. Ges. d. Wiss. XVI 1864, 121ff. De Visser Die nicht menschengestaltigen Götter der Griechen, Leyden 1903. Schömann-Lipsius Gr. Altert.⁴ II 184.

II. Römer. Bei den Römern treten uns zunächst eine Reihe magischer Beziehungen entgegen, die gewissermaßen als Vorstufen eines fetischistischen S. gefaßt werden müssen. Zum Zwecke eines Regenzaubers (*aquaelicium*) bringt man den *lapis manalis* in die Stadt (Paul. ex Fest. 2, 24 L. Fowler Rom. fest. 232f.). Beim Schwur wirft man einen Stein von sich mit den Worten: ‚Wenn ich den Eid breche, möge ich ausgestoßen werden wie dieser Stein' (Polyb. III 25, 6, wo *διὰ λίθων* zu lesen ist mit J. Harrison Essays a. Stud. pres. to Ridgeway 1913, 92ff. Plut. Sull. 10. Paul. ex Fest. 102, 11 L.). Zu scheiden von dieser privaten Eideszeremonie ist der Ritus der Fetialen bei Abschluß eines Bündnisses (Deubner N. Jahrb. klass. Phil. XXVII 1911, 334), die ein Ferkel mit einem *silex* töteten und dabei die Formel sprachen: ‚Wenn das römische Volk diesen Vertrag bricht, dann soll Iuppiter es schlagen, wie ich dieses Ferkel' (Liv. I 24, 6. XXI 45, 8. Serv. Aen. VIII 641). Wir erfahren, daß die Fetialen im J. 201 v. Chr. noch jeder einen solchen Stein mit sich führten, um mit ihm die Zeremonie zu vollziehen (Liv. XXX 43, 9), aber Verrius Flaccus (Paul. ex Fest. 81, 16 L.) berichtet, daß ein bestimmter Stein zu diesem Zwecke in dem Tempel des Iuppiter Feretrius aufbewahrt wurde, und andere bezeugen kultische Verehrung dieses *Iuppiter lapis* (Cic. fam. VII 12, 2. Gell. I 21, 4. Apul. de deo Socr. 5). Wir sehen hier noch aus einem ursprünglich rein magischen Ritus den fetischistischen Kult sich herausentwickeln, freilich in Anlehnung an schon bestehende Göttervorstellungen. Der anfänglich nur in der Schwurformel angerufene Iuppiter ergreift auch von dem Stein Besitz, der bei der Zeremonie gebraucht wurde.

Daneben gibt es in Italien auch den S., der von der fetischistischen Verehrung eines Steines *in situ* ausgeht. So gab es einen heiligen Stein in Crustumerium (Liv. XLI 13, 3), vermutlich ein Meteor (vgl. Liv. XLI 9, 4). In Rom selbst haben sich diese Vorstellungen vorzüglich an den Grenzstein geheftet, der als selbständige Gottheit Terminus erscheint, während in Griechenland zwar die Heiligkeit des *ὅρος* hervorgehoben wird, aber der Kult nur *Ζεὺς Ὅριος* gilt. Die Gromatiker beschreiben die Opfer, die bei Setzung eines Grenzsteines zu bringen sind. In das Loch, das für ihn ausgehoben ist, läßt man das Blut

es Opfertieres hineinfließen, und wirft Weihauch, Früchte, Honig und Wein hinein; das Ganze wird verbrannt und auf die noch warme Asche der Stein gesetzt (Sic. Flacc. p. 105, 5 Thulin). Bei der jährlich wiederholten Feier der Terminalia wird er mit dem Blute des Opfertieres besprengt und bekränzt (Ovid. fast. II 641ff. Wissowa Rel. u. Kult.² 136f.). Mit Kränzen und Binden behängte Steine gab es allenthalben an den Wegen, und der Vorübergehende erwies ihnen Verehrung, vornehmlich durch Heraufträufeln von Öl (Tib. I 1, 12. Lucr. V 1198. Prop. I 4, 23. Sen. Phaedr. 528. Apul. Flor. 1. Arnob. I 39). Noch in christlicher Zeit wenden sich die Frommen vergebens gegen diese Überreste des Heidentums (Prud. c. Symm. II 1006, das bei ihm 1008 unter den Formen des Kults erwähnte *gallinae pulmone rogare* ist nicht völlig klar und vielleicht verdorben). Gegen Ausgang des Altertums greift die Sitte, brennende Kerzen vor den Altären, Götterbildern usw. aufzustellen, auf den S. über (Mart. Brec. corr. rust. 16 und Caspari Anm. 11 dazu). Daneben hatten sich die griechischen Steinhaufen des Hermes (s. o.) in der Westhälfte des Reiches verbreitet. Die Vulgata umschreibt das Werk des Toren, *ὃς ἀποδεσμεύει λίθον ἐν σφενδόνῃ* Prov. Sal. 26, 8 mit *qui mittit lapidem in aceruum Mercurii*, und noch Martin von Bracara bezeugt die Fortdauer dieser heidnischen Sitte (corr. rust. 7). Zum Aberglauben herabgesunken hält sich der S. in den zuletzt erwähnten Formen bis tief ins Mittelalter hinein; weil er von vornherein nicht an Götternamen gebunden war, konnte er den Untergang der heidnischen Götter besonders leicht überdauern. Vgl. noch Belluci Il feticismo primitivo in Italia e le sue forme di adattamento, Perugia 1919 (mir nicht zugänglich). [Latte.]

Steinkunde s. o. Bd. VII S. 1097ff.

Steinschneidekunst s. Gemmen.

Στεῖρα. Der Hauptbalken des Schiffsbodens, der vorn in die Höhe gebogene, stark vorspringende Kielbalken *ἀμφὶ δὲ κῦμα στείρῃ μεγάλ' ἴαχε*. Il. I 482; Od. II 428. Eustath.: *στείρῃ τῷ τρόπιδι τῆς νεὼς ἐπεὶ στερεωτέρα τῶν σανίδων ὑπάρχει. ἐπὶ γὰρ ξύλῳ τούτῳ ὥσπερ ἐπὶ θεμελίῳ τινὶ ἐποικοδομεῖται τὰ ἄλλα ξύλα τῆς νεώς*, Arat. 193. Apoll. Rhod. I 375. 527. IV 583. Hesychios nennt *στεῖραν τὸ ἐξέχον τῆς πρώρας ξύλον κατὰ τὴν τρόπιν*. Poll. I 85. *μέσον τῆς προεμβολίδος καὶ τοῦ ἐμβόλου ἡ σ. καλουμένη* et 83. Es wird aber *στείρωμα* statt *carina* auch von Hesychios bezeugt. [Obst.]

Steiria, attischer Demos der Phyle Pandionis, mittlerer Größe (nr. 63 der Liste Milchhöfers). Belege o. Bd. V S. 103ff. Nr. 141. Namensform: *Στειριά*, Steph. Byz. s. v. Herod. ed. Lentz II 584 Z. 9. I 300 Z. 16 u. ö., s. Index. Strab. IX 1, 22 p. 399. Daneben auch die Form *Στειρία*, Harpokr. s. *Στειριεύς*; *Στιρία*, Suid. s. *Στιριεύς*; *Στηριά* bei Arcad. ed. Barker 99; es gab auch eine neutrale Namensform: Steph. Byz. s. v. Herod. I 300 Z. 16. Suid. s. *στείρα· καὶ Στείριον ὄνομα πόλεως*. Das Demotikon hieß *Στειριεύς*, Steph. Byz. Harpokr. Suid. s. *στείρα*. Herodian oft. Hesych. Etym. M. Das Etym. M. leitet den Namen von *στερεός* ab. Die Lage des Demos steht durch Strab. IX 1, 22 p. 399, der ihn zwischen Prasiai (= Prasás) und Brauron (= Hag. Georgios an der Bucht von Vraona) erwähnt, völlig fest. Er lag im nördlichen Teil der Bucht von Porto Raphti (s. auch Plin. IV 24). Über die geringen antiken Reste hier s. Lolling MAI IV 360; Karten von Attika III—VI S. 9; sonst Leake Demen 60. Milchhöfer Demenordnung S. 18; falsch: Hanriot Recherches sur la topographie des dèmes de l'Attique 205. Kastromenos Demen von Attika 56f. Von Athen nach S. führte die *Στειριακὴ ὁδός*, an der Hermen des Hipparch mit Aufschriften standen (Plat. Hipp. 229a; danach die Lexikographen). Etwas landeinwärts von S. bezeichnet vielleicht noch ein antiker Wachtturm den Verlauf der Straße, s. Milchhöfer Karten III S. 11. Von Einwohnern aus S. soll nach Paus. X 35, 8 das phokische Stiris gegründet worden sein, vgl. den Art. Stiris; nach Strabon sei ferner die gegenüberliegende Küste von Euboia um Karystos zum Teil durch Steirier besiedelt (X 446). [Ernst Meyer.]

Steiritis, Beiname der Demeter in Steiris. Das Bild der Göttin hielt dort Fackeln in den Händen, s. Paus. X 35, 10. Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 753, 1. Gruppe Gr. Myth. 1186, 5. Allgemein wird die Fackel als Attribut der Demeter hergeleitet von agrarischen Fackelläufen bei Nilsson Gr. Feste 334, 2; vgl. auch 361. [Gebhard.]

L. **Steius** Aemilianus wird in einer stadtrömischen Inschrift (CIL VI 1341) als *v(ir) c(larissimus)* und Gemahl der Annia Alexandria bezeichnet. [Fluss.]

Stektorion, Stadt in Phrygia maior, Ptolem. V 2, 17 (vgl. Müller z. d. St.) oder Phrygia Salutaris, Hierokl. 677, 1. Not. episc. I 388. III 344. VII 169. VIII 442. IX 352. X 488. XIII 308. Paus. X 27, 1. Quasiautonome Münzen aus dem 1. Jhdt. n. Chr. und Kaisermünzen von M. Aurelius bis Philippus, mit der Aufschrift (*ΔΗΜΟC, IEPA BOVΛH*) *CTEKTOPHNΩN*, Brit. Mus. Cat. Greek Coins, Phrygia 1906, XCV 384f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 290. Wegen des bei Pausanias erwähnten Grabmals des Mygdon glaubte Ramsay Journ. hell. stud. VIII 478, S. bei Emir Hissar, ungefähr 50 km südwestlich von Afiun Karahissar, ansetzen zu können. Aber eine in Mentesch, südlich von Emir Hissar, gefundene Inschrift mit *CIVITAS STECTOREN* hat es sehr wahrscheinlich gemacht, daß der Ort dort gelegen hat, Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 689. 704. 719. Kiepert FOA IX Text 97. CIL III nr. 12238. CIG 3888 gehört nach S., Bull. hell. XVII 275 nr. 71. S. gehörte zur phrygischen Pentapolis, Ramsay a. a. O. und Asia Min. 139. Vielleicht ist diese auch bei Nicet. Chron. 162, 4 gemeint. [Ruge.]

Στῆλαι, αἱ (Steph. Byz.), s. den Art. *Στᾶλαι*, s. auch den Art. *Λευκαὶ Στῆλαι*. [Bürchner.]

Stelatesa, keltische oder iberische Göttin, belegt durch zwei Inschriften aus dem oberen Ebrotal, nordwestlich Calagurris. 1. Boletin de la Real Academia LVIII (1911) 224ff. nr. 1 = Année ép. (1911) nr. 92. *Pomponius Betunus Stelatese v. s. l. m.* 2. a. a. O. nr. 2 = Année nr. 93. *C. Germanus Stelatese v. s. l. m.* Vgl. I. Toutain Les Cultes Paiens dans l'Empire Romain III 164. [Heichelheim.]

Stele.

Übersicht.

Allgemeines: A. Bedeutung. B. Form.

Einzelnes: A. Urkundenstele. B. Grab- und Votivstele. I. Griechenland. 1. Mykenai; 2. Geometrische Epoche und Homer; 3. Archaische S.: a) Kreta, b) Sparta, c) Attika, d) Boiotien, e) Ionien, f) Das Problem; 4. S. strengen Stils: a) Allgemeines, b) Einzelnes; 5. Klassische S.: a) Attika, b) Übriges Griechenland; 6. Hellenismus: a) Ionien, b) Rheneia, c) Attika, d) Thessalien, e) Aitolien, Akarnanien, Illyrien, f) Südrußland, g) Alexandria. — II. Italien. 1. Ligurer, 2. Italiker, 3. Picener, 4. Etrusker, 5. Griechen in Sizilien und Unteritalien. — III. Imperium Romanum der Kaiserzeit. 1. Kleinasien, 2. Oberitalien, 3. Germanien, 4. Donauländer.

Allgemeines.

A. Bedeutung. *Στήλη*, dor. *στάλα* (nach Boisacq Dict. étym. de la langue grecque 908 nicht von *ἵστημι*, sondern von *στέλλω*) bedeutet das hochragende Mal und ist in der Regel ein aufgerichteter Stein; in seltenen Fällen besteht die S. aus Holz oder Bronze. Die wichtigsten Gattungen sind: 1. die Grab-S., aus folgenden Gedankenreihen entstanden (Ebert Reallex. d. Vorgesch. IV 2, 492ff. Wilke): a) sie hindert die Rückkehr des gefürchteten Toten, b) sie dient als Sitz der Seele, zumal des Seelenvogels, c) sie mahnt zu ehrendem Gedächtnis, d) sie ist ein Abbild des Toten selbst, daher Übergang zum Pfeiler mit Kopf, der Herme (L. Curtius Die antike Herme 7ff.); 2. die Votiv-S., meist auch dem heroisierten Toten geweiht und daher von 1 nicht scharf geschieden; im klassischen Kulturkreis selten, da früh die breite Tafel bevorzugt wird; 3. die Ehren-S., 1 und 2 eng verwandt, Beispiele: Diotima in Mantinea (Bull. hell. 1888 Taf. IV), Polybios in Kleitor (Ber. sächs. Ges. d. Wiss. 1911 Taf. I); 4. die Urkunden-S., durch die Dekrete und Gesetze aller Art ausgestellt und der Nachwelt überliefert werden; 5. der Grenzstein (Demosth. de cor. c. 154: *στήλας διαλαβεῖν τοὺς ὅρους*), meist von geringer Größe. Ihm verwandt der Hypothekenstein und die *meta* im Stadion (A. Wilhelm Beitr. z. griech. Inschriftenkunde 28. Soph. El. 720. 744). Hierher gehören die S. des Herakles, die er nach Isokr. Phil. c. 112 errichtete als *τρόπαιον μὲν τῶν βαρβάρων, μνημεῖον δὲ τῆς ἀρετῆς αὐτοῦ καὶ τῶν κινδύνων, ὅρους δὲ τῆς τῶν Ἑλλήνων χώρας*; 6. die *στῆλαι προβλῆτες* (Hom. Il. XII 251) an den Türmen des achäischen Lagers vor Troia waren vortretende Eckpfeiler, zwischen denen Holzbalken lagen (Il. XII 36. Helbig Hom. Epos 71), aber wohl nicht lehmverstrichene Wände wie in der nordischen Neolithik (so Schuchhardt Alteuropa² 215. 230); 7. als *στήλη τοῦ ἀνδριάντος* wird in einer kaiserzeitlichen Inschrift aus Megalopolis (IG V 2, 518) eine Statuenbasis bezeichnet.

Der ragende Stein oder Pfahl als Symbol oder Sitz einer Gottheit wird, wie aus der Sammlung der griechischen Quellen bei M. W. de Visser Die nicht menschengestaltigen Götter der Griechen, hervorgeht, niemals ‚Stele' genannt. Gegen den von Evans (Journ. hell. stud. XXI 99ff.) angenommenen vorgriechischen ‚pillar-cult' läßt sich einwenden, daß bisher kein einziger Pfeiler gefunden ist, der reinen Kultzwecken gedient hat (M. Nilsson Minoan-Mycenaean Religion 200ff.).

B. Form (O. Kern Inscr. Graecae. Tab. in usum schol. ed. Lietzmann VII). Sie durchläuft alle Möglichkeiten vom Pfeiler mit quadratischem Grundriß bis zur schmalen Platte, ja selbst die kannelierte Säule kann als S. bezeichnet werden (dorisches Kapitell der Grabsäule des Xenvares von Kerkyra IG IX 1, 869. E—A. 612). Die S. kann unmittelbar in die Erde gesteckt (der untere Teil bleibt dann rauh) oder in Felsen, Tempelstufen u. dgl. eingebettet werden. In der Regel gehört zu ihr aber eine besondere Basis, in die sie mit ihrer ganzen Breite oder nur mit einem vorspringenden Zapfen eingelassen wird. Die Basis kann ornamentiert werden und eine Inschrift tragen.

Einzelnes.

A. Urkunden-S. (A. Wilhelm Beitr. z. griech. Inschriftenkunde 227ff.). Sie besteht meist aus Stein, selten aus Holz (Larfeld Griech. Epigraphik im Handb. d. Altertumswiss. 109ff.), zuweilen aus Bronze (Paus. V 23, 3), besonders bei Staatsverträgen, ‚von denen man metallene Kopien in berühmten Heiligtümern, namentlich in Olympia, zu deponieren pflegte' (Larfeld 112 z. B. Aitoler-Akarnanen-Vertrag in Thermos Ephimeris 1905, 55ff. Taf. 2). Trotzdem wird das Aufschreiben *εἰς στήλην λιθίνην* häufig besonders betont. Die Form ist in archaischer Zeit zuweilen die des *κύβις*, der vierseitigen abgestumpften Pyramide (Gesetze Solons: Wilamowitz Aristoteles und Athen I 45 Anm. 7. Erhaltenes Beispiel aus Chios: Wilamowitz-Jacobsthal Nordion. Steine. Abh. Akad. Berl. 1909, 64ff. Taf. II). In der Regel dominiert aber die rechteckige Platte, die oft auf beiden Seiten, ja auch auf den Schmalseiten (z. B. delisches Schatzverzeichnis IG XI 2, 161 Taf. III) beschrieben wird (die Schrift senkrecht von oben nach unten auf der ältesten attischen Staatsurkunde IG I² 1). Sie steigert sich zu gewaltiger Größe in den Pfeilern der attischen Tributlisten IG I² 191—205 (für die J. 454/3—440/39): Höhe 3,46 m, Breite 1,17 m, Tiefe 0,40 m, und IG I² 206—213 (für die J. 439/8—432/1): Höhe 2, 22 m, Breite 1,44 m, Tiefe 0,335 m. (Dazu die Aufsätze Merrütts, aufgezählt Gnomon V 1929, 43. 48 Anm. 1.) Den oberen Abschluß bildet oft ein Profil oder ein niedriger Giebel, äußerst selten ein Ornament (Möbius Ornam. d. griech. Grab-S. Taf. 14a). In Athen wird während der Blütezeit der Grab- und Weihreliefs (440—320) auch die Staatsurkunde mit einem Relief verziert (Svoronos Athener Nat.-Mus. Taf. CIIIff. Walter Beschr. der Reliefs im kleinen Akropolis-Mus. 1ff.), auf den späthellenistischen und römischen Ephebenlisten über und unter der Inschrift eine aus der Bosse gehauene Darstellung angebracht (IG III 1076ff. Svoronos Taf. CXff. E–A 1258—1261). Auch das Stadtwappen erscheint zuweilen (S. aus Kyzikos: Hasluck Cyzicus, Titelvignette. S. 263).

B. Grab- und Votiv-S.

I. Griechenland. 1. Mykenai (grundlegend K. Müller Jahrb. 1915, 286ff. Zusammenfassend Heurtley BSA 1921, 126ff. Lite-

atur bei Ebert Reallex. IV 2, 494 Karo). ber den sechs Schachtgräbern von Mykenai be- anden sich mindestens 16 S., die wohl sämtlich us dem 16. Jhdt. stammen und im 14. Jhdt. on dem Plattenring umgeben wurden. Bei der usgrabung standen vier in steinerne Basen ein- ezapft noch aufrecht (Schliemann Mykenae af. VII). Form: mehr oder weniger breite Platte, ur auf der Stirnseite verziert und oben wag- echt oder mit flachem Giebel abschließend; also eine Ähnlichkeit mit dem westeuropäischen Menhir (Schuchhardt Alteuropa² 212). Fünf . (Staïs Coll. Mycénienne nr. 1427—1431), die eder Relief noch Reste von Stuck und Bemalung ragen, haben wohl auf Gräbern von Frauen ge- tanden oder als Ersatzstücke für zerbrochene Mäler der Gräber I und III gedient. Die elf kulpierten S. sondert Heurtley in drei Grup- en: 1. zwei S. (Fragmente) aus Poros. Darstel- ungen höchst ungeschickt, mehr eingeritzt als n Relief: kleine Männchen mit runden Hör- nern (?) in der Hand; 2. die übrigen S. außer ., aus Muschelkalk, eng zusammengehörend, ja IV—VII und X wohl vom selben Bildhauer. Starke Betonung des Rahmens und gleichberech- tigtes Nebeneinander von Figur und Ornament. Figurenszene immer in schmalem Streifen: ein auf dem Wagen, meist nach rechts, fahrender Held kämpft gegen einen mit Schwert oder Lanze bewaffneten Gegner. Ornament: Spiralmotive, rahmend oder eine breite Zone bedeckend. Zu- weilen Teilung der Fläche in senkrechte Streifen, nr. VI: drei springende Pferde übereinander, nr. II und III: Spiralen oder Wellenbänder. 3. S. I vom V. Grab aus Poros, weniger sorgfäl- tig gearbeitet als die Hauptmasse, aber viel lebendiger: Der Held auf dem Wagen überfährt einen am Boden liegenden Feind, ein Löwe ver- folgt in gestrecktem Lauf ein Wild; beide Szenen ohne Trennung übereinander. Der Stil der S. ist fortgeschrittener (Innenzeichnung, Terrain nach kretischer Konvention, Zwickelblättchen in den Spiralborten), sie gehört also an das Ende der Reihe. Diese S. sind das Werk einheimischer Steinmetzen, die das Gefühl für Tektonik und einen reichen Schatz an Spiralornamenten aus ihrer donauländischen Heimat mitgebracht, aber für die ungewohnten und daher so unbeholfenen Figurenreliefs von kretischen Künstlern geschaf- fene Vorbilder vor Augen gehabt haben.

Grundverschieden, aber nach Rodenwaldt (Tiryns II 186) gleichzeitig sind die S. der Unter- stadt, die Tsuntas (Ephimeris 1888, 127 Abb. 4. 4a. Ephim. 1896, 1ff. Taf. Iff.) in spät- mykenische Kammergräber verbaut fand. Eine war unverziert, die beiden andern tragen kein Relief, sondern eingeritztes Ornament (Zickzack- borten, in der Mitte langes schmales Blatt bezw. System durch Doppellinien verbundener Kreise) auch auf den Schmalseiten. Die von allem My- kenischen stark abweichende Ornamentik ent- spricht genau dem ‚etwas mageren, aber straffen und wohldisziplinierten Streifenstil' (Matz Früh- kret. Siegel 261) mattbemalter Vasen der Aigina- oder Aphidnagattung. Das Radkreuz der größe- ren S. ist auf prähistorischen Gräbern häufig (Ebert Reallex. XI 10ff. v. Scheltema).

Diese S. hat in spätmykenischer Zeit Stuck- überzug und Bemalung erhalten. In Zonen, die durch breite Schuppenbänder gerahmt sind, über- einander: a) Reste einer sitzenden und stehender Figuren, b) fünf nach rechts schreitende, lanzen- schwingende Krieger, c) vier Hirsche, über dem letzten ein Igel. Auf den Schmalseiten durch Quer- striche verbundene Halbkreise. Die Steifheit der Arbeit erklärt Rodenwaldt daraus, daß hier ein Vasenmaler, vielleicht derselbe, der die große mykenische Kriegervase gemalt hat, am Werke war.

2. Geometrische Epoche und Homer. Die Erwähnungen von Grab-S. in den homerischen Gedichten, die wir hier als Einheit nehmen dürfen, ergeben folgendes Bild: Die S. sind hochragende, feststehende Steine (Il. XIII 437), offenbar unbearbeitet, da von irgendwelcher Zu- richtung nie die Rede ist. Sie stehen auf (XI 371) oder neben (Od. XII 14) dem Tymbos, werden Frauen wie Männern geweiht (Il. XVII 434) und gelten als selbstverständliches ‚γέρας θανόντων' (XVI 457 = 674). An die Stelle des Steines kann auch ein hölzerner Pfahl treten (XXIII 327ff.). Solche kunst- losen Steine auf Gräbern sind ‚in den verschie- densten vorgeschichtlichen Zeiten und in weit voneinander getrennten Ländern' (G. Wolff Germania 1920, 18ff.) üblich gewesen.

Menhire monumentaler Größe sind meines Wissens bisher in Griechenland nicht bekannt geworden, dagegen fanden sich in geometrischen Nekropolen über Gräbern rohe Feldsteine, so in Athen (AM 1893, 154. Brueckner-Pernice) und Thera (Thera II 108ff. Dragendorff), dort einmal mit dem Namen des Toten im Nomi- nativ. Daneben kommen einfache bearbeitete Platten vor, so in Eleusis (Ephim. 1889, 171ff.), Amorgos (AM 1886, 99. Dümmler), Neandria (Koldewey Neandria 17 Abb. 30).

3. Archaische S. a) Kreta. In Priniàs fand Pernier nahe den Fundamenten eines hellenistischen Gebäudes rechteckige Platten be- scheidener Größe, auf denen die Gestalten der Toten eingeritzt sind (Ausonia I 119ff. Boll. d'Arte 1908, 447/8. Memorie d. R. Ist. Lomb., classe di lettere e scienze morali 1910 Taf. 4. 5; ebd. 1912 Taf. 6. 7). Dargestellt sind: Figur, beide Arme vorstreckend, auf Wagen (?); Krieger, zuweilen mit Gegner oder Adorant; Schild mit Löwe oder Sphinx von einem Krieger; dgl. mit Rosetten. Am besten erhalten: spinnende Frau, auf einem Postament stehend, dessen Form aus minoischer Zeit stammt (Evans Palace of Minos II 607ff.), das aber auch auf einer viel späteren Frauen-S. aus Marzabotto (s. u. S. 2323) in Etrurien wieder- kehrt. Bei den sorgfältiger gearbeiteten S. wer- den die Konturen in doppelten Linien gegeben. Die ganze Gruppe gehört wohl noch in die erste Hälfte des 7. Jhdts. (Collignon Mon. Piot XX 21) und steht vorläufig noch sehr isoliert da.

b) Sparta. Die von Loeschcke (De basi quadam . . ., Dorpater Progr. 1879) veröffentlichte ‚Basis' (Tod-Wace Catal. of the Sparta-Mus. nr. 1. Perrot VIII 446 Abb. 219—221) ist in Wirklichkeit ein rechteckiger, sich nach oben verjüngender Pfeiler; er wurde erst später zur Basis umgearbeitet und dabei die Köpfe der bei- den Schlangen auf den Schmalseiten verletzt (anders Friederichs-Wolters nr. 55). Durch die Schlangen als Denkmal des Heroen-

kultes bestimmt. Darstellungen: Menelaos Helena mit dem Schwert bedrohend, auf der anderen Seite Mann und Frau einen Kranz haltend, nach Analogie der vielen spartanischen Elfenbein- und Bleireliefs wohl wieder dieselben Heroen.

Die Heroenreliefs bilden eine im 6. Jhdt. beginnende, in ständigem Verfall bis in späthellenistische Zeit fortlebende Reihe von etwa 25 Stück (Tod-Wace 102ff.). Zuerst stattliche Platten, unregelmäßig begrenzt, zuletzt kleine rechteckige Tafeln. Material: grauer lakonischer Marmor. Der Heros sitzt, auf älteren Exemplaren neben seiner Gattin (besonders berühmt das Relief aus Chrysapha: Furtwängler Samml. Saburoff Taf. I Br.-Br. 227), auf einem schweren Thron und hält einen großen Kantharos. Chthonische Tiere (Schlange, Hund, Pferd) zuweilen auch klein gebildete Adoranten, treten hinzu. Auf den schlechten, späten Stücken ist der stehende oder sitzende Heros allein mit Kantharos und Schlange übriggeblieben. Bemerkenswert, daß bis zuletzt das Gesicht des Heros von vorn dargestellt wird.

Das Relief der einander gegenüberstehenden und einen Kranz haltenden Dioskuren aus Sellasia, um 560 von Pleistiadas geweiht (Tod-Wace nr. 447. Langlotz Frühgriech. Bildhauerschulen 91) ist der erste Vertreter der ganz schmalen, hohen, einansichtigen Relief-S., die sonst niemals als Votiv-, sondern immer als Grab-S. dient.

Die späteren spartanischen Grab-S. sind unbedeutende Nachahmungen attischer Mäler. Vom 4. Jhdt. an werden eiserne Sicheln, welche die Sieger in den Wettspielen der Orthia als Preise gewonnen hatten, in die der Göttin geweihten S. eingelassen (IG V 1, 255ff. Taf. V).

c) Attika. Die frühesten erhaltenen Grab-S. stammen aus dem Beginn des 6. Jhdts. Sie sind hoch, schlank und tragen etwas Pfeilerartiges an sich durch ihre beträchtliche Tiefe und die auf alle Seiten sich erstreckende Verzierung, können auch durch kannelierte Säulen ersetzt werden (IG I² 988). Nur die Basen sind erhalten bei den S. des Kleoitas (Conze Att. Grabreliefs (fortan C.) 34 = IG I² 982) und Tettichos (C. 35 = IG I² 976), ferner Fragmente einer S. aus Poros vom hl. Tor mit geritztem Ornament (AM 1926, 142ff. Buschor). Die ältesten Krönungen bestehen aus einer nach allen Seiten ausladenden, mit geritztem Ornament (Kyma: New York, Handbook 1927, 237. Lotosblüten: Jacobsthal Ornam. griech. Vasen Taf. 137 b.c) gezierten Kehlung und einer Platte, die zugleich als Basis einer Freiplastik (Löwe, Sphinx) dient. Bei der großen S. New York-Berlin (Rodenwaldt Relief bei den Griechen Abb. 1. 2) ruht die Basis der Sphinx auf einer hohen ausgeschnittenen Platte mit gemalten Volutenornamenten, eine unbefriedigende Verbindung des einheimischen Typus (Pfeiler und Sphinx) mit einem fremden (Ornament). Die mit Palmetten bekrönten S. treten erst nach 550 auf (C. 23ff. Taf. 14); die hochgestellten Doppelvoluten (vgl. Jacobsthal 67ff. Anm. 104) sind sicher ionisch. Skulpierte S., die oben flach endigen, sind bisher nicht festgestellt worden, denn das von Noack (AM 1907, 541) gefundene Kopfstück hat Anathyrosis. Mit dem Zunehmen der Palmetten- und Aufhören der Sphinxkrönungen werden die S. immer mehr zu flachen, nur auf der Vorderseite verzierten Platten; es kommt hinzu, daß sie am Fuß der Grabhügel standen und die Front der Straße zukehrten (‚ἐγγὺς ὁδοῦ' IG I² 974. 995. 1026, in Eretria freilich ‚τύμβῳ ἐπ' ἀκροτάτῳ' IG XII 9, 285). Auf der schmalen Fläche des Schaftes wird in flachem Relief oder Malerei (Priester Lyseas C. 1 Taf. 1. Rodenwaldt Abb. 14) der Tote dargestellt, überwiegend Jünglinge und Männer als Athleten und Krieger, die in scharfes Profil gestellten ‚Apollines' der archaischen Kunst (C. 2ff. Taf. 2ff.). Einmal erscheint ein Geschwisterpaar, Jüngling und kleines Mädchen, nebeneinander (S. New York-Berlin s. o.). Über der Hauptdarstellung bleibt bei den ältesten S. Raum; er ist mit den in flachstem Relief gegebenen Figuren des reitenden Knappen und der klagenden Verwandten verziert bei der S. von Lamptrai (C. 19 Taf. 11). Auch der abgetrennte Raum unter der Hauptfigur trägt bis in spätarchaische Zeit ein Bild in Malerei (C. 15 Taf. 9) oder Relief: der Knappe mit den Pferden als Andeutung des Ritterstandes (C. 14 Taf. 9), Sphinx (C. 16 Taf. 10) oder Gorgo (Speerträger AM 1907 Taf. XXI. XXII) als Todesdämonen.

Neben der hohen S. treten andere Formen sehr zurück. Das Grabmal eines Waffenläufers (Deutung umstritten. Ephim. 1903 Taf. I. Bulle, Schöner Mensch Taf. 263) besteht aus einer breiten, nach oben mäßig verjüngten Platte, bekrönt von einem schmalen Bande, das sich zu beiden Seiten nach Art eines jonischen Kapitells einrollt, in der Mitte vielleicht, geteilt, zu Voluten aufbog und Löcher für drei eingezapfte Ornamente (aber kaum ein Iris-Kapitell Jahrb. 1911, 70. Studniczka) trägt. Weniger S. als Votivbild ist das fast quadratische Töpferrelief von der Akropolis (Dickins Cat. of the Acrop. Mus. nr. 1332).

Die archaisch-attische Reihe schließt für uns zwischen 510 und 500 etwa mit der von Aristokles signierten S. des Kriegers Aristion (C. 2 Taf. 2. Curtius Griech. Grabrelief Taf. 3). Dann folgen mindestens 50 Jahre, aus denen in Attika keine skulptierte Grab-S. erhalten ist. Schon Milchhöfer (AM 1880, 172) hat diesen Tatbestand durch ein Luxusverbot erklärt, das nach Cic. de leg. II 26 ‚*post aliquanto*' nach Solon erlassen wurde und vielleicht mit der Reform des Kleisthenes zusammenhängt.

d) Boiotien hat eine große Menge merkwürdiger Grabmalformen ausgebildet (Haussoullier Quomodo sepulcra Tanagraei decoraverint), aber die sehr alte und außerdem provinzielle Porosgruppe des Dermys und Kitylos ist keine S., sondern eine zwischen drei Platten eingeklemmte Freiplastik (Perrot VIII 521 Abb. 270. Uxkull Frühgriech. Plastik Abb. 7). Vereinzelt bleibt das breite spätarchaische Relief eines sitzenden Mannes mit Heroenkantharos aus Lebadeia (AM 1916 Taf. XII). Die eigentliche S. kommt aus Attika, ja im Ptoion ist eine Kopie des Aristion gefunden (Bull. hell. 1907, 204 Abb. 13). Älter die S. eines Athleten in Boston (Caskey Catal. nr. 11) mit senkrechter Inschrift auf dem glatten Feld über der Figur, wohl attisch zwei hintereinander stehende Jünglinge (Perrot VIII 666 Abb. 344). Unverständlich ist

ir das seltsame Fragment aus Lokris im Louvre Cat. somm. 3099 Uxkull Abb. 11): Ein Kopf dit langen, sehr stilisierten Haaren in einer ische.

e) Ionien. Aus der mykenisch-geometrischen Nekropole von Kymissala auf Rhodos stammt eine sehr merkwürdige Pfeilerkrönung (Annuario 1916, 296 Abb. 14): auf rechteckigem Schaft eine kreisrunde Scheibe mit geritztem Schmuck (auf der einen Seite sechs Vögel, auf der anderen eine Rosette), auf dieser wieder eine kleine rechteckige Platte. Am Schaft unten ein Vorsprung, zum Aufzapfen auf eine Basis oder einen S.-Schaft. Alle übrigen Monumente sind später als 550. Pfeiler von quadratischem Grundriß lassen sich erschließen aus kämpferartigen Kapitellen aus der Erythraia, deren trapezförmige Seitenflächen mit Palmetten- und Lotosornamenten verziert und deren Oberflächen geglättet sind. (Österr. Jahresh. 1912 Beibl. 65ff.; ebd. 1913 Beibl. 57ff. J. Keil. Vgl. ein Pfeilerkapitell aus Sparta: Fiechter Jahrb. 1928, 217ff. Abb. 69. 70). Ohne Bekrönung erhalten der Pfeiler von Sigeion (AM 1879, 297ff. Loeschcke). Auch die ältesten Palmetten-S. erinnern durch doppelseitige Skulpierung und Betonung der Kanten an den Pfeiler.. Bald nach 550 die Calvertsche S. aus der Troas (Boston. Caskey nr. 13. Jacobsthal Taf. 137), deren unskulpierter Schaft mit zierlichen Rundstäben an den Kanten fast erdrückt wird von dem in zwei Geschossen aufgebauten, sehr sorgfältig ausgeführten Anthemion. Ein ebenso hohes Ornament ist zu ergänzen über der S. von Dorylaion (Konstantinopel. Mendel II nr. 526. Langlotz Frühgriech. Bildhauerschulen Taf. 85c) um 530; Darstellungen: A. geflügelte Göttin mit hoher Krone, einen Löwen haltend, B. der Tote in doppeltem Bildfeld zu Roß und Wagen; an den Kanten kräftiger Perlstab. Ganz flach und einansichtig sind die S. aus der Nekropole von Samos (Boehlau Aus ion. u. ital. Nekrop. Taf. I. Evangelidis Ephim. 1924, 63ff. Palmette ähnlichen Stils aus Aigina: Furtwängler Aegina 358), neben denen kleine viereckige, mit Platte und Rundstab abgeschlossene Pfeiler gefunden wurden, vielleicht Träger von Grabepithemen (Boehlau 25ff. Pfuhl Jahrb. 1905, 50ff.). Die wundervolle Arbeit der niedriger werdenden Anthemien steht in stärkstem Gegensatz zu den roh eingerissenen Namen der Toten.

Ganz vereinzelt blieb bisher das Oberteil einer schmalen, oben wagrecht abschließenden S. aus Lemnos (AM 1908, 65ff. Taf. V. Karo. ebd. 1923, 128ff. Pfuhl) mit unerklärter ‚tyrsenischer' Inschrift. Dargestellt ist in flachstem Relief ein Jüngling mit Lanze in steifem Filzmantel, in seiner breiten Bildung an den Boioter der S. von Lebadeia (s. o.) erinnernd; das Ganze die Umsetzung eines attischen Vorbildes in ungriechischen Lokalstil.

f) Das Problem. Das vielerörterte Problem, das sich an das Auftreten der skulpierten archaischen S. knüpft, lautet: Stammt sie aus dem mesopotamischen Kulturkreis und ist erst durch Vermittlung Ioniens nach Hellas gekommen oder ist sie aus den geometrischen Mälern des griechischen Festlands selbst erwachsen? Die erste, von Loeschcke (AM 1879, 297ff.) und Furtwängler (Einl. zur Samml. Saburoff 10ff.) begründete Ansicht wird heute fast allgemein geteilt (u. a. von S. Reinach, Rodenwaldt, Dragendorff, L. Curtius), für die zweite haben sich u. a. A. Brueckner (Ornament und Form d. att. Grab-S. 59, modifiziert AM 1892, 22ff.) und H. Bulle (DLZ 1925, 163) ausgesprochen, während Schuchhardt alle ägyptischen, mesopotamischen und griechischen S. vom westeuropäischen Menhir ableitet (Alteuropa² 90. 110. 212. 242). C. Watzinger, der das Problem zuletzt behandelt hat (Genethliakon W. Schmid 1929 = Tüb. Beitr. z. Altertumswiss. 5), kommt zu folgendem Ergebnis: Die Idee des hohen Males über dem Grab ist unorientalisch und geht vielmehr auf die geometrische Epoche und weiter auf vormykenische Vorstellungen zurück. Die Formen, die im 6. Jhdt. fertig auftauchen, sind Bild- und Palmetten-S., die sich zuerst in Ionien entwickeln, sowie Pfeiler und Säule, die nicht an sich das Mal bedeuten, sondern nur Träger allgemein verbreiteter Form für die freiplastische Figur des Todesdämons sind.

Einfluß Ägyptens auf die griechischen S. hat man mit Recht nie in Betracht gezogen. Der Orient kennt von Anfang an die S. als Votivmal, häufig mit dem überwiegenden Zweck der Verherrlichung des Königs, seiner Siege (Naram-Sin) oder seiner Gesetze (Hammurapi). Vielleicht geht vielen dieser ‚Denk-Mäler' überhaupt die sakrale Bedeutung ab (Thiersch Arch. Anz. 1909, 573ff. Andrae Arch. Anz. 1913, 77ff.). Folgende Formen sind im 8. Jhdt. ausgebildet: 1. assyrische, fälschlich ‚Obelisk' genannte Pfeiler viereckigen Grundrisses (zusammengestellt bei Ebert Reallex. IX 150ff. Den Palmettenpfeiler von Chorsabad, Perrot-Chipiez II 270 Abb. 110, hat Watzinger 27ff. mit Recht aus der Forschung eliminiert); 2. große assyrische S., oben gerundet, von breitem erhöhtem Rand umzogen, mit der Relieffigur des in scharfem Profil stehenden Königs (z. B. Schaefer-Andrae Kunst des Alten Orients 497. 516. 524); 3. hethitische Grabreliefs, etwa 1 m hohe, unten in die Erde versenkte Platten, mit den Figuren der beim Mahle sitzenden Toten. Im Inhaltlichen ist oft Ägypten, für den Stil erst Babylonien, dann Assyrien maßgebend (Ed. Meyer Reich und Kultur der H. 36ff. Pottier Syria 1920. Dazu das wichtige Relief Ebert VII Taf. 164b); 4. phönikische S., sehr lang und schmal, oben gerundet, in den Darstellungen ägyptische und vorderasiatische, später auch griechische Elemente mischend (z. B. Rodenwaldt Relief bei den Griechen Abb. 11). Wichtig eine S. aus Pantikapaion mit unorganisch zerteilter Voluten-Palmettenkrönung (Kieseritzky-Watzinger Südruss. Grabreliefs nr. 87 Taf. 4. Watzinger 14ff.); 5. kyprische Votivpfeiler mit Volutenkapitellen, meist später als die ersten griechischen Grab-S. und wohl mit Watzinger (22ff., dort auch die Literatur) als Abbilder heiliger Bäume zu deuten, von denen die archaischen Hathorsäulen aus Kition zu beiden Seiten der Tempeltür standen. Diese Deutung erklärt freilich nicht den oberen Abschluß der S. durch eine wagrechte Platte.

In Griechenland ist keine dieser Formen genau nachgeahmt worden. Am ehesten erinnern die spartanischen Grabreliefs an die hethitischen (Gesamttypus, Thronen der Heroen, Thronformen, Schnabelschuhe), auch die aufsteigenden Schlangen der ‚Basis' finden sich schon an den Schmalseiten einer aramäischen Krieger-S. im Louvre. Ob die Pfeiler wirklich nur Träger ohne Eigenwert sind, wie Watzinger meint, ist mir fraglich angesichts der vielen Beispiele für kleinasiatische und ionische Pfeilermäler, die Pfuhl (Jahrb. 1905, 50ff.) und Jacobsthal (Wilamowitz-J. 112ff.) nennen und der Grabsäulen mit unbedeutendem Epithem, die Weishäupl (Grabgedichte der Anthologie = Abh. d. archaeol.-epigr. Sem. Wien VII) aufzählt. Buschor (AM 1926, 148ff.) leitet den Pfeiler aus der Peloponnes her, da dort gefundene sepulkrale Löwenfiguren vielleicht hoch aufgestellt waren, aber erhalten ist davon — im Gegensatz zum Orient — nichts. Hingegen möchte ich mit Buschor gegen Watzinger annehmen, daß die Bild-S. nicht selbständig neben dem Pfeiler steht, sondern daß sie sich in Attika wie in Ionien aus ihm entwickelt hat. Anregend wirkten vielleicht die Reliefs der großen assyrischen Königs-S., wenn auch ihre Gesamtform nur in Etrurien wiederkehrt (s. u.); für die Palmetten-S. wäre auf die phönikische von Pantikapaion hinzuweisen.

4. S. strengen Stils. a) Allgemeines. Als sich um die Wende des 6. Jhdts. die archaische Straffheit löst, wird der schmale, hohe Raum der archaischen S. den sich freier ausdehnenden Gestalten zu eng; zumal der Tote häufig mit Diener oder Hund gruppiert wird. Man fühlt das z. B. an den eng zusammengehörigen ‚Hunde-S.' (Mann auf Stock gelehnt, mit Hund spielend) aus Apollonia am Pontus (Perrot VIII 347 Abb. 151), Orchomenos (Langlotz 127 Taf. 75a), Velletri (?) (v. Duhn AA 1921, 124. Langlotz 138 Taf. 75b). Die S. werden breiter, daher flache Giebel als Bekrönung häufiger. Die Anthemien, oft mit kräftiger doppelter Palmette (z. B. Hiller v. Gaertringen Thera III 81 Abb. 67), sind viel einfacher als die archaischen und werden erst um die Mitte des 5. Jhdts. durch gefurchte Blattkelche bereichert. Die stehenden Doppelvoluten halten sich nur in ionischem Gebiet (Perinthos: Arch.-epigr. Mitt. 1896, 63ff. Watzinger 11 Abb. 7. Sardes: Butler Sardis II 78 Abb. III 93. Südrußland: Kieseritzky-Watzinger nr. 102 Taf. V 2).

b) Einzelnes. In der stilistischen Beurteilung folgen wir nicht Langlotz (Frühgriech. Bildhauerschulen), der die S. auf die verschiedensten Schulen verteilt, sondern Buschor (B.-Hamann Skulpt. d. Zeus-Tempels zu Olympia 35ff.), der die Inseln des Ägäischen Meeres als nach Norden und Nordosten ausstrahlendes Zentrum betrachtet.

Thera: hocharchaische S. mit (um gemalte Figur?) im Bogen geführter Inschrift (Dragendorff Thera II 110 Abb. 304). Melos: Kleine S. aus schwarzem Tuff mit Inschriften von monumentaler Regelmäßigkeit (Roehl IGA 413—435). Paros: Taubenmädchen New York (Rodenwaldt Kunst d. Antike Abb. 265); Jüngling, Fragment. (Buschor Abb. 30). Weihrelief mit antithetisch stehenden Göttern (Roesch Altert. Marmorwerke von P. Taf. III 1. 2). Naxos(?): Stehender Mann, Fragment (Arndt La Glypt. Ny-Carlsberg Taf. 46). Kythnos: Bärtiger Mann, Fragment (Buschor Abb. 26), Jüngling, Fragment (Athen. Nat.-Mus.). Tenos: Jüngling, Fragment (Rev. ét. anc. 1918, 31ff.). Ios: Jüngling, Fragment (Bull. hell. 1904, 310). Samos: Stehender Knabe mit Vogel (Berlin, Blümel K 20). Nisyros: Herrliche S. eines stehenden Jünglings (Bulle Schöner Mensch Taf. 264 links). Syme: Sehr zurückgebliebene Jünglings-S. mit Sockelrelief (Eber) (Bull. hell. 1894 Taf. VIII). Aigina: Bekleideter Jüngling mit kleinem Diener und Hund (AD I 33). Thronende Frau mit Granatapfel, die einem vor ihr stehenden Mann die Hand reicht, wichtig als Bindeglied zwischen dem alten Heroenrelief spartanischer Art und dem attischen Familienbild (AM 1883 Taf. XVII). Euboia: Jüngling, Unterteil, in Eretria (Buschor Abb. 29). Bärtiger Mann, Oberteil, aus Karystos (Berlin, Blümel K 21). Thasos: Heroisierte Mutter mit ihren Kindern, ‚Leukothea Albani' (Br.-Br. 228. Picard La sculpt. ant. I 302). Sitzende Frau mit Kästchen, Philis (Br.-Br. 232), beides quadratische, gerahmte Bilder.

In Südrußland gefundene S. zeigen denselben Stil: doppelseitig skulpierte S., Bogenschütze und Krieger (Izwestija Archaeol. Kommission 1915, Taf. 2—5. Langlotz Taf. 76). Jüngling, Kopf vgl. o. Paros (Langlotz Taf. 77). Jüngling, Gewand abstreifend mit Diener vgl. o. Aigina (AA 1928, 86 Abb. 5).

Den ‚Insel-S.' sind ferner eng verwandt: Mädchen-S. Giustiniani (Berlin, Blümel K 19), Jüngling, Kopf vgl. o. Paros und Südrußland, angeblich aus Megara (Berlin (Blümel K 18). In Heiligtümern wurden drei S. gefunden, die vielleicht heroisierten Jünglingen gelten: Sunion (Buschor Abb. 28. Langlotz Taf. 11); Delphi (ders. Taf. 83b); Amyklai, Ainetos (AM 1926 Taf. I).

In Thessalien erhalten die Figuren einen eigentümlich weichen, fast schwammigen Charakter (vgl. Brunn AM 1883, 81ff. Heberdey AM 1890, 199ff. Buschor 36). Er zeigt sich schon bei einem spätarchaischen Jünglingskopf aus Abdera (Br.-Br. 531). Bedeutend ist das Relief eines Fürstenpaares aus Pherai (Schrader Phidias 150 Abb. 127), von Langlotz (140 Taf. 10) stark überschätzt das einer sitzenden Frau mit stehendem Mädchen aus Pharsalos. Provinziell und hart wirkt die von gleichen Vorbildern abhängige S. eines schreitenden Leierspielers aus Akarnanien (AM 1891 Taf. 11).

In Attika sind die Grabmäler etwa von 500—440 rechteckige Pfeiler, meist niedrig (Koehler AM 1885, 379ff. IG I² 1029—1085. C. 1412—1422 Taf. 292), selten mit Taenien bemalt (C. Taf. 280) oder mit Relief verziert (C. 914 Taf. 180). Sie ähneln dem Grenzstein, wie sie auch häufig als ὅρος σήμαρος bezeichnet werden. Ein stattliches Ehrenmal desselben Typus: Grab-S. des Proxenos von Selymbria (Brueckner Friedhof am Eridanos 8ff.).

5. Klassische S. a) Attika (Brueckner (Ornament u. Form d. att. Grabrel. E. Kjellberg Studien z. d. att. Reliefs).

Um 430 beginnt der Aufschwung der attischen Grabreliefs. ‚Ihre Werkstätten wurden von Meistern begründet, die damals in Athen für die Ausführung der dekorativen Arbeiten an den gewaltigen Bauten zusammenströmten' (Rodenwaldt Relief b. d. Gr. 62). Wir beschränken uns auf eine Übersicht über die Formen.

Die alte schmale S. ist auf Bildern der weißgrundigen Lekythen häufig, in Wirklichkeit selten (Nikeso: Möbius Ornam. d. griech. Grab-S. Taf. 7a). Im 4. Jhdt. werden fast nur noch Kinder einzeln stehend dargestellt (C. 827) und die S. erhält durch Zufügung von Anten den Charakter eines schmalen Naiskos (Mädchen-S. Edinburgh. C. 817. Möbius Taf. 15b). Gegen Ende des 5. Jhdts. wird die hohe S. in Anlehnung an die längst vorhandenen Urkunden-S. zum monumentalen Träger der Inschriften (S. der 409 bei Byzanz Gefallenen: C. 1427). Bei privaten Gräbern steht sie in der Mitte des Bezirks und nennt zunächst den Namen des Besitzers, dann — oft in langer Folge — die der übrigen Bestatteten (Brueckner AA 1926, 264ff.). Der Schaft bleibt entweder schmucklos oder trägt (seit 400) zwei Rosetten, uralten Schmuck des Grabes von symbolischer Bedeutung (Möbius 26ff.) sowie ein kleines Bild (Figurenszene, Grabvase), letzteres aufgemalt oder als Flachrelief, selten aus der Bosse gearbeitet (C. 1111 Taf. 227). Manchmal erscheinen Grabvase und Figurenszene übereinander (C. 742 Taf. 130). Die Reliefs, zuerst unter dem oberen Abschluß angebracht, rücken mit der Zeit tiefer und sitzen unter den Rosetten. Im übrigen werden die Formen dem Weihrelief entnommen (Rodenwaldt Jahrb. 1913, 321):

α) Leiste und ionisches Kyma. Weihreliefs: ‚Trauernde Athena' (Schrader Phidias 92 Abb. 75) und ‚Handwerkerrelief' (Casson nr. 577) von der Akropolis, Demeter, Kore, Triptolemos aus Eleusis (Schrader 98 Abb. 73). Gerade die frühesten Grab-S. sind oft außerordentlich groß und von ersten Meistern geschaffen (Reiterkampf Albani C. 1153 Taf. 247; Jüngling mit Vogelbauer und Katze C. 1032 Taf. 204; zwei Krieger aus Salamis Rodenwaldt Kunst d. Antike Abb. 345).

β) Giebel mit oder ohne Akroterien a) in die Fläche eingezeichnet: heroisierte Frau unattischen, strengen Stiles C. 36 Taf. 15. Tegeat Lisas, wohl bei Dekeleia gefallen, C. 1148 Taf. 244. Tauben über den schrägen Geisa C. 1455 Taf. 300; b) frei aufgesetzt: Aristylla, noch im Stil der ‚Insel-S.', C. 115 Taf. 24. Sitzende Frau mit Lekythos New York Handbook 1927, 249 Abb. 173.

γ) Sims und Stirnziegel, also Nachbildung der Traufseite eines Daches, weniger häufig: Seesoldat Demokleides C. 623 Taf. 122.

δ) Die Anten können zu allen drei Formen hinzutreten, auch sie schon im strengen Stil ausgebildet (Alxenor-S. aus Orchomenos s. o. S. 2315). Leiste + Anten: Dion C. 157 Taf. 48. Giebel und Kyma + Anten: Hegeso C. 68 Taf. 30. Von dünnen Leisten umzogener Giebel + Anten: Familienrelief C. 293 Taf. 69. Mit der Einfügung eines auf die Anten gelegten Epistyls beginnt die architektonische Ausbildung des Rahmens. Giebel + Epistyl + Anten: Phrasikleia, Stil der Nikebalustrade, C. 289 Taf. 67. Stirnziegelreihe + Epistyl + Anten: Erzarbeiter Sosinos C. 1618 Taf. 119. Ganz selten sind statt der Anten ionische Halbsäulen (Frauen-S. Ephim. 1916, 7 Abb. 2). Am Ende der geradlinig verlaufenden Entwicklung steht der tiefe, eine fast freiplastische Figurengruppe bergende Naiskos; hier kann von einer ‚S.' nicht mehr die Rede sein.

ε) Halbrunder oberer Abschluß, den Grab-S. anscheinend eigentümlich (z. B. Patroklea C. 1082 Taf. 217), im 4. Jhdt. nur für ärmliche Grab-S. gebräuchlich. Leiste und Ornamente über dem Kyma werden nur gemalt, selten sind Panther und Löwen in Relief: C. 1132 Taf. 239. C. 1061 Taf. 214.

Die Ornamente (Brueckner Ornament u. Form. Möbius Ornamente der griech. Grab-S.), die in der Regel die schlanken S. bekrönen (in seltenen Fällen werden freistehende Vasen in die Abschlußleiste eingelassen: C. 1435—1437. 1659 Taf. 353), bestehen im 5. Jhdt. aus abstrakten Kompositionen von Ranken und Palmetten, deren der Kontur der Krönung folgt. Schon vor 400 breitet sich der Akanthus als dreiblätteriges Büschel aus. Im 4. Jhdt. verschwinden die Ranken, vereinfacht sich der Gesamtumriß, gewinnen die Ornamente pflanzliche Lebensfülle bis riesige, zuweilen doppelseitige und freiplastische Anthemien die hohen S. bekrönen (C. 1536—1545. C. 320—324. Das Herakleotenmal C. 1535 Taf. 319 ist 3,46 m hoch!). Zuweilen werden figürliche Elemente symbolischer Bedeutung eingemischt, Sirenen (C. 1663ff. Taf. 355ff.), Sphingen (C. 1680ff.), Böcke, die sich über einem Kantharos stoßen (C. 1685ff. Taf. 357ff.). Neben dem ‚vegetativ-plastischen' Hauptstrom läuft eine mehr auf kleine S. beschränkte ‚abstrakt-lineare' Richtung: Ornamente in flachem Relief mit scharfen gespreizten Formen (z. B. C. 1644 Taf. 350. C. 1350 Taf. 283).

Die Inschriften werden bis etwa 400 oft in monumentalen Lettern auf die Abschlußleiste gesetzt und bleiben auch auf den Epistylien der Naiskoi. Bei den Anthemien-S. rücken sie seit 400 tiefer nach unten, den Naiskoi, die neben ihnen standen, fehlen sie oft ganz.

Das Gesetz des Demetrios von Phaleron 317/6 bereitet der athenischen Grabkunst ein Ende (Cic. de leg. II 26. Literatur bei v. Salis Grabmal d. Aristonautes 84. WPr. 36 Anm. 2). Künftig durfte auf dem Grab nichts stehen als eine kleine Säule, ein Tisch oder ein Becken. ‚Es ist bemerkenswert, wie der gelehrte Staatsmann auf die alten im Kult begründeten Formen des Grabdenkmals zurückgreift' (Dragendorff Jahrb. d. Freien Deutschen Hochstifts 1907, 62).

b) Übriges Griechenland. Die Werkstätten der ‚Insel-S.' geraten unter den Einfluß Athens und erlöschen allmählich. Der Vorgang der Attisierung gut zu beobachten an den stattlichen Reliefs aus Thespiai (Rodenwaldt Jahrb. 1913, 309ff. Taf. 24ff.). Die wichtigsten Denkmäler des ionisch-attischen Mischstils sind: sitzende Frauen aus Rhodos (Konstantinopel Mendel nr. 2) und Mesembria (Filow L'art ant. en Bulgarie 9 Abb. 4). Stehende Mädchen in New York (Handbook 1927, 248 Abb. 172; völlig singulär der halbrunde obere Abschluß, der sonst nur in Assyrien und Etrurien vorkommt), in

Bologna (AD I 33) und in Leeds (Journ. hell. stud. 1890 Taf. 13). Sitzende Jünglinge, ein in Athen fast fehlender Typus, in Kandia (Österr. Jahresh. 1903 Taf. 1), Konstantinopel (aus Samsun. C. 697 Taf. 134) und Grottaferrata (Möbius Taf. 6). Stehende Krieger aus Pella (Br.-Br. 232 links) und Thessalien (Deltion 1919, 125ff.). Über Nachahmungen attischer Anthemien vgl. Möbius Ornamente 49ff. In Ionien lebt die Einteilung der S.-Fläche in Streifen fort: Der Tote oben auf der Jagd, unten beim Mahle auf einer S. aus Erghili (Konstantinopel. Mendel III nr. 1054).

6. Hellenismus. a) Ionien. Die durch das Verbot des Demetrios brotlos gewordenen Bildhauer gründen an der Küste Kleinasiens neue Werkstätten. Die Grabreliefs, die vor allem aus Smyrna und Umgebung stammen, ‚sind die unmittelbaren Nachfolger attischer Weihreliefs' (Pfuhl Jahrb. 1905, 154 in seinem grundlegenden Aufsatz 47ff. 123ff.), meist von bescheidener Größe und von einem Giebel bekrönt. Das Oberteil der attischen S. mit den Rosetten — zwischen ihnen oft Kränze in flachstem Relief — sitzt so auf einer reichen Naiskosarchitektur, daß es wie eine Attika wirkt. Für die Reliefs ist die Fülle allerhand sepulkralen Beiwerks charakteristisch. Die Figuren sind selten lebhaft bewegt (reizende Kinder-S. im Louvre Pfuhl Taf. 5), sondern stehen statuarisch nebeneinander auf einer nach vorn ausgebogenen Basis, Frauen oft im Typus der ‚Großen' oder der ‚Kleinen Herkulanenserin', Diener und Kinder winzig klein gebildet.

b) Rheneia. Die S., wohl zwischen 168 und 88 v. Chr. entstanden, ähneln den ionischen in der durchgeführten Architektur, bringen aber als Neuerung die auf Anten oder Halbsäulen ruhende Bogennische (Le Bas-Reinach Voyage archéol. Monum. Fig. Taf. 113—117. Der Bogen noch unorganisch zwischen vorgestellten Säulen: Taf. 113, 2). Anthemien sind nicht selten (Möbius Taf. 38. 39), häufig Darstellungen eines hoch auf Felsen sitzenden Jünglings als Schiffbrüchigen.

c) Athen. Vereinzelte schlanke Anthemien-S. ahmen Vorbilder des strengen Stils (Möbius Taf. 35a) und des 4. Jhdts. (C. 1833ff.) nach. Ferner gibt es (schon im 3. Jhdt.?) bescheidene Giebel-S. (C. 1887. 1888. 1973. 2007. 2095), nachgeahmt in Lakonien (Le Bas-Reinach Taf. 98). Um 100 wird, wohl auf dem Weg über Rheneia, der ionische Typus mit der Bogennische übernommen, der Bogen in der für Attika bezeichnenden Form: rechteckige Umrahmung mit Rosetten in den beiden Seitenzwickeln. Der Giebel, oft wie im 5. Jhdt. nicht frei gearbeitet, wird mit Ornamenten oder symbolischen Geräten gefüllt. Die frontal stehenden Figuren wirken sehr eintönig. Daneben werden mit mehr oder weniger Glück die Naiskoi des 4. Jhdts. nachgeahmt (C. 1852. 1853. 1886. 1931. 1953. 2005).

d) Thessalien. Die große Gruppe der S. von Demetrias ist wohl zwischen 293 (Gründung der Stadt vgl. Stählin Hellen. Thessalien 65ff.) und ihrer Einmauerung in Stadttürme um 191 entstanden. Gemäß den attischen Vorbildern teilen sie sich in Figurenbilder mit Giebel oder Stirnziegelreihe und schlanke Anthemien-S. Die berühmten, von dem Entdecker Arvanitopullos (Ephim. 1908, 2ff.) überschätzten, von Rodenwaldt (AM 1910, 118ff.) richtig beurteilten gemalten Bilder stellen wie die attischen Reliefs die Toten allein oder mit ihren Angehörigen dar, oft mit Beifügung einer kleinen Herme (Intérieurbild der Hediste: Pfuhl Malerei u. Zeichnung d. Gr. Abb. 748). Auch im übrigen hellenistischen Thessalien, besonders in Larissa, sind hohe Anthemien-S. häufig (Möbius Taf. 57—59). Eigentümlich ist die Anbringung kleiner Naiskoi im Schaft (IG IX 2, 648) sowie die Bekrönung durch einen Frauenkopf in spitzbogiger Nische (Beispiel in Konstantinopel: Mendel III nr. 943).

e) Aitolien, Akarnanien, Illyrien. Die im 3. Jhdt. beginnenden S. stammen aus der Gegend von Stratos (Möbius Taf. 60/61), Ambrakia (Jacobsthal *Χάριτες* für Leo Taf. III 7. IV 6), Apollonia in Illyrien (Praschniker Archaeol. Forschungen in Albanien und Montenegro 72ff. und Öst. Jahresh. 1922 Beibl. 127ff.). Sie zeichnen sich durch ornamentale Gestaltung der S.-Fläche aus: vertiefte Randstreifen, Reliefbuchstaben der Inschriften, Sirenen auf den Rosetten, plastische Kränze (häufig Eichen). Die Bekrönung bilden Giebel mit großen figürlichen Akroterien. Diese und die aus der Bosse gearbeiteten Darstellungen auf dem S.-Schaft (Skylla, Gefäß mit Tauben, Amazonomachie, Tierkampf) stehen unter dem Einfluß Unteritaliens.

f) Südrußland (Kieseritzky-Watzinger Griech. Grabrel. aus S., fortan K-W). Anthemien-S. mit ionischen Doppelvoluten halten sich weit ins 4. Jhdt. hinein, ebenso pfeilerartige S. mit figürlichem Abschluß: Widderkopf (K-W 39), Granatäpfel (K-W 36. 37), Helm (K-W 38), Rankenfiguren (K-W 153ff. Möbius Taf. 64). Ionisch oder unteritalisch beeinflußt sind hohe Krönungen mit reichverzweigten Ranken und Araceen (Möbius Taf. 63). Dann wird der attische Einfluß übermächtig und hält sich in verschnörkelter Form den ganzen Hellenismus hindurch (Möbius Taf. 65/66). Eigentümlich ist die Vermehrung der S.-Rosetten (bis zu fünf). Die Figurenreliefs, fast alle sehr mäßig, stellen die Männer als skythische Reiter, die Frauen sitzend dar (K-W 157ff.). Die Form ist die der kleinasiatischen S., daher der Bogen häufig; das Doppelbildfeld (K-W 404 Taf. 23) geht auf altionische Tradition zurück (vgl. Dorylaion o. S. 2313, Antella u. S. 2322). Eine ganz barbarisierte S. stammt aus dem J. 130 n. Chr. (K-W 614 Taf. 42).

g) Alexandria hat seit dem 3. Jhdt. zierliche, aber nicht eben bedeutende S. bescheidener Größe geliefert, die sich nur durch das Material (weicher Kalkstein) von den andern hellenistischen unterscheiden (Pfuhl AM 1901, 258ff.). Die bemalten stellen meist Söldner mit ihren Knappen dar (Pfuhl Malerei u. Zeichnung II 900ff.). Ähnlich sind bemalte S. aus Sidon, sehr viel roher die Naisken aus Lilybaeum (Pfuhl Malerei 901ff.).

II. Italien.

1. Ligurer. In der Gegend von Spezia wurden über 20 S. gefunden, nur zum Teil in Verbindung mit Gräbern, aber doch wohl sepul-

ral. (Ebert Reallex. VII 295ff. v. Duhn). dem roh behauenen, ovalen Umriß sind die allgemeinsten Andeutungen menschlicher Gestalt gegeben, die Frauen durch spitze Brüste, die Männer durch kurze Dolche charakterisiert. Diese ‚statues-menhirs' erinnern also an die prähistorischen Südfrankreichs und Spaniens, doch fehlt die Verbindung, auch rücken sie durch die auf freien angebrachten Inschriften in etruskischen Buchstaben tief bis ins 1. Jahrtausd. v. Chr. hinab.

2. Italiker. Die S. haben die Gestalt schematischer Menschenfiguren, eine xoanonartig gerundete stammt aus S. Giovanni in Persiceto (v. Duhn Altital. Gräberkunde 174ff. Taf. 16, 55). Im allgemeinen wird der Kopf als runde, von dem rechteckigen Schaft scharf abgesetzte Scheibe dargestellt und ebenso wie der Oberteil des Schaftes mit gravierter ornamentaler und auch figürlicher Dekoration verziert; mindestens zwei Drittel der Gesamthöhe bleiben unverziert, steckten also zum Teil im Boden (v. Duhn 159. Montelius La Civil. primitive en Italie I 365 Taf. 82ff. Hoernes-Menghin Urgesch. d. bild. Kunst 460. 840), Hauptfundort ist der Fondo Arnoaldo bei Bologna, Zeit 700—550 v. Chr. Eine S. mit einer Rosette in der Scheibe (Montelius 365 Abb. a) erinnert auffallend an die oben (S. 2313) erwähnte Pfeilerkrönung aus Rhodos. Aus dem Bezirk des Zeus Meilichios in Selinunt stammen primitive Votiv-S. mit einem oder zwei Köpfen (Mon. Linc. 1928 Taf. XXVIII. XXIX). v. Duhn (161) vergleicht die Büstensteine römischer Zeit mit bemaltem Gesicht aus Kampanien (Mau Pompeji² 430ff.) und hält die S.-Form für gemeinitalischen Besitz.

Orientalischer Einfluß beginnt, wie Ducati (Rendic. Accad. Linc. 1910, 265ff.) nachgewiesen hat, schon vor dem Eindringen der Etrusker. Ihn beweist die S. Zannoni (Zannoni Scavi della Certosa Taf. CL 1. Ducati Studi Etruschi II Taf. LVIII 1) mit der Darstellung eines Wagens, der vor einer palmettenbekrönten Säule haltmacht und dessen Insasse von einem Mann in nationaler Tracht begrüßt wird (v. Duhn 160ff.). Auffällig ist die sehr starke Rahmung durch Flechtbänder. Eine S. von Saletta hält an der altbolognesischen Scheibenform fest, aber in die Scheibe ist eine Sphinx gesetzt, in den Schaft ein Baum mit antithetisch aufsteigenden Ziegen (Ebert Reallex. II Taf. 51). Die letztere Gruppe erscheint auch, gewiß sepulkral, als stelenähnliche Freiskulptur (Hoernes-Menghin 462ff.). Ihre derbe knollige Palmette erinnert an eine S.-Krönung phönikisch-kyprischen Stils aus Populonia (Not. d. scav. 1908, 215 Abb. 19).

In Bologna wird unter etruskischer Herrschaft die Kopfscheibe mit dem Schaft verschmolzen und die einheitliche Fläche, meist von einem Wellenmäander umzogen, mit Reliefs in orientalisierendem, später reingriechischem Stile bedeckt. Auf den spätesten S., die etwa im 3. Jhdt. v. Chr. aufhören, ist die Fläche in mehrere Streifen geteilt. Die oft an rf. Vasen erinnernden Darstellungen zeigen Kampf- und Wagenszenen, etruskische Flügel- und Schlangenwesen (Ducati Mon. Linc. XX 361ff. Taf. I–V; ders. Studi Etruschi II Taf. LVII 3–LIX. Ebert Reallex. II Taf. 52–53).

3. Picener. Etwa 10 S. und Fragmente stammen aus Novilara und anderen Nekropolen bei Pesaro (Ebert Reallex. IX 124ff. v. Duhn), eine verwandte aus Salapia bei Foggia (Rendic. Accad. Linc. 1909, 407ff. Mariani). Es sind ungefähr rechteckige, oben oft verbreiterte und etwas eingebuchtete Platten mit eingeritzter Verzierung vorn, hinten und auf den Schmalseiten. Großes Fragment von Novilara (Propyläen Kunstgeschichte I Taf. 461): Auf der Vorderseite Seeschlacht (Segelschiff, zwei kämpfende Galeeren), auf der Rückseite Spiralnetz in unendlichem Rapport, an den Seiten zwei Reihen von Doppelspiralen. An Stelle der Schiffe können Kampf- und Jagdszenen treten, die im Ornament dominierenden Spiralen in Reihen angeordnet werden. Die Bilder wecken durch ihre Primitivität die irreführende Erinnerung an altnordische Felszeichnungen, aber die zum Teil langen Inschriften (Montelius Taf. 143, 5) lassen eine Datierung vor dem 5., frühestens 6. Jhdt. nicht zu. Es handelt sich um ein illyrisches Volk, das aus dem Innern des Balkans (Butmir) herüberkam, daher die Ähnlichkeit mit den geritzten S. von Mykenai (Radkreuz, Spiralen, Zackenrand) und einer Grab-S. aus Jezerine in Bosnien (Krieger mit Helm und Lanze; Flechtband. Ebert Reallex. VI Taf. 51).

Für sich stehen die gravierten S. von Vetulonia (Ducati Storia dell' arte etrusca 182 Abb. 190) und Monte Qualandro (Mühlestein Kunst d. Etr. Abb. 201). Die erste zeigt den Aules Feluskes mit griechischem Helm und Schild, die karisch-kretische Doppelaxt schwingend, um den Rand Doppellinien, oben ein Zickzackband, die zweite mit Lanze und Dolch kämpfende Krieger. Die S. wirken altertümlich und erinnern an die S. von Priniàs (o. S. 2310), werden aber nicht älter sein als das 6. Jhdt.

4. Etrusker. a) Große Reliefs im Profil stehender oder schreitender Krieger, oben halbrund abschließend, zuweilen mit breitem Rand umzogen: Larth Atharnies in Florenz (Mühlestein Abb. 198), Larth Aninias aus Fiesole (Springer-Wolters¹² 462 Abb. 890), Aules Tite in Volterra (Karo Die Antike I Taf. 21). Der Stil ist der ionische des späteren 6. Jhdts. Hier haben wir also die bisher fehlende Nachwirkung der assyrischen Königs-S. — ob es ähnliche S. in Ionien gegeben hat?

b) Pfeiler quadratischen Querschnittes, die sog. Cippen, wie sie auch in Kleinasien die Tumuli bekrönten, zuweilen mit an mehreren Seiten eingetieften Reliefs: Stehender Krieger in Orvieto Mühlestein Abb. 215). Männer mit Lituus, aufgerichtete Löwen, Greifen, Sphingen in Florenz (Montelius Taf. 168, 4—6. Not. d. Scav. 1926. 162ff., schönes Beispiel aus Settimello: Karo Taf. 24). Die Bekrönung bilden Pyramiden, Kugeln oder Zwiebeln, der Stil ist der griechische um 500.

c) Ionische Palmetten-S. aus Antella (Martha L'art étrusque 214 Abb. 165) mit zwei gleichwertigen Reliefs auf dem Schaft (vgl. S. von Dorylaion o. S. 2313). Die Toten oben beim Mahl gelagert (etruskisch die überbetonte Rahmung), unten sich am Tisch gegenübersitzend (Motiv der hethit. S., s. o. S. 2314), um 500. Eine Pal-

mette aus Populonia (Not. d. Scav. 1923, 129 Abb. 1) ahmt solche des samischen Typus nach. Eine ungeschickte Nachahmung griechischer S. ist die von Marzabotto (Montelius Taf. 108, 5); das Postament, auf dem die Tote steht (vgl. Studniczka Österr. Jahresh. 1903, 138ff.) erinnert an die Basis unter der spinnenden Frau einer Grab-S. von Priniàs (s. o. S. 2310).

Eigentümlich ist die Form einer S. aus Londa: eine nach unten gekehrte Birne, die auf einem profilierten Fuß ruht und von einer reichen Palmette bekrönt wird. Das Relief zeigt in sehr detailliertem Rahmen eine sitzende Frau von ionischem Profil (um 500. Mühlestein Abb. 213. 214).

5. Griechen in Sizilien und Unteritalien. Hier dominiert der vom Orient eingeführte Pfeiler (Pfuhl Jahrb. 1905, 75ff.). Die reichsten tragen oben einen kleinen Naiskos (also lykische Grabmäler en miniature), so der von Gela mit einer kleinasiatischen Palmettensäule im Giebel (Jacobsthal Orn. griech. Vasen Taf. 138b). Andere werden von einem breiten ionischen Doppelvolutenornament mit Deckplatte bekrönt, erinnern also an kyprische Pfeiler (Akrai: Mon. Linc. 1918, 694 Abb. 253). Daß es sich um Grabmäler handelt, beweisen Inschriften des 6. und 5. Jhdts. auf schmucklosen Exemplaren (Megara Hyblaea: Mon. Linc. 1890, 787ff. Taf. IV 1. Selinunt: Not. d. scav. 1886, 338). Auch hier ist die Säule dem Pfeiler gleichwertig: dorisches Kapitell aus Megara Hyblaea (Mon. Linc. 1890, 786 Taf. IV 2). In Unteritalien sind solche Pfeiler meines Wissens bisher im Original nicht erhalten, dafür auf Vasen sehr häufig dargestellt (Pagenstecher Unterital. Grabdenkmäler 47ff.).

Dagegen ist die eigentlich griechische Relief-S. selten. Wahrscheinlich nach Großgriechenland gehört die schöne Mädchen-S. vom Esquilin (Br.-Br. 417 B, vgl. Buschor Skulpt. d. Zeustempels zu Olympia 38), vielleicht auch die Athleten-S. im Vatican (Jahrb. 1903 Taf. 8, vgl. Pfuhl Jahrb. 1926, 133ff. Anm. 1). Eine Jünglings-S. der klassisch-attischen Art steht in Tarent (Boll. d'Arte 1926, 17 Abb. 1 Zancani), eine sehr großartige mit Mann und Jüngling in Syrakus (Arndt-Amelung 757). Unteritalisch ist wohl auch die zierliche S. eines Leierspielers in München (Münch. Jahrb. N. F. III 259ff. Diepolder). Die Anthemien-S. fehlt so gut wie ganz.

Die wundervollen Grabreliefs, die neuerdings in Kyrene gefunden worden sind, scheinen teils attischen teils unteritalischen Stil aufzuweisen.

III. Imperium Romanum der Kaiserzeit.

1. Kleinasien. Die alte Streifenteilung der S.-Fläche wird festgehalten, ebenso die Vorliebe für Darstellung unbelebter Gegenstände; sie werden im späten Hellenismus stillebenartig gruppiert (S. aus Kyzikos. Mendel III nr. 1080), in der Kaiserzeit schematisch aufgereiht. Als besonders fruchtbar erweist sich der Typus der Büste in Naiskos (späthellenistische Frauen-S. aus Magnesia a. M.: Keil Österr. Jahresh. 1913 Taf. IV) oder Rundnische. Ferner treten Götter in ganzer Gestalt (phrygische S.: Bull. hell. 1896 Taf. XVI), als Büsten oder nur durch ihre Symbole vertreten auf, das Grabmal nähert sich also der Votiv-S., wie beide wohl nebeneinander in Nekropolen vorgekommen sind (Rodenwaldt Jahrb. 1919, 77ff.), Büsten oder frontale Figuren der Toten, Totenmahl, Götter oder Göttersymbole und Geräte können nun in der verschiedenartigsten Weise miteinander kombiniert werden. Der ganze Stein ist in der Regel architektonisch durchgebildet mit Anten (später Rankenpfeilern), Bogennische, Giebel, reichen Akroterien. Der künstlerische Wert ist gering (Beispiele aus Konstantinopel: Mendel Catal. des mus. ottomans III nr. 882ff.; aus Brussa: Mendel Bull. hell. 1909, 283ff.).

Eine eigentümliche Gattung blüht, besonders während des 3. Jhdts. n. Chr., in Phrygien: Man ahmt die alten Fassaden der Felsengräber nach und bildet die S., zuweilen Doppel-S., als Tore in reicher architektonischer Umrahmung (Noack AM 1894, 315ff. Monumentale Beispiele: Le Bas-Reinach Voyage archéol. Archit. Taf. 34. 35). Später werden auch auf diesen Türen Geräte des täglichen Lebens und über ihnen Brustbilder der Toten angebracht (Noack a. O. Cumont Catal. du Musée du Cinquant. de Bruxelles 98 nr. 77ff.).

2. Oberitalien. Die S. des kleinasiatischen Typus tritt in augusteischer Zeit am Nordende der Adria von Umbrien bis Dalmatien auf (Furtwängler Abh. Akad. Münch. I. Cl. XXII. Bd. III. Abt. Taf. 8—10. Brettspieler: v. Schneider Österr. Jahresh. 1905, 294ff. Abb. 68—70); zuweilen sogar mit den phrygischen Türen (Drexel RM 1920, 49ff.). Die Reihen der harten bäuerischen Köpfe wirken wie Gestelle mit Ahnenbildern. Wenn auch die These vom ‚Stil der Legionen', die Furtwängler auf diese Grabmäler Oberitaliens gründete, sich nicht zu bewähren scheint (Studniczka Trop. Traiani 123ff. Koepp 13. Bericht der RGK 5ff.), so bleibt doch die Tatsache, daß die S. sich im Gefolge des Heeres nach Germanien und Pannonien verbreitet hat. Auch die S. der Equites singulares im Vatican (Amelung Skulpt.-Katal. I 171ff. nr. 11c.d Taf. 23. 265ff. nr. 137eff. Taf. 28) gehören hierher. Massilia und das Rhonetal (Beispiele bei Espérandieu Bas-Réliefs ... de la Gaule Romaine passim) treten dabei als Durchgangsweg zurück hinter Aquileia (Drexel 47ff.).

3. Germanien. Die flache S. des 1. Jhdts. n. Chr. am Rhein (Kölner Steine: Klingenberg Bonn. Jahrb. 108/9, 80ff. Form und Dekoration: Schröder ebd. 46ff. Weynand ebd. 185ff. Taf. I—VI) trägt die Voll- oder Halbfigur des Toten ‚in bald nur angedeuteter, bald stärker betonter und architektonisch ausgestalteter Nische, die gern oben mit einer Muschel abschließt und verziertem Giebel, der meist aus einem Stück mit der Grabplatte gearbeitet ist, sonst einen besonderen ... Aufsatz bildet' (Drexel 40). Reiter werden nach rechts sprengend dargestellt, in Obergermanien mit gefallenem Germanen als Gegner, in Untergermanien ohne diesen. Der Typus des Totenmahles ist auf die Alenreiter im letzten Drittel des 1. Jhdts. beschränkt (Koepp Germania Romana² Heft III 7ff.). Die frühesten Stücke sind die besten, so das Grabmal des in der Varusschlacht gefallenen Centurio Caelius (Lehner Führer durch das

Prov.-Mus. in Bonn 1915 Taf. XXIII) und des Flussus und seiner Frau (frontale Sitzfiguren, Germania Romana² Heft III Taf. XV 1). Schon im 1. Jhdt. werden die Schmalseiten zuweilen mit Ornament oder Figuren (trauernder Attis, tanzende Mänade) verziert, dann entwickelt sich nach Einführung eines Pyramidendaches aus der Nischen-S., der hohe Grabpfeiler des 2. Jhdts., der in der Igeler Säule gipfelt (Dragendorff-Krüger Grabmal von Igel). Die alte S. verkümmert und verliert ihren Schmuck. Die Votiv-S. ist hier wie in Kleinasien dem Grabmal angeglichen (z. B. Matronensteine: Germania Romana² Heft IV Taf. XIIIff.), während im Cernunnosrelief von Reims (Springer-Wolters¹² 546 Abb. 1026) der klassisch-griechische Typus weiterlebt.

4. Donauländer. Hier überwiegen die Büsten, häufig werden kleine Nebenbilder beigefügt, die den Stand der Toten bezeichnen (H. Hofmann Röm. Militärgrabsteine der Donauländer. A. Schober Röm. Grabsteine aus Noricum und Pannonien. Schönes Beispiel aus der Gegend von Ödenburg: Österr. Jahresh. 1909, 226 Abb. 114). Eigentümlich ist, besonders in Noricum, das Rundmedaillon, das die Büste des Toten oder die eines Ehepaares enthält und frei auf der Ara aufgestellt wird (Schober 144ff. Germania Romana² Taf. XXIff.), doch stammt auch diese Gattung vielleicht aus dem Osten (vgl. Mendel III nr. 953). Das Pfeilergrabmal fehlt, dafür steigert sich die S. zu gewaltiger Größe: der ‚Pranger' in Pettau ist 5 m hoch, fast 2 m breit (Schober 65ff.).

Die Tradition der Antike klingt am Rhein in den fränkischen S. aus, ja in dem jetzt zum Christusmonogramm umgedeuteten Radkreuz kehrt noch einmal ein prähistorischer Schmuck des Grabes wieder (Lehner Taf. XXX 1. M. Bieber Ant. Skulpt. in Cassel nr. 111). [Möbius.]

Stelendena regio, Gegend in Nordsyrien (Plin. V 89, var. *Telendena*). Müller verbessert (in seiner Ptolem.-Ausg. I 2, 974 b) ‚Theledena', d. i. die Gegend von Theleda (Tab. Peut.; *Thesida* aus *Θεληδα Geogr. Rav. 87, 17; jetzt *tell 'adeh* oder *tell-'edā* bei *salamja*). [Honigmann.]

Stellas campus, in Nordkampanien, dem Lande der Falisker, entspricht dem gleichnamigen von Capena (Campus Stellatinus), nach dem die Tribus Stellatina den Namen hat, so daß bereits Festus p. 343 (s. Stellatinus) beide zusammenstellt. Der Umfang dieser Ebene, die sich an den Ager Falernus von Falerii anschloß, gegen das anstoßende Cales, das eine Porta Stellatina hatte, ist nicht feststellbar, CIL X 4660. Nach Liv. IX 44 gehörte das Gebiet zu Capua, wo es bis 211 verblieb, Liv. X 31. XXII 13. Cic. de leg. agr. 1, 20. 2, 85. Suet. Caes. 20. Sil. Ital. XI 266; Obseq. 14, 37. [Philipp.]

Stellatinus campus, nach Fest. p. 343 *Stellatina tribus dicta non a campo eo qui in Campania est* (s. Stellas), *sed eo qui prope abest ab urbe Capena, ex quo Tusci profecti Stellatinum illum campum appellaverunt.* Außer in Südetrurien und in Kampanien findet sich der Name nochmals in Etrurien am Osthang des Ciminischen Waldes, wo das h. Soriano die Stätte einer alten Ortschaft einnimmt, die dem Pagus S. (CIL XI 3040) zuzuweisen ist. Das Gebiet des südetruskischen S. gehörte also als Nordmark zu Capena, und wird nach dem Untergang Veiis, in dessen Sturz Capena verwickelt war, abgetrennt. So entsteht 387 die Tribus Stellatina, der Rom die Überläufer zuweist; das Gebiet wird damals römisch (Liv. XXII 1. XXVII 4. XXXIII 26) mitsamt dem Tempel der Feronia, während Capena selbst noch selbständig blieb. Nissen It. Landk. II 369. Zum Gebiet der Tribus Stellatina im Rahmen Alt-Veiis s. Beloch R.G. 562. [Philipp.]

Stellionatus (das Wort wird abgeleitet von *stellio*, einer Art Skorpion, s. hiezu Col. IX 7, 3. Fest. p. 313. Plin. n. h. XXV 10, 89. Brissonius De verb. sig. Menagius Amoenit jur. 368; ferner die Glosse zum einschlägigen Digesten- und Kodextitel 47, 20, bezw. 9, 34. Über das Wort *stellio* auch O. Keller Lat. Volksetymologie 54). S. ist die absichtliche (s. l. 36 § 1 Dig. de pig. 1, l. 2. Cod. h. t. l. 3 § 1 Dig. h. t.), bösartige Täuschung, ohne daß dies Verbrechen als *crimen falsi* oder als ein anderes zu bestrafen wäre (Rein Crim. R. 332 und statt vieler Schneider Die allg. subsidiaren Klagen des röm. R. 328ff.). Die ältere Literatur faßte den S. schon vielfach als ein vages Aushilfsverbrechen auf, gelegentlich allerdings bloß als Aushilfsverbrechen bei Fälschungen; Birnbaum, Platner, Rein, Marezoll, Temme, Köstlin, Fischer, Ortloff dagegen zählten ihn zu den Eigentumsverbrechen und dieser Ansicht trat in ausführlicher Begründung A. Merkel Crim. Abh. II 2ff. 48ff. bei. Sein Hauptargument, daß die Injurienklage in bezug auf Privatverbrechen als aushelfendes Rechtsmittel erschienen sei, zwingt aber gewiß nicht zu dieser Auffassung. Es können auch sehr gut beide Rechtsmittel nebeneinander bestanden haben. Dazu kommt, daß der klare Wortlaut der l. 3 § 1 Dig. h. t.: *deficiente titulo criminis, hoc crimen locum habet*, wohl eine Beschränkung auf das Vermögensrecht ausschließt, wofür auch l. 2 Dig. eod. angeführt werden kann. In republikanischer Zeit findet sich ein besonderes Delikt dieses Namens nicht. Hier haben wohl die weite Fassung des *furtum*-Begriffes, die Schutzmittel des Zivilrechts gegen *dolus* und endlich der Censor die erforderliche Abhilfe gewährt. Als man aber in der Kaiserzeit begonnen hatte, Privatdelikte *extra ordinem* kriminell zu bestrafen, hat man manche Fälle des Betrugs, unter diesem Namen, zu einem *crimen extraordinarium* gemacht. Seitdem ‚konkurrierten demnach die privatrechtliche Verfolgung wegen *dolus* mit der ordentlichen strafrechtlichen aus der Lex Cornelia und der außerordentlichen *stellionatus persecutio*' (Berner a. a. O.). Welche Fälle diesbezüglich in Betracht kamen, das läßt sich beim Stande unserer Quellen nicht mit voller Sicherheit angeben; hebt doch Ulpian selbst (l. 3 § 1 Dig. h. t.) hervor, nachdem er die Aushilfsnatur des Verbrechens gekennzeichnet hat, *nec est opus species enumerare.* Ausdrücklich genannt werden uns von ihm in der zitierten Stelle folgende Tatbestände: *si quis forte rem alii obligatam dissimulata obligatione per calliditatem alii distraxerit vel permutaverit vel in solutum dederit, nam hae omnes species stellionatus continent* (s. hiezu auch l. 1 § 2. l. 16 § 1. l. 36 § 1 Dig. de pig. act. 13, 7. l. 1. 2, 4. C. de crim. stell. 9. 34). *Sed et si quis merces sup-*

posuerit vel obligatus averterit vel si corruperit aeque stellionatus reus erit. Item si quis imposturam fecerit vel collusionem in necem alterius, stellionatus poterit postulari et ut generaliter dixerim deficiente titulo criminis hoc crimen locum habet, nec est opus species enumerare (s. Mommsen a. a. O. Stooß a. a. O.). Außerdem enthalten die Rechtsquellen noch folgende Beispiele, so l. 29 § 5 Dig. mand. 17 11 den Fall: *ubi creditor vel non numeratam pecuniam accipit vel numeratam iterum accepit, repetitio contra eum competit, nisi ex condemnatione fuerit ei pecunia soluta: tunc enim propter auctoritatem rei iudicatae repetitio quidem cessat, ipse autem stellionatus crimine propter suam calliditatem plectetur;* l. 16 § 1 Dig. de pig. act. 13, 7 und l. 2 C. de crim. stell. 934 den Fall der Verpfändung einer fremden Sache; l. 4 Dig. stell. 47, 20 den Fall des Meineids jedoch nur dann, wenn derselbe zum Zwecke der Vermögensbereicherung erfolgte; l. 9 § 1 Dig. de statulib. 40, 7, endlich den Fall desjenigen, *qui sciens dissimulata condicione statutae libertatis simpliciter eum vendiderit.* Zu den Arten des S. wurde auch das sog. *fumum vendere*, d. i. der Verkauf eines nicht existierenden Einflusses auf maßgebende Personen gerechnet (Paul. V 25, 13. l. 15 § 36 de injur. 47, 10, weitere Quellenangaben bei Geib Deutsch. Strafr. 90; s. insbes. Pernice De fur. genere. Über diese sprichwörtliche Redensart auch Otto Sprüchwörter 149 und dortselbst Zitiertes).

Über den Ursprung des Deliktes sind die verschiedensten Ansichten ausgesprochen worden; die einen wollen den Ausgangspunkt in den Provinzen finden, so Escher a. a. O. 78; andere wieder im Hypothekenrecht, so Madvig a. a. O., während Mittermaier den Standpunkt vertritt, es sei ursprünglich nur bei ganz besonders gefährlichen Gaunerstreichen in Verwendung gekommen. (Aus den in l. 3 § 1 Dig. h. t. angeführten Fällen läßt sich meines Erachtens nicht schließen, wie dies Roßhirt Lehrb. d. Crim. R. 527 tat. daß das Verbrechen auf Unredlichkeiten in den Handelsverkehrsverhältnissen berechnet gewesen sei.) Jedenfalls ist es neueren Datums, und findet sich dasselbe erst in der Zeit der Severe (s. Beauchet bei Daremberg). Hadrian kannte es noch nicht (vgl. l. 21 Dig. Corn. de fals. 48, 10. Zu Pomponius' Zeiten war der Begriff erst in der Ausbildung gewesen; Näheres hierüber bei Fischer a. a. O. Weitere Anhaltspunkte für die Zeit der Einführung des S. gewähren l. 36 Dig. de pig. 13, 7. l. 9 § 1 Dig. de statulib. 40. 7. l. 15 § 2 Dig. de pig. 20, 1). Auf die Jurisprudenz und den Gerichtsgebrauch dürfte der S. wohl zurückzuführen sein (s. neuestens Mommsen Röm. Strafr. 680). Da trotz einer ausdehnenden Auslegung der Lex Cornelia sich Fälle ergaben, die weder als *falsa* noch als *quasi falsa* aufgefaßt werden konnten, kam es zur Aufstellung des *crim. stell.*, dessen Elastizität die Verfolgung auch derartiger Fälle ermöglichte (s. Geib Deutsches Strafrecht 89). In Anwendung kam dies ‚Aushilfsverbrechen im Kriminalrecht' *si aliud crimen non sit, quod obiiciatur* (l. 3 § 1 Dig. stell. 47, 20, dazu Wächter a. a. O. II 208), und in dieser Hinsicht ist es eine ähnliche Erscheinung, wie die *a. doli* im Zivilrecht, die auch, sofern nicht eine andere Klage existierte, in Anwendung gebracht wurde, *quod enim in privatis iudiciis est de dolo actio, hoc in criminibus stellionatus persecutio* (l. 3 § 1 Dig. stell. 47, 20). Im übrigen ist es mit Schwierigkeiten verbunden, die Fälle des S. von den Fällen zu scheiden, die nur zu zivilrechtlichen Ansprüchen mittels *a. doli* berechtigen. Nach Harpprecht a. a. O. wäre S. und zivilrechtlicher Betrug (*dolus*) ganz identisch gewesen. Platner a. a. O. 404ff. nimmt dagegen als Merkmale des zum S. erforderlichen *dolus* die *fraus* und Simulation an, ohne welche nur *a. doli* gestattet gewesen sei; Geib Archiv f. Crim.-Recht N. F. 1840 propagierte den Grundsatz, es sei in den Fällen, wo gemeine Klugheit hinreiche, den Betrug zu durchschauen und dann, wenn der Betrogene auf Täuschung und Betrug gefaßt sein müßte, kein S. anzunehmen; dagegen liege S. vor, wenn der Betrogene die Täuschung nicht erwarten konnte oder wegen der Feinheit und List des Betrügers nicht imstande war, die Täuschung zu durchschauen, eine Auffassung, die wohl, aus den verschiedensten Gründen, gewiß abgelehnt werden muß. Schon in der älteren Literatur war die These vertreten worden, daß zum S. eine *fraus astutior* und *maior*, ein *dolus atrocior* erforderlich sei (darüber Morkel a. a. O. 10f.) Daß es sich beim S. um einen sog. *dolus clandestinus* handle, wird ziemlich allgemein angenommen. Ob es sich aber dabei um eine auf Täuschung berechnete Wahrheitsentstellung handeln muß, das ist bestritten (darüber s. Merkel a. a. O. 7). Über den Unterschied zwischen *dolus* im Zivilrecht und im Strafrecht s. neuestens Ferrini Diritto penale 78ff., woselbst die neuere deutsche Literatur eingehend erörtert wird. Über das Verhältnis des strafbaren Unrechts zum Zivilunrecht statt vieler Merkel Crim.-Abh. I 1ff. Sicher konnte in vielen Fällen nur der Gesichtspunkt des *dolus* und nicht auch der des S. in Anwendung kommen. Nähere diesbezügliche Ausführungen bei Rein Crim.-R., aber auch umgekehrt war die S.-Klage anstellbar in Fällen, in denen nicht mit der *a. doli*, sondern mit der Kontraktsklage geklagt werden konnte, z. B. l. 16 § 1 Dig. de pig. act. 13, 7, und endlich gab es Fälle, in welchen *a. doli* und *accusatio stellionatus* nebeneinander zulässig waren z. B. l. 36 Dig. de pig. ad. 13, 7 u. a. m.

Was die Abgrenzung des S. vom *falsum* anlangt, war die Ansicht vertreten, die beiden Delikte unterschieden sich dadurch, daß beim S. immer eine vollendete Vermögensbeschädigung einer bestimmten Person vorliegen müsse, während beim *falsum* beide Momente nicht erforderlich seien; dagegen war auch die Ansicht vertreten, daß zwischen *falsum* und S. überhaupt kein Unterschied bestehe (z. B. Leyser Med. ad Pand. a. O.). Über das Verhältnis vom *falsum* zum S. siehe im übrigen die bei Merkel a. a. O. 16ff., 20ff. zitierte Literatur; sein eigener Standpunkt ist durch seine Auffassung, der S. sei ein Eigentumsdelikt gewesen, gegeben. Ihm folgend auch Geyer bei Holtzendorff III 571. Die Abgrenzung zwischen beiden Delikten ist in der späteren Kaiserzeit jedenfalls keine scharfe, da einige Arten des S. als *falsum* bestraft wurden. Über die Verschmelzung des *falsum* und S. zum sog. *cri-*

nen falsum im weiteren Sinne, als des Verbrechens der Wahrheitsverletzung, s. Merkel a. a. O. 30ff. und ebendenselben bei Holtzendorff Handb. III 750. Der Unterschied zwischen *furtum* und S. ist durch eine Reihe von Momenten gegeben; insbesondere ist ja ein *furtum* ohne *contrectatio rei alienae* nicht möglich, während der S. auf die verschiedenste Weise begangen werden kann. Über das Verhältnis vom *furtum* zum S. s. Pampaloni Il possesso di mala fede im Arch. giur. XXVIII 275ff. Im übrigen kann nur gesagt werden, daß der S. ein sowohl das *falsum* als das *furtum* ergänzendes Delikt war und diese Kategorie im Einzelfalle aushelfen sollte, wo die vorhandenen Kategorien nicht ausreichten. Über das Verhältnis des S. zur Injurienklage s. Walter im Arch. f. Crim.-R. IV 51, und Wächter Jahrb. II 209. Über *concussio* und *s.* s. Burchardi Arch. f. Crim.-R. N. F. (1846) 275ff.

Das *crimen s.* war ein *crimen extraodinarium*, aber kein *crimen legitimum*, da die gesetzliche Grundlage fehlte und auch kein *iudicium publicum* (über die verschiedenen Bedeutungen von *iud. publ.* s. Geib Gesch. d. Crim.-Proz. 404ff.). — Die Untersuchung der S.-Anklagen gehörte in Rom vor das Forum des Praef. urbi, in den Provinzen vor das der Statthalter (l. 3 pr. Dig. h. t.).

Die Strafe war keine von vornherein feststehende; es wurde vielmehr nach Ermessen, doch nicht über Zwangsarbeit hinaus, erkannt, wobei *honestiores* mit temporärer Relegation, oder *motio ab ordine, humiliores* mit Zwangsarbeit gestraft wurden. Nebenbei trifft den Verurteilten Infamie (l. 13 § 8 Dig. de his qui not. inf. 3, 2). Die Glosse und, ihr folgend, eine Reihe alter Romanisten haben dies alles mit Rücksicht auf die Ausdrucksweise von l. 2 Dig. 47, 20 in Abrede gestellt, doch zu Unrecht. Darüber, daß in Wahrheit zwischen beiden Quellenstellen kein wirklicher Widerspruch besteht, s. Marezoll Über d. bürgerl. Ehre 134ff. Vangerow Pand. I 87. Bestritten war insbesondere auch gewesen, ob der S. allgemein infamierend wirke oder nur dann, wenn er mit einer infamierenden Zivilklage konkurriere. Diese letztere Auffassung war seinerzeit von Cujaz, Donellus, Duarenus und Noodt vertreten worden (S. Desiderus Heraldus bei Otto Thesaur. II 1127ff. Gilbertus Regius ebd. 1480ff. Wächter Lehrb. II 235ff. Glück Pandekt. V 193). Im griechischen Strafrecht findet sich nichts, was dem S. an die Seite zu stellen wäre.

Literatur: Cujacius Observ. et emend. X 26. Donellus comm. lib. XVIII 404ff. Mathaeus De crim. 47. 13. 233–238. J. C. Rauscher De crim. stell. (1649). G. A. Struf De stellionatu, Jena 1667. C. Eck-van-B. Kloeckhoff De crim. stell. (1723). Leyser-J. G. Merkel Med. ad Pandektas VIII 413. IX 741. 939. Lauterbach Coll. theoretico-pract. lib. 47 tit. 20, woselbst ältere Literatur reichlich verzeichnet. Zu diesem Werke s. Cocceji Ius civ. controv. 663f. Harpprecht Ad tit. Pand. et Cod. de crim. stell. II 1037. J. M. Bauer De crim. stell. (1763). Deutschländer-Seeger De crim. stell. (1770). Cremani De jur. crim. II 450ff. Kleinschrod Arch. f. Crim.-R. II (1800) 139f. Breuning-Maeler De modo coercendi furta et stellionatus (1801). v. d. Linden Regtsgelerd Practicaal, Amsterd. 1806, 255. Klien Beitr. zur richterl. Bestimmung usw., Arch. f. Crim.-R. N. F. I (1817). Cucumus Das Verbrechen des Betrugs (1820). Gaupp De nom. pignore 79ff. Cucumus Über das Verbrechen des Betruges, N. A. d. C.-R. XI (1829) 517ff. 681ff. Roßhirt Lehrb. d. Crim.-R. 526ff. Burchhardi Grundzüge des Rechtssystems der Römer 209. v. d. Velsen De crim. falsi 1823. Wächter Lehrb. des röm. Strafrechts II 206ff. Henke Handb. des Crim.-R. (1830) III 31. 37. 60. Madai De stellionatu (1832). Schweppe Röm. R.-G. 1052. Heffter Lehrb. d. Crim.-R. 414ff. A. Bauer Lehrb. des Strafrechts 388ff. Birnbaum Beiträge zur Lehre von Fälschung und Betrug. Arch. d. Crim.-R. N. F. (1834). Kattendyke Ad tit. Dig. stell. 1836. Sternberg C. de crim. Stell. (1838). Roßhirt Gesch. u. System des deutschen Strafrechts III 21ff. 48ff. Escher Von dem strafbaren Betrug und der Fälschung. de Runck De crim. stell. (1840). Zirkler Arch. des Crim.-R. (1840). Günther in Weiske Rechtslexikon II 73ff. Geib Über die Grenzen zwischen civ. und crim. Betrug. Arch. d. C.-R. N. F. (1840) 97ff. 195ff. Temme Lehre vom strafbaren Betrug. Marezoll Lehrb. des gemeinen deutschen Crim.-R. 547ff. Platner Quaest. de jure crim. R. 402ff. Rein Crim.-R. 329ff. Walter Gesch. des röm. Rechts[2] 778. Jagemann Arch. des Crim.-R. (1846). 206ff. Feuerbach Lehrb. d. peinl. Rechts[14] (1847) 618ff. Brackenhöft Arch. d. C.-R. (1848) 227. Rudorff R. Rechtsg. II 403. Köstlin Abh. aus dem Strafrecht II 126ff. Geib Lehrb. des deutschen Strafrechts 89. Ortloff Lüge, Fälschung und Betrug, Gerichtssaal XII (1860) 56ff. Siehe auch ebendesselben 1862 erschienenes, gleichnamiges, größeres Werk. Freund Lug und Trug I (1863). Dernburg Pfandrecht II 9 und 417. Merkel Crim.-Abh. II 1ff. (1867). Hälschner System des preuß. Strafrechts II 333ff. (1868). Berner Lehrb. des deutschen Strafrechts 301ff. Zachariae Handb. ds franz. Civilrechts (1875) III 533ff. (Die 8. Aufl. von Crome enthält keinen diesbez. Passus.) Rizzutti Arch. giur. XXVI 503ff. Schulin Gesch. des röm. R. 153. Pernice Labeo II 1. 15. Binding Grundriß des gemeinen deutschen Strafrechts[5] 14 (§ 5). A. Lenz Das Fälschungsverbrechen I 2ff. Mommsen Röm. Strafrecht 680. M. Voigt Röm. Rechtsgesch. II 404. 1009. Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 1070. Girard-Mayr Gesch. und System des röm. R. II 846 (Girard Manuel[6] 785). Stooß Lehrb. d. österr. Strafrechts[2] II 381ff. (1912). [Pfaff.]

Στέμμα, in der Schiffersprache = *σταμίν*, die Rippen oder Seitenbalken am Schiff, die vom Kiel aus in die Höhe stehen (Od. V 252. Poll. I 92), Eustathios berichtet nach alten Grammatikern: *ξύλα ἐπιμήκεα, ἃ στήμονος τρόπον ἔχοντα, παρατιθέμενα τοῖς ἰκρίοις ἑκατέρωθεν, ἑστάναι ποιοῦσι αὐτά.* Deshalb von *ἵστημι* abgeleitet. Weitere Erklärungsversuche der Alten im Thesaurus linguae Graecae. [Obst.]

Στέμμα, die Bezeichnung für einen Kranz oder das, was sonst zur Bekränzung dient, hat für die spätere Antike zwei besondere Bedeutungen:

1. *stemmata* hießen die gemalten Linien, die die in den Alae verteilten Namen und Bildnisse vornehmer Römer, die in zeitlicher Folge aufgestellten *imagines maiorum* (s. K. Schneider

o. Bd. IX S. 1102), untereinander verbanden, so daß dadurch der Grad der Verwandtschaft versinnlicht wurde, also die Vorläufer unserer gemalten ‚Stammbäume'. Plin. n. h. XXXV 6 *stemmata vero lineis discurrebant ad imagines pictas.* Die so entstehenden Linienbilder gaben wohl vielfach unsern Stammbäumen an Kompliziertheit nichts nach (Sen. benef. III 28, 2: *Qui imagines in atrio exponunt et nomina familiae suae longo ordine ac multis stemmatum illigato flexuris in prima parte aedium collocant, non noti magis quam nobiles sunt*?). Vgl. Pers. III 28. Iuv. VIII 1. Suet. Nero 37; Galba 2. Martial. IV 40, 1. VIII 6, 3. Auch die Juristen bedienten sich des S.s zur Verdeutlichung der Familienbeziehungen (Isid. orig. IX 6, 28. Dig. XXXVIII 10, 9). J. Marquardt Privatleben der Röm.² I 243, 3. Blümner D. röm. Privataltert. 494. E. Saglio Dict. des ant. IV 2, 1507f. [Poland-Hug.]

2. *στέμμα* (‚Kränzchen') ist eine späte Vereinsbezeichnung. In einer Inschrift von Ikonion (CIG 3995b) statten zwei Bauhandwerker (*τεχνεῖται*) den vier Abteilungen (*τοῖς τέσσαρσιν στέμμασιν*) einer Bauhandwerkervereinigung (*τῆ[ς] οἰκο[δομ]ίας*), wie es scheint, und deren *προστάτης*, ihren Dank ab (*εὐχαριστοῦμεν*). Dieser Auffassung (Poland Gesch. d. griech. Vereinsw. 155f.) schließt sich auch Chapouthier (Bull. hell. XLVIII 290) an, während er die künstliche Erklärung von Ramsay (Journ. hell. stud. 1918, 182ff.) zurückweist, der *σ.* als *στέφανος* (Kranz) erklärt.

Römische Verhältnisse begegnen uns im *φιλοκυνηγῶν σ.* auf drei Inschriften des Theaters von Philippi (Chapouthier XLVIII 287ff. XLIX 239ff.), die nicht älter sind als das Ende des 2. Jhdts. n. Chr. (Collart Bull. hell. LII 109). Wir haben es hier mit einer Vereinigung von Teilnehmern an den Spielen der *venationes* zu tun (vgl. Collart 113). Chapouthier Bull. hell. XLVIII 292) vergleicht die *familia venatoria* (CIL V 2541). Der Ausdruck *κυνηγοί* wird ja ebenfalls auch von Gladiatoren gebraucht (Poland 106. 286. Ziebarth o. Bd. XI S. 2528). Ein Priester der zur agonalen Tätigkeit in Beziehung stehenden (H. Volkmann Arch. f. Rel. XXVI 315) *ἀνείκητος Νέμεσις* weiht für sein S. im Theater auf seine Kosten Reliefbilder (*ἀφυδρεύματα*, irrtümlich statt *ἀφεισδρύματα* geschrieben) von Nemesis, Mars und Victoria (Chapouthier Bull. hell. XVIII 292ff.).

In einer späten jüdischen Inschrift (CIG 9897) ist in dem *πρ(οσβύτερος) κὲ πατὴρ τοῦ στέματος* offenbar ein Familienoberhaupt zu sehen.

Vgl. auch *οἱ ἐπὶ τῶν στεμμάτων.*

[Poland.]

Οἱ ἐπὶ τῶν στεμμάτων. Die Funktionen dieser im römischen Ägypten vorkommenden städtischen Beamten sind nicht klar zu erkennen, da in ihrer Beamtenbezeichnung die besondere Bedeutung von *στέμμα* unbekannt ist. Wir finden sie in Verbindung von konfisziertem städtischem Eigentum erwähnt (Pap. Ryl. 77, 28. 31 [2. Jhdt. n. Chr.]); auch scheinen sie eine Art Kontrolle über die Fonds der Unterstützungsverbände städtischer Beamter ausgeübt zu haben (Pap. Ryl. 77 Anm. 31). Ob ihre Funktionen nur finanzieller Art gewesen sind, läßt sich nicht entscheiden. Die Vermutung von Wilcken (Grundz. 143, 6), daß in ihrer Beamtenbezeichnung an *στέμματα* genannte Abteilungen der Epheben zu denken ist, hat vieles für sich. Dann hätten sie wohl irgendwie mit den Bürgerlisten zu tun gehabt. Jouguet La vie municipale dans l'Égypte romaine 1911, 178f. u. 195. Pap. Ryl. nr. 77, 31. Wilcken Grundz. u. Chrest. d. Pap. I 1 S. 143, 6. [E. Kießling.]

Stemmatias. Beiname des Apollon, der nach Paus. III 20, 9 auf dem Wege von Sparta nach Arkadien ein Heiligtum hatte. (*Καὶ Κοαλίου τέμενος κατὰ τὴν ὁδὸν ἐπίκλησιν Στεμματίου*). Gruppe Gr. Myth. 1243, 2 und o. Bd. II S. 55, 52. Wide Lakon. Kulte 78 erblickt in dem Apollon Kranios den Apollon Karnios oder Karneios. Ob Bekker Anecd. I 305, 31f. s. *στεμματιαῖον. μίμημα τῶν σχεδίων, αἷς ἔπλευσαν οἱ Ἡρακλεῖδαι τὸν μεταξὺ τῶν Ῥίων τόπον* und Hesych. s. *στεμματιαῖον· δίκηλόν τι ἐν ἑορτῇ πομπέως δαίμονος* hierher gehören, ist einstweilen nicht zu beweisen; vgl. Myth. Lex. IV 1423f. [Gebhard.]

Stemmatios, Senator, erwähnt Symmach. epist. III 73. IV 67. [Seeck.]

Στενά, τὰ παρὰ τὴν Ἀντιγόνειαν Polyb. II 6, *Stena* Liv. XXXII 5), Engpaß in der epeirotischen Chaonia bei Antigonea im Land der Attintaner, nach Leake Travels in Northern Gr. I 70 j. Paß von Morzená oder Delphino. [Bürchner.]

Στενὰ τῆς Ἀσίας, die Einschnürung von Kleinasien zwischen Issischem Meerbusen und Schwarzem Meer, Nikeph. geogr. synopt. 847—877 (GGM II 465b, 9). Dionys. perieg. 865 und Paraphr. dazu. [Ruge.]

Stenae. 1) Römischer Name eines Ortes in Tempe. An dem engsten und schroffsten Abschnitt des Tales springt vom Ossa eine Felsrippe vor, die nach Norden zum Peneios, nach Osten steil zu einer Seitenschlucht abstürzt. Hier ist in romantischer Lage das *Κάστρο τῆς Ὡραίας.* Die mittelalterliche Burg ragt auf steiler Höhe, unten näher am Wege steht eine Art Mautturm, von dem aus man den Weg sperren konnte. Es ist offenbar die Stelle, von der Polybios bei Liv. XLIV, 6, 11 aus eigener Anschauung sagt, daß 10 Bewaffnete sie verteidigen können, Mezières Arch. d. miss. scientif. III 1854, 263. Bursian Geogr. v. Griech. I 59. Tozer Highlands of Turkey 1869 II 67. Hellenische Mauern sind nach Tozer hier nicht mehr zu bemerken, aber dennoch kann besonders die untere Burg die Stelle eines antiken Bauwerks einnehmen. Dieser Ort wird *Stenae* genannt auf der Tabula Peutingeriana, im Geogr. Rav. IV 9 p. 195, 6. V 12 p. 374, 8. Guido geogr. c. 109 p. 536, 19 (Senas!) ed. Pinder-Parthey. K. Miller Itiner. Roman. 1917, 575. Im Mittelalter hieß dieser Platz vermutlich Lykostomion. Der Name kommt vor als Titel eines Bistums unter Thessalonike, vielleicht desselben, das auch *Θεσσαλικῶν Σάλτων*, d. h. Tempe, genannt wird, Tafel De Thessalonica 1839 VII 6. 22. 89. Meletios *Γεωγρ. παλαιὰ καὶ νέα*, Venedig 1807 II 437. De Boor Zeitschr. f. Kirchengesch. XII 1891, 320. Cantacuzen. ed. Schopen I 474, 1. III 130, 6. Dagegen Leake North. Greece III 384. 388 sucht Lykostomion in Gonnos, Heuzey Le mont Olymp 85f. in Phila. Der Name bezeichnete aber auch den ganzen Paß, wie aus der prahlerischen Äußerung Boemunds hervorgeht: Ich habe ihn (Alexias) in das Lykostomion geworfen, Anna

omn. Alex., Bonn 1839 I 252, 10. 248, 13. 255, 2. Tozer a. O. 61. Die Elemente des Namens eisen in die hellenische Zeit zurück. Denn chon Herakleides (Ps.-Dik. GGM III 1, 1. 1, 8. Litzig Festschr. f. Blümner, Zürich 1914, 15) ennt Tempe τὸ Θεσσαλῶν στόμιον. Und der Volf spielt in den dort einheimischen Sagen eine roße Rolle, Serv. Aen. IV 317 Thilo. Tzetzes ykophr. 175 extr. 901. Ovid. met. XI 400ff. ümpel Philolog. III 1890, 732f. [Stählin.]

2) Stenae, die ‚Enge', nach τὰ Στενά, in Tab. Peut. und dem damit verwandten Straßenverzeichnis des Geogr. Rav. Bezeichnung für eine Stromenge Makedoniens.

Die Hauptstraße von der Donau zum Ägäischen Meer führt im Tal des Axios von Skupoi über Stoboi—Antigonia—Stenas—Idomenia—Tauriana nach Tab. Peut., beim Geogr. Rav. IV 9 in einzelnen abweichend, Tauriana—Idomenia—Stenas—Antigonia. Miller Itin. Rom. 573. Meilenstein von hier CIL III 710a. Es sind die seit türkischer Zeit als Eisernes Tor oder Demir Kapu bekannten Stromengen gemeint, die Strabon in dem lückenhaften Bruchstück VII 329, 4, wo das Wort στενά ausgefallen ist, beschreibt und als Naturgrenze Makedoniens gegen Paionien kennzeichnet, s. Axios o. Bd. II S. 2629. Heinr. Barth Reise in d. Europ. Türkei (Berlin 1864) 117. 126ff. J. G. v. Hahn Gebiete d. Drin u. Vardar. Denkschr. Akad. Wien phil. Kl. XVI 1867, 160—173. 249ff. Dort wird auch eine alte Befestigung über dem Engpaß nachgewiesen. Neuere geographische Beschreibungen von Philippson 1890. Oestreich 1902. Cvijić 1908 s. bei Oberhummer Eisernes Tor. Mitteil. d. Geogr. Ges. Wien 1916 S. 207f. Ich habe den Paß zweimal durchfahren und besonders den oberen Eingang der Enge mit steilen Felswänden eindrucksvoll gefunden.

3) Stena. Plut. Brut. 38 läßt vor der Schlacht bei Philippi den Legaten des Antonius C. Norbanus ἐν τοῖς Στενοῖς λεγομένοις καὶ περὶ τὸ Σύμβολον lagern, also zwischen Philippi und der Küste. Es ist offenbar der westlichste einer Reihe von Pässen, die Appian. Bürgerkr. IV 105 als τὰ στενὰ τὰ Σαπαίων τε καὶ Κορπίλων zusammenfaßt und die unmittelbar östlich der Ebene von Philippi einsetzt. Weiteres zur Örtlichkeit von Symbolon bei Cass. Dio XLVII 35f. und zu den geschichtlichen Vorgängen die Art. Cassius Nr. 59 o. Bd. III S. 1733 und Iunius Nr. 52 o. Bd. X S. 1014. Es handelt sich bei Plutarch anscheinend um den Übergang, der von Kavala, dem alten Neapolis, über die nach der Österr. Generalkarte Bl. 42/41 noch jetzt Simvolon oros genannte, durchschnittlich 500 m hohe Küstenkette in einem Einschnitt von 196 m nach der Ebene von Philippi und weiter nach Drama führt. [Oberhummer.]

Στεναὶ δειραί (*Stenae dirae*). Eine nur von Plin. n. h. VI 169 genannte Inselgruppe im Nordabschnitt des Roten Meeres: *mons Pentedactylos, insulae Stenae dirae aliquot, Halonnesi non pauciores* ... Sie lag an der afrikanischen Küste, südlich von Berenike (s. d. und vgl. Plin. n. h. VI 168), was durch die Darstellung des Ptolemaios bestätigt wird, wo zwar nicht die Inselgruppe, wohl aber das Πενταδάκτυλον ὄρος unmittelbar anschließend an Berenike als nächste Örtlichkeit genannt wird (IV 5, 8 p. 689 ed. C. Müller).

Der eigenartige Name weist auf eine Reihe eng beieinander liegender Eilande hin, die durch schmale, von Sandbänken erfüllte Wasserrinnen (*Stenae dirae*) getrennt waren, ein für die Schifffahrt zweifellos gefährliches Gebiet. Die vielleicht bei Plinius als einem römischen Schriftsteller fremdartig anmutende Namensform *Stenae dirae* bildet innerhalb der plinianischen Darstellung der Roten Meerküste nichts Außergewöhnliches; sind doch griechische Nomenklaturen hier ziemlich häufig, vgl. Scytala Myos-hormon, mons Eos und Pente-dactylos, Halon-nesi Ophio-phagos, Ptolemais Epi-theras usw. (Plin. n. h. VI 168—171). Diese Formen erklären sich einmal aus der Benutzung griechischer Schriftsteller, in unserem Falle des Iuba, ferner aus der Tatsache, daß seit dem 3. Jhdt. v. Chr. die Westküste des Roten Meeres zum Okkupationsgebiet der Ptolemäer gehörte, die ganz neue hellenistische Siedlungen schufen oder vorhandene Orte, Gebirge, Kaps, Inseln usw. mit griechischen Namen belegten.

Für die *insulae Stenae dirae* besteht meines Erachtens noch eine weitere Möglichkeit der Ansetzung. Strab. XVI 4, 4 p. 769 bezeichnet als den südlichen Abschluß des Roten Meeres eine auf der äthiopischen (afrikanischen) Seite sich vorschiebende Landzunge, Δειρή (δειρή = Hals) genannt, mit einer gleichnamigen Siedlung: *ποιεῖ δὲ ἄκρα τὰ στενὰ πρὸς τὴν Αἰθιοπίαν Δειρὴ καλουμένη, καὶ πολίχνιον ὁμώνυμον αὐτῇ.* Doch dachte man sich die eigentliche Meerenge, also der heutigen Straße von Bab-el-Mandeb entsprechend, noch etwas südlicher, dort, wo die Entfernung zwischen der afrikanischen und der arabischen Küste etwa 200 Stadien betragen sollte und dieser Zwischenraum noch von sechs dicht beieinander liegenden Inseln, die nur schmale Durchgangsrinnen übrig ließen, ausgefüllt wurde: ... *ἓξ δὲ νῆσοι συνεχεῖς ἀλλήλαις τὸ δίαρμα ἐκπληροῦσαι στενοὺς τελέως διάπλους ἀπολείπουσι.* (Vgl. H. Berger Gesch. d. wissensch. Erdkunde d. Griechen, Leipzig 1903, 440/41.) Es ist nicht ausgeschlossen, daß die sonst in der antiken Literatur nicht wieder genannten *insulae Stenae dirae* des Plinius mit der ausführlichen geographischen Schilderung Strabons über den südlichen Abschluß des Roten Meeres in Zusammenhang zu bringen sind. [Treidler.]

Stenarum (Tab. Peut. VIII 1), Ort in Dakien, jedenfalls mit *Caput Stenarum* identisch, vgl. Patsch o. Bd. III S. 1565. [Fluss.]

Stendas (Στένδας), ein nur bei Procop. de aedif. IV 4 S. 124, 13 ed. Haury genanntes Kastell in Illyrien, das von Kaiser Iustinian I. wieder aufgebaut worden ist. [Fluss.]

Stene, nach Geogr. Rav. V 31 p. 424, 16 *civitas* oder *castra* in Britannien. Der Name ist verstümmelt und die Lage unbestimmbar. [Macdonald.]

Stenecorta (Στενεκόρτα), ein nur bei Procop. de aedif. IV 4 S. 121, 27 Haury in der Καβετζὸς χώρα genanntes Kastell, das von Kaiser Iustinian I. wieder aufgebaut worden ist. [Fluss.]

Stenes (Στένες), ein nur bei Procop. de aedif. IV 4 S. 123, 25 Haury genanntes Kastell in Illyrien, das von Kaiser Iustinian I. wieder aufgebaut worden ist. [Fluss.]

Stenia (*Στήνια*) wurde der 1. Tag der attischen Thesmophorien genannt, s. d. [Nilsson.]

Stenius, eigentlich Stenis, gräzisiert *Σθένιος* (vgl. *σθένος*) oder *Σθέννιος*, latinisiert Stenius, Sthenius, Sthennius, ist ein oskischer Vorname (Mommsen Unterital. Dialekte 242f.), der auch zum Geschlechtsnamen geworden ist. Als Vorname begegnet er in literarischen Quellen bei dem Samniten Sthennius Mettius in einer Überlieferung vom Ursprung der Mamertiner bei Fest. 158 aus *Alfius libro primo Belli Carthaginiensis* (vgl. dazu Cichorius Röm. Studien 58—67), bei dem Lukaner Sthennius Stallius, *qui Thurinos bis infestaverat*, gegen 469 = 285 bei Plin. n. h. XXXIV 32 (s. o. S. 2140), bei dem Kampaner Sthenius Ninnius Celer 538 = 216 bei Liv. XXIII 8, 1. Ebenso erscheint er auf oskischen Inschriften, in Bovianum Vetus: *Sten ..... meddiss* = Stenius ..... meddix (Buck Osk.-umbr. Dial. 150 Nr. 48), auf einer Bleiplatte in Capua: *Steni Klum. Verriis* = Stenius Clum. Verrius (ebd. 141 Nr. 20, 1), auf einer Fluchtafel in Cumae: *Stenim Kalauuiium* = Sthenium Calavium (Not. d. scavi 1913, 472—476; vgl. zu Calavius ebd. 475, 1. o. Bd. III S. 1336f.) und auf zwei Weihinschriften für Apollo in Messana: *Στενις Καλινις Σταττιης* = Stenius Calinius Statii f. (Buck a. O. 152 Nr. 62. Cichorius a. O. 61) und ..... (*α*)*ς Στεννιης* | ..... (*Ἀ*)*πελλουνης* = ...as Stennii f. | ... Apollinis (Mo-num. antichi XXIV 195f., vgl. Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. LI 37, 1). Unter den als Mamertiner geltenden sizilischen Familien war die der Stenier wohl die vornehmste (s. außer den Inschriften Nr. 2; unzugänglich ist mir Tartara Studi italiani di filol. class. V 55f.).

1) Sthenius, in der Schlacht am Ticinus 536 = 218 gefallen, ist von Sil. Ital. IV 343 erfunden, und zwar nicht nur in Anlehnung an die wirkliche Existenz eines Geschlechts dieses Namens, sondern auch nach dem Vorbild Vergils Aen. X 388.

2) Sthenius ist jedenfalls ein Nachkomme des angeblichen Stammvaters der Mamertiner (s. o. Cichorius Röm. Studien 62); daher erklärt es sich, daß Plutarch, der dreimal dieselbe Episode aus seinem Leben erzählt, zweimal (praec. reip. ger. 19, 12; apophth. Pomp. 3) die Mamertiner als seine Mitbürger nennt, dagegen an der Hauptstelle die Himeraier (Pomp. 10, 5), d. h. die Bewohner von Thermai Himeraiai; diese Angabe ist die genauere, wie sich aus Cicero ergibt, der Verr. II 113 dieselbe Episode im Auge hat und den Mann durchweg als Thermitaner bezeichnet (also unrichtig Cichorius 62, 1). S. war nach seiner Abkunft und Lebensstellung eine der angesehensten Persönlichkeiten in ganz Sizilien und in seiner eigenen Gemeinde der erste Mann, in jüngeren Jahren nach Asien gereist, Kunstkenner und gewandter Redner, Gastfreund der vornehmen Römer, die auf Sizilien als Beamte oder als Privatleute weilten, wie Marius, Pompeius, Cicero (Cic. Verr. II 83. 88. 106. 110—113. 117. V 128). Im J. 672 = 82 rettete er seine Vaterstadt, die auf die Seite des Marius getreten war, vor der Rache des von Sulla nach Sizilien gesandten Pompeius; er hielt ihm nämlich vor, daß er unrecht täte, viele Unschuldige statt eines Schuldigen zu bestrafen, und bekannte sich selbst als den Schuldigen, der seine Mitbürger zu der Parteinahme für Marius überredet hätte, worauf Pompeius aus Bewunderung dieser Hochherzigkeit die Stadt und den S. selbst begnadigte (Cic. Verr. II 113. Plut. an den drei angeführten Stellen mit verschiedener Namensform, praec. *Σθένων*, apophth. *Σθέννιος ὁ δημαγωγός*, Pomp. *Σθένις ὁ δημαγωγός*; vgl. Drumann-Groebe G. R.² IV 338). 679 = 75 war S. zufällig in Rom und wurde als Autorität in sizilischen Wirtschaftsfragen von der römischen Regierung gehört (Cic. Verr. III 18). Ende 682 = 72 geriet er in einen Konflikt mit dem Statthalter C. Verres. Er hatte diesen gastlich bei sich aufgenommen und war zum Dank von ihm ausgeplündert worden; als nun Verres von den Thermitanern mehrere wertvolle Kunstwerke forderte, die aus dem zerstörten Himera nach Karthago geschleppt und nach dessen Fall von Scipio den Thermitanern als den Erben Himeras überwiesen worden waren, bestimmte S., wie früher im sullanischen Bürgerkriege der maßgebende Mann in der Stadt, den Gemeinderat zur Abweisung dieses Verlangens. Dadurch zog er sich den Haß und die Verfolgung des Verres zu; er wurde auf dessen Anstiften von politischen Gegnern zunächst wegen Fälschung öffentlicher Urkunden angeklagt, floh nach Rom und wurde abwesend zu einer hohen Geldstrafe verurteilt. Dann leitete Verres einen Kapitalprozeß gegen ihn ein und sprach wiederum in seiner Abwesenheit, ja sogar in Abwesenheit des Klägers die Verurteilung aus. Diese skandalöse Angelegenheit beschäftigte in Rom den Senat und die Volksversammlung. S. wurde gegen die Willkür des Statthalters in Schutz genommen und trat in dessen Prozeß 684 = 70 als gewichtiger Zeuge gegen ihn auf (Cic. Verr. II 83—118; kurze Hinweise act. I 13 mit Ps.-Ascon. z. d. St. 130 Or. = 209 St. II 147. III 41. IV 41. V 109. 128. Vgl. Drumann-Groebe V 271f.). [Münzer.]

3) N. Stenius M. f., Magister der Hermaisten, Apolloniasten, Poseidoniasten auf Delos 641 = 113 (Bilingue Weihinschrift für Herakles Bull. hell. XXXIII 494 = Dess. 9417, bisher nur erwähnt CIL I² p. 696). [Münzer.]

Stenographie s. Tachygraphie und Semeion.

Stentor. Der Name S. hängt zusammen mit *στένω*, ai. *stanati*, donnert, brüllt, lat. *tonare* u. a. Vgl. Boisacq Dict. étym. de l. l. gr. 909f. s. *στένω*. H. Hirt Indogerm. Gramm. I (Heidelberg 1927) 330 s. *στένω*. W. Prellwitz Etymol. Wörterbch. d. gr. Spr.² 433. G. Curtius Grundzüge d. gr. Etym.⁵ 213. Der Name bedeutet ‚Brüller' und ist mit dem Suffix *-τωρ* gebildet, das Homer aus freier Hand ad hoc zur Bildung von Charakternamen verwendet, vgl. *Θέστωρ* ‚Beter', *Καλήτωρ* ‚Einlader', *Μάστωρ* ‚Spürer'. Fick-Bechtel Griech. Personennamen² 376. Ameis-Hentze⁶ zu Hom. Il. V 785.)

Die einzige Belegstelle bei Hom. ist Il. V (*Διομήδους ἀριστεία*) 785f.: Hera ruft gewaltig in der Gestalt des S., des hochgemuten, mit der ehernen Stimme, der so laut rief wie 50 andere: ‚Schmach Euch, Argiver, schön an Gestalt, doch Memmen an Mut' usw. (Vgl. Drerup Das V. Buch der Ilias 303. Gruppe Gr. Myth. 997, 3.)

Zu dieser äußerlich unmotivierten Verwandlung der Göttin Hera vgl. Hom. Il. V 462, wo auch Ares in den Thrakerfürsten Akamas verwandelt; zum lauten Rufen S.s vgl. Il. V 859—861, wo der verwundete Ares wie 9000 oder 10 000 Mann schreit. Er kann eben als Gott noch viel gewaltiger rufen als S. Vgl. auch Iuven. sat. V 1, 113 mit Friedländers Anm., Hom. Il. V 148f. Cauer Grundfrag. d. Homerkritik 390f. und 394.

Die Stelle Ilias V 785f. gab in alter und moderner Zeit Anstoß. Im Altertum wurde V. 786 bezweifelt *διὰ τὴν ὑπερβολήν* (Schol. Hom. Il. V 786. Eustath. Hom. Il. 607, 31). Auch das einzelige Vorkommen S.s hier ohne sonstige Beziehung mußte verdächtig erscheinen. Andererseits berief man sich auf die Worte Aristarchs: *πολλὰ ἐστιν ἅπαξ λεγόμενα παρὰ τῷ ποιητῇ* (Römer Philol. 1911, 162). Das Scholion dürfte zur Genüge beweisen, daß die dichterische Absicht der jene schon im Altertum mißverstanden wurde (Drerup 5. Buch d. Ilias 304, 1). In moderner Zeit betont man mit Recht den grotesken Charakter der Stelle und nennt die 50fache Stimme eine komische Hyperbel (Drerup 5. Buch d. Ilias 286, 3. 303f. 328f. Vgl. auch G. Finsler Homer II² 57 und G. Hermann op. 4, 296: auxit vero (Homerus) per hyperbolen vires deorum). Es geht zu weit, wenn Lachmann-Haupt Betracht. üb. Hom. Ilias 109 die Stelle wegen ihrer Seltsamkeit streichen wollen. Zustimmt ihnen allerdings E. Bethe Homer, Dichtung u. Sage I 273.

Bereits die Alten wußten von S. recht wenig. Vielleicht hatte er bereits vor den homerischen Gedichten einen Platz in der Sage, vgl. C. Robert Stud. z. Ilias 567 und v. Wilamowitz-Moellendorf Ilias u. Hom.² 295. Bergk Griech. Lit.-Gesch. I 579 wagt die kühne Vermutung, der Dichter habe jene Formel (vom Rufe des S.) vielleicht nur aus der Erinnerung älterer Poesie wiederholt. Dagegen ist zu betonen, daß Il. V 785f. entschieden die Fiktion gewahrt ist, daß S. einer der Mitkämpfer sei (*μεγαλήτορι*; vgl. Heyne z. St.). Ob wohl die Namensbildung auf *-τωρ* nicht auch gegen jene Hypothese spricht? (Vgl. Bem. anfangs des Art.)

Nach Schol. Hom. Il. V 785 und Eustath. Hom. Il. 607, 29 hielten einige den S. für einen Thraker. Er habe sich mit Hermes in einen Wettkampf eingelassen, wer lauter rufen könne, und sei dabei ums Leben gekommen.

Diese Nachricht ist nicht hoch einzuwerten. Herodot. VII 58 kennt eine *Στεντορὶς λίμνη* bei Ainos in Thrakien am Ausfluß des Hebros; Plin. IV 43 nennt *Os Hebri. Portus Stentoris*. Allerdings bleibt die Pliniusstelle zweifelhaft, da er vielleicht, wie Stein zu Herodot. VII 58 vermutet, irrtümlicherweise für *λίμνη λιμήν* einsetzte. Immerhin bot der Namen dieses Sees einen Anhaltspunkt, in Thrakien die Heimat des S. zu suchen, vgl. Lachmann-Haupt Betracht. üb. Homers Ilias 109.

Da man vom Tode des S. nichts Näheres wußte, so fabelte man, daß ihm seine Haupteigenschaft, seine laute Stimme, zum Verderben gereichte. Es ist besonders strafbar, mit den Göttern wetteifern zu wollen, vgl. die Marsyassage und die bei Gruppe Gr. Mythol. 1002, 1 zusammengestellten Beispiele. Hermes hat als Götterherold natürlich eine besonders starke Stimme, s. Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 411 und o. Bd. VIII S. 781. So dürfte wohl jene Fabel entstanden sein.

Andere wieder hielten S. für einen Arkader (Schol. Hom. Il. V 785 und Eustath. z. Hom. Il. 607, 29) *καὶ ἐν τῷ καταλόγῳ πλάττουσι περὶ αὐτοῦ στίχους* ⟨⟩. Die Verse selbst sind weggestrichen. Dieser Einschub bei Hom. Il. II 611f. wurde wohl eher gemacht, um Stentor aus seiner Isolierung zu reißen (die auch Lachmann-Haupt Betracht. üb. Hom. Il. 109 tadelt), als um ihn zum Arkader zu machen, vgl. Roemer in Philol. 1911, S. 162, 2 und Drerup, 5. Buch d. Ilias 303, 3.

Weiterhin wird berichtet, daß S. erfunden habe *τὴν διὰ κόχλου βοὴν εἰς τὰς μάχας* (Eustath. z. Hom. Il. 603, 30; nach Schol. Townl. Hom. Il. V 785 *τὴν διὰ κόχλου μηχανὴν εἰς τὰς μάχας*). Doch wird die Erfindung der Muscheltrompete als Blasinstrument sonst Pan zugeschrieben, s. Myth. Lex. III 1403, 24. Auch wird man den Eindruck nicht los, daß das falsch verstandene Wort *χαλκεοφώνῳ* (Il. V 785), das nur dort vorkommt (s. Leaf z. St.) und das nur ‚mit eherner Stimme' bedeuten kann (vgl. Hesych. *χαλκεόφωνον· ἰσχυρόφωνον*; Eustath. z. Hom. Il. 607, 33), zu dieser Fabel Anlaß gab. Richtig vermutet das schon Lamer Myth. Lex. IV 1424 unten.

Wertlos, weil nur durch eine Verschreibung entstanden, ist die Nachricht, S. habe die Purpurfärberei erfunden (*τὴν ἐκ κόχλου βαφήν* Eustath. z. Hom. Il. 607, 30, sicherlich mißverstanden, vgl. oben *διὰ κόχλου βοήν*). Ebenso sinnlos sind die Worte *τὴν διὰ κόχλου γραφήν* im Schol. Hom. Il. V 785.

Die obige Untersuchung ergibt, daß schon die Grammatiker über S., außer der Iliasstelle selbst, nichts Bestimmtes wußten. Es stellt eigentlich jeder solcher Name ein historisches Problem, wir sehen nur leicht darüber hinweg, weil sie meistens unlösbar sind (v. Wilamowitz-Moellendorf Ilias u. Homer² 295). Freilich wird man darauf verzichten mit Bergk Griech. Lit.-Gesch. I 579 in S. den Donnergott erblicken zu wollen, vgl. Drerup 5. Buch der Ilias 320, 2. Ebenso ist die Zusammenstellung von S. mit ‚dem Windgott' Hermes bei Roscher Hermes der Windgott 27 (Leipz. 1878) abzulehnen. Völlig hypothetisch bleibt Gruppe Gr. Myth. 1122, 2, der auf Grund von Herodot. VII 58 und Plin. IV 43 vermutet, daß einst auch Hera als tosende Sturmgöttin **Στεντορὶς* hieß.

Schol. Hom. Il. II 96 berichtet von einem Herold S., der von Benseler Wörterb. d. gr. Eigenn. II³ 1440 besonders angeführt wird. Doch ist die Nachricht wertlos. Hom. Il. II 96f. ist die Rede von *ἐννέα κήρυκες*, ohne daß deren Namen genannt werden. Auf der Suche nach solchen nennt das Scholion ganz willkürlich auch den Namen S., um die Neunzahl voll zu machen, vgl. J. B. Friedreich Realien in d. Ilias u. Od. 414, 2 (Erlangen 1851). Heyne zu Hom. Il. V 785. Lachmann-Haupt Betracht. üb. Hom. Il. 109; Myth. Lex. IV 1424, 54f.

Die S.-Stimme wurde bald sprichwörtlich: Aristot. pol. VII 4, 7 (p. 1326) *κῆρυξ . . . Στεντόρειος.* Aristid. or. 45 p. 88 (147) *Στέντορος φωνήν.* Aristid. or. 45 p. 28 (47) *βοᾷ Στεντόρειον.* Lukian. de luctu 15 (p. 928) *οὐδ' ἂν μεῖζον ἐμβοήσῃ τοῦ Στέντορος.* Dio Chrysost. or. 33 p. 412 (Arn. 315) *Στέντορός τινος χρεία φθεγγομένου.* Procopii epist. 49 (Hercher 550) *βοῶντες στεντόρειον.* Eustath. erot. 11, 17 (Hercher II 283) und 10, 15 (Hercher II 272) *κηρύττει Στεντόρειον* und *Στεντόρειον . . . φησιν.* Suid. s. *Στεντόρειος φωνή.* Weitere griechische Belege bei Benseler Wörterb. d. gr. Eigenn. II^3 1440 und Stephani Thes. gr. l. VII 711. Iuvenal. V 13, 112: *tu exclamas, ut Stentora vincere possis.* Wertlos ist hier Arnob. II 75 (Reiffersch. 109), wo mit Reifferscheid zu lesen ist *infantes . . . centenarios* und nicht mit Sabaeus *stentoreos.* Daher ist die Stelle zu streichen bei Otto Sprichwört. d. Röm. 331. Vgl. sonst noch J. M. Braun Sechstaus. deutsche Sprichw. u. Redensart. (Stg. 1840) I nr. 4281. J. Eiselein Sprichwörter u. Sinnreden d. deutsch. Volk. (Freib. 1840) 579. Wander Deutsch. Sprichwörter-Lexikon IV 829 (‚Er hat ein Stentormaul'). Büchmann Geflügelte Worte (Index d. jeweilig. Aufl. s. S.).

[Gebhard.]

Stentoris (*Στεντορὶς λίμνη*), See bei Ainos (o. Bd. I S. 1028f.) in Thrakien, woraus Plin. n. h. IV 43 einen *portus Stentoris* gemacht hat. Aber der jetzt Bori genannte Strandsee von Enos, in den der Hauptarm des Hebros mündet, ist eine seichte, nur für flache Boote fahrbare Lagune, die höchstens für primitive Schiffahrt als Hafen gelten kann. Seit dem Bau der Eisenbahn ist Enos als Umschlagsplatz verlassen und der Seeverkehr auf das neugegründete Dedeagatsch konzentriert. Mediterr. Pilot IV (1882) 247. Ischirkoff Bulgarien II 96. Bei Herodot dürfte aber eher der landeinwärts von Ainos am linken Hebrosufer gelegene Galasee, der Rest einer alten Meeresbucht, gemeint sein, über welchen s. F. X. Schaffer Landeskunde von Thrakien (Sarajevo 1913) 56. 58f.

[Oberhummer.]

Stenule ist die etruskische Namensform des griechischen Sthenelos (s. Deecke in Bezzenb. Beitr. II (1878) S. 169 nr. 92), nur bezeugt auf einem Karneolskarabäus des jüngeren Stiles, wiedergegeben bei Furtwängler Ant. Gemmen I Taf. 18 nr. 2 (vgl. II S. 87) und Myth. Lex. IV 1527: ‚Jugendlicher Held mit Klappenpanzer und Lanze, den Helm auf der Linken, vor ihm Schild und Schwert, Beischrift ΣLELTNE, wohl Stenele (Sthenelos) zu lesen, indem der fünfte Buchstabe verschrieben ist'. Vgl. Myth. Lex. Art. Stenule und IV 1526, 67f. [Gebhard.]

Stenyklaros, *Στενύκλαρος* bei Ephoros (bis), *Στενύκληρος* bei Herodotos und Pausanias; Steph. Byz. s. v. gibt den Namen mit *η*, das Ethnikon mit *α*.

1. Bedeutung. S. ist für Ephoros FGrHist 70 F 116 bei Strab. VIII 361 die mitten in Messenien gelegene *πόλις (ἐν τῷ μέ⟨σῳ⟩τῃς χώρας καὶ ⟨πι⟩οτῷ κειμένην* Vat. Aly S.-Ber. Akad. Heidelb. 1928, 25f.), in der Kresphontes residiert und schließlich alle Dorer vereinigt. Dieselbe Darstellung gibt Paus. IV 3, 7. Pareti Storia di Sparta arcaica I 221. Jacoby II C 66, 26ff. In den Abschnitten der Messeniaka, die Pausanias aus Myron entnommen hat, Rickenmann Rhianos u. Myron bei Paus., Diss. Zürich 1917, 58ff., ist S. eine *πόλις* IV 6, 6, eine Gemarkung IV 15, 8; in ihr liegt das Ebermal, bei dem eine Schlacht stattfindet. Nach Herod. IX 64 wird in dem 465/4 beginnenden Aufstand der Messenier eine Abteilung von 300 Spartanern *ἐν Στενυκλήρῳ* aufgerieben. Sicherlich hat er den Ausdruck nicht anders verstanden als *ἐν Πλαταιαῖς* u. ä. und sich darunter die Gemarkung einer (ehemaligen) Stadt vorgestellt; s. u. Bd. III A S. 1269, 33ff. Genauer wird die Gemarkung bezeichnet in dem Distichon, mit dem die Messenier nach der Schlacht am Ebermal Aristomenes gefeiert haben sollen (dazu Ed. Schwartz Herm. XXXIV 452), Paus. IV 16, 6 *ἔς τε μέσον πεδίον Στενυκλήριον ἔς τ' ὄρος ἄκρον / εἶπετ' Ἀριστομένης τοῖς Λακεδαιμονίοις*: bis mitten in die Ebene und weiter bis an den Rand (vgl. *ἀκρώρεια* Xen. hell. VII 2, 10) der (östlichen) Berge ging die Verfolgung. Es ist die innere messenische Ebene, die Pausanias in der Periegese IV 33, 4 zwischen der Balyra und dem Karnasion erwähnt und hier als *πεδίον ὀνομαζόμενον Στενυκληρικόν* bezeichnet; zur Bildung des Ktetikons vgl. Dittenberger Herm. XLI 206ff. Die antike Überlieferung ist also einmütig in der Auffassung, daß S. eine *πόλις* Messeniens gewesen ist und daß die innere Ebene ihr Gebiet gebildet hat.

Dasselbe gilt von der modernen Forschung; nur Ed. Schwartz Herm. XXXIV 446, 1 will unter S. ausschließlich die innere Ebene Messeniens verstehen und bestreitet, daß es je eine Stadt des Namens gegeben habe. Er beruft sich dafür auf den von Apollodoros bei Strab. VIII 356 erörterten Sprachgebrauch, daß der Ausdruck *πόλις* auf eine *χώρα* angewendet werden kann, wohlgemerkt von Dichtern, wenn sie die *χώρα* als einheitliches Herrschaftsgebiet, als Reich bezeichnen wollen. Ephoros dagegen und Myron haben S. unzweifelhaft für eine Stadt gehalten; die Fälle liegen also ganz verschieden. Schwartz hat ferner nicht bedacht, daß es ohne Parallele wäre, wenn dieser Landschaftsteil einen selbständigen Eigennamen geführt hätte. Berge haben im Griechischen eigene Namen, weil sie einstmals als göttliche Mächte empfunden wurden, v. Wilamowitz Berl. Klassikertexte V 2, 49; Ebenen werden nach etwas benannt. Die Entscheidung gibt die Analyse des Namens.

2. Etymologie. Der Name S. gibt sich auf den ersten Blick als eine Zusammensetzung von *στενός* und *κλῆρος*. Versucht man aber auf dieser Grundlage eine sinnvolle Bedeutung zu gewinnen, so gerät man in Schwierigkeiten. Für Fick BB XXIII 33 ist S. die ‚dorische Hauptstadt Messeniens, inmitten des Landes, wo die *κλῆροι*, die von da ausgehenden Distrikte, sich verengen'; das setzt eine ganz unwahrscheinliche Gestaltung der *κλῆροι* voraus. Pape-Benseler übersetzen das Wort mit ‚Schmalfeld', Tozer Lectures on the geography of Greece 274 mit ‚Confined Territory', gebilligt von Grasberger Studien zu den griech. Ortsnamen 206. Dabei wird die Bedeutung von *κλῆρος* in unzulässiger Weise verallgemeinert; denn es bedeutet

ch immer das aus einem Gebiet ausgeschiedene ndlos, nie das ganze Gebiet selbst. Dazu kommt, 3 ein derartiger Name für die innere messe- che Ebene durchaus nicht angemessen ist, die h weit vor dem Beschauer dehnt, während die rahmenden Berge viel zu niedrig sind, als daß sich irgendwie beengt fühlen könnte. Pon- n Griech. Landschaften II 7 aus der Gegend n Dusila am nördlichen Rande. Hiller Gaertringen und Lattermann Hira Andania, Berl.-Winckelm.-Progr. 1911, 13. ndlich deutet Wyse An excursion in the Pelo- nnesus I 288 Anm. S. als a narrow difficult ss, weil er in dem zweiten Bestandteil ngr. *αριά* ‚Buschwald' wiederfand. Allein *κλαρί* ist r eine Nebenform von *κλαδί* ⟨*κλάδος* ‚Zweig'⟩, d S. ist eine Flur und kein Paß.

Der Zusammenhang von *Στεννο-* mit *στενός* ist sichert, Bechtel Griech. Dialekte III 124f. retschmer KZ XXXI 445f. Debrunner riech. Wortbildungsl. § 335f. W. Schulze n. ep. 113. Der zweite Bestandteil muß ein deres Element enthalten als *κλῆρος*. Nun ist t. *ναύκληρος* durch regressive Dissimilation aus terem *ναύκραρος* entstanden, dessen zweiter estandteil als **κρᾱσ-ρος* anzusetzen ist und im amm eine Ablautform von *κέρας* ‚Horn' enthielt; *ναύκραρος* bedeutet ‚Schiffshaupt, capitano'. olmsen Rh. Mus. LIII 155f. Brugmann- humb Griech. Gramm. 93. Boisacq s. v. ei Tegea kennt Paus. VIII 53, 9 eine Anhöhe *ιὸς Κλαρίον* [es ist die Höhe unmittelbar nördch von der Stadt gemeint] und eine Phyle *Κλασῶτις* ebd. § 6 und deutet die Namen aus der erlosung des Landes unter die Söhne des Arkas. us den Inschriften kennen wir aber für die hyle den Namen *Κραριῶται*, IG V 2 nr. 36, 61. 6. 115. 128. nr. 40, 24. 44. nr. 41, 42. Offenbar egt auch hier **κρᾶρος* ‚Haupt' als Name jener öhe zugrunde; nach ihr erhielt Zeus den Beamen **Κράριος*, und davon hieß wieder die hyle *Κραριῶται*, Solmsen 157f. Adler . Bd. XI S. 552. So läßt sich auch *Στενύκραρος* uf **Στενύκραρος* ‚Schmalhaupt' zurückführen nd als Benennung einer für eine Herrenburg eeigneten Anhöhe verstehen. Der Name des Herrensitzes galt dann auch für die zugehörige lur.

3. Topographie. Für die Bestimmung er Lage von S. bietet die Überlieferung (s. o.) einerlei Handhabe. Deshalb bezeichnen Burian Geogr. II 162 und Lolling Hellen. Landeskunde 187. Baedeker[1] 272f. sie als unbekannt, Vischer Erinnerungen u. Eindrücke 17 als unbestimmt. Boblaye Recherches éogr. sur les ruines de la Morée 109 möchte annehmen, daß S. auf der Hügelreihe von Meligalá ag, ohne indessen Gründe dafür anzugeben. Gerade gegenüber von Meligalá, wo die Ebene nordstlich von Skála eine ansehnliche Bucht nach Osten in die umgebenden Berge hineinschiebt, iegt nahe dem Südrande und westlich von dem Dorfe Katsarú eine isolierte steile Anhöhe, die auf ihrer Spitze eine Kapelle des H. Ilias trägt. Curtius Pelop. II Taf. V und die Carte de la Grèce zeigen sie, während sie auf Lattermanns Karte in dem obengenannten Winckelmannprogramm fehlt. Diese Stelle hat Leake Morea I 479 für S. in Betracht gezogen und später ohne jenen zu nennen, Curtius II 136. 190, 14 [die Darstellung bei Bursian 162, 2 ist recht unklar]. Conze-Michaelis Ann. dell' Inst. XXXIII 1761, 56 bemerken, daß auf der Höhe keine Ruinen vorhanden seien ‚dietro l' asserzione dei contadini'. Auch ohne auf dies Zeugnis Gewicht zu legen (s. o. Bd. VIII S. 1857, 31ff.), wird man ohne weiteres annehmen, daß die Spartaner gleich bei Eroberung des Landes alle vorhandenen Befestigungen gründlich zerstört haben. Ich möchte deshalb auch bezweifeln, daß die erhaltenen Reste von Andania (Hiller v. Gaertringen und Lattermann a. a. O.) über die Zeit des Epameinondas hinaufreichen. Die einzigen Spuren ehemaliger Besiedlung, die man noch zu finden hoffen könnte, sind Scherben. Ein anderer Punkt, der das Auge auf sich zieht, ist die schmale Höhe östlich von Konstantinoi, am nordwestlichen Rande der Ebene. Ob dort Spuren einer Ansiedlung vorhanden sind, ist unbekannt. [Bölte.]

Στεφαναῖον wird bei Theogn. Cramer An. Ox. II 127, 22 als *ὄνομα τόπου* aufgeführt, bei Arcad. 120, 27 ohne diese Erklärung. Lentz Herodian. I 370, 18 hat angenommen, es sei eine Nebenform zu dem Namen der phokischen Stadt Stephane (s. d.) und habe ursprünglich auch im Text des Steph. Byz. gestanden. Der Name deutet auf ein Plateau mit steilem Rand, *στεφάνη* bei Polyb. I 56, 4. Hom. Il. XVIII 138. S. die Art. Stephanon Nr. 1 und Stephon. [Bölte.]

Stephanaphana, ein nur im Itin. Hieros. 608 genannter Ort in Makedonien, zwischen Hapsum flumen und Apollonia, von letzterem 18 Meilen in südwestlicher Richtung entfernt; möglicherweise ist der Name durch fehlerhaftes Abschreiben aus *Stephanon* entstanden und mit dem bei Procop. de aedif. IV 4 S. 117, 25 Haury genannten *τοῦ ἁγίου Στεφάνου* (s. d.) identisch. Vgl. Miller Itin. Rom. 561. [Fluss.]

Στεφάνη, ἡ, topographischer Eigenname für Städte, eine Insel, einen Berg. Das Wort bedeutet eine kranzförmige Anordnung von Menschensiedlungen, Steinschichten u. a. Heutzutage heißen auf griechischem Gebiet besonders Berge von ovalem Umriß, an deren Umfang eine hellergefärbte Gesteinsschicht sich herumzieht, wie z. B. beim heutigen Mytilinií auf Samos, *Στεφάνα* (s. o. Bd. I A S. 2170 Karte). [Bürchner.]

1) Stadt in Phokis, Lage unbekannt. Namensform: *Στεφάνη, Στεφαναῖον.* Steph. Byz. s. *Στεφάνη.* Herod. ed. Lentz I 328 Z. 24; 370 Z. 18. II 426 Z. 33. Arcad. *περὶ τόνων* ed. Barker 120 Z. 27. Suid. s. *Στεφάνη, Στεφάναιος.*

2) Berg in der thessalischen Phthiotis, sonst unbekannt, Plin. IV 29. [Ernst Meyer.]

3) Nach Plin. n. h. V 135 dichterischer Nebenname der Sporadeninsel Samos. S. o. Bd. I A S. 2162, 14ff. [Bürchner.]

4) Ort an der Küste Paphlagoniens, Skyl. 90. Plin. n. h. VI 5. Ptolem. V 4, 2. Arrian. per. Pont. Eux. 21. Anon. per. Pont. Eux. 20. Marc. Her. epit. per. Men. 9 (GGM I 571). Tab. Peut. X 1 (Stefane). Vielleicht schon von Hekataios bei Steph. Byz. als Stephanis erwähnt.

Heute noch Istifan, Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. CXXIV 8, 78. [Ruge.]

5) s. Praeneste.

6) s. Corona und Kranz.

Stephanephoria, Amt des Stephanephoros. Als eponymer Magistrat erscheint der Stephanephoros in hellenistischer und römischer Zeit häufig auf Inschriften namentlich des westlichen und südwestlichen Kleinasien und der Inseln des Ägäischen Meeres. Die wichtigsten Stätten sind:

1. Milet. Die 1903 bei der Ausgrabung des Delphinion aufgefundenen Listen geben ausführliche Stephanephorenverzeichnisse, die die Überschrift tragen: *οἵδε μολπῶν ἠσύμνησαν*; auf der letzten Liste (nr. 128) erscheint dann die Überschrift *Στεφανηφόροι οἱ καὶ αἰσυμνῆται.* Übersicht und Chronologie der Listen bei A. Rehm Delphinion in Milet (Milet III), 1914 p. 241ff., bes. 255ff., dazu p. 437 s. *στεφανηφόροι*; vgl. Beloch Griech. Gesch.[2] IV 2, p. 101ff. F. Bilabel Die ionische Kolonisation, Philol. Suppl. XIV 1 (1920) 74ff. A. Rehm Zur Chronol. der miles. Inschr. des 2. Jhdts. v. Chr., S.-Ber. Akad. Münch. 1923, 8. W. Kubitschek Chronologie (1928) 49f. Es umfassen: nr. 122 die J. 525/4—314/3 v. Chr.; nr. 123: 313/2—260/59 v. Chr.; nr. 125: 89/8—54/3 v. Chr.; nr. 126: 53/2—18/17 v. Chr.; nr. 127: 17/16 v. Chr.—20/21 n. Chr.; nr. 128: 21/2—31/2 n. Chr. Die Stephanephorie von 334/3 v. Chr. bekleidete Alexander d. Gr. (*Ἀλέξανδρος Φιλίππου*, nr. 122 II 81, p. 256 Rehm).

2. Priene, wo in deutlichem Zusammenhange mit der Verleihung der Autonomie durch Alexander die bisher eponymen Prytanen durch Stephanephoren seit 334/3 v. Chr. ersetzt wurden; s. Hiller v Gaertringen Inschr. v. Priene (1906), zu nr. 2 Z. 4. — Listen: nr. 141. 142; vgl. Index.

3. Magnesia am Mäander: Kern Inschriften von Magnesia (1900) p. 8ff.; seit der frühen Seleukidenzeit, etwa um 250 v. Chr. (Kern zu J. Magn. 5; vgl. Hiller zu J. Priene 2$_4$) tritt der Stephanephor an die Stelle des Prytanen.

4. Gambreion: CIG 3562; Syll.[3] 1219, 25; 3. Jhdt.: *ἱερονομοῦντος Δημητρίου* (danach Busolt Griech. Staatskunde[3] I (1920) 484, 2 u. 499 zu korrigieren). Z. 28/29: *τὸν δὲ μετὰ Δημήτριον στεφανηφόρον ταμίαν αἱρεθέντα*: Busolt a. O. verbindet fälschlich *στεφανηφόρον* und *ταμίαν* miteinander und erschließt daraus, daß die Stadtverwaltung in G. in den Händen des Stephanephoren lag; dagegen Hiller v. Gaertringen zu Syll.[3] a. O. (III 367, 7): intelligendum est *τὸν ταμίαν τὸν αἱρεθέντα μετὰ Δημήτριον στεφανηφόρον.*

5. Pergamon: Syll.[3] 694, 40. M. Fränkel Inschr. v. P. I (1890) 156 zu nr. 246.

6. Thyateira: Syll. or. 516: *καὶ ἀρχιερέως καὶ στεφανηφόρου δὶς τῆς πατρίδος*; dazu CIG 3488, 2.

7. Phokaia: Syll. or. 489; daneben bestand die Prytanie.

8. Smyrna: Syll. or. 229 Z. 34 = CIG 3137: *Ἐπὶ ἱερέως Ἡγησίου, στεφανηφόρου δὲ Πυθοδώρου.* Die doppelte Datierung erscheint auch in Mylasa (s. u. nr. 12). Der Stephanephoros als Eponymos von Smyrna auch CIG 3150. 3162, 7f. 3173, 11. 3386, 14 (vgl. auch Bilabel 210). Dazu Philostr. Vitae soph. II c. 26, 2: Herakleides habe in Smyrna auch die *στεφανηφόρος ἀρχή* bekleidet, *ἀφ' ἧς τοῖς ἐνιαντοῖς τίθενται Σμυρναῖοι ὀνόματα.*

9. Nysa: Syll.[3] 781; Bull. hell. IX 1885, 128.

10. Herakleia am Latmos: Syll. or. 459; vgl. Haussoullier Rev. de philol. XXIII 1899, 162, 1: Stephanephorenliste.

11. Iasos: Syll.[3] 169 (Mitte 4. Jhdt. v. Chr.). Michel Recueil nr. 431 = Collitz Gr. Dialektinschr. III 3750 (Ende 3. Jhdt.). Daß der eponyme Stephanephor Priester des Apollon war, zeigt den milesischen Einfluß (Bilabel 128). Ebenso in Amorgos (a. o. 102).

12. Mylasa: Bull. hell. V 108: *ἐπὶ στεφανηφόρου Φαίδρου Ἀριστέου, ἱερέως Ἀφροδίτης Εὐπ[ολίας τ. δ.].* Vgl. o. nr. 8.

Von den Inseln sind zu nennen: Kalymna (Syll.[3] 1210); Amorgos (Syll.[3] 1123, 3. Jhdt. n. Chr.: *Αὐρ. Θεόδοτος Ἑρμίου, στεφανοφο[ρήσας σὺν καὶ Αὐρ. [Ἰά]σονι Μουσικοῦ*; vgl. IG XII 7. 240, 11. 247. 10 u. a.; 270: *τὸν στρατηγὸν κ. στεφανηφόρον*); vgl. Bilabel 102. Syros (Syll.[3] 890. 5. Sauciuc Athen. Mitt. XXXVI 1911, 161): Karystos auf Euboia (IG III 1306; vgl. Hiller v. Gaertringen Athen. Mitt. XXXI 1906 349: *[ἄρξ]αντα τὴν στ[εφ]ανη[φό]ρον [ἐπ]ώνυ[μ]ον [ἀρ]χήν*); Paros (IG XII 5, 282 *ἄρξαντα τὴν στεφανηφόρον τοῦ πολεμάρχου* (sic!) *ἀρχήν* nach Paros gehört möglicherweise auch IG XII 3, 1116 aus Melos: *ἄρξαντα δὶς τὴν στεφανηφόρον τοῦ ἄρχοντος ἀρχήν*, s. Hiller v. Gaertringen a. O.); Tenos (vgl. Dittenberger zu IG III 1306. Hiller v. Gaertringen a. O. mehrfach belegt: *ὁ ἄρχων τὴν στεφανηφόρον ἀρχήν*).

Ein ausführliches Verzeichnis der Stephanephoren in der Kaiserzeit (mit Hervorhebung der Eponymität) gibt Liebenam Städteverwaltung im römischen Kaiserreich (Lpz. 1900) 556ff. [Dazu ist nachzutragen: IG XII 5, 724 u. 754 vgl. Th. Sauciuc Athen. Mitt. XXXVI 1911 161, 1 (Andros): die von Sauciuc a. a. O. veröffentlichte Stephanephoreninschrift aus Syros Inschr. aus dem Heraion von Samos, Schede Athen. Mitt. XXXXIV 1919, 41.]

Erwähnungen der S. in der Literatur sind selten: Dion. Hal. Antiq. Rom. II 64, 2 nennt bei läufig (als *μία ἱερουργιῶν διάταξις*) den *στεφανηφόρος* bei den Hellenen; Athenaios V 215 B: über den Epikuräer Lysias, der in Tarsos Stephanephor war, XII 533 D (aus Posis, l. III): kurzer Bericht über eine angebliche S. des Themistokles in Magnesia; Philostrat. Vitae soph. II c. 26, 2 (s. o. über Smyrna.

Dion. Hal. vergleicht a. O. den *στεφανηφόρος* bei den Hellenen mit dem römischen Flamen curialis; vgl. Athen. V 215 B *ὑπὸ τῆς πατρίδος στεφανηφόρος αἱρεῖσθαι, τοῦτ' ἔστιν ἱερεὺς Ἡρακλέους.* So kann über die Qualität der S. als priesterlichen Amts kein Zweifel bestehen (s. Gnaedinger De Graecorum magistratibus eponymis Diss. Straßbg. 1892, 4ff.; ähnlich bereits Hick Journ. hell. stud. 1888, 340: ‚the eponymou office of *στ.*, whose duties were without doubt chiefly religious'. M. Fränkel Inschr. v. Pergamon I (1890) 156 zu nr. 246 Z. 11f.; ‚man wir-

cht irre gehen, wenn man den eponymen S. ar nicht als priesterlichen, aber priesterähnhen Beamten auffaßt; seine Stellung wird unfähr die des ἄρχων βασιλεύς in Athen gewesen in'). Vgl. Stengel Griech. Kultusalt.[3] (1920) 5f. Busolt Staatskde.[3] I 499). V. Chapot rt. Stephanéphorie bei Daremberg-Saglio IV 508f. — Der Stephanephor trug als Zeichen einer Würde den Kranz, der, wie Hiller Gaertringen Inschr. v. Priene XII bemerkt, ausdrücklich Stephanos genannt wird, obohl die Form mit *e* zunächst auf Stephane führt'. Der Kranz war der jeweiligen Hauptgottheit heilig: in Milet dem Apollon Delphinios nicht dem Didymeios, wie Gelzer De Brannidis (Lpz. 1869) 32ff., Gnaedinger 4 und nen folgend Schoemann-Lipsius Altert.[4] 150 und Busolt a. O. angeben; s. Rehm Delphinion 241), in Magnesia a. M. der Artemis Leukophryene (Kern Inschr. v. M.; vgl. Stengel Kultusalt.[3] 40), in Priene dem olympischen Zeus (Hiller v. Gaertringen a. O.), in Tarsos dem Herakles (Athen. V 215 B). Darstellungen von Kränzen auf Ehreninschriften für Stephanephoren sind nicht selten; vgl. Sauciuc Athen. Mitt. 1911 161ff. — Der Träger des Stephanephorenamtes war zu regelmäßigen Opfern verpflichtet; repräsentative Ausgaben aller Art (Speisungen usw.) legten ihm weitgehende finanzielle Verpflichtungen auf, so daß nur sehr begüterte Bürger die S. übernehmen konnten. Die Ausgaben wurden im Laufe der Zeit größer und größer. Des öfteren trat der Fall ein, daß kein Bewerber sich fand; dann wurde der Gott eponymer S., d. h. die Tempelkasse übernahm selbst die Kosten des Amtes (s. den Art. Stephanephoros 4). — Um so überschwenglicher waren die Ehrungen für diejenigen, die freiwillig (‚αὐθαίρετος', ‚ἑκούσιος') die S. übernahmen und keinen Kostenaufwand scheuten. Es kam vor, daß reiche Bürger eine beträchtliche Summe stifteten, die eine geregelte Durchführung der S. für alle Folgezeit sichern sollte, wie in Nysa (Clerc Bull. hell. IX 1885, 128). So kam es auch, daß, namentlich in der Kaiserzeit, reiche Frauen die S. bekleideten (vgl. O. Braunstein Die politische Wirksamkeit der griech. Frau, Lpz. 1911, 52): in Milet: nr. 128: *Ἰουλία Γλυκωνίς* 31/2 n. Chr., nr. 176: Grania Attikilla (3. Jhdt. n. Chr.); in Magnesia: nr. 116: *ἐπὶ στεφανηφόρου Κλαυδίας κτλ.* (Zeit Hadrians); Iasos: Bull. hell. XVIII 1894, 21; Priene: Inschr. v. Pr. nr 208: *Φίλη Ἀπολλωνίου ... στεφανηφορήσασα πρώτη γυναικῶν* (frühestens 1. Jhdt. v. Chr.); Phokaia: CIG 3415 (nach den Flaviern); Thasos: IG XII 8 nr. 526 (nach Hadrian). Die Stephanephorinnen sind verheiratete Frauen; erst in später Zeit treten auch unverheiratete Stephanephorinnen auf, in Milet in wahrscheinlich erst hadrianischer Zeit, wo sich eine Stephanephorin rühmt, die erste *παρθένος* in ihrem Amt gewesen zu sein (Inv. Didyma 1896 nr. 56; vgl. Rehm Delphinion 274 oben). Häufig sind Priesterpaare genannt; s. Sauciere Athen. Mitt. XXXVI 1911, 161. — Fast durchweg erscheint in den Städten ein eponymer Stephanephor (die Doppelnennungen von Stephanephoren auf milesischen Inschriften der frühen Kaiserzeit sind richtig erklärt worden von Rehm 237ff.; danach Syll. or. 473, 1 richtigzustellen). Er wurde vom Volke auf ein Jahr gewählt (*χειροτονηθεὶς στεφανηφόρος* Inschr. v. Pr. 113, 36; *τοὺς στεφανηφόρους τοὺς καθ' ἕκαστον ἔτος αἱρεθησομένους* Inschr. v. Pr. 111, 305; vgl. Syll.[3] 695 (Magnesia): *τοὺς στ. ἐν τῶι καθ' ἑαυτοὺς ἐνιαυτῶι* usw.). *Αὐθαίρετος*, ‚selbstgewählt', nennt sich der freiwillige Stephanephor (s. o.). Die Angabe auf einer Inschrift aus Syros IG XII 5, 662: *Ἐλεύθερος β' στεφανηφό[ρ]ος κ. ἐπών[υμ]ος [ἄ]ρχων κλήρω κ. χειροτονία προγραφε[ίς]* erklärt Swoboda Staatsaltert. (1913) 140$_9$ als ein aus Wahl und Los gemischtes Verfahren bei der Wahl des Stephanephoren (Klaffenbach). — Auch kam es vor, daß man durch Kauf die S. erwarb (2. Jhdt. v. Chr.; s. Rehm Delphinion 241; ebd. über den *στεφανηφορικὸς νόμος*, der damals die Verpflichtungen regelte). Wiederholungen in der Bekleidung der S. kamen häufiger vor, wie nach Lage der Dinge nicht verwunderlich. — Die hoch angesehene Stellung eines eponymen Stephanephoren lockte immer wieder Bewerber an. Auch kann die tatsächliche Machtstellung eines solchen Stephanephoren nicht gering gewesen sein; wenn der Bericht richtig ist, den Athen. V 215 B über den Epikureer Lysias in Tarsos gibt, *ὃς ὑπὸ τῆς πατρίδος στεφανηφόρος αἱρεθεὶς ... οὐκ ἀπετίθετο τὴν ἀρχήν, ἀλλ' ἐξ ἱματίου τύραννος ἦν ... καὶ διανέμων τὰ τῶν πλουσίων τοῖς πένησι.* — Im einzelnen ist freilich alles dunkel. — Eine Beschreibung der prunkvollen Bekleidung des S. bei Athen. a. O. — Eine besondere Ehrung für Stephanephoren war, daß man die nächsten Jahre weiterhin von ihrem Stephanephorat aus datierte, also wie in Herakleia am Latmos (Milet nr. 150, 76 Rehm) *ἀπὸ στεφανηφόρου τοῦ μετὰ θεὸν τεσσερεσκαιδέκατον τὸν μετὰ Δημήτριον*; s. Daremberg-Saglio a. O.

Über das Aufkommen des S. als eponymen Amtes läßt sich infolge der Dürftigkeit der Überlieferung kaum etwas Sicheres sagen. Für Milet hat Rehm 283f.. die Frage zu beantworten gesucht. Dort erscheint der Name ‚*στεφανηφόροι*' zuerst in dem Kultgesetz der *μολποί* und ist als zusammenfassende Bezeichnung für die Vorstandschaft dieser ‚Sängergilde' aufzufassen. An ihrer Spitze steht der *αἰσυμνήτης*. Über die Wandlung der *μολποί* aus einem privaten Kultverein in ein staatliches Kollegium — eine Wandlung, die sich ähnlich auch in Ephesos vollzogen haben muß —, infolge deren die *μολποί* in hellenistischer Zeit in Milet gewissermaßen das Aufsichtsrecht über die Bürgerlisten erhielten, s. Rehm a. O. Der *αἰσυμνήτης* der Molpoi wurde (nach Ausweis der Listen also schon gegen Ende des 6. Jhdts. v. Chr.) eponymer Beamter von Milet; auf den Listen behielt er den alten Titel (erst auf nr. 128 erscheint: *στεφανηφόροι*, mit dem Zusatze *οἱ καὶ αἰσυμνῆται*, vgl. o.), während er dann in den Urkunden einfach als ‚der Stephanephoros' bezeichnet wird (vgl. nr. 150, 23 = Syll.[3] 633, ca. 180 v. Chr.: *τὸν στεφανηφόρον μετὰ τῶν προσεταίρων τῶι Ἀπόλλωνι τῶι Δελφινίωι* (sc. zu opfern usw.); s. v. Wilamowitz Gött. gel. Anz. 1914, 94. 104). Zu beachten ist weiter, daß in miles. Kolonien am Schwarzen Meere, wie Tomis und Istros, die Eponymität durch Verleihung des Kranzes des Apollo übertragen wurde (vgl.

Inschr. aus Istros, Arch.-epigr. Mitt. VI 36 nr. 78, Z. 21: *τὸν ἐπώνυμον τῆς πόλεω[ς] Ἀπόλλωνος ἀναδεξά[μενο]ς στέφανον*; s. Bilabel 130), der Titel St. aber fehlt. Auch das deutet auf relativ späten Ursprung desselben. — Der alte Titel *πρύτανις* behauptete sich z. B. in Lebedos und Magnesia a. M. bis ins 3. Jhdt. v. Chr. hinein. Seine Ersetzung in Priene durch den *στεφανηφόρος* steht in deutlichem Zusammenhange mit dem Eingreifen Alexanders; s. o. Daß die eponyme S. aber teilweise bis ins 4. Jhdt. v. Chr. zurückreicht, zeigt die Inschrift aus Iasos Syll.³ 169. In der hellenistischen Zeit und in der Kaiserzeit breitete sich der Amtstitel weithin aus. Wenn in Anthedon in Boiotien der früher einfach *ἄρχων* genannte höchste Beamte in römischer Zeit als *ἄρχων στεφαν[ηφόρος* erscheint (IG VII 4173; vgl. Swoboda Staatsaltert. (1913) 293, der mit Recht den ‚*ἐπώνυμος ἄρχων*' in Thespiai IG VII 1864 und Lebadeia IG VII 3106 heranzieht) und auf Paros IG XII 5, 282 von einer *στεφανηφόρος τοῦ πολεμάρχου ἀρχή* die Rede ist, so scheint das für die Beliebtheit des Titels Zeugnis abzulegen. [Stier.]

Stephanephoros. 1) Beiname des Hippolytos im Titel eines Stückes des Euripides, s. o. Bd. VIII S. 1869, 26. In der *ὑπόθεσις* von Eurip. Hippol. *Στεφανίας* genannt; vgl. Sophokles' Athamas *στεφανηφορῶν*, Myth. Lex. I 671, 45f.; auch o. Bd. II S. 1932, 67f.

2) und **3)** Ein Heros, der *ὡς ἔοικεν*, in Athen ein *ἡρῷον* hatte, s. Harpokr. I 278 Dind., Suid., Phot. Lex. s. *Στεφανηφόρος*. Bekker Anecd. 301, 14 s. *Στεφανηφόρος ἥρως*. Hesych s. *στεφανοφορέοντα*. Moschopulos in Jo. Meursi Att. Lect. 186 (Lugd. Bat. 1617). Den Anlaß zur Erklärung des Wortes gab, daß bei Antiphon *ἐν τῷ πρὸς Νικοκλέα* (frg. 44 Bl.) das Wort S. vorkam. Bereits im Altertum brachte die Stelle die Erklärer in Verlegenheit. Harpokration, Suidas und Photios nennen zwei Träger dieses Namens:

a) S., einer der Söhne des Herakles, gezeugt von einer der 50 Töchter des Thestios (= S. Nr. 2); als Quelle wird Hellanikos *ἐν ἱ Φορωνίδος* genannt (Jacoby I 108 nr. 3). Vgl. Frazers Note z. Apollod. bibl. II 4, 10 (Bd. I S. 176, 4).

b) Der attische (*ὁ Ἀττικός, ἀστικός*) S. (= S. Nr. 3), Quelle Hellanikos *ἐν β' Ἀτθίδος* (Jacoby I 120 frg. 46).

Trotz der Nachricht über die Flucht der Herakliden nach Athen bei Apollod. bibl. II 167 W. (= II 8, 1. Frazer I S. 276. Vgl. Myth. Lex. IV 1426) ist doch wohl S. Nr. 3 der Inhaber des *ἡρῷον* gewesen. Doch vgl. Plut. de ser. num. vind. 13 von Boiotien *ὅτι δεῖ μάλιστα τοῖς ἀφ' Ἡρακλέους γεγονόσι τὰς τιμὰς* (besonders die *στεφανηφορίαν*) *ὑπάρχειν βεβαίους*. Kreuzer (Myth. Lex. IV 1426) vermutet, daß S. vielleicht den Heros eponymos einer solchen in Attika ansässigen S.-Familie darstelle.

Auf einer Reihe von attischen Inschriften (IG II 466, 27. 467, 29f., 40 [= Syll. II³ S. 370 nr. 717, 31f.]. 468, 24. 476, 29—35) werden *δραχμαὶ Στεφανηφόρου* genannt (s. den Art. Drachmae Stephanephoru Daremberg-Saglio Dict. II 403b und u. den Art. *Στεφανηφόρου δραχμαί* mit Literaturangaben. Phil. Woch. 1907, 1307. Beulé Les Monnaies d'Athènes (1858 Par.) 139f. und 350. Hultsch Metrologie² 201, Hill Handbook of Greek a. Rom. Coins 13 Lenormant La Monnaie dans l'Antiq. III 23

Freilich, über das Wesen des Heros S. sind wir nur auf Vermutungen angewiesen. Der Name erinnert an den des Doryphoros und Diadumenos des Polyklet. Ersterer heißt so, weil er die Stoßlanze (*δόρυ*) trägt, letzterer weil er sich die Siegerbinde ums Haupt legt. Darnach zu schließen ist S. der Heros, der einen Kranz trägt oder hält (s. auch S. Nr. 1!). Keinen Aufschluß gibt die Inschrift IG III 347, die wohl aus dem Dionysostheater stammt, mit der Sesselinschrift *Στεφα[νηφόρου]*. Die Bemerkung im Corpus Hunc Gelzerus sacerdotem esse vult herois *Στεφανηφόρου* ist nicht zu halten. Es ist der Sessel eines Priesters, der als besondere Auszeichnung einen Kranz tragen darf, wofür sonstige Belege bei Stengel Gr. Kultusalt.³ 46f. Hill Art Crown Encycl. of Relig. a. Ethics IV 343. Vgl. IG III 296 den Sessel des *ἱερέως λιθοφόρου*, der einen heiligen Stein trug (ausführlich darüber Gebhard Pharmakoi in Ionien und Sybakcho in Athen, Diss. Münch. 1926, 26f.; s. o. Bd. XII S. 774), die *πυρφόροι* (Stengel Gr. Kultusalt. 46), den *λικνοφόρος* (Gebhard ebd. 26).

Der Name S. ist daher wohl ein Beiname, man kannte den wirklichen Namen des Heros nicht mehr, s. Rohde Psyche I⁵/⁶ 173, 3. Moderne Forschung glaubte, hinter S. berge sich Theseus selbst, der mythische Erfinder der Münze, der zuerst solche mit dem Bild eines Ochsen schlagen ließ (vgl. Myth. Lex. V 714, 8f. und V 151, 14; dagegen ist Head HN² 366, der ablehnt, daß die Münzen mit dem Ochsen die ersten waren). Ähnlich will man jetzt im Doryphoros Achilleus und im Diadumenos Apollon wiederfinden (Springer-Wolters Kunst d. Altert.¹⁰ 297). Aus diesem Grunde sei wahrscheinlich die Münze in Athen mit einer ‚Kapelle des Theseus' in Verbindung gesetzt worden. (Vgl. den Tempel der Iuno Moneta in Rom). Der Name S. spiele auf die Übergabe eines Kranzes an Theseus durch Amphitrite an. Auch die bekannte Ausschmückung des Theseusheiligtums durch Mikon, worin diese Szene dargestellt wurde, wird herangezogen von Babelon Traité des Monnaies Grecq. d'Ath. I 838; s. auch S. 507f., ferner Daremberg-Saglio Dict. IV 1509b. Beulé Monnaies d'Ath. 140. 350f. Hill Handb. of Greek a. Rom. coins 130, 2. Das Bild des ausruhenden Theseus glaubte man auf einer Münze wiederzufinden (Theseus? resting on spear, bei Head Cat. Greek Coins Brit. Mus. Attika, Introd. p. LII und plate 13 nr. 1; vgl. Babelon Traité I 508). Völlige Sicherheit wird sich hier allerdings schwerlich erreichen lassen, da S. als Beiname des Nationalheroen Theseus nirgends bezeugt ist.

Ein anderer Deutungsversuch (Usener Götternamen 265) erblickt in S. einen Sondergott. Zu ihm beteten angeblich alle, die die Ehre des Kranzes begehrten oder empfangen hatten. Unter die Sondergötter zählt S. auch Farnell Greek Hero Cults 73 und S. 420 nr. 233; s. auch o. Bd. VIII S. 1114, 29. Useners Deutung erklärt nicht den Zusammenhang des S. mit dem *ἀργυροκοπεῖον*, S. müßte doch ein Sondergott sein, unter dessen Schutz die athenische Münzstätte stand.

4) Wenn sich für das kostspielige Amt der Stephanephorie kein Bewerber fand, so konnte ein Gott oder Heros als Amtsinhaber bezeichnet werden, erhielt den Namen Stephanephoros und wurde der Jahreseponymos, vgl. Gnaedinger de Graecorum magistr. eponymis (Diss. 1892 Argentor.) 18, 1. Th. Reinach Rev. d. Études grecq. VI (1893) 156. Daremberg-Saglio Dict. IV 1509a Art. Stephanephoria. Stengel Gr. Kultusaltert.[3] 27 und 40.
A. Götter.
Apollon in Antandros: Fabricius S.-Ber. Akad. Berl. 1894, 907. Michel Recueil d'Inscr. Grec. nr. 668 (zehnmal wird Apollon genannt, 1. Jhdt. v. Chr.).
in Iasos: Le Bas nr. 252, 1. 255, 1. 256, 1. 257—266. 274. 277. Gnaedinger De Graec. mag. ep. 18, 1. Reinach Rev. des Étud. Gr. VI (1893) 155. Wichtig Reinach ebd. 186: *Φορμίων Ἐξηγέστου ἀνέθηκεν || τὴν εἰκόνα τοῦ πατρὸς Ἀπόλλων[ι] || Στεφανηφόρῳ ||*. Wahrscheinlich trug das Götterbild des Apollon einen Kranz, der wohl jedes Jahr erneuert wurde. In Iasos ist auch ein S. der Artemis Astias bezeugt, Reinach ebd. 159. Hicks Journ. hell. stud. VIII (1887) 98f. und 101.
in Magnesia a. M., wo die Tempelkasse des Apollon sogar die Kosten für das Amt des S. der Artemis Leukophryene übernimmt, s. Kern Inschr. aus Magnesia nr. 90, 1; Arch. Anz. 1894, 124. Stengel Griech. Kultusaltert.[3] 40.
in Milet: Haussoullier Milet S. 167 nr. 2b. S. 172 nr. 3a und 3b. S. 206 nr. 5, 1. Kawerau-Rehm Delphinion in Milet nr. 103, 1. 105, 1. 110, 1. 122, 83 und 85. nr. 123, 5, 18, 35, 43f. 53f., 59f. nr. 124, 4ff., 37, 41, 43, 45ff. nr. 125ff. 185, 4; vgl. S. 248.
Panamara: Bull. hell. XXVIII (1904) 346, Inschrift vom Heiligtum des Zeus Panamaros, nr. 2: *ἐπὶ σ[τεφα]νηφόρου Ἀπόλλωνος*. Vgl. zum Kulte dieses Zeus Cook Zeus I 18f. und Index Bd. II 1338.
Priene: Apollon als S. (als Ausnahmefall) vgl. u. unter Zeus! Hiller Inschr. v. Priene nr. 44, 31f. (*ἐπὶ στεφανηφόρου Ἀπόλλωνος*).
Thera: Wichtig die Weihung des Artemidoros aus Perge *Ἀπόλλωνι || Στεφανηφόρῳ || [T]ελεῦξε λέοντα θεοῖς κεχαριομένον Ἀρτεμίδωρος || ἐν σεμνῷ τεμένει μνημόσυνον πόλεως ||*. S. Arch. Anz. 1899, 192 nr. 15. Phil. Woch. XIX (1899) 1276. IG XII 3. Suppl. 1346 p. 295. Hiller v. Gaertringen Thera III 97.
Zeus: Der Kranz des S. gehört in Priene in der Formel *στεφανηφοροῦντος τοῦ θεοῦ* stets dem olympischen Zeus, schon im 4. Jhdt., vgl. Hiller Inschr. v. Priene nr. 4, 2 und 49. nr. 37, 125f., bes. nr. 141 mit Hillers Note. Wilhelm Österr. Jahresh. VII 322. Vgl. auch Hiller nr. 51, 1: *ἐπὶ στεφανηφόρου ἐν Ἡρακλείαι μὲν θεοῦ* und Zeus *στεφανηφόρος* bei Tzetz. alleg. Il. XVIII 169, worüber Cook Zeus I 758, 1 handelt.
B. Heroen. Phylenheroen als Stephanephoroi: *Aias*, Hiller Prieneinschr. nr. 108, 79.
Akamas, Hiller Prieneinschr. nr. 18, 28. 21, 9 (nach 270 v. Chr., vgl. Wilhelm Österr. Jahresh. VII 322).
Hippothon, Hiller Prieneinschr. nr. 18, 20. 108, 51.
Kekrops, Prieneinschr. nr. 108, 89.
Telon, Heros eponymos d. Burg Teloneia, Prieneinschr. nr. 108, 31. [Gebhard.]

Στεφανηφόρου δραχμαί und *δραχμαὶ τοῦ Στεφανηφόρου* heißen in der attischen Inschrift IG II 476 v. 29f. des 2. Jhdts. v. Chr. die vollwichtigen attischen Münzdrachmen, deren 138 auf die Handelsmine (dazu Art. Gewichte o. Suppl.-Bd. III S. 635) gehen, *ἀγέτω δὲ καὶ ἡ μνᾶ ἡ ἐμπορικὴ Στεφανηφόρου δραχμὰς ἑκατὸν καὶ τριάκοντα καὶ ὀκτὼ πρὸς τὰ στάθμια τὰ ἐν τῷ ἀργυροκοπείῳ*, und werden als *Σ. δρ.* oder *δραχμαὶ τοῦ Στεφανηφόρου* auch IG II 466 v. 28f. 467 v. 30f. 40. 468 v. 24 erwähnt; Boeckh Staatshaushalt[3] II 324f. und zu CIG 123 hat gezeigt, daß das Münzhaus (*ἀργυροκοπεῖον*) in Athen mit dem Heroon des Heros Stephanephoros verbunden war (in Antiphons Rede gegen Nikokles war nämlich sowohl vom einen wie vom anderen die Rede; vgl. Harpokr. s. *ἀργ.* und *στεφ.*); die Statue dieses *Σ.* glaubt man als Beizeichen auf athenischen Tetradrachmen des ausgehenden 2. Jhdts. v. Chr. zu finden; vgl. Head Brit. Mus. Cat. Greek Coins, Attica, S. LII Taf. XIII 1; der Versuch von Svoronos Journ. intern. d'arch. num. IX 237ff., den Kopf des Stephanephoros auf einem angeblichen athenischen Münzgewicht zu erblicken, hat der Prüfung nicht standgehalten, s. Regling ebd. XI 243f. Vgl. Babelon Traité d. monn. I 507f. 837f. Roscher Myth. Lex. IV 1426f. [Regling.]

Στεφανήπολις, ἡ (Ael. n. an. XII 30), Stadt in Epeiros, zur Zeit des Ailianos anders genannt *ἣν ἐκάλουν πάλαι Στεφανήπολιν*'. Sie hatte einen Tempel der Tyche und Weiher mit geschmückten Fischen. Bursian Geogr. Griech. I 19, 4 vermutete, es sei die Stadt in Chaonien, die Hadrianupolis und nachher Iustianupolis geheißen hat. [Bürchner.]

Stephanio. 1) Trat nach Plin. n. h. VII 159 als erster in der Toga in einem Mimus auf (*qui primus togatus saltare instituit* [Teuffel-Kroll Geschichte der römischen Literatur I[6] S. 34 will *togatas* schreiben; vgl. auch Friedländer-Wissowa Sittengeschichte d. röm. Kaiserzeit II[9] 125, 8; dann hätte er als erster in römischen Stücken getanzt]). Er produzierte sich als Tänzer sowohl bei den 5. Säkularspielen unter Augustus im J. 17 v. Chr. als bei den 6. unter Claudius im J. 47 n. Chr., bei Festen, die 63 Jahre auseinander lagen. Deshalb erwähnt ihn Plinius in dem Kapitel *de spatio atque longinquitate vitae hominum*, wo er bemerkt, daß S. auch nach seinem Auftreten unter Claudius noch lange gelebt habe. Er ist ohne Zweifel identisch mit dem Tänzer S., den Suet. Aug. 45, 4 als *togatarius* bezeichnet. Wegen eines frivolen Einfalls — S. ließ sich von einer römischen Matrone, die sich einen Bubenkopf hatte schneiden lassen, bedienen — wurde S. auf Befehl des Kaisers, der als *curator morum* auch gegen die *licentia histrionum* einschritt, *per trina theatra* mit Ruten gezüchtigt und dann verbannt (Suet. Aug. 45, 4); s. Gottfr. Hermann Leipz. Lit.-Ztg. 1833, 2208. [Diehl-Stein.]

2) Ein Freigelassener des Kaisers Tiberius, lebte später in Alexandria; bei ihm war der Praefect von Ägypten A. Avillius Flaccus zur Zeit seiner Verhaftung (Herbst 38 n. Chr.) zu Gast, Philo in Flacc. 13, 112 S. 140 Reiter. [Stein.]

Stephanites agon. Die Griechen unterscheiden nach den Siegespreisen zwei Arten Agone, solche, deren Preis einen materiellen Wert hatte und solche, deren Preis bloß in der erworbenen Ehre bestand, als deren äußeres Zeichen ein Kranz, ein Palmzweig oder eine Siegerbinde, *ταινία*, gegeben wurde. Agone der ersten Art heißen nach Plut. praec. ger. rei publ. 27 p. 820 D *ἀργυρῖται* oder *δωρῖται ἀγῶνες*, auch *ἀγῶνες ἐπ' ἄθλοις*, Paus. X 7, 5, *ἀθληφόροι* usw.; s. o. Bd. I S. 847. Daremberg-Saglio I 1081, 30. 1082f. Die Agone der zweiten Art werden *στεφανῖται* genannt, Xenoph. mem. III 7, 1. Dem. XX 141. Paus. VI 4, 10. X 7, 5, oder *στεφανηφόροι*, Herod. V 102. Andok. IV 2; *φύλλινοι, φυλλῖται, φυλλοφόροι*; vgl. Hesych. *φύλλιναι*, Poll. III 153. Zu den *στεφανῖται ἀγῶνες* gehören von alters her die *ἱεροὶ ἀγῶνες*, so daß *ἱερὸς* und *σ. ἀ.* identisch erscheint, Plut. a. a. O., während private Agone ursprünglich nur die materiellen Preise kennen, Hom. Il. XXIII 259ff. Allmählich jedoch verschwindet dieser äußere Unterschied, indem bei den *δωρῖται ἀγῶνες* auch Kränze gegeben werden und andererseits bei den *στεφανῖται* auch wertvolle Geschenke. Über die Art der Kränze und ihre Verteilung ist der Art. Agones o. Bd. I S. 848. 851, 50ff. nachzusehen, sowie der Art. Kranz o. Bd. XI S. 1598f. über die Bekränzung an griechischen, und der Art. Corona o. Bd. IV S. 1642 an römischen Agonen, über die Preise der Art. *Ἄθλον* o. Bd. II S. 2059ff. [Hug.]

Danach wurden in den Inschriften auch Sieger als *στεφανῖται* bezeichnet. Es findet sich aber hier, wenn auch nicht durchgängig, nur als Beifügung zu den *ἱερον(ε)ῖκαι*, die J. Oehler (o. Bd. VIII S. 1535f.) behandelt hat, und zu gleicher Zeit davon unabhängig mit ungefähr demselben Ergebnis J. Keil (Österr. Jahresh. XIV Beibl. 123ff.). Die Frage ihrer Organisation, besonders die ihrer ökumenischen Synodos muß bei Besprechung der Techniten, in deren Titel die Ausdrücke *ἱερον(ε)ῖκαι καὶ στεφανε(ῖ)ται* wieder auftreten, erörtert werden. [Poland.]

Stephanon. 1) *Στεφανῶν* hieß nach Hesych. s. *στέφεα* eine Örtlichkeit *ἐν Ὀποῦντι*, d. h. doch wohl im Gebiet von Opus. Zur Bildung des Namens vgl. Fick BB XXIII 37. v. Wilamowitz Herm. XXXIV 211; zur Bedeutung s. den Art. Stephanaion. [Bölte.]

2) *Τοῦ ἁγίου Στεφάνου*, ein nur bei Procop. de aedif. IV 4 S. 117, 25 Haury genanntes Kastell in Epeiros nova, südlich von Apollonia, möglicherweise mit dem in Itin. Hieros. 608 genannten *Stephanaphana* (s. d.) identisch. Die edenfalls in den Stürmen der Völkerwanderungszeit zerstörte Straßenstation wurde von Kaiser Iustinian I. wieder aufgebaut (Patsch Schrift. d. Balkankomm. antiquar. Abt. III 77) und verrät in ihrer neuen Namensform *τοῦ ἁγίου Στεφάνου* christlichen Einschlag (Jirecek D. christliche Element in der topograph. Nomenklatur der Balkanhalbinsel 8. 19). Farlati-Colleti Illyricum sacrum VII 402 identifiziert das jetzige Stephaniakai mit *τοῦ ἁγίου Στεφάνου*, Ippen Glasnik 1902, 368 sucht dagegen diesen Bischofsitz in dem heutigen Dorfe Stiefan im Norden der Landschaft Matja am oberen Mati, Kiepert FOA XVII wieder südlich der Vjossa, an der Straße von Apollonia, südwestlich nach Aulon Plaka. Vgl. Patsch 76. 77. 195. [Fluss.]

Stephanos. 1) s. Corona und Kranz.

2) *Στέφανος* (Sternbilder der nördlichen und der südlichen Krone). 1. Die älteren Griechen — Demokrit, Euktemon, Eudoxos, Arat und noch Hipparch — haben unser Sternbild der nördlichen Krone als einen Kranz aufgefaßt und schlechthin *στέφανος* genannt. Später schied man ihn von der südlichen Krone als den *στέφανος βόρειος*: Schol. Arat. 400 p. 418 M. Ptolem. synt. VII 5 p. 52, 1 Heib.; tetrab. fol. 26, Basel 1553; in der Hauptsache bleibt aber auch später *ὁ στέφανος* ohne Zusatz der Name der nördlichen Krone. Nur Nonnos wendet gelegentlich *στέφος* an, so bezeichnet er sie Dion. XLVII 451 als *ἀστερόεν στέφος* und VIII 98 als *στέφος ἀστερόφοιτον*. Die Römer haben das Bild und den Namen von den Griechen übernommen und mit *corona* widergegeben, wovon unsere deutsche Benennung genommen ist. Die römischen Dichter umschreiben den üblichen Namen gerne durch Attribute, die auf die griechischen Sternsagen anspielen; ich weise auf Lydia 49 *notum Minoidos astrum*. Ovid. fast. V 346 *Ariadneum sidus*. Manil. I 323 *Gnosia desertae monimenta puellae*. V 21 *Ariadneae caelestia dona puellae* V 254 *dona puellae*. Sen. Herc. fur. 18 *puellae serta Gnosiacae*. Colum. X 52. *Bacchi Gnosius ardor*. Avien. Arat. 196 *lux Gnosia*. Martian. Cap. II 98 *multiplici ambitum lumine sertum*; einfach mit *serta* bezeichnet German. Arat. 73 und 85 das Gestirn. Die weiteren antiken Bezeichnungen, die dasselbe z. B. nach Dupuis Origine de tous les cultes VI 2, 332 führen soll, lassen sich in der antiken Literatur nicht nachweisen.

Die Sterngruppe heißt bei den Babyloniern *Bal-Ur-A* (nach Kugler Sternk. und Sternd. in Babel Erg.-Bd. II (1914) 211, 11 = *pudor*, nach Dhorme ebd. = Axt, Beil) und *Gam-tu* (Bedeutung noch unklar, nach Kugler 212 bezeichnet das Wort lediglich die runde Form des Gestirns). Es ist kaum anzunehmen, daß die Griechen von da den Namen und das Bild entlehnt haben. Denn die Gruppierung der Sterne drängt von selbst jedem unbeeinflußten Beobachter den Vergleich mit einem Kreise oder Kranz auf, wir haben ein natürliches Sternbild vor uns, vgl. auch Buttmann Abh. Akad. Berl. 1826, 22. Es ist wahrscheinlich ein sehr altes griechisches Sternbild, das im Bauernkalender und als Schiffermerkstern eine besondere Rolle spielte; das zeigt die Tatsache, daß Demokrit den Landleuten anrät, besonders den Untergang desselben zu beobachten (Geop. II 14, 4), und daß alle Phasen im Parapegma mit Episemasien verknüpft sind (s. u.). Auch die zahlreichen Varianten der Sternsagen, von denen ein wesentlicher Bestandteil auf Pherekydes und Epimenides zurückgeht, sprechen dafür.

Im Osten und Nordosten wird S. von Herkules (= Egonasin), im Westen von Bootes, im Süden von dem Kopfe der Schlange des Ophiu-

chos und im Norden von dem Drachen begrenzt: Eudoxos bei Hipparch. p. 12, 7 Man. und nach ihm Arat. 71ff. Er liegt zwischen dem arktischen Kreise und dem Wendekreis des Krebses (Eudoxos bei Hipp. p. 112, 17 Man.) und steht den Bewohnern Mittelgriechenlands im Zenit, wenn er durch den Meridian geht: Arist. met. II 5 p. 362 b 10 und dazu Alex. Aphrod. p. 104, 11ff. Wendl. Seine Ausdehnung beträgt etwa 10° in die Länge und 6° in die Breite, näheres Ptol. synt. VII 5 p. 53, 1ff. Heib. Den Mittelpunkt bildet der Stern II. Größe *a*, an ihn schließen sich schwächere Sterne nach Osten und nach Westen in zwei deutlich markierten, nach Nordwesten allerdings nicht geschlossenen Halbkreisen. Hipparch nennt diesen Stern *ὁ λαμπρότατος* p. 202, 1 Man. oder auch einfach *ὁ λαμπρός* p. 194, 5 und 274, 15 Man., ebenso bezeichnet ihn Ptolemaios, die Kalenderschreiber und Astrologen; *ὁ τοῦ στεφάνου ἀστήρ* heißt er im Menolog. astrol. Matrit. ed. Bianchi S.-Ber. Akad. Heidelb. 1914, 3. Abh. 54. Die Römer nennen ihn *clara stella* Colum. XI 2, 73 p. 311, 13 Wa.² *fulgens stella* Plin. nat. hist. XVIII 313, ich weise noch auf die schöne astrothetische Angabe des Manilius I 319ff.: *stella vincitur una circulus, in media radiat quae maxima fronte candidaque ardenti distinguit lumina flamma.* Die moderne Bezeichnung Gemma und Margarita dürfte wohl ein Nachhall der Deutungen sein, daß die Edelsteine des Kranzes der Ariadne in Sterne verwandelt wurden (s. u.); wann diese Namen aufgekommen sind, läßt sich nicht ermitteln, vgl. Ideler Unters. üb. d. Urspr. u. d. Bedeut. d. Sternnamen 59. 61. Die anderen Sterne sind wesentlich schwächeren Lichtes und haben keine besonderen Namen. Hipparch und mit ihm Ptolemaios gruppiert und bestimmt sie nach der Lage des hellen Sternes; eine weitere Bestimmung ist die *ἑπομένη περιφέρεια* Hipp. p. 202, 2 Man., zu der wohl eine *προηγουμένη περιφέρεια* zu ergänzen ist, ihr entspricht die ältere Einteilung in zwei Halbkreise, vgl. Arat. 660 *Στεφάνοιό τε δεύτερα κύκλα.* Den letzten der nachfolgenden Rundung bezeichnet Hipparch als ziemlich lichtschwach (*ἀμαυρότερος* p. 202, 2 Man.); Ptolemaios zählt außer dem hellen 5 Sterne IV. und 2 Sterne V. bezw. VI. Größe auf. Falsch ist es, wenn im Schol. Arat. 71 p. 353 M. von 5 sehr hellen Sternen und in den Katasterismen p. 88 Rob. von 3 sehr hellen Sternen die Rede ist, die nach dem Kopfe des Drachen zu liegen sollen; der letzten Angabe entspricht auch das Bild des S. im Cod. Vossianus ed. Thiele Ant. Himmelsbilder 94, das in dem Kranz drei sehr große Edelsteine einzeichnet. Ebenso unrichtig ist es, wenn Cicero Arat. frg. 12 behauptet *eximio posita est fulgore corona*; den astronomischen Tatsachen wird Manil. I 320 *luce micans varia* besser gerecht. Die auffallende Gruppierung der Sterne rechtfertigt dagegen Bezeichnungen wie *ἀγανὸν σῆμα* Arat. 71, *clara corona* Ovid. her. XVIII 151. Germ. Arat. 71 und *claro orbe volat corona* Manil. I 319. Ausdrücke wie *ardens corona* Verg. Georg. I 222; *rutilis vibret lux Gnosia flammis* Avien. 196; *rutila labente corona* ebd. 1083; ferner die Behauptung von Manilius a. O., daß der hellste Stern *ardenti flamma* sich vor den weißen (*candida*) Sternen auszeichnet, und der *στέφος πυρόεις*, der nach Nonn. Dion. XLVII 466 aus purpurfarbenen Rosen *σύγχροον ἄστρῳ* geflochten wird, könnten den Anschein erwecken, daß hier die rote Farbe der Sterne oder des hellsten Sternes gemeint ist. Doch haben wir es, wie Boll Abh. Akad. Münch. XXX 1. Abh. 16. 18. 52, 1 erkannt hat, nicht mit Farbenbezeichnungen zu tun, sondern es sind lediglich Umschreibungen, die den hellen Glanz oder die auffallende Gruppierung der Sterne zum Ausdruck bringen. Eher trifft die weiße Farbe des hellsten Sternes und das geringe Licht der übrigen Sterne die Gleichsetzung der Astrologen mit dem Planeten Merkur bezw. mit Venus und Merkur, die Zeugnisse bei Boll 11. 40 und 80, 24, dazu die Erklärungen von Boll 40. 50 und 61ff. Genauere Positionsbestimmungen gibt Hipparch für *β* und *δ* (vgl. den astronomischen Index der Ausgabe von Manitius 367), für die übrigen Sterne Ptolemaios synt. VII 5 p. 52 Heib.

Die Katasterismen rechnen 9 Sterne zu dem Bilde, die Zeugnisse bei Robert 68, dazu Ovid. fast. III 516. Avien. 199. Hipparch erwähnt in dem Kommentar zu Arat. nur 6 Sterne (vgl. Manitius 367), doch muß er mehr Sterne einbezogen haben; der von ihm erwähnten nachfolgenden Rundung entspricht notgedrungen nach seiner Terminologie eine vorangehende Rundung, zu welcher die von ihm nicht erwähnten Sterne *πϑη* gehören; von diesen erwähnt Ptolemaios *π* und *ϑ*, es ist also nicht anzunehmen, daß sie von Hipparch nicht gekannt worden sind, zumal dann nur der halbe Kranz östlich von *α* in Frage käme. Übrigens kann an der verderbten Stelle p. 216, 8 unter dem nördlichsten eher an *π* oder *ϑ* als mit Manitius an *ι* gedacht werden. Damit wäre auch die im Sternkatalog des Hipparch überlieferte Zahl von 9 Sternen (Boll Bibl. Math. II 191, 9) gerechtfertigt. 8 Sterne nennt Ptolemaios a. O.; vgl. auch die Abbildung im cod. Voss. Thiele 94. Andere Berichte beziehen in das Bild 7 (Myth. Vatic. II 124), 6 (Serv. Georg. I 122) und endlich 5 Sterne (Schol. Arat. 71 p. 353 M.).

Die Astrothesie bei Hipparch und Ptolemaios ergibt das Bild eines nach Nordwesten zu offenen Kranzes, so wie es am Himmel gegeben ist. Auf dem Globus Farnese ist er dagegen ein völlig geschlossener Kranz, und zwar ein dicker Blätter-(Lorbeer-)Kranz mit einer Binde, deren beide Schleifen nach innen gelegt sind: Thiele 29, 13 und Tafel VI. In der Literatur wird auf die letztere nirgends angespielt, sie dürfte wohl die Zutat eines späteren Künstlers sein (Thiele 40); übrigens wird sie auf modernen Sternkarten, z. B. noch bei Heis Atlas caelestis Taf. VII, durch 11 außerhalb des eigentlichen Kranzes liegende Sterne markiert. Einen geschlossenen goldenen Lorbeerkranz mit 3 großen blau-weißen Gemmen zeichnet der cod. Voss. bei Thiele 94, die Schleife geht nach unten. Die Darstellung entspricht eher einem Triumphatorenkranz, wie Thiele 160 richtig bemerkt, als dem Brautkranz der Ariadne. Eine mit Einschnürung versehene *corona civica* gibt der St. Gallener cod. 250 bei Thiele 160. Weitere Abbildungen ebd. 164. Boll Sphaera Taf. I (Ring ohne Binde).

Rehm S.-Ber. Akad. Münch. 1916, 3. Abh. 39 fig. 4 (Kranz ohne Binde), weitere Literatur gibt Saxl (S.-Ber. Akad. Heidelb. 1915 6. 7. Abh. 138 s. *Corona (celestis, septentrionalis)* und Hauber Planeten-Kinderbilder = Stud. z. d. Kunstgesch. 194. Heft 158. Auf dem attischen Bilderkalender will Thiele 61 die Krone als altes Kalenderzeichen eingetragen sehen, doch sind nach Svoronos Journ. intern. d'archéol. num. II 1 (1899) 31 hier zweifellos die Skorpionscheren dargestellt. Die *corona Ariadnes* haben wahrscheinlich apokryphe Stellen dahin erweitert, daß sie die schlummernde Ariadne mit dem Kranze in diesem Himmelsraume abbildeten. Eine solche Erweiterung des Sternbildes hatte wohl bereits Teukros vor Augen, vgl. Boll Sphaera 276.

Der Aufgang beginnt nach Eudoxos mit dem Aufgang der Scheren (Arat. 625), die zweite Hälfte erscheint mit dem Aufgange des Skorpions (Arat. 660); Hipparch billigt diese Angaben p. 158, 17ff. 160, 27ff. Man., sie werden von den Aratübersetzern wiederholt, weitere Notate bei Teukros p. 19, 10 Boll. Ptolemaios bei Apomasar p. 523 Boll und Cat. cod. astr. V 1. 165, 11. Martian. Cap. VIII 842. Schol. Germ. S. p. 191, 3. 8. Br. Apomasar p. 519 Boll und Cat. cod. astr. V 1. 164, 33. Zuerst erscheint β, zuletzt ε, der Aufgang dauert $^2/_3$ Stunden: Hipparch. p. 186, 16 Man. Die kalendarischen Daten des Frühaufgangs schwanken zwischen dem 2. und 15. Oktober. Euktemon nennt den 2. Oktober: Ps.-Gem. p. 216, 14 Man. Rehm S.-Ber. Akad. Heidelb. 1913, 3. Abh. 17. Plin. n. h. XVIII 312 (*Atticae corona mane exoritur*). Weiter wird genannt der 4. (Quintilier), 5. (Caesar, Clodius, Columella, Antiochos), 6. (Clodius, Columella, Aetius), 9. (Antiochos), 11. (Clodius), 13. (Caesar) und der 14. bezw. 15. Oktober (Caesar und Columella: *corona tota*): die einzelnen Belege gibt Wachsmuth im Index seiner Ausgabe von Lydus de ost. p. 351 und 354^2, die Texte sind neu herausgegeben und erläutert von Boll Griech. Kalender I—V in S.-Ber. Akad. Heidelb. 1910—1920. Für *α coronae* nennt Ptolemaios den 3. 7. 13. 19. und 24. Oktober als Daten des Frühaufganges in den 5 Breiten, vgl. die Tabellen bei Wachsmuth a. O. p. 283^2 und Heiberg Ptol. oper. II p. CLXIII 4, dazu Vogt S.-Ber. Akad. Heidelb. 1920, 15. Abh. 58, 4, ferner G. Hofmann Über die bei griech. u. röm. Schriftstellern erwähnten Auf- u. Untergänge, Progr. Triest 1879, 23. 25 und Boll o. Bd. VI S. 2427ff. Den Spätaufgang legt Eudoxus auf den 13., Varro und Clodius auf den 7., Ovid (fast. III 459, dazu Ideler Abh. Akad. Berl. 1822, 143) auf den 8., das Menolog. astrol. Matrit. p. 50 Bianchi auf den 18. März. Ptolemaios gibt für *α coronae* den 5. 10. 16. 22. und 28. März an, dazu Hofmann, Boll und Vogt a. O.

Für den Untergang hat Arat aus Eudoxos nur die Angabe entnommen, daß die zweite Hälfte des S. untergeht, wenn der Krebs aufgeht: Hipp. p. 136, 18 Man. Arat. 572. Hipparch bemerkt p. 138, 12 Man., daß diese Phase ungefähr richtig ist; denn in den Gegenden von Griechenland beginnt der Untergang des S. mit dem Aufgange des 23. Grades der Zwillinge und ist mit Aufgang des $3^1/_2$. Grades des Krebses beendet. Weitere Notate hierzu außer den traditionellen Angaben der Aratübersetzer bei Valens p. 69 Boll (Sphaera) p. 8, 18. 30 Kr., ferner Teukros p. 46, 31 und Antiochos p. 99f. Boll. Der Untergang dauert nach Hipparch. p. 200, 24ff. Man. 1 Stunde, zuerst sinkt α, zuletzt ι unter. Im Vulgärkalender wird sowohl der Spät- als auch der Frühuntergang notiert. Für letzteren wird der 30. Juni (Menolog. astrol. Matrit. p. 52 Bianchi), der 4. (*Chaldaei* nach Plinius, ferner Clodius und Columella), 7. (Clodius) und 11. Juli (Dositheos) genannt. Ptolemaios nennt den 10. und 21. Juni, den 1., 12. und 22. Juli. Um einen vollen Monat verspätet ihn Eudoxos, nach Ps.-Gem. p. 182, 19 Man. hatte er ihn auf den 5. August festgesetzt; jedenfalls ist von dieser Tradition auch die Angabe des zweiten Teukrostextes p. 46, 31 Boll und des Schol. Germ. S. p. 190, 20 Br. beeinflußt, daß der Untergang des S. mit dem Aufgang des Löwen erfolgt, weiteres hierzu bei Boll Sphaera 100. Den Spätuntergang setzt Aetius und das Menol. astrol. Matrit. p. 55 Bianchi (die falsche hsl. Überlieferung *ἐπιτέλλει* ist in *δύνει* zu ändern) auf den 27., Ptolemaios nennt den 11., 19., 28. November und den 6. und 15. Dezember. Auch hier irrt Eudoxos, dem auch hier Clodius folgt, um einen vollen Monat, nach ihm geht S. am 1. Januar akronyktisch unter; die Belege wie oben in den Indices bei Wachsmuth.

Die einzelnen Phasen des S. werden mit verschiedenen Wettervoraussagen verknüpft. Euktemon notiert zum Frühaufgang z. B. *χειμαίνει* (2. Oktober), Clodius *τροπὴ βορεινή* (5. Oktober), *τρέπει τὸν ἀέρα* (8. Oktober), *ἐναλάττει τοὺς ἀνέμους* (11. Oktober) und dasselbe mit dem Zusatz *θαλάσσης ταραχὴ γίνεται* zum 13. Oktober, Columella *significat tempestatem* (5. Oktober) und *Auster hibernus et nonnumquam pluvia* (13., 14. Oktober), Antiochos *ἐν ἡμέραις ϑ' ἐπισημία* (5. Oktober, dazu Pfeiffer Stud. z. ant. Sternglauben = *Στοιχεῖα* ed. Boll II 89 und Boll S.-Ber. Akad. Heidelb. 1911. 16. Abh. 30, 84. Zum Spätaufgang vermerkt Eudoxos *ἀρχονται ὀρνιθίαι πνέοντες* (13. März) und Varro Nordwind (7. März); zum heliakischen und zum akronyktischen Untergang gibt nur Clodius Wetterangaben, und zwar *ποιεῖ χειμῶνας* (1. Januar), *ζέφυρος* (4. Juli), *νότος* (7. Juli und 5. August). Den Bauern soll Demokrit besonders den Spätuntergang als geeignete Zeit zur Aussaat empfohlen und durch physikalische Beobachtungen begründet haben: Geop. II 14, 4, dazu Verg. Georg. I 222. Colum. X 52 und Geop. III 13, 10.

Von den Sternsagen hat am meisten Anklang diejenige Kombination gefunden, welche das Sternbild als den Kranz der Ariadne bezeichnete. Nach dem Schol. Od. XI 322 p. 506 Dind. hat Pherekydes, nach den Katasterismen (p. 5 Oliv., p. 66 Rob.) Epimenides die Ariadnesage damit verbunden. Die älteste Fassung bezeichnet den S. als den goldenen Kranz, welchen Dionysos der von Theseus auf der Insel Dia zurückgelassenen Ariadne geschenkt hatte. Die Götter verstirnten diesen dem Dionysos zu Ehren (Pherekydes). Die andere Fassung (Epimenides) verlegt den Schauplatz nach Kreta und berichtet, Dionysos sei zu Minos gekommen und habe die Gunst der Ariadne durch diesen Kranz gewonnen. Hephäst

habe ihn aus Gold und indischen Edelsteinen gebildet und er (Dionysos) habe ihn später unter die Sterne gestellt; vgl. auch Catull. 66, 60. Horat. carm. II 13. Ovid. met. VIII 177. Columella X 52. Manil. I 323. V 21. 253. Diodor. VI 4. Claudian. X 272. Serv. Verg. Georg. I 222. Myth. Vatic. II 124. Cosmas) ed. Maass Anal. Erat. p. 5. Eine jüngere Zutat läßt den Dionysos diesen Kranz erst nach dem Tode der Ariadne verstirnen, sie wurde von Artemis getötet, weil sie ihre Jungfräulichkeit preisgegeben hatte: Arat. 71. Nonn. Dion. XLVIII 971. Eustath. Od. XI 324. Nach den Katasterismen wurde Ariadne damit zuerst bekränzt, als die Götter die Hochzeit auf der Insel Diá feierten. Sie erhielt den Kranz von den Horen und von Aphrodite, Dionysos stellte ihn unter die Sterne: p. 66 Rob. dazu Schol. Arat. 71 p. 352 M. Eine 4. Version nennt ihn den Efeukranz des Dionysos; und zwar habe dieser ihn in seinem Schmerze um die tote Ariadne abgelegt und zum Gedächtnis an ihr Schicksal verstirnt: Schol. Arat. 71 p. 352 M. Nonn. Dion. XXV 147. — Ferner hat man Ariadne mitsamt dem Kranz in die Sterne gestellt und sie, wie Boll Sphaera 275f. erschlossen hat, in dem Sternbild und den Nachbarsternen schlummernd dargestellt; zu den von Boll gegebenen Zeugnissen können noch zugefügt werden: Ovid. her. VI 115. Thesaur. glossar. emend. p. 278 ed. Goetz s. *corona* (*duodecim signis proxima, in qua mariane* [scr. *Ariadne*] *Liberi uxor figurata est*) und Ps.-Acon. Schol. zu Hor. c. II 19, 13. 14.

Außerdem wurde S. mit Theseus in Verbindung gebracht. Die Katasterismen berichten bereits, Theseus sei durch ihn aus dem Labyrinth gerettet worden, denn sein Glanz habe ihm den Weg gezeigt. Später, als beide (sc. Theseus und Ariadne) nach Naxos kamen, stellte er ihn unter die Sterne zum Zeichen *τῆς αἱρέσεως*, und den Göttern gefiel dieses: Cat. a. O. und die Zweifel Schol. Apoll. Rhod. III 997. Nach anderen Berichten hat nicht Ariadne, sondern Thetis den Kranz Theseus gegeben. In einer kürzeren Fassung, welche Bestandteile der Dionysoslegende damit hineinmengt, gab ihn Theseus bei der Hochzeit der Ariadne, nach deren Tod stellte Dionysos ihn unter die Sterne: Hygin. astr. II 5 p. 40, 23ff. Bu. (*alii dicunt*). Eine längere Schilderung berichtet ausführlich von dem Streit des Theseus mit Minos wegen Eriboia und wie Theseus zum Beweise, daß er der Sohn des Poseidon ist, den goldenen Ring des Minos vom Meeresgrund holen soll. Er erhält ihn von den Nereiden, von Thetis aber den Kranz, den sie als Brautgabe dereinst von Venus erhalten hatte. Dieser war mit mehreren leuchtenden Edelsteinen geschmückt: Hygin. astr. II 5 p. 40, 4ff. Bu. Bakchylides und Pausanias sprechen von diesem Kranz, auch auf Vasenbildern wird er in der Hand der Amphitrite dargestellt, vgl. Steuding s. Theseus bei Myth. Lex. 696. 694, aber die Verstirnung scheint erst in alexandrinischer Zeit, vielleicht von Hegesianax (so Robert Erat. Cat. rell. 221), dazu gefügt zu sein.

Ganz von dem Ariadne- und dem Theseusmythus trennen den S. nach Hygin. astr. II 5 p. 39, 8 Bu., *qui Argolica conscripserunt* (es ist wohl mit Robert p. 230 an Istros zu denken). Sie bezeichnen ihn als den Kranz, den Bacchus von Venus erhalten hatte. Er wollte verhindern, daß dieses unsterbliche Geschenk, als er seine Mutter Semele von den Toten holen wollte, durch die Berührung von Toten befleckt werde. Daher legte er ihn an der Stelle, welche S. heißt, nieder und stellte ihn unter die Sterne, nachdem er seine Mutter aus der Unterwelt heraufgeholt hatte. Die Sternsage wird weiter ausgezogen durch die Hereinnahme des unzüchtigen Verlangens des Hypolipnus; sonstige Erwähnungen oder Anspielungen auf diese aitiologische Erklärung sind mir nicht bekannt. Die gelehrte Herkunft dieser gekünstelten Deutung verkennt völlig Dupuis VI 2, 301, der einen rein astronomischen Mythus daraus deduziert. — Endlich müssen andere Mythographen den S. mit der Auffassung des Engonasin als Prometheus oder Ixion in Beziehung gebracht haben. Das Schol. Arat. 400 p. 418 M. bemerkt dies allerdings von dem südlichen Kranz; es kann sich aber hierbei nur um die nördliche Krone handeln, wie Rehm erkannt hat, weiteres Boll Sphaera 149, 4 und Rehm o. Bd. V S. 2564, 35, vgl. übrigens auch Dupuis VI 2, 479f.

Das Material des Kranzes bestand nach der einen Fassung aus Gold und Edelsteinen: Pherekydes Schol. Odyss. XI 322 p. 506 Dind. Cat. p. 66, 19f. Rob. Catull. 66, 60. Ovid. fast. III 515; met. VIII 179 (die Edelsteine wandeln sich, während sie an den Himmel schweben, in Sterne und bleiben dort haften, dabei bleibt die Gestalt des Kranzes). Hygin. astr. II 5 p. 40, 23 Bu. und Thiele 94. Eine andere Tradition spricht von einem Blumenkranz: Ovid. fast. V 345. Manil. V 256. 270. Mart. Cap. II 98. Nonn. Dion. XLVII 466.

Den Einfluß des S. in den *καταρχαί*, wenn er bei dem Monde seine Strahlen wirft, kennzeichnet Asklepiades von Myrlea: *ἐρασταῖς καὶ ἡδυπαθέσι καὶ ἀγωνισταῖς* (sc. *ἁρμόσει*), Cat. cod. astr. V 1. 188, 15. Boll Sphaera 543, 7. Die von ihm davon getrennt gegebene Prognose *στεφανοφορίαις δ στ. ἁρμόσει* geht wahrscheinlich auf den südlichen Kranz (s. u.); sie ist von Manilius V 256—267 für den nördlichen Kranz verwertet und weiter ausgeschmückt worden; v. 268f. dürfte er wohl die erstgenannte Deutung desselben haben (Boll 545). Auch in dem 2. Teukrostext könnte Asklepiades von Myrlea nachklingen, so in der Deutung auf *κώμους, μέθας, τέρψεις, ἄνεσιν* p. 50, 4 Boll; ob die naheliegenden Zusätze *διοσημότητα, στρατηγίαν* (ebd.), *ἄσκησιν, ἱεροσύνην, νίκην βασιλείαν* p. 46, 31 Boll) und *σκηνικούς, μιμηλούς, παραπαλαρίους, σχεδιαστάς* (p. 44, 8 Boll) eigene Erfindung des Teukros oder des Asklepiades sind, läßt sich nicht erkennen. Allerdings macht weder Manilius noch Firmicus, der VIII 11, 1 die Deutungen des letzteren wiederholt, davon Gebrauch. Seine Bedeutung im Westen berücksichtigt nur Firm. VIII 11, 2 mit den üblichen traurigen Todesprognosen, dazu Boll Sphaera 401ff. — Ihrer Farbe nach gehören die Sterne des S., wie oben erwähnt, zu den Planeten Venus und Merkur, ihre Wirkung ergibt also eine Mischung der Haupteigenschaften dieser Planeten. Diese ist summarisch für *α coronae* in längerer

Tabelle dargelegt vom Anonymus des J. 379, Cat. cod. astr. V 1. 198, 19ff., der Text mit leichten Veränderungen findet sich auch in den Excerpta Parisina ebd. 219, 16ff. Die Prognosen fußen auf dem, was Ptolemaios tetrab. III fol. 166 über die gemeinsame Wirkung von Venus und Merkur ausspricht. Die Bedeutung dieses Sternes im Horoskop oder im Mesuranema ist äquivalent der Wirkung des hellen Sternes auf der linken Hand der Jungfrau (*α virginis*), des hellen der Lyra, des südlichen Fisches und des Schwans. Seine spezielle Tätigkeit kennzeichnet der Anonymus vom J. 379: *ποιεῖ ἐνδόξους στεφανηφόρους, ἀρχιερεῖς, βασιλέων φίλους καὶ τὸ σῶμα ἰσχυροὺς καὶ ὀνομαστοὺς γενομένους καὶ παρὰ πολλῶν φιλουμένους* (p. 199, 20ff.); in dem davon abhängigen christianisierten Traktat des Theophilus bewirkt er *κληρικοὺς ὀνομαστοὺς ἢ ἀρχιερεῖς καὶ ἐπισκόπους* ebd. 214, 13, vgl. die Bemerkungen Bolls 213) und nach den Excerpt. Paris. (ebd. 220, 27) *κληρικοὺς καὶ μητροπολίτας*.

2. Die Sterne, welche das Sternbild der südlichen Krone bilden, sind von griechischen Astronomen im 4. Jhdt. v. Chr. beobachtet, aber noch nicht mit einem speziellen Namen versehen worden. Arat. 399ff. bezeichnet sie, wohl nach dem Vorbilde des Eudoxos, als wenige andere Sterne, die sich tief unter dem Schützen, und zwar unter dessen Vorderfüßen, *δινωτοὶ κύκλῳ περιηγέες* umdrehen. Hipparch scheint diese Sterne schlechthin *κύκλος* genannt zu haben, der unter dem Schützen liegt; die Mitte dieses Kreises liegt am weitesten nach Osten und wird durch 3 helle Sterne markiert: Ptol. synt. VII 1 p. 6, 9ff. Heib., dazu Boll Sphaera 148ff. und Manitius Das Weltall 1904, 16. Vermutlich geht auch die Astrothesie nach der nördlichen und südlichen Rundung, welche Ptol. synt. VII 5 p. 164 zur Bestimmung der Lage der einzelnen Sterne anwendet, auf Hipparch zurück. Als *δινωτὸς ἄστρων κύκλος* bezeichnet diese Sterne noch der Verfasser der Sphaera v. 54 p. 158 M. Wann und von wem zuerst der spezielle Name S. dafür angewandt wurde, läßt sich nicht sicher entscheiden. Das Sternbild wird zwar im Sternkatalog Hipparchs als *στέφανος Ἀριάδνης* aufgezählt, doch haben wir es hier, wie Boll Math. Bibl. II 189 erwiesen hat, mit einer Interpolation aus späterer Zeit zu tun. Hygin. astr. IV 12 p. 111 11 Bu. gibt zu dem Aufgang des Skorpions an, daß mit ihm zugleich aufgehe der Kranz, der vor den Füßen des Kentaur liegen soll, er oder sein Gewährsmann hat hier zweifellos die Angabe Arats 659f. falsch interpretiert, daß mit dem Skorpion heraufkommen *Στεφάνοιό τε δεύτερα κύκλα*. In der Neuzeit hat Scaliger in seinem Kommentar zu Manilius ed. 1655, 372f. und Maass in der Vorrede seiner Aratausgabe p. XXIV in demselben Sinne die Aratstelle interpretiert, doch ist es nach den astronomischen Gegebenheiten ausgeschlossen, daß hier an den südlichen Kranz gedacht werden kann; es fällt damit also die Annahme, daß Arat bereits den Namen des südlichen Kranzes gekannt und angewandt habe; näheres bei Boll Sphaera 149. Der Name muß also nach Arat aufgekommen sein, darauf weist auch Schol. Arat. 400 p. 418 M., wonach einige der *νεώτεροι* diese Sterne *στ. νότιος* nennen. Diese Bezeichnung wendet zuerst Gemin. c. 3 p. 40, 17 Man. an. Asklepiades von Myrlea scheint a. O. ihn ebenfalls zu kennen, er nennt ihn im Gegensatz zum *στέφανος Ἀριάδνης* einfach *στέφανος*, vgl. auch Breiter Komment. zu Manil. 157f. Germanicus Arat. 391 nennt das Sternbild *corona sine honore*. Seit Ptolemaios, der den Namen *στέφανος* synt. VII 1 p. 11, 7 Heib. und *στ. νότιος* ebd. p. 164, 19 Heib. sowie tetrab. fol. 28. Boll Abh. Akad. Münch. XXX 47 gebraucht, ist *corona australis* die traditionelle Bezeichnung des Bildes geblieben.

Eudoxos und Arat geben über die Sternzahl nur die unklare Bemerkung, daß wenige andere Sterne tief unter dem Schützen kreisförmig stehen, Hipparch scheint eine bestimmte Zahl gegeben zu haben, doch haben wir nur die Notiz von ihm, daß 3 helle Sterne die Mitte dieses Kreises markieren (s. o., vgl. auch Ptol. tetrab. I 9 fol. 28 ed. Boll Abh. Akad. Münch. XXX 1. Abh. 12, 15: *οἱ ἐν τῷ Νοτίῳ στεφάνῳ λαμπροί*). Ptolemaios rechnet 13 Sterne in das Bild, davon sind 5 IV., 6 V., 2 VI. Größe; weiteres synt. VII 5 p. 164, 18ff. Heib. — Im Kalender fanden die Sterne naturgemäß keine Beachtung, da sie zu südlich gelegen und zu lichtschwach sind. Doch scheinen Ptolemaios und wohl nach seinem Vorbild Antiochos die Phasen beachtet zu haben: Boll Sphaera 58, 29. 100 und 527. — Als Lorbeerkranz ist er bereits auf dem Globus Farnese zwischen den Vorderfüßen des Schützen dargestellt; er ist mit Bändern geschmückt, welche nach außen flattern: Thiele 29, 35 und 27 Fig. 5. Im Bononiensis ist er falsch unter den Füßen des Kentauren statt des Schützen abgebildet, Thiele 128. Zwei Kreise, von denen der größere den kleineren gleichmäßig einschließt, gibt das Planisphaerium aus Vatic. gr. 1087 = Boll Sphaera Taf. I, man könnte an eine Illustration der *δεύτερα κύκλα* Arats (v. 660) denken; über weitere Darstellungen vgl. Saxl a. O. und Hauber 199. — Nach Hygin. astr. II 27 p. 69, 15 Bu. haben ‚einige' ihn mit der Deutung des Schützen als Krotos in Zusammenhang gebracht und ihn als den Kranz bezeichnet, welchen dieser wie im Spiel abgeworfen habe. Das scheint mir eher eine Kombination eines griechischen Mythographen, vielleicht auch von Hygin selbst zu sein (vgl. Rehm o. Bd. IA S. 1751, 7ff.), als eine Nachwirkung babylonischer Vorbilder, welche dem Schützen ein Diadem geben (Boll Sphaera 181, 1). — Seinen Einfluß auf das Menschenleben beachtet außer Asklepiades nur noch Ptolemaios, er rechnet ihn tetrab. fol. 28 zu Saturn und Merkur, dazu Boll Abh. Akad. Münch. XXX 1. Abh. 12, 15 und 47, 15.

Eine andere Deutung spricht das Sternbild als ein *οὐρανίσκος* an: Gemin. III p. 40, 18 Man. Schol. Arat. 400 p. 418, 6 M. (*τῶν νεωτέρων τινὲς οὐρανίσκον καλοῦσιν*). Teukros (*οὐρανός* bei Boll Sphaera 49, 13 vgl. 264). Martian. Cap. VIII 838 (*caelulum*). Ideler Sternnamen 282 deutet das Wort als ‚Baldachin'; der arabische Name *El-Kubba*, das von Kamelen getragene Zelt (ebd. 284), trifft vielleicht die ursprüngliche Auffassung, welche in der ringförmigen Sterngruppe den Umkreis eines Zeltes sehen wollte. Dieser Vergleich scheint mir näher zu liegen als die

wörtliche Deutung, wonach hiermit ein kleiner Himmelsraum bezeichnet sein soll (so Rehm Herm. XXXIV 272 und Boll 264).

Die dritte Vorstellung sieht in den Sternen eine Barke, sie ist, wie Boll Sphaera 170. 173ff. erwiesen hat, dem ägyptischen Himmelsbilde entnommen. Eratosthenes scheint dieses Bild zuerst angewandt und mit *πλοῖον* wiedergegeben zu haben; die Belege bei Robert p. 152, 27, dazu Rehm Herm. XXXIV 274f. Teukros bezeichnet es als *τὸ πλοῖον τῶν πυθήκων* p. 43, 32, dazu die Erklärungen von Boll ebd. 150. 170. 177f. Eine Sternsage scheinen die Griechen damit nicht verbunden zu haben. Von den Astrologen scheint außer Teukros nur noch Antiochos das *πλοῖον* berücksichtigt zu haben; näheres bei Boll 100. 173f.

Geminus III p. 40, 18 Man. fügt hinter dem südlichen Kranz die Bemerkung an: *Κηρύκιον καὶ Ἵππαρχον.* Das hat zu der Ansicht geführt, Geminus gebe hier zu dem *Οὐρανίσκος* einen weiteren Namen, den Hipparch eingeführt habe, so nach Thiele 33. 40. Doch handelt es sich hier um ein neues Sternbild, das Boll Herm. XXXIV 643 und Sphaera 168 als den Heroldstab des Orion erkannt hat. [Gundel.]

3) Athener, Sohn des Thukydides aus Alopeke, des Feldherrn im Anfang des peloponnesischen Krieges. Eine Verwechslung liegt wahrscheinlich vor, wenn Schol. Aristoph. vesp. 947 Thukydides als Sohn des S. genannt wird (vgl. Kirchner Prosop. Att. 7268). Nach Plat. Men. 94c wurde S. und sein Bruder Melesias sehr sorgfältig erzogen, besonders zeichneten sie sich im Ringen aus. *Σ. Θουκυδίδου* begegnet uns dann noch bei Polem. frg. 78 (FHG III 137 aus Athen. VI 234 Df.); dort wird er in dem *ψήφισμα Ἀλκιβιάδου*, aus dem hervorgeht, daß die *παράσιτοι* eine kultische Bedeutung hatten und durchaus kein geringschätziger Sinn zuerst in dieser Bezeichnung lag, als *γραμματεὺς βουλῆς* genannt, vgl. Penndorf de scribis, Leipz. 1897. 131. Kirchner Prosop. Att. 12884.

4) Athener, Sohn des Menekles aus Acharnai (Demosth. 45, 8). Gegen ihn klagte Apollodoros, der mit S. entfernt verschwägert war, da seine Frau eine Base des S. war. (Demosth. 45, 54); S. sollte ein falsches Zeugnis gegeben haben, als Apollodoros gegen Phormion auf Herausgabe des Vermögens des Pasion, seines Vaters, klagte. In diesem Prozeß hätte S. dem Phormion bezeugt, daß Apollodoros die beigebrachte Abschrift des Testaments Pasions wegen ihrer Richtigkeit anzweifelte, sich aber weigerte, der Forderung nach Eröffnung des Original-Testaments nachzukommen. Apollodoros beantragte die Bestrafung seines Gegners mit einer Buße von 1 Talent. In der Rede wird auch dem S. vorgeworfen, daß er sich trotz Wohlhabenheit den Verpflichtungen der *λειτουργίαι* entzogen habe (Demosth. 45, 66). In IGA II 812a Z. 29 wird ein *[Σ]τέφανος Ἀχαρν(εύς)* als Trierarch erwähnt; die Inschrift gehört etwa in das J. 313 und könnte somit den Sohn des Menekles meinen. [Demosth.] 46 beschäftigt sich mit demselben S. und demselben Anlaß wie die erste Rede. Beide lassen sich auf Ende 349 oder Anfang 348 ansetzen; vgl. Blass Att. Ber. II 2 1, 468. Kirchner Prosop. Att. 12885.

5) Athener, *Ἀντιδωρίδου Ἐροιάδης*, so in IGA II 109 Z. 5 mit großer Wahrscheinlichkeit zu lesen. Freilich ist neben *Ἀντιδωρίδου* nur *E* zu sehen, aber abgesehen davon, daß gerade sieben Buchstaben fehlen, ist wohl die Ergänzung auch aus [Demosth.] 59 als richtig zu erweisen, wo 40 ein Stephanos Eroiades erscheint und nach 121 einen Sohn Antidorides, einen *σταδιοδρομῶν*, hat, der doch fraglos nach dem Großvater so genannt worden ist (s. Kirchner Rh. Mus. XL 381). Die Identität beider S. ist danach nicht zweifelhaft; vgl. Syll.^{3} 205 nr. 4. Schäfer Demosthenes und seine Zeit I 2 481, 2. In der besagten Inschrift ist S. der Verfasser des Dekrets, das das Bündnis der Athener mit den Bewohnern von Mytilene 347/6 erneuert. Das zweite inschriftliche Zeugnis, das man für S. in IGA II Add. 52c annahm, ist erschüttert, seitdem v. Wilamowitz in Syll.^{3} 164 die Ergänzung *[Διό]φ[αντος]* eingesetzt hat. Nach früherer Auffassung hatte S. hier den Antrag gestellt, den von Kallistratos aus Aphidna veranlaßten Volksbeschluß über die Stellung der Athener zu den Mytilenäern in Stein zu meißeln; für diese Annahme hatte man eine Stütze in [Demosth.] 59, 43, wo von der Abhängigkeit des S. von Kallistratos die Rede ist (*ὑπέπεσε Καλλιστράτῳ τῷ Ἀφιδναίῳ*). Im Dienste des Kallistratos klagte er auch 369 den Dichter Xenokleides wegen *ἀστρατεία* an, da dieser gegen die Unterstützung der von den Thebanern schwer bedrängten Spartaner geredet hatte, trotz des Antrags des Kallistratos, Athen solle sich zur Hilfe bereit erklären; Xenokleides wurde mit *ἀτιμία* bestraft ([Demosth.] 59, 27).

Über des S.s sonstige Betätigung im Staat erfahren wir aus [Demosth.] 59, 4—8. Danach stand er auf der Seite des Athen schädigenden Eubulos, dessen gefährliches Finanzsystem Apollodoros, der Sohn des Pasion in einer Zeit kriegerischer Mißerfolge mit dem Antrage zu beseitigen versuchte, die Überschüsse der Staatskasse nicht der Festveranstaltungskasse, sondern der Kriegskasse zufließen zu lassen. Als nach Annahme des Antrages sich Athens Kriegslage besserte, klagte S. Apollodoros an, weil er Gesetzwidriges beantragt habe, und verlangte eine Bestrafung mit 15 Talenten; Apollodoros wurde mit einem Talent bestraft(348); Schäfer I 2 208. Curtius Gr. G. III 6 578. Über die Zeitbestimmung, die von Weil stammt, vgl. Blass Att. Ber. III 2 1, 316, 4. Nach Aischin. II 140 (142) gehörte S. zu den drei Gesandten zu den Amphiktyonen (346); vgl. Schäfer II 2 275 Anm. 1.

Als *ῥήτωρ* wird er in [Demosth.] 59, 43 und Athen. XIII 593f. bezeichnet; vorher muß er nach derselben Stelle in [Demosth.] *συκοφάντης* in starker Abhängigkeit von Kallistratos aus Aphidna gewesen sein. Besonders übel berüchtigt war er als Mann der Hetäre Neaira aus Megara, die er unter dem Archonten Phrasikleides 372/1 in Athen heiratete ([Demosth.] 59, 37—39). In der genannten Rede wird gegen S. Klage erhoben, weil es nach dem Gesetz verboten war, eine Fremde zu heiraten. Der Ankläger war Theomnestos, der Sohn des Deinias aus Athmonia, der Schwiegersohn des Apollodoros aus Acharnai (59, 16), welch letzterer überhaupt die Veranlassung war, wie er selbst sagt, daß gegen S. einmal ein Schlag geführt

wurde, aus Rache für die vielen Kränkungen, die dieser ihm angetan (1. 8. 12. 15. 126). Apollodoros übernahm daher auch die Durchführung der schwierigen Anklage (16—126). Die Rede gehört wohl in das J. 343 (Blass Att. Ber. III 2 1, 536). Die Rede entrollt in interessanten kulturgeschichtlichen Bildern die Schlechtigkeit des S. Er habe mit dem Körper der Neaira Gewinn getrieben, um so seine Besitzverhältnisse zu verbessern (37—39. 41. 42). Durch seine Unsittlichkeit und Gewissenlosigkeit sei er mit vielen in Streit geraten, mit Phrynio aus Paionia, dem einstigen Liebhaber der Neaira, der die Herausgabe seines von Neaira mitgenommenen Besitzes verlangte (45—47), dann mit Phrastor aus Aigilia, der die Tochter Phano geheiratet, sie aber bald wegen ihres losen Lebens und ihrer Herkunft von einer Fremden verstoßen habe, ohne die Mitgift herauszugeben. Eine Klage des S. auf Rückgabe der Mitgift sei gescheitert, da ihm das Gesetz über die Heirat einer Fremden vorgehalten worden sei, worauf sich S. verpflichtete, Phano zu bestrafen und auf die Mitgift zu verzichten (50—54). Ferner sei ein anderer früherer Liebhaber der Neaira, Epainetos aus Andria, bei seiner Anwesenheit in Athen stets im Hause des S. eingekehrt und habe mit Wissen der Eltern die Tochter Phano als Geliebte gehabt; plötzlich aber habe S. ihn als *μοιχός* gestellt und von ihm 30 Minen erpreßt. Epainetos habe darauf geklagt und seine Unschuld nachgewiesen, indem er die Herkunft der Phano und die Mitwisserschaft der Mutter über seinen Verkehr mit der Tochter betonte und außerdem das Haus des S. als Bordell charakterisierte, in dem das Wort *μοιχός* keine Giltigkeit haben könne. Nach dem verlorenen Prozeß habe S. dann doch noch verstanden, von Epainetos unter Hinweis auf seine Notlage 1000 Drachmen herauszuschlagen (46—71). Besonderes Aufsehen aber muß der Betrug des S. an Theogenes aus Erchia, einem Archon Basileus, erregt haben. Diesem verheiratete S. seine Tochter Phano, mit der Zusicherung, sie sei eine Athenerin (72). Als aber sehr bald der Areopag die Ungesetzlichkeit der Ehe des höchsten Beamten Athens feststellte, mußte sich Theogenes als von S. betrogen bekennen und konnte nur dadurch und durch das Versprechen, Phano sofort zu verstoßen, einer schweren Strafe entgehen. S., der in seiner unverschämten Weise die Beziehungen zu Theogenes dazu benützt hatte, sich das Amt des *πάρεδρος* bei ihm zu verschaffen, wurde nach diesen Vorkommnissen aus seiner Stellung entfernt (79—84). Endlich sei noch als Beweis der verbrecherischen Gesinnung des S. angeführt, daß er seinem politischen Gegner Apollodoros die Ermordung einer Frau zur Last zu legen wagte, freilich ohne damit durchzukommen (9. 10); vgl. Kirchner Prosop. Att. 12887. [Fiehn.]

6) Ein kaiserlicher Sklave, wurde bei Bethhoron (nordwestl. von Jerusalem) auf offener Landstraße überfallen und beraubt, Joseph. ant. Jud. XX 113; bell. Jud. II 228. Das geschah zur Zeit des Procurators von Judäa, Ventidius Cumanus (48—52 n. Chr).

7) Einer der Mörder Domitians. Er gehörte dem Libertinenstand an, Dio-Xiphil. LXVII 15 (= Zonar. XI 19 p. 60 Dind. III. Io. Antioch., Exc. de insid. 82, 44 de Boor); vgl. Vict. Caes. 11, 7, und zwar war er nach Philostr. v. Apoll. VIII 25 ein Freigelassener der Flavia Domitilla, der Gemahlin des Flavius Clemens, als deren Procurator ihn Suet. Dom. 17, 1 bezeichnet; sein voller Name hat daher vielleicht T. Flavius Stephanus gelautet. An der Verschwörung gegen Domitian nahm auch er teil, Dio a. a. O. Als Motiv seiner Beteiligung an der Ermordung des Kaisers gibt Philostr. a. a. O., der die Tat verherrlicht, Rache für Clemens und Freiheitsliebe an, während Suet. a. a. O. (danach Epit. de Caes. 11, 11, aber fälschlich auf Clodianus bezogen) der Wahrheit wohl näher kommt, wenn er berichtet, daß gegen S. damals eine Anklage wegen Veruntreuung von Geldern vorlag und er durch seine Tat der ihm drohenden Verurteilung zu entgehen hoffte. — Ihm fiel wegen seiner großen Körperkraft die Hauptrolle bei dem Überfall zu. Um unauffällig den Mordstahl bei sich verstecken zu können, trug er schon einige Tage vorher den linken Arm in der Binde, wie wenn er verwundet gewesen wäre. Unter dem Vorwand, eine Verschwörung aufzudecken, erlangte er Zutritt zum Kaiser und überreichte diesem ein Schriftstück; während der Herrscher es las, versetzte S. ihm mit dem verborgen gehaltenen Dolch eine Wunde, die jedoch nicht sogleich tödlich wirkte. Überrascht und zu Tod erschreckt, ergriff Domitian, da der kaiserliche Kämmerer Parthenios, einer der Verschworenen, sein Schwert versteckt hatte, was ihm gerade in die Hand kam, warf sich auf seinen Angreifer und es entspann sich ein erbittertes Ringen, in welchem S. in große Gefahr geriet. Erst durch das Eingreifen der Mitverschworenen konnte der Kaiser überwältigt werden; allerdings wurde auch S. von denen, die in die Verschwörung nicht eingeweiht waren, niedergemacht, am 18. Okt. 96 n. Chr., Dio a. a. O. und 17, 1; 18, 1 (= Zonar. 60f. Io. Antioch. 82f. Suid. s. *Δομετιανός*. Cod. Paris. Suppl. Gr. 607 A. Treu Progr. Ohlau 1880, 32). Suet. 17, 1. 2. Philostr. a. a. O. und 26. Zosim. I 6, 4. Polem. Silv. Mommsen Chron. min. I 520, 13.

8) Besitzer oder Errichter einer Badeanstalt, Martial XIV 60, 2; nach XI 52, 4 war sie in der Nähe von Martials Haus, das auf dem Quirinal gelegen war (Mart. X 58, 10). [Stein.]

9) Magister(?) in Ägypten um das J. 350. Athan. apol. ad Const. 10. [Seeck.]

10) Dichter der neuen attischen Komödie. Suidas sagt von Alexis s. v. *ἔσχε δὲ υἱὸν Στέφανον καὶ αὐτὸν κωμικόν* und mit fast denselben Worten von Antiphanes s. v. *παῖδά τε ἔσχε Στέφανον καὶ αὐτὸν κωμικόν*. Letzteres wird richtig sein, da auch als Vater des Antiphanes ein S. genannt wird (Anon. de com. 13, bei Kaibel CGF I 9, und Suid. s. *Ἀντιφάνης*), und der gute Anonymos a. a. O. von Antiphanes sagt: *τῶν δὲ κωμῳδιῶν αὐτοῦ τινας καὶ ὁ Στέφανος ἐδίδαξεν*. Erhalten sind von ihm nur bei Athen. IX 469a. b fünf Verse aus dem *Φιλολάκων*. Der in ihnen genannte König *περὶ τὴν Θουρίαν* wird eher Pyrrhos als Alexandros der Molotter sein. In den Siegerlisten ist S.s Name nicht erhalten. Meineke FCG I 376 und 485f. IV 544. Kock CAF III 360. [A. Körte.]

11) Verfasser eines trümmerhaft erhaltenen Kommentares zu unserer Rhetorik des Aristoteles

2 (p. 1357 a 22) — III 9 (1410 a 33), ed. Hugo Rabe Comment. in Aristot. gr. XXI 2 (1896) 163—322.

Wir sind über S. auf seine eigenen Mitteilungen im Kommentare angewiesen. Er muß zur Zeit eines Krieges zwischen Venedig und Normannen geschrieben haben, während dessen das Verhältnis von Rhomäern und Venetianern sehr gespannt, wenn auch nicht offen kriegerisch war und daher für Korfu Gefahr bestand. Das lehrt mich 285, 11 (zu 1373 a 21). Aristoteles nennt da unter den Leuten, denen Unrecht zu widerfahren pflegt, auch solche, die man geschwinde schädigt, weil sie ohnedies sicher von anderen geschädigt werden. Dazu S.: Die Rhomäer fügen auch den Venetianern Unrecht zu, die von den Sikelioten (Normannen) Unrecht zu gewärtigen haben. Denn wenn sie die Rhomäer nicht zu Sklaven machen, erbeutet sie zuvor der Normanne. In dieselbe Zeit versetzt 269, 1 (zu 1360 a 11): ‚Man muß auch die geeigneten Plätze' besetzt halten, d. h. die unbefestigten und wichtigen sich sichern, oder, was noch besser (erklärt) ist, die dich deckenden Orte, wie die vulgär bei den Leuten Klausen (*κλειοσοῦραι*) genannten, z. B. die Oberburg von Korfu, damit der Feind solche nicht gleich besetzt und für dich der Urheber unendlichen Schadens wird, indem er wie aus unzugänglichen Schlupfwinkeln hervorbricht. — Das führt in die Zeit Ioannes II. Komnenos und in das erste Jahrzehnt des Komnenen Manuel I., am ehesten in die Zeitspanne zwischen der Besetzung Anconas durch die Rhomäer (1151) und dem Friedensschlusse Venedigs mit Sizilien (1154. The Cambridge Medieval History IV 412).

S. dürfte in Konstantinopel gelebt haben. Nach Aristoteles (1373 a 7) pflegt man auch Leuten Unrecht zu tun, die keinen Nutzen davon haben, auf Genugtuung und Sühne zu warten, wie die Fremden. Dazu bemerkt S. (285, 3): Man fügt Fremden Unrecht zu, Ägyptern z. B. und Korinthern, die nicht in Konstantinopel bleiben und ihre Ansprüche gegen den Übeltäter wahrnehmen und Bestrafung und Genugtuung für ihre Schädigung von ihm suchen können, weil häufig selbst bis in zwei Jahren ihr Prozeß nicht abgeschlossen sein wird. S. spricht hier offenbar zu Schülern, denen das aus dem Leben des Synesios von Kyrene bekannte schleppende Rechtsverfahren in Konstantinopel geläufig war. Daß S. Lehrer war, sagt er auch 284, 32 (zu 1372 b 28): So verlor ich einmal ein Buch (*βιβλίον*) aus meinem Besitze, den Philostratos, der sich jetzt in Ephesos befindet; einen Band von mir (*κοντάκιον*) zur Geometrie und zu allerlei anderem, weil ich Schülern und Freunden traute. Demnach hat er Geometrie, ja wohl die *μαθήματα* überhaupt, soweit sie damals noch gelehrt wurden, unterrichtet. Nach 277, 27 (zu 1365 b 31) hat er auch die ⟨nikomachische⟩ Ethik und Hermogenes interpretiert: Über solche Staatsformen aber lies meine Scholien zur Ethik, aber auch das *ξυλοχάρτιον κοντάκιον* (wohl holzgebundenes Buch, da man an Holz als Beschreibstoff hier nicht denken kann) *τὸ ἐν τῇ περὶ μεθόδου δεινότητος*. Überhaupt spricht er von Aphthonios und Hermogenes in einer Weise, die nahelegt, S. habe den fünfteiligen Lehrgang der Rhetorik, der aus den *Προγυμνάσματα* des Aphthonios, aus *περὶ στάσεων*, *περὶ εὑρέσεως*, *περὶ ἰδεῶν* und *περὶ μεθόδου δεινότητος* des Hermogenes bestand (Schissel Byz.-Neugr. Jahrb. III 38. Fuchs Byz. Archiv VIII 46 A. 11), unterrichtet. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit verwies S. auf Aphthonios, der ihm der *ῥήτωρ* par excellence ist (282, 14. 281. 30), während ihm die *προγυμνάσματα* par excellence die des Aphthonios sind (282, 10). So stellt er Übereinstimmung von Aristoteles mit Aphthonios gerne fest, wie 299, 38 (1394 a 22: Aphth. 7, 2 R.). Aus 282, 9. 281, 30 erhellt, daß sein Aristoteleskolleg dem Aphthonioskolleg nachfolgte. Desgleichen suchte S. möglichst viel aus der Rhetorik des Aristoteles auf das seinen Schülern schon bekannte System des Hermogenes zu beziehen; besonders deutlich 308, 12 (zu 1403 a 34): Ein Kapitel haben wir gelernt, nämlich das von den Sentenzen, rhetorischen Schlüssen, Beispielen und kurz gesagt von den Denkformen, die wir in *Περὶ ἰδεῶν* (soll heißen: *περὶ εὑρέσεως*) des Rhetorikkurses des Hermogenes lernten. Diese Denkformen hat hier Aristoteles *περὶ τὴν διάνοιαν* (daher die falsche Beziehung des S. auf die stilistische Ideenlehre!) genannt. Die zwei übrigen Kapitel werden wir im III. Buche lernen, das über den Ausdruck handelt: damit befaßt sich das 2. Kapitel und das 3. ist das über die Anordnung, das der *μέθοδος ⟨τῶν στάσεων⟩* bei Hermogenes entspricht. Zitiert werden von Hermogenes noch *περὶ εὑρέσεως*, *περὶ ἰδεῶν*, *περὶ μεθόδου δεινότητος* (Belege: Rabe 432). Überhaupt kann man sagen, S. habe wohl das damals übliche Lehrprogramm: Grammatik, Rhetorik, Quadrivium, Aristoteles, Platon und — wie Michael Italikos — die Heilige Schrift bewältigt (vgl. Schissel Texte und Forschungen zur byz.-ngr. Philol. VIII 53f. 57. Fuchs Byz. Arch. VIII 37f.). Daß er wirklich auch Grammatiker war, beweist mir sein Zitat eines Homerlexikon (306, 29), des Suidas (285, 18), beweist ferner seine Vorliebe für mythologische Gelehrsamkeit, die er gerne aus der Bibliothek des Apollodoros holt (z. B. 276, 25. 295, 22). Von einem seiner Aristoteleskommentare spricht er selbst; aber auch sonst zitiert er den Stagiriten oft, so die Kategorien, die ersten Analytiken, die Topik, die sophistischen Widerlegungen, die nikomachische Ethik. Auf Aristoteleskommentare geht auch seine Erwähnung stoischer und peripatetischer Lehrmeinungen zurück (263, 24ff.; 325, 13). Auch Platons Dialoge, besonders natürlich die Apologie, werden öfter angeführt. S. kennt aber auch den Lehrbetrieb des Evangelienkollegs. So sagt er 309, 23 anläßlich der Bemerkungen des Aristoteles über die Tonhöhe beim Vortrage (1403 b 29): Deshalb werden die, die die hl. Evangelien lesen lernen, zuerst in die Betonung eingeweiht und werden so unterrichtet in der hellen und gedämpften, nachdrücklichen und ruhigen Lautgebung. Auch erläutert S. oft genug den Aristotelestext durch Schriftstellen (Rabe 437). S. war demnach wohl Lehrer der Philosophie, vielleicht an der Patriarchatsschule, d. h. ein *διδάσκαλος τῆς μεγάλης ἐκκλησίας* und somit selbst Geistlicher. Für seinen geistlichen Stand gibt es außer den angeführten Anzeichen noch andere; er illustriert 312, 19 den Aristotelestext durch die Berufung auf die Le-

gende des armenischen Soldatenheiligen Eustratios (vgl. Symeon Metaphr. PG. 116, 480 C); er entnimmt Beispiele dem christlichen Demosthenes, nämlich Gregorios von Nazianz (Rabe 431; vgl. Christ-Stählin Gesch. d. gr. Lit.[6] 1416 A. 8); in 309, 13 einer Homilie des Ioannes Chrysostomos.

Die Rhetorik des Aristoteles hat S. sicher im philosophischen Kurs und da erst am Schlusse (vgl. 325, 13) erklärt. Daß er sie überhaupt behandelte, erinnert an die Bevorzugung der Rhetorik im gelehrten Unterrichte durch Michael Italikos (Fuchs 38, 47) und an die besondere Betonung des Aristotelismus gegenüber dem Platonismus bei der Studienerneuerung durch Kaiser Manuel (Fuchs 51 A. 3), in dessen Zeit ja S. lebte. Daher läßt auch der Aristoteleskommentar des S. jede antike Tradition vermissen.

Immerhin erklärte S. damals nicht als erster die aristotelische Rhetorik. Er beruft sich auf seine Lehrer und Vorgänger, so 304, 30 (zu 1401 a 31) wo er sagt, daß diese Stelle *τοῖς διδασκάλοις ἡμῶν καὶ ἐξηγηταῖς* viele Schwierigkeiten bereitet hätte. Sein Verhalten zu diesen Lehrern und wohl auch Vorgängern im Schulamte ist oft ein scharf ablehnendes; vgl. bes. 290, 22: Und wir erläuterten dies nach Kräften unter völliger Übergehung der hier an dieser Stelle *παρὰ τῶν πρὸ ἡμῶν φιλοσόφων* vorgebrachten Auslegungen. 274, 13. 294, 35. 304, 30. 305, 31. 283, 17. 314, 25. Sein eigenes Verdienst betont er dabei gelegentlich (265, 11. 285, 32 ?). Wer diese Lehrer waren, können wir nicht mehr sagen; vielleicht gehörte Michael Italikos zu ihnen.

S. erklärte mit besonderer Vorliebe Stellen, in denen er seine Schulung in der Logik verwenden konnte und sonst noch solche, in denen er seine Grammatikergelehrsamkeit fruchtbar zu machen vermochte. Daher ist die Interpretation nicht gleichmäßig, sondern von sehr verschiedener Ausführlichkeit. Den Abschnitt, in dem Aristoteles die *προτάσεις* vom formalen Gesichtspunkte aus behandelt, der also der Apodeiktik methodisch zugehört (1356 b 27—1357 b 37) und denjenigen, in dem Aristoteles, wie in der dialektischen Topik, die *προτάσεις* sachlich betrachtet, der also die Grundlegung der eigentlichen Heuristik gibt (1358 a 1—1359 a 29), erläutert S. noch gleichmäßig, während er in der Erklärung der aristotelischen Abschnitte über die *ἴδιαι προτάσεις* (I 4—II 19) recht ungleichmäßig verfährt. Ausführlicher fallen da die Erklärungen zu I 9. 15 aus, weil es sich hier doch auch um die Beweismittel im ganzen (*πίστεις*) handelt und so allgemeine theoretische Gesichtspunkte erörtert werden: I 9 betrifft das *ἐν τῷ ἤθει τοῦ λέγοντος* liegende Beweismittel, I 15 die *ἄτεχνοι πίστεις*. Nur auf zwei Seiten (298f.) werden hingegen die *ἴδιαι προτάσεις* erledigt, die vom Affekte überhaupt (*περὶ τοῦ πάθους* II 1—10; *περὶ τοῦ ἤθους* II 12—17) genommen sind, sowie die allen Redegattungen gemeinsamen besonderen Sätze (II 18—19). Ausführlich wird S. erst wieder bei den der Dialektik nächstverwandten *κοιναὶ προτάσεις*, besonders den unvollständigen und den vollständigen beweisenden Enthymemen (II 21—24). Hier kann eben S. seine logische Schulung verwerten, die sich auch in seiner Vorliebe für graphische Darstellung logischer Verhältnisse und Beziehungen äußert. Aus demselben Grunde wird er schon nach III 2 wieder dürftig und bleibt es bis III 9, bei welchem Kapitel unsere Überlieferung leider versiegt. Logische Erklärungen fanden ja hier keine Stelle und die Stillehre des Hermogenes ließ sich schwer in Beziehung zu den hier gegebenen prinzipiellen Darlegungen des Aristoteles setzen. So begnügte sich S. mit etlichen Glossen und mythologischen Erläuterungen, ging also auf den Gegenstand selbst nicht näher ein.

Schon Rabe p. XIII beobachtete, daß die Reihenfolge des Aristotelestextes vom Erklärer öfter verlassen wurde. Von kleineren Abweichungen will ich absehen; so steht das Scholion zu 1359 b 15 (269, 7) nach 1360 a 11; das zu 1401 a 27 (305, 14) nach 1401 a 31 (304, 29), was zu einer Doppelerklärung des letzteren (305, 30) führt; 1409 a 16 wird in 318, 19 und in 319, 1 erklärt. Stark fällt jedoch ins Gewicht, daß den Auslegungen von I 15 noch einzelne Erklärungen zu I 6—15 (294, 34ff.) nachfolgen; ferner daß mitten in den Scholien zu II 24 solche zu II 23 (306, 16—36) nachgeholt werden; oder daß der Erklärung von III 2 noch Scholien zu III 1 (315, 28—316, 19) angehängt sind. Rabe führt diese Unordnung auf S. selbst zurück. Finden sich doch Vor- und Rückverweisungen auf jene Nachträge im Texte selbst. So wird am Schlusse des Scholion zu 1373 a 23 anläßlich der von Aristoteles angezogenen Geschichte von Ainesidem und Gelon (285, 32) versprochen: *τὸ δ' ἀληθέστατον τῆς ἱστορίας γραφήσεται κάτω ἐν τῷ τέλει τοῦ λόγου*, woselbst (296, 7) nach Pindars Ol. II, einem auch sonst von S. angezogenen Gedichte, das Versprechen eingelöst wird. Oder es wird bei der ausführlichen Behandlung von 1414 a 31 (315, 29) rückverwiesen auf frühere dürftige Bemerkungen zur selben Stelle (311, 22. 9): *τοῦτο ἀνώτερον εἴρηται, ὅτι κτλ.* Ich halte alle diese Bemerkungen und damit auch die Scholien, die aus der Reihenfolge herausfallen, für fremde Zusätze, die zum Teil ursprünglich am Rande standen, wie das noch beim Verweise auf das Scholion zu 1363 a 16, das 294, 34 folgt, schon 274, 16 A sichtbar ist. Ist doch auch nicht einzusehen, warum S. die Nachträge, wenn er sie schon für wichtige Ergänzungen hielt, nicht gehörigen Ortes einschaltete, ferner warum er die ungenügenden Scholien, die er ersetzt hatte, dann nicht tilgte, besonders aber, warum er zu einem Gegenstande, über den er schon ausführlich gesprochen hatte, nochmals eine unwesentliche Anmerkung machte, wie zu 1377 a 7 (289, 10. 296, 31). So bin ich geneigt, alle diese Zusätze einem Schüler zuzuschreiben, der sie in sein Kollegheft eintrug, wie dies Marinos von Proklos (vit. Procli 27 p. 22, 7 B.[1]) berichtet. Es erwuchs aus diesem Hefte ein neuer Kommentar, geradeso wie die Kollegien des Ammonios über die aristotelischen Schriften sich uns ganz anders präsentieren, je nachdem sie Ioannes Philoponos oder der andere, uns namentlich unbekannte Schüler aufzeichnete. Daher besteht die Möglichkeit, daß S. nicht der Name des Haupterklärers, sondern der des Verfassers der Zusätze ist, geradeso wie Proklos einen Kommentar des Plutarch von Athen zum Phaidon mit eigenen Ergänzungen unter eigenem Namen herausgab

Marin. vit. Pr. 12 p. 10, 18). Die Lehrweise und amit die Entstehungsweise der Kommentare war a im 12. Jhdt. dieselbe, wie im späten Altertum. – Brandis Philol. IV 37ff. [Schissel.]

12) Stephanos Byzantios, Grammatiker, Verasser des geographischen Lexikons.

Übersicht.

I. Sein Leben und Werk. § 1. Sein Leben und die Abfassungszeit seines Werkes. § 2. Die *Ἐθνικά*: Titel, Auszüge, Umfang und Bücherzahl.

II. Die von S. direkt oder indirekt benutzten Quellen. § 3. Technische Grammatiker. § 3. Technische Grammatiker. § 4. Philon von Byblos. § 5. Historiker und Geographen; Ortsverzeichnisse? § 6. S. als Geograph und als Grammatiker.

III. Überlieferungsgeschichte der *Ἐθνικά*. § 7. Spätere Benutzer der *Ἐθνικά* des S. bezw. einer Epitome von ihnen. § 8. Hs. und Ausgaben. § 9. Literatur.

I. S.s Leben und Werk.

§ 1. Sein Leben und die Abfassungszeit seines Werkes. S. von Byzantion ist uns fast ausschließlich durch die erhaltene Epitome seiner Ethnika bekannt. Bei dem Fehlen jeder biographischen Notiz über ihn sind wir darauf angewiesen, aus einigen spärlichen Angaben dieses Werkes Schlüsse auf seine Lebenszeit und -umstände zu ziehen. Diese Zeugnisse über ihn sind zwar schon wiederholt behandelt worden, haben aber, wie die zwischen ‚nach 400 n. Chr.' und ‚Anfang des 7. Jhdts.' schwankenden Ansetzungen seiner Lebenszeit zeigen (zusammengestellt von B. A. Müller Herm. LIII 337), zu recht divergierenden Ergebnissen geführt. Die wichtigsten Stellen sind folgende:

a) s. *Ἀνακτόριον* wird *Εὐγένιος* (unter Kaiser Anastasios, o. Bd. VI S. 987f.) *ὁ πρὸ ἡμῶν τὰς ἐν τῇ βασιλίδι σχολὰς διακοσμήσας* für eine Variante zitiert. Daß es nicht angeht, solche Worte einem Epitomator zuzuschreiben, hat schon Westermann (Praef. p. Vf.) gezeigt. Demnach war S. als Grammatiker an der kaiserlichen Hochschule zu Konstantinopel nach Eugenios tätig, der allerdings nicht sein unmittelbarer Vorgänger (Stemplinger Progr. S. 6) gewesen zu sein braucht (Müller 338).

Auch Konst. Porphyrog. (*περὶ θεμάτ.* II 10 p. 25, 14 Bonn) nennt ihn *ὁ γραμματικὸς Στέφανος*.

b) s. *Γότθοι* das Selbstzitat ‚*ὡς εἴρηταί μοι ἐν τοῖς Βυζαντιακοῖς*'. Ob S. freilich sich hier auf eine von ihm verfaßte Chronik von Konstantinopel (Müller 339), das vermutlich seine Vaterstadt war, oder nur auf den ungekürzten Artikel *Βυζάντιον*, der uns nicht mehr erhalten ist (Meineke 189. 212. Nikolai Gesch. d. gr. Lit. 686), bezieht, ist fraglich. Auch die Verweisung von *Κωσταντίνου πόλις* auf *Βυζάντιον* läßt auf eine ausführlichere Fassung dieses Artikels schließen.

c) Ein zweites Selbstzitat s. *Αἰθίοψ· περὶ τοῦ Αἰθιόπισσα πλατύτερον ἐν τοῖς τῶν ἐθνικῶν προτεχνολογήμασιν εἴρηται*. Eine solche ‚allgemeine, wohl stark methodologisch gerichtete Einleitung der Ethnika' fehlt in der uns vorliegenden Epitome völlig. Ob diese *προτεχνολογήματα* als Einleitung der Ethnika oder gesondert erschienen sind, ist von sekundärer Bedeutung; jedenfalls konnte ihr Inhalt vorausgesetzt und in gewissen Fällen auf ausführlichere Auseinandersetzungen in ihnen verwiesen werden. Aus der Form *Αἰθιόπισσα*, die ebenso wie *Καππαδόκισσα* und *παν-δόκισσα* (s. *Καππαδοκία*) der neueren Gräzität angehört (vgl. z. B. auch *πρεσβυτέρισσα* bei Cumont Mélanges d'histoire offerts à H. Pirenne, 69), läßt sich natürlich eine genauere Datierung des Werkes nicht gewinnen.

d) s. *Ἀκόναι*: . . . *Ἀκονῖτις. οὕτω γάρ τις νῆσος διαφέρουσα μὲν τῷ πανευφήμῳ πατρικίῳ καὶ τὰ πάντα σοφωτάτῳ μαγίστρῳ Πέτρῳ, κειμένη δὲ κατα̣ντικρὺ τῆς εὐδαίμονος πόλεως Χαλκηδόνος*. Meinekes Auffassung dieser Worte als Interpolation bekämpft B. A. Müller (339f.). Zu dem damals nicht ungewöhnlichen Ausdruck *διαφέρειν* = ‚gehören' (vgl. Meineke z. St., Müller 340 Anm. 2) sei noch auf das häufige epigraphische *θήκη διαφέρουσα* . . . u. ä. (Guthe, Nestle und Gelzer in ZDPV XIII 234. XIV 256. XVII 180f. 184) hingewiesen. Auch *οὕτω γάρ* ohne Verbum braucht nicht notwendig als Stil einer Glosse empfunden zu werden; mit folgendem Verbum gebraucht es S. ziemlich oft (z. B. 63, 6. 127, 21. 134, 3. 359, 11. 413, 21. 414, 3. 450, 6. 461, 18 ed. Meineke). Der geringe Umfang der auf Iustinian bezüglichen Notizen in den ebenfalls umfangreicheren Artikeln *Συκαί* (s. u.) und *Χαλκηδών* (wo die im Zusammenhange des Art. *Ἀκόναι* befremdlich umständliche Charakterisierung der Stadt ‚*εὐδαίμονος πόλεως*' fehlt) läßt uns erkennen, daß der Verfasser s. *Ἀκόναι* beabsichtigte, einen persönlichen Gönner auch durch etwas persönlichere Wendungen zu ehren, und es liegt kein triftiger Grund vor, diese Bemerkungen S. abzusprechen und dem Epitomator zuzuschreiben, wenn auch die Verfasserschaft des S. natürlich nicht strikt zu beweisen und der Gedanke an eine in den Text eingedrungene Glosse nicht unbedingt abzulehnen ist. Die Bezeichnung des Petros als *πατρίκιος* und *μάγιστρος* läßt auf eine Abfassungszeit des Art. *Ἀκόναι* bezw. der darin enthaltenen Glosse zwischen 539 und 563 schließen (Müller 340f.).

e) *Θεούπολις . . . ἥτις ἐξ Ἀντιοχείας μετὰ τὸν σεισμὸν ὠνομάσθη ἀπὸ Ἰουστινιανοῦ*. Daß hierüber nichts s. *Ἀντιόχεια*, wo die Weltstadt lediglich mit *πρώτη Σύρων* abgetan wird, oder s. *Δάφνη*, womit der Beiname *Θεούπολις* ja nichts zu tun hat, zu finden ist, berechtigt in keiner Weise zu der Behauptung: ‚der echte S. kennt die Stadt Antiochia an allen übrigen Stellen nur als *Ἀντιοχεία* [sic] *ἡ πρὸς Δάφνῃ*' und das Lemma *Θεούπολις* sei interpoliert (Sakolowski Phil.-hist. Beitr. f. C. Wachsmuth 108, 1). Daß die Neubenennung der Stadt nicht erst 558 (Sakolowski a. a. O.) oder zwischen 538 und 558 (Stemplinger Progr. 7) erfolgt ist, haben bereits R. Förster (Antioch. a. Oront. 131 Anm. 123) und B. A. Müller (342) nachgewiesen. Selbst wenn der sofortige Wiederaufbau der Stadt und die Verleihung ihres neuen Namens nicht ausdrücklich durch ‚die lüderliche Chronik des Malalas' (Sakolowski) bezeugt wäre, ließe sich kaum denken, daß man mit dem Wiederaufbau der *μείζων τῆς ἕω πόλις* (S. s. *Θεού-*

πολις) 10 bezw. 30 Jahre lang auf ihre (528 anscheinend vorausgeahnte!) erneute Zerstörung durch Chosroes (540) gewartet habe! Auch die Behauptung B. A. Müllers (dessen Ausführungen sonst volle Zustimmung verdienen), die ἐπίκλησις habe sich gegenüber dem alten Namen nicht durchgesetzt, ist nicht völlig zutreffend: da die Stadt eben nur ἐπικέκληται und nicht μετωνομάσθη, behielt sie auch den alten Namen; doch kennen außer S., Malalas, Prokopios und dem Cod. Iustinian. (I 1, 6) auch Theophanes (Chron. 178, 7. 416, 7 ed. de Boor), das Etym. M. (s. v.), Nikeph. Kallist. (XVII 3) und noch die Araber (al-Mas'ūdī, Goldw., II 406; al-Dimišqī, 206 ed. Mehren; Ibn al-Šihna, S. 212 ed. Bairūt den Namen ‚Gottesstadt' (arab. Madinat Allāh).

f) Δαραί ... φρούριον Ἀναστασιούπολις λεγόμενον, ὀχυρώτατον ... Dies weist auf die Zeit zwischen 507 und 573, dem Jahre der Zerstörung der Festung, hin (Paul Collinet Une ‚ville neuve' Byzantine en 507: La fondation de Dara [Anastasiopolis] en Mésopotamie, in: Mélanges G. Schlumberger, 1924, 55—60. W. Enßlin Zur Gründungsgesch. von Dara-Anast. in Byz.-neugriech. Jahrb. V 342—347).

g) s. Συκαί ... ἡ καθ' ἡμᾶς Ἰουστινιαναὶ προσαγορευθεῖσα. Auch hier hat Meineke diesen Zusatz für interpoliert angesehen, was jedoch Oberhummer (o. Bd. IV S. 971f.) und B. A. Müller (345) mit Recht zurückweisen. Die Stelle enthält als Terminus post quem für die Entstehung des Artikels die 528 erfolgte Neubenennung der Stadt.

h) Ταμίαθις ... οὕτω Γεώργιος ὁ Χοιροβοσκὸς ἐν τῷ ὀνομαστικῷ. Auch hier nahm Meineke eine Interpolation an, zumal der Artikel an eine falsche Stelle geraten sei. Letzteres ist vereinzelt auch bei anderen Artikeln der Fall (Zusammenstellung bei Κοντογένης Διορθωτικά 23f.). B. A. Müller (346, 3) weist darauf hin, daß das Zitat aus Georgios Choiroboskos verifiziert werden kann (Grammat. Graeci ed. A. Hilgard IV, I 196, 12. 344, 20), was freilich seine Herkunft aus S. nicht erweist, und hält an der Echtheit der Glosse zu Ταμίαθις mit L. Cohn (o. Bd. III S. 2365) fest. Er hat jedoch übersehen, daß Georgios Choiroboskos seinerseits wiederum den S. an einer ‚völlig unverdächtigen' Stelle (Gramm. Graec. a. a. O. 305, 4; vgl. auch Rohde Kl. Schrift. I 367, 1) zitiert: ταύτης τῆς δόξης ἐστὶ Στέφανος ὁ τὰ Ἐθνικὰ γράψας, und daß deshalb auch Hilgard (a. a. O., proleg. LXIV) von dem Zitat s. Ταμίαθις sagt: ‚Meinekius verba illa optimo iure seclusit.' Zweifellos ist dies auch der Grund, weshalb Reitzenstein (Gesch. d. gr. Etym. 190, 1) den Choiroboskos zwar nicht mit Sicherheit in das 6. Jhdt. zu setzen wagt, ihn jedoch an einer anderen Stelle (a. a. O. 332) zweifelnd als ‚Zeitgenossen (?)' des S. bezeichnet; B. A. Müller nimmt also fälschlich an, ihm sei der Artikel Ταμίαθις entgangen. Daß tatsächlich beide Autoren gleichzeitig geschrieben und jeder auf das Werk des anderen verwiesen hätte, ist wegen des ‚γράψας' bei Choiroboskos kaum denkbar. Übrigens können sich seine folgenden Worte über S.: καὶ πάνυ περὶ γεγονότος ἔπραξεν ἐν τῇ τούτου τοῦ ὀνόματος τεχνολογίᾳ nur auf den hier behandelten Namen Θέκλα beziehen, der in den Ethnika nirgends vorkommt; offenbar liegt hier ein Zitat aus den προτεχνολογήματα vor.

Wir gewinnen aus allen angeführten Stellen die Erkenntnis, daß die Ethnika unter Iustinianos I. entstanden sind. Nach Sakolowski (108, 1) ‚läßt sich beweisen, daß das Werk des S. vor der Abfassung des Συνέκδημος des Hierokles im J. 535 schon vollendet war.' Worauf sich dieser Beweis gründen soll, wird leider nicht verraten, und der von B. A. Müller dieser Behauptung gegenüber ausgesprochene Zweifel ist um so mehr berechtigt, als der Συνέκδημος des Hierokles *) gar nicht im J. 535 abgefaßt wurde, sondern nach Wesselings Nachweis vor diesem Jahre vollendet gewesen sein muß, da die vielen einschneidenden Änderungen in der Provinzialverwaltung, die Iustinian größtenteils unter Belisars Consulat (535) verfügte, darin noch nicht berücksichtigt sind. Der gleiche Schluß ex silentio scheint nun allerdings mutatis mutandis auch bei S. zuzutreffen, da wir bei ihm ebenfalls nur ganz vereinzelte Spuren (wie bei Hierokl. 674, 2 Ἰουστινιανούπολις) der reichen Bau- und Verwaltungstätigkeit des Kaisers wahrnehmen. Doch ist hier Vorsicht geboten: auch sonst vermissen wir bei S. Ortsnamen der frühesten Vergangenheit, wie Θεοδοσιούπολις, Μαρκιανούπολις, als selbständiges Lemma auch Ἀναστασιούπολις (nur s. Δαραί s. o.), endlich Ἰουστινούπολις (wie Anazarbos und Edessa nach dem Erdbeben von 525 nach Iustinos I. getauft wurden, woran trotz Hallier Texte u. Unters. z. altchr. Lit. IX 1, 130 kaum zu zweifeln ist; o. Bd. X S. 1309f. sind beide Städte fälschlich als Nr. 2 und 3 unter Iustinianopolis geraten!), die außer dem letztgenannten sämtlich bei Hierokles vorkommen (Λεοντόπολις fällt in die Lücke Λα - Λη, kommt zwar für Alexandreia p. 70, 19 Mein. vor, doch mit der bezeichnenden Ableitung von λέοντος εἰκών!). Denn S. interessiert sich nur für grammatische Fragen und nicht für aktuelle Geographie. Ebenso fehlt bei ihm jede Möglichkeit, wie bei Hierokles aus der strengen Innehaltung des zu seiner Zeit geltenden Provinzialschemas (zu dem bei Hierokles noch die wichtige Angabe der Verwaltungsbeamten tritt) chronologische Schlüsse zu ziehen. Dennoch ist man wohl berechtigt, die Entstehungszeit der Ethnika innerhalb der Regierung Iustinians möglichst früh anzusetzen. Sehen wir auch von den vielen κτίσματα des Kaisers, die Prokopios ja meist als einziger nennt, ab, so finden wir selbst unter den von S. angeführten Städten zwei von Iustinian umgenannte, nämlich Βάργουσα (so 158, 22 statt Βάρχουσα zu lesen) in Phoinike Libanesia und Μούκισσος in Kappadokia II (p. 457, 14), nur unter ihren früheren Namen, obgleich das erstere wahrscheinlich, das letztere sicher schon 536 den neuen Beinamen führte (Mansi Collect. concil. VIII 920 B: τῆς ποτὲ Βαρκούσων, νῦν δὲ Ἰουστινιανοπόλεως, während es 950 B und 971 D nur Βαρκούσων heißt; Iustinianopolis in Kappadok. II: Mansi

*) Von dem gewiß der von S. dreimal zitierte Verfasser der φιλίστορες, den Wesseling mit ihm identifizierte, zu unterscheiden ist, vgl. den Art. Hierokles Nr. 16 o. Bd. VIII S. 1478f.

III 878 C. 920 D. 950 C. 971 B). Der Artikel loptos ist bei S. leider ausgefallen. Wenn wir ns also nicht durch die Bemerkung s. Ἀκόναι ber Petros Patrikios, die doch immerhin als ein päterer Zusatz (möglicherweise des S. selbst) anesehen werden könnte, bestimmen lassen, die ntstehungszeit der Ethnika nach 539 anzuetzen, so wäre eine Datierung zwischen 528 und 35 wohl die wahrscheinlichste.

Man könnte leicht versucht sein, auch darin, aß S. *Μουκισσός* zur Kappadokia II rechnet, inen Terminus ante quem zu sehen, da Iustinian iese Stadt zur dritten Metropole Kappadokiens rhoben und man daher vielfach angenommen at, er habe auch eine Kappadokia III geschaffen. Zwar hat bereits Stemplinger (Philol. LXIII 26) richtig darauf hingewiesen, daß Mukissos tets zur Kappadokia II gehörte, ohne jedoch entcheidende Beweise dafür zu liefern. Da auch im Art. Kappadokia (o. Bd. X S. 1910—1917) ichts über die spätere Geschichte dieser Provinz u finden ist, sei hier eine etwas ausführlichere Behandlung der für unsere Frage wichtigen Punkte estattet.

Ein ‚drittes Kappadokien' wird tatsächlich zweimal erwähnt: Konstantinos Porphyrog. kennt es als früheren Namen des Themas Armeniakon (abgedr. in Burckhardts Ausg. v. Hierokl. Synekd. 58); es umfaßt jedoch die Städte, die Hierokles (a. a. O. p. 33f.) in Helenopontos nennt, während *Μωκισός*, dem bei Hierokles das zweifellos verschriebene *Ῥεγεκουκουσός* [lies *Ῥε-γε⟨ὼν⟩ Μουκισός*] entspricht, bei beiden zu Kappadokia II gehört (vgl. Stemplinger a. a. O.). Ferner heißt es bei Berkelius (zu Steph. Byz. s. *Καππαδοκία*): Interpres Gregorii Nazianzeni in funebri patris oratione [= or. XVIII bei Migne P. G. XXXV 985—1044; doch scheint das Scholion, das ich nirgends gedruckt fand, vielmehr zur XLIII. Rede cap. 58 bei Migne XXXVI col. 572 lin. 3f. zu gehören]: *Δευτέρας Καππαδοκίας μητρόπολις Τύανα καὶ τρίτης ὁ Μούκισσος· τὴν γὰρ Καππαδοκίαν μίαν οὖσαν εἰς δύο ἔτεμνον· εἶτα εἰς τρεῖς.*

Wie geringes Vertrauen das Zeugnis des Konstantinos Porphyr. verdient, zeigt ein Vergleich mit seinen Worten *περὶ θεμάτων* p. 20, 2 ed. Bonn: *ἐπὶ δὲ τῶν ἄνω χρόνων εἴτε Ἰουστινιανοῦ εἴτε ἄλλου τινὸς τῶν βασιλέων τμηθείσης τῆς Καππαδοκίας εἰς τρία μέρη* [nämlich *Χαρσιανόν, Ἀρμενιακόν* und *Καππαδοκία μικρά*!] ..., wo die Themeneinteilung des Herakleios mit einer angeblichen iustinianischen zusammengeworfen wird; und genau ebenso verdächtig ist das unbestimmte *ἔτεμνον* bei dem ‚Interpres' des Nazianzeners. Wir werden also Konstantinos Porphyrog., auf dessen Zeugnis auch Stemplinger (626 mit Anm. 15) noch großen Wert legt, besser ausscheiden: er verdankte hier seine Weisheit lediglich einem verderbten Text des Hierokles!

Die ‚Kappadokia III' (vgl. Le Quien Or. Christ. I 407—410. Gams Series episcopor. 440. Forbiger Handb. d. alt. Geogr. II 293 A. 56. Hergenröther Photius I 1867, 160 A. 109) hat zweifellos niemals existiert, und Diehl (Iustinien 280, 2) hat mit Recht darauf verzichtet, sie unter den von Iustinian neuerrichteten Provinzen zu nennen.

Tatsache ist, daß Iustinian Mokissos zur Metropolis erhoben hat (Prokop. *περὶ κτισμ.* V 4, 15—18. III 2 p. 158 ed. Haury), Tatsache aber auch, daß es trotzdem (gegen Haury z. St.!) weiterhin bei Kappadokia II verblieb, von deren Städten seitdem ein Teil unter Tyana, ein Teil unter Mokissos stand. Das beweisen vor allem die zeitgenössischen und späteren Konzilsakten von 536, 553, 680, 692 und 1028, die stets sowohl Tyana wie auch Mokissos als Metropolen der Kappadokia II nennen (Mansi VIII a. a. O. IX 258 C. 390 B. 391 A. 641 E. 693 D. 696 B. C. 989 E. 991 A), und ebenso die Notitiae episcopatuum, in denen Tyana als 14., Mokissos als 26. Metropole erscheint (Basilii Notit. in Gelzers Georg. Kypr. S. 2f. Ps.-Epiphanios' *Ἔκθεσις* bei Gelzer Abh. Akad. München. XXI Abh. III 1901, 534. 538. 541f.; vgl. auch G. de Jerphanion Les églises rupestres de Cappadoce, texte, Paris 1925, LII—LXIII).

Wir besitzen demnach höchstens in der fehlenden Umnennung von Mukissos, nicht aber in seiner Zuweisung zur Kappadokia II, einen Anhalt zur Datierung der Ethnika. Ebensowenig berechtigt uns aber letztere, hier gerade an ‚die politische Einteilung in den ersten Jahren der Regierung Iustinians' zu denken und Kapiton deshalb zum Zeitgenossen des S. zu machen (Stemplinger Philol. LXIII 626), da ja Mokissos schon seit etwa 370 n. Chr. zur Kappadokia II gehört haben muß.

Daß S., wie zu erwarten, Christ war, zeigt der Artikel *Βήτλεμ· πόλις ... ἐν ᾗ γέγονεν ἡ κατὰ σάρκα γέννησις τοῦ θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν*; auch ihn hat man ohne Grund der Epitome zugeschrieben (vgl. Fabricius-Harles Bibl. gr.² IV 623. Meineke z. St.). Bemerkenswert ist allerdings daneben das geringe Interesse des Grammatikers an der christlichen Literatur (Eusebios und Synesios werden je einmal erwähnt!).

§ 2. Die *Ἐθνικά*: Titel, Auszüge, Umfang und Bücherzahl. Als *Ἐθνικά* wird das Werk des S. je einmal von Georgios Choiroboskos (s. o.) und von Suid. s. *Ἑρμόλαος*, häufiger von Eustathios zitiert. So ist auch der uns erhaltene Auszug in mehreren Hss. betitelt: *ἐκ τῶν ἐθνικῶν Στεφάνου κατ' ἐπιτομήν* (ebenso Eustath. Il. II 735: *τῷ δὲ γράψαντι τὴν τῶν ἐθνικῶν ἐπιτομήν* und ähnlich öfters); am Schluß bieten die meisten Hss. *τέλος τῶν τοπικῶν Στεφάνου*, was mit Westermann wahrscheinlich als aus einer versifizierten Subskription in der Art der im Cod. Seguer. erhaltenen (bei Meineke S. 259 im Apparat abgedruckten, in der es jedoch *τῶν ἐθνικῶν* heißt) stammend zu erklären ist (Westermann Praef. S. VI, wo auch die übrigen hsl. überlieferten Titel zusammengestellt sind).

Eine Frage, die mit dem vorhandenen Material kaum jemals sicher gelöst werden wird (vgl. Stemplinger Progr. 14), ist die, ob bezw. wie weit der uns erhaltene Text dem Auszuge entspricht, der nach Suidas von Hermolaos (o. Bd. VIII S. 891) hergestellt wurde: *Ἑρμόλαος γραμματικὸς Κωσταντινουπόλεως, γράψας τὴν ἐπιτομὴν τῶν ἐθνικῶν Στεφάνου γραμματικοῦ, προσφωνηθεῖσαν Ἰουστινιανῷ βασιλεῖ*. Sowohl diese Widmung, als auch die in ihr enthaltene Zeitangabe hat den

neueren Erklärern viel Kopfzerbrechen verursacht. Während Stemplinger (Philol. LXIII 619) es für ganz unwahrscheinlich erklärt, daß die Epitome unmittelbar nach dem Originalwerk erschienen sei, verteidigt B. A. Müller (Herm. LIII 347f.) mit Entschiedenheit diese Möglichkeit und weist die Versuche ab, *Ἰουστίνῳ [II]* statt *Ἰουστινιανῷ* zu lesen oder unter letzterem Iustinianos II. Rhinotmetos (685—695. 705—711) zu verstehen. Merkwürdigerweise hat bisher noch niemand die naheliegende Vermutung ausgesprochen, daß analog den sonstigen in unserem Texte stehengebliebenen persönlichen Bemerkungen des S. (s. o.) auch diese (jetzt verlorene) Widmung an Iustinian von Hermolaos unbedenklich aus dem Original abgeschrieben und dann von Suidas fälschlich dem Epitomator zugeschrieben worden ist. Das Bedenken, ob wirklich jemand es wagen konnte, die Epitome eines fremden Werkes dem Kaiser zu widmen, scheint mir viel schwerer zu wiegen als die Frage, ob die Epitome bald nach dem Original entstanden sein kann.

Durch diese Annahme wird freilich die Zeit des Hermolaos völlig unsicher: wir haben für seine Datierung einen Spielraum zwischen dem 6. und 10. Jhdt.

Wenn unsere späten Hss. (meist 15. oder 16. Jhdt.) weder Hermolaos nennen noch die Widmung an Iustinianos enthalten, so wäre darauf allein kein großes Gewicht zu legen (vgl. Stemplinger Progr. 8, wo er noch fälschlich die Benutzung des vollständigen S. durch Eustathios voraussetzt, vgl. aber Berl. Phil. Woch. XXXII 1792 und u. § 7). Wichtig ist die bereits seit längerer Zeit bemerkte Tatsache, daß in verschiedenen Partien des erhaltenen Auszuges nach stark divergierenden Prinzipien exzerpiert worden ist (vgl. außer Wellauer Commentatio de extrema parte operis S.i de urbibus p. 692ff. und Westermann Praef. VIIIff., besonders Stemplinger Progr. 8—14). Daß es sich hierbei nicht, wie man früher annahm, um eine erlahmende und gegen Schluß wiederauflebende Anteilnahme eines Abschreibers handeln kann, betont mit Recht Stemplinger (10) und weist nach, daß wir in dem uns erhaltenen Auszuge der *Ἐθνικά* und verwandten Schriften aus der Kompositionsweise der Artikel folgende verschiedenartigen Schemata des Epitomierens feststellen können:

I. Schema: *Ἔαρες, ἔθνος* oder *Ἔβόρα πόλις*, nachgewiesen bei Suidas und vor allem im Cod. Seguer., wo als Überschrift des *βιβλίον ια'* (lies *ΙΑ* statt *ΙΑ*) hinter den unverkürzten Artikeln *Λύμη* bis *Λώτιον* des XIII. Buches die *κεφάλαια* der 76 Artikel des XIV. Buches in dieser kurzen Form erscheinen; ‚offenbar war jedem Buch, vielleicht schon von S. selbst, die knappste Inhaltsangabe vorausgeschickt ...' (Stemplinger 10), was um so wahrscheinlicher wird, wenn man bedenkt, daß die vollständigen Artikel (bei ihrem wohl 5—7mal größeren Umfange als dem durchschnittlichen der epitomierten) eines derartigen Überblicks viel mehr bedurften.

Das etwas ausführlichere Schema *Ἀρίμινον, πόλις Ἰταλίας* ist außer in verhältnismäßig wenigen Artikeln des S., die Stemplinger (Progr. 10f.) wohl annähernd vollzählig anführt, in den Platonscholien nachweisbar. Da diese Art von Exzerpten selbst in einer Epitome, wenn anders sie ihrem Titel gemäß *Ἐθνικά* bieten wollte, keinen Sinn hat, dürften die wenigen nachweisbaren Fälle wohl lediglich als von späteren Abschreibern verstümmelte Artikel anzusehen sein.

II. Schema: *Φάρβηλος, πόλις Ἑρετριέων. τὸ ἐθνικὸν Φαρβήλιος*; bisweilen noch mit Anführung einer Analogie zum Ethnikon. Bei Völkernamen, die ja bereits die Form des Ethnikons aufweisen, zeigt diese Kategorie die Kürze des I. Schemas. Die Artikel dieser Gattung sind so zahlreich, daß ihre ‚Einheitlichkeit einen Epitomator voraussetzt, der nach einem bestimmten Gesichtspunkt (Nomen proprium, geographische Bestimmung, *ἐθνικόν*) verfuhr.' Das gleiche Verfahren findet sich im Etymolog. Symeons (Reitzenstein Gesch. d. gr. Etym. 254ff. Stemplinger a. a. O.).

III. Schema: *Χάλαιον, πόλις Λοκρῶν. τὸ ἐθνικὸν Χαλαῖος. Θουκυδίδης γ'*. Diese Art von Exzerpten, die man durch die ganze Epitome verstreut findet, enthält Cod. R für die Artikel *Χαραβηνοί* [lies: *Χαβαρηνοί*] bis *Χαλάστρα* (R^a), die in ihm darauf nochmals in der ausführlicheren Fassung (R^b) der anderen Hss. folgen. Wir haben also hier zufällig zwei Arten von Auszügen nebeneinander erhalten, und es ist lehrreich, sie miteinander zu vergleichen. Die kürzeren enthalten außer Nomen proprium, geographischer Bestimmung und Ethnikon noch den Namen eines Gewährsmannes und etwa noch den Titel seiner Schrift mit Buchangabe, jedoch ohne das belegende Zitat; bisweilen ist dieser Autor unter mehreren des ausführlicheren Artikels beliebig herausgegriffen, wie hier (s. *Χάλαιον*) unter Hekataios und Thukydides (Stemplinger Progr. 12f.).

IV. Schema; Beispiele: die ausführlicheren Artikel *Χάλαιον* usw., bei denen es freilich fraglich ist, ob sie noch als Exzerpte anzusehen sind (Meineke 676: excerpta [R^b] pleniora. Stemplinger 12) oder die Originalartikel des S. darstellen (wie Berkel, Wellauer u. a. für *X—Ω* annahmen).

Ähnlich verhalten sich die epitomierten Artikel *Λύμη* bis *Λώτιον* zu ihrer im Cod. S erhaltenen ungekürzten Fassung.

Aus diesen, nach konsequenten Gesichtspunkten durchgeführten Exzerpierungsarten schließt Stemplinger, daß unsere Epitome ‚nicht das Werk *eines* Epitomators ist, sondern aus mehreren — mindestens zwei — zusammengeschmolzen wurde', und weist darauf hin, daß sich bei anderen uns erhaltenen lexikalischen Werken, wie dem Etym. M., bei Harpokration u. a. die gleiche Kombination mehrerer Fassungen in ähnlicher Art nachweisen läßt.

Diese drei oder vier Schemata von Auszügen sind jedoch nicht so zusammengefügt, daß immer ein längeres Stück der einen Art auf einen zusammenhängenden Abschnitt einer anderen folgt, sondern man findet meist Exzerpte von verschiedener Ausführlichkeit durcheinandergemischt, wenn auch streckenweise bestimmte Arten der Epitomierung vorherrschen. So sind etwa die Artikel von *A* bis *Δ* verhältnismäßig ausführ-

ich; dann folgen von *E* ab in der Regel kürzere, zwischen denen nur vereinzelt längere auftreten. Gegen Ende des Lexikons, ungefähr gegen Ende von *Σ* beginnend, werden die umfangreicheren Artikel wieder häufiger, und von *X* bis *Ω* stehen die kurzen Exzerpte der Art, wie sie Cod. R für die ersten neun Artikel von *X* bewahrt hat, ganz vereinzelt zwischen ausführlichen, so daß man in diesem Teil, wie gesagt, bisweilen ebenso wie im Abschnitt *Δύμη—Δώτιον* des Cod. S den ‚integer Stephanus' zu finden gemeint hat (Westermann Praef. p. VIII).

Übrigens ist unser Text nicht allein uneinheitlich, sondern er enthält auch größere Lücken, nämlich hauptsächlich zwischen *Κελαίθρα* und *Κόραξος πέτρα* [zu dieser vgl. § 8], *Λάρισαι* und *Λῆμνος*, *Ὀρεστία* und *Παλική*, vielleicht auch *Ῥόδανες* und *Ὠχαλέα* (?). Ferner läßt sich vereinzelt das Fehlen bestimmter Artikel oder von Teilen derselben nachweisen. So wird z. B. von *Ἀκκαβικὸν τεῖχος* auf dessen Gründungsgeschichte im Artikel *Σάλμυνα* verwiesen, die jetzt darin fehlt. Aus dem Inhaltsverzeichnis des XIV. Buches in Cod. S geht das Fehlen des Lemmas *Ἔλεών, πόλις* hervor, zu dem wir als Artikel der Epitome etwa zu ergänzen haben: **Ἔλεών, πόλις Βοιωτίας* (oder *Ταναγρικῆς*). *τὸ ἐθνικὸν Ἐλεώνιος ὡς Νεὼν Νεώνιος* (oder noch weiter nach Eustath. Il. II 500?]. Ferner fehlen etwa noch s. *Ἑστίαια* Ausführungen über das Ethnikon *Παλλαντιάς* (vgl. *Παλλάντιον*), unter *Πάνακτον* das zugehörige Ethnikon, auf das s. *Καλὴ ἀκτή* hingewiesen wird, unter *Ἀνμᾶνες* die Bemerkungen über *Ἄνμαν* (vgl. s. *Ἀκαρνανία* und Meineke zu 58, 3). Freilich enthalten oft die einen Hss. Artikel, die in anderen wieder fehlen (Westermann Praef. p. XXIff.), und auch aus dem Etym. M. (Reitzenstein Gesch. d. gr. Etym. 330f. zu *Βόττεια, Εὐβοίς*), demjenigen Symeons (ebd. 264f. zu *Ἄμαστρις, Ἄμος*) u. a. lassen sich sichere Ergänzungen unseres Textes gewinnen.

Zur Ermittlung des Umfanges des ungekürzten Lexikons besitzen wir noch einen wichtigen Anhaltspunkt: die erhaltenen Reste der ursprünglichen Bucheinteilung. Daß sie nämlich von S. selbst herrührt, wird durch das Register zum XIV. Buche im Cod. S bewiesen. Hier heißt es in der Überschrift nach Aufzählung der verschiedenen geographischen Gegenstände (*περὶ πόλεων νήσων τε καὶ ἐθνῶν δήμων τε καὶ τόπων* usw.): *βιβλίον ΙΔ̄* [lies *ΙΔ̄*], *οὗ τὰ κεφάλαια ταῦτα* (die unrichtige Lesart *ὀγδοήκοντα κεφ. τά γε ταῦτα* hat schon Westermann Praef. p. XX erledigt), worauf die 76 Stichworte folgen. Da nun auch nach den in mehreren Hss. beigeschriebenen Buchanfängen dieses Buch (*ιδ'*) gerade von *Ἔαρες* bis *Ἔλωρος* reicht, also die gleichen Artikel umfaßt, deren *κεφάλαια* Cod. S angibt, besitzen wir hierin zweifellos einen Rest der Einteilung des Originalwerkes. Leider sind jedoch die Angaben über die Buchanfänge nur lückenhaft bis zum Beginn des XXXVI. Buches erhalten, so daß die Gesamtzahl der Bücher sich nur recht vage schätzen läßt.

Nach der jetzt herrschenden Ansicht freilich ließe sich die Zahl der Bücher ziemlich genau mit etwa 60 angeben, da der Cod. R außer den Anfängen des I.—XXII., XXX.—XXXVI. auch noch die des LI. und LII. Buches biete (Westermann p. VII und an den betreffenden Stellen im Text; ihm folgt Meineke). Doch enthält diese Behauptung drei entscheidende Unrichtigkeiten, nämlich

1. ist die Notiz Westermanns vor *Καβαλίς*: ‚hic in cod. Vrat. incipit *βιβλίον κβ'*' unrichtig, und dasselbe gilt demnach zum mindesten zum Teil von dem entsprechenden Vermerk Meinekes: ‚*βιβλίον κβ'* praemittunt *Π* R' [für *Π* nach Gronovius]. In Cod. R heißt es vielmehr fol. 80v: *ἀρχὴ τοῦ ϰ̄ στοιχήου. βιβλίον κ̄ᾱ*; das mit *Ἰκὸς νῆσος* (wir würden eher *Ἴλαρυγάται*, den Anfang von *Ἴλ-*, erwarten) beginnende XXI. Buch geht demnach unter dem Buchstaben *K* noch weiter, ebenso wie Buch X von *Βρίγες* bis *Γέα* reicht (bei Meineke zu 186, 12 ist *ι'* statt *ϑ'* zu lesen!);

2. und 3. hat man die mißverständliche Notiz Passows (de Steph. Byz. cod. Vratisl., in Symb. crit. 1820 p. 8, 1): ‚In Rehdig. quoque librorum LI. et LII. notatio ita est comparata, ut libros I. et II. indicare possit' fälschlich so ausgelegt, als ob dort tatsächlich $\overline{να}$ und $\overline{νβ}$ stände. In Wahrheit aber hat genau wie die übrigen Hss. Cod. R fol. 141r vor *Συρακοῦσαι*: *βιβλίον ᾱον* und fol. 161r vor *Τιτωνεύς* (nicht, wie zu erwarten und wie Westermann p. VII — im Widerspruch zu p. 279, 32 — behauptet, dahinter; richtig Meineke zu 627, 6): *ἀρχ[ὴ] βιβλίου β̄ου*. Dies hat Reitzenstein an einer unbeachteten Stelle längst kurz richtiggestellt (Cat. cod. Graec. Bibl. urb. Vratisl. 1889, 58), ohne jedoch damit die angeblichen Buchzahlen LI und LIII in den neueren Handbüchern auszurotten. Denn die Behauptung, daß hier $\overline{να}$ und $\overline{νβ}$ mit $\bar{α}$ und $\bar{β}$ gemeint sein müssen, ist völlig aus der Luft gegriffen. Es handelt sich vielmehr deutlich um die Unterteilung einer neben der Bucheinteilung in Cod. R regelmäßig angegebenen Gliederung nach den *στοιχεῖα*: mit *Συράκουσαι* fing offenbar das IV. Buch (lies *Δ̄* statt *Ᾱ*) innerhalb des Buchstaben *Σ*, bei *Τιτωνεύς* das zweite innerhalb von *T* an. Allerdings fallen, wie wir sahen, bei den Büchern I—XXI und XXXI—XXXVI zweimal die Buchanfänge nicht mit denen der *στοιχεῖα* zusammen (*Γ* beginnt mitten im X., *K* offenbar mitten im XXI. Buche). Doch scheint der Abschreiber, der die Buchanfänge beifügte, sie überhaupt nur bis zum XXXVI. Buche gekannt oder nachgezählt zu haben; so vermochte er vielleicht an den beiden fraglichen Stellen nur noch aus irgendwelchen Anzeichen (Absätzen oder Initialen) festzustellen, das wievielte Buch innerhalb des betreffenden Buchstabens hier begann.

Demnach ist die übliche Schätzung des Umfanges der Ethnika auf 60 Bücher ganz illusorisch. Um von der Verteilung der Artikel nach Zahl und Umfang auf die einzelnen Buchstaben und von dem Raum, den die *στοιχεῖα* selbst in der besten Hs. einnehmen, eine Vorstellung zu geben, sei hier folgende Tabelle beigefügt, welche die Blätter, auf denen die einzelnen Buchstaben [1])

[1]) Eine entsprechende Tabelle für den Cod. von Zante, in dem aber die Bucheinteilung offen-

bezw. Bücher in Cod. R beginnen, angibt. Infolge falscher Blattnumerierung folgt in R auf Fol. 149v gleich 160r [1]); ich bezeichne deshalb Bl. 160—185v hier mit *150—*175v. Die letzte Kolumne enthält die Anzahl der Artikel des betreffenden Buches bezw. Buchstabens bei S.:

fol. 1r	*A*	I	69	80v	*K*		418
8r	*Aε*	II	60	95v	*Λ*	[XXVII?]	120
12v	*Aιμ*	III	70	100r	*M*	[XXIX?]	104
18r	*Aλεξ*	IV	99	103r	*Mε*	XXXI	58
23v	*Aν*	V	84	105v	*Μεσση*	XXXII	110
28v	*Aρβ*	VI	84	109v	*N*	XXXIII	49
33r	*Aσ*	VII	113	111v	*Nι*	XXXIV	40
39r	*B*	VIII	90	113v	*Ξ*	XXXV	16
42v	*Bι*	IX	80	114r	*O*	XXXVI	88
47r	*Bρι*	X	31	117v	*Π*		284
48v	*Γ*		40	129r	*P*		65
51r	*Γε*	XI	82	131r	*Σ*		322
54v	*Δ*	XII	82	141r	*Συρ*=*Σ*	IV?	23
58v	*Διν*	XIII	69	142v	*T*		143
61v	*E*	XIV	75 [76]	*151r	*Τλ*[3])= *T*	II	95
64r	*Eμ*	XV	61	*155v	*Y*		57
66v	*Eσ*	XVI	48	*158v	*Φ*		123
69r	*Z*	XVII	34	*165r	*X*		67
70v	*H*	XVIII	30	*171v	*Ψ*		22
72r	*Θ*	XIX	82	*173v	*Ω*		24
75v	*I*	XX	452[2])	*175v	*τέλος τῶν τοπικῶν στεφάνου.*		
77r	*Ιλ*	XXI	85				

Nach dem Verhältnis dieser Zahlen möchte ich, falls dies bei dem so ungleichmäßig epitomierten und lückenhaft erhaltenen Werke überhaupt angängig ist, als Gesamtumfang etwa 50—55 Bücher annehmen (die 52 Bücher, von denen Gudeman o. Bd. VIII S. 654 Z. 43 spricht, beruhen jedoch gewiß nur auf einem Mißverständnis der irrigen Buchzahl *νβ*!).

II. Die von S. direkt oder indirekt benutzten Quellen.

§ 3. Technische Grammatiker. Die folgenden Ausführungen über die von S. benutzte Literatur soll nur die einigermaßen sicheren Ergebnisse der neueren Quellenforschung in Kürze zusammenfassen, ohne hierbei Vollständigkeit zu erstreben; da diese Forschungen häufig nur einzelne Abhängigkeitsprobleme herausgreifen, ist das Material bisher noch recht ungleichmäßig bearbeitet.

Die Feststellung der direkt benutzten Quellen des S. und der Wege, auf denen die zahlreichen wörtlichen Belege aus den von ihm zitierten Autoren durch Vermittlung dieser unmittelbaren Gewährsmänner in sein Lexikon gelangt sind, ist die Hauptaufgabe der Quellenkritik, auf deren Lösung man natürlich, zumal bei der Verschiedenartigkeit der Epitomierung, nur bei einer beschränkten Anzahl von Artikeln wird rechnen dürfen, während man in zahlreichen anderen Fällen bestenfalls zu mehr oder weniger wahrscheinlichen Vermutungen gelangen wird. Hierbei müssen wir uns vor den beiden Extremen der Quellenkritik hüten: weder dürfen wir bei dem allerdings oft kritiklosen, ungebildeten und in der Geographie wenig bewanderten, andererseits aber doch äußerst fleißigen und in grammatischen Dingen meist sorgfältigen Lexikographen die Zahl der benutzten Quellen auf ein Minimum zu reduzieren suchen, noch ist es angebracht, von den mehr als 270 Autorenzitaten, die er anführt, mehr auf seine eigene Belesenheit zurückzuführen, als unbedingt erforderlich ist.

Wenn im folgenden die Gewährsmänner mehrfach nach bestimmten Literaturgattungen gruppiert und zusammengefaßt sind, so sei von vornherein betont, daß dies lediglich der bequemeren Übersicht halber geschieht und daher auf die Frage, ob mancher Autor besser der einen oder anderen Gruppe zuzuweisen ist, kein Wert gelegt wurde.

A. Herodianos (s. Nr. 4 o. Bd. VIII S. 959—973), dessen *καθολικὴ προσῳδία* S. oft zitiert (ihn selbst auch mehrfach als *ὁ τεχνικός*; doch wird p. 281, 14 neben ihm Apollonios *τεχνικός* genannt). Er wurde bekanntlich von Lentz für den Hauptgewährsmann des S. angesehen, dem dieser nicht allein sein grammatisches System, sondern auch so ziemlich den gesamten Stoff seines Werkes entnommen habe. Daß letzteres nicht nur wegen des von dem der Ethnika des S. abweichenden Einteilungsprinzips dieses Werkes (H. Schultz o. Bd. VIII S. 964) und der darin verfolgten Ziele recht unwahrscheinlich, sondern auch aus historischen und anderen Gründen in den meisten Fällen ganz unmöglich ist, haben Hiller, Niese u. a. längst nachgewiesen (a. a. O. 962). Man hat sogar neuerdings bezweifelt, ob S. Herodians grammatische *κανόνες* überhaupt aus eigener Lektüre gekannt oder nicht vielmehr die aus ihnen angeführten Zitate sämtlich den *Ἐθνικά* des Oros entnommen hat. Bei indirekter Benutzung wäre es vielleicht auch eher verständlich, daß S. die von den Namen der Zodiakalzeichen abgeleiteten Personennamen *Σκορπιανός, Ζυγιανός, Ταυριανός, Τοξιανός*, für die er Herodian als Quelle zitiert, irrtümlich als Völkernamen auffassen konnte (Boll Philol. LXXIV 187—194). Zu diesem Mißverständnis hat zweifellos beigetragen, daß Herodian ebenso wie *Σκορπιανός* usw. auch die Völkernamen im Singular anzuführen pflegte (Niese De S. Byz. auct. 10 Anm., der mit Hilfe dieses Kennzeichens etwa ein Dutzend weiterer Herodianfragmente bei S. nachzuweisen vermochte). Freilich ist es wiederum unwahrscheinlich, daß S. den berühmten Grammatiker, den er so oft zitiert und der ihm für den *τεχνικὸς κατ' ἐξοχήν* galt, nur aus Mittelquellen gekannt hätte; dagegen scheint auch der Artikel *Ἄδουλις* zu sprechen, falls hier mit *τὰμοῦ βιβλία* das Herodianexemplar des S. gemeint ist.

B. Oros von Miletos, Verfasser von *Ἐθνικά* und einer *Ὀρθογραφία* (Ritschl De Oro et Orione, Opusc. I 582—673. Reitzenstein Gesch. d. gr. Etym. 311—320. Wentzel Herm. XXXIII 292f. Gudeman o. Bd. VIII S. 657. Atenstädt Philol. LXXX 312—330). Obgleich S. ihn nicht sehr oft zitiert, hat man in ihm zweifellos seinen Hauptgewährsmann in

---

bar fehlt, bietet *Βέης* in Rev. de philol. XXXV, 1911, 340—343.

[1]) In Artikel *Τιβεριάς* steht im Cod. R fol. 149v *ἐκτίσθη ὑ—* | fol. 160r *πὸ Ἡρώδου.*

[2]) Bezw. bis *Ἶκος*: 44.

[3]) Der in Cod. R vor *Τιτωνεύς* gesetzte Buchbeginn ist vielmehr dahinter (vor *Τλῆτες*) zu erwarten.

grammatischen Fragen zu erblicken, ohne daß wir freilich stofflich auch nur entfernt eine ähnlich starke Benutzung seiner *Ἐθνικά* durch S. voraussetzen dürfen, wie sie Lentz für Herodian konstruiert hatte (vgl. gegen die Überschätzung seines Einflusses auf S. besonders Atenstädt a. a. O.). Eine Untersuchung über den Umfang des orischen Gutes bei S. wird dadurch noch erschwert, daß die gleichnamigen Werke beider Autoren auch das gleiche Ziel verfolgten; Oros und S. zitieren ihre Quellen zum Belegen der *ἐθνικά*, sind beide Grammatiker und lieben es, die Ortsnamen zu etymologisieren (Wentzel 293; zum Etymologisieren auch Reitzenstein Gesch. d. griech. Etym. 317 über *Ἄστυ*). Wir werden sehen, daß bei Philons Werk der Fall ähnlich liegt; die Frage, ob S. letzteren neben Oros oder nur durch seine Vermittlung benutzt hat, wird unten (§ 4) erörtert werden. Als gesichert darf vorläufig nach Reitzensteins scharfsinnigen Untersuchungen gelten, daß bei S., der die Ethnika des Oros unverkürzt benutzte (Reitzenstein 325), auf diese alles Material zurückzuführen ist, das S. gemeinsam hat mit

a) den Scholien zu Apollonios (Reitzenstein 325, vgl. 332. Berckmann De scholiis in Apoll. Rhod. Argon. etymol. magni fonte, Diss. Bonn 1894, 6—12. Deicke De schol. in Apoll. Rhod. quaest. select., Diss. Götting. 1901, 19ff.);

b) den Scholien zu Lykophron (Reitzenstein a. a. O. Scheers Prolegg. zu Lykophrons Alexandra II 1908, XLVI—L);

c) den Scholien zu Kallimachos (W. Reinecke De scholiis Callimacheis, Diss. philol. Halenses IX 1888, 40f.).

Alle diese Scholien scheinen ebenso, wie die zu Nikanders Theriaka und gewiß auch zu seinen Alexipharmaka (vgl. bes. Wentzel Die Götting. Schol. zu Nikanders Alexiph., Abh. d. Götting. Ges. d. Wiss. XXXVIII, 1892, III 11—16), letzten Endes auf den Grammatiker Theon zurückzugehen, dessen Kommentare demnach S. durch die Vermittlung des Oros benutzt hat (C. Wendel Überlief. u. Entstehg. der Theokritscholien, Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. XVII, II 1920, 80—83, der S. 82 auch auf das Scholienfragment des Berliner Papyros 11521, 2. Jhdt., hinweist, ‚dessen Zusammentreffen in der Erklärung von *Κύτα* mit S. und dem Apolloniosscholiasten auf Theon führt'). Auf die Frage, ob der Gebrauch von ‚*Σικελία*' für Unteritalien auf eine Quelle des Theon, auf Herodianos oder auf S. selbst zurückzuführen ist, s. u. § 6.

Durch Oros wurde S. auch die Gelehrsamkeit des Phrynichos zugeführt (Reitzenstein 299), der seinerseits eifrig die Schriften der Attizisten, insbesondere die des Ailios Dionysios (s. Nr. 137 o. Bd. V S. 985), auszog; ihre Spuren lassen sich sehr häufig bei S. nachweisen (Stemplinger Progr. 19—27). Ob S. auch seine wenigen Angaben aus Philostephanos ebenso wie das Etym. M. (vgl. Geffcken De S. Byz. capita duo, Gött. 1886, 28 oben) der Vermittlung des Oros verdankt, ist fraglich. Das gleiche gilt von der Gelehrsamkeit der Paradoxographen, die bei S. (über Oros?) auf die *Παντοδαπὴ ὕλη* des Phavorinos zurückgeht (Stemplinger Progr. 27—31).

§ 4. Philon von Byblos und seine Quellen. Von Philon (Niese De S.i Byz. auct. 26—51. Daub Jahns Jahrb. Suppl. XI 437ff. Rohde Kl. Schrift. I 366. Gudeman Art. Herennius Nr. 2, o. Bd. VIII S. 650—661) scheint S. hauptsächlich die Schrift *περὶ πόλεων* in 30 Büchern in umfangreichem Maße benutzt zu haben, die von Aelius Serenus (s. Aelius Nr. 137, o. Bd. I S. 532) in drei Büchern epitomiert und in diesem Auszuge von Oros benutzt worden war (Reitzenstein 326). Ob S. daneben auch die pinakographische Schrift *περὶ κτήσεως καὶ ἐκλογῆς βιβλίων* herangezogen hat (Gudeman 653), ist fraglich; möglicherweise war sie nur ein Auszug des größeren Werkes, aus dem daher auch der gesamte pinakographische Stoff entnommen werden konnte (so Niese 50 und Atenstädt Progr. 8f.; anders Gudeman 654).

Bei Philon fand S. zwar nicht rein grammatische Erörterungen, aber gerade all das, was in der Überschrift des XIV. Buches als Hauptinhalt seines Werkes bezeichnet wird (*περὶ πόλεων νήσων τε καὶ ἐθνῶν δήμων τε καὶ τόπων καὶ ὁμωνυμίας αὐτῶν καὶ μετωνομασίας καὶ τῶν ἐντεῦθεν παρηγμένων ἐθνικῶν τε καὶ τοπικῶν καὶ κτητικῶν ὀνομάτων*), in großer Vollständigkeit vor. Wenn auch im Titel von Philons Werk von *νῆσοι*, *ἔθνη* und *δῆμοι* nicht die Rede ist, und die Artikel, in denen diese Dinge bei S. behandelt werden, wohl sämtlich aus anderen Quellen stammen (über die *δῆμοι* s. u.), betrifft doch auch bei S. die Hauptmasse der Artikel Städte. In ihnen ist häufig eine Vorliebe für Homonyma nachweisbar, für die es an ausdrücklicher Berufung auf Philon und an verschiedenen Merkmalen, die auf ihn hinweisen, nicht fehlt (Niese 40ff. Atenstädt Progr. 18); ergänzt hat S. diese *ἀναγραφαί* Philons, wie Atenstädt (19f.) zeigt, höchstwahrscheinlich aus der Schrift *περὶ ὁμωνύμων πόλεων* des Demetrios Magnes (s. Nr. 80 o. Bd. IV S. 2814), der seinerseits vielfach Timosthenes zitiert hatte.

Ebenso hat Philon bei den Metonomasien, für die er ebenfalls (s. *Ἁλικαρνασσός* und *Λαοδίκεια*) zitiert wird, wohl zum großen Teil als Quelle zu gelten (Niese 37f., nach dessen Ansicht Philon wiederum u. a. den Nikanor von Kyrene zum Gewährsmann hatte; vgl. über diesen u. § 5 am Ende). Die Bildung der Ethnika hat Philon zwar nicht nach grammatischen Gesichtspunkten erörtert; doch war in seinen pinakographischen Angaben reiches Material darüber, das zudem bereits für die Zwecke eines S. bequem nach geographischen Stichworten alphabetisch geordnet vorlag, implicite enthalten und konnte von S. zum Belegen der Ethnikaableitungen verwandt werden (Atenstädt 12ff.). Sicher stammen fast sämtliche Angaben über die *ἔνδοξοι* der verschiedenen Städte, deren bei S. nach Rohde (Kl. Schr. I 369, 2) trotz der vielen Streichungen seitens des Epitomators noch gegen 125 nachweisbar sind, aus Philon (Niese 28. Rohde 366ff. Atenstädt 19. Gudeman 655); nur ganz wenige, die in die Zeit nach Philon gehören, verlangen eine andere Quelle (Niese 29f.,

wo noch Nikanor zu streichen ist: Rohde 366, 2. Daub 454). Daß diese Angaben nicht, wie Wentzel annahm (Herm. XXXIII 290ff.; vgl. E. Schwartz o. Bd. V S. 753), auf den *πίναξ* des Hesychios zurückzuführen sind, haben Atenstädt (12ff.) und Gudeman (656) gezeigt.

Wir sehen also, daß S. sowohl Philon als auch Oros, der doch selbst aus der Philonepitome des Serenos Material entnommen hatte, selbständig benutzt hat (vgl. *Ἀθῆναι πόλεις κατὰ μὲν Ὧρον πέντε, κατὰ δὲ Φίλωνα ἕξ*). Die mehrfach gestellte Frage, warum er beide, die doch inhaltlich vielfach übereingestimmt haben müssen, nebeneinander herangezogen hat, und die Versuche, sie zu beantworten (Wentzel 293. Gudeman 657), beruhen meines Erachtens auf einer allzu schematischen Auffassung des Quellenproblems. Philon gehörte zu den Autoren, die S. den geographischen und sonstigen Stoff für sein Lexikon zugleich in bequemster und reichhaltigster Weise boten, während Oros im Anschluß an Herodianos die Grundlage für sein grammatisches System geschaffen hatte: die von ihnen aufgestellten *κανόνες* waren ja sein tägliches Brot: er mußte sie an zahllosen Einzelfällen anwenden und nachprüfen; er nahm gelegentlich selbst zu ihnen Stellung; er lehrte sie schließlich als *γραμματικός* an der Hochschule von Byzanz: zweifellos wird er diese Hauptwerke seiner Vorgänger besessen oder doch dauernd zur Hand gehabt haben. Daß er sich noch als mitten in ihrer Tradition stehend und keineswegs als Epigone gefühlt hat, der stets blind dem bedeutendsten Namen oder der letzten Autorität folgte, zeigt die Unbefangenheit, mit der er ebenso an Philon, Herodian und Oros wie noch an einem seiner jüngsten Vorgänger, Eugenios, Kritik übte (Stemplinger Philol. LXIII 615—619). So erklärt es sich auch, daß S. gelegentlich gerade für rein stofflich geographische Angaben, für die er in der Regel andere Autoren zu zitieren pflegte, sich auf die *τεχνικοί* berief.

Eine größere Anzahl von Autorenzitaten, die S. anführt, hat er zweifellos aus Philon übernommen. Aus den sicheren Philonzitaten und denen aus Alexander Polyhistor, dessen äußerst umfassendes, durch Philons Vermittlung zu S. gelangtes Material sich sehr häufig mit Sicherheit konstatieren läßt, hat man verschiedene Merkmale gewonnen, die sich wiederum zur Ermittlung weiterer anonymer Philon- bezw. Alexanderzitate verwenden lassen. Da der von Gudeman (o. Bd. VIII S. 658ff.) eingeschlagene Weg, von den von S. am häufigsten genannten Autoren, die vor Philon lebten, die in Verbindung mit ihm' zitierten für seine Hauptquellen anzusehen, methodisch nicht unbedenklich ist, weil keine von beiden Voraussetzungen an und für sich ein sicheres Kriterium für philonische Herkunft abgibt, seien hier die Ergebnisse der vorsichtigeren Untersuchungen Nieses u. a., insbesondere Atenstädts, zusammengestellt; von den Aufstellungen des letzteren möchte ich nur die Inanspruchnahme des bei S. häufigen Adjektivs *διάσημος* als Kennzeichen philonischen Gutes (Progr. 1910, 18, wo noch *Βυζάντιον, Θήβη* und *[ἔπίσημος] Σοῦσα* hinzuzufügen wären) ablehnen, da dieses Wort in der Verbindung *πόλις διάσημος* oder *ἐπίσημος* = ‚Großstadt' allgemein üblich war und zudem s. *Κύρτος* wohl noch nicht zu dem Philonzitat gehört.

Alexander Polyhistor hat auf den verschiedensten Gebieten als Philons Hauptgewährsmann zu gelten (Niese 26. Daub Jahns Jahrb. Suppl.-Bd. XI 447. Atenstädt Progr. 1910, 3—12, der in den meisten Fällen die Unwahrscheinlichkeit der Ansicht, Oros sei die Zwischenquelle [vgl. Schwartz o. Bd. I S. 1449ff.], gut demonstriert). Ein Hilfsmittel, sein Gut zu erkennen, ist die Verwendung des Ausdrucks *[μεθ-]ἑρμηνεύεσθαι* für das bei ihm so beliebte Etymologisieren. Als ein weiteres Kennzeichen, das die Benutzung seiner Schriften verrät, betrachtet Atenstädt (Philol. LXXX 328—330) den Ausdruck *παραφθείρεσθαι* (*παραφθορά, φθορά* usw.), wofür auch synonym *μεταλλοιοῦσθαι* vorkommt (Schmidt Didymi Chalc. Fragm. p. 18).

Durch ihn, bezw. Philon und ihn, kennt S. vermutlich: Appollonios von Letopolis (FHG IV 310ff. Geffcken De S. Byz. cap. duo 36ff. Atenstädt Progr. 4. 24); Hermogenes (Atenstädt Progr. 4. Philol. LXXX 314): Apollonios von Aphrodisia für Karisches (Geffcken 39–54. Atenstädt Progr. 9f.); Polycharmos und Menekrates für *Λυκιακά* (Geffcken 55 Anm. 96. 67–69. Stemplinger Progr. 31–38. Atenstädt Progr. 11); Nikostratos (s. *Γάγγρα*); Xenophon von Lampsakos (s. *Ὠρωπός*); Andron *ὁ Τήιος* (Atenstädt Philol. LXXX 329); Aristagoras? (Schwartz o. Bd. 1 S. 1450. II S. 850. Atenstädt Progr. 9); Hermaios? Atenstädt Progr. 8); Demosthenes für *Βιθυνιακά* (FHG IV 384ff. B. A. Müller Phil. Diss. Leipzig 1903, 12f. Atenstädt Philol. LXXX 317f.); Hellanikos (Atenstädt Philol. 324), dessen Zitate jedoch S. ebenso wie die aus Sophokles (Atenstädt 324—330) daneben auch aus anderen Quellen übernommen haben wird. Demodamas? (FHG II 444. Atenstädt Progr. 11); Kallimachos? (Atenstädt Progr. 24. Philol. LXXX 326f.); Nymphis? (Atenstädt Philol. 322).

Apollodoros' *χρονικά*? (Atenstädt Progr. 11). Wenn hier Alexander Polyhistor wirklich als Mittelquelle angesehen werden darf, gilt dies vielleicht auch (anders Wentzel Herm. XXXIII 297, 2) von der s. *Χαλκητόριον* neben ihm genannten *συναγωγὴ ψηφισμάτων* des Krateros, deren häufiges Heranziehen (auch ohne ausdrückliches Zitat) seitens S. von Meineke (Epimetr. I zu seiner Ausg. p. 714ff.) nachgewiesen wurde.

Auch bei homonymen Städten und in der Aufzählung berühmter Männer ist Philon (und somit S.) offenbar vielfach von Alexander Polyhistor abhängig (Atenstädt Progr. 24).

Artemidoros (dessen von Markianos hergestellte Epitome S. daneben benutzte) kennt S. ebenfalls aus Philon, und dieser möglicherweise wiederum durch die Vermittlung des Alexander (Atenstädt Progr. 20—23).

Lukillos Tarrhaios, den sonst Philon (bei Eustathios) als einziger zitiert, kennt auch S. zweifellos nur durch ihn (vgl. Niese 29. Warnkross De paroemiogr. graecis capita duo 30ff. Geffcken De St. Byz. cap. duo 33

Anm. 51. L. Cohn Jahrb. f. klass. Philol., Suppl.-Bd. XIII 852).

Außer bei Herodianos, Oros und Philon ist eine direkte Benutzung gewiß auch bei dem etwa zwanzigmal zitierten Grammatiker Epaphroditos (o. Bd. V S. 2711—2714) anzunehmen, dem S. neben vielem anderen auch das gesamte Material verdankt, das er mit den Homerscholien gemeinsam hat (Niese Rh. Mus. XXXII 276. Geffcken 9. 19. 25f. 30). Durch ihn wurde S. auch der Inhalt des *Τρωικὸς διάκοσμος* des Demetrios von Skepsis und von Apollodoros' Kommentar zum Schiffskatalog vermittelt, den Epaphroditos seinerseits vielleicht wiederum nur durch die Vermittlung des Didymos (o. Bd. V S. 445—472) benutzt hatte (Niese a. a. O.).

Das gleiche gilt möglicherweise von dem Grammatiker Diogenianos, den S. allerdings nirgends zitiert; freilich ist es schwer zu entscheiden, ob seine oder die vielleicht anonym erschienene Schrift eines anderen Autors über die attischen Demen jene einheitliche Quelle war, in der die älteren Werke des Diodoros Periegetes, Didymos, Dionysios Tryphonos und Phrynichos exzerpiert waren, und auf die bei S. der gesamte Stoff, den er über die attischen Demen bietet, zurückzuführen ist (Cohn Jahrb. f. klass. Philol. Suppl.-Bd. XIII S. 852ff.).

§ 5. Historiker und Geographen; Ortsverzeichnisse? Bei einer Anzahl älterer Historiker und Geographen haben vor allem Niese (De S. Byz. 11—29) und Atenstädt (De Hecat. Miles. frgm., Diss. Lpz. 1891, 6ff.) scharfsinnig aus doppelten Erwähnungen unter verschiedenen Varianten eine direkte Benutzung durch S. neben indirekter recht wahrscheinlich gemacht:

Hekataios von Milet, dessen unmittelbare Benutzung aus dem Artikel *Ἀρίνθη* neben *Ἀριάνθη* (aus Hekataios über Herodianos) hervorgeht (Niese 12f. Vgl. auch Sieglin Festschr. f. H. Kiepert 331). Während die direkten Zitate sein Werk mit den Büchertiteln *Εὐρώπη*, *Ἀσίᾳ* anführen, scheint die Zitierweise *περιηγήσει* (u. ähnl.) auf Vermittlung Herodians (vgl. *μον. λεξ.* p. 31, 24f.) hinzuweisen (Niese 11. 15. Atenstädt Diss. passim).

Herodot, dessen *ἀρτέαται* (I 125) S. bekanntlich zu einem Völkernamen gemacht hat (Niese 15—17. Wentzel Herm. XXXIII 297, 1. Christ-Schmid[6] II 2, 1085).

Thukydides, von dessen Geschichtswerk S. einen Text besaß, der meist bessere Lesarten bot als unsere Hss. (Niese Der Text des Thukydides bei S. von Byz., in Herm. XIV 423ff. Gegen Fricks Zweifel, Bursians Jahresber. XXIII 579, vgl. Atenstädt Diss. 12).

Polybios, dessen Werk S. so flüchtig exzerpiert hat, daß er die sizilischen Städte *Μυτίστρατος* und *Ἴπανα* in die Nähe von Karthago verlegte (Niese 17—21); zweifellos stammt auch die gleiche Angabe für Cannae (s. *Κάναι*) von S. und nicht, wie Meineke wollte, vom Epitomator.

Bei Theopomp ist direkte Benutzung durch S. fraglich (Niese 22f.). Das gleiche gilt von dem ebenfalls häufiger zitierten Ephoros, von Hellanikos und Eratosthenes; über das Abhängigkeitsverhältnis des S. von ihnen sind bisher noch keine Untersuchungen angestellt worden.

Strabon, dessen direkte Benutzung durch S. Niese (21f. 29) aus dem falschen Homerzitat s. *Ἀβυδών* (vgl. *Ἀμυδών*) erwiesen hat.

Phlegon von Tralleis, für den der gleiche Tatbestand aus den Artikeln *Ταρραχίνη* neben *Ταρρακῖνα* und *Ὑπερασία* neben *Ὑπερησία* hervorgeht (Niese 23f. Rohde Kl. Schr. I 368, 1. Wentzel Herm. XXXIII 297, 2).

Charax von Pergamon (Niese 24f.). Daß S. selbst seine *Χρονικά* heranzog, ist an *Σάγουντος πόλις ἐν Ἰσπανίαις* (neben *Ζάκανθα π. Ἰβηρίας* und *Ζάκυνθος π. Ἰβηρίας*) zu erkennen, wo das seltenere *Ἰσπανίαι* statt *Ἰβηρία* durch Artikel *Ἄρσα* für Charax gesichert ist.

Arrianos? (Niese 29: ‚S. quoque eius libros legit').

Nikanor von Alexandreia, dessen Schrift *περὶ Ἀλεξανδρείας* nach v. Gutschmid (Kl. Schrift. I 211. 225), der ihn mit dem Kyreneer gleichsetzen wollte, die einzige und direkte Quelle des S. über die ägyptische Hauptstadt bildete.

Eine unmittelbare Entlehnung werden wir auch bei den zahlreichen Zitaten aus Dionysios Periegetes annehmen dürfen, dessen *περιήγησις* dem S. sogar noch vollständiger vorgelegen haben muß als uns; vgl. über die aus dem Artikel *Ἔμεσα* hervorgehenden Kürzungen unseres Textes unten zu Uranios.

Zu untersuchen ist ferner noch die Abhängigkeit des S. von Philistos, Xenophon (und Sophainetos), Xanthos und Nikolaos von Damaskos, Dionysios von Halikarnassos, Iosephos und anderen häufiger zitierten Autoren.

Von späteren Historikern und Geographen, deren Zeit schon den Gedanken nahelegt, daß S. ihre Schriften direkt eingesehen hat, seien noch folgende genannt:

Kapiton (s. Capito Nr. 10 o. Bd. III S. 1527), der Hauptgewährsmann des S. über Isaurien, vgl. Stemplinger Philol. LXIII 623—626, wo nur die Schlüsse aus dem Artikel *Μονκισσός* über seine Lebenszeit (S. 626) haltlos sind (s. o.).

Pausanias von Damaskos, vielleicht identisch mit dem (direkt von S. benutzten: Atenstädt Diss. 8—22) Periegeten (R. Förster Album gratulatorium in honor. H. van Herwerden, Utrecht 1902, 45—54; vgl. Pasquali Herm. XLVIII 161ff.; anders W. Schmid in Christ-Schmid[6] II 759). S. zitiert von ihm *κτίσεις* mehrerer syrisch-phönizischer Städte und auch seine Stadtchronik von Antiocheia (Müller FHG IV 467ff., wo jedoch gerade p. 468—470 das lange Fragment 4 aus Malalas zu streichen ist: Förster 50, 4; auch ihre Benutzung durch Libanios ist bei der Unsicherheit der Lesart *πατρός* oder *παιδός* im Antiochikos § 93 zweifelhaft, vgl. gegenüber Förster 48 und Archäol. Jahrb. 1897, 109f. seine Libaniosausgabe III p. XXXIV Nachtr. zu I p. 466, 16).

Uranios (FHG IV 523—526), die Hauptquelle des S. für Arabien (neben Glaukos, über dessen *Ἀραβικὴ ἀρχαιολογία* und Lebenszeit sich Genaueres nicht ermitteln läßt). Die Zitate

aus Uranios sind meist geographisch (vgl. zu einzelnen von ihnen: Musil The Northern Heğâz, New York 1926, 59. 291. 311), enthalten aber auch viele historische Notizen (vgl. *Μωθώ, Ὄβοδα, Χαράκμωβα*). Der Artikel *Χαράκμωβα* legt es nahe, ihm alle Artikel zuzuschreiben, in denen die *τρίτη Παλαιστίνη* genannt wird; also dürfte er nach dem 4. Jhdt. gelebt haben; vgl. auch *Πάλμυρα φρούριον Συρίας* (Stemplinger Philol. LXIII 628—630). Wenn v. Domaszewski (Arch. f. Religionswiss. XI 239—242 = Abh. z. röm. Relig. 197—216) aus Artikel *Σένονες* weitgehende Schlüsse auf das Eindringen von Galliern und Ägyptern in Arabien ziehen wollte, so hat er Meinekes zweifellos richtige Bemerkung z. St. unbeachtet gelassen, daß die Worte *ὡς Οὐράνιος ἐν Ἀραβικοῖς α'* vielmehr zu *Σέμφη πόλις τῆς κατὰ Εὐφράτην Ἀραβίας* gehören (lies *Σέπφη* nach der — von Meineke [vgl. zu 561, 7] geänderten! — alphabetischen Anordnung?)! Auch die zeitliche Ansetzung des Uranios bei v. Domaszewski und die Schlüsse, die er aus seinem Namen auf seine persönlichen Verhältnisse und Lebensumstände (!) gezogen hat, schweben völlig in der Luft. Gegenüber der allgemeinen Hochschätzung des Uranios sei hier auf seine vielen krassen Irrtümer hingewiesen: s. v. *Μωθώ* wird ein *Ἀντίγονος ὁ Μακεδών* statt Alexander Balas und *Τάβιλος* statt *Ζάβηλος* genannt (vgl. Bochart Geogr. sacra, 1674, 115 D. Droysen Kl. Schrift. II 429 Anm.); s. *Νικηφόριον* wird diese Stadt mit dem etwa 160 km von ihr entfernten Konstantina (jetzt Wirānšehr) gleichgesetzt und als *πρὸς Ἔδεσσαν* gelegen bezeichnet, ebenso wie *Σίγγαρα*, das tatsächlich gegen 300 km von Edessa entfernt ist. Selbst Arabien kennt er offenbar schlecht: *Κάρνανα* (Qarnāwu, jetzt Ma'īn) wird an das Rote Meer, *Ἄδανα* (jetzt 'Aden) in das Binnenland, die Kedraier (? *Κεβρανῖται* statt *Κεδρ.*?) nach der Eudaimon Arabia verlegt! Unstreitig besaß allerdings Uranios gewisse arabische Sprachkenntnisse. Doch scheint mir alles für eine möglichst späte Ansetzung (die Stemplinger 630 gar nicht erwogen hat) seiner schriftstellerischen Tätigkeit zu sprechen; vielleicht darf man daher in ihm den von Agathias II 29, Suidas und Photios Cod. 242 erwähnten Arzt aus Apameia, einen Zeitgenossen des S., vermuten (?).

Markianos von Herakleia (vgl. Atenstädt Rh. Mus. N. F. LXXII 1917—1918, 479f., der zu den zahlreichen Zitaten bei S. noch eine Anzahl weiterer Artikel ermittelt, die auf ihn zurückgehen). Sehr auffällig und für S. überaus charakteristisch ist es, daß er neben Markianos, dessen Tätigkeit doch hauptsächlich im Nachmessen und Ausschreiben ptolemäischer Karten bestand (Cuntz Die Geogr. des Ptol. 1923, 24. 39), nicht den Ptolemaios selbst benutzt hat. Denn gerade die Zitate, die er aus seiner Geographie anführt, beweisen aufs klarste, daß er sie nicht nachgeschlagen haben kann:

1. s. *Βρεττία*: *Πρετανίδες νῆσοι, ὡς Μαρκιανὸς καὶ Πτολεμαῖος*; dagegen Ptol. p. 74 Müller: *Πρεττανική* (var. *Βρ.*).

2. *Ἀλεξάνδρεια ιη' ἐπὶ τοῦ Ταναΐδος ... ὡς ἐν τῷ γ' Πτολ. ἀποφαίνεται.* Dort p. 431 Müller vielmehr: *Ἀλεξάνδρου βωμοί.*

3. *Χαράκμωβα ... ἣν ἀναγράφει Πτολ. γεωγρ. ἐν ε' βιβλίῳ ἐν ταῖς Ἀραβικαῖς τῆς Εὐδαίμονος.* Auch bei Ptol. p. 996, 8 Müller schreiben die besseren Hss. *Χαράκμωβα* und ähnlich (gegen Stemplinger Philol. LXIII 629); doch setzt Ptolemaios die Stadt richtig in die Arabia Petraia, in die man auch die ‚Eudaimon' des S. ohne jede Berechtigung irgendwie hat ‚emendieren' wollen.

4. *Λούγδουνος ... Πτολεμαῖος ἐν περίπλῳ.* Schon aus diesem Zitat geht die Verwechslung mit Markianos, dem Verfasser des Periplus, klar hervor; Ptolemaios schreibt zudem *Λούγδουνον* (p. 208, 3; vgl. 218, 6).

Wenn man bedenkt, welche Bedeutung die Geographie des Ptolemaios im ausgehenden Altertum, ja noch bei den syrischen und arabischen Geographen, besaß und welch reichhaltiges Material S. sich hier nur darum entgehen ließ, weil es keine bequeme Zusammenstellung von Ethnika enthielt, erkennt man am besten, wie wenig ihm doch eigentlich die Forschungsergebnisse auf rein geographischem Gebiete am Herzen lagen!

Dafür, daß S. neben den übrigen bequemeren Hilfsmitteln auch einfache alphabetische Ortsverzeichnisse, die bestenfalls noch ein nicht durch Zitate belegtes Ethnikon beifügten, der Vollständigkeit halber herangezogen habe, suchte Niese (44—50) verschiedene Indizien beizubringen, die freilich kaum als stichhaltig gelten können. Einige Dittographien unter dem gleichen Lemma (wie *Ἄβαι, Ἄβαρνος, Ἀζανία*) sind wohl eher aus einer Verschmelzung verschieden ausführlicher Epitomai zu erklären; Differenzen zwischen den Überschriften der Lemmata und den darin zitierten Autorenstellen schließen ebenfalls, wie Atenstädt (Diss. 22—26) überzeugend nachgewiesen hat, die Möglichkeit nicht aus, daß jene Autoren gleichwohl benutzt sind. Zweifellos wird man annehmen dürfen, daß es derartige einfache Städteverzeichnisse und geographische Lexika bereits vor S.s Zeiten gegeben hat. Wenn Epaphroditos sich nach Etym. M. s. *Γάργαρος* auf ein Werk des äginetischen Lexikographen Kleitarchos bezog (vgl. Christ-Schmid[6] II 1084), so ist allerdings dessen allgemeine Glossensammlung, die auch Geographisches enthielt, gemeint (Latte Philol. LXXX 170 Anm. 69). Diogenianos (s. Nr. 4 o. Bd. V S. 778—783) verfaßte unter anderem die *συναγωγὴ καὶ πίναξ τῶν ἐν πάσῃ τῇ γῇ πόλεων*, die als Quelle des S. am ehesten in Betracht käme. Die uns noch erhaltenen, mehr oder weniger dürftigen Texte dieser Art, die Reitzenstein (Gesch. d. gr. Etym., Exkurs I S. 287ff.) veröffentlicht hat, stammen sämtlich aus späterer Zeit (zur Datierung des Longibardos bei Reitzenstein 332ff. vgl. Krumbacher Byz. Ztschr. VI 1897, 599). Das geographische Verzeichnis vollends, das K. Müller (FHG V p. LXVIf.) nach Lenormant (Philol. XXV 147ff.) abgedruckt hat, und das seitdem gern als Beispiel für solche Texte angeführt wird (so von Niese 44 und zuletzt noch bei Christ-Schmid[6] II S. 1085), ist längst von J. H. Mordtmann und Th. Mommsen (Herm. XVII 453ff. 458f.) mit größter Wahrscheinlichkeit als eine moderne Fälschung entlarvt wor-

len (vgl. auch Cohn Jahrb. f. klass. Philol. Suppl.-Bd. XIII S. 857 Anm. 2).

Speziell über *Ἐθνικά* schrieben ferner außer Oros auch Orion, Hellanikos von Lesbos (o. Bd. VIII S. 136f. § 12), Hippias von Delos (s. Nr. 15 o. Bd. VIII S. 1712) und Damastes (o. Bd. IV S. 2051). Doch ist selbst eine indirekte Benutzung durch S. nur bei dem Letztgenannten nachweisbar (s. *Ὑπερβόρεοι*). Ganz auszuscheiden sind die *ἐθνικαὶ λέξεις* des Zenodotos, die ähnlich wie bereits die *ἐθνικὰ καὶ ὀνομασίαι* des Kallimachos lediglich eine Zusammenstellung ‚über die verschiedene provinziale Bedeutung der nämlichen Wörter' enthielten (Susemihl Gesch. d. griech. Litt. i. d. Alexandrinerzeit I 892. K. Latte Philol. LXXX 163. 167f.).

Homonyme Städte behandelte Demetrios Magnes (o. Bd. IV S. 2814), den S. mehrmals nennt. Auch über Metonomasien gab es mehrere selbständige Schriften, so von Kallimachos, von Archemachos von Euboia (o. Bd. II S. 456) und von Nikanor (s. *Ὕδη*, wo nach Holstenius *Λέανδρος* und *Νικάνωρ* zwei verschiedene Autoren sind, vgl. auch v. Gutschmid Kl. Schr. I 211). Von ihnen können wir uns aus den byzantinischen Metonomasienlisten (abgedruckt in Burckhardts Hierokles 61—69), deren Kern aus dem Altertum stammte, eine Vorstellung machen. Doch scheint S. sein gesamtes Material über Synonyme und Umnennungen dem Philon (bezw. Alexander Polyhistor) zu verdanken (s. o. § 4).

§ 6. S. als Geograph und als Grammatiker. Nach allem, was wir bisher festgestellt haben, waren die geographischen Kenntnisse des S. recht gering, und seine Studien beschränkten sich meist auf die grammatischen Fragen, die mit geographischen Dingen zusammenhingen. Somit haben wir keine Veranlassung, Fehler wie die Verlegung von sizilischen Orten und selbst Cannae in die Umgegend von Karthago dem Epitomator in die Schuhe zu schieben (s. o.). Oft finden wir bei S. die gleichen Städte verschiedenen Gebieten zugeteilt, und es wäre vergebliche Mühe, wollte man nach den Angaben seines Lexikons eine Karte mit den ‚Landschaftsgrenzen zur Zeit bezw. im Sinne des S.' konstruieren. Als Städte Syriens werden beispielsweise auch die osrhoënischen Edessa und Anthemûs, ja Libana am Tigris und Naarda in Babylonien (vgl. Strab. XVI 737) genannt. Ichnai, Antiocheia, die Nephthalitai u. a. sind lediglich als Städte bzw. Völker des ‚Orients' (*τῆς ἕω, ἀνατολικῆς*) bezeichnet. Wenn S. als erster die thrakischen Städte *Βιοάνθη* und *Φιλιππόπολις* (s. v.) nach einer später immer stärker um sich greifenden Gewohnheit bereits als *πόλεις Μακεδονίας* bezeichnet, so ist dies wohl die einzige, durch die Nähe dieser Städte bei Byzanz erklärliche Anwendung aktuellen (nicht offiziellen) Sprachgebrauchs bei ihm, die man übrigens wohl mit Unrecht erst dem Hermolaos hat zuschreiben wollen (G. L. Fr. Tafel Const. Porphyr. novis curis editus, Tübingen 1846, p. XVb). Sonst finden wir bei S. neuere und uralte Länder- und Landschaftsnamen durcheinandergewürfelt, da er sie unbesehen aus seinen Quellen übernahm. So nennt er je nach seinem Gewährsmann Unteritalien bald Oinotria, bald Sikelia, welch letzterer ungewöhnlicher Gebrauch die verschiedensten Erklärungsversuche hervorgerufen hat. Er findet sich auch in einem Teile der Theokrit-, Lykophron- und Pindarscholien; seinen Ursprung auf Timaios oder Eudoxos (vgl. s. *Σκυλλήτιον*) zurückzuführen, geht nicht an (vgl. Wendel Abh. Götting. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. N. F. XVII 2, 113. Gisinger *Στοιχεῖα* VI 1921, 102f.). Wendel (114) will, einen Gedanken Ad. Holms (Gesch. Siziliens im Altert. III 488) aufgreifend, S. selbst hierfür verantwortlich machen, der dabei das byzantinische Thema Sikelia, dessen Stratigos in Gaëta residierte, gemeint habe. Dies ist jedoch aus mehreren Gründen unwahrscheinlich. Wir sahen soeben, daß S. sich wohl nirgends um die Provinzeinteilung seiner Zeit kümmerte, sondern sich blindlings an seine Quellen anschloß. Wir wissen ferner, daß auch die westlichen Themen frühestens unter Kaiser Herakleios entstanden sind (A. A. Vasiliev History of the Byzantine Empire 1928, 196f. 275f.), und daß Sizilien unter Iustinianos vielmehr unter dem Exarchen von Ravenna stand (Gelzer in der Praef. zu Georg. Kypr. p. XXII—XXIV; vgl. Vasiliev 212). So kennt auch weder S.s Zeitgenosse Hierokles noch Georgios Kyprios (zwischen 591 und 606) diesen Gebrauch von *Σικελία*. Außerdem reichte damals die byzantinische Herrschaft niemals so weit nördlich, wie wir es nach einigen dieser ‚sikelischen' Städte voraussetzen müßten; die von Konstantinos Porphyrog. (de themat. II p. 60, 4 Bonn) erwähnte Zahl von *πόλεις κβ'* in Sizilien und Kalabrien stammt übrigens aus Georgios Kyprios (p. 30 ed. Gelzer; vgl. dessen Praef. p. X). Schließlich ist es aus den o. § 1 auseinandergesetzten Gründen sogar zweifelhaft, ob S. überhaupt erst nach 553 geschrieben hat. Eine sichere Erklärung jenes Sprachgebrauchs läßt sich freilich auch für ältere Zeit nicht finden; doch scheint es mir am wahrscheinlichsten, daß die bei ihrer Befremdlichkeit so konsequent durchgeführte Benennung letztlich überall auf Herodianos zurückgeht (vgl. *Ἀβάκαινον, Σοήλμων, Λωμεντός* = Nomentum, *Λαυρεντός*; Meineke zu 570, 8. Wendel 113). Vielleicht würde der vollständige Artikel *Σικελία ἡ χώρα καὶ ἡ νῆσος*, von dem nur der Teil über die *νῆσος* unverkürzt bei Konstantinos Porphyr. erhalten ist (anders Meineke zu 566, 20), darüber Klarheit schaffen.

Auch sonst ist es um die geographischen Kenntnisse des S. nicht sonderlich gut bestellt. Oft nennt er die gleiche Stadt mehrmals unter fast gleicher Namensform (Beispiele: Stemplinger Philol. LXIII 619). Er merkt nicht, daß Seleukeia im rauhen Kilikien mit dem isaurischen identisch ist. Bei Polybios liest er aus grober Unkenntnis, wie wir sahen, geographische Unmöglichkeiten heraus, konstruiert aus Herod. I 56 einen Ort *Μακεδνόν* auf dem Pindos und hält Herodots (I 125) *ἀρτέαται* für einen persischen Völkernamen (Niese 17f. Atenstädt Diss. 9). ‚Er kümmert sich nicht darum, ob die Städte usw. wirklich existieren oder existierten, sondern ob er sie mit einem Zitat aus einem Autor belegen kann' (Stemplinger 618).

Ebenso sklavisch ist er oft im Wortlaut von seinen Quellen abhängig und schreibt wiederholt aus ihnen ein für seine Zeit ganz unpassendes *νῦν* u. dgl. ab (Lentz Herodianausgabe I p. CXXXXVIf.).

Gleichwohl ist er weder völlig unkritisch an seine Arbeit gegangen, noch ist seine Unkenntnis etwa mit der eines Malalas zu vergleichen. Zwar finden wir oft, daß er ahnungslos falsche Lesarten in den Text aufnimmt, wie *Δανούβιος* für *Λανούβιον* oder *Λωμεντός* für Nomentum; hinter *Λυκώρεια* hat er (oder ein Abschreiber?) gar aus einem *ἄλλη* ein *Λύλη* gemacht und davon das famose Ethnikon *Λυλαῖος* abgeleitet (o. Bd. XIII S. 2467f.). An anderen Stellen aber können wir deutlich erkennen, wieviel ihm an der richtigen Schreibung der Ortsnamen gelegen war. So hat er vielfach gewissenhaft seine Vorlagen nachgeschlagen und verglichen und bisweilen in seinen Handexemplaren falsche Lesarten konstatieren wollen (s. *Ἀνακτόριον. Ἄδουλις. Νεάνδρεια. Γεδρωσία. Βασανισαὶ Γάργαρα*; vgl. Kontogenis *Διορθωτικὰ εἰς τὰ ἐθν. Σ. τοῦ Βυζ.*, 1890, 13. Stemplingera. a. O. 618; ähnlich schon Plin. n. h. VI 170 zu einem Iuba-Zitat: *nisi exemplarium vitium est*). Hierbei ist es von geringem Belang, daß freilich weder *Ἄδουλι δίχα τοῦ σ*, wie auch der ortskundige Verfasser des Periplus mar. Erythr. schreibt, noch *Κεδρωσία*, eine Lesart, die durch Diod. XVII 105 gesichert ist, wirklich auf ein *ἀδιόρθωτον βιβλίον* zurückgehen dürfte.

Großen Wert legt S. ferner auf eine genaue geographische Terminologie, so z. B. s. *Χήσιον· Ὄρος δ' ἀρσενικῶς αὐτὴν φησι, καὶ οὐδὲ πόλιν, ἀλλὰ τόπον*, und ähnlich ist wohl zu lesen s. *Ῥοίτειον ⟨ὄρος?⟩: Ὄρος ἄκραν εἶναί φησι*. Dies hindert freilich nicht, daß er z. B. Herodots (IV 158) *χῶρος· Ἱέρασα* als *τόπος Ἱρασα*, Strabons (XIV 639) der Stadt *Δράκανον* gleichnamige *ἄκρα* als *Δράκονον ὄρος* bezeichnet (weiteres bei Atenstädt Phil. Diss. Lpz. 1891, 26).

In anderen Fällen hat er (oder der Epitomator?) sogar in völlig unverständlicher Weise bei der Adjektivbildung zwischen dem *πολίτης* einer Stadt und dem *ἐθνικόν* unterschieden (Dittenberger Herm. XLI 1906, 162, 3. 193). Ja, es kommt selbst vor, daß er zum Flusse Strymon *οἱ οἰκοῦντες Στρυμόνιοι* oder von dem Volksnamen *Μιλύαι* noch ein Ethnikon *Μιλυεὺς καὶ Μιλύτης* bildet (Dittenberger a. a. O. 165 mit Anm. 1)!

Zweifellos hat S. trotz vieler wertvoller Etymologien aus fremden Sprachen, die sein Werk enthält, von diesen selbst nichts verstanden. Seine Erklärungen semitischer Namen gehen meist auf Philon bezw. Alexander Polyhistor und Uranios zurück. Selbst die wenigen lateinischen Brocken in seinem Lexikon (wie *Ὄδρυ* s. *Ἀλεξάνδρεια. Οὔμβροι* s. *Ὄμβρικοι, Μάντοα* s. *Μαντύη*) dürften, soweit sie nicht bereits als Fremdwörter in das Griechisch seiner Zeit eingedrungen waren, ebenso wie *Μάγνα* (s. v., aus Alex. Polyhist.) anderen Autoren entlehnt sein.

Gerade diese Entlehnungen machen für uns den hohen Wert seines Lexikons aus. Wenn wir auch zu dem Schluß gekommen sind, daß die Leistungen des S. als Geographen auf keinem hohen Niveau stehen, so verdanken wir doch seinem Fleiß eine der wertvollsten Stoffsammlungen über die antike Geographie und über viele Einzelheiten aus anderen Gebieten, wie grammatische Fragen, Sprichwörter, Erfindungen, Wundererzählungen, Orakelsprüche u. a. m. (Schirlitz Beiträge z. Beurteilung des S. 1828, 387). Gewiß werden wir überall, wo es noch möglich ist, lieber auf die älteren Originalquellen zurückgreifen und deren dürftige Fragmente in seinem Lexikon ignorieren, wenngleich auch diese, wie wir oben bei Thukydides sahen, bisweilen der Textkritik wertvolle Dienste leisten können. Es gibt jedoch zahllose Fälle, in denen er uns als Einziger wertvollste Notizen und Bruchstücke aufbewahrt hat, die uns sonst völlig verloren wären. Ein Stück eines Verses des Dionysios Periegetes über *Ἔμισα* (s. v.) lehrt uns, daß christliche Eiferer später in diesem beliebten Schulbuche die noch von Avienus (v. 1084f.) übersetzte Stelle über die heidnische Sonnenstadt getilgt haben (v. Domaszewski Arch. f. Religionswissensch. XI 224, 2). Das Ethnikon *Κυρήστης* ist uns als letzter Rest eines Originalbriefes des Demetrios Poliorketes geblieben (s. den Art. *Κυρηστική* o. Bd. XII S. 192 Z. 14ff.). Daß Alexandreia wirklich, wie S. als Einziger überliefert (nach v. Gutschmid Kl. Schr. I S. 204 frg. XIXa. 225 aus Nikanor), auch den Namen *Λεοντόπολις* führte, wird jetzt durch einen Papyros bestätigt (Pap. Oxy. XIV nr. 1660, 4. Jhdt. n. Chr.; vgl. Schmidt Gött. Gel. Anz. 1922, 104). Derartige Beispiele ließen sich natürlich in großer Zahl anführen!

Mit wahrem Eifer ist S. nur an die eine Aufgabe gegangen, die den eigentlichen Zweck seines Werkes darstellt: die kunstgerechte Bildung der Ethnika. Die Regeln übernahm er dabei freilich ausnahmslos den älteren Grammatikern und begnügte sich damit, bei diesen allenfalls gelegentlich Widersprüche oder Verstöße gegen ihre eigenen Theorien nachzuweisen.

Diese Regeln können wir einteilen in:

1. solche, die aus allgemeingültigen Theorien, und
2. solche, die aus regionalem Gebrauch abgeleitet sind

(vgl. im allgemeinen: O. Schüssler De nominibus gentium paragogis Graecis, Diss. Leipzig 1868. Dittenberger Ethnika u. Verwandtes, Herm. XLI 1906, 78—102. 160—219. XLII 1907, 1—34).

1. Ableitungen *κατὰ τέχνην* oder *τεχνικῷ λόγῳ* finden wir z. B. s. *Ἀγαμήδη*, vgl. *Ἄγκυρα*; dem *Περσικῷ τύπῳ* gegenübergestellt s. *Ἀδάρου πόλις* [so p. 26, 5 wie *Κωσταντίνου πόλις* als *δύο μέρη λόγου* zu lesen!]. Hierfür werden an einzelnen Fällen eine Anzahl auch aus anderen Grammatikern bekannter Regeln über den Einfluß der Stammendung auf die Bildung des Ethnikons entwickelt (Schüssler 15ff.). Diese Beispiele sind aus allen Ländern geholt; natürlich handelt es sich aber nur um rein griechische Wortbildungen, für die diese Regeln allein gelten können.

Hierher gehören auch Ethnika, die sich *κατὰ τέχνην* nur durch Umschreibung ausdrücken lassen, wie *ἐξ Ἀγαθοῦ δαίμονος (διὰ τὸ ἄπορον), ἐκ Μεταχολου, ἐξ Οἴου, ὁ οἰκῶν τὰς Ἀκόνας, ὁ κατοικῶν τὴν Ἐρύθειαν.*

Zu dieser Kategorie sind auch die nach ‚allgemein üblichen' Gesetzen (*κοινῷ τύπῳ, κοινῷ χαρακτῆρι*) abgeleiteten Ethnika zu stellen (s. *Ἀγάθη, Βῆγις, Ἐπιπολαί, Μακύνεια, Μαράχη, Νέσσων, Τελχίς*); an anderen Stellen bezeichnet S. die nach den Regeln der Koine gebildeten Ableitungen als „dem hellenischen (bezw. ‚unserem') *τύπος* entsprechend" (*Ἕλληνι τύπῳ, καθ' Ἕλληνας, καθ' ἡμᾶς τύπῳ* oder *παρ' ἡμῖν*, vgl. s. *Ἀγβάτανα, Αὐενιών, Αὐτομάλακα, Καβελλιών, Τάξιλα, Ὑώπη*).

2. Die örtliche Begrenzung der Ethnikaendungen wird in verschiedener Weise ausgedrückt.

Allgemein vom *δυτικὸς χαρακτήρ* spricht S. s. *Ἀξία* und *Βύζαντες* [wo Schüssler 13 aber *κτητικῷ* statt *δυτικῷ χαρακτῆρι* lesen will); die Asiaten werden den Europäern (nach dem *τεχνικός* Apollonios) s. *Ἀβασηνοί* gegenübergestellt. Die ägyptische Endung *-ιτης* wird auch als allgemein-libysch [und ägyptisch] bezeichnet (s. *Ἄζιλις, Αἰγίμορος*).

Meist jedoch wird die Bildung als Sitte eines bestimmten Landes bezeichnet, so z. B. von Italien (*Ἀγκύριον. Ἀκυληία. Βέλιτρα*), Sizilien (*Ἀγάθυρσα*), Lydien und Karien (*Ἄδροντα. Ἀθυμβρα*), Lykien (*Ἄβαι. Ἀκαρασσός*), Persien (*Ἀγβάτανα. Ἄδανα πρὸς τῷ Εὐφράτῃ. Ἀδάρου πόλις*), Arabien (*Ἀβασηνοί. Ἄδανα Ἀραβίας*), Ägypten (*Ἀγκύρων πόλις*, vgl. die obengenannten libyschen Namen) usw., hier auch speziell *κατὰ τὴν Ἀλεξανδρέων συνήθειαν* (s. *Ἀσκάλων*!). Bei manchen Ländern wird das Ethnikon lediglich als nach dem *ἐγχώριος τύπος* gebildet zitiert (*Βίεννος* am Schluß, *Βορμίσκος. Γάζα. Μέταπα* usw., vgl. auch s. *Φριξος: τῷ ἔθει τῆς Λυκιακῆς τῆς ἐκεῖ* [lies *γῆς καί*? Schüssler p. 6] *Φριξεύς*) oder die analoge Ableitung bei Namen benachbarter Orte (*διὰ τὸ πλησιόχωρον, ὡς τὰ παρακείμενα χωρία*) wird als Begründung für die Ethnikonbildung angeführt (s. *Ἄβυδος* in fine. *Χωχή*).

Wo Zweifel möglich sind, ob das *κατὰ τέχνην* oder das *ἐγχωρίῳ τύπῳ* gebildete Ethnikon vorzuziehen sei, wählt S. gelegentlich das letztere (s. *Βολογεσσιάς: τὸ ἐθνικὸν ὤφειλε . . ., ἀλλ' ἀνοίκειος ὁ τύπος τῇ χώρᾳ· λεκτέον οὖν . . .*). In einem anderen Falle (s. *Ἀβρότονον*) stellt er wiederum die drei theoretisch möglichen Ableitungen nebeneinander, da *τὸ ἐθνικὸν οὐκ ἔστιν ἐν χρήσει*. Wenn auch S. trotz seines Eifers wiederholt gegen seine eigenen Regeln verstößt (z. B. s. *Μασχάνη*, wo es, wie Berkel bemerkte, *Μασχανηνός* statt *Μασχανεύς* heißen müßte), so ist das bei der ungeheuer großen Zahl seiner Artikel kein Wunder.

III. Überlieferungsgeschichte der *Ἐθνικά*.

§ 7. Spätere Benutzer der *Ἐθνικά* des S. bezw. einer Epitome von ihnen. Zur Lösung der Frage, ob Hesychios, Suidas, Eustathios und das Etym. M. in ihren geographischen Artikeln von S. überhaupt abhängig sind und ob dort, wo dies der Fall ist, der vollständige oder ein epitomierter Text benutzt wurde, liegt erst in einem Falle, nämlich für Eustathios, eine umfassendere Untersuchung vor.

W. Knauss (Diss. Bonn 1910) hat die von L. Cohn (o. Bd. VI S. 1484) ausgesprochene Ansicht, Eustathios habe nur einen Auszug des S. und nicht, wie man meist annahm, daneben den vollständigen Text benutzt, als zutreffend erwiesen, und zwar erstens durch den Vergleich der bei S. sowohl vollständig wie auch epitomiert vorliegenden Artikel *Ἴβηρία* und *Δύμη* bis *Δώτιον* mit den entsprechenden Eustathiosstellen (S. 8—13); ferner durch den Nachweis, daß Eustathios vielfach nicht ausführlicher ist als die Epitome (S. 14—20) und daß dort, wo er mehr bietet, als unser Text des S., es sich meist lediglich um eigene Zusätze des Eustathios (S. 21—34), um solche aus älteren Scholien zu Homer (S. 34—49) oder Dionysios Periegetes (S. 49—53) und vor allem aus Strabon (S. 53—72) handelt. Auch in Fällen, in denen Eustathios an verschiedenen Stellen S. ausschreibt, bietet er nicht mehr als die Epitome (S. 72—83), während sich andererseits bisweilen bei ihm die gleichen Versehen, Irrtümer und Lücken finden wie in der Epitome, und wie sie auch nur einem Epitomator zuzutrauen sind (S. 84—90). Knauss kommt schließlich zu dem ebenfalls schon von Cohn (a. a. O. 1457) ausgesprochenen Ergebnis, Eustathios habe lediglich eine einheitlich ausgeführte Epitome der *Ἐθνικά* benutzt, die jedoch bisweilen weniger fehler- und lückenhaft war als die uns vorliegende (S. 108f.). Hieraus ergibt sich, daß die zahlreichen Versuche, insbesondere der letzte und umfassendste von J. Geffcken (De S. Byz. capita duo, Diss. 1886, p. 1—35 passim; vgl. auch W. Sieglin Festschr. f. H. Kiepert 331, 1 u. a.), den Text des S. aus Eustathios zu ergänzen, verfehlt waren und daß derartige Ergänzungen, soweit sie nach dem Vorgange von Holstein, Berkel, Westermann und Meineke bereits in die Textausgaben Aufnahme fanden, wieder daraus zu tilgen sind.

Eine gleiche Untersuchung verdienen die Beziehungen der geographischen Artikel des Etymologicum Magnum zu S., mit denen Geffcken in analoger Weise verfuhr (vgl. Knauss 5. Reitzenstein Gesch. d. gr. Etym. 331f.); voraussichtlich wird sie zu dem gleichen Ergebnis führen.

Die Erörterung des Verhältnisses zwischen S. und Hesychios (s. Nr. 10 o. Bd. VIII S. 1322—1327) wird noch durch die Frage kompliziert, wer von beiden früher geschrieben hat. G. Wentzels Ansicht (Herm. XXXIII 290—312; ebenso H. Schultz o. Bd. VIII S. 1324—1326), S. habe selbst den Hesych benutzt, ist schwerlich aufrecht zu erhalten (vgl. Stemplinger Progr. 18 oben. Atenstädt Progr. 12). Daß Hesych ebenso wie S. vielfach mit Philon übereinstimmt, hat Stemplinger a. a. O. gezeigt, diese Übereinstimmung aber wohl mit Unrecht mit der Annahme, daß Diogenianos oder Pamphilos als die gemeinsame Quelle beider anzusehen sei, zu erklären versucht (18f.). Vielmehr scheint auch hier Philon selbst der von Hesych wie von S. unmittelbar benutzte Autor zu sein (Atenstädt Progr. 17f. Gudeman o. Bd. VIII S. 656).

Bei Suidas andererseits ist es recht fraglich, ob seine Übereinstimmungen mit S. (soweit sie nicht die bereits erwähnten *ἀναγραφαί* berühmter Männer betreffen, auf die sich Atenstädts Untersuchung 12. 17 beschränkt) ebenfalls

aus der beiden gemeinsamen Benutzung Philons zu erklären ist (Rohde Kl. Schr. I 149, 1. Gudeman o. Bd. VIII S. 656). Suidas dürfte seine Angaben eher direkt aus einer Epitome des S. geschöpft haben (nach Stemplinger Philol. LXIII 622 aus der nur ihm bekannten des Hermolaos). Freilich lassen seine geographischen Artikel bei ihrer Kürze und unpersönlichen Fassung schwer sichere Ergebnisse gewinnen (vgl. Stemplinger 619—623).

Kaiser Konstantinos Porphyrogennetos hat als letzter und einziger Epigone nachweislich das ungekürzte Werk des S. oder wenigstens Teile davon besessen und ausgeschrieben. Aus seinem Werke ließen sich größere Stücke ungekürzter Artikel des S. im ursprünglichen Wortlaut gewinnen, nämlich

Ἴβηρία (de admin. imp. c. 23; p. 106, 22—109, 11 ed. Bonn),

Ἰσπανία (ebd. c. 24; p. 109, 14—110, 5) und

Σικελία (de themat. lib. II p. 58, 14—59, 15 Bonn).

Schließlich werden von dem Verfasser des sog. Symeon-Etymologikons (o. Bd. VI S. 816) noch im 12. Jhdt. zu dem älteren Etymologika entnommenen Stoffe Zusätze aus S. hinzugefügt; jedoch lag dabei ein Text ‚in noch stärkerer Abkürzung als in unseren Hss.' vor, dessen Lesarten oft mit dem in der Aldina abgedruckten Codex zusammengehen (Reitzenstein Gesch. d. griech. Etym. 257, der danach S. 264f. die Art. *Ἀμαστρις* und *Ἄμος* bei S. ergänzt).

§ 8. Handschriften und Ausgaben.

A. Handschriften.

[R] Breslau, Stadtbibliothek: *Rehdigeranus graec. 47,* s. XV. Die wertvollste von allen Hss., beschrieben von Passow Descript. cod. Vratisl. in seinen Symbola critica, Vratisl. 1820 = Opusc. acad., Lips. 1835, 233—258 [abgedr. in Dindorfs Ausg. I p. Lff.]; ders. Variae lect. e cod. S. Byz. Rehdigerano, Vratisl. 1824. Reitzenstein im Catal. codd. graec. bibl. urb. Vratisl. 1889, 58.

[V] Leiden, Bibl. d. Rijks-Univ.: *Vossianus graec. fol. 20,* s. XV. Catal. libr. bibl. publ. Lugd.-Bat. 1716 p. 392a (vgl. Catal. Mss. Angliae et Hiberniae II p. 59 nr. 2156 = Voss. nr. 45).

[Pr] Paris, Bibl. Nat.: *cod. graec. 1413,* im J. 1486 von Michael Suliardos geschrieben; von seiner Hand auch der weniger wertvolle

—— *cod. graec. 1412.* Über beide: Em. Miller Journ. des Savans 1838, 689—706. Omont Invent. sommaire des mss. grecs II 39.

[*Π*] Perugia, Biblioteca Comunale: *cod. graec. B 11,* s. XV. — T. W. Allen Zentralbl. f. Bibliotheksw. X 472, nr. 5. Weinberger ebd. XI 405). Von Gronov kollationiert (aber nur bis *Παλικήλ*!).

[Pa] Rom, Bibl. Apostol. Vaticana: *cod. Palat. graec. 253,* s. XV. Die Lücke von *Κελαίθρα* bis *Κόρακος Πέτρα* (p. 372 Mein.) ist zwischen fol. 98 und 105 freigelassen.

[Pb] —— *cod. Palat. graec. 57,* s. XVI. Beide Palatini wurden 1608 von Saumaise kollationiert. Emil Braun suchte sie vergeblich für A. Meineke in der Vaticana; doch vgl. H. Stevenson Codd. mss. Palatini Graeci bibl. Vat., Romae 1885, p. 29. 138.

Mailand, Bibl. Ambros., *cod. graec. 449* (früher H 117), s. XV ex. Martini-Bassi Catal. I 1906, 540.

Neapel, Bibl. Nazion., *codd. gr. IV A 17* und *18,* s. XV/XVI. Salvator Cyrillus, Codd. graec. mss. reg. Bibl. Borbon., II, 1832, p. 301f. — Bei Fabricius-Harles² IV 626 wird ein *cod. 226* der Bibl. Regia und ein *cod. 13* der Bibliothek des Augustinerklosters S. Giovanni di Carbonara genannt; beide dürften mit den von Cyrillus genannten identisch sein.

Venedig, Bibl. Nazion. Marciana, *cod. graec. 47* der Bibliothek von S. Giovanni e Paolo, deren 89 griechische Hss. 1789 in die Marciana kamen (Castellani Catal. codd. graec. ..., Venet. 1895, p. III). Vgl. [Maria Berardelli] Codicum omn. Graecor. ... qui mss. in Bibl. SS. Ioannis et Pauli Venetiar. asservantur catalog., in: Nuova raccola di opuscoli scientif. e filolog., t. XX, 1770, nr. 6 p. 201. Die von Strategos s. XV geschriebene Hs. (vgl. Vogel-Gardthausen Die griech. Schreiber 225) enthält am Anfang die Geoponika, dann fol. 189—327 unsere Ethnika; sie wird jedoch unter den Geoponika-Hss. nicht erwähnt bei Beckh Acta semin. philol. Erlangens. IV, 1886, der p. 267 und 287 nur die Marciani 294 und 524 anführt.

[Madrid, Escorial, *cod. graec. nr.?* Nach dem Verzeichnis von M. Carl Christoph Plüer Reisen durch Spanien, hrsg. v. Ebeling, Leipz. 1777, S. 190: ‚S.i Byz. de urbibus et populis'; doch weder von Iriarte, noch von Miller (Not. et extr. XXXI, 1886, II 1—116) oder Omont (Rev. des biblioth. VII, 1896, 149—154) erwähnt. Es scheint sich vielmehr, wie mir aus Madrid mitgeteilt wird, um einen alten Druck zu handeln.]

Zante, *Δημοσία βιβλιοθήκη, cod. graec. nr. ?,* s. XIV/XV: *Σ. τοῦ Βυζαντίου περὶ πόλεων καὶ δήμων.* Wie im Palat. 253 ist die Lücke zwischen *Κελαίθρα* und *Κόρακος πέτρα* (fol. 65b unten bis 70b) freigelassen. *Βέης* Rev. de philol. XXXV 340—343.

Leiden, Bibl. d. Rijks-Univ., Kollation eines *cod. Maffei* aus Rom [= Pa oder Pb?]. Jac. Geel Catal. libr. mss. qui inde ab a. 1741 ... accesser., Lugd. 1852, p. 60 cod. 227.

[S] Paris, Bibl. Nation., *cod. Coisl. graec. 228* [nicht 218, wie Miller Journ. des Sav. 1838 p. 694 schreibt], s. XI (vgl. Vogel-Gardthausen 147) von Theophilos geschrieben, fol. 116—122, enthaltend die Art. *Δύμη – Δώτιον* und Index für *Ἔαρες – Ἕλωρος.* Einst im Besitz des Kanzlers Seguier. Hrsg. v. Samuel Tennulius, Amstelod. 1669, besser bei Montfaucon Bibl. Coisl. p. 281f., vgl. auch Meineke zu S. 240, 12. Omont Invent. somm. des mss. grecs III p. 158.

Über die Bruchstücke bei Konstantinos Porphyrog. vgl. § 7 gegen Ende.

B. Ausgaben.

Aldina 1502; ed. pr., von den neueren Herausgebern *codicis instar* (A) gewertet; vgl. das o. § 7 am Ende zum Etym. Symeons Bemerkte. Über eine angebliche Ausg. von 1498 vgl. Fabricius-Harles² IV 627.

Florenz bei Ph. Iunta's Erben 1521, Abdruck der Aldina.

Ed. Conr. Gesner, Basil. 1553. — W. Xylander Basil. 1568. — Thom. de Pinedo mit lat. Übers.], Amstelod. 1678. 1725. — Th. Ryckius Lugd.-Bat. 1684, wertvoll durch die Beigabe der Anmerkungen Holsteins [s. § 9]. — Abr. Berkel, vollendet von Jak. Gronov, Lugd.-Bat. 1688, mit Nachträgen[2] 1694. [3]1725.

Ed. Wilhelm Dindorf, 4 vol., Lips. 1825, mit Abdruck der Annotationes von Holstein, Berkel, Pinedo u. a. — A. Westermann Lips. 1839. — A. Meineke t. I, Berol. 1849.

Die beiden letzten Ausgaben pflegt man als ‚kritische' zu bezeichnen (die Westermanns: Christ-Schmid[6] II 1085). Die erstere verdient diese Benennung überhaupt nicht, da darin jeder kritische Apparat fehlt, die letztere nur in sehr beschränktem Maße. Denn von allen Hss. hat Meineke nur RVPr kollationiert, Pr jedoch nur teilweise (p. IV: *non totum comparavi*) und selbst R ‚*qui primum locum obtinet*' (p. III) nach Reitzensteins Urteil (Catal. a. a. O. 58) ‚*parum diligenter*'. Seine Textherstellung bestand nach seinen Worten darin ‚*ut Aldino exemplari ... novam recensionem superstruerem*'. Der für 1850 versprochene II. Band, der eine Auswahl aus dem Wuste der älteren Anmerkungen sowie Meinekes († 1870) eigenen Kommentar bringen sollte, ist niemals erschienen. Nach alledem ist eine wirklich kritische Ausgabe mit brauchbarem Kommentar ein dringendes Erfordernis.

§ 9. Literatur. L. Holstenii Notae et castigationes posthumae in S., .. ed. a Th. Ryckio, L.-Bat. 1684 [2Ultraj. 1691. 3L.-Bat. 1692]. Miscellaneae observationes crit. nov. II, Amst. 1741, 117—324 (L. Holstenii Observ. ad indicem scriptor. a S. Byz. citator.). IV 1743, 219–252. V 1744, 437–468. VII 1745, 769–797 (J. Garel Notae in S. Byz.). VIII 1745, 927–958. IX 961—976 (Adr. Heringae Observat. ad S.i Byz. Ethnica). Iul. Bernh. Ballenstedt Notae in S.i Byz. *Ἐθνικά* ab J. Alb. Fabricio, ut videtur, aliisque Ald. ed. marginib. adscriptae ex autogr. commun., Helmst. 1774. Jo. Fr. Burscher In S.i Byz. de Gaza narration. inquiritur, Lips. 1774. Mannert Geogr. d. Griech. u. Römer I 1788, 187f. [21799. 31829]. Fabricius-Harles Bibl. Graec. IV[2] 1795, 621ff. Fr. Passow De S. Byz. cod. Vratisl. in Symb. crit., Vratisl. Progr. 1820 = Opusc. acad., Lips. 1835, 233–258; ders. Variae lect. e cod. S. Byz. Rehdigerano, Vratisl. 1824. Sam. Chr. Schirlitz Handb. d. alt. Geogr. 1822 [21837] 131f.; ders. Beitr. z. Beurteilung des S. Byz. und Übers. des Dodonäischen Fragments desselben, in Allgem. Schulzeitung 1828, 2. Abt. nr. 48f., 385—393. Wachsmuth Hell. Altertumsk. I 1826 [21844] 312—314. A. Wellauer De extrema parte operis S. de urbibus in Friedemanni et Seebodii Miscellan. critic. vol. II pars IV 1827, 692ff. Fr. Ritschelii De Oro et Orione, Vratisl. 1834, 50—60. Grotefend Über S. von Byz. s. *Ἄγνός* in Ztschr. f. Altertumswiss. 1835 nr. 37 S. 303ff. Schubart ebd. 1841 nr. 134ff. 1843 nr. 25ff. R. Unger In S., in dessen Electa critica, Friedland u. Neubrandenburg 1842. Forbiger Handb. d. alten Geogr. I 1842 [21877] 452—456. Theod. Bergk S. Byz. 252 ed. West. s. *Σικελία* [= I 566 Mein.] Ind. Marburg 1844/5 in Kl. philol. Schriften II, Halle 1886, 290—292; ders. S. Byz. s. *Νίκαια* 1850, ebd. 299—302. B. Fabricius Die hslichen Randglossen des Palmerius zu den *Ἐθν.* des S. v. Byz. in Jahns Archiv XII 1846, 237ff. Meineke Über die Quellen des S., gelesen in d. Berlin. Akad. 18. Mai 1848; ders. Zu griech. Schriftstellern [darin S. Byz.] in Herm. III 162. B. ten Brink Lectiones quaedam in ... S. Byz. in Philol. XI 588ff. Mor. Schmidt Vermischtes [darin S. Byz. 194, 6. 502, 14] in Philol. XV 540. W. Helbig *Μινδη–Μένδη* [p. 444, 15 Mein.] in Arch. Ztg. XX nr. 166. F. Liebrecht Zur Erklärung einer Stelle des S. v. Byz. und des Nonnos in Philol. XIX 582—585. Mor. Haupt Analecta [S. v. Byz. epit. Ethnicor.] in Herm. II 218f. = Opusc. III 2, 1876, 378f. C. G. Cobet Ad S. Byz. in Variae lect. ed. II 1873, 124. 245. 326 not. B. Niese De S. Byz. auctoribus, commentatio prima, Kiliae 1873. Fr. Ritschl Zu S. Byz. s. *Φάηλις* in Acta soc. philol. Lips. II 2, 1874, 448. B. Niese Apollodors Commentar zum Schiffskatalog als Quelle Strabos in Rh. Mus. XXXII 267—307 [über S. Byz. S. 277ff.]. E[d.] T[ournier] S. Byz. ad v. *Αὔσιγδα* in Revue de philol. N. S. II 1878, 175. Niese Der Text des Thukyd. bei S. v. Byz. in Herm. XIV 423—430. Erw. Rohde Philo von Byblus u. Hesychius v. Milet, Rh. Mus. XXXIV 561—574 = Kl. Schr. I 365–379; vgl. auch ebd. 149, 1. Reimer Hansen S. Byz. s. *Χαρμιάται, Μύρλεια, Ἄναια* in Beitr. z. alten Geographen, Progr. Sondershaus. 1879. Maxim. Warnkross De paroemiographis capita duo, Diss. Greifsw. 1881. v. Wilamowitz-Moellendorff S. v. Byz. s. *Εὐμένεια* in Coniectanea, Ind. Schol. aest. Gotting. 1884. J. Geffcken De S. Byz. capita duo, Diss. Götting. 1886; ders. Histor. graec. fragm. ap. S. Byz. in Genethliacon Gottingense, Halle 1888, 163; ders. De S. Byz., Commentatio H. Sauppio ... oblata, Gottingae 1889. v. Gutschmid De capitulis nonnullis Aegyptiacis ap. S. Byz. et de fontibus, unde hausti sint [verfaßt um 1856?] in Kl. Schrift. I, Lpz. 1889, 201–226. R. Reitzenstein in Catal. cod. Graec. bibl. urb. Vratisl. 1889, 58. G. Knaack Analecta [S. Byz. *Μυκάλη*] in Herm. XXV 82—90. Spyridon D. Kontogenes *Διορθωτικὰ εἰς τὰ Ἐθν. Σ. τοῦ Βυζαντίου*, Diss. Erlang. 1890, vollständig Jena 1890; ders. in *Ἀθηνᾶ* II 1890, 342—349. IV 1892, 401—464. F. Atenstädt De Hecataei Milesii fragment., Diss. Lpz. 1891, 10ff. Ed. Meyer Die Quellen der Angaben über Dodona bei Strabo, S. Byz. u. in den Homerschol., in seinen Forschungen zur alt. Gesch. I, Halle 1892, 50—52. W. Drexler Das Bild des Pan von Panopolis [S. s. *Πανὸς πόλις*] in Philol. LII 730f. Georg Kaibel in Herm. XXX 429—446 [darin Aristophanis versiculus ap. S. Byz. 186, 7 M.]. P. Sakolowski Fragmente des S. v. Byz. in Philol.-hist. Beitr. C. Wachsmuth überreicht, Lpz. 1897, 107—113. R. Reitzenstein Gesch. der griech. Etymologika, Lpz. 1897, 257. 264f. 323–332. G. Wentzel Hesychiana, Herm. XXXIII 275—312 [über S. Byz. 290ff.]. J. Pargoire Etienne de Byz. et le Cap Acritas in Echos d'Orient II 1898/9, 206—214. Ed. Stemplinger Stud. zu den *Ἐθνικά* des S. Byz., Progr. München. 1902

[zitiert Stemplinger Progr.]; ders. Stud. z. S. v. Byz. in Philol. LXIII 615-630. R. Kunze Strabobruchstücke bei Eustath. und S. Byz. in Rh. Mus. N. F. LVIII 126—137 [S. 136f.]. B. A. Müller De Asclepiade Myrleano, Lpz. Diss. 1903, 5—13. W. Dittenberger Ethnika und Verwandtes in Herm. XLI 78—102. 160—219. XLII 1—34 [passim]. Ed. Scheer Lycophronis Alexandra II proleg. p. XXXIVff. W. Knauss De S. Byzantii ethnicor. exemplo Eustathiano, Diss. Bonn. 1910. F. Atenstädt Quellenstud. zu S. Byz. I. Teil, Progr. Schneeberg 1910; ders. Zu S. von Byz. in Rh. Mus. N. F. LXXII 479—480; ders. Ein Beitrag zu S. von Byz. in Philol. LXXX 312—330. Maxim. Mayer Apulien 1914, 364. 390. Ad. Schulten Numantia I, München 1914, 60. 85f. 92. A. Tresp Fragm. der griech. Kultschriftsteller in Religionsgesch. Versuche u. Vorarb. XV H. 1, 1914 Index S. 225. H. Fraenkel De Simia Rhodio, Diss. Götting. 1915, 14. 40. 43. 45. M. Breithaupt De Parmenisco grammat. in *Στοιχεῖα* IV 1915, 16-20. F. Boll Zu S. von Byz. und Herodian in Philol. LXXIV 187—194. Br. Alb. Müller Zu S. Byz. in Herm. LIII 337—357. C. Wendel Überlieferung u. Entstehung der Theokrit-Scholien (Abh. Götting. Gesell. N. F. XVII 2), Berlin 1921, 46, 1. 83. 113f. 126f. [Honigmann.]

13) Griechischer Grammatiker, uns nur als Erklärer der Grammatik des Dionysios Thrax (s. Cohn o. Bd. V S. 982ff.) bekannt. Von seinem Kommentar sind uns mehr oder minder umfangreiche Exzerpte in zahlreichen Hss. zerstreut erhalten. Sie stimmen zum Teil wörtlich mit Dionysiosscholien des Melampos-Diomedes, Heliodoros, Georgios und Porphyrios (nicht der berühmte Neuplatoniker) überein, doch bietet die Zuweisung der Bruchstücke an bestimmte Verfasser große Schwierigkeiten, um deren Lösung sich besonders Hoerschelmann und Hilgard verdient gemacht haben. Da wir für die *ἀκμή* dieser byzantinischen Magistelli keine sicheren Kriterien besitzen, so ist es oft nicht möglich, im einzelnen einwandfrei festzustellen, wer von diesen Epitomatoren einen unmittelbaren Vorgänger einfach abschrieb oder, ob nicht zuweilen der eine oder andere eine ältere Primärquelle für seine pädagogischen Zwecke ausbeutete. Vermutlich war diese der dem 6. Jhdt. angehörige, uns wohlbekannte Grammatiker und *ὑπομνηματιστής* des Dionysios, Georgios Choeroboskos (s. Cohn o. Bd. III S. 2363ff. G. Hoerschelmann 39—57. 69—76 und A. Hilgard Praef. der Ausgabe in Gramm. Graeci III p. X—XXII). Die zweite Möglichkeit dürfte namentlich da anzunehmen sein, wo trotz Abweichungen im Wortlaut der Inhalt im wesentlichen identisch ist. Eine darauf gerichtete Untersuchung wäre aber nur insofern von wissenschaftlichem Interesse, als sie uns in den Stand setzen könnte, jenes verlorene exegetische Archetypon in seinen Grundzügen, wenn nicht wiederherzustellen, so doch dessen Reichhaltigkeit und gelehrten Charakter zu erkennen. Eine etwas nähere Erörterung dieser Fragen muß jedoch schon deshalb dem Art. Scholien s. n. Dionysios Thrax (im Suppl.-Bd.) vorbehalten bleiben, weil S. nicht allein in Betracht kommt, wie denn eine erfolgversprechende Quellenuntersuchung dieser Art überhaupt nur auf Grund stilistischer Eigentümlichkeiten, wie sie Hoerschelmann (s. u.) zum Teil beobachtet hat, und vor allem einer erschöpfenden Scholienkonkordanz unternommen werden kann, die aber hier, wie auch bei anderen Scholiencorpora, noch gänzlich fehlt. So mag denn die tunlichst kurze Behandlung wenigstens einer, besonders lehrreichen Stelle beispielsweise hier folgen, zumal Hilgard deren Bedeutung durch eine unglückliche Athetese verdunkelt hat.

Zu den Worten des Dionysios (c. 2 p. 6, 16ff. Uhl.) *ἵνα τὴν μὲν τραγῳδίαν ἡρωικῶς ἀνάγνωμεν, τὴν δὲ κωμῳδίαν βιωτικῶς* erörtern die Scholiasten die Etymologie wie den Unterschied zwischen Tragödie und Komödie und knüpfen daran Bemerkungen über deren *εὑρεταί*. Für unseren Zweck genügt hier folgende Gegenüberstellung:

Melampos (p. 19 Hgd.) *πρῶτος οὖν Σουσαρίων τις τῆς ἐμμέτρου κωμῳδίας ἀρχηγὸς ἐγένετο, οὗ τὰ μὲν δράματα λήθη κατέλαβε· δύο δὲ ἢ τρεῖς ἰαμβοι τοῦ πρώτου δράματος ἐπὶ μνήμη φέρονται· εἶσιν δὲ οὗτοι· ἀκούετε, λέως, Σουσαρίων λέγει τάδε* usw. (vgl. FCG p. 77 Kbl.) *).	Heliodoros (p. 475) *εὑρέθη ἡ μὲν τραγῳδία ὑπὸ Θέσπιδός τινος Ἀθηναίου, ἡ δὲ κωμῳδία ὑπὸ Ἐπιχάρμου ἐν Σικελίᾳ καὶ ὁ ἴαμβος ὑπὸ Σουσαρίωνος.*	Stephanos (p. 306) *τραγῳδία ἐστὶ βίων καὶ λόγων ἡρωϊκῶν καὶ παθῶν μίμησις ἔχουσα μυστήρια καὶ σεμνότητα πλοκήν τε τινὰ τῶν κατὰ μέρος, [ἄρξασθαι δὲ αὐτῆς Ἀριστοτέλης Σουσαρίωνα φησί]* *)

Jedes dieser drei Frustula enthält Einzelheiten, die in den zwei anderen fehlen und doch kann bei näherer Betrachtung gar kein Zweifel sein, daß ihnen eine gemeinsame, ausführlichere Quelle letzten Endes zu Grunde liegt. Von besonderer Tragweite ist die jetzt nur bei S. sich findende Berufung auf Aristoteles. Da nämlich in der Poetik weder Thespis noch Susarion erwähnt wird, des ersteren *εὑρήματα* in der Tragödie aber nach dem unverdächtigen Zeugnis des Themist. orat. 26, 216d von Aristoteles behandelt wurden, so ergibt sich der zwingende Schluß, daß die vielfach angefochtenen Ansprüche des Thespis und Susarion als *εὑρεταί* des Dramas in dem Dialog *περὶ ποιητῶν*

*) Daß diese oft zitierten *ἴαμβοι* eine Fälschung sind, hat bereits Bentley Diss. on the Epist. of Phalaris 235 W. erwiesen. Schon Clem. Alex. strom. I 16, 79 setzt ihre Bekanntschaft voraus und vs. 3f. werden in Schol. Arist. Lys. 1038 als sprichwörtlich erwähnt.

*) Vermutlich hat Hilgard diese Worte stillschweigend eingeklammert, weil *αὐτῆς* in der überlieferten Fassung auf *τραγῳδία* sich beziehen müßte. Es ist aber sonnenklar, daß wir es hier nur mit einem flüchtigen Exzerpt zu tun haben und daß ursprünglich ein Passus über die Komödie voranging. Auch die Worte *παθῶν μίμησις* stützen die Echtheit des Aristoteleszitats.

vom Verfasser selbst und seinem gegnerischen Unterredner besprochen wurden. Ganz in dieselbe Richtung weisen noch andere Dionysiosscholien, z. B. über die Etymologie von *κωμῳδία* p. 20. 172. 306. 450 verglichen mit Poet. 3. 1448 b 36ff. und p. 166: *οὐκ ἔστι ποιητὴς ὁ μέτρῳ μόνῳ χρώμενος· οὐδὲ γὰρ Ἐμπεδοκλῆς ὁ τὰ φυσικὰ γράψας, οὐδ' οἱ περὶ ἀστρολογίας εἰπόντες* ∞ Stephanos p. 167: *τὸν Ἐμπεδοκλέα καὶ τὸν Πύθιον καὶ τοὺς ἀστρολόγους εἰπόντας οὐ καλοῦμεν ποιητάς, εἰ καὶ μέτρῳ ἐχρήσαντο*, verglichen mit Poet. I 1447 b 18. Da unter den astrologischen Dichtern hier doch wohl nur Aratos gemeint sein dürfte, dessen *Φαινόμενα* aber nacharistotelisch sind, so folgt daraus, daß auch die Notizen über die Anfänge und die Etymologie der Tragödie und Komödie zwar letzten Endes auf Aristoteles zurückgehen, aber erst durch Vermittlung der durch Zusätze erweiterten Primärquelle von späteren Scholiasten übernommen wurden.

S. wird sonst nur noch zweimal außerhalb der Dionysiosscholien, und zwar zur Akzentuierung des Ausrufs *αἲ, αἲ* zitiert, nämlich im Etymol. Gud. 451, 21 und in Schol. Lycoph. 31 *αἲ αἲ ἐπίρρημα ὀρηνητικόν, ὃ πάντες οἱ νῦν βαρύνουσι, Στέφανος δὲ καὶ Μελάμπους περισπᾶν ἀξιοῦσι λέγοντες τουτονὶ τὸν κανόνα . . . ἐγὼ δέ φημι καὶ τοῦ αἲ.* Hier beruft sich Tzetzes auf S. und Melampos als auf zwei gleichwertige, unabhängige Zeugen. Es ist nun nicht eben wahrscheinlich, daß er wegen einer prosodischen Kleinigkeit beide *ὑπομνήματα* eingesehen haben sollte, und so wird wohl *καὶ* nach weitverbreitetem Scholiastenbrauch auch hier den Sinn von ‚apud' haben, also Stephanos apud Melampodem oder Melampus apud Stephanum, da wir nicht wissen, wer von beiden der ältere war; s. dazu meine Ausführungen in Woch. f. kl. Philol. 1917, 93f. und zu Lukillos (o. Bd. XIII S. 1786). Die Stelle scheint jedenfalls zu beweisen, daß Tzetzes oder sein Gewährsmann noch ein vollständiges Exemplar eines dieser Scholiasten benutzt hat, denn obige Erörterung fehlt in unseren Bruchstücken.

Vgl. G. Hoerschelmann De Dionysii Thracis interpretibus veteribus (Particula I. De Melampode et Choerobosco), Leipz. 1874. A. Hilgard Op. cit. und De artis grammaticae ab Dionysio Thrace compositae interpretibus veteribus in singulos commentarios distribuendis, Gymn-Progr. Heidelberg (nr. 507), Leipz. 1880. Daselbst sind auch einige ältere, aber jetzt überholte Arbeiten verzeichnet. [Gudeman.]

14) 15) Im 6. Jhdt. n. Chr. Professor der Rechtswissenschaft an der Universität in Berytos (so Zachariae von Lingenthal Ztschr. d. Savigny-Stift. Rom. Abt. X 270f.; nach Heimbach Ztschr. f. Rechtsgesch. II 325 war er Rechtslehrer in Konstantinopel). Er schrieb frühestens im J. 556 einen Index, d. h. einen Auszug der Bücher 1—23. 26. 28. 30 der Iustinianischen Digesten, also der nach Iustinians Vorschrift im Unterricht behandelten Bücher, *τὰ πραττόμενα*, Heimbach Basil. VI 52. Der Terminus post quem ergibt sich daraus, daß in dem Index die Novelle 134 vom J. 556 zitiert wird (Schol. *Τυχόν*, Basilik. ed. Heimb. I 772). Der Index war mit Anmerkungen (*παραγραφαί*) versehen. Er war breit und ausführlich, so daß ihn Matthäus Blastares in der Vorrede zum Syntagma canonum als *εἰς πλάτος* bezeichnet. Stephanos schloß sich darin vielfach, auch in der Ausdrucksweise, an den Index des Theophilus an. Öfters hat er seiner Darlegung eine *προθεωρία* vorangestellt. Häufig wählt er die Form der *ἀπορίαι καὶ λύσεις*, der *ἐρωτήσεις καὶ ἀποκρίσεις*, wie es später in Bologna die Glossatoren in den Quaresammlungen taten (Genzmer Gedächtnisschr. f. Seckel 1928, 1ff.). Es finden sich auch Antworten auf die Fragen von Schülern, die mit Namen genannt werden. S. zitiert häufig den Theophilus, seltener den Thaleläus und Dorotheus, alle drei als Verstorbene (*μακαρίτας*; Zitate bei Heimbach Basil. VI 51). Er selbst wird von Späteren, Kyrillos und andern, zitiert. Die meisten Fragmente aus dem Index sind in den Scholien zu den Basiliken, einige auch in der Synopsis (Ius Graeco-Romanorum ed. Zachariae v. Lingenthal V) und in der *Πεῖρα* (Ius Gr.-Rom. I) erhalten. Übersicht bei Heimbach Proleg. Basil. 51 und im Manuale Basil. 221f. Heimbach Basil. VI 49f. (Proleg. I 5, 4). Mortreuil Hist. du droit Byzant. I 132f. Krüger Gesch. d. Quellen u. Litter. d. röm. Rechts[2] 408. Kübler Gesch. d. röm. Rechts 437. Peters Leipz. Sitzungsber. LXV 39ff.

Wahrscheinlich verschieden von dem Verfasser des Digestindex (*ἰνδικευτής*) ist ein jüngerer S., der eine Summa, d. h. eine abgekürzte griechische Bearbeitung, des Codex Iustinianus verfaßte (*ὁ σύντομος κῶδιξ Στεφάνου ἀντεκήνσορος*).

Heimbach Proleg. Basil. p. 78f. Mortreuil Hist. du droit Byzant. I 148—150. Zachariae v. Lingenthal Anecdota 176ff. Mémoires de l'Acad. de St. Petersb. VII. XXXII 1885, n. 16 S. 23ff. Ztschr. d. Sav.-Stift. VIII 49ff. Biener Gesch. d. Novellen 186. Krüger Gesch. d. Quellen[2] 413, der diesen S. mit dem vorher behandelten für identisch hält. [Kübler.]

16) Verfasser eines Kochbuches, nur dem Namen nach bekannt (aus Athen. XII 516c). S. o. Bd. XI S. 938, 9. [W. Kroll.]

17) Stephanus I, römischer Bischof von etwa 254 bis 2. Aug. 256 (nach Lietzmann Petrus u. Paulus[2] 7ff. Doch ist die Rechnung nicht sicher, da die überlieferten Zahlen hier besonders widerspruchsvoll sind: s. Mommsen Lib. pontific. I 33. Gewöhnlich wird 257 als Todesjahr angenommen). S. hat uns nichts Literarisches hinterlassen, wir wissen nur von einigen Briefen durch Hinweise in dem Briefwechsel Cyprians v. Karthago (nr. 67—75 Bd. II der Ausg. v. Hartel) und in den von Eusebius mitgeteilten Bruchstücken aus den Briefen des Dionysius v. Alexandria (Kirchengesch. VII 2—5), alle späteren Nachrichten sind von hier abgeleitet. Sein Name ist eng verknüpft mit der Geschichte des Ketzertaufstreites. Den afrikanischen Bischöfen, die im Gegensatz zu der von Cyprian vertretenen amtlichen Auffassung eine außerhalb der katholischen Kirche vollzogene Taufe anerkennen und dementsprechend übertretende Ketzer nicht wiedertaufen wollten, ist S. frühzeitig beigesprungen. Es scheint, als ob er dazu durch die von Cyprian kommende Kritik an seinem Eingreifen in spanische Bischofshändel (ep. 67, 5) sowie durch die Anmaßung, mit der ihm der afrikanische Primas

Vorschriften für seine gallische Kirchenpolitik machte (ep. 68), herausgefordert worden ist. Zunächst durch ein inoffizielles Schreiben aus seiner Kanzlei, das wir aus Cyprians Polemik (ep. 73, 4ff.) kennen, dann aber auch amtlich in der Antwort auf den Brief (ep. 72) eines karthagischen Konzils hat er Unterwerfung unter die Tradition verlangt (vgl. ep. 74, 1), die mindestens im Westen zweifellos für die Anerkennung häretischer Taufen sprach (das hat Cyprian nie bestritten, ja in dem verlorenen Brief an Firmilian hat er selbst die eigene Stellung als Abweichung von der *consuetudo* bezeichnet: ep. 75, 19 p. 822, 23f. vgl. Euseb. Kirchengesch. VII 7, 5). Als Cyprian sich unnachgiebig zeigte, hat S. den Bruch mit ihm vollzogen, indem er eine Gesandtschaft afrikanischer Bischöfe in beleidigender Weise abwies (ep. 75, 6. 25). Auch den Kleinasiaten aufzusagen, die den afrikanischen Standpunkt teilten (Euseb. l. c.) und in der Person Firmilians von Caesarea einen leidenschaftlichen Anwalt Cyprians stellten (ep. 75), hat S. sich nicht gescheut, Dionysius von Alexandria, der sein Absageschreiben bespricht (Euseb. VII 5, 4), suchte in einem persönlichen Brief an ihn zu vermitteln (VII 5, 1f.), ob mit Erfolg, steht dahin. Durch den Tod des S. wurde die Entscheidung über die Angelegenheit auch im Westen vertagt. Außer mit Spanien, wo sich S. durch Eintreten für zwei abgesetzte Bischöfe in den Gang der Dinge einzuschalten versuchte (vgl. o.), unterhielt er Beziehungen auch mit den Gemeinden Syriens und Arabiens, die er sich durch wiederholte Unterstützungen verpflichtete. In dem Schreiben an sie, das dicht vor den Brief des Dionysius an S. fällt (Euseb. VII 5, 2), bat er wohl um ihren Beistand gegen die Kleinasiaten. Nach dem Liber pontificalis starb S. als Märtyrer, doch ist das Legende (vgl. Duchesne in Bd. I seiner Ausgabe p. XCVII. Zur Entstehung der Passio Acta SS. Aug. I 139—146 vgl. außerdem Kirsch D. stadtröm. Festkalender 1924, S. 241f.). Beigesetzt wurde er in der Kallistkatakombe.

Literatur: Harnack Altchr. Literaturgesch. I 656ff. II 2, 356ff. Bardenhewer Altkirchl. Literaturgesch. II² 641f. 487ff., hier S. 450 die Literatur zum Ketzertaufstreit, unter der besonders v. Soden in den Quellen u. Forsch. aus ital. Archiven XII (1909) 1—42 zu nennen ist. Ferner Rauschen in Theologie u. Glaube 8 (1916) 629—638, Koch in Intern. Kirchl. Ztschr. 13 (1923) 73—104 und Caspar Primatus Petri 1927 S. 57—71. [Eltester.]

18) Arzt in Tralleis, 5./6. Jhdt. n. Chr. Sein ältester Sohn war der Architekt Anthemios, der Erbauer der Sophienkirche in Konstantinopel, sein jüngster der bekannte Arzt Alexandros von Tralleis. Von den anderen drei Söhnen lebte Dioskoros als angesehener Arzt in seiner Vaterstadt, während Olympios sich als Jurist auszeichnete. Metrodoros endlich wirkte als Grammatiker und Erzieher der vornehmsten Jugend in Konstantinopel. Agathias *περὶ τῆς Ἰουστινιανοῦ βασιλείας* V 6 (Dindorf Hist. gr. min. II 357). Alex. Trall. II 139 Puschm. teilt ein treffliches Gurgelmittel mit, das sein Vater bei Halsentzündung verwendete: 1 Drachme ägyptische Krebsdistel (Onopordon arabicum L.), je ½ Drachme Iris und Süßholz, eine Handvoll Weizenkleie, ein paar getrocknete Rosen und 5 oder 7 Nikolausdatteln, alles in Most oder Wasser gekocht. Dem Absud wird etwas Honig zugesetzt, und es ist stündlich damit zu gurgeln.

19) (Stefanus) *archiater*, christlicher Gemeindearzt in Nola, CIL X 1381.

20) Stephanos von Athen, Arzt in byzantinischer Zeit. Gewöhnlich wird er in den Anfang des 7. Jhdts. n. Chr. unter Kaiser Herakleios gesetzt (Fabricius Bibl. gr. XII¹ 643. Bloch in Neuburger-Pagels Handb. d. Gesch. d. Med. I 547). Aber dieser Ansatz beruht nur darauf, daß man ihm mit Unrecht die alchemistische Abhandlung *Στεφάνου Ἀλεξανδρέως οἰκουμενικοῦ φιλοσόφου καὶ διδασκάλου τῆς μεγάλης καὶ ἱερᾶς τέχνης περὶ χρυσοποιΐας πράξεις ϑ'* (Ideler Phys. et med. gr. min. II 199—253) zuweist; dieses Machwerk weicht jedoch durchaus von der Eigenart des Atheners ab (Bussemaker Rev. phil. I [1845] 419) und ist als Fälschung auf den Namen des S. von Alexandreia zu bezeichnen (Usener Ind. lect. Bonn. 1879f. Krumbacher Byz. Lit.-Gesch.² 621). Auf Grund sprachlicher Eigentümlichkeiten im Kommentar zu Hipp. *Προγνωστικόν* (*ψυχία ἀφράτα, τζιμβλοί, μάγκυπες* u. a.) will Dietz Scholia in Hipp. et Gal. I p. XIX den Verfasser ins 11. Jhdt. herabrücken. Dagegen glaubt Bussemaker 421 aus der Art, wie Gesios bei S. (Dietz II 343) im Aphorismenkommentar erwähnt wird, schließen zu dürfen, daß S. fast ein unmittelbarer Schüler dieses Mannes gewesen ist; er will also den S. dem Anfange oder der Mitte des 6. Jhdts. zuteilen. Aber auch diese Annahme ist nicht ohne weiteres überzeugend; denn Gesios, der Zeitgenosse Kaiser Zenons (Fabricius XIII 170), an den noch Prokop von Gaza Briefe richtete (Mai Class. auct. e codd. Vatic. edit. IV 208. 248), kann von einer Quelle des S. benutzt sein. Wir verzichten auf eine eingehendere Untersuchung, da die handschriftliche Überlieferung durchaus noch nicht aufgearbeitet ist; zu dieser vgl. Diels Hss. d. ant. Ärzte II 95ff. Bussemaker hält die Vorliebe für aristotelische Logik für ein Charakteristikum des S. und zählt folgende Schriften als echt auf:

a) Kommentar zum *Προγνωστικόν* des Hipp. Dietz I 51—232; der Kommentar zu den ersten zwei Büchern ist, ohne Kenntnis der Dietzschen Publikation, auch von Mai Spicileg. Rom. V (1841) 1—160 herausgegeben.

b) Kommentar zu den Aphorismen des Hipp. Dietz II 236—544.

c) Kommentar zum ersten Buche von Gal. *Θεραπευτικὰ πρὸς Γλαύκωνα*. Dietz I 233—344.

d) *Περὶ διαφορᾶς πυρετῶν*, unter dem Namen des Palladios publiziert von Chartier 1646, Bernard 1745, ferner von Dem. Sicurus Theophili Protospatharii et Stephani Atheniensis de febrium differentia, Florenz 1862 (mir unzugänglich).

e) *Περὶ σφυγμῶν*, verloren, aber von S. selbst zitiert, Dietz I 272, 11.

f) *Βίβλος Διοσκορίδου καὶ Στεφάνου Ἀθηναίου τοῦ φιλοσόφου περιέχουσα φαρμάκων ἐμπειρίας κατ' Ἀλφάβητον σαφῶς ἐκτεθεῖσα*. Aus-

züge aus Dioskurides, die Bussemaker für wahrscheinlich echt hält.

g) *Μάγνου σοφιστοῦ ἐξήγησις εἰς τὸ περὶ οὔρων καὶ ἄλλων πολλῶν παλαιῶν σοφῶν τε καὶ διδασκάλων συντεθεῖσα παρὰ τοῦ φιλοσοφωτάτου Στεφάνου τοῦ Ἀλεξανδρέως*, also ein Traktat über den Urin, bei dem Magnos und andere als Quellen benutzt sind; publiziert von Bussemaker a. O. 423ff. 543ff.

h) *Στεφάνου σχόλια Μάγνου εἰς τὸ περὶ οὔρων*, in den Parisin. 2229. 2220. 2260. Bussemaker trennt diese Scholien von g und erblickt in ihnen den Anfang eines Kommentars zu Magnos' Buch über den Urin. [Kind.]

21) Bildhauer, Schüler des Pasiteles (s. d.), bezeichnet sich als solcher in seiner Signatur (IG XIV 1261 = Löwy Inschr. gr. Bildh. 374) an der Stütze einer Jünglingsstatue (Rom, Villa Albani 906. Helbig Führer[3] 1846, wo weitere Lit.). Diese ist eine nicht besonders stilgetreue Kopie eines griechischen Werks der Zeit um 470, das uns außer in einer Reihe weiterer Kopien auch zweimal als Glied von Gruppen erhalten ist, in denen mit Verwendung altgriechischer Werke ‚Neuschöpfungen' versucht sind. Da auch von dem Schüler des S., Menelaos (s. d.), eine klassizistische Gruppe, freilich etwas anderer Art, bekannt ist, hat man wohl mit Recht die Art dieser Gruppierung als ‚pasitelisch' bezeichnet. Auch S. wird derartiges geschaffen haben. Nach seinem Lehrer läßt er sich etwa in caesarisch-augustische Zeit datieren. Damals besaß Asinius Pollio *Appiades* des S. (Plin. n. h. XXXVI 33), gewiß desselben Künstlers; Appiaden standen auch als Brunnenfiguren auf dem Forum des Caesar (s. o. Bd. II S. 237f.); man hat sie für Wiederholungen der Statuen des S. oder (Klein) für identisch mit ihnen erklärt, was möglich ist. Zurückführungen irgend welcher erhaltenen Nymphenstatuen auf dieses Werk sind unerweisbar. Brunn Gesch. d. gr. Künstler I 596. Overbeck Schriftqu. 2265f. W. Klein Gesch. d. gr. Kunst III 339; ders. V. ant. Rokoko 90. Lippold Kopien 36. [Lippold.]

Στεφανωτικόν, das Kranzgeld, das die Schmückung eines Grabes sicherstellen soll. Neben den mancherlei weitverbreiteten Sitten der Grabschmückung in der späteren Antike, wie sie namentlich im römischen Vereinswesen sich entwickelt haben, den Ehrenbekränzungen, dem *ῥοδισμός*, den Rosalia u. a. (Poland Gesch. d. griech. Vereinswesens 511ff. Nilsson Rosalia o. Bd. I A S. 1111ff. Judeich Hierapolis. Inschriften S. 129. Laum Stiftungen in d. griech. u. röm. Antike I 85) scheint das *σ.* auf ein kleines Gebiet beschränkt gewesen zu sein. Es findet sich nur im phrygischen (s. Schepelern 83) Hierapolis (Judeich S. 129f.) und den von ihm wohl beeinflußten (Laum I 85) Laodikeia (Athen. Mitt. XVI 145f. Laum I 85 = II nr. 193). Ganz unsicher ist die Ergänzung des Wortes in einer Inschrift von Tlos (CIG 4252b).

Es handelt sich beim *σ.* in der Regel um eine testamentarisch vermachte Summe, wenn auch die Ausdrucksweise so schwankend ist, daß, berücksichtigt man auch noch den Wechsel zwischen erster und dritter Person, fast keine in Frage kommende Stelle der 11 Inschriften einer andern völlig gleicht. Neben dem klar das testamentarische Vermächtnis bezeichnenden *καταλείπειν* (133 b 2. 293, 5. 336, 24. 342, 6. Laod. Z. 7) findet sich auch *ἀπολείπειν* (234, 3), *διδόναι* (209, 6. 270, 9; s. u.) und *καταδιδόναι* (195, 6. 342, 3), *ἐᾶν* (153, 4 Laum. 278, 2. Laod. Z. 2 Laum), auch *ἔσται σ.* (310, 2). Wenn es sich nun auch in den meisten Fällen ohne Unterschied um eine testamentarische Verfügung handeln wird, so wie ja *καταλείπειν* und *καταδιδόναι* in derselben Inschrift (342) nebeneinander stehen, so kann doch auch bei manchem Ausdruck an eine Übergabe der Summe schon bei Lebzeiten des Betreffenden gedacht werden, wie es für manchen Fall (270, 4f.; s. auch u.) sicher ist. Es ist weiterhin selbstverständlich, daß der betreffende Stifter die Stiftung in der Regel im eigenen Interesse, für die Ausschmückung des eigenen Grabes und desjenigen seiner Angehörigen vornimmt. Daß aber die Stiftung für einen andern nicht ausgeschlossen ist, zeigt der Fall, wo ein Bürger von Hierapolis für einen Händler aus Aphrodisias die Grabstelle erwirbt und die Bekränzung bestimmt (270, 9f.). Nicht sicher ist, ob unter den stiftenden *Μακεδονικοί* 153, 4 die ganze Familie oder nur der Bestattete mit seiner Gattin zu verstehen ist.

Als Empfänger der vermachten Summe wird bisweilen eine staatliche Körperschaft wie der Rat genannt: in Hierapolis (234, 3) wie in Laodikeia (Z. 2), wo neben ihm noch eine einzelne Phyle desselben ein *σ.* erhält (Z. 8). Besonders oft aber wird die Gerusie mit der Verwaltung der vermachten Summe betraut (209, 6. 234, 4. 278, 3. 293, 6. 336, 24), die ja auch sonst in Kleinasien vielfach für den Grabschutz herangezogen wird. Meist (nur nicht in der auch sonst ungenauen [s. u.] Inschrift 336, 24f.) treten dabei die Abteilungen der Gerusie, ihre *πυξία* (Judeich 135ff. Poland 155) in Tätigkeit. So wird die Stiftung einmal dem 8. Pyxion zugewiesen (278, 3). Während in diesem Falle anzunehmen ist, daß der Testator selbst dieser Abteilung angehörte, kann der Zusatz beim *πυξίον* (209, 7. 293, 8) *ἐν ᾧ (ὅπου) ἂν (ἐν)καταληφθῶ* dahin erklärt werden, daß der Betreffende, da er noch nicht Mitglied der Gerusie war, wenigstens für die Grabschmückung einer bestimmten Sektion zugeteilt wurde (Judeich S. 136). Noch wahrscheinlicher ist es, daß bei der Aufnahme in die Gerusie, wie Br. Keil (Herm. XLIII 531, 2) meint, die Summe *στεφανωτικοῦ ὀνόμα[τι]* (so 209, 6 allein zu lesen) gestiftet wird, und das betreffende Pyxion, in das er aufgenommen wird, bei seinen Lebzeiten die Zinsen erhält und nach seinem Tode die Bekränzung vornimmt. Wenn einmal vier *πυξία* mit der Grabschmückung betraut werden (234, 4), so wird eben ein reicherer Grabschmuck gewünscht und auch eine entsprechend höhere Summe (s. u.) ausgesetzt. Nicht selten sind auch Handwerkervereine Empfänger des *σ.*: *ἡλοκόποι*, *καλκεῖς* (!), *πορφυροβάφοι* (133 b 2ff.; s. u. 342, 4), *καιροδαπισ[τ]αί* (342, 7). offenbar auch *βαφεῖς* (195, 6ff.), da ihnen in der Inschrift gerade vor der Erwähnung des *σ.* die Sorge für das Grab anvertraut wird. Schließlich kommen dazu Stiftungen für die *σημιαφόροι τοῦ Ἀρχηγέτου Ἀπόλλωνος* (153, 4f.) und wohl auch eine dem *[παι]δαριο[τρό]φος* für Bezahlung der

παῖδες überwiesene Summe (270, 9), wenn auch in dieser schlecht erhaltenen Inschrift manches unklar bleibt, zumal nicht nur die Angabe der Summe selbst verloren ist, sondern auch der Ausdruck σ. in dem erhaltenen Rest fehlt.

Dabei werden bisweilen mehrere στεφανωτικά zu gleicher Zeit überwiesen, so an den Rat und vier πυξία der Gerusie (234, 3f.), wohl nur um der Feier der Grabbekränzung größeren Glanz zu verleihen (s. u.); wenn aber zwei σ. an die σημιαφόροι τοῦ Ἀρχηγέτου Ἀπόλλωνος (153, 4f.) und ebenso zwei an zwei verschiedene Handwerkervereine vermacht werden (342, 3ff. 6ff.), so handelt es sich dabei um zeitlich getrennte Grabfeiern (s. u.). Für Laodikeia liegen zwei Stiftungen von zwei miteinander verwandten Persönlichkeiten vor (s. o.).

Die Höhe der gestifteten Summe war recht verschieden. Das größte Kapital, 3000 Denare, wird dem Rat von Laodikeia überwiesen (Z. 2f.), auch in Hierapolis erhält der Rat wenigstens 2500 Denare (234, 4). Wenn daneben vier πυξία der Gerusie 1200 Denare zugewiesen werden, so kommen auf ein Pyxion 300 Denare, und das ist gerade die Summe, die ein Pyxion auch sonst erhält (209, 7. 278, 3. 293, 7). Von den Handwerkervereinen bekommen nur die βαφεῖς eine größere Summe, nämlich 1000 Denare (195, 9), sonst handelt es sich nur um 200 (342, 5) und 150 Denare (133 b 2. 342, 7). Schließlich bekommen die σημιαφόροι τοῦ Ἀρχηγέτου Ἀπόλλωνος für zwei Zeitpunkte im Jahre je 209 Denare (153, 5; s. Judeich). Wenn nun 336, 25 die der Gerusie zugewiesene Summe nicht genannt wird (270 und 310 sind unvollständig erhalten), so könnte auch hier an 300 Denare gedacht werden, falls nur ein Pyxion das σ. erhält, was freilich wieder nicht feststeht. Was in einem Falle (234, 3) ausdrücklich hervorgehoben wird, daß die Zuweisung ‚unkündbar' (εἰς ἀπαραίτητον) sei, das wird wohl auch sonst gegolten haben.

Von diesen Kapitalien kommen die Zinsen an die das Grab Kränzenden zur Verteilung (209, 7ff. πρὸς τὸ δίδοσθαι ἀπ' αὐτοῦ τὸν ἐτήσιον τόκον τοῖς παραγενομένοις καὶ στεφανοῦσ[ι] τὴν σορόν; vgl. 278, 9ff. 342, 5). Das sind natürlich wieder die Mitglieder der betreffenden Körperschaft, der die Stiftung zugewiesen wird, so unbestimmt sie auch bezeichnet werden. Nur möchte man nach dem Wortlaut annehmen, daß nur die das Geld erhalten, die auch wirklich an der Feier teilnehmen. Einmal (293, 10f.) wird auch der Grabwächter (ὁ κατὰ τόπον τηρητὴς τοῦ ἔργου) bedacht. Die Art der Verteilung erscheint nicht durchaus klar, war vielleicht auch nicht in allen Fällen dieselbe. Das Einfachste war, die Zinsen unter die zur Kränzung Erschienenen zu gleichen Teilen aufzuteilen. So könnte man 133 b 2 πρὸς (διανομήν) (so Laum; vgl. διανέμειν 278, 5) verstehen. Es konnte aber auch berücksichtigt werden, daß einem jeden sein Aufwand, der doch von dem des andern verschieden sein konnte, ersetzt wurde, um ihm so ‚gewissermaßen die Auslagen für den Grabschmuck zurückzuerstatten' (Judeich S. 129 Laum I 84); darauf könnte die Wendung führen (278, 3) πρὸς τὸ δίδοσθαι [ἀπὸ τ]οῦ τόκου αὐτῶν τοῖς ἐλθοῦσι καὶ στεφανώσασι τὸ γεινόμενον ἑκάστῳ αὐτῶν. Ob und wie dann ein Ausgleich zwischen den Empfängern möglich war, muß dahingestellt bleiben. Anderseits war es aber auch denkbar, daß jeder Beteiligte die gleiche Summe erhielt; das lag nahe bei Genossenschaften mit fester Mitgliederzahl, wie der Gerusie (Judeich S. 135). Dann konnte auch die dem einzelnen zu zahlende Summe von vornherein festgelegt werden. Die Zeugnisse dafür sind freilich sehr wenig sicher. Daß jedem Knaben (270, 10) zwei Denare gezahlt wurden, steht fest, ob es sich hier aber um ein eigentliches σ. handelt, ist nicht so sicher. Auffällig aber wäre die Summe von 8 Denaren in einer unsicher zu lesenden Inschrift (310, 3). Recht zweifelhaft erscheint schließlich (342, 5f.) die Ergänzung von Laum (II S. 139, 2), der nach dem Vorgange von Keil hier eine Spende von $\frac{1}{2}$ Denar für 48 Empfänger errechnet und die Stelle ergänzt δίδοσθαι [ἀπὸ] τῶν τόκω[ν] ἑκάσ[τῳ τῶν πρώτω]ν (oder [προεσβυτάτω]ν) μξ. Wenn also ‚jedem von den ersten 47 ... eine Spende gegeben wurde', wie er übersetzt, dann ging der 48. leer aus, an sich recht unklar und unwahrscheinlich. Man wird bei den Zeichen μξ der Inschrift wohl kaum an die Mitgliederzahl denken, natürlicher erscheint immer noch Judeichs Lesung μ(ηνὸς) (ἕβδόμου), so unsicher sie auch ist.

Als Tag der Bekränzung wird angegeben: der 20. im 8. Monat (278, 5), der 10. Monat und der 3. im ersten Monat (153, 5), in der Stiftung eines Juden das Fest der ungesäuerten Brote und die Pentekoste (342, 6. 9). Wenn so gelegentlich zwei Tage genannt werden, könnte man annehmen, daß der eine davon zum Gedächtnis der erwähnten Gattin des Stifters bestimmt ist. Auch wo ohne nähere Angabe στεφανωτικά gestiftet werden (234, 4), könnte an zeitlich verschiedene Gedächtnisfeiern gedacht werden, wenn nicht eine andere Auffassung (s. o.) noch näher läge. Wo aber eine bestimmte Zeitangabe fehlt, findet sich mit einer einzigen Annahme (293) stets ein Hinweis wie κατὰ ἔτος (καθ' ἕκαστον ἔτος) 133 b 2. 195, 9. 270, 9. 310, 3. 336, 25 (vgl. ὁ ἐτήσιος τόκος 209, 8) oder κατ' ἐνιαυτόν (Laodikeia Z. 4; auch Z. 7 leicht in Gedanken zu ergänzen). Er ist wohl überall auch darauf zu beziehen, daß nur eine Bekränzung im Jahre stattfand. Wenn Laum (I 84) meint, daß das Schweigen der Inschriften einen besonderen Jahrestag als Termin bei der Bekränzung voraussetzt, so scheint er ein allgemeines Totenfest im Auge zu haben. Daran kann wohl gedacht werden, nicht minder aber etwa an Geburts- oder Todestag des Stifters. Denn daß manche wichtige Bestimmung nur im Archiv zu lesen war und auf der Inschrift gelegentlich fehlte, das zeigt einmal die geringe Präzision mancher Urkunde (wie 293. 336), anderseits auch Wendungen wie κ(α)θὼς διετάξατο 234, 5, wonach vielleicht auch 336, 25f., allerdings etwas abweichend von den Spuren der Überlieferung (s. Laum II S. 139, 1), καθὼς [δι]ε[τα](ξά)μην zu lesen ist, und καθὼς τὸ γενόμενον ἔνγραφον τοῦ σ. περιέχει (195, 7; vgl. 278, 6f.; s. Keil Herm. XLIII 545, 2), Wendungen, mit denen auf Buchungen im Testament hingewiesen wird.

Die Verteilung haben vorzunehmen bei der Gerusie die Gymnasiarchen (278, 5. 336, 22), bei den πορφυροβάφοι (342, 4) ihre προεδρία, ihr Verwaltungskörper (Poland 415); der [παι]δαριο[τρό]φος (270, 9) war schon zu erwähnen.

Daß der Stifter nicht notwendig der Genossenschaft angehören mußte, der er ein Kapital zuwies, war schon für einen Fall zu betonen, es wird aber doch eine Ausnahme gewesen sein.

Zu sichern aber sucht man diese Grabbestimmung wie auch andere gesichert zu werden pflegen: durch Niederlegung einer Abschrift der Grabinschrift im Archiv (133 b 7. 195, 10. 209, 9f. 278, 6f. 336, 26f.), durch Anordnung einer Strafsumme (hier an Apollon, deren Höhe im Archiv angegeben war 278, 6), aber auch dadurch, daß das Vermächtnis bei Nichterfüllung der Testamentsbestimmungen an eine andere Körperschaft überging (133 b 2ff. von den ἡλοκόποι auf die καλκεῖς, von diesen auf die πορφυροβάφοι), so wie es ähnlich für den merkwürdigen ἀποκαυσμός (227 b 1ff.) bestimmt wird (Poland 512f.).

Die Ansicht Judeichs (S. 137), daß eine Stiftung für die Gerusie mit dem Tode des letzten Empfängers von denen, die zunächst in den Genuß der Spende traten, einging und daß das Kapital dann der Gerusie verfiel, beruht auf einer ganz unwahrscheinlichen Erklärung der Schlußworte einer Inschrift (209, 9), die Keil (Herm. XLIII 531f.) mit Recht zurückweist (s. auch Laum II S. 138, 1). Altertümer v. Hierapolis (Jahrb. d. K. D. Arch. Inst., Erg.-Heft IV) Berl. 1898. Poland Vereinsw. 510ff. B. Laum Stift. in der griech. u. röm. Antike I. II, Leipzig-Berlin 1914. W. Schepelern Der Montanismus u. die phrygischen Kulte, Tübingen 1929. [Poland.]

Στεφανούπολις, Bischofsstadt der Provinz Hemesa in Nordsyrien. Sie wird wohl kurz vor der Araberzeit Bistum geworden sein; ihr Name, dessen Entstehung unbekannt ist, stammt zweifellos aus vorarabischer Zeit. Hemesa wurde wahrscheinlich um 600 Metropolis (nach Vailhé Échos d'Orient X 142 erst 761). Die Namen der 4 Suffragane dieser Stadt finden wir in 5 späteren Rezensionen der vom Patriarchen Anastasios I. von Antiocheia im August 570 verfaßten (Nau Rev. de l'Orient Chrét. 1909, 209f.) Notitia Antiochena nachgetragen (Nau a. O. 217. Gelzer Byz. Ztschr. I 249. Papadopulos-Kerameus Ἀνέκδοτα Ἑλληνικά im Ἑλλην. Φιλολογ. Σύλλ., παράρτημα τοῦ ιη' τόμου, 2, 67. 70. Conybeare Byz. Ztschr. V 125). Von ihnen hatte Arka, das jetzige *'arqah* (nicht *'akkār* Vailhé a. O. 96!), vorher zu Tyros gehört (ἀπεσπάσθη ἀπὸ τοῦ θρόνου Τύρου, wodurch neuerdings Gelzers Zweifel a. O. I 266f. beseitigt werden). Die 3 anderen wurden vom Gebiete von Damaskos abgetrennt (Byz. Ztschr. V 125), das sich bis nach Laodicea ad Libanum erstreckte. Der zweite Suffraganbischof heißt ὁ Γαυσθῶν, ὁ Μαυρικοπόλεως ὁ καὶ Γαλισίδης oder Γαλισίθης (lies Γαυι- oder Γαβισίθης); die Variante ‚Μαρκούπολις' beruht offenbar auf einer Verwechslung mit der osrhoenischen Bischofsstadt dieses Namens. Die Zusammenstellung mit dem Markoskloster (Jāqūt II 699) in Syria I (!) durch Lammens Mél. Facult. Orient. Beyrouth I 239, 2) ist ganz verfehlt. In Γαυσθῶν sehe ich den syrischen Namen von *ǧūsijah*, der *gausīt* oder *gawīsīt* geschrieben wird (Wright Catal. Brit. Mus. 613 a); dasselbe *gausīt* wird auch (wie bei Wright als Aufenthaltsort von Styliten) bei Michael dem Großen (chron. Syr. II 418 Chabot = Barhebr. chron. Syr. 100 Bedjan) als ‚Dorf der χώρα von Antiocheia (sic!)' genannt. In dem dritten Bistum, unserer Σ., ἥτις καὶ Βενεθαλῶν (var. *Βενιδάλων*, *Benatharon*, *Βαινεθάλη*), erkannte G. Hoffmann (Byz. Ztschr. I 267) das syrische *ba'aital*, lies *ba'antal* (Wright a. O. 86 b vom J. 534), arabisch *‚dair ba'antal*, weniger als 1 mil von *ǧūsija*, 1 Tagereise von *ḥimṣ* nach *dimašq* zu' (Jāqūt II 645f. Derenbourg Vie d'Ousâma, Paris 1889, I 297, 8. II 114). Dussaud (Rev. Arch. XXXIII, 1898 II, 114) hält es für das jetzige *ǧūsijet el-ḥarāb*. Die vierte Stadt heißt Ἀρμενία, Ἑρμένεια, Ἀρνεμία, in der armenischen Version ‚Menosis, d. h. Sevaberd = schwarze Festung'; der Bischof wird auch ὁ Παλμύροις Ἀρμέσων genannt. Nach dieser etwas unklaren Bezeichnung lag die Stadt offenbar in der palmyrenischen Steppe und ist daher weder mit *el-ḥarmel* (G. Hoffmann a. O. 267) noch mit *germeneia* (gegen 8 Stunden südwestlich von *ḥomṣ*, Lammens Musée Belge 1902, 53) gleichzusetzen. Vielleicht hieß sie nach dem Patrikios Armenios, den Iustinian mit dem Aufbau von Palmyra beauftragte (Malal. 425, 12. Theophan. I 174, 12 codd. g h: τὸν πατρίκιον τὸν Ἀ.), vorausgesetzt, daß Armenios sein Name war (so Ritter Erdk. XVII 1503. Oberdick Römerfeindl. Bewegung 1869, 117 n. 184. Chapot Frontière de l'Euphr. 249) und nicht als Ethnikon aufzufassen ist (de Boor Index zu Theophan. s. *Πατρίκ.* Clermont-Ganneau Rec. Arch. Orient. VII 196f.). [Honigmann.]

Stephinates (*Στεφινάτης* Manetho nach Africanus; *Στεφινάθις* nach Euseb. bei Georg. Synkell. p. 75 C. 76 B. FHG II 593; *Στεφινάθης* Sothisbuch [aus Euseb.] Synkell. p. 191 D), nach Manetho (Africanus) erster König der XXVI. ägyptischen Königsdynastie aus Saïs im Delta mit einer Regierungszeit von 7 Jahren, dritter Vorgänger Psammetichs I., des ersten wirklich selbständigen Königs nach der Äthiopen- und Assyrerherrschaft. Von den drei aufgeführten Vorgängern des Psammetich ist nur der letzte *Νεχαῶ* (Necho I., *Νεκώς* Herod. II 152) bisher geschichtlich beglaubigt als identisch mit dem Nikū, der zur Zeit Assarhaddons und Assurbanipals Fürst von Memphis und Saïs und der mächtigste der unterägyptischen Kleinkönige war (Breasted Gesch. Ägyptens 408). S. ist wohl mit Sicherheit als Wiedergabe des in der Spätzeit beliebten ägyptischen Namens Tefnachte anzusehen: Kurznamen: ‚(Gott N.) ist seine Stärke', z. B. Amon-Tefnachte Ranke Keilinschriftliche Mat., Abh. Akad. Berl. 1910, 35, 3 oder Somtu-Tefnachte Annal. du Serv. XVIII 29. Ein Tefnachte aus Saïs, dessen Machtbereich neben anderen Städten (z. B. unter Bezirken des östlichen Deltas *Prj-nb*, assyr. *Punubu*, wo noch zur Zeit Assurbanipals ein gleichnamiger Fürst [assyr. *Tapnaḫti* Assurb. I 101, vgl. Ranke a. a. O.] von derselben Familie herrscht; vgl. Sebekhotep, Sohn des Tefnachte, als Fürst [?] von Athribis im demotischen Pap. Krall, [Kol. R. 17], Spiegelberg Sagenkreis des Petubastis 65) vor allem Memphis umfaßte und sich zeitweise bis nach Hermopolis ausdehnte, erscheint schon als mächtigster Gegner des Äthiopenkönigs Pianchi (um 720 v. Chr.); er ist der Vater des Königs Bokchoris (XXIV. Dy-

nastie); griech. *Τνέφαχθος* Diod. I 45; *Τεχναχτις* Plut. de Iside 8. Mit ihm wird der S. Manethos zwar nicht identisch sein (Manetho rechnet nur 21 Jahre von S. bis zum Regierungsbeginn Psammetichs I. 663 v. Chr.), aber sicher demselben saitischen Fürstenhaus angehören; vgl. Schäfer Ägypt. Ztschr. XXXIII 116. Daß solche Kleinkönige ihren Namen in den Königsring einschlossen und sich als Könige darstellen ließen, zeigt im Gegensatz zu der späteren offiziellen (memphitischen) Rechnung, die Psammetich I. unmittelbar an den Äthiopen Tearkos (s. d.) anschließt (Denkstein auf den Tod eines Apis, Breasted Gesch. Ägypt. Abbild. 182), eine aus dem 8. Jahre eines sonst nicht bezeugten ‚Königs Tefnachte' datierte Stele in Athen (Spiegelberg Rec. de trav. XXV 190. Abbild. Maspero Hist. anc. III 181) über eine Schenkung an Neith von Saïs. Dieser König, dem der S. Manethos entsprechen könnte, wird eher ein vom Gegner des Pianchi, zu dessen Zeit nur die Kleinkönige des Bubastidenhauses den Königsring führen, verschiedener späterer Tefnachte sein, als daß das Denkmal aus der Zeit kurz nach Pianchis ägyptischem Feldzug stammt, wo Tefnachte die Königsinsignien angenommen hätte (so Maspero Hist. anc. III 180, Spiegelberg, Breasted u. a.). Daß die drei von Manetho aufgezählten angeblichen ‚Könige' der XXVI. Dynastie vor Psammetich I. als nationale zeitweise allerdings durch die Assyrer gestützte Gegendynastie, also als Fortsetzung der XXIV. mit der Beseitigung des Bokchoris durch den Äthiopenkönig Sabakon (s. d. XXV. Dynastie Manethos, 710 v. Chr.) verdrängten saitischen Königsdynastie anzusehen sind, zeigt die nur bei Eusebios erhaltene Notiz vor S. am Anfang der XXVI. Dynastie über eine 12jährige Regierung eines *Ἀμμέρις Αἰθίοψ* (Synkell. p. 76 B), die als Fortsetzung der XXV. (äthiopischen) Dynastie zu gelten hat. Unger Chronol. des Manetho 67 40 führt dazu eine Notiz aus der Chronik des Eusebios über gleichzeitige Herrschaft von Äthiopen und Saïten an. Ed. Meyer Ägypt. Chronol. 207 sieht daher in Ammeris Tanutamon, Sohn des Sabakon, der 663 v. Chr. nach kurzer Mitregentschaft dem Tearkos als König von Äthiopien folgte, vorübergehend bis über Memphis vordrang und dabei vielleicht Psammetichs Vater Necho (I.) beseitigte (Breasted Gesch. Ägypt. 410; Herod. II 152 schreibt dies fälschlich dem Sabakon zu); er ist also zeitlich später anzusetzen als der ‚König' S. [Kees.]

Stephon (*Στέφων, Στέφοντος*), eine der Komen von Tanagra, Plut. quaest. Graec. 37, 299 C, wo Poimandros von den Griechen belagert wurde, weil er die Teilnahme am Zug gegen Troia verweigerte, Plut. a. a. O. Eustath. Il. 266, 19. Schol. B zu Il. II 498. Euphorion frg. 80. Meineke Anal. Alexandr. 115f. den Sinn des Namens verdeutlicht Hesych. s. *στεφών* : *ὑψηλὸς καὶ ἀπόκρημνος* ⟨*τόπος*⟩; vgl. den Art. Stephanaion. Die Lage ist unbekannt. [Bölte.]

Στεπτικόν im römischen Ägypten eine Abgabe, die von städtischen Beamten bei ihrer Ernennung zum Beamten entrichtet werden mußte (P. Oxy. 1413, 4. 6. 7 [3. Jhdt. n. Chr.]). [E. Kießling.]

Ster. Der Besitzer einer Amphorentöpferei C. Ster(tinius?) Paullinus ist bezeugt durch gestempelte Krüge, welche gefunden sind zu Rom am oder im Tiber, an der Scherbenablagerungsstätte Torlonia (dreimal), im Monte Testaccio (ein- bis zweimal) [zu den Fundstätten s. Trier. Chronik XVII 3f. 12], ferner zu Chantenay (Départ. Nièvre), Langres (viermal), Vidy bei Lausanne, im Limeskastell Okarben, zu Arentsburg in den Niederlanden, CIL XV 3193. 3194, vgl. 2823. XIII 10002, 482. 483. ORL B Nr. 25 a S. 29 mit Abb. S. 21. Holwerda Arentsburg (1923) 134 nr. 7. Die Marken lauten: *C. Ster. Paullini* oder *Eut. Ster. Paul.* oder *Eut. Ster. P. s(ervus)* u. ä.; letztere nennen einen unfreien Arbeiter des S., *Eut(yches?)*. [Keune.]

Sterbeverein s. Collegia.

Stercorius, Dux Moesiae secundae im J. 369. Dessau 770 = CIL III 7494. [Seeck.]

Sterculus (*Sterculius, Stercutus, Stercutius, Sterculinius*) der göttliche Erfinder des Düngens, so an folgenden zum größten Teil auf die Indigitamenta zurückgehenden (Peter Myth. Lex. II 129f. 183) Stellen angeführt: Serv. Georg. I 21 (*a stercoratione*). Plin. n. h. XVII 50. Macrob. Sat. I 7, 25. Lactant. inst. div. I 20, 36; inst. epit. XVI 2. Tertull. ad nat. II 9. Augustin. d. civit. d. XVIII 15. Isid. orig. XVII 1, 3. Er erscheint auf Grund späterer Konstruktion in der Genealogie der alten Latinerkönige, so als Vater des Picus (Augustin. Interpol. Serv. Aen. X 76), der ihm einen Altar in Rom weihte (Isid.), hier ganz unberechtigterweise mit Saturnus (Augustin. Macrob. Isid.), Picumnus (Serv. Aen. IX 4) und Pilumnus (Interpol. Serv. Aen. X 76) identifiziert (vgl. Peter 214. 226), aber auch in Verwirrung der Reihenfolge als Sohn des Faunus (Plin.). Über die verschiedenen Namensformen vgl. Peter 224ff.; danach ist der Sachverhalt nach den maßgebenden Hss. und neueren Ausgaben folgender: *Sterculus* Tertull. apol. 25 (bis); ad nat. II 17, 9 (an letzt. Stelle hergest.). Prudent. peri st. II 449ff.; *Sterculius* schlecht bezeugt (Macrob. von Eyssenhardt nach cod. Bamberg^2 in den Text aufgenommen); *Stercutus* Plin. Lactant. (daneben *Sterculus*). Macrob. (Mehrzahl der Hss.); *Stercutius* Interpol. Serv. Aen. Augustin. Isid.; *Sterculinius* Serv. Georg. I 21. Aen. IX 4. [Marbach.]

Stereobates. Gebräuchlicher, aber unrichtiger Ausdruck für den Stufenbau griechischer Tempel. Die *στερεοβάται* (Vitruv. III 4, 1 *supraque terram parietes exstruantur sub columnas ...; quae stereobates appellantur, nam excipiunt onera*) befinden sich vielmehr im Innern des Stufenbaues und sind Mauerzüge, welche vom gewachsenen Boden aufsteigen, als oberste, allein sichtbare Schicht die Stylobate und vermittels dieser das Gewicht der Säulenstellungen tragen. Der richtige Name für den Stufenbau ist *κρηπίς, κρηπίδωμα* oder *θεμέλιον*. [Ebert.]

Στερεόντιον s. *Στρεόντιον*.

Sternbilder und Sternglaube. Vorbemerkung. In den vorhergehenden Bänden ist den einzelnen S. des antiken Himmelsbildes zum Teil eine sehr ausführliche Besprechung gewidmet worden, nur ganz selten ist, besonders in den älteren Bänden für die Astrothesie, den Kalender und die astrologische Bedeutung auf diesen Sammelartikel verwiesen. Es kann daher, um unnütze Überlastung der R.E. zu vermeiden, von

einer synthetischen Behandlung der einzelnen Gestirne hier abgesehen werden. Das mythologische Lexikon sieht dagegen von der Sonderbehandlung ganz ab und verweist stets dieserhalb auf den Art. S. hin. Boll hatte diese Aufgabe übernommen, ist aber durch den Tod an der Ausarbeitung gehindert worden. In seinem Nachlaß fanden sich bedeutende Stücke, deren Ausgestaltung, Ergänzung und Ausgabe mir übertragen ist; ich denke Ende des Jahres, diese Arbeit fertiggestellt zu haben und verweise für das einzelne auf diesen Artikel des mythologischen Lexikons. Hier sollen nur einige generelle Gesichtspunkte herausgegriffen werden.

1. Terminologie. Herkunft der Namen. Die übliche Gesamtbezeichnung für S. lautet: *ἄστρα, ἀστερισμοί, σήματα, σημεῖα, τείρεα*; daneben findet sich noch *ἀγάλματα, διαμορφώσεις, διατυπώσεις* (Ptol. synt. II p. 11, 24 Heib.), *εἴδωλα, ζῶια, ζῴδια, ζωγραφήματα, καταστερισμοί, μορφώματα, μορφώσεις, στοιχεῖα, συντάξεις, σχήματα, σχηματισμοί, σώματα*; die Römer verwenden hauptsächlich die Ausdrücke *sidera* und *signa*, mehr gelehrt *astra*, seltener *animalia, asterismi, constellationes, corpora deorum* und *stellae*. Wie für den primitiven Menschen so sind auch für die Griechen der älteren Zeit die S. ein wichtiger Faktor zur Orientierung in Zeit und Raum. Der Bauer, der Seemann und der Jäger brauchen den gestirnten Himmel; aus ihren Beobachtungen stammen die Namen und die Verwertung der Gestirne zur Einteilung des Jahres und der Nacht, als Signale für die verschiedenen landwirtschaftlichen Tätigkeiten und als Witterungsvorzeichen (Xen. mem. IV 7, 4. Varro VII 94. Verg. Georg. I 137. Sen. nat. quaest VII 25, 3.).

Zu der Erkenntnis von der Herkunft der Gestirnnamen gesellt sich frühzeitig die Hochachtung vor den Namen selbst; man erschaut in ihnen den wirklichen Wesenskern der S. selbst. Zeus hat diese S. einst an den Himmel geheftet und ihre Namen geschaffen; daneben treten andere Götter und auch Heroen. Von ihnen haben die Menschen den wahren Namen der Gestirne und damit auch die Offenbarung über das Wesen und die Tätigkeit der in den Sternen lokalisierten Mächte erhalten; vgl. Achilles cap. 1. p. 27 M. cat. cod. astr. VII 87. VIII 1, 160. Henoch cap. 33 p. 257 Kautzsch. Piper Mythologie und Symbolik d. christl. Kunst II 279. 299.

Dieser geistesgeschichtlich sich immer gleichbleibende Zwiespalt zwischen reiner verstandesmäßiger Erkenntnis und dem Autoritätsglauben mit der religiösen Empfindung und Scheu, die der Anblick der ewigen Sterne immer wieder bei den Beobachtern auslöst, tritt in der Geschichte der S. durch die Jahrtausende hindurch klar zutage. Die reine Beobachtung und Forschung übt frühzeitig Kritik an dem überkommenen Material. Neue Namen, neue Bilder, Umgruppierungen und Zufügen oder Verdrängen einzelnen Sterne innerhalb der einzelnen S., andere Bewertung in der kalendarischen Beobachtung, bewußtes Spielen und Neubilden in der Sternsage ist das Charakteristikum der rein wissenschaftlichen Beobachtung der S.

Eine wichtige Etappe in der Geschichte der S., ihrer Namen und Umrisse bedeutet Eudoxos. Er hat das Material der vorangehenden Jahrhunderte astrothetisch, ikonographisch und kalendarisch als bekannte Werte in seinen zwei Himmelsbeschreibungen gebucht. Arat hat durch die poetische Gestaltung auf Jahrtausende hinaus seiner Uranographie kanonische Geltung verschafft. Gegen die Erstarrung des von Eudoxos gegebenen Himmelsbildes arbeiten die beobachtenden Astronomen, sie kürzen die Bilder und fixieren die Einzelteile derselben anders; Timocharis, Aristyll, dann vor allem Hipparch, Menelaos und Ptolemaios. Letzterer bemerkt synt. VII 4 p. 37, 11 Heib. ausdrücklich, er habe sich in seiner Verteilung der einzelnen Sterne innerhalb des dargestellten Bildes nicht durchweg an die Bezeichnungen seiner Vorgänger gehalten; ebensowenig hätten diese sich ihrerseits älteren Astronomen angeschlossen, wenn die bessere Kennzeichnung und die schönere Proportionierung der Umrißlinien es erheischten. Hipparch hat sogar wahrscheinlich eine doppelte Umgruppierung vorgenommen und die Umrißlinien, mit denen er in der Jugend in dem Kommentar zu Arat die Bilder des Eudoxos und Arat abkorrigiert hatte, in seinem späteren Sternkatalog einer Revision unterworfen; vgl. Boll Die Sternkataloge des Hipparch und des Ptolemaios, Bibl. Math. III F. Bd. II S. 191f. Dieselbe Fluktuation zeigen die astronomischen Kalender in ihren Daten der einzelnen Phasen und Witterungsnotate, die Sternsagen in ihrer außerordentlichen Mannigfaltigkeit der Motivierung, warum ein irdischer Körper in die Sternenwelt kam, wie er dahin gelangte und welcher Gott ihn dahin brachte. Auch die Bildgeschichte zeigt in den Gesamtdarstellungen und in den Einzelbildern neben allen Beharrungen diesen Strom der Unruhe, der immer wieder andere Bilder an die Oberfläche zaubert, das hebt z. B. Achilles in seiner Isagoge in Arat. p. 80, 24f. M. ausdrücklich hervor: *ἐλύμηναν δὲ πολλοὶ τοῦτο τὸ ποίημα ζωγράφοι καὶ ἀστρονόμοι καὶ γραμματικοὶ καὶ γεωμέτραι, ἕκαστος αὐτῶν πρὸς τὸ βούλημα τὸ ἴδιον γραφὰς καὶ ἐξηγήσεις ἰδίας ποιούμενοι.* Weiteres bei Schlachter-Gisinger Der Globus, seine Entstehung und Verwendung in der Antike, *Στοιχεῖα* VIII (1927) 20ff. 39ff.

2. Zur Geschichte der S. und ihrer Namen. Als älteste griechische Sternbilder werden bei Homer genannt: die Pleiaden, die Hyaden, der starke Orion und die Bärin, die man auch Wagen nennt. Sie sind nach Il. XVIII 485 auf dem Schilde des Achilles von Hephäst abgebildet, das ist zugleich auch unser ältester Beleg von einer bildlichen Darstellung der S. in Griechenland. In den Worten: *τὰ τείρεα πάντα τά τ' οὐρανὸς ἐστεφάνωται* hat Finsler Homer I 2a (1913) S. 76 erkennen wollen, daß bereits der Tierkreis in dieser Zeit bekannt und auf dem Schilde des Achilles abgebildet war. Der Tierkreis ist jedoch sicher erst in nachhomerischer Zeit entstanden, wie uns glaubwürdige Zeugnisse berichten; die Worte gehen vielmehr als Generalnenner den nachfolgend aufgezählten S. voran. Übrigens haben auch antike Künstler die Homerstelle bereits im Sinne Finslers interpretiert, denn sie stellen auf dem Schild des Achilles die zwölf Tierkreisbilder als Kranz dar, vgl. Cumont Zodiacus bei Daremberg-

Saglio 1052. Zu den genannten S. kommt noch der spät untergehende Bootes, der mit den eben genannten S. Od. V 272 als Orientierungsgestirn der Seefahrer erwähnt wird. An beiden Stellen erhält die Bärin das Prädikat: sie allein hat keinen Anteil am Bad des Ozeans. Daraus geht hervor, daß die übrigen Zirkumpolargestirne, der Drache, die kleine Bärin und Kepheus damals noch nicht benannt waren oder, vorsichtiger gesagt, noch keine populäre Bedeutung gehabt haben. Sirius, den man auch Hund des Orion nennt (Hom. Il. XXII 29), erscheint noch nicht im Rahmen eines ganzen Bildes, sondern als heller Einzelstern.

Die erste ausführliche Beschreibung der S. dürfte das Lehrgedicht ‚Die Schiffersternkunde' gewesen sein, die man Hesiod zuschreibt (*Ἀστρονομίη* Athen. XI p. 491c, *astrologia* Plin. n. h. XVIII 213, *ἀστρικὴ βίβλος* Schol. in Arat. p. 254, 5 u. 386, 17 M.); sie gehört dem 6. Jhdt. an, vgl. Nilsson Rh. Mus. LX 180ff. Rzach o. Bd. VIII S. 1223. Pfeiffer Studien z. ant. Sternglauben 7, 6; die Fragmente auch bei Diels Vorsokr. II³ 194f. Die Fragmente enthalten mythische Erklärungen der Pleiaden, Hyaden, der Bärin, des Bootes, Orions und wohl schon des Skorpion; außerdem muß nach Philipp. epinom. p. 990a und Plin. n. h. XVIII 213 das Gedicht die für den Seefahrer besonders wichtigen Auf- und Untergänge der populären Gestirne behandelt haben.

In den Katasterismen des Eratosthenes wird noch die Verstirnung der Dike in das S. der Jungfrau und des Widders des Phrixos in das gleichnamige Tierkreisbild Hesiod zugeschrieben; doch fehlen die positiven Beweise dafür, daß Hesiod wirklich bereits diese S. gekannt und gemeint hat (Robert Eratosth. Cat. rell. 82, 124 und 238), wahrscheinlich ist erst von Arat der von Hesiod erzählte Mythus der Dike mit dem Tierkreisbild zusammengestellt worden, vgl. v. Wilamowitz Hellen. Dichtung II 265ff. Denkbar ist es, daß das S. der Jungfrau bereits in die erste Hälfte des 6. Jhdts. zurückgeht, dagegen wird von dem Widder ausdrücklich gesagt, daß ihn erst Kleostratos von Tenedos eingeführt hat. Eine *ναυτικὴ ἀστρολογία* wird ferner Thales zugeschrieben, sie ist aber nach Diog. Laert. I 23 dem Phokos von Samos zuzuweisen, dazu Nilsson 183. Diels Vorsokr. I³ 1, 13. 12. 33. Pfeiffer 7, 6. Eine bislang nicht geklärte Notiz sagt, Thales habe zwei Hyaden, eine nördliche und eine südliche, unterschieden: Schol. Arat. 172 p. 369, 24 M. Diels Vorsokr. I 13, 11. Allgemein wird Thales die Einführung des kleinen Bären und dessen Bezeichnung Kynosura oder Phoinike zugeschrieben (Diels Vorsokr. I 3, 14. Oxy. Pap. VII (1910) 33 v. 11. Gundel o. Bd. XII S. 37. Daß er genaue Beobachtungen mit Messungen und Distanzberechnungen verbunden hat, geht wohl aus dem Ausdruck des Kallimachos *τῆς ἁμάξης ἐλέγετο σταθμήσασθαι τοὺς ἀστερίσκους* hervor (Diels Vorsokr. I³ 6, 31).

Eine besondere Bedeutung in der Entwicklung der S. kommt Kleostratos von Tenedos zu. Auf ihn wird die Einführung des Widders, des Schützen in Silengestalt, von anderen als Kentaur gebildet (s. Bethe o. Bd. XI S. 174, 49), und der Böcklein (*ἔριφοι* = *haedi*) zurückgeführt; er hatte sein Observatorium auf dem Milet gegenüberliegenden Berge Ida (1750 m) und scheint die astronomischen Beobachtungen der Schule des Thales fortgeführt zu haben (Theophr. de signis 4. Diels Vorsokr. II³ 197, 8; Antike Technik² 5). In den wenigen Fragmenten, die von seiner Astrologia erhalten sind, ist von dem Aufgang der ersten Teile des Skorpion die Rede (Diels II³ 197, 25 zu den *πρῶτα σημεῖα Σκορπίου* Boll Farbige Sterne in: Abh. Akad. Münch. XXX (1918) 70; zu Kleostrat: Fotheringham The Journ. of hell. stud. 1919, 164ff. 1920, 208f. 1925, 78ff. Schlachter-Gisinger 108 zu S. 13, 23 und Webb The Journ. of hell. stud. 1928, 55f. Daraus dürfte hervorgehen, daß er auch den Aufgängen der übrigen S. des Tierkreises seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt und die Aufgänge des Anfanges, der Mitte und des Endes dieser S. gesondert registriert hat, wie wir dies aus dem Parapegma des Kallippos kennen.

Außer von den Astronomen des 6. Jhdts. — es wird uns von einer Anzahl nur der Name genannt (vgl. Theophr. a. a. O.) — wurde der Sternhimmel auch von Dichtern mit Sagen und vielleicht auch mit neuen S. bereichert. In den späteren Verstirnungssagen spielen in dieser Hinsicht als Urquellen eine besondere Rolle: Musaeus, auf den die Sage der Aix = Amalthea zurückgeht, Epimenides, der besonders kretische Astralmythen berücksichtigt hat, und Pherekydes, auf dem die Sagen für den Drachen, den Eridanos, die Krone und den Widder basieren. Eine Reihe von Mythen der Heraklessage sind im 5. Jhdt. von Panyasis (Engonasin und Krebs, Robert 64, 3. 88, 21. v. Wilamowitz Herakles I 75 und Hellen. Dichtung I 100) und Pisander mit den verschiedenen S. des Tierkreises verknüpft worden. Pindar scheint eine Sternsage des Pferdes, des Löwen und des Wassermanns gekannt zu haben. Dann werden die Tragiker mit einzelnen und mit ganzen S.-Zyklen in Beziehung gebracht; die Ausführungen von Robert Eratosth. 243, daß die Tragiker nicht Sternsagen im Auge hatten trotz der späteren Zeugnisse, dürfte schwerlich den wirklichen Verhältnissen entsprechen. Denn die zeitgenössischen Astronomen und Philosophen, von denen Meton im J. 432 in Athen das astronomische Kalendarium aufstellte, das bereits die meisten der genannten Gestirne zu meteorologischen Voraussagungen verwertete, sprechen von denselben wie von bekannten Größen. Der gestirnte Himmel, seine einzelnen Bilder und Mythen müssen also bereits in dieser Zeit die Gedanken weiter Kreise beschäftigt haben, so daß die Tragiker mit den Verstirnungen durchaus ein entsprechendes Interesse finden konnten.

Wie die Namen und Gestalten der meisten S. bereits im 6. Jhdt. geprägt wurden, so dürften auch die Bilder derselben in ihren Urtypen in diese Zeit hinaufreichen. Es ist anzunehmen, daß schon im 6. Jhdt. Himmelskarten und Globen mit den Figuren der wichtigsten S. im Gebrauch waren. Deutliche Spuren einer altionischen Bildtradition konnte Bethe an Hand des silengestaltigen Bildes des Schützen in den Minia-

ren der illustrierten Arat-Hss. feststellen. Die Darstellungen auf Vasen, Gemmen und sonstigen monumentalen Denkmälern sind noch nicht abgeschlossen, es muß daher summarisch auf folgende Untersuchungen verwiesen werden: Bethe Das Alter der griech. Sternb., Rh. Mus. LV 414ff. Diels Ant. Techn. 10 (Himmelskarte des Anaximander). Thiele Ant. Himmelsbilder 41ff. und Achlachter-Gisinger Der Globus 14ff.

Mitte des 5. Jhdts. dürften so ziemlich alle S. der griechischen Sphära fertig und volkstümlich gewesen sein. Das können wir aus dem bereits erwähnten astronomischen Kalender des Meton erschließen, nach dessen Muster sich die Bruchstücke der in Milet gefundenen Steckkalender (*παραπήγματα*) richten: Diels-Rehm Parapegmenfragmente aus Milet = S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 92ff. und Dessau ebd. 266. Im astronomischen Kalender der Spätzeit tritt allerdings der Zeitgenosse und Mitarbeiter des Meton, Euktemon, mehr in den Vordergrund. Wie wir aus den späteren Zeugnissen ersehen können, hat dieser Astronom bereits folgende S. verwertet und ihre Phasen mit Wetternotaten versehen: Adler (*ἀετός*), Leier (*λύρα*), Vorwinzer (*προτρυγητήρ*), Arkturos, Pfeil (*οἰστός*), Pferd (*ἵππος*), Ziege (*αἴξ*), Böckchen (*ἔριφοι*), Kranz (*στέφανος*), Delphin (*δελφίς*). Ferner werden von ihm folgende S. des Tierkreises ausdrücklich erwähnt: Stier (*ταῦρος*) mit Pleiaden und Hyaden, Krebs (*καρκίνος*), Skorpion, sowohl die ersten Sterne und der Stachel, und Steinbock (*αἰγοκέρως*); von den südlichen Sternen sind nur Orion und Sirius aus seinem Kalender erwähnt (vgl. die Zitate bei Lyd. de mens. in Wachsmuths Ausgabe des Lydus de ostentis p. 295ff. und die Übersicht bei A. Rehm Das Parapegma des Euktemon = Boll Griech. Kalender S.-Ber. Akad. Heidelb. phil.-hist. Kl. 1913, 3. Abh. 14ff. Es liegt auf der Hand, daß die späteren Sammelkalender nur eine Auswahl der von Euktemon kalendarisch verwerteten S. geben und daß Euktemon auch die S. des immer sichtbaren Kreises und die sonst nicht für das kalendarische Interesse bedeutsamen S. mit ihren wichtigsten Einzelsternen gekannt und beobachtet hat.

Demokrit erwähnt nach den späteren Berichten in seinem Parapegma der *Ἀστρονομίη* von nördlichen S.: Adler, Leier, Ziege, Böckchen, Delphin, Arktur und Kranz. Von dem Tierkreis erwähnt er die S. Pleiaden, Hyaden, Schütze und Fische. Von den südlichen S. wird aus seinem Parapegma nur der Orion ausdrücklich zitiert, die Fragmente bei Diels Vorsokr. II³ 63ff. Außerdem hat er noch die Milchstraße beobachtet und bekanntlich wie auch Anaxagoras die Erklärung gegeben, daß sie aus lauter kleinen Sternen zusammengesetzt ist (s. Gundel o. Bd. VII S. 567ff.).

Zählt man zu diesen S. noch die bei den Tragikern und Dichtern des 5. Jhdts. genannten, dann bekommt man bereits sämtliche S., welche dann Eudoxos erwähnt. Er scheidet also in der Geschichte der Namen als Erfinder neuer Benennungen aus; auch in der Astrothesie und der Zitierform der Einzelsterne nach markanten Teilen innerhalb der S. dürfte er auf die Nomenklatur des 5. Jhdts. zurückgehen. In der Namensgeschichte nimmt er aber deswegen einen hervorragenden Platz ein, da es durch Arat und dessen Erklärer, vor allem durch Hipparch uns ermöglicht ist, seinen S.-Katalog zu überblicken. Von den S. der nördlichen Hemisphäre nennt und beschreibt Eudoxos ausdrücklich: Große Bärin, Drache, Kleine Bärin, Engonasin, Kranz, Ophiuchos und dessen als Sonderbild genannte Schlange, Scheren, Skorpion, Arktophylax, Jungfrau, Zwillinge, Krebs, Löwe, Heniochos, Stier mit Hyaden und Pleiaden, Kepheus, Kassiopeia, Andromeda, Pferd, Widder, Deltoton, Fische mit den Bändern und dem Knoten, Perseus, Leier, Adler und Vogel. Zwischen Südpol und Sonnenbahn fallen die S. Orion, Sirius, Hase, Argo, Ketos, Eridanus, Bänder der Fische, Südlicher Fisch, Wasser oder der Guß des Wassermanns, Altar, Kentaur, Tier (= Lupus), Hydra mit Becher und Rabe, Prokyon. Dazu kommt dann noch die Milchstraße. Daß er auch das alte Schiffer-S. Krippe mit den Eseln gekannt hat, ist aus dem zweiten Teil der Phainomena Arats ersichtlich.

Für die Namensgeschichte der S. ist damit eigentlich das Himmelsbild der Griechen abgeschlossen. Nur ganz wenig neue Namen und Bilder kommen noch in späterer Zeit hinzu. Darunter ist zu nennen: das Füllen (*πρωτομὴ ἵππου*), die Thyrsoslanze (*θυρσολόγχος*), die man dem Kentaur in die Hand gibt, und das Kerykeion (*κηρύκιον*), alle drei werden in dem S.-Katalog von Geminus erwähnt und als Neuschöpfungen dem Hipparch zugeschrieben (Gem. p. 38, 16. 40, 14 und 40, 18 Man.). Daß man ihm aber eine figürliche Weiterbildung nicht zutrauen darf, hat Boll Bibl. Math. III. F. Bd. 2 S. 190, 2 erwiesen, er hat gerade gezeigt, daß diese S. und ihre Namen nichts mit Hipparch zu tun haben können, vgl. auch Rehm o. Bd. VIII S. 1677. Dasselbe gilt auch von der Nachricht des Lyd. de mens. p. 79, 1 Wü., Hipparch habe den Wassermann Deukalion genannt. Wenn wir so die Erfinder dieser an sich geringfügigen Neuschöpfungen nicht wissen, so ist uns der Schöpfer des S. der Locke der Berenike bekannt, es ist der Astronom Konon; auch hier irrt Geminus, der sie als eine Erfindung des Kallimachos bezeichnet, näheres Gem. p. 38, 19 Man., Ptolem. synt. VII 5 p. 100, 15ff. Heib., Hygin. astr. II 24 p. 66f. Bu. und v. Wilamowitz Reden und Vorträge I (1925) 197ff. Dazu kommt noch der unter den Vorderfüßen des Schützen liegende südliche Kranz, der erst nach Arat benannt sein muß (s. Gundel o. Stephanos 2); nach Geminus p. 40, 19 wird er von einigen auch *Uraniskos* genannt. Zuletzt kommt noch das unter dem Adler liegende kleine S. Antinoos (Ptol. synt. VII 5 p. 74, 9ff. Heib.) als eine Schöpfung höfischer Schmeichelei gegenüber dem Kaiser Hadrian hinzu: Cass. Dio LXIX 11 und v. Rohden o. Bd. II S. 2439ff.

Außer den in der wissenschaftlichen Nomenklatur gebrauchten Bezeichnungen finden sich eine Reihe anderer Namen für ein S. So heißt die Bärin schon bei Homer der Wagen, mit der Bildung der kleinen Bärin ergeben sich von selbst der große und der kleine Wagen. Dazu kommen dann noch für beide Bilder die aus verschiedenen Dialekten und Mythen hereindrängenden Namen, Helike, Kallisto, Megisto und Kynosura. Eine sehr

alte Bezeichnung, ‚die sieben Ochsen', die wohl auf indogermanische Urbenennung zurückgeht, ist in Griechenland früh erloschen, erkennbar in dem in der Nähe dieses Gestirnes stehenden Ochsenknecht eine Auswahl der von Euktemon kalendarisch (Bootes) und in den sieben Dreschochsen (*septentriones*) der Römer. Die Choreutae waren nach Bolls Vermutung wohl eine alte volkstümliche Benennung der beiden Sterne im kleinen Bären, sie haben ihren Namen von dem uns auch aus der wilden Mythologie geläufigen Bild, daß die Sterne um den Nordpol tanzen; vgl. Robert Erat. p. 58f. Boll Sphära 259.

Zwei große S.-Komplexe haben eigentlich nie ihren Namen gewechselt oder eine parallele Bezeichnung bekommen, die S., die sich um Perseus gruppieren (Kepheus, Kassiopeia, Andromeda und Ketos) und die südlichen S. der Hydra mit Becher und Rabe. Auch der Mythos hat hierfür keine Varianten in der Normalsphära geschaffen; s. Wündisch De Perseo eiusque familia inter astra collocatis, Diss. Leipz. 1902, 47ff. Es sind samt und sonders nicht am Himmel erschaute und in der Sterngruppierung sich von selbst ergebende Bilder, sondern ganz willkürliche, wohl dichterische Schöpfungen, die alle etwaigen älteren Bezeichnungen völlig verdrängt haben. Vielleicht haben wir in dem Vergleich Arats (192), daß die auf der Figur Kassiopeias liegenden Sterne das Bild eines Schlüssels wachrufen, ein altes Bild und einen wirklich alten volkstümlichen Namen; darauf deuten die Scholien hin. Auch in dem Haupt der Medusa und in der Harpe, die nach Eratosthenes Perseus trägt, können alte Namen und Bilder stecken, die wahrscheinlich erst den Anlaß gegeben haben, nun den mythischen Träger derselben, Perseus, hinzuzuversternen und ihm in den Nachbarsternen die Figuren des Andromedamythus zuzugesellen. Nur unbedeutende Erweiterungen haben die anderen Bilder dieser einheitlichen Gruppe erfahren; so wird später Kepheus ein Zepter gegeben, Andromeda erhält auch in den Sternen sichtbar ihre Fesseln bei Arat, und Kassiopeia wird der Sessel, der in der mittelalterlichen Astrothesie zum Bett entartet, beigegeben.

Die Katasterismen schalten frei mit den mythischen Umnennungen der meisten Bilder. Bootes, der an sich schon seit alters die Parallelnamen Arkas, Arkturus und Arktophylax trägt, wird nun noch zum Ikaros, Ikarios, Philomelos, oder er ist sonst ein mythischer Erfinder von Wagen und Pflug und wird am Himmel selbst als Pflüger dargestellt. Engonasin, das noch für Arat unerklärliche Bild, ist wohl schon von Panyasis auf den mühseligen Mann, den Herakles, bezogen worden. Er wird außerdem später noch zum Prometheus, Tantalus, Thamyris, Theseus und Ixion (Schol. in Arat. 75 p. 353 M., Rehm o. Bd. V S. 2564). Ophiuchos wird u. a. Asklepios und Hygieia genannt, Heniochos wird in der ätiologischen Dichtung zum Erichthonios, Myrtilos, Trochilos, Bellerophon, Killas und Oinomaos (Rehm o. Bd. VIII S. 281f.). Ziege und Böckchen, zweifellos alte Seemannsgestirne und Sturmsterne, die früh mit dem ganz unbestimmten natürlichen Bild des Fuhrmanns zu einem widerspruchsvollen Ganzen vereinigt wurden, boten der Phantasie weitere Deutungsmöglichkeiten als Saugamme und Gespielen eines Gottes. Orion behält ebenfalls seinen Namen durch die Jahrtausende bei. Teilbilder des Orion sind: Schwert, Gürtel, Keule, Löwenfell. Gelegentlich findet sich der Vulgärname Alektropodion, Hahnenfuß, ein natürliches Bild, das sich aus dem Kontur der Sterne ergibt. Bei der tierartigen S. verdrängt die entwickelte Terminologie den Vogel durch den Schwan, das Pferd durch Pegasus, das unbestimmt gelassene Tier das der Kentaur trägt, wird zum Hasen, Panther Wolf, Hund oder zum Weinschlauch. Unver ändert bleibt die große Gruppe Schlange, Becher und Rabe; nur in der Ikonographie und in mythischen Erklärungen treten einige unwesentliche Neuerungsversuche auf; die Wasserschlange selbst (Hydros) wird spezifiziert auf die Hydra, gegen die Herakles ankämpfte.

Von den sachlichen S. erweitert sich der Kranz zu dem Kranz der Ariadne und im Unterschied zu dem späteren, gleichlautenden südlichen S. unter den Füßen des Schützen, zum nördlichen Kranz. Der Fluß wird identifiziert mit Eridanos dem Po und dem Nil und wird allmählich zu dem menschengestalteten Flußgott. Das Schiff wird präzisiert zu Argo.

Eine Fülle von Varianten erhalten die Namen der Tierkreisbilder und ihrer Darstellungen; auch hier ist Dichtung und Aitiologie lange intensiv an der Arbeit; es halten sich aber auch bei ihnen in Wissenschaft und Religion die festen Namen der älteren Beobachter. Von vulgären alten Namen bleiben die Sondergruppen Hyaden und Pleiaden im Stier, gelegentlich findet sich der Vulgärname, die Traube (Schol. Hom. Il. XVII 486), dann die Krippe und Esel im Krebs, Spica und Vorwinzer (Protrygeter) in der Jungfrau Joch und Scheren des Skorpion in der Waage Urne und Wasserguß im Wassermann, die Bänder später das Band und der Knoten in den Fischen.

Ein weiterer Topos der antiken S.-Namen ist die Spiegelung und Wiederholung derselben S. So zeigt uns das griechische Himmelsbild zwei Bärinnen, zwei Kentauren, wozu im Mittelalter dann noch die Kentaurin (Austronochos) als drittes Mischwesen dieser Art kommt, drei Schlangen, zwei Kränze, zwei Hunde (Sirius und Prokyon), die Fische, den Delphin und den südlichen Fisch, zwei Schiffe, Argo und das Fahrzeug (*πλοῖον*) unter den Vorderfüßen des Schützen. Dazu gesellen sich noch die beiden Pferde (Pegasus und Füllen). Gelegentlich wird auch geradewegs gesagt, daß die S. der nördlichen Halbkugel an dem nicht sichtbaren Teil des Südhimmels ihre gleichen Bilder und Namen haben. Vielleicht ist unter diesem Gesichtspunkt auch die Mitteilung zu verstehen, Thales habe zwei Hyaden, eine nördl. und eine südl., unterschieden (s. o.).

3. Die S. der Römer. Die Römer sind wie auf so vielen wissenschaftlichen Gebieten so auch in der Uranographie durchaus unselbständig und in ihren Namen und Bildern des gestirnten Himmels geradezu völlig von den Griechen abhängig. Nur ein paar altrömische Sondernamen sind bekannt, so die Namen *vergiliae* (Büschelsterne) für die Pleiaden, *suculae* (Schweinchen) für Hyaden, wohl nicht als einfache Übersetzung zu be-

achten, sondern auf indogermanische Wurzel rückdatierend, *iugulae* (Jochsterne) für Orion, n natürliches Sternbild, das sich von selbst urch den Umriß aufdrängt (dazu Gundel De tellarum appellatione et religione Romana, Relig. iss. Vers. u. Vorarb. III (1907) 83. Kroll . Bd. IX S. 2508 und Lehmann-Nitsche us ethnologischen Sternbilderstudien, Philol. XXXI (1925) 202ff.), *septentriones* (die sieben Dreschochsen) für die Sterne des großen Bären, nd *canicula* (das Hündchen) für Sirius. Es darf ls eine Besonderheit des vulgären Sprachebrauches betont werden, daß in den Namen er S. die Diminutivform bevorzugt wird, so etwa außer *canicula* die *aselli, capella* und der *taurus*, dazu Suess De eo quem dicunt inesse Trinalchionis cenae sermone vulgari, Dorpat 1926, 8. 86. 59. Der Bestand römischer S. ist mit den angeführten Namen erschöpft, die S. der Mond- und Sonnenbahn, also speziell römische Namen und Bilder der Mondstationen oder des Tierkreises suchen wir vergeblich bei den Römern. Nur die Milchstraße trägt noch die vielleicht echte alte Bezeichnung der *via lactea*, ein Name, der den Griechen nicht so geläufig ist.

Trotzdem sind die Römer nicht so ganz ohne Bedeutung für die Namen der Himmelsbilder der europäischen Kulturvölker gewesen. Denn sie haben die meisten Namen der griechischen S. in ihre Sprache übertragen oder notdürftig latinisiert; so haben sie der europäischen Uranographie die ganze moderne Nomenklatur der wissenschaftlichen Astrothesie übergeben. Die Urheber der latinisierten Namen des griechischen Himmelsbildes lassen sich heute schwerlich im einzelnen nachweisen. Jedenfalls sind die meisten fremden Namen bereits vor Caesars Kalenderreform den Römern bekannt gewesen, denn Caesar und Cicero verwenden sie in dem astronomischen Kalender bezw. in der Aratübersetzung als bekannte Größen. Auch Germanicus, Hyginus und die anderen Kommentatoren oder Benutzer (Ovid!) der griechischen Sphära behalten die uns bekannte Terminologie bei. Einfache Übersetzungen sind z. B. *ursa maior, ursa minor*, wofür auch *plaustrum maius* bezw. *minus* in Umlauf ist neben dem altrömischen *septentriones* und dessen Schwundstufe *septentrio*; daneben bekam auch das griechische Lehnwort *arctos* frühzeitig seinen Kurswert. Für Draco erscheint die Bezeichnung *serpens*, Engonasin wird durch *nixus genibus* u. ä. wiedergegeben. Der Kranz ist naturgemäß zur *corona* (*borealis*), Ophiuchos zum *serpentarius*, der Vogel zum *olor* oder *avis*, der Pfeil zur *sagitta*, der Adler zum *aquila*, das Pferd zum *equus*, das Dreieck zum *triangulum* und der Heniochos zum *auriga* geworden. Weitere Übersetzungen zeigen die S. *capella, haedi, antecanis* (= *canis minor*), *lepus, navis, anguis* (= Hydra), *corvus, ara, piscis notius, aquarii undae* (der Guß des Wassermanns) und *corona australis*. Ganz latinisiert wurden die Namen der S. des Tierkreises, *aries, taurus, gemini, cancer, leo, virgo* usw. Vollberechtigtes Bürgerrecht erhielten die schwerer übersetzbaren Bezeichnungen für Bootes, auch Arcturus schon bei Plautus im Prolog des Rudens, Lyra, Perseus mit seinem ganzen Komplex, die Pleiaden und Hyaden, Orion, Procyon, Sirius, Argo u. a. m. Sämtliche Namen sind durch Cicero, Germanicus, Martianus Capella, Beda und Isidorus, um nur einige Übermittler zu nennen, in das lateinische Mittelalter übergegangen und so zum Dauererbe der Neuzeit geworden.

Ganz neue S., die eine Dauerwirkung nach der Übernahme des griechischen Himmelsbildes erzielten, haben die Römer nicht geschaffen. Eine höfische Schmeichelei war der *thronus Caesaris*; so nannte man wohl eine besondere Sterngruppe in der Gegend des großen Bären, wo der Komet zum letztenmal gesichtet wurde, der bei Caesars Leichenfeier erschienen war (dazu Plin. n. h. II 71. Boll S.-Ber. Akad. Münch. 1899, 122 Anm. und Gundel o. Bd. XI S. 1186).

4. Neuerungsversuche bei Griechen und Römern. Die feste Norm und die erstarrten Bilder der Gestirne suchten wiederholt im Altertum kühne Reformatoren unter einem eigenen zentralen Gedanken zu sprengen, um neue Namen und Inhalte an die Stelle der alten Werte zu setzen. Einen Vorläufer dieser Umgestalter des herkömmlichen Himmelsbildes haben wir wohl bereits in dem Kreis des Pythagoras zu suchen. Er nannte in einem uns nicht mehr ganz verständlichen Bilde *μυστικῷ τρόπῳ συμβολικῶς*, wie Porphyrios V. P. 41 sagt, die beiden Bärinnen die Hände der Rhea, die Pleiaden die Leier der Musen, die Planeten die Hunde der Persephone, zu ihnen gehört vielleicht auch am südlichen Sternhimmel der Grenzstein des Zeus, der nach Heraklit den Bärinnen gegenübersteht (Diels Vorsokr. I³ 357, 16. 101, 1ff.). Dann sind hier die Dichter zu nennen, die Ende des 5. Jhdts. v. Chr. die S. oder den hervorragendsten Teil derselben in den Mythus eines Gottes — Zeus, Iuno, Dionysos, Artemis u. a. — oder eines Heros einregistrieren wollen, so bevorzugt etwa Panyasis die Heraklesmythen. Spätere Sternsagendichter zeigen die Tendenz, alles unter Theseus, den attischen Heros, einzugestalten, so erklärt Hegesianax den Kranz als den Kranz der Ariadne, Engonasin ist nach ihm Theseus, die Leier ist die Leier des Theseus. Einen dritten Vorläufer der späten Reformer des gestirnten Himmels stellt die Klasse der Dichter dar, welche die hervorragendsten S. mit speziellen Stammesmythen in Beziehung stellten; hierher gehören die Sternsagen der Kretika und der Naxiaka (Aglaosthenes), auch die Zurückführung der S. auf ägyptische oder in Ägypten lokalisierte Teile der griechischen Götterlegende des Leo, *qui res Aegyptias scripsit*, gehört hierher, dazu Hygin. astr. II 20 p. 61, 21 Bu. und Geffcken o. Bd. XII 2013.

Die Tierkreisbilder werden ganz im Sinne moderner Astralmythologen als Erinnerungen der zwölf Athla des Herakles aufgefaßt, der außerdem mit der Sonne identifiziert ist, bei Lyd. de mens. IV p. 121 Wü. Das ist im Kern dasselbe, wie wenn z. B. Drews nach Dupuis Vorgang im Tierkreis den Niederschlag der Christuslegende erkennen will (Der Sternhimmel in der Dichtung und Religion der alten Völker und des Christentums 1925, 307ff.). Auf christliche Legenden oder Symbole wurden die S. im Altertum von christlichen Theosophen bezogen; gegen

sie wendet sich Hippolytos ref. IV 48—50 p. 71—74 We. Wir erfahren von ihm, daß z. B. Engonasin in den Kreisen dieser Häretiker als Adam, die beiden Bärinnen als die Urschöpfung und die Welterneuerung durch Christus aufgefaßt werden. Mit Adam wird auch noch Kepheus gleichgestellt, Kassiopeia ist Eva, Perseus der Logos und Ketos die Schlange im Paradies. Wohl von astrologischer Weltanschauung inspiriert ist die von diesen Astrotheosophen gegebene Deutung der Tierkreisbilder und der außerzodiakalen tierartigen S. als Urbilder aller Lebewesen, von denen aus die Schöpfung mit den äquivalenten Gestalten des Tierreiches erfüllt wurde. Andere Allegorien sind von Eucherius, Gregor dem Großen, Isidorus und Rhabanus Maurus für die S. aus dem Kreise der christlichen Religion beigebracht worden, näheres Piper Mythologie und Symbolik der christlichen Kunst II 284. 300 und Gundel Sterne und Sternbilder 76f.

Andere Reformer begnügen sich nicht mit einer allegorischen und mythischen Umbildung der in den S. gegebenen Namen, sondern eliminieren überhaupt die alten Namen und suchen neue Bezeichnungen an deren Stelle zu setzen. So werden an Stelle der zwölf Tierkreisbilder von den Priszillianisten die zwölf Patriarchen gestellt — das hat sein älteres Vorbild in der orientalischen und hellenistischen Aufteilung dieser S. an die Hauptgottheiten oder an die Monatsgötter; die christlichen Gestalten treten nunmehr in das Regime der antiken Gottheiten ein. In byzantinischer Zeit finden wir gelegentlich überhaupt nur christliche Gestalten und Namen an Stelle antiker Seefahrergestirne, vgl. Cat. Cod. astrol. II 70 fol. 420 und p. 214, dazu Gundel a. a. O. und K. Dieterich Hellenist. Volksreligion und byzantin. neugriech. Volksglaube, Angelos I (1925) 13, 6. II (1926) 71. Sie haben aber ebensowenig eine nachhaltige Wirkung erzielt wie die antiken Neuerungsversuche. Auch die weiteren mittelalterlichen und neuzeitlichen Versuche, eine ganz neue Nomenklatur einzuführen, haben nur einen gewissen geistesgeschichtlichen Wert, sie sind ebenso wie die antiken Versuche ohnmächtig abgeprallt an dem festen Panzer, den Tradition und Utilarität um die herkömmlichen Namen, Bilder und ihre Bedeutungen geschmiedet haben.

5. Das Eindringen fremder Himmelsbilder, die Sphaera barbarica. Ein starker Konkurrent erwuchs um die Wende unserer Zeitrechnung den alten S. und ihren Namen in den sinnverwirrenden Gebilden und Namen der Sphaera barbarica. Die Alexandriner hatten bereits um die Wende des 3. Jhdts. v. Chr. ihre Aufmerksamkeit den orientalischen S. zugewandt. Ihr Augenmerk galt auch der Katalogisierung der S. der fremden Himmelsbilder. Spuren davon treffen wir bereits bei Eratosthenes. Ob die von dem Astrologen Palchos genannten Vermittler babylonischer Sternkunde, Berossos, Epigenes von Byzanz, Kritodemos und Apollonios von Myndos bereits S. der Babylonier beschrieben haben, sagen uns weder die Fragmente noch sonstige Zeugnisse (vgl. Cat. Cod. astr. V 1 p. 204. VIII 3, 102). Die ägyptischen S. waren in einem speziellen ägyptischen Buche ‚Über die Anordnung der Fixsterne' beschrieben (Clem. Alex. strom. VI 4 p. 269 A, dazu Boll Sphära 370); vielleicht hat Eudoxos, wenn nicht schon vor ihm einer der vielen Astronomen und Philosophen, die bekanntlich in Ägypten die ägyptische Astronomie vom 7. Jhdt. an studiert haben (Thales!), die Griechen mit dieser Sphära vertraut gemacht. Was die Griechen in ihrem Himmelsbild den Ägyptern verdanken, was sie von ihren S. übernommen oder in griechischem Sinn umgeformt haben, läßt sich leider noch nicht mit Bestimmtheit angeben, da das altägyptische Himmelsbild und dessen ältere Darstellungen noch der Bearbeitung von seiten der modernen Ägyptologie harren. Jedenfalls ist gerade Ägypten von der modernen Philologie gerade in dieser Hinsicht stiefmütterlich behandelt worden. Eine Reihe der uns geläufigen Tierkreisbilder läßt sich lange vor babylonischen Texten, wie ich an anderer Stelle demnächst nachweisen werde, sicher in dem ägyptischen Himmelsbild nachweisen. Auch für eine Reihe außerzodiakaler S. dürften die Ägypter weit mehr, als man bislang annahm, die Anregung zur Übernahme oder Umgestaltung gegeben haben. Auch die Datierung der Sterne in den Gliedern und Teilen der S. geht direkt auf die altägyptische Art der Positionsbestimmung zurück.

Das wichtigste Buch, das uns Kenntnis von ägyptischen Sternbildern und zugleich einen wertvollen Einblick in die ältere astrologische Systematik gibt, sind die Salmeschoiniaka. Es behandelte Namen, Bilder und Aktionen der Sterngottheiten der Dekane und der Pentaden sterngötter, ihrer Untergötter, die über je fünf Tage die Herrschaft hatten; ein größeres Stück daraus ist uns in den Oxy. Papyri III 126ff erhalten, dazu Boll-Bezold Aufsätze für Ernst Kuhn (1916) 229ff. Chairemon, Porphyrios, Iamblich, Hephästion von Theben und auch die älteren hellenistischen Astrologen, vor allen die Verfasser der unter dem Namen des Nechepso und Petosiris gehenden großen Astrologenbibel aus dem 2. Jhdt. v. Chr. kannten und benutzten dieses Werk. Wichtige Bestandteile der orientalischen Himmelsbilder, vor allen ägyptische und babylonische S. vermittelten die von Proklos unter den fremden Sphären der Ägypter und Babylonier hervorgehobenen astrologischen Bücher, *ὧν μίαν τινὰ †Κύρατος; ἐπιγραφομένην εὑρομεν καὶ ἄλλην εἰς ἄλλον ἀναφερομένην πατέρα τῶν λόγων* (ein hermetischer Traktat über die sog. *μονομοιρίαι*). Sie glichen ebenso wie die anderen nicht mit Namen der Verfasser erwähnten astrologischen Werke insgesamt das Menschenleben an die in der Geburtsstunde dominierenden Grade der Tierkreisbilder und an die mit ihnen heraufkommenden Bestandteile der außerzodiakalen S. an: Prokl. in Plat. rem publ. II p. 318, 22 Kroll. Auch II p. 56, 21 Kroll spricht Proklos von den chaldäischen und den ägyptischen Sphären, die dem im Horoskop stehenden Grad der Ekliptik und dessen mit aufgehenden S. und Dekanen, den sog. Paranatellonta, den größten Wert für das Menschenschicksal beimaßen. Die von dem Anonymus von J. 379 genannten Verfasser astrologischer Traktate, Nechao, Kerasthenes, Timaios, Asklation

erden ebenfalls Bestandteile der orientalischen verwertet haben (Catal. Cod. astrol. VIII 4, . 121 und V 1, 204, 15ff.). Doch ist davon chts bis jetzt bekannt geworden.

Asklepiades von Myrlea gibt uns von dieser nzen großen Literatur zuerst einiges positive ut aus den fremden Uranographien. Er hat in iner Sphaera barbarica neben den offiziellen riechischen S. auch eine Anzahl barbarischer S. ir astrologische Deutung verwendet; ein Frag- ent daraus entdeckte 1903 Cumont, publiziert on Boll Sphära 543ff. und Cat. Cod. astrol. 1, 187f. Dann hatte Nigidius Figulus die S. er Sphaera barbarica und ihre Sagen behandelt; avon ist nur ein Fragment durch Servius Verg. eorg. I 19 bekannt, dazu Boll Sphära 349ff. uch Manilius muß die S. der Sphaera barbarica ekannt haben. Denn V 312 nennt er den *haedus*, den Bock, ein S. der sog. Dodekaoros, und 410 bespricht er die Wirkung des unheilvollen estirns *fides*, mit dem nur die *δυσώνυμος λύρα* emeint sein kann; vgl. Boll Sphära 298, 266 nd 386. Gundel o. Bd. XIII S. 2490. 2497.

Der wichtigste Übermittler der Sphaera bar- arica wurde aber Teukros der Babylonier, von Eisler neuerdings (Journ. Am. Op. Soc. 1927, 3 Anm. 93) mit großer Wahrscheinlichkeit einer Herkunft nach als Ägypter gekennzeichnet; lafür spricht vor allem auch, daß er in seinem Schema der Paranatellonta den Hauptwert auf die ägyptischen S. der Dekane legt. Babylon heißt bekanntlich auch eine Stadt in Ägypten (Fostat–Kairo), s. Sethe o. Bd. II S. 2699f. Von diesem Teukros sind zwei Exzerpte in verschiedenen Fassungen erhalten, die Boll als ersten und zweiten Teukrostext geschieden hat; er hat sie zuerst herausgegeben und mit glänzendem Scharfsinn und ausgezeichneter Sachkenntnis behandelt Sphära 16ff. und in Verbindung mit dem ganzen Text des Rhetorius Cat. Cod. astrol. VII 192ff. Die Wirkung des Teukros auf die antiken Astrologen, vor allem auf Antiochos, Vettius Valens, Achilleus, Firmicus Maternus, Rhetorios und auf Nichtastrologen, auf Perser, Araber, auf das Mittelalter und die Neuzeit hat Boll ausführlich in seiner Sphära behandelt; einen großzügigen Überblick hat er für den oben erwähnten Roscherartikel gegeben, der a. a. O. erscheinen wird.

6. Hilfsmittel zum Auffinden der S. Die S.-Kataloge. Eudoxos hat mit seinem Enoptron und den Phainomena dem praktischen Bedürfnis Rechnung getragen, sich am gestirnten Himmel zurechtfinden und die wichtigsten S. herausfinden zu können. Arat hat als Nichtfachmann davon manches verschwommen und irreführend dargestellt, da bei ihm den didaktischen Zweck der Himmelsbeschreibung und Orientierung am gestirnten Himmel vielfach die dichterische Meisterung des Stoffes in den Hintergrund drängte. Er wollte nicht nur belehren, sondern erbauen, das Sterngedicht ist mehr für Gemüt und Empfindung geschaffen als für den reinen Verstand und für nüchterne Gelehrsamkeit (Cicero de rep. I 22, v. Willamowitz Hellen. Dichtung I 201. 204, der das Gedicht richtig in die Linie der Schiffahrtersternkunde des Thales und Kleostratos einrangiert). Doch gibt Arat uns mit den anderen aus Eudoxos erhaltenen Fragmenten einen Begriff, wie die Orientierung am gestirnten Himmel von den älteren Astronomen gegeben wurde. Ausgangspunkt sind für das Auffinden der Gestirne der nördlichen Halbkugel die auf dem immer sichtbaren Kreis liegenden vier S., die beiden Bärinnen, der Drache und Kepheus. Von ihnen aus geht Eudoxos flächenweise nach Süden vor und reiht gelegentlich in oft nicht gerade schönen Sprüngen S., die in der Nachbarschaft nach Osten oder Westen liegen an. So ist der Drache das Merkgestirn für den darunter liegenden Engonasin, für den Kranz und für die unter Engonasin in demselben Segment folgenden S. Ophiuchos, Schlange, Skorpion, der mit Opiuchos noch zu einem riesigen Bild vereinigt ist, und für die Scheren. Die große Bärin bietet das Merkgestirn für Arktophylax (Bootes), unter dessen Füßen die Jungfrau mit der Ähre liegt. Außerdem sind andere so bereits eingeprägte Bilder der Ausgangspunkt, um Sterne und S. in der Nachbarschaft aufzufinden; z. B. dient Engonasin zum Auffinden der Leier, sie liegt vor ihm, und zwar vor seinem linken Knie, ihm gegenüber schwebt der Kopf des Vogels. So kann man dann den Vogel auch herausfinden, der mit seiner rechten Flügelspitze an die rechte Hand des Kepheus und mit der linken an die Hufe des Pferdes reicht (Hipp. p. 18, 12ff. Man.).

Für die südlich der Sonnenbahn liegenden Sterne ist Orion, der schräg unter der *τομή* des Stiers liegt, der Ausgangspunkt. Von ihm aus findet man den Sirius, der unter dem Rücken des Orion läuft, den Hasen und von da nach Osten die Argo Iasons und deren Steuerruder. Andromeda ist das Merkgestirn für alle südlich unter ihr gelagerten S., dann gleitet die Führung auf dem Zodiakus nach Westen weiter und schließt daran die südlich einzelner Tierkreisbilder befindlichen S.

Innerhalb der Bilder ist von Eudoxos, nach orientalischem Vorbild die Orientierung der einzelnen Sterne nach den prägnanten Teilen der Bilder gegeben; bei menschen- und tierartigen Figuren werden die markanten Sterne nach den Körperteilen genannt — z. B. heißt es vom Drachen, daß nicht bloß ein einziger Stern auf seinem Kopf leuchtet, sondern zwei bilden die Schläfen, zwei die Augen und einer bestimmt das Ende des Kiefers. Sein Kopf ist schräg und macht den Eindruck, als ob er nach dem Schwanz der großen Bärin hinnicke (Arat. 56ff.). Normalerweise lauten die Bezeichnungen der Einzelsterne im Bilde etwa: der Stern im Kopf, der dritte im Kopf, der Stern im Knie, in den Füßen, im Ellenbogen, am Nabel. Das ist die unbeholfene Terminologie der Einzelsterne bis in die Neuzeit geblieben, die erst seit Bayer Uranometria nova (1603) an Stelle dieser Namen die Buchstaben des griechischen Alphabets gesetzt hat; dazu Gundel Sterne und Sternbilder 79f.; zu weiteren Sondernamen heller Einzelsterne, die nicht von dem System der Verteilung innerhalb der Bildteile ihre Bezeichnung erhalten haben, s. Boll o. Bd. VI S. 2418.

Ein weiteres Hilfsmittel die S. unter dem Sterngewirr aufzufinden, ist in seinen Anfängen

bereits von Eudoxos gegeben worden in der linearen und geometrischen Verbindung einzelner Sterne. So liegen auf einer geraden Linie Maul, rechte Schläfe und Schwanzende des Drachen mit dem Schwanzende der Bärin (Arat. 55ff.). Das ist eines der ältesten Beispiele der Alignements, die später von Hipparch und Ptolemaios weiter ausgenutzt und ausgebaut wurden, näheres: Manitius Fixsternbeobachtungen des Altertums, Das Weltall V 1904, 14ff. 23ff. Auch die genauere Bestimmung einzelner Sterne nach geometrischen Figuren, die von späteren Astronomen zu wissenschaftlichen Zwecken weiter ausgebildet wurde, ist Eudoxos bekannt. So haben die beiden Sterne in den Füßen des Kepheus von dem Schwanzende der großen Bärin gleichen Abstand, sie bilden also ein gleichseitiges Dreieck (Arat. 184); dagegen wendet sich Hipparch p. 14, 13 M., der hier auch das wörtliche Zitat des Eudoxos gibt. Die vier hellen Sterne, die den abgeschnittenen Rumpf des Pferdes bilden, liegen in einem Parallelogramm gleichweit voneinander entfernt (Arat. 206ff.). Auch im Delphin wird das Parallelogramm erwähnt (316ff.).

Die Orientierungsart des Eudoxos und seine Gruppierung der S. ist von den späteren Astronomen nicht beibehalten worden. Einige von ihnen geben eine Dreiteilung des gestirnten Himmels, sie scheiden: S. nördlich des Tierkreises, S. im Tierkreis und drittens S. südlich desselben. Andere folgen derselben Norm, lassen aber die S. des Tierkreises an dritter Stelle folgen. In diesen Gruppierungen finden sich weitere Unterabteilungen, je nachdem die S. flächenweise oder nach Zonen angeordnet sind. Weitere Unterschiede zeigen die antiken S.-Kataloge darin, daß entweder von Westen nach Osten, oder von Osten nach Westen in der Aufzählung vorgegangen wird; nur bei den S. des Tierkreises ist normalerweise die noch heute gebräuchliche Reihenfolge von Westen nach Osten auch im Altertum üblich. Diese verwickelte Systematik hat im einzelnen Rehm Herm. XXXIV 265ff. auseinandergelegt.

Die Sternkataloge der Antike hat Boll o. Bd. VI S. 2460 aufgezählt; eine ausführliche Würdigung und kritische Textausgabe des in der Tetrabiblos I 9 gegebenen Kataloges hat dann Boll gegeben in der schon erwähnten Untersuchung: Farbige Sterne 10ff. Zu den dort genannten Sternkatalogen kommt noch eine Anzahl solcher Aufzählungen, die lediglich die S. registrieren, ohne auf die Einzelsterne Rücksicht zu nehmen. Dahin gehört: 1. Geminus cap. 3 p. 38, 12ff. Man. Die Anordnung hat mit dem Verzeichnis des Hipparch eine gewisse Ähnlichkeit. Mit Geminus und Hipparch hat 2. die Gruppierung des Manilius I 255ff. eine gewisse Verwandtschaft, näheres bei Moeller Studia Maniliana, Diss. Marb. 1902, 31ff. Boll Bibl. Math. III. F. Bd. II 190. 1. Diese Kataloge trennen die S. des Tierkreises als Sondergruppe von den außerzodiakalen S., sie ordnen flächenweise die Nachbargestirne von Norden nach Süden und zählen die S. in der Reihenfolge von Westen nach Osten auf. 3. Die Katalogisierung bei Hygin. de astr. II cap. 1 p. 29 Bu.; sie zählt die S., die wie bei den vorgenannten in die drei großen Gruppen der nördlichen, südlichen außerzodiakalen Gestirne und in die der Ekliptik gesondert werden, zonenweise auf; das ist auch in dem großen S.-Katalog des Ptolemaios Synt. VII und VIII der Fall. Eine besondere Stellung nimmt dann noch 4. der S.-Katalog des Vitruv IX 4f. ein, der in ziemlich sprunghafter Anordnung Altes und Neues miteinander vermengt, näheres Thiele Antike Himmelsbilder 54ff. und Hultsch o. Bd. VI S. 942. Endlich zeigt 5. der Katalog des Martianus Capella VIII p. 309f. Eyss. und bei Maaß Comm. in Arat. rell. p. XXVIIIff. eine ziemliche Inkonsequenz; die nördlichen S. sind von Westen nach Osten, die südlichen S. in umgekehrter Richtung aufgeführt; dann macht sich das Durcheinander der flächen- und zonenartigen Gruppierung unangenehm fühlbar.

Die älteren Astronomen sondern zur Charakteristik helle, glänzende, in Mondnächten hervorstrahlende, schwache und glanzlose S.; vgl. bei Eudoxos–Arat die Epitheta der S.: *ἀγανός, αἰγλήεις, ἀνάστερος, ἀρίδηλος, ἀφαυρός, ἐλαφρός, ἐλαφρότερος, εὐάστερος, καλός, λεπτός, μέγας, νωθής, ὀλίγος, περιμήκετος ἄλλων, πολύς, εἴδει προφερέστερος*, die später zur Charakteristik der Einzelsterne dienen s. Boll o. Bd. VI S. 2420. Innerhalb der Einzelbilder werden wieder glänzende oder weniger sichtbare Teile geschieden. Strahlend hell sind etwa die Schultern des Ophiuchos, schwach ist der Glanz seiner Hände, aber trotzdem dem Auge erkennbar (Arat. 76ff.). Auf dem Gürtel des Arktophylax strahlt vor allen Sternen hell sichtbar der Arkturos (Arat. 95). Arm an Glanz sind die gar nicht hellen Scheren (Arat. 90). Herrlich strahlt der Löwe (Arat. 148), groß und hell ist die Ziege, schwach leuchten die Böckchen. Bunt schillernd ist der Vogel, denn alles an ihm wimmelt von Sternen, so erhält er außer *αἰόλος* noch das Prädikat *ἠερόεις* (Arat. 276). Der Delphin ist in der Mitte *ἠερόεις*, aber vier Prachtsterne liegen parallel ihm zur Seite (Arat. 317). Dem Hund strahlt ein furchtbarer Stern am Kinn, sonst ist der Leib dunkel, und schwach sind die Sterne, die seine Teile (Läufe und Schwanz) kennzeichnen (Arat. 329ff.).

Diese generelle Charakteristik der einzelnen S. ist in der Folgezeit nicht weiter geführt worden. Wohl aber ist die Helligkeits- und Größenangabe der das Bild markierenden Sterne, die wir bei Eudoxos bereits finden, durch astronomische Beobachtungen sorgfältig weitergeführt und in den S.-Katalogen des Eratosthenes, Hipparch und Ptolemaios genau gebucht worden, s. Boll o. Bd. VI S. 2416 (Zahl der Fixsterne), 2420 (Fixsternkataloge und Einteilungen nach der scheinbaren Größe, Helligkeitsgrade).

Außer den festen Bildern und deren Sternen beobachtet Eudoxos bereits auch die in der Nähe bekannter Gestirne liegenden namenlosen Sterngruppen. Er notiert davon verschiedene Partien (vgl. Arat. 137ff. 367ff. und 385ff.), aber es liegt ihm fern, daraus nun neue Bilder zu formen, was doch nahe gelegen hätte, und später von den Astronomen des 17. und 18. Jhdts. in recht albernen Bildern auch wirklich ausgeführt wurde (Ideler Untersuchungen über Sternnamen 359ff. Gundel Sterne und Sternbilder 47f. 60f.). Auch hierin ist Eudoxos ein Vorläufer der wissenschaftlichen Verzeichnisse, die neben den

ksternen der Bilder ihr Augenmerk auch den ihrer Nähe stehenden, aber nicht in die Figuren bezogenen Sternen, den ἀμόρφωτοι, schenkt. Die Zahl der im Altertum beachteten S. wankt, je nachdem man nur die großen S. oder h noch ihre Einzelteile, die zum Teil alte uernbilder waren, zuzählt. So gehören zum er die Pleiaden und Hyaden, zum Heniochos pella und Haedi, zum Krebs Krippe und Esel v. Die älteren Kataloge geben infolgedessen zwi- en 42 bezw. 43 S. bis gegen 52 S. als Gesamtnme. Die Normalzahl 48 S., davon 36 außerb und 12 S. innerhalb des Zodiakus, ist seit olemaios üblich. Eine merkwürdige Ausnahme det die Angabe des Plinius n. h. II 110, die mmelskundigen hätten den Sternhimmel in S., lauter Bilder von Sachen oder Lebewesen geteilt. Entweder hat Plinius dabei einen talog im Auge, der neben die 36 außerzodiaen S. die 36 S. der Dekane an Stelle der übhen Tierkreisbilder stellte (so Boll Sphaera 9 und o. Bd. VI S. 2417), oder es sind zu den ilbildern, durch deren Zahl ja die Normalzahl eblich anschwellen kann, noch andere S. der rbarischen Sphaera (man denke an die S. der dekaoros) getreten. Doch können auch reliöse Gesichtspunkte mitspielen, etwa daß man n 72 Völkern und Völkerengeln die entspreende Zahl der in Gestirnen lokalisierten Astralsen zur Seite stellte; dazu Reitzenstein imandres 265, 3. 300. 1. 366 Ntr. Thorndike A History of Magie and experimental ience 1923 I 413. Ein Katalog von 72 S., der erüber Klärung bringen könnte, ist bis jetzt cht bekannt geworden.

7. Geschichte der Typen der S. in er Kunst. Auch in der Typologie zeigt sich erseits die Tendenz, möglichst konservativ das n den älteren Künstlern und Astronomen überommene Material beizubehalten, andererseits frei e einzelnen Formen im ganzen oder in einzeln Attributen zu variieren. Die Bildgeschichte t drei große Sondergruppen zu beachten: Glon, Planisphären und die Einzelillustrationen in n Minitiaturen der illustrierten Hss. Von den tzteren beanspruchen das größte Interesse die ss., die zu der lateinischen Aratliteratur gehören, mn die Illustrationen in mythologischen, astrogischen und astronomischen Codices; dazu komen die zahlreichen monumentalen Denkmäler, e Münzen, Vasen, Gemmen, die Bilder auf Bern, Schüsseln, Schildern und Gewändern. Behreibungen solcher Denkmäler sind uns aus dem ltertum für alle Sonderarten erhalten. Die ichtigste Beschreibung der auf dem Globus darestellten Bilder gibt Eudoxos. Wir können gedezu aus Arat und Hipparch bis ins einzelne e Bilder auf dem Globus des Eudoxos daraus konstruieren. Kaum richtig hat man ihm spär überhaupt die Erfindung des Himmelsglobus geschrieben (Anon. de Isag. bis exc. p. 318, 3 M.). Denn der Himmelsglobus mit der Darellung der S. geht sicher bereits in das 6. vorristliche Jahrhundert zurück (Anaximander!). as richtige trifft hier Cicero de rep. I 22: *post utem ab Eudoxo Cnidio, discipulo, ut ferebat* sc. *Gallus*), *Platonis, eandem illam* (sc. *sphaeram olidam atque plenam*) *astris stellisque, quae caelo inhaererent, esse descriptam, cuius omnem ornatum et descriptionem, sumptam ab Eudoxo, multis annis post non astrologiae scientia, sed poetica quadam facultate versibus Aratum extulisse.*

Eine Initiative für die Gestaltung der Bilder und ihrer Teile ist Eudoxos so wenig zuzuschreiben wie eine Neubildung von S. und eine Neugruppierung. Er hat auch hier das vorhandene Alte einfach übernommen. Neu ist aber wohl seine Einteilung des Globus in die fünf Parallelkreise und die Kolure. Und neu dürfte auch seine genaue Einregistrierung der S. auf diese verschiedenen Kreise sein; vgl. Hipparch. p. 132, 11 und 19 Man. Die mythischen S. des Perseuszyklus, auch Orion und der Kentaur dürften wohl durch Kleidung und sonstige Attribute kennbar gewesen sein. Die meisten S. zeigen einfach das Bild, so z. B. die beiden Bärinnen, Schlange, Schlangenhalter, der Knieende, Bootes, wohl als Ochsenknecht charakterisiert mit einem Stab, der Zügelhalter usw. Ebenso mögen auch die S. des Tierkreises und die südlich desselben liegenden S. durch die bildhafte Wiedergabe ihres Namensinhaltes zum Ausdruck gebracht worden sein. Alles aber in voller Bewegung und voll Leben. Die Bilder, die nach der im Mittelpunkt des Globus gelagerten Erde ihr Gesicht zukehren, zeigen sich folgerichtig dem Beschauer in Rückenansicht. Dadurch sind eine Menge Schwierigkeiten, Ungenauigkeiten und Streitigkeiten in der Folgezeit für die literarische Beschreibung der Globusbilder entstanden. Die Darstellung der S. auf dem antiken Globus richtet sich nach dem Zweck, dem derselbe dienen soll. Man wird die rein wissenschaftlichen Globen und deren Bilder natürlich möglichst dem astronomischen Tatbestand gerecht werden lassen; auch die zu Lehrzwecken dienenden Globen legen auf die künstlerische Darstellung weniger Wert. Dagegen steht bei den Schmuckgloben das künstlerische Interesse im Vordergrund, ebenso bedarf der Globus des Astrologen, der zur Ausstaffierung dieser Zunft seit dem 1. Jhdt. gehört, astrothetisch weniger der wissenschaftlichen Genauigkeit; hier sind astrologische Gesichtspunkte maßgebend, z. B. Eintragung der Planetenbilder und -farben auf die ihnen gehörigen Bezirke, Dekane und Häuser u. a. m.

Das wertvollste Dokument antiker Himmelsgloben ist der Prachtglobus des sog. Atlas Farnese, er diente rein künstlerischen Zwecken, etwa zum Schmuck einer Bibliothek. Das rein wissenschaftliche Interesse tritt daher zurück. Vorzüglich abgebildet und beschrieben wurde er von Thiele Antike Himmelsbilder Taf. II—VI und Kap. II. Seine Bilder gehen in der Hauptsache auf Hipparch zurück; über Besonderheiten und Zeit dieses Globus (zweite Hälfte des 1. vorchristlichen Jahrhunderts): Boll S.-Ber. Akad. Münch. 1899, 120, 1. Bethe Rh. Mus. LV (1900) 415. Windisch De Perseo a. O. 11ff. Schlachter-Gisinger Der Globus 42. Außer dem Globus des Atlas Farnese sind noch Reste anderer Globen erhalten, die wohl für den Gebrauch dienten, näheres Thiele 42f. 171 und Schlachter-Gisinger 43ff. Einige S. auf römischen Sigillataplatten beschreibt

Goeßler Ein römischer Steckkalender aus Rottweil, Germania XII (1928) 4. 7 und 164f.

Vielleicht hat Eudoxos bereits neben dem gestirnten Globus auch die Darstellung der S. auf einer Karte, dem sog. Planisphärium gekannt, so Dittmann De Hygino Arati interprete, Diss. Gött. 1900, 43 und v. Wilamowitz Hellen. Dichtung I 202, der in dem Titel des Enoptron den Hinweis auf eine bildliche Darstellung dieser Art sieht, dagegen Schlachter-Gisinger 16, 8 und 109 zu S. 18, 1. Eine Himmelskarte erschließt bereits für Anaximander: Diels Antike Technik² 10. Planisphäre sind aus dem Altertum nicht erhalten — von dem runden Zodiakus zu Dendera soll hier abgesehen werden, da er nicht die antiken S. enthält, sondern eine Vermengung der S. der griechischen und der barbarischen Sphaera. Es dürfte aber feststehen, daß die mittelalterlichen Zeichnungen der Himmelskarten auf antike Vorbilder zurückgehen.

Darstellungen von Planisphären finden sich vor allem als Illustration zu den Arattexten. Bis jetzt ist nur eine solche Gesamtdarstellung aus einer griechischen Arat-Hs. bekannt und von Boll Sphära Taf. I reproduziert worden. Dagegen sind sie sehr zahlreich in den Hss. der lateinischen Aratübersetzungen und Aratkommentare, näheres Thiele 163ff. Davon sind herausgegeben in Photographie die Baseler Sternkarte des Codex Basil. A. N. IV 18 s. VIII von Maaß als Anhang seiner Ausgabe; das Planisphär des Codex Philippicus 1830 von Thiele 164, wiederholt von Schlachter-Gisinger Taf. 12 und von Saxl 32 Abb. 15; endlich das entmythologisierte Planisphär mit konzentrischer Anordnung der S. aus Codex Barb. lat. 76 publiziert von Saxl 21 Abb. 5. Ein wertvolles Dokument dieser Darstellung des gestirnten Himmels ist das Bruchstück der Bronzescheibe von Salzburg; es enthält Tierkreisbilder und S. des nördlichen Himmels, Abbildung und Literatur bei Diels Ant. Technik² Taf. XIII und S. 213f.

Zwei Hemisphären, welche die Himmelskugel nicht durch die heute übliche Teilung, durch den Äquator, sondern durch den Kolur halbieren, hat Boll in leider unklarer Photographie aus dem Cod. Vatican. gr. 1291 in S.-Ber. Akad. Münch. 1899, 110ff. Taf. 119 und 121 veröffentlicht; sie dürften auf die zweite Hälfte des 3. Jhdts. n. Chr. zurückgehen. Sie geben eine Illustration zu den *πρόχειροι κανόνες* des Ptolemaios. Eine ähnliche Darstellung in dem Dresdener Hygincodex Dc. 183 fol. 8v erwähnt Windisch 12, sie ist auch im Parisinus lat. 1614 fol. 81 erhalten, beide Hss. stammen aus dem 9. Jhdt. Die Zeichnung des Parisinus publizierte Cumont Astrologica Revue Arch. 1916, 12 Fg. 4. Dazu kommt noch die bis jetzt nicht beachtete schöne farbige Darstellung der beiden Hemisphären in Regin. lat. 1324 fol. 23v.

Weitere Beispiele der Darstellung des gestirnten Himmels in zwei Hemisphären geben Rehm Griech. Windrosen, S.-Ber. Akad. Münch. 1916, 3. Abb. 39 Abb. 3 und 4 aus Vatican. gr. 1087 und Saxl aus dem Cod. Sang. 902 in: Verzeichnis astrologischer und mythologischer illustrierter Hss. des lat. Mittelalters II in S.-Ber. Akad. Heidelb. phil.-hist. Kl. 1927, 2. Abb. 6. Saxl gibt ferner eine sehr dankenswerte Übersicht über die mittelalterliche kartographische Wiedergabe der beiden Hemisphären, welche die Positionen der S. mittels eines Gradnetzes bestimmen, vgl. Abb. 7—13 und Taf. IX und X Abb. 16 und 17, dazu die kulturgeschichtlich außerordentlich wertvollen Erörterungen und Materialangaben über die Bildgeschichte der einzelnen S. auf diesen Hemisphären und die Varianten ihrer Gradeinteilung 24ff.

Eine andere Form von bildhaften Erfassungen der S. bilden die teilweisen oder gruppenweisen Darstellungen von S. Hier kommen vor allem die Bilder der Paranatellonta in Betracht. Sie finden sich hauptsächlich in den Hss. der von Teukros dem Babylonier beeinflußten Schriftsteller. Einen Durchblick gibt Boll Sphära 430ff., weiteres Material und Abbildungen aus dem Photographienbesitz der Bibliothek Warberg publizierte Gundel in der 3. Auflage von Boll-Bezold Sternglaube und Sterndeutung 55f. 141ff. und Taf. IX—XVII.

Die Einzelbilder finden sich besonders in den illustrierten Hss. der Aratea des Cicero, Germanicus, dann bei Hygin und Beda. Die erste Behandlung dieser Bilder versuchte mit unzureichendem Material Thiele Kap. IV. Wesentlich neues Material und neue Gesichtspunkte brachten hierzu Bethe und Boll. Einiges auch bei de Vreese Petron 39 und die Astrologie Diss. Amsterdam 1927, 37ff. Dann sind die Katalogisierungen der illustrierten Hss., die Saxl vorgenommen hat, ein ganz bedeutender Schritt vorwärts in der Geschichte der Ikonographie der Einzelbilder. Die Spaltungen in astronomisch und astrothetisch richtige Darstellungen und in rein mythologische Bilder und deren Überschneidungen dürfte in ihrem historischen Werdegang erst deutbare Resultate geben, wenn alles Bildmaterial der griechischen astronomischen, astromythischen und astrologischen Hss. gesammelt vorliegt, dazu gehört ferner das ganze Material, das für die Ikonographie der S. aus Münzen, Gemmen, Vasen und Skulpturen in Frage kommt.

8. Die S. im Kalender. Boll hat o. Bd. VI S. 2422—2431 die Bedeutung und den Sinn der Sternauf- und -untergänge im antiken astronomischen Kalender ausführlich gewürdigt. Seit dem 6. Jhdt. sind in erster Linie die populären S. in dieser Hinsicht verwendet worden, und zwar sowohl ihre Phaseis am Abend- als auch am Morgenhimmel. Außer den bekannteren Philosophen und Astronomen, die dieserhalb den gestirnten Himmel oft auch im Auftrage ihrer Polis beobachteten, sind uns noch eine ganze Reihe anderer Beobachter genannt, die in dieser Hinsicht die Wettervoraussage und die kalendarischen Daten vervollkommneten, ohne daß uns immer nähere Einzelheiten darüber mitgeteilt werden. Das ausführlichste Verzeichnis der Beobachter gibt Ptol. Apparit. = oper. astr. min. p. 66, 23 Heib. Es muß angenommen werden, daß in den erhaltenen Sammelgutachten nur eine Auslese aus den einzelnen Kalendern getroffen wurde.

Überblickt man die Beschreibungen, die astrothetischen und ikonographischen Notate der ein-

nen Astronomen, dann sieht man, daß jeder seinem Parapegma die hellen Sterne und S. ihren bemerkenswerten Phasen daraufhin sonrt haben muß, welche Witterungsänderungen t ihren Phaseis verbunden sind. Zieht man wa die Notate der hellen Sterne bei Ptolemaios d dem von ihm abhängigen Antiochos heran, nn wird von selbst der Schluß sich ergeben issen, daß nicht nur die Episemasien, sondern ch die von diesen Astronomen angezogenen asen und hellen Sterne bereits zum eisernen stand der astronomischen Kalender des 5. vorristlichen Jahrhunderts gehörten. Aus ihren arapegmen sind die späteren Sammelparapegmen flossen, die natürlich nicht alles erwähnen, as in den alten Steckkalendern gestanden hat; s zeigt ein Blick in die Notate bei Ps.-Geminus nd in die Auszüge, die Lydus de mensibus gibt, r andere bei Geminus und Ptolemaios nicht wähnte Phaseis und Episemasien enthält.

Im allgemeinen haben in den Steckkalendern nd in den sonstigen Wettervoraussagungen die ten populären Gestirne nie ihre Bedeutung einebüßt. Es werden die sichtbaren Auf- und ntergänge sowohl am Abend- als auch am Morenhimmel notiert; in Betracht kommen vor llem: Pegasus, Pleiaden, Orion, Hyaden, Lyra, apella, Adler, Arkturos, Delphin, Prokyon, Sius, Löwe, Protrygeter, Pfeil, Ähre der Jungfrau, ranz, Haedi; ich verweise auf die Übersichtabelle, die Boll Griech. Kalender II, der Kender der Quintilier in S.-Ber. Akad. Heidelb. 911 1. Abh. für die Sternphasen aus den verchiedenen Kalendern gegeben hat. Eine Synopis wird der Artikel im Mythol. Lexikon geben.

Ein reines Zodiakalschema hat wohl zuerst Kallippos mit wissenschaftlicher Gründlichkeit usgearbeitet. Er zieht dabei in erster Linie die virklich sichtbaren Phasen der zwölf S. des Tierreises am Morgenhimmel und am Abendhimmel n Betracht. Weiter berücksichtigt er die verchiedenen Teile dieser S. (Anfang, Mitte und Ende, doch kommen auch andere Teilungen vor), nd versieht sie mit Witterungsnotaten; vgl. Rehm o. Suppl.-Bd. IV S. 1437. Kallippos hat daneben auch einige populäre Wettersterne, Orion, Pleiaden, Sirius und Arkturos aufgenommen, aber offenbar in weit geringerem Maße als Eudoxos. Zu der von Boll o. Bd. VI S. 2426 gegebenen Literatur über die kalendarische Bedeutung der Auf- und Untergänge der Fixsterne ist noch hinzuzufügen: Ginzel Handbuch der mathem. und techn. Chronologie II 419; die von Boll neu herausgegebenen griechischen Kalender: das Kalendarium des Antiochos in S.-Ber. Akad. Heidelb. 1910, 16. Abh. ed. Boll, der eben erwähnte Kalender der Quintilier, ferner das Parapegma des Euktemon ed. Rehm ebd. 1913, 3. Abh.; der Kalender des sog. Clodius Tuscus ebd. 1914, 3. Abh. ed. Bianchi; der Kalender des Claudius Ptolemaios ed. Vogt ebd. 1920, 15. Abh. Beiträge zur antiken Astrometeorologie geben außerdem: E. Pfeiffer Studien zum antiken Sternglauben = Boll Stoicheia (1916). Hellmann Die Witterungsangaben in den griechischen und lateinischen Kalendern in Beiträge zur Gesch. der Meteorologie II (1917) 137ff. Diels Antike Technik² 215. Rehm S.-Ber. Akad. Münch. 1920, Abh. 17, 8ff. Gundel Sterne und Sternbilder 1922, 228ff. Boll-Bezold-Gundel Sternglaube und Sterndeutung (1926) 54. 95. 109. 114. 144. 186. Rehm Der römische Bauernkalender und der Kalender Caesars, Epitymbion H. Swoboda dargebracht 1927, 214ff. und Philol. LXXXIV (1928) 268ff. Röhr Beiträge zur antiken Astrometeorologie, Philol. LXXXIII 1927, 259 und P. Goeßler Germania XII 1ff.

9. S.-Sagen und Sternglauben. Man hat unter den antiken Sternsagen vor allem das spärlichere ältere Gut von dem reichen jungen Material zu trennen. Das alte Gut ist sozusagen flüssig, es ist irgend einmal von einem unbekannten Sternbeobachter der Name oder die Figur eines S. mit einer Erzählung versehen worden, die sich von selbst aus beiden Gegebenheiten ergab. Solche primäre eigentliche S.-Sagen sind in der griechischen Frühzeit ebenso selten wie bei anderen primitiven Völkern. Der Held, das Tier, der Gegenstand waren ehedem auf Erden, jetzt sind sie droben am Himmel; ebensogut hätten sie zu Steinen werden oder in ein anderes Land kommen können. Irdische Wesen und Sachen sind jetzt da droben, die in der Urzeit auf Erden waren. So ist der riesige Held der Vorzeit Orion droben in den Sternen und jagt sein Getier, dem er auf Erden nachgezogen ist; seine Jagdtiere, die Bärin, und sein Hund sind mit ihm an dem gestirnten Himmel; er ist aber auch drunten in der Unterwelt, wenn er am Himmel nicht sichtbar ist.

Diese widersprechenden Mythenkomplexe stören das primitive Sinnen nicht. Das ist bei zeitlich und räumlich weit getrennten Völkern immer wieder ein Grundtypus der Sternmythen. Früher lebte der Inhaber eines Sternbezirkes auf der Erde, er sprang in den Himmel, wurde durch irgendeine göttliche oder sonstige zauberhaft geheimnisvolle Macht emporgehoben und lebt nun in Zeit und Ewigkeit in diesen Sternen, die seinen Namen tragen. So lebt dort Orion, Arkturos, die Pleiaden, die Hyaden, der Hund, die Bärin, so steht dort oben in alle Ewigkeit verstirnt der Wagen. Zu den echten Sternmythen gehört auch die Verfolgung der Pleiaden und Hyaden durch Orion, den ungestümen Riesen der Vorwelt (Hesiod). Auch daß Merope, die 7. Pleiade, schwächer glänzt als ihre Schwestern, da sie einem Sterblichen vermählt war, gehört hierher ebenso wie der von dem Sternenhund ewig gehetzte Hase (*κυνηγία*). Neue Namen und neue Bilder rufen die Phantasie zu neuen impulsiv empfundenen Sternmythen auf. Als der Skorpion, ein durchaus in den Sternen gegebenes Bild, das sich dem naiven Beobachter von selbst aufdrängt und sich auch dem Griechen als natürliches Bild ebenso dargeboten hat, wie den Wilden der Südsee, allgemeinere Anerkennung gefunden hatte, da kam ganz von selbst aus der Beobachtung der Tatsache, daß der Orion untergeht, wenn der Skorpion am Himmel erscheint, der Mythus auf, daß Orion von einem Skorpion getötet wurde und daß dieser Mythus droben in der Sternenwelt sich ewig neu wiederholt.

Wie zu den natürlichen S. frühzeitig die rein individuellen, willkürlichen Sterngruppierungen

und ihre grotesken Namen kamen, so gesellen sich den eigentlichen Sternsagen, die sich von selbst aus den astronomischen Tatsachen ergeben, eine Unmenge explanatorischer Mythen. Sie sind Erfindungen einzelner phantasiebegabter Beobachter und Dichter, die einen alten lokalen Mythus, der an sich gar nichts mit der Sternenwelt zu tun hatte, sekundär und oft in sehr gekünstelter Manier mit einer Sterngruppe und ihren Namen in Konnex bringen. Selten wird dabei nur ein einziges Bild mit einem Mythus umrankt, die primitive Phantasie liebt es, ganze Gruppen miteinander durch einen Mythus in Zusammenhang zu bringen und innerlich zu erklären. Hier ist oft nur eine Gestalt oder nur ein Name der Impuls gewesen, daß in der Umgebung neue Bilder zusammengesucht wurden, die eine ganze Anzahl zusammengehöriger Gestalten einer einzigen Legende konstruierten. Dahin gehört der ganze Mythenkomplex, der sich an die Gestalt des Perseus gerankt hat, Andromeda, Kepheus, Kassiopeia und das Ketos.

Für die systematische Mythologisierung des griechischen Sternhimmels hat Arat einen starken Anstoß gegeben. Mit ihm tritt für viele Sternfreunde des Altertums das rein wissenschaftliche und astronomisch kalendarische Interesse zurück gegenüber dem mythologischen und dann dem religiösen Interesse, das die hellenistische Zeit am gestirnten Himmel hatte. Arat gibt bereits eine ganze Anzahl von Sternmythen; sie gehen zum Teil auf homerische und hesiodeische Zeit zurück, zum Teil sind sie kurz vor Arat oder auch von dem Dichter selbst erfunden worden. Er kennt einen Mythus zu den Bärinnen (Helike und Kynosura, ehemalige Zeusammen auf Kreta), den Pleiaden, zum Kranz, Perseuszyklus, zur Lyra, Jungfrau, Argo und Eridanus. Alle übrigen S. sind offenbar noch nicht durch einen Mythus belebt. Es sind uns in den Vitae Arati (z. B. Comm. in Arat. p. 55. 79. 89ff. M.), in den Katasterismen und von Hygin eine ganze Menge von Dichtern vor Arat genannt, auf deren Initiative ein bestimmter Mythus zurückgeht; eine besondere Bedeutung kommt vor allem dem Dichter der sog. hesiodeischen Astronomie zu. Dann ist Musaios, ferner der unbekannte Dichter der Kretika, der vor allem kretische Mythen aus der Zeuslegende an den gestirnten Himmel brachte, auch einen Mythus zum Steinbock, Kranz und Capella kannte, und Aglaosthenes mit seinen Naxiaka zu nennen. Weiter haben die großen Tragiker einen starken Anstoß zu der weiteren Mythologisierung der S. gegeben. Das ganze Material harrt noch der Sonde und genauen Zusammenarbeitung. Vorarbeiten hierfür sind vor allem die Untersuchungen von Robert in seiner Ausgabe der Katasterismen 221ff., dann Maaß Aratea 139ff. 149ff. Rehm Mythographische Untersuchungen über griech. Sternsagen, Diss. München 1896. Windisch De Perseo a. a. O. Neustadt De Jove Cretico, Diss. Berl. 1906. Pasquali Doxographica aus Basiliusscholien, Nachr. Gött. Ges. 1910, 226f. Pohlenz Kronos und die Titanen in Neue Jahrb. 1916, 570 und o. Bd. XII S. 995. Die Fragmente der älteren Katasterismen bei Diels Fragm. d. Vorsokr. II³ 192ff.

Kaum ein anderes Gebiet wurde unmittelbar nach Arat so von der ätiologischen Manie der Alexandrinerzeit ergriffen wie die Bilder und Namen des gestirnten Himmels. Auf Jahrhunderte hinaus ist hier Eratosthenes maßgebend einerseits durch seine Sammelarbeit, welche eine Fülle von Katasterismen älterer und zeitgenössischer Dichter für die kanonisch gewordenen S. katalogisierte, andererseits wahrscheinlich auch durch seine eigene ätiologische Erfindung. Er dürfte neues Material aus bislang rein terrestrischen Mythen nach eigener Phantasie mit den S. sekundär zur Erklärung ihrer Namen verbunden haben. Es kommen vor allem zwei Werke des Eratosthenes in Betracht: die Himmelswanderung des Hermes, in der nach den Fragmenten die Entstehung der Milchstraße aus den Brüsten der Iuno und die Herkunft der Lyra geschildert war; sie dürfte aber als eine Art Paralleldichtung zu Arats Phänomena eine erheblich größere Zahl S. berücksichtigt haben. Diese hat die Wanderung des Hermes–Thot am gestirnten Himmel beschrieben, ein Topos, der uns in der Visionsliteratur der Astrologie später oft begegnet (vgl. auch Manil. V 1ff. E. Schwarz Charakterköpfe II 2. A. [1920] 75ff. In der Erigone hat er weiter speziell die Mythen, welche den ganzen Zyklus Bootes, Jungfrau und Sirius verknüpfen, behandelt. Von besonders nachhaltiger Wirkung war aber seine Katalogisierung der Sternmythen des gestirnten Himmels in einem Sternbuch, das wahrscheinlich den Titel Katasterismen hatte. Von diesem Sternsagenbuch sind uns in verschiedenen Brechungen wertvolle Bestandteile durch die griechische Epitome, durch Hygin, und die Scholien zu Arat und Germanicus überliefert. Eine Neuausgabe dieser ganzen Literatur gehört ebenso wie eine Neubearbeitung des Arat seit Jahrzehnten zu den dringendsten Bedürfnissen und ebenso eine darauf aufbauende Untersuchung der Frage nach den verschiedenen Gewährsmännern, der gegenseitigen Abhängigkeit oder freien dichterischen Schöpfung der einzelnen; unter diesen wird neben Eratosthenes eine besondere Bedeutung dem Hegesianax, Hermipp, Sminthes und Istros zukommen.

Die Verstirnungssagen verdienen neben der literarisch historischen Behandlung auch ein besonderes Interesse nach der religionsgeschichtlichen Seite. Gewiß ist ursprünglich diese Bildung der Sternsagen mehr spielerisch impulsive Erfindung. Mit der mythischen Durchdringung der S. wird allmählich aber der Glaube lebendig, daß die in den Sternsagen berichteten verstirnten Lebewesen nun tatsächlich da droben auch leben und wirken ganz wie früher. Das gestaltet sich nach zwei Richtungen weiter. Einmal wird die Vorstellung vom Weiterleben der menschlichen Seele auch durch solche Mythen beeinflußt; wenn es Menschen der früheren Generationen möglich war, an den Himmel zu kommen und dort in Sterngruppen oder auf einzelnen Sternen weiterzuleben, dann führte die logische Schlußfolgerung dahin, daß auch bevorzugte Sterbliche nach dem Tode eine solche Fortexistenz haben können; es kommen da Staatsmänner, und Anhänger einer Geheimlehre in Betracht. Lange bevor solche Ideen in Griechenland aufkommen, sind sie in Ägypten ein wichtiges Ferment des Glaubens an

Weiterleben des Toten als Gestirngott oder kt als Stern in den großen S.

Daß auch gewöhnliche Sterbliche der Verndlung in einen Stern teilhaftig werden könoder in einem S. als neuer Stern oder auch unsichtbares Lichtwesen in einem Sternbezirk ergebracht werden, ist erst spät und verhältmäßig selten ausgesprochen worden; die Zeugse hierfür bei Gundel De stellarum appellane et religione Romana 130ff., P. Capelle luna stellis lacteo orbe animarum sedibus, ss. Hal. 1917, 19ff. und Gundel Sterne und ernbilder 104ff. 140ff. Cumont After Life Roman Paganism 1922, 92f. 103ff.

Für diese religiöse Weiterführung hat die ologische Motivierung der Sternsagen eine enge Material geliefert. Die Frage, wie und arum kamen die früheren Wesen in die Sternelt ist naturgemäß in allen erdenkbaren Varian- beantwortet worden. Verhältnismäßig selten t die Idee durchgeführt, daß ein Wesen aus gener Kraft, wie es leibte und lebte, an den immel ging und dort in einem Sternbezirk ganz seiner früheren Gestalt und Tätigkeit weiterbte. Am wirksamsten bringt den Aufflug in ie Himmelswelt der Mythus den Dike und des lügelpferdes zum Ausdruck; ihnen stehen eine nzahl primitiver Mythen zur Seite, die dasselbe erstirnungsmotiv zum Ausdruck bringen.

Weit beliebter in den antiken Sternsagen ist ie Motivierung, daß ein Gott den Menschen, as Tier oder die Sache aus persönlichen Beweggründen der Erde entrückte und an den Himmel tellte. Voran steht Zeus, auf den gut die Hälfte ller S. in diesem Sinne zurückgeführt werden. Erinnerung an irgendeine Episode aus seinem Leben und Lieben, Mitleid, Liebe, Bewunderung nd auch gelegentlich Dankbarkeit für getreue Dienste veranlassen ihn, daß er den in einem S. okalisierten Körper in die Gestirnwelt bringt. Andere Motive bilden die S. als einen Ort ewiger Strafe aus, wo das verstirnte Wesen eine irdische Schuld ewig büßen muß. Von sonstigen Göttern haben an dieser Mythologisierung des gestirnten Himmels noch Anteil: Demeter, Apollon, Juno, Athene, Dionysos, Hermes, selten werden andere Götter, Aphrodite, Artemis, Gaia, Helios, Nephele, Nyx, Poseidon und die Musen als die Urheber eines S.s hervorgehoben (vgl. Gundel Sterne u. Sternbilder 104ff. und die Synopse im Roscherartikel). Reiches Material ergibt sich für die Frage, in welcher Form das irdische Wesen in die Sterne kommt. Erwähnt ist bereits das Motiv der Entrückung in voller Lebensgestalt; dazu kommen solche Sternsagen, die erst eine zweite Verwandlung in ein anderes Lebewesen betonen oder überhaupt nicht den ehemaligen Körper in der Gestirnwelt erschauen, sondern ihn verklären oder lediglich zum Sternenlichtbild umwandeln. Nur noch das Eidolon ist droben oder die Umrisse des alten Bildes. Dann sprechen wieder andere Mythen den Gedanken aus, daß erst nach dem Tode das Wiedererwecken und das Weiterleben in der Sternenwelt vor sich geht. Endlich kommt eine andere Nuancierung hinzu, die ihr Gegenbild ebenfalls in primitiven Sternsagen aufweist, daß nicht der ganze Körper, sondern nur seine Umrisse oder einige hervorstechenden Teile verstirnt werden, die das Symbol der Kraft und der Wesenheit des ehemaligen Wesens verkörpern. Ein Sternsymbol kann das Auge, den Arm, den Fuß, das Herz und endlich das ganze innere Ebenbild, die Seele oder den Ka zum Ausdruck bringen. Hier sind die Deutemöglichkeiten unermeßlich dehnbar und zahlreich, sie haben der verschiedenen und so widerspruchsvollen Ausgestaltung der Hoffnung von dem Fortleben der Seele eine reiche Formenbildung zugeführt.

Wie bei allen bis jetzt angeschnittenen Problemen auf dem Gebiet der S. sich eine starre Beharrung und eine verstandesgemäße weiterdrängende und nach Neugestaltungen süchtige Umformung der gegebenen Werte stark bemerkbar macht, so zeigt sich dieselbe freie Umwertung aller Werte neben der Scheu vor der Heiligkeit des von den Alten überkommenen Materials speziell auch in dem Sternglauben. Die Ehrfurcht vor dem Alten stärkt das religiöse Gefühl, die Heiligkeit und Ewigkeit des gestirnten Himmels wirkt auch hier mit und erzeugt den Glauben, daß diese Gestalten mit ihren Mythen tatsächlich dort oben leben. Auf der einen Seite wird die immer wieder aufdrängende Frage: Leben die Heroen dort oben, stehen die Objekte der Urzeit in den Sterngebilden? durchaus rationalistisch durch die Antwort zurückgedrängt mit der kalten Abfertigung: Das ist nur Fabel. Man lese nur z. B. Manilius II 37: *quorum carminibus nihil est nisi fabula caelum, terraque composuit caelum, quae pendet ab illo.* Ähnlich wird der Glaube an die das wahre Wesen der S. verratenden Namen schroff zurückgewiesen im Schol. Arat. v. 27 p. 345 M. (*οὐ χρὴ δὲ ἐν τῷ οὐρανῷ τινας οἴεσθαι ἄρκτους καὶ ἁμάξας*) und ebenso drückt sich Achilles Isag. cap. 40 p. 75, 7 M. aus: *ἐπὶ δὲ πᾶσι χρὴ εἰδέναι, ὅτι οὔτε Κηφεὺς οὔτε Κασσιέπεια οὔτε Ἀνδρομέδα ἐστὶν ἐν οὐρανῷ· γελοῖον γὰρ ὑπονοεῖν πρὸ τούτων ἀκαταστέριστον τὸν οὐρανὸν (ἀεὶ γὰρ ἦσαν ἀστέρες καὶ πρὸ Περσέως καὶ Ὡρίωνος). διὸ καὶ ἐν διαφόροις ἔθνεσι διάφορα καὶ τὰ ὀνόματα τῶν ἀστέρων ἔστιν εὑρεῖν.*

Gegen diese realistische Erklärung der S. und ihrer Namen vertritt der Sternglaube die Vorstellung, daß wirkliche Wesen in den Sternbezirken sind. Neben die Katasterismen und die religiöse und philosophische Weitergestaltung tritt die Mythologisierung der S. in der Astrologie. Sie übernimmt als vornehmstes Postulat aus der mehr dichterisch spielenden Mythologisierung der Hellenistenzeit die Idee, daß wirklich diese Astralwesen am Himmel leben und spinnt die Vorstellung weiter in der Fragestellung: Wie ist jetzt ihre Tätigkeit und ihre Wirkung nach unten, besonders auf die Atmosphäre, auf die Erde, die Menschheit und endlich auf das einzelne Individuum? In der Astrologie wird nach Namen, Bild und Sternsage die Aktion der S. in unendlicher Variierung sondiert. So ist eine ungeheuerliche Schablonenarbeit geleistet worden, welche die Wirkung der S. nach diesen Gesichtspunkten ausarbeitete. Die alten Merkgestirne, die ehedem nur die Signale für Zeit, Witterungsumschläge waren, werden jetzt Herren der von ihnen angezeigten Episemasien, sie machen aus persönlicher Initiative dieselben. Für astrologiegläubige Kreise sind die alten Astronomen Wun-

dermänner, die dank göttlicher Offenbarung die Wirkungen der Gestirne erkennen durften. Wie jeder Gott, so kann der Sterngott jederzeit droben am Himmel oder drunten auf Erden sein, er reagiert auf Opfer und Gebet und hilft. Auf dieser Linie finden wir im Anfang den mehr spielend gegebenen Mythus von der Liebe des Sirius zur Opora, den Amphis vielleicht nach einem orientalischen Vorbild schuf (Gundel o. Bd. III A S. 333). Auf der Mitte steht das, was Arkturus im Rudensprolog des Plautus von sich und den Astralgöttern, ihrem Wesen, Namen, Leben und Wirken droben am Himmel und hier unten auf der Erde berichtet. Dann die gläubige Ausarbeitung der persönlichen Wirkung der Sterngötter in der astrologischen Literatur mit allen Widersprüchen. Obwohl etwa Manilius die Katasterismen als Fabula abtut, gibt er den S. doch volle Handlungs- und Bewegungsfreiheit ganz im Sinne und auf der Grundlage des Mythus. Der erstarrte Mythus wird so lebendig und bekommt eine ewige Wiederholung. Die letzte Stelle der Entwicklung geben die Zauberpapyri, die Sterngebete und die Kataloge, welche aufzählen, unter welchem Stern oder S. man den äquivalenten Gott zur Hilfe herbeiholen kann, z. B. Catal. Cod. Astral. V 1, 210f.

10. Literatur. Neben der bisher genannten Literatur, die hier nicht mehr aufgezählt wird, geben von älteren Werken manche wertvolle Hilfsmittel: L. Ideler Untersuchungen über den Ursprung und die Bedeutung der Sternnamen 1804. Buttmann Über die Entstehung der S. auf der griech. Sphäre, Abh. Akad. Berl. phil. Kl. 1826, 19ff. Baumgartner Zur Gesch. u. Lit. der griech. S., Basel 1904. Nicht zugänglich ist mir Ch. Whyte The constellation and their history, London 1928. Für die babylonischen S. (nicht immer einwandfrei) A. Jeremias Sterne im Myth. Lex.; wertvoll: Jastrow Die Religion Babyl. und Assyriens. F. X. Kugler Sternkunde u. Sterndienst in Babel 1924, 190. K. Bezold Astronomie, Himmelsschau u. Astrallehre bei den Babyloniern; Zenit- u. Äquatorialgestirne am babylon. Fixsternhimmel, S.-Ber. Akad. Heidelb. 1911 u. 1912. — Für primitive Himmelsbilder: A. Kötz Über die astron. Kenntnisse d. Naturvölker Australiens u. der Südsee, Diss. Leipz. 1911. Wischnewski Afrikaner u. Himmelserscheinungen, Diss. Königsb. 1915. Nilsson Primitive Time Reckoning, Skr. human. vetensk. I, Lund 1920, 109—146. Fallaize und die übrigen Verfasser in dem Sammelartikel: Sun, Moon and Stars. Hastings Encyclop. of Relig. XII (1921) 62ff. Lehmann-Nietsche Rivista del Museo de la Plata Bd. 24—30 (1919—1929). Das Himmelsbild der Juden: Mowinkel Die Sternnamen im Alten Testament, Norsk. Teologisk Tidsskr. 1928 Heft 5.

[Gundel.]

Sternops (*Στέρνοψ*), einer der Söhne des Melas, Sohnes des Porthaon und der Euryte, Apollod. I 8, 5, 2 (1, 76 Wagner). [Türk.]

Sternschnuppen. Terminologie. Die griechischen und die lateinischen Bezeichnungen trennen diese Phänomene seit alters in sublunarische und in himmlische Erscheinungen. Man spricht sie als vom Himmel fallende und als am Himmel ihren Ort wechselnde, verbrennende Sterne an. Dahin gehören die Namen: *ἄττοντες ἀστέρες* Plat. rep. X p. 621 b. Achilles cap. 34 p. 69 M. (*ἀπὸ τόπου εἰς τόπον μετερχόμενοι καλοῦνται αἴττοντες καὶ διαίττοντες*); *διαδρομών–διάττων ἀστήρ* Hephaest. cap. 21 p. 82, 23 E. Achilles a. O.; *διαθέοντες καὶ ἐκπυρούμενοι ἀστέρες* Arist. met. I 4 p. 342 a 2; 342 b 19; *διαπίπτοντες ἀστέρες* Geop. I 11, 9; *διατρέχοντες ἀστέρες* Schol. Apoll. Rhod. III 1377. *μεταβαίνοντες ἀστέρες* Hippol. ref. I 8, 10. Die sublunarischen S. werden durch die Verba *ἀπασβέννυσθαι* Eurip. bei Plut. de def. orac. p. 416 E *ἐκπηδᾶν* Schol. Arat. 927 p. 513, 22 M.; *ἐκπίπτειν* Artemidor. oneir. V 23 p. 258, 4 H.; *καταφέρεσθαι* Diogenes von Apollon. Diels Vorsokr. I³ 418, 25 und *καταπίπτειν* Theokrit. XIII 51. Artemidor. oneir. II 36 p. 137, 14 H. präzisiert. Latent ist in diesen Ausdrücken die moderne wissenschaftliche Klassifizierung der S. in rein kosmisch-astronomische und in tellurische bezw. atmosphärische Phänomene zum Ausdruck gebracht.

Auch die substantivischen Bezeichnungen *διαδρομαὶ τῶν σποράδων ἀστέρων* Arist. met. I p. 344 a 15. Lyd. de ostent. p. 27, 7 (*διαδρομαὶ καὶ οἱ ἀκοντισμοί*), *διεκδρομαί* Ptolem. tetrab. f. 2 Heph. I 25 p. 101, 4 E. treffen dieselbe Vorstellung.

Für sich stehen die *χυνόμενοι ἀστέρες* Testam. Salom. Rec. D JV 16 p. 94*, 1f. McCown; die S. erscheinen hier als Dämonen ,die sich bald unter den Sternen, bald auf der Erde aufhalten können, und als S. den Menschen am Himmel sichtbar werden, wenn sie zur Erde eilen.

Während die Kometen dank ihrer prägnanten Form eine genaue Klassifizierung zulassen und auch erhielten, bieten die äußeren Erscheinungen der S. kaum einen Anhaltspunkt zur speziellen Rubrizierung. Besondere, uns aber nicht immer genauer identifizierbare Arten sind: die Ziegen (*αἶγες* Arist. met. I 4 p. 341 b 3), die Speerwürfe (*ἀκοντιομοὶ* Lyd. de ost. p. 27, 7 aus Ptolem. tetrab. fol. 26), die Fackeln (*λαμπάδες* Lyd. de ost. p. 33, 13 Wa. nach Plin. n. h. II 96) und die Würfe (*βολίδες* Lyd. de ost. p. 34, 4 ebenfalls aus Plin. a. O.), die etwa den Sinn unserer S. haben dürften. Dazu kommen noch Bezeichnungen, die dem äußeren Verlauf dieser blitzartig aufleuchtenden Meteore gerecht werden, wie Furchen, Feuerströme und Funken: *δαλοὶ* Arist. met. I 4 p. 341 b 3; *δοκοὶ* Schol. Apoll. Rhod. II 1088; *μαμαρυγαί* Diogenes von Apollon. Diels Vorsokr. I³ 487, 10; *ῥύακες* und *ῥυμοί* Achilles cap. 34 p. 69 M.; *φλόγες αἱ καιόμεναι* Arist. met. I 4 p. 341 b 2.

Die Begleiterscheinungen größerer S.-Schwärme hat der Grieche mit der Erklärung zu treffen gewußt, daß es Blut, Eisen, Staub, Milch, Asche und selbst Steine geregnet habe. Größere Schwärme und größere Erscheinungen werden mit am Himmel gesichteten Waffen, Schwertern und Lanzen mit Schilden und Feuerbächen verglichen.

Auch der Römer hat seit alters die beiden ungeläufigen Arten der stellaren und der tellurischen S. geschieden. Die ersteren spricht er an als *stellae transcurrentes, transeuntes, transversae* und *transvolantes* (Sen. nat. qu. VII 23, 2. Verg. Aen. V 528, die atmosphärischen S. nennt er *stellae cadentes*, auch schlechthin *cadentes*, oder er gebraucht dafür die Ausdrücke *labi, delabi, defigi,*

ri u. ä., vgl. Lucr. II 206. Lucan. Phars. V . Sen. nat. quaest. VII 23, 2 Ammian. XXV . Serv. Georg. I 366. Isid. Etym. III 71, 3.

Appellativa finden sich die Substantiva: *'ores, bolides, clipei, faces, fulgura, globi, di, lampades* und *trabes*; es ist nicht immer nau zu scheiden, ob damit speziell S. und deren wärme oder sonstige Meteore und zuweilen h Kometen gemeint sind. Auch bei den in den odigien oft erwähnten *arma et tela*, die am mmel gesichtet werden, stecken neben speziellen hwärmen von S. auch andere atmosphärische änomene. Von dem *cursus stellarum* spricht rv. Georg. I 366, von der *traiectio stellarum* c. de div. II 60.

Vulgäre Deutung. Die antike volkstümhe Erklärung sieht in den S., wie die genann- n Bezeichnungen zur Genüge erweisen, Sterne, d zwar Sterne, die vom Firmament sich lösen d nun entweder sich droben einen neuen Platz chen oder zur Erde herabfallen, dort verbrennen er mit einem Restbestand erlöschen. In naiver enkform wird die Ursache in einer in der gleien Höhe wütenden Macht, dem Wind, gesucht. er Wind reißt die Sterne von ihrem gewohnten latz und treibt sie zur Erde, Diss. Laur. I 3 ei Heeger De Theophrasti *περὶ σημείων* libro, eipz. 1889, 66. Schol. Arat. 927 p. 513 M. Achil- s cap. 34 p. 69, 13 M.: *γίνεται δὲ τοῦτο* (sc. das hänomen der S.) *τῶν ἀστέρων ὑπὸ πνεύματος πιασσομένων καὶ οἱονεὶ σπινθῆρας ἀφιέντων, διὸ αἱ σημεῖον ἀνέμων εἶπεν Ἄρατος τοῦτο* (v. 926). Verg. Georg. I 366: *saepe etiam stellas vento impendente videbis | praecipites vento labi.* Sen. Phaedr. 39. Lucan. Phars. V 560ff. Serv. Georg. I 366.

Eine andere volkstümliche Erklärung läßt nicht ganze Sterne herabfallen, sondern nur Teile derselben, das können je nach der Auffassung der Beschaffenheit der Sternmaterie Stücke, Abflüsse der Funken sein: so Sen. nat. quaest. I 1, 9 *illud stultissimum existimare aut decidere stellas aut transilire aut aliquid illis auferri et abradi; nam si hoc fuisset, etiam defuissent.* Achilles cap. 34 p. 69, 13 M. (s. o.). Plin. n. h. II 100: *scintillam visam e stella cadere*; andere sprechen davon, daß der Wind in die Himmelsregion stürmt und dort Teile des ätherischen Feuers wegreißt: Serv. Georg. I 366: *ἀπόῤῥοιαι sunt ignis aetherii, quae fiunt, cum vehementer ventus altiora conscenderit et trahere exinde aliquas particulas coeperit, quae simulant casum stellarum*; ähnlich Ammian. XXV 2, 6. Isidor. nat. rer. 25. Etym. III 71, 3. Schol. Lucan. V 562. Hierher sind auch zwei Sonderarten des Aberglaubens zu beziehen, so erklärt sich das merkwürdige römische Heilmittel, man müsse Warzen, die man los sein wolle, beim Fall von S. bestreichen (Plin. n. h. XXVIII 49), daraus; denn wie die S. als Auswüchse von den Sternen oder aus dem Äther herabfallen, so sollen die Warzen sympathisch damit ebenfalls weggerissen werden. Weiter gehört dahin der bei den modernen Kulturvölkern weit verbreitete Volksglaube, daß die S. als Gold- und Silberstücke herabkommen und dem Finder besonderes Glück bringen, Gundel Sterne und Sternbilder im Glauben des Altertums und der Neuzeit 1922, 11f.; auch der moderne Volksglaube, der die S. als Dochtbutzen auffaßt, die von den Sternlichtern abgezwickt werden, bringt diese antiken Ideen in etwas veränderter Form zum Ausdruck, Gundel 21, 230.

Eine kleine Erweiterung erfährt dieser Volksglaube durch die Doktrin, daß die Gestirne sich von den Erddünsten nähren und so den Substanzverlust dauernd ausgleichen. Hat sich nun ein Stern übersättigt, dann gibt er das Zuviel wieder von sich oder schwankt in seiner Bahn. Das ist schon latent erhalten in der Deutung der S. bei Aristoph. Frieden 825; sie werden hier als die Seelen armer Menschen gedeutet, die trunken von dem Mahle bei einem reichen Stern nach Hause wanken; dazu finden sich Parallelen bei den Primitiven heute noch, vgl. Gundel 114. Aus der Antike mag für den ernsten Glauben an diese banale Erklärung Plin. n. h. II 29 genannt werden: (*sidera*) *nimio alimento tracti umoris ignea vi* (*igneam* Kroll) *abundantiam reddunt, cum decidere creduntur, ut apud nos quoque luminibus accensis liquore olei notamus accidere.*

Wissenschaftliche Erklärungen. Wenn zuweilen im Altertum die Idee ausgesprochen wird, daß neben den sichtbaren Gestirnen noch dunkle und unsichtbare Körper im Weltraum kreisen, so liegt darin bereits die moderne wissenschaftliche Erklärung der S. und ähnlicher Phänomene als Weltspähne. Nach Anaximenes befinden sich *γεώδεις φύσεις* in dem Raum der Sterne, die mit ihnen herumkreisen (Diels Vors. I³ 23, 23. 24, 28). In der oft wiederholten Nachricht, Anaxagoras habe den Fall des berühmten Meteorsteins von Aigospotamoi (467/6) vorausgesagt, dürfte wohl die Tatsache versteckt liegen, daß Anaxagoras den S. und ihrer periodischen Wiederkehr sein Augenmerk geschenkt hat und eine besonders markante Zeit der jährlichen Schwärme und der damit verbundenen Meteorfälle erkannt und vorausverkündet hat (Diels Vors. I³ 376, 5ff.—379, 14). Aber eine systematische Beobachtung der S., ihrer Schwärme, Entfernung und Bahnelemente ist im Altertum nicht gemacht worden; das Hauptinteresse konzentriert sich auf die Erklärung ihrer Substanz. Als steinerne Sterne, die mit leuchtender Spur zur Erde fliegen, faßt sie Diogenes von Apollonia (Diels Vors. I³ 418, 22). Auch er ist der Meinung, daß mit den sichtbaren Sternen andere Körper, und zwar Steine herumkreisen, die unsichtbar und daher namenlos sind. Fallen sie herab, wie das häufig geschieht, dann erlöschen sie; das war, wie er sagte, der Fall bei dem feurig herabstürzenden steinernen Stern von Aigospotamoi. Jede wissenschaftliche Erweiterung und eine weitere Beobachtung dieser Phänomene wurde unterdrückt durch die Erklärung des Aristoteles, der sie lediglich als entzündete Anathymiaseis erklärte; ihre verschiedenartige Form, Größe, Schnelligkeit und Bahn erklärt er in ausführlicher Weise aus der Dichte, Breite, Länge und Höhe des Luftzunders. Sie befinden sich nur in sublunarischer Region, siderische S. lehnt er strikte ab: met. I cap. 4 p. 341b 1—342a 33, dazu die Kommentatoren, besonders Philoponus und Olympiodorus, ferner Zahlfleisch Zur Meteorol. d. Arist., Wien. Stud. XXVI (1904) 55ff. Gilbert Die meteorol. Theor. d. griech. Altert. 1907, 641ff. Gundel o. Bd. XI S. 1164f.

Vor Aristoteles hatte Xenophanes die S. als Zusammensetzungen und Bewegungen brennender Wolken gedeutet (Diels Doxogr. 367; Vors. I[8] 53, 29). Metrodoros von Chios suchte sie dadurch zu erfassen, daß das Sonnenlicht auf Wölkchen trifft, und daß durch das gewaltsame Aufprallen desselben diese oft Funken von sich sprühen (Diels Vors. II 142, 9). Neue Ideen sind nach Aristoteles nicht mehr vorgebracht worden; es dominiert seine Erklärung durch das ganze Altertum hindurch bis in die Neuzeit; vgl. Herakl. von Pontos aet. III 2, 5. Sen. nat. quaest. I 1, 1ff. 14, 5. VII 23, 3. Hermes bei Stob. I 21 p. 193, 7 Wa. Ammian. XXV 2, 6. Schol. Arat. 926 p. 512, 30ff. M. Sie werden mit den Blitzen, den Kometen und der Milchstraße von der überwiegenden Mehrzahl der antiken Schriftsteller in dieselbe Linie gestellt und teilen deren natürliche Beschaffenheit, dazu Bertholet Preuß. Jahrb. CXXXVII (1909) 419. Rehm Das 7. Buch der Nat. quaest. des Seneca u. d. Kometentheorie des Posidonius, S.-Ber. Ak. München. 1921, 1 Abh. 11, 1.

Besonderheiten in Größe, Form, Bewegung und Farbe der S. Diesen vier Faktoren haben besonders die Babylonier zu Ominazwecken ihr Augenmerk geschenkt, näheres s. Kugler Sternkunde u. Sterndienst in Babel II 1 S. XIV 89ff. 198f. Jastrow Die Religion Babyl. u. Assyr. II 688ff. 692ff. Bezold Astronomie, Himmelsschau u. Astrallehre b. d. Babyl., S.-Ber. Akad. Heidelb. 1911, 2 Abh. 22. Eine Zusammenstellung der antiken Beobachtungen fehlt. Nur aus gelegentlichen Bemerkungen kann folgendes Material zusammengestellt werden. Man schied früh die ganz kleinen funkenartigen S. von den bis zu großen Feuerbällen anwachsenden. Aristoteles vergleicht die großen Erscheinungen mit einem abbrennenden Getreidefeld, die Ziegen und Fackeln erklärt er aus der Dichte, Größe und aus der Schnelligkeit, wie der Luftzunder abbrennt, met. I 4 p. 341 b 24ff. Besonders häufig wird der nachziehende Schweif erwähnt und als Furche bezeichnet, z. B. Arat. 926 *δι' ἀστέρες ἀἰσσουσιν ταρφέα, τοὶ δ' ὄπιθεν ῥυμοὶ ὑπολευκαίνονται* und Apoll. Rhod. III 1377: *οὐρανόθεν πυρόεις, ἀποπάλλεται ἀστὴρ ὅλκὸν ὑπαυγάζων*; zu Arat bemerkt der Scholiast p. 513, 10 M.: *ὄπισθεν δὲ αὐτῶν οἱ ὅλκοὶ λαμπροὶ φαίνονται.* Vor allem lieben es die römischen Dichter, darauf einzugehen, vgl. Verg. Georg. I 367: *noctisque per umbram | flammarum longos a tergo albescere tractus*; Sen. Phaedr. 739: *stella cum ventis agitata longos porrigit ignes*; Lucan. Phars. V 562: *dispersos traxere cadentia sulcos sidera.*

Die kleinen S. bringen die obengenannten Bezeichnungen *σπινθῆρες, scintillae* ‚Funken' zum Ausdruck. Daß gelegentlich, wie dies auch von modernen Astronomen beachtet ist (vgl. Bürgl Aus fernen Welten 310ff.), das zur Erde rasende Meteor immer größer wird, beschreibt Plin. n. h. II 100 folgendermaßen: *scintillam visam e stellis cadere et augeri terrae adpropinquantem ac, postquam lunae magnitudine facta sit, inluxisse seu nubilo die, dein cum in caelum se reciperet, lampadem factam ...* Besonders auffallende, große S. (*αἶγες – caprae*) notieren: Sen. nat. quaest. I 1, 3 und Iulius Obs. prod. 114. 119. Oros. V 18, 3.

Die Schwärme sind auch im Altertum beobachtet, aber nur allgemeinhin notiert worden, so Theophr. de sign. 3 (*ἀστέρες πολλοὶ διάττοντες*). Arat. 929 (*ἦν δὲ καὶ ἄλλοι ἐναντίοι ἀἰσσωσιν, ἄλλοι δ' ἐξ ἄλλων μερέων*); Diss. Laur. 8, 7 (*πυκνὰ δοχῇ πηδᾶν*), dazu das Fragment bei Wessely Bruchstücke einer antiken Schrift über Wetterzeichen, S.-Ber. Ak. Wien CXLII (1900) 22f. Plin. XVIII 352 (*si volitare plures stellae videbuntur*).

Von gegeneinander- und durcheinanderschiessenden S. spricht Arat. a. O., ferner Plin. n. h. a. O. und II 100: *fieri videntur et discursus stellarum numquam temere*), Ptolem. tetr. fol. 26 (*διεκδρομαὶ ... ἀπὸ τῶν ἐναντίων ... ἀπὸ τῶν τεσσάρων*). Als Radiationszentren kommen nur die Pleiaden vor, vgl. Plin. n. h. XVIII 250 und Lukian. ver. hist. I 29, dazu Gundel Sterne u. Sternb. 125.

Die Farbe ist meist weiß oder rot, z. B. Arat. 927 (*ῥυμοὶ ὑπολευκαίνονται*), dazu das Schol. p. 513, 16 M. (*λευκανθίζονται*), Verg. Georg. I 368 (*longos a tergo albescere tractus*), Plin. n. h. XVIII 352 (*quo ferentur albescentes ..., si coruscabunt ...*), Apoll. Rhod. III 1377 *πυρόεις, ἀποπάλλεται ἀστήρ*), Sil. VIII 651 (*coruscae faces*), Ammian. XXV 2, 4 (*minax Martis sidus, flagrantissima fax*). Weiter ausgeführt ist die Untersuchung der Färbung von der systematischen Astrologie, die auch in diesen Erscheinungen eine gleichartige Vorbedeutung des entsprechend gefärbten Planeten herauslas, so Ptolem. tetr. II 10, dazu Boll Antike Beobachtungen farbiger Sterne, Abh. Akad. Münch. XXX 1 Abh. 1916, 28. Die Detonation in der Atmosphäre, beim Aufschlagen auf der Erde und ein Schwefelgeruch wird gelegentlich berichtet, so Sen. nat. quaest. II 55, 3. Sil. VIII 651. Oros. V 18, 3. Verg. Aen. II 692.

Deutungen der S. In den Wetterregeln der Antike bedeuten die S. Wind und Sturm; das wird verschieden nuanciert, bald künden sie den Sturm aus der Himmelsgegend, aus der sie zu fliegen scheinen (Theophr. de sign. 13. 37. Theokrit. XIII 51. Aristot. probl. p. 942 b 16ff. Arat. 926. Diss. Laur. 8, 7 p, 66 Heeger. Wessely Bruchstücke ... 23 oben. Plin. n. h. II 100. Geopon. I 11, 9), bald von dorther, wohin sie fliegen (Schol. Arat. 926 p. 513, 11ff. M.). Streitwinde und zuweilen auch Regen werden durch S. angekündigt, welche durcheinander aus verschiedenen Richtungen fliegen. In diesem Sinn sind sie seit der ältesten Zeit von den griechischen Seefahrern beachtet worden, schon bei Hom. Il. IV 76 ist die Erscheinung des Meteors *ναύτῃσι τέρας*; Streitwinde verkünden aus den durcheinanderschießenden S.: Diss. Laur. 8, 7ff. Arat. 929ff. Theophr. de sign. 37 (*ἐὰν δὲ πανταχόθεν πολλὰ πνεύματα σημαίνουσιν*). Plin. XVIII 352ff. Ptolem. tetr. fol. 26.

Neben ihrer meteorologischen Interpretation steht seit alters die Deutung als Prodigien. Ein *τέρας* ist das Meteor in der obengenannten Homerstelle, nicht nur für Schiffer, sondern für das Kriegsvolk. In der Ominadeutung der Spartaner scheinen sie noch in historischer Zeit eine hervorragende Rolle gespielt zu haben, wie aus Plut. Agis XI erhellt. Die Ephoren beobachten alle neun Jahre still dasitzend den Nachthimmel, schießt nun ein Stern von einer Richtung in einen anderen Bezirk, dann erkennen sie, daß

er König sich gegen die Gottheit vergangen at; sie entheben ihn seines Amtes, bis das rakel zu Delphi oder Olympia seinen Spruch ge-llt hat. Auch in der etruskischen Disziplin pielen sie ihre Rolle, ebenso wie unter der ömischen Prodigienlehre; vgl. Ammian. XXV 2, 7. hulin o. Bd. VII S. 2464, ferner Wülker Die eschichtl. Entwickl. des Prodigienwesens bei den ömern, Diss. Leipz. 1903, 10ff. Steinhauser Der Prodigienglaube und das Prodigienwesen der riechen, Diss. Tüb. 1911, 27f.

Der moderne Volksglaube, daß der Fall von . Glück oder den Tod eines Menschen bedeutet, st auch im Altertum nachweisbar; je nach dem Glanz ergibt sich die Auslegung. So gelten hell-länzende S., die nach Osten fliegen, als glück-ringende, schwarze und finstere, die nach Westen stürzen, sei es auf die Erde, ins Meer oder hin-auf in die Höhe, künden Krankheiten verschiede-ner Körperteile (Hippokr. *περὶ διαίτης* IV cap. 89 p. 650 L., dazu Capelle Spuren d. Astrolg. b. d. Griechen, Herm. LX [1925] 382). Den Tod eines Menschen bedeuten sie im römischen Volksglau-ben, Plin. n. h. II 28. Iulian. von Halicarn. ed. Usener Rh. Mus. LV 328. 11ff. Euseb. patr. gr. LXXXVI 1 p. 453 Migne. Artemid. oneirokr. II cap. 36 p. 137, 14. V cap. 23 p. 258, 4ff. H.; die modernen Anschauungen bei Gundel Sterne u. Sternbilder 237ff. Mit dem Erscheinen beson-ders großer S. wird der Tod des Augustus, Seia-nus und Germanicus in innere Beziehung gestellt von Sen. nat. quaest. I 1, 3,

Der Vergleich der vom Olymp herabstürzen-den Athene mit dem funkensprühenden Meteor bildet eine Vorstufe der späteren animistischen Auffassung, die in den S. menschenartige oder tierartige Lebewesen erkennt. Besonders in der Spätantike findet sich der Glaube, daß ein gött-liches Wesen in einer solchen Lichterscheinung zur Erde stürzt; die Zauberpapyri wissen uns die Erscheinung der Astralwesen in Form von S. verschieden ausführlich zu berichten; so löst sich der Paredros aus der Sonne, dem Mond oder einem der großen Planeten — auch die hellen Fixsterne kommen in Betracht — als Feuerfunke los, wird beim Herunterschweben immer größer, bis er als feurige Kugel auf der Erde erscheint; diese teilt sich dann auseinander und aus ihr tritt der Astralgeist zu dem Exorzisten; näheres Gundel Sterne u. Sternbilder 322; schon Ovid. met. XIV 845 hat diesen Glauben in wirkungs-voller Weise in der Metamorphose der Hersilia verwertet. In christlichen und jüdischen Kreisen sind es gefallene Engel und böse Dämonen, die in den S. zur Erde stürzen, vgl. Lukas X 18. Damask. vit. Isid. 203ff. Testam. Salomon. XX 16f. p. 62*, 13 und Rec. D IV 16 p. 93*, 30ff. Mc Cown. Gundel 95. 251. 323.

Auch im Seelenglauben haben die S. ihre be-sondere Bedeutung. Schon Platon vergleicht die zur Inkarnierung eilenden Seelen mit S.; das entwickelt sich später dahin, daß man in den S. bald die zur Erde herabschwebenden Seelen erkennt oder die zum Himmel eilenden Seelen sieht; die Belege bei Gundel 123f. 238f., dazu Bousset Kyrios Christos² 198. 2 und Kerenyi Arch. f. Religionsw. 1928, 322ff.

Eine Sternsage ist mit den S. nicht verbun-den worden; zwar erwähnt sie bereits Musaeus, der einige Sternbilder dichterisch mythologisiert hat, aber weder er noch spätere Sternsagendich-ter haben irgend einen festen Mythus damit ver-flochten, s. Schol. Apoll. Rhod. III 1377. Rehm Mythograph. Untersuch. über griech. Sternsagen, Diss. München 1896, 45, 5. Wie von vielen Völ-kern, so wurden auch von den Griechen stern-artige Lebewesen und Objekte in nähere Verbin-dung mit den S. gestellt; sie sind direkt die herabgefallenen Meteore. Das deutet etwa der Name des Seesterns (*ἀστήρ, stella marina*) an sich schon an; wenn z. B. die Leuchtkäfer direkt als *partus vergiliarum* angesprochen werden, so dürfte diese Identifikation mit den S.-Schwärmen in Zusammenhang stehen, die von den Pleiaden ausstrahlen (Plin. n. h. XVIII 250ff.).

Die herabgefallenen Meteore haben seit alters auch in Griechenland eine religiöse Verehrung gefunden; ihr Material und ihre Formen werden verschieden beschrieben; das nähere im Art. Meteore; als Literatur genüge hier der Hin-weis auf Gruppe Gr. Myth. u. Rel.-Gesch. 87, 2. 283, 3. 773, 2ff. Saintyves Talismans et reli-ques tombées du ciel, Revue des étud. Ethnogr. 1909, 176ff. und Hopfner o. Bd. XIII S. 757f.

In der systematischen Astrologie wird den S. kein allzu großer Wert beigemessen. Nur ge-legentlich werden sie in den universalen Wahr-sagetexten der Finsternisbücher erwähnt, z. B. Heph. I cap. 21 = Cat. cod. astr. VII 131, 21, dazu ebd. III 47 und V. 1 190, 2. Sie gehören auch in den üblichen Apparat der Weltunter-gangsprophezeiungen, wo große S. ebenso wie alle herabfallenden Sterne das Finale einleiten: Orac. Sibyll. II 202. V 155ff.; dazu Boll Aus der Offenb. Joh. 16. 41f, 103f. In den Texten der Individualhoroskopie sind sie nicht nennens-wert beteiligt. [Gundel.]

Sterope (*Στερόπη*). **1)** Tochter des Atlas, eine der Pleiaden, auch Asterope genannt. Alte Dichterstelle Schol. Pind. Nem. II 16, vielleicht aus der dem Hesiodos zugeschriebenen Astronomie: *Τηϋγέτη τ' ἐρόεσσα καὶ Ἠλέκτρη κναψὶς Ἀλκυόνη τε καὶ Ἀστερόπη δῖη τε Κελαινὼ Μαῖά τε καὶ Μερόπη, τὰς γείνατο φαίδιμος Ἄτλας* (Hesiod. frg. 275 S. 413 Rz., vgl. Maaß Aratea 271f. Rehm Mythogr. Unters. über griech. Sternsagen, München 1896, 36ff.). Hellanikos in der Atlantis (Schol. Σ 486 = frg. 56 M. = Jacoby 19 (1, 111); vgl. Eratosth. katast. 23. Schol. Germ. 83 (76). Hyg. astr. 2, 21. Eustath. Il. 1155) hat dieselben Namen, darunter S. (Schol. Germ. 83 Asterope). Arat. 262f.: *Ἀλκυόνη Μερόπη τε Κε-λαινώ τ' Ἠλέκτρη τε καὶ Στερόπη καὶ Τηϋγέτη καὶ πότνια Μαῖα* (Asterope German. Aratea 263). Vgl. Ovid. fast. IV 172ff. S. auch Diod. III 60. Apol-lod. III 10, 1. Hyg. 192. Paus. V 10, 6. Dazu v. Blumenthal Hellanicea, Halle 1913, 5ff. S. wird von Ares die Mutter des Oinomaos, so Hellanikos und nach ihm Erat. katast. 23 nebst den davon abhängigen Stellen, auch Hyg. 84 und 250 und Anonymus 2 bei Maaß Comment. in Arat. 230. Dagegen Apollod. III 10, 1: *Στερόπην Οἰνόμαος ἔγημε.* Ebenso ist bei Hyg. astr. 2, 21 und bei Paus. V 10, 6 S. die Gemahlin des Oino-maos. Vgl. Blumenthal 14f. In dem Ost-giebel des Zeustempels zu Olympia stand nach

der Angabe des Pausanias rechts von Zeus Oinomaos und neben diesem S., Gestalt *K* der Funde, einzeln abgebildet Olympia 3 Taf. 10, 2 und (der Kopf) 11, 3. ‚In feierlicher Tracht, einem geschlossenen dorischen Chiton mit Überwurf und *κόλπος* steht die Königin stolz da, das lockenumgebene Haupt zur linken Schulter gewandt' (Beschreibung von Treu 51). Neue Abbildungen bei Buschor und Hamann Die Skulpturen des Zeustempels in Olympia Taf. 11. 12. 14 b. S. ist mit tätig bei dem Opfer vor der Wettfahrt des Oinomaos und Pelops. Über die Anordnung und Deutung der ganzen Gruppe s. Olympia III 114ff. nebst Taf. 18—20; ferner Wernicke Arch. Jahrb. XII (1897), 169ff. E. Pfuhl Arch. Jahrb. XXI (1906), 147ff.; neuerdings Studniczka Die Ostgiebelgruppe vom Zeustempel in Olympia (Abh. Ak. Leipz. XXXVII [1923] 4), dazu Pfuhl Phil. Woch. XLIII (1923) 962ff. 967 über S. Hans Schrader im Städeljahrb. I (1921), Abb. 1 und S. 40. Buschor und Hamann 19ff. Rodenwaldt Arch. Jahrb. XLI (1927) 205ff. Nach Paus. V 11, 6 hatte der Maler Panainos an den Schranken unter dem Throne des Zeus u. a. S. und Hippodameia dargestellt. In griechischer Gefäßmalerei ist möglicherweise einige Male neben Hippodameia ihre Mutter zu erkennen. Es sind die Bilder Arch. Ztg. 1853 Taf. 53, dazu Papasliotis 37f.; Mon. d. Inst. 4, 30 und 5, 22, dazu Papasliotis 40f. Auf dem griechischen Sarkophage aus hadrianischer Zeit im Ethnikon Museion zu Athen 1176 (Robert Die antiken Sarkophagreliefs 3, 3 Taf. 103, 322 b) steht bei der sitzenden, liebesinnenden Hippodameia die Mutter, den Mantel schleierartig über den Kopf gezogen, und legt ihr teilnehmend die linke Hand auf die entblößte Brust. Auf dem Kindersarkophage im Vatikan Anfang des 2. Jhdts. (Robert Taf. 104. 323. Guattani Monum. ined. 1785 Gennaro Taf. 3. Millin Gal. mythol. 133, 521. Helbig Führer[3] 329), wo der Sturz des Oinomaos dargestellt ist, sehen zwei Frauen erschrocken zu, möglicherweise S. und Hippodameia.

Sonstige Angaben über S.: Schol. Lykophr. 149 und 219 nennt Oinomaos den Sohn des Hyperochos und der S. Bei Plut. Par. 40 ist Euenos der Sohn des Ares und der S. Verworren Serv. Aen. VIII 130: *Steropes et Atlantis filios Oenomaum et Maiam fuisse.* Myth. Vat. I, 204: *Tantalus de Sterope genuit Nioben et Pelopem;* 1, 234: *Martem autem ex Sterope Oenomaum procreasse.* Etym. M. 502, 50 heißt Keltos ein Sohn des Herakles und der S. Als Geliebte des Apollon wird S. erwähnt Clem. Alex. protr. 27 P. Arnob. 4, 26. Iul. Firm. de errore prof. rel. 12. v. Wilamowitz Commentariolum gramm. 2, 12.

2) Tochter des Pleuron und der Xanthippe; Bruder Agenor, Schwestern Stratonike und Laophonte, Apollod. I 7, 7.

3) Ebenfalls aitolisch, Tochter des Porthaon und der Euryte, von Acheloos Mutter der Seirenen, Apollod. I 7, 10; hiernach Schol. Od. XII 39 und Eustath. 1709, 38. Vgl. Weicker Der Seelenvogel in der alten Literatur und Kunst 66 und ‚Sirenen' 295.

4) Tochter des Kepheus in Tegea Apollod. II 7, 3, die von Herakles eine Locke der Gorgo bekommt, um damit die Stadt gegen einen feindlichen Angriff zu schützen. Nach Paus. VIII 47, 5 bekam Kepheus zu dem Zwecke von Athena einige Haare der Medusa. Bei Suidas (und Apostol. 14, 38) unter *πλόκιον Γοργάδος* erhält wie bei Apollodoros die Tochter des Kepheus die Locke; der Name lautet hier Asterope. Da sonst (Paus. VIII 44, 7) Aerope als Tochter des Kepheus genannt wird, so ist daraus vielleicht durch Entstellung Asterope und dann auch S. geworden. So meinte schon Heyne zu Apollodoros, und im selben Sinne äußert sich Schwedler De rebus Tegeaticis (= Leipziger Studien IX 1886) 291. Anders Roscher Gorgonen 80ff., der den Vorgang als Blitzzauber auffaßt und demgemäß den Namen S. oder Asterope ‚Die Blitzende' für ursprünglich und wesentlich hält. Auf Münzen von Tegea ist öfters dargestellt, wie Athena der S. oder dem Kepheus die Locke (oder das Haupt?) der Gorgo überreicht. So Imhoof-Blumer and P. Gardner Numism. Comm. on Pausanias Taf. V 22. 23 (S. 109), auch in Journ. hell. stud. 1886 Taf. 68; Catalogue of the Greek coins Brit. Mus., Peloponnesus Taf. 37, 18 (S.), 19 (Kepheus und S.) 20 (S.). Athena und Kepheus erscheinen hier gleich groß, S. etwa halb so groß, mit erhobenem Gefäß. Mehr Angaben über Münzen am Ende des Abschnittes ‚Kepheus' in Roschers Myth. Lex. und ebd. unter ‚Sterope' 4, 1504.

5) Tochter des Akastos, Apollod. III 13, 3. Zu Akastos kam Peleus. Astydameia, die Gemahlin des Akastos, verliebte sich in Peleus und ließ, als er ihr nicht zu Willen war, seiner Gattin Antigone sagen, daß Peleus S., die Tochter des Akastos, zu ehelichen gedenke, worauf sich Antigone erhängte.

6) Tochter des Helios, Schwester der Pasiphae, Gemahlin des Eurypylos, dessen Eltern Poseidon und Kelaino sind, Mutter des Lykaon und Leukippos. *Εὐρύπυλος γαμεῖ Στερόπην τὴν Ἡλίου, Πασιφάης ἀδελφήν, καὶ γεννᾷ παῖδας δύο Λυκάονα καὶ Λεύκιππον.* So Akesandros *περὶ Κυρήνης* Schol. Pind. Pyth. 4, 57 (FHG 4, 285 frg. 3); vgl. Tzetz. Lyc. 886; s. Studniczka Kyrene 119f. Malten Kyrene 116f.

7) Mutter des Spledon (Aspledon); sein Vater ist Presbon. Etym. M. 157, 32. Schol. Il. 2, 511.

8) Nonn. Dionys. 30, 222 eine Mainade.

9) Gemahlin des Metion, Mutter des Musaios. Schol. Dionys. Thrac. bei Bekker Anecd. Gr. II 783, 12 = Grammat. Gr. 1, 3 S. 183, 10; vgl. Toepffer Att. Genealogie 167, 4.

10) Frauengestalt als Darstellung des Blitzes neben der entsprechenden Bronte als dem Donner auf dem von Johannes von Gaza beschriebenen Weltbilde in dem Winterbade zu Gaza. Vgl. P. Friedländer Johannes von Gaza und Paulus Silentiarius 201f. Die Beschreibung lautet *ἔκφρασις* 2, 166ff.: *καὶ Στεροπὴ πέμπουσα σέλας φοινίσσετο πᾶσα λαμπάδα παιφάσουσα νεοπτοίητον ὀπωπαῖς, φέγγος ἀκοντίζουσα· καὶ Ἄγγελος ἄλλος ὀρούσας ἐσσυμένην ἐδίδαξε σαόφρονα μέτρα κελεύθων,* also S. rötlich strahlend, glanzwerfend, von einem Engel geleitet, der ihr den Weg weist.

11) Bei Eumelos (Hygin. fab. 183) heißen zwei Rosse des Sonnenwagens Bronte und S.

[Türk.]

Steropegereta, Beiname des Zeus, Hom. Il. 11 298. Quint. Smyrn. II 164. Non. Dionys. I 370. Anecd. var. gr. I ed. Schoell-Studemund, Anonymi Laurent. XII deorum epitheta 265 nr. 95 und S. 266 nr. 84. Der Ableitung von *ἀγείρω* (vgl. Hesych. s. *στεροπηγερέτα Ζεύς· ἀπὸ ἀστραπὰς συναγείρων* und Cook Zeus I 318 und II 806, 8: the lightning-gatherer) wird jetzt vielfach die von *ἐγείρω* vorgezogen, s. Myth. s. IV 1504. Wichtig ist Leafs Note zu Ilias 10 VI 298 (Bd. II S. 177): Da in diesem Verse *ἀείρην* vorhergehe, habe Homer hier das gewöhnliche *νεφεληγερέτα* nicht gebraucht, sondern S. die Idee von einem gatherer of lightnings sei doch nicht besonders gut. — Ein Epitheton, das anscheinend nur der variatio des Ausdruckes seine Entstehung verdankt, wurde also von den Späteren blindlings nachgeahmt. Vgl. auch Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 118, 1 und Gruppe Gr. Myth. 1111, 3. [Gebhard.] 20

Steropes (*Στερόπης*), ‚der Blitzende', einer der Kyklopen Hesiod. Theog. 141. Kallim. hymn. 3, 68. Verg. Aen. VIII 425. Ovid. fast. IV 288. Stat. silv. I 1, 4. III 1, 131. Apollod. I 1, 2. Hygin. fab. praef. Nonn. Dion. 14, 59. 27, 93. 28, 57ff. 39, 340. Claudian. de raptu Pros. 1, 241; in III. cons. 185; s. Roscher Gorgonen 34. 104. Mayer Giganten und Titanen 107. *Ἀστερόπης* bei Pherekydes im Schol. Eurip. Alk. 1 und bei Euphorion Berl. Klassikertexte V 1, 58 der Aitna heißt *ἑναύλιον Ἀστεροπαίου*); *Ἀστεροπαῖος* bei Euphorion im Schol. Nik. Ther. 286; *Ἀστεροπάτης* auch bei Cosmas ad Gregor. Naz. carm. 4 (Migne 38, 492). 83 (38, 535), bei Nonnus Abbas ad Gregor. or. 1 contra Iulian. (Migne 36, 1025). [Türk.] 30

Steropis (*Στεροπίς*), falsche Lesart einiger Hss. für Pelopis (oder *Πελοπία*), die Tochter des Thyestes, im Schol. Eur. Or. 14: *Ἐκ γὰρ Πελοπίας τῆς θυγατρὸς ἐποίησεν αὐτὸν* [sc. *Αἴγισθον*] *Θυέστης*. Vgl. E. Schwartz z. St. Hyg. fab. 88. [Hartmann.] 40

Sterpiniacus, Ortsname (s. Art. -acus o. Suppl.-Bd. III S. 18 u. ö.). Vita Eligii I 27, Mon. Germ. Script. rer. Merov. IV p. 685: *de villa regali quae vocatur Sterpiniacus* (s. dazu Anm. 2). Gesta Dagoberti I reg. Franc. 22, Mon. Germ. ebd. II p. 408 (mit Anm. 3): *Stirpiniacum villam sitam in pago Wilcasino* (Vexin). Pertz Diplom. I nr. 10 (J. 625). 11 (J. 627) u. ö. Heute: Étrépagny (Estrepagny) im Départ. Eure, Arrond. Andelys. Valesius Not. Gall. (1675) 531. Holder Altcelt. Sprachschatz II 1637. Gröhler Urspr. u. Bedeut. der franz. Ortsn. I 293. Kaspers Nordfranz. Ortsn. *–acum* (1914 = 1918) 169 § 377. [Keune.] 50

Stertinius ist ein römischer Gentilname. Mehrere angesehene Stertinii begegnen in Rom im ersten Drittel des 2. Jhdts. v. Chr. (Nr. 4–6); später um die Wende des 2. und 1. Jhdts. nehmen Stertinii unter den römischen Kaufleuten auf Delos eine geachtete Stellung ein (Nr. 9); in Rom ist erst wieder ein Stertinius in der Triumviralzeit bekannt (Hor. sat. II 3, 33ff. 296; ep. I 12, 20 und Ps.-Acro z. d. St.). [Münzer.] 60

1) Stertinius (der Cod. Vat. hat *Στερνίτιος*) wird M. Anton. *εἰς ἑ.* XII 27 neben anderen Männern genannt, die sich nach einem bewegten Leben in die Ruhe des Landaufenthaltes zurückziehen, und zwar S. nach Baiae. [Stein]

2) Q. Stertinius aus Kos, Arzt in Rom, Bruder des Folgenden, war Leibarzt vielleicht schon des Tiberius, sicher des Caligula und Claudius. Sein griechischer Name ist nicht bekannt. Er rechnete es den Kaisern als Opfer an, daß er sich bei ihnen mit einem Jahresgehalte von ‚nur' 500 000 Sesterzen, dem doppelten Einkommen seiner Vorgänger, begnügte, indem er den Beweis erbrachte, daß seine von ihm aufgegebene Privatpraxis ihm jährlich 600 000 eingetragen habe. Mit seinem Bruder, dem er die Stelle eines Leibarztes bei Claudius verschaffte, hinterließ er 30 Millionen Sesterzen, obwohl beide für Prachtbauten in Neapel ungeheure Summen aufgewendet hatten; sie pflegten wohl am Golfe von Neapel ihren Badeaufenthalt zu nehmen. Q. wird vor seinem Bruder gestorben sein; nach Kos kehrte er anscheinend nicht zurück. Plin. n. h. XXIX 7. Dittenberger Syll. I² 368. R. Herzog Koische Forschungen und Funde 1899, 191f.

3) C. Stertinius Xenophon aus Kos, Bruder des Vorigen. Er war der Sohn des Herakleitos, der Enkel des Xenophon und stammte aus dem Geschlechte der Asklepiaden (Tac. ann. XII 61); einer seiner Ahnen war vielleicht Xenophon, der Schüler des Praxagoras. In Rom erwarb er sich das Bürgerrecht mit dem Namen C. Stertinius tribu Cornelia und wurde, offenbar durch Vermittlung seines Bruders Quintus, Leibarzt des Kaisers Claudius, in welcher Stellung er dasselbe Gehalt bezog wie sein Bruder (Plin. n. h. XXIX 8). Er begleitete den Kaiser im J. 43 in den britannischen Feldzug im Range eines Tribunus militum und Praefectus fabrum (Mommsen Röm. Forsch. II 441) und wurde im folgenden Jahre durch die Corona aurea und die Hasta pura ausgezeichnet. Der Kaiser betraute ihn auch mit dem Sekretariat für die Bescheide in den Angelegenheiten der Griechen. Im J. 53 verschaffte S. den Einwohnern seiner Vaterstadt Steuerfreiheit (Tac. ann. XII 61). Die dankbaren Koer ehrten ihn dafür durch die Titel *φιλόκαισαρ, φιλοκλαύδιος, φιλοσέβαστος, δάμου υἱός, φιλόπατρις, εὐεργέτας τᾶς πατρίδος*. Er besaß ein Haus auf dem Caelius mons (Bull. com. 1886, 104 nr. 1163: Wasserleitungsrohr mit seinem Namen); die Grabschrift einer seiner Sklavinnen in Rom steht CIL VI 8905. Nach Tac. ann. XII 67 hieß es (*creditur*) von S., er sei bei der Vergiftung des Kaisers im J. 54 aktiv beteiligt gewesen; Agrippina habe ihn schon vorher ins Vertrauen gezogen, und als das giftige Pilzgericht nicht gleich zu wirken schien, habe S. dem Kaiser eine mit starkem Gift bestrichene Feder in den Schlund eingeführt, angeblich um einen Brechreiz auszuüben. Auch Suetons etwas abweichende Darstellung (Claud. 44) läßt auf das Gerücht von einer Beihilfe des Arztes schließen, wenn hier auch Xenophon nicht genannt ist. Das Verbrechen kann dem S. recht wohl zugetraut werden; beweisen läßt sich seine Beteiligung jedoch nicht. Tatsache ist, daß wir ihn unter Nero wieder in Kos finden, wo er mit Ehren überschüttet wird. Er ist Oberpriester der vergötterten Kaiser (*ἀρχιε-*

ρεὺς τῶν θεῶν) und Priester des Nero und der Agrippina, des Asklepios, der Hygieia und Epione, ja er wird schon bei seinen Lebzeiten *ἥρως* genannt. Zu den obenerwähnten Titeln tritt nun natürlich auch noch *φιλονέρων*. S. blieb auch in Kos der dankbare Sohn seiner Vaterstadt. Er stiftete nicht nur dem Asklepios-Nero eine Kapelle, sondern gestaltete auch die Wasseranlagen des Asklepieions und seine Terrassen im Sinne der Hydrotherapie aus; auch eine Bibliothek scheint er gestiftet zu haben. Die ältere Literatur s. bei R. Herzog Koische Forschungen und Funde 1899, 189—199, die inschriftlichen Belege bei Dittenberger Syll. I³ nr. 368—370. Außerdem vgl. Herzog Arch. Anz. 1903, 193. 1905, 9. Pohl De Graecor. med. publ. 1905, 31. [Kind.]

4) C. Stertinius, Praetor und Statthalter der Provinz Sardinien 566 = 188 (Liv. XXXVIII 35, 2. 10), vielleicht ein Bruder von Nr. 5.

5) L. Stertinius erhielt Ende 554 = 200 durch einen besonderen Volksbeschluß in außerordentlicher Weise das proconsularische Imperium im jenseitigen Spanien, wie gleichzeitig Cn. Cornelius Blasio (o. Bd. IV S. 1272 Nr. 74) im diesseitigen (Liv. XXXI 50, 10f.; vgl. Mommsen St.-R. II 652f., 4). Er verwaltete die Provinz 555 = 199 bis 557 = 197, kehrte Anfang 558 = 196 mit reichen Silberschätzen heim und errichtete aus der Beute als Erster drei mit vergoldeten Bronzefiguren gekrönte Ehrenbogen, einen im Circus Maximus und zwei auf dem Forum boarium (Liv. XXXIII 27, 3f.; vgl. Hülsen Festschr. f. Hirschfeld [Berlin 1903] 426). Noch in demselben J. 558 = 196 wurde er als einer der zehn Senatoren, die dem Flamininus beim Friedensschluß mit Makedonien und bei der Neuordnung der griechischen Staatenwelt zur Seite stehen sollten, nach Makedonien gesandt und bekam insbesondere den Auftrag, die Stadt Hephaistia auf Lemnos, die Insel Thasos und die thrakischen Küstenstädte wieder in ihrer Unabhängigkeit herzustellen (Liv. XXXIII 35, 2 aus Polyb. XVIII 48, 2. Plut. Flamin. 12, 1).

6) L. Stertinius, wahrscheinlich Sohn von Nr. 5 war Quaestor 586 = 168 und wurde vom Senat nach Brundisium geschickt, um für die Pflege des dort erkrankten Misagenes, des Sohnes Masinissas zu sorgen (Liv. XLV 14, 9 lückenhaft, zu ergänzen aus Val. Max. V 1, 1d, der den Namen des Quaestors übergangen hat). Vermutlich ist dieser L. Stertinius der Augenzeuge, den *Coelius pro se apud populum* bei Fest. 182 anführte, d. h. wohl der um 564 = 190 geborene C. Laelius für eine Kriegsepisode aus seiner Jugend (s. o. Bd. XII S. 409, 30ff.). [Münzer.]

7) L. Stertinius (das Pränomen gibt Tac. nur an der ersten Stelle, wo er ihn nennt, ann. I 60), ein römischer Offizier, der an den Kriegszügen des Germanicus im J. 15 und 16 n. Chr. höchst erfolgreich teilnahm. Im J. 15 wurde er mit einer leichtgerüsteten Detachierten-Abteilung ins Land der Bructerer entsendet, die ihre Ortschaften verbrannt hatten, um den Römern alle Hilfsquellen zu verstopfen. Er schlug die Feinde, verheerte ihr ganzes Land und gewann auch den in der Varusschlacht verlorenen Adler der 19. Legion zurück, Tac. a. a. O. Gleich darauf wurde er beauftragt, die Unterwerfung Segimers und seines Sohnes (Sesithacus) entgegenzunehmen und brachte beide nach Köln, Tac. ann. I 71; vgl. F. Knoke Die Kriegszüge des Germanicus² (1922), 296—299. — Im nächsten Jahr wurde er mit auserlesenen Truppen zu Fuß und zu Pferd gegen die Angrivarier geschickt, die abgefallen waren; er züchtigte dieses Volk für seine Untreue mit blutiger Strenge, Tac. II 8 (nach Tac. II 22 wäre er noch ein zweitesmal zu den Angrivariern entsendet worden und hätte durch Androhung von Waffengewalt die sofortige Unterwerfung des Volkes erreicht; doch scheint dies nur Dublette zu sein, vgl. Ludw. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme II 96, 2). Wir finden ihn dann an der Weser, wo durch sein Eingreifen angeblich ein Handgemenge zwischen den feindlichen Brüdern Arminius und Flavus verhindert wurde, Tac. II 10 (vgl. Ludw. Schmidt a. a. O. 128). In dem Kampf, der sich dort zwischen Römern und Germanen entspann, befehligte S. die Reiterei, Tac. II 11. Als Reiteroffizier hatte er auch in der Schlacht auf dem Feld Idistaviso einen wesentlichen Anteil an dem Siege; während ein Teil der Kavallerie in der rechten Flanke attackierte, hatte S. mit den restlichen Schwadronen eine Umgehung durchzuführen und es gelang ihm, die Germanen zu werfen Tac. II 17; vgl. Knoke a. a. O. 413f. [Stein.]

8) *L. Ste[rtinius?]* ....., Consular und Patron von Calama (s. o. Bd. III S. 1328f.), dem in dieser Stadt ein Denkmal gesetzt wurde (CIL VIII 5355, vgl. 17493 = Gsell Inscr. lat. de l'Algérie I 282). Auf dem Basisfragment wurde zwar *L. Stei ..... Hor(atia tribu)* ..... gelesen, aber die Ergänzung *L. Ste[rtinio]*, die schon Renier vorschlug, wäre, da die Abschrift ungenügend ist, nicht unmöglich; in der Regel z. B. Prosop. imp. Rom. III 271 nr. 649, wird *Stei[o]* gelesen. Der Consular bekleidete die Ämter eines *[legatus,* eher als *tribunus l]eg(ionis VIIII. Hispa[nae]*, — vorher könnte die Praetur angeführt gewesen sein, — *[legatus a]t census [accipiendos pro]vinciae* ....., *[legatus di]vi [T]raiani [Parthici pro praetore provinciae* .....], *[pro]co(n)s(ul) [provinciae Africae* oder *Asiae]* (eher als *co(n)s(ul)*, wie Dessau Prosop. imp. Rom. a. a. O. und Gsell ergänzen). Die Inschrift ist nach dem Tode Traians (117 n. Chr.) gesetzt. Trifft die Ergänzung *Ste[rtinius]* zu, dann könnte der Consular allenfalls mit L. Stertinius Avitus (s. Nr. 12) identifiziert werden. [Groag.]

9) Sp. Stertinius, Sohn eines Sp., um 654 = 100, scheint der angesehenste seines Namens unter den auf Delos ansässigen Römern gewesen zu sein. Er war einer der Erbauer der Säulenhalle auf der Agora (Hondius Suppl. epigr. Gr. I 334 G) und Stifter von Weihgeschenken an Artemis Soteira (Bull. hell. XXXI 459. 496), an die Chariten (ebd. XXXIII 506f.), an die Nymphen der Quelle Minoe (ebd. XXXVI 210), an eine sonst unbekannte Gottheit Hydreos (Dittenberger Syll.³ 1137). Über die sonstigen Männer und Frauen freien oder freigelassenen Standes auf delischen Inschriften, die mit ihm zusammenhängen, s. Bull. hell. XXXVI 81f.

10) T. Stertinius. In den Consularfasten von

8 = 448 bei Diod. XII 27, 1 ist *Τίτον Στερτίνιον Στρούκτορα* verderbt aus T. Verginius (s. d.). [Münzer.]

11) C. Stertinius Aemilianus, *proc(urator) aug(usti)* in Mauretania Caesariensis, Carcano Bull. archéol. du com. trav. hist. 1920 LXVf. (Caesarea, zwei gleichlautende Weihschriften). [Stein.]

12) L. Stertinius Avitus, vielleicht Nachkomme des Reiterführers des Germanicus (s. 10 Nr. 7), Consul suffectus vom 1. Mai bis 31. August 2 n. Chr. mit Ti. Iulius Celsus Polemaeanus CIL XIV 245 Fasten von Ostia — hier der vollständige Name —; CIL III p. 858 = p. 1966 Militärdiplom vom 14. Juni 92: ..... *io Avito os*). Er gehörte zu den Bewunderern und Freunden Martials; wie der Dichter in dem Vorwort zum neunten Buche berichtet, stellte der große Herr Martials Büste in seiner Bibliothek auf; in Epigramm, das dem Bildnis als Aufschrift 20 dienen sollte, schickt Martial dem neunten Buche seiner Gedichtsammlung voraus (er redet ihn im Gedichte mit *Avite* an, im Prosatext schreibt er: *epigramma, quod extra ordinem paginarum est, ad Stertinium clarissimum virum scripsimus, qui imaginem meam ponere in bibliotheca sua voluit. de quo scribendum tibi putavi, ne ignorares, Avitus iste quis vocaretur*; da das neunte Buch im J. 94 erschien [vgl. Friedländer in seiner Ausgabe I S. 61f.; Friedländer-Wissowa S. G. IV^{10} 290f.], war S. damals bereits Consular).

Schon das erste, anscheinend 85/86 (vgl. Friedländer I S. 54) veröffentlichte Buch unterbreitet Martial dem kundigen Urteil des Avitus (I 16): war doch dieser selbst dichterisch tätig, wenngleich er mit seinen — doch wohl nur dilettantischen — Schöpfungen nicht an die Öffentlichkeit trat (vgl. Schanz G. d. r. L. VIII^3 2, 2, 219). *Note, licet nolis*, schreibt Martial an 40 ihn (IX praef.), *sublimi pectore vates, cui referet serus praemia digna cinis.* Im sechsten (wohl im J. 90 herausgegebenen) Buche wird Avitus im 84. (inhaltlich bedeutungslosen) Epigramm apostrophiert (zur Chronologie s. Friedländer S. 57, Friedländer-Wissowa a. a. O.). In den späteren Büchern sind ihm die Epigramme X 96. 102. XII 24. 75 gewidmet, von denen das erste und dritte die Annehmlichkeiten des Lebens in der spanischen Heimat schildern 50 (X 96 stammt aus der zweiten, im J. 98 edierten Ausgabe dieses Buches, Friedländer 63f.; das zwölfte Buch ist in Bilbilis verfaßt und an der Wende 101/102 vollendet, vgl. Friedländer 65f. Friedländer-Wissowa a. a. O.); X 102 interpretiert Cartault (Mélanges Boissier 1903, 105) als ein Kompliment für Avitus' dichterische Tätigkeit. Daß Avitus ein Landsmann Martials gewesen sei, kann aus XII 24, 9ff. nicht gefolgert werden. X 96, 1ff. spricht eher 60 dagegen.

Möglicherweise kann Avitus mit dem Consular *L. Ste*..... identifiziert werden, dem in Calama eine Statue errichtet wurde (s. Nr. 8); allerdings ist die Inschrift erst nach dem Tode Traians gesetzt, und es ist fraglich, ob Avitus, der gewiß nicht zum frühesten Termin Consul geworden ist, diesen noch erlebt hat.

13) C. Stertinius Maximus, Consul im J. 23 n. Chr. Sein Name ist in folgenden Formen überliefert:: *C. Stertinius M. f. Maximus* CIL V 7557 (Hasta), *Γάϊος Στερτίνιος Μάξιμος* Athen. Mitt. XLIV 1919, 37 = IGR IV 1724 (Samos), *C. Stertinius Maximus* (in der Grabinschrift des Orpex, s. u.), *Maximus Stertinius* Sen. controv. II 1 (9) 36 p. 171. 232 Kießling).

Eine Ehreninschrift, die dem S. in Hasta (Asti), wo er jedenfalls begütert war, gesetzt wurde (CIL V 7557), nennt uns den Namen seines Vaters — Marcus — und verzeichnet seine Amtslaufbahn bis zu den praetorischen Ämtern; er war demzufolge *decemvir stlitibus iudican(dis), [q(uaestor)], tr(ibunus) pleb(is), pr(aetor), praef(ectus) ae[r]ari mit[itaris]*; in der Inschrift war noch eine, offenbar gleichfalls praetorische Stellung genannt, die in der Abschrift des Textes fehlt. Vermutlich hat S. eine praetorische Provinz als Legat des Kaisers oder als Proconsul verwaltet (unter Tiberius waren mehrjährige Proconsulate nicht selten). Auf eine Stellung dieser Art wird zu beziehen sein, was Seneca d. Ä. in den Controversien von dem Rhetor Vallius Syriacus (vgl. Schanz II 1^3 496) erzählt (II 1 [9] 36 p. 171 Kießling, verkürzt in den Exzerpten ebd. p. 232): *(Syriacus) contra Maximum Stertinium, ⟨a⟩ quo premebatur, cum comes eius fuisset, dixit: per annos duodecim* (in den Exzerpten *quindecim*) *in officio ⟨tuo⟩ fui; dic quid in domo tua peccaverim? sed haec est consuetudo vestra: iniuriam ⟨vocatis finem servitutis⟩* nach den Exzerpten ergänzt). *tamdiu vobis cordi sumus, quamdiu usui.* Syriacus hat sich demnach zwölf Jahre im Officium des S. befunden; doch wird aus seinen Worten kaum geschlossen werden müssen, daß er zwölf Jahre lang als Comes des S. in einer Provinz fungiert habe. Vielmehr ist sehr wohl möglich, daß der Rhetor schon während der Ärarpräfektur des S. in dessen Officium — vermutlich als *scriba librarius quaestorius* (vgl. Kornemann o. Bd. II A S. 850f.) — tätig war und ihn nachher als Comes, und zugleich in derselben amtlichen Eigenschaft, in die Provinz begleitete; auch während des Consulates könnte er sich im Officium des S. befunden haben. Die amtlichen Stellungen, in denen er dem so lange Jahre im Staatsdienst tätigen Senator, wie er selbst hervorhebt, wertvolle Dienste leistete (er wird seine Edikte redigiert, das Archiv verwaltet und ihn auch sonst beraten haben), gehören vor das J. 30; denn in diesem Jahre wurde Syriacus, der auch zu dem Freundeskreis des Asinius Gallus gehörte, vom Senate, nur dieser Freundschaft wegen, zum Tode verurteilt (Dio LVIII 3, 2. 7). Vielleicht steht die Anklage, die von S. gegen seinen ehemaligen Sekretär erhoben wurde, oder das Zeugnis, das er vor Gericht gegen diesen ablegte, irgendwie im Zusammenhang mit der Katastrophe des Asinius Gallus (vgl. Sen. epist. 55, 3 *nam quoties aliquos amicitia Asinii Galli*..... *merserat*; dem Todesurteil ging allerdings,, nach Dio, kein regelrechter Prozeß gegen Syriacus voraus). Die Kühnheit, mit der der Klient und Subalternbeamte seinem einstigen Chef die Wahrheit sagte, erklärt sich, wenn er nichts mehr zu verlieren hatte. Und andrerseits wird S., der mit

Gallus einen gemeinsamen literarischen Freund hatte und der Kollege eines Sohnes des von Tiberius tiefgehaßten Mannes gewesen war (s. u.), alles dazu getan haben, um seine Sache von der des Asinius Gallus zu trennen.

Im J. 23 n. Chr. gelangte S. zum Consulat. Der Consul ..... *[M]axim(us)*, der (nach den Fasti Arv. CIL I² p. 71) im Laufe dieses Jahres (vielleicht am 1. Juli) an die Stelle des einen Ordinarius, C. Antistius Vetus, trat, war nicht, wie man bisher zumeist annahm (so Henzen CIL I a. a. O.; Bd. I A S. 2286f.), Sanquinius, sondern Stertinius Maximus. Dies beweisen neugefundene Statuenpostamente, die das Volk von Samos den Consuln Stertinius Maximus und C. Asinius Pollio *εὐσεβείας χάριν τῆς πρὸς τὸ θεῖον* im Heraion von Samos errichtete (Schede Athen. Mitt. XLIV 37 = IGR IV 1724). Den Grund der Ehrung kann man aus Tacitus (IV 14) erschließen (Schede a. a. O.). In diesem Jahre suchte eine Gesandtschaft der Samier in Rom um Anerkennung des Asylrechtes für das Heraion nach und, wie im Vorjahre (vgl. Tac. III 63), wurde den Consuln die Untersuchung der Anspruchsberechtigung übertragen (vgl. Schede a. a. O.). Als *consularis* wird S. in einer Inschrift seines Scriba Orpex bezeichnet (s. u.).

S. scheint eine staatliche Stellung im Gebiet des Ägäischen Meeres innegehabt zu haben; dafür könnte sprechen, daß sich einer seiner Freigelassenen in Ephesos niederließ (s. u.); ferner dürfte der später zu so hohem Ansehen gelangte Arzt C. Stertinius Xenophon aus Kos sein Bürgerrecht ihm zu verdanken haben, und auch sonst findet sich der Gentilname Stertinius bei Neubürgern dieser Gegenden (vgl. z. B. Cagnat IGR IV 1101, 86).

Einen Freigelassenen des S., der — wie Vallius Syriacus — im Officium des Senators diente (wenn er auch Neros Kaisertum noch erlebte, so kann er dennoch die Stellung des *scriba librarius* schon bei seinem Patron bekleidet haben) und der es offenbar zu großem Reichtum gebracht hat, lernen wir durch Inschriften aus Ephesos kennen, wo derselbe bis zu seinem Ende seinen Wohnsitz hatte. Dieser *C. Stertinius C. Stertini Maximi consularis l(ibertus) Orpex, quondam scriba librarius* (so in seiner in der Marienkirche in Ephesos verbauten Grabschrift, die von Heberdey a. g. a. O. erwähnt, aber noch nicht ediert ist), stiftete mit seiner Tochter, der Priesterin der Artemis Stertinia Marina, unter der Regierung Neros große Baulichkeiten in der Nähe des Stadions, die innerhalb zwei Jahren vollendet wurden (Herberdey Österr. Jhfte. XV 1912, Beibl. 181). Ein Nachkomme dieses oder eines anderen Freigelassenen des S. war wohl der römische Ritter, Haruspex und Scriba librarius quaestorius Stertinius Maximus Eutyches, der einem Legaten von Asia in Ephesos ein Standbild setzte (Dess. II 8833).

An der Via Labicana bei Rom fand sich das Columbarium von Freigelassenen eines C. und L. Stertinius (Not. d. scavi 1912, 227f.).

14) Stertinius Quartus, Consular zur Zeit Traians und Hadrians. Er ist wahrscheinlich der Adressat eines Reskriptes Traians (Ulpian. de off. procos. Dig. XLVIII 18. 1, 11), dessen Namen allerdings *Sernius Quartus* überliefert ist; doch hat Hirschfeld mit Recht dafür *Stertinius* eingesetzt (vgl. Prosop. imp. Rom. III 273 nr. 662); vermutlich empfing er das Reskript als praetorischer Proconsul oder als kaiserlicher Provinzstatthalter. Um das J. 109 wird er als suffectus zum Consulat gelangt sein (die Zeit ergibt sich aus dem zu jener Zeit üblichen Intervall zwischen Consulat und Proconsulat von Asia). Im J. 126/127 war er Proconsul von Asia. Hadrian richtete ein Schreiben an ihn, das in einem inschriftlich erhaltenen, gleichzeitig (am 1. März 127) abgegangenen Briefe des Kaisers an die Stadt Stratonikeia-Hadrianopolis erwähnt wird (*ταῦτα ἐπέστειλα καὶ [τῷ] κρατίστῳ ἀνθυπάτῳ Στερτινίῳ Κονάρ[τῳ]* Radet Bull. de corr. hell. XI 1887, 109f. = Dittenberger Syll. II³ 837 = Cagnat IGR IV 1156); auch in der Ehreninschrift einer Priesterin aus Sardes (Amer. Journ. of archeol. XVII 1913, 355 nr. 5 = IGR IV 1755) wird er als Proconsul genannt (*Στερτινίῳ Κονάρτῳ ἀνθυπάτῳ*).

Unsicher ist, ob S., wie Dessau vermutet, identifiziert werden darf mit P. Stertinius Quartus, der *Iovi Hammoni et Silvano* in Rom einen Altar stiftete (CIL VI 378 = Dess. 4426); trifft diese Gleichsetzung zu, dann war S., da der Kult dieser Gottheiten in Afrika heimisch war (vgl. Klotz o. III A 124), wohl Afrikaner von Herkunft.

Einem Sklaven des S., *Mansuetus Stertini Quarti a manu*, setzte sein Bruder Carpus die Grabschrift in Tusculum (CIL XIV 2654). S. wird demnach in Tusculum einen Besitz gehabt haben. [Groag.]

15) L. Stertinius Quin[tilianus] Acilius Strabo C. Curiat[ius Ma]ternus Clodius Nummus (CIL X 1486 Neapel) vgl. Groag o. Bd. IV Nr. 42 S. 81.

16) L. Stertinius Quintilianus Acilius Strabo Q. Cornelius Rusticus Apronius Senecio Proculus vgl. Groag o. Bd. IV Nr. 294 S. 1420. [Fluss.]

17) M. Stertinius Rufus ist unter den Mitgliedern des Consiliums des Proconsuls von Sardinien L. Helvius Agrippa im J. 69 n. Chr. an letzter Stelle genannt; sein gleichnamiger Sohn ist viel weiter vorher genannt, CIL X 7852 = Dessau II 5947. Daraus ist zu schließen, daß S. dem Ritterstand angehörte, sein Sohn hingegen schon Senator oder am Beginn der senatorischen Laufbahn war. [Stein.]

Stesagoras. 1) Vater des Kimon Koalemos vermählt mit derselben Frau, mit der Kypselos die Ehe eingegangen war, aus der als Sohn Miltiades (I) hervorging; daher wird auch M. *ἀδελφὸς ὁμομήτριος* des Kimon genannt. Somit gehört S. in das Geschlecht der Philaiden, aus dem eine Reihe hochbedeutender Männer Athens hervorgegangen ist; es leitet sich her von dem Sohne des homerischen Helden Aias, Philaios, der mit seinem Bruder Eurysakes die Herrschaft über die Insel Salamis gegen das attische Bürgerrecht eingetauscht haben soll (Töpffer Att. Genealogie 269f.). Der Zusammenhang Kimons und Miltiades' mit den Philaiden ist für uns sichergestellt durch Marc. vita Thuk. 2. Schol. Pind. Nem. II 19. Paus. II 29. 4. Herod. VI 35.

. 103. Beloch Gr. G. II² 38ff. und 43 ist der einung, daß Kypselos und S. zu demselben Geschlecht gehört haben müssen und S. ein Bruder er Vetter des Kypselos gewesen sei. Der Sohn s S., Kimon, wurde von Peisistratos verbannt, ersöhnte sich aber später mit ihm und soll dann uf Befehl der Söhne des Peisistratos ermordet orden sein. (Herod. VI 103.) Vgl. Töpffer tt. Gen. 280. Kirchner Prosop. Att. 12895.

2) Auch Philaide, Sohn des Kimon Koalemos, ruder des jüngeren Miltiades (II), Neffe des ältenn M. Wurde von dem Oheim auf dem thrakichen Chersones erzogen und nach dessen Tode ein Nachfolger in der Herrschaft über jenes Gebiet. Im Kriege mit den Lampsakenern fand er ein Ende durch einen Überläufer. Herod. VI 8—39. 103. Marc. vita Thuk. 9. Vgl. Töpffer Att. Gen. 280. Kirchner Prosop. Att. 12896.

Stemma.

Kypselos ∞ X ∞ Stesagoras (I)

Miltiades (I) Kimon Koalemos

Stesagoras (II) Miltiades (II)

[Fiehn.]

3) Samier, entkommt aus der bei der Insel Tragia zwischen Athenern (Perikles) und Samiern gelieferten Seeschlacht mit sechs Schiffen zur phönikischen Flotte (Thuk. I 116). [Obst.]

4) Sohn des Miltiades (?). Der Name ist nicht überliefert und wird nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit von Langlotz (Zeitbestimmung strengrotfig. Vasenm. 61) aus der Lieblingsinschrift *Στεσαγορα καλος* (mit dem bei Namen auf *-ας* häufigen Wegfall des konsonantischen Auslauts, vgl. den Art. Timagoras) auf einer im Kopenhagener Kunstmuseum aufbewahrten rotfigurigen Schale der reifen Panaitioszeit (nach 500 v Chr.) erschlossen (Klein Lieblingsinschr.² 93; Mel. d'arch. et d'hist. IX pl. I), da der Bruder des Miltiades (s. o. Nr. 2) der Zeit nach nicht in Betracht kommen kann, Miltiades aber nach Marcell. vita Thuk. 11 von seiner athenischen Gattin Söhne hatte. Einer von diesen könnte S. geheißen und um 500—490 im Ephebenalter gestanden haben. Im Museo di Villa Giulia befindet sich eine zweite Schale mit Inschrift *Στεσαγορα καλος*. [Nachod.]

Stesandros, Kitharode, nur aus folgender Notiz bei Athen. 638a bekannt: *Τιμόμαχος δ' ἐν τοῖς Κυπριακοῖς* (FHG IV 521) *Στήσανδρον λέγει τὸν Σάμιον* (*Σαλαμίνιον* v. Wilamowitz wegen des Buchtitels) *ἐπὶ πλεῖον αὐξῆσαι τὴν τέχνην καὶ πρῶτον ἐν Δελφοῖς κιθαρῳδῆσαι τὰς καθ' Ὁμηρον μάχας, ἀρξάμενον ἀπὸ τῆς Ὀδυσσείας*; vgl. die Nachrichten über Terpandros. [Maas.]

Stesenor (*Stesanor*), Tyrann von Kurion, an der Südküste von Kypros (nach Herod. V 113 wie auch nach Strab. XIV 683 von Argivern gegründet; vgl. o. XI 2, 2210ff.). Als sich auch Kypros begeistert dem Freiheitskampf gegen die Perser angeschlossen hatte (Ol. 70, 2. 499), wurde es nach dem persischen Siege an der ionischen Küste von den Persern selbst angegriffen. In der Schlacht in der Ebene von Salamis verriet S. mit seiner nicht geringen Streitmacht die Sache der Griechen und veranlaßte so den Sieg der Perser (Herod. V 113). Vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. 3 § 178. [Fiehn.]

Stesias. Auf zwei Amphoren der Zeit um 540 v. Chr., von denen die eine von dem attischen Töpfer und Maler Exekias signiert (Corpus Vasorum antiquorum Louvre III H c pl. 19), die andere wahrscheinlich seiner Werkstatt zuzuschreiben ist, wird ein S. als Liebling gefeiert, Studniczka (Arch. Jahrb. II 1887, 160) setzt diesen mit einem in dieser Zeit anscheinend früh verstorbenen Athener gleich, von dessen Grabschrift (IG I² 987) Fragmente bekannt geworden sind. [Nachod.]

Stesichore (*Στησιχόρη*). **1)** Name einer Muse auf dem Krater des Klitias und Ergotimos (der Françoisvase), Furtwängler und Reichold Griech. Vasenmalerei Serie 1 Taf. 1, 2. Wien. Vorlegebl. 1882 Taf. 2. CIG 4, 8185 d. Braun Bullettino 1845, 116. Gerhard Arch. Ztg. VIII (1850) 262. Weizsäcker Rh. Mus. XXXII (1877) 43. Luckenbach Jahrb. f. klass. Phil. Suppl. XI 560f. O. Bie Die Musen in der antiken Kunst 7 hält S. anstatt Terpsichore für eine unbedeutende Abweichung, O. Jahn Vasensammlung König Ludwigs CLVII bezeichnet sie als eine absichtlich veränderte Namensform. Möglicherweise ist aber S. der ursprünglichere und anschaulichere Name. So Braun Annali 1848, 315f. Hub. Schmidt Observat. archaeol. in carm. Hesiodea (Diss. phil. Halenses 12, 2) 113. v. Wilamowitz Gött. Gel. Nachr. phil.-hist. Kl. 1895, 221. 9. W. Schulze Gött. Gel. Anz. 1896, 240 (vgl. 246 Anm. 2).

2) Eine Bakche, Nonn. Dion. XIV 226, 400. [Türk.]

Stesichoros. 1) Lyriker des 6. Jhdts. v. Chr. § 1. Zeit. Simonides (tätig etwa 530—470) frg. 53, über den Speersieg des Meleagros bei den Leichenspielen für Pelias *οὕτω γὰρ Ὅμηρος ἠδὲ Στασίχορος ἄεισε λαοῖς*. Dies ist das einzige sichere Zeugnis. Danach lebte S. vor Simonides; die Nachbarschaft jenes ‚Homer' (vermutlich des Verfassers des von v. Wilamowitz Textgesch. d. Bukol. 1906, 196² und L. Malten, Mitt. röm. Inst., XXXVIII/IX, 1923/24, 108¹ erschlossenen Epos *Ἄθλα ἐπὶ Πελίᾳ*) rät zwar, zwingt aber nicht, den S. lange vor Simonides anzusetzen.

Den Tod des S. setzte die antike Chronographie (Cic. rep. 2, 10, 20. Euseb. I p. 106. II 302 Helm. Suid.) in das gleiche Jahr wie die Geburt des Simonides, Ol. 56 (556—53). Das kann auf dem eben besprochenen Vers beruhen. Die Geburt setzt Suid. in Ol. 67 (632—629), dazu *νεώτερος Ἀλκμᾶνος τοῦ λυρικοῦ*; auch hier also scheinen literarische Erwägungen wirksam. Die Lebensdauer berechnet Lukian. Macrob. 26 mit 85 Jahren, etwas länger als die Chronographen; hohes Alter bezeugt auch Cic. Cat. 7, 23.

Proklos in Euclid. 65, 11 Friedl. *μετὰ δὲ τοῦτον* (Thales) *†Δμέριος* (*Μάμερκος* junge Korrektur in der Hs.) *ὁ Στησιχόρου τοῦ ποιητοῦ ἀδελφὸς ὡς ἐφαιμένος τῆς περὶ γεωμετρίαν σπουδῆς μνημονεύεται· καὶ Ἱππίας ὁ Ἠλεῖος* (79 B 12 Diels) *ἱστόρησεν ὡς ἐπὶ γεωμετρίᾳ δόξαν αὐτοῦ λαβόντος. ἐπὶ δὲ τούτοις Πυθαγόρας* ... (4, 6a Diels. Heron Defin. 136 § 1, vol. IV p. 108, 10 Heiberg [vgl.

E. Hoppe Philol. 75, 1918, 215]) *μετὰ δὲ τὸν Θαλῆν Μαμέρτιος ὁ Σ. ποιητοῦ ἀδελφὸς καὶ Ἱππίας ὁ Ἠλεῖος* (so!) *καὶ μετὰ ταῦτα ὁ Πυθαγόρας...* Suid. *εἶχε δὲ ἀδελφὸν γεωμετρίας ἔμπειρον Μαμερτῖνον.* Über den Bruder des S. liegt also außer der chronologischen Darstellung (*μετὰ δὲ τοῦτον ... μνημονεύεται*) eine Stelle aus Hippias von Elis zugrunde, die sehr ungeschickt eingearbeitet ist, man möchte meinen von Proklos selbst. Der Bearbeiter oder Fortsetzer des Heron scheint den Proklos (aber nicht unseren Proklostext) vor sich gehabt und arg mißverstanden zu haben. Hippias hat also einen Mamertios oder Mamerkos (so hieß ein Sohn des Pythagoras, Plut. Num. 8, 18) als Geometer genannt, vielleicht mit dem Zusatz, daß es ein Bruder des S. war. Die chronologische Einordnung zwischen Thales († um 550) und Pythagoras (tätig seit etwa 530) kann auf der S.-Chronologie basieren; die Quellen des Proklos für diese Partie sind sehr jung (Eva Sachs Die 5 Platon. Körper 1918, 23ff.). Mit der Möglichkeit, daß Eudemos von Rhodos zugrunde liegt, ist nichts gewonnen.

Aristot. rhet. 1393 b 9 läßt den S. gegen den Tyrannen Phalaris, den man sich um 560 lebend dachte, durch eine Fabel äsopischen Charakters wirken. Die Palinodielegende (s. u.) weist in die Zeit der Kämpfe zwischen Lokroi und Kroton, vielleicht die der zweiten Hälfte des 6. Jhdts.

All diese Zeugnisse führen auf die Zeit zwischen Alkman und Simonides. Folgendes ist damit unvereinbar: Marmor Parium a. 485/4 *Σ. ὁ ποιητὴς εἰς τὴν Ἑλλάδα ἀφίκετο.* Das ist für den berühmten von Simonides zitierten S. zu spät, auf einen andern aber kann es sich nicht beziehen, weil der Verfasser in der Zeit vor 369 nur einen S. kennt, offenbar den berühmten. Bei Konon 42 erscheint das von Aristot. über S. und Phalaris Erzählte auf S. und Gelon (reg. 491—478) übertragen. Damit wird die Datierung des Marmor Parium zusammenhängen (E. Dopp Quaest. de Marm. Par. 1883 p. 47); sie ist für die Chronologie des Dichters ebenso unverwertbar wie die unmittelbar vorhergehende über Simonides (s. d. S. 186, 32) für diesen.

Die orchomenische Legende, nach der S. ein Sohn des Hesiodos und des lokrischen Mädchens Klymene war (Aristot. *πολιτ. Ὀρχομενίων* frg. 565 Rose, Philochoros bei Prokl., Schol. zu Hes. Op. 270 p. 188 G.), ließ sich mit den vagen Vorstellungen, die die Gläubigen über die Zeit des Hesiodos und des berühmten S. hatten, gewiß vereinigen. Cic. rep. 2, 10. 20 spricht nach einer Textlücke von dem Großvater mütterlicherseits des S., womit wohl nur Hesiodos gemeint sein kann; das ist dann chronographische Harmonisierung (Th. Mommsen Rh. Mus. XV 167. E. Rohde Rh. Mus. XXXVI 568).

Danach sehe ich keinen Anlaß, mit v. Wilamowitz SS 232 in der Zeit vor dem 4. Jhdt. mehr als einen Dichter namens S. anzusetzen.

§ 2. Heimat. Seit Platons Zeit macht Himera Anspruch darauf, Heimat des S. zu sein. S. Nr. 2 nannte sich nach S. Nr. 1 *Ἱμεραῖος*. Gleichzeitig heißt S. so bei Platon (Phaidr. 244 a), der jedoch von S. Nr. 2 beeinflußt sein kann. In Thermae Himerenses stand zu Ciceros Zeit (Verr. 2, 87) eine berühmte Statue des S., die auch Münzen zeigen (Head² 147); sein Grab war dort nach Poll. 9, 100. Pausanias, Aelian, Aristeides 32, 24 K., Ps.-Plut. de mus. 7 (wo *ὁ Ἱμεραῖος* nicht auf Glaukos zurückgeführt zu werden braucht). Himerios (Herm. 46, 1911, 420) zweifeln nicht. — Gegen einen Tyrannen von Himera wirkt S. in der von Aristot. rhet. 1393 b 9, Konon 42 und Himerios a. a. O. berichteten Legende. Suidas nennt Himera an erster Stelle, aber mit dem Zusatz *καλεῖται γοῦν Ἱμεραῖος*. Vom Fluß Himeras handelt S. frg. 65; vgl. frg. 63.

An zweiter Stelle nennt Suidas das italische Matauria (sonst unbekannt); *Ματαυρῖνος* ist S. bei Steph. Byz. s. *Μάταυρος*, was aber eine sizilische Stadt sein soll (so auch Strab. 275), und zwar *Λοκρῶν κτίσμα*. Dazu stimmt, daß Aristot. rhet. 1412a den S. *ἐν Λοκροῖς* sprechen läßt; vgl. Philodem. de mus. I p. 18 Kemke (v. Wilamowitz SS 235³). Nach Unteritalien weist die Palinodielegende (v. Wilamowitz SS 234) und der Bruder Mamertios (s. o.), vielleicht auch die ozolisch-lokrische Mutter (s. o.). Beziehung von frg. 12 auf Lokroi vermutet v. Wilamowitz Pindaros (1922) 220. Über die Blüte der lokrischen Musik im 6. Jhdt. vgl. Oldfather o. Bd. XIII S. 1359.

S.-Tor und Grabanlage in Katane bezeugen Suid. und Phot. s. v. *πάντα ὀκτώ*, vgl. Antipatros Anth. Pal. 7, 75 (wohl der Sidonier, vgl. 7, 6, 3). Suid. s. *Σ.* fügt hinzu, S. sei aus dem arkadischen Pallantion dorthin geflohen, wohl erfunden auf Grund von S. frg. 9.

Am besten wird man also annehmen, daß S. in Unteritalien geboren, in Sizilien gestorben ist.

§ 3. Familie. Vater Euphemos (auch Ahn des Homer und Hesiod) nach Plato, Suidas und Steph. Byz., Eukleides (einer der Gründer von Himera, Thuk. 6, 5) nach Suidas und IG XIV 1213, Euphorbos (pythagoreisch), Euetes (*νέτους*: corr. v. Wilamowitz SS 236², auf Grund des Pythagoreerkatalogs Iambl. 267) nach Suidas; Hesiodos, s. o. § 1. Offenbar alles erfunden. Mit den Namen für den Vater des Ibykos steht es ähnlich (s. d.).

Geschwister: außer Mamertios (s. o.) noch *Ἱλιάναξ νομοθέτης* (Suid.), sehr verdächtig.

Der Name des S. selbst soll ursprünglich Teisias gewesen sein (Suid.). Das kann Schwindel sein (weil man S. als Berufsname erklärte), kann sich auch auf S. Nr. 2 beziehen. Wahr kann es kaum sein.

§ 4. Legenden (außer den bereits erwähnten). Eine Nachtigall singt auf den Lippen des Neugeborenen: Plin. n. h. 10, 29, 43. Christod. Anth. Pal. 2, 132. Ermordung durch Räuber Suid. s. *ἐπιτήδευμα*. Mehr in den Phalarisbriefen. Sprichwörtlich *τρία Στησιχόρου* (unerklärt, s. u.).

§ 5. Musik und Rhythmik. Abhängigkeit von Olympos fand Glaukos der Rheginer bei Ps.-Plut. de mus. 7; S. habe sich des *ἁρμάτειος νόμος* und des *κατὰ δάκτυλον εἶδος* bedient wie jener. Rhythmische Neuerungen des S. erwähnt Aristoxenos (?) ebd. 12.

§ 6. Überlieferung. Die alexandrinische Ausgabe zählte nach Suidas 26 Bücher, zitiert werden aber nur Einzeltitel. Helena und Oresteia umfaßten je zwei Teile (*λόγοι*? frg. 31, 34, vgl. v. Wilamowitz SS 239¹). Auch die Titel-

ungen *Εὐρωπεία*, *Γηρυονηΐς* lassen beträchten Umfang vermuten. Die übrigen erhaltenen l sind *Ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ*, *Ἐριφύλα*, *Ἴλιου σις*, *Κέρβερος*, *Κύκνος*, *Νόστοι*, *Σκύλλα*, *ῥθῆραι*.

Die *Ἆθλα* wurden auch dem Ibykos zugeteilt. Quelle des Ath. 172c entschied sich für S., l sich Simonides für die bei S. frg. 3 begte Darstellung auf diesen beruft. Der Beweis nicht ganz schlüssig, da die Übereinstimng nur sachlich ist, die Sache aber auch bei em Homeriden überliefert wird, also Simoles auch eine andere Stelle des S. gemeint ben kann. Ob die übrigen sowohl dem S. wie m Ibykos zugeschriebenen Fragmente (v. Wimowitz Textgesch. griech. Lyr. 1900, 33, aus den *Ἆθλα* stammen, ist zweifelhaft.

Folgende Werke sind in der alexandrinischen sgabe nicht nachweisbar: *Καλύκη*, volkstümhe Liebesgeschichte, Aristoxenos bei Athen. 9d, *Ῥαδίνη* (s. o. Ia S. 35, 64), ähnliche Gehichte, Anfang bei Strab. 347 ausgeschrieben, r nur zweifelnd den S. als Autor nennt; bukosche Poesie, Aelian. var. hist. 10, 18 (Lokaltradition von Himera? Die Theokritscholien schweien); Märchen vom dankbaren Adler, Krates bei elian. hist. an. 17, 37. S. unter den mutmaßchen Autoren des Pallashymnos *Παλλάδα περέπολιν* beim Scholion zu Aristeides III 537, vgl. lem. Alex. strom. 1, 16 p. 78, 5 St. S. Erfinder er *Παίδεια*, Chamail. b. Athen. 601d. Nichts avon paßt zu dem Bild, das die gut bezeugten Werke ergeben.

§ 7. Charakter der gut bezeugten Fragmente. Die Werke der alexandrinischen Ausgabe haben heroisch-epischen Charakter. Die Sprache zeigt nur ausnahmsweise dialektische Färbung (frg. 89 *πέποσχα* wie Epicharmos, 92 *ποταύδη*); der Stil ist vom homerischen nur wenig verschieden. Das Versmaß ist vorwiegend frei daktylisch, kein Kolon wird kontinuiert, schon daß frg. 32, 1 und 3 kongruieren, fällt auf. Strophische Responsion ist in den Fragmenten nicht nachweisbar, wird aber von Suid. Phot. Zenob. s. *τρία Στησιχόρου* behauptet.

Persönlichen Charakter trägt nur die Palinodie, frg. 32 *οὐκ ἔστ' ἔτυμος λόγος οὗτος*, womit S. seine eigene homerisierende Darstellung der Helenasage zugunsten von Helenas Unschuld abänderte, wohl auf Grund von Hesiod. frg. 266. Was ihn zu der veränderten Darstellung bewogen hat, wissen wir nicht. Pindar hat in seiner durch verletzten Lokalpatriotismus verursachten Palinodie, Nem. 7, ähnliche Offenheit nicht über sich gewonnen, kann aber in der Polemik gegen die mythologische Vulgata Olymp. 1 von S. gelernt haben. Lange vor Simonides möchte man ein solches Bekenntnis eines Melikers nicht ansetzen. Es hat schon früh zu der Legende geführt, S. sei durch Eingreifen der Helena oder der Dioskuren zu seiner Palinodie bewegt worden (Plat. Phaedr. 243. Isokr. Hel. 64. Konon 18. Paus. III 19. Horat. epod. 17, 42 usw.). Geschaffen scheint die Legende in pythagoreischen Kreisen des 5. Jhdts.

Namentlich als Quelle zitiert waren Xanthos (frg. 57) in der Orestie, Hesiodos *Ἀσπίς* im Kyknos (frg. 67). Epische Quellen liegen wohl fast überall zugrunde.

§ 8. Die Urteile der Alten über S. Herakleid. Pont. bei Ps.-Plut. de mus. 3 stellt den epischen Charakter des Stils fest, den die echten Fragmente zeigen (vgl. Chamaileon b. Ath. 620c). *Ὁμηρικώτατος* heißt S. bei dem Autor *περὶ ὕψους* 13, 3 neben Herodotos, Archilochos, Platon; ähnlich Dion 2, 32. 55, 6. Synes. insomn. 158b. Die gemeinsame Quelle von Dion. Hal. de imit. 2, 7 (p. 205 Us.) und Quintil. 10, 1, 62 rühmt die *μεγαλοπρέπεια* des S. (vgl. Hor. c. IV 9, 8. Plin. II 12. Stat. Silv. V 3, 154) und daß S. *τὰ ἤθη καὶ τὰ ἀξιώματα τῶν προσώπων τετήρηκεν*, tadelte aber sein *redundare* und *effundi* (was nur Quintilian bezeugt). Dion. Hal. de comp. verb. 24 p. 121, 16 Us. rechnet den S. zu den besten Vertretern der *μέση ἁρμονία*. Hermog. de id. 2, 4 *Σ. σφόδρα ἡδὺς εἶναι δοκεῖ διὰ τὸ πολλοῖς χρῆσθαι τοῖς ἐπιθέτοις*.

§ 9. Nachleben. Schon im 5. Jhdt. gehört S. zu den Klassikern der Lyrik. Neben Alkman und Simonides stellt ihn der Verfasser der Komödie *Εἵλωτες* Athen. 638d, im Gegensatz zu den Modernen; neben Phrynichos und Pindars Paianen denkt sich Timaios (Athen. 250b) Gesänge des S. beim Symposion vorgetragen. Vgl. Schol. Aristoph. Wesp. 1222. Eupolis frg. 361 beim Schol. Aristoph. Wolk. 96 (dazu Amm. Marc. 28, 4. 15). Um ganze melische Epen kann es sich da nicht handeln, sondern entweder um Auszüge, etwa Prooimien, oder um hieratische oder sympotische Poesie, von der wir sonst nichts wissen.

Die ältesten wörtlichen Anklänge finden sich in dem hieratischen Lied Aristoph. Fried. 775ff. (frg. 35ff.). Inhaltliche Übereinstimmung mit S. zeigen Simonides, Euripides in der Helena, Theokritos im Epithal. Helen.; aber wo S. nur den Stoff vermittelt, hat das einzelne keine Bedeutung. Chamaileon hat über S. wie über die andern Lyriker ein Buch geschrieben (Athen. 620c); von den Alexandrinern hat den S., wie es scheint, keiner besonders geschätzt, von den Spätern nur Aristeides, wenn v. Wilamowitz SS 151 Simon. frg. 46 Bergk mit Recht dem S. zuschreibt. Ein Papyrus ist noch nicht gefunden.

Neuere Literatur. Ausgabe von Bergk PLG III⁴ (1882) 205—234. J. Vürtheim S. Fragmente u. Biographie, Leiden 1919. Dieh Anth. lyr. II (1925) 39—47. v. Wilamowitz Sappho und Simonides (im Vorstehenden SS), 1912, 233—242 W. Schmid GGL I 1 (1929), 469—489.

2) Marm. Par. 369/68 *Σ. ὁ Ἱμεραῖος ὁ δεύτερος ἐνίκησεν Ἀθήνησιν*. Diesem S. wird der *Κύκλων* gehören, den Chrysogonos um 353 am Hofe Philipps auf der Flöte blies (Didym. zu Demosth. 12, 61); gleichzeitig wurde der *Κύκλωψ* des Philoxenos aufgeführt. Himera war seit 408 zerstört; also will der Dichter wahrscheinlich mit Name und Heimatbezeichnung an S. Nr. 1 erinnern. Sizilianer wird er jedoch gewesen sein.

[Maas.]

Stesikleides aus Athen wird von Diog. Laert. II 56 als Verfasser einer *ἀναγραφὴ τῶν ἀρχόντων καὶ ὀλυμπιονικῶν* zitiert, in welcher als Todesjahr des Xenophon Olymp. 105, 1 und Archontat des Kallidemides (Versehen für Kallimedes) = 360/59 v. Chr. angegeben war. Die Datierung ist un-

richtig (Christ-Schmid[6] 496) und bestenfalls errechnet. Es ist nicht ausgeschlossen, daß S., wie v. Wilamowitz (Phil. Unters. IV 335, 20) annimmt mit jenem Ktesikles identisch ist, dessen χρονικά zweimal von Athenaios zitiert werden, s. o. Bd. XI S. 2077. [Laqueur.]

Stesikles, Name eines athenischen Strategen 374/3, Xen. hell. VI 2, 10. Wohl verschrieben und identisch mit Ktesikles (Kirchner Prosop. Att. I 8861). [Kahrstedt.]

Stesilaos. 1) Sohn des Thrasylos, athenischer Stratege bei Marathon, fällt in der Schlacht, Herodot. VI 114. Ed. Meyer Gesch. des Altert. III 194. Beloch Griech. Gesch. II 22. Wahrscheinlich ist er identisch mit dem auf zwei schwarzfigurigen Gefäßen in Berlin (Furtwängler Vasen im Antiquarium nr. 1906 und Arch. Anz. 1895, 34) genannten Epheben, da die Vasen dem letzten Jahrzehnt des 6. Jhdts. angehören.

2) Nach Plut. Them. 3 Keer, nach Plut. Arist. 2 Teier; schöner Knabe, den nach Ariston von Keos, Themistokles und Aristides liebten und sich darob entzweiten, CIL IV 7590.

3) Delischer Archon 305(4), älteste Stiftung die des S. (Vasen daraus seit Lysixenos, 301), Beloch Griech. Gesch. II 98).

4) Delischer Archon 207 (Beloch Griech. Gesch. II 98). [Obst.]

Stesimbrotos von Thasos. Eine vom damaligen Standpunkt aus erschöpfende und klug abwägende Monographie mit Zusammenstellung der Fragmente gibt E. Heuer De Stesimbroto Thasio eiusque reliquiis, Diss. Münster 1863. Weiterhin liegen die Fragmente gesammelt vor in FHG ed. Müller II 52–58 und FGrHist (Jacoby) II nr. 107. Nach letztgenannter Sammlung wird im folgenden zitiert. S. wird Zeitgenosse des Kimon 4 und Perikles 10a genannt, entsprechend sein Werk auf die Zeit des Perikles 10b zurückgeführt. Den für 430 festgelegten Tod des Xanthippos, des Sohnes des Perikles, hat er in seiner politischen Schrift erwähnt 11.

Die dürftige Überlieferung gestattet nicht, die einzelnen Züge zu einem Bilde zusammenzufügen. Auf der einen Seite erteilte S. Unterricht, und zwar sicherlich in Athen. Es ist nicht beweisbar, hat jedoch innere Wahrscheinlichkeit für sich, daß er ähnlich wie sein berühmter Landsmann, der Maler Polygnot, nach der Eroberung seiner Vaterstadt durch Kimon diesem nach Athen folgte. Jedenfalls hat er sich bei der Bewertung des Kimon selbst noch in später Zeit Zurückhaltung auferlegt. In Athen gehörte zu seinen Schülern Nikeratos, der Trierarch von 410/9 (Xenoph. symp. III 6) und Antimachos von Kolophon (Suid. s. v.), dessen athenischer Aufenthalt durch Plut. Lys. 18 und Cic. Brut. 191 bezeugt ist. Aus Xenophons leicht ironisch gehaltener Bemerkung a. a. O. geht hervor, daß der Unterricht gegen Bezahlung erfolgte, und von dieser äußeren Tatsache aus betrachtet, daß S. berufsmäßig Unterricht erteilte, darf man ihn den Sophistenkreisen zurechnen. Inhaltlich scheint sich jedoch der Unterricht wesentlich auf Homerinterpretation erstreckt zu haben. Aus der übereinstimmenden Bewertung bei Platon (Ion p. 550 D) und Xenophon geht hervor, daß S. die rein mechanische Reproduktion Homerischer Gesänge, wie sie durch die Rhapsoden ‚in stumpfsinniger Art' erfolgte, zu vertiefen glaubte, indem er hinter den Verse einen tieferen Sinn (ὑπόνοια, διάνοια Lobeck Aglaophamus I 157) suchte. Aus diesem Grund ist er mit Recht von Platon neben Metrodoros von Lampsakos gestellt worden, dessen allerdings abstruse Homerinterpretation durch Nestle (Philol. LXVI 1907, 503ff.) erläutert wurde. Auch der von Xenophon neben ihm genannten Anaximandros darf man zu den Anhängern dieser Richtung rechnen (Ed. Schwartz o. Bd. I S. 2085), als deren Begründer Theagenes von Rhegion gilt (Diels Vorsokr. II[2] 1 S. 511, 2), der bei Tatian 31 p. 31, 16 Schw. wiederum in Verbindung mit S. und dessen Schüler Antimachos als Homerphilologe erscheint. Kann daher auch an der allegorischen Richtung der Homerinterpretation des S. kein Zweifel sein, so wird man ihn doch einer einseitigen Zuspitzung nicht zeihen dürfen; die unmittelbar erhaltenen Fragmente, die wohl auf ein aus der Lehrtätigkeit erwachsene Schrift über Homer zurückgehen, lassen sogar davon keine Spur erkennen, wie denn auch die für S. bezeugten Untersuchungen über Dichtungsart, Geschlecht und Zeit des Homer (Tatian. a. a. O.) in eine andere Richtung weisen, und jedenfalls in diesen Fragen sein Urteil frg. 22 vor dem des Antimachos den Vorzug verdient.

Von einem ähnlichen rationalen Interesse wie bei der allegorischen Homerinterpretation ist S. bei der Abfassung seiner Schrift περὶ τελετῶν bestimmt worden. Die hier einschlägigen Fragmente sind außer in den oben angeführten allgemeinen Sammlungen gesondert zusammengestellt von Alois Tresp (Die Fragmente der griech. Kultschriftsteller, Rel.-Gesch. Vers. XV 1914, 162—167) in einer Arbeit, die gegenüber Heuer und C. Müller durch die Benutzung von Philodem περὶ εὐσεβείας den Bestand nicht unwesentlich vermehren konnte. Allerdings ist die Zuweisung von Bruchstücken ohne Buchtitel in dieser Schrift nur hypothetisch und die Möglichkeit, daß mythologische Angaben aus dem Homerbuch stammen, jedenfalls in Betracht zu ziehen. Der nur durch Etym. M. bezeugte, aber durch das Parallelwerk des Neanthes aus Kyzikos als richtig erwiesene Titel περὶ τελετῶν läßt es nicht wahrscheinlich erscheinen, daß das Buch, wie Heuer 23—31 annahm, sich auf eine Darstellung der Mysterien von Samothrake beschränkte. Daß diese in der Schrift behandelt waren, wird allerdings durch frg. 20 bezeugt, und man wird daher vermuten dürfen, daß der thasische Bürger in Athen Kenntnis von demjenigen Kult verbreiten wollte, der in dem seiner Heimat benachbarten Samothrake und weiterhin auf den Inseln Lemnos und Imbros eine so große Rolle spielte. In der Tat beginnt man in Athen, sich in dieser Zeit mit dem dem eleusinischen verwandten Kulte zu beschäftigen (vgl. Arch. Untersuch. auf Samothrake II 109. Preller-Robert Griech. Myth. I[4] 862), so daß Aristophanes im ‚Frieden' 278 ihn als etwas in Athen Bekanntes voraussetzen kann (vgl. Usener Kl. Schriften IV 5). Mag man nun glauben, daß Athen im Interesse von Eleusis gegen Samothrake Stellung nahm oder umgekehrt dessen Mysterien unterstützte (Preller-Robert a. a. O.), sicher ist, daß eine Behandlung dieses Themas

ch den Bürger von Thasos, der sich in Athen ch seine Lehrtätigkeit einiges Ansehen erwor- hatte, sich in diese Bewegung einfügt; er d in seinen Lehrvorträgen an diesem Thema ht vorübergegangen sein und dadurch die ntnis propagiert haben. Dieses Ziel war aller- gs auch in der Weise zu erreichen, daß S. die eihen von Samothrake in eine zusammenfas- nde, vielleicht synkretistisch gehaltene Dar- llung ‚über Weihen' einfügte, gleichwie von m ‚Eleusinier' Musaios berichtet ward, daß er *τελετὰς καὶ καθαρμοὺς συνέθηκεν* (Diels Vorsokr. 12 S. 484). In ähnlichem Sinne erklärt Tresp , daß in den Mysterienbüchern die Weihen aller iechischen Stämme erwähnt seien. Wenn auch e von Tresp 30 gegebene Liste der Autoren, elche S. benutzt haben, unsicher ist, so hat das uch doch jedenfalls viel gegolten: Demetrius n Skepsis hat gegen ihn polemisiert, Apollonius hodius ihn für seine Behandlung der Idäischen aktylen ausgeschrieben. Dabei ist zu bemerken, aß das hierher gehörige frg. 12 = Tresp 32 besser als im Etym. M. im Schol. Paus. V , 6 (III p. 220, 13 Spiro) überliefert ist; hieraus ewinnen wir zugleich die einzige Probe der für ie Homerinterpretation bezeugten Textesausdeu- ung des S.: er nenne die Daktylen Kinder des eus und der Ida, weil Zeus seinen Ammen be- ohlen hat, den Staub zu werfen, und diese sol- hen vom Ida nahmen.

Ein ganz anderes Bild von S. tritt uns in der chrift entgegen, welche die Aufschrift *περὶ Θεμιστοκλέους καὶ Θουκυδίδου καὶ Περικλέους* trug (vgl. die ausführliche, wenn auch mit Vor- sicht zu benutzende Besprechung von Ad. Schmidt Das Perikleische Zeitalter I 183ff., sowie II; dazu v. Wilamowitz Hermes XII 1877, 361ff. Busolt Griech. Gesch. III 1 S. 8—13). Mit einer Ausnahme werden sämtliche Zitate den Biogra- phien des Plutarch verdankt; daher erklärt es sich, daß wir Bruchstücke haben, welche sich auf Themistokles, Kimon und Perikles beziehen, wäh- rend solche für Thukydides, dem Plutarch keine Biographie gewidmet hat, fehlen. Dennoch halte ich den Schluß, daß erst Plutarch es gewesen sei, welcher den S. in die biographische Literatur ver- arbeitet habe, nicht für zwingend. Nachdem Plut. Themist. 2 sich gegen S. gewandt hat, der einen geistigen Verkehr des Themistokles mit Anaxa- goras und ‚dem Physiker Melissos' behauptet hat, gibt er derjenigen Tradition den Vorzug, welche Themistokles in Verbindung mit Mnesiphilos setzt, der weder zu den Rednern, noch zu den sog. ‚physischen Philosophen' gehörte, sondern ein Vorläufer der Sophisten war. Das Nächstliegende scheint doch zu sein, daß die von Plutarch be- folgte literarische Tradition den Mnesiphilos des- halb als nicht zu den ‚physischen Philosophen' gehörig bezeichnete, weil sie sich damit gegen die von S. befolgte Behauptung wendet, wonach der Physiker Melissos als Freund des Themi- stokles eine Rolle gespielt habe. Dieser Schluß wäre nur zu umgehen, wenn man die Charakte- risierung des Mnesiphilos nicht auf die Vertreter dieser Tradition zurückführen wollte. Hierzu liegt um so weniger Anlaß vor, als auch die sonstigen Erwähnungen des S. bei Plutarch in Zitaten- nestern stecken. 3 stammt aus einer Zusam- menstellung von Theorien über des Themistokles Flucht, wobei die auf ein Zitat aus Theophrast *περὶ βασιλείας* sich stützende Widerlegung des S. rein gelehrten Ursprung verrät. Ähnlich ist der Charakter von 8. Aus einer Sammlung von Dicta des Perikles stammt 9, während 10 b die Schmä- hungen der Komödie und des S. zusammenge- rückt hat. 6 bringt das Zitat des S. zusammen mit der Widerlegung durch den Periegeten Dio- dor. All das erklärt sich nur, wenn Plutarch in der gelehrten Literatur, die er benutzte, den S. verwertet fand.

Aus den Fragmenten tritt uns eine scharf polemische Einstellung gegen Themistokles und Perikles entgegen, welche von den antiken Ken- nern der Schrift, die sich meist polemisch gegen S. äußern, wohl noch schärfer erkannt wurde. Es ist allerdings kaum richtig, wenn sie S. in der Behandlung des Themistokles einen chrono- logischen Schnitzer vorwerfen (Plut. Them. 2); denn die Partie, welche von dem Verkehr des Themistokles mit Anaxogoras und Melissos han- delt (s. o.), bezog sich kaum auf die Jugend, sondern wie die Parallelisierung mit Mnesiphilos zeigt, dem er *ἤδη πολιτευόμενος ἐπλησίαζεν*, eher auf die Zeit der staatlichen Wirksamkeit des Themistokles. In der Tat ist es nicht denkbar, daß S., der den Ereignissen zeitlich so nahe stand, sich zum Träger einer chronologisch unmöglichen Konstruktion machte, und zwar um so weniger, als es sich hier um eine polemische Auseinander- setzung handelte. Aus der ganzen Darlegung des Plutarch, wie aus der gegen ihren Inhalt gerich- teten Polemik des Thuk. I 138 (*οἰκείᾳ ξυνέσει καὶ οὔτε προμαθὼν εἰς αὐτὴν οὔτε ἐπιμαθὼν οὐδέν* — man beachte besonders das zweite Partizi- pium) geht vielmehr hervor, daß das Werk des Themistokles und seine Originalität umstritten war. Wer ihn, wie S., mit Anaxagoras und Me- lissos in Verbindung brachte, lehnte dabei zu- gleich die politische Richtung des Themistokles ab; wer ihn jedoch durch Vermittlung des Mne- siphilos gleichsam in solonischer Tradition wan- deln sieht, will demgegenüber seine Politik in Schutz nehmen, ohne daß er sich mit Thukydi- des zur Anerkennung einer Originalität des The- mistokles durchringen kann. Weil S. also nicht allein die Person, sondern auch die Politik des Themistokles angriff, hob er hervor, daß er die Flottenorganisation mit ihren bedenklichen Fol- gen für das Bürgerheer nur gegen den Wider- spruch des Miltiades durchsetzte 2 (fehlt bei Müller), womit natürlich eine Berufung auf die *μέσοι*, d. h. auch Solon, ausgeschlossen ist.

Eine ähnlich ablehnende Haltung hat S. gegen Perikles eingenommen, wenn uns auch hier — mit Ausnahme von 8 — mehr persönlich ge- hässige Züge aus der Darstellung überliefert sind. Namentlich gegen Kimon und seine Familie zeigt sich für S. Perikles in seiner ganzen Verworfen- heit, und daher hat Sauppe (Abh. Gött. Ges. 1867, XIII 36) sicher recht, wenn er die bei Plut. Perikl. 29 überlieferte Erzählung von der Perfidie des Perikles gegen Lakedaimonios auf S. zurückführt. Umgekehrt ist die Beurteilung Kimons vorwiegend günstig; an seinem Wesen wird die Hinneigung zum dorischen Wesen so oft hervorgehoben, daß man annehmen darf, daß die

Erzählung auf dieser Grundlage aufgebaut war. Es findet die Billigung des S., daß Kimon die Helfer des Themistokles bestrafte 3. Die Erklärung, Kimon sei ἄμουσος gewesen, könnte im Munde des Homerinterpreten als Vorwurf aufgefaßt werden, wenn nicht als Gegenstück sofort die Ehrbarkeit seines Charakters hervorgehoben würde 4. Auch die Behauptung, daß die beiden Söhne Kimons, namens Lakedaimonios und Eleios, von einer Kleitorierin stammen, 6 soll wahrlich kein Vorwurf sein, sondern zeigen, wie Kimon eine Freude daran hatte, die Demokraten zu chokieren 7. Perikles, der 451/0 das Gesetz durchdrückte μὴ μετέχειν τῆς πόλεως ὃς ἂν μὴ ἐξ ἀμφοῖν ἀστοῖν ᾖ γεγονώς (Aristot. πολ. Ἀθην. 26), muß sich natürlich darüber entrüsten, aber der thasische Bundesgenosse erzählt doch mit Genugtuung, wie Kimon sich angeblich in der Wahl der Frau und der Benennung der Söhne über diese Begrenztheit des Horizontes hinwegsetzt. Da er also Miltiades gegen Themistokles, Kimon gegen Perikles hervorhebt, muß S. einer bestimmten politischen Überzeugung in der Schrift Ausdruck gegeben haben, wobei es allerdings bei der bekannten Horizontalgliederung der griechischen Parteien nicht ohne weiteres zu bestimmen ist, ob er mehr vom Standpunkt der Gegner der attischen Demokratie gleich der Komödie die Volksführer angriff — in diesem Sinne wird dem Themistokles die Verbindung mit Melissos vorgehalten, der die Athener vor Samos besiegte — oder ob er mehr den Gesichtspunkt der bedrückten Bundesgenossen hervorhob, deren Einstellung gegen Themistokles und Perikles ähnlich war. Kompliziert wird das Problem der Schrift durch den Umstand, daß in den Fragmenten Kimon besonders stark hervortritt, obwohl er im Titel nicht erscheint. Will man dies damit erklären, daß er gewissermaßen nur die Folie für die Demagogen sei, deren Brandmarkung der eigentliche Zweck der Schrift wäre, so kommt man in Schwierigkeiten mit dem in der Überschrift an zweiter Stelle genannten Politiker Thukydides, der doch nach seiner ganzen Einstellung in eine Reihe mit Miltiades und Kimon, aber nicht mit Themistokles und Perikles gehört und dementsprechend bei den Bundesgenossen viele Freunde hatte (Platon Menon 94 d). Ob etwa Thukydides persönlich ein geeignetes Objekt für Angriffe war oder ob die nur durch das Athenaioszitat überlieferte Aufschrift des Buches, die aus den ersten Worten entnommen sein dürfte (Jacoby), unvollständig ist, muß offengelassen werden; jedenfalls steckt aber hier ein noch nicht erkanntes, geschweige denn gelöstes Problem. [Laqueur.]

Stesios. Griech. Übersetzung des Beinamens Stator, den Jupiter in Rom führte, bei Plut. Cic. 16. Cook Zeus II 708, 5. [Gebhard.]

Steunene, Beiname der Kybele, der kleinasiatischen Göttermutter, nach der wieder aufgefundenen phrygischen Höhle Steunos in Aizanoi, die heute für uns ein wichtiges Kultzeugnis darstellt. Vgl. den Art. Kybele o. Bd. XI S. 2252. 2283 (dort fälschlich Steuene). S. 2263f. Höfer Myth. Lex. IV 1505. Wiegand Athen. Mitt. XXXVI (1911) 302ff. Woch. f. klass. Phil. 1912, 747. The annual of the British school at Athens IV (1897/98) 55. Buresch-Ribbeck Aus Lydien 159. [Heichelheim.]

Steunos (τό), eine Höhle im nordwestlichen Phrygien im Gebiet von A(i)zanoi, der Kybele heilig, Paus. VIII 4, 3. X 32, 3. Es ist die Höhle Kessik Maghara, Buresch Lydien 159. Anderson Annual Brit. School, Athens IV 53, dessen allzu kurze, von Irrtümern nicht freie Beschreibung von Wiegand Athen. Mitt. XXXVI 30 richtig gestellt ist. Kiepert FOA VIII Text 13 a, 45. [Ruge.]

Stheino (Σθεινώ), ‚die Kraftvolle', eine der Gorgonen, Hesiod. Theog. 276 (Σθεννώ Med. 32 16). Σθενώ Apollod. II 4, 2, 7. P.-Plutarch. περὶ ποταμῶν 18, 6. Palaiphatos περὶ ἀπίστων 46, 12. 48, 9f. Zenob. 1, 41. Serv. Aen. VI 289. Myth. Vat. I 130. 204. II 112. 113. III 14. Bei Nonn. 25, 54. 30, 265. 40, 229 liest Ludwich Στεννώ. Σθένουσα Schol. Pind. Pyth. 12, 18. Über Zusammenhang zwischen der Gorgone S. und Athena Stheneia (Lykophr. Alexandra 1146) oder Athena Sthenias Paus. II 30, 6. 32, 5 s. Gruppe Gr. Myth. 1201, 1. Φριξάκτειρα Σθεννώ, die Schauererregende' auf einem Zauberstein aus Pergamon (R. Wünsch Antikes Zaubergerät aus Pergamon 17, 8—10 B). [Türk.]

Sthenare (Σθεναρή), Beiname der Eudikia (gleich der lateinischen Aequitas) in einer Weihinschrift aus Carnuntum, ein Altar geweiht Εὐδικίῃ Σθεναρῇ, dem starken guten Recht. Frankfurter in den Beiträgen zur alten Gesch. und griech.-röm. Altertumsk. (Festschr. zu O. Hirschfelds 60. Geburtstag) 440ff. Cagnat Inscr. Gr. ad res Romanas pertinentes I 1393, 474. Vgl. Toutain Les cultes païens dans l'Empire romain 1, 416. [Türk.]

Stheneboia (Σθενέβοια) heißt seit Euripides, statt wie bei Homer Il. VI 156ff. Anteia (s. d.), die Gattin des Königs Proitos, die Bellerophon (s. d.) liebt, verleumdet, vergeblich zu verderben sucht und die schließlich von Bellerophon gestraft wird. Auch der Vater der homerischen Anteia, der Lykierkönig Iobates, ist auf S. übertragen, Hyg. fab. 57. 243; poet. astr. 2, 18. Apollod. bibl. II 25 (für den auch der Name Amphianax eintritt, Apollod. II 25. Schol. Hom. Il VI 200), oder der Arkader Apheidas wird ihr Vater gegenannt (Apollod. III 102). Von Proitos ist S. Mutter der Lysippe, Iphinoe, Iphianassa, die, durch Götterzorn wahnsinnig, durch Arkadien rasten und von Melampus geheilt wurden (s. Proitiden), Apollod. II 26f., auch wohl des Megapenthes (Apollod. II 29 und 48).

Über Euripides' Tragödie S. s. Bellerophon o. Bd. III S. 250f. Rabes Fund Rh. Mus. LXIII (1908) 147 = Supplementum Euripid. von H. v. Arnim (Lietzmann Kleine Texte 112, 43; vgl. v. Wilamowitz Classical Philolog. III [1908] 126) hat den Aufbau der Tragödie noch rätselhafter gemacht.

Bildliche Darstellungen der S. bes. v. Prittwitz Bellerophon in der antiken Kunst 23ff.

S. ist reine Novellenfigur, von einer mythologischen Deutung (auf den Mond!), wie sie Buslepp Myth. Lex. s. Sthen. 1516 wieder versucht, kann also keine Rede sein. [Bethe.]

Sthenelaidas (Σθενελαΐδας). Spartanischer Ephor 433/2 oder 432/1 v. Chr. Da die Ephoren

Herbst ihr Amt antraten (Herbstanfang vgl. Hermann-Thumser Griech. Staatsaltert. 149. Gilbert Griech. Staatsaltert. I² 59. Irstedt Griech. Staatsrecht I 237) und die Sammlung der Spartiaten, in der S. auftrat, den Herbst 432 fiel (vgl. Ed. Meyer Gesch. Altert. IV 292f. Beloch Griech. Gesch. II 2², so fand diese Versammlung am Anfang am Ende seines Ephorats statt, Thuk. I 87. Paus. III 7, 11. S. sprach im Namen Ephoren, so daß er wohl der ἔφορος ἐπώ- ος gewesen ist. Dafür spräche auch die An- e des Pausanias ἔς τε ἄλλα ὢν οὐκ ἀδύνατος Λακεδαιμονι, wenn sie nicht einfach aus der ähnung des S. bei Thukydides herausge- nnen ist. Nach Thuk. a. a. O. (die Ausfüh- gen von Ed. Schwartz Das Geschichtswerk Thukydides 102ff., über die beiden Reden- re halte ich nicht für zwingend) sprach in spartanischen Volksversammlung nach den andten der Korinther und Athener zunächst ig Archidamos; er warnte vor übereilten Be- lüssen und riet zu neuen Unterhandlungen mit en. Nach ihm trat dann S. als Vertreter der gebenden Regierungsbehörde auf und erklärte im Interesse der Bundesgenossen für die egserklärung; mit Recht hat Busolt Griech. sch. III 2, 836 daraus geschlossen, daß die hrheit der Ephoren der Kriegspartei angehörte. der darauf folgenden Abstimmung, die durch uf stattfand, zeigte sich eine starke Minder- t dem Eintritt in den Krieg abgeneigt. Des- b erklärte S., daß er nicht entscheiden könne, iche Partei stärker sei, und nahm eine zweite stimmung durch Auseinandertreten vor. Die entscheidende Frage formulierte er dahin, ob Verträge gebrochen seien und die Athener recht begangen hätten. Zu dieser zweiten Ab- mmung mag ihn, wie Busolt Griech. Gesch. 2, 838 annimmt, der Wunsch veranlaßt ha- n, auf die noch Unentschlossenen einen Druck szuüben. Und tatsächlich entschied sich nun große Mehrheit (πολλῷ πλείους) für den Bruch Verträge durch Athen. Durch seine Leitung Versammlung hat S. den Ausbruch des Krie- beschleunigt (Pausanias: τοῦ πολέμου μά- τα ἐγένετο αἴτιος). Doch hat Ed. Meyer Gesch. Altert. IV 292f. recht: um seine Stellung behaupten, hatte Sparta keine andere Wahl. hat sich S. als entschlossener Staatsmann ge- gt. [Geyer.]

Sthenelaos (Σθενέλαος). **1)** Ein Troianer, hn des Ithaimenes, von Patroklos durch einen einwurf in den Nacken getötet, Hom. Il. XVI 6f.; vgl. allgemein v. Wilamowitz-Moellen- rf Ilias und Hom.² 141.

2) Sohn des aitolischen Porthaoniden Melas ruppe Gr. Myth. 347), mit seinen sieben üdern (Namensliste bei Apollod. bibl. I 8, 5 = 76 W.) von Tydeus getötet, weil sie dem Vater s Tydeus, Oineus, nachstellten (nach der Alk- aionis, Kinkel Epic. Graec. frg. I 77 nr. 4). ydeus muß wegen seiner Blutschuld fliehen und mmt zu Adrastos, der entweder aus der Hei- at verbannt in Sikyon lebt oder nach den eisten Berichten (auch Apollod. bibl. I 8, 5) reits in Argos seinen Herrschersitz hat (s. den rt. Tydeus. Myth. Lex. V 1391, 37f.). Eine andere Wendung der Sage s. bei Pherekyd. frg. 122a (Jacoby I 92). [Gebhard.]

3) Spartaner, von Lysander nach dem Sieg bei Aigospotamoi als Harmost für Chalkedon und Byzanz eingesetzt (Xen. hell. II 2, 2). Pape nennt ihn fälschlich Ephor. [Obst.]

Sthenelas, Sohn des Krotopos, Vater des Gelanor, König von Argos, Paus. II 16, 1. Mit Gelanor streitet Danaos um die Herrschaft und macht sich selbst zum Herrn von Argos. Paus. II 19, 3. Bei Eusebius chron. (Kastor) I 178 Sch. heißt der Vater des Gelanor *Sthenelos*, wohl ein Lapsus calami. [Bubbe.]

Sthenele (Σθενέλη). **1)** Eine der fünfzig Töchter des Danaos. St., Kleite, Chrysippe, Töchter des Danaos und der Memphis, werden den gleichnamigen Söhnen des Aigyptos und der Tynia, Sthenelos, Kleitos, Chrysippos, vermählt. Apollod. II 1, 5. 6 (II 18): ἀκληρωτὶ δὲ ἔλαχον δι' ὁμωνυμίαν τὰς Μέμφιδος οἱ ἐκ Τυρίας, Κλειτὸς Κλειτήν, Σθένελος Σθενέλην, Χρύσιππος Χρυσίππην.

2) Die Tochter des Akastos, Gemahlin des Menoitios, Mutter des Patroklos, Apollod. III 13, 8, 4 (III 176). Schol. Townl. Hom. Il. 16, 14. Schol. Pind. O. IX 107 (106b und 107a Drachmann). Schol. Apollon. Rh. I 69. Schol. Tzetz. alleg. in Cramer Anecd. Oxon. III 378, 3f. Als Gattin des Menoitios wurde nach Apollodoros auch Periopis, die Tochter des Pheres, und Polymele, die Tochter des Peleus, genannt. Statt Polymele steht Philomele Hygin. fab. 97. Schol. Od. IV 343. XVII 134. Eustath. IV 343 (1498).

3) Absonderliche Überlieferung, wohl auf Verwechslung beruhend, macht eine S. zur Mutter des mit Phaethon verwandten Kyknos, dessen Vater Sthenelos heißt, aus dem Cod. Strozzianus 121 (Florenz), veröffentlicht von Knaack Jahrb. f. klass. Phil. CXXXV (1887) 319: *Cignus filius Steneles rex Ligurum cognatus Phetontis, quod Stenele et Climene fuerunt sorores.* [Türk.]

Sthenelos. 1) Sohn des Aktor, begleitet Herakles auf seinem Zug gegen die Amazonen, wird durch einen Pfeil verwundet und stirbt auf dem Rückzuge in Paphlagonien, wo er an der Meeres küste begraben wird. Als später die Argonauten an dieser Stelle vorbeiziehen, erlaubt Persephone dem S. in voller Rüstung aus dem Grabe emporzusteigen, um diese Helden zu sehen. Auf Veranlassung des Mopsos opfern die Argonauten dem S. und errichten dem Apollon νησσόφῳ (Schiffsbewahrer) einen Altar. Auf diesem weiht Orpheus seine Lyra, wonach der Platz später Λύρη hieß. Apoll. Rhod. Argonaut. II 911—929 mit Schol. (Br. S. 511) und Schol. ex Cod. Paris. (Br. S. 195f.) Val. Flacc. Argonaut. V 84f. Gruppe Gr. Myth. 321 und 572. Nach Schol. Apoll. Rhod. hat Apollonios die Erzählung vom Tode des S. aus Promathidas (FHG nr. 4), erfand aber dessen Erscheinung vor den Argonauten selbst dazu. Nach Schol. Apoll. Rhod. II 929 und Schol. ex Cod. Paris. II 928 wird die Lyra hier auf dem Altar des Apollon niedergelegt, bei Promathidas auf einer Säule. Beim Ortsnamen Lyre handelt es sich um einen der bithynischen Sprache entstammenden Namen, der außer Zufallsklangähnlichkeit das Griechische nichts angeht, Philol. Suppl. Bd. II (1863) 266. Zu Mopsos s. Myth. Lex.

II 3209, 17f., zum Amazonenzug des Herakles Preller-Robert Gr. Myth. II 24, 558f. Ob S. auf der ficoronischen Ciste dargestellt ist, ist strittig, s. Myth. Lex. IV 1523, 12f., auch Gruppe Gr. Myth. 320, 5.

2) Sohn des Aigyptos und der Tyria, mit der Danaide Sthenele der Namensgleichheit wegen vermählt und von ihr getötet, Apollod. bibl. II 1, 5, 6; vgl. Gruppe Griech. Myth. 176, 3. Preller-Robert Gr. Myth. II 14, 267, 3 (die Namen der Danaiden usw. zeigen epische Prosodie) und S. 270.

3) Sohn des Androgeos, Enkel des Minos. Admete, die Tochter des Eurystheus, wünscht den Besitz des Gürtels der Amazonenkönigin Hippolyte, die ihn von Ares als Preis ihrer Tapferkeit erhalten hatte. Daher wird Herakles nach diesem ausgeschickt (Apollod. bibl. II 5, 9) und kommt auf dieser Fahrt nach Paros, schickt zwei seiner Gefährten an Land, die von den Minossöhnen Eurymedon, Chryses, Nephalion und Philolaos ermordet werden. Zornig tötet Herakles diese vier, belagert die Stadt, bis ihm freigestellt wird nach seiner Wahl zwei Personen als Geiseln zu nehmen. Herakles löst die Belagerung auf und nimmt die Androgeossöhne Alkaios und Sthenelos auf seinem weiteren Zuge mit. Später kommt Herakles nach Thasos, unterwirft die dort wohnenden Thraker und gibt die Insel dann dem Alkaios und Sthenelos zum Aufenthalt. Vgl. IG XIV 1293, 83f. Preller-Robert Gr. Myth. II 24, 565f. und 529. Art. Alkaios Nr. 4 o. Bd. I S. 1498. Gruppe Gr. Myth. 176 und 220. Die Sage ist ein Versuch die tatsächlich von Paros aus erfolgte griechische Besiedlung von Thasos auf Herakles zurückzuführen, dem dieselbe dorerfreundliche Tendenz zugrunde liegt, wie der Gründungssage von Abdera durch denselben Heros.

4) Sohn des Kapaneus, (z. B. Hom. Il. II 564 IV 367 und 403. V 108f. 241. Euripid. Iph. Aul. 246f.), also Nachkomme des Proitos (Preller-Robert Gr. Myth. II 1, 303. Gruppe Gr. Myth. 511, 1). Seine Mutter ist Euadne (Apollod. bibl. III 7, 1, 3 (= III 79 W.), Serv. Aen. II 261. Hygin. fab. 97. Vgl. auch Finsler Homer I² 10). S. stammt aus dem Geschlechte der Anaxagoriden in Argos (Paus. II 30, 10. II 18, 5). Sein Vater Kapaneus ist unter den Sieben vor Theben und rühmt sich diese Stadt auch gegen den Willen der Götter zu nehmen, worauf ihn der Blitz des Zeus trifft (s. o. Bd. X S. 1886 und Gruppe Gr. Myth. 529). S. zieht als einer der Epigonen gegen Theben, das sie einnehmen. (Apollod bibl. III 7, 2 [= III 82 W.], Hom. Il. IV 406 mit Schol. Townl. Paus. X 10,2 und II 20,5. Gruppe Gr. Myth. 538, 539, 1. Robert Studien zu Ilias 376. v. Wilamowitz-Moellendorf Ilias u. Homer² 296). In Wirklichkeit weiß die thebanische Sage jedoch nichts von den sonstigen Taten des S., ebensowenig wie von Diomedes, dessen Ruhm in der Ilias begründet ist, s. Bethe Sage vom troischen Kriege (Homer III) 109.

Nach Paus. II 18, 5 (vgl. II 22, 8f.) übergibt Iphis, der Sohn des Alektor, an S., den Sohn seines Bruders Kapaneus, die Herrschaft, und zwar das Drittel, das dieser über Argos innehatte. Der Sohn des S., Kylarabos (-bes) kann die ganze Herrschaft später in seiner Hand vereinigen, nachdem Amphilochos ausgewandert u Kyanippos kinderlos gestorben ist.

Der Name dieses S. ist zu finden auch den Listen der Helenafreier s. Apollod. III 1((III 129 W.). Hygin. fab. 81 und die wicht Note von Frazer Apollodorus Bd. II S. 26. S. ist vor allem der treue Gefährte und Begle des Diomedes, s. Hygin. fab. 257 (vgl. 175), Sta Ach. I 469, Philostr. Heroik. p. 699f. (Kayser 3(16f.). Westermann Myth. Gr. 346, 1. C. R bert Studien zu Il. 376. Preller-Robert Myth. II 3, 1, S. 965f. Wie diese Freundschaft schichtlich zu erklären ist, bleibt zweifelhaft, die Väter Kapaneus und Tydeus keineswegs dem nahen Verhältnis stehen wie die Söhne. Freundschaft wurzelt in argivischer Ortssage u kommt aus ihr in die Diomedie der Ilias und die Epigonendichtung, s. Bethe Sage vom tr schen Krieg (Homer III) 109f.

S. zieht mit den Griechen vor Troia, u zwar nach Hygin. fab. 97 mit 25 Schiffen (na Dares 14 haben S., Diomedes und Euryalos sammen 80 Schiffe. Vgl. auch Hom. Il. II 5(Euripid. Iph. Aul. 246. Horat. carm. IV 9, Dikt. I 14). Diomedes, S. und Euryalos, die Söl dreier Helden von den Sieben, die gegen Theb zogen, treten Hom. Il. II 564f. als Führer a Eine wirkliche Herrschaft fehlt. Dafür ist d Diomedes eine Art Oberkommando verlieh Daß nicht alle Sieben durch Söhne vertre sind, daran ist schuld die Notwendigkeit Oberbefehl Agamemnons noch unterzubring vgl. Mülder Ilias und ihre Quellen 97. S. der Wagenlenker des Diomedes (Horat carm. I 24f, *non auriga piger*). Es mußte auffallen, einer der Epigonen eine so untergeordnete Ro vor Troia spielt. So fand man die Erkläru (Schol. Townl. Hom. Il. VIII 115) S. soll einer Mauer (wo? in Theben?) herabgestürzt s und eine dauernde Beinverstümmelung davon tragen haben. Daher sei er Wagenlenker Diomedes geworden.

Was berichtet nun Homers Il. von S.? IV 36 schmäht Agamemnon Diomedes, er sei nicht tapfer wie sein Vater Tydeus, Diomedes schwe respektvoll auf diese tadelnde Rede, (IV 401 aber S. weist stolz darauf hin, daß sie Größe vollbrachten als ihre Väter, da sie sogar Theb einnahmen. Doch Diomedes heißt IV 411f. S. schweigen (vgl. Finsler Homer II² 43 u 57. W. Leaf Homer and History 234f. Drer 5. Buch der Il. 350). Il. V 108f. zieht S. d Diomedes den Pfeil des Pandaros aus der Sch ter (Finsler Homer II² 48. Drerup 5. Bu der Il. 105. Zu der Feindschaft des Panda ist wichtig Bethe Sage vom troischen Kr [Homer III] 114). Il. V 241f. warnt S. beso den verwundeten Diomedes vor dem anstürm den Pandaros und Aineias (Finsler Homer I 50f. Drerup 5. Buch der Il. 118 und 135). V 319f. entführt S. die Rosse des Aineias zu d Achaiern und gibt sie dem Deipylos, daß er zu den Schiffen hinabführe. Il. V 327f. lenkt sogleich das eigene Gespann zu Diomedes zurü (Drerup 5. Buch der Il. 119 und 157; wich ist der Nachweis von Bethe Sage vom tr. K [Homer III] 111f., daß Aineias im westlichen A kadien verwurzelt ist). Dieser Deipylos,

ste Altersgenosse des S.', spielt weiterhin e Rolle. Es ist homerische Technik, nach arf Nebenfiguren zu schaffen; verhüllen soll die auszeichnende Charakteristik des Mannes, Drerup 5. Buch der Il. 158f. Il. V 835f. it Athene S. vom Wagen herunter, um selbst Diomedes gegen Ares zu kämpfen. S. folgt ig (Drerup 5. Buch der Il. 321). Il. VIII f. führt S. mit Eurymedon (*θεράποντε ἴφθιμοι*) ermüdeten Pferde des heißbedrängten Nestor ück und muß dem Nestor gar die Wagenlen- g abtreten. Il. IX 48f. heißt Diomedes den tlosen Agamemnon heimkehren; er werde mit Achaiern, ja wenn nötig mit S. allein den mpf führen, bis Troia eingenommen sei (Fins- Hom. II² 86). Il. XXIII, 511 ergreift S. ch den Kampfpreis, den Diomedes bei den ichenspielen gewonnen hat.

Überblickt man die Iliasstellen, so ergibt sich, ß S. zum *θεράπων* des Diomedes herabgesun- n ist. Er ist nichts als Diener, irgend ein fin- erter Name würde für seine Dienste genügt ben, s. Bethe Sage v. tr. Kr., (Homer III) 109 d C. Robert Studien z. Il. 500.

Bei Quintus von Smyrna I 267f. tötet S. den abeiros aus Sestos, worauf Paris vergebens auf einen Pfeil abschießt; IV 563f. wird S. im Ren- n bei den Leichenspielen für Achilleus zweiter d bekommt von Thetis den Helm des Astero- aios, 2 Speere und eine *μίτρη*. VI 624f. tötet genor den Molos, der mit dem Könige S. von rgos gekommen war. XI 81 tötet S. den Abas it einem Wurfspieß. XII 316 wird er unter en Helden aufgezählt, die in das hölzerne Roß eigen; vgl. auch die Listen der Insassen des ölzernen Rosses bei Verg. Aen. II 261f. (neun nsassen, darunter S., an Stelle seines Freundes iomedes; davon hängt Quint. Smyrn. XII 316 b) und Hygin. fab. 108. Zu den abweichenden isten s. Preller-Robert Gr. Myth. II 3, 2, 239; s. auch Ps.-Alkidamas in Baiter-Sauppe rat. Attici II S. 157 (p 669), wo Odysseus S. nd Diomedes als Zeugen herbeiholt für den erräterischen Pfeil, den Alexandros mit einer Mitteilung für Palamedes herüberschießt; ferner Dares 24, wo Hektor *Sthenuli femur iaculo figit* nd Dikt. IV 12 (S. im Kampf um die Leiche les Achilleus).

Bei der Einnahme Troias hat S. angeblich das Bild des troischen dreiäugigen Zeus Herkeios entführt, das *ἐν ὑπαίθρῳ τῆς αὐλῆς* des Priamos stand und dann auf der Burg von Argos im Athenatempel gezeigt wurde, s. Paus. II 24, 4 mit Hitzig-Blümners Note S. 596, und Paus. VIII 46, 2. Nach Preller-Robert Gr. Myth. II 1, 302 ist S. ein echt argivischer Heros, der in den Kreis des Zeus Sthenios (Paus. II 32, 7 und Paus. II 34, 6, vgl. unten Art. Sthenios) und der Athena Sthenias gehört (vgl. unten Art. Sthenias). Zu weit geht Gruppe Gr. Myth. 627, 2 mit der Annahme, die Figur des S. sei überhaupt nur zum Zwecke erfunden, daß er das Zeusbild bei der Belagerung Troias an sich reiße. Zu diesem Zeusbild vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 155. Die Geschichte hat sich nur in der Lokalsage erhalten.

S. begleitet den Diomedes (und Deipylos) nach der Einnahme Troias auch nach Aitolien. Dort hatte Agrios, Sohn des Porthaon, seinen Bruder Oineus der Herrschaft beraubt. Diomedes vertreibt Agrios und setzt Oineus wieder in seine Herrschaft ein (Hygin. fab. 175. Gruppe Gr. Myth. 346, 9. Preller-Robert Gr. Myth. II 3, 1 S. 965f. Verschiedene Fassung der Sage bei Apollod. bibl. I 8, 6, 2 (= I 78 W.), wichtig Frazer Apollodorus Bd. I S. 73, 3. Die Geschichte ist wohl nach Euripides Oineus erzählt, s. FTG 536f.).

Das Grab des S. zeigte man in Argos im Gymnasion Kylarabis (s. o. Bd. XI S. 2451f. Paus. II 22, 8f. Bethe Sage v. troisch. Krieg, Homer III 110). Dort war auch sein Sohn Kylarabos begraben. Nach Lykophr. 433 und Tzetz. z. St. ist S. zusammen mit Kalchas und Idomeneus in Kolophon begraben. Hieher gehört wohl auch Augustin. de civ. dei 18, 8 (S. 276 Hoffm.), wo ein neunter König von Argos *Sthenelas sive Stheneleus sive Sthenelus* in die Zahl ‚der Götter' (bedeutet wohl Heroen) versetzt wird. Wenn Frick Chronica Minora I 290, 4 und 291, 4 auch hier zu nennen ist, hat dieser S., im Gegensatz zu S. nr. 6, der sehr lange lebte, nur 11 Jahre regiert. Vgl. Clinton Fasti Hellenici I Index S. 414.

5) Vater des Kometes, vielleicht mit Nr. 4 identisch. Kometes hat das Hauswesen des Diomedes zu überwachen. Ihm gibt sich auf Aphroditens Anstiften Aigialeia, die Gattin des Diomedes hin. Als dieser zurückkehrt, will Kometes ihn töten. Die Sage ist wohl eine jüngere Erfindung; Myth. Lex. IV 1527f. S. den Art. Kometes Nr. 2 o. Bd. XI S. 1193f. und Bd. V S. 821, 45.

6) Sohn des Perseus (*Περσηιάδης* Hom. Il. XIX 116 und 123, vgl. Bethe Sage v. troisch. Krieg, Homer III 109f.), also Nachkomme des Akrisios (Preller-Robert Gr. Myth. II 1, 303), die Mutter ist Andromeda. S. ist also in die argivischen Genealogien doppelt eingeordnet. Besondere Beachtung verdient der Widerspruch in der Abstammung bei Homer, s. S. nr. 4. — S. hat folgende Geschwister: Perses (von Perseus gezeugt, bevor er nach Griechenland kam, zurückgelassen beim Großvater Kepheus in Äthiopien, Apollod. bibl. II 4, 3. Tzetz. z. Lykophr. 838 S. 270 Sch.), Alkaios, Elektryon, Heleios, Mestor und eine Schwester Gorgophone, die alle Andromeda dem Perseus in Mykenai gebar, wohin sie dem Perseus folgte (Preller-Robert Gr. Myth. II 1, 242. Apollod. bibl. II 4, 5. Tzetz. Lykophr. 838. Schol. Hom. Il. 19, 116. Herodor. in Schol. Apoll. Rhod. I 747 [ohne Heleios]. Schol. Townl. Hom. Il. XIX 116 für Heleios *Ἕλος*). Alkaios und Elektryon sind die Großväter des Herakles, S. der Vater von dessen Peiniger Eurystheus. Beachte das Vorkommen der Namen S. und Alkaios o. bei S. Nr. 3. Außerdem ist noch ein Perseussohn Kynuros bezeugt, s. Paus. III 2, 2 und darnach Steph. Byz. Ethnic. (Mein. I 394) s. *Κύνουρα*. Vgl. auch Gruppe Gr. Myth. 176, 3. 220. 514, 3. 557, 1.

Gemahlinnen des S.:

1. Antibia, Tochter des Amphidamas, Schol. Townl. Hom. Il. XIX 116. Nach Schol. Hom. Il. XIX 116 (beruhend auf Hesiod? Dagegen die Textgestaltung von Jacoby) Artibia, die Toch-

ter des Amphidamas. Dafür setzt Jacoby zu Pherekydes frg. 68 (Bd. I S. 79) mit Recht *Ἀντιβίαν* in den Text und fällt die Annahme einer Gemahlin Artibia damit weg.

2. Amphibia, Tochter des Pelops, nach Pherekydes. Schol. Hom. Il. XIX 116 (einschl. Townl.) = Pherekyd. frg. 68 Jac.

3. Nikippe, andere Tochter des Pelops, nach Hesiod in Schol. Townl. Hom. Il. XIX 116. Apollod. bibl. II 4, 5, 5. Vgl. Gruppe Gr. Myth. 514.

4. Menippe, Mutter des Eurystheus nach Schol. Townl. Hom. Il. XIX 116. Dagegen vgl. Apollod. bibl. II 4, 5, wo die Kinder Alkyone, Medusa und Eurystheus von Nikippe stammen.

An Geschwistern des S. sind bezeugt die Schwestern Alkyone (Diod. IV 12, 7) und Medusa (Apollod. II 4, 5, 5). Hier ist vielleicht einzureihen Astymedusa, die Tochter eines sonst nicht näher bekannten S., vgl. dazu o. Bd. II S. 1869, Myth. Lex. IV 1523 und Gruppe Gr. Myth. 513. Darauf wurde geboren Eurystheus, der bekannte König von Mykenai, vgl. Euripid. Alkest. 1150 und Heraklid. 361. Nikolaos v. Damask. frg. 13 (Jacoby II 339). Ovid. heroid. IX 25 und met. IX 273f. Val. Flacc. Argon. V 487. Schol. Veron. in Verg. Georg. III 5 (Th. Hagen III 2, 408). Gruppe Gr. Myth. 512. 557, 1. 1155, 1, besonders v. Wilamowitz-Moellendorf Herakles I 296 und II 231. Bekannt ist die List Heras, die sich bei der Geburt des Eurystheus nach dem achaischen Argos begibt, wo die Gattin des S. im siebten Monat schwanger ist, die Geburt des Eurystheus beschleunigt, dagegen die des Herakles verzögert, s. Hom. Il. XIX 95f. (*μήνιδος ἀπόῤῥησις*), o. Bd. VI S. 1354. Apollod. bibl. II 4, 5 mit Frazers Note Apollodorus Bd. I S. 166, 2. Mülder Ilias und ihre Quellen 130f. Dionysos von Milet bei Schol. Apoll. Rhod. IV 223 und 228 kennt einen ‚Sohn des S. und Bruder des Eurystheus' Iphis; dafür der Name Iphitos bei Diod. IV 48, 4; s. den Art. Iphitos Nr. 4 o. Bd. IX S. 2029, auch Gruppe Gr. Myth. 514.

Nach dem Tode des Perseus herrschten dessen Söhne zunächst gemeinsam, s. Schol. Apoll. Rhod. I 747 und Tzetz. Lykophr. 838 (S. 271 Scheer). S. herrscht in Mykenai, das nach ihm Eurystheus übernahm; ebendieselben herrschten auch in Argos, Strab. VIII 19 (p. 377). Zur Herrschaft des S. über ganz Argos, Mykenai und Tiryns s. Apollod. bibl. II 4, 6, 5 (ein Amphitryon hatte von Elektryon zeitweise die Herrschaft erhalten, erschlägt den Elektryon durch Zufall, während die andere Überlieferung von einem Streit weiß, s. Frazer Apollodorus Bd. I S. 169, 3; Amphitryon wird von S. vertrieben, der dessen Herrschaft übernimmt, Plut. amator. narrat. III p. 774 C; vgl. Hygin. fab. 244). Später überragt Eurystheus als Herrscher von Mykenai die übrigen Könige an Macht, s. Palaiphat. *π. ἀπίστων* 38 p. 301 (Festa Myth. Gr. III 2 S. 56). Vgl. die Prophezeiung ex eventu, Hom. Il. XIX 122f. Myth. Lex. IV 1529, 54f. ordnet hier auch Euripid. Alkmene frg. 89 (sic! FTG 386) ein, da Alkmene mit diesem S. doppelt verwandt ist (gewöhnlich heißt sie Tochter des Elektryon, z. B. Apollod. bibl. II 4, 6, 5; ihre Mutter ist Anaxo, Tochter seines Bruders Alkaios, beide aus der Geschlechte der Perseiden, s. den Art. Alkmene o. Bd. I S. 1572. Vgl. zur sprachlichen Erklärung des Fragments Aristophan. ran. 536 mit Schol. Radermacher Aristoph. Frösche (S. Ber. Akad. Wien 198, 4 [1921] 219f. Suid. *ταῦτα πρὸς ἀνδρός*, Plaut. Rudens 86. Die inhaltliche Beziehung des Fragments (Vertreibung des Amphitryon durch S.?) bleibt unklar.

S. wird von Hyllos, dem Sohn des Herakles, getötet. Die betreffende Notiz bei Hygin. fab. 244 (*Hyllus Herculis filius Sthenelum Electryonis proavi sui fratrem*, sc. occidit. Elektryon ist Vater der Alkmene, der Mutter des Herakles, läßt auf ein außerordentlich hohes Alter des S. schließen.

7) Vater des Kyknos (s. den Art. Kyknos Nr. o. Bd. XI S. 2441); *proles Stheneleia Cygnus* Ovid. met. II 367. Anonym. bei Westermann Myth. Gr. 347, 33f.). Dieser Kyknos war mit der Mutter des Phaeton, Klymene, irgendwie verwandt, s. Ovid. met. II 368, und wird aus Trauer über Phaetons Unglück in den gleichnamigen Vogel verwandelt. Die Abstammung des Kyknos von S. und seine Verwandtschaft mit Klymene erwähnt nur Ovid, wohl nach dem Vorbild des Alexandriners Phanokles, s. Haupt-Ewald zu Ovid. met. II[9] 367f. Vgl. auch Gruppe Gr. Myth. 487, 1. [Gebhard.]

8) *ὁ τραγικός* (Athen. IX 367 B. Schol. Arist vesp. 1313), *τραγῳδίας ποιητής* (Didaskal. bei Harpokr. s. *Στενελ.* Phot. Lex. 510 P.), Zeitgenosse des Aristophanes, der in den Wespen 1313 auf die Armut des S. anspielte, welcher wegen des Mißerfolge in seiner Kunst seine Kostüme verkaufte (*Σθενέλῳ τὰ σκευάρια διακεκαρμένῳ* und Schol. z. St.). Auch im Gerytades hat Aristophanes ihn angegriffen, woraus vielleicht die Verse stammen, die Athen. IX 367 B aus Aristophanes (*ἐν τοῖς περὶ Σθενέλου τοῦ τραγικοῦ λέγων*) aus gehoben hat. Des S.s Worte werden da mit Essig und Salz verglichen (FCG I 429, 151 K.; vgl Poll. 6, 65). In den *Λάκωνες* des Komikers Platon (*ὁ τοὺς Πλάτωνος Λάκωνας γράψας*) wurde S. wegen geistigen Diebstahls (*τὰ ἀλλότρια σφετερι ζόμενος*) verhöhnt (Harpokr. a. O. Phot. Lex. a. O. FCG I 621, 70 K.). Als typisches Beispiel für die *λέξις ταπεινή* nennt Aristot. poet. 22 den S. neben Kleophon. Daß sich S. auch in einem andern *εἶδος* versucht hat, scheint ein Hexameter bei Athen. X 428 A zu beweisen: in der Sammlung treffender Aussprüche über die Wirkung des Weins zitiert Athenaios den Vers des S. *οἶνος καὶ φρονέοντας ἐς ἀῤῥοσύνας ἀναβάλλει*; s. Welcker Gr. Trag. 1034. [Diehl.]

Sthenias, Beiname der Athena, die Starke, in Troizen, Paus. II 30, 6. 32, 5. Athena und Poseidon stritten nach der Sage um den Besitz des troizenischen Landes und nahmen es dann zusammen in Besitz. Daher soll angeblich dieser Beiname kommen. Preller-Robert Gr. Myth. I[4] 215. Gruppe Gr. Myth. 193, 4. 1142, 3. 1157, 3. Farnell Cults I 387. Cook Zeus II 416, 3. Der Tempel der Athena Sthenias auf der Akropolis von Troizen auf troizenischen Münzen der Kaiserzeit, Head HN[2] 443. Vgl. Alcman frg. 27 (Diehl V S. 20) *κα' μεγασθενὴς Ἀσαναία* und die wiederholt besprochene Stelle in

kophrons Alex. 1164, wo es von den lokrischen Mädchen, die angeblich wegen der *ἀθεμιτίξια* des Aias nach dem Athenatempel in Ilion geschickt wurden, heißt: *λιταῖς Σθένειαν ἱκτίδες κούμεναι*. Vgl. v. Wilamowitz-Moellendorf, u. Hom.[2] 379f. Frazer Apollodorus II S. 8, 1. Bethe Homer III 20f. Hauser Österr. Jhresh. XV (1912—1913) 168f. Leaf in Annual of the British School at Athens XXI (1914—1916) S. 148f. Vuertheim De Aiacis origine, ultu, patria 104f. Reinach in Revue de l'Histoire des Rel. LVII (1908) 243f. und LXIX (1914) 12f., besonders 27, 1; LXX (1914) 37, 3 Ableitung des Beinamens S. der Athena von Lorgo Stheno). Wilhelm Österr. Jahresh. XIV (1911) 163f. Holzinger Lykophronkommentar Stelle. Corssen Sokrates I (1913) 183f. Dörpfeld Troia und Ilion, s. Index. Nikitsky Feruarheft d. Journals d. russ. Ministeriums f. Volksaufklärung 1913 (russisch). Clinton Fasti Hellenici I 134. Bickel Diatribe in Senecae phil. rg. I 165f. Leaf Troy und Strabo on the Troad, . Indices. Dümmler o. Bd. II S. 1946 und Oldfather o. Bd. XIII S. 1207f. [Gebhard.]

Sthenidas, Neupythagoreer, gehört zu den zahlreichen Vertretern einer altpythagoreische Herkunft vortäuschenden, zumeist popularphilosophischen Literatur, über deren noch vorliegenden Bestand Franc. Beckmann De Pythagoreorum reliquiis, Diss., Berlin 1844, und im Anschlusse an ihn Zeller Phil. d. Gr. III 2[4] 115, 3 eine Übersicht bieten. Die Zeit des S. ließe sich nur im Zusammenhange der Gesamtdatierung dieser Literatur annähernd bestimmen, für die nach der herrschenden Meinung frühestens das letzte vorchristliche Jhdt. in Frage kommt. Aber Verhandlungen neuester Zeit, an denen sich außer v. Wilamowitz (Platon II[2] 84ff.) Delatte, Immisch, Méautis, Rostagni, M. Wellmann u. a. beteiligten (s. Überweg-Praechter Grundr.[12] Register), drängen, mag man auch den vorgetragenen Ansichten nur zum Teil zustimmen, doch zu einer Wiederaufnahme des pythagoreischen Gesamtproblems nach seiner dogmatischen und literarischen Seite und damit auch zu einer erneuten chronologischen Einordnung der Falsifikate. Wichtig ist vor allem, daß R. Harder ‚Ocellus Lucanus' Berl. 1926 (Neue philol. Unterss. 1. Heft) auf Grund eingehender Untersuchung den ebenfalls dieser literarischen Gruppe zugehörigen Okellos dem 2. vorchristl. Jhdt. zuweisen konnte. Das einzig erhaltene Fragment des S. in Stob. flor. IV 7, 63 p. 270f. H. enthält unter dem Lemma *Σθενίδα Λοκροῦ Πυθαγορείου ⟨ἐκ τοῦ* add. Hense⟩ *Περὶ βασιλείας* in dorischem Dialekt eine Ausführung der im späteren Altertum bis in die byzantinische Zeit hinein ungemein beliebten Analogie zwischen König und oberstem Gotte, deren Verbreitung durch den stoischen Weltsympathiegedanken und die vielfach zur ethischen Systemspitze erhobene allgemeine Forderung der *θεῷ ὁμοίωσις* (vgl. Überweg-Praechter[12] Register u. d. W. Gottverähnlichung) begünstigt wurde, wohl nicht ohne Miteinwirkung der praktischen Herrscherapotheose im Hellenismus. Das 21 Druckzeilen umfassende Fragment ist in sich abgerundet, der Schluß weist sichtlich auf den Anfang zurück. Es ist offenbar ein der Gott-König-Parallele gewidmeter besonderer Abschnitt eines umfänglicheren Fürstenspiegels und wurde wegen seiner pointierteren, Synthese und Antithese verbindenden Formung des Motivs von Stobaios da eingefügt, wo der im Vorangehenden exzerpierte Diotogenes die von ihm schon 265, 4ff. 267, 12 verwendete Parallele aufs neue berührt: Diotogenes Schluß und S. Anfang stehen sich nahe. Als Tertium zwischen Gott und König gilt bei S. die *σοφία*. Sie bildete die Überleitung aus dem von Stobaios nicht berücksichtigten Teil des Fürstenspiegels zu dem erhaltenen Fragment. 270, 19 steht ihr als göttlichem Besitz (man vgl. etwa Plat. Phaidr. 278d) die königliche *ἐπιστάμα* gegenüber, am Schlusse 271, 12 erscheint sie wieder als Eigenschaft auch des Königs.

Eine nähere Untersuchung des Fragmentes auf Grammatik, Stil und Gedankenparallelen im Zusammenhange mit der weiteren neupythagoreischen Königsspiegelliteratur wäre wünschenswert. Ein gutes Vorbild auf verwandtem Gebiete liefert Fr. Wilhelm Die Oeconomica der Neupythagoreer Bryson, Kallikratidas, Periktione, Phintys, Rh. Mus. LXX (1915) 161—223. Ein Fahnden auf direkte Vorlagen und Quellenzusammenhänge verspricht bei dem Mangel an Spezifischem in dem Fragmente und dem tralatizischen Charakter des in der neupythagoreischen Behandlung des Topos verwendeten Gedankengutes keinen Erfolg.

Die Einreihung des S. unter die Dichter des Florilegiums bei dem Pinakographen des Phot. bibl. cod. 167 p. 115a 18 beruht auf Versehen. Identität des Lokrers Sthenidas mit dem Lokrer Sthenonidas des iamblichischen Pythagoreerkatalogs Vit. Pyth. 267 p. 191, 6 N. = Diels Vors.[3] 45 A p. 345, 6 ist nicht ausgeschlossen. [K. Praechter.]

Sthenios. 1) Beiname des Zeus, Paus. II 32, 7 und 34, 6 berichtet, daß im Gebirge zwischen Hermione und Troizen ein Weg an dem Felsen vorbeiführt, der früher Altar des Zeus S. hieß. Nachdem aber Theseus die ihm von seinem Vater hinterlassenen Erkennungszeichen unter diesem Felsen hervorgenommen habe, sei der Felsen von den ‚jetzigen' Umwohnern nach Theseus benannt. Nach Gruppe Gr. Myth. 1151, 1 und 1157, 3 soll der S., bei dessen Heiligtum Theseus die *γνωρίσματα* seines Vaters fand, ursprünglich Poseidon gewesen sein. Dafür tritt auch Höfer Myth. Lex. IV 1532 ein. Vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I[4] 215, 5 und den Namen *Σθένων* für eines der Rosse Poseidons bei Eustath. Il. XIII 23 p. 918, 15 (*διὰ τὸ σθεναρὸν τοῦ ἐνοσιγαίου*). Die Ansicht, daß hinter Zeus S. sich Poseidon verberge, stützt sich besonders auf die ähnlichen Epitheta des Poseidon (*μεγαλοσθενής* usw. s. Gruppe Gr. Myth. 1151, 1.) Unbedingt zwingend ist dieser Schluß aber nicht, da ähnliche Beinamen auch bei anderen Gottheiten vorkommen, s. die Art. Sthenias, Stheno. Möglich ist auch eine andere Erklärung. Kern hat in seiner Rel. d. Gr. Bd. I 180f. anschaulich geschildert, wie die Zeusreligion bestehende Höhenkulte ablöste. So haben wir vielleicht auch hier für älteste Zeit im Gebirge einen Kult eines S. anzunehmen, Zeus löste diesen Höhenkult ab, und nach be-

kanntem Vorgang wurde der Name der alten Gottheit zum Epitheton der neueren mächtigeren.

2) Nach Plut. de mus. 26 (p. 1140 C) verehrten die Argiver einen Zeus S. mit einem Ringkampfspiele, den Sthenien. Nilsson Gr. Feste 32. Hesych. *Σθέν(ε)ια*. Daremberg-Saglio Dict. s. Sthenia (IV 1509). Preller-Robert Gr. Myth. I⁴ 140. Dieses Fest war angeblich *ἐπὶ Δαναῷ* gestiftet, später dem Zeus S. geweiht worden. Vgl. Cook Zeus I 519, 2. Gruppe Gr. Myth. 192, 8. 591. 627, 4. 1217 (hingewiesen auf den Zusammenhang zwischen Zeus S. und Sthenelos, vgl. o. Art. Sthenelos). [Gebhard.]

Sthenippos, Spartaner, von den Ephoren zum Schein mit einer Geldstrafe belegt, stellt sich, als ob er zu den Tegeaten übergeht, die ihn daraufhin als einen Feind Spartas aufnehmen. Darauf besticht er die politischen Gegner ihres Archon Aristokles und tötet ihn mit ihnen, als er ein Opfer bringen will (Polyaen. II 26). [Obst.]

Sthenius s. o. Stenius.

Sthennis, Sohn des Herodoros, Erzgießer. Als Heimat gibt Pausanias Olynth an; damit ist nicht gesagt, daß er sich auch in den von Pausanias gelesenen Signaturen Olynthier genannt hat, was er an sich auch nach der Zerstörung Olynths tun konnte. In seiner athenischen Signatur (nr. 9) läßt er das Ethnikon weg, in der vom Amphiareion (nr. 8) nennt er sich Athener, in seiner Weihinschrift (nr. 13) gibt er den Demos Diomeia an. Er ist also nach der Zerstörung Olynths (348) nach Athen gekommen und hat da das Bürgerrecht erhalten. Plin. n. h. XXXIV 51 datiert ihn in die Epoche des Lysipp Ol. 113 (328). Dazu stimmt die Zusammenarbeit mit Leochares (nr. 9). S. ist aber jünger als diese beiden Künstler gewesen, da er noch nach 287 (nr. 8) tätig gewesen ist. Sonst besitzen wir keine Daten. Werke: 1—3. Im Tempel der Concordia in Rom standen Bronzestatuen von Demeter, Zeus und Athena, wohl gemeinsamer Herkunft, ohne daß man an eine Kultgruppe der drei Gottheiten, für deren Zusammenstellung es wohl an Parallelen fehlt, denken müßte. 4. 5. In Olympia werden zwei Siegerstatuen des S. erwähnt, beide von Eliern, die im Faustkampf der Knaben gesiegt hatten. Der eine, Pyttalos, Sohn des Lampis (Paus. VI 16, 8), hat in einem Grenzstreit zwischen Arkadien und Elis den Schiedsspruch gefällt, aber wir können diesen Streit und damit die Zeit des Pyttalos nicht fixieren. Der andere, Choirilos (Paus. VI 17, 5), ist sonst unbekannt. 6. Statue des Philosophen Dion von Ephesos, bekannt durch die (jetzt verschollene) Inschrift, die in späterer Zeit unter dem nach Rom entführten Werk angebracht war (IG XIV 1149 = Löwy IGB 481; zu den zugehörigen Inschriften vgl. Reisch Österr. Jahresh. IX 251; sie lehren, daß die Form der Signatur, Imperfekt und ohne Ethnikon, nicht original ist). Dion ist sonst unbekannt, auch Rochettes Konjektur Bion hilft nicht, zumal ein Philosoph Bion von Ephesos im Homonymenverzeichnis Diog. Laert. IV 58 nicht vorkommt. 7. Statue des Autolykos, des Oikisten von Sinope (s. o. Bd. II S. 2601 Nr. 2). 70 v. Chr. wollten sie die kilikischen Söldner des Mithridates bei der Plünderung von Sinope mitnehmen, ließen sie aber bei der eiligen Flucht vor Lucullus am Strande liegen, Lucullus nahm sie mit nach Rom, Plut. Luc. 23. Strab. XII 546. Appian. Mithrid. 83; vgl. auch o. Bd. XII S. 1994 Z. 46ff. 8. Statue der Hadeia, Gattin des Autodikos, im Amphiareion von Oropos, errichtet von ihrem Schwager, dem König Lysimachos, zwischen 287 und 281. IG VII 279 = Löwy IGB 103a add. S. 384; vgl. Suppl.-Bd. IV S. 711 Z. 22. 9. In dem Familiendenkmal des Pandaites auf der Akropolis, das S. zusammen mit Leochares gearbeitet hat (s. o. Bd. XII S. 1995 Z. 12ff.), hat er die Statuen des Myron und der Lysippe ausgeführt. 10—12. Allgemein erwähnt Plin. XXXIV 90 von S. Grab- und Votivstatuen von Frauen (*flentes matronas et adorantes sacrificantesque*). 13. Wahrscheinlich war auch das Werk, das S. im Dionysosbezirk geweiht hat, von seiner Hand, IG II 1544 = Löwy IGB 541.

Sohn des S. ist Herodoros (s. o. Bd. VIII S. 988 Nr. 7; diesem gehört wohl auch die Signatur von Lindos, Bull. Ac. de Danemark 1906/7, 25). Herodotos von Olynth (s. o. Bd. VIII S. 991 Nr. 14) ist wohl auch Verwandter gewesen. Sonst kennen wir aus Olynth als Bildhauer noch Dorotheos, Sohn des Hagesandros, der möglicherweise auch ins 4. Jhdt. v. Chr. gehört (s. o. Bd. V S. 1575 Nr. 29). Brunn Gesch. d. gr. Künstler I 391. Overbeck Schriftquellen 1343—1349. Kirchner Prosop. Att. 12641. Preuner Ein delphisches Weihgeschenk 102 (vgl. Herm. LVII 103). Hyde De Olympionicarum statuis 59f. [Lippold.]

Stheno, eine der Gorgonen, ‚die Starke', Tochter des Phorkys. Ihre Schwestern sind Euryale (die ‚Weitspringende') und Medusa. S. und Euryale sind im Gegensatz zu ihrer von Perseus getöteten Schwester Medusa unsterblich (*διὰ τοῦτο ἐπὶ τὴν ταύτης κεφαλὴν Περσεὺς ἐπέμφθη*, Apoll. bibl. II 4, 2.) Älteste Belegstelle Hesiod. Theog. 276. Homer kennt nur eine Gorgo II. VIII 349 und XI 36. S. ferner Apollod. bibl. II 4, 2 (= Frazer Bd. I 156). Ps.-Plut. de fluv. 18, 6 (Düb. 94). Palaiphat. *π. ἀπίστων* 31 (32) p. 296 und 297 (Mythogr. gr. Olivieri III S. 46 u. 48). Hyg. fab. praefatio (Schm. S. 11). Schol. Apoll. Rhod. IV 1515. Nonn. Dionys. XXV 54. XXX 265 (*ἡ Σθεννοῦς ἴδες ὄμμα λιθώπιδος*) XL 229. Schol. Pind. Pyth. 12, 18 (Drach. II 265). Gruppe Gr. Myth. 186 und 1155, 1. — Neben der Form S. auch *Σθεννώ*. Hesiod. Theog. 276 mit Bemerkung. von Aly S. 22, A und allgemein zu vergleichen Fick Pers. Nam.² 21f.; o. Bd. VII S. 1632, 35f. *Σθεννώ* auch bei Hyg. fab. praef., bei Nonn. Dionys. Im Schol. zu Pind. Pyth. 12, 18 *Σθεννοῦς*, dazu im kritischen Apparate: *σθενούσης γρ(άφεται) καὶ σθενοῦς* (Vaticanus 1312). — Wünsch bespricht im Arch. Jahrb. Ergänzungsheft VI (1905) nr. 8—10 B und S. 27 antikes Zaubergerät aus Pergamon (kleine Täfelchen). Darauf hat Sthenno (sic!) den Beinamen *φοιζάκτειρα* (die Schauderbringerin, S. 16 Zeile 6). Vielleicht bezieht sich auf S. in Zeile 8 auch *πληξιπαν* (sic!), rossepeitschend. Kunstdarstellungen s. bei Myth. Lex. III 2028f. (Perseus) und I 1718 unten (Gorgonen). Vgl. o. Art. Sthenias. [Gebhard.]

Sthenokrates, einer der Führer der spartanischen Söldner, die 295 bei dem Versuch im

ad mit den athenischen Strategen Athen Detrios zu entreißen, durch seinen Vertreter rakleides ums Leben kommen (Polyaen. V 1). [Obst.]

Sthenonidas, der Lokrer, Pythagoreer des iblichischen Katalogs Vit. Pyth. 267 p. 191, 6 = Diels Vors.^{3} 45 A p. 345, 6, vielleicht entisch mit dem Lokrer Sthenidas (s. o.). Trifft s zu, so verdient die Form S. den Vorzug, ihre Änderung in Sthenidas leichter zu erären ist als der umgekehrte Vorgang. Angesichts r Unsicherheit der Sachlage wird man aber i Stobaios an dem dort einstimmig überlieferten d durch den Pinakographen des Photios beätigten *Σθενίδας* nichts zu ändern haben. [K. Praechter.]

Sthenos, Fluß in Thrakien bei Maroneia, ela II 28; vgl. Schoineus 2 Bd. II S. 617. ohl der jetzt Faluri tschai genannte Bach nach sterr. Generalkarte Bl. 43/41. [Oberhummer.]

Στιβάδειον (*stibadium*) ist zwar eine Weiterildung von *στιβάς* (s. u.), darf aber nicht ohne eiteres mit diesem Worte zusammengeworfen erden, wie es zu geschehen pflegt (Wide Athen. itt. XIX 272. K. Buresch Aus Lydien 61. W. Quandt Diss. phil. Hal. XXI 2, 253). odenwaldt (o. Bd. II A S. 2323, 43) vermutet allerdings sehr wahrscheinlich, daß sich auch ie Entstehung der Bezeichnung *σ.* (wie die *τιβάς*) aus dem Lagern im Freien erklärt. Das Wort hat dann aber eine ganz andere Entwicklung genommen, namentlich seit es von der weiten Hälfte des 1. Jhdts. an in synonymer Bedeutung mit Sigma auftritt (Rodenwaldt 2323, 46). Im Griechischen findet sich das Wort nur selten, desto eingebürgerter ist es im Lateinischen (Wilhelm Athen. Mitt. XVII 191). Plut. Philop. 4 *(καὶ καταβαλὼν ἑαυτὸν ἐπὶ στιβάδιον τοῦ τυχόντος ὥσπερ ἕκαστος τῶν ἐργατῶν ἀνεπαύετο)* könnte an eine ‚Streu' wie bei *στιβάς* gedacht werden, doch wird hier offenbar ganz allgemein von einem bescheidenen Ruhelager, ‚wie es sich gerade fand' gesprochen. Bei den Römern wurde das Stibadium oder Sigma gegen Ende der Republik statt der drei *lecti* im Triklinium als Speisesofa üblich, wie sich aus Serv. Aen. I 698 ergibt: *Antiqui stibadia non habebant, sed stratis tribus lectis epulabantur* (vgl. Varro l. l. V 118). Wenn das Wort auch nicht allgemein Ruhelager bedeutet hat, wie v. Sybel Christl. Antike I 189, 2 meint, dessen Begründung von Blümner Röm. Privatalt. 119, 6 zurückgewiesen wird, so gab es doch recht verschiedenartige *σ.*, wie man aus dem merkwürdigen marmornen Speisesofa des Plinius mit seiner Wasserkunst (Ep. V 6, 36) schließen möchte. Literatur s. Rodenwaldt Sigma.

Kultbedeutung hat das Wort im Dienste des Bacchus, wenn dem Gotte und seinen Gläubigen ein solches Speisesofa *([σ]τιβάδε[ιον]* in einer pergamenischen Inschrift Fränkel Inschr. v. P. I 222) geweiht oder in Rom von einem Spirarches (s. o.) des *liber pater* an ‚seinem Platze' (*loco suo*) aufgestellt wird (CIL VI 2251. 2252). Zu einer Bezeichnung für das Festlokal, die Genossenschaft oder die Festfeier in der Weise wie *στιβάς* (s. u.), wie Buresch 61 meint, ist *σ.* offenbar nie geworden. [Poland.]

Στιβάς bezeichnet zunächst eine Lagerstatt am Boden (*στιβάδα πρὸς χαμαιπετῆ* Eur. Troad. 507) von Streu aus Blättern oder Rohr, wie sie namentlich für Soldaten im Felde üblich war (Arist. Fried. 348. Xen. hell. VII 1, 16. 2, 22. Polyb. V 48, 4), in der Regel zum Schlafen bestimmt, aber auch beim Essen (Xen. Cyr. 5, 2, 15) benutzt, gelegentlich auch als Unterlage für eine Leiche im Sarg verwendet (Herod. IV 71). Oft tritt dabei das Primitive der Sache hervor, auch wenn es nicht ausdrücklich betont wird, wie Arist. Plut. 540f. *πρὸς δέ γε τούτοις ἀνὴρ ἱματίου μὲν ἔχων ῥάκος, ἀντὶ δὲ κλίνης σ. σχοίνων κόρεων μεστήν* (vgl. Athen. IV 140 f). Aber auch bei Festfeiern findet sich diese Lagerstatt (Arist. Plut. 663), gelegentlich mit deutlicher Betonung des religiösen Charakters, beispielsweise in Athen (Plat. rep. II 372 b *κατακλινέντες ἐπὶ στιβάδων ἑστρωμένων μίλακί τε καὶ μυρρίναις, εὐωχήσονται αὐτοί τε καὶ τὰ παιδία, ἐπιπίνοντες τοῦ οἴνου, ἑστεφανωμένοι καὶ ὑμνοῦντες τοὺς θεούς*) wie in Lakedaimon (Athen. IV 138f. *ἐπὴν δὲ κοπίζωσι, πρῶτον μὲν δὴ σκηνὰς ποιοῦνται παρὰ τὸν ὑδρεῶνα, ἐν δὲ ταύταις στιβάδας ἐξ ὕλης, ἐπὶ δὲ τούτων δαπίδας ὑποστρωννύουσιν, ἐφ' αἷς τοὺς κατακλιθέντας εὐωχοῦσιν*).

Das Wort hat nun aber noch bestimmtere Kultbedeutung bekommen für die Dionysverehrung, soweit wir sehen, ebenso wie *stibadium* (s. o.). In sicherer Weise ist es da aber nur für die Iobakchen bezeugt (Kroll o. Bd. IX S. 1828ff.). Denn die Ergänzung *τὴν στι[βά]δαν* auf einer Inschrift von Smyrna, die Wilhelm selbst nur zweifelnd vorbringt (Athen. Mitt. XVII 191) und die man überall als selbstverständliches Zeugnis anzuführen pflegt, ist schon der Wortform wegen bedenklich, wenn auch Ramsays *στι[λεῖ]δαν* kaum als völlig gesichert gelten kann.

Da die *σ.* zum Dionyskult in Beziehung stand, so war sie aus Epheu bereitet, wie ja von den Veranstaltungen des Herodes Atticus, mit dem der Priester der Iobakchen aller Wahrscheinlichkeit nach identifiziert wird (Maaß Orpheus 37. Münscher o. Bd. VIII S. 942, 62ff.), berichtet wird (Philostr. vit. soph. II 3): *ὁπότε δὲ ἥκοι Διονύσια καὶ κατίοι ἐς Ἀκαδημίαν τὸ τοῦ Διονύσου ἕδος, ἐν Κεραμεικῷ ποτίζων ἀστοὺς ὁμοίως καὶ ξένους παρακειμένους ἐπὶ στιβάδων κιττοῦ* (vgl. *κισσοφόροις δ' ἐν θαλίαις* Eur. Bakch. 884. Plat. a. O.). Daß diese alten primitiven Verhältnisse noch für die Iobakchen gelten, ist kaum anzunehmen, wenn auch die Erinnerung an alte Gebräuche, wie Kroll (1830, 50ff.) ausführt, für die Lagerstätte beim Mahle und die dabei dem einzelnen Teilnehmer zugewiesene *κλισία* (Z. 74) vorliegen mag. Selbst Ziehen (Leges Graec. sacr. II 1, 139), der möglichst an der Grundbedeutung von *σ.* festhalten möchte und darin eine recht allgemeine Zustimmung von Quandt Diss. phil. Hal. XXI 2, 253 findet (*σ. nihil aliud intellegendum esse nisi κιττοῦ stratum*), gibt zu, daß an Stelle der ‚Streu' schon mit Epheu geschmückte Triklinien (s. aber o. Stibadium) getreten sein könnten. Dabei kann fraglich erscheinen, ob die *σ.* eine stets nur für das Fest getroffene Einrichtung war, wie solche vorübergehende Maßnahmen in der Tat, namentlich bei bescheidenen Vereinen selbstverständlich waren (Poland

Gesch. d. griech. Vereinsw. 466. 477). Jedenfalls hat das Wort σ. in der Iobakcheninschrift unter verschiedenen Bedeutungen (der Versuch von Maaß, es immer außer Z. 152 mit ‚Opferraum' wiederzugeben, gibt keine klare Vorstellung) auch die Bedeutung ‚Vereinslokal', die mit der ‚Verein' bisweilen fast zusammenfällt (Z. 63. 70. — 48. 52). So wird σ. synonym gebraucht (Z. 8. 16. 27. 37. 56. 148) mit *Βακχεῖον* (Buresch Aus Lydien 61*), wie fast alle Erklärer annehmen. Nur Ziehen 139 meint, die beiden Ausdrücke so scheiden zu müssen, daß nur bei den größeren Dionysfeiern von einer σ. mit ihrer besonderen Ausstattung des Vereinslokales gesprochen werden könne. Doch läßt der ganze Zusammenhang Z. 63ff. erwarten, daß die Erwähnung der σ. beim Verbot des Singens und Lärmens ebenso allgemeiner Art ist wie die vorausgehenden Hinweise auf den Eintritt in den Verein und die Zusammenkünfte. Damit ließe sich die Ansicht Ziehens soweit vereinigen, daß im Speziellen unter σ. auch der Festraum der Gesamtanlage (das *ἑστιατόριον* Z. 141) verstanden wurde, in dem das Festmahl stattfand (Poland Gesch. d. griech. Vereinsw. 465††).

σ. bezeichnet aber in der Inschrift auch eine Festfeier. Wenn zu erwarten ist, daß bei der ersten Erwähnung der Festfeiern eine gewisse Vollständigkeit vorhanden ist, so sind doch auch die betreffenden Worte (Z. 42ff.) *συνίτωσαν δὲ οἱ Ἰόβακχοι τός τε ἐνάτας καὶ τὰς ἀμφιετηρίδας καὶ Βακχεῖα καὶ εἴ τις πρόσκαιρος ἑορτὴ τοῦ θεοῦ* zu vergleichen mit der späteren Stelle (150) *παρεχέτω (ταμίας) . . . τός τε ἐνάτας καὶ ἀμφιετηρίδα* (hier sing.!) *καὶ στιβάδα, καὶ ὅσαι ἔθιμοι τοῦ θεοῦ ἡμέραι.* Dann entspricht die σ. den *Βακχεῖα*, die als ein besonderes Fest, eben als die σ. anzusehen sind (Maaß 22, 3), nicht allgemein als ‚dionysische Feste', wie Wide (Ath. Mitt. XIX 275) will, wie ja auch die letzten Worte beider Formeln sich entsprechen, wo von weiteren ‚üblichen' Festen des Gottes die Rede ist, die als *πρόσκαιροι*, für die Feier ‚günstig' (Maaß 23) bezeichnet werden; zu ihnen gehört dann auch (Z. 120) das Fest am 10. Elaphebolion (Maaß 22, 4. 37), die städtischen Dionysien (Kroll 1830, 31). An der dritten Stelle, wo man σ. als ‚Fest' auffaßt (Z. 112), ist nur die Rede von den *ἔθιμοι λειτουργίαι στιβάδος καὶ ἀμφιετηρίδος*, die der Priester auszurichten hat. Man möchte doch meinen, daß er auch die Monatsfeiern mit besorgt, von denen hier ganz geschwiegen wird. Das würde hier ausgedrückt sein, wenn man σ. im Sinne von ‚Verein' nimmt, während das vorangehende *ἔθιμοι λειτουργίαι* sehr gut alle üblichen Bacchusfeiern zusammenfaßt mit Ausnahme der *ἀμφιετηρίς*. Daß dieses vielleicht mehr weltliche ‚Stiftungsfest' des Vereins (Syll.^{3} 1109 Anm. 30) daneben noch besonders hervorgehoben wird, hätte nichts allzu Auffälliges. Dann würde natürlich auch in der unmittelbar folgenden Wendung *καὶ τιθέτω τὴν τῶν καταγωγίων σπονδὴν στιβάδι μὲν καὶ θεολογίαν, ἣν ἤρξατο ἐκ φιλοτειμίας ποιεῖν ὁ ἱερασάμενος Νεικόμαχος* das Wort σ. vom ‚Verein' zu verstehen sein, was zu dem *τιθέναι* (dem ‚Ponieren') des Trankes, wie der ursprünglich ganz freiwillig geleisteten Festpredigt (Poland 268) gut zusammenstimmt, so wie es auch im folgenden von einem zu spendenden Trunk gebraucht wird. Wann die *καταγώγια* (Nilsson o. Bd. X S. 2459. Dittenberger Anm. 53) begangen wurden, ob als besondere Feier oder als ein Teil des Hauptfestes, läßt sich nicht sagen. Die letztere Auffassung würde sich doch noch mit der Krolls (o. B. XI S. 1830, 42) berühren, der σ. und *καταγώγια* identifiziert (vgl. auch Maaß 57). Bei der gebotenen Erklärung aber würde die von Dittenberger Anm. 52 kurz hintereinander angenommene Verwendung des Genetivus und des Dativus temporis, die gewiß manches Bedenkliche hat, beseitigt.

Wenn Maaß mit Beziehung auf die durch Vereinsmitglieder repräsentierten Gottheiten (Z. 124) die σ. auch mit Theoxenien und Lectisternien zusammenbringt (S. 53; vgl. Dittenberger Anm. 56) und in ihr ein Göttermahl sieht, so ist wohl Ziehen (139ff.) zuzustimmen, daß diese Annahme den Verhältnissen bei den Iobakchen, wo es sich um ein Auftreten der Götter im heiligen Drama handelt, kaum entspricht. Von der Lagerstatt der Menschen ist die der Götter zu scheiden, auch wohl die *στρῶσις* (Wissowa o. Bd. XII (S. 1114, 66), wie wir sie im Meterkult treffen Maaß 27, 3. Poland 269††). Danach erscheint auch recht unsicher, was Maaß im Hinblick auf Herodot I 132 über den indogermanischen Ursprung der Sitte der σ. und ihr Vorkommen bei den Persern sagt (Ziehen 138, Kroll 1831, 23). [Poland.]

Στιβοίτης (Diod. XVII 75, 2; *Stiboetes* [so schreibt Hedicke für hsl. *xiobetis, xioberis*] Curt. VI 4, 4), ein Fluß in Hyrkanien, nahe der parthischen Grenze. Alexander d. Gr. lagerte im J. 329 an seiner Quelle, nachdem er mit seinem Heere 150 Stadien vom letzten Lagerplatz unweit Hekatompylos (s. d.) weitergerückt war. ‚Unten an einem großen Felsen war eine großartige (*θεοπρεπές*) Höhle, aus der ein großer Fluß namens S. hervorbrach. Dieser fließt drei Stadien in ungestümem Lauf dahin und teilt sich in zwei Arme um einen brustförmigen Felsen herum, der unter sich einen gewaltigen Erdschlund hat. In diesen stürzt er mit großem Getöse, indem er durch den Anprall an den Felsen zerstäubt, fließt 300 Stadien unterirdisch und tritt dann wieder zutage.' So Diodor. Die Beschreibung bei Curtius ist ähnlich, aber ausführlicher. Vor allem fügt er hinzu, daß der Fluß sich in einen anderen namens Ridagnus ergießt. Marquart (Philologus Suppl. X 52ff.) sucht den Lagerplatz Alexanders bei Tok (arab. aṭ-Ṭāḳ) und weist auf eine Beschreibung dieses Ortes hin, die der arabische Geograph Lāḳūt nach Ibn al-Faḳīh bietet. Die Naturwunder von aṭ-Ṭāḳ werden darin anders geschildert, aber die starke Quelle, die aus einem Felsen hervorsprudelt und deren Wasser wieder in einen anderen Felsen versinkt, ist auch in der arabischen Beschreibung vorhanden. Die Gegend verdient eine genauere Untersuchung. Dabei würde sich auch herausstellen, ob der Ridagnus etwa der Karasu oder der Nikā-Rūd sein könnte. [Weissbach.]

Stichades s. Stoichades.

Stichios. 1) Heerführer vor Troia. S. und Menestheus, *ἀρχοὶ Ἀθηναίων*, bringen den Leichnam des Amphimachos zu den Achaiern, Hom. Il XIII 195. Tzetz. Allegor. XIII 71. Finsler

omer II² 129 und 138. Im Kampfe um die Schiffe ird S. Hom. Il. XIII 691 unter den *Ἀθηναίων ολελεγμένοι* genannt; vgl. Schol. Townl. Hom. . XXI 140 und Leaf zu Il. XIII 689: this aves the Athenians to represent the Ionians. . XV 329 tötet Hektor den S., *Μενεσθῆος ιστὸν ἑταῖρον*. Unter den Besten des Heeres ird S. zusammen mit Menestheus auch genannt zetz. Allegor. XIII 171; s. auch Oxy. Pap. II . 62, 26 (Schol. Hom. Il. XXI). Robert Stud. . Ilias 406 rechnet Il. XV 329 zur Erweiterung nd glaubt, daß auch Menestheus erst von einem rweiterer gleich als Athener in die Ilias eingeführt wurde. v. Wilamowitz-Moellendorf lias und Homer² 227 hält die Namen S. und lenestheus für geborgt, mit der Tendenz der Verherrlichung des betreffenden Stammes. An keine nterpolation glaubt Ermatinger Die attische Autochthonensage bis auf Euripides (Diss. Zürich 1897), 3. Vgl. Scott Unity of Homer (California 1921) 49f.

2) Ein Aitoler, Geliebter des Herakles, von Herakles getötet, da er im Wahnsinn sogar seine eigenen Kinder ums Leben brachte. Er wurde tot aufgefunden, angeblich aufgeschlitzt *τετριχωμένην ἔχων τὴν καρδίαν*. Ptol. Nov. Hist. Lib. VI bei Phot. bibl. 152 b 36f. B. Westermann Mythogr. 197, 22. [Gebhard.]

Στιχομαντεία, die Divination aus Versen. Daß alle Divinationsarten letzten Grundes der Spieltätigkeit entspringen, ist o. u. *Κατοπτρομαντεία* dargelegt: das dort Gesagte gilt auch hier.

1. Nicht jedes Buch, sondern nur durch ihr Ansehen alles überragende Bücher, wie Homer bei den Griechen, Vergil bei den Römern, die Bibel bei Juden und Christen, werden hier gebraucht. Das Omen ist hier der Vorläufer der Losung; doch auch dieses setzt im Menschen schon eine gewisse Disposition voraus, die nämlich, ein Orakel um jeden Preis erhalten zu wollen; dank dieser Geisterhaltung werden auch gleichgültige Worte, selbst Worte, die kurz vorher auf denselben Menschen nicht den geringsten Eindruck machten, für ihn außerordentlich bedeutungsvoll und inhaltsschwer. Augustin hatte gewiß schon vorher Paulus gelesen: aber als er in dem Bestreben, durch einen festen Entschluß aus seiner schwanken und unhaltbaren Lage herauszukommen, seinen nunmehrigen Liebling (Conf. VII 27) in Erinnerung an Antonius' Erlebnis (Athanas. Vit. s. Anton. 2. 3) befragte (Conf. VIII 29), *statim cum fine huiusce sententiae* (Rom. XIII 13. 14), *quasi luce securitatis infusa cordi meo, omnis dubitationis tenebrae diffugiunt*. Das, was an den Wendepunkten so bedeutend wirkt, bewährt sich auch in den kleinen Krisen des Lebens und wird dadurch zur Gewohnheit, wird praktisch und dadurch auch technisch. ‚Ein gottseliger frommer Mann hatte die Gewohnheit, wenn ihm allerley Widerwärtigkeit und Trübsal zu handen kam, und ihm dannenhero das Haupt und Hertz mit Traurigkeit erfüllet ward, daß er die Bibel zur Hand nahm, und in derselben so lange blätterte und lase, bis er einen Trost-Spruch fand, der seinem betrübten Hertzen anstund; dann legte er sein Haupt auf das Buch, dachte dem Spruch so lange nach, bis er darüber einschlief: wann er wieder erwachte, so waren die Sorgen meist überhin, er gab sich in den heiligen und väterlichen Willen Gottes und fand darinnen Trost und Ruhe für seine Seele' (Chr. Scrivers Seelen-Schatz IV 5 § 29, Magdeburg 1710, 249f.). Von hier aus bis zur technischen Vervollkommnung, bis zur Mechanisierung eines erst spielerischen Spontanaktes ist nur ein kleiner Schritt.

2. Aber nur in einem Fall ist die technische Ausgestaltung dieser Divination eine folgerichtige Entwicklung aus dem spontanen Omen: dort nämlich, wo wir es mit dem ‚Däumeln' (d. h. auf Geratewohl Aufschlagen, wobei der Daumen, Schlüssel oder Nagel gebraucht wird) zu tun haben: wieweit wir dies für das klassische Altertum anzunehmen haben, ist völlig ungewiß. Denn die beiden technischen Formen, denen wir dort sonst begegnen, sind in jedem Fall nur Verschmelzungen mit bereits bestehenden, und zwar lokal feststehenden Formen von Losorakeln, und zwar bei den römischen *sortes Vergilianae* mit dem Staborakel, bei der griechischen *ὁμηρομαντεία* mit dem Würfelorakel — nur sind in jedem dieser beiden Fälle die sonstigen (wohl auch vorher schon metrischen) Texte durch passende Vergil- bezw. Homerverse verdrängt, und dadurch auf eine gewisse Höhe gehoben; durch diesen gelehrten Anstrich empfahl sich die Divination auch weiteren Kreisen der Gebildeten, wie ja auch heute der Wahrsagelehrer den Rat gibt: ‚Man versäume nicht, die Orakelrede mit passenden Zitaten zu würzen.'

3. Die *ὁμηρομαντεία* in der Form des Omens reicht bis in die altklassische Zeit hinauf. Im Kriton 44b erzählt uns Platon von der weißen Frau, die Sokrates erschien und ihm mit Hom. Il. IX 363 den bevorstehenden Todestag ankündigte. Ein ähnliches Todesomen aus Hom. Il. XVI 849 wurde für Brutus entnommen, der an seinem Geburtstage zufällig diesen Vers rezitierte (Plutarch. Brut. 24. Val. Max. I 5, 7). Als Orakel treten sie sehr spät auf; insbesondere sind sie uns von Cassius Dio für das Orakel des Baal von Apamea bezeugt, das von Alexander Severus und Macrinus befragt wurde (Cass. Dio LXXVIII 8. 40). Offenbar haben wir in diesem öffentlichen Auftreten einer privaten Liebhaberei auch ein Symptom der abgeschwächten dichterischen Ader der Orakelmacher anzusehen, die aus Bequemlichkeit sich fertiger Verse bedienten, die nur entfernt, oft nur mit einem Wort, auf die Zukunft anspielten. Wahrscheinlich ist bereits dieses Baalorakel ein Würfelorakel (Heinevetter Buchstaben- und Würfelorakel in Kleinasien, Breslau 1911), das gerade um jene Zeit in Kleinasien eine so bedeutende Rolle spielte. Erhalten ist der Text einer solchen *ὁμηρομαντεία* in Pap. Lond. CXXI 1—154 (C. Wessely Neue griechische Zauberpapyri, Akad. Wien 1893, 16ff.), das ebd. S. 1ff. vom Herausgeber erläutert wird.

4. Die *sortes Vergilianae* verdanken ihre Beliebtheit dem Kaiser Hadrian; besorgt um die Geneigtheit Traians, befragte er sie und erhielt als Antwort Aen. VI 808—812, *quam (sortem) alii ex Sibyllinis versibus ei provenisse dixerunt* (Hist. aug. Hadr. 2. 8). Ursprünglich waren sie *in Apennino* zu Hause, und wurden darum auch *sortes Apenninae* genannt (Hist. aug.

Claud. 10, 4; Firm. 3, 4); doch waren sie im 3. Jhdt. über ganz Italien verbreitet (im Tempel des Apollo Cumanus Hist. aug. Clod. Alb. 5, 4, der Praenestina ebd. Alex. Sev. 4, 6). Die poetische Fiktion der großen Prophetie, die Anchises im 6. Buch der Aeneis vorträgt, hat die *sortes Vergilianae* geschaffen, die an Stelle entweder der Sibyllinischen Orakel oder der alten Losorakel getreten sind; das ergibt sich schon aus dem Umstand, daß unter den sechs aus der Hist. aug. bekannten Beispielen vier dem 6. Buch entstammen. Die Art der Befragung ist die der altitalischen Losorakel, wie aus den Wendungen *sors excidit, extitit, sortem tollere* usw. hervorgeht; daneben kann auch die Art der Befragung der Sibyllinnen geübt worden sein. Das ‚Däumeln' gehört jedenfalls hier erst dem Humanismus an (vgl. Rabelais Gargantua und Pantagruel III 10).

In der Literatur ist zumeist auch die christliche S. mitbehandelt, z. B. von M. Delrio Disquisitionum magicarum l. IV c. 2. qu. 7 s. 3, 6, Cöln 1755, 575ff. M. Mauritii Tractatus philologicus de sortitione veterum, Hebraeorum inprimis usw. cap. XV de sortibus poeticis et sacris, Basileae 1592, 196ff. (aus C. Bernegger Observationes miscellaneae). Histoire littéraire de la France III 11—13.

[Ganszyniec.]

Stichometrie. Die Angaben des Isokrates Panath. 136: *ἦν μυρίων ἐπῶν ἢ τὸ μῆκος* und des Theopomp FHG I 282: *οὐκ ἐλαττόνων μὲν ἢ δισμυρίων ἐπῶν τοὺς ἐπιδεικτικοὺς τῶν λόγων συγγραψαμένῳ, πλείους δὲ ἢ πεντεκαίδεκα μυριάδας, ἐν οἷς τάς τε τῶν Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων πράξεις μέχρι νῦν ἀπαγγελλομένας ἔστι λαβεῖν* und die Verwendung alter Zahlzeichen (*Π = πέντε*; Körte Herm. LX 259) zeigen, daß die Griechen den Umfang von Schriftwerken frühzeitig nach Zeilen (*στίχοι, ἔπη*) bemaßen. Stichenzahlen finden sich am Ende von Werken (noch im 14. Jhdt.; s. auch Studi It. filol. class. V 226) und Handschriften sowie in Anführungen, die zum Teil auf die *πίνακες* des Kallimachos und anderer zurückgehen. Es ist begreiflich, daß die Zahlenangaben des älteren wie des jüngeren Systems vielfacher Verderbnis ausgesetzt waren; wenn sie trotzdem beim Nachzählen meist bis auf kleine Unterschiede stimmen, spricht es dafür, daß es sich um die Zeilenzahl eines bestimmten Exemplars handelte, ob auch die Zeilengröße der einzelnen Abschriften wechselte. Für die Normalzeile s. o. Bd. III S. 954, 26. Gal. V 655 K. v. Wilamowitz Timotheos-Papyrus (1903) 8 und (für Inschriften) Wilhelm S.-Ber. Ak. Wien CLXV VI 9, für Ausnahmefälle, in denen die Zeilen der Abschrift gezählt werden, Ohly Stichometr. Untersuch., Zentralbl. Bibl. Beih. LXI 41. 56. 61. 71. In der *κοινή* kommt *ἀριθμός* im Sinne von *στίχος* vor (Ohly 19).

Die S. findet sich in griechischen und lateinischen Hss., in weltlichen und in biblischen, vgl. S. Berger, Lüdtke (auch für die Hexapla des Origenes, für das *ἐν Καισαρείᾳ ἀντίγραφον τοῦ Παμφίλου* auch die unten erwähnte Euthalioshs.), Serruys und Zahn. Sie diente als Grundlage für die Entlohnung der Schreiber (nach dem diocletianischen Edikt 20–25 Denare für 100 Zeilen, $20^2/_3$–28 Drachmen für 10000 in einem Papyrus des 3. Jhdts.; Ohly 88. 126) und die Preisbestimmung der Hss. (für die Weglassung *avariciae causa* s. Mommsen). Außerdem werden die Zeilenzahlen manchmal in bestimmten Abständen am Rande beigeschrieben (Partial-S. in Stücken jedes Charakters; Stigma höchst selten; Asconius zitiert in seinem Cicerokommentar wiederholt nach diesen Zahlen, s. o. Bd. III S. 962f. Birt 176. Ohly 33. 74. 109). Sie können für die Reihenfolge von Schriften in der Vorlage von Bedeutung sein (s. Philippson Herm. LV 1920, 228. 364), während die Total-S. bei Demosthenes und Platon zur Entscheidung über die Echtheit einzelner Stellen (Urkunden) herangezogen wurde. Total-S. in attischen Zahlzeichen (die auf alexandrinische Ausgaben zurückgehen dürften) haben drei gute ägyptische Papyri (1. Jhdt. v., 1. und 2. n. Chr.) und die herkulanischen (s. auch Arch. Papf. VII 190), im 27stelligen Zahlensystem drei minderwertige des 2.–7. Jhdts. (Ohly 83). Verszahlen der Seiten weist Ohly 92 in einer Rolle und fünf Büchern nach. Daß die S. gegen die Diktattheorie spreche (Ohly 123), muß ich bestreiten.

Wie die Zählung der Raumzeilen ist auch die Einteilung in Sinnzeilen, die sog. Kolometrie (o. Bd. III S. 960f. VIII S. 32, 16) nach Hieronymus (praef. ad Jes. XXVIII M. 771b: *nemo cum prophetas versibus viderit esse descriptos, metro eos existimet apud Hebraeos ligari et aliquid simile habere de psalmis et operibus Salomonis, sed quod in Demosthene et Tullio solet fieri, ut per cola scribantur et commata, qui utique prosa et non versibus conscripserunt, nos quoque utilitati legentium providentes interpretationem novam novo scribendi genere distinximus*) von alten Rednern auf die Bibel übergegangen. Für den sehr zweifelhaften Anteil des Euagrios und des Euthalios (s. o. S. 2487, 65) an der Einführung der Kolometrie vgl. Dobschütz, Ehrhard, Gardthausen 74 und o. Bd. VI S. 832. 1495.

Neuere Literatur: Bassi La st. nei papiri Ercolanesi, Riv. fil. XXXVII 1909, 321. 481. XXXVIII 122. S. Berger Histoire de la Vulgate, Par. 1893, 316–327. 363–368. Birt Antik. Buchwesen, Berl. 1882, 162; s. Müllers Handb. I³ 3, 39, 323. Dobschütz Ein Beitrag zur Euthaliosfrage, Zentralbl. Bibl. X 1893, 49. Ehrhard Der codex H ad epistulas Pauli und Euthalios diaconos. Zentralbl. Bibl. VIII 1891, 385. Gardthausen Griech. Paläogr. II² 1913, 70 (viele Literaturangaben). Graux Nouvelles recherches sur la st., Rev. de phil. II 1878, 97. Lüdtke Die St. der Bibel, Zentralbl. Bibl. XXX 1913, 26. Mommsen Zur latein. Stichom., Herm. XXI 14 (XXV 636). Ohly s. o. S. 2487, 57 (Stichom. der herkul. Rollen, Arch. Papf. VII 190). Ritschl Kl. phil. Schrift. I 74. 173. Schubart Das Buch bei den Griech. u. Röm.² 1921, 180 (Oxy. Pap. 223. 841. 842. 1031. 1174); Einführung in die Papyruskd., Berlin 1916, 49. 59. Schütz Kolometrie, Ztschr. neutest. Wiss. XXI 166. Serruys Anastasiana 3: La st. de l'Ancien et du Nouveau Test., Mélanges d'arch. et d'hist. XXXII 1902, 193. Thompson Introduction to Greek and Lat Pal., Oxford 1912, 67 (gute Übersicht). Vitelli Spicilegio fiorentino. Mus. It. antichità class. I 1883,

29. 160. 173. Wachsmuth Ein inschriftliches eispiel von Kolometrie, Rh. Mus. LII 1897, 461. h. Zahn Gesch. d. neutestament. Kanons II 1, 34. [Weinberger.]

Stichomythie. Die S. ist ein Formelement es antiken Dramas, Tragödie wie Komödie, das arin besteht, daß Rede und Gegenrede im Dia- g kurz aufeinander folgen, d. h. auf je einen ers beschränkt sind; vgl. Pollux IV 113: *στιχομυθεῖν δὲ ἔλεγον τὸ παρ' ἓν ἰαμβεῖον ἀντιλέγειν, καὶ τὸ πρᾶγμα στιχομυθίαν.* Im weiteren Sinne gehören hierher die abwechselnd gesprochenen Doppel- (Distichomythie) oder Halbverse (*ἀντιλαβαί*); vgl. Hesych. s. *ἀντιλαβαί· διαλογικαὶ ῥήσεις ἐξ ἡμιστιχίων λεγόμεναι κατὰ μικρὸν παρὰ τραγικοῖς.*

Was die Form der S. anlangt, so wird sie gewöhnlich eingeleitet durch eine mehrzeilige, zusammenhängend gesprochene Partie, die Basis, die als Trägerin des in der eigentlichen S. behandelten Gedankens erscheint. Die Durchführung des stichomythischen Kernstückes wird von den Dichtern verschieden gehandhabt; neben den Schemata 1—1, $^1/_2$—$^1/_2$ finden sich solche: 2—1 oder 1—2. Ausschlaggebend für die jeweilige Komposition war das dramatische Bedürfnis. So läßt z. B. Sophokles (Trach. 1126; Phil. 34; O. K. 27) das Schema 2—1 spielen, um den Übergang zu einem ruhigeren Dialog zu gewinnen. Der einleitenden Basis entspricht ein Schlußstück, gewöhnlich ein Distichon, das die S. von dem folgenden Dialog scharf abtrennt. Vielfach wird die S. durch das Schema $^1/_2$—$^1/_2$ beschlossen, was durch die zunehmende Lebhaftigkeit des Affekts motiviert ist. Durch Einschub von Distichen ist die Strenge des Baus der S. schon bei Aischylos oft gelockert.

In der strengen S. prägt sich die älteste Form des Dialogs aus. Als adäquater Ausdruck der Erregung bei den beteiligten Personen erscheint sie am natürlichsten und angemessensten in den Streitszenen. Bezüglich der Komödie bilden diese Partien des Dialogs das ursprüngliche Kernstück. Der S. in den Streitszenen steht, was die Motive angeht, die in den Wiedererkennungs- und Abschiedsszenen angewandte am nächsten. Auch sie entquillt der Erregung der Gemüter. Eine weitere Art der S. findet sich in den Vereidigungs- und Gebetsszenen mit feierlichen Anrufungen von Göttern und Heroen. Überreden und Abraten führte gleichfalls zur Anwendung der S. Schließlich erscheinen auch einfache Erzählungen in stichomythischer Form, die als solche aber unnatürlich und gezwungen anmutet. Nur Aischylos und Euripides in seiner späteren Zeit kennen diese Art. Sie artete allmählich in Maniriertheit aus.

Der Eigenartigkeit des Dialogs, die sich in der Form der S. ausspricht, steht eine Besonderheit des Sprachgebrauchs zur Seite. Sie äußert sich hauptsächlich in reichlicher, fein nuancierter Anwendung von Partikeln und in dem Gebrauch von Anadiplosis und Anapher.

Ihren Ursprung hat die stichomythische Kompositionsweise in der Musik, was besonders deutlich in die Augen fällt bei Betrachtung der stichomythisch gefußten Anrufungsszenen (Vereidigung und Gebet). Literatur: A. Groß Die Stichomythie in der griech. Tragödie u. Komödie, Berlin 1905. Maccari Stichomythica, Urbini 1911. [Gaerte.]

Stickerei. Die S. ist eine Kunst des Morgenlandes und verdankt ihren Ursprung dem bei den ältesten Völkern des Ostens bestehenden Bestreben weite, leblose Flächen durch Anbringung von Ornamenten oder bildlichen Darstellungen aus der Pflanzen- und Tierwelt zu beleben, Bock Gesch. d. liturg. Gewänder d. Mittelalt. I 123f. Diese Vorliebe der Orientalen für farbige, vielgestaltige Darstellungen ließ vor allem die Feierkleider und Prachtgewänder der Oberpriester, Fürsten und Könige mit eingestickten Mustern und Figuren ausschmücken. Auf zahlreichen assyrischen und babylonischen Denkmälern sieht man die Kleider der genannten Persönlichkeiten mit Rosetten, Palmetten, Blütenknospen, heiligen Bäumen und geflügelten Genien, die in langen Streifen harmonisch angeordnet sind, verziert. Außer diesen gewöhnlichen Motiven liebte man auch den König selber zwischen geflügelten Genien oder mit geflügelten Tieren kämpfend oder Kampfszenen zwischen Tieren darzustellen, Perrot-Chipiez Hist. de l'art dans l'antiq. II 770ff., Abb. 443ff. nach Layard Monum. of Nin. I Taf. 5. 6. 8. 9. 43. 48. 50f. Freilich ist nicht sicher zu entscheiden, ob bei derartigen Gewandverzierungen auf Monumenten S. oder Wirkerei vorliegt, um so weniger als überhaupt die Grenzen zwischen S. und Wirkerei oft schwer zu bestimmen sind. Nach Bock a. a. O. sind eher S. anzunehmen, da die Kunst des Webens in jenen ältesten Zeiten kaum imstande gewesen sei, vielgestaltige farbige Bilder einzuwirken.

Ähnlich verhält es sich mit den ägyptischen Gemälden, auf denen die Kleider der Pharaonen mit Palmetten, Blättern, Bildern von Tieren und Gottheiten am Rande geziert sind. Auf einem Gemälde im Grabe Ramses III. zeigen sich verzierte Segel, entsprechend den beim Propheten Ezechiel XXVII 7 genannten. Sogar Stoffreste mit einer gestickten Einfassung haben sich im Sarkophag einer Prinzessin der XXI. Dynastie gefunden. Der Stickfaden war mattrosafarbig, Maspero Archéol. égypt. 285f.

Von Ägypten und Mesopotamien kamen gestickte Stoffe nach Phoinikien (Ezech. XXVII 7. 23f.), nach Syrien (ebd. 16) und Palästina (Exod. XXXV 35. XXXVIII 23. Joseph. bell. Iud. V 5, 4), wo dann die Kunst des Stickens ebenfalls heimisch wurde. Schon in homerischer Zeit sind die kunstreichen Erzeugnisse der sidonischen Frauen berühmt, Hom. Il. VI 289. Nach Ezech. XXVI 16 trugen die reichen phönizischen Kaufherrn mit Vorliebe gestickte Gewänder. Ebenso erscheinen die Perser nach der Unterwerfung Babylons sowohl auf den heimischen Monumenten wie hauptsächlich auf zahlreichen griechischen Vasenbildern in reichverzierter Kleidung. Bei den Israeliten diente die S. zunächst religiösen Zwecken, Exod. XXVI 36. XXVII 16. XXXVI 37. XXXVIII 18. XXXIX 28; vgl. ant. Iud. V 30, später auch dem Luxus, Is. III 22, besonders der Frauen, Ps. XLIV (hebr. XXV) 15. Ezech. XVI 10. 18. XVII 3. Eine hohe Blüte erlebte die S. in Phrygien, woher sie die Römer kennen lernten

(s. u.). Auch in Babylon und Ägypten dauerte dieses Kunstgewerbe bis in die spätrömische Zeit mit großem Erfolge fort, wenn auch die alexandrinische Buntwirkerei der S. starke Konkurrenz bereitete, Mart. XIV 150.

Zu den Griechen war die S. vom Oriente her gelangt, Hom. Il. VI 289ff. Leider haben die Griechen schon von Homer an keinen bestimmten Ausdruck, der nur das Sticken bezeichnet. Denn die üblichen Bezeichnungen: *ποικίλλειν*, *ἐμποικίλλειν* (Poll. VII 34), *πάσσειν*, *ἐμπάσσειν*, mitunter *γράφειν* (Arist. ran. 938), *διανθίζειν* (Plut. Philopoem. 9) können sämtlich auch von der Buntwirkerei, die ebenfalls schon in homerischer Zeit bekannt ist (Il. III 126ff.; vgl. XIV 179), gebraucht werden, und dementsprechend auch die Namen, welche die Tätigkeit und die Kunst des Stickens bezeichnen, wie: *ποικιλία* Plat. rep. III 401. Xenoph. mem. III 8, 10; *ποίκιλσις* Poll. a. O.; *ποικιλμός* Plut. Is. et Os. 77 p. 382 C; *ποικιλτική* Poll. a. O. Dion. Hal. *περὶ συνθ. ὀνομ.* 31. Gestickte Stoffe oder Gewänder heißen gewöhnlich *ποικίλματα*, Hom. Od. XV 107. Aisch. Choe. 1013. Plat. Hipp. mai. 298; Euthyphr. 6 c. Athen. XII 539 c. Poll. VII 51 u. ö. Häufig wird auch das Adjektiv *ποικίλος* gebraucht, wo es sich um gestickte Stoffe oder Gewänder handelt, Od. XVIII 293; Il. XIV 215. Aisch. Pers. 836; Agam. 923. Plat. rep. VIII 557 c u. ö. Für den Sticker sind hauptsächlich die Namen *ποικιλτής* und *ποικιλεύς* üblich, Poll. VII 35. Hes. s. v. Aeschin. I 97. Bei Hesych heißt der Nadelsticker auch *βελονοποικίλτης*. Über die griechischen und lateinischen Ausdrücke für S., Sticken usw., vgl. Blümner Technol. I² 218f. Die S. gehört bei den Griechen zu den Arbeiten der Frauen. Dieses Kunstgewerbe wurde in den älteren Zeiten, wo reich verzierte Gewänder noch üblich waren, jedenfalls eifriger geübt als in der klassischen Zeit, wo die Gewänder einfarbig und ohne Verzierung waren. Ältere Vasenbilder zeigen allerlei Bilder und Verzierungen, in denen man vielleicht Stickereien sehen kann, doch könnten es auch Buntwirkereien sein, vgl. den mit Löwen und geflügelten Sphinxen geschmückten Chiton der Leto, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1883 Taf. III 53ff., die Kleider verschiedener Personen auf der Françoisvase, der Amphora aus Ruvo, Roscher Myth. Lex. III 775, der Meidiasvase, Kastor und Pollux die Töchter des Leukippos entführend. Auch auf archaischen Statuen erblickt man verschiedene Verzierungen: Palmetten, Lotus, sogar ein Wagenrennen, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1883, 44 nr. 26. Vgl. den Art. Χιτών o. Bd. III S. 2315. 2322ff. 2331. Hauptsächlich scheinen gestickte Gewänder im Kulte verwendet worden zu sein. Demeter (Monum. d. Inst. IX 43 = Daremberg-Saglio II 545 Fig. 2629. Roscher II 1, 1367) und Dionysos (Daremberg-Saglio I 36 Fig. 67) tragen Mäntel, auf denen Wagenlenker, Delphine, Vögel und geflügelte Pferde dargestellt sind. Berühmt war der bildverzierte Peplos, der an den Panathenäen der Athene geweiht wurde, Plat. Euth. 6 c. Vgl. den Dresdner Torso, wo die Gigantomachie in einem breiten, von der Brust bis zum Saum herabfallenden Zierstreifen die Mitte des Obergewandes der Göttin schmückt, Roscher I 693f. mit Abb. Anderer Art ist der Peplos auf einer athenischen Preisamphora, wo die Ornamente über das ganze Gewand verstreut sind Baumgarten-Poland-Wagner Die hell. Kult.² Taf. V. Ornamente und Bilder des Peplos der Athene werden je nach Zeit und Umständen gestickt oder buntgewirkt (vgl. Eurip. Hek. 466ff. gewesen sein. Ebenso enthalten die eleusinischen Priestertrachten (Schreiber Kulturhist. Bilderatl. Taf. XIV 2. 10), die Gewänder der tragischen Bühne (ebd. Taf. III 1. IV 7. VI 1. 2. 4. 5 u. ö.) und das Festkleid der Kitharoeden gestickte oder gewebte Verzierungen, Taf. LXXXIV 9. Auf Vasenbildern pflegen auch Personen, die aus dem Osten, der Heimat der S., stammen, mit reichgeschmückten Gewändern dargestellt zu werden, vgl. die Perser auf der Dariusvase (Mužik-Perschinka 160), Paris in Perserkleidung auf der Dariusvase, Roscher III 1619 = Daremberg-Saglio Abb. 5636 u. ö. Beliebt war es auch, die Tänien oder Siegerbinden zu verzieren, die durch Farbe und S. verschieden waren, Böttticher Arch. Ztg. XI (1853) 7ff.

Seit dem Alexanderzuge und dem dadurch angebahnten lebhaften Verkehr mit dem Osten nimmt man in Griechenland neue Trachtenmotive und vor allem den äußersten Luxus in buntgemusterten, mit Figuren bestickten Gewändern an, Athen. XII 325 e—e. Poll. X 137. Schreiber Taf. LXXXIV 1. 10. Ein Muster von den Fortschritten der Nadelmalerei in hellenistischer Zeit gewährt der mit großen Figuren reichbestickte Mantel des Demetertorso von Lykosura (Daremberg-Saglio Abb. 5638), sowie viele Vasenbilder und kampanische Wandgemälde. Nebst den Gewändern wurden mit Vorliebe Teppiche und Decken (s. *στρώματα*) mit Ornamenten und Bildern geschmückt, deren große Flächen für Nadelmalereien besonders geeignet waren.

In römischer Zeit wurde die S. von den Phrygiern in solcher Vollendung geübt, daß die Römer sie für die Erfinder der S. ansahen und den Kunststicker *phrygio* und die Kunststickerei *phrygium opus* nannten, Plaut. Aul. 508; Menaech. 426f. Non. 320, 25. Serv. Aen. III 484. Sen. Herc. Oet. 465. Plin. VIII 196. Isid. XIX 22. Tert. de hab. mul. I 4. Besonders war Laodikeia in hellenisch-römischer Zeit durch seine S. und den Handel mit gestickten Stoffen berühmt, vgl. Ed. Diocl. XVI 9. Außerdem lieferten Babylon und Alexandrien seit dem 2. Jhdt. v. Chr. solche nach Rom und den westlichen Ländern, Büchsenschütz Hauptstätten d. Gewerbefleißes 60ff. Für die Römer war das Sticken eine Art Malkunst, deswegen die Bezeichnungen *pingere*, oder genauer *acu pingere*, Verg. Aen. XI 777. Ovid. met. VI 23. Mart. VIII 28, 17f. XIV 150. Firm. Mat. math. III 3, 23 u. ö. Gestickte Gewänder heißen *vestes pictae* oder *vestes phrygiae*, Verg. Aen. III 484. Ovid. met. VI 166. Indessen können Ausdrücke wie *vestes pictae*, *stragula picta* u. a. sich ebensogut auf Buntwirkerei beziehen, Cic. Tusc. V 61. Tac. ann. VI 34. Ovid. her. XII 30; met. III 556. Lucr. II 35 u. ö. Die S. diente bei den Römern ebenso wie bei den Griechen zur Auschmückung von Kissen (Non. 3, 25. 162, 27), Teppichen (Mart. VIII 28, 17), Decken (s. stragula) und Kleidern. Gestickte Kleider sollen zuerst von den Etruskern nach

m gekommen sein, Dion. Hal. III 61. Flor. . Macr. Sat. I 6, 7. Die etruskischen Grabälde zeigen reichgeschmückte Frauengewän-, Weege Etrusk. Malerei 60 und Beil. I . 11. 13. 31ff. Auf einem Grabgemälde in lci ist auch der Mantel eines Mannes mit ßen menschlichen Figuren bestickt, Daremrg-Saglio Abb. 5639. Was die römischen nnerkleider betrifft, so fand die S. viele Jahrnderte hindurch nur bei der *tunica palmata* d *toga picta,* dem Feierkleid der Triumphatoren d später der Kaiser, Verwendung, Marıardt D. Privatl. d. Röm.[2] 542f. Seit dem nachchristl. Jhdt. scheint der Kleiderluxus ırk überhandgenommen zu haben, vgl. Hist. g. XXX 20, 5. Amm. Marc. XIV 6, sowie das rbot Aurelians seidene Kleider zu tragen, ebd. XVI 45, 4f. Ebenso lassen die Bestimmungen s Maximaltarifs Diocletians über den Lohn der icker XX 1—4, den Preis der mit Nadel-S. gehmückten Pferdedecken VII 53, Kleider XIX 6 id Teppiche XIX 2—5 die Verbreitung des ıxus erkennen. Bei den Frauenkleidern komen seit alter Zeit Zierstreifen, *clavi* oder *patagia* r (vgl. Naev. TLR[2] 46 Ribbeck. Plaut. Epid. 31; Aul. 509), die oft mit Gold gestickt waren, on. 540, 4. Von diesen Zierborten sind die gmenta, Aufsatz- oder Einsatzstücke, zu unterheiden, die meistens von rechteckigem, kreisrmigem oder streifenartigem Schnitt, von Pur- und mit Gold gestickt waren. Sie wurden auf leider und Decken aufgenäht oder so eingenäht, aß die Unterlage ausgeschnitten war. Eine gyptische Tunika, die auf beiden Schultern ein esticktes rechteckiges Einsatzstück hat, ist noch rhalten, Marquardt 548f. Ähnliche römische leider kommen auf Monumenten häufig vor, Wieseler Das Diptychon Quirinianum 42ff.

Da die kostbaren, gestickten Stoffe untergerangen sind, sind wir über die dargestellten Muster auf Vasenbildern, Wandgemälden, Wanderzierungen u. dgl. angewiesen, sowie auf die nicht immer zuverlässigen Schilderungen der Dichter. Daraus ergibt sich, daß die S. als Ornamente Sterne, Palmetten, den Mäander, Blumen- und Laubgewinde liebte. Auf Gürtel wurden Inschriften, sogar Verse gestickt, wie dies schon in hellenistischer Zeit gebräuchlich war, Anth. Pal. V 157, vgl. Auson. epigr. 94. Ebenso wird die hellenistische Art, die Stoffe mit Einzelfiguren oder ganzen Bildern zu schmücken, fortgesetzt. Die Dichter schildern uns häufig mythologische Ereignisse, Jagdszenen u. ä., die auf Kleidern, Teppichen und Decken dargestellt waren, lassen aber oft im unklaren, ob es sich um S. oder Buntwirkerei handelt, da es ihnen nur um die poetische Schilderung zu tun ist, Verg. Aen. V 250ff. Catull. 64, 50ff. Petron. 40. Claudian. rapt. Pros. I 244ff. Geschichtschreiber berichten von Gewändern, die mit dem Bilde Alexanders d. Gr. geziert waren (Hist. aug. XXIV 14, 4), oder mit allerlei Tieren (Amm. Marc. XIV 6). Heliogabal ließ seinen Gästen Tischdecken vorlegen, die teils in S. teils in Weberei die Leckerbissen darstellten, die jene zu erwarten hatten, Hist. aug. XVII 27, 4. Kleider und Stoffe, die mit derartigen Bildern geschmückt wurden, hießen *sigillata,* ebd. XXIV 16, 1. Cod. Theod. XV 7, 11; vgl. Verg. Aen. I 648. Ovid. met. VI 86. Die Nadel der Sticker hatte sich allen Launen des Geschmackes zu fügen gewußt, so daß die S. mit der Malerei wetteiferte und den Namen *pictura* verdiente.

Über die Technik und die gewerbliche Art des Betriebes in der S. wissen wir aus griechischer Zeit fast gar nichts. Darstellungen auf rf. Vasen zeigen, daß sich schon die griechischen Frauen bei gewissen S. des Stickrahmens bedienten, Blümner Technol. I[2] 220f. Abb. 78f. Der Stickrahmen besteht aus vier Stangen, von denen die horizontalen etwas über die vertikalen hinausstehen, während die vertikalen nach oben und unten sich verlängern und unten sich etwas nähern, so daß sie nicht parallel verlaufen. Wegen der Ähnlichkeit des Stickrahmens mit der Lyra wurde er auf Vasenbildern mit letzterer verwechselt, ebd. Abb. 80. Ein Stickrahmen aus Bronze aus einem Gräberfund befindet sich in Rom (Mon. ant. IV 387ff. Helbig Führer II 376 nr. XXXII), ein Stickapparat, der in einem ägyptischen Grabe der Toten beigegeben war, im Musée Guimet in Paris, Kaufmann Christl. Archäol.[3] 558.

Im Gegensatz zu den Griechen war bei den Römern die S. eine Beschäftigung der Männer. Ausnahmsweise wird CIL XI 5111 eine Stickerin, *phrygia* erwähnt. Die reichen Römer hatten unter ihren Sklaven geübte Sticker, Non. 3, 21. 162, 21; vgl. Blümner 219. Daneben gab es gewerbsmäßige Sticker mit besonderen Werkstätten, Vitruv. VI 4, 2. Als Sticker werden neben den oben genannten *phrygiones* häufig *plumarii* erwähnt, Varro bei Non. 162, 21. Vitruv. a. O. Firm. Mat. math. III 6, 4. 11, 18. Ed. Diocl. XX 1. CGL III 35, 45. 309, 22. 367, 9; vgl. Hist. aug. XXX 20, 5. Petron. 55, 6 v. 3. Lucan. X 125. Über die Bedeutung der beiden Namen wurden verschiedene Vermutungen geäußert, Marquardt 538f. Von Georges Ausführl. lat.-deutsch. Handwörterb.[8] wird der *plumarius* als Verfertiger von Seidenstoffen bezeichnet, die mit Gold im Muster von Flaumfedern durchwirkt sind, oder als Brokatwirker. Nach Blümner I[2] 219 ist am wahrscheinlichsten die von Marquardt a. O. geäußerte und von Besnier bei Daremberg-Saglio IV 449 angenommene Meinung, daß die Kunst des *phrygio* der Kreuzstich, der des *plumarius* der Plattstich gewesen sei. Die Technik des *plumarius* oder der πλουμάριοις Ed. Diocl. XIX 6. 25 sei so benannt worden von den auf die Zeugunterlage parallel aneinandergelegten bunten Fäden, die ihrer Lage und Farbe wegen mit den Vogelfedern verglichen wurden. Jedoch wird die Unterscheidung beider Ausdrücke nicht immer genau gewahrt, beide können schlechtweg den Sticker bedeuten; vgl. die oben angeführten Stellen und CIL VI 9813f.

Gestickt wurde mit der Nadel und bunten Fäden, auch Goldfäden. Das Ed. Diocl. XX 1. 5 unterscheidet daher die *plumarii,* die mit Woll- und Seidenfäden arbeiten und die *barbaricarii,* die mit Goldfäden Stoffe verzieren, s. o. Bd. II S. 2856. Bezahlt werden beide nach der Unze, d. h. nach der Quantität des von ihnen bei der Arbeit verwendeten Materials. Die Löhne schwanken pro Unze zwischen 25 Denare für grobe Arbeit und 1000 Denare für Goldbrokat, Maximaltarif 157 Denare. Gestickt wird auf halbseidene

oder ganzseidene *στίχαι*, enganliegende Unterkleider, auf wollene leichte Mäntel. Der *barbaricarius* stickt mit Gold auf Seide, wobei wahrscheinlich nach der Feinheit der Arbeit zwei Arten unterschieden werden. Erhaltene S. aus der spätern Kaiserzeit treten uns in größerer Menge nur in den in Ägypten gefundenen Textilien entgegen, vgl. Forrer Gräber u. Textilfunde von Achnim-Panopolis und Gayet Ann. du Musée Guimet XXX (1901, 1903); L'art Copte (1902) über seine zu Antinoe gemachten Funde an Webereien und S. Nach Forrer Reallex. 782 lassen die ältesten dieser Nadelmalereien auf den Zierstreifen die feine Technik der hellenistischen Zeit noch ahnen. Der als Untergrund dienende Wollpurpur ist mit feinen weißen Leinen- oder Seidenfäden ornamental oder figural bestickt, Taf. 42, 1. 2. 43, 1. In der Kaiserzeit, wo an Stelle der feinen Zeichnung mehr die allgemeine malerische Wirkung tritt, werden die weißen Sticklinien allmählich durch weiß eingewirkte Flächen abgelöst, ebd. Taf. 43, 2. 44f. Zu gleicher Zeit macht sich eine S. mit farbigen Woll- und Seidenfäden bemerkbar, die zuerst auf weißem Leinen, später auch auf farbigen Wollgewändern zur Ausführung gelangt, Taf. 150, 6f. Eingestickte polychrome Verzierung hat die merkwürdige Kopfbedeckung der Leichen in oberägyptischen, koptischen Gräbern, Kantmann Christl. Arch.[3] 558. Im übrigen geben die liturgischen Gewänder des Mittelalters sowohl von der Technik als auch von den Darstellungen auf kirchlichen und profanen Gewändern der christlichen Kaiserzeit einen Begriff. Die überladene Art der Prachtgewänder der Consuln und Senatoren bis zur Zeit Iustinians kennzeichnen die Elfenbeindiptychen, Daremberg-Saglio I 2 Abb. 1906ff. II 1 Abb. 2455; vgl. V Abb. 6999. Bocka. a. O. Cap. I Taf. I (Diptych. v. Halberstadt). Die Gewänder sind über und über mit Ornamenten, seltener mit Figuren bedeckt, die von Vierecken und Kreisen eingeschlossen sind. Über die Trachten am Hofe Iustinians sind die Mosaiken von Ravenna zu vergleichen. Daß auch die Kleider von Privatpersonen mit Bildern reich geschmückt waren, zeigen die Schriften der Kirchenväter, die gegen diesen Luxus eifern, Chrysost. Hom. in Matth. 49, 4ff. Nach dem hl. Asterios soll die Toga eines christlichen Senators 600 Figuren und bildliche Darstellungen als Schmuck enthalten haben, so daß solche Leute, wie Chrysostomus bemerkt, wandelnden Fresken glichen, S. P. Asterii orat. et hom. I p. 3 D ed. Combesis, Paris 1648. Infolge der Barbareneinfälle in Italien zog sich die Kunst des Stickens nach dem oströmischen Reich zurück, um in der Zeit Karls d. Gr. im Westen wieder aufzublühen. — Daremberg-Saglio IV 446ff. Blümner Technol. I[2] 218ff.

[Hug.]

Stier (einschließlich Gattung Rind). Namen: 1. *ταῦρος* (*ταύρα* unfruchtbare oder Zwitterkuh, die nicht kalbt), lat. *taurus* (*taura* und *taurea*), osk. *tauro-m* Acc.; umbr. *turuf*, *tauros*, lit. *tauras*, *turu* Auerochs; apr. *tauris* Wisent, Büffel; aisl. *þiorr*, $\sqrt{teva}$: *tau*: *tū* trotzen, stark sein, daneben mit anl. *st-* got. *stiur*, ahd. *stior* Stier; av. *staora* Großvieh, bezeichnet den S. als den ‚dicken, festen, gedrungenen'. — 2. *βοῦς*; dor. *β* m. f. Rind aus *gōus* m. f.; ai. *gāus*; ab. *gāo* Rin Stier, Kuh; lat. *bōs*, *bovis* (*βοός*); umbr. *bo bovem*; air. *bó* Kuh; ksl. *gov-ędo* Rind; le *gūws*; ahd. *chuo*; nhd. *Kuh*; ital. *bove bue*; ru *bou*; rtr. *bof*, *bouf*; prov. *buou-s*; frz. *boe* span. *buey*; port. *boi*. — 3. *πόρις πόρτις πόραξ* Kalb, junge Kuh (Hom.); ahd. *far* (pl. *farri*) u *farro*; nhd. *Farre*, dazu f. mhd. *verse*, nhd. *Färse* 4. *vacca* Kuh, skrt. *vaçā* Kuh (die weder träch ist, noch ein Kalb nährt), *vācitā* ‚rindernde Ku ital. *vacca*; rum. *vacă*; prov. *vaca*; frz. *vac* span.-port. *vaca* (port. auch *vacca*). — 5. *vitul* Kalb, wohl koisch *ἔτελον*, äol. *ἔταλον*, vielleicht Jährling. — 6. *forda* (dial. *horda*) trächtige Ku zu *fero*; griech. *φόρος* tragend, fruchtbar. 7. *iunix* junge Kuh, *iuvencus*, *-a* junger Sti junge Kuh. (Prellwitz Etym. W. d. gr. Sp Walde Lat. etym. W.[2] Körting Lat. rom. Schrader Reall.).

Abstammung und Zähmung des Rinde Die Abstammung des Hausrindes vom Wildri wurde bereits im Altertum angenommen (Ari II 12. Varro II 1). In Kleinasien und in d dichten Wäldern der Balkanhalbinsel hausten zal reiche Wild-S., die, in die Ebene herunterko mend, den Grund zu mancherlei Sagen von ‚feu schnaubenden S.' gelegt haben werden. Zv verschiedene Arten, der Wisent und der Ur lebten ursprünglich in großer Verbreitung Asien, Afrika und Europa. Beide waren in g schichtlicher Zeit noch zahlreich in den mitt europäischen Wäldern vertreten, im 11. Jh n. Chr. sogar noch häufig in Oberdeutschlar bis sie mit der vordringenden Kultur immer weit nach dem Nordosten Europas bzw. nach Asien z rückgedrängt wurden. Von den beiden Arten i der Wisent *βόνασος* (Arist. hist. an. II 1. IX 4 welcher ungezähmt geblieben ist, in der Gege wart nur noch in einer kleinen Herde sorgfält geschützter Tiere in Bialowics in Polen sowie i Kaukasus vorhanden; der Urus, der sich im Hau rind in zahlreichen Rassen fortgepflanzt hat, i in seiner wilden Stammform zu Anfang des 1 Jhdts. ausgestorben (Hilzheimer bei Breh und O. Keller). Aristoteles schildert den a dem Gebirge Messapion in Boiotien, in Makec nien und Thrakien vorkommenden Wild-S. m kurzen Hörnern, erhöhtem Rücken und zottig Halsmähne, der eigentlich *βόνασος* heißt, von d Einwohnern Paioniens aber *μόναπος* genannt wir unverkennbar als Wisent bison (Arist. IX 2 —235). Plinius (VIII 38) unterscheidet die den Wäldern Germaniens häufigen kurzhörnige bemähnten *bisontes* von den großgehörnten *ur* die auch Caesar (bell. Gall. VI 28) und Tacit (ann. IV 72) als Germanien eigentümlich erwähne Die Abstammung von einem Waldtier zeigt sie beim Hausrind noch darin, daß verwilderte Ri der — das Rind verwildert leicht — immer d Wald aufsuchen und sich dort von Frischlau nähren. Die Jagd auf Wild-S. war ein bevo zugtes Unternehmen von Fürsten und findet sic wie das Einfangen und Bändigen von S. auf d testen Skulpturen (Assyr. Relief: Assurnazirp S. jagend bei O. Keller Tiere des klass. Alte tums Fig. 12. Ägyptische Darstellungen im Gra zu Kurna und Beni Hassan, nach Champollio

Rosselini bei O. Keller. Goldbecher von hio, mykenische Periode). S. den Art. Jagd. Die Abstammung des europäischen Hausrindes n Urus (Bos primigenius) wird von der neueren rschung als feststehend angenommen (C. Keller, Keller, Hahn, Hilzheimer bei Brehm). neben vertreten C. Keller und Adametz Ansicht, daß die Domestikation dieser großen, rken Rasse jünger sei, als die einer kleinen, zhornigen, deren Reste sich in den ältesten hlbauten Europas gefunden haben. Dieses erst von Rütimeyer beschriebene sog. ‚Torf-d' (Bos brachyceros Rütimeyer) sei die primi-ere, von Asien eingeführte Form des Haus-des gewesen, die auf eine asiatische Stamm-m, den Banteng, zurückzuführen wäre. Dagegen nmt Hilzheimer (bei Brehm) auch für die atischen Rassen den in Asien weitverbreiteten us als Stammvater in Anspruch. Schrader int, daß die erste, auf primitiver Stufe stehen-bliebene Domestikation des Wildrindes infolge ngünstiger Verhältnisse zunächst eine kleine, nansehnliche Rasse hervorgebracht haben könnte, e sich später durch Zuführung neuen Blutes rbessert hätte. In neolithischer Zeit tritt neben r Torfrasse, später mit ihr vermischt, die rößere Rasse auf, es findet sich auch bereits ne hornlose Form des Rindes. In der Bronze-eit muß schon ausgedehnte Rinderzucht verschie-euer Rassen, die später einen Rückgang erfuhr, ngenommen werden (C. Keller). Als Ausgangs-unkt der Domestikation des Wildrindes gilt Vor-erasien (Brehm, C. Keller, O. Keller, Hahn). ie ersten Zähmungsversuche gehören vermutlich chon der frühen Periode an, da der Mensch uf der Stufe des Hackbaus angelangt war. Mit er Zähmung des Rindes und seiner Heranziehung inerseits zum Milchtier, andrerseits zum Arbeits-ier, ist erst die Vorbedingung für den Ackerbau n europäischen Sinne und damit für die Seß-aftigkeit des Menschen gegeben: Getreidebau, Pflug und Ochsen sind für Europa, Nordafrika nd den größten Teil Asiens unzertrennlich. Da ie Zähmung eines so großen, starken und wehr-haften Tieres mit bedeutenden Schwierigkeiten erknüpft ist, so müssen starke Beweggründe den Menschen jener frühen Zeit veranlaßt haben, die-selbe hartnäckig und erfolgreich durchzuführen. Hahn (Die Haustiere in ihrer Beziehung zur Wirtschaft des Menschen) sieht diese Gründe weniger in der bewußten Absicht, aus dem Tiere Nutzen zu ziehen, als vielmehr in religiösen Mo-tiven: Die Heranziehung des Rindes hängt aufs engste mit dem Kultus der Mondgöttin zusammen, deren heiliges Tier das Rind in den allerältesten Kultvorstellungen des vorderasiatischen Kulturkreises gewesen ist (Hörner des Rindes das Symbol der Mondsichel). Vermutlich wurden die ersten Zähmungsversuche durch das Zusammentreiben kleinerer Herden schwächerer Tiere in Gehege eingeleitet. In dieser halben Freiheit gewöhnten sich die Tiere an die Nähe des Menschen, und die im Gehege geworfenen Jungtiere konnten gezähmt werden. Die Milch, das Produkt des heiligen Tieres, wäre zuerst nur zum Opfer für die große Göttin, später auch zur menschlichen Nahrung verwendet worden. Danach lernte man die Kraft des Tieres zur Fortbewegung des Wagens und des Pfluges zu benutzen. Der Wagen wurde in der indogermanischen Urzeit nur vom Rind gezogen, das im Rigveda als *anadváh* = den Lastwagen ziehend bezeichnet wird. Von heiligen Rindern gezogene heilige Wagen, in denen vorzugsweise Göttinnen fahren, sind den Göttermythen der verschiedensten Völker gemeinsam (Schrader). Auch das Pflügen war nach uralter Vorstellung eine heilige Handlung, der Pflug ein heiliges Gerät, das Rind, das ihn zog, ein heiliges Tier, das darum nicht geschlachtet und verspeist werden durfte. Dieser Gedanke, der sich bei großen Völkerschaften bis heute erhalten hat (in China, Persien), war dem Altertum noch ganz vertraut (Cic. de nat. deor. II 5. Plin. n. h. VIII 180). Gewisse Opfergebräuche im Kulte Griechenlands und Roms, die einer späteren Zeit unverständlich geworden waren, bekunden, daß der Rindermord ursprünglich als eine Bestrafung nach sich ziehende Tat angesehen wurde (s. unten Kultus). Auch die Tatsache, daß im ältesten Kulturkreis bis nach China nicht der S., sondern der Ochse den Pflug, das geweihte Gerät, zieht, führt Hahn auf den Kult der großen Göttin zurück: ihr Diener muß geschlechtlos sein. In ganz Vorderasien bis nach Indien, in Europa und Nordafrika ist die Verwendung des Hausrindes durch die Jahrtausende hindurch die gleiche geblieben, die Kuh wird zum Milchtier, der Ochse zum Arbeitstier herangezogen. Östlich von Indien und in China enthalten sich die Völker des Milchgenusses, dort dient die Milch nur zur Ernährung des Jungtieres. Auch der Genuß des Rind- bzw. des Kalbfleisches war und ist einigen Völkern unbekannt bzw. durch gesetzliche Vorschriften verboten.

Verbreitung des Rindes. Zahlreiche Darstellungen Altägyptens — die primitivsten aus der Negadahzeit, 6000 bis 5000 v. Chr. — zeigen das Rind in Verbindung mit anderen Haustieren plump und großgehörnt. Wandmalereien aus der IV. und V. Dynastie lassen in zum Teil vorzüglichen Abbildungen auf ausgedehnte Rinderzucht schließen. Hochgebaute, langhornige Rassen stehen neben kleineren, kurzhornigen und hornlosen, buckelige neben buckellosen Rindern. Wohlerhaltene Schädel der Apismumien aus der Pharaonenzeit lassen erkennen, daß der Apis aus der Langhornrasse entnommen wurde. Die Hirten bildeten in Ägypten eine eigene Kaste, ihre Hauptweideplätze waren in Gosen (I. Mose 47, 6). In Mesopotamien fand sich ein altchaldäischer Zylinder mit der Darstellung eines Pflugrindes, ein Quarzzylinder mit säugender Kuh. Auf den Skulpturen assyrischer Paläste ist häufig eine Rasse mit wenig erhöhtem Buckel und den großen, den Urus charakterisierenden, nach vorn und aufwärts gebogenen Hörnern dargestellt. Vermutlich sind dies die allerältesten Pflugrinder gewesen. Indiens Rinder haben meistens einen starken Fetthöcker und ein kurzes, unscheinbares Gehörn (Zebu). Sie sind leichtfüßiger als die meisten Rinderschläge (Ael. XV 24). Daneben fand sich in Indien eine großgehörnte Rasse, die vermutlich dem Arnibüffel, dessen Hörner die Länge von einem Meter erreichen, nahe steht (Plin. n. h. VIII 176). In späterer Zeit wurde die Zucht Makedoniens durch die von

Alexander eingeführten 3000 indischen Rinder, einem Geschenk des Königs Taxiles, beeinflußt. Syrien hatte großhörnige, braungelbe Rinder; der Mittelpunkt der Rinderzucht war Golan am Hauran. Daß auch dem Israeliten das Rind neben dem Schaf in großen Mengen eignete, beweisen die Berichte der Genesis, die bei Aufzählung des Reichtums stets die Zahl der Rinder nennen (I. Mos. 24, 35. 30, 5 u. 15), und des Buches Hiob (1, 3), wonach als Besitz eines einzelnen 500 Joch Rinder angenommen wird. Wie überall im Orient wurde das Rind in Palästina zum Fortbewegen von Lasten (I. Sam. 6, 7—11. II. Sam. 6, 33), zum Austreten des Getreides (V. Mos. 25, 4), zum Pflügen und zur Milchgewinnung (Hiob 1, 14. I. Kön. 19, 19) benutzt. Das mosaische Gesetz schützte einerseits den arbeitenden Ochsen (V. Mos. 25, 4), andrerseits den Bürger vor durch ihn angerichteten Schaden (II. Mos. 21, 28—36: Haftpflicht des Besitzers stößiger Ochsen). In Arabien fand sich ebenfalls Rinderzucht; in Kleinasien, auf Kypern und den griechischen Inseln sollen vielfach hornlose Rassen und solche mit lose herabhängenden, beweglichen Hörnern gezüchtet worden sein. Hornlose Rinder hatten auch die skythisch-sarmatischen Völker, die an den Mündungen der Flüsse Tyras und Borysthenes sowie in der Stadt Tanais den Überfluß ihres Viehes, Häute und Leder nach Griechenland ausführten (Herod. IV 29). Außerdem fanden sich ungehörnte Rinder unter den ursprünglich unscheinbaren Rindern Germaniens wie in Äthiopien.

Die ältesten Darstellungen Griechenlands und Italiens zeigen ein gedrungenes, kurzhorniges, dem alten Torfrind nahe verwandtes Rind. Knochenreste des großen Primigenius-Rindes aus der mykenischen Periode sind in Hissarlik gefunden worden. Die Darstellungen in Netzen gefangener, gefesselter, flüchtender und ruhig weidender S. auf den beiden Goldbechern des Kuppelgrabs von Vaphio lassen, wenn sie sich nicht auf Wild-S. beziehen, eine dem Urus noch sehr nahestehende Rasse erkennen.

a) Griechenland. Der ganze Norden der Balkanhalbinsel: Mösien, Dalmatien, Illyrien, Thrakien, Makedonien und Thessalien trieb ausgedehnte Rinderzucht (Münze mit thessalischer Kuh bei O. Keller Tafel II 14). Epeiros mit vortrefflichen Waldweiden züchtete eine außergewöhnlich große Rasse, zu deren Verbesserung König Pyrrhus Anregung gegeben haben soll. Durch sorgfältigste Zuchtwahl hatte er eine königliche Herde von 400 auserlesenen Exemplaren, die pyrrhische genannt, erzielt (Arist. VIII 7, 9). Jahrhundertelang galt dieser Schlag als der beste, und noch zur Zeit von Varro und Plinius suchten die römischen Züchter die einheimischen Rassen durch Einführung epirotischer S. zu verbessern, wenn auch erkannt wurde, daß die Rasse ihre ganze Vorzüglichkeit nur im Mutterlande entwickelte (Varro II 1. Plin. n. h. VIII 176). Die freiweidenden S. kamen den Hirten oft monatelang nicht zu Gesicht. Die Milchergiebigkeit der Kühe betrug täglich $1\frac{1}{2}$ Amphora (Arist. III 21. VIII 79). Boiotien und Euboia (Verg. Ecl. II 2. Propert. III 13, 42) hatten den Namen von ihrer alten Rinderzucht. In späterer Zeit belieferten diese Gegenden Athen hauptsächlich mit Schlachtvieh, da die Viehzucht des an Weiden armen, mageren Attika für den Bedarf der Großstadt nicht ausreichte, sondern nur die notwendigen Arbeitstiere heranzog (attisch Rinder, *ὑποζύγια* = Jochtiere). Arkadien mit den kräuterreichen Waldtriften des Mainalos und Lykaios (Verg. Ecl. VIII 86) bot großen Rinderherden Nahrung, daß auch Elis Rinderzucht trieb, dürfte aus der Sage vom Rinderstall des Augias, der in jener Gegend verlegt wurde, hervorgehen. In Argolis, Megaris und Messenien bildeten gleichfalls Rinderherden den wertvollsten Besitz. Der erste messenische Krieg entstand um Rinderraub, dessen sich auch Fürsten nicht zu schämen brauchten (Od. XI 290 u. 402). Daß die Rinderzucht der Griechen auf Hervorbringung stattlicher und schöner Tiere Gewicht legte, geht aus den zahlreichen, das Äußere des Rindes kennzeichnenden homerischen Beiwörtern hervor. Das Rind ist breitstirnig *εὐρυμέτωπος* (Il. X 292. XX 495; O III 382. XI 289. XII 262. 355. XX 212), schön gehörnt *ἐΰκραιρος* (Hymn. 209), gerade gehörnt *ὀρθόκραιρος* (Il. VIII 231. XVIII 573. Od. X 348). Sein großes, ernstes Auge ist so schön, daß das Beiwort *βοῶπις* schönen Frauen und Göttinnen beigelegt wird (Il. III 144. XVIII 4 VII 10. I 568. IV 50). Wohlgenährt *ζατρεφής* (Il. VII 223) oder sogar fett *πίων* (Il. II 40 XVIII 750) zeichnet es sich durch glattes, glänzendes Fell aus, dessen Farbe weißlich schimmernd *ἀργός* (Il. XXIII 30), hellrötlich *αἴθων* (Il. XVI 488), weinfarbig *οἰνοψ* (Il. XIII 703 dunkelfarbig *κνάνεος* (Hymn. II 193) und tief schwarz *παμμέλας* (Od. III 6) ist. Das Haupt der Herde ist der S., groß, starknackig (Il. II 480 unbezwingbar (Od. XVIII 371). Die zum Pflügen bestimmten S. sollten von gleicher Größe und Kraft sein (Od. XVIII 370).

b) Italien. Das Rind Italiens war in seinen meisten Schlägen mittelgroß, starknackig, mit mäßigem Gehörn und von dunkler, schwarzbrauner oder rötlicher Farbe, wie sie in Etrurien, Latium und im Sabinerland seit alters gezüchtet wurden (Col. VI 1). Eine alte Sage der Sabiner berichtet von den im Ver sacrum ausgezogenen Jünglingen, daß sie durch einen von Mars gesandten S. ins Land der Opiker geführt wurden und dort die Stadt Bovianum gegründet hätten (Strab. V 4). Die zum ager Reatinus gehörende Rosea rura waren treffliche Weideplätze. Außer dem starken Arbeitsvieh lieferten Etrurien und Latium auch weiße Schläge, von denen die schönsten Tiere zu Opfer-S. ausgewählt und als besonders fetten Weiden ernährt wurden (Hor. carm. III 23, 11). Durch ‚schneeweiße' Rinder waren berühmt die Gegend von Falerii, die der *iuvencus* zum Bundesfest für Iuppiter Latiaris lieferte (Ovid. fast. I 83) und die Ebene am Clitumnus in Umbrien, da wo der Fluß bei Bevagna in den Tinia fällt (Col. VI 1. Verg. Georg. II 146 (Typus des altrömischen Rindes auf einem Kupferbarren vom J. 350 v. Chr. bei O. Keller Fig. 117 daselbst Relief eines Suovetaurilienopfers mit fettem Stier, Fig. 140). Im Apennin hatten die Rinder ein unansehnliches Äußere, waren jedoch hart und widerstandsfähig (Col. VI 1). Kampanien erzeugte weißes, kleines Vieh, das aber be

n lockeren Boden des Landes zur Arbeit wohl glich war (Col. VI 1). Süditalien war seit römischen Besitznahme zum größten Teil in ideland verwandelt worden; bei Tarent, in alien und Calabrien nährten sich Tausende von dern auf den guten Winterweiden (Luc. IX 185), rend sie in der heißen Jahreszeit nach Sam- m und Lukanien wanderten. Die dortige Rasse r so groß und stark, daß die römischen Sol- en, als sie zum erstenmal im Kriege mit rrhos Elefanten erblickten, sie ‚lucanische hsen' nannten (Plin. n. h. VIII 16. Lucret. VI 01. Isid. XII 2). Bruttium hatte große, röt- he, kurzhornige Rinder (Varr. II 1. Theocr. 20), die, halbwild auf den nährenden Berg- iden umherstreifend, einen besonders statt- hen Wuchs zeigten. Münzen von Kroton und urii haben den die Erde scharrenden, den Kopf m Angriff senkenden S. in äußerst naturge- euer Darstellung (O. Keller Tafel II 13). Auf e großen Herden in Süditalien streifenden Viehes ssen die Zahlen der Hirten schließen. Bei einem ulischen Hirtenaufstand sollen 7000 Hirten hin- richtet worden sein. Siziliens Rinderzucht war ngst vor der Besitzergreifung durch die Römer f einer hohen Stufe. Die Veredlung der Zucht, denfalls ein Verdienst der Priester in engster rbindung mit dem Kultus, — bei der im Inneren ziliens gelegenen Stadt Engyon am Monalus eideten 3000 heilige Rinder — hatte eine große, llfarbige Rasse entstehen lassen, die durch das chstehende, stattliche Gehörn auffiel. Unter mischer Großwirtschaft wurde Sizilien ein für ie Versorgung Roms besonders wichtiges Aus- hrland. In Oberitalien unterschied man drei auptrassen: Im Westen die auffallend kleine, ber harte ligurische Rasse, die trotz der geringen röße wegen ihrer Fruchtbarkeit geschätzt wurde nd in Genua in den Handel kam (Varro II 5. ol. III 8); im Osten die starkgebaute, große allische Rasse, deren Züchter in Rom als gute Värter für alle Zugtiere bekannt waren, dazu ie Rasse von Altinum. Helvetiens kleine, dunkel- raune, dem Torfrind noch nahestehende Rasse ar äußerst widerstandsfähig. Sie vermochte den chwierigen Witterungsverhältnissen der Hoch- lpen standzuhalten (Liv. XXI 31 u. 37) und gab abei, auf den Almtriften genährt, die aromatisch- te Milch. Viele Schwindsüchtige suchten im Frühling die Alpentäler auf, um sich an der Milch zu erquicken (Plin. n. h. VIII 179. XXIV 9). In Britannien bildete Fleisch und Milch der Rinder die Hauptnahrung der Bewohner, welche n der Kaiserzeit Massen von Rinderhäuten nach Rom verhandelten. Spaniens ausgedehnte Herden wurden für Rom sehr wichtig, da die Tiere billig m Preise waren. Von der Schönheit der alt- berischen Kurzkopfrasse mit mächtigem Gehörn zeugen die auf Mallorca ausgegrabenen Rinder- köpfe aus Bronze (jetzt im Museo arqueologico zu Madrid bei O. Keller Fig. 119a. b. c). Ger- maniens Rinder sollen nach dem Zeugnis Caesars und Tacitus' klein, unscheinbar und hornlos ge- wesen sein, sie gehörten demnach zu der im Norden weitverbreiteten Akeratosrasse (C. Keller 118). Auch bei den Germanen herrschte die Sitte, Tribut in Rindern zu entrichten, wie auch die Hauptbeute der Kriegszüge in den Rinder- herden des Gegners bestand. Die Goten sollen gutes Vieh gehabt haben. Die germanische Zucht verbesserte sich in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten wesentlich, indem starkes gehörntes Vieh an die Stelle des hornlosen trat.

Bedeutung und Nutzen des Rindes. Die Bedeutung des Rindes für die menschliche Kultur wurde von den alten Völkern teils ahnend, teils bewußt gekannt. Vielen der ältesten Hirtenvölker erschien das Rind als Personifikation der Gottheit überhaupt, indem der S. als Symbol des befruchtenden Elementes = Sonne, die Kuh als Symbol des weiblichen Prinzips = Mond verehrt wurde, oder als heiliges Tier, das, der Gottheit zugehörig, irgendwie mit ihrem Dienste verbunden war. Die mutwillige Tötung eines Rindes galt bei den meisten Völkern als todeswürdiges Verbrechen, die Opferung als nur unter bestimmten Voraussetzungen erlaubt (Porphyr. de abst. II 11). Inder, Phryger, Perser und Ägypter sollen sich in ältester Zeit völlig des Genusses von Rindfleisch enthalten haben, während sich bei anderen Völkern die Schlachtung auf die geringeren Tiere der Herde, nicht auf den Acker-S., erstreckte. Erst im Laufe der Zeit soll infolge der den Opfern folgenden Schmausereien das Verlangen nach dem schmackhaften Fleische entstanden sein.

Als heiliges Tier wurde das Rind von den Ägyptern verehrt (Herod. II 34), die nach Herodots Aussage ihren Widerwillen gegen die Griechen damit begründeten, daß diese die Heiligkeit des Tieres nicht anerkennen wollten (Herod. II 38). S. und S.-Kälber wurden von den Priestern auf ihre Reinheit untersucht. Falls sie zum Opfer geeignet gefunden wurden — man bevorzugte schwarze mit einer weißen Stirnblässe — wurden sie mit einem Papyrusstreifen an den Hörnern versiegelt. Die der Isis geweihten Kühe durften nicht geopfert werden; Isis selbst wurde mit Kuhkopf oder Kuhhörnern dargestellt. Ein Grab in Gestalt des heiligen Tieres sah Herodot im Königspalast von Sais: Eine frühverstorbene Pharaonentochter war im Bauche einer großen, ganz vergoldeten hölzernen Kuh bestattet, vor der bei Tag geräuchert wurde, nachts eine Lampe brennen mußte (Herod. II 129 u. 130). Außer dem Apis, der göttliche Verehrung genoß, wurden noch zwei weitere heilige S., deren Kult hinter dem des Apis zurücktrat, bzw. in ihn überging, gepflegt, der Mneuis zu Heliopolis und der Onuphis zu Hermunthis (Herod. II 153. III 27. Aelian. XI 10 u. 11. XII 11). Über den Apis s. o. Bd. I S. 2807. — Auch der Baal Moloch der Assyrer wurde an vielen Orten in S.-Gestalt verehrt. Dieser Kultus, der bei den Phoinikern und Kanaanitern heimisch war, drang auch in Israel ein (I. König. 12, 28) und war auf Rhodos und auf Sizilien zu finden. Der assyrische Herakles wurde als geflügelter S. mit Menschenhaupt dargestellt. Auch der griechische Mythos läßt Zeus in verschiedenen Sagen in S.-Gestalt auftreten, Poseidon und die Stromgötter als Halb-S. oder als Männer mit S.-Hörnern. S.-Haupt und S.-Hörner gelten insonderheit als Symbol männlicher Kraft, starke Helden werden vom Dichter mit S. verglichen. Die gleiche Auffassung spiegelt sich wider in einzelnen Wortbildungen der griechischen Sprache, die durch die Zusammensetzung

mit *βοῦς* etwas besonders Großes ausdrückt: *βούβοσις* Gefräßigkeit, *βούβρωστις* Heißhunger, große Not, *βουγάϊος* sich übermäßig freuend, Großprahler, *βουγέρων* sehr alt, *βουκόρνζα* starker Schnupfen, *βουλιμάω* Heißhunger haben, *βούπαις* ein großer Junge usw. (vgl. auch Varro r. r. II 5).

In der Erkenntnis, daß das Rind aufs engste mit der Seßhaftigkeit des Menschen verbunden ist, lassen die Sagen verschiedener Völker S. oder Kuh als mitwirkend bei Städtegründung erscheinen. Gewöhnlich zeigt das von der Gottheit gesandte Tier durch Stehenbleiben den für die Niederlassung zu wählenden Platz an: so lehrte eine Kuh Kadmos, wo Theben zu erbauen sei, ein S. führte die sabinische Jugend zur Gründung von Bovianum; ähnliches berichten andere Lokalsagen. Bei Städteanlagen wurden die Grenzen durch Furchen eines von Rindern gezogenen Pfluges bestimmt. Diesen altetruskischen Brauch soll Romulus vor den versammelten Stammesgenossen auf dem palatinischen Hügel vollzogen haben, wobei er einen S. nach außen, eine Kuh nach innen an den Pflug spannte, mit dem er die Stadtgrenze aufwarf. Hierdurch sollte zum Ausdruck kommen, daß das Gedeihen der neuen Stadt auf Kraft nach außen und Fruchtbarkeit im Innern beruhen müsse. Diese Sitte kam bei allen Neugründungen Roms zur Anwendung (Verg. Aen. III 755. Ovid. fast. IV 826. Plut. Rom. 11. Dio Cass. frg. XII. Dion. Hal. I 88). Der eigentümliche Brauch, Rindern führerlos die Wahl eines Weges zu überlassen, um den Willen der Gottheit zu erkennen, findet sich bei den Philistern (I. Sam. 6, 7ff.). Solche Rinder wurden dann dem Gotte, dessen Willen sie kundgetan, geopfert. Göttinnen dachte man sich auf heiligen Wagen fahrend, die mit heiligen Rindern bespannt waren, eine Anschauung, die sich in dem prunkvollen Kultus späterer Zeiten erhalten hat, bei dem die Priesterin der Göttin auf einem mit weißen Kühen bespannten Wagen fährt.

Das Rind, unter dem großen Viehstand das wertvollste Tier, galt in homerischer Zeit allgemein als Wertmesser und Tauschmittel, womit Sklaven und Sklavinnen, Waffen, Rüstungen und Kunstgegenstände erworben werden konnten. Der Kaufpreis eines Kriegsgefangenen war 100 Rinder (Il. XXI 79), während eine schöne Sklavin nur 20 Rinder (Od. I 431), ein in häuslicher Arbeit geschicktes Weib nur 4 Rinder galt (Il. XXIII 705). Wertvolle Metallarbeiten wurden mit 12 bis 100 Rindern bezahlt (Il. VI 236. XXII 703). In Rindern bestand bei vornehmen Leuten der Kaufpreis der Braut und die Morgengabe an die junge Frau, so daß vielumworbene Töchter das Beiwort *ἀλφεσίβοιαι* rindereinbringend erhalten (Il. XI 244. XVIII 593; Hym. III 119). Schadenersatz und Bußen größerer Art mußten in Rindern geleistet werden (Od. XXII 57), während die kleineren Strafen vom Gefäß Milch anfangend in Kleinvieh bestanden. Die Wegnahme der Rinderherden war allgemeiner Kriegsgebrauch von der Heroenzeit an (Od. XI 270 u. 401) bis in die Kämpfe Roms mit den Germanen, ebenso hatten alle unterworfenen Völker Tribut in Rindern zu entrichten (Hist. aug. Prob. c. 15).

Schon im zweiten Jahrtausend v. Chr. war die S.-Figur als Gewichtszeichen in der mykenischen Zeit verbreitet (O. Keller), unter den ältesten Münztypen ist das Rind besonders häufig (Varro II 1. Col. praef. VI 6. Plin. n. h. XVIII 12). Hieraus erklärt sich der zum Sprichwort gewordene Ausspruch bei Aischylos Agamemnon 36: *Βοῦς ἐπὶ γλώσσῃ* ‚Ein Ochs auf der Zunge', womit ausgedrückt werden soll, daß jemand durch Schweigegeld bestochen ist. Geldstrafen sollen in Rom erst im J. 292 d. St. (460 v. Chr.) aufgekommen sein, bis dahin soll die höchste, jemals verhängte Strafe 30 Rinder betragen haben (Varro II 1). — Die Hauptbedeutung des Rindes lag in seiner Eigenschaft als Zugtier, zu der es kraft seines Körperbaus und seiner Stärke vor allen geeignet, von keinem anderen Haustier übertroffen wurde (Varro II 5. Cic. de nat. deor. II 63). Triptolemos oder Demeter Damia sollen der Acker-S. zuerst unter das Joch gespannt und den Menschen zum Gehilfen der Arbeit gegeben haben. Die Verwendung des Rindes zum Pflügen war in allen Kulturländern des Altertums die gleiche (Hiob 1, 14. II. XIII 703; Od. XVIII 371. Cato 5. 10. 11. Varro II 5. Col. VI 2). Pferde wurden nie, Maultiere und Esel selten, letztere nur bei leichtem Boden verwendet. Ochse und Esel sollten nicht zusammengespannt werden (V. Mos. 22, 10). Je nach Beschaffenheit des Bodens wurden ein oder mehrere Joch Ochsen vor den Pflug gespannt. Das Joch wurde meistens am Halse, in einigen Gegenden Italiens an den Hörnern befestigt. Da Pflügen war bei der primitiven Art des Pfluges eine besonders schwere Arbeit, bei der Mensch und Tier ihre volle Kraft einzusetzen hatten. Deswegen betonen die ländlichen Schriftsteller von Hesiod bis Columella die Wichtigkeit der gleichmäßigen Ziehens zweier an Größe und Stärke vollwertigen S. und der Geduld und Ruhe des die Tiere lenkenden Pflügers. Nur besonnene ältere Leute, welche die schweißtriefenden, keuchenden Tiere (Il. XIII 703) rücksichtsvoll behandeln, sollten mit dieser Aufgabe betraut werden (Cato 5. Col. VI 2). Der aus dem Orient übernommene Ochsenstachel *κέντρος*, nach griechischer Ansicht eine pelasgische Erfindung, wurde später, auch in Italien, durch die ledern Peitsche *μάστιξ* (bei Homer *ἱμάσθλη*) ersetzt. Die leichtsinnige Tötung des Acker-S. war in Alt griechenland, wo der ‚Mörder' verflucht wurde, ebenso wie in Altrom, wo Verbannung auf das Vergehen stand, streng verboten (Plin. n. h. VII 180). Dagegen gebot das Gesetz die Tötung des Gespanns, das einen Grenzstein ausgepflügt hatte (Vet. grom. p. 350). Alle landwirtschaftlichen Wagen und alle Frachtwagen waren in Griechenland und Italien mit Ochsen bespannt, ebenso die Brautwagen und die Munitionskarren im Kriege. In Italien, wo es Vermieter von Zugvieh, *iumentarii* für den Frachtverkehr gab, dienten die Ochsen auch zum Schleppen der Boote tiber aufwärts. Die Acker-S., nach altrömischem Gesetz *res mancipi*, durften nicht als Pfand mit Beschlag belegt werden.

Im ganzen Orient, in Ägypten, Griechenland und Rom noch zur Kaiserzeit bediente man sich der Rinder auch zum Austreten des Getreides auf der im Felde gelegenen Tenne, wobei einige Völker den Tieren die Nasen mit Mist bestrichen (Ael. IV 25), andere ihnen einen

alkorb anlegten, um sie am Fressen zu verdern, eine Sitte, die im mosaischen Gesetz boten war (V. Mos. 25, 4).

Die Milch der Kühe wurde im Altertum ht in dem Maße wie heute als Genußmittel wendet. Nicht allein, daß große Völker, die ; Rind züchteten, sich überhaupt des Milchusses enthielten, entnahmen andere die benöte Milch den Schafen und Ziegen, während e Milch der Kuh der Aufzucht des wertvollen ugrindes vorbehalten blieb. In der langen ugperiode der Kälber findet diese sonst auflende Tatsache ihre Erklärung. In dem Maße n, da die Rinderzucht zu Schlachtzwecken zuhm und Tausende von Kälbern dem Metzger ergeben wurden, konnte die Milch der Mutterhe dem Menschen nutzbar gemacht werden. emgemäß wurden bei Homer Milch und Käse n den Schaf- und Ziegenherden gewonnen, wähnd in der späteren Zeit die Milchgewinnung s der Kuh allgemein üblich war. Frühmorgens id abends wurde gemolken, und dann die Milch h, gekocht, sauer oder geronnen zum täglichen rühstücksgetränk sowie für Kinder, Kranke und Wöchnerinnen und zu zahlreichen Speisen verendet, bei denen durch Zusatz von Essig, Honig nd Gewürzen die verschiedensten Geschmackschtungen befriedigt werden konnten (Col. VII , 17. Plin. n. h. XI 236. XXVIII 123). S. d. Art. Milch. Die Milch war eine der häufigsten Opferaben der Landleute an Pan, die Laren und die Nymphen, auch bei Totenopfern wurde sie vielach verwendet. Bei dem feierlichen Umzug zum Gedächtnis der in der Schlacht von Plataiai Gefallenen wurden große mit Milch gefüllte Kannen m Zuge getragen.

Da in ältester Zeit die Schlachtung des Rindes nur zu Opferzwecken üblich war, überrug sich der Name *ἱερεῖον* auch auf das zu profaner Schlachtung bestimmte Vieh, welches teils unmittelbar von der Weide genommen, teils von Gewerbetreibenden gemästet wurde. Bei den sogenannten ‚zugesetzten' Opferfesten Athens wurden Ochsen in sehr großer Anzahl — 300 auf einmal — geschlachtet und vom Volk verzehrt. Dies führte nicht allein zur sittlichen Verschlechterung des einst so anspruchslosen athenischen Volkes, sondern hatte auch eine starke Belastung der Staatskasse zur Folge (Demosth. Olynth. I p. 14 § 20. III p. 37 § 31). Demagogen und reiche Bürger veranstalteten Massenspeisungen, um die Volksgunst zu erwerben. Daneben bestanden Feste im einzelnen Demos, die zu den Leiturgien gehörenden Speisungen der Stammgenossen *ἑστιάσεις* und viele kleine Feste, an denen ebenfalls Rinder geschlachtet wurden (Schol. zu Aristoph. vesp. 663 und zu Thuk. II 38. Xenoph. de rep. Athen. III 2 u. 8. Plut. Alcib. II 148). Die Rinder wurden von den *βοῶναι* aufgekauft. Der Peloponnes, Euboia und Boiotien (Aristoph. Ach. 720. Demosth. in Mid. 568 § 167), vielleicht auch die Pontosländer (Polyb. IV 38, 3) lieferten den größten Teil des in Attika nicht aufzutreibenden Viehes. Infolge der Nachfrage stieg der Preis für einen Ochsen, der zu Solons Zeit 5 attische Drachmen betragen hatte, auf 300 für einen Mastochsen, und das Hautgeld *δερματικόν* der Opfertiere, das in die Staatskasse floß, erreichte in sieben Monaten die Höhe von 5148 2/3 Drachmen (Böckh Staatshaushalt II 249). Die Pythagoreer enthielten sich des Genusses von Rindfleisch völlig, Hippokrates erklärte es für schwerverdaulich, Cassius Felix bezeichnete es als schädlich für Fallsüchtige. Zeitweilig soll es in Rom außerordentlich beliebt gewesen sein und dabei recht wohlfeil. Daß sein Verbrauch aber nicht den des Schweinefleisches erreichte, geht aus der Rezeptsammlung des Apicius hervor. Hier werden (VIII 356) nur eine Zubereitungsart für Rindfleisch und 4 Arten von Kalbsbraten angegeben, während Schweinefleisch mit über 50 Rezepten vertreten ist. Aus volkswirtschaftlichen Gründen verbot Severus das Schlachten von Kühen und Kälbern, wodurch nach wenigen Jahren Hebung des Bestandes und die erwünschte Preissenkung erreicht wurde (Hist. aug. Sever. Alex. 20).

Die Haut des Rindes diente in Altgriechenland zu Decken von Sitzen und Lagerstätten (Il. X 155. XI 843; Od. I 108), zu Teppichen, Zelten und zur Bespannung der Schilde der Helden (Il. VI 117. VII 238. XII 22. 105. 219). Ähnlich wurde sie auch noch bei der Ausrüstung des römischen Heeres verwendet. Die Rinderhaut stand ihrer vielseitigen Verwendbarkeit wegen so hoch in Schätzung, daß sie als Preis bei Wettkämpfen ausgesetzt wurde (Il. XXII 159). Sandalen, Gamaschen und Schiffstaue wurden aus Rindleder gefertigt (Od. XIV 23. XXIV 222. XII 423). Im römischen Heer wurde es außerdem bei Belagerungsmaschinen (Caes. b. G. II 10) und zu Handpauken *tympana* (Ovid. fast. IV 445) verwendet. Leder bezog Griechenland aus den Ländern des Schwarzen Meeres (Demosth. adv. Lacr. p. 934 § 34), aus dem Land der Serer (Arr. Peripl. mar. Erythr. p. 22), aus Babylon, Kyrene, Sizilien (Athen. I 27 n. Strab. VI 273) und Karthago *Καρχηδόνιος λοπός*, Rom außerdem aus Spanien, Gallien, Britannien und Germanien. Tacitus (ann. IV 72) erwähnt eine Abgabe, die dem Stamm der Friesen auferlegt worden war: sie sollten Ochsenhäute in der Größe von Urushäuten liefern. Die Folge dieser Forderung war ein Aufstand des erbitterten Volks. Aus der sehnigen Halshaut wurde Leim *ταυρόκολλα* (Poll. VI 23, 3) gekocht. Schön geschwungene oder große Hörner dienten bei vielen Völkern als Kopfschmuck der Führer oder wurden mit Edelmetall eingefaßt und als Trinkhörner verwendet (Germanen). Der Mist wurde da, wo Stallfütterung war, zum Düngen des Feldes, in holzarmen und heißen Gegenden (Galatien, Persien, Indien) als Brennstoff verwendet.

Bei den hellenischen Agonen in Olympia wurde häufig ein Rind als Siegespreis ausgesetzt; zu den pythischen Spielen in Delphi steuerten die griechischen Städte gemeinsam die gemästeten Preis-S. — Darstellungen miteinander kämpfender S. fanden sich auf alten Bildwerken Ägyptens und Kretas (O. Keller Fig. 125, nach Wilkinson). Die natürliche Kampflust des Tieres wurde zu harmloser Volksbelustigung aufgestachelt. In römischer Zeit wurden dressierte S., die auf Befehl kämpften und wie Wagenlenker auf schnellfahrenden Wagen standen, bei öffentlichen Schaustellungen vorgeführt (Plin. n. h. VIII 182). Die

eigentlichen S.-Gefechte, bei denen der Mensch das zum äußersten Zorn gereizte Tier bekämpft und tötet, hatten ihren Ursprung in Thessalien. Dort pflegten am Feste des Poseidon Taureos edelgeborene Jünglinge, die nackend die Arena betraten, den Opfer-S. so lange herumzuhetzen, bis er völlig ermattet war. Alsdann zerrten sie ihn an den Hörnern zu Boden und erstachen ihn (*ὁ ταυροκαθάπτης* der S.-Reizer, *τὰ ταυροκαθάψια* die S.-Hetze). Außerdem herrschte in Thessalien die rohe Sitte, daß ein Reiter den weidenden S. am Horn faßte und ihm vermittelst eines besonderen Kunstgriffs, wahrscheinlich mit einer Schlinge, den Hals umdrehte (Plin. n. h. VIII 182). Diese thessalischen Bräuche sollen zuerst durch Caesar im Circus zu Rom als Schauspiel vorgeführt sein (Plin. n. h. VIII 182). In der Kaiserzeit verbreiteten sich diese S.-Gefechte im ganzen römischen Reiche bis in die kleinsten Städte. Die Angreifer kämpften zu Fuß oder zu Pferd mit langer Stoßlanze. Unter Gordian soll die Zahl der zu einem Kampfspiel verwendeten S. 100 betragen haben (Hist. aug. Gord. 3). Als Feldzeichen führten den S. die Legionen VII Claudia, VIII Augusta, IX Gemina, X Fretensis.

Zucht und Pflege des Rindes. Die für die Rinderzucht geltenden Regeln waren seit alters erprobt und wurden von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben. Wichtiger als die Mutterkuh ist der Zucht-S., der seine Eigenschaften den Nachkommen vererbt. Der S., mit gewaltigem Kopf, breiter Stirn und wildem Blick hat zwar kleinere Hörner als Ochse und Kuh, aber einen weit stärkeren Nacken, der, etwas gewölbt, sich bis auf die Mitte des Rückens erstreckt, wodurch der Rumpf des S. kürzer aussieht, als der von Ochse und Kuh. Auch ist sein Bauch schmäler, nach den Weichen zu weniger ausgedehnt, als der der Kuh. Die Wamme ist groß, der Schwanz lang, die Hufe sind glatt und nicht allzuweit gespalten, die Beine kurz, fest und gerade. Für die Zucht zu landwirtschaftlichen Zwecken wurde die schwarze oder dunkelrote, für Opferzwecke die weiße Farbe des Vater-S. bevorzugt. Beliebt war ein weißes, sternförmiges Abzeichen vor der Stirn, wie beim Apis, oder umgekehrt bei weißen Tieren ein schwarzer Stirnfleck (Varro II 5. Col. VI 1. Horat. carm. IV 4, 30). Der S. gerät leicht in Zorn und kann dann gefährlich werden. Im allgemeinen gelten die S. der Ebene für gutmütiger als die vom Gebirge, die, besonders in der Begattungszeit, äußerst bösartig sind (Aristot. VI 18. VIII 29). Die Wut äußert sich in Scharren mit den Vorderfüßen und Erdeaufwerfen gegen den Bauch, wobei der S. den Kopf senkt und ein dumpfes Brummen hören läßt. Auf den Weiden finden oft wütende Kämpfe zwischen den S. statt, die mit dem Rückzuge der schwächeren Tiere endigen (Verg. Aen. XII 713. Stat. Theb. III 330). In der Nähe von Ansiedlungen pflegte man stößigen S. Heu auf die Hörner zu binden (Plut. Crass. 7; quaest. Rom. 71. Horat. sat. I 4, 34). Im allgemeinen kümmerten sich die Hirten wenig um die S., die, in den Wäldern sich selbst überlassen, oft den Kampf mit Raubtieren ausfochten und erst zur Begattungszeit in die Nähe der weidenden Herde zurückkehrten (Verg. Georg. III 212). In Gegenden mit weniger weit ausgedehnten Weide wurden die S. in den Frühlingsmonaten von de Herde getrennt, und es wurden ihnen Zulagen a Kraftfutter, wie Gerste, gegeben, während di Kühe gerade in jener Zeit magerer gefütter werden sollten. Die Rinderzeit begann in Gri chenland im April und Mai, in Italien im Jun so daß das Kalben der Kühe im Frühling de nächsten Jahres eintrat (Varro II 5. Col. VI 2 Plin. n. h VIII 117). Ein S. kann höchsten 30 Jahre alt werden; er sollte nicht vor de dritten und nicht nach dem zwölften Jahre zu Zucht benutzt werden. Am besten taugte er vo fünften bis neunten Jahre zur Zucht. Als Zucht-S hatten die gallischen und epirotischen Ruf (Varr II 9). Die Kuh, mit schmalerem Halse un Kopfe, größerem Gehörn und breiterem Bauch als der S., soll möglichst langgestreckt sein (Co VI 21. Verg. Georg. III 50). Ihr Auge ist grof ernst und gutmütig. In bezug auf die andere Körperteile gelten dieselben Kennzeichen wie bei S. Nicht vor dem vierten Lebensjahre und nich nach dem zehnten soll die Kuh kalben. Auf de Einhaltung dieser Bedingung beruhte hauptsäch lich die oft gerühmte Vortrefflichkeit der py rhischen Rinder (Plin. n. h. VIII 176). Unfruch bare Kühe wurden wie Ochsen als Zugtiere an gespannt (Diodor. I 87), alte an den Fleische verkauft (Col. VI 22, Varro II 5), überhaup wurden alle Tiere, die nicht vollwertig waren aus der Herde ausgemerzt. Vor dem Kalben welches gewöhnlich im März erfolgte, sollten di Kühe vor Kälte und Nässe geschützt, die Kuh ställe mit wärmendem Laub bestreut werden Das Kalb blieb nur die ersten Tage bei de Mutter, dann wurde es von ihr getrennt und de zur Weide gehenden morgens und abends zu Säugen zugeführt. In jener Zeit erhielt die Ku Luzerne und Cytisus zur Vermehrung der Milch Im allgemeinen wurden die Kälber nach sech Monaten, die zu Zucht-S. und Pflugochsen b stimmten nach einem Jahr entwöhnt. Sie erhie ten alsdann Zusatz von leichtem Futter, Weizen kleie und Gerstenmehl. Von der Herbstnach gleiche an zogen sie mit zur Weide (Varro II Col. VI 24). Unter den Kälbern mußte rech zeitig Auswahl getroffen werden, um die zu Zuch zwecken, zum Opfer oder für die Fleischer b stimmten zu sondern. Erstere erhielten da Zeichen des Besitzers eingebrannt und blieb bei der Herde (Col. VI 91). S.-Kälber sollte in frühester Jugend oder im zweiten Jahre ve schnitten werden. Die Heranziehung der Zu ochsen war eine der wichtigsten Aufgaben de Landwirts. Hierzu wurden starkgebaute, schwar oder dunkelrote Tiere bevorzugt, da alle weiße Tiere als weichlich galten. Frühzeitig gewöhnt man sie an die Berührung des Menschen un band die Kälber schon nach wenigen Monate an der Krippe an (Col. VI 2. Verg. Georg. II 165f.). Die von der Weide eingefangenen hall wilden Tiere gewöhnten sich naturgemäß a schwersten an jeden Zwang. Die Abrichtung zu Zugochsen sollte nicht vor dem dritten, nich nach dem fünften Lebensjahre erfolgen und vo einem besonnenen Manne gesetzten Alters, de stark und energisch, aber nicht roh und gewal tätig war, ausgeführt werden (Col. I 9). Zuer

rden die Zugtiere in einem geräumigen Stall, dem sich ein freier Platz befand, an Pfählen tgebunden, und zwar so, daß sie möglichst nig Bewegungsfreiheit hatten und die Genossen cht durch Ausschlagen verletzen konnten. Waren ruhig geworden, was nach längstens 24 Stunden stobens geschah, so führte man sie heraus. un lernte der junge Ochse erst das ruhige chen, indem er von einem Knecht am Halfter führt und von mehreren andern, die nach lgten, mit Schlägen von Weidengerten vorwärts trieben wurde. Nach Hause zurückgekehrt, rde er kurz an die Krippe angebunden; der chsenwärter *bubulcus* näherte sich ihm von rne, rieb ihm die Nase, streichelte den Rücken nd steckte ihm Salz und in Fett getunkte Klöße das geöffnete Maul, in das er auch eine Kanne Wein schüttete. Durch diese Behandlung wurde as junge Tier gewöhnlich schon nach drei Tagen zahm, daß man ihm das Joch auflegen konnte. Dieses wurde zuerst nur an einem mit Gewichten eschwerten Baumast befestigt und hieran lernte er Ochse das Ziehen. Es folgten die immer chwerer werdenden Aufgaben mit leerem Wagen, eladenem Wagen und zuletzt mit dem Ziehen les Pfluges. Das Pflügen selbst bedeutete die schwierigste Arbeit für den jungen Ochsen, da hierbei der des Joches noch ungewohnte Nacken leicht verletzt werden konnte. Landwirte, die aber gut eingefahrene Ochsen verfügten, spannten das Jungtier mit dem frömmsten und stärksten der alten Ochsen zusammen, der ihn durch seine Kraft mit fortriß. Andere hatten für den Zweck der Abrichtung ein für drei Ochsen eingerichtetes Joch. Dabei mußte der junge Ochse zwischen den beiden alten gehen; hierdurch wurde auch der widerstrebendste, ungestümste Wildling gegen seinen Willen zur Folgsamkeit gezwungen. Im allgemeinen lernten selbstgezogene Ochsen willig und zeigten weniger Unarten, als die aus fremden Gegenden eingeführten, bei deren Ankauf vielleicht nicht immer die genügende Rücksicht auf andere klimatische und örtliche Verhältnisse genommen worden war. Widerstrebende Ochsen sollten nicht durch grausame Schläge, sondern durch Hunger und Durst, der ihren Trotz bald bricht, erzogen werden (Col. VI 2). Als Haupterfordernis bei der Auswahl eines Gespanns von Zugochsen wurde ihre gleiche Größe und Kraft angesehen, die schon Homer (Il. XVIII 703; Od. XVIII 370) und Hesiod betonen. Ein kleiner Bauer begnügte sich mit einem Joch Ochsen und einem Knecht; auf großen Gütern pflügten zahlreiche Gespanne (Il. XVIII 542). Daß jeder *bubulcus* sein ihm anvertrautes Gespann hatte, scheint die Regel gewesen zu sein (Cato 10 u. 11). Cato, der sich sonst mit der Rinderzucht wenig beschäftigt, empfiehlt wiederholt dem Verwalter die größte Sorgfalt bei der Wartung der Ochsen und rücksichtsvolle Behandlung der Ochsenwärter (Cato 5). Auf eine Ölpflanzung von 240 Iugera rechnet er 3 Gespann Ochsen und 3 *bubulci* (Cato 10). Das für den Menschen in so schätzenswerter Weise arbeitende Tier sollte reichlich und gut ernährt werden, damit der Körper wohlproportioniert blieb und sowohl Fettansatz wie Magerkeit vermieden wurde. Die Speisemenge sollte sich nach den Jahreszeiten und nach der geforderten Arbeitsleistung richten. Besondere Zulagen an Eicheln, Lupinen, Erven, Weinbeertrestern, Gerste erhielten die Ochsen während des Pflügens. Salz und Ölschaum *amurca* aufs Futter gestreut, war ihnen Bedürfnis und erhöhte die Freßlust (Cato 30. 60. 103. Col. VI 3 u. 4). Das Trinkwasser durfte nicht kalt und nicht von schlechter Beschaffenheit sein. Die von der Arbeit kommenden Ochsen wurden zuerst vom Joch befreit, abgerieben und so angebunden, daß sie sich wälzen konnten. Vor der Verabreichung des ersehnten Wassers erhielten sie etwas Futter, welches nach und nach gegeben wurde, damit die Tiere es nicht zu hitzig verschlangen (Col. VI 3. Lucret. V 868). Die Zugochsen gingen nur während der Wintermonate auf die Weide, Stallfütterung an Krippen *praesepia* (Cato *praesepes*) und Raufen *faliscae clatratae* war das Gewöhnliche (Cato 4). In milden Sommernächten verblieben sie im Freien. Der nach Osten gelegene Stall befand sich häufig in der Nähe der Küche; er sollte im Winter gegen Kälte geschützt, im Sommer reichlich gelüftet und sehr sauber gehalten werden. Er war gepflastert, etwas abschüssig angelegt und mit einer Laubschicht bestreut (Cato 5. Col. VI 2. Veget. III 1). Das Bild der Bubona, der Schützerin der Rinderherden, wurde zuweilen darin angebracht (August. de civ. IV 34). Etwa 8 bis 10 Fuß Breite sollte der für jedes Gespann nötige Raum betragen (Pall. I 21). Die Hufe der Zugochsen sollten mit Teer bestrichen werden (Cato 72), wodurch sie widerstandsfähiger wurden.

Die Krankheiten der Ochsen werden durch Erhitzung, Erkältung, Überanstrengung, durch Verdauungsstörungen oder äußere Verletzungen hervorgerufen (Varro II 1). Ihnen vorzubeugen empfiehlt Cato (83) nicht allein dem Landwirt, dem Mars Silvanus ein Opfer für jedes Ochsenhaupt an einsamer Waldstelle darzubringen, sondern auch eine größere Anzahl auf eigentümliche Art in Wein gemischte Ingredienzien mehrmals im Jahre einzugeben (Cato 70. 71. 73. 102; ähnlich Col. VI 4). Das einfache Mittel, dem nüchternen Ochsen ein rohes Hühnerei ins Maul zu stecken (Cato 71), hat sich beim Landvolk bis zur Gegenwart erhalten. Gegen Verstopfung wurden Abführmittel eingegeben, bei Kolik wurden die Tiere rasch bewegt, dann zur Ader gelassen und weiter bewegt. Gegen Durchfall wurde vollständige Ruhe, Futterentziehung und wenig Trank mit Erfolg angewendet (Col. VI 8). Bei Fieber, welches sich durch Hängenlassen des Kopfes, tränende Augen, Geifer und schweres Atemholen anzeigt, wurde Stallruhe, Aderlassen und ein kalter Heiltrank verordnet (Col. VI 8). Außerdem wurden Geschwüre durch Aufschneiden und Reinigen der Wundstelle, Geschwülste, Druckstellen, äußere Verletzungen durch Umschläge von warmem Essig, Honig und Leinsamen erfolgreich behandelt, Warzenbildung, Kahlhäutigkeit und Räude bekämpft (Col. VI 10—17). Zu allen schwierigen Operationen wurden die Tiere in einem aus festen Eichenbohlen gefertigten Gitterverschlag festgebunden, der 9 Fuß lang, eine Breite von $3^1/_2$ bis 4 Fuß hatte und dem behandelnden Arzt die Möglichkeit gab, an das Tier zu gelangen, ohne von ihm verletzt zu werden (Col.

VI 19). Die meisten Erkrankungen konnten durch sorgfältige Behandlung, Pünktlichkeit bei der Verabreichung der Nahrung und Reinlichkeit vermieden werden, nicht aber Seuchen, die auch häufig unter dem Rindvieh ausbrachen. Columella (VI 5) sieht, vielleicht nicht mit Unrecht, den Grund zu Seuchen in der Übertragung durch erkrankte Schweine, die ebensowenig wie Hühner im Ochsenstall geduldet werden sollten. Brach unter den freiweidenden Herden Seuche aus, so sollte diese durch Absonderung der erkrankten Tiere und Luftveränderung bekämpft werden.

In Griechenland (Il. X 153; Od. XXII 402) und in vielen Gegenden Italiens blieben die Rinderherden den größten Teil des Jahres auf der Weide. Der Weidegang begann Mitte April und endete im Oktober bzw. November. Am Abend sammelten sich die Tiere auf den Hornruf des Hirten in einem Gehege oder auch in bedeckten Waldstallungen *stabula aestiva, septa, bubilia* (*bovilia*) und wurden beim Hereingehen vom Hirten nachgezählt. Dieser umstellte nachts das Gehege mit Hunden und blieb selbst in der Nähe zur Abwehr etwaiger Gefahr bereit. Der Einbruch des Löwen in ein solches Gehege ist ein häufig wiederkehrendes Bild der Ilias (V 556. XI 548). Auch in Italien waren Kämpfe mit Bären und Wölfen nichts Seltenes. Gegen letzteren verteidigt sich der S. immer, die Kuh mit dem Kalbe meistens erfolgreich, während der Bär auch den stärksten Tieren gefährlich werden kann. Der Leit-S. der Herde hat einen Namen, auf den er hört, ebenso folgen die Kühe, die häufig Glocken tragen, dem Anruf des Hirten. In der schlechteren Jahreszeit sollten keine Triftzüge unternommen werden, sondern die tragenden Kühe möglichst in der Nähe der Stallungen weiden und durch reichliches, milcherzeugendes Futter gekräftigt werden. Die nach dem Wurf im Euter vorhandene Milch wurde ausgemolken, die übrige verblieb dem Kalbe. War das Kalb entwöhnt oder geschlachtet, so wurden die Kühe morgens und abends gemolken. Im allgemeinen stand in Griechenland wie in Italien der Genuß der Kuhmilch dem der Ziegen- und Schafmilch nach, was durch die lange Saugperiode der Kälber seine Erklärung findet. Der Gebrauch der Butter blieb im allgemeinen unbekannt. Wurden Tiere aus der Herde zu Zuchtzwecken oder Zugochsen verkauft, so hatte der Verkäufer die Versicherung abzugeben, daß sie von gesundem Stamme seien, zugleich verpflichtete er sich, daß er für etwaigen Schaden Ersatz leisten werde. Beim Verkauf zum Opfer oder an den Fleischer wurde diese Verkaufformel nicht gebraucht (Varro II 5). Am billigsten waren ein- oder zehnjährige Tiere. In ihrer Vollkraft sind die Rinder vom 4.—10. Jahre. Vom 12. Jahre an nehmen sie ab, wenn auch Ochse und Kuh etwa 16 Jahre, der S. noch älter werden kann (Col. VI 24). Das Alter zeigt sich an Zähnen und Haaren. Im zweiten Lebensjahre wechselt das Jungvieh die Zähne (Aristot. III 11), die mit zunehmendem Alter länger und rötlicher werden und später Lücken aufweisen (Aristot. VI 21). Das glatte Haar gutgepflegter Rinder wird im Alter stärker, die Augenbrauen ergrauen, die Arbeitskraft nimmt ab. Jedoch finden sich Landwirte, die den alten Pflug-S. nicht veräußern, sondern ihm das Gnadenbrot gönnen (Plut. Cat. 5). An bestimmten Feiertagen waren die Ochsen von der Arbeit befreit und standen bekränzt an voller Krippe (Cato 132), an anderen brauchten sie zwar den Pflug nicht zu ziehen, durften aber zu allerlei Fuhren verwendet werden (Cato 138).

Kultus. I. Griechenland. Unter den blutigen Opfern, die den Göttern dargebracht wurden, nahm das S.- bzw. Rindopfer die vorzüglichste Stellung ein. Von ihm erhielten alle größeren Opfer die allgemeine Bezeichnung, war doch das Wort ‚Hekatombe', das eigentlich ein Opfer von hundert Rindern bedeutet, bereits bei Homer weder an Rinder noch an die Zahl Hundert geknüpft. Die größte Zahl von auf einmal geopferten Rindern, die Homer (Od. III 8) erwähnt, beläuft sich auf 81, und selbst hier wird eine dichterische Übertreibung anzunehmen sein. Das zu opfernde Tier mußte fehlerlos sein (*ταύρους κεκριμένους* Od. XIII 182) und durfte noch nicht am Pfluge gearbeitet haben. Solche Opferrinder heißen ungestachelt (*ἤκεστοι* Il. VI 94 u. 275), weil sie noch nicht den Stachel (*βουπλήξ* Il. VI 135) des Treibers gefühlt haben, oder ungebändigt (*βοῦν ἀδμήτην, ἣν οὔπω ὑπὸ ζυγὸν ἤγαγεν ἀνήρ* Il. X 293; Od. III 135). Weil das fünfjährige Rind (*βοῦς πενταέτηρος*) als das schönste angesehen wurde, so wurde es nach den Scholien den Göttern besonders gern geopfert, wie überhaupt in bezug auf Alter, Geschlecht und Farbe des Tieres der Rang der zu ehrenden Gottheit oder die Wichtigkeit der Veranlassung des Opfers berücksichtigt wurde. Lichte Farben gebührten den oberen Göttern, schwarze den unterirdischen und den Toten. Zeus, Poseidon und Herakles erhielten nur S. (Il. II 403; Od. I 25. III 6 u. 178), Hera und Athena nur Kühe (Il. VI 308; Od. XI 729. Schol. zu Il. II 550. CIA II 47), während im Kultus des Apollon und Hermes auch weibliche Tiere und während der großen Eleusinien der Demeter auch S. und Ochsen geopfert wurden (Paus. II 24, 1. CIA II 467. 468. 470). Die Vergoldung der Hörner des Rindes war eine altgeübte (Od. III 426 u. 433), bei Staatsopfern unerläßliche Sitte, deren Kosten bei den für die Opfertiere ausgeworfenen Summen mit veranschlagt wurden (Böckh Staatshaushalt II 84). Mit Kränzen und Bändern geschmückt wurde das Rind vor den Altar geführt, wobei es als gutes Zeichen angesehen wurde, wenn es willig folgte und mit dem Kopfe nickte, als schlechtes, wenn es sich losriß und flüchtete (Plut. quaest. symp. VIII 8, 3). Zuerst wurde ihm von der heiligen Gerste auf das Haupt gestreut (Od. III 441. Aristoph. Pax 962), sodann wurden einige Stirnhaare abgeschnitten und ins Feuer geworfen (Od. III 446), wodurch das Tier die Todesweihe empfangen hatte. Nach dem Anruf an die Gottheit, das Opfer gnädig anzunehmen, erfolgte die Schlachtung, zu der Rinder durch den Schlag eines Beiles, Kälber durch einen Hammer betäubt wurden. Während das Tier den Todesstreich empfing, stießen in homerischer Zeit die anwesenden Frauen bestimmte Rufe aus, die aber kein Klagegeschrei waren (Od. III 450). In späterer Zeit wurde die Opferhandlung immer von einem Flötenbläser begleitet, dessen Spiel das Todesröcheln unvernehmbar

chen sollte. Der Kopf des niedergebrochenen des wurde in die Höhe gehoben, daß es zum mmel aufsah (Il. I 459; Od. III 453). Das n durchschnittenen Halse entströmende Blut rde in einer Schale aufgefangen und auf dem ar ausgeschüttet (Athen. VI 261 E. Dionys. I. VII 72). Nachdem dem Tiere die Haut ezogen war, wurde es zerlegt; alsdann wurden die inneren Teile (τὰ σπλάγχνα), die in Fett wickelten Schenkelknochen und etliche Fleisch- ckchen verbrannt (Il. I 460), während alles rige dem Genusse der Menschen verblieb. Der rlauf der auf uraltem Herkommen beruhenden ferhandlung war an allen Orten der gleiche. s Ausnahme gelten die lokalen Opfergebräuche Kultus der Despoina zu Methydrion in Arkadien, wo die Opfertiere — wohl nur kleine — Stücke gehauen wurden (Paus. VII 37, 5), oder r Demeter chthonia zu Hermione, wo vier alte auen vier Kühe mit Sicheln zu schlachten hatten aus. II 35, 4). Bekannt wegen ihrer Dürftigkeit waren die Opfer der Lakedaimonier und arer (Plat. Alkib. II p. 149 a). Das Verbrennen r abgehauenen, ungehäuteten Köpfe und Füße hwarzer Opfertiere für die chthonischen Gottheiten, sowie der ausgelösten Zungen, die später für die riester oder die beim Opfer beschäftigten Helfer eiseite gelegt wurden, wird erwähnt (Od. III 341. ristoph. Plut. 1110). Neben dem Einzelopfer ndet sich das Dreiopfer τριττύς τριττύα (Eustath. d. XI 131), das Zwölfopfer δωδεκηίς (Soph. rach. 760) und das Hundertopfer ἑκατόμβη, das ur in den seltensten Fällen allein aus Rindern estand. Beim Rinderopfer handelte es sich nargemäß entweder um das Opfer eines Begürten, um gemeinschaftliche Opfer des δῆμος ler um Staatsopfer. Die Schriftsteller betonen, aß die älteste Zeit kein Rinderopfer gekannt abe; sie überliefern als Namen des ersten inder-‚Mörders' Thaulon (Schol. zu Il. XVIII 483), Diomos, Priester des Zeus Polieus, und opatros (Porphyr. de abst. II 10). Im Kultus es Dipolienfestes kommt die altüberlieferte Anchauung, daß die Tötung des Rindes ein strafeischendes Unrecht sei, in symbolischer Weise um Ausdruck: Die Διπόλια oder Βουφόνια = Rindermord (Hesych. 316) wurden am 14. des kirophorion festlich begangen. Der Hauptakt and auf der Akropolis am Zeusaltar statt, der uf der höchsten Erhebung der Burgfläche seinen Platz hatte. Auf der Platte des Altars wurde erste offen ausgeschüttet und das Opferrind beeit gehalten. In dem Augenblick, wo es anfing on der Gerste zu fressen, wurde es von einem anebenstehenden Priester, dem Buphonen, mit em Beil erschlagen. Sodann warf dieser das eil von sich und flüchtete eilig. Das Beil wurde ach dem Prytaneion gebracht, wo unter dem orsitz des Archon Basileus eine förmliche Gerichtsverhandlung stattfand, deren Ergebnis war, daß das Beil freigesprochen wurde (Paus. I 24, 4. 28, 10). Die Haut des getöteten Ochsen wurde alsdann abgezogen, mit Heu ausgestopft und wie lebend aufgestellt. Wenn auch die Berichte von dem der Feier zugrunde liegenden Mythos voneinander abweichen (Schol. zu Il. XVIII 483. Porphyr. de abst. II 10 [nach Theophrast]. Paus. I 24, 4. VIII 2, 3), so ist allen gemeinsam, daß der Täter flüchtete und daß das Beil freigesprochen wurde, ‚ein Zeichen, daß das Dipolienfest auf der Grenze zweier Zeiten steht, der älteren kekropischen, der blutige Opfer fremd waren, und der späteren, die sie gestattete' (A. Mommsen Feste der Stadt Athen). Im Prytaneion fand vermutlich auch der Opferschmaus statt. Anzunehmen ist, daß auch Athena irgendwie bei der Feier beteiligt war, denn an den Festtagen wurden noch viele Rinder geschlachtet, aber nicht als Buphonienopfer. — An den Eleusinien wurde in den Nachmittagsstunden das altritualische Opfer der Trittys, aus einem Rind und zwei kleineren Tieren bestehend, den drei Hauptgottheiten der Eleusinien geweiht (CIA II 1 p. 249). Einer jüngeren Zeit angehörend war das aus S. und Ochsen bestehende große Opfer, das zum Teil von den Epheben, die die Tiere selbst heranführten, gestiftet wurde (CIG 1464. CIA II 467). — Das größte Rinderopfer Athens wurde an den Panathenäen dargebracht. Hierzu sind nach einem erhaltenen Dekret (Dittenberger Syll. 380, bei Stengel) von den ἱεροποιοί für 41 Minen Opfertiere beschafft worden. Im Dienst der Athena mußten seit alters zwei Opfertiere, Rind und Schaf, verwendet werden, eine Sitte, die auf Erichthonios, Sohn der Gaia, als Stifter der Panathenäen zurückgeführt wurde. Seiner Bestimmung gemäß sollte außer der mit dem größeren Opfer, dem Rind, zu ehrenden Göttin, seine Mutter Gaia ein Schaf erhalten (Suid. II 1 p. 365). Dieses kleinere Opfer war jedenfalls das eigentlich weihevolle und wichtige, dem das große Opfer, welches dem Verlangen des Volkes Rechnung trug, in späterer Zeit angegliedert war (A. Mommsen). Die Tochterstädte Athens mußten zu dem Feste in Anerkennung ihrer Abhängigkeit Rinder und kleine Schlachttiere liefern. Der am Fries des Parthenon dargestellte Festzug zeigt das Heranführen der Opfertiere, unter denen sich zahlreiche Rinder befinden. Am großen Altar der Athena wurden sämtliche Rinder abgeschlachtet, nur ein besonders schönes am Altar der Athena Nike. Das Fleisch wurde im Kerameikos an das Volk ausgeteilt und jedem Gau nach Anzahl der Abgesandten Portionen zugewiesen, während von dem ersten Opfer kleinen Umfangs die Prytanen, Archonten, Hieropöen, die Schatzmeister, Strategen u. a. ihren Anteil erhielten. — Zum Feste des Apollon auf Delos wurden 109 Rinder für 8419 Drachmen angekauft, der βοῦς ἡγεμών wurde hochbezahlt (Athen. VI 27 p. 235. Xen. hell. VI 4, 29. CIA II 545). Der Tyrann Iason von Pherai belohnte die Stadt, die das schönste Rind zu den pythischen Festen lieferte, mit einem goldenen Kranz (Xenoph. hell. VI 4, 29). Hera erhielt in Kos eine auserlesene Jungkuh, die nicht weniger als 50 Drachmen kosten durfte, in Argos weiße Kühe. Bei Staatsopfern gehörten die Einnahmen aus dem Verkaufe der Häute dem Staate, bei Einzelopfern den Privaten, häufig auch den Priestern (CIA II 610 u. 631). Die den chthonischen Gottheiten dargebrachten Rinder mußten von schwarzer Farbe sein, sie wurden mit niedergebogenem Halse geopfert, damit ihr Blut von der Erde aufgesogen wurde. Diese Tiere wurden ganz verbrannt. Die Opfer für die Meer- und Flußgötter wurden

in die Flut versenkt. Alexander schlachtete, an der Mündung des Indos angelangt, dem Poseidon S. und warf sie ins Meer (Arrian. anab. VI 19, 5). Die Syrakusaner versenkten zu Ehren der Demeter und Persephone alljährlich S. in die Quelle Kyane, jener Stelle, wo Hades mit der Geraubten in die Unterwelt verschwunden sein sollte (Diod. IV 23. V 4). — Als Sühnopfer, das augenscheinlich an die Stelle eines früheren Menschenopfers getreten ist, muß der seltsame Brauch im Kultus des Dionysos auf Tenedos angesehen werden: Sobald die ihm geweihte trächtige Kuh geworfen hatte, wurde sie wie eine Wöchnerin gepflegt, das Kalb wurde in Schuhen zum Altar geführt und dort geschlachtet. Der opfernde Priester wurde mit Steinen beworfen und floh bis ans Meer (Aelian. nat. an. XII 33). — Bei Eidopfern feierlichster Art wurden S., Widder und Eber zusammen geopfert (Schol. zu Il. XIX 197), sonst Eber oder S. allein (Herod. VI 68. Aisch. Sept. 44), auch von diesen Tieren durfte nichts genossen werden (Schol. zu Il. XIX 268). — Im Heroenkultus waren S.-Opfer da üblich, wo nicht ein einzelner, sondern eine Stadt das Opfer brachten. Die Thessaler opferten am Grabe des Achilleus einen schwarzen S., der verbrannt wurde, und einen anderen am Meeresufer, dessen Fleisch genossen werden durfte (Phil. Her. XIX p. 741). Die Messenier brachten S.-Opfer am Grabe des Aristomenes (Paus. IV 32, 4), die athenischen Epheben an dem des Diogenes dar CIA II 469 u. 470). Bei der von den Platäern alljährlich veranstalteten Gedächtnisfeier für alle in der Schlacht bei Plataiai gefallenen Griechen wurde in dem langen Festzuge der feiernden freien Männer ein schwarzer S. mitgeführt, den der Archon unter Anrufung von Zeus und Hermes Chthonios an den mit öl gesalbten Grabsteinen der Gefallenen opferte (Plut. Arist. 21). — Bei Totenopfern, die im allgemeinen einfacher Art waren, verbot ein Gesetz Solons, ein Rind zu opfern (Plut. Sol. 21).

II. Rom. Auch römische Schriftsteller erklären, daß die Tötung des Acker-S. eine verwerfliche Handlung sei, die in Altrom unter Verbannungsstrafe verboten, erst mit der neueren Zeit Eingang gefunden habe (Cic. nat. deor. I 63. Verg. Georg. II 537. Col. praef. VI. Plin. n. h. VIII 180. Ovid. fast. IV 413), ein Gedanke, der von Domitian zu Anfang seiner Regierung aufgenommen, zum zeitweiligen Verbot des S.-Opfers führte (Suet. Domit. 9). Nach Ansicht des späteren Altertums hätte die alte Zeit überhaupt keine blutigen Opfer gekannt, sondern sich mit der Hingabe von Früchten, Milch und Wolle begnügt. Demgegenüber stellt Wissowa (Relig. und Kultus der Römer) fest, daß diese Angaben nur in beschränkter Weise, nämlich in bezug auf das regelmäßige Opfer des einzelnen Geltung haben. Dagegen habe schon in der ältesten für uns erkennbaren Periode römischer Religion das Tieropfer seine Stelle bei Lustrationen und Sühnopfern gehabt. Das Opfer der *suovetaurilia* bei der *lustratio agri* sei offenbar, ebenso wie die Fordicidien sehr alten Ursprungs. Im Staatskult überwiegt das Tieropfer, die bescheidenen unblutigen Opfergaben bleiben Zutaten. Das Hauptopfertier des Landmanns, das Schwein, wird im Staatskult durch das wertvolle Rind verdrängt, junge Tiere werden durch ausgewachsene, d einzelne Tier durch eine große Anzahl der gleich Gattung ersetzt. War der regelmäßige, auf u alter Festsetzung beruhende Opferkult ein b scheidener, so wuchs er im Laufe der Zeit dur außerordentliche Gelübde, Bitt- und Dankopf mit größeren Spenden beträchtlich an, bis in d Kaiserzeit der Bedarf an Rindern zu den Staat opfern eine große Ausdehnung erreichte. Auc in Rom war Alter und Geschlecht der Tiere f die einzelnen Gottheiten genau vorgeschriebe Eine peinlich gewissenhafte Erfüllung des I tuals war für den Erfolg des Opfers maßgeben Dem Iuppiter gebührte der *bos mas* von mö lichst heller Farbe, ein schneeweißer Jung- *iuvencus*, oder auch ein besonders schönes S Kalb *vitulus*, dunkel mit mondförmigem weiße Fleck auf der Stirn. Als die Zucht der rei weißen Opfer-S. nicht mehr die genügende Za lieferte, wurde das Zeremoniell dahin geände daß die S. auch hellrötlich sein durften (Hora carm. IV 2, 59f.; carm. saec. 49. Ovid. ex Pon IV 4. Isid. orig. 12, 1. 52). Iuno erhielt ste Kühe, die Iuno Regina auf dem Aventin rege mäßig zwei weiße Kühe (Liv. XXVII 37, 11 Minerva Kühe oder Kuhkälber heller Farb (Arnob. VII 22), Proserpina eine schwarze u fruchtbare Zwitterkuh *bos sterilis* oder *tau* (Varro r. r. II 5, 6. Col. VI 22, 1. Fest. p. 35 353, auch *taurea* Serv. Verg. Aen. II 140 [eigt vom S., d. i. unfruchtbar]). Das alte Opfer fü Tellus und Ceres an den Fordicidien waren träch tige Kühe (Ovid. fast. IV 631), deren herau genommene Kälber besonders verbrannt wurde Die Asche wurde von den Vestalinnen gesamme und als Reinigungsmittel an den Palilien ve wendet. Dem Mars, dem die Acker-S. unterstel waren, gebührte bei Lustrationen das Opfer de *suovetaurilia* (Cato 141), sonst meistens wie de Apollon ein S. (Macrob. III 10, 4). Volcan erhielt ebenso wie Bacchus und Priapus ein rote Kalb (CIL VI 826). Alle Unterweltsgötter e hielten Tiere von schwarzer Farbe. Das Schmücke und Heranführen des Rindes, die dabei zu beob achtenden Zeichen und der Verlauf der Opferun waren wie in Griechenland (Verg. Aen. V 36 IX 622. Ovid. met. II 624. Plin. n. h. VIII 18 Flor. I 21). Bei Staatsopfern vollzogen die Prieste nur die Vorhandlung, die in einer Weihrauch spende mit Wein und der *immolatio* des Opfer rindes mit *mola salsa* (Opfermehl) bestand (Serv Aen. IV 57. X 541), das darauffolgende Schlach ten besorgten die Priesterdiener *ministri* (*cul rarii, popae, victimarii*), die auch das Zerlege des Tieres besorgten. Nur die *exta*: Leber Lunge, Galle, Herz, Netz, die durch Fleischstück ergänzt werden konnten (CIL VI 2104|a, 18f. wurden auf den Altar gelegt und dort verbrannt Bei Opfern an die Meergötter wurden sie roh in Meer geworfen (Liv. XXIX 27, 5). Ergab di Beschauung der *exta* irgendwelche Abnormität so war das Opfer ergebnislos.

Am 1. Januar fand das in weißen S. bestehend Opfer der Consuln an Iuppiter auf dem Capito statt. Die Consuln saßen dabei auf weiße Pferden (Ovid. ex Pont. IV 431). Bei den Feria Latinae steuerten die Bundesstädte den aus de

cht von Falerii stammenden Jung-S. *iuvencus* a reinweißer Farbe (Liv. XLI 16. Verg. Georg. 146. Ovid. fast. I 83. Arnob. II 68). Bei den di Romani, den ältesten ihrer Art, erhielt ppiter einen weißen S., Iuno eine weiße Kuh rv. Aen. IX 628). Am Säkularfeste der Ludi rentini, welches drei Tage und drei Nächte uerte, wurden am ersten Tage auf dem Capitol m Iuppiter weiße S., der Iuno eine weiße Kuh opfert, am dritten Tage im Tempel des Apollon latinus weiße Rinder (Horat. carm. saec. 49). ei den Triumphzügen der Feldherren war es lich, die zum Opfer bestimmten weißen Rinder it vergoldeten Hörnern, bunten Bändern und idenen Decken dem Wagen vorauszuführen iv. XXVIII 38. Hist. aug. Gall. 8). In Rom urde am 24. Februar bei der angeblich zur rinnerung an die Vertreibung der Könige abhaltenen Feier *regifugium* seitens des *rex acrorum* auf dem Comitium ein Opfer dargebracht, nach dessen Beendigung der Opfernde lig floh. Die Erklärung für diese unverständlich gewordene Handlung suchte man in der Annahme, das Opfer sei eine Erinnerung an die lucht des Tarquinius Superbus (Ovid. fast. II 85. Auson. ecl. de fer. Rom. 13. Verr. Flacc. n Kalend. Praen. zum 24. März). Die Gegenart der Salier, die das Opfer als aus der Königszeit herstammend kennzeichnet, macht diese ngabe jedoch hinfällig. So macht die Flucht es Priesters, die Analogien in anderen Opferiten hat (s. Griechenland), es wahrscheinlich, daß das Opfertier ein Acker-S., dessen Tötung ursprünglich verboten war, gewesen ist, oder daß es ein Sühnopfer war, bei dem der Opfernde sich nöglichst schnell von dem nunmehr fluchbelasteten Tier entfernen mußte (Marquardt Röm. Staatsverwaltung III² 324). Bei der Feier des Lustrum auf dem Marsfelde wurden die *suovetaurilia* S., Widder, Eber) um die versammelten waffentragenden Männer der Stadt herumgeführt, dem Mars zum Dank für den gewährten Schutz während des abgelaufenen Lustrum geopfert und ihm zugleich dieselben Opfer für das nächste Lustrum gelobt (Varro II 1, 10. Dion. Hal. IV 22). Bei der Feier des Amburbium am 2. Februar wurde das gleiche Opfer für die Stadt Rom in gleicher Weise gebracht. Ende Mai wurden die Ambarvalien an der römischen Feldmark in genau derselben Form vollzogen, wie die *lustratio pagi* von der Gemeinde und die Lustration des Grundstücks von dem Eigentümer. Daß die Opfertiere in letzterem Falle häufig *minores* oder gar *lactentes* waren, geht aus Cato (141), der ein Tragen der Opfertiere vorsieht, deutlich hervor. Zum Herumführen der *suovetaurilia* wählte der Landmann gern Leute mit glückverheißendem Namen. Die beim Umgang gesprochenen Gebete richteten sich an Mars, den Beschirmer der Feldflur vor Kriegsschaden (Cato 141. Verg. Georg. I 345). Auch am 15. März fand ein S.-Opfer für Mars statt. Bei dem Ende Mai abgehaltenen Hauptfeste der Dea Dia opferten die Arvalen außer den ursprünglich vorgeschriebenen Ferkeln eine *vacca honoraria alba* an einem tragbaren silbernen *foculus*, der neben dem Altar im Hain der Göttin aufgestellt wurde und zur Verbrennung der äußerst sorgfältig beschauten *exta* diente.

Hatte der Blitz in den heiligen Hain eingeschlagen oder war ein Feigenbaum auf dem Tempel gewachsen, so verlangte die Göttin das Opfer der *suovetaurilia* — es durften nur ausgewachsene Tiere sein — und außerdem das Opfer zweier Kühe vor ihrem Tempel (Marquardt). An den Ludi Taurii, die den unterirdischen Gottheiten gelten sollten, in ihrer Bedeutung aber der späteren Zeit unverständlich geworden waren, wurden nur schwarze Rinder geopfert. Im Widerspruch zu der meistens beobachteten Regel steht das Opfer für Hercules Victor, welches der Praetor urbanus alljährlich am 3. April im Tempel am dreifachen Tore darzubringen hatte: es bestand in einer Jungkuh *iuvenca* (Varro l. l. V 34). In seinem Tempel auf dem *forum boarium* wurden zahlreiche Opfer an großen S. dargebracht. Die Zahl der geopferten Rinder wird häufig auf 10 oder 100 angegeben, in der Kaiserzeit sind Opfer von 300 S. nichts Seltenes (Liv. XXVIII 38. Hist. aug. Gall. 8). Bei außerordentlichen Prodigien, zu denen Mißgeburten und Abnormitäten gerechnet wurden, mußten ausgewachsene Rinder in entsprechend großer Zahl zur Abwendung bevorstehenden Unheils geopfert werden (Liv. XL 2, 4. XLIII 13, 7. Val. Max. I 6, 5. 6. 14). Mit den Schädeln der Opferrinder wurden in alter Zeit die Giebel der Tempel geschmückt. Da sie als Dämonen abwehrend galten, ersetzte sie die spätere Zeit durch die häufig den Tempelfries zierenden Bukranien aus Stein (O. Keller). — Aus dem Kultus der Kybele und des Attis drang in der Kaiserzeit eine neue Form des S.-Opfers in Rom ein, das sog. Taurobolion mit der symbolischen Bedeutung der Bluttaufe. Die häßliche Zeremonie der nächtlichen Einweihung konnte sowohl an einzelnen für ihr eigenes Heil, als auch an einem Stellvertreter für die Gemeinde, *pro salute coloniae*, oder am Oberpriester für den Kaiser und das Reich, *pro salute imperatoris, imperii* vollzogen werden. Der die Weihe der Bluttaufe Begehrende wurde in eine Grube gesteckt, die mit einem durchlöcherten Brett bedeckt war. Auf dieses Brett wurde der S. geführt und durch einen Halsstich getötet. Das ausfließende warme Blut des Tieres wurde von dem in der Grube befindlichen Büßer mit dem Munde aufgefangen und in das Gesicht gestrichen, bis er, völlig von Blut durchtränkt, herausgezogen wurde. Das Opfer hieß *taurobolion*, der opfernde Priester *taurobolos*, der Entsühnte *tauroboliatus* (Prudent. peri steph. X 1011—1050. Orelli Inscript. 1899. 2322. 2130 usw.). Dieselbe Zeremonie mit Widderschlachtung hieß *kriobolion* (s. den Art. Schaf). An der Stelle, wo das Taurobolion stattgefunden hatte, wurde ein Altar errichtet, der mit dem Kopf eines S. oder Widders und dem Bild des Opfermessers, sowie mit dem genauen Datum und einer Weiheinschrift versehen wurde. In Rom ist die Sitte zur Zeit der Antonine eingedrungen, sie verbreitete sich besonders nach Gallia Narbonensis und Lugdunum. Der älteste unter den in Kampanien aufgefundenen Altären stammt aus dem J. 133 n. Chr., ein zweiter in Lyon gefundener ist von 160 n. Chr. In Rom war die Stätte des Sühnopfers der Vatican beim Circus des Nero, die Stelle, an der sich später die Peterskirche erhob. Die dort aufgefundenen

Altäre sind aus den J. 305—390 n. Chr. Der christliche Schriftsteller Iul. Firm. Maternus (de err. prof. relig. 27, 8) wendet sich entschieden gegen diesen heidnischen Greuel, der gewisse christliche Gedanken in sich aufgenommen hat. Der Kaiser Basianus, der auch die Weihe des Taurobolion an sich vollziehen ließ, richtete den Kultus des Sonnengottes Elagabal, nach dem ihn das Volk Elagabal oder auch Heliogabalus nannte, in einem prächtigen Tempel auf dem Palatin ein, in dem er täglich seinem Gotte Hekatomben von S., deren Blut sich mit Strömen edlen Weins mischte, opferte (Hist. aug. Heliog. 7).

Auch mit dem in spätrömischer Zeit eingedrungenen Mithraskultus ist der S. verbunden. Die Kultbilder zeigen alle den gleichen Vorgang in mehr oder minder künstlerischer Darstellung. In einer Grotte durchsticht der jugendliche, in persischer Nationaltracht gekleidete Mithras mit scharfem Messer den S., das bei der Weltschöpfung zuerst geschaffene Wesen. Doch der Tod dieses Ur-S. ist keine Vernichtung: aus seinem Körper erwachsen die Pflanzen, aus seinem Blute entstehen die Tiere. Rechts und links von dem getöteten S., dessen Schwanz in drei Ähren ausläuft, stehen zwei Jünglinge, Cautes und Cautopates, mit erhobener bzw. gesenkter Fackel. Sie stellen den Auf- und Untergang des in der Mittelfigur im Zenith verkörperten Tagesgestirnes dar (schönes Relief aus Heddernheim, jetzt im Wiesbadener Museum).

Als Himmelszeichen ist der S. das zweite Tier des Tierkreises (Varro II 1. Col. praef. VI). Wenn die Sonne am 17. April in das Zeichen des S. tritt, erwartet der Landmann die schöne Jahreszeit, der Schiffer rüstet das Schiff zur Befahrung des von Stürmen freien Meeres (Verg. Georg. I 217).

S. und Rinder im Sprichworte. *Γηρᾷ βοῦς, τὰ δ' ἔργα πολλὰ τῷ βοΐ* (Diogen. III 86). So alt der Ochse ist, sein Handeln bleibt meist das eines Ochsen = Ein Ochse bleibt ein Ochse. — *Ἀλώπηξ τὸν βοῦν ἐλαύνει* (Diogen. II 73). Der Fuchs treibt den Ochsen = List geht vor Stärke. — *Ἄμαξα τὸν βοῦν ἐλαύνει* (Lukian. dial. mort. VI 2). Der Wagen treibt den Ochsen. ‚Den Ochsen hinter den Wagen spannen', deutsches Sprichwort. — *Βοῦς ἐπὶ γλώσσῃ* (Aisch. Agamemn. 36. Theogn. 815. Diogen. III 48). Ein Ochse auf der Zunge. Auch im Deutschen: Es liegt ihm ein Ochse auf der Zunge = er ist bestochen, um zu schweigen. — *Βοῦς ἐπέβη* (Philostr. vit. Apoll. Tyan. VI 11). Ein Ochse ist darüber gegangen = er hat sich bestechen lassen. — *Βοῦς ἐπὶ φάτνῃ* (Hom. Od. IV 535. XI 411). Der Ochse an der Krippe = dort ist ihm am wohlsten. — *Βοῦς ἐπὶ σωρῷ* (Zenob. II 75). Der Ochse am Futterhaufen = dort ist er ohne Sorge. — *Ἐκ τοῦ βοὸς τοὺς ἱμάντας* oder *ἐκ τοῦ βοὸς ἡ μάστιξ* (Macar. 226). Vom Ochsen die Peitsche. — Aus der Ochsenhaut macht man die Peitsche, um damit den Ochsen zu prügeln = Undank ist der Welt Lohn. — *Βοῦς ἀλλότριος τὰ πολλὰ ἔξω βλέπει* (Zenob. II 81) = er denkt an frühere Zeiten, als er noch auf die Weide ging, jetzt muß er arbeiten. — *Κατὰ βοὸς εὖχον* (Diogen. V 90. Apost. X 90). Über die Kräfte des Ochsen geht dein Wunsch = übergroße Wünsche haben. — *Aliud homini, aliud bovi* (Cic. de fin. V 9). Ein anderes für den Menschen, ein anderes für den Ochsen = eines schickt sich nicht für alle. Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe — *Sic vos non vobis fertis aratra boves* (Donat Vit. Verg. 17). So nicht für euch zieht ihr der Pflug, ihr Ochsen. Gewöhnlich setzt man nur die Worte: *sic vos non vobis* — um zu bezeichnen, daß jemand für andere arbeitet ohne Lohn. — *Taurum tollet qui vitulum sustulerit* (Petron. sat. 25. Quintil. instit. oratoris I 9. Ausonius ad Paulinum). Wer ein Kalb hat tragen können, der wird auch einen S. tragen lernen. — *De tauris narrat arator* (Prop. eleg. II 1, 43). Der Landmann erzählt von seinen S., er spricht gern von seiner Habe. — *Foenum in cornu* (Horat. sat. I 4, 34) Heu auf dem Horn des S. — Man pflegte den bösartigen S. Heu auf die Hörner zu binden, um vor ihnen zu warnen. — *Τῶν κεράτων κρατῶν καθέξεις τὴν βοῦν* (Demetrios v. Pharos bei Strab. VIII 361). Den S. bei den Hörnern fassen (Köhler Tierleben im Sprichwort der Griechen und Römer. Leipzig 1881).

Literatur: Magerstedt Die Viehzucht der Römer, Sondershaus. 1859. Preller Röm. Myth., herausg. von Jordan³, Berlin 1883. Marquardt Röm. Staatsverwalt. III², Leipzig 1885. Stengel Die griechisch. Sakralaltertümer³, München 1920. E. Hahn Die Haustiere, Leipzig 896. A. Mommsen Feste der Stadt Athen, Leipzig 1898. Wissowa Relig. u. Kultus d. Römer², Münch. 1912. C. Keller Naturgesch. d. Haustiere, Berl. 1905. O. Keller Die ant. Tierw., Lpz. 1909. [Orth.]

Στιγματίας, ein gebrandmarkter Sklave, Aristoph. Lys. 331. Xen. hell. V 3, 24. Lukian. Tim. 17; Cat. 24. Athen. I 27f. Hesych. s. v. Poll. III 79. Die Brandmarkung war bei den Griechen hauptsächlich eine Strafe für das Entlaufen der Sklaven (Aristoph. av. 760. Aesch. de fals. leg. 79. Lukian. Tim. 17. Clem. Alex. paed. 3, 10), oder für ein anderes Vergehen je nach der Willkür des Herrn, Diog. Laert. IV 7, 46. Das Brandmarken hieß *στίζειν*, Plut. Perikl. 26; Nik. 29 u. ö., was ursprünglich tätowieren bedeutet (vgl. Wolters Herm. 38 [1903], 268ff.), derjenige, der es vollzog, *στιγεύς*, Herod. VII 35. Das Brandmal, *στίγμα*, ebd. und 233. Lukian. Cat. 24 u. ö., wurde gewöhnlich auf der Stirne angebracht, Diph. bei Athen. VI 225. Plut. a. O. Aelian. var. hist. II 9, mittelst eines glühenden Eisens, Poll. III 78f., weshalb die eingebrannten Zeichen auch *ἐγκαύματα* genannt werden, vgl. Plat. Tim. 26 c. Lukian. Cat. 24.

Auf gleiche Weise wurden auch bei den Römern (Iuven. XIV 21ff. Hauptstelle! Boeth. de cons. I 4, 19) die Sklaven wegen Flucht (Petron. 103. Quint. VII 4, 17. Auson. epigr. XV 3), Diebstahl (Iuven. a. O.), oder für andere Verfehlungen bestraft, Petron 69. Das Brandmal wurde meistens *stigma* genannt, Petron. 45. 69. 103. Quint. a. O. Iuven. X 183. Gai. I 13 u. ö., auch *punctum*, *nota* (Plin. paneg. 35) und *titulus*, Claudian. in Eutrop. II 344f. Solche Sklaven hießen *stigmatiae* (Varro de l. l. VII 107), scherzhaft *litterati* Plaut. Cas. 401. Apul. met. IX 12), *stigmosi* (Petron. 109), *notati* (Mart. III 21, 1), *inscripti* (VIII 75, 9. Plin. XVIII 21; vgl. Sen. de ira III 3, 6. Macrob. Sat. I 11, 19), hingegen gebraucht

ero off. II 25 den Namen *stigmatias* für einen owierten Thraker. Unsicher ist, ob gewöhnlich einzelner Buchstabe oder mehrere eingebrannt rden. Für ersteres scheint der Ausdruck *littem illam* bei Cic. pro Rosc. Am. 57 zu sprechen, ch ist sonst immer von *litterae* die Rede, tron. 105, 2. Val. Max. VI 8. Scribon. larg. 1. Das *notum fugitivorum epigramma* Petron. 03, 4 kann daher *Fug*, das der Diebe *Fur* gesen sein, vgl. *trium litterarum homo* Plaut. ul. 325. Blümner Röm. Privatalt. 294, 8. die eingebrannten Zeichen unauslöschlich aren (Plat. Tim. 26 c. Lukian. Cat. 24. Petron. 5. Val. Max. a. O. Macrob. a. O.), suchte man e entweder unter den Haaren zu verbergen Diph. bei Athen. VI 225f.) oder Freigelassene erwendeten in der Kaiserzeit Schönheitspflästerchen, *splenia*, zum Überkleben, Mart. II 29, 10. uch scheint es Ärzte gegeben zu haben, welche ie Spuren früherer Brandmarkungen tilgen konen, ebd. VI 44, 26. X 56, 6. Sonderbare Mittel iefür werden von Plin. XXX 30. Scribon. larg. 31 angeführt. Im Falle der Freilassung kamen ie Gebrandmarkten in die Klasse der *dediticii*, . Bd. IV S. 2663, 42.

Bisweilen wurde auch gegen Freie Brandmarkung für besonders schwere Vergehen als abschreckendes Beispiel angeordnet, so von Philipp von Makedonien gegen einen höchst undankbaren Soldaten, Sen. de benef. IV 37, 3ff. Auch Platon beantragt diese Strafe in seinen Gesetzen, IX 854 d. In Rom wurden, wenigstens in republikanischer Zeit, die *calumniatores* mit dem Buchstaben *K* gebrandmarkt, o. Bd. III S. 1416, 5. Grausame Herrscher verwendeten diese Strafart auch gegen Unschuldige, wie Ptolemaios IV. gegen die alexandrinischen Juden (Makkab. III 2, 29), Caligula, Suet. 27, 3. Auch das christliche Bekenntnis verfiel ihr unter Umständen, Pont. vit. s. Cypriani 7. Prudent. peri steph. X 1080.

In Fällen besonderer Erbitterung wurden auch Kriegsgefangene gebrandmarkt, Plut. Perikl. 26; Nik. 29. Aelian. var. hist. II 9; vgl. Vitruv. II 8, 15. Die Griechen ahmten hierin die Perser nach, da nach Herod. VII 233 Xerxes die Thebaner mit dem Königszeichen brandmarken ließ, ja sogar dem Hellespont eine gleiche Behandlung zugefügt haben soll, ebd. 35. Bisweilen wurde zur Grausamkeit noch Spott hinzugefügt, indem man den Gefangenen gleichsam das eigene Wappen einbrannte, Plut. Perikl. 26. Aelian a. O. s. u. Bd. I A S. 2215, 22. Manche der in Sizilien gefangenen Athener wurden mit dem Bilde eines Pferdes gekennzeichnet (Plut. Nik. 29), die alexandrinischen Juden von Ptolemaios IV. mit einem Efeublatt, Makkab. a. O.

Endlich erhielten auch die zu den Bergwerken Verurteilten ein Brandmal auf der Stirne (Suet. Cal. 27, 3), seit Konstantin d. Gr. jedoch an den Händen und Waden, Cod. Iust. IX 47, 17. Cod. Theod. IX 10, 2. Diese Brandmarkung geschah, um eine Flucht zu erschweren. Aus dem gleichen Grunde wurden in der späteren Kaiserzeit die Rekruten (Veget. I 8. II 5), und die Arbeiter der kaiserlichen Waffenfabriken durch ein Zeichen am Arme gekennzeichnet Cod. Iust. XI 9, 3; vgl. o. Bd. VI S. 1929, 6; desgleichen durch eine Verfügung des Kaisers Zeno die *aquarii* von Konstantinopel an den Händen, damit sie nicht zu andern Diensten verwendet werden konnten, Cod. Iust. XI 43, 10 § 1; o. Bd. II S. 312, 30. Literatur: Becker-Göll Charikl. III 39f.; Gallus II 174f. Wolters *Ἐλαφόστικτος* Herm. 38, 268ff. Daremberg-Saglio Art. Stigma IV 2, 1510; Art. Nota IV 105, 8. Blümner Röm. Privatalt. 294. [Hug.]

Stikte, Hund des Aktaion, Ovid. met. III 217. Hyg. fab. 181. ‚Die ausschließlich griechischen Namen, von denen einzelne immerhin von Ovid selbst eingesetzt sein können, weisen jedenfalls auf eine griechische Quelle, ohne daß sich aus ihnen ein Beweis direkter Benutzung eines Originals führen läßt'. Ehwald Kom. zu Ovid. III 206[8]. [Bubbe.]

Stilas, Beauftragter des Kaisers Leo, der die kirchlichen Unruhen des J. 457 in Ägypten strafen soll. Euagr. h. e. II 8. [Seeck.]

Stilbe (*Στίλβη*), ‚Glanz' (Fick Griech. Personennamen 233).

1) Tochter des Flußgottes Peneios und der Nymphe Kreusa, Schwester des Hypseus, gebiert dem Apollon den Lapithes und Kentauros, Diod. IV 69 und Schol. Hom. Il. I 266. XII 128; vgl. Diod. V 61. Schol. Apoll. Rhod. I 40. Pind Pyth. 9, 15f. Ovid. am. III 6, 31f. Nach Schol. Apoll. Rhod. I 948 ist auch Aineus, der Vater des Kyzikos, ein Sohn des Apollon und der S. Hypseus ist bei Akesandros (Schol. Pind. Pyth. 9, 27 a = FHG IV 285 frg. 2) ein Sohn des Peneios und der Asopostochter Philyra.

2) Tochter des Heosphoros, gebiert dem Hermes den Autolykos, den Großvater des Odysseus, Schol. Townl. Il. X 266. Eustath. z. St nennt Telauge als Mutter des Autolykos. Von Keteus wird S. Mutter der Kallisto Schol. Eur. Or. 1646, vgl. Reinh. Franz De Callistus fabula (Leipz. Studien 12) S. 345f. Hiller v. Gaertringen Prolog. zu IG V 2 S. VII 106ff. 121. [Türk.]

Stilbides, ein berühmter Seher (Schol. in Aristoph. Pax 1031 f.). Aristophanes macht sich über ihn lustig, indem er, anknüpfend an *στίλβειν* = leuchten, Spöttisches bei einem Opfer über ihn sagen läßt, wie ‚der angezündete Holzscheit beschäme sogar den S.' Mit diesen Worten wird des S. Weissagen aus dem Feuer verspottet. Nach Philochoros (s. das obige Schol.) ist S. mit den Athenern im peloponnesischen Krieg in Sizilien gewesen, was Plut. Nik. 23 bestätigt, der ihn als Begleiter des Nikias erwähnt. An derselben Stelle wird erzählt, S. sei gerade gestorben, als er, der *τὸ πολὺ τῆς δεισιδαιμονίας ἀφαιρῶν*, Nikias und viele andere über das plötzliche Auftreten einer Mondfinsternis in der Nacht vor einer geplanten Umgruppierung der athenischen Streitkräfte hätte beruhigen können. Daß auch Eupolis in den *‚Πόλεις'* den S. erwähnt, zeigt das Zitat beim Scholiasten: *‚ὡς σὺν τὶν' ἔλθω δῆτά σοι τῶν μάντεων; πότερος ἀμείνων ἀμφοτέρων ἢ Στιλβίδης.* [Fiehn.]

Stiliburgu (*Στιλιβούργου*), ein nur bei Procop. de aedif. IV 6, 18 genanntes Kastell an der Donau, das von Kaiser Iustinian I. errichtet worden ist; seine Lage läßt sich nicht feststellen, obwohl Prokopios an der genannten Stelle mehrere Kastelle anführt (*τὰ νῦν ἑστῶτα μετὰ τὴν Πόντην ὀχυρώματα ᾠκοδομήσατο καινουργήσας αὐτὸς ἅπερ*

καλεῖται Μαρεβούργον τε καὶ Σουσιάνα, Ἀρματά τε καὶ Τιμένα καὶ Θεοδωρούπολίς τε καὶ Στιλιβούργον καὶ Ἀλικανιβούργον). [Fluss.]

Flavius **Stilicho** (Dess. 1277 = CIL VI 1730. 1732—1734. XV 7133—7136. XIV 4015. Mommsen Chron. min. I 299, 529. 742), Sohn eines Vandalen (Oros. VII 38, 1), der unter Valens eine germanische Reitertruppe befehligt hatte (Claud. de cons. Stil. I 35—38). Da Hieron. epist. 123, 16, 2 ihn einen *semibarbarus* nennt, scheint seine Mutter Römerin gewesen zu sein, aber kaum aus vornehmer Familie, da Claudian sicher nicht versäumt hätte, das hervorzuheben. Da er im J. 383 *vix primaevus* war (Claud. de cons. Stil. I 51), wird er eher nach als vor 365 geboren sein. Wahrscheinlich schon als Kind (*ab ineunte aetate* Dess. 1277. 1278; s. o. Bd. I S. 349, 15) wurde er in die Matrikel einer vornehmen Truppe (*clarissimae militiae* Dessau a. O.), wahrscheinlich der Protectores oder der Domestici, eingetragen, und da man hier nach dem Dienstalter aufstieg (*matricula decurrente*; Cod. Theod. I 9, 1; vgl. I 6, 12. VI 24, 7. VII 12, 2 und sonst), konnte er schon als Jüngling zum Offizier befördert werden. Noch in früher Jugend durfte er 383 die Gesandtschaft des Sporakios an den Perserhof begleiten (Claud. de cons. Stil. I 51ff.; s. den Art. Sporakios). Zurückgekehrt, heiratete er Serena, die Lieblingsnichte des Kaisers Theodosius des Großen (s. den Art. Serena). Dann begann er seine Offizierslaufbahn als Tribunus stabuli (Claud. laus Serenae 190—193. Dessau 1277), wurde aber sehr bald zum Comes stabuli ernannt (Dess. 1278), was dasselbe bedeutet, nur mit höherem Titel. Weiter stieg er zum Comes domesticorum auf und endlich zum Magister utriusque militiae (Dess. 1277. 1278. CIL VI 1732—1734. Cod. Theod. I 7, 3. VII 1, 18. 4, 18. 5, 1. 9, 3. 13, 18. 20, 12. 13. 22, 12). In diesem Amte zuerst nachweisbar am 29. Juli 393 (Cod. Theod. VII 4, 18. 9, 3). Aus Zosim. V 34, 6: τρεῖς δὲ πρὸς τοῖς εἴκοσιν ἐνιαυτοὺς ἐστρατηγηκώς hatte ich früher geschlossen, er habe es schon 385 oder spätestens Anfang 386 angetreten. Doch Claud. laus Serenae 196—201 erzählt, er habe über Magistri utriusque militiae den Oberbefehl geführt, obgleich er nicht nur an Alter, sondern auch an Rang hinter ihnen zurückstand, also wohl als Comes domesticorum. Das wäre insofern möglich, als er sich in dieser Stellung in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers befand und in dessen Namen seine Befehle erlassen konnte. Dazu stimmt es, daß sowohl seine Inschriften als auch Claud. de IV cons. Hon. 145ff. ihm nachrühmen, er sei bei allen Siegen des Theodosius dessen Genosse gewesen, während doch gerade bei dem wichtigsten Siege, dem über Maximus im J. 388, Philostorg. X 8 in der Aufzählung der Feldherren ihn übergeht. Er wird eben damals noch nicht Feldherr im eigentlichen Sinne, d. h. Magister militum, gewesen sein, sondern nur Comes domesticorum. Danach wird man das ἐστρατηγηκώς des Zosimos in einer allgemeinen Bedeutung aufzufassen haben, nach der es auch dieses geringere Amt einschließen kann. Ist dies richtig, so kann man seine Erhebung zum Comes domesticorum in das J. 385 oder Anfang 386 setzen, den Antritt des Magisterium militum zwischen 388 und 393. Al Kriegstaten, die S. noch unter der Regierun des Theodosius ausführte, wird nur genannt, da er die Westgoten in ihre Wagenburg zurück trieb und den Tod des Promotus an den Ba starnern rächte (Claud. de cons. Stil. I 94—104 in Rufin. I 316). Dieser lebte noch im J. 389 in dem er das Consulat bekleidete; vielleicht is S. 390 oder etwas später sein Nachfolger in Magisterium militum geworden. Am Hofe de Theodosius hatte er unterdessen einen lebhafte Kampf gegen den Einfluß des Rufinus zu füh ren (Claud. in Ruf. I 257—322), bei dem ih Serena wirksam unterstützte (Claud. laus Serena 226—236). Die Feindschaft der beiden Männer von denen der eine den Arcadius, der andere de Honorius in einer Art von Vormundschaft leitete mußte nach dem Tode des Theodosius zu einen Gegensatz der beiden Reichshälften führen. Wi dieser wirkte und wie sich demgemäß das Schick sal des S. unter der Regierung des Honorius ge staltete, ist schon o. Bd. VIII S. 2278ff. erzählt

R. Keller Stilicho, Berlin 1884. Claudi Claudiani carmina ed. Th. Birt p. XXVIIIff Mommsen Herm. XXXVIII 101 = Ges. Schr IV 516ff. Seeck Gesch. d. Untergangs der ant Welt V 269ff. [Seeck.]

Stilida, als Küstenstation in Bruttium im Itin. Marit. 490 (vgl. Miller Itin. Rom. 359 genannt, 600 Stadien von Lacinium entfernt, h Punta di Stilo am Fluß Assi, unfern von Squil lace. Der Name knüpft an die Säulen eines verfallenen Tempels an, wie denn auch beim Leuchtturmbau Reste eines altgriechischen Tempels zutage traten, Not. d. scav. 1891, 61 (s. Cocynthus). [Philipp.]

Stillicidium ist die Regentraufe, *ius stillicidii* das Recht, die Regentraufe auf das Grundstück (*area*) des Nachbars zu leiten. Cic. de orat. I 173; de leg. I, 14. II 47; top. 27. Fest. p. 344 s. v. stiricidium. Vitruv. I 1, 10. VI 3, 1. 2. Gai. II 14. Man unterschied *flumen* und *s.* Varro de l. l. V 27: *Fluvius quod fluit, item flumen. a quo lege praediorum urbanorum scribitur: stillicidia flumina ut ita cadant fluantque* (scil. *sicuti cadunt fluuntque*). *inter haec hoc interest, quod stillicidium eo quod stillatim cadit, flumen quod fluit continue.* Pomp. Dig. XVIII 1, 33: *cum in lege venditionis ita sit scriptum: ‚flumina stillicidia uti nunc sunt, ut ita sint'* etc. Ulp. Dig. VIII 2, 17, 3, der dieselbe Klausel anführt, sagt, sie bedeute, daß der Verkäufer das *ius stillicidii* habe, nicht daß er es einem andern schulde. Paulus Dig. VIII 20, 5 erläutert weiter, man dürfe die Traufe zwar höher legen, denn dadurch würde sie gelinder (*levior, lenior*), aber nicht tiefer, denn dann würde sie schwerer *gravior,* es würde *pro stillicidio flumen.* Ebenso könne sie zurückverlegt werden (*retro duci*), aber nicht vorgeschoben (*produci*). *lenius facere poterimus, acrius non.* Es muß der *vigor stillicidii* (Scaev. Dig. VIII 2, 41, 1) innegehalten werden. Die Traufe auf das Nachbargrundstück leiten heißt *stillicidium immittere,* Iulian. Dig. VIII 5, 16. Ulpian. Dig. XXXIX 3, 1, 17. Paul. Dig. VIII 2, 20. 5, 9 pr. 6, 8. Der mit der Servitut Belastete *excipit, suscipit* (Ulp. Dig. VIII 2, 17, 3), *recipit* (Pomp. Dig. VIII 2, 21) *stillicidium.*

er die *servitus stillicidii non avertendi* oder *recipiendi*, Gai. Dig. VIII 2, 2. Inst. II 3, 1. ophil. II 3, 1, s. Elvers Servitutenlehre 6. 166. Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 9f. Glück Erläuterung der Pandekten X 3ff. Elvers Röm. Servitutenlehre 1856, 4ff. 434ff. Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 2. 526. [Kübler.]

Stilo s. Aelius Nr. 144.

Stilonius Priscus (das Gentile erscheint in geren Hss. in der Form *stillonium* und *cilo-um*), Tribunus cohortis in der Baetica unter m Proconsul Caecilius Classicus. In die gegen sen noch nach seinem Tod erhobene Anklage, Plinius d. J. und Lucceius Albinus vertraten, rde nebst anderen Mitschuldigen des Procon-ls auch S. einbezogen und zu zweijähriger Ver-nnung aus Italien verurteilt, Plin. ep. III 9, 18. r Datierung dieses Prozesses (Okt. 98—Anfang 0 n. Chr.) s. W. Otto Zur Lebensgeschichte s jüngeren Plinius, S.-Ber. Akad. Münch. 1919, . 78—81. [Stein.]

Stilpon der Megariker. Hauptquelle über ihn t ein ihm gewidmetes Kapitel bei Diog. Laert. 113—120, dessen Entstehung und Zuverlässig-eitsgrad sich nur im Zusammenhange der ge-mten Diogenesfrage beurteilen lassen wird. Als ewährsmänner für Einzelheiten werden Herm-ppos, Herakleides (Lembos), ein Megariker Philippos und ein nicht näher bezeichneter Onetor itiert (113. 114. 120). Manches macht den Ein-ruck des Anekdotenhaften, doch birgt sich auch a zumeist historisch Brauchbares als Grundlage, nd anderes gibt auch unmittelbar zu Zweifeln einen Anlaß. Daß die Persönliches bringenden Dialoge des S. Stoff geliefert haben, ist höchst ahrscheinlich. Weitere Quellen werden an ihrem Orte genannt werden. Aus Antigonos von Karystos Geschöpftes behandelt v. Wilamowitz Philol. Unterss. IV (1881) 41 (dagegen Rohde Lit. Centr. 1882, 57 = Kl. Schrr. I 358). 98.

Leben. S. war Schüler von Megarikern der Generation nach dem Schulgründer Eukleides, nach einigen auch des Eukleides selbst, Diog. Laert. II 113, auch das letztere wohl möglich, da Eukleides die sechziger Jahre des 4. Jhdts. noch erlebte (vgl. Plat. Theaitet), wenn auch nicht eben wahrscheinlich; unwahrscheinlich andererseits auch, daß S., wie es bei Suid. s. Στίλπων heißt, noch Pasikles, den Megariker der dritten Generation und zugleich Hörer seines Bruders, des um 328—325 blühenden Kynikers Krates, zum Lehrer gehabt haben sollte. Wohl aber mag er tatsächlich den Kyniker Diogenes gehört (Diog. Laert. VI 76) und somit wie Pasikles das Studium zweier philosophischen Richtungen verbunden haben. Als Nachfolger des Ichthyas wurde er dritter Vorstand der megarischen Schule (Suid. s. *Εὐκλείδης*, vgl. *Στίλπων*). Seine Schulleitung erscheint bei Diog. Laert. II 113f. 119 als eine Zeit glänzender Erfolge. Seine dialektisch-sophistische Kunst übte solche Anziehungskraft, daß fast ganz Griechenland Megarik trieb, und als er in Athen sich zeigte, liefen die Leute aus den Werkstätten zusammen, um ihn wie ein (seltenes) ‚Tier' zu bewundern. Hörer anderer Lehrer, darunter auch solche des Theophrast, machte er abspenstig — einzelne Fälle zählte sein Schulgenosse Philippos auf (Diog. Laert. II 113). Auf Betreiben des Phleiasiers Asklepiades trat auch der Eretrier Menedemos aus der Akademie zu ihm über (Diog. Laert. II 126. 134), und so besteht auch ein Zusammenhang zwischen ihm und der eretrischen Schule, der aber überschätzt wird, wenn Ps.-Galen Hist. philos. 3 p. 600, 16 D. den Menedemos zum Diadochos S.s macht und damit unter Nichtberücksichtigung der elischen Vorgänger des Eretriers (Diog. Laert. II 105) den Anschein einer einheitlichen, die eretrische Schule mit der megarischen verbindenden Sukzessionsreihe erweckt. Daß der bei Diog. Laert. II 114 als sein Schüler genannte Krates der Kyniker war, wäre chronologisch wohl möglich, trifft aber tatsächlich schwerlich zu, denn es handelt sich hier dem Zusammenhang nach um ein Abspenstigmachen, das für Krates, den unentwegten Schüler des Diogenes, nicht in Frage kommt. Zudem spricht die Anekdote Diog. Laert. II 118 nicht gerade für ein freundschaftliches Verhältnis zwischen beiden Männern, und S. war, wenn Diels' Herstellung und Deutung des von Diog. Laert. 118 überlieferten Epigramms richtig ist (Poet. philos. 10 B 1, p. 217), noch in seinen späten Jahren die Zielscheibe des Spottes und malitiöser Anspielungen des Kynikers. Zeller II 14 285, 1 denkt wohl mit Recht an einen andern Krates, den nur aus Diog. Laert. IV 23 bekannten Peripatetiker (o. Bd. XI S. 1631, 63ff.). Daß mit *Ζήνων ὁ Φοίνιξ* Diog. Laert. II 114 der spätere Gründer der Stoa gemeint ist, steht außer Zweifel (s. Diog. Laert. VII 2 = Stoic. vet. frg. I nr. 1 und die gleich anzuführende Numeniosstelle). Hier trifft wenigstens der Übergang von einem Lehrer zum andern zu, wenn auch damit ein Abwendigmachen (*ἀφείλετο*), wie S.s Schulgenosse Philippos die Sache darzustellen beliebt, noch nicht gegeben ist. Ausdrücklich spricht von dem Gründer der Stoa Herakleides (Lembos) bei Diog. Laert. II 120. Dem S. verdankte Zenon nach Numen. bei Euseb. praep. ev. XIV 5, 11 = Stoic. vet. frg. I nr. 11 seine dialektische Kunst (*ὑπὸ Στίλπωνος ἐγένετο μαχητής*). Als weitere Schüler S.s werden uns außerhalb der Liste der von anderen Lehrern Abtrünnigen noch genannt der Skeptiker Timon (Diog. Laert. IX 109), der Kyniker Philiskos aus Aigina, Elementarlehrer Alexanders von Makedonien (Suidas *Φιλίσκος Αἰγινήτης* I) und die nach Abkunft und Bildung unverächtliche megarische Hetäre Nikarete (Athen. XIII 7 p. 596e. Poetae philos. 10 B 1, 4 mit Diels' Anmerkung. Seine persönlichen Beziehungen zu Genossen der eigenen Schule betreffen die Geschichten bei Diog. Laert. II 111 (Diodoros Kronos) und Plut. de vit. pud. 18 (Alexinos), seine häuslichen Verhältnisse Diog. Laert. II 114; über S.s angeblichen Sohn Bryson (Alex. Polyh. bei Diog. Laert. IX 61) s. Zeller II 14 250, 4 und o. Bd. III S. 928. Daß er *πολιτικώτατος* (zur Bedeutung Susemihl Gesch. griech. Lit. d. Alex. I 17 Anm. 40 richtig gegen v. Wilamowitz Antig. v. Kar. 142) war, bemerkt Diog. Laert. II 114, vgl. VI 76. Welcher Art diese politische Tätigkeit war, ist völlig ungewiß. Auch eine priesterliche Stellung im Poseidondienste setzt Plut. prof. in virt. 12 vor-

aus. Daß sein dauernder Wohnsitz Megara war, ist nicht zu bezweifeln (vgl. auch Diog. Laert. IX 109. Plut. prof. in. virt. 12.). Doch läßt das bei Diog. Laert. II 116. 119 Erzählte wenigstens gelegentlichen Aufenthalt in Athen erschließen. In Megara erlebte er nach Diog. Laert. II 115 die zweimalige Einnahme der Stadt durch Ptolemaios Soter (307 v. Chr.) und Demetrios Poliorketes (306 v. Chr.). Ptolemaios bot ihm eine Geldsumme, von der S. einen mäßigen Betrag annahm und lud ihn zu sich nach Ägypten ein. Dieser Einladung Folge zu leisten lehnte S. ab. So wird wohl auch die von Diog. Laert. II 111. Plin. n. h. VII 53, 54 erwähnte Disputation mit Diodoros Kronos, die man nach dem Wortlaute (von Diodoros: *παρὰ Πτολεμαίῳ τῷ Σωτῆρι διατρίβων*) an den Hof des Königs verlegen möchte, wenn überhaupt, so bei dessen Aufenthalt in Megara stattgefunden haben. Auch Demetrios ehrte den berühmten Mann dadurch, daß er sein Haus bewachen ließ und sich erbot, alles ihm Geraubte wiederzuerstatten (Diog. Laert. II 115). Diese fest datierbaren Schicksale Megaras geben nun zugleich einen chronologischen Anhaltspunkt für S. Schon bei Suid. s. *Στίλπων* ist diese Handhabe benutzt, wenn es dort von S. heißt *γεγονὼς παρὰ τῷ πρώτῳ Πτολεμαίῳ*. Der Ansatz ist wohl brauchbar und stimmt zu den übrigen für die Zeitbestimmung maßgebenden Lebenstatsachen des S., insbesondere auch zu seiner Konkurrenz mit Theophrast. Er starb nach Hermippos (Diog. Laert. II 120) in hohem Alter. So läßt sich seine Lebenszeit mit Zeller II 14 248, 2 auf etwa 380—300 bestimmen. Wie weit man noch ins 3. Jhdt. hinabgehen und S.s Lehrtätigkeit auch hinsichtlich ihrer Dauer der des Theophrast näher rücken darf, wozu Zeller geneigt ist, bleibt fraglich.

An Schriften des S. waren nach Diog. Laert. II 120 neun Dialoge im Umlauf, die er mit ihren Titeln aufzählt. Der Angabe des Suidas *ἔγραψε διαλόγους οὐκ ἐλάττους τῶν κ'* mag eine Zahlverschreibung zugrunde liegen. Die Titel sind mit einer Ausnahme Personennamen und lassen Bezugnahme auf Zeitgenossen erwarten. Beim *Πτολεμαῖος* liegt das auf der Hand, *Ἀριστοτέλης* kann wie auf den berühmtesten Träger des Namens so auch auf den Kyrenaiker (o. Bd. II S. 1055, 28ff.) gehen, dem S. nach Diog. Laert. II 113 zwei Schüler entzog. Damit ließe sich gut der *Ἀρίστιππος* verbinden. Ob damit der Gründer der kyrenaischen Schule oder dessen Enkel, der *μητροδίδακτος* gemeint ist, wäre vielleicht zu entscheiden, wenn es gelänge, den im Nebentitel genannten *Καλλίας* auf eine greifbare Person zu deuten. Bei *Μόσχος* wird man an den unmittelbaren oder mittelbaren Schüler des Phaidon von Elis (Zeller II 14 276), bei *Χαιρεκράτης* und *Ἐπιγένης* an die freilich ihrer Zeit nach dem S. möglicherweise erheblich vorausliegenden Sokratiker (o. Bd. III S. 2024, 46ff. Bd. VI S. 64, 57ff.), bei *Ἀναξιμένης* vielleicht an den im engsten Sinne zeitgenössischen bekannten Rhetor (o. Bd. I S. 2086, 57ff.) zu denken haben. So gut wie sicher ist die Beziehung des einzigen nicht mit einem Eigennamen betitelten Dialogs *Πρὸς τὴν ἑαυτοῦ θυγατέρα*. Adressatin ist die sittlich gefallene Tochter des S., von der Diog. Laert. II 114 und Plut. tranq. an. 6, 468a berichten. Von hier fällt dann wieder Licht auf den *Μητροκλῆς*, den der Kyniker dieses Namens ist es, der bei Plutarch a. O. den S. wegen seiner Tochter interpelliert, und derselbe ist zweifellos auch der *τὸν* der bei Diog. a. O. in der gleichen Angelegenheit zu S. spricht. Diesen Dialog berührt weiter eine von Sakkelion Bull. hell. I (1877) 15 mitgeteilte, von Th. Gomperz Rh. Mus. XXXII (1877) 477f. hergestellte und verwertete Glosse *ἐνεβρίμει ἀντὶ τοῦ ὠργίζετο· Στίλπων Μητροκλεῖ ἐνεβρίμει Στίλπωνι Μητροκλῆς*. Schon Gomperz hat dem kleinen Fragment das wichtige Erträgnis abgewonnen, daß S. ‚in der Komposition seiner Gespräche nicht dem Beispiele des Platon, sondern jenem des Aristoteles gefolgt ist'. In der Tat wird die Stelle einem Proömium entstammen, wie sie Cic. ad Att. IV 16, 2 für Aristoteles *ἐξωτερικοὶ λόγοι* feststellt, und der Person des Autors wird dabei, wie wieder Cic. ad Att. XII 19, 4 für Aristoteles angibt, die führende Rolle zugefallen sein. Das Metroklesfragment und die mehrfach den Gedanken an persönliche Beziehungen nahe legenden Titel der anderen Dialoge ergänzen sich dabei in schönster Weise. Persönlicher Art werden auch die bei Athen. IV 162 erwähnten *ἀπομνημονεύματα* gewesen sein. Auf ihnen und ebensolchen des Zenon nahm der Stoiker Persaios den Stoff zu seinen *Συμποτικοὶ διάλογοι*. Sie mit den Dialogen zu identifizieren, wie es von Susemihl Gesch. griech. Lit. Alex. I 18 Anm. 46 vermutungsweise geschieht, sehe ich keinen Grund. Über ihren Inhalt läßt sich aus ihrer Verwertung bei Persaios und aus den für diesen bei Athenaios mitgeteilten sympotischen Zetemata nur Allgemeines erschließen. Erwägt man aber, daß nach Cic. de fato 5, 10 S.-Freunde berichteten, er sei trunksüchtig gewesen — freilich mit erfolgreicher Bekämpfung seines Lasters, daß er ferner den Nurwassertrinker Moschos (Athen. II 44c), vielleicht persiflierend zum Titelhelden eines seiner Dialoge wählte, und daß endlich eine Tradition ihn in Alter, Krankheit und Todeskampf beim Weine Hilfe suchen ließ (Diog. Laert. II 120), so dämmern hier mögliche Zusammenhänge vage auf, die zu verifizieren leider die Dürftigkeit unseres Materials verhindert. Aus welcher Schrift und ob unmittelbar oder mittelbar (durch Bion) die S.-Zitate bei Teles p. 21, 6ff. 59, 11ff. ed. Hense² entnommen sind, steht dahin (vgl. Hense p. XLIX CXXIII, der, wie mir scheint mit Recht, der Annahme direkter Benutzung zuneigt).

In seiner Lehre hält S. an dem Eleatismus der megarischen Schule fest: Entgegen den *αἰσθήσεις* und *φαντασίαι* verdient nur der *λόγος* Vertrauen, und diesem gemäß gibt es nur ein einheitliches Seiendes unter Ausschluß des Nichtseienden, also auch kein Werden und Vergehen und keine Bewegung (Aristokles bei Euseb. praep. ev. XIV 17, 1). Weiteres besagt die wichtige Stelle Diog. Laert. II 119: *Δεινὸς δὲ ἄγαν ὢν ἐν τοῖς ἐριστικοῖς ἀνῄρει καὶ τὰ εἴδη καὶ ἔλεγε τὸν λέγοντα ἄνθρωπον εἶναι μηδένα. οὔτε γὰρ τόνδε λέγειν οὔτε τόνδε· τί γὰρ μᾶλλον τόνδε ἢ τόνδε; οὔτε ἄρα τόνδε. καὶ πάλιν· τὸ λάχανον οὐκ ἔστι τὸ δει-*

μενον. λάχανον μὲν γὰρ ἦν πρὸ μυρίων ἐτῶν. τὸ ἄρα ἐστὶ τοῦτο λάχανον. Leider ist hier die Lesart an sich nicht sonderlich geschickte Wiederholung einer zweiter oder dritter Hand wohl durch einen Fehler der Textesüberlieferung entstellt. Das Richtige wird man als eine den Sinn nur störende Unvollständigung des τὸν λέγοντα (Subjektsakk.) ἄνθρωπον (Objektsakk., aber als Subjektsakk. zu verstanden) zu tilgen und das μηδένα von dem folgenden λέγειν mit abhängig zu machen haben (vgl. beides mit Zeller II 1⁴ 256, 2). Das ist freilich nicht ohne Härte, trifft aber jedenfalls den erforderlichen Gedanken: Wer einen Menschen (schlechthin, im Sinne des Art- oder Gattungsbegriffes) ansetzt (zur Konstruktion ἀνθρωπον λέγειν vgl. das aristotelische οἱ τὰς ἰδέας λέγοντες und Bonitz Index Aristot. 425a 7 ff.), setzt überhaupt keinen an, denn er spricht weder von dem Menschen a noch von b usw. Es bleibt also — das will der Begründungssatz — für Individuelles, und jede Bezeichnung, die anderes als Individuelles zum Inhalte hat, ist null und nichtig. Der Gedanke des Begründungssatzes von der Nichtidentität des Allgemeinen und des Individuellen wird dann in dem Beispiele vom λάχανον wieder aufgenommen. In aristotelischen Terminis: das καθόλου λάχανον — wie es die Gegner ansetzen — ist von dem ἄτομον oder καθ' ἕκαστον λάχανον verschieden, ersteres ist ewig, letzteres nicht, folglich kann das letztere nicht unter das erstere subsumiert werden. Das fügt sich alles restlos der Grundthese, der sich bei Diog. Laert. unterstellt ist, der Bestreitung der εἴδη, der Allgemeinbegriffe und der platonischen Ideen insbesondere. Diesem Zusammenhange gegenüber kommt aber Zeller über ein Schwanken nicht hinaus, da er an der Schleiermacherschen Identifizierung der Megariker mit den ‚Ideenfreunden' des platonischen Sophistes festhält. Er möchte daher einerseits S. als Megariker von der Opposition gegen die Ideenlehre entlasten und in dem ἀνῄρει καὶ τὰ εἴδη ein Mißverständnis des Diogenes oder seiner Quelle erblicken, andererseits aber doch angesichts der kynischen Beeinflussung des S. das ἀναιρεῖν τὰ εἴδη zum mindesten als möglich gelten lassen (II 1⁴ 256, 2. 261, 3). Nachdem aber inzwischen die Erkenntnis durchgedrungen ist, daß die Megariker mit den platonischen εἰδῶν φίλοι nicht gemeint sein können (s. o. Bd. VI S. 1001, 66ff., dazu jetzt C. M. Gillespie Arch. Gesch. Philos. XXIV (1911) 218ff. v. Wilamowitz Platon II² 247), entfällt jeder Grund an dem Berichte des Diogenes zu zweifeln, mag nun S. vom kynischen Nominalismus oder von der megarischen Eristik aus zu seiner jedenfalls eristisch begründeten These vorgeschritten sein. Wenn er von Individuellem redet, so liegt darin kein Widerspruch gegen die megarische Alleinslehre: es handelt sich um die unvermeidliche Anbequemung an die gewöhnliche Vorstellungsweise, wie sie auch Zeller Arch. Gesch. Philos. V (1892) 551 für S. in Anspruch nimmt; zudem spricht S. aus der Voraussetzung der Gegner, die Allgemeines und darunter befaßtes Besonderes ansetzen und darin ad absurdum geführt werden sollen. — Eine andere Deutung der Diogenesstelle bringt O. Apelt Rh. Mus. LIII (1898) 621f., indem er unter Beibehaltung des εἶναι die Worte τὸν λέγοντα ἄνθρωπον zusammen als Subjektsakkusativ faßt und die Stelle unter Hinweis auf den ἵππος τρέχων bei Plut. adv. Col. 23 auf die Bestreitung der Prädikation bezieht. Dieser Erklärung widerspricht sowohl der Begründungssatz οὔτε γὰρ τόνδε λέγειν κτλ. wie auch das Beispiel vom λάχανον, die beide jede direkte Beziehung zum Prädikationsproblem vermissen lassen.

Daß sich freilich die stilponische Eristik auch auf die Leugnung der Prädikation, oder genauer: jeder anderen als identischen Prädikation, erstreckte, ist glaubwürdige Überlieferung des Epikureers Kolotes und des diesen bekämpfenden Plutarch adv. Col. 22f. Begrifflich Verschiedenes, so heißt es, darf nicht gleichgesetzt und zu einer Einheit verbunden werden: man kann sagen ἄνθρωπος ἄνθρωπος, ἀγαθὸν ἀγαθόν, aber nicht ἄνθρωπος ἀγαθός, man kann sagen ἵππος ἵππος, τρέχων τρέχων, aber nicht ἵππος τρέχων. Kolotes sieht darin eine alles Leben tötende Behauptung, Plutarch einen bloßen Scherz oder eine Aufgabe zu dialektischer Übung, beide mit einer merkwürdigen Falschbewertung der These S.s. Gegen Kolotes gilt, daß paradoxe Sätze wie dieser, wie die Bestreitung von Werden und Vergehen, die Leugnung der Bewegung u. ä., immer nur Theorie bleiben ohne jeden Einfluß auf das praktische Leben, und Plutarch verkennt, daß es sich hier letzten Endes um ernsthafte, von der Philosophie zu lösende Probleme handelt, mögen diese auch dem Spaßmacher Gelegenheit bieten zu belustigender Verblüffung des Uneingeweihten. Er hat hier den Sophistes des Meisters völlig aus dem Auge verloren. Eine ähnliche Verkennung wie bei Kolotes liegt der aus Satyros' *Βίοι* von Athenaios XIII p. 584a mitgeteilten Anekdote zugrunde, wonach die Hetäre Glykera in einem Disput mit S. ihn wegen seiner ἀνωφελῆ σοφίσματα als einen von der öffentlichen Meinung verurteilten Menschenverderber mit sich selbst auf gleiche Stufe stellt.

Diese Prädikationsbestreitung wird nun, soweit ich sehe, nur bei Simpl. phys. 120, 13ff. den Megarikern im allgemeinen ohne Beschränkung auf S. zugeschrieben. Aber unsere Berichte über die megarische Lehre sind dürftig; es wäre höchst auffallend, wenn sich die negative Dialektik der Schule in der Mehrzahl ihrer Vertreter diesen Angriff auf die logische συνήθεια sollte haben entgehen lassen, und es läßt sich zweifeln, ob Zeller im Rechte ist, wenn er II 1⁴ 272, 3 Simplikios' οἱ Μεγαρικοὶ κληθέντες φιλόσοφοι auf den einen S. bezieht. Immerhin wird man auch hier wie in der Leugnung der εἴδη mit der Möglichkeit kynischen Einflusses zu rechnen und im besonderen die bekannte Stellungnahme des Antisthenes gegen die Prädikation als denkbares Vorbild für S. ins Auge zu fassen haben. Eleatische, sophistische, kynische und megarische Eristik stehen in Paradoxien solcher Art in so enger Berührung, daß sich scharfe Entwicklungs- und Grenzlinien nicht ziehen lassen.

Deutlicher zeigt sich kynische Beeinflussung auf dem Gebiete der Ethik, die von den Megarikern über die Lehre von dem Einen Guten und der Einheit der sokratisch im Wissen begründeten Tugend hinaus nicht ausgebaut worden zu sein

scheint (vgl. Zeller II 1⁴ 260. 273). Auch hier kommen wir freilich sogleich wieder auf Grenzland. S.s Urteil über die Unsittlichkeit seiner Tochter bei Plut. tranq. 6, 468a beruht auf der Gleichung: *ἁμαρτήματα = διαπτώματα = ἀποτεύγματα = ἀνυχήματα* und führt damit auf den ethischen Intellektualismus, den Megariker und Antisthenes gleicherweise von Sokrates übernahmen. (Zu *διάπτωμα* im ethisch-intellektualistischen Sinne vgl. Epict. II 22, 36 *συγγνωμονικὸς ὡς πρὸς ἀγνοοῦντα ὡς πρὸς διαπίπτοντα περὶ τῶν μεγίστων*, worauf als Platonzitat [Soph. 228c] folgt: *πᾶσα ψυχὴ ἄκουσα στέρεται τῆς ἀληθείας*.) Sicherer führt auf kynischen Boden die Apathie in ihren verschiedenen Erweisungen, zu denen sich S. bekannte. Zwar gilt bei Alex. Aphr. de an. 150, 34 die *ἀοχλησία* als megarisch schlechthin, man darf jedoch hier wohl annehmen, daß die Gesamtschule für ihren berühmtesten Vertreter gesetzt ist, der aber da gerade besondere Wege geht (vgl. auch Zeller II 1⁴ 273, 5 a. E.). Apathiebekenner ist S. in der Geringschätzung des Besitzes (Diog. Laert. II 115), in der Nichtachtung geschändeter Familienehre (Diog. Laert. II 114. Plut. tranq. 6, 468a), in der Gleichgültigkeit gegen die Verbannung, wiewohl das dafür von Teles p. 21, 6ff. H.² beigebrachte Zitat in seiner Unterscheidung seelischer, leiblicher und äußerer Güter, die von der Verbannung nicht berührt werden, sofort erkennen läßt, daß wir es nicht mit der Orthodoxie eines kynischen Schulphilosophen zu tun haben. Als eine Form der Apathie werteten schon Epikur — dieser mit der von seinem Standpunkte gebotenen Polemik — und nach ihm Seneca epist. 9, 1 die Selbstgenügsamkeit des Weisen, die S. auf Freundschaft verzichten ließ. Ferner streift den kynischen Widerspruch gegen das Herkömmliche die Warnung vor einem Übermaß der Totenehrung in dem Zitate bei Teles p. 59, 11ff. H.² (vgl. Praechter Philol. LVII [1898] 504ff.). An die freigeistige Stellung des Kynismus zu Religion und Kultus erinnern die Anekdoten bei Diog. Laert. II 116f. Plut. profect. c. 12. Athen. X 6 p. 422d, so wenig man auch den im Grunde recht harmlosen Scherz des Poseidonpriesters (bei Plutarch) nach den uns geläufigen christlichen Anschauungen von dem Verhältnis des Priesters zur Gottheit beurteilen darf. Gewiß nicht spezifisch kynisch, aber doch auch und in besonderem Maße kynisch ist die Selbstbekämpfung, mittels deren S. nach der Angabe seiner Freunde eine lasterhafte Naturanlage endgültig überwand (Cic. d. fato 5, 10). Immerhin sollte man das Kynische in S. nicht überschätzen, wie es von Zeller II 1⁴ 249 geschieht, wenn er es für möglich erklärt zu zweifeln, ob man mehr einen Kyniker oder einen Megariker in ihm zu sehen habe. Der für den echten Kyniker typische Radikalismus liegt S.s Natur fern. Von der Anerkennung auch leiblicher und äußerer Güter war schon die Rede. Plut. adv. Col. 22 lobt die *πραότης* und *μετριοπάθεια* seiner Seele, und daß biographische Tradition ihn in ähnlichem Lichte sah, lehrt Diog. Laert. II 118: dem von winterlicher Kälte erstarrten Krates bemerkt S.: *δοκεῖς μοι χρείαν ἔχειν ἱματίου ΚΑΙΝΟΥ* (Diog. fügt erklärend hinzu *ὅπερ ἦν νοῦ καὶ ἱματίου*). Die auf worttrennungs- und akzentloser Schreibung beruhende Amphibolie, hier vielleicht angeregt durch die übrigens an Witz überlegene des Antisthenes bei Diog. Laert. VI findet sich in kynischer bezw. kynisch-stoische Sphäre auch im vierten Heraklitbriefe (dazu Bernays Die herakl. Briefe 42. 44. 110. Treu Philol. XLVII [1889] 622. Norden Agn. Theos 31 389f. Geffcken Zwei griech. Apol. XXII. Weinreich De dis ignotis, Habil.-Schr., Halle 1914 19), und die Stoa hat die Amphibolie nach ihre verschiedenen Formen in ihrer Dialektik ei gehend berücksichtigt (St. v. frg. I p. 140, 1 II p. 6, 24—30. 46, 4ff.). Uns kommt es auf di Deutung der Stelle Diog. Laert. II 118 an, di nur dann eine Pointe hat, wenn man sie in de Sinne versteht, in welchem es auch von Diogene geschehen zu sein scheint: habe Vernunft un beschaffe dir einen Mantel. Also in der für de Kynismus belegbaren Form der Amphibolie ei Protest gegen die Übertreibung kynischer Askes (für Krates vgl. Diog. Laert. VI 87). Eine weiter Amphibolie des S. bringt Plut. Demetr. 9 a. E wo der Philosoph dem der Freigabe Megaras sic rühmenden Eroberer entgegnet: *Ὀρθῶς λέγεις οὐδένα γὰρ ἡμῶν δοῦλον ἀπολέλοιπας* (Zweideutig keit in *ἡμῶν* [genet. partit. und possess.] und i *ἀπολέλοιπας*). Ebenso liegt in Amphibolie (ver schiedenartige Genetive *Διός* und *Φειδίου*, Athen Göttin und Statue) der Nerv der Argumentatio bei Diog. Laert. II 116.

Im ganzen liefert S., auch soweit er dem Kynismus zuneigte, das Bild eines gemäßigten Man nes, der leichten Schrittes das Leben durchwan dert, über dessen Widerwärtigkeiten und Bin dungen sich sonder Harm hinwegsetzend und i manchen Zügen an Demonax erinnernd, wie ih Lukian beschreibt. Nach Plut. tranq. an. 6 p. 468 lebte er *τῶν κατ' αὐτὸν φιλοσόφων ἱλαρώτατος* bei Diog. Laert. II 117 heißt er *ἀφελὴς καὶ ἁπλαστος πρός τε τὸν ἰδιώτην εὔθετος*; dabei wa er in seinem Gebaren allem Brüsken abhold, fei und weltmännisch, auch da, wo kynische Oppo sition gegen Herkömmliches in Frage kam (Diog Laert. II 116 a. E. *κομψότατος*, Mened. bei Dio Laert. II 134 *ἐλευθέριος* als zusammenfassende Charakteristikum). Nimmt man dazu den hoch befähigten Dialektiker und erfolgreichen Schu leiter, so versteht man es wohl, daß er eine Pe riode durchlebte, in der ihm Ansehen und Sym pathie in reichem Maße zuteil wurden. Aber da war an seiner Person haftende Gegenwartswi kung. Der Nachhall des einmal berühmt gewo denen Namens dauerte zwar an, aber von ve breiteter Nachwirkung philosophischer These und Aporien, wie sie unter seinen Schulgenosse für Eubulides und Diodoros Kronos bekannt is läßt sich bei ihm nicht reden. Schon Chrysippo hier freilich Partei, spricht bei Plut. Stoic. rep 10, 11 p. 1036f. (St. vet. frg. II nr. 271) von de zu seiner Zeit ablehnenden Einschätzung stilpo nischer und menedemischer Dialektik wegen de Plumpheit und Sophisterei ihres Verfahrens (vg auch Cic. Acad. pr. II 75), und frostig heiße S.s Dialoge bei Diog. Laert. II 120. Die dauernd Geltung seines Namens im günstigen Sinne ver dankt er wohl in erster Linie einem Apophthegma das mit mancherlei Variationen des gleichen Grund gedankens in Florilegien und von ihnen abhängi ger Literatur vielfach wiederkehrt und zur Weis

rühmtheit gelangt ist: nach der Plünderung garas von Demetrios Poliorketes befragt, ob n ihm etwas geraubt habe, antwortet er, er be niemand Wissenschaft forttragen sehen. In ser kurzen Fassung steht das Diktum bei Plut. metr. 9, tranq. an. 17; etwas breiter Diog. Laert. 110. Für weitere Parallelen s. die Stellenmmlungen bei Zeller II 1⁴ 274, 1. Sternch De gnomol. Vatic. ined., Wien. Stud. XI 389) 228 zu nr. 515a und b. Hinzuzufügen ist mpl. in Categ. 403, 19 *ὁ εἰπών* (ohne Namenennung) *ὅτι ἐπιστάμαν οὐδεὶς φέρει*. Am popursten ist die Fassung bei Cic. parad. 1, 8 omnia ecum porto mea und (nach Cicero) Valer. Max. 2 ext. 3: bona mea mecum porto (bei beiden n Bias nach der Einnahme von Priene). Nahe eht Sen. const. sap. 5, 6; epist. 9, 18 omnia ona) mea mecum sunt (wieder von S.). Für achwirkung in der Moderne vgl. Büchmann eflüg. Worte[25] 334f. [Praechter.]

Stilus. S., wurzelverwandt mit *stinguo* und *imulus* (vgl. Walde Lat. etymol. Wörterb.[2] 910. s. v.), bezeichnet einen aufrecht stehenden pitzen Gegenstand. So wird das Wort als Bezeichnung des Oliven- und Spargelschößlings von olum. V 10. XI 3, 46 gebraucht. Als spitzundes Gerät fand der S. in der Pflanzen- und aumkultur Verwendung; vgl. Colum. XI 3, 53. allad. IV 9. 10. Als Terminus technicus der ilitärsprache bedeuten *stili* spitze Pfähle, die ersteckt (*caeci stili* im Auct. bell Afr. 31, 7) im oden angebracht, dem anlaufenden Feinde ein indernis bieten sollten (Sil. X 315).

Die häufigste Anwendung fand das Wort als ezeichnung des antiken Schreibgriffels Plaut. Bacch. IV 4, 63. 76. Ovid. met. IX 522. 71. Sen. clem. I 14. Mart. XIV 21. Plin. n. h. XXIV 139. Quint. X 4, 1. Apul. met. X. Prulent. Peri steph. IX 51. August. de ver. rel. 39. sid. orig. VI 9). Dieser hatte ungefähr die Länge nseres heutigen Federhalters und war aus Knohen (Isid. a. a. O.), Elfenbein oder meistens aus Metall (Anth. Palat. XVI 324. Suet. ed. Reiffersch. . 130. Mon. ant. 3 p. 73) gefertigt. Eiserne anden gelegentlich als Dolch Verwendung, wie s uns Sueton (p. 131) von Caesar berichtet, der ich mit einem solchen S. kurz vor seiner Ermordung gegen Casca verteidigen wollte. Mit dem spitzen Ende wurde die Schrift in Blei oder Wachs eingeritzt. Der obere Teil war gewöhnlich falzbeinmäßig platt gestaltet, um mit ihm das Wachs glattzustreichen, wenn ein Schreibfehler unterlaufen war; vgl. Anthologia Latina (Riese) 1 nr. 286:

De summo planus, sed non ego planus in imo
Versor utrimque manu, diversa et munera fungor.
Altera pars revocat, quidquid pars altera fecit.
Vertere stilum bedeutet daher ‚korrigieren' (Cic. Verr. II 41, 101. Horat. sat. I 10, 72. Prudent. Augustin. a. a. O.).

Stili = Schreibgriffel sind mehrfach in verschiedener Form auf uns gekommen, vgl. Daremberg-Saglio Dict. ant. Gr. et Rom. s. *stilus* Fig. 6634. 6636. Auch aus bildlichen Darstellungen sind sie zur Genüge bekannt geworden, vgl. Gardthausen Griech. Palaeographie I² (1911) Fig. 1. 8. 17. 27. 33. 34. 35. [Gaerte.]

Stimo s. Strymo.

Stimula nach Augustin. d. civit. d. IV 11, 16 die Göttin der heftigen Triebe (*de stimulis, quibus ad nimium actum homo impellitur, dea Stimula nominetur*), aus den Indigitamenta stammend. Später brachte man sie mit der in Ostia an der Tibermündung (anders über die Gegend, unter meiner Meinung nach nicht zwingender Berufung auf Ovid. fast. VI 518 [s. u.], urteilt Hülsen in Jordans Topogr. Roms I 3, 171 Anm. 49) verehrten griechischen Semele zusammen, in deren Hain die Bacchanalien gefeiert wurden und die deshalb auch in ihrem Namen der Gottheit der Indigitamenta angeglichen wurde, Liv. XXXIX 12 (wo in den alten Hss. der Übergangsname Simila überliefert ist). Ovid. fast. VI 503 (*dubium Semelae Stimulaene vocetur*. CIL VI 9897 *lucus Semeles*). Schol. Iuven. II 3. [Marbach.]

Stimulus. 1) Stab mit eiserner Spitze zum Antreiben der Zugtiere, Treibstecken, griech. *κέντρον*. Bei Homer wird das *κέντρον* zum Antreiben der an den Wagen gespannten Pferde gebraucht, Il. XXIII 387. 430, ist aber wenigstens an der ersten Stelle gleichbedeutend mit *μάστιξ*, v. 384. 390. Ebensowenig kann aus den andern Stellen mit stammverwandten Ausdrücken, Il. XXIII 337. V 752 = VIII 396. IV 391 = V 102, das *κέντρον* näher bestimmt, bezw. mit dem Treibstachel mit Sicherheit gleichgesetzt werden. Nach Hesych ist das homerische *κέντωρ* gleichbedeutend mit *ἡνίοχος*. Ausdrücklich unterschieden werden *κέντρον* und *μάστιξ* von Plat. leg. VI 777. Anth. Pal. VI 246, 1. 233, 9. Ebenso bedeutet bei Xenoph. Cyr. VII 1, 29 *κέντρον* den Treibstachel, nicht den Sporn, da es sich um einen Wagenkampf handelt. Ein Wagenlenker, der von diesem Mittel einen starken Gebrauch macht, wird Anth. Pal. XIII 18 *κεντρομανής* genannt. Natürlich verbietet Xenophon de re eq. XI 6 zur Dressur der Pferde ein derartiges Gewaltmittel. Auf sf. Vasenbildern werden die Wagenlenker häufig mit einem Treibstecken dargestellt, der meistens geradlinig ist und am oberen Ende mehr oder weniger spitz ausläuft, eine metallene Spitze ist aber daran nicht zu sehen, Baumgarten-Poland-Wagner Die hell. Kult.[2] 128 Abb. 135. Mužik-Perschinka 104, 1. Daremberg-Saglio III 2; 1653 Abb. 4869; 1652 Abb. 4866. I 249 Abb. 285 nach Jahn Ber. Leipz. Ges., Phil.-hist. Kl. 1867, 78. Hingegen zeigt die sf. Vase Burgon ein *κέντρον*, das aus einem bis zur Stirne des Pferdes reichenden, vorn gekrümmten Stabe besteht, der in zwei Spitzen mit Widerhaken endigt, Brit. Mus. Cat. II 130 = Daremberg-Saglio Abb. 6637. Bei einer andern Art ist der Stab in der Mitte rechtwinklig gebogen (vgl. den Ochsenstachel bei Jahn a. O. Taf. I = Daremberg-Saglio I 354 Abb. 433), oder besteht aus zwei Stücken, der Handhabe und dem eigentlichen rechtwinklig eingefügten Treibstecken, der mit einem Stachel versehen ist, ebd. Abb. 6638.

Der für die Rinder gebrauchte Treibstecken heißt bei den Griechen *βουπλήξ* (s. o. Bd. III S. 1058, Anth. Pal. X 445e), *βούκεντρον* (Greg. Naz. 1 p. 891 B. Suid. s. *κέντρον*), *κέντρα ὀπισθονυγῆ* (Anth. Pal. VI 104, 5), bisweilen *μύωψ* (ebd. VI 95, 1) oder *βούπληκτρος ἄκαινα* (ebd. VI 41, 3). Apoll. Rhod. III 1323, was Hesych. s. v.

durch *κέντρον, ἐν ᾧ ἀροτριῶντες κεντοῦσι* erklärt. Nach Apoll. Rhod. a. O. stammt der Ochsenstachel von den Pelasgern her und der Ausdruck *ἄκαινα* deutet wohl an, daß man ursprünglich einen dornigen Stecken zum Antreiben des Viehs benutzte. Keller Ant. Tierwelt I 348 nimmt für den S. morgenländischen Ursprung an. Dieser war in der Tat, wie die Bibel zeigt (Buch der Könige I 13, 21. Sir. XXXVIII 26), in Palästina heimisch. Nach dem hebräischen Text hat Samgar (Richt. III 31) mit einem Ochsenstachel die Philister getötet. Auch auf ägyptischen Gemälden werden Pflüger mit dem S. dargestellt, wie er denn heute noch in Ägypten und Palästina gebraucht wird, Vigouroux Dict. de la Bible I 308 Abb. 61f. Keppler Wanderfahrten u. Wallf. i. Or.² 26.

Auch die Kriegselefanten wurden von ihrem Lenker durch eine Art Stachel, *ἄρπη*, Aelian. nat. an. XIII 9. 22, oder *κνασίς, cuspis*, Sil. IX 572, *καλαῦροψ*, Philostr. vit. Apoll. II 11, was sonst den gekrümmten Hirtenstab bedeutet, angetrieben, s. o. Bd. V S. 2257, 14. Daremberg-Saglio II 276. 538, Abb. 2460. 2621. 2627.

Auch die Römer verwendeten den Treibstachel oder S., weniger für die Pferde, wie es scheint; denn Plaut. Men. 865. Ovid. met. II 127 kann auf griechische Anschauung zurückgehen, bei Sil. VII 701 ist von einem maurischen Wagenkämpfer die Rede. Als Antrieb für die Ochsen wird der S. bei Tib. I 1, 30. Ovid. met. XIV 647 (vgl. Horat. sat. II 7, 94) erwähnt. Columella II 2, 26 rät vom Gebrauch des S. gegen junge Pflugstiere ab, weil sie dadurch nur zum Ausschlagen gereizt würden, empfiehlt dagegen eine mäßige Anwendung der Geißel. Abb. bei Rich 702 Maultiergespann auf der Igeler Säule. Daremberg-Saglio V 920 Abb. 7514 Weinfuhre auf einem Sarkophagrelief d. Lat. Manchmal war der S. am untern Ende mit einer Pflugscharre versehen, *rallum*, o. Bd. I A S. 132. Daremberg-Saglio IV 2, 810 Abb. 5916.

Sprichwörtlich war bei Griechen und Römern ‚wider den Stachel löcken', d. h. vergeblichen Widerstand zu seinem eigenen Schaden leisten: *πρὸς κέντρα λακτίζειν*, Pind. Pyth. II 94. Eur. Bakch. 795; vgl. Aisch. Prom. 323. Terent. Phorm. 78. Plaut. Truc. 738. Vulg. act. ap. IX 5. XXVI 14. Amm. Marc. XVIII 5, 1 u. ö.

2) Folterwerkzeug und Züchtigungsmittel. Kriegsgefangene (Thuk. IV 47. Xen. hell. III 3, 11; anab. III 1, 29) und Sklaven wurden mit einem Stachel ähnlich wie die Tiere gestochen (Plat. leg. VI 777), ein Strafmittel, das bei den Persern üblich war (Herod. III 130) und bei den Griechen häufig angewendet wurde, wie das sprichwörtliche *τύπτειν* bezw. *μαστιγοῦν καὶ κεντεῖν* zeigt, Plat. Gorg. 456 d. Xen. de re eq. XI 6. Ein Sklave, der diese Strafe verdiente, wurde daher *κέντρων* genannt, Soph. frg. 309. Auch Plautus Ps. 1240 unterscheidet den S. als Marterwerkzeug für Sklaven von dem *flagrum* und nennt die Züchtigung mit dem S. *supplicium stimuleum*, Mil. glor. 511. Daß es sich dabei um ein Stechen mit einer Art Tierstachel handelt, ergibt sich aus dem Ausdruck *fodere* bezw. *forare*, Men. 951. Curc. 130. Most. 56f. Ein so gezüchtigter Sklave wird bei Plautus entsprechend dem griechischen *κέντρων stimulorum seges* (Aul. 45), bezw. *loculus* (Cas. 447) oder *tritor* (Pers. 795) genannt. Auch Cicero Phil. II 86 scheint auf diese Strafart anzuspielen, während sonst bei andern römischen Schriftstellern davon nicht die Rede ist.

3) Militärischer Ausdruck für in den Boden eingegrabene Spitzpfähle, die mit angelartigen Eisen versehen waren und wegen ihrer Ähnlichkeit mit Ochsenstacheln *stimuli* genannt wurden. Sie dienten ähnlich den *stili caeci* als Verteidigungsmittel im Festungskrieg, s. o. Bd. VI S. 2248, 32. Ähnliche Verteidigungsmittel gegen die anstürmenden Kriegselefanten wurden schon im 4. Jhdt. angewendet, Diod. Sic. XVIII 71. XIX 84. Daremberg-Saglio IV 1512. V 417, 3. [Hug.]

Στιῶτιον, τό (SGDI III 2 nr. 5075, 68 = Dittenberger 30ff. 68), Örtlichkeit an der Grenze der kretischen Stadt Latos gegen Olus. [Bürchner.]

Stipendium. 1. *Stipendium*, *μισθοφορά*, z. B. Dio 78, 36, der Truppensold; Isid. or. XVI 18, 8 *Stipendium a stipe pendenda nominatum. Antiqui enim appendere pecuniam soliti erant magis quam adnumerare.* *s.* bezeichnet eigentlich nur die Löhnung des Legionssoldaten. Schon die *evocati* empfangen *salarium*, vgl. Ephem. epigr. II 424 und V 151 und Varro bei Nonius 344 M.: *qui in ordine erat, is aes militare merebat.* Nach Liv. VI 59, 11 ist in Rom im J. 406 v. Chr. zum ersten Male von Staats wegen Sold gezahlt worden. Vordem rüstete und bezahlte jede Tribus ihre Mannschaft. Der gleichen römischen antiquarischen Gelehrsamkeit verdanken wir eine Angabe über die Höhe des S.s, die in die Zeit vor dem Berichte des Polybios weisen würde. Bei Plin. n. h. XXXIII 45 findet sich die Angabe *in militari stipendio semper denarius pro decem assibus datus est.* Diese Stelle führt in Verbindung mit Polyb. VI 39, 12 *ὀφώνιον δ' οἱ μὲν πεζοὶ λαμβάνουσι τῆς ἡμέρας δύο ὀβολούς, οἱ δὲ ταξίαρχοι διπλοῦν, οἱ δ' ἱππεῖς δραχμήν*, da Polybios 6 Obolen = 1 attische Drachme = 1 Denarius rechnet auf 120 Denare *s.* jährlich und mit Plinius auf 1200 Asse des alten Fußes. Wir hören von *annuum s.* z. B. Liv. XXIV 11, 8, *sex mensum s.* ebd., *diurnum s.* Tac. ann. 26 *ut denarius diurnum stipendium esset.* In diesem Zusammenhange kommt *s.* auch zur Bedeutung ‚Feldzug', so Liv. XLII 34 *et deinceps bis quae annua merebant legiones stipendia feci* und *viginti duo stipendia annua in exercitu emerita habeo* und *stipendia omnia emerita essent*; vgl. Tac. ann. I 17 *sextus decimus stipendii annus finem adferret* u. ö. Veget. I 7. II 23. Polybios a. a. O. schildert dann die Verpflegung und bemerkt, daß sie den Bundesgenossen frei gegeben sei; *τοῖς δὲ Ῥωμαίοις τοῦτο μὲν οἴτου καὶ τῆς ἐσθῆτος, κἂν τινος ὅπλου προσδεηθῶσι, πάντων τούτων ὁ ταμίας τὴν τεταγμένην τιμὴν ἐκ τῶν ὀφωνίων ὑπολογίζεται.*

Den dafür abgezogenen Betrag hat Marquardt St.-V. II 95, selbst zweifelnd, auf 36 Denare berechnet, v. Domaszewski Der Truppensold der Kaiserzeit 219 mit mehr Wahrscheinlichkeit auf 45 Denare. Durch einen Abzug von 45 Denaren erklärt sich nämlich am einleuchtend-

in die Rechnung mit *stipendia* von je 75 Denaren, wie sie sich in der Kaiserzeit allgemein findet, indem das *s.* in dieser Höhe als eine feste Rechnungseinheit bei der Soldzahlung, aber auch den *praemia militiae*, den Versorgungen der ausgedienten, den *donativa* und *largitiones*, vgl. v. Domaszewski 219 u. ö., erscheint.

Nach Suet. Caes. 26 *legionibus s. in perpetuum duplicavit* ergibt sich ein *s.* von 150 Denaren (2×75). v. Domaszewski macht wahrscheinlich, daß Augustus diesen Satz bis 6 n. Chr. beibehalten hat, um dann, wohl infolge der großen Verluste in Pannonien und Germanien, ein drittes zu 75 Denaren hinzuzufügen. Er zieht diesen Schluß auf die Zeit einmal aus Dios Überlieferung von der Reglung der *praemia militiae* durch Augustus 5 n. Chr., 55, 23, vgl. Suet. Aug. 49, sowie aus dem Parallelismus des *s.* der Praetorianer und der *cohortes urbanae*. Die Legate des Augustus lehren nämlich, daß, wie das Grund-*s.* für den Legionar 75 Denare betrug, das des Praetorianers 250 und das des Vigil 125 ausmachte. In der Tat erhalten die Praetorianer bei Augustus' Tode 750 Denare Jahressold, wie aus Tac. ann. I 17 hervorgeht, wo v. Domaszewski das *binos denarios* mit Recht als abgerundete Summe versteht. Über die frühere Geschichte des Praetorianersoldes stehen uns sonst nur zwei Nachrichten zur Verfügung. Festus: *praetoria cohors dicta, quod a praetore non discedebat. Scipio Africanus primus fortissimum quemque delegit, qui ab eo in bello non discederent et cetero munere militiae vacarent et sesquiplex stipendium acciperent* und sodann Dio LIII 11, der zwar gelegentlich der Gründung des Präfektates von einem doppelten Legionssold bei den Praetorianern spricht, aber, wie v. Domaszewski wahrscheinlich macht, die Verdopplung des Praetorianersoldes so mißverstanden hat.

Daß beim Tode des Augustus der Legionar drei Grund-*s.* zu je 75 Denaren, also 225 Denare bezog, ergibt sich außerdem unmittelbar aus Tac. ann. I 17 *denis in diem assibus animam et corpus aestimari; hinc vestem, arma, tentoria ... redimi. nec aliud levamentum, quam si certis sub legibus militia iniretur, ut singulos denarios mererent.* So ist es geblieben bis zu Domitianus, der ein viertes *s.* zu 75 Denaren = 3 *aurei* hinzufügte. Suet. Domit. 7 *addidit et quartum s. militi, aureos ternos.*

Das Hinzufügen eines fünften Grund-*s.* für Praetorianer und Legionare erschließt v. Domaszewski 230 für Commodus, wodurch sich Beträge von 1250 bezw. 375 Denaren ergeben. Unter Severus dürfte sodann der Sold des Legionars 500 Denare erreicht haben, d. h. $5 \times 75 + 5$ *aurei*, unter Caracalla 750. Natürlich spielt bei diesen dauernden Erhöhungen auch die sinkende Valuta ihre Rolle. Wertvolle Überlegungen stellt in dieser Richtung W. Brambach gelegentlich des Stockstadter Münzfundes an, vgl. Germania IX (1925) 118.

Vom 4. Jhdt. n. Chr. an trat das *s.* hinter den andern Bezügen des Soldaten, *annona*, s. o. Bd. I S. 2320f., und den immer häufiger gespendeten *donativa* zurück. Über die Annona des Heeres im Kriege handelte inzwischen v. Domaszewski im *Ἐπιτύμβιον* für Heinr. Swoboda S. 17f. Da die Annona außer der Verpflegung auch die Kleidung und das Brennholz umfaßt, entspricht dies der Entwicklung zur Naturalwirtschaft im römischen Reiche. Mehrfach erfuhr aber dieser Gang der Dinge Unterbrechungen, indem es zeitweise üblich wurde, diese gerade im Heerwesen oft hinderlichen Naturalleistungen in Geld abzulösen, ein Verfahren, das man *adaeratio*, s. o. Bd. I S. 340f., nannte. So setzt der Cod. Iust. I 27, 1 § 22ff. II § 20ff. die Annona zu fünf Solidi an. Mit dem 6. Jhdt. fiel dann das Donativum weg. Die Unregelmäßigkeit der Soldzahlung verdarb die Manneszucht und führte zu Meutereien; vgl. R. Grosse Röm. Militärgesch. (1920) 317f. Das Ende war im germanisch-romanischen Westen und später im byzantinischen Osten der Übergang zum Lehnswesen: die Krieger wurden angesiedelt. Um die Mitte des 7. Jhdts. erfolgte im Osten eine Einteilung in Militärbezirke, Themen und ihre Unterbezirke, die je eine bestimmte Anzahl Truppen zu stellen und zu unterhalten hatten.

2. *s.* bezeichnet außerdem die Kriegskontributionen und Kriegssteuern, so oft bei Livius, besonders bezeichnend bei Caes. bell. Gall. I 44, 2 *s. capere iure belli, quod victores victis imponere consuerint*, Cic. in Verr. III 6 *impositum vectigal est certum, quod stipendiarium dicitur, ut Hispanis et plerisque Poenorum, quasi victoriae praemium ac poena belli* und pro Balbo 18 *Afros Sardos agris stipendioque multare*, ferner bei Acro in Hor. IV 2, 34 von den Sigambrern *Quia antea centuriones Romanos, qui ad stipendia missi erant, tentos crucibus defixere.* Allerdings ist diese Stelle gelegentlich auch so verstanden worden, als hätten die römischen Offiziere Werbungen vornehmen wollen.

Literatur außer den Handbüchern H. Delbrück Gesch. des Kriegswesens III (1907) 194—209. A. v. Domaszewski Der Truppensold der Kaiserzeit, N. Heidelb. Jahrb. X (1900) 218—241 mit Übersicht der Soldsteigerung 241. R. Grosse Röm. Militärgesch. von Gallienus bis zum Beginn der byzant. Themenverfassung (1920). A. Müller Militaria 622f. O. Seeck Untergang der antiken Welt II 252ff. [Lammert.]

Stiphane, See in Pontos im Grenzgebiet der Landschaften Phazemonitis und Phanaroia, Strab. XII 560. Heute der Boghaz Köi Göl, Hamilton Reisen in Kleinasien, übers. von Schomburgk 1843, I 312. Anderson Studia Pontica I 52f. nennt ihn Ladik Göl. Vielleicht ist hier in der Gegend die Station Stefane der Tab. Peut. X 1 zwischen Sinope und Amaseia zu suchen. [Ruge.]

Stips. Über Ursprung und Bedeutung dieses Wortes waren schon die alten Erklärer unsicher, Varro de l. l. V 182. Nach Fest. 297, 3. 313, 17 bedeutet S. eine geprägte Münze, was durch Tac. hist. IV 53 bestätigt wird, wo geprägte Geldstücke neben den *metallorum primitiae* ausdrücklich *stipes* genannt werden. Da aber die Römer ursprünglich nur Kupfer münzten, so bezeichnet S. zunächst den *as libralis*, Varro a. O. Suet. Aug. 91, 2. Plin. XXI 10, sodann wird S. mit *aes* oder *aera* gleichbedeutend, vgl. Fest. 108, 16. Liv. XXVI 11, 9, besonders zur Bezeichnung kleiner Münzen, Dig. L 16, 27 *stipes i. e. aera modica.* Plin. XXXIV 21 *unicaria s.*, aber auch Gold- und

Silbermünzen werden gelegentlich *stipes* genannt, Tac. a. O. Apul. met. VIII 28. Über die Etymologie vgl. Walde s. v. Aus dieser sehr alten Bedeutung von kleiner Münze entwickelten sich in der Folgezeit die weiteren Bedeutungen von S.

Im Kultus ist die S. eine Geldspende als Opfergabe. Da es zum Wesen des Opfers gehört, die dazu bestimmte Sache dem menschlichen Gebrauch gänzlich zu entziehen, so wurde die Opfermünze ins Wasser geworfen oder in die Erde versenkt. In diesem Sinn warfen die Römer alljährlich für das Wohl des Augustus eine Münze in den Lacus Curtius, Suet. Aug. 57, und beim Wiederaufbau des Capitols unter Vespasian wurden Gold- und Silbermünzen in den Baugrund geworfen, Tac. a. O. Eine weitverbreitete Sitte war es, solche Geldopfer den Quell- und Flußgöttern darzubringen, Sen. nat. quaest. IV 2, 7. Plin. ep. VIII 8, 2. CIL XI 4123. Nach den angeführten Stellen heißt die Darbringung eines derartigen Geldopfers *stipem iacere* oder *iactare*. Mehrfache Münzfunde in Quellen bestätigen die literarische Überlieferung, Ephem. epigr. III 314ff. Herm. XII 257ff. Babelon Traité des monn. gr. et rom. I 673f. Wünsch Strena Helbigiana 344ff. Das Geldopfer kann aber auch einer Tempelkasse geleistet werden, wobei die ursprüngliche Wendung *stipem iacere* immer noch beibehalten wird. Die S. als derartiges Geldopfer wird ausdrücklich von dem Weihegeschenk, *donum* (Sen. de benef. VII 4, 6), vom blutigen Opfer, *victima* (Sen. bei Lactant. inst. II 2, 14; vgl. Sen. epist. 115, 5) und den *epulae* und *libationes* (Macr. Sat. III 11, 6) unterschieden. Wie diese letztern wird auch die der Gottheit geopferte Münze auf den Altar gelegt oder in den Opferkasten, *thesaurus*, Varro de l. l. V 182. Sen. ep. 115, 5. Darum heißt die S. bisweilen auch *thesaurus*, CIL VI 2104a, 26; vgl. Diels Sibyll. Blätt. 46, 3. Eine Verwirrung in bezug auf die beiden Ausdrücke scheint bei Obsequens 46 (106) zu herrschen: *populus stipem, matronae thesaurum et virgines dona Cereri et Proserpinae tulerunt*. Vielleicht bedeutet an dieser Stelle S. Kupfermünzen, *thesaurus* hingegen Gold- und Silbermünzen, wie Scheffer im Kommentar bemerkt. Der Gebrauch des Namens *thesaurus* für S. weist auf den griechischen Ursprung solcher Geldopfer hin, die hauptsächlich griechischen Gottheiten dargebracht wurden, Obs. 42 (103). Inschriftliche Belege bei Wissowa Rel. u. Kult. d. Röm.[2] 429, 4. Umgekehrt bedeutet S. bisweilen *thesaurus*, Opferkasten, Kasse, Apul. ap. 42. Augustin. de civ. Dei VI 7.

Als eine weitere Entwicklung des Geldopfers, wenn auch von diesem wohl zu unterscheiden, kann man die mannigfaltigen Sammlungen und Geldgeschenke für Kultzwecke ansehen, zu denen neben den staatlichen Aufwendungen das Publikum, besonders das frömmere Geschlecht reichlich beisteuerte, was man *stipem conferre* heißt, Liv. XXVII 37, 8. XXII 1, 18. Ursprünglich dem römischen Kult fremd, werden derartige Geldgeschenke seit dem hannibalischen Kriege immer häufiger. Eine solche Spende zur Bestreitung der Kosten öffentlicher Kulthandlungen (Macr. Sat. I 6, 13), von Weihegeschenken (Liv. a. O.), oder Spielen zu Ehren einer Gottheit (ebd. XXV 12, 14. Fest. 23. Plin XXXIII 138) heißt ebenfalls S. oder geradezu *pecunia*, Liv. XXII 118. Die Anhänger gewisser morgenländischer Kulte erhielten die Erlaubnis, ursprünglich an bestimmten Tagen, Beiträge einzusammeln, *stipem colligere* sei es auf der Straße oder von Haus zu Haus. Als derartige Kulte werden erwähnt die der Magna Mater (Cic. de leg. II 22. 40. Lucr. II 626f. Ovid fast. IV 350ff.; ex Pont. I 1, 40), der Isis (Val Max. VII 3, 8), der dea Syria, Apul. met. VII. 26. 28.

Natürlich durften sowohl die Geldopfer als überhaupt alle Gaben *stipis nomine* nur für dasjenige Heiligtum verwendet werden, dem sie zugewendet wurden (CIL II Suppl. 5439), sei es zu seiner Ausschmückung oder zu Ankäufen für gottesdienstliche Zwecke (Besnier L'année épigraph. 1908 nr. 11 Inschr. v. Lambaese. CIL X 3787. XII 839. 1840. 2388. XIII 2461. 2889. 3106), oder für den Unterhalt der Priester, Apul. met. VIII 28. Diese S. unterscheidet sich von der *decuma* insofern, als sie eine freiwillige Gabe darstellt, während das Zehntopfer auf vorangegangenem Gelübde beruht, Liv. V 25, 5. Ebenso unterscheidet Tac. hist. V 5 *tributa* und *stipes* für den jüdischen Kult.

Da auch verschiedene Vereine, wie z. B. die *collegia funeraticia* einen religiösen Ursprung hatten, heißt auch der vorgeschriebene Monatsbeitrag *s. menstrua*, s. o. Bd. IV S. 437, 41. Sogar Spenden für profane Werke werden *stipes* genannt, für das Begräbnis eines verdienten Staatsmannes (Liv. III 18, 11), zur Errichtung einer Ehrenstatue (Plin. XXXIV 21), für den Bau einer Brücke, CIL II 760.

Gemäß der gewöhnlichen Bedeutung von kleiner Münze heißt S. jede kleine Gabe, die man den Bettlern zuwirft, Sen. clem. II 6, 2; benef. IV 29, 2; vit. beat. 25, 1. Amm. Marc. XXVI 10, Corp. gloss. lat. II 188, 1. V 483, 61. 63. Apul. met. I 4. 6. 12, 13 u. ö. Selbst Augustus nahm öffentlich wie ein Bettler, infolge eines Traumgesichts, alljährlich die S. entgegen, Suet. Aug. 91, 2. Von Tac. ann. XIV 15 werden auch die Geldgeschenke, die Nero bei den Iuvenalien austeilte, *stipes* genannt, von Ovid. fast. I 189ff. Suet. Calig. 42 auch die Neujahrsgeschenke, von Liv. XXXVIII 45, 9 erbettelte größere Unterstützungen. Gleich den Almosen heißen auch die kleinen Münzen, die man aus Spaß den Elefanten gab, *stipes*, Plin. VIII 14. Suet. Aug. 53, 2. Bei Apul. met. I 4 hat S. so ziemlich die Bedeutung von unserem Trinkgeld.

Weil durch Einsammeln von kleinen Gaben ein Gewinn erzielt wurde, so bekam S. auch die Bedeutung Gewinn, Ertrag oder Lohn aus einem Berufe, Gewerbe oder der Landwirtschaft, Quint. I 124. Plin. X 132. Tertull. de spect. 17. Colum. VIII 1, 2. Curt. IV 1, 19. Literatur: Wissowa Rel. u. Kult. d. Röm.[2] 428f. Daremberg-Saglio IV 2, 1515f. Schloßmann Rh. Mus. LIX 357f. [Hug.]

Stipulatio. I. Jedenfalls seit sehr alter Zeit hat das römische Recht das verbindliche mündliche Versprechen gekannt, das uns unter dem Namen *s.* begegnet. In sprachlicher und begrifflicher Beziehung ist indes zu beachten, daß *s.* ersichtlich die gleiche sprachliche Bildung wie

mulatio, adulatio und sonst darstellt und da- auf eine Wurzel *stipula* zurückweist. Da *i* in *s.* kurz ist, so ist ein Zusammenhang t *stipare*, dicht zusammendrängen, dem gleichen rtstamm, der im griechischen *στείβω* erscheint, geschlossen. In Betracht kommt *stipula*, der lm, Plural, das Stroh, ein altlateinisches Wort, s schon bei Varro l. l. VII 6, 102; der r. I 49. 1 (Heu) f. erscheint. Demnach würde *s.* die ‚Verhal- ng (ähnlich schon Beseler Ztschr. f. Rechts- sch. LVIII 430) bedeuten und darauf hindeuten, ß ursprünglich, zur Zeit, wo sich der Ausdruck rausbildete, das bloße Wort nicht genügt hat. und für sich kann der Halm im Zusammen- nge einer Formvorschrift oder als eine Schein- istung begegnen. Für die erstere Möglichkeit richt nun mit einem hohen Maße von Be- immtheit die vergleichende Rechtswissenschaft, sbesondere die Quellen des germanischen Obli- ationenrechtes. Trotz des höchst auffälligen prachlichen Gleichklanges kann es von geringe- r Bedeutung sein, daß *up-stippen* im säch- sch-thüringischen Rechtskreise die spezifische elöbnisgebärde bezeichnet, denn es bedeutet unserer Überlieferung nicht oder nicht mehr ie Hingabe eines Halmes oder eines Stabes, ondern das Aufrecken des rechten Zeigefingers it einwärts gekehrter Handfläche *(digitum le- are)*. Ob nicht doch ein ursprünglicher Zusam- enhang mit dem Stabsymbol vorliegt, wie es die Sprachform nahelegt, muß hier wohl dahin- gestellt bleiben. — Innerhalb der Rechtssymbolik ritt der Halm als Bestandteil des Stabsymbols uf, der Stab wird durch den Halm vertreten. Seiner ursprünglichen Anlage als Rechtssymbol nach ist der Stab der Botenstab und dient als olcher zur Legitimation des Boten. Er wird n heidnischer Zeit bezaubert, in christlicher Zeit gesegnet. Auf diese legitimierende Wirkung les Botenstabes, dem wir auch in der Antike bei der griechischen *σκυτάλη* begegnen, gehen alle Amtsstäbe zurück. Die legitimierende Wir- kung des Stabes ist bei Homer vollkommen le- bendig. So wirft Achilles in Hom. Il. I 246 in der Volksversammlung den Stab von sich, sobald er zu sprechen aufhört; wer zum Sprechen in der Volksversammlung zugelassen wird, erhält den Stab vom Herold (ebd. III 218; XXIII 568 und in Od. II 37). Auch der Herold führt einen Stab, das ist das *κηρύκειον* (Herodot. IX 100. Thuk. I 53. Polyb. III 52, 3) und im römischen Rechtskreise das *caduceum*. Innerhalb des oben zur Vergleichung herangezogenen germanischen Rechtes bedeutet dann Wegwerfen oder Zerbre- chen des Halmes das Aufgeben eines Rechtes (Versprechen oder Aufsagen). So muß man sich die Bedeutung des Halmes bei der *s.* in einer uns längst verschollenen Schicht römischer Rechts- symbolik gleichfalls vorstellen. In unmittelbarer wörtlicher Übereinstimmung mit den erwähnten germanischen Quellen berichtet Isid. Etym. V 24 (Bruns, FIR II 7 81) *dicta autem stipulatio a stipula: veteres enim, quando sibi aliquid promittebant, stipulam tenentes frangebant, quam iterum iungentes sponsiones suas agnoscebant et cet.* Es ist bezeichnend, daß *stipulari* bedeutet ‚sich versprechen lassen‘; die aktive Form mit der Bedeutung des Versprechens findet sich erst ganz spät (Symmachus epist. I 11. Labbesche Glosse), die mediale in der Bedeutung des Ver- sprechens nur ‚in außergewöhnlicher Weise‘ (Heumacher-Seckel Handlexikon 9 1907, 556). Daß der Hergang nach dem von den beiden Beteiligten den Namen führt, der daraus Rechte ableitet, ist durchaus der Regel entsprechend; man erinnert sich an die Mancipatio, wo von dem, der das Recht überträgt, in der Bezeichnung des Aktes gleichfalls keine Rede ist. Wie die Handlung desjenigen, der das Versprechen abgibt, ursprünglich hieß, wissen wir nicht. Späterhin ist dafür die Bezeichnung promittere, die im Sinne des Hergebens der oben erwähnten stipula sehr gut zu der oben vorgetragenen Deutung passen würde, üblich. Beseler Ztschr. f. Rechts- gesch. LVIII 1924 versteht *promittere* in der hierher gehörigen Verbindung *fide promittere* als *manum promittere* (p. 423f., vgl. auch Be- seler Beitr. IV 106). Doch wissen wir von dem Handritus in Anwendung bei der *s.* nichts. Auch eine Beziehung auf den Gerichtsstab, für den es reichliche germanistische Parallelen (M. Rintelen Festschr. f. Brunner 632ff.) gibt, ist wenig wahrscheinlich, weil wir im römischen Recht von einem Gerichtsstab nichts hören. Die *festuca* bei der *legisactio in rem* (Gai. IV 16) ist nur ein verlängerter Arm des Ansprechers und seines Gegners. — Später, aber noch zu einer Zeit, wo uns außer den sprachlichen keine geschichtlichen Zeugnisse zur Verfügung stehen, ist es vom Halm bei der *s.* abgekommen; an seine Stelle trat die Verhaftung (Haftbarmachung) des Schuldners durch Frage und Antwort, während ein gleichartiger Prozeß bei der *festuca* in der geschilderten Anwendungsform, der zu ihrem Er- satz durch ein anderweitiges Mittel der Willens- kundgebung geführt hätte, nicht stattgefunden hat. Es muß indes erwähnt werden, daß es außer der bei Isid. erwähnten antiken Über- lieferung noch zwei andere über die sprachliche Herleitung des Wortes *s.* gegeben hat. Wir finden die eine in Instit. Iust. III 15, pr., sie ist außer- dem bei Isid. an zweiter Stelle unter Berufung auf den Juristen Paulus (sentent. V 7, 1) er- wähnt. Sie geht dahin, das Wort *s.* von einem sonst anscheinend unbekannten lateinischen Worte *stipulum* im Sinne von ‚fest‘ abzuleiten. Dann wäre *s.* die Befestigung. Doch erscheint eine derartige abstrakte Bezeichnung der Rechtsbil- dung einer primitiven Stufe nicht angemessen; dazu tritt als subjektives Moment, daß wir die Angaben der antiken Quellen über *stipulum* und seine Bedeutung nicht nachprüfen können; es erscheint in unserer Überlieferung, wie erwähnt, nur als Stammwort zu *s.* Ebenso schwer faßlich ist die andere Überlieferung, die die *s.* mit *stips* im Sinne von Erz oder von *nummus signatus* zu- sammenbringt (Varro V 182. Fest. 379 Linds. vgl. ebd. 412). Die *s.* würde dann den Ge- schäften *per aes et libram* (Mitteis RPR I 1908, 256ff.) nahetreten. Indes hätte *stips*, wie das damit gewiß zusammenhängende *stipendium* zeigt, auf das schon die antiken Quellen ver- weisen, niemals zu einem Worte *s.* führen können.

Literatur: Zusammenstellung des älteren Schrifttums zur Etymologie bei Rein Privat- recht der Römer 1858, 659. Jhering Geist des

röm. Rechtes I[1] 1852, 132f. erklärt *s.* als Leihe. Von besonderer Wichtigkeit das germanistische Schrifttum v. Amira Der Stab in der german. Rechtssymbolik, Abh. Akad. Münch. XXI 1, 84ff.; Grundriß des german. Rechtes[3] 1913 (Grundriß der german. Philol.) 224f. v. Gierke Schuld u. Haftung (Untersuchung. 100), besonders S. 259ff. gegen Gierke wiederum v. Amira Die Wadiation, S.-Ber. Akad. Münch. 1911, 2. H. Meyer Festschr. f. Gierke 979ff. Zusammenfassend Peterka Das offene zum Scheine Handeln 1911, 14 Anm. 2. Verwendung des Stabes in den orientalischen Rechten: San Nicolo Schlußklauseln 24. Darstellung der romanistischen Forschung über die Bedeutung des Wortes S. in ihrem neuesten Stande bei Kübler Gesch. d. Röm. Rechtes 1925, 168. Schloßmann Rh. Mus. LIX 346ff. Huvelin Studi in onore Fadda 1906, VI 77ff. Costa Storia del diritto Romano privato[2] 1925, 337.

II. Das dargestellte sprachliche Zeugnis bestimmt und ermöglicht wohl auch eine Stellungnahme in der Streitfrage über die Herkunft der *s.* Es stehen sich hier zwei Ansichten gegenüber, die eine tritt für eine sakrale Herkunft der *s.* ein und erblickt ihre geschichtliche Wurzel in einem Eid. Dem wird allerdings entgegengehalten, daß es bloß einen einzigen Fall im Privatrecht gibt, wo der Eid von Bedeutung ist, das ist die *iurata operarum promissio* des freizulassenden Sklaven, die eben in keiner anderen rechtlichen Form mit Wirksamkeit möglich ist. Dem steht das eidliche Versprechen der Ehelosigkeit bei der Freilassung nahe (vgl. Steinwenter o. Bd. X S. 1254). Bezeichnend ist, daß das prätorische Edikt (Lenel Edictum perpet.[3] 362) die *condicio iurisiurandi* gestrichen hat. Eine Ausnahme bildet es nur, wenn durch den Eid die Freilassung des Sklaven gesichert werden sollte. Ulpian hat diese Fragen im 50. Buche seines Ediktkommentars besprochen (einers. Dig. XXVIII 7, 8; anderers. daselbst XL 4, 12; dazu Beseler Beitr. IV 144). Doch gilt diese Beschränkung des Anwendungsgebietes nur für das materielle Recht (Privatrecht), nicht auch für das Prozeßrecht. Letzteres kennt allerdings und zwar sogar in ziemlich weitem Umfange den Eid (vgl. Steinwenter). Wenger Institt. des röm. Zivilprozeßr. 1925, 345 und 348 unter Eid und iusiurandum, Register. Eid und *s.* stehen dort nebeneinander, besonders bezeichnend ist in dieser Beziehung das *vadimonium iure iurando* bei Gai. IV 185. Lenel Edictum perpet.[3] 381, 5; denn dieses *vadimonium* wird sowohl durch Eid als auch durch *s.* bestellt, beide Formen werden also gehäuft (Wenger Rechtshistor. Papyrusstud. 1902, 75; zustimmend Lenel). — Demgegenüber ist die Verwendung des Stabes oder seines Ersatzmittels, des Halmes, ein gewichtiger Grund für die weltliche Herkunft der *s.* Es bleiben nach dem Gesagten zwei Möglichkeiten, die sich vielleicht in der geschichtlichen Entwicklung nicht ausschlossen, sondern nebeneinander einhergingen. Die eine ist die namentlich von L. Mitteis besonders in der Festschr. f. Bekker 1907, 109 an erster Stelle in Aussicht genommene der Herkunft der *s.* aus Prozeßwetten, wo wir vielleicht an eine Verweltlichung ursprünglich sakraler Formen (Eid) denken können; im iusiurandum stehen als Überrest der Entwicklung beide noch nebeneinander. Die zweite Möglichkeit, daß es sich um ein Haftungsgeschäft des materiellen Rechtes gehandelt hat, das bei der Aufbringung einer Buße bei Privatdelikten zur Vermeidung der Talion, aber auch der Privathaft bei dem Gläubiger aufgekommen ist, welch letztere der Schuldner nicht bloß aus dem Gesichtspunkte der Freiheitsbeschränkung, sondern auch wegen der Behandlung in der Gefangenschaft (Fesselung, Zwölf Tafeln III 3—5. Bruns FIR I[7] 21) unter Aufbietung aller Mittel zu vermeiden triftigen Grund hatte. — Vermutungsweise darf darauf hingewiesen werden, daß man es bei der Hingabe des Stabes durch den Schuldner an den Gläubiger, wenn man die Selbstbürgschaft als den Ausgangspunkt annimmt, einen Ersatz für die Hingabe der Person zu erblicken hat, die sonst der Talion verfallen war. Vermögensrechtliche Bedeutung hat der Halm nicht, denn die Bezeichnung des Vermögens knüpft im röm. Rechte, ebenso wie in anderen indogerman. Ordnungen, vielmehr an den Viehstand (*pecunia*) an. L. Mitteis Über die Herkunft der S., Festschr. f. Bekker 1907, 109 (dazu Beseler Ztschr. f. Rechtsgesch. LVIII 430). Collinet Mél. Gerardin 1907 75. Wenger Ztschr. f. Rechtsgesch. XLIII 420. v. Mayr Röm. Rechtsgesch. I 2, 66ff. Pacchioni in Savigny: Le obligazioni Romane I, Anhang I 612ff. Perozzi Dalle obligaz. da delitto alle obligazioni da contratto 1915. Kniep Gai institutionum commentarius tertius § 88—225, 88ff. spricht in erster Reihe vom *spondere*, worüber dieser Art. zu vergleichen ist. Vgl. ferner die o. unter I angeführte Literatur.

III. In geschichtlicher Zeit ist indes die *s.* das Leistungsversprechen im weiteren Sinne des Wortes, ihr Anwendungsgebiet ist also nicht auf das bürgerliche Recht beschränkt, sondern sie findet sich, und zwar in weiter Ausdehnung auch im Prozeß. Hiebei ist die *s.* ein Oberbegriff, der außer der Sponsio (s. o. S. 1851) auch die Fidepromissio (s. o. Bd. VI S. 2279) und die Fideiussio (s. o. Bd. VI S. 2275) umfaßt. Wesentlich und allen ihren Formen gemeinsam ist ihr, ihrer ursprünglichen Anlage nach, die Einkleidung in Frage und Antwort. Dies ist nicht bloß ein Unterschied in der Fassung, sondern auch im Alter und im persönlichen Anwendungsgebiet der *s.* Die *sponsio*, die älteste Form, ist mit Rechtswirksamkeit nur unter römischen Bürgern zulässig, und an den Gebrauch des Wortes *spondere* geknüpft. Demgegenüber sind die anderen S.-Formen jünger und nach der römischen Theorie iuris gentium, so daß sie vom römischen Richter auch dann zu beachten sind, wenn sie von Peregrinen abgeschlossen werden. Daher ist auch der Gebrauch der griechischen Sprache für diese S.-Formen schon vor der Constitutio Antoniniana zulässig, ohne Unterschied ob es sich bei den beiden letztgenannten S.-Formen um Römer oder Peregrinen handelt (Gai. instit. III 92). Innerhalb der iustinianischen Kodifikation entfällt jedenfalls die Vorschrift, daß Frage und Antwort einander zu entsprechen haben. Doch muß die Erklärung der Annahme des Versprechens ausdrücklich erfolgen. Bloßes Kopfnicken genügt

cht (Ulp. Dig. XLV 1, 1. 2, jedenfalls interliert Riccobono Ztschr. f. Rechtsgesch. LVIII 247. Albertario Possess. 52. Riccobono Bull. d. ist. romano XXXI 29ff. Kritisch lerdings Costa Storia del diritto romano prito[2] 1925, 339, 2 unter Hinweis auf die libele Fassung des Erfordernisses bei Modest. Dig. LIV 7, 52, 2. Paul. sentent. receptae II 3). it dem Beginn der nachklassischen Zeit, also wa im 3. Jhdt. n. Chr. trat indes der Verbal- 10 harakter in der äußeren Erscheinung der *s.* in en Hintergrund. Das Rechtsleben, das sich hon bisher vielfach auf Urkunden stützte, beann nunmehr auch auf diesem Gebiete die echtssätze in steigendem Maße zu beeinflussen. uf den Gegensatz zwischen Reichsrecht und olksrecht und die Bedeutung der Urkunde im riechischen Recht sei hier nur hingewiesen. Begrifflich wird zwar daran festgehalten, daß ie *s.* nur mündlich zustande kommt. Aber es 20 ildet sich ein Rechtssatz heraus, des Inhaltes, aß das Zustandekommen der *s.* vermutet wird, enn sie beurkundet vorliegt (Taubenschlag Röm. Recht zur Zeit Diokletians, Extr. du Bull. le l'Academie des Sciences et des Lettres in Krakau 1919, 251ff). Dies ist die sog. S.-Klausel, lie überall als formelles Haftungsversprechen uftaucht, wo es sich um eine Willenserklärung handelt, auch wenn von einer *s.* nicht die Rede st. (Zuerst beobachtet von Mitteis Reichs- 30 recht und Volksrecht 1891, 485ff.; neueste Darstellung bei Jörs Röm. Recht 1927, 68, 4). Auf diesem Wege bedeutet die Verordnung des Kaisers Leo vom J. 472 (Cod. VIII 37, 10) einen wichtigen Abschnitt. Der Kaiser erklärt es nämlich für die Verbindlichkeit der *s.* als ausreichend, daß der Vertrag *quibuscunque verbis pro* (fehlt in einigen Hss.) *consensu contrahentium compositae sint.* Der Wortlaut ergibt, daß damit der Verbalkontrakt, die *s.* als eigene Kategorie be- 40 seitigt ist, der Vertrag kommt nur mehr *consensu* zustande, der allerdings in den Fällen, wo eine *s.* vorliegt, mündlich erklärt wird. Die Anwesenheit der Parteien, die die mündliche Erklärung abgeben, am selben Orte ergibt sich aus der Natur der Sache. Nach dieser Verordnung Kaiser Leos ist vielleicht Paul. sentent. receptae V 7, 2 interpoliert. Iustinian brachte diese Entwicklung zum Abschluß (Cod. VIII 37, 14, 2 vom J. 532). Zur Verbindlichkeit des beurkundeten Versprechens ist nicht mehr der Nachweis gleichzeitiger Anwesenheit der Parteien bei der Errichtung der Urkunde zu verlangen, sondern es soll genügen, *si inter praesentes res acta esse dicitur*, d. h. die Parteien müssen in der von ihnen herrührenden Urkunde als gleichzeitig anwesend genannt sein und die zweite Voraussetzung ist, *si tamen in eadem civitate utraque persona in eo die commanet.* Demnach genügt es bei Niederlegung der *s.* in der Urkunde, daß das gegenseitige 60 Einverständnis mündlich zustande gekommen ist, sofern nicht die Unmöglichkeit dieses Zustandekommens nachgewiesen wird. Über die *s.* und den sog. jüngeren Liberalcontract Steinwenter o. Bd. XIII S. 797; vgl. Freundt Wertpapiere im antiken u. frühmittelalterl. Recht I 1910, 16. Stipulierte Darlehen in den Papyri: Taubenschlag Gesch. der Rezeption des röm. Privatrechts in Ägypten (Studi Bonfante I 1929) 415 Anm. 365.

Quellen: Gai. III 92. 110. Dig. XLV 1. Cod. VIII 38. Inst. III 15.

Literatur. a) Ältere: Faber Semestria III 10 S. 125ff. Brissonius De formulis VI 158ff. F. H. Romanus De stipulat. 1752. Heineccius Syntagma 559ff. Mühlenbruch De vera origine vi ac indole stip. 1805. Maciejowski Ad Virgilii Aen. X 73; De orig. stipulat. 1827. Liebe Die Stipulat. u. das einfache Versprechen 1840 (Besprechung von Schmid Krit. Jahrb. 1841, 869. 861ff.). v. Savigny System d. heut. röm. Rechtes V 482. 532ff. F. A. Schilling Lehrb. f. Institutionen u. Gesch. d. röm. Privatr. III 284ff. Gneist Die formell. Verträge 1845, 113ff. Huschke Nexum, Recht des, 1846, 99ff. Heimbach Das Creditum 1849, 285ff. Bähr Die Anerkennung als Verpflichtungsgrund 1855, 11ff. Rein Das Privatrecht der Römer 1858, 659ff. Karsten Die Stipulation 1878. Schlesinger Formalkontrakte 1858. Girtanner Die Stipulat. 1858. b) Neuere (nur soweit sie nicht schon oben unter I und II angeführt ist): Karlowa R. Rechtsgesch. II 1901, 699ff. Binder Studi in onore di Biagio Brugi 1910, 348ff. Brandileone Rendic. d. R. Acad. d. Scien. dell' Ist. di Bologna IV. Ser. II 57ff. (gegen ihn allerdings kritisch Taubenschlag 251, 5); ders. R. Accademia Nazionale dei Lincei, Rendiconti, Cl. di sc. morale et cet. Ser. VI Vol. 4 Fasc. 1/2 (DLZ 1928, 1933); dann die Lehr- und Handbücher: Czyhlarz-San Nicolò 1924, 207ff. Arangio-Ruiz Corso di istituz. 1921, I 206ff. Girard-v. Mayr 528. v. Mayr Röm. Rechtsgesch. II 2. 50. 98. 102. III 80ff. IV 111. 121. Jörs Röm. Recht 1927, 67. Siber Röm. Recht II 1928, 177ff. Sohm-Mitteis-Wenger Institut.[17] 1923, 402ff.; vgl. auch 418. Crome Grundz. des röm. Privatr. 1922, 148ff. Rabel in Holtzendorff-Kohlers Enzyklop. I[7] 1915, 461. Heyrovsky-Sommer-Vážny Gesch. und System des röm. Privatrecht. 364ff. Vážny Das röm. Obligationenrecht I 1924, 42ff. (die beiden letztgenannten Schriften, tschech.) und neuest. Beseler Ztschr. f. Rechtsgeschichte LXII 404ff. Bindung der Zahlung, hier nur Korrekturnachtrag.

IV. Einzelne Arten der S.

1. *s. annui* (Paul. Dig. XXIV 1, 6. 7. Ulp. das. 33). Es handelt sich um das Versprechen des Ehemannes an die Ehefrau, gerichtet auf Zahlung eines jährlichen Betrages. Gedacht ist an Versorgung für den Fall der Verwitwung. Deswegen besteht keine Leistungspflicht bei Bestand der Ehe. Das Dasein dieses S.s-Typus ist ein Beweis, daß sich der Satz *obligatio ab heredis persona incipere non potest* (Gai. III 100) nicht durchzusetzen vermochte. Vgl. darüber insbesondere Windscheid-Kipp Pandekten III[8] § 509 S. 52 Anm. 35 mit weiterem Schrifttum.

2. *Aquiliana s.* Zur Persönlichkeit des Urhebers, des Freundes des Cicero, C. Aquilius Gallus s. Klebs und Jörs o. Bd. II S. 328f. Doppelte Überlieferung bei Florentin. I. 8. Instit. Dig. XLVI 4, 18, 1 und bei Iust. Inst. III 29, 2 (letzterer Text mit Sicherheit nachklassisch betreffs der Haftung desjenigen, der den Besitz

dolos aufgegeben hat, überhaupt Beschränkung der novierenden Obligation auf Obligationen, Wlassak Ztschr. f. Rechtsgesch. LV, bes. 399ff.). Die S. hat die Aufhebung der obligatorischen Verbindlichkeiten zwischen den Parteien und ihren Ersatz durch eine einzige Geldobligation zum Gegenstand.

3. *s. dolum abesse afuturumque esse.* Die S. verspricht Ersatz bei den Schuldverhältnissen strengen Rechtes, namentlich wegen Beschädigung durch den Schuldner, und wird inhaltlich als Übernahme der Entschädigungspflicht durch den Schuldner ausgelegt. Vgl. Iul. Dig. XLV 1, 53, dazu Kleinfeller o. Bd. V S. 1293 und Siber Röm. Recht II 239. 242. 251.

4. *s. duplae*, vgl. Leonhard o. Bd. V S. 2539 mit dem Schrifttum, woraus namentlich Rabel Haftung d. Verkäufers wegen Mangels im Rechte I 1902, bes. 130ff.

5. *s. mortis causa.* Festus unter mortis causa stip. p. 152 Lindsay berichtet von zwei Ansichten, die eine wird auf M. Antistius Labeo gestützt und erblickt das Wesen dieser S. darin, daß sie *ita fit, ut morte promissoris confirmetur*, was allerdings mit Gai. III 100 schwer in Einklang zu bringen ist; denn Gaius erklärt dort die Begründung einer nur den Erben treffenden Verpflichtung für *inelegans*. Die zweite Ansicht, die auf mehrere unbekannte Rechtsgelehrte gestützt wird, geht davon aus, daß darunter eine *s.* zu verstehen ist, *cuius stipulationis mors fuit causa*, so daß es sich um ein Rechtsgeschäft von Todes wegen handeln würde (Windscheid-Kipp Pandekt. III[8] § 675 S. 695); vgl. auch o. unter 1.

6. *stipulationes praetoriae.* Als III. Anhang zum prätorischen Edikt erscheinen die sog. prätorischen S., die entweder den Fortgang oder die Sicherung des bereits vor dem Gerichtsmagistrat erhobenen Rechtsstreites oder aber die Sicherung sonstiger Parteiansprüche zum Gegenstande haben. Ulp. Dig. LVI 5, 1 pr. § 1—3 teilt allerdings anders ein, nämlich in *iudiciales, cautionales* und *communes*. Hieher gehören die *vadimonia* (s. d.) und die sog. Kautionen, wozu Wlassak o. Bd. IV S. 209f. und Leonhard o. Bd. III S. 1814ff., und insbesondere zur *cautio iudicatum solvi* Steinwenter o. Bd. IX S. 2477. Neueste Darstellung bei Wenger Instit. des röm. Zivilprozeßrechtes 1925, 233 und zu den Bestimmungen des Ediktes Lenel Edictum perpet.[3] 1927, 47. 514ff.

7. *s. partis et pro parte.* Es handelt sich um eine ‚Ausgleichs-Stipulation' (Siber Röm. Recht II 361f.) bei Erbschaftsvermächtnissen. Zunächst wurde sie bei der *partitio legata* (s. d.) ausgebildet, d. h. dem Damnationslegat des Ius civile, gerichtet auf Herausgabe eines aliquoten Teiles der Nachlaßgegenstände. Zum Vollzug muß Vermögens- und Schuldenstand des Nachlasses festgestellt werden, und mit der erwähnten S. verpflichtet sich der Erbe, falls neue, von dem Partitionslegat umspannte Gegenstände auftauchen sollten, sie zu dem dem Vermächtnis entsprechenden aliquoten Teile dem Vermächtnisnehmer übertragen zu wollen; gleichzeitig indes erhält er das Versprechen, für etwa neu aufkommende Schulden von ihm zum gleichen aliquoten Teile schadlos gehalten zu werden. Nach dem Bericht des Gai. II 254 (Iust. Inst. II 235) ist die Rechtsstellung des Fiduciars und Fideikommissars bei dem Universalfideikommiß nach dem Senatus consultum Pegasianum (s. Leonhard o. Bd. VI S. 2274) der beim Partitionslegat gleichgestellt worden. [E. Weiss.]

Stiriate, ein nur auf Tab. Peut. IV 5 genannter Ort in Noricum, halbwegs an der Straße zwischen Gabromagi und Surontio, von jeder der beiden Siedlungen 15 Meilen entfernt, etwa beim heutigen Liezen im steirischen Ennstal (Pichler Austria Rom. 193. Miller Itiner. Rom. 450). [Fluss.]

Stiris (*Στῖρις*), Stadt in Phokis, Hauptquelle Paus. X 35, 8—10; Inschriften IG IX 1, 32—57.

a) Name. Bei Pausanias ist als Form des Namens *Στῖρις* überliefert, die Inschriften schwanken zwischen *ΣΤΕΙΡΙΣ* und *ΣΤΙΡΙΣ*. Ethnikon *Στιρίτης* (Paus.); *Στείριοι* (*Στῖριοι*) die Inschriften, nur IG IX 1, 48 (209—211 n. Chr.) *ἡ Στιριέων πόλις*.

b) Örtlichkeit. Die Lage der Stadt ist nicht zweifelhaft. Sie lag in einem kleinen fruchtbaren Tale zwei Stunden südöstlich des heutigen Distomo in dem Bergland zwischen Parnaß und Helikon, in dem heute das berühmte große Kloster des Hosios Lukas Stiritis liegt. Zahlreiche Erwähnungen in den dort zutage gekommenen Inschriften, der Beiname des Hosios Lukas und das zwischen Distomo und dem Kloster gelegene kleine Dorf Stiri stellen die Lage sicher. Eine Schwierigkeit ergibt sich nur daraus, daß in der kleinen nur 4 km langen Ebene zwei antike Ortslagen vorhanden sind. Mitten in der Ebene, 20 Minuten südwestlich des Klosters, in der Gabel zweier im Sommer trockener Rhevmata erhebt sich ein nicht sehr hoher, aber sehr steiler Tafelberg, dessen Plateau von einer antiken Mauer umzogen wird, die in sehr roher Weise aus kaum behauenen Steinen errichtet ist. Im Innern des Plateaus, das knapp 700 m lang und 100 m breit ist, verzeichnen die Besucher antike Hausspuren und Zisternen bei einer zerstörten kleinen Kapelle des hl. Nikolaos. Die Stelle heißt heute Palaeochora, bei den älteren Reisenden Palaeostiri. Das Kloster des hl. Lukas selber steht aber ebenfalls in einer antiken Ortslage und ist unter Verwendung antiken Materials erbaut. Es liegt am Abhang eines sehr steilen Berges, von dessen Spitze antike Schenkelmauern beiderseits des Klosters in die Ebene hinabziehen. Zahlreiche Scherben zeugen von der Bewohnung auch dieser Stelle, deren Mauern bedeutend regelmäßiger gebaut sind als die von Palaeochora.

Pausanias beschreibt die Lage von S. als hoch und felsig; der Ort habe kein Trinkwasser, deshalb müßten die Bewohner zu einer Quelle hinabsteigen, die etwa vier Stadien entfernt in den Fels gegraben sei und zu der man noch hinabsteigen müsse, um zu schöpfen. Auf die Instandsetzung dieser Quelle bezieht sich ganz offenbar die Inschrift IG IX 1, 47 aus der Kaiserzeit (im Kloster gefunden), in der außer von der *κρήνη*, dem *ἐποίκιον* und der *ὕδατος εἰσαγωγή* auch von *βαθμοί* entsprechend der Beschreibung des Pausanias die Rede ist. Betreffs der Identifikation dieser Quelle gehen allerdings die Meinungen auseinander. Leake erwähnt in der Ummauerung des Klosters

e starke Quelle issuing from the side of the und hält sie für die von Pausanias genannte elle, obwohl die Entfernung von Palaeochora nt mit der Zahl des Pausanias übereinstimmt. Überdem gibt es südwestlich Palaeochora eben- s eine Quelle, die von Leake nur als Brunnen eichnet wird, während Spätere, die die von ake im Kloster genannte Quelle nicht mehr nnen, sie als starke Quelle bezeichnen. Im all- meinen identifiziert man diese Quelle mit der Pausanias genannten, wenn auch Leake das gelehnt hatte, da sie zu nahe an Palaeochora e und nicht aus dem Felsen, sondern an der erfläche des Fruchtlandes entspringe. Frazer ällich gibt auch noch 800 m nördlich von Pa- ochora einen Brunnen an, den er für den von usanias genannten in Vorschlag bringt.

Jedenfalls ist man allgemein einig, daß nur e Ruine von Palaeochora nach Pausanias' Be- reibung für S. in Betracht komme; hier sind ch die meisten Inschriften gefunden. Was es r eine Bewandtnis mit dem Mauerring um Ho- os Lukas hat, muß unklar bleiben. Ross hielt f das relative Alter der Mauern gestützt Pa- eochora für die ältere, nach dem Heiligen Kriege rstörte (s. u.), Hosios Lukas für die jüngere adt. Ihm folgten Vischer und Bursian. Das t unmöglich, da eben die Inschriften, die alle äteren Zeiten angehören, zumeist in Palaeochora efunden sind. Leake hält Hosios Lukas für eine estung von S., was durch die Größe des Mauer- ngs widerraten wird. Frazer schlug für Hosios ukas Medeon vor, das hier aber kaum gelegen aben kann (s. u. und den Art. Medeon). Eine friedigende Lösung der Schwierigkeit weiß ich icht.

Spon und Wheler Voyage II 73ff. Wheler oyage de Dalmatie II 358ff. (bei diesen zuerst ie Identifikation). Leake Travels in Northern reece II 528ff. Ross Inscr. Gr. ined. I 29ff. Vischer Erinnerungen 601ff. Bursian Geo- raphie I 183ff. Frazer Paus. V 446ff. (hier uch sonstige Erwähnungen bei älteren Reisen- en). Hitzig-Blümner Paus. III 824f. Scho- er Phokis 40f.

c) Geschichte. Von der Geschichte des un- edeutenden Ortes ist sehr wenig bekannt. Pau- anias gibt als Gründungslegende, die Stadt sei on Bewohnern des attischen S. gegründet wor- en. Toepffer Attische Genealogie 256, 5 und hm folgend Hitzig-Blümner 825f. halten das ür nicht ganz unbegründet auf Grund von Plut. Kimon 1, wo erzählt wird, daß die Nachkommen les böotischen Sehers Peripoltas, die in S. wohn- en, äolisch geredet hätten; dann müßten eben die sonstigen Bewohner von S. anders, also ionisch geredet haben (?). Der Ort gehörte zum Phoki- schen Bund und teilte die Schicksale des sonsti- gen Phokischen Bundes. Nach dem Heiligen Kriege mußte S. wie die sonstigen festen Plätze in Pho- kis aufgegeben werden (Paus. X 3, 2), wurde aber bald wieder aufgebaut. Aus IG IX 1, 32 = Syll.^{3} 647 erfahren wir von einem Sympolitievertrag mit Medeon, durch den diese Stadt in S. aufging, ca. 175 oder 135 v. Chr. (Pomtow zur Inschrift Syll. a. a. O.). Die Inschriften von S., vor allem Freilassungsurkunden, stammen aus der hellenistischen oder der Kaiserzeit; die ersteren sind nach einem *ἄρχων ἐν Στίρι* datiert. Die letzte datierte Inschrift ist eine Basis für Iulia Domna (209—211 n. Chr. IG IX 1, 48).

Als einziges bemerkenswertes Gebäude nennt Pausanias einen aus Luftziegeln gebauten Tempel der Demeter mit einem Kultbild aus Marmor und einem alten Idol daneben. Die Freilassungsurkunden nennen stets das Asklepieion (IG IX 1, 34—39. 41. 42. 46), das nach Ausweis des Fundorts der Inschriften wohl an Stelle des hl. Nikolaus gestanden hat. Die oben genannte Sympolitieurkunde sollte im Heiligtum der Athena aufgestellt werden, und IG IX 1, 45 ist eine Weihung an Aphrodite.

Στίριοι in Delphi, GDI 1727. Syll.^{3} 826 B 25 (beide 2. Jhdt. v. Chr.). [Ernst Meyer.]

Stirnides (Plin. n. h. IV 61; var. *Syrnides, Sirnides*), mehrere Inselchen bei der Insel Kreta. Der lateinische Name ist wohl in *Στειρνίδες* (= die unfruchtbaren) zu übertragen. [Bürchner.]

Stirpiniacus s. Sterpiniacus.

Stirus (*Styrus*), Fürst der am Westufer des Kaspischen Meeres wohnenden Albaner, dem Medeia versprochen ist, kämpft gegen den Skythenkönig Anausis, den er tödlich verwundet, Val. Flacc. Arg. III 497. V 459. VI 44. 265ff. Nachdem Medeia mit Iason geflohen ist, beteiligt er sich eifrig an der Verfolgung, findet aber bei dem von Hera geschickten Sturm seinen Tod in den Wellen, Val. Flacc. VIII 299f. 328ff. Gruppe Gr. Myth. 573, 1. 575, 3. [Türk.]

Stivalis, *villa*, in der Gegend von Bourges, Mon. Germ. Script. rer. Merov. IV p. 202: *in pago Biturigo* (= *Biturico*) *iuxta vicum Carobrias* (= Chabris, Départ. Indre) *in villa quae dicitur Stivalis*. Vgl. Mon. Germ. Diplom. Karolin. I p. 274, Urkunde nr. 205 Karls d. Gr. vom 28. April 807: *Stivale, loc. in pago Rodonico* (= *Redonico*, um Rennes). Holder Altcelt. Sprachsch. II 1638: *Stivale* = Étival-lès-Le-Mans. [Keune.]

Stlaccius. 1) Ein Familienname, der sich vom oskischen Sprachgebiet in Unteritalien schon früh nach der griechischen Welt und nach Rom verbreitete. Mehrere Stlaccii, ein Decimus, ein Quintus, eine Tertia, sind Ende des 2. Jhdts. v. Chr. auf Delos nachweisbar (Bull. hell. XXXVI 82, vgl. 202. Roussel Délos [Bibl. des écoles françaises CXI] 416 Nr. 21 A 46). Ein M. Stlaccius M. f. nahm 708 = 46 auf einem von Kyzikos gestellten Kriegsschiff an Caesars afrikanischem Feldzug teil, fiel in Gefangenschaft, wurde aber anscheinend daraus befreit (Dittenberger Syll.^{3} 763 = Cagnat IGR IV 135). Derselben Zeit dürfte ein geachteter und als Scriba librarius im Staatsdienst tätiger Freigelassener gleichen Namens in Rom angehören (M. Stlaccius M. l. CIL VI 33421), und vielleicht noch etwas älter sind die beiden Mensores sacomarii (vgl. zu *σήκωμα* o. Bd. II A S. 1132) in Neapel C. Stlaccius C. l. A. ... und A. Stlaccius A. l. Mario (CIL I^2 1623 = X 1930 = Dess. 7739). Ein neugefundener Erlaß des Augustus aus Kyrene von 747/8 = 7/6 v. Chr. betrifft zwei Brüder A. Stlaccius Maximus und L. Stlaccius Macedo, Söhne eines L. Stlaccius (Ztschr. d. Savigny-Stiftung Rom. Abt. XLVIII 424f. 459f.). [Münzer.]

2) M. Stlaccius Albinus Trebellius Sallustius Rufus erscheint im J. 140 n. Chr. unter den senatorischen Patronen eines nicht näher bezeichneten *ordo corporator(um), qui pecuniam ad ampliand(um) templum contuler(unt)* in Ostia (CIL XIV 246). Wenn auch die Liste durch Nachträge erweitert wurde (Dess. CIL XIV p. 44), ist die Eintragung des S., der an zweiter Stelle genannt ist, gewiß schon im J. 140 erfolgt (vgl. Groag o. Bd. II A S. 1008). Das Gentile *Stlaccius* z. B. auch Dess. Inscr. sel. 2730. 3366. 5257. 5919. 7739. Le Bas III 670. 1743 k. Stud. Pont. III 178. Not. d. scav. 1910, 429. Année epigr. 1925 nr. 67. 1927 nr. 96. [Fluss.]

3) Als Besitzer einer Amphorentöpferei am Baetis-Guadalquibir nennen einen *C. Stlace(ius)* gestempelte Krüge, gefunden am Guadalquibir, Ephem. epigr. IX p. 175 nr. 424, 101, und zu Rom, bei den Thermen des Diocletianus, CIL XV 3195. Zugehörig sicher zwei Fundstücke von Peña de la Sal (= Arva am Baetis, s. o. Bd. II A S. 337f. nr. 8), Ephem. epigr. nr. 424, 100, ohne Pränomen, ebenso wohl CIL XV 2969 (Rom, Monte Testaccio); vielleicht auch, vom selben Fundort, wie nr. 424, 100: nr. 424, 98 (*G. St.*). [Keune.]

Stlata, auch *stlatta* geschrieben, eine Schiffsart, nach Paul. p. 312 *genus navigii latum magis quam altum et a latitudine sic appellatum*, dargestellt auf Mosaik von Althiburus in Tunesien (abgeb. bei Daremberg-Saglio Dict. d. ant. IV 1521 nr. 6640 mit Erklärung) mit der Unterschrift *huic legio slattis iam transportaverat amne*), vgl. Gell. X 25. Auson. epist. XXII 31; nach Corp. gloss. lat. II 188 *πειρατικοῦ σκάφεος εἶδος* (vgl. Caper GL VII 107 K.); letzteres von Walde Etym. Wörterb. s. h. v. für wenig wahrscheinlich erklärt, vgl. Wölfflin Arch. f. lat. Lex. IX 291. Etymologisch scheint die Beziehung zu *latus* sicher (vgl. den Hinweis des Gellius auf *stlocus* und *stlis*; es sind wohl die mit *s* beginnenden Formen sämtlich die älteren), recht unwahrscheinlich dagegen die Ableitung von *stratus* (also wohl Zwischenform zwischen diesen und *latus*). [Marbach.]

Stlengis s. Strigilis.

Sex. **Stloga,** Geschworener im Prozeß des L. Valerius Flaccus 695 = 59 (Cic. Flacc. 46: *a Sex. Stloga, iudice hoc nostro, primario viro*). Das auf Stloga fallende Kognomen kommt 200 Jahre später bei einem Consul von 141 n. Chr. M. Peducaeus Stloga Priscinus vor; es wäre möglich, daß auch sein Träger in der ciceronischen Zeit ein Peducaeus war, denn in dieser Familie war damals das Pränomen Sextus, das immerhin auch zu den selteneren gehört, besonders üblich, und ein anderer Peducaeus war gleichfalls Geschworener im Flaccusprozeß (Cic. Flacc. 68: *per hunc L. Peducaeum iudicem nostrum*). [Münzer.]

Stluppi (*Στλουππι* Ptolem. II 16, 9, Ethnikon wahrscheinlich *Stulpini* Plin. n. h. III 139) Ptolemaios führt es unter den binnenländischen Orten Liburniens an und versetzt es zwischen Ardotion und Kurkum, Plinius nennt unter den *Liburnorum civitates* neben den *Lacinienses, Burnistae* und *Curcum* auch die *Stulpini*. Patsch Lika 32, 10 glaubt, daß Ptolemaios wahrscheinlich ein Fehler unterlaufen sei, wenn er S. nach Binnenliburnien verlegt. Die Fixierung S.s in der Nähe der Duliba planina, südlich von Gornji Kosinj, am rechten Ufer des Flusses Lika (Müller zu Ptolem. I 313) oder auf dem Berge Sklopac bei Kalugjerovac (Jelič Glasnik 1898, 541 = Wissensch. Mitt. aus Bosnien u. Herceg. VII 193), hält Patsch 32, 4 für unrichtig, indem er darauf hinweist, daß Duliba ein in der Lika häufig vorkommender Gattungsbegriff für Mulde, der Begriff Sklop = Gebirgsknoten, Gebirgsstock aber slavischen Ursprunges sei, und meint, die Lokalisierung des alten S. sei derzeit unmöglich. [Fluss.]

Nachtrag. 2877

S. 1586, 65 zum Art. *Σπεῖρα*:

2) Die Verbreitung der dem Dionys huldigenden orgiastischen *σπεῖραι* in Lydien ergibt sich aus ihrem Vorkommen in drei weiteren lydischen Inschriften des 2. nachchristl. Jahrhunderts aus der Gegend zwischen Thyateira und Iulia Gordos (S. Keil und v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien. LIV II 71 nr. 147, 72f. nr. 152, 76 nr. 158). In allen drei Grabinschriften, von denen nr. 158 aus dem J. 165/6, nr. 152 aus dem J. 198/9 n. Chr. datiert ist, ehrt eine nicht näher bezeichnete *σ.* den Toten offenbar in seiner Eigenschaft als Vereinsfunktionär. Unsicher ist sein Amt nr. 147 (*τὸν ἀ ? . . .*), nach den beiden andern Inschriften aber war der Tote *ναρθηκοφόρος* der *σ.* gewesen. Die Herausgeber sehen mit Recht in dem *ναρθηκοφόρος*, der zugleich in nr. 152 ein angesehener *πρωτοκωμήτης* ist, einen besonderen Funktionär höheren Ranges der *σ.*, anders als das Wort in dem bekannten Verse bei Platon gebraucht wird. Sie meinen den *ναρθηκοφόρος* wohl mit Recht dahin erklären zu können, ‚daß der Betreffende den *νάρθηξ* des Gottes selbst, der vielleicht besonders geschmückt war und im Heiligtum verwahrt wurde, bei den festlichen Aufzügen dem Thiasos vorantrug.‘ Von dem von den Herausgebern angeführten Beispiele für das Tragen gewisser Symbole abgesehen ist auch auf die zahlreichen Funktionäre mit auf *φόρος* ausgehenden Bezeichnungen, namentlich in Mystenvereinen, hinzuweisen (Poland Vereinsw. 396). In nr. 158 wird dieser Amtsbezeichnung, wie auch sonst gelegentlich im Vereinsleben (s. *Εὐεργέτης*), ein ehrender Titel auf *φιλ* . . . beigefügt, mag es sich nun um eine allgemeine Bezeichnung wie *φιλότιμος* (Vereinsw. 411ff.) oder, wie die Herausgeber vorziehen möchten, um eine speziellere, wie *φιλόκοινος, φιλόχορος, φιλόβακχος* handeln. [Poland.]

GTU LIBRARY
3 2400 00640 5660